PAULYS

REAL-ENCYCLOPÄDIE

DER

CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

GEORG WISSOWA

ZEHNTER HALBBAND

Donatio — Ephoroi

STUTTGART

J. B. METZLERsche BUCHHANDLUNG

1905.

PAULYS

REAL-ENCYCLOPÄDIE

DER

CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

GEORG WISSOWA

FÜNFTER BAND

Demogenes — Ephoroi

STUTTGART

J. B. METZLERsche BUCHHANDLUNG

1905.

Demogenes (*Δημογένης*). **1)** Athenischer Archon, Ol. 115, 4 = 317/16 (Diod. XIX 2. Dion. Hal. Din. 9. CIA II 728. IV 2, 584 b). [v. Schoeffer.]

2) Sohn des Eubiotos, Oropier. Siegt bei den Amphiaraien zu Oropos *ἐγκώμιον καταλογάδην*, Anfang 1. Jhdts. v. Chr., IGS I 420. Derselbe etwas früher *σπονδοφόρος*, IGS I 412. [Kirchner.]

Demognetos (FHG IV 384) wird nur von Herodian (*π. μον. λεξ.* 918, 10 *Δημόγνητος ἐν τῶι περὶ Κνιδίου*, so die Überlieferung) als Verfasser einer knidischen Localchronik citiert. Der Name ist schwerlich richtig überliefert und wohl in *Δημάγητος* (Schol. Ap. Arg. I 224; *Δαμάγητος* Steph. s. *Ἀκτή*) zu verbessern; nach einem von Lehrs angeführten Vorschlag Naucks. [Schwartz.]

Demogorgon, angeblicher Gott der Mager nach der alten Ausgabe des Lactantius Placidus (Schol. Stat. Theb. IV 516). Es ist aber, wie schon Galeus vermutet hatte (Lobeck Aglaophamus 600 f). *deum demiurgon* zu lesen. Der Cod. Paris. 10 317 saec. X f. 46 v giebt *deum demoirgon*. Vgl. jetzt Lactant. Placid. ed. Jahnke 1898 p. 228. [Cumont.]

Δῆμοι wurden im allgemeinen die seit den Urzeiten in Hellas existierenden Dorfgemeinden genannt; im specielleren Sinne bezeichnete der Name (im Gegensatz zu *πόλις*) die unselbständigen Gemeinden, welche die kleinste territoriale Gliederung des Staates bildeten, und zwar bei den Ionern, während bei den Dorern (aber nicht allen) ihnen die Komen (s. d.) entsprachen (Arist. Poet. 1448 a 36). Hier können nur die staatsrechtlich anerkannten und constituierten in Betracht gezogen werden. Da diese Gemeinden und ihre Verfassung, sowie die Entwicklungsgeschichte derselben am genauesten im athenischen Staate bekannt ist, ja ohne Zweifel dessen Beispiel vielfach auf die D.-Organisation anderer Staaten eingewirkt hat, so ist es am zweckmässigsten, die Rolle der D. in Attika ausführlicher darzustellen und darauf in Kürze die anderweitig bekannten Thatsachen in Betreff derselben Gliederung in anderen Staaten zusammenzustellen.

I. § 1. In Attika war die Organisation der D. das Werk des Kleisthenes und zwar die Grundlage seiner ganzen Reform (Herod. V 69. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 21). Damit ist nicht gesagt, dass er die D. ins Leben gerufen habe; sie existierten als Dörfer oder Flecken mit zugehörigen Feldern natürlich schon lange vor ihm, denn das Leben in Einzelhöfen, so beliebt bei den Germanen, war den Hellenen ebenso fremd, wie den Italikern, und das Zusammenleben in einer Ortschaft musste unter den Bewohnern eine Gemeinsamkeit der Interessen hervorrufen, welche eine Art Association zur Folge hatte, der selbst die religiöse Weihe gemeinschaftlicher Culte und Opferstätten nicht fehlte. Dass dies kein Phantasiebild ist, beweist nicht sowohl das angebliche Gesetz des Solon (Gaius Digest. XLVII 22), in welchem unter anderen anerkannten Associationen auch die D. erscheinen (sie konnten in das Gesetz später eingefügt worden sein, und das Gesetz selbst scheint zu jung für den Beginn des 6. Jhdts. zu sein und hat wohl nicht mehr mit Solon zu schaffen, als so viele andere, welche ihm von den attischen Gerichtsrednern so freigebig zugeschrieben worden sind; vgl. Meier De bonis damnat. 2; dagegen übrigens Schelling De Solonis legibus 1842, 7f.), als vielmehr eine Reihe von Rudimenten, die auf frühere Zeiten Rückschlüsse gestatten: erstens war eine Anzahl D. nach Adelsfamilien benannt und bisweilen nach solchen, die zu Kleisthenes Zeit erwiesenermassen in anderen D. ansässig waren (z. B. der Philaide Miltiades war nicht im D. Philaidai, sondern in Lakiadai ansässig und eingeschrieben), zweitens hatte die Mehrzahl der D. nicht nur besondere uralte Sagen und dementsprechend Culte (wie sowohl Paus. I 14, 7 bezeugt, als neuere Entdeckungen bestätigen, vgl. u.), sondern auch gewisse Gebräuche — so hatten die D. Agnus und Pallene untereinander keine Epigamie (Plut. Thes. 13); weiter besassen wenigstens viele derselben, abgesehen von den heiligen Bezirken, gewisse Stücke Gemeindeland, welche ihnen selbstverständlich nicht von Kleisthenes verliehen sein konnten; endlich ist uns ein Demenangehöriger aus der Zeit Solons namentlich bekannt — Myron aus Phlya, der Ankläger der Alkmaioniden in dem kylonischen Process (Plut. Sol. 12). Ohne Zweifel konnten viele dieser Gemeinden ihren Ursprung noch auf die Zeiten des sog. theseischen Synoikismos zurückführen, und es war bare Willkür, wenn Philochoros deren Zahl auf zwölf (wohl nach Analogie der ionischen und achaeischen Dodekapolis) beschränkte (Strab. IX 397). Kleisthenes wird den vorgefundenen Verhältnissen im allgemeinen Rechnung getragen haben, wie das den Zielen seiner Reform entsprach: *ὅπως αἱ συνήθειαι διαζευχθῶσι αἱ πρότεραι* (Arist. Polit. VII [VI] 1319 b 24). Er wollte das gentilicische Princip durch das territoriale brechen, aber schon vor ihm hatte letzteres in der Naukrarienverfassung (s. d.) einen Ausdruck gefunden, welche eben infolge der Künstlichkeit der Einteilung kein nennenswertes Resultat ergeben hatte; nur indem er dem tiefeingewurzelten Geschlechtsprincip nicht ein blasses Schema, sondern eine noch lebensvollere Bildung entgegensetzte, konnte er zum Ziele gelangen, und deshalb ersetzte er die künstlich geschaffenen Naukrarien durch die in jahr-

hundertelanger Entwicklung organisch erwachsenen D. Dass er wirklich so verfahren ist, klingt noch bei Herodot (a. a. O.) durch und lässt sich auch durch den bedeutenden Grössenunterschied der einzelnen D. beweisen; bei einer durchaus künstlichen Organisation wäre sicher der übergrosse D. Acharnai nicht ungeteilt geblieben neben manchen ganz kleinen D. (vgl. u.). Auch hätte eine solche absolute Neuordnung, wenn sie überhaupt durchführbar war, viel längere Zeit in Anspruch genommen. Dass sich Kleisthenes gar keine Eingriffe in die vorgefundenen Verhältnisse erlaubt hätte, lässt sich andererseits wohl kaum behaupten; erstens hat er sicher wenigstens einige der existierenden Ortschaften, darunter das nicht unbedeutende Brauron (eine der angeblichen Zwölfstädte) nicht in die Zahl der D. aufgenommen (nur Paus. I 23, 7 und Steph. Byz. s. v. nennen es fälschlicherweise einen D.; über die Motive der Ausschliessung vgl. v. Wilamowitz Herm. XII 343); zweitens scheint er wenigstens einige D. neueingerichtet oder wenigstens kleinere Ansiedlungen von den grösseren Dörfern abgetrennt und ihnen neben municipaler Selbständigkeit einen neuen Namen gegeben zu haben — darauf scheint eine leider textkritisch unsichere Angabe des Aristoteles (Ἀθ. πολ. 21, 5) hinzuweisen; endlich war er es sicher, der die Stadt in eine Reihe von D. nach Analogie der Landschaft einteilte, wenn er vielleicht auch hiebei auf gewisse, schon existierende Quartiere Rücksicht nahm (dass die Stadt in D. eingeteilt war, wurde von K. O. Müller in der Übersetzung von Leake Topographie v. Athen 463 geleugnet, der aber schon von Sauppe De demis urbanis 1 schlagend widerlegt worden ist, und kann nach dem Zeugnis des Aristot. a. a. O. nicht mehr bezweifelt werden). Danach erscheint es nicht unmöglich, dass Kleisthenes eine bestimmte runde Zahl der D. zu stande bringen wollte; sowohl Herodot sagt, es seien je zehn Demen zu einer der zehn Phylen vereinigt worden (V 69: δέκα τε δὴ φυλάρχους ἀντὶ τεσσέρων ἐποίησε, δέκα δὲ καὶ τοὺς δήμους κατένειμε ἐς τὰς φυλάς — die Deutung ist zwar strittig, wie denn Lolling Δελτ. 1889, 31 und ihm folgend v. Wilamowitz Aristot. und Athen II 149 und Busolt Griech. Gesch. II^2 405 statt δέκα δὲ corrigieren δέκαχα δέ, ohne zu bemerken, wie die Entsprechung δέκα τε — δέκα δὲ dadurch zerstört wird und dabei dem Herodot ein ganz unnützer Zusatz zugemutet wird, wenn nicht etwa δέκαχα = in zehn gleichen Teilen bedeuten soll, wie es in dem zum Vergleich herangezogenen Psephisma für die Samier [Δελτ. 1889, 26] erklärt werden muss), wie Herodian (π. μον. λέξ. 17, 8) und der Scholiast Eur. Hipp. 455 behaupten, Araphen und Kephalos (die Eponymen der gleichnamigen D.) seien ‚einer der hundert Heroen' gewesen, scheinen also die Zahl ‚Hundert' für die D. zu bestätigen. v. Wilamowitz a. a. O. und Busolt a. a. O. stellen dem die Artikel von Hesych. Πολύξενος· εἷς τῶν (ergänzt ρ') ἡρώων und Phot. Πάνοψ· ἥρως ἀττικός, καὶ ἐν τοῖς ἐπωνύμοις entgegen; aber abgesehen davon, dass durch schlechte Überlieferung unter die 100 Heroen ganz unberechtigte Namen geraten konnten und ausserdem gerade die entscheidende Zahl bei beiden fehlt, sind die Schutz-

patrone der attischen D. zu schlecht bekannt, ausser denjenigen, welche ihrer Gemeinde homonym waren, als dass man behaupten könne, Polyxenos oder selbst Panops dürften nicht Eponyme von D. wie etwa Acherdus oder Koile gewesen sein; Panops übrigens wird wohl eher einer der 42 Altereponymen gewesen sein, keinesfalls aber eines Brunnens, wie v. Wilamowitz annimmt. Unter den Verteidigern der Hundertzahl der D. befinden sich Schömann (De Comit. XV; Antiq. 179; Verfassungsgesch. 61f.; Griech Alt. I^3 388), Ross (Demen v. Att. 3), K. Hermann (De iure et auctor. mag. 43; Griech. Antiq. I^5 § 111, 12, ihm folgend auch Thumser Staatsalt. § 71), E. Curtius (Griech. Gesch. I 367), Duncker (Gesch. d. Alt. VI 587), Philippi (Beitr. z. Gesch. d. att. Bürgerr. 158), Hug (Studien 17), Busolt (Griech. Gesch. I 610; Griech. Staats- und Rechtsalt. 120), G. Gilbert (Griech. Staatsalt. I^2 162, 1), C. Wachsmuth (Stadt Athen I 347), v. Wilamowitz (Kydathen 146; Herm. XXII 124); gegen dieselbe erhoben Widerspruch Corsini (Fast. att. III 128), Schweighäuser (ad Herod. V 69), W. Wachsmuth (Hell. Altertumsk. I 544, 18), Dietrich (De Clisthene 1840, 32), indem sie δέκα zu τὰς φυλὰς zogen, Grote (Hist. of Greece IV 59, 2), indem er in unmöglicher Construction δέκα mit κατένεμε verband und = ‚in zehn Teile' deutete (d. h. dieselbe Deutung, wie bei der Correctur δέκαχα), Madvig (Adv. crit. I 305), der δέκα δὲ einfach strich, Sauppe (De dem. urban. 5), Landwehr (Philolog. Suppl.-Bd. V 163ff.), Ed. Meyer (Gesch. d. Altert. II 802 Anm.), Lolling, v. Wilamowitz und Busolt (aa. OO.). Neuerdings ist der Vorschlag gemacht worden, unter den hundert Heroen diejenigen zu verstehen, deren Namen der Pythia zur Auswahl der zehn Phyleneponymen vorgelegt wurden; so v. Wilamowitz (a. a. O. 149) und Haussoullier (Rev. de Philolog. XVI 167f.). Diese Annahme ist an sich unhaltbar, denn nie hätte sich das Andenken an die Nichtgewählten erhalten können; diesem Einwand hat Haussoullier vorzubeugen gesucht, indem er annahm, Araphen, Kephalos und andere durchgefallene Candidaten wären durch die Eponymie in den D. entschädigt worden, und so hätten sich ihre Namen erhalten. Das wäre aber nur möglich unter der Voraussetzung, dass auch die übrigen der hundert Heroen einen D. angewiesen erhalten hätten. Diese Zahl (90) wäre für die D. sehr angemessen gewesen; dieselben waren nämlich so gegliedert, dass aus mehreren, wohl sicher bei einander liegenden D. eine Trittys (s. d.) und aus je einer Trittys des Stadtbezirkes, der Paralia und der Mesogaia eine der zehn kleisthenischen Phylen (s. d.) gebildet wurde — nun ist es aber der Etymologie nach viel wahrscheinlicher, dass die Trittys eine Dreiheit (so τριττὺς βόαρχος, ein Opfer von drei Tieren), als ein Dritteil bezeichne (Hesych. s. τρικτύα. Suid. s. τριττύς. Schol. Arist. Plut. 819; vgl. Boeckh CIG I 811. Hermann Gottesdienstl. Alt. § 26, 2. Schömann Griech. Alt. II 233; über den Ursprung des Wortes Brugmann Grundr. d. vergl. Gramm. II 308, der dasselbe mit πεντηκοστύς = Zusammenfassung von fünfzig Objecten zusammenstellt), und folglich könnte man geneigt sein, anzunehmen,

dass jede Trittys ursprünglich je drei D. enthalten habe, wenn nur irgend welche directen Zeugnisse vorhanden wären, nicht das einzige glaubwürdige des Herodot auf die Zahl von Hundert führen würde. Unter den Gelehrten, die an der Hundertzahl der D. festhalten, hat Gomperz vorgeschlagen, auf die Stadttrittys je vier, auf die übrigen je drei zu rechnen (D. Rundschau 1891 Mai 230 Anm.), dagegen Sandys (Aristot. Ath. Pol. p. 80 Anm.) bei den Phylen die Trittys aus vier D. in verschiedenen Gebieten derselben angenommen; beides ist wohl falsch, da eine solche Regelmässigkeit zu spitzfindig gewesen wäre und den uns bekannten Thatsachen widersprochen hätte (v. Schoeffer Bürgerschaft und Volksversammlung zu Athen I 337f., weiteres unter Trittys). Eines steht jedenfalls fest: die Zahl der ursprünglich von Kleisthenes anerkannten D. war bedeutend geringer, als später, wo infolge allmählicher Errichtung neuer D. deren Zahl erheblich vermehrt wurde. Wenn v. Wilamowitz behauptet (a. a. O.), dass schon im 5. Jhdt. sich mehr als 100 D. nachweisen liessen, so ist das erstens unrichtig (man müsste dazu annehmen, alle D., für welche aus späteren Zeiten eine Zwei-, bezw. Dreiteilung bezeugt ist, seien durchgängig schon im 5. Jhdt. vorhanden gewesen, was doch eine starke petitio principii enthalten würde), und zweitens gesetzt sogar, es wäre richtig, würde das für Kleisthenes Ordnung nichts beweisen, da ja der grösste Teil besagter D. erst aus der Zeit nach Ol. 85 bezeugt ist (vgl. Dementafel u. ‚5. Jhdt.') und es noch niemand eingefallen ist zu behaupten, es sei die Vermehrung der D. ein Werk des 4. Jhdts. — gerade zur Zeit der Erstarkung der Demokratie und der vollen Entwicklung aller Kräfte des Volkes unter Perikles Verwaltung, also grösstenteils vor Ol. 85, muss die Zahl derselben stark gewachsen sein (U. Köhler datiert diese Vermehrung bis in die Zeiten des themistokleischen Flottenbaus hinauf, Athen. Mitt. X 105f.). Viel eher könnte gegen die ursprüngliche Zehnzahl der D. in jeder Phyle ein anderer Einwand erhoben werden; in der Aiantis sind nur acht D. (davon einer nur in der Kaiserzeit: Ψαφίς) inschriftlich bezeugt, während drei (Θυργωνίδαι, Πεῤῥίδαι, Τιτακίδαι) nur nach dem nicht unbestrittenen Zeugnis des Harpokration (s. Θυργωνίδαι) ihr zugewiesen werden. Selbst alle diese D. als ursprünglich angenommen, müsste man den Schluss ziehen, dass ihre Zahl sich im Laufe der Zeit nicht vergrössert hätte, was man nur mit den besondern Ehrenrechten dieser Phyle erklären könnte. Ganz sicher ist ebenfalls die Zeit der Einführung der neuen Organisation; wenn schon trotz der etwas verwirrten Angaben des Herodot (a. a. O.) manche Gelehrte geschlossen hatten, dass dieselbe in die Zeit nach Vertreibung des Isagoras falle, so ist diese Annahme glänzend durch Aristoteles Worte bestätigt worden (Ἀθ. πολ. 21), der zugleich als festes Datum das Archontat desselben Isagoras (508/7) angiebt (während nach anderer Quelle die zehn Phylen unter dem Archon Alkmaion errichtet worden sind, Poll. VIII 110) — ob Kleisthenes nach einer wahrscheinlichen Vermutung (v. Wilamowitz Aristot. und Athen II 81) als suffectus an die Stelle des vertriebenen Archon getreten sei und als solcher seine Reform durchgeführt habe,

ist ziemlich belanglos, aber ganz unverständlich ist es, wie auch jetzt noch einige Gelehrte ohne irgend welche triftige Gründe an der Meinung festhalten, Kleisthenes habe noch vor dem Archontat des Isagoras seine Phylen- und D.-Ordnung durchgeführt (Niese Histor. Ztschr. LXIX 50. Beloch Griech. Gesch. I 338 Anm. Busolt Griech. Gesch. II^2 402, 6).

Die D.-Ordnung war nicht nur eine Einteilung des Territoriums von Attika, sondern auch eine Einteilung der Bürgerschaft; jeder Athener musste in einem D. eingeschrieben sein, und zwar geschah die erste Einschreibung unter Kleisthenes nach dem ständigen Wohnsitze jedes erwachsenen Bürgers. Dies ist zwar unbezeugt, aber ganz überzeugend zu erschliessen: wenn der Landbesitz massgebend gewesen wäre, so würden alle besitzlosen Alt- und ebenso die von Kleisthenes aufgenommenen Neubürger von den D. ausgeschlossen, manche Begüterten in mehreren eingeschrieben worden sein. Zweifelhaft kann nur sein, ob die erwachsenen Söhne eines noch lebenden Vaters je nach Wohnsitz zu verschiedenen D. oder zu demjenigen des Vaters gerechnet wurden — dass Angehörige eines Geschlechtes in verschiedenen D. eingeschrieben wurden, ist inschriftlich bezeugt (die Eumolpiden in wenigstens zehn D. [nur die Hierophanten und Hierophantinnen und Exegeten in Betracht gezogen]: CIA II 1047. III 10. 886. 1049. 1282. IV 2, 1203b Add. Bull. hell. XIX 114; die Keryken in wenigstens neunzehn: CIA II 597. 1413. III 2. 10. 695. 904. 905. 1031. 1043. 1194. 1278. Ps.-Plut. vit. X orat. 834c; die Amynandriden in sechsundzwanzig D.: CIA III 1276), dass auch Brüder verschiedenen D. zugeteilt wurden, beweist das Beispiel der zwei Neffen des Kleisthenes, von denen Megakles des Hippokrates Sohn aus Alopeke (CIA IV 1 fasc. 3, 569), Leobotes des Alkmeon Sohn aus Agryle (Plut. Them. 23) stammten, die ihren D. natürlich von ihren Vätern geerbt hatten. Für die Folgezeit ward nämlich bestimmt, dass die Söhne den D. des Vaters erben sollten — selbst die Kleruchen, die das Vaterland verliessen, behielten ihren D. bei und vererbten ihn auf ihre Nachkommen (Foucart Mém. sur les colonies athéniennes 348f.); nur diejenigen, welche durch Adoption in eine andere Familie übergingen, wechselten entsprechend ihren D. (Isokr. II 14. Ps.-Demosth. XLIV 21f. 35f.). Ausgenommen sind natürlich die Fälle, wo ein neuer D. errichtet wurde, aber über das dabei eingehaltene Verfahren ist nichts bekannt. Neu aufgenommene Bürger wurden verpflichtet, sich in einem D. nach eigener Wahl einzuschreiben (προσγράψασθαι πρὸς δῆμον ὃν ἂν βούλωνται). Die Mitglieder eines D. hiessen δημόται und fügten alle ihrem Namen neben dem Vatersnamen im Genitiv das Demotikon zu, meist in Form eines Adiectivs, seltener eines Adverbs auf -θεν oder einer Bestimmung mit ἐκ c. Gen. Auch diese Sitte führt Aristoteles (a. a. O.) auf Kleisthenes zurück mit der seltsamen Motivierung: ἵνα μὴ πατρόθεν προσαγορεύοντες ἐξελέγχωσι τοὺς νεοπολίτας; aber der Vatersname wurde meistens hinzugefügt, jedenfalls nicht durch das Demotikon ersetzt, und konnte nicht zur Entdeckung des fremden Ursprungs dienen, da ja die hellenischen Eigennamen nur selten specifisch local waren und Barbaren in die Bürgerschaft wohl kaum anders

als in verschwindender Minderzahl aufgenommen worden sind — die einzige, wie es scheint, mögliche Lösung dieser Schwierigkeit ist anzunehmen, dass sich früher die Athener patronymisch nach ihrem Geschlechte benannten (z. B. *Μιλτιάδης Φιλαΐδης*) und letzteres Patronymikon, das nicht sowohl das Neubürgertum, als die unadelige Herkunft verriet, jetzt durch das Demotikon (z. B. *Μιλτιάδης Λακιάδης*) ersetzt wurde (vgl. v. Schoeffer Bürgersch. und Volksversamml. in Athen I 342ff., anders v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 169). Dass das Demotikon wirklich durch Bestimmung des Kleisthenes eingeführt worden sei, beweisen zahlreiche Inschriften aus dem sog. Perserschutt der Akropolis (CIA IV 1), aber falsch wäre es, alle diejenigen, welche desselben entbehren, in vorkleisthenische Zeit zu setzen — der Gebrauch brach sich nur allmählich Bahn, denn selbst in öffentlichen Urkunden wird er erst im letzten Drittel des 5. Jhdts. consequenter durchgeführt (in den Tributlisten zuerst im J. 437, CIA I 243). In der vom Wohnsitz unabhängigen D.-Angehörigkeit (vgl. darüber Hug Bez. Gem. und Bürgerrecht in Attika 34) zeigt sich ein Festhalten an dem traditionellen Geschlechtsprincip; wie die Phratrie, so vererbte sich der D. auch auf solche, die von ihrer Genossenschaft sich local ganz getrennt hatten. Nur in einem wurde das gentilicische Princip eingeschränkt; die erwachsenen Männer allein, nicht die Unmündigen, auch nicht die Frauen, gehörten dem D. an — zwar bei gewissen Culthandlungen waren die letzteren entsprechend dem D. ihrer Männer beteiligt, aber nie kam dem Weibe ein eigenes Demotikon zu, sondern dasselbe wurde nur dem Namen ihres *κύριος* (Vaters oder Mannes) im Genitiv hinzugefügt (nur in späterer Zeit, seit dem 3. Jhdt., wurde der Versuch gemacht, auch den Frauen ein Demotikon beizulegen, zuerst in Form eines Locativ-Adverbs auf *-θεν*, dann speciell in der Kaiserzeit mittels des Gen. Plur. mit *ἐκ*, noch später und sehr vereinzelt als Adiectiv mit weiblicher Endung; vgl. Dementafel u. Demotika). Dieses Festhalten am Geschlechtsprincip, ohne das Correctiv eines von Zeit zu Zeit zu erneuernden Census der Bürgerschaft, hatte ein doppeltes Übel zur Folge. Bei dem sich seit der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. besonders stark zeigenden Zudrang der Attiker zur Stadt entstand eine Spaltung zwischen den städtischen und ländlichen Angehörigen eines D. Während die ersteren bei allen politischen Actionen, wo D. und Phylen eine Rolle spielten, als Vertreter ihres D. fungierten, die letzteren dagegen in den inneren Angelegenheiten der D. die Vorhand besassen, litt sowohl die grosse Politik, in der gegen die Absicht des Kleisthenes die Stadt ein entschiedenes Übergewicht gegen das Land erhielt, als die communale Autonomie der D., welche zum Spielball des Ehrgeizes einiger wenigen wurde und infolge verschiedener Missbräuche (Dem. XLIV pass. LVII pass.) wenigstens teilweise vom Staate eingeschränkt werden musste, was zur Folge hatte, dass sich allmählich das Leben aus dem Organismus zurückzog. Diese Missstände konnte Kleisthenes wohl kaum ahnen, als er den D. eine so grosse Rolle verlieh nicht nur in Bezug auf municipale Selbstverwaltung, sondern auch in Hinsicht auf die Administration des ganzen Staates (vgl. u.); wenn er sie aber auch hätte vorhersehen können, wäre es ihm schwer gefallen, sie zu vermeiden — das Geschlechtsprincip war den Hellenen zu stark eingeimpft und durfte nicht durch freie Association oder mechanische Gliederung ersetzt werden, ohne die Festigkeit der Organisation in Frage zu stellen (vgl. die schönen Worte von Gomperz a. a. O. 228). Zu den alten Geschlechtsverbänden zwar verhielten sich die D. ganz negativ; in Betreff der Geschlechter ist das schon oben hervorgehoben, und dasselbe ist für die Phratrien selbstverständlich (wenn die Amynandriden in einer fragmentierten Inschrift CIA III 1276—1277 in 26 D., im ganzen wohl in ungefähr 40 D. verteilt waren, so musste ihre Phratrie Angehörige von keiner geringeren Zahl von D. zählen), aber die vielumstrittene Frage um das Verhältnis zwischen D. und Phratrie kann nur bei Behandlung letzterer erledigt werden (s. Phratria). Von einer eigentlichen Geschichte der D. kann wegen Mangels an Documenten nicht die Rede sein: auf einen Zug in der Entwicklung derselben ist eben hingewiesen worden, auf das allmähliche Sinken des Gemeingeistes in den D. im Verlauf des vierten und wohl noch mehr der folgenden Jahrhunderte — sehr bezeichnend fehlen nach dem 4. Jhdt. die D.-Urkunden vollständig. Nur eines kann sicher nachgewiesen werden: die Zahl der D. blieb nicht constant, sondern wuchs durch allmähliche Spaltung und Neuschöpfung — so sind wohl alle Doppeldemen, die nur durch Epitheta (meist Ober- = *καθύπερθεν* und Unter- = *ὑπένερθεν*) geschieden werden, nach Kleisthenes entstanden infolge der Bildung neuer Ansiedlungen oder des Anwachsens der schon vorhandenen, wobei der stark entwickelte Drang der Hellenen nach municipaler Autonomie eine starke Rolle gespielt haben wird (vgl. U. Köhler Athen. Mitt. X 105f. über die Teilung des D. Potamoi in Ober-, Unter-Potamoi und Potamoi Deirodiotai, zu welchem wohl auch der D. Deirades einen Teil seiner Mark hat abgeben müssen; der Zeitpunkt dagegen und die Veranlassung, der Flottenbau des Themistokles, ist wohl nicht richtig bestimmt) — die Vermehrung der D. wird allmählich vor sich gegangen sein von der Blüte der Demokratie um die Mitte des 5. Jhdts. bis in das erste Viertel des 4., da später die Lebenskraft in den D. zu sinken begann. Leider sind wir über die diesbezügliche Entwicklung und die gesetzlichen Formen, in denen sie verlief, nicht näher unterrichtet, selbst nicht für die D., welche bei Errichtung neuer Phylen neu geschaffen wurden (Berenikidai für die Ptolemais, Apollonieis für die Attalis, Antinoeis für die Hadrianis). Allmählich wuchs die Zahl der D. auf 174 (Strab. IX 396) und nach Hinzukommen der Antinoeis auf 175, von denen 165 (die zweifelhaften eingerechnet 170) inschriftlich belegt sind und 9 auf Schriftstellercitaten (zum Teil sehr unsicheren) beruhen. Vgl. darüber und über die Verteilung der D. unter die Phylen die beiliegende D.-Tafel.

Im weiteren soll also zuerst die Rolle der D. als municipaler Einheiten und dann als administrativer Bezirke des Staates im 4. Jhdt. dargestellt werden, für welches allein genügendes Material vorliegt.

§ 2. Die Municipalverfassung der D. Jeder D. war als territorialzusammenhängender Bezirk von seinen Nachbarn abgegrenzt und diese Grenze in die Staatsbücher eingetragen (Schol. Arist. Ar. 997) und durch Pfeiler (*ὅροι*) bezeichnet, die freilich mit der Zeit selbst in den städtischen D. verschwunden zu sein scheinen (Strab. I 65; die Stelle hat doppelte Deutung erfahren, aber der Schluss entscheidet). Die Grösse der D. war sehr verschieden, und der Unterschied machte sich auch im Selbstbewusstsein der Angehörigen der grossen D. bemerkbar (Thuc. II 19—21; vgl. dazu Arist. Acharner. Ps.-Dem. LVII 57) und andererseits in dem fast gänzlichen Zurücktreten gewisser D. im politischen Leben. Eine genaue Statistik der Grösse und Einwohnerzahl der verschiedenen D. wird im Altertum wohl kaum existiert haben, und eine solche zu geben ist desto mehr jetzt unmöglich, aber es giebt doch Hülfsmittel, um sich einen gewissen Begriff davon zu bilden; in erster Reihe kommen in Betracht die Prytanenlisten, da zu der Ratsphyle jeder D. eine seiner Grösse entsprechende Zahl von Mitgliedern stellte (natürlich nicht ganz genau, denn die grösseren verfügten über verhältnismässig weniger Plätze, damit für die kleineren je eine Stelle freibliebe, ja es scheint, dass die kleinsten nicht alljährlich, sondern abwechselnd ihr Mitglied in den Rat sandten, vgl. darüber § 3); an zweiter Stelle sind die Ephebenverzeichnisse und die Grabinschriften zu berücksichtigen, wobei aber nicht vergessen werden muss, dass zur Zeit, aus der die meisten Verzeichnisse herrühren, die Ephebie kein für alle achtzehnjährige Bürger obligates Institut mehr war und bei der verhältnismässigen Zahl der erhaltenen Grabinschriften besonders der Zufall eine grosse Rolle spielt; endlich ist noch die Häufigkeit des Vorkommens einzelner D.-Namen im politischen Leben, besonders in den Beamtencollegien zu berücksichtigen, wobei natürlich ausnehmend hervorragende Männer aus der Rechnung auszuschliessen sind. Dies sind die Grundlagen, auf denen bauend Milchhöfer (Demenordnung des Kleisthenes, Abh. Akad. Berl. 1892, 6ff.) einen Versuch zur vergleichenden Statistik der D gemacht hat, welcher nur einen Mangel hat, dass nämlich dabei die Chronologie unberücksichtigt geblieben ist; die Frequenzzahl der Erwähnung eines gewissen D. ist nämlich im 4. Jhdt., im 2.—1. v. Chr. und 2. n. Chr. sehr verschieden, wie eine Betrachtung der beigefügten Demenliste zeigt, wo freilich nur die Inschriften berücksichtigt sind, aus denen sich die Phyle erschliessen lässt, aber das Verhältnis bliebe ungefähr dasselbe auch bei Hinzuziehung aller betreffenden Inschriften, wie auf Grund der Sammlung alles Materiales behauptet werden kann. An positiven Angaben über die Einwohnerstärke einzelner D. ist das wichtigste dasjenige über den grössten von allen: Acharnai, der zu Anfang des peloponnesischen Krieges 3000 Hopliten gestellt haben soll (Thuc. II 20, 4); die Zahl ist vielfach angezweifelt worden und von Müller-Strübing (Aristoph. u. die hist. Kritik 639f.) in 300 geändert — das soll nach Thukydides wiederholter Versicherung (II 19—21) ein *μέγα μέρος τῆς πόλεως* sein! —, von Szanto (Untersuch. über das attische Bürgerrecht 1881, 34) im Sinne von in Acharnai ansässigen Bürgern, Demoten und *ἐγκεκτημένοι* gedeutet und ähnlich von Polle (Jahrb. f. Phil. CXXXV 109) mit Änderung von *ὁπλῖται* in *πολῖται*, von Beloch (Bevölker. d. gr.-röm. Welt 105) und Busolt (Griech. Gesch. II^2 408, 3) willkürlich auf ca. 1500 heruntergedrückt; für die Annehmbarkeit der Zahl, selbstverständlich als etwas abgerundeter, haben sich ausgesprochen Herbst (Philolog. XLVI 573), v. Schoeffer (Bürgerschaft und Volksversammlung in Athen I 313, 3), v. Wilamowitz (Aristot. und Athen II 210); da im 4. Jhdt. von den 50 Ratsmännern der Oineis 22 auf Acharnai kamen (CIA II 868), so muss dieser D. die Hälfte, wahrscheinlich sogar mehr, der Phyle gebildet haben (wie gesagt, mussten die kleineren D. im Rate stärker vertreten sein, als die grossen, und einem so übergrossen D. konnte man nicht das Übergewicht unter den Prytanen geben, auch wenn seine Demoten zwei Drittel der Phylengenossen bildeten) und konnte er wohl von den 29 000 Hopliten (Thuc. II 13, 6), die sich ja wohl nicht gleichmässig nach Phylen verteilten, nahe an 3000 stellen. Im Gegensatz dazu zählte der D. Halimus, freilich im Anfang des 4. Jhdts., als die Bürgerzahl ungemein gesunken war, ungefähr 73—80 Demoten (Ps.-Dem. LVII 9—10. 15); im D. Myrrhinus genügten 30 Demoten zur Fassung eines vollgültigen Beschlusses selbst bei der Rechenschaftsablage des Demarchen (CIA II 578), selbstverständlich ist diese Zahl nicht anders aufzufassen als die 6000 der Volksversammlung, d. h. durchaus nicht als die ungefähre Hälfte der Demenangehörigen, sondern ein viel geringerer Procentsatz, abgesehen davon, dass bei dieser Gelegenheit gerade eine Anzahl derselben schon als Logisten, Euthynen, Synegoren und Richter beschäftigt waren (anders Szanto Unters. über d. attische Bürgerrecht 33f., dessen Meinung aber auf einer Reihe Hypothesen beruht). Die D. waren benannt entweder nach dem Hauptort, meist einer ehemals selbständigen Stadt (z. B. Eleusis, das noch in historischer Zeit sich das Münzrecht bewahrt hatte: U. Köhler Athen. Mitt. IV 252. Haussoullier Le dème d'Eleusis 3; Aphidna, Pallene, Thorikos), oder nach dem Charakter der Landschaft (Potamos, Deirades, Koile, Kolonos), ihrer Umgebung (Epikephisia, Pentele, Halai) und ihren Producten (Erikeia, Acherdus, Myrrhinus und ähnliche Namen auf *-οῦς*), oder nach den betriebenen Handwerken (Kerameis, zweifelhafter Eupyridai, Pelekes, die eher zur letzten Kategorie gehören) oder endlich nach ihrem Oikisten (Marathon, Melite, Araphen, Hekale), wohin auch die nach Geschlechtern benannten (Butadai, Lakiadai, Philaidai, Skambonidai) zu rechnen sind (so schon Etym. M. s. *Ἑλεεῖς*, vgl. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 21, 5, eine Stelle, deren Erklärung durch v. Wilamowitz Aristot. und Athen II 350f. nicht annehmbar ist). Alle Angehörigen eines D. (*δημόται*, davon der Ausdruck *δημοτεύεσθαι ἐν*) waren durch ein enges so zu sagen Familienverhältnis untereinander verbunden (wie es häufig bei den Rednern und in der Komoedie hervortritt, z. B. der Ausruf bei Arist. Nubes 1322: *ὦ γείτονες καὶ ξυγγενεῖς καὶ δημόται*). Um in deren Zahl aufgenommen zu werden, musste man entweder Sohn oder Adoptivsohn eines De-

moten oder durch Volksbeschluss in die Bürgerschaft aufgenommen sein (*δημοποίητος*, s. d.), vgl. o. S. 6. Die regelmässige Aufnahme geschah jährlich in einer dazu bestimmten Versammlung der Demoten (meist wohl bei den Archairesien, Isokr. VII 28. Ps.-Demosth. XLIV 39), wobei alle achtzehnjährigen von ihren Vätern oder Vormündern derselben vorgestellt wurden (*εἰςάγειν εἰς τοὺς δημότας*) und letztere die eidliche Erklärung abgaben, dass der Betreffende in gesetzmässiger Ehe und zwar seit dem Gesetze des Perikles vom J. 451 (Aristot. *Ἀθ. πολ.* 26, 4), welches zwar später vernachlässigt, aber unter Eukleides durch das Gesetz des Aristophon ohne rückwirkende Kraft nach Zusatzantrag des Nikomenes wieder eingeschärft wurde (Schol. Aischin. I 39), in einer Ehe mit einer Bürgerin (*ἐξ ἐγγυητῆς* oder *γαμετῆς καὶ ἀστῆς*) gezeugt sei und das 18. Jahr vollendet habe. Bisweilen stellte sich der Betreffende selbst den Demoten vor (Demosth. XXXIX 5), er aber durfte nicht fehlen (wie das Haussoullier Vie municip. 17 Anm. auf Grund von Is. VII 28 annimmt, wo es sich aber um einen erwachsenen, also schon in einen D. aufgenommenen Adoptivsohn handelt), und selbst die Söhne von attischen Kleruchen mussten mit achtzehn Jahren sich in ihrem D. einschreiben lassen (Foucart Mém. sur les colon. Athén. 323ff.). Jeder Demot durfte gegen die Aufnahme protestieren und als Ankläger auftreten (Ps.-Demosth. XLIV 40. LVII 27 u. a.), aber selbst wenn das nicht geschah, stimmten doch nach Eidesleistung (Demosth. LVII 9) die Demoten ab (Demosth. LVII 61. Aisch. I 77), ob erstens der Betreffende achtzehn Jahre alt schiene (also wurden keine Zeugnisse ausser etwaigen Erklärungen der Verwandten gefordert), zweitens ob er in gesetzmässiger Ehe geboren sei; wenn die erste Frage verneint wurde, ward seine Einschreibung bis auf weiteres verschoben, wenn die zweite, so war es dem Betreffenden gestattet, an das Staatsgericht zu appellieren, und es kam zu einer regelmässigen Diadikasie, wobei der D. durch fünf gewählte Ankläger vertreten wurde, und bei günstiger Entscheidung musste der Jüngling in das Demotenverzeichnis eingetragen werden (*ἐγγράφειν εἰς τ. δ.*), widrigenfalls wurde er zur Strafe in die Sclaverei verkauft. Waren dagegen beide Fragen von den Demoten bejaht worden, so unterlag ihre Entscheidung (im 4. Jhdt. wohl kaum von Anfang an) wenigstens in Betreff der Jahre der Controlle des Rates, der die Demoten selbst mit einer Busse für ihre Parteilichkeit belegen durfte (im 5. Jhdt. scheint dieses Recht den Dikasten gehört zu haben: Arist. Vesp. 578; vgl. übrigens v. Wilamowitz Aristot. und Athen I 190). Auf die bürgerliche Berechtigung der Eingeschriebenen scheint sich die Controlle nicht erstreckt zu haben, wenigstens in dem Falle, wenn in der Demotenversammlung kein förmlicher Widerspruch erhoben worden war (Aristot. *Ἀθ. πολ.* 42, 1—2; vgl. auch unter *Διαψήφισις*). In Betreff der Adoptivsöhne scheint es obligat gewesen zu sein, sie ebenfalls an den Archairesien eintragen zu lassen, da in einem bekannten Falle (Is. VII 27f.) der Adoptivvater nicht die Zeit der Abwesenheit des Sohnes dazu gewählt hätte, wenn er nicht durch das Gesetz dazu gezwungen worden wäre (O. Müller De demis 34); ob aber dieselben Formalitäten in Betreff der Adoptivsöhne, wie der eigenen befolgt wurden, erscheint mehr als zweifelhaft (trotz Haussoullier a. a. O. 17, der sich auf Is. VII 16 beruft, wo aber von der Phratrie, nicht dem D. die Rede ist und ausserdem die Gleichheit der Procedur gerade bei dieser Phratrie ausdrücklich als etwas Ungewöhnliches betont wird); im Falle eines erwachsenen Adoptivsohnes war wohl nur der Nachweis seiner Zugehörigkeit zu irgend welchem D. notwendig, wie ja der Einzuschreibende dabei sogar abwesend sein durfte. Zwar auch dabei fand die Eidesleistung der Demoten statt (Is. VII 28), aber das wird auf die allgemeine Vereidigung derselben zu deuten sein, und die Erwähnung derselben ist nichts weiter als ein Advocatenkniff und beweist nur noch bündiger, dass die Einschreibung des Adoptierten in der dafür bestimmten regelmässigen Versammlung stattgefunden hatte. Wie es mit den minderjährigen Adoptierten gehalten wurde, darüber fehlt es an Nachrichten (auf die Verhältnisse bei Ps.-Demosth. XLIV näher einzugehen, scheint überflüssig, da sie mit den gesetzmässigen Formalitäten nichts zu thun haben). Die Neubürger endlich hatten das Recht, sich selbst den D. zu wählen, aber das wird sie nicht von den notwendigen Formalitäten befreit haben, wenigstens wird ihre Einschreibung in der dazu bestimmten Versammlung statt gefunden haben, denn gerade unter dem Namen von Neubürgern (Lys. XXIII 1—9) und von Adoptivsöhnen (Is. XII 2) suchten sich sehr zweifelhafte Persönlichkeiten in die athenische Bürgerschaft einzuschleichen (sog. *παρέγγραπτοι*). Dass trotz der erwähnten Formalitäten es bei der Einschreibung der Demoten nicht immer rechtmässig herging, zeigen sowohl die Klagen der Redner (Lys. XIII 73. Ps.-Demosth. XLIV 31ff. LVII 59f. Aisch. II 76. Harpokr. s. *Ἀγασικλῆς*), wie die Scherze der Komoedie — manche D. standen im üblen Rufe, dass sie ihre Gemeindeangehörigkeit, folglich implicite das Bürgerrecht, um Geld feilboten (Harpokr. s. *Ποταμός* unter Berufung auf Menandros. Strattis *Ποτάμιοι* frg. 37—39 Kock). Zu dem Zwecke, diese *παρέγγραπτοι* aus der Bürgerliste auszuschliessen, wurde von Zeit zu Zeit vom Staate eine allgemeine Abstimmung (*διαψήφισις*, s. d.) angeordnet, die nach den D. ganz in den Formen der Einschreibung der achtzehnjährigen vorgenommen wurde (Harpokr. Suid. s. v. Bekker Anecd. I 236. Schol. Aisch. 77. 114. Argum. Demosth. LVII). Auch die Versammlung jedes einzelnen D. konnte vorkommenden Falles eine solche Diapsephisis vornehmen; beim Verluste des Gemeindebuches im D. Halimus (Ps.-Demosth. LVII 60) entschieden die Demoten, dass über jeden einzelnen die übrigen Genossen abstimmen sollten, ob er zum D. gehöre, und die dabei Ausgestossenen (*ἀποψηφισθέντες*, Harpokr. s. *ἀποψηφίζονται*, Suid. s. v.) nicht aufgenommen werden durften (das Nichterscheinen — *ἔκλειψις* — war der Ausstossung im Resultate gleich, Bekker Anecd. I 259), wobei selbstverständlich die Appellation an das Staatsgericht gestattet war und in diesem Falle von zehn Verurteilten neun durch das Dikasterion restituiert wurden. Ausser den Demoten gab es im D. noch Ansässige, d. h. entweder Bürger, welche in einem anderen D. eingeschrieben waren

(Ps.-Demosth. L 8), oder solche Metoeken, welche vom Staate das Privileg der *γῆς* oder *οἰκίας ἔγκτησις* erworben hatten und liegenden Besitz im betreffenden D. besassen — die sog. *ἐγκεκτημένοι*. Auch die Metoeken, welche, ohne Grundbesitz zu haben, im D. ihren Wohnsitz hatten, waren in ein Register eingetragen und fügten ihrem Namen *οἰκῶν ἐν* mit dem D.-Namen zu (daraus hat v. Wilamowitz Demotika der attischen Metoeken, Herm. XXII 107ff. 211ff. auf ihre Zugehörigkeit zum D., auf eine Art *civitas sine suffragio* geschlossen, vgl. Metoikoi). Dasselbe gilt wohl auch von den Bürgern, die, ohne liegendes Gut zu besitzen, in einem fremden D. lebten, aber darüber ist nichts bekannt.

Wie jede, selbst private Association besass der D. das Recht, in der Versammlung seiner Mitglieder gültige Beschlüsse über die eigenen Angelegenheiten zu fassen, soweit dieselben nicht mit den Staatsgesetzen collidierten, für die Geschäftsführung ständige Beamte oder ausserordentliche Sachwalter zu ernennen, liegende Besitztümer oder bares Geld zu erwerben und selbständig darüber zu verfügen, zu seinem Schutz gewisse Götter und Heroen anzurufen, ihnen einen Cultus, Altäre und Heiligtümer zu widmen, auch eigene Feste nach besonderem Kalender zu feiern. Über die Versammlung der Demoten, welche *ἀγορά* genannt wurde (CIA I 2. II 573. 585. Ps.-Dem. XLIV 36. Bekker Anecd. I 327), lässt sich wegen der Allgemeinheit ihrer Functionen wenig Positives sagen, wobei man (wie auch im weiteren) den Umstand nicht aus dem Auge verlieren darf, dass nur einzelne Züge aus verschiedenen D. überliefert sind und ihre Zusammenfassung nicht ohne Willkür geschieht, da zwischen den einzelnen D. gewisse Unterschiede obgewaltet haben dürften. Die Versammlungen sind entweder regelmässige (*κυρίαι*, CIA II 585), so die für die Wahlen der Beamten bestimmten (*ἀρχαιρεσίαι*), in der auch die neuen Demoten aufgenommen wurden (wenigstens in den zwei bezeugten Fällen: Is. VII 28. Ps.-Demosth. XLIV 39), oder ausserordentliche, die entweder nach dem eigenen Ermessen des Demarchen (Harpokr. s. *δήμαρχος*) oder nach vorhergehendem Beschluss der Demoten (CIA II 578) oder endlich auf Forderung der Staatsgewalt hin (wie bei einer *διαψήφισις*) zusammenberufen wurden; für die ersteren standen die zu verhandelnden Fragen im Voraus fest, für die zweite Classe war der Demarch verpflichtet, ein *πρόγραμμα* kund zu geben, von dem er nicht abweichen durfte (CIA II 578). Als Platz der Versammlung ist wohl meistens das bewohnte Centrum der Gemeinde anzunehmen (ob gerade der Marktplatz derselben, wie Haussoullier a. a. O. 5 aus CIA I 2. II 571. 573 erschliesst, ist zweifelhaft, da z. B. *ἐν ἀγορᾷ τῇ Σκαμβωνιδῶν* oder *ἐν τῇ ἀγορᾷ τῶν δημοτῶν* sowohl dieses, als auch einfach ‚in der Versammlung‘ bedeuten kann); in einem Falle findet sie aber sicher in Athen selbst statt (Ps.-Demosth. LVII 10). Der Eröffnung derselben ging wohl stets ein Opfer voran, in gewissen Fällen (bei der Neuaufnahme von Demoten [Aristot. *Ἀθ. πολ.* 42, 1], bei einer *διαψήφισις* [Ps.-Demosth. LVII 9] und wenn die Agora als Gerichtshof fungierte, CIA II 578) wurden die Mitglieder von dem Demarchen als *κύριος τοῦ ὅρκου* (Ps.-Demosth. LVII 9) vereidigt; in diesen Fällen war die Abstimmung geheim und geschah durch Abgabe von Stimmsteinen (*ψῆφοι*), obgleich Pollux (VIII 18) Blätter (*φύλλα*) als bei der Ausstossung der *παρέγγραπτοι* gebräuchlich bezeichnet (wenn hier nicht irrtümlich die *ἐκφυλλοφορία* des Rates hineingezogen ist), in den übrigen war wohl Cheirotonie (überliefert ist das nicht) üblich. Damit ein vollgültiger Beschluss zu stande kommen konnte, war wenigstens für gewisse Fragen die Anwesenheit einer von der Agora selbst normierten Zahl von Mitgliedern erforderlich; so war in Myrrhinus bei der Rechenschaftsablage wenigstens diese Zahl auf 30 festgesetzt (CIA II 578). Dass diese Zahl keinen Schluss erlaubt auf die Bevölkerungsstärke des D. ward oben hervorgehoben; die Notwendigkeit einer solchen Bestimmung, die hier erst im 4. Jhdt. getroffen wurde und vielleicht durch besondere Umstände hervorgerufen war, hat nur insofern Bedeutung, als sie das allmähliche Sinken des municipalen Geistes hell beleuchtet. Die Leitung der Versammlungen stand dem Demarchen zu, der auch dafür verantwortlich war, dass die Angelegenheiten programmmässig erledigt würden, widrigenfalls er in eine Busse verfiel (CIA II 578). Die gefassten Beschlüsse wurden zuweilen auf Stein verewigt und die betreffenden Stelen in einem Heiligtum (CIA II 575. 581. 589. Add. 573 b. IV 2, 574 b. c. 587 b), auf dem Marktplatz (CIA II 573 b. Athen. Mitt. XIX 241f.), im Theater (CIA II 574. 579. 585. IV 2, 584 d) oder ‚am passendsten Orte‘ (CIA IV 2, 574 g), jedenfalls im D. aufgestellt. Leider waren die D. in dieser Beziehung noch sparsamer, als der Staat, und verfügten eine solche Aufzeichnung nur in ganz besonderen Fällen; der grösste Teil der erhaltenen Beschlüsse sind Ehrendecrete (CIA II 573—576. 579-582. 584–585. 587–589. IV 2, 572 b. c. d. 574 b—h. 583 b. c. 584 b. d. 587 b); viel seltener finden sich Beschlüsse, welche Anordnungen von grösserer Dauer in Verwaltungsangelegenheiten treffen und eben deshalb zu allgemeiner Kenntnis in Stein eingehauen wurden (CIA II 570–573. 577—578. 586. 590. IV 2, 584 c. Athen. Mitt. XIX 241f.), leider in meist stark fragmentiertem Zustande erhalten. Die Hauptangelegenheiten, welche (ausser der Aufnahme und Ausstossung von Demoten) in der Agora verhandelt wurden, waren: 1) Bestellung der Beamten, Sachwalter und Priester und ihre Rechenschaftsablage; 2) Fragen, welche die Gemeindegüter und Gelder, ihre Nutzbarmachung und Verwendung betrafen; 3) Angelegenheiten des Cultus; 4) Ehrenbeschlüsse für Wohlthäter; 5) Gerichtliche Entscheidungen. Was über die einschlägigen Fragen (aus verschiedenen D.) bekannt ist, soll in der angegebenen Folge zusammengestellt werden.

Von Beamten scheint, ausser dem Demarchen (s. d.), das Schatzmeisteramt allen D. gemeinsam gewesen zu sein; in Acharnai wird einer erwähnt (CIA IV 2, 587 b), ebenso in Eleusis (CIA II 574, in den übrigen Decreten wird er nicht erwähnt), in Plotheia sicher zwei (CIA II 570; vielleicht auch in Skambonidai, wenn die Ergänzung *ταμία* in CIA I 2 A richtig ist), sonst unbestimmt in der Mehrzahl genannt (in Aixone CIA II 579. 585. 1055; im Peiraieus, ebd. 573; sonst ebd. 571–572). Ihre Function wird durch den Namen angedeutet:

sie nahmen die Zahlungen entgegen und leisteten aus ihrer Kasse auf Grund eines Beschlusses gewisse Ausgaben, namentlich für Aufstellung von Stelen (CIA II 573–574) und Grenzsteinen (ebd. 1055), für die Darbringung eines Opfers von seiten eines Wohlthäters (ebd. 579), für Opfer überhaupt (ebd. 570), für einen goldenen Kranz (ebd. 585); zugleich mit ihnen wird meistens auch der Demarch genannt, wohl nur als oberster Beamter, der die Auszahlung überwacht, bisweilen aber ist er allein mit denselben Zahlungen betraut worden (ebd. 581. IV 2, 574 b. g), und zwar in D., wo Schatzmeister sicher bezeugt sind (vgl. besonders CIA IV 2, 587 b). Daraus kann man schliessen, dass entweder die Schatzmeister nur subalterne Beamte waren, untergeordnet dem Befehle des Demarchen, oder dass solche Extraausgaben auf die Kasse desjenigen Beamten angewiesen wurden, welche gerade einen Überschuss über das Budget enthielt. Die Schatzmeister waren nämlich nicht die einzigen Kassenbeamten; in Myrrhinus z. B. leistet ein Gegenschreiber (ἀντιγραφεύς) eine Zahlung (CIA II 575), und in Plotheia werden eine Reihe von ἄρχοντες τοῦ ἀργυρίου gewählt, von denen jeder seine Kasse besass (CIA II 570); auch Priester verwalteten bisweilen Gelder, selbstverständlich die ihrem Heiligtum gehörenden (CIA II 578); die ταμίαι standen wohl an der Spitze der Centralkasse, aber die einlaufenden Gelder wurden sofort an die Einzelkassen verteilt, selbstverständlich nach Veranschlagung der Agora. Wie der Demarch, so standen auch sie unter strenger Controlle (CIA II 571). Als Rechenschaftsbeamte werden genannt der Euthyne (εὔθυνος, ebd. 571. 578. 590) mit seinen Beisitzern (πάρεδροι, ebd. 571), welcher etwaige Anklagen gegen abtretende Beamten entgegenzunehmen und überhaupt ihre Amtsführung zu prüfen hatte, der Logiste (λογιστής, ebd. 578), der die Rechnungen untersuchte, und die συνήγοροι, welche die Interessen des D. vertraten und etwaige Anklagen von einer aus den Demoten bestellten Richtercommission (in Myrrhinus aus zehn Mitgliedern bestehend, CIA II 578) unterstützten, welche, wie auch alle Controllbeamten, vor der Eröffnung des Rechenschaftsprocesses vereidigt wurde. Vereinzelt werden (im Peiraieus) die Feldmesser (ὁρισταί, CIA II 573 b) erwähnt, wobei es aber zweifelhaft bleibt, ob hier Beamte des D. oder die anderweitig bekannten des Staates (s. unter Ὁρισταί) zu verstehen sind. Als (wohl sicher besoldete) Unterbeamte (ὑπηρέται) erscheinen der häufig genannte Herold (κῆρυξ) und einmal der Schreiber (γραμματεύς, CIA IV 2, 587 b). Von Sachwaltern werden erwähnt σύνδικοι in Aixone (ebd. 584 d) und κατήγοροι in Epikephisia (ebd. 583 b), von denen die ersteren wohl die Anklage des Demarchen unterstützt haben, die andern selbständig als Ankläger vor dem Staatsgericht in Vertretung ihrer D. aufgetreten sind; einmal werden auch bei einem Schiedsgericht der Demoten (ebd. 584 c) σύνδικοι neben dem Demarchen genannt, obgleich (bei dem zerstörten Zustand der Inschrift) nicht ausgeschlossen ist, dass sie nur dann in Function treten sollen, wenn die von diesem Gericht Verurteilten Appellation an die Heliasten einlegen. Hierher dürften vielleicht richtiger auch die Synegoren, ebenso wie die Richter beim Rechenschaftsprocess gerechnet werden, da sie ohne Zweifel jedesmal ad hoc bestellt wurden. Endlich sind noch die ἐπιμεληταί zu nennen, die 14 an Zahl vom D. Halai zur Aufstellung eines Weihgeschenkes ernannt waren (CIA II 1208) und wohl auch sonst zu anderen Zwecken, z. B. Bau oder Instandsetzung eines Tempels u. dgl. gewählt wurden. Zu den Beamten im weiteren Sinne müssen die mit dem Culte betrauten Personen gerechnet werden, die Priester und Priesterinnen der zahlreich in jedem D. vertretenen Heiligtümer und Tempel, die vier Hieropoioi und zwei Sophronisten, die in Aixone im Heiligtum der Hebe bei einem daselbst begangenen Feste fungierten (CIA II 581), und andere ähnliche Beamte, deren Namen und Thätigkeit nach den D. verschieden gewesen sein dürfte, z. B. die μεράρχαι, welche bei den Amarysien in Athmonon beschäftigt waren (vielleicht bei der Verteilung des Opferfleisches, CIA II 580). Endlich tragen einen gewissen amtlichen Charakter die am häufigsten erwähnten Choregen, welche meist in Zweizahl die Chöre bei den ländlichen Dionysien (so in Aixone, CIA II 579. IV 2, 584 b; in Ikaria, ebd. 572 c) und an anderen Festen auszurüsten hatten. Was den Bestellungsmodus aller dieser Beamten des D. betrifft, so werden ἀρχαιρεσίαι (Is. VII 28. Ps.-Demosth. XLIV 39), auch ἀρχόντων ἀγορά genannt (Ps.-Demosth. XLIV 36), in den D. erwähnt, ob aber hierin nicht Verschiedenheiten zwischen den einzelnen D. und in verschiedenen Zeiten obwalteten, lässt sich nicht absolut behaupten; denn nach dem Namen fanden Wahlen dabei statt, aber es erhebt sich die Frage, wer denn gewählt wurde, da sowohl der Demarch (in Eleusis, CIA IV 2, 574 h), wie die Schatzmeister (in Plotheia CIA II 570) und wohl auch Euthyne und Logist durch das Los bestellt wurden, von geringeren Beamten nicht die Rede sein kann. Entweder muss man annehmen, dass der Modus in den einzelnen D. nicht der gleiche war, oder in verschiedener Zeit gewechselt hat, d. h. der Name aus einer Zeit beibehalten worden ist, als noch wirkliche Wahlen stattfanden. Das letztere würde das wahrscheinlichere sein, da die Anwendung des Loses im Laufe der Zeit allgemein im athenischen Staate sich ausgebreitet hat, wenn nicht eine noch wahrscheinlichere Hypothese möglich wäre: von der Agora wurden nur die Candidaten nach Wahl festgestellt (προκρίνειν), und unter diesen entschied das Los, wie solches für die Archontenwahlen wenigstens im 5. Jhdt. gebräuchlich war (Aristot. Ἀθ. πολ. 8, 2), wahrscheinlich auch für die Mitglieder der Bule, und auch in den D. sicher in gewissen Fällen vorgeschrieben war. Nämlich für die Bestellung der Priester giebt es ein Zeugnis (Ps.-Dem. LVII 46f. 62), dass im D. Halimus dabei von den Demoten vier Männer aus der Zahl der ‚Wohlgeborenen‘ (εὐγενέστατοι) gewählt wurden und aus ihrer Zahl einer ausgelost. Ähnlich wird der Vorgang im D. Pithos gewesen sein, wo die Frauen der Demoten zur Leitung des Thesmophorienfestes zwei ihrer Genossinnen ‚in der Vorwahl vorschlugen‘ (προκρίνειν: Is. VIII 19); wenn es gleich darauf heisst, sie hätten dieselben gewählt (αἱρεῖσθαι ebd. 20), also beide Acte identisch zu sein scheinen, so löst sich der Widerspruch leicht bei der Annahme,

dass die Frauen mehrere Candidatinnen aufgestellt hatten, auf diese zwei aber das Los fiel, die sich natürlich in Kürze auch als von ihren Genossinnen gewählt bezeichnen konnten — umgekehrt ist es sehr wahrscheinlich, dass die vier ‚erlosten‘ Hieropoioi in Aixone (CIA II 581) ebenso aus einer grösseren Anzahl von ‚vorgeschlagenen‘ Candidaten ausgelost worden sind. Das Los als Bestellungsmodus bei Beamten, besonders sacralen Charakters, empfiehlt auch Plato (Leg. III 690 c), sicher in Nachahmung attischen Brauches. Dagegen wurden die Sachwalter (Synegoren, Syndiken, Epimeleten u. s. w.) wohl unzweifelhaft gewählt, weil ihre Thätigkeit Gesetzeskenntnis und Beredsamkeit erforderte, meist aber nicht in den Archairesien, sondern nach Bedürfnis. Dasselbe gilt auch von den mit Leiturgien belasteten Personen, so z. B. den Choregen. Jedenfalls haben im 4. Jhdt. die Wahlen in den D. keine besondere Rolle gespielt. Beamte wie Priester unterlagen einer Dokimasie, die wohl in derselben Versammlung vorgenommen wurde (Ps.-Dem. LVII 25. 46. 67).

Wichtiger als diese Function der Agora war die Verwaltung des Gemeindegutes und der Finanzen. Es gab wohl keinen so geringen D., der nicht gewisse liegende Güter besessen hätte, da dieselben meistens wohl zu den τεμένη der D.-Heiligtümer gehörten (Ps.-Dem. LVII 63f.) und letztere selbstverständlich in jedem D. vorhanden waren. Diese Güter wurden durch Pachtung nutzbar gemacht, wobei die Bedingungen der Pacht (μίσθωσις) von dem Demarchen, den Schatzmeistern und zuweilen einer Commission Sachverständiger auf das genaueste geregelt und von der Agora meistens wohl auf längeren Zeitraum bestätigt wurden (auf 40 Jahre im Contracte des D. Aixone CIA II 1055); die Überwachung der Pächter war Pflicht der Beamten des D., die über etwaige Übertretungen an die Agora berichten mussten, welche entweder die Frage selbständig entschied oder den Demarchen mit Syndiken anwies, einen Process bei dem Staatsgericht anhängig zu machen (CIA IV 2, 584 c), bei rückständigen Zahlungen waren Demarch und Schatzmeister befugt, gegen den ganzen Besitz des Pächters Pfändung vorzunehmen (CIA II 1055). Diese Ländereien enthielten Felder, Wein-, Öl- und andere Pflanzungen, auch Weideland. Von vermieteten Häusern, Läden u. s. w. findet sich wohl zufällig keine Erwähnung, denn die Κυθηρίων οἱ μερῖται, welche über solche Liegenschaften einen Pachtvertrag schliessen (CIA II 1058), haben mit dem D. Kytherros (wie Haussoullier a. a. O. 74f. meinte) nichts zu thun, sondern gehören einer Gesellschaft aus Kythera an (U. Köhler a. a. O., dem auch Haussoullier beigetreten ist). Ausserdem konnten die D., welche ein Theater besassen (vgl. u.), dasselbe für die Festzeit an Unternehmer verpachten, die das Eintrittsgeld für sich eincassierten, aber dagegen eine gewisse Pauschalsumme zahlten und auch für die bauliche Instandhaltung desselben zu sorgen hatten: im Peiraieus wurde das Theater für 3300 Drachmen vermietet, und eine Commission von drei Mitgliedern (ἐπιτιμηταί) prüfte dessen bauliche Einrichtung, namentlich die hölzernen Schaugerüste (CIA II 573). Zweitens verfügte der D. über bedeutende Geldsummen, welche sich teils aus den erwähnten Pachtgeldern, teils aus gewissen Bussen, teils aus der Abgabe der Insassen, die in fremdem D. liegendes Gut besassen, dem sog. ἐγκτητικόν, bildeten. Über die Grösse der letzteren schweigen die Quellen, und sie wird wohl verschieden und von der Bestimmung der Agora abhängig gewesen sein, ebenso darüber, zu welcher Abgabe die nur zur Miete wohnenden Insassen verpflichtet waren, denn dass auch sie zu solcher herangezogen wurden, beweist das für einen in Eleusis lebenden Thebaner, also Metoeken, verfasste Ehrendecret (CIA IV 2, 574 b), in dem ihm Atelie verliehen wird. Nach einem Zeugnis (CIA II 570) scheint es, als ob die Demoten gewisse Abgaben oder Beiträge (τέλη) auch selbst gezahlt hätten, aber in diesem Falle sind dieselben nicht sowohl als rein communale Steuern, wie vielmehr als Zuschüsse zu Festlichkeiten, an denen dieselben mit anderen zusammen teilnahmen, aufzufassen; abgesehen von den Leiturgien, die den reichsten Demoten nach Bestimmung der Agora auferlegt wurden, und etwaigen freiwilligen Beisteuern (Athen. Mitt. XIX 241), kam es wohl nur in Fällen der Not zur Auferlegung gewisser directer Steuern auf die Demoten selbst; so wurde in einem D. infolge der Verwüstung aller Heiligtümer der Beschluss gefasst, dass jeder durch ein Gemeindeamt Geehrte eine gewisse Summe (ἐπαρχή) zur Wiedererrichtung derselben beizusteuern habe (CIA II 588). Als dritter Einkommenszweig erscheinen die Bussen, welche säumigen Pächtern oder schuldigen Beamten durch Gericht der Demoten auferlegt wurden (CIA II 578. IV 2, 574 h) — es scheint, dass dieselben nicht in die Gemeindekasse flossen, sondern in den Schatz einer Gottheit gebracht wurden. Die dem D. aus diesen drei Quellen zukommenden Gelder, gleichviel ob sie direct in die Gemeindekasse flossen oder in den Schatz der D.-Heiligtümer gelangten, wurden gewöhnlich nicht vollständig zur Deckung der Ausgaben verwendet, sondern der Rest derselben durch Darlehen nutzbar gemacht; diese Zinsen bildeten den vierten Posten im Einkommenbudget. Das Ausleihen geschah entweder nach gewissen durch einen Beschluss der Agora ein für allemal festgesetzten Normen oder wurde unter Bestimmung der Agora dem Gutdünken der Beamten überlassen unter der Voraussetzung, dass sie die Gelder unter den günstigsten Bedingungen und nur bei besten Garantien, d. h. vertrauenswürdigen Bürgen (ἐγγυητής) oder genügendem Pfand, sei es ein Landstück oder ein Haus (τίμημα oder ἀποτίμημα), das mit Schuldpfeilern (ὅροι) bezeichnet wurde, unter eigener Verantwortung mit ihrem Hab und Gut (CIA II 578) ausleihen würden (CIA II 570); ersteres betraf wohl die heiligen Gelder, die wenigstens in gewissen D. (so in Myrrhinus: ebd. 578) von den Priestern verwaltet wurden, letzteres die profanen Capitalien, die unter Verfügung des Demarchen und der Schatzmeister standen. Das Ausgabebudget wurde auch durch Gemeindebeschluss geregelt (CIA II 570). Es zerfiel in zwei Hauptposten: erstens die wohl stätigen Summen, welche für den Cultus im weitesten Sinne angewiesen wurden, nämlich zur Instandhaltung der Heiligtümer, regelmässigen Darbringung der Opfer und Feier der Feste; zweitens gewisse Beträge, die an verschiedene Cassen des Demarchen, der Schatzmeister u. s. w. verteilt wurden, zur Deckung

der laufenden Verwaltungsausgaben (z. B. Lohn eines Schreibers oder Heroldes u. dgl., auch gewisse den Beamten obliegenden Opfer, Is. VII 28. CIA II 578) und der durch ein besonderes Decret verfügten und auf dieselben angewiesenen, wie Goldkränze für Wohlthäter (in Aixone zwei goldene zu je 500 Drachmen, CIA II 584. IV 2, 584 b, in Athmonon und Eleusis ebenso, CIA II 580. IV 2, 574 c; in Eleusis von 1000 Drachmen, CIA IV 2, 574 b), Aufstellung und Gravierung von Stelen (fast überall; CIA IV 2, 574 b 10 Drachmen, ebd. 587 b deren 20), Verleihung von Geldsummen für ein Opfer seitens des Geehrten (CIA II 579: 10 Drachmen. CIA IV 2, 587 b: 20. ebd. 574 b: 100) u. s. w. Leider sind alle diesbezüglichen Documente zu vereinzelt oder fragmentiert, um das Budget, sei es auch nur eines D. vollständig herzustellen. Davon macht auch das öfters citierte Fragment von den Finanzoperationen des D. Plotheia (CIA II 570) keine Ausnahme, da gerade der für die Beurteilung der mitgeteilten Zahlen entscheidende Anfang verloren ist und sich nur der angefügte Beschluss über die Verwaltung der zinsbaren Capitalien und Ländereien erhalten hat. Aus der vorhergehenden Berechnung der verausgabten oder veranschlagten Summen (κεφάλαια) ersieht man, dass, abgesehen von den dem Demarchen für seine Ausgaben und den Schatzmeistern für die geringeren Opfer angewiesenen Geldern (1000 bezw. 5000 Drachmen), für die grösseren jährlichen Feste und die damit verbundenen Speisungen der Demoten bedeutende Summen ausgeworfen wurden (für die Aphrodisien und Anakeien je 1200, für die Apollonien 1100, für die Pandien 600), ebenso für ihre Bewirtung sowohl an den Demenfesten, als bei den Opfern des Cultvereins der Epakreis und des Staates (d. h. die Zukost, welche zu dem verteilten Opferfleisch durch Einzelbeiträge der Demoten beschafft werden musste, hier aber auf die öffentliche Casse übernommen wurde unter genauer Regelung der Qualität und Quantität im Betrage von 5000 Drachmen unter dem Titel ‚für die Atelie‘), endlich für die Restauration von verfallenen oder zerstörten Tempeln die Agora entsprechende Gelder verabfolgte, für das Herakleion 7000 Drachmen (in einem anderen Falle wurden die nötigen Summen durch eine besondere Umlage eingetrieben. CIA II 588). Diese natürlichste Deutung der Urkunde ist aber nicht unbestritten geblieben. Szanto (Unters. z. att. Bürgerrecht 38f.) und ihm folgend Haussoullier (a. a. O. 63f.) meinen, diese Summen seien nur die Capitalien (so wird die Überschrift κεφάλαια gedeutet), welche ausgeliehen wurden, um aus den Procenten die betreffenden Ausgaben zu bestreiten; sie stützen sich auf das nachfolgende Decret über Ausleihung von Geldern, auf die Grösse der Summen (zusammen fast 4 Talente), auf die Erwähnung der μισθώσεις = Pachtgelder mitten unter den angeblich auszugebenden Geldern — wie letztere, so müsse auch alles Übrige nicht Ausgaben sein, also Capitalien. Dagegen dürften folgende Einwände gemacht werden: man müsste an ‚ewige Stiftungen‘ denken, was für diese Zeit sehr unwahrscheinlich ist; die Regelmässigkeit der Feste würde sehr in Frage gestellt sein, wenn sie von der Pünktlichkeit der Schuldner abhängig gemacht würde, abgesehen davon, dass man letztere nicht zwingen konnte, die Zinsen für das ganze

Jahr vor dem betreffenden Feste auszuzahlen; weshalb ist bei den Pachtgeldern, die so lächerlich gering sind (ungefähr 134 Drachmen), nicht die Bestimmung angegeben, während bei den übrigen Summen umgekehrt ihr Ursprung unbekannt bleibt? Darüber könnte nur der verlorene Anfang der Inschrift Aufklärung geben, zu welchem die summierten Posten (das bedeutet κεφάλαια, nie Capitalien) gehörten, nicht zum folgenden Beschluss. Endlich sind die für Opfer und Feste ausgerechneten Summen der Zinsen viel zu gering, denn dem Demarchen werden nur 120 Drachmen zugewiesen, während er in Myrrhinus (CIA II 578) ein Opfer allein für Zeus mit 500 verrichten soll und in Eleusis (CIA IV 2, 574 b) einem Metoeken für ein Opfer 100 Drachmen, für einen Kranz 1000 aus der Demencasse angewiesen werden. Schwierigkeit macht nur die Deutung von μισθώσεις, denn im gewöhnlichen Sinne gefasst passen sie weder zu der einen, noch zu der anderen Ansicht über diese Tabelle; sie können nur Ausgaben bedeuten, also entweder Mietegelder (z. B. für irgend welche Räumlichkeiten in der Stadt), oder ungenau Löhne (z. B. für Herold, Schreiber, niedriges Cultpersonal), oder vielleicht die aus Verpachtungen entstehenden Ausgaben (Limitation der Grundstücke, Gravierung der Stelen u. s. w.). Wenn also die gewöhnliche und gesichertere Deutung der Inschrift angenommen wird, so beliefen sich die Ausgaben von Plotheia auf 22234 Drachmen 2½ Obolen, was viel zu denken giebt, denn wenn auch die meisten D. wohl viel weniger verausgabten, so gab es doch manche bedeutendere, deren Ausgabebudget grösser sein musste; wenn man die etwa 4 Talente als Durchschnittsmass der Ausgaben eines D. annehmen würde, kämen an 700 Talente für alle zusammen heraus, und wenn man diese Ziffer selbst auf die Hälfte reducieren würde (was jedenfalls zu niedrig wäre, da man doch die freiwilligen Leistungen berücksichtigen müsste), hätte man doch ein glänzendes Zeugnis für die materielle Blüte der D. im 4. Jhdt. Leider ist, wie gesagt, die Deutung der Inschrift strittig und macht die Grösse der anzunehmenden Capitalien stutzig; der Zweifel wird auch nicht durch die Urkunde aus Ikaria gehoben (CIA IV 1 fasc. 3, 5 a), auf der sechs Übergaben von profanen und heiligen Geldern von der Mitte des 5. Jhdts. an beginnend und bis mindestens Ende desselben sich erstreckend verzeichnet sind. Zwar belaufen sich die Summen insgesamt auf ca. 5 Talente und man dürfte schliessen, der viel kleinere D. Plotheia (Ikaria stellte fünf Mitglieder des Rates, Plotheia nur eines, CIA II 872) hätte nicht über grössere verfügen können, noch weniger an 4 Talente jährlicher Ausgaben bestreiten; aber dieser Schluss wäre falsch, denn bei der Übergabe konnten doch nur die in der Casse befindlichen Gelder verrechnet werden, die ausgeliehenen Capitalien, so gross sie auch in Ikaria sein mochten, unterlagen der Übergabe nicht, und ein Budgetschluss mit 5 Talenten Cassenbestand ist kein zu verachtendes Zeugnis von Reichtum. Als wichtige Beihülfe für das Budget der D., wie des Staates erscheinen die Leiturgien und freiwilligen Beiträge der reicheren Demoten und bisweilen der Metoeken; das wenige darüber Bekannte findet besser seinen Platz bei Behandlung des Cultes.

Wie in den Finanzen die Ausgaben für Feste und Opfer die Hauptposten ausmachten, so spielten in der Verwaltung die Cultangelegenheiten die Hauptrolle, ja man könnte sagen, dass sie in denselben fast aufging. Jeder D. hatte seine Cultstätten, Culte und Feste, die ihm eigen waren und zu denen Angehörige anderer D. nur unter besonderer Vergünstigung, und auch dann nicht zu allen, zugelassen werden durften (CIA II 589). In jedem D. gab es vor allem ein Heiligtum des Heros Eponymos (männlich oder weiblich); eine vollständige Liste derselben, wahrscheinlich mit Hinzufügung ihrer Genealogien und Legenden hatte Polemon aufgestellt (Schol. Arist. Av. 645; vgl. Preller Polemon 41), die namentlich aus dem Altertum bezeugten (40) hat Sauppe (De demis urban. 6ff.) gesammelt mit der richtigen Bemerkung, ihre Zahl könnte sicher noch vergrössert werden, wenn man den patronymisch benannten D. den zu erschliessenden Ahnen zum Eponymen gäbe; manche D. freilich scheinen sich mit einem namenlosen ἥρως ἀρχηγέτης begnügt zu haben, wie z. B. Rhamnus und andere, deren Namen von Pflanzen und anderen Producten der Landschaft abgeleitet war und sich zur Bildung eines Eponymennamens nicht eignete (v. Wilamowitz Aristot. und Athen II 150) — möglich ist es immerhin, dass dieselben zwar keinen eigentlichen Eponymen, aber doch einen schützenden Heros bestimmten Namens besassen, wie Sauppe (a. a. O. 7) für den Peiraieus Munychos annahm. Aber Heiligtum und Cult dieses Heros war durchaus nicht in jedem D. der wichtigste und angesehendste; neben demselben gab es überall Heiligtümer und Culte, die verschiedenen Göttern und Heroen mit besonderen, zuweilen ganz singulären Beinamen gewidmet waren. Schon Pausanias (I 31ff.) zählt eine stattliche Reihe derselben auf, und doch müssen, in diesem Falle wenigstens, seine Notizen als ziemlich kurzes Excerpt aus einer ausführlichen Periegese (wohl des Polemon) angesehen werden; dazu fügen die Lexikographen und Scholiasten, wohl auf dieselbe Quelle zurückgehend, noch etliche Bemerkungen; sehr viele Culte der Demen sind zuerst aus Inschriften bekannt geworden. Die betreffenden Namen sind gesammelt worden von Leake (Demen v. Attika) und Hanriot (Rech. s. la topograph. des dèmes, Napoléon-Vendée 1853) unter den einzelnen D.-Namen. Haussoullier (a. a. O. 155); manches bieten die Berichte Milchhoefers aus Attika (Athen. Mitt. XII 81. 277. XIII 337). Dieselben zu wiederholen, wäre zwecklos, da es eben meistens nur Namen sind und die Liste selbstverständlich nicht erschöpfend ist. Es mögen sich ausserdem unter den inschriftlich bezeugten Culten manche den D. zugehörige verbergen, die als solche von den Staats- und Privatculten nicht zu unterscheiden sind, und umgekehrt wäre es leicht möglich, einige der letzteren fälschlich den D. zuzuschreiben, in denen betreffende Inschriften gefunden sind. So hat schon Haussoullier (a. a. O. 154) auf eine Stiftung eines Cultes des Asklepios hingewiesen (Bull. hell. V 262), die rein privater Natur ist; so kann es nicht sicher entschieden werden, ob der Cult des Apollon Erithaseos (Menidi-Acharnai) staatlich — δημοτελής — oder δημοτικός war (CIA II 841), denn einerseits macht der Priester

desselben Strafandrohungen im Namen der Demoten (aber auch des Volkes und seinem eigenen), andererseits sollen die Schuldigen nach Volksbeschluss dem Basileus und der Bule gemeldet werden — man kann sowohl erklären, dass die Demoten nur deshalb genannt sind, weil das Heiligtum in ländlichem D. lag und die Strafvollziehung dem Demarchen (als staatlichem Polizeibeamten) oblag, als auch so deuten, dass infolge häufiger Vergehen gegen die Unantastbarkeit der D.-Heiligtümer ein Volksbeschluss erwirkt worden war, nach dem sowohl dem Priester und Demarchen weitgehendere Strafcompetenz eingeräumt war (einem Sclaven 50 Hiebe, einem Freien eine ἐπιβολή von 50 Drachmen), als auch die der ἀσέβεια Schuldigen dem Basileus zur eventuellen weiteren Aburteilung gemeldet werden sollten. Letztere Deutung würde ein gewisses, an sich höchst wahrscheinliches Aufsichtsrecht des Basileus über die D.-Heiligtümer voraussetzen, und wenn man bei Mangel anderer diesbezüglichen Zeugnisse auch Vorsicht walten lassen muss, erscheint sie doch als die ansprechendere; schon die ungelenke sprachliche Form der Inschrift spricht eher für ein D.-Document, als für eine staatliche Anordnung. Dass aber gewisse Heiligtümer auch in den ländlichen D. dem Staate gehörten und von ihm verwaltet wurden, ebenso manche Feste ebenda auf seine Kosten begangen wurden, ist sicher; es genügt, an die Heiligtümer und Feste der Artemis Kolainis in Myrrhinus (CIA III 275), Amarysia in Athmonon (Paus. I 31, 5), der Demeter Thesmophoros und Kora in Halimus (Schol. Arist. Thesm. 80. Plut. Sol. 8. Paus. I 31, 1. Phot. s. Θεσμοφόρια) zu erinnern, von den eleusinischen Heiligtümern ganz abgesehen. Von der Unmasse von D.-Culten zeugt die lange Liste in dem Opferkalender von Koukounari, wo der antike D. Hekale localisiert wird (Amer. Journ. of Arch. X 209ff. = v. Prott Leges graec. sacr. I 26), mag er sich, wie Richardson geneigt ist anzunehmen, auf diesen D. selbst beziehen, oder, was bei weitem wahrscheinlicher (dies ist von v. Prott nach genauerer Lesung der Inschrift festgestellt worden), der marathonischen Tetrapolis zuzuschreiben sein; der erhaltenen Götter- und Heroennamen, unter denen letztere überwiegen, sind an dreissig, obgleich der grössere Teil des Kalenders verloren ist. Die Bedeutung der einzelnen Culte freilich war eine sehr verschiedene, und dementsprechend auch die Cultlocale und Besitztümer der Vergötterten und die Grösse des Cultpersonals; während einige Götter oder Heroen bedeutende Bezirke (τεμένη) besassen (zuweilen allerdings mehrere zusammen, CIA II 581), aus deren Einkünften (unter Beischüssen seitens der D.-Casse oder Beiträgen von Privaten) ihnen Tempel oder wenigstens Kapellen erbaut und geschmückt (CIA II 570. 581. 588), ihnen glänzende Opfer dargebracht und Feste gefeiert wurden, und zu ihrem Dienst ständige Priester und Priesterinnen nebst ἱεροποιοί und anderen Gehülfen angestellt waren, mussten sich wohl die meisten mit einem Altar am Wege, unter einem Baum, neben einer Quelle oder in einer Grotte begnügen und eines Priesters entbehren, denn die ihnen nur selten (meist wohl einmal im Jahre) zu veranstaltenden Opfer lagen dem Demarchen und den Schatzmeistern ob, die dazu besondere Summen aus dem

Budget assigniert bekamen (CIA II 570, vgl. 578). Der Zutritt der Demoten zu ersteren (vgl. das Decret der Peiraieer über das Thesmophorion, CIA II Add. 573 b) und wohl auch die Gebühren für etwaige Privatopfer wurden von der Agora geregelt und deren Beschlüsse vom Demarchen unter Androhung einer Epibole ausgeführt, wohl unter Teilnahme des Priesters; die freistehenden Altäre, die heiligen Grotten und Kapellen befanden sich selbstverständlich nur unter allgemeiner Aufsicht des Demarchen, und jedem stand es frei, sein Gebet zu verrichten oder ein einfaches Weihgeschenk daneben an einem Baume oder in einer Felsennische darzubringen. Alle ständigen öffentlichen Opfer und Feste wurden nach den von der Agora normierten Statuten begangen, wobei die Tage, die Zahl und der Preis der Opfertiere und anderer Darbringungen (namentlich Gebäck, Feigen u. dgl.) fest und meist ein für allemal geregelt wurden (vgl. ausser der oben angeführten Inschrift von Koukounari noch CIA III 77, welche eher einer D.-, als einer Staatsanordnung ähnelt, und die stark fragmentierten CIA II 577. 586), wodurch nicht ausgeschlossen war, dass bei besonders wichtigen Festen eine specielle Vorberatung der Demoten auf Grund eines Vortrages des Demarchen stattfand (in Myrrhinus CIA II 578), so für die ländlichen Dionysien im Gamelion, die ohne Zweifel in allen D. gefeiert wurden (daraus erklärt sich ihre Nichterwähnung im ständigen Opferkalender von Koukounari). Für dieses Fest (und wohl noch einige andere) mussten aus der Zahl der reicheren Demoten Männer gewählt werden, welche die mit ihrer Veranstaltung verbundenen schweren Leiturgien auf sich nehmen mussten. Bezeugt ist vor allem die Choregie (CIA II 575. IV 2, 572 c. 584 b). Chöre zu den Dionysien müssen überall vorgeführt worden sein, ob aber stets dramatische, kann bezweifelt werden (Haussoullier a. a. O. 169 bezweifelt im Gegenteil das Vorhandensein lyrischer Chöre, aber das ist an sich unwahrscheinlich, da deren Ausstattung billiger war, und wird ausdrücklich widerlegt durch CIA IV 2, 574 b, wo ein Männer- und ein Knabenchor erwähnt sind), wenigstens in denjenigen D., wo es kein stehendes Theater gab, obgleich natürlich auch auf der mit Brettergerüsten ausgestatteten Agora der D. solche aufgeführt werden konnten; so ist unzweifelhaft, dass im städtischen D. Kollytos kein stehendes Theater existiert haben kann (es wäre entdeckt worden), und doch wurden dort Tragoedien und Komoedien aufgeführt (Demosth. XVIII 180. Aisch. I 157). Theatergebäude sind bezeugt oder in Ruinen aufgedeckt in Acharnai (CIA IV 2, 587 b), Aixone (CIA II 585), Eleusis (ebd. II 574), Ikaria (? Amer. Journ. of Arch. V 177), Peiraieus (Thuk. VIII 83. CIA II 573. 589, das jüngere Theater: Dörpfeld-Reisch Griech. Theater 97 m. Abb. 34). Thorikos (Dörpfeld-Reisch a. a. O. 10 m. Abb. 43), vielleicht auch in Myrrhinus (CIA II 575). Zu den Aufführungen wurden auch Nichtdemoten zugelassen, ja solche konnten, selbst Metoeken, zum Ehrenrecht der Proedrie zugelassen werden (vgl. u.), welche von rechtswegen den Beamten und Priestern zukam; als Denkmal dieser Sitte dürfte wohl die in Ikaria gefundene Sesselreihe gelten (Amer. Journ. V 176 mit Abb. 28, vgl. Plan I). Über die Choregie selbst

lässt sich wenig Sicheres sagen; da in den Belobigungsdecreten für Choregen stets zwei erscheinen, hat Haussoullier (a. a. O. 169f.) geschlossen, dass ihrer nie mehr waren und sie nicht miteinander um den Preis rangen, sondern gemeinschaftlich einen Chor ausrüsteten — nie käme der Ausdruck *ἀγών*, sondern nur *θέα* vor, und seine Ansicht wird dadurch bestätigt, dass in den drei bekannten Fällen beide gleichermassen durch einen goldenen Kranz von 500 Drachmen in Aixone (CIA II 579. IV 2, 584 b), einem aus Epheu in Ikaria (ebd. 572 c), hier sogar mit dem Demarchen zusammen, belohnt werden, was entschieden gegen den Sieg des einen spricht. Zwar führt dagegen Buck (Amer. Journ. of Arch. V 29f.) drei Inschriften von siegreichen Choregen aus Ikaria an (CIA IV 2, 1281 b. 1282 b. 1285 b, welchen vielleicht auch 1317 zuzuzählen ist), aber es müsste erst bewiesen werden, dass sie nicht in den Staatsagonen gesiegt haben; die Aufstellung des Siegesdenkmals in ihrem D. beweist dagegen nichts, da z. B. zwei siegreiche, unzweifelhaft staatliche Choregen ihre Siegesinschrift in Eleusis verewigt haben (CIA IV 2, 1280 b). Äusserst wichtig für die Bestellungsweise der D.-Choregen wäre eine noch aus der Mitte des 5. Jhdts. stammende Inschrift aus Ikaria (Amer. Journ. of Arch. V 307f. = CIA IV 1 fasc. 3, 5 a), wenn sie nicht stark fragmentiert sein würde; auch so beweist sie, dass auch in den D. eine *ἀντίδοσις* (s. d.) gestattet war, welche unter umständlich geschilderten Formalitäten mit Eidesleistung und Busseandrohung vom Demarchen geleitet wurde; daneben kommt auch der Ausdruck *πρωτοχόροι* vor, den Buck wohl richtig als ‚zum erstenmal einen Chor stellend' gedeutet hat, also wurde zwischen diesen und den schon früher mit einer Leiturgie Belasteten ein Unterschied gemacht. Endlich ist bekannt, dass auch Nichtdemoten und selbst Metoeken zwar nicht als Choregen auftreten, aber doch freiwillig dem D. einen Chor stellen durften (*ἐπιδιδόναι*); ein Thebaner stellt den Eleusiniern zu den Dionysien sogar einen Männer- und einen Knabenchor ganz aus eigenen Mitteln (CIA IV 2, 574 b). Noch dürftiger sind die Nachrichten über zwei andere Arten Leiturgie: die Gymnasiarchie (Is. II 42) und die Hestiasis, d. h. Speisung der Demengenossen — bezeugt ist dieselbe nur bei den Thesmophorien für die Frauen der Demoten, wobei zwar als Wirtin die Frau auftrat, aber der Mann für sie die Kosten trug, also mit der Leiturgie belastet war (Is. III 80). Mit dem Cult hing auch die Einteilung der Angehörigen eines D. in gewisse Vereine zusammen, wie eine solche in *τριακάδες* (Dreissigmännervereine, die Zahl natürlich rund) aus dem Peiraieus bezeugt ist (CIA II 589).

Die letzte nicht unwichtige Function der Agora, die meistens mit dem Cult in engster Verbindung steht, war die Verleihung von Belohnungen und Ehrenrechten durch Decrete. Als Empfänger dieser Ehren erscheinen am häufigsten die Choregen (CIA II 579. IV 2, 572 c. 584 b), Chorlehrer (ebd. IV 2, 574 b), Demarchen (ebd. IV 2, 572 c. 574 h), priesterliche Beamte (ebd. II 580. 581), Vertreter des D. in Processen (ebd. II 575. IV 572 d. 583 b. 584 d) oder Leute, die grosse Beiträge für Cultzwecke geleistet haben (ebd. II

582. 588. IV 2, 574 e. h), einmal Theaterpächter und derjenige, der die Pacht zu stande gebracht hatte (ebd. II 573). Viel seltener sind die Ehrenbeschlüsse, wo Beamte des Staates für dem D. erwiesene Dienste belobt werden; Demetrios von Phaleron in Aixone (CIA II 584), der Stratege Derkylos aus Agnus in Eleusis (ebd. IV 2, 574 c), zwei Sophronisten, wie es scheint, in fremdem D. Eleusis (ebd. IV 2, 563 b. 574 d) und einer von ihnen Adeistos aus Athmonon in seinem eigenen (ebd. IV 2, 563 b). ein Peripolarch aus Kephale in Eleusis (ebd. IV 2, 574 g). Einmal werden achtzehn Demoten für ihre Thätigkeit als *ἐπιμεληταί* zur Aufstellung eines Cultbildes (CIA II 1208), einmal eine unbestimmte Anzahl derselben wegen ihrer Tapferkeit im Kriege (ebd. IV 2, 583 c), zweimal das ganze Ephebencorps einer Phyle (ebd. 563 b. 574 d) bekränzt nach Beschluss der Agora, von allgemein bezeichneten Verdiensten abgesehen. Dass dieselben Ehren nicht nur Bürgern, sondern auch Metoeken erwiesen werden konnten, ward schon früher erwähnt. Die verliehenen Ehren waren verschiedener Art, je nach den Verdiensten und auch den Mitteln des beschliessenden D., meistens öffentliche Belobigung, Bekränzung mit einem Laub- (bezeugt ist fast nur Ölzweig) Kranz (CIA II 573. 574. 576. 581. 589. IV 2, 574 b aus Aixone, Eleusis und Peiraieus; in Ikaria Epheukranz, ebd. IV 2, 572 c), oder einem goldenen Kranz (CIA II 579. IV 2, 574 g), meist von 500 Drachmen Wert (entweder für jeden Geehrten, ebd. II 585. IV 2, 574 c. 583 c. 563 b aus Aixone, Athmonon und Eleusis, oder für eine ganze Gruppe zusammen, ebd. II 580. IV 2, 563 b), einmal von 1000 Drachmen (ebd. IV 2, 574 b aus Eleusis), Verkündigung des Ehrendecretes im Theater und Verewigung des Geehrten und seiner Verdienste auf einer Stele (vgl. Ps.-Demosth. LVII 64); häufig kam noch die Proedrie bei allen D.-Schauspielen hinzu, wobei der Geehrte von dem jeweiligen Demarchen eingeladen und eingeführt wurde, wie bei den Priestern üblich war (CIA II 574—576. 589. IV 2, 574 b. c. h. 584 d). Den Nichtdemenangehörigen (*ἐγκεκτημένοι*) und Metoeken wurde auch Befreiung vom *ἐγκτητικόν*, Atelie von allen Umlagen oder Isotelie mit den Demoten, endlich Zulassung zu allen Opfern, mit Ausnahme einiger nur den Demoten zugänglicher, und Anteil am Opferfleische gewährt (CIA II 574. 582. 589. IV 2, 574 b. e). In gewissen Fällen wurde dem Wohlthäter aus der Gemeindecasse eine bestimmte Summe zur Verrichtung eines Opfers verliehen (10 Drachmen in Aixone CIA II 579, 20 in Acharnai ebd. IV 2. 587 b, 100 in Eleusis ebd. IV 2, 574 b). Die treue Bewahrung der verliehenen Ehrenrechte wurde bisweilen durch eine Strafandrohung gegen den etwa säumigen Demarchen gewährleistet (CIA IV 2. 574 h).

Endlich in gewissen, nicht genau bestimmbaren Fällen war die Agora befugt nach allgemeiner Eidesleistung als Gerichtshof zu fungieren. In einem Falle geschah es bei der Euthyne der Beamten (in Myrrhinus), wenn letztere von der Verurteilung der Zehnmänner an die Gesamtgemeinde appellierten (CIA II 578); im zweiten (in Aixone) bei Streitigkeiten zwischen dem Demarchen und den Pächtern, wohl in Betreff von Verletzungen des Pachtvertrages, wobei letzteren das

Recht gegeben war, von des ersteren Entscheidung an die Agora Berufung einzulegen unter der Bedingung, dass sie im Fall der Verurteilung die ihnen auferlegte Busse anderthalbfach entrichten und nicht weiter (d. h. an das Staatsgericht) appellieren würden, wozu sie sich eidlich verpflichten mussten (CIA IV 2, 584 c).

Von ihrem eigenen Culte abgesehen, standen manche D. seit alters her in einem Cultverband mit etlichen Nachbargemeinden; dass diese Verbände aus höchstem Altertum stammten, wird nicht nur dadurch bewiesen, dass nicht selten die so vereinigten D. zu verschiedenen Phylen gezählt wurden (dies wird nicht ohne Absicht von Kleisthenes verfügt worden sein), sondern mehr noch durch die Altertümlichkeit ihrer Culte oder Sagen, welche für einige sogar ihre frühere Selbständigkeit gegenüber Athen wenigstens ahnen lassen. Leider haben sich nur für wenige dieser Vereine vereinzelte Notizen erhalten. Am bekanntesten ist die marathonische Tetrapolis, der älteste Sitz des Ionertums und des delischen Apollonecultes in Attika (Strab. VIII 383. Steph. Byz. s. v. Gurlitt De tetrapoli Attica, Diss. Gotting. 1867. Toepffer Attisch. Geneal. 255ff.); an der Spitze des Vereines stand ein Archon und als Vertreter der vier D., Marathon, Trikorynthos, Oinoe und Probalinthos, je ein Hieropoios (CIA II 1324, vgl. 601); von den Culten dieses Verbandes und der zu ihm gehörigen D. besitzt man ein Zeugnis in dem Kalenderfragment von Koukounari (vgl. o.). Nicht weit von ihm entfernt lag der Verein der Epakreis, zu welchem die D. Plotheia (CIA II 570), Semachidai (Steph. Byz. s. v.) und nach der nicht unwahrscheinlichen Hypothese von Hanriot (Topograph. d. dèmes 152) und Buck (Amer. Journ. of Arch. V 164) als dritter D. Ikaria gehörte, das mit Semachidai durch die Gemeinsamkeit des alten Dionysoscultes verbunden war. In der athenischen Ebene lag der aus zahlreichen städtischen oder vorstädtischen D. gebildete Verband der Mesogeer (Bate CIA II 602, Kerameis, Kydathen und wohl auch Diomeia CIA II 603), als Hauptgott Herakles und neben ihm seinen Sohn Diomos verehrend, mit einem Archon an der Spitze und zahlreichem Cultpersonal (Priester des Herakles, Priester des Diomos, Mnemonen, *πυρφόρος*, *κωραγωγός*, erblicher Herold). An der Küste derselben Ebene befand sich der Bund der *Τετράκωμοι*, eine Verbindung der D. Peiraieus, Phaleron, Xypete, Thymaitadai (Poll. IV 105). Wahrscheinlich im Gebirge nördlich von Athen lag das Gebiet der *Τρίκωμοι*, aus den D. Eupyridai, Kropidai und Pelekes bestehend (Steph. Byz. s. *Εὐπυρίδαι*), mit einem *τρικώμαρχος* an der Spitze (CIA IV 2, 636 d). Weniger sicher sind einige Verbände, welche von G. Gilbert (Altattische Komenverfassung 211f.) aus gewissen Sagenzusammenhängen erschlossen werden, so Aphidna mit Titakidai (Herod. IX 73) und Perrhidai (Hesych. s. v.), so Hekale, Trinemeia und etliche umliegende D. (Plut. Thes. 14. Steph. Byz. s. *Τριvεμεῖς*), so endlich der Cultverein der Athena Pallenis (aus Athen. VI 235 a erschlossen), der aus den D. Pallene, Sphettos, Gargettos (Plut. Thes. 13) und Pithos (Athen. VI 234 f) bestanden haben soll. Vielleicht war auch Aixone das Centrum eines solchen Cultverbandes, da in einem auf nächtliche Festfeier bezüglichen

Decrete ein Archon, der sonst nie in den D., wohl aber in den Vereinen vorkommt, und Hieropoien, wie in der Tetrapolis, erwähnt werden (CIA II 581). Was die Organisation dieser Cultvereine betrifft, so ist mehrfach für dieselben ein Cultcentrum und oberster Beamter, in allen bekannten Fällen Archon genannt, nebst Priestern, Hieropoien und andern niederen Cultbeamten bezeugt; erwähnt werden Processionen, Opfer, Feste, Speisungen der Vereinsgenossen; dass für dieselben, sowohl wie für etwaige Belohnung von Wohlthätern (ein goldener Kranz von 500 Drachmen Wert und 15 Drachmen zu einem Opfer, CIA II 603) und Gravierung von Beschlüssen (ebd. IV 2, 603 b) eine gemeinsame Casse vorhanden war, ist bezeugt (CIA a. a. O.); dieselbe wurde gefüllt aus den Einkünften der heiligen Besitztümer (CIA II 603), aus Poenalsummen (ebd. 601) und aus Beiträgen der einzelnen zum Vereine gehörigen D. (ebd. 570).

§ 3. Staatliche Functionen der D. Da der D. den doppelten Charakter einer sich selbst verwaltenden Gemeinde und des kleinsten Gliedes in der Staatsorganisation besass, so hatte er neben seinen municipalen auch gewisse ihm vom Staate auferlegte Functionen auszuüben. Dieser doppelte Charakter zeigt sich schon in der Bedeutung der von den einzelnen D. (unter einer gewissen Controlle des Staates) geführten Demotenverzeichnisse (ληξιαρχικὰ γραμματεῖα); auf ihnen ausschliesslich beruhte die allgemeine Bürgerliste (πίναξ ἐκκλησιαστικός), welche die Grundlage für die Volksversammlung und jegliche Ausübung der Bürgerrechte bildete. Dementsprechend geschah auch die Aushebung der Flottenmannschaft (Ps.-Dem. L 6—7) und der Hopliten nach D.; letzteres ist zwar nicht sicher bezeugt, folgt aber notwendig daraus, dass die Demoten beim Ausmarsch sich versammelten (Lys. XVI 14) und im Felde in Reih und Glied nebeneinander fochten (Is. II 42. Lys. XX 23), endlich die körperlich Untauglichen an eigener Stelle einen Ersatzmann aus ihrem D. senden durften (Lys. XXXI 15). Die Einordnung der Mannschaft nach Trittyen (für die Flotte) und nach Phylen (für das Fussvolk) that der Bedeutung der D. als Conscriptionsbezirke keinen Abbruch und hatte nur den Zweck grösserer Gleichmässigkeit gegenüber den meist kleinen und an Zahl höchst verschiedenen D.-Contingenten. Den D. scheint auch ein gewisser Einfluss auf die εἰσφορά, die einzige directe Besteuerung der Bürger, eingeräumt gewesen zu sein, insofern ihre Versammlung diejenigen Demoten und Insassen des betreffenden D. bezeichnete, welche zur schweren Pflicht der προεισφορά ihres Vermögens wegen herangezogen werden könnten, wie solches für das J. 362 Apollodoros (Ps.-Dem. L 8) bezeugt, indem er sagt, dass wegen der Eile der Rüstung ‚statt der Demoten' ihre Vertreter im Rate die betreffenden Listen abfassten. Dass schon im 5. Jhdt. der D. als Steuerbezirk für directe Umlagen diente, beweist das Decret über die ἀπαρχή für Eleusis (CIA IV 1 fasc. 2, 27 b), welches dieselbe nach D. abzuliefern befiehlt, wie das noch im J. 329/28 der Fall war (CIA IV 2, 834 b). Man darf also wohl diese Rolle der D. bis auf Kleisthenes zurückdatieren, von dem ausdrücklich bezeugt wird (Aristot. Ἀθ. πολ. 21, 5), dass er die D. ‚an Stelle der Naukrarien' setzte, welche bekanntlich hauptsächlich Steuerbezirke waren (vgl. u. Demarchoi). Im Einklang damit waren die D. verpflichtet für die Feste des Staates (δημοτελῆ ἱερά) und speciell die penteterischen, gewisse Beiträge zu liefern (CIA II 570), über deren Betrag leider nichts Näheres bekannt ist. Dementsprechend spielten bei denselben die D. eine gewissermassen officielle Rolle, indem die Festteilnehmer (sicher bei den Panathenaeen, aber wohl auch sonst, Schol. Arist. Nub. 37. Suid. s. Δήμαρχος) demenweise unter Führung ihres Demarchen in den Processionen aufzogen, ihren Teil des Opferfleisches erhielten (εἰς τὸν δῆμον ἕκαστον CIA II 163) und das Schaugeld (θεωρικόν) ausgezahlt bekamen (Ps.-Dem. XLIV 37). Eine grosse Bedeutung für das politische Leben besassen die D. infolge ihres Einflusses auf die Zusammensetzung einer Reihe von Behörden, nach Aristoteles (Ἀθ. πολ. 62, 1) aller derjenigen, welche im Theseion erlost wurden, wenigstens in früheren Zeiten. Vor allem war die Bule aus Vertretern der D. gebildet, deren Zahl ungefähr ihrer Bedeutung und Bevölkerungsdichtigkeit entsprach. Diese Thatsache, schon von U. Köhler erkannt (Athen. Mitt. IV 97 auf Grund von vier Prytanenlisten = CIA II 864. 868. 869. 329), weiter begründet durch Hauvette-Besnault (Bull. hell. V 361 = CIA II 872, Prytanenurkunde der Aigeis) und bekräftigt durch Foucart (Bull. hell. XIII 346 = CIA IV 2, 871 b), ist über allen Zweifel erhoben durch Aristoteles Zeugnis (a. a. O.), dass die Buleuten demenweise erlost wurden, natürlich aus den sich meldenden Candidaten (dadurch wird auch die Beschuldigung bei Aischin. III 62 gegen Demosthenes, dass er seinen Sitz im Rate erlangt habe ἐκ παρασκευῆς πριάμενος, verständlich; da der eine D. Paiania nur über eine Stelle verfügte, brauchte er nur seine Nebenbuhler zum Rücktritt zu bewegen, um Ratsherr zu werden). Dementsprechend müssen alle Stellen, wo in Verbindung mit dem D. oder dem Demarchen οἱ βουλευταί genannt werden (Ps.-Dem. L 8. Bekker Anecd. I 199 u. s. w.), letztere als die im Rate sitzenden Demoten aufgefasst werden (Haussoullier a. a. O. 131, 1). Nach den erhaltenen Prytanenurkunden zu urteilen, waren stets alle D. der Phyle vertreten (das kann für die vollzähligen als sicher gelten, wo ein D. nicht genannt ist, muss man schliessen, dass er zur Zeit nicht existierte, wenn nicht etwa unter den allerkleinsten ein gewisser Turnus in der Besetzung einer Ratsherrnstelle anzunehmen ist), und zwar sehr viele nur durch ein Ratsmitglied, während bei anderen die Zahl bis auf zehn (für Anaphlystos, Alopeke [CIA II 869] und Herchia [ebd. 329], für letztere nur zur Zeit der 12 Phylen, früher 6), bei Acharnai bis auf 22 wuchs (CIA II 868). Dass diese Prytanenurkunden (wie schon Haussoullier bemerkt. Milchhoefer ausgeführt hat) das wichtigste Hülfsmittel für die relative D.-Statistik sind, ist oben erwähnt worden. Dass diese Organisation in ihrem Princip auf Kleisthenes zurückgeführt werden muss, beweist Aristoteles (a. a. O.) durch den Ausspruch, dass ‚früher alle im Theseion erlosten Ämter unter die D. (proportionell) verteilt waren, da aber diese die Stellen verkauften, dieselben zu seiner Zeit aus der ganzen Phyle durch Los

bestellt würden', also war die Entwicklung des politischen Einflusses der D. seit dem 5. Jhdt. nicht im Steigen, sondern im Sinken begriffen, und muss folglich der Beginn derselben dem Schöpfer der D.-Ordnung zugeschrieben werden; überraschend freilich ist es, das Princip der proportionellen Vertretung, das bisweilen den Hellenen ganz abgesprochen wurde, schon im 6. Jhdt. so klar erkannt und verwirklicht zu finden. Daran knüpft die Frage an, was waren es für Ämter, deren Besetzung im 4. Jhdt. dem Einfluss der D. entzogen wurde? Es kann sich nicht um die kleineren Beamtencollegien handeln, da diese Stellen sich nicht auf die D. verteilen liessen; da jeder D. wenigstens einen, die grösseren mehrere Vertreter haben mussten, so können nicht minderzählige Collegien, als der Rat der 500 in Frage kommen. Von einer ähnlichen Behörde hat sich eine Notiz erhalten; die fünfhundert Nomotheten, die nach dem Sturz der Dreissig eingesetzt wurden, waren von den Demoten gewählt nach dem Beschluss des Teisamenos (Andokid. I 84). Diese Massregel wird meist als zufällige betrachtet (Perrot Essai s. l. droit public d'Athènes 164), aber das ist wohl kaum richtig, im Gegenteil, auf Grund der angeführten Stelle des Aristoteles kann man weiter gehen und die Hypothese aufstellen, dass nicht nur dieses ausserordentliche Nomothetencollegium (dessen geringe Mitgliederzahl ihre Erklärung in dem starken Sinken der Bevölkerung zu Ende des Krieges findet), sondern auch die teilweise mit der Nomothesie betrauten sechstausend Dikasten ursprünglich von den D. als ihre Vertreter bestellt wurden, natürlich zu Kleisthenes Zeit in geringerer Zahl, etwa ein Gerichtshof der Heliaia, nach der sie ihren Namen erhielten. Diese Hypothese scheint dadurch gestützt zu werden, dass man nach Aristoteles Ausdruck meinen kann, es seien ursprünglich im 5. Jhdt. alle grösseren Beamtencollegien so besetzt worden, da selbst das politisch höchst unbedeutende Corps der φρουροί (wohl ebendeshalb) noch im 4. Jhdt. mit proportioneller Vertretung der D. besetzt wurde (Aristot. Ἀθ. πολ. 62, 1; gemeint sind natürlich die fünfhundert φρουροὶ νεωρίων, ebd. 24, 3). Wie das politische Leben in den D. seit dem Ausgang des 5. Jhdts. im Absterben begriffen war und dieselben in ihren Rechten und Vorteilen verkürzt wurden, beweist auch die Veränderung im Institute der κατὰ δήμους δικασταί; ursprünglich dreissig an Zahl (vielleicht den Trittyen entsprechend), waren sie wandernde Gaurichter für Bagatellsachen mit dem Zweck, die Demoten von der Notwendigkeit, in die Stadt zu gehen, zu befreien, seit dem Ende des 5. Jhdts. auf vierzig gebracht und nach Phylen erlost, wurden sie an die Stadt gebunden und behielten ihren Namen nur als Reminiscenz (Aristot. Ἀθ. πολ. 53, 1f., vgl. 16, 5. 26, 3). Dementsprechend war seit dem peloponnesischen Kriege, der besonders die Landbevölkerung schwer getroffen und die ländlichen D. verödet und verarmt gelassen hatte, auch der politische Geist der Demoten stark gesunken; ihre Rechte machten sie zu einem Erwerbsmittel, indem sie die von ihnen zu vergebenden Ämter feilboten (wie Aristot. Ἀθ. πολ. 62, 1 und Aischin. III 62 ausdrücklich behaupten); ebenso waren die kleineren D. im Verruf wegen Verkaufes des Bürgerrechtes, da ja auf ihren Verzeichnissen die allgemeine Bürgerliste beruhte (vgl. darüber o.), und es ist ein böses Zeugnis für die Gesetzgebung Athens im 4. Jhdt., dass sie diesem anerkannten Übel nicht zu steuern wusste; neben dem Kauf spielten dabei, wie schon erwähnt, auch verschiedene Intrigen eine grosse Rolle (Ps.-Dem. XLIV 31f. LVII 58f.). Trotz dieses allmäligen Sinkens der Bedeutung der D. im politischen Leben Attikas hat sich die Einrichtung, eben weil sie so zu sagen aus dem Boden des Landes erwachsen war, mit bemerkenswürdiger Zähigkeit bis in die spätesten Zeiten erhalten; der D. Melite wird noch im 4. Jhdt. n. Chr. erwähnt (CIA III 719).

§ 4. Zum Schluss sei noch bemerkt, dass die Angehörigen verschiedener D., besonders im 5. Jhdt., einen stark individuell ausgeprägten Typus besassen und infolge dessen häufig den Komoediendichtern Stoff lieferten, wie auch manches Stück derselben nach einem gewissen D. benannt war; es genügt, an die ‚Acharner' zu erinnern, ausführliche Zusammenstellungen kann man bei Haussoullier (a. a. O. 196f.) finden. Eine ausführliche Darstellung der Lebensweise, der Beschäftigungen und Erwerbszweige in den verschiedenen D. ist neuerdings von Scherling (Quibus rebus singulorum Atticae pagorum incolae operam dederint, Leipz. Stud. XVIII 1—100) versucht worden, worauf hier, wo nur die staatsrechtliche Rolle der D. in Betracht kam, nicht näher eingegangen werden kann.

Litteratur: Ausser den über Kleisthenes und seine Reformen handelnden Abschnitten in den Geschichtswerken von Grote, E. Curtius, Duncker, Duruy, Holm, Ed. Meyer, Beloch: Philippi Beitr. z. ein. Gesch. d. att. Bürgerrechtes, Berlin 1870, 149ff. G. Gilbert Altattische Komenverfassung, Jahrb. f. class. Phil. Suppl.-Bd. VII. E. Kuhn Über die Entstehung der Städte d. Alten 1878, 160ff. O. Müller De demis atticis, Nordhus. 1880. Szanto Unters. über das attische Bürgerrecht, Wien 1881, 32ff. Haussoullier Vie municipale en Attique au IV s., Paris 1884 (grundlegendes Werk) und Artikel Demos in Daremberg-Saglio Diction. d. ant. II 76ff. Hug Bezirke, Gemeinden und Bürgerrecht in Attika (Stud. a. d. class. Altert.), Freiburg 1886. v. Schoeffer Bürgerrecht und Volksvers. in Athen I 310-368. 385-400. v. Wilamowitz Aristoteles und Athen II Kap. 6. Francotte L'organisation de la cité athénienne et la réforme de Clisthènes, 1893. Botsford Development of athenian constitution, New-York 1893, 193. Hermann-Thumser Staatsaltert. 395ff. 466f. G. Gilbert Handb. d. griech. Staatsaltert. I^{2} 162f. 225f. Busolt Griech. Staats- u. Rechtsaltert.^{2} §§ 135f. 168ff.; Griech. Gesch. II^{2} 400ff. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. I^{4} 387ff. Smith Dictionn. of gr. and rom. Antiq. s. v. Demus.

Litteratur zur Topographie der Demen: Leake Demen von Attika, übers. von A. Westermann, Braunschweig 1840 (2. englische Aufl. 1841). Ross Demen von Attika, Halle 1846. Sauppe De demis urbanis, 1846. Hanriot Recherches sur la topographie des dèmes de l'Attique, Napoléon-Vendée 1853. Σουρμελῆ Ἀττικὰ ἢ περὶ

δήμων Ἀττικῆς², Athen 1862 (nach Citat). Kastromenos Demen von Attika, Leipzig 1886. Milchhöfer Über Standpunkt und Methode der attischen Demenforschung, S.-Ber. Akad. Berl. 1887, 41f.; Erläuterungen zu den Karten von Attika; Die Demenordnung des Kleisthenes, Abh. Akad. Berl. 1892; Attische Localverfassung, Athen. Mitt. XVIII 277 und oben Bd. II S. 2191ff. v. Schoeffer a. a. O. v. Wilamowitz a. a. O. Loeper Trittyen und Demen Attikas, Athen. Mitt. XVII 318.

Verzeichnisse der Demen: bei Leake und Ross a. a. O., in Hermanns Griechischen Antiq. B. I Staatsaltertümer⁵ 1875, 797 (von Gelzer), in den Indices des CIG von Roehl, in den Indices der CIA I. II. III. IV 2, bei Haussoullier in Daremberg-Saglio Dict. d. Ant. II 89ff. (ohne ihre Verteilung nach Phylen) und bei Milchhoefer o. Bd. II S. 2204f. Verzeichnis der Abkürzungen der Demotika in Inschriften (ältestes Beispiel davon in den Bauurkunden: CIA I 321. 324, besonders häufig in der Kaiserzeit) bei S. Reinach Traité d'épigraphie grecque 226ff.

Erläuterungen zu dem beigefügten Demenverzeichnis (S. 35—122). Der Hauptzweck desselben war, Gelzers (hauptsächlich in den Citaten) veraltetes Verzeichnis zu erneuern und zu vervollständigen, ersteres durch Ersetzung aller Citate durch Hinweisung auf das CIA, letzteres nicht nur durch Einfügung des neugefundenen Inschriftmateriales, sondern noch mehr mittels einer andern Epochenteilung und unter Anführung aller inschriftlichen, aller lexikographischen und der wichtigsten litterarischen Belege für die Form der Demennamen und der Demotika und die Phylenzugehörigkeit in verschiedenen Epochen. In Beziehung auf letztere sind alle inschriftlichen Nachweise mitgeteilt, was zum Nebenzweck hatte, die ungefähre Häufigkeit des Vorkommens eines D. und also seine Bedeutung in den verschiedenen Epochen vor das Auge zu führen, weshalb auch die sicher datierbaren Inschriften mit ihrem Datum angeführt werden (vor Chr. nach Olympiaden, nach Chr. nach uns geläufiger Bezeichnung) in jeder Epoche in chronologischer Folge (ausnahmsweise sind die Inschriften CIA II 465—482, welche alle der zweiten Hälfte des 2. und den ersten Jahren des 1. Jhdts. angehören, wegen ihres beständigen Vorkommens und gewisser Unsicherheit in der Datierung einiger Archonten — vgl. Bd. II S. 591f. — nach der Reihenfolge des CIA und ohne Hinzufügung des Datums angeführt). Dagegen bei den Urkunden des 5.—3. Jhdts. v. Chr. erschien es zweckmässig, auch den Charakter derselben (bei den wichtigeren) anzumerken, erstens weil nur officielle Documente volle Beweiskraft besitzen, zweitens weil dadurch eine ungefähre Abschätzung der Teilnahme am öffentlichen Leben gewonnen werden kann; in Betreff des 5. Jhdts. ist besondere Rücksicht darauf genommen, die erste chronologisch-gesicherte Erwähnung eines D. namhaft zu machen. Ebenso vollständig sind die Angaben der Lexikographen Harpokration, Hesychios und Stephanos von Byzanz (für den Buchstaben A auch diejenigen des sechsten Bekkerschen Lexikons), welche sich auf die Phylenangehörigkeit beziehen, mitgeteilt worden, selbst in Fällen des Irrtums oder Widerspruchs; dabei sind die Angaben des Harpokration selbstverständlich unter das 4. Jhdt. eingereiht und ebenso diejenigen des Stephanos, dem eine Zehnphylenliste vorgelegen hat, welche er nur hie und da auf Grund der Angaben des Phrynichos mit Notizen über die Zeit der späteren zwölf Phylen vervollständigte, und endlich auch diejenigen des Bekkerschen Lexikons; die viel spärlicheren Mitteilungen des Hesychios dagegen berücksichtigen nicht die Zeit der zehn Phylen, sondern die Kaiserzeit, aber sicher nur die frühere, vor Errichtung der Hadrianis, welche seiner Quelle unbekannt war; dasselbe darf von den Scholien zu Aristophanes behauptet werden, nur dass sich in ihren Angaben Spuren erhalten haben, welche auf eine Überarbeitung hinzuweisen scheinen, weshalb sie zwar unter der ‚Zeit der 12 Phylen', aber durchgehends vor Hesychios als zuverlässigere Quelle citiert worden sind. Von den übrigen Autoren sind nur solche des 5. Jhdts. ausgezogen worden für die bei ihnen erwähnten D., von welchen etliche aus den Inschriften dieses Jahrhunderts sich nicht nachweisen lassen. Als unmittelbare Folge dieser Vervollständigung der Belege erschien eine andere Einteilung der Epochen, als diejenige von Gelzer, zweckmässig: die ‚Zeit der 10 Phylen' ist in die Perioden des 5. und des 4. Jhdts. geschieden worden, weil die Bezeugung eines D. für das 4. Jhdt. noch keineswegs (besonders bei den Doppeldemen) seine Existenz im 5., noch weniger seinen kleisthenischen Ursprung beweist — es schien gerade hier notwendig, alle Belege, sowie nach oben Gesagtem die früheste chronologisch sichere Erwähnung eines D. übersichtlich vor Augen zu führen; diejenigen D., von denen man mutmassen kann, dass sie wenigstens zu Ende des 5. Jhdts. existiert haben, sind mit einem ‚inschriftlich nicht bezeugt' versehen worden, diejenigen dagegen, welche sicher oder höchst wahrscheinlich späteren Ursprungs sind, wurden durch ein leeres Spatium hervorgehoben. Die ‚Zeit der makedonischen Phylen' ist entsprechend den neueren Entdeckungen als ‚Zeit der 12 und 13 Phylen' (d. h. 306—200 v. Chr. oder rund 3. Jhdt.) betitelt worden; zu einer Scheidung dieser zwei Epochen reicht das Material noch nicht hin — es versteht sich von selbst, dass zur Zeit der 13 Phylen alle später der Ptolemais zugezählten D. ihr schon angehörten, und ausserdem noch ein paar D., die sie später an die Attalis hat abtreten müssen, umgekehrt in der Zeit der 12 Phylen alle diese später der Ptolemais zugeteilten D. noch ihrem alten 10-Phylenverbande angehört haben, ausser wieder ein paar, die bei der Bildung dieser dreizehnten Phyle den zwei ‚makedonischen' entnommen wurden, aber eben diese paar Ausnahmen von der allgemeinen Regel entziehen sich bis jetzt streng-wissenschaftlichem Nachweise. Eine besondere Rubrik ist geschaffen worden für die ‚Zeit der 11 Phylen', d. h. nach Abschaffung der makedonischen (vgl. Demetrias Nr. 6) und vor Errichtung der Attalis, obgleich diese Zeit kaum das ganze Jahr 200 ausgefüllt haben wird; das einzige erhaltene phylenweise geordnete (leider stark fragmentierte) D.-Verzeichnis CIA II 991 gehört diesem Jahre an und ist aufgezeichnet worden, als die in die Antigonis und Demetrias versetzten D. ihren alten Verbänden zurückgegeben wurden

(vgl. v. Schoeffer a. a. O. 427f. Šebelev Zur Geschichte der nachkleisthenischen Phylen 40f.). Endlich wurden alle nicht zu umgehenden kritischen u. s. w. Bemerkungen zu allen Rubriken in eine gesonderte verwiesen. Was die zwei ersten Spalten mit den Namen der D. und der Demotika betrifft, so ist in letzterer das Vorbild Gelzers durch vollständige Aufzählung aller belegbaren Formen befolgt, aber auch hier ergänzt worden; erstens sind auch hier (die sozusagen regelmässigen Formen ausgenommen) die genauen inschriftlichen Belege hinzugefügt, um Zeit und Häufigkeit des Vorkommens einer gewissen Form zu illustrieren (mit stäter Betonung des diesbezüglich vielfach abweichenden Usus der Kaiserzeit); zweitens sind auch die bei den oben genannten Lexikographen (und in bezeichnenden Fällen auch bei anderen Autoren) überlieferten Formen vermerkt worden, und zwar in Parenthesen (wobei nur der Autorname in Parenthesen gesetzt ist, wenn die Form auch inschriftlich bezeugt ist, im anderen Falle auch diese miteingeschlossen ist); eine besondere Aufmerksamkeit ist dem Vorkommen der sog. ‚weiblichen Demotika' gewidmet, dagegen von einem Verzeichnis der für die Demotika üblichen Abkürzungen wegen ihrer Mannigfaltigkeit Abstand genommen worden (mit Verweis auf S. Reinach Traité d'épigraphie grecque 226ff.); dass nur auf individuellem Schreibfehler beruhende Fehler ausgeschlossen worden sind, bedarf kaum der Erwähnung. Die Namen der D. endlich in der ersten Spalte sind meistens nach dem Consensus der Herausgeber des CIA wiedergegeben, trotz mancher Zweifel in betreff ihrer Form (so scheint schon seit dem 3. Jhdt. v. Chr. der Plural des Demotikon den eigentlichen D.-Namen immer mehr zurückgedrängt zu haben, fast consequent bei Hesychios) und noch mehr ihrer Accentuation. In Parenthesen sind die bei Harpokration, Stephanos von Byzanz, Hesychios und die wichtigeren bei anderen Autoren (durchgehends die bei Strabon) vorkommenden Varianten verzeichnet, wobei Unterschiede in der Accentuation, wenn es sich nicht um Genus- und Numerusunterschiede handelte, nicht berücksichtigt wurden. Hinzugefügt sind weiter auch die sog. τοπικά (d. h. die Adverbien auf die Fragen woher? wohin? wo?), obgleich sie eher unter der zweiten Rubrik erwartet werden könnten, teilweise weil auch sie zur Feststellung des D.-Namens dienen können, teilweise zum Zwecke grösserer Übersichtlichkeit bei den Demotika; durchgehends sind nur die bei Steph. Byz. überlieferten (und zwar so, wie sie im Texte stehen, die ganz unmöglichen Formen ausgenommen, die ohne weitere Bemerkung corrigiert wurden) und die inschriftlichen, mit Belegen citierten Angaben verzeichnet. Endlich sei negativ vermerkt, dass irgendwelche auf die Topographie bezüglichen Hinweise mit Rücksicht auf Milchhöfers Artikel über die einzelnen D. vermieden worden sind. Diese ‚Geschichte der attischen D. in Tabellen' fordert als Gegenstück und Ergänzung eine ‚Geschichte der Phylen in Tabellen', welche unter Phyle erfolgen soll.

II. Ausserhalb Athens ist über die D.-Organisation fast nichts bekannt; dass wohl innerhalb jedes, irgendwie bedeutenden Staates kleinere sich selbst in communaler Unabhängigkeit verwaltende Gemeinden vorhanden waren, unterliegt kaum einem Zweifel und ist für eine Reihe von Staaten sicher bezeugt, aber teilweise sind für dieselben andere Namen, nicht D., überliefert (so κῶμαι auf Kreta: Dittenberger Syll.² 477, in Teos: ebd. 177, in Priene: Le Bas-Waddington 188, in Lampsakos: CIG 3641 b, in Smyrna: Le Bas-Waddington 1534; in letzterer Stadt erscheinen daneben auch χῶροι oder χωρία, ebd. 1534; χῶροι auch in Gergis, ebd. 1745), teils ist der officielle Name dieser Gemeinden gar nicht bekannt, endlich lässt sich bisweilen nicht entscheiden, ob man es mit einer rein territorialen Einteilung des Staates zu thun habe, wie das im eigentlichen Wesen des D. liegt, oder mit einer von alters her stammenden gentilicischen Gliederung (Beispiele dafür vgl. u.).

§ 1. Wirkliche D., mit eben diesem Namen benannt, sind bezeugt sowohl für Staaten mit dorischer (hier natürlich δᾶμοι), wie mit ionischer Bevölkerung. Für letztere kann man wohl an athenischen Einfluss denken, der in einem Falle wenigstens ganz gesichert erscheint, aber in Beziehung auf erstere ist ein solcher ausgeschlossen. Möglich wäre diese Annahme noch für Aigina, wo ganz nach attischem Brauch und Formel jeder Neubürger in die Phyle und den D., οὗ ἂν βούληται, eingeschrieben wurde (Rhangabé Antiq. hellén. 688), aber ganz unwahrscheinlich für das Gebiet der dorischen Inseln Kos, Kalymna, Rhodos.

§ 2. Aus Kos sind sechs D. inschriftlich bezeugt: 1) Ἁλασάρνα, Ἁλασαρνῖται: Paton-Hicks Inscr. of Cos nr. 372–374 (= Collitz 3711–3713). Rev. des ét. gr. 1896, 419, auch bei Hesych. s. v. (wo nur Μόων δῆμος in Κῴων zu verbessern ist; vgl. Newton Inscript. of Brit. Mus. II 336). 2) Ἄλεις, Ἀλέντιοι, ebd. nr. 344 (= Collitz 3698), vgl. Schol. Theokr. VII 1. 3) Ἀντιμαχίδαι καὶ Αἰγήλιοι καὶ Ἀρχιάδαι, ebd. nr. 393. 394 (= Collitz 3724. 3725). 4) Ἱππία, Ἱππιῶται, ebd. nr. 361 (= Bull. hell. V 199). Bull. hell. XVII 208. Rev. des ét. gr. 1896, 418. 5) Ἰσθμός, Ἰσθμιῶται, ebd. nr. 409—411. 413. 414. 416 (= Collitz 3740. 3739. 3737. 3739. 3741). 6) Φύξα, Φυξιῶται, ebd. nr. 327—328 (= Collitz 3693. 3694). Rev. des ét. gr. 1896, 418 (nach dieser Inschrift könnte es scheinen, dass in späterer Zeit die Ἱππιῶται und Φυξιῶται in einen D. zusammengezogen waren, wie schon früher die Ἀντιμαχίδαι καὶ Αἰγήλιοι καὶ Ἀρχιάδαι); vgl. Schol. Theokr. VII 130. Der siebente D. Δαφνοῦς, Δαφνούσιος ist nur aus Steph. Byz. s. v. bekannt. Ein als gut begründet anzusehender Versuch, diese D. zu localisieren, ist von Paton-Hicks a. a. O. p. 212f. gemacht und auf einer beigefügten Karte verzeichnet worden. Über die Verfassung dieser D. sind die Andeutungen der Inschriften sehr knapp und vereinzelt, aber doch genügend, um die Analogie derselben im Vergleich zu den attischen festzustellen. An der Spitze jedes D. stand der (wohl jährlich bestellte) Damarchos (Paton-Hicks nr. 9), nach welchem auch datiert wurde (ebd. 344. 347. 391. 417), ihm zur Seite ἱεροταμίαι, zwei an Zahl, wie es scheint (ebd. 345. 383), und Priester samt ἱεροποιοί zur Verrichtung der üblichen Opfer (ebd. 383, vgl. 370. 388). Ausser den Mitgliedern des D. (δαμόται) gab es noch Insassen, die liegendes Gut

(Fortsetzung des Textes S. 123)

Demen.	Demotika.	5. Jhdt.	4. Jhdt.	Zeit der 12 u. 13 Phylen.	Zeit der 11 Phylen.	Zeit der 12 Phylen.	Zeit der 13 Phylen.	Bemerkungen.
1. *Ἀγγελή* (St. Byz. Bekk. An. I 335. *Ἀγγελῆς* Hesych.). *Ἀγγελῆθεν*, *Ἀγγελήνδε*, *Ἀγγελῆσιν* St. Byz.	*Ἀγγελῆθεν* (Steph. Byz.). *Ἀγγελεῖς* CIA II 873 (Hesych.). *Ἀγγελειῆς* CIA IV 2, 871 b.	Inschriftlich nicht bezeugt.	*Πανδιονίς* CIA II 1240 (Choreg. Ol. 109, 4). 873. IV 2, 871 b (Prytan. Kat.). St. Byz. Bekk. An. I 335.	*Πανδιονίς* CIA II 316 (Epheben-Verz. u. Arch. Menekles Ol. 124, 2). Vgl. CIA II 859.		*Πανδιονίς* CIA III 1093 (Zeit d. Traianus). Hesych.	*Πανδιονίς* CIA III 1124 (c. 155). 1029 (167/68). 1032 (170/71). 1160 (192/93). 1177 (n. 212).	
2. *Ἀγκυλὴ καθύπερθεν* } Bekk. An. I 338. 3. *Ἀγκυλὴ ὑπένερθεν* } *Ἀγκυλῆσι* CIA I 277.	*Ἀγκυλῆθεν*. *Ἀγκυλεεύς* CIA I 185. *Ἀγκυλεῖς* CIA II 329. 870. *Ἀγκυλειῆς* CIA II 947.	Ol. 90, 1 CIA I 320.	*Αἰγηίς* CIA II 872 (Prytan. Kat. Ol. 109, 4). 1176 (Weihinschr. M. 4. Jhdts.). 870 (Prytan.-Kat.). IV 2, 995 b. 1025 b. Bekk. An. I 338. Zweiteilung bezeugt CIA II 872, wo zweimal je ein Prytane genannt ist, während ebd. 870 zwei ungetrennt angeführt werden. Bekk. An. I 338.	*Αἰγηίς* CIA II 329 (Prytan.-Kat. Anf. 3. Jhdts., wo nur ein Prytane genannt wird, also wohl nur einer der Doppel-Demen in seiner Phyle verblieben war, der andere in eine der makedonischen versetzt wurde).	*Αἰγηίς* beide Demen CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	1) *Αἰγηίς* CIA II 465. 467 (irrt. *Ἀγρυλῆθεν*). 470. 471. IV 2, 477 d (Ergastin.-Verzeich. 2.–1. Jhdt.). III 1091 (Zeit des Domitianus). 1092 (Zeit d. Traianus). 2) *Ἀτταλίς* CIA II 469.	Phyle nicht bezeugt.	
4. *Ἀγνοῦς* (Harp. St. Byz. Hesych.). *Ἀγνουστόθεν*, *Ἀγνούνταδε*, *Ἀγνοῦντι* Steph. Byz. *Ἀγνοῦντι* CIA IV 2, 768 c.	*Ἀγνούσιος* (Harp. Steph. Byz. Bekk. An.). (*Ἀγνουσία* W. F. CIA III 1480). *Ἀγνοείσιος*.	Ol. 89, 2 CIA I 131—32.	*Ἀκαμαντίς* CIA II 660 (*ταμ.* Ol. 97, 3). 789 (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 101, 4). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 867 (Prytan.-Kat.). 1020. Harp. St. Byz. Bekk. An. I 329.	*Δημητριάς* St. Byz.		*Ἀτταλίς* CIA II 446 (Taxiarch. u. Arch. Phaidr. Ol. 156). III 1092 (Zeit des Domitianus). Hesych. St. Byz.	1. *Ἀτταλίς* CIA III 1113 (c. 140). 1120 (151/52). 1128 (164/65). 1133 (170/71). 1138 (c. 175). 1040 (c. 180). 1147, (180-192). 1160 (192/93). 1163 (vor 200). 1171 (c. 200). 1058 (c. 210).	
5. *Ἀγρυλὴ καθύπερθεν* } 6. *Ἀγρυλὴ ὑπένερθεν* } (*Ἀγρύλη* Harp. *Ἀγραύλη* Plut. Them. 23; Alkib. 22. St. Byz. *Ἀγριαύλη* Hesych.). *Ἀγρυλῆθεν*, *Ἀγρυλήνδε*, *Ἀγρυλῆσι* Steph. Byz. *Ἀγρυλῆσι* CIA I 321. 324. IV 3, 321 a. II 777. 834 c. Add. III 61.	*Ἀγρυλῆθεν* (Harp. St. Byz. Bekk. An.). *Ἀγρυλεῆς* CIA I 338. *Ἀγρυλεύς* CIA III 708 (Harp. St. Byz. Bekk. An.). *ἐξ Ἀγρυλέων* CIA III 1483 (bei Frauennamen).	*Ἐρεχθηίς* CIA I 338 (Prytan.-Kat. Ol. 93, 1). 140 (*ταμ.* Ol. 93, 2). Zweiteilung bezeugt ebd. 338. Ol. 80, 3 CIA IV 2, 971 b, frg. f.	*Ἐρεχθηίς* CIA II 698 (*ταμ. τ. θ.* Ol. 107, 2). IV 2, 1233 b. Harp. St. Byz. Bekk. An. I 332. Zweiteilung bezeugt St. Byz.	*Ἐρεχθηίς* CIA IV 2, 251 b (Epheben-Verz. u. Arch. Koroibos Ol. 118, 3). II 338 (Epheben-Verz. u. Arch. Philoneos M. 3. Jhdts.). 1038.	*Ἐρεχθηίς* beide Demen (nach sicherer Erg.) CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	1) *Ἐρεχθηίς* CIA II 469. III 1076 (Zeit des Tiberius). 2) *Ἀτταλίς* CIA II 470. Für beide bezeugt: Hesych. s. v. *Ἀγριαυλή*.	*Ἐρεχθηίς* CIA III 1113 (c. 140). 1113 a (143/44).	
7. *Ἀζηνιά* (Harp. St. Byz. Hesych. Bekk. An. I 348). *Ἀζηνιᾶσι* CIA III 61.	*Ἀζηνιεύς* (Harp. Steph. Byz. Bekk. An.). *Ἀζηνιᾶθεν* CIA III 1496. *ἐξ Ἀζηνιέων* CIA III 1355. 1489. *Δελτ. ἀρχ.* 1888, 192 (b. Frauennamen).	Inschriftlich nicht bezeugt.	*Ἱπποθωντίς* CIA II 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 1006. Harp. Steph. Byz. Bekk. An. I 348.	*Ἱπποθωντίς* CIA IV 2, 251 b (Epheb.-Verz. u. Arch. Koroibos Ol. 118, 3). II 316 (Epheb.-Verz. u. Arch. Menekles Ol. 124, 2).		*Ἱπποθωντίς* CIA II 465. 467. 469. 471. III 1091 (Zeit d. Domitianus). 1092 (Zeit d. Traianus). Hesych.	*Ἱπποθωντίς* CIA III 1113 (c. 140). 1121 (155/56). 1128 (164/65). 1133 (170/71). 1138 (c. 175). 1142 (c. 180). 1154 (c. 190). 1163 (vor 200). 1052 (n. 200). 1176 (vor 212). 1177. 1281 a (n. 212).	Das Demotikon *Ἀζηνιεύς* in der Leontis (CIA III 1091) beruht wohl sicher auf Versehen des Steinmetzen.
8. *Ἄθμονον* (*Ἀθμονία* Harp. Bekk. An. I 349. *Ἄθμονον*, *Ἀθμόνη* St. Byz.). *Ἀθμονῆζε*, *Ἀθμονῆσι*, *Ἀθμονοῖ* Steph. Byz. *Ἀθμονοῖ* CIA I 277. III 61.	*Ἀθμονεύς* (Harp. St. Byz. Bekk. An. Hesych.). (*Ἀθμονίς* W. F. Steph. Byz.) *Ἀθμονόθεν* CIA IV 1 fasc. 2, 373 [121]. IV 2, 775 b. *ἐξ Ἀθμονέων* CIA II 3399. III 942 b. 1280 a. 1503. 1508. 1510. 1513. 1518. 1519 (bei Frauennamen).	*Κεκροπίς* CIA IV 2, 1 b (*ἐπ. πρυταν.* Ol. 93, 4). Anf. 5. Jhdts. CIA IV 1 fasc. 2, 373 [121].	*Κεκροπίς* CIA II 803 d (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 107, 2). 172 (Leiturg.-Verz. Ol. 110—111). IV 2, 563 b (Sophronist. Ol. 111, 3). II 804 A (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 111, 3). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). Harp. St. Byz. Schol. Arist. Pax 190. Bekk. An. I 349.	*Κεκροπίς* CIA II 330 (Epheben-Verz. u. Arch. Kimon Ol. 122, 2). 338 (Epheben-Verz. u. Arch. Philoneos M. 3. Jhdts.). IV 2, 269 b (Proedr.-Verz. 3. Jhdt.). Vgl. CIA II 859.		*Ἀτταλίς* CIA II 465. 467. 469. 470. III 1276 (Zeit d. Augustus). 1092 (Zeit d. Traianus). Schol. Arist. Pax 190. Hesych.	*Ἀτταλίς* CIA III 1120 (151/52). 1121 (155/56). 1133 (170/71). 1138 (c. 175). 1040 (c. 180). 1163 (vor 200). 1171 (c. 200). 1058 (c. 210).	

Demen.	Demotika.	5. Jhdt.	4. Jhdt.	Zeit der 12 u. 13 Phylen.	Zeit der 11 Phylen.	Zeit der 12 Phylen.	Zeit der 13 Phylen.	Bemerkungen.
9. *Αἰγιλιά* (Harp. St. Byz. *Αἰγιλιεῖς* Strab.). *Αἰγιλιᾶθεν, Αἰγιλιᾶδε* (?), *Αἰγιλιοῖ* St. Byz.	*Αἰγιλιεύς* (Harp.). (*Αἰγιαλεύς* Steph. Byz.) *Αἰγιλιόθεν* CIA II 1729 (bei Frauennamen).	Ol. 89, 4 CIA I 318.	*Ἀντιοχίς* CIA II 644. IV 2, 644 b (*ταμ.* Ol. 95, 2). II 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 869 (Prytan.-Kat.). 944 (Diaitet.-Verz.). Harp. St. Byz.	*Ἀντιοχίς* CIA IV 2, 269b (Proedr.-Verz. 3. Jhdt.).		*Πτολεμαίς* CIA II 467. 469. 956 (Ergastin.-Verz. 2.–1. Jhdt.).	Phyle nicht bezeugt. Erwähnt CIA III 1520.	
10. *Αἰθαλίδαι* (Harp. St. Byz. Bekk. An. I 355. Hesych.). *ἐξ, ἐς, ἐν Αἰθαλιδῶν* St. Byz.	*Αἰθαλίδης* (Steph. Byz. Bekk. An.). (*Αἰθαλεύς, Αἰθαλίς* W. F. Steph. Byz.) *ἐξ Αἰθαλιδῶν* CIA III 1280 a. 1523. 2197 (bei Frauennamen).	Inschriftlich nicht bezeugt.	*Λεωντίς* CIA II 652. IV 2, 653 b (*ταμ.* Ol. 95, 4). II 864 (Prytan.-Kat.). 960 (Kleruch.-Verz.). 1020. Harp. St. Byz. Bekk. An. I 355.	*Ἀντιγονίς* CIA II 316 (Epheben-Verz. u. Arch. Menekl. Ol. 124, 2). 338 (Eph.-Verz. u. Arch. Philoneos M. 3. Jhdts.). Vgl. CIA II 859.		*Λεωντίς* CIA II 446 (Hipparch. u. Arch. Phaidrias Ol. 156). 470. 1049 (Katal. M. 1. Jhdts.). Hesych.	*Λεωντίς* CIA III 1114 (146/47). 1124 (c. 155). 1133 (170/71). 1066 (Z. unb.).	
11. *Αἰξωνή*. (St. Byz. *Αἰξωνηίς* Harp. Bekk. An. *Αἰξωνεῖς* Strab.) *Αἰξωνῆθεν, Αἰξώναδε* u. *Αἰξώναζε, Αἰξωνῆσι* St. Byz. *Αἰξωνῆσι* CIA II 585. IV 2, 584 b.	*Αἰξωνεύς* (Harp. Steph. Byz.). *Αἰξωνίς* W. F. CIA III 1530 (Steph. Byz.). *ἐξ Αἰξωνέων* CIA III 1348? Athen. Mitt. XII 87 (bei Frauennamen).	Ol. 86, 4 CIA I 179.	*Κεκροπίς* CIA II 803 d (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 104, 3). Bull. hell. XVIII 505 (Weihinschr. Ol. 107, 1). II 698 (*ταμ. τ. ϑ.* Ol. 107, 3). 172 (Leiturg.-Verz. Ol. 110—11). IV 2, 563 b (Phylen-Decret Ol. 111, 3). Harp. St. Byz. Bekk. An. I 358.	*Κεκροπίς* CIA II 330 (Epheben-Verz. u. Arch. Kimon Ol. 122, 2). 336 (Proedr. u. Arch. Kleomachos M. 3. Jhdts.). Vgl. CIA II 859.		*Κεκροπίς* CIA II 465. 469. 470. 482. III 1276 (Zeit d. Augustus). 1092 (Zeit d. Traianus). Schol. Arist. Vesp. 865.	*Κεκροπίς* CIA III 1113 (c. 140). 1035, 1046 (c. 180). 1160 (192/93).	
12. *Ἀκναιά*.	*Ἀκναιεύς*.						*Πτολεμαίς* CIA III 1113 a (143/44). 1121 (155/56). Erwähnt (ohne Phylenbezeichn.) CIA III 1119 (c. 150). 1031 (169/70).	
13. *Ἁλαὶ Αἰξωνίδες* (St. Byz. *Ἁλαιεῖς Αἰξωνικοί* Strab.).	*Ἁλαιεύς* (Harp. Bekk. An. I 375). *Ἁλαεύς* CIA III 1542 (K.). *Ἁλεύς* CIA II 76. III 1276 (K.). St. Byz.	Ol. 82, 3 CIA I 230.	*Κεκροπίς* CIA II 789 (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 101, 4), 803 d (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 106, 1). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 866 (Prytan.-Kat.). 944 (Diaitet.-Verz.). St. Byz.	*Κεκροπίς* CIA II 338 (Epheben-Verz. u. Arch. Philoneos M. 3. Jhdts.).		*Κεκροπίς* CIA II 465. 469. 470. 481. 482. III 1276 (Zeit d. Augustus). 1091 (Zeit d. Domitianus). 1092 (Zeit d. Traianus).	*Κεκροπίς* CIA III 1113 (c. 140). 1114 (146/47). 1128 (164/65). 1133 170/71). 1138 (c. 175). 1035. 1046 (c. 180).	
14. *Ἁλαὶ Ἀραφηνίδες* (Strab. St. Byz.). *Ἁλῆθεν, Ἁληθένδε* (?), *Ἁλῆσι* St. Byz. *Ἁλῆσι* Plut. Ant. 70.	(*Ἁλαῖος* u. *Ἁλαιαῖος* St. Byz.) *ἐξ Ἁλαιέων* CIA III 1541. 1546. 1550 (b. Frauennamen).		*Αἰγηίς* CIA II 872 (Prytan.-Kat. Ol. 109, 4). 941 (Diaitet.-Verz. Ol. 112, 3). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 236 (Proedr.-Verz. Ol. 116, 4). 244 (Proedr.). 870 (Prytan.-Kat.). 1020. St. Byz.	*Αἰγηίς* CIA II 329 (Prytan.-Kat.). IV 2, 269 b (Proedr.-Verz.). Vgl. CIA II 859.		*Αἰγηίς* CIA II 465. 471. Hesych s. v. bezeugt zwei Demen.	Phyle nicht bezeugt.	
15. *Ἁλιμοῦς* (Harp. St. Byz. Bekk. An. *Ἁλιμούσιοι* Strab.). *Ἁλιμουντόθεν, Ἁλιμουντάδε, Ἁλιμοῦντι* St. Byz. *Ἁλιμουντάδε* Arist. Av. 496. *Ἁλιμοῦντι* CIA III 61.	*Ἁλιμούσιος* (Harp. Steph. Byz. Bekk. An.). *ἐξ Ἁλιμουσίων* CIA III 1553. 1554 (b. Frauennamen).	Ol. 82, 2 CIA I 229.	*Λεωντίς* CIA II 864 (Prytan.-Kat.). 660 (*ταμ.*). 1268 (Choreg.). 1028 (?). Harp. St. Byz. Bekk. An. I 376.			*Λεωντίς* CIA II 465. III 1076 (Zeit d. Tiberius). Schol. Arist. Av. 496.	Phyle nicht bezeugt. Erwähnt CIA III 1145 (c. 190) u. s. w.	
16. *Ἀλωπεκή*. (St. Byz. *Ἀλωπεκῆ* Hesych. *Ἀλωπεκαί* Harp.) *Ἀλωπεκῆθεν, Ἀλωπεκῆδε* (?), *Ἀλωπεκῆσ(ι)* St. Byz. *Ἀλωπεκῆσι* CIA I 324. II 784 A u. s. w. III 691 (Herod. V 63).	*Ἀλωπεκῆθεν* (Harp. Bekk. An.). *Ἀλωπεκε(ι)εύς* im 5. Jhdt. vorherrschend. *Ἀλωπεκεύς* CIA II 869 u. 943 (4. Jhdt.). 316 (3. Jhdt.). Harp. St. Byz. Bekk. An.	Ol. 73, 2 CIA IV 1 fasc. 3, 569.	*Ἀντιοχίς* CIA II 643 (*ταμ.* Ol. 95, 1). 803 d (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 103, 1). 804 A (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 111, 3). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 660 (*ταμ.*). 869 (Prytan.-Kat.). 944 (Diaitet.-Verz.). IV 2, 245 c. d (Proedr.-Verz.). Harp. St. Byz. Bekk. An. I 381.	*Ἀντιοχίς* CIA II 316 (Epheben-Verz. u. Arch. Menekles Ol. 124, 2). Vgl. CIA II 859.		*Ἀντιοχίς* CIA II 465. 469. 956 (Ergastin.-Verz. 2—1. Jhdt). III 1091 (Zeit d. Domitianus). Hesych.	*Ἀντιοχίς* CIA III 1120 (151/52). 1121 (155/56). 1128 (164/65). *Ἐφ. ἀρχ.* 1895, 115 (180–85). CIA III 1147 (180—92). 1163 (vor 200). 1036 (c. 200).	

Demen.	Demotika.	5. Jhdt.	4. Jhdt.	Zeit der 12 u. 13 Phylen.	Zeit der 11 Phylen.	Zeit der 12 Phylen.	Zeit der 13 Phylen.	Bemerkungen.
17. *Ἁμαξάντεια* (Harp. St. Byz. *Ἁμαξαντιά* Hesych.). *Ἁμαξαντίαθεν, Ἁμαξ(αντ)ίανδε, Ἁμαξαντιᾶσιν* St. Byz.	*Ἁμαξαντεύς* (Harp. St. Byz.). *Ἁμαξαντειεύς* CIA II 652. 1006. 1288.	Inschriftlich nicht bezeugt.	*Ἱπποθωντίς* CIA II 652 (*ταμ.* Ol. 95, 3). 1006. Harp. St. Byz. Bekk. An. I 348.	*Ἱπποθωντίς*, vgl. CIA II 859.		*Ἱπποθωντίς* CIA II 465. 471. Hesych.	*Ἱπποθωντίς* CIA III 1121 (155/56).	
18. *Ἀμυμώνη.*	*Ἀμυμωνεεύς.* *[Ἀμυμ]οναιεύς* CIA III 1562.						*Ἱπποθωντίς* CIA III 1176 (vor 212). 1188 (n. 217). Zuerst erwähnt CIA III 1110 (c. 140).	
19. *Ἀμφιτροπή* (Steph. Byz. Hesych.). *Ἀμφιτροπῆθεν, Ἀμφιτροπῆνδε, Ἀμφιτροπῆσ(ι)* St. Byz. *Ἀμφιτροπῆσι* CIA II 780. III 61.	*Ἀμφιτροπῆθεν.* *Ἀμφιτροπαιῆς* CIA II 869. (Steph. Byz.). (*Ἀμφιτροπαῖος* St. Byz.)	Ol. 85, 4 CIA I 314.	*Ἀντιοχίς* CIA II 869 (Prytan.-Kat.). St. Byz.	*Ἀντιοχίς*, vgl. CIA II 859.		*Ἀντιοχίς* CIA II 467. 469. Hesych.	*Ἀντιοχίς* CIA III 1171 (c. 200).	
20. *Ἀναγυροῦς* (Harp. St. Byz. *Ἀναγυράσιοι* Strab.). *Ἀναγυρουντόθεν, Ἀναγυρουντάδε, Ἀναγυροῦντι* St. Byz.	*Ἀναγυράσιος* (Harp. St. Byz. Hesych.). (*Ἀναγυρουντόθεν* Aristoph. Lys. 67. Steph. Byz.). *ἐξ Ἀναγυρασίων* CIA III 1567 (bei Frauennamen).	*Ἐρεχθηίς* CIA I 257. 258 (Hellenotam.-Verz. Ol. 88, 2 od. 88, 3). 338 (Prytan.-Kat. Ol. 93, 1). Ol. 87, 4 CIA I 195.	*Ἐρεχθηίς* CIA II 1249 (Anfang 4. Jhdts.). 660 (*ταμ.* Ol. 97, 3). 672 (*ταμ. τ. ἀλλ. θ.* Ol. 101, 1). 789 a (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 101, 4). Bull. hell. XVIII 505 (Weihinschr. Ol. 107, 1). CIA II 698 (*ταμ.* Ol. 107, 3). 172 (Leiturg.-Verz. Ol. 110—111). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 945. 995. 1038. 1177. IV 2, 1233b. Harp. St. Byz.	*Ἐρεχθηίς* CIA IV 2, 251 b (Epheben-Verz. u. Arch. Koroibos Ol. 118, 3). II 336. IV 2, 269b. 385 b (Proedr.).		*Ἐρεχθηίς* CIA II 465. 470. 481. III 1019. 1276 (Zeit d. Augustus). 1076 (Zeit d. Tiberius). 1020 (Zeit d. Domitianus).	*Ἐρεχθηίς* CIA III 1114 (146/47). 1123 (vor 155). 1121 (155/56). 1133 (170/71). 1137 (c. 175). 1163 (vor 200). 1177 (n. 212).	
21. *Ἀνακαία* (Harp. St. Byz. Bekk. An. I 348). *Ἀνακαίαθεν, Ἀνακαιάδε, Ἀνακαίας* Steph. Byz. *Ἀνακαιᾶσι* Harp. *Ἀνακᾶσι* CIA III 61.	*Ἀνακαιεύς* (St. Byz.). *Ἀνακαεύς* CIA I 176. III 1570. *Ἀνακαίαθεν* CIA II 1109 (bei Frauennamen).	Ol. 88, 3 CIA I 176. Herodot. IV 99.	*Ἱπποθωντίς* CIA II 789. 803 d (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 101, 4). 1177 (Weihinschr. Mitte 4. Jhdts.). 1006. Harp. St. Byz. Bekk. An. I 348.	*Ἱπποθωντίς* CIA IV 2, 251 b (Epheb.-Verz. u. Arch. Koroibos Ol. 118, 3. Ergänzt). Vgl. CIA II 859.		Phyle unbezeugt.	Phyle unbezeugt. D. erwähnt CIA III 61.	*[Ἀνα]καιῖς* erscheinen in einem Katalog (CIA II 996), welcher der Phyle Akamantis zugeschrieben wird, was ganz unsicher ist; es könnte sowohl die Aigeis wie auch die Hippothontis sein.
22. *Ἀνάφλυστος* (Harp. St. Byz. *Ἀναφλύστιοι* Strab.). *Ἀναφλυστόθεν, Ἀναφλυστόνδε, Ἀναφλυστοῖ* St. Byz. *Ἀναφλυστοῖ* CIA II 784 B. *Ἀναφλύστου* CIA III 61.	*Ἀναφλύστιος* (Harp. St. Byz.).	Ol. 82 CIA IV 1 fasc. 3, 299 a.	*Ἀντιοχίς* CIA II 652. IV 2, 653 a (*ταμ.* Ol. 95, 3. 4). II 869 (Prytan.-Kat.). 245 (Proedr.). 944 (Diaitet.-Verz.). 803 b. c (Trierarch.). Harp. St. Byz.	*Ἀντιοχίς*, vgl. CIA II 859.		*Ἀντιοχίς* CIA II 465. 467. 469. 470. 471. 481. III 1276 (Zeit d. Augustus). 1091 (Zeit d. Domitianus).	*Ἀντιοχίς*: *Δελτ. ἀρχ.* 1892, 37 (139/40). CIA III 1113 (c. 140). 1121 (155/56). 1128 (164/65). *Ἐφ. ἀρχ.* 1893, 67 (166/67). CIA III 1034 (170/71). *Ἐφ. ἀρχ.* 1895, 115 (180–85). CIA III 1147 (180—192). 1050 (n. 190). 1036 (c. 200).	
23. *Ἀντινοεῖς.*	*Ἀντινοεύς.*						*Ἁδριανίς* CIA III 1113 a (143/44). 1114 (146/47). 1121 (155/56). 1039 (c. 180). 1171—1172 (c. 200). 1281 a (n. 212).	
24. *Ἀπολλωνιεῖς* (Steph. Byz. Hesych.).	*Ἀπολλωνιεύς* (St. Byz.).					*Ἀτταλίς* CIA II 465. 469. III 1276 (Zeit d. Augustus). St. Byz. Hesych.	*Ἀτταλίς* CIA III 1120 (151/52). 1160 (192/93).	

Demen.	Demotika.	5. Jhdt.	4. Jhdt.	Zeit der 12 u. 13 Phylen.	Zeit der 11 Phylen.	Zeit der 12 Phylen.	Zeit der 13 Phylen.	Bemerkungen.
25. *Ἀραφήν* (Harp. St. Byz. Bekk. An. I 338). *Ἀραφηνόθεν*, *Ἀραφηνάδε*, *Ἀραφηνῆσιν* St. Byz.	*Ἀραφήνιος* (Harp. St. Byz.). (*Ἀραφηνίς* W. F. St. Byz.).	Inschriftlich nicht bezeugt.	*Αἰγηίς* CIA II 652. IV 2, 653 a (*ταμ.* Ol. 95, 4). II 671 (*ταμ.* Ol. 100, 4). 803 c (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 106, 1). 872 (Prytan.-Kat. Ol. 109, 4). 870 (Prytan.-Kat.). 1010. IV 2, 995 b. 1025 b. Harp. St. Byz. Bekk. An. I 338.	*Αἰγηίς* CIA II 329 (Prytan.-Kat. Anf. 3. Jhdts.).		*Αἰγηίς* CIA II 469. 471. III 1076 (Zeit d. Tiberius). 1091 (Zeit d. Domitianus). 1092 (Zeit d. Traianus).	*Αἰγηίς* CIA III 1023 (139/40). 1120 (151/52).	
26. *Ἀτήνη* (St. Byz. *Ἀτηνεῖς* Strab. *Ἀτηνία* Dionysios bei St. Byz.). *Ἀτηνῆσι* CIA III 61.	*Ἀτηνεύς* (Steph. Byz.). *Ἀτηνιεύς Δελτ. ἀρχ.* 1888, 183.	Ol. 87, 1 CIA I 143.	*Ἀντιοχίς* CIA II 701 (*ταμ.* Ol. 108, 4). 869 (Prytan.-Kat.). 944 (Diaitet.-Verz.). St. Byz.	*Δημητριάς* IV 2, 269b. c. Add. (Proedr. 3. Jhdts.). Vgl. CIA II 859.		*Ἀτταλίς* CIA II 444 (Taxiarch. u. Arch. Aristolaos Ol. 154, 1). 465. 470. Phrynichos b. St. Byz.	Phyle nicht bezeugt.	Im Text Strabons ist *Ἀξηνεῖς* überliefert, was gewöhnlich in *Ἀζηνιεῖς* corrigiert wird; die Correctur *Ἀτηνεῖς* ist gleichzeitig von v. Schoeffer und Loeper vorgeschlagen und begründet worden.
27. *Αὐρίδαι.*	*Αὐρίδης.*	Ol. 90, 4 CIA I 181.	*Ἱπποθωντίς* CIA IV 2, 184 b (*ἱεροπ.* vor Ol. 114, 3).			*Ἱπποθωντίς* CIA II 465.	Phyle nicht bezeugt.	Bei Bekker An. I 348 ist wohl statt *Ἀγριάδαι* .... *δῆμοι Ἱπποθωντίδος* zu lesen: *Αὐρίδαι.*
28. *Ἄφιδνα* (Strab. St. Byz. Hesych. *Ἄφιδναι* Herodot. IX 73. Plut. Thes. 32. 33). *Ἀφίδνηθεν*, *Ἀφίδναζε*, *Ἀφίδνησιν* St. Byz. *Ἀφίδνηθεν* CIA III 1594. *Ἀφίδνησι* ebd. III 61 (erg.).	*Ἀφιδναῖος* (St. Byz.). *Ἀφίδνηθεν* CIA III 1594 (bei Frauennamen).	*Αἰαντίς* CIA I 299 (*ταμ.* Ol. 84—85). Anf. 5. Jhdts. CIA I 350.	*Αἰαντίς* CIA II 653. IV 2, 653 b (*ταμ.* Ol. 95, 3). II 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). IV 2, 184 b (*ἱεροπ.* vor Ol. 114, 3). II 696 (*ταμ. τ. θ.*). 944 (Diaitet.-Verz.). 803 b (Trierarch.). IV 2, 556 d. Add. (*ἐπιμ. τ. φυλ.*). Harp. [*Λεωντίς*] St. Byz.	*Αἰαντίς* CIA II 324 (Epheben-Verz. u. Arch. Polyeuktos Ol. 125, 4–126, 2). Vgl. CIA II 859.		*Πτολεμαίς* CIA II 465. 467. 469. 470. 471. 482. III 1076 (Zeit d. Tiberius). Demetrios v. Skepsis bei Harp. Hesych.	*Ἁδριανίς* CIA III 1113 a (143/44). 1160 (192/93).	
29. *Ἀχαρναί.* (*Ἀχάρνα* St. Byz. *Ἀχάρνη* Hesych.). *Ἀχαρνῆθεν* Steph. Byz. *Ἀχαρνῆσι* CIA IV 2, 769 b. III 61.	*Ἀχαρνεύς* (St. Byz.). *ἐξ Ἀχαρνέων* CIA III 1280 a. 1330. 1607. 1921 (bei Frauennamen).	*Οἰνηίς* CIA I 299 (*ταμ.* Ol. 84—85). 259 (Hellenotam.-Verz. Ol. 88, 4). 260 (Hellenotam.-Verz. Ol. 89, 4). Anf. 5. Jhdts. CIA IV 1 fasc. 3, 373[271].	*Οἰνηίς* CIA II 652. IV 2, 653 b (*ταμ.* Ol. 95, 3). II 667 (*ταμ.* Ol. 98, 4). 791 (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 100). 789 (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 101, 4). 868 (Prytan.-Kat. Ol. 105, 1). 1238 (Choreg. Ol. 107, 1). 698 (*ταμ. τ. θ.* Ol. 107, 2). 1177 (Weihinschr. M. 4. Jhdts.). 701 (*ταμ. τ. θ.* Ol. 109, 2). 739 (*ταμ. τ. θ.* Ol. 111, 3). 172 (Leiturg.-Verz. Ol. 110—111). 971 e (Choreg. Ol. 112, 2). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 660 (*ταμ.*). 696 (*ταμ. τ. θ.*). 960 (Kleruch.-Kat.). 245. IV 2, 245 c (Proedr.). St. Byz.	*Οἰνηίς* CIA II 338 (Epheben-Verz. u. Arch. Philoneos M. 3. Jhdts.). Vgl. CIA II 859.		*Οἰνηίς* CIA II 465. 467. 469. 470. 482. 956-57 (Ergastin.-Verz. 2.–1. Jhdt.). III 1276 (Zeit d. Augustus). 1280 (45/46). 78. 1091 (Zeit d. Domitianus). 1092 (Zeit d. Traianus).	*Οἰνηίς* CIA III 1113 (c. 140). 1113 a (143/44). 1114 (146/47). 1124 (c. 155). 1121 (155/56). 1128 (164/65). 1133 (170/71). 1138 (c. 175). 1142. 1042. 1047 (c. 180). 1049. 1153 (c. 190). 1160 (192/93). 1163 (vor 200). 1037. 1171/72. 1278 (c. 200). 1177. 1180. 1281 a (n. 212). 1230 (unb.).	
30. *Ἀχερδοῦς* (St. Byz. Bekk. An. I 348). *Ἀχερδουντόθεν* St. Byz.	*Ἀχερδούσιος* (St. Byz.).	Ol. 89. 1. CIA I 131. 273.	*Ἱπποθωντίς* CIA II 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). St. Byz. Bekk. An. I 348.	*Ἱπποθωντίς* CIA II 567 b. Add. nov. (u. Arch. Isaios Ol. 123, 4). IV 2, 251 b (Epheben-Verz. u. Arch. Koroibos Ol. 118, 3; Erg. unsicher).		*Ἱπποθωντίς* CIA II 465. 470. 471. Schol. Arist. Eccl. 362.	*Ἱπποθωντίς* CIA III 1121 (155/56).	

Demen.	Demotika.	5. Jhdt.	4. Jhdt.	Zeit der 12 u. 13 Phylen.	Zeit der 11 Phylen.	Zeit der 12 Phylen.	Zeit der 13 Phylen.	Bemerkungen.
31. *Βατή* (St. Byz. Hesych.). *ἐν Βατῇ* CIA IV 1 fasc. 3, 277 a. *Βατῆσι* CIA III 61.	*Βατῆθεν* (Steph. Byz. Hesych.). *Βατῆς* (pl.) CIA II 870. 872.	Ol. 90, 4 CIA I 126. 127. 158. 159. 182.	*Αἰγηΐς* CIA II 872 (Prytan.-Kat. Ol. 109, 4). 870 (Prytan.-Kat.). IV 2, 1025 b. St. Byz.		*Αἰγηΐς* CIA II 991 (Demen-Kat. 200 v. Chr.).	*Αἰγηΐς* CIA II 465. 471. 482. IV 2, 477 d (Ergastin.-Verz. 2.–1. Jhdt.). III 1276 (Zeit d. Augustus). 1076 (Zeit d. Tiberius). Hesych. s. v. *Βατίηθεν*.	*Αἰγηΐς* CIA III 1123 (vor 155).	
32. *Βερενικίδαι* (Steph. Byz. Hesych.). *εἰς, ἐν Βερενικιδῶν* St. Byz.	*Βερενικίδης* (St. Byz.). *Βερνικίδης* (CIA III 1113 a. 1133. 1157. 1172. 1622. 3899) und *Βερνεικίδης* (CIA III 911. 1091. 1114. 1255 b) vorherrschend in der Kaiserzeit. *ἐκ Βερνεικιδῶν* CIA III 1621. 1752 (b. Frauennamen).					*Πτολεμαΐς* CIA II 469. 470. 471. 956 (Ergastin.-Verz. 2.–1. Jhdt.). III 1277 (Zeit d. Augustus). 1076 (Zeit d. Tiberius). 1092 (Zeit d. Traianus). 1093 (Anf. 2. Jhdts.). St. Byz. Hesych.	*Πτολεμαΐς* CIA III 1113 (c. 140). 1114 (146/47). 1121 (155/56). 1128 (164/65). 1133 (170/71). 1147 (180–92). 1153 (c. 190). 1160 (192/93). 1163 (vor 200). 1171–72 (c. 200). 1177 (n. 212).	
33. *Βῆσα* (Harp.). *Βήσαζε* CIA II 782.	*Βησαιεύς*. *Βησεεύς* CIA III 1188. 1197. 1628. (*Βησηΐς* W. F. Lysias bei Harp.) *ἐκ Βησαιέων* (*Βησεέων*) CIA III 930. 1280 a. 1629. *Δελτ. ἀρχ.* 1888, 192 (bei Frauennamen).	Ol. 90, 3 CIA I 180.	*Ἀντιοχίς* CIA II 677 (*ταμ. τ. ϑ.* Ol. 103, 2). 698 (*ταμ. τ. ϑ.* Ol. 107, 3). 869 (Prytan.-Kat.). 944 (Diaitet.-Verz.). Harp.			*Ἀντιοχίς* CIA III 1092 (Zeit d. Traianus).	*Ἀδριανίς* CIA III 1113 (c. 140). 1113 a (143/44). 1114 (146/47). *Δελτ. ἀρχ.* 1892, 38 (Zeit d. Hadrianus). CIA III 1124 (c. 155). 1121 (155/56). 1128 (164/65). 1153 (c. 190). 1160 (192/93). 1177. 1180 (n. 212). 1197 (238–244).	
34. *Βουτάδαι* (St. Byz. *Βουτεία* Harp.).	*Βουτάδης* (Harp. Steph. Byz.).	Ol. 90, 3 CIA I 188.	*Οἰνηΐς* CIA II 803 d (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 100, 3). 868 (Prytan.-Kat. Ol. 105, 1). IV 2, 868 b (Prytan.-Kat.). Harp. [*Αἰγηΐς*] St. Byz.			*Πτολεμαΐς* CIA II 470. III 1277 (Zeit d. Augustus).	*Πτολεμαΐς* CIA III 1113 a (143/44). 1121 (155/56). 1153 (c. 190). 1176 (200–212).	
35. *Γαργηττός* (Steph. Byz. Hesych.). *Γαργήττηθεν, Γαργηττόνδε, Γαργηττοῖ* St. Byz. *Γαργηττόθεν* Aristoph. Thesm. 898. *Γαργηττοῖ* CIA III 61.	*Γαργήττιος* (St. Byz.). *Γαργηττόθεν*. *ἐκ Γαργηττίων* CIA III 1280 a. 1635 a. 1636. 1639. 1640 (b. Frauennamen).	Ol. 83 CIA I 294.	*Αἰγηΐς* CIA II 789 (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 101, 4). 677 (*ταμ. τ. ϑ.* Ol. 103, 2). 872 (Prytan.-Kat. Ol. 109, 4). 172 (Leiturg.-Verz. Ol. 110–11). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). IV 2, 184 b (*ἱεροπ.* vor Ol. 114, 3). II 870 (Prytan.-Kat.). 1010. 1258 (Choreg.). IV 2, 1025 b. St. Byz.	*Ἀντιγονίς* CIA IV 2, 251 b (Epheben-Verz. u. Arch. Koroibos Ol. 118, 3). II 324 (Epheben-Verz. u. Arch. Polyeuktos Ol. 125, 4—126, 2). Vgl. CIA II 859.	*Αἰγηΐς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	*Αἰγηΐς* CIA II 465. 469. 470. 481. IV 2, 477 d (Ergastin.-Verz. 2.–1. Jhdt.). III 1076 (Zeit des Tiberius). 1091 (Zeit d. Domitianus). 1092 (Zeit d. Traianus). Schol. Aristophan. Thesm. 898.	*Αἰγηΐς* CIA III 1023 (139/40). 1113 a (143/44). 1114 (146/47). 1120 (151/52). 1121 (155/56). 1128 (164/65). 1132 (166–68). 1138 (c. 175). 1043. 1142 (c. 180). 1160 (192/93). 1163 (vor 200). 1171 (c. 200). 1202 (254 od. 258 od. wahrsch. 262).	
36. *Γραῆς*.	*Γραῆς* (pl.).				*Πανδιονίς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).			
37. *Δαιδαλίδαι* (St. Byz.). *ἐκ Δαιδαλιδῶν* St. Byz.	*Δαιδαλίδης* (St. Byz.). *ἐκ Δαιδαλιδῶν* CIA III 1280 a (bei Frauennamen).	Ol. 87, 2 CIA IV 1 fasc. 1, 179 b.	*Κεκροπίς* CIA II 660 (*ταμ.*). IV 2, 563 b (Epheb.-Verz. Ol. 111, 3). II 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 1007. St. Byz.				*Ἀδριανίς* CIA III 1121 (155/56). 1128 (164/65). 1133 (170/71). 1163 (vor 200).	

Demen.	Demotika.	5. Jhdt.	4. Jhdt.	Zeit der 12 u. 13 Phylen.	Zeit der 11 Phylen.	Zeit der 12 Phylen.	Zeit der 13 Phylen.	Bemerkungen.
38. *Δειράδες* (Harp. Steph. Byz.).	*Δειραδιώτης* (Harp. St. Byz.). *ἐκ Δειραδιωτῶν* CIA III 1838 (bei Frauennamen).	Inschriftlich nicht bezeugt.	*Λεωντίς* CIA II 1306 (Katal. Ol. 110, 2). 804 A (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 111, 3). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 864 (Prytan.-Kat.). 1020. Harp. St. Byz.	Einer der makedonischen Phylen zugehörig, vgl. CIA II 859.		*Λεωντίς* CIA II 467. 469. 1049 (Katal. M. 1. Jhdts.). III 1091 (Zeit d. Domitianus).	Phyle nicht bezeugt.	
39. *Δεκέλεια* (Strab. St. Byz.). *Δεκελειᾶθεν* (*Δεκελειόθεν*), *Δεκελειάζε*, *Δεκελειᾶσι* Steph. Byz. *Δεκελε(ι)ᾶσι* CIA IV 2, 633 b. 841 b.	*Δεκελε(ι)εύς* (St. Byz.). *Δεκελῆς* (pl.) CIA II 944. 1006.	*Ἱπποθωντίς* CIA II 971 b (Choreg. Ol. 89, 3). Ol. 89, 3 CIA II 971 b.	*Ἱπποθωντίς* CIA II 652 (*ταμ.* Ol. 95, 4). 660 (*ταμ.* Ol. 97, 3). Bull. hell. XVIII 505 (Weihinschr. Ol. 107, 1). CIA II 1247 (Choreg. Ol. 115, 1). 944 (Diait.-Verz.). 1006. St. Byz.			*Ἱπποθωντίς* CIA II 465. 470.	Phyle nicht bezeugt.	
39 a. *Δε*	*Δε*						*Ἀντιοχίς* CIA III 1138 (c. 175).	Ob nicht ein Versehen des Steinmetzen vorliegt und *Δε(κελειεύς)* in der Hippothontis gemeint ist?
40. *Διόμεια* (St. Byz. *Διομεῖς* Hesych.). *ἐν Διομείοις* Aristoph. Ran. 651.	*Διομε(ι)εύς* (St. Byz.). *Διομαιεύς* CIA IV 2, 371 c. III 57. 948. 1023. 1132 (allein bezeugt für die Kaiserzeit — *Διομεεύς* nur CIA III 1076).	Inschriftlich nicht bezeugt. Aristoph. Ran. 651.	*Αἰγηίς* CIA II 872 (Prytan.-Kat. Ol. 109, 4). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 971 e (Choreg.). 1020. St. Byz.	Einer der makedonischen Phylen zugehörig, wahrscheinlich der *Ἀντιγονίς*, vgl. CIA II 859.	*Αἰγηίς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	*Αἰγηίς* CIA III 1076 (Zeit d. Tiberius). Schol. Arist. Ran. 651.	*Αἰγηίς* CIA III 1023 (139/40). 1113 (c. 140). 1132 (166–68). 1138 (c. 175).	
41. *Εἰρεσίδαι* (St. Byz.). *ἐξ Εἰρεσιδῶν* St. Byz.	*Εἰρεσίδης* (Steph. Byz.). *Ἐρεσίδης* CIA IV 2, 964 b. *Ἡρεσίδης* stets in der Kaiserzeit.	Inschriftlich nicht bezeugt.	*Ἀκαμαντίς* CIA II 660 (*ταμ.* Ol. 97, 3). St. Byz.		*Ἀκαμαντίς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).		*Ἀκαμαντίς* CIA III 1121 (155/56). 1128 (164/65). 1030 (168/69). 1031 (169/70). 1163 (c. 200).	
42. 43. } *Εἰτέα*, *Ἰτέα* (Harp. St. Byz. *Ἰταία* Hesych.).	*Εἰτεαῖος.* *Ἰτεαῖος* CIA II 481. III 1651 a. 3903 (Harp. Steph. Byz.). *Ἰτεαία* W. F. CIA III 1651 a. *Ἰταῖος* vorherrschend in der Kaiserzeit. *Ἰτέαθεν* CIA III 1119. 1160.	Ol. 89, 2 CIA I 132. 273.	1) *Ἀκαμαντίς* CIA IV 2, 767 b (*ἐπ. Ἐλευσιν.* Ol. 111: unsicher, da nur sieben Namen genannt, und die Antiochis nicht vertreten ist). Harp. St. Byz. 2) *Ἀντιοχίς* CIA II 869 (Prytan.-Kat.). 944 (Diaitet.-Verz.).	1) *Ἀκαμαντίς*, vgl. CIA II 859. 2) *Ἀντιγονίς* CIA II 316 (Epheb.-Vz. u. Arch. Menekles Ol. 124, 2).	1) *Ἀκαμαντίς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	1) *Ἀκαμαντίς* CIA II 465. 470. 481. 956–57 (Ergast.-Verz. 2.–1. Jhdt.). Hesych. 2) *Ἀντιοχίς* CIA II 465. 467. III 1093 (Zeit d. Traianus).	1) *Ἁδριανίς* CIA III 1113 a (143/44). 1128 (164/65). 1039 (c. 180). 1163 (vor 200). 1180. 1281 a (n. 212). 2) *Ἀντιοχίς* CIA III 1160 (192/93).	
44. *Ἑκάλη* (St. Byz.). *Ἑκάληθεν*, *Ἑκαλήνδε*, *Ἑκαλῆσι* St. Byz.	*Ἑκαλῆθεν.* *Ἑκαλειῆς* (pl.) CIA II 864. 1040. (*Ἑκάλιος* Steph. Byz.)	Inschriftlich nicht bezeugt.	*Λεωντίς* CIA II 1237 (Choreg. Ol. 104, 1). 942 (Diaitet.-Verz. Ol. 112, 4). 864 (Prytan.-Kat.). St. Byz.	*Λεωντίς* CIA II 1040 (Katal. M. 3. Jhdts.).		*Πτολεμαίς* CIA II 469. 956. IV 2, 477 d (Ergastin.-Verz. 2.–1. Jhdt.).	*Πτολεμαίς* CIA III 1153 (c. 190).	
45. *Ἐλα(ι)εύς* oder *Ἐλαιοῦς* (CIA II 991). (1 Dionysios, 2 Diodoros bei St. Byz.). *Ἐλαιουντόθεν* (*ἐξ Ἐλαιέως*), *Ἐλειουντάδε*, *Ἐλαιοῦσι* Steph. Byz. *ἐν Ἐλα(ι)εῖ* CIA I 164. 170. 173.	*Ἐλαιούσιος* (St. Byz.). *Ἐλεούσιος* vorherrschend in der Kaiserzeit.	Ol. 87, 2 CIA I 164. 170. 173.	*Ἱπποθωντίς* CIA II 803 d (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 101, 3 u. Trierarch.). 944 (Diaitet.-Verz.). 1006. St. Byz.	*Ἱπποθωντίς*? CIA IV 2, 251 b (Epheb.-Verz. u. Arch. Koroibos Ol. 118, 3 — erg. aus *-ούσιος*).	*Ἱπποθωντίς*? CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr., Erg. sehr unsicher).	*Ἱπποθωντίς* CIA II 467. 470. 471. [*Λεωντίς* CIA III 1280 (45/46)].	*Ἁδριανίς* CIA III 1120 (151/52). 1133? (170/71). 1039. 1041 (c. 180). 1172 (c. 200).	Die *Ἐλεούσιοι* in der Leontis (CIA III 1280 — ergänzt, aber ziemlich sicher) beruhen wohl nur auf einem Versehen des Schreibers od. Steinmetzen.
46. *Ἐλευσίς* (Harp. St. Byz. *Ἐλευσίν* Strab.). *Ἐλευσινόθεν*, *Ἐλευσίναδε*, *Ἐλευσίνι⟨σι⟩* St. Byz. *Ἐλευσῖνόθεν* CIA II. IV 2 pass. *Ἐλευσινάδε* CIA II 321 u. s. III 5. *Ἐλευσῖνι* CIA I 1. 92. II u. IV 2 pass. III 61.	*Ἐλευσίνιος* (St. Byz.).	*Ἱπποθωντίς* CIA IV 2, 971 frg. f (Choreg. Ol. 80, 2). I 140 (*ταμ.* Ol. 93, 2). Ende 6. Jhdts. CIA I 1. 2.	*Ἱπποθωντίς* CIA II 803 d (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 102, 2). 1176 (Weihinschr. M. 4. Jhdts.). 172 (Leiturg.-Verz. Ol. 110–111). 230b (Proedr. Ol. 111–115). 944 Diaitet.-Verz.). 1013. St. Byz.	*Ἱπποθωντίς* CIA II 567 b. Add. n. (Phylen-Decr. u. Arch. Isaios Ol. 123, 4). 338 (Epheb.-Verz. u. Arch. Philoneos M. 3. Jhdts.). IV 2, 269 b (Proedr.).		*Ἱπποθωντίς* CIA II 470.	*Ἱπποθωντίς* CIA III 1281 a (n. 212). 1188 (n. 217).	

Demen.	Demotika.	5. Jhdt.	4. Jhdt.	Zeit der 12 u. 13 Phylen.	Zeit der 11 Phylen.	Zeit der 12 Phylen.	Zeit der 13 Phylen.	Bemerkungen.
47. *Ἐπιεικίδαι* (St. Byz.). *ἐξ Ἐπιεικιδῶν, ἐν Ἐπιεικιδῇσιν* (?) St. Byz.	*Ἐπιεικίδης* (St. Byz.). *Ἐπεικίδης* CIA III 1112. 1160. *Ἐπικείδης* CIA III 1116.	Inschriftlich nicht bezeugt.	*Κεκροπίς* CIA II 1007. St. Byz.			*Κεκροπίς* CIA II 482.	*Κεκροπίς* CIA III 1114 (146/47). 1130 (c. 165). 1133 (170/71). 1160 (192/93). 1171 (c. 200). 1202 (254 od. 258 od. wahrsch. 262).	Die Abkürzung *Ἐπε(ι-κίδης)* in der Oineis (CIA III 1114) ist wohl verschrieben statt der richtigen *Ἐπι(κηφί-σιος)*.
48. *Ἐπικηφισία* (St. Byz.). *Ἐπικηφησιᾶθεν* St. Byz. *Ἐπικηφισιᾷ* CIA II 773A.	*Ἐπικηφίσιος* (St. Byz.).	Inschriftlich nicht bezeugt.	*Οἰνηίς* CIA II 868 (Prytan.-Kat. Ol. 105, 1). 1176 (Weihinschr. M. 4. Jhdts.). IV 2, 868 b (Prytan.-Kat.). II 960 (Kleruch.-Kat.). St. Byz.			*Οἰνηίς* CIA II 470.	*Οἰνηίς* CIA III 1113 a (143/44). 1114 (146/47 mit Correctur von *Ἐπε(ικίδης)* in *Ἐπι(κηφίσιος)*).	
49. *Ἐργαδεῖς.*	*Ἐργαδεύς.*						*Ἀντιοχίς Ἐφ. ἀρχ.* 1893, 67 (166/67). CIA III 1133 (170/71). 1036 (c. 200). 1281 a (n. 212).	
50. *Ἐρίκεια* (St. Byz.). *Ἐρικειᾶθεν, Ἐρικείανδε, Ἐρικειᾶσιν* St. Byz.	*Ἐρικεεύς.* *Ἐρικειεύς* CIA II 2176 (Steph. Byz.). *Ἐρικιεύς* CIA II 465. *Ἐρικαιεύς* vorherrschend in der Kaiserzeit.	Inschriftlich nicht bezeugt.	*Αἰγηίς* CIA II 872 (Prytan.-Kat. Ol. 109, 4). IV 2, 995 b. St. Byz.	*Αἰγηίς* CIA II 329 (Prytan.-Kat. Anf. 3. Jhdts.).	*Αἰγηίς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	*Αἰγηίς* CIA II 465. 469.	*Αἰγηίς* CIA III 1023 (139/40). 1114 (146/47).	
51. *Ἕρμος* (Harp. St. Byz. *Ἕρμοι* Hesych.). *εἰς Ἕρμους (Ἑρμόσε), ἐν Ἑρμεῖ* Steph. Byz. *ἐν Ἕρμει* CIA II 851.	*Ἕρμειος* (St. Byz. Hes.). *Ἕρμιος* CIA III 1113 a. 1668. *ἐξ Ἑρμείων* CIA III 1666 (bei Frauennamen?). *ἐξ Ἑρμείου Δελτ. ἀρχ.* 1889, 130 (b. Frauennamen).	Ol. 88, 3 CIA I 129. 150.	*Ἀκαμαντίς* Bull. hell. XVIII 505 (Weihinschr. Ol. 107, 1). CIA II 1018 (M. 4. Jhdts. Katal. ohne Phylennamen). Harp. St. Byz.	*Ἀκαμαντίς* CIA II 330 (Epheb.-Verz. u. Arch. Kimon Ol. 122, 2). 390 (viell. Zeit d. 13 Phylen).	*Ἀκαμαντίς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	*Ἀκαμαντίς* CIA II 469. 482. 956 (Ergastin.-Verz. 2.–1. Jhdt.). III 1280 (45/46). Hesych.	*Ἀκαμαντίς* CIA III 1113 a (143/44). 1121 (155/56). 1128 (164/65). 1030 (168/69). 1031 (169/70). 1171-72 (c. 200). 1177 (n. 212). 1202 (254 od. 258 od. wahrsch. 262).	
52. } 53. } *Ἐροιάδαι* (Harp. St. Byz. Hesych.). *ἐξ, εἰς, ἐν Ἐροιαδῶν* St. Byz.	*Ἐροιάδης* (Steph. Byz.). *Ἐρυάδης* vorherrschend in d. Kaiserzeit (ausser CIA III 1121).	Inschriftlich nicht bezeugt.	1) *Ἱπποθωντίς* CIA II 944 (Diaitet.-Verz.; vgl. nr. 2). Harp. St. Byz. 2) *Ἀντιοχίς* CIA II 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 869 (Prytan.-Kat.). 803c (Trierarch.). 944 (Diait.-Verz.; vgl. nr. 1).			1) *Ἱπποθωντίς* CIA II 470. 471. Hesych.	2) *Ἀντιοχίς* CIA III 1121 (155/56). 1034 (170/71). 1154 (c. 190). 1050 (n. 190).	
54. *Ἐρχιά* (*Ἐρχεία* Harp. Hesych.). *Ἐρχιᾶθεν, Ἐρχίαζε, Ἐρχιᾶσι* St. Byz. *Ἐρχιᾶσι* CIA III 61.	*Ἐρχιεύς.* *Ὀρχιεύς* CIA II 2039. (*Ἐρχειᾶθεν* Deinarch. b. Harp.)	*Αἰγηίς* CIA I 299 (*ταμ.* Ol. 84—85). Ol. 83—84 CIA I 296.	*Αἰγηίς* CIA II 698 (*ταμ. τ. ϑ.* Ol. 107, 2). 872 (Prytan.-Kat. Ol. 109, 4). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). Harp. St. Byz.	*Αἰγηίς* CIA II 330 (Epheben-Verz. u. Arch. Kimon Ol. 122, 2). 329 (Prytan.-Kat. Anfang 3. Jhdts.). 335 (Sitone u. Arch. . . . . bios, wahrscheinl. Zeit der 13 Phylen). Vgl. CIA II 859.		*Αἰγηίς* CIA II 445 (Phylarch. u. Arch. Anthesterios Ol. 154, 4). 467. 469. 481. III 1076 (Zeit d. Tiberius). 1091 (Zeit d. Domitianus). Hesych.	*Αἰγηίς* CIA III 1023 (139/40). 1121 (155/56). 1043 (c. 180). 1171 (c. 200).	
55. *Ἑστιαία.* *ἐν Ἑστιαίᾳ* CIA IV 1 fasc. 1, 279 a.	*Ἑστιαιόθεν.* *Ἑστιαιεύς* CIA I 20 (?). II 872. 943.	Ol. 83 CIA I 294.	*Αἰγηίς* Bull. hell. XVIII 505 (Weihinschr. Ol. 107, 1). CIA II 872 (Prytan.-Kat. Ol. 109, 4). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4).	*Αἰγηίς* CIA II 329 (Prytan.-Kat. Anf. 3. Jhdts.).	*Αἰγηίς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	*Αἰγηίς* CIA II 465.	*Αἰγηίς* CIA III 1023 (139/40). 1120 (151/52). 1123 (vor 155). 1163 (vor 200).	
56. *Εὐνοστίδαι.*	*Εὐνοστίδης* (unbelegt).				*Πτολεμαΐς* CIA II 991 (Demenliste 200 v. Chr.).		*Πτολεμαΐς* CIA III 1121 (155/56). 1138 (c. 175).	

Demen.	Demotika.	5. Jhdt.	4. Jhdt.	Zeit der 12 u. 13 Phylen.	Zeit der 11 Phylen.	Zeit der 12 Phylen.	Zeit der 13 Phylen.	Bemerkungen.
57. *Εὐπυρίδαι* (Steph. Byz. Hesych.). *ἐξ, εἰς, ἐν Εὐπυριδῶν* St. Byz.	*Εὐπυρίδης* (St. Byz.). *ἐξ Εὐπυριδῶν* CIA III 1682. 1686 (?). 2198. Athen. Mitt. XXI 465 (bei Frauennamen).	Ol. 92, 1 CIA I 134.	*Λεωντίς* CIA II 864 (Prytan.-Kat.). St. Byz.		*Λεωντίς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	*Λεωντίς* CIA II 465. 469. 470. 482. 1049 (M. 1. Jhdts.). III 1076 (Zeit d. Tiberius). 1091 (Zeit d. Domitianus). 1092 (Zeit d. Traianus).	*Λεωντίς* CIA III 1066 (unb.). 1113 (c. 140). 1114 (146/47). 1120 (151/52). 1124 (c. 155). 1121 (155/56). 1133 (170/71). 1142 (c. 180). 1160 (192/93). 1176 (200–12). 1177 (n. 212). 1202 (254 od. 258 od. wahrsch. 262).	Der Demennamen *EVI* in der Leontis (CIA III 1122) ist kaum als Abkürzung eines unbekannten Demotikon, noch weniger als *Εὐ-ν(οστίδης)* zu deuten, sondern muss als verschriebenes *Εὐπ(υ-ρίδης)* erklärt werden.
58. *Εὐώνυμον* (CIA II 991 Hesych. *Εὐώνυμοι* Lysias b. Harp. *Εὐωνυμία, Εὐώνυμος* St. Byz.). *ἐξ Εὐωνυμέων.*	*Εὐωνυμεύς* (St. Byz.) *ἐξ Εὐωνυμέων* (?) CIA III 1694 (st. ergänzt).	*Ἐρεχθηίς* CIA I 338 (Prytan.-Kat. Ol. 93, 1). Ol. 86, 4 CIA I 179.	*Ἐρεχθηίς* CIA II 643. 644 Add. 645. IV 2, 645 b (*ταμ.* Ol. 95, 1). II 652. 653. IV 2, 653 b (*ταμ.* Ol. 95, 3. 4). II 803 c (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 102, 2). 799 (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 102, 4). 941 (Diaitet.-Verz. Ol. 112, 3). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). IV 2, 184 b (*ἱεροπ.* vor Ol. 114, 3). II 945. 1038. IV 2, 1233 b. Harp.	*Ἐρεχθηίς* CIA IV 2, 251 b (Epheben-Verz. u. Arch. Koroibos Ol. 118, 3). II 252 b Add. (Proedr. Ol. 118, 4?).	*Ἐρεχθηίς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	*Ἐρεχθηίς* CIA II 465. 469. 481. IV 2, 477 d (Ergastin.-Verz. 2.–1. Jhdt.). III 1019 (Zeit des Augustus). 1076 (Zeit d. Tiberius). 1020 (Zeit d. Domitianus). 1092 (Zeit d. Traianus). Hesych.	*Ἐρεχθηίς* CIA III 1121 (155/56). 1202 (254 od. 258 od. wahrsch. 262). [*Αἰαντίς* CIA III 1128 (164/65)]. [*Αἰγηίς* CIA III 1202 (254 od. 258 od. 262)].	Letzteres Zeugnis für die Aigeis hat gar keinen Wert, da in dieser späten Inschrift die Zuteilung der Demotika ganz unregelmässig ist. Mehr Gewicht besitzt das Zeugnis für die Aiantis, aber auch diesbezüglich ist bis auf weitere Beweise Zurückhaltung geboten.
59. *Θημακός* (Andok. Harp. *Θημακοί* St. Byz.). *Θημακόθεν, Θημακόνδε, Θημακοῖ* St. Byz.	*Θημακεύς* (Harp. Steph. Byz.). *Θημακειεύς* CIA IV 2, 169 b.	Inschriftlich nicht belegt. Andok. I 17. 22.	*Ἐρεχθηίς* CIA II 995. Harp. St. Byz.			*Πτολεμαίς* CIA II 465. 469. 470. 471. Phrynichos bei St. Byz.	Phyle nicht bezeugt.	
60. *Θοραί* (Harp. St. Byz. *Θορεῖς* Strab.). *Θόραθεν, Θόραζε, Θόρασι* St. Byz.	*Θοραιεύς.* (*Θορεύς* Steph. Byz.).	Ol. 86, 3 CIA I 315.	*Ἀντιοχίς* CIA II 803 d (*ταμ. τριηροπ.* Ol. 104, 2). Bull. hell. XVIII 505 (Weihinschr. Ol. 107, 1). CIA II 869 (Pryt.-Kat.). 944 (Diait.-Verz.). 803c (Trierarch.). Harp. St. Byz.	*Δημητριάς* CIA IV 2. 385 b (Proedr. u. Arch. Heliodoros). Vgl. CIA II 859.		*Ἀντιοχίς* CIA II 469. 470. 481.	*Ἀντιοχίς* CIA III 1120 (151/52). 1163 (vor 200).	
61. *Θορικός* (Strab. Harp. St. Byz. Hesych.). *ἐκ Θορικοῦ, Θορικόνδε, Θορικοῖ* St. Byz. *Θορικοῖ* CIA II 780. *Θορικοῦ* CIA III 61.	*Θορίκιος* (Steph. Byz.). (*Θορικεύς* Steph. Byz.)	Ol. 83 CIA I 295. Herodot IV 99.	*Ἀκαμαντίς* CIA II 1177 (Weihinschr. M. 4. Jhdts.). 172 (Leiturg.-Verz. Ol. 110—11). 942 (Diaitet.-Verz. Ol. 112, 4). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 1017. Harp. St. Byz.	*Ἀκαμαντίς* CIA IV 2, 251 b (Epheben-Verz. und Arch. Koroibos Ol. 118, 3). 269 b (Proedr. 3. Jhdt.). Vgl. CIA II 859.		*Ἀκαμαντίς* CIA II 469. 482. 956 (Ergast.-Verz. 2.-1. Jhdt.). III 1076 (Zeit d. Tiberius). 1091 (Zeit d. Domit.). Hesych.	*Ἀκαμαντίς* CIA III 1113a (143/44). 1124 (c. 155). 1030 (168/69). 1031 169/70). 1147 (180–92). 1163 (vor 200). 1171–72 (c. 200). 1177 (n. 212).	
62. *Θρία* (Strab. *Θρία, Θριώ* St. Byz. *Θριοῦς* Hesych.). *Θριῶθεν, Θριῶζε, Θριᾶσιν* St. Byz. *Θριῶθεν* Hesych. CIA IV 2, 834 b. *Θρίᾳ* CIA I 277. *Θριωσίῳ* CIA III 61.	*Θριάσιος.* *Θρειάσιος* CIA III 1076. *Θριασία* W. F. CIA III 1711. *Θριῶθεν* CIA IV 2, 834 b. (*Θριῶθεν* Schol. Arist. Av. 645). (*Θριαῖος* Steph. Byz.). *ἐκ Θριασίων* CIA III 1710 (bei Frauennamen).	*Θρίᾳ* CIA I 277 (Ol. 91).	*Οἰνηίς* CIA II 677 (*ταμ. τ. ϑ.* Ol. 103, 2). 868 (Prytan.-Kat. Ol. 105, 1). 698 (*ταμ. τ. ϑ.* Ol. 107, 3). 701 (*ταμ. τ. ϑ.* Ol. 108, 4). 997. St. Byz.	*Οἰνηίς*? Vgl. CIA II 859.		*Οἰνηίς* CIA II 467. 470. 956 (Ergastin.-Verz. 2.—1. Jhdt.). III 1276 (Zeit des Augustus). 1280 (45/46). 78 (90–100). Schol. Arist. Av. 645. Hesych.	*Ἁδριανίς* CIA III 1128 (164/65). 1133 (170/71).	
63. *Θυμαιτάδαι* (Schol. Arist. Vesp. 1138. *Θυμοιτάδαι* Harp. *Θυμιοτάδαι* Hesych. *Θυματάδαι* St. Byz.). *ἐκ, εἰς, ἐν Θυματαδῶν* St. Byz. *ἐν Θυμαιταδῶν* CIA II 774.	*Θυμαιτάδης.* (*Θυματάδης* St. Byz.) (*Θυμιοτάδης* Hesych.)	Ol. 93, 2 CIA I 189 a. b.	Inschriftlich Phyle nicht bezeugt. *Ἱπποθωντίς* Harp. St. Byz.	*Ἱπποθωντίς* CIA II 316 (Epheb.-Verz. u. Arch. Menekles Ol. 124, 2). 338 (Epheben-Verz. u. Arch. Philoneos M. 3. Jhdts.).		*Ἱπποθωντίς* CIA II 467. Schol. Arist. Vesp. 1138. Hesych.	Phyle nicht bezeugt.	

Demen.	Demotika.	5. Jhdt.	4. Jhdt.	Zeit der 12 u. 13 Phylen.	Zeit der 11 Phylen.	Zeit der 12 Phylen.	Zeit der 13 Phylen.	Bemerkungen.
64. Θοργωνίδαι (Harp. Hesych.).	Θοργωνίδης (Hesych.)		Inschriftlich nicht bezeugt. Αἰαντίς Harp. s. v.		Πτολεμαΐς CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr., Θυ- ergänzt n. Harp. s. v.).	Inschriftlich nicht bezeugt. (Hesych. ohne Phyle).	Inschriftlich nicht bezeugt.	
65. Ἰκαρία (St. Byz. Ἰκαριῆς Hesych.). Ἰκαριόθεν, Ἰκαρίαζε, Ἰκαριοῖ St. Byz. Ἰκαριόθεν CIA II 2114.	Ἰκαριεύς (Harp. St. Byz. Hesych.). Ἰκαρεῖες CIA II 943. Εἰκαριεύς CIA II 478. Ἰκαρεύς CIA III 1581. Ἰκαριόθεν CIA II 2114 (bei Frauennamen).	Mitte 5. Jhdts. CIA IV 1 fasc. 3, 5 a.	Αἰγηίς CIA II 653. IV 2, 653 (ταμ. Ol. 95, 3). II 799 (ἐπ. νεωρ. Ol. 102, 4). 872 (Prytan.-Kat. Ol. 109, 4). 943 Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 1010. 1020. IV 2, 1025 b. Harp. St. Byz. Hesych.	Αἰγηίς (?) CIA II 324 (Epheben-Verz. u. Arch. Polyeuktos Ol. 125, 4—126, 2. Ergänzung sehr unsicher).		Πτολεμαΐς CIA II 1041 (nach Fourmont'scher Copie aus Ταρσεύς corrigiert — kann auch vorgehender oder folgender Epoche gehören).	Πτολεμαΐς CIA III 1142 (c. 180).	
66. Ἱπποτομάδαι (Ἱπποταμάδαι St. Byz.). ἐξ Ἱπποταμαδῶν, εἰς Ἱπποταμάδας, ἐν Ἱπποταμάδαις St. Byz.	Ἱπποτομάδης. Ἱπποταμάδης CIA III 1124. (Steph. Byz.).	Inschriftlich nicht bezeugt.	Οἰνηίς CIA II 868 (Prytan.-Kat. Ol. 105, 1). St. Byz.	Δημητριάς CIA II 324 (Epheb.-Verz. u. Arch. Polyeuktos Ol. 125, 4—126, 2). Vgl. CIA II 859.			Οἰνηίς CIA III 1124 (c. 155). 1042 (c. 180). 1037 (c. 200).	
67. Ἰφιστιάδαι (Ἡφαιστία St. Byz. Ἰφιάσται Hesych.). ἐξ Ἡφαιστιαδῶν St. Byz. ἐν Ἡφαιστιαδῶν CIA II 772 B. IV 2, 772 b. 775 b.	Ἰφιστιάδης. Ἰφειστιάδης CIA III 1122. Εἰφιστιάδης CIA II 465. III 1142. 1153. Ἡφαιστιάδης CIA II 772. IV 2, 772 b. 775 b. III 1171—72. (St. Byz.). Ἡφιστιάδης vorherrsch. in der Kaiserzeit.	Mitte 5. Jhdts. CIA IV 1 fasc. 2, 491[35].	Ἀκαμαντίς CIA II 698 (ταμ. τ. ϑ. Ol. 107, 4). 1020. 1029. St. Byz.		Ἀκαμαντίς CIA 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	Ἀκαμαντίς CIA II 465. 470. III 1276 (Zeit d. Augustus). Hesych.	Ἀκαμαντίς CIA III 1113 a (143/44). 1124 (c. 155). 1142 (c. 180). 1153 (c. 190). 1171–72 (c. 200).	
68. Ἰωνίδαι (St. Byz. Hesych.). ἐξ, εἰς, ἐν Ἰωνιδῶν St. Byz.	Ἰωνίδης (St. Byz. Hesych.).	Inschriftlich nicht bezeugt.	Αἰγηίς Bull. hell. XVIII 505 (Weihinschr. Ol. 107, 1). CIA II 872 (Prytan.-Kat. Ol. 109, 4). 870 (Prytan.-Kat.). St. Byz.	Αἰγηίς CIA II 329 (Prytan.-Kat. Anf. 3. Jhdts.).		Αἰγηίς CIA II 467. 471. Hesych.	Αἰγηίς CIA III 1123 (vor 155).	
68a. Καλετεεῖς.	Καλετεεύς (unbelegt).						Πανδιονίς CIA III 10 (209/10).	Der nirgends sonst ausser dieser an betreffender Stelle nur in Copie erhaltenen Inschrift vorkommende Demos ist mehr als unsicher.
69. Κειριάδαι (Harp. Steph. Byz. Hesych.). ἐκ, εἰς, ἐν Κειριαδῶν St. Byz. ἐν Κειριαδῶν CIA II 848 u. s.	Κειριάδης (Harp. St. Byz.). ἐκ Κηραιδῶν (sic) CIA III 2199 (bei Frauennamen).	Inschriftlich nicht bezeugt.	Ἱπποθωντίς Bull. hell. XVIII 505 (Weihinschr. Ol. 107, 1). Harp. St. Byz.	Ἱπποθωντίς? vgl. CIA II 859.	Ἱπποθωντίς CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr. Ergänzung sehr unsicher).	Ἱπποθωντίς CIA II 467. 470. 471. Hesych.	Phyle nicht bezeugt.	
70. Κεραμεῖς (Harp.). ἐν Κεραμέων CIA IV 2, 768b A. ἐν Κεραμεικῷ CIA II 421. 834 c Add.	ἐκ Κεραμέων. Κεραμεῖς CIA I 500. IV 2, 251 b (Arist. Ran. 1093).	Ol. 85, 3. 4 CIA I 242. 243.	Ἀκαμαντίς CIA II 652 (ταμ. Ol. 95, 4). 701 (ταμ. τ. ϑ. Ol. 109, 2). 942 (Diaitet.-Verz. Ol. 112, 4). 1017. 1020. 1028. Harp.	Ἀκαμαντίς CIA IV 2, 251 b (Epheben-Verz. u. Arch. Koroibos Ol. 118, 3). II 338 (Epheben-Verz. u. Arch. Philoneos M. 3. Jhdts.).	Ἀκαμαντίς CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	Ἀκαμαντίς CIA II 467. 469. 481. 956–57 (Ergastin.-Verz. 2.–1. Jhdt.).	Ἀκαμαντίς CIA III 1113 a (143/44). 1124 (c. 155). 1128 (164/65). 1030 168/69). 1147 (180–92). 1171–72 (c. 200). 1186 (n. 225). 1229 (unb.).	

Demen.	Demotika.	5. Jhdt.	4. Jhdt.	Zeit der 12 u. 13 Phylen.	Zeit der 11 Phylen.	Zeit der 12 Phylen.	Zeit der 13 Phylen.	Bemerkungen.
71. *Κεφαλή* (Harp.). *Κεφαλῆσι* CIA II 785. Arist. Av. 476.	*Κεφαλῆθεν* (Harp.). *Κεφαλεύς* CIA I 398. IV 2, 251 b.	*Ἀκαμαντίς* CIA I 299 (*ταμ.* Ol. 84—85). 260 (Hellenotam.-Verz. Ol. 89, 4). Anf. 5. Jhdts. CIA IV 1 fasc. 3, 373[271].	*Ἀκαμαντίς* CIA II 652 (*ταμ.* Ol. 95, 3). 667 (*ταμ.* Ol. 98, 4). 698 (*ταμ. τ. ϑ.* Ol. 107, 3). 230 b (Proedr. Ol. 111—15). 1030. Harp.	*Ἀκαμαντίς* CIA IV 2, 251 b (Epheben-Verz. u. Arch. Koroibos Ol. 118, 3). 330 (Epheb.-Verz. u. Arch. Kimon Ol. 122, 2). 316 (Epheben-Verz. u. Arch. Menekles Ol. 124, 2). Vgl. CIA II 859.		*Ἀκαμαντίς* CIA II 465. 467. 471. 956 (Ergastin.-Verz. 2.—1. Jhdt.). Schol. Arist. Av. 476.	*Ἀκαμαντίς* CIA III 1113 (c. 140). 1114 (146/47). 1030 (168/69). 1031 (169/70). 1133 (170/71). 1142 (c. 180). 1147 (180–92). 1160 (192/93). 1171–72 (c. 200). 1180 (n. 212). 1193 (230–235).	
72. *Κηδοί.*	*ἐκ Κηδῶν.*	*Ἐρεχϑηίς* CIA I 338 (Prytan.-Kat. Ol. 93, 1). Ol. 92, 3 CIA I 59.	*Ἐρεχϑηίς* CIA II 672 (*ταμ. τ. ἀλλ. ϑ.* Ol. 101, 2). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 945.	*Ἐρεχϑηίς* CIA II 324 (Epheben-Verz. u. Arch. Polyeuktos Ol. 125, 4–126, 2).	*Ἐρεχϑηίς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	*Ἐρεχϑηίς* CIA II 467. 471.	*Ἐρεχϑηίς* CIA III 1113 a (143/44). 1133 (170/71). 1160 (192/93).	
73. *Κηττός* (*Κηττοί* Harp.).	*Κήττιος.*	Anf. 5. Jhdts. CIA IV 1 fasc. 3, 373[231].	*Λεωντίς* CIA II 864 (Prytan.-Kat.). 960 (Kleruch.-Kat.). 1001. Harp.	*Λεωντίς* CIA II 336 (Proedr. u. Arch. Kleomachos Mitte 3. Jhdts.). 431 (*γραμ. τ. πρυτ.* u. Arch. Archelaos Ol. 136). Vgl. CIA II 859.	*Λεωντίς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	*Λεωντίς* CIA II 471 (?). III 1076 (Zeit d. Tiberius).	*Λεωντίς* CIA III 1133 (170/71). 1066 (?). 3904 (?).	
74. *Κηφισιά.* *ἐν Κηφισιᾷ* CIA IV 2, 772 b.	*Κηφισιεύς* (Harp.). *Κηφεισιεύς* und *Κηφισειεύς* und *Κηφεισειεύς* und *Κηφεισεύς.* *ἐκ Κηφεισιέων* CIA III 1737. 1743. *ἐκ Κηφισέων* CIA III 1740. 1744. *ἐκ Κηφεισειέων* CIA III 1735. 2069 (b. Frauennamen).	*Ἐρεχϑηίς* CIA I 299 (*ταμ.* Ol. 84—85). 338 (Prytan.-Kat. Ol. 93, 1). Anf. 5. Jhdts. CIA IV 1 fasc. 2, 373[226].	*Ἐρεχϑηίς* CIA II 803 c (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 100, 3). 941 (Diaitet.-Verz. Ol. 112, 3). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). IV 2, 1233 b (Lampadeph.-Verz.). Harp.			*Ἐρεχϑηίς* CIA II 465. 467. 469. 470. 471. 481. 482. IV 2, 477 d (Ergast.-Verz. 2.-1. Jhdt.). III 1019. 1276 (Zeit d. August.). 1076 (Zeit d. Tiberius). 1020 (90—100). 1092. 1093 (Zeit d. Traianus).	*Ἐρεχϑηίς* CIA III 1113 a (143/44). 1114 (146/47). 1118 (c. 150). 1120 (151/52). 1123 (vor 155). 1121 (155/56). 1128 (164/65). 1132 (166/67). 1131 (165—70). 1133 (170/71). 1138 (c. 175). 1160 (192/93). 1163 (vor 200). 1171 (c. 200). 1197 (238–44). 1202 (254 oder 258 oder wahrsch. 262).	
75.–76. *Κίκυννα* (*Κικυννῆς* Hesych.).	*Κικυν(ν)εύς.* (*Κικυννόϑεν* Arist. Nub. 134). *ἐκ Κικυννέων* CIA III 1749 (bei Frauennamen).	Inschriftlich nicht bezeugt. Arist. Nub. 134. 210.	1) *Ἀκαμαντίς* CIA II 1242 (Choreg. Ol. 111, 2). 1029 (?). 2) *Κεκροπίς* CIA II 944 (Diaitet.-Verz.).	1) *Ἀκαμαντίς* CIA IV 2, 251 b (Epheb.-Verz. u. Arch. Koroibos Ol. 118, 3). II 338 (Ephebenverz. u. Arch. Philoneos Mitte 3. Jhdts.). Vgl. CIA II 859.		1) *Ἀκαμαντίς* CIA II 467. 481. 956—957 (Ergastin.-Verz. 2.-1. Jhdt.). III 1276 (Zeit d. Augustus). Schol. Arist. Nub. 134. Hesych.	1) *Ἀκαμαντίς* CIA III 1121 (155/56). 1030 (168/69).	
77. *Κλωπίδαι.* *ἐν Κλωπιδῶν* Arist. Eq. 79.	*Κλωπίδης* (unbelegt).	Inschriftlich nicht bezeugt. Arist. Eq. 79.			*Πτολεμαΐς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr., erg. aus *ΙΛΩ* . . . .).	Erwähnt CIA II 788 A (kann auch ins 3. Jhdt. gehören).	*Πτολεμαΐς* CIA III 1121 (155/56). *ΚΛΩ*; ebenso ohne Phylenangabe CIA III 1111 (c. 130).	Nach Schol. Arist. Eq. 79 soll *Κλωπίδαι* zum Scherz statt *Κρωπίδαι* gebraucht sein.
78. *Κοϑωκίδαι* (Hesych.). *ἐν Κοϑωκιδῶν* CIA II 785. *ἐκ Κοϑωκιδῶν* Arist. Thesm. 620.	*Κοϑωκίδης.*	Inschriftlich nicht bezeugt. Arist. Thesm. 620.	*Οἰνηίς* CIA II 667 (*ταμ.* Ol. 99, 1). 803 d (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 101, 2). 868 (Prytan.-Kat. Ol. 105, 1).	*Δημητριάς* CIA II 324 (Epheb.-Verz. u. Arch. Polyeuktos Ol. 125, 4–126, 2). Vgl. CIA II 859.		*Οἰνηίς* CIA II 467. 469. Schol. Arist. Thesm. 620; Plut. 501.	*Οἰνηίς* CIA III 1114 (146/47). 1278 (c. 200).	

Demen.	Demotika.	5. Jhdt.	4. Jhdt.	Zeit der 12 u. 13 Phylen.	Zeit der 11 Phylen.	Zeit der 12 Phylen.	Zeit der 13 Phylen.	Bemerkungen.
79. *Κοίλη* (*Κοιλίς* Hesych.). *ἐν Κοίλῃ* CIA I 324. IV 1 fasc. 3, 321. IV 2, 768c. 773b. 775b.	*ἐκ Κοίλης* CIA I 406, seit dem 4. Jhdt. vorherrschend. *Κοιλεύς* vorherrschend im 5. Jhdt. CIA II 798.	Ol. 86, 3 CIA I 315.	*Ἱπποθωντίς* CIA II 971e (Choreg.). 1013.	*Δημητριάς* CIA II 316 (Epheb.-Verz. u. Arch. Menekles Ol. 124, 2). 324 (Epheben-Verz. u. Arch. Polyeuktos Ol. 125, 4–126, 2).		*Ἱπποθωντίς* CIA II 465.467.469.470. III 1092 (Zeit d. Traianus).	*Ἱπποθωντίς* CIA III 1133 (170/71). 1142 (c. 180). 1160 (192/93). 1052 (n. 200).	
80. *Κολλυτός* (*Κολυττός* Harp. Hesych.). *ἐν Κολλυτῷ* CIA I 321. 324. IV 1 fasc. 2–3, 321. II 768 u. a.	*Κολλυτεύς* (Harp.). *ἐκ Κολλυτέων* CIA III 1760. 1866 (b. Frauennamen).	Ol. 89, 2 CIA I 273.	*Αἰγηίς* CIA II 971c (Choreg. Ol. 98, 2). 1177 (Weihinschr. M. 4. Jhdts.). 803c (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 108, 3). 872 (Prytan.-Kat. Ol. 109, 4). 941 (Diaitet.-Verz. Ol. 112, 3). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 870 (Prytan.-Kat.). 1010. 1020. Harp.	*Αἰγηίς* CIA II 329 (Prytan.-Kat. Anf. 3. Jhdts.). Vgl. CIA II 859.	*Αἰγηίς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	*Αἰγηίς* CIA II 446 (Taxiarch. u. Arch. Phaidrias Ol. 156, 2). 470. 481.	*Αἰγηίς* CIA III 1114 (146/47). 1128 (164/65). 1138 (c. 175).	
81. 82. 83. *Κολωνός* (*Κολωνῆς*), *Κολωνοί* CIA III 61.	1) *ἐκ Κολωνοῦ*. *Κολωνῆθεν* vorherrschend im 5. und Anf. 4. Jhdts. 2) *Κολωνῆθεν* CIA II 470. 799. *Κολωνῆς* CIA II 864. 3) *Κολωνεῖς* CIA II 869. 944. *Κολωνῆθεν* CIA II 471. III 1120. Bull. hell. XVIII 505.	Ol. 84, 2 CIA I 237.	1) *Αἰγηίς* CIA II 643. 644 Add. (*ταμ.* Ol. 95, 1). 660 (*ταμ.* Ol. 97, 3). 872 (Prytan.-Kat. Ol. 109, 4). 870 (Prytan.-Kat.). 1023 (?). IV 2, 1025b. 2) *Λεωντίς* CIA II 799 (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 102, 4). 864 (Prytan.-Kat.). 3) *Ἀντιοχίς* Bull. hell. XVIII 505 (Weihinschrift Ol. 107, 1). CIA II 869 (Prytan.-Kat.). 944 (Diaitet-Verz.).	1) *Αἰγηίς* CIA II 329 (Pryt.-Kat. Anf. 3. Jhdts.). 324 (Epheb.-Verz. u. Arch. Polyeuktos Ol. 125, 4–126, 2). 338 (Epheb.-Verz. u. Arch. Philoneos Mitte 3. Jhdts.). Vgl. CIA II 859.	2) *Λεωντίς* CIA II 991 (Demenliste 200 v. Chr.).	1) *Αἰγηίς* Ath. Mitt. XXI 434 (*ἱερ. ἐπωνυμ.* u. Arch. Aristolaos Ol. 154. 1). CIA II 465. 469. 471. 2) *Λεωντίς* CIA II 470. III 1076 (Zeit d. Tiberius). 1091 (Zeit d. Domitianus). 3) *Πτολεμαίς* CIA II 471. III 1093 (Zeit d. Traianus).	2) *Λεωντίς* CIA III 1128 (164/65). 3) *Πτολεμαίς* CIA III 1120 (151/52). 1128 (164/65). 1138 (c. 175). 1153 (c. 190).	
84. *Κονθυλή* (*Κονθυλίδαι*).	*Κονθυλίδης* ausschliesslich im 4. Jhdt. (*Κονθυλεύς* Arist. Vesp. 233.) *Κονθυλῆθεν*, zuerst zur Zeit der XII Phylen (CIA IV 2, 565b), dann beständig.	Inschriftlich nicht bezeugt. Arist. Vesp. 233.	*Πανδιονίς* CIA II 698 (*ταμ. τ. θ.* Ol. 107, 2). 865. 873 (Prytan.-Kat.). IV 2, 871b (Prytan.-Kat.). Schol. Arist. Vesp. 233.	*Πανδιονίς* CIA IV 2, 565b (Sophronist. u. Arch. Leostratos Ol. 119, 2).		*Πτολεμαίς* CIA IV 2, 477d (Ergastin.-Verz. 2.–1. Jhdt.). Schol. Arist. Vesp. 233.	*Πτολεμαίς* CIA III 1163 (vor 200).	
85. *Κόπρος*.	*Κόπρειος* (Arist. Eq. 899). *Κόπριος* vorherrschend in der Kaiserzeit.	Ol. 92, 2 CIA I 185.	*Ἱπποθωντίς* CIA II 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 944 (Diaitet.-Verz.).	*Ἱπποθωντίς* CIA IV 2, 385b (Proedr. 3. Jhdt.). Vgl. CIA II 859.		*Ἱπποθωντίς* CIA II 465.	*Ἱπποθωντίς* CIA III 1120 (151/52). 1138 (c. 175).	
86. *Κορυδαλλός* (Steph. Byz. Hesych. *Κορυδαλλεῖς* Strab.). *Κορυδαλλόθεν*, *Κορυδαλλόνδε*, *Κορυδαλλοῖ* St. Byz.	*Κορυδαλλεύς* (St. Byz.). *Κορυδαλεύς* CIA II 2221.	Inschriftlich nicht bezeugt.	*Ἱπποθωντίς* CIA II 944 (Diaitet.-Verz.). St. Byz.			*Ἀτταλίς* CIA II 467.	*Ἀτταλίς* CIA III 1121 (155/56). *Ἐφ. ἀρχ.* 1893, 67 (166/67). CIA III 1138 (c. 175). 1040 (c. 180).	
87. *Κριῶα* (Harp. St. Byz. *Κριωεύς* Hesych.). *Κριῶθεν*, *Κριῶζε*, *Κριῶσι* St. Byz.	*Κριῶθεν* CIA I 295 (Arist. Av. 645. Hes.). *Κριωεύς* (Dem. Harp. Steph. Byz.). *ἐκ Κρειοέων* CIA III 1770.	Ol. 83 CIA I 295.	*Ἀντιοχίς* CIA II 869 (Prytan.-Kat.). Harp. St. Byz.	*Ἀντιοχίς* CIA II 252b Add. (Proedr. 3. Jhdt.).		*Ἀντιοχίς* CIA II 469. 470. 482. Schol. Arist. Av. 645. Hesych.	*Ἀντιοχίς* CIA III 1034 (170/71). *Ἐφ. ἀρχ.* 1895, 115 (180–85). CIA III 1036 (c. 200).	

Demen.	Demotika.	5. Jhdt.	4. Jhdt.	Zeit der 12 u. 13 Phylen.	Zeit der 11 Phylen.	Zeit der 12 Phylen.	Zeit der 13 Phylen.	Bemerkungen.
88. *Κρωπίδαι* (*Κρωπεία* Thukyd. II 19. Steph. Byz. *Κροπιάς* Phrynichos. *Κρῶπαι* Androtion). *ἐκ Κρωπιδῶν, Κρωπίαθεν, Κρωπιάνδε, Κρωπιᾶσι* St. Byz.	*Κρωπίδης* (Steph. Byz. Schol. Arist. Eq. 79).	Inschriftlich nicht bezeugt. Thukyd. II 19.	*Λεοντίς* CIA II 864 (Prytan.-Kat.). St. Byz.	*Λεοντίς* CIA II 330 (Epheben-Verz. u. Arch. Kimon Ol. 122, 2). 340 (Epheben-Verz. Anfang 3. Jhdts.).	*Λεοντίς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	*Λεοντίς* CIA II 465. 470. 471. Schol. Arist. Eq. 79.	*Λεοντίς* CIA III 1021 (Zeit d. Hadrianus).	
89. *Κυδαθήναιον* (Harp. St. Byz. Hesych.). *ἐκ, εἰς, ἐν Κυδαθηναίων* St. Byz. *ἐν Κυδαθηναίων* CIA IV 2, 768 b. *ἐν Κυδαθηναίῳ* CIA I 324. IV 1 fasc. 3, 321. II 772 B u. a.	*Κυδαθηναιεύς* (Harp. St. Byz.). *Κυδαθηνεύς* CIA III 1089 b. 1775. *Κυδαθηναῖος* CIA IV 2, 768 b. III 10 (?). *ἐκ Κυδαθηνεέων* CIA III 1777 (bei Frauennamen).	*Πανδιονίς* CIA I 299 (*ταμ.* Ol. 84—85). Ol. 84—85 CIA I 299.	*Πανδιονίς* CIA II 553—554 (Choreg. Anf. 4. Jhdts.). 1014 Diaitet.-Verz. M. 4. Jhdts.). 1176 (Weihinschr. M. 4. Jhdts.). 230 b (Proedr. Ol. 111—15). IV 2, 563 c (Choreg. Ol. 113, 3). 184 b (*ἱεροπ.* vor Ol. 114, 3). II 865. IV 2, 871 b (Prytan.-Kat.). 245 c (Proedr.-Verz.). II 558-559 (Phylen-Decr.). 1235. 1307 b (Choreg.). 998. 1020. Harp. St. Byz.	*Ἀντιγονίς* CIA II 316 (Epheben-Verz. u. Arch. Menekles Ol. 124, 2). Vgl. CIA II 859.		*Πανδιονίς* CIA II 465. 469. 470. 471. III 1076 (Zeit d. Tiberius). 1091 (Zeit d. Domitianus). 1092 (Zeit d. Traianus). Schol. Arist. Vesp. 895. Hesych.	*Πανδιονίς* CIA III 1113 (c. 140). 1114 (146/47). 1125 (c. 160). 1128 (164/65). 1029 (167/68). 1032. 1133 (170/71). 1142 (c. 180). 1160 (192/93). 1163 (vor 200). 10 (209/210). 1056 (c. 212). 1186 (225—30). 1231 (unb.).	
90. *Κυδαντίδαι* (Harp. St. Byz. Hesych.). *ἐκ, ἐς, ἐν Κυδαντιδῶν* St. Byz. *ἐν Κυδαντιδῶν* CIA II 785.	*Κυδαντίδης* (Harp. St. Byz.).	Ol. 88, 4 CIA I 273.	*Αἰγηίς* CIA II 872 (Prytan.-Kat. Ol. 109, 4). 172 (Leiturg.-Verz. Ol. 110—11). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 870 (Prytan.-Kat.). 1020. IV 2, 995 b. Harp. St. Byz.	*Αἰγηίς* CIA II 329 (Prytan.-Kat. Anf. 3. Jhdts.). IV 2, 385 b (Proedr.).		Phyle inschriftlich nicht bezeugt. *Πτολεμαΐς* Phrynichos bei St. Byz. Hesych.	Inschriftlich nicht bezeugt.	
91. *Κύθηῤῥος* (*Κύθηρον* Harpokr. *Κύθηρος* St. Byz. Hesych.). *Κυθηρόθεν, Κυθηρόνδε* St. Byz.	*Κυθήῤῥιος.* *Κυθήριος* (nur in der Kaiserzeit) CIA III 1128. 1783 (Harp. St. Byz.).	*Πανδιονίς* Bull. hell. I 45 (Weihinschr. nach Ol. 90, 4). Ol. 91-92 Bull. hell. I 45.	*Πανδιονίς* CIA II 553 (Choreg.-Verz. Anf. 4. Jhdts.). IV 2, 871 b (Prytan.-Kat.). Harp. St. Byz.	*Πανδιονίς* CIA II 340 (Epheb.-Verz. Anf. 3. Jhdts.).		*Πανδιονίς* CIA II 469. Hesych.	*Πανδιονίς* CIA III 1128 (164/65). 1160 (192/93). 1163 (vor 200). 1171 (c. 200).	Die Abkürzung *Κυθ(ή ριος)* in der Akamantis (CIA III 1114) ist wohl nur Verschreibung statt *Κυρ(τεί δης)*, welcher Demos wirklich dieser Phyle angehörte.
92. *Κύκαλα* (Hesych.). *ἐν Κυκάλῃ* CIA IV 1 fasc. 3, 277 a.	*Κυκαλεύς.*	*ἐν Κυκάλῃ* CIA IV 1 fasc. 3, 277 a (Ol. 91).	Inschriftlich nicht bezeugt.			Inschriftl. nicht bezeugt. *Αἰαντίς* Hesych.	*Αἰαντίς* CIA III 1128 (164/65).	
93. *Κυρτεῖδαι* (*Κυρτιάδαι* Hesych.).	*Κυρτείδης.* *Κυρτίδης* CIA III 1128.	Inschriftlich nicht bezeugt.	Erwähnt CIA II 791 (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 100 (?), erg. u. verb.).			Inschriftl. nicht bezeugt. *Ἀκαμαντίς* Hesych.	*Ἀκαμαντίς* CIA III 1114 (146/47). 1128 (164/65). 1031 (169/70). 1171-72 (c. 200). 1186 (225-30). 1229 (unb.).	
94. *Λακιάδαι* (Hesych. *Λακιάδαι* u. *Λακία* St. Byz.). *ἐκ, εἰς, ἐν Λακιαδῶν* St. Byz. *ἐκ Λακιαδῶν* CIA I 400. II 225 b. *ἐν Λακιαδῶν* CIA II 834 b. Add. IV 2, 772 b.	*Λακιάδης* (Steph. Byz.). *Λακκιάδης* in d. Kaiserzeit. (*Λακιεύς* Steph. Byz.) *ἐκ Λακιαδῶν* CIA I 400. III 1787 (bei Frauen-), II 2256 (bei Männernamen).	Ol. 86, 4 CIA I 179.	*Οἰνηίς* CIA II 670. 671 (*ταμ. τ. θ.* Ol. 100, 4). 868 (Prytan.-Kat. Ol. 105, 1). IV 2, 868 b (Prytan.-Kat.). II 244. IV 2, 245 b (Proedr.). II 960 (Kleruch.-Kat.). St. Byz.	*Οἰνηίς*, vgl. CIA II 859.		*Οἰνηίς* CIA II 470. 956-57 (Ergast.-Verz. 2.-1. Jhdt.). III 78 (90—100).	Phyle nicht bezeugt.	

Demen.	Demotika.	5. Jhdt.	4. Jhdt.	Zeit der 12 u. 13 Phylen.	Zeit der 11 Phylen.	Zeit der 12 Phylen.	Zeit der 13 Phylen.	Bemerkungen.
95. *Λαμπτραὶ καθύπερθεν* (Harp. *Λαμπρὰ καθύπερθεν* Hesych.). 96. *Λαμπτραὶ ὑπένερθεν* (*Λαμπρὰ ὑπένερθεν* Hesych.). 96a. *Λαμπτραὶ παράλιοι* (Harp.). (*Λαμπτρεῖς* Strab.) *Λαμπτρ(ᾶσι)* CIA II 582. *Λαμπτρᾶσι* CIA III 61. *Λαμπτρῆθεν* Ath. Mitt. XXI 465.	*Λαμπτρεύς* (Harp.). *Λαμπτρῆθεν* Athen. Mitt. XXI 465 (b. Frauennamen). *ἐκ Λαμπτρέων* CIA III 1280 a. 1795. 1796. 2200 (bei Frauennamen).	*Ἐρεχθηΐς* CIA I 338 (Prytan.-Kat. Ol. 93, 1). Ol. 82, 4 CIA I 231. *Λαμπτρῆς καθύπερθεν* bezeugt CIA I 338. *Λαμπτρεὺς τῶν κάτω* Arist. Amphiar.	*Ἐρεχθηΐς* CIA II 644. 652. IV 2, 645 b (*ταμ.* Ol. 95, 2). II 803 c (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 106, 1 u. 108, 3). Bull. hell. XVIII 505 (Weihinschr. Ol. 107, 1). CIA II 701 (*ταμ. τ. θ.* Ol. 108, 4 u. 109, 2). 172 (Leiturg.-Verz. Ol. 110—11). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 557 (Choreg.). 564 (Phylen-Decr.). 945. 960. 1038. IV 2, 245 c (Proedr.). 1233 b (Lampadeph.-Verz.). *Λ. καθύπερθεν* und *Λ. πάραλοι* bezeugt CIA II 960. *Λ. καθύπερθεν* IV 2, 908 b. Harp. bezeugt *Λ. καθύπερθεν* und *Λ. παράλιαι.*	1) *Ἐρεχθηΐς* CIA II 324 (Eph.-Verz. u. Arch. Polyeuktos Ol. 125, 4—126, 2). 371 (Proedr. u. Arch. Thymochares Mitte 3. Jhdts.). Vgl. CIA II 859. 2) *Ἀντιγονίς* CIA II 324 (Epheb.-Verz. u. Arch. Polyeuktos Ol. 125, 4—126, 2). 335 (Sitonen-Verz. unter Arch. . . . . bios Mitte 3. Jhdts.).	*Ἐρεχθηΐς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.) *Λ. καθύπερθεν* und *Λ. ὑπένερθεν* bezeugt. —	*Ἐρεχθηΐς* CIA II 465. 467. 469. 470. 471. 481. 482. IV 2, 477 d (Ergastin.-Verz. 2.–1. Jhdt.). III 1019. 1276 (Zeit d. August.). 1076 (Zeit d. Tiberius). 1020. 1091 (Zeit des Domitianus). 1092. 1093 (Zeit d. Traianus). Hesych.	*Ἐρεχθηΐς* CIA III 1113 (c. 140). 1113a (143/44). 1114 (146/47). 1123 (vor 155). 1121 (155/56). 1128 (164/65). 1132 (166/67). 1133 (170/71). 1137. 1138 (c. 175). 1160 (192/93). 1163 (vor 200). 1171 (c. 200). 1197 (238–44). 1202 (254 od. 258 od. wahrsch. 262).	Harpokration kennt nur die *Λαμπτρεῖς καθύπερθεν* und die *παράλιοι*, Hesych scheint die letzteren mit den *ὑπένερθεν* zu identificieren, in den Inschriften kommen neben den *καθύπερθεν* nur die einen oder die anderen vor; es scheint am wahrscheinlichsten, dass es nur zwei verschiedene Bezeichnungen für denselben Demos waren.
97. *Λευκονόη* (*Λευκόνοιον* Harp.).	*Λευκονο(ι)εύς* (Harp.). *ἐκ Λευκονοέων* CIA III 1811. 1813 (b. Frauennamen).	Ol. 84, 2—3 CIA I 237—238.	*Λεωντίς* CIA II 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 864 (Prytan.-Kat.). 960 (Kleruch.-Kat.). 1001. Harp.	*Λεωντίς* CIA II 330 (Epheben-Verz. u. Arch. Kimon Ol. 122, 2). 340 (Epheben-Verz. Anfang 3. Jhdts.). 1040 Katal. M. 3. Jhdts.). Vgl. CIA II 859.	*Λεωντίς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	*Λεωντίς* CIA II 445 (Phylarch. u. Archon Anthesterios Ol. 154, 4). 465. 467. 1049 (Katal. 1. Jhdt.). III 1076 (Zeit d. Tiberius). 1092. 1093 (Zeit des Traianus).	*Λεωντίς* CIA III 1114 (146/47). 1120 (151/52). 1121 (155/56). 1125 (c. 160). 1133 (170/71). 1138 (c. 175). 1142 (c. 180). 1160 (192/93). 1163 (vor 200). 1171–72 (c. 200). 1186 (c. 225). 1231 (unb.).	*Λευ[κο]ν(οεύς)* erscheint (CIA III 1034) in der Antiochis; entweder ist die Lesung bei dem zerstörten Zustande des Steines unsicher, oder es liegt ein Schreibfehler (st. *Λευκοπυρεύς*) vor.
98. *Λευκόπυρα* (Hesych.).	*Λευκοπυρ(εύς).*					Inschriftl. nicht bezeugt. *Ἀντιοχίς* Hesych.	*Ἀντιοχίς* CIA III 1121 (155/56). 1034 (? 170/71). 1147 (180–92). 1163 (vor 200).	
99. *Λουσιά* (Harp. St. Byz. *Λουσιῆς* Hesych.).	*Λουσιεύς* (Harp. Steph. Byz. Hesych.).	Inschriftlich nicht bezeugt.	*Οἰνηΐς* CIA II 868 (Prytan.-Kat. Ol. 105, 1). IV 2, 868 b (Prytan.-Kat.). II 997. Harp. St. Byz.	*Οἰνηΐς* CIA II 330 (Epheben-Verz. u. Arch. Kimon Ol. 122, 2).		*Οἰνηΐς* CIA II 469. III 1091 (Zeit d. Domitianus). Hesych.	*Οἰνηΐς* CIA III 1114 (146/47). 1281a (n. 212).	
100. *Μαραθών* (Strab. St. Byz. Hesych.). *Μαραθωνόθεν* St. Byz. *Μαραθωνόθεν* CIA IV 1 fasc. 2, 507b. *ἐν Μαραθῶνι* CIA II 601.	*Μαραθώνιος* (St. Byz.). *Μαραθωνόθεν* CIA IV 1 fasc. 2, 507 b. *ἐκ Μαραθωνίων* CIA II 2569. III 712 a. 894. 917. 923. 1280 a. 1822. 1827. 1828. 1835 (?) (bei Frauennamen).	*Αἰαντίς* CIA I 259 (Hellenotam.-Verz. Ol. 88, 4). Mitte 5. Jhdts. CIA IV 1 fasc. 3, 299 a.	*Αἰαντίς* CIA II 799 (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 102, 4). 677 (*ταμ. τ. θ.* Ol. 103, 2). 701 (*ταμ. τ. θ.* Ol. 109, 2). 1177 (Weihinschr. M. 4. Jhdts.). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 944 (Diaitet.-Verz.). 803 b (Trierarch.). IV 2, 556 d Add. (*ἐπιμ. τ. φυλ.*). II 1013. 1025. (St. Byz. *Λεοντίδος φυλῆς*).	*Αἰαντίς* CIA II 316 (Epheben-Verz. u. Arch. Menekles Ol. 124, 2).		*Αἰαντίς* CIA II 446 (Tarantinarch. u. Arch. Phaidrias Ol. 156). 465. 467. 470. 481. III 1092. 1093 (Zeit d. Traianus). 662 (c. 120).	*Αἰαντίς* CIA III 3 (c. 130). 1113 (c. 140). 1114 (146/47). 1120 (151/52). 1121 (155/56). 1128 (164/65). *Ἐφ. ἀρχ.* 1893, 67 (166/67). CIA III 1133 (170/71). 1134 (c. 170). 1138 (c. 175). 1142 (c. 180). 1154 (c. 190). 1160 (192–93). 1163 (vor 200). 1171 (c. 200). 1176 (vor 212). 1177. 1281 a (n. 212). 1197 (238—44).	
101. *Μελαιναί* (Kallim. bei St. Byz. *Μελαινεῖς* St. Byz.). *ἐκ, εἰς, ἐν Μελαινῶν* St. Byz.	*Μελαινεύς* (Steph. Byz.). (*Μελαινηΐς* W. F. Steph. Byz.).	Inschriftlich nicht bezeugt.	Inschriftlich nicht bezeugt. *Ἀντιοχίς* St. Byz.		*Πτολεμαΐς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	Erwähnt CIA II 788A (kann auch in das 3. Jhdt., in die Zeit der 12 oder 13 Phylen gehören).	*Πτολεμαΐς* CIA III 1147 (180–192).	

Demen.	Demotika.	5. Jhdt.	4. Jhdt.	Zeit der 12 u. 13 Phylen.	Zeit der 11 Phylen.	Zeit der 12 Phylen.	Zeit der 13 Phylen.	Bemerkungen.
102. *Μελίτη* (Harp. St. Byz.). *ἐκ Μελίτης, ἐς Μελίτην, ἐν Μελίτῃ* St. Byz. *ἐκ Μελίτης* Arist. Ran. 501. *ἐν Μελίτῃ* CIA I 324. IV 1 fasc. 2 und 3, 321. II u. IV 2 häufig.	*Μελιτεύς* (Steph. Byz. Hesych.). *ἐκ Μελιτέων* CIA III 1280 a. 1862. 1864. 1870. 1872 (b. Frauen-), 2194 (bei Männernamen).	Ol. 84, 3 CIA I 238.	*Κεκροπίς* CIA II 555 (Phylen-Decr. Ol 101, 1). 799 (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 102, 4). 803 d (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 103, 3). 1177 (Weihinschr. M. 4. Jhdts.). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 236 (Proedr. Ol. 116, 4). 944 (Diaitet.-Verz.). 971 d (Choreg.). 2338 (Grabinschr.). Harp. (St. Byz. *Οἰνηίδος φυλῆς*).	*Δημητριάς* CIA II 316 (Epheben-Verz. u. Arch. Menekles Ol. 124, 2). 335 (Sitonen-Verz. unter Arch. .... bios M. 3. Jhdts.).		*Κεκροπίς* CIA II 465. 469. 470. 471. 481. 482. III 1276 (Zeit d. Augustus). 1092 (Zeit d. Traianus).	*Κεκροπίς* CIA III 1113 (c. 140). 1113 a (143/44). 1114 (146/47). 1120 151/52). 1124 (c. 155). 1121 (155/56). 1128 (164/65). 1133 (170/71). 1138 (c. 175). 1035. 1046 (c. 180). 1160 (192/93). 1163 (vor 200). 1165. 1171 (c. 200). 1177 (n. 212). 1188 (n. 217). 1202 (254 oder 258 od. wahrsch. 262). 1230. 1281 (unb.).	
103. *Μυῤῥινοῦς* (Strab. St. Byz.). *Μυῤῥινουντόθεν, Μυῤῥινουντάδε, Μυῤῥινοῦντι(σι)* St. Byz. *Μυῤῥινοῦντι* CIA IV 1 fasc. 3, 277 a. II 600.	*Μυῤῥινούσιος* (St. Byz.). *Μυρινούσιος* CIA III 1160.	Ol. 83 CIA I 294.	*Πανδιονίς* CIA II 643. 644 Add. (*ταμ.* Ol. 95, 1). 553 (Choreg. Anf. 4. Jhdts.). IV 2, 1209 b (*ἐπιμ. τ. φυλ.* Anf. 4. Jhdts.). II 566 b (Phylen-Decr. Anf. 4. Jhdts.). 698 (*ταμ. τ. θ.* Ol. 107, 4). 172 (Leiturg.-Verz. Ol. 110–11). 873. IV 2, 871 b (Pryt.-Kat.). St. Byz.	*Πανδιονίς* CIA II 316 (Epheben-Verz. u. Arch. Menekles Ol. 124, 2).		*Πανδιονίς* CIA II 467.	*Πανδιονίς* CIA III 1032 (170/71). 1160 (192/93).	
104. *Μυῤῥινοῦττα.* *ἐν Μυῤῥινούττῃ* CIA I 274.	*ἐκ Μυῤῥινούττης* (Steph. Byz.). *ἐκ Μυῤῥινούντης* CIA III 1023. 1076 u. a.	*ἐν Μυρρινόυττῃ* CIA I 274 (Ol. 91).	*Αἰγηίς* CIA II 872 (Prytan.-Kat. Ol. 109, 4). 1020.	*Αἰγηίς* CIA II 329 (Prytan.-Kat. Anf. 3. Jhdts.). Vgl. CIA II 859.		*Αἰγηίς* CIA II 444 (Phylarch. u. Arch. Aristolaos Ol. 154, 1). 465. 467. IV 2, 477 d (Ergast.-Verz. 2.–1. Jhdt.). III 1276 (Zeit d. Augustus). 1076 (Zeit d. Tiberius). 1091 (Zeit d. Domitianus). 1092 (Zeit d. Traianus).	*Αἰγηίς* CIA III 1023 (139/40). 1114 (146/47). 1128 (164/65). 1132 166/67). 1133 (170/71). 1138 (c. 175).	
105. *Ξυπέτη* (Harp. St. Byz. *Ξυπετέωνον* Philochor. bei Steph. Byz. *Ξυπετέα* Hesych.). *ἐκ, εἰς, ἐν Ξυπετεώνων* St. Byz. *ἐν Ξυπ(έτῃ)* CIA II 773 A.	*Ξυπετα(ι)ών* (Harp.). (*Ξυπετεών* Steph. Byz.) (*Ξυπέτιος* Plut. Per. 13.) *Ἐξυπεταιών* CIA III 1119. 1892.	Ol. 85, 4 CIA I 243.	*Κεκροπίς* CIA IV 2, 563 b (Epheb.-Verz. Ol. 111. 3). II 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). IV 2, 184 b (*ἱεροπ.* vor Ol. 114, 3). II 1246 (Choreg. Ol. 115, 1). 944 (Diaitet.-Verz.). Harp. St. Byz.	*Δημητριάς* CIA IV 2, 251 b (Epheb.-Verz. u. Arch. Koroibos Ol. 118, 3). II 324 (Epheben-Verz. u. Arch. Polyeuktos Ol. 125, 4–126, 2).		*Κεκροπίς* CIA II 467. 469. 470. Hesych.	Phyle nicht bezeugt.	
106. *Ὀή* (St. Byz. Hesych.). *Ὀῆθι* CIA II 773 A.	*Ὀῆθεν* (Steph. Byz.). *Οἰῆθεν* CIA II 803 d. 868 u. a. *Ὠῆθεν* (?) CIA III 1112. 1122 (viell. zu *Ὦα*). *Ὤαθεν* CIA III 1128 (Schreibfehler).	Ol. 90, 3 CIA I 180.	*Οἰνηίς* CIA II 660 (*ταμ.* Ol. 97, 3). 1235 (Choreg. Ol. 101, 2). 803 d (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 106, 1). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 1245 (Choreg. Ol. 114, 2). 868 (Prytan.-Kat.). St. Byz.	*Οἰνηίς* CIA II 391 (Proedr. u. Arch. Proxenides Mitte 3. Jhdts.). IV 2, 385 b (Proedr. M. 3. Jhdts.).		*Οἰνηίς* CIA II 465. 467. 469. 470. 482. III 1276 (Zeit d. Augustus). 78 (Zeit des Domitianus).	*Οἰνηίς* CIA III 1128 (164/65). 1133 (170/71). 1042 (c. 180). 1049 (c. 190). *Δελτ. ἀρχ.* 1891, 129 (Zeit d. Antonine). CIA III 1163 (vor 200). 1037 (c. 200).	
107. 108. *Οἰνόη* (*Οἰνέη* Harp. *Οἴνη* Hesych.). *Οἰνοῆσι* CIA I 534.	*Οἰναῖος* (Harp.).	*Οἰνοῆσι* CIA I 534 (Ende 5. Jhdts.).	1) *Ἱπποθωντίς* CIA II 804 A (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 111, 4). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 944 (Diaitet.-Verz.). 1013. Harp. 2) *Αἰαντίς* CIA II 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 236 (Proedr. Ol. 116, 4). 944 (Diaitet.-Verz.). 1013. Harp.	2) *Αἰαντίς*, vgl. CIA II 859.		1) *Πτολεμαίς* CIA II 469. 956 (Ergast.-Verz. 2.–1. Jhdt.). Hesych. s. *Οἶναι*. 2) *Ἀτταλίς* Hesych. s. *Οἶναι*.	1) Phyle nicht bezeugt. 2) *Ἁδριανίς* CIA III 1113 a (143/44). 1120 (151/52). 1153 (c. 190). 1163 (vor 200).	

Demen.	Demotika.	5. Jhdt.	4. Jhdt.	Zeit der 12 u. 13 Phylen.	Zeit der 11 Phylen.	Zeit der 12 Phylen.	Zeit der 13 Phylen.	Bemerkungen.
109. } *Οἶον Δεκελεικόν* (Harpokr.). 110. } *Οἶον Κεραμεικόν* (Harpokr. St. Byz.). *ἐξ Οἴου, εἰς Οἶον, Οἰόνδε, ἐν Οἴῳ* Steph. Byz.	*ἐξ Οἴου* (Harp.). *Οἰόθεν* in d. Kaiserzeit CIA III 1054 (?). 1128. 1138. 1177. *ἐξ Οἴου* (Harp. St. Byz.).	Ol. 85, 1 CIA I 177.	1) *Ἱπποθωντίς* CIA II 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 944 (Diaitet.-Verz.). 2394 (?). Harp. 2) *Λεωντίς* CIA II 864 (Prytan.-Kat.). 960 (Kleruch.-Kat.). 1020. Harp. St. Byz.	*Ἱπποθωντίς*? Vgl. CIA II 859.	2) *Λεωντίς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr., *Οἰα*....?).	2) *Λεωντίς* CIA II 1049 (Kat. M. 1. Jhdts.). III 1076 (Zeit d. Tiberius). 1280 (45/46). 1092. 1093 (Zeit des Traianus).	1) *Ἀτταλίς* CIA III 1128 (164/65). 1138 (c. 175). 1054 (? c. 210). 1177 (n. 212). 2) *Λεωντίς* CIA III 1113 (c. 140). 1114 (146/47). 1120 (151/52). 1124 (c. 155). 1121 (155/56). 1132 (166/67). 1133 (170/71). 1138 (c. 175). 1142 (c. 180). 1145 (c. 190). 1160 (192/93). 1176 (vor 212). 1177 (n. 212). 1231 (unb.).	
111. *Ὀτρυνή*. *Ὀτρυνῆσι* CIA III 61.	*Ὀτρυνεύς*.	Ol. 93, 1 CIA I 324.	*Αἰγηίς* CIA II 872 (Prytan.-Kat. Ol. 109, 4). IV 2, 995 b.	*Αἰγηίς* CIA II 329 (Prytan.-Kat. Anf. 3. Jhdts.).	*Αἰγηίς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	*Αἰγηίς* CIA II 467. 470. IV 2, 477 d (Ergastin.-Verz. 2.—1. Jhdt.).	Phyle nicht bezeugt.	
112. } *Παιανιὰ καθύπερθεν*. 113. } *Παιανιὰ ὑπένερθεν* (Harp. Hesych.). *Παια(νιᾶσι)* CIA II 846. *Παιανιοῖ* CIA III 61.	*Παιανιεύς* (Harp. Hesych.). *Πεανιεύς* CIA III 94. 1242. *ἐκ Παιανιέων* CIA III 94. 1280 a. 1921 (bei Frauennamen).	*Πανδιονίς* CIA I 260 (Hellenotam. Ol. 89, 4). Ol. 89, 4 CIA I 260. (6. Jhdt. Herodot. I 60).	*Πανδιονίς* CIA II 652. IV 2, 653 b (*ταμ.* Ol. 95, 3). II 553 (Choreg. Anf. 4. Jhdts.). IV 2, 1209 b (*ἐπιμ. τ. φυλῆς* Anf. 4. Jhdts.). II 677 (*ταμ. τ. θ.* Ol. 103, 2). Bull. hell. XVIII 505 (Weihinschr. Ol. 107, 1). CIA II 172 (Leiturg.-Verz. 110—11). 804 A (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 111, 4). 941 (Diaitet.-Verz. Ol. 112, 3). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 873. IV 2, 871 b (Prytan.-Kat.). II 558. IV 2, 565 b. c (Phyl.-Decr.). II 1020. 1251. Harp. Zweiteilung bezeugt CIA II 865. 871 (Prytan.-Kat.). Harp.	1) *Πανδιονίς* CIA IV 2, 251 b? (Epheb.-Verz. u. Arch. Koroibos Ol. 118, 3). II 330 (Epheb.-Verz. u. Arch. Kimon Ol. 122, 2). 316 (Epheb.-Verz. u. Arch. Menekles Ol. 124, 2). 338 (Epheb.-Verz. u. Arch. Philoneos M. 3. Jhdts.). 335 (Sitonen-Verz. u. Arch. ....bios M. 3. Jhdts.). Vgl. CIA II 859. 2) *Ἀντιγονίς* CIA IV 2, 251 b (Epheb.-Verz. u. Arch. Koroibos Ol. 118, 3).		*Πανδιονίς* CIA II 465. 467. 469. 470. 471. 482. III 1076 (Zeit d. Tiberius). 1091 (Zeit d. Domitianus). 1092. 1093 (Zeit d. Traianus).	*Πανδιονίς* CIA III 1113 (c. 140). 1024 (140–50). 1114 (146/47). 1120 (151/52). 1124 (c. 155). 1121 (155/56). 1128 (164/65). 1029 (167/68). 1032. 1133 (170/71). 1138 (c. 175). 1142 (c. 180). 1163 (vor 200). 1171 (c. 200). 10 (209/10). 1056 (c. 210). 1197 (238–44). 1231 (unb.).	
114. *Παιονίδαι* (Harp.).	*Παιονίδης*. *Παιωνίδης* CIA III 1124. 1128. *ἐκ Παιονιδῶν* CIA III 1930 (bei Frauennamen).	Ol. 83, 2 CIA I 233.	*Λεωντίς* CIA II 1306 (Katal. Ol. 110, 2). 942 (Diaitet.-Verz. Ol. 112, 4). IV 2, 184 b (*ἱεροπ.* vor Ol. 114, 3). II 864 (Prytan.-Verz.). Harp.	*Λεωντίς*, vgl. CIA II 859.	*Λεωντίς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	*Λεωντίς* CIA II 482. III 1091 (Zeit d. Domitianus).	*Λεωντίς* CIA III 1124 (c. 155). 1128 (164/65). 1138 (c. 175). 1160 ([illegible]2/93). 1231 (unb.).	
115. *Παλλήνη* (Harp. Steph. Byz.). *Παλλήνηθεν* Deinarch. bei Harp. *Παλληνῆσι* CIA II 784 B.	*Παλληνεύς* (Steph. Byz.).	*Ἀντιοχίς* CIA I 259 (Hellenotam.-Verz. Ol. 88, 4). Anf. 5. Jhdts. CIA IV 1 fasc. 2, 373 [223].	*Ἀντιοχίς* CIA II 971 c (Choreg. Ol. 98. 2). 803 d (*ταμ. τριηρoπ.* Ol. 105, 2). 1177 (Weihinschr. M. 4. Jhdts.). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). IV 2, 184 b (*ἱεροπ.* vor Ol. 114, 3). II 869 (Prytan.-Kat.). 944 (Diaitet.-Verz.). Harp. St. Byz.	*Ἀντιοχίς* CIA II 316 (Epheben-Verz. u. Arch. Menekles Ol. 124, 2). IV 2, 385 b (Proedr.). Vgl. CIA II 859.		*Ἀντιοχίς* CIA II 465. 467. 469. 470. 471. 481. III 1276 (Zeit d. Augustus). 1091 (Zeit d. Domitianus). 1092 (Zeit d. Traianus).	*Ἀντιοχίς Δελτ. ἀρχ.* 1892, 37 (139/40). CIA III 1113 (c. 140). 1120 (151/52). 1121 (155/56). 1128 (164/65). *Ἐφ. ἀρχ.* 1893, 67 (166/67). CIA III 1034. 1133 (170/71). 1138 (c. 175). 1142 (c. 180). 1147 (180–92). 1160 (192/93). 1163 (vor 200). 1171. 1036 (c. 200). 1062 (c. 210). 1281 a (n. 212).	

Demen.	Demotika.	5. Jhdt.	4. Jhdt.	Zeit der 12 u. 13 Phylen.	Zeit der 11 Phylen.	Zeit der 12 Phylen.	Zeit der 13 Phylen.	Bemerkungen.
116. Παμβωτάδαι (Harp. St. Byz.). εἰς, ἐν Παμβωταδῶν St. Byz.	Παμβωτάδης (St. Byz.).	Inschriftlich nicht bezeugt. Arist. frg. 665.	Ἐρεχθηίς CIA II 1038 (?? ergänzt). Harp. St. Byz.	Ἐρεχθηίς CIA II 338 (Epheben-Verz. u. Arch. Philoneos M. 3. Jhdts.). Vgl. CIA II 859.	Ἐρεχθηίς CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	Ἐρεχθηίς CIA II 467. 470. 481. 482. III 1019. 1276 (Zeit d. Augustus).	Ἀδριανίς CIA III 1114 (146/47). 1121 (155/56). 1137 (c. 175). 1163 (vor 200). 1063 (211–218). 1281 a (n. 212).	
117. Πειραιεύς (Strab. St. Byz.). ἐκ Πειραιῶς, εἰς Πειραιᾶ, ἐν Πειραιεῖ, Πειραιοῖ St. Byz. ἐν Πειραιεῖ CIA I 277. II. IV 2[1] öft. III 366. ἐκ Πειραιῶς CIA II 834 b. Add. IV 2, 834 b.	Πειρα(ι)εύς (St. Byz.). Πειρεεύς CIA III 1054. 1133. Πειριεύς CIA III 2. Πειρεύς CIA III 1089 a. ἐκ Πειραιέων (ἐκ Πειρέων) CIA III 1948. 1950. 1953. 1955. (2057) (bei Frauennamen).	Ἱπποθωντίς CIA I 299 (ταμ. Ol. 84—85). Ol. 84 CIA IV 1 fasc. 3, 299 a.	Ἱπποθωντίς CIA II 971 e (Choreg. Ol. 112, 2). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 944 (Diaitet.-Verz.). 1013. IV 2, 245 c (Proedr.). St. Byz.	Ἱπποθωντίς CIA II 330? (Epheben-Verz. u. Arch. Kimon Ol. 122, 2).		Ἱπποθωντίς CIA II 465. 467. 469. 470. 471. III 1092 (Zeit d. Traianus).	Ἱπποθωντίς CIA III 1113 (c. 140) 1114 (146/47). 1120 (151/52). 1121 (155/56). 1128 (164/65). 1133 (170/71). 1138 (c. 175). 1142 (c. 180). 1154 (c. 190). 1160 (192/93). 1163 (vor 200). 1052 (n. 200). 1281 a (n. 212). 1071 Add. (unb.).	Das Demotikon Πει-ρ(αιεύς) in der Leontis (CIA III 1091) beruht sicher auf Versehen des Schreibers oder Steinmetzen.
118. Πεντελή (St. Byz.). Πεντελῆσι CIA IV 1 fasc. 1, 297 b. II 834 c. Add. Πεντελῆθεν CIA IV 1 fasc. 1, 297 b.	Πεντελῆθεν. (Πεντεληθεύς? St. Byz.)	Πεντελῆσι CIA IV 1 fasc. 1, 297 b (Ol. 85).	Inschriftlich nicht bezeugt. Ἀντιοχίς St. Byz.	Πεντελῆσι CIA II 834 c. Add.			Πτολεμαίς CIA III 1133 (170/71).	
119. Περγασὴ καθύπερθεν (Harp. St. Byz.). 120. Περγασὴ ὑπένερθεν (Harp. St. Byz.). Περγασῆθεν, Περγασῆνδε, Περγασῆσι St. Byz. Περγασῆσι Arist. Eq. 321.	Περγασῆθεν (Harp.). Περγασεύς CIA II 995 (Harp. Steph. Byz.). Περγασειεύς CIA II 2379.	Ἐρεχθηίς CIA I 338 (Prytan.-Kat. Ol. 93, 1). Ol. 91, 1 CIA I 127. 128. 159. 183. Zweiteilung bezeugt CIA I 338.	Ἐρεχθηίς CIA IV 2, 1233 b (Lampadephor.). II 995. 1038. Περγασῆς ὑπένερθεν bezeugt CIA II 995. Harp. St. Byz.	Ἐρεχθηίς, vgl. CIA II 859.	Ἐρεχθηίς CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.). Zweiteilung.	Ἐρεχθηίς CIA II 454 (γραμμ. d. Prytan. M. 2. Jhdts.). IV 2, 477 d (Ergastin.-Verz. 2.–1. Jhdt.).	Ἐρεχθηίς CIA III 1120 (151/52). 1177 (n. 212).	
121. Περιθοῖδαι (Harp. St. Byz. Hesych.). ἐκ, ἐν Περιθοιδῶν St. Byz.	Περιθοίδης (St. Byz.).	Inschriftlich nicht bezeugt.	Οἰνηίς CIA II 799. 803 d (ἐπ. νεωρ. Ol. 102, 4). 868 (Prytan.-Kat. Ol. 105, 1). Bull. hell. XVIII 505 (Weihinschr. Ol. 107, 1). CIA IV 2, 868 b Prytan.-Kat.). Harp. St. Byz.			Οἰνηίς CIA II 467. 469. 956 (Ergast.-Verz. 2.–1. Jhdt.). III 1091 (Zeit d. Domitianus). Hesych.	Οἰνηίς CIA III 1163 (vor 200).	
122. Περρίδαι (Περσίδαι Harpokr. s. Θυργωνίδαι. Περρίδαι Steph. Byz. Hesych.). ἐκ, εἰς, ἐν Περριδῶν St. Byz.	Περρίδης (unbezeugt).	Inschriftlich nicht bezeugt.	Inschriftlich nicht bezeugt. Αἰαντίς Harp. s. Θυργωνίδαι. Ἀντιοχίς St. Byz.		Πτολεμαίς CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr., erg. nach Harp. a. a. O.).	Inschriftlich nicht bezeugt.	Inschriftlich nicht bezeugt.	
123. Πεταλι . . .	Πεταλ . . .						Πτολεμαίς CIA III 1124 (c. 155).	
124. Πήληκες (Harp. Steph. Byz. Πήληξ Hesych.). ἐκ Πήληκος, εἰς Πήληκα, ἐν Πήληκι St. Byz.	Πήληξ (Harp. St. Byz.). ἐκ Πηλήκων CIA II 1541 (bei Frauennamen).	Ol. 90, 3 CIA I 173.	Λεωντίς CIA II 652. 653. IV 2, 653 b (ταμ. Ol. 95, 3). II 1306 (Katal. Ol. 110, 2). 864 (Prytan.-Kat.). Harp. St. Byz.	Λεωντίς CIA II 316 (Epheb.-Verz. u. Arch. Menekles Ol. 124, 2). 1040 (Katal. M. 3. Jhdts.).	Λεωντίς CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).		Λεωντίς CIA III 1143 (180–90).	
125. Πίθος (Πιτθίς Harp. Πίθος St. Byz.). ἐκ, εἰς, ἐν Πιθέων St. Byz.	Πιθεύς (Steph. Byz.). Πιτθεύς Zeit d. 2. Jhdts. n. Chr. CIA III 908. 1230. 1962? (Harp. Plut.). ἐκ Πιτθέων CIA III 908 (bei Frauennamen).	Ol. 90 CIA IV 1 fasc. 2, 331 e.	Κεκροπίς CIA II 643 (ταμ. Ol. 95, 1). 660 (ταμ. Ol. 97, 3). 667 (ταμ. Ol. 99, 1). IV 2, 563 b (Epheb.-Verz. Ol. 111, 3). II 944 (Diaitet.-Verz.). 1007. Harp. St. Byz.	Κεκροπίς CIA II 330 (Epheben-Verz. u. Arch. Kimon Ol. 122, 2). Vgl. CIA II 859.			Κεκροπίς CIA III 1113 a (143/44). 1114 (146/47). 1120 (151/52). 1128 (164/65). 1138 (c. 175). 1035. 1046 (c. 180). 1230 (unb.).	

Demen.	Demotika.	5. Jhdt.	4. Jhdt.	Zeit der 12 u. 13 Phylen.	Zeit der 11 Phylen.	Zeit der 12 Phylen.	Zeit der 13 Phylen.	Bemerkungen.
126. Πλωθειά (Harp. St. Byz.). Πλωθειάθεν, Πλωθειάζε, Πλωτειῆσι St. Byz.	Πλωθεύς (Harp. Steph. Byz.) oder Πλωθε(ι)εύς (St. Byz.). Πλωθέαθεν CIA III 740.	Inschriftlich nicht bezeugt.	Αἰγηΐς CIA II 872 (Prytan.-Kat. Ol. 109, 4). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 870 (Prytan.-Kat.). Harp. St. Byz.	Αἰγηΐς CIA II 329 (Prytan.-Kat. Anf. 3. Jhdts.). Vgl. CIA II 859.			Phyle nicht bezeugt. Erwähnt CIA III 740 (143/44).	
127. Πολ.....	Πολ.....						Ἱπποθωντίς CIA III 1121 (155/56).	
128. Πόρος (Harp.).	Πόριος (Harp.).	Inschriftlich nicht bezeugt.	Ἀκαμαντίς CIA II 643 (ταμ. Ol. 95, 1). Bull. hell. XVIII 505 (Weihinschr. Ol. 107, 1). CIA II 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). Harp.			Ἀκαμαντίς CIA II 465. 469. 481. 482. III 1276 (Zeit d. Augustus).	Ἀκαμαντίς CIA III 1133 (170/71). 1160 (192/93).	
129. Ποταμὸς καθύπερθεν (Strab. Harp.). 130. Ποταμὸς ὑπένερθεν. 131. Ποταμὸς Δειραδιώτης. Ποταμοῖ Plut. Arist. 27.	Ποτάμιος (Harp.). ἐκ Ποταμίων CIA III 1967.	Λεωντίς CIA I 299 (ταμ. Ol. 84—85). Ol. 84—85 CIA I 299.	Λεωντίς Bull. hell. XVIII 505 (Weihinschr. Ol. 107, 1). CIA II 864 (Prytan.-Kat.). 1028. Harp. Dreiteilung bezeugt CIA II 864.	Λεωντίς CIA II 431 (ἱερ. τ. ἐπωνυμ. u. Arch. Archelaos Ol. 136).	Λεωντίς CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr., nur zwei Demen).	Λεωντίς CIA II 465. 469. III 1076 (Zeit d. Tiberius).	Phyle nicht bezeugt.	Ποτάμιος in der Akamantis (CIA II 469) beruht wohl nur auf Versehen; oder sollte einer der drei Demen zuerst in eine der makedonischen Phylen und dann in die Akamantis versetzt worden sein, da um 200 v. Chr. (CIA II 991) in der Leontis nur zwei Ποτ. erscheinen?
132. Πρασιαί (St. Byz. Πρασιά Strab.). Πρασίαθεν, Πρασίασε, Πρασίῃσι Steph. Byz. Πρα(σιᾶσι) CIA II 846.	Πρασιεύς (Steph. Byz.). ἐκ Πρασιέων CIA III 1280 a. 1970 (?) (bei Frauennamen).	Ol. 90, 1 CIA I 318.	Πανδιονίς Bull. hell. XVIII 505 (Weihinschr. Ol. 107, 1). CIA II 873. IV 2, 871 b (Prytan.-Kat.). St. Byz.				Πανδιονίς CIA III 1121 (155/56). 1029 (167/68). 1032 (170/71).	
133. Προβάλινθος (Strab. St. Byz.). Προβαλινθόθεν, Προβαλινθόνδε, Προβαλινθοῖ St. Byz.	Προβαλίσιος. (Προβαλίνθιος St. Byz.)	Πανδιονίς CIA I 140 (ταμ. τ. ϑ. Ol. 93, 2). Ol. 83 CIA I 293.	Πανδιονίς CIA II 942 (Diaitet.-Verz. Ol. 112, 4). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). IV 2, 871 b (Prytan.-Kat.) II 1020. St. Byz.	Πανδιονίς? vgl. CIA II 859.	Πανδιονίς CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	Ἀτταλίς CIA II 426 (γραμμ. d. Prytan.). 465. 469. 470.	Ἀτταλίς CIA III 1040 (c. 180). 1058 (c. 210).	
134. Πρόσπαλτα (Harp. St. Byz.). Προσπαλτόθεν, Προσπαλτάδε, Προσπαλτοῖ St. Byz.	Προσπάλτιος (Harp. St. Byz.).	Ol. 90, 4 CIA I 126. 127. 157. 158. 181.	Ἀκαμαντίς CIA II 660 (ταμ. Ol. 97, 4). 942 (Diaitet.-Verz. Ol. 112, 4). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 1017. 1020. Harp. St. Byz.	Ἀκαμαντίς CIA II 252b Add. (Proedr.). IV 2, 385b (Proedr.). Vgl. CIA II 859.		Πτολεμαίς CIA II 469. 470. 482.	Πτολεμαίς CIA III 1138 (c. 175. Erg. unsicher). 1163 (vor 200).	
135. Πτελέα (St. Byz.). Πτελέαθεν, Πτελέανδε, Πτελεᾶσιν St. Byz.	Πτελεάσιος (St. Byz.). ἐκ Πτελεασίων CIA III 1979 (bei Frauennamen?).	Inschriftlich nicht bezeugt.	Οἰνηΐς CIA II 868 (Prytan.-Kat. Ol. 105, 1). 943 (Diait.-Verz. Ol. 113, 4). IV 2, 184 b (ἱεροπ. vor Ol. 114, 3). 868 b (Pryt.-Kat.). St. Byz.	Οἰνηΐς, vgl. CIA II 859.		Οἰνηΐς CIA II 956 (Ergastin.-Verz. 2.—1. Jhdt.).	Οἰνηΐς CIA III 1113a (143/44). 1121 (155/56). 1138 (c. 175). 1037 (c. 200).	
136. Ῥαμνοῦς (Strab. Steph. Byz. Hesych.). Ῥαμνουντόθεν, Ῥαμνουντάδε, Ῥαμνοῦντι St. Byz. Ῥαμνοῦν(τι) CIA IV 2, 787 B. ἐν Ῥα(μνοῦντι) CIA III 363.	Ῥαμνούσιος (Steph. Byz. Hesych.). (Ῥαμνουσία, Ῥαμνουσίς W. F. Steph. Byz.) ἐκ Ῥαμνουσίων CIA III 1985. 1995 (b. Frauennamen).	Ol. 89, 4 CIA I 318.	Αἰαντίς CIA II 643 (ταμ. Ol. 95, 1). IV 2, 645 b (ταμ. Ol. 95, 2). II 803 d (ἐπ. νεωρ. Ol. 103, 1 u. 106, 1). 172 (Leiturg.-Verz. Ol. 110–111). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 803 b (Trierarch.). 944 (Diaitet.-Verz.). 1025. St. Byz.	Αἰαντίς CIA II 316 (Epheben-Verz. u. Arch. Menekles Ol. 124, 2). 324 (Epheben-Verz. u. Arch. Polyeuktos Ol. 125, 4—126, 2). Vgl. CIA II 859.		Αἰαντίς CIA II 465. 467. 470. 481.	Αἰαντίς CIA III 3 (c. 130). 1113 (c. 140). 1028 (c. 150). 1121 (155/56). 1128 (164/65). 1138 (c. 175).	
137 a. Σα[λαμίς?].	Σα......				Πτολεμαίς CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr. Erg. nach Philostrat. Heroik. 314).			

Demen.	Demotika.	5. Jhdt.	4. Jhdt.	Zeit der 12 u. 13 Phylen.	Zeit der 11 Phylen.	Zeit der 12 Phylen.	Zeit der 13 Phylen.	Bemerkungen.
137. 138. Σημαχίδαι (Steph. Byz. Hesych.). ἐκ, εἰς, ἐν Σημαχιδῶν St. Byz. ἐν Σημαχιδῶν CIA I 274.	Σημαχίδης (St. Byz.). ἐκ Σημαχιδῶν CIA III 1999 (bei Frauennamen).	ἐν Σημαχιδῶν CIA I 274 (Ol. 91).	Ἀντιοχίς CIA II 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 869 (Prytan.-Kat.). St. Byz.			Ἀντιοχίς CIA II 465. 467. 470. 471. 481. Hesych.	1) Ἀντιοχίς Δελτ. ἀρχ. 1892, 38 (139/40). CIA III 1138 (c. 175). Ἐφ. ἀρχ. 1895, 115 (180–185). CIA III 1163 (vor 200). 1171. 1036 (c. 200). 2) Πτολεμαίς CIA III 1128 (164/65). 1171 (c. 200).	
139. Σκαμβωνίδαι (Harp. St. Byz. Hesych.). ἐκ, εἰς, ἐν Σκαμβωνιδῶν St. Byz. ἐν Σκαμβωνιδῶν CIA I 324. IV 1 fasc. 3, 321[2]. II u. IV 2 öft.	Σκαμβωνίδης. ἐκ Σκαμβωνιδῶν CIA IV 2, 834 b. ἐκ Σκαμβωνιδῶν CIA III 2002 (2004?) (bei Frauennamen).	Anf. 5. Jhdts. CIA I 2.	Λεωντίς Bull. hell. XVIII 505 (Weihinschr. Ol. 107, 1). CIA II 942 (Diaitet.-Verz. Ol. 112, 4). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 864 (Prytan.-Kat.). 960 (Kleruch.). 1001. 1020. Harp. St. Byz.	Λεωντίς?, vgl. CIA II 859.	Λεωντίς CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	Λεωντίς CIA II 467. 469. 470. 482. III 1091 (Zeit d. Domitian.). 1092 (Zeit d. Traian.). Schol. Arist. Vesp. 81. Hesych.	Ἁδριανίς CIA III 1128 (164/65). 1133 (170/71). 1163 (vor 200).	
140. Σούνιον (Strab. St. Byz. Σουνιῆς Hesych.). Σουνιόθεν, Σουνιόνδε, Σουνιοῖ St. Byz. ἐπὶ [Σου]νίῳ CIA IV 2, 772 b.	Σουνιεύς (Steph. Byz. Hesych.). (Σουνιάς W. F. St. Byz.) ἐκ Σουνιέων (ἐξουνιέων) CIA III 903. 2006. 2012. 2087 (b. Frauennamen).	Σούνιον CIA I 196 (?).	Λεωντίς CIA II 1177 (Weihinschr. M. 4. Jhdts.). 698 (ταμ. τ. θ. Ol. 107, 4). 172 (Leiturg.-Verz. Ol. 110—11). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 864 (Prytan.-Kat.). IV 2, 245 b (Proedr.). St. Byz.	Λεωντίς CIA II 316 (Epheben-Verz. u. Arch. Menekles Ol. 124, 2). 1040 (Katal. M. 3. Jhdts.). 431 (ταμ. d. Prytan. u. Arch. Archelaos Ol. 136).		Ἀτταλίς CIA II 467. 469. 470. 481. III 1276 (Zeit d. Augustus). 1091 (Zeit d. Domitianus). Schol. Arist. Nub. 401.	Ἀτταλίς CIA III 1113 (c. 140). 1120 (151/52). 1121 (155/56). 1128 (164/65). Ἐφ. ἀρχ. 1893, 67 (166/67). CIA III 1138 (c. 175). 1040 (c. 180). 1147 (180–192). 1160 (192/93).	
141. Στειριά (Strab. Στειρία Harp. Στείρια fem. v. neutr. Steph. Byz. Στειριεῖς Hesych.). Στειριάθεν, Στειρίαδε, Στειριοῖ Steph. Byz. Στειριᾶθεν CIA IV 1 fasc. 3, 288 a.	Στ(ε)ιριεύς (Harp. St. Byz.). ἐκ Στειριέων CIA III 1280 a (bei Frauennamen).	Στειριᾶθεν CIA IV 1 fasc. 3, 288 a (Mitte 5. Jhdts.).	Πανδιονίς CIA II 1177 (Weihinschr. M. 4. Jhdts.). 873. IV 2, 871 b (Prytan.-Kat.). II 1020. Harp. St. Byz.		Πανδιονίς CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	Πανδιονίς CIA II 465. 467. 470. 1041 (viell. aus d. Zeit d. 13 Phylen E. 3. Jhdts.). III 1076 (Zeit d. Tiberius). 1092 (Zeit d. Traianus). Hesych.	Πανδιονίς CIA III 1024 (140-150). 1121 (155/56). 1128 (164/65). 1029 (167/68). 1032. 1133 (170/71). 1138 (c. 175). 1160 (192/93). 10 (209/10). 1056 (c. 210).	
142. Συβρίδαι (Σύβριδαι St. Byz. Hesych. nach Ergänzung). ἐκ, ἐν Συβριδῶν Steph. Byz.	Συβρίδης (Steph. Byz.). Σουβρίδης in der Kaiserzeit.	Inschriftlich nicht bezeugt.	Ἐρεχθηίς CIA II 670 (ταμ. τ. θ. Ol. 100, 4). St. Byz.	Ἐρεχθηίς, vgl. CIA II 859.	Ἐρεχθηίς CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	Ἐρεχθηίς CIA II 465. III 1019 (Zeit d. Augustus). Hesych.	Ἐρεχθηίς CIA III 1120 (151/52). 1123 (vor 155). 1137 (c. 175). 1163 (vor 200).	
143. Συπάληττος (Steph. Byz. Συπαλήττιος Hesych.) Συπαληττόθεν, Συπαληττόνδε, Συπαληττοῖ St. Byz.	Συπαλήττιος (St. Byz. Hesych.). Συβαλήττιος CIA II 470, vorherrschend in der Kaiserzeit. ἐξ Ξυβαληττίων CIA III 2027 (bei Frauennamen).	Anf. 5. Jhdts. CIA IV 1 fasc. 3, 2 a.	Κεκροπίς CIA II 1003. St. Byz.	Κεκροπίς CIA II 338 (Epheben-Verz. u. Arch. Philoneos M. 3. Jhdts.). IV 2, 385 b (Proedr.). Vgl. CIA II 859.		Κεκροπίς CIA II 465. 467. 469. 470. 471. III 1091 (Zeit d. Domitianus). Hesych.	Κεκροπίς CIA III 1121 (155/56). 1035 (c. 180).	
144. Σφενδάλη (Steph. Byz. Σφενδαλῆς Hesych.). Σφενδαλῆθεν, Σφενδαλῆνδε, Σφενδαλῆσι St. Byz.	Σφενδαλῆθεν. (Σφενδαλεύς Steph. Byz. Hesych.).	Inschriftlich nicht bezeugt. Erwähnt Herod. IX 15.	Inschriftlich nicht bezeugt. Ἱπποθωντίς St. Byz.				Phyle nicht bezeugt. Erwähnt CIA III 1122 (156/57).	

Demen.	Demotika.	5. Jhdt.	4. Jhdt.	Zeit der 12 u. 13 Phylen.	Zeit der 11 Phylen.	Zeit der 12 Phylen.	Zeit der 13 Phylen.	Bemerkungen.
145. *Σφηττός* (Harp. Steph. Byz. Hesych.). *Σφηττόθεν, Σφηττόνδε, Σφηττοῖ* St. Byz. *Σφηττῆθεν* CIA IV 2, 834 b.	*Σφήττιος* (Steph. Byz. Hesych.). *Σφηττόθεν* CIA IV 1 fasc. 2, 373[198]. *Σφηττῆθεν* CIA IV 2, 834 b.	*Ἀκαμαντίς* CIA I 257 (Hellenotam.-Verz. Ol. 88, 2 oder 3). Mitte 5 Jhdts. CIA IV 1 fasc. 2, 373[198].	*Ἀκαμαντίς* CIA II 1236 (Choreg. Ol. 103, 4). 1176 (Weihinschr. M. 4. Jhdts.). 172 (Leiturg.-Verz. Ol. 110—11). 942 (Diaitet.-Verz. Ol. 112, 4). IV 2, 184 b (*ἱεροπ.* vor Ol. 114, 3). 245 c (Proedr.). II 1017. 1020. 1030. Harp. St. Byz.	*Ἀκαμαντίς* CIA IV 2, 251 b (Epheben-Verz. u. Arch. Koroibos Ol. 118, 3). II 316 (Epheben-Verz. u. Arch. Menekles Ol. 124, 2). 338 (Epheb.-Verz. u. Arch. Philoneos M. 3. Jhdts.). Vgl. CIA II 859.	*Ἀκαμαντίς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	*Ἀκαμαντίς* CIA II 465. 467. 470. 481. 482. 956–57 (Ergastin.-Verz. 2.–1. Jhdt.). 1041 (viell. E. 3. Jhdts., Zeit d. 13 Phylen). III 1276 (Zeit d. Augustus). 1076 (Zeit d. Tiberius). 1280 (45/46). 1091 (Zeit d. Domitianus). 1092 (Zeit d. Traianus). Schol. Arist. Nub. 156. Hesych.	*Ἀκαμαντίς* CIA III 1113 (c. 140). 1114 (146/47). 1120 (151/52). 1124 (c. 155). 1121 (155/56). 1128 (164/65). 1030 (168/69). 1031 (169/70). 1133 (170/71). 1137. 1138 (c. 175). 1142 (c. 180). 1147 (180–92). 1153. 1163 (vor 200). 1171–72 (c. 200). 1053. 1176 (n. 200). 1177. 1180 (n. 212). 1186 (225–30). 1193 (230–35). 1229 (unb.).	
146. *Τείθρας* (*Τίθρας* Steph. Byz.). *Τιθραντόθεν, Τιθραντάδε, Τιθραντοῖ* St. Byz. *Τειθρ(αντοῖ)* CIA II 846 b.	*Τειθράσιος.* (*Τιθράσιος* Steph. Byz.)	Ol. 82—83 CIA I 292.	*Αἰγηίς* CIA II 872 (Prytan.-Kat. Ol. 109, 4). 230b. Add. (Proedr. Ol. 111—15). St. Byz.	*Αἰγηίς* CIA II 329 (Prytan.-Kat. Anf. 3. Jhdts.).		*Αἰγηίς* CIA II 469. Schol. Arist. Ran. 477.	Phyle nicht bezeugt.	
147. *Τιτακίδαι* (Harp. St. Byz.).	*Τιτακίδης* (Steph. Byz.). *ἐκ Τι[τακιδῶν?]* CIA III 1562.	Inschriftlich nicht bezeugt.	Inschriftlich nicht bezeugt. *Αἰαντίς* Harp. s. *Θυργωνίδαι* und *Τιτακίδαι*. *Ἀντιοχίς* St. Byz.			Inschriftlich nicht bezeugt. *Πτολεμαίς* Harp. s. *Θυργωνίδαι*.	*Πτολεμαίς* CIA III 1124 (c. 155). 1121 (155/56).	
148. *Τρικόρυνθος* (*Τρικόρυνθον* Diodoros u. Didymos. *Τρικόρυνθος, ὁ* – Dionysios, *Τρικόρυνθος, ἡ* – Euphorion bei St. Byz. *Τρικόρυνθος* Strab.). *Τρικορυντόθεν, Τρικορυντόνδε, Τρικορυνθοῖ* St. Byz.	*Τρικορύσιος* (St. Byz.). (*Τρικορυσία* W. F. St. Byz.).	Inschriftlich nicht bezeugt.	*Αἰαντίς* Bull. hell. XVIII 505 (Weihinschr. Ol. 107, 1). CIA II 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 944 (Diaitet.-Verz.). 1013. St. Byz.	*Αἰαντίς* CIA IV 2, 385b (Proedr. 3. Jhdt.). Vgl. CIA II 859.		*Αἰαντίς* CIA II 465. 467. 481. 482.	*Ἀδριανίς* CIA III 1114 (146/47). 1121 (155/56). 1133 (170/71). 1142. 1039 (c. 180).	
149. 150. *Τρινέμεια* (*Τρινεμεῖς* Strab. Diodoros und Didymos. *Τρινέμεια* Kallim. bei St. Byz.). *Τρινεμέαθεν, Τρινεμῆνδε, Τρινεμεᾶσι* St. Byz.	*Τρινεμε(ι)εύς.* (*Τρινεμεύς* Steph. Byz.) *Τρινεμαιεύς* CIA III 1035. *ἐκ Τρινομαιέων* CIA III 2046 a (bei Frauennamen).	Inschriftlich nicht bezeugt.	*Κεκροπίς* CIA II 1007. St. Byz.			1) *Κεκροπίς* CIA II 465. 2) *Ἀτταλίς* CIA II 467.	*Κεκροπίς* CIA III 1035 (c. 180). 1160 (192/93).	
151. *Τυρμεῖδαι* (Harp. *Τυρμίδαι* St. Byz.). *ἐκ, εἰς, ἐν Τυρμιδῶν* St. Byz.	*Τυρμείδης.* (*Τυρμίδης* Steph. Byz.)	Inschriftlich nicht bezeugt.	*Οἰνηίς* CIA IV 2, 868 b (Prytan.-Kat.). Harp. St. Byz.			*Ἀτταλίς* CIA II 467.	*Ἀτταλίς* CIA III 1121 (155/56). 1128 (164/65). 1138 (c. 175). 1040 (c. 180).	
152. *Ὑβάδαι* (Harp. *Ὕβα, Ὑβάδαι* St. Byz.). *ἐξ, εἰς, ἐν Ὑβαδῶν* St. Byz.	*Ὑβάδης.* *ἐξ Ὑβαδῶν* CIA III 2051? (bei Frauennamen).	Ol. 85, 1 CIA I 240.	*Λεωντίς* CIA II 864 (Prytan.-Kat.). 1020. Harp. St. Byz.		*Λεωντίς* CIA II II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	*Λεωντίς* CIA II 467. 470. III 1277 (Zeit d. Augustus).	*Λεωντίς* CIA III 1171–72 (c. 200). 1197 (238–44).	
153. *Ὑπώρεια.*	*Ὑπω(ρειεύς)* oder *Ὑπω(ρείαθεν).*	Inschriftlich nicht bezeugt.	Inschriftlich nicht bezeugt.		*Πτολεμαίς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).		Phyle nicht bezeugt. Erwähnt CIA III 1122 (156/57).	

Demen.	Demotika.	5. Jhdt.	4. Jhdt.	Zeit der 12 u. 13 Phylen.	Zeit der 11 Phylen.	Zeit der 12 Phylen.	Zeit der 13 Phylen.	Bemerkungen.
154. *Φάληρον* (Harp. *Φάληρον*, *Φάληρα* St. Byz. *Φαληρεῖς* Strab. Hesych.). *Φαληρόθεν*, *Φαληρόνδε*, *Φαληροῖ* St. Byz. *Φαληροῖ* CIA I 210. II 469 (erg.). 471. IV 2, 788 b. III 61. *Φαληρεῖ* CIA II 768.	*Φαληρεύς* (Harp. Steph. Byz.). (*Φαληραῖος* Steph. Byz.) *ἐκ Φαληρέων* CIA III 2052 (bei Frauennamen).	*Αἰαντίς* CIA I 260 (Hellenotam.-Verz. Ol. 89, 4). Ol. 89, 4 CIA I 260.	*Αἰαντίς* CIA II 670. 671 (*ταμ. τ. ϑ.* Ol. 100, 4). Bull. hell. XVIII 505 (Weihinschr. Ol. 107, 1). CIA II 803 d (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 108, 1). 701 (*ταμ. τ. ϑ.* Ol. 108, 4). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 874 (Prytan.-Kat.). 944 (Diaitet.-Verz.). 803 b (Trierarch.). (*Ἀντιοχίς* Harp.).	*Αἰαντίς* CIA II 316 (Epheben-Verz. u. Arch. Menekles Ol. 124, 2). 338 (Epheben-Verz. u. Arch. Philoneos Mitte 3. Jhdts.). Vgl. CIA II 859.		*Αἰαντίς* CIA II 465. 467. 469. 470. 481. 482. III 1092. 1093 (Zeit d. Traianus). Hesych.	*Αἰαντίς* CIA III 3 (c. 130). 1114 (146/47). 1028 (c. 150). 1121 (155/56). 1128 (164/65). *Ἐφ. ἀρχ.* 1893, 67 (166/67). CIA III 1133 (170/71). 1134 (c. 170). 1138 (c. 175). 1160 (192/93). 1163 (vor 200). 1177 (n. 212).	
155. 156. *Φηγαία* (*Φηγαιεύς* Harp. Hesych. *Φηγαία Αἰγηΐδος φυλῆς*, *Φηγαιεῖς Πανδιονίδος φυλῆς* St. Byz.). *ἐκ, εἰς, ἐν Φηγαιῶν* St. Byz.	*Φηγαιεύς* (Harp. Steph. Byz.). *Φηγεεύς* CIA III 1116.	Ol. 89, 3 CIA I 132. 153. 170.	1) *Αἰγηίς* CIA II 872 (Prytan.-Kat. Ol. 109, 4). 870 (Prytan.-Kat.). IV 2, 245 c (Proedr.). 995 b. 1025 b. St. Byz. 2) *Πανδιονίς* St. Byz. s. v. (CIA II 804 A ganz unbeweisend). *Αἰαντίς* Harp.	1) *Αἰγηίς* CIA II 567 (Phylen-Decr. u. Arch. Isaios Ol. 123, 4). 329 (Prytan.-Kat. Anfang 3. Jhdts.). 338 (Epheb.-Verz. u. Arch. Philoneos Mitte 3. Jhdts.). Vgl. CIA II 859. 2) *Πανδιονίς* CIA IV 2, 251 b frg. k (Epheb.-Verz. u. Arch. Koroibos Ol. 118, 3: Erg. des nebenstehenden Demos-Namen *[Πα]ι[α]ν[ιεῖς]* unsicher).	2) *Πανδιονίς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	1) *Αἰγηίς* CIA II 465. 469. 470. 471. IV 2, 477 d (Ergastin-Verz. 2.–1. Jhdt.). III 1076 (Zeit d. Tiberius). Hesych. 2) Nicht bezeugt.	1) *Ἁδριανίς* CIA III 1114 (146/47). 1120? (151/52). 1137 (c. 175). 1142 (c. 180). 1153 (c. 190). 1160 (192/93). 1163 (vor 200). 2) Nicht bezeugt.	Das Demotikon *Φηγαιεύς* in der Erechtheis (CIA III 1114) beruht auf Verschreibung, ebenso wie *Φηγούσιος* in der Hadrianis (ebd.).
157. *Φηγοῦς* (Harp. St. Byz.). *Φηγουντόθεν*, *Φηγουντάδε*, ⟨*Φηγουντίσι*⟩ St. Byz.	*Φηγούσιος* (Harp. Steph. Byz.).	Ol. 91 CIA IV 1 fasc. 3, 277 c.	*Ἐρεχϑηίς* CIA II 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). IV 2, 995 b. Harp. St. Byz.		*Ἐρεχϑηίς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	*Ἐρεχϑηίς* CIA II 470. 471. III 1019 (Zeit d. Augustus).	*Ἐρεχϑηίς* CIA III 1114 (146/47). 1128 (164/65). 1131 (165—70). 1138 (c. 175). 1160 (192/93).	Das Demotikon *Φηγούσιος* in der Hadrianis (CIA III 1114) beruht auf Verschreibung, ebenso wie *Φηγαιεύς* in der Erechtheis (ebd.).
158. *Φιλαίδαι* (St. Byz.). *ἐκ, εἰς, ἐν Φιλαιδῶν* St. Byz.	*Φιλαίδης* (Steph. Byz.). *Φιλάδης* CIA II 985 C (98/97 v. Chr.) und vorherrschend in der Kaiserzeit. *ἐκ Φιλαδῶν* CIA III 2063 (b. Frauennamen).	*Αἰγηίς* CIA I 260 (Hellenotam.-Verz. Ol. 89, 4). Ol. 84—85 CIA I 299.	*Αἰγηίς* CIA II 872 (Prytan.-Kat. Ol. 109, 4). 1244 (Choreg. Ol. 113, 1). 870 (Prytan.-Kat.) 1020. St. Byz.	*Αἰγηίς* CIA II 329 (Prytan.-Kat. Anf. 3. Jhdts.). 336 Proedr. 3. Jhdt.). Vgl. CIA II 859.		*Αἰγηίς* Athen. Mitt. XXI 434 (*γραμ.* d. Prytan. u. Arch. Aristolaos Ol. 154, 1). CIA II 465. 470. 471. III 1076 (Zeit d. Tiberius). 1091 (Zeit d. Domit.).	*Αἰγηίς* CIA III 1023 (139/40). 1113 (c. 140). 1114 (146/47). 1128 (164/65). 1132 (166/67). 1138 (c. 175).	
159. *Φλύα* (*Φλυεῖς* Harp. St. Byz. Hesych.). *Φλύαθεν*, *Φλύαζε*, *Φλυῆσι* St. Byz. *Φλυῆσιν* CIA II 788. 845 (st. erg.). *Φλυῆσι* CIA III 61.	*Φλυεύς* (Steph. Byz.). *Φλυῆϑεν* CIA I 299 (St. Byz.). *Φλυῆϑεν* CIA II 2634. 2636 b. Frauennamen. *ἐκ Φλυέων* CIA III 2077. 2079. 2084. 2088. 2091. 2093 (b. Frauennamen).	*Κεκροπίς* CIA I 299 (*ταμ.* Ol. 84—85). Ol. 83 CIA I 295.	*Κεκροπίς* CIA II 644. IV 2, 645 b (*ταμ.* Ol. 95, 2). II 653. IV 2, 653 b (*ταμ.* Ol. 95, 3). II 671 (*ταμ. τ. ϑ.* Ol. 100, 4). 803 d (*ἐπ. νεωρ.* Ol. 105, 1). 698 (*ταμ. τ. ϑ.* Ol. 107, 2). 701 (*ταμ. τ. ϑ.* Ol. 108, 4). 1176 (Weihinschr. M. 4. Jhdts.). 562 (Taxiarch. Ol. 110, 2). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 866 (Prytan.-Kat.). 245 (Proedr.). 944 (Diaitet.-Verz.). Harp. St. Byz.	*Κεκροπίς* CIA II 316 (Epheben-Verz. u. Arch. Menekles Ol. 124, 2). Vgl. CIA II 859.		*Πτολεμαίς* CIA II 465. 467. 469. 470. 471. 482. 956. IV 2, 477 d (Ergastin.-Verz. 2.–1. Jhdt.). III 1277 (Zeit d. Augustus). 1076 (Zeit d. Tiberius). 1091 (Zeit d. Domit.). 1092. 1093 (Zeit d. Traianus). Schol. Arist. Vesp. 234. Hesych.	*Πτολεμαίς* CIA III 1113 (c. 140). 1113 a (143/44). 1114 (146/47). 1124 (c. 155). 1121 (155/56). 1128 (164/65). 1133 (170/71). 1138 (c. 175). 1142 (c. 180). 1147 (180-92). 1160 (192/93). 1163 (vor 200). 1171–72 (c. 200). 1176 (vor 212). 1186 (n. 225).	

Demen.	Demotika.	5. Jhdt.	4. Jhdt.	Zeit der 12 u. 12 Phylen.	Zeit der 11 Phylen.	Zeit der 12 Phylen.	Zeit der 13 Phylen.	Bemerkungen.
160. *Φρεάῤῥιοι* (*Φρεάῤῥοι* St. Byz. Hesych.). *Φρεαῤῥόθεν*, *Φρεαῤῥόνδε*, *Φρεαῤῥοῖ* St. Byz.	*Φρεάῤῥιος* (Harp. Steph. Byz.).	Ol. 74 od. 79 Athen. Mitt. XXII 345.	*Λεωντίς* CIA II 1306 (Katal. Ol. 110, 2). 941 (Diaitet.-Verz. Ol. 112, 3). 942 (Diaitet.-Verz. Ol. 112, 4). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 864 (Prytan.-Kat.). 244 (Proedr.). 1020. Harp. St. Byz.	*Λεωντίς* CIA IV 2, 251b (Sophron. u. Arch. Koroibos Ol. 118, 3). II 330 (Epheben-Verz. u. Arch. Kimon Ol. 122, 2). 338 (Eph.-Verz. u. Arch. Philoneos M. 3. Jhdts.). 1040 (Katal. M. 3. Jhdts.). IV 2, 385b (Proedr.).		*Λεωντίς* CIA II 465. 470. 482. Hesych.	*Λεωντίς* CIA III 1021? (Zeit d. Hadrianus). 1138 (c. 175).	
161. *Φυλή* (Strab. Harp. St. Byz. Hesych.). *ἐκ Φυλῆς*, *Φυλῆνδε*, *Φυλῆσιν* St. Byz.	*Φυλάσιος* (Steph. Byz. Hesych.). *Φυλασία* W. F. CIA III 2107. *ἐκ Φυλασίων* CIA III 2103. 2106 (b. Frauennamen).	Ol. 88, 2 oder 3 CIA I 257.	*Οἰνηίς* CIA II 868 (Prytan.-Kat. Ol. 105, 1). 960 (Kleruch.-Kat.). 997. Harp. St. Byz.	*Οἰνηίς*? vgl. CIA II 859.		*Οἰνηίς* CIA II 465. 467. 469. 481. 482. 956 (Ergastin.-Verz. 2.—1. Jhdt.). III 1280 (45/46). 78 (90-100). 1091 (Zeit d. Domitianus). 1092 (Zeit d. Traianus).	*Οἰνηίς* CIA III 1113 (c. 140). 1114 (146/47). 1124 (c. 155). 1121 (155/56). 1133 (170/71). 1138 (c. 175). *Δελτ. ἀρχ.* 1891, 129 (Zeit d. Antonine). CIA III 1142. 1047 (c. 180). 1049 (c. 190). 1160 (192/93). 1177 (212–221). 1186 (n. 225). 1230. 1281a (unb. n. 212).	
162. *Φυῤῥί(νησος?)*.	*Φυῤῥινήσιος* CIA III 1036. *Φυρνήσιος* CIA III 1160. 1162. *Δελτ. ἀρχ.* 1892, 38. *Ἐφ. ἀρχ.* 1895, 118.						*Ἀντιοχίς Δελτ. ἀρχ.* 1892, 38 (139/40). *Ἐφ. ἀρχ.* 1895, 118 (180–185). CIA III 1160 (192/93). 1036 (c. 200). Erwähnt CIA III 1162.	
163. *Χολαργός* (*Χολαργία* Harp. *Χόλαργος* Diodoros und Didymos. *Χόλαργοι* Dionysios bei St. Byz. *Χολαργῆς* Hesych.).	*Χολαργεύς* (Harp. Steph. Byz. Hesych.).	Ol. 88, 3 CIA I 273.	*Ἀκαμαντίς* CIA II 677 (*ταμ. τ. ϑ.* Ol. 103, 2). 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 1017. 1020. 1030. Harp. St. Byz.	*Ἀκαμαντίς* CIA II 338 (Epheb.-Verz. u. Arch. Philoneos M. 3. Jhdts.).	*Ἀκαμαντίς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).	*Ἀκαμαντίς* CIA II 465. 467. 956 (Ergastin.-Verz. 2.—1. Jhdt.). Schol. Arist. Acharn. 855. Hesych.	*Ἀκαμαντίς* CIA III 1113a (143/44). 1114 (146/47). 1124 (c. 155). 1121 (155/56). 1030 (168/69). 1031 (169/70). 1153 (c. 190). 1177 (212–221). 1186 (n. 225). 1193 (230-235). 1229 (unb.).	Das Demotikon *Χολαργεύς* in der Attalis (CIA III 1177) beruht wohl nur auf Versehen des Steinmetzen.
164. *Χολλεῖδαι* (Harp. *Χολλίδαι* St. Byz.). *ἐκ, εἰς, ἐν Χολλιδῶν* St. Byz.	*Χολλείδης*. *Χολληίδης* CIA II 834 c. Add. *Χολλήδης* CIA II 82. *Χολλίδης*, vorherrschend in der Kaiserzeit (St. Byz.). (*Χολλιδεύς* Diog. Laert.). *ἐκ Χολλ(ε)ιδῶν* CIA III 112. 113. 174 a. 2073. 2113. Athen. Mitt. XII 85 (bei Frauennamen), CIA III 2112 (bei Männernamen).	Ol. 84, 1 CIA I 236.	*Λεωντίς* CIA II 943 (Diaitet.-Verz. Ol. 113, 4). 236 (Proedr. Ol. 116, 4). 864 (Prytan.-Kat.). 1001. Harp. St. Byz.	*Λεωντίς* CIA II 1040 (Katal. M. 3. Jhdts.).		*Λεωντίς* CIA II 465. 467. 470. 482. 1049 (Katal. M. 1. Jhdts.). III 1280 (45/46). 1091 (Zeit d. Domitianus). 1093 (Zeit d. Traian.). [*Αἰγηίς* Schol. Arist. Acharn. 406].	*Λεωντίς* CIA III 1113 (c. 140). 1120 (151/52). 1124 (c. 155). 1121 (155/56). 1128 (164/65). 1133 (170/71). 1138 (c. 175). 1142 (c. 180). 1163 (vor 200). 1171—72 (c. 200). 1202 (254 oder 258 oder wahrsch. 262). 1231 (n. 212). 1066 (unb.).	
165. *Ψαφίς* (Strab.).	*Ψαφίδης*.						*Αἰαντίς* CIA III 1160 (192/93). Erwähnt CIA III 1122.	

Demen.	Demotika.	5. Jhdt.	4. Jhdt.	Zeit der 12 u. 13 Phylen.	Zeit der 11 Phylen.	Zeit der 12 Phylen.	Zeit der 13 Phylen.	Bemerkung[illegible]en.
166. Ὦα od. Ὀά (*Οἴη* Harp. *Ὄα* Steph. Byz. *Ὄεις* Dionysios b. St. Byz.). *Ὄαθεν, Ὄαζε, Ὄασε* St. Byz. *Ὦασι* CIA III 61.	*Ὠα(ι)εύς* (oder *Ὀα(ι)εύς*) CIA I 121. 122. 123. 148. *Ὀαεύς* CIA IV 2, 964 b. *Ὤαθεν, Ὄαθεν* CIA I 415 vorherrschend seit 4. Jhdt. (*Ὄαθεν* St. Byz.). *Οἴαθεν* CIA II 2680. III 1897. (*Οἴηθεν* Harp.)	Ol. 87, 4. CIA I 121. 122. 123. 148.	*Πανδιονίς* CIA IV 2, 645 b (*ταμ.* Ol. 95, 2). II 865. 873. 871. IV 2, 871 b (Prytan.-Kat.). 998. Harp. St. Byz.	*Πανδιονίς* CIA II 316 (Epheb.-Verz. u. Arch. Menekles Ol. 124, 2). IV 2, 269 b (Proedr.). Vgl. CIA II 859.	*Πανδιονίς* CIA II 991 (Demen-Liste 200 v. Chr.).		*Ἁδριανίς* CIA III 1114 (146/47). 1128 (164/65). 1041 (c. 180). 1153 (c. 190). 1160 (192/93).	

Inschriftlich nicht nachweisbare Demen.

Demen.	Demotika.	5. Jhdt.	4. Jhdt.	Zeit der 12 u. 13 Phylen.	Zeit der 11 Phylen.	Zeit der 12 Phylen.	Zeit der 13 Phylen.	Bemerkungen.
1. *Ἀγριάδαι* (Bekk. Anecd. I 348).			*Ἱπποθωντίς* Bekk. An. I 348.					*Ἀγριάδαι* ist w[illegible]hl irrtümlich statt [illegible]ρίδαι geschrieben, v[illegible]gl. daselbst.
2. *Γεφυρεῖς* (Etym. M. 229).								
3. *Ἐχελίδαι* (St. Byz.).	*Ἐχελίδης* (Steph. Byz.).							
4. *Λέκκον* (Hesych.).						*Ἀντιοχίς* Hesych.		
5. *Οἰσιά* (Arkad. 99, 11 Barker).								
6. *Ῥακίδαι* (Phot.).						*Ἀκαμαντίς* Phot.		
7. *Σπόργιλος* (St. Byz.).	*Σποργίλιος* (St. Byz.).							
8. *Χαστιεῖς* (Hesych.).	*Χαστιεύς* (Hesych.).							
9. *Χελιδωνία* (Arkad. 99, 15 Barker).								

in demselben besassen (*ἐνεκτημένοι*) oder solches pachteten (*γεωργεῦντες*, ebd. 344). Jeder D. besass eigenes Vermögen an Immobilien, zu denen auch die D.-Heiligtümer (*τεμένη*) gehörten, und Capitalien, welche durch Ausleihen unter genügender Pfandleistung (*ἐπὶ ὑποθέμασιν ἀξιοχρέοις*), zuweilen selbst an den Staat (ebd. 383), nutzbar gemacht wurden; auch wurden Beiträge zu den Opfern und Festen von seiten reicherer Demoten geleistet (ebd. 383, vgl. 387. 404). Opfer und Feste, welche nach einer *ἱερὰ διαγραφά* veranstaltet wurden, und Bewirtung der Demoten (*ὑποδοχά*), nebst Errichtung und Erneuerung der D.-Heiligtümer und Weihungen von Götterbildnissen scheinen auch hier, wie in Attika, die Hauptausgabeposten der D. gebildet zu haben (ebd. 383. 387. 371 a. 361. 372. Bull. hell. XVII 208. Rev. des ét. gr. 1896, 418). Daneben kommen noch in Betracht die Ausgaben für die Ehrung von Wohlthätern durch goldene Kränze (ebd. 344, von 50 Drachmen: 409), Statuen (ebd. 345. 373. 393. 394. 409–415. Rev. des ét. gr. 1896, 420) und — ein singulärer Zug — durch Errichtung von Grabmälern (ebd. 327. 328. 374. 416) nebst der selbstverständlichen Aufstellung von Ehrenstelen. Dass der D. zur Regelung eigener Angelegenheiten das Recht hatte, Beschlüsse zu fassen, wie deren eine Reihe oben citiert ist, brauchte nicht ausdrücklich erwähnt zu werden, wenn es nicht den Anschein hätte, dass wenigstens in einzelnen Fällen dieselben einer Bestätigung natürlich durch den Gesamtdemos bedurften (ebd. 383).

§ 3. Auf **Kalymna** bestand ebenfalls eine D.-Verfassung, wobei mehrere D. eine Phyle bildeten, wie eine Reihe von Decreten über Verleihung des Bürgerrechtes beweisen, in denen bestimmt wird, dass jeder Neubürger nach Los (nicht nach eigener Wahl, wie in Athen) einer Phyle und einem D. zugeteilt werden solle. Bekannt sind: die Phyle *Θεογενίδαι* mit den D. *Ποθαία* (Inscr. of Br. Mus. II 237. 242. 298 = Collitz 3577. 3565. 3590) und einem anderen, dessen Namen zerstört ist (ebd. 277 = Collitz 3571), *Ἱππασίδαι* mit dem D. . . . . . *ειται* (ebd. 254 = Collitz 3564), *Κυδρήλειοι* mit den D. *Ἀμφιπέτραι* (ebd. 232. 233 = Collitz 3573. 3574), *Περαιῶται* (ebd. 234 = Collitz 3570), *Μέσοι* (Collitz 3572. 3577 = Inscr. of Br. Mus. 237) und die vereinzelten D. *Σκαλιῶδαι* (ebd. 236. 249 a = Collitz 3576. 3566 b), *Πάνορμος* (ebd. 298 = Collitz 3590), *Ὄρκατος* (vgl. u.) und . . . . . . *γιδαι* (ebd. 278), die entweder zu einer der drei genannten Phylen oder zu noch unbekannten gehörten. Die Frage nach der D.-Organisation wird aber dadurch verwickelt, dass in einem Verzeichnis von Männern, Frauen und Mädchen (Bull. hell. VIII 29. 41 = Collitz 3593, wozu unzweifelhaft die Fragmente Inscr. of Br. Mus. II 315—320 gehörten) dieselben zwar nach den D. *Πάνορμος, Ποθαία, Ὄρκατος* (letzterer sonst unbezeugt) verteilt erscheinen, aber zugleich auch nach den drei dorischen Phylen der Hylleer, Dymanen und Pamphyler. Paton (bei Paton-Hicks Inscr. of Cos. App. H. p. 352—354) sucht diese Thatsache zu erklären durch den Nachweis, es sei Kalymna im Beginn des 3. Jhdts. (wie später in der Kaiserzeit) der Gemeinde Kos einverleibt gewesen, und durch die Hypothese, es seien die drei alten kalymnischen Phylen abgeschafft oder vielmehr ihre Namen durch die dorischen ersetzt worden, während die D. beibehalten wurden. Dem steht aber der Umstand entgegen, dass diese D. nicht Teile der dorischen Phylen waren (wie es bei einer Umtaufung der Fall sein müsste), sondern jeder derselben Genossen aller drei Phylen enthielt, was sicher auf ein verschiedenes Einteilungsprincip hinweist (wie z. B. die *συμμορίαι* und *πύργοι* in Teos sich gegenseitig durchkreuzten) — da nun die D. sicher localen Charakter besassen, so müssen die dorischen Phylen auf gentilicischem Princip beruht haben (als eben solches Rudiment uralter Zeiten, wie die vorkleisthenischen mit ihren *φυλοβασιλεῖς* in Athen), während die obengenannten, deren wirkliche Unterabteilungen die D. waren, auf territorialer Grundlage aufgebaut waren (v. Schoeffer Bürgerschaft und Volksvers. in Athen I 105f.).

§ 4. Auf **Rhodos** bestand sogar gewissermassen eine doppelte D.-Organisation. Es waren nämlich seit dem Synoikismos von Rhodos im J. 408 v. Chr. (Diod. XIII 75. Strab. XIV 655) die alten drei, früher selbständigen Städte Ialysos, Kamiros, Lindos zu blossen Gaugemeinden im Verhältnis zum *σύμπας δᾶμος* herabgesunken. Zwar wurden sie inschriftlich nie als D. bezeichnet, ja die Existenz eines rhodischen D. *Λινδοπολιτᾶν*, d. h. eines solchen, der nur die Bewohner von Lindos-Stadt umfasste (vgl. u.), beweist unzweifelhaft, dass es keinen D. von Lindos gab, wie Hiller v. Gaertringen geneigt ist anzunehmen auf Grund von IGIns. I 840 gegen Schumacher (de rep. Rhod. 25), der hier mit Recht den Gesamtdemos erwähnt findet; aber die früheren drei Gemeinden behielten doch eine Art communaler Selbständigkeit innerhalb ihrer ehemaligen Landesgrenzen (die *Λίνδιοι* z. B. umfassten ausser der Stadt noch eine Reihe ländlicher D.), so dass sie in dieser Beziehung den attischen D. sehr ähnlich waren, nur mit der Einschränkung, dass sich ihre municipale Autonomie ausschliesslich auf die religiösen Interessen erstreckte. Neben dem *δαμιουργός* genannten Hauptbeamten in Kamiros (nach dem auch datiert wurde, IGIns. I 696, vgl. 703. 704), und den drei *ἐπιστάται*, die in Lindos als Vertreter der Gemeinde fungierten (ebd. 761. 762. 836), werden als Beamte nur *ἱερεῖς*, *ἱεροποιοί* (Kamiros und Lindos), *ἀρχιαριστάς* (Kamiros), *ἀρχιεροθύτας* (Lindos), *ἱεροθύται* (Kamiros und Lindos), *ἀγωνοθέτας* (Kamiros) und *ἀθλοθέτας* (Lindos) angeführt, die Schatzmeister der Gemeinden in Ialysos (ebd. 677) und in Lindos (ebd. 838) heissen bezeichnenderweise *ἱεροταμίαι*, die höchste Verwaltungsbehörde (sie hatte einen eigenen *γραμματεύς*, ebd. 696. 701. 762. 828, dessen Name zur Datierung diente) nennt sich nicht *βουλή*, sondern *μάστροι*, mit einem altertümlichen Titel, wie sie im Sacralrechte beliebt waren; alle ihre Decrete, welche mit einem *ἔδοξεν τοῖς μάστροις καὶ Ἰαλυσίοις* (*Καμιρεῦσι, Λινδίοις*) eingeleitet werden (ebd. 677. 696. 761. 762), also von einer Versammlung aller Gemeindeangehörigen bestätigt werden mussten (nur selten ist die Erwähnung der *μάστροι* weggefallen, ebd. 694), stehen in engster Beziehung zum Cult (*ἱερὰ δαμοτελῆ*, ebd. 694), für den genaueste Regeln entworfen wurden (ebd. 677), auf dass die altväterlichen Gebräuche be-

wahrt, aber zugleich der Festglanz erhöht würde (ebd. 762), und der auf das eifersüchtigste gegen etwaige Eingriffe des rhodischen Staates beschützt wurde (ebd. 761); daneben kommen nur noch die Ehrendecrete in Betracht für die Wohlthäter (ebd. 696. 761) und etwaige administrative Beschlüsse, wie z. B. die Verzeichnung aller Ktoinen von Kamiros auf einer Stele (ebd. 694). Jede der Gemeinden hatte liegende Besitztümer, wenigstens Tempelgüter, und Capitalien, über deren Einkünfte sie selbständig verfügte, wozu noch die Leiturgien hinzukamen, speciell die Choregie, bei der nicht nur die Bürger, sondern auch die Metoeken hinzugezogen wurden (ebd. 762), und ‚freiwillige' Beiträge reicherer Gemeindeangehöriger (Subscriptionsliste: ebd. 764). Die Hauptausgaben entfielen auf den Cultus, speciell die Errichtung und Instandhaltung der Heiligtümer und die ordnungsmässige Feier der Feste und Agone; daneben spielen eine bedeutende Rolle die Kosten für die Ehrung von Wohlthätern durch goldene Kränze, Aufstellung von Bildnissen, Speisung im *ἱεροθυτεῖον*, dem Amtslocal der *ἱεροθύται*, der Speisung im Prytaneion zu Athen entsprechend (eine Aufzählung dieser und anderer wohlfeilerer Ehren, als da sind: öffentliche Belobigung, Proedrie bei allen Agonen, Stephanophorie bei den Festen findet sich in den lindischen Inschriften, ebd. 846—861, aber auch in Kamiros ist die Bekränzung bezeugt, ebd. 701, und wohl auch in Ialysos, ebd. 706, wie die Aufstellung von Statuen, ebd. 679), endlich ist noch die Publication der Decrete und Ehreninschriften auf Gemeindekosten (ebd. 677. 694. 761. 762) im Ausgabebudget zu erwähnen. Neben dieser Organisation, welche, wenn nicht dem Namen, so doch dem Wesen nach der attischen D.-Verfassung nahe stand, existierten auf Rhodos auch namentlich so benannte D. im Gebiete von Lindos, und zwar waren sie nicht nur Unterabteilungen des rhodischen Staates, sondern auch der Gemeinde von Lindos, derart, dass sich auch innerhalb letzterer die Angehörigen nach ihrem D. nannten, wobei die Stadtbewohner, wie oben erwähnt, den *δᾶμος Λινδοπολιτᾶν* bildeten (ebd. 88). Ausser diesem werden in einem Decret (ebd. 761, vgl. 764) noch zehn D. aufgezählt, zu denen weitere zwei sicher hinzuzurechnen sind, so dass im ganzen dreizehn inschriftlich bezeugt sind (vgl. Hiller v. Gaertringen a. a. O. p. 112 und die Belege im Index III u. *Λίνδου δᾶμοι*): 1. *Ἄργος, Ἀργεῖος*. 2. *Βουλίδαι*. 3. *Βράσιοι* (fem. *Βρασία*). 4. *Δρυῖται* (fem. *Δρυΐτις*). 5. *Ἐριναί(ι)εῖς* (fem. *Ἐριναΐς*). 6. *Καμύνδιοι*. 7. *Καττάβιοι*. 8. *Κλάσιοι*. 9. *Λαδάρμιοι* (fem. *Λαδαρμία*). 10. *Λινδοπολῖται*. 11. *Νεττεία, Νεττίδαι* (fem. *Νεττίς*). 12. *Πάγιοι* (fem. *Παγία*). 13) *Πεδιεῖς* (fem. *Πεδιίς*). Bemerkenswert ist, dass das Demotikon nicht nur den Männern, sondern auch den Frauen beigelegt wurde, und dass die letzteren selbst nach ihrer Verheiratung dasselbe beibehielten; ob in diesem Falle das Demotikon nur deren Ursprung bezeichnen sollte oder eine fortdauernde D.-Angehörigkeit, z. B. in Beziehung auf den Cultus, angenommen werden darf, lässt sich nicht entscheiden — wahrscheinlicher ist die erstere Annahme (sehr bemerkenswert ist in dieser Hinsicht IGIns. I 111), jedenfalls war die Sitte allgemein rhodisch. Über die innere Einrichtung dieser D. und ihr Verhältnis zur Gemeinde Lindos einer-, zum Staat Rhodos andererseits mangelt es vollständig an Zeugnissen; zu bemerken ist nur, dass in zwei Fällen, wo cultliche Genossenschaften einen Wohlthäter öffentlich ehren wollen, und zwar einmal einen Ladarmier durch Bekränzung (ebd. 922), im anderen Falle einen Nettiden ausserdem durch Aufstellung einer Ehrenstele im Hauptheiligtum seines eigenen D. Netteia (ebd. 890), sie die Erlaubnis dazu weder bei der D.-Versammlung, noch bei der Gemeinde Lindos nachsuchen, sondern beim Rat und Volk des Gesamtstaates Rhodos. Eine ähnliche locale Einteilung, wie in Lindos, findet sich auch in Kamiros, nur dass hier die Bezirke nicht D., sondern *κτοῖναι* benannt gewesen sein sollen. Die Bedeutung nämlich von *κτοίνα*, welcher Name auch ausser Kamiros nur innerhalb des Machtgebietes von Rhodos bezeugt ist, auf der Insel Chalke und dem Festlande (ebd. 694), wie auch auf Karpathos (ebd. 978. 1033), war schon im Altertum strittig (Hesych. *κτῦναι ἢ κτοῖναι χωρήσεις προγονικῶν ἱερῶν ἢ δῆμος μεμερισμένος*) und ist es auch unter den neueren Gelehrten (Newton zu Inscr. of Brit. Mus. 351. Martha Bull. hell. IV 143. Beaudouin ebd. VIII 355. Holleaux-Diehl ebd. IX 114. Dittenberger Syll.² 449 not. 2. Bottermund De rep. Rhodiorum 15). G. Gilbert (Griech. St.-Alt. II 181, 307), E. Kuhn (Entstehung d. Städte 209f.) und Busolt (Griech. Alt. 24, widerrufen in 2. Aufl. 22, Anm. 2) identificieren sie mit den D., und Hiller v. Gaertringen (a. a. O. p. 99) ist geneigt, ihnen beizustimmen; als Hauptargument dient, dass im Beschluss der Kamireer über Aufzeichnung der Ktoinen (ebd. 694) es heisst *χωρὶς Χάλκης*, und die *Χαλκῆται* waren zweifellos ein D. von Rhodos (ebd. 844). Dagegen hat Schumacher (De rep. Rhodiorum 15. 20) zweifellos mit Recht eingewendet, dass als territoriale Einteilung des rhodischen Staates (im Gebiet von Lindos, Karpathos und Chalke) nur *δᾶμος* bezeugt ist, und dass in einem Ehrendecret der *κτοίνα ἁ Ποτιδαέων* sowohl der Geehrte, als auch der Vertrauensmann der Ktoina *Καρπαθιοπολίτας*, nicht *Ποτιδαεύς* genannt werde (ebd. 1033), was nicht möglich wäre, wenn *κτοίνα* und *δᾶμος* identisch gewesen sein würden. Seine eigene Deutung freilich, dass die Ktoinen den Phratrien entsprächen, d. h. den höheren gentilicischen Gliederungen (*Ἀμφινεῖς* u. s. w.) in dem Verzeichnisse der *πάτραι* (ebd. 695), ist ebenso unhaltbar, da die *κτοίνα* sicher eine territoriale Einteilung war; es wird ein *τόπος ἐν τῇ κτοίνᾳ* verliehen (ebd. 836), die Ktoinen der Chalketen liegen alle innerhalb der Insel Chalke (ebd. 694), die Ktoina der Potidaeer führt ihren Namen nach der Ortschaft Potidaion oder Poseidion auf Karpathos (Ptol. V 2, 33. Stad. mar. magni 272, vgl. die Münzen mit der Inschrift ΠΟΣ bei Head HN 834, der zu ihnen bemerkt, dass ihre Prägung mit dem J. 408, d. h. der Bildung des rhodischen Reiches, aufhört, dagegen übrigens Hiller v. Gaertringen a. a. O.). Danach ist wohl die Annahme nicht abzuweisen (v. Schoeffer Bürgersch. u. Volksvers. in Athen I 109f.), dass die Ktoinen Unterabteilungen der D. waren (*δῆμος μεμερισμένος* Hesych.); auf der Insel Chalke, die einen einzigen D. ausmachte, gab es mehrere Ktoinen (ebd. 694); die nach

Ποτίδαιον, der Hafenstadt von Karpathos, benannte Ktoina (ebd. 978. 1033) muss einen Teil des D. der Καρπαθιοπολῖται gebildet haben. Da aber weder in diesem Falle die rhodischen Bürger nach ihrer Ktoina benannt werden (vgl. o.), noch die Angehörigen des D. Chalke sich je anders denn als Χαλκῆται bezeichnen, da endlich die Beinamen der Kamireer ganz den Demotika der Lindier entsprechen (vgl. besonders ebd. 111. 181), so müssen die bezeugten Einteilungen des Gebietes von Kamiros als δᾶμοι bezeichnet werden (nicht als κτοῖναι, wie im Index III der IGIns.) Eine Reihe dieser Demotika sind gesichert durch das Verzeichnis der Priester des Apollon Erethimios (ebd. 730), weitere drei lassen sich sicher feststellen (vgl. Hiller v. Gaertringen a. a. O. p. 99 und Index III u. Καμίρος; nur das einmal bezeugte Demotikon Πολῖται, ebd. 730, muss wohl mit dem überall sonst vorkommenden Παλαιοπολῖται ebd. 171. 172. 181. 960 identificiert werden). Danach sind folgende elf D. von Kamiros bezeugt: 1. Ἀστυπαλαιεῖς. 2. Βρυγινδάριοι. 3. Ἠριεῖς. 4. Ἰστάνιοι. 5. Κυμισαλεῖς. 6. Νεοπολῖται. 7. Παλαιοπολῖται oder πολῖται. 8. Ποντωρεῖς (fem. Ποντωρηίς, -ρείς, ebd. 173. 175. 176. 201. 750). 9. Ῥογκίδαι oder Ῥυγχίδαι. 10. Σιβύθιοι. 11. Ὑπερεγχεῖς. Ihnen sind als zwölfter die Χαλκῆται, d. h. die Bewohner der Insel Chalke (fem. Χαλκῖτις, ebd. 1066) zuzurechnen — aus dem Decret über die Ktoinen (ebd. 694) lässt sich schliessen, dass sie einst zu Kamiros gehört, aber seit der Entstehung des rhodischen Gesamtstaates sich dieser Abhängigkeit fast entzogen hat. Über die Verfassung dieser D. lässt sich nichts sagen, als dass sie das Recht besassen, Beschlüsse zu fassen und Ehrenkränze zu verleihen (so die Chalketen, ebd. 962 a). Die Topographie dieser D. und derjenigen von Lindos sind behandelt worden von Hiller v. Gaertringen (a. a. O. p. 99. 112, vgl. Karte) und ausführlicher, aber sehr wenig befriedigend von Selivanov (Topographie von Rhodos [russisch], Kasan 1892). In dem Gebiet der dritten Gemeinde Ialysos, wo auch die Hauptstadt Rhodos lag, sind D. nicht bezeugt; da aber nirgends Ἰαλύσιος als Demotikon eines Bürgers erscheint, so ist man gezwungen anzunehmen, dass auch dieses Gebiet in D. geteilt war, deren Namen sich unter den nicht localisierbaren rhodischen Demotika verbergen (z. B. Αέλιος ebd. 201). Denn auch die übrigen dem rhodischen Staate einverleibten Gebiete waren nach demselben Princip in D. eingeteilt, und zwar bildeten die kleineren Inseln (nach dem Beispiel Chalkes) je einen D., so Kasos (ebd. 236. 1064, obgleich das Demotikon Κασσιώτας Κλάρο . . . ebd. 4 vielleicht auf die Teilung in mehrere D. hinweist), Saros (ebd. 1010. 1011), Telos (ebd. 237. 844; fem. Τηλία ebd. 15 corrig.) und wahrscheinlich Nisyros (vgl. ebd. Index III), wenn nicht das letzterem entsprechende Demotikon der Stadt Nisyros auf Karpathos (Strab. X 489, vgl. u.) zuzuschreiben ist, während Karpathos und die rhodische Peraia auf dem Festlande mehrere D. enthielten. Auf Karpathos entsprach die Organisation ganz derjenigen der Gebiete von Kamiros und Lindos; während die Gesammtgemeinde Καρπάθιοι genannt wurde (ebd. 977), bestand daneben der D. Καρπαθιοπολιτᾶν (ausdrücklich als D. bezeichnet ebd. 978, fem. Καρπαθιοπολῖτις ebd. 229), der nur die Hauptstadt umfasste, während das weitere Gebiet noch die D. Ἀρκασειεῖς (fem. Ἀρκασείς ebd. 219) und Βρυκούντιοι (ausdrücklich als D. bezeichnet, wie die Angehörigen als δαμέται, ebd. 994. 995. 1032, fem. Βρυκουντία ebd. 1008). Nach dem oben angeführten Zeugnis Strabons (X 489) dürfte man noch einen vierten D. Nisyros annehmen (vgl. Hiller v. Gaertringen a. a. O. p. 158), da aber von einer Stadt Nisyros auf Karpathos nichts weiter bekannt ist, so scheint es sicherer, einen Irrtum desselben zu vermuten; die Insel Nisyros samt gleichnamiger Stadt wird einst einen karpathischen D. gebildet haben, wie die Insel Chalke einen kamirischen, ehe sie zu einem rhodischen wurde, und dasselbe wird mit der Insel Saros der Fall gewesen sein (vgl. o.). Diese D. hatten das Recht Beschlüsse zu fassen, besassen eine Casse, die von einem ταμίας verwaltet wurde (ebd. 1032), ehrten ihre Wohlthäter durch Verleihung goldener Kränze, Aufstellung von Statuen (ebd. 994. 995) und Ehrenstelen und durch Zulassung zu ihren Festen, bedurften aber in diesen Fällen der Bestätigung ihrer Decrete durch die Gesamtgemeinde von Rhodos (ebd. 1032) — ob sie in dieser Beziehung schlechter gestellt waren, als die eigentlich rhodischen oder letztere Einschränkung sich auch auf diese bezog, lässt sich wegen Mangels an Zeugnissen nicht entscheiden. Was die Peraia anbetrifft, so war sie ebenfalls in D. eingeteilt, aber deren Namen sind nicht vollkommen gesichert. Eine ungefähre Zusammenstellung (in die wahrscheinlich etliche auf Rhodos selbst, z. B. im Gebiet von Lindos, gelegene D. aufgenommen worden sind) hat Hiller v. Gaertringen gegeben (ebd. Index IV 1, Pagorum nomina): 1. Ἄμιοι (mit dem Zusatz Δρακωνειταί als D. ausdrücklich bezeugt, ebd. 58). 2. Ἀμνίστιοι (?). 3. Ἄριοι (?). 4. Βυβάσσιοι. 5. Εὐθηνῖται. 6. Θυσσανούντιοι. 7. Κασαρεῖς. 8. Κεδρεᾶται. 9. Κυνασσεῖς. 10. Νάσσιοι (?). 11. Τύμνιοι. 12. Ὑγασσεῖς. 13. Φαγαιεῖς (?). 14. Φύσκιοι; zu ihnen sind wohl noch 15. Τλῶιοι hinzuzufügen (wie die Inschrift ebd. 4 beweist). Die Summe aller bekannten D. des rhodischen Staates beläuft sich demnach auf achtundvierzig. Litteratur: Foucart Rev. Arch. XIV 336f. E. Kuhn Entstehung d. Städte d. Alten 209f.

§ 5. Von den Staaten ionischer Zunge ist auf Naxos ein D. der Αὐλώνειοι bekannt aus einem Ehrendecret (Bull. hell. IX 497), das derselbe Wohlthätern widmet, die sich durch Befreiung von Demoten aus den Händen von Seeräubern verdient gemacht hatten. Ebenso sind für Milet ausdrücklich D. bezeugt: Καταπόλια (Le Bas-Waddington 242). Λέριοι (d. h. die Bewohner der von Milet abhängigen Insel Leros, ebd. 240; vgl. die Μιλήσιοι Λέριοι der attischen Tributlisten. CIA I 37. 226. 251. 262. 264), Πιτεῖς (Le Bas-Waddington 242), Τιχιεσσεῖς (ebd. 238. 242; vgl. den Τειχιούσσης ἀρχός im 6. Jhdt. IGA 488 und die Erwähnung dieser Ortschaft bei Thukyd. VIII 26, 3 und CIA I 226). Hier lässt sich factisch nachweisen, was für Naxos nur vermutet werden kann — der Einfluss der kleisthenischen D.-Organisation von Athen aus, denn in Milet erscheinen die genannten D. als Unterabteilungen von Phylen, welche die attischen Namen der Pandionis, Akamantis, Oineis (ebd. 238. 242) trugen.

§ 6. Attischer Einfluss darf wohl sicher auch in Betreff der Gliederung der Bürgerschaft in Eretria angenommen werden, obgleich für die sicher localen Abteilungen derselben, nach denen die Bürger auch ihren Ursprung bezeichneten, der Name ‚Demen‘ zwar allgemein angenommen, aber nirgends ausdrücklich bezeugt ist. Eine Zusammenstellung aller bis jetzt bekannten Demotika hauptsächlich auf Grund von vier Katalogen aus dem 3.—1. Jhdt. v. Chr. und, soweit möglich, eine Localisierung derselben hat Stauropulos gegeben (Ἐρετρικὰ μελετήματα, Ἐφ. ἀρχ. 1895, wo auch die Belege zu vergleichen). Es sind folgende 30 (Stauropulos zählt 31): 1. Αἰγαλῆθεν. 2. Αἰγλεφειρεῖς, ἐξ Αἰγλεφείρης. 3. Ἀλιφῆθεν (Ἐφ. ἀρχ. 1892, 143). 4. Ἐξ Ἀσ . . . . . 5. Ἀφαρεῦθεν (Ἐφ. ἀρχ. 1892, 119). 6. Βουδιόθεν. 7. Γρυγχεῖς, Γρυγχῆθεν. 8. Δύστοθεν. 9. Ευε . . . . 10. Ζαρηκόθεν. 11. Ἱστιαιεῖς, Ἱστιάηθεν. 12. Κοτυλαιεῖς, ἐξ Κοτυλαίου. 13. Κωμαιεῖς, ἐκ Κωμαιῶν. 14. Λάκεθεν. 15. Μυνθουντόθεν. 16. Ἐκ Νε . . . . 17. Πανα . . . . . . 18. Παρθενιόθεν. 19. Πεν . . . . . . 20. Πεο . . . . . . 21. Περαεῖς, Περαόθεν. 22. Πτέχηθεν. 23. Σπυ . . . . . . 24. Στυρόθεν. 25. Ταμυναεῖς, Ταμύνηθεν. 26. Τεμ . . . . . . 27. Φη . . . . . , ἐκ Φηραι . . . (beide Formen des Demotikon sind wohl für einen D. in Anspruch zu nehmen, wie auch Stauropulos in Anmerkung dazu meint). 28. Χοι . . . . . . 29. Ἐξ Ὠον . . . . . . 30. Ὠρώπιοι, Ὠρωπόθεν.

§ 7. Bei weitem zweifelhafter erscheint die Annahme von D. als Bürgerabteilungen in Keos. Boeckh bemerkte zu der Inschrift (CIG 2372 b) Διονύσιος Διονυσίου Ὑλιχίδης, dass eine Bezeichnung nach dem Geschlecht unwahrscheinlich sei, und dass nach Analogie der Δαιδαλίδαι u. s. w. in Attika man einen nach einem Geschlechte benannten D. Ὑλιχίδαι annehmen dürfe. Diese ansprechende Erklärung wurde auch gebilligt, und demzufolge müsste man als D.-Namen auch die mit den Ὑλιχίδαι zusammen genannten Λεῶδαι, Θυσσίδαι, Κορήσιοι (Athen. Mitt. IX 319) und wohl auch die Ἀνταλκίδαι (A. Pridik De Cei ins. rebus 1892, nr. 49) ansehen; dagegen aber hat Halbherr (Athen. Mitt. IX 320) Widerspruch erhoben, indem er darauf hinwies, dass bei Kallimachos (Schol. Pind. Isthm. II 9) Simonides Ὑλλίχου νέπους genannt worden sei, was nicht δημότης Ὑλιχίδης bedeuten könne, und dass bei Verleihung des Bürgerrechtes (in Karthaia) die Neuaufgenommenen eingeschrieben wurden φυλῆς ἧς ἂν βούλωνται καὶ οἴκου . . . ., woraus er folgerte, dass diese οἶκοι, nicht D., die Unterabteilungen der Phylen und die oben angeführten Namen Bezeichnungen solcher οἶκοι gewesen seien. Das erste Argument hat zwar keine Beweiskraft, denn schon Boeckh hatte ja angenommen, dass der D. Ὑλιχίδαι nach einem gleichnamigen Geschlecht benannt sei und als Angehöriger dieses Geschlechtes, nicht des D., dürfte Simonides bezeichnet worden sein, aber sehr überzeugend wirkt das zweite, und danach sind als Unterabteilungen der Phylen die οἶκοι zu betrachten in Karthaia, ob aber auch in Iulis und Poieessa, woher die angeführten Namen stammen, ist damit noch keineswegs bewiesen; jedenfalls ist eine Zusammenstellung der Κορήσιοι mit der gleichnamigen Polis, die danach also zeitweise einen D. von Iulis gebildet hätte, sehr verlockend. Auch ist das Wesen der οἶκοι strittig: gegen Halbherr, der sie als Geschlechter auffasste (was an sich das wahrscheinlichste wäre), erhob A. Pridik (a. a. O. 64) den überzeugenden Einwand, der Staat hätte seine Neubürger nicht einem Geschlechte octroyieren können, also müsse man darunter Phratrien verstehen. Der Schluss ist sehr problematisch: nicht unmöglich wäre es vielleicht, diese οἶκοι als territoriale Einteilungen aufzufassen, wie ja das lateinische *vicus* zu solcher Bedeutung gelangt ist. Auf jeden Fall dürfen die von Pridik (a. a. O. 65f.) als D. aufgezählte Ortschaften auf Keos ebensowenig als solche gelten, wie auch sonst jeweilige Ortsnamen, z. B. auf Delos, wo zwar solche genannt werden, aber nirgends in den zahlreichen Inschriften D. vorkommen; nicht jede benannte Ortschaft ist als D. zu bezeichnen, dazu gehört eine besondere staatsrechtliche Sanction.

§ 8. In Elis sind sowohl von Strabon (VIII 337), der auch einen D. Ἀγριάδες nennt, als auch von Pausanias (V 9, 6) zahlreiche D. bezeugt (sechzehn, Paus. V 16, 4), welche erst nach den Perserkriegen durch einen Synoikismos zur Stadt Elis vereinigt wurden (Ol. 77, 2: Diod. XI 54); dass diese kleinen territorialen Einheiten wirklich den Namen δᾶμοι trugen, scheint die Benennung ihrer Gauvorsteher, δαμιοργοί (s. d.), zu beweisen. Vielleicht dürfte sich auch eine Spur von den entsprechenden Demotika erhalten haben in den Einzel- und Doppelbuchstaben, die auf einigen olympischen Inschriften dem Namen elischer Bürger hinzugefügt erscheinen (Olympia V 62 u. a.). Ähnlich behauptet auch von den Städten Arkadiens und Achaias Strabon (VIII 363), dass sie meistens aus mehreren D. zusammengezogen seien, so Mantineia aus fünf, Tegea und Heraia aus je neun (in Tegea Ἀφείδαντες, Γαρεάται, Ἐχευηθεῖς, Καρυάται, Κορυθεῖς, Μανθυρεῖς, Οἰάται, Ποταχίδαι, Φυλακεῖς, Paus. VIII 45, 1), Patrai aus sieben, Dyme aus acht, Aigion aus sieben oder acht, wie er auch an anderer Stelle (VIII 7, 5) speciell von den zwölf Städten Achaias berichtet, es habe jede aus sieben oder sogar acht D. bestanden. In Arkadien werden auch von Pausanias (VIII 27, 3. 4) bei den Mainaliern zehn, bei den Eutresiern sechs, bei den Aigytern wenigstens ebensoviele, bei den Parrhasiern acht, bei den Kynuraeern vier Gaue, die er πόλεις nennt, die aber eher D. oder Komen waren, namentlich aufgezählt als bei dem Synoikismos von Megalopolis beteiligt. Es ist aber keineswegs bezeugt (eher kann man das Gegenteil annehmen), dass diese einst selbständigen Gaue nach dem Synoikismos als sich selbst verwaltende Gemeinden, d. h. eben D. im staatsrechtlichen Sinne, fortbestanden hätten, und jedenfalls den Namen von D. werden sie wohl nie getragen haben, sondern von κῶμαι, wie das für Mantineia wenigstens ausdrücklich bezeugt ist (Xen. hell. V 2, 7). Litteratur: E. Kuhn Entstehung der Städte der Alten 22ff.

III. Auch bei den hellenisierten Völkern fand die D.-Organisation Eingang, wenn nicht etwa eigene alte Institutionen mit diesem hellenischen Namen verdeckt worden sind. Bezeugt sind D. in den karischen Städten Mylasa, Olymos und Stratonikeia, wo ihre Einrichtung oder jedenfalls Benennung auf rhodischem Einfluss beruht haben

wird. In Mylasa und dem benachbarten Olymos fällt es auf, dass sie mehrere D.-Namen oder richtiger Demotika (denn nur diese sind überliefert) gemeinsam besassen; es sind nämlich bezeugt für Olymos: *Κορμοσκωνεύς* (Le Bas-Waddington 336. 338), *Μαυννίτης* (ebd. 327. 336. 338), *'Ογονδεύς* (ebd. 336. Bull. hell. V 108), *Παρεμβωρδεύς* (ebd. 325. 327. 328. 336. 338. 339), *Τετράφυλος* (ebd. 338); für Mylasa: *Κεταμβισσίς* (fem. ebd. 416), *Κορμοσκονεύς* (ebd. 394), *Μασσωνεύς* (ebd. 415. 444) *Μαυννίτης* (ebd. 401. 409. 414. 415. Bull. hell. V 108. XII 16. 18. 21), *Ταρκονδαρεύς* (ebd. 408. 409. 415. Bull. hell. V 108. XII 21) — letztere zwei D. zur *φυλὴ 'Οτωρκονδέων* gehörig (ebd. 408. 409. 414. 415. Bull. hell. V 108. XII 21) — so dass es nicht unmöglich erscheint, dass ein in einer Inschrift von Mylasa genannter *'Ογονδεύς* (Bull. hell. V 108) nicht nach Olymos gehörte, sondern dies der dritte gleichnamige D. beider Städte gewesen sei. Danach könnte man wohl geneigt sein zu vermuten, man habe es nicht mit Demotika zu thun, sondern mit Geschlechtsnamen, für die eine Wiederholung in zwei Nachbarstädten viel wahrscheinlicher ist; in diesem Falle müsste man die Otorkondeerphyle für eine Geschlechts- (*γενική*) nicht Localphyle (*τοπική*) erklären, und dem würde nichts entgegenstehen, denn weder der Name von D. ist für die Bürgereinteilung dieser Städte bezeugt, noch irgend etwas über ihre Organisation bekannt. Trotzdem wird man vorläufig an dem D.-Namen festhalten, da die Existenz von D. für die ebenfalls benachbarte Stadt Stratonikeia bezeugt ist von Strabon (XIV 660), der sie übrigens *κῶμαι* nennt — jedenfalls an ihrer Spitze standen Demarchen (Bull. hell. XIV 373f.); nicht zu verhehlen ist, dass Stratonikeia eine spätere griechische Gründung war, deren Einrichtungen nicht durchaus beweisend erscheinen für ihre karischen Nachbarn. Als Demotika sind überliefert: *'Ιεροκωμήτης* (Abkürzung *'Ιε.*, vgl. Liv. XXXVIII 13. Steph. Byz. s. *'Ιερὰ κώμη*), *Κολιοργεύς* (*Κο.*), *Κωραιεύς* (*Κω.*), *Κωραζεύς* (*Κζ.*), *Λοβολδεύς* (*Λο.*) — alle diese erscheinen äusserst häufig auf Inschriften und meist abgekürzt (CIG Indices, Newton Halicarn. II 800f., der auch die Abkürzungen festgestellt hat, Bull. hell. XI 5ff. 145ff. XII 22ff. 249ff. 479ff. XIV 363ff. 623ff. XV 181ff. 423ff.) —, *Λωνδαργεύς* (Bull. hell. XI 24), *Παναμαρεύς* (ebd. 22), *Ταρμιανός* (ebd. 10f.), *Τραλλ....* (CIG 2731), *....ωνδρεύς* (Bull. hell. XI 17 nr. 15). Über die Organisation dieser D. sind keine Nachrichten erhalten, die *Ταρμιανοί* ausgenommen, welche keinen einheitlichen D. bildeten, sondern ein *κοινόν*, das wenigstens aus 5 Gauen mit ihren eigenen ,Demotika' (*Κενενδωλαβεύς* Bull. hell. X 490f *Λωμεύς*, *Μνιεσύτης*, *Μοβωλλεύς*, *Ταβηνός* ebd. X 488f.) zusammengesetzt war; man sieht, wie verschieden diese Organisation von derattischen war, und wie gewagt es wäre, irgend welche Verallgemeinerungen aufzustellen. Auch in Ptolemais in Ägypten sind D. bezeugt, über die sich nichts sagen lässt.

Litteratur (allgemeine): Ach. Burckhardt De Graecorum civitatum divisionibus. Diss. Basileae 1873 (für die Zeit sehr tüchtig). G. Gilbert Griech. Staatsaltert. II 307ff. Busolt Griech. Altert.[2] § 23. 26 (beides sehr kurz); Griech. Gesch. I[2] unter den einzelnen Staaten. [v. Schoeffer.]

Demokedes (*Δημοκήδης*), Sohn des knidischen Asklepiospriesters Kalliphon, in Kroton geboren, wohin sein Vater übergesiedelt zu sein scheint, war einer der berühmtesten Ärzte seiner Zeit. Als öffentlich besoldeter Arzt war er zuerst in Aigina und Athen, dann am Hofe des Polykrates von Samos thätig. Nach der Ermordung des Tyrannen (522 v. Chr.) gelangte er zu dem Perserkönig Dareios, bei dem er in hoher Gunst stand, seitdem er ihm ohne Anwendung der üblichen Gewaltmittel eine Verrenkung am Fussgelenk geheilt hatte, wie er die Königin Atossa von einem Gewächs an der Brust befreite. Trotz seiner ehrenvollen Stellung sehnte er sich aus Susa fort und wusste sich auf geschickte Weise dem Fürstendienste zu entziehen. Er kehrte in seine Vaterstadt Kroton zurück und wurde hier in die politischen Unruhen der Pythagoreer, zu denen ihn Iamblich (vit. Pyth. 257) zählt, verwickelt. Als Verteidiger der bestehenden aristokratischen Verfassung unterlag er dem Angriffe der von Theages geführten Volkspartei und musste mit mehreren Anhängern nach Plataia flüchten. Verheiratet war er mit einer Tochter des Ringkämpfers Milon. Obwohl Plinius unter den für das 12. und 13. Buch seiner hist. nat. benützten Quellen den Arzt D. nennt (doch ist die Lesart unsicher), so ist doch nicht wahrscheinlich, dass von dem alten Krotoniaten echte Schriften vorhanden waren. Ausführlich berichtet über D. Herodot III 125. 129—138, einiges andere bringt Iamblich. a. O. 261. Man vgl. ferner Aelian. v. h. VIII 17. Cass. Dio XXXVIII 18, 5. Suid. s. *Δημοκήδης*. Phot. bibl. cod. 243 p. 376 Bk. Athen. XII 522 B. Von Neueren s. Krische Forschungen 72. Gomperz Griech. Denker I 224. Wachtler De Alcmaeone Crotoniata (Leipz. 1896) 90. [E. Wellmann.]

Demokleides (*Δημοκλείδης*). **1)** Athenischer Archon, Ol. 116, 1 = 316/15 (Diod. XIX 17. Dion. Hal. Din. 9. CIA II 728. IV 2, 727 b. [v. Schoeffer.]

2) Athener. Beantragt die Gründung der Colonie Brea in Thrakien, wird mit der Einrichtung der Colonie beauftragt, Mitte 5. Jhdts., CIA I 31; vgl. Dittenberger Syll.[2] 19.

3) Athener (*Λαμπτρεύς*). *Θεσμοθέτης* um 180 v. Chr., CIA II 983 I 126. [Kirchner.]

4) s. Demokles Nr. 11.

Demokleitos (*Δημόκλειτος*), nach Polyb. X 45, 6 Erfinder einer Telegraphie durch nächtliche Fackelsignale, s. Dioptra § 1 g. E. Da diese Erfindung wohl nicht viel früher als ihre Verbesserung durch Polybios erfolgt ist, so wird die Blütezeit des D. wahrscheinlicher gegen Anfang des 2. Jhdts. v. Chr., als etwa in das 3. Jhdt. zu setzen sein. [Hultsch.]

Demokles (*Δημοκλῆς*). **1)** Athenischer Archon, Ol. 125, 3 = 278/77 (Paus. X 23, 9. CIA II 321. IV 2, 615 b). [v. Schoeffer.]

2) Athener, genannt *ὁ καλός*. Als *παῖς ἄνηβος* von Demetrios Poliorketes beim Bade überrascht, rettet er seine Tugend vor der Wollust desselben nur dadurch, dass er in einen mit siedendem Wasser gefüllten Kessel springt, Plut. Demetr. 24; vgl. Droysen Hellenism. II 2, 182.

3) Athener (*Ἀφιδναῖος*). *Τριήραρχος* in einer Seeurkunde ums J. 323, CIA II 812 b 22.

4) Athener (*ἐκ Κολωνοῦ*). *Θεσμοθέτης* in einem

Archontenkatalog Ende 3. Jhdts. v. Chr., CIA II 859, 8.

5) Athener (*Κυθήρριος*). *Τριήραρχος* in einer Seeurkunde ums J. 323, CIA II 812 a 101.

6) Sohn des Krates, Athener (*Μελιτεύς*). *Τριήραρχος* in einer Seeurkunde vom J. 325/4, CIA II 809 a 78. 146.

7) Athener (*Συβρίδης*). *Θεσμοθέτης* in einem Archontenkatalog, Ende 3. Jhdts. v. Chr., CIA II 859 b 8.

8) Athener (*Τειθράσιος*). *Τριήραρχος* in Seeurkunden von den J. 326 und 323, CIA II 808 a 43. 812 a 101.

9) Sohn des Aminias, Thebaner. Siegt *ἐγκωμίῳ ἐπικῷ* bei den Amphiaraien zu Oropos Anfang 1. Jhdts. v. Chr., IGS I 416; vgl. Ameinias Nr. 15.

10) Sohn des O . . . . . . os, Thebaner. Siegt als *ἐπῶν ποιητής*, in einer thebanischen Siegerliste Ende 2. oder Anfang 1. Jhdts. v. Chr., IGS I 2448. [Kirchner.]

11) Attischer Redner aus der Schule des Theophrastos, der die Söhne des Lykurgos gegen die Anklage des Moirokles und Menesaichmos verteidigt (Plut. vit. X orat. 842 e). Ist vielleicht (Ruhnken Hist. crit. orat. 92) derselbe, wie Demokleides, von welchem Dionysios von Halikarnassos Reden kannte (de Din. iud. 11), und welcher bei Timaios (Suid. *ᾧ τὸ ἱερὸν πῦρ*) als Gegner des Demochares erscheint. Diesen hält Ruhnken für identisch mit dem Archon des Jahres Ol. 116, 1 = 316 (s. Demokleides Nr. 1). [Thalheim.]

12) Demokles von Pygela oder Phygela (FHG II 20. 21), ein nur durch den Katalog Dionys. de Thuc. 5 und Demetrios von Skepsis (Strab. I 58. XII 551) bekannter Localantiquar des 5. oder 4. Jhdts. Das naturwissenschaftliche Interesse, das Strab. I 58 deutlich hervortritt, ist für den Ionier charakteristisch. [Schwartz.]

13) Demokles, von Vitruv. VII pr. 14 p. 160, 3 (im Cod. G *demodes*) unter den Schriftstellern *de machinationibus* genannt. [Fabricius.]

Demokoon (*Δημοκόων*, Fick-Bechtel Griech. Pers.-Nam.[2] 396. 371). **1)** Bastard des Priamos, der in Abydos die Rosse des Vaters weidet. Er eilt nach Troia und fällt dort von der Hand des Odysseus, Il. IV 499f. Apollod. III 153 W. Hyg. fab. 90. Strab. XIII 585. Tzetz. Hom. 41.

2) Einer der Söhne des Herakles und der Megara, Tzetz. Lyk. 39. Sonst wird statt seiner Deikoon (Nr. 1) genannt. [Escher.]

3) *Δημοκῶν*, Archon in Olbia, Latyschew Inscr. orae sept. Ponti E. I 16; nach Dittenberger Syll.[2] 226 gehört die Inschrift der Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. an. [Kirchner.]

Demokopos, angeblicher Name eines Architekten aus Syrakus, der daselbst das Theater erbaut, nach dessen Vollendung seinen Mitbürgern Salbe verteilt und deshalb den Beinamen *Μύριλλα* erhalten haben soll; Eustathios, der sich dafür auf Sophron beruft, z. Od. III 68 p. 1457 R. Der Mann gehört also dem 5. Jhdt. an, und an seiner Persönlichkeit ist nicht zu zweifeln, aber der Name *Δημόκοπος* sieht erst recht wie ein Spitzname oder blosse Verhöhnung aus, zumal im Munde des Mimographen Sophron. [Fabricius.]

Demokrates. 1) Sohn des D., Athener. Siegt bei den Theseien zu Athen im Pankration der Knaben, 2. Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr., CIA II 448, 24.

2) Athener. *Πολέμαρχος*, Anfang 1. Jhdts. n. Chr., CIA III 1006 mit Add. p. 510.

3) Sohn des Euphiletos, Athener (*Αἰξωνεύς*). *Χορηγός* im J. 326/5, CIA II 579.

4) Athener (*Ἀφιδναῖος*), Isai. VI 22. Aisch. II 17. Hypereid. IV 2. Redner demosthenischer Zeit, von welchem einige Bruchstücke vorhanden sind (Sauppe Or. att. II 320), die eine Neigung zu niedrigem Witze bekunden. Nach Isai. VI 22 verlobt sich einige Zeit vor dem J. 364, wo die 6. Rede des Isaios gehalten ist, die Schwester des D. mit dem schon hochbetagten Euktemon von Kephisia; vgl. Blass Att. Bereds. II[2] 549. Nach Aisch. II 17 wird auf des D. Veranlassung zu Beginn des J. 346 der Schauspieler Aristodemos vor den Rat gerufen, um über seine Thätigkeit als Gesandter bei Philipp zu berichten; Schäfer Dem. II[2] 193. Um die Zeit der Schlacht bei Chaironeia wird er als *γέρων* bezeichnet, Stob. floril. XXII 43; vgl. Plut. praec. ger. rei publ. 803 d. Als Anhänger der makedonischen Partei wird er von Hypereides in der Rede gegen Philippides (IV 2) geschmäht: *[κ]αὶ Δημοκράτη[ς ἐν αὐ]τοῖς ὁ Ἀφιδναῖος [ἐστί, συγ]καθήμενος κα[ὶ χορὸ]ν ἱστὰς γελωτοπ[οιῶν ἐ]πὶ τοῖς τῆς πόλεω]ς ἀτυχήμασιν καὶ λοι[δορεῖ]θ' ὑμῖν μεθ' ἡμέρ[αν ἐν] τῇ ἀγορᾷ, εἰς ἑσπέρα[ν δὲ δε]ιπν[ή]σων ὡς ὑμ[ᾶς ἔρ]χετ[α]ι.* Er stammte nämlich nach § 3 von Harmodios oder Aristogeiton ab.

5) Athener (*Χολαργεύς*). *Θεσμοθέτης* um 180 v. Chr., CIA II 983 I 128.

6) Athener. In persischem Dienste, entleibt er sich selbst nach der Schlacht bei Arbela im J. 331; da er keine Gnade von den Makedonen hoffen darf, Curt. VI 5, 9. Vielleicht ist hier Demochares zu schreiben; vgl. o. Demochares Nr. 4. Schäfer Dem. III 189. II 381, 1.

7) Sohn des Aristogenes, *πρόεδρος*, *δημηγορήσας*, *ἄρξας*, *πρεσβεύσας*, *θιασαρχήσας* in Chersonesos, 3. Jhdt. n. Chr., Latyschew Inscr. orae sept. P. E. I 200.

8) Makedone. Nauarch Philipps V., kommt in der Schlacht bei Chios, im J. 201, um, Polyb. XVI 3, 6. Diod. XXVIII 1; vgl. Mommsen R. G. I[7] 695.

9) Sohn des Euenes, des Sohnes des Eumenes. Gymnasiarch in Teos, CIG 3078.

10) *Δημοκρά[της . . . . Ἀντιοχεύς* oder *Μάγνης] ἀπὸ Μαιά[νδρου*, in einer Weihinschrift von Olympia, 1. Jhdt. v. Chr. Dittenberger und Purgold Inschr. von Olympia 211. [Kirchner.]

11) s. Servilius Democrates.

12) Unter dem Titel *Δημοκράτους φιλοσόφου γνῶμαι χρυσαῖ* ist eine Sammlung von 86 Sprüchen überliefert, welche zuerst Lucas Holstenius (Rom 1638) aus einer barberinischen, zuletzt J. C. Orelli (in den Opuscula Graecor. veter. sententiosa et moralia I, Leipzig 1819) nach einer palatinischen Hs. herausgegeben hat. Wir haben in ihr einen Auszug aus derselben Sammlung ethischer Fragmente des Demokrit (s. unten S. 137f.), welche Stobaios benutzt hat. Lortzing Über d. eth. Fragm. Demokrits, Progr. d. Berliner Sophien-Gymn. 1873, 9. [E. Wellmann.]

13) Lehrer des Augustinus in der Rhetorik, Augustin. rhet. p. 146, 26 (Halm Rhet. lat. min.). [W. Schmid.]

Demokratia (*Δημοκρατία*). Die Volksherrschaft personificiert, mit Demos (s. d.) dargestellt in Euphranors Gemälde des Theseus als des Begründers der politischen Rechtsgleichheit unter den Athenern in der *Στοὰ ἐλευθέριος*, Paus. I 3, 2 (dazu Hitzig-Blümner I 140f.), vgl. Brunn Künstlerg. II 183; Gruppe auf dem Grabmal des Kritias: Oligarchia mit Fackel die D. anzündend, Schol. Aischin. I 39; auf ein Standbild der D. weist hin CIA II 470, 62. Der D. wurde im Boëdromion durch die Strategen geopfert, für Ol. 112, 1 CIA II 741 c 10. *ΔΑΜοΚΡΑΤΙΑΣ* auf Kupfermünzen von Knidos um einen weiblichen Kopf im Aphroditetypus, Imhoof-Blumer Monn. gr. 310 (49—51 a); Gr. Münz. 670, desgleichen um einen Athenakopf auf einer vielleicht etwas ältern Kupfermünze von Telos, Imhoof-Blumer Gr. M. 678 (459). So *Ἀθηνᾶ Δημοκρατία* CIA III 165 (II 1672). Vgl. Usener Göttern. 370. Waser Rev. suisse de num. VII 1897, 314, 2. [Waser.]

Demokritos. **1)** Athener (*Ἀφιδναῖος*). *Τριήραρχος* in Seeurkunden der J. 342/1 und 323/2, CIA II 803 f 35. 811 d 8.

2) Athener (*Συπαλήττιος*). *Θεσμοθέτης* in einem Archontenkatalog Ende 3. Jhdts., CIA II 859, 21.

3) Aus Megara. Siegt zu Olympia im Lauf Ol. 152 = 172 v. Chr., African. b. Euseb. I 210. [Kirchner.]

4) Epigrammdichter, von Diogenes Laertios IX 49 in der Homonymenliste als *σαφὴς καὶ ἀνθηρός* erwähnt. Ein nicht unelegantes Epigramm hat Planudes (Anth. XVI 180) erhalten. [Reitzenstein.]

5) Demokritos von Ephesos (FHG IV 383. 384. Susemihl Gr. Litt.-Gesch. II 387) schrieb, gewiss in hellenistischer Zeit, über den Tempel in Ephesos (in zwei Büchern, Athen. XII 525 c *ἐν τῷ προτέρῳ Περὶ τοῦ ἐν Ἐφέσῳ ναοῦ*) und die Stadt Samothrake (Diog. IX 49); da er im Homonymenkatalog bei Diogenes (a. a. O.) vorkommt, ist er kein ganz unbekannter Schriftsteller gewesen. [Schwartz.]

6) Der Philosoph, aus dem thrakischen Abdera, Sohn des Hegesistratos oder Athenokritos oder Damasippos (Diog. Laert. IX 34), war seiner eigenen Angabe nach ein jüngerer Zeitgenosse des Anaxagoras (Diog. IX 41). Apollodor setzte seine Geburt um eine *γενεά*, d. i. 40 Jahre, später an als die des Anaxagoras, nämlich in Ol. 80 (460—456 v. Chr.). Thrasyllos in seiner Einleitung zu D.s Schriften gab Ol. 77, 3 (470—69 v. Chr.) als Geburtsjahr an (Diog. 41), und Aristoteles scheint ihn (de part. an. I 1, 642 a 26; met. XIII 4, 1078 b 19) für älter als den (468 geborenen) Sokrates zu halten. Er selbst äusserte in seinem *μικρὸς διάκοσμος*, diese Schrift sei 730 Jahre nach Troias Zerstörung verfasst worden, also, wenn er diese in das J. 1150 v. Chr. setzte, wie man annimmt (B. ten Brink Philol. VI 589. Diels Rh. Mus. XXXI 30) im J. 420. D. soll ein sehr hohes Alter (von 90 bis 100 Jahren) erreicht haben (Diog. 39. 43. Luc. macrob. 18 u. a.). Sein früh erwachter Wissensdurst trieb ihn auf ausgedehnten Reisen in so viele fremde Länder wie keinen seiner Zeitgenossen (so rühmt er selbst, Clem. Al. strom. I 69), bis nach Ägypten und

Babylonien (Diog. 35). Nach fünfjähriger Abwesenheit kehrte er in die Heimat zurück. Als er von dort einmal Athen aufsuchte, war er hier zu seinem Erstaunen noch ganz unbekannt (Diog. 36. 37); sein Ruhm muss sich demnach erst langsam ausgebreitet haben. In der Philosophie hatte er den Leukippos zum Lehrer (Arist. met. I 4, 985 b 4); wie weit er mit anderen berühmten Zeitgenossen, deren Ansichten seine Weltanschauung bedingten, wie Anaxagoras, oder mit Hippokrates, den die Sage mit ihm in engste Verbindung bringt, persönlich bekannt war, ist ebensowenig zu ermitteln, wie die Glaubwürdigkeit der vielen Einzelheiten, welche die Überlieferung noch über die persönlichen Verhältnisse unseres Philosophen zu berichten weiss. Die alberne Erfindung, dass er über alles gelacht habe, findet sich zuerst bei Horaz (epist. II 1, 194) erwähnt; ihr Ursprung ist völlig dunkel.

D. ist von allen Philosophen vor Aristoteles der vielseitigste und kenntnisreichste, ein Denker von seltener Schärfe und ein auf den verschiedensten Gebieten fruchtbarer Schriftsteller (Diog. I 16), dessen Darstellung wegen ihres Schwunges, ihrer Klarheit und Schönheit der des Platon zur Seite gestellt wurde (vgl. z. B. Cic. orat. 67; de or. I 49. Plut. quaest. conv. V 7, 6. Dionys. de comp. verb. 24). Von Platon, seinem philosophischen Antipoden, wird er nie, von Aristoteles oft und mit hoher Anerkennung (z. B. de gener. I 2, 315 a 35) erwähnt.

Die in ionischem Dialekt verfassten Schriften D.s ordnete der Platoniker Thrasyllos (unter Tiberius) in 15 Tetralogien folgendermassen (Diog. 46—48. Nietzsche Beiträge z. Diog. Laert., Progr. Basel 1870):

I. *Ἠθικά* (2 Tetralog.; vgl. Lortzing Ü. d. eth. Fragm. D.s, Progr. d. Soph. G., Berl. 1873. Natorp D. Ethika des D., Marburg 1893)

1. *Πυθαγόρης* (Diog. IX 38)
2. *Περὶ τῆς τοῦ σοφοῦ διαθέσιος*
3. *Περὶ τῶν ἐν Ἅιδου* (Procl. in Plat. remp. 61, 33 Schöll. ten Brink Philolog. XXIX 605. Rohde Psyche 483)
4. *Τριτογένεια* (ü. d. *φρόνησις* Eustath. Il. VIII 39. Schol. Il. VIII 39. Tzetzes in Lycophr. Al. 519. Lortzing 5. Natorp 56)
5. *Περὶ ἀνδραγαθίας ἢ περὶ ἀρετῆς*
6. *Ἀμαλθείης κέρας* (vielleicht = *Ὑποθῆκαι* Dionys. b. Euseb. pr. ev. XIV 27 oder e. Auszug aus *Π. εὐθυμίης*; Lortzing 5. Natorp 57. Hirzel Hermes XIV 383)
7. *Περὶ εὐθυμίης* (die ethische Hauptschrift, reconstruiert von Hirzel Hermes XIV 354 nach Senec. de tranquill; vermutlich identisch mit der von Thrasyll vermissten *Εὐεστώ* und *Περὶ τέλους* Clem. Al. strom. II 130. Natorp 55)
8. *Ὑπομνημάτων ἠθικῶν.*

II. *Φυσικά* (4 Tetral.)

9. *Μέγας διάκοσμος* (Diog. IX 46, Leukipps Werk, vgl. d. Art.)
10. *Μικρὸς διάκοσμος* (dasselbe im Auszug v. Demokrit, citiert Diog. IX 4)
11. *Κοσμογραφία* (e. Beschreibung des Weltsystems)
12. *Περὶ τῶν πλανήτων*
13. *Περὶ φύσιος πρῶτον* (ü. d. allg. Eigenschaften der Naturdinge)
14. *Περὶ ἀνθρώπου φύσιος ἢ Περὶ σαρκός, δεύτερον* (ten Brink Philol. VIII 414)

15. *Περὶ νοῦ* (v. Leukipp)
16. *Περὶ αἰσθήσιων* (wie die vorige Schrift ausgiebig benützt von Theophrast de sensib.) 15 und 16 führten auch den Gesamttitel *Περὶ ψυχῆς*
17. *Περὶ χυμῶν*
18. *Περὶ χροῶν*
19. *Περὶ τῶν διαφερόντων ῥυσμῶν* (vielleicht = *Περὶ ἰδεῶν* bei Sext. math. VII 137)
20. *Περὶ ἀμειψιρυσμιῶν* (über die gegenseitigen Ausflüsse) 17—20 = *Περὶ αἰσθητῶν*
21. *Κρατυντήρια* (Rechtfertigung seiner eigenen früher aufgestellten Theorie, Sext. math. VII 136. Suid. s. v.)
22. *Περὶ εἰδώλων ἢ Περὶ προνοίας*
23. *Περὶ λοιμῶν* (*λογικῶν* cod. F) *κανών* $\overline{αβγ}$ (Sext. math. VII 138. VIII 328. ten Brink Philol. XXIX 613)
24. *Ἀπορημάτων.*

III. *Ἀσύντακτα* (2 Tetr.)

25. *Αἰτίαι οὐράνιαι*
26. *Αἰτίαι ἀέριοι*
27. *Αἰτίαι ἐπίπεδοι*
28. *Αἰτίαι περὶ πυρὸς καὶ τῶν ἐν πυρί*
29. *Αἰτίαι περὶ φωνῶν*
30. *Αἰτίαι περὶ σπερμάτων καὶ φυτῶν καὶ καρπῶν*
31. *Αἰτίαι περὶ ζῴων* $\overline{αβγ}$ (von Aelian benützt)
32. *Αἰτίαι σύμμικτοι*

32a. *Περὶ τῆς λίθου* (später zu der Tetralogie hinzugefügt).

IV. *Μαθηματικά* (3 Tetral.).

33. *Περὶ διαφορῆς γνώμης ἢ Περὶ ψαίσιος κύκλου καὶ σφαίρης*
34. *Περὶ γεωμετρίης*
35. *Γεωμετρικῶν*
36. *Ἀριθμοί*
37. *Περὶ ἀλόγων γραμμῶν καὶ ναστῶν* $\overline{αβ}$
38. *Ἐκπετάσματα*
39. *Μέγας ἐνιαυτὸς ἢ Ἀστρονομία, παράπηγμα* (d. i. Himmelsatlas)
40. *Ἅμιλλα κλεψύδραι* (so die Hss.)
41. *Οὐρανογραφίη*
42. *Γεωγραφίη* (Müllenhoff Altertumskunde I 237)
43. *Πολογραφίη*
44. *Ἀκτινογραφίη*

Eine astron. Schrift des D. *Φαινόμενα* benützte Ptolemaios, vgl. d. app. par. p. 93 D.

V. *Μουσικά* (2 Tetral.)

45. *Περὶ ῥυθμῶν καὶ ἁρμονίης*
46. *Περὶ ποιήσιος*
47. *Περὶ καλλοσύνης ἐπέων*
48. *Περὶ εὐφώνων* (*ἀφώνων* cod. BH) *καὶ δυσφώνων γραμμάτων*
49. *Περὶ Ὁμήρου ἢ ὀρθοεπείης καὶ γλωσσέων*
50. *Περὶ ἀοιδῆς*
51. *Περὶ ῥημάτων*
52. *Ὀνομαστικῶν.*

VI. *Τεχνικά* (2 Tetral.).

53. *Πρόγνωσις*
54. *Περὶ διαίτης ἢ Διαιτητικόν*
55. *Ἰητρικὴ γνώμη*
56. *Αἰτίαι περὶ ἀκαιριῶν καὶ ἐπικαιριῶν* 53—56 medicinische Tetralogie
57. *Περὶ γεωργίης ἢ Γεωμετρικῶν* (Col. XI 3, 2)
58. *Περὶ ζωγραφίης*
59. *Τακτικόν*
60. *Ὁπλομαχικόν.*

Dazu kommen noch folgende von Thrasyll nicht aufgenommene hypomnematische Schriften:

1. *Περὶ τῶν ἐν Βαβυλῶνι ἱερῶν γραμμάτων* (Clem. Al. strom. I 69)
2. *Περὶ τῶν ἐν Μερόῃ*
3. *Ὠκεανοῦ περίπλους*
4. *Περὶ ἱστορίης*
5. *Χαλδαϊκὸς λόγος*
6. *Φρύγιος λόγος*
7. *Περὶ πυρετοῦ καὶ τῶν ἀπὸ νόσου βησσόντων*
8. *Νομικὰ αἴτια*
9. *Χερνικὰ* (so B, *χέρνιβα* FP) *ἢ* (om. B) *Προβλήματα* (?, vgl. Mullach Dem. 126).

Aus dieser grossen Zahl von Schriften, unter denen sich manche untergeschobene befinden mögen, ist keine einzige erhalten. Von den meisten kennen wir wenig mehr als die Titel. Bruchstücke aus den ethischen Schriften haben sich in den Gnomologien des Stobaios u. a. erhalten, namentlich eine Spruchsammlung des Demokrates (eine Ver-

unstaltung des Namens D.), und es ist durch Lortzing, Hirzel und Natorp neuerdings mit guten Gründen als wahrscheinlich erwiesen, dass sie ihrem grössten Teile nach für echt zu halten sind, obwohl der genaue Kenner der Physik des D., Aristoteles, seine Ethik mit keiner Silbe erwähnt.

Was sonst aus D.s echten Schriften bekannt ist, stammt mit wenigen Ausnahmen sämtlich aus der indirecten Überlieferung des Aristoteles, seiner Commentatoren, des Theophrast (de sensib.) und der aus diesem schöpfenden Doxographen. Daneben gab es aber unter D.s Namen, der dem späten Altertum als Zauberer, Magier und Tausendkünstler galt, eine Fülle von Fälschungen verschiedenster Art, bei denen nicht überall eine Anknüpfung an Echtes abzuweisen ist. Ein Hauptfälscher demokritischer Schriften muss der Mendesier Bolos, den Kallimachos als Schwindler entlarvte, gewesen sein (Oder Rh. Mus. XLV 70). Als Schriftsteller über Ackerbau erwähnen den D. Varro und Columella, auch in den Geoponika wird manches auf ihn zurückgeführt. Poseidonios schreibt ihm die Erfindung des Gewölbebaus zu (Senec. ep. 90, 32), Vitruv (VII 11) Untersuchungen über die in der Bühnenmalerei zu beachtenden Gesetze der Perspective. Eine seinen Namen führende Receptensammlung unter dem Titel *Φυσικὰ καὶ μυστικά* soll aus dem 3. Jhdt. n. Chr. stammen (Sittl Gr. Litt.-Gesch. II 482). Ganz späten Ursprungs ist das Buch *Περὶ συμπαθειῶν καὶ ἀντιπαθειων* (herausgeg. von W. Gemoll, Progr. v. Striegau 1884). Die angeblichen Briefe D.s an Hippokrates (Epistologr. p. 305 Hercher. Hippocr. ep. 18. 19. 23) sind ein Erzeugnis der Sophistik der Kaiserzeit. Sammlung der Fragmente D.s von Mullach, Berlin 1843 u. Fragm. phil. Graec. I 330.

Als Philosoph ist D. der Hauptvertreter des Systems der Atomistik, das, von Leukippos in seinen Grundzügen entworfen, durch ihn so allseitig ausgebaut wurde, dass der Schüler den Lehrer schon früh bei der Nachwelt völlig verdunkelte und Leukipps Werke später geradezu D.s Namen tragen (vgl. den Art. Leukippos). Unter diesen Umständen stellt sich uns die Atomistik nahezu nur noch in der späteren Gestalt dar, die sie durch D. erhalten hat (Ausnahmen s. bei Leukipp).

Diese eigenartige Theorie, deren Lebenskraft noch in der heutigen Naturwissenschaft unverkennbar sich geltend macht, knüpfte insofern an die eleatische Weltanschauung an, als sie das wahrhaft Seiende für einfach, ewig und unveränderlich hielt wie diese. Aber die Bewegung und das Werden wurden nicht mit den Eleaten schlechthin geleugnet, sondern erklärt, indem man neben dem Seienden das Nichtseiende, neben dem Vollen das Leere als gleichfalls vorhanden gelten liess. ‚In Wahrheit giebt es nur die Atome und das Leere‘, so lautet das Grunddogma (Sext. math. VII 135. Diog. IX 72). Unendlich viele unteilbare (*ἄτομα*), qualitativ vollkommen gleichartige, aber an Gestalt mannigfaltige körperliche Grundstoffe von einer Kleinheit, die jeden einzelnen der Wahrnehmung unserer Sinne entzieht, mögen sie auch an Grösse unter einander verschieden sein, bilden durch ihre Vereinigung zu Gruppen in

unendlich verschiedener Anordnung und Lage die gesamte Welt der Erscheinungen. Der leere Raum, der sowohl die einzelnen Atome im Innern der Körper, die wir wahrnehmen, trennt, wie er die Körper (d. i. die Atomcomplexe) auseinander hält, ist unendlich gross. Aus der anfang- und ursachlosen Bewegung der Atome — mag sie ursprünglich eine geradlinige Fallbewegung gewesen sein (wie Zeller die Überlieferung deutet) oder eine vollständig ungeordnete (wie Brieger [D. Urbewegung der Atome, Halle 1884] und Liepmann [D. Mechanik der Leucipp-Demokritschen Atome, Berlin 1885] annehmen) — wurde an verschiedenen Stellen des unendlichen Raumes ein Wirbel, der Gleiches zu Gleichem gesellte und so zahllose Welten hervorrief, welche, einander ähnlich oder unähnlich, vor, neben und nach einander in ewigem Wechsel entstehen, bestehen und vergehen. So entstand inmitten unserer Welt die tellerförmige Erde, um welche die Gestirne anfangs in wagerechter Richtung kreisten. Von den vier empedokleischen Elementen hält D. das Feuer für eine Mischung der feinsten glatten und runden Atome. Aus ihm besteht die Seele; Feuer ist der Grund des Lebens, Bewusstseins und Denkens und verbreitet sich bewegend und belebend durch den ganzen Körper. Mit diesem schroffen monistischen Materialismus tritt die Atomistik in den stärksten Gegensatz zu dem Dualismus eines Anaxagoras. Zu sinnlichen Wahrnehmungen gelangt die Seele nur durch körperliche Berührung mit den von den wahrgenommenen Gegenständen sich ablösenden Bildern (*εἴδωλα*), indem diese durch die Sinnesorgane in den Körper einfliessen. Auf der Wahrnehmung beruht das Denken, aber während jene oft täuscht (als *γνώμη σκοτίη*), ist dieses allein zuverlässig (*γνώμη γνησίη*). Wenn D. nun auch die Beschränktheit und Unzulänglichkeit der menschlichen Erkenntnis beklagte, so hat er doch an der Richtigkeit seines Systems nicht im mindesten gezweifelt und ist nichts weniger als ein Sophist und Skeptiker gewesen. Erhebung über das Sinnliche ist für ihn wie in der Erkenntnis, so auch im sittlichen Leben das wahrhaft Wertvolle. Auf sie gründet sich die höchste dem Menschen erreichbare Glückseligkeit, die gleichmässige Gemütsruhe und Heiterkeit der Seele (*εὐθυμίη, εὐεστώ, ἀθαμβίη*), die er in seiner Ethik als Lebensziel hinstellt. Dem Götterglauben seines Volkes trat D. nicht feindlich entgegen (wie später Epikur), vielmehr suchte er sich ihn auf natürliche Weise zu erklären durch die Annahme, es gebe menschenähnliche höhere Wesen, die als gute und böse Daemonen in der Luft hausen und durch die von ihnen ausströmenden Bilder sich den Menschen in Träumen, Weissagungen und anderen wunderbaren Zeichen kund thun.

Genaueres über D. findet sich, abgesehen von den bereits erwähnten Schriften, in folgenden Werken: Schleiermacher Ü. d. Verzeichnis d. Schriften D.s., Werke Abt. III Bd. 2, 292. Papencordt De atomicor. doctrina, Berlin 1832. Krische Forschungen 142. Ritter D. in Ersch u. Gruber Encyclop. Sect. I Bd. 24, 35. Natorp Forschungen (Berlin 1884) 164. Hirzel Unters. z. Cic. phil. Schrift. an versch. Stellen (vgl. d. Register). M. Heinze D. Eudaemonismus i. d. griech. Ph. c. 4. F. Kern Ztschr. f. Philos. 1880 Erg.-H. 1. Natorp Archiv f. Gesch. d. Phil. I 349. Diels ebd. VII 154. Hart Zur Seelen- u. Erkenntnislehre des D., Gymn.-Pr., Mülhausen i. E. 1886. Freudenthal Über d. Theologie d. Xenophanes (Breslau 1886) 37, 19. Bäumker D. Problem d. Materie (Münster 1890) 79. Zeller I b⁵ 837. Gomperz Griech. Denker I 254. 454. Dyroff Demokritstudien, Leipzig 1899. [E. Wellmann.]

7) Platoniker, wird von Longinos bei Porph. vit. Plat. 20 als Zeitgenosse genannt und zu denen gerechnet, welche *οὐδὲν πλέον ἢ συναγωγὴν καὶ μεταγραφὴν τῶν τοῖς πρεσβυτέροις συντεθέντων ἐποιήσαντο*. Syrianos in metaph. 892 b 31 führt seine (verkehrte) Ansicht über die Ideen an, welche er mit Attikos und Plutarch teilt; aus seinem Commentar zum Alkibiades teilt Olympiod. in Alc. 105 Cr. etwas mit, das ein übles Licht auf seine Exegese wirft; den Commentar zum Phaidon führt Olympiod. in Phaed. 159 F an. Vgl. Zeller III 1³, 804 Anm. [Kroll.]

8) Aus Pergamon, Rhetor (*ἀπὸ ῥητορικῶν λόγων*, Diog. Laert. IX 49; vgl. z. Ausdruck II 104. Vit. Apoll. Rhod. p. 534, 24 Merkel), vermutlich vor Apollodoros in Pergamon als Lehrer der Beredsamkeit thätig (s. Brzoska De can. dec. or. Att., Diss. Bresl. 1883, 63. 61, 3. Susemihl Gr. Litt.-Gesch. II 484, 106). [Brzoska.]

9) Demokritos der Musiker aus Chios, wird von Diog. Laert. IX 49 als Zeitgenosse des Philosophen bezeichnet. D. verspottet den Melanippides wegen der Länge seiner Anabolai, d. h. wohl wegen der zu ausgedehnten und zu wenig geschlossenen Perioden, Aristot. rhet. III 9. Da aber D. selbst sich von Neuerungen in seiner Kunst nicht fern hielt, musste er wiederum den Spott des Aristophanes über sich ergehen lassen. Seine Manier wird von diesem in frg. 102 Mein. (912 Kock) als *χιάζειν* getadelt. Wir erfahren darüber bei Suidas s. *χιάζειν*, er und sein Genosse Theoxenidos von Siphnos hätten *πρώτους ἐπὶ χρώματος τάξαι τὴν ἰδίαν ποίησιν*. Ist damit das chromatische Klanggeschlecht gemeint? Dafür kann man geltend machen, dass D. bei Philodem. de musica c. 14 (p. 80, 40) und 28 (16, 8) zusammen mit Agathon genannt erscheint, über den Plutarch quaest. conviv. III 1, 1 Ähnliches berichtet; vgl. Bergk Gr. Litt.-Gesch. II 537, 4. Doch ist jene Beziehung keineswegs gesichert. In dem Bericht über Lysander von Sikyon bei Athen. XIV 638 scheinen die *χρώματα εὔχροα* vielmehr Coloraturen, Verzierungen der Melodie zu bezeichnen, die mit jenem Klanggeschlecht wenig oder nichts zu thun haben. Pollux IV 65 aber, der offenbar mit Suidas aus derselben Quelle schöpft (Rohde De Polluc. font. 67), giebt ganz deutlich als Grund des Tadels an *τὸ περιέργοις μέλεσι χρῆσθαι*. Dieser Umstand sowohl wie der Spottname *Ὑπερτονίδης*, welcher dem Leidensgefährten unseres D. erteilt war, lässt vielmehr ein Überwuchern blumiger Verzierungen, welche der Deutlichkeit des Textes schadeten, als näher liegend erscheinen. Das Citat aus dem Periegeten Sokrates bei Suidas hilft nicht weiter; auch aus Aristoph. Thesmoph. 162 (vgl. Bergk a. a. O.) erfahren wir nichts Bestimmtes. Der Ausspruch, das Gehör sei ein *μύθων ἐκδοχεῖον* (Porph. zu Ptolem. 215) rührt wohl nicht von ihm, sondern von dem Philosophen her. [v. Jan.]

Demoleon (*Δημολέων*). **1)** Ein Sohn des Antenor, den Achilleus tötete (Hom. Il. XX 395).

2) Ein Lakedaimonier, der mit Menelaos nach Troia gezogen war und von Paris erschossen wurde (Quint. Smyrn. X 119ff.).

3) Sohn des Deimachos aus Trikka. Mit seinen Brüdern Autolykos und Phlogios war er beim Amazonenzug des Herakles am Halys zurückgeblieben und wurde später von den Argonauten mitgenommen, Plut. Lucull. 23, 5. Bei Apoll. Rhod. II 956 und Val. Flacc. V 114 heisst er Deileon.

4) Ein Kentaur, der bei der Hochzeit des Peirithoos den Krantor tötet und von Peleus erlegt wird (Ovid. met. XII 355ff.).

5) Einer der Jünglinge, welche Theseus aus dem Labyrinth befreite (Serv. Aen. VI 21, codd. *demolion*).

6) Vater des Argivers Ioklos, der eine Colonie nach Karpathos schickte (Diod. V 54). [Wagner.]

Demoleos, ein von Aineias erlegter Grieche, dessen Panzer Aineias bei dem Wettfahren seiner Schiffe als Preis aussetzte, Verg. Aen. V 258ff. [O. Rossbach.]

Demomeles. 1) Sohn des Demon, Athener (*Παιανιεύς*). Sohn des Vaterbruders des Redners Demosthenes, Dem. XXVII 11. Aisch. II 93. III 51. Von Demosthenes wegen einer ihm zugefügten Wunde angeklagt, Aisch. II 93. Schol. Aisch. III 51. Harpocr. s. *Παιανιεῖς*. Schäfer Dem. I² 302. Trierarch in einer Seeurkunde vom J. 357, CIA II 793 h 21. Auf D.s Antrag wird Demosthenes im J. 338 mit einem goldenen Kranze geehrt, Dem. XVIII 223. Vit. X orat. Dem. 34; vgl. Schäfer a. O. II² 557, 5. [Kirchner.]

2) Architekt, der Entwurf und Bauprogramm zu einer Brücke über den Rheitos bei Eleusis angefertigt hat, nach dem in Eleusis gefundenen attischen Volksbeschluss aus dem J. 421/20, Athen. Mitt. XIX 1894 Taf. VII; vgl. Philios ebd. 1637. [Fabricius.]

Demon (*Δήμων*). **1)** Satyr auf einer rf. Trinkschale der Sammlung Dzialinsky (Heydemann Satyr- u. Bakchennamen 32). [Wagner.]

2) Sohn des Demomeles, Athener (*Παιανιεύς*). Bruder des Demosthenes, des Vaters des Redners Demosthenes, also Oheim des Redners Demosthenes und des Aphobos, mit letzterem beteiligt an dem schändlichen Verhalten gegen den Redner, Dem. XXVIII 15. XXIX 20. 33. 56. XXVII 4. Als *ἱερεὺς Πανδίονος* wird er belobt in einem Decret der Pandionis im J. 386/5, CIA II Add. 554 b. Als Trierarch wird er erwähnt in einer Seeurkunde des J. 373/2, CIA II 789 a 26. Denselben Namen führt sein Enkel:

3) D., Sohn des Demomeles, Athener (*Παιανιεύς*). Sohn eines Vetters des Redners Demosthenes, also nicht *ἀνεψιός*, wie es Plut. Dem. 27. Vit. X or. Dem. 39 heisst; vgl. das Stemma der Familie des Demosthenes bei Kirchner Prosopographiae atticae specimen (Progr. Berlin 1890) 19. Er ist der Sprecher, vielleicht Verfasser der 32. Rede des Demosthenes, Dem. XXXII 31ff. Schäfer Dem. B. 292. 296. Blass Att. Bereds. III² 1, 493. Als Priester des Asklepios wird er erwähnt in einer Inschrift Mitte 4. Jhdts., CIA II 1654. Nach Timokles b. Athen. VIII 341 f soll er von Harpalos bestochen gewesen sein, Schäfer III² 321. Im J. 323 beantragt er die Rückberufung des Demosthenes, Plut. Dem. 27. Vit. X or. a. O. Vielleicht ist er derselbe D., dessen Auslieferung Alexander im J. 335 verlangt, Plut. Dem. 23. Schäfer III² 139. Ob er der Verfasser der Atthis ist, ist nicht auszumachen, Schäfer B. 57, 4.

4) Sohn des Demoteles, Athener (*Παιανιεύς*). Siegt bei den Dionysien, bald nach 403, CIA II 553. Er ist als ein Bruder des Vaters des Demosthenes des älteren, also als Grossoheim des Redners Demosthenes zu betrachten; vgl. das Stemma bei Kirchner a. O. Seine Söhne sind Demochares (vgl. Demochares Nr. 5) und Phrynion.

5) Athener (*Φρεάρριος*). *Τριήραρχος* in einer Seeurkunde um 323, CIA II 812 c 16. [Kirchner.]

6) Demon (FHG I 378—383) verfasste am Ende des 4. oder Anfang des 3. Jhdts. eine Atthis. Da im vierten Buch (Athen. III 96 d; andere Buchcitate giebt es nicht) erst die Ankunft des Melanthos in Athen erzählt war, muss sie sehr breit angelegt gewesen sein; sie ist aber so gut wie ganz verschollen, offenbar infolge der Concurrenz des Philochoros, der nach Suid. s. *Φιλόχορος* seine Atthis zur Ergänzung und zum Ersatz der des D. schrieb und ausserdem noch ein eigenes Werk gegen sie richtete (Suid. a. a. O. Harpocr. s. *Ἠετωνία*). Wie viele Atthidographen, behandelte auch D. religiöse Altertümer in einem besonderen Buche (*Περὶ θυσιῶν* Harpocr. s. *προκώνια*). Dagegen ist ihm eigentümlich eine ausführliche Sammlung von Sprichwörtern, nach dem einzigen Buchcitat in mindestens 40 Büchern (*ἐν μ̄ Περὶ παροιμιῶν* Harpocr. s. *Μυσῶν λείαν*); doch kann die Zahl verschrieben sein. Das antiquarische Interesse verrät sich in der vorwiegend aetiologischen, meist übrigens recht unglücklichen Erklärung: von einem Überwiegen attischer Sprichwörter ist in den Resten nichts zu spüren. Das Werk ist natürlich von den gelehrten Paroemiographen benutzt; die öfter hervortretende Polemik (Schol. Arist. Av. 301; Plut. 1002, vgl. Zenob. V 80. Steph. s. *Δωδώνη*) ist von Crusius (Anal. crit. ad paroemiographos graecos 48. 92) mit Recht auf Didymos *Πρὸς τοὺς περὶ παροιμιῶν συντεταχότας* zurückgeführt. Crusius hat ferner versucht, auf Grund bestimmter Indicien eine erhebliche Menge von Sprichwörtererklärungen in Zenobios Auszug aus Didymos und Lukillos paroemiographischen Werken auf D. zurückzuführen (Anal. ad paroemiogr. 77; Rh. Mus. XL 316ff.; Philolog. Suppl. VI 269ff.). Die sprachlichen und sachlichen Kriterien aber, die er zur Analyse benutzen will, sind viel zu allgemeiner Natur, um brauchbar zu sein; Wendungen wie *ὥς φασιν* und *ὅθεν εἴρηται* sind alles andere als charakteristisch; die aetiologische Erklärung ist immer und zu allen Zeiten die beliebteste gewesen; eine Vorliebe für attische Sprichwörter ist, wie gesagt, nach den bezeugten Resten für D. nicht nachweisbar. Mehr Beachtung als die lediglich nach einem gewissen Gefühl unternommene Zuteilung beliebiger Stücke des Zenobios an D. verdient die Hypothese, dass eine bestimmte Reihe von Sprichwörtern im echten Zenobios, II 1—28 des Athous, D. zugewiesen werden müssten (Anal. ad paroemiogr. 77. 132ff.); indes vermag ich auch

dieser Hypothese, obgleich sie allgemein angenommen ist, nicht zuzustimmen. Allerdings ist D. dreimal (nicht fünfmal, wie Crusius behauptet) in jener Reihe sicher benutzt: Zenob. M II 6 = P IV 3 vgl. Phot. εὐγενέστερος Κόδρου; M II 16 = P IV 24 = [Diogenian.] Vindob. II 84 vgl. Phot. ἡ Φανοῦ θύρα; M II 22 = P V 82 = B 721. Indes wird an einer Stelle (M II 16) nicht nur die von D. angeführte Geschichte, sondern daneben noch eine andere angeführt, genau so wie auch sonst die Erklärung D.s als Variante auftritt, M II 56 = P IV 19 = B 467, vgl. Phot. s. ἡ δεῖ χελώνης κτλ.; M II 12 = P III 6 ist die Schol. Aristoph. Av. 301 erhaltene Variante D.s weggefallen und nur die Erklärung angeführt, die gegen ihn aufgestellt ist. Danach ist nicht einzusehen, wieso Didymos — denn Crusius selbst nimmt an, und mit Recht, dass durch diesen die Excerpte aus D. in Zenobios Epitome hineingekommen sind (Anal. ad paroem. 150) — sich darauf beschränkt haben sollte, in einer bestimmten, durch die Epitome des Zenobios hindurch noch erkennbaren und genau abzugrenzenden Gruppe lediglich D. abzuschreiben; es ist dies um so weniger abzusehen, als die Citate und Benutzungen D.s durch die beiden ersten Bücher des Zenobios verstreut sind und sich keineswegs allein, nicht einmal am häufigsten in jener von Crusius ausgesonderten Gruppe finden. So dürfte die Hoffnung sehr gering sein, mehr Bruchstücke von D.s paroemiographischem Werk mit hinreichender Sicherheit wiederzugewinnen, so wenig geleugnet werden soll, dass mehr, vielleicht erheblich mehr demonisches Gut in der paroemiographischen Litteratur steckt, als die directen Citate verraten. [Schwartz.]

7) Demon (*Daemon* Bamb.) wird von Plin. XXXIV 87 als Verfertiger von Philosophenstatuen genannt. Seine Zeit ist ganz unbestimmt, die Möglichkeit, dass er mit Demodoros oder Demostratos (s. d. Nr. 14), identisch ist, nicht ausgeschlossen. [C. Robert.]

Demonassa (Δημοάνασσα, Δημώνασσα). 1) Gemahlin des Irus, Mutter der Argonauten Eurydamas und Eurytion, Hyg. fab. 14.

2) Tochter des Amphiaraos, von Thersander Mutter des Tisamenos, Paus. III 15, 8. IX 5, 15. Dargestellt ist sie als kleines Mädchen, und inschriftlich bezeichnet Δημοάνασσα, hinter Eriphyle beim Abschiede des Amphiaraos auf dem korinthischen Krater in Berlin (Mon. d. Inst. X 4, 5 = Baumeister Denkm. S. 67 = Benndorf Vorlegebl. 1889 X). Dieselbe Scene des Kypseloskastens in Olympia entsprach genau, bei dessen Schilderung Pausanias V 17, 7 auch D. erwähnt. Diese Darstellung lehnt wohl an die Sagenform des Epos Thebais an (Bethe Theb. Heldenl. 127).

3) Als Mutter des Aigialeus von Adrast irrtümlich (?) bezeichnet bei Hygin fab. 71, wo die alte Form Demoanassa überliefert ist.

4) Mutter des Glaukos von Hippolochos. Schol. Hom. Il. VI 106 Twl.

5) Mutter des Philoktet von Poeas, Hyg. fab. 97. 102. [Bethe.]

Demonax. 1) Kynischer Philosoph des 2. Jhdts. n. Chr., ausschliesslich bekannt durch ein verherrlichendes Lebensbild, das sich unter den Schriften Lukians findet (über die Echtheitsfrage vgl. Bernays Luc. u. d. Kyn. 104f.). Er war gebürtig aus Kypros. Obwohl er einer angesehenen und vermögenden Familie angehörte, entschloss er sich als Kyniker, in freiwilliger Armut zu leben. Seine Lehrer waren Epiktet, Timokrates von Herakleia, Agathobulos, Demetrios. Die zahlreichen im βίος mitgeteilten Chrieen, die ihn u. a. mit Favorinus, Peregrinus Proteus, Herodes Atticus, Apollonios von Tyana, Epiktet in Verkehr bringen, sind meist treffende Witzworte ohne tieferen philosophischen Kern. Den grössten Wert legte er auf die Bedürfnislosigkeit, die Freiheit von Furcht und Hoffen, die Heiterkeit des Gemüts. Der Masse der Kyniker durch Umfang und Tiefe der Bildung überlegen, enthielt er sich durchaus der kynischen Frechheiten und Schamlosigkeiten. Neben Diogenes, dem er in seiner Tracht und Lebensweise folgte, verehrte er besonders Sokrates und Aristippos. An den letzteren erinnert seine freigeistige Stellung zur Volksreligion. Durch seinen Eklekticismus mildert er die kynische Strenge. Selbständige wissenschaftliche Gedanken hat er natürlich nicht. Er hält sich durchaus in den Grenzen populärer Paraenese. Er erreichte ein Alter von fast 100 Jahren und endete sein Leben durch Nahrungsenthaltung, als er sich nicht mehr selbst bedienen konnte, Zeller Ph. d. Gr. IV³ 771. [v. Arnim.]

2) Wahrscheinlich eine von dem Philosophen verschiedene Person, ein Tragiker, von dem zwei Verse citiert werden, Meineke Hist. crit. 525. Wachsmuth Stud. zu den griech. Floril. 130. Nauck TGF² 826f. [Dieterich.]

3) Parthischer Satrap von Armenien, wird von dem vertriebenen Armenierkönig Mithridates besiegt, der mit Hülfe der Hiberer sein Reich wiederzugewinnen sucht, Tac. ann. XI 9, unter der Regierung des Claudius. [Stein.]

Demonesoi (Δημόνησοι, nach Hesych. s. Δημονήσιος χαλκός), Gesamtbezeichnung für die in der Propontis vor dem Eingang in den Bosporos gelegenen Prinzeninseln, während Aristot. θαυμ. ἀκουσμ. 58f. Antig. Karyst. 131 (146). Steph. Byz. s. Δημόνησος. Plin. n. h. V 151 von einer bestimmten, erzreichen Insel sprechen, welche gewöhnlich für Chalkitis (s. d. Nr. 2) gehalten wird; κυανός, χρυσόκολλα, Kupfererz und heilkräftiges Goldwaren die Haupterzeugnisse derselben. Neuere Litteratur s. bei Chalkitis Nr. 2. [Oberhummer.]

Demonike (Δημονίκη), aitolische Heroine, bei Apollod. bibl. I 7, 7 = der hesiodischen (frg. 55 K.) Demodoke, nur mit dem Zusatz, dass sie doppelt Urenkelin des Aitolos war, zugleich väterlicherseits über Pleuron und dessen Sohn Agenor und mütterlicherseits über Kalydon und dessen Tochter Epikaste. Sie war Schwester des Porthaon, Gattin des Ares, Mutter des Euenos, Molos, Pylos und Thestios. [Tümpel.]

Demonikos. 1) Athener (Λακιάδης). Τριήραρχος in einer Seeurkunde um 350 v. Chr., CIA II 797 c 34. 798 c 41.

2) Sohn des Apseudes, Athener (Μυρρινούσιος). Τριήραρχος in einer Seeurkunde des J. 334/3, CIA II 804 B a 59. Derselbe 808 d 165. 175. 809 e 126. 138. 149. 811 c 44ff. [Kirchner.]

3) Demonikos von Kition, Sohn des Hipponikos, eines Freundes des Isokrates, der dem D. eine Rede gewidmet hat. Babelon weist den Hipponikos in die Familie des Kallias von Athen, er findet eine Bestätigung der athenischen Abkunft D.s in den Typen und Legenden seiner Münzen (es giebt nur griechische und phönizische Legenden, keine kyprischen). D. kann nur zu der Zeit, wo Euagoras I. die Perser von der Insel vertrieben hatte, 394—385 v. Chr., in Kition geherrscht haben. 385 setzten die Perser die alte Dynastie dort wieder ein, vgl. Bull. de la soc. des antiq. de France 1891, 118. Münzen Head HN 621. [Willrich.]

4) Dichter der mittleren Komoedie, wie es scheint. Erhalten sind von ihm nur ein paar Verse ἐν τῷ Ἀχελωνίῳ (?), die des gefrässigen Herakles Bewirtung beschreiben (bei Athen. IX 410 d). [Kaibel.]

Demonstratio bedeutet 1) im Civilrechte die Bezeichnung eines Gegenstandes, namentlich bei einem Rechtsgeschäfte, und zwar sowohl die Angabe des Umfanges eines Grundstückes durch Hinweis auf die Grenzlinie (Dig. VIII 1, 13. X 1, 12) als auch die Bezeichnung einer Sache oder eines Gedankens durch Worte (*appellatio*), Dig. VI 1, 6. XLV 3, 37. XXX 75, 2. XXXV 1, 17, 2. 34. XLV 1, 106. Ulp. XXIV 18, woselbst die Benennung eines bestimmten Personenkreises, aus dessen Mitte eine unbestimmte Person zur Erbschaft berufen wird, als *d. certa* angesehen wird. Eine D. kommt nicht um ihrer selbst willen in Betracht, sondern nur als Mittel zur Feststellung eines Gedankens (*vocis ministerio utimur* Dig. XXXIII 10, 7, 2). Hierauf gründet sich das Rechtssprichwort: *falsa demonstratio non nocet* (Inst. II 20, 30. Dig. XXVIII 5, 49, 3. XXXV 1, 72, 8). Dies ist zu weit gefasst und auf solche Fälle einzuschränken, in denen die Auslegungsregeln gestatten, von einer falschen Ausdrucksweise auf den wahren Parteiwillen zurückzugreifen. Es war dies namentlich bei Vermächtnissen gestattet, deren Inhalt in jede beliebige Ausdrucksform eingekleidet werden durfte, Cod. VI 37, 21. Eine merkwürdige Ausnahme von dieser Regel machten Servius und Celsus (Dig. XXXIII 10, 7, 2). Hiernach galt ein Irrtum über die *vocabula rerum* bei Vermächtnissen als unentschuldbar, anders als ein Missgriff in den *nomina personarum*. Eisele (Jherings dogm. Jahrb. XXIII 38) führt dies auf die Sprachphilosophie der Alten zurück, und Dernburg (Pand.⁵ III § 77 Anm. 9) nimmt mit Recht an, dass Constantin das in Cod. VI 37, 21 beseitigt hat. Litteratur vgl. in Windscheid Pand.⁷ III § 633 Anm. 13. 273, insbesondere Eisele a. a. O. 18ff. Leonhard Der Irrtum bei nichtigen Verträgen II 330ff. § 18. Lotmar Krit. Vierteljahrsschrift XXVI 226ff. [R. Leonhard.]

2) s. Formula.

Demophanes. 1) Athener (Ἀλωπεκῆθεν). Τριήραρχος in Seeurkunden der J. 357 und 342, CIA II 793 h 61. 803 c 73.

2) Athener (Ῥαμνούσιος). Τριήραρχος in einer Seeurkunde des J. 342, CIA II 803 e 117. [Kirchner.]

3) Akademiker. s. Megalophanes von Megalopolis.

Demophantos, Athener. Beantragt im J. 410/9, unter Archon Glaukippos, die Todesstrafe für denjenigen, der die Verfassung verletzt oder unter einer verfassungswidrigen Regierung ein Amt annimmt, nach dem Andoc. I 96 eingelegten Gesetz; vgl. Lyc. 127. Dem. XX 159. Gilbert Beitr. z. inner. Gesch. Athens 340. Blass Att. Bereds. I² 315, 5. [Kirchner.]

Demophile (Δημοφίλη), Danaïde, ermordete den Aigyptiaden Pamphilos, Hyg. fab. 170 (33, 11 Sch.). [Waser.]

Demophilos. 1) D. heisst zweimal bei dem Schol. Aristid. Panath. p. 320 D. nach Lysias (πρὸς Πολυκράτην, Or. Att. II 204) der Athener, welcher dem Diomedes das troische Palladion raubt und dieses in die Stadt bringt. Beidemale hat Valesius Demophon (s. d. Nr. 2) geändert, während Maass Gött. Gel. Anz. 1889, 820f. wahrscheinlich mit Recht den Namen als Langform (besser wohl Nebenform) für Demophon beibehalten wissen will. [Knaack.]

2) Athenischer Archon Ol. 99, 4 = 381/80 (Diodor. XV 22). [v. Schoeffer.]

3) Athener. Er beantragt Prüfung der Bürgerlisten, um die athenische Bürgerschaft von unlauteren Bestandteilen zu reinigen, Schol. Aisch. I 77 und Aisch. I 86. Nach Philoch. und Androt. bei Harpocr. s. διαψήφισις (FHG I 406) geschah das unter Archon Archias 346/5; Schäfer Dem. II² 308. Derselbe D. hatte früher einige Leute zur Rechenschaft gezogen, welche die Gerichte bestochen hatten, und ihre Bestrafung veranlasst, Aisch. I 86.

4) Athener. Ankläger des Philosophen Aristoteles im J. 323, Athen. XV 696 b. Diog. Laert. V 5. Schäfer Dem. III² 362, 2. Ankläger des Phokion im J. 319, wird er, nachdem er aus Athen geflohen, von der Rache des Sohnes des Phokion ereilt, Plut. Phoc. 38. Wahrscheinlich identisch mit Δημόφιλος Ἀχαρνεύς, von dem ein Volksbeschluss erwähnt wird in der Seeurkunde CIA II 811 d 177, aus dem J. 323/2; vgl. Schäfer Dem. II² 308. Ebenderselbe Δημόφιλος Ἀχαρνεύς kommt vor als ἱεροποιὸς ἐγ βουλῆς in einer Inschrift des J. 329/8, CIA IV 2, 834 b col. II 87.

5) Athener (Ἀγκυλῆθεν). Τριήραρχος in einer Seeurkunde des J. 356/5, CIA II 794 d 72.

6) Sohn des Pantaleon, Athener (Ἀγρυλῆθεν). Ὁ ἐπὶ τὰ ψηφίσματα im J. 343/2, CIA II 114 C 4. [Kirchner.]

7) Feldherr des Agathokles von Syrakus, schlug 311/10 v. Chr. zusammen mit Pasiphilos das Heer der Verbannten unter Deinokrates und gewann Galaria zurück. 307 v. Chr. besiegte er in Gemeinschaft mit Leptines die Akragantiner, Diodor. XIX 104, 2. XX 56, 2. [Niese.]

8) Komoediendichter, uns nur als Verfasser des Ὀναγός bekannt, den Plautus für seine Asinaria benützt hat (Asin. prol. 11). Dass der Ὀναγός der neuen Komoedie angehörte, nicht der mittleren, scheint sicher; vgl. F. Hueffner De Plauti comoediarum exemplis Atticis, Goettingen Diss. 1894. Leo zu Asin. 127. [Kaibel.]

9) Demophilos (FHG I 274f. II 86), der Sohn des Ephoros (Diod. XVI 14, 3. Athen. VI 232 d), ergänzte das Geschichtswerk seines Vaters und fügte zu dessen 29 Büchern ein 30. hinzu. Nach dem von Diodor benutzten Chronographen (a. a. O. XVI 76, 5) begann es mit der Besetzung des delphischen Tempels durch Philomelos 357/6 und schloss mit, richtiger vor der Belagerung von

Perinthos, 341/0 (vgl. Philochor. frg. 135). Dazu passt vortrefflich, dass Diodor in der Erzählung von Dions Revolution in Syrakus mit dem ersten Siege Dions (XVI 20), der in den Herbst 357 fällt, abbricht, ohne die ausführlich angelegte Darstellung fortzusetzen; er benutzte nur Ephoros selbst, nicht das zugefügte 30. Buch. Es wird einmal unter dem Namen des D. citiert (Schol. Il. XIII 302 ἐν τῇ τριακοστῇ τῇ Δημοφίλου), öfter unter dem des Ephoros (Ἔφορος τριακοστῷ Steph. s. Μελιταία. Μετάχοιον; Ἔφορος ἐν τῇ τριακοστῇι Schol. Aristot. Eth. III 11 p. 1116 b 11), einmal werden beide genannt (Athen. VI 232 d Ἔφορος ἢ Δ. ὁ υἱὸς αὐτοῦ ἐν τῆι τριακοστῆι τῶν Ἱστοριῶν). Dass das Buch nicht von Ephoros selbst herrührte, verrät sich schon darin, dass die Darstellung viel kürzer gewesen sein muss, als die der vorhergehenden Bücher, von denen keins einen so langen und so ereignisreichen Zeitraum umfasst haben kann. [Schwartz.]

10) Den Namen des D. (vgl. auch Damophilos Nr. 7) tragen zwei allein durch den Cod. Vat. 743 überlieferte Spruchsammlungen. Die erste, Δημοφίλου ἐκ τῶν Πυθαγορείων ὅμοια ἢ βίου θεραπεία betitelt, enthält 58 kurze, sämtlich in die Form einer Vergleichung gefasste Lebensregeln und ist einem gewissen Asklepiades gewidmet. Die Sprüche finden sich grossenteils in den Gnomologien des Stobaios, Maximus, Antonius u. a. wieder (vgl. d. Art. Aristonymos Nr. 9). Die zweite Sammlung (im Vat. ohne Überschrift, von Holstenius Δημοφίλου γνῶμαι Πυθαγορικαί betitelt) umfasst 45 nach den Anfangsworten alphabetisch geordnete Sprüche, die ebenfalls in Florilegien wiederkehren. Ausgaben seit Lucas Holstenius (Rom 1638 und Lugd. Batav. 1639) z. B. von Gale (Opusc. mythol., Cantabrig. 1670, Amstelod. 1688). Schier Leipz. 1754. J. C. Orelli (Opusc. vet. sententios. I 4. 37, Leipz. 1819). Mullach Frg. philos. gr. I 485. 497. Alle sind erledigt durch A. Elter für die erste Sammlung (Gnomica homoeomata, Bonn. Univ.-Progr. 1900f. = Gnomica IV) und durch H. Schenkl (Wiener Studien VIII 1886, 262ff.) für die zweite, deren Neubearbeitung in Elters Gnomica gleichfalls zu erwarten ist. [E. Wellmann.]

11) Adressat von Dionys. Antioch. ep. 18. [W. Schmid.]

12) Griechischer Astrolog, der nach Dorotheos von Sidon gelebt haben muss, da er diesen citiert. Einige Sätze von ihm sind als Σχόλια ἐκ τῶν Δημοφίλου mit Porphyrios Isagoge in Ptolem. tetrab. überliefert (gedruckt in der Baseler Ausgabe des anonymen Exegeten zur Tetrabiblos, 1559 p. 193). Mit Unrecht hat man ihm gewöhnlich auch den weiteren Text, der Porphyrios gehört, zugeschrieben (s. Boll Berl. Philol. Wochenschrift 1898, 202). Ein anderes kleines Stück von ihm steht in Marcianus 324; vgl. Catal. cod. astrol. graec. II 14. [Boll.]

13) Von Vitruv. VII pr. 14 p. 159, 21 unter den Künstlern zweiten Ranges genannt, die *praecepta symmetriarum* verfasst haben. Ob D. Architekt war, Maler oder Bildhauer, ist unbekannt; er könnte also mit einem der bei Plinius genannten Maler gleichen Namens (s. Damophilos Nr. 8) sehr wohl identisch sein. [Fabricius.]

14) Ein Maler aus Himera, der um Ol. 89 blühte und von einigen für den Lehrer des Zeuxis gehalten wurde, Plin. n. h. XXXV 61. Ihn für identisch oder verwandt mit dem Maler und Thonbildner Damophilos (s. d. Nr. 8) zu halten (Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 531. II 76f.), liegt kein Grund vor. [O. Rossbach.]

Demophon. Namensformen: a) Δημοφῶν gewöhnlich, z. B. auf einem rf. Krater, Brit. Mus. E 177. Kretschmer Griech. Vaseninschr. 102. b) Δημοφόων Hom. Hymn. Dem. 249. 234 und öfter. c) ΔΑΜΟΦΑΓΩΝ noch von Priscian (inst. gramm. I 22. VI 69) gelesen: *in tripode vetustissimo Apollinis, qui stat in Xerolopho Byzantii.* d) Δημοφάων auf einer Schale des Hieron (Mon. d. Inst. VI 22) Kretschmer 142, nach Schulze Gött. gel. Anz. 1896, 246 boeotisch.

1) Eleusinier, Sohn des Königs Keleos und der Metaneira, als τηλύγετος und ὀψίγονος im homerischen Hymnus (164f., vgl. 219) bezeichnet. Er wird von Demeter, die sich in Gestalt einer alten Frau als Wärterin bei der Königin verdingt hat, des Tages mit Ambrosia gesalbt, des Nachts heimlich im Feuer gestählt, damit er unsterblich werde (237—243; danach wohl die Feuerstählung des Achilleus durch Thetis bei Apollon. IV 869ff. Apollod. III 171, die beide auf eine gemeinsame ältere Quelle [Kyprien?] zurückgehen). Belauscht von der Mutter setzt die Göttin zürnend den Knaben auf die Erde und verkündet, dass ihm statt des Loses der Unsterblichkeit eine unvergängliche Ehre zu teil werden würde, weil er im Schoss und in den Armen einer Göttin geruht; ‚ihm zu Ehren werden ὥρῃσιν περιτελλομένων ἐνιαυτῶν die Eleusinier gegen einander Krieg und grause Feldschlacht beginnen‘ (265—267). Diese letzten vielbesprochenen Verse beziehen sich, wie O. Crusius (Beitr. z. griech. Mythologie [Lpz. 1886] 20f.), älteren Erklärern (Creuzer und Göttling) folgend, im Anschluss an Mannhardt (Antike Wald- und Feldkulte I 548ff.; Mythol. Forsch. 75ff. 130ff. 209) wahrscheinlich gemacht hat, auf eine Festceremonie des Scheinkampfs mit Waffen, die für Eleusis (Athen. IX 406 d) und Athen (Hesych. s. βαλλητύς) zu Ehren D.s bezeugt ist. Nicht viel anders wird die Darstellung in dem angeblich vorhomerischen Hymnus des Pamphos gewesen sein (Paus. I 39, 1), der wohl nur in Einzelheiten abwich, ohne dass sich darüber Genaueres ausmachen lässt (Kalkmann Paus. d. Perieg. 234f.). An Stelle D.s tritt bei den Späteren der attische Nationalheros Triptolemos, Ovid. fast. IV 507ff. (nach alexandrinischer Vorlage [Kallimachos?]). Hier ist Keleos ein armer Hirt (vgl. darüber Maass Orpheus 182f.), sein und Metaneiras Söhnchen Triptolemos liegt todkrank im Hause und wird von der gastlich aufgenommenen Göttin durch einen Schlummertrank geheilt. Als sie aber in der Nacht den Knaben unter Zaubersprüchen ins Herdfeuer taucht, wird sie durch die erschreckte Mutter an ihrem Vorhaben gehindert und verkündet nun, dass Triptolemos der erste Pflüger sein wird. Dieselbe Sage setzt Verg. Georg. I 165 voraus, vielleicht auch Nonn. Dionys. XIX 80ff. Beiden Sagenformen gerecht zu werden versucht der merkwürdige (contaminierte) Bericht Apollodors I 31f.: D. wird, als die Mutter vorwitzig stört, von dem Feuer vernichtet, alle Ehren

werden auf den älteren Bruder Triptolemos gehäuft (verwandt damit, aber doch anders verlaufend die noch jüngere Version bei Hygin. fab. 147 = Schol. Verg. Georg. I 19. Lactant. Plac. Stat. Theb. II 382). Der Text ist bei Apollodor nicht in Ordnung; man hat seit Aegius den Namen der Mutter Metaneira zweimal statt der überlieferten Praxithea geändert, doch wird man diesen auch sonst in der attischen Sage bekannten Namen (Apollod. III 190. 196. Aelian. v. h. XII 28) in der sichtlich contaminierten Erzählung wohl besser als Variante stehen lassen müssen. Ohne dass man H. D. Müllers (Mythol. II 301ff.) verwegenen Combinationen zu folgen braucht, so ist doch erwiesen, dass der eleusinische Heros D. mit seiner Schwester Demo (Hymn. 109) zu der Göttin Demeter (= Δημο-μήτηρ, Baunack Rh. Mus. XXXVII 474ff. Crusius Beitr. 16, 1) gehört (wertlose Etymologie Etym. M. 610, 28); seine Feuerweihe scheint das mythische Vorbild für eine Culthandlung in den eleusinischen Mysterien (Toepffer Att. Geneal. 108. A. Mommsen Feste der Stadt Athen 273f.) zu sein.

2) Athener, Sohn des Theseus (Eurip. Heracl. 213. Hyg. fab. 48 u. a.) und nach älterer Überlieferung (Pind. frg. 176) der Amazone Antiope, nach der verbreiteten späteren der Phaidra (Apollod. epit. Vat. I 18 W. Diod. IV 62); ganz singulär Schol. Hom. Od. XI 321: Akamas und D. Söhne der Ariadne (Schol. Bernens. Verg. Ecl. V 10 *Demofonta filium Adrasti* [*Adrasti* ⟨*vel*⟩ *Thesei filium* das andere Scholion] ist wertlose Erfindung). Da seine Geschichte fast überall mit der seines Bruders Akamas geht, so ist auf diesen zu verweisen. Unter Menestheus (Schol. Eurip. Tro. 31. Iliupers. frg. 3, von Lysimachos [frg. 19] citiert, Paus. I 23, 8) oder Elephenor (Hellanik. b. Schol. Eur. Hek. 123, Müller FHG I frg. 75 [unvollständig]. Plut. Thes. 35. Paus. I 17, 6; verworrene Kunde noch bei Dict. VI 2) ist er mit seinem Bruder vor Troia gezogen, nach Hellanikos, um seine Grossmutter Aithra aus der Gefangenschaft zu befreien, bei deren Entführung durch die Dioskuren er mit Akamas geflohen war (Apollod. epit. Vat. I 23 Wagn.; anders Quintus XIII 520ff.). Bei der Erkennung der Grossmutter, sei es, dass sie in der brennenden Stadt von den Brüdern gefunden und fortgeführt wird (Prokl. p. 244. Apollod. epit. 5, 22 [nach Arktinos: Robert Iliupersis des Polygnot 76f.]), sei es, dass sie ins Griechenlager geflüchtet ist (Paus. X 25, 7. Iliupersis, d. h. die kleine Ilias des Lesches, frg. 3. Robert Bild und Lied 230; etwas anders gewandt beim Kyklographen Dionysios, Schol. Eur. Hek. 123. Toepffer Quaest. Pisistr. 69, 3; anders Noack Iliupersis, Diss. Giessen 1890, 50, 1), spielt D. die Hauptrolle, die für uns noch in der jüngeren von Quintus XIII 496ff. befolgten Version am kenntlichsten ist (vgl. noch Dict. V 14). Damit stimmt die bildliche Überlieferung; auf dem Gemälde Polygnots, der dem Arktinos und Lesches folgte (Robert a. a. O.), war D. dargestellt, sinnend, wie er die Grossmutter befreien könnte, die Befreiung selbst schildern mehrere rf. Vasenbilder (zum Teil mit beigeschriebenen Namen) und die Tabula Iliaca, vgl. Wernicke Bd. I S. 1109. Dagegen scheint der Auszug des D. und Akamas, Berl. Vasenkat. 651, ohne mythologische Beziehung (Luckenbach Jahrb. f. Philol. Suppl. XI 544). Im hölzernen Pferd mit Akamas: Paus. I 23, 8 in der ehernen Gruppe des Strongylion (Hitzig-Blümner p. 260). Quint. XII 325. Triphiod. 177 (Tzetz. Posthom. 647), dagegen nur Akamas Verg. Aen. II 262 (Hyg. fab. 108). Auch beim Palladionstreit (Mon. d. Inst. VI 22. O. Jahn Ann. 1858, 259; anders, aber nicht überzeugend P. Chavannes De Palladii raptu, Berl. Diss. 1891, 2) greift D. zusammen mit Agamemnon ein, als Sprecher für das Opfer Polyxenas führt das Brüderpaar Eurip. Hek. 123ff. vor. Zu dieser Bedeutung hat ihnen der wachsende attische Nationalstolz verholfen, der ihnen sogar mit Übergehung des Menestheus und Elephenor die Stellung selbständiger Führer im Griechenheere anwies, Eurip. Tro. 31. Soph. Philokt. 562. Doch spielen sie sonst in der sagengeschichtlichen Überlieferung nur eine bescheidene Rolle (ἰδιωτεύοντες Plut. Thes. 35. Apollod. ep. Vat. 5, 22 ∾ Dict. I 13), und die ältere attische Sage kennt die Teilnahme D.s am troischen Kriege nicht, da nach seinem ersten Regierungsjahre die Einnahme Ilions datiert wurde (Dionys. ὁ Ἀργεῖος [Deinias? Kaibel] b. Clem. Alex. strom. I 381 P. = Euseb. praep. ev. X 12 aus Lysimachos, vgl. Schol. Eur. Hek. 910. Radtke De Lysimacho Alexandrino [Strassb. Diss. 1893] 16; vgl. noch Clem. Alex. strom. I 402 P.). Demgegenüber will es wenig besagen, wenn der späte Schwindler Dares die Brüder zu Proviantmeistern der Griechen macht (19. 26; herausgesponnen aus Thuk. I 11 mit Schol.). Wie der troische Zug im wesentlichen durch die Figur der Aithra (Πιτθῆος θυγάτηρ Hom. Il. III 144) zusammengehalten wird, so spielt diese auch in der Liebesgeschichte des D. mit der Laodike (Plut. Thes. 34), die von Akamas auf ihn übertragen ist, eine Rolle. Auf der Rückfahrt von Troia landet D. bei den bisaltischen Thrakern und gewinnt mit der Hand der Königstochter Phyllis zugleich die Anwartschaft auf das Land: Apollod. epit. Vat. 6, 16f. W. (vgl. Tzetz. Lykophr. 495, der dasselbe von Akamas erzählt). Schol. Aeschin. II 31 (Or. Att. II 29), wo gegen die von Aischines berichtete Sagenversion (Akamas) polemisiert wird. Offenbar ist Akamas ursprünglich und erst später durch D. ersetzt worden; für diesen wurde die Behandlung der Sage durch Kallimachos massgebend, Kallim. frg. 505. Prokop. ep. 18. 86. Prop. II 24 b, 44. Ovid. ep. 2; a. a. II 353. III 459; remed. 591ff. Culex 131. Hyg. fab. 59. Anthol. Pal. V 265. Kolluth. 216 Weinb. Konstant. Sikel. PLG III 351 (andere Version: Serv. Ecl. V 10 = Mythol. Vat. I 159. II 214. Theodul. 109ff.). Vgl. Rohde Rom. 473, 2. Knaack Anal. Alex. Rom. 29ff. Toepffer Quaest. Pisistr. 72ff. Nach der Sage bei Apollodoros fällt D., der nach der Trennung von Phyllis sich auf Kypros niedergelassen hat, in sein Schwert und stirbt (D. auf Kypros noch Plut. Sol. 26. Tzetz. Lykophr. 494). Es sind dies alles politische Vindicationssagen der Athener, die sich auf Sigeon (Herod. V 94. Aischyl. Eum. 397), Amphipolis (Herod. VII 113. Aischin. a. a. O.) und Kypros (Marm. Par. ep. 26) beziehen, Toepffer a. a. O. 76; o. Bd. I S. 1144f. Nach dem Tode des Menestheus (Plut. Thes. 35. Euseb. II 52f. Sch., anders Tzetz.

Lykophr. 911, aus Apollodor [p. 219 W.]) oder seiner Vertreibung durch die Thesiden (Schol. Thuk. I 12) herrscht D. als König in Athen (33 Jahre), in der attischen Königsliste der zwölfte, Euseb. I 186 (vgl. Append. Armen. p. 11. Hieronym. p. 31. Chronogr. σύντ. p. 87, excerpt. Barb. p. 216. Iustin. II 6. Hyg. fab. 48. Ampel. 15. Tzetz. Chil. I 4). Oder er teilt die Herrschaft mit seinem Bruder, Eur. Herakl. 34. Plut. Thes. 35. Unter seiner Regierung kam das troische Palladion in den Besitz der Athener. Darüber giebt es mehrere Sagenversionen. a) Das von Diomedes und Odysseus geraubte Palladion wird dem D. in Verwahrung gegeben, Clem. Alex. protr. 42 P. (aus unbekannter Quelle, denn das Citat aus dem Kyklographen Dionysios bezieht sich nur auf die letzten Worte). b) Bericht Kleidems, am ausführlichsten, mit dem dasselbe von Akamas erzählenden Bericht Phanodems vereint bei Eustath. Hom. Od. I 302 p. 1419 (aus Paus. lex. rhet.) = Suid. ἐπὶ Παλλαδίῳ (Apostol. VII 34). Harpokr. ἐπὶ Παλλαδίῳ. Etym. M. 362, 42 (verkürzt). Dagegen ist irrtümlicherweise D. in den auf Phanodem zurückgehenden Artikel Hesychs ἀγνῶτες θεοί hineingeraten (Poll. VIII 118, vgl. Maass Gött. Gel. Anz. 1889, 822). Argiver unter Agamemnons Führung landen an der Küste Attikas, werden von D. für Feinde gehalten und bekämpft. Er bemächtigt sich des Palladions, muss aber später wegen der Erschlagenen sich dem Spruch eines von 50 Athenern und ebensoviel Argivern gebildeten Gerichtes (der Epheten) unterwerfen; daher der Ursprung der Gerichtsstätte ἐπὶ Παλλαδίῳ. Eine nur im Namen (Diomedes statt Agamemnon) abweichende Version s. u. Demophilos Nr. 1. c) D. raubt dem Diomedes, der auf der Rückfahrt von Ilion im Phaleron landet, das Palladion. Als er den Wagen wendet, wird ein Athener von den Hufen der Rosse zertreten; wegen dieses Toten muss er sich dem Gerichte unterwerfen. Secundäre Fassung, rein bei dem fünften Lexikogr. Seguer. (Bekker An. I 311), mit der Version Phanodems verquickt bei Paus. I 28, 9 vorliegend (aus derselben Quelle: Kalkmann Paus. 65). d) Nach der sehr merkwürdigen, wohl in den Kreisen der attischen Buzygen entstandenen Sagenversion (Toepffer Att. Geneal. 146. Curtius Stadtgesch. v. Athen 55) hat D. (doch wohl vor Troia) das echte Palladion von Diomedes als Pfand erhalten, dieses einem Athener Buzyges gegeben und ein zweites nachmachen lassen, welches bei der Landung Agamemnons nach hartem Kampfe diesem in die Hände fällt und als echtes Bild nach Argos gebracht wird. Polyaen. I 5; vgl. das oben erwähnte Vasengemälde Hierons, welches mit dieser Sagenform irgendwie in Beziehung steht (unzureichend Chavannes 32f.). Über alle diese Versionen handelt ausführlich Maass a. a. O. 819ff., wo die topographischen Fragen über die Lage der Palladienheiligtümer erörtert werden. Auch mit Orestes bringt die attische Sage den D. zusammen. Orestes wird unter D.s Regierung auf dem Areopag gerichtet (Marm. Par. ep. 25. Nicol. Damasc. frg. 50, FHG III 386). D. nimmt den Flüchtigen auf, wehrt ihm aber als Mordbefleckten den Zutritt zu dem gerade gefeierten dionysischen Feste und erlässt gewisse Verordnungen, die seitdem beim Choenfeste eingehalten werden, Phanodem frg. 13, FHG I 368. Tzetz. Lyk. 1374. Eur. Iph. T. 949ff. (dieser ohne D. zu nennen); anders Plut. quaest. symp. II 10, 1, s. Demophontidai; ganz abweichend Schol. Aristoph. Ach. 961; Eq. 95. Mommsen Feste der Stadt Athen 395f. Endlich erscheint D. als Schützer und Helfer der vor Eurystheus in die Tetrapolis geflüchteten Herakliden (Eur. Herakl. Anton. Lib. 33, dessen Randschrift ἱστορεῖ Φερεκύδης sich auf den ersten, im wesentlichen mit Euripides sich deckenden Teil nicht bezieht, v. Wilamowitz De Eur. Heracl. [Greifswald. Lektionsverz. 1882] XIII). In dem euripideischen Drama gilt D. als König der nur durch Personalunion verbundenen Stadt Athen und der Tetrapolis mit dem Sitz in Marathon. Neben und mit ihm herrscht sein Bruder Akamas (v. 35), ohne dass dieser irgendwie sonst im Stücke erwähnt wird; beide haben das Land der Tetrapolis durch Erbschaft überkommen (πεδία γὰρ τῆσδε χθονὸς κλήρῳ λαχόντας ἐκ γένους Πανδίονος δισσοὺς κατοικεῖν Θησέως παῖδας λόγος, so von v. Wilamowitz umgestellt p. XIV). Eine Tochter D.s wird erwähnt v. 411. Das Drama spiegelt sehr altertümliche Verhältnisse wieder und ist vielleicht für den König D. das älteste Zeugnis (falls dieser nicht erst durch Euripides eingeführt ist). Denn ursprünglich hat D. mit Attika nichts zu schaffen; er ist aus der eleusinischen Sage in das attische Königsgeschlecht hinübergenommen und verhältnismässig spät (zwischen dem 6. und 5. Jhdt.?) chronologisch eingereiht worden (v. Wilamowitz Kydathen 101. 125). Im 5. Jhdt. erscheint er im Cult, CIA I 273 e. f (Dittenberger Syll.[1] 29, 68. 85) werden in einer Schatzurkunde vor Erwähnung der Athene Zinsen für D. aufgezählt (Toepffer Att. Geneal. 146). Im Hafen Phaleron standen die Altäre der beiden Thesiden neben denen der θεοὶ ἄγνωστοι (Paus. I 1, 4. Maass a. a. O. 823, anders Robert Herm. XX 354).

3) König von Elaius, s. Demiphon.

4) Epigone, Sohn des Hippomedon, heisst auch Polydoros, Schol. Eur. Phoen. 126.

5) Troer, Gefährte des Aineias, von Camilla erschlagen, Verg. Aen. XI 675. [Knaack.]

6) Athener. Feldherr im J. 379/8, tritt Sommer 378 mit Chabrias dem Agesilaos bei Theben entgegen, sofern das Diod. XV 26, 2 Gesagte sich nicht auf die Ende 379 erfolgte Capitulation der Kadmeia bezieht, zu der nach Xen. hell. V 4, 10. 12 nur die athenische Wachtmannschaft von der Grenze nach Theben gezogen war, sondern auf den Sommerfeldzug des Chabrias. Hiermit steht in Einklang Schol. Aristid. panath. 173, 11 (III 281 Ddf.) Ἀθηναῖοι συμβαλόντες πρὸ τῆς Θηβαίων πόλεως Ἀγησιλάῳ εἰς φυγὴν ἔτρεψαν στρατηγοῦντος αὐτοῖς Χαβρίου καὶ Δημάδου (Δημέου C); für Δημάδου ist mit Vater Δημοφῶντος zu schreiben; vgl. Schäfer Dem. I[2] 20, 1.

7) Sohn des Demon, Athener (Παιανιεύς). Vetter und Vormund des Redners Demosthenes, Dem. XXVII 4. Kurz vor seinem Tode (im J. 376) verlobt Demosthenes der ältere, Vater des Redners Demosthenes, seine Tochter mit D. und übergiebt ihm als Aussteuer 2 Talente, Dem. XXVII 4. XXVIII 15. Schäfer I[2] 270. [Kirchner.]

8) Stratege des Antiochos V. Eupator, beunruhigt die Juden, II Makk. 12, 2. [Willrich.]

9) Nach Philippos von Thessalonike (Anth. Pal. VI 92) ein Goldarbeiter, welcher im Alter erblindete und seine Werkzeuge dem Hermes weihte. [O. Rossbach.]

Demophontidai (Δημοφωντίδαι), sonst nicht bekannte Söhne oder Nachkommen von Demophon Nr. 1, setzen dem (nach Athen geflüchteten) Orest (beim Choenfest) einen besonderen Tisch und eine besondere Kanne vor, Plut. sympos. II 10, 1. S. Demophon Nr. 1. [Knaack.]

Demophoon, fingierter Name eines Freundes des Properz (II 22, 3. 13), wahrscheinlich des Dichters Tuscus, der ein Epyll *Phyllis* verfasste, Ovid. Pont. IV 16, 20 (Aufzählung von Epikern: *quique sua nomen Phyllide Tuscus habet*). Kiessling Anal. Propert. (Gratulationsschrift für Schömann, Greifswald 1875) 11. [Knaack.]

Δημοποίητος ist ein nur bei späteren Schriftstellern (vgl. Lucian Scyth. 8) vorkommender Ausdruck, den frühere durch ποιητὸς πολίτης wiedergeben. Bezeichnet wird damit der vom Volke mit dem Bürgerrechte Beschenkte, also der Neubürger, der nur durch Volksbeschluss Bürger werden kann (κατὰ ψήφισμα πολίτης). Der Ausdruck lehnt sich an die gebräuchliche Formel ποιεῖσθαι πολίτην an, indem er zugleich an den bei Adoptionen üblichen Wortgebrauch erinnert, nach welchem sich die Kinder φύσει ebenfalls von denen unterscheiden, die es θέσει oder ποιήσει geworden sind. Der δῆμος gilt als Adoptierender. Der δ. genoss die gleichen politischen Rechte wie der Altbürger. Für Athen ist nur die Einschränkung bezeugt, dass er zum Archontat und zur Bekleidung von Priestertümern nicht zugelassen wurde, vgl. Demosth. LIX 92 und Arist. πολ. Ἀθ. 55. Vgl. Art. Πολίτης. [Szanto.]

Demoptolemos (Δημοπτόλεμος), ein Freier der Penelope, nach Apollod. ep. 7, 27 aus Dulichion, von Odysseus getötet (Od. XXII 242. 266). [Wagner.]

Demos. 1) Δῆμος (var. Δύμος, Ammian. Marc. XXIII 6, 59 *Dymus*), der erste westliche Zufluss des oberen Iaxartes neben dem Baskatis (s. d.), Ptolem. VI 12, 3. Der Oberlauf des Iaxartes hat im Pinax eine nördliche Richtung und bezeichnet nicht den weit aus dem unbekannten Osten kommenden Narin, sondern den Fluss von Özqand oder Qara-daryâ; der D. stellt somit den parallelen Flusslauf von Öš und Marghilân, den Churš-âb, vor, der um so eher zur Kenntnis der persischen Agenten des Maës-Titianus gelangen mochte, als sich der Aufstieg aus dem sogdianischen Ferghânathal über den südlichen Bergzug nach dem Hochthal der Komedai, dem heutigen Alaï-dašt, entlang diesem Fluss vollzog, dessen altiranischer Name ‚glänzend' zu bedeuten scheint, sei es von der Wurzel *dî* ‚schiessen, strahlen' (woher auch npers. *dêm*, zend. *daêman*), oder — für die Variante Dymos — von der erweiterten Wurzel *div, dyu* (ptc. *dyumañt*). [Tomaschek.]

2) Demos (ionisch-attisch δῆμος, in den übrigen Dialekten δᾶμος) ist seinem etymologischen Ursprung nach dunkel, nur die Zusammenstellung mit altirisch *dam* = Sippe, Gefolge (G. Meyer Griech. Gramm.[3] 87. Prellwitz Etym. Wörterb. d. griech. Sprache s. v. Kretschmer Einleit. in d. Gesch. der griech. Sprache 167) scheint gesichert zu sein. Daraus dürfte man wohl folgern, dass ursprünglich das Wort eine engere verwandtschaftliche Genossenschaft bezeichnete und demgemäss auch die später zurücktretende Bedeutung ‚Gau' (die sich in Attika und anderen, meist ionischen Städten erhalten hatte, vgl. Δῆμοι) älter sei, als die umfassenderen Begriffe ‚Volk' und ‚Land'. Diese letzteren Bedeutungen lassen sich aber schon in den ältesten epischen Liedern nachweisen, und zwar ist ‚Land' das häufigere, selbst die zweifelhaften Fälle, wo beide Bedeutungen möglich sind, abgerechnet. Daneben erscheint D. auch schon im Sinne ‚gemeines' oder ‚niederes Volk', im Gegensatze zu den βασιλῆες und ἀριστῆες, aber nur an Stellen, die jüngeren Ursprungs sind (Il. II 198. XI 328. XII 447 und 213 — letztere besonders bemerkenswürdig: δῆμος = δημότης = ‚Mann aus dem Volke'). In classischer Zeit entwickelten sich die angeführten Bedeutungen (ausser ‚Land', welches, einige abgeleitete Ausdrücke wie ἀπο-, ἐπι-, ἐνδημεῖν ausgenommen, verschwand) noch vielfältiger durch metaphorischen Gebrauch, und es lassen sich folgende feststellen: 1) = Gemeinde oder ‚Gau' im politischen Sinne als Unterabteilungen eines Staates, wie gesagt, vorwiegend auf attisch-ionischem Gebiete; 2) = Gesamtgemeinde, Volk, daraus 3) = Volksversammlung; den Übergang bildete wohl die staatsrechtliche Formel ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, wo δῆμος leicht im Sinne von ἐκκλησία verstanden werden konnte, daraus entstanden Ausdrücke, wie λέγειν ἐν τῷ δήμῳ, weiter δημηγορίαι = Reden in der Volksversammlung, Staatsreden; 4) = ‚Volksmenge', ‚gemeines Volk' (im Gegensatz zu den höheren Classen), ‚Pöbel'; 5) = besondere Verfassungsform, bei der de iure das Gesamtvolk herrschen sollte auf Grund der ἰσονομία und ἰσηγορία, thatsächlich aber infolge des numerischen Übergewichts die unteren Volksclassen (d. h. der D. in dem unter 4. erläuterten Sinne) regierten; so wurde wenigstens von den meisten Staatsforschern die Demokratie gedeutet; in diesem Sinne ist der häufig vorkommende Ausdruck κατάλυσις τοῦ δήμου zu verstehen; 6) wurde D. fast synonym mit Staat gebraucht, besonders bei den öffentlichen Belobigungen und Bekränzungen.

Bei der hervorragenden Rolle, welche der souveräne D., der δῆμος τύραννος, in so vielen Staaten spielte, und bei dem Hange der Hellenen zur Personification abstracter Begriffe ist es kein Wunder, dass dieses Schicksal auch dem D. zuteil wurde, ja sogar derselbe einer Apotheose gewürdigt wurde. Letzteres zwar ist nur für Athen, die Blütestätte der Demokratie, bezeugt, wurde aber hier als fester religiöser Brauch während mehrerer Jahrhunderte festgehalten. Hier war dem D. ein besonderer Bezirk in Gemeinsamkeit mit den Chariten geweiht — τέμενος τοῦ δήμου καὶ τῶν Χαρίτων, dessen Lage durch neuere Ausgrabungen gesichert ist, nämlich in geringer Entfernung nördlich von dem sog. Theseionhügel (vgl. Plan Bull. hell. XV 368). Wann dieser Cult entstanden sei (Haussoullier nimmt ihn schon für das 5. Jhdt. an, O. Jahn Entführung der Europa 38 entscheidet sich für eine verhältnismässig späte Zeit, Schebeleff neigt zu der Ansicht, der Cult sei zugleich mit der Wiederherstellung der Demokratie unter dem Archon-

tat des Eukleides eingesetzt), lässt sich vorläufig nicht bestimmen, denn der Altar, welchen die Chersonesiten um 340 der Charis und dem D. von Athen errichteten (Dem. XVIII 256), beweist für den attischen Cult nichts, da hier der Begriff Charis anders zu fassen ist (etwa = ‚Huld'), als in der Verbindung ‚D. und Chariten', ja dieser scheinbare Anklang darf eher gegen die Existenz des athenischen Heiligtums geltend gemacht werden (anders Schebeleff, der consequenterweise im Texte des Decrets statt *χάριτος — χαρίτων* corrigiert). Als ältestes Zeugnis würde das stark verstümmelte Inschriftfragment CIA II 1655 in Betracht kommen, welches U. Köhler nach dem Schriftcharakter der 2. Hälfte des 4. Jhdts. zuzuschreiben sich bewogen fühlte, wenn nur der Inhalt klarer wäre — jedenfalls könnte nur die Zeit der durch Demetrios Poliorketes wiederhergestellten Demokratie als passend für diese Selbstvergötterung des ‚süssen Pöbels' von Athen erscheinen. Die in dem obengenannten Bezirk aufgefundenen Basen von Weihgeschenken, deren älteste — diejenige der drei Paianier (CIA IV 2, 1305 b) — die Künstlerinschrift des Bryaxis trägt, können selbstverständlich nur für die Existenz eines Heiligtums, etwa der Chariten, nicht für den Cult des D. beweiskräftig sein. Diese Chariten sollen verschieden gewesen sein von den altattischen Göttinnen desselben Namens auf der Akropolis von Athen (wie schon Vischer Entdeckungen im Theater des Dionysos 38 annahm, sich auf Aristot. Eth. Nic. V 8 p. 1133 a 2 berufend, ebenso Lolling und Haussoullier a. a. O.) — es sind die personificierten *χάριτες*, welche der D. von Athen seinen Wohlthätern pflichtschuldigst darbringt, wie es in seinen Dankesdecreten heisst. Letzteres ist wohl richtig, schliesst aber nicht die Beziehung zu den altverehrten Chariten aus, wie sowohl die enge Verbindung des Priesters gerade dieses Heiligtums mit den Epheben, in deren Eide die sog. attischen Chariten (vgl. Preller-Robert Griech. Mythol. I 482) einen Ehrenplatz einnahmen, genügend beweist, als auch die unzweifelhaft diesem Bezirke zugehörige Weihung an Aphrodite Hegemone des D. und die Chariten (CIA IV 2, 1161 b) — Hegemone nennt Pausanias (IX 35, 2) fälschlich eine der attischen Chariten. Diese Weihung kann wohl auch als für die ursprüngliche Fassung des Namens dieses Heiligtums beweisend aufgefasst werden; erst allmählich wurde die ‚Führerin des D.' von letzterem in den Hintergrund gerückt, und dadurch wurde die eigentlich unorganische Verbindung des D. und der Chariten hervorgerufen, welche wohl schon im Altertum dieselbe symbolische Deutung erhielt, wie sie von modernen Forschern angenommen worden ist, da sehr bezeichnend alle bis jetzt als in diesem Heiligtum aufgestellt nachweisbaren Decrete Dankesbeschlüsse für verschiedene Wohlthäter sind. Die betreffenden 7 Ehrendecrete: CIA IV 2, 385 c. 432 b—d. II 605. Joseph. ant. XIV 149ff. (vgl. Lolling *Δελτ. ἀρχ.* 1891, 40ff. Homolle Bull. hell. XV 344). Alle diese Beschlüsse stammen aus den letzten Jahrzehnten des 3. und den ersten des 2. Jhdts. (ausser dem bei Josephus überlieferten, welcher dem Ende des letzteren angehört), d. h. aus einer Zeit, als die Athener sich am meisten auf die Gunstbeweise von Fremden angewiesen sahen und ihnen nichts ausser ihren Dankesgefühlen zu bieten hatten. Danach wird es wohl nicht zu kühn sein, wenn man die Stiftung wohl nicht des Heiligtumes, aber doch des D.-Cultes in die Periode setzt, wo die Athener unter der Staatsleitung der Kephisier Eurykleides und Mikion in tiefster Unterwürfigkeit vor allen Machthabern, besonders den Ptolemaeern, sich erschöpften (Polyb. V 106). Dazu stimmt aufs beste, dass als Priester des Heiligtums (und zwar in der Weihung an Aphrodite Hegemone des D., also ehe noch der Cult des D. selbst vollständig durchgedrungen war, CIA IV 2, 1161 b) Mikion des Eurykleides Sohn erscheint (auch Schebeleff nimmt eine ‚Erneuerung' des Cultes des D. durch diese Staatsmänner an, indem er im Ehrendecret für Eurykleides, CIA II 379 Z. 25f. ergänzt: *ηὔξησεν δὲ καὶ τὸν Δ[ῆμον καὶ τὰς Χάριτας αὐτῶν τε]μένη καὶ στοὰν ἀνα[νεωσάμενος]*, was wenigstens in dieser Form wohl kaum annehmbar erscheint). Der Cult des D. erhielt sich auch in den folgenden Jahrhunderten bis in die Kaiserzeit, wie durch die Fortexistenz eines Priesters, *ἱερεὺς τοῦ δ. καὶ τῶν Χαρίτων*, bewiesen wird (CIA III 661), welche Stellung der spätere Archon T. Coponius Maximus bekleidete, was dieselbe als nicht ganz unbedeutend kennzeichnet; ja an diesen Cult wurde sogar noch derjenige der Göttin Roma angeknüpft, wie die Inschrift eines Theatersessels des betreffenden Priesters bezeugt (CIA III 265) — wenn Curtius (Stadtgesch. von Athen 248) diese Verbindung bis ins 2. Jhdt. und zwar in dessen erste Hälfte zurückdatiert, so lässt sich eine so frühe Zeit nicht nachweisen, nur das kann man wohl behaupten, dass diese Einführung der Göttin Roma in das Heiligtum des D. älter gewesen sein muss, als die Stiftung eines besonderen Tempels für dieselbe im Verein mit Augustus auf der Akropolis bald nach 27 v. Chr. Dieser Priester des D. und der Chariten wird in den Ephebeninschriften des ausgehenden 2. und des Beginns des 1. Jhdts. beständig genannt (stets ohne Erwähnung der Göttin Roma) und scheint eine nicht unbedeutende Rolle gespielt zu haben, da die Antrittsopfer der Epheben jedes Jahres auf dem gemeinsamen Herde des Volkes im Prytaneion unter stätiger Mitwirkung desselben stattfanden (CIA II 466—471). Ein bildliches Denkmal dieses Cultes hat sich auf einer Bleimarke aus Athen erhalten, mit dem lorbeerbekränzten Kopf eines bärtigen Mannes auf der einen und drei sich an den Händen haltenden nackten weiblichen Gestalten auf der anderen Seite mit der Beischrift *δημ(όσιον)*; vgl. Postolacca Mon. d. Inst. VIII 32 nr. 85. Benndorf Beitr. z. Kenntn. d. attisch. Theaters, Ztschr. f. öster. Gymn. XXVI 601 nr. 47. Duruy Hist. d. Grecs II 113. Haussoullier Fig. 2308. Zweifelhaft dagegen ist die Ergänzung *δή[μῳ καὶ Χάρισιν]* auf einem von Furtwängler (Athen. Mitt. III 192) erwähnten Relieffragment.

Von einem Culte des D. ausserhalb Athens besitzt man keine Zeugnisse, um so reichere litterarische und monumentale Beweise für eine allegorische Personification desselben. Als ältestes Beispiel derselben kann ohne Zweifel der ‚D. von der Pnyx' in Aristophanes Rittern gelten. Um weniges jünger ist die erste bildliche Darstellung derselben Figur, von der sich eine Beschreibung erhalten hat (Plin. n. h. XXXV 69), durch Parrhasios: über die sehr verschiedenen Charakterzüge, die man in diesem Bildnisse zu entdecken meinte (was selbst zu der Meinung geführt hat, die Figur des D. sei von verschiedenen Personificationen abstracter Begriffe umgeben gewesen oder das Bild hätte einen wirklichen, aus mehreren Einzelfiguren bestehenden Volkshaufen dargestellt; Overbeck Gesch. d. griech. Plastik II⁴ 119), vgl. Westermann in dies. Realenc. V 1182f. und Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 109ff. Sowohl Aristolaos, Sohn und Schüler des Pausias (Plin. n. h. XXXV 137), wie der berühmtere Euphranor malten den D. von Athen, letzterer auf der Wand der Stoa des Zeus Eleutherios im Verein mit Theseus und der Demokratie ‚zum Zeichen, dass Theseus die bürgerliche Gleichheit in Athen eingeführt habe' (Paus. I 3, 3f.) — Näheres ist über diese Darstellungen nicht überliefert (Brunn a. a. O. II 154. 183). Derselben Zeit ungefähr gehört die statuarische Gruppe des Zeus und D. im Peiraieus von der Hand des Leochares an (Paus. I 1, 3), und wohl auch die Statue des D. im Buleuterion von Lyson (Paus. I 3, 4), einem Künstler, der sonst unbekannt ist (Brunn a. a. O. I 387, 558), was aber kein Recht giebt, statt seines Namens denjenigen des Lysippos einzusetzen (Wachsmuth Stadt Athen II 1, 321. Blümner Pausanias z. d. St.). Eine etwas genauere Notiz besitzt man nur über die Gruppe des von Byzanz und Perinthos bekränzten athenischen D. von 16 Ellen Höhe, welche im J. 339 am Bosporos aufgestellt wurde, wenn man dem gefälschten Psephisma der Byzantier (Dem. XVIII 90ff.) dem Inhalte nach trauen darf; es befindet sich im Besitze von Dethier eine mutmasslich dieser Gruppe zuzuweisende weibliche Colossalfigur, die bei Perinthos entdeckt worden ist (Dumont Monum. d. ét. gr. 1873, 31. P. Gardner Journ. Hell. Stud. IX 61). Eine ähnliche Gruppe — der D. von Rhodos von dem D. von Syrakusai bekränzt — wurde nach dem Erdbeben von 224 in Rhodos aufgestellt (Polyb. V 88). Endlich ist noch eine Colossalstatue des lakedaimonischen D. an der Agora von Sparta zu erwähnen (Paus. III 11, 10), die natürlich erst nach der demokratischen Reform des Königs Kleomenes III. errichtet werden konnte. Wenn über diese ziemlich vereinzelten Werke der grossen Kunst sich nur spärliche und meist nichtssagende Notizen erhalten haben, so besitzt man eine Reihe Erzeugnisse des Kunsthandwerks, welche einen Begriff von der üblichen Darstellungsweise des D. geben, nämlich attische Reliefs und eine Reihe von Münzen verschiedener Städte. Die betreffenden Reliefs waren alle bestimmt, zur Bekrönung von Stelen zu dienen, welche öffentliche Urkunden enthielten (Schöne Griech. Rel. aus d. athen. Samml. 1872. 15ff. v. Duhn Urkundenreliefs, Arch. Zeit. XXXV 169. Dumont Basreliefs athéniens, Bull. hell. II 561f.; vgl. Foucart ebd. 39f.), und neben der Schutzgöttin Athena erscheint die Gestalt eines reifen Mannes mit Vollbart, in ein Himation gehüllt, welches den Oberkörper frei lässt, bald auf einem Felsstück (Schöne Griech. Rel. nr. 71) oder einfachem Stuhl mit oder ohne Lehne (ebd. nr. 72) sitzend, bald stehend und auf einen unter der Achsel eingestemmten Stab gelehnt, in einer Haltung, welche an einige der ‚Festordner' des Parthenonfrieses lebhaft erinnert (ebd. nr. 62, vielleicht 63). Dass überall diese Figur eine und dieselbe Personification darstelle, nämlich den D. von Athen, lässt sich nicht streng nachweisen, da nur auf einem Relief sich die fragmentierte Inschrift *ημος* erhalten hat (Le Bas Voyage arch. 37, 1), welche Le Bas, Stephani (Bull. d. Inst. 1845, 13) und Foucart (Bull. hell. II 40) mit grosser Wahrscheinlichkeit zu *δῆμος* ergänzen, während nach Vorgang von Meineke Ross und E. Curtius (Arch. Zeit. III 129) *ἀ|κάδημος* vorziehen (jetzt ist nur *ΙΜΟΣ* erhalten Sybel Katal. nr. 333), und da diese Reliefs meist nur eine ziemlich indifferente Situation (Anrede, Gespräch, Händedruck) von zwei oder drei, selten mehr Figuren zur Darstellung bringen, die zum Inhalte der zugehörigen Urkunde in irgendwie nähere Beziehung zu setzen nur in den allerseltensten Fällen gelingt, desto mehr, da sehr häufig das Relief sich von der bezüglichen Stele abgelöst hat. Da nun eine Reihe solcher Reliefs sich auf Schatzmeisterurkunden erhalten hat (CIA I 188. II 653. 670), so ist U. Köhler geneigt, in diesen Fällen nicht den D., sondern einen Schatzmeister, als Vertreter des ganzen Collegiums, zu erkennen, was wohl nicht zutreffend ist, denn ein gewöhnlicher Mensch dürfte kaum in so lässiger Haltung, ein Magistrat in so laxer Gewandung vor dem Antlitz der Schutzgöttin erscheinen und mit ihr so frei durch Händedruck verkehren (CIA I 188 vom J. 410/9: Duruy Hist. d. Gr. I 472 = Haussoullier Fig. 2305. CIA II 653 vom J. 348/7: Bull. hell. II Taf. 10 = Haussoullier Fig. 2307. CIA II 670 vom J. 376/5: Schöne a. a. O. Fig. 71), und falls dieselbe Gestalt auf nebeneinanderstehenden Stelen verschiedene Persönlichkeiten bezeichnen sollte, könnten diesbezügliche Inschriften nicht fehlen — jedenfalls das Publicum musste in dieser stereotypen mit Athena zusammengestellten Figur stets dieselbe Persönlichkeit erkennen, und zwar wie in anderen zweifellosen Fällen den D. von Athen. Auf diesen dürften wohl sicher bezogen werden folgende Reliefs: von dem Vertrage Athens mit Korkyra im J. 375/74 (CIA II 49 b), wo die zwei links von Athena befindlichen Gestalten nur als der D. von Athen (sitzend) und eine Personification von Korkyra (vor ihm stehend) gedeutet werden können (Bull. hell. II Taf. 12 = Haussoullier Fig. 2306), von einer (nicht erhaltenen) Belobigungsurkunde, wo in Gegenwart der Athena ein Mann von kleinerer Gestalt von zwei grösseren Figuren, einer weiblichen und einer männlichen — Bule und D. bekränzt wird (Le Bas Voyage arch. Mon. fig. Tabl. 41, 1 = Schöne Fig. 75), wohl auch von dem fragmentierten Ehrendecret (CIA II 199), wo der Athena Parthenos ein auf den Stab gelehnter Mann von gleicher Höhe gegenübersteht (Le Bas Taf. 39 = Schöne Fig. 62), vielleicht auch von dem Verzeichnis (CIA II 172), wo zwischen der personificierten *Εὐταξία* und einem kleiner gebildeten Sterblichen eine ähnliche männliche Figur steht (Le Bas Taf. 37, 2 = Schöne Fig. 63), endlich noch von einem Reliefbruchstück die lässig sitzende halbbekleidete Gestalt (Schöne Fig. 76). Neben dem D. von Athen erscheint zuweilen als Geehrter in geringerer Figur

die Personification eines fremden D. (wenn nicht etwa an eine stadtschützende Gottheit zu denken ist, wie bei der heraähnlichen Gestalt des Vertrages von Korkyra, der Parthenos von einem Decrete zu Ehren eines Bürgers von Neapolis in Thrakien, Schöne Fig. 48, dem Herakles eines Ehrenbeschlusses für einen Herakleoten, ebd. Fig. 52); so scheint der D. von Methone und derjenige von Kios ziemlich gesichert zu sein (Le Bas Taf. 34. 35, 2 = Schöne Fig. 50. 53), obgleich dagegen Zweifel erhoben worden sind (in der Rec. in Rev. crit. 1872 erklärt de la Berge die Gestalt des vermeintlichen D. von Methone für eine weibliche, für Artemis). Ausserhalb Athens sind keine Reliefs dieser Art gefunden worden, auf denen mit Sicherheit die Gestalt des D. zu erkennen wäre. So ist auch auf einer Spiegeldarstellung, in der eine ähnliche Gestalt (*Κόρινθος*) von einer weiblichen (Leukas) bekränzt wird (Dumont Mon. d. ét. gr. 1873 = P. Gardner Journ. Hell. Stud. IX 62), die sitzende männliche zeusähnliche Gestalt nicht als D. von Korinth, sondern als Heros Eponymos zu deuten. Häufig dagegen erscheint der D. auf Münzen, zwar nicht auf denjenigen Athens (hier nur Bleimarken mit dem bekränzten Kopf des D.), auch nicht auf denjenigen des eigentlichen Hellas. Die grösste Anzahl derselben gehört Kleinasien und zwar der römischen Kaiserzeit an. Eine Ausnahme scheint nur eine Münzclasse von Rhegion aus den J. 466—416 zu bilden, auf der ein älterer, meist bärtiger (auf jüngeren auch bartloser) Mann, auf einem Stuhl sitzend und auf einen Stab gestützt, zuweilen bekränzt, inmitten eines Lorbeerkranzes erscheint mit den Nebenfiguren eines Hundes, einer Ente oder einer Krähe unter dem Stuhle und der Umschrift *RECINOΣ*, zu der man gewöhnlich D. ergänzt; aber dies ist wenig wahrscheinlich, da dieselbe Inschrift auf einer anderen Classe mit unzweifelhaftem Apollonkopf vorkommt, eine so frühe Personification des D. sonst nicht bezeugt ist und die Nebenfiguren eher auf eine agrarische Gottheit hinzuweisen scheinen — auf Agreus oder Aristeas ratet Barclay Head hin (HN 93f.), was wahrscheinlicher ist, als die Benennung Zeus (Friedländer Münzcabinet nr. 885—887). Ebenso falsch ist die Ansicht, welche die Gestalt des D. auf einer dem 5. Jhdt. angehörenden Münzenclasse von Tarent in der halbnackten Figur eines Jünglings erkennen will, der auf einem Felsblock sitzend sich auf einen Stab stützt und einen Spinnrocken oder einen Kantharos hält (P. Gardner Types of gr. coins I 19—21) oder einem anspringenden Panther einen Vogel darbietet (ebd. V 3); vgl. R. Rochette Essai sur la numism. tarent. in den Mém. de l'Acad. d. Inscr. 1845. Man kann in diesem Falle entweder an Taras, den mythischen Gründer der Stadt, denken, dessen Namen bisweilen der Figur beigeschrieben ist, oder an eine Gestalt des dionysischen Kreises, zu welcher Kantharos und Panther aufs beste passen würden (Head HN 45f. mit Abb. 27). Diese höchst zweifelhaften Fälle ausgenommen, kommt eine Figur mit der Beischrift *Δῆμος* nur auf vereinzelten Bronzemünzen der Insel Melos aus der Kaiserzeit (hier nur der Kopf: Head a. a. O. 415) und weiter in einer Reihe von Städten des kleinasiatischen Fest-

landes, meist sicher derselben Zeit angehörig, vor. Auf letzteren erscheint die betreffende Figur bald in voller Gestalt, bald als Büste von einem Mantel umschlungen, am häufigsten aber ist auch hier der Kopf des D. allein, wobei derselbe teils bärtig, teils bartlos dargestellt wird, bald mit kurzgeschnittenem, bald in lang herabwallende Locken geteiltem Haare, häufig mit Lorbeerkranz, bisweilen mit Binde oder Diadem — ein fester Typus hat sich nicht ausgebildet, und es fehlen auch irgend welche bestimmende Attribute, so dass sich besagte Köpfe in nichts etwa von den hellenistischen Porträtköpfen unterscheiden, und nur die hinzugefügte Beischrift, entweder *δῆμος* (bisweilen *ἱερός* zubenannt) allein oder mit Hinzufügung des Gen. Plur., die Absicht des Stempelschneiders verdeutlicht. Das Verzeichnis der Städte, für welche diese Prägung bezeugt ist, wird im folgenden, in einer teilweise von Haussoullier abweichenden Fassung mitgeteilt, da nur diejenigen Orte aufgenommen sind, für welche mit gewisser Sicherheit festgestellt werden kann, dass die besagte Beischrift zum Münztypus gehöre, da es auch in Athen eine Münzreihe giebt, deren Inschrift *Αθε ο δεμος* in keiner Beziehung zum Typus derselben steht (Head a. a. O. 318, der sie in die Zeit zwischen 220—196 setzt, wohin sie wohl kaum gehören kann). In Mysien: Attaea (jugendl. Kopf mit Diadem, Head 449. Cat. Br. Mus. Mys. 15), Germe (jugendl. Kopf, lorbeerbekränzt, Cat. Br. Mus. Mys. 64 = Pl. XVI 2). In Karien: Antiocheia a/M. (jugendl. Kopf oder Büste, Cat. Br. Mus. Car. 16, Taf. III 7, 8), Alabanda? (Büste eines bärtigen Mannes, Cat. Br. Mus. Car. 4, Taf. II 1), Aphrodisias (lorbeerbekränzter Kopf oder Büste, jugendlich oder bärtig, ebd. 29f., Taf. V 12), Apollonia Salbace (jugendl. Kopf, ebd. 56), Harpasa (jugendl. Kopf, ebd. 113, Taf. XIX 6), Heraklea Salbace (lorbeerbekränzter jugendl. Kopf, ebd. 117), Sebastopolis (jugendl. Kopf, ebd. 146, Taf. XXIII 10), Stratonikeia (lorbeerbekr. jugendl. Kopf, ebd. 153), Tabai (lorbeerbekr. jugendl. Büste, ebd. 165f., Taf. XXV 15), Trapezopolis (lorbeerbekr. jugendl. Büste, ebd. 177, Taf. XXVII 3); auch auf der Insel Kos (lorbeerbekr. bärtige Büste, ebd. 215, Taf. XXXIII 4). In Ionien: Erythrai (bärtiger Kopf, Cat. Br. Mus. Ionia 142). In Lydien: Aninetos (Kopf), Apollonis, Bagis, Briula, Daldis, Dioshieron, Hierokaisareia, Maionia, Magnesia a/S., Mostenoi, Philadelpheia, Saettai, Tralleis. In Phrygien: Akmonia, Aizanoi, Alia, Attuda (jugendl. oder bärtige Büste mit Lorbeerkranz oder Binde, Cat. Br. Mus. Caria 63f., Taf. X 11—14), Blaundos, Dionysopolis (Kopf), Dokimion, Eukarpia (Kopf), Eumeneia (Kopf), Grimenothyrai, Hierapolis (Kopf), Hyrgaleia (Kopf), Kadoi, Keretapa, Kibyra (Kopf), Kolossai, Kotiaion, Laodikeia a/L. (Kopf), Lysias (Kopf), Philomelion (Kopf), Prymnessos (Kopf), Sala (Büste), Siblia (Kopf), Stektorion, Synaus (Kopf), Synnada, Temenothyrai oder Flaviopolis, Tiberiopolis, Tripolis. In Pisidien: Sagalassos (jugendliche Gestalt in Himation der weiblichen Figur der Bule die Hand reichend, Cat. Br. Mus. Lycia 250f., Taf. XXXVIII 13). Ausserdem ist noch zu bemerken, dass auf Foederativmünzen bisweilen die Gestalten beider D. dargestellt worden sind; so auf denjenigen von Pergamon-Sardeis

(wo der erstere D. den zweiten bekränzt, beide bärtige Männergestalten vollbekleidet, Cat. Br. Mus. Mysia 166, Taf. XXXIII 6), so auf den Münzen von Aizanoi-Kadoi (Head a. a. O. 556), so die zwei vereinigten zeusähnlichen Köpfe auf den Münzen der *ἀδελφοὶ δῆμοι* Antiocheia, Seleukeia, Apameia, Laodikeia in Syrien (Head a. a. O. 656). Endlich giebt es Münzen aus Alexandreia mit Darstellung des *Δ. Ῥωμαίων* (ebd. 721). Als letzte Denkmälerclasse, auf der eine Abbildung des D. erscheint (nur bärtiger bekränzter Kopf), sind die Bleimarken aus Athen zu nennen; von einer derselben, auf welcher der D. in Verbindung mit den Chariten erscheint, war schon oben die Rede; auf allen übrigen ist die Deutung des Kopfes als D. bei weitem nicht so gesichert, da die meist beigefügte Inschrift *ΔΗΜ* als *δημ(όσιον)* zu deuten ist. Vgl. Benndorf a. a. O. 579. Engel Choix des tessères grecques, Bull. hell. VIII 1f. Haussoullier Fig. 2309.

Litteratur: Haussoullier Demos in Daremberg-Saglio Dict. d. ant. gr. et rom. II 76ff. (erschöpfend). Schebelev Demos und Chariten (Sep.-Abdr. aus dem russ. Journ. d. Min. d. Volksaufklärung). [v. Schoeffer.]

3) Sohn des Pyrilampes, Athener. Wegen seiner Schönheit bewundert, Plat. Gorg. 481 e. 513 b. Ar. vesp. 98. Hesych. s. *Δῆμος*. Als thöricht verspottet Eupol. frg. 213 Kock I 317. Wie sein Vater Pyrilampes, Plut. Pericl. 13, war D. durch seine Pfauenzucht in ganz Hellas bekannt, Eupol. frg. 214 Kock I 317. Antiphon b. Athen. IX 397 c, wozu vgl. Blass Att. Bereds. I² 105. Einer Trierarchie des D. nach Kypros und einer ihm vom Grosskönig als Zeichen der Gastfreundschaft zugeeigneten goldenen Schale wird Erwähnung gethan Lys. XIX 25. [Kirchner.]

Δημόσιοι, nämlich *οἰκέται*, Aisch. I 54. Harp. Bekker Anecd. I 234, Staatssclaven, welche in Athen besonders als *ὑπηρέται* der Behörden verwandt wurden, Arist. Pol. IV 1299a, z. B. der Astynomoi Arist. resp. Ath. 50, der *ἕνδεκα* Plat. Phaid. 116 c (so auch Henker und Folterknechte, s. *Δήμιος*), in den Gerichten Arist. a. O. 63, 5 und p. 31f. Plut. Dem. 5. Doch bekleiden sie auch verantwortungsvolle Stellungen, ein *δ.* führt die Aufsicht über die Urkunden des *μητρῷον*, Demosth. XIX 129, drei, je einer im Tholos, im Peiraieus und in Eleusis, bewahren die Normalmasse und Gewichte des Staates und geben danach gefertigte Stücke an Behörden und Private, CIA II 476, 40. Eine besondere Stellung nimmt der *δ.* des Rates ein, der das Verzeichnis der fälligen Pacht- und Kaufgeldzahlungen führt, Arist. a. O. 47. 48, auch bei den Kriegssteuerzahlungen zugegen ist, Demosth. XXII 70, aber auch die übrigen Finanzbehörden haben ihre *δ.*, Demosth. VIII 47. CIA II 737, und bei den Versteigerungen eingezogener Güter wirkt ein *δ.* mit, Herod. VI 121. Als wirkliche Arbeitssclaven erscheinen die *δ.* in der Münze, Andok. bei Schol. Ar. Vesp. 1007, bei Bauten in Eleusis, CIA II 834 b, und im Dienste der *ὁδοποιοί*, Arist. a. O. 54, ferner in einem Vorschlage bei Xen. vect. 4, 17 und in einer nicht völlig verständlichen Anspielung bei Arist. Pol. II 1267 b. Ganz aus *δ.* gebildet war die Polizeimannschaft, die 1200 *Σκύθαι* (s. d.), *τοξόται* oder *Σπευσίνιοι*.

Die *δ.* hatten unter Umständen eigene Wohnung und konnten zu Wohlstand gelangen, Aisch. I 54f., über ihre Rechtsverhältnisse lässt weder diese Stelle sichere Schlüsse zu, noch giebt es andere Nachrichten. Vgl. Büchsenschütz Besitz und Erwerb 164f. Schoemann-Lipsius Att. Proz. 752f. [Thalheim.]

Demosios (*δημόσιος*), Epiklesis des Dionysos in Tralles, CIG 2919 *Διονύσῳ Βακχίῳ τῷ δημοσίῳ*. Durch die Epiklesis wird der Cult als Staatscult bezeichnet, Dittenberger Herm. XXVI 474ff. Vgl. Demoteles. [Jessen.]

Demosthenes (*Δημοσθένης*). **1)** Athenischer Archon der frühen Kaiserzeit (CIA III 1084). Die betreffende Inschrift ist von Dittenberger mit grosser Wahrscheinlichkeit der Zeit des Kaisers Claudius zugeschrieben worden, und dann muss D. entweder vor dem engverbundenen Paare Metrodoros-Kallikratides, d. h. in Ol. 206 (so oben Bd. II S. 594), oder nach demselben, Ol. 208, 2 oder 3 seinen Platz finden. [v. Schoeffer.]

2) Sohn des Myron, Athener (*Κυδαθηναιεύς*). *Ὑποπαιδοτρίβης* 37/8 n. Chr., CIA III 1077.

3) Sohn des Thrasymedes, Athener (*Πτολεμαΐδος φυλῆς*). Siegt bei den Theseien in Athen *τῆς δευτέρας ἡλικίας ἐν ἀσπιδίῳ καὶ δόρατι* um 150 v. Chr., CIA II 446, 72.

4) Aus Miletos. Er siegt zu Olympia dreimal als Bläser, wird von Krinagoras aus Mytilene besungen, Anthol. Pal. VI 350. Nach Förster Olymp. Sieger (Progr. Zwickau 1892) nr. 603. 605. 607 fallen die Siege des D. in die ersten Jahre n. Chr., wahrscheinlich jedoch einige Zeit früher, vgl. Susemihl Alex. Litt. II 562 Anm. 209. [Kirchner.]

5) Sohn des Alkisthenes (Thuc. passim), aus dem Demos Aphidna (CIA I 273, 18, nur mit dem Demotikon CIA IV 1 p. 31. 160 nr. 179 B, 12. 13, nach Busolts Ergänzung Herm. XXV 275), athenischer Feldherr im peloponnesischen Kriege. Sein Geburtsjahr ist unbekannt, doch fällt es jedesfalls vor 457. Er wird zum erstenmal als Strateg im J. 427/6 erwähnt (Thuc. III 91, 1, dazu Strack De rerum prima belli Peloponnesiaci parte gestarum temporibus 40). Über D.s politische Richtung haben wir kein sicheres Zeugnis, denn sein Auftreten in Aristophanes ‚Rittern' kann nicht als solches angesehen werden; er war in erster Linie Militär, nicht Politiker (gegen Curtius' Ansicht, der ihn [Griech. Gesch.³ II 415. 416] als Staatsmann bezeichnet). Doch scheint er zu der vorgeschrittenen demokratischen Partei des Kleon in nahem Verhältnis gestanden zu haben (Beloch Att. Politik 31); Furtwänglers Behauptung (Meisterwerke der griechischen Plastik 210), D. habe zur Partei des Nikias gehört, hängt ganz in der Luft. Im März 426 wurde D. mit Prokles an der Spitze einer Flotte von 30 Schiffen um die Peloponnes geschickt (Thuc. III 91, 1, dazu die Schatzurkunde CIA IV 1, 179 B, über die Zeit der Ausfahrt Busolt Herm. XXV 325f. Swoboda ebd. XXVIII 592. 593). Im Verein mit den Akarnanen und den übrigen Verbündeten Athens im ionischen Meere verwüstete er zuerst das Gebiet von Leukas; statt aber die Stadt einzuschliessen, fasste er, von den Messeniern in Naupaktos bestimmt, einen ebenso weit aussehenden als schwach fun-

damentierten Plan, die Aitoler anzugreifen, nach deren Bewältigung er mit Hülfe der befreundeten Phoker gegen die Boioter vorzugehen dachte (Thuc. III 94. 95). Da die Akarnanen ihm die Heeresfolge verweigerten, hatte er eine ganz ungenügende Truppenzahl (von Athenern nur 300 Schiffssoldaten); zudem liess er sich von seiner Ungeduld hinreissen, den Zuzug der für das Unternehmen wichtigen ozolischen Lokrer nicht abzuwarten. Der Feldzug scheiterte bei dem Eindringen in das Innere des Aitolerlandes durch D.s Unbekanntschaft mit dem Terrain und durch die Kampfweise der leichtbewaffneten Aitoler schon zu Beginn; der grösste Teil seines Heeres (und fast die Hälfte der attischen Hopliten) wurde vernichtet. Der Rest kehrte nach Athen zurück, D. blieb aus Furcht, zur Verantwortung gezogen zu werden, in Naupaktos (Thuc. III 96—98. Diod. XII 60). Über diesen Feldzug vgl. Woodhouse Aetolia (Oxford 1897) 57ff. 340ff. 353ff. 367ff.

Es ergab sich ihm bald die Gelegenheit, die erlittene Scharte auszuwetzen. Im Herbste sandten die Peloponnesier ein Heer von 3000 Hopliten unter Eurylochos aus, um Naupaktos, den Stützpunkt der attischen Kriegführung im korinthischen Meerbusen, zu nehmen; durch D.s Dazwischentreten — sein Strategenjahr war damals bereits abgelaufen (Droysen Kleine Schriften zur alten Geschichte II 196) —, der mit akarnanischen Truppen zu Hülfe kam, wurde der Platz gerettet (Thuc. III 100—102). Auf Bitte der Amprakioten wandte sich nun Eurylochos gegen das amphilochische Argos; durch einen raschen Marsch vereinigte er sich mit den Truppen Amprakias, worauf beide bei Olpai, im Westen von Argos, lagerten. Dafür zogen die Akarnanen zur Unterstützung von Argos herbei; sie erhielten die Mitwirkung einer attischen Flottenabteilung, und D. übernahm den Oberbefehl der gesamten Streitkräfte (Herbst 426, Thuc. III 102. 105ff.). In der darauf folgenden Schlacht siegte er trotz der Überzahl des feindlichen Heeres durch geschickte Legung eines Hinterhalts. Er schloss mit den Peloponnesiern einen geheimen Vertrag, welcher ihnen den Abzug gestattete; bei demselben entstanden Thätlichkeiten, da die Amprakioten an ihm teilnehmen wollten, und ein grosser Teil der letzteren wurde erschlagen. Unterdes rückte das gesamte Aufgebot aus Amprakia heran, welches von der Niederlage der Peloponnesier noch nichts wusste; bei dem Pass von Idomene, im Norden von Argos, schlug es D. bis zur Vernichtung (Thuc. III 107ff. Diod. a. a. O.). Über den Feldzug s. Grote Hist. of Greece[2] VI 57ff., über dessen Schauplatz Heuzey Le mont Olympe et l'Acarnanie (Paris 1860) 281ff. 298ff. Oberhummer Akarnanien im Altertum (München 1887) 26f. 103ff. Von der Beute stiftete D. 300 Panhoplien in die attischen Tempel; da sein Ansehen wiederhergestellt war, konnte er es ruhig wagen, nach Athen zurückzukehren. Zum Andenken an diesen glänzenden Sieg und die in den folgenden Sommer fallende Vernichtung der korkyraeischen Oligarchen, sowie an die Einnahme von Anaktorion weihten die Athener eine Bronzestatue der Athena Nike auf die Burg (CIA IV 2, 198c, dazu Köhler Herm. XXVI 43ff. Behr ebd. XXX 447ff.). Furtwänglers Auf-

stellung (Meisterwerke der griech. Plastik 207ff.), dass der Tempel der Nike auf Anlass dieses Sieges erbaut worden sei, bedurfte besserer Begründung und ist jetzt trotz seiner neuerlichen Verteidigung (S.-Ber. Akad. München 1898, 380ff.) durch die neu gefundene Inschrift Ἐφημ. ἀρχ. 1897, 173ff. endgültig widerlegt. Der Waffenerfolg des D. hatte keine bleibenden Consequenzen, da die Akarnanen nach seinem Abzug einen Vertrag mit Amprakia schlossen, durch welchen beide ihr gegenseitiges Verhältnis vor fremder Einmischung sicherten (Thuc. III 114). Thukydides Schilderung der Kämpfe in Aitolien und Akarnanien ist zu Gunsten des D. gehalten und verfolgt den Zweck, ihn wegen seiner Niederlage zu entlasten und andererseits seine Verdienste in Amphilochien in übermässiger Weise hervorzuheben (Swoboda Thukydideische Quellenstudien 51ff. Köhler a. a. O. 46).

D. wurde infolge seiner Siege im Frühjahr 425 zum Strategen für 425/4 gewählt (Droysen a. a. O. II 197ff. Strack a. a. O. 41. 74). Noch bevor er sein Amt antrat, wurde er auf seine Bitte einer attischen Flotte von 40 Schiffen, die unter Commando des Eurymedon und Sophokles nach Korkyra und Sicilien ging, beigegeben (April 425), mit der Vollmacht, sie bei der Fahrt um die Peloponnes nach Gutdünken zu verwenden (Thuc. IV 2, 4). Trotz des anfänglichen Widerstands der beiden Feldherren setzte er es durch, da ein Sturm die Flotte Halt zu machen zwang, dass das an der messenischen Küste gelegene, von den Spartanern verlassene Pylos in wenigen Tagen befestigt ward, worauf er mit einigen Schiffen zurückblieb und die übrige Flotte ihre Fahrt nach Korkyra fortsetzte (Thuc. IV 3ff. Diod. XII 61ff.). Es liegt nahe anzunehmen, dass D. durch seinen Verkehr mit den Messeniern von Naupaktos auf die Vorteile, welche die Besetzung von Pylos für die Bekriegung der Lakedaimonier im eigenen Lande darbot, aufmerksam gemacht worden war (W. Vischer Kleine Schriften I 68. Curtius Griech. Gesch.[3] II 421. Müller-Strübing Aristophanes und die historische Kritik 667. 670ff.), und dass er mit der bestimmten Absicht, sie durchzuführen, seine Zuteilung zur Flotte durchgesetzt hatte. Auf die Kunde von Pylos Befestigung räumten die Peloponnesier Attika, wohin sie in diesem Frühjahr den üblichen Einfall unternommen hatten; ein spartanisches Heer zog gegen Pylos aus, und die von Korkyra zurückgerufene peloponnesische Flotte schloss es zu Wasser ein. Um die Blockade vollständig zu machen, ging eine Schar von peloponnesischen Hopliten nach der dem Hafen vorliegenden Insel Sphakteria hinüber (über die Localität s. Bursian Geographie von Griechenland II 175ff. Curtius Peloponnesos II 173ff. Arnold in seiner Thukydides-Ausgabe II[2] 308ff. Leake Travels in the Morea I 395ff. und besonders die letzten Untersuchungen von Grundy und Burrows Journal of Hell. Stud. XVI 1896, 1ff. 55ff. XVIII 1898, 147ff. 228f. 232f. 345f. und Classical Review X 1896, 371ff. XI 1897, 1ff. 155ff. 448. ferner Awdry Journal of Hell. Stud. XX 1900, 14ff.). Allein D. schlug mit seinen wenigen Leuten zwei Tage lang die wiederholten Angriffe der Spartaner ab, die sowohl zu Land als zu Wasser unternommen

wurden (Thuc. IV 8ff.); unmittelbar darauf kamen die von ihm benachrichtigten attischen Schiffe, welche bis Zakynthos gelangt waren, zurück; sie drangen in den Hafen ein, dessen Sperrung die Lakedaimonier unterlassen hatten, und brachten der feindlichen Flotte eine Niederlage bei (Thuc. IV 13ff.). Damit waren die auf Sphakteria befindlichen Spartaner, 420 an der Zahl, abgeschnitten; der Wunsch, dieses kostbare Menschenmaterial zu retten, bewog ihre Landsleute zum Abschluss eines Stillstandes, nach dessen Bestimmungen die gesamte spartanische Flotte den Athenern zeitweilig übergeben ward; die während desselben geführten Friedensverhandlungen scheiterten jedoch an den masslosen Bedingungen, welche der attische Demos auf Kleons Betreiben hin stellte (Thuc. IV 15ff.). Nach Ablauf der Waffenruhe änderte sich allmählich die Lage zu Ungunsten der Athener, obwohl sie die spartanischen Schiffe nicht herausgaben, da es den Spartanern gelang, die auf Sphakteria Eingeschlossenen zu verproviantieren, und sich damit die Belagerung in die Länge zog; es entstand darüber in Athen eine Missstimmung gegen Kleon, und dieser sah sich zuletzt gezwungen, das Commando vor Pylos selbst zu übernehmen. Er versprach, die Insel binnen 20 Tagen zu nehmen (Thuc. IV 26ff.; zur Beurteilung seines damaligen Verhaltens Delbrück Strategie des Perikles 190ff., dagegen Ed. Meyer Forschungen z. alten Gesch. II 333ff.). Doch bedang er sich D., der damals schon Strateg war, als Mitfeldherrn aus; die von Oncken Athen und Hellas II 260ff. aufgestellte, von Loeschcke De titulis aliquot atticis quaestiones historicae 26. 27 aufgenommene Ansicht von einem Einverständnis zwischen D. und Kleon, auf Grund dessen letzterer seine Angriffe gegen Nikias gerichtet habe, um das Commando in die Hand zu bekommen (ähnlich Holm Gesch. Griechenlands II 420ff. 447ff.), ist nicht überzeugend. D. beabsichtigte schon seit längerer Zeit einen Angriff auf die Insel und hatte zu diesem Zweck nach Athen um Verstärkung gesandt (Thuc. IV 29ff. Grote Hist. of Greece[2] VI 113); klugerweise ordnete sich jetzt Kleon dessen Plänen unter. Sphakteria wurde mit Sturm genommen (Thuc. IV 30ff. Juli oder August 425 [über die Chronologie J. G. Droysen a. a. O. II 197. 198. B. Keil Herm. XXIX 1894, Taf. IV zu 358. Ed. Meyer a. a. O. II 335, 1]) und die Besatzung, soweit sie nicht im Kampfe gefallen war, gefangen genommen, darunter 120 spartanische Vollbürger; zu dem Siege trug neben der erdrückenden Übermacht der Athener (etwa 10—12000 Mann, vgl. Vischer a. a. O. 72. 73. Beloch Griech. Gesch. I 547; Grundy a. a. O. 38 berechnet sogar die attische Gesamtmacht bei dem Angriff auf 15 000 Mann gegen 3360 Spartaner im Ganzen), die passende Verwendung der von Kleon mitgebrachten leichten Truppen durch D. bei — eine Lehre, welche letzterer aus seiner Niederlage in Aitolien gezogen hatte. Die Rolle, welche damals die leichten Truppen spielten, weist dem Gefechte von Sphakteria einen eigentümlichen Platz in der Kriegsgeschichte an (Rüstow Geschichte der Infanterie I 9. H. Droysen Heerwesen und Kriegführung der Griechen 96. Bauer in Iw. Müllers Handbuch der klass. Altertumswissen-

schaft[2] IV 396ff. und Philol. N. F. IV 403ff. Delbrück Gesch. der Kriegskunst I 96). Mit der Gefangennahme der Spartiaten hatten die Athener für die Weiterführung des Krieges ein wertvolles Faustpfand gewonnen. Das Hauptverdienst an dem glänzenden Erfolge hatte D. (vgl. Ed. Meyer a. a. O. II 334ff.), der Löwenanteil an den Auszeichnungen dafür fiel jedoch Kleon zu (s. d.). Es ist zweifelhaft, ob man aus der Rolle, welche D. in Aristophanes Rittern spielt (besonders v. 54ff.), auf einen Zwiespalt zwischen ihm und Kleon schliessen darf; Thatsache ist, dass er zusammen mit Kleon und anderen Vertretern der Kriegspartei für das folgende Jahr (424/3) wieder zum Strategen gewählt ward (Strack a. a. O. 41).

In Pylos wurden Messenier aus Naupaktos angesiedelt (Thuc. IV 41, 2); D. scheint, wie aus CIA I 273, 18ff. hervorgeht, dort noch einige Zeit geblieben zu sein (vgl. Dittenberger Syll.[1] 29 Anm. 12). Die von ihm begonnene Besetzung von Plätzen an der Küste der Peloponnes wurde von Nikias weitergeführt; er selbst und sein Amtsgenosse Hippokrates unternahmen es, im folgenden Sommer (Juli 424, Beloch Attische Politik 304. Strack a. a. O. 62) Megara im Einverständnis mit der dortigen Demokratie zu gewinnen (Thuc. IV 66ff. Diod. XII 66. 67). Trotzdem dass sich die Sache anfangs günstig anliess, scheiterte der Anschlag durch das unvermutete Dazwischentreten des Brasidas, welcher sich auf dem Marsche nach Thrakien befand; doch blieb der Hafen Nisaia im Besitz der Athener und ward durch eine Besatzung gesichert. Von noch grösserer Wichtigkeit wäre, wenn gelungen, der darauf folgende Versuch gewesen, mit Hülfe politischer Flüchtlinge sich Boiotiens zu bemächtigen; der Plan erinnert an D.s Vorgehen im aitolischen Feldzug, scheint aber doch von Hippokrates ausgegangen zu sein, der wenigstens die Oberleitung des Unternehmens in der Hand behielt (Thuc. IV 76. 77. Diod. XII 69. 70). D. wurde mit einer Flotte nach Naupaktos vorausgeschickt und sollte, nachdem er sich durch Heranziehung der Akarnanen verstärkt hatte, von da gegen Siphai vorgehen, welches ihm boiotische Parteigänger in die Hände zu spielen hatten; an demselben Tage sollte Chaironeia überrumpelt werden und Hippokrates von Athen aus in Boiotien (bei Delion) einfallen. Der Plan war zu künstlich und auf das Zusammentreffen zu vieler Factoren begründet, als dass er gelingen konnte; als man (etwa November 424. Strack a. a. O. 62) zur Ausführung schritt, schlug D. in Folge einer falschen Berechnung der Tage zu früh los, und da zugleich die Boioter durch Verrat Kenntnis von dem gegen sie gerichteten Unternehmen erhalten hatten, musste er unverrichteter Dinge umkehren (Thuc. IV 89ff.). Die Folge war, dass die gesamte Kriegsmacht des boiotischen Bundes sich gegen Hippokrates wenden konnte und letzterer bei Delion eine schwere Niederlage erlitt, die bedeutendste in dem bisherigen Verlauf des Krieges, bei welcher er selbst auf dem Platze blieb. Eine unmittelbar darauf folgende Landung des D. im Gebiet von Sikyon wurde abgeschlagen (Thuc. IV 101, 3. 4).

Dieser Misserfolg, der schwerwiegende Consequenzen nach sich zog, scheint das attische Volk gegen D. ernstlich und für längere Zeit verstimmt

zu haben; er tritt für eine Reihe von Jahren ganz von dem Schauplatz der öffentlichen Thätigkeit ab. Im J. 421 errang er als Choreg seiner Phyle Aiantis einen Sieg im Männerchore (CIA II 971, frg. b, 11. Köhler Athen. Mitt. III 108). Aber erst für 418/7 wurde er wieder zum Strategen bestellt; es ist dies bezeugt durch die an ihn in der ersten und zweiten Prytanie des Jahres Ol. 90, 3 aus dem Schatz der Athena geleistete Zahlung CIA I 180, 5ff. 13ff. und durch Thuc. V 80, 3. Wie Müller-Strübing Rh. Mus. N. F. XXXIII 78ff. nachwies, war D. Befehlshaber der aus Athenern und deren peloponnesischen Bundesgenossen zusammengesetzten Truppenmacht, welche gegen Ende des Sommers 418 einen Zug gegen Epidauros unternahm und das Heraion daselbst (auf einer kleinen, ins Meer vorspringenden Anhöhe) befestigte, wohin eine combinierte Besatzung gelegt ward (Thuc. V 75, 5. 6); nach dem Übertritt von Argos auf Seiten Spartas im Winter 418/7 war es wieder D., welcher die Räumung dieses Punktes durchführte (Thuc. V 80, 3). Vgl. darüber besonders Dittenberger zur Sylloge[2] 37; die Annahme Müller-Strübings a. a. O., dass D. vorher in Thrakien verwendet wurde, ist ebensowenig aufrecht zu halten, wie seine Vermutung (Aristophanes 453), dass er in den nächsten Jahren ebenfalls in Thrakien beschäftigt war.

Vielmehr tritt auch jetzt eine Pause in D.s Thätigkeit ein, bis er für 414/3 zum Strategen gewählt ward (Beloch Att. Politik 309). Als im November 414 die dringende Botschaft des Nikias aus Sicilien in Athen eintraf, beschlossen die Athener, ein neues Heer dorthin zu schicken und mit dessen Commando D. und Eurymedon zu betrauen. Eurymedon wurde sogleich (um die Winterwende) vorausgesandt, während D. noch zurückblieb, um Schiffe und Truppen zu sammeln (Thuc. VII 16. 17). Im Frühjahr 413 ging er von Athen ab; auf der Fahrt um die Peloponnes machte er eine Landung an der lakonischen Küste und legte gegenüber von Kythera eine Befestigung an. Er nahm dann Aufenthalt in Zakynthos, Kephallenia und Korkyra, von wo er mit Eurymedon, der ihm entgegengekommen war, nach Unteritalien übersetzte (Thuc. VII 20 26. 31. 33. 35). Die lange Dauer seiner Fahrt und seine häufigen Stationen lassen sich nur aus der Notwendigkeit erklären, dass er überall Verstärkungen, besonders an leichten Truppen, in welcher Waffe die Syrakusaner den Athenern sehr überlegen waren, an sich ziehen musste; es bedarf daher nicht der kühnen Hypothese Müller-Strübings (Jahrb. f. Philol. CXXVII 1883, 690ff.), dass er die Absicht hatte, zu spät zu kommen. Endlich langte er mit 73 Schiffen und 5000 Hopliten, darunter 1200 Athenern, sowie einer bedeutenden Macht an Leichtbewaffneten in Syrakus an (etwa Anfang August 413, er war für 413/2 wieder zum Strategen gewählt worden, Beloch Att. Politik 309). D. erfasste sogleich mit richtigem Blick die Lage und erkannte, dass es, um den Athenern die Oberhand wieder zu verschaffen, notwendig sei, rasch vorzugehen und sich des syrakusanischen Gegenwerkes auf Epipolai zu bemächtigen; allein ein nächtlicher Handstreich, welchen er sogleich nach seiner Ankunft auf die Anhöhe unternahm, misslang (Thuc. VII 42ff. Plut. Nic. 21. Diod. XIII 11, 3ff.). Sein Vorschlag, unter diesen Verhältnissen die Belagerung ganz aufzugeben und nach Hause zu fahren, stiess auf den Widerstand des Nikias, welcher auch der weiteren Anregung, von einem anderen Punkte Siciliens aus den Krieg fortzuführen, nicht zustimmen wollte; als es endlich nach längerer Verzögerung gelang, seine Einwilligung zu gewinnen (die Syrakusaner hatten unterdes neue Verstärkung erhalten), und die Athener sich zur Abfahrt anschickten, trat die Mondfinsternis des 27. August 413 ein, worauf Nikias erklärte, sie müssten noch einen Monat bleiben (Thuc. VII 47ff. Plut. Nic. 22. 23. Diod. XIII 12). Damit war der Untergang des attischen Heeres besiegelt; in einer bald darauf folgenden Seeschlacht blieben die Syrakusaner Sieger, und auch der Versuch der attischen Flotte, den Durchbruch aus dem versperrten Hafen zu erzwingen, scheiterte trotz der grössten Tapferkeit. D.s Plan, die Ausfahrt noch einmal zu wagen, konnte wegen der Weigerung der Schiffsleute nicht ausgeführt werden (Thuc. VII 51ff. Plut. Nic. 24f. Diod. XIII 13ff.). Bei dem Rückzug zu Lande befehligte er das rückwärtige Corps, welches allmählich weit zurückblieb, da es von dem verfolgenden Feinde stark belästigt ward, und Nikias mit den an der Tête befindlichen Truppen rasch fortzukommen trachtete; am sechsten Tage wurde D. von den Syrakusanern eingeschlossen und musste sich ergeben (Thuc. VII 75ff. Diod. XIII 18ff. Plut. Nic. 26ff.; Philistos frg. 46 M. und Plut. Nic. 27 melden, dass D. bei der Gefangennahme einen Selbstmordversuch machte). Zwei Tage später traf Nikias das gleiche Los. Die beiden Feldherren wurden von den Syrakusanern hingerichtet (September 413), vgl. Thuc. VII 86. Diod. XIII 19ff. Philistos frg. 46; dagegen berichtet Timaios frg. 102, dass sie sich selbst ums Leben gebracht hätten, was von Grote Hist. of Greece[2] VII 187 und Holm Gesch. Griechenl. II 68 mit Unrecht acceptiert wurde, vgl. Freeman Hist. of Sicily III 711ff. Über die sicilische Expedition und D.s Beteiligung an derselben vgl. die allgemeinen Darstellungen von Grote und Curtius, dann Holm Gesch. Siciliens II und Freeman Hist. of Sicily III.

Eine zusammenhängende Würdigung des D. als Feldherrn gab W. Vischer in seiner Abhandlung ‚Das Kriegssystem der Athener vom Tod des Perikles bis zur Schlacht von Delion und Demosthenes, der Sohn des Alkisthenes' (jetzt Kleine Schriften I 53ff.); er hat aber seinen Helden entschieden überschätzt und dessen unleugbare Schwächen nicht erkannt. D. vereinigte in sich die trefflichsten soldatischen Eigenschaften, herzhaften Mut und eine vor keiner Schwierigkeit zurückschreckende Kühnheit. Dies beweisen seine improvisierte Verteidigung von Pylos und der Angriff auf Epipolai; er war ein gewandter Taktiker (Curtius Gr. Gesch.[3] II 415), der rasch die Lage zu erfassen wusste und seine Stärke in Überfällen und Hinterhalten (Idomene, Megara, Boiotien, Epipolai) fand. Dass er zuerst in umfassender Weise die leichten Truppen zur Entscheidung des Gefechts heranzog, wurde bereits bemerkt. Dem gegenüber tritt seine strategische Begabung sehr zurück; seine grossen Kriegspläne, wie die gegen Aitolien und Boiotien gerichteten, lassen Umsicht und das richtige Mass zwischen den Zielen und

den zu Gebote stehenden Mitteln vermissen. Dazu stand er unter der Herrschaft seines sanguinischen Temperaments und seiner Ungeduld; das ihm von Thukydides (IV 10, 1) in den Mund gelegte *ἀπερισκέπτως εὔελπις ὁμόσε χωρῆσαι τοῖς ἐναντίοις* giebt für manche Momente seiner Feldherrenlaufbahn eine treffende Kritik (doch ist das von Beloch Att. Politik 31. 32 über ihn gefällte Urteil zu hart). Von seiner besten Seite zeigte sich D., auch an Jahren gereift, in dem sicilischen Feldzuge; leider waren ihm damals durch Nikias die Hände gebunden. [Swoboda.]

6) Der Redner. Quellen: Nächst den Reden des D. selbst und denen der gleichzeitigen Redner Plutarchs Biographie des D. und der Abschnitt über D. in den vit. dec. orat., dann die Vitae des Libanios, des Zosimos und eines Ungenannten (Westermann *Βιογράφοι* p. 281f.), des Photios Bibl. Cod. CCLXV p. 490ff. und die Notizen bei Suidas. Eine Kritik dieser Quellen sowohl als der verlorenen s. bei Ranke Dem. 52ff. und Westermann Quaest. Demosth. Part. IV. Aus der neueren Zeit giebt es eine ausgezeichnete Darstellung der Wirksamkeit des D., A. Schaefer D. und seine Zeit 3 Bde. 1856—58 (2. A. von Hoffmann 1885—87, doch ohne die Einzeluntersuchungen des 3. Bds.). Daneben Blass Att. Beredsamkeit III 1[2] 1893 und von Früheren C. F. Ranke Art. Demosthenes in Ersch und Grubers Encyclop. Sect. I Bd. XXIV S. 52—118.

D., Sohn des Demosthenes, war gebürtig aus dem Demos Paiania (Kirchner Progr. Fr.-Wilh.-Gymn. Berlin 1890, 17). Über sein Geburtsjahr sind die Angaben der Alten ebenso schwankend wie die Annahmen der Gelehrten neuerer Zeit. Am unverdächtigsten schien das ausdrückliche Zeugnis des Dionys. Halikarn. ep. ad Amm. I 4, welcher D. im letzten Jahre vor der hundertsten Olympiade geboren werden lässt, also Ol. 99, 4 = 381/80, zumal es mit D.s eigner Angabe XXI 154 übereinstimmt, er sei 32 Jahre alt (Boehnecke Forschungen 1f.). Doch muss hier die Zahl verdorben sein, da andere Zeugnisse entschieden widersprechen. Nach Demosth. XXX 15 wurde D. unter dem Archon Polyzelos oder Kephisodoros Ol. 103, 2 oder 3 = 366 mündig, war also damals 18 Jahre alt (Arist. resp. Ath. 42). Er zählte 7 Jahre, als sein Vater starb (XXVII 4), und war zehn Jahre unter Vormundschaft (XXVII 6). Damit lässt sich vereinen das bei [Plut.] vit. X or. 845 d überlieferte Geburtsjahr des Dexitheos (Ol. 98, 4 = 385/84), sowie die Angaben, dass er bei seinem Tode (322) 62 (Suidas) oder, mit Einrechnung des laufenden, 63 (Zosim. 151) Jahre alt war. So Westermann Gesch. d. gr. Bereds. § 56 und praef. ad Plut. vit. X or. 18f. Thirlwall Philol. Mus. V 1833, 389f., oder bestimmter 384 Boeckh Abh. Akad. Berl. 1818, 77f. Schaefer Demosth. III Beil. 2 und Jahrb. f. Phil. LXXXI 864. Hoeck Herm. XXX 354. Andere halten sich streng an die Angaben von Dem. XXVII und lassen trotz Aristoteles die Mündigkeit im 18. Jahre eintreten. Sie gelangen so auf Archon Diitrephes (Ol. 99, 1 = 384/83) Ranke 62. Seebeck Z. f. A.-W. 1838, 321f. Weil Harangues de D. XXXIV. Blass Att. Ber. III 1[2], 10. Hoffmann bei Schaefer I[2] 269.

Der ältere D. hinterliess, als er starb, eine Witwe, die Tochter des Gylon (Dem. XXVIII 3. Aisch. III 171; vgl. die Geschlechtstafel bei Kirchner a. O. 19), mit zwei Kindern, einem Sohne, D., von 7 und einer Tochter von 5 Jahren. Diese sowie sein beträchtliches Vermögen, das teils in Fabrikgeschäften vorteilhaft angelegt war, teils in barem Gelde bestand (XXVII 9f.), übergab er noch in den letzten Augenblicken seines Lebens (XXVIII 15. 16) drei Vormündern, dem Aphobos, seiner Schwester Sohne, dem Demophon, seines Bruders Sohne, und einem alten Freunde Therippides, und zwar unter der Bedingung, dass der erste die Witwe mit 80 Minen Mitgift, der zweite die Tochter, wenn sie mannbar sein würde, ehelichen und einstweilen zwei Talente empfangen, der dritte aber bis zur Mündigkeit des Sohnes den Niessbrauch von 70 Minen haben sollte (XXVII 4). Allein nicht nur dass die beiden ersten die vorgeschriebenen Bedingungen nicht erfüllten, sie verschleuderten und unterschlugen sogar, aller Einreden der Familie ungeachtet (XXVII 15. XXX 6), das ganze schöne Vermögen von 14 Talenten, das bei gewissenhafter Bewirtschaftung in den Jahren der Vormundschaft sich mindestens hätte verdoppeln müssen (XXVII 58), dermassen, dass sie nach Ablauf dieser Zeit nur 70 Minen, also den zwölften Teil als Rest berechneten (XXVII 6). Diese schamlose Betrügerei ist sicher nicht ohne Einfluss auf die Gesinnung des D. wie auf seinen nachherigen Lebensberuf gewesen; die gemachte Erfahrung brachte ihm schneller, als es bei ungetrübtem Jugendleben der Fall gewesen sein würde, das strenge Rechtsgefühl zum Bewusstsein, das späterhin die Richtschnur aller seiner Bestrebungen war, sie weihte ihn schon frühzeitig in die Schattenseiten des Lebens ein und führte ihn, da er Hülfe und Rettung des Eigentums nur von sich selbst erwarten konnte, zu dem einzigen Hülfsmittel hin, das ihm zu Gebote stand, zur Redekunst. Dass die Vormünder selbst ihm diese furchtbare Waffe nicht in die Hände gegeben haben, versteht sich von selbst; dass aber D. ohne Unterricht aufgewachsen sei, ist ein ganz falscher Schluss des Plutarch (Dem. 4) aus Dem. XXVII 46; verweigerten die Vormünder den Lehrern des D. die Bezahlung, so ist doch klar, dass er die Schule besuchte, und zum Überfluss sagt er es selbst XVIII 257. 265. Freilich wird dieser Unterricht über die gewöhnlichen Schulkenntnisse nicht hinausgegangen sein; auf Philosophie und Rhetorik erstreckte er sich sicher nicht. Wenn nichtsdestoweniger in den Überlieferungen über D.s Jugendbildung auch Lehrer in diesen Fächern genannt werden, so ist dies unbedingt weder anzunehmen noch zu verwerfen. Was zuerst die Philosophie betrifft, so soll D. den Unterricht des Platon empfangen haben; s. Hermipp. bei Plut. Dem. 5 und Polemon bei Diog. Laert. III 46, vgl. Plut. vit. X or. 844 B. Schol. Plat. 318. Suidas. Gewiss ist, dass D. den Platon kannte und schätzte; dass er aber seinen Unterricht genoss, ist mehr als zweifelhaft: s. Funkhänel Act. soc. graec. I 290ff. Schaefer I[2] 312. Für die Beredsamkeit wird zunächst Isokrates als D.s Lehrer genannt, Plut. vit. X or. 844 B, eine Nachricht welche jedoch schon im Altertum bezweifelt wurde, wie sich aus der

Anekdote ebd. 837 D ergiebt und aus der Notiz des Hermippos bei Plut. Dem. 5 (vgl. vit. X or. 844 C), dass D. nicht des Isokrates unmittelbaren Unterricht genossen, sondern nur dessen schriftliche τέχνη studiert habe. Und in der That, vergleicht man den rednerischen Charakter beider, so wird man nur bei vorgefasster Meinung einen directen Einfluss der Lehre und des Beispiels des Isokrates erkennen, gewisse Ähnlichkeiten in Gedanken und Ausdruck aber nur für rein zufällig halten können. Vgl. Funkhänel Ztschr. f. Alt.-Wiss. 1837 nr. 59f. Schaefer I^2 310. So bleibt nur Isaios als derjenige übrig, dessen Unterricht D. wahrscheinlich genoss (Plut. Dem. 5; vit. X or. 844 B), eine Annahme, die um so mehr Glauben verdient, als Isaios gerade in dem Fache der gerichtlichen Beredsamkeit, in welchem D. zunächst auftreten wollte, in dem der Erbschaftsprocesse, damals für den ersten galt, und wirklich in jenen ersten Reden des D. (gegen Aphobos und Onetor) der Charakter der Beredsamkeit des Isaios wieder zu erkennen ist (s. Ranke a. O. 66. Schaefer I^2 304. Herforth Progr. Grünberg 1880). Dies war auch den alten Kritikern keineswegs entgangen, weshalb man glaubte, sie seien von diesem selbst verfasst oder wenigstens unter seinem Einfluss geschrieben (Plut. vit. X or. 839 F. Liban. vit. Dem. 3 und Argum. d. R. XXXI 875). So wird denn D. sich noch vor Eintritt seiner Volljährigkeit (XXX 6) auf den Beruf als Redner unter des Isaios Leitung vorbereitet haben und mag durch das Beispiel anderer, namentlich des Kallistratos (Plut. Dem. 5; vit. X or. 844 B. Gell. III 13, vgl. Westermann Quaest. Demosth. III 6f.), in dem gefassten Plane bestärkt worden sein (anders Schaefer I^2 286. Blass III 1^2, 11f.). Gleich mit dem Eintritt dieses Zeitpunktes verlangte D. von seinen Vormündern Rechenschaft, aber sofort zu klagen war er durch die zweijährige Ephebenzeit verhindert (Arist. resp. Ath. 42, 5), doch mögen schon während derselben Verhandlungen vor compromissarischen Schiedsrichtern stattgefunden haben (XXIX 58. XXX 17). Endlich im dritten Jahre unter dem Archon Timokrates Ol. 94, 1 = 364/63 (XXX 17) reichte D. seine Klage beim Archon gegen seine drei Vormünder ein (Dem. XXX 15. XXIX 6). Zur Verhandlung kam zunächst der Process des Aphobos, und aller Ränke ungeachtet, womit dieser die Absichten des D. zu vereiteln und ihn in neue Rechtshändel zu verwickeln suchte, ward er in die Strafe von 10 Talenten als den dritten Teil der unterschlagenen Summe verurteilt (XXIX 60). In dieser Angelegenheit sind die Reden gegen Aphobos und, als D. durch dessen Schwager Onetor an der Besitzergreifung seines Eigentums gehindert wurde, die gegen Onetor gehalten. Der Ausgang der beiden anderen Processe ist ungewiss, wahrscheinlich liess sich D. zu einem Vergleich herbei. Vgl. Schaefer I^2 287f.

In diese Zeit fallen auch sehr wahrscheinlich die von Plut. Dem. 6ff. und vit. X or. 844 D. E beschriebenen Übungen, welche D. mit unendlicher Beharrlichkeit anstellte, um die Nachteile, welche ein schwächlicher Körper (Plut. Dem. 4) und ein ungünstiges Organ (vgl. Zosim. 148, daher vermutlich der Spitzname Βάταλος, Dem. XVIII 180. Aisch. I 126. 131. 181. II 99. Plut. Dem. 4; vit. X or. 847 E. Harpokr.) seinem rednerischen Auftreten entgegenstellten, niederzukämpfen und zu beseitigen. Seine gleichzeitige Thätigkeit auch für das öffentliche Leben aber bekunden mehrere noch vorhandene Reden, die er damals in verschiedenen Privatrechtsfällen ausarbeitete (s. u. das Verzeichnis d. Reden). Einen furchtbaren und unversöhnlichen Feind hatte D. in dem eben beschriebenen Process an Meidias gewonnen (XXVIII 17. XXI 78f. Dittenberger Vermögenstausch und die Trierarchie des D., Progr. Rudolstadt 1872. Thalheim Jahrb. f. Philol. CXV 615; Herm. XIX 87. Illing De antidosi 24f.), und die Gefahr war um so grösser für D., je weniger Hülfsmittel ihm ausser seiner persönlichen Tüchtigkeit zu Gebote standen, während Meidias als thätigstes Mitglied einer Verbindung angehörte, welche, obwohl damals noch ohne hervorstechende politische Ziele, doch durch Verhöhnung der Gesetze und Vergeudung der Kräfte des Staats zu rein persönlichen Zwecken auf den Untergang des Vaterlandes hinarbeitete. Der erste Schritt des D. gegen Meidias war zufolge der bei einem gewaltsamen Einbruch in sein Haus gegen die Seinigen ausgestossenen Schmähungen eine δίκη κακηγορίας, und darauf, da Meidias seine Verbindlichkeit als Verurteilter nicht erfüllte, eine δίκη ἐξούλης (XXI 81). Meidias fand Mittel, die Sache Jahre lang hinzuziehen, setzte aber endlich seiner Rachsucht dadurch die Krone auf, dass er D., der für Ol. 107, 4 = 348/47 freiwillig die Choregie übernommen, nicht nur auf alle Weise in der Ausführung zu hindern suchte, sondern sogar während der Feier der grossen Dionysien thätlich beleidigte (XXI 13f.). Ein solcher vor den Augen des Volks verübter Frevel konnte nicht ungeahndet bleiben, die öffentliche Stimme verdammte Meidias, D. ward klagbar mittels der Probole (Blass Att. Ber. III 1^2, 331) und erzielte eine günstige Vorentscheidung der Volksversammlung. Vergebens erschöpfte Meidias seine Mittel, D. von der weiteren Verfolgung der Klage abzuschrecken (XXI 103f.), D. blieb fest gegen alle hinterlistigen Angriffe; erst einem gütlichen Vergleich gab er Gehör und nahm, hauptsächlich wohl aus Besorgnis vor einer Freisprechung, welche die mächtigen Freunde des Gegners erzielen könnten, gegen Erlegung einer Summe von 30 Minen die Klage zurück (Aisch. III 52. Plut. Dem. 12). Die Zeit des mit dem Frevel des Meidias gleichzeitigen euboeischen Krieges ist erst von H. Weil Harangues de D. 163f. auf Grund von [Dem.] LIX 3 auf Ol. 107, 4 = Frühjahr 348 bestimmt worden, während Schaefer II^2 79 ihn in das J. 350 setzt. Danach fand der Ausgleich erst 347 statt, wo D. sich der Gegenpartei näherte, um für den Frieden zu wirken. Dass übrigens der ärgerliche Handel dem Ansehen des D. keinen Eintrag gethan hatte, ergiebt sich daraus, dass er Ol. 108, 2 = 347/46 aller Ränke des Meidias ungeachtet als Mitglied des Rates bestätigt wurde (XXI 111. Aisch. III 62) und im folgenden Jahre als Architheoros dem nemeischen Zeus die gebräuchliche Festgesandtschaft im Namen des Staates zuführte (XXI 115). D. begann die in den Vormundschaftsprocessen erworbene Übung und Rechtskenntnis zunächst als Sachwalter zu verwerten (λογογράφος Aisch. III 173), zunächst in Privatstreitigkeiten (in diese Zeit

gehören wahrscheinlich die Reden gegen Spudias und gegen Kallikles), bald auch in öffentlichen Processen (Ol. 106, 2 = 355 gegen Androtion, 354 gegen Leptines, Ol. 106, 4 = 352 gegen Timokrates). Mit der Leptinea soll er nach Dionys. ad Amm. I 4 zum erstenmale selbst vor Gericht aufgetreten sein. Ol. 106, 3 = 354 hielt er die erste Staatsrede περὶ συμμοριῶν, in welcher er von dem thörichten Unternehmen eines Krieges gegen Persien mit Erfolg (XV 5) abriet, und Ol. 106, 4 = 352 die ὑπὲρ Μεγαλοπολιτῶν gegen Spartas Ansinnen, ihm bei der Eroberung von Megalopolis Hülfe zu leisten. Von da ab schränkte er seine Thätigkeit als λογογράφος ein und trat gar nicht mehr für andere vor Gericht auf ([Dem.] XXXII 32), hat aber gewiss bis 345 noch Gerichtsreden verfasst, vgl. Aisch. I 94. II 165. 180. Seine Vermögensverhältnisse hatten sich bald wieder sehr erheblich gebessert, denn er leistete sowohl 359 im Hellespont, als 357 gegen Euboia Trierarchien, das letztemal freiwillig (Aisch. III 52. Dem. XVIII 99. XXI 161). Vgl. Schaefer I^2 342f.

Vom J. 352 an fällt die Geschichte des D. mit der von Athen zusammen, von nun an gab es keine Frage, die das Wohl oder Wehe des Vaterlandes betraf, an deren Verhandlung D. nicht den lebhaftesten Anteil genommen, keine, bei deren Entscheidung er nicht mit der ganzen Macht seines glühenden Gefühls für Recht und Freiheit mit eingegriffen hätte. Mittlerweile hatte sich König Philipp von Makedonien seit Ol. 105, 4 = 357 der athenischen Besitzungen im Norden Griechenlands, der Städte Amphipolis, Pydna, Poteidaia, Methone, bemächtigt und durch allerhand Kunstgriffe die anderweit beschäftigten Athener fern zu halten gewusst (vgl. Schaefer II^2 22f.). War auch D. nicht der einzige, der es erkannte, dass dies nur ein Vorspiel sei, welches, wenn nicht Einhalt geschah, zu umfänglicheren Übergriffen und zuletzt zur Unterjochung von Athen und ganz Griechenland führen würde, so war er doch der einzige, der dies offen aussprach und mit Nachdruck zu vereintem Widerstand aufforderte. Diesen patriotischen Bestrebungen verdanken wir eine Reihe der schönsten Reden des D., die sog. philippischen. Hatten diese aber, ihres Feuers ungeachtet, nicht den gewünschten Erfolg, so lag der Grund hauptsächlich in der Schlaffheit, welche die damaligen Athener selbst bei besserer Überzeugung zu jeder ernsten Anstrengung untüchtig machte, sie über halbe Massregeln nicht hinauskommen, nie den rechten Zeitpunkt benutzen und selbst die Meinung fassen liess, worin die herrschende Partei sie zu bestärken nicht ermangelte, dass der Staat seine Mittel zu ganz anderen Dingen als zu kostspieliger Kriegführung, zu Festaufzügen nämlich und anderem Schaugepränge, brauche. Einmal nur errangen die Athener einen entschiedenen Vorteil, als Ol. 106, 4 = 352 ein Auslaufen ihrer Flotte Philipps Eindringen durch die Thermopylen während des phokischen Krieges vereitelte. Bald aber trat auf das Gerücht von Philipps Krankheit und Tod die alte Erschlaffung wieder ein, und obgleich D. Ol. 107, 1 = 351 in der ersten Philippika die Notwendigkeit eines Krieges bewiesen und dazu Vorschläge gemacht hatte, lähmte die gänzliche Planlosigkeit in der Kriegführung vollends den guten Willen derer, die es mit dem Vaterlande redlich meinten. Die Angriffe Philipps auf Olynth endlich Ol. 107, 4 = 349, die im nächsten Jahre mit dessen Eroberung endigten, beraubten die Athener der letzten Schutzmauer im Norden. Athen hatte in der That, angeregt durch mehrfache Gesandtschaften der Olynthier, sowie durch die eindringliche Mahnung des D. in den drei olynthischen Reden, einige nicht unverächtliche Anstrengungen zur Rettung der gefährdeten Stadt gemacht (Dem. XIX 266. Philochoros bei Dion. Hal. ep. ad Amm. I 9); doch waren dieselben zuletzt durch den in Olynth selbst angezettelten Verrat vereitelt worden (vgl. Schaefer II^2 118f.). Das nächstfolgende Ereignis, an welchem D. in hohem Masse beteiligt war, der von seinem ersten Anstifter Philokrates benannte Friede, ist einer der dunkelsten Punkte in seiner Geschichte, wie in der von Athen überhaupt. Von den Geschichtschreibern, deren Werke wir noch besitzen, ist keiner näher darauf eingegangen; um so mehr erfahren wir darüber in den beiden Reden des D. und Aischines über die Truggesandtschaft; allein es finden sich hier die Thatsachen zum Teil so entstellt, die Angaben einander so geradezu widersprechend, dass man daran verzweifeln muss, der Sache ganz auf den Grund zu kommen. Doch ist darüber kein Zweifel, dass, vergleicht man die Gesinnungen beider Männer und ihren ganzen sittlichen und politischen Lebenswandel, das Übergewicht der Wahrheit bei weitem auf der Seite des D. ist. Man wird demnach der Wahrheit wohl ziemlich nahe kommen, wenn man annimmt, dass D. bis auf einen gewissen Punkt der Getäuschte, Aischines hingegen durchaus der geflissentlich und absichtlich Täuschende war. Das Wesentliche lässt sich in folgende Sätze zusammenfassen. Noch während des olynthischen Krieges hatte Philipp seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, mit den Athenern Frieden und Bündnis zu schliessen, und diese, des Kriegs müde und ausser stande ein Bündnis gegen Philipp zu stande zu bringen, waren darauf eingegangen; Philokrates' Antrag, die Verhandlungen zu eröffnen und eine Gesandtschaft in dieser Absicht an den König abzusenden, geht unter Mitwirkung des D. durch; beide nebst Aischines begeben sich hierauf als Gesandte zu Philipp. Was dort verhandelt worden, ist nicht ganz klar; ausser Amphipolis mögen die Verbündeten, insbesondere die Phokier, zur Sprache gekommen sein; Philipp mag aber die Gesandten durch allgemeine Versprechen vertröstet und beruhigt haben. Nach der Rückkehr der Gesandten ward in zwei aufeinander folgenden Versammlungen der Friede vom Volke beraten und auf der Grundlage des augenblicklichen Besitzstandes abgeschlossen, ohne dass darin der Phokier und Halier Erwähnung geschah; darauf wurde sogleich der Friedenseid in die Hände der königlichen Gesandten abgelegt. Jetzt aber war, da Philipp mittlerweile den König von Thrakien Kersobleptes angegriffen hatte, Eile nötig, um durch schnelle Vereidigung des Königs auf den Frieden seinen Fortschritten in jenen Gegenden einen Damm entgegenzusetzen. Hier nun ward der Verrat des Aischines und seiner Genossen dem D. offenbar. Ungeachtet D. zu schleunigster Eile

antrieb, setzte sich doch die Gesandtschaft, bei welcher er und Aischines sich abermals befanden, nur langsam in Bewegung, schlug anstatt des kürzeren Weges zur See den langwierigen Landweg ein und erwartete, als sie Philipp nicht vorfand, ruhig dessen Rückkehr aus Thrakien. Fast drei Monate verstrichen auf diese Weise. Als endlich Philipp zurückkommt, verzögert er die Eidesleistung, bis seine Rüstung gegen die Phokier vollendet ist; hierauf leistet er endlich den Eid, natürlich auf seine Bedingungen, d. h. unter Ausschluss der Phokier vom Bündnis, und nötigt die Gesandten ihn auf seinem Zuge nach Thessalien bis Pherai zu begleiten. Als endlich die Gesandtschaft nach Athen zurückkommt, ruft D. Verrat, allein zu spät; noch einmal gelang es dem Verräter Aischines, das Volk zu beschwatzen, man solle nur den Verlauf der Dinge ruhig abwarten. Gleichzeitig drang Philipp durch die Thermopylen, und Phokis Schicksal war ohne Schwertschlag entschieden. Philipp liess sich darauf in den Amphiktyonenbund aufnehmen, und das einzige Zeichen stillen Ingrimms, das das bethörte Volk der Athener zu erkennen zu geben wagte, war, dass es hierzu seine Anerkennung verweigerte. Allein das Unglück war geschehen, grösseres zu verhüten hielt D. die Rede vom Frieden (Ol. 108, 3 = 346), und das Volk fügte sich. S. das einzelne in den Reden *περὶ παραπρεσβείας* bei Schaefer II² 192f. und o. unter Aischines Bd. I S. 1053.

Von diesem Zeitpunkt an erst nahm das Treiben in Athen einen rein parteiischen Charakter an und die durch Philipps Gold bestochenen Verräter traten den wahren Freunden des Vaterlandes offen gegenüber. An der Spitze der letzteren Partei, die mächtig war durch ihr Vertrauen auf die gute Sache und durch die Tüchtigkeit ihrer Glieder (Lykurgos, Hypereides, Hegesippos u. a., vgl. Schaefer II² 317f.), stand D., der jetzt den Höhepunkt seiner politischen Laufbahn erreichte. Das Übergewicht dieser Partei spricht sich deutlich in der Rache des Volkes aus, welche gar bald den offenkundigen Verräter Philokrates ereilte (Aisch. III 79). Freilich war dieser Zorn auch schnell wieder verraucht: vergebens wünschte D. auch die übrigen Gesandten in das Schicksal des Philokrates hineinzuziehen (Dem. XIX 116), das Volk war mit dem einen Opfer zufrieden, zu diesem hatte sich die makedonisch gesinnte Partei verstanden, um das Übrige zu retten; denn ohne Zweifel war sie es, Eubulos an der Spitze, mit deren Hülfe Aischines, als er nach langer Verzögerung endlich zur Rechenschaft über seine Handlungsweise bei der Gesandtschaft sich bequemte (Ol. 109, 2 = Sommer 343), der heftigen Angriffe des D. ungeachtet dem wohlverdienten Schicksale entging. In dieser Angelegenheit sind die Reden *περὶ παραπρεσβείας* gehalten, denn die schon im Altertum geäusserten Zweifel, ob sie wirklich gehalten seien (Plut. Dem. 15. Argum. z. Aisch. II 314 Bekk.), sind unbegründet (Schaefer II² 413). Unterdes verfolgte Philipp ungestört seinen Plan zu Griechenlands Unterjochung. Auch der Peloponnes sollte jetzt in sein Interesse gezogen werden; er gewann daher das Vertrauen der Argeier und Messenier, die damals von Sparta aufs neue bedroht waren, sandte Geld und Söldner und drohte selbst mit einem Angriff auf Sparta (Dem. VI 15). Sparta wagte keinen Widerstand, und auch das mit ihm verbündete, jetzt aber gedemütigte Athen machte nur durch eine Gesandtschaft, bei der auch D. sich befand, einige ohnmächtige Vorstellungen bei den Peloponnesiern, um sie von Philipp abzuziehen und vor seiner Falschheit zu warnen (Dem. VI 19f.). Infolge dessen kam eine Gesandtschaft Philipps und der Peloponnesier nach Athen mit Vorwürfen über die Begünstigung der Pläne der Spartaner gegen die Freiheit des Peloponnes und um eine Erklärung über jene Verdächtigung zu fordern (Liban. Einleit. z. 2. Philipp.). Sicher hatten dabei die makedonisch Gesinnten ihre Hand im Spiele; ihre Bemühungen, Philipps Absichten zu bemänteln und dem Volke annehmbar zu machen, gaben dem D. bei Beratung der zu erteilenden Antwort Gelegenheit, in der zweiten philippischen Rede (Ol. 109, 1 = 344) die Schritte des Königs sowie die seiner Parteigänger seit dem unseligen Frieden in ihrem wahren Lichte darzustellen. Die Antwort selbst scheint eine ausweichende (Liban. a. O.) gewesen zu sein; darauf deutet auch die abermalige Gesandtschaft Philipps, an deren Spitze Python den Athenern Vorschläge über eine Abänderung des Friedens machte, obgleich Philipp selbst demselben dazu Vollmacht gegeben zu haben später leugnete (Dem. VII 18). Hegesippos, ein Gegner des Makedoniers, der mit anderweiten Vertragsvorschlägen zum König entsandt wurde, ward sehr unfreundlich aufgenommen. Die Antwort brachte im folgenden Jahre ein Brief Philipps, gegen welchen die Rede des Hegesippos ([Dem.] VII Ol. 109, 2 = 342) gehalten ist. Sie geht das Schreiben des Königs Punkt für Punkt durch und hat ihren Namen *περὶ Ἁλοννήσου* nur nach dem Gegenstand, den sie zuerst berührt. Diese Übergriffe des Königs, welche den Athenern mehr und mehr die Augen öffneten, regten sie aller Gegenbemühungen der makedonisch Gesinnten ungeachtet nochmals zu kräftigeren Massregeln auf; Gesandtschaften, welche besonders unter Mitwirkung des D. nach Akarnanien und dem Peloponnes abgingen (Dem. IX 72), vereitelten Philipps Absichten an diesen Punkten, die Gefährdung des Chersones durch Philipps Zug gegen Thrakien brachte eine kräftige Gegenwehr daselbst von seiten athenischer Colonisten unter Diopeithes hervor, und Philipps Klagen über Friedensbruch wurde durch des D. nicht minder kräftige Rede *περὶ τῶν ἐν Χεῤῥονήσῳ*, sowie die dritte Philippika (Ol. 109, 3 = 341) zurückgewiesen, in welcher D. aufs lebendigste die Treulosigkeit Philipps schildert und aufs eindringlichste zu vereintem Widerstande ermahnt. Deshalb wurden wieder Gesandtschaften nach Byzanz (D. selbst XVIII 244), Chios, Rhodos, ja sogar zum Perserkönig Artaxerxes Ochos geschickt, bald darauf wurden die von Philipp auf Euboia eingesetzten Tyrannen verjagt, wozu D. nicht wenig beitrug (Dem. XVIII 79), und die Stadt erhielt wenigstens nach dieser Seite hin Luft, ja es kam ein förmliches Bündnis griechischer Staaten gegen König Philippos zu stande. Doch erst die Belagerung von Perinth durch Philipp Ol. 110, 1 = 340 und der darauf folgende Angriff auf Byzanz brachte den lange verhaltenen Ingrimm zum Ausbruch, Athen erklärte den Frieden für gebrochen und sandte eine Hülfsflotte nach Byzanz (Plut. Phok. 14); Philipp sah sich genötigt, unverrichteter Dinge wieder abzuziehen (Diodor. XVI 77). Die Seele dieser Unternehmung war abermals D.; jetzt endlich war es ihm gelungen, was er schon bei der olynthischen Angelegenheit in Anregung gebracht hatte (Dem. III 11), die Verwendung der Theorikengelder zu ihrem ursprünglichen Zwecke, zur Bestreitung des Kriegsaufwandes, durchzusetzen (Dion. Hal. ep. ad Amm. I 11), und sein trierarchisches Gesetz, wodurch er das bisherige Symmorienwesen nach billigeren Grundsätzen ordnete (Dem. XVIII 102f.), brachte einen neuen Schwung in die Seeunternehmungen der Athener. Scheinbar um die griechischen Angelegenheiten unbekümmert, verlegte jetzt Philipp den Kriegsschauplatz tief in den Norden hinein (Aisch. III 128f.) und überliess es seinen Mietlingen, den längst beschlossenen letzten Schlag gegen Griechenlands Unabhängigkeit vorzubereiten. Er hatte seine Sache in ganz sichere Hände gelegt. In der Frühlingsversammlung der Amphiktyonen zu Delphoi Ol. 110, 1 erwirkte Aischines als Pylagore einen Beschluss gegen die Lokrer von Amphissa wegen unrechtmässiger Benützung einer Strecke heiligen Landes; die Amphisseer setzten sich zur Wehre, worauf die Amphiktyonen eine ausserordentliche Versammlung anberaumten, um über die Bestrafung derselben Beschluss zu fassen (Aisch. III 107ff.). D. allein sah und sagte die unglückseligen Folgen eines amphiktyonischen Krieges voraus (Dem. XVIII 143), seinen Bemühungen gelang es wenigstens, die Athener von der Beschickung jener Versammlung abzuhalten (Aisch. III 125ff.). Der Beschluss der Amphiktyonen fiel dahin aus, die Amphisseer mit Krieg zu überziehen, der Oberbefehl ward dem Kottyphos übertragen; der Zug misslang bei dem geringen Eifer der Teilnehmer (Dem. XVIII 151), und so blieb nichts übrig, als bei der nächsten ordentlichen Versammlung der Amphiktyonen Ol. 110, 2 = 339 den König Philipp zum Befehlshaber des Strafzuges zu ernennen. Und das war es eben, was Philipp gewollt hatte, unter dem Scheine des Rechts mit gewaffneter Hand im Herzen von Griechenland sich festsetzen zu können. Plötzlich kam die Nachricht nach Athen, dass Philipp Elateia besetzt habe. Die höchste Bestürzung bemächtigte sich der Stadt (Dem. XVIII 169f.); D. allein gab nicht alle Hoffnung auf, und rettete Athen noch einmal, wenn auch nur auf kurze Zeit, durch die Verbindung, welche er mit Theben zu stande brachte. In Bezug auf die Thebaner scheint sich damals Philipp verrechnet zu haben; die ihnen erwiesenen Wohlthaten waren durch spätere Vernachlässigung von seiten Philipps in den Hintergrund gedrängt, und es lag ihnen klar vor Augen, dass jetzt der Fall Athens sofort auch den ihrigen nach sich ziehen müsse. Waren sie daher schon vorher dem amphiktyonischen Kriege entgegen gewesen (Aisch. III 128), so warfen sie sich jetzt, da Philipp sie aufforderte, entweder den Durchzug durch ihr Land zu gestatten oder selbst sich mit ihm zum Angriff gegen Athen zu verbinden, aller schönen Worte seiner Abgeordneten und der der Verbündeten ungeachtet in die geöffneten Arme der Athener (Dem. XVIII 213). Diese letzte gross-

artige Anstrengung war eines besseren Erfolges wert. Mit der Schlacht bei Chaironeia aber am 7. Metageitnion Ol. 110, 3 = 338, an welcher D. in den Reihen der Hopliten teilnahm, erreichte die Unabhängigkeit der griechischen Staaten ihr Ende. Ein herbes Geschick ereilte Theben; Athen erwartete ein gleiches, beschloss aber wenigstens rühmlich unterzugehen. Mit allem Eifer begab man sich daran, die Stadt in Verteidigungsstand zu setzen; die Mauern wurden ausgebessert, Gräben gezogen, alle Hände in Bewegung gesetzt; ein Beschluss rief Weiber und Kinder in die Stadt, versprach den Sclaven die Freiheit, den Schutzverwandten das Bürgerrecht, den Rechtlosen die Wiedereinsetzung in ihre Rechte und erklärte alle die für Hochverräter, welche in dieser Zeit der Not die Stadt verlassen würden (Lykurg. Leokr. 16. 37. 41. 53. Plut. vit. X orat. p. 849 a; vgl. Schaefer Dem. III 7f.). Diese Anstrengung ist deshalb nicht minder ehrenwert, weil sie vergeblich war. Wahnsinn wäre es gewesen, den unerwarteterweise von Philipp gebotenen, den Umständen nach ziemlich billigen Frieden von der Hand zu weisen, durch den Athens Dasein und selbst noch ein Schimmer seiner alten Selbständigkeit gesichert ward.

Für D. konnte die nächste Zeit nicht anders als höchst peinlich und kummervoll sein. Das Volk zwar war verständig genug, ihn nicht für den unglücklichen Ausgang verantwortlich zu machen: die schönste Anerkennung, die ihm widerfahren konnte, war, dass ihm die Gedächtnisrede zu Ehren der bei Chaironeia Gefallenen übertragen wurde (Dem. XVIII 285). Um so heftiger aber brach jetzt die Wut der makedonisch Gesinnten und seiner persönlichen Feinde gegen ihn los; ihn, den Schöpfer des unseligen Bundes mit Theben und den Urheber der über die Stadt gekommenen Schmach und Erniedrigung, ihn galt es um jeden Preis nicht nur zu demütigen, sondern womöglich zu vernichten. Klagen über Klagen, die sich auf Hochverrat, Veruntreuung in der Verwaltung und Verletzung der Gesetze bezogen zu haben scheinen, wurden Tag für Tag jetzt gegen D. erhoben; anfangs bediente sich die makedonische Partei dazu der verrufensten Sykophanten, wie Sosikles, Diondas, Melantos, Aristogeiton u. a. (Dem. XVIII 249), die es leicht war dem Volke gegenüber zu entlarven. Gefährlicher aber drohte die Sache zu werden, als das Haupt jener Partei selbst und des D. unversöhnlichster Feind Aischines gegen ihn in die Schranken trat. Die Gelegenheit bot sich, als Ol. 110, 4 = 336 Ktesiphon mit einem Beschluss hervortrat, worin er zur Anerkennung der Verdienste des D. um den Staat, insbesondere wegen der bei Wiederherstellung der Festungswerke von Athen bewiesenen Uneigennützigkeit auf öffentliche Bekränzung desselben antrug (Aisch. III 236. 49). Dagegen schritt Aischines mit einer *γραφὴ παρανόμων* ein, worin er nicht nur den Antrag selbst als in der Form gesetzwidrig, sondern auch die Gründe desselben, D.s Verdienste, als durchaus nichtig und erlogen bezeichnete (Dem. XVIII 56f.). Ktesiphon war viel zu unbedeutend, als dass die Herausforderung ihm hätte gelten können, dem D. galt sie, und dieser nahm den Kampf auf Tod und Leben um so bereitwilliger an, als er so Gelegenheit er-

hielt, sein ganzes Staatsleben vor den Augen der Welt zu rechtfertigen. Gründe, die uns unbekannt sind und in den politischen Verhältnissen gelegen haben mögen (s. Aischines Bd. I S. 1058), verzögerten die Entscheidung eine Reihe von Jahren hindurch; erst Ol. 112, 3 = 330 (Plut. Dem. 24. Schaefer III 206) soll es dazu gekommen sein. Der Ausgang des Processes, an dem ganz Griechenland das lebhafteste Interesse nahm, war ein vollständiger Sieg des D., seiner guten Sache und seiner glänzenden Beredsamkeit. Aischines erhielt nicht den fünften Teil der Stimmen und ward abgewiesen. Unfähig, Zeuge bei dem Triumphe seines Gegners zu sein, verliess er die Stadt und endete ruhmlos im Auslande.

Unterdes hatten neue Stürme Griechenland erschüttert. Philipps Tod Ol. 111, 1 = 336 erregte aufs neue die Hoffnung, das makedonische Joch abschütteln zu können; ganz Griechenland erhob sich, zunächst Athen, wo D., obwohl durch häusliches Leid niedergebeugt, jubelnd zuerst die Nachricht vom Tode des Königs verkündigt (Aisch. III 77. Plut. Dem. 22), die übrigen Staaten aufgerufen und neue Verbindungen in Asien angeknüpft hatte (Diodor. XVII 3). Alexandros plötzliches Erscheinen mit einem schlagfertigen Heere dämpfte das Feuer, selbst Athen entschloss sich zu einer Friedensgesandtschaft, wobei D. sich lieber durch Umkehr auf halbem Wege dem Gespött seiner Feinde aussetzen, als eine demütigende Rolle spielen wollte (Aisch. III 161. Plut. Dem. 23). Kaum aber hatte Alexandros den Rücken gewendet, um die aufrührerischen Barbaren im Norden Makedoniens zu züchtigen, als auf das Gerücht von seinem Tode der Aufstand in Griechenland aufs neue losbrach, vornehmlich in dem am härtesten gedrückten Theben; von da erging der Aufruf nach Arkadien, Argos, Elis, Athen; Furcht und Unentschlossenheit aber erstickte das Unternehmen noch im Keime; in Athen zwar setzte D. den Beschluss, Hülfe zu leisten, durch, doch blieb es bei Versprechungen, nur D. machte mit persischem Gelde eine Waffensendung nach Theben (Diodor. XVII 8). Alexandros abermaliges Erscheinen aber und Thebens Eroberung und Zerstörung Ol. 111, 2 = 335 machte allen ferneren Versuchen ein Ende (Diodor. XVII 9ff.). Auch Athen fügte sich und verschmähte sogar nicht, eines Mannes wie Demades als Vermittler bei dem zürnenden Könige sich zu bedienen. Alexandros verlangte die Auslieferung der Häupter der Volkspartei, unter ihnen D. (Diodor. XVII 15. Arrian. an. I 10, 7. Plut. Dem. 23), doch gelang es, sie loszubitten.

Mit Alexandros Abgang nach Asien lagerte sich eine düstere Ruhe über Athen. Dem Hasse gegen das makedonische Joch war durch Thebens Fall sein Mut und durch Alexandros Gnade sein Stachel genommen. Selbst an dem Aufstande des Königs Agis von Sparta beteiligte sich die Stadt nicht. Im Stillen aber gärte der Parteihass fort, und es bedurfte nur eines äusseren Anstosses, um ihn endlich zum Ausbruch zu bringen. Diesen Anstoss gab Harpalos, der mit Alexandros Schätzen, während dieser in Indien sich befand, und mit 6000 Söldnern flüchtig geworden Ol. 113, 4 = 325/4 nach Athen kam, das ihm wegen reicher Getreidespenden das Bürgerrecht erteilt hatte; zurückgewiesen kehrte er allein mit einem Teile des Geldes wieder, erhielt nun Einlass und stellte der Stadt sein Geld und seine Söldner zur Verfügung. Diesem Antrage gegenüber spalteten sich die Gegner der Makedonier: Hypereides an der Spitze der Kriegspartei war für Annahme, D. für Ablehnung. Als nun der König des Harpalos Auslieferung verlangte, beschloss die Bürgerschaft auf D.s Antrag, ihn und sein Geld zunächst in Verwahrung zu nehmen. Bei der Ablieferung des letzteren aber fehlte von 700 Talenten die Hälfte, Harpalos floh aus dem Gewahrsam, und der Areopag wurde mit der Untersuchung nach dem Verbleib der fehlenden Gelder beauftragt. Er zögerte sechs Monate, inzwischen wogte der Parteikampf, endlich erklärte er, unter anderen habe D. 20 Talente von Harpalos angenommen, eine Begründung unterblieb. Für den Process wurden zehn Ankläger bestellt, die Kriegspartei mit Hypereides reichte der makedonischen zum Sturze des D. die Hand. Dieser hatte nach Hyp. I 13, 2 anfangs den Empfang zugestanden mit der Angabe, er habe das Geld der Theorikenkasse vorgeschossen, dann jeden Anteil geleugnet. Obwohl eine Beweisaufnahme nicht stattfand, wurde D. von dem Gerichtshof mit einer Busse von 50 Talenten belegt, und da er nicht zahlen konnte, ins Gefängnis geworfen (Schaefer III 278f. Holleck Harpal. Proc. des D., Pr. Beuthen 1892), entwich jedoch, wie es scheint, mit Wissen der Behörde (Plut. Dem. 26; vgl. vit. X or. 846), und hielt sich abwechselnd in Troizen und Aigina auf, in bitterem Schmerze täglich nach dem geliebten Vaterlande hinüberschauend. Noch im letzten Jahre war er an der Spitze der athenischen Festgesandtschaft in Olympia gewesen (Dein. I 81). Doch die Erlösung war nicht fern. Alexandros starb Ol. 114, 1 = 323, die Nachricht von seinem Tode war die Losung zu einem neuen Aufstande in Griechenland, der von den Athenern angeregt (Diodor. XVIII 10) und im stillen vorbereitet, unter der kräftigen Führung des Leosthenes bald (Ol. 114, 2 = 322) eine für Makedonien gefährliche Wendung nahm. Den Gesandtschaften, welche damals Athen an die übrigen griechischen Staaten abordnete, schloss sich freiwillig der noch verbannte D. an und schürte durch die Kraft seiner Rede den Freiheitskampf. Solch unbedingte Hingabe an das undankbare Vaterland entwaffnete den Zorn der Athener; der Redner ward durch Volksbeschluss zurückgerufen und feierlich von Aigina eingeholt; der Tag seines Einzugs in Athen war der schönste seines Lebens (Plut. Dem. 27; vit. X or. 846. Iust. XIII 5). Auch die kriegerischen Ereignisse schienen die kühnsten Hoffnungen zu rechtfertigen; das vereinte Heer war bis nach Thessalien vorgedrungen und hatte Antipatros in Lamia eingeschlossen; hier aber wandte sich das Glück; zwar noch nach Leosthenes Fall vor Lamia gelang es, das dem Antipatros unter Leonnatos zu Hülfe eilende Heer zu vernichten, und selbst die für die Makedonier günstige Schlacht bei Krannon Ol. 114, 3 = 322 hätte noch keine Entscheidung herbeigeführt, wenn nicht schon der Eifer der Griechen erkaltet und ihre Macht durch den Abzug einzelner Heeresteile allzusehr geschwächt gewesen wäre. Antipatros benützte den günstigen Augenblick und bot

Frieden, doch war er schlau genug, nur mit jedem Staate einzeln unterhandeln zu wollen; so löste sich ein Teil nach dem andern vom Bunde ab, bis endlich Athen allein dastand. Widerstand wäre vergeblich gewesen, man fügte sich in die Bedingungen des Siegers. Von diesen blieb nur eine unerfüllt, die Auslieferung der Häupter der Volkspartei. Die Geächteten entflohen, D. suchte Schutz im Tempel des Poseidon zu Kalaureia; hier erwartete er die von Antipatros ausgesandten Schergen und starb vor ihren Augen durch Gift am 16. Pyanopsion Ol. 114, 3 = 322 (Plut. Dem. 29f.; vit. X or. 846f. Lukian. encom. Dem. 43ff. Schaefer III 328f.).

So endete ein Mann, der den grössten und edelsten Geistern des Altertums beizuzählen ist, ein Ruhm, welcher ihm ungeschmälert bleiben muss, so lange man noch die Tüchtigkeit der Gesinnung und die Kraft sittlicher Bestrebung, nicht den äusseren Erfolg als Massstab der Grösse anerkennt. Freilich bleibt noch dieser und jener Punkt seines vielbewegten Staatslebens unaufgehellt, dank den Verlästerungen, die von seinen Feinden und Neidern in einem Masse wie sonst über keinen andern Staatsmann des Altertums über ihn ergossen worden sind. Doch mag man das grossartige Lügengewebe betrachten, in welchem Aischines sich selber fing, oder auf die gehässigen Anschuldigungen des Theopompos u. a. hören, welche Plutarch ohne Arg nacherzählt, überall bricht das helle Licht der Wahrheit siegreich durch und überzeugt, wenn es auch nicht den Zusammenhang der Dinge bis ins einzelne aufklärt, doch von der sittlichen Reinheit des Mannes. Der Rest ist kaum der Rede wert, etwa dass er in der Schlacht bei Chaironeia die Flucht ergriff (Aisch. III 175. 244. 253. Plut. Dem. 20. Gell. noct. Att. XVII 21), wobei man übersah, dass Tausende mit ihm flohen, oder dass er bei Philipps Tode trotz häuslichen Leids ein fröhliches Gesicht zeigte (Aisch. III 77, und die Verteidigung bei Plut. Dem. 22), dass er über seine Verbannung Thränen vergoss (Plut. 26), was alles höchstens den Beweis giebt, dass er für rein menschliche Regungen ein empfängliches Herz besass. Die hämische Beschuldigung der Doppelzüngigkeit als Sachwalter bei Aisch. I 131. II 165. III 173 (vgl. Plut. Dem. 15) aber beschränkt sich darauf, dass er wahrscheinlich für Apollodoros, den Sohn des Wechslers Pasion, eine Processrede verfasste, nachdem er ein Jahr vorher in einer verwandten Sache gegen ihn geschrieben hatte, und dies Verfahren findet seine Entschuldigung darin, dass ihm in der Zwischenzeit Apollodoros einen politischen Herzenswunsch erfüllt hatte (Blass Att. Ber. III 1[2] 471). In seiner öffentlichen Thätigkeit hingegen steht er rein von allen Flecken da, womit die makedonische Partei vor aller Augen sich besudelte; vor allem den Vorwurf der Bestechung, den Aischines ohne Unterlass gegen ihn erhebt, muss man entschieden abweisen, wenn auch die Empfangnahme persischer Hülfsgelder, deren der Staat bei dem Mangel an eigenen Mitteln gar sehr bedürftig war, nicht in Abrede gestellt werden soll (Aisch. III 114. 125. 129. 238f. Deinarch. I 10. 18f. Diod. XVII 4. Plut. Dem. 14. 20; comp. Dem. et Cic. 3; vit. X or. 847f.

Seine wahre Bedeutung aber erhielt seine Thätigkeit erst durch die Beredsamkeit, deren er Meister war wie wenige. Und hier vereinigen sich die Stimmen aller Zeiten dahin, dass ihm unter den Rednern der erste Platz gebühre. Freilich steht uns, die wir seine Reden nur lesen können, darüber nur ein einseitiges Urteil zu; aber diese Reden fordern mit Notwendigkeit einen lebendigen Vortrag, sie sind ohne solchen nicht zu denken (Dion. Hal. de vi dic. in D. 54), und diesen soll nicht nur D. selbst für die unbedingte Hauptsache beim Redner erklärt haben (Cic. Brut. 142; de or. III 213. Quint. XI 3, 6), sondern ihn bezeugte sogar sein Gegner sowohl was den Wechsel der Stimme (Aisch. II 157. III 207) als die Geberde betrifft (II 39. III 167). So war denn die Wirkung seines Vortrages auf die Masse gross, wenn sich auch einige abweichende Stimmen vernehmen liessen (Plut. Dem. 11). Vgl. Blass III 1[2] 198. Schaefer I 297f. Daneben aber verwandte D. auch auf die Ausarbeitung eine ganz ausserordentliche Sorgfalt, wie dies ebenso die Reden selbst wie die Überlieferung (vit. X or. 848 c) bezeugen. Blass a. O. 74f. Nur eine Schwäche hatte die Mühseligkeit seiner rednerischen Studien in ihm zurückgelassen, die Gewohnheit, nie unvorbereitet, oder die Unfähigkeit, aus dem Stegreife zu sprechen. Entscheidend für die Ansicht der Alten, dass D. nur vorbereitet sprach, sind die Aussprüche, die ihm deshalb in den Mund gelegt werden, wie gegen Pytheas (Plut. 8), gegen Epikles (vit. X or. 848 c.), *αἰσχυνοίμην εἰ τηλικούτῳ δήμῳ συμβουλεύων αὐτοσχεδιάζοιμι*, ferner die Bemerkung, dass er, obgleich öfter vom Volke in der Versammlung aufgerufen, doch nur auftrat, wenn er darauf gefasst war (Plut. 8). Sein Verstummen vor Philippos, wobei gewiss Aischines (II 34f.) das Seinige hinzugethan hat, ist wohl mehr aus einer augenblicklichen Befangenheit zu erklären.

Die Eigentümlichkeit der rednerischen Composition des D. ins einzelne zu verfolgen, liegt ausser den Grenzen dieser Untersuchung. Vgl. Blass 100f. Von den Kritiken der Alten ist abgesehen von beiläufigen Äusserungen (Blass 66f.) uns nichts geblieben, als des Dionysios von Halikarnassos Schrift *περὶ τῆς λεκτικῆς Δημοσθένους δεινότητος*. Unter dem Verlorenen ist hervorzuheben des Caecilius *σύγκρισις Δημοσθένους καὶ Αἰσχίνου* (Suid.), *σύγκρισις Δημοσθένους καὶ Κικέρωνος* (Plut. Dem. 3), *περὶ Δημοσθένους ποῖοι αὐτοῦ γνήσιοι λόγοι καὶ ποῖοι νόθοι* (Suid.). Von neueren (Becker Litt. 46ff.) Jenisch Ästhetisch-kritische Parallele des Dem. u. Cic., Berl. 1801. Scholten Disquis. d. Dem. eloqu. charact. Trai. ad Rh. 1835. Dissen Vorrede z. Ausg. de corona 1837. H. Lord Brougham Abhandlungen im 7. Bde. der Werke, Edinb. 1872. Fox Kranzrede, Leipz. 1880; Für d. Megalopoliten, Freiburg 1890. Brédif L'éloquence politique en Grèce: Démosthène, Paris 1878, vor allen aber Blass Att. Beredsamkeit III 1. Nach den vit. X or. 847 e waren von D. 65 echte Reden überliefert. Dies ist aber wahrscheinlich die Gesamtzahl der vorhandenen Reden ohne Rücksicht auf die Echtheit, denn unsere Sammlung, die 61 Nummern aufweist, ist ohne alle Kritik angefertigt, so dass darin sogar ein Brief des Königs Philipp steht, und es scheint nicht, dass viele verloren

sind. Dionysios, der mit seinem Urteil über Unechtheit sehr vorsichtig ist, kannte nur 22 echte Staats- und etwas über 20 Privatreden (de vi dic. in D. 13). Die vorhandenen Demegorien und einzelne Reden in Staatsprocessen hat D. jedenfalls selbst herausgegeben, andere mögen aus seinem Nachlasse stammen, noch andere, insbesondere Privatreden, von hier und dort gesammelt sein; vgl. E. Bethe Demosth. scriptorum corpus ubi et qua aetate collectum editumque sit, Rost. 1897. Im 3. Jhdt. hat sie dann in Alexandreia Kallimachos geordnet und mit Titeln versehen (Sauppe Ep. crit. 49. Seemann Progr. Essen 1859). Während Aristoteles in seiner Rhetorik den D. noch nicht anführt, haben die späteren Rhetoren D. zum Mittelpunkt ihrer Bestrebungen gemacht, wie man aus den häufigen Beziehungen auf seine Reden (vgl. Rhet. gr. ed. Walz t. IX p. 625ff.) ersieht. Von grösserer Bedeutung dagegen waren die zahlreichen Commentare, welche von Grammatikern und Rhetoren zu den Reden des D. geschrieben wurden. Leider ist uns auch davon das meiste und Wichtigste verloren, wie die ὑπομνήματα eines Didymos, Longinos, Hermogenes, Sallustius, Apollonides, Aelius Theon, Gymnasios und vieler anderer (s. Meier Vorr. z. Midiana p. XIVff. und Westermann Gesch. d. gr. Bereds. § 57, 4). Einiges davon ist durch die Lexikographen, vor allem Harpokration, erhalten. Die erhaltenen Scholien (Sauppe Or. att. II 49. W. Dindorf Oxf. Ausg. vol. VIII. IX. Sakkelion Bull. hell. I 10. 137) sind von geringem Werte. Über die Quellen vgl. Schunk Pr. Gotha 1879. Wangrin Diss. 1883. Die zahlreichen Handschriften des D. (Voemel Δ. αἱ δημηγορίαι, Hal. 1857, 162f.), an 170, geben die Reden nach Classen geordnet, aber in verschiedener Reihenfolge (Blass Att. Ber. III 1², 50. Dindorf Praef. Oxon. 7. Weil Harangues 37. Christ Attikusausgabe 61). Die Anordnung unserer Ausgaben stammt aus dem Ven. F und Monac. B. Die ausschliessliche Bevorzugung des Paris. Σ durch die Neueren hat in den Papyrusfunden der letzten Jahre keine Bestätigung gefunden (Blass Jahrb. f. Phil. CLXV 29. CLXIX 441. Lipsius Ber. Akad. Leipz. 1893, 1), wenngleich nur ein Bruchstück des 3. Briefes erheblichere Abweichungen von unseren Handschriften darbietet, welche alle auf eine Quelle zurückgehen. Eine andere, vielfach bessere Recension hat Harpokration benützt (Helmke De D. codicibus, Berl. 1896). Dazu kommen noch die in den meisten Ausgaben den einzelnen Reden vorgestellten ὑποθέσεις des Libanios und anderer Rhetoren.

Gesamtausgaben: In den Sammlungen der Redner von Aldus, Ven. 1513. H. Stephanus, Par. 1575. Taylor, Cantabr. 2 voll. 1748 und 1757 (unvollendet). Reiske, Lips. 1770ff. N. Dukas, Wien 1812. J. Bekker Oxon. 1822 u. Berol. 1823f. G. S. Dobson, Lond. 1829. Baiter u. Sauppe, Turici 1841 — besonders von Aldus, Ven. 1504, Basil. 1532; von Feliciano, Ven. 1543; von Morel und Lambin, Paris 1570; von H. Wolf, Basil. 1572 u. öfter; von Auger, Par. 1790 (unvollendet); von Schaefer, Lips. 1822 und Lond. 1822; von W. Dindorf, Lips. 1825. Voemel, Paris 1843. W. Dindorf, Oxon. 1846. J. Bekker, Lips. 1854. Blass, Lips. 1886. Vgl. E. Schaumann Proleg. ad Dem., Primisl. 1829.

Übersicht der Reden des Demosthenes.

I. Staatsreden. Ausg. v. Voemel Hal. 1856/57. Weil Harangues de D., Par. (1873) 1881. A. Philippische Reden (vgl. Dionys. Hal. ep. ad Amm. I 10). Ausg. v. J. Bekker, Berol. (1816) 1835. C. A. Rüdiger Lips. (1818) 1829/33. Voemel Frankf. 1829ff. Franke Lips. 1842. Westermann u. E. Rosenberg 9. Aufl. Berlin 1891. C. Rehdantz u. F. Blass 8. Aufl. Leipzig 1893. Übersetzt von A. G. Becker nebst litt. krit. Abh., Halle 1824ff. und in Jacobs Staatsr., Leipz. 1805 u. 1833. Westermann Stuttg. 1869. — 1—3) Ὀλυνθιακός α' β' γ' Ol. 107, 4 = 349. Dionys. Hal. ep. ad Amm. I 4 giebt ihnen die Ordnung β' γ' α', welche namentlich verfochten worden ist von R. Rauchenstein D. or. Olynth. ord. Lips. 1821, wiederholt und vermehrt in Bremis Or. Dem. sel. p. Vff. Holzinger Prag 1856. Die Reihenfolge β' α' γ' vertreten Stüve Osnabrück 1830 u. 1833. Grote Hist. of Gr. XI 499. Purgaj Marburg a. Dr. 1874. Die durch die Hss. beglaubigte Ordnung verteidigten Becker Phil. Red. I 103ff. und in besonderen Abh. Westermann Lips. 1830. Ziemann Quedl. 1832. Petrenz Gumbinn. 1833. Brückner Schweidn. 1833. Schaefer, Weil, Blass, Baran Wien. Stud. VII 190. Ausg. von Frotscher u. Funkhänel Lips. 1834. Doberenz Halle 1848f. — 4) κατὰ Φιλίππου α' Ol. 107, 1 = 351. Gegen diese Zeitbestimmung E. Schwartz D.' 1. Philippika 1893 (349). Schefczik Troppau 1896 (nach dem Fall Olynths). Dass diese Rede aus zweien irrtümlich zusammengeschmolzen sei, deren zweite § 30 mit den Worten ἃ μὲν ἡμεῖς beginne, behauptete nach der Angabe des Dionys. Hal. ep. ad Amm. I 10 zuerst A. Schott, danach J. Held Proleg. ad Dem. or. quae vulg. I. Phil. dicitur, Vratisl. 1831. Seebeck Ztschr. f. Altert.-Wissensch. 1838, 91f. Eichler Progr. Wien 2. Bez. 1883. Dagegen für die Einheit Schaefer II² 66. Weil 78. Baran Wien. Stud. VI 173. Muther Festschr., Coburg 1887. Schefczik Troppau 1895. — 5) περὶ εἰρήνης Ol. 108, 3 = 346. Über die Zweifel der Alten, ob D. diese Rede wirklich gehalten habe, s. Schaefer II² 302. Weil 197. — 6) κατὰ Φιλίππου β' Ol. 109, 1 = 344. — 7) [περὶ Ἀλοννήσου Ol. 109, 2 = 342]. Schon im Altertum bezweifelt und dem Hegesippos zugeschrieben (s. Liban. argum. p. 75. Harpokr. s. Ἡγήσιππος). Vgl. Vömel Ostenditur Hegesippi esse orationem d. Hal., Frcf. 1830, welcher auch unter Hegesippos Namen die Rede 1833 besonders herausgab. Winiewski Comm. in D. or. de cor. 130f. — 8) περὶ τῶν ἐν Χεῤῥονήσῳ Ol. 109, 3 = 341. — 9) κατὰ Φιλίππου γ' Ol. 109, 3 = 341. Vgl. Vömel Dem. Phil. III. habitam esse ante Chersonesiticam, Frcf. 1837. Dagegen Schaefer II² 467. Weil 309, in kürzerer und längerer Fassung erhalten. — 10) [κατὰ Φιλίππου δ'. Verworfen als Machwerk eines Rhetors von Westermann Quaest. D. III. Schaefer III B 94, verteidigt von Spengel Δημηγ. 285. Von Weil 356 und Blass Att. Ber. III 1² 392 wird sie für eine Zusammenstellung von demosthenischen Bruchstücken gehalten. — 11) [πρὸς τὴν ἐπιστολὴν τὴν Φιλίππου] fast einstimmig als Fälschung erklärt. S. Schaefer III B 103. Weil 119. — 12) [ἐπιστολὴ Φιλίππου Ol. 110, 1 = 340]. Seine Echtheit wird gegen Schaefer III B 111 von Weil 402, Blass III 1² 394, Nitsche Progr. Berlin. Soph.-G. 1876 verteidigt. — B. Übrige Staatsreden. 13) [περὶ συντάξεως]. Das Urteil ist ähnlich wie bei 10. Sie wird als Fälschung verworfen von Wolf Prol. ad Lept. 124. Schaefer III B 89, im einzelnen verteidigt von Weil 435. Blass III 1² 398, als Ganzes in Schutz genommen von Windel Pr. Hameln 1889. — 14) περὶ συμμοριῶν Ol. 106, 3 = 354. Zu dieser und den folgenden Reden vgl. Ditges Pr. 1878. — 15) περὶ τῆς Ῥοδίων ἐλευθερίας Ol. 107, 2 = 351, mit nr. 16 herausg. v. Ruediger 1865. — 16) ὑπὲρ Μεγαλοπολιτῶν Ol. 106, 4 = 352. Dreher Pr. 1882. — 17) [περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν, nach 333]. Unecht schon bei Dionys. Hal. de adm. vi dic. Dem. 57. Liban. arg. p. 211. Schaefer III² 208. Windel Pr. 1882. Leue Diss. 1885. Andre setzen die Rede vor die Zerstörung Thebens, Blass Att. Ber. III 2, 122. 335. Schüller Wien. Stud. XIX 211.

II. Gerichtsreden. A. In öffentlichen Processen: Weil Plaidoyers politiques de D. I 18—21, Paris (1877) 1883. II 22—25, 1886. — 18) ὑπὲρ Κτησιφῶντος περὶ τοῦ στεφάνου Ol. 112, 3 = 330 (vgl. oben). Herausg. mit Scholien von Bekker Hal. 1816. Berol. 1825. Bremi Goth. 1834. Dissen Gotting. 1837. Lipsius 1876. Westermann-Rosenberg Bd. 2. Blass 1890, und über die Redaction Schaefer III B 72. Kirchhoff Abh. Akad. Berl. 1875, 59. Nadrowski 1880. Hubó Diss. 1886. Koczyński 1888. H. Reich 1891. A. Rabe 1892, und insbesondere über die in dieser Rede enthaltenen Volksbeschlüsse Spengel Rh. Mus. II 3. Boeckh Seebodes krit. Bibl. 1828 nr. 79. Droysen Über die Echtheit der Urkunden in D.s Rede vom Kranz, Berlin 1839, aus d. Ztschr. f. d. Alt.-Wiss. v. 1839 besonders abgedruckt. Wortmann Diss. 1877. Über die Grabschrift von Chaironeia Fröhlich 1845. Saueressig 1882. Preger Diss. 1889. — 19) περὶ τῆς παραπρεσβείας Ol. 109, 2 = 343. Vgl. F. Franke Pr. 1846 und über Disposition und Redaction Kromayer Pr. 1863. O. Gilbert 1873. Busse 1880. Slameczka 1885. — 20) περὶ τῆς ἀτελείας πρὸς Λεπτίνην Ol. 106, 2 = 354. Herausg. v. Wolf Hal. 1789, wiederh. Turic. 1831. Westermann-Rosenberg Bd. 2. Voemel 1866. Sandys 1890. Über den Process vgl. Schoemann Pr. 1855. — 21) κατὰ Μειδίου περὶ τοῦ κονδύλου Ol. 108, 2 = 347. Herausg. von Buttmann Berol. (1823) 1864. Blume Sund. 1828. Meier Hal. 1832 (unvollendet). Über die Zeitverhältnisse vgl. Weil Harangues 163; Rev. phil. III 1 gegen Schaefer II² 111, der die Rede ins Jahr 349 setzt. Dazu Leijds Diss. 1891. Die Rede ist nie gehalten und unvollendet, vgl. Wachendorf Pr. 1879. Bastgen Diss. 1884. Zu den Urkunden Foucart Rev. phil. I 168. — 22) κατὰ Ἀνδροτίωνος παρανόμων Ol. 106, 2 = 355. Herausg. v. Funkhänel Lips. 1832. Wayte (1882) 1893. Mills 1898, vgl. Sluiter Diss. 1882. Vieze Diss. 1885. — 23) κατὰ Ἀριστοκράτους Ol. 107, 1 = 352. Ausgabe von Weber Jena 1845. Westermann-Rosenberg Bd. 3. Dazu Meier Pr. 1849. Herz Diss. 1878. — 24) κατὰ Τιμοκράτους Ol. 106, 4 = 352. Ausgabe v. Wayte (1882) 1893; die Rede ist gleichfalls nicht vollendet. Vgl. Vieze Diss. 1885. Kreuser Diss. 1888 und über die Urkunden Schoell Ber. Bayr. Ak. 1886, 83. — 25. 26) [κατὰ Ἀριστογείτονος α' β', nach Ol. 113, 2 = 327]. Die Echtheit dieser beiden Reden, insbesondere der ersten, ward schon im Altertume stark bezweifelt (s. Dion. Hal. de adm. vi dic. Dem. 57. Harpokr. s. Θεωρίς und νεαλής. Poll. X 155), obgleich es auch nicht an Kritikern fehlte, welche sich für D. als Verfasser erklärten (wie Liban. arg. p. 769. Phot. bibl. 491). In der neueren Zeit werden fast allgemein beide verworfen. S. bes. Westermann Quaest. Demosth. III 96ff. Schaefer III B 113. Braun Diss. 1873. Wagner Diss. 1883. Stier Diss. 1884. Lipsius Leipz. Stud. VI 319. Die erste verteidigt Weil Rev. Phil. VI 1 und Blass Att. Ber. III 1², 410, letzterer als Übungsrede des D. — B. In Privatprocessen. Ausg. Auswahl von Paley-Sandys 2 Bde. 1896. Übers. von Dareste 2 Bde. 1875. — 27. 28) κατὰ Ἀφόβου ἐπιτροπῆς α' β' Ol. 104, 1 = 363. — 29) πρὸς Ἄφοβον ψευδομαρτυριῶν Ol. 104, 2 = 362. Verdächtigt von Westermann Quaest. Demosth. III 11. Schaefer III B 82. Schaffner Diss. 1876. Buermann Jahrb. f. Phil. CXV 585, verteidigt von Dareste Plaid. civ. I 44. 66. Blass III 1², 232. Vgl. Schömann Antiq. iur. publ. Graec. 274, 3. — 30. 31) πρὸς Ὀνήτορα ἐξούλης α' β' Ol. 104, 3 = 361, vgl. Schmeisser De re tutelari Athen. obs. ex D. or. adv. Aph. et Onet. haustae, Frib. 1829. — 32) [παραγραφὴ πρὸς Ζηνόθεμιν] nach Ol. 111 = 336, vgl. Schaefer III B 292. Philippi Jahrb. f. Phil. XCV 577. Hug Pr. 1871. Thalheim Herm. XXIII 202. — 33) [πρὸς Ἀπατούριον παραγραφή] nach 343, vgl. Schaefer III B 297. Schulze Diss. 1878. Uhle Quaestiones II 1886. — 34) [πρὸς Φορμίωνα περὶ δανείου] Ol. 113, 2 = 327/6. Vgl. Baumstark Proleg. in or. Dem. adv. Phorm., Heidelb. 1826. Schaefer III B 305. Thalheim Abhdlg. f. M. Hertz 58. Uhle a. O. s. zu 56. — 35) [πρὸς τὴν Λακρίτου παραγραφήν]. Vor 338. Schon im Altertum von einigen angezweifelt; s. d. Argum. Schaefer III B 286, nach Uhle Quaest. I 1883 von demselben Verfasser wie 43 und 48. Die Urkunden sind echt, Kirchner Diss. 1883. Thalheim Herm. XXIII 333. — 36) ὑπὲρ Φορμίωνος παραγραφή Ol. 107, 3 = 350/49, vgl. Lortzing Diss. 1863, 14. Hüttner Diss. 1885. — 37) πρὸς Πανταίνετον παραγραφή, nach Ol. 108, 2 = 346. Schaefer III B 200. Hoeck Diss. 1878. — 38) πρὸς Ναυσίμαχον καὶ Ξενοπείθη παραγραφή, unbestimmt. Schaefer III B 207. — 39) πρὸς Βοιωτὸν περὶ τοῦ ὀνόματος Ol. 108, 1 = 348. Ehemals nach Dion. Hal. Din. c. 13 auch dem Deinarchos zugeschrieben. Schaefer III B 211. Thalheim Pr. 1889. Gilbert Gr. Staatsalt. I² Anh. — 40) [πρὸς Βοιωτὸν ὑπὲρ προικὸς μητρῴας] Ol. 108, 2 = 347, verworfen von Schaefer III B 221. Benseler Hiat. 139. 151, auch schon von Dionys. Din. 13 unter den Reden des Deinarchos aufgezählt und dort richtiger überschrieben πρὸς Μαντίθεον περὶ προικός. — 41) πρὸς Σπουδίαν ὑπὲρ προικός, unbest. Jugendarbeit nach Schae-

fer III B 227. Blass III 1² 249. — 42) [πρὸς Φαίνιππον περὶ ἀντιδόσεως nach 330]. An der Echtheit dieser Rede zweifelten der Verfasser des Argum. p. 1037, sie wird verworfen von Schaefer Appar. V 63. A. Schaefer III B 280. Zur Sache vgl. die Schriften über die ἀντίδοσις (s. d.). — 43) [πρὸς Μακάρτατον περὶ Ἁγνίου κλήρου] um 341. Vgl. C. de Boor Über d. att. Intestat-Erbrecht, Proleg. z. d. Rede d. Dem. geg. Mak., Hamburg 1838. Schaefer III B 229, der sie demselben Verfasser wie 48 zuweist. Vgl. oben nr. 35. Rohrmann Diss. 1875. Über die Urkunden Wachholtz Diss. 1878. — 44) [πρὸς Λεωχάρη περὶ τοῦ κλήρου] unbestimmt, verworfen von den Zürichern, Schaefer III B 247, vgl. Schwebsch Diss. 1878. Tvarusek Pr. 1897. — 45) 46) κατὰ Στεφάνου ψευδομαρτυριῶν α' [β'] um 349. Schaefer III B 178 sprach beide dem D. ab. Die Echtheit der ersten behauptete zuerst wieder Weil, dann Blass Att. Ber. III 1², 471 und Hüttner Pr. 1895. Über die Urkunden Kirchner Diss. 1883. Schucht Diss. 1892. Die zweite hat mit 47. 49. 50. 52. 53. 59 denselben Verfasser, Uhle Quaest. I 1883, nach Schaefer III B 192. Lortzing Diss. 1863. Sigg Jahrb. f. Phil. Suppl. VI 397, Apollodoros selbst, für den sie geschrieben ist. Dagegen Blass III 1², 542. Über die Urkunden der zweiten Staeker Diss. 1884. — 47) [περὶ Εὐέργου καὶ Μνησιβούλου ψευδομαρτυριῶν] Ol. 106 nach 354. Bezweifelt von Harpokration s. ἐκαλίστρουν, ἡττημένην, von H. Wolf, verworfen von Schaefer III B 193. Blass III 1², 546, vgl. zu 46. — 48) [κατὰ Ὀλυμπιοδώρου βλάβης], nicht lange nach Ol. 109, 2 = 343. Schaefer III B 236, vgl. zu 35. Rueger Diss. 1888. Thalheim Pr. 1889. — 49) [πρὸς Τιμόθεον ὑπὲρ χρέως] Ol. 104, 3 = 362. Unecht bei Harpokrates s. κακοτεχνιῶν. Schaefer III B 137, vgl. zu 46. — 50) [πρὸς Πολυκλέα περὶ τοῦ ἐπιτριηραρχήματος] bald nach Ol. 104, 4 = 360. Schaefer III B 147, vgl. zu 46. Zink Pr. 1893. — 51) περὶ τοῦ στεφάνου τῆς τριηραρχίας bald nach Ol. 104, 4 = 360. Verdächtigt von Benseler De hiatu 134. 152. Schaefer III B 157. Kirchhoff Abh. Ak. Berl. 1865, 65, verteidigt von Blass III 1², 245. — 52) [πρὸς Κάλλιππον] Ol. 102, 4 = 369/68. Schaefer III B 134, vgl. zu 46. — 53) [πρὸς Νικόστρατον περὶ ἀνδραπόδων ἀπογραφῆς Ἀρεθουσίου nach 368]. Nach Harpocration s. ἀπογραφή verworfen von Schaefer III B 143, vgl. zu 46. Lipsius Att. Proz. 1016. — 54) κατὰ Κόνωνος αἰκίας unbestimmter Zeit. Schaefer III B 247. Westermann-Rosenberg Bd. 3. Zink Pr. 1883. — 55) πρὸς Καλλικλέα περὶ χωρίου βλάβης unbestimmter Zeit. Schaefer III B 252. Angezweifelt von Sigg a. O. 401. Beneke Diss. 1892. — 56) [κατὰ Διονυσοδώρου βλάβης] um 322. Schaefer III B 307, nach Uhle Quaest. II von demselben Verfasser wie 34. Schwarze Diss. 1870. — 57) ἔφεσις πρὸς Εὐβουλίδην nach Ol. 108, 3 = 345. Die Echtheit ist bestritten von Benseler Hiat. 129. Schaefer III B 257, verteidigt von Blass III 1², 490, vgl. Westermann-Rosenberg Bd. 3. Wagner Diss. 1897. — 58) [κατὰ Θεοκρίνου ἔνδειξις]. Um Ol. 110, 1 = 339. Sie gehört der Zeit wegen wahrscheinlich auch nicht dem Deinarchos, wie Dionys. Din. 10, Libanios im Argument, Harpokrates s. ἀγραφίου und Θεοκρίτης glauben, vielleicht dem Sprecher Epichares selbst. Nitsche Diss. 1873, 43. Zur Sache vgl. Schaefer III B 266. Rohdewald Pr. 1878. Thalheim Pr. 1889. Übrigens ist diese wie die folgende Rede eigentlich in einem öffentlichen Process gehalten. — 59) [κατὰ Νεαίρας]. Zwischen 343 und 340, vgl. Schaefer III B 179 und zu 46. Über die Urkunden Staeker Diss. 1884. Kirchner Rh. Mus. XL 377. Riehemann Diss. 1886.

III. Prunkreden. 60) [Ἐπιτάφιος]. Unecht schon bei Dion. Hal. de adm. vi dic. Dem. 23. 44. Liban. p. 6. Harp. s. Αἰγεῖδαι und Κεκροπίς. Von Neueren fast allgemein verworfen, Westermann Quaest. Dem. II 49. Blass III 1², 404. Lentz Pr. 1880/81. — 61) [Ἐρωτικός]; vgl. Dionys. a. O. 44. Liban. p. 6. Poll. III 144. Westermann Quaest. Dem. II 70. Aus der Schule des Isokrates, Blass III 1², 406.

IV. Verlorene Reden (vgl. Sauppe Or. Att. II 250. Blass III 1², 60). Διφίλῳ δημηγορικὸς αἰτοῦντι δωρεάς Dion. Din. 11. — κατὰ Μέδοντος Poll. VIII 53. Harpokr. s. δεκατεύειν. — πρὸς Πολύευκτον παραγραφή Bekker Anecd. gr. 90, 28. — ἀπολογία δώρων bei Dion. ep. ad Amm. I 12, der sie Dem. 57 für unecht erklärt. Athen. XIII 592e. Paus. II 33, 3. — περὶ τοῦ μὴ ἐκδοῦναι Ἅρπαλον, unecht nach Dion. Dem. 57. — κατὰ Δημάδου Bekker Anecd. 335, 27. — πρὸς Κριτίαν περὶ τοῦ ἐνεπισκήμματος, verworfen von Dionysios bei Harpokrat. s. ἐνεπίσκημμα. — ὑπὲρ ῥητόρων bei Suidas s. ἅμα, sehr verdächtig. — ὑπὲρ Σατύρου ἐπιτροπῆς πρὸς Χαρίδημον, nach Kallimachos Urteil dem Deinarchos gehörig, Phot. Bibl. p. 491 b, 29. Unter Demosthenes Namen existieren noch zwei Sammlungen, die eine von 56 Prooemien, die andere von sechs Briefen. Beide sind jedenfalls ziemlich alt, da die erste Harpokrates s. ἀρχή und ὀρρωδεῖν und Pollux VI 34, die letztere Harpokr. s. Καλαυρία, ἐρανίζοντες, φθόην kannte. Die Briefe werden von Schaefer Jahrb. f. Phil. CXV 161. Neupert Diss. 1885 sämtlich verworfen, während Blass die Echtheit des zweiten und dritten verteidigt Pr. 1874; Att. Ber. III 1², 439. Dagegen v. Wilamowitz Herm. XXXIII 495. Die Prooemien sind für unecht erklärt von Schaefer III B 129. Swoboda Wien 1886, geschützt von Blass III 1², 322. Uhle Pr. 1885. Reichenberger Pr. 1886. Bethe Dem. script. corp. Rostock 1897, 6.

7) Demosthenes ὁ μικρός, ein Rhetor, aus dessen Reden in Bekkers Anecd. Bruchstücke angeführt werden: ἐν τῇ σιώπῃ Σωκράτους I 135, 22; ὑπὲρ Παυσανίου 140, 13; ἐν οἷς ἑαυτὸν προσαγγέλλει 168, 12. 170, 25. 172, 8; ἐν τῷ περὶ στεφάνου 172, 10. Die beiden letzten scheinen dem D. in den Mund gelegt. Sonst ist er unbekannt. [Thalheim.]

8) Von Mitylene, anscheinend Redelehrer oder Sophist; ein Witzwort von ihm wird von Plut. quaest. conv. p. 633 A angeführt. [W. Schmid.]

9) Demosthenes (FHG IV 384—386. Susemihl Gr. Litt.-Gesch. I 404f.) aus Bithynien (Steph. Byz. s. Ἥραια) verfasste ein episches Gedicht Βιθυνιακά, in mindestens zehn Büchern (Βιθυνιακῶν δεκάτῳ Steph. s. Κοσσός. Μαύσωλοι) und Κτίσεις, deren einziges Fragment (Steph. s. Ὀλιζών) sehr nach Prosa aussieht. Man könnte ihn danach mit Nikandros zusammenstellen, doch ist ein sicheres Urteil über die Zeit unmöglich. Aus dem verwirrten Artikel des Steph. s. Χαλκεῖα lässt sich nichts erschliessen, und Meinekes Vermutung (Anal. Alex. 21), dass Euphorion sein Gedicht Δημοσθένης ihm gewidmet hätte, steht auf sehr schwachen Füssen. So kann er frühestens dem 3. oder 2. Jhdt. v. Chr. angehören, vielleicht aber auch der Kaiserzeit. [Schwartz.]

10) Demosthenes Thrax, aus unbekannter Zeit, Verfasser einer Paraphrase der Odyssee (Μεταβολαὶ Ὀδυσσείας, Eustath. p. 1406, 16), die von Eustathios im Commentar zur Odyssee öfter citiert wird. Es war keine einfache grammatische Paraphrase, sondern eine ‚rhetorische stilistische Umsetzung in prosaische Erzählung' (über den Unterschied von grammatischer und rhetorischer Paraphrase s. Lehrs Pindarscholien S. 49ff., vgl. auch A. Ludwich Aristarchs homerische Textkritik II 483ff.). Nach Suidas schrieb D. eine μετάφρασις Ἰλιάδος πεζῷ λόγῳ; es lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden, ob hier Ἰλιάδος für Ὀδυσσείας verschrieben ist, wie Valckenaer annahm, oder ob D. eine Paraphrase der Ilias und der Odyssee geschrieben hat, wie Lehrs behauptete. Über die Erwähnung eines Μεταφράστης in Choiroboskos' περὶ τρόπων ποιητικῶν s. den Art. Choiroboskos Bd. III S. 2367. Suidas erwähnt von D. ausserdem eine μετάφρασις εἰς τὴν Ἡσιόδου Θεογονίαν, eine ἐπιτομὴ τῶν Δαμαγήτου τοῦ Ἡρακλεώτου (der mit dem Epigrammendichter Damagetos schwerlich identisch ist) und eine Schrift περὶ διθυραμβοποιῶν. Valckenaer Opusc. II 97. 116ff. Lehrs a. a. O. S. 51. Benno Gehrmann Demosthenis Thracis Μεταβολῶν Ὀδυσσείας fragmenta, Diss. Regimonti 1890. [Cohn.]

11) Demosthenes ist einer der berühmtesten Augenärzte des Altertums und Verfasser eines Werkes über Augenkrankheiten. Er gehörte der von Zeuxis in Kleinasien zwischen Laodikeia am Lykos und Karura gegründeten Schule der Herophileer an und war Schüler des Alexander Philalethes wie Aristoxenos und Aglaidas (Gal. VIII 726f. Bussemaker Poet. buc. et did., Paris 1851, 97: πρὸς τὰς ἀρχομένας ὑποχύσεις Ἀγλαΐου εὐγενεστάτου Βυζαντίων ἐξ Ἡρακλέους τὸ γένος κατάγοντος Ἀλεξάνδρου μαθητοῦ, συμμαθητοῦ δὲ Δημοσθένους καὶ Φίλου στίχοι). Demnach lebte er etwa unter Nero; er hiess gleichfalls wie sein Lehrer Φιλαλήθης (Gal. VIII 727). In seiner Pulslehre, die er in einem dreibändigen Werke περὶ σφυγμῶν behandelte, schloss er sich eng an seinen Lehrer an; vgl. Gal. a. a. O. H. Schoene De Aristoxeno περὶ τῆς Ἡροφίλου αἱρέσεως, Bonner Diss. 1893, 13. Am berühmtesten war sein Ophthalmikos, dem er das bis dahin massgebende Werk des Herophilos zu Grunde legte (vgl. Aet. VII 48). Der erste, der es benützt, ist Rufus (Orib. V 452 = Aet. VII 53). Die hohe Bedeutung dieses Werkes liegt darin, dass es die Hauptquelle für alle späteren Abhandlungen auf dem Gebiet der Augenheilkunde geworden ist: der ps.-galenische ἰατρός, die pneumatischen ὅροι ἰατρικοί, Oribasios, Aetius B. VII, Paulus v. Aegina, Theophanes Nonnus, der von Puschmann in den Berliner Studien Heft 2, Berlin 1886, herausgegebene Anonymus über Augenkrankheiten haben teils direct, teils indirect ihre Definitionen, sowie ihre therapeutischen Vorschriften aus ihm geschöpft. Das Werk existierte noch im 10.–14. Jhdt., allerdings am Anfang verstümmelt. Der spätere Papst Sylvester II. liess sich das Werk des *D. philosophus qui inscribitur ophthalmicus* abschreiben (Kühn Add. ad elench. med. vet. VII 1f.), benutzt wurde es noch Ende des 13. Jhdts. von Simon von Genua in seiner Clavis sanationis und im 14. Jhdt. von Matthäus Sylvaticus in seinen Pandecten. Kühn hat a. a. O. diese Auszüge gesammelt. In den von Montfaucon und Cramer Anecd. Par. IV 197 herausgegebenen Ärzteverzeichnissen begegnet sein Name; vgl. Kroehnert Canonesne poetarum scriptorum artificum per antiquitatem fuerunt, Königsberger Diss. 1897, 55f. In der Einleitung behandelte er die Anatomie des Auges, daran schlossen sich die Definitionen der einzelnen Erkrankungen dieses Organs, sowie Vorschriften über ihre Therapie und die operativen Eingriffe. Die Bruchstücke stehen bei Orib. V 446. 447. 135. 139 und bei Aet. B. VII. Gal. XII 843. Ob der von Gal. XIII 855 erwähnte D. aus Massilia (das Citat stammt aus Asklepiades ὁ φαρμακίων) mit dem Augenarzt identisch ist, muss dahingestellt bleiben. Vgl. K. Sprengel Gesch. d. Arzneik. I 553. Kühn Addit. ad elench. med. VI—XII. [M. Wellmann.]

12) Demosthenes gehörte zu den Rechtslehrern, welche von den Juristen zur Zeit Iustinians regelmässig mit ehrenden Beinamen wie οἱ ἥρωες, ἐπιφανεῖς, πανάριστοι und ähnlichen bezeichnet wurden, und deren Verdienst es ist, wieder ein regeres wissenschaftliches Leben in die seit mehr als 200 Jahren völlig erstarrte römische Jurisprudenz gebracht zu haben. Er lieferte wie alle diese Juristen Erläuterungen zu den damals in den Schulen behandelten Rechtsbüchern. Erhalten sind uns nur drei sich augenscheinlich auf den Codex Gregorianus oder Hermogenianus beziehende Bruchstücke (vgl. Huschke Iur. anteiust.⁵ p. 864ff.; frg. 3. 5. 6): 1. Schol. zu Cod. Iust. II 12, 6 (Heimbach Basil. I 403); 2. Thalelaios zu Cod. Iust. II 12, 10 (Heimb. I 865); 3. Schol. zu Cod. Iust. II 4, 3 (Heimb. I 692). Für die Lebenszeit des D. gewinnen wir dadurch einen Anhalt, dass er von dem ebenfalls zu den ἥρωες zählenden Patricius angeführt wird (frg. 2: ὁ ἥρως Πατρίκιος ἐνόησεν ἀναγαγὼν καὶ Δημοσθένην, auch frg. 1 scheint eine Polemik des Patricius gegen D. zu enthalten). Patricius aber lebte etwa zwei Generationen vor der Abfassung von Iustinians Digesten (533; vgl. den Art.); D. muss also gleichzeitig mit ihm gewirkt haben oder etwas älter gewesen sein, also der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. angehören. Vgl. Heimbach Basil. VI 10. Huschke Iurispr. anteiust.⁵ 860ff. [Jörs.]

13) Trieb mit Iulia (der Tochter des Augustus) Ehebruch, Macrob. sat. 1 11, 17; vgl. Plin. n. h. VII 46.

14) C. Iulius Demosthenes, Procurator des Kaisers Traian in Sicilien, Denkschr. d. kais. Akad. XLV (1897) p. 44: 47; s. Iulius.

15) Demosthenes, verteidigt nach der Gefangennahme des Kaisers Valerian (um 260 n. Chr.) Caesarea in Kappadokien gegen die Perser; nach dem Fall der Stadt entkommt er mitten durch die Feinde, Zonar. XII 23 p. 141 Dind. [Stein.]

Demostratos (*Δημόστρατος*, s. auch Damostratos). **1)** Athenischer Archon Ol. 96, 4 = 393/92 (Diodor. XIV 90).

2) Athenischer Archon *ἐκ Κεραμέων* (nach überzeugender Ergänzung von U. Köhler), Ol. 97, 3 = 390/89 (Diodor. XIV 99. CIA II 660. IV 2 zu 660. 813 b).

3) Athenischer Archon der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. (CIA II 551). Wie Bücher (De gente aetolica amphictioniae participe 14) und Sauppe (De amphictionia delphica et hieromnemone attico 5) bewiesen haben, kann das genannte Decret nicht vor 137 v. Chr. und nicht viel später, im dritten Jahre einer Olympiade abgefasst sein; wegen der Chronologie der anderen Archonten kann D. nur Ol. 162, 3 = 130/29 (so oben Bd. II S. 591) oder Ol. 163, 3 = 126/25 angesetzt werden.

4) Athenischer Archon, Ol. 211, 1 = 65/66 (Phleg. Mir. 23).

5) Aus Marathon, vielleicht athenischer Archon nach der Zeit des Kaisers Hadrian (CIA III 1041); die Inschrift ist so zertrümmert und schlecht abgeschrieben, dass keine Entscheidung möglich ist und der Name dieses D. nicht in das Archontenverzeichnis aufgenommen worden ist. [v. Schoeffer.]

6) Sohn des Aspetos, Athener (*Κυθήρριος*). *Τριήραρχος* in Seeurkunden von 325—323 v. Chr., CIA II 809 c 70ff. 811 b 150. 812 a 124.

7) Athener (*Φλυεύς*). *Θεσμοθέτης* in einem Archontenkatalog Ende 3. Jhdts. v. Chr., CIA II 859, 32.

8) Aus Larissa. Siegt zu Olympia im Lauf, Ol. 174 = 84 v. Chr., Afric. b. Euseb. I 211. [Kirchner.]

9) Athener, aus dem Geschlechte der Buzygen (Eupolis frg. 96. 97 Kock. Schol. Aristoph. Lysist. 397. Toepffer Att. Geneal. 148. Schäfer Demosth.[2] I 148), wird als fanatischer Demagog bezeichnet. Er war 415 der eifrigste Verfechter des sicilischen Unternehmens und stellte den Antrag, die Strategen Alkibiades, Nikias und Lamachos mit der Autokratie in der Ausrüstung der Expedition und der Kriegführung zu betrauen (Plut. Nik. 12; Alk. 18. Aristoph. Lysistr. 390ff., dazu Thuc. VI 26, 1); der bei Thuc. VI 25, 1 nicht mit Namen angeführte Demagog ist sicherlich mit ihm zu identificieren, vgl. Grote Hist. of Greece[2] VI 428. Freeman Hist. of Sicily III xxxi 104. G. Gilbert Beiträge zur innern Geschichte Athens im Zeitalter des peloponnesischen Krieges 249.

10) Athener, Sohn des Aristophon von Azenia (s. Aristophon Nr. 3); Ruhnkens Ansicht, er sei der Enkel von Nr. 9 gewesen, ist nicht zu begründen (Wilhelm Herm. XXIV 134). Er gehörte zu den Gesandten, welche Athen auf dem Friedenscongress in Sparta Juni 371 vertraten, Xen. hell. VI 3, 1 (Schäfer Demosth.[2] I 71. 147ff.). [Swoboda.]

11) Komoediendichter. Ein Vers wenigstens wird im Etym. gen. (und bei Suidas) s. *χάραξ* citiert *Δημόστρατος Δημοποιήτῳ* (*-ποιητά* überliefert). Es ist aber glaublich, dass Meineke mit Recht *Τιμόστρατος* gebessert hat. [Kaibel.]

12) Über den D. bei Aelian. de nat. an. XV 19. XIII 21. XV 4. 9; epilog. und Plinius XXXVII 34. 85. 86 (vgl. ind. XXXVII) s. Damostratos Nr. 5.

13) (Ti. Claudius) Demostratos Petilianus, wird von Fronto gegen Asklepiodotos verteidigt, Fronto ad Antonin. II 8 p. 111 Naber; ad Verum II 9 p. 139 (im ersten Brief *Demonstratus Pentilianus*, im zweiten blos *Demonstratus* genannt). Sehr viel Wahrscheinlichkeit hat die Vermutung von Klebs Prosopogr. imp. Rom. I 358 für sich, dass er derselbe sei, wie der D., der als heftiger Gegner des Atticus Herodes bei Philostr. vit. soph. II 1, 8. 13 genannt wird. Der Streit war schon unter dem Proconsul von Achaia, Quintilius Condianus, um das J. 150 ausgebrochen, wurde aber noch 20 Jahre später geführt; D. und seine Anhänger verklagten Herodes mit Erfolg bei Kaiser Marcus als dieser, mit den Vorbereitungen zum Markomanenkriege beschäftigt, in Sirmium weilte (um 170 n. Chr.), II 1, 11. Trifft die Gleichsetzung zu, dann könnte der Process, der unter Kaiser Pius gegen Atticus Herodes in Rom geführt wurde, und in dem Fronto gegen Herodes auftrat (Fronto p. 40—44; vgl. Klebs a. a. O. 357) mit diesem Streitfall zusammenhängen. Mit noch mehr Grund lässt sich annehmen, dass der Feind des Herodes Atticus identisch sei mit Ti. Claudius Demostratos, der in mehreren attischen Inschriften genannt ist, CIA III 676. 679. 907. 1283, vgl. Dittenberger p. 141, wo auch der Stammbaum seiner Familie zusammengestellt ist. Die Richtigkeit dieser Vermutung ergiebt sich besonders daraus, dass er nach den Inschriften der Schwiegersohn des Aelius Praxagoras ist und ein Praxagoras auch bei Philostratos unter D.s Genossen genannt wird, und dass der Sophist Iulius Theodotus (gleich D. selbst aus dem Demos Melite) mit seiner Familie verwandt ist, CIA III 680, wozu denn stimmt, dass auch nach Philostr. II 2 der Sophist Theodotus sich mit D. gegen Atticus Herodes verbindet. [Stein.]

14) Sohn des Demostratos, athenischer Bildhauer aus dem Ende des 2. Jhdts. v. Chr.; bekannt durch die Künstlersignatur zweier in Delos gefundenen Basen, die Porträtstatuen des Apollonpriesters Ammonios und eines L. Cornelius Servii f. Lentulus trugen. Ammonios ist durch CIA II 985 D auf das J. 102/1 datiert; über die Persönlichkeit des Lentulus s. o. unter Cornelius Nr. 193. Homolle Bull. hell. IV 1880, 229 nr. 11. V 1881, 463 nr. 3. VIII 1884, 133. XVIII 1894, 337. Loewy Inschr. griech. Bildh. 250. 251. [C. Robert.]

Δημόται s. ***Δῆμοι*** oben S. 6f.

Demoteles (*Δημοτέλης*). **1)** Epiklesis des Dionysos a) in Karystos, Bull. hell. II 276; b) in dem Orakel von Dodona bei Demosth. XXI 53, über die Lesart vgl. Dittenberger Herm. XXVI 474ff. Die Epiklesis kennzeichnet ebenso wie die Epiklesis *δημόσιος* den betreffenden Dionysoscult als einen Staatscult im Gegensatz zu Gentil- oder Privatculten, wie Dittenberger a. a. O. dargelegt hat. [Jessen.]

2) Sohn des Aischylos, Andrier. Dichter, wird belobt in einem delischen Decret, etwa 3. Jhdt. v. Chr., Bull. hell. IV 346 = Dittenberger Syll.[2] 492.

3) Sohn des Antimachos, Athener (*Ἁλαιεύς*). *Πολέμαρχος*, Ende 4. Jhdts. v. Chr., CIA II 776; vgl. CIA IV 2, 776 c.

4) Athener (*Παιανιεύς*). Urgrossvater des Redners Demosthenes; als Vater des Demon genannt, CIA II 553; vgl. Demon Nr. 4. [Kirchner.]

5) Demoteles (FHG IV 386. Susemihl Gr. Litt.-Gesch. II 387) muss nach Plin. n. h. XXXVI 79. 84 über die Pyramiden und das Labyrinth in einem Werke, dessen Titel und Inhalt nicht bekannt sind, gehandelt haben. Die Reihenfolge des Schriftstellerkatalogs Plin. XXXVI 79 darf zu chronologischen Schlüssen nicht missbraucht werden, aber die Vermutung ist berechtigt, dass alle dort genannten älter als Apion sind. [Schwartz.]

Demothoinia (*δημοθοινία*, aus *δῆμος* und *θοίνη* zusammengesetzt) heisst die Volksbewirtung, Volksspeisung (Poll. I 34. VI 8. IX 10). Das Wort scheint nachclassisch zu sein, denn zuerst wird es gebraucht bei Aristoteles (*π. κόσμ.* 400 b 21), dann bei Lukian (Phalar. I 3); auch auf Inschriften erscheint es in Athen gar nicht, sonst sehr selten (CIG 2347 k. 2374 e. 2880. 4039. IGS I 2712. IGIns. III 335 B von Thera. Bull. hell. XV 199 aus dem Tempel des Zeus Panamaros), wie es scheint, nur aus der Kaiserzeit. Damit soll nicht behauptet werden, dass das Wort von Aristoteles neu geschaffen worden sei, nur als Terminus technicus darf es wenigstens bis gegen Ende des 4. Jhdts. nicht gelten und aus gutem Grunde; die Volksspeisungen waren sehr einfach, ob sie von einem einzelnen Bürger ausgingen, dem sie als besondere Leiturgie (*ἑστίασις*, s. d.) von Staatswegen auferlegt wurden, oder als Opferschmäuse vom Staate selbst ausgerichtet waren (*δεῖπνα δημοτελῆ*, Plut. pr. vir. 5 p. 77 e), in diesem Falle beschränkten sie sich auf die Verteilung des Opferfleisches unter die Bürger (*κρεανομία*) nach ihren Abteilungen, in Athen nach den Demen (CIA II 163), nur in Ausnahmefällen und auf besonderen Beschluss wurde Wein verabreicht, und auch dies geschah mittels Beiträgen aus der Demencasse (CIA II 570). Erst aus viel späterer Zeit der Römerherrschaft sind Documente vorhanden, die eine wirkliche Bewirtung des Volkes, und zwar nicht auf die Bürger beschränkt, bezeugen, so dass das Opfer ganz in den Hintergrund tritt, und erst diese Schmäuse, sei es vom Staate, sei es von reichen Privatleuten — das war die Regel — veranstaltet, können den Namen D. beanspruchen, obgleich auch für sie Hestiasis die gewöhnliche Bezeichnung bleibt; so ist mit D. in der Inschrift des Priesters Aristippos aus dem Tempel des Zeus Panamaros (Bull. hell. XV 199), bei welcher dem Volke *δεῖπνα ἀποφόρητα* verteilt werden, augenscheinlich nichts anderes gemeint, als was in den zahlreichen Ehreninschriften seiner Collegen mit dem Wort Hestiasis bezeichnet wird. Wie weit die Liberalität bei einer (ausdrücklich so genannten) D. gehen konnte, davon giebt ein glänzendes Beispiel in Akraiphiai der auch sonst bekannte Epameinondas des Epameinondas Sohn zur Zeit des Kaisers Nero, indem er, und zwar zu wiederholtenmalen und mehrere Tage hintereinander ausser den Bürgern die Beisassen (*πάροικοι*), die zufällig anwesenden Fremden und die Bürgerkinder, ja sogar bisweilen die erwachsenen Sclaven zu Gaste lud, während seine Gattin wenigstens bei einer besonders feierlichen Gelegenheit die Bürger-Frauen und -Mädchen nebst ihren Sclavinnen bewirtete, wobei ‚Fleischportionen, Frühstücke, Mittagessen, Süssigkeiten, grosse Gebäckstücke, alter Wein, Geld für Zukost u. s. w.' zur Verteilung gelangten (IGS I 2712). Dass bisweilen die D. als eine Art kyklischer Leiturgie den reicheren Bürgern auferlegt wurde, scheint das Inschriftfragment aus Thera (IGIns. III 335 B) zu beweisen, welches einen Namenkatalog bietet, wobei jedem derselben ein *ἐδημοθοίνησεν* vorhergeht — also eine Liste von (wahrscheinlich) jährigen ‚Volksbewirtern'. Im Munde der Christen bekam D. die Bedeutung ‚Festtag' (was übrigens auch in der obenerwähnten Inschrift aus dem Tempel des Zeus Panamaros vorzüglich passen würde), Theodoret. hist. eccl. 3. Weiteres unter Hestiasis. [v. Schoeffer.]

Demotimos (*Δημότιμος*). Einer der Schüler des Theophrastos, die in dessen Testament (Diog. Laert. V 52ff.) neben Straton in die Nutzniessung für die Schule bestimmten Grundstückes (*κῆπος*) eingesetzt werden. Vgl. Zeller Philos. d. Gr. II[3] 2, 900 Anm. 2. [Martini.]

Demotion (*Δημοτίων*), athenischer Archon Ol. 77, 3 = 470/69 (Diodor. XI 60). [v. Schoeffer.]

Demotionidai (*Δημοτιωνίδαι*), eine der Phratrien in Attika, nach anderen ein Geschlecht (Szanto Rh. Mus. XL 508. Paton Amer. Journ. of Arch. VI 316) oder Vereinigung mehrerer von Kleisthenes neugeschaffener Phratrien, die vor ihm eine Einheit bildeten (C. Schäfer a. a. O. 30). Die Kenntnis dieser Phratrie, als welche die D. zu gelten haben und von den meisten Gelehrten anerkannt worden sind (Pantazides, U. Köhler, Sauppe, R. Schoell, Toepffer, G. Gilbert, Thumser, Busolt, v. Schoeffer), verdankt man einer Inschrift, die auf beiden Seiten einer bei Tatoi = antikem Dekeleia gefundenen Stele eingegraben war (CIA II Add. 841 b und die später entdeckte Rückseite: *Ἐφ. ἀρχ.* 1888, 1 = CIA IV 2, 841 b, zusammen Dittenberger Syll.[2] 439) und ein ganzes Actenfascikel der Beschlüsse derselben enthält. Dieselben stammen der Hauptmasse nach aus dem Archontat des Phormion (496/95) und enthalten Neuordnungen oder Ergänzungsbestimmungen über die Einführung und Aufnahme neuer Mitglieder in dieselbe. Es ist das einzige attische Document, welches einen genaueren Einblick in die Phratrienorganisation gestattet, und ist in diesem Sinne von den oben genannten und anderen Gelehrten verwertet und in möglichste Übereinstimmung mit den sonstigen Zeugnissen über die Phratrien gebracht worden; eine solche Ausnützung des Documentes ist von selbst geboten, darf aber nicht auf die Spitze getrieben werden, denn wie die abgerissenen Notizen bei den Rednern, ja am besten die Inschrift selbst beweist, gab sich jede Phratrie ihre Gesetze selbst, und bei aller selbstverständlichen Übereinstimmung mussten sie auch vielfache Abweichungen untereinander zeigen; besser ist es also, die Organisation der D. einzeln zu behandeln und nur die allgemeinsten Züge für die Phratrienordnung (s. Phratria) zu verwerten. Die zwei ersten Decrete sind wohl sicher gleichzeitig unter dem Drucke besonderer Verhältnisse gefasst worden, wie sowohl der Inhalt des ersten Beschlusses, wie dessen Datum beweisen; infolge der Verwirrungen der letzten Jahre des pelopon-

nesischen Krieges und namentlich der Besetzung von Dekeleia, wo der sacrale Mittelpunkt der Phratrie war, durch ein spartanisches Heer, war Unordnung auch in die Organisation der Phratrie eingerissen — weder konnten die Opfer des Apaturienfestes, an dem die neuen Mitglieder aufgenommen wurden, zu bestimmter Zeit an dem gewöhnlichen Orte dargebracht werden, noch die Anmeldungen über die Neuaufzunehmenden und die diesbezügliche Abstimmung in regelmässiger Weise nach dem *Νόμος τῶν Δ.* vorgenommen werden. Es handelte sich also vor allem um die Säuberung der Phratrie von allen zweifelhaften Elementen, die sich in dieselbe eingeschlichen hatten (wie ja um dieselbe Zeit das Gesetz des Perikles vom J. 451 über die Vollbürtigkeit der Bürger *ἐξ ἀστῆς καὶ γαμετῆς*, Aristot. *Ἀθ. πολ.* 26, 4, durch Nikomenes [Schol. Aisch. I 39. Is. VI 47. VIII 43. Ps.-Dem. LVII 30] erneuert worden war und auch in manchen Demen eine *διαψήφισις* über die Demotenregister stattfand, wovon sich ein lebendiges Zeugnis in der ps.-demosthenischen Rede LVII erhalten hat). Weiter wurden in demselben auf Antrag des Hierokles gefassten Beschlusse und in dem Zusatzantrage des Nikodemos die Modalitäten für die weiter, also nach dem Archontat des Phormion Neuaufzunehmenden festgesetzt, oder vielmehr, da doch das Grundgesetz augenscheinlich nicht angetastet wurde, genauer präcisiert und erweitert. Zu gleicher Zeit wurden auch die Gebühren aufgezeichnet, welche dem Priester von den Opfern zukamen, und zwar, da ihm die Sorge um die Aufstellung der Stele übertragen war, fanden sie ihren Platz noch vor den Beschlüssen der Phrateren. Einige Jahrzehnte später (um die Mitte des 4. Jhdts., wie U. Köhler nach der Schrift bestimmt, wie Tarbell annimmt, im 3. Jhdt.) wurde noch ein Zusatzantrag gemacht, über den sich aber wenig sagen lässt wegen starker Verstümmelung. Im allgemeinen darf man wohl behaupten, dass die Beschlüsse nicht mit der wünschenswerten Klarheit redigiert sind, ausserdem aber noch auf das ‚Gesetz der D.' und (im zweiten) auf die ‚früheren Decrete' Rücksicht nehmen, so dass die Uneinigkeit der Gelehrten über ihre Deutung verständlich wird; hier können nicht alle Streitpunkte berührt, sondern nur die wichtigsten hervorgehoben werden. Die erste Frage ist, ob der Zusatzantrag des Nikodemos mit dem Hauptbeschluss gleichzeitig ist; dagegen scheint zu sprechen, dass im Anfang von den ‚früheren Beschlüssen' die Rede ist, was auf den Antrag des Hierokles gedeutet werden könnte, wie auch am Ende desselben befohlen wurde, denselben auf der Stele hinzuzusetzen, was darauf hinweisen dürfte, dass die Stele des ersten Beschlusses schon errichtet worden sei; aber für die Gleichzeitigkeit der beiden Decrete zeugt nicht nur der unmittelbare Anschluss (mitten in der Zeile) des zweiten an den ersten und die Grösse der Marmortafel (der Priester, dem die Kosten zukamen, würde keine so grosse für ein Decret gewählt haben, das nur mit ein paar Zeilen über die Vorderseite hinausgriff), sondern noch mehr der Umstand, dass aus den ‚früheren Beschlüssen' Bestimmungen erwähnt werden, die sich im ersten Decret nicht finden. Auffällig könnte allerdings erscheinen, dass nur im ersten Beschlusse zwei-

mal das Haus der Dekeleier erwähnt wird, während im zweiten verschiedene Thiasoi, in welche die Phratrie zerfiel, eine bedeutende Rolle zu spielen bestimmt sind, was eine Veränderung in der Organisation der Phratrie annehmen liesse, aber diese Incongruenz erklärt sich daraus, dass eben beide Beschlüsse nur in schwachem Zusammenhang untereinander stehende Zusätze zu dem Grundgesetz enthielten. Trotzdem aber, um nicht diese scheinbare Incongruenz zu verdecken, sei in Kürze der Inhalt beider Beschlüsse in ihrer Abfolge mitgeteilt. In dem ersten wird auf Antrag des Hierokles bestimmt, dass die vor dem Archontat des Phormion in die Phratrie ohne Diadikasie Aufgenommenen sich sofort einer solchen unterwerfen müssten, wobei die Phrateren nach Eidesleistung vor Zeus Phratrios die Stimmsteine von seinem Altar nehmen sollen; wer durch Stimmenmehrheit ausgeschlossen würde, dessen Name solle vom Priester und vom Phratriarchen sowohl in der Stammliste im Heiligtum der D., als auch in der (wohl vom Phratriarchen bewahrten) Copie derselben ausgelöscht werden, und derjenige, der ihn eingeführt hatte, in eine Busse von 100 Drachmen verfallen, welche durch die beiden Obrigkeitspersonen einzutreiben sei unter Androhung eigener Verantwortlichkeit. Für die Folgezeit wird bestimmt, dass die Diadikasie für alle Neuaufzunehmenden je ein Jahr nach der Darbringung des *κούρειον* genannten Opfers an dem dritten Tage (*κουρεῶτις*) der Apaturien (s. d.) vorzunehmen sei, wobei die Formalitäten dieselben sein sollen; nur wenn einer der Abgewiesenen sich nicht bei dieser Entscheidung beruhigt, wird seine Angelegenheit im processualischen Wege vor den D. von neuem verhandelt, wobei das ‚Haus der Dekeleier' fünf Anwälte (*συνήγοροι*) von mindestens 30 Jahren bestellt, welche gegen den Appellanten als Vertreter der Reinheit der Phratrie auftreten müssen und zu diesem Zweck vom Priester und dem Phratriarchen vereidigt werden; im Falle der Verurteilung zahlt der Appellant 1000 Drachmen Busse an den Zeus Phratrios, deren Eintreibung dem Priester aus dem Hause der Dekeleier obliegt, widrigenfalls er dieselbe selbst bezahlen muss. Dem Phratriarchen komme es zu, darauf zu achten, dass jedes Jahr über die zur Diadikasie Verpflichteten abgestimmt würde, bei Versäumung dieser Pflicht habe er eine Busse von 500 Drachmen zu zahlen, die vom Priester oder jedem beliebigen Mitglied der Phratrie eingetrieben werden dürfe. Die Phratrienopfer, sowohl die *μεῖα* wie die *κούρεια*, welche eine solche Bedeutung für die Aufnahme besitzen, dürfen in Zukunft nur am Altar in Dekeleia verrichtet werden bei 50 Drachmen Strafe, ausser im Falle besonderer Verhinderungsgründe (etwa Krieg u. s. w., nach wahrscheinlicher Ergänzung von Sauppe), wo dann das Opfer an einem vom Priester bestimmten Orte stattfinden muss, den derselbe fünf Tage vor der *δορπία* (dem ersten Tage des Apaturienfestes) auf einer an dem städtischen Versammlungsort der Dekeleier aufgestellten handbreiten Tafel bekannt machen soll. Alle diese Bestimmungen und die betreffenden Opfergebühren (es sind für das *μεῖον* ein Hinterschenkel, Zunge und ein Ohr des Opfertieres und ausserdem 3 Obolen, für das *κούρειον* dieselben Fleischstücke, ein Brot vom Gewicht

eines Choinix, ein halber Chus Wein und eine Drachme Geld) soll der Priester auf eigene Kosten auf einer Marmorstele vor dem Altar in Dekeleia aufzeichnen lassen. Der Zusatzantrag des Nikodemos enthält zwei Ergänzungen zu den Modalitäten der Diadikasie. Er bestimmt, 1. dass die bei der Voruntersuchung (*ἀνάκρισις*) geforderten drei Zeugen (die wohl im Grundgesetz vorkamen), wenn möglich, aus dem Thiasos des Einzuführenden genommen werden und ihr Zeugnis unter einem Eidschwur beim Zeus Phratrios, seinen Altar mit der Hand berührend, ablegen sollten — nur in dem Falle, dass ein Thiasos nicht so viele Männer enthielte, dürften die Zeugen aus den übrigen Phrateren gestellt werden; 2. dass bei der Abstimmung die Thiasoten des Einzuführenden und die übrigen Phrateren gesondert ihre Stimmsteine abgeben sollten, wobei die letzteren die entscheidende Instanz zu bilden hätten. Es waren nämlich folgende Fälle zu berücksichtigen: entweder stimmten die Thiasoten für die Aufnahme des Betreffenden, dann konnten die übrigen Phrateren dies Urteil bestätigen oder verwerfen — in letzterem Falle zahlten die Thiasoten 100 Drachmen Busse, diejenigen ausgenommen, welche offen gegen die Aufnahme protestiert hatten — oder dieselben verweigerten die Aufnahme, dann durfte der Abgewiesene an die übrigen Phrateren appellieren, und ihr Urteil war auch in diesem Falle entscheidend, aber wenn dasselbe ebenso ungünstig für den Appellierenden ausfiel, musste er 100 Drachmen Busse zahlen. Schliesslich ist noch der Eidschwur der drei Zeugen beim Zeus Phratrios hinzugefügt: ‚Ich bezeuge, dass derjenige, den der Betreffende einführt, sein ebenbürtiger Sohn von seiner rechtmässigen Gattin ist', worauf die gewöhnliche Verwünschungsformel folgte. Wie schon oben hervorgehoben worden ist, besteht eine gewisse Incongruenz zwischen beiden Beschlüssen darin, dass in letzterem dem Thiasos des Aufzunehmenden eine bedeutende Mitwirkung beigelegt wird, von dem im ersten gar keine Rede ist, während hier dagegen das ‚Haus der Dekeleier' eine nicht unwichtige Rolle als Hüter der Phratrienreinheit spielt, welches dort ganz unerwähnt bleibt. Letzteres liesse sich leichter begreifen — der Antragsteller hatte eben dem schon Bestimmten nichts hinzuzufügen — der erstere Umstand dagegen fällt schwerer ins Gewicht, besonders da er sich mit einer Unklarheit des ersten Decretes combinieren lässt; wie soll man sich die Procedur bei der Appellation denken, die von einem bei der Diadikasie Abgewiesenen an die D. gerichtet werden durfte (Paton a. a. O. 314)? wie konnte das geschehen, wenn bei der Diadikasie die Versammlung der Phrateren, d. h. dieselben D., schon ihr Urteil gefällt hatten? Wenn man nicht die Meinung C. Schäfers (a. a. O. 30) annimmt, dass die vorkleisthenische Phratrie der D. später sich in mehrere selbständige Phratrien gespalten habe und nur in Fällen solcher Appellation als höhere Instanz eine Rolle spielte (diese Ansicht ist ganz unhaltbar, denn die Hypothese der Spaltung selbst angenommen, konnten sich die selbständig gewordenen Phratrien in ihren inneren Angelegenheiten nicht dem Urteilsspruch einer nicht mehr existierenden Einheit unterwerfen), so scheint die von Sauppe (De phra-

triis att. II 6) vertretene Erklärung das meiste für sich zu haben, dass nämlich nur der unklare Ausdruck des Decretes an der Zweideutigkeit Schuld sei; die erste Diadikasie sei auch in diesem Falle von den Thiasoten vorgenommen und dem von ihnen Abgewiesenen die Appellation an die Gesamtphratrie gestattet worden — der ganze Unterschied zwischen dem Decret und dem Zusatzantrag bestehe nur darin, dass in letzterem die betreffende Busse von 1000 auf 100 Drachmen ermässigt sei. Abgesehen von der Schwierigkeit, dass in zwei nebeneinander stehenden, gleich gültigen Beschlüssen eine Busse auf zwei Summen normiert wäre, ohne ausdrücklichen Vermerk der Abänderung, spricht gegen diese Erklärung die Unmöglichkeit, dass der erste Antragsteller nur mit einer Hindeutung sich begnügt hat in Betreff der Procedur, deren Modalitäten erst von seinem Nachfolger, wie schon aus der Ausführlichkeit der Darstellung hervorgeht, zuerst ins Leben gerufen wurden. Aus demselben Grunde ist auch die Hypothese v. Wilamowitz-Moellendorff a. a. O. II 261 nicht haltbar, dass nach dem Gesetze der D. dem Hause der Dekeleier das Vorrecht zustand, über die Aufnahme oder Zurückweisung neuer Mitglieder zu entscheiden, welches Hierokles durch die Appellation an die Gesamtphrateren einschränkte, Nikodemos aber ganz abschaffte, indem er an Stelle des Hauses der Dekeleier die einzelnen Thiasoi setzte; eine so ungeschickte Fassung des Beschlusses, wobei die einander entgegengesetzten Bestimmungen friedlich nebeneinander gestellt waren, darf man auch einem Dorfschulzen nicht zutrauen, abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit, dass bis zum Beginn des 4. Jhdts. die Praerogative einer Einzelgruppe unter den Phrateren bestanden hätte über die Legitimität, folglich auch über das Bürgerrecht jedes Mitgliedes endgültig zu entscheiden. Dann bleibt für die schwierige Stelle nur eine Erklärung möglich, diejenige Tarbells (Amer. Journ. of Arch. V 152) und R. Schölls (a. a. O. 8), nämlich, dass wirklich sowohl bei der Diadikasie, wie in der Appellationsinstanz dieselbe Versammlung der D. functionierte. So seltsam das klingt, so ist doch dabei nichts Unmögliches; soviel aus beiden Urkunden hervorgeht, wurde die allgemeine Diadikasie auf die Zeugenaussage und etwaige kurze Einwürfe hin ganz summarisch vorgenommen, während bei der Appellation ein regelrechtes gerichtliches Verfahren eingehalten wurde, wie schon die Ernennung der fünf Anwälte beweist, wogegen auch dem Appellanten nicht verweigert werden konnte, sowohl Zeugnisse, als auch Sachwalter mitzubringen — dass dieser Fall im zweiten Decret, welches nur die erste Instanz sozusagen verdoppelt, durch gesonderte Abstimmung der Thiasoten und der übrigen Phrateren nicht nochmals erörtert wird, ist desto begreiflicher, da er in praxi höchst selten vorkommen musste sowohl wegen Identität der entscheidenden Versammlung, als in Anbetracht der hohen Busse. Mit dieser Deutung fällt auch die Hauptschwierigkeit fort, die so oft genannte Phratrie mit den D. zu identificieren; dass letzterer Name nur beiläufig genannt wird, ist ein stilistischer Fehler der Abfassung, welcher aber sich sehr leicht erklärt, da die Phratriengenossen über den Sinn des Be-

schlusses nicht in Zweifel sein konnten. Ebenso unvermittelt erscheint die plötzliche Erwähnung des ‚Hauses der Dekeleier', welches demselben Schicksal der Missdeutung verfallen ist, wie die D.; kein geringerer als Sauppe hat den Ausdruck zu buchstäblich als Local aufgefasst (a. a. O. 6), das er in Verbindung mit dem Altar des Zeus Phratrios setzte, wogegen C. Schäfer mit Recht Widerspruch erhob (a. a. O. 17); andere haben darunter die Gesamtheit der zur Phratrie gehörigen Demoten von Dekeleia gesehen (so Schoell a. a. O. 21); aber die meisten haben doch richtig das ‚Haus' als ‚Geschlecht' der Dekeleier erklärt (wie ja zwischen οἶκος und γένος der Unterschied eher quantitativer Art und der Übergang von dem einen zum andern ein ganz unmerkbarer ist: eine grosse Familie ist einem kleinen Geschlechte gleich, und nur das Gefühl der engeren oder weiteren Gemeinschaft trennt beide), und diese Erklärung ist von Töpffer (Att. Genealogie 289) zur Gewissheit erhoben durch den Nachweis eines Geschlechtes der Dekeleier, welches seinen Ursprung vom Heros Dekelos ableitete (Herod. IX 73), also wohl sicher als Eupatridengeschlecht gelten darf (dies gegen diejenigen, welche behaupteten, dass in der Phratrie der D. kein Adelsgeschlecht sich erhalten hatte und deshalb die demselben zukommende Ehrenstellung an das genannte ‚Haus' übergegangen sei, Schoell a. a. O. 13. v. Wilamowitz 273). Zweifelhaft dagegen ist es, ob dasselbe die fünf zu wählenden Anwälte aus eigener Mitte (Schöll a. a. O. 18) oder aus allen D. (Schäfer a. a. O. 15. Töpffer a. O. 290) bestellen durfte; weder für das eine, noch für das andere lässt sich aus dem Wortlaut etwas Sicheres entnehmen, und der Hinweis, dass die Zahl von ‚fünf' erwachsenen Männern für ein Adelsgeschlecht zu stark sei, ist von keinem Gewichte; andererseits wäre das Vorrecht des activen Wahlrechts allein doch zu geringfügig, und auch die Unbestimmtheit des Ausdruckes würde erklärlicher sein, wenn ein ‚aus ihrer Mitte' ausgelassen wäre; möglich ist es aber auch, dass diese Unbestimmtheit beabsichtigt war, indem es dem Gewissen der Wähler überlassen wurde, alle fünf aus ihrer Mitte zu bestellen oder diesen und jenen tüchtigen Mann aus der Phratrie hinzuzuziehen. Jedenfalls muss dieses Vorrecht als schwaches Rudiment betrachtet werden aus einer Zeit, als noch der Einfluss der Adelsgeschlechter über die Aufnahme in die Phratrie oder die Zurückweisung eines neuen Mitgliedes entschied. Und eben solchen Überrest eines alten Privilegiums müsste man darin erkennen, dass die im Falle einer abgewiesenen Appellation geschuldete Busse von 1000 Drachmen von dem Priester dieses Geschlechtes eingetrieben werden sollte, wenn es nur ganz sicher wäre, dass derselbe als Geschlechtspriester von dem sonst häufig genannten Priester des Zeus Phratrios unterschieden werden dürfe. Dies wäre ja unbestreitbar (wie C. Schäfer a. a. O. 34. Töpffer a. a. O. 16. Sauppe a. a. O. 6 behaupten), wenn nur auf den schon so häufig getadelten Ausdruck des Decretes mehr Verlass wäre; da aber auch der Name der D. nur ganz zufällig genannt wird, so ist nicht unwahrscheinlich, dass hier ebenfalls eine Nachlässigkeit vorliegt und dieser vermeintliche Geschlechtspriester mit dem sonst genannten identisch ist, desto mehr, da er die von ihm eingezogene Busse nicht in die Geschlechtscasse abliefert, sondern an dieselbe Casse des Zeus Phratrios, wie auch sein mutmasslicher College (so Busolt Griech. Alt. 145. Paton a. a. O. 317; Schöll a. O. 22 etwas anders). In diesem Falle würde es ein Privileg des Hauses der Dekeleier sein, den Phratrienpriester zu stellen, was gut passen würde zu dem Charakter dieser alten Geschlechter als Hüter der sacralen Institutionen. Gut würde dazu auch die bevorzugte Stellung dieses Priesters sogar dem jährlich bestellten Phratriarchen gegenüber stimmen; nicht nur wird er bei allen wichtigeren Acten, den Vorsitz in der Phratrienversammlung abgerechnet, gemeinschaftlich mit letzterem und zwar an erster Stelle genannt, sondern wichtige Befugnisse, wie die Eintreibung aller Bussen, ja die Aufzeichnung aller Phratrienbeschlüsse sind ihm allein übertragen, und danach wird man nicht irren, wenn man annimmt, dass das γραμματεῖον, d. h. das Phratrienverzeichnis, welches in dem Heiligtum der D., also wohl beim Altar des Zeus Phratrios in Dekeleia (wo auch die Stele aufgestellt war), bewahrt wurde, sich in seinem Gewahrsam befand, während der Phratriarch sich mit der Copie desselben begnügen musste (damit erledigt sich auch die müssige Frage C. Schäfers a. a. O. 16, warum das Verzeichnis der D. in zwei Exemplaren vorhanden war, während der Demos Halimus nur eines besass — im Demos gab es nur einen Vorsteher, den Demarchen, in der Phratrie der D. zwei, den Priester und den Phratriarchen). Auf den Reichtum des Priesters weisen mehr, als die bedeutenden ihm zustehenden Gebühren, die Bestimmungen hin, dass er sowohl die Decrete auf eigene Kosten aufzeichnen, als auch für die nicht eingetriebenen Bussen aus seinen Mitteln Ersatz leisten musste. Viel leichter und sicherer ist die Deutung der im zweiten Decrete erwähnten Thiasoi; es waren kleinere Verbindungen von Genossen innerhalb der Phratrien, manche derselben so klein, dass sie nicht drei erwachsene Männer zählten, welche den Adelsgeschlechtern, z. B. dem Hause der Dekeleier, in Bezug auf die Blutsverwandtschaft ihrer Mitglieder entsprachen, nur dass diese Verwandtschaft bei den Demoten (aus denen im Gegensatz zu den Eupatriden diese Thiasoi bestanden) eine in engere Grenzen eingeschlossene gewesen sein wird — ein Gemeinfreier hat weniger Musse und auch weniger Ursache, den weiteren Geschlechtszusammenhang zu wahren, als ein Adeliger, folglich zerfallen bei ersteren die Geschlechter viel leichter und schneller in kleinere durch gemeinsamen Hauscult zusammengehaltene Verbände; nicht geleugnet soll werden, dass manche Mitglieder dieser Thiasoi (selbstverständlich nur Neubürger) nach dem Princip freier Association aufgenommen waren. Es ist eine sehr ansprechende Hypothese, in den Thiasoten die ὀργεῶνες, wie in den Dekeleiern die ὁμογάλακτες oder γεννῆται des Philochoros zu erkennen (frg. 94), wie das die Meinung von Busolt, Sauppe, Schöll, Tarbell ist. Die im Zusatzantrag des Nikodemos verfügten Neuerungen, welche eine Verschärfung des früheren Gesetzes zum Zwecke hatten, liefen auf folgende Bestimmungen hinaus: 1. während

früher die drei Zeugen des Neuaufzunehmenden beliebig der Zahl der Phrateren entnommen werden durften, sollten sie in der Folgezeit aus dem Kreise der Thiasoten, als der in alle Verhältnisse des Betreffenden am besten eingeweihten Personen gewählt werden, wobei infolge der Kleinheit dieser Verbände häufig wohl von einer Auswahl nicht die Rede sein konnte, da der Antragsteller selbst den Fall ins Auge fassen muss, dass in einem Thiasos keine drei erwachsenen Zeugen aufzutreiben wären, wo dann die frühere Modalität wieder in Kraft tritt. 2. Dieselben nächststehenden Personen sollen bei der Aufnahme zuerst ihr Gutachten abgeben, wobei sie durch Strafandrohung von etwaiger Conivenz oder Lässigkeit in der Urteilsfindung abgeschreckt werden. 3. Bei der entscheidenden Abstimmung der Phrateren werden gerade die Thiasoten als wegen ihres nahen Verhältnisses zum Einzuführenden der Parteilichkeit sowohl zu seinen Gunsten als Schaden trotz des geforderten Eides verdächtige Richter ausgeschlossen — ganz so wie in einer anderen Phratrie zuerst die Genneten des Aufzunehmenden, dann erst die Phrateren ihre Stimmen abgaben (Is. VII 15. Ps.-Dem. LIX 59). Aber auch alle diese Vorsichtsmassregeln erwiesen sich als ungenügend, denn in dem viel später (vgl. o.) erlassenen Antrage des Menexenos wurden dieselben gegen die Eindrängung unbefugter Personen in die Phratrie, wie es scheint, noch verschärft; wenigstens in dem erhaltenen Anfang ist die Bestimmung getroffen, dass schon im Jahre vor der Darbringung des κούρειον, also mehr denn ein ganzes Jahr vor der schliesslichen Abstimmung über die Aufnahme, die an der folgenden κουρεῶτις stattfand, der Name des Aufzunehmenden samt dem Namen des Vaters nebst Demotikon und dem Namen der Mutter, ihres Vaters und dessen Demotikon schriftlich beim Phratriarchen anzumelden sei und von diesem im Versammlungslocal der Dekeleier, wie vom Priester im Heiligtum der Leto (wohl in Dekeleia) durch Anschlag bekannt gemacht werden müsse. Dies ist, was sich aus der genauen Interpretation der Inschrift für die Verhältnisse der D. feststellen lässt; einige weitere Fragen, wie z. B. über die Beziehungen derselben zum Demos Dekeleia, dürften besser in grösserem Zusammenhange behandelt werden (vgl. Phratria), wo auch die Übereinstimmungspunkte mit dem Statut der delphischen Labyadai (s. d.) zu erörtern sind.

Litteratur: Szanto Rh. Mus. XL 1885, 506–520. G. Gilbert Jahrb. f. Phil. 1887, 23–28. Sauppe De phratriis atticis 1886, 12f. (alle vor Entdeckung des zweiten Teiles der Inschrift). Pantazidis Ἐφ. ἀρχ. 1888. 1f. Lolling Δελτ. ἀρχ. 1888, 159f. C. Schäfer Altes und Neues über die attischen Phratrien, Naumburg a./S. 1888. Tarbell Amer. Journ. of Arch. V 135–154. Paton und Tarbell ebd. VI 314f. Buermann Berl. phil. Woch. 1889 nr. 7f. R. Schöll Die kleisthenischen Phratrien, S.-Ber. Akad. München 1889, 1—25. Sauppe De phratriis atticis comm. altera, 1890. Toepffer Attische Genealogie 11. 289. v. Schoeffer Bürgerrecht und Volksversammlung in Athen I 1891, 277. v. Wilamowitz-Moellendorff Aristoteles und Athen II 259ff. Die Handbücher der griech. Staatsaltertümer von Busolt 208. G. Gilbert I² 214. Hermann-Thumser 326. [v. Schoeffer.]

Δημοῦχοι. Diodor IV 29 überliefert die Sage, dass von den fünfzig Thespiaden der grösste Teil die Colonie in Sardinien gründete, zwei in Theben, sieben aber in Thespiai verblieben οὓς ὀνομάζουσι δημούχους, und fügt hinzu, dass man behauptete (φασι), deren Nachkommen hätten die Regierung in Thespiai bis zu den jüngsten Zeiten geführt. Wenn dies schon Diodor nicht als sicher hinstellt, und es anderweitig nicht belegbar ist, so fehlt jeder Grund zu der Annahme, dass, sei es die Herrschenden, sei es Beamte in Thespiai δ. geheissen hätten. Die ausgeschriebenen Worte bedeuten wohl kaum etwas anderes, als dass zurückbleibende Personen bei Colonieaussendungen als δ. bezeichnet werden. Dagegen Schömann-Lipsius Gr. Staatsaltert. I 148, vorsichtiger Tittmann Darst. d. gr. Staatsverf. 381. [Szanto.]

Demuchos (Δημοῦχος), ein Troer, Sohn des Philetor, von Achilleus getötet (Il. XX 457). [Wagner.]

Demusia, Bischofssitz in Pamphylien, Hierokl. 681, 10. Ramsay Asia minor 420. [Ruge.]

Denarius. *Denarius nummus*, gewöhnlich *denarius* schlechthin, hiess die römische Hauptmünze in Silber, weil ihr ursprünglicher Wert von 10 Assen in Kupfer zukam.

1. Der älteste D. stellte die Hälfte einer ägyptisch-babylonischen Gewichtsnorm dar, die sich zurück bis in die Mitte des dritten Jahrtausends v. Chr. verfolgen lässt. Die ägyptische *kite* = 9,096 g. galt ebenso wie andere älteste Gewichte als eine Einheit, die zugleich, weil ihr zwei halb so grosse Einheiten zur Seite standen, ein Doppeltes war. Die Babylonier nannten sowohl das Ganze als seine Hälfte *šiklu* (Schekel), d. i. Gewicht, die Griechen das Ganze στατήρ, die Hälfte δραχμή (s. d.); die Neueren bezeichnen das Ganze als schweren, die Hälfte als leichten Schekel. Ein leichter Schekel kann seinerseits wieder als ein schwerer gelten und leichte Schekel als Hälften unter sich haben. Sechzig schwere Kiteschekel bildeten die babylonische Silbermine zu 545,8 g., 60 leichte Kiteschekel ein italisches Pfund zu 272,9 g. Auf diese Norm ist das älteste römische Schwerkupfer, der *as libralis*, ausgebracht worden. Die babylonische Mine und das um die Hälfte leichtere Pfund unterschieden sich sowohl durch die Einteilung als durch ihre Anwendung im Verkehr. Die babylonische Mine zerfiel in 50 schwere oder 100 leichte Schekel, die italische Mine war schon lange, ehe sie im Westen auftauchte, von den Ägyptern duodecimal in Unzen und Teile der Unzen bis zum 288stel zerlegt worden und, während in Babylonien das Gold nach anderem Gewichte wie das Silber, und die Handelswaren wieder nach besonderen Gewichten zugewogen wurden, so galt nach ägyptischem, wie später nach römischem Brauche jedes im Verkehr gültige Gewicht je nach Bedarf auch für die Abwägung der Wertmetalle. Anderweit ist in Ägypten schon in frühester Zeit aus der Mine von 60 Kite zunächst als 50ster Teil ein mit dem babylonischen Silberschekel identischer Schekel im Gewichte von $1\frac{1}{5}$ Kite, weiter eine Mine von 60 solchen Schekeln, die demnach 72 Kite = 654,9 g. wog, entwickelt worden. Da sie

ebenso wie jene nach Italien gewanderte Mine von 30 Kite = 272,9 g. duodecimal geteilt wurde, so bezeichnen wir sie als schwere Libralmine. Ihre Hälfte, im Betrage von 36 Kite = 327,45 g., erscheint in Italien zuerst als das Pfund, auf dessen *scripulum* = $^1/_{288}$ mit Einführung der Silberprägung der *sestertius* als Wertäquivalent des libralen Kupferasses geschlagen wurde, dessen Vierfaches der D. war. Da dieses Pfund im römischen Staate fortan nicht etwa blos für die Silbermünze, sondern auch für das Kupfergeld, später auch für die Ausprägung des Goldes, ja überhaupt für alles Abwägen, soweit nicht daneben provinciale Gewichte geduldet wurden, als gesetzliche Norm gegolten hat, so werden wir es passend, zum Unterschiede von dem Pfunde des libralen Asses und von andern Gewichten mit nur localer Geltung, das Reichspfund nennen. Nissen Iw. Müllers Handb. I² 885ff. Lehmann Actes du 8e Congrès international des Orientalistes, section sémitique (*b*) 167ff. Hultsch Abh. Gesellsch. d. Wiss. Leipzig, philol.-hist. Cl. XVIII 2 (1898), 10ff. 20ff. 33f. 53f. 64f. 194, 2; Jahrb. f. das class. Altert. 1899 I 186ff.

2. Der römische Staat hat, so lange seine Macht auf Italien beschränkt blieb, an der Kupferwährung festgehalten. Das Ganzstück stand zwischen 11 und 9 Unzen des Reichspfundes (Kubitschek o. Bd. II S. 1509f. Hultsch Metrol.² 277f.), wonach auf ein Normalgewicht von 10 Unzen zu schliessen war. Dies war das Pfund von 60 leichten Kiteschekeln (§ 1), und das 60stel selbst (= 4,55 g.) wurde die Norm für das Ganzstück der ersten Silberprägung, den D., mit seiner Hälfte, dem *quinarius*, und seinem Viertel, dem *sestertius*.

Nach Plin. n. h. XXXIII 44 haben die Römer Silber zuerst im J. 485 der Stadt (= 269 v. Chr.), nach der annalistischen Überlieferung bei Liv. epit. XV u. a. im folgenden Jahre ausgemünzt. Die Abweichung ist wahrscheinlich dahin zu erklären, dass im J. 269 das Gesetz über die Silberprägung ergangen und im nächsten Jahre mit der Ausmünzung begonnen worden ist. Mommsen Gesch. des röm. Münzwesens 300 (Traduct. Blacas II 27f.). Hultsch Metrol. 267f. Als Normalgewicht des ältesten D. ist von Borghesi (Oeuvres II 288) $^1/_{72}$ des römischen Pfundes = 4,55 g. ermittelt und durch die Untersuchungen von Mommsen (a. a. O. 296ff.) u. a. bestätigt worden. Hultsch Metrologici script. I 67f.; Metrologie 269f.

Da der D. seinem Ursprunge nach als $^1/_{60}$ des Pfundes des libralen Asses, andererseits aber als $^1/_{72}$ des Reichspfundes sich herausgestellt hat, so fragt sich, welches von diesen Gewichten zur Zeit der ersten Silberprägung als die vorherrschende und von Staatswegen gesetzte Norm zu betrachten ist. Als solche mag früher, als die reine Kupferwährung herrschte, das leichtere, ein Gewicht von 30 Kite darstellende Pfund gegolten haben; auch wurde dieses mit Einführung der Silberprägung, wie das Fortbestehen des libralen Kupferasses beweist, nicht sogleich aus dem Verkehr verbannt. Allein die Silbermünze, mochte ihr Ganzstück auch nach alter Überlieferung als $^1/_{60}$ des Kupferpfundes bemessen sein, wurde von Anfang an eingefügt in das duodecimale System des Pfundes von 36 Kite, das wir als Reichspfund bezeichneten. Nach der römischen Duodecimalrechnung (Hultsch Metrol. 144ff.) waren die kleinsten benannten Teile die Sextula = $^1/_{72}$ des As = $^1/_6$ der Unze, und das Scripulum = $^1/_{288}$ des As = $^1/_{24}$ der Unze. Das waren die Normen für den D. und den Sesterz, zwischen denen der Quinar sich ebenso einschob, wie zwischen der Sextula und dem Scripulum die *dimidia sextula* (s. d.). Ähnlich sind auch später die verminderten Gewichte der Silbermünze und die reducierten Kupferasse jedesmal nach dem Reichspfunde, nicht etwa nach dem Pfunde des libralen Asses, geregelt worden.

3. Nach der einstimmigen Erklärung der Alten erhielt das Ganzstück der ersten Silberprägung den Namen *denarius*, weil ihm der Wert von 10 in Kupfer ausgemünzten Assen zukam. Varro de l. l. V 173. Didym. περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας bei Prisc. de fig. numer. 18. Vitruv. III 1, 8. Verr. Flacc. bei Paul. p. 98,1. Plin. n. h. XXXIII 44. Volus. Maec. 46. Plut. Camill. 13 u. a., vgl. Mommsen Gesch. des röm. Münzw. 288f. (Traduct. Blac. II 11ff.). Hultsch Metrol. 277. So trug auch der D. auf der Vorderseite des Gepräges das Wertzeichen X, und entsprechend war der Quinar mit V, der Sesterz mit IIS bezeichnet.

Die Kupfereinheit, auf welche diese Zahlen hindeuten, war nach Varro de l. l. V 173 (vgl. mit 169. 174. 182; r. r. I 20, 2) und den übrigen vorher angeführten Autoren das römische Reichspfund, statt dessen nach Verrius *bello Punico* oder, wie derselbe bei Fest. 347, 15 genauer berichtet, im zweiten punischen Kriege wegen der Kriegsnot ein Kupferas von nur 2 Unzen (*as sextantarius*) eingeführt worden sei (statt des zweiten punischen Krieges setzt Plin. XXXIII 44, der ebenfalls aus Verrius geschöpft hat, den ersten Krieg). Darnach würde, als im J. 269 oder 268 die ersten Denare geprägt wurden, $^1/_{72}$ Pfund Silber gleich 10 Pfunden Kupfer gegolten haben, mithin das Silber zum 720fachen Werte des Kupfers ausgebracht worden sein. Das erscheint nach allem, was sonst über die Wertverhältnisse des Silbers zum Kupfer aus dem Altertum bekannt ist, unglaublich, und wenn man auch die Berichte bei Varro und Verrius dahin deuten wollte, dass statt des Reichspfundes das den alten Autoren unbekannte Pfund des libralen Asses einzusetzen sei, so würde das dann sich ergebende Wertverhältnis von Silber zu Kupfer = 600 : 1 immer noch viel zu hoch sein. Dazu kommt, dass das Viertel des D., der *sestertius nummus*, von vornherein nicht blos die durch das Zeichen IIS ihm zugeschriebene Wertbedeutung gehabt hat. Er ist, wie Huschke Verf. des Königs Servius 167 zuerst beobachtet und Mommsen a. a. O. 206f. 302ff. zweifellos nachgewiesen hat, jene Silbereinheit gewesen, die, ähnlich wie der νόμος im sicilischen Litrensystem, als *nummus* schlechthin den Wert eines Kupferpfundes darstellte. Das war in Rom der vor Einführung des Silbergeldes gültige librale Kupferas, der noch einige Zeit neben dem Sesterz als gleichwertig umgelaufen sein mag und später, als mit Einführung der reinen Silberwährung das Kupfer nur noch als Scheidemünze galt, in den auf *aes grave* gestellten Rechnungen die gleichen Beträge von Se-

sterzen bedeutete. Liv. XXII 33, 2. XXIV 11. 7f. XL 52, 2. Gell. X 6, 3. Mommsen a. a. O. 302ff. 381. Marquardt Röm. St.-V. II² 15f. Hultsch Metrol. 273ff. 293. Samwer Wiener Numism. Ztschr. XV 186ff. Es galt also eine Silbermünze im Gewicht von $^1/_{24}$ der Unze des Reichspfundes (§ 2 g. E.) gleich einem Kupferas von 10 Unzen, d. h. das Silber war zum 240fachen Werte des Kupfers, ähnlich wie ehedem in Sicilien zum 250fachen Werte, ausgebracht.

4. Somit ist erwiesen, dass die Aufschrift IIS auf dem Sesterz nicht $2^1/_2$ librale Asse, mithin auch die X auf dem D. nicht 10 librale Asse, wie die Gelehrten der Kaiserzeit meinten, bedeuten kann. Wie steht es nun mit dem zweiten Teil der alten Überlieferung, dass im zweiten punischen Kriege an Stelle des libralen Asses plötzlich der sextantare As getreten und damit eine Herabminderung aller Schuldforderungen auf $^1/_6$ des früheren Betrages angeordnet worden sei? Eine so einschneidende Massregel schien für die bedrängten Zeiten des hannibalischen Krieges wohl glaublich; allein die erste Einführung eines reducierten Asses ist nicht erst damals, sondern wie die Aufschrift IIS auf dem Sesterz beweist, spätestens im J. 268 oder vielleicht um etwas früher erfolgt. Will man also von der alten Tradition, die bereits in zwei Hauptpunkten widerlegt ist, wenigstens etwas retten, so bleibt nur der Ausweg, die Prägung von Assen nach dem sextantaren Fusse in dieselbe Epoche zu verlegen, in welcher die ersten Silbersesterze ausgebracht und mit dem Wertzeichen IIS versehen wurden. Da ein Sesterz $^1/_{24}$ Unze und $2^1/_2$ sextantare Asse 5 Unzen wogen, so würde dann das Silber 120 mal so viel als das Kupfer gegolten haben, eine Wertausgleichung, wie sie auch in Ägypten unter den Ptolemaeern bestanden hat. Hultsch Metrol. 649f. Krall Ztschr. f. ägypt. Sprache 1894, 42f. Wilcken Griechische Ostraka I 722f. Pick Handwörterb. der Staatswiss. V² (1900), 916. Vgl. unten Drachme § 12.

5. Die alte Überlieferung über die Geltung des D. zu 10 Pfund Kupfer und die plötzliche Herabsetzung des libralen Asses auf den sechsten Teil des früheren Betrages hat sich also nicht bestätigt; nur das Bestehen eines sextantaren Asses musste zugelassen, dessen Epoche aber vom hannibalischen Kriege zurück in das J. 269/8 versetzt werden. Genauere Kunde konnte nur aus einer Quelle fliessen, bis zu welcher die Alten nicht vorgedrungen sind. In allen grösseren Sammlungen von altem römischen Kupfergelde folgt auf den Fuss des libralen Asses unvermittelt ein etwa um die Hälfte leichterer Fuss, in welchem Mommsen Gesch. des römischen Münzw. 283ff. (Traduct. Blac. II 1ff.) die Norm von 4 Unzen erkannt hat. Das war also ein *as trientalis*, das Doppelte des von den Alten erwähnten *sextantarius*, und nach dem Befunde der Asstücke und ihrer Vielfachen und ihrer Teile war zu schliessen, dass mit einenmale durch staatliche Anordnung statt des libralen Asses von 10 Unzen ein leichterer von 4 Unzen eingeführt worden ist. Da der Sesterz, der erwiesenermassen mit Einführung der Silbermünze das Wertäquivalent für den libralen As gebildet hat, durch die Wertbestimmung IIS auf einen reducierten As hinwies und die Werte von 10 und 4 Unzen sich wie $2^1/_2$: 1 verhalten, so lag die Folgerung nahe, dass der Übergang vom libralen zum trientalen As gleichzeitig mit der ersten Silberprägung erfolgt sei. Mommsen a. a. O. 306. Hultsch Metrol. 273ff. Babelon Monnaies de la rép. rom. I, introduction XIIIf. Doch hat Mommsen a. a. O. es vorgezogen, die Einführung des trientalen Asses früher als die erste Silberprägung zu setzen, indem er auf die in Rom schon vorher üblichen Silberrechnungen hinwies, bei denen ein Silbergewicht von 1 Scrupel, d. i. der später im Sesterz ausgeprägte Wert, so viel galt als ein libraler Kupferas. Wenn die Römer mit solchen Silbereinheiten schon vor dem J. 269 rechneten, so brauchte die Umwertung des libralen Asses zu $2^1/_2$ trientalen Assen nicht abhängig von der ersten Silberprägung zu sein. Als Wertverhältnis des Silbers zum Kupfer blieb auch unter dieser Voraussetzung der früher nachgewiesene Ansatz von 240 : 1.

Nun hat Samwer in der Wiener numism. Ztschr. XV (1883), 66ff. darauf hingewiesen, dass die Hauptmasse der zwischen 268 und 201 geprägten Silber- und Kupfermünzen mit Beizeichen versehen ist, die auf die Person des Münzmeisters hindeuten, woraus zu schliessen sei, dass schon am Anfange dieser Periode dem D. von $^1/_6$ Unze ein Kupferas im Normalgewichte von 2 Unzen zur Seite gestanden habe. Bestätigt sich diese auch von Kubitschek o. Bd. II S. 1511 vertretene Annahme, so würde weiter folgen, dass zwar vor Einführung der Silberprägung, vermutlich während eines längeren Zeitraumes, der Scrupel Silber zu $2^1/_2$ trientalen Assen umgerechnet wurde, wobei Silber zu Kupfer wie 240 : 1 stand, aber seit dem J. 268 schon $2^1/_2$ sextantare Asse den Wert des auf Scrupelgewicht ausgemünzten Sesterzes erfüllten, so dass seitdem Silber zu Kupfer im Wertverhältnisse von 120 : 1 stand.

6. Die Münzstätte für die Silberprägung wurde im Tempel der Iuno Moneta errichtet und zur Aufsicht die Behörde der *tresviri aere argento auro flando feriundo* eingesetzt. Suid. s. Μονήτα. Mommsen Gesch. des röm. Münzw. 366ff.; Röm. St.-R. II² 586ff. 620ff. Marquardt R. St.-V. II² 34f. Hultsch Metrol. 268. Als ältestes Gepräge des D. erscheint auf der Vorderseite der nach rechts blickende Kopf der Göttin Roma mit dem Flügelhelm. Unterhalb des Helmes im Nacken des Kopfes ist das Wertzeichen X angebracht. Die Rückseite zeigt die berittenen, nach rechts sprengenden Dioskuren mit eingelegten Lanzen und wehenden Mänteln, auf dem Haupte den spitzen Schifferhut und darüber den Stern des Morgens und des Abends. Als Unterschrift ist in oblonger Umrahmung ROMA zu lesen. Die Teilstücke (§ 3) tragen dasselbe Gepräge und unterscheiden sich nur durch die Wertzeichen V (Quinar) und IIS (Sesterz). Statt des Dioskurenpaares erscheint schon frühzeitig bisweilen Diana auf einem Zweigespann, später zeigt sich häufig die Victoria, ebenfalls auf dem Zweigespann. Mommsen-Blacas (vgl. Hultsch Metrol. 269, 2. 284, 2) II 19. 182. 206ff. IV 24ff. Taf. XXII 1—6. XXIII 6. Bahrfeldt Ztschr. f. Numism. V (1878) 30ff. Taf. III. Ailly Rech. sur la monnaie romaine II 1, 40ff. Taf. Lf. Babelon Monnaies de la rép. rom. I 38ff. Über die Formen

der Unterschrift ROMA und die Typen der Roma vgl. Hultsch Metrol. 268, 4. 269, 1.

Erwähnt wird die *biga* als Gepräge des römischen Silbers von Plin. XXXIII 46; daher *bigati* bei demselben sowie bei Liv. XXIII 15, 15. XXXIV 10, 4 und Tac. Germ. 5, ferner *argentum bigatum* bei Liv. XXXIII 23, 7. 9. XXXIV 46, 2. XXXVI 21, 11. Die von Plin. a. a. O. und Liv. XXII 52, 2 erwähnten *quadrigati* weisen auf das um 154 v. Chr. aufgekommene Gepräge einer von der Victoria bekränzten Göttin auf dem Viergespann hin. Mommsen-Blacas II 182. 286. IV 34f. Taf. XXVI 1. Babelon I 22 und introd. XXIf.

Auf dasselbe Gewicht wie der römische D. und gleichzeitig mit dessen Ausmünzung wurden auch in Etrurien Silberstücke mit dem Wertzeichen X geschlagen. Seit dem 2. Jhdt. v. Chr. hörte die etrurische Silberprägung auf. Deecke Etruskische Forschungen II 15f. 68f. 87. Hultsch Metrol. 688.

7. Bei dem normalen Gewichte von $^1/_{72}$ Pfund oder $^1/_6$ Unze (= 4,55 g.) sind die römischen Münzmeister nicht lange verblieben. Schon in den älteren Serien sind nur einzelne Stücke voll ausgeprägt; andere aber sinken bis auf 4 g. und darunter. In den Reihen mit Beizeichen stehen die Durchschnittsgewichte zwischen 4,45 und 4,03 g., ausnahmsweise auch etwas darunter bis zu 3,91 g. Seit dem J. 241 erhebt sich das Durchschnittsgewicht nicht mehr über 3,88 g. Also ist vielleicht schon damals, sicher aber um etwa 30 Jahre später das geringere, von Celsus und Plinius bezeugte Normalgewicht von $^1/_7$ Unze = 3,90 g. eingetreten. Cels. V 17, 1. Plin. n. h. XXXIII 132 (über Scribon. Larg., Galen u. a. s. die Nachweise bei Hultsch Metrol. script. I 67. 207, 24f.; Metrologie 284f.). Mommsen-Blacas II 206ff. Bahrfeldt Ztschr. f. Numism. V 43ff. Samwer Wiener numism. Ztschr. XV 85. 92ff.

Für die Kupfermünze diente auch nach der Abminderung des D.-Gewichtes der sextantare Fuss noch eine Zeit lang als Norm; doch sank das thatsächliche Gewicht bald auf etwa $1^1/_2$ Unze und darunter, bis im J. 217 durch die Lex Flaminia der unziale Fuss eingeführt und zugleich auf den D. 16 neue Asse statt, wie früher, 10 schwerere Asse gerechnet wurden. Seitdem galt also ein Silbergewicht von $^1/_7$ Unze gleich 16 Unzen Kupfer, d. h. das Silber war zum 112 fachen Werte des Kupfers angesetzt. Verrius bei Fest. 347 b 15. Plin. XXXIII 45. Volus. Maec. 47 (auch Vitruv. III 1, 8 a. E. rechnet 16 *asses aeris* auf den D.). Mommsen-Blacas II 153ff. 214ff. Hultsch Metrol. 282. 289ff. Samwer a. a. O. 85. 95ff. 190ff. Kubitschek o. Bd. II S. 1511.

Da das flaminische Gesetz, wie Verrius a. a. O. bemerkt, erlassen war, um in den Zeiten der Kriegsnot den Schuldnern eine Erleichterung zu verschaffen, so ist anzunehmen, dass die früher auf Asse, deren 10 einen D. betrugen, lautenden Schuldforderungen mit den neuen, herabgesetzten Assen, d. i. mit einem Nachlasse von $37^1/_2$ %, zurückgezahlt wurden. Den im Heere dienenden Bürgern und Bundesgenossen blieben jedoch die früheren Bezüge unverkürzt, und das geschah in der Form, dass ihnen nach wie vor Zehntel des D. für den Tag gut geschrieben wurden. Da der Sold in der Regel für mehrere Monate zusammengelegt und, nach Abrechnung der Naturallieferungen, an die Legionare schliesslich nur die Überschüsse ausgezahlt wurden, so wurden die Hauptbeträge durch Silbermünzen (später durch Goldstücke) beglichen; wenn aber ausserdem kleinere Beträge auszuzahlen waren, so galt jedes dem Soldaten zukommende Zehntel des D. gleich $1^3/_5$ neuen Assen und musste mit einem Betrage von Kupfermünzen getilgt werden, der nicht kleiner war als der auf Zehntel lautende Sollbetrag. Seit Caesar wurde, wie es scheint, diese Doppelrechnung vereinfacht, indem statt des täglichen Sollbetrags von Zehnteln des D. ein nicht minderwertiger Betrag von ganzen Assen zu $^1/_{16}$ D. gerechnet wurde. Plin. XXXIII 45. Tac. ann. I 17. Hultsch Metrol. 290f. Marquardt Röm. St.-V. II² 95f.

8. Auch nach Herabsetzung des D.-Gewichtes ist das Gepräge im wesentlichen dasselbe wie früher geblieben; doch traten gegen Ende der zweiten Münzperiode, die nach Mommsen vom J. 154—134 reicht, auf der Rückseite, ausser den von früher her üblichen Götterbildern (§ 6) auch neue, eigenartige Typen auf, die vermutlich in Beziehung zu den Familien der Münzmeister stehen. Kleinere Beizeichen, wie Jagdspeer, Pinienzapfen, Hasta u. s. w. waren als Symbole oder Wappen schon in den ältesten Serien der Silbermünze und gleichzeitig auch auf der Kupfermünze erschienen; auch abgekürzte Namen von Münzmeistern hatten schon frühzeitig sich gezeigt. Beide Arten der Bezeichnung werden häufiger und mannigfaltiger mit der Ausprägung des D. auf die Norm von $^1/_7$ Unze. Das Wertzeichen blieb X und erschien etwa seit 134 auch in der durchstrichenen Form ✶. Das der Münzordnung vom J. 217 entsprechende Zahlzeichen XVI kommt nur ganz vereinzelt im 7. Jhdt. der Stadt vor (mit Unrecht deutet Babelon I, XXIII die durchstrichene Form ✶ als XVI). Die Zeichen X und XVI sind bis vor dem J. 89 nachweisbar; später sind sie weggeblieben, war doch der D., nachdem die Ausprägung von Quinaren und Sesterzen aufgehört hatte, die einzige Silbermünze des römischen Staates. Auch der Gemeindename ROMA, der ursprünglich niemals fehlte, beginnt um dieselbe Zeit hin und wieder auszubleiben und fehlt seit dem J. 84 regelmässig. Dafür werden die Namen der Münzmeister durch mehr Buchstaben, als es anfangs üblich war, ausgedrückt. Mommsen-Blacas II 169ff. 214ff. Samwer Wiener Numism. Ztschr. XV 92ff. Babelon Monnaies de la rép. rom. I, XLVIff.

Als Kennzeichen der alten republicanischen Silbermünzen erwähnt Tac. Germ. 5 ausser dem Typus der Biga (§ 6) auch den sägeförmigen Rand: *pecuniam probant veterem et diu notam, serratos bigatosque*. In der That erscheint der Rand der Münze, wenn auch nur vereinzelt, schon in der Periode der ältesten Prägung ausgezackt, dann häufiger seit dem J. 104, und so hat sich dieser Gebrauch, ohne indes jemals zur Regel zu werden, forterhalten bis gegen das Ende der Republik. Mommsen-Blacas II 196ff. III 51. Mommsen Ztschr. f. Numism. II 33. Babelon I 48. 72. 148 u. ö.; introduct. LIIf.

Der Wert des republicanischen D. in deutschem Gelde ist nach der im J. 1871 festgesetzten Wertgleichung von 10 Silberthalern (deren jeder $16^2/_3$ g. feines Silber hält) mit 30 Mark Gold zu bestimmen. Darnach gilt der älteste D. im Normalgewichte von $^1/_6$ Unze = 0,82 Mark und der auf $^1/_7$ Unze herabgesetzte D. = 0,70 Mark. Hultsch Metrol. 25. 282. 297ff.

9. Der D. ist seit Beginn der Silberprägung bis gegen Ende der Republik die Hauptmünze Roms gewesen; die Rechnungen wurden jedoch vornehmlich nach dem alten libralen As (*aeris gravis*), an dessen Stelle der silberne Sesterz getreten war, geführt. Hultsch Metrol. 287. 292f. Marquardt Röm. St.-V. II² 15f.

Nach dem Normalgewichte verhielt sich der D. zur euboisch-attischen Drachme wie 25 : 24. Hultsch Metrol. 271, 1; Jahrb. f. class. Philologie 1895, 91, 20; Abh. Gesellsch. der Wiss. Leipzig, philol.-hist. Cl. XVIII 2 (1898), 157, 1. In der frühesten Epoche der römischen Silberprägung überstieg der auf 4,55 g. ausgebrachte D. das Gewicht der attischen Münzdrachme um so mehr, als diese von der Norm von 4,37 g. auf ungefähr 4 g. herabgesunken war. Da jedoch seit der Abminderung des D.-Gewichtes auf $^1/_{84}$ Pfund = 3,90 g. (§ 7) die beiden führenden Silbermünzen, der D. in Italien und die attische Drachme in Griechenland und dem Osten, keinen erheblichen Unterschied mehr zeigten, so pflegten griechische Schriftsteller beide Münzen einander gleichzusetzen und Beträge von D. durch die gleichen Zahlen von Drachmen auszudrücken oder Zahlen von Sesterzen mittelst Division durch 4 auf Zahlen von Drachmen zurückzuführen. So entstand ein attisch-römisches Rechnungstalent von 6000 Denardrachmen, welches sich auch erhielt, als unter Nero das Gewicht des D. weiter herabgesetzt wurde (§ 10). Seitdem verhielt sich die Mine des römischen Rechnungstalentes dem Gewichte nach zum römischen Pfund wie 100 : 96 = 25 : 24. Hultsch Metrol. 250f. 252; Abh. a. a. O. 150f., vgl. mit 160 ε; Jahrb. f. das class. Altert. 1899 I 192. In einer Inschrift von Pergamon aus der Zeit Hadrians (Altertümer v. Perg. VIII 2 nr. 374 D 7) wird ein Betrag von $101^9/_{16}$ D. bezeichnet durch *δηνάρ* ✶ $\bar{α}$ Δ (d. i. ἀσσάρια) *θ*.

10. Gegen Ende der Republik prägten Sulla und andere Heerführer Goldstücke auf die Normen von $^1/_{30}$ oder $^1/_{36}$ oder $^1/_{40}$ Pfund aus. Die von Caesar eingehaltene Norm von $^1/_{40}$ Pfund sank unter Augustus auf $^1/_{42}$ Pfund, gleich einem Gewichte von 2 Denaren jener Epoche, später allmählich bis auf $^1/_{50}$ Pfund herab. Hultsch Metrol. 302. 306. 308ff. Auf dieses Goldstück wurden seit Caesar 25 D. oder 100 Sesterze gerechnet, und da vom Anfang der Kaiserzeit an das Gold zum führenden Metalle wurde, so dass thatsächlich die Goldwährung an Stelle der Silberwährung trat, so bestimmte sich seitdem der Wert des D. nach dem Aureus. So lange der letztere nahe bei der Norm von $^1/_{42}$ Pfund sich erhielt, betrug der D. soviel wie 0,87 Mark (Metrol. 302. 306. 308ff. 317). Entsprechend der seit Nero bis Titus üblichen Ausmünzung des Aureus zu etwa 7,4 g. (ebd. 309) sank der Münzwert des D. auf 0,83 Mark und später noch weiter herab.

In der ersten Kaiserzeit wurde der D. ebenso vollwichtig und fein wie unter der Republik ausgebracht; allein unter Nero wurde zunächst das Gewicht auf $^1/_{96}$ Pfund = 3,41 g. herabgesetzt. Damit lebte jene weit ältere Norm wieder auf, nach welcher bei Beginn der römischen Silberprägung neben dem D. und seinen Teilstücken der Victoriatus als Münze für den auswärtigen Handel geschlagen worden war. Hultsch Metrol. 287ff. 311; Jahrb. f. das class. Altertum 1899 I 190. 192. Bahrfeldt Zeitschr. für Numism. X 186ff. Babelon Monnaies de la rép. rom. I, XXV. Hätte Nero mit der Verringerung des Gewichtes auf $^1/_{96}$ Pfund sich begnügt, so würde der Wert des D. keinen erheblichen Abbruch erlitten haben, da seit Augustus das Wertverhältnis des Goldes zum Silber gestiegen war, mithin auch das geringere D.-Gewicht noch gleichwertig mit $^1/_{25}$ des Aureus gelten konnte. Da jedoch ausserdem auch das Korn der Münze, anfangs zwar mässig, später aber in steigenden Verhältnissen durch Beimischung unedlen Metalles verschlechtert wurde, so sank der thatsächliche Wert des D. immer auffälliger unter seinen Münzwert herab, unter Nero bis auf 0,51 Mark, unter Traian bis Severus von 0,46—0,30 Mark. Damit war der Verfall des römischen Münzwesens im 3. Jhdt. und die Entwertung des D. zu einer kleinen Scheidemünze vorbereitet, Hultsch Metrol. 312f.

11. Auch als Gewicht wird der D. häufig erwähnt. Die Ärzte Cornelius Celsus und Scribonius Largus, die in der ersten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. lebten, geben dem D., entsprechend dem damaligen Münzfusse, das Gewicht von $^1/_{84}$ Pfund (Hultsch Metrol. 284, 3). Demselben Ansatze folgt Plin. n. h. XXXIII 132, obgleich zu seiner Zeit der D. schon auf $^1/_{96}$ Pfund herabgesetzt war (ebd. XII 62 steht *minae* im Sinne von *librae*). Auch Galen *περὶ συνθέσεως φαρμ. τῶν κατὰ γένη* V 789 (Metrol. script. I 214, 15) hat ein D.-Gewicht zu $^1/_{84}$ Pfund in älteren Quellen vorgefunden, wie es auch die älteste noch erhaltene metrologische Tafel und eine andere jüngere ausweist. Metrologie 285; Metrol. script. I 67. 106. 208, 1. 232, 8. In diesen griechischen Quellen, sowie in den noch zu erwähnenden, die das jüngere Gewicht zu $^1/_{96}$ Pfund bezeugen, steht *δραχμή* im Sinne von D., vgl. o. § 9.

Der neronische D. ist als *drachma*, *δραχμή*, in das damals sich herausbildende römisch-griechische Gewichtsystem aufgenommen worden. Er wog $^1/_8$ Unze = 3 Scripula = 6 Obolen = 18 Siliquae (*κεράτια*) = 3,41 g. Galen, Epiphanios u. a. (nachgewiesen Metrol. script. II 174. 239 unter *δραχμή* nr. 4 und *drachma*). Hultsch Metrol. 149f. 311. Noch im 3. Jhdt. und später, als der gemünzte D. nicht mehr als festes Gewicht gelten konnte, ist *δηνάριον* (oder *δηνάριος*) zur Bezeichnung des Gewichtes von $^1/_8$ Unze in Gebrauch geblieben. Metrol. 338 vgl. mit 311, 3. 344, 2.

Da Constantin sowohl seine Goldmünze, den Solidus, als das silberne Miliarense nach dem ursprünglichen Denargewichte von $^1/_{72}$ Pfund = $^1/_6$ Unze ausbrachte, so haftete seitdem der Name *δηνάριον* auch an diesem Gewichte. Metrol. script. I 96ff. *Ἐκθέσεις περὶ σταθμῶν* ebd. I 228, 19. 229, 1 u. a. (nachgewiesen ebd. II 171 unter *δηνάριον* 3). Vgl. u. § 15.

12. Im 3. Jhdt. wurde die Goldmünze anfangs in ihrem Gewichte vermindert, später aber ganz regellos auf grössere oder kleinere Gewichte ausgeprägt, sodass der Wert der umlaufenden Stücke nur durch die Wage ermittelt werden konnte (Metrologie 319f.). Noch auffälliger zeigte sich der Verfall des Münzwesens bei der Silbermünze. Der D. erhielt immer grössere Zusätze von unedlem Metall und sank zuletzt zu einer Scheidemünze herab, welche den flüchtigen Silberglanz, den man ihr durch Weisssieden verliehen hatte, im Umlaufe schnell verlor und nur noch nach ihrem Kupferwerte galt. Auch eine neue, unter Caracalla im J. 215 zuerst ausgeprägte Silbermünze, der sog. Antoninianus (s. d.), konnte den Verfall der Währung nicht aufhalten, da sie ebenfalls mit immer stärkerer Legierung ausgebracht wurde.

Wie die Entwertung des D. im einzelnen verlaufen ist, entzieht sich unserer Kenntnis, denn die verschiedenen Versuche, die Wertzeichen XX oder K und XXI oder KA zu deuten und bestimmte Werte festzusetzen, welche Mittelstufen zwischen Goldpfund und Scheidemünze bildeten, mochten dies nun Silbermünzen (s. Miliarense und Siliqua) oder Rechnungsgrössen (s. Follis) sein, haben bisher noch nicht zu sicheren Ergebnissen geführt. Caracalla hat, wie es scheint, den Antoninianus zum Werte von $1^1/_4$ D. oder 20 As ausgebracht. Metrologie 322f. Pick Handwörterb. der Staatswiss.[2] V 919. Was Kubitschek o. Bd. I S. 2569 a. E. dagegen bemerkt, es sei ohne Analogie, ‚dass eine antike Silbermünze sich selbst als Multiplum der Kupfereinheit bezeichnet', bedarf keiner Widerlegung: s. o. § 3f. 6. Seeck Ztschr. f. Numism. XVII 81f. nimmt an, dass der As als Teil des D. bis ins 5. Jhdt. fortbestanden habe.

Bald nach der Einführung des Antoninianus mag der D. zunächst auf den halben Wert der neuen Creditmünze und dann weiter herabgesetzt worden sein. Nach Mommsen Gesch. des röm. Münzwesens 828 wurde der D. gleich anfangs $= {}^1/_2$ Antoninianus angesetzt und sank nach Mommsen Herm. XXV 30f. unter Aurelian auf ${}^1/_{20}$—${}^1/_{21}$ des Antoninianus. Jedenfalls ist bis zum Ende des 3. Jhdts. die Entwertung in so schnellem Laufe fortgeschritten, dass im J. 301 Diocletian in dem Edictum de pretiis rerum venalium als höchste Zahlung für 1 Pfund feinen Goldes 50 000 D. festsetzte, woraus wir weiter schliessen, dass schon damals der Bankier, wenn man bei ihm ein Goldpfund oder einen Teilbetrag des Pfundes kaufen wollte, für das ganze Pfund mehr als 50 000 D. und entsprechende Summen von D. für Teilbeträge zu fordern pflegte. CIL III Suppl. p. 1951, 30, 1 a. Mommsen-Blümner Der Maximaltarif des Diocletian 48. 59. Mommsen Herm. XXV 25f. Seeck Ztschr. f. Numism. XVII 52f. 63. Damit war aus dem Silber-D., der noch unter Severus einen Metallwert von etwa 30 Pfennig gehabt hatte (o. § 10), eine kleine Scheidemünze zum Curswerte von 1,8 Pfennig oder weniger geworden. In den umfänglichen Resten des Maximaltarifs kommt der Preis von 1 D. nur ein einzigesmal vor; dann finden sich Preise in den geraden Zahlen 2, 4, 6 u. s. f., dazwischen 15 als Vielfaches der 5.

Von 25—100 herrscht das Princip der Teilbarkeit durch 5 vor, und auch die höheren Preiszahlen folgen gewissen Regeln der Teilbarkeit durch 5 oder 10 und der decimalen Abrundung, so dass neben Hunderte nur noch Zehner, neben Tausende nur Hunderte, neben Zehntausende nur Tausende gesetzt werden, Blümner a. a. O. 59.

Im 4. Jhdt., wahrscheinlich schon unter Constantin, erscheint plötzlich die Würderung des D. auf ${}^1/_{6000}$ Solidus. Statt 50 000 galten nun erst 432 000 D. (jeder im Werte von nur 0,21 Pfennig) gleich dem Goldpfunde. Am Ende des 4. oder zu Anfang des 5. Jhdts. war die Zahl der D., die den Wert eines Solidus erfüllen sollten, weiter auf 6800 gestiegen. Im J. 445 verordnete Valentinian III., dass der Solidus von jedermann für wenigstens 7000 *nummi*, d. i. Denare, genommen werden sollte, während die Wechsler 7200 D. berechneten, wenn sie einen Solidus gegen Kleingeld abgaben. Doch die Entwertung war nicht aufzuhalten. Zu Anfang des 6. Jhdts. verlangten die Wechsler sogar 8750 D. für das Goldstück. Der Versuch Iustinians, diesen niedrigsten Curs durch Festsetzung einer Taxe von 7500 D. zu heben, ist gewiss ebenso vergeblich gewesen als frühere Anordnungen der Art. Mommsen Gesch. des röm. Münzw. 840ff. (Traduct. Blacas III 164ff.); Herm. XXV 26ff. Hultsch Metrol. 338ff. 343ff. 348. Kenyon Greek papyri in the Brit. Mus. I 198f. Ein abweichendes System der Denarwährung seit Constantin stellt Seeck Ztschr. f. Numism. XVII 65ff. 71ff. 124ff. auf. Während nach Mommsen *nummus* im 4. Jhdt. und später in gleicher Bedeutung wie D. gebraucht wird, rechnet Seeck den letzteren zu 16 *nummi* und als Hälfte eines Kupferfollis. Nach dem Preisedict Diocletians kommen auf ${}^1/_{72}$ des Goldpfundes, d. i. auf das später als Solidus ausgemünzte Goldgewicht, nahezu 700 (genauer $694^4/_9$) D.; im J. 396 sollen schon 500, im J. 445 schon 450 D. den Wert eines Solidus erreicht haben, und diese Werterhöhung sei weiter nachzuweisen bis zum J. 558, wo der D. auf ${}^1/_{360}$ Solidus gestiegen sei (vgl. o. Bd. III S. 1927 die Übersicht über die Werte des *centenionalis*, einer Kupfermünze, die von Seeck $= {}^1/_2$ D. gesetzt wird). Wohl ist es erklärlich, dass verschiedene Kaiser den Versuch gemacht haben, den von ihnen geschlagenen Kupfermünzen einen höheren Curswert zu verleihen, als die Masse des von früher her umlaufenden Denarkupfers hatte, aber die Entwertung der Scheidemünze war dadurch nicht aufzuhalten. Ein hauptsächliches, von Seeck aufgeführtes Argument kommt in Wegfall, da dort von Golddenaren oder Solidi (u. § 15) die Rede ist.

13. Die griechischen Schriftsteller bezeichneten den D. gewöhnlich durch *δραχμή* (o. § 9); doch hat Didymos *περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας* bei Prisc. de fig. numer. 18 (Metrol. script. II 86, 17), um das lateinische Wort zu erklären, *δηνάριος* geschrieben (eine Form, die auch in den Gloss. nom. Metrol. script. I 308, 20 wiederkehrt), daneben aber (Metrol. script. II 86, 16. 22) die den Griechen geläufigere Form *δηνάριον* (nämlich *νόμισμα*) gebraucht. Wie Didymos, so bestimmt auch Plut. Cam. 13 das *δηνάριον* zu 10 *ἀσσάρια* (vgl. o. § 3). Den D. zu 16 Assen der Periode

von 217 v. Chr. bis ins 2. Jhdt. n. Chr. bezeichnen durch *δηνάριον* Matth. 18, 28. 20, 2. 9f. 13. 22, 19. Mark. 6, 37. 12, 15. 14, 5. Luk. 7, 41. 10, 35. 20, 24. Ioann. 6, 7. 12, 5. Apokal. 6, 6. Plut. Cic. 8; de plac. philos. IV 11. Galen. *περὶ συνθέσεως φαρμ. τῶν κατὰ τόπους* VIII 160 Kühn (Metrol. script. I 209, 21f.). Metrologische Tafeln *Ἐκ τῶν Κλεοπάτρας κοσμητικῶν* u. s. w. Metrol. script. I 324, 12. 254, 22 u. a., nachgewiesen ebd. II 171, *δηνάριον* 2 (vgl. o. § 11 g. E.). Inschrift von Kibyra CIG III 4380 a: *τοῦ Ῥωμαϊκοῦ δηναρίου ἰσχύοντος ἀσσάρια δεκαέξ* (vgl. Drachme § 9). Ancient Greek Inscr. in the Brit. Mus. III 481, 128: *δηνάρια χ[εί]λια ὀκτακόσια*, vgl. ebd. Z. 132 und die abgekürzte Form *δη* 150. 171. 177 u. ö. CIG III 4224 add. (Telmissos in Lykien): *δηνάρια πεντακισχείλια*. IGIns. I 95 b 4 (Rhodos, nach der Ergänzung Hillers v. Gaertringen, während in Z. 6 das Zeichen ⚹ sich findet). IGS I 168. 2681. 2712, 80. 2725. 4148. IGI 759 (Neapolis): *χείλια καὶ διακόσια δεινάρια*. Auch die Angabe in der unter Eusebios Namen überlieferten metrologischen Sammlung, Metrol. script. I 278, 12f.: *δηνάριον Γο δ'. νουμμὸς Γο α'* gehört hierher, denn der *νουμμός* ist der seit Augustus in Messing und im Gewichte einer Unze ausgeprägte Sesterz (s. Dupondius), mithin wird das *δηνάριον* zum Werte von 4 Sesterzen = 16 Assen angesetzt.

In Ägypten blieben unter römischer Herrschaft die aus der Ptolemaeerzeit überkommenen Rechnungsweisen nach Silberdrachmen, Obolen und Kupferdrachmen bestehen. Die Silberdrachme (= 6 Rechnungsobolen) war unter Augustus noch die ptolemaeische; seit Tiberius trat an ihre Stelle eine Billondrachme im Werte von ${}^1/_4$ D. Nach solchen Drachmen wurde allgemein gerechnet (s. Drachme § 17); doch kommen in Urkunden aus dem 2. und 3. Jhdt. auch *δηνάρια* vor. Wilcken Griech. Ostraka I 736f. II nr. 1128. 1142. 1265 (vgl. u. § 14 die für das Zeichen ⚹ angeführten Belege). Mommsen Archiv für Papyrusforschung I 1900, 274, 4; Herm. XXXV 443ff.

Über das ägyptische Talent von 6000 D. im 4. Jhdt. n. Chr. vgl. Drachme § 17 a. E., über das *δηνάριον* des 5. Jhdts. bei Epiphanios und in späteren aus Epiphanios abgeleiteten Fragmenten Metrol. script. an den im Index nr. 6. 7 verzeichneten Stellen und o. *Δεκανούμμιον*, über das *δηνάριον χρυσοῦν* u. § 15.

14. Auf den Münzen ist neben das ursprüngliche Wertzeichen X schon im 2. Jhdt. v. Chr. die durchstrichene Form ⚹ getreten (o. § 6. 8). Letztere wird auch von den Ärzten Celsus und Scribonius Largus (Metrologie 284, 3), sowie von Maecianus (Metrol. script. II 18f. 67, 16 u. ö.) und Priscianus (ebd. 83, 6) bezeugt. Auch in Inschriften findet sich ⚹ häufig, s. CIL IV 2041. VIII 4508. IX 1619 u. ö. CIG I 1786. III 4303 g (p. 1140). 4305. IGIns. I 95 b 6. IGS I 2808. IGI 830, 23. 1452 u. ö. Altertümer von Pergamon VIII 2 nr. 374 B—D. 591. Grenfell and Hunt The Oxyrhynchus Papyri I 263. Wilcken Griech. Ostraka II nr. 1169. 1170, vgl. ebd. I 737. In den lateinischen Fragmenten des Edictum Diocletiani de pretiis rerum venalium ist ⚹ die regelmässige Form; in den griechischen Fragmenten wechselt sie mit einem quer durch-

strichenen *Y* oder mit ⚴, Mommsen-Blümner Der Maximaltarif des Diocl. 9ff. (vgl. Blümner ebd. IX).

15. Der Grammatiker Didymos, dessen Erklärung des Wortes D. vor kurzem angeführt wurde, bezeichnet (Metrol. script. II 86, 21—23) nachträglich die römische Silbermünze als *δηνάριον ἀργυροῦν* und stellt ihr das *δηνάριον χρυσοῦν* im Werte von 25 Silber-D., d. i. den Aureus des Caesar und Augustus, gegenüber. So werden auch von Petron. sat. 33 *aurei argenteique denarii* und im Peripl. maris Erythr. 8. 49 *δηνάριον χρυσοῦν τε καὶ ἀργυροῦν* zusammengestellt. Mommsen Gesch. des röm. Münzw. 725. 750, 35. Hultsch Metrol. 308, 1. Kubitschek o. Bd. II S. 2547. Ähnlich wie Petronius spricht auch Plin. n. h. XXX 42 von einem *scelus eius qui primus ex auro denarium signavit* und XXXIV 37 nennt er die Goldstatere, die Lysippos, der Zeitgenosse Alexanders d. Gr., sich gespart hatte, *denarii aurei*. Seitdem Constantin durch seinen Solidus das Gewicht des ursprünglichen D. (§ 2) wieder ins Leben gerufen hatte, bezeichnet *δηνάριον* (oder *στάγιον*) die Goldmünze im Gewichte von ${}^1/_6$ Unze oder 4 Scripula (o. § 11 a. E.). Solche Goldstücke sind auch gemeint bei Bruns und Sachau Syrisch-römisches Rechtsbuch aus dem 5. Jhdt., Abteil. 2, 58 § 40. 36 § 118. 38 § 121. Denn wenn dort die Mitgift der Frau zu 100 D. oder mehr oder weniger, und die vom Manne ihr zu verschreibende *δωρεά* auf denselben Betrag oder ‚im Lande der Herrschaft des Ostens' auf 50 D., ferner die durch die Executoren von den Klerikern zu erhebende Sportula auf ${}^1/_2$ D. angesetzt wird und als Jahressteuern für Weideland 1 oder 2 oder 3 D. erwähnt werden, so können diese Beträge selbstverständlich nicht auf Kupfer-D., wie Seeck Ztschr. f. Numism. XVII 72f. vermutet, gestellt sein. Denn nach Seeck o. Bd. III S. 1927 hat der *centenionalis* im J. 445 auf 1,41 Pfennig, mithin sein Doppeltes, der D., auf 2,82 Pfennig gestanden. Wollten wir nun diesen D. dem syrischen Rechtsbuche aufzwingen, so würden wir auf eine Mitgift von 2,82 Mark, die aber auch geringer sein konnte, auf eine Executionsgebühr von noch nicht $1^1/_2$ Pfennig und auf Steuern für Weideland von noch nicht 3 oder $5^1/_2$ oder nahezu $8^1/_2$ Pfennig kommen, was an sich unstatthaft ist und auch durch Cod. Iust. I 3, 32 § 5 widerlegt wird, da dort die im Rechtsbuche erwähnte Executionsgebühr auf *unum semissem*, nämlich *solidi*, wie aus dem Zusammenhang der Stelle deutlich hervorgeht, festgesetzt wird (vgl. Kubitschek o. Bd. II S. 2547, 25). Wenn wir dagegen in dem D. des Rechtsbuches den Solidus erkennen und diesen = 12,689 Mark rechnen (Metrologie 348), so erhalten wir als den beispielsweise gewählten Betrag einer Mitgift 1269 Mark, als Executionsgebühr 6.34 Mark, als Steuern für Weideländereien $12^2/_3$—38 Mark.

16. In einer frühestens im 7. Jhdt. verfassten Übersicht der Gewichte vom Chalkus bis aufwärts zum Talente wird der *d. Gallicus* = 1 *scripulus* gesetzt; er wog also ${}^1/_{288}$ Pfund = 1,14 g., Metrol. script. II 131, 3. So auch in einer Tafel der Teile des Asses, ebd. 128, 8: *scriptulus denr. I.* Dagegen werden in einem Tractate de ponderibus, der in Anlehnung an die Mass- und Gewichts-

tafeln Isidors niedergeschrieben ist, *iuxta Gallos* 240 D. auf das Pfund, 12 D. auf einen *solidus* gerechnet. Da hiernach 1 *solidus* = $^1/_{20}$ Pfund = $^3/_5$ Unze ist, so werden weiter 5 *solidi* mit 3 Unzen geglichen, ebd. 139, 12–17. [Hultsch.]

Dendrites (δενδρίτης). Nach Plut. quaest. conviv. V 3, 1 verehrten alle Hellenen den Poseidon Phytalmios und den Dionysos D. Fehlt auch bisher noch ein inschriftlicher Beleg, so darf doch sicherlich D. als eine Cultepiklesis des Dionysos angesehen werden, ebenso wie ἔνδενδρος (Hesych.), Sykites, Anthios und andere Epikleseis, die, ganz abgesehen von den Beziehungen des Dionysos zum Weinstock, diesen Gott im allgemeinen als den Gott der Bäume und der Vegetation kennzeichnen; vgl. Preller-Robert Gr. Myth. I 707. Sam Wide Lakon. Culte 167ff. Voigt in Roschers Myth. Lex. I 1059. Rapp Beziehungen des Dionysoscultes zu Thracien und Kleinasien, Progr. Stuttgart 1882, 11f. Das Nähere über diesen Vorstellungskreis s. unter Dionysos. [Jessen.]

Dendritis (δενδρῖτις). Wie die Baumnymphen Anth. Pal. IX 665 (Agath.) im allgemeinen als νύμφαι δενδρίτιδες bezeichnet werden, so gab es Culte, in denen speciell Helena als Baumnymphe unter der Epiklesis D. verehrt wurde. Ein solches Heiligtum der Helena D. ist für Rhodos bezeugt durch Paus. III 19, 9—10, der dazu folgende aitiologische Legende der Rhodier erzählt: nach Menelaos Tode sei Helena, von Nikostratos und Megapenthes vertrieben, nach Rhodos zur Polyxo, der Witwe des Tlepolemos, geflüchtet; diese habe, um sich für den Tod des Tlepolemos zu rächen, Helena im Bade von Dienerinnen, welche als Erinyen verkleidet waren, überfallen lassen und Helena sei an einem Baume erhängt worden. Vgl. die abweichenden Versionen bei Polyaen. strateg. I 13 und Ptolem. Heph. 4 (Westermann Mythogr. 189), wonach Helena sich auf Rhodos selbst an einem Baum erhängte, und die bekannte Helenionpflanze, die auf verschiedene Art mit Helena in Verbindung gebracht wird, unter diesem Baum wuchs. Einen ähnlichen Cult gab es in Sparta, wo an der Helenaplatane (Theocr. XVIII 48) von den spartanischen Mädchen Kränze aufgehängt wurden; über diesen Cult und die Bedeutung des Theokritgedichtes XVIII vgl. Kaibel Herm. XXVII 249ff. Sam Wide Lakon. Culte 317. 343ff. Bei der Erklärung dieser Culte ist nicht, wie vielfach geschehen, von dem mythopoetischen Nebenzug des Erhängens auszugehen, sondern festzuhalten, dass die Epiklesis D. und der Helenabaum deutlich zeigen, dass in diesen Culten Helena thatsächlich eine Baumgottheit ist, wie schon Bötticher Baumcultus 50 und Mannhardt Ant. Wald- und Feldculte 22 richtig betonen. [Jessen.]

Δενδροβάται, ‚Bäumeersteiger', traten im Amphitheater auf; denn die Glossen *Δ. arborarius* Corp. gloss. lat. III 240, 57 und 173, 39 stehen in der Reihe, die überschrieben ist ὅσα ἐν ἀμφιθεάτρῳ. Sonst ist nichts über sie bekannt. [Pollack.]

Dendrobosa (Δενδρόβοσα). Ort an der Küste der gedrosischen Ichthyophagoi, 200 Stadien nordwestlich von Badara (s. d., jetzt Gwâdar), 400 südlich vom Hafen Kophas: Nearchos bei Arr. Ind. 27, 3. Hinter Gwâdar umschifft man zuerst die westwärts gelegenen Küstenvorsprünge râs Nûh 480′ und râs Kâmiti und erreicht hinter der Westbay Pâd-i-zarr gegen Norden die ‚Baumpflanzungen' von Nigor, d. i. skr. *Danda-vâsa* ‚baumreicher Ort', Persian-gulf Pilot 176ff. [Tomaschek.]

Δενδροειδής s. Tithymalus.

Dendrolibanos s. Möhre.

Dendrophori (gr. δενδροφόροι, Lydus de mens. IV 59 [41]). Wir erfahren aus Strabon (X 468), dass in mehreren griechischen Culten δενδροφορίαι gefeiert wurden, d. h. dass ein Baum, der wohl die Stelle des Gottes vertritt, feierlich herumgetragen wurde. Solche Processionen fanden besonders zur Ehre von Dionysos, der ja δενδρίτης heisst (Plut. quaest. conv. V 3, 1), und von Demeter statt. Es waren oft Sclaven, die den heiligen Baum trugen (Artemid. oneir. II 37 p. 134).

Dass ein solcher Umzug auch im Orient dem Kybeledienst angehört hat, ist kaum zweifelhaft, obwohl wir ihn erst in Rom kennen lernen. Am 22. März, zur Zeit der Frühlingsnachtgleiche, wurde eine Fichte, mit Wollenbinden umwickelt und mit Veilchen geschmückt, welche den verstorbenen Attis darstellte (s. o. Bd. I S. 2249), mit grossem Pomp zum Palatintempel gebracht (Calend. Philoc. XI kal. Apr. *Arbor intrat.* Baehrens Poet. lat. min. III 292 v. 108: *Arboris excisae truncum portare per urbem*, vgl. Mommsen CIL I² p. 313). Dieses Fest wurde durch Kaiser Claudius in Rom eingeführt (Lydus de mens. IV 59 [41]), und es ist wohl mit Recht vermutet worden, dass die Sorge, den Baum abzuschneiden und einzubringen, den *fabri lignarii* übertragen wurde, welche seitdem den griechischen Namen *dendrophori* übernahmen. Diese fremde Bezeichnung ist die einzig übliche, denn der Titel der *hastiferi* ist schwerlich eine Übersetzung des Wortes D., wie man angenommen hat (Maué Philol. N. F. I 1889, 487f.; vgl. o. S. 396). Seit dem Ende des 1. Jhdts. erscheinen diese D. auf römischen Inschriften (CIL VI 641 [J. 97], vgl. 30973. 642. 1040 [Septimius Severus]. 29691 [J. 206]. 29725. Orelli 4412 [J. 107]; vgl. Hülsen Röm. Mitt. 1891, 109). Ihre Vereine wurden, wohl seit der Zeit des Claudius, vom Senat rechtlich anerkannt (*collegium dendrophor. Romanor. quibus ex S. C. coire licet* CIL VI 29691, vgl. V 7881).

Mit dem Dienst der Mater magna verbreiteten sich die *collegia dendrophorum* in ganz Italien und den lateinischen Provinzen. In Ostia sind ihre Inschriften besonders zahlreich (CIL XIV 33 [J. 143]. 45. 53. 67 [J. 142]. 69. 71 [J. 196]. 97 [J. 139]. 107. 280 [J. 147]. 281—283. 309. 324 [J. 203]. 364. 409). Sie kommen vor in Mittelitalien zu Tusculum (XIV 2634), Gabii (XIV 2809 [J. 220]), Signia (X 5968), Verulae (X 5796 [J. 197]), Antinum (IX 3836f. 3842), Alba Fucens (IX 3938), Carsioli (IX 4067f.), Faesulae (XI 1551f.), Luna (XI 1355), Asisium (XI 5416), Fanum (XI 4086), Ocriculum (XI 6362 [J. 202]), Sassina (XI 6520), Sentinum (XI 5749 [J. 261]), Pisaurum (XI 6362), Ariminum (XI 377), Parma (XI 1059), Falerio (IX 5439); in Süditalien zu Cumae (X 3699 [J. 251]. 3700), Puteoli (X 1786 [J. 196]. 1790), Suessula (X 3764), Ligures Baebiani (IX 1459. 1463), Atina (X 8100), Volceii (X 8107), Eburum (X

451); im Silarusthal (X 445), zu Regium Iulium (X 7 [J. 79]), vgl. IX 939. X 435; in Ligurien und Cisalpina zu Cemenelum (V 7904), Pollentia (V 7617. 7618), Mediolanium (V 5465. 5840. 5902), Comum (V 5275. 5296), Bergomum (V 5128. 5135), Brixia (V 4341 [3. Jhdt.]. 4388. 4418), Verona (V 3312), Bellunum (Cagnat Année épigr. 1888 nr. 132), Berua (V 2071), Feltria (ebd.), Patavium (V 2794), Aquileia (V 1012), Pola (V 81. 82); in Dalmatien zu Salona (III 8823); in den Donauprovinzen zu Igg (III Suppl. 10738), Siscia (10858), Apulum (III 1217), Gergina (III 7516), Tomi (III 763), Troesmis (III 7505, nach 170); in Gallien zu Massilia (XII 411), Nemausus (XII 5953), Valentia (XII 1744), Vienna (XII 1878. 1917), Lugdunum (XIII 1723. 1751 [J. 160]. 1752 [J. 190]. 2026), Amsoldingen (XIII 5153); in Africa zu Mactaris (Cagnat Année épigr. 1892 nr. 18), Carthago (VIII 12570 unter Probus), Thugga (VIII 15527), Cirta (VIII 6940f.), Thamugadi (VIII 17907), Rusicade (VIII 7956), Sitifis (VIII 8457 [J. 288]), Caesarea (VIII 9401. Ephem. epigr. V 1027). Die älteste datierte Inschrift ist also CIL X 7 (Regium) des J. 79 n. Chr., und in Rom VI 642 des J. 97, die jüngste VIII 8457 (Sitifis) des J. 288. Die meisten gehören dem 2. und dem Anfang des 3. Jhdts. an.

Das Geschäft der D. als Handwerker lässt sich nicht genau feststellen. Sind sie Holzfuhrleute (so Maué), Holzhauer oder Holzhändler, die Texte geben uns darüber keine Auskunft. Ein Relief aus Bordeaux (abgeb. Daremberg et Saglio Dict. II 102 fig. 2330) scheint D. darzustellen, die einen Baumstamm mit Seilen tragen. Jedenfalls stehen sie mit den *fabri* und *centonarii* (s. d.) in enger Verbindung und werden in den Inschriften oft zusammen mit ihnen genannt, weil ihnen im Verein mit diesen beiden anderen Collegien der Feuerlöschdienst oblag. Alle drei nahmen in den Municipien eine angesehene Stellung ein, sie sind die *tria collegia principalia* oder kurz *tria collegia* (CIL V 7881. XI 5749). Sie trugen also einen officiellen Charakter, der sich mit der Zeit immer mehr verschärfte. Sie hatten wohl im 4. Jhdt. die Lieferung des Holzes für den öffentlichen Dienst und die öffentlichen Bäder zu besorgen (Cod. Theod. XI 16, 15. 18. Symmach. relat. 14, 3; vgl. Maué a. a. O. 21). Ein Gesetz von Constantin (315 n. Chr.) verordnet (Cod. Theod. XIV 8, 1): *ut in quibuscumque oppidis dendrophori fuerint, centonariorum atque fabrorum collegiis annectantur, quoniam haec corpora frequentia hominum multiplicari expediet.*

Die innere Organisation der D. unterscheidet sich von derjenigen der anderen Zünfte nicht. Sie werden von einflussreichen *patroni* unterstützt (III 1217. 10738. V 1012. 2071 u. s. w., eine *mater dendrophorum* III 7505), durch ein Jahr fungierende *magistri* (V 7904) oder fünf Jahre fungierende *quinquennales* geleitet (VI 641. 1925. 29691. 30973. XIV 281. 324, *quinquennalis perpetuus* VI 641. 1925. XIII 1752. XIV 281), die ausnahmsweise *rector quinquennalis* (X 5968 oder *bisellarius* [s. o. Bisellium] XI 1355) heissen. Ihre Güter werden von *curatores* (VIII 6940f. XIII 1961; *curator perpetuus* XIV 281), denen zuweilen ein *quaestor* beistand (XIII 2026), verwaltet. Wie die *fabri* und *centonarii* haben sie einen *praefectus* (XIV 2634, vgl. Waltzing a. a. O. II 353), der die Löschmannschaft commandiert. Sie besitzen eine gemeinsame Casse, die bedeutsame Geschenke und Legate bekommt (z. B. V 4388. VI 1925), und ein eigenes Versammlungslocal (*schola*), das oft prunkvoll eingerichtet (V 7904. XIV 2634; *porticus* XI 1552) und mit Statuen geschmückt ist (V 3312. XIV 53. 67ff.). Solche *scholae* sind in Rom auf dem Caelius (VI 30973; vgl. Hülsen Röm. Mitt. 1891, 109ff. Bieńkowski Eranos Vindobonensis 1893, 285ff.) und in Ostia neben dem Metroon (Visconti Ann. d. Inst. 1868, 365ff. Mon. d. Inst. VIII 60) entdeckt worden. In diesen Sälen versammelten sich die Mitglieder für die Vereinsfestmahle, bei welchen mitunter auch Sporteln verteilt wurden (IX 3842. X 451. 3699. 5958. XII 411. 1878, vgl. V 7904. Cod. Theod. XVI 10, 20 § 2). Es waren oft Gedächtnismahle zur Ehre eines Verstorbenen, welche mit jährlichem Totenopfer verbunden waren (VI 1925. XI 6520. Orelli 4412). Es wurde auch den D. Geld ausgesetzt, damit sie die Verpflichtung des Grabes übernahmen (V 4418 *in tutelam*. 5840. XI 6520), wie ja überhaupt das Collegium für das Begräbnis der einzelnen Mitglieder zu sorgen oder doch dazu beizutragen hatte (V 81 [gemeinsames Grab]. 5296. IX 939. 1463. X 445. 8100. 8107f.).

Wie überhaupt alle Handwerkerzünfte, standen die D. unter dem Schutze einer besonderen Gottheit. Es ist wohl anzunehmen, dass ursprünglich die Holzarbeiter Silvanus, den Waldgott und Spender des von ihnen verarbeiteten Materials, als Schutzpatron gewählt hatten. Noch später ist von einem *Silvanus dendrophorus* die Rede (VI 641. 642; vgl. XIV 53). Als der Verein in nähere Beziehung zu dem Kybeledienst trat, machte er Attis zu seinem Beschützer, indem Attis einfach mit Silvanus identificiert wurde (IX 3375 = Bücheler Carm. epigr. 250, vgl. o. Bd. II S. 2250), aber wegen der höheren Bedeutung der Grossen Mutter in dem phrygischen Cultus, wurde sie auch als Schutzgöttin der D. betrachtet. Sie heissen officiell in Rom *collegium dendrophorum Matris deum magnae Idaeae et Attis* (VI 30973, vgl. 641) und werden mit den Cannophoren (s. d.) verbunden (V 5840. XIV 34ff. 116ff.). Wie das Haupt des Clerus ein *archigallus* war (s. d.), so wurde ihr religiöser Vorsteher ein *archidendrophorus* (III 763), ihre Mitglieder sind oft als Priester oder Geweihte der Magna mater ausdrücklich bezeichnet (V 81. VI 29625. VIII 8457. 9401 [vgl. Cagnat Année épigr. 1892 nr. 18]. XIV 53) und, wie gesagt, lag in Ostia ihre *schola* neben dem Metroon.

So wie der gesamte phrygische Dienst, standen die D. unter der Aufsicht der römischen Quindecimvirn (*ex s(enatus) c(onsulto) dendrophori creati qui sunt sub cura XVv(irorum) s(acris) f(aciundis)* X 3699). Sie wurden wohl von der städtischen *curia* mit Genehmigung der *quindecimviri* ernannt (VIII 7956 *dendroforus decretarius*, vgl. V 4341. X 1786). Sie heissen sogar zuweilen *dendrophori augustales* (XIII 1961. 2026 [Lyon]. 5153 [Amsoldingen]), was auf eine Verbindung mit dem Kaisercultus hinzuweisen scheint (vgl. *sevir et dendrophorus* V 5275 und 3312).

Was ihre religiöse Thätigkeit betrifft, so hatten sie nicht nur am 22. März den heiligen Baum

zu tragen, sondern waren auch bei der Verrichtung der Taurobolien (s. d.) beteiligt, welche sie allerdings freiwillig und sogar privatim, nicht pflichtmässig zu opfern scheinen (XII 1744. XIII 1751. 1752. Cagnat Année épigr. 1892 nr. 18). Dies, d. h. dass sie Taurobolien *pro salute imperatoris* verrichten, wird wohl der gesetzliche Grund gewesen sein, weshalb ihnen die Immunität erteilt wird (Fragm. iur. Vatic. § 148, s. o. Archigallus. CIL V 4341; dagegen ist der *dendroforus immunis* X 3764 einfach von den Vereinspflichten befreit und dem *dendroforus munificus* XII 1917 entgegengestellt). Wegen des sacralen Charakters, der bei den D. viel stärker als bei den übrigen Handwerkervereinen ausgeprägt war, wurden ihre Güter durch ein Gesetz vom J. 415 n. Chr. eingezogen (Cod. Theod. XVI 10, 20 § 2). Seitdem hört man nichts mehr von den D. — das Gesetz vom J. 315 (s. o.) muss schon ihr Verschwinden vorbereitet haben — obwohl Holzarbeiter natürlich später noch existieren.

H. C. Maué Die Vereine der Fabri, Centonarii und Dendrophori im römischen Reich, Frankfurt am Main 1896, 3. 19ff. 33ff. Waltzing Etude hist. sur les corporations professionelles chez les Romains 1895—1900, I 240ff. II 195ff. u. sonst, wo (I 241, 1) eine vollständige Litteratur zu finden ist. Vgl. E. Kornemann o. Bd. IV S. 395f. [Cumont.]

Denegare actionem, Versagung einer *actio civilis* (o. Bd. I S. 310) durch den Praetor. Sie erfolgt namentlich, wenn bereits *in iure* festgestellt ist, dass die vom Kläger zur Edition angemeldete *actio* unbegründet ist oder an Verbotsgesetzen scheitern muss, oder wenn der Kläger einer Cautionspflicht nicht genügt (vgl. Bethmann-Hollweg R. Civilpr. II 216. Rudorff R. R.-Gesch. II § 70), wohl auch, wenn der Kläger eine vom Beklagten postulierte und vom Praetor gebilligte *exceptio* (vgl. Cic. invent. II 20) nicht in die *formula* aufnehmen will. Auch wenn der Thatbestand einer *exceptio* schon *in iure* klargestellt ist, wäre die Berufung eines *iudex* zur Untersuchung von *actio* und *exceptio* zwecklos, kann vielmehr sofort *denegatio actionis* eintreten, Keller-Wach R. Civilpr. § 36. Gegen die Denegation kann tribunicische Intercession erfolgen, vgl. Cic. acad. II 30. Über Denegation von *legis actiones* Wlassak R. Processgesetze I 124, 33. 233. Die Nichtgewährung einer *actio honoraria* (s. Art. Dare actionem) steht der *denegatio actionis* im Ergebnis nahe, nach dem Wegfall der tribunicischen Intercession und nach der Festlegung des Edicts unter Hadrian so nahe, dass Ulpians Äusserung Dig. L 17, 102, 1 erklärlich ist: *eius est actionem denegare, qui possit et dare.* [Leist.]

Dengizich s. Dintzic.

Denicales feriae (Fest. p. 242 b, 29 *denecales*; nach Cic. de leg. II 55 *a nece*) heisst die Ceremonie, durch welche die nach dem Begräbnis noch als *funesta* geltende Familie gereinigt wird. Fest. ep. p. 70, 9 *denicales feriae colebantur, cum hominis mortui causa familia purgabatur.* Nach Cic. de leg. a. a. O. wird dabei den Laren ein Hammel geopfert, nach Varro de l. l. V 23 (vgl. Cic. a. a. O.) das *os resectum*, das der zu verbrennenden Leiche abgeschnittene Glied, begraben (s. weiter unten). Irrtümlich werden die *f. d.* von Preller (Römische Myth. II 97) mit dem *novemdial* (s. d.), von Lübbert (Comment. pontif. p. 76) mit dem — unmittelbar nach der Bestattung am Grabe stattfindenden — *silicernium* (s. d.) identificiert; irrig ist es auch, wenn du Mesnil (zu Cic. de leg. a. a. O.) die *d. f.* für ein jährliches Erinnerungsfest hält, und wenn Marquardt (Privatleben 378) annimmt, sie seien auf den Begräbnistag gefallen. Letztere Annahme wird widerlegt durch Gell. XVI 4, 3f. *militibus autem scriptis dies praefinibatur, quo die adessent et citanti consuli responderent; deinde concipiebatur iusiurandum, ut adessent, his additis exceptionibus: nisi harunce quae causa erit: funus familiare feriaeve denicales, quae non eius rei causa in eum diem conlatae sint, quo is eo die minus ibi esset morbus sonticus auspiciumve, quod sine piaculo praeterire non liceat, sacrificiumve anniversarium, quod recte fieri non possit, nisi ipsus eo die ibi sit, vis hostesve, status condictusve dies cum hoste.* Da hier sonst durch *ve* immer etwas Neues, nicht blos dem Namen nach Verschiedenes eingeführt wird, so sind jedenfalls auch die beiden durch *ve* verbundenen Tage des *funus* und der *f. d.* nicht identisch. Auch in der Lex Ursonensis (CIL II 5439 Tb. III 2, 33, vgl. 23) werden offenbar *funus* und *f. d.* geschieden. Aus Cic. de leg. II 55 (*eas in eos dies conferre ius, ut nec ipsius neque publicae feriae sint*) ergiebt sich, dass die Wahl des Tages freistand und nur das Zusammenfallen mit den *feriae publicae* und *privatae* zu vermeiden war. Es liegt indes in der Natur der Sache, dass man die *f. d.*, d. h. die Reinigung der Familie, bald nach dem *funus* angesetzt haben wird. De Marchi (Il culto privato di Roma antica I 195) hat zwar richtig gesehen, dass die Gelliusstelle es verbietet, die *f. d.* auf den Tag des *funus* zu verlegen, meint aber irrig, sie seien auch nicht mit der Beerdigung des *os resectum* zusammengefallen. Dass letzteres doch der Fall war, zeigt, wie Lübbert a. a. O. erkannt hat, Varro a. a. O.; nach dieser Stelle bleibt die Familie *funesta* bis zur Bestattung des *os resectum*, während nach Fest. a. a. O. eben die *f. d.* die Unreinheit der Familie beenden. Nach Interpol. Serv. Georg. I 270 (vgl. Corp. gloss. ed. Goetz V 189, 5 = VI 1, 322) war die Bewässerung einer Wiese oder eines Ackers an den *f. d.* verboten, überhaupt war der Tag ein Ruhetag, auch für die Haustiere (Colum. II 22, 5); für die Soldaten galt er, ebenso wie das *funus* selbst, als stichhaltige Entschuldigung für eine Nichtbefolgung der Stellungsordre (Gell. a. a. O. Lex Urs.). De Marchi a. a. O. bezeichnet als *f. d.* auch die dreitägigen *feriae*, die für einen auf einem Schiffe Gestorbenen und ins Meer Geworfenen geboten waren, doch ist es sehr zweifelhaft, ob darauf der Name übertragen werden darf, da nach Cic. de leg. II 57 die Familie in diesem Falle als *pura* galt (*quod os supra terram non extaret*). [Samter.]

Denna, Stadt in Aethiopien, am westlichen Ufer des Nils, Iuba bei Plin. n. h. VI 179. [Sethe.]

Dennagenoi (Δενναγηνοί, var. Βενναγηνοί), ein sonst unbekanntes Volk Vorderasiens in der Völkerliste des Hippolytos von Portus; erinnert an

Venatoni des Geogr. Rav. oder den armenischen Gau Vanant; doch kann auch Κομμαγηνοί verbessert werden. [Tomaschek.]

Denseletai s. Danthaletai.

Densus s. Iulius und Sempronius.

Dentaria herba s. Hyoscyamus.

Dentatae sc. *ferae*, im Gegensatze zu den zahmen, nicht fleischfressenden (*mansuetae, herbaticae*, s. d.) reissende Raubtiere, wie sie neben jenen bei den Tierhetzen gebraucht wurden (s. Venatio), CIL VIII 7969. Friedländer S.-G. II^6 541. [Pollack.]

Denthalioi (Δενθάλιοι), ein kleiner Gebirgskanton auf dem Westabhang des Taygetos im Quellgebiet des Nedon, nordöstlich von Pherai, meist aus Glimmerschiefer bestehend, quellenreich und nicht unfruchtbar, ein Gegenstand des Streites zwischen Spartanern und Messeniern. Von Tiberius wurde er den Messeniern zugesprochen; die damals gesetzten Grenzsteine sind noch erhalten (Pernice Athen. Mitt. XIX 1894, 351ff.). Auch in der Neuzeit dauert die zweifelhafte Stellung dieser kleinen Landschaft (die ‚Opisthinochoria') fort; sie wird vom Volke zur Mani (Lakonien) gerechnet, ist aber unter König Otto, gegen den Widerspruch der Bevölkerung, zu Messenien geschlagen worden. Strab. VIII 362. Paus. IV 4, 2. 31, 3. Tac. ann. IV 43. Steph. Byz. Curtius Pelop. II 157. Bursian Geogr. II 169f. Philippson Pelop. 207. 232. 244. [Philippson.]

Dentheletai s. Danthaletai.

Dentifricium, ὀδοντότριμμα. Zahnpulver. Dass man auf Zusammensetzung und Bereitung desselben viel Mühe und Studium verwandte, beweisen die ziemlich zahlreichen, zum Teil recht complicierten Recepte. Scribon. Largus 59. 60. Plin. n. h. XXVIII 178–182. XXIX 46. XXX 22. 27. XXXI 117. XXXII 65. 82. XXXVI 153. 156. Galen. XII 884—893 K. Apul. de mag. 6. Aetius II 26. 154. 186. Von den drei Recepten des Scribonius Largus soll eines (Gerstenmehlteig gebrannt mit Salz und Wohlgerüchen) Octavia, das zweite (Glaskraut ebenso behandelt) eine als Augusta bezeichnete Kaiserin (Livia?), das dritte (Hirschhorn ebenso behandelt) Messalina gebraucht haben. Die Recepte bei Galen sind viel complicierter. Meistens soll der betreffende Stoff in verbranntem Zustande benutzt werden. Bei Plinius sind es zum Teil seltsame Dinge: Mäuse, Köpfe von Hasen und Wölfen, Hundezähne, das Sprungbein (*talus*) verschiedener Tiere, auch Eierschalen, Austerschalen, Natron. Unverbrannt wird verordnet Hirschhornpulver und Bimsstein. Daremberg-Saglio Dict. d. Ant. II 102. [Mau.]

Dentilianus s. Caecilius Nr. 64.

Dentiscalpium (ὀδοντογλυφίς Gloss.), Zahnstocher. Nach Martial. III 82, 9. XIV 22 waren sie aus Mastixholz (*lentiscum*) oder aus Federn. Daher wird auch Petron. 33 das silberne D. Trimalchios *pinna argentea* genannt. Plin. n. h. XXX 27 warnt vor Geierfedern, weil sie schlechten Geruch erzeugen. Bronzene D. werden nicht selten gefunden, ihrer Bestimmung nach dadurch kenntlich, dass sie mit anderen kleinen Toilettengeräten — Ohrlöffel, Nagelputzer, Zange zum Haarausrupfen — an einem Ring befestigt sind. So in englischen Gräbern. Ch. R. Smith Collectanea antiqua VI 134. Walters Bronzes in the Brit. Mus. n. 2395. Friederichs Kl. Kunst 94. 150; bei Windisch: Keller Statistik der röm. Ansiedelungen in der Ostschweiz (Mitt. d. antiqu. Ges. in Zürich XV) 158 Taf. XI 32; in Italien: Tischbein bei Boettiger Vasengem. I 67. Bei Caylus Recueil VI 130, 5 ein D. mit Ohrlöffel am oberen Ende. Daremberg-Saglio Dict. d. Ant. II 102. [Mau.]

Dento, als Name für einen Schmarotzer (Charakterisierung durch den Namen beabsichtigt?) Martial. V 44, für einen lästigen Bittsteller VIII 31 gewählt. [Stein.]

Denuntiatio ist ein Wort, welches im juristischen Sprachgebrauch für jede zu juristischen Zwecken erfolgende Mitteilung einer Thatsache (z. B. Ulp. Dig. XXV 3, 1, 3), Rechtsbehauptung (z. B. Diocl. Cod. Iust. III 32, 17), Erklärung einer Bereitschaft (z. B. Cic. pro Quinct. 27. Ulp. Dig. XXXV 1, 7, 1), Absicht (z. B. Ulp. Dig. XLIII 24, 5, 1), jede Aufforderung zum Thun oder Lassen (z. B. Ulp. Dig. XVIII 6, 1, 3. Gai. I 91. 160), jede Androhung (z. B. Ulp. Dig. XVIII 6, 1, 3. Paul. II 5, 1) verwandt wird. Und zwar sowohl für Erklärungen aller dieser Arten seitens eines Privaten an einen andern (vorige Stellen), wie auch für Anzeigen Privater an die Obrigkeit (z. B. Pap. Dig. XLIV 3, 10), Ansagen der Obrigkeit an Private (z. B. Lex Iul. mun. 32f.), für Mitteilungen von Behörden unter einander (Ulp. Dig. XXVII 8, 1, 2) und für die durch den Inhalt von Rechtssätzen (z. B. Ulp. Dig. XXI 1, 37. Valer. et Gall. Cod. Iust. IX 9, 17, 1) oder *leges contractus* (Ulp. Dig. XIX 2, 9, 3. Sever. et Ant. Cod. Iust. IV 55, 1) gegebenen Gebote (Verbote) oder Androhungen. Sodann heisst D. auch ein Schriftstück, in welchem eine Erklärung niedergelegt und durch dessen Übersendung oder Überreichung sie ausgerichtet wird, *d. dare, mittere* (Paul. Dig. IV 4, 38 pr. Cod. Iust. IV 30, 14, 4), doch kann bei *d. mittere* natürlich auch an mündlich durch Boten ausgerichtete D. gedacht werden. *Denuntiare domum, ad domum* ist Bestellung der D. in die Wohnung des Adressaten (Ulp. Dig. XXXIX 2, 4, 5. 6. Lex Iul. mun. 35f.); *d. ex auctoritate magistratus facta* ist eine auf Ermächtigung oder Befehl der Obrigkeit durch eine Partei oder durch Diener des Magistrats bewirkte D. (Ulp. Dig. XVI 3, 5, 2. Frg. Vat. 167). Nähere Nachweisungen s. Kipp 39—59. Die griechischen Quellen setzen für *d., denuntiare* παραγγελία, παραγγέλλειν (Kipp 70—74).

Allgemein gültige Rechtssätze über die Denuntiationen konnte es bei der Vielseitigkeit ihres Begriffes nicht geben, und selbst die privaten Denuntiationen einer Partei an die andere sind innerlich zu verschieden, als dass sie einheitlichen Rechtssätzen hätten unterstellt werden können. Üblich war, dass bei wichtigeren Denuntiationen der Denuntiant sich den Beweis der geschehenen D. durch Zuziehung von Zeugen und Aufnahme einer Zeugenurkunde über den Vorgang sicherte (Cic. pro Quinct. 66. 67. Paul. Dig. XLI 7, 8; vgl. Kipp 82—92 und über anderes den Vorgang der Denuntiationen Betreffende ebd. 79—82. 92—105; über das terminologische Verhältnis von D. zu *testatio* ebd. 59—70). Von besonderer Bedeutung ist D. in folgenden Anwendungen.

1. Bei der *legis actio sacramento* die nach

der Richterbestellung erfolgende beiderseitige Ansage der Parteien an einander, am dritten Tage vor dem *iudex* zu erscheinen (Gai. IV 15), s. Comperendinatio.

2. Die D. bei der *legis actio per condictionem* s. Condictio Bd. IV S. 848.

3. Die D. im Sinne der Zeugenladung im Recuperatorenprocess, teils als magistratische Ladung (Lex Urson. c. 95), teils als Ladung durch die Partei auf Autorisation durch den Magistrat (Lex Mamil. c. 55); für letzteres hat Valerius Probus (5, 9) eine ständige Abkürzungsformel der Edicte mit der Auflösung ... *iudicium recuperatorium dabo testibusque publice dumtaxat decem denuntiandi potestatem faciam* (Kipp 76ff.).

4. *D. litis* im Sinne der modernen ‚Streitverkündung', d. h. der von einer im Process befangenen Partei an einen dritten erlassenen Anzeige von dem Process, damit der dritte im stande ist, dem Denuntianten im Processe beizustehen, namentlich weil der Denuntiant im Falle des Unterliegens Regress gegen den Adressaten der D. hat, z. B. die Anzeige des Käufers an den regresspflichtigen Verkäufer, wenn ein dritter das Eigentum der Kaufsache in Anspruch genommen hat (z. B. Pomp. Dig. XXI 2, 29, 2. Paul. Dig. V 1, 49 pr.). Hierher gehört auch die *actio in auctorem praesentem* bei Cic. pro Caec. 54. Val. Prob. 4, 7 (Kipp 148ff.).

5. D. als Form der magistratischen Ladung des Beklagten zum Process, s. Contumacia, Evocatio und Kipp 119—143.

6. *D. litis* als processeinleitende Ladung seitens des Klägers an den Beklagten. Diese Processeinleitungsart liegt klar vor seit Constantin, während immer noch sichere Aufklärung darüber fehlt, wie und wann sie entstanden ist.

Dass man von jeher zur Vermeidung der groben *in ius vocatio* und ohne auf *vadimonium* zu dringen, den Gegner unter Angabe des Anspruchs, den man gegen ihn erheben wollte, unverbindlich ersuchen konnte, an einem bestimmten Tage *in iure* zu erscheinen, und dass, wenn daraufhin der Beklagte mit dem Kläger *in iure* zusammentraf, sofort verhandelt werden konnte, ist unzweifelhaft (vgl. Kipp 143—147). Die Frage aber ist, seit wann, in welchem Verfahren und auf Grund welcher Bestimmung eine vom Kläger ausgehende private processeinleitende Streit- und Terminsansage an den Beklagten vorkam, welcher der Beklagte rechtlich — bei Vermeidung bestimmter Nachteile — zu folgen verpflichtet war; vgl. über die weit verschiedenen Ansichten in Betreff dieser Frage Kipp 2—32. Die D. der *legis actio per condictionem* kann als eine *d. litis* in dem hier fraglichen Sinne nicht betrachtet werden, weil sie vielmehr als eine vor Gericht selbst nach Einleitung des Processes erfolgende D. aufzufassen ist (s. Condictio Bd. IV S. 848. Kipp 147f.). Die *litis d.* im Evictionsprocess gehört gleichfalls nicht hierher, denn sie ist Mitteilung von einem schwebenden Process, nicht Einleitung des Regressprocesses (o. nr. 4. Kipp 148ff.); auch das unklare *dicam scribere* des sicilischen Processes auf Grund der Lex Rupilia bietet der *litis d.* wenigstens keinen irgendwie sicheren Anknüpfungspunkt, da es eher mit der *editio actionis* vergleichbar erscheint (Cic. in Verr. II 59. Plaut. Aulul. 759f. Kipp 151—159; anderer Meinung Mitteis Herm. XXX 574f.). Die D. des Aebutius bei Cic. pro Caec. 19 ist nur eine aussergerichtliche Rechtsbehauptung (Kipp 159—161); das *domum denuntiare* bei Cic. pro Quinct. 54 ist nur ein von Cicero geforderter Act der Freundlichkeit nach versäumtem Vadimonium vor Geltendmachung der Folgen dieser Säumnis (Kipp 161—164). Die D. bei Antoninus Pius (Paulus) in Dig. V 2, 7, die ich früher als eine vorprocessuale D. ansah, bin ich jetzt geneigt, für die einfache *d. ex auctoritate magistratus facta* der Evocation (o. nr. 5) anzusehen, seit Eisele Zschr. d. Savignystiftg. XV (1894) 256ff. nachgewiesen hat, dass es eine *querela inofficiosi testamenti* im Cognitionenverfahren gab. Die D. des SC. Iuventianum (Ulp. Dig. V 3, 20, 6 d) ist sicher eine D. der zuvor bezeichneten Art (Kipp 130ff.); auch die von Mitteis besprochenen ägyptischen Papyri aus classischer Zeit gehören dem Evocationsverfahren der Cognitionen an (s. Mitteis Herm. XXX 579). In dem praetorischen Verfahren wegen *damnum infectum* ist, wenigstens für den Fall, dass das Verfahren vor dem Municipalmagistrat vor sich geht, ein *domum denuntiare* bezeugt (Ulp. Dig. XXXIX 2, 4, 5. 6), welches, möglicherweise eine rein private D. ist und wahrscheinlicherweise die erste Ladung in dem ganzen Verfahren darstellen konnte (Kipp 51ff. 164ff.). Auch das Verfahren der *excusatio tutoris*, in der Weise, wie es von Marc Aurel geordnet war (Frg. Vat. 156 [Ulp.]), und vielleicht auch (es kommt auf die Lesart in Frg. Vat. 167. 167 a [Ulp.] an) dasjenige der *potioris nominatio*, begann mit privater D. (Kipp 179ff. 127ff.). Aber bei der Eigenart dieser Verfahren ergeben sie keinen Beleg für die Einleitungsform des gewöhnlichen Civilprocesses. Aurel. Victor de Caesar. XVI 11 bezeugt, dass Marc Aurel die Vadimonien abgeschafft und dafür die hier fragliche *d. litis* eingeführt habe: *Legum ambigua mire distincta vadimoniorumque solemni remoto denuntiandae litis opperiendaeque ad diem commode ius introductum.* Diese Notiz aber ist schon nach der Zeit des Aurelius Victor nicht zuverlässig und inhaltlich insofern jedenfalls falsch, als unzweifelhaft die Vadimonien nach Marc Aurel noch bestanden; aber damit ist nicht gesagt, dass die Notiz nicht einen richtigen Kern enthalten kann. Wenn Eisele ausführt, dass die Wurzel der *litis d.* in dem *condictus dies cum hoste* (Gell. XVI 4, 4. Plaut. Curc. 5; vgl. Condictio Bd. IV S. 847f.) zu suchen sei, mit anderen Worten, dass die *litis d.* als Einleitungsform des Peregrinenprocesses (auf welchen *in ius vocatio* nicht anwendbar ist) von jeher bestanden habe, und dass in der Notiz des Aurelius Victor gefunden werden könne, Marc Aurel habe die *d. litis* aus dem Peregrinenprocess in den Formularprocess unter Bürgern übertragen, so ist das eine sehr ansprechende Hypothese, vorausgesetzt, dass angenommen wird, die *litis d.* sei mit anderen Einleitungsarten des Formularprocesses von Marc Aurel nur in Concurrenz gesetzt. Eisele selbst giebt freilich diese Auffassung wieder preis, indem er ausführt, Gai. IV 46 lasse mit Sicherheit erkennen, dass schon vor Marc Aurel die *litis d.* (im Bürgerprocess) bestanden haben müsse, insbesondere zur Einleitung der Processe, welche bei erfolgloser *in ius vocatio*

anzustellen waren. Diese Beweisführung ist aber keine gelungene.

Ist darnach der Ursprung der *litis d.* immer noch zweifelhaft, so ist ihr Wesen deutlich erkennbar. Der Kläger kündigt seinen Anspruch dem Beklagten an (Cod. Theod. X 15, 4 [im J. 367] und arg. Cod. Theod. II 4, 6 [im J. 406]. Kipp 191ff.). Die Form der Anzeige ist ursprünglich privat mit Aufnahme einer Zeugenurkunde; seit Constantin (Cod. Theod. II 4, 2) dagegen geschieht sie in öffentlicher Form unter Mitwirkung irgend einer zur Aufnahme von Acten befugten Behörde, erst später ausschliesslich unter Mitwirkung des Processrichters. Deutlich zeigt das syrisch-römische Rechtsbuch (L. § 75 Abs. 2. § 76 Abs. 2), dass die *litis d.* welche in Schriftform dem Beklagten geschickt wird, mit einem Angehen des Richters verbunden war, also wohl in der Zustellung einer zuvor bei Gericht eingereichten Klagschrift bestand; vgl. auch Cod. Theod. IV 14, 1 (im J. 424) *in iudicio postulatione deposita fuerit subsecuta conventio* (Kipp 193–224), s. auch die Sportelordnung des Mariscianus (Consularis von Numidien im J. 361—363, Bruns Fontes I 257); dazu Mommsen Ephem. epigr. V p. 629ff. Pernice Ztschr. d. Savignystiftung VII 113ff. Mit der *litis d.* beginnt eine Frist von regelmässig vier Monaten (Cod. Theod. II 7, 3 [im J. 340]. Syrisch-römisches Rechtsbuch L. § 75 Abs. 2. § 76 Abs. 2; Ar. § 46 Abs. 2. § 47 Abs. 2. Kipp 224—226). Der Endtag dieser Frist ist der gesetzliche Tag zur Eröffnung der Verhandlungen (Const. Sirm. 1 [im J. 331]. Cod. Theod. II 4, 5 [im J. 389]. 6 [im J. 406]. 7 [im J. 409]. IV 23, 1 [im J. 400]. Symm. rel. 32. Kipp 228—280). Wenn der Kläger an diesem Termin nicht erscheint, so wird er sachfällig (Symm. rel. 32. 39. Cod. Theod. II 6, 1 [im J. 316]. II 10, 2 [im J. 319]. Cod. Theod. X 15, 3 [im J. 340]. Coll. Carthagin. II 88. III 183. 203. 205. Syrisch-römisches Rechtsbuch L. § 76; Ar. § 46). Gegen die Sachfälligkeit kann aber der Kläger Reparation erbitten, durch welche eine zweite gleiche Frist gewährt wird; eine zweite Reparation dagegen soll, im allgemeinen wenigstens, nicht gewährt werden (Cod. Theod. II 6, 1 [im J. 316]. 2 [im J. 319]. Symm. rel. 19. 32. 39. Syrisch-römisch. Rechtsbuch a. a. O. Kipp 281-286). Wenn der Beklagte in dem Verhandlungstermin nicht erschien, so wurde er nicht sachfällig; dies wird dadurch bewiesen, dass, wenn der Richter am entscheidenden Tage die Parteien nicht anhörte, der Kläger sachfällig und diesem der Richter schadenersatzpflichtig wurde. Hätte dem nicht erscheinenden Beklagten ebenfalls Sachfälligkeit gedroht, so wäre das angegebene Resultat nicht möglich gewesen. Es muss vielmehr gegen den nicht erschienenen Beklagten das Contumacialverfahren eingeleitet sein (s. Contumacia. Kipp 294—296). Eine Nebenform der *d. litis* entsteht, wenn der Kläger zuvor ein kaiserliches Rescript erwirkt hat, welches den Streitfall hypothetisch entscheidet. Es muss dann bei der *d. litis* dem Beklagten dieses Rescript mitgeteilt werden: *editio rescripti* (Cod. Theod. II 4 rubr. und c. 4. 5 [im J. 385. 389]. Kipp 188ff.). Die *d. litis* war im Rechte des Cod. Theod. die notwendige Processeinleitungsform, soweit nicht Ausnahmen besonders bestimmt waren. Der Kreis dieser Ausnahmen war aber ziemlich weit (s. insbesondere Cod. Theod. II 4, 6 [im J. 406]); es war darauf abgesehen, eilige und geringfügige Sachen von der Wartefrist der *d. litis* zu befreien (Kipp 297—302). Das iustinianische Recht kennt die *d. litis* nicht mehr; die Abschaffung der viermonatigen, vom Kläger bei Meidung der Sachfälligkeit einzuhaltenden Einlassungsfrist ist der wesentlichste Unterschied der iustinianischen Processeinleitungsform gegenüber der *d. litis* (Kipp 303—310). Stark abweichend von der hier vertretenen Auffassung sind diejenigen von Baron und Mitteis. Gegen Baron vgl. Kipp Festgabe (s. u.); Mitteis' Theorie wurzelt in einer ägyptischen Urkunde des J. 330 (Corp. Pap. Rain. I nr. XIX). Dort ist ein Processverfahren bekundet, in welchem der Kläger zunächst beantragt hat, dem Beklagten richterlicherseits aufzugeben, den Kläger binnen zehn Tagen zufrieden zu stellen. Als statt dessen der Beklagte eine Remonstration eingereicht hat, welche dem Kläger bekannt gegeben ist, stellt er den gleichen Antrag erneut mit einer Frist von nun fünf Tagen. Nach meiner Überzeugung ist dieses Verfahren, welches an ein Mandatsverfahren (Zahlungsbefehlverfahren) anklingt, von allem, was wir sonst von der *litis d.* wissen, so deutlich verschieden, dass man nur annehmen kann, die Urkunde behandle eine andere Verfahrensart als diejenige der *litis d.*, eine Möglichkeit, die als solche Mitteis 77 auch nicht bestreitet.

7. Im Strafprocess kann die *delatio nominis* (s. d.) als eine D. bezeichnet werden, ohne jedoch technisch so zu heissen. Diejenige D. von einem angeblichen Verbrechen, welche zu einem inquisitorischen Strafverfahren von amtswegen Anlass geben kann, ist eine einfache, der rechtlichen Regulierung unfähige Anzeige von einer Thatsache an eine Behörde, vgl. Mommsen Strafrecht 346ff. 382ff.

Litteratur zum Ganzen und zu nr. 6: Asverus Die Denuntiation der Römer und ihr geschichtlicher Zusammenhang mit dem ersten processeinleitenden Decrete, Leipzig 1843. Wieding Der iustinianeische Libellprocess. Wien 1865. Kipp Die Litisdenuntiation als Processeinleitungsform im römischen Civilprocess. Leipzig 1887. Baron Der Denuntiationsprocess. Berlin 1887. Kipp in Stammler und Kipp Festgabe zu B. Windscheids fünfzigjähr. Doctorjubiläum, Halle 1888. 95ff. Mitteis Corp. Pap. Rain. I (1895) 61ff.; bes. 74ff. 170ff.; Herm. XXX (1895) 574ff. XXXII (1897) 644ff. Eisele Zur Geschichte der Ladungsdenuntiation. Beiträge z. röm. Rechtsgesch., Freiburg und Leipz. 1896, 269ff. [Kipp.]

Denuntiator. Als Augustus im J. 747 = 7 die Stadt Rom in vierzehn Regionen einteilte, gab er jedem Bezirke einen aus den Praetoren, Aedilen und Volkstribunen jährlich auszulosenden Vorsteher (Suet. Aug. 30. Dio LV 8, 7. Mommsen St.-R. II^3 516. Jordan Topogr. I 1, 302. II 77). Unter ihnen standen die *vicomagistri* aus dem Freigelassenenstande, je vier für jeden *vicus*. Sie hatten, wie Dio a. a. O. berichtet, das Recht, ein Amtskleid zu tragen und an bestimmten Tagen zwei Lictoren (ῥαβδοῦχοι) zu führen. Diese Lictoren sind wahrscheinlich die inschriftlich mehrfach begegnenden *lictores denun-*

tiatores populares. Dio sagt, diese Einrichtung hätte bis auf seine Zeit bestanden. Indessen sind die magistratischen Regionsvorstände inschriftlich nicht länger nachweisbar als bis zum J. 109 (CIL VI 452. Mommsen St.-R. II^{3} 516, 3); dagegen finden wir auf der capitolinischen Basis vom J. 136 (CIL VI 975 = Wilmanns 1715. Urlichs Codex urbis Romae topographicus 1871, 55. Jordan Topogr. II 291) an der Spitze jeder Region einen Curator aus freigelassenem Stande und ihm zur Seite einen D. Die Änderung der Organisation wird von den Neueren allgemein dem Hadrian zugeschrieben (Mommsen St.-R. II^{3} 1036). Die inschriftlichen Zeugnisse für die *lictores denuntiatores* ausser der capitolinischen Basis sind folgende: *decur(iae) lictor(iae) popularis denuntiat(orum) (decem)primo* CIL VI 1869 = Dessau 1908; *decuriali decuriae lictoriae popularis denuntiatorum* CIL X 5917 = Dessau 1909; *lictor popularis* Dessau 1917 (Notizie degli scavi 1891, 34). Nachgebildet sind diesen römischen *lictores denuntiatores* die puteolanischen: *socii lictores populares denuntiatores Puteolani* CIL X 515 = Dessau 340. Die D. sind teils Freigeborene (Dessau 1908), teils Freigelassene (Dessau 1909. 1917?). Gegliedert sind sie in Decurien, und an ihrer Spitze stehen Zehnmänner (*decemprimi*). Was ihre Bestimmung betrifft, so nimmt Mommsen (St.-R. I^{3} 356. 392) an, dass sie gleich den *lictores curiatii* nur sacrale Bedeutung hatten und dass es ihnen oblag, die von den Vicomagistri zu veranstaltenden Spiele anzukündigen. Hierauf bezieht er das *denuntiare,* indem er sich auf den Ausdruck *ludicrum denuntiare* bei Liv. XLV 32, 8 beruft. Vgl. CIL VI 10095 = Wilmanns 2631 *L. Marius Auctus denuntiator ab scaena Graeca.* [Kübler.]

Denzic s. Dintzic.

Deo (Δηώ), Kurzform für Demeter, in der Poesie abwechselnd mit der Vollform Demeter sehr häufig, z. B. Hom. hymn. V 47. 211. 492. Soph. Antig. 1120. Eurip. Hel. 1343; Suppl. 290. Callim. hymn. in Cer. 132. Orakel bei Paus. VIII 42, 6. Anth. Pal. VI 36. 98. 104. VII 107. Orph. hymn. XXXIII 5 u. ö. Orph. frg. 215 Abel (vgl. unter Demo). Plut. frg. inc. 133 Bernad. CIA III 700. 718. 900 u. ö. IGIns. I 781. Nonn. Dionys. II 91 u. ö. Suid.; adjectivisch *Δηῴης θεαίνης* Nonn. Dionys. VI 3, *Deoia quercus* Ovid. met. VIII 758; Persephone als Tochter der Demeter heisst *Δηωίνη* Callim. frg. 48 Schn., *Deois* Ovid. met. VI 114. In Tanagra, das früher auch Gephyra hiess, wurde D. Gephyraia verehrt (= Demeter Achaia), Steph. Byz. s. *Γέφυρα*. Töpffer Att. Geneal. 297. Dass D. die hypokoristische Form von Demeter ist, hat man, wie Etym. M. p. 264, 2 zeigt, schon im Altertum erkannt. Die Polemik, die Etym. M. s. *Δηώ* gegen diese Auffassung richtet, ist ebenso unbegründet, wie die sonstigen Erklärungen des Wortes, die sich dort und bei Cornut. 28. Schol. Hom. Il. IX 585. Eustath. Hom. Il. 760, 32; Odyss. 1675, 16 finden (von *δήω, δαίω, δηόω, δηαί* u. s. w.) und von denen früher z. B. auch bei Preller Demeter und Persephone 89 insbesondere die Ableitung von *δήω* = ,finden' oder ,suchen' Beifall fand. Vgl. Baunack Rh. Mus. XXXVII 479. Preller-Robert Griech. Myth. I 747, 6. 761, 3. Goebel Lexilogus zu Homer I 183. II 375. [Jessen.]

Deobensis pagus, im Gebiet der Vocontii in Gallia Narbonensis. CIL XII 1376 ein *praef(ectus) vigintivirorum pagi Deobensis.* [Ihm.]

Deobriga. 1) Stadt der Autrigonen im diesseitigen Hispanien an der Strasse nach Aquitanien auf der Strecke zwischen Virovesca und Suessatio (Itin. Ant. 454, 7. Geogr. Rav. 318, 8 *Sobobrica*), wo sie auch Ptolemaios ansetzt (II 6, 52 *Δεόβριγα*); wahrscheinlich bei Puentalarvá an einer Abzweigung der Fahrstrasse nach Bilbao (Guerra Discurso á Saavedra 92).

2) Stadt der Vettonen in Lusitanien zwischen Lacimurgi (s. d.) und Lama unweit Capera (s. d.), nur bei Ptolemaios genannt (II 5, 7), wenn der Name hier richtig überliefert ist; die Lage ist nicht ermittelt. [Hübner.]

Deobrigula. Station der Strasse von Asturica nach Tarraco zwischen Segisamo (s. d.) und Tribium (s. d.) nach dem Itin. Ant. (449, 6. 454, 3); darnach bei Rabá de las Calzadas unweit Sasamon zu suchen (Guerra Discurso á Saavedra 92). Ptolemaios teilt sie den Turmogern zu und setzt sie ungefähr an dieselbe Stelle (II 6, 51 *Δεοβρίγουλα*). [Hübner.]

Deochios (*Δεώχιος*). Epiklesis des Apollon in einer Inschrift aus Sarmatien, CIG 2132. [Jessen.]

Deoïs (*Δηωΐς*) bei Ovid. met. VI 114 Name einer von Zeus in Gestalt einer schillernden Schlange überrumpelten Göttin. Da *Δηώ* alter Beiname der Demeter ist, so ist der orphische Mythos von der Erzeugung des Dionysos Zagreus durch Zeus mit Persephone gemeint (Kallimachos frg. 171 Schn. aus Etym. M. s. *Ζαγρεύς*. Diod. III 64, vgl. 62. Hesych. s. *Ζαγρεύς*), den Clem. Al. protr. II 16 und Nonnos V 565ff. VI 155—165 ausdrücklich von der *Δηῴη θέαινα Περσεφόνεια* (VI 2. 30f.) erzählen. Kallimachos frg. 48 Schn. nennt sie *εὔποδα Δηωΐνην*, vgl. Lobeck Agl. 547. Eine Herleitung des Sabazios von Zeus und Demeter selbst (*Δηώ*) erwähnt Diod. III 62, die hier nicht in Betracht kommt. [Tümpel.]

Deopali (var. *Δεόπαλα*), Ortschaft in der indischen Landschaft Ariake, Ptolem. VII 1, 82; etwa im Quellgebiet der Kṛšnâ am Ostabhang der Sahyâdri (s. Bettigo), sonst nicht weiter bestimmbar. Eine hybride Namensform, aus skr. *dêva*, hind. *dêo* ,himmlisch, Gott' und drawid. *palli*, telugu *palla* ,Dorf' (zu unterscheiden von *polla* ,Bach'). Im Gebiet von Nellûr, nahe an Armakûr, heisst eine Ortschaft Dêva-râya-palli. u. dergl. [Tomaschek.]

Deorum Insulae, auch *Fortunatae* genannt, sechs Inseln im atlantischen Meere, dem Vorgebirge der Arrotreben im nordwestlichen Hispanien gegenüber nach Plinius (IV 119 *e regione Arrotrebarum promunturii* [s. d.] *deorum sex ⟨insulae⟩, quas aliqui fortunatas appellavere*), während sie bei Ptolemaios (II 6, 73 *αἱ τῶν θεῶν νῆσοι δύο τὸν ἀριθμόν*) südlicher, etwa zwischen die Mündungen des Limia und Minius, gesetzt werden. Die zahlreich kleinen Inseln an der Nordwest- und Nordküste von Hispanien sind teilweis nicht zu bestimmen. [Hübner.]

Δέπας, bei Homer oft vorkommende Bezeichnung eines Trinkgefässes, ist verwandt mit *δαίς, daps. δαπάνη,* bedeutet also ursprünglich ein Gefäss, in dem der Wein zugeteilt wird. Von dem-

selben Stamme *δεπάζειν*, Etym. M. 443, 56, zuteilen, von dem wieder das in dem rhodischen Schwalbenliede Athen. VIII 360 c und öfter bei Antimachos von Kolophon (Athen. XI 468. Etym. M. a. O.) vorkommende *δέπαστρον*, gleichbedeutend mit Δ. Dieses wird bei Homer auch Δ. *ἀμφικύπελλον* genannt. Und zwar wird an zwei Stellen dasselbe Gefäss einfach als Δ. und als Δ. *ἀμφικύπελλον* bezeichnet, Il. XXIII 196 und 219; Od. III 41. 54 und 63. Für Δ. *ἀμφικύπελλον* ist eine verkürzte Bezeichnung *κύπελλον*; beide Ausdrücke sind gleichbedeutend gebraucht Il. XXIV 285. 305. In gleicher Weise endlich erscheinen als Synonyme Δ. *ἀμφικύπελλον* und *ἄλεισον* Od. III 63. 50—53, Δ. *ἀμφικύπελλον* und *ἄμφωτον ἄλεισον* Od. XXII 9. 17. Es darf danach als sicher gelten, dass, wie dieser letztere Ausdruck, so auch Δ. *ἀμφικύπελλον* ein zweihenkeliges Trinkgefäss bedeutet. Dies wird weiter dadurch bestätigt, dass mit ihm Il. III 295. XXIII 218—221 der Wein aus dem Krater geschöpft wird, was mit einem henkellosen Gefäss schwierig wäre.

In Fundschichten aus der Zeit vor (Troia, Thera, Ialysos, Kos, Mykenai) und kurz nach (Kameiros, Syrakus) der Entstehung der homerischen Gedichte kommen vielfach zweihenkelige Trinkgefässe vor, ohne Fuss und mit Füssen verschiedener Form, mit senkrechten und wagrechten Henkeln, letztere bald oben am Rande, bald weiter unten, und es ist nicht sicher zu entscheiden, welche dieser Formen den homerischen Dichtern vorgeschwebt hat. Vorzüglich aber kommen in Betracht Becher mit grossen, über den Rand aufstehenden verticalen Griffen, weil diese besonders geeignet sind zum Schöpfen aus dem Krater. Thönerne Becher dieser Art, ohne Fuss, von ziemlich übereinstimmender Form, fanden sich zahlreich in Hissarlik, Schliemann Atlas troj. Altert. n. 772 a. 942. 972. 976. 990. 992. 1005. 1007. 1008. 1018. 1021. 1027. 1090. 1092. 1094, alle diese aus Thon. Ein goldener Becher derselben Form aus Mykene, Schliemann Mykene 267 nr. 339. Eine andere Form, auf hohem Fuss, von der sich ein goldenes Exemplar in Mykene (Schliemann Mykene 270 nr. 344), ein silbernes, aus nachhomerischer Zeit, in Kameiros fand (Salzmann Nécrop. de Camiros pl. 2), in Etrurien häufig in schwarzer Thonware (Bucchero) nachgeahmt, verdient deshalb besondere Beachtung, weil ihr entsprechende Becher von früher Zeit an constant in sacralem Gebrauch und als Attribut der Götter, namentlich des Dionysos, erscheinen. In der Hand eines Priesters zeigt ihn die attische Stele des Lyseas, Athen. Mitt. IV 1879, 41 Taf. I. Auf spartanischen (Athen. Mitt. II 1877 Taf. XX. XXIII. XXIV; VII 1882, Taf. VII) und tarentinischen (Arch. Zeit. XL 1882, 293—295 nr. 16—19) Grabreliefs halten ihn die heroisierten Verstorbenen. Es ist der Kantharos, das Attribut des Dionysos. Eine ähnliche Form ist auch unter dem Karchesion (s. d., Athen. XI 474 e. Macrob. V 21, 1—7) zu verstehen, aus dem bei Sappho (Athen. a. O.) die Götter trinken. So ist also in dem Δ. *ἀμφικύπελλον* mit Wahrscheinlichkeit der Vorläufer des Kantharos zu erkennen.

Näher beschrieben wird bei Homer nur das Δ. des Nestor, Il. XI 632ff.; es wird nicht Δ. *ἀμφικύπελλον* genannt, ist aber von diesem nicht wesentlich verschieden. Da einzelne Teile als golden bezeichnet werden, so ist vielleicht im übrigen der Becher aus Silber zu denken. Er war mit goldenen Nägeln beschlagen, hatte vier Henkel; neben jedem derselben waren zwei goldene Tauben angebracht; endlich *δύω δ' ὑπὸ πυθμένες ἦσαν*. Es ist unmöglich *πυθμένες* mit ,Böden' zu übersetzen. Denkbar wäre hingegen, dass das Gefäss zwei Füsse gehabt hatte (so *πυθμήν* CIA I S. 73 a 6. f 6), es wäre dann länglich zu denken, was freilich, weil nicht recht zweckmässig, weniger wahrscheinlich ist. Vermutlich sind vielmehr Stützen zu verstehen, die die Henkel mit dem Fusse verbanden, wie *πυθμένες* auch Il. XVIII 375 die Stützen des Dreifusses genannt werden. Solche Stützen hat ein in Mykene gefundener zweihenkeliger Goldbecher (Schliemann Mykene 272 nr. 346), der auch dadurch an das Δ. des Nestor erinnert, dass oben auf jedem Henkel eine kleine Taube angebracht ist. Zwei Bronzebecher aus Caere (Bull. d. Inst. 1881, 163, 12. 13) haben der eine zwei, der andere drei solche Stützen, die aber hier von dem Behälter an den Fuss reichen, und häufig ist eben diese Form in schwarzer Thonware (Bucchero) nachgeahmt worden. Von dem mykenischen Becher unterscheidet sich der des Nestor namentlich dadurch, dass er vier Henkel hat, die selbstverständlich nicht gleichmässig um die Rundung verteilt sein konnten, sondern sich paarweise gegenüber stehen mussten. Deshalb den Becher länglich rund zu denken (Aristarch Schol. Il. XI 632), ist nicht notwendig. Die vier Taubenpaare konnten, ähnlich wie an dem mykenischen Becher, oben auf dem Rande neben den Henkeln angebracht sein. Vermutlich standen je zwei Henkel so nahe beisammen, dass sie unten durch eine gemeinsame, auf den Fuss hinabreichende Stütze verbunden sein konnten, so dass also *ὑπό* sich auf die Henkel bezieht.

Das Δ. *ἀμφικύπελλον* ist schon von Aristarch (Etym. M. 90, 42 s. *ἀμφικύπελλον*), dem einige andere Grammatiker folgten (Athen. XI 783 b. 482 f. Eustath. Od. XV 120), annähernd richtig verstanden worden. Er erklärte: auf beiden Seiten gekrümmt, nämlich durch die Henkel, die er offenbar horizontal dachte, so dass ihr Umfang den Kreis des Randes durch je eine stärkere Krümmung unterbrochen hätte. Andere erklärten ,ringsum gekrümmt'. Die Vorstellung eines nach oben und unten geöffneten Doppelbechers hat Arist. hist. an. IX 40, 624 a 7, der die mit gemeinsamem Boden an einander stossenden Zellen der Bienen mit *ἀμφικύπελλα* vergleicht, wohl sicher auf Grund der Erklärung des homerischen Wortes oder eines durch eine solche Erklärung beeinflussten Sprachgebrauches. Diese Erklärung vertraten von Neueren Buttmann (Lexil. I^{2} 160) und Frati (bei Gozzadini Di un sepolcreto scop. presso Bologna 18 Taf. III 9. 18), letzterer auf Grund gewisser bei Villanova gefundener Thongefässe, die durch einen Boden in der Mitte in zwei Behälter geteilt sind. Doch ist der Gebrauch eines solchen Doppelbechers für die epische Zeit wenig wahrscheinlich; auch sind diese Gefässe nach Form und Grösse nicht geeignet zum Schöpfen aus dem Krater, zum Herumreichen, zum Fassen mit einer Hand, was alles mit dem homerischen Becher geschieht. Vielleicht ist auch

der Boden nur in diesen für sepulcrale Zwecke angefertigten Exemplaren in der Mitte angebracht, weil dies für das Brennen vorteilhafter war, und hatten ihn die für den Gebrauch bestimmten unten. Winckelmann (G. d. K. XI 1, 15) dachte an einen Doppelbecher, in dem Sinne, dass der Behälter von einer äusseren Metallhülle umschlossen gewesen wäre, wie an dem corsinischen Silbergefäss (Michaelis Das cors. Silbergefäss, Leipzig 1859), was an sich unwahrscheinlich ist und in dem Denkmälervorrat der ältesten Zeit keine Analogie findet. Die richtige Auffassung ist ausführlich begründet worden von Helbig Das hom. Epos[2] 358ff., dem obige Darstellung im wesentlichen entnommen ist. Ebenda auch Abbildungen aller in Betracht kommenden Gefässformen. Den Becher des Nestor hatte Aristarch (Schol. Il. XI 632) wesentlich richtig verstanden, und sein Schüler Dionysios Thrax hatte in seinem Sinne einen solchen Becher anfertigen lassen, Athen. XI 489 a. b, wo auch (von 487 f an) die sonstigen Ansichten der alten Grammatiker aufgeführt sind. Das Richtige giebt auch hier Helbig a. O. 371ff. [Mau.]

Depidii heissen nach den Schol. Veron. Aen. VII 681 die Brüder der Mutter des Caeculus, den die einheimische Überlieferung als Gründer von Praeneste feiert; anderwärts werden sie *Digidii* (Solin. II 9 nach der bessern Überlieferung) oder *divi fratres* (Serv. Aen. VII 681) genannt. Gewöhnlich sieht man in ihnen die Lares praestites von Praeneste (Preuner Hestia-Vesta 400). [Aust.]

Deportatio in insulam (*insulae d.*) war die regelmässig mit Confiscation des ganzen Vermögens und Verlust der Civität verbundene Fortschaffung des Verurteilten nach einer ihm zum lebenslänglichen Aufenthalt angewiesenen Insel. Dieses Strafmittel, aus der *aquae et ignis interdictio* und der *relegatio* erwachsen, ist seit Tiberius bestimmt nachweisbar (Tac. ann. III 38. 68. IV 21. 31). Mit der *aquae et ignis interdictio* hatte die D. die Natur der Capitalstrafe und den Verlust der Civität gemeinsam, mit der Relegation die Bezeichnung einer bestimmten Insel als Aufenthaltsort; von beiden unterschied sich die D. durch die gewaltsame Fortschaffung, welche als *deportare, amovere, avehere* bezeichnet wird. Tac. ann. IV 31. Suet. Tit. 8; vgl. auch Plin. paneg. 34 *congesti sunt in navigia*. Anfangs bestand neben der D. die *aquae et ignis interdictio* fort, Tac. a. a. O. Dig. XXVIII 1, 8. 1. 2. XXXII 1, 2. Cod. Iust. V 16, 24, 2. 17, 1. Diese ging allmählich in der D. auf. Paulus bezeichnet die D. als Ersatz für die *aquae et ignis interdictio* und belegt sie mit dem Namen dieser alten Strafe. Dig. XLVIII 19, 2. 1. 1, 2. Andere Bezeichnungen waren: *exilium* Cod. Theod. VII 18; *datio in insulam* Pauli rec. sent. I 21, 4. 5. Dig. XLVII 12, 11; *capitis poena* Coll. leg. Mos. IV 10. VIII 4, 5. XII 5, 1. Begrifflich ist die D. von der *relegatio* zu unterscheiden nach Dig. XLVIII 22, 7, 2. 3. Ursprünglich gegen politische Verbrecher angewendet, wurde die D. mehr und mehr ein politisches Mittel zur Beseitigung von Personen, welche durch Ansehen und Reichtum verdächtig geworden waren, wobei sich das *crimen maiestatis* als *omnium*

accusationum complementum (Tac. ann. III 38) bewährte. Ausserdem bildeten das Anwendungsgebiet folgende Delicte: Ehebruch, *vis publica*, Tötung, Brandstiftung, Giftmischerei, Fälschung, *repetundae*, *peculatus*, Sacrileg, Menschenraub, Incest und Unzucht. Die christlichen Kaiser ersetzten die Strafe vielfach durch Todesstrafe; dagegen wurde die D. unter den christlichen Kaisern auf die Sectiererei, Cod. Theod. XVI 5. 52. 54, sowie auf die Übertretung administrativer Vorschriften ausgedehnt, vgl. z. B. Cod. Theod. VIII 5, 2. XIV 10, 2. Die D. war ferner zugleich Standesstrafe für *honestiores*, Pauli rec. sent. I 21, 5. V 19. Coll. leg. Mos. VIII 4. 5. XII 5, 1. Dig. XLVII 12, 11. Zuständig war zur Verhängung von D. der Praefectus praetorio, kraft besonderer Verleihung auch der Praefectus urbi, Dig. XLVIII 22, 6, 1. I 12, 1, 3. Der Praeses provinciae konnte D. nur beantragen, so dass der Kaiser zu entscheiden und den zukünftigen Aufenthaltsort des Verurteilten zu bestimmen hatte, Dig. XLVIII 22, 6, 1. Die localen Verschiedenheiten der Verbannungsorte (Klima, Unbewohntheit, Wassermangel, Unsicherheit durch Räuber) gaben der D. ganz verschiedenen fühlbaren Inhalt. Gefürchtet waren aus solchen Gründen besonders Gyarus, Sardinien, eine Oase in der libyschen Wüste (*d. quasi in insulam*). wegen der strengen Überwachung die der italischen Küste zunächst liegenden Inseln; zu den milderen Verbannungsorten gehörten Kreta, Cypern, Kythera, Naxos, Rhodos, die Balearen, Tac. ann. III 38. 85. XIII 43. Cod. Theod. IX 32. Dig. XVIII 22, 7, 5. Cod. Iust. IX 47, 26. Manchmal wurden Verbannte während des Transportes oder am Verbannungsorte auf kaiserlichen Befehl durch die Wächter umgebracht, und je grösser die Nähe von Italien, desto näher stand dieses Schicksal, Tac. ann. XVI 9. Flucht wurde mit Todesstrafe geahndet, Dig. XLVIII 19, 28, 13. Die Rechtsfolgen, welche sich aus dem Verlust der Civität ergaben (*capitis deminutio media*), waren Beendigung der väterlichen Gewalt, des Agnations- und Cognations-, Tutel- und Patronatsverhältnisses, sowie der Fähigkeit zur Testamentserrichtung und der Fähigkeit aus Testament oder Legat zu erwerben, Inst. I 12, 1. 16, 6. 22, 4. Dig. XXVI 1, 14. XLVIII 20, 1. 7. 5. 23, 3. Cod. Iust. IX 47, 8. 49, 2. Die Confiscation des ganzen Vermögens, ursprünglich neben D. ausdrücklich ausgesprochen, trat später von Rechtswegen ein; nur die *pannicularia*, d. h. die Kleider, welche der Verurteilte trug, und Dinge von geringem Wert wurden ihm belassen; der Erwerb des Deportierten während der Verbannung unterlag nach dem Tode besonderer Confiscation, Dig. XLVIII 20, 6. 22, 15. Den ehelichen und Adoptivkindern überliess man einen Teil der einzuziehenden Güter gewissermassen als Abfindung für das verlorene Erbrecht; ebenso den Kindern des Patrons eines deportierten Freigelassenen. Dig. XLVIII 20, 7. 8. Die Ehe blieb, wenn auch nicht nach *ius civile*, bestehen, jedoch hörte die Verwaltungsbefugnis des deportierten Ehemanns auf, die *dos* der deportierten Frau verblieb dem Ehemann, soweit sie nicht der Confiscation unterlag, bei Scheidung fiel sie an den Vater der Frau, Dig. XXIV 1, 13, 1. XLVIII

20, 4. 5, 1. Cod. Iust. V 17, 1. Die vor Verurteilung an die Ehefrau gemachte Schenkung von Todeswegen sowie besondere Schenkungen *exilii causa* oder *in casum d.* blieben gültig, Cod. Iust. V 16, 24, 2. Dig. XXIV 1, 13, 1. 1, 43. Freiheitsverlust war mit D. an sich nicht verbunden, Inst. I 22, 4; die Art des Ortes (kleine Insel bei strenger Überwachung) konnte aber thatsächlich diese Wirkung erzielen, Dig. L 13, 5, 3. Die D. wurde nicht nur auf Lebenszeit erkannt, sondern dauerte über das Grab hinaus; die Leichen Deportierter durften nur mit Erlaubnis des Kaisers vom Verbannungsort weggebracht oder überhaupt begraben werden; nicht immer wurde die Erlaubnis erteilt, Dig. XLVIII 24. Die Strafe endigte nur durch gnadenweise Restitution, in welchem Fall der Zurückkehrende kraft *postliminium* seine frühere civilrechtliche Stellung wiedergewann, Pauli rec. sent. IV 8, 24. Litteratur: F. v. Holtzendorff Die Deportationsstrafe im römischen Altertum 1859 (Sonderabdruck aus dess. Verf. grösserem Werk: Die Deportation als Strafmittel in alter und neuer Zeit 1859). Th. Mommsen Röm. Strafrecht, Leipzig 1899. [Kleinfeller.]

Depositum. Das Wort *deponere* findet sich in den Rechtsquellen mehrfach in einer nicht technischen Bedeutung. So bezeichnet es zuweilen das Hinlegen einer Sache an einer bestimmten Stelle, vgl. Dig. XLI 2, 18, 2: *Si venditorem, quod emerim, deponere in mea domo iusserim, possidere me certum est.* Daher wird der Schatz (*thesaurus*) von Paulus als *vetus depositio pecuniae* bezeichnet, Dig. XLI 1, 31, 1. Auch das Niederreissen oder Niederlegen eines Hauses durch Abbruch wird als *deponere* gekennzeichnet (Dig. XLV 1, 83, 5). In übertragener, aber dennoch in der Rechtssprache nicht technischer Bedeutung benennt dieser Ausdruck zuweilen das Niederlegen eines Amtes oder einer andern rechtlichen Stellung (Dig. XLVIII 10, 1, 9. I 7, 13. XXIV 1, 5, 13. XLI 1, 34 pr.), zuweilen auch die Abgabe einer Zeugenaussage, Cod. II 58 (59), 1, 1. Im eigentlich technischen Sinne bezeichnet das Wort die Hinterlegung beweglicher Sachen zum Aufbewahrungszwecke, vgl. Ulp. Dig. XVI 3, 1 pr.: *praepositio enim de auget positum, ut ostendat, totum fidei eius commissum, quod ad custodiam rei pertinet.* Bei dem *sequester*, der als Unparteiischer eine streitige Sache für den späteren Sieger aufbewahren soll, kann das D. über die blosse Hingabe *custodiae causa* hinaus zu einem *depositum omittendae possessionis causa* gesteigert werden, wenn dem Empfänger die Stellung eines unabhängigen Besitzers für die Zwischenzeit eingeräumt wird, Dig. XLI 2, 39. In derselben Schrift, in der Ulpianus das D. als das *quod custodiendum alicui datum* definiert (libro XXX ad edictum Dig. XVI 3, 1 pr.), behauptet er (Dig. XVI 3, 1, 12), dass eine besondere *lex custodiae* ein *plenius mandatum* darstelle und neben der *actio depositi* eine *actio mandati* begründe. Der Widerspruch ist dahin zu lösen, dass die selbstverständliche Verwahrungspflicht des Empfängers schon im D. liegt, dass aber jeder ausserdem noch besonders übernommene Act der Fürsorge (*lex custodiae*), z. B. Ausreiten eines Pferdes u. dgl., als eine Auftragsübernahme (*mandatum*) neben

dem D. angesehen werden soll. Da Ulpian hier von einem *plenius mandatum* redet, so deutet er darauf hin, dass in jedem, auch im gewöhnlichen D. ein *mandatum* (*minus plenum*) stecke. Es stimmt dies zu den Ausführungen Voigts (Röm. Rechtsgeschichte I 823ff. und an den dort angegebenen Orten), der annimmt, dass sich das *commendatum rei* zum *depositum* specialisiert hat (a. a. O. 825, 5), in dem *commendatum* aber ein *mandatum tutelae* sieht, vgl. Ulp. Dig. L 16, 186: *commendare nihil aliud est quam deponere*, eingeschränkt von Papinianus Dig. XVI 3, 24 auf solche Fälle, bei denen nicht verabredet ist, *ut tantundem solvatur*, sondern das hinterlegte Stück selbst wiederzugeben ist.

Trotz dieses geschichtlichen Zusammenhanges wird das D. von dem Consensualvertrage des *mandatum* scharf geschieden. Weil sich bei einer jeden Hinterlegung an ihrem Gegenstande eine sichtbare Raumveränderung vollzieht, ohne die ein Rückgabeversprechen nicht denkbar ist, wird in der Scala der Verpflichtungsgründe (*obligatio contrahitur re, verbis, litteris, consensu*, Gai. III 89. Inst. XIII 2) das D. den Realcontracten zugezählt und daher, um den Unterschied vom Darlehen zu betonen, das *deponere* in Gegensatz zum *credere* gestellt, Dig. XLII 5, 24, 2. Es ist daher nicht unbestritten, ob es nach römischem Rechte neben dem Darlehen noch ein *depositum irregulare* gab, d. i. Hingabe einer Mehrheit von Geldstücken oder ähnlichen Sachen mit der Verpflichtung, nicht die empfangenen Stücke, sondern ebensoviel zurückzugewähren. Ulpian scheint dies Dig. XLII 5, 24, 2 zu bestreiten, falls Zinsen ausbedungen sind. Er erkennt also hier besondere Depositalzinsen neben den Darlehenszinsen nicht an. Anders Papinian Dig. XVI 3, 24, der allerdings daselbst bemerkt: *nam si, ut tantundem solveretur convenit, egreditur ea res notissimos depositi terminos.* Trotzdem zieht auch er in solchem Falle eine *actio depositi* und eine Abrede von Depositalzinsen in Erwägung. Es lässt sich dies wohl dahin erklären, dass der Act der Hingabe bei einem Verzicht auf die Rückgabe desselben Stückes genau genommen im Lateinischen ebensowenig ungezwungen als *deponere* bezeichnet werden konnte, wie er im Deutschen als Hinterlegung oder als Hingabe zur Verwahrung benannt werden kann. An diesem stilistischen Bedenken bleibt jedoch der praktische Sinn des Juristen nicht haften. Er verwirft hier nur den Namen, nicht das Recht des D. (vgl. zum *d. irregulare* Niemeyer Das Depositum irregulare, Halle 1889 und Oertmann Die Volkswirtschaftslehre des corpus iuris civilis, Berl. 1891. 24. 100. 106).

Die Haftung aus dem D. ist einerseits eine leichtere, andererseits eine strengere, als die gewöhnliche Verpflichtung aus Verträgen. Die Erleichterung zeigt sich darin, dass der Empfänger des D. nur für *dolus malus* und die ihm gleichstehenden *culpa lata* haftet. Dies folgt aus dem allgemeinen Grundsatze, dass die Partei, die an einem Vertragsverhältnisse nicht selbst interessiert ist, in der Regel nur in der angegebenen Weise haften soll; und aus der Unentgeltlichkeit der übernommenen Pflicht. Diese Unentgeltlichkeit war dem D. wesentlich und das Unterscheidungs-

merkmal von der *locatio conductio* (s. d.), Dig. XVI 3, 1, 8.

Andererseits galt die Aushülfe in einer Verlegenheit durch Übernahme des D. als eine besonders strenge Treuepflicht. Darum zog eine Verurteilung des Depositars aus diesem Geschäfte Infamie nach sich, worin sich die Verwandtschaft des D. mit dem *mandatum* zeigt, Dig. III 2, 1. Auch im Concurse des Depositars wurden die Depositaforderungen bevorzugt, was wenigstens gegenüber den *nummularii* und *mensularii* (Bankiers) bezeugt ist, falls das Geld unverzinslich hinterlegt war, Dig. XVI 3, 7, 2. XLII 5, 24, 2. Mit dieser strengen Auffassung der Pflicht eines Depositars hängt zusammen, dass die Christen unter den schweren Freveln, die zu vermeiden sie besonders eidlich versprachen, auch die Ableugnung eines D. erwähnten, Plin. ep. X 97, 7. Besonders schlimm erschien die Treulosigkeit eines Depositars dann, wenn die Hinterlegung bei einem Unglücksfalle (*tumultus, incendium, ruina, naufragium*) geschehen war. Hier fand eine verschärfte Haftung statt, Dig. XVIII 3, 1, 1 (vgl. Voigt Röm. Rechtsg. I 624, 35). Es ist hier von einer *publica utilitas* die Rede (Dig. XVI 3, 1, 4), die freilich auch bei dem gewöhnlichen D. in Frage kommt, da auch sonst die Unverletzlichkeit dieses Vertrages ohne Zweifel dem gemeinen Wohle dient, Cic. de off. I 31. III 95. Auch der Ausschluss der Compensationseinrede gegenüber der Klage aus dem D. enthielt eine Anerkennung der Wichtigkeit dieses Schuldverhältnisses, Paul. sent. II 12.

Man nimmt an (z. B. Voigt Röm. Rechtsgeschichte I 623; vgl. ebd. auch 624, 37 über Inst. IV 6, 26), dass das D. erst durch das praetorische Edict aus einer Gewissenspflicht zu einer klagbaren Rechtspflicht geworden ist. Vgl. aber auch Paul. sent. II 12, 11: *Ex causa depositi lege duodecim tabularum in duplum actio datur, edicto praetoris in simplum.* Collat. X 7, 11. Trotzdem geht die allgemeine Ansicht dahin, dass die zwölf Tafeln eine Klage aus dem D. nicht als besonderes Rechtsmittel gewährten, sondern nur als Anwendungsfall einer andern Klage, entweder der Klage aus dem Nebenvertrage einer *mancipatio* (vgl. Puchta-Krüger Inst.[10] 351, 272 Anm.), wozu die Quellen keinen Anhalt bieten, oder als Anspruch wegen *furtum nec manifestum*. Die letztere Annahme ist glaubwürdig, und es dürfte nicht ausgeschlossen sein, dass die zwölf Tafeln das *d. non redditum* als Beispiel eines *furtum nec manifestum* noch besonders erwähnt haben. Es entspricht dies auch der Auffassung der älteren Zeit, die bekanntlich bei der Beurteilung des Unrechts die äussere Sachlage schärfer betonte als den Seelenzustand des Übelthäters. Erst als es späterhin unpassend erschien, eine blosse Unterlassung der Rückgabe mit dem unterschlagenen D. auf eine Linie zu stellen, mochte wohl der Praetor für den ersteren Fall die besondere *actio depositi* gewähren. Er gab übrigens dem Kläger die Auswahl zwischen einer *actio depositi in factum concepta* und einer gleichnamigen *actio in ius concepta*, was vielleicht mit dem bei Gaius IV 107 erwähnten Unterschiede zusammenhängt (vgl. hierüber die bei Puchta-Krüger a. a. O. Genannten).

Litteratur: Puchta-Krüger Inst.[10] 351. Sohm Inst.[8. 9] 365. v. Czyhlarz Inst.[4] 186ff. R. Leonhard Institutionen 393. 467. [R. Leonhard.]

Dera (*Δῆρα*), Ort in Susiana, Ptolem. VI 3, 5. Etwa mit dem in den Keilinschriften häufig erwähnten *Diri, Deri* (= *Durilu* s. ZDMG LIII 1900, 653ff.) identisch? Vgl. auch Deera. [Weissbach.]

Derai (*Δέραι*). 1) Castell in der Sikyonia in unbekannter Lage. Xen. hell. VII 1, 22. Curtius Pelop. II 504. Bursian Geogr. II 32.

2) Unbestimmter Ort in Messenien, Schlacht im zweiten messenischen Kriege, Paus. IV 15, 4. Leake Morea I 467. [Philippson.]

Derainos (*Δήραινος*) *τόπος οὕτω καλούμενος ἐν Ἀβδήροις* (Schol. Lycophr. 440). Dort stand ein Tempel des Apollon D., Pind. frg. 63. Lycophr. 440 nebst Schol. und Tzetz. Die Epiklesis dürfte sich ähnlich erklären wie Deiradiotes. [Jessen.]

Deramistae (CIL III D. XVI = XXIII[2]; *Deraemestae* Plin. III 143. W. Tomaschek Bezzenbergers Beiträge 1885, 101), ein 30 Decurien starker Volksstamm in Dalmatien, der bereits in der republicanischen Zeit wenigstens nominell unter der römischen Herrschaft stand, da er von Varro bei Plin. III 143 unter den zum Conventus Naronitanus gehörigen Stämmen genannt wird (G. Zippel Die röm. Herrschaft in Illyrien 197); wann er definitiv unterworfen wurde, ist unbekannt (J. Kromayer Herm. XXXIII 1898, 12, 4). Da er von Ptolemaios unter den delmatinischen Völkerschaften nicht mehr genannt wird, dürfte sein Vorort im Laufe des 1. oder zu Beginn des 2. Jhdts. als Stadt constituiert worden sein (vgl. A. Schulten Rh. Mus. L 1895, 536). Seine Wohnsitze haben sich wohl in der Nachbarschaft der Daversi befunden, da ein Angehöriger dieses Stammes eine Deramista geheiratet hat, CIL III D. XVI = XXIII[2] vom 13. Juli 93 (gef. in Salona; vgl. Mommsen CIL III p. 2032) *cohort(is) III Alpinorum . . . . . pediti, Veneto Diti f., Davers(o), et Madenae Plarentis filiae, uxori eius, Deramist(ae)*. Tomaschek setzt sie, Mitt. der geogr. Gesellschaft in Wien 1880, 566, im Popovo polje und im Kessel von Dabar in der Hercegovina an. [Patsch.]

Δεράνη Βίλλα (Ptolem. VI 8, 9; *Δεϱενόβιλλα* Marc. Heracl. I 29), Ort oder Landstrich an der gedrosischen Küste der Ichthyophagoi, nahe der Mündung des Flusses Zorambos, des heutigen Chaur-dašt, der sich in der Bucht von Gwatar 61° 44′ östlicher Länge ergiesst. Nahe seiner versumpften Münde erhebt sich landeinwärts als Grenzscheide zwischen dem persischen und britischen Anteil von Makrān der kôh-i-Derembolo oder Derrebul 500′; ebenda liegt das Dorf Derān mit Grabmälern der alten Gedrosier; Persian-gulf Pilot I 81. Mokler Journ. of Asiatic soc. XI 1879, 133. Im zweiten Glied steckt wohl baluč. *bēla* ‚Anhöhe‘, kaum brāhuī *bil* ‚Bogen‘. [Tomaschek.]

Derangae, Volk in Indien neben den Posingae und anderen Aboriginerstämmen des Inlandes von Kaččh und Gugarāt, Plin. VI 76. Ob eine Spur des alten Namens in der Ortschaft Dhrānga-drā 23° N. 71° O., 75 miles westlich von Ahmedābād enthalten sei, lässt sich nicht erhärten. [Tomaschek.]

Derasidai, Eilande in der Nähe von Magnesia (am Maiandros?), im asiatischen Ionien, landfest geworden, Plin. n. h. II 204. V 114. Wenn der Name aus griechischem Sprachgut kommt, ist er vielleicht mit *Δειϱάς* zusammenzubringen. [Bürchner.]

Derbani (*Δεϱβανοί*), ein kleiner Volksstamm in Dalmatien, der bereits in der republicanischen Zeit Rom tributpflichtig gewesen ist, sich aber dann allen Verpflichtungen entzogen hatte; wurde durch die Niederwerfung der mächtigen Delmaten so in Schrecken versetzt, dass er sich dem heranmarschierenden Octavian im J. 33 v. Chr. freiwillig unterwarf (Appian. Ill. 28. G. Zippel Die röm. Herrschaft in Illyrien 234. V. Gardthausen Augustus und seine Zeit I 328). Da die D. weder von Plinius noch von Ptolemaios unter den Stämmen Dalmatiens erwähnt werden, dürfte ihr Vorort bald als Stadtgemeinde organisiert worden sein. Derselbe ist wohl identisch mit der vom Geogr. Rav. 218, 3 genannten Station *Derva*. W. Tomaschek suchte sie, Mitt. der geograph. Gesellschaft in Wien 1880, 559 (vgl. 553 und o. Art. Anderba), im Gacko polje (an der hercegovinisch-montenegrinischen Grenze); Gardthausen setzt a. a. O. die D. in Montenegro an. Meines Erachtens viel zu südlich; ich möchte sie in der Nähe der Delmaten ansetzen, weil sie sich gleich nach dieser Völkerschaft ergaben. H. Cons La province Rom. de Delmatie 146f. gleicht Derva mit Arduba und Nikšić in Montenegro. [Patsch.]

Derbe, feste Stadt in Lykaonien, an den Grenzen von Isaurien, von Ptolemaios zu der Landschaft Antiochiana gezählt. Sie wird zuerst bekannt als Sitz des Tyrannen Antipater von D., des Freundes von Cicero, welchen Amyntas tötete. Cic. ad fam. XIII 73. Strab. XIII 569. Act. ap. 14, 6. 20. 20, 4. Ptolem. V 6, 17. Steph. Byz. Hierokl. 675, 9. Not. ep. I 404 u. a. Oft auf den Concilien erwähnt. Die Lage der Stadt ist noch nicht bestimmt. Leake Asia minor 101 nimmt Binbir-Kilisse im Kara Dagh an; ebenso Cramer Asia minor II 68 und Texier im Ausland 1836, 392, während er in der Descript. de l'Asie mineure II 130 es bei Divle suchen will, wie Hamilton Reisen in Kleinasien (übers.) II 301. Davis Life in Asiatic Turkey 272 nimmt die Ruinen von Serpek (vgl. Hamilton a. a. O.) in Anspruch, Sterret die Ruinen zwischen Bosola und Losta (Papers of the American school. Athens III 15. 22), von denen Ramsay behauptet, dass sie einem Seldschukenkhan angehören (The church in the Roman Empire 54). Er sucht daher D. in den Ruinen bei Güdelissin, ebenso Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien 1891 VIII 104. Bilder bei Davis 278 und Ramsay 54. Inschriften aus Divle Le Bas 1807, aus Bosola und Losta Sterret nr. 18–32. Münzen bei Head HN 595. [Ruge.]

Derbera (Procop. de aedif. 284, 24 *Δέϱβεϱα*), Castell bei Naissus (Niš, Serbien). W. Tomaschek Die alten Thraker II 2, 71. [Patsch.]

Derbikes, ein grosses Volk des iranischen Ostens, das sich nach der persischen Variante der Kyrossage bei Ktesias (Diod. II 2. Phot. bibl. 76) unter seinem Fürsten Amoraios — vielleicht von den Medern aufgestachelt — gegen Kyros erhob; der Rebell fiel mit 30 000 seiner Leute; aber auch Kyros wurde verwundet und starb, nachdem er Verfügungen über die Thronfolge getroffen hatte; sein Leichnam wurde nach Pasargadai gebracht. Die von Herodot überlieferte medische Sage setzt für die D. die Massagetai unter ihrer heldenhaften Königin Tomyris ein, Berosos (bei Euseb. chron. 29) die Dahai. In dem Namen D., der bei Ktesias auch die Formen Derbikkai, Derbissoi und Terbissoi erhielt (Steph. Byz. p. 226 Mein.), scheint eine verächtliche Bezeichnung vorzuliegen, mag man nun die Wz. *drigh* ‚arm sein‘ (zend. *drighu* ‚arm‘, *driwi* ‚Elend‘, npers. *derwîš* ‚Bettler‘) oder die Wz. *drbh* ‚flechten, verwirren, zerzausen‘ (vgl. *Drbhika* im Rig-Veda n. pr. eines bösen Dämons, npers. *derbi, derbeh* ‚Flick, Fleck‘) zu Grunde legen. Im Awestâ, Vendîdâd I 9 *çaraskemča driwikača*, erscheint nach der Überlieferung das Wort *driwika* im Sinn von ‚Bettelhaftigkeit, Armut‘ neben *çaraska* ‚Hagel‘ als Gegenschöpfung des Ahriman im Lande Haraiva, Areia; Geiger Ostiran. Cultur 204ff. glaubt jedoch Driwika als ‚Bettelvolk‘ fassen und auf die barbarischen Nomadenstämme von Margiane beziehen zu dürfen; Yâqût kennt eine Ortschaft Durbikân, 5 farsang von Marw. Unter dem letzten Dareios stellten die D. zur Heerschau in Babylon 40 000 Fusskämpfer und 2000 Reiter, Curt. III 2, 7. Nach Eratosthenes sassen sie an der Ostseite der Hyrkanoi, neben den Tapuroi, Strab. XI 514; ebenso versetzt Dion. per. 734. 738 *Δεϱκέβιοι* an den Fluss Mardos (d. i. Margos, s. Amardos) zwischen die Hyrkanioi-Tapuroi und Baktroi, und nach Mela III 39 (vgl. Plin. VI 48 codd. *Drebices*) wohnten sie am ‚skythischen Sunde‘, wo das kaspische Meer (im heutigen Qara-bughaz) stromgleich ins Land eindringt, und mitten durch ihr Gebiet ergoss sich der Oxus ins kaspische Becken; nach Ptolem. VI 10, 2 hausten die *Δεϱβίκκαι οἱ καὶ Δεϱκέβιοι* im nördlichen Steppengebiet von Margiane und am Unterlauf des Oxos, zwischen den Daai, Massagetai und Tapuroi; *Derbiccae* verzeichnet die Tab. Peut. zwischen den Strömen Nigrinus und Oxus. Eine verschiedene Lage muss dagegen den Dribykes (s. d.) angewiesen werden. Die barbarischen Bräuche der D. schildert Strab. XI 520; vgl. Ael. var. hist. IV 1. Porphyr. d. abst. IV 21; gleich den Massagetai und Issedones sollen sie die nächsten Verwandten, wenn diese alt geworden, geschlachtet und das Fleisch verzehrt haben, vielleicht weil sie glaubten, auf diese Weise deren Vorzüge zu erben. [Tomaschek.]

Derbikkai (var. *Δεϱδίκκαι*), Volksstamm im inneren Libyen, erwähnt von Ptolem. IV 6, 5. 6. Müller (zu Ptol. p. 744) vermutet einen Zusammenhang mit den Garamantenstädten Dedris oder Debris (s. d.), was nicht unmöglich ist. Knoetel Der Niger der Alten 48 bringt sie (unter Zustimmung von Hartmann Nigr. 73) ohne Grund zusammen mit den Tademekka Tuareg. [Fischer.]

Dercenna, kleiner Fluss im diesseitigen Hispanien unweit Bilbilis, nur aus Martial (I 49, 17 *aridam rigens Dercenna placabit sitim*) bekannt und nicht näher zu bestimmen. [Hübner.]

Dercennus, ein alter König der Laurenter bei Verg. Aen. XI 850f. Servius z. St. nennt ihn einen König der Aboriginer. Preller (Griech. Myth.[3] II 213, 4) bringt ihn mit dem Feinde des Herakles Derkynos (s. d.) in Verbindung. [O. Rossbach.]

Dercetius, Gott auf der spanischen Inschrift CIL II 5809 (vgl. Bull. épigr. IV 144). Ein Berg dieses Namens in der Vita s. Aemiliani, Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. [Ihm.]

L. **Dercius,** in Rhodus (durch Auffstellung einer Statue) geehrt, IGI I 91; seine zu gleicher Zeit ebendort geehrte Gemahlin Paconia Agrippina ist eher die Schwester als die Tochter des Q. Paconius Agrippinus, also die Tochter des M. Paconius; denn das Fehlen des Cognomens bei D. weist auf die erste Kaiserzeit hin. [Stein.]

Derdas (*Δέρδας*), ein im elimiotischen Fürstenhause heimischer Name.

1) Sohn des Arridaios, des Bruders Alexanders I. von Makedonien, erbte von seinem Vater das Fürstentum Elimeia, das dieser als eine Art von Secundogenitur erhalten hatte (vgl. Bd. II S. 1248 unter Nr. 1). Schol. zu Thuk. I 57: *Δέρδας Ἀριδαίου παῖς ἀνεψιὸς Περδίκκα καὶ Φιλίππου.* Thukydides a. O. erzählt, dass er mit seinem Vetter Philippos gemeinsam den König Perdikkas (II.) bekämpft und dabei von den Athenern Unterstützung empfangen habe (vgl. auch Thuk. I 59). In der Urkunde über den Vertrag zwischen den Athenern und Perdikkas (CIA I 42, nach Kirchhoffs Datierung Ol. 89, 2), wird, wie es scheint, D. als einer der Unterzeichner erwähnt.

2) Wahrscheinlich Enkel des Vorhergehenden und Sohn des von Arist. pol. V 10, 1311 b 12. Strab. VII 326 (vgl. Meineke z. d. St.) erwähnten Sirrhas, spielt als Bundesgenosse der Lakedaimonier im Kriege gegen Olynth eine gewisse Rolle, indem er namentlich durch seine Reiterei den Lakedaimoniern wertvolle Dienste leistet (Xen. Hell. V 2, 38. 40. 43. 3, 1f. 9). Derselbe ist wohl Arist. pol. V 10, 1311 b 3 gemeint.

3) Wahrscheinlich Sohn des Vorhergehenden, wird als der letzte Vertreter dieses Namens im elimiotischen Fürstengeschlechte zur Zeit des Philippos II., der Elimeia seiner selbständigen Stellung beraubte, erwähnt (Theopomp. bei Athen. X 436 c = frg. 155. Satyr. frg. 5 bei Athen. XIII 557 b). Philippos, der schon durch seine Mutter Eurydike dem elimiotischen Geschlechte angehörte, vermählte sich mit Phila, einer Schwester des D. (Satyr. a. O.), wahrscheinlich um seine Ansprüche auf Elimeia noch zu befestigen. [Kaerst.]

Dereatis (*Δερεᾶτις*, bei Steph. Byz. s. *Δέρα*, var. *Δερρεάτις*), Epiklesis der Artemis am Taygetos an dem Dereion oder Dera genannten Platze bezw. Hügel, Paus. III 20, 7. Steph. Byz. s. *Δέρα*. Hesych. s. *καλαβοίδια*. Bei dem Heiligtum lag die Quelle Anonos, Paus. a. a. O. Der Göttin zu Ehren wurden Tänze (*καλαβίδες*) aufgeführt und Hymnen (*καλαϝοίδια*) gesungen, Hesych. s. *καλαβίς* und *καλαβοίδια*. Athen. XIV 629 f. Phot. s. *καλλαβίδες*. Der Name dürfte ebenso zu erklären sein wie Deiradiotes (s. d.). Vgl. Sam Wide Lakonische Culte 103. 117. Preller-Robert Griech. Myth. I 307f. Hitzig-Blümner Pausanias I 844. [Jessen.]

Dereion (*Δέρειον*), Ort auf dem Taygetos bei Sparta in unbekannter Lage, mit einem Bild der Artemis Dereatis im Freien und einer Anonos genannten Quelle, Paus. III 20, 7. Curtius Pelop. II 251. Bursian Geogr. II 132. Leake Morea III 5. [Philippson.]

Dereites (*Δηρείτης*), Sohn des Harpalos, Enkel

des Amyklas, Vater des Aiginetes, Paus. VII 18, 5. [Hoefer.]

Deretini, nach Plin. III 143 ein nur 14 Decurien zählender Volksstamm in Dalmatien, der nach G. Zippel Die röm. Herrschaft in Illyrien 196f. bereits in der republicanischen Zeit unter römischer Hoheit stand, da er von Varro bei Plin. a. a. O. unter den Stämmen des *conventus Naronitanus* angeführt wird. H. Cons La province Rom. de Dalmatie 257 hält die D. für identisch mit den von Ptolem. II 16, 8 genannten *Δέρριοι* (s. d.); vielleicht darf man auf sie beziehen die Heimatsangabe *Derini* eines Soldaten der *ala II Pannoniorum* in CIL III 10223. Ihre Wohnsitze sind ebenso unbekannt (vgl. W. Tomaschek Mitt. der geogr. Gesellschaft in Wien 1880, 566) wie die Zeit ihrer Wiederunterwerfung (J. Kromayer Herm. XXXIII 1898, 12, 4). [Patsch.]

Derimacheia (*Δηριμαχείη*), Amazone, Gefährtin der Penthesileia, von Diomedes getötet, Quint. Smyrn. I 45. 260. [Escher.]

Derini, ein Volksstamm, dem nach CIL III 10223 (Sirmium) ein Soldat der *ala II Pannoniorum* angehört hat; vielleicht identisch mit den dalmatinischen Deretini (s. d.). [Patsch.]

Derinoe (*Δηρινόη*, var. *Δηριόνη*), Amazone, Gefährtin der Penthesileia, tötet den Laogonos und wird von Aias des Oileus Sohn erlegt, Quint. Smyrn. I 42. 230. 258. [Escher.]

Deris (*Δερίς*), Küstenplatz (*ἐμπόριον*) am *Μέλας κόλπος* in Thrakien, östlich von der Mündung des Hebros, zu Ainos (s. d.) gehörig, Skyl. 67. [Oberhummer.]

Derkas, Prostatas der Molosser um 300 v. Chr., Karapanos Dodona p. 49 nr. 1. [Kirchner.]

Derke. Diese syrische Göttin wird nur bei Theon Schol. in Arat. Phaen. 239 genannt. Aber ein Vergleich mit Ps.-Eratosthenes Cataster. 38 beweist, dass man statt *Δέρκην Δερκετώ* lesen muss (s. Dea Syria). [Cumont.]

Derketades, mythischer König von Assyrien, vorletzter Nachkomme der Semiramis, nach Alexander Polyhistor (FHG III 210 frg. 1. 2). In der Liste von Eusebius (65 Schoene) ist Askatades in D. zu verbessern (v. Gutschmid Kl. Schriften II 113). Semiramis war als die Tochter der Derketo angesehen (s. Dea Syria), daher der Name. [Cumont.]

Derketaios. Doryphoros des Antonius, bringt dessen blutiges Schwert dem Caesar. Plut. Ant. 78. [Willrich.]

Derketo = syrisch *Tarʿatā*, Abkürzung von *ʾAtarʿata* s. o. Atargatis und Dea Syria. [Cumont.]

Derkippos, Athener (*Κόπρειος*). *Τριήραρχος* in einer Seeurkunde des J. 325/4, CIA II 809 a 6. 28. 48. [Kirchner.]

Derkos, Stadt in Thrakien, s. Delkos.

Derkylidas (*Δερκυλίδας* nicht *Δερκυλλίδας*). **1)** Spartiate, einer der namhaftesten Heerführer seiner Zeit, berühmt durch seine Verschlagenheit, die ihm den Beinamen Sisyphos einbrachte, Xen. hell. III 1, 8. Ephoros bei Athen. XI 500 C = FHG I 271. Im Frühjahre 411 v. Chr. ward er von Milet auf dem Landweg an den Hellespont geschickt und gewann Abydos und zwei Tage später Lampsakos. Seitdem war er längere Zeit Har-

most in Abydos, Thuc. VIII 60, 1. 61, 1. Xen. hell. III 1, 9. 399 v. Chr. übernahm er als Nachfolger Thibrons das lakedaimonische Heer in Asien, zu dem auch die Kyreer unter Xenophon gehörten. Xenophon hat unter ihm gedient und ist ihm offenbar sehr wohlgesinnt (vgl. hell. III 11, 7, wo Xenophon sich selbst redend einführt); diesem Umstande verdanken wir eine verhältnismässig eingehende Schilderung seiner Feldzüge.

Nach einer Abrede mit Tissaphernes gab D. den von Thibron eingeleiteten Zug nach Karien auf und ging in die Satrapie des Pharnabazos hinüber, auf den er persönlich einen alten Groll hatte, weil der Satrap ihm einmal unter Lysanders Nauarchie eine militärische Strafe verschafft hatte, Xen. hell. III 1, 8f. Iust. VI 1, 2. Er eroberte in nur acht Tagen die neun Städte der Aiolis, d. h. der Troas; die meisten, darunter auch Ilion, traten freiwillig zu ihm über, nur Kebren leistete einigen Widerstand. Er fand den Boden gut vorbereitet durch den jüngst erfolgten Tod der bisherigen Herrscherin Mania, die von ihrem Schwiegersohne Meidias ermordet worden war. Meidias musste ihm seine beiden Städte Skepsis und Gergis übergeben, und D. brachte bei dieser Gelegenheit den ansehnlichen Nachlass der Mania in seine Hände, genug, um sein Heer auf längere Zeit zu besolden, Xen. a. a. O. III 1, 16ff. Diodor. XIV 38, 2ff. Isokr. IV 144. Polyaen. strateg. II 6. Hierauf schloss er mit Pharnabazos einen (nach Diodor achtmonatlichen) Waffenstillstand ab und überwinterte bei den Bithynern, die er, unterstützt von einigen Hülfstruppen des Thrakers Seuthes, ausplünderte und brandschatzte. Bei einer Gelegenheit erlitt er dabei einen namhaften Verlust, Xen. a. a. O. III 2, 1ff. Diodor. a. a. O. Im nächsten Frühjahr (398 v. Chr.) ging er nach Lampsakos, wo er eine lakedaimonische Gesandtschaft empfing, die den Auftrag hatte, sein Commando zu verlängern und zugleich seine Truppen zur Ordnung und zur Schonung der Bundesgenossen zu ermahnen. Von Lampsakos setzte D. nach Verlängerung der Waffenruhe mit Pharnabazos nach Europa hinüber, um den Chersones vor den Angriffen der Thraker zu schützen; unterwegs stattete er dem Seuthes einen Besuch ab. Er liess durch sein Heer eine Mauer quer über den Chersones ziehen, die im Spätsommer oder Herbst fertig war (Xen. a. a. O. III 2, 6ff. Diodor. XIV 38, 7), und kehrte jetzt an die ionische Küste zurück, wo in dieser Zeit ein ziemlich allgemeiner Friede herrschte, den nur die Verbannten aus Chios von Atarneus aus durch ihre Plünderungen störten. D. bemächtigte sich dieses festen Platzes nach einer Belagerung von acht Monaten und legte Vorräte und Truppen hinein, deren Befehlshaber Drakon von hier aus die mysische Landschaft durchstreifte und ausplünderte, Xen. a. a. O. III 2, 11. Isokr. IV 144. Nach Eroberung des Atarneus begab sich D. nach Ephesos. Da inzwischen die kriegerischen Absichten des persischen Hofes deutlich zu Tage traten, so erhielt D. im Frühling 397 v. Chr. Befehl, den Krieg gegen Tissaphernes wieder zu eröffnen und in Gemeinschaft mit dem Nauarchen Pharax Karien anzugreifen. Jedoch musste er bald wieder umkehren; denn es hatten sich Pharnabazos und Tissaphernes vereinigt und bedrohten Ephesos mit

einem Angriffe. Zur Verteidigung eilte D. herbei und stiess hiebei im Maeanderthal, etwa zwischen Leukophrys und Tralles, unerwartet auf das weit überlegene persische Heer, das ihm den Weg verlegte. Seine Truppen gerieten in grosse Bestürzung, manche suchten schon das Weite; aber D. verlor nicht den Kopf, und da auch der Feind nicht sehr kampflustig war, so zog er sich mit Ehren aus der Verlegenheit heraus. Statt des Kampfes kam es zu neuen Friedensverhandlungen; D. forderte die Autonomie der ionischen Städte, Tissaphernes den Abzug der spartanischen Truppen. Diese Anträge wurden den heimischen Behörden zugesandt und inzwischen eine Waffenruhe geschlossen, Xen. a. a. O. III 2, 12ff. Diodor. XIV 39, 4ff. Im Frühjahr 396 v. Chr., übernahm Agesilaos den Oberbefehl (Bd. I S. 796ff.). D. blieb ihm zunächst beigeordnet, kehrte aber im nächsten Jahre nach Hause zurück. 394 v. Chr. überbrachte er dem Agesilaos in Amphipolis die Botschaft vom lakedaimonischen Siege bei Korinth und ward gleich weiter nach Asien geschickt. Zur Zeit der Schlacht bei Knidos war er Harmost in Abydos und wusste diese Stadt allein unter allen asiatischen Plätzen den Spartanern zu erhalten. Einige Jahre später (390 oder 389 v. Chr.) ward er von Anaxibios abgelöst und verschwindet seitdem aus der Geschichte, Xen. a. a. O. III 4, 6. IV 3, 1ff. 8, 3. 31ff. Vgl. Judeich Kleinasiatische Studien 45ff. [Niese.]

2) Derkylides, Platoniker mit pythagoreischen Neigungen, hatte ein Werk über die platonische Philosophie verfasst, dessen elftes Buch Simplic. in phys. 247, 31 citiert (*ὁ Πορφύριος ἱστορεῖ τὸν Δ. ἐν τῷ ιαʹ τῆς Πλάτωνος φιλοσοφίας, ἔνθα περὶ ὕλης ποιεῖται τὸν λόγον, Ἑρμοδώρου τοῦ Πλάτωνος ἑταίρου λέξιν παραγράφειν*, vgl. 256, 32). Alle Citate können sich auf dieses Werk beziehen, auch das bei Theo Smyrn. 198, 11 *Δ. . . . . ἐν τῷ περὶ τοῦ ἀτράκτου καὶ τῶν σφονδύλων τῶν ἐν τῇ Πολιτείᾳ παρὰ Πλάτωνι λεγομένων*, der ihn p. 198, 14—204, 21 (nach der gewöhnlichen Ansicht nur bis 202, 7) excerpiert; in dieser rein astronomischen Erörterung lehnt D. die nach Platon zur Erklärung der Planetenbewegungen ersonnenen complicierten Hypothesen ab. Was Prokl. in remp. II 24, 6—15. 25, 14—26 Kroll mitteilt, bezieht sich auf Plat. rep. VIII 545 d ff. und ist ebenfalls astronomisch-mathematischen Inhalts. Derselbe führt in Tim. 7 b die Ansicht des D. an, der vierte Teilnehmer am Dialoge sei Platon selbst. Wichtiger ist, dass sich nach Albin. introd. 4 (*ταύτης τῆς δόξης εἰσὶ Δ. καὶ Θράσυλλος*) Thrasyllos bei der Einteilung der platonischen Dialoge in Tetralogien auf D. berufen zu haben scheint; dann wäre er älter als Thrasyllos, der Zeitgenosse des Tiberius, und wenn er der Urheber dieser Einteilung ist, auch als Varro, der sie bereits kennt (Christ Abh. Akad. Münch. XVII 1885, 456). Vgl. Zeller III 1^3, 611 Anm. [Kroll.]

3) Derkylides, Bildhauer unbekannter Zeit, von dem ein paar Faustkämpferstatuen in den servilianischen Gärten standen, Plin. XXXVI 36. [C. Robert.]

Derkylos. 1) Sohn des Autokles, Athener (*Ἀγνούσιος*). Auf Antrag des Philokrates geht er mit Demosthenes, Aischines u. a. als Gesandter zu Philipp im J. 346, Aisch. II 47. 140. 155. Dem.

XIX 60. **125.** 175. Schäfer Dem. II^2 196. 275. Als Bürge für die den Chalkidiern im J. 340 gesandten Trieren wird er erwähnt in einer Seeurkunde des J. 334/3, CIA II 804 B a 20. Wegen seiner Verdienste als *στρατηγός* wird er durch Verleihung eines goldenen Kranzes geehrt vom Demos der Eleusinier, CIA IV 2, 574 c = Dittenberger Syll.^{2} 518. Vielleicht derselbe D., welcher mit Phokion im J. 319 Feldherr ist, Plut. Phoc. 32. Nep. Phoc. 2. Schäfer Dem. II^2 412, 2. Droysen Hellenism. II 1, 216. [Kirchner.]

2) Derkylos (FHG IV 386. 387) gehört zu den Schriftstellern, welche die Stadtchronik von Argos bearbeiteten; da er auffallend oft mit Hagias zusammen genannt wird (Athen. III 86 f. Schol. Eur. Tro. 16. Clem. strom. I 104), scheint er es gewesen zu sein, der eine alte epische Stadtgeschichte, die er überarbeitete, dem Dichter Hagias zuschrieb. Der gelegentlich hervortretende Rationalismus (Schol. Eur. Phoen. 7) ist kein Beweis später Zeit, wohl aber die Schreibung der Namen und citierter Dialektformen mit der argivischen Interaspiration (so ist Et. m. 391, 12ff. zu verstehen); das setzt die Dialektforschung der hellenistischen Philologie voraus. [Schwartz.]

Derkynos (*Δέρκυνος*, bei Tzetz. Chil. II 341 fälschlich *Δέρκιννος* geschrieben), Sohn Poseidons, Bruder des Alebion (s. d.), Apollod. II 109 Wagn. (Tzetz. a. a. O.) und Pomponius Mela II 78 (aus Timaios: Geffcken Philol. Untersuch. XIII 151), wo Bursian den Namen aus *Bergyon* wiederhergestellt hat. Vgl. noch Müllenhoff Deutsche Altertumsk. II 245. III 181 und Wagner Ramenta Apollodorea (Stud. f. Lipsius 46, der nach dem cod. Par. R *Ἰαλεβίων* schreibt). [Knaack.]

Dermatikon (*δερματικόν*), Hautgeld, d. i. der Erlös aus den Fellen der Opfertiere, oder vielleicht richtiger die der Staatscasse aus dem Verkauf der Häute zufliessende Summe. Von Privatpersonen dargebrachte Opfer kommen hier also überhaupt nicht in Frage; da behalten die Felle entweder die Eigentümer der Tiere, oder sie fallen dem Priester zu (Suid. s. *κωλακρέτης*. Schol. Aristoph. Vesp. 695; Plut. 1185), oder der Opfernde verzichtet zu Gunsten des Tempelschatzes darauf (Delph. Inschr. Bull. hell. 1895, 12 Z. 36ff.). Aber auch bei den Staatsopfern ist die Praxis verschieden. In Sparta erhalten die Könige die Felle (Herod. VI 57), an andern Orten die Priester (Inschr. aus Pergamum VIII 1 nr. 40 p. 36ff.; aus Delos: Rechnungsurkunde vom J. 193 Z. 16f.; aus Halikarnass: Dittenberger Syll.^{2} 601; aus Kos: Collitz Dialektinschr. 3634 b; aus Kasossos in Karien: Ber. Akad. Wien CXXXII 1895, 23 von einem der geopferten Tiere), oder sie werden für Rechnung des Tempelschatzes verkauft (in Delos Rechnungsurkunde vom J. 250 die Haut des an den Posideien geopferten Rindes und Schafes; thessal. Inschr. Athen. Mitt. VII 72 frg. 1 a; vgl. auch die halikarnassische Inschrift: Greek Inscr. in the Brit. Mus. IV 1 nr. 896 Z. 45, wo die *ἐπιμήνιοι* die Häute offenbar zu Gunsten der Kasse des Geschlechterverbandes, der die Opfer bringt, verkaufen), wobei dann nicht ausgeschlossen ist, dass ein Teil des Erlöses dem Tempelpersonal zu gute kommt (Pergam. Inschr. VIII 2 nr. 255). In Athen verkaufte man die Häute der an den Staatsfesten geschlachteten Tiere für Rechnung des Staatsschatzes (ob wir in der alten Inschrift *Ἐφημ. ἀρχ.* 1897, 176 *τõν δεμοσίον* oder *τὸν δεμόσιον* — so v. Wilamowitz — zu lesen haben, ist zweifelhaft; ist das erstere richtig, würden der Priesterin der Athena Nike auch von staatlichen Opfern die *δέρματα* zufallen; keinesfalls handelt es sich hier um grössere Festopfer), und für die daraus gelöste Summe ist der Ausdruck D. der technische (CIA II 162). Aus den CIA II 741 (= Dittenberger Syll.^{2} 620) publicierten, von Boeckh Staatsh.^{3} II 107ff. behandelten Inschriften erfahren wir Genaueres. Es sind hier die Einnahmen aus den Hautgeldern von einer Reihe von Festen während mehrerer Monate der J. 334—331 verzeichnet. Die Gelder wurden, wie mit Sicherheit anzunehmen ist (Köhler zu CIA II 741. Fränkel zu Boeckh Staatsh. A. 272 S. 45*), einer Commission überwiesen, die Aufwendungen für gottesdienstliche Zwecke zu machen hatte. Im J. 334 betrug die Summe für die Häute der während eines Zeitraums von sieben Monaten geschlachteten Opfertiere 5099 Drachmen; dabei sind aber lange nicht alle grossen Feste aufgeführt, die im Verlauf dieser Zeit gefeiert sein müssen. Die grösste Einzelsumme beträgt 1050 Drachmen. Das betreffende Fest sind die Dipolien-Disoterien, die dem Zeus (Polieus) Soter im Skirophorion gefeiert wurden (Fränkel a. a. O. II 110, 1). Im folgenden Jahr liefert dasselbe Fest 2610 Drachmen, das Eireneopfer im J. 333 874 Drachmen, 332 711 Drachmen. In der Regel liefern die Boonen oder Hieropoioi das Geld ab, für die Lenaien thun es die *ἐπιμεληταὶ τῶν μυστηρίων*, für die Olympieien die *συλλογεῖς τοῦ δήμου*, für andere, wie das Eireneopfer und das des Zeus Ammon die Strategen. Vgl. L. Ziehen Athen. Mitt. XXIV 267ff. und Stengel Griech. Kultusaltt.^{2} im Index u. Häute der Opfertiere. [Stengel.]

Δερμειθῶν κώμη, Ort des oxyrhynchitischen Gaues in Ägypten, Oxyrhynchos-Papyri II 276. [Sethe.]

Dermones, Volksstamm im inneren Libyen, erwähnt von Ptolem. IV 6, 6. [Fischer.]

Dero (?) (*Δηρώ*), Nereïde bei Apollod. I 12 W.; vgl. *Νησώ*, Hes. th. 261. [Waser.]

Derreatis s. Dereatis.

Derrii (*Δέρριοι*, Ptolem. II 16, 8), ein dalmatinischer Volksstamm, identisch mit den *Deuri* des Plin. III 142 (s. d.). [Patsch.]

Derrima (*Δέρριμα* Ptolem. V 15, 17), Stadt in Syrien, in der Landschaft Chalybonitis. Sonst unbekannt. [Benzinger.]

Derriopes, ein Volksstamm in Dalmatien, den Mazaeern, den Deuri oder Derrii und den Dindarii benachbart (Ptol. II 16, 8 *Μαζαῖοι, εἶτα Δερριόπες καὶ Δέρριοι· καὶ ὑπὲρ μὲν τοὺς Δερριόπας Δινδάριοι*, vgl. G. Zippel Die röm. Herrschaft in Illyrien 197), sein Name erinnert an die Deuriopes in Pannonien (H. Kiepert Lehrbuch der alten Geographie 360f. W. Tomaschek Mitt. der geogr. Gesellschaft in Wien 1880, 563). Die Wohnsitze der D. sind unbekannt; Tomaschek localisiert sie a. a. O. ‚in den Thälern der oberen Sana und des Unac bis zu den dinarischen Alpen', kaum richtig, da er dadurch in das Gebiet der Ditiones (s. d.) zu geraten scheint; Kiepert verlegt sie Formae orbis antiqui XVII östlicher, in das Gebiet des mittleren Vrbas, der Pliva, des Ugar, der oberen Vrbanja und in das Quellgebiet der Usora. [Patsch.]

Derris (*Δέρρις* oder *Δέρρα*, Stad. mar. magn.), **1)** Vorgebirge im östlichen Teile der Marmarika, nicht weit von der Grenze des mareotischen Gaus, Strab. XVII 799. Ptolem. IV 5, 7. Stad. mar. magn. 8. 9. [Sethe.]

2) *Δέρρις*, Vorgebirge am Ende der chalkidischen Halbinsel Sithonia, dem Vorgebirge Kanastraion auf Pallene gegenüber, mit dem es den Eingang zum toronaeischen Golf bildete, Strab. VII 330 frg. 31f. Ptolem. III 12, 10 (13, 12). Steph. Byz. s. *Τορώνη*. Mela II 34; vgl. Derronikos. Es ist östlich von dem bei Strab. Mela a. a. O. und Zenob. prov. IV 68 genannten *Κωφὸς λιμήν* zu suchen, der noch jetzt *Κουφό* genannt wird; dort verzeichnet die englische Seekarte nr. 2836 und hienach die österreichische Generalkarte Blatt nr. 14 ein Cap *Derrhis* östlich von Cap *Ampelo* und *Drepano*. Letztere Bezeichnung geht, obwohl litterarisch nicht bezeugt, wohl auf ein antikes *Δρέπανον* zurück, ist also keinesfalls, wie früher geschehen, mit D. zu gleichen; Ampelos (s. d. Nr. 3) ist von Herodot u. a. bezeugt, eine locale Überlieferung auch für D. nicht unwahrscheinlich. C. Müller zu Ptolem. a. a. O. Leake North. Greece III 119f. Desdevises-du-Dezert La Macédoine 376. Demitsas *Ἀρχ. γεωγρ. Μακεδ.* I 90. II 431. [Oberhummer.]

Derronikos (*Δερρονικός*) wird (in rückläufiger Schrift) auf Münzen gelesen, die auf der Vorderseite ein Stiergespann oder auch einen bärtigen Mann in einem Stiergespann, auf der Rückseite ein vertieftes, vierfach geteiltes Quadrat oder ein Triquetrum zeigen. Man hielt nach Bompois Vorgang (Rev. arch. 1866 Taf. XXII und XXIII und 1867, 124ff.) bisher diesen Namen für den eines Königs oder Fürsten der Odomanten; vgl. vor allem Head HN 180. Cat. of Brit. Mus., Macedonia p. XXIIIff. 150ff. Indessen Gaebler hat auf einer dieser Münzen die Aufschrift *Derronikon* erkannt und sie aus diesem Grunde (nach Analogie von Bisaltikon) einer bisher unbekannten Völkerschaft, den Derronen, zugewiesen, deren Wohnsitze er mit Wahrscheinlichkeit (vgl. Steph. Byz. s. *Τορώνη*. Strab. VII 330 frg. 31. 32. Pomp. Mela II 34, oben Derris Nr. 2) auf der Halbinsel Sithonia ansetzt (Ztschr. f. Numism. XX 289ff.). Er verlegt die betreffenden Münzen in den Ausgang des 6. Jhdts. (Head ungefähr 480) und hält sie für Dekadrachmen der euboeisch-attischen Währung. [Kaerst.]

Dersaioi (*Δερσαῖοι, Δερραῖοι*), thrakisches Volk, nördlich vom unteren Strymon, Herod. VII 110. Thuc. II 110, 3. Steph. Byz. Bähr zu Herod. a. a. O. Vielleicht = Darsioi (s. d.). [Oberhummer.]

Dertha (Tab. Peut. Geogr. Rav. II 5 p. 54 Pind.), Ort an der Strasse, die von Sura am Euphrat abwärts nach Babylon führte, und zwar die nächste Station nach Diothare (s. d.). Auf der Tab. Peut. sind diese beiden Orte als 60 Millien von einander liegend in den *paludes* eingezeichnet. Die Nachrichten beim Geogr. Rav. über diese Strasse sind übrigens ganz unzuverlässig. Die Lage von D. ist nicht näher nachzuweisen. Vgl. Moritz Abh. Akad. Berl. 1889, 30f. [Benzinger.]

Dertona (*Δέρθων* Strab. V 217, *Δερτών* Artemidor. b. Steph. Byz. s. v.; *Δερτῶνα* Ptolem. III 1, 35; Einw. *Dertonensis*), Stadt im cispadanischen Gallien (nur aus Versehen bei Ptolem. a. a. O. den Taurini zugeteilt), an der Via Postumia in der Mitte zwischen Genua und Placentia, jetzt Tortona (*Tortona* schon Not. dign. s. u.; *Ταρτίων* Theophanes chron. ad a. m. 5955). Die Gründung scheint mit der Construction der Via Postumia (148 v. Chr.) zusammenzuhängen, Velleius I 15, der selbst schon das Jahr nicht genau ermitteln konnte, führt die Deduction der Colonie zwischen 123 und 118 auf. Der Censor M. Aemilius Scaurus baute 109 eine zweite Strasse (Fortsetzung der Via Aemilia, s. Bd. I S. 543) von D. über Aquae Statiellae nach Vada Sabatia; eine dritte, wahrscheinlich von einem Consul oder Censor Fulvius angelegte (s. Fulvia via) verband D. mit dem Thal des Tanarus und Pollentia. Diese Lage im Mittelpunkt des cispadanischen Strassennetzes (daher häufig erwähnt in den Itinerarien, Antonin. 288. 294. Tab. Peut. Geogr. Rav. IV 33 p. 271 P.) brachte die Niederlassung bald zur Blüte; Strabon nennt sie a. a. O. eine *πόλις ἀξιόλογος*. In den Bürgerkriegen wird sie erwähnt als Quartier des Decimus Brutus nach der Schlacht bei Mutina (Cic. ad fam. XI 10); in augustischer Zeit scheint die Colonie verstärkt zu sein; sie führt seitdem den Beinamen *colonia Iulia* (CIL VI 1636) — zweifelhaft *Augusta* (CIL V 7376) — *Dertona*. Die Tribus war die Pomptina (Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 102). Erwähnt in früherer Kaiserzeit noch CIL III 2915. 4057; als Heimat von Soldaten, s. Bohn Ephem. epigr. V p. 253. In später Kaiserzeit wird es genannt als Station des Praefectus Sarmatum gentilium (Not. dign. occ. XLII 57); der Kornmagazine für Ligurien, die in D. angelegt waren (*horrea Dertonensia*), gedenkt Cassiod. var. X 27. XII 27. Im J. 461 wurde der Kaiser Maiorian von Ricimer bei D. des Reiches und bald darauf des Lebens beraubt (Fast. Vindobon. prior. b. Mommsen Chron. min. I 305. Chron. Gall. ebd. I 664. Marcellin. com. chron. ebd. II 88. Marius Aventic. ebd. II 232. Iord. Rom. 235; Get. 236). Das Christentum fand früh in D. Eingang; ein *Exsuperantius episcopus D.* erscheint auf dem Concil zu Aquileia 381 (Vigil. Taps. contra Palladium p. 447 Migne); *presbyteres et plebs Dertonensis* werden erwähnt von Eusebios Vercell. ep. 2 (Migne lat. 12, 948). Vgl. auch Ughelli Ital. sacra IV 623ff. Bedeutende antike Reste sind in D. nicht vorhanden; Inschriften s. bei Mommsen CIL V 7416—7422. Pais Suppl. 947. 948. Ferrero Not. degli scavi 1897. 361—381. Vgl. Bottazzi Le antichità di Tortona (Alessandria 1808). Mommsen CIL V p. 831; zur Litteratur Mau Katalog der Bibl. des archäol. Instituts I 228. [Hülsen.]

Dertosa, Stadt der Ilercavonen im diesseitigen Hispanien am Hiberus, wo die hispanische Hauptstrasse über diesen Strom führte, wird zuerst unter dem Namen Hibera, der ihr auch später erhalten blieb — Flüsse und Städte an ihrer Mündung führen häufig auch in Hispanien den gleichen Namen, vgl. Malaca, Sucro u. a. — in den Feldzügen der Scipionen gegen Hasdrubal erwähnt, die seinen Marsch nach Italien aufhalten sollten

(Liv. XXIII 26—28, bes. 28, 10 *Hibera urbs*, wo sie die Erzählung fälschlich auf das rechte statt auf das linke Ufer setzt). Als Colonie wird sie zuerst bei Strabon — wohl nach Poseidonios — bezeichnet (III 195 ἐπ' αὐτῇ τῇ διαβάσει τοῦ Ἴβηρος Δέρτωσσα κατοικία, vgl. 160 ἐπὶ τὸν πόρον τοῦ Ἴβηρος ... Δέρτωσσα πόλις; doch steht κατοικία bei Strabon öfter im allgemeinen Sinn von römischer Niederlassung). Auch in der Küstenbeschreibung des Varro wird sie erwähnt (Mela II 90 *ingens Hiberus Dertosam attingit*; Plinius übergeht sie hier). Es scheint darnach nur eine Furt, keine Brücke über den Fluss geführt zu haben. Die Listen des Agrippa und Augustus stellten die *Dertosani* an die Spitze der *oppida civium Romanorum* des Bezirks von Tarraco (Plin. III 23), ohne die Stadt ausdrücklich als *colonia* zu bezeichnen, zusammen mit dem *oppidum c. R.* Biscargi, während die drei übrigen Colonien des Bezirks hier übergangen sind. Ebenso wird Bilbilis (s. d.), obgleich es nur ein *oppidum c. R.* war, mit der Colonie Celsa (s. d.) in dem Bezirk von Caesaraugusta zusammengestellt (Plin. III 24). Die älteren, wohl noch unter Caesar geschlagenen Münzen (Mon. ling. Iber. nr. 31 a), die der Bedeutung der Stadt und ihrer Lage an der Hiberusmündung entsprechend ein Schiff zeigen, führen die Aufschrift *mun(icipium) Hibera Iulia Ilercavonia*, die jüngeren mit dem Kopf des Divus Iulius und demselben Schiffsbild aber zeigen die Namen zweier römischer Magistrate, offenbar der Duovirn, wenn auch die Amtsbezeichnung fehlt, und die Aufschrift *col(onia) Dertosa*. Für die Folgezeit beweisen Inschriften ihre Eigenschaft als Colonie (CIL II 4058. 4060). Mag auch die römische Gründung sich vielleicht nicht genau mit der alten Stadt gedeckt haben, wie in Emporiae und manchen italischen Städten (Mommsen St.-R. III 796, 1), es gab sicher nur den einen Ort an der Hiberusmündung, der den alten Namen Tortosa bewahrt hat (CIL II p. 535). Freilich giebt es auch Münzen mit dem Kopf des als Augustus bezeichneten Tiberius und der Aufschrift *m(unicipium) H(ibera) I(ulia) Ilercavonia Dert(osa)* und solche mit den Köpfen des Augustus und des Tiberius als Caesar und des Augustus allein mit den Namen von Quinquennalen — einer von ihnen, C. Iulius Tancinus, führt einen echt iberischen Beinamen — und *c(olonia) I(ulia) D(ertosa)*. Diese letztgenannten haben die spanischen Numismatiker (Delgado Nuevo método I p. XXVI. L und Heiss 131) für anderen Ursprungs erklärt, da der Name nicht ausgeschrieben und die Arbeit von der der andern etwas verschieden ist; Borghesi erklärte ihre Zugehörigkeit zu dem hispanischen D. für höchst wahrscheinlich (Oeuvres I 53ff.). Auch ist es bisher nicht möglich gewesen, sie einer anderen Stadt, etwa Dertona in Italien, zuzuteilen. So muss entweder das alte Municipium neben der Colonie fortbestanden haben, etwa auf dem anderen Ufer des Flusses, oder die Erhebung zur Colonie erfolgte erst in dem letzten Jahr des Augustus, als schon Stempel mit dem Namen des Tiberius geschnitten waren (vgl. auch Mommsen St.-R. III 791. 794. 2); wofür vielleicht die Listen des Agrippa sprechen. Denn dass sie den Titel *colonia* verloren und wieder Municipium geworden sei, ist unwahrscheinlich. Wo die Stadt später erwähnt wird (Suet. Galb. 10. Ptolem. II 6, 63 unter den πόλεις μεσόγειοι der Ilercavonen. Itin. von Vicarello. CIL II 6239. Itin. Ant. 339, 4. Geogr. Rav. 304, 2. 342, 9), fehlt die staatsrechtliche Bezeichnung. D. wird in dem Chronic. Caesaraug. zum J. 506 und als Bischofssitz in zahlreichen Conciliennnterschriften seit der Mitte des 6. bis zum Ende des 7. Jhdts. oft (z. B. Mansi IX c. 109) und auf westgothischen Münzen (Heiss Monn. Wis. 50) genannt. Die Inschriften zeigen die übliche Verfassung der römischen Gemeinden (CIL II Index p. 1144). Eine dreisprachige Inschrift, hebräisch, lateinisch, griechisch, aus dem Ende des 6. Jhdts. (Inscr. Hisp. christ. 186) zeigt das Fortbestehen der Stadt im frühen Mittelalter. [Hübner.]

Dertum s. Diria.

Derva (Geogr. Rav. 218, 3) s. Derbani.

Derventio. **1)** Fluss im westlichen Britannien, jetzt Derwent, der zuerst in Baeda's hist. eccl. erwähnt wird (II 9. IV 29), und ebenso unter dem Namen *Dorvantium* beim Geogr. Rav. (438, 3). Darnach hiess wohl auch das Castell, das in der Not. dign. neben Longovicium (s. d.) angeführt wird zwischen Gabrosentum und Bremetennacum (occ. XL 16 *Derventione*; beim Geogr. Rav. ebenso *Derventiona* (431, 1).

2) Station an der Strasse von Eburacum nach der Ostküste (Itin. Ant. 466, 2), an dem gleichnamigen Fluss gelegen. Die Lage ist nicht genau ermittelt.

3) Verschieden von beiden scheint endlich das beim Geogr. Rav. zwischen Deva (Chester, s. d.) und Ratae (Leicester, s. d.) erwähnte *Derbentione* (429, 3), das man mit dem heutigen Derby zusammenbringt. Auch seine Lage ist nicht ermittelt. [Hübner.]

Dervetios s. Develtos.

Dervetius (?) **pagus,** erwähnt auf einer in Soulosse gefundenen Inschrift Rev. arch. n. s. XXXVII 1879, 308 *Genio pagi Dervet. Peregri. qui posue(runt) vico Soliciae.* Holder Altkelt. Sprachsch. s. v. [Ihm.]

Dervonnae, topischer Beiname der Matronae auf der Mailänder Inschrift CIL V 5791 *Matronis Dervonnis C. Rufinius Apronius v. s. l. m.* Der Name scheint erhalten in dem Mailändischen Flecken Dervo oder Dervio. Desgleichen dürften die *Fati* (oder *Fatae*) *Dervones* der in Calvazesio bei Brescia gefundenen Inschrift CIL V 4208 topisch aufzufassen sein. Bonn. Jahrb. LXXXIII 16. 100. Nach d'Arbois de Jubainville Cours de litt. celt. I 118 sind die *Fatae Dervones* ‚*fées des chênes*', eine Deutung, welcher Holder Altkelt. Sprachsch. s. v. beitritt (vgl. *derva* und *Dervus* bei Holder). Bacmeister Keltische Briefe 47. Steuding Roschers Lexikon I 992f. [Ihm.]

Derusiaioi (Δηρουσιαῖοι), von Herodot I 125 unter den drei Ackerbau treibenden Stämmen der Perser genannt; Herodot wird citiert bei Steph. Byz. s. Δηρούσιοι. [Weissbach.]

Derzene, Landschaft des nördlichen Grossarmenien am Euphrat, Plin. n. h. V 83 = Ξερξηνή bei Strab. XI 528 und Steph. Byz. s. v. Die Zwischenform ist ἡ τῶν Ζερανιτῶν πατρὶς bei Agathang. § 124, wo der armenische Text

Derdschan bietet, ebenso wie Mos. Chor. III 57 und, unabhängig davon, Asoghik in den von Indschidschian Altarmenien, Vened. 1822, 24ff. gesammelten Stellen. Vgl. Langlois in Coll. hist. arm. II 165 a not. 2. [Baumgartner.]

Deserti agri nahmen im Latifundienwesen des spätrömischen Rechtes so sehr überhand, dass die Gesetzgebung sich veranlasst sah, zu ihrer Bebauung durch eine Reihe besonderer Vorschriften (Cod. XI 59 [58]) anzutreiben. Dies geschah nicht blos in dem allgemeinen Interesse der Volksernährung (Cod. XI 59, 3), sondern vornehmlich um die Beitreibung der Grundsteuern zu sichern, die im spätrömischen Staatshaushalte eine grosse Rolle spielten. Die wichtigste dieser Verordnungen ist ein Gesetz der Kaiser Valentinian, Theodosius und Anastasius, Cod. XI 59 (58), 8. Dies entzog dem Grundherrn, der sein Land zwei Jahre lang vernachlässigt hatte, das Eigentum zu Gunsten dessen, von dem es in dieser Zeit bebaut worden war. Auch vor Ablauf dieser Frist erhielt der Eigentümer sein Gut nur dann zurück, wenn er dem Bebauer die Arbeitsunkosten ersetzte. Dass der Grundherr solche erwerbslustige Landwirte kraft seines Eigentums oder Besitzes wenigstens dann hinaustreiben konnte, wenn mit der Bebauung noch nicht begonnen war, und dass diese Aneignung fremden Landes unter obrigkeitlicher Controlle stand, ist in keiner Weise bezeugt, wenn auch nicht gerade unwahrscheinlich. Bezeichnend für die spätrömischen Zustände war auch das Verbot, von einem ererbten Grundstücke nur einen unfruchtbaren Teil preiszugeben, den Überrest aber zu behalten, Cod. XI 59 (58), 4, was zur Minderung der Grundsteuer versucht worden sein mag. Litteratur: Puchta-Krüger Institution.[10] 220 § 241 Anm. 1. R. Leonhard Institutionen 131. 279, vgl. auch über die Grundsteuern und die Grundherrschaften der Kaiserzeit M. Weber Die römische Agrargeschichte, Stuttg. 1891, 193ff. [R. Leonhard.]

Desertor, militärisch der Ausreisser. a) Vor allem der, welcher sich entgegen seinem Eide (Caes. bell. civ. I 76. 2. Veg. II 5) ohne Urlaub (Liv. XXIII 18, 16) längere Zeit (Digest. XLIX 16, 3, 3) eigenmächtig vom Heere entfernte (Dig. XLIX 16, 14. Cod. Theod. VII 18, 4. Cod. Iust. XII 45, 1, 3. Isid. orig. IX 3, 39). Die Strafe für dieses Vergehen, das zufolge Dig. XLVIII 4. 2. 3. Paul. V 29, 1 gegen die Lex Iulia maiestatis verstiess, wurde von dem militärischen Vorgesetzten des Flüchtlings (Suet. Caes. 67. Digest. XLIX 16, 3. Cod. Theod. VII 18. 11) den Umständen nach verschieden bemessen (Digest. XLIX 16, 5). Auf Desertion im Felde — als solche galt schon das blosse eigenmächtige Sichentfernen aus dem Signalbereiche (Appian. Pun. 115) — stand der Tod (Dig. XLIX 16, 5. 1). Verstümmelung (Hist. Aug. Avid. Cass. 4, 5) oder Leibesstrafe und Verlust der Freihheit (Liv. XL 41, 11: epit. 55. Frontin. IV 1, 20). Desgleichen sollte getötet werden, wer wiederholt desertierte (Dig. XLIX 16, 5, 3), seiner Gefangennahme sich thätlich widersetzte (Herod. I 10, 7. Cod. Theod. VII 18, 11. Cod. Iust. III 27, 2. XII 45, 2) oder in die Hauptstadt geflüchtet war (Digest. XLIX 16, 5, 3). Dagegen wurde ein D., der sich freiwillig stellte, mit Versetzung in einen schlechteren Truppenteil (Digest. XLIX 16, 3, 9. 16, 13, 6) oder mit Deportation (Digest. XLIX 16, 5, 4. 16, 13, 6. Cod. Iust. XII 45, 1, 3) bestraft. Milder beurteilt wurde auch die Desertion von Recruten (Digest. XLIX 16, 3, 9). Andererseits sollte ein D., der bei einem anderen Truppenteil eingetreten war, nicht straflos ausgehen (Digest. XLIX 16, 4, 9. Isid. orig. IX 3, 39). Wer einen D. zur Anzeige brachte, wurde dafür belohnt (Cod. Theod. VII 18, 3. Cod. Iust. XII 45, 1, 1), während den, der ihn bei sich aufgenommen hatte, schwere Strafe traf (Cod. Theod. VII 18, 1. 4. 8. 9. Novell. Valentin. III tit. VI. Cod. Iust. XII 45, 1). Letztere Massnahme erklärt sich wohl aus dem starken Überhandnehmen der Desertores unter den Kaisern, von dem Lampridius (Commod. 16, 2), Spartianus (Pescenn. Niger 3, 4) und Ammianus Marcellinus (XXVI 7, 14) berichten. Der Desertion machte sich aber auch b) derjenige schuldig, der auf dem Marsche Reih und Glied verliess (Hist. Aug. Alex. Sev. 51, 6), in der Schlacht feige zurückwich (Liv. II 59, 11. V 6, 14. Vell. Pat. II 78, 3. Cic. Phil. III 14. Dion. Hal. IX 50, 6. 7. XI 43. Joseph. bell. Iud. III 103. Frontin. IV 1, 29), den ihm angewiesenen Posten preisgab (Liv. V 6, 14. XXIV 37, 9. Polyb. I 17, 11. VI 37, 10. 12. Suet. Octav. 24) oder die ihm zur Bewachung anvertrauten Personen im Stich liess (Suet. Otho 11. Digest. XLIX 16, 3, 6. 16, 10). Die letztgenannten Vergehen wurden meist mit dem Tode oder mit schweren Leibesstrafen gesühnt. Litteratur: Cujacius Observationes et emendationes VI 26. Voet De iure militiae IV 25. Sichtermann De poenis militaribus Rom. in Oelrichs Thesaurus diss. iur. II 221ff. Le Beau Mém. de l'acad. des inscr. et belles-lettres XLI 206ff. XLII 253ff. Rein Das Criminalrecht der Römer, Leipzig 1844, 137. 351. 475f. 519f. 698. Marquardt St.-V. II[2] 573. Mommsen Röm. Strafrecht 43. 561. Jullian bei Daremberg-Saglio Dict. II 110f. [Fiebiger.]

Desiderius. **1)** Bruder des Usurpators Magnus Magnentius, wurde, als dieser am 3. August 353 zuerst seine ganze Familie und dann sich selber tötete, gleichfalls schwer verwundet, rettete aber sein Leben, das ihm auch der siegreiche Constantius nicht raubte. Zonar. XIII 9 p. 18 B. C; vgl. Socrat. II 32, 7.

2) Vicarius in unbekannter Zeit; denn die Datierung des an ihn gerichteten Gesetzes Cod. Theod. IX 36. 1 muss falsch sein, da Ort und Tag nicht zu einander passen. Vielleicht ist er identisch mit dem Bruder der Serenilla, einem vornehmen und gebildeten Stadtrömer, an den um das J. 394 Hieronymus schrieb, epist. 47 = Migne L. 22, 492. Erwähnt Symm. epist. IV 40. VII 46. 94. 103. [Seeck.]

Designator s. Dissignator.

Desilaus, falsche Lesung der schlechteren Plinius-Hss. (XXXIV 76) für Kresilas (s. d.). [C. Robert.]

Desiloi (Δεσιλοί, var. Δασιλοί), thrakisches Volk nach Hekat. Eur. frg. 141 bei Steph. Byz., wo der Name zwischen Δέδμασα und Ἀεικτιάς eingreift, also wohl Δεξιλοί zu lesen ist. Vielleicht identisch mit den Danthaletai (s. d.). [Oberhummer.]

Desmontes, angeblich Vater der Melanippe (statt Aiolos), Hyg. fab. 186, beruht jedenfalls,

wie Matthiae sah, auf einem Missverständnis, hervorgerufen durch den Titel der euripideischen Μελανίππη ἡ δεσμῶτις (Nauck FTG² 514). [Wagner.]

Δεσμωτήριον. Gefängliche Haft als Strafe für Vergehen war in Griechenland nicht gewöhnlich. Aber wenn sie auch seltener zur Anwendung kam, so ist sie doch gesichert durch Stellen wie [Lys.] VI 21f. Plat. apol. 37 c. Demosth. XXIV 132. [XXV] 67, vgl. Plat. leg. IX 864 e. 880 b. c. X 908 (Thalheim Rechtsalt.⁴ 143), war doch lange Haft bei Staatsschuldnern nicht selten (Demosth. XXIV 125. 135. Thalheim 134). Und so rechneten die Attiker die Haft unter die Leibesstrafen (παθεῖν Demosth. XXIV 146). Häufiger ward sie als Strafschärfung in gewissen Fällen zuerkannt, meist auf fünf Tage und ebensoviel Nächte (Demosth. XXIV 103. 114). In der Regel aber bezweckte die Einkerkerung nur, sich des Verbrechers einstweilen zu versichern, damit er sich seiner Zahlungspflicht (Arist. resp. Ath. 63, 3) oder der Strafe nicht entziehe. Jedoch konnte man sich in den meisten Fällen von diesem Zwange durch Bürgschaft befreien. Vgl. Ἐξεγγύη. Ausgenommen waren nach dem Ratseid (Demosth. XXIV 144) die zahlungsunfähigen Staatspächter und die auf Hochverrat Angeklagten; vgl. Thuk. VI 60. Plut. Alkib. 20. Nach dem Schol. Demosth. Timokr. p. 184 und Androt. p. 141 hätten jedoch die Gefangenen zu Athen während der Panathenaeen und Dionysien Freiheit genossen. Als Militärstrafe kommt Gefängnis vor bei Aen. Poliork. 10, 11 und wohl auch [Demosth.] LI 51. Die Haft war wahrscheinlich bald strenger, bald gelinder, je nach Befinden der Aufsichtsbehörde, in Athen der ἕνδεκα, Plat. ap. 37 c; Phaid. 58 c. Wenigstens finden wir, dass Besuche der Gefangenen durch Angehörige und Freunde vielfach gestattet (Lys. XIII 39. And. I 48. Plat. Krit. 43 a; Phaid. 59 d), mitunter aber verboten waren (Lys. XIX 7). Sokrates war im Gefängnis gefesselt (Plat. Phaid. 59 e; vgl. Demosth. XXII 68), die Scene bei [Demosth.] XXV 60f. setzt dagegen freie Bewegung voraus, vgl. Demosth. ep. III 16. Strengere und schimpfliche Haft war das Fesseln im Block (ποδοκάκη, ξύλον), Halseisen (κλοιός), Joch (κύφων), s. d. Die Gefangenen standen unter einander in Verkehr, And. I 48. [Demosth.] a. O. Dein. II 10; von Einzelhaft hören wir nichts, dagegen von zahlreichen Ausbrüchen (Demosth. XXV 56. Vit. X or. 846 b. Plut. Dem. 26. Plat. Krit. 45 a). Ein Baderaum im Gefängnis wird Plat. Phaid. 116 a erwähnt. In Athen scheint es nur ein Gefängnis gegeben zu haben (Demosth. XXII 65. XXIV 208f. Ulrich Vier Plat. Gespräche 231f.), welches mildernd oft οἴκημα (s. d.), mitunter ἀναγκαῖον (s. d.) genannt wurde. Dies letztere fasst Wachsmuth Stadt Athen II 1, 384 als besonderes Sclavengefängnis, während die Erklärung des Suidas, welche diese Annahme stützt, voraussichtlich aus dem citierten Isaiosfragmente gemacht ist; vgl. Harp. Der Name Θήσειον für das Gefängnis bei Etym. M. und Hesych begegnet allgemeinem Zweifel. Das Gefängnis lag vielleicht am Markt (Xen. hell. II 3, 56. Diod. XIV 5. Wachsmuth a. O. 385). Anderwärtige Bezeichnungen sind ἀναγκαῖον in Boiotien, κέραμος auf Kypros; vgl. Hom. Il. V

387 (Etym. M. 98, 30. Bekk. An. I 202, 15), Κῶς in Korinth. Steph. Byz. Dazu die Glossen des Hesych s. βάλαικες, βλέορον, ἵιρον, σιρός. Auch eines Armsünderpförtchens (χαρώνειον, s. d.) erwähnen die Grammatiker. [Thalheim.]

Desos (Δέσος c. Rehdig., Ald. Δεῦσος) in der Gründungssage der Stadt Atrene bei Philostephanos (frg. 6 aus Steph. Byz. Ἀτρήνη. FHG III 29) Sohn des Kyklopen Arges und einer phrygischen Nymphe, Bruder des Atron und der Atrene. Da die Letztgenannten etymologisch mit der Stadt Atrene zusammenhängen, so wird im Stephanos plenior auch die in unserem Excerpt vermisste Örtlichkeit gestanden haben, zu der D. etymologische Beziehung hatte; sie darf in Phrygien gesucht werden. Zu der Form der Aldina Δεῦσος stimmt der (Zeus) Δεύσιος (s. d.) auf dem Tmolos bei Sardeis. Wir haben es hier also wahrscheinlich mit einer heroischen Abzweigung dieses cultgeniessenden Wesens zu thun, und die von Berkelius vermutete Beziehung auf das volskische oder veientische Artena ist ebenso hinfällig, wie Pape-Benselers (s. Ἀτρήνη) Vermutung, die Stadt des D. sei thessalisch (!). Dagegen spricht obendrein die kleinasiatische Endung -ηνη. [Tümpel.]

Despoina. Δέσποινα, Herrin, kann der Beiname jeder Göttin sein und ist mit den männlichen ἄναξ, δεσπότης, κύριος auf dieselbe Stufe zu stellen (Usener Götternamen 221, 6). In der Dichtersprache werden demnach die verschiedensten Göttinnen D. genannt, z. B. Artemis, Athena, Hekate, Kybele, vgl. Preller Demeter und Persephone 385. Im Cultus ist der Name D. aber auf die unterirdischen Gottheiten beschränkt und bezeichnet namentlich eine alte chthonische Göttin Arkadiens, die erst später mit Kore identificiert worden ist. Eine noch spätere Entwicklung ist es, wenn Kore und ihre Mutter Demeter, die ursprünglich zwei völlig selbständige Göttinnen waren, als δέσποιναι bezeichnet werden. Letzteres ist allerdings nur für Olympia durch Paus. V 15, 4 (Altar der δέσποιναι ausserhalb [nach C. Roberts Verbesserung Herm. XXIII 1888, 435] der Altis beim Leonidaion; dazu 15, 10 über die weinlosen Spenden für D.) und Kyzikos durch die Inschrift bei Roehl IGA 501 [Ξανθίπ??]πη δεσποίνησιν bezeugt. Demeter als δ. in dem Gebet des Mnesilochos an die thesmophorischen Göttinnen bei Aristophan. Thesmoph. 286 δ. πολυτίμητε Δήμητερ φίλη καὶ Φερσέφαττα und wahrscheinlich auf den Verwünschungstafeln von Knidos (Wuensch Defixion. tabellae atticae p. XI; vgl. Usener a. a. O. 222). Kore als δ. z. B. bei Platon leg. VII 796 B ἡ δ' αὖ παρ' ἡμῖν Κόρη καὶ δ.

Wichtiger als all dieses ist der Cult der D. in Arkadien, in der wir eine alte chthonische Göttin zu erkennen haben. Von besonderer Bedeutung ist da der Cult von Lykosura, über den die Ausgrabungen von B. Leonardos wertvolle Aufschlüsse gebracht haben (Πρακτικὰ τῆς ἀρχ. ἑταιρ. 1896, 95—126 mit drei Tafeln. Cavvadias Fouilles de Lycosura Livr. 1, Athènes 1893. Ch. Normand L'ami des monuments et des arts VI 1892, 150—164). Die Resultate der Ausgrabungen werden durch den Bericht des Paus. VIII 37, 1—10 (vgl. 27, 6) ergänzt. In dem in römischer Zeit restaurierten Tempel der D. stand ein grosses Cultbild von der Hand des Messeniers

Damophon, dessen Reste aufgefunden und jetzt zum Teil im Nationalmuseum zu Athen aufgestellt sind. Über das Alter dieser Cultgruppe gehen die Ansichten der Archaeologen stark auseinander (vgl. M. Ruhland Die eleusinischen Göttinnen, Strassburg 1901, 105—108). C. Robert (Herm. XXIX 1894, 429) weist sie erst der Kaiserzeit zu und kommt mit diesem Ansatz jedenfalls der Wahrheit näher als die, welche kein Bedenken trugen, sie dem vierten vorchristlichen Jahrhundert zuzuweisen. Demeter und D. waren, zu einer Gruppe vereinigt, sitzend dargestellt; Demeter mit der Fackel in der Rechten; die andere Hand legte sie auf die D., welche das Scepter in der Hand, die mystische Ciste auf dem Schosse hielt. An der einen Seite des Throns, auf dem die beiden Göttinnen sitzen, stand Artemis, an der anderen Anytos, ein dem Hades sicherlich verwandter Gott (Athen. Mitt. XVI 1891, 7). In der arkadischen Legende galt Anytos, der in Waffenrüstung dargestellt war, als Titane und Erzieher der D., die von Paus. VIII 37, 9 ausdrücklich von Kore unterschieden wird: ταύτην μάλιστα θεῶν σέβουσιν οἱ Ἀρκάδες τὴν Δέσποιναν, θυγατέρα δὲ αὐτὴν Ποσειδῶνός φασιν εἶναι καὶ Δήμητρος. ἐπίκλησις ἐς τοὺς πολλούς ἐστιν αὐτῇ Δέσποινα, καθάπερ καὶ τὴν ἐκ Διὸς Κόρην ἐπονομάζουσιν, ἰδίᾳ δέ ἐστιν ὄνομα Περσεφόνη, καθὰ Ὅμηρος καὶ ἔτι πρότερον Πάμφως ἐποίησαν· τῆς δὲ Δεσποίνης τὸ ὄνομα ἔδεισα ἐς τοὺς ἀτελέστους γράφειν. Die Selbständigkeit der D. im Cult von Lykosura bestätigt die Weihung des Königs Iulius Epiphanes Philopappos an D. und Sotira, unter welchem Namen Kore in Arkadien und Lakonien verehrt wurde, Ἐφημ. ἀρχ. 1896, 128. Sonstige Weihinschriften an D.: Ἐφημ. ἀρχ. 1895, 270 (= Dittenberger Syll.² 309). 1896, 101. 111. 113. 239; an D. und Artemis 1896, 107; an die δέσποιναι ἐπήκοοι 1896, 238. Nach Paus. 37, 7 durfte kein Granatapfel ins Heiligtum der D. gebracht werden; genaue Vorschriften über das Betreten des ἱερόν und die darzubringenden Opfer in dem wichtigen von Leonardos Ἐφημ. ἀρχ. 1898, 249 (R. Meister Ber. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1899, 147. Dittenberger Syll.² 939) publicierten, in der Nähe von Lykosura gefundenen ἱερὸς νόμος aus dem 3. Jhdt. v. Chr. Die Opferbestimmungen dieses νόμος stimmen aber nicht ganz zu der Nachricht bei Paus. 37, 8 καὶ τελετήν τε δρῶσιν ἐνταῦθα καὶ τῇ Δεσποίνῃ θύουσιν ἱερεῖα οἱ Ἀρκάδες πολλά τε καὶ ἄφθονα. θύει μὲν δὴ αὐτῶν ἕκαστος ὅ τι κέκτηται· τῶν ἱερείων δὲ οὐ τὰς φάρυγγας ἀποτέμνει ὥσπερ ἐπὶ ταῖς ἄλλαις θυσίαις, κῶλον δὲ ὅ τι ἂν τύχῃ, τοῦτο ἕκαστος ἀπέκοψε τοῦ θύματος. Ausser für Lykosura (vgl. noch die Geschichte von der heiligen Hindin der D. bei Paus. VIII 10, 10) ist der Cult der D. in Arkadien noch bezeugt für die Umgegend von Phaidrion an der messenischen Grenze (Paus. VIII 35, 2 Bilder der D., der Demeter, des Herakles und des Hermes) und für Phigaleia, wo D., wie in Lykosura, für die Tochter des Poseidon und der Demeter gehalten wurde (Paus. VIII 42, 1). Der Kopf der D. wahrscheinlich auf arkadischen Münzen, R. Weil Ztschr. f. Numism. IX 1882, 25 Taf. II 3 und Head HN 372.

In der Peloponnes finden wir D. sonst noch im Hieron von Epidauros (Cavvadias Τὸ ἱερὸν

τοῦ Ἀσκληπιοῦ ἐν Ἐπιδαύρῳ 1900, 193) und in der nur aus den Scheden Fourmonts bekannten Opferurkunde aus Mishra bei Sparta neben Demeter und Persephone (CIG I 1464, 6. Usener a. a. O. 222). Usener erinnert bei der peloponnesischen D. an die selinuntische Pasikrateia. [Kern.]

Δεσποσιοναῦται, nach Myron von Priene bei Athen. VI 271 F = FHG IV 461 der Name derjenigen freigelassenen Heloten, die zur Bemannung der Kriegsschiffe verwendet wurden. Vgl. Eustath. zu Il. XV 431. [Szanto.]

Despotius, *vir spectabilis* zur Zeit Theoderichs, Cassiod. var. II 23. [Hartmann.]

Dessius. Dessius Mundus, Quellenschriftsteller des Plinius, n. h. ind. l. XVII. D. Detlefsen Kurze Notizen über einige Quellenschriftsteller des Plinius, Progr. Glückstadt 1881, 4, will ihn mit Unrecht dem Mundus bei Cic. ad Att. XV 26, 5. 29, 1 gleichsetzen; der Name Mundus ist nicht so selten, wie Detlefsen glaubt, vgl. z. B. Decius Mundus und Munatius Mundus. [Stein.]

Dessobriga, Station der Strasse von Asturica nach Tarraco im nördlichen Hispanien auf der Strecke zwischen Palantia (s. d.) und Segisamo (s. d.), von diesem 15 Meilen entfernt (Itin. Ant. 449, 4); es wird bei Melgar (Cortés) oder Osorno gesucht (Guerra Discurso á Saavedra 92). [Hübner.]

Desticius. 1) *Desticius Iuba, v(ir) c(larissimus), legatus Aug(ustorum) pr(o) pr(aetore)* von Britannien unter Valerianus und Gallienus (253—259 n. Chr.). CIL VII 107 (Isca). Vgl. Nr. 3.

2) *[Desticius?] C. f. [Iu]ba . . . [M]acer . . . [R]ufus . . . tilius . . . avius, [Xvir stl(itibus) i]udic(andis).* Inschriftfragment aus Concordia CIL V 1879, ergänzt von Mommsen.

3) *T. Desticius T. f. Cl(audia) Iuba, c(larissimus) v(ir) praetorius* (CIL V 1875, vom *ordo Concord(ensium)* in Concordia gesetzte Inschrift). Er stammte wohl aus Concordia, dessen Patron er war und gehörte derselben Familie wie T. Desticius Severus (Nr. 5) an; unsicher erscheint, ob er mit dem *T. Desticius T. f. Cla(udia) Iuba,* dem sein Freund M. Claudius Moderatus in Concordia eine Statue setzte (Pais Suppl. Ital. 1228), identisch oder, wie eher anzunehmen, dessen Sohn ist (vgl. Bertolini Not. d. scavi 1885, 178); mit dem gleichnamigen Legaten von Britannien (Nr. 1) wird man ihn vielleicht identificieren können. Seine Gemahlin war Sallustia Plotina, sein Sohn Desticius Sallustius Iuba (CIL V 7473 Industria, Weihgeschenk des *[G]a[l]lus ser(vus) actor* an Minerva *pro salute* des Iuba und seiner Familie), seine Tochter Desticia Plotina (Nr. 6). Einer Freigelassenen des Iuba ist die Grabschrift CIL V 1876 (Concordia) gesetzt.

4) *(T.) Desticius Sal[l]us[tius] Iuba, c(larissimus) iuvenis,* Sohn des T. Desticius Iuba (CIL V 7473 Industria); ein Inschriftfragment aus Concordia (Not. d. scavi 1886, 65) enthält vielleicht den Anfang seiner Grabschrift: *D(is) M(anibus) T. Desticio Sal[l]ustio [Iu]b[ae?],* vgl. Dessau Prosopogr. II 8 nr. 49. [Groag.]

5) *T. Desticius T. f. Cla(udia tribu) Severus, p(rimus) p(ilus) leg(ionis) X Gem(inae), subpraef(ectus) vigil(um), proc(urator) Aug(usti) prov(inciae) Daciae superior(is), proc(urator)*

provinc. Cappadoc(iae) item Ponti Mediterran(ei) et Armeniae minor(is) et Lycaoniae An[tioch]ian(ae), proc. Augustor(um) prov. Raetiae (im März oder April 166 n. Chr., Militärdipl.), *procur. prov. Belgicae*; in Concordia *flamen divi Hadriani, pontifex, patronus coloniae*, CIL V 1877. 8660 (= Dessau 1364). Pais Suppl. Ital. 1227 (sämtlich aus Concordia). V 1189 (Aquileia). Militärdiplom CIL III Suppl. p. 1991 D. LXXIII. Verwandt mit ihm ist allem Anschein nach *T. Desticius T. f. Iuba* (Nr. 3), der gleich ihm wohl aus Concordia stammt. Vgl. Dessau Prosopogr. imp. Rom. II 8 nr. 50. Jung Fasten der Provinz Dacien 40f. 80. [Stein.]

6) Desticia Plotina, nach ihrem Namen die Tochter des T. Desticius Iuba (Nr. 3) und der Sallustia Plotina, setzte einem Freigelassenen die Grabschrift CIL VI 16816. [Groag.]

Desticos (*Desticos*), von den neueren Herausgebern des Plinius zu n. h. IV 74 nicht mehr aufgenommene Lesart für den Namen einer Insel in der Nähe der thrakischen Chersonesos, Detlefsen *Avesticos*. [Bürchner.]

Destreba (Procop. de aedif. 284, 40 *Δέστρεβα*), Castell bei Remesiana (Bela-Palanka, Serbien). W. Tomaschek Die alten Thrake[r] II 2, 71. [Patsch.]

Destrictarium. Das Wort kommt nur in der aus sullanischer Zeit stammenden Inschrift der sog. Stabianer Thermen in Pompeii (CIL X 829) vor, wo gesagt wird, dass die Duovirn C. Uulius und C. Aninius *laconicum et d.* haben bauen lassen. Es kann nur einen Raum bezeichnen, in dem man nach den Übungen der Palaestra mit der Strigilis Staub und Öl abstrich (*destringere se* Plin. n. h. XXXIV 55. 62. 76). Dieser Raum kann nur da gesucht werden, wo jetzt an der Westseite der Palaestra neben dem Schwimmbassin (6 auf dem Plan Bd. II S. 2751) mehrere Räume 4. 5. 7 liegen. Wahrscheinlich führte der Auskleideraum 4 diesen Namen. Doch sind alle diese Räume weit jüngeren Datums als die Inschrift und ist das von Uulius und Aninius gebaute D. sicher nicht mehr vorhanden, sondern hat eben diesen Räumen Platz machen müssen. Overbeck-Mau Pompeji[4] 215. 221f. Mau Pompeji in Leben und Kunst 182. [Mau.]

Desudaba, Ort in der Landschaft Maedica des nordöstlichen Makedonien, Lager der Gallier im J. 168 v. Chr. (Liv. XLIV 26), 75 mp. von Almana am Axios entfernt. Die Lage ist nicht zu bestimmen, wahrscheinlich im mittleren Thal des Strymon (Desdevises du-Dezert Géogr. de Macéd. 392. Kiepert Formae), nicht, wie Leake (North. Greece III 471ff.) annahm, bei Kumanovo. [Philippson.]

Desultor, der ‚Abspringer', ist ein Reiter, der sich in schnellster Gangart von einem Pferde auf ein nebenherlaufendes, mit jenem zusammengekuppeltes schwingt. Corp. gloss. lat. V 496, 39 *D. qui de equo in equum transilit*; ebenso V 596, 58, wo für *transiit* zu lesen ist *transilit*. Der Ausdruck wird griechisch glossiert mit *μεταβάτης* (II 46, 19; vgl. Hesych. s. *ζευγηλάτης*) oder *ζεύξιππος* (IV 332, 40). Die Erklärung bei Isid. orig. XVIII 39 *D. nominati, quod olim, prout quisque ad finem cursus venerat, desiliebat et currebat, sive quod de equo in equum transiliebat* scheint sich in ihrer ersten Hälfte auf die griechische *κάλπη* (s. d.) zu beziehen. Bei Ps.-Chrysostom. or. de circo VIII p. 88 E werden die D. genannt *τὰ προιππικὰ κομβινεύματα* (vgl. Corp. gloss. lat. II 322, 5 *combinatio ζεῦξις κατὰ δύω*). Der älteste Beleg für die Kunst der D. findet sich in einem Vergleiche Homers, Il. XV 679—684, wo ein derartiger Reiter seine Kunst auf vier zusammengekuppelten Pferden angesichts einer zahlreichen Zuschauermenge eine aus der Ebene nach der Grossstadt zu führende Strasse entlang ausübt: *ὁ δ' ἔμπεδον ἀσφαλὲς αἰεὶ θρώσκων ἄλλοτ' ἐπ' ἄλλον ἀμείβεται. οἱ δὲ πέτονται.* Eustathius bemerkt dazu in Übereinstimmung mit dem Scholiasten (Cod. Victorianus), dass man zu diesem Zwecke zusammengekoppelte Pferde *ἄμιπποι* (s. d.) genannt habe und fügt hinzu: *ἐν δὲ παλαιοῖς σχολίοις γέγραπται, ὅτι Δημήτριός* (im Scholion mit dem Beinamen *ὁ γονυπεσός*) *φησι τεθεωρηκέναι τινὰ μεταβαίνοντα, ὡς ὁ ποιητὴς λέγει, κατέχοντα τοὺς χαλινοὺς* (d. h. die Zügel waren nicht aufgebunden, sondern wurden vom D. in der Hand gehalten, so dass er bei alledem die volle Gewalt über die Pferde behielt) *καὶ ἀνεμποδίστως τηροῦντα τὸν δρόμον τῶν ἵππων, καὶ ὅτι καὶ νῦν τοῦτο γίνεται* (also etwa zur Zeit des Augustus, da unter den *παλαιοί* Didymos und Genossen zu verstehen sind). *καὶ ἐφ' ἡμῶν δέ τις ἐθεάθη* (also im 12. Jhdt. in Constantinopel) *διὰ δύο ἵππων κελητίζων, ὡς δυσχερὲς ὂν τὸ διὰ τεσσάρων.* Die römischen D. bedienten sich nur zweier Pferde, soweit wir das aus Schriftstellern und Bildern ersehen, obwohl eine grössere Anzahl von Pferden in manchen Fällen nicht ausgeschlossen zu sein braucht, wie man ja auch die Rennwagen in der Kaiserzeit oft mit mehr Pferden bespannte, als früher üblich gewesen war (s. Decemiuges). In geschichtlicher Zeit treten uns zum erstenmale D. entgegen im J. 216 n. Chr., wo Hasdrubal in der Schlacht bei Ibera auf seinem rechten Flügel numidische Reiter verwendet, *quibus desultorum in modum binos trahentibus equos inter acerrimam saepe pugnam in recentem equum ex fesso armatis transultare mos erat: tanta velocitas ipsis tamque docile equorum genus est*, Liv. XXIII 29 (Hauptstelle!). Die Vermutung liegt nahe, dass den Römern, die die eigentümliche Kampfweise der Ausländer gern bei ihren Schauspielen verwendeten (vgl. die Gladiatorengattungen der Thraeces, Galli, Essedarii), diese Fertigkeit der numidischen Reiter so imponierte, dass sie sie in der Folge selbst zu üben anfingen. Dass diese Art D. unter dem Namen *pares equi* auch im römischen Heere Verwendung fanden, zeigt Festus p. 221 (Müller): *Paribus equis, id est duobus, Romani utebantur in proelio, ut sudante altero transirent in siccum. Pararium aes appellabatur id, quod equitibus duplex pro binis equis dabatur*, während aus Corp. gloss. lat. V 618, 41 *sunt pedites* (*cedites* cod., *celetes* Heraeus), *qui retro equitibus romanis in caballis sedebant*, hervorgeht, dass man mit dem Namen D. im militärischen Sinne Infanteristen bezeichnete, die, der Cavallerie zugeteilt, sich hinter dem Reiter mit aufs Pferd schwangen, wo es sich um schnelles Fortkommen handelte. Bei den Spielen war das Rennen der D., wie es scheint, regelmässig mit

den Wagenrennen im Circus verbunden. Den circensischen D. erwähnt zum erstenmale wieder Livius (XLIV 9), wo er gelegentlich des Berichts über die Eroberung von Heracleum im J. 169 v. Chr. eine Bemerkung über die damals noch bescheidene Ausdehnung der circensischen Spiele einflechtend sagt: *Mos erat tum, nondum hac effusione inducta bestiis omnium gentium circum complendi, varia spectaculorum conquirere genera: nam semel quadrigis, semel desultore misso vix unius horae tempus utrumque curriculum complebat.* Somit gewinnen wir das J. 169 als Terminus ante quem für die Einführung der *ars desultoria* in den römischen Circus, was zu der obigen Vermutung gut stimmen würde, da sich der Sport in dem Zeitraum von 47 Jahren gar wohl dort eingebürgert haben kann. Zugleich erfahren wir aus jener Stelle, dass damals jedesmal nur ein Rennen (*missus*) von D. stattfand (der Singular *desultore* ist collectiv zu fassen), während im Gegensatze dazu zur Zeit des Livius selbst, also im augusteischen Zeitalter, mehrere solcher Rennen üblich gewesen sein müssen. Dass zu Caesars Zeit die Kunst der D. in Ehren stand, geht daraus hervor, dass bei den von ihm gegebenen circensischen Spielen *equos desultorios agitaverunt nobilissimi iuvenes*, Suet. Caes. 39. Dass sie gleichwohl zu derselben Zeit niedriger gewertet wurde als die der Viergespannlenker, muss man aus Cic. pro Mur. 27 schliessen: *nescio quo pacto mihi videtur praetorius candidatus in consularem quasi desultorius in quadrigarum curriculum incurrere.* Das wird auch der Grund sein, weswegen die D. an letzter Stelle angeführt werden, wenn sie mit *quadrigarii* oder *bigarii* zusammen genannt werden; so z. B. ausser an der oben erwähnten Liviusstelle (XLIV 9) bei den Spielen der Arvalbrüder (Henzen Acta fratr. Arv. p. 37) und bei den Saecularspielen (Mommsen Ephem. epigr. VIII p. 269); vgl. auch Arnob. adv. nat. II 38. Jedenfalls wird man daraus kaum schliessen dürfen, dass sie auch im Rennprogramm die letzte Nummer ausgefüllt haben. Denn da die Rennen der Viergespanne immer den Hauptteil dieses Programms ausmachten, so wird man auch in der früheren Zeit, wo nur je ein Rennen von Viergespannen und D. stattfand, um die Spannung zu erhöhen, die D. den Viergespannen vorausgeschickt und später, wo die Zahl der Rennen vermehrt wurde, zwischen die einzelnen Rennen der Wagen eingeschoben haben. Mit dieser Zurechtlegung stimmt überein, was der Gothenkönig Theoderich im Anfange des 6. Jhdts. n. Chr. an Faustus schreibt: *Equi desultorii, per quos circensium ministri missus denuntiant exituros, Luciferi praecursorias velocitates imitantur*, Cassiod. var. LI 6. Deswegen waren die D. ausser dem Kastor auch dem der Sonne voraufeilenden Lucifer heilig, wie die Quadriga dem Sol und die Bigae der Luna, Isid. orig. XVIII 36, 1. Unter der Ankündigung der zu erwartenden Rennen ist bei der geschraubten Sprache jenes Briefes wohl nicht an ein eigentliches Ausrufen zu denken, vielmehr vermute ich, dass jede im bevorstehenden Rennen der Gespanne auftretende Farbe auch schon im Voraus durch eine entsprechende Anzahl D. von gleicher Farbe vertreten war, so dass die Zuschauer daraus schon vorher ersahen, wie das Feld im folgenden Wagenrennen besetzt sein würde. So konnten etwa die Filzkappen, die die D. nach Hygin. fab. 80 trugen, die entsprechende Farbe haben. Die Erwähnung der D. als einer noch bestehenden Sportgattung bis in die späteste Zeit des Altertums beweist, dass sie, wenn auch wohl mit manchen Änderungen, doch immer einen integrierenden Bestandteil der Rennen gebildet haben. Zu dem einfachen Voltigieren von einem Pferde auf das andere (Propert. V 2, 35) kamen mit der Zeit noch andere Kunstreiterstückchen, wie wir sie in unserem modernen Circus zu sehen gewohnt sind, z. B. Stehen und rücklings Liegen auf blanken Pferden, Wandern von einem aufs andere, Waffenübungen und dgl., Sil. Ital. Pun. X 464ff. Manil. astron. V 85ff. (mit den Anmerkungen Scaligers). Firmic. math. VIII 6ff. Wievielmal die D. die Bahn zu durchmessen und wie oft sie dabei zu voltigieren hatten, wissen wir nicht. Nimmt man an, dass ihnen ein siebenmaliger Umlauf wie den Wagen vorgeschrieben war, so brauchten sie dazu etwa eine Zeit von 20 Minuten, wenn man die Länge eines Umlaufs = 800 m. (s. Circus Bd. III S. 2578 und vgl. dazu den Grundriss auf S. 2574) und die Renngeschwindigkeit = 5 m., also niedrig, ansetzt (Formel: $\frac{800 \cdot 7}{5}$). Da ein Wagenrennen ungefähr die gleiche Zeit gedauert haben wird (eher weniger), so wurden durch die beiden Rennen zusammen etwa 40 Minuten ausgefüllt, so dass, selbst wenn wir die für die Verleihung des Siegespreises nötige Zeit hinzurechnen, durch beide Rennen noch nicht eine Stunde beansprucht wurde, was mit der oberwähnten Angabe des Livius: *vix unius horae tempus utrumque curriculum complebat* gut stimmen würde. Wahrscheinlich war es Rennvorschrift, dass der D. nach Vollendung jedes Umlaufs sich auf das jeweilig leere Pferd schwingen musste. Zum *equus desultorius* eignete sich nicht jedes Pferd; das Paar musste in Grösse, Gängen und Temperament gut zusammenstimmen; es bedurfte deshalb einer sorgfältigen Wahl und Dressur. Hom. Il. XV 680 *ὅς τ' ἐπεὶ ἐκ πολέων πίσυρας συναείρεται ἵππους.* Varro de r. r. II 7, 15 *peritus belli alios eligit atque alit ac docet, aliter quadrigarius ac desultor.* Daher hat wohl auch das bei Festus (s. o.) erwähnte *pararium aes* die Bedeutung einer dem Besitzer eines vorzüglichen Paares gewährten Prämie. Die *ars desultoria* war auch in den unteren Donauländern bekannt. Val. Flacc. Argon. VI 161 *comitum celer mutator equorum Moesus.* Übertragen findet sich das Wort angewendet Ovid. amor. I 313 *non sum desultor amoris.* Senec. suasor. I 7 *d. bellorum civilium.* Apul. met. I 1 *desultoria scientia.* Abgebildet erscheinen D. ziemlich häufig, namentlich im oberen Streifen auf steinernen Sarkophagwänden mit circensischen Reliefs, z. B. als beflügelte Genien (Putten) dargestellt, auch auf Münzen. Th. Mommsen Gesch. d. röm. Münzwes. S. 606 auf einem Denar der Marcier in Bezug auf Apollinarspiele. Eckhel Doctr. num. VI 9 aus der Zeit Caesars. Die Glosse *dissultores singularis* Corp. gloss. lat. IV 332, 40. V 596, 58 hat meines Erachtens mit unserem Artikel nichts zu thun, sondern meint die auf Curierpferden reitenden Boten des Kaisers,

die nach verschiedenen Richtungen hin auseinandergeschickt werden (*dissultant*, s. Equites singulares). Vgl. auch die Artikel *Ἀποβάτης* Bd. I S. 2814 und Singulator.

Litteratur: Onuphr. Panvinius De lud. circens. J. C. Bulengerus De circo Rom. ludisq. circ., beide mit wenig gesichtetem Material in Graevii Thes. antiqu. Rom. 1698 vol. IX (s. Index). Bianconi Descriz. dei circhi, Rom 1789 p. 1 (Bild). 115. Delaborde Pavim. de Italica 1806 p. 51. L. Friedländer bei Marquardt-Wissowa Röm. Staatsverw. III² 524. [Pollack.]

Desuviates s. Dexu(v)iates.

Detestatio sacrorum s. Art. Calata Comitia Bd. III S. 1331.

Detumo, Stadt am Baetis im jenseitigen Hispanien, nach der geographischen Aufzählung bei Plinius, die auf Varro zurückgeht, zwischen Carbula (s. d.) und der Mündung des Singilis; daher wohl zum Bezirk von Corduba gehörig (Plin. III 10 *Detuma* die Leidener Hs., *Detumo* die schlechtere, die Vulgate *Decuma* hat gar keine Gewähr), bei Ptolemaios *Δητοῦνδα* (II 4, 9) zwischen Obulco (s. d.) und Murgis (s. d.), unzweifelhaft das *Detumo* der Münzen (Mon. ling. Iber. nr. 127 mit der Aufschrift *Detumo Sisip, Detau Sisipo, Detum Sisipo*; der zweite Name, vielleicht der eines Beamten, ist unerklärt). Auf hispanischen Amphoren findet sich die Aufschrift *Detaumdese* (CIL XV 4002, vgl. 4291. Bonner Jahrb. XCV 1894, 71ff.); wonach der iberische Name vielleicht *Detaumdo*, wie die eine der Münzaufschriften zeigt, oder *Detumdo* war. Die Lage ist nicht genau ermittelt. [Hübner.]

Detunda s. Detumo.

Deva. 1) Fluss und Aestuarium an der Westküste Britanniens, in Nordwales, jetzt Dee, nach Ptolemaios (II 3, 2 *Δηούα ποταμοῦ ἐκβολαί*).

2) Gleichnamige Stadt an der Mündung des eben genannten Flusses, an der Strasse von Isca Silurum (s. d.) über Viroconium dorthin (Itin. Ant. 469, 2. Geogr. Rav. 428, 18) und Ausgangspunkt der Strasse (Itin. Ant. 482, 5) nach Segontium (s. d.), im Gebiet der Cornavier (s. d.), nach Ptolemaios (II 3, 11 *Δηούα λεγίων κ' νικηφόρος*. Geogr. Rav. 428, 8 *Deva victris*); seit dem 1. Jhdt. Colonie und Standquartier der *legio XX Valeria Victrix* (daher die Bezeichnungen bei Ptolemaios und dem Geogr. Rav.), wie zahlreiche Inschriften lehren (CIL VII p. 47. Ephem. epigr. VII p. 287ff.), die besonders seit dem J. 1883 in grosser Anzahl zugleich mit vielen Architekturfragmenten und Bildwerken in den später, wahrscheinlich unter der Regierung des Kaisers Septimius Severus, errichteten Stadtmauern eingemauert gefunden worden sind; sie reichen etwa von der Mitte des 1., also von der Eroberung an, bis zum Ende des 2. Jhdts. herab (vgl. meine Ausführungen im Journal of the Chester Archaeological and Historic Society 1888/1889). Auch später noch sind weitere Inschriften gefunden worden (vgl. Archaeological Journal XLIX 1892, 193). Vielleicht stammt daher der *Amandus Velugni f(ilius) Devas* einer Inschrift aus der Gegend von Worms (Korr.-Bl. d. Westd. Ztschr. VII 1888, 115).

3) Zwei Flüsse an der Nordküste von Hispanien, einer an der asturischen Küste zwischen der Salia (jetzt Sella) und der Namnasa (jetzt Nansa), bei den alten Geographen nicht genannt, aber noch heute den alten Namen führend; der zweite an der cantabrischen Küste zwischen Nerva (jetzt Nervion) und Uria (jetzt Oria) bei Mela (III 15 *Deva⟨les⟩*) und Ptolemaios (II 6, 8 *Δηούα ποταμοῦ ἐκβολαί*) im Gebiet der Carister (s. d.). [Hübner.]

4) *Δήονα*, Stadt in Arabia felix (Länge 77° 40'; Breite 12° 45'), Ptolem. VI 7, 42. Vgl. Sprenger Alte Geogr. 302. [D. H. Müller.]

Devade (Plin. VI 150), Insel an der Westküste Arabiens. Vgl. Sprenger Alte Geogr. 52. Glaser Skizze 85. [D. H. Müller.]

Devana, Stadt an der Ostküste des nördlichen Britannien nach Ptolemaios (II 3, 9 *Ταίζαλοι καὶ πόλις ἥδε· Δηουάνα*), die man in der Nähe von Aberdeen sucht. [Hübner.]

Deudorix (eigentlich *Theodorix*, Theoderich), ein vornehmer Sugamber, Sohn von Baetorix, dem Bruder des Sugambernfürsten Maelo, wird unter den edlen Germanen genannt, die den Triumphzug des Germanicus zieren, Strab. VII 292. Vgl. Holder Altkelt. Sprachschatz I 1273. [Stein.]

Develtos, in Verwechslung mit Delkos (s. d.) bei Plin. n. h. IV 45 *Develcon cum stagno quod nunc Deultum vocatur veteranorum* als Stadt an der thrakischen Küste des Schwarzen Meeres genannt, bei Ptolem. III 11, 7 (11) als *Δεουελτὸς κολωνία* unter den Binnenstädten Thrakiens aufgeführt, bei Suid. *Δηβελτός* (*Διβελτός*), nach Itin. Ant. 229 *Debelco* mp. XXIV südlich von Anchialos (s. d.), Geogr. Rav. IV 6 *Debellion*. Ammian. Marc. XXXI 8, 9. 12, 15 nennt die Stadt *Dibaltum* in den Gothenkämpfen der J. 377—378. Inschriftlich bezeugt als *Colonia Flavia Pacis Deultensium* CIL VI 3828 vom J. 82, auf Münzen *Col. Fl. Pacis Deult.* In christlicher Zeit Bischofsitz; Concil. Ephes. 431 *ἐπίσκοπος τῆς κατὰ Δούελτον καὶ Σωζόπολιν*. Concil. Chalced. 451 *Ἰοβῖνος ὁ Δεβέλλου*. Not. ep. III 584. X 668. Parth. Georg. Cypr. 1712 Gelz. *ὁ Δεβελτοῦ*. Bei Hierokl. 635, 12 verderbt *Δεοβέτιος* (*Δεβέριος*), bei Const. Porphyr. them. II 47 Bekk. wieder richtig *Δεβελτός*. Die Stadt lag zwischen zwei Bächen im Sumpfgebiet des innersten Winkels der Bucht von Burgas. Kiepert Formae XVII. C. Müller zu Ptolem. a. a. O. Tomaschek Die alten Thraker II 2, 71 (S.-Ber. Akad. Wien CXXXI). [Oberhummer.]

Deverra, römische Gottheit der Indigitamenta, eines der drei symbolischen Wesen, deren Schutz bei der Geburt angerufen wurde, damit nicht Silvan zur Nachtzeit sich einschleiche und der Wöchnerin Gewalt anthue; die drei hielten ihn fern durch Vornahme von sinnbildlichen Handlungen, die von einer gewissen Cultur Zeugnis ablegen und die deshalb die wilde Waldgeist nicht vertragen kann. Sie gehen nämlich in der Nacht um das Haus herum und schlagen die beiden Schwellen zuerst mit einem Beile, dann mit einer Mörserkeule und fegen sie schliesslich mit einem Besen ab. Es sind dies Zeichen der menschlichen Cultur, weil man mit dem Beile die Bäume fällt, mit der Keule das Getreide stampft und mit dem Besen die Feldfrucht zusammenfegt; von diesen drei Handlungen nennen sich die Schutzgottheiten

Intercidona (*securi intercidere*), Pilumnus (*pilum*) und D. (*deverrere*). Varro b. Aug. c. d. VI 9. [Aust.]

Deversorium s. Wirtshäuser.

Deviatis (?), Votivdativ auf einer schwer lesbaren Inschrift, als deren Fundort Saint-Didier angegeben wird, CIL XII 1158 *Deviatis ..... l. m. fil. i. . a ....* Sie soll in das Museum von Avignon gelangt sein, wo sie Hirschfeld nicht gefunden hat. [Ihm.]

Devite (Geogr. Rav. II 14 p. 84, 9 Pinder), sonst unbekannter Ort Palästinas, zwischen Baratagoda und Amathus genannt. [Benzinger.]

Deukalidai (*Δευκαλίδαι*) hiessen die Satyrn nach Hesych. s. *Δευκαλίδαι*. Während sie hier also als Nachkommen des Deukalion betrachtet werden, hielt sie die ältere genealogische Dichtung (Hesiod. frg. 44 Rzach) für Enkel des argivischen Phoroneus, v. Wilamowitz Eurip. Herakl. I¹ 84, 48. Preller-Robert Griech. Mythol. I⁴ 86, 1. 726, 2. [Kern.]

Deukalion (*Δευκαλίων*). Ein griechischer Flutheros, der an der Spitze wichtiger Genealogien steht (vgl. u. III), ja mit der Erschaffung eines neuen Menschengeschlechts überhaupt in Verbindung gebracht wird, und zwar mit der Entstehung aus geworfenen Steinen (vgl. u. IV a. V). Er ist zum Teil mit einem lokrischen Leukarion (s. IV) verschmolzen und schwer von ihm trennbar.

I. Kreta. Il. XIII 451f., in einem der älteren Teile der Dichtung, gilt D. als Sohn des Minos, Enkel des Zeus, Vater des Idomeneus, des Königs vieler kretischen Städte; vgl. v. 307. XII 117. XVII 608, wo Idomeneus *Δευκαλίδης* heisst. In der Odyssee XIX 180 giebt sich Odysseus bei Penelope fälschlich für einen anderen Sohn des D. aus Knossos in Kreta aus. Diesen homerischen Minossohn behandelte Pherekydes (frg. 43 aus Schol. Apoll. Rhod. III 1087, FHG I 83) und Aristippos *Ἀρκαδικά* (frg. 3 ebendaher, FHG IV 327), der ihn als *ἄλλος Δ.* vom hesiodischen (s. u. III) unterschied und in dritter Linie aufzählte. In pragmatische Verbindung mit der attischen Sage brachte ihn die Atthis des Kleitodemos (frg. 5 aus Plut. Thes. 19, FHG I 359). Da soll er, um die Herausgabe des nach Athen geflohenen Daidalos zu erzwingen, mit den Athenern Krieg angefangen und gedroht haben, er werde die von seinem Vater Minos gewonnenen Geiseln töten. Theseus verweigert die Herausgabe des Daidalos, befreit bei einem Überfall in Kreta die Geiseln und tötet D. und seine Leute, worauf er ein Bündnis mit Ariadne schliesst u. s. w.! So ist das Unzusammengehörige in Einklang gebracht, freilich *ἰδίως πως καὶ περιττῶς*, wie Plut. a. O. tadelt. Paus. I 17, 6 kennt und erwähnt kurz diese Sendung des Theseus zu D. nach Kreta, bei welcher Angelegenheit er zu Lykomedes nach Skyros kam, wohl aus älterer einfältigerer Überlieferung. Die apollodorische Bibl. III 1, 2, 4 nennt als Mutter dieses Minossohnes D. die Pasiphaë, Tochter des Helios und der Perseïs, und als seine Geschwister Katreus, Glaukos und Androgeos, Akalla, Xenodike, Ariadne und Phaidra (∾ Diod. IV 60); ferner III 3, 1, 1 als seinen unechten Sohn Molos neben dem echten Idomeneus. Das Frg. Sabb. III 13 p. 191 W. nennt, wie Hyg. fab. 97. Diod. V 79, D. als Vater des Kreters Idomeneus in einer Aufzählung der griechischen Führer im troischen Krieg (von Wagner Ausg. d. Apollod. 273 im Register irrtümlich für den Prometheussohn D. erklärt); aber Eustath. zu Il. II 649 p. 314, 1ff. erklärt den Idomeneus des Schiffskatalogs Il. II 645 richtig für den Sohn des D., Enkel des Zeusgeborenen Minos von Pasiphaë, Bruder des Molos, der den Merioneus erzeugte. Die Epit. Vat. 1, 17 = frg. Sabb. 184. 179 Wagner erzählt, dass D. dem Theseus nach Beilegung des (aus Kleitodemos bekannten) Streits die Phaidra, ebenfalls eine Tochter des Minos (also seine Schwester, vgl. Diod. IV 62), zur Ehe gab vor dem Amazonenabenteuer. Sie gebiert ihm Akamas und Demophon. Dasselbe hat Diod. IV 62, der V 79 sich für Idomeneus und Meriones auf das Zeugnis eines Denkmals in Knosos beruft und nicht verhehlt, dass dessen Verse weder Minos noch D. nannten. IV 60 wird dieser homerische Kreter D. genealogisch in Verbindung gesetzt mit dem hesiodischen Thessaler (s. u. III), indem sein Vater Minos als Sohn des Asterios, Enkel des Teutamos, der mit Aiolern und Pelasgern Kreta besiedelte, angeknüpft wird an D. III, Vater des Hellen, Grossvater des Doros, der den Teutamos erzeugte.

II. Ein Troer D. wird in einem jüngeren Teile der Ilias XX 470—483 von Achilleus mit der Lanze erlegt.

III. Thessalien. Hesiodos hat in den zwei zusammengehörigen Bruchstücken des Frauenkatalogs I (der im ersteren ausdrücklich citiert wird) 19 und 20 Kinkel, soweit uns erhalten, blos Genealogien. (a) Frg. 19 aus Schol. Laur. Apoll. Rhod. III 1086 nennt in einem Atem Prometheus und **Πανδώρα* als Eltern des D., und denselben **Προμηθεύς* (!) mit Pyrrha als Eltern des Hellen. Für den zu zweit genannten *Προμηθέως* liest man mit Recht seit Markscheffel *Δευκαλίωνος*; aber auch *Πανδώρας* kann für die Gattin des Prometheus kaum richtig sein. Denn (b) frg. 20 aus Schol. Ambr. Harl. Homer. Od. X 2 giebt als Eltern des D. ‚unter dem die Flut stattfand' (Worte des Scholiasten), Prometheus und **Πρυνόη* (*-νείη, -λείη*) an (wofür die von Hesiodos unabhängige Überlieferung vielmehr Klymene nannte; z. B. Schol. Plat. Tim. 22 a. Dion. Hal. arch. I 17 [in der Parnassossage]). Dindorf wollte ohne Rücksicht auf frg. 19 hier im frg. 20 *Προνόη* lesen. Das ist unzulässig. In beiden Fragmenten muss derselbe Name gestanden haben; freilich nicht *Πανδώρα*, wie z. B. C. Müller (FHG I 101, 7) wollte. Denn diese gehört bei Hesiodos fest und bestimmt dem Epimetheus (*ἔργ.* 81) als Gattin. Die Verderbnis muss alt sein, denn schon dem Aristippos (*Ἀρκαδικά* frg. 3 aus Schol. Apoll. Rhod. III 1087, FHG IV 327) ist es aufgefallen, dass Apoll. Rhod. a. O. die Gattin des Prometheus Mutter des D. zu nennen vermeide. Der richtige Name steht, als hesiodisch nicht erkannt von Scholiasten, der ihn bei Aufzählung der verschiedenen Überlieferungen neben dem aus Hesiods frg. 19 falsch citierten nennt, im Schol. zu Apoll. Rhod. III 1087, wo er aus Akusilaos citiert wird (frg. 7, FHG I 101f.): Okeanos zeugte die *Ἡσιόνη*, Gattin des Prometheus, Mutter des D., der die Pyrrha heimführt. Das ist Hesiods Stemma; dasselbe bot schon Aischylos im Prometheus 560,

nur ohne D. zu nennen, aber unter Angabe von Hesiones Mutter, Thetis. Sturz durfte also bei Akusilaos nicht *Ἡσιόνη* in *Ἀσία* ändern, hiegegen fällt Tzetzes zu Lyk. 1283 ins Gewicht, der correct D., seine Eltern Hesione und Prometheus, und des letzteren Eltern Iapetos und Asia nennt. Aus *Ἡσιόνη* wurde im Hesiodfragment 19 durch Verlesung *Πανδώρη* (*H* missverstanden als Siglum Ⱶ für *παν*, *ιο* als *ω*), aus dem seltenen, unbekannten Namen der allen geläufigere (anders entscheidet sich Preller-Robert Griech. Myth. I[4] 86, 2). Über die sonstige Darstellung des Akusilaos wird unten (IV a a. E. V) gehandelt werden, wo von der Verquickung des thessalischen D. Hesiods mit dem lokrischen *Λευκαρίων* die Rede ist. Eine Tochter des D., offenbar doch des thessalischen, nannte das Frg. 23 K. des Frauenkatalogs, Thyia. Sie gebar dem Zeus den Magnes und Makedon, die um Pierien und den Olympos wohnten. Das Fragment hat Constant. Porphyr. de them. III 48 Bonn., nach Meinekes Vermutung aus Steph. Byz. s. *Μακεδονία*, erhalten. Hier sei nur noch anhangsweise als pseudohesiodeisch das frg. 22 K. erwähnt, das v. Wilamowitz als Fälschung erkannt hat (Herm. XXI 1886, 113; vgl. Niese ebd. XII 1877, 409): *ἐν μεγάροισι Λευκαλλίωνος* gebar die Pandora dem Zeus den Graïkos, d. h. wie Eustath. Il. I 10 p. 23, 43 richtig umschreibt: Tochter des D. von Pyrrha. v. Wilamowitz vermutet (Herakles I[1] 15, 30), dass diese Weiterentwicklung der echt hesiodeischen Genealogie die historischen Verhältnisse im Auge hat: Pandora, D.s Tochter, geht auf die Dorier, wie auch Herodotos die *Ἀσία*, D.s Mutter, etymologisch auf Asien deutet. Und doch ist diese Gattin des Iapetos, Mutter des Prometheus, nur eine verkürzte *Ἀσώπη*, wie Proklos zu Hesiods *ἔργ.* 48 sie nennt, nämlich eine eponyme Heroine des phthiotischen Flusses Asopos. Sprachlich vgl. die tanagraeische *Ἀσώ* (IGA 181) *Ἀσωπώ*. Diese politischen Deutungen sind dadurch angeregt, dass Hesiods Stemma (frg. 19) sich auf Hellen zuspitzte, den Stammvater der Hellenen von Hellas. Auch frg. 26 K. (aus Schol. Strab. VIII 383) lässt an ihm den D. wohnen. Apoll. Rhod. IV 260 lässt das Geschlecht der Nachkommen D.s in Thessalien herrschen. Kein Wunder also, dass Herodotos (I 56) in seiner Gegenüberstellung der wanderlustigen Dorier = Hellenen und der heimatliebenden Ioner = Pelasger den Doros, der die Histiaiotis um Ossa und Olympos besiedelte, einen Sohn Hellens nannte, der König von Phthiotis zu D.s Zeit war, also ihm doch wohl auch als Sohn D.s galt; so erklärte sich Pandora als Tochter des D. Thukydides I 3 nennt ja ebenso den Eponymen der phthiotischen Hellenen, Hellen, Sohn des D. (= Arist. met. p. 1024 a 32. Marm. Par. I 10). Die Genealogien werden weiter ausgesponnen. Hellens Sohn Doros bekommt die dorische Tripolis am Parnassos nach Akusilaos, Andron u. a.; vgl. u. V. Hellanikos, der in seiner *Δευκαλιώνεια* II den Athener Kodros anknüpfte, führt diesen über acht Geschlechter auf Aiolos und Iphis, jenen mit Xuthos, Doros und Xenopatra auf Hellen und Othreïs, eine deutliche Heroine des phthiotischen Othrys, zurück, den Hellen wiederum auf D. und Pyrrha (wofür andere Zeus und Pyrrha nannten). Im Frg. 10 aus Schol. Plat.

conv. 208 d = Apoll. bibl. I 7, 3, 1 heisst diese Schwiegertochter des D. *Ὀρσηΐς* (p. 20 Wagner), was wohl eine Entstellung aus *Ὀθρηΐς* ist, da das frg. 16 der *Δευκαλιώνεια* des Hellanikos aus Schol. Pind. Ol. IX 64 die *λάρναξ* des D. am thessalischen Othrys landen liess; der weitere Verlauf seiner Erzählung steht unter dem Einfluss der unten (IV) zu besprechenden lokrischen Sage. Bruder des Epimetheus als Sohn des Prometheus und der Klymene ist D. beim Schol. Plat. Tim. 22 a. Den Namen *Πύρρα* der Gemahlin D.s bringt der Thessaler Suidas (*Θεσσαλικά* frg. 5 a aus Hesych. s. *Πυρραία*, FHG II 465) mit einer thessalischen Landschaft *Πυρραία* zusammen, die er vom gleichnamigen Hügel im dotischen Gefilde getrennt sehen will. Der Name Thessaliens überhaupt soll *Πύρρα* gewesen sein nach den *παλαίτεροι*, aus denen der Scholiast zu Apoll. Rhod. III 1090 den Rhianos citiert (*Θεσσαλικά* frg. bei Meineke Anal. Alex. 186, 3; Hs. *Πύρρα*, Scaliger *Πυρραία*). Der grosse Apollodoros dagegen berichtet, die Einwohner des thessalischen Melite zeigten auf ihrem Markte das Grabmal des Hellen, Sohnes des D. von Pyrrha, zum Beweis dafür, dass ihre Stadt seit Einwanderung der Hellenen Pyrrha genannt sei. D. gelte als König von Phthiotis oder einfach Thessalia. In der Zusammenfassung der Namen Thessaliens und ihrer mythischen Erklärungen nennt Strabon IX 443f. ausser der Ansicht des Rhianos auch eine andere, dass D. nur die westliche, Pandora (!) genannte Hälfte Thessaliens beherrscht habe, die nach seinem Sohne dann Hellas umgenannt sei. Das Marmor Par. nennt ep. 5 den D., der ep. 6 Vater des phthiotischen Königs Hellen heisst, Vater des Amphiktyon, des Gründers der pylischen Amphiktyonie, dessen Cult zusammen mit dem der itonischen Athena nach Athen (s. u. VI 1) und Olympia übertragen wurde (Preller-Robert Griech. Myth. I 121, 3). Nach ‚einigen' Gewährsmännern des Konon (27), schwerlich Akusilaos oder Andron (vgl. u. V), galt D.s Sohn Hellen als Sohn des Zeus (= Schol. Plat. Tim. 208 d. Apollod. bibl. I 7, 2, 6); d. h. D. galt als *πατὴρ κατ' ἐπίκλησιν*. Das zeigt Eustath. Il. X 3 p. 1644, 2, der *γόνῳ* von Zeus, *λόγῳ* von D. den Hellen abstammen lässt, und zwar als Vater des Aiolos I., Grossvater des Kretheus, Athamas, Sisyphos. Weizsäcker (Roschers Myth. Lex. I 2029, 55ff.) construiert daraus fälschlich zwei verschiedene Genealogien: 1. Hellen als Sohn des D. und der Pyrrha und 2. des ‚Zeus von Doripppe' (!). Er hat sich irreführen lassen durch C. Müllers Fassung des Apolloniosscholions I 118—121 in den FHG IV 488 (1851). Das dort überlieferte frg. 9 des Dieuchidas ist anders zu interpungieren: *Ἀμυθάονος, τοῦ Κρηθέως τοῦ Αἰόλου τοῦ Ἕλληνος τοῦ Διός⟨,⟩ καὶ Δωρίππης[,] γίνεται Μελάμπους, ὥς φησι Διευχίδας.* H. Keils Scholien-Ausgabe (1854) enthält dies Scholion zwar nicht, giebt aber die Grundlage zur richtigen Abteilung zu v. 121 *Αἰολίδης] Ἀμυθάονος γάρ ἐστι τοῦ Κρηθέως τοῦ Αἰόλου τοῦ Ἕλληνος τοῦ Διός* (ohne Erwähnung der Doripppe); dagegen zu *Ἰφίκλοιο] … μήτηρ δὲ Μελάμποδος Δωρίππη, ὥς Διευχίδας.* Thatsächlich ist auch in den anderen von Weizsäcker für Doripppe angeführten Stellen immer nur von der stellvertretenden Vaterschaft des Zeus die Rede, nirgends von einer Mutter

Doripppe. Das erste Buch der Bibliothek Apollodors handelt vom Geschlecht des D.; wie Robert (De Apollod. bibl. 70) meint, im Anschluss wiederum an Akusilaos. Auf Anraten des Prometheus baut D., als Zeus das eiserne Geschlecht der Menschen vernichten will, eine *λάρναξ*, packt Lebensmittel hinein und besteigt sie mit Pyrrha (I 7, 2, 1). Der *ὑετός* des Zeus überschwemmt ganz Hellas und ertränkt alle Menschen, so dass nur wenige sich retten (= Schol. Plat. Tim. p. 22 a) und die Berge Thessaliens auseinander klaffen (§ 3 = Philostrat. imag. 14 p. 831. Nonn. Dionys. VI 367ff. 375f.). Sein Sohn ist, ausser Hellen, Amphiktyon (vgl. Theopomp. frg. 80 aus Harpokr. s. *Ἀμφικτύονες* und Apostol. Cent. III 4; FHG I 291), seine Tochter Protogeneia, von Zeus Mutter des Aëthlios (§ 6); die Gattin seines Bruders Pandora (§ 1). Dazwischen sind (in § 4f.) Züge der Parnass- und lokrischen Steinwurfsage (s. u.) eingesprengt. Auch der Scholiast zu Apoll. Rhod. II 70 sucht an Thessalien als Schauplatz festzuhalten. Er erklärt den Cultnamen des Zeus, dem D. bei Apollonios nach der Rettung opfert, Zeus *Φύξιος*, als thessalisch, weil die Begleiter des Phrixos dorthin flohen. Plut. adv. Colot. 31 stellt D. als Begründer des Götterglaubens (Furcht und Hoffnung) und Gottesdienstes (*εὐχαί, ὅρκοι, μαντεύματα, φῆμαι*) bei den Hellenen neben Lykurgos, Ion und Numa wegen deren gleicher Thätigkeit bei den Lakedaimoniern, Athenern und Römern. Eine rationalistische Verwässerung bietet Iustin. II 6, 11, wo D. zu einem König von Thessalien wird, der den aus der Flut Entronnenen Obdach gewährte. Am pagasaeischen Busen tragen zwei Inselchen an der Einfahrt nach Iolkos den Namen D. und Pyrrha, Strab. IX 435. Die *Δευκαλλία* genannte *λίθος* Strab. IX 437 beruht wohl auf einer Verschreibung für *Δοκιμία*. Sicherer scheint die Zurückführung des alten Phthioten Pherekrates auf das Geschlecht des D. durch Dikaiarchos Dialog bei Cic. Tusc. I 10, FHG II 265, 62.

IV. Lokris. a. Opus. Die älteste Stammsage der Lokrer enthält, wie Reitzenstein (Philol. N.F. IX 1896, 193ff. 196) vermutet, das hesiodeische Liedfragment 136 K., nämlich die Sage von Leukarion. Sie würde als solche in diesen Artikel gar nicht gehören, wenn sie nicht schon frühzeitig, in unseren Quellen zuerst bei Pindaros, die thessalische D.-Sage stark beeinflusst hätte. Der Text lautete nach Reitzensteins Herstellung: *ἤτοι γὰρ Λοκρὸς Λελέγων ἡγήσατο λαῶν, τούς ῥά ποτε Κρονίδης Ζεὺς ἄφθιτα μήδεα εἰδὼς λεκτοὺς ἐκ γαίης ἀλέας πόρε Λευκαρίωνι. Λεκτοί* soll das *Λέλεγες*, *ἀλέες* das *λαοί* etymologisch erklären. Leukarion empfing ‚bei einander versammelt' von Zeus die Angehörigen desjenigen Volks der Leleger, das Zeus einst (im Gegensatz zu den anderen *φῦλα ἀνθρώπων*) sich aus dem Erdreich erkoren und gesammelt hatte; einige Zeit später, als die Leleger nicht mehr *ἀλέες* waren, beherrschte einen Teil von ihnen Lokros. Von der Zersprengung des Volkes war noch Aristoteles (bei Strab. VII 321f.), überzeugt; die Einheitlichkeit vor Lokros Zeit will Hesiodos also betonen durch die Etymologie des *λαοί* von *ἀλής*, die der Glosse Cram. An. Ox. I 264, 27 ganz selbstverständlich galt: *Ἡσίοδος δὲ παρὰ τὸ ἀλὲς τὸ σημαῖνον τὸ ἀθροῦν ἀλαός, λαός, ἀφαιρέσει τοῦ ᾱ.* Von aufgenommenen und in

Menschen verwandelten Steinen ist also keine Rede. Wenn das Etym. Gud. s. *λαοί* in den besseren Hss. *λεκτοὺς ἐκ γαίης λαοὺς πόρε* bietet (Reitzenstein Berl. Philos. Wsch. 1895, 858), so kommt das blos daher, dass hier der erste der beiden Verse (*ἤτοι — λαῶν*) weggefallen war, das Wort *λαοί* aber, weil zum Verständnis unentbehrlich, sich an falscher Stelle, für *ἀλέας*, eindrängte. Das bei Strabon überlieferte sinnlose *ἀλέους* haben schon Villebrun und Schneidewin in das richtige *ἀλέας* geändert. *Δευκαλίων* ist die Lesung des späten Geographen; die Seleukosglosse hat noch *Λευκανίων*; das Etym. genuin. lautet *Λευκαρίων· οἷον Πύρρα ἢ Λευκαρίων*, der freilich angeblich über *Λευκαδίων* aus *Δευκαλίων* entstanden sein soll. O. Schneider (Callim. II 735, 130) gab das Fragment unnötigerweise dem Kallimachos. Auf die Etymologie von *λαοὶ* aus *λᾶες* spielte schon Homer in der Ilias an (XXIV 621): *λαοὺς δὲ λίθους ποίησε Κρονίων*, nur im umgekehrten Sinne unseres *μῦθος*, der vielmehr *λαοὺς ἐκ λάων = λίθων ποιεῖ* (Eustath. z. d. St. p. 1367, 49). Die letztgenannte Wendung findet sich im Bereiche der D.- wie der Leukarionsage, abgesehen von dem u. XXI (Anfang) angeführten epischen Verse, zuerst bezeugt bei Pindaros, der als Schauplatz seiner widerspruchsvollen Darstellung (Ol. IX 40ff.) Lokris, als Namen aber des Helden den thessalischen *Δευκαλίων* bietet. Hier ist die Verschmelzung vollzogen, so dass sich nicht entscheiden lässt, in welche Landschaft die Sage von der Steingeburt ursprünglich gehört. Dass D. und Pyrrha sich die Steine, aus denen Menschen wurden, über den Rücken warfen, berichtet erst Akusilaos frg. 7 aus Schol. Pind. Ol. IX 70, FHG I 101, und nach ihm (Robert De Apollodori bibl. 70) die Bibliothek (vgl. u. V). Um zunächst bei Pindaros stehen zu bleiben, so gilt ihm Ol. IX 85ff. der König Lokros von Opus als Ehegemahl einer von Zeus vorher geschwängerten ungenannten Tochter des eleischen Epeierkönigs Opus, die Opus den Jüngeren gebiert. Da nun v. 41ff. Opus als ‚Stadt der Protogeneia' genannt wird, in der D. und Pyrrha zuerst Hütten gebaut und ohne Beischlaf *ὁμόδαμον λίθινον γόνον* stifteten, so haben die alten Erklärer, und wohl mit Recht, diese Protogeneia von v. 41 für die *θυγάτηρ* von v. 86 erklärt (vgl. Pherekyd. frg. 51 a), d. h. die eleïsch-thessalische Genealogie von Protogeneia als Tochter des D. dem Pindaros abgesprochen; vgl. u. XIII. Der *ὁμόδημος γόνος* spielt eben so deutlich (was Reitzenstein nicht betont) auf die *ἀλέες λαοὶ* der hesiodeischen Leleger- und Leukarionsage an, wie die *Ἰαπετιονὶς φύτλα* (v. 81) auf die Prometheusgenealogie der thessalischen D.-Sage. Zum Überfluss spielt bei Pindaros auch die Sagenform vom Parnassos hinein, von dem D. und Pyrrha (v. 43) auf Zeus Geheiss herabstiegen (nach der Flut). — b. Kynos. Nach dem frg. 16 der *Δευκαλιώνεια* des Hellanikos, FHG I 48, 16, überliefert durch den grossen Apollodoros *περὶ νεῶν* frg. 149, FHG I 453, beide aus Schol. Pindar. Ol. IX 64, wohnten D. und Pyrrha in Kynos und zogen dort die Protogeneia auf, nachdem die *λάρναξ* am thessalischen Othrys gelandet war. Strabon IX 425 wiederholt das aus Apollodoros mit dem Zusatz, in Kynos zeige man das Denkmal der Pyrrha. Auch der eine

Scholiast zu Theokr. Id. XV 142 versteht dessen Δευκαλίωνες in Zusammenstellung mit Lapithen, Pelopiden, Pelasgern als Lokrer aus Kynos und fasst diese ‚Träger schweren Geschicks' mit Agamemnon, Aias, Patroklos und Pyrrha zusammen, während der andere Scholiast auf Δευκαλίδας = Θεσσαλοί hinweist. — c. Ozolischer Lokrer ist D. als Vertreter des Königs Orestheus bei Paus. X 38, 1 in der Sage von dem Hund, der ein ξύλον gebiert. Als dies begraben wird, wächst daraus ein Weinstock auf, dessen Gerüche dem Volk den Namen gaben. Ob hier eine Volksetymologie des κύων (κυνός) von der opuntischen Stadt Κῦνος(!) hineinspielt? Κυνιδᾶν vermutete auch vorübergehend Bergk in dem pindarischen Κρονιδᾶν 56, stutzte aber wegen des Metrums.

V. Parnassos. Ausser Pindaros (s. o. IV a) behandeln Akusilaos in den Genealogien (s. o. III) und (wohl nach ihm) der Atthidograph Andron, die sonst an die thessalische Sagenform anknüpfen, die Sage vom Parnassos (frg. 2 aus Schol. Apoll. Rhod. II 705 und Etym. M. 655, 5, FHG II 349). Andron behauptet, der Berg habe wegen der landenden λάρναξ des D. ursprünglich Λαρνασσός geheissen. Der grosse Apollodoros hat seine Darstellung dem Strabon (VIII 383) vermittelt (Höfer Konon 106 Anm. 125), freilich ohne dieses Autoschediasma, das dagegen von Steph. Byz. s. Παρνασσός wiederholt wird. Ebenfalls aus Andron schöpfte Konon 27 (Höfer a. O. 48f.) die auch dem Strabon vermittelte Nachricht, dass D.s Herrschaft von seinem Sohne Hellen verteilt ward, und zwar die dorische Tripolis am Parnassos dem zweiten Sohne Doros zufiel. Einfach die Landung des D. nach neuntägiger Fahrt übers Meer zum Parnassos nach Aufhören des Regens und dem Opfer an Zeus Phyxios meldet Apollod. bibl. I 7, 2, 4. Daselbst werfen nur D. und Pyrrha die Steine, aus denen die Menschen entstehen, bei Eustath. Il. I 10 p. 23. 40 auch D.s Tochter Pandora, was sonst nirgends berichtet wird. Eine ausführliche Darstellung giebt Ovid. met. I 261—415, wo v. 412f. aus den von D. geworfenen Steinen Männer entstehen, aus den von der ‚Epimethis' Pyrrha geworfenen Frauen. Plutarchos qu. Gr. 9 erzählt aus heimischer Überlieferung, dass die fünf lebenslänglichen Ὅσιοι in Delphoi von D. abzustammen behaupten; über ihre Opferhandlungen s. ausserdem de Isid. et Osir. 35 und de def. orac. 49. Nach einer besonderen Sage bei Paus. X 6, 2 soll der Parnassosgipfel, auf den sich die Flüchtlinge aus der deukalionischen Flut (ὄμβροι) retteten, Λυκώρεια gewesen sein, genannt nach den λύκοι, deren Geheul die Richtung angab, in der Rettung winkte. Die Flüchtlinge kamen aus der ‚uralten phokischen Stadt Parnassos', die von einem gleichnamigen Sohn der Kleodora gegründet sei. Eine wunderliche Verwertung hat diese Sagenwendung erhalten im Marm. Parium. Ihm zufolge herrschte D. schon vor der Flut in Lykoreia am Parnassos (zur Zeit König Kekrops I., ep. 2); infolge der Regengüsse bei der deukalionischen Flut verlässt vielmehr D. Lykoreia und flieht nach Athen (zur Zeit des Königs Kranaos, ep. 4). Auch Apollod. bibl. III 14, 5 setzt (unter Weglassung der Lykoreiasage, die Welcker Gr. Götterl. I 773 eine elende nennt) die deukalionische Flut unter Kranaos an und berichtet, dass dessen Nachfolger Amphiktyon von einigen nicht für autochthon gehalten werde, sondern für einen Sohn des D.

Zum Parnassos gehört Hyampeia, einer seiner Gipfel; an der Grenze Boiotiens nach Opus zu liegend Hyampolis und, etwas südlicher, der hyphantische Berg; alle drei Örtlichkeiten zeugen für das alte Volk der Ὕϝαντες. Ihm muss die eigenartige Überlieferung gehören, über deren Vereinzelung v. Wilamowitz (Herm. XVIII 1883, 430) sich wunderte. Nach Schol. AB(L) Hom. Il. I 250 war Hyas Vater des Merops, welcher nach dem κατακλυσμός zuerst die Menschen — Μέροπες — gemeinsam ansiedelte (συνῴκισε). Der Ὕας ist offenbar der Eponymos der Hyanten, hier um seines Namens willen über ὕειν mit den Regengüssen, sonst ὄμβροι, der Flut zusammengebracht. Die Sage ist doch wohl eine Gründungssage, nach v. Wilamowitz eben von Ὑάμπολις (Ὑάντων πόλις), das nicht weit vom Parnassos wie von den lokrischen D.-Bergen abliege. Er denkt also an den κατακλυσμός des D., der im Scholion nicht genannt ist. Diese Auffassung wird bestätigt durch Nonnos, der Dionys. III 202 den D. ὀλλυμένων μερόπων mit Pyrrha ἐνὶ λάρνακι über die Gewässer fahren lässt nach der ersten ogygischen und vor der dritten dardanischen Flut. Die Hyanten sind später nach Aitolien gewandert, empfehlen sich also als Überbringer der D.-Sage in diese Landschaft (vgl. u. VIII). Eine Tochter des D., Melantho, gebar dem Poseidon den Delphos, Eponymos von Delphoi, nach Tzetz. Lyk. 208. Dionysios von Halikarnassos (arch. I 17) hat eine pragmatische Verbindung zwischen der thessalischen und parnassischen Sage hergestellt, indem er D., den Sohn des Prometheus und der Okeanide Klymene, als Führer von Lelegern (= Lokrern und Aitolern), Kureten und anderen Umwohnern des Parnassos, die Pelasger vertreiben lässt.

VI. Athen. Südöstlich der Akropolis lag nördlich der Kallirrhoë und des Ilissosthals auf einer Terrasse ein alter Tempel des Zeus Olympios, den D. gegründet haben sollte; das Grab des Gründers wurde nicht weit davon (wohl im Peribolos) gezeigt; Pausanias I 18, 7f. erzählt, dass in einem ellenbreiten Felsspalt, der innerhalb des Peribolos irgendwo unweit des τέμενος der Γῆ Ὀλυμπία klaffte, nach der ἐπομβρία des D. alles Wasser verlaufen sei, weswegen noch jetzt in ihn alljährlich Honigweizenbrote geworfen würden. E. Curtius Stadtgeschichte von Athen 29 sieht im Anschluss dieser Legende an das Naturmal ein Zeugnis für das hohe Altertum dieses Dienstes. Über den Neubau des Hadrian und die Schonung der alten heiligen Stätten s. Curtius 268 (Fig. 32). Wie Thukydides (II 15) als südlich der Akropolis gelegene Heiligtümer das des Zeus Olympios, der Ge und des Dionysos ἐν Λίμναις in einem Atem aufzählt, so verknüpfte auch schon Theopompos (frg. 342 aus Schol. Ar. Ran. 220, FHG I 332f.) den Dionysoscult mit der Flutsage. Für das dionysische Χύτροι-Fest nämlich hat er das αἴτιον: die geretteten Menschen (D. wird nicht genannt) hätten diesen Namen dem Festtag zur Erinnerung an ihre Rettung gegeben. Χύτρινοι hiessen auch die ἀγῶνες, die dort stattfanden (Philochoros a. O.), und χύτραι die Opferspeise dieses Tages. Mit der Angabe, dass man an diesem Tage keinem der olympischen Götter opfere, scheint Theopompos direct auf einen Gegensatz zwischen dem Empfänger dieses Opfers, Hermes Χθόνιος, und den von Pausanias als Umgebung der deukalionischen Stätten genannten Zeus Ὀλύμπιος, Kronos, Rhea und Ge Ὀλυμπία anzuspielen. Auch für die Verstorbenen wird an diesem Fest Hermes Χθόνιος angefleht, offenbar im Anschluss an dasselbe grosse Sterben. Denn das Etymon von χύ-τροι weist allerdings auf Wassergüsse hin; die ἀγῶνες sind die der Λιμνομάχαι, der Dionysos der ἐν Λίμναις, die Λίμναι aber reihen sich direct westlich an die Terrasse des Olympieion und die Kalirrhoë an. Der Name ‚Brühl' forderte direct zu einer Anknüpfung an die berühmte Flut heraus. Vgl. über die Lage des Lenaion und die Verknüpfung mit D. Maass Ind. schol. Gryphisw. 1891 p. VIII. Das athenische σῆμα des D. erwähnt auch Strab. IX 425. Der Zeus Ὀ(μβριος Ἀπή)μ(ιος), den Milchhoefer in den Schriftquellen zu Curtius Stadtgeschichte von Athen S. XL 4f. noch aus Boeckhs Emendation des Marmor Parium ep. 7 übernommen hat, ist endlich aufzugeben zu Gunsten der Prideauxschen Lesung Ζεὺς Φύξιος Ὀλύμπιος, die allein die Übereinstimmung mit Pausanias Überlieferung wahrt. Das chronologische System dieser Inschrift setzt das Eintreffen des D. in Athen aus Lykoreia (ἐκ Λυκωρείας), die Gründung des Zeustempels und Stiftung der Σωτήρια θυσίαι unter die Regierung des athenischen Königs Kranaos, 45 Jahre früher dagegen (ep. 2), unter die Regierungszeit des Kekrops I; die Herrschaft des D. in Lykoreia am Parnassos, und lässt in Athen auf Kranaos einen Amphiktyon folgen, von dem nicht ganz klar ist, ob er identisch sein soll mit dem gleichnamigen Sohn des D., der während seiner Regierungszeit die pylische Amphiktyonie gegründet haben soll (ep. 9) und aus Theopompos frg. 80, FHG I 291 bekannt ist; s. o. III a. E. und u. VII a. E. Unter des Atheners Amphiktyon Zeit wird jedenfalls ep. 10 auch der phthiotische D.-Sohn Hellen angesetzt. Die Wiederholungen dieser Chronologie mit ihren Abweichungen s. in C. Müllers Commentar zum Marm. Par., FHG I 558 b. Während E. Curtius (a. O.) an der Echtheit dieser athenischen D.-Altertümer festhält, glaubt Robert (Preller I 405), dass die Flut des D. hier nur zum Sinnbild des überwundenen Winters (χειμών) geworden war, dessen Abzug man gegen Frühlingsanfang im Februar zum Voraus feierte. Durch ihren (attischen?) Sohn Amphiktyon sollen D. und Pyrrha nach Steph. Byz. s. Βοιωτία Grosseltern des Itonos und Boiotos sein, nach demselben s. Φύσκος auch Grosseltern des Aitolos. Ἀπὸ Δευκαλίωνος war Kodros nach Diogen. IV 84 und wurde darum sprichwörtlich als εὐγενέστατος bezeichnet.

VII. Epeiros. Nach Dodona setzt in unseren Quellen den D. und seinen κατακλυσμός zuerst Aristoteles (meteor. I 14 p. 353 a 27ff. Bekk.), weil er daselbst das alte Hellas, des D. Heimat, sucht; denn die dortigen Σελλοί seien die späteren Ἕλληνες. Während W. Helbig noch 1876 (Herm. XI 273) ihm folgte und den Mythos von D. aus Epeiros nach Thessalien übertragen sein liess, zeigte B. Niese (ebd. XII 1877, 412f.), dass diese Auffassung erst entstanden ist, seitdem man die Σελλοί von Dodona mit den Ἕλληνες identificierte; nach U. Köhler (Sat. phil. H. Sauppio oblata 79) geschah dies zwar schon vor Aristoteles, nämlich im 5. Jhdt., doch erst nach Herodotos (a. a. O. 81), begünstigt durch Hesiods Zeugnis für die Namenform Ἑλλοπία für die epeirotische Gegend und die entsprechende Form Ἑλλοί, die E. Meyer (Forschungen zur alten Geschichte I 37ff.) bei Homeros einsetzt (vgl. Gesch. d. Altert. II 65f.). Auf Aristoteles gehen wieder zurück Akestodoros π. πόλεων (FHG II 464) und Thrasybulos (ebd.), die im Anschluss an die Erklärung des homerischen Ζεὺς ἄναξ Δωδωναῖος (Il. XVI 233ff.) den D. nach dem κατακλυσμός nach Epeiros gelangen lassen. Daselbst fragt er die heilige Eiche des Zeus um Rat, siedelt auf Anraten der πελειάς sich mit Pyrrha und seinen geretteten Begleitern an und nennt den Ort Dodona nach Zeus und einer der Okeaniden. Akestodoros birgt sich nach Köhler (a. O. 80) in den ἔνιοι Plutarchs (Pyrrhus 1), die die Gründung Dodonas durch D. und Pyrrha ins Molosserland verlegten: eine Sagenform, die nach Nieses (a. O. 412, 1) Beobachtung die spätere Zugehörigkeit Dodonas zu den Molossern voraussetzt. In die Zeit der Flut des D. verlegt die Ankunft der auf einem Rinde reitenden Themis in der epeirotischen Stadt Βούχετα in einem etymologischen Mythos Philostephanos von Kyrene (Ἠπειρωτικά frg. 9 a aus Harpokration s. Βούχετα, FHG III 30). Die Zeuseiche von Dodona spricht zu D. und Pyrrha bei Nonnos XV 297f.

Vorgearbeitet hatte dem Aristoteles bei dieser Übertragung Platon durch seine Gegenüberstellung der beiden grössten Urkatastrophen: des Weltbrandes und der Flut: φθοραὶ πυρὶ καὶ ὕδατι μέγισται Tim. 22 c, χειμὼν ἐξαίσιος und καῦμα 22 d (M. Mayer Herm. XX 1885, 137ff.). Denn Phaethon wurzelt alt in Epeiros am Aoos, in Apollonia, der Heliosstadt (M. Mayer 142f.). Diese fruchtbare Combination, die also nicht, wie Robert (Eratosth. Catast. rel. 214ff.; Herm. XVIII 1883, 434ff.) vermutete, hesiodeisch ist (Knaack Quaest. Phaethont. 1886 [Philol. Unters. VIII], 1ff. M. Mayer a. O. 113), wiederholt sich in der ps.-aristotelischen Schrift de mundo 6 p. 400 a 25 (κατακλυσμός und πυρκαϊαί), in den problem. 14. 15; in der Fabelsammlung, welche Hyg. fab. 152 (dem Ausgangspunkt der Controversen) und Ovid. met. II 309 zu Grunde lag, der die platonische Combination freilich absichtlich ablehnte; bei Censorinus 18 (*cataclysmos* und *ecpyrosis*); im Schol. Plat. Tim. 22 c (wo der κατακλυσμός in Thessalien, die ἐκπύρωσις in Aithiopien sich ereignet, von räumlichem Zusammenfallen also keine Rede ist). Den Synchronismus beider local getrennt gedachten Katastrophen betonen auch die Kirchenväter: Eusebios, laut Chron. I p. 183f. Schöne: in Thessalien und Aithiopien zur Zeit des Moses, Kekrops, Triopas und Marathon; laut Canones II 27f. Schöne ebendaselbst jedoch unter Kranaos, citiert Platon Tim. (22 c), oder vielleicht nur seinen Scholiasten (über Sext. African.): aus Eusebios Orosius I 9 und 10; ferner Synkell. 297, 7. Tat. adv. Graec. 60, nach ihm Clem. Alex. Strom. I p. 380 Sylb. und 145 (das frg. 3 des Thrasyllos von Mendes Αἰγυπτιακά, FHG III 503). In

loseren Zusammenhang bringt beide Vorgänge Iustin. Martyr. Apol. II 7. Serv. Ecl. VI 41. Philostrat. Her. p. 287, 15 Kayser. Lukillios Anth. Pal. XI 131 und 214. Lukian. Timon 4 p. 108. Vgl. über diese sämtlichen Zeugnisse M. Mayer a. O. 137ff. Auffallend ist, dass meist nicht die Flut zur Löschung des phaethontischen Weltbrandes erfolgt, sondern vielmehr diesem vorausgeht. Das erleichterte eine Zusammenstellung, wie wir sie im Schol. V zu Lukian. Timon 3f. lesen: Noah = alttestamentlicher D., die ἐκπύρωσις διὰ Σοδόμων das Gegenstück zu Phaethons Brand.

VIII. Aitolien. Hekataios, der im frg. 334 die Überlieferung von Hesiod frg. 26 (s. o. III) wiedergiebt, nennt im frg. 341 (aus Athen. II 35 B) den D. Vater des Orestheus, Grossvater des Phytios, des Vaters des Oineus, von dem Aitolos stammt. Die Sage handelt von der Einführung der οἴνη = ἄμπελος und der Pflanzung (daher Φύτιος) des ersten Weinstocks in Aitolien. Auffallenderweise wird das στέλεχος, aus dem der erste Weinstock erwächst, von einer ‚Hündin' des Deukalionsohnes geboren. Sollte sich hier eine etymologische Anspielung mittels κύων, κυνός auf das lokrische Κῦνος ἢ Κῦνος (Ptolem. III 15, 10) bergen, so hätten wir es freilich nicht mit D., sondern mit dem lokrischen Λευκαρίων zu thun, dem Reitzenstein auf der Spur ist (s. o. IV; doch vgl. u. XXIII a. E.). Aitolien gilt als vermittelnde Zwischenstation in jener Genealogie, welche die beiden D.-Länder Thessalien (s. o. III) und Kreta (s. o. I) verknüpfen will, bei Diodor. IV 60: nach Kreta wandern Aitoler und Pelasger mit Aitolern unter Teutamos, der über Doros und Hellen von D. abstammt. Über die Hyanten als mögliche Überbringer der D.-Sage von Boiotien und Lokris nach Aitolien s. o. V. Aitolos war Sohn des Amphiktyon, Enkel des D. nach Steph. Byz. s. Φύσκος.

IX. Akarnanien. Vom leukadischen Fels soll sich D., von Liebe zur Pyrrha verzehrt, gestürzt haben nach der ps.-ovidischen Epist. Sapphus 165—170. Er kam unversehrt im Wasser an und wurde von der Liebesqual befreit. Die Erzählung ist einer Najade in den Mund gelegt, die der Sappho ein Gleiches zu thun rät. Wir haben hier ein Merkmal alexandrinischer Erfindung (Comparetti Publ. del Inst. di Studi superiori in Firenze II 1a, 52. Birt Rh. Mus. XXXII 399. De Vries Epistula Sapphus ad Phaonem 146; vgl. auch Ehwald Bursian. Jahresb. XLIII 222). Diese alexandrinische Wendung ward nicht sowohl durch echte Überlieferung veranlasst, als vielmehr durch etymologische Spielereien, wie sie uns noch vorliegen im Etym. genuin.: Λευκαρίων ... Δευκαλίων (καθ' ὑπέρθεσιν) Λευκαδίων, τροπῇ τοῦ δ εἰς τὸ ρ Λευκαρίων, bis auf die eingeklammerten Worte wiederholt im Etym. Flor. S. Marci 304 (vgl. Reitzenstein a. O. 195, 4: wohl durch Herodian. π. παθῶν vermittelt). Wenn die Zwischenform Λευκαλίων, die H. Lewy Jahrb. f. Philol. CXLVII 1893, 768, 12 sogar als echte Urform des Namens voraussetzt, belegt wäre, würde man eine antike Etymologie Λευκ-αλίων = Leukas-Springer annehmen dürfen, wie Lewy (brieflich) vorschlägt. Aber die Form ist nicht bezeugt, und seit Reitzensteins Untersuchungen (s. o. IV) liegt keine Nötigung mehr vor, den

thessalischen Δευκαλίων und den lokrischen Λευκαρίων etymologisch zusammenzupassen durch Construction von Mittelformen.

X. Megara. Die einheimische Sage bei Paus. I 40, 1 führt den Namen der Γερανίας ἄκρα auf den Eponymos Megaros zurück, der bei der Δευκαλίωνος ἐπομβρία schwimmend dem Rufe der Kraniche folgte und auf diesem Höhenzug dem Tode des Ertrinkens entging.

XI. Argos. Arrianos von Nikomedeia (Βιθυνιακά II frg. 26 aus Etym. M. s. Ἀφέσιος Ζεύς, FHG III 591) erzählt, D. habe sich aus der Flut nach Argos gerettet und dort den Altar des Zeus Aphesios gegründet, im späteren Nemeia, ὅτι ἀφείθη ἐκ τοῦ κατακλυσμοῦ: ‚ein auf entschieden falscher Deutung (als ‚Regenspender'?) beruhender aitiologischer Mythos': Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 118, 3. Vgl. über die Flut-Könige Inachos und Krotopos o. VII.

XII. Arkadien. Unter die Herrschaft des Nyktimos, des jüngsten der Lykaoniden, der vom Blitzstrahl des Zeus verschont blieb, setzt die Flut des D. Apollod. bibl. III 8, 21; nach ‚einigen' soll sie eben wegen der Gottlosigkeit der Kinder Lykaons verhängt sein (s. Tzetz. Lyk. 481). In den Ἀρκαδικά des Aristippos von Kyrene (frg. 3 aus Schol. Apoll. Rhod. III 1087, FHG IV 327) wird als vierter D. ein sonst nicht bekannter Sohn des Abas genannt, ohne dass sich ausmachen liesse, dass er nun gerade nach Arkadien gehöre. Abas weist eher nach Argos oder Euboia.

XIII. Elis. Der einheimische König Aëthlios, der mit der Aiolostochter Kalyke den Endymion, den Vater des Paion, des Eponymos der thrakischen Paionier, erzeugt, soll als Sohn der Protogeneia Enkel des D. sein nach Apollod. bibl. I 7, 2, 6 (vgl. III 3, 5, 1. Paus. V 1, 3), eine Genealogie, die nach Roberts Vermutung (Preller Gr. Myth. I⁴ 121, 3) aus der Zeit stammt, die noch an den Zusammenhang zwischen Elis und Thessalien glaubte. Denn Itonos, mit dessen Tochter Chromie Endymion den Paion erzeugt (Paus. a. O. 4) gehört nach Thessalien. Robert irrt nur, wenn er a. O. die Itonostochter statt der Aiolostochter dem Aëthlios zur Gemahlin giebt.

XIV. Chalkidike. ‚An Pellas Küste', d. h. auf Pellene ist D. (wie sonst Asterios) als speerschleudernder Argonaut ein Bruder des Amphion, Sohn (des Hyperasios und) der Hypso (Enkel des Pelles) bei Val. Flacc. I 365f. Wenn dagegen Serv. Ecl. VI 41 den D. sich mit Pyrrha auf den Athos retten lässt, so liegt nach M. Mayer (Herm. XX 1885, 136f., 1) hier nur ein Schreibfehler für Othrys vor. Über Makedon, Sohn des D., bei Hesiod. s. o. III.

XV. Lesbos, Chios, Rhodos. Die ἐπομβρία von Lesbos setzt Diodor. V 81 sieben Geschlechter nach dem κατακλυσμός des D., während Ephoros (frg. 34 aus Athen. III 105 D, FHG I 242f.) Makar, den Gründer von Lesbos, zugleich mit den Gründern der chiischen Stadt Καρίδες aus der Flut des D. gerettet werden lässt. In Rhodos erscheint D. in der Sage von den Telchinen und Heliaden bei Diodor. V 56 (Welcker Griech. Götterl. I 775, 25).

XVI. Apameia-Kibotos in Phrygien, von Seleukos Nikator gegründet, zeigt auf Münzen aus der Zeit des Septimius Severus und Philippus

Arabs einen auf Wogen schwimmenden Kasten (κιβωτός) mit Mann und Frau: Eckhel III 132ff. Friedländer und v. Sallet Berliner Münzcabinet nr. 656, Taf. 9. Ein Vogel auf dem Kasten, ein anderer, der, einen Zweig in den Füssen haltend, heranfliegt, und die Inschrift ΝΩ einiger Exemplare lassen auch für die männliche Figur, die wiederum, und offenbar gerettet, neben der weiblichen, dabei steht, nur die Deutung auf den Noah des alten Testaments zu. Das Weib ist seine Tochter Sambethe (Maass De Sibyll. iudic., Diss. Gryphisw. 1879, 41f.), deren Namen der chaldaeischen Sibylle beigelegt wird, und die unter diesem Namen mit Noah auch im Peribolos des Chaldaios zu Thyateira verehrt wird (CIG II 3509). Die Legende von Apameia geben die von Buttmann Mythol. I 193 übersetzten Verse aus den sibyllinischen Büchern. Hier haben wir einen der Plätze, wo in hellenistischer Zeit schon Orientalisches in die griechische Sage von D. Eingang fand.

XVII. Kandyba in Lykien soll nach Steph. Byz. s. v. von einem Sohne des D., namens Kandybos, genannt sein; Meineke giebt die Notiz dem Hekataios.

XVIII. Ikonion in Lykaonien ist nach Steph. Byz. und Etym. M. s. v. danach benannt, dass nach der Flut des D. Prometheus und Athena aus Erde neue Menschen bildeten, denen die Winde Seelen einhauchten: eine griechische Umgestaltung der einheimischen Sage von der Flut des Annakos, richtiger Nannakos, die Hermogenes περὶ Φρυγίας (frg. 2 aus Zenob. VI 10, FHG III 524) von Pessinus erzählt (vgl. Bodl.).

XIX. Hierapolis. Den dortigen berühmten Tempel soll der Skythe (!) D. gegründet haben nach Lukian. d. d. Syria 12f., der Züge aus dem alten Testament von Noah einflicht. D. nahm in die λάρναξ seine Kinder und Weiber (!) sowie paarweis die Tiere, deren Verträglichkeit hervorgehoben wird in der aus den griechischen Schilderungen des goldenen Weltalters bekannten Weise. Weil in dem noch später zu Hierapolis gezeigten Erdspalt das Wasser sich verlief, gründete D. über der Schlucht einen Heratempel und stiftete den Brauch jährlichen Salzwassertragens vom Meer in den Spalt (13). Wenn (c. 28) die Sitte, Phallen zu besteigen und sieben Tage droben zu verweilen, begründet wird durch den massgebenden Vorgang, dass zur Zeit der Flut des D. Berge und Bäume bestiegen worden seien, so befinden wir uns erst recht auf dem Boden syrischen Cults. Den CΚυθέα Δευκαλίωνα hat Buttmann (Myth. I 192*) in sinnreicher Weise zu eliminieren gesucht, indem er in diesem syrisch gefärbten Zusammenhang den zu Lukians Zeit längst den Griechen bekannt gewordenen assyrischen Flutnamen Sisuthros oder Xisuthros (Alexandros Polyh., Abydenos u. a.) in der Form CICυθέα vermutet und an die Verlesung des Derkylidas Σίσυφος in Σκύφος bei Athen. XI p. 500 B erinnert. In gleicher Weise zeigt sich Plutarchos beeinflusst, wenn er (de sollert. anim. 13) erzählt, D. habe zur Probe aus der λάρναξ eine Taube (περιστερά, also eine orientalische, von der künstlich gezüchteten weissen Art Syriens) entlassen, die bei Sturm zurückkam, bei εὐδία wegflog.

XX. Aitna. Dahin versetzt Hygin. fab. 153 (in Übereinstimmung mit Nigidius beim Schol.

German. Arat. p. 154 Breysig) die Sage von D. und Pyrrha, ihre Landung nach der Flut und das Steinwerfen mit der Etymologie von λαοί aus λᾶες. Dasselbe Nigidiusfragment a. a. O. p. 85 Breys., aber ohne Ortsangabe.

XXI. Vereinzelte Zeugnisse ohne deutliche Beziehung auf eine bestimmte Örtlichkeit. Der epische Vers beim Schol. Pind. Ol. IX 69: ἐκ δὲ λίθων ἐγένοντο βροτοὶ λαοί τε καλεῦντο schliesst sich der von Pindaros gegebenen Version der D.-Sage an, s. o. IVa. Epicharms Πύρρα ἢ Προμαθεύς (frg. 78—81 Ahrens) nannte im frg. 80 aus Etym. M. p. 589, 42 D. und Pyrrha zusammen: Πύρρα γα μῶται Δευκαλίωνα. Einen D. schrieben auch Antiphanes der Komiker (frg. 77, Kock CAF II 43), Eubulos (ebd. 173, 24, nach Kock vielleicht auch Eupolis frg. 136) und Ophelion (nichts erhalten). Sprichwörtlich erscheint die Steingeburt des Menschengeschlechts genannt und wohl auf die Hartherzigkeit bezogen bei Kallimachos frg. 500 Schn.: λᾶες Δευκαλίωνος ὅσοι γενόμεσθα. O. Schneider wollte den Vers in dieser Form den Αἴτια zuweisen. Auch Eustath. zur Ilias I 10 p. 23ff. 40 reflectiert über die Beziehungen der Metamorphose auf die σκληρότης der Menschen, die schon Homeros selbst Il. XXIV 611 als λιθωδία versinnbildliche; λαός soll, als von λᾶας abstammend, so viel sein wie ἀτεγκτός, ἀσυμπαθής.

XXII. Sprichwörtlich und an Theokrits Δευκαλίωνες = Λοκροί (Id. XV 142) erinnernd ist der Gebrauch des Plurals von D. bei Lukian. Tim. 4f.: wieviel Φαέθοντες und Δευκαλίωνες würden nötig sein, um die gegenwärtige ὑπέραντλος ὕβρις τοῦ βίου auszutilgen? Plutarch (de nobilitate) stellt ihn als Repräsentanten der Vorzeit mit Ägyptern und Chaldaeern zusammen. Straton macht den Scherz (Anth. Pal. XI 19): wie sein Leib dereinst im Tode mit deukalionischer Flut getränkt werde, so wolle er ihn jetzt mit Wein tränken. D. und die Flut citiert als vorweltlich, um das methusalemische Alter der Nikoë damit lächerlich zu machen, Nikarchos (Epigramm Anth. Pal. XI 71) und mit gleicher Beziehung auf eine andre Alte Myrinos im Epigramm XI 67 (als Σισύφου μάμμη, Δευκαλίωνος ἀδελφή). So hatte schon Platon im Timaios (22a) als Beispiele der allerältesten Mythen neben dem von Phoroneus auch den vom κατακλυσμός des D. und der Pyrrha und deren Genealogie genannt. Ähnlichen Sinn hat die Anrede ὦ κοσμιώτατε Δευκαλίων in dem Opusc. astrol. ins. bei Lambecius Bibl. agr. VII 1, 54. Mit der alten Auffassung, dass die Flut ein Strafgericht des Himmels sei für den Frevel der Menschen, suchte schon Aristoteles zu brechen, als er sie als meteorologisches Phänomen erklärte, hervorgebracht durch periodische Kyklen in der Atmosphäre (in der Meteorologie; vgl. o. VII Anfang). Auch der Zweck, dass sie bestimmt gewesen sei, den durch Phaethon herbeigeführten Weltbrand zu löschen, tritt nur selten hervor, obgleich zu solcher causalen Verknüpfung beider elementarer Ereignisse der Anlass bequem gegeben war. Seitdem man auf die Übereinstimmung der griechischen Flutsage mit der alttestamentlichen Flut des Noah aufmerksam geworden war, beginnen wieder ethische Motivierungen für die erstere Platz zu greifen. Lukian de dea Syr. 12

weiss, dass das vorflutliche Geschlecht frevelhaft, gottlos, eidbrüchig und unbarmherzig gegen Schutzflehende war. Zur Strafe hiefür stieg viel Wasser aus der Erde auf(!), das Meer stieg, Flüsse schwollen. Vgl. das Weitere o. XIX. Als Gegenstand mimischer Darstellung durch die Tanzkunst nennt unter anderen Stoffen aus der alten mythischen Überlieferung die *ναναγία* des D. Lukian. de saltat. 39.

XXIII. Etymologien und Deutungen. Buttmann betrachtete 1812 und noch 1828 den D. (= Ogyges) als eine Modification des aus dem selbständigen fernen Orient nach Griechenland übertragenen Nilflut bringenden ‚Hundssterns‘ Sethos = Sisuthios = Noah (Mythologus I 202, 180ff.). Völcker (Japet.-Geschlecht 1824, 343) erklärte ihn als Flutmann von *δεύω* (so auch Schwenck Etym.-myth. Andeutungen 149) und *ἅλς*, zurückgewiesen durch Grote (Griech. Gesch. I 80, d. Uebers. v. Meissner). C. F. Unger Philol. XXV 212. Pape-Benseler s. v. raten auf *δευκές* = *δεικές* (*δείκηλος*, *δείκελος*) und übersetzen ‚Ebenbild‘, wohl wegen der neuen Menschenschöpfung. Preller deutete D. als Heros der Weincultur mit Berufung auf die Hesychglosse *Δευκαλίδαι· σάτυροι* und das Schol. Apoll. Rhod. I 30 *δεῦκος τὸ γλυκύ, ὅθεν τὸ Πολυδεύκης* (= *dulcis*), wobei er *δεῦκος* = Weinmost versteht (Griech. Myth. I² 66). Dagegen erklärte sich G. Curtius Gr. Etym.⁵ 492. Robert-Preller Griech. Myth. I 86, 1. Schömann De Pandora 1853, 23ff. dachte an die im lateinischen *dux* liegende Wurzel, wiederum auf den (anders gedeuteten) *Πολυδεύκης* sich berufend. E. Hoffmann (Mythen aus der Wanderzeit der graeko-italischen Stämme I Kronos-Zeus 1876, 123) lehnt wieder *Δεύκαλος*, *-ίων* an Noah an und erklärt ihn über *Διὸς καλιά* als ‚Gotteshüttner, Zeus-Verehrer, Frommer‘, weil er nach der Flut das erste Heiligtum gründete. Fick (Griech. Personennamen² 386) etymologisiert aus *δεῦκος* Zauber. E. Maass Herm. XXIII 1888, 615 geht auf *Δεύκαλος* zurück, das auch von dem *Δευκαλίδης* (Homer Il. XII 117) und *Δευκαλίωνες* Theokrit XV 141 vorausgesetzt werde, versucht aber keine Etymologie. Wiederum auf die Analogie von *Πολυδεύκης*, der aber als *πολυλεύκης* gedeutet wird im Anschluss an Baunack (Mem. de la soc. de ling. V 3) und Brugmann (Griech. Gramm.² § 60), kommt H. Lewy zurück (Indogerm. Forsch. I 446, 1) und erklärt D. als entstanden aus *Λευκ-αλ-ίων* (wie *Λεύκ-ιππος*) als Weissmeermann. Er lässt damit Schwencks ‚treffliche‘ Deutung des D. als Personification des (weissen) Wassers (*πολιὴ ἅλς*) im Contrast zu *Πύρρα* als der ‚roten Erde‘ wieder aufleben (Schwenck a. O. 351). Ganz geklärt ist damit die Sachlage noch nicht. Die Beziehungen zum Kreise des Dionysos, die Preller vermutete, dürfen doch nicht ausser acht gelassen werden. Der älteste Mythos, den wir von diesem kennen, ist seine Flucht ins Wasser und seine Rettung, in Argolis-Halieis, die im Volksbrauch der Insel Syra, wo ein Christusbild an die Stelle getreten ist, in einem Taucherfeste sogar alljährlich am 18. Januar mimisch dargestellt wird bis auf den heutigen Tag: *Διόνυσος Πελάγιος* oder *Ἁλιεύς*. Wenn nun schon die *Δευκαλίδαι* = *σάτυροι* ein eigentümliches Bindeglied zwischen D. und dem Dionysoskreise darstellen, so stellt sich der hesychische *Δύαλος· ὁ Διόνυσος παρὰ Παίοσιν* als eine überraschend ähnliche Bildung neben den alten *Δεύκαλος*, der dem *Δευκαλίδης*, *Δευκαλίων* wohl nur unter dem Druck epischen Verszwangs gewichen war. Wenn der paionische *Δύ-αλος* ein *Διόνυσος ἁλι-(β)δύων* (*πελάγιος ἁλιεύς*) war, so war vielleicht auch *Δεύκαλος* nichts anderes, vorausgesetzt dass man eine Verhärtung des Spiritus in *κ* annehmen darf. Ob man die Erfindung des Weinbaus durch den aitolischen D.-Sohn hierher ziehen darf, bleibt zweifelhaft (s. o. VIII). Lewys Konjektur und Etymologie (Jahrb. f. Philol. CXLVII 1893, 768): *Δύαλος* = **Λύαλος* = *Λυαῖος* kann ebensowenig hindern, wie die Gerhardsche (= *Δρύαλος* Griech. Myth. I 488). Zu denken giebt, dass die Sage von Brasiai am argolischen Golf den Dionysos in einer *λάρναξ* angetrieben werden lässt, nicht anders als den D.

Andere Flutsagen sind die von Ogyges und Dardanos (s. d.), zwischen welche die von D. eingereiht wird vom Schol. Plat. Tim. 23 b u. a. Dieselbe Reihenfolge hat auch Nonn. Dionys. III 215. [Tümpel.]

Deultum s. Develtos.

Deunx. *Deunx, dextans, dodrans* heissen in der römischen Teilungsrechnung die Beträge von 11, 10, 9 Zwölfteln. Die Einheit ist der *as*, das Zwölftel die *uncia*. Zwei Unzen heissen, weil sie $1/6$ der Einheit ausmachen, *sextans*, drei Unzen, weil = $1/4$ der Einheit, *quadrans*. Indem man das Ganze der Reihe nach um 1, 2, 3 Zwölftel verringerte, entstanden die Ausdrücke *deunx*, *dextans* (verkürzt aus *desextans*), *dodrans* (verkürzt aus *dequadrans*). Über diese und die übrigen Bruchteile der Einheit (die oben unter As nur insoweit erwähnt sind, als es sich um Münzen handelt) vgl. Varro de l. l. V 171f. Colum. de r. r. V 1 (Metrol. script. II 53ff.). Volus. Maec. distrib. 1—42 (ebd. 61ff). Liber de asse 2—16 (ebd. 72ff.) u. a. (nachgewiesen von Hultsch Metrologici script. II xxvff. und Metrol.² 145, 1), ferner über die Anwendung der Duodecimalteilung auf jede beliebige Einheit Hultsch Metrol. 148f. Insbesondere erscheint der *deunx* als Teil des Fusses in der Arvalinschrift CIL VI 2059, 33f. (vgl. Metrologie 76), des Iugerum bei Colum. de r. r. V 1 (Metrol. script. II 56, 16), des Sextarius bei Mart. XII 28 (vgl. Metrologie 119), des Pfundes bei Prisc. de fig. num. 10 (Metrol. script. II 83, 17) und CIL X 6, der auf 1 % monatlich angesetzten Kapitalzinsen, mithin Bezeichnung einer jährlichen Verzinsung von 12 %, bei Pers. 5, 149f. (vgl. Hultsch Jahrb. f. Philol. 1889, 338f.), der Erbschaftsmasse bei Cic. Caec. 17.

Da für die Hälfte des As von ältester Zeit her das Zeichen S und für die *uncia* ursprünglich der Punkt (der auf den Münzen als kleine Halbkugel erscheint), später der horizontale Strich — oder statt dessen die Formen ∾ oder ∪ gedient haben, so werden die Bezeichnungen der oben genannten Asteile zusammengesetzt aus S und fünf, bezw. vier oder drei Zeichen der *uncia*, Hultsch Metrol. script. II xxvi; Metrologie 146f. Insbesondere findet sich für *deunx* das Zeichen S=−−, ausser bei Maec. distrib. 14 (Metrol. script. II 63), auch CIL VI 2059, 33f., S:∴ CIL X 6, 5. Auf der antiken Schnellwage von Chiusi sind, wegen der Schmalheit der Abteilungen, die fünf Punkte oberhalb von S in verticaler Reihe, und ähnlich die vier Punkte beim *dextans* und die drei Punkte beim *dodrans* angebracht, Pernice Archaeol. Jahrb. XIII (1898) 74. In Cartagena ist eine ähnliche Wage aufgefunden worden, von welcher jedoch nur das Fragment einer Zeichnung bekannt ist. Hier sind die fünf, bezw. vier und drei Punkte unterhalb des Zeichens S, ebenfalls in verticaler Reihe, eingetragen. Hultsch Ephem. epigr. VIII p. 482f. [Hultsch.]

Devona s. Divona.

Devono *natus regione Apula, decurio Benusinus* in der späten stadtrömischen Inschrift CIL VI 29690, Name eines sonst unbekannten Ortes in Apulien. [Hülsen.]

Devotio, eine besondere Gattung des *votum* (s. d.), in ihrer ursprünglichen Form und in den Einzelheiten ihres Rituals nur aus der annalistischen Erzählung von der D. der beiden Decii, des Vaters im Kampfe gegen die Latiner in der Nähe des Vesuvs 414 = 340 (o. Bd. IV S. 2280f.), des Sohnes bei Sentinum 459 = 295 (ebd. S. 2283f. und über die angebliche D. auch des Enkels in der Schlacht bei Ausculum 475 = 279 ebd. S. 2285), bekannt. Die charakteristischen Unterschiede der D. vom gewöhnlichen Votum sind folgende: 1. die Empfänger des Gelübdes sind, worauf schon der Name *de-votio* hinweist (die Verwendung von *devovere* gleichbedeutend mit *vovere*, für die Pernice S.-Ber. Akad. Berl. 1885, 1156, 1 Beispiele gesammelt hat, ist erst secundär und untechnisch) die Götter der Unterwelt (Liv. VIII 6, 10. 10, 9. X 28, 13. 29, 4 Tellus oder Terra mater und die Di manes); 2. Gegenstand des Gelöbnisses sind Menschenleben, durch deren Vernichtung es erfüllt wird; 3. die Vollziehung der gelobten Handlung erfolgt nicht erst nach Eintritt der von der Gottheit erbetenen Gegenleistung, sondern im Voraus; 4. diese Gegenleistung besteht in der Vernichtung anderer Menschenleben, die der Devovierende in seine D. mit eingeschlossen hat. Berechtigt zur Vornahme der D., die ihre Anwendung ausschliesslich im Kampfe finden kann, ist der Magistrat *cum imperio* (*consuli dictatorique et praetori* Liv. VIII 10, 11, *imperatores* Cic. nat. deor. II 10); damit ergiebt sich, dass die bei Liv. V 41, 3 und sonst von den bei der Gallierinvasion auf dem Forum zurückbleibenden Greisen überlieferte Nachricht *sunt qui M. Folio pontifice maximo praefante carmen devovisse eos se pro patria Quiritibusque Romanis tradant* apokryph ist), Gegenstand des Gelöbnisses kann sowohl er selbst als irgend ein von ihm bezeichneter römischer Bürger aus der Legion sein (*quem velit ex legione Romana scripta civem*, Liv. VIII 10, 11), die an die Unterirdischen gerichtete Forderung geht auf Vernichtung des feindlichen Heeres (vgl. namentlich Liv. VIII 6, 10 *ex una acie imperatorem, ex altera exercitum Dis manibus matrique Terrae deberi*), und ihre Erfüllung ist gesichert, sobald der Devovierte im Kampfe gefallen ist (dass das auch habe durch Selbstmord oder durch Tötung von der Hand eines Kameraden geschehen können, wie Plut. an vitios. ad infelic. suff. 3 und Zonar. VII 26 erzählen, ist verständnislose Erfindung griechischer Berichterstatter), denn indem die Götter den Tod des Devovierten zulassen, treten sie in den Pact ein und verpflichten sich zu der ausbedungenen Gegenleistung; der Gefallene zieht das feindliche Heer nach sich ins Verderben (*iam ego mecum hostium legiones mactandas Telluri ac dis manibus dabo* Liv. X 28, 13, vgl. 29, 4 *rapere ad se ac vocare Decium devotam secum aciem*). Fällt dagegen der Devovierte nicht, so wird, wenn es ein Legionar war, an seiner Statt ein mindestens 7 Fuss hohes Bild in die Erde vergraben und ein Piacularopfer dargebracht; die Stelle, wo die Vergrabung erfolgt ist, ist ein *locus religiosus* (*ubi illud signum defossum erit, eo magistratum Romanum escendere fas non esse*, Liv. VIII 10, 12); war es der Feldherr selbst, so bleibt er *impius* und von allen sacralen Acten öffentlicher und privater Natur ausgeschlossen (*neque suum neque publicum divinum pure faciet sive hostia sive quo alio volet*, Liv. a. a. O. § 13), weil er — wenn auch ohne eigene Verschuldung — sein Gelübde nicht eingelöst hat und dieses von ihm selbst freiwillig geleistete Gelübde nicht ablösbar ist, während der vom Feldherrn devovierte Legionar durch eine Ersatzleistung und ein Piacularopfer ausgelöst werden kann. Die Devotionsformel (*carmen* Liv. V 41, 3. Plin. n. h. XVIII 12; *precatio* Liv. X 28, 15; *sollemnia verba* Aur. Vict. de vir. ill. 27, 3, vgl. Senec. epist. 67, 9; *verbis certis* Cic. n. d. II 10) teilt Liv. VIII 9, 6—8 (über einige Entstellungen s. Wissowa De dis Roman. indiget. et novensid. p. VII 2) im Wortlaute mit: *Iane Iuppiter Marspater Quirine Bellona Lares, divi novensiles di indigetes, divi quorum est potestas nostrorum hostiumque, dique manes, vos precor veneror veniam peto oroque, uti populo Romano Quiritium vim victoriamque prosperetis hostesque populi Romani Quiritium terrore formidine morteque adficiatis. sicut verbis nuncupavi* (diese Worte weisen auf die bei der jedesmaligen Anwendung des Formulars vor ihnen einzuschiebenden speciellen Stipulationen hin) *ita pro republica exercitu legionibus auxiliis populi Romani Quiritium legiones auxiliaque hostium mecum dis manibus Tellurique devoveo.* Wie es bei staatlichen Sacralacten üblich ist, wird die Formel dem Feldherrn vom Pontifex vorgesprochen (Liv. V 41, 3. VIII 9, 4. X 28, 14), jener selbst spricht sie nach, auf einem Wurfspeer stehend, gekleidet in die Praetexta (Zonar. VII 26), das Hinterhaupt verhüllt (Cic. n. d. II 10. Flor. I 14, 3), die Hand unter der im *cinctus Gabinus* (s. d.) gegürteten (Liv. X 7, 3, vgl. VIII 9, 9. Zonar. VIII 5) Toga ans Kinn gelegt (Liv. VIII 9, 5, vgl. X 7, 3. Aur. Vict. de vir. ill. 27, 3); der bei der Ceremonie zur Verwendung gekommene Wurfspeer darf nicht in die Hände des Feindes fallen, geschieht es dennoch, so ist dem Mars ein Suovetaurilienopfer als *piaculum* verwirkt (Liv. VIII 10, 14). Die Preisgabe der feindlichen Legionen an die Unterirdischen schliesst ihre Waffen nicht mit ein, diese kann der Devovierende dem Volcanus oder einer andern derjenigen Gottheiten, *quibus spolia hostium dicare ius fasque est* (Liv. XL 33, 2), geloben (Liv. VIII 10, 13).

Von diesem sicher uralten römischen Brauche wesentlich verschieden ist, was Macrob. S. III 9

nach Serenus Sammonicus *in libro quinto rerum reconditarum* (der seinerseits das Mitgeteilte *in cuiusdam Furii vetustissimo libro* gefunden hatte) darüber mitteilt, wie *urbes exercitusque devoventur iam numinibus evocatis*. Das von ihm § 10f. angeführte *carmen* lautet folgendermassen (Versuch, darin Reste altitalischer Verse zu erkennen, bei R. Peter Comment. in honorem Reifferscheidii 79ff.): *Dispater Veiovis Manes sive quo alio nomine fas est nominare, ut omnes illam urbem Carthaginem exercitumque quem ego me sentio dicere fuga formidine terrore compleatis, quique adversum legiones exercitumque nostrum arma telaque ferent, uti vos eum exercitum eos hostes eosque homines urbes agrosque eorum et qui in his locis regionibusque agris urbibusve habitant abducatis lumine supero privetis exercitumque hostium urbes agrosque capita aetatesque eorum devotas consecratasque habeatis ollis legibus, quibus quandoque sunt maxime hostes devoti, eosque ego vicarios pro me fide magistratuque meo pro populo Romano exercitibus legionibusque nostris do devoveo, ut me meamque fidem imperiumque legiones exercitumque nostrum, qui in his rebus gerundis sunt, bene salvos siritis esse. si haec ita faxitis, ut ego sciam sentiam intellegamque, tunc quisquis hoc votum faxit ubi faxit recte factum esto ovibus atris tribus. Tellus mater teque Iuppiter obtestor.* Gemeinsam ist dieser Formel, deren erheblich jüngerer Ursprung daraus hervorgeht, dass sie auf die Eroberung von Karthago gestellt ist und ausserdem den erst im J. 505 = 249 in Rom recipierten griechischen Dis pater erwähnt, mit der zuerst erörterten D. die Anrufung der Unterweltsgötter und der Tellus mater sowie der Umstand, dass auch diese D. nur vom Feldherrn ausgesprochen werden kann (*dictatores imperatoresque soli possunt devovere*, Macr. § 9), aber die Situation ist eine ganz andere, insofern es sich nicht um die Vernichtung eines kämpfenden Heeres, sondern um die Preisgebung einer zu erobernden Stadt handelt, aus der die Götter bereits evociert worden sind (s. Evocatio); vor allem aber fehlt sowohl die Darbietung eines römischen Lebens an die Unterirdischen, als die Vorauserfüllung des Gelübdes; das Opfer von drei schwarzen Schafen wird erst in Aussicht gestellt *si haec ita faxitis*, es soll also wie bei jedem gewöhnlichen Votum die Erfüllung der an die Götter gerichteten Bitte vorangehen und dann erst die versprochene Gegenleistung des Menschen fällig werden. Es fehlen also gerade die charakteristischen Merkmale der D. und die Worte *devotas consecratasque habeatis* weisen darauf hin, dass es sich vielmehr um die *consecratio* (s. d.) des feindlichen Gebietes handelt, die ja, wie wir wissen, nach der Eroberung von Karthago (Cic. de leg. agr. I 5. II 51), wie sonst zuweilen (Cic. de domo 128. Suet. Caes. 20), in der That erfolgt ist. Eine solche Überweisung an die Götter und zwar speciell an die Unterirdischen (*dis inferis sacer esto*) kommt einer Verfluchung gleich; daher nimmt D. die Bedeutung der Verwünschung an (s. Art. Fluch) und bezeichnet speciell auch die Zauberformel, durch die man eine feindliche Person den Unterirdischen zur Hinraffung empfiehlt (*carmina et devotiones et nomen Germanici plumbeis tabulis insculptum*, Tac. ann. II 69; vgl. III 13. Suet. Calig. 3; s. Art. Defixio), und auf der Bleitafel von Arretium CIL XI 1823 lesen wir *hunc ego aput vostrum numen demando devoveo desacrifico uti vos ... eum interemates interficiates intra annum istum.* Hat in dieser Anwendung des Wortes die D. mit dem alten Acte dieses Namens nur noch die auf Vernichtung eines Feindes mit Hülfe der Unterirdischen gerichtete Absicht gemeinsam, so tritt die andre Seite, die Selbstaufopferung, aber nicht zum Zwecke der gleichzeitigen Vernichtung eines Feindes, sondern für das Heil eines andern, hervor in der in der früheren Kaiserzeit zuweilen begegnenden *devotio pro salute principis*; zum erstenmale vollzog diesen Act im J. 727 = 27 der Volkstribun Sex. Pacuvius Taurus, der sich selbst dem Augustus devovierte und andere nötigte καθιερῶσαί σφας τῷ Αὐγούστῳ (Cass. Dio LIII 20, 2f.). Doch unterscheidet sich dieser Brauch, der an die Sitten gewisser Barbarenvölker des Westens anzuknüpfen scheint (τὸν τῶν Ἰβήρων τρόπον Cass. Dio a. a. O. § 2; *Celtiberi nefas esse ducebant proelio superesse, cum is occidisset, pro cuius salute spiritum devoverant*, Val. Max. II 6, 11, vgl. auch Caes. b. G. II 23, 1), von der altrömischen D. schon dadurch, dass die Vorausvollziehung fehlt, ja das Gelübde überhaupt nicht eingelöst wird; Caligula führte die Vertreter dieser Form der Adulation kräftig ad absurdum, indem er den P. Afranius Potitus, der während einer Krankheit des Kaisers sein Leben für die Genesung des Princeps gelobt hatte, das Gelöbnis einzulösen zwang (Cass. Dio LIX 8, 3, vgl. Suet. Calig. 27). Seitdem hat sich eine blasse Erinnerung an den ganzen Brauch nur noch in der auf Inschriften häufigen Ergebenheitsphrase *devotus numini maiestatique eius* mit ihren Varianten erhalten (vgl. Cass. Dio LIII 20, 4 ἀφ' οὗπερ καὶ νῦν προςτρεπόμενοι τὸν κρατοῦντα λέγειν εἰώθαμεν ὅτι σοι καθωσιώμεθα). Im allgemeinen vgl. Marquardt St.-Verw. III 279f. A. Pernice S.-Ber. Akad. Berl. 1885, 1156f. A. Bouché-Leclercq bei Daremberg-Saglio Dictionn. II 113ff. [Wissowa.]

Deuri, nach Plin. n. h. III 142 ein 22 Decurien starker dalmatinischer Stamm des Conventus Salonitanus (vgl. H. Kiepert Formae orbis antiqui XVII Beiblatt 6), identisch mit den Δέῤῥιοι des Ptolem. II 16, 8. Ihre Wohnsitze sind unbekannt; W. Tomaschek (Mitt. der geograph. Gesellschaft in Wien 1880, 563) verlegt sie nach Bosnien an die Lašva in das Travanjsko polje, in die Karaula gora, an den Vrbas und die Pliva bei Jajce, Jezero und Varcar-Vakuf; Kiepert sucht sie dagegen südlicher, in dem Thale der Narenta bei Konjica und Jablanica und in den Seitenthälern Rama und Neretvica. Vgl. G. Zippel Die röm. Herrschaft in Illyrien 197. [Patsch.]

Deuriae (Procop. de aedif. 284, 43 Δευριάς), Castell bei Remesiana (Bela-Palanka, Serbien). W. Tomaschek Die alten Thraker II 2, 71. [Patsch.]

Deuriopos (Δευρίοπος), Gegend in Hochmakedonien am Erigonfluss (jetzt Crna), einen Teil Paioniens bildend (Liv. XXXIX 53. Strab. VII 326f. Leake North. Greece III 306). Nach Inschriften lag in römischer Zeit ein Hauptort von D. beim Dorfe Tsepichowo zwischen Monastir und Prilip; demnach ist als D. der nördliche Teil des fruchtbaren Beckens von Monastir zu erkennen (v. Hahn Denkschr. Akad. Wien, Phil.-hist. Kl. XV 1867, 144f. Heuzey et Daumet Miss. en Macéd. 314ff. Dethier Ἑλλ. φιλ. συλλ. IV 89f.). [Philippson.]

Deusara, ein von eingewanderten Bergmännern bewohnter Ort vorrömischen Ursprungs (W. Tomaschek Die alten Thraker II 2, 71) im dakischen Golddistrict bei Ampelum-Zalatna, erwähnt auf den Wachstafeln CIL III p. 930f. 950f. nr. III. XIII vom J. 162 und 167 *actum Deusare*. Mommsen CIL III p. 213. 921. J. Jung Römer und Romanen in den Donauländern[2] 107; Fasten der Provinz Dacien 162. [Patsch.]

Deusios (Δεύσιος), Bezeichnung des Zeus Ὑέτιος in der Örtlichkeit Δευσίου γοναί am Tmolos, westlich von Sardeis, nach Eumelos (frg. 18 Ki. aus Ioann. Lyd. de mens. IV 48). D. soll eine Entstellung von Ὑέτιος und die Örtlichkeit ein Beweis dafür sein, dass Zeus in Lydien geboren war. Dieser Zeus Ὑέτιος ist es, der nach Nonn. Dionys. XIII 522f. ὀμβρηροῖς πελάγεσσι χέων ὑψίδρομον ὕδωρ Φρυγίης πεδίον ἔκλυσεν, vom Sipylos die Flut verlaufen liess und so den Priasos, Sohn des Brombios (,von ὄμβρος genannt') errettete (v. 534. 540. 544). Nonnos, der dem Zeus mit Vorliebe den Namen Ὑέτιος giebt, nennt ihn Vater des Zagreus (X 297). Vgl. Art. Zeus. [Tümpel.]

Deuso(n), Ort im Lande der Franken. Hieron. chron. a. Abr. 2389 *Saxones caesi Deusone in regione Francorum* (daraus Cassiod. chron. 1118 [im J. 373]). Daher der topische Beiname des Hercules auf Münzen des Postumus *Deusoniensis* (einmal *Deusoniensis Aug.*); auf der Mehrzahl derselben ist Hercules stehend dargestellt mit Bogen, Keule und Löwenfell, seltener der blosse Kopf (einmal mit den Zügen des Postumus) oder die Büste. Die Zeugnisse bei Holder Altkelt. Sprachschatz s. v., der auch eine Bronzemünze des Carausius mit der Inschrift *Her(culi) Deusenensi* anführt. Senckler Bonn. Jahrb. XV 155f. Peter Roschers Lex. I 3017f. (hier weitere Litteratur). Strittig ist, welcher Ort gemeint ist, ob Deutz (was wohl kaum in Frage kommen kann, vgl. Divitia) oder Duisburg oder ein anderer. Wenn auch alles auf eine germanische Heimat des Gottes hinweist, so ist der Name doch wohl sicher keltisch. Als Personennamen sind *Deuso*, *Deusus*, *Deusa* mehrfach inschriftlich bezeugt (vgl. z. B. CIL III S. 10 883). [Ihm.]

Δευτεραγωνιστής, der Schauspieler, der seinem Rang und seinen Leistungen nach die zweite Stelle neben dem Protagonisten (s. d.) einnimmt, von den Römern als *actor secundarum partium* bezeichnet. Ihm fällt die zweitwichtigste Rolle des Stückes zu, häufig, aber durchaus nicht immer eine Frauenrolle. Die Angabe des Pollux IV 124, dass die rechtsliegende Thüre der Skene τοῦ δευτεραγωνιστοῦντος καταγώγιον bezeichne, verallgemeinert Einzelfälle (s. Skene). Über den Anteil, der dem δ. bei der Durchführung der kleineren Rollen zufällt, s. Schauspieler. Der D. ist durchaus dem Protagonisten untergeordnet, zu dem er in einem festen Verhältnis steht, er wird wenigstens in späterer Zeit wohl von diesem entlohnt. Auch bei den Aufführungen muss er bescheiden hinter dem Protagonisten zurücktreten (Cic. divin. in Caecil. 15). Daraus erklärt sich, dass sich die Überlieferung nur ausnahmsweise mit den D. beschäftigt. Litterarisch ist nur Ischandros, τοῦ Νεοπτολέμου δευτεραγωνιστής bei Dem. XIX 10 ausdrücklich als δ. bezeugt. Ob auch Kleandros und Mynniskos, die in der Vita des Aischylos (p. 121, 79 West.) als Schauspieler des Aischylos genannt werden (vgl. Völker Dissert. Halenses IV 152f.), als δ. zu bezeichnen sind, bleibt zweifelhaft. In vollständigen Verzeichnissen des Schauspielpersonals, wie sie die Kataloge der delphischen Soterien (s. d.) bieten, sind natürlich auch die D. aufgeführt. Da im Altertum die Rollenfächer nicht, wie in der modernen Praxis, nach Charakteren geschieden wurden, wird es gewiss oft vorgekommen sein, dass ein D. im Laufe der Zeit zum Protagonisten aufstieg, wie dies bei Mynniskos, dem Schauspieler des Aischylos, der Fall gewesen zu sein scheint (vgl. E. Rohde Rh. Mus. XXXVIII 280). Auch mag ein Schauspieler, der bei den grossen städtischen Aufführungen nur als D. beschäftigt war, bei kleineren Festspielen als Protagonist aufgetreten sein; wenn Aischines (s. d.) von Demochares als Tritagonist des obengenannten Ischandros bezeichnet wird, so wird man annehmen müssen, dass Ischandros in der betreffenden Schauspielergruppe als Protagonist thätig war. Ebenso mochte ein Tritagonist (s. d.) zum D. werden oder unter Umständen als D. auftreten. S. Schauspieler. Böttiger De actoribus primarum secundarum et tertiarum partium in fabulis Graecis, Weimar 1797 (Opusc. 311f.). K. F. Hermann De distributione personarum inter histriones in tragoediis Graecis, Marburg 1841. J. Richter Die Verteilung der Rollen unter die Schauspieler der griech. Tragödie, Berlin 1842. Bergk Gr. Litt.-Gesch. III 87f. Croiset Le second acteur chez Eschyle (Mém. de l'acad. des inscr. et belles lettres t. X 1). Paris 1894. A. Müller Lehrb. d. griech. Bühnenaltertümer 182. [Reisch.]

Deuterius. Praepositus sacri cubiculi bei Honorius, im J. 408 als Anhänger des Stilicho hingerichtet, Zosim. V 35, 2. [Seeck.]

Δευτερολογία ist in einem Process eine zweite Rede, durch welche eine vorausgegangene Rede einer andern Person ergänzt und unterstützt wird, sei es dass mehrere Männer sich zu einer Anklage verbunden haben, oder dass der Processführende, der seine Schwäche empfand, mit Bewilligung der Richter einen geschickteren oder angeseheneren Freund zu seiner Unterstützung aufrief (s. Συνήγορος), Hermog. π. μεθ. δειν. 27 III 433 W. mit Schol. VII 1305. Die δ. folgt immer der ersten Rede unmittelbar (hier irrt Schol. Demosth. XXII Anf.). Sie ist bald kürzer, bald länger, kann sogar die Hauptrede sein, wie bei [Demosth.] LIX, Isaios VI und Demosth. XVIII. XXXVI. Sonstige δ. sind unter den vorhandenen Reden Lys. V. [VI]. XIV. [XV]. [XX]. XXVIII. XXIX. Isocr. XXI. Isai. II. IV. Demosth. XX. XXII. [XXV. XXVI]. Einmal kommt der Fall vor, dass zwei Sprecher sich in eine Rede teilen, [Demosth.] XXXIV, vgl. Thalheim Abhdl. f. M. Hertz 65. Dagegen ist es nicht mit dem antiken Brauche übereinstimmend, wenn die bei manchen Processen verstattete

Replik des Klägers als δ. bezeichnet wird, wie Demosth. XXVIII. XXXI. [XLVI] bei Blass Att. Ber. III 1² 228. 240. 467. Dies sind vielmehr ὕστεροι λόγοι. Vgl. Schoemann-Lipsius Att. Proz. 920f. [Thalheim.]

Deuteros (Δεύτερος), göttliches Wesen, genannt in einer archaischen Felsinschrift auf der Stadthöhe von Thera IGIns. III 358. v. Wilamowitz schlägt vor, an den zweiten Finger und somit an die idaeischen Daktylen zu denken. Hiller v. Gaertringen Die arch. Cultur der Insel Thera 20. [Hiller v. Gaertringen.]

Δευτεροστάται, die bei der dreireihigen Aufstellung der tragischen Choreuten in der zweiten Reihe stehenden Choreuten. Poll. IV 108. Hesych. Phot. Themist. or. 13 p. 175 B. Vgl. A. Müller Lehrb. d. griech. Bühnenaltertümer 214. S. Chor Bd. III S. 2392. [Reisch.]

Dexamene (Δεξαμένη), Nereïde, Il. XVIII 44. Hyg. fab. praef. (10, 17 Sch.). [Waser.]

Dexamenos (Δεξαμενός der ‚Gastliche'). **1)** Alter Herrscher von Olenos, und zwar sowohl dem in Elis (Bakchyl. Schol. Od. XXI 295 frg. 44 Blass) als dem in Achaia (Kallim. Del. 102, wo Bura seine βοόστασις, Hermesian. b. Paus. VII 18. 1), eine Parallelfigur zu König Oineus von Kalydon und als Sohn des Oikeus durch Periboia mit ihm verschwägert (Hesych. s. Οἰκιάδης). Des D. Töchter, Theronike und Theraiphone, heiraten die Söhne des Aktor, Paus. V 3, 3. Auf die Beziehungen zu Oineus ist längst (s. z. B. O. Müller Dorier I 417f.) hingewiesen worden; die einzelnen verwandten Züge hat Weizsäcker (in Roschers Lexik. I 998ff.) verfolgt, im übrigen aber besonders mit der Loslösung des Kentauren D. von Dexamenos-Oineus fehlgegriffen. Dagegen scheint es Robert, an dessen Behandlung der Sage in den Monum. antichi dei Lincei IX 1899 S. 8ff. das hier Gegebene sich wesentlich anschliesst, gelungen zu sein, die Entwicklung der Sage klarzulegen. Im Schol. Call. a. a. O. (vgl. Etym. M. s. Βοῦρα und Ἑξάδιος, wo er Hexadios heisst) wird der D. des Kallimachos als Kentaur bezeichnet, nach einer bei übelwollenden Nachbarn, wohl den Aitolern, entstandenen Sage. Nun kennen wir durch drei Vasenbilder des 5. Jhdts. (bei Robert a. a. O. tav. 3 S. 10. Stephani Compte rendu 1865 pl. IV 2) eine Sagenform, nach der sich dieser Kentaur, wie sonst Nessos oder Acheloos, der Tochter des Oineus, Deianeira, bemächtigen wollte, dabei aber von Herakles erschlagen wird. Bei Übernahme dieser Sage durch die Peloponnesier wurde aus dem Kentauren D. der Kentaur der Perithoossage Eurytion, und D. als König trat an die Stelle des Oineus. Für Deianeira aber wurde als Tochter des D. Mnesimache eingesetzt. Bakchylides a. a. O. erzählt, dass Eurytion als Gast des D. dessen Tochter Gewalt anthun wollte, aber von dem rechtzeitig eintreffenden Herakles daran gehindert wurde. Apollodoros' Bericht II 5, 5, der den Herakles von Augeias aus Elis ausgewiesen zu D. kommen lässt, weicht hiervon insofern ab, als der Kentaur Eurytion als erfolglos abgewehrter Freier erscheint. Während bei Bakchylides der Vorgang in Elis sich abspielt, hat man bei Apollodoros wohl an das achaeische Olenos zu denken, wohin auch Hermesianax (a. a. O.), über dessen Erzählung wir im einzelnen nicht unterrichtet sind, den Vorgang verlegt. Die Sage wurde aber der von Perithoos noch ähnlicher gemacht dadurch, dass die Tochter des D. auch einen menschlichen Freier erhielt, den Arkader Azan, dem Herakles zu Hülfe kommt, wie Theseus in ähnlicher Sage dem Perithoos. In dieser Form erzählt die Sage Diodor. IV 33, der die Königstochter Hippolyte nennt; dass sie aber schon dem 5. Jhdt. bekannt war, lehrt eine jüngere attische Vase, auf welcher die Sage in dieser Form dargestellt ist (Antiqu. du Bosph. Cimm. 53); sie findet sich auch noch auf römischen Sarkophagen (Robert Sarkoph. Rel. III 132 a. b. 133. 135. 136). Von einem Liebesverhältnis des Herakles zur Tochter des D. ist bei den bisher Genannten nicht die Rede, wohl aber in der jüngsten Version bei Hyg. fab. 31. 33: Herakles hat Umgang mit der Tochter gepflogen und versprochen, sie zu heiraten; in seiner Abwesenheit erscheint Eurytion und erzwingt vom Vater das Versprechen, ihm die Tochter zu geben, aber am Hochzeitstage kommt Herakles zurück und erschlägt den Kentauren. In eigentümlicher Vermengung heisst die Braut wie früher Deianeira, aber D. als Vater und Eurytion als Kentaur werden beibehalten. Die Sage war mehrfach dichterisch behandelt, nach Paus. a. a. O., der nach Kalkmann Paus. d. Perieget. 203. 250 aus einem Handbuche schöpfte, von Hermesianax in einer Elegie auf den Kentauren Eurytion (Susemihl Gr. Lit. in der Alex.-Z. I 186f. u. A. 66). Nach Suid. s. Ἰοφῶν und Κλεοφῶν war D. Titel einer Tragoedie jedes dieser beiden Dichter, doch s. Welcker Gr. Trag. 976f. 1010. Endlich schrieb Timokles eine Komoedie Κένταυρος ἢ Δεξαμενός, s. Meineke Fr. Com. Gr. I 429.

2) Sohn des Herakles, Vater des Ambrax, des Herrschers von Ambrakia, Dion. Hal. I 50.

3) Sohn des Mesolos und der Ambrakia, der Tochter des Phorbas, Eponymos von Dexamenai, Steph. Byz. s. Δεξαμεναί. [Hoefer.]

4) Ein hervorragender Lithoglyph von Chios etwa aus der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. v. Chr. Er ist nur bekannt durch vier mit wunderbarer Feinheit und Sorgfalt geschnittene Skaraboide, während andere ihm vermutungsweise zugeschriebene Steine und Münzen Anklänge an seine Arbeiten in Vorwürfen und Technik zeigen, aber keineswegs von ihm herzurühren brauchen. Seine älteste Arbeit ist ein in Griechenland gefundener Chalcedon des Fitzwilliam-Museum zu Cambridge mit der an attische Grabreliefs erinnernden Gruppe einer bei der Toilette von einem Mädchen bedienten sitzenden Frau (Beischrift: Μίκης, abgebildet H. Middleton Engraved gems of class. times Taf. I 11 und Archäol. Jahrb. 1888 Taf. 8, 6. Furtwängler Antike Gemmen Taf. XIV 1). Dieser Stein sowie ein aus einem südrussischen Grabe stammender Achat der Petersburger Ermitage mit dem Bilde eines stehenden, den Kopf umwendenden Kraniches und einer Heuschrecke (Middleton III 137 Fig. 94. Archäol. Jahrb. 1888 Taf. 8, 7) zeigen noch einige Reste des archaischen Stiles und den altertümlichen gestrichelten Rand (*orlo etrusco*). Auch signiert hier der Künstler mit seinem blossen Namen. Auf der Höhe seines Könnens tritt D. zunächst auf dem aus einem

Grabe bei Kertsch stammenden Chalcedon der Ermitage mit Goldbügel entgegen, welcher das Bild eines bis in alle Einzelheiten des Gefieders sorgfältig ausgearbeiteten fliegenden Kraniches trägt (abgebildet Compte-Rendu de la commission archéol. 1861 Taf. VI 10. Archäol. Jahrb. 1888 Taf. 8, 9. Furtwängler Antike Gemmen Taf. XIV 4). Hier lautet die Künstlerinschrift: Δεξαμενὸς ἐποίε Χῖος, woraus man das Vaterland des Verfertigers und seine Zugehörigkeit zur ionischen Kunst erkennt. In noch freierem, völlig naturalistischen Stil ist der mit Δεξαμενὸς ἐποίε bezeichnete Jaspis einer athenischen Privatsammlung gearbeitet, welcher bei Karà in Attika gefunden ist. Der darauf angebrachte Kopf eines Mannes mit wenig regelmässigen Zügen und leichtem Bartanfluge ist mit Recht als das treuste und lebendigste Bildnis eines Atheners aus der Zeit des peloponnesischen Krieges bezeichnet worden, das auf uns gekommen ist (abgebildet Compte-Rendu de la comm. archéol. 1868 Taf. I 12. Archäol. Jahrb. 1888 Taf. 8, 8. Furtwängler Antike Gemmen Taf. XIV 3. LI 8). Vgl. A. Furtwängler Jahrb. a. a. O. 199ff.; Antike Gemmen III 125, wo vermutet wird, dass D. in Athen seine Werkstätte hatte. 126. 136. 137f. 353, wo er entschieden überschätzt wird. 446f. A. J. Evans Revue archéol. 1898, 337 Taf. 8 und L. Stephani im Compte-Rendu 1861, 148f. 1868, 54. [O. Rossbach.]

Dexandros, Sohn des Philinos, Athener (Ἀντιοχίδος φυλῆς). Siegt ἀκάμπιον ἐκ πάντων bei den Theseien zu Athen um 160 v. Chr., CIA II 444, 89. [Kirchner.]

Dexaroi oder Doxares (Δέξαροι, Δόξαρες), ein Volksstamm der Chaonen unter dem Gebirge Amyron nördlich von dem akrokeraunischen Vorgebirge in Epirus, Steph. Byz. Bursian Geogr. I 20. Lolling Hell. Landeskunde 157. [Philippson.]

Dexendrusi, Volk in Arachosia südlich vom Etymandrus (Hilmend) und von den Städten Cufis und Beste (Bost), Plin. VI 92; also wahrscheinlich im wüsten Bezirk gegen den Lôra-hâmûn, eine Abteilung der dravidischen Brâhûî oder der alten Gadrosi und Αἰθίοπες ἰθύτριχες. Im ersten Gliede der iranischen Benennung dürfte das Wort *dakšina, dašina* ‚geschickt, recht' (auch ‚südlich'), im zweiten das Wort *druǵ* ‚Trug, Betrüger, Unhold', im ganzen also der Sinn ‚geschickt im Trug' enthalten sein. [Tomaschek.]

Dexias. 1) Sohn des Glaukos. Kosmos in einem Decret der Biennier, Le Bas III 77.

2) Sohn des Echelaidas, Epidamnier. Siegt ἄνδρας ἵππιον, bei den Amphiaraien zu Oropos, Anfang 1. Jhdts. v. Chr., IGS I 417.

3) Sohn des Mnasistratos, Ἱπποθοίτης. Sieger in den olympischen Spielen zu Tegea, Le Bas II 338 b.

4) Sohn des Soteles, Ἀπολλωνιάτης. Sieger in den olympischen Spielen zu Tegea, Le Bas II 338 b. [Kirchner.]

Dexikles, Archon in Delos, Anfang 2. Jhdts. v. Chr., Bull. hell. VI 41 = Dittenberger Syll.² 588, 112. [Kirchner.]

Dexikrates. 1) Athener (Αἰγιλιεύς). Strateg im J. 410/9, CIA I 188.

2) Sohn des Zopyros, Delier. Gymnasiarch bei den Hermaien in Delos um 130 v. Chr., Bull. hell. XV 255.

3) Sohn des D., μέτοικος in Tegea, siegt in den olympischen Spielen daselbst, Le Bas II 338 b. [Kirchner.]

4) Dichter der mittleren oder neuen Komoedie, von dem Athen. III 124 b zwei Verse aus dem Drama Ὑφ' ἑαυτῶν πλανώμενοι. Suidas Artikel stammt aus Athenaios, Ἀθηναῖος κωμικός fügt er aus eigener Weisheit hinzu. Meineke I 492. Das Fragment bei Meineke IV 571. Kock III 374. [Kaibel.]

5) Verfertiger einer angeblich auf Amorgos gefundenen Thonfigur, E. Pottier et S. Reinach Nécropole de Myrina 173 nr. 11. [O. Rossbach.]

Dexikreon (Δεξικρέων), entweder ein ἀνὴρ ἀγύρτης, der dem zuchtlosen Treiben der Frauen auf Samos ein Ende machte, oder aber ein Kaufmann, der in Handelsgeschäften nach Kypros fuhr und auf den Rat der Aphrodite nichts als Wasser lud. Als nun eine anhaltende Windstille eintrat, konnte er das Wasser mit grossem Gewinn verkaufen. Beide Versuche zur Erklärung des Cultes der Δεξικρέοντος Ἀφροδίτη auf Samos bei Plut. qu. Gr. 54. [Hoefer.]

Dexileos. 1) Sohn des Lysanias, Athener. Geboren unter dem Archon Teisandros (414/3), fällt er ‚als einer von den 5 Reitern' unter dem Archon Eubulides im J. 394 vor Korinth, Xen. hell. IV 2, 9. 11; so nach CIA II 2084, welche Inschrift unter dem Marmorbild eines vor dem Dipylon bestatteten Reiters eingegraben ist, Paus. I 29, 11. Friederichs-Wolters Gipsabgüsse 1005; vgl. Dittenberger Syll.² 67—68. Τῶν πέντε ἱππέων in der erwähnten Inschrift fasste man so auf, dass D. sich in der Schlacht mit vier anderen besonders hervorgethan habe; denn im ganzen waren bei Korinth ausser dem Phylarchen Antiphanes 10 Reiter gefallen, CIA II 1673. A. Brückner Archaeol. Jahrb. 1895, 204ff. versteht dagegen richtiger unter den οἱ πέντε ἱππεῖς eine besondere Charge, etwa die 5 Adjutanten des Hipparchen.

2) (Dexilaos) Delier (?). Κωμῳδός, ἐπεδείξατο τῷ θεῷ in einer delischen Inschrift des J. 286, Bull. hell. VII 105. [Kirchner.]

Deximachos s. Iulius.

Deximontani, *qui bitumen perficiunt*, ein Volk am rechten Ufer des persisch-susianischen Grenzflusses Granis, der in seinem Unterlauf das Gebiet von Taoke bewässert, Plin. VI 99 nach Iuba. *Uxi montani* zu verbessern, liegt nahe; doch bleibt noch ein anderer Ausweg offen, wenn man annimmt, dass das Volk vielmehr an das linke oder östliche Ufer des heutigen rûdkhâne-i-Sâhpûr oder khôr Rôhilla gehört, da in neuerer Zeit Houthum-Schindler reiche Naftaquellen südlich von Dalakî und auf der linken Uferseite nachgewiesen hat; zudem heisst im Nuzhet elqolûb der heisse Küstenstrich, wo der Besâwer oder Fluss von Sâhpûr in den Golf mündet, Mândistân, und selbst die heutige Benennung Mând für den weiter gegen Südost mündenden khôr-i Ziâret (s. Sitakos, Sitioganus, Siccanas) hängt damit zusammen. Vielleicht stand im Originaltext Δεξιμαντανοί, d. i. pers. Dašt-i-Mandân, von *dašt* ‚Ebene'. [Tomaschek.]

Dexinikos, Sohn des Pantoios, Sikyonier. *Ποιητὴς προσοδίων*, Teilnehmer an den Soterien in Delphoi um 270—260 v. Chr., Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 5, 15; vgl. Pomtow Jahrb. f. Philol. 1894, 501ff. [Kirchner.]

Dexiochos (*Δεξίοχος*), Begleiter des Bakchos, erschlägt den Phlogios, wird von Korymbasos getötet, Nonn. Dion. XXVIII 56ff. 82. [Hoefer.]

Dexion (*Δεξίων Δεξίονος*) ist der Name des heroisierten Sophokles, der als Priester des Heilheros Amynos (nicht des Alkon, wie man früher [vgl. Bd. I S. 1577] in dem *βίος Σοφοκλέους* § 11 nach einer Vermutung Meinekes lesen zu müssen glaubte; s. jetzt A. Koerte Athen. Mitt. XXI 1896, 311) den durch Telemachos von Acharnai im J. 420 in Athen eingeführten Asklepios im eigenen Hause und im Hause seines Gottes aufnahm. Etym. M. s. *Δεξίων· οὕτως ὠνομάσθη Σοφοκλῆς ὑπὸ Ἀθηναίων μετὰ τὴν τελευτήν. φασὶν ὅτι Ἀθηναῖοι τελευτήσαντι Σοφοκλεῖ βουλόμενοι τιμὰς αὐτῷ περιποιῆσαι, ἡρῷον κατασκευάσαντες ὠνόμασαν αὐτὸν Δεξίονα ἀπὸ τῆς τοῦ Ἀσκληπιοῦ δεξιώσεως· καὶ γὰρ ὑπεδέξατο τὸν θεὸν ἐν τῇ αὑτοῦ οἰκίᾳ καὶ βωμὸν ἱδρύσατο. ἐκ τῆς αἰτίας οὖν ταύτης Δεξίων ἐκλήθη*, vgl. Plut. Num. 4. Die Ausgrabungen im Heiligtum des Amynos am Westabhang der Akropolis haben Inschriften ergeben (Athen. Mitt. a. a. O. 298, 6. 302, 7), die einerseits zeigen, dass der Cult des D. mit dem des Amynos und Asklepios eng verbunden war, andrerseits aber auch beweisen (nr. 6, 11. 16), dass er noch ein besonderes Heiligtum besass. [Kern.]

Δεξιωνίδαι, Patra von Kamiros, IGIns. I 695, 69. [Hiller v. Gaertringen.]

Dexios. **1)** Ein Heros, den Usener Götternamen 355 aus dem Namen *Δεξαγόρας* IGIns. I 157, 4 (Rhodos) und ähnlichen erschliessen will, wie *Λύσιος* aus *Λυσαγόρας*. [Kern.]

2) Vater des Iphinoos, der von dem Lykier Glaukos erschlagen wird, Il. VII 15. Doch schwankten die Alten, ob *Δεξιάδην* wirklich Patronymikon sei, s. Schol. Il. z. d. St. Eustath. Il. p. 662. Hesych. s. *Δεξιάδην*. [Hoefer.]

3) Arzt, lebte vor Celsus, der von ihm einen Umschlag gegen zunehmende Verhärtung in den Gelenken anführt (V 18, 36 p. 172, 10). [M. Wellmann.]

Δεξιοστάτης, der im scenischen Chor (s. Bd. III S. 2392) auf der rechten Seite Aufgestellte, vgl. *Ἀριστεροστάτης*. [Reisch.]

Δεξιόστοιχος (s. Lex.), nach Hesych auch im Sinne von *δεξιοστάτης* (s. d.) gesagt. [Reisch.]

Dexiphon, Sohn des Kalliphanes, Athener (*Οἰνεῖδος φυλῆς*). Siegt *τῇ λαμπάδι τῶν παίδων* bei den Theseien in Athen um 160 v. Chr., CIA II 445, 23. Derselbe siegt in denselben Spielen *ἀκάμπιον τῶν ἱππέων* um 150 v. Chr.. II 446, 90. [Kirchner.]

Dexippos. **1)** Archon in Chaironeia, 2. Jhdt. v. Chr., IGS I 3294. 3305. 3332. 3345. 3362.

2) Sohn des Sokrates aus Lebadeia. *Ἵππαρχος*, in einer Weihinschrift Mitte des 3. Jhdts., IGS I 3087. [Kirchner.]

3) Lakedaimonier, Söldnerführer, ward 406 v. Chr. von den Akragantinern zur Verteidigung gegen den karthagischen Angriff aus Gela, wo er sich befand, herbeigerufen und in Dienst genommen. Als nach dem Eintreffen des sicilischitalischen Entsatzheeres die Akragantiner sich gegen ihre Feldherrn empörten, durch deren Schuld die Vernichtung der Karthager verhindert worden sei, beschuldigte man auch ihn der Verräterei. Nach der Vernichtung der griechischen Proviantflotte war er der Meinung, dass die Verbündeten sich in Akragas nicht mehr halten könnten, und auf seinen Rat zogen die Italioten ab, womit die Räumung der Stadt eingeleitet ward. Man behauptete, er sei von den Karthagern mit 15 Talenten bestochen worden. Nachher bestellten ihn die Syrakusaner zum Befehlshaber in Gela. Als solcher lehnte er es ab, den Dionysios zu unterstützen; sobald daher dieser die Tyrannis erlangt hatte, ward er nach Hellas entlassen (406/5 v. Chr.), Diod. XIII 85, 3f. 87, 4f. 88, 7ff. 93, 1ff. 96, 1. Vielleicht identisch mit dem Perioeken D., der zum Heere des jüngeren Kyros gehörte, durch Niedertracht und Unredlichkeit seine Genossen wiederholt in Schaden brachte und zuletzt vom Harmosten Kleandros wegen eines beim Thraker Seuthes begangenen Vergehens hingerichtet wurde, Xen. anab. V 1, 15. VI 1, 32. 6, 5ff. [Niese.]

4) s. Curtius Nr. 17.

5) Dexippos (Niebuhr Corp. script. hist. Byz. I. FHG III 666—687. Boehme Diss. Ienenses II 1—90, fleissig, aber von falschen Voraussetzungen ausgehend und irreführend), von Athen, hiess mit vollem Namen *Π. Ἐρέννιος Δέξιππος Πτολεμαίου Ἕρμειος* (CIA III 716. 717); sein Vater Ptolemaios war Herold des Areopag, zwei Söhne, Ptolemaios und D., erscheinen in dem Ephebenkatalog CIA III 1202, eine Tochter Hermonakteia zusammen mit dem Sohne D. auf der Basis CIA III 717. Er stammte aus dem Geschlecht der Keryken und war *ἱερεὺς παναγής* (Dittenberger Herm. XX 26ff.); nach dem Zeugnis der Inschriften war er Basileus (CIA III 716 *τὸν ἄρξαντα τὴν τοῦ βασιλέως ἐν θεσμοθέταις ἀρχήν*. 717) und Archon Eponymos (CIA III 716; 715 und 717 stammen aus seinem Jahr; zu *καὶ πανηγυριαρχήσαντα* 716 vgl. 709). Ferner Agonothet der grossen Panathenaeen (CIA III 716, 70 a), als welcher er das Processionsschiff und das Cultbild restaurierte; Dittenbergers Combination, dass dies in der 35. Panathenais stattfand (CIA III 1202; Comment. in honorem Mommseni 242ff.), hat wenigstens nichts gegen sich.

Während aus diesem allem nur folgen würde, dass der Keryke D. sich den Lasten, die Adel und Reichtum damals einem Athener brachten, bereitwillig unterzog, hat er tüchtigen Bürgersinn bewährt bei dem Überfall Athens durch die Heruler in den letzten Jahren der Regierung des Gallienus, wahrscheinlich 267 n. Chr. (Hist. Aug. Gall. 13, 8. Zosim. I 39, 1. Syncell. p. 717, 17f.); fälschlich verlegt Petrus Patricius FHG IV 196, auf den Zonar. XII 26 p. 150 Dind. und Symeon Logothetes (Cramer anecd. Paris. II 290. Cod. Parisin. 1712, Byz. Ztschr. V 530 = Kedren. I 454; vgl. Byz. Ztschr. V 203ff.) zurückgehen, das Ereignis in die Regierung des Claudius. Er sammelte eine Schar von 2000 Flüchtlingen und fiel über die Barbaren her, im Vertrauen freilich auf die herankommende römische Flotte (Dexipp. frg. 21; vgl. Wachsmuth Gesch. d. Stadt Athen I 706ff.).

Photios (bibl. 82) führt drei historische Werke

des D. auf: 1. *Τὰ μετὰ Ἀλέξανδρον* in vier Büchern, einiges ist durch die constantinischen Excerpte *Περὶ γνωμῶν* erhalten; 2. *Χρονικά*, wahrscheinlich in zwölf Büchern, Photios umschreibt den Titel, ihn selbst giebt Stephanos (*ἐν Χρονικῶν ῑ*, s. *Δυρράχιον*. *Σουκχαῖοι*; *ἐν Χρονικῶν ιβ̄* s. *Ἔλουροι*, vollständiger Et. M. p. 333, 4; das Fragment kann nur aus dem letzten oder einem der letzten Bücher stammen); 3. *Σκυθικά*. Aus diesem sind, wie der Inhalt lehrt, eine Anzahl von Auszügen mit der Überschrift *ἐκ τῶν Δεξίππου* in den constantinischen Excerpten *Περὶ γνωμῶν*, *Περὶ στρατηγημάτων*, *Περὶ πρεσβειῶν* erhalten.

Wie Photios angiebt und das von ihm mitgeteilte Stück über die Verteilung der Satrapien nach Alexanders Tod bestätigt, war die Diadochengeschichte eine Bearbeitung derjenigen Arrians.

Über die Chronik liegt ein Referat ihres Fortsetzers Eunapius (FHG IV 11ff. Herwerden Spicilegium Vaticanum, Leyden 1860) vor, das allerdings schwülstig und unklar abgefasst, sehr schlecht überliefert und noch schlechter herausgegeben ist. Das chronologische Gerüst bildeten die Olympiaden und attischen Archontenjahre, mit denen die Consularfasten ausgeglichen waren. Für die Zeit vor den Olympiaden scheint die ägyptische Königsliste zu Grunde gelegt zu sein. Das Werk ging auf sehr genaue Datierungen aus und zählte die verschiedenen, von einander abweichenden Ansätze auf. Es umfasste die Zeitgeschichte mit und muss mit 269/270, dem Todesjahr des Kaisers Claudius und seines ephemeren Nachfolgers Quintillus geschlossen haben (Cramer Anecd. Paris. II 153, 21ff. Hist. Aug. Claud. 12, 6. Phot. cod. 82 p. 64, 13 und cod. 77 p. 53, 36. Euagr. V 24); die Behauptung des Eunapius, dass Claudius im selben Jahr auf den Thron gelangt und gestorben sei, ist so zu erklären, dass D. das J. 268/269 tabellarisch noch der Regierung Galliens zugeschlagen hatte, da dieser erst während dieses Jahres ermordet wurde.

Die Vollendung und Herausgabe des Werkes war für die Kinder D.s der Anlass, ihrem Vater wieder einmal eine Statue zu setzen (CIA III 716); die Verse

ὃς ἱστορίην ἐσαθρήσας
αἰῶνος δολιχὴν ἀτρεκέως ἔφρασεν,
καὶ τὰ μὲν αὐτὸς ἐπεῖδε, τὰ δ' ἐκ βίβλων ἀναλέξας
εὕρατο παντοίην ἱστορίης ἀτραπόν,

passen nur auf die Chronik. Da die Statue dem ‚Redner und Geschichtschreiber' gesetzt ist, kann es nicht Wunder nehmen, dass seines Gothensiegs nicht ausführlich gedacht wird; das wäre nur dann mit Bestimmtheit zu erwarten, wenn er ihn als attischer Beamter erfochten hätte, was sicher nicht der Fall war, oder wenn diese Statue die einzige wäre, die ihm gesetzt wurde; CIA III 717 zeigt, dass auch dies nicht zutrifft. Ausserdem enthält der erste Vers eine Anspielung auf seine Kriegsthaten, die deutlich genug ist:

ἀλκῇ καὶ μύθοισι καὶ ἐν βουλαῖσι κρατίστους
ἄνδρας ἀγακλειτοὺς γείνατο Κεκροπίη,
ὧν ἕνα καὶ Δέξιππον . . .

Ich kann daher die Combinationen Dittenbergers (Comm. Mommsen. 242ff.), der auf dem Schluss, dass diese Inschrift älter als 267 sein müsse, seine Berechnung der athenischen Panathenaidenaera aufbaut, nicht für genügend gesichert halten.

Die *Σκυθικά* behandelten die Einbrüche der Gothen und anderer an den südrussischen Küsten hausenden Völkerschaften, die 238 n. Chr. (Hist. Aug. Max. et Balb. 16, 3) begannen, also in D.s eigene Zeit fielen; das Werk reichte noch in die Regierung Aurelians hinein (frg. 24). Euagrius (V 24) stellt es mit der Chronik zusammen: *καὶ Δεξίππῳ δὲ πλεῖστα περὶ τούτων πεπόνηται, ἀπὸ μυθικῶν ἀρξαμένῳ καὶ λήξαντι εἰς Κλαυδίου τοῦ μετὰ Γαλλιηνὸν βασιλείαν, οἷς συνδιείληπται* (*συναναείληπται* codd.) *περὶ ὧν Κάρποι καὶ ἕτερα βάρβαρα ἔθνη κατὰ τὴν Ἑλλάδα καὶ Θρᾴκην καὶ Ἰωνίαν διαπολεμοῦντες ἔπραξαν*. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass einzelnes, vielleicht vieles aus diesem Buch in Iordanes Getica hineingekommen ist, und zwar scheint Cassiodor — denn nur dieser, nicht Iordanes, kommt in Frage — es durch Vermittlung des Ablabios (Iord. Get. 117 = Etym. M. p. 333, 4. Steph. s. *Ἔλουροι*) kennen gelernt zu haben (vgl. Iordan. ed. Mommsen p. XXXVIIf.); doch lässt sich der Umfang der Benutzung nicht mehr bestimmen.

So wahrscheinlich es ist, dass D. die Tradition über die Kaisergeschichte des 3. Jhdts. und besonders über die ‚skythischen' Raubzüge beeinflusst hat, so schwierig ist es, hier zu bestimmten Resultaten zu gelangen, da die directen Vorlagen für Zosimos, Synkellos und Zonaras erst ermittelt werden müssen, ehe die Analyse weiter rückwärts fortschreiten kann. Dies aber muss zunächst noch der byzantinischen Forschung überlassen werden; ich vermag über wenige Beobachtungen nicht hinauszukommen.

Für die Periode von Severus Alexander, von dem an Cassius Dio versagt, bis Diocletian liegen bei Zonaras und Synkellos Reste eines byzantinischen Geschichtswerkes vor, das sich von Petrus Patricius, Johannes von Antiochien und ähnlichen Producten sehr zu seinen Gunsten unterschieden zu haben scheint. De Boor (Byzant. Zeitschr. I 26ff.) hat zuerst auf sie aufmerksam gemacht, auch schon nachgewiesen, dass das Werk die profane und die Kirchengeschichte zusammenfasste und schwerlich nach dem Anfang des 7. Jhdts. entstanden ist. Die kirchengeschichtlichen Notizen bei seite lassend, stelle ich die Concordanzen zusammen, die Zahlen bei Zonaras sind die Seitenzahlen des III. Bandes der Dindorfschen Ausgabe. Zonar. 121, 3—6 = Syncell. 677, 14—17. 678, 6. 7; das Zwischenstück ist derselben Vorlage zuzuweisen. Zonar. 121, 22—24 = Syncell. 674, 3. 4; 674, 1—8 *ἀνηγορεύθη* können nicht abgetrennt werden. Zonar. 124, 27—29 = Syncell. 680, 5. 6. Zonar. 129, 21—28 = Syncell. 681, 6—10. Zonar. 139, 25—140, 7 *ἐδῄωσαν*. 21-31. 141, 3—6. 26—142, 14 = Syncell. 715, 8—716, 15. Zonar. 151, 5 = Syncell. 720, 15—20. Zonar. 152, 21—27 = Syncell. 721, 4. 7—14. Zonar. 153, 10—12 *ἀνῃρέθη* = Syncell. 721, 15—17; das folgende bis 19 gehört zu derselben Vorlage, dagegen ist die Fortsetzung bei Zonaras fernzuhalten. Zonar. 156, 21—25. 27—157, 2 = Syncell. 724, 12—16. Zonar. 157, 11—21 = Syncell. 724, 18—725, 11.

Nur ein attischer Chronist wird die Wiederherstellung der attischen Mauern erwähnt haben; in dem Stück Zonar. 140, 1—4 = Syncell. 715, 11—14 ist D. nicht zu verkennen. Auf ihn führt

auch die Erwähnung der Plünderung Athens und des attischen Sieges, Syncell. 717, 15—18; man wird berechtigt sein, das ganze Stück Syncell. 716, 15—717, 22 der D. benutzenden Vorlage zuzuschreiben, auch wenn das Gegenstück bei Zonaras fehlt, ebenso wie 705, 10—706, 1, wo D. zweimal citiert wird. Umgekehrt ist Zonar. 137, 6—18 meines Erachtens ebenfalls derselben Vorlage entnommen, wenn auch Synkellos hier versagt. Dass mit dieser Vorlage nicht D. selbst wiedergewonnen ist, will ich, um jedes Missverständnis zu verhüten, noch einmal ausdrücklich hervorheben; doch ist zu vermuten, dass der byzantinische Chronist, der ausnahmsweise kein Anekdotenjäger war, wenigstens die vortrefflichen Berichte über die Skytheneinfälle wesentlich aus D. excerpiert hat.

Von dieser Grundlage aus lässt sich der schwierigen Frage nach den Gewährsmännern des Zosimos wenigstens etwas näher kommen. So nahe es lag, zu vermuten, dass Zosimos, der den Fortsetzer D.s, Eunapius, ausschreibt, auch diesen selbst zu Grunde gelegt hat, so berechtigt war der Widerspruch Mendelssohns (Zosim. praef. XXXIV) gegen diese vor ihm allgemein für sicher geltende Vermutung. Die sonderbare Darstellung des Zosimos (I 14—16), die Maximus und Balbinus gar nicht Kaiser werden lässt, sondern sie zu Generalen der vom Senate nach der Erhebung der beiden älteren Gordiane eingesetzten Zwanzigercommission degradiert, ist mit den namentlich bezeugten Resten D.s (Hist. Aug. Maximin. 32, 3; Gord. 19, 9; Max. et Balb. 1, 2. 15, 5. 16, 6) durch keine Interpretationskünste zusammenzubringen und genügt zum Beweise, dass Zosimos D. direct nicht benutzt hat. Andererseits steht das für D. besonders charakteristische Stück der Vorlage des Zonaras und Synkellos auch bei Zosimos I 29 = Zonar. 139, 26—140, 5. Syncell. 715, 8—15; ferner lassen sich Zosim. I 26 mit Zonar. 137, 6—18 und Zosim. I 35 mit Syncell. 716, 16—19 zusammenbringen; freilich muss hier Zosimos ebenso stark zusammengezogen und Wichtiges weggelassen haben, wie bei den Erzählungen von Decius-Feldzug (I 23, vgl. Syncell. 705, 10ff.) und der Invasion Griechenlands (I 39, vgl. Syncell. 717, 9ff.). So werden dann wohl die übrigen, sehr wertvollen Berichte, die Zosimos allein über die Skytheneinfälle erhalten hat, im letzten Grunde auf D. und zwar auf die Chronik zurückgehen; der Ausweg Mendelssohns, dass Zosimos nicht die Chronik, sondern die Σκυθικά benutzt hätte, hat keine Beobachtung für sich, sondern alle Wahrscheinlichkeit gegen sich und ist, sobald indirecte Benutzung so wie so angenommen werden muss, überflüssig. Dass dies aber auf alle Fälle nötig ist, tritt bei dem Gothenfeldzug des Claudius mit besonderer Deutlichkeit hervor. Es lässt sich leicht nachweisen, dass Zosimos Darstellung der Regierung des Claudius und die Vita des Claudius die unter dem Namen des Trebellius Pollio überliefert ist, auf denselben Bericht zurückgehen, soweit nicht die Vita Schwindeleien hinzufügt oder panegyrisch die Überlieferung verzerrt (Zosim. I 41 = Claud. 5, 2. 3. I 42 = Claud. 6, 2. 4. 8, 1. 9, 3. 4. I 43 = Claud. 9, 7. 8. I 44 = Claud. 11, 1. 2 [der Sieg über die Palmyrener ist erlogen]. I 45 = Claud. 11, 3—12, 2). Zugegeben auch, dass die gesamte Darstellung auf D. zurückgeht, was keineswegs sicher, nicht einmal wahrscheinlich ist, so hat Zosimos doch ganz sicher ihn nicht direct ausgeschrieben. Denn die Übereinstimmung mit dem sog. Trebellius Pollio setzt sich in dem Bericht über Quintillus noch fort (Zosim. I 47 = Hist. Aug. Claud. 12, 5); hier aber liegt sicher nicht D. zu Grunde, wie die Vita Claudii ausdrücklich bezeugt, während Zosimos nicht einmal die Variante anmerkt oder auch nur die geringste Spur eines Quellenwechsels aufweist.

Zum Schluss ist noch das Verhältnis der sog. Historia Augusta zu D. zu erörtern, von dem man meist, nicht zum Vorteil der Sache, ausgegangen ist. Zunächst fällt auf, dass in ihr die Citate D.s regelmässig accessorisch, wie Randbemerkungen, auftreten; so ist es zu erklären, wenn Vit. Claud. 12, 6 für Quintillus der Name Claudius erscheint, der nicht falsch, nur undeutlich ist; das zugefügte Citat ist mit dem Text nicht ausgeglichen. Die Citate erscheinen auch wiederholt, gleichsam als ob ein vorhandener Vorrat immer wieder verwandt wurde, wobei Entstellungen und Corruptelen nicht ausbleiben, vgl. Max. et Balb. 16, 5 = 11, 3. Maximin. 33, 1; an den beiden letzteren Stellen fehlt der Name, doch erscheint die Notiz deutlich als Zusatz; Gord. 19, 9. 23, 4 (wo das Citat zu streichen kein Grund vorliegt) = 22, 4 (wo in *unus et duo* D., in *plures* Herodian steckt, wie Max. et Balb. 3, 4). Am meisten fällt auf die wiederholte Anspielung von D. und Herodian gegen die lateinische Tradition über Maximins Ende, den Wechsel der Namen Pupienus und Maximus, und die Gordiane; vgl. Max. et Balb. 15, 3—6, wozu Maximin. 32, 3 gehört, = Max. et Balb. 16, 6. 7, woran sich eine aus den Citaten von D. und Herodian herausgesponnene Fälschung schliesst, ähnlich wie die aus dem sog. Cordus angeführten Notizen meist weiter nichts sind als Ausmalungen Herodians (vgl. Maximin. 12, 6—9 mit Herodian. VII 2. Gordian. 19, 8 mit Herodian. VII 10, 7; die Polemik gegen D. soll verschärft werden). Sonderbar ist nun, dass dieselbe Notiz an zwei anderen Stellen (Maximin. 33, 3—5; Max. et Balb. 1, 2) in corrupter Form erscheint, indem für *Herodianus* gesetzt wird *Arrianus*, der auch Gordian. 2, 1 zusammen mit D. wiederkehrt. Das lässt sich nicht anders deuten, als dass ein fester Stock von Citaten vorhanden war, der immer wieder verwertet wurde, und nicht nur von einem Verfasser, sondern von mehreren, welche die Vorlage von neuem benutzten.

Auf die Benutzung von Randnotizen führt auch folgende Beobachtung. Maximin. 11, 1—6 wird der Aufstand des Quartinus genau nach Herodian. VII 1, 9–12 erzählt; nur ist der Name zu *Titus* entstellt. Dasselbe steht Trig. tyr. 32, von irrelevanten Schwindeleien abgesehen, nur um eine Zeitangabe vermehrt und darin abweichend, dass der Usurpator *tribunus Maurorum* gewesen sein soll; dazu ist mit *alii dicunt* die Angabe Herodians über den Truppenteil des Quartinus hinzugefügt. Da der Bericht mit den Worten eingeleitet wird *docet Dexippus nec Herodianus tacet*, ist es gestattet, die Abweichungen von Herodian, soweit es nicht Schwindeleien sind, auf D. zurückzuführen. Aber die corrupte Namensform *Titus* erscheint auch hier, so dass dieser Bericht nur entstanden sein kann aus dem originalen in der Vita Maximins, der mit Randbemerkungen versehen war.

Tiefer geht die Umarbeitung der herodianischen Grundlage in den Viten der Gordiane und des Maximus und Balbinus. Während in der Vita Maximini, von den schwindelhaften Zuthaten abgesehen, nichts vorliegt als die gelegentlich leicht entstellte Erzählung Herodians, wovon sich jeder, der beide neben einander legt, leicht überzeugen kann, finden sich in jenen Viten zusammenhängende Partien mit nicht ohne weiteres zu verwerfenden, zum Teil sogar sehr guten Nachrichten, die gar nicht oder nur teilweise auf Herodian zurückgeführt werden können: Gord. 7, 2—9, 8 (aus Herodian VII 5. 6 sind nur 8, 5 —9, 1. 3. 6 bis *laureatis*. 8). 10, 1—5. 22 (7. 8 ist allerdings Herodian. VII 11, aber in einen anderen Zusammenhang gerückt). 23; Max. et Balb. 9 (augenscheinlich eine Doublette zu dem, was 10, 4ff. nach Herodian. VII 12 erzählt wird). Es ist nicht unwahrscheinlich, dass D. zum mindesten teilweise den Stoff zu dieser Überarbeitung geliefert hat (vgl. Mommsen Herm. XXV 255. 261); ob die Contamination primär, ob sie erst entstanden ist, als die beiden älteren Gordiane und Maximus und Balbinus selbständige, aus der Vita Maximins herausgesponnene Viten erhielten, gehört in die Untersuchungen über die Entstehung der Historia Augusta. Wie viel in den Viten des dritten Gordian, Valerians und Galliens auf D. zurückgeht, ist nicht sicher bestimmbar. Die Jahresdaten, die hier und in der Vita des Claudius öfter erscheinen (Gordian. 23, 4. 5, vgl. Zosim. I 17; 26, 3 vgl. Zon. 129, 21 —26 = Syncell. 681, 6—9; 29, 1 vgl. Zosim. I 18; Gallien. 5, 2. 10, 1 vgl. Zonar. 142. 9—14 = Syncell. 716, 12—15; 12, 1 (durch Übertreibungen entstellt) vgl. Syncell. 716, 22—717, 1; Claud. 11, 3 vgl. Zosim. I 45) sind darum ein gewisses Indicium für D., weil sie in den auf Claudius folgenden Viten ausbleiben, auch die Notizen Gordian. 31, 1; Gallien. 13, 6—10 dürfen mit einiger Wahrscheinlichkeit auf ihn zurückgeleitet werden; alles andere ist ganz unsicher.

Die wichtige Notiz Cram. Anecd. Paris. II 153, 21ff. ist eine Randbemerkung zur Chronik Eusebs. Die Herkunft der Citate bei Syncell. 334, 12. 502, 1. 632, 6 lässt sich vorläufig nicht bestimmen; gänzlich aussichtslos ist es, über die Partien der Chronik D.s, welche der Zeitgeschichte vorauslagen, etwas eruieren zu wollen.

Die direct erhaltenen Reste zeigen, dass für D. wie für den um ein Menschenalter älteren Cassius Dio Thukydides das classische Muster ist; er hat sich jedenfalls redlich bemüht, so dunkel und gezwungen zu schreiben wie nur irgend möglich. [Schwartz.]

6) Neuplatoniker und Schüler des Iamblichos, also etwa um die Mitte des 4. Jhdts. blühend. Wir kennen ihn nur durch seinen Commentar zu Aristoteles Kategorien, der in der Form eines Gespräches zwischen D. und seinem Schüler Seleukos in drei Büchern ἀπορίαι und λύσεις enthält; die Tendenz ist, Plotins Einwände gegen die Kategorienlehre zu widerlegen, die Hauptquelle Iamblichos. Herausg. von Busse Comm. in Ar. gr. IV 2, Berlin 1888. Dass er mit dem Historiker nicht identisch sein kann, hat Busse Herm. XXIII 402ff. gezeigt. Vgl. Zeller III 2^3, 736f. [Kroll.]

7) Dexippos aus Kos, Schüler des Hippokrates (Gal. I 144; Ἱπποκράτειος bei Plut. quaest. conv. VII 1. Suid. s. v.). Nach Suidas befreite er seine Vaterstadt von drohender Kriegsgefahr durch die glückliche Heilung der beiden schwererkrankten Söhne des Hekatomnos, des Königs von Karien (vgl. Kühn Addit. ad Fabricii elench. med. XII, Lips. 1827, 6. H. Diels Anonym. Londin. 114). Er verfasste ein ἰατρικὸν βιβλίον in einem Buch und eine Schrift περὶ προγνώσεων in zwei Büchern (Suid. s. v.; ein προγνωστικόν ist uns bekanntlich im Corpus der hippokratischen Schriften erhalten, Diokles schrieb gleichfalls ein Werk unter diesem Titel). Das von ihm ausgebildete System über die Entstehung der Krankheiten lernen wir aus dem Anonymus Lond. XII 8 kennen. Offenbar unter dem Einfluss des älteren Herodikos von Knidos stehend, sah er im Schleim und in der Galle die Grundstoffe des menschlichen Körpers. Diese beiden Säfte werden dadurch Krankheitserreger, dass sie infolge häufiger und unzeitiger Nahrungszufuhr im Körper überhand nehmen. Die Verschiedenheit der Krankheiten wird bedingt durch die Menge dieser beiden Säfte, den Ort, wo sie sich festsetzen, und ihre Art, während eine blosse Veränderung im menschlichen Körper durch ein Übermass von allem hervorgerufen wird, auch der Wärme, Kälte u. s. w. Ähnliche Anschauungen vertritt im Corpus der hippokratischen Schriften der Verfasser von περὶ νούσων α′ und περὶ παθῶν, und auch der Anonymus Lond. weiss zu berichten, dass er mit dieser Lehre nicht sonderlich Neues bringe. Eigenartig und abweichend von dem System seines grossen Lehrers ist die weitere Ausführung seiner Humoralpathologie. Die Entstehung der ἰχῶρες und Schweisse führte er auf das Zergehen von Schleim und Galle zurück, das Ohrensausen (ἦχος), den Eiterfluss aus der Nase (μύξα, vgl. Fredrich Phil. Unt. XV 42, 2) und aus den Augen (λῆμαι vgl. π. ἰ. ν. c. 5) auf die in Fäulnis übergegangenen verdickten Säfte und die Entstehung von Fett und Fleisch auf die durch Eintrocknen festgewordenen. Er unterschied zwei Arten der χολή und des φλέγμα; gelbe Galle (χολῶδες), schwarze Galle, weissen und blutigen (?) Schleim und nahm als Entstehungsursache Veränderungen ihrer ursprünglichen Qualität an (der Papyrus ist leider an dieser Stelle schwer verderbt, so dass die Lesung unsicher bleibt). Wie Platon im Timaios (70 C f.) und Philistion aus Lokroi hatte er behauptet (Plut. quaest. symp. VII 1; de Stoic. rep. 29. Gell. n. att. XVII 11. Macrob. Sat. VII 15, 3f.), dass die Getränke zum Teil durch die Luftröhre in die Lunge gelangten (vgl. περὶ νούσων VI c. 56, VII 604 L.), wo diese weitverbreitete Ansicht erwähnt und bekämpft wird wie später von Erasistratos in offenbarer Abhängigkeit von dieser Schrift, vgl. Fuchs Herm. XXIX 247f.). Des weiteren lehrte er, dass, während die Luftröhre niemals feste Speisen aufnehme, ein Teil der Flüssigkeit zugleich mit den festen Speisen in die Speiseröhre gelange. Leider erfahren wir nicht, wieweit er in dieser Theorie

seinem Lehrer folgt; möglich ist, dass dieser sie gleichfalls, wenn auch in gemilderter Form, vertreten hat. Da sie zur Erklärung der Lehre von der Abkühlung der in der linken Herzkammer localisierten angeborenen Wärme dient, so haben wir anzunehmen, dass er das Herz als Sitz der eingepflanzten Wärme und als Centralorgan der Arterien und Venen kannte (Fredrich a. a. O. 73f.). Auch darin wird er mit Philistion übereingestimmt haben, dass er die Abkühlung des ἔμφυτον θερμόν auch durch die bei der Atmung aufgenommene Luft erfolgen liess. Eine kurze Notiz bei Galen (I 144. XI 182. XV 478. 703. 744) gestattet einen dürftigen Einblick in sein therapeutisches Verfahren. Wir erfahren nämlich, dass er und Apollonios, gleichfalls ein Schüler des Hippokrates, Fieberkranken den Genuss von Speisen völlig, den des Wassers fast völlig entzogen, indem sie ihnen täglich in kleinen aus Wachs geformten Bechern Wasser reichten in der Quantität eines Esslöffels etwa (vgl. Sprengel Gesch. d. Arzn. I 458). Erasistratos hatte ihnen deshalb im 1. Buch περὶ πυρετῶν den Vorwurf gemacht, dass sie durch Hungerkuren die Fieberkranken ums Leben gebracht hätten (vgl. Fuchs Erasistratea, Berl. Diss. 1892, 4). Wenn Galen dem Erasistratos vorwirft, dass er keine Schrift des D. und Apollonios hätte vorzeigen können (XV 703), so ist das ein unberechtigter Rückschluss von seiner Zeit auf die des ältesten Alexandriners. [M. Wellmann.]

8) In der thebanischen Stammrolle (IGS I 2430. Loewy Inschr. griech. Bildh. 554) aufgeführter Landwehrmann, wurde früher fälschlich für einen Künstler gehalten, Brunn Griech. Künstlergesch. I 293. [C. Robert.]

Dexitheos (Δεξίθεος), athenischer Archon Ol. 98, 4 = 385/4 (Diodor. XV 8. Vit. X orat. 845 d. CIA II 667. IV 2, 14 d). [v. Schoeffer.]

Dexiva (*Dexsiva*), keltische Göttin, nur auf Inschriften erwähnt. CIL XII 1062 (Pertuis bei Apt) *Dexsivae v. s. l. m. A. Com(inius) Suc(cessus)*. 1063 (= Hübner Exempla nr. 935, Bronzeplättchen mit punktierter Inschrift aus Cadenet, dép. Vaucluse, vgl. Mowat Not. épigr. 137ff.) *D. D. Quartus Mar. securem. D. D. Θ. Dexsive Quartus securem v. s. l. m.* (die Deutung ist controvers, der Votivgegenstand *securis*, vgl. die den Matres, Matronae und andern Gottheiten geweihten Votivbeilchen Mommsen Inscr. Helv. 211. Bonn. Jahrb. LXXXIII 37). 1064 (Cadenet) *Dexivae et Caudellensibus C. Helvius Primus sedilia v. s. l. m.* (vgl. den Art. Caudellenses und zu den *sedilia* Ihm Bonn. Jahrb. LXXXIII 52. CIL III 7960). Der Name scheint in Beziehung zu stehen zu dem Volksnamen *Dexuviates* (s. d.), die Deutung ist dunkel. Bacmeister Kelt. Briefe 5. Holder Altkelt. Sprachsch. s. v. Steuding Roschers Lex. I 1001. Ein früherer Herausgeber verweist auf den Vers Fredegodi vita s. Wilfridi Eboracensis († im J. 709) bei Mabillon Acta SS. III 1 p. 161 *non igitur coeptum dissolvit Dexia votum.* [Ihm.]

Dexius. 1) Römischer Soldat, tötete den Megakles in der Schlacht bei Herakleia 474 = 280 in dem Glauben, den Pyrrhos zu treffen (Plut. Pyrrh. 17. 4, von Frontin. strat. II 4, 9 auf den Consul P. Valerius Laevinus übertragen).

2) Dexius, verheiratet mit Licinia, der Schwester des C. Cassius, Ende 708 = 46, jedenfalls auf Seiten Caesars, in Spanien (Cic. ad fam. VII 23, 4). [Münzer.]

Dexo (Δεξώ), eine von Kratinos komisch gebildete Personification des Annehmens von Geschenken, Hesych. (Kratin. frg. 401 K.). Vgl. Doro und Emblo. [Waser.]

Dexon, aus Tyndaris in Sicilien, Belastungszeuge im Process des C. Verres 684 = 70 (Cic. Verr. V 108. 128). [Münzer.]

Dexondas, Sohn des Damon. Archon in Delphoi, Curtius Anecd. Delphica 18. Wescher-Foucart Inscr. des Delphes 262. 261. Curtius Anecd. 11. 16. 19. Wescher-Foucart 151. 152. 194. Curtius Anecd. 10. Le Bas II 910. Curtius Anecd. 20. Wescher-Foucart 357. Curtius Anecd. 17. Wescher-Foucart 356. Curtius Anecd. 21, während der VI. Priesterzeit c. 150—140 v. Chr., Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 517. 575. [Kirchner.]

Dextans bedeutet nach Varro de l. l. V 172 das Ganze *dempto sextante*, d. i. $5/6$ des As = 10 Zwölftel (*unciae*), vgl. o. Deunx. Da bei den Römern die Duodecimalteilung auf jede beliebige Einheit angewendet werden konnte, so erscheint D. als $5/6$ des Fusses bei Vitruv. III 4 (3), 4. CIL X 6596, des Iugerum bei Colum. V 1 (Metrol. script. II 56, 11), einer Erbschaftsmasse bei Suet. Ner. 32, einer *hora nocturna*, d. i. des zwölften Teiles der Zeit zwischen Sonnenuntergang und Aufgang, bei Plin. n. h. XVIII 324f. Als Münze ist der D. unter römischer Botmässigkeit in Kupfer mit dem Wertzeichen S.... in Luceria und in einer mit Γ bezeichneten Stadt Unteritaliens (vermutlich Paestum) ausgebracht worden. Die Stücke von Luceria gehören der Epoche des sextantaren Fusses, die mit Γ bezeichneten Stücke der Epoche des uncialen bis semuncialen Fusses an. Mommsen Gesch. des röm. Münzwesens 204 (Traduct. Blacas I 247f.). Ailly Rech. sur la monnaie rom. II 662. 669ff. 730f. 736. 790. Babelon Monnaies de la rép. romaine I 58. Ausser der erwähnten Münzaufschrift S.... finden sich als Zeichen des D. S== bei Maec. distrib. 13 (Metrol. script. II 62), S=– CIL X 6596. Über die Zeichen auf den Schnellwagen von Chiusi und Cartagena s. Deunx o. S. 277. [Hultsch.]

Dexter. 1) Tribun einer Praetorianercohorte, tötet auf Kaiser Gaius Befehl den (M. Aemilius) Lepidus, Senec. epist. I 4, 7.

2) Freund Martials, dem Weidwerk ergeben, Martial. VII 27, 3. XI 69, 3. [Stein.]

3) . . . *cius Dexter Augus[tanus Alpin]us Bellicius Sollers Metilius. . . . us Rutilianus* s. o. Bd. III S. 252 Nr. 5 (vgl. dazu Heberdey-Wilhelm Reisen in Kilikien, Denkschr. d. Akad. Wien XLIV S. 26 nr. 58).

4) Dexter, Consul ordinarius im J. 263 n. Chr. mit M. Nummius Ceionius Annius Albinus cos. II; er führte vielleicht auch das Cognomen Maximus (*Albino et Maximo* Prosper; *Albino II et Maximo cos.* CIL III 417, wo eventuell der Consulat des J. 227 gemeint sein kann, vgl. CIL VI 3005).

5) Dexter, Cognomen folgender Consuln der Kaiserzeit: 1. Cn. Afranius Dexter, Cos. suffectus 105 mit C. Iulius Bassus; 2. C. Domitius Dexter,

cos. II ord. 196 mit L. Valerius Messalla Thrasea Priscus; 3. Ser. Calpurnius Domitius Dexter, cos. ord. 225 mit Ti. Manilius Fuscus, cos. II; 4. Dexter, cos. 263, s. Nr. 4. [Groag.]

6) Dexter, s. Afranius Nr. 9, Calpurnius Nr. 33, Cassius Nr. 39, Cestius Nr. 18, Claudius Nr. 129, Cornelius Nr. 124—126, Domitius, Egnatius, Pomponius, Subrius und Turpilius. [Stein.]

7) Nummius Aemilianus Dexter aus Barcino, wo ihm, nachdem er das Proconsulat von Asien verwaltet hatte, das Concilium der Provinz ein Denkmal setzen liess (CIL II 4512). Comes rerum privatarum bei Theodosius I. 387 (Cod. Iust. VII 38, 2), Praefectus praetorio Italiae 395 (Cod. Theod. VI 4, 27. VIII 5, 53. 54. 8, 5. IX 23, 2. XII 1, 146. Hieron. c. Rufin. II 23 = Migne L. 23, 446; sein Verwaltungsbezirk bestimmt durch Cod. Theod. XI 28, 2). S. unten Nr. 11.

8) Q. Tarronius Felix Dexter, Aedilis curulis im 3. Jhdt. (CIL IX 2339), wahrscheinlich Vorfahre des Folgenden.

9) Appius Claudius Tarronius Dexter, heidnischer Senator (CIL X 1479), scheint Schwiegervater des jüngeren Nicomachus Flavianus gewesen zu sein. Seeck Symmachus p. LI.

10) Appius Nicomachus Dexter, Sohn des jüngeren Nicomachus Flavianus, Praefectus urbis Romae im Anfang des 5. Jhdts. (CIL VI 1783. Seeck Symmachus p. LI), emendierte nach den Subscriptionen mit seinem Vater gemeinsam die erste Dekade des Livius. O. Jahn S.-Ber. d. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 1851, 335. [Seeck.]

11) Von Hieron. de vir. ill. 132 als einer der zeitgenössischen christlichen Schriftsteller genannt, Sohn des spanischen Bischofs Pacianus, Verfasser einer *omnimoda historia*; da aber Hieronymus sie noch nicht zu Gesicht bekommen hat und auch sonst sich keine Spur von ihr findet, ist sie vielleicht gar nicht veröffentlicht worden. Zweifellos ist dieser D. derselbe, der dem Prolog des Hieronymus zu de vir. ill. zufolge ihm die Anregung zu einer solchen Schrift mit ausdrücklichem Hinweis auf Suetonius gegeben hatte, um in einer Übersicht über die *ecclesiastici scriptores* die geistige Macht der Kirche vor den Ungläubigen demonstriert zu finden. Da Hieronymus ihn als *clarus ad saeculum* bezeichnet, hat man wohl mit Recht ihn mit dem Praefectus praetorio des J. 395 (Nr. 7) identificiert. Das noch bei Migne Patrolog. lat. XXXI 55—572 abgedruckte *Chronicon Dextri* ist die grobe Fälschung eines spanischen Jesuiten vor 1620. [Jülicher.]

Dexterati, falsche Lesart der Inschrift CIL III 4273 statt *Deae Balti* CIL III 10964. Der Artikel in Roschers Lex. I 1001 ist daher zu streichen. [Ihm.]

Dextrale, spätlateinisch für *dextrocherium*, s. Art. Armbänder, oben Bd. II S. 1180.

Dextrarum iunctio s. Iuga.

Dextrianus s. Caecilius Nr. 51, Decrianus und Helvius Clemens.

Dexu(v)iates (*Dexivates*?), Völkerschaft im südlichen Gallien, Plin. n. h. III 34 *regio Anatiliorum et intus Dexuiatium Cavarumque.* Da Plinius vorher die *Campi lapidei* (s. d.) nennt und der im Mittelalter *stagnum Desuatus, lacus Desuviaticus* genannte étang de Déseaumes oder Dezaumes nordwestlich von dem Steinfelde (Crau) liegt, so sind die D. zwischen Aix und Arles anzusetzen. Desjardins Géogr. de la Gaule II 82 (I pl. V). Holder Altkelt. Sprachsch., welcher sich (vermutlich der Göttin Dexiva wegen) für die Form *Dexivates* entscheidet. Vgl. Dexiva. [Ihm.]

Deysion (Lyd. de mens. IV 48; Δεύσιον steht am Rand einer Hs. neben dem genit. Δευσίου; der Name ist im Lauf der Zeit im Munde des Volkes aus dem Namen Γοναὶ Διὸς Ὑετίου [d. h. ‚Geburtsstätte des regenspendenden Zeus'] verderbt), 2 km. südwestlich vom Südwestende der Ruinen von Sardeis in Lydien und vom Paktoloslauf auf den Zacken der jetzigen Sart kajá (d. h. Fels von Sardeis). Der Wetterwinkel für die Einwohner von Sardeis. H. Kiepert F. O. A. IX, Text 4 b; Karte d. westl. Kl.-Asiens VIII. [Bürchner.]

Di...., eine kleinere griechische Stadt in den dalmatinischen Gewässern (auf Pharos-Lesina?), nur durch Münzen des 4. Jhdts. v. Chr. bekannt, die sämtlich Überprägungen pharischer, herakleiotischer und der Ioniosmünzen von Issa sind. A. Bauer Arch.-epigr. Mitt. XVIII 130, 2. I. W. Kubitschek Bull. Dalm. XX 169. J. Brunšmid Die Inschriften und Münzen der griech. Städte Dalmatiens 52f. [Patsch.]

Dia (Δῖα, Δία, episch Δίη). Unsere Quellen bieten im Umkreis des östlichen Mittelmeerbeckens diesen Namen für fünf Inseln (mit Naxos) oder Eilande und eine Landzunge der Insel Keos. Alle diese und noch dazu die im arabischen Meerbusen (Nr. 11) liegen sehr nahe bei anderen (meist grösseren) Inseln oder beim Festland, so dass es scheinen könnte, als seien sie abgerissene Stücke der grösseren Nachbarn. Und hievon muss man vielleicht bei der etymologischen Erklärung des Namens ausgehen. Mit Ζεὺς Διός ist der Name schwerlich zusammenzubringen, aber auch nicht mit Διόνυσος. Dagegen s. unter Nr. 1. 1) Anderer, früher (von Dichtern?) gebrauchter Name für die Insel Naxos (s. d.), Callim. frg. 163. Diod. IV 61. V 51. Ovid. met. II 690. VIII 17; ars am. I 528. Plin. n. h. IV 67. Parthen. erot. 19. Steph. Byz. s. Νάξος. Hesych. s. Δῖαν. Schol. Od. XI 325. Schol. Theocr. II 46. L. Ross meint (Reisen auf den griech. Ins. des aeg. Meeres I 43), dass der 1150 m. hohe Gebirgszug, der die Insel Naxos von Nord nach Süd durchzieht, in seinem Namen Zia unverkennbar den alten Namen der Insel (Δία) bewahrt. Der alte Name des Gebirgszuges war nach der Stelle Diod. V 51 Drios, s. d. Der Name D. für Naxos (meistenteils in den Hss. Δῖα geschrieben) scheint auf δῖος zurückgeführt werden zu müssen. Das oben angeführte Criterium, dass ein kleines Eiland von einer grösseren Insel abgetrennt zu sein scheint, trifft hierauf nicht zu; ferner ist der später allgemein gebrauchte Name Naxos, während den übrigen der Name D. geblieben ist. S. Naxos.

2) Dia (Δίη Od. XI 425. Apoll. Rhod. Arg. IV 434; Δία Strab. X 476. 484; Δῖα Steph. Byz. s. Δῖος. Stadiasm. maris m. § 348; χθὼν Δία Orph. hymn. 55, 22; Nikitas [i. J. 920] in Ἰω. Θεοφίλου Μνημ. ἁγιολογ. 2); jetzt Στανδία, Δία, felsige, wasserreiche Insel, gegenüber der Mitte der Nordküste von Krete, die gegenwärtig im Winter Herden

beherbergt, sonst unbewohnt ist, 6 km. lang, 3,5 km. breit, Kalomenopulos Κρητικά 158. Im Altertum lag ihr gegenüber auf Krete das zum Gebiet von Knossos gehörige Amnisos und Herakleion und weiter westlich das Vorgebirge Dion. Nach Plin. n. h. IV 22 lag auf ihr eine Stadt gleichen Namens. Der ursprüngliche Sitz der Sage von Dionysos und Ariadne, K. Bursian Geogr. von Griechenl. II 560. Über die vielen Ankerplätze: Kotzowillis Νέος Λιμηνοδείκτης (Ath. 1899) 323 Taf. 142f.

3) Eiland (Klippe) hart an der Mitte der Westküste der Insel Amorgos, Schol. Theocr. 2, 46. Steph. Byz. Kiepert Formae orb. ant. XII, jetzt Νικητήριο.

4) Eiland bei der Insel Melos, Schol. Theocr. 2, 46. Steph. Byz.

5) Landzunge der Insel Keos, Schol. Theocr. 2, 46.

6) Stadt Kariens (Hyrkaniens, auch Lydiens), Steph. Byz. Syncell. 603. Euseb. chron. Nach Etym. M. 389, 55 s. Εὔδωνος war es der frühere Name von Tralleis, s. d. [Bürchner.]

7) Stadt in Bithynien am Schwarzen Meer, Steph. Byz. Marc. Herakl. epit. per. mar. int. 8. Anon. peripl. pont. Eux. 9. Vielleicht dasselbe wie Diospolis bei Ptolem. V 1, 2. Die Entfernungsangaben führen in die Nähe von Aktscheschehr, Perrot Galatie et Bithynie I 20. Ramsay Asia min. 169. 443. Die Münzen mit der Aufschrift ΔΙΑΣ (Head HN 440) sind wohl dem pontischen Diospolis zuzuweisen; die eine mit ΔΙΑΝΩΝ (Head a. a. O.) ist von Sardes (ΣΑΡΔΙΑΝΩΝ). Imhoof-Blumer Abh. Akad. Münch. XVIII 575. [Ruge.]

8) Ortschaft am kimmerischen Bosporos neben *Acrae Nymphaeum Panticapaeum*, Plin. IV 86; *Dina* (richtig *Dia*) Geogr. Rav. p. 172, 4. 369, 6. Guido p. 533, 15 *Panthuas Nymfe Dina Ichigin Ermoga Teagine Acra.* Akra fällt sicher auf den südlichsten Vorsprung Taqyl-burún; Nymfe, d. i. Nymphaion, lag bei dem Vorsprung Aq-burún südlich von Kerč; D. in der Senke des Sumpfes Čuruq-baš bei Qamyš-burún, wo sich antike Spuren vorgefunden haben. Das skythische D. am Phasis (Steph. Byz.) beruht auf einer falschen Lesung von Aia. [Tomaschek.]

9) Stadt in der römischen Provinz Arabien, Hierocl. 722, 4, vielleicht = Δῖον (s. d. Nr. 5) Damasc. vita Isidori § 109.

10) Insel im arabischen Meerbusen an der Westküste Arabiens, vor der Mündung des aelanitischen Meerbusens, Strab. XVI 777. Nach Reichard (Kl. geogr. Schriften 492f.) einerlei mit der Insel Iotabe des Procop. (bell. Pers. I 19), die 1000 Stadien von Aila (Aelana) entfernt war. Jetzt Joboa. [D. H. Müller.]

11ff.) In der Mythologie bezeichnet der Name (Δία, auch Δῖα) das weibliche Gegenstück zu Zeus; eine Weiterbildung ist Pandia. In den uns erhaltenen Sagen ist der alte Ehebund von Zeus und D. nicht mehr enthalten, die frühere Stellung der D. aber noch deutlich erkennbar, Usener Götternamen 35f. 62. 70f.; Rh. Mus. LIII 1898, 346; Strena Helbig. 322.

11) Göttin in Phlius und Sikyon, als Ganymeda, später als Hebe aufgefasst. In Phlius galt sie als Löserin von Ketten und Banden; ihr Heiligtum war Sclavenasyl und lag am Aufgange zur Akropolis. Es wurde ihr jährlich das Fest Kissotomoi (das Epheuschneiden) gefeiert, Strab. VIII 382. Paus. II 13, 3. Vielleicht ist, wie hier, so überhaupt Hebe (s. d.) mit D. identisch. Mit D. ist zu vergleichen das Beiwort δῖα, z. B. für Aphrodite, Il. II 820. III 389. 413. V 370; Od. XX 68. 73. Roscher Stud. zur vgl. Myth. der Gr. und Römer II 25f. Töpffer Beitr. 156.

12) Als Gattin des Zeus ist D. auch kenntlich in ihrem Verhältnis zu Ixion, dem frechen Frevler, der sich der höchsten Göttin zu nahen wagt. Unsere Überlieferung hat das so geordnet, dass sie D. dem Ixion zum Weibe giebt, den Ixion zum Frevler an Hera und D. von Zeus Mutter des Peirithoos werden lässt. Ixion verweigert dem Schwiegervater das Brautgeschenk; als jener es holen will, lockt er ihn in eine Feuergrube, wo er zu Grunde geht, Pherekydes in Schol. Apoll. Rhod. III 62. Diod. Sic. IV 69, 3f. (Aischylos Ixion?). Schol. Il. I 268. Schol. Luc. d. d. 6. Zeus umkreist sie in Rossesgestalt und wohnt ihr bei; daher der Name des Sohnes Peirithoos, Schol. Il. I 263. 266. XIV 317 (dazu Tümpel Philologus LII 1893, 206f. Roschers Lex. d. Myth. II 1032f.). Eustath. Il. p. 101, 3. Schol. Od. XI 631. Schol. Pind. Pyth. II 21 (39). Hyg. fab. 155. Nonn. VII 125. Dass D. Kentaurin gewesen sei (Tümpel), ist ein Trugschluss, der schon im Altertum gemacht wurde. Das περιθέειν des Zeus ist Etymologie des Namens Peirithoos und nicht bedingt durch die Rossgestalt der D. Wo D. als Mutter des Kentauros erscheint (Schol. Il. I 266), wird sie menschlich gedacht, denn die Rossgestalt des Sohnes ist bedingt durch die beiden Väter Zeus und Pegasos. Vater der Ixionsgattin ist Eioneus (codd. häufig Deioneus [s. d.] u. ä.), vielleicht der Eponyme der Küstengegend (ἠιών), wonach dann D. auch wohl (secundär) als Eponyme von Dion gedacht worden wäre. Bei Nonn. VII 125 heisst sie Perrhaiberin. Aischylos behandelte die Ixion-D.-Sage in den beiden Dramen *Περραιβίδες* und Ixion. Zu ihr gehört ferner

13) Tochter des Atheners Butes, Gattin des Peirithoos, Schol. Hes. scut. 178. Toepffer Aus der Anomia 32f., und

14) Tochter des Aiolos, Schol. Od. X 6; vgl. Bd. I S. 1030, 56. 1037, 24.

15) Tochter des Lykaon, von Apollon Mutter des Dryops (s. d.), Schol. Lyk. 480. Schol. Apoll. Rhod. I 1213. Etym. M. s. Δρύοψ. Usener a. O. 211.

16) Tochter des Porthaon, Gattin des Agrios und Mutter des Thersites, Pherekydes in Schol. Il. II 212. Tzetz. chil. VII 888. 912.

17) D. als Mutter des Pittheus beruht auf der falschen Conjectur Heynes (ἐκ Δίας statt hsl. Δίας) zu Schol. Pind. Ol. I 144, vgl. Schol. Eur. Or. 4; D. als zweite Frau des Phineus (de Witte Arch. Ztg. XXXIX 1881, 164, danach v. Sybel in Roschers Lex. d. Myth. I 1002) auf der hsl. Lesart in Schol. Apoll. Rhod. II 178, wo aber schon Burmann Ἰδαίαν eingesetzt hat. [Escher.]

Diabas und *Adiabas*, zwei Flüsse, nach denen, wie Ammian. Marc. XXIII 6, 21 meint, die Landschaft Adiabene benannt wurde. Ammian bemerkt dazu noch, dass er selbst — als Begleiter der Armee Kaiser Iulians auf dessen Perserzuge — die beiden Flüsse auf Schiffbrücken passiert habe. Es können hier, wie sich aus der Schilderung der Marschroute der Expedition Iulians ergiebt (vgl. besonders Zosim. III 26, 4), nur die beiden Tigrisnebenflüsse, Dijâlâ (Zosim.: Δοῦρος) und Adaim, gemeint sein. Ammian hatte statt *Dialas* = Dijâlâ *Diabas* verstanden und ist dann infolge dieses Missverständnisses auf seine Etymologisierung des Namens Adiabene verfallen. *Adiabas* ist gleichfalls corrumpiert aus *Adialas* und blosse Nebenform von *Dialas*. Wir können öfters, besonders auf iranischem Sprachgebiete, constatieren, dass von einem und demselben Eigennamen zwei Formen, eine mit und eine ohne prothetischem kurzen Vocal im Gebrauche parallel laufen; vgl. z. B. Τροπατηνή neben Ἀτροπατηνή (weitere Beispiele Streck Ztschr. f. Assyriol. XIV 139. XV 359). Den Namen des Adaim hat Ammian offenbar nicht erfahren können; er gebraucht dafür irrtümlich Adiabas bezw. Adialas. Vgl. noch den Art. Dialas. [Streck.]

Diabate, kleine Insel an der Nordwestküste Sardiniens (δυσμικωτέρα Σαρδοῦς καὶ Κύρνου Steph.), vielleicht die kleine Isola Diana zwischen Capo Falcone und Asinara, oder nach C. Müller anderer Name für das Inselchen Nymphaea, das nach einem natürlichen Felsthor noch jetzt Foredada (= *pertusa*) heisst, bei Capo della Caccia, Ptolem. III 3, 8 und Müller z. d. St. Steph. Byz. [Hülsen.]

Diabateria (διαβατήρια) heissen Opfer, die bei einem wichtigen Übergang, vor allem vor dem Überschreiten der Landesgrenze, vom Feldherrn vollzogen werden. Bei weitem am häufigsten finden wir sie bei den Lakedaimoniern erwähnt (Thuk. V 54. 55. 116. Xen. hell. IV 7, 2 u. s. w.). Es liegt dies nicht nur daran, dass es die Gewohnheit der Lakedaimonier war, den Feind im eigenen Lande aufzusuchen: aus Xen. resp. Lac. XIII 3 geht hervor, dass bei ihnen diese Opfer ganz besonders ausgebildet waren. Vor dem Auszuge opfert der König noch in der Stadt dem Zeus Agetor; ist das Opfer günstig, führt er das Heer zur Grenze, wo er dem Zeus und der Athena die D. darbringt, nach deren glücklichem Ausfall die Grenze überschritten wird. Aber auch Opfer, die nach gelungenem Übergang zum Danke dargebracht werden, heissen D. So Plut. Luc. 24, nachdem Lucullus den Euphrat überschritten hat. In diesem (seltenen) Fall sagt man δ. θύειν, während sonst der Sprachgebrauch das Medium erfordert. Stengel Herm. XXXI 640. [Stengel.]

Διάβαθρον, eine Art Schuh, von Männern (Naev. bei Varro de l. l. VII 53. Alkiphron III 46) und Frauen (Alexis bei Athen. XIII 568 b) getragen. Poll. VII 90. Bei Naevius a. O. scheint das Δ. zu einer weichlichen luxuriösen Tracht zu gehören, womit auch stimmt, dass es bei Alexis von den Hetaeren getragen wird, und dass die *diabathrarii* ein eigenes, von den *calceolarii* unterschiedenes Gewerbe bilden. Plaut. Aulul. 513. [Mau.]

Diabetai (Διαβῆται; der Name [von διαβαίνω] bedeutet vielleicht das Nämliche wie das heutzutage mehrfach für schmale Sunde und darin gelegene Eilande gebrauchte διαπόρι Durchfahrtssund. Pape erklärt, Διαβήτη und Διαβατὴ νῆσος als Insel, ‚die gut zu passieren ist'), vier Inselchen südwestlich von der Insel Syme an der Küste Kariens, Steph. Byz. Plin. n. h. V 133, der sie in der Nähe von Rhodos ansetzt. [Bürchner.]

Διαβέτης, ein spartanisches Amt, inschriftlich belegt CIG 1241. 1242. 1273 (ergänzt 1243 und 1432, sowie Le Bas II 174), ferner Bull. hell. I 379, 2. Boeckh CIG I p. 611 glaubte, dass der δ. ein Beamter des Gymnasiums gewesen und das Amt vor den Staatsämtern bekleidet worden sei. Etymologisch stellte er das Wort mit ἔτης unter Annahme eines Digamma zusammen. Foucart zu Le Bas II 174 p. 97 vermutete, dass der δ. in ähnlicher Weise wie der βοαγός (s. d.) über die Knaben, so über die Epheben, seine Altersgenossen gesetzt war. Jedenfalls war er ein gymnastischer Beamter, und es scheint für jede der fünf Phylen ein besonderer δ. bestellt worden zu sein. [Szanto.]

Diablintes s. Aulerci. Vgl. die Zeugnisse bei Holder Altkelt. Sprachschatz I 1278. CIL XIII p. 507. Zur Deutung des Namens auch Glück Kelt. Namen p. 190f. [Ihm.]

Διαβολά (διαβάλλεσθαι), ein Rechtsgeschäft der grossen Gortyner Inschrift IX 26. 35, auch Mon. ant. III 326 nr. 177, das auf ein Schuldverhältnis Bezug hat, sonst aber unklar ist. Comparetti übersetzt: *per obligazione con vincolo* und erklärt p. 220 es als eine Art der Verpflichtung, die den Schuldner, wenn er nicht zahlt, zum κατακείμενος des Gläubigers, d. i. mit seiner Person haftbar macht. Das Wort scheint für diese Erklärung keinen Anhalt zu bieten. Die Inscriptions juridiques grecques haben darum auf Übersetzung und Erklärung verzichtet. Nach Schol. Aristoph. Plut. 373: ἀποστερῶ ἐστιν, ὅταν παρακαταθήκην τινὸς λαβὼν εἰς διαβολὴν χωρήσω καὶ οὐκ ἐθέλω διδόναι αὐτῷ ἃ ἔλαβον heisst es vielleicht: die Schuld bestreiten, vgl. Art. Δίρησις. [Thalheim.]

Diabolis (Διάβολις, Anna Comn. V 1. XIII 4. 5. 8), der jetzige Fluss Devol in Südillyrien, der alte Eordaïkos (s. d.), und eine an diesem gelegene Stadt, das Dibolia (Διβόλια) des Ptolem. III 12, 23; von Kaiser Alexios im Kampfe gegen die Normannen besetzt; Bischofssitz, auch Selasphoron genannt (Lequien Oriens christ. II 99); heute ein Dorf Dzvedza, am rechten Ufer des Devol am Nordrande der Beckenebene von Koritza gelegen, am Fusse des Passes, der von hier zum Presbasee und der Via Egnatia führt (Leake North. Greece I 339f.). [Philippson.]

Diacatochia. Nach Paulus (Dig. XLI 2, 1 pr.) ist κατοχή das griechische Wort für die römische *possessio*. Darnach scheint *diacatochus* (Cod. Theod. X 16, 1) der dauernde Besitzer zu sein, *diacatochia* (Cod. Theod. V 13, 30) sein Verhältnis zum Grundherrn. Die betreffenden Worte werden in den beiden Stellen, in denen sie vorkommen, auf die Pächter der kaiserlichen Domäne bezogen. Darnach scheint es sich um Erbpächter öffentlichen Landes zu handeln und D. irgend eine Abart der Emphyteuse zu bezeichnen, deren besondere Unterscheidungsmerkmale bei der Dürftigkeit der Quellen nicht mehr zu erkennen sind. Gothofredus zu Cod. Theod. X 16, 1. Zachariae v. Lingenthal

Geschichte des griechisch-römischen Rechtes 233. R. His Die Domänen der römisch. Kaiserzeit 86. [Seeck.]

Διαχειροτονία bezeichnet nach Busolt Gr. Staats- und Rechtsalt. 266 die Abstimmung, bei der es sich um die Alternative zwischen zwei Anträgen handelt. Da aber genau genommen überall eine Alternative vorliegt, so wird man das Wort entsprechend der Bedeutung von διαψήφισις (s. d.) wohl richtiger so erklären, dass darin ein vollständiges Durchstimmen ausgedrückt liegt, wobei jeder für oder wider stimmen muss. Gebraucht wird es vom Rate CIA II 114 A (wo von einer Alternative eigentlich nicht die Rede ist). [Demosth.] XLVII 43. Aristot. resp. Ath. 49, 17, wie vom Volke CIA I 40, 5. Demosth. XXII 5. 9. XXIV 25. [Demosth.] LIX 4. 5. Aischin. III 39. Vgl. auch Χειροτονεῖν. [Koch.]

Diachersis, Castell an der kyrenaeischen Küste der grossen Syrte, Ptolem. IV 4, 3, im Stad. mar. magn. 64. 65 Χέρσις genannt. [Sethe.]

Diachyton s. Wein.

Diadema. Ursprünglich wohl allgemein eine um den Kopf gewundene Binde bezeichnend erhielt das Wort eine bestimmte und technische Bedeutung erst als Bezeichnung des von den Perserkönigen getragenen, dann von Alexander und seinen Nachfolgern übernommenen Abzeichens der königlichen Würde. Es sollte von Dionysos erfunden sein, Plin. n. h. VII 57. Diod. IV 4, 4. Das persische D. war eine purpurne Binde mit weissen Verzierungen (Curt. VI 6, 4), die um die aufrechte Tiara getragen wurde. Xen. Cyrop. VIII 3, 13. Plut. de frat. am. 18. Lucian. navig. 29; pisc. 35. Darstellung desselben auf einer Münze Gardner Types of greek coins Taf. X 14. Head Coinage of Lydia and Persia 50. Nach Besiegung der Perser legte Alexander das D. an. Curtius a. O. Iustin. XII 3. Lucian. dial. mort. XII 3. Er trug es um die Kausia. Athen. XII 537 f. Iustin. XV 3, 13. Ebenso auch die hellenistischen Könige, Duris bei Athen. XII 536 a. Plut. Dem. 41, von Demetrios Poliorketes, dessen goldgesticktes D. an beiden Stellen Mitra genannt wird. Sonst wird es bezeichnet als ein weisses Band (Plin. n. h. VIII 78. Aelian. de nat. an. XV 2. Lucian. dial. mort. XIII 4) oder Tuch (*pannus* Val. Max. VII 2, 5), so dass es auch zum Verbinden einer Wunde dienen konnte. Iustin. XV 3, 13. Auf den Münzen der hellenistischen Könige erscheint es als eine um den blossen Kopf getragene Binde, mit schmalem Rande (hier wohl die Goldstickerei des Demetrios), hinten zusammengebunden und mit den ausgefransten Enden auf den Nacken fallend. Gardner Types of greek coins Taf. XI 43 (Hieron II.). XII—XIV. Es wird oft erwähnt (z. B. Plut. Lucull. 18. Tac. ann. XV 29) und wurde natürlich auch von den Theaterkönigen getragen. Plut. Lys. 23; reip. ger. pr. XXI 4.

Den Römern galt das D., die weisse Kopfbinde, als das verhasste Symbol des Königtums. So wurde Ti. Gracchus beschuldigt, von dem Pergamener Eudemos ein D. erhalten und später in der Volksversammlung es durch eine Handbewegung gefordert zu haben. Pompeius soll sogar zum Vorwurf gemacht worden sein, dass er wegen einer Wunde eine weisse Binde um das Bein trug. Ammian. Marc. XVII 11, 4. Caesar wurde von Antonius ein mit einer weissen Binde umwundener Lorbeerkranz angeboten, von ihm aber nicht angenommen; seinen Statuen wurden eben damals weisse D. angelegt. Cic. Phil. II 85. III 12. Suet. Caes. 79. Plut. Caes. 61. Appian. bell. civ. II 108. So enthielten sich auch die Kaiser des D. Caligula wollte es tragen, liess es sich aber ausreden. Das Band, mit dem auf Münzen der Lorbeerkranz gebunden erscheint, gilt nicht als D. und war wohl nicht weiss. Vereinzelt erscheint Augustus mit D. auf der Gemme des Brit. Mus. Furtwängler Ant. Gemmen III 316. Bernoulli Röm. Ikonogr. II 1, 49 s, Taf. XVIII 3. Nach Furtwängler a. O. ist es nicht unmöglich, dass auf diesen Streifen Goldblätter aufgesetzt waren, so dass er als Lorbeerkranz erschien. Sonst müsste man entweder annehmen, dass der Divus gemeint oder dass der Stein im Orient geschnitten sei, etwa in Ägypten, wohin auch die Aigis, das Attribut der Ptolemaier, deutet. Caracalla trägt auf Münzen von Tarsos als Parthicus das mit doppelter Perlenreihe besetzte D. der Partherkönige (Plut. Crass. 21. Herodian. VI 2, 1. Münzen); auf im Westen geprägten Münzen kommt es nicht vor. Das mit Edelsteinen besetzte D. des Elagabal (Hist. Aug. Heliog. 23, 5) war ein weiblicher Schmuck, den er nur im Hause trug. Dass Aurelian das D. getragen habe (Aur. Vict. epit. 35), wird durch seine Münzen nicht bestätigt. Diocletian trägt es auf einer nach seiner Abdankung geprägten Kupfermünze, Cohen VI^2 462, 424, wo aber Lorbeerkranz angegeben ist; Abbildung mit D. bei Daremberg-Saglio Dict. d. Ant. II 120 Fig. 120.

Sicher ist, dass das D. von Constantin als Zeichen der Kaiserwürde dauernd angenommen wurde (Aur. Vict. epit. 41. Euseb. paneg. 5. Cedren. I 517, 7 Bk.), vielleicht im J. 315 (Madden Numism. Chron. N. S. XVIII 6, 18); es erscheint von nun an auf seinen Münzen und denen seiner Nachfolger. Es scheint, dass Constantin auch seinen Söhnen und seinem Neffen Delmatius als Caesaren die Führung des gleichen D. gestattete; wenigstens tragen sie es auf ihren Münzen. Dagegen erscheint es schon unter Constantius als Zeichen der Würde des Augustus. Mehrfach wird hervorgehoben, dass Iulian als Caesar kein D. führte und es erst anlegte, als ihn die Soldaten zum Augustus ausriefen. Ammian. Marc. XX 4, 17. XXI 1, 4. Zosim. III 9, 3. Philostorg. VII 15. Schon Constantin verlieh seiner Tochter Constantina zugleich den Titel Augusta und das D. Wenn Eusebios vit. Const. I 18 von Constantius Chlorus sagt τῷ τῶν αὐτοκρατόρων Καισάρων διαδήματι λαμπρυνόμενος, erst später sei er Augustus geworden, so ist dies wohl eine anachronistische Bezeichnung der Würde, scheint jedoch zu beweisen, dass zur Zeit des Eusebios auch die Caesaren ein D., aber ein einfacheres trugen, etwa wie es, mit zwei einfachen Randstreifen, auf Münzen des Delmatius (Cohen VII^2 361f. nr. 3. 15), aber auch auf solchen des Crispus und Constantin II. (Cohen VII^2 344 nr. 59. 372 nr. 76), die sonst reichere D. tragen, und vereinzelt sogar auf Münzen Constantins d. Gr. (a. O. 239 nr. 104) sichtbar ist. Im übrigen ist das D. von Constantin an entweder an jedem Rande mit einem Streifen aus Perlen oder Edelsteinen besetzt, oder in noch reicherer Weise, in verschiedener Form, aus Gold und Edelsteinen zusammengesetzt. Beispiele hiefür bei Bernoulli Röm. Ikonogr. II 3, Münztafel VIII. IX. Spanheim De praest. et usu numism. II (Ausg. 1717) 385ff. Eckhel D. N. VII 362ff. Rasche Lex. rei numm. II 1, 206. Stevenson Dict. of rom. coins 322. Daremberg-Saglio Dict. d. Ant. II 121. Mommsen St.-R. I^3 429. W. Sickel Byzantin. Ztschr. VII 513ff. [Mau.]

Diadematus, angeblich die frühere Form des Beinamens des M. Opellius Diadumenianus, Hist. Aug. Diad. 4, 4. [Stein.]

Diades (Διάδης). 1) Gründer der lykischen Stadt Dias, Steph. Byz. s. Διάς. [Hoefer.]

2) Mechaniker, Schüler des Polyeidos, nahm mit dem Mechaniker Charias an den Feldzügen Alexanders d. Gr. teil (Vitruv. X 13, 3 p. 273, 17. Athen. περὶ μεχαν. Wescher Πολιορκ. 10 vgl. 238). Vitruv nennt ihn VII pr. 14 p. 160, 2 unter den Schriftstellern *de machinationibus* an erster Stelle und teilt im X. Buch a. a. O. (ebenso wie Athenaios) aus seinem μηχανικὸν σύγγραμμα die Beschreibungen verschiedener von D. erfundener Maschinen mit (zerlegbare Belagerungstürme, Widder, Mauerbohrer, Fallbrücken u. a.), die D. selbst praktisch erprobt hatte. Das Werk scheint, da D. in der Einleitung versprochen hatte, auch über Maschinen für den Seekrieg zu handeln, ohne sein Versprechen erfüllt zu haben (Vitruv. p. 275, 16. Athen. 15, 5), unvollendet gewesen zu sein oder dem gemeinsamen Gewährsmann des Vitruv und Athenaios (Agesistratos nach Thiel Leipz. Stud. XVII 303) unvollständig vorgelegen zu haben. [Fabricius.]

Διαδικασία heisst allgemein Entscheidung (Demosth. VIII 57. CIA IV 2, 841 b 26 und so διαδικάζεσθαι Demosth. XXX 2. Plat. Leg. XI 936 d), aber es steht auch technisch neben δίκη und εὔθυνα Demosth. XX 147. XXIV 54 für den Rechtsstreit, bei welchem von zwei oder mehreren Personen jede grösseren Anspruch auf ein Recht oder mindere Verpflichtung zu einer Leistung zu haben behauptete, Etym. M. Hesych. Suid. Bekker Anecd. I 236, 16. Der streitige Gegenstand heisst διαδίκασμα, Lys. XVII 10. Das streitige Recht konnte zunächst das Eigentumsrecht an einer einzelnen Sache sein, obwohl gewiss nicht jeder Eigentumsstreit auf Grund einer Vindicationsklage (Meier-Lipsius Att. Proz. 674) zu den δ. gehörte. Doch lässt sich bei dem Verlust der bezüglichen Reden nichts sagen. Dagegen entstand eine δ. mit dem Staat, wenn jemand behauptete, dass in ein eingezogenes Vermögen eine ihm gehörige Sache zu Unrecht einbegriffen sei (Lys. XVII). So wird das Wort auch auf Besitzstreitigkeiten zwischen Staaten übertragen, [Demosth.] VII 7. 41f. Um ein Nutzungsrecht scheint es sich in der Rede des Deinarchos πρὸς Ἀμεινοκράτην δ. περὶ καρπῶν χωρίου Dionys. Din. 12 zu handeln, während die a. O. 11 genannte δ. Ἀθμονεῦσι περὶ τῆς μυρρίνης καὶ τῆς μίλακος dunkel bleibt. Ferner wird And. I 27 eine δ. zwischen mehreren Angebern um die vom Staate ausgesetzte Belohnung erwähnt. Sodann gehören hierher die δ. zweier Geschlechter oder Personen über das Anrecht auf Priesterstellen und deren Einkünfte, Arist. resp. Ath. 57, 2, Lykurgos δ. Κροκωνιδῶν πρὸς Κοιρωνίδας, Deinarchos δ. τῆς ἱερείας τῆς Δήμητρος πρὸς τὸν ἱεροφάντην, welche Sauppe Or. A. II 339 mit der Κροκωνιδῶν δ. vereinigt. Auch die von Meier Att. Proz.^{2} 562 geforderte δ. über das Anrecht auf eine Vormundschaft wird durch Arist. a. O. 56, 6 bestätigt (εἰς ἐπιτροπῆς διαδικασίαν). Ja selbst über die Berechtigung zu einem Amt konnte eine δ. entstehen, [Xen.] resp. Ath. 3, 4. Lex. Cantabr. 665. Demosth. XXXIX 10. 19. XL 34. Kirchhoff Vom Staate der Athener 22. Der häufigste Fall der δ. war bei Erbstreitigkeiten, wenn mehrere zugleich auf eine Hinterlassenschaft Anspruch erhoben, [Demosth.] XLIV 40. 50, und erklärlicherweise wurde die Bezeichnung auch auf den Fall übertragen, wo jemand eine einem anderen zugesprochene Erbschaft für sich in Anspruch nahm, [Demosth.] XLIII 7. 15. 34. 61, ja sie findet sich sogar bei einem Angriff auf die διαμαρτυρία (s. d.) μὴ ἐπίδικον εἶναι τὸν κλῆρον, [Demosth.] XLIV 7. Die δ. über die Verpflichtung kam vor bei Choregie, [Xen.] resp. Ath. 3, 4. Suid. (wahrscheinlich auch bei Gymnasiarchie), Proeisphora und Trierarchie, [Xen.] a. O. Demosth. XXVIII 17. Arist. resp. Ath. 61, 1 (s. Ἀντίδοσις), wenn jemand einen anderen zur Leistung mehr verpflichtet glaubte. Reste von Aufzeichnungen über die in solchen δ. gefällten Entscheidungen bieten CIA II 945—947. Bei der Trierarchie entstand auch eine δ. mit dem Staat, wenn der Trierarch aus irgend welchem Grunde, z. B. Sturmschaden, der Verpflichtung überhoben zu sein behauptete, Schiff und Gerät in brauchbarem Zustand zurückzuliefern, [Xen.] a. O. Boeckh Seeurkunden 210. Hierher gehören auch die δ. CIA II 803 d 90. 811 c 42 und im weiteren Sinne auch Demosth. XXIV 13. Ausserhalb Attikas hören wir von δ. nur aus Zeleia in der Troas, Dittenberger Syll.^{2} 154, 20 in Besitzstreitigkeiten zwischen Privatpersonen und dem Staat. Vgl. Meier-Lipsius Att. Proz. 471. G. A. Leist Der attische Eigentumsstreit im System der Diadikasien 1886, welcher die δ. mit Unrecht als Vorprocesse betrachet. Mitteis Reichsrecht und Volksrecht 501f., wo Isai. X 24 arg missverstanden ist. [Thalheim.]

Diadochos, um 450 Bischof von Photike in Epirus, im Prolog zu Victor Vitensis Geschichte der vandalischen Verfolgung gepriesen als *toto laudis genere praedicandus, cuius ut astra lucentia extant quam plurima catholici dogmatis monumenta dictorum.* Der Gönner, dem Victor sein Buch überreicht, war ein Schüler des *beatus D.* Von den griechischen Kirchenschriftstellern der späteren Zeit wird D. mehrfach benutzt (vgl. Phot. bibl. c. 231); sein Hauptwerk beschreibt Photius a. a. O. c. 201 mit grosser Anerkennung seiner Klarheit und Nützlichkeit. Einen Titel nennt er nicht, berichtet nur, dass es aus 100 κεφάλαια bestände, im Prooemium indessen nur 10 ὅροι nenne — Glaube, Hoffnung, Geduld, Demut, Keuschheit sind darunter; dogmatisch anstössig erscheint dem Referenten ein Passus im letzten Capitel, wo er aber die Möglichkeit einer Textfälschung zur Erwägung giebt. Dies Werk ist in lateinischer Übersetzung *Capita C de perfectione spirituali* oft gedruckt worden (Migne Patrolog. graec. LXV 1167ff.); der griechische Grund-

text, 1578 zu Florenz ediert, ist kaum jemandem zugänglich; Hss. desselben liegen in der Wiener und der Pariser Bibliothek. Eine griechische Homilie des D. *de assumptione Christi* hat schon L. Holste gekannt; erst A. Mai hat sie herausgegeben, nach ihm Migne a. a. O. 1141—48. Ein *Sermo contra Arianos*, der bei Migne einen Platz zwischen jenen beiden Werken erhalten hat, wurde zuerst von J. R. Wetstenius Basel 1694 hinter Origenes de oratione veröffentlicht, aber unter dem Namen des Marcus Diadochus. Mit dem D. von Photike hat der Verfasser, der auch wohl ein griechischer Bischof ist, aber um 360, nichts zu thun. Über Versuche, ihn mit einem ägyptischen Bischof aus der Zeit des Athanasius zu identificieren, s. Cave Script. eccl. hist. litter. 1720, 137. [Jülicher.]

Διαδόσεις (διανομαί). Die öffentlich vorgenommenen Verteilungen von Naturalien, sei es staatlicher Spenden an das Volk, sei es privater Zuwendungen an die Gesamtheit oder an bestimmte Personen, heissen διανομαί oder δ. Namentlich Getreidespenden in Zeiten der Not, aber auch Spenden an Öl zu gymnastischen Zwecken, an Diäten für die Teilnehmer gewisser Versammlungen begegnen uns. Die Spende an sich heisst in der Regel ἐπίδοσις und erst ihre Verteilung δ., doch wird der letztere Ausdruck auch für die Spende selbst gebraucht. Die Getreidespenden in Athen hat Boeckh Staatshaush.^{3} 112ff. zusammengestellt; dazu kommen noch mehrere inschriftliche Belege, wie namentlich CIA IV 179 b, auch CIA II 314. Die Verteilung der Tesserae, auf Grund deren die Teilnehmer an der Volksversammlung den Sold beheben konnten, heisst διάδοσις τῶν συμβόλων CIA II 872. Sehr zahlreich sind δ. zu gymnastischen Zwecken oder für gewisse Feste auf Grund von Spenden Privater. Ausdrücklich als διανομὴ γυμνασιαρχική wird eine solche Spende in der Inschrift aus Magnesia am Maeander Bull. hell. XII 207, 24 bezeichnet. Sonst begegnen sie auch vielfach in Kleinasien, wie Athen. Mitt. XII 176. 178. XVI 299. Bull. hell. XV 191 und in zahlreichen anderen Inschriften. Erwähnt sei nur noch eine Artemispriesterin in Megara aus römischer Zeit, die wegen ihrer Freigebigkeit bei verschiedenen διανομαί belobt wird, IGS I 109. [Szanto.]

Diadumenianus, Beiname des Sohnes und Mitregenten Kaiser Macrins (217—218 n. Chr.), mit vollem Namen M. Opellius Severus Macrinus Antoninus Diadumenianus, s. Opellius. [Stein.]

Diadumenos. 1) s. Cn. Haius Diadumenus.

2) Bildhauer der Kaiserzeit, falls die Inschrift *Diadumeni* auf einem jetzt im Louvre, früher in Turin befindlichen Relief, das man auf Thetis Zeus und Hera nach Il. I 495ff. deutet (abgeb. Clarac pl. 200, 26 nr. 324. Overbeck Her. Gall. XVI 12. Fröhner Catal. nr. 7), als Künstlersignatur zu verstehen ist, wogegen indessen Brunn Künstl.-Gesch. I 613 gewichtige Bedenken erhoben hat. [C. Robert.]

Diaecus, Gottheit auf der spanischen Inschrift CIL II 4977 *Valerius Tiro Diaeco* (oder *Dialco*?). Vgl. den Gott *Eaecus*. [Ihm.]

Diaeta bedeutet eigentlich, wie das griechische δίαιτα, ganz allgemein eine Wohnung, einen Wohnraum, bezeichnet aber meistens einen Complex mehrerer Räume, der innerhalb eines grösseren Ganzen — Haus oder Villa — eine kleine besondere Wohnung bildet. Deutlich ist dies mehrfach in des jüngeren Plinius Beschreibungen seiner Villen. So werden ep. V 6, 20f. 28f. 31. II 17, 20—24 aus mehreren Zimmern bestehende D. beschrieben. Solche sind auch V 6, 27 und VII 5, 1 gemeint. Auch II 17, 12. 15 ist diese Auffassung nicht ausgeschlossen, wenngleich hier eher einzelne Zimmer gemeint zu sein scheinen. Deutlich wird VI 16, 14 das Cubiculum von dem ganzen Complex, D., unterschieden. Auch die *D. Hermaeum*, in die sich Claudius bei der Ermordung des Caligula zurückgezogen hatte, ist am wahrscheinlichsten als ein solcher Complex zu verstehen; dass solche, mit besonderen Namen, bei den Kaiserpalästen vorhanden waren, beweisen auch die von Severus Alexander erbauten *D. nominis Mammaeae*, vom Volk *ad mammas* genannt. Hist. Aug. Alex. Sev. 26, 9; vgl. auch Hist. Aug. Heliog. 30, 7 (*zaetae*). Sehr deutlich auch Dig. XXIX 5, 1, 27. XXIV 1, 66, wo offenbar ein Gartenhaus gemeint ist; so wohl auch Dig. VII 1, 13, 8. Stat. silv. II 2, 83. Plut. Lucull. 39 διαίτας ἐναλίους, ins Meer hinausgebaute Villen oder Teile solcher. Plut. Poplic. 15: παλλακίδων δίαιταν im Palast Domitians, als prachtvolle, sicher aus mehreren Räumen bestehende Wohnung. Andere Stellen können auch von einzelnen Zimmern verstanden werden, so Hist. Aug. Heliog. 31, 4. Dig. XXXII 55, 3; ganz deutlich ist dies, freilich aus viel späterer Zeit, bei Sidon. ep. II 2, 11: *diaetam sive cenatiunculam*. Die Inschriften erwähnen einigemale D. in Verbindung mit Gräbern; sie dienten ohne Zweifel einem Custoden als Wohnung, CIL VI 10876 (Atriolum und noch fünf Räume). 13823. IX 3750. Dagegen ist CIL VIII 9433 *zet(a)* die Grabkammer; VIII 9910 *eternale z(etam?)*, wie öfter *domus aeterna*, die ewige Wohnung.

D. heisst auch die Cabine im Schiff. Petron. 115. Athen. V 207 c vom Schiff des Hieron; doch bestand auch hier die ναυκληρικὴ δίαιτα aus mehreren Räumen.

In grösseren Häusern stand die Verwaltung einer D. unter einem besonderen Sclaven, *diaetarius*, Dig. XXXIII 7, 12, 42. Paull. sent. III 6, 58; im kaiserlichen Hause *diaetarcha*, CIL VI 5187. 5196. 8643. 8645. 8818. Auf dem Schiffe ist *diaetarius* der Steward (s. Diaetarcha).

In Häusern Pompeiis finden sich mehrfach Zimmercomplexe, die als D. bezeichnet werden können. So in der Casa del Laberinto rechts hinter dem Peristyl der korinthische Oecus mit vier aus ihm zugänglichen Schlafkammern nr. 42—46 in dem Plan Overbeck-Mau Pompeii^{4} 342; in dem Hause der Vettier das kleine Nebenperistyl mit einem Speisezimmer und einem Schlafzimmer, *s t u* in dem Plan Mau Pompeii in Leben und Kunst 311, vgl. 314; der ähnliche kleine Complex nr. 19—22 in der Casa del Centauro, Overbeck-Mau 330; die Gartenwohnung in der Casa di Castore e Polluce rechts hinten, ebd. nr. 62—68 und ähnliches. Becker-Göll Gallus II 268. Winnefeld Arch. Jahrb. VI 1891, 207, 14. [Mau.]

Diaetarcha, *diaetarchus*, *diaetarius* (*zetarius* Paul. sentent. III 6, 58). Wie der Name

sagt, war der D. über die *diaeta* (s. d.) gesetzt. a) Ein Hausbeamter, dem Sclaven- oder Freigelassenenstande angehörend, der die Zimmer in Ordnung zu halten hatte, vgl. Dig. XXXIII 7. 12, 42. CIL VI 5187. 5196. 8643—8645. 8666. 8815. Marquardt Privataltert. I^{2} 142. b) Ein Aufseher, der die Schiffsräume, insbesondere wohl die in denselben aufgespeicherten Vorräte zu bewachen hatte, vgl. Dig. IV 9, 1, 3. Marquardt St.-V. II 515, 2. Ferrero L'ordinamento delle armate Rom. 58. Chapot La flotte de Misène 167. Inschriftlich bis jetzt nicht bezeugt. Litteratur: Saglio in Daremberg-Saglio Dict. II 123. [Fiebiger.]

Diafenis (Not. dign. or. XXXVII 11 = 23), Station der *equites sagittarii indigenae* im Gebiet des Dux Arabiae, ist entstellt aus Phaina, s. d. [Benzinger.]

Diagezon (?). Auf einer Inschrift von Ankyra (Angora) steht φυλὴ ε̄ Διαγέζων; ob der Name richtig gelesen ist, scheint zweifelhaft, CIG 4020. [Ruge.]

Διαγώγιον, ein Durchgangszoll, der von Waren erhoben wurde, die die Meeresstrasse von Byzanz passierten. Ursprünglich wurde dieser Sundzoll von den Athenern behoben, wahrscheinlich schon unter Perikles als δεκάτη; Alkibiades errichtete dann nach Xen. hell. I 1, 22, als er Chrysopolis im kyzikenischen Gebiete befestigte, daselbst ein δεκατωτήριον als festen Punkt, von dem aus die Durchfahrt der Schiffe überwacht werden konnte. Nach der Schlacht bei Aigospotamoi hörte die Einhebung auf, doch führte sie Thrasybulos im J. 390 wieder ein, indem er sie zugleich an die Byzantier verpachtete, Xen. hell. IV 8, 27ff. und Demosth. XX 60. Der Friede des Antalkidas hob, wie es scheint, das Verhältnis auf. Die Byzantier führten nach langer Unterbrechung in einer financiellen Not um das J. 220 diesen Durchgangszoll wieder ein, wogegen die Rhodier, deren reiche Handelsflotte darin eine schwere Schädigung sah, ernste Reclamationen erhoben, die schliesslich zum Kriege führten. Als Friedensbedingung forderten und erhielten sie die Aufhebung des Zolls, Polyb. IV 47—52. Bei Polybios begegnet in diesem Zusammenhang auch die Bezeichnung παραγώγιον. Vgl. Boeckh Staatshaush. d. Ath. I^{3} 396f; über andere Durchgangszölle Gilbert Staatshaush. II 367f. [Szanto.]

Diagon (Διάγων), jetzt Tzemberula, Grenzflüsschen zwischen Elis und Arkadien, fliesst vom Minthegebirge nördlich durch jungtertiäres Hügelland in den Alpheios, gegenüber dem Erymanthos, Paus. VI 21, 4. Curtius Pelop. I 363. 394. II 88. Bursian Geogr. II 233. Gegend in Philippsons Pelop. 328f. [Philippson.]

Diagoras (Διαγόρας). **1)** Sohn des Damagetos aus Rhodos, Arist. frg. 264 (FHG II 183) = Schol. Pind. Ol. VII 1 (Boeckh II 1, 157). In Olympia siegt er im Faustkampf (Paus. VI 7, 2) Ol. 79 = 464 (Schol. Pind. a. O.) und wird durch Pindars 7. olympisches Lied verherrlicht; letzteres war nach Gorgon frg. 3 (FHG IV 410) = Schol. Pind. Ol. VII 1 in goldenen Buchstaben im Heiligtum der Athena zu Lindos aufbewahrt. Er siegt ferner viermal bei den Isthmien, mehrmals bei den Nemeen, Pind. Ol. VII 81, ebenso bei den Pythien, Pind. Ol. VII 17. Schol. p. 157. Er ist demnach Periodonike. Fernere Siege von ihm in Rhodos, Athen, Argos, Arkadien, Theben, Boiotien, Pellana, Aigina, Megara erwähnt Pind. Ol. VII 80. 81. 83ff. Sein Standbild in Olympia von Kallikles aus Megara, Paus. VI 7, 2, wovon die Basis mit der Inschrift Δια[γόρ]ας Δαμ[αγ]ήτου Ῥό[διος] erhalten; Dittenberger-Purgold Inschr. von Olympia 151. Neben ihm die Standbilder seiner Söhne Damagetos, (s. d.), Akusilaos (vgl. Akusilaos Nr. 1), Dorieus (s. d.) und seiner Enkel Eukles und Peisirodos, Paus. VI 7, 1ff. Arist. frg. 264 (FHG II 183 = Schol. Pind. a. O. p. 158). Des D. Geschlecht wird von Paus. IV 24, 3 zurückgeführt auf D. von Rhodos, der als Urgrossvater des D. die Tochter des Messeniers Aristomenes heiratete; vgl. Paus. VI 7, 3 und G. H. Förster Olymp. Sieger (Progr. Zwickau 1891) nr. 220. [Kirchner.]

2) Diagoras aus Melos, Sohn des Teleklytos (Schol. Aristoph. Ran. 320. Suid.) oder Telekleides (Suid.), wird von Aristophanes in den Wolken Ol. 89, 1 (423) und in den Fröschen Ol. 91, 4 (414) als ein in Athen allgemein bekannter Verächter der Götter verspottet und ist noch bis in das 4. Jhdt. n. Chr. als ὁ ἄθεος sprichwörtlich (Cic. de nat. deor. I 2. 63. 117. Aet. plac. I 7, 1 [Dox. 297]. Aelian. v. h. II 31, frg. 33. Sext. hyp. III 15; math. IX 51. Tatian. adv. Graec. 27. Athenag. suppl. 4. Cyrill. c. Iulian. VI 190. Arnob. adv. gent. IV 29). In seiner Jugend, so berichtet man (Sext. math. IX 53. Schol. Ar. Nub. 830), dichtete er Dithyramben und war ein gottesfürchtiger Mann, bis die Erfahrung, dass ein Meineidiger, der ihn schwer geschädigt hatte, von der Gottheit ungestraft blieb, ihn an dem Dasein der Götter irre werden liess und zum Atheisten machte. Mit dem Faustkämpfer und späteren Gesetzgeber von Mantineia Nikodoros eng befreundet, soll er diesen bei der Abfassung seiner Gesetze unterstützt haben (Aelian. v. h. II 22). In Athen machte er sich durch Verletzung und Verspottung der Mysterien so verhasst, dass man ihn zum Tode verurteilte und durch ein Psephisma einen Preis auf seinen Kopf setzte (Aristoph. Av. 1073 c. schol. Lysias VI 17. Suid. Joseph. c. Apion. II 37). Einer Überlieferung zufolge, die ihn mit Protagoras zu verwechseln scheint, kam er auf der Flucht von Athen bei einem Schiffbruch um (Athen. XIII 611 A), nach einer anderen (Suid.) starb er eines natürlichen Todes in Korinth.

Die Verurteilung des D. in Athen setzt Diodor XIII 6 in das J. 415; dazu will aber die Anspielung des Aristophanes in den Wolken schlecht stimmen. Wenn Eusebios (Chron. Ol. 78) ihn um 466 blühen und zugleich von Demokrit aus der Gefangenschaft befreit werden lässt, so behauptet er zwei unvereinbare Dinge. Überhaupt berechtigen die chronologischen Daten so wenig als der Atheismus, von dessen philosophischer Begründung durchaus nichts bekannt ist, ein Schülerverhältnis zu Demokrit anzunehmen. Philodem (π. εὐσεβείας 85 Gomp.) überliefert von D. den Anfang eines Gesanges an den Arianthes aus Argos, sowie zwei Verse aus einem Gedichte an den Nikodoros aus Mantineia (auch bei Sext. math. IX 402 erhalten) und erwähnt dabei ein Enkomion

auf die Mantineer, das eine ebenso fromme Gesinnung atme, als jene beiden Dichtungen. Nur diese galten dem Aristoxenos, dem Gewährsmanne des Philodem, als unbestritten echt; er scheint also die atheistische Schrift des D. für untergeschoben zu halten. Eine solche unter dem Titel *Φρύγιος λόγος* — derselbe Titel findet sich in dem Verzeichnis der Schriften Demokrits bei Diog. Laert. IX 49 — oder *ἀποπυργίζοντες λόγοι* (Suid. Arnob.) gab es in späterer Zeit jedenfalls. Sie wird durch Verspottung phrygischer Culte mit Anspielungen auf athenische Verhältnisse die alten Götter zu stürzen unternommen haben. Sittl (Gesch. d. griech. Litt. III 110. II 485) hält nicht nur diese Schrift für pseudonym, sondern betrachtet überhaupt den Atheismus des D. als eine durch die Spöttereien der Komoedie hervorgerufene Übertreibung späterer Schriftsteller. Monographien: J. L. Mounier De Diagora Melio, Rotterdam 1838. Th. Münchenberg De D. M., Dissert., Halle 1877. Vgl. ferner Zeller I b[5] 967. Bergk Poet. lyr. III[4] 562. Gomperz Griech. Denker I 463. [E. Wellmann.]

3) Diagoras aus Kypros, war Arzt und lebte frühestens gegen Ende des 3. Jhdts. Er berief sich auf Erasistratos für seine Ansicht, dass das Opium bei Augen- und Ohrenleiden zu verwerfen sei, weil es die Sehkraft schwäche und Betäubung hervorrufe (Diosk. IV 165: *Ἐρασίστρατον μέντοι Διαγόρας φησὶν ἀποδοκιμάζειν αὐτοῦ τὴν χρῆσιν ἐπί τε ὠταλγίας καὶ ὀφθαλμιώντων διὰ τὸ ἀμβλυωπὲς εἶναι καὶ καρωτικόν* = Plin. XX 200). Er hatte auch über die Art der Gewinnung des Opiums gehandelt (Plin. a. a. O. 198). Plinius nennt ihn unter den Ärzten im Ind. XII. XIII. XX—XXVII. XXXIII—XXXV. Er scheint den Hippokrates erklärt zu haben (Erot. s. *πεφόνας* 108, 14f.). Eine Augensalbe *διὰ ῥόδων τὸ μέγα καλούμενον* gegen verschiedene Augenleiden erwähnen Orib. V 141 und Aet. VII 110 von ihm; vgl. C. G. Kühn Addit. ad elench. med. vet. XIII p. 3ff. [M. Wellmann.]

Διάγραμμα heisst in Athen 1) bei den Steuersymmorien a) die Liste der Schatzungen der Mitglieder einer Symmorie, Bekk. Anecd. I 236, 9. Suid. s. *ἀνασύνταξις*; b) die Liste der Beiträge, welche nach der Verteilung des *διαγραφεύς* die einzelnen Mitglieder zu einer bestimmten *εἰσφορά* zu leisten haben, Harp. Suid. Vgl. Gilbert Gr. Staatsalt. I[2] 413.

2) Im Seewesen verschiedene Listen von Schiffsgeräten, über welche zu vgl. Boeckh Seeurkunden 204f. [Thalheim.]

Διαγραμμισμός, auch *γραμμαί*, Poll. IX 99, ein Brettspiel, von dem nur überliefert ist, dass es dem gewöhnlichsten, *πόλεις* oder *πλινθίον*, lateinisch *ludus latrunculorum* (s. d.) genannten Brettspiel ähnlich war (Poll. a. O.) und wie dieses mit zweimal 30 Steinen gespielt wurde. Hesych. s. v. Eustath. Il. VI 169. Marquardt Privatl.[2] 855, 7, und nach ihm Göll zu Beckers Charikles II 374 und Blümner bei Baumeister Denkm. I 353 bezweifeln letztere Angabe, die sie auf Verwechslung mit den Latrunculi zurückführen, und möchten den *Δ.* mit den Duodecim scripta (s. d.) identificieren, weil Eustathios ihn *κυβείας εἶδος* nennt. Doch ist diese Angabe, mit der, dass das Spiel jenem anderen ähnlich war, so gänzlich unvereinbar, dass wir zwischen beiden wählen müssen. Und da ohne Zweifel Pollux der bessere Gewährsmann ist, auch seine Angabe durch die bei Eustathios und Hesychios (wo freilich *ξ* in *ζ* corrumpiert) überlieferte Zahl 60 bestätigt wird, ferner Eustathios selbst andeutet (*φασιν*), dass er nur unsichere Kunde hat, endlich in der von ihm citierten Philemonstelle *διαγραμμίζειν* und *κυβεύειν* unterschieden werden, so werden wir lieber annehmen, dass bei ihm das *κυβείας εἶδος* auf Irrtum beruht, die Zahl aber richtig ist, und der *Δ.* ein gewöhnliches Brettspiel ohne Würfel war. Richtig Becq de Fouquières Jeux des anciens[2] 415, nur dass er, statt bei Eustathios einen Irrtum anzunehmen, glaubt, *κυβεία* könne auch ein Brettspiel mit Steinen (*ψῆφοι*) bezeichnen. [Mau.]

Διαγράφειν. 1) Beschreiben, davon technisch *διαγραφή* die genaue Beschreibung der vom Staate verpachteten Bergwerksanteile mit Angabe ihrer Grenzen, Harpocr., welche auch äusserlich durch *ὅροι* (Ketten?) kenntlich gemacht waren, Bekk. Anecd. I 205. Reste solcher Beschreibungen CIA II 780—783.

2) Bei Geldgeschäften heisst es a) zahlen, Dittenberger Syll.[2] 210, 16. Pap. Zoidis I 1, 18. 20. Harpocr. s. *διαγράψαντος*, daher *διαγραφή* die Zahlung, Polyb. XXXII 13, 7; b) zur Zahlung anweisen, Dion. Hal. ant. V 28. Harpocr. a. O., *διαγραφή* die Zahlungsanweisung, Pap. Zoid. I 1, 3. 6. Wilcken Abh. Akad. Berl. 1886, Anh. I —IV. Beispiele Pap. Zoid. I 2, 10. 14 und bei Wilcken a. O. die Stücke E. Dittenberger Syll.[2] 329, 52.

3) Bei Processen a) das Auslöschen der auf hölzerner Tafel verzeichneten Klage von seiten der Behörde, wenn entweder der Kläger die Gerichtsgelder nicht rechtzeitig erlegt, Poll. VIII 38, oder die Klage freiwillig aufgiebt, Demosth. XX 145. [Demosth.] LVIII 8. Lex. Cantabr. s. *διαγραφή*, oder andrerseits der Verklagte gegen die Zulässigkeit der klägerischen Ansprüche die Einrede der *παραγραφή* oder *διαμαρτυρία* erhebt, Lys. XVII 5. Isai. V 17 (dahin gehört auch [Demosth.] XLVIII 26. 41 bei einer *διαδικασία κλήρου*). Lex. Cantabr. s. *διάγραπτος δίκη*, oder endlich wenn das Urteil die Ansprüche des Klägers für ungerechtfertigt erklärt, Lex. Cantabr. s. *διαγραφή*. Gebraucht wird das Activ von der Behörde, [Demosth.] XLVIII 26, das Medium vom Kläger, Demosth. XX 145. Harpocr., das Passiv von der Klage, Ar. Nub. 774. Vom Verklagten ist Lys. XVII 5 das Activ überliefert, wahrscheinlich aber mit Meier in das Medium zu ändern. Die Handlung heisst *διαγραφή*. Vgl. Ruhnken z. Tim 81. Meier-Lipsius Att. Proz. 42. b) Das Einschreiben, d. i. Anbringen der Klage, Bull. hell. XII 230 Z. 27 *ὅσαι δίκαι [δι]εγράφησαν ἐπὶ τὸς εἰσαγωγέας*, vgl. Z. 47 und Szanto Athen. Mitt. III 42f. [Thalheim.]

Διαγραφεῖς sind Beamte, die seit der Neuordnung des attischen Steuerwesens unter Nausinikos 378/7 im Amte waren. Sie setzten nach den Zeugnissen der Grammatiker (Harpokr. Suid. s. *διάγραμμα*. Bekk. Anecd. gr. 236. 241) innerhalb der Symmorien (s. d.) die Beiträge fest, die ein jeder Angehörige derselben nach Massgabe des von ihm selbst angegebenen Vermögens zu

dem auf die Symmorie entfallenden Teil einer *εἰσφορά* (s. d.) zu leisten hatte, entsprachen also unseren Steuereinschätzungscommissionen; vgl. Gilbert Hdb. d. gr. Staatsalt. I[2] 413, 3. Busolt Gr. St.- und Rechtsalt. 301, 7. Die von ihnen aufgestellten Listen hiessen *διαγράμματα*. Wohl mit Unrecht wirft Caillemer in Daremberg-Saglio Diction. II 123 die *δ.* zusammen mit den *ἐπιγραφεῖς*, von denen die genannten Grammatiker unter dem Wort allerdings ungefähr ebendasselbe aussagen. Durch Isocr. XVII 41 wissen wir bestimmt, dass *ἐπιγραφεῖς*, selbst Metoiken, die Steuerlisten für die *εἰσφορά* ihrer Standesgenossen aufstellten; vgl. Gilbert a. a. O. 199. 409. Vielleicht hiessen ebenso auch diejenigen Beamten, die vor Nausinikos die Steuerlisten der Bürger aufstellten. Ihre Anzahl ist uns nicht bekannt; *δ.* wird es wohl einen für jede Symmorie gegeben haben. [Koch.]

Diagridium s. Scammonia.

Διαιρέται, Teiler, erscheint technisch in der Inschrift von Ephesos, Dittenberger Syll.[2] 510, 9. Da nämlich in der Kriegszeit die beliehenen Grundstücke entwertet und die Grundbesitzer verschuldet waren, so wurden die Grundstücke nach ihrem früheren Werte abgeschätzt und dieser Taxwert zur Höhe des Darlehens in Beziehung gesetzt. Nach diesem Verhältnis wurden die Grundstücke dann zwischen Gläubiger und Schuldner geteilt, und hierzu wurden aus einer zu andern Zwecken erwählten Behörde von dreissig Männern immer fünf auf fünf Tage zu *δ.* erlost, denen der Ort ihrer Thätigkeit gleichfalls durch das Los zugewiesen wurde. Ausserdem waren sie angewiesen, die Teile zusammenhängend zuzuteilen und Wege zu Heiligtümern, Wasserplätzen, Gebäuden und Gräbern auszuscheiden. Von der durch die *δ.* erfolgten Teilung konnten die Parteien an das Gericht Berufung einlegen, und darum heissen sie Z. 18 auch *διαιτηταί*. [Thalheim.]

Διαιτηταί, Schiedsrichter. Die Abstammung des Wortes ist dunkel, bei Homer und Hesiod kommt *δίαιτα* nicht vor, aber bei Pind. Ol. IX 66 *πόλιν ὤπασεν λάον τε διαιτᾶν* steht das Verbum im Sinne von ‚regieren'. Die Sache ist uralt. Schon bei Hom. Il. XXIII 486 soll Agamemnon Schiedsrichter (*ἴστωρ*) sein, ob des Idomeneus Wagen oder der des lokrischen Aias der vordere war. Einige mythische Beispiele hat Meier Die Privatschiedsrichter u. s. w. 8 gesammelt. Genaueres wissen wir nur von Athen, wo es zweierlei *δ.* gab, 1. private oder erwählte und 2. öffentliche oder erloste.

1. Bezüglich der privaten Schiedsrichter war grundsätzlich alles der Übereinkunft der Parteien überlassen. Nur hatte der Staat ein Interesse daran, diese Sitte, welche die förmlichen Rechtsstreitigkeiten zu mindern geeignet war, zu stützen. Er verlangte deshalb, dass die Parteien bei einer gefällten Entscheidung sich beruhigen sollten (*ἐμμένειν τοῖς γνωσθεῖσι* Demosth. XXVII 1. Isai. V 31 oder *τῇ διαίτῃ* [Demosth.] XL 41), und übte in diesem Sinne einen Zwang aus, indem er gestattete, eine ergangene schiedsrichterliche Entscheidung als Einrede gegen die Zulässigkeit einer Klage (s. *Παραγραφή*) zu benutzen (Isokr. XVIII 11 *ὡς οὐκ εἰσαγώγιμος ἦν ἡ δίκη διαίτης γεγενημένης*. Poll. VIII 57). Ob freilich diese Unterstützung so weit ging, dass zur Durchführung des Urteils *δίκη ἐξούλης* angewandt werden konnte, ist fraglich, da [Demosth.] LII 16 leicht Übertreibung sein könnte. Alles andere stand bei den Parteien, welche *ἐπέτρεπον δίαιταν* oder *ἐπιτροπήν*, ein Ausdruck, der nur von diesen privaten Schiedsrichtern gebraucht wird (Stellen bei Hubert De arbitris atticis 8). Die Wahl konnte daher auch auf Nichtbürger fallen, Demosth. XXXIII 14. XXXIV 18. Die Zahl schwankt; einer findet sich [Demosth.] XXXIV 18. XL 16. Isokr. XVII 19. XVIII 10, drei, je einer von beiden Parteien, der dritte gemeinsam erwählt [Demosth.] XXXIII 14, oder auch von den beiden andern Schiedsrichtern erkoren [Demosth.] LIX 45, vier endlich, je zwei von jeder Partei ausgesucht, Demosth. XXXVI 15. Isai. V 31. Es konnte ferner über das Verfahren ein schriftlicher Vertrag aufgesetzt und für die Ausführung des Spruches eidliches Versprechen, Isai. V 31f., oder Bürgschaft geleistet werden, Demosth. XXXIII 14f. Die Schiedsrichter gingen im allgemeinen auf gütliche Schlichtung der Streitpunkte aus, sie suchen nicht sowohl das strenge Recht, als das Nützliche zur Geltung zu bringen, Arist. Rhet. I 13 *ὁ γὰρ διαιτητὴς τὸ ἐπιεικὲς ὁρᾷ, ὁ δὲ δικαστὴς τὸν νόμον* und CIG 2671, 40 = Cauer Del.[2] 157 Ehrenbeschluss für fremde Richter aus Iasos: *τὰς μὲν πλείστας διέλυσαν [πείσ]αντες τοὺς ἀντιδίκους . . . . τινὰς δὲ καὶ διάτασαν συμφερόντως [ἀμφο]τέροις τοῖς ἀντιδίκοις· δέκα δὲ δικᾶν εἰσαχθεισᾶν [εἰς τὸ δ]ικαστήριον ἔκριναν διὰ ψήφου κατά τε τὸ διάγραμ[μα τοῦ] βασιλέως καὶ τοὺς νόμους*. Sie werden deshalb auch als *διαλλακταί* bezeichnet, [Demosth.] XLVIII 2. LIX 47. 71; vgl. Isai. V 32. Sie untersuchen die Sache (*ἀνακρῖναι* Isai. a. O.), nötigenfalls in wiederholten Zusammenkünften, [Demosth.] LII 16. LIX 69, vernehmen Zeugen, [Demosth.] XXXIV 18f., so dass oft viel Zeit verging, [Demosth.] XL 16. Öfter traten darüber die Parteien von dem Schiedsgericht zurück (*λῦσαι, ἀνεῖναι τὴν ἐπιτροπήν* [Demosth.] XXXIII 16. XL 44), mitunter verweigerten auch die Schiedsrichter die Entscheidung, [Demosth.] XXXIV 21. Isai. V 33, oder sie verliehen sich, namentlich wo eine gütliche Einigung nicht erzielt wurde, durch einen Eid den Parteien gegenüber ein erhöhtes Gewicht, Isai. II 31. V 32. [Demosth.] XXIX 58. XXXIV 21. LII 30. Dass dies unter Umständen gesetzlich gefordert war, ist der letztangeführten Stelle schwerlich zu glauben. Ihre Entscheidung wird mit den Ausdrücken *γνῶναι, διαγνῶναι, ἀποφαίνεσθαι τὴν δίαιταν* und, sofern sie freispricht, mit *ἀπογνῶναι* (*τῆς δίκης*), sofern sie verurteilt, mit *καταδιαιτᾶν, καταγνῶναι τὴν ἐπιτροπήν* bezeichnet (Stellen bei Hubert a. O. 11). Die Feierlichkeit des Spruches wurde mitunter noch dadurch gesteigert, dass er in einem Heiligtum erfolgte, [Demosth.] LIX 46. Demosth. XXXVI 16. Erhalten sind solche Schiedssprüche als Einlagen bei [Demosth.] LIX 47. 71.

Eine *δίαιτα ἐπὶ ῥητοῖς* begegnet Isokr. XVII 19. XVIII 10 und wird an ersterer Stelle dahin erläutert, dass zwischen den Parteien ein Vertrag mit Festsetzung einer Strafe für den Zuwiderhandelnden geschlossen wurde, wo dann der Schiedsrichter zu entscheiden hatte, ob der Vertrag gebrochen, also die Strafe zu entrichten sei.

2. In der Zeit, als sich in Athen die Processe

häuften, also um die Mitte des 5. Jhdts., wurden daselbst öffentliche Schiedsrichter bestellt. Ihre erste Erwähnung ist bei And. I 88 aus der Zeit vor Eukleides. Unter diesem Archon wurde ihre Zuständigkeit durch ein besonderes Gesetz geregelt, Lys. g. Archebiades frg. 44 S. Sie wurden dem letzten Jahrgange der Wehrpflichtigen, also den Bürgern des sechzigsten Lebensjahres, entnommen, welche sämtlich zu diesem Dienste, bei Strafe der Atimie, verpflichtet waren, soweit sie nicht ein Amt oder eine Auslandreise entschuldigte, Arist. resp. Ath. 53. Von einer Prüfung (δοκιμασία) ihrer Würdigkeit ist nirgends die Rede; Demosth. XXI 83 ἄλλως οὐ πονηρός spricht dagegen. Ihre Zahl war natürlich in jedem Jahre verschieden, desgleichen die der Angehörigen der einzelnen Phylen. Ihre Liste aus dem Jahr des Antikles 325/24 CIA II 943 weist 103 Namen auf, an denen die Phylen mit drei bis sechzehn Männern beteiligt sind, eine ähnliche Liste CIA II 944, wahrscheinlich auch von δ., mehr als 80 aus vier Phylen. Zuständig sind sie für alle vermögensrechtlichen Klagen über 10 Drachmen, mit wahrscheinlicher Ausnahme der δίκαι ἔμμηνοι (πλὴν τῶν ξενικῶν Bekk. Anecd. I 310, dagegen Goodell Am. Journ. Phil. XII 325), so dass diese Processe zunächst an sie gelangen mussten, Lex. Cantabr. 673. Poll. VIII 126. Zugewiesen wurden ihnen die Klagen von den Vierzigmännern (s. Δικασταὶ κατὰ δήμους), an welche daher die Behörden die bei ihnen angebrachten Processe, soweit sie zunächst vor die Schiedsrichter gehörten, abgeben mussten (vgl. für den Polemarchen, bei welchen Klagen gegen Metoeken, Isotelen und Proxenoi anzubringen waren, Arist. resp. Ath. 58). Von einer Einteilung der Diaiteten hören wir nichts, wohl aber waren die Vierzigmänner phylenweise gegliedert, sie erhielten die Klagen nach der Phyle des Beklagten, und die bezüglichen Vier verlosten dann ihre Klagen unter die Schiedsrichter, Arist. a. O. 53. 58. Auch waren den Phylen für ihre Processe bestimmte Räume zugewiesen, wie z. B. οἱ τὴν Οἰνηΐδα καὶ τὴν Ἐρεχθηΐδα διαιτῶντες in der Heliaia ihren Sitz hatten, [Demosth.] XLVII 12. Der Schiedsrichter musste die auf ihn fallenden Klagen übernehmen und zu Ende bringen, obwohl das mitunter recht lange dauerte, Isai. XII 11. Er machte zunächst noch einen Sühneversuch, untersuchte die Sache dann, vereidigte die Parteien, [Demosth.] XL 41. Poll. VIII 127, sammelte Beweismittel, Zeugnisse, nahm Einreden, Fristgesuche, Aufforderungen an den Gegner an, Demosth. XXI 84. LIV 26. [Demosth.] XLVII 13, nötigenfalls in verschiedenen Terminen (σύνοδοι), und setzte endlich den Tag für die Entscheidung fest (ἡ κυρία), wo dann weiterer Aufschub von der Zustimmung der Gegenpartei abhängig war. Er fällte den Spruch nach Ableistung eines Eides auf dem Schwurstein am Markte, Arist. a. O. 55. Eine etwaige Berufung gegen das Urteil hatte sofort zu erfolgen, [Demosth.] XL 31. Geschah sie nicht, so übergab der Schiedsrichter das schriftlich aufgesetzte Urteil der zuständigen Behörde zur Unterschrift, Ulpian zu Demosth. XXI 85. Wurde Berufung eingelegt, so legte der Diaitet die Beweismittel der Parteien gesondert in zwei Kapseln und gab diese versiegelt unter Beifügung

seines Urteils an die vier Vierzigmänner, welche ihm den Rechtsstreit zugewiesen hatten, Arist. a. O. 53. Gegen ein Contumacialurteil stand dem Betroffenen binnen zehn Tagen das Einspruchsrecht zu (τὴν μὴ οὖσαν ἀντιλαχεῖν Poll. VIII 60. Phot. s. μὴ οὖσα δίκη), wobei ein Eid zu leisten war, Demosth. XXI 86, dass das Ausbleiben im Entscheidungstermin absichtlos und unverschuldet war. Wer hierüber entschied, ist fraglich, wahrscheinlich ein Gerichtshof (Demosth. XXI 90. Thalheim Zu den griechischen Rechtsaltertümern, Pr. Schneidemühl 1892, 7). Wurde der Einspruch verworfen, so war das Urteil rechtskräftig, andernfalls kam die Sache aufs neue vor den Diaiteten (Isai. XII 11).

Die Gebühr, welche an die Schiedsrichter zu zahlen war, hiess παράστασις (s. d.), Harpocr. Poll. VIII 39. 127. Beschwerden (εἰσαγγελίαι) gegen die Diaiteten wurden am Ende des Jahres bei der Gesamtheit der Schiedrichter, welche zu diesem Zwecke unter einem Obmann (πρυτανεύων) stand, angebracht. Der wegen Amtsvergehen Verurteilte verfiel in Atimie, konnte aber gegen das Urteil Berufung an den Gerichtshof einlegen, Arist. resp. Ath. 53. Demosth. XXI 86f. Auch sonst finden wir die δ. als Gemeinschaft gesondert, sie werden vom Volke belobt, CIA II 1182 aus 337/6 v. Chr., bekränzt, ebd. 943 aus 325/4, machen ihrerseits Weihgeschenke, CIA a. O. und II 721 A 21. 731, 16. 941, auch ehren sie Personen, wahrscheinlich ihnen zugeteilte Schreiber, mit einem Kranze, CIA II 1172. Das Lex. Cantabr. 673 deutet darauf, dass die Einrichtung der δ., welche zur Zeit des Demetrios Phalereus noch bestand, ziemlich früh aufgehoben wurde. Vgl. Hudtwalcker Über die öffentlichen und Privatschiedsrichter — Diäteten — in Athen, Jena 1812. Meier Die Privatschiedsrichter und öffentlichen Diäteten Athens, Halle 1846. Bergk Ztschr. f. Altert. 1849, 265f. Westermann Ber. Sächs. Ges. 1849, 432. Hubert De arbitris atticis et privatis et publicis, Lips. 1885. Lipsius Att. Proz. 1009f. Matthias Das griechische Schiedsgericht, in Festgaben für Jhering 1892. Pischinger De arbitris Ath. publicis, Pr. München 1893.

Compromissarische Schiedsrichter gab es natürlich auch anderwärts. Einen Fall aus Sparta führt Plut. apophth. Lac. 218 d an, wo der erwählte Schiedsrichter die Parteien in einem Tempel eidlich verpflichtet, sich bei seiner Entscheidung zu beruhigen. In Gortyn war solches private Schiedsgericht durch gesetzliche Bestimmungen geregelt u. a. dahin, dass der Spruch bei Strafe in Höhe des Streitgegenstandes binnen drei Tagen erfolgen musste, Mon. Ant. III nr. 155. In Ephesos bestand die Einrichtung, dass die Parteien stets oder wenigstens in gewissen Fällen vor Gericht ihr Einverständnis mit dem Spruch der Schiedsrichter erklären mussten: τὰς ἐπικρίσεις τῶν διαιτητῶν ἃς ἂν ἐπὶ τοῦ δικαστηρίου συνομολογήσωσι, Dittenberger Syll.^{2} 510, 6. In Chios wird ein Schiedsgericht über streitige Erbpacht erwähnt, Bull. hell. III 244 Z. 23. Mitunter werden Schiedsrichter für den Fall von Streitigkeiten in voraus bestimmt, so die ναοποιοί in Lebadeia für Zwistigkeiten unter den Unternehmern, Dittenberger Syll.^{2} 540, 42, in Delphoi für Misshelligkeiten zwischen Freigelassenen und ihren früheren Herren

drei bestimmte Personen ebd.^{2} 850, 7 oder nur allgemein ein Schiedsgericht ebd.^{1} 460, 8.

Spuren von öffentlichen Schiedsrichtern finden sich in Lampsakos, CIG 3641 b 26f. μὴ κ[ρι]ν[έτωσαν δ]ὲ μηδὲ οἱ ἐπιγνώμονες ἐν ταῖς ἡμέραις ταύταις (Festtagen) μηδὲ οἱ εἰσαγωγ[εῖ]ς συ[λ]λεγέ]τωσαν [δικ]αστ[ή]ρι[ον], eine Vorschrift, die für private δ. nicht wohl gelten kann. Ferner aus Arkesine auf Amorgos, Bull. hell. XII 230 Z. 27f. μηδὲ ὅσαι δίκαι [δι]εγράφησαν ἐπὶ τὸς εἰσαγωγέας τὸς ἀμφὶ Εὐρύδικον ταύτας μὴ εἶναι δικάσασθαι μήτε αὐτῶ μήτε ἐν ἐκκλήτῳ μεδαμῶ, ἐὰν μὴ οἱ διαλλακταὶ γράψαντες καταλείπωσιν οἷς δεῖ τὰς δίκας ἐπὶ τῶ ἀστικῶ δικαστηρίο γενέσθαι. Auch die δ. bei Dittenberger Syll.^{2} 510, 18 in Ephesos sind öffentliche, wenn auch nur für eine bestimmte Art von Grundbesitzstreitigkeiten auf eine gewisse Zeit bestellt. [Thalheim.]

Diaithos. Der Name Δίαιθος (oder Δίεθος) in den Scholien zu Hom. Il. III 175 ist nur falsche Lesart für Ἄραιθος (s. d.). [Cohn.]

Diaithusa s. Diethusa.

Diaitos, Sohn des Dion, Athener (Φρεάῤῥιος). Τριήραρχος in Seeurkunden des J. 325 und 323, CIA II 809 c 111. 123. d 61. 116. 811 b 110f. [Kirchner.]

Diakira, Stadt am Euphrat in Mesopotamien, 7000 passus von Baraxmalcha, woselbst Iulians Heer über den Fluss setzte, entfernt. Die Römer fanden die Stadt von den Einwohnern verlassen vor und erbeuteten daselbst grosse Vorräte an Getreide und weissem Salz (*salibus nitidis plena*); auf einem Burghügel stand ein hochragender Tempel; Ammian. Marc. XXIV 2, 3. Zosim. III 15, 2, welcher den Namen der Stadt Δάκιρα schreibt, bemerkt ausdrücklich, dass die Stadt am rechten Euphratufer lag, und hebt noch hervor, dass die Soldaten Iulians die in der Stadt zurückgebliebenen Weiber hinmordeten und D. nach vorausgegangener Plünderung so gründlich zerstörten, dass man hernach hätte glauben können, es hätte an dieser Stätte überhaupt nie eine Stadt existiert. Von D. kam das römische Heer an eine Asphaltquelle vorüber (Ammian.: *traiecto fonte scatenti bitumine*) und dann (Zosimus zufolge) nach Σίθα (s. d.) = Hît. Dakira leitet offenbar seinen Namen von der nahen Asphaltquelle ab und bedeutet ‚Ort des Asphaltpeches' (aramäisch *dî* oder *d*^{e} *qîra*); die Form D. ist auf Grund dieser Etymologie dann in Dakira (eventuell Dikira) zu emendieren. D. lag, wie ersichtlich, in der Nachbarschaft von Hît, also hart an der Grenze Babyloniens; es ist aber durchaus nicht identisch damit, wie Mannert Geogr. d. Griech. u. Röm. V 2, 239 und andere mutmassten. Ebensowenig darf das Idikara (s. d.) des Ptolemaios (so Mannert a. a. O.) mit D. combiniert werden; Idikara bedeutet gleichfalls ‚Asphaltort' und ist identisch mit dem Dû Qâr (südlich von Kûfa) der arabischen Geographen. Ob das Χαρμάνδη des Xen. anab. I 5 mit D. (so Mannert a. a. O. 241) oder Hît zu identificieren ist, lässt sich nicht entscheiden. [Streck.]

Diakon, Ort an der Donau in Moesia inferior zwischen Oescus und Novae (Ptolem. III 10, 10: πόλεις δέ εἰσι παρὰ μὲν τὸν Δανούβιον ποταμὸν αἵδε· .... Οἶσκος Τριβαλλῶν Δίακον Νοοὖαι. W. Tomaschek Die alten Thraker II 2, 71). Identisch mit Dimum, das ebenfalls zwischen den beiden genannten Orten lag? [Patsch.]

Diakopene, Landschaft in dem südwestlichen Teile von Pontos, Strab. XII 561. [Ruge.]

Diakria (Διακρία, Einw. Διακρεῖς), Landschaftsname für den gebirgigen Norden und Nordosten Attikas; vgl. Hesych. Διακρεῖς — καὶ ἡ χώρα Διακρία ἡ ἀπὸ Πάρνηθος εἰς Βραυρῶνα. Bei Pollux VIII 109 erscheint Διακρίς neben Κραναΐς, Ἀτθίς, Μεσόγαια als eine der vier Phylen des Kranaos; auch Steph. Byz. s. Διακρία nennt D. eine φυλὴ τῆς Ἀττικῆς (ἣν ᾤκει Πάλλας), während dieser District nach anderen dem Lykos zufiel, Schol. Arist. Lys. 58; vgl. Strab. IX 392; das Reich des Pallas lag eben zwischen D. und Paralia). Die Diakrier bildeten die bekannte demokratische Partei, welche dann Peisistratos führte (Plut. Solon 13. Arist. Vesp. 1223. Aristot. Ἀθ. Πολ. 13); Herod. I 59 gebraucht dafür das synonyme Ὑπεράκριοι. Gleichbedeutend sind auch Ἐπακρία, Ἐπακρεῖς, doch pflegen diese Namen innerhalb derselben Landschaft eine engere Localbedeutung zu haben; s. d. [Milchhöfer.]

Diaktoridas. 1) Aus Krannon in Thessalien, aus dem Haus der Skopaden. Unter den Freiern der Agariste genannt, Herod. VI 127. Curtius Gr. Gesch. I^5 251. [Kirchner.]

2) Spartiate, Schwiegervater des Königs Leotychidas, Herodot. VI 71. [Niese.]

Diaktoros (Διάκτορος), ein altes Beiwort des Hermes, das bei Homer meist in der Verbindung δ. Ἀργειφόντης (z. B. Il. II 103 u. ö.; Od. I 84 u. ö.) vorkommt, gelegentlich aber auch in anderem Zusammenhang, nämlich Od. VIII 335. XII 390. XV 319. Hom. hymn. III 392. IV 147. XVIII 12. Ebenso findet es sich in der späteren Poesie sowohl neben Ἀργειφόντης, wie in anderer Verbindung, vgl. die Belege bei Bruchmann Epitheta deorum 105.

Welche Bedeutung D. ursprünglich hatte, geht aus dem Zusammenhang, in dem es bei Homer vorkommt, nicht hervor. Dagegen scheinen die späteren Dichter, soweit sie nicht einfach feststehende homerische Wendungen wiederholen, unter δ. den ‚Boten' des Zeus verstanden zu haben. So wird Anth. Pal. XIII 2 Hermes als Ζηνὸς διάκτορε angerufen; Iris wird bei Nonn. Dionys. XXXI 107 Ζηνὸς δ. genannt; Zeus sendet bei Nonn. Dionys. XXX 250 die Athena mit einer Botschaft als δ.; Anth. Pal. VII 161 ist der Adler Διὸς Κρονίδαο δ., und in ähnlichem Sinne nennt Kallimachos frg. 164 Schn. die Eule die δ. der Pallas.

Von den mannigfachen etymologischen Erklärungsversuchen der Alten, die sich bunt durcheinandergebracht finden bei Cornut. 16. Etym. M. Suid. Hesych. Schol. Hom. Il. II 103. Schol. Hom. Od. I 84. Eustath. comm. in Hom. 182, 8. 1393, 23. 1809, 33ff. Schol. Arist. Plut. 1154. Schol. Hesiod. op. 84. Etym. Gud. 143, 39 Sturz. Orion. Theb. Etym. 45, 6. 50, 1 Sturz u. a., verdienen Erwähnung 1. die Gleichsetzung mit διάκονος ‚Diener'. Wie Aischyl. Prom. 940f. den Hermes als ‚Läufer' und ‚Diener' des Zeus (Διὸς τρόχιν – διάκονον) bezeichnet, so hat man auch in neuerer Zeit die beiden Worte δ. und διάκονος von einem Stamme -ακ- von διάκω = διώκω, ὠκύς abgeleitet und als ‚schnellen Boten', ‚Läufer', ‚Beschleuniger', ‚Beförderer' erklärt vgl. Buttmann Lexil. I 217ff. Goebel

Lexilog. zu Hom. I 96. II 155; 2. die Ableitung von *διάγειν*: hierbei dachten einige der oben citierten alten Erklärer speciell an Hermes Psychopompos (*διάγειν τὰς ψυχάς*), und auch Lucian. Char. 1 scheint dieser Ansicht zu sein, indem er seinen Charon den Hermes als *σύμπλους καὶ ξυνδιάκτορος* begrüssen lässt. Andere dachten mit noch geringerer Berechtigung an Hermes als Gott der Beredsamkeit (*διάγειν τοὺς λόγους* oder *τὰ νοήματα* u. s. w.). Die meisten aber hatten die Eigenschaft des Hermes als Götterboten im Auge und leiteten *δ.* von *διάγειν τὰς ἀγγελίας* her; vgl. Buttmann a. a. O. Welcker Griech. Götterl. I 346. Gerhard Griech. Myth. § 275, 2. Preller-Robert Griech. Myth. I 393. 407. 415. In neuerer Zeit hat man die gleiche Ableitung von *διάγειν* mehrfach auch dahin geändert, dass man die Beziehungen zu Zeus und dem Botendienst leugnete und lediglich an das Führen und Geleiten der Menschen dachte, so dass Hermes D. im Sinne von *ἡγεμόνιος* und *ὅδιος* — beides sind bekanntlich auch Epikleseis des Hermes — der ‚Wegweiser‘, der ‚Geleitende‘, der ‚Geleitsherr der Menschen‘ wäre, vgl. Döderlein Hom. Gloss. I 41. Nitzsch Erklärende Anm. zu Hom. Od. I p. 22ff. und Ameis zu Hom. Od. I 84. Gilbert Griech. Götterl. 217. Keinen Wert haben die sonstigen etymologischen Erklärungen der Alten wie 1. *δ.* = *διάτορος, τρανός, σαφής*; vgl. dazu auch Lucian. Pseudomant. 33, wo *δ.* in diesem Sinne auf Pythagoras angewandt ist; 2. *διάκτωρ* = *διατάκτωρ*, vgl. Hesych. *διάκτορσι· ἡγεμόσι, βασιλεῦσι*; 3. *δ.* = *διακόρος*, Eustath. Hom. 1809, 33 mit der Notiz von Buttmann Lexilog. I 217, 1. Und auch neuere Versuche, das Beiwort je nach der Ansicht über den Grundzug des Hermes als Gott des Sonnenlichtes (Mehlis Grundidee des Hermes 25ff. von der Wurzel *δικ*, *djak*, *dja*; vgl. Ebel in Kuhns Ztschr. V 188), der Wolken, des Windes (Roscher Hermes der Windgott 98; Mythol. Lex. I 2385f.) u. s. w. direct aus der jeweils vermuteten Naturbedeutung des Gottes heraus zu erklären, sind nicht überzeugend und fallen von selbst dahin für jeden, der jene specielle Naturbedeutung nicht anerkennt. Ähnlich wie bei dem zumeist mit D. verbundenen Beiwort Argeiphontes wird man zugestehen, dass eine befriedigende Erklärung bisher noch nicht gefunden ist, und nur eines dürfte sicher sein: wenn das Beiwort schon bei Homer als altüberkommenes verwendet ist, so muss es auf eine selbständige göttliche Eigenschaft zurückgehen und kann nicht durch ein Abhängigkeitsverhältnis zu einem andern Gott, also nicht als Diener oder Bote des Zeus, erklärt werden. [Jessen.]

Dialas (und Adialas), wie statt des Diabas, Adiabas (s. d.) bei Amm. Marc. XXIII 6, 21 zu lesen ist (s. o. S. 300f.), einer der bedeutendsten Nebenflüsse des Tigris, welcher bereits den Alten — wie die Corruptel bei Ammian bezeugt — unter dem noch heute üblichen Namen, Dijâlā, bekannt war. Isid. Charac. 2 gebraucht die Benennung *Σίλλα*, eine Nebenform von Dijâlā. Der *Σίλλα*, schreibt Isidoros, strömt mitten durch die Stadt Artemita (s. d.) in Apolloniatis; die Angaben über die Distanz zwischen Artemita und Seleukeia schliessen jeden Zweifel an der Identität des *Σίλλα* mit dem Dijâlā aus. Steph. Byz. berichtet s. *Ἀπάμεια*, dass

der Tigris sich bei Apameia in Mesene spalte und der rechte Wasserarm (der Tigris der arabischen Geographen, der heutige Schaṭṭ el-Ḥai) *Δέλας* heisse, der linke (der heutige Tigris) den Namen Tigris beibehalte. Steph. Byz. hat hier offenbar irrtümlich den Namen des Dijâlā, also eines Tigriszuflusses, auf einen Zweig des Tigris selbst übertragen.

Eine andere Bezeichnung für den D. bietet Plin. n. h. VI 132: *Tornadotus*; zwischen ihm und dem Tigris localisiert Plinius die Stadt Antiocheia (s. d. Nr. 11); dem Tornadotus entspricht wiederum der *Θορνᾶ* des Theophanes 492. Ein weiterer Name des Dijâlā liegt offenbar auch in dem *Δοῦρος* des Zosim. III 26, 4 vor, einem Flusse, den Iulians Heer auf dem Wege von Ktesiphon her passierte. Ganz rätselhaft bleibt, wie Ptolem. VI 1, 7 zu der Benennung *Γοργός* (wenn griechisch, ‚der Furchtbare, Wilde, der reissende Fluss‘?) für den Dijâlā kommt; dass kein anderer als dieser darunter zu verstehen ist, erhellt aus der Bestimmung der geographischen Breite für die Einmündung des Gorgos (oberhalb Seleukeias). Was den Namen Dijâlā anlangt, so ist er vielleicht erst ein paar Jahrhunderte v. Chr. aufgekommen; die Keilinschriften wenigstens kennen ihn nicht, sondern bezeichnen den fraglichen Fluss als Turnat, das Prototyp zu Tornad-otos und *Θορνᾶ* (abgekürzt). Vgl. Nöldeke ZDMG XXXIII 325. Delitzsch Wo lag das Paradies? 186. Streck Ztschr. f. Assyriol. XV 275. Dur-os ist vielleicht durch Annahme einer Verstümmelung aus Turnat bezw. Abkürzung (*Dur* = erstes Element *Tur* in *Turnat*) zu erklären. Die arabischen Geographen verwenden den Namen Tâmarrâ (syrisch Tormarra), entstanden aus *Torma-rra = *Θορνᾶ*, Turnat, zwar häufig promiscue für Dijâlā; daneben dient er bei ihnen als Specialname einer bestimmten Strecke des unteren Dijâlā. Vgl. Streck Babylon. n. d. arab. Geogr. I 37. Streng genommen führt heutzutage nur der Unterlauf des Dijâlā, etwa von der Einmündung des Flusses von Ḥulwân (bei Zengâbâdh) an, den Namen Dijâlā; der mittlere Lauf, ungefähr bis zur Mündung des Flusses von Derud wird Schirwân, der Oberlauf (bis zur Quelle, westlich von Asadâbâdh, nordwestlich vom Elwend) meist Gaberud genannt. Vgl. Ritter Erdk. IX 412ff. 449. X 157.

Über den Gyndes des Herodot und den Physkos des Xenophon, in denen manche gleichfalls mit mehr oder weniger Recht den Dijâlā erblicken, s. die betreffenden Artikel. [Streck.]

Dialektiker, *Διαλεκτικοί*, ist als Name nicht sowohl einer philosophischen Secte als einer gewissen Art des Philosophierens von wechselnder Bedeutung und Anwendung in der Geschichte der griechischen Philosophie. Platon will mit diesem Namen, ebenso wie mit dem Titel *φιλόσοφοι*, eigentlich nur die Zöglinge seiner Schule, die in seiner Methode des *διαλέγεσθαι* Ausgebildeten, bezeichnet wissen. Auch den anderen von Sokrates ausgegangenen Richtungen, selbst so weit sie an dem von diesem aufgebrachten Verfahren der Gedankenentwicklung in der Unterredung festhalten wollten, so besonders dem Antisthenes, gesteht er diesen Ehrennamen nicht zu (Phaedr. 266 c; de rep. VII 531–537; Soph. 253 d–e; Polit. 285–287; Phileb. 17 a, vgl. Euthyd. 290 c; Crat. 390 c). Aristoteles sagt einmal (metaph. *A* 6 p. 987 b 32. *M* 4 p. 1078 b

25), vor Sokrates und Platon sei die Dialektik unbekannt gewesen, ein andermal bezeichnet er als ihren Urheber den Eleaten Zenon (Diog. Laert. VIII 57. IX 25. Sext. Emp. adv. dogm. I 6), letzteres jedenfalls nach der ihm sonst feststehenden Auffassung (Bonitz Ind.), wonach das dialektische Verfahren in der Mitte steht zwischen dem sophistischen oder eristischen und dem wissenschaftlichen. Im ursprünglichen Sinne des ausschliesslichen Verfahrens durch Frage und Antwort führen besonders die Nachfolger des Eukleides neben dem Namen der Megariker oder Eristiker auch den der D., was vielleicht daraus zu erklären ist, dass sie allein an jenem, von Platon eigentlich nur in den Schriften seiner Frühzeit angewandten Verfahren in seiner ursprünglichen Strenge festhielten. Nach Diog. Laert. II 106 hätte zuerst Dionysios von Chalkedon (jedenfalls ein Angehöriger der Schule, identisch mit dem ebd. 98 genannten ‚Dialektiker‘) die Megariker so bezeichnet. Suidas s. *Σωκράτης* giebt dagegen an, dass die Schule von Kleinomachos ab (den auch Diog. II 112 als nicht unbedeutenden Logiker nennt) die dialektische geheissen habe; und dann wieder, dass Bryson mit (nach?) Eukleides die ‚eristische Dialektik‘ (vielleicht *ἐριστικὴ ἢ διαλεκτική*, ‚eristische oder dialektische Philosophie‘?) eingeführt und Kleinomachos sie nur in die Höhe gebracht habe. Die Differenz ist von geringem Belang, da Bryson wie Kleinomachos und Dionysios zu den älteren Mitgliedern der Schule zählen und wahrscheinlich Zeitgenossen sind. So führen denn auch die meisten der Nachfolger des Eukleides ausdrücklich den Beinamen D. (Zusammenstellung bei Deycks De Meg. doctr. 9). Wenn daher Diog. VII 163 von Ariston von Chios neben einer Schrift gegen Alexinos eine solche *πρὸς τοὺς διαλεκτικούς* genannt, wenn ebenfalls neben einer Schrift des Epikuros gegen die Megariker (Diog. X 27) und einem Briefe desselben gegen Stilpon (Sen. ep. 9, 1. 8. 18. Usener Epic. 153) eine Schrift seines Schülers Metrodoros *πρὸς τοὺς διαλεκτικούς* aufgeführt wird (Diog. X 24. Usener Ind. s. *διαλεκτικοί*), so wird man dabei, ebenso wie in dem Fragmente des Epikuros Diog. X 8, Usener p. 176, 13, wo *διαλεκτικοί* als Parteiname neben *κυνικοί* u. a. steht, an die Megariker zu denken haben. Und so mögen auch der D. Herakleides Bargyleïtes, der gegen Epikuros, der D. Artemidoros, der gegen Chrysippos schrieb (Diog. V 94. IX 53), und der D. Aristoteles zu Sikyon (Plut. Arat. 3) noch Ausläufer der megarischen Schule gewesen sein. Seit deren Erlöschen ging die Bezeichnung begreiflicherweise auf die beiden Schulen über, in denen ‚dialektische‘ Spitzfindigkeiten ganz ähnlich denen der Megariker im Schwange blieben, auf die Stoiker, besonders, sofern sie die chrysippische Logik pflegten (diese sind regelmässig unter den D. zu verstehen bei Cicero und Sextus Empiricus), und die Anhänger der mittleren und neueren Akademie, unter denen speciell Kleitomachos (nach allerdings alleinstehender Tradition, Diog. prooem. 18. 19) als Begründer einer ‚dialektischen‘ Schule bezeichnet wird. Zeller Philos. d. Gr. II a⁴ 246, 1. [Natorp.]

Dialeon. Name eines unbewohnten Eilandes in der Nähe der thrakischen Chersonesos. Plin. n. h. IV 74. [Bürchner.]

Diallage (*Διαλλαγή*), die Versöhnung personificiert, Milchschwester der Kypris und der Chariten nach Aristoph. Ach. 989 (vgl. Lysistr. 1114). [Waser.]

Διαλλακταί, Bezeichnung der öffentlichen Schiedsrichter zu Arkesine auf Amorgos, Bull. hell. XII 230 Z. 27, auch der privaten zu Athen, [Demosth.] XLVIII 2. LIX 47. 71. Isai. V 32. S. *Διαιτηταί*. [Thalheim.]

Diallos, Sohn des Pollis aus Smyrna. Er soll als erster unter den Ioniern zu Olympia im Pankration der Knaben den Sieg davongetragen haben. Sein Standbild in Olympia, Paus. VI 13, 6. Nach G. H. Förster Sieger in den olymp. Spielen (Progr. Zwickau 1892) nr. 490 fällt des D. Sieg etwa Ol. 151, 176 v. Chr. [Kirchner.]

Dialogus *de recta in Deum fide*, angeblich verfasst von Adamantios, s. Bd. I S. 343.

Diamant (*ἀδάμας, adamas*). Wann die Griechen die ursprünglich dem Stahl wegen seiner grossen Härte (*ἀ–δαμάζω*) beigelegte Bezeichnung *ἀδάμας* von dem Metall auf den ebenfalls durch sehr grosse Härte sich auszeichnenden Diamanten übertragen, bezw. wann sie diesen letzteren kennen gelernt haben, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Zum erstenmale findet sich das Wort in dieser Bedeutung bei Platon, obschon hier freilich die Deutung des Worts im Sinne von D. nicht unbestritten ist. Platon führt nämlich Polit. 303 E als Stoffe, die dem Golde beigemengt sind und nur durch Feuer von ihm geschieden werden, neben Kupfer und Silber auch *ἀδάμας* an, während er Tim. 59 B sagt: *χρυσοῦ δὲ ὄζος, διὰ πυκνότητα σκληρότατον ὂν καὶ μελανθέν, ἀδάμας ἐκλήθη*. Vornehmlich wegen des *μελανθέν* hielt Schneider Anal. ad histor. rei metall. 4ff. das hier gemeinte Mineral für Eisen, Pinder De adamante (Berl. 1829) 85 für harte Goldkörner. Doch mag wohl das *μελανθέν* auf irgend einem Irrtum beruhen; jedenfalls wurde die Stelle auch sonst auf den D. gedeutet, von dem Plin. n. h. XXXVII 55 sagt: *ita appellabatur auri nodus in metallis repertus perquam rare, comes auri, nec nisi in auro nasci videbatur*, wo die Tempora bekunden, dass Plinius diese Ansicht als eine veraltete bezeichnet. Auch bei Poll. VII 99 wird der *ἀδάμας τοῦ χρυσοῦ τὸ ἄνθος* genannt. Es ist daher wohl mit Krause Pyrgoteles 10, 3 anzunehmen, dass man in der That in der ältern Zeit den D. für die kostbarste ‚Blüte des Goldes‘, gleichsam für einen ‚Goldknoten‘ hielt, in dem sich die reinsten und edelsten Teile des Goldes condensiert hätten; und dieser Ansicht schliesst sich auch Kluge Edelsteinkunde 221 an, mit Hinweis darauf, dass im sog. Seifengebirge neben Gold, Platin, Osmium und Iridium auch Diamanten vorkommen (vgl. ebd. 219, 1). Offenbar war man aber in der älteren Zeit ebenso über die Beschaffenheit wie über die Provenienz des D. im Unklaren; die wenigen bekannten Exemplare mochte man durch den Handel vom Orient her erhalten haben — Theophr. de lapid. 21 erwähnt den D. nur beiläufig wegen seiner angeblichen Unverbrennlichkeit; diese Ansicht war im Altertum allgemein verbreitet, wie auch betreffs der Härte des Steines übertriebene Vorstellungen herrschten, vgl. Plin. a. a. O. 57: *incudibus hi deprehenduntur ita respuentes ictus, ut ferrum utrimque dissultet, incudes*

ipsae etiam exiliant. quippe duritia est inenarrabilis, simulque ignium victrix natura et numquam incalescens, unde et nomen accepit; vgl. Senec. dial. II 3, 5. Erst die Neuzeit hat die Verbrennbarkeit des D. nachgewiesen, während das Mittelalter noch an dem Glauben der Alten festhielt, und ebenso an deren seltsamem Aberglauben, dass der Stein, wenn er durch heisses Bocksblut erwärmt worden sei, mit Hammer und Ambos zerschlagen werden könne, Plin. a. a. O. 59 *hircino rumpitur sanguine, neque aliter quam recenti calidoque macerata et sic quoque multis ictibus, tum etiam praeterquam eximias incudes malleosque ferreos frangens*; darnach Isid. orig. XII 1, 14. XVI 13, 2. Marbod. lapid. 1; ferner vgl. Paus. VIII 18, 6. August. civ. dei XXI 4. Doch war den Alten die Thatsache bekannt, dass der D. vom D. selbst angegriffen und geritzt werde, Plin. a. a. O. 58, wo es freilich nur von einer Art, die *siderites* genannt wird, und von den kyprischen Diamanten angegeben wird; und dass die alten Steinschneider schon, ebenso wie die heutigen, D.-Splitter wegen ihrer Härte zum Gravieren von Edelsteinen benutzten, wird direct überliefert, Plin. 60 *cum feliciter contigit rumpere, in tam parvas friantur crustas, ut cerni vix possint. expetuntur hae scalptoribus ferroque includuntur nullam non duritiam ex facili cavantes* (vgl. ebd. 200). Solin. c. 30, 33. 52, 56. Marbod. a. a. O. und 14; man glaubt auch an alten Gemmen die Spuren der Arbeit mit dem D. nachweisen zu können, vgl. Lessing Antiquar. Briefe 27, nach Natter Traité p. 36.

Die meisten Diamanten kamen im Altertum aus Indien, das mehrfach als Heimat des kostbaren Edelsteins, der auch den Alten als der erste unter allen Edelsteinen galt (Plin. a. a. O. 55 *maximum in rebus humanis, non solum inter gemmas, pretium habet adamas diu non nisi regibus et iis admodum paucis cognitus*; vgl. ebd. 204), genannt wird; über ihn Plin. a. a. O. 56 mit ausführlicher Beschreibung der Krystallisation in Form zweier, mit den Grundflächen zusammenstossender sechsseitiger Pyramiden, Dion. perieg. 1116. Anonym. peripl. mar. Erythr. 56. Ptolem. VII 1, 169. Augustin. a. a. O. Marbod. 1. Zweifelhafter ist, ob der angeblich in Arabien, Cypern und Makedonien vorkommende *adamas*, von dem Plin. 56ff. spricht, wirklicher D. ist. Lessing a. a. O. 30 dachte beim kyprischen *adamas* an die sog. Diamanten von Baffa, die nicht als echte Diamanten gelten; Pinder a. a. O. 50 und Schrauf Edelsteinkunde 114 meinten, Plinius spreche von Bergkrystall, ähnlich Krause 33. In der That findet man heut in jenen Gegenden keine Diamanten. Dass den Alten der Ural als Fundort bekannt war, darf aus Dion. perieg. 318 und Ammian. Marc. XXII 8, 31 geschlossen werden, wonach bei den Agathyrsen Reichtum an Diamanten herrschte. In der Kaiserzeit gehörte, wie wir aus Dig. XXXIX 4, 16, 7 entnehmen, der D. mit andern Edelsteinen zu denjenigen Importartikeln, die einem Eingangszoll unterlagen.

Verwandt wurde der D. fast ausschliesslich zu Ringen und sonstigen Schmucksachen; vgl. Mart. V 11, 1. Iuven. 6, 156. Augustin. a. a. O. Marbod. 1, 48f.; inschriftlich CIL II 3386, vgl. Hübner Herm. I 347. Doch scheint der D., von dem Plinius a. a. O. sagt, dass ihn früher nur Könige gekannt hätten, auch später immer noch eine grosse Seltenheit gewesen zu sein; Friedländer Sittengesch. III 79 glaubt sogar, dass der Hist. Aug. Hadr. 3 erwähnte D., der von Nerva an Traian und von diesem an Hadrian überging, gar nicht gefasst gewesen sei. Schliff müssen jedoch die alten Diamanten gehabt haben, wenn auch an die kunstvolle Facettierung der modernen Technik noch nicht gedacht werden darf. Graviert sind Diamanten im Altertum wahrscheinlich niemals worden, vgl. Blümner Technol. III 233, 2. Sonst wissen wir nur noch von der oben erwähnten Anwendung des D. in der Steinschneidekunst. Von den geheimen Kräften, die man wie andern Edelsteinen auch dem D. zuschrieb, handelt Plin. a. a. O. 61 und Marbod. 1, 40ff.; darauf geht wahrscheinlich auch Stat. Theb. II 277.

Litteratur: Von älterer ist nur anzuführen Salmasius Exercit. Plin. 1073ff.; von neuerer ausser der citierten Abhandlung von Pinder eine Leipziger Promotionsschrift von Zerrenner De adamante 1850 (mir nicht zugänglich).

[Blümner.]

Διαμαρτυρία ist eine auf Zeugeneid gestützte Einrede bezüglich der Zulässigkeit einer Klage. Das Verfahren war nach Harpokration folgendes: Bestritt der Verklagte in seiner Klagebeantwortung (s. Ἀντιγραφή) die Zulässigkeit der Klage, so hatte zunächst der Kläger das Recht, durch einen Zeugen die Nichtigkeit des gegen die Zulässigkeit eingewandten Grundes zu erhärten. Der Beklagte musste nun gegen den Zeugen des Klägers die *δίκη ψευδομαρτυριῶν* erheben. Unterliess er dies oder gab er die angestrengte Klage auf oder verlor er diesen Vorprocess, so war die Einrede erledigt und der Hauptprocess begann. Gewann der Beklagte dagegen den Vorprocess, so musste auch der Hauptprocess aufgegeben werden. Ein Beispiel für ersteren Fall ist Lys. XXIII 13. Stellte der Kläger dagegen keinen solchen Zeugen, so durfte der Beklagte nun seinerseits durch einen Zeugen seinen Grund gegen die Zulässigkeit bekräftigen, und der Kläger musste erst durch *δίκη ψευδομαρτυριῶν* dies Zeugnis beseitigen, ehe er den Hauptprocess verfolgen konnte. Beispiele Isokr. XVIII 11. 15. Isai. II 2. 17. VI 52. VII 3. [Demosth.] XLIV. Auch kam die δ. vor bei einer *διαδικασία κλήρου* im eigentlichen Sinne, wenn mehrere zugleich gerichtlichen Anspruch auf eine Erbschaft erhoben, Isai. III 3. 61. V 16. Die Titel der verlornen Reden über δ. sind bei Schoemann-Lipsius Att. Proz. 843 gesammelt. Den Unterschied von der *παραγραφή* (s. d.), der andern Art der Einrede, zeigt am besten Lys. XXIII 5. 10 vgl. 13, insofern bei der δ. der Einwand des Beklagten sofort vom Kläger durch Zeugeneid zurückgewiesen, bezw. vom Beklagten erhärtet wird, während bei *παραγραφή* die Frage der Zulässigkeit erst durch Process zu entscheiden war, der bei δ. nur mögliche, nicht notwendige Folge war. Übrigens findet sich in Erbschaftssachen nur δ. angewandt, und sie wurde von den Gegnern ([Demosth.] XLIV 57), wie von den Richtern (Isai. VII 3) als nicht besonders ehrliche Waffe missgünstig angesehen. Dass sie häufiger vom Beklagten gebraucht wurde, liegt in der Natur der

Sache, weil er eher in der Lage war, für die Thatsachen, auf die er die Einrede stützte, Zeugen zu stellen, als der Kläger für deren Nichtvorhandensein.

Die δ. war für den, der sie anwandte, nicht ohne Gefahr ([Demosth.] XLIV 59), indem er, sicher bei Erbstreitigkeiten (Isai. VI 12), vielleicht auch sonst, die *παρακαταβολή* (s. d., gleich dem zehnten Teil der Schätzung) erlegen musste, die dem Gegner zufiel, wenn er das Zeugnis als falsch erwies. Dieser dagegen verfiel, wenn er nicht den fünften Teil der Stimmen erhielt, der Strafe der *ἐπωβελία* (s. d.), d. i. er musste den sechsten Teil der Schätzung an den belangten Zeugen zahlen, Isokr. XVIII 11. Anzubringen war die δ. schriftlich vor der Antomosie, Isai. V 16. VI 62. Ein Beispiel [Demosth.] XLIV 46. Die Zeugen erscheinen übrigens mitunter an dem Hauptprocess sehr stark beteiligt, Isai. III 2. 15. VI 10. 58. [Demosth.] XLIV 46. 54. Dass ferner das Verbum *διαμαρτυρεῖν* sowohl vom Zeugen als von dem, der ihn stellt, gesagt wird, bemerkte schon Harpokration. Das Medium steht [Demosth.] XLIV 49, persönliches Passiv Lys. XXIII 13. Isai. III 5. Nicht zu verwechseln ist es mit *διαμαρτύρεσθαι*, zum Zeugen anrufen. Vgl. Schoemann-Lipsius Att. Proz. 841f. [Thalheim.]

Διαμαστίγωσις. Am Altar der Artemis Orthia oder Orthosia in Sparta wurden jährlich einmal die Knaben bis aufs Blut gepeitscht, wobei es sogar vorkam, dass sie während der Execution starben, während Äusserungen des Schmerzes als schimpflich galten. Wer am längsten aushielt, galt als Sieger und trug den Ruhm davon. Dieser Kampf heisst δ., Plut. inst. Lacon. p. 239 C. Cic. Tusc. II 34. Der Gebrauch rührt von ursprünglichen Menschenopfern her, die der Göttin dargebracht wurden und die nun dadurch ersetzt wurden, dass das von den Körpern der Gegeisselten strömende Blut den Altar benetzte, Paus. III 16, 7; vgl. auch Plut. Arist. 17 und Xen. resp. Laced. II 9. Plut. Lyc. 18. Die anderen Stellen bei Wide Lacon. Culte 100. Noch von Tertullian (ad martyr. 4) wird der Gebrauch erwähnt. Wenn in der Inschrift Le Bas II 162c ein *βοαγός* (s. d.) der Artemis Orthia ein Weihgeschenk stiftet, so deutet das auf denselben Brauch. Der Sieger behält, wie es scheint, für Lebenszeit den Titel *βωμονίκης* CIG 1364. S. Wide Lakonische Culte 112 und die eingehende Behandlung bei Trieber Quaestiones Laconicae 25ff. [Szanto.]

Diamunas (*Διαμούνας*), Ptolem. VII 1, 29. 42, die Yamunâ (Gumna), Zwillingsfluss des Ganges; s. Iomanes. [Tomaschek.]

Diana, italische Göttin, später mit der griechischen Artemis (s. d.) gleichgesetzt.

I. Der Name lautet in der älteren Zeit durchweg *Dīana* (Plaut. Bacch. 312. Enn. ann. 79 Baehr.; trag. 31 Ribb.[3]), das älteste Beispiel für die kurze Messung des *i* bietet Lucil. frg. 72 Baehr., in der Kaiserzeit gehen beide Messungen neben einander her, wenn auch die mit kurzem *i* überwiegt; die auf Inschriften der Kaiserzeit häufige Schreibung *Deana* (CIL VI 118. 122. 126. 132. XIV 2212. IX 4187. 6314. X 5045. 5671. 8071[5]. Ephem. epigr. VIII 642. CIL IV 2390a. XI 1211. 3552. V 2086. 5763. II 3025. III 424. 3156a. XII 1278. 1812. Brambach CIRh. 336. 339. 1594. 1600. 1629. 1683, auch in den Bauernkalendern CIL I[2] p. 281) ist nicht alt (sie findet sich in keiner archaischen Inschrift), sondern vulgär. Durch die ursprüngliche Länge des *i* wird sowohl die von Benfey vorgeschlagene etymologische Gleichsetzung von *Dīana* und *Διώνη* (vgl. Solmsen Studien zur lat. Lautgesch. 112, 2) wie die schon im Altertume durch Nigidius Figulus vertretene Auffassung ausgeschlossen, dass *Diana* = *Iana* das Femininum zu *Ianus* sei (Macrob. Sat. I 9, 8 *pronuntiavit Nigidius Apollinem Ianum esse Dianamque Ianam adposita d littera, quae saepe i litterae causa decoris adponitur*; vgl. Buttmann Mythologus II 72ff. Corssen Beitr. z. ital. Sprachkunde 350ff.), da das lange *i* nicht consonantisch werden konnte (erst spät findet sich die vulgäre Form *Ianium* für *Dianium* bei Oros. V 12, 6; Tertull. ad nat. II 15 p. 128, 2 Vindob. *et diva arquis est Iana* [so Gothofredus, *lana* Hs.] hat mit D. nichts zu thun, und die verderbte Stelle des Varro de r. r. I 37, 3 *numquam rure audisti, inquit, octavo lanam lunam et crescentem et contra senescentem et quae crescente luna fieri oporteret, et tamen quaedam melius fieri post octavo lanam lunam quam ante*, in der man seit der Editio princeps zweimal *Ianam* für das sinnlose *lanam* zu schreiben pflegt, harrt noch der überzeugenden Herstellung). Von der Länge des *i* ging auch Varro aus, wenn er *Diana* unter Herleitung von *via* entweder als *Di-viana* (de l. l. V 68 *hinc quod luna in altitudinem et latitudinem simul eat* [*et* Hs., corr. Scioppius], *Diviana appellata*, missverstanden von Solmsen a. a. O. 111f.) oder als *De-viana* erklärte (Prob. zu Verg. ecl. 6, 31 p. 20, 14 K. *Varro etiam in logistorico, quem inscripsit Messalla de valetudine, ait antiquos agrestes venandi peritos cum plurimum in silvis agerent, quod veluti Diana duce ad investigandas feras solas et devias silvas peterent, Devianam appellasse deam*), er liess sie aber ausser Acht, wenn er secundär den Namen mit *dīes* zusammen brachte (Prob. a. a. O. *mox Dianam, quod intellegerent eandem esse, quae diem nascentibus daret*), wie es auch Cicero, mit recht bedenklicher Motivierung, that (de nat. deor. II 69 [ausgeschrieben bei Prob. a. a. O. Mythogr. Vatic. III 7, 2] *Diana dicta, quia noctu quasi diem efficeret*); die bei Isid. orig. VIII 11, 56 (= Mythogr. Vatic. I 112) überlieferte Etymologie *Dianam autem vocatam quasi Duanam, quod die et nocte luna appareat*, mag der Curiosität wegen hier auch noch aufgeführt werden. Thatsächlich ist D. von *dium* herzuleiten (Birt in Roschers Lexik. I 1002f. Solmsen a. a. O.; vgl. Serv. Aen. I 498 *sane Dianam veteres ideo melius producebant, quia sub divo dea sit venandi gratia*) und trägt den Hinweis auf das himmlische Licht im Namen mit derselben Beziehung wie Iuno Lucina, als Geburtsgöttin.

II. Unter den italischen Dianenculten gehört zu den ältesten der auf dem dreissig Stadien (Paus. V 12, 3) nördlich von Capua gelegenen, ehemals waldreichen (*tifata* = *iliceta* nach Paul. p. 366) Berge Tifāta (s. d., heute S. Angelo in Formis; vgl. Beloch Campanien 361ff.). Die Bedeutung des Heiligtums erhellt schon daraus, dass, als nach der Auflösung des Gemein-

wesens von Capua im J. 543 = 211 sein Gebiet in einzelnen *pagi* organisiert wurde (s. o. Bd. III S. 1557f.), der *pagus Dianae Tifatinae* (*mag(ister) fan(i) Dian(ae) Tif(atinae)* CIL X 3924, vgl. 3918; *pr(aefectus) i(ure) d(icundo) montis Dianae Tif(atinae)* X 4564) unter diesen die erste Stelle einnahm (Mommsen CIL X p. 366f.). Dass es bereits im J. 655 = 99 eigenen Grundbesitz besass, zeigt die Inschrift CIL I 569 = X 3781, nach welcher *heisce magistreis) ... loc(um) privat(um) de stipe Dian(ae) emendum .. coeraver[e]* (ein Siegel *Diane Tifatine* CIL X 8059[1], eine *Rufa Dianaes l(iberta)* CIL I 1242 = X 4263, ein *vil(icus) Dian[ae]* X 8217); diese liegenden Gründe wurden durch eine reiche Schenkung Sullas, der hier im J. 671 = 83 den Sieg über C. Norbanus erfocht (o. Bd. III S. 1545), stark vermehrt (Vellei. II 25, 4 *post victoriam Sulla gratis Dianae, cuius numini regio illa sacrata est, solvit: aquas salubritate medendisque corporibus nobiles agrosque omnis addixit deae; huius gratae religionis memoriam et inscriptio templi adfixa posti hodieque et tabula testatur aerea intra aedem*) und diese Schenkung wurde im J. 77 n. Chr. durch Vespasian erneuert (*Imp(erator) Caesar Vespasianus Aug(ustus) cos. VIII fines agrorum dicatorum Dianae Tifat(inae) a Cornelio Sulla ex forma Divi Augusti restituit*, Inschriften von Grenzsteinen, CIL X 3828 und Not. d. Scavi 1893, 165; auf die Grenze der sullanischen Schenkung weist auch die Beischrift *Syllas* der Tab. Peut. neben *ad Diana(m)*; die von Capua zum Heiligtum führende Strasse heisst *iter Dianae* im Feriale Campanum CIL X 3792, 9; vgl. X 3913 *viam Dian(ae) a porta Volturn(i) ad vicum usq(ue)*). Den Reichtum des Heiligtums an Weihgeschenken heben auch griechische Schriftsteller hervor (Paus. a. a. O. Athen. XI 466 E. 489 B), und die erhaltenen Weihinschriften bestätigen ihre Angaben (CIL X 3794—3796. XII 1705. Ephem. epigr. VIII 472; Inschrift eines silbernen Gefässes aus Herculanum *Capuae at Deanam* X 8071[5]). Aufgefasst wird die Göttin in den erhaltenen Denkmälern überall als die Beschützerin der Jagd; die Weihenden sind durchweg Männer, der glückliche Jäger weiht ihr, der *incola Tifatae, venatibus incluta virgo*, das Geweih des erlegten Hirsches (CIL X 3796 = Buecheler Carm. epigr. nr. 256), und als Jägerin (aber zugleich mit der Fackel in der Hand) wird sie selbst auf Bildwerken dargestellt, so auf dem Altarrelief von Avignon, CIL XII 1705 (*Dianae [Ti]fatinae*), und auf der von Minervini (Comm. di Caserta 1877, 41; Comment. Momms. 660ff.) und Fiorelli (Not. d. Scavi 1877, 117; vgl. 1880, 450ff.) beschriebenen Stuckmalerei einer Capelle des Pagus Dianae Tifatinae (vgl. auch den durch den Köcher sichergestellten D.-Kopf auf capuanischen Münzen, Berliner Münzkatalog III 1, 84); die hier der Göttin zur Begleitung gegebene Hirschkuh wird auch von Sil. Ital. XIII 124 als *famula Dianae* (und zwar nach dem Zusammenhange der Tifatina) bezeichnet (auch auf dem Seitenrelief des Altars von Iuvanum CIL IX 6314). Sehr eigentümlich ist die Darstellung capuanischer Terracotta-Antefixe, auf denen die Göttin, mit Köcher und Bogen ausgerüstet, auf einem galoppierenden Pferde sitzt, unter dem eine Gans erscheint (F. Lenormant Gazette archéol. VII 1881/1882, 82ff. mit pl. XIV, auch Daremberg-Saglio Dict. II 155 fig. 2395).

Es ist möglich, ja sogar wahrscheinlich, dass diese Auffassung der D. Tifatina als Jagdgöttin erst secundär unter griechischem Einflusse eingetreten und die Göttin von Haus aus vielmehr eine Frauen- und Geburtsgottheit gewesen ist, wie sie es, soweit wir urteilen können, in allen übrigen italischen Culten ursprünglich war und auch meist geblieben ist. Für das umbrische Pisaurum (ein Dianentempel in Iguvium CIL XI 5820) wird das dadurch wahrscheinlich, dass D. dort ebenso wie Iuno und Mater Matuta von den Matronen Weihegaben erhält (CIL I 168 = XI 6298 *Cesula Atilia donu dat Diane*); von den latinischen Cultstätten der D. ist uns ein Hain unfern von Anagnia am Schnittpunkte der Via Latina und Labicana (*ad Compitum Anagninum*, s. Bd. IV S. 794) nur durch eine gelegentliche Erwähnung aus Anlass eines Prodigiums bekannt (Liv. XXVII 4, 12 *isdem ferme diebus Anagniae terram ante portam ictam diem ac noctem sine ullo ignis alimento arsisse, et aves ad Compitum Anagninum in luco Dianae nidos in arboribus reliquisse*), eine *Tiburtinae silva Dianae* nennt Martial. VII 28, 1, den Mittelpunkt des Gottesdienstes aber bildete offenbar das Albanergebirge, wo die Göttin sowohl auf dem waldigen Mons Algidus (Hor. carm. I 21, 6; carm. saec. 69; über angebliche Reste des Tempels Abeken Mittelital. 215. Desjardins Topographie du Latium 211f. Tomasetti Della Campagna Romana II 302ff.) wie in einem auf dem Hügel Corne bei Tusculum gelegenen Haine (Plin. n. h. XVI 242 *est in suburbano Tusculani agri colle, qui Corne appellatur, lucus antiqua religione Dianae sacratus a Latio, velut arte tonsili coma fagei nemoris*) verehrt wurde, insbesondere aber das hochberühmte Waldheiligtum besass *in nemore Aricino* (Tac. hist. III 36 u. a.), d. h. in dem östlich von Aricia gelegenen und allmählich zu einer selbständigen Niederlassung gewordenen *Nemus Dianae* (Vitruv. IV 8, 4. Plin. n. h. XXXV 52; *Νέμος* Strab. V 239. Appian. bell. civ. V 24. Philostr. vit. Apoll. IV 36; daher *nemoralis Aricia* Ovid. fast. VI 59. Lucan. VI 74. Martial. XIII 19, 1; heute Nemi) mit dem zugehörigen *lacus Nemorensis* (Bormann Altlatin. Chorographie 134ff. Desjardins a. a. O. 212ff. Dessau CIL XIV p. 204f.), der volkstümlich auch als *speculum Dianae* bezeichnet wurde (Serv. Aen. VII 515 *Nemus locus haud longe ab Aricia, in quo lacus est, qui speculum Dianae dicitur*; vgl. den Terminalcippus aus Labicum CIL XIV 2772 *af speculu Diane* mit der Anmerkung von Dessau). Die Lage des Heiligtums der D. Nemorensis (CIL XIV 2128. 2212—2214. 3537. 4202. III 1773) wird von Strabon (V 239 *τὸ δὲ ἱερὸν ἐν ἄλσει, πρόκειται δὲ λίμνη πελαγίζουσα, κύκλῳ δ' ὀρεινὴ συνεχὴς ὀφρὺς περίκειται καὶ λίαν ὑψηλὴ καὶ τὸ ἱερὸν καὶ τὸ ὕδωρ ἀπολαμβάνουσα ἐν κοίλῳ τόπῳ καὶ βαθεῖ. τὰς μὲν οὖν πηγὰς ὁρᾶν ἔστιν, ἐξ ὧν ἡ λίμνη πληροῦται· τούτων δέ ἐστιν ἡ Ἠγερία καλουμένη, δαίμονός τινος ἐπώνυμος, αἱ δ' ἀπορρύσεις ἐνταῦθα μὲν ἄδηλοί εἰσιν, ἔξω δὲ δείκνυνται πόρρω πρὸς τὴν ἐπιφάνειαν ἀνέχουσαι*; über die

Bauform des Tempels s. auch Vitruv. IV 8, 4) anschaulich beschrieben, und die schon im 17. Jhdt. begonnenen, seit dem J. 1884 systematisch wieder aufgenommenen Ausgrabungen haben das von ihm entworfene Bild bestätigt und vervollständigt (Hauptberichte Not. d. Scavi 1885, 159ff. 227ff. 1886, 192ff. 1887, 195ff. 1888, 193ff. 392ff. 1889, 20ff. 1895, 106ff. 431ff.; zusammenfassende Darstellung mit weiteren Litteraturangaben von O. Rossbach Verhdl. d. Görlitzer Philol. Versamml. 1889, Leipz. 1890, 147ff.). Die reichen Funde von Inschriften (CIL XIV 2212ff. 4182ff. 4268ff. Ephem. epigr. VII 1238ff.; darunter auch nicht wenige archaische, CIL XIV 4182a. 4184a. 4186. 4268—4271. Not. d. Scavi 1895, 436) und Weihgeschenken lassen über die Anschauung, aus der heraus die Göttin verehrt wurde, keinen Zweifel: sie ist Geburtsgöttin und überhaupt Beschützerin der Frauen in den Nöten ihres Geschlechtes, weiterhin dann allgemeiner die Abwehrerin von Krankheiten. Darum heisst sie in einer Inschrift von Tibur (CIL XIV 3537) auch *D. opifera Nemorensis* (vielleicht ebenso Ephem. epigr. VII 1268 aus Fidenae *[Dianae?] opifer(ae) sac(rum)*), unter den Weihenden befinden sich vielfach Frauen (z. B. CIL XIV 4182. 4270 *Poublilia Turpilia Cn. uxor hoce seignum pro Cn. filiod Dianai donum dedit.* Ephem. epigr. VII 1239. Not. d. Scavi 1895, 436 *Diana mereto noutrix Paperia*), die Votivgaben (in Terracotta) bestehen zum grossen Teile aus Vulven, Phallen, Statuetten von sitzenden Müttern mit Wickelkindern auf den Armen, dann auch aus Nachbildungen von Armen, Beinen, Händen u. s. w., also erkrankten Gliedern, um deren Heilung man die Göttin gebeten hat. Wir wissen auch, dass am Festtage der Göttin (*Hecateides idus* Stat. silv. III 1, 60, d. h. 13. August, s. u.) oder sonst auf Grund von Gelübden von Rom aus Processionen bekränzter Frauen mit Fackeln in den Händen zum Heiligtume zogen und der Göttin Votivgaben brachten (Prop. II 32, 9 *cum videt accensis devotam currere taedis in nemus et Triviae lumina ferre deae.* Ovid. fast. III 267ff. *licia dependent longas velantia saepes et positast meritae multa tabella deae. saepe potens voti, frontem redimita coronis, femina lucentes portat ab urbe faces.* Stat. a. a. O. 55ff.; daher nennt Ovid. a. am. I 259 das *suburbanae templum nemorale Dianae* geradezu unter den zur Anknüpfung von Liebesverhältnissen geeigneten *feminei coetus*). Der Frauengottheit gelten auch die *sacra ex legibus Tulli regis piaculaque apud lucum Dianae per pontifices danda*, die Claudius aus Veranlassung seiner incesten Ehe mit Agrippina darbringen liess (Tac. ann. XII 8; vgl. dazu die in Nemi gefundene Inschrift Ephem. epigr. VII 1242 = Dessau 220 *pro [sa]lute Ti. [Claud]i Caesaris [Aug. Germ]anici et Iuliae [Agrippinae Aug. et T]i. Claudi Britannici [Caesaris et Neronis] Claudi Caesaris .... us imp(erio) Dia(nae) lumen perp(etuum)*. Göttliche Geburtshelfer waren die neben D. im Haine verehrten untergeordneten Gottheiten Virbius (s. d.; *de disque minoribus unus nomine sub dominae lateo atque accenseor illi* Ovid. met. XV 545f.) und Egeria (s. d.; *Egeriae nymphae sacrificabant praegnantes, quod eam putabant facile conceptam alvum egerere* Paul. p. 77). Die hellenisierende Mythendeutung, welche in Virbius den nach seiner Wiederbelebung durch Asklepios von Artemis nach Italien entrückten Hippolytos erkannte (s. Virbius) und sich zur Stütze dieser Hypothese auf die Thatsache berief, dass der aricinische Tempelbezirk von Pferden nicht betreten werden durfte (Verg. Aen. VII 778f. Ovid. fast. III 266), erklärte die Göttin für identisch mit der taurischen Artemis (*ἀφίδρυμα τῆς Ταυροπόλου* Strab. V 239; *Scythica D.* Ovid. met. XIV 331. Lucan. III 86. Solin. 2, 11), deren Bild Orestes (daher *Orestea D.* Ovid. met. XV 489; *Mycenaea D.* Lucan. VI 74) nach Aricia gebracht haben sollte (Serv. Aen. II 116. VI 136. Val. Flacc. II 303ff.). Den Anlass zu dieser Herleitung gab ein *βαρβαρικὸν καὶ Σκυθικὸν περὶ τὸ ἱερὸν ἔθος* (Strab. a. a. O., daher *immite nemus Triviae* Sil. Ital. VIII 362, vgl. IV 366; dagegen *pinguis et placabilis ara Dianae* Verg. Aen. VII 764, *soli non mitis Aricia regi* Val. Flacc. II 305); Priester der D. nämlich oder König im Haine (*rex Nemorensis* Suet. Cal. 35, vgl. Val. Flacc. a. a. O.; *profugis regibus aptum Aricinum Triviae nemus* Stat. silv. III 1, 55f.; *regna* Ovid. fast. III 271; a. am. I 260. Martial. IX 64, 3) wird derjenige, dem es gelingt, von einem im Haine stehenden Baume einen Ast abzubrechen (Serv. Aen. VI 136) und den bisherigen Inhaber der Würde im Zweikampf zu erschlagen; es war dies für flüchtige Sclaven eine Gelegenheit, vorläufig Leben und Unterkunft zu gewinnen, bis ein Stärkerer ihnen beides nahm (Strab. a. a. O. *καθίσταται ἱερεὺς ὁ γενηθεὶς αὐτόχειρ τοῦ ἱερωμένου πρότερον δραπέτης ἀνήρ· ξιφήρης οὖν ἐστιν ἀεὶ περισκοπῶν τὰς ἐπιθέσεις ἕτοιμος ἀμύνεσθαι.* Ovid. fast. III 271f. *regna tenent fortes manibus pedibusque fugaces et perit exemplo postmodo quisque suo*), und in dieser mit dem stolzen Königsnamen (s. dazu Jordan Die Könige im alten Italien 42ff.) in unlöslichem Widerspruche stehenden Geltung als vorübergehende Zufluchtsstätte für Leute niedrigster Verhältnisse hat das Priesteramt bis tief in die Kaiserzeit hinein bestanden (Suet. Cal. 35 *nullus denique tam abiectae condicionis tamque extremae sortis fuit, cuius non commodis obtrectaret: Nemorensi regi, quod multos iam annos poteretur sacerdotio, validiorem adversarium subornavit.* Paus. II 27, 4 *ἔνθα ἄχρι ἐμοῦ μονομαχίας ἆθλον ἦν ἱερᾶσθαι τῇ θεῷ τὸν νικῶντα· ὁ δὲ ἀγὼν ἐλευθέρων μὲν προέκειτο οὐδενί, οἰκέταις δὲ ἀποδρᾶσι τοῖς δεσπόταις*). Doch lag die wirkliche Verwaltung des Heiligtums und seiner Schätze, bei denen Octavian vor dem perusinischen Kriege eine Anleihe machte (Appian. bell. civ. V 24: Capitol, Antium, Lanuvium, Nemus, Tibur, *ἐν αἷς μάλιστα πόλεσι καὶ νῦν εἰσι θησαυροὶ χρημάτων ἱερῶν δαψιλεῖς*), jedenfalls nicht in der Hand des Priesterkönigs, sondern bei den städtischen Beamten von Aricia, deren höchster den Namen *dictator* führte (dies Amt übernahm zuweilen ehrenhalber der Kaiser, wie die Inschrift aus Nemi CIL XIV 2213 zeigt: *Dianae Nemoresi Vestae sacrum dict(atore) imp(eratore) Nerva Traiano Aug(usto) Germanico III cos., praef(ecto) eius T. Voltedio Mamiliano, quaestor(ibus) .. aedilibus ... u. s. w.*; darauf bezieht sich auch das an den Kaiser gerichtete Distichon CIL

XIV 4195 = Buecheler Carm. epigr. 875 *unus es ex sacris cui parent dona Diana[e], quod tribuit populus, restituis populo*). Für das grosse Ansehen, welche das Heiligtum auch in weiterer Ferne genoss, zeugen Weihungen wie die des *C. Manlio(s) Aci[dinus] cosol pro poplo Ariminesi* (CIL XIV 4269, vgl. die römische Inschrift CIL VI 133 *Dianae sanctai Ariminenses*; in Ariminum selbst gab es einen *vicus Dianensis* CIL XI 379), des Partherkönigs Phraates (wiederhergestellt von Hadrian, CIL XIV 2216), der *Mysei Ab[b]aitae et Epict[ete]s* (CIL XIV 2210); die Weihinschrift eines *praef(ectus) co[h(ortis)] I Bracaraugust(anorum)* an *Diana Nemores(is)* in Narona steht CIL III 1773. Griechische Einflüsse sind in der Kaiserzeit dem aricinischen Culte nicht fern geblieben, wie insbesondere die Verehrung von Latona neben D. zeigt (CIL XIV 2157 [vgl. mit 2214]. 4187); demgemäss trägt auch das Bild der D. Nemorensis, das uns durch zahlreiche in Nemi gefundene Bronzefigürchen erhalten ist, dem Charakter der italischen Frauengottheit wenig Rechnung, sondern zeigt sie in dem üblichen Typus als Jägerin, mit kurzer Gewandung, Stiefeln und Köcher, nur dass sie statt Bogen und Pfeilen in der Rechten eine Fackel und in der Linken eine Opferschale hält (auf diese jägerische Ausrüstung bezieht es sich, wenn Stat. silv. III 1, 57ff. sagt *ipsa coronat emeritos Diana canes* — an ihrem Festtage — *et spicula terget et tutas sinit ire feras*; dagegen haben wir kein Recht, die Schilderung bei Gratt. cyn. 483ff. [s. u.] wegen der Wendung v. 484 *sacrum ad nemorale Dianae* auf das aricinische Heiligtum zu beziehen).

III. Eine besondere Bedeutung gewann das nemorensische Dianenheiligtum, als nach dem Falle Albas Aricia eine Zeit lang Vorort eines Bundes latinischer Städte war und damit das Stadtheiligtum von Aricia zum Bundesheiligtume wurde. Der in einer Lichtung des Haines gelegene Bundesaltar war nach der von Cato orig. frg. 58 Peter (= Priscian. IV p. 129. VII p. 337 Hertz) mitgeteilten Weihinschrift im Namen der Gemeinden Tusculum, Aricia, Lanuvium, Laurentum, Cora, Tibur, Pometia und Ardea durch den derzeitigen (es muss wohl ein Turnus vorausgesetzt werden) Bundesobersten (*dictator Latinus*) M'. Egerius (Laevus?) dediciert worden (*lucum Dianium in nemore Aricino Egerius Laevius* [oder *Baebius*] *Tusculanus dedicavit dictator Latinus* [vgl. Fest. p. 145 *Manius Egeri⟨us lucum⟩ Nemorensem Dianae consecravit*] *hi populi communiter: Tusculanus, Aricinus, Lanuvinus, Laurens, Coranus, Tiburtis, Pometinus, Ardeatis Rutulus*; über die Frage, ob die Liste vollständig ist, und überhaupt über die Bedeutung der ganzen Urkunde vgl. Schwegler Röm. Gesch. II 291. Jordan Catonis quae extant p. XLIff. Beloch Der latinische Bund 179f. Seeck Rh. Mus. XXXVII 16ff.); wenn auch der Dianenhain auf dem Hügel Corne bei Tusculum als *sacratus a Latio* bezeichnet wird (Plin. n. h. XVI 242), so deutet das vielleicht auf einen zeitweiligen Wechsel der Bundesleitung zwischen Aricia und Tusculum hin. Jedenfalls aber knüpft an den aricinischen Cult die römische Dianenverehrung an. Der älteste römische Götterkreis der *di indigetes* (s. über ihn Wissowa Religion und Kultus der Römer

15ff.) kennt D. nicht, wenn auch Varro (de l. l. V 74) sie unter den angeblich sabinischen Gottheiten aufzählt, denen Titus Tatius Altäre geweiht haben soll; Alter und Herkunft einer Anzahl kleinerer Dianencapellen in Rom, die teilweise nur auf privater Weihung beruhten (Cic. de har. resp. 32 redet von *sacrificia gentilicia anniversaria*), sind nicht näher zu bestimmen; ein solches *Dianium* lag am Schnittpunkte des Vicus Cyprius und Clivus Urbius auf dem Esquilin (*ubi Dianium nuper fuit* Liv. I 48, 6), ein anderes *maximum et sanctissimum Dianae sacellum* auf dem Caeliolus wurde von L. Calpurnius Piso in seinem Consulate 696 = 58 cassiert (Cic. a. a. O.), in einem dritten, im Vicus Patricius gelegenen, trat der Charakter der Göttin als Schützerin des Frauenlebens mit aller Deutlichkeit hervor, indem den Männern der Zutritt strengstens verboten war (Plut. Qu. Rom. 3). Der Sitz des römischen Staatscultes der D. war aber die *aedes Dianae in Aventino* (Fest. p. 343. Censor. 23, 7; *[in Aventino ante D]ianae* Act. lud. saec. Aug. Z. 10, vgl. 32; *Aventina D.* Prop. IV 8, 29. Martial. IV 64, 12), oberhalb des Circus (Martial. VI 64, 12) auf der nordwestlichen Kuppe des Hügels (*collis Dianae* Martial. VII 73, 1. XII 18, 3; *quaeque Aventinum tenet Algidumque .. Diana* Hor. c. saec. 69f.) in der XIII. augusteischen Region (Not. reg., daher gehört der auf der capitolinischen Basis CIL VI 975 in der XII. Region erwähnte *vicus Dianae* wenigstens nicht unmittelbar zu dem Tempel) gelegen, auf Veranlassung des Augustus durch L. Cornificius erneuert (Suet. Aug. 29; *aedituus Dianae Cornif(iciae)* CIL VI 4305, vgl. R. Lanciani Bull. comun. XIX 1891, 210ff.). Dass dieses Heiligtum auf Betreiben des Servius Tullius auf gemeinsame Kosten der Latiner und Römer als Bundesheiligtum (*commune Latinorum Dianae templum*, Varro de l. l. V 43) gegründet wurde, ist einstimmige Überlieferung des Altertums (Dion. Hal. IV 26. Liv. I 45 = Aurel. Vict. vir. ill. 7, 8ff. Zonar. VII 9), und Dionys sah dort noch die Bundesurkunde auf einer Bronzestele eingegraben (a. a. O.; ebenso die Lex Icilia *de Aventino publicando*, ebd. X 32). Dass gerade D. als Bundesgottheit verehrt wurde, erklärte man durch die Annahme, dass das Bundesheiligtum der kleinasiatischen Ionier, der ephesische Artemistempel, zum Vorbilde gedient habe (Dion. Hal. IV 25, 4. Liv. I 45, 2), und diese Meinung hat wohl dazu geführt, dass man später, als man das Bedürfnis fühlte, ein Cultbild der Göttin im aventinischen Tempel aufzustellen, für dieses — durch Vermittlung des massaliotischen Tochtercultes — den Typus der ephesischen Artemis wählte (Strab. IV 180). Der thatsächliche Grund aber für die Verehrung der D. als Bundesgottheit war kein anderer als der, dass das aventinische Heiligtum eine Filiale des aricinischen war und durch seine Gründung der sacrale Mittelpunkt des Bundes von Aricia nach Rom verlegt wurde. Auch die D. des Aventin steht in enger Beziehung zum Frauenleben (darauf weist die Nachricht, dass am Stiftungstage ihres Tempels *αἱ γυναῖκες μάλιστα ῥύπτεσθαι τὰς κεφαλὰς καὶ καθαίρειν ἐπιτηδεύουσιν*, Plut. Qu. Rom. 100; jedenfalls von einer Frau ist die Rede in dem unsicher überlieferten Verse des Afranius

141 Ribb. = Non. p. 523 *ut operata illei* [so Buecheler und L. Müller, *operatam illum* Hss.] *degerem sanctum diem Dianae*), und wenn ihr Festtag von den Sclaven feierlich begangen wird (*servorum dies* Fest p. 343. Plut. a. a. O.), so erinnert das an die Ausübung der Priesterwürde des Rex Nemorensis durch entlaufene Sclaven; auch der ursprünglich an die Localität von Aricia gebundene Gottesdienst der Egeria (s. d.) ist mit nach Rom übertragen worden (nicht so der des Virbius, denn der *flamen Virbialis* CIL X 1493 ist dem Zusammenhange der Inschrift nach ein municipaler Priester von Neapolis, nicht, wie Mommsen St.-R. III 580, 5 annimmt, einer der römischen Flamines minores). Der Stiftungstag des Tempels fällt auf denselben Tag, an dem auch im Haine von Aricia das Fest der Göttin begangen wurde (Stat. silv. III 1, 60), nämlich den 13. August (Fast. Amit. Ant. Vall. Allif., ferner Fest. Plut. aa. OO. Martial. XII 67, 2 *Augustis redit idibus Diana*. Auson. de feriis 5f.), und dieser Tag wurde in Italien allenthalben gefeiert (Stat. silv. III 1, 59f. *omnisque pudicis Itala terra focis Hecateidas excolit idus*; daher notieren die Bauernkalender CIL I² p. 281 im August *sacrum Spei Saluti Deanae* und der verwandte Kalender von Guidizzolo ebd. p. 253 *idibus Au[g.] Diana*, und auch in Lanuvium fällt der *natalis Dianae* auf denselben Tag, CIL XIV 2112 I 5. II 12; Weihungen an D. von diesem Tag datiert CIL VI 131. V 5090. Brambach CIRh. 1751); noch der Kalender des Philocalus vom J. 354 verzeichnet den *n(atalis) Dianes*, der wahrscheinlich mit Circusspielen begangen wurde (Mommsen CIL I² p. 325). Die Bedeutung des Heiligtums geht auch daraus hervor, dass sein Tempelstatut (*lex dedicationis*, vgl. Fest. p. 165 b 25), wahrscheinlich das älteste überhaupt bekannte, in der Weise vorbildlich für alle späteren wurde, dass man für alle allgemeinen und stets wiederkehrenden Bestimmungen einfach darauf verwies mit der Formel *ceterae leges huic arae titulisq(ue) eaedem sunto, quae sunt arae Dianae in Aventino* (CIL XII 4333, Lex arae Augusti Narbonensis vom J. 12 n. Chr., ganz ähnlich in dem Statut des Iuppiteraltars von Salona vom J. 137 n. Chr., CIL III 1933, und auch bei einem Altar der Salus in Ariminum, CIL XI 361).

IV. Die griechische Artemis hat unter dem Namen D. in Rom zunächst als Cultgenossin des Apollo Eingang gefunden, in dessen im J. 323 = 431 eingeweihten Tempel vor der Porta Carmentalis (später *ad theatrum Marcelli*) D. und Latona neben ihm verehrt wurden, wie besonders daraus hervorgeht, dass bei den fünf ersten Lectisternien von 355 = 399 bis 428 = 326 überall dieser Dreiverein an der Spitze der gefeierten Gottheiten erscheint (Liv. V 13, 6. Dion. Hal. XII 9f.; über das fünfte Lectisternium Liv. VIII 25, 1); es beruht daher wohl nur auf Nachlässigkeit, wenn das Fastenbruchstück CIL I² p. 252 = XI 6050 nur *Apollini Laton(ae) ad theatr(um) Marc(elli)* verzeichnet; alle drei Gottheiten nennt die Altarinschrift CIL VI 32. Derselbe Dreiverein wurde im palatinischen Apollotempel des Augustus verehrt (Prop. II 31. 15 *deinde inter matrem deus ipse interque sororem Pythius in longa carmina veste sonat*), Apollo und D. als eng verbundenes

Paar ohne Latona erscheinen bei dem Lectisternium des J. 537 = 217 (Liv. XXII 10, 9) und bei der augusteischen Saecularfeier (Act. lud. saec. Aug. Z. 139ff. und dazu Mommsen Ephem. epigr. VIII p. 259. Hor. carm. saec. 1ff. 34ff. 61ff.; carm. IV 6, 33ff.), sowie in zahlreichen Weihinschriften (z. B. CIL III Suppl. 7447. 8023. 11086. V 4199. VII 1112. VIII Suppl. 16520f. Brambach CIRh. 1751; sowohl dem Apollo wie der D. machen die römischen *magistri vicorum* Weihungen, CIL VI 33. 35 und 127ff.); ein gemeinsamer Tempel von Apollo und D. ist bezeugt für Arucci in der Hispania Baetica (CIL II 964), das *simulacrum Dianae Augustae* in Mactaris, dessen *lex dedicationis* CIL VIII Suppl. 11796 (vgl. J. Schmidt Rh. Mus. XLIV 481ff.) erhalten ist, stand unter der Obhut der Apollopriester und war wohl im Tempel dieses Gottes aufgestellt, über D.-Apollo als Gottheiten der Westthraker s. u. S. 337. Der griechischen Artemis-D., der Genossin Apollos, galt vermutlich in Rom der unfern des Apollotempels in der Gegend des Circus Flaminius gelegene Tempel, welchen der Consul M. Aemilius Lepidus im J. 567 = 187 im Kriege gegen die Ligurer gelobte und 575 = 179 als Censor einweihte (Liv. XXXIX 2, 8. XL 52, 1ff.). Da Apollo in seiner Eigenschaft als Heilgott in Rom recipiert wurde (Wissowa Religion und Kultus 239f.), so ist es wahrscheinlich, dass seine Cultgenossin Artemis in der verwandten Function der Entbindungsgöttin auftrat (vgl. die Inschrift von Apulum CIL III 986 *Auribus Aesc[u]lapi et Hygiae et Apollini et Dianae* u. s. w.), wodurch ihre Gleichsetzung mit der italischen D. nahe gelegt wurde; geradezu das Beiwort *Λοχία* (s. darüber Bd. II S. 1393) zeigt die puteolanische Inschrift CIL X 1555 *Graeceia P. f. Rufa Pompon. Dianae Loch(iae) s. p. s. c. p. s.* Daneben gewannen aber bald auch andere Vorstellungen Raum, die die Identität von D. und Artemis zu bestätigen schienen. Das Beiwort *lucifera*, welches D. als Geburtsgöttin mit demselben Rechte führte, wie Iuno in der gleichen Eigenschaft die Epiklesis Lucina (*ad luciferam Dianam* sagt Martial. X 70, 7 von der D. des Aventin; *D. Lucifera* häufig auf Münzen; vgl. auch die Fackelprocessionen zur D. Nemorensis, oben S. 329), rückte sie der Mondgöttin nahe und führte zur Verbindung beider im Culte; so zeigt z. B. der dreiseitige Altar des S. Iuventius Suavis in Verona (CIL V 3224) auf der einen Seite die Inschrift des Weihenden, auf der zweiten D. als Jägerin mit der Beischrift *Dianae Luci(erae)* (vgl. auch CIL V 7355), auf der dritten die Mondgöttin mit der Beischrift *Lunae*; auch in längeren Götterreihen stehen D. und Luna nicht selten neben einander (so in der Inschrift von Apulum CIL III Suppl. 7771 *Sarapidi Iovi Soli Isidi Lunae Dianae dis deabusq(ue) conservatoribus L. Aemil(ius) Carus leg. aug. pr. pr. III Daciarum*), insbesondere unter Gegenüberstellung der beiden Götterpaare Apollo D. und Sol Luna; so namentlich auf dem interessanten stadtrömischen Altar vom J. 1 n. Chr., Not. d. Scavi 1890. 388 (vgl. A. v. Premerstein Arch.-epigr. Mitt. XV 77ff.) *[A]eterno deo Io[vi I]unoni regin(ae) Min[ervae So]li Lunae Apol[lini Dia]nae Fortuna[e Matri mag]nae* u. s. w. und auf der rhei-

nischen Inschrift Brambach CIRh. 55 *Iovi o(ptimo) m(aximo) exsuperantissimo Soli invicto Apollini Lunae Dianae Fortunae* u. s. w. Eine directe Gleichstellung von D. und Luna ist im Culte nicht nachweisbar, dagegen wird D. bei den Dichtern (Catull. 34, 15ff. Hor. carm. saec. 35f.; carm. IV 6, 38) und Gelehrten (z. B. Cic. n. d. II 69. Varro de l. l. V 68) mit voller Selbstverständlichkeit als Göttin des nächtlichen Gestirns behandelt. Wirksamer für den Gottesdienst des täglichen Lebens war die Gleichsetzung der D. mit Artemis in ihrer Eigenschaft als Schützerin der Tiere und Patronin der Jagd. Dem latinischen und wahrscheinlich überhaupt dem italischen Dianendienste fremd (über den tifatinischen Cult s. o. S. 328), ist diese Vorstellung unter griechischem Einflusse seit dem Ausgange der Republik nicht nur der Poesie vollständig geläufig, sondern geradezu der Mittelpunkt der privaten Verehrung der Göttin; die grosse Mehrzahl der erhaltenen Weihinschriften an D., die in keiner Provinz des Reiches fehlen, sind an die Jagdgöttin gerichtet. Vermittelnd mag dabei die Verschiebung gewirkt haben, durch welche man aus der *dea Nemorensis*, d. h. der Göttin von Nemus bei Aricia, allgemein die Herrin aller Wälder (Serv. Georg. III 332; Aen. VI 118), die *[um]brarum ac nemorum incolam ferarum domitricem, Dianam deam virginem* (CIL VI 124) machte. So wird sie als *venatrix* (CIL II Suppl. 5638), als *silvestris* (ebd. III 1937), als *nemorum comes, victrix ferarum* (ebd. VIII 9831), vielfach gepaart mit Silvanus (silvester) verehrt (CIL III 1154 = 7775. 8483. XIII 382. Brambach CIRh. 1746. Bull. com. XXVIII 1900, 220. Oesterr. Jahresh. 1899 Beibl. 51 *Dianae et Sil(vano) silve(stri) dis praesidibus venationum*, vgl. v. Domaszewski Philol. N. F. XV 5f.; D. und Nymphae Cagnat L'année épigraph. 1897 nr. 69, mit den Silvanae CIL III Suppl. 10394), man weiht ihr hervorragende Stücke der Jagdbeute (ebd. II 2660. XI 5262 = Buecheler Carm. epigr. nr. 1526. 1800) und stattet ihre Cultstätten entsprechend aus (*signum et venationem et salientes* CIL V 3222; *vivarium saepsit* Brambach CIRh. 336, vgl. CIL VI 130; *aram lucos font(em)* CIL X 6481), die Jäger bilden Cultgenossenschaften zu ihrer Verehrung (*colleg(ium) venator(um) sacer(dotum) Dean[e] lustri III* CIL X 5671; *venatores immun(es) cum custode vivari* weihen am 21. October 241 n. Chr. der D. Augusta den Altar CIL VI 130; ebenso sind wohl der *collegius Dianes* in Volsinii CIL XI 2720, ferner die *iuvenes Nepesini Dianenses* ebd. XI 3210, die *cultores Dianeses* in Tusculum XIV 2633, *cultores Dianae* in Saguntum II 3821f., *Dianenses* in der Auvergne XIII 1495 zu verstehen), und Grattius giebt eine lebendige Schilderung davon (cyneg. 483ff.), wie am Festtage der D. die Jäger ihre Hunde bekränzen und die heute feiernden Jagdwaffen im Haine vor dem Bilde der Göttin niederlegen, um durch Opfer und Gebet von ihr für das nächste Jahr reiche Beute und Fernhaltung aller Krankheit von den Hunden zu erbitten. Sehr zahlreich sind unter den Inschriften Weihungen von Soldaten und Veteranen (z. B. CIL III 1000. 3365. 4232. 7742. Brambach CIRh. 1134 u. a.), zuweilen von ganzen Truppenteilen (Brambach 1751 *Apollini et Dianae n(umerus) Brit(tonum)*; ebd. 1746 *I(ovi) o(ptimo) m(aximo) Silvano cons(ervatori) Dianae aug(ustae) vixill(atio) leg(ionis) XXII p(rimigeniae) p(iae) f(elicis) Severianae ag(ens) in lignaris*), ganz besonders aber von Officieren (z. B. von Legionslegaten, CIL II 2660. III 4363. 8105; Praefectus legionis III 4393. 10394; Tribunus militum III 3632; Praefectus alae III 4360 4362; Praefectus cohortis III 1783. VIII 9831 u. s. w.). Die meisten dieser Weihungen gehen offensichtlich auf Jagdgelübde zurück, doch ist D. in den militärischen Kreisen weiterhin jedenfalls nicht nur als Schützerin vor den Gefahren der Jagd, sondern auch vor denen des Krieges verehrt worden (CIL III Suppl. 7447 weiht ein Soldat *[Dian]ae et Ap[olli]ni .. conservatus ab eis*; *Diana conservatrix* III 3074. 3632. V 3223, vgl. auch III 7771 *Sarapidi Iovi* u. s. w. *Dianae dis deabusq(ue) conservatoribus*), und darum erscheint sie zuweilen mit den kriegerischen Gottheiten Mars, Victoria, Fortuna vereinigt (CIL V 7493. VIII Suppl. 18231. Brambach CIRh. 55); ob die ihr beigelegten Eigenschaften *victrix* (CIL VIII 9790) und *invicta* (CIL III Suppl. 7445. 7670. XIV 2495 a) durchweg auf die *victrix ferarum* (CIL VIII 9831) gehen oder auf den Glauben auch an eine siegverleihende Gewalt der D. im Kampfe hinweisen, mag dahingestellt bleiben.

Weihungen von Frauen sind ausserhalb des aricinischen Bezirkes verhältnismässig selten (CIL II 5387. V 2086. 7633. VIII 8201. Not. d. Scavi 1899, 473f.), um so häufiger sind gemeinsame Weihungen von Ehegatten (CIL II 3015. 4363 = 11079. VI 135. XI 3198. Bull. hell. 1892, 174) und Verwandten (III 986. V 4199. 5011) oder ganzen Familien (III 1154. 1588 = 8023. 4393. V 7493. VIII 2343; *cum suis omnibus* VI 132. XI 1211; *cum libertis et alumnis* VI 131); hier kann D. kaum mehr als Frauen- oder Heilgöttin aufgefasst werden (wie dies der Fall ist bei der Inschrift aus Wiesbaden, Korr.-Bl. Westd. Ztschr. 1898, 71, nach welcher die Gattin eines Legatus legionis *[pro sal]u[t]e Porcianae Rufianae filiae suae Dianae Mattiacae [ex] voto signum posu[it]*), sondern nur als Beschützerin des ganzen Hauses (*Dianae sacrum domus Rubeniorum* CIL V Suppl. Ital. 1238 aus Ateste), also eine der unter dem Gesamtnamen der Penaten zusammengefassten Gottheiten (ob sich daraus ihre gelegentliche Zusammenstellung mit Vesta erklärt, CIL XIV 2213. XII 3058?), und darum führt sie auch, ähnlich wie Fortuna, Hercules, Silvanus u. a., specialisierende Beinamen nach der einzelnen Familie, die sie verehrt (z. B. *Dianae Caricianae M. Aurelius Caricus aquarius huius loci* CIL VI 131; *P. Valerius Bassus praefectus fabrum et Caecilia Progne Dianae Valerianae d. d.* ebd. 135; vgl. den *aedituus Dianae Plancianae* ebd. 2210, auch die *Diana Pamnetiana* CIL X 5960 gehört wohl hierher), und es liegt wohl auch hier der Erklärungsgrund für die Thatsache, dass vereinzelt sich Grabschriften in Form einer Widmung an D. finden, wie CIL XI 3552 (Centum cellae) *Deanae sacrum in memoriam Terentiae Cn. f. Priscae C. Decimius Ammonianus Flavianus uxoris, Amonilla f(ilia) matris fecer(unt)*. III 3836 (Emona) *Dianae aug. sac(rum) in memoriam T. Velli Ones(imi) ... Eutychus et Perigenes lib(erti)*; vgl. auch X 6300 add. *Dianae sacr(um) Quintae parentes fecer(unt)*. Auch D. als Patronin von Collegia (über solche von Jägern s. o. S. 335) gehört hierher, so des *collegium lotorum* in Aricia CIL XIV 2156, der *cultores Dianae et Antinoi* in Lanuvium ebd. 2112, der *collegia Herculis et Dianae* in Trigisamum (III 5657, Grabschrift eines Sclaven; Sclaven als Weihende auch III 1288. V 5668, eine Sclavin II 3091, eine solche als *aeditua a Diana* in Rom VI 2209).

V. In den Provinzen deckt der italische Name D. gewöhnlich einheimische Gottheiten, deren Cult mehr oder weniger römische Formen annahm; so in Saguntum (CIL II 3820—3822; vgl. Plin. n. h. XVI 216 und Hübner zu CIL II 3820), wo der *Diana maxima* eine Art weiblicher Suovetaurilien dargebracht wurden (*vaccam, ovem albam, porcam* II 3820), und in dem Felsheiligtume auf dem Hügel Cabeza del Griego, wohl dem alten Ercavica (CIL II 3090ff. 3093 = 5874), ferner in Mauretanien (*Diana aug(usta) Maurorum* in Sitifis, CIL VIII 8436) und an vielen Orten des keltischen Oberitalien, insbesondere aber in Dalmatien, wo offenbar eine einheimische Jagdgöttin von den Griechen als Artemis (s. Bd. II S. 1409) oder Britomartis (Claudian. de cons. Stilich. III 302f. *Dalmatiae lucos abruptaque brachia Pindi sparsa comam Britomartis agit*), von den Römern als D. interpretiert worden ist: ausser zahlreichen Altären und Weihinschriften begegnen uns hier auch in Menge Votivreliefs, welche die Göttin immer im gleichen Typus als Jägerin mit den Jagdwaffen und begleitet von dem Hunde dahineilend darstellen (R. v. Schneider Arch.-epigr. Mitt. IX 63ff. C. Patsch Wissensch. Mitt. aus Bosnien u. der Hercegovina VI 1898, 220ff.). Auch in Dacia und Moesia gelten die zahlreichen Weihinschriften, in denen D. zuweilen die Beinamen *regina* (CIL III 1003. 6160 = 7497. 7423. Arch.-epigr. Mitt. XIV 145 nr. 7), *sancta* (III 1418. 7447; vgl. auch V 5011. 5090. VI 132), *potentissima* (III 1418; vgl. XI 3198 *compotenti Dianae*), *[a]eterna* (III 6161) erhält, sicher einer Gottheit des Landes, die sich auch mit anderen Landesgöttern vereint, so mit Silvanus und den Silvanae (s. o. S. 335 und R. v. Schneider a. a. O. 35ff.), Liber (CIL III 4363 = 11079), Neptunus (III 2970; vgl. über die Landesgötter der Donauprovinzen v. Domaszewski Westd. Ztschr. XIV 54ff.; Oesterr. Jahresh. II 1899, 184). D. und Apollo (in dieser Reihenfolge CIL III 7447. 8023. 11086) als Gottheiten der Westthraker erscheinen nicht nur auf Inschriften des Landes (v. Domaszewski Westd. Ztschr. XIV 53, 226), sondern namentlich auch auf den stadtrömischen Altären der Equites singulares, die sich ausser aus Germanen und Kelten zum grossen Teil auch aus den Bewohnern der Balkanhalbinsel recrutierten; neben der capitolinischen Trias und den Personificationen Victoria, Fortuna, Salus, Felicitas, sowie dem Genius der Truppe, treten uns auf diesen Steinen einerseits der germanische Dreiverein Mars, Hercules, Mercurius nebst den keltischen Fata, Campestres, Epona, Suleviae entgegen, andererseits die Localgötter der Donauländer Apollo, Diana, Silvanus (Henzen Ann. d. Inst. 1885, 235ff. v. Domaszewski a. a. O. 46ff. Wissowa Religion und Kultus 77). Ähnliches findet sich auf manchen verwandten Denkmälern; so weiht am Antoninswall in England der Centurio der Legio II Augusta M. Cocceius Firmus vier Altäre, den ersten *I(ovi) o(ptimo) m(aximo) Victoriae victrici pro salute imp(eratoris) n(ostri)*, den zweiten *Dianae Apollini* (die Reihenfolge ist zu beachten), den dritten *Genio terrae Britannicae*, den vierten *Marti Minervae Campestribus Hercl(i) Eponae Victoriae* (CIL VII 1111—1114), und auch in der Weihung zweier Praetorianer *ex provincia Belgica [cives] Veromand(ui)* erscheint das Götterpaar in analoger Verbindung (*diis s[an]ctis patrie[nsi]bus I(ovi) [o(ptimo)] m(aximo) et invicto Apollini Mercurio Dianae H[erc]uli Marti*, Bull. comun. XXI 1893, 263). Im keltischen Religionskreise wird D. mit den Göttinnen der Waldgebirge Abnoba (*Diana Abnoba* Brambach CIRh. 1654. 1683) und Arduinna (s. die Reliefs des von einem Praetorianer *Arduinne Camulo Iovi Mercurio Herculi* geweihten römischen Altars CIL VI 46), in Africa mit Caelestis identificiert (CIL VIII 999. V 5765. XIV 3536), wobei die Jungfräulichkeit, die man von der griechischen Artemis auf die römische D. übertragen hatte (*Diana virgo* CIL VI 124. V 6503; *virago* in den inschriftlichen Gedichten CIL III Suppl. 8298. XI 5262 = Buecheler Carm. epigr. 217. 1800), das Tertium comparationis bildete (s. Bd. III S. 1249f.). Ebenso hat D. nicht nur von der griechischen Artemis-Hekate die Beinamen *Trivia* (CIL X 3795 *Dianae Tifatinae Triviae sacrum*. XIV 2867, und sehr häufig in der Poesie, zuerst Enn. trag. frg. 362 Ribb.), *triformis* (CIL II 2660) u. a. erhalten, sondern ist auch im Culte direct für Hekate eingesetzt worden, so wenn CIL VI 511 ein *hierof(anta) d(eae) Hecat(ae)* im poetischen Teile der Inschrift (= Buecheler Carm. epigr. 1529) *triplicis cultor venerande Dianae* angeredet wird, oder in Ostia eine *spira* (s. d.) der *D. iobens* eine Dedication macht (CIL XIV 4, vgl. VI 261); auch mit Nemesis wird D. nicht blos verbunden, sondern geradezu gleichgesetzt (CIL III 4738; Suppl 10440, vgl. J. Zingerle Arch.-epigr. Mitt. XX 1897, 228ff.), und vereinzelt wird auch die Göttin von Bambyke-Hierapolis als *Deana Syria* bezeichnet (CIL IX 4187, vgl. Gran. Licin. p. 9 Bonn.).

Litteratur: Preller-Jordan Röm. Mythol. I 312ff. Th. Birt in Roschers Lexik. I 1002ff. P. Paris in Daremberg-Saglios Dictionn. d. antiqu. II 154ff. G. Wissowa Religion und Kultus der Römer 198ff. [Wissowa.]

Diana, Dianae, ad Dianam (vgl. auch Dianense castellum und Dianium). **1)** Diana, Ort an der Küste von Epirus. Geogr. Rav. I 17 *locus qui dicitur Diana, qui est sub Durrachium*; ebd. V 3 zwischen *Glicisme* und *Butaroton* (Buthroton); ebenda auch in der Tab. Peut. *ad Dianam*. Vielleicht an der Mündung des Thyamis? [Philippson.]

2) *ad Dianam* (Tab. Peut.), erste Station an den beiden Strassen von Aila am Meerbusen von 'Akaba nach Jerusalem, 16 Millien von Aila entfernt, sonst unbekannt. [Benzinger.]

3) Diana = Zanes, s. d.

4) Ein kleiner, nach einem wohl schon aus der vorrömischen Zeit stammenden Heiligtume der Diana benannter Ort in Dalmatien auf dem in den Portus Salonitanus vorspringenden Cap S. Giorgio des Monte Mariano bei Spalato; er stand über Spalato mit Salona in Strassenverbindung. Tab. Peut.: *Ad Diana*; Geogr. Rav. 380, 10: *Dianion.* R. v. Schneider Arch.-epigr. Mitt. IX 63. W. Tomaschek Mitt. der geographischen Gesellschaft in Wien 1880, 523. L. Jelić Carta archeologica di Salona e dei dintorni. H. Kiepert Formae orbis antiqui XVII. [Patsch.]

5) *Diana flumen* in Sicilien bei Camarina, *ex quo si habitus inpudice hauserit, non coibunt in corpus unum latex vineus et latex aquae,* Solin. V 16; dasselbe poetisch paraphrasiert bei Priscian. perieg. 489—491.

6) *Dianae,* beim Geogr. Rav. V 23 p. 402 P. als Stadt an der Nordküste Siciliens genannt (vgl. Guido 59 p. 496 P.); gemeint ist der Tempel der Diana Phacelina zwischen Messana und Tyndaris. Vgl. Lucil. b. Probus 4 ed. Keil. Vibius Sequest. p. 8 ed. Burs.

7) *ad Dianam* in Campanien (Tab. Peut.) s. Tifata. [Hülsen.]

8) *ad Dianam,* Name einer Station der nordafricanischen Küstenstrasse, 32 Millien westlich von Hippo Regius, Itin. Ant. p. 21. Geogr. Rav. p. 348. Vgl. Tissot Géographie comparée II 97.

9) *Diana veteranorum* (so im Itin. Ant. p. 35), Ortschaft anscheinend römischer Gründung in Numidien, zwischen Lambaesis und Sitifis, Itin. Ant. p. 34. 35 (auch in der Tab. Peut. erscheint in derselben Gegend eine Station *ad Dianam*). Die ansehnlichen Ruinen heissen heutzutage Zana. Beschreibung derselben bei Renier Revue archéol. IX 1852, 38 und bei Gsell und Graillot Mélanges d'arch. de l'Ecole fr. de Rome XIV 1894, 526f. Nach den dort gefundenen Inschriften (CIL VIII p. 462 mit Nachträgen im Suppl. p. 1788 und bei Gsell Recherches archéol. en Algérie 189ff.) war die Stadt römisches Municipium zum mindesten seit Antoninus Pius, wahrscheinlich schon seit Traian, worauf ihre Zugehörigkeit zur Tribus Papiria deutet (Gsell a. a. O.). Ein Bischof von Diana wird im J. 411 erwähnt (Coll. Carthag. I 198, bei Mansi Act. concil. IV 146 = Migne lat. 11, 1334). [Dessau.]

Dianae oraculum. Ein μαντεῖον Ἀρτέμιδος 91° 41'; 20° 0' in Arabien an dem sinus Sachalites nennt Ptolem. VI 7, 11. Sprenger (Alte Geogr. 130) erinnert daran, dass bei Plin. XII 69 die dritte Myrrhesorte *Dianitis* heisst und vermutet, dass dieselbe vielleicht vom *Oraculum Dianae* bezogen wurde. Er sucht das Orakel in der Mondsbucht unweit von Zafâr. In der Nähe lag Ἄβισσα (s. d.), das im Gegensatz zum μαντεῖον Ἀρτέμιδος, unter dem Einfluss der Aphrodite gestanden zu haben scheint. Vgl. die bei Sprenger (Alte Geogr. 131) angeführte Stelle des Jâqût: ‚Merkwürdig ist in ihnen die Abwesenheit der Eifersucht. Ihre Frauen gehen nämlich jede Nacht ausserhalb der Stadt, setzen sich zu fremden Männern, unterhalten sich und spielen mit ihnen einen grossen Teil der Nacht.' [D. H. Müller.]

Dianense castellum, in Mauretanien, CIL VIII 8701. [Dessau.]

Dianium. 1) Kleine Insel (4 qkm. Fläche) an der Küste von Etrurien, gegenüber dem Mons Argentarius, jetzt Giannutri, Plin. III 81 (*Dianium quam Artemisium Graeci dixere*). Mela II 122. Steph. Byz. s. Ἀρτεμίτα. Bedeutende Reste einer römischen Villa, aus dem 1.—2. Jhdt. n. Chr., sind erhalten. Vgl. O. Boni Di alcune antichità dell' isola di Giannutri, Florenz 1809. Pellegrini Not. d. scavi 1900, 609—623 (mit Kartenskizze). [Hülsen.]

2) An der Ostküste von Hispanien, wird zuerst in Verbindung mit Sertorius in Ciceros Verrinen erwähnt (Act. II 1, 86 von den beiden Myndiern L. Magius und L. Fannius, die der Senat für Feinde des römischen Volkes erklärt hatte: *hoc illi navigio ad omnes p. R. hostes usque a Dianio ad Sinopam navigaverunt* und V 146 von Verres: *quicumque accesserunt ad Siciliam paulo pleniores, eos Sertorianos milites esse atque a Dianio fugere dicebat,* nämlich um ihnen ihre Habe abzunehmen). Denn Sertorius hatte sich dort einen Kriegshafen geschaffen an der Stelle der alten, wohl von Phokaeern gegründeten ‚Tagwarte' Ἡμεροσκοπεῖον, die zuerst im alten Periplus erwähnt wird (Avien. or. mar. 476: *Hemeroscopium quoque habitata pridem hic civitas, nunc iam solum vacuum incolarum languido stagno madet*). Strabon nennt, wohl nach Poseidonios (III 159) τρία πολίχνια Μασσαλιωτῶν οὐ πολὺ ἄποθεν τοῦ ποταμοῦ · τούτων δὲ — die beiden anderen werden nicht genannt — ἐστὶ γνωριμώτατον τὸ Ἡμεροσκοπεῖον (auch Artemidor hatte den Ort erwähnt), ἔχον ἐπὶ τῇ ἄκρᾳ τῆς Ἐφεσίας Ἀρτέμιδος ἱερὸν σφόδρα τιμώμενον, ᾧ ἐχρήσατο Σερτώριος ὁρμητηρίῳ κατὰ θάλατταν · ἐρυμνὸν γάρ ἐστι καὶ λῃστρικόν, κάτοπτον δὲ ἐκ πολλοῦ τοῖς προσπλέουσι, καλεῖται δὲ Διάνιον, οἷον Ἀρτεμίσιον, ἔχον σιδηρεῖα εὐφυῆ πλησίον u. s. w. (vgl. dazu III 161 ἐπολέμει τὸ τελευταῖον Σερτώριος .... καὶ ἐν τῷ Ἡμεροσκοπείῳ). Der Name Artemision ist nur eine deutende Übersetzung des Poseidonios (oder Artemidor), geführt hat ihn der Ort nie. Die alte phokaeische Niederlassung, früh verlassen, scheint daher von Massalia aus neu besiedelt worden zu sein. Nun giebt es zahlreiche iberische Münzen mit der Aufschrift *diniu,* die mit grosser Wahrscheinlichkeit nach Typen und Herkunft hiehergesetzt werden (Mon. ling. Iber. nr. 99). Der römische Name *Dianium* scheint daher aus einer volksetymologischen Umdeutung des iberischen im Anschluss an den Tempel der ephesischen Artemis auf Hemeroskopeion entstanden zu sein. Vielleicht bestand wie in Emporion (s. d.) die alte griechische Niederlassung auf der Burg — ein kleiner Fund griechischer Münzen ist in der Nähe gemacht worden (Mon. ling. Iber. a. a. O.) — neben der iberischen, später römischen Stadt fort. Plinius nennt D. in der Küstenbeschreibung als *civitas stipendiaria* des Bezirks von Karthago (III 20. 25) und giebt aus derselben Quelle, Poseidonios-Varro, die Entfernung der Stadt von Karthago und den Pityusen an (III 76 *absunt* ⟨*Pityusae*⟩ *a Dianio DCC stadiis, totidem Dianium per continentem a Carthagine nova*). Nach den hier gefundenen Inschriften (CIL II p. 484) muss die Stadt, etwa seit Vespasian, Municipium gewesen sein; seine römischen Bürger gehörten zur Tribus Galeria

(Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 193). Leute aus D. (*Dianienses, Dianenses, Dienienses*) werden nicht selten auf Inschriften genannt (Mon. ling. Iber. 231). Ptolemaios (II 6, 15) teilt sie den Edetanern zu. In der Nähe dehnte sich der grosse Sumpf, die Albufera, aus (Strab. III 159), und in der Ebene lagen zahlreiche kleinere römische Orte, die zu D. gehörten (CIL II p. 486ff.). [Hübner.]

3) Dianion s. Diana, Dianae, ad Dianum Nr. 4.

Διαγκυλοῦσθαι ist der Ausdruck für das ‚Fertigmachen' der mit dem Riemenspeer (μεσάγκυλον) bewaffneten Akontisten, indem die Schleife oder die Enden des um den Wurfspeer geschlungenen Riemens mit den Vorderfingern der rechten Hand gefasst werden; vgl. Ammentum Bd. I S. 2901. [Droysen.]

Dia(. . . . .) pagus, anzusetzen in Gallia Narbonensis, zwischen Aix und Genf bei dem heutigen Seyssel. CIL XII 2558 *sacer(dos) Vinti praef(ectus) pag(i) Dia(. . .)* und ähnlich nr. 2561 (vgl. 2562 a). Ergänzung unsicher (*Dianensis*? Allmer Inscr. de Vienne II nr. 219 pl. 269, 89. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Wien CIII 305). [Ihm.]

Diaphanes, Küstenfluss im Grenzgebiet von Syrien und Kilikien, Plin. n. h. V 91. [Ruge.]

Διαφανές, Marienglas, wurde, bevor Glasscheiben üblich wurden, und auch neben diesen, als Fensterglas benutzt, Philo leg. ad Gaium 45 (II 599 Mangey). Alex. Aphrod. zu Aristot. d. an. II 154 r 9. Daher von den Römern *lapis specularis* genannt, Plin. n. h. III 30. IX 113. XXXVI 160—162. 182. XXXVII 203. Galen. XIII 633 K. [Mau.]

Diaphoros, *iudex,* Teilnehmer am Zuge gegen Troia, Hyg. fab. 97. [Hoefer.]

Diaphragma (Scheidewand) wurde als Terminus technicus in der alten Anatomie mehrfach gebraucht, besonders für den Zwerchfellmuskel; vgl. die Stellen in Stephanus Thesaurus II 1388. Kraus Krit.-etymol. medic. Lex. 309. Jetzt geläufiger als Terminus der alten Geographie; man pflegt darunter eine Grenzlinie zu verstehen, die von den Säulen des Herakles an die Oikumene nach ihrer grössten Längenausdehnung in eine nördliche und eine südliche Hälfte teilen sollte. Das Wort ist anscheinend nur von Skylax (Geogr. gr. min. I 95f.) in geographischem Sinne, und zwar blos für zwei Schiffahrtslinien durch das aegaeische Meer gebraucht worden (auch in der Verbindung τοῦ διάπλου τὸ διάφραγμα), und wird erst von neueren Gelehrten für jene grosse Scheidelinie angewendet (Berger Gesch. d. wiss. Erdk. bei den Griech. III 90. Meuriot De l'expression diaphragma dans l'hist. de la géogr. anc., Annales internat. d'hist., 5. Section Hist. des Sciences [Paris 1901] 283f.); die Alten sagen τομὴ εὐθεῖα ἄκρατος oder einfach γραμμή. Die Trennung der Oikumene in eine Nord- und Südhälfte, durch eine Linie von den Säulen des Herakles bis Indien, ist schon bei Aristot. meteor. II 362 b 21 angedeutet; erst Dikaiarch scheint jedoch den Gedanken einer Halbierungslinie zwischen Süd und Nord genauer durchgeführt zu haben, die nach ihm von den Säulen des Herakles durch Sardinien, Sicilien, Peloponnes, Karien, Lykien, Pamphylien, Kilikien und den Taurus bis zum imaischen Gebirge reichen sollte (Agathemeros Geogr. gr. min. II 472). Eratosthenes hat dann den Parallelkreis durch Rhodos und den Golf von Issos festzustellen gesucht, als die mittelste seiner sieben Parallelen, zu der er als Trennungslinie zwischen Ost und West einen Meridian durch Meroe, Rhodos, Borysthenes fügte (Berger Geogr. Fragm. des Eratosthenes 195ff.), scheint dabei jedoch, wie Meuriot 290 zeigt, die Absicht einer Teilung der Oikumene in zwei gleiche Hälften aufgegeben zu haben. Über die Späteren, Hipparch, Strabon, Plinius s. die angegebenen Schriften. Ptolemaios setzt in der Geographie die grösste Länge der Oikumene auf den Parallel von Rhodos (Meuriot 292); in der Tetrabiblos II 3 verwendet er die alte Teilung, vielleicht in einer von Poseidonios beeinflussten Gestalt, für die astrologische Geographie (vgl. Boll Stud. üb. Ptolem. 208ff.). Zuletzt teilt Kosmas Indikopleustes die Lehre von dieser Halbierungslinie der Oikumene (von China durch Persien nach Griechenland) als Weisheit der Brahmanen mit (Migne Patr. gr. 88, 96 D). [Boll.]

Diaprepes (Διαπρεπής), Sohn des Poseidon und der Kleito, Beherrscher eines Teiles von Atlantis, Plat. Critias 114 C. [Hoefer.]

Διαψήφισις. Ganz allgemein wird der Ausdruck διαψηφίζεσθαι angewendet, wenn von einer durchgehenden geheimen Abstimmung die Rede ist. So von den athenischen Richtern Aristot. resp. Athen. col. 36, 10. 13 und bei der Dokimasie der Archonten, ebd. cap. 55, 25; vom Rat [Demosth.] XLVII 42 (codd. ἰδίᾳ ψ.), und ausnahmsweise auch einmal, beim Arginussenprocess, vom Volke, das κατὰ φυλάς durchstimmte, Xen. hell. I 7, 9.

Insbesondere fand δ., durchweg nach vorangegangener Vereidigung, statt bei den verschiedenartigen Abstimmungen, durch die die Demoten über die Bürgerrechtsqualität ihrer Demosgenossen entschieden. Zunächst war das der Fall bei der Eintragung der Mündiggewordenen (ebenso gewiss der Adoptierten und Neubürger) ins ληξιαρχικὸν γραμματεῖον (s. d.), worüber Aristot. resp. Ath. 42 vollständigen Aufschluss giebt. Die Abstimmung bezog sich 1) darauf, ob die Angemeldeten das gesetzmässige Alter besässen, und 2) ob sie frei seien und aus rechtmässiger Ehe stammten. Ward die erste Frage verneint, so blieben sie Unmündige; traf sie bei der zweiten die ἀποψήφισις, so traten sie in den Stand der Metoiken ein. Der Aufnahme durch die Demoten folgte in jedem Falle die δοκιμασία (s. d.) von seiten des Rats. Dem als Unfreien Ausgestossenen stand die Berufung (ἔφεσις) an das Heliastengericht frei, vor dem der Demos als klagender Teil durch fünf von ihm erwählte κατήγοροι vertreten war. Unterlag der Beschuldigte auch hier, so wurde er als Sclave verkauft; andernfalls mussten die Demoten ihn in ihre Bürgerliste aufnehmen.

Über sämtliche Angehörige eines Demos wurde in gleicher Weise abgestimmt, wenn das Lexiarchikon einer Gemeinde verloren gegangen oder in böswilliger Absicht beseitigt worden war, vgl. Demosth. LVII 26. 60 (an der letzten Stelle Appellation ans Gericht erwähnt). Wahrscheinlich hatte dasselbe Verfahren auch bei der ersten Aufstellung der Bürgerliste überhaupt stattgehabt,

worauf man den Ausdruck des Aristot. resp. Ath. 13, 23 (*μετὰ τὴν τῶν τυράννων κατάλυσιν ἐποίησαν διαψηφισμόν*) beziehen kann.

Am bekanntesten ist den Grammatikern (Harpokr. s. v. nach Androtion und Philochoros. Bekk. Anecd. gr. 201. 236. 439f. u. a.) jenes Durchstimmen der gesamten Bürgerschaft nach Demen, wie es ausserordentlicherweise zum Zweck einer Reinigung des Staats von unrechtmässigen Eindringlingen ins Bürgerrecht vorgenommen wurde. Die Hauptquelle dafür ist Demosth. LVII; vgl. Aischin. I 77. 86. 114 und Isai. XII mit der Hypoth. Eine solche tiefeinschneidende Massregel fand nur auf ausdrücklichen Volksbeschluss statt, Demosth. LVII 15. Es scheint, dass den Vorsitz bei der Vereidigung und Abstimmung der Demoten in diesem Falle nicht, wie sonst, der Demarch, sondern ein dazu beauftragter demosangehöriger Buleut führte, und dass die Demoten sich dazu in der Stadt versammelten. Die Namen wurden vom Vorsitzenden der Reihe nach aus dem Lexarchikon verlesen; dabei durfte jeder, auch der Vorsitzende, gegen den eben Genannten die Beschuldigung erheben und begründen, dass er ein *παρέγγραπτος*, ein zu Unrecht Eingetragener sei. War diesem dann das Wort zur Verteidigung gegeben worden, so folgte unmittelbar die Abstimmung durch *ψῆφοι*, die überhaupt für jeden einzelnen vorgenommen wurde. Dem Ausgestossenen stand, gewiss in derselben Weise, wie in den oben genannten Fällen, die *ἔφεσις* an das Gericht offen; als Obmann (*ἐπιστάτης*? vgl. Aischin. I 114) der erwählten fünf *κατήγοροι* trat wohl immer der ursprüngliche Kläger auf. Das Schicksal des Beklagten entsprach dem oben Erwähnten. Vgl. Meier-Schömann-Lipsius Att. Proc. 989. Gilbert Hdb. d. gr. St. I² 230. Koch Bem. zur Rede w. Eub., Zittau 1900. Irrig aber ist vielleicht die Annahme, dass die *ἔφεσις* auch an Diaiteten stattgefunden habe; denn wenn nicht mit Unrecht angenommen wird, dass die Rede des Isaios für Euphiletos sich auf die grosse Diapsephisis des J. 346 bezieht, so gilt, was von der *δίαιτα*- bei einer früheren *δίκη* (Privatstreitigkeit?) gesagt wird, eben nicht für das Verfahren in unserem Falle. Wohl alles, was wir über die *δ.* erfahren, bezieht sich auf die Massregel des J. 346 unter dem Archon Archias, die wahrscheinlich auf Demophilos Antrag erfolgte, vgl. u. a. Schäfer Dem. u. s. Zeit II² 308; wahrscheinlich ist aber auch die grosse *ξενηλασία* bei Gelegenheit der Getreidespende eines ägyptischen Herrschers, die ins J. 445/4 fällt (vgl. Gilbert a. a. O. 175, wo auch ältere Litteratur), in derselben Weise ausgeführt worden. Von Bestechlichkeit der Demoten und besonders der Demarchen hören wir öfters, Demosth. XLIV 37 (Otryne). Harpokr. s. *Ἀγασικλῆς* (Halimus); besonders aber traf deshalb der Spott der Komoediendichter die Potamier, Harpokr. s. *Ποταμός*. Phot. Etym. M. s. *Δρυαχαρνεῦ* und *Σφήττιοι*. [Koch.]

Διαπύλιον, Thorsteuer in Athen für das Einbringen von Waren, Hesych. Dass. wie zu vermuten, ein Tarif mit verschiedenen Sätzen für die verschiedenen Warengattungen bestand, lehrt die Schmugglergeschichte bei Zenob. prov. I 74; vielleicht ist auch Schol. Il. XXI 203 hierher zu beziehen. Gegen Boeckh Staatsh. I³ 439. Gilbert Hdb. d. gr. St. I² 393 u. a., die das *δ.* mit den *ἀγοραῖα τέλη* zusammenfassen, spricht sich Caillemer in Daremberg-Saglio Dict. II 160 mit Recht für eine Trennung von diesen Abgaben aus. Ein verpachtetes *δ.* für das Passieren eines Leichnams in Karien wird [Aristot.] Oecon. II 15 erwähnt. [Koch.]

Diarenses. Ein Ortsname *Diara* lässt sich erschliessen aus der in Meyzieu (dép. Isère, arrond. Vienne) gefundenen Inschrift CIL XII 2370 *Genio aerar(ii) Diarensium.* Die Inschrift läuft um das Piedestal einer Bronzestatuette, welche einen jungen Mann in Lockenhaar darstellt (*vêtu d'une tunique courte, les pieds chaussés de sandales*). Holder Altkelt. Sprachschatz s. *Diara*. [Ihm.]

Diarium, Substantiv zu *diarius* (vgl. griech. *ἐφημέριος*, *ἐφήμερος* und *ἐφημερινός*), also der auf einen Tag entfallende Teil einer Sache, wird gebraucht — meist im Plural — 1. von der täglichen Ration, z. B. der Soldaten (*diaria militum*, Cic. ad Att. VIII 14), der Gefangenen (Seneca controv. IX 4, 20), Sclaven (Horaz ep. I 14. 40), und Tiere (*anseris* Petron. sat. 136); Corp. gloss. VII 338: *d. σιτόμετρον, ὀψώνιον, cibus unius diei.* Daraus ergiebt sich die Bedeutung des Tagelohnes (*salarium*): Corp. gloss. a. a. O. *d. est salarium, diaria: cottidianaria salaria.*

2. *Diarium* = *ἐφημερίς* = Tagebuch. So schon bei dem Historiker Sempronius Asellio (Zeit der Gracchen), vgl. Gellius V 18: *annales libri tantummodo quod factum quoque anno gestum sit ea demonstrabant, id est quasi qui diarium scribunt, quam Graeci ἐφημερίδα vocant.* D. kommt in dieser Bedeutung sonst nur noch bei Isidor (etym. I 43), der diese Stelle ausschreibt, vor. Asellio vergleicht die für die Veröffentlichung bestimmten Annalen mit den von Privaten geführten Tagebüchern. Wie diese die täglichen Ereignisse, besonders die Geschäfte des privaten, so berichteten die Annalen Jahr für Jahr die des öffentlichen Lebens. Asellio kann nur solche, zunächst nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Tagebücher meinen, denn er zieht einen Vergleich (*quasi*). Aus der Art, wie er des D.s gedenkt, erhellt, dass er von einer nicht allgemein üblichen und erst vor kurzem eingebürgerten Sitte spricht — wohin ja auch der griechische Name *ephemeris* weist —, also nicht etwa die echt römischen Haushaltungsbücher (*codex accepti et expensi*), sondern Tagebücher in unserem Sinne meint, in denen neben den geschäftlichen auch andere Daten verzeichnet werden. Solche Tagebücher (s. Ephemeris), wie sie seit der ciceronischen Zeit oft erwähnt werden, heissen regelmässig *ephemeris*. Die Übersetzung *d.* muss ungebräuchlich gewesen sein, wenn sie nicht gar von Asellio erfunden worden ist, worauf die zu *d.* hinzugefügte Erklärung hindeutet.

Gar nicht wird *d.* gebraucht von den *acta diurna* (s. Bd. I S. 290), dem römischen Tageblatt oder anderen veröffentlichten oder privaten Journalen, so nahe *d.* auch sprachlich mit *acta diurna, commentarium cottidianum* (*municipii Caeritum* CIL XI 3614) u. ä. verwandt ist. Ganz verkehrt identificiert Le Clerc (Des journaux chez les Romains, Paris 1838, 221) die von Asellio erwähnten *d.* mit den *acta diurna*: damals sei an die Stelle der priesterlichen Annalen die tägliche Zeitung — ein Erzeugnis der neuen Zeit — getreten! [Schulten.]

Diaron, Stadt in Aethiopien s. Daron.

Diarpa, eine sonst unbekannte Station im Wüstenstrich von Ariana, Geogr. Rav. p. 71, 14. [Tomaschek.]

Diarrheusa (*Διαρρέουσα*, var. *dureusa*, zum Namen vgl. *Διάρροια*, Hafen an der grossen Syrte; beide Namen von örtlich begrenzten Meeresströmungen), Eiland in der Nähe von Ephesos, Plin. n. h. V 137. [Bürchner.]

Diarrhoia (*Διάρροια* Ptolem. IV 4, 3, *Διαρροιάς* Stad. mar. magn. 68. 69), Hafen an der kyrenäischen Küste der grossen Syrte. [Sethe.]

Dias. 1) Lykische Stadt, Steph. Byz. Nach Münzen im Kragosgebiet zu suchen, Hill Catalogue of the Greek coins of Lycia 58; vgl. Reisen im südw. Kleinasien I 76ff. [Ruge.]

2) *Εἷς τῶν Τιτάνων* Etym. M. 270, 10.

3) *Εἷς τῶν Πελοπιδῶν*, Etym. M. a. a. O., Sohn des Pelops und der Hippodameia (Schol. Eurip. Orest. 4. Schol. Pind. Ol. I 144, vgl. dazu Dibbelt Quaestiones Coae mythologae 41, 1), Vater der Kleolla, die bald Mutter (Schol. Eurip. a. a. O.), bald Gattin des Pleisthenes (Hesiod. frg. 121 Rz. = Tzetz. Exeg. in Iliad. p. 68 Herm.) heisst.

4) Nach der chalkidischen Genealogie Bruder des Alkon (Nr. 1) und der Arethusa (Nr. 17), Sohn des Abas (Nr. 3), Gründer des euboeischen *Ἀθῆναι Διάδες* (oben Bd. II S. 2021 Nr. 3) unfern von Dion, zu dem er als Eponymos gehört, Ephor. frg. 33 bei Steph. Byz. s. *Ἀθῆναι* p. 34, 19 Mein., vgl. Dibbelt a. a. O. 27f.

5) Nach Schol. Pind. Ol. VI 21 hiessen *Δίας* und *Θόας* die Rosse des Amphiaraos. [Wissowa.]

6) Dias von Ephesos (Philostr. v. soph. I 3) s. Delios Nr. 2.

Diasia (*Διάσια*). Die älteste und zugleich wichtigste Stelle, die uns über dies athenische Zeusfest Nachricht giebt, ist Thuc. I 126: *ἔστι γὰρ καὶ Ἀθηναίοις Διάσια ἃ καλεῖται Διὸς ἑορτὴ Μειλιχίου μεγίστου, ἔξω τῆς πόλεως, ἐν ᾗ πανδημεὶ θύουσι, πολλοὶ οὐχ ἱερεῖα ἀλλὰ θύματα ἐπιχώρια.* Die letzten Worte von *πολλοί* ab werden von vielen (K. W. Krüger, Classen) für ein Glossem gehalten, das schon einen Teil des Scholions bilde, jedenfalls sind sie inhaltlich unanfechtbar und bilden mit der Erklärung des Scholiasten *θύματα· πέμματα εἰς ζῴων μορφὰς τετυπωμένα* die Grundlage für unsere Kenntnis des Festes. Vorangeht: das delphische Orakel habe Kylon auf seine Frage den Bescheid gegeben, *ἐν τῇ τοῦ Διὸς τῇ μεγίστῃ ἑορτῇ καταλαβεῖν τὴν Ἀθηναίων ἀκρόπολιν*, und habe mit dieser *μεγίστη ἑορτὴ τοῦ Διός* eben die D. gemeint. Es muss in jener Zeit also ein sehr bedeutendes Fest gewesen sein. Dass es dem Zeus Meilichios galt, beweist allein schon den chthonischen Charakter. Ihm entspricht, dass es ausserhalb der Stadt begangen wurde. Denn auf kathartisch-hilastischen Opfern ruht ein Fluch, die Altäre der Himmlischen in der Stadt würden durch sie entweiht werden. Auch an den Thargelien werden die Sühnopfer hinausgeführt ([Lys.] VI 53. Harpocr. p. 291), und bei der römischen Säcularfeier, die griechischem Ritus folgt, opfert man den Moiren, Eileithyien und der Terra draussen am Tiber (Ephem. epigr. VIII p. 225ff.). Das ganze Volk beteiligt sich (Wachsmuth Rh. Mus. XXIII 178; *πανδημεί* heisst nicht ‚in allen Demen', wie Schoemann Griech. Altt.³ II 505 und Mommsen Athen. Feste 423 verstehen wollen). Wer die Mittel dazu hat, opfert ein *ἱερεῖον*, ein Schaf oder Schwein, der Ärmere formt Tiere aus Kuchenteig und wirft sie in die Flamme. Auch das *ἐπιχώρια* deutet auf die Art des Cultes, man benutzt nur, was das eigene Land hervorbringt (vgl. Curtius Ges. Abh. II 23ff.), und es ist bezeichnend, dass Pollux I 26 für *ἐπιχώρια* bereits *ἁγνά* las. Am charakteristischsten aber ist, dass nur Tieropfer gestattet sind oder der fictive Ersatz dafür (Suid. s. *βοῦς ἕβδομος*. Serv. Aen. II 116. Stengel Herm. XXIX 288f.); der eigentliche Sinn dieser Opfer ist, dass ein (stellvertretendes) Leben hingegeben werden muss. Sämtliche Angaben des Thukydides finden wir bei anderen Schriftstellern bestätigt (die Zeugnisse sind übersichtlich zusammengestellt bei Band Die attischen D., Progr. der Victoriaschule Berlin 1883, 3ff.). Dass das Fest dem Zeus Meilichios gefeiert wurde, überliefern Schol. Aristoph. nub. 407. Schol. Luc. Ikaromen. 24. Suid. s. v., den chthonischen Charakter heben Ausdrücke wie *ἐπετέλουν μετά τινος στυγνότητος* (Schol. Luc. Ikarom. 24; Tim. 7. 43. Hesych. s. v.) scharf hervor, das *ἔξω τῆς πόλεως* bestätigen die Funde von Votivreliefs für Zeus Meilichios im Bett des Ilisos (Robert Gött. Gel. Anz. 1899, 526), an dem man schon früher die Stätte gesucht hatte (Mommsen Heortolog. 300f.; Athen. Feste 421); holokaustische Tieropfer aber bezeugt vor allem Xenophon anab. VII 8, 4f., denn obwohl hier D. weder genannt noch gefeiert werden, hat man doch stets mit Recht diese Stelle auf die Diasienbräuche bezogen. Was dieses Sühnfest von andern unterscheidet, ist das Hervortreten der persönlichen Beteiligung der Bürger; wenn sonst der Staat für die Gesamtheit das Opfer darbrachte, so naht hier der einzelne bittend dem Gotte, den er durch seine Gabe versöhnen will. Diesem Umstand aber ist es auch zuzuschreiben, dass das Fest im Lauf der Zeiten an Bedeutung verlor. Schon als Thukydides schrieb, hätte es schwerlich mehr als das grösste Zeusfest bezeichnet werden dürfen, später trat es vollends hinter anderen zurück. Der Grund wird nicht allein der immer mehr zunehmende Einfluss der eleusinischen Mysterien gewesen sein, die mit den chthonischen Gottheiten noch sicherer versöhnten als das Opfer an den D., und deren (kleinere) Feier (wo die Aufnahme und erste Weihe stattfand) man eben im Anthesterion beging, sondern auch der Mangel des staatlichen Interesses. Die Inschriften schweigen von den D., und wenn wir einer späten Nachricht Glauben schenken dürfen (Luc. Ikarom. 24), ist die Feier schliesslich Jahre lang unterblieben. Aber das Fest verlor nicht blos allmählich seine Bedeutung, auch sein Charakter änderte sich. Der Bauer Strepsiades lädt an den D. seine Verwandten zu einem freilich recht dürftigen Mahle ein (Aristoph. nub. 407) und kauft seinem Söhnchen ein Spielzeug (nub. 863). Wir werden allerdings nicht annehmen dürfen, dass die Magenwurst, die die *συγγενεῖς* verzehren, von einem dem Zeus Meilichios dar-

gebrachten Opfertier herrührte, aber die Stimmung der Feier, wenn man so sagen darf, ist hier doch eine andere. Wie viel dabei auf Rechnung des Komikers kommt, der den Tölpel verspottet, ist freilich auch noch die Frage. Noch schwieriger machen solche Erwägungen die Beurteilung der lukianschen Scherze. Der Parvenü Timon soll die Götter an den D. mit ganzen Hekatomben bewirtet haben (Luc. Tim. 7), und nach Lucian. Charidem. 1 müssten sogar litterarische Agone vorgekommen sein. Wollen wir endlich auf des Byzantiners Eustathios Makrembolites Roman τῶν καθ' Ὑσμίνην κτλ. (ed. Hercher Script. erot. II Leipzig 1859) etwas geben (der nach Band a. a. O. 10 ‚viel Sachkunde' zeigt und nach K. Fr. Hermann Philol. II 4 ‚viel hellenisches Costüm trägt'), so müssten die D. einmal ein frohes Volksfest geworden sein. Als Datum des Festes ist im Schol. Aristoph. nub. 408 der 23. Anthesterion überliefert, und es liegt kein Grund vor, für die ältere Zeit die Mitte des Monats anzunehmen (wie Mommsen Athen. Feste 403f. will). Ausser den angeführten Citaten s. Schol. Aristoph. equ. 443. Poll. I 37. Etym. M. 270, 14 s. v. Von Neueren K. Fr. Hermann Gott. Altt.^{2} § 58, 23f. und Philol. II 1ff. Preller-Robert Griech. Myth. I 130f. Mommsen Feste der Stadt Athen 421ff. Daremberg-Saglio Dict. III 160f. Stengel Griech. Cultusalt.^{2} 210. [Stengel.]

Diassorinos. Jakob Diassorinos (Ἰάκωβος Διασσωρῖνος), griechischer Schreiber und Gelehrter des 16. Jhdts. Geboren in Rhodos kam er von Chios, wo er 1541 mit Abschreiben von Hss. beschäftigt war, um 1543 nach Venedig und arbeitete dort eine Zeit lang als Gehülfe in einer Apotheke. Etwa vom J. 1545 an war er, wie wir trotz mangelnder directer Nachrichten mit Bestimmtheit annehmen dürfen, mehrere Jahre hindurch zusammen mit dem Griechen Konstantin Palaeokappa als Schreiber und Gehülfe des Angelus Vergecius an der Bibliothek des französischen Königs zu Fontainebleau angestellt und als solcher auch an den Arbeiten für den von Vergecius und Palaeokappa hergestellten alphabetischen und methodischen Katalog der griechischen Hss. der Königlichen Bibliothek beteiligt (eine von D. geschriebene Copie des methodischen Katalogs befindet sich in Venedig: H. Omont Catalogues des manuscrits grecs de Fontainebleau, Paris 1889, p. XI. XII). Nachdem er, wie es scheint zusammen mit Palaeokappa, der 1551 in Venedig starb, Paris verlassen hatte, vertauschte er für einige Zeit die Feder mit dem Schwerte und wurde Anführer eines griechischen Reitercorps im Heere des Kaisers Karl V. in Italien und Frankreich. Dann scheint er ein ruheloses Wanderleben geführt zu haben. Zuletzt lebte er auf der Insel Cypern als Leiter einer Schule in Levkosia. Im J. 1563 stürzte er sich in neue Abenteuer und trat an die Spitze einer Verschwörung zur Vertreibung der Venetianer von der Insel; der Plan wurde indessen verraten, D. wurde verhaftet und hingerichtet. Die Nachrichten über die Lebensverhältnisse des D. sind zusammengestellt bei E. Legrand Bibliographie Hellénique I 296—302.

D. ist der Schreiber zahlreicher griechischer Hss., die in verschiedenen Bibliotheken zerstreut sind, in Italien, im Escurial, namentlich aber in Paris

(unter diesen mehrere, die zum Teil von Palaeokappa, zum Teil von D. geschrieben sind). Ausserdem aber ist D. Verfasser zweier Fälschungen, die lange Zeit als Werke aus dem Altertum gegolten haben, der Schrift περὶ μέτρων ποιητικῶν des Drakon (ed. G. Hermann, Lipsiae 1812) und des λεξικὸν τεχνολογικόν des Philemon (ed. F. Osann, Berolini 1821). Beide hat K. Lehrs als Fälschungen spätester Zeit erwiesen. Die Schrift des Drakon ist, wie Lehrs (Herodiani scripta tria p. 402ff.) zeigte, im ersten Teil aus Herodian περὶ διχρόνων und dem Lexikon des Phavorinus Camers (2. Ausgabe, Basel 1538), im zweiten Teil aus der Schrift des Isaak Monachos περὶ μέτρων ποιητικῶν (Bachmann Anecd. II 169—196) zusammengestellt. Das unvollständige und mitten in einem Worte abbrechende Lexikon des Philemon enthält, wie Lehrs (Pindarscholien 164—190) unwiderleglich nachwies, fast ausschliesslich Excerpte aus dem Lexikon des Phavorinus. P. Pulch, der Palaeokappa als Verfasser des Violarium der Eudokia entlarvt hat, erkannte auch, dass die zwei Pariser Hss., in denen die unter den Namen des Drakon und des Philemon gehenden Machwerke überliefert sind, Cod. Paris. 2675 und 2616, von einer Hand herrühren und in dieselbe Kategorie gehören wie Palaeokappas Hs. des Violarium. Dem Unterzeichneten gelang es, D. als Schreiber dieser beiden Hss. und damit als Verfasser der beiden Fälschungen zu ermitteln. Dazu kommt noch als dritte Fälschung der im Cod. Paris. 2102 des Arkadios περὶ τόνων von D. aus bekannten Quellen ergänzte Schluss (das sog. 20. Buch) der Epitome der Προσῳδία καθολική des Herodian (Arcad. ed. Barker p. 186—200). Alle diese Fälschungen hat D. sicherlich, ebenso wie Palaeokappa die seinigen, während seines Aufenthalts in Fontainebleau (bezw. Paris) und mit den Hülfsmitteln der Königlichen Bibliothek verübt, vielleicht mit Wissen und unter Zustimmung des Vergecius. Es waren übrigens für ihre Zeit achtungswerte gelehrte Arbeiten, Fälschungen nur insofern, als ihnen antike Verfassernamen vorgesetzt waren. Leop. Cohn Konstantin Palaeokappa und Jakob Diassorinos, in Philol. Abhandlungen M. Hertz ... dargebracht (Berlin 1888) S. 133—143. Vgl. auch A. Ludwich Byz. Ztschr. I (1892) 293—302. Leop. Cohn in Satura Viadrina (Breslau 1896) 110—121. [Cohn.]

Diatessaron. Nach Euseb. hist. eccl. IV 29, 6 verfasste Tatianus (ca. 170) συνάφειάν τινα καὶ συναγωγὴν .. τῶν εὐαγγελίων, offenbar eine, wenn auch thunlichst den Wortlaut der vier schon zu kanonischem Ansehen gelangten Evangelien berücksichtigende, freie, das seinem enkratitischen Standpunkte zusagende bevorzugende und vor apokryphen Einschiebungen nicht zurückschreckende einheitliche Darstellung der Geschichte Jesu, und nannte sie unter Benutzung eines musikalischen Terminus technicus τὸ διὰ τεσσάρων εὐαγγέλιον. Der griechische Urtext, der wohl sicher vorausgesetzt werden muss, ist früh verloren gegangen; schon Euseb kennt ihn nicht, dagegen hat die syrische Kirche Jahrhunderte hindurch eine Übersetzung dieses Werkes an Stelle der vier Evangelien benutzt, vgl. noch Theodoret. haeret. fabul. comp. I 20 für die Zeit um 450. Der grosse Syrer Ephräm hat um 365 einen Commentar zu

dem D. geschrieben, dessen armenische Übersetzung — wörtlich wird sie schwerlich heissen können — die Mechitaristen 1836 publiciert haben, der aber für Kirchengeschichte und Textkritik erst zugänglich wurde durch J. B. Aucher und G. Mösinger Evangelii concordantis expositio facta a S. Ephraemo in lat. transl. u. s. w., Venetiis 1876. Ergänzung zu Mösinger: J. Rendel Harris Fragments of the commentary of Ephrem Syrus 1895. P. A. Ciasca veröffentlichte 1888 zu Rom eine arabische Bearbeitung des D. aus dem 6. Jhdt.; für die Feststellung des griechischen Grundtextes wird dadurch kaum etwas gewonnen. Spätere Nachahmungen Tatians, die vielmehr eigentliche Evangelienharmonien oder Synopsen sind, auch wenn sie sogar unter Tatians Namen umlaufen, haben nur den Wert von Curiositäten. Vgl. A. Harnack Texte u. Untersuch. I 3, 1883, 137-153: Die Acta Archelai u. d. Diat. Tatians. Th. Zahn Forsch. zur Gesch. des neutest. Kanons I Tatians Diatessaron 1881. IV 1891, 225—246; Gesch. des neutest. Kanons II 2, 1892, 530—556; Neue kirchl. Ztschr. V 1894, 85—120 und in Hauck Realenc.^{3} V 1898, 653—659; dort die übrige reiche Litteratur. [Jülicher.]

Διαθήκη (auch αἱ διαθῆκαι; dial. θείκη? IGS I 3083, διανόησις? Bull. hell. XI 370. XV 569). Das Testament gehört nicht zu den ältesten griechischen Rechtssitten. Dem Recht von Gortyn ist es noch unbekannt, auch im opuntischen Lokris gab es im 5. Jhdt. noch kein Testament, in Athen ist es erst durch Solon eingeführt. Die Zeit seiner Einbürgerung in Sparta ist ungewiss (Thalheim Rechtsaltertümer^{4} 70). Später, vom 4. Jhdt. an, ist es gemeingriechische Rechtssitte geworden, an einigen Orten wohl in Anlehnung an das attische Recht. Wir finden es in Delphi, Aigina, Keos, Siphnos, Thera, Kos, Erythrai, Aigai (s. Altert. v. Aegae 53), Sardes, und es war durchaus gebräuchlich in dem hellenistischen Recht, denn die griechischen Söldner der Ptolemaeer, welche aus allen Teilen der hellenistischen Welt kamen, kennen es. Inwieweit die zu römischer Zeit auch auf dem Gebiete des griechischen Rechts sehr häufigen Erwähnungen von Testamenten noch als Zeugnisse für das griechische Recht gelten können, ist nicht zu entscheiden. Indem wir auf die mit dem Testamente zusammenhängenden juristischen Fragen eingehen, sprechen wir:

I. Von der Person des Testators. Allgemeingriechische Vorschriften gab es natürlich hierüber nicht. Testieren konnte jeder, der rechtskräftig war, der im Besitz der natürlichen Willens- und Handlungsfähigkeit war (näheres bei Guiraud Propr. fonc. 249), der überhaupt zur Vornahme einer juristischen Handlung fähig war. Darum waren nach attischem Recht Frauen unfähig, ein Testament zu errichten. In anderen Staaten war die Rechtsstellung der Frau eine freiere. Doch hatten sie nirgends das unbeschränkte Recht freier Testamentserrichtung schlechthin, sondern waren an die Zustimmung des κύριος gebunden. Nur wenn es sich um eine fromme Stiftung irgend welcher Art handelte, liess man sie frei gewähren (Belege aus Athen, Megara, Mantinea s. bei Guiraud 251).

Weiter gab es nach attischem Recht einige bestimmte gesetzliche Vorschriften, durch welche

die Freiheit des Testierens beschränkt war. Wer öffentliche Gelder verwaltete, durfte bis zur erfolgten Rechenschaftsablegung nicht testieren (Aesch. III 21), der Adoptivsohn durfte nicht testieren, weil sein Vermögen, wenn er ohne Kinder starb, an die Familie des Adoptivvaters zurückfiel.

II. Von der Form der Testamente. Erhalten sind uns folgende Testamente: Die Testamente der griechischen Philosophen (s. bei Bruns Gesamm. Schriften I), das Testament der Epikteta von Thera aus den J. 210–195 v. Chr., IGIns. III 330, zwei delphische Testamente, nämlich: 1. Baunack nr. 2101 (182/1 v. Chr.), Testament in Form einer Stiftung an die Gottheit, welches in Kraft treten soll beim Tode des Errichters; 2. Baunack 2084, Freilassung in Form einer testamentarischen Verfügung; elf mehr oder minder vollständig erhaltene Soldatentestamente aus dem Fayoum Flinders-Petrie Papyri nr. 1—11; weitere griechisch-ägyptische Testamente bei B. T. Grenfell An Alexandr. erotic fragment and other greek papyri (Oxford 1896) nr. 12 und 21/22 und bei E. Revillout Mélanges sur la métrol. l'économie politique et l'histoire de l'ancienne Égypte (Paris 1895) 396ff.

Von den Testamenten sind zu scheiden einfache δόσεις, Schenkungen oder Stiftungen bei Lebzeiten. So führt Schulin Das griech. Test. 43 fälschlich als Testament an die Inschrift von Kalaureia (Athen. Mitt. 1895, 289), welche erst jetzt recht verständlich geworden ist, seit eine neue sie erklärende Urkunde gefunden ist (ebd. 288), und welche die Stiftung eines Capitals an den Poseidon enthält, von dessen Zinsen alljährlich die Kosten für bestimmte Culthandlungen bestritten werden sollen. Dazu kommen zahlreiche Andeutungen über den Inhalt von Testamenten bei den attischen Rednern. Von vornherein unterlagen nach griechischem Rechtsbrauch die Testamente ebensowenig wie andere Rechtsurkunden irgend welchem Formzwang. Auch ein blos mündliches Testament ist nicht ausgeschlossen (Lipsius Att. Proz. 595). Vergleicht man aber die uns erhaltenen Exemplare aus den verschiedensten Gegenden Griechenlands, so ergiebt sich die überraschende Thatsache, dass es bei der Abfassung der Testamente dennoch bestimmte Formeln gab. Den Beweis hat Mahaffy erbracht, indem er nachwies, dass das Testament der Epikteta zu Thera in seinem Aufbau durchaus mit den griechischen Soldatentestamenten aus Ägypten übereinstimmt. Da diese Söldner aus ganz verschiedenen Ländern griechischer Zungen stammen, ist der Schluss unabweisbar, dass diese Papyri einen alten und weitverbreiteten Typus eines griechischen Testamentes darstellen. Für das Fortleben und die Wirkung des griechischen Rechts ist die Thatsache von Bedeutung, dass sich diese Testamentsformeln noch im 8. Jhdt. n. Chr. im Testament des Bischofs Abrahamios nachweisen lassen (Wessely S.-Ber. Akad. Wien CXXIV 34). Die wesentlichen Bestandteile eines griechischen Testamentes sind demnach folgende:

1. Die Datierung.
2. Die Personalbeschreibung des Erblassers (diese ausschliesslich in den ägyptischen Militärtestamenten).
3. Die stehende euphemistische Eröffnungsformel in der Form: εἴη μέν μοι ὑγιαινούσῃ καὶ

σωζομένα τὰ ἴδια διοικεῖν, εἰ δέ τί κα γένηται περὶ με τῶν ἀνθρωπίνων, oder *εἴη μέν μοι ὑγιαίνοντι καὶ ζῶντι ἀπολαύειν τῶν ἐμαυτοῦ πάντων καὶ διοικεῖν καὶ ἐσοδεύεσθαι ὑποτιθέμενον, ἐὰν δὲ ἃ μὴ εἴοιτο ἀνθρώπινον τι πάθω*, oder *ἔσται μὲν εὖ . . ἐὰν δέ τι συμβαίνῃ τάδε διέθετο Ἀριστοτέλης*, welcher meist voraufgeht eine Bemerkung über den Geisteszustand des Erblassers von der Form: *τάδε διέθετο νοοῦσα καὶ φρονοῦσα Ἐπικτήτα.*

4. Die Einzelbestimmungen des Testaments.
5. Die Einsetzung von Testamentsexecutoren.
6. Der Schluss mit Nennung der Zeugen.

Eine Unterscheidung der Testamente nach den Formalitäten bei der Testamentserrichtung, wie die zwischen *testamentum calatum, in procinctu* und *per aes et libram*, gab es im griechischen Recht nicht. Es ist aber sehr wichtig, zu bemerken, wie schon die ägyptischen Könige den Militärtestamenten besondere Sorge zuwandten, indem sie gestatteten, dass der König zum *ἐπίτροπος* gewählt wurde, und dementsprechend die Testamente in officielle Listen im Wortlaut eintragen liessen, von denen wir noch einige Seiten besitzen. Bemerkt sei noch, dass man bei der Errichtung des Testaments, als einer hervorragend wichtigen Urkunde, alle die Sicherheitsmassregeln anwendete, welche auch sonst bei notariellen Acten üblich waren, d. h. Zuziehung von Zeugen, Versiegelung, Deposition bei einem zuverlässigen Privatmann oder bei einer Behörde. Es war gestattet, zu einem Testamente spätere Nachträge oder Codicille hinzuzufügen (Is. I 25. Paton Inscr. of Cos 36 D v. 42f.) oder es ganz aufzuheben.

III. Vom Inhalt der Testamente. Hier ist genau zu scheiden zwischen attischem Recht und dem Recht anderer griechischer Staaten. Der wesentliche Inhalt eines attischen Testaments war durchaus nicht, wie im römischen Recht, die Erbeseinsetzung. Kein Athener hatte das Recht, seinen Sohn zu enterben, deshalb war es nicht üblich, diesen selbstverständlichen Erben noch ausdrücklich im Testament zu nennen. In einem solchen Falle enthielt das Testament deshalb für den Fall, dass die Kinder noch unmündig seien zur Zeit des Todes des Vaters die Bestellung der testamentarischen Vormünder und genaue Bestimmungen über ihre Vermögensverwaltung, auch wohl ein Inventar des Vermögens. Hatte der Testator keine Erben, so konnte das Testament die Adoption eines Erben anordnen, wie sehr häufig in Athen. Doch war es keineswegs erforderlich, dass der Adoptierte zum Universalerben eingesetzt wurde. Er konnte z. B. mit einem Drittel abgefunden werden. Endlich konnte ein attisches Testament ausschliesslich Einzelverfügungen über einen Teil oder das ganze zu hinterlassende Vermögen enthalten. In den Staaten, wo diese Beschränkung der Erbfolge nicht galt, findet sich dagegen vielfach Erbeseinsetzung. So werden in den Soldatentestamenten zu Erben eingesetzt der Sohn oder die Tochter oder die Frau oder ein mit dem Erblasser nicht verwandtes Weib u. s. w. Neben der Institutio heredis findet sich auch die Substitutio, s. Guiraud 255. Überwiegend aber waren in einem griechischen Testament die zahlreichen Einzelverfügungen, die im römischen Recht als ‚unwesentlicher Inhalt' gelten. Zu diesen gehören Freilassungen von Sclaven (Testament des Platon, Inschrift von Delphi, Inschrift von Sardes *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* 1878—1880 S. 184 nr. *τογ' ὁ ἀφειμένος ἐλεύθερος κατὰ διαθήκην ὑπὸ Σωσιγένους*), Bestimmungen über ein dem Erblasser zu errichtendes Grabdenkmal, Pfanderrichtungen (Hitzig Griech. Pfandrechtsg.), Fideicommisse (Guiraud 257f.), Stiftungen, Legate an Vereine (s. Ziebarth Griech. Vereinswesen 161), Bestimmungen über das Forterben eines Priesteramtes (Erythrai, s. Dittenberger Syll.[2] 600, 155 *κατὰ διαθήκην διασυνίστησιν* und über den Sachverhalt Gäbler Erythrae 73).

Litteratur: F. Schulin Das griech. Testam. verglichen mit dem römischen, Basel 1882. Meier-Schoemann-Lipsius Der attische Process II 594—598. K. Wessely Studien über das Verhältnis des griechischen zum ägypt. Recht im Lagidenreiche 14—35 (S.-Ber. Akad. Wien CXXIV 1891). Mahaffy On the Flinders Petrie Papyri I 38f. Guiraud La propriété foncière en Grèce (1893) 249—261. Beauchet Histoire du droit privé de la république athénienne III 656ff.; Recueil des inscr. jurid. grecq. II 1, 59f. [Ziebarth.]

Diatonion (*τὸ Διατόνιον*, Polyb. XXII 19, 1 = XXIII 15), Stadt oder wahrscheinlicher Flur (wohl ‚die sich [im Flussthal?] lang hinstreckende') im nördlichen Teil der Mitte der Insel Krete, nach Bursian Geogr. v. Griechenl. II 561 im südöstlichen Teil des knossischen Gebietes auf Krete, wahrscheinlich am linken Ufer des oberen Amnisos oder Amnisios (jetzt *Καρτερός*) bei dem Dorf *Ἀστρίτσι* [falsch *Καστρίτσι*], nach andern (s. Kalomenopulos *Κρητικά* 139, 2) bei dem Dorf *Ἀϊτάνια*. 185 v. Chr. wurden die Gebiete von Lykastos (*τὸ μὲν καλούμενον Λυκάστιον*) und das Gebiet D. (*τὸ δὲ Διατόνιον*) von den Gortyniern den Knossiern entrissen und D. an die Lyktier gegeben, Polyb. a. a. O. Vgl. noch H. Kiepert Formae orb. ant. XII. [Bürchner.]

Diatora. Auf einer in Saghir, nördlich vom Hoirangöl gefundenen Inschrift kommt das Ethnikon *Διατορηνός* vor, Sterret Papers of the American school, Athens III nr. 373, 49. 375, 19; vgl. 374, 53. [Ruge.]

Diatreta (Martial. XII 70, 9 *calices diatreti*. Dig. IX 2, 27, 29), eine Art kostbarer Trinkgefässe. Aus der Pandektenstelle geht hervor, dass der Name an einem bestimmten Material haftet, dass dies kostbar war, dem Handwerker geliefert wurde, Risse haben konnte und leicht bei der Arbeit zu Grunde ging, weshalb auch der Handwerker meist ausbedang *non periculo suo se facere*. Es ist kaum zu bezweifeln, dass dies Material Halbedelstein war. Die Verfertiger der D., *diatretarii*, erscheinen noch in einem Edict Constantins vom J. 337, Cod. Theod. XIII 4, 2. Cod. Iust. X 66 (64), 1. Der Name heisst wohl ‚geschnitzte Becher', nicht durchbohrte, was sinnlos wäre.

Man hat die D. zu erkennen geglaubt in gewissen fusslosen, eiförmigen Glasgefässen, an denen der eigentliche Gefässkörper umgeben ist von einem Glasnetz, das durch Glasstäbchen mit ihm verbunden ist. So Marquardt Privatl.[2] 756, der aus der Martialstelle schliesst, man habe die D., wie diese Glasgefässe, nicht hinstellen können,

während sie dort nur als ein Luxusartikel bezeichnet werden. Diese Benennung ist nach dem Gesagten ganz unberechtigt. S. hierüber Fröhner Art de la verrerie 87f. Es ist auch ganz ausgeschlossen, dass etwa diese Glasgefässe Nachahmungen der D. wären. Denn es ist undenkbar, dass man aus wertvollem Material so zerbrechliche Geräte hergestellt haben sollte, und zwar so oft, dass die Anfertigung derselben ein eigenes Gewerbe bildete und die Juristen sich mit den daraus entstehenden Rechtsfragen befassten, undenkbar auch, dass eine so ganz singuläre und unzweckmässige Gefässform so lange in Gebrauch geblieben sein sollte, wie die D., die schon 101 n. Chr. (Martial. a. O.) nichts Neues waren und noch 337 ein Gewerbe nährten. Vielmehr gehören zweifellos diese Glasgefässe einer ganz vorübergehenden Mode an, deren ungefähre Zeit sich aus der Inschrift eines derselben ergiebt: *(ave Max)im(ia)ne Augu(ste)*, Rhein. Jahrb. V. VI 380. Deville Histoire de la verrerie dans l'antiquité pl. 33 a. Also um 300 n. Chr. Die bisher bekannten derartigen Glasbecher sind aufgezählt bei Marquardt Privatl.[2] 754f., wo auch die Litteratur für jeden derselben. Es sind sieben eiförmiger Gestalt, von denen die sechs vollständig erhaltenen mit je einer Inschrift versehen sind, die oben am Rande in derselben Weise wie das Netz angebracht ist: *bibe vivas multis annis*, *πίε ζήσαις καλῶς*, *faventibus* und Ähnliches. Eines ist anderer Form, aber mit dem Netz versehen; eines hat statt des Netzes eine in derselben Weise mit dem Gefässkörper verbundene figürliche Darstellung, eines Ornamentmotive.

Die Sachverständigen sind nicht einig, ob das Gefäss mit dem Netz aus einem Stück geschnitten und geschliffen ist (Winckelmann Werke III 293. Lobmeyr Rhein. Jahrb. LIX 71) oder die Stäbchen des Netzes besonders geschnitten und angelötet sind (Fröhner Histoire de la verrerie 87f.). Ersteres ist schwer glaublich wegen der masslosen und zwecklosen Arbeitsverschwendung an einem so zerbrechlichen und wertlosen Material. [Mau.]

Διαύλιον. In den Hss. von Aristophanes ‚Fröschen' findet sich zwischen V. 1263 u. 1264 die Bemerkung *διαύλιον προσαυλεῖ*, wozu die Scholien (mit dem Lemma *δ. διαυλεῖ τις*) bemerken: *τοῦτο παρεπιγραφή, ὥσπερ καὶ ἄλλα πολλάκις, φασὶ δὲ δ. λέγεσθαι, ὅταν ἡσυχίας πάντων γενομένης ἔνδον ὁ αὐλητὴς ᾄσῃ* (= Schol. zu V. 1251, vgl. Schol. zu V. 269. Suid. s. v.). Die Angabe, dass der Flötenspieler bei dem *δ.* ‚drinnen', d. h. hinter der Skene steht, ist ein Irrtum, der aus der verwandten Parepigraphe in dem Text der ‚Frösche' zu V. 311 (*αὐλεῖ τις ἔνδοθεν*) geschöpft ist (vgl. Schol. Ran. 312 und Schol. Av. 222). Gegen die falschen Schlüsse, die andere Interpreten aus dieser Notiz gezogen haben, wendet sich Graf Rh. Mus. XLVI 71. Richtiger ist die Definition bei Hesych.: *δ. ὁπόταν ἐν τοῖς μέλεσι μεταξὺ παραβάλλῃ μέλος τι ὁ ποιητὴς παρασιωπήσαντος τοῦ χοροῦ, παρὰ δὲ τοῖς μουσικοῖς τὰ τοιαῦτα μεσαύλια* (vgl. Eustath. zu Il. XI 547 p. 862, 19: *ἣν δέ φασι καὶ μεσαύλιον κροῦμα τι μεταξὺ τῆς ᾠδῆς αὐλούμενον.* Aristid. Quint. 1 p. 26: *τὰ ἐν ταῖς ᾠδαῖς μεσαυλικὰ ἢ ψιλὰ κρούματα*). Offenbar bezeichnet *δ.* (im Gegensatz zu *ὑπαυλεῖν* und *προσαυλεῖν*) ein Flötensolo, das als Präludium (das genauer auch als *προαύλιον* bezeichnet wird, Phot. s. v.) oder Zwischenspiel zwischen gesprochene oder gesungene Partien des Dramas eingeschoben wurde. Über die Verwendung der Flöte im Drama s. Komodia und Tragodia. [Reisch.]

Diaulos (*Δίαυλος*). **1)** Der erste Mensch nach eleusinischer Sage in dem dem Pindar zugeschriebenen Bruchstück bei Hippolytos adv. Haeret. V 96 ed. Miller (Pindari carmina ed. O. Schroeder fr. 74b, 9 p. 410), wo er als *Ῥαρίας οἰκιστήρ* (cod. *οἰκήτορα*) bezeichnet wird. Vgl. den Art. Dysaules. [Kern.]

2) Doppellauf, jene Art des Wettlaufes, wobei das Stadion (s. d.) seiner ganzen Länge nach zweimal durchmessen wurde. Daher D. als Längenmass = 2 Stadien, s. Nr. 3. Als Ursache der Entstehung erzählt Philostrat. gymn. 6, beim Herannahen der Theoren wären die Läufer vom Altar in Olympia ihnen entgegengeeilt und hätten zurückkehrend deren Ankunft gemeldet. In die Reihe der Wettkämpfe von Olympia wurde der D. aufgenommen in der 14. Olympiade, der erste Sieger war Hypenos von Elis (Paus. V 8, 6. Philostr. gymn. 12. Iul. Afric. bei Euseb.). Über den D. in Waffen vgl. Paus. II 11, 8. Schol. Aristoph. av. 292 und *Ὁπλίτης δρόμος*. Am Ende der Rennbahn angelangt, mussten die Diaulodromen eine Wendung machen (Aisch. Ag. 354 und Paus. V 17, 6, wo die *βουστροφηδόν*-Schrift anschaulich mit dem D. verglichen wird), und es fragt sich, wie dieses und der Rücklauf bewerkstelligt wurde. Die Annahme, dass die Athleten in der einen Längshälfte des Stadion hinanliefen, um eine Zielsäule herumbogen und in dem anderen Teile zurückkehrten, haben die Ausgrabungen (vgl. Stadion) als unhaltbar dargethan, da sich in Olympia wie in Epidauros an beiden Enden des Stadions die Steinfliesen der Ablaufschranken vorgefunden haben, in denen nicht blos eine einzelne Zielsäule, sondern in kurzen Abständen von etwa 1,20 m. eine Reihe von Pfählen eingelassen war. Dieser Befund führte Hauser auf die ansprechende Vermutung, dass jeder Läufer von dem ihm zugewiesenen Stand das entsprechende *οἴκημα* der gegenüberliegenden Schranken aufzusuchen, hier hinter der Ziellinie kehrt zu machen und dann zurückzulaufen hatte. Vgl. Isid. Pelus. epist. III 144 *ὥσπερ γὰρ ἡ ἐν τοῖς σταδίοις στάσις καὶ ἐπηρέμησις τὴν ἐναντίαν τίκτει κίνησιν (εἰ μὴ γὰρ σταίη, οὐκ ἂν εἰς τοὐναντίον χωρήσειεν) οὕτω κτλ.* Neben den übrigen Arten des Laufes behauptete diese Übung bis in die späteste Zeit ihre Stellung. Dass sie in Olympia auch für Knaben eingeführt wurde, ist zwar wahrscheinlich, doch nicht ausdrücklich überliefert. Von den pythischen Spielen versichert es Paus. X 7, 5, und auch bei sonstigen Festlichkeiten ist der D. für Männer, Jünglinge und Knaben inschriftlich bezeugt: Dittenberger Syll.[2] III p. 281 s. v. CIA II 444. III 1129. 1223. Inschr. v. Olymp. 219, 2. 230, 1. Journ. Hell. Stud. VII 150. Rev. arch. 1872 II 109 und sonst. Krause Gymn. u. Agon. I 345ff. Grasberger Erziehg. u. Unterr. I 311ff. III 201ff. Hauser Arch. Jahrb. II 104. X 182ff. Ridder Bull. hell. 1897, 242ff. [Jüthner.]

3) Als Mass bedeutete *δ.* (oder *δίαυλον* nach

der ältesten heronischen Masstafel) das Doppelte des Stadions (*αὐλός* im Sinne von *στάδιον* Athen. V 189 C). Schol. Aristoph. Vög. 292 *δίαυλος ὁ διστάδιος τόπος*. Heronis geom. 140, 23f., vgl. Metrol. script. I 23f. 29. 183, 18f. Fragm. *περὶ πηλικ. μέτρ.* ebd. 200, 8f. Vitr. V 11, 1 u. a. an den im Index zu den Metrol. script. nachgewiesenen Stellen. Da das Stadion 600 Fuss oder 400 Ellen hält, so kommen auf den *δ.* 1200 Fuss oder 800 Ellen. Diese Zahlen sind richtig in der heronischen Masstafel a. a. O. überliefert, wonach die irrtümliche Schreibung *πήχεων σ'* beim Schol. zu Aristoph. und bei Suidas (vgl. Küster zu d. St.) zu verbessern ist. Beim Schol. zu Aristoph. Vög. 292 ist zu *δίαυλος* (vor *λέγεται*) zu supplieren *σταδιοδρόμος*, wofür im Fragment *περὶ πηλικ. μέτρων* Metrol. script. I 200, 10f. *ὁ ἀθλητής* eingetreten ist. Dann ist wohl weiter zu lesen *λέγεται ὁ διττὸν ἔχων τὸν δρόμον ἐν τῇ πορείᾳ διὰ τὸ πληρῶσαι τὸ στάδιον καὶ ὑποστρέψαι.* [Hultsch.]

Diazeugma (*διάζευγμα*), im Peiraieus, nur einmal erwähnt bei Theophr. Char. 23, 2 *ἐν τῷ διαζεύγματι ἑστηκώς*, wo man das Wort gewöhnlich in *δείγματι* ändert: doch kehrt es auf der Rückseite des Londoner Aristoteles-Papyrus (Kenyon Gr. papyr. of the Brit. Mus. p. 176) Z. 205 in Rechnungen wieder, und da es hier für *χῶμα* gebraucht ist, lässt sich die Vermutung von Münsterberg Wiener Stud. XVII 218 hören, dass es auch im Peiraieus identisch mit dem Choma sei (s. d. Nr. 1). Auf trennende Dämme im Kauffahrteihafen bezieht es Cichorius in der Theophrast-Ausg. der Leipz. phil. Ges. 188. Vielleicht ist mit diesem D. auch gleichzusetzen *τὸ διὰ μέσου χῶμα Ἐφ. ἀρχ.* 1900, 93. 94 Z. 13. Vgl. Wachsmuth Stadt Athen II 102. [Wachsmuth.]

Διάζωμα (Gürtel, Band), in der späteren Terminologie des Theaters der horizontale, durch den Zuschauerraum hindurchgehende Umgang, durch den eine Anzahl von Sitzreihen des Zuschauerraumes als unterer ‚Rang' von einem oberen ‚Rang' geschieden wird (vgl. die *δίοδος ἐν τῷ θεάτρῳ* in der delischen Inschrift von 269 v. Chr. Bull. hell. 1894, 164 und die lateinischen Bezeichnungen *balteus* und *praecinctio*), dann auch der so begrenzte Teil des Zuschauerraumes (der ‚Rang') selbst, wofür bei Malal. p. 222, 20. 234, 22. 276, 4 der Ausdruck *ζώνη* sich findet. Vitruv. V 6, 7, bei dem das Wort als Theaterterminus zuerst nachweisbar ist, versteht darunter offenbar den umlaufenden Gang. in der Inschrift von Patara CIG 4283 (aus 147 n. Chr.) scheint dagegen mit *δ.* der ‚Rang', das Stockwerk, bezeichnet zu sein (*τὸ ἑνδέκατον τοῦ δευτέρου διαζώματος βάθρον*), ebenso CIG 2755 (II add. p. 1109 aus Aphrodisias in Karien): *κε)ρκεῖδα καὶ τὰς ψελίδας ... .ον διάζωμα τοῦ θεάτρου* (in der Abschrift bei Le Bas-Waddington Asie mineure nr. 1586 ist *τὸ διάζωμα* überliefert). Genaueres über die Gliederung des Zuschauerraumes s. *Θέατρον*. [Reisch.]

Dibaltum s. Develtos.

Dibialimon, Ort in Gallia Narbonensis, vom Geogr. Rav. IV 26 p. 237 genannt zwischen Obelonon und Bidana, nicht identisch mit *Publicanos* p. 239, wie Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. annimmt. S. ad Publicanos und Divio. [Ihm.]

Dibio s. Divio.

Dibolia (*Διβόλια*, Ptolem. III 12), Stadt in Illyrien, s. Diabolis. [Philippson.]

Dibon (IV Mos. 21, 30. 32, 3. 34. Jos. 13, 9. 17 und oft im Alten Testament; auch *Dibon Gad* genannt IV Mos. 33, 45f. Euseb. Onom. ed. Lagarde 249, 42 *Δαίβων* oder *Δίβων*. 251, 76 *Δείβων*. 264, 97 *Δήβους*. Hieron. ebd. 115, 7. 116, 16 *Dibon*. 131, 17 *Debus*; hiernach, sowie nach dem Mesastein und LXX ist *Daibon* die richtigere Form), Stadt im ostjordanischen Palästina. Auf seiner ebendort im J. 1868 gefundenen Siegessäule bezeichnet sich König Mesa von Moab (um 900 v. Chr.) als Daiboniten (Zeile 1. 2); das Gebiet von Daibon ist Mesas Stammland, von hier aus sind er und sein Vater König über Moab geworden. Die Israeliten waren also nicht lange im Besitz der von ihnen nach der Überlieferung den Amoritern abgenommenen Stadt. Auch noch später erscheint D. als eine der bedeutendsten moabitischen Städte nördlich vom Arnon (Jes. 15, 2. 9, an letzterer Stelle ist der Name um eines Wortspiels willen in *Dimon* geändert. Jer. 48, 18. 22). Noch Eusebios (a. a. O. 249) nennt sie ‚einen sehr grossen Flecken' *κώμη παμμεγέθης*. Nach der arabischen Eroberung wird sie nicht mehr erwähnt. Der Ort, dessen Ruinen noch heute den Namen Dîbân tragen, liegt etwa eine Stunde nördlich von der Thalschlucht des Arnon in der Nähe des alten Aroër (s. d.) an der grossen Römerstrasse, die vom Hauran nach Petra führte. Die alte Stadt lag auf zwei Hügeln, der höhere, nördliche war von einer Mauer umgeben. Baedeker Palästina[5] 175. Buhl Geogr. Paläst. 268. ZDPV II 8. Tristram Land of Moab 132ff. [Benzinger.]

Dibutades, falsche Lesart für *Butades*, s. d.

Dicalidones s. Caledonii.

Dicelis, Stadt in Aethiopien am linken Ufer des Nils zwischen Nubs und Patinga, Iuba bei Plin. n. h. VI 179. Bion nennt statt dessen ebd. 178 *Direa*. [Sethe.]

Dicera, eine dalmatinische Insel beim Geogr. Rav. 408, 17. [Patsch.]

Dichalkon (*δίχαλκον*), von Poll. IX 65 als *δύο χαλκοῖ* erklärt und dem Viertel des Obolos gleichgestellt. Wenn Vitruv. III 1, 7 *quadrantes obolorum, quae alii dichalca, nonnulli trichalca dicunt*, erwähnt, so weist er damit auf den Unterschied hin, der zwischen der Teilungsweise des attischen und des aeginaeischen Obolos bestand. Ersterer zerfiel in acht Chalkus (s. d.). In der Blütezeit Athens und später bis zu Alexanders Tod erstreckte sich die Silberprägung bis auf das Achtel des Obolos (Poole Catalogue of Greek Coins, Attica 6ff. 13ff. 19 Anm.). Daneben treten in der Epoche von 430—322 und in weit reichlicheren Massen unter makedonischer und römischer Herrschaft Kupfermünzen auf, unter denen gewiss auch das D. als gleichwertig mit dem seit 322 nicht mehr ausgeprägten silbernen *τεταρτημόριον* sich befunden hat (Poole a. a. O. 20ff. 78ff. Hultsch Metrol.[2] 227ff.). Das *trichalcon* bei Vitruv ist das Viertel des aeginaeischen Obolos, auf dessen Duodecimalteilung aus boiotischen und phokischen Inschriften zu schliessen ist (Hultsch Jahrb. f. class. Philol. 1892, 24f.). Als Viertel des attischen Obolos erscheint das D. auch

bei Hesych., Photios, Suidas und im Etym. M. s. *ταρτημόριον* (vgl. ebd. *τεταρτημόριον*), als kleine Kupfermünze, im Werte von 3 Pfennig (Metrol. 234) bei Lukill. Anth. Pal. XI 165.

Nach dem römisch-attischen Gewichtsystem der Kaiserzeit zerfiel der Obolos in 3 *κεράτια, siliquae*; ausserdem gab es *χαλκοῖ* als Achtel oder Sechstel, nach minder zuverlässigen Quellen auch als Viertel oder Drittel des Obolos (s. die Nachweise Metrol. script. II 224f. 234). Dem Chalkusgewichte = $1/8$ Obolos trat zur Seite das D. = $1/4$ Obolos = 0,14 g. bei Dioskor. *π. ὕλης ἰατρικῆς* IV 152 (Med. Graec. XXV 638 Kühn): *ἡ δὲ τελεία (ἐλατηρίου) πόσις ὀβολός, ἡ δ' ἐλαχίστη ἡμιωβόλιον, παιδίοις δὲ δίχαλκον.* [Hultsch.]

Διχάς erscheint in der ältesten unter den sog. heronischen Masstafeln (Metrol. script. I 23f. 29. 182, 11, vgl. Heronis geom. 139, 30) als Mass der doppelten Handbreite (daher wohl auch ihr Name) = 8 Daktylen. Mithin war sie gleich dem sonst als *ἡμιπόδιον* bezeichneten Masse (Hultsch Metrologie[2] 35 vgl. mit 30, 2), und da die *σπιθαμή* drei Handbreiten hielt, so stellte sie zugleich das *δίμοιρον σπιθαμῆς* dar. Fünfte heronische Masstafel Metrol. script. I 37f. 46. 188, 6f., vgl. Heronis geom. 47, 17f. [Hultsch.]

Διχοίνικον, nämlich *μέτρον*, ein Massgefäss von zwei *χοίνικες* Gehalt. Aristoph. Wolk. 640. Poll. X 113. Nach attischer Norm (vgl. *Χοῖνιξ*) fasste es 2, 2 l. [Hultsch.]

Διχορία, das Auftreten zweier Chöre im Drama, zu unterscheiden von der nur zeitweiligen, durch die Situation bedingten (z. B. Soph. Aias 866) oder zu Zwecken des Vortrags erfolgenden Teilung des einheitlichen Chores in zwei Halbchöre (s. *Ἡμιχόριον*), eine Unterscheidung, die allerdings in der Terminologie der alten Grammatiker nicht strenge durchgeführt ist. Poll. IV 107 sagt: *καὶ ἡμιχόριον δὲ καὶ δ. καὶ ἀντιχόρια· ἔοικε δὲ ταὐτὸν εἶναι ταυτὶ τὰ τρία ὀνόματα· ὁπόταν γὰρ ὁ χορὸς εἰς δύο μέρη τμηθῇ, τὸ μὲν πρᾶγμα καλεῖται δ., ἑκατέρα δ' ἡ μοῖρα ἡμιχόριον, ἃ δ' ἀντᾴδουσιν ἀντιχόρια.* Vgl. Argum. Arist. Lysistr.: *οἱ μὲν γέροντες εἰς ταὐτὸν ταῖς γυναιξὶν ἀποκαταστάντες ἕνα χορὸν ἐκ τῆς διχορίας ἀποστέλλουσι.* Schol. Arist. Ran. 354: *πολλαχοῦ δὲ μεμερίσθαι (τὸν χορὸν) καὶ εἰς διχορίαν τὸ λοιπὸν, ὥστε εἰς δώδεκα καὶ δώδεκα διαμεμερίσθαι.* Wir werden als *δ.* nur bezeichnen dürfen 1. die Teilung des Komoedenchores in zwei durch Rolle und Costüm verschiedenartig charakterisierte Halbchöre; 2. das Hinzutreten eines zweiten Chors (Nebenchores) zu dem üblichen Chor der Tragödie oder Komödie.

Ein Beispiel der ersten Art liegt wohl in der ‚Lysistrate' vor, wo dem Chor der Greise ein Chor von Frauen gegenübersteht (zwei volle Chöre versucht hier nachzuweisen Couat Mélanges Weil 52); dass derartige Fälle auch sonst gelegentlich vorkamen, lässt die Notiz Schol. Arist. Eq. 589 voraussetzen. Nicht in diese Kategorie gehörig ist die durch den Mythos gebotene Teilung des tragischen Chores von Euripides ‚Supplices' in die Gruppen der Mütter und ihrer Dienerinnen (vgl. Arnoldt Chortechnik des Euripides 71f.), da diese zusammen doch eine Einheit bilden.

Für die Verwendung von Nebenchören neben dem Hauptchor finden sich sowohl in der älteren Tragoedie wie auch bei Euripides mehrfach Beispiele, so in Aischylos ‚Supplices' (die Dienerinnen V. 1018f.), in den ‚Eumeniden' (die *προπομποί* V. 1010f.), ferner, wie es scheint, bei der nachträglich zugefügten Exodos der ‚Sieben' (V. 1069f.; vgl. Zielinski Gliederung der altattischen Komoedie 286), im ‚Alexandros' und in der ‚Antiope' des Euripides (Schol. Eur. Hippol. 58). Aber auch zu dem grossen Chor der Komoedie treten noch Nebenchöre, so in der Parodos der ‚Wespen' die Knaben, in der Parodos der ‚Frösche' die weiblichen Mysten, vgl. V. 440f. (Zielinski Gliederung 145), vielleicht auch in der Parodos der ‚Eirene' die Nichtathener (vgl. V. 302. 500), wenn hier nicht an blosse Statisten zu denken ist, vgl. Zielinski a. a. O. 66. Couat Mélanges Weil 46. In allen diesen Fällen hat der Nebenchor, der wohl nicht immer die Stärke eines vollen Chores hatte, nur während eines kleinen Teiles des Dramas (in der Tragoedie gewöhnlich in der Schlussscene, in der Komoedie häufiger in der Parodos) einzugreifen und ist in der Regel auch nur während dieses einen Auftrittes anwesend; eine Ausnahme bilden vielleicht die ‚Supplices' des Aischylos, wo der Nebenchor erst V. 1018 eingreift, aber kein Hinweis auf einen späteren Einzug sich findet. Nebenchöre, die nicht gleichzeitig mit dem Hauptchor auftreten, finden sich in Euripides ‚Hippolytos' (Chor der Jagdgenossen V. 61f., vgl. Schol. zu V. 58), in den ‚Fröschen' V. 209f. (unsichtbarer Chor der Frösche), in den ‚Thesmophoriazusen' (Chor des Agathon V. 101f.), in der ‚Lysistrate' der Chor der Lakoner und Athener (V. 1247. 1274), vor dessen Erscheinen der Hauptchor V. 1221 die Orchestra verlassen zu haben scheint (Couat a. a. O. 64f.). In diesen Fällen kann der Nebenchor aus denselben Personen bestanden haben, die den Hauptchor bildeten. Vgl. auch Bd. III S. 2392. 2395 und *Παραχορήγημα*. [Reisch.]

Dicomes, von Plutarch Anton. 63 als *Γετῶν βασιλεύς* bezeichnet, hatte unmittelbar vor der Schlacht bei Actium dem Antonius mit einem starken Heere zu helfen versprochen. Da nun bei griechischen Schriftstellern die linksdanuvischen Dacer meist Geten genannt werden, wir aber andererseits aus Cassius Dio (LI 22) wissen, dass die Dacer vor der Schlacht bei Actium auf die Seite des Antonius traten, scheint es mir sehr wahrscheinlich, dass D. nicht Gete, sondern Dacer war, und dass er eben zu den Dacern gehörte, welche dem Antonius Zuzug versprachen, nachdem sie bei Octavian ihre Bitten unerfüllt sahen. Damit vereint sich die obige Angabe des Plutarch aufs beste. [Brandis.]

Dicta Catonis, Sammlung moralischer Sentenzen in je zwei Hexametern, die wir, wie Spruchsammlungen gewöhnlich, in mehreren im Bestande stark von einander abweichenden Fassungen kennen.

I. Der Grundstock muss bereits gegen 200 n. Chr. vorgelegen haben: das Distichon II 3 wird citiert CIL VI 11252 = Buecheler Anthol. epigr. 1567 v. 5f. (vgl. Hosius Rh. Mus. L 300. Buecheler a. O. p. 858), und eine Anzahl Stellen ist von Commodian im Apologeticum benutzt worden, das vielleicht auch in seiner distichischen Composition dem Cato nachgeahmt ist (Manitius Rh. Mus. XLVI 151). Die nächste Spur von

Lectüre des Gedichts findet sich gegen Ende des 4. Jhdts. in einem Briefe des *comes archiatrorum* Vindicianus an den Kaiser Valentinian (dist. II 22, 2; der Brief ist abgedruckt in Helmreichs Marcellus p. 24, 14). Seit dem 6. Jhdt. etwa gehört der Cato zu den gelesensten Büchern, ja ‚während des Mittelalters hat kein Werk eine entfernt so weite Verbreitung gefunden. Die Distichen waren das Factotum beim Unterrichte der Jugend, die aus ihnen die Anfangsgründe der Grammatik, Poesie und Moral kennen lernte, sie blieben meistens ein Lieblingsbuch auch noch der Erwachsenen‘ (Zarncke 1). Von der Beliebtheit im früheren Mittelalter legt, ausser nicht wenigen Citaten (Manitius Philol. LI 164), insbesondere die Thatsache beredtes Zeugnis ab, dass die in einer Reihe von Handschriften des 9.—11. Jhdts. vorliegenden *Praecepta vivendi per singulos versus quae monastica* (d. h. *monosticha*) *dicuntur* (so der Titel namentlich in der ältesten Baseler Hs.) viele einzelne Hexameter aus dem Cato enthalten. Der Verfasser der Monastica hat sich leider noch nicht mit völliger Sicherheit ermitteln lassen. Dümmler, dem wir eine vortreffliche Ausgabe der Monastica verdanken (Poet. aevi Carol. I 275ff.), schreibt auf Grund eines Zeugnisses des Servatus Lupus, der im 20. Brief den 90. Vers der Monastica aus den *versibus moralibus quos Alcuinus dicitur edidisse* citiert, sowie auf Grund mannigfacher Anklänge an die Monastica in andern Schriften Alcuins diesem die Autorschaft zu (S. 164f.). Man könnte zur Stütze dieser Ansicht darauf hinweisen, dass Alcuin zweifellos den Cato gekannt hat (s. unten S. 360); auch der Protest Karls d. Gr. gegen die nicaenische Synode (die sog. Libri Carolini; ed. Heumann Hannover 1731), in dem Cato (II 31) citiert wird (S. 391 Heum.), stammt ja nach vieler Gelehrten Meinung von Alcuin (s. Hauck Kirchengeschichte Deutschlands II 283f., der freilich selbst anderer Meinung ist). Aber es fehlt nicht an ernsten Bedenken gegen Dümmlers Ansicht. Insbesondere kommt in Betracht, dass die Handschriften der Monastica, soweit sie überhaupt einen Verfasser angeben, nicht Alcuin, sondern Columban nennen, und auch dieser weist in seinen zweifellos echten Schriften schlagende Ähnlichkeiten mit den Monastica auf (Gundlach N. Arch. f. ält. d. Gesch. XV 517 Anm.). Noch anderes macht Peiper in seiner Ausgabe des Alcimus Avitus p. LXXf. zu Gunsten des Columban geltend und glaubt das anscheinend entgegenstehende Zeugnis des Lupus teils als Schreibfehler unserer Handschriften, teils als Irrtum des Lupus erklären zu können. Sonach sind wir zwar nicht in der Lage, auch nur das Jahrhundert völlig bestimmt anzugeben, dem dies Document gründlicher Bekanntschaft mit den catonischen Distichen entstammt, aber seine Wichtigkeit für die Beurteilung des ehemaligen und jetzigen Bestandes unserer Sammlung wird dadurch nicht geringer (s. u. und vgl. im allgemeinen Manitius Gesch. d. christl.-lat. Poesie 392). Für die Beliebtheit der Disticha spricht sodann seit dem 9. Jhdt. die grosse Zahl teils erhaltener, teils in Bibliothekskatalogen (zuerst 821 Reichenau, Becker Catalogi biblioth. antiqui 307) erwähnter Handschriften; unter den ersteren ist die

älteste und wichtigste der Veronensis aus dem Beginn des 9. Jhdts., es folgen Handschriften aus Madrid, Zürich, Montpellier, Leyden, alle noch demselben Jahrhundert angehörig, Handschriften aus Mailand und Paris, die dem 10. Jhdt. angehören (Bährens PLM III 205ff.).

Wie der Cato in den genannten Handschriften mit Ausnahme der Veroneser vorliegt (von geringen Einzelabweichungen abgesehen), umfasst er vier Bücher. Dem ersten geht eine Vorrede in Prosa voraus, in der der Verfasser den *filius carissimus* anspricht, sowie eine Anzahl knapp gefasster Ratschläge in Prosa, die zum Teil paarweise zusammengehören (so gleich am Anfang: *deo supplica — parentes ama* oder 26f.: *libros lege — quae legeris memento*; mehr bei Bischoff 51 u. a.); hierauf folgen 40 Distichen. Das zweite, dritte und vierte Buch (31, 24, 49 Distichen) sind von hexametrischen Prologen (10, 4 und 4 Verse) eingeleitet. Auf dieser Gestalt der Sammlung beruhen die zahlreichen mittelalterlichen Übersetzungen des Cato in einen grossen Teil der lebenden Cultursprachen (s. u. Abschnitt X), auf ihr auch mehrere Umarbeitungen, die die Sprache des Originals gewahrt haben, aber im Metrischen abweichen (s. Abschnitt XI).

II. Von der Fassung der übrigen Handschriften entfernt sich erheblich der zuerst von K. Schenkl (Ztschr. f. österr. Gymn. 1873, 485ff.; vgl. Cipolla Rivista di filol. VIII 517ff.) herangezogene und in Abschrift veröffentlichte Veronensis. Er bietet einerseits vieles nicht, was in der vulgaten Sammlung vorhanden ist, und den Rest in gestörter Reihenfolge: die Unursprünglichkeit seiner Anordnung wird dadurch bewiesen, dass z. B. auf die Überschrift *Exp. lib. sec. inc. lib. terti.* die Vorrede des vierten Buchs (*haec praecepta tibi semper relegenda memento* u. s. w.) und zwar nicht unmittelbar, sondern inmitten einer Reihe von Distichen und einzelnen Hexametern aus dem zweiten, vierten und dritten Buch folgt, die dann mit der Subscriptio abgeschlossen wird *Expl. lib. III inc. lib. IIII.* Andererseits enthält der Veronensis fünf Distichen und drei einzelne Hexameter, die in der gesamten übrigen Überlieferung fehlen (nur Scriverius, der den Cato Amsterdam 1646 herausgab, kannte eins der fünf Distichen aus einer anderen, jetzt verschollenen Handschrift; über den dritten einzelnen Hexameter, der bei Schenkl und in Bährens Text fehlt, s. Cipolla 529. Bährens 307). Auch die Züricher Handschrift, die im übrigen mit der Vulgata geht, enthält zwei Distichen mehr als diese, die auch im Veronensis fehlen (was ein Cambridger Codex s. X, den Schenkl Wiener Studien V 166 verglichen hat, von jüngerer Hand am Rande notiert bietet, wird man aber kaum als echtes altes Gut ansehen).

Aber nicht nur aus dem Veronensis und Turicensis lässt sich erkennen, dass die Vulgata nur eine verkürzte Fassung der ursprünglichen Spruchsammlung bietet, sondern auch die Monastica müssen eine vollständigere Vorlage gehabt haben. Denn sie enthalten nicht nur Catoverse, die der Veronensis allein hat (5, 1 Bährens = Monast. 107, citiert auch von Alcuin p. 242 v. 23 Dümmler; 9, 2 = Monast. 36), sondern es lässt sich auch ein gut Teil ihrer bisher in keiner Recension des

Cato nachgewiesenen Verse auf Grund ihrer ganzen Art (Wortgebrauch und Inhalt) als catonisch ansprechen, mit besonderer Wahrscheinlichkeit da, wo sich zwei einzelne Hexameter zu einem Distichon zusammenfügen lassen, was öfters mit Leichtigkeit gelingt (Beispiele bei Bischoff 15). Ein ähnliches Verhältnis aber waltet endlich auch ob zwischen dem Cato und einer anderen Sammlung Monosticha, die sich unter verschiedenem Titel (*versus magistri monendo discipulos, sententiae generales in singulis versibus, proverbia philosophorum, proverbia Catonis,* auch *versus Platonis translati de graeco*) in Handschriften des 9.—12. Jhdts. (Cambridge Vatican Paris Vorau Tours, Bährens p. 212f. und über den Cantabrigensis aus dem Ende des 9. Jhdts. H. Schenkl S.-Ber. Akad. Wien CXLIII 1901, 80) erhalten hat: Monost. v. 53—55 (die freilich nicht in allen Hs. stehen) finden sich auch im Turicensis des Cato, andere Monosticha in den Monastica wieder, und auch hier fügen sich nicht nur solche Verspaare, die in der Überlieferung auf einander folgen, zu Distichen zusammen, sondern auch weit von einander abstehende (Bischoff 13).

Wenn hiernach nicht bezweifelt werden kann, dass die Vulgata nur ein Ausschnitt aus dem ursprünglichen Werke ist, so wünschte man zu wissen, welche Gesichtspunkte ihren Urheber bei seiner Verkürzung geleitet haben. Christliche Anschauungen haben gewiss bei der Bearbeitung eine Rolle gespielt: es ist nicht nur ein Distichon von so zweifelhafter Moral wie Veron. 4 (*dissimula laesus si non datur ultio praesens: qui celare potest alium, pote laedere quem vult*) getilgt, sondern aus dem Vers II 2, 1, den der Turicensis in dieser Fassung giebt: *an di sint caelumque regant, ne quaere doceri*, hat der Urheber der Vulgata die Vielgötterei durch gewaltsame Umdichtung entfernt: *mitte arcana dei caelumque inquirere quid sit.* Freilich kann der christliche Sinn nicht allein für ihn bestimmend gewesen sein. Denn einmal ist doch auch manches, was in die Vulgata übergegangen ist, noch heidnisch genug (wie I 26 *qui simulat verbis nec corde est fidus amicus, tu quoque fac simules, sic ars deluditur arte*), und andererseits vertrug sich vieles von dem Ausgeschiedenen vollkommen mit christlicher Moral, wie am einfachsten seine Aufnahme in die Monastica zeigt.

III. Als Gegenstück zu dem Nachweis, dass die Vulgata unvollständig ist, erhebt sich die Frage, ob alle Teile der Vulgata echt und alt sind. Sie wird allermeist verneint und zwar mit einer Energie, die zu der Güte der Gründe in einem umgekehrten Verhältnis steht. Das Verdammungsurteil richtet sich insbesondere gegen die poetischen Vorreden der Bücher II—IV. Die Gründe, zuerst von Boxhorn (in Arntzens Ausgabe p. 405), dann eindringlicher von Cannegieter entwickelt (hinter dieser Ausgabe p. 11f. 129ff.), haben sich wie eine Krankheit bis auf Bischoff 63f. und Schanz Röm. Litt.-Gesch. III 33 fortgeerbt. Cannegieter spottet über die Unbeholfenheit im Ausdruck; sie ist nicht grösser als die der Distichen selbst. Er findet es thöricht, dass der Verfasser seiner zweiten Vorrede den Inhalt giebt: wer Landbau lernen will, soll Vergil lesen, wer Kräfte der Kräuter,

den Macer, wer die Liebe, den Ovid, wer aber weise werden will, diese Distichen; namentlich dürfe in der Vorrede eines so moralischen Gedichts der Leser nicht auf Ovid hingewiesen werden. Man hat dies Urteil Cannegieters ‚witzig‘ gefunden, das mag es sein; um es aber richtig zu finden, müsste man sich schon jeglichen eigenen Denkens entschlagen haben. Um der Thätigkeit künftiger Leser des Cato in dieser Richtung nicht vorzugreifen, verzichte ich auf jedes Wort der Widerlegung. Das einzige, was man wirklich an der Vorrede tadeln kann, ist, dass der Verfasser den Leser für die punischen Kriege auf Lucan verweist. Die Unmöglichkeit eines solchen Lapsus für den Cato ist leicht behauptet, aber nicht zu beweisen; es scheint ihm eine Verwechslung mit Silius untergelaufen zu sein. Der Ausfall von Vers 7—10 im Veronensis endlich ist natürlich nicht durch Unechtheit veranlasst, sondern durch das Homoioteleuton *legendo*. Über dieser tiefgründigen Argumentation haben leider die Vitilitigatoren versäumt, sich die unbedingt für die Echtheit beweisenden Übereinstimmungen zwischen der Sprache der Vorreden und des echten Cato anzusehen. Ich stelle hier einiges zusammen, ohne erschöpfen zu wollen. Praef. II 1 *si forte* ∾ IV 13; 2 *mage* II 6. IV 42; 4 *si . . cupis . . noscere* ∾ IV 17 *si . . servare cupis*; 7 *petito* ∾ IV 13, wie überhaupt der Cato gern im Imperativ auf *-to* redet, vgl. *legito* 2; 6, 8, 10 *discere* ein Lieblingswort Catos und auch gerade im Infinitiv und Imperativ. Auch in den Vorreden zu Buch III und IV fehlt es trotz ihrer Kürze nicht an bemerkenswerten Übereinstimmungen mit der zu II (deren Echtheit ja jetzt wohl feststeht) und mit den Distichen selbst. Praef. III 1 *quicumque* praef. IV 1, Lieblingswort des Cato, z. B. IV 18 an derselben Versstelle; ebd. *cognoscere* an derselben Versstelle und in ähnlichem Zusammenhange praef. II 1; 3 *sin autem* an derselben Versstelle praef. II 7. Praef. IV 1 *quicumque* s. o.; 3 *memento* Lieblingswort des Cato, immer wie hier als Hexameterschluss (zwanzigmal!).

Auch an der Echtheit der prosaischen Vorrede zum Ganzen, sowie an der der kurzen prosaischen Sentenzen ist gezweifelt worden. Ob mit Recht, kann sich erst bei Lösung der Autorfrage, über die wir in Abschnitt IV sprechen, herausstellen. Wie weit schliesslich und ob überhaupt unter den Distichen selbst spätere Einschübe sich finden, lässt sich nicht bestimmen. Dass wiederholt in ihnen derselbe Gedanke zweimal vorliegt, ist öfter hervorgehoben worden, so von Boxhorn p. 404 (z. B. I 22 ∾ II 3. I 24 ∾ II 17). Aber diese Tautologieen der ursprünglichen Sammlung abzusprechen, sind wir wohl um so weniger berechtigt, als sprachlich und metrisch angesehen (vgl. Abschnitt VIf.) das Ganze einen durchaus einheitlichen Eindruck macht.

IV. Den Namen des Verfassers zu bestimmen ist unmöglich; es wäre schon erfreulich, wenn es gelänge, den Namen des Werkes festzustellen und was der Verfasser mit diesem Namen gemeint hat. Der Veronensis nennt das Werk *dicta M. Catonis ad filium suum* und den *filius karissimus* redet der Verfasser, wie ich schon sagte, in der prosaischen Vorrede an. *Marci Catonis ad filium* giebt die Madrider Hs. vor und nach dieser

Vorrede, sowie nach den prosaischen Sentenzen; *libri* (bezw. *liber primus, quartus*) *Catonis philosophi* hat der Montepessulanus an der ersten und der dritten Stelle, der Parisinus 2659 s. X am Schlusse, wo der Montepessulanus *lib. IIII Catonis* giebt. In den andern massgebenden Hss. scheint jeder derartige Titel zu fehlen, nur haben die Leydener und Mailänder vor dem ersten Buche die Worte *incipit liber Catonis primus* (wenn der Parisinus 8320 dazu *Cordubensis* fügt, so geht das wohl, wie Baehrens 208 annimmt, nur auf die Provenienz der Hs.). Mit den Worten *illud Catonis* führt Vindician sein Citat aus den Distichen ein (s. o.), mit den Worten *ait enim philosophus Cato* Karl d. Gr. das seinige; einfach *Cato*, selten *Cato philosophus* haben auch die andern mittelalterlichen Citate (z. B. Joh. Sarisber. Polycrat. VII 9, Bd. IV 112 Giles in der merkwürdigen, für die Textgeschichte nicht unwichtigen Fassung *ait vel Cato vel alius, nam auctor incertus est: multa legas* u. s. w., dist. III 18). Dieser Einstimmigkeit gegenüber steht — um von thörichten Angaben in schlechten Hss. ganz abzusehen, über die man Cannegieter p. 5 vergleichen mag — ein sonderbares Zeugnis Scaligers (zu Beginn seiner Anmerkungen zum Cato), *in libro vetustissimo Simeonis Bosii (solus ille codex bonae notae repertus est memoria nostra)* sei der Titel so gefasst gewesen *Dionysii Catonis disticha de moribus ad filium.* Scaligern gesellt sich als Eideshelfer Elias Vinet, der zu Ausonius (298 B; p. LI 2 verso der Ausgabe Bordeaux 1590) erzählt, ihm habe einst Bosius *codicem visendae antiquitatis* gezeigt, worin nur die Distichen standen *et Dionysio Catoni* (sic!) *ad filium inscribebantur.* Mehr wie einen Irrtum (oder auch eine Fälschung, denn Bosius erfreut sich nicht des besten Rufes) kann man in der unbegreiflichen Häufung von Cognomina wohl nicht sehen. Zur Erklärung des Irrtums hat man allerlei ausgedacht (gesammelt und besprochen von Bischoff 4). Am meisten Anklang findet Haupts Vermutung (Opusc. I 376), dass in irgend einer Hs. dem Cato die priscianische Übersetzung der Periegese des Dionysios vorausgegangen sei, wie denn im Turicensis thatsächlich beide Werke, nur nicht in dieser Reihenfolge vorliegen; ich kann diesem Einfall keinen Geschmack abgewinnen. Wie immer man erkläre, schwerlich kann sich die Nachricht Scaligers messen mit dem Zeugnis unserer noch vorliegenden, zum Teil vortrefflichen Hss.

Wir haben also nur mit den Titeln (*dicta*) *M. Catonis ad filium* und *libri Catonis* (*philosophi*) zu rechnen, von denen der erste durch die zwei wichtigsten Hss., den Veronensis und den besten Vertreter der Vulgata, bezeugt ist. Unter diesen Umständen kann, meine ich, nicht daran gedacht werden, *Cato* als den Namen des Dichters anzusehen. Diese Ansicht gewinnt auch nicht dadurch, dass elf Hexameter *De Musis* in einer Reihe von Hss. des 9.—11. Jhdts. ebenfalls von *Cato* oder *Cato philosophus* verfasst sein wollen (Baehrens PLM III 243f.); gerade im Turicensis der Distichen lautet der Titel nur *Nomina Musarum.* Noch weniger aber kann in dieser Frage das *Epitaphium Vitalis mimi filii Catonis* besagen (Baehrens 245f.), das sich öfters in

Hss. der Distichen findet (vgl. De Rossi Inscr. urb. Rom. Chr. II 1, 280. 283).

Vielmehr dürfte mit *M. Cato* der gemeint sein, auf den man bei diesem Namen zuerst verfällt. Seine *libri ad filium*, sein *carmen de moribus*, seine *dicta* müssen dem Schöpfer des Grundstocks der D. vorgeschwebt haben. So erscheinen ja auch in späteren Spruchsammlungen mit Vorliebe *sententiae Catonis* (Wölfflin Senecae monita, Erlangen 1878, 26; Philol. IX 681f.), und mancher Teil der D. mochte durch seinen sittlichen Ernst wirklich würdig scheinen, als *sententia dia Catonis* zu gelten. Freilich scheint mir nur die Frage erlaubt, ob gerade die versificierten Bestandteile unserer Sammlung zu solcher Bezeichnung locken konnten. Da im Altertum gewiss niemand auf den unglücklichen Gedanken moderner Philologen verfallen ist, dass Cato sein *carmen de moribus* in Versen geschrieben habe, so wäre es doch ein etwas barocker Einfall gewesen, hexametrische Distichen zu schreiben, in der Absicht, sie dann als catonisch in Curs zu bringen. Weitaus wahrscheinlicher ist es meines Erachtens, dass als catonisch zunächst nur die 56 prosaischen Sentenzen galten, die jetzt den Distichen vorangehen. Es ist wiederholt betont worden, dass diese kurzen Sätzchen sich zum guten Teil inhaltlich mit je einem Distichon decken (Bischoff 54ff., der freilich zu viel vergleicht; s. aber z. B. 4 *datum serva* ∾ dist. III 8 *quod tibi sors dederit tabulis suprema notato, augendo serva ne sis quem fama loquatur*, sent. 45 *iracundiam rege* ∾ dist. I 37 *servorum culpa cum te dolor urguet in iram, ipse tibi moderare, tuis ut parcere possis*). Bischoff sieht darum die Sentenzen als Excerpte aus den Distichen an, weiss aber für diese Ansicht kein haltbares Argument vorzubringen. Mehr als ein solches existiert dagegen für die umgekehrte Anschauung, die, freilich nicht ohne viel Verkehrtes einzumischen, z. B. Kärcher Philol. IX 413ff. vertreten hat. Nicht nur bei den beiden eben angeführten Fällen, sondern auch sonst öfters hat man den Eindruck, dass die kurze, in zwei Worten schlagend ausgesprochene Sentenz mühsam auf einem Prokrustesbett gestreckt worden ist, um volle zwei Hexameter zu füllen; *tuis ut parcere possis* und *ne sis quem fama loquatur* sind nichts als armselige Lückenbüsser. Schwer kann man sich auch bei der Bischoffschen Hypothese vorstellen, wie die Doppelsentenzen *mutuum da, cui des videto* u. ä., wo jeder Teil aus einem besonderen Distichon excerpiert sein müsste, zu stande gekommen sind. Endlich erklärt sich auch wohl die Thatsache, dass Sentenzen und Distichen sich nur zum Teile decken, für Bischoff minder leicht als für uns. Es wäre nicht absolut unmöglich, dass eine ganze Anzahl excerpierter Distichen in der Vulgata verloren gegangen ist; Bischoffs Versuche aber, gerade solche Distichen aus Monastica und Monosticha zu reconstruieren, sind nicht eben glücklich abgelaufen, und wahrscheinlicher, meine ich, ist an sich auch hier das Umgekehrte, dass nicht alle Prosasentenzen in Distichen umgesetzt, dafür aber den so entstandenen Distichen nachher eine ganze Anzahl anderer zugefügt worden sind, die nicht auf den Prosasentenzen beruhten. Am deutlichsten aber spricht

für die Priorität der Prosasprüche ein Blick auf verwandte Litteratur (s. Abschn. V).

Wenn hiernach die Annahme einleuchtet, dass die Distichen sozusagen Variationen oder, wenn man will, Ausführungen der in den Prosasentenzen gegebenen Themata sind, so kann man diese beiden Ausdrucksweisen schwerlich ein und demselben Autor zutrauen; die Prosasentenzen sind also wohl eher vorhanden gewesen. Und unter dieser Voraussetzung erklärt sich nun allerdings eine Bezeichnung wie (*dicta*) *M. Catonis ad filium* weit leichter, wie denn ja auch die von Wölfflin (s. o.) edierten Cato-Sentenzen in Prosa verfasst sind. Solch kurze körnige Prosasätze wie *vino tempera; libros lege, quae legeris memento* konnten sich wohl für Sprüche des knorrigen Alten ausgeben, der Freude dran hatte, seinen Mutterwitz in scharfer Form zu prägen (man vgl. z. B. sent. 19 *quod satis est dormi* ∾ Cat. de mor. bei Gell. XI 2 *vestiri . . domi quod satis erat*). Sie konnten es besonders leicht, wenn sie im 2. Jhdt. entstanden, wo unter den viel bewunderten, gelesenen und nachgeahmten Alten (man sehe, um von Gellius zu schweigen, z. B. Fronto ad M. Caes. IV 5; ad Ant. I 2 u. a.) Cato nicht die letzte Stelle hat. Auf eine merkwürdige Übereinstimmung der Distichen selbst mit dem alten Cato macht mich Wünsch aufmerksam. Dist. I 19 lautet *luxuriam fugito, simul et vitare memento crimen avaritiae; nam sunt contraria famae.* Ganz ähnlich lässt Livius (XXXIII 4) den Cato sagen: *diversis duobus vitiis, avaritia et luxuria, civitatem laborare.* Da auch Sallust, *verba antiqui multum furatus Catonis*, eine entsprechende Wendung hat (Cat. 5, 8 *civitatis mores quos pessuma ac divorsa inter se mala, luxuria atque avaritia, vexabant*), so liegt hier vielleicht überall eine wirkliche Äusserung Catos zu Grunde.

V. Es wäre erwünscht, zu wissen, aus was für Quellen die prosaischen Sententiae sowohl wie die nicht auf ihnen beruhenden Distichen geschöpft sind. Leider fehlt es durchaus an Untersuchungen hierüber; die älteren Bearbeiter haben allerlei Parallelen zusammengestellt, an methodischer Forschung fehlt es. Viel alte und landläufige Spruchweisheit ist zu erkennen; die Berührungen mit den Sprüchen der sieben Weisen z. B. ist in den prosaischen Sprüchen so eng, dass auch dadurch wieder diese sich als ursprünglich und nicht aus den Distichen excerpiert erweisen (z. B. *miserum noli irridere* 52 ∾ Chilon bei Diog. Laert. I 3 ἀτυχοῦντι μὴ ἐπεγγελᾶν, *iracundiam rege* 45 ∾ θυμοῦ κρατεῖν ebd., *pauca in convivio loquere* 51 ∾ γλώττης κρατεῖν καὶ μάλιστα ἐν συμποσίῳ, *patere legem quam ipse sanxeris* 49 ∾ Pittacus bei [Auson.] VII sap. sent. p. 111 Sch. *pareto legi quisque legem sanxeris* u. s. w.). Sehr ähnlich sind den Prosasprüchen und Distichen sodann z. B. das goldene Gedicht der Pythagoreer und der Ps.-Phokylides, wie gleich die Anfänge ausweisen können; im ps.-phokylideischen Gedicht zeigen auch einzelne Sprüche distichische Form, die wohl, wie Wünsch meint, durch die Form der echten Phokylidessprüche veranlasst sein könnte.

Vielfach erweist sich die Moral des Cato deutlich als stoisch; als Beispiel stehe hier das Distichon IV 44 *cum servos fueris proprios mercatus*

in usus et famulos dicas, homines tamen esse memento, verglichen mit dem Anfang von Senecas 47. Brief: *servi sunt. immo homines* u. s. w. Gerade dieser stoische Geist hat die catonische Sammlung befähigt, mit einigen Streichungen und Veränderungen auch in christlichen Zeiten sich das ausserordentlichste Ansehen zu erwerben.

Auch darüber fehlt noch jede ausreichende Untersuchung, wie weit der Cato im Ausdruck von älteren römischen Dichtern abhängig ist. Anklänge an Horaz (I 33 *pro lucro tibi pone diem quicumque sequetur* ∾ od. I 9. 14 *quem fors dierum cumque dabit lucro appone*), Ovid (I 18 ∾ trist. I 9, 5) u. a. liegen bisweilen auf der Hand.

VI. Die Sprache der Distichen ist im ganzen schlicht und sauber. Auf Putz hat der Verfasser allermeistens verzichtet, und im Epilog zum vierten Buch (49) entschuldigt er die *nuda verba* mit der *brevitas* des Distichons; ein gesuchter Parallelismus wie II 22 *consilium arcanum tacito committe sodali; corporis auxilium medico committe fideli* ist vereinzelt. Meistens ist der Ausdruck klar und einfach, was natürlich mit zu dem Erfolg der Distichen, besonders in der Schule, beigetragen hat; selten läuft eine Verzwicktheit unter, wie IV 48 *vita nescire doceri* (von Baehrens schlecht geändert). Auffällig sind ein paar archaisch-volkstümliche Erscheinungen, wie das wiederholte *mage* (s. o.), das aber doch auch Vergil und Properz nicht fremd ist, sowie die Doppelgradation *mage carior* IV 42 (vgl. Norden Rh. Mus. XLIX 199). Sehr auffällig ist ein Kunstwort wie *officiperdus* IV 42 (*ne nomen subeas quod dicunt officiperdi*); wer die Geschichte der lateinischen Nominalcomposition kennt, fühlt sich hier veranlasst, ein griechisches Vorbild für das Wort und damit auch für das ganze Distichon zu suchen; Scaliger versuchte ὀλεσίχαρις, was prosodisch unmöglich ist, Mylius ὠλεσίδωρος. Wenn so der Ausdruck nur selten die Grenzen des Üblichen verlässt, so ist ihm andererseits der Vorwurf der Eintönigkeit nicht zu ersparen. Manche Worte und Formen wie *vitare*, der Imperativ auf *-to*, insbesondere *memento* (s. o.) kehren bis zur Ermüdung wieder. Gar zu häufig sind Perioden aus Nebensatz und Hauptsatz, in denen der Nebensatz mit *cum, dum* oder *si* beginnt und vielfach den ersten Hexameter ausfüllt. Oder der Zweck des im ersten Hexameter gegebenen Rates wird im zweiten mit *ne* (I 11. 25. II 7. 29. III 7. 15. 19. IV 42. 45), seine Begründung mit *nam, enim, etenim* ausgedrückt (I 2. 8. 12. 31. 35. II 5. 21. 24 u. s. w.). Dies alles aber, was stilistisch gewiss kein Vorzug der Distichen ist, erhöhte andererseits doch nur ihre Fassbarkeit und Erlernbarkeit.

VII. Auch die Metrik der Distichen ist ziemlich monoton. Von den rund 320 Hexametern haben über 90% die männliche Caesur im dritten Fuss, der Rest hat allermeist die weibliche mit beiden männlichen Nebencaesuren, höchstens sechs Verse die beiden letzteren allein. Eine öfter wiederkehrende Eigentümlichkeit im Bau der Verse ist die Zulassung der Kürze in der dritten und vierten Arsis, die von den Herausgebern bisweilen mit Unrecht beanstandet worden ist (II praef. 4. IV 26, 1. 48, 2; anderes zum Teil zweifelhafte

bei Nemethy zu der zweiten Stelle). Auf dem Gebiet der Prosodie tritt der Verfall der Quantität im vocalischen Auslaut mehrfach hervor; nicht nur iambische Worte kürzen ihren Schlussvocal (*cavĕ* I 12? IV 43, *vidĕ* IV 25), sondern jedes schliessende *o* kann als Kürze gemessen werden, wie das ja etwa seit Iuvenal üblich ist (*nolo* II 8, *nolito* III 15, *esto* I 11; *nemo* II 14, *sermo* I 10; *aliquando* IV 6, 39). *Eodem* mit den ersten beiden Silben in Senkung stehend (I 18) kennt auch Vergil (ecl. VIII 81), dagegen verlangt statt *denarium* im Wert von drei Längen (IV 4) auch der Sinn ein anderes Wort. Auf etwa sechs Verse kommt durchschnittlich eine Elision, 4/5 der Elisionen finden in den ersten beiden Füssen statt, nur zehnmal etwa werden lange Vocale und Dipthonge elidiert. L. Müller war also ganz berechtigt das unvorsichtige conjecturale Hineintragen von Elisionen, insbesondere von harten, zu tadeln (De re metr.[2] 24).

VIII. Über die hsl. Überlieferung ist Wesentliches bereits gesagt. Auf der einen Seite steht der Veronensis als einziger Vertreter einer besonderen Recension und zugleich auch für die Distichen, die er mit der Vulgata gemeinsam hat, die beste Textquelle (Beweisstellen bei Bischoff 22ff.). Unter den Hss. der Vulgata nimmt der Matritensis, der leider nur bis I 27, 1 reicht, die erste Stelle ein, da er öfters mit den Lesarten des Veronensis gegen die übrigen Hss. steht (genauere Nachrichten über den Matritensis bei Ewald N. Arch. f. ält. d Gesch. VI 316). Aus der Zahl der übrigen hat Baehrens anscheinend mit Recht die von Zürich (Apographon bei Zarncke 174ff.), Montpellier (vgl. Fontaine Rev. de phil. IV 177ff.), Leyden und Mailand bevorzugt; doch hätte von den sieben Pariser Hss. des 9. bis 11. Jhdts. (Bonnet Rev. de phil. VII 23ff.) wenigstens 2772 mehr Berücksichtigung verdient, die manche vortreffliche Lesart bewahrt hat. Eine genauere Gruppierung der Hss. scheint unmöglich. Die Monastica sind natürlich zur Constitution des Catotextes mit heranzuziehen, doch ist Vorsicht in ihrer Benutzung geboten, da sie willkürliche starke Veränderungen enthalten. Vielleicht ist auch für die Textesconstitution verwendbar die *glossula super Catonem* der o. S. 369 bei den Monosticha genannten Cambridger Hs. s. IX (Schenkl 74).

IX. Von älteren Ausgaben ist die von O. Arntzen (zuerst Utrecht 1735) dadurch nützlich, dass sie die Bemerkungen älterer Philologen, auch Scaligers (dessen Ausgabe mit Publ. Syrus Leyden 1598 erschienen ist), zusammenstellt, auch die griechischen Übersetzungen des Planudes, Scaliger und anderer, sowie die Abhandlungen von Cannegieter und Boxhorn abdruckt. Eine kritische Ausgabe versuchte F. Hauthal mit unzulänglicher Kraft und Sorgfalt (Berlin 1869). Grundlegend ist die Ausgabe von Baehrens PLM III 205ff., deren Verdienst man nicht wegen etlicher schlechter Conjecturen unterschätzen soll. Die Ausgabe von G. Nemethy (2. Aufl., Budapest 1895), deren Wortindex ein kaum verhülltes Plagiat an Hauthal ist, ist auch sonst schwächlich. Sonstige Litteratur ist oben angeführt; vgl. Teuffel-Schwabe Röm. Litt.-Gesch.[5] § 398, 1—4. E. Bischoff Prolegomena zu Dionysius Cato, Diss. Erlangen 1890.

X. Seiner billigen Alltagsweisheit, die in der Fassung der Vulgata noch dazu von allem specifisch Heidnischen befreit worden war, dankt der Cato namentlich im Mittelalter eine so ausserordentliche Verbreitung, wie sie jedem tiefer angelegten nichtgeistlichen Werke versagt bleiben muss. ‚Kein Buch hat eine so unbedingte Herrschaft über den gesamten Occident geübt, wenige sind so blind verehrt worden‘ sagt Zarncke (198). Ausser der hsl. Verbreitung und den Citaten, von denen wir früher gesprochen haben, legen davon namentlich die Übersetzungen in ziemlich alle Sprachen des occidentalischen Culturkreises im Mittelalter Zeugnis ab. Was ich mir darüber an bibliographischen Notizen gesammelt habe, hat Herr Professor M. Förster in Würzburg, der eine Ausgabe des altenglischen Cato vorbereitet, durch sehr umfassende Mitteilungen liebenswürdigst vervollständigt; Abschnitt A 6 beruht ganz auf seinen Notizen. Auch Herrn Collegen Appel bin ich für einige freundliche Nachweise verpflichtet.

A. Germanische Sprachen. 1) Verloren ist die althochdeutsche Übersetzung des Notker Labeo († 1022), die er selbst in einer von Zarncke 187 abgedruckten Briefstelle bezeugt. 2) Die älteste mittelhochdeutsche Übersetzung ist ‚allem Anscheine nach nicht nach der Mitte des 13. Jhdts. entstanden‘ (Zarncke 59). ‚Sie übersetzt nur etwa zwei Drittel des Originals und auch dieses nicht in der Folge des Originals . .‘, um ‚bereits Gesagtes nicht nochmals zu sagen oder Zusammengehöriges näher zusammenzustellen‘. ‚Diese Rumpfübersetzung ward benutzt, um aus ihr Gesamtübersetzungen herzustellen, und alle uns erhaltenen Gesamtübersetzungen lassen sich stufenweise auf sie zurückführen‘ (Zarncke 10f.). Die mhd. Übersetzungen sind behandelt und herausgegeben in F. Zarnckes grundlegendem Buch ‚Der deutsche Cato‘ Leipzig 1852, das auch um die Catofrage überhaupt und sonstige Catoübersetzungen die grössten Verdienste hat. 3) Drei niederdeutsche Übersetzungen (Hss. aus dem 14. Jhdt.) bespricht Zarncke 154ff.; die älteste, gedichtet von Meister Stephan um 1357, hat Graffunder im Niederdeutschen Jahrbuch XXIII 11ff. XXV 9ff. ediert. 4) Eine niederrheinische Übersetzung ist herausgegeben von Graffunder im Jahresbericht des Berliner Prinz-Heinrich-Gymnasiums 1897. 5) Eine holländische Übersetzung wird schon 1283 erwähnt (Jonckbloet S. VIII); wahrscheinlich ist es die von W. J. A. Jonckbloet (Die dietsce Catoen, Leiden 1845) und A. Beets (De dist. Catonis in het middel nederlandsch, Groningen 1885) edierte. 6) Englische Übersetzungen. a) Altenglische (angelsächsische) Prosawiedergabe einzelner Catosprüche, verfasst um 900; beste Ausgabe vorläufig von L. Ch. Müller in Collectanea Anglo-Saxonica, Kopenhagen 1835 (vgl. J. Nehab Der altenglische Cato, Göttinger Diss., Berlin 1879). In M. Försters Neuausgabe des englischen Cato wird diese Übersetzung den Inhalt von Heft 1 (1902) bilden. b) Vier mittelenglische Übersetzungen in verschiedenen Metren. Zwei davon sind nicht direct aus dem Lateinischen, sondern aus der französischen Übersetzung des Evrard (s. u.) geflossen, eine ältere aus dem Ende des 13. Jhdts. (herausg. von M. O. Goldberg Die caton. Distichen in der englischen und französischen Litteratur I Diss. Leipzig 1883, und von Furnivall The Minor Poems of the Vernon MS., Part. II 1901 p. 553—609) und eine jüngere um 1400 entstandene (herausg. von Brock Early English Text Society LXVIII 1669ff.). Von den beiden direct nach dem lateinischen Original gefertigten Übersetzungen ist eine ebenfalls um 1400 entstandene noch unediert und wird von M. Förster mit einer Neuausgabe der zwei vorgenannten in Heft 2 veröffentlicht werden; die andere in Heft 3 neu zu edierende, früher z. B. von Caxton gedruckte stammt von Magister Benedict Burgh (wohl zwischen 1433 und 1440).

B. Romanische Sprachen. 1) Französische Übersetzungen (vgl. Le Roux de Lincy Le livre des proverbes français, Paris 1842, I, XLIIff. und Histoire littéraire de la France XIII, Paris 1814, 67ff. sowie XVIII, Paris 1835, 826ff., dann z. B. P. Meyer Romania VI 20). a) Die älteste vor 1145 verfasste ist die des Mönches Evrard, abgedruckt z. B. bei Le Roux Bd. II 359ff. b) Vielleicht noch ins 12. Jhdt. gehören die Übersetzungen des (H)Elie de Winchester und eines Anonymus, mit a) zusammen gedruckt von Stengel Ausgaben und Abhandlungen XLVII (1886) 106ff. c) Ins 13. Jhdt. fallen die Übersetzungen von Jehan de Paris oder du Chastelet und Adam de Suel sowie die Umarbeitung der Adamschen Version durch Macé de Troies. Vgl. W. Meyer Ztschr. f. rom. Philol. X 366ff. d) Eine altlothringische Übersetzung endlich ist publiciert von Ulrich in der Ztschr. f. roman. Philol. XIX 85ff. 2) ‚Die altprovenzalische Version der Disticha Catonis‘, von der grosse Bruchstücke in Paris und Berlin vorhanden sind, ist unter diesem Titel ediert von R. Tobler (Strassburger Diss., Berlin 1897; vgl. auch P. Meyer Romania XXV 98ff.). 3) Von italienischen Übersetzungen sind bekannt geworden a) eine altvenezianische ‚sicher noch aus der zweiten Hälfte des 13. Jhdts.‘, herausgegeben von A. Tobler (Abh. Akad. Berl. 1883), b) Tre volgarizzamenti del libro di Catone de' costumi, herausgegeben von M. Vannucci, Mailand 1829, c) die Übersetzung in einer Neapler Hs. s. XIV, deren erster Druck (um 1475, Hauthal S. XX nr. 9) einer der ältesten Catodrucke ist, neuerdings ediert von Miola im Propugnatore XI 2 (1878) 319ff.; der Verfasser dieser um 1300 entstandenen Übersetzung ist ein Catenaccio, vermutlich aus Anagni (Monaci Rendiconti dei Lincei 1899, 245). 4) Über die spanische Übersetzung vgl. inzwischen Farinelli Deutsche Litt. Ztg. 1902, 292 (Gröbers Grundriss II 2, 421). 5) Eine katalanische Übersetzung ist ediert von G. Labrés (Lo libre de Cato, Biblioteca d'escriptors catalans, Palma 1889). Ein Teil der Catosprüche findet sich auch in den *Proverbes* des Guylem de Cervera (13. Jhdt.? A. Thomas Romania XV 25ff.). Siehe auch Gröbers Grundriss II 2, 108.

C. Slavische Sprachen. Aus älterer Zeit scheint nur die böhmische Übersetzung zu stammen, die der ersten Hälfte des 14. Jhdts. angehört. Mitteilungen über sie bei Feifalik S.-Ber. Akad. Wien XXXVI (1861) 212. Eine jüngere liegt mir vor in dem Drucke *Moralissimus Catho Boemo haud non Teutono vulgaribus sermonibus interpretatus*, Nürnberg 1518.

D. Keltisch. Ungedruckt sind sowohl die irische wie die kymrische Übersetzung, die mir M. Förster aus Hss. nachweist.

E. Griechisch. Die Übersetzung des Planudes (Krumbacher Byz. Litt.-Gesch.[2] 545f.) ist z. B. bei Arntzen gedruckt.

Ich bin mit dieser Aufzählung im allgemeinen nur bis in die erste Hälfte des 15. Jhdts. etwa heruntergegangen, denn von da an werden die Bearbeitungen des Cato geradezu unübersehbar. Allein aus der englischen Litteratur kennt M. Förster bis zur Mitte des 18. Jhdts. elf, die zum Teil in mehreren Auflagen erschienen sind. Dazu treten jetzt solche ins Dänische, Schwedische, Engadinische, Polnische, Magyarische, wofür ich im Voraus auf das dritte Heft des Försterschen Werkes verweise. Unter den späteren deutschen Übersetzungen genüge es, die von Martin Opitz zu nennen, die z. B. in dem Büchlein Cato et mimi τρίγλωττοι seu latino-graeco-germanici herausgegeben von Joh. Weber (Frankfurt a. M. 1705) vorliegt. Oft ist auch Scaligers griechische Übersetzung gedruckt worden, so von Arntzen und dem eben genannten Weber. Erst etwa seit dem Ende des 18. Jhdts. nimmt die Beliebtheit des Cato sichtlich ab; der Zeit der geistigen Aufklärung konnten seine Trivialitäten nicht mehr genügen.

XI. Lateinische Umdichtungen des Cato im Mittelalter sind durch Zarncke bekannt gemacht worden. Zwei davon, deren ältere (sog. Cato novus) spätestens dem 12. Jhdt. entstammt, sind in leoninischen Hexametern gehalten (S.-Ber. Akad. Leipzig 1863, 23ff. und 1870, 181ff.). Eine dritte, die in einer Wiener Hs. des 14. Jhdts. steht, ist in rhythmischen Strophen von vier Zeilen abgefasst (ebd. 1863, 49ff.). Eine vierte endlich, die erst dem Ende des 14. oder Anfang des 15. Jhdts. angehört, hat die Distichen zu paarweis reimenden Tetrastichen erweitert (ebd. 1865, 54ff.).

Lateinische Weiterbildungen des Cato bespricht ebenfalls Zarncke an den angeführten Stellen. Von diesen nenne ich besonders den Facetus, auf den sich die Charakteristik eines Ungebildeten bei Chaucer Canterbury Tales A 3227 bezieht: *he knew nat Catoun, for his wit was rude, that bad man sholde wedde his similitude.* [Skutsch.]

Dictare iudicium (*actionem*). Die *litiscontestatio* im Formularprocess erfolgt durch *edere* und *accipere iudicium* (s. Art. Litis contestatio, Edere iudicium und Accipere iudicium). Das *edere iudicium* geschieht, indem der Kläger dem Beklagten die vom Praetor gebilligte *formula* (s. Art. Dare actionem, Denegare actionem) dictiert. Wlassak Litiscontestation im Formularprocess in Breslauer Festschr. für Windscheid 49. Dass das (endgiltige) *edere iudicium* statt durch Dictat auch durch *in libello complecti et dare* oder durch *copiam describendi facere* habe bewirkt werden können, meint Wlassak a. a. O. 53, während Lenel Savigny-Ztschr. XV 385 das Dictat für die einzige Form der Edition vor dem Praetor hält. [Leist.]

Dictator. A. In Rom. Schon die antike Überlieferung ist in Bezug auf die ursprüngliche Veranlassung zur Einführung dieses Amtes wie über Namen und Zeit des ersten Dictators nicht einig,

Liv. II 18, 4 *nec quo anno nec quibus consulibus .... nec quis primum dictator creatus sit satis constat.* Schwegler Röm. Gesch. II 125. Mommsen St.-R. II 141. Nach Livius a. a. O. (danach Cassiod. chron. Eutrop. I 12. Hieron. chron.) nennt die ältere und glaubhaftere Tradition als ersten D. T. Larcius Flavus — das Cognomen ist Rufus beim Chronograph von 354 und Eusebios (Syncellus p. 472) — Consul 253 = 501, Dict. 256 = 498 v. Chr., so auch Cic. de rep. II 56. Dionys. V 71. 73. Anon. (Dio) bei Suid. s. *ἵππαρχος.* Zonar. VII 14. Euseb. bei Syncell. p. 472. 477, vgl. Varro bei Macrob. Sat. I 8, 1. Andererseits soll es M.' Valerius gewesen sein, Sohn des Consul M. Valerius 249 = 505 v. Chr. und Enkel des Volesus Valerius, der aber nicht Consul ward, Liv. II 18, 6. Festus p. 198 s. *optima lex.* CIL I p. 284. Hinsichtlich der Zeit ist des letztern Dictatur sehr unsicher — O. Müller vermutet zu Festus p. 389 scharfsinnig 253 = 501 v. Chr. —, die des Larcius wird entweder in sein erstes Consulat verlegt (bei Livius und den ihm folgenden Quellen, Eutrop. [s. u.], sowie Joh. Antioch. frg. 45 *ἐνάτῳ τῆς ἐλευθερίας ἐνιαυτῷ*) oder ein Jahr darnach (so Cic. a. a. O. *decem fere annis post primos consules*, vielleicht nur eine runde Angabe) oder in sein zweites Consulat (Dionys. a. a. O.) oder auch in das Jahr darnach, Varro bei Macrob. a. a. O., vgl. Liv. II 21, 2. Dionys. VI 1. Trotz dieser Unsicherheit ist zu entnehmen, dass die erste Dictatur in die frühesten Jahre der Republik zu setzen ist. Die Überlieferung macht den Versuch, die erste Dictatur an bestimmte geschichtliche Vorgänge anzuknüpfen, aber die Ansichten über die Veranlassung zur Einführung des Amtes gehen auseinander. Nach Liv. II 18, 3—5 war Ursache die von Latinern und Sabinern drohende Kriegsgefahr, um so mehr als man den Consuln als Anhängern der Tarquinier nicht hätte trauen können (vgl. II 21, 3 *A. Postumium, quia collega dubiae fidei fuerit, se consulatu abdicasse; dictatorem inde factum,* im Widerspruch zu Dionys. VI 2); ebenso wird bei den von Livius abhängigen Autoren, Eutrop. I 12 *nono anno post reges exactos cum gener Tarquinii ad iniuriam soceri vindicandam ingentem collegisset exercitum, nova Romae dignitas est creata quae dictatura appellatur.* Oros. II 5. Joh. Antioch. frg. 45 Kriegsnot hervorgehoben, vgl. Suid. s. *δικτάτωρ* und Dig. I 2, 2, 18 (Pomponius). Dionysius hingegen V 70 (vgl. 73) begründet die Einsetzung damit, dass die Plebs wegen arger Verschuldung den Kriegsdienst verweigert habe, obwohl der Latinerkrieg drohte, das valerische Provocationsgesetz hinderte aber sie zu zwingen: *ἐν τοιαύτῃ καταστάσει τῶν κοινῶν ὑπαρχόντων, σκοποῦσα ἡ βουλὴ δι' οὗ μάλιστα διαπράξεται τρόπου μηδὲν ἔτι νεωτερίσαι τοὺς δημοτικούς. ἔκρινε τὴν μὲν ὑπατικὴν ἐξουσίαν ἀνελεῖν κατὰ τὸ παρόν, ἑτέραν δέ τινα ἀρχὴν ἀποδεῖξαι πολέμου τε καὶ εἰρήνης καὶ παντὸς ἄλλου πράγματος κυρίαν, αὐτοκράτορα καὶ ἀνυπεύθυνον ὧν ἂν βουλεύσηται καὶ πράξῃ.* Ähnlich (Cass. Dio bei) Zonar. VII 13: *αὖθις δὲ πολέμου παρὰ Λατίνων κατὰ Ῥώμης κεκινημένου οὐκ ἤθελον οἱ πολλοὶ τὰ ὅπλα λαβεῖν, ἀποκοπὴν τῶν χρεῶν ἀξιοῦντες γενέσθαι. καὶ διὰ τοῦτο καινήν τινα ἀρχὴν ἐπ' ἀμφοτέροις αὐτοῖς τότε πρῶτον οἱ δυνατοὶ κατεστήσαντο. δικτάτωρ ὁ ταύτης ἠξιωμένος ὠνόμαστο* und Eusebios. Die Ansicht des Dionysios hatte den Beifall Niebuhrs R.-G. I 590, wurde jedoch von Schwegler II 128ff. bereits eingehend widerlegt; sie beruht so wenig wie die Ausführung des Zonaras auf gesicherter Überlieferung, sondern ist, wie Herzog 718, 2 zutreffend sagt, nur Abstraction aus der Geschichte. Diese Unklarheit wird dadurch nicht behoben, dass Livius II 18, 5 eine etwa zehn Jahre nach den ersten Consuln erlassene *lex de d. creando* erwähnt, denn die näheren Umstände dieses Einführungsgesetzes (vgl. Dionys. V 70) — Karlowa 212 bezieht dasselbe auf das in den consularischen Commentarien enthaltene *commentarium* über die Dictatorenwahl — werden nicht mitgeteilt, und der einzige Satz, den Livius aus demselben citiert, dass die Dictatoren zunächst Consulare sein sollten, ist nachweislich falsch (s. u.). Trotz dieses Irrtums möchte ich ein solches Gesetz nicht von vornherein verwerfen, sondern in der Nachricht mit Lange I 585f. und Herzog 128. 718 einen richtigen Kern annehmen, wenn ich auch nicht zu so bestimmten Behauptungen wie ersterer mich entschliessen kann. Mommsens gegenteilige Ansicht, dass die Dictatur ebenso wie das Consulat von Haus aus ein integrierender Bestandteil der republicanischen Gemeindeverfassung Roms sei (St.-R. II 135; Abriss 162; Strafrecht 144, vgl. Karlowa 211: die Dictatur war eine durch die ordentliche Verfassung vorgesehene Magistratur), ist zwar seiner systematischen Entwicklung des Staatsrechts angepasst, verträgt sich aber nicht mit den Berichten über die Errichtung der Republik. Kennen wir auch nicht die Grundacte derselben in ihren Einzelheiten, so dürften doch schwerlich dieser Verfassung, die scharf gegen das Königtum gerichtet war, sofort Bestimmungen einverleibt sein, die für gewisse Fälle eine zeitweilige Erneuerung der alten königlichen Gewalt vorsahen, namentlich angesichts der tarquinischen Restaurationsversuche; Mommsen Staatsr. II 167 erkennt an, dass als Fortsetzung des Königtums weit eher das Consulat als die Dictatur zu betrachten sei. Schwegler II 92 will sogar die Dictatur als Übergangsstufe zwischen Königtum, der lebenslänglichen, unbeschränkten, unverantwortlichen Herrschaft eines einzigen, und Consulat, der nur einjährigen und unverantwortlichen Regierung zweier, auffassen, denn die Römer hätten in ihrer Verfassungsentwicklung alle schroffen Übergänge vermieden, und überdies seien auch in den übrigen latinischen Städten auf die lebenslänglichen Könige jährige Dictatoren gefolgt, vgl. Lange I 584. Nach alledem lässt sich im Anschluss an die Überlieferung nur sagen, dass in den ersten Jahren der Republik und noch vor dem Volkstribunat die Dictatur aus einem nicht näher bekannten Anlasse innerhalb des Rahmens der republicanischen Verfassung geschaffen wurde (Herzog I 718), als sich wegen Schwierigkeiten der äusseren militärischen und vielleicht auch der inneren Lage herausgestellt hatte, dass die neu eingeführte collegiale Form der obersten Staatsgewalt nicht ausreichend functioniere, das Staatswohl deshalb erfordere, in besonders ernsten Zeiten, ohne eine lebenslängliche Spitze des Gemeindewesens wieder einzuführen, ein ausserordentliches, in einer Person verkörpertes Amt zu schaffen,

eine Ausnahmestellung, dem Königtum zeitweilig an Machtfülle angepasst, ein unbeschränktes und unverantwortliches Imperium, dessen Inhaber unbeengt durch collegiale Hemmnisse seinen Willen und die übertragene Aufgabe durchsetzen konnte und sollte. So stellte sich den Römern selbst die Dictatur der ältesten Zeit noch entgegen, als sie längst ausser Wirksamkeit getreten war: die Proclamation des Kriegsstandrechts, wie wir heute sagen, und in diesem Spiegel sieht die Überlieferung dies Amt; diesen Gesichtspunkt muss man bei Würdigung der mannigfach sich widersprechenden Nachrichten über Entstehung und Ausgestaltung des Amtes im Auge behalten. Cic. de leg. III 9: *ast quando duellum gravius discordiaeve civium escunt, oenus ne amplius sex menses, si senatus creverit, idem iuris quod duo consules teneto, isque ave sinistra dictus populi magister esto: equitatumque qui regat habeto pari iure cum eo, quicumque erit iuris disceptator.* Orat. Claudi 1, 29 (Lyoner Inschrift CIL XIII 1668 und in Nipperdeys Tacitusausgabe II[4] 302) *dictaturae hoc ipso consulari imperium valentius repertum apud maiores nostros, quo in asperioribus bellis aut in civili motu difficiliore uterentur.* Der D. ist also unverantwortlich, Dionys. V 70 (s. o.). VI 38: *δικτάτωρ, ὃς ἀνυπευθύνῳ χρώμενος ἐξουσίᾳ.* VII 56. VIII 89. Appian. bell. civ. II 23. Plut. Fab. 3; de fort. Rom. 12. Zonar. VII 13. Joh. Antioch. 45. Suid.; keinem D. ist der Process gemacht, denn die Erzählung von der Verurteilung des M. Furius Camillus, Liv. VI 38, gehört so wenig in diesen Zusammenhang wie die Anklagen des L. Manlius VII 4, 1—3 und des C. Maenius IX 26, 20. Lange I 757. Humbert 164. Weil er unverantwortlich und nicht rechenschaftspflichtig war, sollte der D. über Staatsgelder nur nach Genehmigung des Senats verfügen, Liv. XXII 23, 8. Cass. Dio LVII 16. Zonar. VII 13; ob diese Bestimmung aber schon für die älteste Zeit gilt, ist mit Herzog 724 zu bezweifeln, vgl. Willems Le sénat II 331f., nicht jedoch ihre Richtigkeit überhaupt, wie auch Karlowa 215 hervorhebt. Mommsen I 701. II 166. In dieser Beziehung wird die Dictatur ferner mit dem staatsrechtlich sehr verschiedenen Königtum verglichen als eine zeitweise Wiederaufnahme desselben, Cic. de rep. II 56: *genus imperii .... proximum similitudini regiae.* Liv. VIII 32, 3. Mommsen St.-R. II 168, 1 verweist namentlich auf die allerdings durch die sullanische und caesarische Dictatur beeinflusste Ausdrucksweise der Griechen; im Rechenschaftsbericht des Augustus ist *dictatura* (3, 2) mit *αὐτεξούσιος ἀρχή* übersetzt, für Dionysios ist sie V 70 *αὐθαίρετος*, V 73 *αἱρετὴ τυραννίς*, V 71 *ἰσοτύραννος ἀρχή*, für Appian. bell. civ. I 99 eine *τυραννὶς ἀρχὴ ... ὀλίγῳ χρόνῳ ὁριζομένη*, vgl. Dio (bei Zonar. VII 13): *τὴν ἐκ τῆς μοναρχίας ὠφέλειαν θέλοντες, ὡς πολὺ ἰσχυούσης ἐς τὰς τῶν πολέμων καὶ τῶν στάσεων περιστάσεις, ἐν ἄλλῳ ταύτην ὀνόματι εἵλοντο. ἦν ... ἡ δικτατορία κατά γε τὴν ἐξουσίαν τῇ βασιλείᾳ ἰσόρροπος.* Plut. Fab. 4: *τυραννικὸν καὶ μέγα τῆς ἀρχῆς κράτος.* Joh. Antioch. 45: *ὁ δικτάτωρ ... τοῖς βασιλεῦσι προσφερέστατος.* Suidas. Deshalb ist in der ersten Zeit gegen den D. Provocation unzulässig, Liv. II 18, 8: *neque provocatio* (s. d.) *erat neque ullum usquam nisi in cura parendi auxilium.* II 30, 5. III 20, 8. Dionys. V 75. VI 58: *καταλελύσθαι ἀφ' οὗ παρῆλθεν ἡ τοῦ δικτάτορος ἀρχὴ τὸν φύλακα τῆς ἐλευθερίας αὐτοῦ νόμον, ὃς οὔτε ἀποκτείνειν πολίτην ἄκριτον οὐδένα συνεχώρει τοῖς ὑπάτοις ... ἔφεσιν δὲ τοῖς βουλομένοις ἐδίδου μεταφέρειν τὰς κρίσεις ἐπὶ τὸν δῆμον.* Zonar. VII 13: *δικάζειν δὲ καὶ ἀποκτείνειν καὶ οἴκοι καὶ ἐν στρατείαις ἠδύνατο, καὶ οὐ τοὺς τοῦ δήμου μόνους, ἀλλὰ καὶ ἐκ τῶν ἱππέων καὶ ἐξ αὐτῆς τῆς βουλῆς.* Dig. I 2, 2, 18 (Pomponius): *d. a quibus nec provocandi ius fuit et quibus etiam capitis animadversio data est.* Lydus de mag. I 37. Mommsen II 163. So ist der D. als Inhaber des militärischen *imperium* auch im Amtsgebiet *domi* die geeignete Persönlichkeit, bei inneren Streitigkeiten das Recht des Staates gegen die Widersetzlichkeiten der Bürger zu verteidigen.

Die älteste Benennung war nicht *d.*, sondern *magister populi*, also Befehlshaber des Fussvolks — der entsprechende Titel des Reiterführers *magister equitum* ist ständig geblieben — und wurde auch später noch in feierlicher Redeweise verwandt, so in den Auguralbüchern nach Cic. de rep. I 63: *in nostris libris vides eum magistrum populi appellari*, vgl. Senec. ep. 108, 31. Velius Longus de orthogr. p. 2234 P.: *oriri apud antiquos surgere frequenter significabat, ut apparet in eo quod dicitur: consul oriens magistrum populi dicat* Cic. de leg. III 9. 10; de fin. III 75. Varro de l. l. V 82. VI 61. Festus p. 198 s. *optima lex.* Dass auch die Bezeichnung *praetor* als die des höchstcommandierenden Feldherrn vom D. anfänglich habe gebraucht werden können, vermutet Mommsen 74. 143, als Titel schwerlich, Karlowa 213. Bei den Griechen findet sich *αὐτοκράτωρ*, Polyb. III 103, 4. Diod. XII 64. XIV 93, 117, *στρατηγὸς αὐτοκράτωρ*, Polyb. III 86, 7. 87, 8. Diod. XIX 76 (wie Dionys. III 34 auch zwei latinische Dictatoren *στρατηγοὶ αὐτοκράτορες εἰρήνης τε καὶ πολέμου* nennt), aber meist *δικτάτωρ* Polyb. III 87. Dionys. V 73, vgl. VI 22. Diod. XII 80. Plut. Fab. 3 u. ö., sowie in der Ehreninschrift für Caesar, CIA III 428. Der spätere Titel D. ist vielleicht in Anlehnung an die gleiche latinische Amtsbezeichnung eingeführt — freilich wäre dann der Name des mit ausserordentlicher Vollmacht bekleideten obersten Staatsbeamten von dem geringfügigen Amte des Bürgermeisters in einem latinischen Städtchen hergenommen — oder weil für die mit rein bürgerlichen Geschäften betrauten Dictatoren die militärische Benennung *magister populi* nicht passte. Die alten Etymologien sind von Schwegler 122 und Mommsen 144 genauer erörtert; sie beziehen sich entweder auf die Form der Ernennung (s. u.), Cic. de rep. I 63: *d. ab eo appellatur qui dicitur.* Varro de l. l. VI 61: *d. magister populi quod is a consule debet dici.* Paeanius I 12. Dionys. V 73. Plut. Marc. 24, was sprachlich unmöglich ist, oder sie leiten *d.* ab von *dictare*, Priscian. VIII 14, 78, vgl. Corp. gloss. lat. ed. Götz IV 229. 16. VI 340: *imperator qui dictat et ordinat exercitum*, unter Hinweis auf *dicto audiens* Varro V 82: *quoi dicto audientes omnes essent* und *edictum.* Dionys. V 73: *διὰ τὴν ἐξουσίαν τοῦ κελεύειν ὅτι θέλοι καὶ τάττειν τὰ δίκαιά τε καὶ τὰ καλὰ τοῖς ἄλλοις, ὡς ἂν αὐτῷ δοκῇ. τὰ γὰρ ἐπιτάγματα καὶ τὰς διαγραφὰς τῶν δικαίων τε καὶ*

ἀδίκων ἤδικτα οἱ Ῥωμαῖοι καλοῦσιν, vgl. Plut. Marc. 24. Lydus de mag. I 36: οὕτως καλοῦσι τὸν μὴ νόμων γραφαῖς τὰ τῶν ὑπηκόων διατιθέντα πράγματα, οἷα ἐν βραχεῖ τῆς ἀρχῆς παυόμενον. Becker, der gleich Schwegler die sprachlich gerechtfertigte Ableitung von *dictare* billigt, macht auch auf Liv. VIII 34, 2: *dictatoris edictum pro numine semper observatum* aufmerksam; sachlich bleibt die gleiche Schwierigkeit, wie Mommsen hervorhebt, denn ‚*dictare* hat die Bedeutung von *regere* niemals angenommen‘, und dass die Edicte des D. für sein Amt so charakteristisch gewesen, um den Titel zu geben, ist nicht anzunehmen; da Cato D. allgemein für Oberanführer brauche (Stellen a. a. O.), könne das Wort zuerst wohl denjenigen Oberbeamten bezeichnet haben, dem kein gleichberechtigter College zur Seite stand. — Die Entscheidung, ob die Lage des Staats eine Ernennung des D.s nötig machte, lag zunächst dem Brauche gemäss beim Senat, Liv. IV 17, 23. 26, 4. 56, 8. V 46, 10. VI 11, 10. 38, 3. VII 12, 12. 14. VIII 12, 12. X 11, 4. Cic. de leg. III 9: *si senatus creverit.* Dionys. V 70. Willems Le sénat II 240. Niebuhrs Ansicht R. G. I 593, veranlasst durch unrichtige Lesung der Festusstelle (*magister a populo* statt *populi*), dass der D. zuerst in den Curien gewählt sei, widerlegten bereits Becker Hdbuch II 2, 155. Schwegler II 124. Der Volksversammlung ward im Gegensatz zu dem Einfluss, den sie bei Ernennung der ordentlichen Beamten übt, hier keine Mitwirkung zugestanden, begreiflicherweise, denn wenn die Dictatur den Zweck hat, unmittelbar in Wirksamkeit zu treten, ist eine Berufung und Befragung der Comitien zu umständlich, von nicht vorauszusehenden Störungen und Zufälligkeiten leicht abhängig. Langes Darstellung I 753, dass das Volk durch Annahme der *lex de d. creando* ein für allemal auf die *creatio* verzichtet habe und dies um so eher thun konnte, da der Consul gezwungen gewesen, einen Consularen zu ernennen, ist im Hinblick auf die Bemerkungen weiterhin betreffs der Qualification zum D. anfechtbar und durch die Deutung von *consulares* als Männer aus consularischen Familien nicht annehmbarer geworden. Später ist wohl in Ausnahmezuständen die Volksversammlung zur Mitwirkung berufen worden, so nach der trasimenischen Schlacht 537 = 217 v. Chr.; da den überlebenden Consul der Senatsauftrag, einen D. zu ernennen, nicht erreichen konnte, vollzog das Volk dieselbe, Liv. XXII 8, 5: *quia et consul aberat, a quo uno (d.) dici posse videbatur, nec per occupatam armis Punicis Italiam facile erat aut nuntium aut litteras mitti, nec d. populus creare poterat, quod numquam ante eam diem factum erat, dictatorem populus creavit Q. Fabium Maximum et magistrum equitum M. Minucium Rufum.* Es bleibt unklar, ob ein Volksbeschluss ausdrücklich diese Abweichung von der Verfassung genehmigte und der Senat zu diesem Zwecke Comitien (ob die Centurien?) durch einen Praetor berufen liess. Dass Fabius D. war, bezeugen auch die Fasten, Polyb. III 87, vgl. Mommsen CIL I p. 288, vgl. St.-R. I 12, 2, so dass Livius weitere abweichende Angabe XXII 31, 10: *eo decursum esse, ut a populo crearetur, qui pro dictatore esset, ... augentes titulum imaginis posteros ut qui pro*

dictatore [fuisset, dictator] crederetur, facile obtinuisse, vgl. Lyd. de mag. I 38, nicht zutreffend sein kann. In der letzten Zeit, ehe die Dictatur ausser Kraft gesetzt ward, sind auch andere Unregelmässigkeiten vorgekommen (Liv. XXII 11, 6: *vetustate iam prope obliti eius imperii*). Im J. 544 = 210 v. Chr. verlangte der Senat vom Consul M. Laevinus, er oder ein Praetor solle dem Volke die Wahl eines D.s überlassen und die in den Tributcomitien nominierte Persönlichkeit ernennen; der Consul ging darauf nicht ein und verbot auch dem Praetor, dies illegale Verfahren gut zu heissen, aber sein College M. Marcellus wurde veranlasst, nach Rom zu kommen, und willfahrte dem Senat, Liv. XXVII 5. Plut. Marc. 24. Dass auf solche Weise die ursprüngliche hohe, vom Volke unabhängige Stellung des D.s beeinträchtigt wurde, ist ein Grund mehr gewesen, von der Ernennung künftig nur noch geringen Gebrauch zu machen. — So lange der Senat diese Ernennung zu veranlassen hatte, stand ihm also das hohe Recht zu, die Consuln zu vermögen, zeitweilig ihrer obersten Stellung zu entsagen, und man erwartete diese Fügsamkeit und Unterordnung gegenüber dem Staatswohle nicht vergeblich. Nun war allerdings in der ältesten Zeit der Senat insofern abhängig von den Consuln, als nur diese denselben berufen konnten, also auch wenn es nötig schien, um über eine etwaige Dictatur zu beschliessen. Den Widerstand der Consuln soll der Senat durch Appell an die Tribunen gebrochen haben, Liv. IV 26, 8. 56, 10; meist aber haben sie dem Senat sich nicht versagt, wenn auch manchmal widerwillig, um die eigene Stellung nicht zu schwächen, und seit auch andere Beamte das *ius agendi cum patribus* hatten, wäre die Weigerung nutzlos gewesen. Der Senat hatte aber durchaus nicht das unbedingte Recht, die Ernennung des D.s zu erzwingen, sonst wäre es nicht verständlich, dass die Tribunen drohen, die Consuln zu verhaften, Liv. IV 26, 8. 10. Langes Ansicht I 750, dass die Consuln wohl durch eine Sanction der *lex de d. creando*, welche göttliche Strafe androhte, gezwungen waren, dem S. C. Folge zu leisten, ist nicht begründet.

Der Auftrag des Senats geht an die berufenen Beamten, also gewöhnlich an die Consuln, Liv. II 30, 4. IV 26, 8. 31, 4: *cum religio obstaret, ne non posset nisi ab consule dici dictator, augures consulti eam religionem exemere.* 56, 10. VII 6, 12. 12, 9: *d. dici C. Sulpicium placuit. consul ad id accitus C. Plautius dixit.* 19, 9. 26, 11. VIII 12, 2. 15, 5. 17, 3. 23, 13. 29, 9. IX 7, 12. 38, 13. X 11, 4 (*dicere*, aber *lex de d. creando*). Sind beide zur Stelle, aber nicht einig, wer die Wahl vollziehen soll — meist verständigte man sich wie Liv. IV 21, 10 zeigt — so entscheidet das Los, IV 26, 11: *sors ut d. diceret, nam ne id quidem inter collegas convenerat, T. Quinctio evenit.* Waren sie auswärts, so vollzog die Ernennung derjenige, dem zuerst das S.C. kundgethan werden konnte, Liv. VII 21, 9. VIII 23, 13. IX 38, 13, nicht aber, wie Liv. VIII 12, 13 meint, der Consul, der zur Zeit die *fasces* führte. Mommsen St.-R. I 42. Im J. 328 = 426 v. Chr. wurde durch Augurenbeschluss festgelegt, dass die *consularis potestas* zur Ernennung von Dictatoren berechtige, mithin auch den Tribuni mil. consulari potestate solche Ernennung zu gestatten sei, Liv. IV 31,

4 (s. o.), die mehrfach erfolgt ist, IV 46, 11. 57, 6. V 19, 2. VI 2, 5. 11, 10. 28, 3. 38, 3. Über den angeblichen D. des J. 320 = 434 v. Chr. vgl. Mommsen Chronol. 96. Dem Praetor stand das Recht jedoch nicht zu, Liv. XXII 8, 5: *quia et consul aberat, a quo uno dici posse videbatur — nec d. populus creare poterat — d. populus creavit* (Mommsen CIL I p. 288 tilgt *nec — poterat*); als Caesar 705 = 49 v. Chr. eine Ernennung so vollziehen liess, verstiess er gegen die Gesetze, Cic. ad Att. IX 15, 3: *volet consules roget praetor vel d. dicat, quorum neutrum ius est; sed si Sulla potuit efficere ab interrege ut dictator diceretur, cur hic non possit?* Es scheint jedoch, als hätten auch schon in früherer Zeit Praetoren D. ernannt, Plut. Marc. 24: ὁ δικτάτωρ οὐκ ἔστιν ὑπὸ τοῦ πλήθους οὐδὲ τῆς βουλῆς αἱρετός, ἀλλὰ τῶν ὑπάτων τις ἢ τῶν στρατηγῶν προελθὼν εἰς τὸν δῆμον ὃν αὐτῷ δοκεῖ λέγει δικτάτορα; auch bei der oben besprochenen Wahl des Q. Fabius Maximus zum D. 537 = 217 v. Chr. muss der Praetor, der den Vorsitz in den Comitien gehabt haben wird, mit thätig gewesen sein. Dass man aber, wie Mommsen 147 annimmt, damals ‚als Regel aufgestellt habe, dass der Consul für sich allein, der Praetor nur unter Mitwirkung der Comitien den D. zu ernennen befugt sei‘, ist schwerlich der Fall. Der Interrex hat die Befugnisse nicht, Dionys. XI 20 irrt in der Wiedergabe der Rede des L. Valerius. Der Senat hat ferner auch oft die ihm für das Amt geeignet scheinende Persönlichkeit vorgeschlagen, Liv. II 30, 4. IV 17, 8: *senatus, ut in trepidis rebus, d. dici Mamercum Aemilium iussit.* 21, 9. 23, 5. 46, 10: *d. ex senatus consulto dictus Q. Servilius Priscus.* VII 12, 9: *d. dici C. Sulpicium placuit.* 26, 11. VIII 17, 3: *d. ab consulibus ex auctoritate senatus dictus P. Cornelius Rufinus.* IX 29, 3. X 11, 4. XXII 57, 9 u. ö. Griechische Schriftsteller wie Dionys. V 56: δικτάτωρ ὑφ' ὑμῶν αἱρεθείς. 70. XI 20. Plut. Cam. 39: ἀποδείκνυται δ. ὁ Κάμιλλος ὑπὸ τῆς βουλῆς. 40. Zonar. VII 20: ἡ γερουσία παραυτίκα δ. ἐν τῷ συνεδρίῳ ἀνεῖπε τὸν Κικινάτον sprechen daher missverständlich von einer Wahl und Ernennung des D.s durch den Senat. Ein solcher Vorschlag ist vielmehr nicht als gesetzlich festgelegtes Recht aufzufassen, wenn er auch später ziemlich regelmässig ausgeübt sein mag, und es stand lediglich im Belieben (*ut si eis videretur, d. hunc dicerent*) des Consuls, ob er dieser Anregung Folge geben wollte oder nicht; öfters sind andere als die gewünschten Ernennungen vollzogen worden, Liv. VII 17, 7. VIII 12, 13. IX 38, 14. Dio frg. 36, 26, vgl. Dionys. VI 39. Somit kann Mommsen 151 mit Recht sagen, ‚dass der D. weder vom Volke noch vom Senat gewählt, sondern von dem ernennenden Beamten nach eigenem Gefallen bestellt werde‘. Daran kann auch nichts ändern, dass P. Claudius Pulcher 505 = 249 v. Chr., unwillig, überhaupt einen D. ernennen zu müssen, den Freigelassenen und Amtsdiener M. Claudius Glicia erkor (Liv. ep. 19 *sortis ultimae hominem.* Suet. Tib. 2), dem die Anerkennung versagt ward. Allerdings konnte der Senat unschwer durch die Auguren Fehler bei der Ernennung feststellen lassen und dieselbe rückgängig machen, Liv. VIII 15, 6: *religio inde iniecta de d. et cum augures vitio creatum videri dixissent, d. magi-*

sterque equitum se magistratu abdicarunt. 17, 4. IX 7, 14. Die Consuln zogen daher, wenn eine Gegnerschaft des Senats erwartet werden musste, Ernennung im Lager vor, Liv. VIII 23, 13—17. XXVII 5. Hinsichtlich der Qualification zum D. ist keinesfalls für die frühere Zeit die Nachricht des Livius II 18, 5: *consulares legere: ita lex iubebat de dictatore creando lata* richtig; die Magistratstafeln und die Tradition über den ersten D., obwohl diese unverkennbare Spuren zeigt, sich jenem Satze anzupassen (Mommsen St.-R. II 142), zeigen schon, dass keineswegs nur Consulare ernannt werden durften (Madvigs 487 verunglückte Interpretation *consulares* als Nominativ bedarf keiner Widerlegung. Willems Le sénat I 91. II 776). Mommsen CIL I p. 557; St.-R. II 146, 1 giebt Nachweise, bis zum J. 433 = 321 v. Chr. sind die nichtconsularischen Dictatoren in der Mehrzahl; man wird eben zunächst, ohne sich bei der Auswahl so zu binden, die für das Amt in jedem Falle geeignetste Persönlichkeit genommen haben, Liv. IV 26, 11. Nach jenem Jahr sind die Dictatoren fast durchweg gewesene Consuln, Ausnahmen waren C. Poetelius Libo Visolus 441 = 313, Q. Hortensius 465/8 = 289/6, M. Claudius Glicia 505 = 249, M. Minucius Rufus 537 = 217 v. Chr., deren Dictaturen, wie Mommsen bemerkt, allerdings alle mehr oder minder einen oppositionellen Charakter an sich tragen. Ob man aber gesetzlich diese Beschränkung festgelegt oder begründet hat durch eine angeblich im Einführungsgesetz enthaltene Bestimmung, ist nicht auszumachen. Galten also für den D. die gleichen Voraussetzungen in Bezug auf die Qualification wie für den Consul, so ist auch, seit den Plebeiern das Consulat zugänglich geworden, die Dictatur ihnen ermöglicht; der erste plebeische D. ist C. Marcius Rutilus 398 = 356 v. Chr., Liv. VII 17, 6. X 8, 8. — Es ist nicht gestattet, sich selbst zum D. zu ernennen, wohl aber kann der Consul seinen Collegen oder nachher auch einen derzeit amtierenden Praetor als D. erwählen; so waren als Consul D. T. Larcius Flavus (s. o.), A. Postumius Albus 258 = 496, Dionys. VI 2 (trotz Liv. II 21, 3), Q. Poblilius Philo 415 = 339, Liv. VIII 12, 13, M. Livius Salinator 547 = 207 v. Chr., Liv. XXVIII 10, 1, als Praetor L. Papirius Cursor 415 = 339 v. Chr., Liv. VIII 12, 2. Die Intercession bei Ernennung ist ausgeschlossen, sowohl die collegiale wie die erst nach der *lex de d. creando* geschaffene tribunicische. Als der Trib. mil. cons. pot. L. Servilius Ahala 346 = 408 v. Chr. ungeachtet der Gegnerschaft der Collegen und Volkstribunen den D. ernennt, kann solcher Einspruch dies nicht hindern, Liv. IV 57, 5: *potiorem sibi collegarum gratia rem publicam fore, et si maneat in sententia senatus, d. nocte proxima dicturum, ac si quis intercedat senatus consulto, auctoritate se fore contentum,* nur die Huld der Amtsgenossen opfere er zu Gunsten des Staatswohles; auch als M. Marcellus im J. 544 = 210 v. Chr., wie erwähnt, die von M. Laevinus verweigerte Ernennung vollzieht, erhebt letzterer keinen Widerspruch; doch dürfte hierauf weniger Gewicht zu legen sein, weil diese Dictatur überhaupt nicht in den normalen Formen zu stande kommt. Mommsen I 287. II 148. Die Ernennung geschieht

durch den betreffenden Beamten mündlich, daher meist *d. dicere*, Stellen s. o. z. B. Liv. IV 31, 5. 46, 11. VII 3, 4. 12, 9. 19, 9. 21, 9. 26, 11. VIII 12, 2. 15, 5. 17, 3. 23, 13. 29, 9. X 11, 4. XXII 8, 5, seltener *facere* Festus p. 198, *legere* Liv. II 18, 5 (s. o.), *nominare* IX 28, 2, *creare* Liv. II 18, 5. 30, 4. IV 26, 6, also Ausdrücke wie sie auch bei der Consulwahl gebraucht werden, nur dass *consulem dicere* sich auf die wählende Abteilung (Liv. X 11, 4), *d. dicere* aber auf den ernennenden Beamten bezieht, vgl. Mommsen II 151, der auch darauf hinweist, dass der schon von Becker hervorgehobene Unterschied zwischen *d. dicere* und *d. creare* (durch Volkswahl) besonders bei Liv. XXII 8, 6 (s. o.) und XXII 31, 8. 9: *Fabium ... Coelius primum a populo creatum d. scribit; uni consuli ... ius fuisse dicendi d.* hervortritt. Der zu ernennende D. brauchte nicht zur Stelle zu sein. Der Auftrag, einen D. zu ernennen, war in der auf den Senatsbeschluss folgenden Nacht auszuführen; gleich nach Mitternacht erhob sich der Consul, stellte dem altehrwürdigen Brauche gemäss (Schwegler I 387. Mommsen I 105) Auspicien an (Liv. VIII 23, 16. IX 38, 14. Cic. de leg. III 9) und vollzog *silentio noctis* die Ernennung, Vel. Long. de orthogr. p. 2234 (s. o.). Liv. IV 57, 5: *se .. d. nocte proxima dicturum*, VIII 23, 15: *cum consul oriens de nocte silentio diceret d.* IX 38, 14. X 40, 2. Dio frg. 36, 26: νυκτὸς πάντως ἐκ τῶν πατρικίων τὸν δ. ἔδει λέγεσθαι. Dionys. XI 20. Zur Gültigkeit ist weiter erforderlich, dass der Act auf römischem Stadtgebiet (*in agro Romano*) vollzogen wurde, weshalb früher Consuln zu diesem Zwecke zurückbeordert worden sind, Liv. VII 19, 9. XXII 57. XXIII 22, 10; später fasste man diese Bestimmung weiter; auch auf erobertem Boden, aber nur innerhalb Italiens (Liv. XXVII 5, 15: *consul in Sicilia se M. Valerium Messallam .. d. dicturum esse aiebat; patres extra agrum Romanum — eum autem in Italia terminari — negabant d. dici posse*, XXVII 29, 4, vgl. dazu Mommsen II 152, 2) und im Feldlager (Liv. VII 21, 9: *dictus in castris; eo enim ad consules s. c. est missum*. VIII 23, 16. IX 38, 14. 44, 1) war die Ernennung zulässig. Dass für diese Beschränkung nicht religiöse Gründe allein ausschlaggebend waren, sondern dass man aus Besorgnis, dies Amt könne übermächtig werden (s. u.), an ihr festhielt, ist wahrscheinlich. Lange I 763. Wegen Nichtbeachtung solcher Formalitäten, namentlich, wenn die Auguren begutachteten, dass der D. *vitio creatus* sei, erlosch die Amtsbefugnis: Liv. VIII 23, 14—17 machen die Tribunen mit Recht darauf aufmerksam, wie schwer es aber bei der Heimlichkeit des Vorgangs sei, ein solches *vitium* festzustellen, und schliessen daher in diesem Fall: *cui non apparere quod plebeius d. sit, id vitium auguribus visum?* vgl. VI 38, 9. VIII 15, 6. IX 7, 14. XXII 33, 12. 34, 10.

Der Amtsantritt sollte gewöhnlich in Rom erfolgen, wo der Ernannte die *lex curiata de imperio* (s. den Art. Curiata lex) nachsuchte, Liv. IX 38, 15: *Papirius C. Iunium Bubulcum magistrum equitum dixit atque ei legem curiatam de imperio ferenti triste omen diem diffidit, quod Faucia curia fuit principium*. 39, 1: *d. postero die auspiciis repetitis pertulit legem*; zu V 46 vgl.

Mommsen III 41, 1. Schwegler 124 zieht auch hierher Dionys. V 70: ἕνα ἄνδρα, ὃν ἂν ἡ βουλὴ προέληται καὶ ὁ δῆμος ἐπιψηφίσῃ τὴν ἁπάντων ἐξουσίαν παραλαβόντα ἄρχειν. Die Thatsache, dass der D. unmittelbar nach seiner Ernennung Amtshandlungen vornehmen konnte, so die Bestellung des Magister equitum, ist für Mommsen ein Beweis, dass die Zustimmung der Curien ‚wenigstens in älterer Zeit nur üblich, nicht rechtlich notwendig war'. Auf die Erzählung von Camillus Übernahme der Dictatur in Veii bei Liv. V 46, 11. XXII 14, 11. Plut. Cam. 24. 25. Valer. Max. IV 1, 2 ist weniger Gewicht zu legen; ist in diesem Falle überhaupt die Übertragung des *imperium* durch eine *lex curiata* erfolgt, so war persönliches Nachsuchen derselben nicht durchweg nötig und Beantragung durch einen Magistrat zulässig. Schwegler III 264. Dass der Amtsantritt aber in Italien erfolgen musste, blieb Gesetz; daher wird Caesar getadelt, Cass. Dio XLII 21: καίπερ ἔξω τῆς Ἰταλίας ὤν.

An Insignien gebührten dem D. der curulische Sessel, die Praetexta, Liv. ep. 19, und 24 Lictoren, also die doppelte Zahl der dem Consul und dem König zukommenden, Polyb. III 87, 7: τῶν μὲν γὰρ ὑπάτων ἑκατέρῳ δώδεκα πελέκεις ἀκολουθοῦσι, τούτῳ δ' εἴκοσι καὶ τέτταρες. Dionys. X 24. Plut. Fab. 4. Appian. b. c. I 100. Dio LIV 1 (nach Lydus de mag. I 37 nur 12). Daher wird auch wohl gesagt, dass der D. an Macht beiden Consuln gleich sei, Cic. de leg. III 9: *oenus ... idem iuris quod duo consules teneto*. Suid. δικτάτωρ ὁ διπλασίαν τὴν ἀρχὴν ἔχων, ὅς παρὰ Ῥωμαίοις διύπατος καλεῖται, was erst für die Zeit gelten kann, wo die Fasces nicht mehr allmonatlich wechseln, sondern jedem Consul 12 Lictoren vorangehen, Herzog I 691. Mommsen I 383 schliesst aus der Notiz des Liv. ep. 89: *Sulla d. factus, quod nemo umquam fecerat, cum fascibus XXIIII processit*, dass früher der D. in der Stadt wohl nur 12, ausserhalb des Pomerium aber 24 Lictoren, Sulla in der Stadt ebenfalls so viele gehabt habe. Die Beile werden auch innerhalb der Stadt vorangetragen, Liv. II 18, 8: *creato d. primum Romae praeferri secures viderunt*. Dionys. V 75: τοῖς ῥαβδούχοις ἐκέλευσεν ἅμα ταῖς δεσμαῖς τῶν ῥάβδων τοὺς πελέκεις διὰ τῆς πόλεως φέρειν.

Dass das Amt mit Erledigung des Auftrages, der die Ernennung des D. veranlasst hatte, sein Ende fand, ist klar. Deshalb ist die Frist oft nur wenige Tage gewesen, so Liv. III 29, 7: *Quinctius sexto decimo die dictatura in sex menses accepta se abdicavit*. Dionys. V 77. X 25. Liv. IV 47, 6. VI 29, 10. IX 18, 13. 34, 13, es galt für Unrecht, trotzdem im Amte zu bleiben, vgl. Liv. IX 34, 12: *quem clavi figendi aut ludorum causa d. audacter crees*; der 391 = 363 v. Chr. *clavi figendi causa* zum D. ernannte L. Manlius dankt nach Vollziehung der Ceremonie nicht ab, sondern tritt als *d. rei gerundae* auf, veranstaltet strenge Werbungen zum Kriege gegen die Herniker, legt erst, als die Tribunen drohen, nieder; Livius wagt nicht zu sagen, dass sie ihn zwingen konnten, VII 3, 9: *omnibus in eum tribunis plebis coortis seu vi seu verecundia victus d. abiit*. Cic. de off. III 112. M. Fabius Buteo hält es nicht für richtig, dass er als D. für sechs Monate ernannt

sei, trotzdem er nur den Senat zu ergänzen habe, und legt, vielleicht noch an demselben Tage, nach Erledigung des Auftrags nieder, Liv. XXIII 23, 2. 7 *extemplo se magistratu abdicavit*. Mommsen I 626. II 161. Danach scheint es nicht, wie man wohl vermutet hat, dass bei solchen wenig Zeit beanspruchenden Dictaturen bei Ernennung bereits zur Pflicht gemacht wurde, sobald als möglich abzudanken, vielmehr setzten die Dictatoren meist ihre Ehre darein, das Geschäft in kürzester Frist zu beenden. Um aber bei Geschäften, die längere Zeit erforderten, nicht die Ausnahmestellung auf Kosten der regelmässigen Magistraturen unbegrenzt währen zu lassen und damit vielleicht einer der republicanischen Staatsverfassung widersprechenden Gewaltherrschaft die Wege zu ebnen, war festgesetzt, dass die Dictatoren längstens sechs Monate im Amte bleiben dürfen, Liv. III 29, 7 (s. o.). IX 34, 12. XXIII 22, 11. 23, 2. Cic. de leg. III 9 *ne amplius sex menses*. Dionys. V 70. VII 56. X 25. Appian. b. Hann. 16; b. c. I 3. Cass. Dio XXXVI 34 (17). XLII 21. Zonar. VII 13. Dig. I 2, 2, 18. Lydus de mag. I 36. 37. Diese Begrenzung mag, wie Mommsen vermutet, sich daraus erklären, dass die Dictatoren zunächst in erster Linie Heerführer waren und in der älteren Zeit die Kriege nur in den Sommermonaten geführt wurden. Die in den Fasten durch Dictatoren, aber nicht durch Consuln bezeichneten J. 421 = 333, 430 = 324, 445 = 309, 453 = 301 v. Chr.: *hoc anno d. et mag. eq. sine cos. fuerunt* sind lediglich eingeschoben, um die durch die nicht officiell verzeichneten Interregnen entstandenen Lücken zu füllen, und begründen einjährige Amtsdauer des D.s ebensowenig wie die Stelle Liv. VI 1, 4: *neque eum (M. Furium) abdicare se dictatura nisi anno circumacto passi sunt* und Plutarchs Irrtum bezüglich der Jahresdictatur des Camillus, Plut. Cam. 41. Mommsen Chron. 99. 114ff.; St.-R. I 602. II 160. Mommsen (II 160) ist weiter der Ansicht, dass der D. nicht über die Amtszeit des ihn ernennenden ordentlichen Beamten hinaus fungieren durfte, da er nur ein cooptierter College der betreffenden Consuln sei (s. weiterhin) und weil nie ein D. ernannt ist, um das Interregnum zu vermeiden und nach dem Rücktritt der ordentlichen Beamten die Wahlen zu leiten. Diese Endfrist ergebe sich ferner aus den Berichten über die Dictatur des Camillus 364 = 390 v. Chr., der auf Bitte des Senats nach dem Triumph im Amte bleibt und erst *anno circumacto* (Liv. V 49, 9. VI 1, 4, wie eben erwähnt), also mit dem Schluss des laufenden Amtsjahres abdankt, sowie über die des C. Servilius 532 = 222 v. Chr., welcher *comitiorum habendorum causa* ernannt die Wahlen wegen Gewitter nicht leiten konnte: *itaque cum pridie idus Mart. veteres magistratus abissent, novi suffecti non essent, res publica sine curulibus magistratibus erat*, Liv. XXX 39, 5, was nur heissen könne, dass am 14. März die Amtszeit der von Rom abwesenden Consuln wie des D. Servilius ablief. Dem aber ist nicht so, denn wie schon Karlowa 213 sah, leitet nach Abgang der Consuln der doch im Amt befindliche D. und kein Interrex die Wahl der neuen Consuln, Liv. XXX 40. Lange I 758 wendet ferner — abgesehen von der fragwürdigen Zuverlässig-

keit der Erzählung von Camillus — mit Recht ein, dass die Consuln des J. 437 = 317 ihr Heer nicht den Consuln des folgenden Jahres, sondern dem *exitu anni* ernannten D. übergaben, der den Krieg 438 = 316 v. Chr. führte, Liv. IX 21, 1. Madvig 491. Eine Prorogation der D. ist nicht bekannt und wohl schwerlich statthaft gewesen; eine Gewalt, die das Volk nicht geschaffen, konnte nicht durch einen Volksbeschluss verlängert werden, Mommsen II 162.

Mommsens Auffassung der staatsrechtlichen Stellung des D. ist beherrscht von dem Gedanken, dass der D. *collega maior* der Consuln und Praetoren sei, wie denn auch *praetor* in ältester Zeit jedes der drei Ämter bezeichne (s. o.) und die Amtsinsignien bis auf die Zahl der Lictoren die gleichen seien (II 75. 153); ‚die Dictatur ist formell angelegt als eine Steigerung des Consulats und selbständig aus diesem entwickelt' (II 168). Deshalb hätten die Annalisten über die Einführung der Dictatur geschwiegen, da sie ihnen als Bestandteil des Consulats erschien, die Bestellung sei einfach als Anwendung der Cooptation zu fassen und die Beendigung der consularischen Amtsführung bedinge auch den Rücktritt des dritten Collegen. Weshalb letztere Ansicht unhaltbar scheint, ist oben gesagt, aber auch gegen den fundamentalen Satz, dass dem D. ein dem des Consuls gleiches aber stärkeres *imperium* zukomme, erheben sich eine Reihe Bedenken, die Lange I 584. 755. Karlowa 213. Herzog 721. Humbert 163 schon teilweise geltend gemacht haben. Dass die Überlieferung nicht ausdrücklich den D. als Collegen des Consuls anerkenne, bemerkt Mommsen selbst, verweist jedoch auf Liv. XXX 24, 3: *cum praetor spreturum eum (consulem) litteras suas diceret, d. .... pro iure maioris imperii consulem in Italiam revocavit*. VIII 32, 3: *cum summum imperium* (so auch VI 38, 3) *d. sit pareantque ei consules, regia potestas, praetores, iisdem auspiciis quibus consules creati*; Pomponius nennt Dig. I 2, 2, 18 den D. *maioris potestatis magistratus*. Haben Consulat und D. auch in äusseren Dingen manche Ähnlichkeit, so sind sie doch im Wesen schon deshalb verschieden, weil letztere als eine Ausnahmestellung zeitweilig die republicanische Verfassung aufhebt; die Consuln haben auf Befehl der Dictatoren die Pflicht, ohne Lictoren zu erscheinen, Liv. XXII 11, 5. Plut. Fab. 4, obgleich die Praetoren vor den Consuln nur die Fasces zu senken hatten, und können ferner vom D. gezwungen werden abzudanken, Liv. III 29, 2. V 9, 6. Wenn weiter der D. den Consuln gegenüber *moderator* und *magister* heisst (Liv. II 18, 6), so spricht das ebenfalls nicht für ein collegiales Verhältnis.

Sobald ein D. ernannt ist, bleiben die Beamten mit geringerem Imperium doch im Amte, werden aber der neuen Gewalt unterstellt; irrtümlich sind die gegenteiligen Behauptungen des Polybios III 87, 8: οὗ κατασταθέντος παραχρῆμα διαλύεσθαι συμβαίνει πάσας τὰς ἀρχὰς ἐν τῇ Ῥώμῃ πλὴν τῶν δημάρχων, des Appian. b. Hann. 12 und Plut. Cam. 5; Ant. 8; quaest. Rom. 81 wie des Dionysios V 70: τοὺς τότε ὑπατεύοντας ἀποθέσθαι τὴν ἐξουσίαν, καὶ εἴ τις ἄλλος ἀρχήν τινα εἶχεν ἢ πραγμάτων τινῶν κοινῶν ἐπιμέλειαν. 72: ὁ Κλοίλιος

ἀναγορεύει τε αὐτὸν καὶ τὴν ὑπατείαν αὐτὸς ἐξόμνυται. 77. XI 20. Zahlreiche Stellen zeigen, dass die Consuln, später auch die Praetoren, unter den D. fungieren, Liv. II 30, 7: *ternae (legiones) datae consulibus, quattuor d. usus.* IV 27, 1. 41, 11: *consul auspicio d. res prospere gessit.* VI 2. VII 11, 8. 25, 11. VIII 32, 3. IX 22, 1. 26. XXVII 6. XXX 24. Mommsen II 156 vermutet nicht unwahrscheinlich, dass sie aber in ältester Zeit sich für den Kreis der dictatorischen Competenz gleichsam als suspendiert betrachtet haben. Zu Liv. III 29, 2. V 9, 6 vgl. Herzog 721, 2. Jedenfalls ist es Sache des D., ob und wie er die Consuln im Felde verwenden will. Der Triumph für einen vom Consul in solcher Stellung errungenen Sieg gebührt deshalb dem D., unter dessen Auspicien er erkämpft ward, Mommsen I 127, 3. Auch Tribunen bleiben im Amte, Liv. VII 3, 9. Polyb. III 87. Plut. Cam. 39; Fab. 9; quaest. Rom. 81, und zwar nicht blos, weil, wie Lange 756 sagt, ihr Fortbestehen durch eine *lex sacrata* garantiert war. — An die politische Vernunft des römischen Volkes ist selten vergeblich appelliert worden, das tritt auch in der Überlieferung entgegen, trotzdem dieselbe weniger den normalen Verlauf der Dinge als die Kämpfe und Wirren verzeichnet, und der Forderung des Staatswohles, sich für kurze Zeit einer Ausnahmestellung unterzuordnen, ward in älterer Zeit der Gehorsam nicht oft versagt. Nach Ablauf der Dictatur treten, wie schon Becker feststellte, die Beamten ohne weitere Förmlichkeit sogleich wieder in die volle, mit ihrem Amte verbundene Gewalt, Liv. IV 29, 4. 7. XXII 31. Appian. b. Hann. 16. Dionys. V 70.

Dictatoren wurden zu verschiedenen Zwecken eingesetzt; die Competenz ist in der Jahrestafel vermerkt:

a) *d. rei gerundae causa* Liv. VII 3, 9. VIII 29, 9; *belli gerendi causa* VIII 40, 2 (s. u.). Fasti Cap., der letzte derartige war M. Iunius Pera 538 = 216 v. Chr.;

b) *d. seditionis sedandae et r(ei) g(erundae) c(ausa)* im J. 386 = 368 v. Chr. Fasti Cap.;

c) *d. clavi figendi causa.* Um den vernachlässigten religiösen Brauch, einen Jahresnagel im capitolinischen Tempel an den Iden des September einzuschlagen, zu vollziehen, ward im J. 363 = 391 v. Chr. während einer Pest ein D. ernannt. Aus der Darlegung des Livius VII 3, 4—9 hierüber geht hervor, dass eine *lex vetusta priscis litteris verbisque scripta* verordnete *ut qui praetor maximus sit idibus Septembribus clavum pangat,* dass erst die Consuln, dann die D. als Inhaber des höchsten *imperium* damit betraut wurden und dass in jenem Jahr, als man die alte Sitte wieder erneuerte, ein eigener D. nur dazu ernannt wurde, Unger Philol. XXXII 531f. O. Jahn Ber. der sächs. Gesellschaft der Wiss. 1855, 106. 110. Ein solcher D. findet sich noch 491 = 263 v. Chr., Fasti Cap., während die der J. 423 = 331 Liv. VIII 18, 12 und 441 = 313 v. Chr. Liv. IX 28, 6. 34, 12 wohl zu streichen sind, Mommsen Chronol. 176f.;

d) *d. comitiorum habendorum causa*, zum erstenmal 403 = 351 v. Chr., Liv. VII 22, 10, vgl. III 20, 8. VII 9, 3, dann öfter am Schlusse des Amtsjahres oder wenn die Consuln abwesend

sind u. a. VII 24, 10. 26, 11. VIII 16, 12. 23, 13. IX 7, 12. 44, 2. XXII 33, 11. XXV 2, 3. XXVII 29, 5. XXIX 10, 2. XXX 39, 4. Fasti Cap. 537 = 217 v. Chr. *dict. comit. hab. caussa;*

e) *d. senatus legendi caussa*, M. Fabius Buteo 538 = 216 v. Chr. Fasti Cap. *dict. sine mag. eq. senat. leg. causa;*

f) *d. feriarum constituendarum causa* 408 = 346 v. Chr., Liv. VII 28, 7 ausserordentlicherweise;

g) *d. Latina(rum) fer(iarum) caussa* 497 = 257 v. Chr., Fasti Cap. vgl. Liv. IX 34, 12;

h) *d. comitiorum ludorumque faciendorum causa* 546 = 208 v. Chr., Liv. XXVII 33, 6 ausnahmsweise.

Der *d. quaestionibus exercendis*, Liv. IX 26, 6: *quaestiones decretae dictatoremque quaestionibus exercendis dici placuit — ingens erat eius magistratus terror* ist Fasti Cap. 314 = 440 v. Chr. als *d. rei gerundae caussa* bezeichnet, Mommsen II 157, 2. Irrtümlich ist der *dict. interregni caus(sa)* Fasti Cap. 537 = 217 v. Chr. Mommsen Chronologie 111. Im J. 432 = 322 v. Chr. ist A. Cornelius zum D. ernannt worden, Liv. VIII 40, 2 lässt unbestimmt, zu welchem Geschäfte, nach einer Version *belli gerendi causa,* nach der andern: *ut esset qui ludis Romanis, quia L. Plautius praetor gravi morbo forte implicitus erat, signum mittendis quadrigis daret.* Die ursprünglichste Bezeichnung ist *d. rei gerundae causa* (bei Diod. XIX 72 *αὐτοκράτωρ τοῦ πολέμου.* XII 64 *κατὰ τὸν πόλεμον*) gewesen, entsprechend der eigentlichen Competenz; bis 391 = 363 v. Chr. hat es keine andern Dictatoren gegeben, denn der *d. seditionis sedandae causa* führt auch den Zusatz *rei gerundae causa* und der *d. clavi figendi causa* verlangte ebenfalls Feldherr zu sein, Liv. VII 3, 8; wie denn auch jeder D. einen Magister equitum ernennen musste, Mommsen I 157, 4. Die jedesmalige Veranlassung zu Ernennungen für manchmal so geringfügige Zwecke ist nicht klar; man kann vermuten, dass die anderwärts beschäftigten Consuln nicht abberufen werden sollten oder die Sache aber aus sacralen oder sonst welchen Gründen zu wichtig schien, um andern Beamten überlassen zu werden. Jedenfalls ist auf diese Weise das Ansehen der hohen Würde beeinträchtigt worden, und es scheint, dass man planmässig die Machtstellung zu untergraben beflissen war. Auch die Dictatoren *rei gerendae causa* sind mehrfach später nur ernannt worden, um mehr Feldherrn verwenden zu können, Lange I 762. II 67.

Der D. ist, darin wird man Mommsen 158, vgl. Karlowa 214, zustimmen, vor allen Dingen der Oberbefehlshaber der Gemeinde im Kriege gewesen, wo ein einheitliches Commando dringend erforderlich war; so wird die, wie bemerkt, sechsmonatliche Befristung der D. erklärlich, so die älteste Bezeichnung als *magister populi* und der Zwang begreiflich, dass der D. sofort einen Magister equitum (s. d.) zu ernennen hat, der ihm zur Seite tritt wie dem König der Tribunus celerum, Liv. IX 38, 15. Lydus de mag. I 14. 37. Viele Stellen Mommsen 174, 8. Abgewichen trotz Dionysios Behauptung V 75 *οὐδεὶς εἰς τόδε χρόνου δικτάτωρ αἱρεθεὶς χωρὶς ἱππάρχου τὴν ἀρχὴν διετέλεσεν* ist nur M. Fabius Buteo 538 = 216 v. Chr. *d. sine mag. eq. senat(us) leg(endi) caussa*, doch

war damals noch ein anderer D. mit Reiterführer vorhanden; der *d. sine mag. eq.* (Fasti Cap.) M. Claudius Glicia musste abdanken, ehe er die Ernennung vornehmen konnte. Auch die merkwürdige Bestimmung, dass der *magister populi* kein Pferd besteigen darf, ohne durch Beschluss des Senats oder des Volks die Genehmigung dazu erlangt zu haben, gehört hieher, Plut. Fab. 4: *ἀποδειχθεὶς δικτάτωρ Φάβιος . . . πρῶτον μὲν ᾐτήσατο τὴν σύγκλητον ἵππῳ χρῆσθαι παρὰ τὰς στρατείας· οὐ γὰρ ἐξῆν, ἀλλ' ἀπηγορεύετο κατά δή τινα νόμον παλαιόν, εἴτε τῆς ἀλκῆς τὸ πλεῖστον ἐν τῷ πεζῷ τιθεμένων καὶ διὰ τοῦτο τὸν στρατηγὸν οἰομένων δεῖν παραμένειν τῇ φάλαγγι καὶ μὴ προλιπεῖν, εἴθ' ὅτι τυραννικὸν εἰς ἅπαντα τἆλλα καὶ μέγα τὸ τῆς ἀρχῆς κράτος ἐστίν, ἔν γε τούτῳ βουλομένων τὸν δικτάτορα τοῦ δήμου φαίνεσθαι δεόμενον.* Liv. XXIII 14, 2: *d. M. Iunius Pera lato ut solet ad populum, ut equum escendere liceret.* Zonar. VII 14 beschränkt das Verbot nur auf die Friedenszeit. Eine befriedigende Erklärung des sicher sehr alten Brauches ist nicht zu finden; Mommsen 159 sieht darin ausgesprochen, dass der *magister populi* seinen Platz beim Fussvolk haben solle, wo es keine berittenen Officiere in älterer Zeit gab; Lange 761 führt ihn wenig wahrscheinlich auf Worte in der königlichen *lex curiata* zurück, welche den oberpriesterlichen König von dem sacralen Verbote, ein Pferd zu besteigen, entbanden, Willems Le sénat II 335. A. Nissen Beiträge 66—69. Der dem D. geleistete Eid gilt auch den im Amte befindlichen Consuln geschworen, Liv. II 32, 1: *quamquam per d. dilectus habitus esset, tamen, quoniam in consulum verba iurassent, sacramento teneri militem rati.* Gleich dem Consul hat der D., ehe es Praetoren gab, die *iurisdictio inter privatos* üben dürfen, wenn er auch kaum Veranlassung dazu gehabt haben mag; nach 387 = 367 v. Chr. ist ihm die freiwillige Gerichtsbarkeit wie den Consuln geblieben, Liv. XLI 9. Lange 756. Mommsen I 190. II 158. Überlegen war die Amtsgewalt des D. (*maior potestas* [*vis*] Liv. V 9, 7. VI 11, 9 vgl. VIII 32, 3. XXX 24, 3; *d. edictum pro numine semper observatum* VIII 34, 2) der der Consuln schon deshalb, weil ein College fehlte; sollte sie in dem einstigen Umfange erhalten werden und zu dem ursprünglichen Zwecke wirksam bleiben, so durften nicht mehrere D. gleichzeitig im Amte sein, Mommsen St.-R. II 148. Gleichwohl ist später, nicht lange vor dem Erlöschen der D., von diesem selbstverständlichen Grundsatze, wie auch sonst vom alten Brauche, abgewichen worden; 537 = 217 v. Chr. wurde dem D. Q. Fabius sein Reiterführer M. Minucius gleichberechtigt beigegeben, also wohl ebenfalls als D., Polyb. III 103: *Μάρκον ἐπὶ τοσοῦτον ηὖξον διὰ τὸ συμβεβηκὸς ὥστε τότε γενέσθαι τὸ μηδέποτε γεγονός· αὐτοκράτορα γὰρ κἀκεῖνον κατέστησαν.* Liv. XXII 25. CIL I p. 556: *Hercolei sacrom M. Minuci C. f. dictator vovit*, und 538 = 216 v. Chr. ist, als M. Iunius Pera als *d. rei gerundae causa* war, M. Fabius Buteo zum *d. senatus legendi c.* ernannt worden, der zwar *neque duos d. tempore uno, quod numquam antea factum esset, probare se* (Liv. XXIII 23, 1) erklärt haben soll, aber seinen Auftrag ausführt, dessen Rechtsgültigkeit nachträglich nicht angefochten wurde, wie

Lange 754 meint, nach dem Grundsatze *magistratus vitio creatus nihilo setius magistratus.* Ferner war das Imperium des D. unumschränkter als das der Consuln, weil es der Intercession (s. d.) und Provocation (s. d.) zunächst nicht unterlag. Während durch die Leges Liciniae 387 = 367 v. Chr. dem Consul das Recht, die Gewalt an den Stadtpraefecten zu mandieren, genommen ward, verblieb es dem D. zugleich mit Übertragung der Fasces, vgl. Mommsen St.-R. I 383. 665. II 162. S. den Art. Praefectus urbi. Auch dem Senate gegenüber ist der D. unabhängiger als der Consul, Polyb. III 87, 7: *κἀκεῖνοι μὲν ἐν πολλοῖς προσδέονται τῆς συγκλήτου πρὸς τὸ συντελεῖν τὰς ἐπιβολάς· οὗτος δ' ἐστὶν αὐτοκράτωρ στρατηγός.* Dionys. V 73 nennt den D. *πολέμου τε καὶ εἰρήνης καὶ παντὸς ἄλλου πράγματος αὐτοκράτωρ*; er thut, was ihm dem Staate heilsam dünkt. Hinsichtlich der Kriegführung war er noch weniger wie der doch auch hierin ziemlich selbständige Consul (Polyb. VI 12, 5) durch Instructionen des Senats gebunden und in der Aushebung neuer Truppen nicht wie der Consul beschränkt, Mommsen II 96. 166.

Andererseits waren auch Cautelen geschaffen, dass die Ernennung von Dictatoren nicht zu häufig und unnötigerweise geschah, ebenso dass die Dictatoren ihre grosse Amtsgewalt nicht missbrauchten. Der Senat mochte sich wohl hüten, ohne dringenden Grund die Einsetzung eines D. zu beschliessen, da er selbst während der Amtsthätigkeit des unverantwortlichen D. in den Hintergrund trat. Freilich hat über diese Bedenken nicht selten das Streben gesiegt, im Kampfe der Stände die patricischen Interessen durch D. verfechten zu lassen (s. u.) oder um den senatorischen Wünschen widerstrebende Consuln gefügig zu machen; Beispiele bei Schwegler II 142. Eine wesentliche Garantie gegen Missbrauch war schon die Zeitbeschränkung der Amtsdauer; ward die Frist nicht innegehalten, so konnte auf Grund der Lex Valeria die Anklage wegen *affectatio regni* drohen. Nicht minder wichtig ist, dass man nur solchen Persönlichkeiten das Amt anvertraute, deren politische Grundsätze und erprobte Tüchtigkeit bekannt waren. Das Amtsgebiet des D. war selbstverständlich gesetzlich nicht beschränkt; gleichwohl hat man sich gescheut, einem solchen einen Feldzug ausserhalb Italiens zu mandieren; nur A. Atilius Calatinus hat 505 = 249 v. Chr. ein solches Commando gehabt, Liv. ep. 19: *primus d. extra Italiam exercitum duxit* vgl. Dio XXXVI 34 (17): *τοῦτο δεινῶς οἱ πατέρες ἡμῶν ἐφυλάξαντο, καὶ οὐκ ἂν εὑρεθείη δικτάτωρ οὐδεὶς ἄλλος πλὴν ἑνὸς ἐς Σικελίαν καὶ ταῦτα μηδὲν πράξαντος αἱρεθείς.* Lange 763. Mommsen II 169, 4. Der Grund ist klar: die kurze Amtszeit war zweckwidrig, und vollends bei umfangreichern Kriegsoperationen einen D. über die auf verschiedenen Kriegsschauplätzen thätigen Feldherrn zu setzen, wäre unpraktisch und für die Aufrechthaltung der republicanischen Verfassung schwerlich zuträglich gewesen. Weniger gefährlich schien, die Zahl der Praetoren zu mehren und Consuln wie Praetoren das Imperium zu verlängern.

Die Dictatur hat, wie bereits angedeutet wurde, Wandlungen durchgemacht. Mommsen II 169: ,die Überlieferung zeigt, wie entschieden die Dictatur als

eine dem freien Gemeinwesen fremde, ja feindliche Institution empfunden ward und der Kampf gegen sie nicht ruhte, bis es gelang, sie der Intercession von seiten des tribunicischen Collegiums, der Provocation an die Gemeinde und schliesslich sogar der Volkswahl zu unterwerfen, womit sie dann freilich ihren Zweck verlor und unterging'. Grossen Volkskreisen musste ein Amt widerwärtig werden, das in den innern Krisen oft als Kampfmittel ausgenutzt worden war; erwähnt sei hiebei nur die Dictatur des M. Valerius 260 = 494 v. Chr., Liv. II 29, 11. 30, 5 *plebes adversus se creatum d. videbat.* Dionys. VI 38, des L. Quinctius Cincinnatus 296 = 458 v. Chr., Liv. III 29, 6, des A. Cornelius Cossus 369 = 385 v. Chr., Liv. VI 11, 10, des M. Furius Camillus 386 = 368, Liv. VI 38, 3, und des P. Manlius Capitolinus, Liv. VI 38, 10. Lange I 672, des L. Furius Camillus 404 = 350 v. Chr., Liv. VII 24, 11. Schwegler II 581. 641f. Wie man in patricischen Kreisen dachte, zeigt, dass Claudius Pulcher die höhnische Ernennung des Glicia wagen konnte. — In älterer Zeit ist die Intercession dem D. gegenüber unwirksam gewesen, Zonar. VII 13: *οὔτ' ἐγκαλέσαι τις αὐτῷ οὔτ' ἐναντίον τι διαπράξασθαι ἴσχυεν οὐδὲ οἱ δήμαρχοι, οὔτε δίκη ἐφέσιμος ἐγένετο ἀπ' αὐτοῦ.* 15 vgl. Liv. III 29, 6. VI 16, 3. 38, 9. VIII 34, 6. 35, 5: *Q. Fabius . . . . donatur tribuniciae potestati precarium, non iustum auxilium ferenti.* Mommsen St.-R. II 165, 3. Lange I 757. Später jedoch konnten die Volkstribunen den Amtshandlungen des D. berechtigterweise intercedieren, so gegen eine Consulwahl 544 = 210 Liv. XXVII 6, 5: *si suum nomen d. acciperet, se comitiis intercessuros*; über zweifelhafte Belege aus der frühern Zeit Mommsen II 166, 1. Möglicherweise hatte man bei Einsetzung des Volkstribunats die Frage seiner Stellung gegenüber des D. mit Fleiss nicht entschieden, Herzog 723; den sacrosancten (Liv. VIII 34) Tribunen ist es aber mit der Zeit gelungen, ihrem Intercessionsrecht auch einzelne Dictatoren zu beugen, Liv. VII 3, 9. IX 26, 10. Cic. de off. III 112. Val. Max. V 4, 3. Ob die Drohungen jedesmal wahr gemacht worden sind, ist nicht zu ersehen. Man hat wohl angenommen, dass die Tribunen einschreiten konnten gegen Dictatoren *imminuto iure* (den Gegensatz zu den *d. optima lege* d. i. den *d. rei gerundae causa* vertritt Willems 258. 260), wenn sie sich ein anderes Geschäft, als das in der Ernennungsurkunde erklärte, anmassten, Liv. VII 3. VIII 18. 40. XXIII 23. Seitdem Intercession und Provocation nicht mehr ihre Schranke fanden an dem einst unverantwortlichen D., war das Ansehen des Amtes arg beeinträchtigt, Mommsen R. G. I[6] 820. Von Bedeutung war ausserdem, dass später die Dictatur der Provocation unterworfen worden ist; nach Festus p. 198: *optima lex ... in magistro populi faciendo, qui vulgo dictator appellatur, quam plenissimum posset ius eius esse significabatur, ut fuit M'. Valerii M. f. Volusi nepotis, qui primus magister populi creatus est. postquam vero provocatio ab eo magistratu ad populum data est, quae ante non erat, desitum est adici ‚ut optima lege', utpote imminuto iure priorum magistrorum* sind dann die Worte *ut optima lege* (vgl. Liv. IX 34, 11. Cic. de leg. agr. II 29; Philipp. V 45) in dem Ernennungsbeschluss weggelassen worden. Wann dies geschehen, ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Da die von Mommsen II 164 vgl. I 150, 2 näher besprochenen Berichte aus den J. 315 = 439 Liv. IV 13, 369 = 385 Liv. VI 16, 391 = 364 Liv. VII 4, 429 = 325 Liv. VIII 33—35, 440 = 314 v. Chr. Liv. IX 26, wenn sie überhaupt Glaubwürdigkeit verdienen, Dictatoren erwähnen, gegen welche die Provocation unwirksam ist, kann diese Einschränkung des dictatorischen Imperium nicht in dem 305 = 449 v. Chr. beschlossenen valerisch-horazischen Gesetze enthalten gewesen sein (zu Liv. VIII 33, 8 vgl. Herzog 724), welches die Wahl eines unumschränkten Collegiums, wie die Decemvirn, künftig unmöglich machen wollte. Wahrscheinlich ist dieselbe erst 454 = 300 v. Chr. erfolgt, Liv. X 9, 5. Willems 81, 4 bestreitet auf Grund der von Becker II 1, 388 und Nissen 73—78 angezogenen Stellen, dass die Dictatur der Provocation unterworfen wurde, da auch das *s. c. ultimum* des letzten Jahrhunderts der Republik davon befreit war. Mehr und mehr ist somit das so viel bekämpfte — nicht zum wenigsten, weil dem Volk kein Anteil an der Ernennung des D. zustand —, aber im ganzen betrachtet, recht nützliche Amt der Dictatur in den Hintergrund getreten, Mommsen III 1240. Im Notfall sicherte das *s. c. ultimum* den Consuln die Möglichkeit, im Namen des Staatswohles durchgreifende Massregeln zu treffen. Die Fasti Cap. verzeichnen 538 = 216 v. Chr.: *M. Iunius D. f. D. n. Pera dict. rei gerund. caussa* als den letzten D. im ursprünglichen Sinne, 552 = 202 v. Chr.: *C. Servilius C. f. P. nepos dict. comit. habend. caussa* als den letzten mit anderm Auftrage. Gesetzmässig abgeschafft worden ist die Dictatur nicht; sie wird daher unter den zu Recht bestehenden Ämtern noch öfter officiell erwähnt, beispielsweise im bantinischen Gesetz Z. 15 (CIL I p. 45), der Lex Acilia repet. Z. 8 (CIL I p. 58) u. ö., vgl. Liv. XLI 9, 11 (im J. 577 = 177). CIL I 210. Cic. pro Rab. ad iud. 14. Varro l. l. VI 93. Mommsen I 561, 1. So konnten Sulla und Caesar auf den Namen D. zurückgreifen, um ihre völlig anders geartete, der republicanischen Verfassung widerstreitende Gewalt auf Grund besonderer Gesetze aufzurichten. Der Interrex L. Valerius Flaccus beantragte für Sulla 672 = 82 v. Chr. eine Competenz als *d. rei publicae constituendae* Cic. ad Att. IX 15, 3; de leg. agr. III 5ff.; de leg. I 42. Plut. Sull. 33. Caesar ward 706 = 48 v. Chr. vom Praetor Lepidus zum D. ernannt, Caes. b. c. II 21. Cass. Dio XLI 36. Fasti Cap., dann wurde die Machtbefugnis auf zehn Jahre verlängert, bald auf Lebenszeit ausgedehnt. Beide Dictaturen sind deshalb hier nicht näher zu erörtern; vgl. Lange I 764. III[2] 150f. 418. 429. Madvig I 492f. Humbert 165 und die Art. C. Iulius Caesar, P. Cornelius Sulla (Bd. IV S. 1556). So hat auch die von M. Antonius durchgesetzte *lex Antonia de dictatura tollenda* (Cass. Dio XLIV 51. Liv. ep. 116. Cic. Phil. I 3. 5. V 10) trotz der zur Begründung vorgebrachten Velleitäten nicht der zu Beginn der Republik aufgerichteten Ausnahmestellung gelten können.

B. Die latinische Dictatur. In mehreren latinischen Städten ist nicht wie sonst, besonders

in den latinischen Colonien, das oberste Gemeindeamt zwei Collegen unter dem Titel *duumviri* oder *praetores* übertragen, sondern einem D., so in Aricia (CIL XIV 2169. 4195), Lanuvium (Cic. pro Mil. 27. 45. Ascon. in Mil. p. 27. CIL XIV 2112 *dict(ator) III.* 2097. 2110. 2121. 2119? vgl. 4178c *allectus in[t]er dictatorios*), Nomentum (CIL XIV 3941. 3955 *dictator IIII*), Tusculum (Liv. III 18, 2. VI 26, 3. Cato orig. fr. 58 bei Prisc. IV 129), ferner in Caere (CIL XI 3615), und der Bürgercolonie Fabrateria vetus (CIL X 3655). Wie Traian das Amt ehrenhalber in Aricia, CIL XIV 2213, übernahm, so auch Hadrian in latinischen Städten, Hist. Aug. Hadr. 19: *per latina oppida d. et aedilis et duumvir fuit.* Dieser D. ist als Nachfolger der einstigen Könige anzusprechen, deshalb heisst in Alba der oberste Beamte bald *rex*, bald *d.*, wie Mommsen II 171, 3 zeigt, und der latinische D. ist befugt, die Priester zu ernennen, Ascon. in Mil. p. 32. Cic. pro Mil. 27. 45. Ob aber dieser Namenwechsel unter römischem Drucke vor sich ging, bleibt Vermutung. Das Amt ist jährig, Plut. Rom. 27: *τοῦ Πάππου Νομήτορος ἐν Ἄλβῃ τελευτήσαντος αὐτῷ βασιλεύειν προσῆκον εἰς μέσον ἔθηκε τὴν πολιτείαν δημαγωγῶν καὶ κατ' ἐνιαυτὸν ἀπεδείκνυεν ἄρχοντα τοῖς Ἀλβανοῖς.* Dionys. V 74: *Λικίννιος δὲ παρ' Ἀλβανῶν οἴεται τὸν δικτάτορα Ῥωμαίους εἰληφέναι, τούτους λέγων πρώτους μετὰ τὸν Ἀμολίου καὶ Νεμέτορος θάνατον ἐκλιπούσης τῆς βασιλικῆς συγγενείας ἐνιαυσίους ἄρχοντας ἀποδεῖξαι τὴν αὐτὴν ἔχοντας ἐξουσίαν τοῖς βασιλεῦσι, καλεῖν δὲ αὐτοὺς δικτάτορας.* Dass Tullus die Amtszeit des D. ins dritte Jahr verlängerte, wird von Dionys. III 22. 23. 28 hervorgehoben. Wenn der D. in Alba nur noch als Priester amtiert, so ist deshalb nicht auch den andern municipalen Dictatoren religiöser Charakter beizulegen. Einige Spuren führen auch auf eine weitere Anpassung an die Stadtverfassung mit collegialer Spitze hin; so werden in Caere die zwei ersten Beamten als *d.* und *aedilis iure dicundo praefectus aerari* CIL XI 3614, dann ebd. 3593 (vgl. 3615) als *dictatores* genannt, ebenso in Fidenae, in einer Inschrift aus der Zeit des Gallienus, CIL XIV 4058, wo es schon am Ende der Republik und unter Augustus Duovirn gab, CIL I 1111. Die Annahme Schweglers II 291, dass nach Alba Longas Fall an die Spitze des latinischen Bundes ein D. getreten sei, ist nicht zutreffend; nach Liv. VIII 3, 9 müssen die Leiter zwei *praetores* gewesen sein, und ebenso sind die von Dionys. III 5, 7. 34. V 61 erwähnten *στρατηγοὶ αὐτοκράτορες* zu fassen, trotzdem er so im übrigen D. wiedergiebt (s. o.), Mommsen II 171, 2. III 617.

Litteratur. Zu A. Becker Hdbch. der röm. Alt. II 2, 150—181. Schwegler Röm. Gesch. II[2] 120—131. III 71. 264. Walter Gesch. des röm. R. I[3] 209ff. Lange Röm. Alt. I[3] 583ff. 749—765. Mommsen St.-R. II[3] 141—172. III 1240; Abriss des r. St.-R. 162—163; R.-G. I[6] 341. Karlowa Röm. R.-Gesch. I 211—216. Herzog Röm. Staatsverf. I 718—729. Madvig Verf. und Verw. des r. St. I 483—494. A. Nissen Beiträge zum röm. Staatsrecht, Strassburg 1885 S. 62—78. Schiller Röm. Altertümer in Iw. Müllers Handbuch IV[2], 2, 58—60. G. Humbert in Daremberg-Saglio Dictionnaire II 161—166. Mispoulet Instit. politiques I 137—142. Paris 1882. Willems Droit public romain[6] 256—261. Alb. Dupond De dictatura et de magisterio equitum. Paris 1875. H. H. Martin Sur l'origine et le sens primitif du mot dictator. Revue crit. 1875, 127ff. E. Servais La dictature, Paris 1886. Pardon Die röm. Dictatur, Progr. des Luisenstädt. Realgymn. 1884. Schön Die Dictatur des M'. Valerius im J. 253, Progr. Ried 1893. F. Haverfield The abolition of the dictatorship. Class. Rev. III 77. Zu B. Chr. G. Lorenz De dictatoribus Latinis et municipalibus, Grimma 1841. Henzen Bull. d. Inst. 1851, 186ff. 1858, 169; Ann. d. Inst. 1859, 193ff. Mommsen St.-R. II[3] 170ff. III 617; R. G. I[6] 341. Madvig I 483. II 13. Humbert a. a. O. 166. Liebenam Städteverwaltung 254. [Liebenam.]

Dictiarius ist gleich *retiarius* (s. d.). Corp. gloss. lat. III 173, 27 *dictyuchos dictiarius* (in der Reihe *Quae in amphitheatro*). 240, 49 *ὁ δικτυοῦχος retiarius.* [Pollack.]

Dictinius, spanischer Bischof um 400. Ein Sohn des Bischofs Symp(h)osius von Astorga hatte er, wie sein Vater, nach längerem Zaudern sich der priscillianischen Secte angeschlossen, war aber später in die katholische Grosskirche zurückgetreten und auf der ersten Synode zu Toledo (c. 400) unter Anerkennung seiner bischöflichen Würde recipiert worden. Die Bischöfe in Baetica und Africa protestierten gegen solche Nachsicht, ein Brief des Papstes Innocentius I. (ep. 3, 1—4) giebt den Toletanern Recht, und das Andenken des D. ist in der Kirche in Ehren geblieben. Als Priscillianist hatte er aber mehrere Schriften verfasst, die er selber auf der Synode zu Toledo verdammte, die dadurch aber nicht aus der Welt geschafft wurden, vielmehr noch zu Zeiten Leos des Grossen von Rom (ep. 15 c. 16ff.) um 450 sich weiter Verbreitung erfreuten; sogar noch das Concilium Bracarense II (nach 560) musste c. 17 die Lectüre der *tractatus Dictinii* mit dem Anathema bedrohen. Einer von diesen *tractatus*, die *Libra*, aus 12 Quaestionen bestehend, hat Augustinus in der Schrift contra mendacium 5-35 wenigstens teilweise widerlegt; D. verteidigte da mit biblischen Vorbildern das Recht der Priscillianisten, sich durch Notlügen katholischen Verfolgern zu entziehen. S. Idatius chronicon, Tillemont Mémoires VIII 517ff. Fr. Lezius Die Libra des Priscillianisten D. von Astorga in Abhandlungen Alex. v. Öttingen gewidmet (München 1898) 113—124. [Jülicher.]

Dictio dotis war eine Art der Bestellung einer *dos* (s. d.), die im spätrömischen Rechte verschwand (vgl. Cod. Theod. III 13, 4 mit Cod. Iust. V 11, 6). Sie wird neben der *dotis promissio*, der Bestellung einer *dos* durch *stipulatio*, und der *dotis datio* (der unmittelbaren Zuwendung eines Vermögensvorteiles zum Dotalzwecke) genannt. *Dos aut datur aut dicitur aut promittitur* Ulp. VI 1. XI 20. Es liegt hiernach nahe, in ihr ein mündliches Dotalversprechen zu sehen, das nicht, wie die Stipulation, eine Antwort auf die vorhergehende Frage des Gläubigers enthielt. Dass der Empfänger einer solchen Zusage ihr irgendwie zustimmen musste, kann nicht bezweifelt werden (Karlowa R. R.-G. 200). Wider Willen kann niemand als dotiert gegolten haben,

da sich aus dem Empfange der *dos* Pflichten ergäben. Bestritten ist dagegen und nach Lage der Quellen nicht völlig unzweifelhaft, ob der Empfänger der D. d. ihr ausdrücklich zustimmen musste (dagegen u. a. Karlowa R. R.-G. a. a. O. und Jörs in Birkmeyers Encyklopädie 155, vgl. hierzu auch Bechmann Röm. Dotalrecht § 75. Puchta-Krüger Inst.[10] 408 § 292 Anm h). Donat. zu Terent. Andr. 950. Gai. ep. II 9, 3. Die D. d. trat also an die Stelle der *promissio dotis*, was ausdrücklich bezeugt ist, Cod. Theod. III 13, 4. Sie muss aber auch an Stelle einer *acceptilatio* (Schuldtilgung durch Frage und Antwort) vorgekommen sein. Vgl. Dig. XXIII 3, 44, 1, eine Stelle, die sich ursprünglich auf eine D. bezogen haben muss (Karlowa a. a. O. 204. Puchta-Krüger Inst.[10] 408 § 292 i): *quod mihi debes aut quod mihi filius tuus debet, doti tibi erunt*. In diesem Falle trat sie also nicht an die Stelle einer *promissio dotis*, sondern einer *acceptilatio dotis causa*, eines Falles der *datio dotis* (Voigt R. R.-G. II 554 § 104 Anm. 16), vgl. hierzu Bechmann Röm. Dotalrecht § 78 und dazu Scheurl Krit. Vierteljahrsschr. XI 126. Hiernach war also die D. d. eine mündliche Dotalbestellung, die dazu bestimmt war, solche Bestellungsformen zu ersetzen, die durch Frage und Antwort hätten zu stande kommen müssen (Gai. ep. II 9, 3). Sie wurde überflüssig, seitdem das formlose Dotalversprechen galt (Cod. Theod. III 13, 4), und auch bei der *acceptilatio* die *verba solennia*, wie es scheint, ausser Gebrauch kamen.

Dass die D. d. auch für andere Geschäfte als die beiden genannten einzutreten vermochte (Bernstein Z. Lehre von der Dotis dictio, Berlin 1884), ist nirgends bezeugt. Es würde auch, wenn dies der Fall gewesen wäre, schwer erklärbar sein, warum sie dann nicht allen Dotalbestellern zugänglich gewesen sein sollte. Überhaupt giebt nahezu den einzigen Anhalt zur Aufklärung des Zweckes der D. d. der Umstand, dass in ihrer Form nicht so, wie in den andern, jeder beliebige eine *dos* bestellen konnte. In der Form der D. d. zur Dosbestellung berechtigt waren vielmehr nur die männlichen Verwandten in aufsteigender Linie, die Frau selbst und ihr Schuldner, den sie zu Dotalzwecken ihrem Gatten überwies, Ulp. VI 2. Wenn Fragm. Vat. 100 von einer Mutter erzählen, die für ihre Tochter eine *dotis dictio* vorgenommen hatte, so wird diese Mutter wohl eine Schuldnerin der Frau, etwa aus einer Erbteilung, gewesen sein (vgl. hierzu Karlowa a. a. O. 302 und daselbst weitere Quellenstellen, auch Czyhlarz Röm. Dotalrecht 1870, 112, der annimmt, dass der Schuldner der Frau erst im späteren Rechte die Befugnis zur D. d. erlangt habe, als diese nicht mehr, wie früher, ein Bestandteil der *sponsalia* gewesen sei). Diese zur D. d. allein Befugten sollen nach Karlowa 202 ‚die aus socialen Gründen an der Dotierung interessierten Personen‘ gewesen sein. Ihnen gegenüber habe, so nimmt man an, die vorherige Frage des Empfängers nach der *dos* als unziemlich gegolten (Scheurl Krit. Vierteljahrsschr. XI 124. Karlowa a. a. O. R. Leonhard Institut. 420 Anm.). Beides passt zu der Frau und ihren väterlichen Ascendenten, nicht aber zu dem Schuldner der Frau, dem sie das Dotalversprechen

anbefahl. Allerdings war dieser ein ‚Organ der Frau‘ (Karlowa 202), allein auch der Schuldner des Vaters, den dieser zum Dotalversprechen anwies, war des Vaters Organ, und dennoch war ihm die D. d. verschlossen (Karlowa 203). Befriedigend ist dagegen die Deutung des beschränkten Kreises, dem die D. d. zustand, aus einem Hinblicke auf die Vorbehalte, die die Frau oder für sie ihr Vater oder ihr Schuldner bei der Dosbestellung häufiger machte, falls eine grössere Vermögensmasse, z. B. ein Erbteil, als *dos* hingegeben wurde (*receptio*, Gell. XVII 6, 1. Voigt R. R.-G. I 782 § 68 Anm. 23). Der Schuldner des Vaters konnte dagegen, wenn er dem Empfänger der *dos* überwiesen war, für die Frau nichts vorbehalten, weil das, was er zu leisten hatte, ihr überhaupt nicht zukam, sondern ihrem Vater. Nur der Schuldner der Frau vermochte auf ihren Befehl einen Teil des Geschuldeten zu ihren Gunsten von dem Dotalversprechen auszunehmen, und auch der Vater durfte kraft seines Rechts der Fürsorge für sie solche Vorbehalte machen. Wo nun diese beabsichtigt waren, da mussten Rechtsgeschäfte unpassend erscheinen, bei denen der Empfänger der Dos zu fragen und der Besteller zu antworten genötigt war, also die *stipulationes* und die *acceptilationes*. Der Empfänger konnte nämlich dann zunächst nicht wissen, was die Frau sich vorbehalten wollte. Ohne das konnte er aber nicht die Frage stellen, die bei solchen Geschäften nur vorbehaltlos angenommen werden durfte (*spondeo* oder *acceptum habeo*). Näher lag also in solchen Fällen die genaue Angabe der Dotalgegenstände (*dotis dictio*) von seiten dessen, der den Vorbehalt machen wollte. War diese aber geschehen, so brauchte der Empfänger der Dos nur zuzustimmen, ohne weiter zu fragen; denn darauf, was er allein hätte fragen können, hatte er ja schon eine Antwort erhalten.

Im spätrömischen Rechte fielen derartige Verhandlungen ohne weiteres unter den Begriff des formlosen Versprechens oder Schulderlasses. Die Stellen, die in der iustinianischen Sammlung auf die *dictio dotis* Bezug haben (vgl. Karlowa a. a. O. II 201. Puchta-Krüger Inst.[10] 408 § 292 i), sind daher in diesem Sinne zu deuten. Litteratur: Bechmann Das röm. Dotalrecht 1863, 104ff. §§ 75ff. und dazu Scheurl Krit. Vierteljahrsschr. XI 121ff. v. Czyhlarz Das röm. Dotalrecht 1870, 113ff. 33 und Institutionen[4] 175. 260. Meykow Die Diction der römischen Brautgabe 1850. Bernstein Zur Lehre von der dotis dictio, Berlin 1884. Karlowa R. R.-G. II 199ff. 579. Puchta-Krüger Inst.[10] 408. Sohm Institutionen[8. 9] 444. R. Leonhard Institutionen 419, 5. [R. Leonhard.]

Dictis, Stadt der Briganten an der Ostküste von Britannien nach der Aufzählung beim Geogr. Rav. (432, 2 *Dixio* nach Eburacum und Delgovicia), in diocletianischer Zeit Standort des *praefectus numeri Nerviorum Dictensium* (Not. dign. occ. XL 8 *Diction.* 23 *Dicti*). Die Lage ist nicht ermittelt. [Hübner.]

Didache. Ein zuerst 1883 in Constantinopel von Ph. Bryennios aus einer jerusalemischen Hs. vom J. 1056 — derselben, die die beiden Clemensbriefe vollständig enthält — veröffentlichtes

Schriftstück aus dem 1. Jhdt. der griechischen Kirche. Der genauere Titel lautet *διδαχὴ τῶν δώδεκα ἀποστόλων* oder *διδαχὴ κυρίου διὰ τῶν ιβ' ἀποστόλων τοῖς ἔθνεσιν*. Das kleine Büchelchen — in seinem jetzigen Bestande nicht ganz 11 000 Buchstaben — beschreibt in der ersten kleineren Hälfte die christliche Ethik, wie sie den Taufcandidaten eingeprägt werden soll, indem es die zwei Wege, den des Lebens und den des Todes, ausmalt; in der zweiten Hälfte c. 7—16 giebt es eine Art Kirchenordnung, um mit eschatologischen Ausblicken zu schliessen. Der Abschnitt 1, 3—2, 1 macht den Eindruck, in einen älteren Text eingeschoben zu sein, ohne dass er Spuren besonderer Jugend trüge; was nach seiner Entfernung vom ersten Teil übrig bleibt, könnte eine jüdische Anweisung für Proselyten gewesen sein; vielfache Berührungen mit zweifellos jüdischer Litteratur empfehlen diese Hypothese. Ist aber ein Buch *δύο ὁδοί* schon vor der christlichen Zeit vorhanden gewesen, so brauchen die zahlreichen Berührungen zwischen diesem Abschnitt der D. und anderen Bestandteilen der altchristlichen Litteratur, z. B. dem Barnabasbriefe, nicht notwendig auf Abhängigkeit des einen vom andern zurückgeführt zu werden.

Das Buch ist in der alten Kirche sehr viel gelesen und benutzt worden, dafür zeugen auch die mannigfachen Bearbeitungen, die es z. B. in der ‚apostolischen Kirchenordnung‘ (de Lagarde Reliquiae iuris eccl. antiqu. gr., Lips. 1856, 74—79) und in den apostolischen Constitutionen VII 1—32 (s. o. Bd. IV S. 19) erfahren hat. Der erste Kirchenschriftsteller, der es als *γραφή* citiert, ist Clemens Alexandrinus (Strom. I 20, 100); Eusebios nennt unter den *νόθα* erster Classe im Verzeichnis biblischer Schriften hist. eccl. III 25, 4 *τῶν ἀποστόλων αἱ λεγόμεναι διδαχαί*; Athanasius im Osterbrief 367 stellt das Buch zu den *βιβλία οὐ κανονιζόμενα μέν, τετυπωμένα δὲ παρὰ τῶν πατέρων ἀναγινώσκεσθαι τοῖς ἄρτι προσερχομένοις καὶ βουλομένοις κατηχεῖσθαι τὸν τῆς εὐσεβείας λόγον*. Auch lateinische Schriftsteller citieren das Werk wie eine heilige Schrift, so der Ps.-Cyprianus adv. aleatores 4 und noch Optatus von Mileve; die Existenz einer alten lateinischen Übersetzung hat v. Gebhardt nachgewiesen. Für die Geschichte der ältesten kirchlichen Verfassung und der ursprünglichen Cultusformen ist die D. von ungemeinem Wert, gleichviel ob man ihre Entstehung wie Th. Zahn noch im 1. Jhdt., oder wie Harnack lieber um 120 ansetzt. Der unbekannte Verfasser hat entweder in Ägypten oder in Syrien gelebt. Unter den zahllosen Ausgaben und Bearbeitungen des interessanten Fundes sind hervorzuheben Ad. Harnack Texte und Untersuchungen II 1. 2, 1886 (mit Anhang von O. v. Gebhardt S. 275-286: Ein übersehenes Fragment d. D. in alter latein. Übers.), vgl. ebd. II 5 ‚Die Quellen der sog. apostolischen Kirchenordnung‘ und Gesch. d. altchr. Litt. I 86—92. Ad. Hilgenfeld Novum Test. extra can. rec.[2] 1884 fasc. IV 87—121: doctrinae XII apost. addito lib. appell. ‚duae viae‘ vel ‚iudicium Petri‘. F. X. Funk Opp. Patr. Apost. I[2], Tub. 1887 CXXXII—CLXXVII. Derselbe auf Grund zahlreicher Aufsätze in der Theol. Quartalschrift von 1884—1897 in den Kirchengesch. Abhandlungen u.

Untersuch. II 1899, 108—141: Didache, Zeit und Verhältnis zu den verwandten Schriften. Th. Zahn Forsch. zur Gesch. d. neutestam. Kanons III, Erlang. 1884, 278-319; Ztschr. f. Kirchengesch. VIII 1886, 66ff. [Jülicher.]

Didakai, *Διδάκαι* oder *Δηδάκαι*, Volk im innern Aethiopien, östlich vom Nil, unterhalb der Blemyes, Ptolem. IV 7, 31. [Sethe.]

Didas aus Arsinoe in Ägypten. Er siegt Ol. 226 = 125 n. Chr. zu Olympia im Ringkampf über seinen Landsmann Sarapammon; da D. verabredetermassen von seinem Gegner eine Geldsumme annahm, werden beide von den Hellanodiken verurteilt, Zeusbilder anfertigen zu lassen, welche zu beiden Seiten des Eingangs zum Stadion aufgestellt waren, Paus. V 21, 15. [Kirchner.]

Didaskalia der Apostel, ein offenkundig im 3. Jhdt. in Palaestina oder Syrien entstandenes Werk mit angeblich apostolischen Vorschriften über kirchliches Leben und kirchliche Disciplin, im griechischen Grundtext verloren, in syrischer Übersetzung, die zugleich vielleicht eine leise Überarbeitung war, erhalten und herausgegeben von de Lagarde Didasc. Apost. syriace, Lips. 1854. Die von dem Herausgeber in Bunsens Analecta Antenicaena, London 1854 II 45—224 gebotene Rückübersetzung ins Griechische ist nur eine den Syrer durchweg berücksichtigende Textausgabe von Buch I—VI der apostolischen Constitutionen, die eben eine, freilich nicht blos stark erweiternde, Recension der D. darstellen (s. Art. Clemens Romanus, Bd. IV S. 19). Die ‚D. purior‘, die de Lagarde a. a. O. 225—338 reconstruiert, hat seinen Ansprüchen im J. 1856 (Reliquiae iur. eccl. antiquiss. gr. IV) nicht mehr genügt, er war später zur unbedingten Bevorzugung des Syrers geneigt. Sonstige Überreste des Werkes s. bei A. Hilgenfeld Nov. Testam. extra can. receptum[2] 1884, fasc. IV 75—86. Harnack Gesch. d. altchristl. Litt. I 515—518. Dort auch über angebliche aethiopische und arabische Übersetzungen der D. Vgl. F. X. Funk Die apostolischen Constitutionen, Rottenburg 1891, bes. S. 28—75. 76—112. 207—242. Th. Zahn Das Evang. d. Petrus 1893, 59ff. — Dass mindestens seit dem 5., wahrscheinlicher schon seit dem 4. Jhdt. auch eine lateinische Übersetzung dieser D. existierte, erfuhr man 1896 durch E. Hauler Eine lat. Palimpsestübers. der Did. apost. (S.-Ber. Akad. Wien) und 1900 hat der glückliche Entdecker in Didascaliae Apost. fragmenta Veronensia latina (Lips.) diese auch sprachgeschichtlich sehr interessanten Überbleibsel allgemein zugänglich gemacht. In einem noch ausstehenden zweiten Hefte (Epilegomena und Indices) will Hauler die kritische Verwertung seines Fundes weiterführen; fest steht bereits, dass die Autorität des Syrers gegenüber den apostolischen Constitutionen durch den Lateiner kräftig gestützt wird und wir durch den Lateiner in vielen Fällen dem griechischen Urtexte noch näher kommen als durch die syrische Version. [Jülicher.]

Didaskaliai. *Διδασκαλία* bezeichnet in prägnantem Sinn (entsprechend der Bedeutungsentwicklung von *διδάσκειν* und *διδάσκαλος*) den Unterricht eines öffentlich auftretenden Chores, dann die Aufführung selbst (deren wesentliche Vorbedingung eben der Unterricht ist), und zwar so-

wohl die Aufführung von kyklischen Chören, wie namentlich die von Tragoedien und Komoedien, bei denen in älterer Zeit das Hauptgewicht auf die chorischen Partien fiel; vgl. Simonid. 147 B.: *ἀμφὶ διδασκαλίῃ δὲ Σιμωνίδῃ ἕσπετο κῦδος*. Aristoph. Equ. 516: *κωμῳδοδιδασκαλίαν εἶναι χαλεπώτατον ἔργον ἁπάντων*. Plato Gorg. 501 E: *ἡ τῶν χορῶν διδασκαλία καὶ ἡ τῶν διθυράμβων ποίησις*. Athen. V p. 218 C: *πρὸ τῆς ἐπ' Ἀλκαίου διδασκαλίας τῶν Εὐπόλιδος Κολάκων*. Schol. Arist. Ran. 1028: *τινὲς διττὰς καθέσεις τουτέστι διδασκαλίας τῶν Περσῶν φασιν καὶ τὴν μίαν μὴ φέρεσθαι*. So spricht man von *διδασκαλίαι ἀστικαί* und *διδασκαλίαι Ληναικαί*, Aufführungen bei den städtischen Dionysien und bei den Lenaeen (Plut. vit. X orat. 839 D)., und Aristoteles hat seine chronologischen Listen dieser Aufführungen *Διδασκαλίαι* betitelt (s. u.). Da der Didaskalos in älterer Zeit regelmässig auch zugleich der Dichter der von ihm vorgeführten Chordichtung ist, so verbindet sich mit der Bezeichnung *δ.* auch die Bedeutung ‚aufgeführtes, dargestelltes Dichtungswerk'; bei dramatischen Aufführungen bezeichnet man mit D. vorzugsweise die Gesamtheit der von einem Dichter an einem Feste aufgeführten Tragödien (mögen diese durch stofflichen Zusammenhang zu einer Tetralogie zusammengefasst sein oder nicht), seltener auch ein einzelnes Stück, vgl. Plut. Pericl. 5: *Ἴωνα μὲν ὥσπερ τραγικὴν διδασκαλίαν ἀξιοῦντα τὴν ἀρετὴν ἔχειν τι πάντως καὶ σατυρικὸν μέρος*. Dioskorides Anth. Pal. VII 37: *ἡ δ'ἐνὶ χερσὶν κούριμος ἐκ ποίης ἥδε διδασκαλίης*. Plut. Cim. 8: *πρώτην διδασκαλίαν τοῦ Σοφοκλέους ἔτι νέου καθέντος*. Argum. Soph. Antig.: *εὐδοκιμήσαντα ἐν τῇ διδασκαλίᾳ τῆς Ἀντιγόνης*. In solchem Sinne scheint der Pergamener Karystios (Mitte des 2. Jhdts. v. Chr.) das Wort im Titel seines Buches *περὶ διδασκαλιῶν* (Athen. VI 235 E) verwendet und in ähnlicher Auffassung der römische Dichter Accius (s. d.) ein Lehrgedicht *Didascalica* betitelt zu haben.

Unter Didaskalien verstehen wir im Anschluss an den antiken Sprachgebrauch chronologisch geordnete Listen der chorischen, insbesondere der dramatischen Aufführungen, dann die aus solchen Verzeichnissen ausgehobenen, die Aufführung eines einzelnen Stückes betreffenden Angaben. In Athen müssen spätestens seit der Einführung der Choregie officielle Aufzeichnungen über die chorischen Aufführungen geführt und in den Archiven hinterlegt worden sein; darin müssen sowohl die Choregen, wie die vom Archonten zur Aufführung an den Dionysien zugelassenen Dichtungen der Didaskaloi, endlich die ausgeteilten Siegespreise und Honorare namhaft gemacht gewesen sein. Ebenso muss über das Urteil der Preisrichter (s. *Κριταί*, *Σκηνικοὶ ἀγῶνες*) ein Protokoll geführt worden sein, das wohl auch im Archiv des Archonten aufbewahrt wurde. Ähnliches wie bei den Dionysien wird bei den Lenaeen und anderen staatlich organisierten Agonen geschehen sein. Dass aber die Listen dieser Aufführungen schon in voraristotelischer Zeit von Amtswegen in Stein geschrieben und aufgestellt worden seien, ist nicht überliefert und von vornherein wenig wahrscheinlich. Vielmehr ist Aristoteles wohl der erste gewesen, der die betreffenden Aufzeichnungen aus den Archiven ausgehoben und in grösserem Zusammenhang veröffentlicht hat.

Im Verzeichnis der aristotelischen Schriften bei Diog. Laert. V 26 werden aufgezählt *νῖκαι Διονυσιακαί α, διδασκαλίαι α*, im Katalog bei Hesych (vgl. Bergk Rh. Mus. XXXIV 332) *νικῶν Διονυσιακῶν ἀστικῶν καὶ Ληναικῶν α', περὶ διδασκαλιῶν ᾱ* (vgl. auch Plut. non posse suav. vivi 13 p. 1096 A). Die Fragmente der aristotelischen D. sind gesammelt in der Berliner Ausgabe des Aristoteles, Bd. V frg. 575—587, in der Teubnerschen Ausgabe der Fragmente 618—630, vgl. Richter Arist. Vesp. p. 6ff. Rose Aristoteles pseudepigr. p. 550ff. Dass wirklich Aristoteles (vielleicht im Verein mit einem seiner Schüler) der Verfasser der im Schriftenkatalog verzeichneten D. war, haben wir keinen Grund zu bezweifeln. Mit Recht hat man aber auf diese Schrift nicht nur die Stellen zurückgeführt, an denen ausdrücklich die D. als Werk des Aristoteles bezeichnet werden (Harpocr. s. *διδάσκαλος*, Schol. in Plat. apol. p. 330 Bekk. Phot. Suid. s. *ὄνου σκιά*. Schol. Aristoph. Av. 281. 1379), sondern auch jene Citate, die sich auf D. schlechtweg (ohne Zufügung des Autornamens) berufen (Argum. Soph. Aiac. Eur. Rhes. Arist. Pac. III. Schol. Aristoph. Nub. 552; Ran. 67. 1124; Plut. 385. Harpocr. s. *Σθένελος* vgl. Schol. Arist. Vesp. 718. 1031). Denn wenn Eratosthenes (Argum. III Aristoph. Pac.), Kallimachos (Schol. Aristoph. Nub. 552) und spätere Gelehrte sich für Ereignisse der voraristotelischen Zeit auf D. berufen, so haben sie gewiss nicht in die Archive oder in öffentlich aufgestellte Steinabschriften (s. u.) Einsicht genommen, sondern sich auf die Publication der Aufführungslisten im aristotelischen Werk bezogen. Aus der gleichen Quelle haben Aristophanes von Byzanz und seine Nachfolger auch die in den *ὑποθέσεις* (s. d.) zu den einzelnen Dramen und gelegentlich in den Scholien überlieferten Angaben über Aufführungszeit und Preisurteil geschöpft.

Das Bild, das wir aus diesen Überresten von der Schrift des Aristoteles gewinnen, lässt sich des Weiteren durch die inschriftlich erhaltenen Aufführungslisten, CIA II 972—975, vervollständigen. In diesen sind uns für Dionysien und für Lenaeen getrennte Verzeichnisse der jährlichen Tragoedienaufführungen (einschliesslich des Satyrspiels) und der Komoedienaufführungen überliefert, wobei die Dichter mit ihren Stücken in der Rangordnung des Preisurteils aufgezählt, für die einzelnen Stücke die Protagonisten und zum Schlusse der siegreiche Schauspieler genannt werden; für die Periode, in der Wiederaufführung alter Stücke üblich war, ist an der Spitze des Verzeichnisses auch die *παλαιά* und der Schauspieler, der sie insceniert hat, verzeichnet, die Choregen dagegen sind nicht genannt, da die Inschriften nur litterargeschichtlichen oder in erster Linie theatergeschichtlichen Interessen dienen wollen. Die auf dem Stein CIA II 973 verzeichneten Tragoedienaufführungen von 342/1—340/39 dürfen den grossen Dionysien zugewiesen werden. Auf dasselbe Fest bezieht sich wohl auch CIA II 975 (ein Verzeichnis von Komoedienaufführungen für eine Reihe von Archontaten, die dem 2. Jhdt. v. Chr. [190—157 v. Chr.] angehören; diese Liste, die in einzelnen Partien

und in mehrjährigen Zwischenräumen aufgezeichnet worden ist, verrät ihren officiellen Charakter dadurch, dass darin auch die Archonten, während deren Amtsführung kein Agon stattfand (*οὐκ ἐγένετο*) aufgezeichnet sind. Der gleichen Liste wird auch ein noch unediertes, von A. Wilhelm mir mitgeteiltes Fragment mit Komoedienlisten aus den J. 312ff. zuzuweisen sein. Auf dem Steine CIA II 972 sind in der linken Columne Komoedienaufführungen, in der rechten Tragoedien (je drei Trilogien für 420/19 und 419/8) verzeichnet. Da diese Tragoedienliste zu der ersten Columne eines Tragoedienverzeichnisses gehören muss, das nicht lange vor 420 angehoben haben kann, so haben wir hier offenbar eine lenaeische Liste vor uns. Die Komoedienliste, die die letzte Columne des Komoedienverzeichnisses ist, nennt den Archonten Diotimos, in dem Köhler (mit Boeckh) den Archonten von Ol. 106, 3 (354/3), Capps (Amer. journ. of archaeol. 1900, 75) mit grösserer Wahrscheinlichkeit den jüngeren Archonten Diotimos von Ol. 122, 4 (289/8) erkennt. Man hat diese Komoedienaufführungen den Dionysien zuweisen wollen, weil bei einem Lenaeenverzeichnis der Festordnung entsprechend die Komoedien nicht vor den Tragoedien verzeichnet werden könnten; doch lässt es sich aus der Thatsache, dass die Komoedie an den Lenaeen schon früher als die Tragoedie eingeführt worden ist, wohl verstehen, dass die Komoedien in der Aufführungsliste vorangehen. Welcher äussere Anlass den Endpunkt der Liste (ca. 285 v. Chr. bei Capps Ansatz) bestimmt haben mag, lässt sich nicht sagen; man könnte denken, dass in dem betreffenden Jahr der officielle Agon an den Lenaeen eingegangen war. Ob diese Lenaeenliste CIA II 972 mit der Dionysienliste CIA II 973 zu einer einheitlich abgefassten Aufführungsliste zusammengehörte, lässt sich bisher nicht entscheiden, ebensowenig wie sich die Stelle, die innerhalb dieser Verzeichnisse den anderen Fragmenten von Komoedienlisten CIA II 974. 976. IV 2, 974 b zukommt, ohne nochmalige genauere Untersuchung der einzelnen Steinplatten sicher bestimmen lässt. Da aber auch die Didaskalien von 341/40 CIA II 973, nach dem Charakter der Schriftzüge zu urteilen, nicht vor der ersten Hälfte des 3. Jhdts. in Stein niedergeschrieben sind, so liegt es nahe, anzunehmen, dass in der ersten Hälfte oder um die Mitte des 3. Jhdts. einmal eine chronologische Liste der Aufführungen aufgestellt und dann bis in die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. (vgl. CIA II 975) fortgesetzt worden ist. Man möchte vermuten, dass diese Liste, deren Fragmente alle am Südabhang der Akropolis gefunden worden sind, ihren Platz in einer Stoa hatte, etwa in der Stoa hinter dem Dionysostheater, deren Rückwand genügenden Raum geboten haben würde.

Da diese inschriftlichen Listen gerade in ihren älteren Partien gelehrte archivalische Forschung voraussetzen, so wird man nicht anstehen, anzunehmen, dass die auf voraristotelische Zeit bezüglichen Angaben aus dem Werk des Aristoteles geschöpft sind, an dessen Vorbild sich die Fortsetzer der jüngeren Periode (für die die Acten bequem bereit lagen) genau angeschlossen haben werden. Man wird also für das aristotelische Werk die gleiche Anlage, gesonderte Listen nicht nur für Dionysien und Lenaeen, sondern auch für die einzelnen Dichtungsgattungen voraussetzen dürfen. Auch bei Aristoteles werden, wie in den Inschriften, die Schauspieler verzeichnet gewesen sein (in der ersten Hypothesis zu Aristophanes ‚Frieden' wird der Schauspieler genannt), während die Choregen nicht genannt gewesen sein dürften (der Name des Choregen in der Hypothesis zu Aischylos ‚Agamemnon' kann aus den aristotelischen *Νῖκαι* herübergenommen sein, s. u.). Inwieweit ausser den in den inschriftlichen Listen gegebenen Angaben bei Aristoteles noch litterargeschichtliche Bemerkungen beigefügt waren, z. B. über den wirklichen Verfasser eines durch einen andern Didaskalos aufgeführten Stückes (vgl. Argum. Aesch. Septem. Argum. Aristoph. Ach., Av., Ran. Athen. V 216 D), lässt sich nicht bestimmen; wahrscheinlich sind aber diese Angaben ebenso wie der Vermerk *οὐ σώζεται* u. a. erst aus den Ausgaben und aus den litteraturgeschichtlichen Werken der alexandrinischen Gelehrten in die *Ὑποθέσεις* gelangt. Dass aber Aristoteles in seinen D. nicht nur für Tragoedien und Komoedien, sondern auch für die Dithyramben Dichterlisten aufgestellt hatte, muss man aus Harpocr. s. *διδάσκαλος* und Schol. Arist. Av. 1379 schliessen; wenn sich zu dieser Partie seines Werkes in Steininschriften kein Gegenstück findet, so darf uns das bei dem geringeren Interesse, das das 3. Jhdt. für diese Agone hatte, nicht Wunder nehmen. Der Anfangspunkt von Aristoteles D. lässt sich nicht ermitteln; sie gingen jedenfalls bis in die Zeit der Perserkriege zurück; die Protokolle, die ihnen zu Grunde lagen, reichten aber schwerlich so hoch hinauf, wie die Aufzeichnungen über die Namen der Sieger, die Aristoteles für seine zweite Schrift über dionysische Agone, die *Νῖκαι*, verwertet hat.

Von dieser *Νῖκαι Διονυσιακαὶ ἀστικαὶ καὶ Ληναικαὶ* betitelten Schrift, die wir wegen ihrer engen Beziehung zu den D. hier ebenfalls in Betracht ziehen müssen, sind uns zwar keine bezeugten Fragmente in der litterarischen Überlieferung erhalten, doch hat schon U. Köhler (Athen. Mitt. III 111) die Meinung ausgesprochen, dass wir uns ihre Anlage nach Art der inschriftlichen Siegerliste CIA II 971 denken dürfen, die (nach den Buchstabenformen zu schliessen) in der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. v. Chr. in Stein geschrieben worden ist. Wir dürfen wohl weiter gehen und diese Inschrift als direct von dem aristotelischen Werke abhängig erklären, ja sie vielleicht geradezu als eine Steinabschrift des auf die städtischen Dionysien bezüglichen Teiles der aristotelischen *Νῖκαι* ansehen. In der Inschrift werden für die einzelnen Archontenjahre die Sieger der städtischen Dionysienfeier (bezw. die an den Siegespreisen beteiligten Personen) verzeichnet, und zwar, entsprechend der Festordnung, zunächst die mit einem Knabenchor siegreiche Phyle und ihr Choreg, dann Phyle und Chorege des Männerchores (nicht aber die Dichter-Didaskaloi dieser Chöre), hierauf Chorege und Didaskalos der siegreichen Komoedie, Chorege und Didaskalos der siegreichen Tragoedie (nicht aber die Titel der siegreichen Stücke), endlich (seit der um die Mitte des 5. Jhdts. erfolgten Einführung eines gesonderten Richterspruches über die Schauspieler) auch der Name des siegreichen

Protagonisten (zuerst in Fragment f, CIA IV 2, 971). Die frühesten Angaben in der ersten Columne von Fragment a (mit den Namen des Perikles und Aischylos) sind auf eines der Feste vor dem nächsten Jahre Ol. 79, 1 (463) zu beziehen (an 467, das Aufführungsjahr von Aischylos ‚Septem' hat Köhler gedacht). Dieser Columne ging aber noch eine ganze Reihe anderer Columnen voraus; die fragmentierte, in grösseren Buchstaben geschriebene Angabe in Z. 1: ..... *πρῶ]τον κῶμοι ἦσαν* klärt leider über das Epochenjahr nicht auf, da die Bezeichnung *κῶμοι* nicht ohne weiteres mit *κωμῳδοί* gleichgesetzt werden kann, sondern vielleicht nur von dem Festact selbst gesagt ist, der schon lange vor der staatlichen Organisation der Komoedenchoregie gefeiert und mit ‚freiwilligen' Komoedenchören verbunden gewesen sein kann. Dass die Liste über den Anfang der staatlichen Komoedenchoregie hinauf und wenigstens bis 500 v. Chr. (508/7? vgl. Marm. par. ep. 46) reichte, wird durch den vermutlich aus den Angaben von CIA II 971 abgeleiteten Siegerkatalog CIA II 977 wahrscheinlich gemacht, der (nach frg. a zu schliessen) wenigstens mit der Tragikerliste schon vor 500 v. Chr. anhob. Eine Liste, die in so alte Zeit zurückreicht, nötigt uns, gelehrte Forschung als Grundlage der Inschrift anzunehmen. Archivalische Studien werden dann namentlich auch durch die Thatsache erwiesen, dass bei den Choregen der Phylenchöre auch schon für die erste Hälfte des 5. Jhdts. das Demotikon beigefügt ist, das in den sog. choregischen Inschriften (s. Bd. III S. 2414) des 5. Jhdts. noch fehlt, aber in dem Archive des ersten Archonten behufs Controlle der Leistungen der einzelnen Phylen vermerkt gewesen sein muss. Überhaupt tritt in der Inschrift, in der Phylen und Choregen genannt sind, aber kein Wort über die Dichtungen sich findet, das politische Interesse, wenn man so sagen darf, gegenüber dem litterarhistorischen stark in den Vordergrund, und es ist wohl kein Zufall, dass diese Liste schon im 4. Jhdt. öffentlich aufgestellt wurde, während die D. erst im 3. Jhdt. in Stein aufgezeichnet worden sind.

Da die jüngsten Angaben auf den bisher gefundenen Bruchstücken von CIA II 971 auf das J. 328 sich beziehen, so liegt es nahe, die einheitliche Niederschrift der Siegerliste mit dem Ausbau des athenischen Dionysostheaters und mit den mannigfachen Massregeln, die der Redner Lykurgos im Interesse der Dramatiker getroffen hat, in Verbindung zu bringen. Mit der Abfassung eines solchen auf urkundlicher Grundlage aufgebauten Kataloges, dessen Steinschrift wohl als öffentliches Weihgeschenk aufgestellt werden sollte, gerade Aristoteles zu betrauen, musste damals nahe genug liegen; hat dieser doch ungefähr zur gleichen Zeit zusammen mit Kallisthenes für Delphi einen Pinax der Pythiensieger gefertigt, der zwischen 334 und 330 auf Staatskosten in Stein gegraben wurde (Homolle Bull. hell. XXII 261, 631. Dittenberger Syll.[2] 915). Und die Thatsache, dass Aristoteles neben den Didaskalien noch eine Schrift *Νῖκαι* verfasst hat, würde weniger auffallend sein, wenn wir dafür einen staatlichen Auftrag voraussetzen.

Dass die aristotelischen *Νῖκαι* ebenso wie die D. späterhin fortgesetzt worden sind, wird man von vornherein als wahrscheinlich annehmen dürfen. Zwar ist ein Werk mit dem Titel *περὶ διδασκαλιῶν* litterarisch nur von Karystios von Pergamon (zweite Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr.) bezeugt (Athen. V 235 E; vgl. Vit. Soph. p. 128, 36 Westerm.), und das scheint viel mannigfacheren Inhaltes gewesen zu sein als die aristotelischen D., aber in den zahlreichen nach dem Vorgang des Kallimachos als *πίνακες* und *ἀναγραφαί* betitelten Werken alexandrinischer und pergamenischer Gelehrten (vgl. Athen. VIII 336 E) werden manche tabellenartige Zusammenstellungen sich verbergen, die im wesentlichen nichts anderes als chronologische Listen von Aufführungen und Siegen waren. Inschriftlich ist uns in beträchtlichen Bruchstücken eine solche Liste siegreicher scenischer Dichter und Schauspieler erhalten (CIA II 977), die in chronologischer Reihenfolge — für Dionysien und Lenaeen gesondert — die scenischen Sieger (Dichter und Schauspieler) und die Zahl der Siege aufführen. Wie diese Listen aus Siegesverzeichnissen geschöpft sind, so gehen auf die D. die Inschriften bei Kaibel IGI 1097. 1098. 1098 a (p. 697) zurück, in denen für einzelne Komoediendichter die Stücke nach Massgabe des Platzes, der ihnen im Preisurteil zugewiesen war, gruppiert sind, vgl. Petersen Wiener Studien VII (1885) 181f. Aus der umfangreichen Litteratur über die auf athenische Theateraufführungen bezüglichen Inschriften ist ausser den grundlegenden Arbeiten von Köhler (Athen. Mitt. III 104ff. 241ff. V 325) und Bergk (Rh. Mus. XXXIV 292ff. = Opusc. phil. I) zu nennen Oehmichen S.-Ber. Akad. Münch. 1889, 103ff. A. Müller Philol. Suppl. VI (1891). H. Lipsius S.-Ber. sächs. Akad. 1885, 411. 1887, 278. E. Bethe Ind. lect. sem. aest., Rostock 1894. Bodensteiner Jahresber. f. Altertumswissensch. CVI (1900 III) 134ff. Capps Amer. journ. of philol. XX 388ff.; Amer. journ. of archaeol. IV 74ff. Eine neue Publication aller einschlägigen und durch neue Bruchstücke vermehrten Inschriften ist von Kaibel und Wilhelm in Aussicht gestellt.

Von Theateraufführungen ausserhalb Athens sind uns vielfach Inschriften mit den Namen der mitwirkenden Künstler und Dichter oder der Sieger allein erhalten (s. *Σκηνικοί, Χορικοί, Θυμελικοὶ ἀγῶνες*); aber solche Verzeichnisse können nicht als D. bezeichnet werden. Näher stehen den D. die Siegerlisten von Teos (Le Bas-Waddington Asie mineure V 91. 93. Bull. hell. IV 170) und von Magnesia am Maiandros (O. Kern Inschriften von Magnesia 69 nr. 88. Dittenberger Syll.[2] 699), in denen wenigstens die Namen der siegreichen Stücke verzeichnet sind; auch die Inschrift IGIns. I 125 (Kaibel Herm. XXIII 268f.), deren Anlage nicht völlig aufgeklärt ist, mag in diesem Zusammenhang genannt werden.

Auf römischem Boden finden wir *Didascalicon libri* als Titel eines Lehrgedichtes des Accius (s. Marx Bd. I S. 146), das nicht D. im aristotelischen Sinne gab, sondern weiterausgreifend — vielleicht analog dem vorher genannten Werke des Karystios — über Dichtungen und Aufführungen handelte, vgl. Norden Rh. Mus. XLVIII 530. Angaben über Aufführungen römischer Dramen, die den griechischen D. verglichen werden können

und von den modernen ebenfalls als D. bezeichnet werden, sind uns für die Stücke des Terenz (in den Hss. sowie in den Donat zugeschriebenen *praefationes*), dann zum ‚Stichus' und ‚Pseudolus' des Plautus (im Mailänder Palimpsest) erhalten, vgl. Ritschl Parerga Plautina I 249ff. 301ff. Wilmanns De didascaliis Terenti, Berlin 1864. Dziatzko Rh. Mus. XX (1865) 570. XXI 64. XXXIX 339. Teuffel-Schwabe R. L.-G. § 109, 4. Leo Plautinische Forschungen 13. Diese sog. D. überliefern uns, soweit sie vollständig sind, 1. den Namen des Stückes und des lateinischen Dichters, 2. das Festspiel, an dem das Stück aufgeführt wurde, 3. die Leiter des Festspieles (also z. B. die curulischen Aedilen bei den *ludi Romani*), 4. den Director der Truppe, der in der Regel zugleich auch der Hauptschauspieler war (*dominus gregis*, *actor*), 5. den Componisten, 6. die Gattung des Flötenspieles (z. B. *tibiis imparibus*), 7. den Dichter und Titel des griechischen Originales, 8. die Nummer des Stückes in der Reihenfolge der Werke des Dichters, 9. die Consuln des Jahres, in dem die Aufführung stattfand.

Wenn über die Aufführungen der terenzischen Stücke in den beiden Hss.-Classen (dem Bembinus und den Hss. der calliopischen Recension) und in den *praefationes* des Donat mehrfach widersprechende Angaben sich finden, so erklärt sich dies daraus, dass in der gemeinsamen alten Vorlage neben den Angaben über die erste Aufführung auch solche über spätere Wiederholungen sich fanden, die von den jüngeren Bearbeitern in verschiedener Weise excerpiert und gelegentlich durcheinandergeworfen worden sind. Über die Entstehungsgeschichte dieser D. sind verschiedene Hypothesen aufgestellt worden. Aus amtlichen Aufzeichnungen konnte nur der kleinste Teil der darin enthaltenen Angaben geschöpft werden, weitaus der grössere musste aus den Vermerken, die in den ältesten Ausgaben oder in Schauspielerexemplaren den einzelnen Stücken beigegeben waren, genommen werden. Diese Vermerke werden von den Grammatikern, die im 1. Jhdt. v. Chr. oder später neue Ausgaben besorgten, gesammelt, überarbeitet und durch litterarhistorische Notizen (z. B. die Nummer des Dramas unter den Werken des Dichters) bereichert worden sein. Welcher Anteil dabei Varro zukommt, lässt sich nicht mehr feststellen. Die Vermutung, dass Varros Schrift *de actis scaenicis* oder die *de actionibus scaenicis* wirkliche D. des römischen Dramas nach Art der griechischen geboten habe, lässt sich zu keinem grösseren Grad von Sicherheit bringen (vgl. Teuffel-Schwabe R. L.-G. § 166, 4), und es muss fraglich bleiben, ob die über die Aufführungen des Plautus und Terenz überlieferten Angaben überhaupt jemals in einer gesonderten Schrift gesammelt veröffentlicht waren oder ob sie nur für die Zwecke der in späterer Zeit hergestellten Ausgaben zusammengestellt worden sind, aus denen sie dann in absichtlicher oder missverständlicher Verkürzung in unsere Hss. übergegangen sind. [Reisch.]

Διδάσκαλος, Lehrer, im Sprachgebrauch der voralexandrinischen Zeit in prägnanter Bedeutung der Chorlehrer, der eine chorische Dichtung an einem öffentlichen Feste zur Aufführung bringt. Da sowohl Dithyrambus und Hymnus, wie Tragoedie und Komoedie für die lebendige Wirkung, für öffentliche Vorführung in Melos, Wort und Tanz (nicht für blosse Recitation oder Lectüre) bestimmt sind, so liegt in älterer Zeit auf dem *διδάσκειν*, der Vorbereitung und Leitung der darstellenden Choreuten, das Hauptgewicht. Daher heisst *διδάσκειν* geradezu ‚aufführen', *ἀναδιδάσκειν* ‚wiederaufführen', *ἀντιδιδάσκειν* (Aristoph. Vesp. 1410) als Antagonist aufführen. Da ferner bei den grossen Agonen des 5. und 4. Jhdts. die dichterisch-musikalisch-orchestische Schöpfung, die der Lehrer dem Chore eingeübt hat, regelmässig ein neues, von dem ‚Lehrer' selbst geschaffenes Werk ist, so verbindet sich mit der Bezeichnung *δ.* auch die Bedeutung ‚Dichter'; vor die Öffentlichkeit tritt der Dichter eben durch die ‚Aufführung', als D. Wie *διδάσκειν* sowohl vom Schöpfer und Lehrer eines Dithyrambus (vgl. Herod. I 23 und die choregischen Inschriften Bd. III S. 2414) wie von den Dichtern der Tragoedien und Komoedien gesagt wird (Plut. Themist. 5. Kratin. frg. 16 K. Herod. VI 21. Arist. Vesp. 1029; Ran. 1056. Plato Protag. 327. CIA IV 2, 1280 b. 1281 b. CIA II 971), so wird auch *δ.* vom Dichter des kyklischen Chors (Arist. Av. 912. Antiph. VI 11), wie vom Tragoedien- und Komoediendichter gesagt (Arist. Ach. 628; Pac. 738; Plut. 797; frg. 334 K., vgl. das Wortspiel Ar. Ran. 1054), s. Harpocr. Hesych. Suid. s. v. Daneben finden sich auch die Sondernamen *διθυραμβοδ.* (Arist. Pac. 829), *κυκλιοδ.* (Arist. Av. 1403 und Schol. Hesych. Suidas. Schol. Ar. Nub. 333), *χοροδ.* (Bd. III S. 2441, *χορῶν δ.* Panaitios bei Plut. Aristid. 1), *κωμῳδοδ.* (Arist. Eq. 507; Pac. 737. Lysias bei Athen. XII 551 F. Aristot. de anima I 3 p. 406 b 17), *τραγῳδοδ.* (Arist. Thesm. 88. Isokr. XII 168 p. 268 C. Aristot. Poet. 4 p. 1449 A. Athen. XV 699 B).

Seit dem Ende des 4. Jhdts. wird das Wort *δ.* immer seltener in dieser prägnanten Bedeutung verwendet. Zwar hat noch Kallimachos eines seiner Hauptwerke betitelt: *πίναξ καὶ ἀναγραφὴ τῶν κατὰ χρόνους καὶ ἀπ' ἀρχῆς γενομένων διδασκάλων* (Suidas, vgl. Susemihl Litt.-Gesch. der Alexandrinerzeit I 328), und Composita wie *τραγῳδοδ.* (Athen. XV 609 B. Luc. de calumn. 1) haben sich gelegentlich, die Formeln *διδάσκειν τραγῳδίαν*, *κωμῳδίαν* regelmässig bis zu später Zeit nach alter Weise in Gebrauch erhalten. Aber *δ.* schlechtweg als Bezeichnung des Dichters wird schon in der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. v. Chr. durch die Bezeichnung *ποιητής* (*διθυραμβοποιός, τραγῳδοποιός, κωμῳδοποιός*) verdrängt. Mehr als der Gesamteindruck der Aufführung bilden jetzt die Einzelleistungen des Musikers, des Sängers, des Schauspielers, des Verfassers den Gegenstand des Interesses; auf den Unterricht des Chors aber fällt weniger Gewicht, so dass der Name *δ.* dem Dichter nicht mehr entsprechend scheint. Wie diese Entwicklung erfolgt ist, können wir auf Grund der athenischen Verhältnisse, die gewiss als vorbildlich für die Verhältnisse anderer Orte angesehen werden dürfen, einigermassen erkennen.

Stellung und Aufgaben des Didaskalos in Athen.

1. Der D. der kyklischen Chöre. Bei

den kyklischen Agonen, bei denen die Phyle den Auftrag hat, einen Chor zu stellen, wird von der Phyle bezw. ihrem Choregen ein D. ausgewählt, der eine entsprechende Dichtung vorbereitet hatte. Ende des 5. Jhdts. war der Hergang der, dass unter den Dichter-D., die ihre Dichtungen bei der Behörde vorgelegt hatten, eine entsprechende Anzahl vom Archonten ausgewählt wurde, aus der die einzelnen Choregen — wahrscheinlich in einer durch das Los bestimmten Reihenfolge — wählen durften, vgl. Antiph. VI 11. Arist. Av. 1404 (vgl. Bd. III S. 2413). Diese D. müssen von Staatswegen ein Honorar erhalten haben, an dem Siegespreis aber scheinen sie trotz Simonides frg. 145 B. keinen officiellen Anteil gehabt zu haben, denn in der nach amtlichen Quellen gearbeiteten Siegesliste CIA II 971 (vgl. **Didaskaliai**) werden für Knaben- und Männerchöre sowohl im 5. wie im 4. Jhdt. die Phylen und ihre Choregen (denen die Siegespreise — Dreifüsse — ausgehändigt wurden), nicht aber die D. genannt. Dagegen findet sich auch schon in den ältesten sog. choregischen Inschriften regelmässig der Name des D. (ὁ δεῖνα ἐδίδασκε, vgl. CIA I 336. 337. 337 a. II 1257). Der D., der natürlich auch selbst Componist seiner Dichtung war, unterrichtete den Chor in Gesang und Tanz (vielfach stand ihm dafür ein besonderes διδασκάλειον oder χορηγεῖον zur Verfügung, vgl. Antiph. VI 11 und o. Bd. III S. 2409), er war in älterer Zeit gewiss häufig auch Chorführer (vgl. das alte Epigramm bei Athen. XIV 629 A), während er späterhin vielfach durch Hülfslehrer, die vom Choregen gemietet wurden, sich unterstützen liess (Xen. mem. III 4, 2). Ihm ist im 5. Jhdt. der Flötenspieler untergeordnet und empfängt Sold von ihm (Plut. de mus. 30; vgl. Plat. Alkibiad. 125 D).

Als seit dem 4. Jhdt. v. Chr. das Interesse am musikalischen Virtuosentum immer mehr das Interesse an dem Chorgesang und an dessen D. überwog, ehrte sich dieses Verhältnis (Reisch De mus. Graec. certaminibus 29). In den choregischen Inschriften, die im 5. Jhdt. den Flötenspieler noch nicht namhaft machen, wird jetzt immer häufiger neben dem D. auch der Flötenspieler genannt, zuerst in dem ps.-simonideischen Epigramm Anth. Pal. XIII 28 (Ende des 5. Jhdts.?, vgl. Brinck Dissert. Halenses VII 128f.) und CIA II 1234 aus dem J. 384, bald erhält er den Platz vor dem D. (so regelmässig seit dem Ende des 4. Jhdts.). Dazu stimmt, dass in demosthenischer Zeit dem Choregen nicht mehr der D. sondern der Flötenspieler zugelost wird (Dem. XXI 13); dieser war es also, der der Festbehörde die Dichtung eines von ihm besoldeten D. überreichte, vielleicht auch nach eigenem Belieben eine ältere Dichtung wählen konnte. In dem von Demosthenes XXI 17 erzählten Fall wurde der D. weggejagt und der Flötenspieler übernahm auch die Functionen des Lehrers. CIA II 1246 wird bei der Wiederaufführung eines Dithyrambus des Timotheos im J. 319 v. Chr. zwar der Flötenspieler, aber kein D. genannt (vgl. Köhler Athen. Mitt. X 233); als Lehrer mag der Flötenspieler oder ein untergeordneter Chormeister gewirkt haben, den man nicht mit der damals noch für den Dichter allgemein verwendeten Formel ὁ δεῖνα ἐδίδασκε nennen wollte. Ob auch in der choregischen Inschrift CIA II 1249 (erste Hälfte des 4. Jhdts.), wo jetzt der D. fehlt, ein ähnlicher Fall vorliegt, lässt sich nicht entscheiden, da von den Herausgebern nicht gesagt wird, ob die betreffende Zeile vielleicht erst bei der zweiten Benützung des Steines getilgt sein könnte.

Eben infolge des Umstandes, dass seit der hellenistischen Zeit die Sitte, ältere Dithyramben wiederaufzuführen, immer allgemeiner wurde (Polyb. III 20), tritt eine Unterscheidung zwischen ποιητής und δ. ein. Der Dichter wird durch den Titel δ. nicht genug charakterisiert, und der wirkliche δ. ist nicht mehr mit dem Dichter identisch. Man kann zweifeln, ob die δ. der athenischen Agonotheteninschriften des 3. Jhdts. v. Chr. (vgl. Bd. I S. 874) und die in den Soterienkatalogen um 270 v. Chr. hinter den Flötenspielern verzeichneten δ. (Collitz-Baunack Sammlung d. griech. Dialektinschr. II 2563f.) nur mehr als Chorlehrer aufzufassen sind oder auch als Schöpfer neuer Dichtungen zu gelten haben; es kehren hier wie dort zum Teil dieselben Namen wieder, vgl. CIA II 1293 und Collitz 2566, 17, CIA II 1292 und Collitz 2564, 83. Ihre untergeordnete Stellung wird durch die Bezeichnung διδάσκαλοι αὐλητῶν (Collitz 2566, 17) gekennzeichnet. In den jüngeren Inschriften — so schon in dem Siegesverzeichnis der Soterien aus 225 v. Chr. (Collitz-Baunack 2567) und in den choregischen Inschriften von Orchomenos um 200 v. Chr. (IGS I 3210. 3211) — wird bei kyklischen Chören überhaupt kein δ. mehr genannt; wohl aber erscheint jetzt neben dem Auleten der ‚Vorsänger‘ oder erste Sänger (ἡγεμών) verzeichnet, der zugleich die Geschäfte des Chormeisters besorgt haben wird, s. Χορικοὶ ἀγῶνες Bd. III S. 2437.

Ob die in einem Siegerkatalog der Heraia von Samos (Journ. hell. stud. VII 148f.) genannten δ. κιθαριστῶν auf die Lehrer der einen Kitharisten begleitenden Chöre (Bd. III S. 2437) oder vielmehr auf einen Schulagon im Kitharspiel zu beziehen sind, kann bei der unklaren Anlage der Inschrift zweifelhaft erscheinen.

2. Die Dichter-Didaskaloi der dramatischen Chöre. Der Dichter, der es übernimmt, zum Festtag eine Tragodia aufzuführen — ähnliche, wenn auch nicht völlig gleichartige Verhältnisse dürfen wir für die Komoedie voraussetzen —, hat in ältester Zeit wohl selbst für den Chor zu sorgen, dem er als Schauspieler gegenübertritt; er empfängt für seine Leistungen ein Honorar. Seit der Einführung der staatlichen Choregie (s. Bd. III S. 2409) übernimmt der Staat durch den Choregen die materielle Fürsorge für den Chor; doch führt der D. auch späterhin bei der officiellen Vorstellung vor dem Agon den Chor an (Ar. Ach. 11), und in den Siegerlisten CIA II 971 werden bei den Tragoeden- und Komoedenwettkämpfen der Choregе und der δ. nebeneinander genannt. Die Schauspielerthätigkeit gab der Tragoedien-δ. schon in der ersten sophokleischen Zeit auf und erhielt fortab vom Archonten die von der Behörde bezahlten Protagonisten (samt den Nebenschauspielern) zugewiesen; s. Schauspieler. Aber er führt auch weiterhin die Regie des Ganzen (πᾶσαν τῆς τραγῳδίας οἰκονομίαν, Chamaileon bei Athen. I 21 E), ist der Schöpfer der begleitenden Musik und der Tanzschemata (Athen.

I 21 E) und unterrichtet selbst den Chor; noch für Euripides ist bezeugt, dass er die Choreuten im Gesang unterwies (Plut. de recta rat. aud. 15 p. 46 B, vgl. den δ. auf der bekannten, um 400 v. Chr. gemalten Satyrspielvase in Neapel 3290 Heyd. Mon. d. Inst. III 31). Im Laufe der Zeit kam es natürlich dahin, dass der δ. für einzelne Zweige seiner mannigfaltigen Thätigkeit Hülfskräfte verwendete, so haben schon in der älteren Zeit gelegentlich besondere ὀρχηστοδ. den Unterricht im Tanz besorgt (Athen. I 22 A. 21 E), von Euripides wissen wir, dass er sich bei der Composition der melischen Partien helfen liess (Bergk Litt.-Gesch. III 486); und in der Zeit des Platon und Demosthenes giebt es bereits berufsmässige Chorlehrer, für die der Name ὑποδιδάσκαλος geprägt wurde (Plat. Ion p. 536 A. CIA II 551. Poll. IV 106. Phot. Hesych.), weil man in dieser Zeit unter δ. schlechtweg noch den Dichter verstand. Ein solcher Chorlehrer war Sannion, ὁ τοὺς τραγικοὺς χοροὺς διδάσκων (Dem. XXI 58), der von den Choregen gemietet wurde und auch bei der Wiederaufführung älterer Stücke intervenierte (Vit. Aeschin. p. 209 Westerm.). Viel umstritten ist die Frage, ob in dem Fall, wo ein Dichter sein Werk völlig einem andern δ. zur Aufführung überliess, wie das für Aristophanes u. a. mehrfach bezeugt ist, der Dichter oder der von ihm vorgeschobene Mittelsmann in den officiellen Aufführungslisten genannt war; man wird daran festhalten dürfen, dass derjenige, der das Stück beim Archon eingereicht hatte und dafür den Chor erhalten hatte, in dem amtlichen Verzeichnis als δ. genannt war, ohne Rücksicht darauf, ob das Stück von ihm selbst oder von einem andern herrührte, sowie es andererseits für den Archonten ohne Belang war, ob der Dichter das Einstudieren des Stückes selbst leitete oder durch einen ὑποδιδάσκαλος besorgte. Dies gilt natürlich auch da, wo ein D. für das Werk eines Verstorbenen einen Chor erhielt. Über die umfangreiche Litteratur, die diese Frage namentlich im Hinblick auf die Komoedien des Aristophanes behandelt, vgl. zuletzt Bodensteiner Jahresber. f. Altertumswiss. CVI (1900) 150ff.

Je mehr der Dichter seit dem 4. Jhdt. das διδάσκειν andern überliess, je geringer die Bedeutung des Chors und des Chorunterrichtes für den Erfolg des Stückes wurde, je häufiger andererseits Wiederaufführungen älterer Stücke stattfanden, desto mehr musste auch auf dem Gebiete der dramatischen Dichtkunst die Rolle des Dichters und des Lehrers sich scheiden. In den Didaskalien für 341/40, CIA II 973, die zwar erst um 250 niedergeschrieben sind, aber wohl wörtlich die ältere Fassung wiedergeben, werden die Tragoediendichter als ποιηταί bezeichnet (im Gegensatz zu dem Protagonisten, der als Regisseur einer παλαιά genannt ist), ebenso in den Didaskalien aus dem 3. und 2. Jhdt. CIA II 977 die Komoediendichter. Auch in der Agonotheteninschrift CIA II 1289 aus 307/6 werden die siegreichen Dichter der Tragoedie und Komoedie als ποηταί, nicht mehr als δ. bezeichnet. Dem entsprechend wird man die δ., die in den delphischen Soterienkatalogen um 270 v. Chr. bei den einzelnen Tragoeden- und Komoedentruppen neben den Flötenspielern genannt werden (Collitz-Baunack Griech. Dialektinschriften II 2563f.) nicht als Dichter, sondern nur als die Chorlehrer (vielleicht auch als Regisseure) älterer oder neuerer fremder Stücke ansehen müssen; bezeichnend ist, dass mehrere Personen, die in dem einen Jahresverzeichnis als δ. der Komoeden verzeichnet sind, in andern als χορευταὶ κωμικοί erscheinen, vgl. 2563, 56 = 2566, 76. 2563, 66 = 2564, 71. 2564, 75 = 2566, 64. In den agonistischen Inschriften der späteren Zeit wird der Dichter eines neuen Stückes immer als ποιητής bezeichnet, bei Aufführung älterer Stücke wird der Protagonist, niemals aber ein δ. genannt. Wohl aber finden wir ebenso wie in den Soterienkatalogen auch späterhin noch δ. als Mitglieder der dionysischen Technitenvereine. Im Technitenverzeichnis von Ptolemais (aus der Zeit des Ptolemaios Philadelphos) hat hinter den Schauspielern und vor dem αὐλητὴς τραγικός ein χοροδιδάσκαλος einen Platz (Bull. hell. IX 132). Und als Gesandte des athenischen Technitenvereins werden um 125 v. Chr. ein τραγικὸς ποιητής und vier τραγικοὶ ὑποδιδάσκαλοι genannt (CIA II 551). Diese Männer haben offenbar in den Orten, wo die Technitenvereine ihren Sitz hatten, den Choreuten (die ebenfalls Mitglieder dieser Vereine sind) jene Stücke, die von den Protagonisten auf ihren Kunstreisen aufgeführt werden sollten, eingeübt; bei den Aufführungen haben sie höchstens als κορυφαῖοι (Dem. XXI 50) eine Rolle gespielt, da selbst die Regie nicht von ihnen, sondern von den Protagonisten selbst geführt wurde. [Reisch.]

Didattium s. Dittavium.

Dide (ἡ Δίδη) Örtlichkeit (Vorwerk?) bei Halikarnassos in einer griechischen Inschrift von dieser Stadt, Ch. Tho. Newton Essays on Art and Arch. (Lond. 1880) 428 pl. I l. 38. [Bürchner.]

Didienses. Unter den Bewohnern Galatiens nennt Plin. n. h. V 147 neben anderen die D.; Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 318 schlägt dafür *Hydenses* vor. [Ruge.]

Didigua s. Digba.

Didius, plebeisches Geschlecht, erst in später Zeit zu Ansehen gelangt (Cic. Mur. 17), hauptsächlich durch Nr. 5, dessen Münzen übrigens die ältere Form des Namens *Deidius* aufweisen, ebenso wie die unter seinem Consulat gesetzte Inschrift CIL I 570 = X 3789.

1) Didius, Urheber der nach ihm benannten *lex Didia sumptuaria*, die 18 Jahre nach der *lex Fannia sumptuaria*, also 611 = 143, gegeben wurde und deren Bestimmungen ergänzte und erweiterte (Macrob. Sat. III 17, 6). Vermutlich war dieser D. damals Volkstribun und Vater von Nr. 5, würde also *T.* mit Vornamen geheissen haben.

2) C. Didius, Legat Caesars, wurde im J. 708 = 46 von diesem mit einem Teil seiner Flotte während der Rückkehr aus Africa zur Verfolgung des Cn. Pompeius nach Spanien geschickt (Dio XLIII 14, 2, nur hier das Praenomen). Bei Carteia schlug er die Flotte der Pompeianer unter Q. Attius Varus (ebd. 31, 3) und behielt auch im folgenden Jahre das Commando der Flotte in der Meerenge von Gades. Mit diesem Geschwader verfolgte er nach der Schlacht bei Munda den Cn. Pompeius, der in Carteia zwanzig Schiffe gefunden hatte und mit

ihnen ostwärts geflohen war. Als nach vier Tagen Wassermangel die Flüchtlinge nötigte, zu landen, holte D. sie ein; ihre Schiffe wurden teils genommen, teils verbrannt (Bell. Hisp. 37, 2f.), Pompeius von Caesennius Lento ergriffen und getötet, sein Kopf von D. an Caesar geschickt (Plut. Caes. 56, 2, vgl. Bell. Hisp. 39, 3. Dio XLIII 40, 1f. Appian. bell. civ. II 105; s. o. Bd. III S. 1307 Nr. 6). D. sah sich genötigt, einige Zeit zur Ausbesserung seiner Schiffe in der Gegend zu verweilen, wo viele Lusitaner, die in der Schlacht auf seiten der Pompeianer gefochten hatten, umherschweiften; diese vereinigten sich, lockten ihn in eine Falle, und D. fiel im Kampfe mit ihnen (Bell. Hisp. 40, 1–6, etwas abweichend Dio XLVIII 40, 2).

3) M. Didius bei Ammian. XXVII 4, 10 und Ruf. Fest. brev. 9 s. T. Didius Nr. 5.

4) Q. Didius, wurde von Octavian anscheinend sofort nach der Schlacht bei Actium Ende 723 = 31 als sein Statthalter nach Syrien gesandt, bewog die Araber, die Flotte des Antonius im roten Meere zu zerstören (Dio LI 7, 1), versperrte mit Hülfe des Herodes den von Kleinasien nach Ägypten eilenden Gladiatoren des Antonius den Weg, nötigte sie schliesslich zur Capitulation und siedelte sie vorläufig in Daphne bei Antiocheia an (Dio LI 7, 4—6. Joseph. ant. XV 195; bell. I 392; vgl. auch Ganter Provincialverwaltung der Triumvirn [Strassbg. 1892] 44).

5) *T. Didius T. f. Sex. n.* (Acta triumph.), vermutlich Sohn von Nr. 1, war Münzmeister zwischen 640 = 114 und 650 = 104 (Mommsen Münzw. 540 nr. 138; Trad. Blac. II 349 nr. 158), dann Volkstribun im J. 651 = 103, wo er mit seinem Collegen L. Aurelius Cotta gegen die Anklage des Q. Servilius Caepio durch einen andern Tribunen C. Norbanus intercedieren wollte, aber gewaltsam daran verhindert wurde (Cic. de or. II 197). Wenig später wurde er Praetor und Statthalter von Makedonien; als solcher erfocht er einen Sieg über die wilden Skordisker, die von Thrakien aus die Provinz beständig heimsuchten, und erwarb dadurch die Ehre des Triumphes. Da die Zeit seiner Statthalterschaft nicht ausdrücklich überliefert wird, müssen die Zeugnisse zunächst zusammengestellt werden. Erstens sagt Cic. Pis. 61 von der Provinz Makedonien: *Ex qua provincia T. Flamininus, L. Paullus, Q. Metellus, T. Didius, innumerabiles alii levitate et cupiditate commoti triumpharunt*; zweitens bezeichnen die Triumphalacten den spanischen Triumph des D. im J. 661 = 93 als seinen zweiten; drittens haben wir drei aus derselben Epitome des Livius geflossene Übersichten über die mit den thrakischen Skordiskern in jener Zeit geführten Kriege. Der ausführlichste ist Flor. I 39, 4—6: *Non fusus modo ab his* (scil. *Scordiscis*) *aut fugatus, sed ..... omnino totus interceptus exercitus quem duxerat Cato. Didius vagos et libera populatione diffusos intra suam reppulit Thraciam. Drusus ulterius egit et vetuit transire Danuvium. Minucius toto vastavit Hebro, multis quidem amissis, dum per perfidum glacie flumen equitatur. Volso Rhodopen Caucasumque penetravit. Curio Dacia tenus venit, sed tenebras saltuum expavit. Appius in Sarmatas usque pervenit, Lucullus ad*

terminum gentium Tanain lacumque Maeotin. Dasselbe geben kürzer und von Florus etwas abweichend, doch unter einander genau übereinstimmend Ammian. XXVII 4, 10 und Ruf. Fest. breviar. 9, indem sie der Reihe nach die Siege des D. (von beiden mit dem Praenomen *M.* bezeichnet), des Drusus, des Minucius, des Ap. Claudius (von beiden als Proconsul bezeichnet) und des Lucullus aufzählen. Nun steht fest, dass der Consul C. Porcius Cato von den Skordiskern 640 = 114 geschlagen, und dass dann der Krieg mit ihnen geführt wurde von M. Livius Drusus als Consul 642 = 112 und im folgenden Jahre und von M. Minucius Rufus als Consul 644 = 110 und in den beiden folgenden Jahren, während die Feldzüge des Ap. Claudius Pulcher (o. Bd. III S. 2849) und des M. Licinius Lucullus einer weit späteren Periode angehören; demnach müsste der des D. nach Florus u. s. w. ins J. 641 = 113 gesetzt werden. Diese von Pighius aufgestellte Ansicht ist von den meisten Gelehrten bis in die neueste Zeit hinein, z. B. noch von Perdrizet Bull. hell. XX 1896, 490, wiederholt worden, obgleich ihre Unhaltbarkeit von Haackh an dieser Stelle in der alten Realencyklopaedie erwiesen worden ist (vgl. Borghesi Oeuvres I 97, 4. Henzen CIL I^2 p. 54 zum J. 661). Es spricht gegen sie Folgendes: Nach anderen zuverlässigen Quellen hat 641 = 113 nicht D., sondern der Consul C. Caecilius Metellus Caprarius in Thrakien glücklich gefochten; wenn D. schon damals Praetor gewesen wäre, so wäre zwischen seiner, noch obendrein besonders ruhmvollen Praetur und seinem Consulat eine unerklärlich lange Frist verstrichen; nach den erhaltenen Resten des Triumphverzeichnisses dieser Zeit kann D. nicht vor 650 = 104 triumphiert haben. Bei der ganzen Anordnung der Feldzüge in der Quelle des Florus u. s. w. ist überhaupt nicht die chronologische Folge der römischen Statthalter zu Grunde gelegt — denn auch C. Scribonius Curio war nicht der Vorgänger, sondern der Nachfolger des Ap. Claudius —, vielmehr die sich steigernde räumliche Ausdehnung des Kriegsschauplatzes. Der Vorname *M.* des D. bei Ammian. und Ruf. Fest. beruht auf einem einfachen Irrtum und darf nicht etwa zu dem Versuch verleiten, zwei verschiedene Didii zu unterscheiden, was gänzlich ausgeschlossen ist. Der Feldzug des D. kann nach allem Gesagten nicht vor 650 = 104 fallen, und Haackh hat mit Recht die Notiz des Eusebios (chron. II 132 b. 133f. Schoene) zu Ol. 170, 1 = 654 = 100: *Thraces a Romanis subacti sunt* auf ihn bezogen. Deshalb wird auch von Cicero a. O. nur der Triumph des D. über die Skordisker und kein solcher eines seiner Vorgänger erwähnt und mit den bedeutendsten früher aus Makedonien heimgebrachten zusammengestellt, weil er die eigentliche Beendigung des Skordiskerkrieges bezeichnete; denn fast zwei Jahrzehnte lang war dieser trotz aller römischen Erfolge, auch der von Perdrizet vielleicht überschätzten des Minucius, stets wieder emporgelodert, während jetzt wenigstens für ein Jahrzehnt, bis zu der Statthalterschaft des L. Scipio Asiagenus (s. o. Bd. IV S. 1484) Ruhe eintrat. Die Praetur wird D. schon 653 = 101 bekleidet haben, wenn er auch erst im nächsten Jahre den Krieg beendete und trium-

phierte. Zum Dank erhielt er das Consulat für 656 = 98 mit Q. Caecilius Metellus Nepos und gab mit ihm die nach beiden Consuln benannten Leges Caeciliae Didiae (Belegstellen s. o. Bd. III S. 1216 Nr. 95). Noch in demselben Jahre ging er nach Hispania citerior ab und eröffnete den Krieg gegen die Keltiberer (Obseq. 47), hauptsächlich kämpfte er im folgenden Jahre 657 = 97 gegen sie mit vielem Glück (Liv. ep. LXX. Obseq. 48), behielt aber das Commando auch noch in den drei nächsten. Er führte den Krieg mit List, Heimtücke und Grausamkeit; Obseq. spricht von mehreren Schlachten, Frontin. strat. II 10, 1 von einer sehr heissen und verlustreichen, Appian. Ib. 99 von der Niedermachung von 20 000 Arevakern. Der letztere Ib. 99f. erzählt ferner, dass die grosse Bergfestung Termesos von D. geschleift und ihre Bewohner zur Ansiedlung in der Ebene gezwungen wurden, dass die Festung Kolenda nach neunmonatlicher Belagerung zur Übergabe genötigt und sämtliche Einwohner in die Sclaverei verkauft wurden, dass die als Räuber berüchtigten Bewohner einer anderen benachbarten Stadt hinterlistig in sein Lager gelockt, umzingelt und mit Weib und Kind zusammengehauen wurden. Eine weitere Kriegslist des D. erzählt Frontin. strat. I 8, 5; dass Q. Sertorius in Spanien unter ihm als Kriegstribun diente, sagt Sallust. hist. I 57 Kr. = I 88 Maur. (bei Gell. II 27, 2), daraus Plut. Sert. 3, 3; eine Grabschrift bei Karthago Nova nennt einen *T. Didi(us) P. f. Cor(nelia tribu)*, dessen römisches Bürgerrecht und römischer Name auf Verleihung durch diesen D. zurückgeht (CIL II 3462). Erst im J. 661 = 93 kehrte D. nach Rom zurück und feierte einen Triumph *ex Hispania de Celtibereis* (Acta triumph. Appian. Ib. 100; Anspielung auf die beiden Triumphe des D. Cic. Planc. 61). Im Bundesgenossenkriege stellte sich der erprobte Feldherr der Regierung zur Verfügung und commandierte im J. 664 = 90 als Consularlegat auf dem südlichen Kriegsschauplatz unter dem Consul L. Iulius Caesar (Appian. bell. civ. I 40). Auch im folgenden Jahre nahm er in selbständigerer Stellung an den Kämpfen in Campanien Anteil; nach Vell. II 16, 2 hat er, unterstützt von einem Hülfscorps der treugebliebenen Hirpiner, Herculaneum erstürmt, und nach Ovid. fast. VI 567f. hat er am 11. Juni 665 = 89 im Kampfe den Tod gefunden; die Annahme, dass er bei dem Sturme auf die Stadt gefallen sei, hat Marcks Überlieferung des Bundesgenossenkrieges (Marburg 1884) 85f. zurückgewiesen; er hält es für wahrscheinlicher, dass D. nach der Einnahme von Herculaneum und während Sullas Einfall in Samnium die Belagerung von Nola und von Pompeii fortsetzte und dabei getötet wurde.

Der Name des D. findet sich auf Denaren späterer Zeit. Sie zeigen auf der Vorderseite den Kopf der Concordia mit der Inschrift des Münzmeisters: *P. Fonteius Capito IIIvir*, wohl desselben Mannes, von dem sich P. Clodius 695 = 59 zum Schein adoptieren liess, der demnach gegen 700 = 54 Münzmeister war, auf der Rückseite ein dreistöckiges Gebäude mit Säulenreihen und die Umschrift *T. Didi imp. vil. pub.* Dass *T. Didius imperator* nur der Consul von 656 = 98 sein kann, der wahrscheinlich nach seinen

Siegen in Spanien den Imperatortitel annahm, ist sicher; gewöhnlich bezieht man die Münze auf eine von ihm vorgenommene Wiederherstellung der hier dargestellten Villa publica im Marsfeld und ergänzt *vil(lam) pub(licam refecit)*, so Mommsen Münzw. 638 nr. 284; Trad. Blac. II 509 nr. 290. Allerdings ist von einer solchen Restauration des Gebäudes durch D. nichts bekannt und ebensowenig etwas von verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Didiern und Fonteiern, die es rechtfertigten, dass einer von diesen D. und sein Werk verherrlichte. Deshalb hat Klügmann (Ztschr. f. Numismatik VI 40f.) vermutet, dass der Denar von zwei Collegen geprägt sei, jenem Fonteius, der auch allein welche geprägt hat, und einem jüngeren T. Didius, der seinen berühmten Vorfahr, den gleichnamigen Imperator, verherrlichte; *vil(la) pub(lica)* im Nominativ benenne nur das dargestellte Bauwerk und habe nichts mit D. zu thun. Viel befriedigender als die ältere Erklärung ist auch diese nicht, und das gegen jene geltend gemachte Schweigen der Überlieferung fällt bei deren Trümmerhaftigkeit nicht eben entscheidend ins Gewicht. [Münzer.]

6) A. Didius Gallus. a) Name. *A. Didius Gallus*, CIL VI 1248 = 31559. Frontin. de aq. 102. *A. Didius G[allus]* CIL III 7247; *A. Didius* Tac. ann. XII 40; *Didius Gallus* Tac. Agr. 14. Quintil. inst. VI 3, 68; *Didius* Tac. ann. XII 15.

b) Seine Ämterlaufbahn ist zum Teil in einer fragmentarisch erhaltenen, von D. selbst in Olympia gesetzten Inschrift erhalten; dieselbe befand sich vermutlich auf einer Basis, die ein von D. gestiftetes Weihgeschenk getragen haben dürfte. Die Inschrift (CIL III 7247, vgl. Add. 12278 = Dessau Inscr. Lat. sel. 970) wurde in verschiedener Weise ergänzt (vgl. Mommsen im CIL. Dessau a. a. O. und Prosopogr. II 9 nr. 60. v. Domaszewski Röm. Mitt. VI 1891, 163ff.); danach ist vielleicht zu lesen: *A. Didius G[allus, orn]atus [ex auct(oritate) Ti.] Claudi Caes[aris] Aug(usti) Ger[mani]ci tr[i]umphal[ibus o]rname[ntis, co(n)s(ul), XV vir] s(acris) f(aciundis), proco(n)[s(ul)] Asia[e]* (oder *Africae*, vgl. Mommsen im CIL) *et Sicilia[e, leg(atus) pro pr(aetore) Moe]siae* (?), *pr[aefectu]s equitat(us) ..... impe]ratoris i[ussu dedit]*(?) oder etwa *[comes impe]ratoris i[n . . .]*. In der Inschrift ist, wie es scheint, nur eine Auswahl von D.-Ämtern gegeben; mit Rücksicht auf den Standort des Weihgeschenkes könnte man vermuten, dass mit Ausnahme des Consulates nur die von D. in Ländern griechischer Zunge bekleideten Stellungen angeführt seien. Wohl als Praetorier dürfte D. das ausserordentliche Amt des *praefectus equitatus*, jedenfalls in einem Feldzuge, bekleidet haben (v. Domaszewski denkt an den Feldzug des Claudius nach Britannien im J. 43, kaum mit Recht, da D. damals *curator aquarum* war und nicht zweimal beurlaubt worden sein wird, vgl. u.; noch weniger ist mit Mommsen und Dessau anzunehmen, dass er *praefectus alae* unter Augustus gewesen sei). Gleichfalls ein praetorisches Amt war der Proconsulat von Sicilien (vgl. v. Domaszewski a. a. O. 165, 1). In einem unbekannten Jahre hatte D. den Consulat als *suffectus* inne-

Anscheinend in der zweiten Hälfte des J. 38 wurde er *curator aquarum* (Frontin. de aq. 102, vgl. CIL VI 2028, allerdings ist hier bei Frontin die hsl. Überlieferung verderbt; *post mensem* ist Conjectur Nipperdeys; eine neue Lesung schlägt Cantarelli Bull. com. 1901, 190ff. vor) und blieb in dieser Würde bis zum J. 49 (Frontin. a. a. O.). Von D. mit den beiden rangniedrigeren Curatoren T. Rubrius Nepos und M. Cornelius Firmus gesetzte Terminationssteine der Wasserleitungen Marcia, Tepula und Iulia sind noch erhalten (CIL VI 1248 = Add. 31559). Während der Bekleidung der *cura aquarum* dürfte D. beurlaubt und mit einem Heerescommando, wie es scheint, der Statthalterschaft von Moesien, betraut worden sein (vorausgesetzt ist bei dieser Annahme die Richtigkeit der gangbaren Lesart bei Frontin; ohne zureichenden Grund stellt v. Domaszewski die Behauptung auf, dass der A. Didius Gallus, der die Inschrift in Olympia setzte, der Sohn des gleichnamigen *curator aquarum* und späteren Statthalters von Britannien gewesen sei, während Cantarelli die Inschrift dem *curator aquarum* zuweist und den Besieger des Mithridates für dessen Sohn hält; Ämtercumulierung ist auch sonst in der Kaiserzeit bezeugt, vgl. z. B. oben Bd. III S. 1385 Nr. 79). Auf die Bewerbung des D. um die moesische (?) Statthalterschaft bezog sich möglicherweise das Scherzwort, das Quintilian inst. VI 3, 68 von Domitius Afer, dem Nachfolger des D. in der *cura aquarum*, berichtet. Als kaiserlicher Legat griff D. um das J. 46 in die Thronstreitigkeiten im bosporanischen Reiche ein, setzte den König Mithridates ab und erhob an seiner Stelle dessen Bruder Cotys auf den Thron (vgl. Tac. ann. XII 15; einen Bericht über diese Operationen besitzen wir nicht, über die Zeit s. o. Bd. III S. 783. 2800). Für seine Leistungen in diesem Feldzuge wird D. die Triumphalornamente erhalten haben (vgl. die Inschrift; dass ihm diese Auszeichnung erst in Britannien zuteil wurde, wie Mommsen meint, ist bei der Ausdrucksweise des Tacitus nicht anzunehmen). In die Jahre zwischen 49 und 52 fällt vielleicht D.s Proconsulat in Asia oder Africa. Im J. 52 oder 53 sandte ihn Claudius nach Britannien, wo er bis 57/58 (bis zu seinem Tode?) blieb (Tac. ann. XII 40. XIV 29; die Zeit wird dadurch bestimmt, dass D.s Vorgänger P. Ostorius Scapula nach der Gefangennahme des Caratacus im J. 51, aber einige Zeit vor Claudius Tode [54], starb, während von seinen Nachfolgern Q. Veranius die Insel nur ein Jahr verwaltete [Tac. Agr. 14] und Suetonius Paullinus im J. 59 Legat von Britannien wurde [Tac. ann. XIV 29; Agr. 14], vgl. o. Bd. III S. 871. 2811. 2813. Hübner Rh. Mus. XII 1857, 48f.). Seine Amtsführung kennzeichnet Tacitus mit den Worten *Didius, senectute gravis et multa copia honorum, per ministros agere et arcere hostem satis habebat* (ann. XII 40) und *Didius Gallus parta a prioribus continuit, paucis admodum castellis in ulteriora promotis, per quae fama aucti officii quaereretur* (Agr. 14). Die Namen des D. führt A. Didius Gallus Fabricius Veiento (Nr. 7), vielleicht sein Tochterenkel. Eine Didia Galla wird in der Grabschrift ihrer Sclaven genannt (CIL IX 2903 Histonium; eine andere Didia in

einer Inschrift aus demselben Ort IX 2845 s. Nr. 16). [Groag.]

7) A. Didius Gallus Fabricius Veiento s. Fabricius.

8) M. Didius Iulianus = Imp. Caes. M. Didius Severus Iulianus Aug. Dass D. während seiner Regierung auch den Namen *Severus* angenommen hat, wird Hist. Aug. Did. 7, 2 gesagt und durch einen Teil der Münzen (bei Cohen III² 398—401 tragen 9 Stück den Avers mit diesem Namen, 9 Stück ohne ihn) und durch CIL VI 1401 (1) bestätigt. Unbekannt sind Münzen und Inschriften mit dem Namen *Commodus*, den er nach Dio LXXIII 12, 1 und Herod. II 6, 11 geführt haben soll; ebenso unbezeugt ist der Name *Antoninus* (Hist. Aug. Macrin. 3, 6; Diadum. 6, 3). Römischer Kaiser vom 28. März bis 1. Juni 193 n. Chr.

I. Quellen. a) Vor allem die Scriptores Histor. Aug., dann Dio LXXIII 11-17. Herod. II 6-12. Die ersteren enthalten eine eigene Vita Didii Iuliani von Aelius Spartianus, ferner kommen in Betracht dessen Severus (1, 1. 2, 2. 5, 1. 5. 8. 9. 6, 5. 7, 4. 8, 3) und Niger (2, 1—5. 3, 1—2) sowie des Capitolinus Pertinax (4, 4. 14, 5. 9), Albinus (1, 1. 14, 2) und Macrinus (3, 6); dazu Lamprids Diadumenus (6, 3). Als Quellen lagen diesen Schriftstellern in erster Linie eine besondere Biographie des D. von Marius Maximus vor, wie sich klar aus der Stelle bei Vopiscus, Firm. Saturn. 1, 1 ergiebt; ferner dürfte sich die Selbstbiographie des Kaisers Severus über D. geäussert haben, und, wiewohl kein Zeugnis vorliegt, auch benützt worden sein, ebenso werden sich wahrscheinlich Aelius Cordus und Aelius Maurus mit ihm beschäftigt haben. Auch Herodian war den Script. Hist. Aug. bekannt. Mit Dio übereinstimmend berichtet Zonar. XII 7, mit Herodian Joh. Antiochenus frg. 122, 6. 123 (FHG IV 586f.). Vgl. Aur. Vict. Caes. 19; epit. 19. Eutrop. VIII 17. Zosim. I 7, 2—8, 1. Euseb. chron. p. 175 Schoene. Oros. VII 16. Syncell. I 669 Dindorf. Malal. 290 Dind. Chron. Pasch. 493 Bonn. Ammian. Marc. XXVI 6, 14. Frg. Vat. 203. Dig. XXVIII 1, 20, 9. b) Inschriften: CIL VI 1401 (1). 32396 (= Not. d. scavi 1898, 124). c) Münzen: Cohen III² 398—402. Eckhel VII 147—156. Cat. of Greek Coins Pontus etc. 196. d) Büsten und Statuen erwähnt J. J. Bernoulli (Röm. Ikonogr.) nicht von ihm, doch bespricht Visconti Bull. com. XII 98ff. vier Büsten, die mehr oder weniger Ähnlichkeit mit seinem Münzenbildnis aufweisen. Die erste sei Vatic. Museum nr. 46, zwei Stücke in Paris und die vierte wieder im Vatican, letztere mit unbedingter Ähnlichkeit.

II. Neuere Litteratur: L. Cantarelli La famiglia e il cursus honorum dell' imperatore Didio Iuliano (Bull. com. XII 74—98) und Appendice dazu von Visconti. Schiller Gesch. d. röm. Kaiserz. I 2, 640ff. und Nachtrag 943. De Ceuleneer Essai sur la vie et le règne de Septime Sevère 33—46. V. Duruy Histoire des Romains VI 33—40 = Rev. hist. VII 241—244. Borghesi Oeuvr. V 177ff. VI 53. VII 490. 527ff. IX 302ff. 329ff. X 79. Th. Bergk Zur Gesch. u. Topogr. d. Rheinlande 49—52. Büdinger Unters. z. röm. Kaiserz. III 74—76. 146—150. O. Hirschfeld Gesch. d. röm. Verwalt. I 118.

Herzog Geschichte und System der röm. Staatsverf. II 1, 419—422. Wietersheim-Dahn Geschichte d. Völkerw. I² 154. 164f.

III. Geburt und Abstammung. Nach dem verlässlicheren Dio (LXXIII 17 = Zonar.) erreichte er ein Alter von 60 Jahren 4 Monaten und 4 Tagen, nach Spartian (Did. 9, 3) von 56 Jahren 4 Monaten. Ist seine Ermordung am 1. Juni 193 erfolgt, so ist sein Geburtstag der 29. Jänner 133 (bezw. 137) (vgl. Tillemont 384. Liebenam Legaten I 78. Ceuleneer 33). Ob wir über seine Familie und Herkunft noch einmal vollständig unterrichtet sein werden, ist abzuwarten. Vorläufig wissen wir mit Sicherheit wenig genug; nach Spartian (Did. 1, 2) hiess sein Vater Petronius D. Severus (möglicherweise identisch mit CIL VI 2010 a 24), seine Mutter Aemilia Clara; als seine Brüder werden Didius Proculus und Nummius Albinus genannt. Sein Grossvater habe auch das Cognomen Severus geführt (Did. 7, 2). Das Geschlecht der Didii stammte aus Mailand (Did. 1, 2. Dio LXXIII 11 [= Zonar. XII 7]. Vict. epit. 19, 1) und war dort angesehen und verbreitet (vgl. den Index zu CIL V), wenn sich vielleicht auch die Ausdrücke γένος βουλευτικόν, *genus pernobile* u. s. w. der Schriftsteller (Dio LXXIII 11. Vict. Caes. 19, 2; epit. 19, 1. Eutrop. VIII 17) mehr auf die mütterliche Abstammung beziehen; denn seine Mutter Aemilia Clara (Did. 1, 2) ist entweder thatsächlich oder wenigstens in den Augen dieser Schriftsteller ein Glied aus der Familie der Cornelii Salvii gewesen. Nur mütterlicherseits sind nämlich überhaupt verwandtschaftliche Beziehungen zwischen D. und dem berühmten Juristen der hadrianischen Zeit (L.) Salvius Iulianus möglich (Cantarelli a. a. O. 79. Teuffel Real-Encycl. 1. Aufl. Borghesi Archaeol. Ztg. III 1845, 110f.), über die uns einzelne Quellen in sicher unrichtiger und unklarer Weise berichten. Diese Verwandtschaft kann freilich auch ganz erfunden sein (s. die Fälschung CIL V 714* = Muratori 338, 1, nach der der Jurist Salvius Iulianus aus Mailand wäre, offenbar gefälscht, um durch die gleiche Heimat die Verwandtschaft glaublicher zu machen), und die Ursache hiezu mag nebst der Sucht, möglichst alte und hohe Abkunft des Kaisers festzustellen, wie es die Script. Hist. Aug. z. B. auch bei Kaiser Claudius, Clodius Albinus u. a. thun, in der Gleichheit des Cognomens Iulianus gelegen haben. Gleichwohl sind einige Momente vorhanden, die die Behauptung der Geschichtschreiber, soweit es sich um Verwandtschaft ganz im allgemeinen handelt, möglich erscheinen lassen. Dass freilich L. Salvius Iulianus der directe *proavus* D.s gewesen wäre (Hist. Aug. Did. 1, 1), ist schon zeitlich unmöglich. Wenn sich die jüngst gefundene Inschrift (Rev. archéol. XXXV 489) auf Salvius Iulianus bezieht, woran kaum zu zweifeln ist (vgl. P. Gauckler Compte rendu Acad. Inscr. 1899, 366—374), so war dieser noch zwischen 161 und 169 n. Chr. Proconsul von Africa und nachher Cos. II und Praef. urbi (Did. 1, 1; beides wahrscheinlich auch noch vor 169), und er kann daher frühestens wenige Jahre vor dem J. 100 geboren, also keinesfalls des D. Urgrossvater sein (wie u. a. auch Ceuleneer a. a. O. 33, 3 angiebt). Eutrop nennt D. *nepos Salvi Iuliani*, Victor verwechselt

geradezu die beiden und schreibt dem Kaiser die Schriften des Juristen zu (Caes. 20, 1, 2); solche Verwechslung scheint auch der Grund für die Stelle Hist. Aug. 17, 5 und für die Nachricht zu sein, D. sei rechtskundig gewesen (Vict. Caes. 19, 2; epit. 19, 1. Eutrop. VIII 17). Nach Hist. Aug. Did. 1, 2 ist ferner ein Salvius Iulianus (jedenfalls identisch mit dem cos. 175) *avunculus* von D. (also mütterlicherseits!); dessen Verwandtschaft aber mit dem Juristen (Sohn?) wird wiederum nicht zu bezweifeln sein. D. stammt mütterlicherseits aus dem africanischen Hadrumetum (Did. 1, 2), und als Proconsul von Africa wird er Patron von Bisica Lucana (CIL VI 1401), aber auch L. Salvius Iulianus hatte Beziehungen zu Africa, vielleicht stammte er auch daher (sein Lehrer Iavolenus Priscus lehrte wenigstens unter anderen auch daselbst, Dig. XL 2, 5. CIL III 2864 add. p. 1062), später war er auch Proconsul in Africa, und Pupput daselbst, dessen Patron er war (Rev. archéol. XXXV 489), verdankte wahrscheinlich seinem Einflusse die Erhebung zur Colonie (vgl. Gauckler a. a. O.). Möglicherweise steht ferner das Gentile Aemilia von D.s Mutter und das eine Cognomen Aemilianus des grossen Juristen in einem ursächlichen Zusammenhange. Einen Stammbaum auf Grund dieser Momente entwerfen zu wollen, wäre aber müssiges Spiel.

IV. Leben vor der Erhebung. Seine Jugend hat er nach Did. 1, 3 im Hause der Mutter des Kaisers Marc Aurel, Domitia Lucilla, verlebt; welche Umstände diese chronologisch mögliche Thatsache herbeigeführt haben, wissen wir nicht, vielleicht uns unbekannte verwandtschaftliche Beziehungen. Seine Ämterlaufbahn ist uns zweifach, Hist. Aug. Did. 1, 4—2, 3 und CIL VI 1401, in nur teilweiser Übereinstimmung überliefert. Seine mächtigen Förderer sind Domitia Lucilla, dann Kaiser Marcus gewesen. Nach dem Vigintivirat (*stlitibus iudicandis*) und dem Militärtribunat (nur in der Inschrift erwähnt; er hat es nicht übersprungen, wie wahrscheinlich Septimius Severus, vgl. Hirschfeld Herm. III 230. Roulez Mém. de l'acad. de Belgique XLI 40. Ceuleneer a. a. O. 16f.) wurde er vor dem gesetzlichen Alter, also vor dem J. 158, noch unter Antoninus Pius (Cantarelli a. a. O. 80) zum Quaestor designiert; dann war er Aedil und Praetor (frühestens 161 und 162), bereits *suffragio Marci*. Dass er die Praetur bereits unter diesem Herrscher bekleidete, beweist auch dessen Rescript an ihn (Dig. XXVIII 1, 20, 9). Nach der citierten Inschrift wurde er hierauf Legat des Proconsuls in Achaia, dann in Africa. Nach Spartian befehligte er aber die in Germania superior stehende *legio XXII Primigenia*. Nun scheint erstere Nachricht nicht nur der sicheren Quelle wegen vorzuziehen zu sein. Eine Legion in Germanien hat man ihm wohl kaum als Erstlingscommando anvertraut. Vielleicht hat da wieder D.s Verquickung mit den Salvii Iuliani mitgewirkt, denn der Jurist L. Salvius Iulianus war, allerdings bedeutend früher, der andere (cos. 175), allerdings später, Legat in Germanien (inferior); dass sich beides vereinen lässt und *leg. leg. XXII* auf dem Stein ergänzt werden sollte, wie dies Henzen (Bull. d. Inst. 1869, 133. Celeuneer a. a. O. 33) ursprünglich gethan, ist sehr un-

wahrscheinlich. Hierauf trat er aus der senatorischen Carriere in die kaiserliche und übernahm das Commando der Legion in Belgien, das er, wie üblich, längere Zeit, etwa drei Jahre, geführt haben mag (Did. 1, 7 *sancte et diu rexit*). In dem Worte *sancte* will Cantarelli (a. a. O. 87) eine Andeutung dahin erkennen, dass D. zur Zufriedenheit des gallischen Provinciallandtages von Lyon (wo alle drei Gallien vertreten waren) sein Amt bekleidet hat, und dort auch ein hierauf bezüglicher Beschluss gefasst wurde. Wahrscheinlich in dieser Stellung als Legat in der Belgica (s. Did. 1, 7; nicht als Legat der *leg. XXII pr.*, Roulez a. a. O. 40) hat sich D. militärisch gut bewährt; er hat mit Chauken und Chatten gekämpft, und es gelang ihm auch insbesondere die ersteren durch ein schnelles Aufgebot provincialer Hülfstruppen zurückzuweisen, als sie während dieser Zeit eine Offensivbewegung rheinwärts versuchten — andere germanische Stämme, die zwischen ihnen und dem Rheine siedelten, standen wohl damals schon unter ihrer Hegemonie —; Spartian bemerkt nach dem siegreichen Zuge gegen die Chauken: *ob quae consulatum meruit testimonio imperatoris* und spricht erst dann vom Kampfe gegen die Chatten. Trotz dieser Unklarheit wird wohl kaum zu bezweifeln sein, dass letzterer sich an ersteren unmittelbar anschloss und nicht etwa das Consulat zwischen beiderlei Kämpfen war; der eingeschobene Satz Spartians will nur betonen, wie hoch gerade im Chaukenkriege sein Verdienst war und auch geschätzt wurde; die nebenläufige Erwähnung der Chatten stimmt auch mit dem thatsächlichen Machtverhältnisse unter den genannten germanischen Stämmen überein; die Chauken, damals der mächtigste Stamm des ganzen Gebietes, die Chatten stets sinkend an Bedeutung. Beide Stämme waren damals Nachbarn (vgl. Devrient N. Jahrb. f. klass. Altert. 1900 und Tac. Germ. 35), und D. konnte leicht vom Gebiete der Chauken südwärts in das der Chatten vordringen. Ob der Zug gegen die Chauken in erster Linie zur See erfolgte, wie Wietersheim-Dahn a. a. O. I 165 meint, ist nicht zu entscheiden; die germanische Flotte wird jedenfalls mit operiert haben. Wann diese Kämpfe stattgefunden haben, ist nur ungefähr festzustellen; etwa um 170 (Bergk a. a. O. 51). Keinesfalls sind sie aber mit jenen zu Beginn von Marc Aurels Regierung zu identificieren (Hist. Aug. M. Ant. Philos. 8, 7. 8; vgl. Wietersheim-Dahn a. a. O. 164f.), hängen aber wohl mit der Völkerbewegung zusammen, die auch den Markomannenkrieg (167—175) verursacht hat (vgl. Schiller a. a. O. 647). Im J. 175 bekleidete D. dann das Consulat (*cos.* CIL VI 1401. Herod. II 6, 6. Hist. Aug. Pertin. 14, 5; Did. 2, 3). Das Jahr steht auch hier nicht mit völliger Sicherheit fest, gleichwohl ist die Zusammenstellung, wie sie Klein Fasti 80 giebt, die wahrscheinlichste. Die ordentlichen Consuln des J. 175 waren zweifellos L. Calpurnius Piso und P. Salvius Iulianus (CIL X 7457 = Orelli 4359. CIL VI 2382a. Hist. Aug. Commod. 12, 1), an ihre Stelle traten dann als Suffecti P. Helvius Pertinax und D. Dass diese beiden zusammen das Consulat hatten, berichtet sowohl Capitol. Pert. 14, 5 wie Spart. Did. 2, 3; dass Pertinax in ungefähr diesem Jahre Consul gewesen sein muss, geht aus Dio LXXI 22 und Capit. Pert. 2, 7 (vgl. Borghesi a. a. O. III 113) hervor, dazu CIL VI 3702. Darnach ist es dann nicht unwahrscheinlich, dass auch in den Frag. Vatic. 203 *Pertinaci et Iuliano* statt *et Aeliano* zu lesen ist (vgl. Klein a. a. O.; diese Annahme ist der Borghesis a. a. O. III 115 vorzuziehen, der dem Consul Pertinax nach Rücktritt des D. noch [L. Roscius] Aelianus zum Collegen geben will, ebenso Ceuleneer a. a. O. 30, 5). Cohen a. a. O. 398. Bergk a. a. O. 51 und Roulez a. a. O. 40 nehmen 179 als D.s Consulatsjahr an. Nach dem Consulate wurde er Statthalter in Dalmatien und hatte auch in dieser Stellung mit Grenzvölkern zu kämpfen (Did. 1, 8); zweifellos waren es (vgl. Cons La prov. rom. de la Dalmatie 273) die Völkerschaften, die Marc Aurel im benachbarten Moesien angesiedelt hatte, und denen der Ausbruch des zweiten Markomannenkrieges günstige Gelegenheit zu neuen Einfällen gegeben hat. Wir haben seine Verwaltung also jedenfalls gegen Ende von Marc Aurels Regierung anzusetzen, etwa 178 oder 179 (Cons a. a. O.: 177. Cantarelli a. a. O. 90: wahrscheinlich 179. Bergk a. a. O.: 180; keinesfalls mit Liebenam Legaten I 62 ‚um 170‘; vgl. Duruy a. a. O. IV 457ff.), darauf übernahm er die Statthalterschaft in Germania inferior (Did. 1, 9). Sie ist uns durch zahlreiche in Nymwegen gefundene Ziegelsteine mit der Aufschrift *sub Did. Iul. cos.* (Brambach CIRh. 128f.) bezeugt. ‚Wahrscheinlich hatten die Chauken die römischen Castelle zerstört, und D. trug für ihre Wiederherstellung Sorge‘ (Bergk a. a. O. 51, 5). Es wird kaum zu entscheiden sein, ob das der Chaukeneinfall vor dem J. 175 oder ein späterer war. Er dürfte dies Amt 181, also bereits unter Commodus, als Nachfolger seines Verwandten (P.) Salvius Iulianus angetreten haben (vgl. Bergk a. a. O. 49f.), dessen Nachfolger im Consulat (s. o.) er ja auch war. Hierauf erhielt D. die *cura alimentorum* in Italien (Did. 2, 1; die Inschrift CIL VI 1401 erwähnt nichts davon). Diese Stelle brachte ihn dem hauptstädtischen Treiben der Hofparteien um so näher, als er schon durch seine Familienverbindungen ihren Kreisen angehörte. So wurde er auch in die Verschwörung des Praefectus praetorio Tarrutenius Paternus gegen Commodus (Dio LXXII 10, 5. Hist. Aug. Commod. 4) verwickelt, die in das Jahr 182 oder 183 fällt (Hist. Aug. Comm. 4, 11, vgl. Klein a. a. O. zum J. 182). Welche Rolle er selbst dabei gespielt hat, ist nicht klar zu stellen. Auf die Anzeige eines Soldaten (Severus Clarissimus?) wurde auch er verhaftet und angeklagt. Spartian (Did. 2, 1, 2) erzählt uns, Commodus, der schon eine grosse Zahl von Senatoren und Rittern zum Tode verurteilt hatte, habe D. freigesprochen, um sich nicht noch mehr missliebig zu machen, und der Ankläger selbst sei bestraft worden. Es scheint, des D. Biograph hat hier nicht die volle Wahrheit gesagt, wohl deshalb, weil diese den D. in seinen Augen doch herabsetzen mochte, und bei seiner Parteinahme für ihn vermied er es, solches mitzuteilen. D. ist nämlich vom Kaiser ins Exil nach Mailand, seiner Vaterstadt, geschickt worden (von Dio LXXIII 11 = Zonar. XII 7 erwähnt ohne

Angabe des Grundes) und teilte darin z. B. das Schicksal der Consuln Aemilius Iuncus und Atilius (Acilius?) Severus (Hist. Aug. Commod. 4, 11). Länger als 2—3 Jahre hat seine Verbannung nicht gewährt. Er hat dann Bithynien und Pontus zur Verwaltung übernommen (Did. 2, 2. CIL VI 1401), und es hat, wie Bergk a. a. O. 52 bemerkt, wirklich den Anschein, dass in dieser Degradierung eine weitere Folge jenes Processes zu suchen ist. Cantarelli a. a. O. 93 will zwischen das Exil und die bithynische Verwaltung einen neuerlichen Aufenthalt in Germania inferior einschieben und findet dies in der grossen Zahl der Ziegeln mit seinem Namen begründet, ein ungenügendes Argument, das zu stützen auch die gewiss unklare Stelle Did. 2, 2 *absolutus iterum ad regendam provinciam missus est. Bithyniam deinde rexit*, unzureichend ist. Auch die Inschrift weiss nichts davon. Bithynien, sagt der Biograph, verwaltete er nicht mehr mit solcher Tüchtigkeit wie die anderen Provinzen. Die Verworrenheit Spartians (Did. 2, 3) könnte verleiten, an ein zweites Consulat D.s in dieser Zeit zu denken; doch ist uns hierüber nicht nur anderweitig nichts bekannt, sondern seine Kaisermünzen sprechen auch dagegen, denn alle mit Ausnahme eines zweifelhaften Medaillons (Cohen a. a. O. 401 = Eckhel a. a. O. 149) nennen nur das eine.

Von Bithynien ging er als Proconsul nach Africa. Spartian (Did. 2, 3) wie Capitolinus (Pert. 14, 4) bezeugen, dass er dort der Nachfolger des Pertinax war; dieser aber hatte um 187 die *cura alimentorum* (Henzen Ann. d. Inst. 1844, 48ff. Liebenam Legaten I 104) und kann 188 oder 189 Proconsul Africae geworden sein. Ersteres ist eher anzunehmen, da er nach Herod. II 2, 6 (vgl. Sievers Philolog. XXVI 253) die darauf bekleidete Stadtpraefectur ‚viele Jahre‘ inne hatte. D. könnte dann 189 oder 190 sein Nachfolger geworden sein (so auch Ceuleneer a. a. O. 31 und Liebenam a. a. O. 78; Tissot Fastes de la prov. d'Afrique 131 setzt D. erst für 192/193 an, ebenso Hirschfeld Wiener Stud. VI 122 und Cantarelli a. a. O. für 192). In diese Zeit müsste dann auch jene Episode fallen, die Hist. Aug. Sev. 2, 2 erzählt wird: Septimius Severus, der spätere Kaiser, des Ehebruchs angeklagt, wird von D. freigesprochen. Hirschfeld (a. a. O. 122f.) hat an dieser Stelle aus *proconsule praetore* machen und die Sache nach Rom verlegen wollen. Dazu ist kein Grund vorhanden, *adulteria* wurden in den Provinzen thatsächlich vor dem Statthalter verhandelt (vgl. Mommsen R. Strafrecht 696. Dig. I 21, 1 pr.), und ferner war Severus zur Zeit von D.s Praetur erst 16—18 Jahre alt (selbstverständlich beruht trotzdem der Relativsatz in der angezogenen Stelle auf Verwechslung von Severus und Pertinax). Ist Severus, wie Gellens-Wilfford (La famille et le cursus honorum de Sept. Sev. 20) annimmt, 189 Proconsul in Sicilien gewesen, so könnte man bei Verlässlichkeit obiger Erzählung das Proconsulat D.s nur für 190 ansetzen. Dass D. nach seiner Rückkehr in Rom die Praefectura vigilum bis zur Thronbesteigung versehen hat, wie Victor (Caes. 19, 1 und nach ihm Eckhel a. a. O. 148) sagt, ist ausgeschlossen; dies war ein Amt, das nur dem Ritterstande offen stand (vgl. Hirschfeld Gesch. d. röm. Verw. 147).

V. Seine Erhebung zum Kaiser und seine Regierung. D. scheint sich als Privatmann in Rom aufgehalten zu haben, als sich Commodus Ermordung, die Erhebung seines Nachfolgers und der neue Mord an Pertinax ereigneten. Welche Rolle er während dieser Vorgänge spielte, ob er activ überhaupt auftrat, wer kann dies feststellen? Von mehreren Schriftstellern wird die Beschuldigung ausgesprochen, dass er um Pertinax Schicksal gewusst und es beschleunigt habe (Hist. Aug. Did. 3, 7; Albin. 14, 6 [auf Anstiften von Clodius Albinus]. Euseb. chron. 175. Vict. Caes. 18, 2; epit. 18, 2. Oros. VII 16, 5. Eutrop. VIII 16). Aber mit Recht weist Ceuleneer (a. a. O. 32, 5) darauf hin, dass man Pertinax für Commodus Tod ebenso mitverantwortlich machte (Hist. Aug. Pert. 4, 4), und dass es sehr natürlich und naheliegend ist, den Nachfolger eines gewaltsam Getöteten als Mitwisser des Mordes zu verdächtigen. Wir werden also diesen Nachrichten keinen Glauben beimessen dürfen, zumal ausgesprochene Gegner von D., wie Dio, nichts davon berichten, und sein Biograph ihn ausdrücklich solchen Gerüchten gegenüber in Schutz nimmt (Did. 3, 7ff.). Doch hat D. augenscheinlich zu jener Hofpartei gehört, die sich einen Herrscher wie Commodus wünschten und die Strenge und Ordnungsliebe von dessen Nachfolger hassten. Dazu stimmt auch, dass die Praetorianer zwischen Pertinax Schwiegervater Flavius Sulpicianus (seit dessen Regierungsantritt Praefectus urbis, Pert. 13, 7) und ihm zu wählen hatten, und er seine Wahl nebst seinem Gelde dem gegebenen Versprechen zu danken hatte, er wolle die Zeiten des Commodus herstellen; sie sollten nicht den zum Kaiser erheben, der Pertinax rächen würde (Did. 2, 6. Herod. II 6, 10). Diese Parteistellung der beiden Thronbewerber scheint doch mit ausschlaggebend bei der Entscheidung der Praetorianer gewesen zu sein, und erst späteren Zeiten mochte sich aus diesem Vorgange besonders das Feilschen um die Herrschaft, wie es in sehr drastischer Weise von parteiischen Dio geschildert wurde (Dio LXXIII 11; die anderen Darstellungen der Wahl: Spart. Did. 2, 4—7. Herod. II 6, 4—8. Zonar. XII 7. Vict. Caes. 19, 1), als das Charakteristische dieser Wahl ins Gedächtnis geprägt haben (vgl. Ammian. Marc. XXVI 6, 14 *licitantem imperii praemia*. Zosim. I 7, 2). Man darf nicht vergessen, dass die hier versprochenen Gelder nicht viel über die sonst üblich gewesene Höhe hinausgingen. D. soll mit einem Angebote von 25 000 Sesterzen für den Mann den Sieg über seinen Gegner errungen haben, der 20 000 geboten hatte (Dio LXXIII 11 und Did. 3. 2. 3; nach Herod. II 7, 2 und Ioann. Antioch. frg. 123 hätte D. dieses Donativ niemals ausbezahlt, nach Did. 3, 2 hätte er es mit 30 000 Sesterzen überzahlt). An der Wahl war nur die Garde beteiligt; die Wahlwerber waren in ihr Lager gekommen, in dem sie sich verschlossen hatten (Herod. II 6, 4), weil sie als Antwort auf den Mord des von der Menge geliebten Pertinax ein Aufbäumen der von ihr tyrannisierten Bürgerschaft erwarten mochte; deren Furcht war aber stärker als die anderen Gefühle, sie blieb ruhig und bekam erst dem Neugewählten gegenüber

Mut, als sie merkte, welcher Schwächling den Thron erkauft hatte. Die Energielosigkeit, die wir an ihm gleich kennen lernen werden, würde die Behauptung Herodians wahrscheinlich machen, D. sei von Frau und Tochter gedrängt worden, sich um die Krone zu bewerben (II 6, 6. Zosim. I 7, 2). Dies steht aber augenscheinlich ebensosehr mit Did. 3, 4. 5 im Widerspruche (wonach die beiden Frauen, von ihm in den Palast berufen, nur furchtsam, das Kommende ahnend, dorthin übersiedelten), wie mit der mehrfachen Erwähnung seiner Herrschsucht (s. Abschn. VI). Es ist wahrscheinlicher, dass die Erhebung zum Kaiser noch am Todestage des Pertinax, dem 28. März 193, stattfand, wie aus den Erzählungen Spartians (Did. 2, 5) und Dios (LXXIII 11ff.) hervorgeht, als dass — nach Herod. II 6, 3 — bereits zwei Tage verflossen waren, ehe sich die Soldaten zum Feilbieten der Krone entschlossen, da sich kein Bewerber um sie fand; Herodians Darstellung steht trotz ihrer vielen Einzelangaben zu sehr unter dem Verdachte einseitigen Berichtes. In der Aufeinanderfolge der Ereignisse dürfen wir am ehesten Dio folgen, der unmittelbarer Augen- und Ohrenzeuge dieser Tage war (LXXIII 12, 2). Nach ihm (LXXIII 13, 2f.) hat sich D. erst am nächsten Tage zum Senate begeben, während Spartian (Did. 3, 1—3) dies noch am selben Tage geschehen lässt, mit der unverkennbaren Tendenz, des neuen Kaisers Wertschätzung für diese Körperschaft damit auszudrücken, wie denn die Script. Hist. Aug. überhaupt sehr bemüht sind, D. als Senatskaiser vorzuführen (vgl. Cap. Albin. 1, 1 *Iulianus a senatu .... imperator appellatus.* Lamprid. Sev. 1, 7 *cum senatus iam Iulianum dixisset imperatorem*; dagegen allerdings Spart. Pesc. Niger 2, 3). So habe er sich auch noch vor seiner Bewerbung bei den Praetorianern zum Senate begeben, ihn aber geschlossen gefunden, eine Mitteilung, die an und für sich unwahrscheinlich, von keiner Quelle sonst gebracht wird (Did. 2, 4). Diese Tendenz, das Ansehen des Senates zu heben, wird D. gewiss ferne gelegen haben, mag er auch jene Versprechungen gethan haben, die ihm Spart. Did. 3, 3 in den Mund legt und die vielleicht nichts anderes sind als die ,Schmeicheleien', von denen Dio (LXXIII 14. Zonar. XII 7) nach dem Besuche beim Senate spricht. D. war es im Augenblicke wohl nur um die Zustimmung des Senates zur Wahl der Soldaten zu thun, und dies ist auch der Inhalt seiner Rede, den Dio (LXIII 12) wiedergiebt; der Senat solle das bestätigen, was ihm die Soldaten gegeben. Er that dies, nur in Furcht vor der Soldateska, wie Zonar. XII 7 bemerkt (in ähnlicher Weise, nur noch schärfer Zosim. I 7, 3). Dios Haltung selbst kann dies Bild vom Senate nur bestärken; er berichtet, er und andere, denen D. nicht wohlwollte, seien zu ihm gegangen, um ihre Furchtlosigkeit zu zeigen; wars nicht vielmehr *ad captandam benevolentiam*? Von des neuen Kaisers Namen ist zu Beginn des Artikels gesprochen. Seine Frau Manlia Scantilla und seine Tochter Didia Clara erhielten den Titel *Augusta* (Did. 3, 4, vgl. zwei Münzen [Cohen a. a. O. 402] *Im. Did. Caesar Iul. Aug. M. Scantilla Aug.* und Cohen a. a. O. 402 [s. Nr. 18], deren Echtheit Eckhel a. a. O. bezweifelt). Diese Tochter war (wenigstens

sehr wahrscheinlich) die Gattin von Cornelius Repentinus (s. d.), den D. nunmehr an Stelle seines Mitbewerbers Sulpicianus zum Praefectus urbis ernannte (Did. 3, 6). Zu Praefecti praetorii hatte er sofort nach der Wahl Flavius Genialis (wohl identisch mit CIL VI 214, vgl. Dessau Prosop. II 68) und Tullius Crispinus gemacht (Did. 3, 1). Während der Verhandlungen mit dem Senate, der Empfänge von Senatoren und Rittern (Did. 4, 1) hatte sich in der bisher über die erste Nachricht von Pertinax Tode fassungslos bestürzten, führerlosen Menge eine Wandlung vollzogen: das römische Volk hatte unter des Toten Herrschaft Zeiten wie die des Commodus für immer begraben gewähnt, es hatte eine neue Ordnung in ihren Anfängen unter seinen Händen erstehen gesehen, und nun hatten die Soldaten der Bedeutungslosesten einen, der Geld hatte und des Commodus Zeiten wieder zu erwecken versprochen hatte, auf den Thron gesetzt! Wenn es wenigstens einer der Generäle gewesen wäre, die gerade an des Reiches Grenzen standen, Pescennius Niger, Septimius Severus! Erbitterung ergriff die städtische Menge, und während D. mit dem Senate unter dem Schutze der Praetorianer in die Curie, von da aufs Capitol zog, um zu opfern (Did. 4, 3ff. Dio LXXIII 13. Herod. II 6, 13. Zonar. XII 7), brach der Sturm los. Ein Steinhagel überschüttete ihn, seine Worte verhallten im Lärme, nicht einmal das sonst allmächtige Geld half, man warf es ihm zurück, als ers in die Menge streuen liess (Dio a. a. O., vgl. dagegen Did. 4, 6, wonach das Geld seine Wirkung doch that). Schliesslich machten die Schwerter unter den zunächst Drängenden Platz, und die tobende Menge zog sich nach dem Circus zurück, wo sie laut nach Pescennius Niger (vgl. auch Spart. Pesc. Niger 3. 1) rief und die Nacht über in Waffen, ohne Nahrung verblieb. Ein weiterer Angriff aber erfolgte nicht; D. war entweder so ganz hülflos und ohne Vertrauen auf seine eigenen Anhänger, oder er hielt es für geratener, die Volkswut nicht noch zu steigern und zur Verzweiflung zu treiben. Dieses Zeichen der Schwäche sollte zwar für den Augenblick keine weitere Folge haben, aber es hilft uns die kommenden Ereignisse erklären. D. versuchte mit Worten die Lage zu bessern und vermied alles, was sie hätte verschärfen können. Vom Senate hatte er sich zwar Pater patriae nennen lassen, aber ein silbernes Standbild wies er zurück (Did. 4, 5). Einige Massnahmen des Pertinax hob er auf, wohl kaum *ad conciliandum favorem populi*, wie der Biograph sagt (Did. 4, 8); den Ermordeten wagte er der Soldaten wegen nicht zu consecrieren (Did. 4, 10), aber er liess ihn ehrenvoll bestatten (Hist. Aug. Pert. 14, 9. 10; Did. 3, 10). So suchte er über die erste Zeit hinwegzukommen, ohne scheinbar daran zu denken, wie die Truppen und ihre Führer an den Reichsgrenzen die Berichte über die Ereignisse in Rom aufnehmen, und ob er ihre Anerkennung finden würde. Pescennius Niger, der Befehlshaber der syrischen Truppen, schien ihm allerdings — schon nach der Haltung der städtischen Menge — gefährlich, und er versuchte das einfachste Mittel in einem solchen Falle anzuwenden: Meuchelmord (Did. 5, 1; Pesc. Niger 2, 4. Zonar. XII 7). Der Versuch misslang offenbar (wir erfahren

nichts weiteres darüber), und D. konnte es nicht wundernehmen, als Pescennius Niger sich von seinen Soldaten zum Imperator ausrufen liess. Ganz anders wirkte die Meldung, der tüchtige Septimius Severus, dem die pannonischen und germanischen Legionen zur Verfügung standen, sei mit ihnen abgefallen (welcher von beiden Feldherrn sich zuerst zum Abfall entschloss, ist fraglich; wahrscheinlich, ohne dass der eine vom andern Kunde hatte; jedenfalls steht mit Did. 5, 2 die Stelle Pesc. Niger 2, 1 im Widerspruche, wonach Pescennius Niger sich erst nach D.s Ende erhoben hätte, was nicht recht glaublich klingt). Die Legionen und ihre Führer wussten auch sofort, wie verhasst der neue Herrscher Roms von allem Anfange war (Sev. 5, 1; Pesc. Niger 2, 3), und es kostete sie keine lange Überlegung, den entscheidenden Schritt zu thun. Septimius Severus war bereits an den Iden des April zu Carnuntum (Sev. 5, 12) ausgerufen worden (zweifellos ist Sev. 5, 2 *idib. April.* statt *idib. Augustis* zu lesen: die unmögliche Angabe bei Spartian findet sich ebenso bei Eutrop. VIII 17, dagegen richtig Georg. Syncell. I 669 Dind., vgl. Schiller a. a. O. 671, 7). Septimius Severus war der nähere Thronwerber und seine Macht die gefährlichere (über die ihm zur Verfügung stehenden Gesamttruppen vgl. Ceuleneer 36ff. Robert Les legions du Rhin 46. Höfner Untersuchungen 86). Wir begreifen daher, dass die erste Nachricht D. in Verwirrung brachte (Dio LXXIII 16). Statt Befehle zur Verteidigung der Alpenpässe und zur Heranziehung der Truppen aus treugebliebenen Provinzen zu erteilen und sich an ihre Spitze zu stellen (s. Herod. II 11, 8), waren die Massnahmen, die er traf, ungenügend und feig; vom Senate liess er Septimius zum *hostis* erklären und drohte das Gleiche dessen Soldaten an, falls sie nicht innerhalb bestimmter Frist ihren Sinn ändern würden; er liess den Senat zwei Gesandte (darunter den wegen seiner Strenge bei den Truppen gefürchteten Vespronius Candidus, s. Höfner a. a. O. 88) abschicken, welche diese Sinnesänderung bewirken und Septimius Severus zum Rücktritte bereden sollten (Did. 5, 3; Sever. 5, 5. Dio LXXIII 16). Es ist kaum zu zweifeln, dass der Senat all dies nur that, weil D. es augenblicklich noch erzwingen konnte; denn einen Erfolg konnte er sich doch unmöglich davon versprechen. Als weitere Massregel wird daneben wiederum die Entsendung eines schon berüchtigten Meuchelmörders angeführt (Did. 5, 8; Sev. 5, 8; Pesc. Niger 2, 6. Dio LXXIII 16, vgl. dagegen eine andere Darstellung bei Herod. II 11, 6 und Ioann. Antiochen. frg. 126, 4). Seine *dementia* ging soweit, dass er schon einen Nachfolger Severs ernannte, Valerius Catulus (Did. 5, 7; Pesc. Niger 2, 5). Ja, er befahl die Hinrichtung von Leuten, die er im Verdachte hatte, Severus geneigt zu sein, wie z. B. des Aemilius Laetus und Marcia, der Concubine des Kaisers Commodus (Did. 6, 2. Dio LXXIII 16; Zonar. XII 7, sonst mit Dio identisch, bringt davon nichts).

Erst als Severus nach etwa zehntägiger Rüstung aufgebrochen (Gibbon ch. V 147 N.) und bereits italienischen Boden betreten hatte, scheinen die Truppen Ober- und Mittelitaliens, sowie die italische Flotte — unter dem Commando des einen Praef.

praet. Tullius Crispinus — Befehl erhalten zu haben, Widerstand zu leisten. Erstere thaten das, wenn überhaupt, so nur in sehr geringem Masse, gingen vielmehr sehr bald zum Feinde über (Did. 8, 4 erwähnt nur die Truppen in Umbrien; Dio LXXIII 17 sagt es allgemein). Die Flotte in Ravenna, die gewiss nicht allzu leistungsfähig gewesen wäre, kam überhaupt nicht in Action, denn Septimius konnte sich der Stadt und ihrer noch bemächtigen, bevor Tullius Crispinus an ihre Spitze getreten war. Dieser kehrte unverrichteter Dinge nach Rom zurück (Did. 6, 4. Dio LXXIII 17. Zonar. XII 7). Septimius Severus rückte unaufhaltsam vor; die Gesandtschaft des Senates an ihn und die Truppen trat sogar auf seine Seite (Did. 6, 3; Sev. 5, 6). Einen neuen Plan hatte D. indessen auszuführen begonnen: seine ganze Kurzsichtigkeit und Unterschätzung der Lage zeigte er darin, dass er ernsthaft an die Befestigung und Verteidigung Roms dachte, ohne zu sehen, dass alles verloren war, sobald der Feind einmal vor den Thoren der Stadt stand. Und wie lächerlich ging man auch da wieder ans Werk! Der Kaiser wollte den Palast, den er niemals zu verlassen wagte (Did. 8, 6. Herod. II 11, 8), durch Gitter und Pfosten schützen (Dio LXXIII 18). Die verweichlichten Praetorianer liessen die anbefohlenen Arbeiten durch Taglöhner ausführen (Did. 5, 9); die Flottensoldaten aus Misenum, die herbeigerufen wurden, taugten auch nicht mehr (Dio LXXIII 16); die Gladiatoren von Capua wurden bewaffnet herbeigeführt (Did. 8, 3); und selbst die wilden Tiere befahl der Kaiser zum Kampfe gegen seinen Gegner bereit zu halten (Herod. II 11, 9. Dio LXXIII 16). Mitten in solchem Treiben, in den letzten Stunden seiner Herrschaft, wurde er noch ins Collegium der Arvalbrüder als Nachfolger des Pertinax cooptiert (CIL VI 32396 = Not. d. scavi 1898, 124; diese Beziehung ist wenigstens sehr wahrscheinlich). Von Tag zu Tag wurde er verhasster und verachteter in der Stadt, die Disciplin war allenthalben gelöst (Did. 6, 1), der ferne Septimius Severus beeinflusste bereits mehr die Gedanken und Entschliessungen der Soldaten, als der anwesende D.; jenes Briefe und Befehle, diesen zu töten, wurden in der Stadt heimlich verbreitet und fanden geneigte Gemüter (Did. 7, 8; Sev. 5, 9). In solcher Lage stellte der Kaiser die verschiedensten Ansinnen an den Senat; dieser und die Priesterschaft sollten dem heranrückenden Severus entgegenziehen und ihn um Gnade flehen; als sich die Senatoren unter Führung des Augurs Plautius Quintillus (über ihn vgl. Ceuleneer a. a. O. 43, 1. Hoefner a. a. O. 98) dessen weigerten (Did. 6, 5—8), wurde auf sein Verlangen der Beschluss gefasst, die Herrschaft zwischen ihm und Severus zu teilen (Did. 6, 8. 9; Sev. 5, 7. Dio LXXIII 16. Herod. II 12, 3. Zonar. XII 7. Ioan. Ant. frg. 126, 4). Severus, nahe daran, die Gesamtherrschaft an sich zu reissen, wollte natürlich nichts davon wissen (Did. 7, 7). Tullius Crispinus — er scheint der Verlässlichsten einer gewesen zu sein —, der beauftragt war, dem Gegner den Beschluss mitzuteilen, wurde von diesem gefangen gesetzt und getötet (Did. 8, 1), man sah in ihm wohl ebenso, wie die städtische Menge, einen neuen Meuchelmörder

(Did. 7, 6). D. hatte indessen, um zu zeigen, dass es ihm mit der Teilung ernst sei, einen Anhänger des Severus zum dritten Praefectus praetorio ernannt gehabt (Veturius Macrinus [Did. 7, 5] oder Flavius Iuvenalis [Sev. 6, 5], oder es sind beide ernannt worden, letzterer an Stelle des getöteten Tullius Crispinus [? vgl. Hirschfeld Verwaltungsgesch. 230]; jedenfalls ist aber Flavius Iuvenalis [CIL VIII 2755. Ephem. epigr. V 1276; vgl. auch Fuchs a. a. O. 31] nicht identisch mit dem anderen Praefectus praetorio Flavius Genialis [s. o.], beide sind inschriftlich bezeugt; Borghesi a. a. O. X 79 vermutet, Veturius Macrinus und Flavius Genialis seien identisch). Weiter nimmt D. einen nahen Verwandten des Severus, einen Fulvier (Dio LXXIII 17), in den Senat auf (vielleicht Fulvius Pius, den mütterlichen Grossvater Severs; vgl. Hoefner a. a. O. 96. Ceuleneer a. a. O. 43; ausgeschlossen ist jedenfalls, dass damit Fulvius Plautianus, der bekannte Günstling Severs, gemeint sei; vgl. Hirschfeld a. a. O. 230. Fuchs a. a. O. 27). All dieses Entgegenkommen war umsonst. Als er dann auch an die Magier vergeblich herangetreten war (Did. 7, 9—11), verfiel er auf einen neuen Teilungsplan; [Tib.] Claudius Pompeianus, dem Schwiegersohne des Kaisers Marcus, der als alter gebrechlicher Mann in Tarracina lebte, bot er die Hälfte der Krone an, die er selbst nicht mehr hatte; er erhielt neuerlich eine Ablehnung (Did. 8, 3). Septimius Severus stand bereits vor der Stadt und sandte Befehl, die Mörder des Pertinax in Gewahrsam zu bringen (Did. 8, 5). Dessen Name war auf seinem Zuge von Pannonien nach Rom das Siegeszeichen, als Pertinax Rächer waren ihm die Thore der Städte geöffnet worden (Sev. 5, 3. 4). Die Soldaten, denen für den Fall der Auslieferung der Mörder Straflosigkeit zugesichert war, hatten sie bald vor den Consul Silius Messala gebracht (Dio LXXIII 17. Zonar. XII 7) und verlangten nun seine Stellungsnahme und Vermittlung. D. hielt sich zitternd im Palaste versteckt, von allen verlassen bis auf den Praefectus praetorio Flavius Genialis (Herod. II 12, 4. 5) und seinen Schwiegersohn Cornelius Repentinus (Did. 8, 6). Da entschloss sich Silius Messala zum entscheidenden Schritt; er berief den Senat ins Athenaeum, und ohne Widerspruch beschloss man hier, Severus allein sei anzuerkennen; Pertinax Andenken wurde geehrt (Dio LXXIII 17; Severus that dasselbe dann in überaus feierlicher Weise, Sev. 7, 8. 17, 5. Dio LXXIV 4, 5. Vict. Caes. 20, 1; nach Pert. 14, 10 hätte dies D. selbst noch gethan!); D.s Tod ward besprochen (ob beschlossen? Herod. II 12, 6). Der Mörder fand sich rasch (Did. 8, 8; Sev. 5, 10. Dio LXXIII 17. Ioan. Ant. frg. 126, 4). Kaiser Severus wurde zur Begrüssung eine Gesandtschaft entgegengesandt (Herod. II 12, 6. Did. 8, 8). Eine Reihe späterer Schriftsteller bringt die von dieser Darstellung ganz abweichende Nachricht, D. wäre von Septimius Severus in einem Kampfe an der milvischen Brücke besiegt und dann nach den einen auf der Flucht, nach den anderen im Palaste getötet worden (Vict. Caes. 19, 5; epit. 19, 3. Eutrop. VIII 17. Euseb. chron. 175 Schöne. Oros. hist. VII 16, 6). Eine Verwechslung mit der bekannten Schlacht an der milvischen Brücke (312) anzunehmen, liegt nahe genug; vgl. noch die merkwürdige Nachricht in Chron. Pasch. 493 und bei Malal. 290, wonach D. beim Fischen (!) getötet worden wäre. Über die Dauer der Herrschaft des Getöteten sind verschiedene Nachrichten vorhanden. Die verlässlichste bei Dio LXXIII 17 nennt eine Regierungszeit von 66 Tagen, danach erfolgte also seine Ermordung am 1. Juni 193 (Zonar. XII 17 ‚60 Tage' ist wohl nur Copierfehler; Did. 9, 3 spricht von 2 Monaten 10 Tagen, dagegen geben Vict. epit. 19, 1. Eutrop. VIII 17. Oros. VII 16, 6 in gemeinsamer Überlieferung 7 Monate an). Nach Did. 8, 10 habe Severus den Leichnam des Toten seiner Familie übergeben, die ihn im Grabe des Urgrossvaters beim 5. Meilenstein der Via Labicana beisetzte (? Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1886, 1161 nimmt diese Nachricht als richtig hin).

VI. Privatleben und Charakter: Sein Charakter wird übereinstimmend als schwach und abergläubisch, daneben als herrschsüchtig und schwelgerisch hingestellt (Dio LXXIII 11. Zonar. XII 7. Herod. II 7, 1—3. Zosim. I 7, 2. Vict. epit. 19, 1. Ioann. Ant. frg. 122. 123), letztere Eigenschaft dagegen von dem ihm wohl wollenden Spartian abgeleugnet und in das Gegenteil lächerlicher Sparsamkeit gekehrt (Did. 3, 9). Diese Quelle schildert ihn anfangs als ernst, milde und ruhig, widerspricht sich aber im Verlaufe der Erzählung selbst. Die Nachrichten, dass er juristisch sehr tüchtig gewesen, beruht wohl auf der bereits oben besprochenen Verwechslung mit dem Juristen Salvius Iulianus, die bei Aurelius Victor so weit geht, dass er ihm sogar die Ordnung des Edictes zuschreibt (Vict. Caes. 19, 2; epit. 19, 1. Eutrop. VIII 17). Seine Gattin war Manlia Scantilla, seine Tochter Didia Clara (s. Nr. 18). Von anderen Kindern wird nichts berichtet. [v. Wotawa.]

9) *L. Didius Marinus, v(ir) e(gregius), trib(unus) coh(ortis) I praetor(iae), proc(urator) fam(iliarum) glad(iatoriarum) per Asiam, Bithyn(iam), Galat(iam), Cappadoc(iam), Lyciam Pamphyl(iam), Cilic(iam), Cyprum, Pontum, Paflag(oniam), proc. vectigalior(um) [p]opul(i) R(omani), quae sunt citra Padum, proc. alimen[to]r. per Transpadum, Histriam [et] Liburniam, [pr]oc. Minuciae, proc. fam. glad. per Gallias, Bret(annias), Hisp[a]nias, German(ias) et Raetiam, proc. Galatiae, procur. Aug(usti) n(ostri) provinc(iae) Ara[b(iae)]*, CIL III 249 = Suppl. 6753 = Dessau 1396 (Ancyra); die Ämter sind auf der Inschrift in absteigender Reihenfolge angegeben. Die Ehrung erfolgte bei Gelegenheit seiner Beförderung von Galatia nach Arabia durch seinen ehemaligen Erzieher und späteren Untergebenen, den kaiserlichen Freigelassenen Marianus, etwa zu Anfang des 3. Jhdts. n. Chr. Es wäre möglich, dass er später in den Senatorenstand aufgenommen wurde und daher identisch ist mit dem L. Didius Marinus, der unter den *patroni c(larissimi) v(iri)* auf dem Album von Canusium genannt ist, CIL IX 338, aus dem J. 223 n. Chr.

10) *L. Didius Marinus, c(larissimus) v(ir), patronus* von Canusium im J. 223 n. Chr., CIL IX 338; vielleicht mit dem Vorhergehenden identisch oder dessen Sohn. [Stein.]

11) *T. Didius M. f. Pap(iria) Priscus, IIIvir capitalis, sevir turm(ae) V equit(um) Roma-*

n(orum), trib(unus) milit(um) leg(ionis) III Aug(ustae), die in Africa garnisonierte, *q(uaestor) pro pr(aetore) provinciae Galliae Narbonens(is), trib(unus) plebis, praetor*, Patron von Ticinum, das vermutlich seine Heimatstadt war. CIL V 6419, von einem Freigelassenen des D. in Ticinum gesetzte Ehreninschrift. [Groag.]

12) *C. Didius C. f. Sab(atina) Saturninus, p(rimus) p(ilus), donatus bello Par(thico) a divo Vero, item bello Germanico a divo M(arco) torq(uibus) et arm(illis), item divis Severo et Magno Antonino corona aurea civica et asta pura argent(ea)*, geehrt von den Einwohnern von Saturnia, deren Patron er war, Not. d. scav. 1899, 483. Er ist derselbe wie *C. Didius C. [f. Sab. Satur]ninus*, dem CIL XI 2651 (Saturnia) gesetzt ist. [Stein.]

13) Didius Proculus, Sohn des Petronius Didius Severus, Bruder des Kaisers Didius Iulianus, Hist. Aug. Did. Iul. 1, 2. [v. Wotawa.]

14) Didius Scaeva, gehörte zu denen, die nach der Eroberung des Capitols durch die Vitellianer in dem aussichtslosen Verteidigungskampf fielen, Tac. hist. III 73. [Stein.]

15) Didius Secundus, an den Traian ein Rescript richtete, das die Aufhebung der Güterconfiscation bei Relegierten verfügte (Pompon. Dig. XLVIII 22, 1), vermutlich ein kaiserlicher Statthalter. [Groag.]

16) Didius Severus Iulianus s. Didius Iulianus Nr. 8 oben S. 412.

17) Didia, Gemahlin des Paquius Consus (CIL IX 2845 Histonium), s. Paquius. [Groag.]

18) Didia Clara, eine Tochter des Kaisers Didius Iulianus. Erwähnt Hist. Aug. Did. Iul. 2, 3. 3, 4; Pert. 14, 4. Herod. II 6, 7 (ohne Namensnennung), Münzen Cohen III² 403. Eckhel VII 151 (die Echtheit der einen Münze aus Cypern [vgl. Mionnet III 675 nr. 32] bezweifelt Eckhel, Cohen erwähnt sie ohne Zusatz), ferner van Pleuten S.-Ber. der Berl. numism. Ges. 1895, 9. Sie erhielt bei der Thronbesteigung ihres Vaters gleich der Mutter den Titel Augusta (Did. 3, 4; s. die Münzen). Herodian (a. a. O.) gibt ihrer und ihrer Mutter Herrschsucht die Hauptschuld an der Bewerbung des Didius Iulianus um die Krone, ob mit Grund, ist mindestens anzweifelbar. Sie war wohl mit Cornelius Repentinus (s. d.) vermählt, den dann sein Schwiegervater zum Stadtpraefecten machte. Die Hist. Aug. gibt allerdings nicht unbedingte Sicherheit dafür, dass wirklich gerade D. die Frau von Cornelius Repentinus war. Sie lässt es zu, noch eine zweite Tochter des Kaisers oder eine zweimalige Verehelichung von D. anzunehmen. Denn Pert. 14, 4 und Did. 2, 3 wird nur von einer Tochter (ohne Namen) gesprochen, die Didius Iulianus mit einem Adfinis (Did. 2, 3), nach Pert. 14, 4 mit einem Neffen vermählen wolle. Es ist nun wahrscheinlich, dass diese Tochter die D. (Did. 3, 4) genannte D. und der *adfinis* der Did. 3, 6 genannte *gener* Cornelius Repentinus ist. Vgl. Cantarelli Bull. com. XII 97, der meint, D. sei zuerst mit einem Vetter (einem der Söhne des Nummius Albinus, CIL V 4353?) verlobt gewesen und habe dann Cornelius Repentinus geheiratet. [v. Wotawa.]

19) Didia Q. f. Quintina, Gemahlin des L. Vetina Priscus (s. Vetina), starb im Alter von 27 Jahren. CIL XI 1773 (Volaterrae), vom Gatten gesetzte Grabschrift. [Groag.]

Didnasos (Δίδνασος), Inder, Vater des Morrheus und des im Kampfe gegen Bakchos gefallenen Orontes; den Tod des Sohnes zu rächen zieht er selbst, obwohl ein Greis, gegen Bakchos aus, Nonn. Dion. XXVI 79. [Hoefer.]

Dido, Tochter des tyrischen Königs Mutto (Iustin. XVIII 4, 3) oder Methres (Serv. Aen. I 343) oder Belus (Verg. Aen. I 621 u. ö.), die mythische Gründerin und Königin von Karthago, ist zuerst bei Timaios von Tauromenion (frg. 23 Müller) nachweisbar. Er erzählte von ihr, dass sie Theiosso hiess, auf phoinikisch Helissa genannt wurde und eine Schwester des Königs von Tyros Pygmalion war. Dieser tötete ihren Gemahl, worauf sie mit einigen Tyriern und ihrer Habe zu Schiffe entfloh und nach vielen Mühsalen in Libyen landete. Dort erhielt sie wegen ihres langen Umherirrens von den Einwohnern den Namen Δειδώ (diese Form kehrt auch auf den unten erwähnten Münzen und dem Mosaik wieder) und gründete Karthago. Als sich dann der König der Libyer mit ihr zu vermählen trachtete und die Bürger sie gegen ihren Willen dazu zwingen wollten, errichtete sie unter dem Vorwande eines von ihr gelobten Opfers einen grossen Scheiterhaufen, zündete ihn an und stürzte sich von dem Dache ihres nahen Hauses in die Flammen. Diese kurze Erzählung stimmt nur in den Grundzügen mit der recht ausführlichen des Iustin XVIII 4, 3f. überein, hat jedoch mit ihr gemein, dass Aineias noch nicht erwähnt wird. Die hauptsächlichsten Erweiterungen sind zunächst eine List der D., durch welche sie die Schätze ihres Gatten Acherbas (richtiger Sicharbas genannt, s. A. v. Gutschmid Kleine Schriften II 28f.) vor Pygmalion rettet und zugleich die von diesem ihr mitgegebenen Seeleute zwingt, mit ihr auszuwandern, weiter der Sagenzug, dass die sich ihren Begleitern am Ufer von Kypros preisgebenden 90 Jungfrauen als die künftigen Stammmütter der Karthager mitgenommen werden, endlich die Erzählung von der Erwerbung des Landes in Africa durch die in schmale Streifen geschnittene Rindshaut und die Vorzeichen bei der Grundsteinlegung, zuerst das Finden eines Stierkopfes, dann, nachdem dieser Platz verworfen, eines Pferdekopfes. Alles das sind keine ursprünglichen Sagenmotive, sondern man erkennt deutlich, dass das eine von der Rindshaut zur Erklärung des Namens Byrsa, der Burg von Karthago, erfunden ist, während der Jungfrauenraub an einen bekannten semitischen Brauch anknüpft und in der Zahl 90 wohl ein Hinweis auf alte karthagische Geschlechter verborgen liegt; auch die Auspicien kommen ähnlich in anderen Städten vor (vgl. Liv. I 55, 5; perioch. 14. Varro de l. l. V 41 u. ö.), sollen aber zugleich das Wappen auf den Münzen Karthagos, die Rossprotome (Head HN 738), erklären, wie die von Eustathios zu Dionys. perieg. 195f. erwähnte Palme, unter welcher der Pferdekopf verborgen liegt, diesen gleichfalls auf karthagischen Münzen dargestellten Baum (Lud. Müller Numismatique de l'ancienne Afrique II 74f.). Vorbedeutend ist dann auch der zweimal betonte listige Charakter der Stifterin Karthagos für die *Punica fides* des von ihr abstammenden Volkes.

Weiter folgte auch noch Cato (*in oratione senatoria* bei Solin. 27, 10f.) der den Aineias nicht kennenden Version, die Phoinikerin Elissa habe zur Zeit des Königs Iapon in Libyen die Stadt mit dem Namen Karthada gegründet, welcher auf phoinikisch ‚Neustadt' bedeute. Nachher seien beide Benennungen durch die Änderung der phoinikischen Sprache in die punische zu Karthago und Elisa geworden.

Die vergilische Sagenform findet sich zuerst im *bellum Poenicum* des Naevius. Wir besitzen daraus noch die Verse *blande et docte percontat Aeneas quo pacto Troiam urbem liquerit* (frg. 14 Vahlen). Da es viel näher liegt, die Sprecherin für D., deren Name in frg. 12 vorkommt, als für den König Latinus zu halten (so zuerst R. H. Klausen Aeneas und die Penaten I 515, dem Luc. Müller Enni reliquiae XXIIIf.; Leben des Ennius 147f. und Baehrens Fragmenta poet. Lat. 46 folgen, während I. Lipsius Antiq. lect. I 2. B. G. Niebuhr Röm. Gesch. I 222 und Vahlen a. a. O. an D. denken; für die letztere Annahme spricht ausser der Übereinstimmung mit Vergil das Wort *blande*, welches auf eine Frau besser passt als auf den würdevollen Latinus), so hat Naevius den Aineias nach dem furchtbaren von ihm wie von Vergil im Eingang seines Werkes geschilderten Sturm zur D. gelangen lassen, welche ebenso wie in der Aeneis nach dem Untergang Troias fragte. Bei der bedeutenden dichterischen Begabung des Naevius ist es recht wohl möglich, dass er selbst diese Umgestaltung der Sage vorgenommen hat. Auf die Frage der D. musste ja eine Antwort in Gestalt eines wenn auch kurzen Berichtes erfolgen, den er vielleicht nicht selbst gab, und als Vorbild für den ganzen Vorgang lag doch die Erzählung der Abenteuer des Odysseus vor Alkinoos sehr nahe. Auch die unglückliche Liebe der Erbauerin Karthagos zu dem Gründer Roms und ihr gegen ihn ausgestossener Fluch erklärte in echt poetischer Weise die in den folgenden Büchern erzählte Feindschaft der beiden Staaten. Durch ein weiteres Bruchstück (frg. 12 Vahlen) wissen wir, dass Anna als Schwester der D. bei Naevius vorkam, wir dürfen auch annehmen, dass Vergil im grossen und ganzen sich an ihn anschliesst, aber eine genauere Vorstellung von dieser Episode bei dem ältesten selbständig dichtenden römischen Epiker können wir uns natürlich nicht machen. Das gleiche gilt in erhöhtem Grade von den Annalen des Ennius, der (frg. 8, 24 Vahlen) die Punier *Didone oriundos* nannte, von dem man aber nicht wissen kann, wie er die Sage von Aineias und D. behandelt hatte. Dass kein darauf bezügliches Bruchstück auf uns gekommen ist, berechtigt natürlich nicht zu dem Schlusse, dass sie überhaupt nicht bei ihm vorkam. Viel eher ist das Gegenteil anzunehmen, da Ennius an anderen Stellen der ersten Bücher seiner Annalen den Naevius benützt und auch den Aineias erwähnt hatte. Jedenfalls war in der Zeit des M. Terentius Varro diese Sagenform so bekannt geworden, dass er gegen sie polemisierte und offenbar zur Erklärung der Abweichung der anderen Version erzählte, nicht D., sondern Anna (s. d.) habe sich aus Liebe zu Aineias auf einem Scheiterhaufen getötet (Serv. Aen. IV 682. V 4). Von Ateius Philologus erwähnt Charisius I 127 K. sogar eine Schrift mit dem Titel *an amaverit Didun Aeneas.* Diese gelehrten Einwände vermochten jedoch nichts gegen den poetischen Wert der Dichtung, und so sehen wir Vergil wieder von Naevius abhängig, obschon er die Sage offenbar ausführlicher erzählt, die handelnden Personen kunstvoller charakterisiert und vieles im einzelnen ändert oder neu hinzuerfindet. So ist die D.-Episode zum Glanzpunkt der Aeneis geworden und hat namentlich durch ihre hohen formalen Vorzüge die früheren Darstellungen der Sage verdrängt. Ihr Inhalt ist der folgende. Aen. I 295f. sendet Iuppiter den Mercur, um der D. Wohlwollen gegen die Troer einzuflössen. Dann (ebd. 335f.) erzählt die in eine jungfräuliche Jägerin verwandelte Venus dem nach Libyen verschlagenen Aineias, dass dort D. herrscht, die Königstochter von Tyrus. Ihr Bruder Pygmalion hat ihren Gemahl Sychaeus bei einem Opfer erschlagen, um sich seines Goldes zu bemächtigen. Ein Traum offenbart D. das lange verheimlichte Verbrechen, worauf sie mit einer Anzahl unzufriedener Tyrier und den Schätzen des Sychaeus zu Schiff die Heimat verlässt und in Libyen eine neue Stadt gründet. Von seiner göttlichen Mutter unsichtbar gemacht sieht dann Aineias der noch nicht zu Ende geführten Erbauung zu. In der Mitte Karthagos bewundert er einen künstlerisch geschmückten Tempel der Iuno, welcher da errichtet ist, wo D. das von der Göttin verheissene Vorzeichen, einen Pferdekopf, gefunden hat. Unterdessen haben sich die schiffbrüchigen Gefährten des Aineias bereits an sie gewendet mit der Bitte um Aufnahme, bis sie ihre Flotte ausgebessert hätten. Da lässt plötzlich Venus den Aineias in voller Jugendschönheit sichtbar werden, worauf er von D. freundlich aufgenommen wird. Er lässt seinen Sohn Ascanius von den Schiffen herbeiholen, doch schiebt Venus an dessen Stelle den Amor unter, welcher D. in Liebe zu Aineias entflammt. Dann findet ein Gastmahl statt (Aen. II 1f.), bei welchem Aineias die Einnahme Troias durch das hölzerne Pferd und die List des Sinon sowie seine Seefahrt bis Karthago erzählt. Am folgenden Tage (Aen. IV 1f.) findet zwischen D. und ihrer Schwester Anna eine lange Unterredung statt, in welcher sie die Liebe zu Aineias eingesteht, worauf sie der Iuno ein Opfer darbringen. Diese führt dann auf dem während einer Jagd sich erhebenden Unwetter Aineias mit D. in einer Grotte zusammen. Als er sich aber den Winter über durch ihre Liebe in Karthago zurückhalten lässt und bereits Fama dies dem Könige von Libyen, Iarbas, einem früher von D. verschmähten Bewerber, verkündet hat, sendet Iuppiter den Mercur zu Aineias mit dem Befehl, nach Italien aufzubrechen. Vergebens sucht D. ihren Geliebten durch Bitten und Drohungen umzustimmen. Als auch Anna nicht einmal einen Aufschub der Fahrt von ihm erreichen kann, beschliesst D. zu sterben, lässt von Anna unter dem Vorgeben, dass sie durch die Zauberkünste einer massylischen Priesterin Aineias wiederzugewinnen hoffe, einen Scheiterhaufen errichten und tötet sich mit dem Schwert des Aineias, nachdem sie seine Schiffe auf hoher See erblickt und die erbitterten Kämpfe der Römer und Karthager vorausverkündet hat.

Vergils Darstellung, in der seine alten Erklärer den Einfluss der Argonautika des Apollonios von Rhodos erkannten (Macrob. Sat. V 17, 4 übertreibt stark, wenn er von Vergil sagt: *bene in rem suam vertit quidquid ubicumque invenit imitandum adeo, ut de Argonauticorum quarto, quorum scriptor est Apollonius, librum Aeneidos suae quartum totum paene formaverit ad Didonem vel Aenean amatoriam incontinentiam Medeae circa Iasonem transferendo*, vgl. Serv. Aen. IV 1), ist namentlich für die römischen Dichter massgebend geworden. Das zeigt besonders deutlich die 7. Heroide des Ovid, in welcher die schon zum Sterben entschlossene D. den Aineias noch durch lang ausgesponnene Bitten und Vorstellungen zurückzuhalten sucht. Ihr ganzer Brief ist eine stark rhetorisierende Erweiterung der Klage D.s bei Vergil. Die Scenerie ist die gleiche, indem das Todesschwert bereit liegt (v. 182 *scribimus et gremio Troicus ensis adest*) und dieselben Nebenpersonen wie bei Vergil, Anna, Ascanius, Anchises, Iarbas und Sychaeus, vorkommen. Von eigenen Erfindungen des Dichters verdient nur die Erscheinung des Sychaeus in dem ihm von D. errichteten marmornen Kenotaph Erwähnung, welcher ihr viermal *sono tenui* zuruft: *Elissa veni.* Ferner ist für Ovid bezeichnend, dass jeder Hinweis auf die späteren Kämpfe der Römer und Karthager fehlt. In einigen kürzeren Erwähnungen der D. (amor. I 18, 25. 31; a. a. III 39f.; remed. 57f.) schliesst sich Ovid gleichfalls völlig an Vergil an, dagegen hat er fast. III 545f. die Sage gelegentlich der Schilderung der späteren Schicksale der Anna selbständig fortgeführt. Um deren Vertreibung aus Africa und spätere Ankunft in Italien zu ermöglichen, lässt er entgegen der sonstigen Überlieferung nach dem Tode der D. Iarbas Karthago erobern und seine Bewohner vertreiben. Sonst kommt D. in dieser Dichtung nur noch bei der Flucht der Anna aus dem Hause des Aineias vor (639f.), wo sie als Traumerscheinung die Schwester vor den Nachstellungen der eifersüchtigen Lavinia warnt. Mit geringen Abweichungen, aber noch weiter ausgemalt, kehrt eben diese Episode bei Sil. Ital. III 50f. wieder, welcher D. auch I 21f. II 406f. IV 765. VI 312f. XI 597. XIV 573. XV 746f. XVII 224 immer im Anschluss an Vergil erwähnt. In ähnlich engem Zusammenhang stehen mit diesem die meist kurzen Citate bei Stat. silv. III 1, 74f. IV 2, 1. V 2, 12. Claud. carm. min. 30, 128. Priap. 67, 1. Anth. Lat. 60, 1 Riese. Augustin. conf. I 28. Tertull. apol. 50; exhortat. 13; ad nat. 18. Ennod. dict. 28. Auch die späte schwülstige Heroide der D. an Aineias (Anth. Lat. 83 Riese) von einem unbekannten Verfasser weicht sachlich nirgends von Vergil ab. Ferner kommt eine Anzahl Stellen römischer und griechischer Prosaiker hinzu: Strab. XVII 832. Vell. I 6, 4. Quintil. IX 2, 46. Gell. IX 9, 14. Luc. de salt. 46. Macrob. III 11, 7. Martian. Cap. V 485. Einen deutlichen Beweis für die Popularität der Sage und dafür, dass man im stande war, sie für vollkommen sichere Überlieferung zu halten, liefert der an Nero verübte Betrug, wonach ein römischer Ritter, Caesellius Bassus, die von D. verborgenen Schätze auf seinem Landgute in Africa gefunden haben wollte (Tac. ann. XVI 1f. Suet. Nero 31f.). Nicht minder bemerkenswert ist, dass Zenobia ihr Geschlecht von D. herleitete (Hist. Aug. XXX tyr. 27, 1) und in ihrer Tracht öffentlich erschien (ebd. 30, 2, vgl. Verg. Aen. I 496f.). Die durch Vergil bewirkte weite Verbreitung der Sage hebt Macrob. Sat. V 16, 5 in folgenden Worten hervor: *ut fabula lascivientis Didonis, quam falsam novit universitas, per tot tamen saecula speciem veritatis obtineat et ita pro vero per ora omnium volitet, ut pictores fictoresque et qui figmentis liciorum contextas imitantur effigies hac materia vel maxime in effigiandis simulacris tamquam unico argumento decoris utantur nec minus histrionum perpetuis et gestibus et cantibus celebretur.*

Bald macht sich aber auch ein Gegensatz gegen Vergil geltend. Am deutlichsten ist er ausgesprochen in einem namenlosen Egigramm (Anth. Plan. 161; die dem Ausonius zugeschriebene Übersetzung ins Latein p. 420 Peiper stammt wahrscheinlich erst aus dem 15. Jhdt.): *ἀρχέτυπον Διδοῦς ἐρικυδέος, ὦ ξένε, λεύσσεις, εἰκόνα θεσπεσίῳ κάλλεϊ λαμπομένην. τοίη καὶ γενόμην, ἀλλ' οὐ νόον οἷον ἀκούεις αἰσχρὸν ἐπ' εὐφήμοις δόξαν ἐνεγκαμένη. οὐδὲ γὰρ Αἰνείαν ποτ' ἐσέδρακον οὐδὲ χρόνοισι Τροίης περθομένης ἤλυθον ἐς Λιβύην, ἀλλὰ βίας φεύγουσα Ἰαρβαίων ὑμεναίων πῆξα κατὰ κραδίης φάσγανον ἀμφίτομον. Πιερίδες, τί μοι ἁγνὸν ἐφωπλίσσασθε Μάρωνα; τοῖα καθ' ἡμετέρης ψεύσατο σωφροσύνης.* Das ist der gleiche chronologische Einwand, wie ihn u. a. Serv. Aen. I 267 (vgl. 340. IV 36. 335. 674) erhebt, nach dem Aineias nicht nach Karthago gekommen sein kann, weil dies 70 Jahre vor Rom gegründet sei. Da Aineias auf diese Weise entfernt wird, so ergiebt sich die Annahme, D. habe sich getötet, um nicht von ihren Unterthanen gezwungen zu werden, sich mit Iarbas zu vermählen. Auch der angeblich zur Besänftigung der Manen ihres ersten Gatten errichtete Scheiterhaufen, in welchen sie sich stürzt, fehlt nicht bei Serv. Aen. I 340. Ähnlich wird die nach Vergil am meisten gelesene Behandlung der Sage durch Livius gewesen sein, der nach perioch. 16 den Ursprung und die ersten Anfänge von Karthago als Einleitung der Erzählung des ersten punischen Krieges vorausgeschickt hatte. Dass er auf Einzelheiten einging, beweisen die bei Serv. Aen. I 343. 366. 738 erhaltenen Bruchstücke, wonach z. B. der Führer von D.s Flotte bei ihm Bitias hiess, der auch in der Aeneis einer der vornehmsten Tyrier in ihrer Umgebung ist. In welchem Zusammenhange mit Livius die bereits besprochene Erzählung des Trogus Pompeius stand, welche Iustin im Auszuge erhalten hat, ist unsicher. Hierher gehört auch Appian. Lib. 1, der nach einer griechischen im Gegensatz zu der karthagisch-römischen stehenden Version Karthago 50 Jahre vor der Eroberung Troias erbaut sein lässt und wie Iustin von Aineias kein Wort sagt. Nur kurz ist die Erwähnung bei Priscian, welcher perieg. 185 von Karthago erzählt: *qua regnans felix D. per saecula vivit atque pudicitiam non perdit crimine falso.* Der Ausgangspunkt dieser der ähnlichen oben erwähnten Überlieferungen ist, offenbar die an die Zweizahl der karthagischen Könige anknüpfende Erzählung des Philistos (FHG I 190 frg. 50, vgl Eudoxos im Schol.

Vatic. Eurip. Troad. 220), wonach Karthago 21 Jahre vor der Zerstörung Troias von den (eponymen) Tyriern Ezoros (oder Azaros oder Azoros oder Zoros) und Karchedon gegründet wurde. Andere wie Eustathios zu Dionys. perieg. 195f. Malalas VI 162f. Kedren. I 245f. suchen zwischen beiden Versionen zu vermitteln oder bringen neue Züge hinzu wie den, dass D. aus der kleinen phoinikischen Seestadt Chartima stammte und dass Aineias D. aus Furcht vor Iarbas verliess. Vereinzelt steht Serv. Aen. I 363 da, nach welchem D. sich der von Pygmalion zum Ankauf von Getreide mit Gold versehenen Flotte bemächtigt hatte. Als sie verfolgt wurde, warf sie es, um sich zu retten, ins Meer.

Was die Deutung betrifft, so hat sich die Sagengestalt der D. gewiss aus der in Karthago als Burg- und Stadtgöttin verehrten Tanit (*Caelestis*, s. d.) entwickelt (Iustin. XVIII 6, 8 *quam diu Karthago invicta fuit, pro dea culta est.* R. H. Klausen Aeneas und die Penaten I 502f. F. C. Movers Die Phönizier I 609f. O. Meltzer Geschichte der Karthager I 100f. 458f. und in Roschers Mytholog. Lexikon I 1015f.). Es geschah das offenbar unter griechischem Einfluss, der so mächtig war, dass die Karthager selbst sich ihm nicht entziehen konnten (Appian. Lib. 1), um so mehr als der semitische Name sich auch in der griechischen Sage hielt. Seine Etymologie ist unsicher, indem man entweder im Anschluss an die Erklärung im Etymologicum Magnum s. v. durch πλανῆτις eine Form *(ne)didâ* d. i. ‚die Herumschweifende‘ annahm (Bochart Chanaan I cap. 24. Movers bei Ersch und Gruber 3. Sect. XXIV 439. Schröder Die phönic. Sprache 126), oder ihn als *amor eius i. e. Baalis sive mariti* übersetzte (Gesenius Monum. Phoenic. 406. Ed. Meyer im Litterar. Centralbl. 1880, 453). Gust. Jahn in Königsberg verweist mich in einer mir freundlichst überlassenen Mitteilung auch auf den ‚wohl gleichbedeutenden alttestamentlichen Eigennamen *Dodo* (von *dôd* = Liebe), in welchem nach der Nebenform *Dodaj* und dem höchst wahrscheinlich damit gleichbedeutenden *Dodawâhu*, woraus *Dodo* zusammengezogen ist, der Jahwename steckt. Ebenso verhalten sich zu einander die von dem verwandten Verbum *wadad* herkommenden biblischen Eigennamen *Jiddo, Jiddaj* und *Jedîdjâh.*‘ Vgl. auch H. Winckler Forschungen I 341ff.

Bildliche Darstellungen der D. sind nur in geringer Anzahl erhalten. Ein in Halikarnass gefundenes Mosaik zeigt sie (Δειδώ) mit Αἰνέα zu Ross (Aen. IV 135) auf der Jagd, s. Ch. Newton Discoveries at Halicarnassus 283f. W. Henzen Bull. d. Inst. 1860, 115. H. Heydemann Archäol. Zeit. 1871, 123. Gleichfalls inschriftlich gesichert ist die Deutung als D. für eine stehende Frau, welche die Erbauung eines Stadtthores beaufsichtigt, auf einer unter Elagabal geprägten Erzmünze von Tyros (E. Babelon Catalogue des monnaies grecques de la Biblioth. Nat., Perses Achém. nr. 2231 Taf. 36, 23, vgl. nr. 2232. 2287. 2316 Taf. 37, 25. 38, 10). Eine weitere gleichzeitige Erzmünze dieser Stadt zeigt dieselbe vielleicht eine Statue nachbildende Gestalt mit nacktem Oberkörper und erhobenem rechten Arme, der mit gebieterischer Gebärde ein ἄφλαστον ausstreckt, während die Linke ein κηρύκειον hält (ebd. nr. 2230. 2277. 2336 Taf. 36, 22. 37, 19). In wenig abweichender Haltung kehrt sie auf zwei tyrischen Erzmünzen des Elagabal und der Aquilia Severa wieder, wo sie von männlichen Begleitern umgeben auf einem Ruderschiffe steht (ebd. nr. 2246. 2256. 2268. 2335 Taf. 37, 7. 10). Auf sidonischen Erzmünzen des Elagabal und der Iulia Maesa sitzt sie dagegen als Göttin aufgefasst in gnädig vorgeneigter Haltung und hält in der rechten Hand eine Schale (ebd. nr. 1805 mit der Beischrift *Dido*. 1836 Taf. 32, 19. 33, 1). Ähnliche Münzen s. noch bei Eckhel D. N. III 388 (Elagabal, Otacilia, Valerianus). Mionnet Description de médailles antiques V 433, 441f.; Supplément VIII 310f. und Cohen Description des monnaies de l'empire romain² V 156 (Berytus, Valerian I.). Neben Aineias steht die als Jägerin gekleidete D. auf einem gut gearbeiteten elfenbeinernen Diptychon in Brescia (F. Wieseler Das Diptychon Quirinianum zu Brescia, Göttingen 1878, 11 Taf II, vgl. A. Michaelis Archäol. Zeitg. 1868, 102f.; wegen der Basis unter den Füssen der D. und weil beide Gestalten in einem Intercolumnium mit zurückgezogenem Vorhang stehen, ist hier wohl die Nachbildung einer plastischen Gruppe zu erkennen). Mit diesen Denkmälern zeigen die Abbildungen der illustrierten Vergil-Hss. Vaticanus 3225 (4. bis 6. Jhdt.) und 3867 (12. bis 13. Jhdt.) so grosse Ähnlichkeit, dass man sie als Copien nach guten alten Vorlagen ansehen muss (Bartoli Virg. cod. bibl. Vat. picturae. Millin Galérie mythol. Taf. 175 bis f. Agincourt L'histoire de l'art par les monumens V Taf. 20f. 63f. P. de Nolhac in den Notices et extraits des mss. de la Bibl. Nat. XXXV 683f.; eine den jetzigen Anforderungen entsprechende Veröffentlichung der Miniaturen des Vaticanus 3225 ist von seiten der Bibliotheksverwaltung in Aussicht genommen). Auf D. bezieht sich zunächst ein Bild, welches sie bei der Beaufsichtigung des Baues von Karthago zeigt; auf dem zweiten ist die Gesandtschaft der Troianer vor D. dargestellt; auf dem dritten das Gastmahl, bei welchem ihr Aineias seine Abenteuer erzählt; auf dem vierten das von ihr und Anna der Iuno dargebrachte Opfer; auf dem fünften ihr Zusammentreffen mit Aineias in der Grotte; auf dem sechsten ihre letzte Unterredung mit demselben; auf dem siebenten liegt D. in einem Gemach mit dem Schwert in der Hand auf einem Ruhebette, unter welchem ein Scheiterhaufen aufgeschichtet ist; auf dem achten wird ihr Selbstmord von Anna und anderen karthagischen Frauen entdeckt. Von den vielen sonst ausgesprochenen Deutungen von plastischen Werken und Wandbildern als D. kann keine auf Sicherheit Anspruch erheben. So ist auf einem Gemälde aus der casa di Meleagro in Pompeii (Museo Borbonico IX Taf. 4 = Roscher Mytholog. Lexikon I 1015) nicht sie, sondern eine thronende Alexandreia zu erkennen, umgeben von der Africa mit den Elefantenexuvien auf dem Haupte, einer zweiten Personification (Libya?), welche ihr Tribut in Gestalt eines Elefantenzahnes darbringt, und einer Dienerin mit dem Sonnenschirm, während im Hintergrunde eine *Alexandrina navis* sichtbar wird (Senec. epist. mor. X 1, 1). Ähnlich steht es mit den

Bildern bei W. Helbig Wandgemälde der vom Vesuv versch. Städte nr. 1381. 1381 b. Auch die Benennung eines jugendlichen Frauenkopfes mit einer ‚phrygischen Mütze‘ und langen Locken auf autonomen Münzen von Karthago (Ludv. Müller Numismatique de l'ancienne Afrique II 75f. Head HN 728 und Guide to the gold and silver coins in the Brit. Mus. Taf. 26, 41. 42) als D. lässt sich nicht erweisen.

Ausser der bereits erwähnten Litteratur s. Virgilius ed. Chr. G. Heyne et Ph. Wagner I 712f. O. Ribbeck Gesch. d. röm. Dichtung I 25. II 63f. F. Cauer Jahrb. f. Philol. Suppl. XV 101. 102. 170. A. Rebélliau De Vergilio in informandis muliebribus quae sunt in Aeneide personis inventore, Paris 1892, 9f. [O. Rossbach.]

Didoros (Δίδωρος) bei Alexandros Polyhist. (frg. 7 περὶ Ἰουδαίων aus Joseph. ant. Iud. I 15, FHG III 214) Schreibung des sonst Διόδωρος geschriebenen Sohnes des Herakles von der (ungenannten) Tochter jenes Aphras oder Apheras, der als Eponymos des Landes Aphrika und der Stadt Aphra mit seinen Brüdern Surim und Japhra von Abraam und Chethura abstammte; alle drei begleiteten den Herakles auf seinem Zuge gegen Antaios und Libyen. Von D. stammt Sophon, Eponymos der Sophakes; dasselbe bei Eusebios pr. ev. IX 20, der das Volk Σοφάς (acc.), den Eponymen Σοφωνᾶν (acc.) schreibt. Schon wegen der africanischen Örtlichkeit durfte Steuding (Roscher Myth. Lex. I 1018) den D. nicht mit den am Kaukasos wohnenden Δίδουροι des Ptolem. V 8, 19 Wilb. und Plin. n. h. VI 29 zusammenbringen. Alexandros wird die (ungenannte) Mutter des D., ähnlich wie Iuba von Mauretanien (s. u.) als Witwe des getöteten Antaios gefunden und gedacht haben. Dass er in seinem mit Biblischem vermengten Mythologem ihren Namen unterschlug, erklärt sich ungezwungen daraus, dass er in seiner Quelle, die auch wohl Iuba vorlag, eine Abweichung von Pherekydes übel empfand; dieser hatte frg. 33e, FHG I 80, die Witwe des gefallenen Antaios, von diesem Mutter des Polemon, Iphinoë genannt (Tzetz. Lyk. 663 setzt dafür Palaimon, in irriger Anlehnung an Apollod. Bibl. II 7, 8, 10: Palaimon Sohn der Peireustochter Antonoë von Herakles). Die zuverlässige, auf die olbianischen und mykenischen Begleiter des Herakles ausdrücklich zurückgeführte Form der Sage ist die tigennitische, die Iuba seiner eigenen Königsgenealogie vorreiht: Tinge, Eponyme von Tingis, war Witwe des Antaios, Gattin des Herakles, Grossmutter des Diodoros (so!), Mutter des Königs Sophax (= Syphax) von Mauretanien (frg. 19 aus Plut. Sert. 9, FHG III 4. 71). [Tümpel.]

Didraa, eine dalmatinische Insel beim Geogr. Rav. 408, 10. [Patsch.]

Didrachmon (δίδραχμον), nach Poll. IX 60f. eine Münze im Betrage von δύο δραχμαί, synonym mit στατήρ (s. d.). 1. Da in einigen Fällen sogenannte leichte und schwere Schekel neben einander hergingen (vgl. Drachme § 1), so konnte das D. nicht blos als der Stater zu seiner Hälfte, der Drachme, sondern auch als Hälfte eines schweren Staters angesehen werden. Das euboisch-attische Tetradrachmon war ursprünglich ein schwerer Stater, und das D. derselben Währung ein leichter Stater. Im Gebiete der phönicischen Währung galt das Tetradrachmon im Normalgewichte von 14,55 g. bald als Stater, mithin die Hälfte als schwere Drachme, bald wurde die Hälfte als leichter Stater angesehen und eine leichte Drachme von 3,64 g. ihr zugeordnet. So ist eine rhodische Drachme sowohl als schweres, wie als leichtes Gewicht bezeugt (s. Drachme § 9); so gilt auch der schwere mosaische Schekel bei den Septuaginta als δίδραχμον, während dieselbe Benennung später auf den leichten Schekel überging (u. § 4). Selbst die aeginaeische Drachme ist, weil sie merklich schwerer als die attische war, in einer Glosse bei Hesych. s. παχεῖα als D. bezeichnet worden. Hultsch Metrol.² 192, 2. 470. 562f. 604f.; Abh. Gesellsch. d. Wiss. Leipzig, philol.-hist. Cl. XVIII 2 (1898), 40. 43. 44, 1. 65f.

2. Nach Aristot. Ἀθην. πολιτ. 10 war in Athen ὁ ἀρχαῖος χαρακτὴρ δίδραχμον, womit wahrscheinlich der vor Solon in Athen umlaufende aeginaeische Stater gemeint ist. Eine andere Tradition, als deren frühester Gewährsmann Philochoros erscheint, fügt hinzu, dass das Gepräge der ältesten athenischen D. ein Rind gewesen sei. Schol. Aristoph. av. 1106. Poll. IX 60. Hesych. s. βοῦς ἐπὶ γλώσσῃ und ἐννεάβοιον. Suid. s. βοῦς ἐπὶ γλώττης. Etym. M. s. ἑκατόμβη. Gilbert Jahrb. f. Philol. 1896, 539ff. Diese Überlieferung ist, anlangend das Gepräge, irrtümlich; denn schon die ältesten athenischen Silber- und Elektronmünzen, mögen sie nun in der Stadt selbst oder auf Euboia geprägt worden sein, zeigen auf der Vorderseite eine Eule, auf der Rückseite ein eingeschlagenes Quadrat. Daran reihen sich dann, etwa vom J. 594 an, silberne Tetradrachmen Athens, die auf der Vorderseite das behelmte Haupt der Stadtgöttin und auf der Rückseite eine Eule mit Olivenzweig zeigen. Das D. kommt in dieser ältesten, etwa bis zum J. 527 reichenden Münzperiode noch nicht vor; zuerst hat man es gegen Anfang des 5. Jhdts. geschlagen. Hultsch Metrol. 199f. 207. 218, 2. Head HN 310. 312; Catalogue of Greek Coins, Attica XIIff. XVIIIf. XXV 1f. 8. Erhalten ist auch ein D., dessen Gepräge nach der künstlerischen Vollendung des Stils auf die Epoche des Perikles hinweist, Meletopulos Κατάλογος ἀρχαίων νομισμάτων 84. In den auf das J. 430 folgenden Münzperioden kommen keine D. mehr vor.

Auch goldene D. sind in Athen ausgeprägt worden; doch haftete an dieser Münze der von alters her überkommene Name στατήρ, zumeist mit den Zusätzen χρυσοῦς oder χρυσίου oder χρυσοῦ, Metrol. 224. Nach Head Catal. a. a. O. XXVIII hat die athenische Goldprägung nicht früher als 407 v. Chr., wahrscheinlich im J. 393, stattgefunden.

Das Gepräge des silbernen wie des goldenen D. zeigt auf der Vorderseite den behelmten Kopf der Athena rechts hin, auf der Rückseite die Eule mit Olivenzweig, wozu als Beizeichen beim Goldstater noch eine Mondsichel oder ein liegender Korb (Kalathos) kommt. Head a. a. O. 8. 13 pl. IV 4. V 1. 2. Meletopulos a. a. O. 84 Taf. II 21. Friedländer und Sallet Königl. Münzcabinet 78 nr. 169. 170.

Das Normalgewicht des attischen D. betrug

8,73 g.; die Silbermünze hatte einen Wert von 1,57 Mark, der Goldstater, zum zwölffachen Werte des Silbers gerechnet, galt etwa so viel als 19 Mark, Metrol. 210. 235. 240.

3. Dem attischen D. war der korinthische Silberstater an Gewicht und Wert gleich. In Sicilien, wo mit Ausnahme der nordöstlichen Küste die attische Währung herrschte, war das Grossstück in Silber in einigen Städten das Tetradrachmon, in anderen das D. (Metrol. 203. 209, 3 g. E. 659ff.). Um das sicilische Litrensystem zu erklären, gleicht Aristot. bei Poll. IV 174f. IX 80f. zehn Litren mit einem korinthischen Stater, wobei er die letztere Benennung deshalb wählt, weil es zu seiner Zeit in der Münze Athens keine Didrachmen gab (o. § 2 a. E.; Metrol. 660f.).

Wie in Athen, so ist auch im makedonischen Reiche seit Alexander, der die Silberprägung nach attischem Fusse einführte, das D. eine seltene Münze geblieben (Metrol. 244, 4). Etwa seit der Mitte des 4. Jhdts., als aus der athenischen Münze das Silbergeld nicht mehr so reichlich wie früher hervorging, und um so mehr seit dem J. 322, wo die Silberprägung ganz aufhörte, wurden an verschiedenen Stätten Asiens und Ägyptens Nachahmungen athenischer Münzen geschlagen. Unter ihnen hat auch ein silbernes D. sich erhalten, Head Catalogue of the Greek Coins, Attica XXXIf. 26.

4. Bei den Hebräern war der sog. mosaische oder heilige Schekel ein schwerer Stater phönicischer Währung im Normalgewicht von 14,55 g. Seine Hälfte, der Betrag der jährlichen Tempelsteuer, wurde von den alexandrinischen Übersetzern der heiligen Schrift als *δραχμή* aufgefasst (oben § 1) und demnach der ganze Schekel, der in 20 *gêrâh* zerfiel, als ein D. zu 20 Obolen bezeichnet. Septuag. gen. 20, 16. 23, 15f.; exod. 21, 32. 30, 13. 15; levit. 27, 3. 16. 25; num. 3, 47 vgl. mit 18, 16; Jos. 7, 21. Epiphan. *περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν* Metrol. script. I 266, 6. 269, 6f. Hes. s. *δραχμή*. Suid. s. *δίδραχμον*. Hultsch Metrol. 458. 460. 602f.

Zu den Zeiten Jesu und später galt als *δραχμή* ein Münzwert, der dem römischen Denar nahestand, und so ging der Name D. auf die Hälfte des mosaischen Schekels über. Matth. 17, 24. Jos. ant. Iud. XVIII 312. Hultsch Metrol. 460. 604f. Wilcken Griechische Ostraka I 247, 1. In verschiedenen Auszügen und Überarbeitungen, die teils auf Mass- und Gewichtsbestimmungen der Ärzte Galenos und Dioskorides zurückgehen, teils an die im J. 392 verfasste Schrift des Bischofs Epiphanios *περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν* anknüpfen, wird der heilige Schekel zu 4 neronischen Denaren (s. Denarius § 10f.) und seine Hälfte, das D., zu 2 Denaren bestimmt, Metrol. script. I 253, 9. 268, 1. 4. 276, 6. Suid. s. *δίδραχμον*.

5. In der ptolemaeischen Münze kommen D. sowohl in Gold und Silber als in Kupfer vor. Normal stand das D. nach dem in Ägypten von alters her einheimischen phönicischen Fusse auf 7,28 g.; das thatsächliche Münzgewicht reicht nahe bis 7,14 g., ist aber im Fortgange der Prägung allmählich bis unter 7 g. gesunken. Die D. in Gold oder Silber sind selten; die Stücke in Kupfer sind während der ganzen Dauer der

Dynastie geschlagen worden. Die Gewichte der Kupfer-D. stehen zwischen 8,5 und 6,8 g.; es ist also, wie auch anderwärts, das im Vergleich zu Gold und Silber geringwertige Metall nicht streng nach der Norm und zum Teil mit Übergewicht ausgebracht worden. Mommsen Gesch. des röm. Münzw. 40f. (Traduct. Blacas I 52f.). Hultsch Metrol. 645f.; Abh. Gesellsch. d. Wiss., philol.-hist. Cl. XVIII 2, 44. 197f. Poole Catalogue of Greek Coins, Ptolemies XCff. 11. 39. 60. 86. 99f. 102f. 111.

Über das ägyptische D. im 3. Jhdt. n. Chr. und über die an den Gott Suchos zu leistende *διδραχμία* vgl. Mommsen Archiv f. Papyrusforschung 1900, 281. Wilcken Griech. Ostraka I 360.

6. Nach griechischem Brauche wird von den Neueren auch der leichte Stater der karthagischen Prägung als D. bezeichnet. Vorausgesetzt ist dabei eine Drachme im Normalgewichte von 3,93 g. Diese führt auf einen Stater oder D. von 7,86 g., der sich zum leichten babylonischen Silberstater wie 18 : 25, zum leichten phönicischen Stater wie 27 : 25 verhielt. In der karthagisch-hispanischen Prägung ist dieses D. nicht blos in Gold und Silber, sondern auch in Potin ausgebracht worden, Hultsch Metrol. 424f. 427; Abh. a. a. O. 143ff.

7. Als attische D. sind durch die Aufschriften ⊦⊦ oder ⫲ oder H mehrere aus Athen stammende Gewichtstücke bezeichnet, die zwischen 8,89 und 7,71 g. stehend annähernd dem Normalgewichte von 8,73 g. entsprechen, Pernice Griech. Gewichte nr. 523—537. Stücke einer jüngeren Reihe, die die Aufschrift B tragen und als Höchstgewicht 7,7 g. aufweisen, sind ebd. nr. 590—592 verzeichnet. Auch das aus dem Piraeus stammende Gewichtsstück nr. 675, das, obgleich an den Rändern stark beschädigt, noch 6,69 g. wiegt, scheint der attischen Norm zu folgen.

Als Gewicht von 2 neronischen Denaren (s. Denarius § 11) = $1/4$ Unze = 6 Scripula = 6,82 g. wird das D. in einer zur galenischen Sammlung gehörigen Übersicht *περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν* und häufig in den Auszügen aus Epiphanios angeführt. Metrol. script. I 107. 232, 13f. 265, 13. 266, 7. 268, 1 vgl. mit 9. 269, 6f. 274, 25. 304, 8f. Hes. und Suid. s. *δίδραχμον*. Da 4 neronische Denare dasselbe Gewicht wie 3 constantinische Solidi darstellten, so wird in der *ἐξήγησις περὶ σταθμῶν καὶ μέτρων*, die *ἐκ τῶν Κλεοπάτρας* geschöpft sein soll, das D. zu $1\frac{1}{2}$ Solidus = 36 Siliquae bestimmt und ihm ein *διπλοῦν δ.* zu 3 Solidi zur Seite gestellt, Metrol. script. I 255, 14—16. [Hultsch.]

Diduni s. Lugii.

Diduroi, kaukasisches Bergvolk, östlich von den Tuskoi (Thuši) und nördlich von den albanischen Pylai, Ptolem. V 9, 22; *Diduri* neben den wilden Stämmen der *Silvi* und *Lupenii*, Plin. VI 29. Die heutigen Dido, welche sich selbst Zunṭa nennen (vgl. lezgisch *zunṭu* ‚Berg') im Bergcanton Didoëthi, der die Quellflüsse des andischen Qoï-ṣû oder Ṣûlâq enthält; das Wort enthält georg. *didi* ‚gross' mit dem adj. Ausgang *-uri* wie in Chewsuri ‚Thalbewohner'. Die arabischen Berichte kennen ein Volk el-Dûdânîya,

das im J. 654 von Habîb ben-Maslama zur Tributleistung gezwungen wurde, doch nur auf kurze Zeit. Unter der iberischen Königin Thamar um 1200 waren die Dido noch Heiden, Rohfleischesser, und mehrere Brüder hatten zusammen eine Frau, Chron. géorg. p. Brosset 474f. Nach Waχušt Descr. de la Géorgie 325 sprechen sie eine eigene, dialektisch geteilte Sprache, verehren Dämone, und kleiden sich stets in schwarze Filzstoffe. Gärber (bei Müller Sammlung russ. Gesch. 1760 IV 80) schildert die D. oder Zonti als Heiden mit eigener Sprache, als Viehzüchter mit etwas Ackerbau, als rohe und einfältige Leute. [Tomaschek.]

Didyma. 1) *Τὰ Δίδυμα, οἱ Δίδυμοι* (?) mit oder ohne *τῶν Μιλησίων* oder Didymaion (*Διδυμαῖον*). Der Name ist wie der vieler anderer karischer Örtlichkeiten, wie Idyma, Sidyma, Loryma, Kibyma, Olymos, karisch. Die Etymologie des Lukianos (astrol. 29) ist irrig. Tempelbezirk im Gebiete von Miletos in Ionien, 18—20 Stadien (in der That 4,16 km.) vom Meere und dem Hafen Panormos (Strab. XIV 634. Plin. n. h. V 112), 80 Stadien (in Luftlinie 15 km.) von Miletos, nicht 180 Stadien, wie Plinius sagt (s. Kartenskizze). Jetzt *Γέροντα* (Jéronda). Neuere Litteratur (Auswahl): R. Chandler Antiquities of Ionia published by the society of Dilettanti vol. I ch. III. Edm. Chishull Ant. As. 90ff. (Donaria Apoll. Did.). Choiseul-Gouffier Voyage pittoresque I 178ff. pl. III. J. Fergusson On the temples of Diana at Ephesus and of Apollo at Didyme, London 1877. Gelzer De Branchidis, Leipz. 1869. B. Haussoullier Rev. Philol. N. S. XXII (1898) 37. 113. XXIII (1900) 2. 80 (Tempel und Inschriften); Caligula et le temple d'Apollon Didyméen ebd. XXIV 147–168. C. Haussoullier et Pontremoli Fouilles de Didymes in Revue de l'art ancien et moderne 1897 nr. 9. Hirt Gesch. d. Baukunst I 178ff. Leake Tour in Asia minor 239f. 348f. Art. Mahler Der didymaeische Apoll des Kanachos, Journ. intern. d'arch. numism. IV (1901) 124. C. T. Newton Travels a. Discoveries in the Levant II, London 1865; Discoveries at Halicarnassus, Cnidus a. Branchidae II 537ff. 147—159. 231—235. Ol. Rayet et Alb. Thomas Milet et le Golfe Latmique, Tralles, Magnésie du Méandre, Priène, Milet, Didymes, Héraclée du Latmos, Paris 1877 I und Atlas pl. 21—52. Texier Descript. de l'Asie M. II pl. CXXXVI à CXLI. Ol. Rayet in Gazette des beaux Arts XIII 2e période (1876) 497—510. XIV (1876) 50—65. 232—254. L. Ross Kleinasien u. Deutschl., Halle 1850, 131ff.; Arch. Ztg. VIII 129—134. Th. Wiegand S.-Ber. Akad. Berl. 1901, 903ff. Über das *μαντεῖον* vgl. *Πανδώρα* XV (1865) 247. Hauptwerk bis jetzt das von Ol. Rayet und Alb. Thomas. Eine bedeutende Bereicherung unserer Kenntnis wird die von Wilski besorgte Aufnahme des Geländes bringen. Münzen mit dem Apollonkopf und ℞ *ἐγ Διδύμων ἱερὴ* (sc. *δραχμή*) Löwe mit Stern (Sinnbilder des Apollon) aus der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. Head-Sworonos *Ἱστορία τῶν Νομισμ.* II 126.

Nach Paus. VII 2, 6 gab es an der Stelle des Tempelbezirkes vor der Einwanderung der Ioner und der Gründung der Stadt Miletos ein Heiligtum mit einem Orakel über einem Felsen-

spalt, in dem eine Quelle (Iambl. de myst. 123ff. Strab. XVII 814) war, deren Dunst die Weissagepriesterin einatmete. Als der Bezirk den Milesiern gehörte, hatte die Priesterfamilie der Branchiden die Besorgung der gottesdienstlichen Geschäfte, und es hiess das Didymaion auch auch *ἱερὸν τὸ ἐν Βραγχίδαις* oder blos *Βραγχίδαι*. Von der Stadt führte mit Umgehung der Höhen eine etwa 17 km. lange Strasse (s. Kartenskizze) zum Hafen Panormos und von da 6 km. lang in südöstlicher Richtung zum Heiligtum. Das letzte Kilometer entlang hatte man Sphinxe, liegende Löwenbilder, Sitzbilder und Sarkophage aufgestellt, auch Gräber angelegt. Zehn von den Statuen aus dem 7. oder 6. Jhdt. und einen liegenden Löwen hat C. T. Newton nach England gebracht (jetzt im lykischen Saal des British Museum).

Das erste Heiligtum wurde entweder unter Dareios I. von Persien oder wahrscheinlicher unter Xerxes nach der Schlacht bei Mykale, in der die Milesier seinem Heere sehr geschadet hatten (Herod. IX 104), zerstört, das Bronzestandbild des Apollon von Kanachos nach Egbatana gebracht, die Branchiden nach Baktriane geführt. Alexander d. Gr. liess ihre Nachkommen zur Strafe für den Verrat ihrer Vorfahren niedermachen. Seleukos I. Nikator sorgte für die Wiederverbringung der Statue des Apollon nach D. aus Dankbarkeit für einen Orakelspruch. Längstens bis 280 v. Chr. war der neue Bau im Rohen fertig. Vollendet ist er niemals worden (Paus. VII 5, 4). Strabon sagt (XIV 634), wegen seiner Grösse sei er ohne Dach geblieben. Der römische Kaiser Caligula erwog den Plan, den Tempel auszubauen (Suet. Cal. 21). Nach Vitruvius (VII praef. 16) waren Paionios von Ephesos und Daphnis aus Miletos die Baumeister des neuen sehr grossen Tempels, dessen Erbauung vielleicht um 300, als der ephesische Tempel so ziemlich fertig war, begonnen wurde. In einen Trümmerhaufen wurde er in verhältnismässig später Zeit verwandelt. Zu Anfang des 19. Jhdts. erbauten Leute aus Samos, deren viele zur Erntezeit von der Insel an die kleinasiatischen Gestade kommen, das kleine Dorf *Γέροντα* auf und mit den Tempeltrümmern. Die Reste wurden von Chandler, Texier und anderen bewundert und Teile davon beschrieben. Eingehend beschäftigten sich mit ihnen Ol. Rayet und Alb. Thomas. In letzter Zeit hat die französische Schule in Athen es unternommen, den grossen Schutthügel an der Windmühle ganz aufzuräumen, und von diesen Arbeiten haben wir, wie schon die von B. Haussoullier veröffentlichten wichtigen Inschriften beweisen, eine wesentliche Bereicherung unseres Wissens zu erwarten. Die im nachfolgenden über das Gebäude gemachten Angaben und Zahlen beruhen grösstenteils auf den Berichten der Herren Ol. Rayet und Alb. Thomas. Der in ungewöhnlich grossen Dimensionen (das *πτέρωμα* 49,78 × 108,55 m.) angelegte Tempelbau ist ein ionischer Dipteros dekastylos (je 10 Säulen an den Schmalseiten, je 21 an den Flanken). In der Mitte hatte der Bau einen *σηκός* (87,25 × 28,58 m.), der in 1. einen *πρόναος* zwischen den Anten (*παραστάδες*), in 2. einen *οἶκος* für das *μαντεῖον* und 3. in den *ναός* mit einem *ἄδυτον* zerfiel. Ein Opisthodomos fehlte. S. die Restaurationen im Atlas von Rayet und Thomas.

MILETOS, DIDYMA, LADE, TEICHIUSSA, POSIDEION, PYRRHA.

Nach Karte nr. 1546 der Britischen Admiralität
von Bürchner.

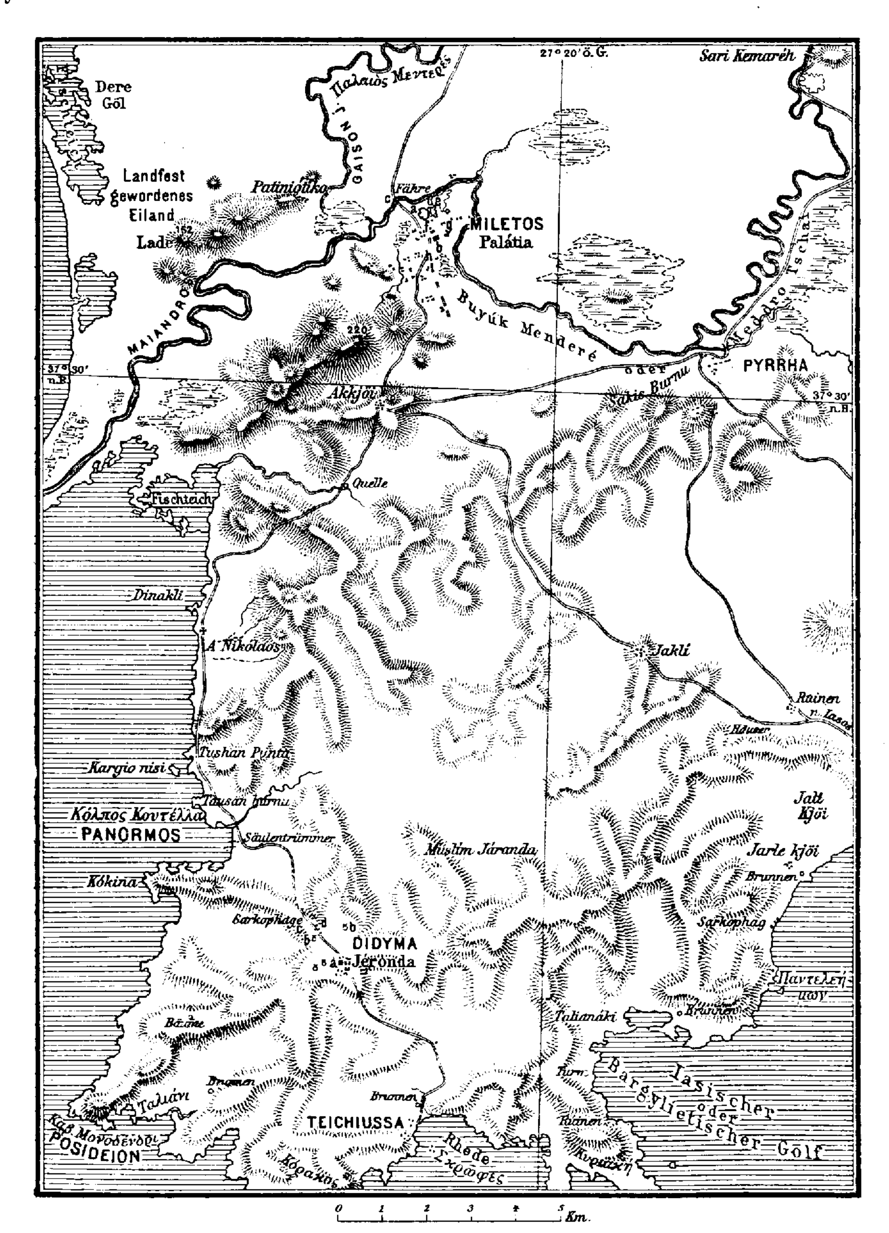
A. MILETOS j. Palátia.

a) Theater, b) Moschee des 15. Jhdts., c) Fähre über den Maiandros (abgebildet bei Rambach De Mileto eiusque coloniis), d) mittelalterliches Castell, e) Beginn des alten Hafens, von Th. Wiegand ‚Löwenbucht' genannt, f) Verfallene Moschee, g) Seldschukisches Bad, h) Inschrift aus der Zeit des Traianus und Beginn der heiligen Strasse nach Didyma.

B. DIDYMA j. Jérondas.

a) Tempel des didym. Apollon, b) Windmühlen, c) Platz, wo die Sphinx- und die Löwenfigur gelegen waren, d) Statuen.

Von Pyrrha an nach Westen ist der Südrand des Maiandrosbettes die alte Küstenlinie des 3. Jhdts. n. Chr.



Im *ναός* befanden sich der Felsenspalt mit der Quelle, ein Omphalos, die heiligen Lorbeerbäume und das Cultbild des *Ἀπόλλων Φιλήσιος* von Bronze von Kanachos aus Sikyon (Overbeck Schriftquellen 76f.); Inventare Michel Recueil nr. 836ff. Nach Strabon war in der Umgebung ein Baumhain. Jedenfalls lagen in der Nähe kleinere Gebäude. Vgl. besonders zur politischen und Kunstgeschichte den Artikel Branchidai Bd. III S. 809—813. Pachymeris II 211 (zum Jahr 1282) sagt, der spätere Name für *τὸ Μιλησίων Διδύμιον* sei *φρούριον (τι) τῶν Δύο βουνῶν* gewesen. Jedenfalls liegt der Umänderung Missverständnis der Etymologie von *Δίδυμα* zu Grunde. [Bürchner.]

2) s. Didymai Nr. 3.

3) *Didima*, als Stadt Gross-Mediens von Geogr. Rav. 63, 11 Berol. unter Berufung auf Castorius erwähnt, während Tab. Peut. XI 4 Mill. die Städte Ragaunia und Isumbo, zwischen welchen D. beim Geogr. Rav. genannt wird, westlich vom Choaspes ansetzt. [Baumgartner.]

4) In Ikonion stand ein Tempel . . . *υμας καὶ Ἀπόλλωνος*, CIG III 3994. Man hat dies zu *Διδύμας* ergänzt und auf eine Epiklesis D. für Artemis geschlossen, vgl. o. Bd. II S. 1383, doch ist diese Ergänzung sehr zweifelhaft. [Jessen.]

Didymai (*Δίδυμα* und *Διδυμαί*). **1)** Eilande vor der Westküste der Troas, Plin. n. h. V 138. [Bürchner.]

2) Inseln an der Küste von Lykien in der Nähe der Mündung des Glaukos, Plin. n. h. V 131. Sie sind vermutlich im Golf von Makri zu suchen.

3) Zwei Inseln an der Küste von Kilikien, 100 Stadien östlich von Mallos. *Δίδυμοι* nennt sie der Stad. mar. magn. 161ff. Bei Steph. Byz. wird eine *κώμη Κιλικίας Διδυμαί* genannt, bei demselben erscheinen aber auch *Δίδυμα δύο νησίδια πρὸς τῇ Σύρῳ*, wo wohl *Συρίᾳ* gelesen werden muss. Artemidoros bei Steph. Byz. s. *Διδύμη* nennt *δύο νησίδια Δίδυμα*. Das wird alles am besten auf zwei kleine Inseln östlich von Mallos bezogen. Gegen Müller (Geogr. graec. min. I 479ff.) ist wohl anzunehmen, dass sie in dem Anschwemmungsland des Dschihan (Pyramos) aufgegangen sind. [Ruge.]

4) *Δίδυμαι νῆσοι δύο* an der ägyptischen Mittelmeerküste, etwa bei *Χερσόνησος μικρά*, Ptolem. IV 5, 76. Der Stad. mar. magn. nennt hier einen Hafen *Δυσμαί*, erst weiterhin westlich von Derra *νησία Δίδυμα* (s. d.). [Sethe.]

Didymaion s. Didyma Nr. 1.

Didymaios (*Διδυμαῖος*), Epiklesis des Apollon und des Zeus, s. Didymeus. [Jessen.]

Δίδυμα νησία. **1)** Inselchen östlich an der Insel Syros, Artemid. bei Steph. Byz. H. Kiepert Formae orb. ant. XII. [Bürchner.]

2) *Νησία Δίδυμα* bei dem Hafen *Φοινικοῦς* an der Küste des ägyptischen Nomos Libya, zwischen Derra und Paraitonion, Stad. mar. magn. 12, vgl. Didymai Nr. 4. [Sethe.]

Didymaon, der Verfertiger eines Schildes bei Verg. Aen. V 359, welcher sich mit diesem Namen kaum an eine historische Gestalt anlehnt. [O. Rossbach.]

Δίδυμα ὄρη, 90° 15'; 19° 20', Gebirge an der Ostküste Arabiens am sinus Sachalites, Ptol. VI 7, 11. Sprenger (Alte Geogr. 128) hält es für identisch mit dem 500 Stadien langen Gebirge des Periplus 32 und erklärt den Namen etymologisch als *dû-daum* (vulgär *di-dôm*) d. h. ‚reich an Bdelliumpalmen', die auch der Reisende Carter neben dem Weihrauchbaum dort gefunden hat. [D. H. Müller.]

Didymarchos (*Διδύμαρχος*), Metamorphosendichter, jedenfalls noch dem alexandrinischen Zeitalter angehörig, schrieb *μεταμορφώσεις* in mindestens drei Büchern (Randschrift zu Ant. Lib. 23 [aus Pamphilos], als Zeuge für die Sage von Battos [s. d.] angeführt) und wird noch für die Abstammung des Pan (aus Apollodor *περὶ θεῶν*? Münzel Quaest. mythogr. [Berlin 1883] 10–18) in den ambrosianischen Scholien zu Theocr. I 3 (vgl. 123, wo er in den *ἔνιοι δ' Οὐρανοῦ καὶ Γῆς* stecken kann) citiert. Gegen die verkehrte Änderung M. Schmidts Didymi Chalcent. frg. 364 s. v. Wilamowitz Antig. v. Karyst. 172 A. 5. [Knaack.]

Δίδυμα τείχη (*Διδυμοτείχη, Δίδυμον τεῖχος*), Ort in Mysien in der Landschaft Adrasteia in der Nähe des Flusses Megistos, Polyb. V 77. Das jetzige Demótika, an einem Flüsschen an der Heerstrasse nach Osten. In den athenischen Tributlisten des *Ἑλλησποντικὸς φόρος* genannt *Διδυμοτείχη*. Östlich vom Granikos, an dem etwas nördlich von D. die berühmte Schlacht geliefert worden ist, an einem Flüsschen an der grossen Strasse, Chishull Trav. in Turkey, London 1747, 60. Kiepert Formae orb. ant. IX. S. auch *Δίδυμον τεῖχος*. [Bürchner.]

Didyme. 1) *Διδύμη ἢ Δίδυμος* (Ptolem.), eine der aeolischen Inseln (o. Bd. I S. 1041f.), jetzt Salina, aus zwei ausgebrannten Vulcankegeln, Monte Vergine, 860 m., und Monte Salvatore, 966 m., bestehend. Thuc. III 88. Diodor. V 7. Strab. VI 276. Kallim. epigr. 13 (Anth. Pal. VII 521). Plin. III 94. Mela II 120. Solin. 6, 3. Itin. Ant. 516. Isid. orig. XIV 6, 37. Ptolem. III 4, 8 p. 408 Muell. Steph. Byz. Auch mit dem bei Ovid. fast. IV 475 neben Himera genannten D. ist wohl die Insel gemeint, die durch Flüchtigkeit des Dichters scheinbar zu einem sicilischen Orte wird. [Hülsen.]

2) *Διδύμη*, Stadt Libyens, Steph. Byz.

3) Didyme oder Didymos, zweite Station der Wüstenstrasse, die von Koptos nach Berenike (Nr. 5) zum roten Meere führte, Itin. Ant. 172 2. Tab. Peut. Geogr. Rav. II 7. Vgl. Rec. de trav. rélatifs à la philol. et l'archéol. égypt. XIII 75ff. [Sethe.]

4) Hetaere des Ptolemaios Philadelphos. Athen. XIII 576 E nach den Hypomnemata des Euergetes II. [Willrich.]

Didymea, Schwester des Seleukos I., Malal. III 198. [Willrich.]

Didymeia (*Διδυμεῖα*) hiess ein Fest, das zu Ehren des Apollon *Διδυμαῖος* in Milet gefeiert wurde. Obwohl das Heiligtum mit seinem Orakel schon in alter Zeit berühmt war, und der Tempel zu den grössten des Altertums gehörte, erfahren wir doch von den Festspielen zuerst durch eine Inschrift aus der Zeit nach Alexander d. Gr. (Olympia V 39 Z. 40 *τὰν θυσίαν καὶ τὸν ἀγῶνα τῶν Διδυμείων*). Erst in der späteren Kaiserzeit im 2.–3. Jhdt. n. Chr. geschieht in den Inschriften

der Spiele häufiger Erwähnung (CIG 2881ff. CIA III 129). Unter Commodus erhielt das Fest den Namen Κομμόδεια (CIG 2882 Add. 2885 c). Mehrfach finden wir τὰ μεγάλα Δ. (CIG 2881. 2883. 2888). Aus der zweiten Hälfte des 3. Jhdts. n. Chr. haben wir milesische Münzen, die auf der einen Seite inmitten eines Kranzes die Inschrift Δ. tragen (Nachweise und Abbildung bei Daremberg-Saglio III 168). [Stengel.]

Didymeus (Διδυμεύς, Διδυμαῖος). 1. Epiklesis des Apollon von seinem berühmten Cult und Orakel in Didymoi bei Milet. Das Heiligtum wird zumeist bezeichnet als τὸ ἱερὸν τὸ ἐν Διδύμοις (z. B. Herod. VI 19. Paus. VII 2, 6. Strab. IX 421), als Διδυμεῖον (Greek inscript. in the British Mus. II 353 = IGIns. II 701), Διδυμαῖον (Leandr. bei Clem. Alex. Protr. 45 p. 39 P. Plut. Pomp. 24. Plin. XXXIV 75. Mela I 86; vgl. Stat. Theb. VIII 199), daneben auch, da nach dem Priestergeschlecht der Ort selbst Branchidai hiess, als ἱερὸν ἐν Βραγχίδαις (z. B. Paus. VII 5, 4. VIII 46, 3. Diog. Laert. I 72). Dementsprechend wird auch der Gott Apollon bezeichnet als ὁ ἐν Διδύμοις (Paus. II 10, 5. CIG 2852. Athen. Mitt. VI 121 = Bull. hell. XIII 519), ὁ ἐν Βραγχίδαις (Paus. VIII 46, 3), hauptsächlich aber als Διδυμεύς; so auf Münzen Head HN 128. Catalogue of greek coins in the British Mus., Ionia S. 198. Mionnet Descript. d. medaill. Suppl. VI 272, 1245; in Inschriften CIG 2855. 2863—2865. 2882. 2888. Bull. hell. V 228 = Paton-Hicks Inscr. of Cos 60. Athen. Mitt. XVIII 268; in der Litteratur Simonid. epigr. 158. Skymn. Ch. 59. Orph. Hymn. XXXIV 7. Strab. XIV 634. Appian. Syr. 56. Parthen. erot. 1. Clem. Al. Protr. 11 p. 10 P. nebst Schol. Daneben findet sich die spätere Form Διδυμαῖος, Etym. M. 272, 44. Diog. Laert. I 29. Schol. Aristoph. Lysistr. 1281. Anon. Laur. II 10 = Schöll-Studemund Anecd. Graec. II 267. Schol. Clem. Alex. Protr. 45 p. 39 P. Plin. V 112. VI 49 und in der ganz späten Inschrift Bull. hell. I 288 = Dittenberger Syll.² 424, wo die Form Διδυμέου nur der damaligen Aussprache des αι entspricht. Über die Beiworte Branchiades und Branchios vgl. o. Bd. III S. 809. 813. Bezüglich des ganzen Cultes, der Geschichte des Didymaions und der Ausgrabungen daselbst vgl. die Artikel Branchidai (o. Bd. III S. 809) und Didyma Nr. 1.

Ausserhalb von Didymoi ist eine Verehrung des Apollon D. nachzuweisen in a) Iasos in Karien, Rev. des étud. grecqu. VI 186, Weihung an Apollon Διδυμεύς; b) Nakoleia in Phrygien, Journ. hell. stud. III 125, ergänzt in Arch.-epigr. Mitt. VI 52: Διδ]υμ[α]ίῳ; c) am Iaxartes: Altar des Apollon Didymaeus, von einem Feldherrn des Seleukos und Antiochos errichtet, Plin. VI 49, vielleicht in der Erinnerung daran, dass Alexander dort die Stadt der von Xerxes vertriebenen Branchidai zerstört haben sollte, Strab. XI 518. Plut. de ser. numin. vindict. 12 p. 557 B. Suid. s. Βραγχίδαι. Auch für Didymoi in Argolis, für welches Paus. II 36, 3 einen Apolloncult bezeugt, hat man einen Zusammenhang mit dem milesischen Apollon D. vermutet, allein die Bezeichnung Didymoi für Gruppen von zwei gleichartigen Bergen, Inseln, Flüssen u. s. w. ist so häufig und liegt so nahe, dass die Annahme eines Zusammenhangs mit Milet nur dann vertreten werden sollte, wenn für Apollon dort thatsächlich die Epiklesis D. bezeugt wäre.

2. Epiklesis des Zeus, Nikand. frg. 1 (Athen. XI 477 B. Macrob. Sat. V 21, 12. Eustath. Hom. Od. 1632, 8): Διδυμαίου Διός. Dass Zeus im Didymaion bei Milet neben Apollon D. verehrt wurde, bezeugt Kallimachos Gedicht Branchos, das beide Götter neben einander pries (Terentian. Maur. 1885) und aus dem der Vers erhalten ist: δαίμονες εὐυμνότατοι, Φοῖβέ τε καὶ Ζεῦ, Διδύμων γενάρχαι (Kallim. frg. 36 Schn.); vgl. auch Steph. Byz. s. Δίδυμα. Dass aber diese Verehrung des Zeus neben Apollon eine secundäre ist und dass nicht etwa Zeus der eigentliche Orakelgott von Didymoi war, hat Cauer o. Bd. III S. 809 mit Recht betont. [Jessen.]

Didymoi (Δίδυμοι). 1) Jetzt Didyma, Ort im Innern der argolischen Halbinsel nordwestlich von Hermione in einem rings von Kalkgebirge umschlossenen fruchtbaren Thalkessel, dessen Gewässer unterirdisch entweichen, am Fusse des gleichnamigen 1076 m. hohen zweigipfeligen Kalkberges, mit Heiligtümern des Apollon, des Poseidon und der Demeter, Paus. II 36, 3. Curtius Pelop. II 464. Bursian Geogr. II 98. Philippson Pelop. 51. [Philippson.]

2) Ein nicht unbedeutender Fluss auf Krete, Dionys. Calliphontis descr. Graec., Geogr. gr. min. I 127. Δίδυμα bei Steph. Byz. Zwei Flussbetten vereinigen sich (jetzt Παντελιὸς ποταμός) kurz vor der Mündung in die Bucht von Etea (jetzt Sitia). [Bürchner.]

3) s. Didymai Nr. 3.

4) Das Apolloheiligtum bei Milet, s. Didyma Nr. 1.

Δίδυμον τεῖχος, Ort in Karien, Steph. Byz. [Bürchner.]

Didymos. 1) Didymos Klideus aus Alexandreia. Siegt zu Olympia im Lauf, Ol. 230 = 141 n. Chr. Afric. b. Euseb. I 218. [Kirchner.]

2) Ein Freigelassener, war zur Bewachung von Germanicus Sohn Drusus, der in einem Keller des Kaiserpalastes gefangen gehalten wurde, bis zu dessen Tode, im J. 33 n. Chr., eingesetzt, Tac. ann. VI 24. [Stein.]

3) Areios Didymos, s. Areios Nr. 12.

4) Verwandter des Kaisers Honorius, erhob sich mit seinem Bruder Verenianus im J. 408 gegen den Usurpator Constantin III. Sie bewaffneten in Spanien ihre Sclaven und Colonen und besetzten mit ihnen die Pässe der Pyrenaeen. Doch wurden sie nach harten Kämpfen, die sich bis nach Lusitanien hin ausdehnten, durch Constans, den Sohn Constantins, besiegt, gefangen und nach Gallien geschickt, wo sie der Usurpator Anfang 409 hinrichten liess (Oros. VII 40, 5—8. Sozom. IX 11. 12. Zosim. V 43, 2. VI 1, 1. 4, 1—5, 2. Olymp. frg. 16 = FHG IV 60). Als Brüder von ihnen werden noch Theodosiolus und Lagodius genannt, Zosim. VI 4, 4. Sozom. IX 12. [Seeck.]

5) Didymos Planetiades, Kyniker, den Plutarch de def. orac. 7 als Gesprächsperson einführt. Zeller Ph. d. Gr. IV³ 768, 6.

6) Ateius Didymos, academischer Philosoph unbekannter Zeit; schrieb πιθανά, ferner σοφισμάτων λύσεις in zwei Büchern und vieles andere.

Suidas Δίδυμος Ἀτήιος ἢ Ἄττιος. Früher identificierte man ihn fälschlich mit Areios (s. d. Nr. 12) D. Eher könnte er mit dem jüngeren Grammatiker D. aus Alexandreia (Nr. 9) identisch sein, der ebenfalls πιθανά schrieb. Suid. s. v. Diels Doxogr. p. 86. Zeller Ph. d. Gr. IV³ 615, 2. [v. Arnim.]

7) Didymos aus Alexandreia, war Landwirtschaftler und Arzt, und lebte um dieselbe Zeit wie der Berytier Anatolios, d. h. im 4. oder 5. Jhdt. n. Chr.; vgl. E. Oder Beiträge zur Gesch. der Landwirtschaft bei den Griechen, Rh. Mus. XLV 222. Nach Suidas s. v. führte sein landwirtschaftliches Werk den Titel γεωργικά und umfasste 15 Bücher. Es ist eine Compilation grossen Stiles und neben dem Werke des Anatolios die Hauptquelle unseres Corpus der Geoponici (Oder a. a. O. 213ff.). Ausserdem verfasste er eine medicinische Compilation, deren Titel ὀκτάτομος vielleicht ein Gegenstück ist zu dem ὀκτάτευχος des Osthanes; aus ihr hat Alexander von Tralles, der ihn ὁ σοφώτατος nennt (II 319 P.), eine Reihe von Wundermitteln (φυσικά) gegen den Schlucken erhalten. In Kyrene will er selbst gewesen sein und ein Mittel in Erfahrung gebracht haben; ein zahlenmystisches Mittel der Kreter findet besondere Beachtung; auch ein Mittel der südlichen Aithioper kennt er. Das ist natürlich alles altes Gut; keinem Geringeren als Archigenes verdankt er das ganze Arsenal abergläubischer Wundermittel (vgl. Alex. v. Trall. I 567ff.). Aet. VI 15 führt von ihm ein Wundermittel gegen Epilepsie an. Ganz denselben Charakter zeigt das in den Geop. X 87, 6 aus D. angeführte Amulet gegen das frühzeitige Abfallen von Baumfrüchten. Vgl. über das alles die trefflichen Ausführungen von E. Oder Rh. Mus. XLV 212ff. [M. Wellmann.]

8) Sohn des Didymos, der berühmte alexandrinische Grammatiker, lebte in der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. v. Chr. und im Beginne des 1. Jhdts. n. Chr. (Suid. ... γεγονὼς ἐπὶ Ἀντωνίου καὶ Κικέρωνος καὶ ἕως Αὐγούστου). Der Grammatiker Apion war sein Pflegesohn (Suid. s. Ἀπίων· ... Διδύμου δὲ τοῦ μεγάλου θρεπτός), Herakleides Pontikos der Jüngere sein Schüler (Suid. s. Ἡρακλείδης Ποντικός· ... ὅστις Διδύμῳ τῷ πάνυ κατὰ τὴν Ἀλεξάνδρειαν ἐφοίτησεν); der gelehrte König Iuba († 23 n. Chr.) wird als sein Zeitgenosse bezeichnet (Suid. s. Ἰόβας). D. war einer der gelehrtesten und fruchtbarsten Schriftsteller, nächst Aristoteles vielleicht der fruchtbarste des Altertums. Die Zahl seiner Bücher wird von Demetrios aus Troizen (bei Athen. IV 139 c) und von Suidas auf 3500 angegeben, von Seneca epist. 88, 37 sogar auf 4000. Wegen dieses emsigen Fleisses erhielt er den Beinamen Χαλκέντερος, aber auch den Spottnamen Βιβλιολάθας ‚Büchervergesser' (Athen. a. a. O.); denn es soll vorgekommen sein, dass ihm, als er einstmals eine Geschichte für unwahr erklärte, ein Buch von ihm vorgewiesen wurde, in dem dieselbe Geschichte erzählt war (Quintil. inst. or. I 8, 20). D. steht am Schlusse des alexandrinischen Zeitalters der griechischen Philologie und bildet den Übergang zu der in ihren Zielen und Leistungen wesentlich verschiedenen Wissenschaft der römischen Kaiserzeit; die selbständige productive Forschung der Alexandriner hat ihren Endpunkt erreicht, mit D. beginnt die reproducierende und compilierende Thätigkeit der Grammatiker. Sein Verdienst besteht hauptsächlich darin, die Ergebnisse der Forschung in allen Zweigen alexandrinischer Gelehrsamkeit zusammengefasst zu haben; unser Wissen von den Leistungen eines Aristarch und der andern hervorragenden Häupter der alexandrinischen Schule haben wir zum nicht geringen Teile seinem riesigen Sammelfleiss zu verdanken. Aber darauf bleibt auch sein Verdienst im wesentlichen beschränkt. Alle seine Berichte über die Lehren und Meinungen der Früheren sind von unschätzbarem Werte für die Geschichte der Philologie; sie waren es zum Teil schon für seine Zeit, da viele kostbare Werke der alexandrinischen Bibliothek, insbesondere auch die wertvollsten Exemplare der von Zenodot Aristophanes und Aristarch besorgten Recensionen, vermutlich bei dem caesarianischen Brande untergegangen waren. Die Kritik aber, die er an den Meinungen der Alexandriner übt, sowie seine eigenen Erklärungen und seine textkritischen und ästhetischen Urteile verraten vielfach einen starken Mangel an Einsicht. Er war im Grunde blos Polyhistor und Compilator, schöpferischen Geist und einen über das gewöhnliche Mass hinausgehenden Verstand besass er nicht. Im Altertum fehlte es ihm nicht an Gegnern (wie Iuba) und an Kritikern, die seine Schriftstellerei teilweise für unfruchtbar und sogar überflüssig erklärten (vgl. Senec. epist. 88, 37). Bei den späteren Grammatikern aber genoss er grosses Ansehen; vgl. Macrob. Sat. V 18, 9 *D. grammaticorum omnium eruditissimus* und V 22, 10 *D. grammaticorum omnium quique sint quique fuerint instructissimus*. Denn seine Schriften, in denen ein ungeheures Material zusammengetragen war, bildeten eine wahre Fundgrube für die Grammatiker, Lexikographen und Scholiasten, von denen ein jeder aus den reichen Schätzen das heraushob und verwertete, was er für seine Zwecke brauchbar fand. Infolge des Umstandes aber, dass sie stark benutzt und excerpiert wurden, sind die Werke selbst frühzeitig untergegangen; über das 5. Jhdt. hinaus hat sich, wie es scheint, keins erhalten. Von vielen seiner Schriften kennen wir nicht einmal die Titel, vollständig auf uns gekommen ist keine. Aber schon aus den Fragmenten und den überlieferten Büchertiteln können wir uns ungefähr einen Begriff machen von dem Umfang seiner schriftstellerischen Thätigkeit wie von dem Einfluss, den er auf die Folgezeit ausgeübt hat. Die vor beinahe 50 Jahren von Moriz Schmidt herausgegebene Fragmentsammlung (Didymi Chalcenteri grammatici Alexandrini fragmenta quae supersunt omnia collegit et disposuit Mauricius Schmidt, Lipsiae 1854) ist eine, was Sammelfleiss betrifft, den Arbeiten des Chalkenteros beinahe vergleichbare Leistung; ein reiches Material ist darin angehäuft, allerdings auch viel überflüssiger Ballast zusammengetragen, eine gründliche Durcharbeitung aber und kritische Darstellung war gar nicht versucht. Seitdem haben nur die Bruchstücke der Homerdiorthose eine Bearbeitung gefunden. Eine neue kritische Behandlung auch aller übrigen Fragmente wäre eine mühselige, aber sehr dankenswerte Aufgabe.

In der Schriftstellerei des D. lassen sich zu-

nächst drei Gruppen unterscheiden: Commentare oder Schriften zur Kritik und Exegese der classischen Schriftsteller, lexikalische Arbeiten und grammatische Schriften. Eine vierte Gruppe bilden alle übrigen Schriften, die teils historisch-mythographischen, teils litterarhistorischen, teils vermischten Inhalt haben.

I. Schriften zur Kritik und Exegese der Schriftsteller. Die Commentare des D. erstreckten sich auf fast alle bedeutenderen Dichter der classischen Zeit. Die erste Stelle unter den von ihm bearbeiteten Dichtern nimmt, wie bei allen alexandrinischen Grammatikern, Homer ein, demnächst folgen Aristophanes und Pindar, alsdann die Tragiker. Von Prosaschriftstellern scheint er nur die attischen Redner in besonderen Commentaren behandelt zu haben.

1. Zu Homer. Zu den homerischen Gedichten verfasste D. kritische und exegetische Commentare. Der kritische Commentar führte den Titel *περὶ τῆς Ἀρισταρχείου διορθώσεως* (scil. *Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας*). Diese Schrift über Aristarchs Recension der homerischen Gedichte war schon im Altertum (nach Lehrs nicht lange nach Herodian) mit dem Buche des Aristonikos *περὶ σημείων τῶν τῆς Ἰλιάδος καὶ τῆς Ὀδυσσείας* und mit Excerpten aus Herodians Buch *περὶ τῆς Ὁμηρικῆς προσῳδίας* und aus Nikanors Schrift *περὶ Ὁμηρικῆς στιγμῆς* zu dem sog. Viermännercommentar vereinigt, der die Grundlage und die Hauptquelle der wertvollen Scholiensammlung des Venetus A der Ilias bildet, wie die Subscription am Schlusse einiger Rhapsodien (*παράκειται τὰ Ἀριστονίκου σημεῖα κτλ.*) beweist. Den Scholien des Venetus A verdanken wir somit ziemlich beträchtliche, freilich durch die Schuld der Epitomatoren und Abschreiber oft sehr verkürzte und entstellte Bruchstücke des Werkes *περὶ τῆς Ἀρισταρχείου διορθώσεως*, so dass wir über dieses verhältnismässig am besten unterrichtet sind. Spärlichere und weniger zuverlässige Auszüge sind in den Scholiensammlungen anderer Ilias-Hss. (Townleianus, Venetus B) und in den Odysseescholien erhalten. Die Bruchstücke sind (nach M. Schmidt) in musterhafter Weise gesammelt und kritisch bearbeitet von A. Ludwich Aristarchs homerische Textkritik I (Leipzig 1884) 177—631. Seitdem sind einige neue Fragmente hinzugekommen in den Genfer Scholien (ed. Nicole, Genf 1891) zum 21. Buche der Ilias und in dem Bruchstück eines alten *ὑπόμνημα* zum 21. Buch der Ilias in den Oxyrhynchos Papyri II 52ff.; vgl. A. Ludwich Berl. Philol. Wochenschr. 1900, 386 und Vorles.-Verz. Königsberg S.-S. 1902, 8–20. D. hatte sich in dieser Schrift vornehmlich die Aufgabe gestellt, die aristarchischen Lesarten zu jedem einzelnen Verse zu sammeln und genau festzustellen. Denn da Aristarch zwei Homerausgaben besorgt hatte, die bisweilen von einander abwichen, ausserdem aber in seinen Einzelschriften neue Lesarten vorbrachte und endlich in seinen mündlichen Vorträgen über einzelne Stellen abweichende Ansichten geäussert hatte, die nachträglich von seinen Schülern mündlich oder schriftlich überliefert wurden, so war im Laufe der Zeit innerhalb der Schule eine gewisse Unsicherheit und nicht selten Streit entstanden über die Ansichten und Lesarten des Meisters; dazu kam, dass Aristarchs Ausgaben damals nicht mehr im Original, sondern nur noch in verschiedenen, oft wohl durch Abschreiberversehen entstellten Abschriften vorhanden waren. D. bemühte sich nun, an der Hand der Ausgaben und Schriften Aristarchs und unter Benutzung der Commentare seiner Schüler alle Streitfragen und Irrtümer der Schule (*σχολικὸν ἀγνόημα*, vgl. Didym. zu Il. II 111) nach Möglichkeit aufzuklären. Auch ihm gelang es nicht, die wahre Meinung Aristarchs überall festzustellen, häufig musste er sich damit begnügen, das Schwanken zwischen zwei Lesarten zu constatieren (Scholien mit *διχῶς*, vgl. Ludwich I 31ff.); bisweilen bemerkt er ausdrücklich, dass eine Entscheidung schwer oder unmöglich ist, z. B. zu Il. VI 76. Er ging aber weiter und suchte auch die Gründe der aristarchischen Lesarten zu ermitteln, ferner aber wie die Vorgänger Aristarchs und seine Gegner über zweifelhafte Stellen geurteilt und inwieweit Aristarchs Ansichten bei den Nachfolgern Zustimmung oder Widerspruch gefunden haben. Zu diesem Zwecke stand ihm ein bedeutendes Quellenmaterial zu Gebote: ausser Aristarchs beiden Ausgaben, Commentaren (*ὑπομνήματα*) und Einzelschriften (*συγγράμματα*) citiert er die Ausgaben des Antimachos, Rhianos, Zenodot, Aristophanes von Byzanz, Kallistratos, die sog. Städteausgaben, die Schriften der Grammatiker Kallistratos, Ammonios, Dionysios Thrax, Dionysios Sidonios, Chairis, Demetrios Ixion, Ptolemaios Epithetes, Ptolemaios Pindarion, Parmeniskos, Seleukos u. a. Die Angaben über die Lesarten der ältesten Ausgaben (auch des Zenodot und des Aristophanes) wird er von Aristarch oder andern übernommen haben, aber sicher bleibt trotzdem, dass er einen grossen hsl. Apparat zu Rate gezogen und eine umfangreiche Litteratur durchgearbeitet hat. Bei den Hss. hat er schon eine Art Classification und Wertschätzung vorgenommen; denn er unterscheidet bei den Ausgaben *χαριέστεραι* und *χαριέσταται* im Gegensatz zu den *κοιναί, κοινότεραι* und *εἰκαιότεραι* (auch *δημώδεις*); vgl. Ludwich I 13. 46f. Der Inhalt des Buches bestand übrigens zum grössten Teil, wie es scheint, in blossen Referaten, wenigstens finden sich in den erhaltenen Auszügen Urteile verhältnismässig selten, wie er überhaupt wohl weitläufigere Erörterungen dem exegetischen Commentar vorbehalten hatte. Wo er sein Urteil abgiebt, zeigt er sich nicht als unbedingten Anhänger Aristarchs, bisweilen äussert er Zweifel an der Richtigkeit der aristarchischen Lesart und erklärt andere Lesarten (auch des Zenodot) für annehmbarer (Lehrs p. 25). Mit dem Buche des D. berührt sich vielfach das Buch seines Zeitgenossen Aristonikos *περὶ σημείων*. Über das Verhältnis der beiden lässt sich nur sagen, dass sie von einander unabhängig sind. Der Redaktor der Scholien des Venetus A fand bisweilen gleichlautende Berichte bei D. und Aristonikos, ohne dass wir doch daraus schliessen dürfen, dass einer vom andern abgeschrieben hat; vielmehr ergänzen sie einander in dankenswerter Weise. Bei der Beurteilung der beiden gab Lehrs D. den Vorzug, weil dieser ein grösseres Quellenmaterial benutzte und daher manche Irrtümer berichtigen konnte, in denen Aristonikos mit der Schule befangen war. Ludwich erkennt zwar bei Aristonikos ‚eine unermüdliche Sorgfalt und einen imponierenden Scharfblick für das Richtige und Treffende‘ an (I 65), meint aber doch in Übereinstimmung mit Lehrs, dass der Vergleich entschieden zu Gunsten des D. ausfalle, indem er mehrere Stellen zum Beweise dafür anführt, dass Aristonikos über Aristarchs Lesarten nicht so gut wie D. unterrichtet war. Dagegen hat A. Roemer die Behauptung aufgestellt, dass D. stellenweise von der kritischen Thätigkeit Aristarchs keinen oder nur einen sehr schwachen Begriff gehabt hat. Er hat auch starke Zweifel an seiner Glaubwürdigkeit geäussert und an einigen Beispielen zu zeigen versucht, dass da, wo Widersprüche zwischen Aristonikos und D. vorliegen, Aristonikos mehr Glauben verdient und dass die von D. mitgeteilten Conjecturen Aristarchs den allergerechtesten Bedenken unterliegen. Es lässt sich in der That nicht leugnen, dass in den Auszügen aus D. manche Angaben über Lesarten und Urteile Aristarchs vorkommen, die wir dem grossen Kritiker kaum zutrauen dürfen. Fraglich ist nur, ob nicht Irrtümer dieser Art zum Teil durch die kürzenden Hände der Scholiasten und Abschreiber verschuldet sind, wie es sich in den Scholiensammlungen so oft nachweisen lässt. Das Urteil Roemers muss aus diesem Grunde als zu schroff bezeichnet werden. Zuzugeben ist allerdings, dass D. bei weitem nicht einen so klaren Einblick in die wunderbare kritische Methode Aristarchs gehabt hat wie Aristonikos. Das Buch des D. scheint in der Folgezeit nicht sehr verbreitet gewesen zu sein; Herodian und Nikanor sind die einzigen Schriftsteller, die es ausdrücklich citieren, sichere Spuren der Benutzung bei anderen Grammatikern sind nicht vorhanden. K. Lehrs De Aristarchi stud.[3] 16—29. A. Ludwich Aristarchs Homer. Textkritik I 41ff. A. Roemer Blätter für Bayer. Gymn. XXI (1885) 273ff.; Abh. d. Bayer. Akad. d. W. philos.-philol. Cl. XVII (1885) 656ff.

Die exegetischen Commentare (*ὑπομνήματα*) zu den einzelnen Büchern der Ilias und der Odyssee behandelten in ausführlicher Weise die verschiedensten Fragen der Homererklärung, die Etymologie und Bedeutung homerischer Wörter, die homerische Geographie und Mythologie. Diese scheinen wegen ihres reichen stofflichen Inhalts von den Grammatikern mehr benutzt worden zu sein als das Buch über Aristarchs Homerdiorthose. Bruchstücke daraus finden sich in den Scholien zu Homer (besonders mythologische Scholien mit der Unterschrift *ἡ ἱστορία παρὰ Διδύμῳ*), bei Steph. Byz. und in den etymologischen Wörterbüchern. In dem Commentar zum 13. Buch der Ilias stand wahrscheinlich, wie Schmidt vermutete, die gelehrte Auseinandersetzung über *Καβησσός* (Il. XIII 363 *Καβησόθεν*), von der Steph. Byz. p. 12, 8 sagt, dass sie ein ganzes Buch füllte (Schmidt Didym. 350). Die in den Etymologika überlieferten Bruchstücke stammen aus den Schriften des Grammatikers Oros von Milet (5. Jhdt.), ebendaher wahrscheinlich die Citate bei Steph. Byz. Die Fragmente sind zusammengestellt von Schmidt Didym. 179—185. Dazu kommen zwei Citate in dem Bruchstück eines alten *ὑπόμνημα* zum 21. Buche der Ilias in den Oxyrhynchos Papyri II p. 65 u. 74. Die dürftigen Scholien, welche den älteren Homerausgaben beigefügt sind (Scholia Didymi), tragen den Namen des D. mit Unrecht.

2. Zu Hesiod. In den Scholien zu Hesiods Theogonie wird D. nur einmal (zu v. 126) ausdrücklich citiert; vgl. A. Nauck Rh. Mus. VII (1850) 301—306. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, dass er einen Commentar zur Theogonie verfasst hat, der ebenso wie die Schrift des Aristonikos *περὶ τῶν σημείων τῶν ἐν τῇ Θεογονίᾳ Ἡσιόδου* in den Scholien benutzt ist. D. behandelte darin sowohl Kritik als Exegese und nahm ganz besonders auf die Lesarten und Erklärungen Aristarchs Bezug. Die Bruchstücke, die sich auf ihn zurückführen lassen, zeichnen sich auch sonst durch Gelehrsamkeit aus. Vgl. H. Flach Glossen und Scholien zur hesiodischen Theogonie (Leipz. 1876) 112—118. Auch zu den Erga wird D. einmal (zu v. 300) von Proklos citiert. Ob wir darnach auch einen Commentar von ihm zu den Erga annehmen dürfen, ist nicht ganz sicher. Vgl. aber Milan R. Dimitryeijić Studia Hesiodea (Lipsiae 1899) 117. 142—156.

3. Zu Pindar (und Bakchylides). Die *ὑπομνήματα* des D. zu Pindar werden ausdrücklich angeführt im Eingangsscholion zur 5. olympischen Ode (*αὕτη ἡ ᾠδὴ ἐν μὲν τοῖς ἐδαφίοις οὐκ ἦν, ἐν δὲ τοῖς Διδύμου ὑπομνήμασιν ἐλέγετο Πινδάρου*) und von Lactant. div. inst. I 22, 19 (*Didymus in libris ἐξηγήσεως Πινδαρικῆς ait*). Dass er solche speciell zu den Paianen Pindars verfasst hat, erfahren wir durch ein Citat in dem Synonymenwörterbuch Ammon. de diff. p. 70 Valck.: *καθὼς Δίδυμος ἐν ὑπομνήματι τῷ πρώτῳ τῶν Παιάνων Πινδάρου*. Auf diese beziehen sich wahrscheinlich die Verweisungen an einigen Stellen der Pindarscholien *ἐν Παιᾶσιν εἴρηται* u. ä. (Schol. Olymp. I 26. II 70; Pyth. VI 4. XII 45). Auf Commentare des D. zu den Hymnen Pindars scheint eine Bemerkung im Schol. Aristoph. Plut. 9 hinzudeuten: *καὶ τὰ μὲν περὶ τοῦ Πινδάρου τρίποδος διαφόρως ἱστορούμενα ἐν τοῖς Πινδάρου Ὕμνοις εὐκαίρως ἡμῖν διείληπται.* Dazu kommen die Commentare zu den Epinikien, die in den erhaltenen Scholien excerpiert sind und als die Grundlage der alten Scholien zu Pindar angesehen werden. Trotzdem diese Scholien in ärgster Weise verstümmelt und entstellt auf uns gekommen sind (vgl. Lehrs Pindarscholien 2—18), erscheint der Name des D. in ihnen an mehr als 60 Stellen. Auf ihn dürfen aber auch zahlreiche Scholien, in denen er jetzt nicht genannt ist, namentlich alle, welche alexandrinische Gelehrsamkeit verraten, mit Wahrscheinlichkeit zurückgeführt werden. Denn D. hat in diesen Commentaren, wie die grösseren Fragmente zeigen, ähnlich wie in dem Buche über Aristarchs Homerrecension die Studien der Alexandriner zusammengefasst und ausführlichen Bericht darüber erstattet. Aus ihm stammt daher wohl der grösste Teil der Anführungen von Lesarten und Erklärungen Aristarchs, seiner Schüler Ammonios, Aristodemos, Chairis, Dionysios Sidonios, wie auch anderer Grammatiker vor und nach Aristarch, des Zenodot, Aristophanes von Byzanz, Kallistratos, Ptolemaios Epithetes, Asklepiades. Ob dazu auch die Bemerkungen über die Randzeichen gehören (denn die Pindarausgaben des Aristophanes und Aristarch waren ebenso mit kritischen Zeichen versehen wie die Homerrecen-

sionen), ist zweifelhaft; denn auch Aristonikos wird in den Scholien citiert. Dagegen scheinen die mit ζητεῖται und ähnlichen Ausdrücken beginnenden Scholien, in denen gewisse Schwierigkeiten und Probleme (ἀπορίαι, ζητήματα) der Pindarexegese ausführlich erörtert werden, auf D. zurückzugehen (vgl. Lehrs Pindarscholien 111ff.). Bei der sachlichen Erklärung, bei der Darlegung der Zeit- und Personalverhältnisse der von Pindar besungenen und erwähnten Personen und Ereignisse, bei der Erläuterung der Mythen zog D. auch andere Quellen zu Rate, wie die sicilischen Historiker Philistos und Timaios und den Periegeten Polemon. Hier hat er häufig der Meinung Aristarchs seine eigene gegenübergestellt. Aristarch ist in der Erklärung Pindars, wenn die Berichte in den Scholien zuverlässig sind, von grossen Irrtümern nicht freizusprechen. D. war auf Grund besserer Kenntnis der historischen und geographischen Verhältnisse wie der mythographischen Überlieferung, die er aus dem Studium der Historiker und Mythographen geschöpft hatte, häufig in der Lage, Aristarch zu widersprechen und seine Erklärungen als irrig zu erweisen (Horn 9. 15. 16. 29. 49 u. ö. Feine 266. 281. 284. 300. 302. 305. 323). Seltener wird in den Scholien die Übereinstimmung des D. mit Aristarch angemerkt. Bei der bekannten Art aber, wie in den Scholiensammlungen oft die Namen fortgelassen oder ausgefallen sind, werden wir annehmen dürfen, dass D. mindestens ebenso häufig Aristarch zugestimmt haben wird, als er ihm entgegen getreten ist. Die Fragmente bei Schmidt Didym. 214—240. Vgl. A. Boeckh Schol. Pind. p. IX—XVIII. E. Horn De Aristarchi studiis Pindaricis, Gryphisw. 1883. P. Feine De Aristarcho Pindari interprete, Comment. philol. Jenens. II (1883) 255—327.

Einen Commentar des D. zu Bakchylides' Epinikien bezeugt das Synonymenwörterbuch Ammon. de diff. p. 97 Valck. = Eustath. p. 1954, 5: Δίδυμος ἐν ὑπομνήματι Βακχυλίδου Ἐπινικίων. Schmidt Didym. p. 300. D. berichtete mit Berufung auf Mnaseas, dass manche einen Unterschied statuieren zwischen Νηρηΐδες und Νηρέως θυγατέρες. Die Bemerkung bezieht sich auf Bakchyl. XVI (XVII) 38 (Νηρηΐδες) und 102 (Νηρῆος κόρας), die angegebene Unterscheidung ist falsch.

4. Zu den Tragikern. Der Trias der Tragiker hat D. ebenso gelehrte Commentare gewidmet wie den Dichtungen Pindars. Dafür, dass er Aischylos commentiert hat, haben wir zwar kein directes Zeugnis. Zu Aischylos sind nur magere Scholien erhalten, in denen die in die Paraphrase eingestreuten Erläuterungen der alten Commentatoren aufs äusserste verkürzt, durch Contamination mit späteren Zusätzen entstellt oder durch solche ganz verdrängt sind (A. Römer S.-Ber. Akad. Münch. 1888 II 231ff.). Von den alexandrinischen Grammatikern wird (ausser Euphorion Schol. Pers. 657) keiner mit Namen erwähnt. Schol. Pers. 1 werden οἱ ὑπομνηματισάμενοι angeführt, sonst finden sich nur allgemeine Ausdrücke wie τινές, οἱ δέ, ἄλλοι δέ. Aber trotz ihrer Dürftigkeit enthalten die Scholien viele Spuren alexandrinischer Exegese, darunter Citate aus Dichtern, besonders aus Homer und aus aischyleischen Stücken, sowie aus älteren Historikern und Mythographen wie Andron (Schol. Pers. 185), Hellanikos (Schol. Pers. 717. 768. 776), Kallistratos περὶ Ἡρακλείας (Schol. Pers. 938), Mnaseas (Schol. Pers. 745), auch einige textkritische Bemerkungen (τὸ χ̄ Schol. Prom. 9; Sept. 79; Choeph. 534). Bei der Ähnlichkeit, die solche Bemerkungen und Citate mit den Fragmenten des D. haben, darf wohl angenommen werden, dass vieles davon auf den Commentar des Chalkenteros zurückgeht. Vgl. J. J. Frey De Aeschyli scholiis Mediceis, Bonnae 1857.

Dass D. Commentare zu Sophokles verfasst hat, bezeugt ausdrücklich Athen. II 70 c Δίδυμος δ' ὁ γραμματικὸς ἐξηγούμενος παρὰ τῷ Σοφοκλεῖ τὸ κύναρος ἄκανθα. In den Sophoklesscholien, in denen auch gerade die Namen der alexandrinischen Grammatiker (ausser Praxiphanes Schol. Oed. Col. 900 und Aristophanes von Byzanz Schol. Aiac. 746 für ein Sprichwort) von den Epitomatoren beseitigt oder durch allgemeine Ausdrücke wie οἱ ἐξηγησάμενοι, οἱ ὑπομνηματισάμενοι, οἱ ὑπομνηματισταί, τινές u. a. ersetzt sind, wird allein D. an 9 Stellen citiert. Dazu kommt das Citat Et. Gud. 81, 37 und Miller Mélanges 46, das aus dem Commentar des D. zu Soph. Trach. 1054 (ἀστηρίας) stammt. Nach dem ganzen Charakter der Scholien kann es jedoch nicht zweifelhaft sein, dass D. als Hauptquelle der Scholien angesehen werden muss, aus der alle wichtigeren Nachrichten über die dem gefeiertsten Tragiker zugewandte Thätigkeit der alexandrinischen Grammatiker geschöpft sind. Vgl. G. Wolff De Sophoclis scholiorum Laurentianorum variis lectionibus (Lipsiae 1843) 12–29. Schmidt Didym. 261—274. Von ganz besonders gelehrtem Charakter und reich an Citaten aus der älteren Litteratur sind die Scholien zum Oidipus auf Kolonos. Mit Recht wird angenommen, dass die in ihnen überlieferten textkritischen und ästhetischen Bemerkungen und die meisten Worterklärungen D. angehören (v. Wilamowitz Eur. Herakl. I 157). Vielleicht aber dürfen auch die auf die attischen Altertümer sich beziehenden Scholien ihm zugeschrieben werden; denn die darin citierten Schriftsteller, Pherekydes, Androtion, Philochoros, Ister, Polemon, Apollodor, sind auch sonst von D. benutzt.

In den Scholien zu Euripides wird D. an 19 Stellen citiert. Dadurch wird die Thatsache, dass D. Commentare zu diesem Dichter verfasst hat, und ihre Benutzung in den Euripidesscholien sichergestellt. Überdies besagt eine Subscription am Schlusse der Scholien zur Medeia im Cod. Paris. 2713 (πρὸς διάφορα ἀντίγραφα Διονυσίου ὁλοσχερὲς καί τινα τῶν Διδύμου), dass der Commentar eines Dionysios vollständig und der des D. mit Auswahl benutzt ist. Auch zum Orestes findet sich in den Hss. eine Subscription: πρὸς διάφορα ἀντίγραφα παραγέγραπται ἐκ τοῦ Διονυσίου ὑπομνήματος ὁλοσχερῶς καὶ τῶν μικτῶν. Mit Recht ist vermutet worden, dass hier entweder der Name des D. ausgefallen oder der Commentar des D. in dem Ausdruck καὶ τῶν μικτῶν mit inbegriffen sei. In dem gelehrten Scholion zum Orest. 1384 ἁρμάτειον μέλος, wo unter anderen D. und Apollodor citiert werden, heisst es am Schluss: εἰσὶ δὲ καὶ ἄλλαι αἰτίαι ἃς ἐκτίθεται ὁ ὑπομνηματισάμενος. Mit dem Ausdruck ὁ ὑπομνηματισάμενος ist offenbar der Verfasser des Commentars gemeint, aus dem der

Scholiast die ganze Auseinandersetzung (nebst dem D.-Citat) übernommen hat. Nun hat der Artikel ἁρμάτειον μέλος im Etym. M. 145, 25, der aus den Euripidesscholien stammt, am Ende die Notiz: οὕτω Δίδυμος καὶ Ἀλέξανδρος, d. h. nach dem Sprachgebrauch der Grammatiker ‚D. bei Alexander'. Ob wir an den Grammatiker Alexander von Kotyaeion zu denken haben (wie Lehrs Quaest. ep. 13 vermutete) oder irgend ein unbekannter Alexander gemeint ist, lässt sich nicht ausmachen. Soviel aber geht aus diesen Subscriptionen, die zufällig nur zur Medeia und zum Orestes erhalten sind, ursprünglich aber wohl in allen commentierten Stücken gestanden haben, sowie aus den Citaten mit Sicherheit hervor, dass D. auch für die Euripidesscholien eine Hauptquelle gewesen ist. Die textkritischen Bemerkungen, die hier viel zahlreicher sind als in den Sophoklesscholien, werden wir ohne weiteres für D. in Anspruch nehmen dürfen. Wie im Schol. Orest. 1384 Apollodor von Kyrene, in den Schol. Med. 148 und 169 Apollodor von Tarsos, im Schol. Med. 264 Parmeniskos von D. citiert wird, so werden auch alle anderen Anführungen von Grammatikern der alexandrinischen Zeit aller Wahrscheinlichkeit nach auf ihn zurückgehen. So wird Parmeniskos noch Schol. Med. 9; Rhes. 523. 528; Troad. 221. 228 citiert, Kallistratos Schol. Orest. 314. 434. 1038, Eratosthenes Schol. Med. 2; Hek. 573; Troad. 1175, einmal auch Aristarch Schol. Rhes. 540. Überhaupt ersieht man aus den Bruchstücken deutlich, dass D. auch hier die frühere Litteratur in grossem Umfange herangezogen und textkritische Fragen, Worterklärung, Mythographie und ästhetische Kritik gleich ausführlich behandelt hat. In den mythographischen Scholien begegnen öfter die Namen der auch sonst von ihm viel citierten Autoren wie Pherekydes, Hekataios, Hellanikos, Ephoros, Duris, Philochoros, Ister, Lysimachos, Mnaseas. Was die ästhetische Kritik betrifft, so zeigen einige Stellen in den Fragmenten des D., dass er an Euripides viel auszusetzen hatte; vgl. Schol. Hek. 847; Androm. 330. 362. 885. 1077; wir sind daher wohl berechtigt, die zahlreichen tadelnden Bemerkungen, die in den Scholien gegen die tragische Kunst des Euripides gerichtet sind, ihm zuzuschreiben. D. folgte hierin wie in allen Fragen der ästhetischen Kritik hauptsächlich Aristophanes von Byzanz, dem Begründer der ästhetischen Kritik bei den Dramatikern. Vgl. A. Trendelenburg Grammaticorum graecorum de arte tragica iudiciorum reliquiae (Bonnae 1867) 54–69. Wie wir an einigen Stellen wahrnehmen können (Schol. Andr. 32. 734), hat ein jüngerer Erklärer (Alexander oder Dionysios?) den Dichter gegen diese Vorwürfe zu verteidigen versucht. In den Scholien zum Rhesos sind Reste eines alten Commentars erhalten, in welchem verschiedenes getadelt und daraus die Unechtheit des Stückes hergeleitet war, und dazu die Gegenbemerkungen eines jüngeren Erklärers (v. Wilamowitz De Rhesi scholiis, Ind. lect. Gryphisw. 1877; Eur. Herakl. I 155); ob D. an diesem Streite beteiligt war, können wir nicht sagen, da er in den Scholien zu diesem Stücke nicht citiert wird. Vgl. Schmidt Didym. 274—283. Th. Barthold De scholiorum in Euripidem veterum fontibus, Bonnae 1864.

Aus den angeführten Thatsachen ergiebt sich, dass die Verdienste des D. um die Erklärung der Tragiker nicht gering anzuschlagen sind; sie würden sicherlich viel klarer hervortreten, wenn die Scholien in besserer Gestalt erhalten wären. ‚Allerdings hat er selbst keinen Anspruch auf einen hohen Rang als Erklärer oder Kritiker ... besonderer Scharfsinn ist nirgend zu loben, arge Verkehrtheiten sind nicht selten'. Dieses Urteil, das v. Wilamowitz über D. als Erklärer der Tragiker gefällt hat, ist zutreffend und gerecht. Als zu hart muss dagegen das Urteil A. Roemers bezeichnet werden, der über D. einfach den Stab bricht, ‚sein sprachliches Vermögen als unzulänglich, seine ästhetische Auffassung als unzulässig, seine Mythenbehandlung als unkritisch und gegen das heiligste Recht des Dichters verstossend' erklärt und ihn selbst als einen Mann bezeichnet, der ‚der schwierigen Aufgabe der Interpretation der Tragiker in keiner Weise gerecht werden konnte'. Die Beispiele, die Roemer zum Beweise anführt, genügen nicht, um ein so hartes Urteil zu rechtfertigen, zumal ihnen, wie Roemer selbst zugeben muss, Stellen gegenüberstehen, an welchen D. eine richtige Erklärung gegeben hat. Fehler in der Kritik und Erklärung der Tragiker haben auch die älteren Alexandriner (Aristarch selbst nicht ausgenommen) begangen, wofür Roemer selbst im Verlauf seiner Abhandlung ausreichende Belege anführt. Andererseits rühren die von Roemer behandelten Reste gesunder Interpretationskunst der Alexandriner sicherlich zum grossen Teil entweder von D. selbst her oder sind von ihm aus älteren Commentaren übernommen. Wenn er auch kein grosser Geist war, so darf doch bei seiner Beurteilung nie vergessen werden, wieviel wir seinem Sammelfleiss zu verdanken haben. v. Wilamowitz Eur. Herakl. I 157—161. A. Roemer Abh. Akad. Münch. XIX (1892) 631—643.

Auch andere Tragiker wurden von D. commentiert. Einen Commentar zum Agamemnon des Ion citiert Athen. XI 468 d (φησὶν ὁ Δίδυμος ἐν τῷ τοῦ δράματος ἐξηγητικῷ) bei der Erklärung des δακτυλωτὸν ἔκπωμα. Auf einen Vers der Omphale des Ion (frg. 23 N.) bezieht sich ein zweites Citat bei Athen. XIV 634 c (in dem Abschnitt über die Musikinstrumente), wo vorher die Erklärungen des Aristarch und des Tryphon über μάγαδις angeführt werden: Δίδυμος ὁ γραμματικὸς ἐν ταῖς πρὸς Ἴωνα Ἀντεξηγήσεσιν. Man hat mit Recht an dem Ausdruck πρὸς Ἴωνα (der nur ‚gegen Ion' bedeuten kann) Anstoss genommen, aber weder die Vermutung von Bergk πρὸς Ἰξίονα noch die von Schmidt πρὸς Ἴωβαν ist annehmbar; vgl. C. A. Bapp Leipz. Stud. VIII (1885) 129f., der selbst ἐν ταῖς πρὸς ⟨Ἐπιγένη εἰς⟩ Ἴωνα Ἀντεξηγήσεσιν vermutet. Einfacher ist die von Kaibel auf Vorschlag von v. Wilamowitz vorgenommene Änderung ἐν ταῖς εἰς Ἴωνα Ἀντεξηγήσεσιν, da εἰς und πρὸς in den Hss. häufig verwechselt werden. Nach dem Titel (wenn er nicht aus ἐξηγήσεσιν verderbt ist) lässt sich vermuten, dass diese Schrift hauptsächlich gegen die Erklärungen anderer Grammatiker gerichtet war. Dass D. auch den Tragiker Achaios behandelt hat, schloss M. Schmidt aus Athen. XV 689 b (φησὶν ὁ Δίδυμος), wo eine Erklärung von ihm zu einer

Stelle der *Ἆθλα* des Achaios (frg. 5 N.) angeführt wird.

5. Zu den Komikern. Ein ausdrückliches Zeugnis, dass D. Commentare zu Aristophanes verfasst hat, enthalten die Worte des Athen. II 67 d: *Ἀριστοφάνης δ' ἐν Πλούτῳ φησίν· ὄξει διέμενος Σφηττίῳ. Δίδυμος δ' ἐξηγούμενος τὸ ἰαμβεῖόν φησιν· ‚ἴσως διότι οἱ Σφήττιοι ὀξεῖς'*, vgl. Schol. Ar. Plut. 720. Über die Quellen der alten Scholien zu Aristophanes (abgesehen von den aus Heliodor stammenden metrischen Scholien) belehren uns die Subscriptionen des Cod. Venetus zu den Wolken *παραγέγραπται ἐκ τῶν Φαεινοῦ καὶ Συμμάχου καὶ ἄλλων τινῶν*, zum Frieden *παραγέγραπται ἐκ Φαεινοῦ καὶ Συμμάχου* und zu den Vögeln *παραγέγραπται ἐκ τῶν Συμμάχου καὶ ἄλλων σχολίων*. Da Phaeinos, der nur an ein paar Stellen für ganz unbedeutende Bemerkungen citiert wird, wenig in Betracht kommt, so hat man nach dem Vorgange von O. Schneider den Commentar des Symmachos (der bereits von Herodian citiert wird, also etwa um 100 n. Chr. anzusetzen ist) als die Hauptquelle unserer Scholien angenommen. Viel häufiger indessen als der Name des Symmachos (40 mal, davon 20 mal zu den Vögeln) erscheint in den Scholien der Name des D. (64 mal, davon allein zu den Vögeln 33 mal). Sicherlich würden wir seinem Namen viel öfter begegnen, wenn die Scholien in besserem Zustande erhalten wären; im Venetus, in welchem die Scholien am besten und ausführlichsten überliefert sind, fehlen die Stücke Acharner, Lysistrate, Ekklesiazusen und Thesmophoriazusen ganz. Da D. aber in den Subscriptionen nicht genannt ist, also von dem Redactor der Scholien nicht direct benutzt zu sein scheint, so wird mit Recht angenommen, dass die Aristophanescommentare des D. zu den Quellen des Symmachos gehört haben. Dafür spricht der Umstand, dass mehrfach ganz gleichlautende Erklärungen von D. und Symmachos angeführt werden; vgl. Schol. Av. 1001. 1363. 1705. Ausdrücklich heisst es im Schol. Av. 58 *ἐποποῖ· Σύμμαχος καὶ Δίδυμος προπαροξύνουσιν i. e. Didymus a Symmacho adscitus et ipse Symmachus* (Schmidt 289). Daraus, dass bisweilen die Erklärungen des D. und des Symmachos einander gegenübergestellt werden (Schol. Av. 704. 877. 1121. 1283; Plut. 1011 u. a.), braucht nicht geschlossen zu werden, dass der Scholiast neben Symmachos den D. selbst benutzt hat. Nach Analogie der übrigen Commentare des D. und auf Grund bestimmter Stellen in den Scholien dürfen wir weiter annehmen, dass er auch in den Commentaren zu Aristophanes das gelehrte Material aus den Arbeiten der älteren Alexandriner gesammelt und verarbeitet hat. Das meiste, was davon in den Scholien vorhanden ist, scheint Symmachos dem D. zu verdanken. Vor allem kann als sicher gelten, dass die wertvollen Bruchstücke aus Lykophron (*περὶ κωμῳδίας*), Euphronios und Eratosthenes (*περὶ ἀρχαίας κωμῳδίας*) von D. überliefert sind; vgl. C. Strecker De Lycophrone Euphronio Eratosthene comicorum interpretibus, Gryphisw. 1884. Beachtenswert ist alsdann die Thatsache, dass, abgesehen von einigen nur an vereinzelten Stellen erwähnten jüngeren Grammatikern (Iuba, Apion, Eirenaios, Epaphroditos, Apollonios Dyskolos, Herodian, Salustios, Telephos, Phrynichos, Palamedes), alle in den Scholien citierten Grammatiker der Zeit vor D. angehören: Lykophron, Kallimachos, Euphronios, Eratosthenes, Aristophanes von Byzanz, Kallistratos, Artemidoros, Aristarch, Ammonios, Chairis, Apollonios, Demetrios Ixion, Apollodor, Asklepiades, Tryphon, lauter Namen, denen wir auch in anderen Schriften des D. begegnen. Auch die Stellen, in denen allgemein die alten *ὑπομνήματα* erwähnt werden, sind wohl ebenso wie in den Scholien der Tragiker auf D. zurückzuführen; denn die Ausdrucksweise (*μήποτε* u. dgl.) und die Art, wie die Ansichten der Früheren kritisiert oder berichtigt werden, erinnert zu sehr an die D.-Excerpte in den Iliasscholien; vgl. Schol. Vesp. 544 *θαλλοφόροι· ἐν τοῖς ὑπομνήμασι οὕτω γέγραπται· θαλλοφόροι ἀντὶ τοῦ ἐργάται ... εὐχερεῖς δέ εἰσι περὶ ὧν μηδὲν ἔσχον εἰπεῖν σαφὲς ἀποσχεδιάζοντες.* Schol. Vesp. 968 ... *ἐν τοῖς ὑπομνήμασι δὲ γέγραπται περὶ τῶν τραχηλίων οὕτως· τὰ ἀποβαλλόμενα τῶν ὄψων, ὡς μικρὰ κλέπτοντος αὐτοῦ. πεπλάνηται δέ.* Schol. Av. 283 *λέγεται καταψεύδεσθαί ⟨τινα⟩ τῶν ὑπομνημάτων, ὅτι οἱ Ἱππόνικοι καὶ οἱ Καλλίαι ἄνωθεν ἐκ διαδοχῆς ἀπὸ πατέρων ἐπὶ παῖδας καθήκουσιν, ὅπερ ἐστὶ ψεῦδος.* Schol. Av. 556 ... *ἐν ἐνίοις τῶν ὑπομνημάτων ταῦτα λέγεται· ἱερὸν πόλεμον λέγει, καθὸ πρὸς θεοὺς ἔσοιτο ... ἐσχεδίασται δὲ ὑπ' αὐτῶν.* Besonders charakteristisch sind die beiden folgenden: Schol. Av. 1242 *Λικυμνίαις βολαῖς· ... ἐν δὲ ἐνίοις τῶν σχολικῶν ὑπομνημάτων ταυτὶ γέγραπται· ἴσως ὁ Λικύμνιος ἐνεπύρισέ τινων οἰκίας. ἐν δὲ τοῖς ἐπιγεγραμμένοις Ἀπολλωνίου ταῦτα γέγραπται, ὅτι ἡμίφλεκτόν τινα εἰσάγει κτλ.* Unter den *σχολικὰ ὑπομνήματα* sind Schulcommentare oder Collegienhefte gemeint, die vielfach namenlos in der Schule zu Alexandrien verbreitet waren (Lehrs Aristarch.[3] 18); diesen werden hier Commentare gegenübergestellt, die ausdrücklich als von Apollonios (einem Schüler des Aristarch) verfasst bezeichnet waren. Schol. Plut. 385 *τῶν Παμφίλου· Πάμφιλον μὲν Καλλίστρατος καὶ Εὐφρόνιος τραγῳδιῶν ποιητήν φασι καὶ διδάξαι Ἡρακλείδας. τὰ δὲ λίαν ἐπιτετηδευμένα ὑπομνήματα διστάζει, πότερον τραγικὸς ποιητὴς ἢ ζωγράφος κτλ.* Zu dem Ausdruck vgl. D. zu Il. II 111 *ἔν τινι τῶν ἠκριβωμένων ὑπομνημάτων* und zu Il. VII 130 *ἐν τοῖς ἐξητασμένοις* (sc. *ὑπομνήμασιν*) *Ἀριστάρχου.* Ebenso stammen wohl die zahlreichen Citate von Dichterstellen zum grossen Teil aus D., der sie teils den älteren Commentaren entlehnt, teils selbst angeführt hat; citiert werden ausser Aristophanes selbst Homer, Hesiod, Pindar, die Tragiker, besonders aber die andern Komiker Eupolis, Kratinos, Pherekrates, Hermippos, Phrynichos, Platon, Menander. Unter den Scholien, die Parallelstellen anführen, bilden einen wichtigen Bestandteil diejenigen, in welchen Anspielungen auf andere Dichterstellen oder Parodien von Versen der Tragiker oder anderer Dichter bei Aristophanes nachgewiesen werden; D. wird dabei ausdrücklich citiert Schol. Vesp. 1063; Av. 1121; zu Av. 1178 gesteht er freimütig, eine Anspielung des Dichters nicht zu verstehen. Die am häufigsten citierten Dichter sind von D. in eigenen Commentaren behandelt, auf die er an einigen Stellen selbst zu verweisen scheint, Schol. Vesp. 151 *καπνίου· ... ἐν δὲ τοῖς περὶ Κρατίνου διώρισται, εἰ τὸν ἀπόθετον ἢ καὶ παλαιόν.* Schol. Vesp. 1310 ... *ὁ δὲ ἀχυρὸς παρ' Εὐπόλιδι*

ἐν Χρυσῷ γένει, ὅπου καὶ τὸ Πλάτωνος παράκειται ἐξ Ἀδώνιδος. Schol. Av. 1736 *Ὑμὴν ὦ Ὑμέναι' ὦ· εἴρηται περὶ τούτου ἐν τοῖς Μενανδρείοις, ὅτι ἐν τοῖς γάμοις ᾔδετο.* Schol. Lys. 722 *κατειλυσπωμένην· ... δεδήλωται δὲ περὶ τούτου καὶ ἐν Ὁλκάσι* (man ersieht aus dieser Stelle, dass D. auch jetzt verlorene Stücke des Aristophanes commentiert hat). Wie die Excerpte in den Scholien zeigen, kamen bei D. die kritische Behandlung des Textes, die grammatische und die sachliche Erklärung gleichermassen zu ihrem Rechte. Bei der sachlichen Erklärung begnügte er sich nicht mit dem, was er in den Schriften der alexandrinischen Grammatiker, z. B. bei Eratosthenes, fand, sondern zog wie bei Pindar und den Tragikern zur Erläuterung der persönlichen und politischen Anspielungen und der attischen Altertümer die Werke der Historiker und Periegeten zu Rate. So begegnen uns auch hier wieder häufig die Namen derselben Autoren: Pherekydes, Hellanikos, Androtion, Ephoros, Duris, Philochoros, Ister, Polemon, dazu Herodot, Thukydides, Demon, Theopomp, Aristoteles, Krateros. Das Urteil über seine Leistungen für Aristophanes kann nicht anders lauten wie bei den andern von ihm behandelten Schriftstellern. Er hat auch hier das grosse Verdienst, aus den gelehrten Arbeiten der Alexandriner viele wertvolle Notizen auf die Nachwelt gerettet und aus eigener Lectüre weiteres gelehrtes Material zur Erläuterung des Dichters herbeigeschafft zu haben. Aber sowohl in der Kritik der Vorgänger als in der eigenen Exegese war er wenig glücklich. Ganz verkehrt sind z. B. seine Erklärungen zu Av. 13. 824. 1121. 1681. Schon Symmachos, der ihn ausschreibt, übt manchmal gerechte Kritik an seinen Ausführungen; vgl. Schol. Thesm. 162 ... *τὸ δὲ λεγόμενον ὑπὸ Διδύμου πρὸς Ἀριστοφάνην, ὅτι οὐ δύναται Ἀλκαίου μνημονεύειν (οὐ γὰρ ἐπεπόλαζε, φησί, τὰ Ἀλκαίου διὰ τὴν διάλεκτον), λελήρηται ἄντικρυς,* und weiterhin: *ἀλλαχοῦ δὲ ὁ Δίδυμός φησιν· ἡ μὲν γραφὴ δύναται μένειν, οὐκ ἂν δὲ τούτου τοῦ μελοποιοῦ μέμνηται, ... ἀλλ' Ἀλκαίου τοῦ κιθαρῳδοῦ, οὗ καὶ Εὔπολις ἐν Χρυσῷ γένει μέμνηται ... τί δὲ ἐνταῦθα κιθαρῳδοῦ, περὶ ποιητοῦ ὄντος τοῦ λόγου.* Von den neueren Interpreten werden die Erklärungen des D. fast durchweg verworfen. Litteratur: O. Schneider De veterum in Aristophanem scholiorum fontibus, Sundiae 1838. Schmidt Didym. 246—260. 283—299. R. Schnee Ein Beitrag zur Kritik der Aristophanesscholien, Berlin 1879. F. Clausen De scholiis veteribus in Aves Aristophanis compositis, Kiliae 1881. A. Schauenburg De Symmachi in Aristophanis interpretatione subsidiis, Halis Sax. 1881. G. Meiners Quaestiones ad scholia Aristophanea historica pertinentes in Diss. philol. Halens. XI (1890) 217—402. v. Wilamowitz Eur. Herakl. I 179ff.

Auf einen Commentar des D. zu Kratinos wird verwiesen in dem oben angeführten Schol. Vesp. 151. Allerdings citiert Herodian *περὶ μονήρους λέξεως* II 945 (Lentz) für eine Lesart in den *Μαλθακοί* des Kratinos den Symmachos: *ἔν τισιν ἐν Μαλθακοῖς Κρατίνου παρεφύλαξε Σύμμαχος.* Deshalb braucht aber nicht angenommen zu werden (wie v. Wilamowitz Herakl. I 180 thut), dass Symmachos auch Kratinos erklärt hat; er kann diese Bemerkung im Aristophanescommentar gemacht haben. Unsicher ist die Stelle Athen. XI 501 d, wo ein Vers aus den *Δραπετίδες* des Kratinos angeführt und nach Erwähnung der von Eratosthenes, Apion-Diodoros und Asklepiades gegebenen Erklärungen des Wortes *βαλανειόμφαλοι* D. citiert wird: *καὶ Δίδυμος δέ τὰ αὐτὰ εἰπὼν* (wie Asklepiades) *παρατίθεται τὰ Λυκόφρονος οὕτως ἔχοντα κτλ.* Dies Citat kann ebensogut aus der *λέξις κωμική* wie aus einem Commentar entlehnt sein (Schmidt Didym. 42). Mit einiger Wahrscheinlichkeit sind Commentare zu Eupolis anzunehmen: zum *Χρυσοῦν γένος* nach Schol. Ar. Vesp. 1310 (s. o.); zu den *Βάπται* nach Schol. Apoll. Rhod. I 1139 *ῥόμβος· ... ἄλλοι δὲ ῥύμβον καλοῦσιν, ὡς καὶ Εὔπολις ἐν Βάπταις καὶ Δίδυμος* vgl. Schol. IV 143 ... *καὶ ἐν Εὐπόλιδι δὲ τὰς περιφερεῖς κινήσεις οὕτως ἐξηγοῦνται· ὦ ῥύμβε μαστίξας ἐμέ,* wenn nicht auch hier die *λέξις κωμική* die Quelle ist. Einen Commentar zum *Κρόνος* des Komikers Phrynichos erwähnt Athen. IX 371 f *γήθυον ..., οὗ μνημονεύει Φρύνιχος ἐν Κρόνῳ· ὅπερ ἐξηγούμενος δρᾶμα Δίδυμος ὅμοιά φησιν εἶναι τὰ γήθυα τοῖς λεγομένοις ἀμπελοπράσοις.* Ein Commentar zu Menander wird citiert im Et. Gud. 338, 25 (und Etym. Sorb. zu Etym. M. 531, 8) *Κορύβαντες ... οὕτω Δίδυμος ἐν ὑπομνήματι Μενάνδρου.* Vgl. auch das oben angeführte Schol. Ar. Av. 1736.

6. Zu den attischen Rednern. In allen bisher besprochenen Commentaren steht D. ganz und gar auf den Schultern der früheren Alexandriner, deren Arbeiten er excerpiert, kritisiert und durch Heranziehung anderweitiger Litteratur fortzuführen versucht. Bei den Rednern steht er mehr auf eigenen Füssen, die alexandrinischen Grammatiker vor ihm haben sich fast ausschliesslich mit der Kritik und Exegese der Dichter befasst und die Prosaschriftsteller vernachlässigt, D. ist der erste, der besondere Commentare zu den Rednern verfasst hat. Von diesen wird ein 10. Buch citiert von Herennius Philo in dem Synonymen-Wörterbuch Ammon. de diff. p. 98 Valck. (Eust. p. 684, 29): *Δίδυμος ἐν δεκάτῳ ῥητορικῶν ὑπομνημάτων* (Unterschied zwischen *νῆες* und *πλοῖα*). Athen. XI 486 d führt aus einem Commentar des D. zu Demosthenes' Rede gegen Timotheos seine Erklärung des Ausdrucks *φιάλας λυκιουργεῖς* (§ 31) an: *μνημονεύει Δημοσθένης ἐν τῷ ... πρὸς Τιμόθεον ... ὅπερ ἐξηγούμενος Δίδυμος ὁ γραμματικὸς τὰς ὑπὸ Λυκίου φησὶ κατεσκευασμένας κτλ.* Sonst stammt alles, was wir von seinen Arbeiten über die Redner wissen, aus Harpokration, dessen Lexikon zum nicht geringen Teil auf den Commentaren des D. beruht. Ausdrücklich bezeugt Harpokration Commentare des D. zu den Reden des Demosthenes s. *γαμηλία* und *ἔνθρυπτα*. Weitere Bruchstücke aus diesen finden sich bei ihm (bezw. bei Phot. Suid.) s. *δεκατεύειν. ἐξένιζε. ἐσπαθᾶτο. ἑωλοκρασία. κυμβίον. λυκιουργεῖς. οἰκίσκῳ. ὁ κάτωθεν νόμος* (dieser Artikel ist besser erhalten in dem Papyrusbruchstück eines alten Lexikons zu Demosthenes' Rede gegen Aristokrates, herausgegeben von Blass Herm. XVII 148ff.). *παρασκήνια. περὶ τῆς ἐν Δελφοῖς σκιᾶς. περίστοιχοι. Πολύστρατος. πωλῶσι. φαρμακός.* Commentare des D. zu Isaios erwähnt Harpokration s. *γαμηλία*, aus denselben stammen die Citate s. *θέτης* und *πανδαισία*. Aus Commen-

taren zu Aischines' Reden *κατὰ Κτησιφῶντος* und *περὶ παραπρεσβείας* stammen vier Citate: s. *Κραναλλίδαι. Παιανιεῖς καὶ Παιονίδαι. Θύστιον. προστασία.* Ein *ὑπόμνημα* zu der Rede des Hypereides gegen Demades citiert Harpokr. s. *ὀξυθύμια.* Auf Stellen desselben Redners beziehen sich die Erwähnungen des D. s. *ἐλευθέριος Ζεύς* und *Πυθαΐς*, vielleicht auch s. *ὅσιον.* Weniger sicher sind Commentare zu den übrigen Rednern. Auf eine Stelle des Lysias bezieht sich die Erklärung des D. bei Harpokr. s. *πρόπεμπτα.* Einen Ausdruck des Isokrates erläutert D. bei Harpokr. s. *ἀπὸ μισθωμάτων.* Auf den Redner Lykurg beziehen sich die Citate aus D. bei Harpokr. s. *πέλανος. προκώνια. στρωτήρ. τοὺς ἑτέρους τραγῳδοὺς ἀγωνιεῖται*, indessen können die drei ersten Glossen aus der *λέξις κωμική* und die vierte aus dem Werke *περὶ παροιμιῶν* entlehnt sein. Auch das Citat bei Harpokr. s. *ματρυλεῖον* stammt wohl eher aus der *λέξις κωμική* als aus einem Commentar zu Deinarch. In den meisten dieser Bruchstücke handelt es sich um Worterklärungen, in einigen um Belehrung über historische Personen und Localitäten. Eine einfache Paraphrase in der Art der von Aristarch bei Homer angewandten (Lehrs Arist.[3] 153ff.) giebt D. zu dem von Dem. de cor. 50 gegen Aischines gebrauchten Worte *ἑωλοκρασία: οὗτος χθὲς καὶ πρῴην ἃ ἐκέρασε πράγματα τήμερόν μου καταχεῖ καὶ ἐμὲ πρᾶξαί φησι.* In der grammatischen Erklärung bedient er sich derselben Methode wie in den andern Commentaren, zieht häufig Dichterstellen heran und citiert dabei Erklärungen der älteren Grammatiker, deren Sammlungen von *Ἀττικαὶ λέξεις* ihm hier von grossem Nutzen waren. Für die sachliche Erklärung boten ihm die Werke der Historiker und Antiquare, die er auch sonst benutzte, viel Material. So citiert er den Atthidographen Phanodemos (Harpokr. s. *γαμηλία*), Philochoros (s. *περίστοιχοι*), die *Φιλιππικά* des Anaximenes (s. *ὁ κάτωθεν νόμος*), Xenagoras *ἐν δ' Χρόνων* (s. *Κραναλλίδαι*), Nikanders *Αἰτωλικά* (s. *Θύστιον*), Polemon (s. *λυκιουργεῖς*); in dem Artikel *προκώνια* werden nach einander citiert Aristophanes von Byzanz, Krates, Antikleides *ἐν ἐξηγητικοῖς* und Demon, Antikleides auch in dem Artikel *ὀξυθύμια*; bei Ammon. p. 98 führt er eine Stelle aus Aristoteles' *Δικαιώματα τῶν πόλεων* an. Demnach können wir uns vorstellen, dass auch seine Rednercommentare eine Fülle von gelehrtem Material enthielten. Seine eigenen Erklärungen aber verraten auch hier ein geringes Verständnis, die meisten werden schon von Harpokration selbst (oder seinem Gewährsmann?) mit vollem Recht zurückgewiesen. Bei Demosth. LVII 18 bedeutet *ἐξένιζεν* offenbar ‚er war ein Fremder'; D. erklärte *ξενικῶς διελέγετο*, richtig dagegen Harpokration: *μήποτε ἀντὶ τοῦ ξένος ἦν καὶ οὐχ ὡς Δίδυμός φησιν ἀντὶ τοῦ οὐκ Ἀττικῶς διελέγετο, ἀλλὰ ξενικῶς.* Demosth. XVIII 97 *ἐν οἰκίσκῳ* wird von Harpokration richtig erklärt *ἀντὶ τοῦ μικρῷ τινι οἴκῳ*; der gelehrte D. wusste, dass im Attischen *οἰκίσκος* auch für Vogelkäfig (*ὀρνιθοτροφεῖον*) gebraucht wurde, wofür er zwei Komikerstellen anführt, und wollte diese Bedeutung daher auch bei Demosthenes annehmen; mit Recht tadelt ihn deshalb Harpokration: *ἐκ τούτων δ' ἔοικε πλανώμενος ὁ Δίδυμος καὶ τὸ Δημοσθενικὸν ἐξηγεῖσθαι.* Den Namen *Πολύστρατος* bei Demosth. IV 23 wollte D., vermutlich mit Berufung auf Xen. Hell. VI 5, 11, in *Πολύτροπος* ändern: *παρὰ μηδενὶ γάρ φησιν ὁ Δίδυμος εὑρηκέναι τὸν Πολύστρατον ἡγησάμενον τοῦ ἐν Κορίνθῳ ξενικοῦ.* Dazu wird von Harpokration bemerkt: *τὸν Πολύτροπον μὲν οὖν ἐν τῇ ς' τῶν Ἑλληνικῶν Ξενοφῶντος εὗρον· ἀλλ' οὔτε τὸ ξενικὸν τοῦτο ἔφησεν ὁ Ξενοφῶν τρέφεσθαι ὑπ' Ἀθηναίων οὔτε αὐτὸς Ἀθηναῖος ἦν ὁ Πολύτροπος.* Den Ausdruck *φιάλας λυκιουργεῖς* bei Demosth. XLIX 31 erklärte D. *τὰς ὑπὸ Λυκίου κατεσκευασμένας φιάλας τοῦ Μύρωνος υἱοῦ.* Dagegen wendet ein alter Kritiker (Pamphilos?) bei Athen. XI 486 d (und Harp.) richtig ein: *ἀγνοεῖ δ' ὁ γραμματικὸς ὅτι τὸν τοιοῦτον σχηματισμὸν ἀπὸ κυρίων ὀνομάτων οὐκ ἄν τις εὕροι γινόμενον, ἀλλ' ἀπὸ πόλεων καὶ ἐθνῶν*, wofür mehrere Beispiele angeführt werden. Unter d. W. *Πυθαΐς* weist Harpokration dem D. eine schlimme Verwechslung nach: *ἄπορον πῶς ἀπὸ τούτου ἐσχημάτισται παρὰ τῷ Διδύμῳ· καὶ γὰρ οὐ δι' ὧν παρέθετο ὁ γραμματικὸς ὠνόμασε τὰ Πύθια ἑορτήν, ἀλλὰ τὸν Πύθιον Ἀπόλλωνα*; D. hatte *Πυθαΐς* und *Πυθαεῖα* (*Πυθαΐα*) mit einander verwechselt. Das ärgste an verkehrter Exegese leistet D. in der Auseinandersetzung über die Worte *ὁ κάτωθεν νόμος* bei Demosth. XXIII 28, wo er mit einem Aufwand von abstrusester Gelehrsamkeit sich vergebliche Mühe giebt, den Sinn des Wortes *κάτωθεν* an dieser Stelle zu ermitteln; die einfache richtige Erklärung findet sich schon im fünften Bekkerschen Lexikon 269, 14 *κάτωθεν νόμος ἐστὶν ὁ ἑξῆς καὶ μετὰ τοῦτον κάτωθεν* [*ἄξονος*] *γεγραμμένος* (wo *ἄξονος* als unsinniges Einschiebsel zu streichen ist). Vgl. auch Harpokr. s. *ἔνθρυπτα. θέτης. Θύστιον. περίστοιχοι.* Dagegen scheint D. Harpokration gegenüber im Recht zu sein in der Erklärung des Wortes *πωλῶσι* (*πωλῶνται?*) = *πορνεύωσι* bei Demosth. LIX 67. Wo D. über den Redner Antiphon gehandelt und ihn von dem Sophisten unterschieden hat (Hermog. ap. Walz Rhet. Gr. III 385) wissen wir nicht. Schmidt Didym. 310—321.

Dass D. auch Thukydides behandelt hat, ist blosse Hypothese, die der nötigen Begründung entbehrt. Daraus, dass Markellinos in der Biographie des Thukydides sich einigemale auf D. beruft, hat man den Schluss gezogen, dass D. einen *βίος Θουκυδίδου* verfasst hat, und die weitere Vermutung daran geknüpft, dass diese Schrift des D. eine Hauptquelle für Markellinos gewesen sei (Ritter, Schmidt, v. Wilamowitz, Usener). Einige gehen noch weiter und glauben, dass D. Commentare zu Thukydides verfasst hat, zu denen der *βίος Θουκυδίδου* die Einleitung gebildet habe (M. Schmidt unter Zustimmung von Usener). M. Schmidt beruft sich dafür auf das Synonymenwörterbuch Ammon. de diff. p. 131 Valck., wo für die Unterscheidung von *συμμαχεῖν* und *ἐπιμαχεῖν* D. citiert wird, der seinerseits eine Stelle des Thukydides (I 44) anführt. In Wahrheit aber giebt es weder für den *βίος Θουκυδίδου* noch für den Commentar ein bestimmtes Zeugnis, wie R. Schöll mit Recht bemerkt hat. Die Angaben des D. bei Markellinos beziehen sich nur auf die Verwandtschaft des Thukydides mit Miltiades und Kimon und auf das Grab in Athen, das als Beweis für dieses Verwandtschaftsverhältnis angesehen wurde. Diese Angaben müssen nicht

notwendig aus einer Biographie des Thukydides entnommen sein, D. kann anderswo darüber gehandelt haben; Schöll vermutet (nach dem Vorgange von Sauppe), dass dies in dem Commentar zu Pindars zweiter nemeischen Ode (v. 19) geschah, wo die gemeinsame Abstammung des Miltiades und Kimon, Alkibiades und Thukydides vom Salaminier Aias erörtert war (vgl. Schol. z. d. St.); mehr Wahrscheinlichkeit hat die Annahme, dass D. in den *Συμποσιακά* auf den Gegenstand zu sprechen kam (vgl. Ritter 7f.). Noch viel weniger ist die Stelle des Synonymenwörterbuches ein Beweis für einen Thukydidescommentar; den Unterschied von *συμμαχεῖν* und *ἐπιμαχεῖν* kann D. in irgend einer beliebigen seiner zahlreichen Schriften angegeben haben. In den Thukydidesscholien findet sich keine Spur der Benutzung des D., während andere Grammatiker wie Antyllos und Asklepiades genannt werden. F. Ritter Didymi opuscula (Coloniae 1845) 1—34. M. Schmidt Didym. 321—334. v. Wilamowitz Herm. XII (1877) 341ff. R. Schöll Herm. XIII (1878) 442f. H. Usener Dionysii Halicarn. libror. de imit. reliq. (Bonnae 1889) 72.

II. Lexikalische Schriften. Wie in den Commentaren, so hat D. auch als Lexikograph eine zusammenfassende Thätigkeit entfaltet. Wie die Scholiasten der grossen classischen Schriftsteller von ihm abhängig sind, so hat er auch die Lexikographie der folgenden Zeit stark beeinflusst. Wir dürfen behaupten, dass alle Lexikographen der Kaiserzeit, die den Wortschatz der attischen Sprache für einzelne Schriftsteller oder für bestimmte Poesie- oder Prosagattungen oder nach rhetorischen Gesichtspunkten für den praktischen Gebrauch bearbeiteten, die Sammlungen des D. benutzt und das von den älteren Alexandrinern stammende gelehrte Material, das sich bei ihnen findet, zum grossen Teil, sei es direct, sei es indirect, ihm zu verdanken haben.

1. *Λέξις κωμική* und *Λέξις τραγική.* Beide Werke erwähnt Hesychios in dem seinem Lexikon vorausgeschickten Briefe an Eulogios: ... *οἱ δὲ τὰς κωμικὰς ἰδίᾳ καὶ τὰς τραγικὰς* (*συντεθείκασι λέξεις*), *ὡς Θέων καὶ Δίδυμος καὶ ἕτεροι τοιοῦτοι.* Diese Worte sind sicherlich so zu verstehen, dass jeder von beiden, Theon wie D., sowohl komische als tragische *λέξεις* gesammelt hat, nicht aber (wie Meineke wollte), dass Theon der Verfasser des komischen und D. der Verfasser des tragischen Wörterbuchs gewesen ist. Über die Thätigkeit Theons, des Sohnes des Artemidoros und jüngeren Zeitgenossen des D., auf diesem Gebiet wissen wir zwar nichts, das ist aber kein Grund, die Angabe anzuzweifeln. Naber hat es für undenkbar erklärt, dass D. ausser den Commentaren zu den Dramatikern noch komische und tragische Lexika verfasst und so gewissermassen sich selbst excerpiert habe; er hat deshalb die Worte des Hesychios so verstehen wollen, dass Theon aus den Commentaren des D. die beiden Lexika zusammengestellt habe. Nach dem Wortlaut aber ist eine solche Annahme ausgeschlossen, vgl. H. Weber Philol. Suppl. III 541ff. Dass D. sowohl Verfasser einer *λέξις κωμική* als einer *λέξις τραγική* war, ist auch sonst gut bezeugt. Die *λέξις κωμική* wird ausdrücklich citiert von dem Grammatiker Oros, Etym. M. 492, 52 (Et. Gud. 301, 38) *καρύκη· ... ὁ δὲ Δίδυμος Λύδιον βρῶμά φησιν ἐκ πολυτελοῦς σκευασίας συγκείμενον ... φησὶ γὰρ ἐν τῇ κωμικῇ λέξει οὕτω.* Wahrscheinlich ist das Lexikon des D. gemeint, wo blos *λέξις κωμική* citiert wird: Schol. Ar. Plut. 313 *σμινθώσομεν· ὡς κεῖται ἐν τῇ κωμικῇ λέξει.* Schol. Apoll. Rhod. IV 973 *ὀρειχάλκοιο· ... οὕτως ἦν ἐν τῇ κωμικῇ λέξει τῇ συμμίκτῳ* und IV 1614 *ὁλκαία· ... ἐν δὲ τῷ κωμικῷ λεξικῷ.* Auch das Citat in dem Venetusscholion zu Ar. Av. 122 (*σισύρα*) *οὕτως ἐν τῷ λεξικῷ* bezieht sich wohl auf die *λέξις κωμική* des D., wie der bei D. häufig vorkommende Ausdruck *τὸ δὲ οὐκ ἔστιν ἀληθές* beweist (auch Schol. Ar. Pac. 959 *δαλίον· οὕτω διὰ τοῦ λ ὁ τὴν κωμικὴν γράψας λέξιν ἀναγινώσκει* scheint D. gemeint zu sein, denn im folgenden Scholion wird diese Lesart von D. mit Berufung auf eine Euripidesstelle verteidigt). Die *λέξις τραγική* citieren Harpokration s. *ξηραλοιφεῖν* ... *ὡς Δίδυμος ἐν εἰκοστῇ ὀγδόῃ τραγικῆς λέξεως* und Macrob. Sat. V 18, 11 ... *Didymus grammaticus in his libris quos τραγῳδουμένης λέξεως scripsit.* Auch Bekk. Anecd. I 349, 5 *ἀηδόνα· ... ἡ λέξις Διδύμου* ist offenbar die *τραγικὴ λέξις* gemeint, ebenso Schol. Soph. Trach. 1159 *ἐμοὶ γὰρ ἦν πρόφαντον· ... οὕτω δὲ διὰ* (*δίχα* Schmidt) *τοῦ σ̄ ἐν τῇ τραγικῇ λέξει* das Lexikon des D. In welcher Weise die beiden Wörterbücher angelegt waren, können wir nicht sagen. Nach den Worten des Hesych müssen wir annehmen, dass sie *κατὰ στοιχεῖον* (wie das homerische Lexikon des Apollonios) geordnet waren. Durch das Citat bei Harpokration dagegen erfahren wir, dass die *τραγικὴ λέξις* in Bücher eingeteilt war, also wohl auch die *κωμική.* Es lässt sich aber nicht erkennen, ob das Alphabet durch das ganze Werk durchging, so dass auf jeden Buchstaben ein Buch oder auch mehrere Bücher kamen (*ξηραλοιφεῖν* war nach Harpokration im 28. Buch der *τραγικὴ λέξις* behandelt) oder ob die einzelnen Bücher nach sachlichen Gesichtspunkten angelegt und in jedem Buche die Wörter selbst *κατὰ στοιχεῖον* von *ᾱ—ω̄* geordnet waren. Unklar ist auch der Ausdruck *ἐν τῇ κωμικῇ λέξει τῇ συμμίκτῳ* (Schol. Apoll. Rhod. IV 973). H. Weber vermutete, dass D. zwei grössere gelehrte Werke lexikalischen Inhalts zu den Tragikern und Komikern verfasste, die in eine Anzahl Bücher zerfielen, und daneben auszugsweise zwei kleinere Handlexika; nur die letzteren seien *κατὰ στοιχεῖον* angelegt gewesen und daher als *λέξεις σύμμικτοι* bezeichnet worden. Diese Vermutung hat nicht die geringste Wahrscheinlichkeit für sich. Schon das spricht dagegen, dass D. dann vieles nicht blos zweimal, sondern dreimal gesagt hätte. Denn es liegt in der Natur der Sache, dass die beiden Wörterbücher sich mit den Commentaren zu den Tragikern und Komikern sehr nahe berührten; und thatsächlich finden wir häufig wörtliche Übereinstimmung zwischen den Lexikographen, die nur die *λέξεις* des D. benutzt haben, und den auf seinen Commentaren beruhenden Scholien zu den Tragikern und zu Aristophanes, in denen lexikalische Dinge erörtert werden; daher denn auch Scholien und Lexika vielfach einander ergänzen und namentlich zahlreiche verstümmelte Glossen im Hesych durch Parallelstellen der Scholien corrigiert werden können. Nur umfassten die Lexika den gesamten Wortschatz der classi-

schen Tragoedie und Komoedie, nicht blos der Dichter und der Stücke, die D. in besonderen Commentaren behandelt hatte; andererseits waren von ihnen viele sachliche Erörterungen ausgeschlossen, die nur in den Commentaren am Platze waren. Lexika und Commentare deckten sich also durchaus nicht völlig. Wie die beiden Wörterbücher ausgesehen haben, was für Schätze von Gelehrsamkeit darin aufgespeichert waren, davon können wir uns ungefähr eine Vorstellung machen nach dem grossen Fragment aus der τραγικὴ λέξις über die allgemeine Bedeutung des Flussnamens Ἀχελῷος, das bei Macrob. Sat. V 18 erhalten ist, vgl. G. Wissowa De Macrob. Sat. font. 45ff.; sehr lehrreich ist auch das Fragment aus der κωμικὴ λέξις über das Wort ὀρείχαλκος im Schol. Apoll. Rhod. IV 973 (vgl. Hesych. s. ὀρειχάλκων). Die Quellen, welche D. für diese beiden Werke benutzte, waren im allgemeinen dieselben wie für die Commentare zu den Dramatikern. Für die κωμικὴ λέξις hatte er wertvolle Hülfsmittel an den Schriften des Lykophron und Euphronios περὶ κωμῳδίας und des Eratosthenes περὶ ἀρχαίας κωμῳδίας, für beide boten ihm Material die λέξεις des Aristophanes von Byzanz und die übrigen Sammlungen von Ἀττικαὶ λέξεις (des Philemon von Athen, Krates von Mallos, Nikander aus Thyatira, Demetrios Ixion u. a.), aber auch die Commentare des Kallistratos und der Aristarcheer zu den Tragikern und Komikern. Beinahe jede λέξις war gespickt mit Dichterstellen und Citaten aus den benutzten Grammatikern und Historikern; so werden in der Glosse ὀρείχαλκος der Reihe nach Aristoteles ἐν Τελεταῖς, Stesichoros, Bakchylides, Aristophanes ὁ γραμματικός, Krates und der Historiker Theopomp citiert; die drei ersten Citate wird er von Aristophanes von Byzanz übernommen haben, die beiden letzten hat er selbst hinzugefügt. Der Einfluss der beiden Lexika auf die spätere Lexikographie muss sehr hoch veranschlagt werden. Zuerst hat Pamphilos für sein grosses Glossenwerk von den Sammlungen des D. umfassenden Gebrauch gemacht (vgl. Athen. XI 487 c παρέθετο τὰ ἰαμβεῖα καὶ Δίδυμος καὶ Πάμφιλος), wofür zahlreiche Belege bei Athenaios und Pollux erhalten sind. Spuren der Benutzung finden sich sodann bei Harpokration in dem Rednerlexikon und bei Boethos, dem Verfasser zweier Sammlungen platonischer λέξεις, die von Photios und in den Platonscholien excerpiert sind. In der Zeit des Hadrian und der Antonine haben die Verfasser atticistischer Lexika, Aelius Dionysius, Pausanias, Phrynichos u. a. für ihre Sammlungen attischer Ausdrücke, die sie zum Gebrauch empfahlen, die Werke des D. fleissig benutzt; aus den Werken der Atticisten sind dann viele λέξεις des D. in das Lexikon des Photios (Suidas u. s. w.) und in den Homercommentar des Eustathios übergegangen. Diogenian aber hat (nach dem Briefe des Hesych) die λέξις κωμική und λέξις τραγική vollständig, allerdings seinen Zwecken entsprechend stark verkürzt und mit Weglassung aller gelehrten Details, in sein allgemeines Wörterbuch der griechischen Sprache (die Περιεργοπένητες) aufgenommen; in dem Lexikon des Hesychios, der Epitome des diogenianischen Werkes, stammen also die tragischen und komischen Glossen zum grössten

Teil aus D. Dass auch römische Grammatiker von dem gelehrten Material des D. Gebrauch gemacht haben, zeigt Macrobius (vgl. G. Wissowa a. a. O.). Zuletzt hat noch im 5. Jhdt. Oros von Milet die κωμικὴ λέξις benutzt. Vgl. Schmidt Didym. 27—111. S. A. Naber Photii Lexicon I 8—18. H. Weber Philol. Suppl. III 541—548. v. Wilamowitz Eur. Herakl. I 163—165.

Ausser diesen beiden Hauptwerken hat D. noch drei Schriften lexikalischen Inhalts verfasst, über die wir aber sehr wenig erfahren.

2. Ἀπορουμένη λέξις, in mindestens sieben Büchern, wird nur einmal angeführt von Harpokration s. δερμηστής: Δίδυμος ... ἐν ζ' τῆς ἀπορουμένης λέξεως. Es handelt sich um die Bedeutung des Wortes δερμηστής, das in der Niobe des Sophokles vorkam; Aristarch erläuterte es durch ὄφις oder ὄφεως εἶδος, D. dagegen durch σκώληξ. Die Glosse ist auch in das Lexikon des Diogenian (Hesych. und V. Bekkersches Lexikon 240, 15) übergegangen. M. Schmidt hat mit Recht auch die aus Sophokles' Troilos angeführte Glosse σακκοδερμηστής bei Hesych und Photios hierher gezogen.

3. Τροπικὴ λέξις wird gleichfalls nur einmal citiert in der aus einem Atticisten stammenden Glosse des VI. Bekkerschen Lexikon 334, 1 ἀγαθοεργοί· ... ὥς φησι Δίδυμος ἐν τῇ τροπικῇ λέξει. D. bemerkt, dass das Wort τροπικῶς (‚übertragen') eine Behörde in Sparta bedeute (vgl. Herod. I 67). An eine Corruptel (τροπικῇ aus τραγικῇ) braucht hier nicht gedacht zu werden.

4. Διεφθορυῖα (oder παρεφθορυῖα) λέξις wird citiert von Athen. IX 368 b (παροψίς) ... ὡς Δίδυμος ἐν τῷ περὶ παρεφθορυίας λέξεως und zweimal in den Scholien zu Aristophanes: Av. 768 ἐκπεδικῖσαι· ... Δίδυμος ἐν τῷ περὶ διεφθορυίας λέξεως und Plut. 388 ἀπαρτί· ὀξυτόνως ἀντὶ τοῦ ἀπηρτισμένως (folgen Citate aus Herodot, Pherekrates, Kallimachos und Platon). ταῦτα ἐκ τῶν Διδύμου περὶ διεφθορυίας λέξεως. Was unter διεφθορυῖα (παρεφθορυῖα) λέξις zu verstehen ist, ergiebt sich aus Stellen wie Diod. Sic. V 32 ... Κιμμερίους ... βραχὺ τοῦ χρόνου τὴν λέξιν φθείραντος ἐν τῇ τῶν καλουμένων Κίμβρων προσηγορίᾳ und Schol. Eur. Troad. 89 ... χρόνου δὲ προϊόντος Καφηρεὺς ἐκλήθη (statt Καθηρεύς), παραφθειράντων τῶν ἐνοικούντων τὴν λέξιν. Vgl. auch Phryn. Bekk. Anecd. I 50, 31 λάθαργος κύων· . . . τοῦτο δ' οἱ πολλοὶ παραφθείραντες λαθροδήκτην καλοῦσιν. 67, 12 ὕρισχος· ὃ διαφθείροντες οἱ ἰδιῶται βρίσχον καλοῦσι. Ecl. p. 398 Lob. σκνιφὸς κατὰ διαφθορὰν οἱ πολλοὶ λέγουσιν ..., οἱ δ' ἀρχαῖοι σκνῖπα καλοῦσιν. Eine Schrift ähnlichen Inhalts hatte Iuba verfasst; vgl. Phot. σκομβρίσαι· παρὰ Ἰόβᾳ ἐν β' διεφθορυίας λέξεως. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Schrift des D. gegen Iuba gerichtet war, da bei Suid. s. Ἰόβας bemerkt ist: συνήκμαζε δὲ αὐτῷ Δίδυμος ὁ χαλκέντερος ὁ καὶ πολλὰ γράψας κατ' αὐτοῦ. Vgl. Schmidt Didym. 15—20. A. Nauck Arist. Byz. 164.

Fälschlich trägt den Namen des D. ein kleines Platonlexikon in dem von E. Miller entdeckten Codex Athous Διδύμου περὶ τῶν ἀπορουμένων παρὰ Πλάτωνι λέξεων (ed. Miller Mélanges de littérature grecque, Paris 1868, 399—406); es muss einer späteren Zeit angehören, da in ihm die platonischen λέξεις des Boethos benutzt

sind. Vgl. L. Cohn Jahrb. f. Philol. Suppl. XIII 795ff.

M. Schmidt vermutete auf Grund einer Bemerkung in der Vorrede des Erotian, dass D. auch ein Lexikon zu Hippokrates (λέξεις Ἱπποκράτους) geschrieben habe, und J. Klein (Erot. Proleg. XXXVIIff.) suchte dieses als Hauptquelle des erotianischen Lexikon zu erweisen. Die Vermutung ist jedoch unbegründet. In der Stelle des Erotian, die den Anlass dazu gegeben hat, ist nur bemerkt, dass auch D. zu den Grammatikern gehört, die in ihren Schriften die Werke des Hippokrates nicht ganz ausser acht gelassen haben. Die Glosse des Et. Gud. 81, 35 ἀρτηρία bezieht sich zwar auf unsern D., nicht auf den jüngeren D., wie man nach dem falschen Citat des Et. Gud. οὕτω Δίδυμος ὁ νεώτερος früher annehmen musste, aber auf den Commentar zu Sophokles Trachinierinnen, wie man aus Miller Mélanges p. 46 ersieht, wo zuerst Soph. Trach. 1054 πνεύμονος τ' ἀρτηρίας angeführt wird und dazu die Erklärung des D. (οὕτως ὁ Δίδυμος), sodann eine andere Etymologie, die mit den Worten οἱ νεώτεροι δέ φασιν ἰατρῶν παῖδες beginnt und mit οὕτως Σωρανὸς καὶ Σαλούστιος endigt. Vgl. O. Schneider Ztschr. f. Alt. 1855, 243. L. Cohn Jahrb. f. Philol. Suppl. XII 325. K. Strecker Herm. XXVI 262ff.

III. Grammatische Schriften. M. Schmidt führt in der Sammlung der Fragmente des D. vier auf Grammatik bezügliche Schriften auf: 1. περὶ ὀρθογραφίας. 2. περὶ παθῶν. 3. περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας. 4. πιθανά. Die vierte und die erste wie die dritte hat M. Schmidt durch Conjectur dem Chalkenteros zugewiesen, von der Überlieferung werden die Schriften πιθανά und περὶ ὀρθογραφίας dem jüngeren (s. Nr. 9) zugeschrieben, die Schrift περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας dem Claudius Didymus (s. Nr. 10). Demnach bleibt von grammatischen Schriften als sicheres Eigentum unseres D. allein περὶ παθῶν übrig. Ein Citat daraus findet sich im Etym. genuin. 159, 28 ἄστρις bei Miller Mélanges p. 49 Δίδυμος ἐν τῷ περὶ παθῶν. In dem Artikel werden Wörter wie πάρθις (aus παρθένιος), Ἄμφις (aus Ἀμφιάραος), ἄστρις (aus ἀστράγαλος) als ὑποκοριστικά erklärt (übernommen von Herodian περὶ παθῶν nach Etym. M. 93, 49). Ausserdem stammen aus dieser Schrift wahrscheinlich einige Etymologien des D. in den etymologischen Wörterbüchern, die M. Schmidt unter die *dubiae sedis fragmenta* versetzt hat (S. 401—403): Etym. M. 178, 3 ἄφενος. 179, 13 Ἀφροδίτη (‚παρὰ τὸ ἁβρὸν τῆς διαίτης'). 208, 15 βουκόλος. 224, 16 γεγωνεῖν. 247, 56 δάνειον. 645, 2 ὄχεσφιν. Et. Gud. 122, 12 γείτων. Herodian hat zu dieser Schrift des D. einen Commentar geschrieben (als Vorläufer seines eigenen Werkes περὶ παθῶν?), aus dem noch ein paar Fragmente in den Homerscholien und in den Etymologika erhalten sind: Schol. A zu Il. III 272 (Etym. M. 116, 51) ἄωρτο] ... οὕτως Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ β' ὑπομνήματι τῷ περὶ παθῶν Διδύμου. Zu Il. XI 160 κεῖν'] λέγει ὁ τεχνικὸς ἐν τῷ ⟨α'⟩ ὑπομνήματι τῷ περὶ παθῶν Διδύμου κτλ. Zu Il. XVII 201 ζητεῖ ὁ Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ α' ὑπομνήματι τῷ περὶ παθῶν Διδύμου περὶ τοῦ ἆ δειλ' κτλ. Hierher gehört auch Etym. M. 148, 8 ἀρπεδόεσσα· . . . οὕτως Ἡρωδιανὸς καὶ Δί-

δυμος. Eine weitere Reihe von Bruchstücken, die den Namen des D. ohne weiteren Zusatz tragen und ihrem Charakter nach dem Chalkenteros nicht abgesprochen werden können, hat M. Schmidt (S. 337—342) der Schrift περὶ ὀρθογραφίας zugewiesen, die nach seiner Ansicht von unserm D. verfasst ist. Diese brauchen jedoch nicht aus einem orthographischen Werke zu stammen, sie können ebensogut in der Schrift περὶ παθῶν oder in irgend einem andern grammatischen Buche des D. gestanden haben; denn es handelt sich in ihnen auch hauptsächlich um Ableitungen von Wörtern, die mit Zuhülfenahme der verschiedenen πάθη erklärt werden, wobei zugleich die Orthographie — die Schreibung mit ει oder ι, η oder ι, mit oder ohne ῑ ἀνεκφώνητον u. ä. — und die Prosodie berührt wird. Die Bruchstücke sind ebenfalls durch Vermittlung des Herodian, zum Teil auch durch Oros, in den Etymologika erhalten. Sie zeigen, dass das Sprachgefühl des D. nicht sehr gross war; Herodian hat ihm öfter widersprochen. So leitete D. Ἀργειφόντης von ἀρι-φόντης (mit Einschub eines γ̄) ab und wollte deshalb Ἀργιφόντης schreiben (Etym. M. 137, 2). Umgekehrt leitete er λιτός von λεῖον ab und verlangte die Schreibung mit ει. Bei den Wörtern θνήσκω, θρῴσκω, μιμνήσκω bestritt er die Berechtigung der Schreibung mit dem ῑ ἀνεκφώνητον wegen der Ableitung μνῶ μνήσω μνήσκω μιμνήσκω θνῶ θνήσω θνήσκω θορῶ θορήσω θορήσκω θόρσκω θρώσκω, während Herodian sich an die παράδοσις hielt: ἡ μέντοι παράδοσις οὐκ ἐπείσθη αὐτοῖς, ἐπεὶ οἱ Αἰολεῖς θναίσκω καὶ μναίσκω λέγουσιν (Cram. An. Ox. I 197, 1). Ebenso verschmähte D. das ῑ in σῴζω, verlangte es dagegen richtig in σῷος (Etym. M. 741, 27. 43).

IV. Die übrigen Schriften. In dieser Gruppe sind zusammengefasst eine Schrift mythographischen Inhalts (ξένη ἱστορία), die Bücher über die Sprichwörter, eine litterarhistorische Schrift (περὶ λυρικῶν ποιητῶν), die Tischgespräche und Abhandlungen vermischten Inhalts und eine Reihe kleiner Einzelschriften, von denen fast nur die Titel überliefert sind.

1. Ξένη ἱστορία. In den Commentaren zu Homer, Hesiod, Pindar und den Dramatikern hatte D. viele ἱστορίαι d. h. mythographische Excurse beigebracht. Ausserdem hat er eine besondere mythographische Schrift unter dem Titel ξένη ἱστορία verfasst, die von Georgios Synkellos p. 306, 2 (ed. Bonn.) in der Erzählung von Perseus und Gorgo citiert wird: Δίδυμός φησιν ἐν ξένῃ ἱστορίᾳ καὶ παρατίθεται τὸν συγγραφέα ταύτης. Der Name des Schriftstellers, den D. als seinen Gewährsmann angeführt hatte, wird nicht genannt. In den Scholien, in denen ἱστορίαι von ihm ausgezogen sind, citiert er am meisten Pherekydes, Antikleides, Lysimachos, Mnaseas und die Atthidographen Androtion, Philochoros und Ister. Auch den Dichter Nikander hat er benutzt, *quem Didymus . . . fabulosum vocat* (Macrob. sat. V 22, 10). In welcher Weise D. die Mythen behandelte, ersieht man daraus, dass er die Gorgo als ἑταίραν εὔμορφον διὰ κάλλους ἐξισῶσαν τοὺς θεατάς, ὡς ἀπολιθοῦσθαι δοκεῖν bezeichnete und von Ganymed erzählte, dass er von Tantalos geraubt wurde, wie in einem andern Citat bei Synkell. p. 305, 11 berichtet wird und ausführlicher bei

Ioannes Malalas, wo auch einige weitere Bruchstücke aus diesem Buch erhalten sind. Seine Darstellung der Mythen war also trocken rationalistisch. Schmidt Didym. 356—363. 366.

Ohne Grund vermutete M. Schmidt, dass D. auch *Μεταμορφώσεις* geschrieben hat, indem er bei Antonin. Lib. 23 *Διδύμαρχος μεταμορφώσεων γ'* in *Δίδυμος Ἀριστάρχειος* corrigieren wollte. Vgl. O. Schneider Ztschr. f. Alt. 1855, 241.

An dieser Stelle mag auch eine andere grundlose Vermutung Schmidts erwähnt werden, wonach D. auch eine *Ἀναγραφὴ δήμων* (ein Verzeichnis der attischen Demen) verfasst haben soll. Sie stützt sich darauf, dass an drei Stellen des Steph. Byz. für die Schreibung dreier Demennamen auch D. citiert wird, darunter einmal mit Anwendung des Ausdrucks *ἀναγράφειν* (p. 635, 20 *Διόδωρος δὲ καὶ Δίδυμος Τρινεμεῖς ἀναγράφουσι τὸν δῆμον, Καλλίμαχος Ἑκάλῃ Τρινέμειαν*). Aber *ἀναγράφειν* bedeutet hier nichts weiter als *γράφειν*, wie das Citat aus Kallimachos sogleich zeigt. Die Citate können aus den Commentaren des D. stammen, wie das Citat bei Harpokration s. *Παιανιεῖς*, das Schmidt selbst richtig unter die Fragmente aus den Rednercommentaren aufgenommen hat. Schmidt Didym. 352f. Vgl. O. Schneider a. a. O. 243. L. Cohn Jahrb. f. Philol. Suppl. XIII 854, 2.

2. *Περὶ παροιμιῶν*. Helladios (ap. Phot. bibl. cod. 279 p. 530 a 10 B.) berichtet, dass D. 13 Bücher *περὶ παροιμιῶν* gegen die Paroemiographen geschrieben hat: *ὅτι Δίδυμος περὶ παροιμιῶν δεκατρία βιβλία συντέταχε* [*καὶ*] *πρὸς τοὺς περὶ παροιμιῶν συντεταχότας ἐπιγράψας αὐτά*. Obwohl nur wenige mit dem Namen des D. bezeichnete Fragmente erhalten sind, liess doch schon der Titel der Sprichwörtersammlung des Zenobios, der Hauptsammlung des Corpus Paroemiographorum graecorum, *Ζηνοβίου ἐπιτομὴ τῶν Ταρραίου καὶ Διδύμου παροιμιῶν* darauf schliessen, dass D. eine bedeutsame Stellung in der paroemiographischen Litteratur eingenommen haben muss. Aber erst in neuester Zeit, nachdem das Werk des Zenobios in seiner ursprünglichen (nicht alphabetischen) Form durch E. Miller (Mélanges p. 341—375) bekannt gemacht war, ist namentlich durch die sorgfältigen Untersuchungen von O. Crusius festgestellt worden, welch hervorragenden Anteil gerade D. an der Erhaltung und Förderung dieses im Altertum sehr geschätzten Litteraturzweiges gehabt hat. Über die Sprichwörter hatten vor D. gelehrte Werke geschrieben der Atthidograph Demon, Aristoteles und seine Schüler Theophrast und Klearch, der Stoiker Chrysipp, Aristophanes von Byzanz, Dionysodor von Troizen. Aristeides. D. hat auch hier eine zusammenfassende Thätigkeit geübt, er hat die Sprichwörter, die in diesen Werken verzeichnet waren, gesammelt und einer vollständigen Revision unterzogen, dazu aus seiner umfassenden Kenntnis der Dichter und der Lectüre anderer Schriftsteller neue Sprichwörter hinzugefügt und alle in ausführlicher Weise erläutert, indem er die Entstehung oder die erste Quelle eines jeden Sprichworts zu ermitteln suchte und überall die Belegstellen, besonders aus der Komoedie und aus den Werken der Historiker und Mythographen, hinzufügte. Seine Sammlungen sind als die Grundlage und Hauptquelle des Corpus Paroemiographorum anzusehen, das stark verkürzt, zum Teil auch erweitert, in verschiedenen Recensionen auf uns gekommen ist. Nach D. hat noch Lukillos Tarrhaios ein selbständiges Werk über Sprichwörter verfasst. Aus den 13 Büchern des D. und den drei Büchern des Tarrhaios hat dann Zenobios seine Epitome in drei Büchern zusammengestellt, in der jedoch Tarrhaios im Verhältnis zu D. in geringerem Umfange benutzt zu sein scheint. Trotz der Verstümmelung, die das Werk des Zenobios durch spätere Epitomatoren und die byzantinischen Schreiber erfahren hat, lässt sich noch einigermassen die Art der Zusammensetzung erkennen, die wir zum Teil mit grosser Wahrscheinlichkeit auf D. zurückführen dürfen. Im ersten Buche stehen hauptsächlich solche Sprichwörter zusammen, die entweder im Inhalt eine gewisse Verwandtschaft mit einander haben oder durch die Form der Erklärung einander ähnlich sind. Im zweiten Buche zeigen die ersten 28 Sprichwörter, die sich auf attische Mythen und Einrichtungen beziehen, eine auffallende Übereinstimmung; Crusius vermutet in dieser Reihe ein Excerpt aus Demon, der auch mehrmals darin genannt wird. Dann scheinen die Sprichwörter 45—65 des zweiten Buches zusammenzugehören, worin Dichterverse, die von Komikern parodiert waren und dann sprichwörtlich wurden, und dialektische Sprichwörter zusammengestellt sind; sie sind vielleicht aus dem Werke des Aristophanes von Byzanz excerpiert. Im dritten Buche sind die Sprichwörter nach einzelnen Schriftstellern und Schriftstellergruppen geordnet, aus denen sie entlehnt sind; es folgen da auf einander Reihen von Sprichwörtern aus Philosophen (Aristoteles und den Peripatetikern), Historikern (Duris u. a.) und Dichtern, besonders der sicilischen und attischen Komoedie. Überall, besonders im dritten Buche, weisen viele Spuren in der Sprache und Behandlungsweise auf D. hin. Die meisten Schriftsteller, die citiert werden, sind auch sonst von ihm benutzt und behandelt. Mit welcher Sorgfalt er das Material, das ihm die Vorgänger boten, übernahm, zeigt seine Bemerkung zu einem vermutlich aus eigener Lectüre von ihm aufgenommenen Sprichwort *ὄρτυξ ἔσωσεν Ἡρακλῆ τὸν καρτερόν* (Zenob. Miller II 84): *αὕτη παρ' οὐδενὶ τῶν ἀρχαίων κεῖται*. Eine Anzahl Sprichwörter sind in den Scholien zu Platon, Aristophanes und den Tragikern besser erhalten als in den Hss. des Corpus Paroemiographorum. M. Warnkross De paroemiographis capita duo (Gryphisw. 1881) 26—30. H. Jungblut Quaestionum de paroemiographis pars prior (Halis Sax. 1882) 21—28. O. Crusius Analecta critica ad paroemiographos graecos (Lipsiae 1883) 48ff. 91ff.

3. *Περὶ λυρικῶν ποιητῶν*. Von diesem litterarhistorischen Werke sind nur wenige Bruchstücke in dem Etymologikon des Orion (daraus in den andern etymologischen Wörterbüchern) erhalten, in denen über die Etymologie und Bedeutung der Ausdrücke *ἔλεγος, ὕμνος, παιᾶνες, προσόδια* gehandelt wird. Den Titel des Buches giebt Etym. Or. 156, 7 (Etym. M. 777, 10) *ὕμνος· . . . οὕτω Δίδυμος ἐν τῷ περὶ λυρικῶν ποιητῶν* und Etym. M. 690, 35 *προσῳδίαι* (l. *προσόδια*)· *. . . οὕτω Δίδυμος ἐν τῷ περὶ λυρικῶν ποιητῶν*,

dagegen Etym. Or. 58, 14 *ἔλεγος· . . . οὕτω Δίδυμος ἐν τῷ περὶ ποιητῶν*, woraus geschlossen werden könnte, dass *περὶ λυρικῶν ποιητῶν* nur ein Teil eines allgemeinen Werkes *περὶ ποιητῶν* war; wahrscheinlicher ist aber, dass an dieser Stelle *λυρικῶν* ausgefallen ist. Die Fragmente zeigen, dass in dem Buche die verschiedenen Gattungen der lyrischen Poesie behandelt und die technischen Ausdrücke ausführlich erläutert waren. Vielleicht waren auch die Lebensverhältnisse der einzelnen Dichter geschildert, wenn ein Citat in den Scholien zu Plat. Leg. I 630 a (über das Vaterland des Theognis) hierher gehört. Sehr wahrscheinlich ist Schmidts Vermutung, dass Proklos in der Chrestomathie dieses Buch des D. fleissig benutzt hat. Ebenso stammt aus diesem Buche des D., wie es scheint, einiges in den auf die lyrische Poesie und die Musikinstrumente der Lyriker bezüglichen Abschnitten des XIV. und XV. Buches des Athenaios; vgl. C. A. Bapp De fontibus quibus Athenaeus in rebus musicis lyricisque enarrandis usus sit, Leipz. Stud. VIII (1885) 87ff. und dazu L. Cohn Philol. Anz. XVII 465. Vorarbeiten fand D. in den Schriften des Glaukos von Rhegion, Chamaileon, Aristoteles (*περὶ ποιητῶν*), Demetrios von Phaleron, Aristoxenos, Aristokles u. a. Schmidt Didym. 386—396.

4. *Συμποσιακά* (*Σύμμικτα*). Nach dem Beispiele vieler Schriftsteller (Aristoteles, Speusippos, Aristoxenos, Epikur, Persaios u. a.), das auch später Nachahmung fand (Herakleides Pontikos der Jüngere, Plutarch, Herodian, Athenaios, Lukian), schrieb D. Tischgespräche, in denen die mannigfaltigsten Fragen erörtert waren. Sie bestanden aus mindestens zehn Büchern. Das 2. Buch citiert Steph. Byz. p. 314, 6 . . . *ὡς Δίδυμος ἐν β' συμποσιακῶν*, das 10. Buch derselbe p. 305, 1 . . . *Δίδυμος δὲ συμποσιακῶν δεκάτῳ*, das 3. Buch Oros von Milet Etym. M. 718, 35 *σκόλια τὰ συμποτικὰ ᾄσματα· Δίδυμός φησιν διαφόρους ἐτυμολογίας ἐν τρίτῳ τῶν συμποσιακῶν*. Ein weiteres Bruchstück bei Steph. Byz. p. 452, 8, wo *Δίδυμος ἐν συμποσιακοῖς* citiert wird, handelt über die früheren Namen von Milet. Da in dem Bruchstück aus dem 10. Buch bei Steph. Byz. p. 305, 1 von Myson, einem der sieben Weisen, die Rede ist, so wird an derselben Stelle eine längere Auseinandersetzung über die Sprüche der sieben Weisen gestanden haben, die Clemens Alexandrinus Strom. I 14 p. 351 P. unter zweimaliger Erwähnung des D. wiedergiebt (ein Stück daraus auch im V. Bekkerschen Lexikon 233, 13). Die charakteristische Gelehrsamkeit des Chalkenteros zeigt sich auch hier; nicht weniger als sechs Autoren werden in dem kurzen Bruchstück angeführt: Chamaileon *ἐν τῷ περὶ θεῶν*, Aristoteles (zweimal), Straton *ἐν τῷ περὶ εὑρημάτων*, Kleomenes *ἐν τῷ περὶ Ἡσιόδου*, Sotades (*οἱ περὶ Σωτάδαν τὸν Βυζάντιον*), Hermippos. Bei Clemens Alex. Strom. IV 19 p. 618 P. ist ausserdem ein längerer Excurs über ausgezeichnete Frauen der mythischen und historischen Zeit erhalten (endet mit den Worten *ὥς φησι Δίδυμος ἐν συμποσιακοῖς*). Von demselben wird D. noch an einer dritten Stelle genannt, die wohl auch auf den Chalkenteros sich bezieht und vielleicht ebenfalls aus den *συμποσιακά* stammt: Strom. V 8 p. 673 P. ‚*σοφοῦ γὰρ τὸ χρῆσθαι τῇ συμβολικῇ φράσει δεξιῶς*' *φησὶν ὁ γραμματικὸς Δίδυμος ‚καὶ τὸ γνωρίσαι τὸ διὰ ταύτης δηλούμενον. ναὶ μὴν ἡ στοιχειωτικὴ τῶν παίδων διδασκαλία τὴν τῶν τεττάρων στοιχείων περιείληφεν ἑρμηνείαν· βέδυ μὲν γὰρ τοὺς Φρύγας τὸ ὕδωρ φησὶ καλεῖν' κτλ.* Endlich wird *Δίδυμος ἐν συμποσιακοῖς* von Diog. Laert. V 76 als Gewährsmann citiert für die Notiz, dass Demetrios Phalereus die Beinamen *Χαριτοβλέφαρος* und *Λαμπετώ* gehabt habe; Athen. XIII 593 e berichtet dasselbe, citiert aber dafür den Historiker Diyllos; beide Angaben lassen sich, wie M. Schmidt richtig bemerkt, vielleicht so combinieren, dass D. sich auf Diyllos berufen hat. Auffallend ist, dass M. Schmidt ein grosses Fragment des D. bei Athenaios, das vorzüglich zum Inhalt der *συμποσιακά* passt, ganz ausser acht gelassen hat; Athen. handelt IV cap. 15ff. über die Mahlzeiten der Spartaner, führt cap. 16 eine Stelle des Polemon an und lässt dieser ein längeres Citat aus D. folgen, das p. 139 c mit den Worten beginnt *ταῦτα μὲν ὁ Πολέμων· πρὸς ὃν ἀντιλέγων Δίδυμος ὁ γραμματικὸς . . . φησὶ τάδε κτλ.* und (wie Kaibel wohl richtig gesehen hat) erst p. 141 f am Schlusse von cap. 19 endet; die ganze Auseinandersetzung bewegt sich in der Widerlegung Polemons, wobei eine ganze Reihe von Autoren citiert wird, die über *Λακωνικά* oder *περὶ τῆς Λακεδαιμονίων πολιτείας* geschrieben haben; M. Schmidt hat daraus nur zwei kleine Notizen in die *λέξις κωμική* aufgenommen (frg. 25. 44), wo sie nicht hingehören.

Da somit der Inhalt der *Συμποσιακά* ein sehr mannigfaltiger war, so wird man nicht fehlgehen in der Annahme, dass eine unter dem Titel *Σύμμικτα* (‚Vermischtes') überlieferte Schrift irgendwie damit zusammenhängt. Entweder ist *Σύμμικτα* nur eine andere Bezeichnung für *Συμποσιακά* oder der genaue Titel des Werkes war *Συμποσιακὰ σύμμικτα* nach Analogie der Schrift des Aristoxenos *Σύμμικτα Συμποτικά*. Den Titel *Σύμμικτα* kennen wir nur durch ein Citat in dem Synonymenwörterbuch des Herennius Philo Ammon. de diff. p. 35 Valck. (Et. Gud. 124, 2. Eust. p. 1788, 52) *γέρων καὶ πρεσβύτης καὶ προβεβηκὼς διαφέρει· Ἀλεξίων δηλοῖ ἐν τῇ ἐπιτομῇ τῶν Διδύμου συμμίκτων λέγων οὕτως· ἐκ τῶν Ἀρίστωνος* (l. *Ἀριστοφάνους*) *περὶ ἀνθρώπου γενέσεως καὶ αὐξήσεως ἄχρι γήρως· βρέφος μὲν γάρ ἐστιν κτλ.* Wir erfahren aus dieser Stelle erstens, dass Alexion, der im 1. Jhdt. n. Chr. lebte, eine Epitome der *Σύμμικτα* des D. verfasste, zweitens, dass D. in sein Miscellanwerk einen Abschnitt aus dem Capitel *περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν* der *λέξεις* des Aristophanes von Byzanz aufgenommen hatte. Vgl. A. Nauck Aristoph. Byz. 88. L. Cohn Jahrb. f. Philol. Suppl. XII 299.

Völlig grundlos ist M. Schmidts Vermutung, dass die *Συμποσιακά* (*Σύμμικτα*) nicht vom Chalkenteros, sondern von einem andern D. herrühren, der als Verfasser eines Buches *περὶ Πυθαγορικῆς φιλοσοφίας* und anderer philosophischer Schriften genannt wird, weil angeblich die Fragmente über die Sprüche der sieben Weisen und über die ausgezeichneten Frauen einen pythagoreischen Philosophen verraten. Schmidt identificiert diesen D. mit dem im 5. D.-Artikel des Suidas genannten Sohne des Herakleides (Nr. 11), der dort als bedeutender Musiker bezeichnet wird, und knüpft daran die ebenso falsche Vermutung, dass auch die

Schrift περὶ λυρικῶν ποιητῶν von diesem verfasst sei. Schmidt Didym. 368—384. Vgl. dagegen O. Schneider Ztschr. f. Altertw. 1855, 241. 242.

In den Συμποσιακά werden auch, wie Beccard wohl richtig vermutet hat, die vier Abhandlungen gestanden haben, über welche Seneca epist. 88, 37 sich lustig macht: *plus scire velle quam sit satis, intemperantiae genus est. quid? quod ista liberalium artium consectatio molestos, verbosos, intempestivos, sibi placentes facit et ideo non discentes necessaria, quia supervacua didicerunt. quattuor milia librorum Didymus grammaticus scripsit: misererer, si tam multa supervacua legisset. in his libris de patria Homeri quaeritur, in his de Aeneae matre* (*morte* verbessert Schmidt) *vera, in his libidinosior Anacreon an ebriosior vixerit, in his an Sappho publica fuerit, et alia quae erant dediscenda, si scires.* Schmidt Didym. 384—386.

5. Περὶ τῶν ἀξόνων τῶν Σόλωνος ἀντιγραφὴ πρὸς Ἀσκληπιάδην. Dieses μονόβιβλον kennen wir nur durch ein Citat bei Plut. Sol. 1, wo eine sonderbare Notiz über den Vater des Solon überliefert wird: Δίδυμος ὁ γραμματικὸς ἐν τῇ περὶ τῶν ἀξόνων τῶν Σόλωνος ἀντιγραφῇ πρὸς Ἀσκληπιάδην Φιλοκλέους τινὸς τέθεικε λέξιν, ἐν ᾗ τὸν Σόλωνα πατρὸς Εὐφορίωνος ἀποφαίνει παρὰ τὴν τῶν ἄλλων δόξαν, ὅσοι μέμνηνται Σόλωνος. Die Schrift des Asklepiades, gegen welche D. sich wandte, erwähnt der Grammatiker Seleukos, der gleichfalls eine Einzelschrift περὶ τῶν Σόλωνος ἀξόνων verfasst hat, in der Glosse κύρβεις des Et. Gud. 355, 40 (Reitzenstein Gesch. d. griech. Etym. 164) . . . Ἀσκληπιάδης δὲ ἐν τοῖς τῶν ἀξόνων ἐξηγητικοῖς. Vgl. K. Lehrs Anal. gramm. 446. Ob diese Schrift des D. in grösserem Umfange von Plutarch im Leben des Solon benutzt wurde, wie R. Prinz (De Sol. Plut. font., Bonn 1867) und H. Begemann (Quaest. Soloneae, Gotting. 1875) zu beweisen suchten, ist zweifelhaft.

6. Περὶ τῆς Κικέρωνος πολιτείας. Von einer gegen Cicero gerichteten Schmähschrift des D. berichtet Ammian. Marcell. XXII 16, 16 in einer beiläufigen Notiz über die hervorragenden Männer, die Alexandreia hervorgebracht hat: *inter quos Chalcenterus eminuit Didymus multiplicis scientiae copia memorabilis: qui in illis sex libris, ubi non nunquam imperfecte* ⟨*locutum* add. O. Jahn⟩ *Tullium reprehendit sillographos imitatus scriptores maledicos iudicio doctarum aurium incusatur ut immania frementem leonem putredulis vocibus canus catulus longius circumlatrans.* Die Nachricht wird indirect bestätigt durch die Angabe des Suidas s. Τράγκυλλος, dass Sueton eine Gegenschrift gegen D. verfasst hat; er führt nämlich unter dessen Schriften an: περὶ τῆς Κικέρωνος πολιτείας βιβλίον α᾽· ἀντιλέγει δὲ τῷ Διδύμῳ. Näheres über den Inhalt der beiden Schriften erfahren wir nicht. Vgl. F. Ritter Didymi opusc. p. 3. Schmidt Didym. 399. 400. A. Reifferscheid Suet. 467. An der Richtigkeit der Angabe hat bisher niemand gezweifelt. Dennoch unterliegt sie den schwersten Bedenken; denn eine solche Schrift fällt ganz und gar aus dem Rahmen der Schriftstellerei des in Alexandreia ausschliesslich mit philologischen Studien beschäftigten Chalkenteros. In den Fragmenten findet sich nirgends eine Spur, dass er auch nur die lateinische Sprache gekannt hat, geschweige denn, dass er im stande gewesen wäre, über den Stil eines Cicero zu urteilen, zumal dies auch eher Sache eines Rhetors ist als eines Philologen, wie es D. war. Da wir nun wissen, dass Claudius Didymus als Verfasser einer Schrift περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας ein guter Kenner der lateinischen Sprache war, so darf wohl die Vermutung ausgesprochen werden, dass Ammianus Marcellinus irrtümlich den Chalkenteros für den Verfasser der Schmähschrift gehalten hat, die in Wahrheit von dem in Rom lebenden und lehrenden Claudius Didymus herrührte.

Allgemeine Litteratur über D. (ausser M. Schmidt): Th. Beccard De scholiis in Homeri Iliadem Venetis (A) pars prior (Berol. 1850) 26—34. O. Schneider Anz. von M. Schmidts Didym. Ztschr. f. Altertumsw. 1855, 235—252. v. Wilamowitz Eur. Herakl. I 157ff. F. Susemihl Gesch. der griech. Litter. in der Alexandrinerzeit II 195—210.

9) Didymos der Jüngere, aus Alexandreia, technischer Grammatiker, der in Rom lehrte. Über ihn berichtet Suidas im dritten D.-Artikel: Δίδυμος νέος, Ἀλεξανδρεύς, γραμματικός, ὃς ἐσοφίστευσεν ἐν Ῥώμῃ· ἔγραψε πιθανά, περὶ ὀρθογραφίας καὶ ἄλλα πλεῖστα καὶ ἄριστα. Über seine Lebenszeit wird nichts angegeben; er wird dem 1. Jhdt. n. Chr. angehören und wahrscheinlich nicht lange nach dem Chalkenteros gelebt haben, da er vermutlich zum Unterschiede von diesem Δίδυμος ὁ νέος oder ὁ νεώτερος genannt wurde. Auf die von Suidas erwähnten Schriften lässt sich mit Sicherheit nichts zurückführen. Über die Πιθανά schrieb Apollonios Dyskolos, wie wir durch Suid. s. Ἀπολλώνιος erfahren, wo in dessen Schriftenverzeichnis ein Buch περὶ τῶν Διδύμου πιθανῶν angeführt wird. Ohne triftigen Grund hat M. Schmidt (Didym. 2f. 335ff.) alles, was bei Suidas über diesen D. angegeben wird, auf den Chalkenteros bezogen, demgemäss angenommen, dass dieser nicht nur in Alexandreia sondern auch in Rom gelehrt habe, was aufs entschiedenste zu bestreiten ist, und mehrere grammatische Fragmente des D., die wahrscheinlich aus dem Buche περὶ παθῶν stammen (s. o.), der Schrift περὶ ὀρθογραφίας zugewiesen; den Kopf des Artikels (Δίδυμος νέος Ἀλεξ. γραμματικός) hat er dann gar mit dem sechsten Artikel (Δίδυμος Ἀλεξανδρεύς· γεωργικὰ ἐν βιβλίοις ιε᾽) verbinden wollen, also einen Grammatiker aus dem Anfang der Kaiserzeit mit dem im 4. oder 5. Jhdt. lebenden Verfasser eines Werkes über Landwirtschaft und eines medicinischen Lehrbuches (s. o. Nr. 7) zusammengeworfen; vgl. E. Oder Rh. Mus. XLV 216. Nach Schmidt wäre also ein jüngerer Grammatiker des Namens D. eine Fiction des Suidas. Für seine Existenz giebt es aber noch ein zweites sehr gewichtiges Zeugnis in dem alten πίναξ berühmter Schriftsteller, den zuerst Montfaucon Bibl. Coisl. 596—598 aus dem Cod. Coisl. 387 (saec. X) herausgegeben hat; in diesem wird unter den γραμματικοί d. h. technischen Grammatikern auch Δίδυμος ὁ νεώτερος genannt. Vgl. O. Kroehnert Canonesne poetarum scriptorum artificum per antiquitatem fuerunt? (Regim. 1897) 7. Bernhardy wollte unsern D. mit dem im nächsten Suidasartikel behandelten Claudius Didymus (Nr. 10) identificieren, wozu gleichfalls kein Grund vorliegt. Bedenken hat auch der Titel Πιθανά insofern erregt, als Ateius Didymus (Nr. 6) nach Suidas πιθανῶν καὶ σοφισμάτων λύσεις ἐν βιβλίοις β᾽ geschrieben haben soll; vgl. Bernhardy z. St. und Diels Doxogr. 86. Da dieser aber als akademischer Philosoph bezeichnet wird, so handelte es sich bei ihm jedenfalls um eine philosophische Schrift, während die Πιθανά unseres D. grammatische Dinge behandelten.

10) Claudius Didymus, griechischer Grammatiker, der wahrscheinlich zur Zeit des Kaisers Claudius in Rom lebte. Er schrieb nach Suidas: περὶ τῶν ἡμαρτημένων παρὰ τὴν ἀναλογίαν Θουκυδίδῃ· περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας· ἐπιτομὴν τῶν Ἡρακλέωνος καὶ ἄλλα τινά. Von der ersten Schrift wissen wir ausser dem Titel nichts. Aus dem Buche περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας führt Priscian de fig. num. 17 (II 411, 9 Hertz) eine Stelle wörtlich an; dasselbe ist jedenfalls auch an den fünf andern Stellen gemeint, wo *Didymus* ohne Buchtitel von Priscian citiert wird: inst. gramm. I 20. VIII 96. XI 1; de fig. num. 9; partit. XII vers. Aen. VII 138. Vgl. Schmidt Didym. 345—349. Das Buch hatte die Tendenz, alle Erscheinungen der lateinischen Grammatik, in der Formenlehre wie in der Syntax, auf die Nachahmung des Griechischen zurückzuführen; Priscian. inst. gramm. VIII 96 . . . *teste Didymo, qui ostendens omnia, quae habent in arte Graeci, habere etiam Latinos exemplis hoc probat.* De fig. num. 9 *sestertius . . . quasi semisestertius . . . hoc quoque secundum Atticos et Ionas, qui* ἥμισυ τρίτον *dicebant pro* δύο ἥμισυ *teste etiam Didymo, qui hoc ponit ostendens in omni parte orationis et constructionis analogiam Graecorum secutos esse Romanos.* Was die Ἐπιτομὴ τῶν Ἡρακλέωνος enthielt, ist aus dem Titel nicht ersichtlich; wir wissen auch nicht, ob der Lexikograph Herakleon von Ephesos oder der Ägyptier Herakleon, der Verfasser von Commentaren zu Homer und den Lyrikern, gemeint ist; E. Rhode (De Polluc. font. 13, 3) ergänzte, indem er ersteres annahm, ἐπιτομὴν τῶν Ἡρακλέωνος ⟨ὀνομάτων⟩. Ganz verfehlt ist die Conjectur von M. Schmidt (Didym. 3. 382f.), der unsern Grammatiker mit dem im nächsten Suidasartikel genannten Sohne des Herakleides (Nr. 11) identificiert und τῶν Ἡρακλέωνος gewaltsam in τῶν Ἡρακλείδου λεσχῶν ändert, auf diese Weise also aus Claudius Didymus einen Sohn des Herakleides Pontikos macht. Vgl. A. Daub Studien z. d. Biographika des Suidas 90f. Wahrscheinlich gehört unserem D. die gegen Ciceros Bücher *de republica* gerichtete Schrift περὶ τῆς Κικέρωνος πολιτείας, die gewöhnlich dem D. Chalkenteros zugeschrieben wird (s. o. S. 471f.).

11) Didymos, Sohn des Herakleides, Grammatiker und Musiker in Rom unter Kaiser Nero, nur bekannt aus Suidas: Δίδυμος ὁ τοῦ Ἡρακλείδου, γραμματικός, ὃς διέτριψε παρὰ Νέρωνι καὶ ἐχρηματίσατο (?)· μουσικός τε ἦν λίαν καὶ πρὸς μέλη ἐπιτήδειος. Dass unter dem Vater dieses D. der Grammatiker Herakleides Pontikos der Jüngere zu verstehen sei (Schmidt Didym. 3. A. Daub Stud. z. d. Biogr. des Suid. 91), ist eine wenig wahrscheinliche Vermutung. Möglich ist dagegen, dass mit unserem Musiker der Pythagoreer D. identisch ist, der eine von Clem. Alex. Strom. I 16 p. 366 P. citierte Schrift περὶ Πυθαγορικῆς φιλοσοφίας verfasst hat und als Verfasser von Schriften περὶ τῆς διαφορᾶς τῶν Ἀριστοξενείων τε καὶ Πυθαγορείων und περὶ ὁμοιοτήτων von Porphyrios öfter erwähnt wird. Vgl. Schmidt Didym. 380. Diels Doxogr. 80. [Cohn.]

12) Didymos aus Alexandreia, hat unter dem Titel μέτρα μαρμάρων καὶ παντοίων ξύλων eine kurze Anweisung, den Cubikinhalt von Marmorsteinen und Nutzhölzern zu messen, verfasst und daran eine Übersicht über die zu seiner Zeit in Ägypten üblichen Längenmasse und die Berechnung von Flächen nach den Quadraten dieser Längenmasse geknüpft. Die Schrift ist zuerst von Ang. Mai zusammen mit verschiedenen heronischen Fragmenten in Iliadis fragm. et picturae, Mailand 1819, dann von Hultsch in Heronis Alex. geom. et stereom. rel., Berlin 1864, herausgegeben worden. Ausweise über Hss. finden sich, ausser in diesen Ausgaben, auch bei Martin Mém. présentés, 1e série, IV 187ff. Heiberg Jahrb. f. Philol., Suppl. XII 391. 393. Tannery Rapport sur une mission en Italie, Extrait des Archives des Missions, 3e série, XIII 39. Einige Erläuterungen zum Texte giebt Tannery Rev. archéol. XLI (1881) 152ff. Die Epoche des D. fällt in die Zeit bald nach der Einrichtung Ägyptens als römischer Provinz, etwa gegen Ende des 1. Jhdts. v. Chr. Hultsch Metrol. script. I 21f.; Metrologie^2 9. 609f. [Hultsch.]

13) Didymos der Blinde, kurz vor 310 in Alexandrien geboren und in der Vaterstadt, die er, als Kind erblindet, kaum je verlassen hatte, 395 gestorben. Er ist der letzte grosse Lehrer an der alexandrinischen Katechetenschule; dem Meister Origenes, dem er an Gelehrsamkeit und unermüdlicher Schaffenslust so ähnlich ist und dessen Anschauungen er im ganzen teilt, ist er nie untreu geworden. Hieronymus spricht de vir. ill. 109 von diesem seinem Lehrer, auch von seiner Kenntnis der weltlichen Wissenschaften, noch mit Bewunderung; als später der Origenismus als Ketzerei gebrandmarkt wurde, entschuldigte er es, dass er Schriften des D. ins Lateinische übertragen hatte; in der Trinitätslehre sei ja D. orthodox. Der andere Schüler des D. und Übersetzer seiner Schriften Rufinus widmet ihm hist. eccl. II (XI) 7 noch begeistertere Worte, insbesondere den Zauber seiner mündlichen Rede kann er nicht vergessen. Da die ökumenische Synode 553 auch haeretische Lehren des D. in ihr Anathema über Origenes und seine Anhänger einbezogen hatte, ist es sehr erklärlich, dass von der Menge der Schriften des D. nur ein kleiner Teil erhalten ist, und zwar mehr die polemischen — κατὰ Μανιχαίων, am Anfang verstümmelt, und περὶ τριάδος gegen die Arianer, 3 Bücher — und exegetischen (er scheint die meisten biblischen Bücher commentiert zu haben); dagegen die dogmatischen ὑπομνήματα εἰς τὰ περὶ ἀρχῶν Ὠριγένους hat man untergehen lassen; de spiritu sancto ist blos in lateinischer Übersetzung vorhanden, auch die nur, weil der hl. Hieronymus ihr Verfertiger ist. Die Grundsätze für die Auslegung des D. sind die schrankenlos allegorisierenden seiner Schule; aber Geist und reiches Material für die Geschichte der Theologie des 4. Jhdts. bietet alles, was mit

Recht seinen Namen trägt. Weitere Beschäftigung mit den Catenen wird die vorhandenen Überreste des D. sicher vermehren. Das bisher Festgestellte bei Migne Patrolog. gr. XXXIX 132 –1818. J. Dräseke Gesamm. patrist. Untersuch. 1889, 169—207 ist geneigt den ps.-athanasianischen περὶ τῆς ἐνανθρωπήσεως λόγος καὶ κατὰ Ἀπολλιναρίου dem D. zuzuschreiben, den sog. 2. λόγος κατὰ Ἀπολλιναρίου seinem Schüler Ambrosius. Der Russe Spasskij und, unabhängig von ihm, F. X. Funk (Kirchengesch. Abhdl. und Untersuchungen II 291—329) sehen ihn als Verfasser von Buch IV und V der Schrift des Basileios gegen Eunomios an (s. o. Bd. III S. 54, 18ff.). [Jülicher.]

Didymoxarthos, Sohn des Chodainos. Archon in Tanais Ende 2. Jhdts. n. Chr., Latyschew Inscr. orae sept. Ponti E. II 427. [Kirchner.]

Diegylis, Thrakerkönig, verwüstet benachbarte Griechenstädte, z. B. Lysimacheia, und verübt die entsetzlichsten Scheusslichkeiten, Diod. XXXIII 14f. XXXIV 12. Seinem Schwager Prusias II. von Bithynien schickt er eine Leibwache von 500 Thrakern. Appian. Mithr. 6. Attalos II. besiegt ihn. Strab. XIII 624. Trog. prol. XXXVI. [Willrich.]

Διελκυστίνδα, ein nach Poll. IX 112 und Hesych. meist in der Palaestra, aber auch sonst geübtes Knabenspiel. Nach Pollux teilten sich die Knaben in zwei Parteien, deren jede die Gegner einzeln (καθ' ἕνα) auf ihre Seite herüberzuziehen suchte. Da hiefür eine Grenzlinie nötig war, so wird wohl dasselbe Spiel gemeint sein bei Plato Theaet. 181 A, wo es von den διὰ γραμμῆς παίζοντες heisst, dass sie, von beiden Parteien gefasst, nach entgegengesetzten Seiten gezogen werden. Es war also nicht nötig, dass sich die Gegner paarweise gegenüber standen, sondern es kam vor, dass zwei Hauptkämpfer von den Genossen rückwärts gefasst und dadurch ihre Zugkraft verstärkt wurde. Es ist anzunehmen, dass die Herübergezogenen sich nicht weiter am Kampfe beteiligten, ihre freigewordenen Gegner aber, wenn nicht gleichzeitig einer der Gegenpartei freigeworden war, in der angegebenen Weise die Genossen verstärkten. Grasberger Erziehung u. Unterricht I 98. Becq de Fouquières Jeux des anciens² 94. [Mau.]

Diemporos, Sohn des Onetorides, Boiotier. Fällt als Boiotarch an der Spitze von 300 Thebanern Frühjahr 431 in Plataiai ein, Thuc. II 2, 1. [Kirchner.]

Διεγγύησις bezeichnet a) die Bürgschaftsleistung, Bull. hell. XIV 430 nr. 3 aus Delos οὐ καθιστάντος τοῦ δεῖνος τοὺς ἐγγύους κατὰ τὴν ἱερὰν συγγραφήν, ὅτε ἦσαν αἱ διεγγυήσεις. Le Bas III 324/23 aus Olymos: διεγγύησαν . . . κατὰ τὰ ἓξ μέρη, Ἀριστίας δὲ κατὰ τὸ ἕβδομον ‚es verbürgten sich', vgl. Plut. Caes. 11. Doch heisst das Verbum auch ‚sich Bürgen stellen lassen' wie sonst κατεγγυᾶν Arist. resp. Ath. 4. Dann aber b) = ἐξεγγύησις die Befreiung von persönlicher Haft durch Bürgschaft, Demosth. XXIV 73, und das Verbum medial Isokr. XVII 14 von dem, der die Bürgschaft leistet, passiv Thuk. III 70. [Demosth.] LIX 41 von dem, der durch die Bürgschaft befreit wird. [Thalheim.]

Dierna (so die in D. selbst geschlagenen Ziegel CIL III 8277, 2 a. b: *D(e) r(e) p(ublica) Dierna* und Ptolem. III 8, 10: Δίερνα; *Tierna* Tab. Peut.; *Tsierna* CIL III 1568; *Zerna* Ulp. de censib. Dig. L 15, 1, 8. 9 und Not. dign. or. XLII 37 [29 dagegen *Transdierna*]; Ζέρνη Procop. de aedif. IV 6 p. 288; ‚der Anlaut des dakischen Ortsnamens D . . . . . . war ohne Zweifel ein tsch' K. Müllenhoff Deutsche Altertumskunde III 163. Kiepert Formae orbis antiqui XVII Beiblatt 4 Anm. 41. W. Tomaschek Die alten Thraker II 1, 33. II 2, 71), alter dacischer Ort (Müllenhoff II 378), Endstation der Strasse Tibiscum (Karansebes) — D. und Überfuhr nach Transdierna (jetzt Tekija, s. d.) an der Donaustrasse in Moesia superior (Tab. Peut. Mommsen CIL III p. 248. Kiepert Formae orbis antiqui XVII), vielleicht, wie das benachbarte Drobeta (s. d.), schon vor der Einverleibung Daciens eine römische Ansiedlung, wurde durch Kaiser Traian Colonie (Ulpian. a. a. O.: *In Dacia Zernensium colonia a divo Traiano deducta iuris Italici est.* Mommsen CIL III p. 169. 248. J. Jung Römer und Romanen in den Donauländern² 111. 117; Fasten der Provinz Dacien 166); Station des illyrischen Zolles (CIL III 1568 vom J. 157 n. Chr. R. Cagnat Étude hist. sur les impôts indirects chez les Romains 35. C. Gooss Studien zur Geographie und Geschichte des traianischen Daciens 47f. Jung Römer und Romanen 29. A. v. Domaszewski Arch.-epigr. Mitt. XIII 136. 142. Patsch Röm. Mitt. 1893, 197) und Fabricationsort auch auf das rechte Donauufer exportierter Ziegel (nach Golubinje und Praovo: Arch.-epigr. Mitt. XIII 37. CIL III 8277, 2; in dem erstgenannten Orte nach F. Kanitz Röm. Studien in Serbien 38 viele Stempel von D.). Die Stadt blieb auch nach der Räumung Daciens besetzt (Not. a. a. O. *praefectus legionis tertiae decimae geminae.* Procop.). Jetzt Orsova (Jung a. a. O. Kiepert a. a. O. Kanitz a. a. O.) am Eisernen Thor, wo L. Böhm Arch.-epigr. Mitt. IV 180f. an der Mündung des Gradiscabaches ein römisches Lager mit Ziegeln der *leg. XIII gem.* (CIL III 8064, 10) und der *coh. I Br(itannica miliaria)* sowie sonstige zahlreiche römische Überreste constatiert hat, vgl. CIL III 6276. 6277 (Inschriftenfragmente). 6286, 3. 4. 6. 8076, 20 (Lampen). 1703 a (Goldring). Eine Mithrasgemeinde in D. bezeugt das Relief F. Cumont Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra II 278 nr. 136. Das Territorium der Stadt war nach Mommsen CIL III p. 248 im Norden und Osten engeengt durch das Gebiet von Drobeta (s. jedoch dort). Der Name ist am vorbeifliessenden Černaflusse haften geblieben (Mommsen CIL III p. 248. Jung Römer und Romanen 118 Anm. 4. Kiepert a. a. O.). [Patsch.]

Dies, der Tag personificiert, Ovid. met. II 25. 1) Weiblich in Übersetzung von Ἡμέρα (s. d.); wie Hemera (Hes. Th. 124f.) wird D. als Tochter des Erebos und der Nacht und als Schwester des Aither bezeichnet, Cic. n. d. III 17; ebd. Aither und D. als Eltern des Caelus, während bei Hyg. fab. praef. (p. 9, 17 Sch.) die beiden als Eltern der Erde, des Himmels und des Meeres und (p. 9, 2) mit Nacht und Erebos als Kinder des Chaos und der Caligo erscheinen. Nach Cic.

a. a. O. 22 war ein Mercurius (und zwar der ithyphallische Hermes) ein Sohn des Caelus und der D. [vgl. auch Ampel. IX 5, Corvilius (?) im Schol. zu Stat. Theb. IV 482 und bei Myth. Vat. II 41 (I 88, 43 Bode)], somit ein Bruder der einen Venus (der Aphrodite Urania), Cic. a. a. O. 23. Ampel. IX 9.

2) Männlich (als *D. bonus*) auf der Inschrift aus Caesarea (Mauretaniae), unter der das Bild eines Knaben, CIL VIII 9323. [Waser.]

3) Athenischer Bildhauer aus dem Demos Thria, Sohn des Apollonides und jüngerer Bruder des Bildhauers und Thonbildners Kaikosthenes, war in der ersten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. thätig. Sein Name findet sich auf vier athenischen Statuenbasen, dreimal neben dem seines Bruders, einmal allein. Drei von diesen Statuen, die auf und an der Akropolis und im Tempel des Demos und der Chariten standen waren Porträts. Über den Charakter der vierten, die im Dionysostheater aufgestellt war, giebt die Inschrift keine Auskunft. CIA II 1161. 1379. 1634. IV 2, 1406 b. Loewy Inschr. griech. Bildhauer 117. 220. 221. [C. Robert.]

Dies imperii heisst das Neujahr der römischen Kaiser, der Tag der Übernahme des *imperium* (der proconsularischen Gewalt), d. h. des Oberbefehls über die Armee, auf welchem factisch der formell auf die tribunicische Gewalt basierte Principat beruhte. Die Regierungsjahre werden deshalb nach der Übernahme der *trib. potestas* gezählt, aber als der Tag des Regierungsantritts der *d. i.* gefeiert (Mommsen R. St.-R. III 797). Da für die Verleihung des Imperium Armee und Senat gleichmässig competent waren — der Initiative des einen folgte die Bestätigung des andern Teils (Mommsen St.-R. III 842f.) —, so ist *d. i.* der Tag, an dem der neue Herrscher sei es vom Senat, sei es von der Truppe als *imperator* begrüsst wurde. Der *d. i.* fällt demnach vor die Übernahme der *trib. potestas*, ausgenommen wenn der neue Kaiser als Mitregent seines Vorgängers die *trib. potestas* bereits besass. Man brachte aber das tribunicische Neujahr dadurch mit dem *d. i.* in Übereinstimmung, dass der die *trib. potestas* verleihende Act auf den *d. i.* zurückdatiert wurde. So zählt Vespasian seine *trib. potestas* nicht vom 20. December 69, an welchem Tage sie ihm vom Senat verliehen wurde, sondern vom 1. Juli 69, seinem *d. i.* (Mommsen St.-R. III 798). Das war die Praxis des 1. Jhdts. Unter Nerva trat nur insofern eine Änderung ein, als seitdem das mit dem *d. i.* beginnende erste Jahr der *trib. potestas* nicht bis zur Verleihung der *trib. potestas*, sondern bis zum nächsten 10. December, dem alten tribunicischen Neujahr, gezählt wurde (Mommsen a. a. O. III 799).

Als *d. i.* des Augustus wird in der Inschrift von Narbo CIL XII 4337, von Plinius n. h. II 190 (*primo potestatis suae die*) und sonst mit Recht der 7. Januar 43 v. Chr., an welchem Tage er die proconsularische Gewalt erhielt, bezeichnet; Tacitus geht als Republicaner vom 1. Consulat des Augustus (19. Aug. 43 v. Chr.) aus (ann. I 7) und die späteren Chronographen vom 16. Januar 27 n. Chr. — damals erhielt der *imp. Caesar* den Ehrennamen Augustus — denn ihre *anni Augustorum* beginnen am 1. Januar 27 v. Chr., indem das proconsularische Neujahr auf das bürgerliche zurückdatiert wurde. Augustus selbst hat natürlich die Fiction aufrecht erhalten, dass sein ‚Principat' mit der Übertragung der jährigen tribunicischen Gewalt (am 1. Juli 23 v. Chr.) begänne (Mommsen a. a. O. III 746f.). Ovid fast. IV 675 (*ut titulum imperii cum primum luce sequenti Augusto iuveni prospera bella darent*) bezieht sich auf den 16. April 43, den Tag, an welchem Augustus von den Soldaten als Imperator begrüsst wurde, identificiert also die proconsularische Gewalt, das neue Imperium, mit der republicanischen Siegesacclamation (fälschlich ist dieser Tag als *d. i.* bezeichnet bei Marquardt St.-V. III² 573 zum 16. April). Im 4. Jhdt. wird als *d. i.* zuweilen der Tag, an welchem der künftige Nachfolger durch Verleihung der Caesarwürde designiert war, gefeiert (Mommsen CIL I p. 380).

Die ältesten Zeugnisse für die Feier des *d. i.* bieten die Arvalacten. Erwähnt wird in den erhaltenen Acten der *d. i.* des Gaius (. . *quod hoc die a senatu imperat[or appellatus est]*), Nero, Domitian (*ob imperium*) und Vitellius (*ob diem imperii*). Im übrigen hing die Bedeutung der Feier des *d. i.* von dem regierenden Kaiser ab. So führte Pertinax für den Geburtstag und *d. i.* circensische Spiele ein, während Severus dieselben auf den Geburtstag beschränkte (Hist. Aug. Pertin. 15). Jedenfalls trat der *d. i.* hinter dem Geburtstag — als dem *natalis genuinus* (so im Kalender des Silvius) — zurück. Er findet sich deshalb auch im Kalender von 354 nur bei Constantius II., dem regierenden Kaiser, und bei Constantin d. Gr. und dessen Vater angegeben (CIL I p. 379). In einer Constitution vom J. 381 wird die Feier des *d. i.* ebenso geboten wie die des Geburtstages des Kaisers, des Gründungstages der beiden Hauptstädte und der hohen Kirchenfeste (Cod. Theod. II 8, 2). Ein Hauptbestandteil der Feier waren die Circusspiele (CIL I p. 381). Nach Hist. Aug. Pertin. 15 würden am *d. i.* zuerst von Pertinax Circusspiele abgehalten worden sein.

Andere Bezeichnungen des *d. i.* sind (Mommsen St.-R. III 841, 1): *dies principatus* (Arvalacten, Plinius, Tacitus), *natalis imperii* (*ortus* Cod. Theod. II 8, 2) bei den späteren Autoren (Hist. Aug. Hadr. 4 und Kalend. d. Philocalus), *natalis purpurae* CIL I p. 380. Die Anweisung des Antiochos von Kommagene, seinen διαδήματος γενέθλιος zu feiern (Mommsen St.-R. III 813, 4), lehrt, dass auch in der Feier des *d. i.* die hellenistischen Könige die Vorbilder der römischen Kaiser sind.

Litteratur: Mommsen R. St.-R. III³ 797. 813. 841. CIL I p. 379. Gothofredus zu Cod. Theod. II 8, 2. Henzen Acta fratr. arval. p. 69. [Schulten.]

Dies sanguinis s. Sanguen.

Diespiter (*Dīespiter*), ältere Namensform für *Diovis pater, Iuppiter*, gebildet vom nom. *dieus* (Solmsen Stud. z. latein. Lautgesch. 191), früh erstarrt und darum *Diespitris, Diespitrem* weiter flectiert (Varro de l. l. IX 75. 77. Prisc. I p. 229 Hertz, vgl. Macrob. S. I 15, 14. Arnob. II 70), von den Alten als *diei pater* erklärt (Varro de l. l. V 66 *D. id est dies pater;* Gell. V 12, 5 *diei et lucis pater*; Serv. Aen. IX 567 *diei pater*,

ebenso Prisc. II p. 515 Hertz), bei späteren Autoren (Isid. orig. VIII 11, 42 *Pluton graece, latine Diespiter vel Ditis pater, quem alii vocant Orcum*) und in den Hss. (z. B. Varro a. a. O. *olim Diovis vel Dispiter* [Laetus emendierte *Diespiter*] *dictus . . . idem hic Dies pater* [O. Müller verbesserte *Dis pater*] *dicitur infimus*. Lact. I 14, 5. Paul. p. 115) oft mit *Dis pater* verwechselt. In einer alten Formel begegnet der Name bei Paul. p. 115 *si sciens fallo, tum me Diespiter* (Hss. *Dispiter*) *salva urbe arceque bonis eiciat, ut ego hunc lapidem*, gleichbedeutend mit Iuppiter (so Liv. I 24, 8 in derselben Formel); mit Unrecht hat man aus dem rein zufälligen Umstande, dass dies eine Fetialformel ist, ein besonders enges Verhältnis der Fetialen zu D. erschliessen und diesen für eine Specialform des Iuppiter als Treu- und Schwurgott erklären wollen (Preller Röm. Mythol. I 245ff.), während thatsächlich der dichterische Sprachgebrauch den Namen nur als eine seltene und gewählte Nebenform für Iuppiter (oder Zeus) in allen seinen Functionen verwendet (Plaut. Capt. 909 *Diespiter te dique, Ergasile, perdant et ventrem tuom*; Poen. 739 *Diespiter vos perduit*. 869 *Diespiter me sic amabit*. Hor. carm. I 34, 5 *namque Diespiter igni corusco nubila dividens plerumque per purum tonantis egit equos volucremque currum*. III 2, 29 *saepe Diespiter neglectus incesto addidit integrum*. Prudent. c. Symm. II 860 *aut docet occultus quae sacra Diespiter infans inter tinnitus solvi sibi poscat aenos*. Arnob. II 70. IV 20. V 3. 20), ebenso in der Beischrift einer praenestinischen Ciste, auf der *Diesptr* zwischen *Fercles* und *Iuno* erscheint (Mon. d. Inst. VI/VII 54. CIL I 1500). Nur in Varros Buche *de dis certis* (antiqu. divin. XIV), in welchem der Versuch gemacht war, alle bekannten Namen und Beinamen von Göttern auf Grund der Etymologie in ein bestimmtes System je nach ihrer Thätigkeit zu bringen, wurde D. zum Träger einer speziellen, seiner wahren Bedeutung recht fern liegenden Function gemacht: *Dies pater* (var. *Dispater, Diespiter*; Tertull. *Diespiter*), *qui partum perducat ad diem* (August. c. d. IV 11, vgl. Tertull. ad nat. II 11). Der bei Seneca apocol. 9 neben Iuppiter in der Götterversammlung erscheinende *Diespiter Vicae Potae filius nummulariolus* ist wohl sicher vielmehr *Dis pater* (K. Schenkl S.-Ber. Akad. Wien XLIV 1863, 23, vgl. Gertz Jahrb. f. Philol. CXXXVII 1888, 846). Unerklärlich ist der Name D. in der Inschrift eines runden Marmorgefässes aus Sutrium CIL XI 3259 *D(is) m(anibus) Prastinae Frontonis scribae aedil(icii) Diespitris*, wozu Bormann bemerkt *quomodo Diespitris intellegendum sit nescio*. [Wissowa.]

Dieteris s. Trieteris.

Diethusa (die richtige Schreibart ist wohl *Διαίθουσα*), kleines unbewohntes Eiland westlich von der thrakischen Chersonesos, Plin. n. h. IV 74. [Bürchner.]

Dieuches. 1) Sohn des Mnasiteles (Ethnikon nicht mehr vorhanden). Dichter der neuen Komoedie, siegt bei den Amphiaraien zu Oropos Anfang 1. Jhdts. v. Chr., IGS I 417.

2) Hellenodike in Olympia, Mitte 1. Jhdts. v. Chr. Dittenberger-Purgold Inschr. von Olympia 407. [Kirchner.]

3) Arzt aus der dogmatischen Schule (Gal. XI 163), Lehrer des Numenios aus Herakleia (Athen. I 5a), lebte zu Beginn des 3. Jhdts. (Gal. XI 795. XV 136). Er ist Verfasser eines diätetischen Werkes, aus dem sich mehrere Bruchstücke über die Bereitung des Brotes, der Polenta und anderer Speisen in die Compilation des Oribasios gerettet haben (Orib. I 280ff.). Am interessantesten sind seine diätetischen Vorschriften bei Seekrankheit (*πλωϊζομένων δίαιτα* Orib. V 231), in denen er unter anderem davor warnt, auf das Meer zu schauen, bevor man sich an den Aufenthalt auf dem Schiffe gewöhnt habe. Aus dieser Schrift stammt das von Plinius (n. h. XXIII 60 = Diosk. V 22 aus Niger, vgl. Hermes XXIV 566) erhaltene Bruchstück über die Zubereitung des Essigmeths, sowie die übrigen von ihm aufbewahrten Pflanzenmittel (XX 31. 78. 191. XXIV 145. Ind. B. XX—XXVII). Den Kohl hatte er besonders als Heilmittel gerühmt (Plin. XX 78) und den Helleboros äusserlich in Form eines Umschlages als Vomitiv verwandt (Orib. II 143). Er stimmte darin mit den älteren Dogmatikern, dass er das Warme, Kalte, Trockene, Feuchte als Grundstoffe des menschlichen Körpers ansah (Gal. X 462), den Aderlass hat er gleichfalls angewandt (XI 163) und die Anatomie berücksichtigt (XV 136). Seine therapeutischen Schriften waren voll von Arzneimitteln (Gal. XI 795). Vgl. Susemihl Litt. der Alex. I 812. [M. Wellmann.]

Dieuchidas von Megara (FHG IV 388—391) bearbeitete die megarische Chronik in einem mehrbändigen Werk (Harpocr. s. *ἀγυιᾶς*. Schol. Pind. Nem. IX 30 *ἐν τῆι γ̄ τῶν Μεγαρικῶν*. Clem. strom. I 119 *ἐν τετάρτωι Μεγαρικῶν*); wie jede richtige Chronik, fing auch die megarische mit den ersten Menschen, d. h. der deukalionischen Flut an (Clem. strom. VI 26; vgl. Paus. I 40, 1). Er gehört dem 4. Jhdt. an, wie v. Wilamowitz (Homer. Unters. 239ff.) hauptsächlich dadurch erwiesen hat, dass in dem von Clemens benutzten Tractat *Περὶ κλοπῆς* kein Autor vorkommt, der mit Sicherheit der hellenistischen Zeit zugewiesen werden könnte. Jetzt ist ein *Διευχίδας Μεγαρεύς* als Mitglied der delphischen Baucommission in der Zeit Alexanders durch die grosse Rechnungsablage Dittenberger Syll.[2] 140, 141 bekannt geworden; die Bedenken, die Keil (Herm. XXXII 414) gegen die schon von dem ersten Herausgeber der Inschrift Bourget vorgeschlagene Identification hat laut werden lassen, sind schwerlich begründet. Dass der megarische Chronist im antiattischen Sinne schrieb, versteht sich für ihn wie für den andern Bearbeiter dieser Chronik, Hereas, von selbst, und dahin gehört auch die berühmte oder berüchtigte Nachricht über die von Peisistratos in die Ilias eingelegten Verse (frg. 6 = Diog. I 57; die Stelle ist lückenhaft); aus ihr folgt aber weder, dass D. dem Peisistratos eine Recension des Homertextes zuschrieb — bei den enormen Schwankungen des voralexandrinischen Textes erschien es einem Schriftsteller des 4. Jhdts. ein leichtes Beginnen, falsche Verse in Umlauf zu setzen — noch, dass er an die Sammlung der zerstreuten Gedichte durch Peisistratos glaubte; das ist eine wissenschaftliche, aus Hipparchs panathenaeischer Festordnung ([Plat.] Hipparch. 228b. Diog. I 57) herausgesponnene Hypothese, die mit den Fehden der attischen und peloponnesischen Chronisten erst in jüngerer Zeit zusammengebracht ist. [Schwartz.]

Diffarreatio ist das Gegenstück der *confarreatio* (s. d.), die Auflösung der confarreierten Ehe durch eine Form, die ihrer Begründung entsprach, Paul. p. 47. Plut. quaest. Rom. 50. Eine ältere Ansicht, nach der die D. kein Scheidungsact, sondern eine Vorbereitung zu einer gegen die Frau zu vollstreckenden Todesstrafe war, darf als allgemein aufgegeben betrachtet werden (vgl. gegen sie Rein Privatrecht und der Civilprocess der Römer 1858, 456). Dagegen spricht ganz deutlich Paul. a. a. O.: *diffarreatio genus erat sacrificii, quo inter virum et mulierem fiebat dissolutio; dicta diffarreatio, quia fiebat farreo libo adhibito*. Dem Flamen Dialis war eine solche Scheidungsform versagt, Plut. quaest. Rom. 50. Suet. Caes. 1. Serv. Aen. IV 29. Gell. X 15 (*matrimonium flaminis nisi morte dirimi ius non est*). Ausnahmsweise gestattete sie Domitian in dem bei Plut. a. a. O. erwähnten Falle. Dass die dort berichteten Förmlichkeiten für die gewöhnliche Form des Geschäftes nichts beweisen, behauptet Rossbach Untersuchungen über d. röm. Ehe 1853, 127, wohl mit Unrecht, wie auch allgemein angenommen wird; denn es ist kaum zu vermuten, dass in dem Ausnahmefalle ein anderes als das gewöhnliche Verfahren beobachtet worden ist. Man zweifelt daher nicht daran, dass in allen Fällen Priester bei der D. mitwirkten, wenn es auch keineswegs feststeht, dass sie eine förmliche Cognition über die Scheidung gehabt haben (wie vielfach angenommen wird, z. B. von Czyhlarz Institutionen[4] 252 und von Sohm Institutionen[8. 9] 452. Cuq Les institutions juridiques des Romains 227). Dass es besondere *sacerdotes confarreationum et diffarreationum* gab, ist aus einer Inschrift (CIL X 6662) ersichtlich. Die Priester waren es übrigens, und nicht, wie Cuq a. a. O. behauptet, die Gatten, die bei der D. nach Plut. a. a. O. *πολλὰ φρικώδη καὶ ἀλλόκοτα καὶ σκυθρωπὰ* vornahmen. Rossbach a. a. O. 127 deutet diese schreckenerregenden Förmlichkeiten in ansprechender Weise als ‚feierliche Verwünschungen und Flüche gegen denjenigen, welcher die Scheidung verschuldet hatte'. Im übrigen wissen wir über diese Förmlichkeiten der D. nichts Näheres (Vermutungen s. bei Rossbach a. a. O. und Karlowa Röm. R.-G. II 187). Vielfach nimmt man an, dass sich die D. erst später entwickelt habe, weil die confarreierte Ehe ursprünglich untrennbar gewesen sei (so z. B. Karlowa Röm. R.-G. II 186. Puchta-Krüger[10] 403. Jörs in Birkmeyers Encyklopädie [Berlin 1901] 154), doch ist dies keineswegs sicher, s. u. Divortium.

Litteratur: Rossbach Untersuchungen über die röm. Ehe 1853, 127ff. Karlowa Röm. R.-Gesch. II 186ff. Rein Privatrecht und Civilprocess der Römer 1858, 455ff. Puchta-Krüger[10] 393 § 285 i. 403 § 291. [R. Leonhard.]

Differentiarum scriptores. Unter *differentia* versteht man den Bedeutungsunterschied solcher Wörter, die entweder der Form oder dem Inhalte nach eine gewisse Verwandtschaft haben. Diese Verwandtschaft kann eine innere sein, wie bei *terminus* und *finis*, *despicere* und *contemnere* (die eigentliche *συνωνυμία*); sie kann eine äusserliche sein, wie bei *acerus* und *acerbus*; sie kann auf Stammesgleichheit beruhen wie bei *uinetum* und *uinarium*, bei *amictus* als Substantiv und Participium; sie kann auch mehrfacher Art zugleich sein, wie bei *offensio* und *offensa*. Das Bedürfnis, wirkliche Synonyma entweder zusammenzustellen oder genau von einander zu unterscheiden, ist uralt; Rhetorik und Grammatik teilten sich in die Arbeit und hatten ein gleiches Interesse daran. Differentien bietet uns gleich das älteste Lehrbuch der Rhetorik, der Auctor ad Her. IV 25, 35: *non est ista diligentia, sed auaritia, ideo quod diligentia est accurata conseruatio suorum, auaritia iniuriosa adpetitio alienorum.* Genauer handelt darüber Quintil. IX 3, 45, der *συνωνυμία* und *disiunctio* unterscheidet. Aber auch die Grammatiker bebauten dieses Feld; so bietet uns Varro in seinem grossen grammatischen Werke mehrfach Beispiele von *differentiae* (*auxilium* und *adiumentum*, *fluuius* und *flumen*, *damnum* und *detrimentum* u. a.); ebenso die Fragmente des Nigidius Figulus (*bibax* und *bibosus*, *morata*, *morigera* und *morosa*, *sempiternum* und *perpetuum*), das lexicalische Werk des Verrius Flaccus (*adscripticii*, *accensi*, *uelati*, *ferentarii*, *rorarii*; *arbitrium* und *arbitrarium*, *ambitus* und *ambitio*). Aus den Werken dieser Männer ist sicherlich mancherlei in spätere Sammlungen übergegangen. Im 1. Jhdt. unserer Zeitrechnung stellte Plinius derartiges zusammen (vgl. Beck De differentiarum scriptoribus latinis, Groningen 1883, 58ff.), und zwar von einem ganz besonderen Standpunkt aus; im 2. Jhdt. Gellius und Flavius Caper, von denen der letztere besonders orthographische Ähnlichkeiten heranzog, worin ihm später Agroecius folgte. Aus dem 3. Jhdt. ist Nonius zu erwähnen, aus dem vierten Servius; zu ihnen treten später Placidus und Isidor, um nur die wichtigsten hervorzuheben. Die meisten von diesen Männern schöpfen vorzugsweise aus älteren Quellen, zumeist mittelbar oder unmittelbar aus Quellen des ersten nach- und vorchristlichen Jhdts. Doch haben sie auch ihrerseits den Bestand gemehrt. Wenn sich Isidor auf Cato beruft (der *de his apud Latinos primus scripsit*), so hat das nur den Sinn, dass sich an den Namen Catos, der ja mit Vorliebe *verba idem significantia* verbindet (vgl. Norden Kunstprosa 167), eine solche Sammlung anlehnte. *Illi qui de differentiis scripserunt* steht bei Charisius 205, 16 (also aus Iulius Romanus). Nach Isidor ist noch Beda zu nennen, dessen orthographischer Tractat (Keil G. L. VII 261ff.) zahlreiche Beispiele im Anschluss an ältere Werke enthält. Wie beliebt diese Art von Schriftstellerei in späterer Zeit war, zeigen die *Synonyma Isidori*, auch *de lamentatione animae peccatricis* betitelt (vol. VI p. 472ff. Arev.), eine Sammlung von Synonymen, zu einem Gespräche verarbeitet, in dem ein Mensch sein Elend beklagt, während ihm die Vernunft den wahren Weg zum Glücke, d. h. zur Tugend, aufzeigt. Es ist eine ganze Reihe von Tractaten, die sich aus dem Altertum gerettet haben, teils in Anlehnung an bestimmte Namen, teils anonym. Zu erwähnen sind folgende: 1. *differentiae sermonum Remmi Palaemonis ex libro Suetoni Tranquilli qui inscribitur ‚pratum'* (aus cod. Montep.

H 306, bei Roth 306—320). Über die Ansprüche Suetons bestehen Zweifel. Reifferscheid (Suet. rel. 274ff. 451ff.) wollte nur den zweiten alphabetischen Teil in der Hauptsache für suetonisch gelten lassen (Roth 314—320); Beck (Arch. f. Lexic. VI 261) urteilt grade über den ersten Teil günstig. Die positiven Beweise für die Echtheit sind aber nicht ausreichend; auf keinen Fall ist die vorliegende Fassung suetonisch, obwohl es durchaus wahrscheinlich ist, dass in den Prata solche Erörterungen gestanden haben. Diese könnten sogar aus Remmius Palaemon genommen sein; doch kann auch der Name dieses Grammatikers aus der unmittelbar vorhergehenden Differentia *gutta* und *stilla* herrühren (am Schlusse der unten anzuführenden Handschen Sammlung), für die *Remmius* im Anschluss an die Notiz in der Chronik des Hieronymus citiert wird. 2. *differentiae Probi Valerii* (so der Cod. Montep. H 306, der ein wahrer Thesaurus für die Differentienlitteratur ist), abgedruckt bei Keil G. L. IV 199ff. (aus dem Cod. Montep. und Vindob.). Die Zuteilung an Valerius Probus ist wohl nur erfolgt, weil ihm auch das Vorausgehende (die *appendix Probi*) zugeschrieben wird. Mit dem Berytier hat diese Sammlung nichts zu schaffen (vgl. Beck p. 11). 3. *Cornelii Frontonis de nominum uerborumque differentiis* (bei Keil VII 519ff.). Der Titel stammt von Janus Parrhasius, im Neapolitanus fehlt die Inscriptio (in der Capitelübersicht heisst es: *incipiunt nunc plura secundum differentiam uerborum et nominum*; vgl. Keil G. L. I p. XI). Aus früher Zeit dürfte diese Sammlung kaum herstammen; sicherlich hat sie keine Beziehung zu Fronto, so sehr dieser auch an synonymischen Studien Interesse fand (vgl. p. 151 Nab. Beck 18ff.). 4. *Terentius de uerbo tractans hanc differentiam dicit* steht an der Spitze einer kleinen Sammlung (vgl. Hagen Anecdota Helv. p. CXXXIII); gemeint ist wohl der Grammatiker Terentius Scaurus (vgl. Hagen CXXXIV), doch stehen sie zu dem orthographischen Tractat des Scaurus in keiner Beziehung. 5. Die *differentiae* des Isidor (vol. V 1ff. Arev.). Diese zerfallen in zwei Abschnitte: a) *de differentiis uerborum* (die uns hier allein angehen); b) *de differentiis rerum*, auch *differentiae spirituales* genannt (Unterschied dogmatischer Termini wie *trinitas* und *unitas* u. a.). Im ersten Abschnitt schöpfte Isidor aus Sammlungen, die zum Teil noch erhalten sind (darunter die Schrift des Agroecius), zum Teil aus denselben Quellen wie in den Origines, in denen sich viele *differentiae* finden (vgl. die Begriffsbestimmung der *differentia* orig. I 30). Dazu kommen die anonymen Tractate: 6. Eine in verschiedenen Recensionen bekannt gewordene Sammlung (*inter polliceri et promittere*): a) ediert, um von älteren Angaben zu schweigen (vgl. jetzt die gründliche Historia critica bei A. Macé De emendando differentiarum libro qui inscr. de proprietate serm., Rennes 1900), im Isidor von du Breul (1601), besser in den Auctores linguae lat. von Gothofredus, nach du Breul von Arevalo im VII. Bande des Isidor (dazu Nachträge von Hagen Anecd. Helv. CXXIff.); b) bei Putschius in den Grammatici 2203ff. (aus Cod. Bern. 330); c) bei Hand im ind. Ien. a. 1848 (aus Cod. Montep. H 306; vgl. Hagen CXXIII).

7. Die von Beck (De diff. script. 28ff.; vgl. Gundermann Phil. Anz. XVII 506) aus dem Cod. Montep. veröffentlichte Sammlung (*inter absconditum et absconsum*). 8. Die im Cod. Bernensis 178 in Erinnerung an die *synonyma Ciceronis* dem Cicero zugeschriebene, auch im Montep. enthaltene Sammlung (*inter metum et timorem*, eng verwandt mit nr. 6; abgedruckt bei Hagen Anecd. Helv. 275ff.; vgl. Beck 25; derselbe diss. de diff. scr. lat. appendix p. 51ff.). 9. Die im *liber glossarum* neben Isidor benutzte Sammlung (vgl. Hagen CXXXII. Goetz Der lib. gl. 216). 10. Eine Mischmaschsammlung bei S. Widmann N. Jahrb. f. cl. Phil. 1883, 649ff.; vgl. dazu Beck ebd. 1885, 639ff. Wenn Beck (de diff. scr. 24) geneigt ist, alle diese Sammlungen aus einem *thesaurus synonymorum* abzuleiten, dessen Ursprung in das 6. oder 5. Jhdt. zurückreiche, so habe ich in der Schrift über den lib. gl. 216 ausgesprochen, dass ich an die Existenz eines solchen Thesaurus nicht glaube; sie sind nebenund nach einander entstanden, genau so wie die verschiedenen orthographischen Tractate der späteren Zeit. [Goetz.]

Digba, Stadt in Babylonien am Tigris, nahe bei der Vereinigung desselben mit dem Euphrat gelegen; Plin. n. h. VI 126. Unstreitig das *Διδιγούα* oder *Διδουγούα* [Cod. Pal. *Διγούα*], welches Ptolem. V 20, 4 am Tigris unterhalb [des unteren] Apameia localisiert. Vgl. Forbiger Handb. d. alt. Geogr. II 625. [Streck.]

***Δίγδης τὸ φρούριον*,** Acta et diplom. ed. Miklosich I 230 (vom J. 1342) zu dem Erzbistum *Πυργίον* in Lydien (s. *Διὸς ἱερόν*) gehörige Ortschaft. [Bürchner.]

Digdiga (die Hss. schwanken zwischen *Digdica*, *Dicdica*, *Dicliga*, *Vigdida*) in Tripolitanien, Tab. Peut. Itin. Ant. p. 65. Geogr. Rav. p. 353, im Gebiete der Seli (*municipium Selorum* Tab. Peut.); auch von Corippus Joh. II 119 erwähnt. Vermutungen über die Lage bei Tissot Géogr. comparée II 241. [Dessau.]

Digema (*Δίγημα*, Var. *Δίγιμα* und *Δίσιμα*), Stadt in Arabia felix, Ptolem. VI 7, 30. [D. H. Müller.]

Digenes (*Digines*), unbekannte Gottheiten. Inschriften von Béziers CIL XII 4216 (*Digenibus v. s. l. m. Licinia Terentulla*) und Köln Brambach CIRh 316 (*Diginibus sacrum Sex. Cominius Sacratus et Cassia Vera ex imp. ips.*). Vgl. Bonn. Jahrb. LXXXIII 101f. [Ihm.]

Digentia, ein Bach im Sabinergebirge, am Lucretilis entspringend und bei Vicovaro in den Anio mündend, jetzt Licenza, Hor. ep. I 18, 104. Seine Quelle (vgl. Hor. ep. I 16, 12) scheint der Dichter, in dessen Besitztum sie lag, nach einer Quelle seiner Heimat Bandusia genannt zu haben. S. o. Bd. II S. 2847 und Sabinum. [Hülsen.]

Digerri, thrakisches Volk am linken Ufer des Strymon, Plin. n. h. IV 40; *Δίγηροι*, Polyb. (XIII 10 Hultsch) bei Steph. Byz. Tomaschek Die alten Thraker I 87. [Oberhummer.]

Digesta. Das Wort *digerere* bedeutet zunächst ‚auseinanderlegen, zerteilen‘, und zwar regelmässig im Sinne von ‚sondern, sichten, ordnen‘. Da aber für dies ‚Sondern‘ und ‚Ordnen‘ ein vorhergehendes Anhäufen von Stoff die Voraussetzung bildet, so verbindet sich in der Regel

mit dem Worte auch die Bedeutung des ‚Zusammentragens‘. Vgl. Cic. de or. I 186 f: *nulli fuerunt qui illa* (den Rechtsstoff) *artificiose digesta componerent*; ebd. I 190f. II 79. Suet. Caes. 44: *bibliothecas Graecas et Latinas quas maximas posset publicare* [*destinabat*] *data M. Varroni cura comparandarum et digerendarum*. Suet. p. 135 Reiff. (von den Noten des Ennius, Tiro u. a.): *denique Seneca contracto omnium digestoque et aucto numero opus effecit in quinque milia*. Plin. n. h. II 15. XXVIII 65. Plin. Ep. III 10, 3. IX 18, 2. Quint. X 7, 30. Gell. I 2, 6: *iussit proferri dissertationum Epicteti digestarum ab Arriano librum primum*; ebd. XIX 1, 14. Pomp. Dig. I 2, 2, 44 (s. u.). Tert. adv. nat. I 1 (von Varros Ant. rerum divinarum). Macrob. Sat. praef. 3: *nec indigeste tamquam in acervum congessimus digna memoratu. sed variarum rerum disparilitas ... in quoddam digesta corpus est.* Iust. c. *Tanta* 1: *principales constitutiones duodecim libris digestas*. Dem entsprechend bedeuten auch D. als Litteraturgattung der Juristen ‚geordnete Sammelwerke‘. Werke unter diesem Namen sind nachweisbar von Alfenus Varus in 40 B. (Gell. VII 5, 1. Ind. Flor. IIII. Lenel Paling. I 37ff.), P. Iuventius Celsus in 39 B. (Ind. Flor. X. Lenel Paling. I 127ff.), Salvius Iulianus in 90 B. (Ind. Flor. I 1. Lenel Paling. I 318ff.), Marcellus in 31 B. (Ind. Flor. XVII 1. Lenel Paling. I 589ff.), Cervidius Scaevola in 40 B. (Ind. Flor. XVIII 1. Lenel Paling. II 215ff.). Dass auch das Sammelwerk des Aufidius Namusa diesen Titel geführt habe, ist eine nur auf Pomp. Dig. I 2, 2, 44 (*quorum* [Schüler des Ser. Sulpicius Rufus] *omnes qui fuerunt libri digesti sunt ab Aufidio Namusa in centum quadraginta libros*) zu stützende Vermutung (Bd. II S. 2294f.). Dagegen darf man den Titel mit Sicherheit herleiten aus Dig. XXIV 3, 44 pr. (Paul.): *Nerva et Cato* [*Capito*?] *responderunt, ut est relatum apud Sex. Pomponium digestorum ab Aristone libro quinto: ibidem Aristoni consentit.* Fraglich aber ist, ob wir es hier mit einem von Aristo selbst unter dem Titel D. verfassten Werke, zu dem dann Pomponius einen Commentar oder Noten geschrieben haben müsste, zu thun haben (so H. Pernice Miscellanea 35f. Karlowa R. R.-G. I 670. Lenel Paling. I 61, 1), oder ob es sich um eine von Pomponius unter diesem Titel angefertigte Zusammenstellung der juristischen Ansichten des Aristo handelt (so Mommsen Ztschr. für Rechtsgesch. VII 477. Krüger Quell. u. Litt. 164f.; Ztschr. d. Sav.-Stfg. VII 2, 94, 1). Da die Worte *relatum apud P.* und *ibidem consentit* die Beziehung auf Noten des Pomponius zulassen, andererseits aber *digestorum ab A.* nicht wohl eine Zusammenstellung der Schriften oder aus den Schriften des Aristo bedeuten kann, so spricht mehr für die erstere Deutung. Jedenfalls stammte das Material von Aristo her. Schliesslich führte bekanntlich auch der Hauptteil des Gesetzeswerkes Iustinians den Titel *Digesta*. Er wird vom Kaiser mit *πανδέκτης* oder *πανδέκται* gleichgesetzt: seine Erklärung (c. *Δέδωκεν* 1) *ὅπερ βιβλίον digesta εἴτε πανδέκτην προσηγορεύσαμεν, ἔκ τε τοῦ τῶν νόμων ἔχειν διαιρέσεις τε καὶ διατυπώσεις* (c. *Tanta*: *omnes disputationes et decisiones*), *ἔκ τε τοῦ τὸ πᾶν εἰς*

ἓν ἀθροισθὲν ὑποδέξασθαι ταύτην αὐτῷ θέμενοι τὴν προσηγορίαν) trifft in ihrem ersten Teile den lateinischen, im zweiten den griechischen Ausdruck. Letzterer begegnet auch schon in der früheren Litteratur: Plin. n. h. praef. 24. Gell. praef. 9. XIII 9, 2f. (Pandekten des Tiro: *tamquam omnium rerum et doctrinarum genus continentis*) und in der Jurisprudenz bei Ulpian (Ind. Flor. XXIV 7. Lenel Paling. II 1013) und Modestin (Ind. Flor. XXXI 2. Lenel I 721ff.) und hat auch hier die gleiche Bedeutung. Er betont nur mehr die Seite des Sammelns, Digesta mehr die des Ordnens.

In der neueren Litteratur hat man sich bemüht, genauere charakteristische Merkmale für die Litteraturgattung der D. aufzufinden und sie bald in der Art und Weise des Sammelns, bald in der des Ordnens gesehen.

Mommsen (Ztschr. f. Rechtsgesch. VII 477. 480ff. IX 82) versteht unter D. Werke, welche die Zusammenstellung der sämtlichen Schriften eines Gelehrten oder eines Kreises von Gelehrten (z. B. *Servii auditores* bei Namusa) in systematischer Folge, also seine ‚sämtlichen Werke‘ enthielten, sei es, dass sie von ihm selbst oder von einem Späteren (so bei Servius und seinen Schülern, Aristo, Scaevola) herrührte. Im wesentlichen ist ihm Karlowa (R. R.-G. I 669ff.) beigetreten. Diese Erklärung hat H. Pernice (Miscellanea 1ff.) mit beachtenswerten Gründen angefochten. Insbesondere zwingen die Doppelcitate (Gell. VII 5, 1: *Alfenus ... in libro digestorum tricesimo quarto, coniectaneorum autem secundo.* Paul. Dig. XXIV 3, 44 pr. [s. o.]. Ulp. Dig. IV 4, 3, 1: *Celsus epistularum libro undecimo et digestorum secundo.* Ulp. Dig. XXVIII 5, 9, 2: *Celsus libro duodecimo quaestionum, Digestorum undecimo.* Ulp. XXXIV 2, 19, 6: *Celsus libro nono decimo digestorum, commentariorum septimo*; ebd. § 3 will Mommsen lesen: *Celsus libro nono decimo* [*digestorum, decimo*] *quaestionum*) nicht zu der Annahme, dass die Coniectanea des Alfenus, die Commentarii, Epistulae und Quaestiones des Celsus in die D. dieser Schriftsteller aufgenommen seien; es ist keineswegs ausgeschlossen, dass Gellius und Ulpian (oder dessen Gewährsmänner) jene Citate aus den angegebenen Werken selbst beigefügt haben, oder dass Celsus selbst auf seine früheren Schriften verwiesen hat (vgl. auch Krüger Ztschr. d. Sav.-Stiftg. VII 2, 95). Noch weniger darf man aus den Doppelstellen in Scaevolas Digesten und Responsen einen Schluss im Sinne Mommsens ziehen. Denn alle Anzeichen sprechen dafür, dass die D. dieses Juristen schon in der letzten Zeit des Kaisers Marcus, die Responsen erst unter Severus entstanden sind; die letzteren können also nicht in den ersteren verarbeitet sein (vgl. des näheren o. Bd. III S. 1989ff.). H. Pernice selbst will den Begriff der D. nicht wie Mommsen durch die Vollständigkeit des Sammelns, sondern als das ‚Herausziehen der Quintessenz aus Werken aller Art, also auch aus eigenen Werken‘ des Verfassers bestimmen. Des Näheren wird ausgeführt, dass Alfenus und Scaevola ihre Responsen gesammelt, Celsus (Aristo), Iulian und Marcellus wahre *D. tam iuris civilis quam praetorii* geschaffen hätten, welche den Gesamtaus-

druck des juristischen Wissens ihrer Verfasser enthielten. Iustinians D. endlich entsprächen am genauesten der obigen Definition. Aber nur sie — und vielleicht Namusas Werk — entsprechen ihr. Bei den übrigen D. trifft gerade das, was Pernice als das massgebende ansieht, das Sammeln von Excerpten aus verschiedenen Quellen, gar nicht oder doch nur in geringem Masse zu; die wichtigsten und uns am genauesten bekannten D.-Werke (Celsus, Iulian, Marcellus, Scaevola) geben eigenes Gut ihrer Verfasser, und der Begriff verflüchtigt sich, wenn man deren eigenes Wissen als die Quelle ihrer D. ansieht.

Auf diesem Wege gelangt man nicht zum Ziele. Der Begriff des *digerere* ist auch im juristischen Sprachgebrauche ein so allgemeiner, dass er sich weder extensiv durch den Umfang des Gesammelten (alle Werke eines oder mehrerer Juristen) noch intensiv als Auswahl des besten aus einem bestimmten Quellenkreise (auserlesene Stücke) näher bestimmen lässt. Aber wenn das Charakteristische nicht in der Art des Sammelns zu erblicken ist, vielleicht liegt es in der des Ordnens. In dieser Weise ist Hugo (Civ. Magazin VI 148ff.; R. R.-G.[2] 801f. 844ff.) vorgegangen. Er sieht in D. ein in *partes* zerlegtes ‚System', einen ‚Cursus' des römischen Rechts. Ihm schweben dabei Abschnitte wie die sieben *partes* der D. Iustinians (c. *Tanta* 2ff.; vgl. u. S. 489) vor. Es genügt gegenüber dieser Auffassung auf die Polemik von H. Pernice Misc. 6ff. zu verweisen. Einen anderen Weg hat P. Krüger (Ztschr. d. Sav.-Stiftg. VII 2, 94ff.; Quell. u. Litt. d. R. R. 131) eingeschlagen. Durch eingehende Vergleichung der Anordnung des Stoffes in den D. des Celsus, Iulian, Marcellus und Scaevola sucht er die systematische Gliederung dieser Werke festzustellen. In der That ist sie, von geringfügigen Verschiedenheiten abgesehen, in allen diesen Werken die gleiche. Der Stoff wird zunächst nach der Ordnung des Edicts vorgetragen (Cels. 1—27. Iul. 1—58. Marc. 1—21. Scaev. 1—29), dann folgen in bestimmter Reihenfolge Gegenstände des Civilrechts — aber nicht in der gewöhnlichen Ordnung der dieses Rechtsgebiet behandelnden Schriften *ad Q. Mucium* und *ad Sabinum* —, des Strafrechts und -processes und anderer Gegenstände des öffentlichen Rechts (*de iure fisci, de re militari* u. dgl.). Das einzelne kann man aus den Tabellen bei Krüger 97ff. und Lenel Paling. II 1225 ersehen. Ob diese Ordnung schon in den D. des Alfenus enthalten war, ist nicht zu ermitteln, da die verschiedenen Auszüge aus diesem Werke, deren Reste uns die D. Iustinians aufbewahrt haben, eine verschiedenartige Anlage aufweisen (Bd. I S. 1474). Wenn Lenels Annahme (Paling. I 37, 1), dass in den Auszügen des Paulus die ursprüngliche Ordnung des Werkes erhalten sei, zutrifft, so wäre die obige Frage zu verneinen. Noch viel weniger lässt sich über das System des Werkes des Namusa, aus dem wir nur geringe Reste besitzen, und der D. des Aristo, von dem (abgesehen von Dig. XXIV 3, 44 pr.) nur gelegentliche Citate bei anderen Juristen unter blosser Angabe des Namens begegnen, aussagen. Immerhin ist wahrscheinlich, dass auch diese Juristen den Titel D. wählten, weil ihre Werke das gesamte geltende Recht zur Darstellung bringen sollten. Über Plautius, der ebenfalls Civil- und Honorarrecht in einer Schrift behandelte, vgl. Krüger Quell. u. Litt. 158f. Jedenfalls darf man Krüger (Ztschr. 104) darin zustimmen, dass seit Celsus das Charakteristische der Digestenwerke der classischen Jurisprudenz darin bestand, dass sie Bearbeitungen des ganzen Rechtsgebietes nach einem bestimmten (oben angedeuteten) System waren. — Dieselbe Ordnung wurde dann im 2. und 3. Jhdt. auch in anderen Schriften (*Responsa, Quaestiones, Sententiae*) befolgt. Vgl. Krüger Ztschr. 99ff. 104. Lenel Paling. II 1225. In den iustinianischen D. ist sie allerdings nur, was den ersten Teil (Edict) anlangt, wiederzuerkennen (vgl. u. S. 489); im übrigen entsprechen nur einzelne Titel denen der classischen D.-Werke. Aber als systematisch geordnete Darstellung des gesamten Rechtsstoffes wollen und müssen auch sie aufgefasst werden.

Wir wenden uns nunmehr der Betrachtung dieses Werkes zu.

I. Geschichte der Gesetzgebung. Digesta oder πανδέκται ist der Titel des zweiten Teiles des seit dem Mittelalter als *corpus iuris civilis* bezeichneten Gesetzeswerkes Kaiser Iustinians. Seine Entstehungsgeschichte kennen wir aus den (heute regelmässig nach ihren Anfangsworten bezeichneten) Constitutionen des Kaisers: 1. *Deo auctore* vom 15. December 530, durch welche die Abfassung des Werkes anbefohlen wurde; 2. das Patent vom 16. December 533, durch welches das fertige Gesetzbuch verkündet wurde. Es liegt in einem lateinischen (c. *Tanta*) und griechischen (c. *Δέδωκεν*) Texte vor; beide sind officielle Kundgebungen des Kaisers (c. *Omnem* pr.), doch ist die griechische Ausfertigung an manchen Stellen schärfer und genauer, so dass wir sie als die ursprüngliche und die lateinische als Übersetzung anzusehen haben; 3. c. *Omnem* vom 16. December 533, durch welche der Rechtsunterricht neu geregelt wurde. Diese von der ältesten Handschrift überlieferten, in die jüngeren aber regelmässig nicht aufgenommenen Patente finden sich in allen neueren Ausgaben der D. vor deren Text abgedruckt. Die erste und zweite (im lateinischen Text) kehren auch im Cod. Iust. I 17 unter dem bezeichnenden Titel *de vetere iure enucleando* (vgl. c. *Deo* 11) wieder.

Freilich lassen uns diese Urkunden gerade bei einigen wichtigen Fragen im Stiche, und zwar zunächst darüber, ob Iustinian von vorn herein, also schon als er im J. 528 die Commission zur Ausarbeitung des (älteren) Codex einsetzte, den Plan gehabt hat, das ganze Recht zu codificieren. Allerdings heisst es in der c. *Δέδωκεν* 12: *οὕτω τοίνυν τὴν Ῥωμαίων νομοθεσίαν τάξαντες καὶ ἐν τρισὶν τοῖς ὅλοις βιβλίοις* (c. *Tanta*: *id est institutionum et digestorum seu pandectarum nec non constitutionum*) *τε καὶ ἐνιαυτοῖς πρᾶγμα τοσοῦτον ἐκπεπονηκότες* . . . (vgl. Karlowa I 1006). Aber diese Worte enthalten eine offenbare Unrichtigkeit: nicht alle drei Gesetzbücher sondern nur zwei von ihnen, die D. und Institutionen, sind in jenen drei Jahren (530—533) fertiggestellt worden. Andererseits findet sich in den Patenten von 528 und 529 (c. *Haec* und c. *Summa*) keine Andeutung so weitgehender Pläne. Sie müssen also erst allmählich entstanden sein. Aber auch die Anschauung, dass Iustinian nach dem Erlasse des Codex (529) für das Juristenrecht zunächst durch die Constitutionen, mit welchen er viele Streitfragen des *ius vetus* entschied und veraltete Institute beseitigte, genügend gesorgt zu haben glaubte, und dass er erst als sich diese Hülfe als unzureichend erwies, dem Plane einer Codification näher getreten sei, muss zurückgewiesen werden (vgl. Bd. IV S. 2276f.).

Am 15. December 530 betraute Iustinian den damaligen Quaestor sacri palatii Tribonianus, der schon an der Abfassung des Codex von 529 beteiligt gewesen war und bei dieser Gelegenheit eine besondere Begabung für die gesetzgeberische Arbeit gezeigt hatte (c. *Deo* 3), mit der Aufgabe, die sämtlichen Schriften der römischen Juristen, welche das Ius respondendi gehabt hatten (vgl. Bd. III S. 2608ff.), durchzulesen und unter Beseitigung von Wiederholungen, Widersprüchen und veralteten Instituten die geeigneten Stellen auszuwählen, sie in 50 Bücher und nach sachlichen Titeln im Anschluss an das praetorische Edict und den Codex Iustinianus zu ordnen und so ein in den Gerichten verwendbares Gesetzbuch herzustellen (c. *Deo* 2ff.).

Seine Hülfsarbeiter sollte sich Tribonian aus den Rechtslehrern und Advocaten auswählen und dem Kaiser in Vorschlag bringen; ihm selbst aber sollte die Leitung des ganzen Unternehmens bleiben, c. *Deo* 3; c. *Tanta* pr. 9. Tribonian entledigte sich dieses Auftrages in der Weise, dass er eine Commission bildete, welche ausser ihm selbst aus dem Constantinus, Comes sacrarum largitionum und Magister scrinii libellorum, aus vier Rechtslehrern, Theophilos und Kratinos aus Constantinopel, Dorotheos und Anatolios aus Berytos, und aus elf Advocaten bei der Praefectura Orientis, über die wir sonst nichts wissen (c. *Tanta* 9), bestand. Diese 17 Männer werden heute nach der Art ihrer Arbeit gewöhnlich als die ‚Compilatoren' bezeichnet.

Das Gesetzbuch wurde innerhalb dreier Jahre vollendet und unter dem von vorn herein in Aussicht genommenen Titel D. (c. *Deo* 12) oder *Pandectae* (c. *Tanta* 1) am 16. December 533 veröffentlicht (c. *Tanta* 24). Am 30. December desselben Jahres trat es in Geltung (c. *Tanta* 23).

Der kaiserlichen Vorschrift entsprechend sind die D. in 50 Bücher eingeteilt. Diese Bücher wurden in sieben Gruppen (*partes*) zusammengefasst (c. *Tanta* 2ff. zum Teil abweichend vom Index titulorum der Florentiner Hs.) und zwar 1. *πρῶτα* I—IV; 2. *de iudiciis* V—XI; 3. *de rebus* XII—XIX; 4. *umbilicus* XX—XXVII; 5. *de testamentis* XXVIII—XXXVI; 6. ohne besonderen Namen XXXVII—XLIV; 7. ebenfalls ohne Namen XLV—L. Diese *partes* hingen mit dem Studiencurs zusammen (vgl. d. Art. Rechtsschulen) und lehnten sich in I—V augenscheinlich an die bisher schon in Ulpians Edictscommentar übliche Einteilung an (Schol. Sinait. 35: *πρῶτα.Ulpiani*). Vgl. Zimmern I 221. Mommsen Praef. z. grossen Ausgabe VIIff. Karlowa I 1010. 1024ff. Krüger 332f. Kipp Quellenkunde 105. Über die bei der Siebenteilung obwaltende Zahlenmystik (c. *Tanta* 1 a. E.) vgl. Hofmann Z. für Rechtsgesch. XI 340ff.; Comp. d. Dig. 181ff.

Die einzelnen Bücher zerfallen in Titel, die, wie es in der juristischen Litteratur längst üblich war, mit Rubriken zur Bezeichnung ihres Inhaltes versehen waren (im ganzen etwa 430; Bluhme 297). Eine Ausnahme macht der Titel *de legatis et fideicommissis*: die Ausbeute der für ihn beim Excerpieren gewonnenen und ihm im Verlaufe der Arbeit zugelegten Fragmente (vgl. u. S. 515) war so gross, dass man ihn ohne weitere Unterabteilungen über drei Bücher (XXX—XXXII) erstreckte. Die Anweisung (c. *Deo* 5), dass die Titel denen des Codex Iustinianus und des Edictum perpetuum (d. h. den Edictscommentaren) nachgebildet werden sollten, ist im allgemeinen befolgt. Und sie liess sich um so eher durchführen, als sich ja auch der Codex in seinen hier in Betracht kommenden Büchern II—IX im ganzen an die Ordnung des Edicts anschloss. Die Verweisung auf die Edictscommentare war namentlich deshalb von praktischer Bedeutung, weil man voraussah, dass aus diesen ein besonders grosser Teil des Stoffes entnommen werden müsste und weil sich auch viele der sonst in Betracht kommenden Werke (die *Digesta, Responsa, Quaestiones, Disputationes*) dem sog. Edictssystem anschlossen. In der That sind denn auch die meisten Titelüberschriften der D. eine Wiedergabe der Rubriken des hadrianischen Edicts oder der zu ihm geschriebenen Commentare, andere entstammen dem Codex, einzelne sind auch — zum Teil in Anlehnung an die Litteratur — von den Compilatoren selbst gebildet. In der Reihenfolge der Gegenstände ist man allerdings an manchen Orten aus Gründen der Zweckmässigkeit von der Ordnung des Edicts abgewichen (c. *Tanta* 5). Über das Verhältnis zu den D. des classischen Rechts s. o. S. 487).

Den Titeln sind die einzelnen Fragmente (auch *leges* genannt) untergeordnet. Jedem von ihnen geht die Angabe des Juristen, des Werkes und Buches, dem es entnommen ist, voran (sog. *Inscriptio*). Dies sei, so versichert uns Iustinian (c. *Tanta* 10. 20) aus Achtung vor den alten Juristen geschehen, deren Namen auch in dem neuen Gesetzbuch nicht der Vergessenheit anheimfallen sollten. Dass diese Inscriptionen ausserdem den Compilatoren bei der Ausarbeitung den Überblick über ihre Excerpte wesentlich erleichterten (H. Pernice Miscellanea 19), dass sie auch dem Herkommen entsprachen (Hofmann Comp. d. Dig. 42f.), ist gewiss richtig. Vor allem aber sprach ein praktischer Grund für ihre Beibehaltung. Wenn das Gesetzbuch aus Auszügen wissenschaftlicher Werke zusammengestellt werden sollte, so musste man die Fragmente auch äusserlich als solche kennzeichnen. Denn ohne die Inscriptionen wäre, wenn man nicht etwas ganz Unverständliches liefern wollte, eine völlige Umgestaltung der Texte nötig geworden: persönliche Meinungen, Berufungen auf andere Juristen und Polemik gegen sie, Zustimmung, Widerspruch und Zweifel, alles dies hätte fallen müssen. Eine solche Arbeit liess sich wohl bei den Institutionen durchführen, deren Vorlagen sehr viel weniger derartiges wissenschaftliches Material enthielten; bei den D. aber fehlte dazu Zeit und Kraft (vgl. Gradenwitz Interp. 18f.). Im ganzen bilden die Inscriptionen zuverlässige Beläge für die Herkunft der Fragmente;

dass auch manche Fehler untergelaufen sind, ist erklärlich. Vgl. darüber Lenel Edict. perp. 447f. Krüger 339f.

II. Benutzte Juristenschriften. Aufgenommen werden sollten nur Juristen, welche das *ius respondendi* gehabt hatten (c. *Deo* 4). Ohne Frage ist diese Grenzlinie überschritten; es finden sich in den D. sogar Bruchstücke von Schriften aus der Zeit vor Augustus. Aber man hat trotz des in den Einführungspatenten wie in dem Gesetzbuch selbst hervortretenden Strebens mit den Namen möglichst vieler Juristen zu prunken, jene Vorschrift Iustinians wohl kaum übersehen, sondern im Sinne des Citiergesetzes (vgl. c. *Δέδωκεν* 20) jenes Recht allen den Juristen zugeschrieben, welche bei den sog. Koryphaeen (Papinian, Paulus, Gaius, Ulpian, Modestin) angeführt waren. Vgl. Buonamici Arch. giur. XLVI 60ff.

Wir begnügen uns mit einer zeitlich geordneten Aufzählung der Juristen selbst (indem wir den Namen, mit dem sie in den D. gewöhnlich genannt werden, durch gesperrten Druck hervorheben): 1. Q. Mucius Scaevola (Cons. 95, gest. 82 v. Chr.). 2. P. Alfenus Varus (Cons. 39 v. Chr.). 3. C. Aelius Gallus (etwa gleichaltrig). 4. M. Antistius Labeo (unter Augustus, gest. vor 22 n. Chr.). 5. Proculus (Mitte des 1. Jhdts. n. Chr.). 6. C. Octavius Iavolenus Priscus (Cons. vor 90, gest. nach 106). 7. L. Neratius Priscus (unter Traian und Hadrian). 8. P. Iuventius Celsus (gleichaltrig, Cons. II 129). 9. Aburnius Valens (unter Hadrian und Pius). 10. Salvius Iulianus (von Hadrian bis unter Marcus und Lucius). 11. Sex. Pomponius. 12. Sex. Caecilius Africanus. 13. Iunius Mauricianus. 14. Terentius Clemens. 15. Venuleius Saturninus. 16. L. Volusius Maecianus (gest. 175). 17. Gaius (gest. nach 178). 18. Venuleius Saturninus (11—18 sämtlich um die Mitte des 2. Jhdts.). 19. [L. Ulpius?] Marcellus (unter Marcus und Lucius). 20. Papirius Iustus (etwa gleichaltrig). 21. Tarruntenus Paternus (unter Marcus und Commodus). 22. Q. Cervidius Scaevola (von Marcus bis Severus). 23. Florentinus (wahrscheinlich um dieselbe Zeit). 24. Aemilius Papinianus (unter Severus, gest. 212). 25. Claudius Saturninus (etwa gleichaltrig). 26. Tertullianus (der Kirchenvater?). 27. Kallistratos. 28. Arrius Menander. 29. Claudius Tryphoninus (27—29 unter Severus und Caracalla). 30. Iulius Paulus. 31. Domitius Ulpianus (30 und 31 von Severus bis Alexander). 32. Aelius Marcianus. 33. Aemilius Macer (32 und 33 unter Alexander). 34. Licinius Rufinus. 35. Iulius Aquila. 36. Furius Anthianus. 37. Rutilius Maximus (34–37 etwa gleichaltrig mit 32 und 33). 38. Herennius Modestinus (von Alexander bis Gordian III.). 39. Hermogenianus. 40. Aurelius Arcadius Charisius (39 und 40 unter Constantin).

Den Umfang des benutzten Materials im Verhältnis zu den daraus excerpierten D. giebt Iustinian dahin an (c. *Tanta* 1, vgl. c. *Omnem* 1), dass der Commission fast 2000 Bücher (*libri*, *βιβλία*) mit mehr als 3 000 000 Zeilen (*versus*, *στίχοι*) vorgelegen hätten, während sein eigenes Gesetzbuch 50 Bücher mit fast 150 000 Zeilen ausmache. Das *ius vetus* wurde also von ihm auf ein Zwanzigstel seines Umfanges zusammengearbeitet. Indessen ist die Schätzung der Werke der Classiker auf ‚fast' 2000 Bücher recht ungenau; das Verzeichnis, das Iustinian den D. hat beifügen lassen (s. u.), weist nur 1505 Bücher auf; nimmt man die hier nicht genannten, aber in den D. selbst nachweisbaren, Werke hinzu, so ergeben sich etwa 1625 Bücher (Krüger 329). Allerdings behauptet Iustinian (c. *Tanta* 17), die Commission habe noch viele andere Bücher gelesen, aus denen sie nichts aufgenommen habe. Aber selbst wenn diese Angabe auf Wahrheit beruht, so ist es doch kaum glaublich, dass ihre Zahl sich auf gegen 375 belaufen haben sollte. Ohne Frage enthält also jene Schätzung eine arge Übertreibung.

Die Heranziehung der Litteratur in diesem Umfange war eine in hohem Grade achtungswerte Leistung; man begreift den Stolz des Kaisers, mit dem er darauf hinweist, dass, während man sich früher mit verhältnismässig wenigen Werken — in der Hauptsache denen der sog. Koryphaeen (Bd. III S. 2611) — beholfen habe, sein Gesetzbuch ungleich weiter greife und Auszüge aus Juristen gebe, deren Namen schon der Vergessenheit anheimgefallen seien (c. *Tanta* 17). Beschafft wurde dies grosse Material vorzugsweise durch die Emsigkeit Tribonians (c. *Tanta* 17). Seinem Hauptbestande nach stammte es wohl aus den Bibliotheken von Constantinopel und Berytus (vgl. c. *Omnem* 1).

Ein Verzeichnis der benutzten Juristen und ihrer Werke befahl der Kaiser dem Einführungspatent hinzuzufügen und mit ihm zu veröffentlichen (c. *Δέδωκεν* 20). Es ist nur in der florentiner Hs. erhalten und führt daher den Namen *index Florentinus*. Der Weise des damaligen Unterrichtes und Citierens entsprechend, ist der Index griechisch geschrieben; nur die Titel der Werke sind lateinisch geblieben, häufig weisen aber auch sie eine graecisierte Form auf (*digeston = digestorum*, *regularion = regularum*, *ὑποθηκαρίας = ad formulam hypothecariam* u. dgl. m.).

Der Index stimmt in mehrfacher Hinsicht nicht mit dem aus den D. selbst zu entnehmenden Thatbestande überein (vgl. Mommsen Grosse Ausg. Bd. II Addit. p. 59ff. und kleine Ausg. I 879ff. Lintelo de Geer Versl. en Mededeel. v. d. k. Akad. v. Wetensc. Afd. Letterk., II reeks, 6 deel p. 334ff. Krüger 328. Hofmann Comp. d. Dig. 23ff.). Einmal fehlen einige Werke, die in den D. benutzt sind, so:

Aelius Gallus *de verborum, quae ad ius pertinent significatione* (Stellen bei Lenel Paling. I 1);
Gaius *ad SC. Orfitianum liber singularis* (Lenel I 261);
Gaius *ad SC. Tertullianum l. s.* (Lenel I 261);
Gaius *de tacitis fideicommissis l. s.* (Lenel I 261);
Gaius *ad legem Glitiam* in dem sehr bedenklichen Fragment Dig. V 2, 4 (Lenel I 246);
Volusius Maecianus *ex* (?) *lege Rhodia* (Dig. XIV 2, 9);
Ulpianus *de excusationibus l. s.* (Lenel II 899ff.);
Ulpianus *ad legem Aeliam Sentiam* I—IV (Lenel II 930ff.);
Ulpianus *de officio consularium l. s.* (Lenel II 950);

Paulus *de adsignatione libertorum l. s.* (Lenel I 951);
Paulus *de liberali causa l. s.* (Lenel I 1134);
Paulus *de articulis liberalis causae l. s.* (Lenel I 955; Teil der vorgenannten Schrift?).
Paulus *de cognitionibus l. s.* (Lenel I 958);
Paulus *de conceptione formularum l. s.* (Lenel I 958);
Paulus *de dotis repetitione l. s.* (Lenel I 965);
Paulus *de forma testamenti l. s.* (Lenel I 1102);
Paulus *ad legem Fufiam Caniniam l. s.* (Lenel I 1124);
Paulus *de officio adsessorum l. s.* (Lenel I 1143);
Paulus *ad SC. Turpillianum l. s.* (Lenel I 1296);
Paulus *variarum lectionum l. s.* (Lenel I 1301).
Valens *actiones* (Lenel II 1201.

Auch die Noten, welche einzelne Juristen zu den Werken ihrer Vorgänger schrieben, werden nicht erwähnt: sie haben wohl überhaupt nicht als selbständige Werke bestanden.

Andrerseits begegnen mehrere Werke, die in den D. nicht vorkommen, so:

V *Sabinu iuris civilion βιβλία τρία*;
XVIII 5 *Κερβιδίου Σκαιβόλου de quaestione familiae βιβλίον ἕν*;
XX 12 *Γαΐου dotalition βιβλίον ἕν*;
XXXIII 7 *Οὐλπιανοῦ πανδέκτου βιβλία δέκα*;
XXV 40 *Παύλου de officio praetoris tutelaris*;
XXV 41 „ *de extraordinariis criminibus*;
XXV 42 *Παύλου ὑποθηκάρια*;
XXV 43 „ *ad municipalem*;
XXV 51 „ *ad legem Velleam*;
XXV 61 „ *de testamentis* (identisch mit dem in den Dig. XXXII 98 angeführten Werke *de forma testamenti*?);
XXV 63 „ *de iure patronatus quod ex lege Iulia et Papia venit*;
XXV 64 „ *de actionibus*;
XXV 67 „ *de donationibus inter virum et uxorem*;
XXV 68 „ *de legibus*;
XXV 70 „ *de legitimis hereditatibus*;
XXXI 10 *Μοδεστίνου de legatis et fideicommissis*;
XXXI 11 „ *de testamentis*.

Schliesslich stossen wir auf eine Reihe von Ungenauigkeiten: so wird XXI 4 die Schrift des Claudius Saturninus *de poenis paganorum* dem Venuleius Saturninus zugewiesen (vgl. Bd. III S. 2865f.). Der Jurist Iulius Aquila erscheint (XXX) unter der Benennung *Γάλλου Ἀκύλα*. Epitomae werden überhaupt nicht gekennzeichnet; statt ihrer benennt der Index die Originalwerke (IIII. VII 2). Umsoweniger dürfen wir in ihm nach den in den D. verschieden bezeichneten Auszügen des Iavolenus aus Labeos *libri posteriores* (Bd. I S. 2552) und nach den verschiedenen Reihen der Excerpte aus den Digesten des Alfenus Varus (Bd. I S. 1473) suchen. Die Werke des Ulpian, Paulus und Gaius *ad edictum aedilium curulium* werden zu den grösseren Commentaren dieser Schriftsteller *ad edictum praetoris* und *ad edictum provinciale* hinzugeschlagen. Ferner finden wir bei Werken die in mehreren Ausgaben erschienen waren, regelmässig nur die eine genannt, so XI 9: *Πομπωνίου ἐγχειριδίου βιβλία δύο*, während die D. neben dem Werke aus zwei Büchern (frg. 174—176 Lenel) noch einen *liber singularis* (frg. 177—178 Lenel) kennen. Ebenso hat der Index (XX 11) nur *Γαΐου regularion βιβλίον ἕν*, während die D. ausser dem *liber singularis* (frg. 485 Lenel) noch *Regularum libri III* (frg. 483—484 Lenel) kennen. Sicher unrichtig ist auch XV 37: *Παύλου ad SC. Libonianum seu Claudianum*; die D. bieten (XL 13, 5): *Paulus l. s. ad SC. Claudianum* und XLVIII 10, 22 *Paulus l. s. ad SC. Libonianum*. Bisweilen stimmt auch die Zahl der Bücher nicht mit der der D., so: VI: *Προκούλου ἐπιστολῶν βιβλία ὀκτώ* (Dig. B. IX. Lenel Paling. II 166); XI 2 *Πομπωνίου ad Sabinum βιβλία τριάκοντα πέντε* (Dig. XLIX 15, 20 B. XXXVI. Lenel Paling. II 148 frg. 803). XXXV: *Ῥουφίνου regularion βιβλία δεκαδύο* (Dig. XLII 1, 34 B. XIII, wenn die Inscriptio richtig ist. Lenel Paling. I 562). XXIV 7: *Οὐλπιανοῦ πανδέκτου βιβλία δέκα*; die D. kennen nur einen *liber singularis Pandectarum* (Lenel Paling. II 1013 frg. 2360f.), die Compilatoren benutzten also augenscheinlich einen Auszug; der Index verschweigt dies und giebt das volle Werk an. Ähnlich verhält es sich mit IV 1, wo des Alfenus Digesten richtig auf 40 Bücher angegeben werden (vgl. Gell. VII 5, 1. Paul. Dig. III 5, 20 pr.). Zweifellos hatten aber die Compilatoren nur Auszüge aus diesem Werke vor sich, in denen als höchste Zahl das VIII. Buch erscheint (Bd. I S. 1473). Schliesslich mag noch auf die doppelte Erwähnung von *Παύλου regularion βιβλίον ἕν* (XXV 9. 23) hingewiesen werden.

Das Verzeichnis sollte nach Iustinians eigenem Ausspruch die Grösse und wissenschaftliche Bedeutung der Arbeit in das rechte Licht setzen (c. *Δέδωκεν* 20). So ist auch ein gewisses Prunken mit den Namen und Werken älterer Juristen nicht zu verkennen. Hierauf darf man nicht nur die Art der Anführung des Alfenus und Labeo, sondern vor allem auch die drei Bücher des Civilrechts von Sabinus zurückführen. Es ist nicht glaublich, dass sie den Compilatoren wirklich vorgelegen haben sollten, denn sonst hätten sie es sich gewiss nicht entgehen lassen, Stellen aus dem berühmten Werke in ihr Gesetzbuch aufzunehmen (A. M. Bremer Iurispr. antehadr. II 384ff.). Dass der Index ursprünglich einen anderen Zweck gehabt habe, nämlich den eines Kataloges zur Uebersicht des gesammten Vorrates von Schriften für die Compilatoren (Puchta Rh. Mus. f. Jurispr. III 365ff.. Hofmann Comp. d. Dig. 23ff.), ist nicht wahrscheinlich. Ein solches für den Gebrauch der Mitarbeiter berechnetes Verzeichnis hätte vor allem genau sein müssen, wenn es etwas nützen sollte, und die Aufnahme von Werken, die der Commission gar nicht vorlagen, wäre von diesem Gesichtspunkt aus gänzlich zwecklos gewesen. Auch daraus, dass der von III an zeitlich geordnete Index die Schriften der sog. Nachtragsmasse (u. S. 496) an richtiger Stelle, nicht etwa blos als Anhang aufführt, kann man schliessen, dass er erst zu einer Zeit angefertigt wurde, als diese Werke der Commission schon vorlagen, also nicht schon bei Beginn der Arbeit.

III. Herstellung der Digesten. Über die Art und Weise der Excerpierung der vorhandenen

juristischen Litteratur und den Aufbau der D. aus den Excerpten geben die Patente keine Auskunft. Es ist das Verdienst von Bluhme in einer, was Methode und geschichtliche Auffassung anlangt, gleich mustergültigen Arbeit (Ztschr. f. geschichtl. Rechtswissenschaft IV [1820] 257ff.) hierüber Klarheit geschaffen zu haben. Durch Vergleichung der Reihenfolge der Bruchstücke in den einzelnen Titeln gelangte dieser Gelehrte zu dem Ergebnis (262ff.), dass die Compilatoren die ganze Menge der ihnen zu Gebote stehenden Litteratur in drei ‚Massen' zerlegt und jede derselben einem bestimmten Ausschusse zur Excerpierung zugewiesen hätten. Diese Massen bezeichnet er nach den an ihrer Spitze stehenden Schriften als Sabinus-, Edicts- und Papinianmasse. Indem wir für das einzelne auf die von Bluhme aufgestellten Tabellen (266. 452ff.) verweisen, heben wir hier nur den wichtigsten Bestand der drei Massen hervor. Es gehörten:

zur Sabinusmasse (namentlich) die Commentare des Ulpian, Pomponius, Paulus *ad Sabinum*; aus den Commentaren *ad edictum praetoris* von Ulpian B. XXVI—LI, von Paulus B. XXVIII —XLVIII und *ad edictum provinciale* von Gaius B. IX—XVIII; ferner die Digesten des Iulian und Alfenus; die Institutionen des Florentin, Marcian, Ulpian, Gaius (nebst dessen *libri rerum cottidianarum*), Kallistratos, Paulus; die *Regulae* des Neratius, Ulpian, Scaevola, Paulus, Marcian, Pomponius;

zur Edictsmasse (namentlich) die Commentare *ad edictum praetoris* (*aedilium*) und *ad edictum provinciale*, soweit sie nicht der Sabinusmasse zugewiesen waren, die Commentare *ad Plautium* des Paulus, Pomponius, Iavolenus; *ad Vitellium* des Paulus; die Digesten des Celsus und Marcellus, sämtliche Schriften des Modestin, die Commentare *ad legem Iuliam et Papiam* des Ulpian, Paulus. Terentius Clemens, Gaius, Maurician, Marcellus;

zur Papiniansmasse (namentlich) die *Quaestiones, Responsa* und *Definitiones* des Papinian; die *Quaestiones* des Paulus, Scaevola, Kallistratos; die *Responsa* des Paulus und Scaevola; die *libri fideicommissorum* des Maecian, Aburnius Valens, Ulpian, Pomponius, Gaius, Paulus, die *Sententiae* des Paulus.

Im einzelnen gestaltete sich die Arbeit nach Bluhmes Ausführungen (262ff. 281ff. 335ff. 443ff.) folgendermassen. Jeder der Ausschüsse las zunächst die ihm zugefallenen Schriften in bestimmter Reihenfolge (s. u.) durch, indem er mit den an der Spitze stehenden Hauptwerken (Comm. *ad Sabinum, ad edictum*. Schriften Papinians) begann. Und zwar wurden, je nachdem es zweckmässig erschien, entweder mehrere inhaltlich verwandte Werke abschnittweise neben einander gelesen (so die Commentare *ad Sabinum* und *ad edictum*, die Institutionenwerke u. a. mehr) oder es wurden die ganzen Schriften nach einander gelesen (so z. B. in der Sabinusmasse die vollständigen Digesten des Iulian, dann die des Alfenus; in der Papinianmasse erst die Quaestionen des Papinian, darauf seine Responsa, dann seine Definitionen u. s. w.). Bei diesem Durchlesen wurden nun die brauchbaren Stellen ausgesucht und unter eine dem Codex. dem Edict oder auch der exceroierten Schrift selbst entlehnte Rubrik gesetzt.

Sodann verglich man in den einzelnen Rubriken das Zusammengetragene und beseitigte dabei die Widersprüche und Wiederholungen (auch gegenüber dem Cod. Iust., vgl. Bluhme 287f.). Nach Beendigung dieser Arbeit der Ausschüsse trat dann die Commission an die Zusammensetzung des ganzen Werkes heran. Dabei legte man in der Regel (näheres bei Bluhme 349ff.) jedem Titel die Sammlung (Masse) zu Grunde, welche die meisten oder wenigstens die grössten Fragmente für ihn zu liefern vermochte, verglich dann damit die beiden anderen Sammlungen, beseitigte Widersprüche und Wiederholungen zwischen den Massen, fügte auch an passender Stelle Ergänzungen aus der zweiten und dritten in die erste ein. Was dann noch übrig blieb, stellte man hinter die Hauptmasse und zwar wies man den Restmassen in der Regel ebenfalls nach der Grösse und Bedeutung des Materials, das sie lieferten, den zweiten oder dritten Platz an.

Bluhme hat sich nun ausserordentliche Mühe gegeben, nicht nur den Bestand der Massen in den einzelnen Titeln nachzuweisen, sondern namentlich auch, wenn einzelne Fragmente getrennt von der Masse, zu welcher sie gehörten, unter die Fragmente einer der anderen Massen geraten waren, den Grund für solche ‚Versetzungen' nachzuweisen (288ff.). Unter diesen Versetzungen hebt Bluhme eine Classe besonders hervor: am Schlusse der Papiniansmasse (seltener bei den anderen) erscheint nämlich häufig ein wieder unter sich geschlossener Kreis von Schriften als Anhang. Bluhme (317ff.) erklärte diese Erscheinung dadurch, dass er annahm, die hierher gehörigen Werke seien erst während des Verlaufes der Arbeit herbeigeschafft und wahrscheinlich von dem Papiniansausschuss excerpiert worden, dem ohnehin der geringste Stoff zugewiesen worden sei. Heute werden diese Werke gewöhnlich als besondere sog. Nachtragsmasse (*appendix*) angesehen, mögen sie nun von einem der bestehenden Ausschüsse excerpiert sein, oder ihre besondere Bearbeitung gefunden haben. Zu ihr gehören (namentlich) Labeos *libri posteriores* und *pithana*, Scaevolas *Digesta*, Venuleius *Actiones* und *Interdicta* (vollständige Aufzählung s. bei Bluhme 308; vgl. Tabelle ebd. zu S. 468).

Selten hat eine wissenschaftliche Arbeit so einmütige Anerkennung gefunden wie diese Ausführungen des damals noch jugendlichen Bluhme über die drei Massen. Gleich nach ihrem Erscheinen wurde sie von den berufensten Forschern als einwandsfreie Lösung der Frage nach der Zusammensetzung der D. begrüsst; auch später ist ein nennenswerter Widerspruch nicht laut geworden. Mommsens Ausgabe der D. giebt bei jedem Titel an, welcher der drei Massen die einzelnen Stellen nach Bluhmes Ordnung zufallen. Um so lebhafter musste es überraschen, als in neuester Zeit eine Schrift erschien, die alle Ergebnisse Bluhmes über den Haufen zu werfen und ganz neue Gesichtspunkte für die Abfassung der D. aufzustellen suchte: F. Hofmann Die Composition der D. Iustinians (1900). Das Werk ist nach dem Tode des Verfassers von J. Pfaff herausgegeben, liegt aber in den Teilen, die uns hier berühren, vollständig vor. Da Hofmann

seine Ergebnisse mit grosser Zuversicht vorträgt und da seine Beweisführung auf den ersten Blick manches Bestechende hat, so ist zu erwarten, dass er Anhänger finden wird. Um so mehr erwächst — trotzdem schon von Mommsen und Krüger (Ztschr. d. Sav.-Stftg. XXII 1ff. 12ff.) lebhafter Widerspruch erhoben ist — für den, der sich Hofmann nicht anzuschliessen vermag, die Pflicht, seine Gründe im einzelnen zu prüfen*). Dabei sollen zugleich die oben nur berührten Fragen über die Art und Weise der Arbeit der Compilatoren Erledigung finden.

1. Am wenigsten fallen Hofmanns allgemeine Gründe ins Gewicht. Das ‚Gesetz der historischen Continuität' (89ff.) könnte höchstens dazu führen, der Litteratur des 6. Jhdts. die schöpferische Kraft für grössere selbständige Werke abzusprechen. Aber es kann uns nicht zwingen, anzunehmen, dass die Compilatoren zum grossen Teil aus Sammelwerken, statt aus den Originalen geschöpft hätten. Und gerade darauf kommt es für Hofmann an. Es liegt kein Grund vor, ihnen eine Arbeit, die vier Jahrhunderte später die Epitomatoren des Constantinus Porphyrogennetus leisteten, nicht zutrauen zu wollen. Was sodann die ‚Verlogenheit' Iustinians und seiner Compilatoren anlangt, so steht doch der Ton und das Mass der Entrüstung, die Hofmann darüber an den Tag legt (13. 15. 17. 23. 102f. 193), dem Historiker wenig an. Der Wortschwall und das Selbstlob des Kaisers, die Unterwürfigkeit und Schmeichelei seiner Unterthanen, die Darstellung der Arbeit als eines Wunderwerkes, das dem Herrn der Welt nur durch Gottes besondere Gnade möglich geworden sei (c. *Deo* 2; *Tanta* pr. 9. 21), die Thatsache, dass das, was von Gehülfen geschah, als des Kaisers eigene That gepriesen wurde (c. *Tanta* 17), alles das war doch in jenem Zeitalter so allgemein üblich, dass es keiner Worte darüber bedarf. Gerade die Parallelen die Hofmann (16ff.) aus Prokops Baugeschichte heranzieht, zeigen deutlich, welchen Ton man dazumal — und bekanntlich auch vor- und nachher — am Hofe von Byzanz zu reden und zu hören gewohnt war. Und so lautet dann die Frage, richtig gestellt, auch gegenüber der c. *Tanta* nicht: ‚was hat uns der Kaiser vorspiegeln wollen?', sondern: ‚welche geschichtlichen Thatsachen sind unter der Überschwänglichkeit des Ausdruckes und unter den (zweifellos vorkommenden) Übertreibungen verborgen?

2. Hofmann (65ff.) zweifelt Bluhmes Darlegung an, weil kein Grund für die von ihm behauptete Zuweisung der verschiedenen Schriften an die einzelnen Massen ersichtlich sei (insbesondere weil hiernach Bücher aus den Edictscommentaren teils der Sabinus-, teils der Edictsmasse zugefallen sein sollten) und weil der Umfang der Massen nach Bluhme ein gar zu verschiedenartiger sei.

Die Verteilung betraf augenscheinlich zunächst nur die an der Spitze stehenden Hauptwerke, d. h. die Commentare *ad Sabinum, ad edictum* und die praktischen Schriften Papinians. Auch kann nicht zweifelhaft sein — und das gilt namentlich für die Schriften *ad edictum* — dass die Compilatoren sich in dieser Hinsicht an den bis auf Iustinian geltenden Studiencurs anlehnten (vgl. Bluhme 267. Karlowa I 1013. Mommsen Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XXII 2. Krüger ebd. 29; und d. Art. Rechtsschulen). Im übrigen mag man die Verteilung der Schriften auf die Massen als eine ziemlich willkürliche bezeichnen; wenigstens sind sachliche Gründe für uns nur in geringem Masse ersichtlich (vgl. Krüger 29f.). Einen Zweifel an der Richtigkeit von Bluhmes Aufstellungen aber dürfen wir, wenn diese sich sonst als stichhaltig erweisen, wegen dieses unseres Nichtwissens nicht erheben. Was den Bestand der Massen betrifft, so entfallen nach den Berechnungen von Krüger (jetzt Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XXII 40; vgl. Quellen u. Litt. 366, 69) auf die Sabinusmasse $576^1/_2$, auf die Edictsmasse $579^1/_2$, auf die Papiniansmasse 292 und auf die Nachtragsmasse 122 Bücher. Der Stoff war also ungleichmässig verteilt; während die ersten beiden Ausschüsse in fast gleicher Weise bedacht waren, hatte der dritte halb so viel, und, wenn man ihm (mit Bluhme) die Nachtragsmasse zuschreibt, etwa drei Viertel von der Arbeitslast jener erhalten. Ob Bluhmes Erklärung hierfür (276), dass nämlich die dritte Masse vorzugsweise den zu der Commission gehörenden Advocaten zugewiesen war, die durch ihre Berufsgeschäfte stark in Anspruch genommen gewesen seien, das richtige trifft, muss allerdings bezweifelt werden. Aber auch hier sind wir nicht berechtigt, weil wir keinen Grund für die ungleichmässige Verteilung zu erkennen vermögen, diese Thatsache zu beanstanden.

3. Weiter meint Hofmann (3ff. 47ff.), dass das sehr verschiedene Mass der Excerpierung der einzelnen Schriften gegen Bluhme spreche. Diese Verschiedenartigkeit der Benutzung erklärt sich aus der Anlage und dem Inhalte der einzelnen Werke. Natürlich mussten die Schriften, die bisher in der Praxis am meisten in Gebrauch waren, auch für die iustinianischen D. das meiste Material liefern. Wenn man überhaupt über den Kreis der sog. Koryphäen (Bd. III S. 2609ff.) hinausgehen wollte, so war es geradezu geboten, hier eine Beschränkung eintreten zu lassen und die Schriften dieser Juristen nur ergänzungsweise zu verwenden. Vor allem konnten Monographien, insbesondere *libri singulares*, in der Regel nur einen geringen Raum beanspruchen. Das gleiche gilt von zeitlich entlegeneren und weniger bekannten Juristen (Hofmann 5ff.). Dass man sich ihrer nicht gänzlich entschlug und oft nur kleine Stellen aus ihnen aufnahm, mag durch eine gewisse Eitelkeit der Compilatoren, die ihre Belesenheit zeigen wollten, erklärt werden. Aber gerade von diesem Standpunkt aus ist ihre Handlungsweise nach der einen wie nach der andern Seite hin begreiflich.

Die angedeuteten Gründe führten dazu, dass alle drei Ausschüsse im allgemeinen diejenige Gruppe von Schriften an die Spitze stellten, der sie das meiste Material entnehmen wollten. Bei

*) Diese Worte waren bis auf den Zwischensatz geschrieben, ehe mir die Arbeiten von Mommsen und Krüger zugingen. Da die Frage voraussichtlich fürs erste nicht ruhen wird, habe ich mich nicht entschliessen können, zur Widerlegung lediglich auf diese Schriftsteller zu verweisen. Nur einige Kürzungen und Umgestaltungen habe ich an meinem ursprünglichen Text vorgenommen.

den ersten beiden waren dies die Commentare *ad Sabinum* und *ad edictum*, bei dem dritten die das ganze Rechtsgebiet umfassenden Schriften Papinians (Quaestiones, Responsa, Definitiones). In der Regel bilden diese Werke den Grundstock der Titel der D., die anderen zu den Massen gehörigen Werke treten hinter ihnen zurück. In der Papiansmasse ist das zwar nicht in demselben Masse der Fall wie in den beiden anderen, aber es ist auch hier nicht zu verkennen.

Auch innerhalb der Hauptwerke können wir in den ersten beiden Massen eine Verschiedenheit bemerken; die Commentare des Ulpian wurden ganz entschieden bevorzugt, sie lieferten bei weitem mehr Material, wie die des Pomponius, Gaius und Paulus. Die Art der Arbeit war hier ohne Frage die, dass man Ulpians Werke zur Grundlage machte, die übrigen Commentare stückweise daneben las und die aus jenem gewonnenen Auszüge durch die aus diesen entnommenen ergänzte (vgl. Bluhme 283). Dies Verfahren empfahl sich namentlich auch deswegen, weil alle diese Commentare nicht nur inhaltlich dieselben Fragen behandelten, sondern gewiss auch häufig genug im einzelnen denselben Gedankengang und wohl auch vielfach denselben Wortlaut aufwiesen (vgl. Bluhme 277ff. Hofmann 40ff.). Dass man gerade Ulpian den Vorrang einräumte, erklärt sich daraus, dass seine Commentare die jüngsten waren, also das für Iustinians Zeit in Betracht kommende Recht am besten und, wie es scheint, auch in der am leichtesten fasslichen Weise zur Darstellung brachten, Vorzüge die ihnen auch in den Rechtsschulen bisher die grösste Berücksichtigung hatten zu Teil werden lassen. Selbst von den ihnen zeitlich am nächsten liegenden Commentaren des Paulus waren die des Ulpian etwa 20—30 Jahre getrennt, und in dieser Zeit, d. h. der Regierung des Severus, waren manche eingreifenden Neuerungen ergangen. Für den Sabinuscommentar kommt ausserdem noch hinzu, dass er mehr als dreimal so umfangreich war als der des Paulus.

Indessen bilden die genannten Werke nicht immer den Grundstock der Titel der D. In manchen Fällen fanden die Compilatoren es nach Lage der Litteratur vorteilhafter, die Hauptmasse für einen bestimmten Titel aus Specialwerken zu entnehmen. So erkennen wir für Dig. XXVII 1 (*de excusationibus*) die Schrift des Modestin über diesen Gegenstand als Grundlage, so liefern im XLVIII. Buch die allgemeinen Schriften *de iudiciis publicis*, *de officio proconsulis* und die Commentare zu den einzelnen Strafgesetzen (*ad legem Iuliam de adulteriis* u. s. w.), in Dig. XLIX 1—13 die Werke *de appellationibus*, in XLIX 14 die Schriften *de iure fisci* und die über die Delation handelnden Werke oder Teile von Werken (z. B. *ad legem Iuliam et Papiam*), in XLIX 16 die Abhandlungen *de re militari* das wichtigste Material. In den pfandrechtlichen Titeln des XX. Buches spielen begreiflicherweise die Monographien des Gaius und Marcian *ad formulam hypothecariam*, in XXXVI 1 (*ad SC. Trebellianum*) die Schriften *de fideicommissis*, in XXXVIII 10 (*de gradibus et adfinibus*) der gleichnamige *liber singularis* des Paulus eine wichtige Rolle u. a. mehr.

4. Für die Reihenfolge der Fragmente in den einzelnen Titeln ist weder eine chronologische (wie im Codex) noch eine systematische Ordnung versucht worden (letzteres vielleicht am Anfang Dig. I 1—3; vgl. Bluhme 266). Eine solche Arbeit hätte zu viel Zeit gekostet, und der Kaiser drängte auf den Abschluss der Werkes hin. Man fügte deshalb die Massen so, wie sie aus den Sammlungen hervorgegangen waren, an einander — gerade hieraus vermögen wir ja ihren Bestand zu erkennen: auf einer Vergleichung der regelmässig wiederkehrenden Reihenfolge beruht die Entdeckung Bluhmes. Nur einzelne ‚Versetzungen' eines Fragmentes aus der einen in die andere Masse nahm man vor. Über die Gründe s. u. S. 509ff.

Zur Veranschaulichung des Umfanges, in welchem solche Versetzungen stattgefunden haben, mag hier eine Übersicht grösserer Titel, welche begreiflicherweise die Verhältnisse am deutlichsten erkennen lassen, folgen *) (eine vollständige Nachweisung der Massen in allen Titeln giebt Bluhme [Tabelle zu S. 468] und die grosse Ausgabe der D. von Mommsen II Addit. 50ff.). Unsere Tabelle weicht abgesehen davon, dass sie nur die Summe giebt, auch insofern von der Bluhmes ab, als letztere die ‚Stellen aus Labeo u. s. w.' zur Papiniansmasse rechnet und demnach Versetzungen da annimmt, wo solche Stellen von der letzteren getrennt erscheinen. Hier soll sie, unserer obigen Auffassung entsprechend, als selbständige Masse behandelt werden. Ziffermässig ist der Unterschied unbedeutend.

Dig.	II 14	(E P S A)	mit	62	Fragmenten	hat	5	Versetzungen	(frg. 8. 47. 60. 61. 62)
„	V 1	(E P S)	„	82	„	„	5	„	(„ 14. 25. 27. 51. 78)
„	V 3	(E P S A)	„	58	„	„	keine	„	
„	VI 1	(E S P A)	„	80	„	„	13	„	(„ 34. 46. 48. 68—71. 72–77)
„	IX 2	(E S P A)	„	57	„	„	6	„	(„ 12. 16. 18. 20. 28. 31)
„	XII 6	(S E P A)	„	67	„	„	6	„	(„ 1. 3. 9. 17. 21. 65)
„	XVII 1	(S E P A)	„	62	„	„	7	„	(„ 7. 11. 23. 24. 25. 28. 36)
„	XVII 2	(S E P A)	„	84	„	„	7	„	(„ 4. 28. 32. 41. 64. 77. 79)
„	XVIII 1	(S E P A)	„	81	„	„	5	„	(„ 10. 19. 58. 77. 79)
„	XIX 1	(S E P A)	„	55	„	„	7	„	(„ 12. 14. 16. 18. 19. 20. 44)
„	XIX 2	(S E P A)	„	62	„	„	9	„	(„ 8.12.14.21.23.28.37.57.59)
„	XXII 1	(P S E A)	„	49	„	„	1	„	(„ 49)
„	XXIII 3	(S E P A)	„	85	„	„	11	„	(„ 2. 3. 8. 13. 26. 31. 45. 80. 81. 82. 83)
„	XXIV 1	(S E P A)	„	67	„	„	9	„	(„ 14.16.18.20.25.27.41.61.64)
Dig.	XXIV 3	(S P E A)	mit	66	Fragmenten	hat	4	Versetzungen	(frg. 59. 61. 62. 66)
„	XXVI 7	(S E P A)	„	61	„	„	4	„	(„ 2. 4. 8. 15)
„	XXVIII 5	(S E P A)	„	93	„	„	9	„	(„ 11. 14. 18. 24. 26. 30. 34. 42. 71)
„	XXIX 2	(S E P A)	„	99	„	„	11	„	(„ 12. 16. 19. 20. 33. 48. 50. 53. 56. 57. 66)
„	XXX–XXXII	(S E P A doppelt *))	„	320	„	„	26	„	(„ XXX 1. 2. 11 27. 29. 40. 42. 46. 51. 58. 61. 63. 83. 85. 87. 90. 93. 95. XXXI 1. 5. 6. 24. XXXII 43. 46. 66. 100)
„	XXXV 1	(S E P A)	„	113	„	„	3	„	(„ 1. 105. 106)
„	XXXV 2	(P E S A)	„	96	„	„	5	„	(„ 2. 34. 35. 51. 93)
„	XXXVIII 2	(S E P A)	„	51	„	„	1	„	(„ 15)
„	XXXIX 6	(S E P)	„	44	„	„	keine	„	
„	XL 4	(S E P A)	„	61	„	„	2	„	(„ 29. 33)
„	XL 5	(E A P S)	„	56	„	„	1	„	(„ 54)
„	XL 7	(S E P A)	„	42	„	„	keine	„	
„	XL 12	(E S P A)	„	44	„	„	keine	„	
„	XLI 1	(S E P A)	„	66	„	„	keine	„	
„	XLI 2	(E S P A)	„	53	„	„	1	„	(„ 51)
„	XLI 3	(E S P A)	„	49	„	„	1	„	(„ 7)
„	XLII 1	(E P S A)	„	64	„	„	keine	„	
„	XLII 5	(E S P)	„	39	„	„	keine	„	
„	XLIV 7	(S P E A)	„	61	„	„	keine	„	
„	XLV 1	(S E P A)	„	141	„	„	3	„	(„ 60. 114. 122)
„	XLVI 1	(S E A P)	„	73	„	„	3	„	(„ 20. 46. 73)
„	XLVI 3	(S E A P)	„	108	„	„	2	„	(„ 4. 6)
„	XLVII 2	(S E P A)	„	93	„	„	3	„	(„ 70. 91. 93)
„	XLVII 10	(E S P)	„	45	„	„	2	„	(„ 16. 44)
„	XLVIII 5	(S E P)	„	45	„	„	keine	„	
„	XLVIII 19	(S E P)	„	43	„	„	1	„	(„ 7)
„	XLIX 14	(E S A P)	„	50	„	„	4	„	(„ 19. 20. 21. 23)
„	XLIX 15	(E P S A)	„	30	„	„	keine	„	
„	L 1	(S P A E)	„	38	„	„	1	„	(„ 1)
„	L 16	(E S P A)	„	246	„	„	5	„	(„ 89—92. 242)
„	L 17	(S A P E)	„	211	„	„	1	„	(„ 1)

*) Darin bezeichnet E Edictsmasse, P Papiniansmasse, S Sabinusmasse, A Appendix.

*) Die doppelte Reihenfolge der Massen in diesem und den übrigen bei Bluhme 299ff. aufgeführten Titeln darf man nicht als Versetzung auffassen. Vgl. u. S. 515.

Als Titel, die gar keine Versetzungen unter den Massen aufweisen, sind ausserdem zu erwähnen I 6 (11 frg.). VI 2 (17 frg.). VIII 5 (21 frg.). XIII 1 (20 frg.). XVIII 2 (20 frg.). 6 (20 frg.). XXXVI 2 (31 frg.). XXXVII 14 (24 frg.). XLI 4 (14 frg.). XLII 4 (15 frg.). XLIII 16 (20 frg.). XLIV 4 (17 frg.). XLVI 2 (34 frg.). XLVII 9 (12 frg.). 12 (11 frg.). XLVIII 3 (14 frg.). 8 (17 frg.). 10 (33 frg.). 13 (16 frg.). 16 (18 frg.). 18 (22 frg.). XLIX 1 (28 frg.). 16 (16 frg.). 17 (20 frg.). L 5 (14 frg.). 8 (13 frg.).

Man sieht deutlich: die Versetzungen sind gegenüber dem zusammenhängenden Bestande der Massen nie so bedeutend, dass wir daran irre werden könnten, was als Regel, was als Ausnahme anzusehen ist. Um der Versetzungen willen die Ordnung Bluhmes zu verwerfen, liegt also keine Veranlassung vor. Namentlich aber ist Hofmanns Behauptung (113f.), Bluhme habe seine ganze Lehre auf ungenügendem Material, nämlich auf der Vergleichung dreier Titel (XLV 1. L 16 und 17), die noch dazu den Charakter von Ausnahmen trügen (weil die beiden letzteren Anhänge seien), aufgebaut, in hohem Grade ungerechtfertigt. Bluhmes sorgfältige Arbeit hätte eine bessere Würdigung verdient: nur ausgegangen ist er (265f.) von jenen drei Titeln — wobei übrigens dahingestellt sein mag, ob er das Verhältnis der von dem Corrector der florentinischen Hs. vor frg. 47 und 123 gekennzeichneten Dreiteilung des Titels XLV 1 richtig mit den Massen in Verbindung gebracht hat. Diese Titel haben ihn zu weiterer Vergleichung veranlasst und er hat seine Entdeckung bestätigt gefunden: mehr oder minder deutlich treten die Massen überall hervor. Nicht Bluhme trifft also der Vorwurf, „so sehr im Banne vorgefasster Meinungen gestanden zu haben, dass er auch dort das Gewünschte zu sehen glaubte, wo schlechterdings nichts zu sehen war,“ sondern Hofmann, dass er sich Thatsachen gegenüber, wie sie Bluhmes Tabellen aufweisen, verschlossen hat. Es nützt nichts, sie in Abrede zu stellen, sie verlangen eine Erklärung. Mag diejenige, welche Bluhme gegeben hat, in manchen einzelnen Punkten anfechtbar sein, in der Hauptsache, d. h. in der Lehre von den drei Massen, trifft sie das richtige. Die wenigen Fälle stärkerer Versetzungen haben stets ihren besonderen Grund. Für I 3 vgl. Bluhme 366. In Dig. XXI 1 begegnet die Edictsmasse zweimal (E 1–45, S 46–53, P 54–58, E 59–63, A 64–65), und zwar bilden die letzteren Stellen (59—63) ihren Anfang, die übrigen, d. h.

die Excerpte aus den Commentaren *ad edictum aedilium curulium*, hat man abgetrennt und der Rubrik des Titels entsprechend an die Spitze gestellt. In gleicher Weise ist in Dig. XXXVI 1 (P E S P A) die Papiniansmasse zerspalten, sie hebt mit frg. 50—76 an; hiervon wurden die das Universalfideicommiss und namentlich die das SC. Trebellianum (und Pegasianum) behandelnden Stellen aus Ulpians *Fideicommissa* (B. III und IV) abgetrennt und untermischt mit kleinen Einschiebungen aus anderen Fideicommisswerken an den Anfang des Titels gesetzt.

Die Reihenfolge der Massen in den einzelnen Titeln ist keine bestimmte, sondern wechselt fortwährend. Es ist dies in der obigen Tabelle dadurch zur Anschauung gebracht, dass den dort (beispielsweise) angeführten Titeln die Bezeichnungen S(abinus)-, E(dicts)-, P(apiniansmasse) und A(ppendix)' beigefügt sind (vgl. Bluhme 456ff.). Diese Verschiedenheit erklärt sich, wie wir sahen, durch die Annahme, dass man in der Regel bei jedem Titel mit der Masse begann, welche die meisten, grössten oder auch wichtigsten Fragmente lieferte. Doch ist dabei zu beachten, dass es sich bei dieser Anordnung um die ursprünglichen von den Ausschüssen hergestellten Massen handelt, und dass bei ihrer Zusammensetzung gewiss manches gestrichen wurde, dass also der jetzige Umfang der Massen nicht in allen Titeln mehr ihrem einstigen Bestande entspricht (Bluhme 263. 349ff.).

Dagegen ist die Reihenfolge der excerpierten Werke innerhalb der einzelnen Massen eine ganz bestimmte, nämlich die, in welcher man die Schriften in den Ausschüssen gelesen hatte. Zwar begegnen auch hier Versetzungen, d. h. es finden sich Fragmente, die aus dem Zusammenhang, in welchem sie ursprünglich excerpiert waren, einen anderen Platz innerhalb ihrer Masse erhalten haben. Aber dennoch tritt die Ordnung in den einzelnen Titeln der D. überall deutlich hervor. Vgl. die Übersicht von Bluhme (Tab. zu S. 266. 445ff.) und die grosse Ausgabe der D. von Mommsen (Bd. II Addit. 50ff.). Neuerdings hat auch Krüger (Ztschr. d. Savigny-St. XXII 32ff.) die Reihenfolge der Schriften an einer Anzahl von Titeln in klarer Weise zum Ausdruck gebracht. Hier mag beispielsweise der Anfang der Sabinusmasse Platz finden:

I. Die vollständigen Commentare *ad Sabinum* (nebeneinander) u. zwar: Ulpian 51 B., Pomponius 35 B., Paulus 16 B.

II. Die mittleren Teile der Commentare *ad edictum* (neben einander gelesen) und zwar: Ulpian 26—51; Paulus 28—48 Mitte; „ libri brevium 6—ca. 13; Gaius ad ed. prov. 9—18; „ ad ed. urb. 1—5 (Tit. *de testamentis* und *de legatis*)

III. Folgende Schriften Ulpians (nach einander gelesen) . . . . . Disputationes 10 B.; De omnibus tribunalibus 10 B.; Opiniones 6 B.; De censibus 6 B.

IV. Digestenwerke (nach einander gelesen) von Iulian 90 B.; Alfenus Varus 40 B.; „ „ Auszug des Paulus (vgl. Bd. I S. 1473)

V. Sonstige Schriften Iulians (nach einander gelesen) und zwar: . . ad Urseium 4 B.; ex Minicio 6 B.; de ambiguitatibus 1 B.

VI. Quaestiones des Africanus 9 B.

VII. Institutionen u. ähnliche Werke (neben einander gelesen) von: Florentin 12 B.; Marcian 16 B.; Ulpian 2 B.; Gaius libri aureorum 7 B.; „ Institutiones 4 B.; Callistratus 3 B.; Paulus 2 B.

u. s. w.

Wohl am deutlichsten tritt die Reihenfolge innerhalb der Massen und damit die Art und Weise der Arbeit der Compilatoren zu Tage, wenn man die in einem Titel der D. begegnenden Fragmente nach den Werken, aus denen sie entnommen sind, zusammenstellt. Natürlich ist nicht jedes Buch der excerpierten Schrift in jedem Titel der D. vertreten und kommen andererseits manche Bücher mehrfach vor: aber wenn man die in einem Titel vorkommenden Stellen eines Werkes nach der Ordnung dieses Titels zusammenstellt, so ergibt sich als Regel stets, dass auch die Folge der Bücher der Juristenschriften von den früheren zu den späteren fortschreitet, und dass Versetzungen eine Seltenheit bilden. Man erkennt deutlich, dass die Bücher der Reihe nach gelesen wurden. Merkwürdigerweise hat dieser so wichtige Punkt bisher keine Beachtung gefunden. Wir wählen als Beispiel zunächst den Titel Dig. L 17 (*de diversis regulis iuris antiqui*). Die Massen sind: S 2—72; A 73; P 74—101; E 1. 102—211. Unter ihnen besteht also die einzige Versetzung darin, dass Paulus ad Plaut. XVI, augenscheinlich um den in der Überschrift enthaltenen Begriff der *regula iuris* festzustellen, aus der Edictsmasse an den Anfang gestellt wurde.*)

*) Solche Versetzungen aus einer Masse in die andere sind in den folgenden Tabellen mit † bezeichnet, Versetzungen innerhalb einer Masse gegenüber der Reihenfolge, in der die Schriften gelesen und excerpiert wurden, mit *. Von solchen Werken, aus denen nur wenig Fragmente entnommen sind, wird hier, da ihre Beweiskraft eine geringere ist, der Raumersparnis wegen abgesehen. Die Regel ist aber auch bei ihnen unschwer zu erkennen. Zu beachten ist für die Tabellen ferner, dass ein Teil der Edictscommentare (Ulp. XXVI—LI; Paul. XXVIII—XLVIII Mitte; Gai. ad ed. prov. IX—XVIII) zur Sabinusmasse gehörten, und dass bestimmte Stücke der Edictscommentare (Ulp. LIV. LV; Paul. XLVIII Mitte. XIL; Gai. XIX) erst am Schlusse, d. h. nach den Büchern ad edictum aedilium curulium, gelesen und ausgezogen wurden (vgl. Bluhme 283ff.).

Dig. L 17.

I. Sabinusmasse.

Werk	lib.	Dig. L 17
Ulp. ad Sab. lib.	2 =	Dig. L 17, 1
	3 =	3
	6 =	4
	7 =	6
	15 =	9
	19 =	13
	21 =	16
	23 =	17
	24 =	19
	27 =	21
	28 =	22
	29 =	23
	30 =	26
	36 =	28
	36 =	30
	42 =	31
	43 =	32
	45 =	34
	48 =	35
	51 =	37
Pomp. ad Sab. lib.	3 =	Dig. L 17, 7
	4 =	8
	5 =	11
	5 =	14
	6 =	18
	7 =	20
	11 =	25
	16 =	27
	22 =	33
	27 =	36
	29 =	38
	32 =	39
	34 =	40
Paul. ad Sab. lib.	2 =	Dig. L 17, 5
	3 =	10
	3 =	12
	4 =	15
	5 =	24
	8 =	29
Ulp. ad edict.	26 =	Dig. L 17, 41
	28 =	43
	29 =	44
	30 =	45
	30 =	47
	35 =	49
	44 =	52
	46 =	54
Paul. ad ed. lib.	35 =	Dig. L 17, 48
	39 =	50
	42 =	53
Gai. ad ed. prov. lib.	9 =	Dig. L 17, 42
	10 =	46
	15 =	51
	18 =	57
Iulian. Dig. lib.	16 =	Dig. L 17, 62
	17 =	63
	29 =	64
	44 =	65
	60 =	66
	87 =	67

II. Papiniansmasse.

Werk	lib.	Dig. L 17
Pap. Quaest. lib.	1 =	Dig. L 17, 74
	3 =	75
	24 =	76
	28 =	77
	31 =	78
	32 =	79
	33 =	80
Paul. Quaest. lib.	3 =	Dig. L 17, 84
	6 =	85
	7 =	86
	13 =	87
	10 = [1]	89
	15 =	90
	17 =	91

III. Edictsmasse.

Werk	lib.	Dig. L 17
Ulp. ad ed. lib.	1 =	Dig. L 17, 102
	2 =	104
	11 =	116
	12 =	118
	13 =	119
	14 =	123
	15 =	126
	18 =	130
	21 =	134
	23 =	135
	25 =	137
	56 =	140
	62 =	143
	66 =	145
	67 =	149
	68 =	150
	69 =	152
	70 =	154
	70 =	156
	71 =	157
	76 =	160
	77 =	161
	55 =	163
	53 =	165
Paul. ad ed. lib.	1 =	Dig. L 17, 103
	1 =	105
	1 =	106
	4 =	108
	5 =	109
	6 =	110
	8 =	112
	9 =	114
	10 =	115
	11 =	117
	12 =	120

Werk	lib.	Dig. L 17
Paul. ad ed. lib.	13 =	Dig. L 17, 124
	16 =	121
	20 =	124
	*19 =	128
	21 =	129
	21 =	131
	*18 =	136
	27 =	138
	54 =	141
	56 =	142
	62 =	144
	62 =	146
	64 =	151
	65 =	153
	65 =	155
	70 =	159
	70 =	162
	51 = [2]	164
	48 =	166
	49 =	167
Gai. ad ed. pr. lib.	1 =	Dig. L 17, 107
	2 =	111
	3 =	113
	5 =	122
	5 =	125
	7 =	132
	8 =	133
	24 =	147
	26 =	158
Paul. ad Plaut. lib.	†16 =	Dig. L 17, 1
	1 =	168
	2 =	169
	3 =	170
	4 =	171
	5 =	172
	6 =	173
	8 =	174
	11 =	175
	13 =	176
	14 =	177
	15 =	178
	16 =	179
	17 =	180
Celsus Dig. lib.	7 =	Dig. L 17, 184
	8 =	185
	12 =	186
	16 =	187
	17 =	188
	(23) = [3]	189
	24 =	190
	33 =	191
	38 =	193
Iav. Epist. lib.	6 =	Dig. L 17, 199
	7 =	200
	10 =	201
	11 =	202

Wir wählen ferner einen Titel, in dem stärkere Versetzungen unter den Massen stattgefunden haben:

1) Fraglich, ob die Inscriptio richtig ist, sachlich passt das Fragment auch in Paulus Buch 13.

2) Wenn auch die Inscriptio falsch ist und die Stelle einem der die Stipulationen behandelnden Bücher (72ff.) angehört (Lenel Edict. perp. 403, 11; Paling. I 1086, 1 [frg. 785]), so steht doch das Fragment an seiner ursprünglichen Stelle, es ist nur hinter *septuagesimo* eine Ziffer ausgefallen.

3) Die Digesten haben die falsche Zahl *tertio decimo*. Vgl. Lenel Paling. I 159, 1 (frg. 200).

Dig. XXX—XXXII *de legatis et fideicommissis.*

I. Sabinusmasse.

Werk	Buch	Dig.	Fr.
Ulp. ad Sab. [A][1]	4 =	Dig. XXX	3
	5 =		4
	15 =		14
	15 =		17
	15 =		19
	15 =		21
	19 =		28
	19 =		30
	20 =		32
	21 =		34
	21 =		37
	21 =		39
	21 =		41
	21 =		43
	22 =		44
	22 =		47
	23 =		49
	24 =		50
	25 =		53
	33 =		57
	† 9 =	XXXI	1
[B][1]	22 =	XXXII	45
	22 =		47
	22 =		49
	23 =		50
	24 =		52
	25 =		55
	*22 =		70
	*20 =		71
	*22 =		73
	*22 =		75
Pomp. ad Sab. [A]	2 =	Dig. XXX	8
	3 =		9
	3 =		12
	4 =		13
	5 =		16
	5 =		20
	5 =		22
	5 =		24
	5 =		26
	6 =		36
	6 =		38
	6 =		45
	6 =		48
	8 =		54
	9 =		55
	10 =		56
[B]	2 =	XXXII	44
	7 =		54
	30 =		57
	* 6 =		74
Paul. ad Sab. [A]	1 =	Dig. XXX	5
	2 =		7
	2 =		10
	3 =		15
	3 =		23
	3 =		25
	3 =		31
[A]	3 =		35
	4 =		52
Paul. ad Sab. [B]	4 =	Dig. XXX	48
	4 =		51
	4 =		53
	4 =		56
	4 =		72
Gai. ad ed. pr. [A]	15 =	Dig. XXX	64
	18 =		66
	18 =		68
	18 =		70
Gai. ad edict. urb. de legatis [A]	1 =	Dig. XXX	65
	1 =		67
	2 =		69
	3 =		73
Ulp. Disputat. [A]	4 =	Dig. XXX	74
	5 =		75
	5 =		77
	8 =		78
[B]	4 =	XXXII	58
Iulian Dig. [A]	*33 =	Dig. XXX	6
	*31 =		18
	*39 =		60
	*34 =		76
	5 =		79
	32 =		80
	32 =		81
	33 =		82
	33 =		84
	34 =		86
	36 =		89
	36 =		91
	39 =		92
	39 =		94
	39 =		96
	42 =		97
	52 =		98
	70 =		99
	77 =		100
	78 =		101
	81 =		102
	83 =		103
[B]	34 =	XXXII	59
Afric. Quaest. [A]	2 =	Dig. XXX	107
	5 =		108
	6 =		109
	8 =		110
[B]	6 =	XXXII	64
Marc. Inst. [A]	*6 =	Dig. XXX	88
	2 =		111
	6 =		112
	7 =		113
	8 =		114
	13 =		117
	* 2 =		128
[B]	7 =	XXXII	65
	7 =		67

II. Edictsmasse.

Werk	Buch	Dig.	Fr.
Paul. ad Plaut. [A]	†9 =	Dig. XXX	27
	†1 =		85
	14 =	XXXI	3
	8 =		4
	8 =		7
	9 =		8
Celsus Dig. [A]	†17 =	Dig. XXX	63
	6 =	XXXI	15
	16 =		16
	17 =		18
	18 =		19
	19 =		20
	20 =		21
	21 =		22
	34 =		27
	36 =		29
	37 =		30
	†15 =	XXXII	43
[B]	9 =		79
	35 =		80
Marcell. Dig. [A]	†13 =	Dig. XXX	83
	10 =	XXXI	17
	13 =		23
	15 =		35
	16 =		26
	29 =		28
	*28 =		50
Modest. Reg. [A]	*9 =	Dig. XXXI	9
	1 =		31
	9 =		32
[B]	9 =	XXXII	82
Modest. Resp. [A]	9 =	Dig. XXXI	33
	10 =		34
	16 =		35
[B]	10 =	XXXII	83
Iav. ex Cassio [A]	1 =	Dig. XXXI	37
	2 =		38
	3 =		39
[B]	2 =	XXXII	84
Iav. Epistulae [A]	1 =	Dig. XXXI	40
	7 =		41
	11 =		42
Pomponius ad Q. Mucium [A]	3 =	Dig. XXXI	43
	4 =		44
	8 =		45
[B]	2 =	XXXII	85
Proc. Epistul. [A]	5 =	Dig. XXXI	46
	6 =		47
	8 =		48
[B]	5 =	XXXII	86
Ulpian ad leg. Iul. et Pap. [A]	8 =	Dig. XXXI	51
	16 =		60
	18 =		61
Paulus ad leg. Iul. et Pap. [A]	*6 =	Dig. XXX	29
	*5 =	XXXI	49
[B]	4 =	XXXII	87
	5 =		88
	6 =		89
	7 =		90
Terent. Clem. ad leg. Iul. et Pap. [A]	3 =	Dig. XXXI	52
	4 =		53
	13 =		54
	15 =		59

[1] Mit A ist die erste der beiden Excerptenreihen, aus denen der Titel *de legatis et fideicommissis* zusammengesetzt ist, mit B die zweite bezeichnet. Vgl. Bluhme 299f.; unten S. 515.

Werk	Buch	Dig.	Fr.
Gai. ad leg. Iul. et Pap. [A]	12 =	Dig. XXXI	56
	13 =		56
	14 =		57

III. Papiniansmasse.

Werk	Buch	Dig.	Fr.
Pap. Quaest. [A]	†9 =	Dig. XXX	11
	†4 =		51
	†18 =		87
	†18 =		90
	15 =	XXXI	64
	16 =		65
	17 =		66
	19 =		67
	19 =		69
	20 =		70
	20 =		72
	23 =		73
	27 =		74
Pap. Resp. [A]	†9 =	Dig. XXX	58
	†9 =		61
	*8 =	XXXI	71
	6 =		75
	7 =		76
	8 =		77
	9 =		78
	11 =		79
[B]	7 =	XXXII	91
Paul. Quaest. [A]	†7 =	Dig. XXXI	5
	*11 =		68
	9 =		81
	10 =		82
	11 =		83
	21 =		84
Paul. Resp. [A]	4 =	Dig. XXXI	85
	13 =		86
	14 =		87
[B]	13 =	XXXII	92
Scaev. Resp. [A]	3 =	Dig. XXXI	88
	4 =		89
[B]	3 =	XXXII	93
Marc. Fideic. [A]	1 =	Dig. XXXII	9
	2 =		13
	2 =		15
	2 =		17
Val. Fideic. [A]	1 =	Dig. XXXII	10
	1 =		12
	5 =		19
Ulp. Fideic. [A]	†1 =	Dig. XXX	2
	†2 =		42
	†1 =		93
	†1 =		95
	†2 =	XXXI	24
	1 =	XXXII	1
Ulp. Fideic.	1 =	Dig. XXXII	3
	1 =		5
	1 =		7
	2 =		11
	6 =		20
Gai. Fideic. [A]	1 =	Dig. XXXII	2
	1 =		14
[B]	2 =		96
Paul. Sent. [A]	4 =	Dig. XXXII	4
	4 =		21
	5 =		23
[B]	3 =		66

IV. Nachtragsmasse.

Werk	Buch	Dig.	Fr.
Scaev. Dig. [A]	14 =	Dig. XXXII	32
	15 =		33
	16 =		34
	17 =		35
	18 =		36
	18 =		37
	19 =		38
	20 =		39
	21 =		40
	22 =		41
	33 =		42
[B]	16 =		101
	17 =		102

Trotzdem in diesem Titel mehr Fragmente ihren ursprünglichen Platz verloren haben als in dem vorher betrachteten, kann doch auch hier kein Zweifel obwalten, dass diese Versetzungen Ausnahmen bilden, und dass diejenigen Fragmente, welche der Buchfolge entsprechen, bei weitem die Mehrzahl, also die Regel bilden. Es muss hier bei den angeführten Beispielen sein Bewenden haben, man kann sie aus jedem Titel der D. nach Belieben vermehren: überall bietet sich dasselbe Bild.

Die Versetzungen (und zwar sowohl die aus einer Masse in die andere, wie auch die innerhalb der Massen) sind nach Bluhme (288ff.) teils beabsichtigte, teils zufällige. Unter die ersteren rechnet er (290ff. 366ff.) einmal diejenigen, welche als Zusammenstellungen, insbesondere als Angliederung eines Fragmentes an ein anderes, mit dem es inhaltlich zusammenhängt, zu erklären sind, ferner diejenigen, welche durch das Bestreben, passende Anfangsstellen (Wort- und Sacherklärungen, orientierende Bemerkungen über den zu behandelnden Gegenstand u. dgl.) zu gewinnen hervorgerufen sind (Bluhme 294. 337f.). Hierher gehören auch die Fälle, in denen dadurch eine stärkere Abweichung herbeigeführt wird, dass eine ganze Gruppe von Excerpten an den Anfang gestellt wird (Beispiele für die Titel XXI 1. XXXVI 1. s. oben S. 502f.; vgl. ferner I 5. 6. XLI 1. XLIV 7, wo innerhalb der Sabinusmasse die Auszüge aus den Institutionenwerken vorangestellt sind). Die zufälligen Versetzungen erklärt Bluhme (296ff. 338f.) in der Hauptsache als Nachträge. Im einzelnen wurden sie teils dadurch hervorgerufen, dass die Compilatoren Excerpte nachträglich in einen anderen besser passenden Titel einstellten, teils durch spätere Zerstückelung ursprünglich einheitlicher Fragmente und durch Verschmelzung von Titeln, die man anfänglich als getrennte in Aussicht genommen hatte (vgl. unten S. 515). Dass Bluhme schliesslich auch die zu der sog. Nachtragsmasse gehörigen Stellen als Versetzungen ansah, wurde schon erwähnt (S. 496). Bei weitem die meisten Versetzungen ordnen sich ohne Zwang diesen Gesichtspunkten unter, nur eine verhältnismässig geringe Zahl wirklicher ‚Unordnungen' bleibt übrig, und auch für viele von diesen hat Bluhme (329ff. 338) sich bemüht, die Veranlassungen klar zu legen. In einer Tabelle (468ff.) giebt er schliesslich eine Übersicht über die genannten, in den D. vorkommenden Versetzungen nach ihren Gründen. Man mag zweifeln, ob Bluhme bei seinen Erklärungen in jedem Falle das richtige getroffen hat; dass sie für die weitaus meisten Abweichungen von der ursprünglichen Ordnung annehmbare Gründe aufgedeckt haben, kann nicht in Frage gezogen werden. Insofern allerdings wird man weiter gehen können, als aus den Sinaischolien erhellt, dass es Glossen zu Werken wie Ulpian ad Sabinum gab; es ist wahrscheinlich, dass die vielen Verweisungen, die sich hier fanden, die Compilatoren oftmals veranlassten, eine in den Scholien citierte Stelle da, wo sie dort angeführt war (nachdem man sie im Original aufgesucht hatte; vgl. unten S. 513) in den Text des Ulpian einzufügen.

5. Hofmann behauptet (2ff. 29. 39ff. 52ff. 123ff. 136ff.), dass viele Fragmente der D. nicht aus den Werken, welche die Inscriptio benennt, sondern aus anderen Juristen oder aus Sammelwerken entlehnt seien, also sich als Citate aus zweiter Hand darstellten. Bedenken könnte allerdings das Fragment L 16, 157 aus Aelius Gallus *de verborum, quae ad ius civile pertinent, significatione* (geschrieben unter den Triumvirn oder Augustus) erregen. Denn einmal wird diese Schrift im Index Florentinus nicht aufgeführt; ferner ist die Zusammenfassung der Erklärung der Wörter

paries und *via* als aus dem I. Buch des Werkes herrührend auffällig; der Buchstabe *v* gehörte, wie sich aus den sonst erhaltenen Resten ergiebt, erst dem II. Buche an (vgl. Gell. XVI 5, 3. Bremer Iurispr. antehadr. I 246. 252 nr. 24. Hofmann 7). Vielleicht darf man auch dann an eine mittelbare Entlehnung denken, wenn ein kleineres Fragment an einer Stelle selbständig auftritt, während es an anderer Stelle in einem grösseren Bruchstücke enthalten ist. So Dig. XLII 1, 18 und 6 pr. (beide aus Ulp. ad edict. 66); Dig. XXIV 3, 62. 24, 4 (beide aus Ulp. ad edict. 33). Dig. I 8, 7. XI 7, 6, 1 a. E. (beide aus Ulp. ad edict. 25). Dig. IV 2, 13. XLVIII 7, 7 (beide aus Kallistr. Cogn. 5).

Dagegen haben wir keinen Grund, mit Hofmann (7. 40. 54) schon deswegen die Originalität einer Stelle anzuzweifeln, weil sie von einem der Zeit oder Bedeutung nach entlegenen Schriftsteller herrührt, von dem sich nur wenige kleine Stellen finden, z. B. von Q. Mucius Scaevola, Iulius Aquila, Iunius Mauricianus, Furius Anthianus. Insbesondere sieht doch die Art, wie dieser letztere Jurist im Index Florentinus angeführt wird (*Ἄνθου ἤτοι Φωρίου Ἀνθιανοῦ μέρος edictu βιβλία πέντε*), sehr wenig nach einer Erfindung aus: wenn man täuschen wollte, weshalb dann die genaue Angabe, dass das Werk nur unvollständig vorgelegen habe? Vollends fehlt jeder Grund zu einer solchen Annahme bei stärker vertretenen Schriftstellern wie Proculus, Charisius, Hermogenianus, blos weil sie ausserhalb der von Hofmann (40f.) angenommenen Zeitgrenze der in den D. benutzten Juristen (ca. 120—220) liegen, oder bei den in den D. begegnenden, im Index Florentinus aber nicht genannten Autoren (Hofmann 29). Und ebenso steht es mit den vielen in den D. vorkommenden kleinen, unselbständigen, oft nur aus wenig Worten bestehenden Fragmenten. Bluhme (291) hatte sie aus Verschmelzungen paralleler, bei der Excerpierung gewonnener Stellen zu erklären gesucht. Hofmann (80ff. 96f.) dagegen meint: wenn die Compilatoren bei der ihnen erteilten Erlaubnis, die vorliegenden Texte nach Gutdünken zu verändern, diese Bruchstücke und Worte, die ihnen als Ergänzungen der Ausführungen eines Juristen, welchen sie aufnehmen wollten, notwendig erschienen, nicht einfach in dessen Text eingeschoben hätten, so sei anzunehmen, dass sie dieselben schon in den von ihnen benutzten Exemplaren als Glossen vorgefunden und dass sie sie nur darum als selbständige Fragmente übernommen hätten, weil sie sich mit dem falschen Scheine eigener Gewissenhaftigkeit umgeben wollten (S. 88). Aber die Folgerung aus der gewiss nicht zu bezweifenden Freiheit hier zu interpolieren auf den von Hofmann behaupteten Sachverhalt ist keine zwingende; höchstens als eine Möglichkeit hätte sie hingestellt werden dürfen (vgl. Mommsen Ztschr. d. Sav.-Stift. XXII 9f.). Allerdings muss auch gegenüber Bluhme in vielen Fällen zweifelhaft bleiben, ob die verkürzten Stellen wirklich zunächst alle in vollem Umfange ausgezogen waren und dann nur das mit den anderen (aufzunehmenden) Übereinstimmende weggestrichen wurde. Näher dürfte, wenigstens bei den Werken, die neben einander gelesen wurden, die Annahme liegen, dass der Redactor, der beispielsweise die Edictscommentare zu excerpieren hatte, in dem Exemplar des Ulpian gleich kleinere aus Paulus oder Gaius zu entnehmenden Zusätze (oder umgekehrt) anmerkte. Über Vermutungen wird man hier nicht hinauskommen können.

Dass schliesslich Citate bei einem Juristen, insbesondere bei Ulpian, von den Compilatoren in selbständige Fragmente verwandelt worden seien, lässt sich aus Stellen wie Dig. XXIV 1, 4 u. XV 1, 12. 14. 16 gewiss nicht erweisen. Hier sind allerdings Stellen des Iulian in solche aus Ulpian und Gaius und zwar zum Teil in Anlehnung an deren Citate eingefügt worden. Aber es fehlt an jedem Beweise dafür, dass die Compilatoren diese Stellen nicht in dem Werke Iulians selbst nachgeschlagen oder durch ihre Hülfsarbeiter hätten aufsuchen lassen (vgl. Bluhme 292. 376). Sie standen noch viel zu sehr unter dem Banne des Citiergesetzes, nach welchem Stellen aus Iulian u. s. w. nur gelten sollten, wenn sie aus dessen Urtext (*codicum collatione*) nachgewiesen wären (Bd. III S. 2610f.), als dass sie sich über diese in der bisherigen Praxis geltende Vorschrift hinweggesetzt hätten. Aus alledem sieht man, dass von einem sicheren Beweise, es seien in erheblicherem Umfang Stellen aus zweiter Hand entlehnt, nicht die Rede sein kann. Weder liegt ein ausreichender Grund für die Annahme vor, dass die Compilatoren die Schriften, aus denen sie directe Excerpte liefern, nicht wirklich gehabt hätten (ohne Zweifel hat Iustinian die ihm zugänglichen Bibliotheken genau durchforschen lassen; dass dabei leicht verschollene Schriften von Juristen auftauchen konnten, ist erklärlich genug), noch darf man, wenn die Bücher zur Hand waren, in Abrede stellen, dass sie auch gelesen wurden. Eine Reihe von Erscheinungen spricht entschieden für die Ehrlichkeit der Compilatoren. Einmal die oben (S. 503ff.) hervorgehobene Reihenfolge der Bücher der excerpierten Juristen in den Titeln der D.; nur wo diese unterbrochen ist, könnte man doch mit einiger Wahrscheinlichkeit von mittelbar entnommenen Stellen reden. Sodann die Thatsache, dass die Citate in unseren Texten der Juristen regelmässig in indirecter Rede lediglich als Inhaltsangaben erscheinen; sie hätten also mindestens einer Umgestaltung bedurft. Vor allem aber kommt in Betracht, dass die Compilatoren gerade da, wo es am nächsten lag, mit eigener Belesenheit zu glänzen, es vermieden haben, diesen Schein zu erwecken. Die Commentare des Pomponius *ad Q. Mucium*, die desselben Juristen sowie des Paulus und Ulpian *ad Sabinum* boten eine Fülle von wörtlichen Äusserungen dieser Juristen. Im ersteren Werke sind sie zum Teil noch in den D. als Eigentum des Q. Mucius bezeichnet (vgl. Pomp. frg. 244. 245. 258. 261. 274. 275, 1. 306 Lenel). In den übrigen sind die Worte des Sabinus regelmässig wie ein Gesetzestext den Erläuterungen vorangestellt. Wenn hier auch der Name des Sabinus — ob von den Compilatoren oder schon in den von ihnen benutzten Exemplaren, ist fraglich — unterdrückt ist, so lassen doch die erläuternden, einschränkenden, erweiternden Bemerkungen der Commentatoren an vielen Punkten mit Sicherheit, an anderen mit Wahrscheinlichkeit eine Scheidung ihrer Ausführungen vom Texte des Sabinus zu (vgl. Dig. XLV 1, 1, 6 [*scriptura Sabini*]. XXVIII 5, 1, 3 [*haec scriptura*], ferner Lenel Paling. II 187, 4 und die in den Commentaren mit Anführungszeichen bezeichneten Stellen z. B. Ulpian. ad Sab. frg. 2431. 2435. 2436 u. s. w. Bremer Jurispr. antehadr. II 410ff.; mit Unrecht wird die wörtliche Anführung von Krüger 174. 207. 218, 169 bezweifelt). Es wäre also den Compilatoren ein leichtes gewesen, eine beträchtliche Anzahl von Stellen aus so entlegenen Schriften zu gewinnen, wenn sie sich mit falschen Federn hätten schmücken wollen. Auch Stellen aus Sabinus *ad Vitellium* (vgl. Lenel Paling. II 189f. frg. 10. 11. 14) und aus Plautius (Lenel II 13f. frg. 1. 3. 5. 6. 7. 8. 9) hätten sie ohne Mühe aus den Commentaren des Paulus zu diesen Werken entnehmen können. Und welches ergiebige Feld ihrer Thätigkeit hätte sich ihnen erst erschlossen, wenn sie berichtende Anführungen in directe Worte zu verwandeln sich nicht gescheut hätten! Mit Leichtigkeit hätten sie, wenn auch nicht bis auf Romulus (vgl. c. *Tanta* pr.), so doch bis auf die Zeiten der karthagischen Kriege zurückgehen und sich Stellen aus berühmten Classikern verschaffen können.

Auch darauf mag hingewiesen werden, dass das einzige uns bruchstückweise erhaltene Glossenwerk der Spätzeit, die sog. Sinaischolien, zur Entlehnung von Stellen aus Juristen im Sinne Hofmanns sehr wenig geeignet war. Ganz abgesehen davon, dass sie den Text Ulpians überhaupt nicht enthalten, sind sie (der Sprache des Unterrichts und der Gerichte im Osten entsprechend) griechisch geschrieben, und berufen sie sich in der Regel auf die Stellen der Rechtsbücher nur zum Belege der eigenen Behauptungen. Sie geben deren Inhalt in berichtender Form wieder (z. B. frg. 2. 4. 9. 11. 12. 18 Krüger), oder sie deuten auch die Stellen blos durch ihre Anfangsworte an (frg. 5. 35, ein bedeutsames Zeichen, wie sehr man an das Nachschlagen in den Originalen gewöhnt war); nur ganz vereinzelt begegnet ein kurzes wörtliches Citat im (lateinischen) Urtext (frg. 35 Florentin; vielleicht auch frg. 31). Wenn den Compilatoren also wirklich (wie Hofmann 125 annimmt) ‚glossierte Ausgaben' Ulpians vorlagen, so hätten sie ihnen, nach diesem Muster zu urteilen, wohl eine grosse Anzahl von brauchbaren Verweisungen auf Parallelstellen, aber recht wenige direct zu entlehnende Fragmente geboten. Möglich ist ja immerhin, dass andere Scholienwerke oder Commentare der iustinianischen Zeit mehr wörtliche Citate enthalten haben. Aber an einem zuverlässigen Beweise, dass bei der Abfassung der D. Entlehnungen in irgendwie erheblichem Masse aus einem solchen stattgefunden haben, fehlt es.

6. Was schliesslich die zeitlichen Verhältnisse der Abfassung der D. anlangt, so bieten die kaiserlichen Patente dafür folgende Anhaltspunkte:

a) Der Auftrag zur Abfassung der D. erging am 15. December 530 (s. oben S. 488). Als Iustinian am 21. November 533 die Institutionen veröffentlichte, bezeichnet er die D. als vollendet (c. *Imperatoriam* 2: *adimplevimus*). Damit ist allerdings nicht gemeint, dass die D. an diesem Tage schon vollständig fertig vorgelegen hätten, sondern nur, dass die Arbeit der Compilatoren, was die Auswahl der aufzunehmenden Stellen, ihre Ordnung und Zusammenfügung anlangt, im wesentlichen beendigt war. Dies geht auch daraus hervor, dass der Kaiser in der c. *Imperatoriam* 1 zwischen *leges promulgatae* (Codex von 529 und die einzelnen zum Teil in dem L Decisiones gesammelten Constitutionen, vgl. Bd. IV S. 2275f.) und *leges compositae* (Digesten) unterscheidet. Die letzteren wurden am 16. December 533 veröffentlicht (s. oben S. 489). Dass nach Vollendung der wissenschaftlichen Arbeit die Herstellung des authentischen, vom Kaiser zu vollziehenden Exemplares noch einen Zeitraum von 25 Tagen in Anspruch nahm, ist erklärlich. Die Arbeit der Compilatoren wurde also in nahezu drei Jahren vollendet. Hofmann ist nun der Ansicht (8ff. 98ff.), dass das Werk, so wie es uns die c. *Tanta* darstelle, insbesondere unter genauem Durchlesen der Litteratur, und so, wie Bluhme die Arbeit schildere, in einer so kurzen Zeit nicht hergestellt werden konnte. Kaum für das Durchlesen der vorliegenden Litteratur, geschweige denn für die Excerpierung, die Vergleichung der Auszüge, ihre Zusammenstellung, die Erledigung der vielen ‚meritorischen' Fragen, insbesondere die notwendige Veränderung der Texte der Classiker, seien die drei Jahre ausreichend gewesen. Eine Arbeitsteilung habe nicht beschleunigend wirken können (11ff.), die Mitglieder der Commission seien zum grossen Teil durch ihre Amtsgeschäfte abgehalten worden (12. 100f.), missliche politische Verhältnisse, insbesondere der Nikaaufstand von 532, müssten verzögernd eingewirkt haben (104f.). In der c. *Tanta* (1. 17) wird nun allerdings mit grosser Bestimmtheit behauptet, die Compilatoren hätten das ganze ihnen vorliegende Material ‚durchgelesen', und Bluhme nimmt diesen Ausdruck ganz wörtlich. Jeder der Ausschüsse, so meint er (262), habe die ihm zugefallenen Schriften der Reihe nach durchgelesen und in Rubriken eingetragen, eine weitere Arbeitsteilung habe nicht stattgefunden. Hiergegen erheben sich allerdings manche Bedenken. Schon eine Verlesung der sämtlichen Schriften in Sitzungen der Ausschüsse und die Erledigung der sich dabei notwendig ergebenden Meinungsverschiedenheiten über die auszuwählenden Stellen, über die Einordnung dieser Stellen unter die (nach Bluhme auch erst von den Ausschüssen festzustellenden) Rubriken hätte eine beträchtliche Zeit in Anspruch genommen. Nimmt man noch hinzu, dass (nach Bluhme) hierauf ebenfalls noch innerhalb der Ausschüsse eine Vergleichung dessen, was man unter die Rubriken eingetragen hatte, stattfand, und dass dann erst die gewiss auch sehr viel Zeit in Anspruch nehmenden Arbeiten der Gesamtcommission begannen, so ist allerdings der Zweifel berechtigt, ob die Arbeit auf diese Weise in dem dreijährigen Zeitraum angefertigt werden konnte. Trotzdem aber sind wir nicht berechtigt, mit Hofmann das Hauptergebnis der Schrift Bluhmes, die Teilung des Materials in die drei Massen, zu verwerfen. Dieses steht durch die von Bluhme aufgedeckte, oben dargelegte Reihenfolge der Excerpte in den Titeln der D. unbedingt fest. Es fragt sich also nur, ob die Ausführung der Arbeit in den Ausschüssen und in der Gesamtcommission eine solche war, wie sie Bluhme annimmt. Wenn man auch in dieser Hinsicht nicht zu sicheren Schlüssen

gelangen kann, so sind doch die hier zu erörternden Fragen keine müssigen (Mommsen Ztschr d. Sav.-Stiftg. XXII 2 a. E.); es muss wenigstens die (von Hofmann in Abrede gestellte) Möglichkeit, dass die Arbeit unter Verteilung und Excerpierung des Stoffes in den drei (oder vier) Massen in drei Jahren bewältigt werden konnte, dargethan werden. Zunächst ist sehr wahrscheinlich (vgl. Hofmann 111f.; anderer Meinung Bluhme 287f.), dass sogleich nach dem Zusammentritt der Commission nicht nur der Stoff verteilt, sondern auch ein bestimmter Arbeitsplan aufgestellt wurde. Hierzu gehörte vor allem, dass man von vorn herein aus dem Edict und dem Codex die Rubriken, in welche der Stoff eingeordnet werden sollte, festsetzte, natürlich unter Vorbehalt von später sich als wünschenswert ergebenden Änderungen und Ergänzungen. Wäre es, wie Bluhme annimmt, den Ausschüssen überlassen geblieben, die Rubriken selbständig auszuwählen, so wäre man trotz mancher Übereinstimmung auch zu grossen Verschiedenheiten gelangt. Damit wäre aber das Zusammenarbeiten des Materials zu einem Gesetzbuch wesentlich erschwert worden: man hätte jetzt erst die Rubriken der drei Ausschüsse mit einander ausgleichen müssen. Unendlich viel einfacher aber musste sich die Gesamtredaction vollziehen, wenn jeder der Ausschüsse die ausgewählten Stellen von vornherein unter dieselben Titel gebracht hatte. Es ist nicht anzunehmen, dass Tribonian sich dieses einfache Mittel der Gleichmässigkeit und Beschleunigung der Arbeit hätte entgehen lassen. Gerade die Thatsache, dass sich in allen Titeln auch nur von mittlerer Grösse die drei Massen deutlich abheben, zeigt, dass das Material gleich nach diesen Titeln zusammengetragen war. Für unsere Annahme spricht noch eine andere Erscheinung. Bluhme (298ff.) hat darauf hingewiesen, dass in einer Anzahl von Titeln der D. die Massen doppelt erscheinen und dafür die gewiss zutreffende Erklärung gegeben, dass die hier in Betracht kommenden Reihen von Fragmenten von den Ausschüssen ursprünglich unter verschiedene Rubriken eingetragen waren, und dass erst bei der Gesamtredaction eine Verschmelzung stattfand. So z. B. im Titel *de legatis*; nachdem hier zuerst (XXX—XXXII 43) die Reihenfolge S E P A innegehalten ist, hebt mit XXXII 44 (bis zum Ende) ganz dieselbe Ordnung von neuem an. Den Grund hierfür sieht Bluhme darin, dass die Ausschüsse ihre Fragmente entsprechend dem Cod. VI 37. 38 unter zwei Titel *de legatis* und *de verborum significatione* eingereiht hatten. Ähnlich erklärt er Dig. XXIII 2 *de ritu nuptiarum* aus einer Zusammenlegung der ursprünglichen Titel *de nuptiis* und *de incestis et inutilibus nuptiis*, Dig. I 3 aus *de legibus* und *de consuetudine* u. a. m. Die Frage aber, wie es kam, dass alle drei Ausschüsse ursprünglich die getrennten Titel hatten, wirft Bluhme nicht auf: sie kann nur dahin beantwortet werden, dass alle nach dem gleichen Schema arbeiteten. Umgekehrt verdient Beachtung, dass sich im Cod. Iust., der älteren Litteratur entsprechend, getrennte Titel *de legatis* (VI 37) und *de fideicommissis* (VI 42) finden, während die D. nur einen Gesamttitel *de legatis et fideicommissis* (XXX–XXXII) haben. Der Grund

hierfür liegt natürlich in der Ausgleichung dieser beiden Arten von Vermächtnissen durch Iustinian (Cod. VI 43, 2). Da aber die Excerptenreihen aller drei Massen keine Verschiedenheit in dieser Hinsicht aufweisen, also keiner der Ausschüsse seine auf die Legate und Fideicommisse bezüglichen Fragmente ursprünglich unter die getrennten Titel gestellt hat, so muss die Verschmelzung von vorn herein beabsichtigt sein, mit andern Worten es muss ein Schema vorgelegen haben, das den gemeinschaftlichen Titel enthielt. Diese Erscheinung legt die schon an sich wahrscheinliche Vermutung nahe, dass man auch über manche Änderungen der Texte schon von Anfang an eine Einigung erzielte (z. B. Ersetzung von *mancipatio* durch *traditio*, *fiducia* durch *pignus* u. a. m.), und dass die betreffenden Streichungen und Interpolationen gleich bei der Excerpierung vorgenommen wurden. In welchem Masse das der Fall war, muss natürlich dahingestellt bleiben.

Was ferner das ‚Durchlesen' anlangt, so ist dieser Ausdruck ein recht dehnbarer. In den Ausschüssen (Bluhme 262) hat es schwerlich stattgefunden. Aber es zählten vier Rechtslehrer zu der Commission, die sicherlich die Litteratur (zum mindesten in ihren wichtigsten Erscheinungen) genau kannten. Wiederum liefern uns hier die Sinaischolien den erwünschten Anhalt. Aus diesen fraglos für den Unterricht abgefassten Aufzeichnungen ergiebt sich eine grosse Belesenheit der Rechtslehrer in den Werken der Classiker. Insbesondere ist auch zu beachten, dass dort wiederholt angegeben wird, welche Stücke des Ulpian der Lesende überschlagen solle (frg. 34. 43. 44. 47. 49 Krüger), augenscheinlich, weil sie veraltetes Recht enthielten. Ferner ergaben ohne Frage in vielen Fällen schon die Titelüberschriften, dass die betreffenden Capitel nichts Brauchbares liefern konnten. Den Rechtslehrern war also von vornherein eine beträchtliche Anzahl von Abschnitten und Stellen bekannt, welche überhaupt nicht mehr in Betracht kamen. Auf diese Weise und durch die oben (S. 513) erwähnten Citate von parallelen und ergänzenden Stellen in den Texten der Classiker war allerdings dem neuen Gesetzbuch bedeutend vorgearbeitet. So gewinnt die Annahme grosse Wahrscheinlichkeit, dass man den Professoren die Arbeit des Excerpierens überliess, und dass diese der Commission das Material für das Gesetzbuch geliefert haben. Freilich wird es dabei zweifelhaft, ob die Ausschüsse, die Bluhme für die drei Massen annahm, nicht eben blos aus diesen Redactoren bestanden haben, mit andern Worten, ob es überhaupt collegialisch zusammengesetzte Untercommissionen gegeben hat. Aber auch wenn man an ihnen festhalten will, so ist doch immer noch wahrscheinlicher anzunehmen, dass sie über Entwürfe, die ihnen von den Redactoren vorgelegt wurden, beraten, als dass sie diese selbst geschaffen haben sollten. Im übrigen muss es dahingestellt bleiben, wie sich die Arbeit vollzog. Insbesondere erscheint es misslich — so nahe der Gedanke liegt — an eine weitere Arbeitsteilung als die in die drei Massen zu denken. Bluhme (339f., vgl. auch Hofmann 75ff.) hebt mit Recht hervor, dass sie ihre Spuren in der Reihenfolge der Fragmente zurückgelassen haben müsste; und davon ist in unseren Titeln nichts

zu erkennen. Indessen ist es nicht ausgeschlossen, dass die Redactoren Hülfsarbeiter hatten. Des weiteren mag man sich den Hergang etwa so denken. Jeder Redactor bemerkte in dem ihm vorliegenden Exemplar des Classikers die aufzunehmenden Stellen und zugleich den Titel des neuen Gesetzbuches, dem sie eingeordnet werden sollten. Diese Stellen wurden dann durch das Bureaupersonal der Reihe nach unter den angegebenen Titeln ausgeschrieben. Auf diese Weise wäre die Arbeit jedenfalls am schnellsten erledigt worden und würde sich zugleich die bestimmte Reihenfolge innerhalb der Massen am einfachsten erklären. Auch bei der Zusammenstellung des Gesetzbuches aus den drei Massen wurde der Commission jedenfalls – etwa durch Tribonian selbst? – in starkem Masse vorgearbeitet. Die Praktiker werden wohl in der Hauptsache nur deshalb zugezogen sein, um ihr Urteil darüber abzugeben, was von dem alten Recht aufrecht zu erhalten, was als überlebt anzusehen sei und um den Gerichtsgebrauch festzustellen (vgl. c. *Deo* 10). Namentlich scheinen die Interpolationen, soweit die Änderungen nicht etwa von vornherein beschlossen und schon von den Redactoren vorgenommen waren (vgl. oben S. 516), von einer Hand herzurühren (vgl. Kalb Juristenlatein 64, 5; Jagd nach Interp. 15f. 17: Dictat?). Beratungen und Beschlussfassungen über den Wortlaut der auf die angegebene Weise hergestellten Entwürfe sind mit unserer Ansicht selbstverständlich vereinbar.

Wenn diese Darlegungen auch nur Vermutungen sein können und wollen, so zeigen sie doch, dass wir wegen der Kürze der Zeit die Möglichkeit der Herstellung der Arbeit unter Festhaltung der Lehre von den drei Massen nicht in Zweifel zu ziehen brauchen.

b) Ferner sind für die zeitlichen Verhältnisse die Angaben Iustinians in der c. *Δέδωκεν* 12 von Wichtigkeit. Als der Plan zur Abfassung der D. auftauchte, erschien das Werk den meisten überhaupt unmöglich (vgl. auch c. *Δέδωκεν* 1); war doch die Commission des Theodosius vor 100 Jahren an einer ähnlichen Aufgabe gescheitert (Bd. IV S. 171). Wiederholt spricht Iustinian von seinem Unternehmen als einem *opus desperatum* (c. *Deo* 2; c. *Imp.* 2). Als dann der Kaiser, den Plänen Tribonians zustimmend, den Auftrag zur Herstellung des Werkes hatte ergehen lassen, meinte man, dass es schwerlich in zehn Jahren durchgeführt werden könnte; der Kaiser aber erreichte schliesslich durch sein Drängen (vgl. auch c. *Tanta* 23) die Vollendung in drei Jahren. Die grössere Beschleunigung am Schlusse des Werkes können wir namentlich aus der geringeren Zerstückelung und Versetzung von Fragmenten in den letzten Büchern (von XL an; vgl. die Tabelle S. 499ff.; auch Bluhme 373. Hofmann 57f.) und der Abnahme von Interpolationen erkennen: zwar finden sich auch in den späteren Büchern noch genug Veränderungen, aber grössere völlig unechte Stücke werden zur Seltenheit (vgl. Gradenwitz Interp. 10f.).

7. Hofmann hat, da er Bluhmes Lehre von den drei Massen nicht gelten lassen will, folgende eigene Ansichten über die Zusammensetzung der D. aufgestellt (zusammengefasst 125f.). Der Stoff der D. wurde, so meint er, entnommen:

a) aus einer erweiterten und ‚glossierten Ausgabe des Ulpian. Dass es Glossen zu Ulpian *ad Sabinum* gab, steht durch die (von Hofmann merkwürdigerweise gar nicht herangezogenen) Sinaischolien fest, und da dort (frg. 35 Krüger) auf eine Erläuterung zu den *πρῶτα Ulpiani tit. de in integr. rest.* Bezug genommen wird, kann das gleiche auch von Ulpian *ad edictum* gelten. Inwiefern derartige Scholien, wie sie sicher auch den Compilatoren vorgelegen haben, die Arbeit unterstützen konnten, ist oben (S. 513) dargelegt, zugleich aber hervorgehoben, dass wir daraus keinen Beweis für eine ‚Erweiterung' Ulpians im Sinne Hofmanns zu entnehmen vermögen;

b) aus einer ‚mässigen Zahl anderer ernstlich benutzter und excerpierter Werke (Responsa, Quaestiones, Disputationes etc.)'. Eine genaue Angabe, welche Schriften hierher gehören sollen, fehlt; gemeint sind wohl vor allem die in den Tabellen (222ff.) aufgeführten Werke von Ulpian (ad leg. Iuliam et Papiam, Disputationes, Fideicommissa, de officio proconsulis) von Celsus (Digesta), Tryphoninus (Disputationes), Scaevola (Quaestiones, Responsa, Digesta), von Paulus (Quaestiones, Responsa) und Papinian (Responsa, Quaestiones); vgl. auch S. 4f. 46f. 119f. 125. 137. Iulian soll ‚teilweise' im Orginal gelesen sein (139ff.);

c) aus ‚verschiedenen privaten und öffentlichen Collectionen' und zwar denkt Hofmann (vgl. auch S. 89ff.)

α) einmal an Sammelwerke wie die Fragmenta Vaticana und die Collatio. Dass man auch im iustinianischen Zeitalter derartige Werke besessen und dass die Compilatoren sie benutzt hätten, soll durch eine Notiz in den Scholien zu Basil. XI 1, 67 (Heimbach I 646) bewiesen werden. Hier werde sicher überliefert, dass der Rechtslehrer Kyrillos (Mitte bis Ende des 5. Jhdts.) in seinem *ὑπόμνημα τῶν δεφινίτων* zu dem Edictstitel *de pactis* alle ihm erreichbaren Stellen aus den Classikern, welche von *pacta legibus contraria* redeten, zusammengetragen habe; diese Stellen fügte der Scholiast hinzu, seien jetzt in den ganzen D. zerstreut. Zunächst ist fraglich, ob Kyrill hier einen Edictstitel (vgl. Dig. II 14, 7, 7: besser wohl eine Schrift *ad edictum*) oder nicht vielmehr ebenso wie Patricius, dem das Citat entstammt, eine Constitution des Antoninus (Cod. Iust. II 3, 6) aus dem Codex Gregorianus (Consult. I 7) erläuterte. Ferner haben Mommsen und Krüger (Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XXII 9. 15) mit Recht darauf hingewiesen, dass der Bericht weder von Citaten aus Juristenschriften noch von einer Entlehnung dieser Citate und überhaupt von einer Benutzung der Arbeit des Kyrillos durch die Compilatoren spricht: gerade darauf aber müsste es für Hofmann ankommen. Und auch wenn jener Rechtslehrer sich auf Stellen aus den Classikern bezogen hätte, so würde es doch zweifelhaft bleiben, ob er sie wirklich ihrem Wortlaut nach ausgeschrieben hatte, so dass sie zu einer Entlehnung, wie sie von Hofmann angenommen wird, geeignet waren, und ob er nicht vielmehr wie die Sinaischolien lediglich darauf verwiesen hatte. Die Bezugnahme auf Kyrillos ist also weit davon entfernt, eine sichere Grundlage für Hofmanns Annahme eines voriustinianischen, den D. ähnlichen Sammelwerkes abzugeben;

β) Vielleicht auch aus ‚nicht veröffentlichten Collectaneen der Compilatoren, Collegienheften der Professoren u. dgl.‘. Wenn etwas anderes damit gemeint ist als Arbeiten wie die Sinaischolien, so ist zu entgegnen, dass wir über ihr Vorhandensein nichts wissen, und in jedem Falle, dass die Benützung solcher Werke durch die Compilatoren nicht erwiesen ist;

γ) Vielleicht sei auch ein aufgefundenes Stück der Vorarbeit des Theodosius (Bd. IV S. 171) benützt worden (vgl. S. 97ff.) Von diesem Werke, von dem wir nichts wissen, als dass es geplant war und aufgegeben wurde, schweigt man am besten, wenn man nicht jeden sicheren Boden unter den Füssen verlieren will.

Im einzelnen denkt sich Hofmann die Arbeit nun folgendermassen: die Compilatoren hätten zunächst (118f. 125) ein Fachwerk für die Anordnung des Stoffes aufgestellt (auch wir sind dieser Ansicht [S. 515], die aber der Annahme der Teilung des Stoffes in die drei Massen nicht entgegensteht). Das Werk sei dann stückweise fertiggestellt (125) und zwar nach Materien d. h. grossen Abschnitten der Pandekten unter die Mitarbeiter (vorzugsweise die Professoren) verteilt. Den Stoff, d. h. die Juristenschriften habe man in der Weise bearbeitet, dass man zunächst die ‚Ulpianmasse‘ (126ff.) d. h. die Commentare des Ulpian, Pomponius, Paulus, Gaius *ad edictum* und *ad Sabinum* (‚Edicts-‘ und ‚Sabinusmasse‘ in Hofmanns Sinne) ausgezogen und als Unterbau der einzelnen Titel vorangestellt habe. Der Ulpianmasse sei die ‚Ausbeute der übrigen Schriften‘ (125) als ergänzender Anhang (138) angereiht. Diese ‚zweite Masse‘ sei eine *collectio*, deren Inscriptionen auf eine grosse Zahl von Werken verschiedener Autoren hinweise (137). Sie entstammt also den oben unter b) und c) angeführten ‚ernstlich benützten Schriften‘ und Sammelwerken. Das ‚Bindeglied‘ zwischen den beiden Massen bilden die Digesten Iulians und die Quaestionen des Africanus (137ff.). Den Beweis für diese seine Behauptungen sucht Hofmann hauptsächlich dadurch zu erbringen, dass er in seinen Tabellen (204ff.) darlegt, wo der ‚Hauptsitz‘ der einzelnen wirklich excerpierten Werke der Classiker in den D. zu finden sei und aus welchem dieser Werke das Material der einzelnen Titel vorzugsweise entnommen sei (vgl. 126ff.). Diese Aufstellungen sind mit der oben (S. 503ff.) hervorgehobenen deutlich erkennbaren Reihenfolge der Fragmente in den Titeln der D. schlechterdings nicht vereinbar. Und doch kommt alles darauf an. Der Thatsache, dass sie vorhanden ist, hat sich auch Hofmann, so sehr er sich darüber hinweggesetzt, doch nicht ganz verschliessen können (72. 107ff. 113f.). Eine ‚gewisse Gruppierung‘ sei nicht zu verkennen: die Compilatoren hätten das Bedürfnis gefühlt, das Material irgendwie zu ordnen, und hierzu habe sich ihnen ‚die Provenienz der Fragmente als äusseres Merkmal einer bequemen Anreihung von selbst dargeboten‘. Dass mit diesem gewundenen und wenig klaren Zugeständnis die Thatsache der immer wiederkehrenden Reihenfolge nicht genügend gewürdigt ist, liegt auf der Hand. Und darum schweben Hofmanns Behauptungen in der Luft und ist die ablehnende Kritik Mommsens und Krügers (s. o. S. 497) vollauf berechtigt.

8. Noch viel weiter geht, was die Vorarbeiten zu den D. anlangt, neuerdings Ehrenzweig (Grünhuts Ztschr. XXVIII 317ff.). Seiner Ansicht nach haben die Compilatoren nicht, wie Hofmann will, bald den glossierten Ulpian, bald Collegienhefte und Sammelwerke, sondern nur eine ältere Compilation benutzt. Ihre Thätigkeit soll sich darauf beschränkt haben, diese Compilation (ihren ersten Entwurf) zu berichtigen und zu erweitern, insbesondere den dort angeführten Quellen nachzugehen, kurze Fragmente ausführlicher wiederzugeben, Nachträge (die aber auch einer Sammlung entnommen seien) hinzuzufügen. Auf dieses ältere Vorwerk zu den D. (das als ein compilatorisches Lehrbuch aufgefasst wird) träfe die von Bluhme nachgewiesene Ordnung der Fragmente und seine Hypothese über die Entstehung der D. (vielleicht mit einigen Berichtigungen) zu. Um diese Ausführungen (die also ein zweifelloses Zugeständnis an Bluhme enthalten) aus dem Bereiche der Phantasie (324) dem der Wirklichkeit näher zu rücken, sucht der Verfasser einmal darzulegen, dass der Studiengang vor Iustinian ein Sammelwerk der geschilderten Art als Grundlage voraussetze und auch auf ein solches hindeute (324ff.), ferner will er sein Vorhandensein aus Citaten bei Priscian und Lydus folgern (332ff.). Zur Kritik kann auf Krüger (Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XXII 46ff.) verwiesen werden. Hinzuzufügen ist, dass die zweifellos für den Unterricht berechneten Sinaischolien den Beweis liefern, dass dieser sich nicht an ein Sammelwerk, sondern an den Text eines Juristen (hier Ulpian *ad Sabinum*) anschloss (man beachte auch die Verweisungen auf den erläuterten Text selbst; z. B. 22. 25. 30. 35. 36. 40. 52 Krüger) und dass die in diesen Scholien (35 Krüger) erwähnten πρῶτα des Ulpian aller Wahrscheinlichkeit nach dasselbe bedeuten wie die *prima pars legum* der c. *Omnem* 1.

IV. Verhältnis des Textes der Digesten zu denen der benutzten Juristen. Den Texten der Juristen gegenüber wurde den Compilatoren weitgehende Freiheit eingeräumt. Oberster Grundsatz war, alles Veraltete wegzulassen und nur solche Stellen auszuwählen, die noch in der Gegenwart fortgeltendes Recht enthielten. Aber auch hinsichtlich dieser aufzunehmenden Stellen wurde der Commission nicht nur gestattet Weitläufigkeiten zu beseitigen, Unvollkommenes zu ergänzen, sondern geradezu der Auftrag erteilt, alles Unrichtige (*non recte scriptum*), das sich in den alten Schriften, einschliesslich der in ihnen angeführten kaiserlichen Constitutionen, fand, zu ‚verbessern‘. Um diese ihre Aufgabe recht zu würdigen, muss man sich vergegenwärtigen, dass gleichzeitig mit der Abfassung der D. eine grosse Anzahl kaiserlicher Constitutionen erging, durch welche das alte Recht abgeändert, insbesondere Streitfragen entschieden wurden (vgl. Bd. IV S. 2275ff.). Diese Erlasse sind wohl grösstenteils von der für die Abfassung der D. eingesetzten Commission angeregt worden (vgl. Iust. I 5, 3. II 23, 12). Indessen waren die Compilatoren keineswegs auf diese gesetzlichen Regelungen beschränkt; auch von sich selbst aus konnte sie Änderungen vornehmen. Ausdrücklich wurde ihnen vorgeschrieben, dass über die Frage, welches Recht als fortbestehend anzusehen sei, die Gerichtspraxis

namentlich der Hauptstadt entscheiden solle (c. *Deo* 10), und es ist wohl zweifellos, dass gerade um deswillen die elf Anwälte der Praefectura Orientis in die Commission gewählt wurden (vgl. S. 489). Unter ‚Unrichtigkeiten‘ im Sinne jener Vorschrift Iustinians verstand man also vor allem das in den Schriften der Juristen enthaltene veraltete Recht, und unter ‚Verbesserung‘ seine Anpassung an den geltenden Rechtszustand, sowie die Ausgleichung der Controversen.

Der Kaiser versichert uns denn auch, dass die Commission diesen Anweisungen im weitesten Masse nachgekommen sei und ‚Unzähliges‘ verbessert habe, c. Δέδωκεν 10: πολλὰ καὶ οὐδὲ ἀριθμηθῆναι ῥάδια (*multa et maxima*: c. *Tanta*) μετατεθείκαμεν εἰς τὸ κρεῖττον. Es solle, fügte er hinzu, dies alles so angesehen werden, als ob es von Anfang an, so wie es in den D. stünde, geschrieben worden sei, und niemand solle wagen, sich auf die alten Texte zu berufen.

Die Veränderungen, welche man an den in die D. aufgenommenen Stellen vornahm, bestanden einesteils in blossen Kürzungen. Man strich Capitel, Sätze, Satzteile, Worte, weil sie dem neuen Recht nicht mehr entsprachen (*nexum, solutio per aes et libram*, Litteralcontract; Abhandlungen über Bürgschafts- und Zinsgesetze, *furtum conceptum* und *oblatum*, *confarreatio* und *coemptio*, *manus*, *mancipium* des Hauskindes, Geschlechtsvormundschaft, *usucapio pro herede*, *lex Furia testamentaria* und *Voconia*, *SC. Neronianum*, *Pegasianum*, *per vindicationem* und *per damnationem* vor oder nach *legatum*, streitige *legis actio*, Klagformeln, Interdictenverfahren u. s. w.), oder auch blos, um überflüssig Erscheinendes zu beseitigen; so sind namentlich wissenschaftliche Begründungen, Citate u. dgl. in grossem Umfange weggefallen (Beispiele s. bei Krüger Quell. u. Litt. 331; Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XVIII 226). Sichere Erkenntnismittel lassen sich nur in geringer Zahl gewinnen, z. B. *ibidem* ohne Beziehung in Dig. XXI 1, 64, 2 (Pomp.). XXXVII 6, 1, 7 (Ulp.); vgl. ferner XXVIII 5, 23, 4 (Pomp.) *et ideo ait* (wer?). V 1, 36 pr. (Call., die Worte des Rescripts fehlen). XXI 4, 48, 5 (vgl. Lenel Paling. II 133, 4). XLIV 3, 2 a. E. Namentlich muss auch die Frage, wie weit Streichung, wie weit Änderung vorliegt, häufig eine offene bleiben. Vgl. Krüger a. a. O. Kalb Jagd nach Interp. 15.

Ungleich wichtiger sind die Einfügungen fremder Bestandteile durch die Compilatoren, sei es dass sie an die Stelle des ursprünglichen Wortlautes traten, sei es dass sie diesem als Ergänzung hinzugefügt wurden. Die Wissenschaft des Römischen Rechts hat sich von jeher Mühe gegeben, diese Interpolationen oder (wie man früher sagte) Emblemata Triboniani aufzudecken. Und mit Recht, denn an Bedeutung kommt keine der die D. betreffenden Fragen dieser gleich. Ihre Beantwortung allein bietet uns das Mittel, die D. als Quelle für das classische Recht zu verwerten. Aus der älteren Litteratur mag es genügen, hier hervorzuheben: Anton Faber (1557—1624) Coniecturarum iuris civilis libri XX. De erroribus pragmaticorum et interpretum iuris. Rationalia in pandectas. Vgl. dazu de Medio Bull. d. Ist. d. dir. Rom. XIII 208ff. (I Tribo-

nianismi avvertiti da Ant. Fabro, mit einem Verzeichnis der von Faber als interpoliert bezeichneten Stellen, Ausdrücke und Redewendungen). Joh. Jac. Wissenbach (1607—1665) Emblemata Triboniani. Trotzdem diese Arbeiten eine Reihe wichtiger Interpolationen aufgedeckt haben und man namentlich bei Faber anerkennen muss, dass er, so wenig angebracht auch seine Polemik gegen Tribonian war, doch mit oft recht glücklicher Kritik und auch von methodisch richtigen Grundsätzen geleitet, vorgegangen ist, so blieb doch die Interpolationenforschung lange im Rückstande. Vielfach scheute man sich an der Überlieferung zu rütteln, ohne zu bedenken, dass die D. uns doch, wie Iustinian selbst sagt, nicht den ursprünglichen, sondern einen verbesserten Text der Classiker geben wollen. Auch die historische Schule hat diesen Fragen nicht die gebührende Achtung geschenkt. Erst in neuester Zeit sind sie wieder mit grosser Energie in Angriff genommen worden. Eine Reihe von Arbeiten ist entstanden, die sich speciell mit den Interpolationen beschäftigten, vor allem: Eisele Ztschr. d. Sav.-Stiftg. VII 1, 15ff. X 296ff. XI 1ff. XIII 118ff. XVIII 1ff.; Beiträge z. Röm. Rechtsgeschichte 225ff. Gradenwitz Ztschr. d. Sav.-Stiftg. VI 56ff. 277. VII 1, 45ff. IX 99ff. XIV 115ff.; Bull. d. Ist. d. dir. Rom. II 3ff.; Interpolationen in den Pandekten (1887, dazu Schirmer Ztschr. d. Sav.-Stiftg. VIII 155ff. Lenel ebd. IX 177ff. Wölfflin Krit. Viertelj.-Schr. XXXIII 161ff.). Kalb Das Juristenlatein[2] (1888) bes. S. 63ff.; Die Jagd nach Interpolationen (Progr. Nürnberg 1896—1897); Bursians Jahresber. LXXXIX 1896, 245ff. Appleton Les interpolations dans les pandectes (dazu Kipp Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XVI 333ff.). Grupe Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XVI 300ff. XVII 311ff. XVIII 213ff. (wertvoll für die Erkenntnis der Methode sind auch die Vergleichungen desselben Verfassers zwischen Cod. Theod. und Iust. ebd. XIV 224ff. XV 327ff.). Kübler ebd. XI 45ff. und in Comment. Woelfflinianae (1891) 203ff. P. Krüger Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XVI 1ff. H. Krüger ebd. XIX 6ff. Cogliolo Arch. giur. XLI 188ff. Pampaloni ebd. LV 500ff. LVI 3ff. Vgl. ferner P. Krüger Quell. u. Litt. 329ff. Kipp Quellenkunde 107f. Von grosser Bedeutung für die Interpolationenforschung sind auch Lenels verschiedene Arbeiten, insbesondere Edictum perpetuum (1883) nebst Vorarbeiten (Ztschr. d. Sav.-Stiftg. II 14ff. III 104ff. 177ff. IV 112ff.) und seine Palingenesia, welche die vom Verfasser vermuteten Interpolationen bei den betreffenden Stellen angiebt (dies Werk soll hier um so mehr hervorgehoben werden, als es nicht möglich ist, es im folgenden bei jeder einzelnen Stelle anzuführen). Seitdem ist ein entschiedener Umschwung in der Litteratur, soweit sie das classische Recht betrifft, eingetreten. Was Eisele (Ztschr. d. Savigny-Stiftg. VII 1, 17) im J. 1886 schrieb, dass durch unbegründetes Festhalten des Wortlautes der D.-Fragmente mehr gefehlt werde als durch unbesonnene Annahme von Interpolationen, wird man heute nicht mehr behaupten können. Es giebt viele neuere Arbeiten, die ihre Ergebnisse mehr oder weniger auf der Annahme von Interpolationen aufbauen. Beispielsweise mag an die neueren Arbeiten über die Condictio von Trampe-

dach (Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XVII 97ff.), Pflüger (ebd. XVIII 75ff.), v. Mayr Condictio, jetzt auch Lenel-Peltrier L'édit. perp. 177ff. hingewiesen werden. Auch kann man den Wandel deutlich erkennen, wenn man beachtet, in wie erheblich stärkerem Masse Arbeiten wie Pernice Labeo (I [1873]. II [1878]. III 1 [1892]. II 1² [1895]. 2² [1900]) oder Karlowa Rechtsgeschichte (I [1885]. II 1 [1892]. II 2 [1893]. 3 [1901]) in ihren späteren Teilen oder Auflagen mit den Interpolationen rechnen als in den früheren. Im allgemeinen ist man damit gewiss auf dem rechten Wege. An der Frage der Interpolationen geht heute kein Forscher mehr ohne Schaden für seine Untersuchungen vorbei. Dass damit auch eine grosse Gefahr verbunden ist, wird niemand bestreiten. Der Vorwurf der ‚Interpolationenjagd' ist nicht immer mit Unrecht erhoben worden. Um so mehr tritt an uns die Anforderung nach einer wissenschaftlich zuverlässigen Methode der Aufdeckung von Interpolationen und einer besonnenen Bewertung ihrer Ergebnisse heran.

A. Methode der Interpolationenforschung.

1. In einer Reihe von Stellen können wir die Interpolation durch eine Vergleichung mit dem anderweit überlieferten Texte eines älteren Juristen erkennen. Zunächst mit Texten ausserhalb des Corpus iuris. In Betracht kommen namentlich Gaius Institutionen (vgl. Grupe Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XVI 300ff.), ferner die Reste der Juristenschriften in den vaticanischen Fragmenten (vgl. Istrich Quomodo versati sint compilatores Digestorum in excerpendis veterum Ictorum scriptis ope fragmentorum Vaticanorum demonstratur [1863] besonders S. 11ff.), der Collatio und Consultatio, und in den verschiedenen sonstigen Sammlungen, welche uns Stücke insbesondere aus Paulus Sententiae erhalten haben (hierzu vgl. Gradenwitz Interp. 16ff. 222ff.). Die betreffenden Stellen nebst Abweichungen sind in den Noten der D.-ausgaben von Mommsen und in der Collectio librorum iuris anteiustiniani von Krüger, Mommsen und Studemund sowie in Lenels Palingenesia angegeben. Auch die neuerdings aufgefundenen Fragmente von Papinians Responsen und sogar unsere jüngste Errungenschaft, die wenigen Worte eines Papyrusfetzens aus Paulus ad edict. XXXII (Krüger Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XVIII 225f.), lassen Umgestaltungen ihrer Texte in den D. erkennen. Bisweilen können wir die Interpolationen auch durch eine Vergleichung mit anderen Stellen des Corpus iuris (der D. selbst [sog. *leges geminatae* S. 542], des Codex oder der Institutionen) nachweisen. Hervorzuheben ist die (schon von Cuiacius bemerkte) aus Cod. Iust. IV 18, 35 zu erschliessende Interpolation in Dig. XIX 2, 25 pr. (Gai., vgl. dazu Gradenwitz Interp. 5ff. Appleton Interp. 14ff.). Vgl. ferner Paulus ad Plaut. VI in Dig. XLII 1, 19, 1 und L 17, 173 pr.; in letzterer Stelle ist die in ersterer dem Schenker zugesprochene Rechtswohlthat, dass ihm bei einer Verurteilung so viel bleiben müsse, als er zum eigenen Lebensunterhalt braucht (*is quoque qui ex causa donationis convenitur*, demgemäss im folgenden der Singular), auf alle Personen, denen das sog. *beneficium competentiae* zustand, ausgedehnt (*in condemnatione personarum* und auch weiter der Plural).

Leider ist aber die Anzahl solcher Stellen die eine Vergleichung ermöglichen, eine recht geringe, und beim Überschreiten dieser Grenze beginnt die eigentliche Schwierigkeit. Es ist das Verdienst der oben genannten Forscher, namentlich von Eisele, Gradenwitz und Kalb, Erkenntnisquellen für die Auffindung solcher nicht durch Parallelen belegbaren Interpolationen aufgedeckt und so eine feste Grundlage geschaffen zu haben. Man kann mit diesen Autoren über Einzelheiten in ihren Voraussetzungen und Schlussfolgerungen streiten, aber man wird zugeben müssen, dass sie Wege gewiesen haben, auf welchen die lange vernachlässigte Interpolationenforschung vorwärts kommen kann. Die folgende Übersicht soll nur das wichtigste hervorheben; auf Vollständigkeit macht sie keinen Anspruch. Auch die Belegstellen gelten nur als Beispiele, aus der angeführten Litteratur können sie bedeutend vermehrt werden.

2. In sehr vielen Fällen verrät Sprache und Stil die Hand der Compilatoren. Vgl. Gradenwitz Interp. 36ff. 43ff. Grupe Ztschr. d. Sav.-Stiftg. (XIV 224). XV 341f. de Medio (Faber) Bull. d. Ist. d. dir. Rom. XIII 212f. Eisele Beiträge 225ff. Der Sprachgebrauch der iustinianischen Zeit, insbesondere der Kanzleistil, ist aus den Constitutionen des Kaisers im Codex und in den Novellen zu erkennen. Hierfür bietet jetzt das Wortverzeichnis von Longo im Bull. d. Ist. di dir. Rom. X ein wertvolles Hülfsmittel. Von der anderen Seite, d. h. um den Sprachgebrauch der classischen Zeit festzustellen, dürfen wir eine wesentliche Unterstützung von den beiden jetzt im Erscheinen begriffenen Werken, dem Vocabularium iurisprudentiae Romanae und dem Thesaurus linguae latinae erhoffen.

a) Was zunächst die lexikalischen Eigenheiten der Compilatoren, d. h. die einzelnen mehr oder weniger verdächtigen Ausdrücke anlangt, mag hier auf die Zusammenstellungen bei Kalb Juristenlatein 68ff. und Appleton Interp. 68ff. (vgl. auch de Medio [Faber] Bull. d. Ist. di dir. Rom. XIII 237ff.), sowie auf die Einzeluntersuchungen von Gradenwitz Ztschr. d. Sav.-Stiftg. VII 1, 58ff.; Interp. 45ff. 230ff. verwiesen werden.

b) In grammatischer Hinsicht seien hervorgehoben:

Flexionsformen wie das Perfectum *praestavi* III 5, 18, 4 (Paul.). V 3, 36, 1 (Paul.). XXII 1, 37 (Ulp.); *sibi* statt *ei* X 4, 3, 8 (Ulp. vgl. Gradenwitz Ztschr. d. Sav.-Stiftg. VII 1, 67). XXIII 1, 14 (Mod.): *minor quam septem annis*;

das geringe Sprachgefühl der Compilatoren für den Modus, so namentlich das finale oder consecutive *ut*, das causale oder concessive *cum*, ferner *quamvis*, *licet* mit dem Indicativ*) z. B. Dig. XXX 114, 4 (Maecian): *vix est, ut ... voluit dare*. XXX 68, 1 (Gai.): *usque adeo, ut idem iuris est*. XXIX 2, 74, 1: *si quinque putet se iussum dare, cum decem dare iussus est* (richtig pr.: *sit*). XL 7, 27 (Mod.) *cum apud* (= *ad*) *eum ... dominium pervenit ...*, *Iuliano placuit* ... XL 5, 24, 8 (Ulp.): *cum ex praesump-*

*) Über die Frage, ob solche Unrichtigkeiten nicht etwa auf Schreibversehen zurückzuführen sind, s. u. S. 539.

tione libertas praestita esse videtur, heredis est contrariam voluntatem testatoris probare. XXII 1, 18 pr. (Pap.; D. unrichtig *idem* = Ulpian) *quamvis restituit* (Vat. fr. 17: *restituat*). XXIX 7, 2, 2 (Iul.) *licet libertates deficiunt*. XLVII 2, 68 pr. (Cels.) *licet prope furtum est*; ferner der Indicativ in indirecten Fragesätzen z. B. I 6, 1 (Gai.): *videamus, quae ... subiectae sunt* (Gai. Inst. I 50: *sint*). Nicht selten wechselt auch der Modus in demselben Satze z. B. XXIX 1, 42 (Ulp.): *licet tirones sint et iter faciunt*. XLI 1, 43, 2 (Gai.): *cum hominem emit et ei traditus sit*. XXIX 2, 30, 4 (Ulp.): *cum putaret heres ... et adiit*. XXXI 87 pr. (Paul.): *cum ... habere coepit, nec possit ... petere*. Vgl. Eisele Ztschr. d. Sav.-Stiftg. VII 1, 25. Kalb Juristenlatein 66f. Gradenwitz Interp. 57. Appleton Interp. 63ff. Grupe Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XVI 305f. 316f. XVII 313f. Bei Eisele und Grupe s. Belege aus Iustinians Constitutionen, welche zeigen, dass dieser Sprachgebrauch den Compilatoren durchaus geläufig war.

Ähnlich verhält es sich mit dem Tempus. Namentlich für die Consecutio temporum hatten die Compilatoren geringes Verständnis; vgl. Dig. III 6, 8 (Ulp.): *edictum quod de his est, qui ... pecuniam accepisse dicerentur*. IX 2, 27, 9 (Ulp.): *cum deberet ignem extinguere, ne evagetur* (Coll. XII 7, 7: *evagaretur*). XXIX 7, 2, 2 (Iul.): *codicillorum ius singulare est ut ... perinde haberentur*. L 16, 30 pr. (Gai.). L 17, 42 (Gai.). Auch hier kann man das richtige und falsche Tempus in einem Satze finden, z. B. XXXIX 5, 31, 1 (Pap.): *respondi nec matrem ... repetitionem habere ..., quod vir cavisset ..., cum ... declaretur nec ... separetur, sed ... distingueretur*. IV 8, 32, 16 (Paul.): *si ... dixerit, ut ... tradetur aut ... detur*. XLV 1, 141, 4 (Gai.): *quia possit contingere, ut ... fecerit ... ac demandasset*. Vgl. Gradenwitz Interp. 71f. Grupe Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XVI 306. 316f. XVII 313f.

Ganz besonders beliebt ist im Kanzleistil zur Zeit Iustinians die Participialconstruction und namentlich der Ablativus absolutus am Schlusse von Sätzen. Auch in den D. lässt er nicht selten die Hand der Compilatoren erkennen, z. B. Dig. II 14, 27, 6 (Paul.). IV 8, 30 (Paul.). V 2, 4 (Gai., vgl. Grupe Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XVII 322f.). XII 4, 7 pr. (Iul.). XVI 3, 1, 36. 38 (Ulp.); ebd. 5, 2 (Ulp.); ebd. 14 pr. (Gai.). XIX 1, 13, 7 (Ulp.). XXII 3. 25, 3 (Paul.). XXIV 2, 6 (Ulp.). XXIV 3, 22, 8 (Ulp.). XXXIII 9, 1 (Ulp.). XXXV 1, 80 (Scaev.). Vgl. Eisele Ztschr. d. Sav.-Stiftg. VII 1, 23ff. (mit zahlreichen Belegen aus Iustinians Constitutionen). Kalb Juristenlatein 71f. Appleton Interp. 49ff.

Auch der Accusativus cum Infinitivo weist in den Händen der Compilatoren seine Besonderheiten auf. Häufig erscheint er ohne regierendes Verbum, z. B. Dig. V 2, 8, 17 (Ulp.): *viginti aureos ... praestandos victori*. XVI 3, 1, 36 (Ulp.): *rem in aedem deponi*. XIX 2, 60, 2 (Lab.): *iudicem aestimaturum*. XXI 1, 14, 9 (Ulp.): *dandam de dolo malo replicationem*. XXII 3, 25, 1 (Paul.). XXVI 7, 1, 4 (Ulp.): *non denegari ... tutoribus ... debitores pupilli ... in iudicium* (!) *vocare*: XXXIX 5, 31, 1 (Pap.): *iudicem aestimaturum* (der betr. Satz fehlt Vat. frg. 254).

Mehrfach fehlt auch das Subject, namentlich wenn es ein Pronomen reflexivum ist, z. B. Dig. VI 1, 68 (Ulp.): *contendens non posse restituere*. XXXV 1, 17 pr. (Gai.): *si is* [*homo, fundus*], *quem emisse significavit, donatus est*. XLI 3, 36 pr. (Gai.): *si heres rem ... existimans hereditariam esse alienaverit*. Vgl. Gradenwitz Interp. 29f. 85. 100. Eisele Beiträge 244f. Grupe Zeitschr. d. Sav.-Stiftg. XVII 313 (beide letzteren mit Parallelen aus dem Codex). Bisweilen ist auch der Accusativus cum Infinitivo durch einen Satz mit *quod* ersetzt, z. B. X 3, 11 (Gai.): *admonendi sumus, quod ... iudicium utile datur*. XXII 3, 25, 2 (Paul.): *ostendere, quod*. XL 5, 24, 10 (Ulp.): *ignotum est, quod*. XVII 15, 2 (Ulp.): *sciendum quod*; auch XLI 1, 7, 13 (Gai.). Vgl. Grupe Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XVI 314. XVII 315. XVIII 223 (mit Parallelen des gaianischen und justinianischen Sprachgebrauches). Auch *dicendum est, ut* findet sich XXXVI 1, 68, 1 (Paul.). XLV 2, 15 (Gai.).

Verwechslung des Wo? und Wohin? z. B. I 2, 2, 21 (Pomp.): *qui aedibus praessent, in quibus omnia sua scita plebs deferebat*. XIII 6, 5, 14 (Ulp.): *argentum domi referre*. XXVIII 3, 13 (Gai.): *in sui heredis loco succedendo* (richtig *locum* Inst. II 13, 2). Namentlich steht mehrfach *ibi* statt *eo* und *ubi* statt *quo*, z. B. Dig. I 2, 1 (Gai.): *cum ibi venerimus*. XIV 2, 10, 2 (Lab.): *ibi* [= *in navem*] *amphoras portasti*. XXIX 3, 7 (Gai.): *mitti debent tabulae testamenti, ubi ipse est*. L 1, 22, 2 (Paul.): *in eo loco, ubi ipsi domicilium tulerunt*. In allen diesen Fällen haben die Compilatoren wo? statt wohin? gefragt, zweifelhafter ist, ob auch der umgekehrte Fehler begegnet. Zwar scheint es sich in Dig. XI 7, 23 (Paul.: *si in dotem centum sint, in hereditate ducenta*) um einen Schreibfehler zu handeln; das gleiche nimmt Appleton (Interp. 65f.) für IX 1, 2, 1 (Paul.: *si quis ... in taberna ... se inmisisset*) an. Aber wir lesen doch auch XXX 65 (Gai.): *in ceteris valet legatum, sed non in ampliores quam decem* und namentlich VI 1, 68 (Ulp.): *haec sententia ... ad omnia ... locum habet*; Vgl. Kalb Juristenlatein 64ff. Appleton Interp. 65f. Grupe Ztschr. d. Sav.-Stfg. XVII 313. 314. 322 (mit Parallelen aus den Constitutionen).

Zum Teil erklären sich derartige Sprachwidrigkeiten (z. B. der Indicativ in indirecten Fragesätzen, *quod* nach Verb. sentiendi und declarandi) als Graecismen, an denen auch sonst die justinianischen Constitutionen wie die D. nicht arm sind, so z. B. der Infinitiv statt der Gerundivform in Stellen wie Dig. V 1, 2, 3 (Ulp.): *imponitur necessitas ... adimplere*. XXII 1, 38, 1 (Paul.): *sponsus non conveniebatur restituere fructus*. XXXVI 1, 32, 2 (Marcian): *licentia dabitur implere* und *necessitas imponitur adire*; ferner der Genitivus pretii Dig. XLVII 2, 75 (Iav.): *ancillam duorum aureorum emptam*, die persönliche Construction von *manifestus est* (δῆλός ἐστι) z. B. XXIV 3, 22, 8 (Ulp.): *dotem dissipaturus manifestus est*; ebd. z. A. wird es auch mit dem in guter Graecität selteneren Infinitiv verbunden: *nullam ... curam inferre manifestus est*; XXX 33 (Paul.): *nisi testator ... manifestissimus est ... voluisse*; vgl. ferner XLI 10, 3 (Gai.): *nobis possidetur* (statt *a nobis*). XII 1, 9, 3 (Ulp.):

referendae sunt nobis (statt *a nobis*) *quaedam species.* XXXIV 5, 10, 1 (Ulp.): *ut ... libertatem consequatur ... quasi per praesumptionem priore masculo edito*; vgl. Eisele Ztschr. d. Sav.-Stfg. VII 1, 25; Beiträge 245. Gradenwitz Ztschr. d. Sav.-Stfg. VII 1 74f. VIII 300. Interp. 65. Kalb Juristenlatein 63f. 76f. Appleton Interp. 61f. de Medio [Faber] Bull. d. Ist. d. dir. Rom XIII 213. Ganz besonders beliebt ist auch der Gebrauch von *constitutus* (= *καθεστώς* seiend, befindlich), XXIV 2, 6 (Iul.): *maritum vivere in captivitate constitutum.* XXIV 3, 22, 8 (Ulp.): *in saevissimo furore muliere constituta.* XXVII 2, 3, 2 (Ulp.): *aetas ..., in qua constitutus est.* XL 12, 1 pr. (Ulp.): *is qui in possessione servitutis constitutus est*; besonders XVI 3, 23 (Mod.): *actione depositi conventus servo constituto* (= wenn ein Sclave den Gegenstand der Verwahrung bildet) *cibariorum nomine apud eundem iudicem utiliter experitur* (dass man auch dem Modestin eine so unlateinische Ausdrucksweise nicht zumuten darf, zeigt die Coll. X 2, 5, in welcher die Worte *servo constituto* fehlen); vgl. hierzu Gradenwitz Interp. 100. 194 Note; Ztschr. d. Sav.-Stfg. VIII 300. Kalb Juristenlatein 79, 4. Eisele Ztschr. d. Sav.-Stfg. XIII 138. 142 (mit Parallelen aus dem Codex). Appleton Interp. 102. Wölfflin Krit. Viertelj.-Schr. XXXIII 168f.

c) Je geschraubter und schlechter lateinisch der Stil, um so näher liegt der Verdacht der Interpolation. Wenn Ulpian hätte sagen wollen, dass das *quadruplum* der *actio metus causa* sich aus der *restitutio* als *simplum* und dem *triplum* als Strafe zusammensetze, so konnte er diesen letzteren Gedanken unmöglich durch die Worte *poenae usque ad triplum stetur* ausdrücken (IV 2, 14, 10). Auch die Wendung (XII 1, 9, 3): *referendae sunt nobis quaedam species, quae dignum habent tractatum, an haec actio ad petitionem eorum sufficiat* (= es sind von uns einige Fälle anzuführen, welche passenden Stoff zur Untersuchung bieten u. s. w.) ist sicherlich nicht aus Ulpians Feder geflossen. Vgl. ferner XXI 1, 35 (Ulp.): *mancipia ... si separari non possint ... ad pietatis rationem offensam* (d. i. im Hinblick auf die Verletzung des verwandtschaftlichen Gefühles). XXXIV 3, 5, 3 (Ulp.): *id est ne filius inquietetur non ne pater* (Gradenwitz Ztschr. d. Sav.-Stfg. VII 1, 80). XIV 1, 1, 9 (Ulp.): *imputaturum sibi, cur talem praeposuerit* (Eisele Ztschr. d. Sav.-Stfg. XVIII 20). III 4, 1 pr. (Gai.): *neque societas ... habere conceditur.* XXXIX 5, 20, 1 (Marcell.). II 1, 7, 3 (Ulp.): *in servos ... corpus torquendum est.* II 8, 7, 2 (Ulp.) *persona ... ex qua satis desideratur.* XXIV 3, 22, 6 (Ulp.) *mulier ... nimia circa maritum non merentem* (= allzu nachsichtig gegen den Mann, der es nicht verdient). XXXV 1, 80 (Scaev.): *eas [causas], quae habent moram, cum sumptu* (= mit Kosten) *admittemus.* Mehrfach begegnen Stellen, in denen die Construction verloren wird, z. B. IV 3, 21 (Ulp., vgl. Gradenwitz Ztschr. d. Sav.-Stfg. VII 1, 82). VI 1, 68 (Ulp.). XX 1, 13, 5 (Marcian. Eisele Ztschr. d. Sav.-Stfg. XI 22). XXX 114, 14 (Marcian): *eos qui testamento vetant ... nullius esse momenti scripturam.* Über Wendungen wie *denegandum est adversus eum exceptionem* [XLVI 2, 19], *permittendum est utilem actionem* [XXIV 3, 45 Paul.] s. Pernice Ztschr. d. Sav.-Stfg. XII 128, 1. Ganz im Kanzleistil der Spätzeit sind gehalten XVI 3, 1, 36ff. (Ulp.). XXII 3, 25 (Paul.). XXIV 2, 6 (Iul.). XXIV 3, 227ff. (Ulp.). XXVI 7, 1, 3—4 (Ulp.). XXX 33 (Paul.).

Auch mag auf einige Liebhabereien Tribonians und seiner Genossen hingewiesen werden, z. B. die schematische Darlegung des Thatbestandes durch Häufung antithetischer Bedingungssätze: *si quidem ... sin autem (vero) ... sin autem* u. s. w. ... *tunc vero*; vgl. VI 1, 68 (Ulp.). XVIII 1, 57 (Paul.). XIX 2, 25 pr. (Gai.). XXII 3, 25 (Paul.). XXIV 3, 22, 7 und 8 (Ulp.). XXXIV 5, 10, 1 (Ulp.), dazu Eisele Ztschr. d. Sav.-Stifg. VII 1, 19ff. Appleton Interp. 39ff. (beide mit Belegstellen aus dem Codex). Ferner die Hinweisung auf den Grund der Entscheidung und die Absicht des Verfassers durch einleitende rhetorische Fragen, z. B. XXII 3, 25 pr. (Paul.). XXIV 3, 22, 6 und 7 (Ulp.); vgl. Eisele Ztschr. d. Sav.-Stfg. VII 1, 23. Kalb Juristenlatein 82. Appleton Interp. 56.

3. Diesen sprachlichen Merkmalen sollen zunächst eine Reihe anderer mehr äusserlicher Gesichtspunkte angeschlossen werden, die in der Regel den Verdacht der Interpolation erwecken.

a) Eine besonders häufige Classe bilden die bald erläuternden, bald einschränkenden Zusätze, die sich in der Regel auch durch ihre Einkleidung kenntlich machen. Zu den ersteren gehören die vielen Erklärungen eines Ausdruckes durch *id est, hoc est* u. dgl., z. B. Dig. I 18, 20 (Pap.) *legatus Caesaris, id est praeses vel corrector provinciae* (vgl. unten S. 538), ähnlich XLVIII 2, 12 (Ven.). II 4, 12 (Ulp.): *poenalem in factum actionem id est quinquaginta aureorum.* IV 2, 9, 7 (Ulp.): *id est in integrum.* XVI 3, 11 (Ulp.): *sine dolo omni, hoc est ut nec culpae quidem suspicio*(!) *est*(!). XVI 3, 28 (Scaev. in der Wiedergabe eines Briefes): *prospiciam, ne vacua tibi sint, id est, ut usuras eorum accipias.* XXI 2, 76 (Ven.): *amitti auctoritatem, id est actionem pro evictione* (vgl. unten S. 534). Auch die mit *ut puta, scilicet, videlicet* und ähnlichen Ausdrücken eingefügten Erläuterungen durch Beispiele u. dgl. stammen zweifellos in manchen Fällen aus der Hand der Compilatoren; z. B. Dig. II 1, 13, 1 (Ulp., vgl. unten S. 538). XIII 7, 24, 1 (Ulp.): *reprobis videlicet nummis reddendis.* XXXIX 2, 15, 17 (Ulp.).

Die einschränkenden Interpolationen erscheinen in den meisten Fällen als angehängte oder eingeschobene Sätze mit *nisi* oder *si non.* Auch sind es in der Regel ganz bestimmte Gesichtspunkte, die sie geltend machen, so namentlich, dass der von den Juristen ausgesprochene Satz nur gelten solle, wenn nicht eine gesetzliche Bestimmung entgegenstehe, z. B. I 5, 24 (Ulp., vgl. Eisele Ztschr. d. Sav.-Stfg. X 298). XVIII 7, 2 (Marcian). XXII 1, 1 pr. (Pap., vgl. Brie Gewohnheitsrecht 41f.); der Wendung *ita tamen, ut legi*(!) *non offendat* liegt wohl ein Graecismus zu Grunde, etwa: *ὥστε τῷ νόμῳ μὴ ἐναντιοῦσθαι*) L 17, 43 pr. (Ulp.) oder ein kaiserliches Privileg: XVIII 1, 46 (Marcian) — wenn die Partei oder die Parteien nicht etwas anderes ausgemacht oder gewollt haben, z. B. II 11, 1 pr. (Ulp.). IV 4,

39, 1 (Scaev.). VIII 2, 17, 4 (Ulp.). XIX 2, 13, 11 (Ulp.). XXX 33 (Paul.). XLV 1, 58 (Iul.). XLV 1, 126, 2 (Paul.). L 17, 27 (Pomp.) — wenn nicht das Gegenteil oder ein entgegenstehender Wille bewiesen wird, z. B. II 14, 3 (Mod.). II 14, 7, 12 (Ulp.). VII 1, 52 (Mod.). VII 1, 58, 2 (Scaev.). XXXIV 5, 9, 2 (Tryph.).

Oft charakterisieren sich diese Zusätze auch durch ihre Selbstverständlichkeit, vgl. III 5, 12 (Paul.). IV 4, 3, 4 (Ulp.): *maioribus, id est patribus eorum.* VII 9, 9 pr. (Ulp.): *potest ad me recidere, hoc est ad legatarium,* nachdem kurz vorher gesagt ist: *si usus fructus mihi legatus sit* und *ego quidem legatarius sum* (vielleicht auch schon interpoliert). XVI 3, 28 (Scaev.) XXIII 3, 66 (Pomp.). XXX 122, 1 (Paul.). XV 3, 3, 3 (Ulp.). XV 3, 15 (Ulp.). XVI 3, 1, 37 (Ulp.). Bisweilen aber wird auch neues Recht durch sie, insbesondere durch Ausnahmesätze mit *nisi* zur Geltung gebracht, so z. B. hinsichtlich des *animus novandi* (Gradenwitz Interp. 218f.); vgl. ferner Dig. XVIII 6, 19, 1 (Pap., vgl. Vat. frg. 12 und Lenel Paling. I 895, 2). XIII 7, 4 (Ulp., vgl. Paul. Sent. II 5, 1). XXVI 1, 18 (Nerat., vgl. Eisele Ztschr. d. Sav.-Stfg. X 316).

Auch ohne die erwähnten Einkleidungen kommen Zusätze vor, welche den Verdacht der Interpolation erwecken; vgl. z. B. XXIV 1, 14, 3 (Ulp.): *vel forte Aegypti.* XXI 2, 59 (Pomp.): *vel quodam casu hypothecas habet.* XLIII 30, 1, 5 (Ulp.). XLV 2, 15 (Gai.). Bisweilen bietet sich auch hier eine Vergleichung mit anderseits erhaltenen Texten, in denen der Zusatz fehlt, z. B. Dig. XII 2, 26, 3 mit Vat. frg. 266; IX 2, 27, 11 (Ulp.) mit Coll. XII 7, 9 (dazu Eisele Ztschr. d. Sav.-Stfg. XIII 122f.); XLVII 21, 2 (Call.) mit Coll. XIII 3, 2; III 5, 36, 6 (Paul.) mit Sent. I 4, 3. Über XVIII 6, 19, 1, vgl. Lenel Paling. I zu Pap. frg. 478. Vgl. Eisele Ztschr. d. Sav.-Stfg. VII 1, 18. 26f. X 296ff. XI 1ff. XIII 118ff. XVIII 37ff. Gradenwitz Interp. 171ff.; Bull. d. Ist. d. dir. Rom. II 3ff. Lenel Ztschr. d. Sav.-Stfg. VIII 158ff. Appleton Interp. 52ff. 265ff.

b) Nahe verwandt und häufig mit den eben erwähnten Merkmalen zusammentreffend ist die nicht seltene Erscheinung, dass die Entscheidung von *manifestae, manifestissimae, evidentissimae, legitimae, apertissimae probationes* u. dgl. abhängig gemacht wird. Sie begegnet in zwiefacher Weise entweder so, dass die betreffende Rechtswirkung nur dann eintreten solle, wenn der ihre Voraussetzung bildende Thatbestand mit den schlagendsten Beweisen dargethan werden kann, z. B. XXII 3, 4 (Mod.). XXII 3, 25 pr. (Paul.). XXIX 1, 40 pr. (Paul.). XXX 33 (Paul.). XXX 34, 3 (Ulp.); oder so, dass eine bestimmte Rechtswirkung eintreten, insbesondere der Wortlaut des Geschäftes einen bestimmten Sinn haben solle, ausser wenn mit den offenbarsten Beweisen klargestellt werde, dass ein anderer ausschliessender Thatbestand, namentlich ein entgegenstehender Wille der Partei oder Parteien vorliege, z. B. XII 4, 6 (Ulp.). XVI 3, 5, 2 (Ulp.). XXII 3, 25, 4 (Paul.). XXXIV 3, 5, 3 (Ulp.). XXXIV 5, 10, 1 (Ulp.). XL 4, 17, 2 (Iul.). Ähnlich ist die Bezugnahme auf eine *magna et iusta* oder *satis*(!) *necessaria causa* in Dig. XLIII 22, 7, 3 und 15, 5 (Ulp.) zu beurteilen. Vgl. auch XXVIII 2, 13 pr. (Iul.). XXVIII 7, 27 pr. (Mod.). Aus der Litteratur: Eisele Ztschr. d. Sav.-Stfg. VII 1, 28. Gradenwitz ebd. 75. 79. 82f.; Interp. 31. 216f. (über Schirmers Einwendungen [Ztschr. d. Sav.-Stfg. VIII 161f.] vgl. Gradenwitz Interp. 194f. Anm.). de Medio (Faber) Bull. d. Ist. d. dir. Rom. XIII 214.

Der Zweck dieser Interpolationen ist klar. Die classischen Juristen wollten keine Gesetzbücher, sondern litterarische Werke schaffen. Sie durften von ihrem Leser erwarten, dass er sie verstehen und namentlich bei der Entscheidung eines Rechtsfalles keine anderen Voraussetzungen unterstellen werde, als diejenigen, welche sie selbst im Auge hatten. Dass bei anderen Abmachungen oder Willensmeinungen der Parteien und bei abweichenden Ergebnissen des Beweises die Entscheidung anders lauten müsse, verstand sich für sie von selbst. Anders die Compilatoren: sie wollten aus wissenschaftlichen Werken ein Gesetzbuch zusammenstellen; sie forderten von dem Publicum und namentlich dem Richter — mochten sie ihm auch mehr juristisches Verständnis zutrauen, als das Citiergesetz — durchgehends einen starren Buchstabenglauben, so dass sogar die litterarische Commentierung ihres Gesetzes als Verfälschung seines Wortlautes mit schwerer Strafe bedroht (c. *Tanta* 21): es ist begreiflich, dass sie die Erläuterungen und Einschränkungen, welche sie für notwendig hielten, in dem Gesetzestext selbst aufnahmen (vgl. die oben angef. Litt.). Wenn Gradenwitz (Interp. 170f.) meint, die Auslegung des Willens habe im justinianischen Recht eine grössere Rolle gespielt, als in der noch unter der Herrschaft des Wortes stehenden classischen Jurisprudenz, so ist dieser Gedanke in solcher Allgemeinheit kaum haltbar (vgl. Lenel Ztschr. d. Sav.-Stfg. IX 180f. Appleton Interp. 266f.). Die Willensauslegung trat schon seit der späteren Republik als ausschlaggebender Gesichtspunkt auf, der Streit um *verba* und *voluntas* wurde schon zu Ciceros Zeit mit Lebhaftigkeit geführt. Aber das wird man behaupten dürfen, dass der Zwang, sich bestimmter Wortformeln zu bedienen und deren typische Interpretation, d. h. ihre Auslegung nach einem allgemein gültigen Sinne, im classischen Recht von ungleich grösserer Bedeutung war, als im justinianischen.

c) Mehrfach begegnen in unseren Texten Ausführungen, die als Auslegung geltenden Rechts durch einen Juristen Bedenken erregen müssten, als mehr oder minder eigenmächtige kaiserliche Rechtssetzung aber erklärlich sind. Bald kennzeichnen sie sich durch den Gegensatz, in dem sie zu den Ausführungen des Juristen stehen, z. B. Dig. IV 2, 14, 9 (Ulp.): *quod cum durum videbatur, ita temperandum est ...*; XI 1, 1 (Call.): *hodie non utimur.* XXIII 3, 9, 1 (Ulp.): *sed benignius est ...* XXIV 3, 45 (Paul.): *sed permittendum est ...* XXXVIII 17, 1, 6 (Ulp.): *sed humana interpretatione placuit eum admittere.* XL 7, 40, 7 (Scaev.): *melius autem est ...* XLIII 30, 1, 5 (Ulp.): *quod tamen sic erit adhibendum ...*; bald durch die willkürliche Art der Festsetzung, z. B. XIII 5, 21, 1 (Paul.) und XLIII 19, 1, 2 (Ulp.): *modicum tempus non minus quam decem dierum.* XVIII 1, 57 pr. (Paul.): *dimidia pars vel minor.* XIX 2, 56 (Paul.): *tempus autem in*

huiusmodi re biennii debet observari. XXIII 3, 56, 3 (Paul.): *intra annum* (dazu Lenel Paling. I 1156, 2). Vgl. ferner V 1, 47 (Call.): *nisi hoc specialiter* . . V 2, 8, 17 (Ulp.): *viginti aureos.* VI 1, 38 (Cels.): *constituimus.* XII 2, 34, 8 (Ulp.): *terminetur.* XXIV 3, 22, 8 (Ulp.): *licentiam habeat.* Aus der Litteratur: Gradenwitz Ztschr. d. Sav. Stfg. VII 1, 72; Interp. 48. 74. Eisele Ztschr. d. Sav. Stfg. XVIII 22. 42. de Medio (Faber) Bull. d. Ist. d. dir. Rom. XIII 213. Pampaloni Arch. giur. LV 500ff., der auf den gern im sog. Pluralis maiestatis sprechenden Kaiser hinweist. Auch dadurch verrät sich gelegentlich die Hand des Gesetzgebers, dass auf früher Gesagtes Bezug genommen wird, das aber nicht von dem Juristen herrührt, dem die Verweisung in den Mund gelegt wird, z. B. Dig. III 1, 11, 1 (Tryph. Disput. V): *qui autem inter infames sunt sequenti titulo* (d. i. Dig. III 2) *explanabitur*: Tryphonin, welcher der Ordnung des Edictes folgt, muss von der *infamia* schon im II. Buche gehandelt haben. Dig. XVIII 1, 58 (Pap.): *quae in superioribus casibus dicta sunt* (d. h. in XVIII 1, 57 von Paulus; vgl. Gradenwitz Interp. 93). Auch die mehrfach zu Anfang der Stellen begegnenden, an den Text eines anderen Juristen anknüpfenden Partikeln gehören hierher, z. B. III 3, 78 (Afr.: *et ideo*; vorher geht Paulus). XVII 2, 26 (Ulp.: *et ideo*; vorher geht Paulus). Vgl. Krüger Quell. und Litt. 338.

d) Nicht selten lässt auch eine gewisse Neigung zur Hervorhebung moralischer Gesichtspunkte die Hand der Compilatoren erkennen. Dahin gehört vor allem die Berufung auf die *humanitas*, die sich in mehreren sicher interpolierten Stellen findet und auch in den Institutionen wie im Codex beliebt ist; z. B. II 14, 8 (Pap.). XXIV 3, 22, 7 (Ulp.). XXVIII 2, 13 pr. (Iul.): *humanitate suggerente.* XXIX 2, 86 pr. (Pap.): *humanitatis gratia optinendum est.* XXXIV 5, 10, 1 (Ulp.). XLVI 1, 47, 1 (Pap.): *humanitatis intuitu* (vgl. XLV 1, 132, 1 [Paul.], wo die Wendung fehlt); vgl. auch XXXII 39 pr. (Scaev.): *satis inhumanum est.* Hierzu H. Krüger Ztschr. d. Sav.-Stfg. XIX 6ff. Ähnlich verhält es sich mit der *pietas*, z. B. XXI 1, 35 (Ulp.). XXXIV 1, 14, 1 (Ulp.): *pietatis intuitu*; vgl. XXIX 2, 71 pr. (Ulp.): *satis impium.* H. Krüger a. a. O. 38ff. Ähnlich IV 2, 14, 9 (Ulp.): *quod cum durum videbatur, ita temperandum est.* XXXIV 3, 28, 3 (Scaev.): *propter naturalem affectum.* XXXIII 1, 7 a. E. (Pomp.). XXIII 3, 9, 1 (Ulp.), vgl. auch II 12, 7 (Ulp.): *utilitatis gratia.* Ferner die Begründung durch *paterna* oder *materna verecundia* in Dig. XXXVI 1, 52 (Pap.). XXXIX 1, 31, 1 (Pap.). XLIX 17, 14, 1 (Pap.). Auch die *pars ex legibus verecundiae patronali debita* (= der patronatische Pflichtteil) XXXIX 5, 20 pr. (Marcell.) ist bemerkenswert. Vgl. Gradenwitz Ztschr. d. Sav.-Stfg. VII 1, 59, 1.

4. Mehrfach wird in den neueren Forschungen die Fehlerhaftigkeit des Inhaltes, die Schwäche der Begründung, die mangelnde Folgerichtigkeit des Gedankenganges als Erkenntnismittel von Interpolationen hervorgehoben. Vgl. Eisele Ztschr. d. Sav.-Stifg. XIII 132ff. 144ff. XVIII 1ff. Gradenwitz Interp. 19ff. 206 [XXXIII

10, 8 Mod.: *uxor* .... *testator* .... *legatarius*]; Appleton Interp. 220ff. Und gewiss trifft dieser Vorwurf die Compilatoren in vielen Fällen mit Recht. Aber gerade hier ist grosse Vorsicht geboten: Mängel dieser Art sind auch den Classikern nicht schlechthin abzusprechen (Eisele Ztschr. d. Sav.-Stfg. XI 26f.), bisweilen sind sie auch durch ungeschickte Streichungen hervorgerufen (so jedenfalls in Dig. I 2, 2, 35ff. [Pomp.]). Am ersten ist der Verdacht der Interpolation da berechtigt, wo Worte einer Stelle einen Widerspruch mit deren eigenen Ausführungen enthalten, insbesondere wenn der Schluss dem Anfange nicht entspricht. Namentlich ist hier Dig. XLIV 5, 1, 1 (Ulp.) zu nennen: *si pupillus sine tutoris auctoritate detulerit ius iurandum, dicemus non obstare istam exceptionem* [*rei iudicatae*], *nisi tutore auctore in iudicio delatio facta sit* (Appleton 272). Vgl. ferner IV 8, 32, 16 (Gradenwitz Interp. 71). XII 1, 20. XIX 2, 60, 2 (Gradenwitz 29f.). XXVI 7, 43 (Gradenwitz 54f.). XLIII 4, 1, 2 (Lenel Paling. II 790, 3). Appleton 181ff. 199ff. Zweifellos sind derartige Fehler und Gedankenlosigkeiten und ebenso manche der oben erwähnten grammatikalischen Versehen auf die Eilfertigkeit der Abfassung des Gesetzbuches zurückzuführen. Das gleiche möchten wir auch bei manchen anderen ungeschickten Interpolationen annehmen, z. B. Dig. I 5, 24 (Ulp.): *nisi lex specialis aliud inducit* (vgl. Eisele Ztschr. d. Sav.-Stfg. X 290). IV 6, 19 (Pap.): *placet incorruptam possessionem postliminio non restitui, quia haec sine possessione non constitit* (*haec* bezieht sich auf *possessio* und ist unsinnig, dem Compilator schwebte vor *praescriptio*). VI 2, 12, 2 (Paul.; vgl. Eisele Ztschr. d. Sav.-Stfg. XIII 135f.). VIII 2, 20, 5 (Paul.; vgl. Eisele Ztschr. d. Sav.-Stfg. XI 5. Appleton Interp. 272ff.). XXIV 3, 5 (Ulp.; vgl. Eisele Ztschr. d. Sav.-Stfg. XIII 140). XXIV 3, 49 pr. (Paul.; hier werden aus den *decem solidi* plötzlich *decem milia*, natürlich hatte Paul. beidemal *HS. X milia* geschrieben). XXXIII 7, 12, 44 (Ulp.; *eum* ist ohne Beziehung, vgl. Gradenwitz Interp. 215). XLII 1, 7 (Gai., vgl. Gradenwitz Ztschr. d. Sav.-Stifg. VII 1, 53). XLIV 5, 1, 1 (Ulp., vgl. Appleton Interp. 272). XLIV 7, 16 (Iul.; Gradenwitz Interp. 38 und Citt.). Zum mindesten ist es auch eine Flüchtigkeit, wenn die Compilatoren in der viel besprochenen Stelle Dig. XLI 1, 36 (Iul.) die Mancipation in eine Tradition verwandelten, so dass diese nun in den Beispielen als unabhängig von ihrer *causa* zu recht bestehend erscheint, während doch kurz vorher (frg. 31, Paul.) der entgegengesetzte Satz des classischen Rechts deutlich zum Ausdruck gebracht ist (vgl. auch XII 1, 18 [Iul. bei Ulp.]).

5. Über (nicht häufige) Anachronismen, die, abgesehen von der Einfügung justinianischen Rechts, durch Interpolation in die Texte der Classiker geraten sind, vgl. Gradenwitz Interp. 10ff. 19f. Appleton Interp. 106, 1. 216ff. de Medio (Faber) Bull. d. Ist. d. dir. Rom. XIII 216.

6. Wir kommen schliesslich zu denjenigen Interpolationen, welche unmittelbar an der Rechtsänderung zu erkennen sind, d. h. zu solchen Stellen, bei denen wir wissen, dass das classische Recht inhaltlich nicht mit dem, was uns die D.

bieten, übereinstimmte, oder annehmen dürfen, dass ihr Urheber von einem im iustinianischen Recht nicht mehr anerkannten Institut gesprochen hat. Auch hier müssen wir uns mit Beispielen begnügen, und zwar sollen vorzugsweise solche gewählt werden, welche eine gewisse grundsätzliche Bedeutung haben. Von den mehr gelegentlichen Rechtsänderungen sowie von umfangreicheren und zum Teil auch noch unerledigten Streitfragen, wie der nach der Interpolation der *condictio certi* und *incerti*, des *ipso iure compensatur*, nach der Befreiung durch Consumption oder Erfüllung bei Gesamtschuldverhältnissen und dgl. muss hier, wo es sich darum handelt, möglichst sichere Erkennungsmerkmale für die Umgestaltung der Texte zu gewinnen, abgesehen werden.

In ausserordentlich vielen Fällen ist *mancipatio*, *mancipare*, *mancipio dare* und *accipere*, *remancipare* durch *traditio*, *tradere*, *per traditionem accipere*, *retradere* wiedergegeben. Vgl. Schlossmann in Grünhuts Ztschr. VIII 440ff. Gradenwitz Zeitschr. d. Sav.-Stiftg. VI 56ff. 277. VII 1, 49ff. Appleton Interpr. 254ff.

Auch die *in iure cessio* ist überall beseitigt; an ihre Stelle ist häufig ein blosses *cedere* oder *concedere* getreten, z. B. VIII 3, 11 (Cels.). VIII 3, 20 pr. (Pomp.). VIII 3, 21 (Paul.). XXI 2, 10 (Cels.). XXXII 37, 3 (Scaev.).

Schriftform beim Mietvertrag in XIX 2, 13, 11 (Ulp.), Beweis durch schriftliche Urkunden in XXII 3, 25, 4 (Paul.).

Ausgleichung der *interdicta utrubi* und *uti possidetis* in XLIII 21 (Ulp.), vgl. Inst. IV 15, 4a.

Dass das publicianische Edict nicht so gelautet haben kann, wie es in VI 2, 1 pr. dem Ulpian zugeschrieben wird, ist klar. Um so mehr Zweifel bestehen über seinen wahren Wortlaut. Dass ferner in frg. 1, 2—3 pr. bei Ulpian und Paulus vor allem die *mancipatio* und *in iure cessio* erwähnt waren, und dass das *legatum* genauer durch den Zusatz *per vindicationem* gekennzeichnet war, dürfte man auch dann annehmen, wenn die Compilatoren ihre Änderungen nicht schon durch den Verlegenheitsausdruck *aliae pleraeque* angedeutet und durch Ausdrücke wie *satis* (= sehr) *multae* und *sunt . . . quibus . . . nancisceretur* (statt *nanciscatur*) kenntlich gemacht hätten. Auch frg. 3, 1 ist mindestens durch Streichungen verderbt; Ulpian kann *petet* nicht mit *ex iusta causa* verbunden haben. Für die vielen hiermit zusammenhängenden Fragen muss es an dieser Stelle genügen, auf die jüngsten Behandlungen dieses Gegenstandes hinzuweisen: Lenel Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XX 11ff. v. Seeler ebd. XXI 58ff. Karlowa R. R.-G. II 1208ff.

Ersetzung von *usucapio*, *usu capere* durch *longa* oder *diutina possessio*, *per longum tempus* u. dgl., z. B. XXXIX 2, 15, 16. 27 (Ulp.). XLI 1, 48, 1 (Paul.). XLI 2, 26 (Pomp.). XLI 2, 43, 1 (Marcian.). XLI 4, 14 (Scaev.). In XLI 3, 31, 1 (Paul.) ist *mobilium* hinter *usucapionibus* eingefügt. Die Fristen der Usucapion des älteren Rechts sind durch *statutum tempus* u. dgl. ersetzt. Vgl. Gradenwitz Ztschr. d. Sav.-Stiftg. VII 1, 53ff.

Pignus statt *fiducia.* Deutlich tritt die Interpolation in Dig. XIII 7, 8, 3 zu Tage, wo *pignus*

im Vordersatz durch *eam* aufgenommen wird (Gradenwitz Interp. 37). In Dig. XXIV 3, 49, 1 ergiebt sie sich aus Vat. frg. 94. In einer Reihe von Stellen lässt sie sich aus deren Inscriptio erweisen (Lenel Ztschr. d. Sav.-Stiftg. III 104ff.). Die Wendungen *pignoris causa tradere* und *accipere* muss man mit Gradenwitz (Ztschr. d. Sav.-Stiftg. VII 1, 46ff.) als für *fiduciae causa mancipio dare* und *accipere* eingeschoben ansehen. Ausserdem aber ist diese Interpolation noch an sehr vielen anderen Stellen anzunehmen, ohne dass sie sich überall mit Sicherheit nachweisen lässt. Vgl. auch Appleton Interp. 150ff.

In Dig. XIII 7, 4 (Ulp.) wird für den Fall eines *pactum ne liceat distrahere* dem Gläubiger der Verkauf gestattet, wenn er ihn dem Verpfänder dreimal vergeblich angedroht hatte. Aus Paul. Sent. II 5, 1 (vgl. Gord. Cod. Iust. VIII 27, 7) sehen wir, dass das nicht classische Recht war.

Die Vorschrift Iustinians, dass die Interessenforderung die *dupli quantitas* nicht überschreiten dürfe, findet ihren Widerklang in Dig. XIX 1, 44 (Afr.). Vgl. Eisele Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XIII 126.

Über das sog. *beneficium competentiae* s. o. S. 523.

Über den *animus novandi* vgl. Gradenwitz Interp. 218f.

Compensare für *deducere.* Vgl. Lenel Ztschr. d. Sav.-Stiftg. IV 117ff.

Fideiussor für *sponsor*, *fidepromissor*, *adpromissor*, insbesondere bei den praetorischen Stipulationen (Lenel Paling. praef. VII 1), aber auch sonst sehr häufig, ohne dass sich genügende Sicherheit gewinnen liesse; vgl. namentlich XVII 1, 29, 6 (Gai. III 121. Lenel Paling. II 413, 5). Bisweilen stehen die *fideiussores* auch für *praedes*, vgl. XXVII 8, 1 pr. (Ulp.). XLVI 1, 68 (Paul.). L 1, 2, 5 (Ulp.). L 8, 3 pr. (Ulp.) und Lenel z. d. St.

Da der *adstipulator* dem iustinianischen Recht unbekannt war, musste auch das zweite Capitel der *lex Aquillia* (Gai. III 215f.), wie Dig. IX 2, 27, 4 richtig bemerken, *in desuetudinem abire.* Aber Ulpian kann das nicht geschrieben haben.

Constituere, *constitutum* für *recipere*, *receptum* (*argentariorum*); vgl. Lenel Ztschr. d. Sav.-Stiftg. II 62ff.

Legitima (*-ae*) *usura* (*-ae*) für *centesima usura*, *supra legitimum modum* für *supra centesimam* (*usuram*) z. B. XII 6, 26 pr. (Ulp.). XIII 4, 2, 8 (Ulp.). XIX 1, 13, 26 (Ulp.). XXVI 7, 7, 4. 7. 10 (Ulp.). In XIII 7, 10, 3 ist *legitimo modo* eingefügt.

Evictio für *auctoritas* (vgl. Lenel Ed. perp. 424ff.) z. B. XXI 2, 39 (Iul.: ob im pr. bei der *utilis de evictione stipulatio* an eine vom Richter zu unterstellende stillschweigende *stipulatio duplae*, ähnlich der *stipulatio tacita* bei der Dotalklage, gedacht ist, oder ob *stipulationem* für *actionem* verschrieben ist, muss dahingestellt bleiben; Lenel: barer Unsinn). XXI 2, 69 (Scaev.); vgl. auch XXI 2, 76 (Ven.) *auctoritatem, id est actionem pro evictione. Pro evictione satis dare, accipere, cavere* lässt mehrfach ein *secundum mancipium satis dare* u. s. w. vermuten: z. B. XIX 1, 13, 17 (Ulp.). XXI 2, 20. 22 (Pomp.); vgl. Lenel z. d. St.

Über das interpolierte Reurecht s. Graden-

witz Interp. 146ff.; Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XIV 121ff. Lenel ebd. IX 181f.

Über die sog. *actio praescriptis verbis* s. Gradenwitz Interp. 123ff. Cogliolo Arch. giur. XLI 194ff.

Dotis promissio für *dotis dictio*, kenntlich an dem stehen gebliebenen *doti promittere* z. B. XVII 1, 47 pr. (Pomp.). XXIII 3, 59, 1 (Marcell.). XXIII 5, 9, 2. 3 (Afr.). XLVI 2, 31, 1 (Ven.), oder an den Formelworten der *dictio* (*doti tibi erit*) z. B. XXIII 3, 25 (Paul. *pacta est*); ebd. 44, 1 (Iul.); ebd. 46, 1 (Iul.); ebd. 57 pr. (Iav.); ebd. 59 pr. (Marcell.). L 16, 125 (Proc.).

Actio dotis oder *de dote* für *actio* (*iudicium*) *rei uxoriae*; ganz regelmässig, so dass Belege überflüssig sind.

Ersetzung der Rückzahlungsfristen der Dos im classischen Recht (*annua bima trima die*) durch *statutum* (*legibus*) *tempus* u. dgl. Vgl. Gradenwitz Ztschr. d. Sav.-Stiftg. VII 1, 55. Aus demselben Grunde ist, wie wir jetzt zu erkennen vermögen (oben S. 523), in Dig. XVII 2, 65, 11 (Paul.) *eadem die* für *iisdem diebus* gesetzt (Krüger Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XVIII 225f.).

Beseitigung der *retentiones* bei der Dotalklage z. B. XXIV 1, 66 (Scaev.), *repeti* für *retineri* XXV 2, 23 (Afr.), *actionem* für *retentionem* (Lenel z. d. St.).

Adoptio principis auctoritate statt *per populum* Dig. I 7, 2 (Gai. vgl. Inst. I 98). In Dig. I 7, 5 haben wir augenscheinlich einen Niederschlag der Umgestaltung der Adoption durch Iustinian (Cod. VIII 47, 11).

Iustinian bestimmte im J. 529 (Cod. V 30, 5), dass für die *tutela legitima* die Volljährigkeit des Vormunds Voraussetzung sein solle. Mit Rücksicht hierauf sind interpoliert Dig. XXVI 4, 8 (Paul.) *si perfectae aetatis sunt*. XXVII 3, 9, 1 (Ulp.) *perfectae aetatis constituti*. XXVII 7, 1 pr. (Ulp.) *si legitimae aetatis et masculus est*. Vgl. Eisele Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XIII 129. XVIII 4f.

Nach der Lex Atilia geschah die Ernennung von Vormündern *a praetore urbano et maiore parte tribunorum plebis* (Gai. I 185. Ulp. 11, 8). Da die Tribunen für das iustinianische Recht nicht mehr passten, wurden die sie erwähnenden Stellen umgewandelt z. B. III 1, 3 pr. XLVI 7, 3, 5 (Ulp.); vgl. Lenel Ed. perp. 63, 18; Paling. II 445, 2. 870. 2.

Ersetzung von *tutor* durch *curator*: so bei der Geschlechtsvormundschaft, insbesondere bei dem *tutor dotis constituendae gratia* (Gai. I 178. Ulp. 11, 30), z. B. XXIII 3, 60 (Cels.). XXIII 3, 61 (Ter. Clem.). XXVI 7, 43, 1 (Paul.), ferner bei dem *tutor praetorius* zum Zwecke der Processführung zwischen dem Mündel und dem ordentlichen Vormunde (Gai. I 184. Ulp. 11, 24; vgl. Iust. I 21, 3), z. B. XXVI 1, 3, 2—4 (Ulp.). XXVI 1, 5 (Pomp.). XXVI 2, 24 (Iav.). XXVII 3, 9, 4 (Ulp.); vgl. auch XXVI 7, 1, 3 (Ulp.). Gradenwitz Interp. 52, 1. Appleton Interpol. 142ff.

Ersetzung der nach dem praetorischen Edict und der Lex Papia Pappaea dem Patron aus dem Nachlass des Freigelassenen gebührenden *pars dimidia* durch *debita* (*certa*) *portio* u. dgl. (vgl. Cod. Iust. VI 4, 4), z. B. XXXVIII 2, 1, 2; ebd. 3, 10. 20 (Ulp.). XXXVIII 2, 26 (Afr.).

Adire ist gewiss häufig für *cernere hereditatum*, *aditio* für *cretio* eingefügt, doch lässt sich die Interpolation nur selten mit Sicherheit behaupten. Vgl. z. B. XXIX 2, 35, 1—2 (Ulp.). XXXVI 2, 31 (Scaev., Lenel Paling. II 228, 5—8).

Da Iustinian die *caduca* aufhob (Cod. VI 51), so mussten sie in den D. beseitigt werden. Meist geschah dies durch Streichungen, bisweilen auch durch Interpolationen, z. B. XXXIV 3, 21 (Ter. Clem., Lenel Paling. II 340, 2). XXXVI 1, 9 pr. u. 2 (Ulp.). Vgl. Eisele Zeitschr. d. Sav.-Stiftg. XVIII 9ff. 30ff.

Die Ausgleichung der *legata* und *fideicommissa* (Cod. VI 43, 2) hat die bekannte Interpolation von Dig. XXX 1 (Ulp.) hervorgerufen: *per omnia exaequata sunt legata fideicommissis*. Vgl. auch XXXI 89, 4 (Scaev.) und dazu Gradenwitz Zeitschr. der Sav.-Stiftg. VII 1, 69. Auch das Bestreben, die Spuren der Verschiedenheiten zwischen dem *legatum per vindicationem* und *per damnationem* zu tilgen, tritt mehrfach deutlich hervor, z. B. V 1, 38 (vgl. Eisele Zeitschr. d. Sav.-Stiftg. XVIII 9. Lenel Paling. I 559, 5). XXX 33 (Paul., stark interpoliert, Eisele ebd. VII 1, 30. X 38. Gradenwitz Interp. 12f. Kalb Juristenlatein 77. Appleton Interp. 29f.). XXX 84, 13 (Iul., vgl. Eisele Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XVIII 65ff.). XXX 85 (Paul., vgl. Eisele ebd. 8f.). XXXI 76, 8 (Pap., Eisele ebd. 7f.).

Das *interdictum quorum bonorum* stand nach classischem Recht dem *bonorum possessor*, nach iustinianischem dem Erben zu (Lenel Ed. perp. 362f.; Ztschr. d. Sav.-Stiftg. III 182f.); danach ist in XLIII 3, 1 (Ulp.) *heres* eingefügt.

SC. Trebellianum für *Pegasianum* z. B. XXXVI 1, 16 u. 17, 1 (Ulp.), aber wohl noch erheblich öfter.

Eine besonders grosse Anzahl von Interpolationen ist daraus zu erklären, dass den Erörterungen der Classiker das zweiteilige Verfahren mit Formeln zu Grunde lag, während es zu Iustinians Zeit längst überwunden und durch den magistratlichen Cognitionsprocess ersetzt war. Hierher gehören:

die nicht seltene Verwandlung von *ius* in *iudicium* z. B. Dig. II 8, 2 und V 1, 79. XXVI 7, 1, 3. 4 (Ulp.): *in iudicium vocare*; II 10, 1, 2. 3 (Ulp.) und II 11, 10, 2 (Paul.): *ad iudicium* (*non*) *venire*; XLIII 24. 18, 1 (Cels.): *ad iudicium adesse*;

die Ersetzung des Magistrates durch den *iudex*, allgemein in V 1, 1 (Ulp.): *iudicis, qui tribunali* (!) *praeest vel aliam iurisdictionem* (!) *habet*. XI 1, 4, 1 (Ulp.): *apud magistratus ... vel alios iudices*; *iudex* statt *praetor* z. B. XXIII 3, 61, 1 (Ter. Clem.): *iudex qui* [*curatorem*] *constituit*. XXV 3, 1, 6 (Ulp.). XXX 84, 13 (Iul.; vgl. Eisele Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XVIII 7). XLV 1, 122, 5 (Scaev.): *praetor tutelarius*? vgl. Lenel Paling. II 267, 2; *iudex* für Gemeindebehörden, II 1, 11 pr. (Gai.), vgl. Lenel Paling. I 189, 6. Mehrfach sind aber auch da, wo es sich schon in classischer Zeit um eine *extraordinaria cognitio* handelte, die Namen der einzelnen Magistrate, weil diese unter Iustinian nicht mehr oder nicht mehr allein zuständig waren, unterdrückt und durch *iudices* ersetzt; so in der Schrift Ul-

pians *de officio consulis* (Lenel Paling. II 951ff.); vgl. ferner II 1, 19 pr. (Ulp.). XXXIV 1, 17 (Scaev.). XLV 1, 122, 5. Insbesondere ist der *competens iudex* überall als interpoliert anzusehen (Gradenwitz Ztschr. d. Sav.-Stiftg. VII 1, 62ff.). Die beliebte Wendung *is, cuius notio est* ist jedenfalls in vielen Fällen ein Emblem. Die Niederreissung der *villa* in Dig. X 3, 20 ist nach Pomponius kaum *motu iudicis*, sondern wohl auf Anordnung eines Magistrates erfolgt.

Auch die verschiedenen Arten der Richtercollegien sind häufig verwischt und durch *iudices* schlechthin ersetzt, so namentlich die *recuperatores*; vgl. Lenel Ed. perp. 20, 5, zweifelnder Wlassak Processges. I 179, 12.

Selbstverständlich mussten auch die in den Schriften der Classiker so häufig erwähnten Klagformeln aus dem neuen Gesetzbuch verschwinden (vgl. III 4, 46, 1 [Paul.]). Nicht nur darf man annehmen, dass häufig *formula* durch *actio* oder *edictum* wiedergegeben ist, vgl. z. B. XXI 1, 25, 9. 38, 11 (Ulp.), vielfach schimmern auch Bestandteile und Wortlaut der Formeln unter der Decke hervor. So z. B. VI 1, 1, 2 (Ulp.): *ex iure Romano* statt *Quiritium* und *ex lege Quiritium* statt *ex iure Quiritium* der *formula petitoria*; IX 1, 1 11 (Ulp., vgl. Lenel Ed. perp. 155). XIII 3, 1 pr. (Ulp., vgl. Lenel Ed. perp. 184f.; Paling. II 575, 1). XIII 5, 16 § 2 u. 4 frg. 18 pr. (Ulp., Lenel Ed. perp. 197f.; Paling. II 578f.).

Fideiussor iudicio sistendi causa statt *vindex*. Vgl. Lenel Ed. perp. 54.

Cautio (*stipulatio*) *iudicii sistendi causa* statt *vadimonium*; *iudicio sisti promittere* statt *vadimonium facere*. Vgl. Lenel Ed. perp. 65ff.

Cautio iudicatum solvi sehr häufig — aber keineswegs immer — für *pro praede litis et vindiciarum*. Vgl. Lenel Ed. perp. 409ff.

Dass statt des *procurator* und neben ihm in einer grossen Anzahl von Stellen der *cognitor* genannt war, ist klar. Sicher war ersteres z. B. in Dig. III 3, 42, 2 der Fall (vgl. Gai. IV 101), aber in den meisten Stellen lässt sich keine Gewissheit erlangen. Vgl. Lenel Paling. praef. VII 7.

Die von Iustinian durchgeführte (schon von seinen Vorgängern begonnene) Umgestaltung der Wirkung der *pluris petitio* (Cod. III 10, 1—2) hat zur Folge gehabt, dass in Dig. XI 1, 1, 1 (Call.) aus *plus petendo causa cadat* geworden ist: *interdum plus petendo aliquid damni sentiat*.

Auch die folgenden Worte (XI 1, 1, 2): *interrogatoriis autem actionibus hodie non utimur* sind ganz gewiss nicht im Zeitalter der Severen geschrieben.

Über das *iusiurandum in iure delatum* hat Demelius Schiedseid und Beweiseid (1887) Licht gebracht. Über damit zusammenhängende Interpolationen vgl. Gradenwitz Zeitschr. d. Sav.-Stiftg. VIII 275f.; Bull. dell' Ist. d. dir. Rom. II 4f. 10.

Die Besonderheiten des Verfahrens mit Interdicten konnten in der iustinianischen Compilation keinen Platz mehr finden (Inst. IV 15, 8); auch durch Interpolationen suchte man seine Spuren zu beseitigen, z. B. XLII 8, 10 pr. (Ulp., vgl. Lenel Paling. II 852). XLIII 17, 1 pr. und frg.

3, 11 (Ulp.). L 17. 154, 1 (Ulp.). Vgl. hierzu Lenel Ed. perp. 379; Paling. II 820, 1. 2. 822, 1. 4.

Auf dem Gebiete des Vollstreckungsrechtes ist die dem Schuldner nach dem Urteil gewährte Frist der *dies XXX iusti* (XII tab. 3, 1 Schöll) durch *statutum tempus* u. dgl. ersetzt. Gradenwitz Ztschr. d. Sav.-Stiftg. VII 1, 52f.

Eine der bekanntesten Interpolationen auf demselben Gebiete findet sich in Dig. VI 1, 68 (Ulp.), wo der richterliche Restitutionsbefehl *manu militari* vollstreckt werden soll. Auch an der Interpolation von VI 1, 80 (Fur. Anth.: Übertragung des Besitzes in der *rei vindicatio* von dem ihn abläugnenden Beklagten auf den Kläger, ohne dass dieser sein Eigentum zu beweisen braucht) kann kaum ein Zweifel bestehen.

Über die Wendung *in libertatem proclamare* beim Freiheitsprocess vgl. Gradenwitz Interp. 101. Wlassak in Grünhuts Ztschr. XIX 715ff. Schlossmann Ztschr. d. Sav.-Stift. XIII 225ff. Gradenwitz ebd. XIV 118ff. Jedenfalls wird man, da Iustinian den *adsertor libertatis* beseitigte (Cod. VII 17, 1), in den Stellen der D., in welchen die Person, um deren Freiheit es sich handelt, als Processpartei auftritt (z. B. XL 12, 9 pr. u. 2 [Gai.]; ebd. 27, 2 [Ulp.]) eine Interpolation anzunehmen haben. Vgl. auch XLVII 10, 11, 9 (Ulp.): *seque adserit* statt *et adseritur* (Lenel Paling. II 770, 5).

Die Processverjährung des iustinianischen Rechts finden wir in II 12, 1, 2 (Ulp.). XLVI 5, 10 (Ulp.).

Eine Reihe von Interpolationen hat auch das gänzlich veränderte öffentliche Recht hervorgerufen. So rührt das Imperfectum in Dig. I 13, 2. 4 (Ulp. über die Quaestoren) zweifellos von den Compilatoren her. Vgl. ferner I 9, 12, 1 (Ulp.): *senatores autem accipiendum est eos, qui a patriciis* (!) *et consulibus* (!) *usque ad omnes illustres viros* (!) *descendunt*. II 1, 13, 1 (Ulp.): *magistratus autem vel is, qui in potestate aliqua sit, utputa proconsul vel praetor, vel alii* (!) *qui provincias regunt*. IV 2, 3, 1 (Ulp.): *populi Romani magistratus vel* (!) *provinciae praeses*. XVIII 1, 20 (Pap.): *legatus Augusti id est praeses vel corrector provinciae* (Correctores provinciarum gab es zu Papinians Zeit noch nicht, den Legatus Augusti pro praetore, den der Jurist meinte, zu Iustinians Zeiten nicht mehr). XXXIX 4, 1, 1 (Ulp.): mindestens ist *ab aerario* gestrichen. L 16, 238 pr. (Gai.): *plebs est ceteri cives sine senatoribus* (vgl. Gai. I 3). Auch ob Dig. I 4, 1, so wie die Stelle lautet, von Ulpian herrührt, unterliegt berechtigtem Zweifel.

In diesem Zusammenhange sei schliesslich auch die so sehr häufige Einfügung des *aureus* oder *solidus* für je 1000 Sesterzen erwähnt (vgl. Inst. III 7, 3), Lenel Paling. praef. VII 11.

Viel geringer sind die Spuren des Christentums in den D. Wenn wir von Interpolationen absehen, die nur mittelbar durch die veränderten religiösen und sittlichen Anschauungen hervorgerufen sind, wie XXIV 2, 6 (Iul.) und XXIV 3, 22, 7ff. (Ulp.), so beschränken sie sich darauf, dass die Compilatoren da, wo die classischen Juristen den Namen eines ihrer Götter nannten, *deus* eingesetzt haben; z. B. XXXIV 2, 38, 2

(Scaev.). XLIX 14, 3 pr. (Call.), fraglicher XII 2, 3, 4 (Ulp.). Vgl. Lenel z. d. St.

B. Bewertung der Interpolationenforschung.

1. Dass die Gewissheit, mit der man auf Grund der im vorstehenden Überblick angegebenen Gesichtspunkte eine Interpolation behaupten darf, nicht immer die gleiche ist, liegt auf der Hand. Am sichersten geht man da, wo deutlich zu erkennen ist, dass späteres Recht in die Texte der Juristen hineingetragen ist, wo also die Behauptung, dass der Wortlaut von dem Classiker herrühre, ihm einen Anachronismus unterstellen würde. Ferner braucht man da, wo eine Vergleichung mit vorjustinianischen Texten möglich ist, in der Regel nicht davor zurückzuschrecken, die Abweichungen in den D. als Interpolation anzusehen. Ein absolut zuverlässiges Mittel ist freilich auch diese Vergleichung nicht. Es bleiben Zweifel möglich, ob der herangezogene Text den echten Wortlaut bietet: bei Paul. Sent. I 4, 7 z. B. scheint *sine ulla exceptione* eingeschoben zu sein, während es in Dig. III 5, 36, 2 fehlt. Aber solche Fälle können doch nur als seltene Ausnahmen angesehen werden. Anders verhält es sich bei den oben unter A 2 und 3 angeführten Erkenntnismitteln. Zunächst ist unser Wissen über den Sprachgebrauch der Kaiserzeit doch in vielen Punkten noch lückenhaft und unsicher. Sprachwidrigkeiten können in manchen Fällen auch durch ungeschickte Streichungen der Compilatoren hervorgerufen sein (z. B. der Acc. c. Inf. ohne regierendes Verbum oder ohne Subject). Auch sind sprachliche Fehler bei den Juristen des 2. und 3. Jhdts. nicht unbedingt ausgeschlossen. Graecismen können auch bei ihnen untergelaufen sein, insbesondere wenn sie aus griechischen Reichsteilen stammten (Ulpian, Kallistratos), aber auch sonst, denn das Griechische war damals Weltsprache. Aber immerhin war ihnen das Lateinische eine lebendige Sprache, deren sie (vielleicht mit Ausnahme des Kallistratos) völlig mächtig waren, während es bei den Byzantinern, welche die D. abfassten, nur in den Kanzleien und in der Litteratur sein Dasein fristete. Vor allem aber sind sprachliche Fehler in vielen Fällen (z. B. falscher Modus, falsches Tempus) zweifellos auf Schreibfehler zurückzuführen (vgl. Kalb Juristenlatein 64ff.), kommen doch auch sonst in unserer Überlieferung genug derartige Versehen vor (z. B. Gai. I 59). Vgl. in dieser Hinsicht z. B. Dig. XI 7, 23 (Paul.): *si in dotem*(!) *ducenta sint, in hereditate*(!) *ducenta*. XXVII 9, 1, 2 (Ulp. orat. Severi): *praetor . . . aestimet, quae possunt* [statt *possessiones*] *alienari obligarive debeant*. XLIII 17, 4 (Ulp.): *ususfructus* statt *usus*. Aber demgegenüber muss man doch immer in Betracht ziehen, dass unsere D. verhältnismässig gut überliefert sind, und kommt es vor allem auf die Art des Fehlers an. In Dig. IV 2, 6 (Gai.) könnte ja *in constantissimo homine cadat* verschrieben sein. Auch Dig. I 8, 5 (Gai.): *retia ex mare*(!) *reducere* und *in mare*(!) *piscantibus* möchte man dasselbe annehmen. Wenn wir aber unmittelbar darauf lesen *casam in litore ponere, in qua*(!) *se recipiant*, und wenn wir den ersten und letzten dieser Fehler auch in der Parallelstelle der Inst. II 1, 5 finden, wenn wir in Betracht ziehen, dass *ibi* für *eo* und *ubi* für *quo* jedenfalls keine Schreibfehler sind, und dass auch im Codex Iustinanus ähnliches begegnet, so spricht doch entschieden mehr für eine willkürliche Änderung. Vgl. auch die obigen Beispiele (S. 526), wo entschieden in vielen Fällen von einem Versehen keine Rede sein kann. Mit Sicherheit kann man also aus sprachlichen und stilistischen Fehlern nicht immer eine Interpolation erschliessen. Treten sie vereinzelt auf, so ist Vorsicht dringend geboten. Aber in den meisten und wichtigsten Fällen verraten sich die Compilatoren durch die Häufung solcher Fehler, anstössiger Ausdrücke und Wendungen und treten auch noch sachliche Bedenken hinzu.

Was schliesslich die erläuternden und einschränkenden Zusätze mit *id est*, *nisi* u. s. w. anlangt, so sind sie natürlich auch in den echten Texten der Juristen nicht ausgeschlossen; vgl. z. B. Gai. I 99: *rogetur id est interrogetur* (vgl. Dig. I 7, 2 pr.). Paul. Sent. III 6, 60: *nisi de his quoque manifeste sensisse testatorem possit ostendi*; dass ferner auch die *humanitas* und *pietas* (oben S. 531) bei den Classikern eine Rolle spielten, kann nicht in Abrede gestellt werden; auch der Aufbau mit *si quidem . . . sin vero* (oben S. 528) findet sich schon bei Gaius IV 100f. 106f. Ferner können derartige Wendungen auch auf Glossemen beruhen, sei es dass diese sich schon in den von den Compilatoren benutzten Texten fanden, sei es dass sie sich erst später in die D. eingeschlichen haben. Bei gar zu argen Trivialitäten mag diese Annahme in vielen Fällen näher liegen, als die einer Interpolation, z. B. Dig. II 14, 7, 8 (Ulp., vgl. Eisele Ztschr. d. Sav.-Stfg. XVIII 38). IV 2, 9 pr. (Ulp.): *metum illatum id est si illatus est timor*. XVII 2, 63, 5 (Ulp.): *ad communicandas partes id est exaequandas*. XXV 1, 5, 3 (Ulp.). XXXIII 7, 6 (Scaev.): *viva testatrice . . . vivente testatrice*. XLI 1, 13 (Ner.): *dominium . . . . id est proprietas*. XLIII 23, 1, 8 (Ulp.): *hoc est aedificio*. Eine sichere Grenze wird sich nicht ziehen lassen. Zu beachten aber ist, dass derartige Wendungen, wenn sie auch schon bei den Classikern vereinzelt vorkommen, und wenn sie auch in manchen Fällen als Glosseme zu erklären sind, doch in den Constitutionen Iustinians so häufig begegnen, dass eine grosse Wahrscheinlichkeit für die Hand der Compilatoren spricht. Und ferner, dass sie mindestens da, wo sie mit anderen Verdachtsgründen zusammentreffen, eine Unterstützung für die Annahme einer Interpolation bilden. Vgl. über diese Fragen Gradenwitz Interp. 1ff. 173. Eisele Ztschr. d. Sav.-Stfg. X 297. XI 2f. XVIII 37ff. Appleton Interp. 4. 47. 248f. Mitteis Symbolae Pragenses 130ff.

2. Alles in allem finden wir durch unsere Untersuchungen das, was Iustinian (c. *Δέδωκεν* 10 oben S. 521) über das Verhältnis seines Gesetzbuches zu den ihm zu Grunde liegenden Texten der Classiker sagt, vollauf bestätigt: dass Unzähliges verändert sei. Sie zeigen uns aber auch, dass die Compilatoren keineswegs blos diejenigen Umgestaltungen vornahmen, welche um der Wandelungen des Rechts willen, die sie berücksichtigen mussten und die sie selbst schufen, notwendig waren, dass sie auch nicht blos vereinfachten und

ausglichen und — in ihrem Sinne — Unklares zu verdeutlichen suchten. In sehr vielen Fällen haben sie sachlich und namentlich auch sprachlich an den Texten der Juristen geändert, blos weil ihnen das, was sie selbst schrieben, besser erschien als das, was sie lasen. Hierüber kann, mag man auch vieles ihrer Flüchtigkeit und ihrem Missverständnis zur Last legen, kein Zweifel bestehen. Die Formgebundenheit des classischen Rechts war ihnen ein Hemmnis der Entwicklung, seine Sprache erschien ihnen als altväterisch und ungelenk, ihr eigener Curialstil eleganter und auch wohl dem Richter ihrer Zeit verständlicher. Gradenwitz hat einmal (Bull. d. Ist. d. dir. Rom. II 3) in Anlehnung an die bekannte Einteilung der Verwendungen (Ulp. Dig. XXV 1, 1. Paul. Dig. L 16, 79) von *interpolationes necessariae, utiles* und *voluptuariae* gesprochen (vgl. auch Eisele Beiträge 225, 2). ‚Luxusinterpolationen' sind nun einmal nicht von der Hand zu weisen (vgl. auch Krüger Quell. u. Litt. 332, 44). Und zum mindesten auf sprachlichem Gebiete darf man sich nicht scheuen, auch von Liebhabereien und Willkürlichkeiten der Compilatoren zu reden. Die Vergleichung, welche Grupe (Ztschr. d. Sav.-Stfg. XIV 224ff. XV 327ff.) zwischen den aus dem Codex Theod. entlehnten Stücken des Codex Iust. mit den anderweit erhaltenen Constitutionen des ersteren angestellt hat, zeigt, dass die Compilatoren auch da, wo der Abstand der Sprache ein ungleich geringerer war, als gegenüber der classischen Litteratur, doch überall im einzelnen geändert haben. Vgl. Gradenwitz Interp. 191ff. (Schirmer Ztschr. d. Sav.-Stfg. VIII 156). Kalb Jagd n. Interp. 13. 15. 78.

3. Wichtiger noch ist für uns die Frage nach dem Werte der Interpolationenforschung für die Erkenntnis der classischen Jurisprudenz. Hier müssen wir allerdings bekennen, dass wir in der Regel nicht über das negative Ergebnis, dass der Jurist das nicht geschrieben haben kann, was ihn die D. sagen lassen, hinauskommen. Aber es ist schon von grossem Werte, wenn wir den Classiker gereinigt von den Schlacken der Spätzeit zu erkennen vermögen. In positiver Hinsicht wird es in ausserordentlich vielen Fällen bei Vermutungen sein Bewenden haben müssen. Gerade hiergegen wird in neuerer Zeit viel gefehlt, bei manchen Arbeiten wird man sich des Eindrucks nicht erwehren können, dass es der Herren eigner Geist ist, den sie als den der Classiker aus den D. herauszulesen suchen.

V. Wiederholungen und Widersprüche. Nur die in die D. aufgenommenen Stellen sollten fortan Geltung haben, diese aber bei allen die gleiche sein (c. *Deo* 5; *Tanta* 10. 20 a). Das Verlesen aus den Schriften der Juristen selbst und die Stimmenzählung nach dem Citiergesetz war damit völlig beseitigt. Diese Vorschrift musste es um so wünschenswerter erscheinen lassen, dass sich keine (den Richter verwirrenden) Wiederholungen in dem neuen Gesetzbuch fänden und namentlich, dass die in der Litteratur in so reichem Masse vorhandenen Meinungsverschiedenheiten der Juristen beseitigt würden. Und in der That hat der Kaiser auf diese Punkte grosses Gewicht gelegt.

1. In der c. *Deo* 4. 9 schrieb er vor, dass alle *similitudines* gegenüber dem Codex sowie im Gesetzbuch selbst vermieden werden sollten, und er glaubte auch, dass dieses Ziel wenigstens im grossen und ganzen erreicht worden sei (c. *Tanta* pr.): wenn doch eine Wiederholung untergelaufen sei, so solle das mit der Unzulänglichkeit der menschlichen Natur, die nicht jede Unvollkommenheit zu überwinden im stande sei, entschuldigt werden (c. *Tanta* 14). Nichtsdestoweniger finden sich nicht nur parallele (d. h. inhaltlich ähnliche), sondern auch dem Wortlaute nach gleiche Stellen aus demselben Werke und Buche (sog. *leges geminatae*) in beträchtlicher Zahl. Sie sind von Bluhme (Diss. de geminatis et similibus quae in Digestis inveniuntur capitibus 1820, S. 21ff.) zusammengestellt und auch in Mommsens Angaben der D. angeführt. Dass sie beabsichtigt gewesen seien, darf man gewiss nicht (mit Bluhme 18) annehmen. Vgl. Krüger Quell. u. Litt. 330. Karlowa I 1009. Bluhme Ztschr. f. gesch. R.-W. IV 298. 306. 310. 344ff.

2. Ebenso verlangte der Kaiser von seinen Compilatoren die Tilgung aller Controversen und sonstigen Widersprüche (*ἀντινομίαι*, c. *Deo* 4. 8) und behauptet auch, dass sich solche nicht fänden: wenn man nur genau die Voraussetzungen einer jeden Stelle prüfe, so würden sich ihre Verschiedenheiten schon ergeben (c. *Tanta* pr. 10. 15). Auch hier täuscht sich Iustinian oder vielmehr die Verfasser der D., welche ihm jene Worte eingaben, offenbar. Widersprüche finden sich in grosser Zahl (z. B. XLI 3, 27 [Cels. b. Ulp.] und XLI 10, 3 [Nerat. b. Pomp.], ebd. 5 [Nerat.]; XXXV 1, 24 [Iul.] und L 17, 161 [Ulp.]; XIII 7, 41 [Paul.] und XX 1, 22 [Mod.]) und alle Kunst — und Künstelei! — der Auslegung hat sie bis auf den heutigen Tag nicht zu beseitigen vermocht. Vgl. darüber Krüger Quell. und Litt. 329, 17. 330. Karlowa I 1009.

VI. Überlieferung und Ausgaben. Über die Hss. zu den D. vgl. Mommsens grosse Ausgabe XIIff. (dazu Zachariae Ztschr. f. Rechtsgesch. X 165ff.). Krüger Quell. und Litt. 380ff. Allen voran steht der Codex Florentinus, um 600 n. Chr. entstanden (Mommsen XL), von griechischen Schreibern angefertigt (ebd. XXXVIIIf.), nach einer bis in das 13. Jhdt. zurückreichenden (Hartwig N. Arch. f. ältere deutsche Geschichtskunde IV 416; vgl. Pernice Ztschr. d. Savigny-Stift. VI 300), aber wenig zuverlässigen (Savigny Gesch. d. R. R. im Mittelalt. III² 92ff. Mommsen XII Note 2) Überlieferung aus Amalfi stammend, seit Mitte des 12. Jhdts. in Pisa nachweisbar (daher früher auch Cod. Pisanus), seit 1406 in Florenz, zuerst im Palazzo vecchio, seit 1786 in der Laurentianischen Bibliothek aufbewahrt (Mommsen XIIIf.). Die neuerdings von Zdekauer Sull' origine del manoscritto pisano (Prolusione al corso di storia del diritto italiano nella R. Università di Siena 1890, auch Studi Senesi VI 287ff.; vgl. ferner Bull. d. Ist. di dir. Rom. III 149ff.) aufgestellte Behauptung, dass die Hs. in Ravenna nachweisbar sei, entbehrt der sicheren Grundlage; vgl. Mommsen Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XI 302f. Buonamici Arch. giur. XLVI 60ff. Zur Zeit ist eine phototypische Reproduction des Cod. Flor. im Erscheinen begriffen; vgl. Buonamici Arch. giur. L 379ff. Scialoja

Bull. d. Ist. di dir. Rom. III 13ff. Neben dieser Hs. haben selbständige Bedeutung nur die kurzen Neapolitaner (B. 10), Pommersfelder (B. 45) und Berliner (B. 1) Bruchstücke. Die jüngeren, mit dem 11. Jhdt. anhebenden Hss. (sog. *littera Bononiensis*, Vulgat-Hss.), von denen man früher annahm, dass sie auf einen von der Florentiner Hs. unabhängigen Archetypus zurückgingen (Savigny Gesch. d. R. R. im Mittelalt. III^2 449ff.), sind nach Mommsens Untersuchungen (LXVIff.) mittelbar aus der Florentiner geflossen, weisen aber bis zum 34. Buch von dieser unabhängige Correcturen auf. Mommsen hat diese seine Ansicht mit Recht auch gegen Fitting (Jurist. Schriften d. früh. Mittelalt. 207f., vgl. Ztschr. f. Rechtsgesch. XIII 285ff. XVII 335ff.) aufrecht erhalten (Ztschr. f. Rechtsg. XIII 196ff.). Vgl. Conrat Epitome exactis regibus XLIff.; Gesch. d. Quell. u. Litt. d. R. R. im frühen Mittelalt. I 503f. Krüger Quell. u. Litt. 383. Aus der neueren Litteratur über die Textkritik der D. sind ferner hervorzuheben Fuchs Krit. Studien zum Pandektentext (1867). Huschke Zur Pandektenkritik (1875); weitere Beiträge (herausgegeben von Wlassak) Ztschr der Sav.-Stiftg. IX 331ff. Amann Die Grundsätze der heutigen Pandektenkritik, geprüft an der sog. Lex Gallus (1878). Zachariae Ztschr. d. Sav.-Stift. VIII 206ff. X 252ff. bes. 283ff. Vgl. auch die S. 522 angeführte Litteratur.

Über die älteren Ausgaben s. Rudorff R. R.-G. I 344ff. Brinz Pand. I^2 38ff. Krüger Quell. und Litt. 386ff. Den heutigen kritischen Anforderungen entsprechen nur die beiden von Mommsen, die sog. grosse (Berlin 1870) und die kleine Stereotypausgabe.

Litteratur (ausser den im Verlaufe des Artikels angeführten, einzelne Punkte behandelnden Arbeiten): Zimmern Gesch. d. Röm. Privatrechts I 217ff. Puchta Institutionen^{10} I § 139. Rudorff Röm. Rechtsgeschichte I 299ff. Teuffel Röm. Litt.-Gesch. § 488, 6f. Karlowa Röm. Rechtsgeschichte I 1007ff. Krüger Quellen u. Litteratur d. Röm. Rechts 323f. 327ff. Landucci Storia del dir. Rom. I^2 285ff. Kipp Quellenkunde 102. 104ff. [Jörs.]

Digidii heissen nach der bessern Überlieferung bei Solin. II 9 die Brüder der Mutter des Caeculus, des sagenhaften Gründers von Praeneste; an anderer Stelle werden sie *Depidii* (Schol. Veron. Aen. VII 681) oder *divi fratres* (Serv. Aen. VII 681) genannt. Gewöhnlich sieht man in ihnen die Lares praestites von Praeneste (Preuner Hestia-Vesta 400). [Aust.]

Diginda (Δίγινδα), von Karl Buresch Aus Lydien (Leipzig 1898) 125. 181 aus Inschriften nachgewiesene Örtlichkeit lydischen Namens in Lydien (Ζεὺς Διγινδηνός) im Gebiet des oberen Kaystrosthales, jetzt Kajadschykassar (d. h. Ruinen auf dem kleinen Felsen). Gräber, Grabkammer. [Bürchner.]

Digisene (Διγισηνή), Gau in Armenia quarta, südlich von Anzeta, in der Umgebung der heutigen Tigrisfeste Egil oder Agêl (s. Ingilene), Georg. Cypr. descr. orbis Romani 960, mit Gelzers Note p. 180. Samuel von Ani nennt Dĕgis eine Feste im gavar Angeł; die armenische Geographie nennt Dêgikh (acc. Dĕgis) als siebenten gavar von Corrord-Haikh mit den Orten Krni, Khrvik und Sok. Mitte des 10. Jhdts. kämpfte Seif ed-Daula im Gebiet von Têkîs mit den Griechen, Yâqût I 812, d. i. Τεκῆς bei Const. Porphyr. d. adm. imp. 50. [Tomaschek.]

Digitale, kommt nur in den Glossen vor und wird mit δακτυλήθρα, Handschuh, erklärt, in eigentlichem Sinne und als eine Folter (βάσανος), von der sonst nichts bekannt ist. Handschuhe der Perser Xen. Cyr. VIII 8, 17. Bei Athen. I 6 d berichtet Klearchos von einem, der sie beim Essen trug, um die Speisen recht heiss zum Munde führen zu können. [Mau.]

Digitius. 1) Sex. Digitius, diente als Seesoldat (*socius navalis*) unter P. Scipio, dem späteren Africanus, in Spanien 544 = 210 und stritt mit einem Legionscenturio Q. Tiberilius um den Ruhm, die Mauer von Karthago Nova als erster erstiegen zu haben. Da auch ein von Scipio bestelltes Schiedsgericht zwischen beiden und ihren rivalisierenden Truppengattungen keine Entscheidung treffen konnte, verlieh der Feldherr jedem von ihnen eine *corona muralis* (Liv. XXVI 48, 6–13). Wahrscheinlich erhielt D. auch das römische Bürgerrecht und wurde der Stammvater des Geschlechts, das in der nächsten Zeit in Rom erscheint.

2) Sex. Digitius, vermutlich Sohn des Vorigen und kaum mit ihm identisch, war Praetor 560 = 194 und erhielt Hispania citerior als Provinz (Liv. XXXIV 42, 4. 43, 7). Er kämpfte mit den seit dem Abgang des M. Porcius Cato sich wieder erhebenden Eingeborenen in vielen kleinen, aber verlustreichen Gefechten, so dass sein Heer auf die Hälfte reduciert und ganz entmutigt wurde (Liv. XXXV 1, 1f. 2, 3. 5, daraus Oros. IV 20, 16 übertreibend und den Vornamen des D. in *P.* entstellend). 564 = 190 war er Legat des Consuls L. Scipio Asiaticus (Liv. XXXVII 4, 2); 580 = 174 nahm er an einer Gesandtschaft nach Makedonien teil (ebd. XLI 22, 3. XLVII 2, 1), 582 = 172 wurde er für Getreideankäufe nach Unteritalien geschickt (ebd. XLII 27, 8).

3) Sex. Digitius, wohl Sohn des Vorigen und nicht dieser selbst, diente 584 = 170 als Kriegstribun im makedonischen Kriege (Liv. XLIII 11, 1). [Münzer.]

4) L. Digitius Bassus, frater Arvalis, in den Arvalacten des J. 145 n. Chr. als anwesend genannt (CIL VI Add. 32379). [Groag.]

5) *Digitia L. f. Rufina*, Gemahlin eines M. Tullius Cicero, CIL X 483 (Paestum). [Stein.]

Digitus bedeutet in dem römischen Systeme der Längenmasse, wie δάκτυλος (s. d.) bei den Griechen, den vierten Teil der Handbreite (*palmus*) = $1/_{16}$ Fuss = $1/_{24}$ Elle. Er galt, wie der δάκτυλος, als die kleinste Einheit der Masse, die nach Bedarf noch in Hälften, Drittel u. s. f. eingeteilt wurde. Balb. in Gromat. 94 Lachm. (Metrol. script. II 58, 7 Hultsch). Isid. etymol. XV 15 (Metrol. script. II 107, 7). Hälften, Drittel und Dreiviertel des D. berechnet Vitruv. X 17 (vgl. Hultsch Jahrb. f. Philol. 1876, 255f.); weiter ist die Duodecimalteilung dieses Masses bis zum *scripulum* (vgl. o. Arithmetica § 41) durchgeführt worden von Frontin. de aquis urb. Rom. I 39ff. Als $1/_{16}$ des römischen Fusses ist der D. = 18,5 mm. Hultsch Metrologie^2 74. 700. Nissen Iw. Müllers Handb. der klass. Altertumswiss. I^2 836. 864. [Hultsch.]

Diglito s. Tigris.

Dignilla, Gemahlin des (*A.*) *Iunius Pastor* (*L. Caesennius Sospes*), Legaten der *legio XXII Pr(imigenia) p(ia) f(idelis)* und späteren Consuls (im J. 163 n. Chr., s. Iunius). Mainzer Grabstein eines Sclaven der D., Brambach CIRh 1052. [Groag.]

Dignitas s. Cominius Nr. 26.

Diia (Δῖια) hiess ein dem Zeus in Pellene in Achaia mit Wettkämpfen gefeiertes Fest. Schol. Pind. Nem. X 82; vgl. auch Schol. Ol. VII 156. XIII 155 und Boeckh Explic. Ol. 102 (146). S. 194. Krause Gymnast. u. Agon. II 715. Δῖα in Teos erwähnt CIG 1044. [Stengel.]

Diilyke s. Deilyke.

Diipolia s. Dipolia.

Δίιππον s. Biga, Currus.

Diitrephes (Διιτρέφης, richtiger Διειτρέφης). 1) Athener, Vater des im peloponnesischen Kriege thätigen Feldherrn Nikostratos (s. d., vgl. Thuc. III 75, 1. IV 53, 1. 119, 2. 129, 2). [Judeich.]

2) Dieitrephes, athenischer Archon Ol. 99, 1 = 384/3, Diod. XV 14. CIA II 667. 1234. Dion. Hal. ep. ad Ammac. I 5 p. 727 R. (bei Diod. und Dion. Hal. ist Διοτρέφης überliefert).

3) Athener. Strateg im J. 414/3, führt er im J. 413 die aus Athen entlassenen Thraker heim, erobert mit letzteren von Euboia aus die boiotische Stadt Mykalessos, Thuc. VII 29. Paus. I 23, 3. 4. Strateg im J. 412/1, nennt ihn Thuc. VIII 64, 2 Διιτρέφη, ὄντα περὶ Χίον, ᾑρημένον δὲ ἐς τὰ ἐπὶ Θρᾴκης ἄρχειν; er geht Frühjahr 411 nach Thasos, um die Demokratie aufzulösen, vgl. Gilbert Beitr. zur inner. Gesch. Athens 296. Des D. χαλκοῦς ἀνδριὰς οἰστοῖς βεβλημένος in Athen wird von Paus. a. O. erwähnt, worauf fälschlich die Inschrift CIA I 402 bezogen worden ist; vgl. Kirchhoff zu CIA I 402. Blümner-Hitzig Paus. I 255f. Derselbe D. wird in den Anfang 414 aufgeführten Vögeln des Aristophanes als φύλαρχος, εἶθ' ἵππαρχος bezeichnet; Arist. Vög. 799. 1440. Gilbert a. O. 279. Ebenderselbe erwähnt bei Platon Heortai frg. 6, Meineke Frg. Com. II 626. Aristoph. Heroes frg. 4, Frg. Com. II 1071. [Kirchner.]

Dikaia (Δίκαια). 1) Griechische Stadt mit Hafen an der thrakischen Küste, östlich der Mündung des Sees Bistonis (s. d.), Herod. VII 109. Skyll. 67 (68). Strab. VII 331 frg. 44. 47. Suid. s. Δικαιόπολις. Plin. n. h. IV 42. Steph. Byz. nennt als Gründer Dikaios, Sohn des Poseidon. Die Stadt war wohl wie das benachbarte Abdera und Maroneia von Ioniern gegründet worden. Ethn. Δικαιοπολίτης, Steph. Byz. und Inschr. In den attischen Tributlisten von Ol. 81, 3—88, 3 erscheint die Stadt als Δίκαια παρ' Ἄβδηρα, im Gegensatz zu Δίκαια Ἐρετριῶν, das wohl auf Nr. 2 zu beziehen ist, CIA I 226–257. Kalopathakes De Thracia provincia 34f.

2) Stadt an der Küste des thermaischen Golfes, Plin. n. h. IV 36. Vgl. Nr. 1. [Oberhummer.]

Δίκαι ἀπὸ συμβόλων, Processe auf Grund von Staatsverträgen (συμβολαί, σύμβολα), welche bei häufigerem Verkehr Städte mit einander schlossen, um an Stelle der Selbsthülfe geordnete Rechtszustände zu schaffen, Arist. Pol. III 1, 3. Vor allem wird darin das συλᾶν verboten (vgl. den Vertrag zwischen Chaleion und Oianthea, Cauer Del.^{2} 230 mit der Erklärung von Meister Ber. Sächs. Ges. 1896, 17f.) und dem Angehörigen des anderen Staates persönliche Sicherheit gewährt, [And.] IV 18. Der Inhalt war sonst jedenfalls verschieden, die athenischen σύμβολα, die sowohl mit den tributpflichtigen wie mit den selbständigen Bundesgenossen geschlossen wurden (CIA IV 61 a, 96), setzten fest, dass der Process am Wohnort des Beklagten entschieden wurde, [Demosth.] VII 13. CIA II 11. In Athen gehörten diese Streitigkeiten vor die Thesmotheten, Arist. resp. Ath. 59, 6. Sie waren verschieden von den ἐμπορικαί (s. d.), welche nur für überseeischen Handel und zwar für Verträge aus und nach dem attischen Handelsmarkte galten. Die Bestimmung über das Forum des Beklagten war wahrscheinlich den meisten σύμβολα gemeinsam; vgl. Platner Proz. und Klagen I 105ff. Goodwin Am. journ. phil. I 4ff. Stahl De sociorum Att. iudiciis, Münster 1881. Schoemann-Lipsius Att. Proz. 994ff. [Thalheim.]

Dikaiarcheia (Δικαιάρχ(ε)ια; lat. *Dicaearchia*, poetisch *Dicarchis*, Petron. sat. 119 v. 68, *Dicarcheum* Stat. silv. III 1, 92. IV 8, 8; Ethnikon *Dicaearcheus* Lucil. b. Festus epit. 122. Stat. silv. II 2, 110. Sil. Ital. VIII 534. XII 107. XIII 385. Sidon. carm. II 59; Δικαιαρχεύς Diodor. IV 22, Δικαιαρχίτης Polyb. III 91. Steph. Byz.), wahrscheinlich ursprünglich von den Kymaeern als Hafenort im Inneren des Golfes von Pozzuoli gegründet (Δ. ἐπίνειον Κυμαίων Strab. V 245); weniger wahrscheinlich ist die von Eusebios (ad a. Abr. 1489 = 526 v. Chr.) und Steph. Byz. überlieferte Gründung durch samische Ansiedler. Städtische Selbständigkeit scheint D. nicht gehabt zu haben (Münzen fehlen gänzlich); die Grammatikerzeugnisse bei Fest. ep. 72. 122, die von einer *civitas Graeca* (oder *municipium Graecum*) *iustissime regnata* sprechen, sind ohne Gewähr. Seit dem hannibalischen Kriege erweitern die Römer das alte Emporium der Kymaeer zu einer grossartigen Hafenstadt, die 194 v. Chr. als Colonie constituiert wird und den Namen Puteoli erhielt (Plin. n. h. III 61 *Puteoli colonia Dicaearchia dicta*; das Weitere s. unter Puteoli). Doch bleibt der alte Name, besonders bei griechischen Schriftstellern und lateinischen Dichtern, in Gebrauch. Vgl. ausser den angeführten Stellen noch Paus. IV 35, 12. VIII 7, 3. Aelian. de nat. anim. II 56. VI 15. XIII 6. Plut. Sulla 37; de Pyth. orac. 9. Athen. IX 401. Philipp. Anth. Pal. IX 708. Antiphil. Anth. Pal. VII 379. Joseph. ant. Iud. XVII 328. XVIII 160. 248. XIX 5; vita 16 (Δ. ἣν Ποτιόλους Ἰταλοὶ καλοῦσιν); bell. Iud. II 104. S. Mommsen CIL X p. 182. Beloch Campanien 89f. [Hülsen.]

Dikaiarchos. 1) Aitoler. Flottenführer Philipps V., führt nach der Schlacht bei Chios im J. 201 Krieg gegen die Kykladen, Polyb. XVIII 37, 8; vgl. Mommsen Röm. Gesch. I^7 696. Berüchtigt durch seine Gotteslästerungen, Polyb. a. O. § 9. 10. Sein Tod ebd. § 7.

2) Sohn des Epistratos. Στεφανηφόρος in Kalymna, Newton Anc. greek inscr. 298, 64. [Kirchner.]

3) Peripatetiker. I. Leben. Antike Quellen: Der dürftige Artikel im Lexikon des Suidas (vgl. dazu Flach Rh. Mus. XXXV 209) und Gelegent-

liches bei den alten Schriftstellern. Neuere Litteratur: Vossius De historic. graec. (Leipz. 1838) 80ff. (hier findet sich die wichtigere ältere Litteratur über D. verzeichnet). Osann Beiträge zur gr. und röm. Litt.-Gesch. II 1ff. Fuhr Dicaearchi Mess. quae supers. (Darmst. 1841) 13ff. (breit angelegte, jetzt vollständig veraltete Monographie). Müller FHG II 225ff. (wir citieren die Fragm. des D. nach dieser Sammlung). Di Giovanni Storia della filosofia in Sicilia I (Palermo 1873) 80ff Holm Gesch. Sic. im Altert. II (1874) 269ff. Zeller Philos. d. Griech. II^3 2, 889ff. Ferri Rendiconti dell' acc. dei Linc. IV 236ff.

D., des Pheidias Sohn (Suid.), war aus dem sicilischen Messene gebürtig (Athen. XI 460 f. XV 666 b [= Schol. Arist. Pac. 1244]. Zenob. II 15. Suid.). Er gehörte offenbar dem dorischen Teile der Bevölkerung dieser Stadt an, wie wohl aus den mannigfachen Beziehungen, die er zu Sparta hatte (vgl. u.), geschlossen werden darf. Als junger Mann studierte er in Athen bei Aristoteles (Cic. De leg. III 14. Athen. a. O. Suid.). Bei Cic. Tusc. I 41 heisst er *condiscipulus et aequalis Aristoxeni*, bei Suidas (s. Ἀριστόξενος) *σύγχρονος* des tarentinischen Philosophen. Damit ist sein Zeitalter bestimmt. Genauere chronologische Angaben über ihn fehlen. Seine *ἀκμή* wird wohl spätestens 310 v. Chr. anzusetzen sein (vgl. Müllenhoff Deutsche Alt.-Kunde I^2 236. Rohde Kl. Schrift. II 133, 2). Über sein Verhältnis zu Aristoteles liegt uns ein merkwürdiges Zeugnis vor. Themist. orat. XXIII 285 c zählt ihn denjenigen Männern bei, die den grossen Stagiriten auf das feindseligste angegriffen hätten. Man hat an dieser Notiz Anstoss genommen, und Zeller a. O. 889, 3 hat die Vermutung ausgesprochen, dass bei Themistius eine Namensverwechslung vorliege, die entweder auf den Autor selbst oder auf einen Abschreiber zurückzuführen sei (er vermutet, dass statt D. zu schreiben sei Demochares). Allein zu einer solchen Annahme liegt kein hinreichender Grund vor. Man muss nur die Angabe des Themistius richtig bewerten und sich die alles vergröbernde Manier der alten Litterarhistoriker vergegenwärtigen, die, wenn Lehrer und Schüler gewisse Differenzen in ihrer Lehre und Anschauung aufwiesen, flugs ein Zerwürfnis oder gar eine tiefgehende persönliche Feindschaft construierten. Von diesem Gesichtspunkt aus ist die angebliche Feindschaft zwischen Platon und Aristoteles, die zwischen diesem und Aristoxenos, und nicht minder die Ranküne, mit der D. seinen Lehrer verfolgt haben soll, zu beurteilen. In litterarischer Fehde stand D. auch mit Theophrastos (Cic. ad Att. II 16; vgl. v. Arnim Hermes XXVII 127ff. Diels Dox. 187, 4. Hirzel Dialog I 465, 1. II 136. 208, 4), ohne dass dieserhalb eine persönliche Feindschaft beider Männer zu supponieren wäre. Trotz seiner selbständigen Stellung den beiden Scholarchen des Peripatos gegenüber hat D. doch bei dem ganzen urteilsfähigen Altertum als echter Peripatetiker gegolten. Den grössten Teil seines Lebens verbrachte er in der Peloponnes, speciell wohl in Sparta (Cic. ad Att. VI 2). Von hier aus dürfte er die grosse Studienreise unternommen haben, auf welcher er fast alle bedeutenderen Landschaften Griechenlands besuchte, um an Ort und Stelle Höhenmessungen vorzunehmen (vgl. Plin. n. h. II 162 und unten S. 561). Weiteres Detail aus seinem Leben ist uns nicht bekannt.

II. Schriften. Litteratur: Fuhr a. O. 18ff. und Müller a. O. II 227ff. (seine Fragmentsammlung ist nicht vollständig; über dieselbe vgl. Crusius Anal. crit. ad paroem. Graec. [Leipzig 1883] 83, 2. 149, 3). D. war ein äusserst productiver Schriftsteller; das Altertum hatte von ihm culturhistorische, historische, staatswissenschaftliche, litterarhistorische, philosophische und geographische Schriften. Dieselben wurden von den nachfolgenden Generationen bis an den Anfang des 2. nachchristlichen Jhdts. fleissig gelesen und benützt. Nachweislich haben Aristokles und Hegesandros unseren Peripatetiker ausgeschrieben (vgl. Susemihl Alex. Litt. I 528, 66. 489). Eifrige Benutzer hatte er an Eratosthenes (s. u. S. 560), Panaitios (Cic. de fin. IV 79), Poseidonios (vgl. u. S. 549. 560) und Cicero. Aber auch noch Josephos (vgl. u. S. 549) und Plutarchos (vgl. Hirzel Dialog II 193 Anm. 209 Anm.) haben ihn fleissig studiert. Besonders hat der erstere von diesen beiden mehr aus der ergiebigen Quelle des D. geschöpft, als die meisten heutzutage ahnen. Wir besitzen von der reichen Schriftstellerei des D. leider nur noch dürftige Bruchstücke, die uns eben gerade ahnen lassen, wie viel wir durch den Untergang seiner Werke verloren haben.

A. Die culturhistorischen, historischen und staatswissenschaftlichen Schriften.

a) *Βίος Ἑλλάδος*: ‚Culturgeschichte Griechenlands‘ in drei Büchern (Suid.). Nachdem Marx, Buttmann, Naeke und Osann alle möglichen und unmöglichen Aufstellungen über die Ökonomie dieses Werkes gemacht, hat Müller unter teilweisem Vorgang Fuhrs a. O. 85ff. durch Heranziehung des gleichnamigen und offenbar gleichartigen Werkes des Iason (vgl. Müller Script. de reb. Alex. frg. 159) und durch eingehendere Berücksichtigung der vorhandenen Reste des dikaiarchischen Werkes den wahren Sachverhalt erkannt (vgl. FHG II 227ff.). Darnach lag dem *Βίος Ἑλλάδος* folgende Disposition zu Grunde: er begann mit einer Schilderung der primitiven Zustände der Menschheit: des glücklichen Urzustandes (*ὁ ἐπὶ Κρόνου βίος*), des Hirtenlebens und des Ackerbaues. Höchst interessant ist D.s Auffassung des sog. goldnen Zeitalters; allerdings seien unter Kronos die Menschen glücklicher gewesen; aber nicht etwa weil sie körperlich, geistig und moralisch vollkommener gewesen, als die späteren Geschlechter, sondern weil sie auf die höchsten Güter verzichtet, die nur durch potenzierte psychische und physische Anstrengung zu erlangen seien. Mühen und Sorgen wären ihnen erspart geblieben, weil sie keine höheren Aspirationen hatten; Krankheiten wären sie weniger ausgesetzt gewesen, weil sie sich weniger anstrengten und auf einfachere Nahrung angewiesen waren; Kriege und Zerwürfnisse habe es nicht gegeben, weil es an jedwedem würdigen Streitobject gefehlt. Hiernach wird man wohl D. als Verfechter des Satzes vom allmählichen Fortschritt der Menschheit ansprechen dürfen (frg. 1—6, vgl. dazu Graf Leipz. Stud. VIII 45ff. E. Weber ebd. X 119ff. Dümmler Akadem. 237 und allem voran die schönen Ausführungen Hirzels Abh. d. k. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. [Philol.-hist. Cl.] 1900, 88ff.). Auf die Schilde-

rung der primitiven Zustände folgte eine ausführliche Beschreibung der Cultur des Orients, deren höheres Alter gegenüber der griechischen Cultur mit Recht betont wurde (frg. 7. 8; vgl. dazu v. Gutschmid Kl. Schrift. I 235. 239. 362. IV 454. V 100). Nach Darlegung des Einflusses der orientalischen Cultur auf Hellas wandte sich der Schriftsteller seiner eigentlichen Aufgabe zu, der Darstellung der nationalgriechischen Cultur (frg. 9 über die Begriffe *πάτρα, φρατρία, φυλή*; vgl. dazu Kutorga Mél. Gr.-Rom. I 62ff. Dümmler Kl. Schrift. II 374ff. — frg. 12 über die dorische Tetrapolis — frg. 14 über das Orakel in Elis — frg. 15 über die übermässige Verwendung der *κρόταλα* in der älteren Zeit — frg. 16 über die Benützung der Medeia des Neophron durch Euripides — frg. 18 über den Unterschied zwischen Dareios und Philippos im Felde). Ich habe mich im Vorstehenden darauf beschränkt, die sicheren Fragmente des *Βίος Ἑλλάδος* anzuführen. Bei Müller findet sich ausserdem noch viel Unsicheres und Falsches. Frg. 7. 8 und 12 werden als aus dem ersten Buche des *Βίος Ἑλλάδος*, frg. 18 als aus dem dritten stammend angeführt. Bei den frg. 1. 2. 5. 15. 16 ist der *Βίος Ἑλλάδος* ohne nähere Indication als Fundstelle angegeben. In den frg. 3. 4. 9. 14 wird D. schlechthin citiert, doch kann es keinem Zweifel unterliegen, dass sein *Βίος Ἑλλάδος* gemeint ist. Bei frg. 6 findet sich das Lemma *Δικαίαρχος ἐν τοῖς περὶ τῆς Ἑλλάδος*; mit Recht hat Buttmann dasselbe, von dem Inhalt des Bruchstückes ausgehend, als ungenauen Titel der griechischen Culturgeschichte angesprochen. Sicher falsch sind frg. 10 und 11 (über Herakles) von Osann, Fuhr und Müller auf den *Βίος Ἑλλάδος* bezogen worden; beide Stücke enthalten absolut nichts, was für diese Zuweisung spräche (über frg. 11 vgl. u. S. 554). Ebenso steht es mit frg. 13 u. 17, welch letzteres vielmehr der *πολιτεία Σπαρτιατῶν* unseres Schriftstellers entstammt. Fälschlich hat Müller schliesslich noch frg. 19 (das Bruchstück der Schrift *περὶ τῆς ἐν Ἰλίῳ θυσίας*) zum *Βίος Ἑλλάδος* gezogen (vgl. u. S. 552).

Wie aus frg. 18 ersichtlich, führte D. seine Darstellung bis auf die Gegenwart herab. Die spärlichen Reste des Werkes lassen den reichen, alle Seiten des griechischen Culturlebens umfassenden Inhalt noch recht wohl erkennen. Die hohe Bedeutung des dikaiarchischen Werkes bestand einmal darin, dass es eine unerschöpfliche Fundgrube für culturhistorische Belehrung war, andrerseits, dass es zu einer Reihe ähnlicher Darstellungen die Anregung gab. Bereits erwähnt wurde Iasons *Βίος Ἑλλάδος*. Origineller war die römische Culturgeschichte des M. Terentius Varro, die den Titel hatte: *De vita populi Romani*.

Natürlich wurde D.s Schrift infolge ihres stofflichen Reichtums von den späteren Schriftstellern stark ausgebeutet: so von Poseidonios (vgl. Schmekel Philos. d. mittl. Stoa 454, 1); desgleichen von Cicero und Plutarchos (Hirzel Dialog II 208, 4ff.). Deutliche Spuren der Verwertung des Abschnittes über die orientalische Cultur finden sich bei Josephos in den Büchern gegen Apion (vgl. Gutschmid a. O. IV 389. 415). Eindringende Quellenanalyse bei den drei zuletzt genannten Autoren dürfte noch manches Stück des *βίος Ἑλλάδος* zu Tage fördern.

Vgl. im allgemeinen noch Dümmlers Vortrag Culturgesch. Forschung im Altertum (Verh. der 42. Philol.-Vers. [Leipzig 1894] 57ff. 64ff. = Kl. Schrift. II 443ff. 454ff.). Über einzelnes s. L. Schmidt Ethik d. Griech. I 37. Wendling De pepl. Aristot. (Strassb. 1891) 16. v. Wilamowitz Herm. XXV 208, 2. Leo Griech.-römische Biogr. (Lpzg. 1891) 99

b) *Πολιτεῖαι*, ‚Staatsverfassungen‘ (Müller a. O. 241). Ein verfassungsgeschichtliches Sammelwerk in der Art der aristotelischen Politien. Erwähnt werden daraus bei Cic. ad Att. II 2 die *πολιτεῖαι Πελληναίων, Κορινθίων* und *Ἀθηναίων*. Eine weitere Politie, die *πολιτεία Σπαρτιατῶν*, führt Suidas mit der Bemerkung an, dieselbe sei infolge einer gesetzlichen Bestimmung in Sparta jährlich einmal öffentlich vorgelesen worden (vgl. hierüber Bernhardy Griech. Litt. I^5 123). Von den drei ersten Verfassungen ist nichts mehr erhalten, dagegen dürfte auf die *πολιτεία Σπαρτιατῶν* frg. 17 M. zurückgehen (vgl. im übrigen noch über die letztere u. S. 551).

c) *Τριπολιτικός*. Diese Schrift hat die abenteuerlichsten Vermutungen über sich ergehen lassen müssen, bis Osann (a. O. II 8ff.) im wesentlichen das Richtige sah. Die Aufstellungen der früheren Gelehrten finden sich verzeichnet und hinreichend widerlegt bei Passow De Dicaearchi Trip. coni. (Prgr. Breslau 1829) = Opusc. acad. 166ff., der selbst die höchst geistreiche, aber bei näherem Zusehen unhaltbare Vermutung vorträgt, D.s Tripolitikos sei eine Gegenschrift auf den berüchtigten *Τρικάρανος* des Anaximenes (vgl. Bd. I S. 2096) gewesen (dagegen Osann a. O. 9ff.). Osanns Ausführungen haben sich in der Hauptsache angeschlossen ausser Fuhr a. O. 29 Müller a. O. 242ff. und Zeller Philos. d. Gr. II^3 2, 892ff. Nicht eben schwerwiegende Bedenken dagegen erhoben F. Schmidt De Heracl. Pont. et Dic. Mess. dial. deperd. (Breslau 1867) 37ff. und Hirzel Dialog I 465, 1. Osann nimmt zum Fundament seiner Deutung die Stelle des Phot. Bibl. Cod. 37 p. 8a, 2ff. Bkk. Hier lesen wir, dass ein anonymer Autor aus byzantinischer Zeit (nicht Petros Patrikios, wie Mai und Osann wähnten; vgl. Krumbacher Gesch. d. byz. Litt.^{2} 239) einen Dialog *περὶ πολιτικῆς* schrieb. Von demselben wird des näheren berichtet: *περιέχει δὲ ἡ πραγματεία λόγους ἕξ, ἐν οἷς καὶ ἕτερον εἶδος πολιτείας παρὰ τὰ τοῖς παλαιοῖς εἰρημένα εἰσάγει, ὃ καὶ καλεῖ ΔΙΚΑΙΑΡΧΙΚΟΝ. ἐπιμέμφεται δὲ τῆς Πλάτωνος δικαίως πολιτείας. ἣν δ' αὐτοὶ* (die Sprecher des Dialogs) *πολιτείαν εἰσάγουσιν, ἐκ τῶν τριῶν εἰδῶν τῆς πολιτείας δέον αὐτὴν συγκεῖσθαί φασι, βασιλικοῦ καὶ ἀριστοκρατικοῦ καὶ δημοκρατικοῦ, τὸ εἰλικρινὲς αὐτῇ ἑκάστης πολιτείας συνεισαγούσης, κἀκείνην τὴν ὡς ἀληθῶς ἀρίστην πολιτείαν ἀποτελούσης.* Der anonyme Verfasser der Schrift *περὶ πολιτικῆς* liess also seine *πρόσωπα διαλεγόμενα* über die verschiedenen Staatsformen disputieren und erklärte für die beste, die aus der Vermischung des königlichen, aristokratischen und demokratischen Elementes hervorgegangene. Diese Staatsform ist jedoch keineswegs eine Erfindung unseres Anonymos, wie man aus den Worten *ἕτερον εἶδος πολιτείας παρὰ τὰ τοῖς παλαιοῖς εἰρημέναι εἰσάγει* eigentlich schliessen müsste. Denn sie findet sich bereits bei Panaitios und

aus ihm bei Polybios VI 2—10 und Cicero de rep. I 45. II 65 (vgl. Susemihl Alex. Litt. II 73, 53). Offenbar ist Photios, wie oft, so auch an unserer Stelle im Ausdruck ungeschickt und unklar. Vielleicht verstand seine Vorlage unter den *παλαιοί* die älteren staatswissenschaftlichen Schriftsteller der Hellenen wie Platon und Aristoteles (so lassen sich wohl am einfachsten die Bedenken Hirzels Dialog I 319, 3 beseitigen). Die von ihm empfohlene Verfassung nennt nun der Verfasser *περὶ πολιτικῆς*: *εἶδος πολιτείας Δικαιαρχικόν*. Das kann doch schlechterdings nichts anderes heissen als ‚die dikaiarchische Staatsform'. So konnte jene Politie aber blos genannt werden, wenn D. sie entweder aufgebracht oder wenigstens wissenschaftlich begründet hatte (*δικαιαρχικόν* in dem Sinne von *ubi regnat iustitia* ist schlechterdings unmöglich). Wenn wir uns umschauen nach dem Werk, in welchem D. die Vorzüglichkeit der dreigemischten Verfassung dargelegt haben könnte, so bietet sich uns von selbst der *Τριπολιτικός* (scil. *λόγος*) dar, dessen Aufschrift durch das eben Ausgeführte volles Licht empfängt. Erwähnt wird der *Τριπολιτικός* von den Alten nur zweimal: 1. bei Cic. ad Att. XII 32 (frg. 22), wo blos der Titel genannt wird, und 2. bei Athen. IV 141 a (frg. 23), wo ein längeres Bruchstück aus der Schrift mitgeteilt wird. Dasselbe handelt von den spartanischen Phiditien und bildet seinem ganzen Charakter nach einen Teil einer breit angelegten Schilderung der spartanischen Verfassung. Osann vermutet nun, dass der *Τριπολιτικός* aus einem theoretischen und einem praktischen Teile bestanden habe; in dem letzteren — zu welchem frg. 23 gehöre — habe D. eine Schilderung des spartanischen Staates gegeben, dessen Verfassung sich im wesentlichen mit der von ihm proclamierten ‚besten Staatsform' deckte. Ähnlich verfuhren bekanntlich Polybios und Cicero in ihrer Behandlung des Gegenstandes (vgl. o.), und erhält dadurch die an sich schon recht probable Hypothese Osanns eine gewisse Stütze. Eine andre Frage ist es, ob der zweite, praktische Teil des *Τριπολιτικός* identisch war mit der von Suidas angeführten *πολιτεία Σπαρτιατῶν*, wie Osann glaubt. Die Möglichkeit dieser Annahme muss jedenfalls zugegeben werden. Freilich die Art, wie die *πολιτεία Σπαρτιατῶν* von Suidas erwähnt wird, scheint eher dafür zu sprechen, dass sie ein selbständiges Werk war, wie die *πολιτεία Ἀθηναίων*, *Πελληναίων* oder *Κορινθίων* (so urteilt auch Holm a. O. 272). Was die Form des *Τριπολιτικός* betrifft, so hat Osann es sehr wahrscheinlich gemacht, dass er ein Dialog war (vgl. a. a. O. 29ff. und Schmidt a. O. 35ff.). Dagegen ist es ganz unsicher, ob, wie Osann a. O. conjiciert, das Stück D. bei Plut. quaest. conv. VIII 2, 2. 3 p. 718f. (frg. 27) aus dem *Τριπολιτικός* hergeholt ist (vgl. u. S. 553). Geradezu falsch jedoch ist die Vermutung desselben Gelehrten, dass Polyb. VI 2—10 direct auf D. zurückgehe. Sowohl dieser Abschnitt des polybianischen Geschichtswerks als Cic. de rep. I und II gehen unmittelbar auf Panaitios zurück (vgl. Schmekel Philos. d. mittl. Stoa 64ff.), der seinerseits allerdings der Staatslehre des D. gar manches entlehnt hat.

d) *Ὀλυμπικός* und e) *Παναθηναϊκός*. Am natürlichsten ist doch die Annahme, dass wir es auch

hier mit Gesprächen zu thun haben, die, wie der *Κορινθιακός* und *Λεσβιακός* (vgl. u. S. 556) von dem Orte, bezw. der Gelegenheit der Unterhaltung, ihren Namen empfingen. Was den *Ὀλυμπικός* betrifft, so scheint sich aus der Stelle Cic. ad Att. XIII 30 (*volo aliquem Olympiae aut ubivis habitum πολιτικὸν σύλλογον more Dicaearchi familiaris tui*) zu ergeben, dass er ein politisches Gespräch war, das, wie Hirzel Dialog I 319 hübsch ausführt, von Vertretern der verschiedenen griechischen Staaten, die sich zu den Festspielen in Olympia zusammengefunden hatten, geführt wurde und das Lob der heimatlichen Verfassungen zum Gegenstand hatte. Vielleicht war der *Παναθηναϊκός* ebenfalls ein politisches Gespräch. Nichtsbesagendes Detail geben frg. 46 und 47. Die älteren, durchweg unwahrscheinlichen Vermutungen über unsere Dialoge hat gesammelt Fuhr a. O. 78. 100.

f) *Περὶ τῆς ἐν Ἰλίῳ θυσίας*. Einmal citiert bei Athen. XIII 603 a (*Δικ. ἐν τῷ π. τ. ἐν Ἰλ. θυσ.*). Wie der Titel besagt, handelte die Schrift von dem Opfer, das Alexandros d. Gr. vor der Schlacht am Granikos in Ilion feierte (Arr. anab. I 11, 7ff. 12, 1ff.). Ausser dem Titel hat uns Athen. a. O. noch ein Stück aus der Schrift aufbewahrt, das von der Liebe Alexanders zum schönen Eunuchen Bagoas erzählt (frg. 19). Ohne stichhaltige Gründe hat Müller a. O. 241 die Selbständigkeit dieser Schrift in Abrede gestellt und sie für einen Abschnitt des *Βίος Ἑλλάδος* erklärt. Mit Recht erkennt dagegen Hirzel (Dialog I 319) die Selbständigkeit der Schrift an; derselbe äussert die Vermutung, dass dieselbe ein Dialog gewesen, an dem sich Alexandros beteiligte, oder eine historische Novelle mit vielen Gesprächen untermischt. Dass unsere Schrift ein Dialog gewesen, ist in der That hochgradig wahrscheinlich; gegen die Teilnahme Alexanders am Gespräch spricht indessen der Inhalt des frg. 19. Die Tendenz der Schrift lässt sich nicht mehr ermitteln (oder war das Sujet *περὶ ἔρωτος*?). Droysen Gesch. d. Hellen. III² 2, 194 erblickt in unserer Schrift eine publicistische Verherrlichung des Opfers zu Ilion, eine Annahme, die mir mit dem ganzen Charakter der dikaiarchischen Schriftstellerei im Widerpruch zu stehen scheint (vgl. aber O. E. Schmidt in Ilbergs N. Jahrb. VII 626).

B. Die litterarhistorischen und grammatischen Schriften. a) *Βίοι* (näml. *φιλοσόφων*). D. und sein Freund Aristoxenos sind die Begründer der litterarischen Biographie. Während aber dieser eine grosse Anzahl selbständiger Einzelbiographien lieferte (vgl. Leo Gr.-röm. Biogr. 102), schuf D. ein grosses biographisches Werk, das aus mehreren Büchern bestand (Diog. Laert. III 4 citiert *Δ. ἐν τῷ ᾱ περὶ βίων*). Dasselbe findet sich blos einmal ausdrücklich angeführt, nämlich an der eben angezogenen Stelle des Diogenes Laertius (frg. 24), aus welcher hervorgeht, dass D. im ersten Buche seiner *βίοι* über Platon handelte. Ohne Bedenken können wir aber noch zwei weitere Stellen des Diogenes, wo Äusserungen D.s über Platon vorgebracht werden, auf die Platonvita unseres Autors zurückführen (Diog. Laert. III 38 = frg. 25; 46 = frg. 26). Wir sehen aus diesen Fragmenten, dass D. nicht nur das

Leben des Platon besprach, sondern auch an dessen Schriften ästhetische Kritik übte (vgl. Hirzel Dialog I 414). Müller zieht ferner hierher Plut. quaest. conv. VIII 2, 2, 3 (p. 718f.) [frg. 27], eine Stelle, die Osann, wie oben bemerkt, glaubte auf den *Τριπολιτικός* beziehen zu müssen. Den *βίοι* werden weiterhin wohl sicher entstammen diejenigen Fragmente des D., die über Pythagoras handeln und sämtlich zu einem *βίος* dieses Philosophen zu gehören scheinen (frg. 29—32). Mit Recht weist Müller (a. O. 244) dieser Pythagorasvita noch zwei auf die Seelenwanderung bezügliche Notizen aus D. bei Phlegon de mirab. 4. 5 zu, da D. nachweislich in dem *Βίος Πυθαγόρου* die Lehre von der *μετεμψύχωσις* ausführlich erörtert hat (vgl. frg. 30). Aus den dürftigen Resten der Pythagorasvita ist noch soviel zu erkennen, dass D., der eifrige Verfechter des *βίος πρακτικός*, Pythagoras als praktischen Philosophen, d. h. als den grossen politischen Reformator schilderte, als welcher dieser dann bei den Späteren fortlebte (vgl. Rohde Rh. Mus. XXVI 561ff. = Kl. Schrift. II 110; Psyche II² 418. Leo a. O. 113). Ferner giebt es eine Anzahl den Fundort nicht näher indicierender Citate aus D. über die sog. sieben Weisen, Diog. Laert. I 40 = frg. 28 a und 41 = frg. 28 b; wozu noch das neue Bruchstück kommt im Ined. Vatic. publ. von v. Arnim Herm. XXVII 120 (vgl. auch 126ff.). Man wird wohl auch diese Fetzen am besten in dem grossen biographischen Werk des D. unterbringen (vgl. Bohren De sept. sapient. [Bonn 1867] 3ff., s. auch v. Gutschmid Kl. Schrift. V 208. E. Meyer Gesch. d. Altert. II 717 Anm.). Auf eine Lebensbeschreibung des Xenophanes scheint zu führen eine kurze Äusserung D.s über diesen bei Dem. de eloc. 182 (frg. 33). Die beiden verstümmelten Citate aus D. im Herc. Akad. Ind. stammen wohl sicher aus den *Βίοι*: Col. II 5 S. 19 Mekl. (Abschn. über Platon) und Col. XI 18 S. 30 Mekl. (Vita des Chairon). Vermutungsweise hat Mekler Col. V 1 S. 22 D.s Namen in den Text gesetzt. Genaueres über die Anlage der *Βίοι* lässt sich nicht feststellen. Vielleicht darf aber aus dem Umstand, dass Platons Leben im ersten Buche stand, geschlossen werden, dass der Anordnung des Stoffes nicht das Princip der Chronologie zu Grunde gelegt war.

b) *Περὶ Ἀλκαίου*. Wie die drei erhaltenen Fragmente zeigen, war diese Schrift ein exegetischer (nicht kritischer!) Commentar zu den *μέλη* des Alkaios. Frg. 34 handelt über das Kottabosspiel und giebt Aufschluss über den Ursprung und die Bedeutung des Wortes *λατάγη* (vgl. dazu O. Jahn Philol. XXVI 218); frg. 35 constatiert, dass die Alten sich kleiner Becher bedient (vgl. hierzu Schrader Philol. XLIV 249); frg. 36 enthält D.s Interpretation des Wortes *λεπάς* bei Alkaios frg. 51 [Bergk PLG III⁴ p. 170]. Dass D. seinem Commentar einen *βίος* des Dichters vorausschickte, darf wohl angenommen werden. Die Schrift wurde von den Gelehrten und Litteraten des alexandrinischen Zeitalters eifrig studiert; so entnahm ihr Hegesandros gar manches für seine *Ὑπομνήματα* (vgl. Susemihl Alex. Litt. I 489), und Aristophanes von Byzantion polemisierte gegen verschiedene Interpretationen, die in ihr vorgetragen waren (p. 274 Nauck).

c) Arbeiten über Homeros (vgl. Sengebusch Hom. diss. I 84ff.). Dass D. über Homer geschrieben, bezeugt Plut. non posse suav. viv. 12 p. 1095 a. Aber nirgends findet sich eine von den hierhergehörigen Schriften namentlich citiert. Dagegen giebt es eine Reihe von Stellen, wo D. über die homerische Dichtung und in ihr Vorkommendes spricht. Frg. 48 (= Athen. I 14 d) handelt über den Ursprung der bei Hom. Od. VI 100ff. erwähnten *ὀρχήσεις ἡ διὰ τῆς σφαίρας*. Im frg. 33 (= Schol. Hom. Od. I 333) wird abfällige (ästhetische) Kritik geübt an der Darstellung der Penelope in der Odyssee I 333ff. (vgl. Schrader Porph. qu. Hom. ad Od. pert. rell. 18. 29ff. und 187ff.); frg. 11 giebt eine sachliche Erklärung zu Il. VI 396. Eine merkwürdige Notiz enthält das Anecd. Rom. (ed. Osann 5), wonach D. verlangt haben soll, *τὴν ποίησιν* (nämlich des Homer) *ἀναγινώσκεσθαι Αἰολίδι διαλέκτῳ* (vgl. dazu E. Meyer Gesch. d. Altert. II 394 Anm. und Ludwich Homervulgata [Leipzig. 1898] 145, 1). Schliesslich gehört noch hierher Cic. de orat. III 137, jene interessante Stelle über die von Peisistratos veranlasste Redaction der homerischen Gedichte. Meines Erachtens ist es Düntzer Jahrb. f. Philol. XCI 738ff. vollständig gelungen, D. als Quelle für diesen Passus zu erweisen. Nur durfte er hierbei nicht speciell an den *Βίος Ἑλλάδος* denken. Die genaue Erwägung der auf Homeros bezüglichen Fragmente unseres Peripatetikers führt vielmehr zur Vermutung, dass er die homerischen Epen in ähnlicher Weise bearbeitet habe, wie den Alkaios. Dann würden die Nachricht über die peisistratische Redaction und die Äusserung über den aeolischen Dialekt Homers (frg. 33 b) der ‚Einleitung über Homeros und seine Dichtung' entnommen sein, dagegen frg. 11. 33. 48 dem eigentlichen Commentar angehören, der natürlich, ebenso wie der zu Alkaios, rein sachlich war. Freilich bei frg. 48 muss es zweifelhaft bleiben, ob es wirklich aus dem Homercommentar stammt oder aus einer agonistischen Schrift. Absichtlich unerwähnt gelassen habe ich bisher die auf D. bezügliche Angabe bei Apoll. Dysc. de pron. p. 48, 7 Schneid.: *φασὶ δὲ καὶ τὸν Ἀρίσταρχον ἀσμένως τὴν γραφὴν τοῦ Δικαιάρχου* (nämlich *ἔῃ* statt *φίλῃ* Il. III 244) *παραδέξασθαι*. Diese Stelle ist eine wahre Aufspeicherung von Irrtümern und Schiefheiten (s. Ludwich Aristarchs hom. Textkritik I 71); speciell die angebliche Lesart des D. — der sich sonst nachweislich nie mit Textkritik befasst hat (vgl. Schrader Quaest. perip. [Hamburg 1884] 9) — ist in Wahrheit nichts anderes als eine Lesart des Zenodotos (s. Schol. Hom. Il. III 244). Beiläufig bemerke ich hier, dass der *Δικαίαρχος Λακεδαιμόνιος γραμματικός, ἀκροατὴς Ἀριστάρχου* bei Suidas (Hesych. Mil. ed. Flach p. 51, 12) eine pure Grammatikererfindung ist. Wahrscheinlich ist sie durch die eben berührte Stelle des Apollonios Dyskolos veranlasst. Vgl. Osann a. O. 117ff. Fuhr a. O. 60, 30. Müller a. O. 245ff. Daub Studien zu den Biogr. des Suid. (Freiburg 1882) 96. v. Wilamowitz Eur. Herakl. I¹ 133, 19.

d) *Ὑποθέσεις τῶν Εὐριπίδου καὶ Σοφοκλέους μύθων*. Auch dieses Werk ist mit einer Unmenge der verkehrtesten Vermutungen überschüttet worden. Erst Schrader in seinen Quaest. Peripatet.

(Hamburg 1884) hat die Wahrheit erkannt. Die zahlreichen schiefen oder halbschiefen Einfälle der Früheren hat derselbe gesammelt a. O. 4ff. Er selbst nahm zum Ausgangspunkt seiner methodisch ganz ausgezeichneten Untersuchung die Stelle des Sextus adv. math. III 3, wo von den verschiedenen Bedeutungen des Wortes ὑπόθεσις die Rede ist. Zunächst bedeutet es nach Sextus soviel wie δραματικὴ περιπέτεια. In diesem Sinne sei es verwendet worden von D., der ὑποθέσεις τῶν Εὐριπίδου καὶ Σοφοκλέους μύθων geschrieben habe. In der Recapitulation des Abschnittes umschreibt Sextus die Bedeutung von ὑπόθεσις noch durch δραματικὴ διάταξις. Hieraus lässt sich die Tendenz und der Inhalt der ὑποθέσεις des D. bestimmen. Sie waren keine Excerpte aus den Dramen des Euripides und Sophokles, sondern Untersuchungen über den diesen zu Grunde liegenden mythischen Stoff. Speciell war D. bemüht darzulegen, inwieweit die beiden Dichter die traditionelle Form der Sagen abänderten, und welche Gründe sie dazu bestimmten. Seine Thätigkeit hier war also eine ästhetisch-kritische. Dass D. auch Aischylos in den Bereich seiner Untersuchungen gezogen, ist eine unbewiesene und unbeweisbare Behauptung Richters De Aeschyl., Sophocl., Eurip. interpret. Graec. 48. Direct falsch aber ist die Annahme, D. habe ὑποθέσεις zu Aristophanes verfasst. Das ist schon um deswillen unmöglich, weil die Komoedien des Aristophanes keine Bearbeitungen griechischer Sagen waren (s. Schrader a. O. 8). Spuren der Benutzung der dikaiarchischen ὑποθέσεις finden sich spärlich in den späteren Hypothesen zu Euripides. S. die erste Hypothesis zur Alkestis, die allerdings nur im Laur. 32, 2 die Aufschrift trägt: ὑποθέσεις Ἀλκ. Δικαιάρχου (über dieselbe vgl. Schrader a. O. 10) und die erste Hypothesis zum Rhesos, wo sich aber auf D. blos die Worte ὁ γοῦν Δικαίαρχος — διφρήλατος beziehen (Schrader a. O. 10). Mit Unrecht trägt noch bei Kirchhoff Eurip. trag. gr. Ausg. die ὑπόθεσις der Medeia die Überschrift: ὑπόθεσις Μηδείας. Δικαιάρχου, da für das letztere Wort jedwede hsl. Beglaubigung fehlt. Möglich, dass noch frg. 38 M. aus den ὑποθέσεις des D. stammt; dagegen zieht Müller, Fuhr folgend, ganz verkehrt hierher frg. 37 und 39, die, wie Schrader richtig urteilt (a. O. 8), vielmehr zu den Διονυσιακοὶ ἀγῶνες gehören. Warum endlich frg. 40 auf die ὑποθέσεις zurückgehen soll, ist schlechterdings nicht abzusehen. Vgl. im allgemeinen ausser den Quaest. Perip. Schraders noch Bergk Griech. Litt.-Gesch. III 179, 6. v. Wilamowitz Eurip. Herakl. I[1] 133. Schrader Philol. XLIV 253.

e) Περὶ μουσικῶν ἀγώνων. Citiert bei Phot. Lex. s. σκόλιον: Δ. ἐν τῷ περὶ μουσικῶν ἀγώνων (frg. 43; vgl. Schol. Plat. Gorg. 451 E. und dazu L. Cohn Jahrb. f. Philol. Suppl. XIII 813). Verstümmelt ist die Aufschrift bei Schol. Aristoph. Nub. 1364, wo im Cod. Ravenn. und Venet. überliefert ist Δ. ἐν τῷ περὶ μουσικῶν. Dass dieser Titel keine Berechtigung hat und mit G. Dindorf nach μουσικῶν einzusetzen ist ⟨ἀγώνων⟩, beweist der Inhalt des unter jener Spitzmarke beigebrachten Citates aus D. (frg. 44), das nicht über Musiker, sondern von einer musikalischen Institution handelt. Natürlich war περὶ μουσικῶν ἀγώνων ein selbständiges Werk und nicht, wie man früher vielfach ohne jeden stichhaltigen Grund annahm, ein Abschnitt des Βίος Ἑλλάδος. Es behandelte die Schrift, wie der Titel besagt, die musischen Agone, d. h. die künstlerischen Wettkämpfe auf dem Gebiet der Musik, Poesie und Orchestik (s. Art. Agones Bd. I S. 839). Von den beiden mit Ursprungsangabe versehenen, eben erwähnten Fragmenten, handelt frg. 43 über die drei Arten von Gesängen beim Gelage (vgl. hierzu Engelbrecht De scol. poes. [Wien 1882] 20ff. und Reitzenstein Epigr. und Skol. 3ff.), frg. 44 über die Sitte bei Einzelgesängen während des Gelages einen Lorbeer- oder Myrtenzweig in der Hand zu halten. Vielleicht ein Unterteil des Werkes περὶ μουσικῶν ἀγώνων waren die nur einmal (Schol. Arist. Av. 1403) angeführten Διονυσιακοὶ ἀγῶνες (die mit dem Cult des Dionysos zusammenhängenden musischen Agone). In dem hieraus ergehaltenen Bruchstück (45) wird behauptet, Arion habe die ersten χοροὶ κύκλιοι aufgestellt. Weiter gehören ohne Zweifel in die Διονυσιακοὶ ἀγῶνες hinein die von Müller falsch placierten frg. 37 (über die Einführung des dritten Schauspielers durch Sophokles), frg. 39 (über die Niederlage des Sophokles mit seinem Oed. Tyr.), frg. 41 (über die Söhne des Aristophanes und ihre Bühnenthätigkeit) und frg. 42 (didaskalische Notiz über die Frösche des Aristophanes); vgl. über diese Zuteilungen Nauck Arist. Byz. frg. 254. Meineke Hist. comic. 7ff. Schrader Quaest. perip. 8. In einen nicht näher zu bestimmenden Teil des Werkes gehören frg. 49 (über den delischen Kranichtanz) und frg. 50 (über den Flötenspieler Tellen; vgl. Meineke a. O.). Über frg. 48 s. u. S. 554. Die Μουσικοὶ ἀγῶνες wurden im Altertum fleissig benützt. Von den einschlägigen Notizen bei Athenaios und anderen Schriftstellern geht viel mehr als man gemeinhin ahnt auf D. zurück. Wacker ausgeschrieben hat unsere Schrift Artemon von Kassandreia, den seinerseits wieder Didymos stark expiliert hat. Von hier ist dann wieder manch wertvolles Stück dikaiarchischer Erudition in das Sammelbassin des Athenaios hinübergewandert (s. Bapp Leipz. Stud. VIII [1885] 142ff. und Scherer De Ael. Dion. musico [Bonn 1886] 30).

C. Philosophische Schriften. a) Περὶ ψυχῆς. Cic. ad Att. XIII 31 erwähnt diese Schrift mit den Worten: *Dicaearchi* περὶ ψυχῆς *utrosque velim mittas et* καταβάσεως. Wie zu καταβάσεως der Acc. *librum*, so ist zu *utrosque* zu ergänzen *libros*, und steht hier *liber* natürlich in der Bedeutung ‚Schrift'. Cicero a. O. spricht also von zwei Schriften D.s über die Seele. Andererseits redet Plut. adv. Col. 14 p. 1115 A von den Büchern περὶ ψυχῆς wie von einem Werke. Die sich hieraus ergebende Differenz wird am leichtesten und einfachsten beseitigt durch die Annahme, dass das Werk über die Seele aus zwei selbständigen Untersuchungen bestand, die unter dem Generaltitel περὶ ψυχῆς zusammengefasst waren. Man hat längst die Vermutung ausgesprochen, dass der Κορινθιακός und Λεσβιακός die beiden Teile waren, aus denen sich eben unser Werk zusammensetzte; beide Schriften beschäftigten sich nämlich in eingehender Weise mit der Lehre von der Seele (vgl. Schmidt De Heracl. Pont. et Dic.

Mess. dial. dep. 40ff.). Ihrer Form nach waren sie Dialoge; ihren Namen hatten sie von dem Ort, wo das fingierte Gespräch stattfand. Beide Dialoge zerfielen in je drei Bücher. Genaueres über den Inhalt des Κορινθιακός erfahren wir von Cic. Tusc. I 21 (vgl. über die Stelle Diels Dox. 203. Reinhardt Jahrb. f. klass. Philol. CLIII 475). Darnach verfocht D. in demselben den Satz, dass die Seele mit dem Körper identisch oder die Kraft des lebendigen Körpers sei. Das lesbische Gespräch dagegen brachte den Nachweis, dass die Seele vergänglich sei, was ja im Grunde nur die Consequenz der im Κορινθιακός vorgetragenen Doctrin ist (vgl. Cic. Tusc. I 77). Neuerdings hat Hirzel Dialog I 319, 1 gegen die Identificierung des Κορινθιακός und Λεσβιακός mit dem Werk περὶ ψυχῆς Bedenken geäussert, die aber meines Erachtens nicht stichhaltig sind. Mir scheint für die im obigen vorgetragene Ansicht besonders der bisher noch nicht genügend gewürdigte Umstand zu sprechen, dass Cicero, der am 29. Mai 45 den Atticus um Übersendung der beiden Schriften περὶ ψυχῆς bittet, ein paar Monate darauf im ersten Buch der Disp. Tusc. (vgl. Schanz Röm. Litt. I[2] 319ff.) D.s psychische Doctrin bespricht und als deren Quelle den Κορινθιακός und Λεσβιακός angiebt; offenbar waren das doch die *utrique libri* περὶ ψυχῆς, um deren Mitteilung er Freund Atticus ersucht hatte. Auf den Κορινθιακός gehen zurück die Angaben der Doxographen u. s. w. über D.s Lehre von der Beschaffenheit der Seele, namentlich der Satz, dass die Seele die ἁρμονία τῶν τεσσάρων στοιχείων sei (frg. 4). Zum einzelnen vgl. Osann a. O. 35ff. (manches schief). Zeller a. O. II[3] 2, 889. Schmekel Philos. d. mittl. Stoa 134. 136. Reinhardt a. O. 475. Rohde Psyche II[2] 169, 1. Über die künstlerische Form der beiden Gespräche Hirzel a. O. I 318ff.

b) Περὶ φθορᾶς ἀνθρώπων. Nur einmal citiert von Cic. de off. II 16 mit den Worten: *est Dicaearchi liber de interitu hominum.* Über diese Schrift teilt uns Cicero a. O. mit, dass D. in ihr die verschiedenen Ursachen des Untergangs grösserer Menschenmassen (z. B. Fluten, Pestilenzen, Hungersnöte, Auftreten reissender Tiere, Kriege) durchging und zu dem Resultate gelangte, dass weitaus mehr Menschenleben durch Menschenhand vernichtet worden wären, als durch elementare Gewalten und Ereignisse. Indessen ist es kaum recht glaublich, dass D., nur um dies zu beweisen, die ganze Untersuchung angestellt habe. Berger Gesch. der wiss. Erdk. d. Griech. III 55 weist auf die grosse Übereinstimmung der von Cicero aus unserer Schrift mitgeteilten Gedanken mit Aristot. meteor. I XIV 7ff. hin und knüpft daran die Vermutung, dass D.s Abhandlung περὶ φθορᾶς ἀνθρώπων in nächstem Zusammenhange mit Aristoteles Lehre von den Umbildungen der Erdoberfläche und der Einwirkung derselben auf die Erdbewohner gestanden habe. Ob die von Censorin. IV 3 angeführte Meinung D.s *qua semper humanum genus fuisse creditur* aus unserer Schrift oder einer anderen entnommen ist, muss völlig dahingestellt bleiben. Absurd ist die von Osann a. O. 40ff. zuerst vorgetragene, später von Müller (zu frg. 68, das übrigens zu streichen ist) und F. Schmidt gebilligte Conjectur, nach welcher die Schrift περὶ φθορᾶς ἀνθρώπων blos ein Teil des Buches περὶ ψυχῆς gewesen sein soll. Vgl. im allgemeinen noch Fuhr a. O. 18. 22, 7. Zeller a. O. 890, 2. Schmekel a. O. 43, 2. Hirzel a. O. I 319, 1 g. E.

c) Cic. de div. II 105 erwähnt einen *magnus Dicaearchi liber*, der darüber handle *nescire ea ⟨quae ventura sint⟩ melius esse quam scire.* Aus der Art, wie die Erwähnung geschieht, muss geschlossen werden, dass jener *liber* eine selbständige Schrift war, ähnlich etwa wie der plutarcheische Tractat Εἰ ἡ τῶν μελλόντων πρόγνωσις ὠφέλιμος, von dem Stobaios uns einige Reste aufbewahrt hat (frg. XV Dübn.). Einen engeren Zusammenhang beider Schriften vermutet Hirzel Dial. II 209 Anm. Wenig einleuchtend ist die Idee Schmidts a. O. 42, der unsere Schrift mit dem gleich zu besprechenden Werk περὶ μαντικῆς identificiert und das Ganze als Teil der Schrift περὶ ψυχῆς ansieht.

d) Περὶ μαντικῆς. Auf ein solches Werk führt wenigstens die Notiz Ciceros de div. I 5 (frg. 69): *Dicaearchus Peripateticus cetera divinationis genera sustulit, somniorum et furoris reliquit* (vgl. auch Aet. Plac. 416 a 1 Diels = frg. 70). Hieraus ersehen wir, dass D. den Ursprung und das Wesen der Mantik eingehend untersucht hat. Dass dies in dem Werk über die Schädlichkeit des Vorauswissens oder in der unter e besprochenen Κατάβασις εἰς Τροφωνίου oder gar in der Schrift περὶ ψυχῆς geschehen, ist höchst unwahrscheinlich. Am natürlichsten ist jedenfalls die Annahme, dass D. seine mantische Doctrin in einem selbständigen Werk über diese Disciplin niedergelegt habe. Über seine mantische Doctrin und ihr Verhältnis zu seiner Psychologie vgl. Zeller a. O. II[3] 2, 891. Di Giovanni Storia della filosofia in Sic. I (Pal. 1873) 80ff. Rohde Psyche II[2] 310, 1. Hirzel a. O. II 103 Anm. Übrigens folgte Kratippos dem D. in der Beschränkung der Divination auf die Weissagungen aus Träumen und dem Zustande der Begeisterung (Cic. a. O. I 5).

e) Ἡ εἰς Τροφωνίου κατάβασις ‚Hinabstieg in die Höhle des Trophonios zu Lebadea' (von Cic. ad Att. XIII 32 kurzweg Κατάβασις genannt). Die Schrift bestand aus mindestens drei Büchern, da Athen. XIV 641 E Δικαίαρχος ἐν πρώτῳ τῆς εἰς Τροφωνίου καταβάσεως citiert. Mit diesem Werk trat D. in die stattliche Reihe der Verfasser von Καταβάσεις ein (Rohde Gr. Rom.[2] 279, 3). Erhalten sind aus seiner Κατάβασις blos drei Fragmente (71—73), die leider wenig geeignet sind, uns über den Inhalt und die Absicht der Schrift sichere Aufschlüsse zu geben. Aus frg. 73 (= Cic. ad Att. VI 2) scheint so viel hervorzugehen, dass der Kern der Schrift aus der Rede eines gewissen Chairon (über denselben unsichere Vermutungen bei Osann a. O. 109ff. Hirzel a. O. I 320, 1 und Mekler Acad. phil. ind. Herc. [Berl. 1902] XXI 1) bestand, welche die Erzählung eines Hinabstieges in die Höhle des Trophonios zum Gegenstand hatte. Aller Wahrscheinlichkeit nach war unsere Schrift ihrer Form nach ein Dialog (s. Schmidt a. O. 32). Frg. 71 ist das Bruchstück einer Beschreibung eines opulenten Diners. Einer Betrachtung über den Luxus bei den Hellenen gehört frg. 73 an. Speciell wird

hier als die Ursache der verfeinerten Lebensweise der Küstenreichtum Griechenlands angegeben; denn das Meer erwecke und befriedige durch den Handel und den Fischfang die Luxusregungen im Menschen. Frg. 72 schildert die Enttäuschung, die ein Athen zustrebender Wanderer empfinden müsse, wenn er erfährt, dass das Colossalmonument, das sich zuerst seinen Blicken präsentiert, nicht einem Miltiades oder Kimon, sondern der Lustdirne Pythionike zu Ehren errichtet worden sei. Das Fragment hebt an mit den Worten: *ταὐτὸ δὲ πάθοι τις ἂν ἐπὶ τὴν Ἀθηναίων πόλιν ἀφικνούμενος*; wir haben es also mit einem Vergleich zu thun; leider ist uns der verglichene Gegenstand unbekannt, der dieselbe Enttäuschung hervorrufe, wie das Denkmal der Pythionike.

Von den vielen Vermutungen, die unsere Schrift hat über sich ergehen lassen müssen, hat am meisten für sich die O. Müllers (Orchom. 150), der in der *Κατάβασις* eine Tendenzschrift erblickt, deren Spitze gegen den Humbug der Priester des Trophonios mit ihrem gröblichen Bauchdienste gerichtet war. Man hat gemeint, dass frg. 73 zu dieser Ansicht nicht stimme. Wie, wenn unser Dialog von der Betrachtung des Luxus bei den Hellenen ausging und Chairon dann erzählte, was er bei den schlemmerhaften Priestern des boiotischen Gottes erlebt, wobei natürlich auch ihr Orakelunfug in helle Beleuchtung gesetzt wurde? Höchst geistreich ist die Vermutung O. Müllers, dass mit der in frg. 72 geschilderten Enttäuschung über das riesige Kenotaph der Pythionike verglichen gewesen sei die Enttäuschung, die jemand (wohl Chairon) empfunden, als er an Ort und Stelle die Betrügereien und Schmarotzereien der Trophoniospriester kennen gelernt habe. Abzulehnen ist jedenfalls die zuerst von Rohde Gr. Rom.² 281 Anm. ausgesprochene, dann von Christ S.-Ber. Akad. Münch. 1901, 103 wiederholte Ansicht, nach welcher die von Timarchos erzählte *Κατάβασις εἰς Τροφωνίου* in Plutarchs Dialog de gen. Socr. 22ff. eine Imitation der dikaiarchischen *Κατάβασις* sei (vgl. Ettig Leipz. Stud. XIII 314ff.). Im übrigen vgl. Osann a. O. 107ff. Fuhr a. O. 131. Schmidt a. O. 31ff. Hirzel a. O. I 320. Interessant ist übrigens, dass D. in seiner Ansicht über die Schädlichkeit der Lage am Meere deutliche Beeinflussung durch Platon zeigt (vgl. Leg. V 747 und Holm a. O. 270).

f) Brief an Aristoxenos, erwähnt von Cic. ad Att. XIII 32, jedoch ohne Hinweis auf den Inhalt der Schrift; doch darf man wohl annehmen, dass sie philosophischen (musikwissenschaftlichen?) Inhalts war.

D. Geographische Schriften. Als geographischer Schriftsteller wird D. ausdrücklich angeführt von Polybios bei Strab. II 104, Strabon selbst I 1 und Plinius in den Autorenverzeichnissen von Buch IV, V und VI (vgl. über dieselben Wagner Erdb. des Timosth. von Rhod. [Leipz. 1888] 29). Den Titel seines geographischen Hauptwerkes lernen wir aus Joh. Lydus De mens. p. 147, 1 Wünsch (frg. 52) kennen, wo citiert wird: *Δικαίαρχος ἐν Περιόδῳ γῆς*. In den Rahmen dieses Werkes fügen sich ohne Schwierigkeit alle die geographischen Bruchstücke unseres Peripatetikers ein, die der genaueren Ursprungsangabe ermangeln (frg. 53—57). Frg. 52 handelt über den Nil (vgl. dazu Berger Gesch. der wiss. Erdk. d. Griech. III 49); frg. 53 enthält die Behauptung, dass die Erhebungen und Senkungen der Erde über und unter den Meeresspiegel keine Instanz seien gegen die Annahme der Kugelgestalt der Erde. Frg. 54 handelt über die Gestalt der Oikumene, welche um die Hälfte länger als breit sei (vgl. dazu Müllenhoff Deutsche Altertumsk. I² 237ff. und Berger a. O. 48). Frg. 55 erwähnt die von D. vorgenommene Zerlegung der bewohnten Erde in eine südliche und nördliche Hälfte durch eine Teilungslinie, die er sich von den Säulen des Herakles durch Sardinien, Sicilien, die Peloponnes, Karien, Lykien, Pamphylien, Kilikien und weiter durch den Taurus zum Imaosgebirge gezogen dachte (vgl. Müllenhoff a. O. I² 238. III 308. Berger a. O. 51. Günther Gesch. d. antik. Naturw. 78. 88). Frg. 56 giebt die Entfernung von den Säulen des Herakles bis zur Peloponnes auf 10 000 Stadien an [= 7000 Stadien von den Säulen des Herakles bis zur sicilischen Meerenge + 3000 Stadien von hier bis zur Peloponnes; Polybios' Polemik gegen diese Aufstellung bei Strab. II 105] (vgl. Müllenhoff a. O. I² 238 und Berger a. O. 53). Frg. 57 über den *Πορθμός*. Weiterhin dürfte der *Περίοδος γῆς* zuzuteilen sein das bei Müller nicht verzeichnete Fragment D.s über die Ebbe und Flut bei Aetios III 17, 2 (p. 382, 12ff. Diels; vgl. auch die Anmerkung von Diels zu dieser Stelle). Schliesslich hat Berger a. O. 44 mit glücklichem Scharfsinn erkannt, dass die bei Kleomedes Cycl. theor. I 8 mitgeteilte Erdmessung von Lysimachia in letzter Linie auf D. zurückgeht. Natürlich schlägt das in die *Περίοδος γῆς*. Das Werk, das, wie die Reste zeigen, eine strengwissenschaftliche, originelle Leistung war, fand bei den späteren die gebührende Beachtung. Eratosthenes schloss sich D. in mehr als einem Punkte an (so übernahm er von ihm das Diaphragma; vgl. Berger Die geogr. Fragm. des Eratosth. [Leipz. 1880] 173); ebenso Timosthenes (vgl. Wagner a. O. 38. Susemihl Alex. Litt. I 661). Fleissig benutzt hat auch Poseidonios die *Περίοδος γῆς* (vgl. Wagner a. O. 39). Übrigens ist er der Mittelsmann bei Kleomedes I 8.

Dass D. zur Veranschaulichung seines Erdbildes und seiner Zweiteilung der Oikumene der *Περίοδος γῆς* eine Karte beifügte, ist von Haus aus wahrscheinlich. Zum Überfluss erwähnt aber Cic. ad Att. VI 2 ausdrücklich geographische Tafeln unseres Peripatetikers (*Peloponnesias civitates omnes maritimas esse hominis non nequam, sed etiam tuo iudicio probati, Dicaearchi, tabulis credidi*; diese *tabulae* haben natürlich nichts mit der im folgenden berührten *Κατάβασις εἰς Τροφωνίου* zu thun). Diog. Laert. V 51 beweist speciell für D. nichts.

Neben dem eben besprochenen Hauptwerke kennen wir noch eine geographische Specialarbeit D.s. Suidas citiert sie unter dem Titel *Καταμετρήσεις τῶν ἐν Πελοποννήσῳ ὀρῶν*. Allein dieser Titel ist zu eng, da, wie feststeht (vgl. Berger Gesch. d. wiss. Erdk. d. Gr. III 53), D. sich keineswegs auf die Berge der Peloponnes beschränkte, sondern auch an Bergen anderer Landschaften Griechenlands seine Messungen vornahm (Pelion, Olympos, Atabyrios auf Rhodos, Höhe von Akrokorinth). Die Schrift dürfte die Aufschrift gehabt haben *Καταμετρήσεις τῶν ἐν Ἑλλάδι ὀρῶν*, und wird der suidanische Titel als Sondertitel des Teiles aufzufassen sein, der den Höhen der Peloponnes gewidmet war. Dass die *Καταμετρήσεις ὀρῶν* einen Teil der *Περίοδος γῆς* gebildet, ist kaum glaublich; aber sehr gut konnte D. in diesem Werk gelegentlich auf die in den *Καταμετρήσεις* mitgeteilten Resultate seiner Höhenmessungen Bezug nehmen (vgl. frg. 53). Wichtige Nachträge zur Müllerschen Fragmentsammlung giebt Berger a. O. 53, 6. 7. Nach Plin. n. h. II 162 hat D. seine Höhenmessungen mit königlicher Unterstützung vorgenommen (*regum cura permensus montes*). Über das von ihm angewandte Verfahren erfahren wir Näheres aus der, von Müller ausgelassenen, bedeutsamen Stelle Theons von Smyrna p. 124, 19ff. Hiller. Die genaue Interpretation derselben führt zu der Annahme, dass sich D. bei seinen Bergmessungen der Dioptra bedient habe (vgl. Cantor Vorles. über Gesch. der Math. I² 243. Tannery Géom. Grecque I [Paris 1887] 56; über die Dioptra selbst s. Cantor a. O. 356ff.).

III. Charakteristik Dikaiarchs. Die alten Autoren stimmen in dem Lob unseres Peripatetikers überein. Besonders gerühmt wird seine tiefe Gelehrsamkeit; so wird er von Varro de r. r. I 2, 16 *doctissimus homo* genannt, von Cic. ad Att. II 6 *ἱστορικώτατος* (vgl. auch ad Att. II 2; Tusc. disp. I 41), von Plin. n. h. II 162 *vir in primis eruditus*. Mit seinem vielseitigen Wissen verband er die Kunst der schönen Darstellung. Cic. de offic. II 16 hebt seine *copiositas* anerkennend hervor. Was ihn aber in unseren Augen so ausserordentlich bedeutend erscheinen lässt, ist einerseits die Energie und Selbständigkeit seines Denkens, andererseits sein streng wissenschaftlicher Sinn. Ohne Zweifel gehört D. zu den gescheitesten Köpfen des Peripatos. Charakteristisch an ihm ist die Richtung auf das Reale, Praktische. Mit unverkennbarer Vorliebe machte er sich an solche Aufgaben, die mit dem praktischen Leben in Zusammenhang standen und ein actuelles Interesse hatten. Seine Hauptarbeitsgebiete waren, wie der Überblick über seine Schriftstellerei zeigt: Culturgeschichte, Geographie, Philosophie, Staatswissenschaft und Litteraturgeschichte. Auf all diesen Gebieten hat er Hervorragendes geleistet; seine culturgeschichtlichen und geographischen Arbeiten verdienen sogar das Praedicat bahnbrechend. Er war der erste, der eine auf ausgedehnte Vorarbeiten gestützte, alle Seiten des griechischen Lebens umfassende, wissenschaftliche Culturgeschichte lieferte. Hierbei ist besonders anerkennenswert die wirklich historisches Verständnis documentierende richtige Erfassung des Verhältnisses zwischen der älteren orientalischen und der jüngeren hellenischen Cultur. Was seine geographischen Studien anbelangt, so kann man kühn behaupten, dass ohne ihn ein Eratosthenes nicht möglich gewesen wäre. Seine Bedeutung als Geograph liegt einmal darin, dass er das reiche Material, welches durch die Makedonierfeldzüge der Erdkunde zugeströmt war, in seiner *Περίοδος γῆς* und der dazugehörigen Erdkarte systematisch verarbeitete, sodann in der Methode und Planmässigkeit, mit der er selbst noch vorhandene Lücken auszufüllen unternahm (man denke vor allem an seine planmässig vorgenommenen trigonometrischen Höhenmessungen). Auch in der Philosophie bewährte sich D. als originellen Denker. Das zeigen seine häufigen, zum Teil tiefeinschneidenden Discrepanzen von der officiellen, durch Aristoteles festgelegten Lehre des Peripatos. Am stärksten weicht D. in der Psychologie von der Doctrin seines Lehrers ab. Im schroffen Gegensatz zu ihm und dessen Nachfolger leugnete er die von diesen verfochtene Substantialität und Unsterblichkeit der Seele. Er ist überzeugter Materialist, wie sein Freund, der geniale Aristoxenos von Tarent. Eine lebhafte Polemik entspann sich zwischen unserem Philosophen und Theophrastos über die Frage nach der besten Form des Lebens. Während der Eresier dem *βίος θεωρητικός*, dem beschaulichen, der wissenschaftlichen Forschung gewidmeten Leben, den unbedingten Vorzug gab, erklärte D. den *βίος πρακτικός* für den bei weitem vorzüglicheren. Zur Erhärtung dieser Ansicht wies er auf die sieben Weisen hin, die keineswegs, wie Platon geglaubt, weltfremde Grübler gewesen seien, sondern Männer des praktischen Lebens. Ebenso habe Pythagoras mit seiner reformatorischen Thätigkeit mitten im praktischen Leben gestanden. In seiner Staatslehre schloss sich D. enger an die Theorie des Aristoteles an, insofern als seine beste Verfassung — die Krasis von Demokratie, Aristokratie und Monarchie — nur eine Modification der von Aristoteles aufgestellten besten Staatsform — der *πολιτεία* im eminenten Sinne des Wortes — darstellt. Höchst erspriesslich waren endlich D.s Bemühungen um die Litteratur der Hellenen. Auch hier bewährte er sein Talent für zusammenfassende historische Darstellung (*Βίοι* und *Ἀγῶνες μουσικοί*, die man doch wegen ihres Inhalts am besten den litterarhistorischen Arbeiten beizählt). Daneben leistete er Bedeutendes als Ästhetiker und Exeget hellenischer Dichter (*Ὑποθέσεις*, *Περὶ Ἀλκαίου*, Commentar [?] zu Homeros). Kurz, D. war einer der talentvollsten Vertreter der von Aristoteles begründeten Arbeitsmethode.

IV. Pseudepigrapha. Fälschlich wurden früher unserem D. beigelegt drei in Prosa abgefasste Bruchstücke einer Schilderung hellenischer Städte und Landschaften, die in zwei Pariser Hss. (I u. II im Cod. Paris. gr. suppl. nr. 443 aus dem 12. Jhdt.; II und der Anfang von III im Cod. Paris. gr. 571 aus dem 15. Jhdt.) als namenlose Stücke stehen (abgedruckt bei Müller FHG II 254ff. und Geogr. gr. min. I 97ff.). Dass diese Fragmente nicht von D. herrühren können, zeigen schon die in ihnen enthaltenen Zeitanspielungen, die sich auf die Mitte des 3. vorchristlichen Jhdts. beziehen (vgl. Fabricius Bonn. Stud. Kek. gew. [Berl. 1890] 58ff.). Als wahren Urheber dieser Elaborate hat Ch. Müller FHG II 232 mit Hülfe einer Stelle des Paradoxographen Apollonios (mir. hist. 19) einen Herakleides (s. d.) mit dem Zunamen *ὁ κριτικός* festgestellt. Ebensowenig hat etwas mit unserem Peripatetiker zu schaffen die ebenfalls in dem Cod. Par. gr. suppl. nr. 443 erhaltene, in schlechten iambischen Trimetern abgefasste Beschreibung Griechenlands, die in der Hs. die Unterschrift hat *Δικαιάρχου ἀναγραφὴ Ἑλλάδος*. Ihr Verfasser ist, wie bereits der alte Baseler

Conrector Kirchner (s. Sauppe Philol. XI 390) erkannte, Dionysios des Kalliphon Sohn, der sich seine Autorschaft durch ein Akrostichon (vgl. v. 1ff.) gesichert hat. Genaueres über denselben s. Art. Dionysios. [Martini.]

4) Die Existenz eines Grammatikers D. aus Lakedaimon beruht nur auf dem Zeugnis des Suidas (*Δικαίαρχος Λακεδαιμόνιος γραμματικός, ἀκροατὴς Ἀριστάρχου*). Man hat auf ihn eine Stelle des Apollonios Dyskolos (de pronom. p. 48, 7 Schneid.) beziehen wollen, wo eine von Aristarch angeblich gebilligte Lesart eines D. zu Il. III 244 erwähnt wird (vgl. A. Ludwich Aristarchs Homer. Textkritik I 71). Wahrscheinlich ist aber hier wie an allen andern Stellen, wo D. in Verbindung mit Homer genannt wird, der Peripatetiker D. aus Messene gemeint und der lakedaimonische Grammatiker D. überhaupt eine Fiction. Vgl. M. Fuhr Dicaearchi frg. p. 60. C. Müller FHG II p. 245. M. Sengebusch Diss. Hom. I 84 und o. S. 554. [Cohn.]

Dikaiogenes. **1)** Athener (*Κυδαθηναιεύς*). Strateg in den J. 325/4 und 324/3, CIA II 811 b 189. c 134. Er ist nach der Grabschrift CIA II 2232 Sohn des Menexenos; ebenda seine Gattin Eukoline, Tochter des Aristogeiton von Aphidnai und sein Sohn Menexenos. Des Strategen D. (IV) Grossvater ist D. (III), Sohn des Proxenos von Aphidnai, Isai. V 6. 15, welcher von D. (II) adoptiert war. Letzterer D. (II) fällt als Trierarch bei Knidos im J. 411, Isai. V 42; um seine Erbschaft wird in der fünften Rede des Isaios gestritten. Dieses D. (II) Vater Menexenos fällt *φυλαρχῶν* bei Spartolos im J. 429, Isai. V 42; sein Grossvater D. (I) fällt als Strateg bei Eleusis, Isai. V 42, vgl. das Stemma bei Kirchner Herm. XXXI 259. 260. [Kirchner.]

2) Tragiker und Dithyrambendichter (Harpokr. Suid.). Nach Schol. Aristoph. Eccl. 1 scheint er ein Zeitgenosse Agathons gewesen zu sein. Von Aristot. poet. c. 16 p. 1455 a 1 werden *Κύπριοι* von ihm erwähnt (ohne Zweifel eine Tragoedie), im Schol. Eurip. Med. 167 eine Medea. Wenige Fragmente sind bei Stobaios erhalten, wo der Name gelegentlich in der Überlieferung mit Diogenes verwechselt wird. Erwähnt ist er auch bei Philodem. *περὶ ποιημ.* Neapol. Coll. II Taf. II col. 10. Welcker Griech. Tragödie III 1045. Bernhardy Grundriss II 2, 59. Fragmente bei Nauck² 775f. [Dieterich.]

3) Dikaiogenes (*dicaogenes* die Hss.) wird von Plin. n. h. XXXV 146 unter die wohlbekannten, aber nur eine kurze Erwähnung verdienenden Maler gerechnet und als Zeitgenosse des Demetrios Poliorketes bezeichnet. [O. Rossbach.]

Dikaiokles von Knidos, Schriftsteller unbekannter Zeit nach Arkesilaos, Verfasser von *Διατριβαί*, aus deren 91. Buch (?) bei Athen. XI 508 f eine Notiz über die Tyrannis des Akademikers Euaion von Lampsakos angeführt wird. Wenn Numenios bei Euseb. praep. ev. XIV 731 sagt: *τοῦ Κνιδίου Διοκλέους φάσκοντος ἐν ταῖς ἐπιγραφομέναις Διατριβαῖς* ‚dass Arkesilaos aus Furcht vor den Theodoreern und Bion seinen platonischen Dogmatismus unter einer skeptischen Aussenseite versteckt habe', so darf die Conjectur *Δικαιοκλέους* als sicher gelten. An beiden Stellen ist eine der platonischen Schule feindliche Tendenz bemerkbar. D. wird noch dem 3. Jhdt. v. Chr. angehören. Dass er selbst Philosoph war, beweist weder der Titel *Διατριβαί* noch die Bruchstücke. v. Wilamowitz Antig. v. Kar. 313, 23. [v. Arnim.]

Dikaion (*τὸ Δίκαιον*), wasserarmer, schwer zugänglicher und unbewohnter, 914 m. hoher Berg an der Südostküste der Insel Kos, jetzt *Δίκαιον*. Acta et dipl. ed. Miklosich VI 21 (J. 1027), auf dem Kärtchen von R. Herzog Arch. Anz. 1901, 137. [Bürchner.]

Dikaiopolis, Athener (*Ἀναγυράσιος*). *Τριήραρχος* in einer Seeurkunde des J. 342/1, CIA II 803 e 126. [Kirchner.]

Dikaios (*Δίκαιος*). **1)** Sohn des Poseidon, Bruder des Syleus, mit dem er am thessalischen Pelion wohnt, Kon. 17. Steph. Byz. s. *Δίκαια*. Vgl. Syleus. [Hoefer.]

2) *Ὅσιος καὶ Δίκαιος*. Eine Anzahl von kleinasiatischen Inschriften, die zuerst Mordtmann zusammengestellt hat (Athen. Mitt. X 11ff.), erwähnen einen *θεὸς ὅσιος καὶ δίκαιος*, der oft einfach *Ὅσιος καὶ Δίκαιος*, *Ὅσιος Δίκαιος* und sogar *Ὅσιος* allein genannt wird. Sie sind in Phrygien (Arch.-epigr. Mitt. VII 177. Athen. Mitt. VII 137 und XXV 432f. Journ. hell. stud. IX 1887, 513), Lydien (Athen. Mitt. VI 139. Le Bas 1670. *Μουσεῖον τῆς εὐαγγ. Σχ.* 1880, 169. Puchstein Reise in Nordsyrien 341 Anm. 5. Rev. ét. grecques XIV 1901, 301), Mysien (CIG 3594, vgl. 6845), auch in Galatien (Journ. hell. stud. VI 1884, 253) und selbst in Moesien (Arch.-epigr. Mitt. XVII 1894, 780) entdeckt worden. Da in Tyana eine Widmung *Θεῷ δικαίῳ Μίθρᾳ* zum Vorschein gekommen ist, vermutete Puchstein (a. a. O.), dass dieser persische Gott mit dem *Ὁ. κ. Δ.* identisch sei. Diese Beinamen werden aber nicht nur dem Men (Rev. ét. grecques III 1880, 51), sondern auch dem Asklepios, der Themis, der Eirene gegeben (Perdrizet Bull. hell. XX 1896, 105 nr. 1), und man spricht im Plural von *θεοὶ ὅσιοι καὶ δίκαιοι* (CIG 3830). Allerdings ist in Dorylaion *Ὁ. κ. Δ.* officieller Cultname (Körte Athen. Mitt. XXV 1900, 234). Also obwohl es wahrscheinlich ist, dass dieser Name in Kleinasien irgend eine Localgottheit oder vielleicht den Sonnengott (Athen. Mitt. VI 139) vorzüglich bezeichnete, so scheint die Anwendung dieses allgemeinen Ausdruckes ziemlich frei gewesen zu sein (vgl. Usener Götternamen 344). [Cumont.]

Dikaiosyne (*Δικαιοσύνη*). **1)** Die Gerechtigkeit personificiert. Eur. frg. 490 N. (vgl. Soph. frg. 11). Orph. Hymn. LXIII, auch prooim. v. 14 und Hymn. VIII 18, ferner Anth. Pal. VII 698, 8. IX 164. CIG 3544 (Inschr. von Pergamon nr. 333 B). CIA IV (2) 2544 b. D. in Epidauros, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1883, 28, 6. D. mit Schwestern, Kebes Pin. XX. Inschriftlich auf Kupfermünzen von Alexandreia (aus römischer Kaiserzeit), Catal. of the gr. coins in the Brit. Mus. Alex. p. 10. 18. 30. 36 z. pl. VII. Head HN 721; auch ohne Beischrift ist D. zu erkennen in einer stehenden (oder sitzenden) bekleideten Frau mit Wage in der Rechten, oft mit Scepter oder Füllhorn in der Linken, s. Catal. und ausserdem für Münzen anderer Städte Imhoof Gr. Münzen p. 593 (107) z. T. V 20. 677 (456). 745 (725). 746 (729. 730) z. T. XIII 1 u. 2, zu den Münzen von Prymnessos auch Imhoof

Mon. gr. p. 410 (141). Head HN 568, s. o. Bd. I S. 604f. (Art. Aequitas).

2) (Isis) Dikaiosyne in Athen, CIA III 203. 205 (?); auf Delos, Bull. hell. VI 1882, 336, 37. CIG 2295; vgl. auch CIG 3544 (Inschr. v. Perg. S. 247). Plut. de Is. et Os. 3. Diod. I 14. Euseb. praep. ev. III 11, 31. Vgl. Roscher Myth. Lex. I 1859. II 460. Milchhoefer Arch. Jahrb. VII 1892, 207.

3) Verschiedentlich als Schiffsnamen, CIA II Ind. p. 84. [Waser.]

Dikaiosynos (*δικαιόσυνος*), Epiklesis des Zeus, Bekker Anecd. Gr. 34; neben Meilichios und Philios genannt und wohl wie diese Epikleseis gleichfalls im Cultus gebräuchlich. Vgl. Preller-Robert I 150, 2. Ähnlich Isis *δικαιοσύνη* s. o. Art. Dikaiosyne Nr. 2. [Jessen.]

Δικάσκοποι, Name einer Behörde, die inschriftlich in Mitylene nachweisbar ist, Collitz Dial.-Inschr. 214 Z. 11. Aus der Inschrift geht nur hervor, dass sie neben anderen Behörden als einführende und instruierende Richter bei gewissen Processen fungierten. Auf welche anderen gerichtlichen Functionen ihr Name deutet, ist unbekannt. [Szanto.]

Δικασταγωγός. Einführer von (fremden) Richtern (s. *Δικασταί*), welcher a) mitunter von dem die Richter erbittenden Staate abgesandt wird, um sie zu geleiten, IGS I 4130 *ἐξαπεστείλαμεν πρεσβευτὴν καὶ δικασταγωγὸν πρὸς Λαρισαίους*, ebenso bei Christ S.-Ber. Akad. Münch. 1866, 250f., von v. Wilamowitz hergestellt; b) mitunter aber auch von der die Richter entsendenden Stadt mitgegeben wurde, um ihre äusseren Verhältnisse und Beziehungen zu regeln. Le Bas III 358 a. Cauer Del.² 431, 43, wo seine Thätigkeit bezeichnet wird mit: *πρόσταν τῶν κὰτ τοὶς δικάσταις*. Vgl. Sonne De arbitris externis, Gotting. 1888, 88. Holleaux Bull. hell. XIV 1890, 40f. [Thalheim.]

Δικασταί. Die Gerichtshoheit kommt ursprünglich, und so noch im homerischen Staate, dem Könige zu (Il. XVI 542; Od. XIX 109f. Arist. Pol. III 10, 1), wenn er sich auch, wie die Gerichtsscene Il. XVIII 497f. zeigt, zur Urteilsfindung der Geronten bedient, welche ihre Ansicht der Reihe nach kundgeben. Die Entscheidung steht bei dem *ἵστωρ*, worunter mit Fanta Staat der Ilias und Odyssee 84 der König zu verstehen ist, der natürlich für gewisse Fälle auch einzelnen andern diese Gewalt übertragen kann, Od. XII 440.

In der weiteren Entwicklung wird dies letztere Regel, die Gerichtsbarkeit geht zunächst an Beamte und Ratsversammlungen über. In Sparta urteilte über Blutprocesse die Gerusia, über Privatstreitigkeiten die Ephoren als Einzelrichter, Arist. Pol. III 1, 7, während die Könige nur über Familien- und Wegerecht zu entscheiden hatten, Herodot. VI 57. In Athen richteten neben den Archonten der Areopag und die Epheten, Arist. resp. Ath. 3, 5. *Δικαστῆρες* werden in Opus erwähnt, Cauer Del.² 229 B 8. Zu den Beamten werden ferner ausdrücklich die *ξενοδίκαι* gerechnet in Medeon, Dittenberger Syll.² 426, 39, solche giebt es auch in Chaleion und Oianthea, Cauer Del.² 230 B 1. Hierher gehören auch noch in Attika die *δικασταὶ κατὰ δήμους* (s. d.).

In Gortyn giebt es Einzelrichter (*δικαστάς*), über deren Bestellungsart nichts bekannt ist, mit einem Merker (*μνάμων*) zur Seite. Die Processe werden nach dem Gegenstande unter sie verteilt, VI 30. IX 23. Mon. ant. III nr. 153 kennt einen *δικαστὰς τᾶν ἑταιρηιᾶν* und *ὅς κα τῶν ἐνεχύρων δικάδῃ*. Ebenda wird angeordnet, dass diese Genossenschafts- und Pfandrichter spätestens am zweiten Tage das Urteil sprechen sollen, während bei Grenzstreitigkeiten eine Frist von 15 Tagen gewährt ist. Ob die Richter ständig waren oder jährlich wechselten, ist fraglich; doch spricht schon eine derartige Verteilung der Processe unter sie für die Dauer, ebenso müssen die Merker der Natur der Sache nach dauernd in Thätigkeit gewesen sein. Die Thätigkeit des Richters ist entweder ein *δικάζειν* auf Grund äusserer Beweise, wie Eide der Zeugen oder Parteien, oder ein *κρίνειν* nach Pflicht und Gewissen, letzteres immer mit Eid verbunden (*ὀμνύντα κρίνειν*) XI 26f.

Den Übergang von den beamteten Richtern zu den geschwornen Volksrichtern hat wohl zuerst Solon gemacht, und er zog bei ihnen von Anfang an auch die Bürger der letzten Vermögensclasse zu (Arist. resp. Ath. 7, 3). Solon übertrug diesen Volksgerichten sowohl die Entscheidung bürgerlicher Rechtsstreitigkeiten als die von Berufungen gegen die Bescheide der Beamten (Arist. a. O. 9, 2). Ausser dem Bürgerrecht musste ein gewisses Alter für die Richter gefordert sein, und es ist kein Grund anzunehmen, dass nicht die später üblichen Vorbedingungen gleich von Anfang erfordert waren, nämlich ein Alter von 30 Jahren, keine Schuld an den Staat und Vollbesitz der bürgerlichen Ehrenrechte. Der Zuwiderhandelnde unterlag strengen Strafen (Arist. 63, 3), ja es wird in einem Falle von Todesstrafe berichtet (Demosth. XXI 182).

Über Zahl und Gliederung der Richter ist aus den frühesten Zeiten nichts bekannt. Als Perikles den Richtersold (s. *Δικαστικὸς μισθός*) einführte, wurden sie erlost (Arist. 27, 3f.). Wenn nun auch die wohlhabenden Bürger sich von den Gerichten nicht ganz fernhielten, so überwogen doch darin die niederen Classen, denen der geringe Lohn eine Entschädigung für die aufgewandte Zeit, oft geradezu eine Quelle des Erwerbs war (Isokr. VII 54. VIII 130. Demosth. XXIV 123. Bruck Philol. LII 308f.). Dagegen geht aus zahlreichen Stellen hervor, dass die Richter im allgemeinen nicht in so hohem Alter standen, wie Aristophanes in seinen Wespen es darstellt (Bruck a. O. 312).

Die Zahl der Richter war im 5. Jhdt. allmählich bis auf 6000 vermehrt worden (Ar. Vesp. 661 mit der Erklärung in Berl. Phil. Woch. 1888, 1313). Diese Zahl bestand nach Arist. resp. Ath. 24, 3 schon um 463, und 415 sassen im Process des Leogoras nach And. I 17 6000 Richter. Sie wurden nach voraufgegangener Meldung erlost (Arist. resp. Ath. 27, 4), jedenfalls alljährlich. Ihr Verzeichnis war nach Phylen geordnet (CIA IV 1 p. 64f. nr. 356), sie waren daher voraussichtlich auch phylenweise erlost, Schoell S.-Ber. Akad. Münch. 1887, 6. Über ihre sonstige Gliederung ist nichts überliefert. Die einzelnen Behörden haben ständig dieselbe Gerichtsstätte, Harpocr. s. *παράβυστον*. Teusch De sortit. iudicum 60.

Da die Richter vorher wissen, in welchem Processe sie urteilen werden, so müssen den einzelnen Behörden auch bestimmte Richterabteilungen ständig zugewiesen sein, Ar. Vesp. 303f. 156f. 240. 286f. v. Bamberg Herm. XIII 508. An dem von den Thesmotheten angekündigten Gerichtstage begeben sich die Richter möglichst früh zu ihrer Gerichtsstatt, Ar. Vesp. 122f. 550f. Dort finden sie Einlass, bis die verlangte Zahl von Richtern vorhanden ist, was durch ein Zeichen äusserlich kenntlich gemacht wird, Ar. Vesp. 689. Von einer Losung ist nirgends die Rede. Wenn nun sonst aus jener Zeit Gerichtshöfe von 1000, Poll. VIII 53, 1500 Plut. Per. 32, 2000 Richtern, Lys. XIII 35, erwähnt werden, bei denen augenscheinlich mehrere Abteilungen vereinigt waren, so führt dies auf Abteilungen von mindestens 500. Denn auch hier konnten Verspätete zurückgewiesen werden, und so ist das Natürlichste eine Einteilung nach Phylen, zumal die spätere Einrichtung der Ersatzgeschworenen durch den Gerichtshof der 6000 bei And. I 17 ausgeschlossen scheint, Teusch a. O. 59. Jedenfalls ist der von Fränkel Geschworenengerichte 95 auf Ar. Vesp. 233 gebaute Schluss, dass in den Abteilungen Angehörige verschiedener Phylen gesessen hätten, ganz unsicher. Gerichtstage rechnet Ar. Vesp. 661 im Jahre dreihundert, und diese Zahl kann nicht um viel zu hoch gegriffen sein, vgl. Berl. Phil. Woch. 1888, 1313 und [Xen.] resp. Ath. 3, 6. Auch die Volksversammlungstage waren noch nicht gerichtsfrei, doch wurden an ihnen in der Regel die Gerichtssitzungen nach Erledigung einer Sache aufgehoben, Ar. Vesp. 594. v. Bamberg Herm. XIII 506.

Nach dem peloponnesischen Kriege drängte sowohl die verminderte Zahl der Processe, als die gelichteten Reihen der Bürgerschaft, sowie endlich hervorgetretene Bestechungsversuche (Arist. resp. Ath. 27, 5) zu Änderungen. Wir finden die Richter eingeteilt in Abteilungen (*γράμματα* von *Α* bis *Κ*), welche auf die Gerichtsstätten verlost wurden, Ar. Plut. 277; Eccl. 682. Einzelne Abteilungen wurden dabei nicht gebraucht und blieben unthätig, und da die Zahl der sich meldenden Richter nicht ausreichte, die Abteilungen zu füllen, so liessen sich diejenigen, welche oft zu Gericht sitzen wollten, in mehrere Abteilungen einschreiben (Ar. Plut. 1166), wahrscheinlich so, dass sie einer ständig zugehörten, in andre als Ersatzmänner eintraten. Diese Einrichtungen sind mit einer jährlichen Erlosung der Richter, wie sie im 5. Jhdt. bestand, unvereinbar. Wahrscheinlich wurde daher jeder Bürger, der sich meldete und den Vorbedingungen entsprach, unter die Richter eingereiht. Eine Höchstzahl der Mitglieder eines *γράμμα* musste hierbei bestimmt sein, sonst hätte jeder Richter in allen Abteilungen eingeschrieben sein können. Diese Zahl war mindestens 500, vgl. Demosth. XXIV 9, so viele Richter bilden auch den Gerichtshof bei Isai. V 20, wahrscheinlich auch im Process des Sokrates, Plat. ap. 36a. Diog. Laert. II 41. In diese Zeit gehören voraussichtlich zwei Bronzetäfelchen (Ztschr. Num. III 383. *Παρνασσ.* 1883, 131), beide mit der Inschrift *θεσμοθετῶν*, dann das eine mit *Ε*, das andere mit *Α*, wahrscheinlich benützt zur Erlosung der Richterabteilungen, die danach den Thesmotheten oblag. Ein *σύμβολον*, das an der Gerichtsstätte ausgegeben wurde, berechtigte zur Erhebung der Gebühren, Ar. Plut. 277. Bezüglich der übrigen Punkte, als jährlicher Meldung, Bildung der *γράμματα*, Bildung kleinerer Gerichtshöfe aus der Abteilung, erfahren wir aus den Schriftstellern nichts. Doch gehören in die Zeit nach Eukleides die bronzenen Richtertäfelchen (s. *Πινάκιον*. Bruck Philol. LIV 64), welche neben Namen und Demotikon einen der Buchstaben von *Α* bis *Κ* aufweisen, und da die drei Paare, die derselben Person zugehörten (CIA II 885. 885a. 914. 915. 917. 918), denselben Buchstaben führen, so verblieb wohl der Heliast dauernd in derselben Abteilung, die Richter wurden also nicht jährlich auf die *γράμματα* verteilt. Und wenn auch diese Täfelchen von einer Thätigkeit als Ersatzmänner in andern Abteilungen keine Andeutung enthalten, so schliessen sie eine solche doch auch nicht aus. Jedenfalls waren die Unterschiede von dem späteren bei Aristoteles beschriebenen Verfahren erheblich. Zur Zeit des Aristoteles nämlich (resp. Ath. 63, 4) galt von den Richtern: *νενέμηνται κατὰ φυλὰς δέκα μέρη, παραπλησίως ἴσοι ἐν ἑκάστῳ τῷ γράμματι*, d. i. die Richter jeder Phyle waren ziemlich gleichmässig auf die 10 *γράμματα* verteilt. Daraus folgt mit Wahrscheinlichkeit einmalige Meldung und dauernder Verbleib des Heliasten in derselben Abteilung, so dass jährlich nur die Neuzutretenden zu verteilen waren (Bruck Philol. LII 303. 397). Die Bestimmung der Gerichtstage und Überweisung der Gerichtshöfe an die Behörden war Sache der Thesmotheten (Arist. 59, 1). Die Auslosung der Richter am Gerichtstage aber erfolgte phylenweise auf einem geräumigen Platze in der Nähe der Gerichtsstätten, also wohl auf der *ἀγορά*, durch die Archonten und ihren Schreiber (Arist. 59, 7. 63). Der Platz war dazu in zehn Abteilungen geteilt, jede mit besonderem Eingang, vor dem sich die Richter jeder Phyle versammelten. Am Zugang standen zehn Kästen, mit den *γράμματα Α* bis *Κ* bezeichnet, und jeder Richter warf sein Buchsbaumtäfelchen in den Kasten seines Buchstaben. Unterdessen verlost ein Thesmothet die Buchstaben von *Α* ab, so viele Gerichtshöfe gebraucht wurden, auf die Gerichtsstätten und lässt an einer jeden den erlosten Buchstaben anbringen. Ein aus jedem Buchstaben (innerhalb der Phyle) erloster Richter (*ἐμπήκτης*) befestigt dann die sämtlichen Richtertafeln seines Buchstabens an einer dazu vorgerichteten Leiste, derart, dass nun die Richtertafeln jeder Phyle auf zehn Leisten befestigt sind, auf deren jeder der entsprechende Buchstabe *Α* bis *Κ* angebracht ist. Jetzt wirft der Archon behufs Auswahl der Richter des Tages weisse und schwarze Würfel in die Urne, so dass auf je fünf an dem Tage erforderliche Richter ein weisser und auf je fünf überschüssige ein schwarzer Würfel kommt. Darauf werden die Richter eingelassen und die Losung beginnt. Ein weisser Würfel bestimmt je fünf Richter zur Verwendung, ein schwarzer zum Verzicht. Den *ἐμπήκτης* lässt man stets an der Gerichtssitzung teilnehmen, augenscheinlich, um ihn nicht zum Betrug zu verleiten. Nun folgt die Verlosung der Richter auf die Gerichtsstätten. Dazu werden die erlosten Richter einzeln vom Herold aufge-

rufen, und ein jeder zieht aus einer zweiten Urne, in der sich Marken mit den Buchstaben (von *Α* ab) der Gerichtsstätten dieses Tages befanden (ein Zehntel soviel als überhaupt Richter gebraucht wurden), eine Marke, hält sie hoch und zeigt dem Archon den Buchstaben. Bei diesem stehen nun so viele Kästen, als Gerichtsstätten gebraucht werden, mit den ihnen an diesem Tage zugelosten Buchstaben bezeichnet, und der Archon wirft darauf das Buchsbaumtäfelchen des Richters in den Kasten des Buchstaben, den die Marke aufwies. Der Richter seinerseits erhält einen Stab mit der Farbe der betreffenden Gerichtsstätte. Sind nun so zunächst die Richter des Tages erlost und auf die Gerichtsstätten verteilt, so werden jetzt erst diese Stätten ebenfalls durch das Los den einzelnen Behörden zugewiesen. Dies Verfahren setzt für jeden Tag Gerichtshöfe gleicher Grösse voraus, und das war dadurch ermöglicht, dass man an jedem Gerichtstage nur entweder private oder nur öffentliche Processe vornahm. Übrigens war es jederzeit möglich, zur Bildung grosser Gerichtshöfe einer Gerichtsstätte mehrere Buchstaben zuzulosen und diese Gerichtsstätte dann einer bestimmten Behörde ohne Losung zuzuweisen (Arist. resp. Ath. XXXI und die Erklärer bezw. die Handbücher, dazu Teusch a. O.).

Zu dieser Darstellung stimmen im wesentlichen auch die Rednerstellen demosthenischer Zeit. Isokr. VII 54 verlegt die Erlosung der Richter des Tages *πρὸ τῶν δικαστηρίων*, vgl. Arist. resp. Ath. 63, 2. Nach Demosth. XXXIX 10 werden die erlosten Richter namentlich aufgerufen, in [Demosth.] XXV 27 *ὅτι ἐλάχετε εἶτ' ἀπεκληρώθητε* bezeichnet das erste Wort die Auslosung der Richter, das zweite ihre Verteilung auf die Gerichtsstätten. Aus Demosth. XXIV 9 ergiebt sich für öffentliche Processe als Zahl des einfachen Gerichtshofes 500, doch finden sich aus dieser Zeit auch Gerichtshöfe von 2500 und 1500 Richtern (Deinarch. I 52. 107). Für Privatprocesse bestand der kleinste, aber sicher häufigste Gerichtshof aus 200, Demosth. XXI 223. Arist. resp. Ath. 53, 3. CIA II 809. 213. Nach Isokr. XV 21. Schol. Aisch. I 64 schworen sämtliche Richter alljährlich auf dem Ardettos den Richtereid (Teusch a. O. 57 gegen Bruck Philol. LII 303), aber hierdurch erscheint eine jährlich erneute Meldung nicht notwendig gefordert. Der bei Demosth. XXIV 149f. eingelegte Heliasteneid ist der Hauptsache nach echt, vgl. W. Hofmann De iurandi apud Ath. formulis 1886, 3f. gegen Westermann Comm. de iuris iurandi iudicum Ath. formula I/III. Fränkel Herm. XIII 452. Ott Beiträge zur Kenntnis des griechischen Eides 97f. Doch fehlt darin am Anfang hinter *πεντακοσίων* der Satz: *περὶ ὧν δ' ἂν νόμοι μὴ ὦσι, γνώμῃ τῇ δικαιοτάτῃ καὶ οὔτε χάριτος ἕνεκ' οὔτ' ἔχθρας* nach Demosth. XX 118. XXXIX 40. LVII 63.

Für manche Processe waren jedoch bei den Richtern besondere Eigenschaften erforderlich, es mussten daher besondere Gerichtshöfe gebildet werden. So urteilten über Mysterienfrevel und was damit zusammenhing nur Eingeweihte, And. I 28. 31. Poll. VIII 123, über Militärvergehen die Kriegsgefährten des Angeschuldigten, Lys. XIV 5. Schoemann Op. I 217, über Handelsklagen Sachverständige, [Demosth.] XXXV 43. 46. Andrerseits aber wurden die Heliasten auch über die Thätigkeit des Richtens hinaus verwandt und zwar stets bei der Gesetzgebung als *νομοθέται* (s. d. Demosth. XXIV 27. Schoell S.-Ber. Akad. Münch. 1886, 119), aber auch als *ἱεροποιοί* (s. d. CIA IV 1 p. 64 nr. 35 b. Schoell a. O. 1887, 5). Endlich beschwören sie CIA IV 27 a = Dittenberger Syll.² 17, 4 mit dem Rate als Vertreter des ganzen Volkes im J. 445 den Vertrag mit Chalkis.

Ausserhalb Athens hören wir von Geschworenengerichten in Chios, IGA 381 = Cauer Del.² 496 B 20, wo für einen bestimmten Fall ein Gericht von nicht unter 300 Richtern verlangt wird. Geschworenengerichte mit geheimer Abstimmung finden sich in Opus, IGA 321 = Cauer Del.² 229 B 7. 20, vgl. IGA 322 = Cauer Del.² 230 B 9. In Eresos wird bei Cauer Del.² 430 A 30 zu einem Hochverratsprocess gesetzmässig ein Gerichtshof von 883 Richtern bestellt, welcher für diesen Fall vereidigt wird. Ein Gericht Inscr. Brit. Mus. II 299 wahrscheinlich aus Knidos bestand aus 204 Geschworenen, die gleichfalls für den besonderen Fall einen besonderen Eid leisteten. In dem Vertrage zwischen Medeon und Stiris bei Dittenberger Syll.² 426 werden die Richter erlost und ist für sie ein gewisses Alter gefordert. In Miletos betrug der gesetzlich grösste Gerichtshof, aus dem ganzen Volke erlost, 600 Richter, Dittenberger a. O.² 314, 47. In Zeleia sollen für einen bestimmten Fall elf Richter vom Volke gewählt und für diesen Process vereidet werden, Dittenberger² 154, 27. In Halikarnassos sollen die Richter gleichfalls für einen bestimmten Rechtsstreit vereidigt werden, Dittenberger² 10, 21. In Rhodos ehrt man einen Mann *κλαρωτὰν γενόμενον δικαστῶν*, IGIns. I 55. Der Ausdruck *μηδὲ οἱ εἰσαγωγ[εῖ]ς συ[λλεγέ]τωσαν [δικ]αστ[ή]ρ[ιον* zu Lampsakos deutet gleichfalls auf Geschworenengerichte.

Als δ. werden vom 3. Jhdt. ab auch allgemein die Richter bezeichnet, welche man sich aus Misstrauen gegen die Unparteilichkeit der Einheimischen aus der Fremde kommen liess, obwohl sie mehr den Charakter von Schiedsrichtern tragen, da sie nicht ipso iure, sondern auf Grund von Übereinkunft zuständig sind. Dieses Verhältnis brachte in älterer Zeit auch die Bezeichnung zum Ausdruck; Herodot. IV 161 nennt den Demonax *καταρτιστήρ*, vgl. V 28, Diod. VIII 30, 2 *διαιτητής*, Plut. Pelop. 26 den Pelopidas *διαλλακτὴς καὶ δικαστής*. Solche fremde Richter entscheiden sowohl Streitigkeiten zwischen Staaten wie zwischen Bürgern verschiedener oder auch eines und desselben Staates. Die Beispiele sind gesammelt von Sonne De arbitris externis, quos Graeci adhibuerunt ad lites et intestinas et peregrinas componendas, quaestiones epigr., Gott. 1888. In den ersten beiden Fällen werden im allgemeinen die Formen des privaten Schiedsgerichts beobachtet (s. *Διαιτηταί*). Für den vorhergehenden Vertrag ist bezeichnend IGS I 4130: *ἐπειδὴ ὑπαρχουσῶν ἡμῖν πρὸς τοὺς ἀστυγείτωνας τῶν ἐν Βοιωτίᾳ πόλεων δικῶν οὐκ ὀλίγων ἐκ πλειόνων χρόνων, περὶ ὧν συνθέμενοι γραπτὸν πρὸς αὐτοὺς καὶ συνελόμενοι κριτήριον κατὰ κοινὸν ἐκ τῆς Λαρισαίων πόλεως*. In demselben versprachen die Parteien sich dem Urteil zu fügen, vgl. Cauer Del.² 58,

setzen auch wohl eine Conventionalstrafe fest, Cauer a. O. 120, 32. Die Zahl der entsandten Richter ist sehr verschieden, am häufigsten einer bis drei, doch finden sich auch 151 Richter aus Megara zur Schlichtung eines Streites zwischen Epidauros und Korinthos, Inscr. iur. gr. 342. Sehr oft wird ihnen ein Schreiber beigegeben, mitunter werden sie von einem besonderen Beamten (*δικασταγωγός*, s. d.) geleitet. Auch wenn sie zur Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Bürgern einer und derselben Stadt berufen werden, geht ihr Bestreben zunächst auf gütliche Vereinigung der Streitenden (CIG 2671 = Cauer Del.[2] 157, 40f. aus Iasos, Cauer a. O. 431, 25). Die Entscheidung erfolgt nach den Gesetzen der berufenden Stadt, Inscr. Brit. Mus. III 421, 11. Auch solche Gerichte waren Bestechungsversuchen ausgesetzt, [Demosth.] VII 7. Bull. hell. V 102 Z. 4 aus Mylasa. Nach Vollendung ihres Geschäfts werden den Richtern, mitunter auch ihrer Stadt, von dem berufenden Staate Ehren erwiesen, und diesem Umstande haben wir die meisten Nachrichten über die Sitte zu verdanken. Vgl. auch *ξενικὸν δικαστήριον* im Art. Δικαστήρια Nr. 2. [Thalheim.]

Δικασταὶ κατὰ δήμους, Gaurichter, wurden in Attika zuerst von Peisistratos bestellt (Arist. resp. Ath. 16, 5), um Streitigkeiten der Landleute an Ort und Stelle zu entscheiden und sie so von der Stadt fernzuhalten. Nach seinem Sturze abgeschafft, wurden sie im J. 453 wieder eingeführt, dreissig an Zahl, ursprünglich gleichfalls mit dem Zwecke, kleine Streitigkeiten der Landbewohner zu schlichten, Arist. a. O. 26, 3. Auf eine ähnliche Einrichtung in Elis weist Polyb. IV 73. Nach der Vertreibung der dreissig Tyrannen wurden sie auf vierzig vermehrt und, je vier aus jeder Phyle, erlost. Sie heissen jetzt *οἱ τετταράκοντα*, Arist. a. O. 53, 1. Demosth. XXXVII 23. CIA II 349, und entscheiden alle kleinen Händel bis zum Werte von 10 Drachmen selbständig, sind aber auch Gerichtsvorstände für alle privaten vermögensrechtlichen Klagen mit Ausnahme der *ἔμμηνοι* und der auf das Familienrecht bezüglichen, derart, dass die vier Richter aus der Phyle des Beklagten für den Process zuständig sind, Arist. a. O. 53, vgl. Lys. XXIII 2. Solche Klagen gegen Metoeken, Isotelen und Proxenoi, die keiner Phyle angehören, werden vom Polemarchen durch das Los unter sie verteilt, Arist. a. O. 58, 2. Die gegen Sclaven wurden bei der Phyle des Herren angebracht, Isai. bei Harp. s. *ὅτι*. Sie waren ausserdem auch für Klagen *αἰκίας* und *βιαίων* zuständig, Demosth. XXXVII 23. Sie übergaben den Process zunächst an die öffentlichen Schiedsrichter (*διαιτηταί*), brachten ihn aber, wenn sich die Parteien bei deren Urteil nicht beruhigten, vor das heliastische Gericht, das bei Gegenständen unter 1000 Drachmen aus 201, bei höherem Streitobject aus 401 Richtern gebildet wurde. Sie führten über ihre Processe Verzeichnisse und stellten diese auf *σανίδες* öffentlich aus, Isokr. XV 237. Sie waren rechenschaftspflichtig und konnten (wahrscheinlich durch Hinterziehung von Gebühren) sich der Unterschlagung schuldig machen. Vgl. Meier-Lipsius Att. Proz. 88f. Lipsius Ber. Sächs. Ges. 1891, 54. [Thalheim.]

Δικαστήρια. 1) Die Gerichtsstätten. Die Zahl derselben in Athen ist nicht bekannt, jeden-

falls war sie grösser als zehn (Schol. Arist. Plut. 277). Sie gliedern sich in die fünf *φονικά*, die ursprünglich den Areopagiten und den Epheten vorbehalten waren (Demosth. XXIII 65f. Arist. resp. Ath. 57. Paus. I 28, 8. Poll. VIII 117): *τὸ ἐν Ἀρείῳ πάγῳ, τὸ ἐπὶ Παλλαδίῳ, τὸ ἐπὶ Δελφινίῳ, τὸ ἐπὶ Πρυτανείῳ, τὸ ἐν Φρεαττοῖ*, und andererseits die der heliastischen Richter, von denen eine grössere Anzahl am Markte oder in der Nähe desselben zusammen gelegen haben muss, Lys. XIX 55. Athen. XIV 640 b, da vor ihnen die Verlosung der Richter stattfand, Isokr. VII 54. Arist. resp. Athen. 63, 1, wenn auch einige entfernter waren, Arist. Vesp. 1107. Wahrscheinlich lagen am Markte der grösste Gerichtshof, die *Ἡλιαία*, und das *Παράβυστον*, Harpocr. Ant. V 10. Wachsmuth Stadt Athen II 1, 365. Sonst werden genannt das *Τρίγωνον, Βατραχιοῦν, Φοινικιοῦν* (Paus. I 28, 8), *Μέσον, Μεῖζον, τὸ Μητίχου, Κάλλιον* (Poll. VI II 121, vgl. v. Stojentin De Pollucis auct. 67), ferner das *Ὠιδεῖον* (Arist. Vesp. 1109) und *Καινόν* (ebd. 120).

Im 5. Jhdt. waren die einzelnen Gerichtsstätten ständig bestimmten Behörden und bestimmten Richterabteilungen zugewiesen, nach dem peloponnesischen Kriege dagegen wurden die Richterabteilungen auf die Gerichtsstätten verlost, zu Aristoteles Zeit endlich wurden die einzelnen Richter durch das Los auf die Gerichtsstätten verteilt und erhielten, um Irrungen zu vermeiden, farbige Stäbe, denn die Gerichtsstätten selbst unterschieden sich von einander durch die Farbe ihrer Oberschwelle (s. Δικασταί). Erst ganz zuletzt, während sich die Richter schon zu ihren Stätten begaben, verlosten zwei durch das Los bestimmte Thesmotheten die Gerichtsstätten auf die vorsitzenden Behörden, Arist. resp. Athen. XXXII 28. Man sieht, wie das Bestreben, Bestechungen zu verhüten, zu immer verwickelterem Verfahren führte.

Die Einrichtung der δ. war wohl im wesentlichen dieselbe, nur dass die *φονικά* und wahrscheinlich auch die *ἡλιαία* unbedacht waren, Ant. V 11. Nach aussen waren sie durch Schranken (*δρύφακτοι*) und eine Gitterthür (*κιγκλίς*) abgeschlossen, Arist. Vesp. 124. 552. 830. Bis an diese heran drängten sich bei interessanten Fällen die Zuhörer, Isai. V 20. Demosth. XVIII 196. Aisch. II 5. III 55, bei Mysterienprocessen wurden sie jedoch durch ein in Entfernung von fünfzig Fuss ausgespanntes Seil und aufgestellte öffentliche Sclaven in gebührender Entfernung gehalten, Poll. VIII 123. Am Eingang der Gerichtsstätte stand eine Bildsäule des Heros Lykos in Wolfsgestalt, als des Beschützers der Angeklagten. Harpocr. s. *δεκάζων*. Ar. Vesp. 389f. 818f. Die Richter sassen auf Holzbänken, die sie wohl auch der Bequemlichkeit halber mit Binsenmatten belegten, Poll. VIII 123. Im 5. Jhdt. gab es voraussichtlich nur einen erhöhten Raum (*βῆμα*), auf dem der Vorsitzende sass und von welchem aus die Parteien sprachen, die sonst während der Verhandlung zu seiten eines steinernen Tisches sassen (Arist. eccl. 676; Ach. 683. Wachsmuth Stadt Athen II 1, 371). Später hatte jede der Parteien ihr besonderes *βῆμα*, und von einem dritten aus wurde gesprochen, [Demosth.] XLVIII 31. Aisch. II 59. III 165. 207. Jeder Richter erhielt beim

Eintritt in die Gerichtsstätte eine Marke (*σύμβολον*), die ihn nach Schluss der Verhandlung zum Empfang des Soldes berechtigte, Arist. resp. Ath. XXXII 14. Von den Richtern wurden sodann zehn, einer aus jeder Phyle, erlost, von denen vier die Wasseruhr (*κλέψυδρα*, s. d.), vier die Abstimmung und die beiden übrigen die Soldverteilung zu besorgen hatten, Arist. a. O. XXXIII 16. Nach einem Opfer (Ar. Vesp. 894f.) wurden Klage und Antwort vom Schreiber verlesen und darauf die Parteien zum Worte verstattet. Die Abstimmung erfolgte ursprünglich mit Muscheln, erst mit natürlichen, dann mit ehernen, Poll. VIII 16, im 5. Jhdt. so, dass zwei Gefässe aufgestellt waren, von denen das vordere für die verurteilenden, das hintere für die freisprechenden Stimmen bestimmt war, Harpocr. s. *καδίσκος*. Ar. Vesp. 987. Xen. hell. I 7, 9. Trotzdem war die Abstimmung geheim, Lys. XIII 37, wenn wir auch die Art, wie das Geheimnis gewahrt wurde, nicht kennen, und noch im 4. Jhdt. wurde diese Art der Abstimmung mitunter angewandt, Isai. V 17. Lyk. Leokr. 149. Gewöhnlich aber erhielten jetzt die Richter von den dazu erlosten vier Geschworenen je zwei Stimmsteine von Erz, in Scheibenform mit vorstehender Axe, die bei dem einen durchlöchert war. Dieser war für den Kläger, verurteilte also, während der volle lossprach. Für die Abstimmung waren jetzt zwei Gefässe aufgestellt, das eine von Bronze mit einem Aufsatz von enger Öffnung, so dass sie nur einen Stimmstein fasste (*κύριος*), das andere von Holz (*ἄκυρος*). Nach geschlossener Abstimmung wurden die Stimmen aus dem ersteren auf den Tisch ausgeschüttet und von den erlosten vier Geschworenen gesondert und gezählt. Bei Stimmengleichheit erfolgte Freisprechung. Darauf folgte nötigenfalls noch eine Verhandlung und Abstimmung über das Strafmass (*τίμησις*). Sodann erhielten die Richter nach Abgabe des *σύμβολον* ihren Sold, Arist. resp. Athen. XXXIVf. Schömann-Lipsius Att. Proz. 934f. Wachsmuth Stadt Athen II 1, 368f.

2) Die Gerichtshöfe, vgl. Thom. Mag. 239. Demosth. XXIV 78. [Demosth.] XXV 28. XXXVII 39. Ar. Vesp. 624. Arist. resp. Ath. 9, 2. 27, 4, auch Demosth. XXIV 9 (vgl. Bruck Rh. Mus. LII 405f.). Hierher gehört ferner die Verbindung *ξενικὸν δικαστήριον*, welche bedeutet a) einen Gerichtshof für Fremde, der sowohl für die Streitigkeiten der Fremden unter sich wie mit Bürgern zuständig sein kann, Arist. Pol. IV 13, 2, vgl. die *ξενοδίκαι* von Medeon bei Dittenberger Syll.[2] 426, 38 und Oianthea, Cauer Del.[2] 230, 10 und den *ξένιος κόσμος* in Gortyn XI 16. Mon. ant. III nr. 148, 4; b) einen Gerichtshof aus Fremden gebildet, den man sich namentlich in aufgeregten Zeiten erbat, weil man einheimischen Richtern die nötige Unparteilichkeit nicht zutraute, vgl. Meier Die Privatschiedsrichter und die öffentlichen Diäteten Athens 31f. Sonne De arbitris externis 54f. IGS I 4130f. In diesem Sinne steht der Ausdruck Paus. VII 9, 5. Plut. de am. prol. 1. Inschrift von Mylasa Bull. hell. V 102, an letzter Stelle der plur., den Sonne a. O. 64 auf mehrere gleichzeitig wirkende Gerichtshöfe deutet. In demselben Sinne steht der Ausdruck unzweifelhaft auch bei Dittenberger Syll.[2] 510, 52. 87. 97 (trotz Inscr. iur. gr. 45 und

Schulthess Berl. Phil. Woch. 1896, 20), vgl. Rechtsalt.[4] 167 und Sonne a. O. 58. Ebenso bei Poll. VIII 62, wo es als Berufungsgericht gegenüber einheimischen Richtern auftritt. Für diese findet sich im Gegensatze zu jenen aus Arkesine die Bezeichnung *ἀστικὸν δικαστήριον* Bull. hell. XII 232. Ein *κοινὸν δικαστήριον*, Bundesgericht, wird erwähnt in Akarnanien zu Olpai, Thuc. III 105, und für die Hierapytnier und Prianсier auf Kreta, CIG 2556, 48, vgl. Meier a. O. 38. [Thalheim.]

Δικαστικὸς μισθός (*δικαστικόν*), Richtersold, wurde in Athen durch Perikles eingeführt, Arist. Pol. II 9, 3; resp. Ath. 27, 3. Er betrug seit Kleon 425 drei, vorher zwei Obolen, Ar. Equ. 51. 255; Schol. Vesp. 88. Arist. resp. Ath. 62, 2. Fraglich ist die ursprüngliche Höhe, doch spricht für einen Obolos die Ähnlichkeit des *ἐκκλησιαστικόν* und Poll. VIII 113. Vgl. Meier-Lipsius Att. Proz. 163. Die jährliche Gesamtausgabe berechnet Ar. Vesp. 663 etwas zu hoch auf 150 Talente. Im 5. Jahrhundert wurde der Sold von den *κωλακρέται* gezahlt, Ar. Vesp. 695. 724; Av. 1541. Die Richter erhielten ihn nach Schluss der Verhandlung gegen Abgabe ihres *σύμβολον*, Arist. resp. Ath. XXXVI. [Thalheim.]

Dike (*Δίκη*). 1) Die personificierte Gerechtigkeit. Etymologisches. *Δίκη* gehört zu Wurz. *δικ* (*δεικ*) in *δείκ-νυμι*, lat. *dic-o* (vgl. *causidicus, indico, iudex, dicis causa*), so bedeutet *δίκη* ‚Weisung (vgl. *δίκην* ‚nach Weise'), Recht', wie auch wir ‚Recht weisen', ‚Weistum', und *Δίκη* ist die ‚zeigende, weisende', zumal dann die rächende Göttin des Rechts und der Gerechtigkeit, vgl. Sonne Kuhns Ztschr. XV 1866, 82ff. (wo *δικεῖν, δί(κ)-σκος* einbezogen ist). G. Curtius Grdz.[5] 134 nr. 14. Fick Vgl. Wörterb. der idg. Spr.[4] I 65. 452. Brugmann Grdr. I[2] 97 § 84. 555 § 609. 630 § 701 (II 1[1], 457). Usener Göttern. 180. O. Gilbert Gr. Götterl. 121.

Genealogisches. D. als eine der Horen (s. d.) Tochter des Zeus und der Themis, Hesiod. Theog. 901f. und sonst. Auch Eurip. frg. 150 N. erscheint D. als *παῖς Διός*, dagegen frg. 223 als *παῖς Χρόνου*, als ein Kind der Zeit; sie kommt mit der Zeit (Solon frg. IV 16 Bgk. Aisch. Choëph. 935. Eur. Herakleid. 941), mit der Zeit bringt sie alles ans Tageslicht (Eur. frg. 559, vgl. auch *δ. χρόνιος* frg. 224). So gelten bei Nonnos die Horen überhaupt als Töchter des Chronos, Dion. XII 15. 96 (vgl. auch III 197), ebenso Stob. ecl. I 39, 5 W. (vgl. auch Eur. Suppl. 787f.); sie sind die Töchter der Zeit, bei Nonnos speciell auch des Jahres (*θυγάτηρ Λυκάβαντος*), VII 16 XI 487; wie ferner Euripides (Herakleid. 900) den Aion bezeichnet als *χρόνου παῖς*, so nennt diesen Nonnos *Δίκης σύντροφος*, Dionys. XLI 179; endlich D. als Tochter des Kronos und Schwester der Ananke (s. d.), Stob. ecl. I 393, 18 W. In der sog. rhapsodischen Theogonie des Orpheus heisst D. eine Tochter des Nomos und der Eusebeia und gehört da in das Gefolge der Nyx, Schol. zu Plat. Phaidr. p. 248 c (Orph. frg. 110 Abel). D. (-Astraia) als Tochter des Astraios, Arat. Phain. 98, s. u. Töchter der D.: Hesychia (Pind. Pyth. VIII 1f.) und Nemesis (Mesom. H. auf Nem. 2, vgl. auch Ammian. Marc. XIV 11, 25). D. erscheint als Adoptivmutter des Hera-

kles, ist also wohl als Gattin des Zeus gedacht, Kaibel Epigr. Gr. 831, 7 (IGI 1003), vgl. unten D. als ξύνεδρος, πάρεδρος des Zeus.

In der Litteratur. Noch immer ist zu vergleichen Welcker Gr. Götterl. I 700. II 86. III 21ff. Während die Erinys in die Anfänge der griechischen Religionsgeschichte zurückreicht, erscheint bei Homer das Recht kaum als ein Begriff oder Gedanke (Welcker I 700); eine wie grosse Rolle aber die D. in der griechischen Litteratur gespielt, ergiebt sich schon aus der grossen Menge von Stellen der verschiedensten Autoren, besonders auch der Tragiker, die Stobaios zusammengestellt hat (Welcker III 23). Bei Hesiod erscheint D. als Tochter des Zeus und der Themis, als eine der Horen (s. d.), Theog. 901f.; vgl. dazu Pind. Ol. XIII 6ff. Lyr. frg. adesp. 140 (Bgk. III[4] 734). Orph. Hymn. XLIII 1f. Apollod. I 13 W. und Hyg. fab. 183 (p. 36, 9 Sch.). Diod. V 72; überall, abgesehen von Apollodoros, finden wir da die hesiodische Reihenfolge der Horen: Eunomia, D., Eirene, auch in einem Hymnos auf Zeus, wo indes an Stelle der D. Eustasie, Inschriften von Pergamon nr. 324, 15 (S. 241). ‚Völkern, die sie ausgestossen haben, folgt sie weinend, in Nebel gehüllt, Verderben bringend', Hesiod. W. und T. 222ff.; die Folge ihrer Herrschaft aber ist Frieden im Land, ebd. 225ff., wie ja ihre Tochter die Hesychia ist, Pind. Pyth. VIII 1f.; D. heisst εὐρυάγυια, Terp. frg. 6 Bgk. (vgl. Arat. Phain. 105ff.), θρέπτειρα πολήων, Oppian. Hal. II 680. ‚Wenn einer sie kränkt, gleich setzt sie sich neben Vater Zeus und erzählt von der Menschen ungerechtem Sinn, auf dass sie büssen', Hesiod. W. und T. 256ff. So ist D. die Beisitzerin (ξύνεδρος, πάρεδρος) des Zeus, Soph. Oid. K. 1382, ferner Arrian. anab. IV 9, 7 und Plut. Alex. 52, vgl. auch Orph. Hymn. LXII 2 und Ps.-Demosth. XXV 11 (dazu Dieterich Nekyia 139 und Maass Orpheus 197), ferner Plat. leg. IV 715 E und Plut. adv. Col. 30 (Orph. frg. 33 Abel), dazu auch Orph. frg. 125. 126. In des Mesomedes Hymnos auf Nemesis v. 18 wird D. als Beisitzerin der Nemesis bezeichnet oder eher umgekehrt Nemesis als Beisitzerin der D.; vgl. Bergk Opusc. II 312f.; Nemesis als Δίκης ἄγγελος, Plat. leg. IV 717 D. Dagegen heisst D. bei Sophokles (Antig. 451) auch ξύνοικος τῶν κάτω θεῶν, vgl. Aisch. frg. 259 N.; und bei den Pythagoreern war die Annahme, dass die D. bei Pluton die gleiche Stelle versehe, wie die Themis bei Zeus, wie der Nomos bei den Menschen, Iambl. de Pyth. vita 9, vgl. Theages bei Stob. ecl. III 79, 5ff. W. (Mullach Frg. phil. Gr. II 19). Solon (IV 14 Bgk.) spricht von σεμνὰ θέμεθλα Δίκης, ebenso Aischylos (Suppl. 708f.) von deren θέσμια (θεσμὰ Δίκης auch Nonn. XLI 328), sie heisst παλαίφατος, Soph. Oid. K. 1381. Bei Herakleitos heissen die Erinyen (bezw. die Lyssai, falls Buttmann richtig vermutet) Helferinnen (ἐπίκουροι) der D.; wenn die Sonne die angewiesene Bahn verlassen wollte, die Erinyen (die Lyssai) würden sie zu finden wissen, Plut. de ex. 11; de Is. et Os. 48 = Herakl. frg. 34 M., für D. auch frg. 80; Hunde werden ihr als ὑπηρέται unterstellt in der Epitome der aristotelischen Tiergeschichte von Aristophanes von Byzanz (Suppl. Aristot. I 1, 107, 12ff.), wie Eur. Bakch. 977: θοαὶ Λύσσας κύνες, oder man sehe über die Vorstellung von der Hundegestalt der Erinyen Roscher Das von der ‚Kynanthropie' handelnde Fragm. des Marc. von Side (Abh. d. k. sächs. Ges. d. W. XXXIX 1897, 3) 48ff. Weizsäcker Arch. f. Rel.-Wiss. I 1898, 205f. Bei Parmenides erscheint die Δ. πολύποινος (vgl. auch Orph. frg. 125 Abel) ‚als Priesterin des Lichttempels in der conventionellen Rolle der Thürschliesserin (κληδοῦχος in Theophrasts Paraphr. zu 12)', Diels Parm. S. 51 z. 1, 14 (vgl. auch Dieterich Abraxas 96); ferner Diels S. 54 z. Parm. 1, 28 und S. 77f. z. 8. 14. D. bei Pind. Ol. VII 17. XIII 8; Pyth. VIII 1. 71; bei Bakch. XIV 54 (= frg. 29 Bgk.). XVI 25; an letzterer Stelle die Wage der D., während sonst ihr Attribut das Schwert ist, das Aisa schmiedet die Schwertfegerin, Aisch. Choëph. 647, s. u., oder die Keule, Eur. Hippol. 1171f. Besonders häufig tritt D. bei den Tragikern auf (am meisten ausgebildet bei Euripides) und in der Anthologie; dafür folgende Zusammenstellung: Aisch. Sept. 415. 646. 662. 667. 671; Suppl. 709; Ag. 250. 383. 772. 1432. 1535; Choëph. (61). 148. 244. 311. 461. 497. 641. 645. (935). 949; Eum. 511. 515; frg. 259, 5. Soph. Ai. 1390; El. 476. 528; Oid. T. 274. 885; Antig. 451. 854; Trach. 808; Oid. K. 1382; frg. 11. Eur. Bakch. 992. 1012; El. 771. 958; Herakleid. 104. 941; Hiket. 564; Hipp. 1171; Med. 764. 1390; Rhes. 876; frg. 150. 223. 559. FTG adesp. 350. 404. 406. 412. 414. 419. 470 N. Anth. Pal. V 298, 2. VII 357. 697, 10. VIII 246, 2. 247, 1. IX 223, 5. 269, 4. 362, 24. 445, 6. 658, 2. 659, 2. XI 358, 3. 380, 1. XIV 98, 4 (= Herod. VIII 77). 122, 1. Anth. Plan. 199, 8. 314, 2. Anth. App. II 613, 2. 13. 14 Cougny. D. lohnt das Gute (Aisch. Ag. 775); zumal aber ist sie die streng ahndende, rächende Göttin (ποίνιμος, φονία), die hinterher kommt, oft freilich langsam (ὀπισθόπους, βραδύπους, vgl. Bruchmann Epith. deor. 77f.); so auch Aristoph. Vö. 1240; so verbunden mit Poine (z. B. Aisch. Choëph. 946ff.) und Erinyen (z. B. Aisch. Eum. 511. Eur. Med. 1389f.; vgl. auch Herakl. frg. 34 M. Orph. Arg. 352; Hymn. LXIX; Orph. p. 292 Abel. Plut. de sera num. vind. 22). Zumal aus den Tragikern spricht ‚ein uralt mythischer Zusammenhang zwischen Schicksal, Recht und Licht'. Stellen bei Dieterich Abr. 96 und Usener Göttern. 180f.; vgl. auch O. Gilbert Gr. Götterl. 121, 1. Das ὄμμα Δίκης (vgl. ‚das Auge des Gesetzes' in Schillers ‚Glocke') zuerst bei Soph. frg. 11; ausserdem Orph. Hymn. LXII 1. LXIX 11. Prokl. Hymn. I 38. Anth. Pal. VII 357. Const. Man. II 84. Wie bei Sophokles die Zeit alles sieht (Oid. T. 1213 u. frg. 280), so bei Euripides die D., El. 771, vgl. frg. 559; daher die Epitheta: παν-(πολυ-)δερκής, Orph. Hymn. LXII 1 (dazu Ps.-Demosth. XXV 11 und Prokl. Hymn. I 38). Const. Man. II 84, auch Anth. Pal. IX 362, 24; πανόψιος, Nonn. Dionys. XL 1; der gleiche Gedanke noch Anth. Pal. VII 357 und in dem (vielleicht gleichfalls dem Euripides zuzuschreibenden) sprichwörtlichen Trimeter: ἔστιν Δίκης ὀφθαλμός, ὃς τὰ πάνθ' ὁρᾷ, FTG adesp. 350 N. aus Plut. adv. Col. 30; vgl. Polyb. XXIII 10, 3 (Suid. s. Δ. ὀφθ. und ἔστι τις Δ. ὀφθ. Apost. [c. VI 8] und Arsen. s. Δ. ὀφθ.); dem Philemon wird er zugeschrieben von Iust. Mart. de mon. 3 (VI 317 Migne; vgl. Philem. frg. 246 Kock), dem Diphilos von Clem. Alex. strom. V p. 721 (IX 180 M.). Euseb. praep. ev. XIII 13 p. 683 (XXI 1129 M.). Theodoret. θεραπ. VI p. 854 (IV 961/3 M.); vgl. Elter Ind. Schol. Bonn. 1894, 188f. 196 und Wunderer Polybios-Forsch. I 17. 57, wo an Chrysippos gedacht ist als Quelle für Polybios. Δ. ὀφθαλμός ausserdem noch Plut. VII sap. conv. 18. Euseb. de laud. Const. XVII p. 661 (XX 1433 M.). Heliod. Aith. VIII 13.

Aratos (Phain. 96ff., dazu Eratosth. Katast. 9) lässt D. zur Παρθένος am Sternhimmel werden (vgl. Hes. W. und T. 256f.) und nennt sie als solche Tochter des Astraios (s. d. Nr. 4); einstens noch weilte sie auf Erden und sass inmitten der Menschen, wiewohl eine Unsterbliche, als πότνια λαῶν (πότνια Δίκα auch Eur. Herakleid. 104) und δώτειρα δικαίων (v. 112f.); das war, als noch die Erde das goldene Geschlecht nährte; auch noch beim silbernen verblieb sie, zog sich indes in die Berge zurück, und wie vollends das eherne Zeitalter kam, entflog sie gen Himmel, wo sie noch jetzt in der Nacht den Menschen leuchtet als Sternbild der Jungfrau, vgl. die Art. Astraia und Iustitia. So ist von Aratos auf D. übertragen Hesiods Märchen von Aidos und Nemesis, die im eisernen Zeitalter die Menschen verlassen und zum Geschlecht der Unsterblichen gehen, W. und T. 197ff.; die Übertragung mag begünstigt haben v. 192f. δίκη δ' ἐν χερσί, καὶ αἰδὼς οὐκ ἔσται. Beide Versionen vermengt. D. vereinigt mit Aidos und Nemesis bei Porphyr. de abst. III 27. Vgl. zu D.-Astraia Preller-Robert Gr. Myth. I 90, 2. Dieterich Abr. 108. Kaibel Herm. XXIX 1894, 85f. Über die Verbindung der Begriffe δίκη und αἰδώς, die besonders Platon liebt, Leop. Schmidt Eth. d. Gr. I 179.

D. mit Eunomia und Eirene und mit Nomos in unmittelbarer Nähe des Daimon Basileia, des personificierten Königtums, Dion. Chrysost. or. I (I p. 16 Dind.); als redende Dialogfigur, Luc. Δὶς κατηγ.; häufig bei Nonn. Dion., s. Ind.

Cultorte. Von Altären und Opfern für D. spricht Athen. XII 546 b; vgl. Aisch. Ag. 383f.; Eum. 539 (Δ. βωμός). Mit ihren Schwestern Eunomia und Eirene ward sie besonders verehrt in Korinth, Pind. Ol. XIII 6ff., wozu Aristeid. or. III (I 39 Dind.) nach Pind. frg. 75, 14 (16); ὀλίγον Ὡρῶν ἱερόν zu Argos, Paus. II 20, 5; Altar der Horen in der Altis von Olympia, Paus. V 15, 4, ebd. im Heraion die Horen auf Thronen sitzend gebildet von Smilis von Aigina, Paus. V 17, 1; für Megalopolis Paus. VIII 31, 3. für den attischen Cult besonders Philochoros bei Athen. XIV 656 a; anderes s. Horai. Für D. speciell: Δίκης τέμενος in Nisaia (Megaris), CIG 1080 (= Kaibel Epigr. Gr. 909 b 4 = IGS I 951); D. in Gortyn (Kreta), CIG 2589 und 2592 (= Anth. Pal. app. 179 u. 151 = Kaibel 905, 5 u. 906, 3).

In der Kunst. D. auf dem Schild des Polyneikes, wie sie diesen zurückführt in die Stadt seiner Väter, Aisch. Sept. 644ff., auf dem Schild des Achill. Qu. Sm. V 46. D. auf der Lade des Kypselos wohlgestalt, die hässliche Adikia mit der einen Hand würgend, mit der andern mit einer Gerte schlagend, Paus. V 18, 2 (vgl. Δ. ῥόπτρον, Eur. Hipp. 1171f.), vgl. Kern Arch. Jahrb. III 1888, 234ff. und Roscher Philol. XLVII 1889, 703ff. Dazu die Darstellung der kleinen, streng rf. Amphora aus Caere, Castellanis Vasenvorrat entstammend, besprochen von Brunn Nuove Mem. d. Inst. II 383ff., z. T. IV 4; vgl. ausserdem Arch. Anz. XXIII 1865, 45*, die Abb. bei Roscher I 1019 und Baumeister III 1300. Masner Sammlg. ant. Vasen und Terrac. i. k. k. öst. Mus. 39f. 319 (Fig. 22); die beiden weiblichen Gestalten im kurzen kurzärmligen Chiton sind inschriftlich bezeichnet als D. und Adikia; D. links im gegürteten Chiton hat mit der Linken die Gegnerin am Hals gepackt, schwingt in der erhobenen Rechten einen Hammer; Adikia in die Knie gesunken, mit hässlicher Gesichtsbildung, aussätzig mit fleckigem Körper, das Haar in gelösten Strähnen, im ungegürteten Chiton, sucht mit erhobener Rechten den Schlag abzuwenden, ihre Linke ist gesenkt. Vgl. den Streit zwischen dem δίκαιος und dem ἄδικος λόγος bei Aristoph. Wo. 889—1104. D. ward durch Maler (und ältere Redner) als Jungfrau dargestellt mit finsterm und scharfem Blick, Chrysippos π. καλοῦ καὶ ἡδονῆς I bei Gell. N. A. XIV 4; dazu vgl. Damask. vita Isid. 138 bei Phot. bibl. p. 345 Bkk. D. auf Unterweltsvasen: inschriftlich auf einem Vasenfragment zu Karlsruhe; das Himation über den Kopf gezogen, düster vor sich hinbrütend, hält sie bei Peirithoos Wache, das blanke Schwert in der unter das Kinn gelegten Rechten und die Scheide (?) in der Linken, Hartwig Arch. Ztg. XLII 1884, 264 z. T. 19 a; desgleichen also D. mit Schwert auf der Vase aus Canosa zu München, vgl. z. B. Baumeister III Abb. 2042 B, und auf der Vase Santangelo zu Neapel (nr. 709), Arch. Ztg. a. a. O. T. 18; zuletzt darüber Amelung Röm. Mitt. XIII 1898, 103. Ferner D., das Schwert an den linken Arm lehnend, mit der ῥάβδος in der erhobenen Rechten des Frevlers Haupt berührend, in dem Relief des borghesischen Sarkophags, das des Lykurgos Raserei als seine Bestrafung darstellt vgl. z. B. Baumeister II Abb. 920. Endlich als D. bezeichnet ein weiblicher Torso aus Epidauros im Centralmuseum aus Athen, Milchhoefer Arch. Jahrb. VII 1892, 203ff. Das Schwert führt D. bereits Aisch. Choëph. 639ff., Δ. ξιφηφόρος bei Eur. Bakch. 992 (1012), vgl. Menandros π. ἐπιδ. bei Spengel Rhet. Gr. III 417, ferner auch Aisch. Ag. 1535f. und Theod. Prodr. V 228 (ἡ μάχαιρα τῆς Δ.); ἄγαλμα Δίκης, CIG 5972 (= Kaibel Epigr. Gr. praef. p. XVIII 831 b und IGI 973), vgl. CIG 2592 (und 2589). [Waser.]

2) Der Begriff der δ. nach attischem Rechte wird am erschöpfendsten von Meier, aus dessen Darstellung im attischen Process 159ff. (Lipsius 191f.) wir im folgenden einen Auszug geben, so definiert: δ. heisst die juristische Handlung, welche jemand vornimmt, um vor dem, dem eine Vorstandschaft in einem Gerichtshof zukommt, wegen einer von einem Dritten verübten Rechtsverletzung durch Einsetzung eines Gerichtshofs Wiederherstellung jenes Rechtsverhältnisses oder eine Busse oder Strafe für die verübte Verletzung zu erlangen. Es gehören somit sechs Stücke zum Begriff jeder δ.: 1. ein Kläger, 2. ein Beklagter, 3. ein Object, eine Forderung, ἔγκλημα, worüber,

4. ein Vorstand, ἡγεμών, bei welchem, 5. eine bestimmte Form der Handlung, durch welche geklagt wird, 6. der angegebene Zweck der Handlung. Von diesen Punkten sind es der dritte, vierte und fünfte, durch welche die grosse Mannigfaltigkeit der δίκαι bedingt wird; vom vierten wird unter ἡγεμονία τῶν δικαστηρίων, vom fünften unter den einzelnen Klagformen (εἰσαγγελία, ἔνδειξις, ἐφήγησις, εὔθυναι, γραφή, προβολή, ὑφήγησις, φάσις) gehandelt. Hier kommt nur der dritte in Betracht, in wie fern das Klagobject eine Einteilung der Klagen begründet. Die Rechtsverletzung betrifft entweder ein allgemeines oder ein individuelles Interesse. Die Klage, deren allgemeine Bezeichnung δ. ist (Poll. VIII 41 ἐκαλοῦντο αἱ γραφαὶ καὶ δίκαι, οὐ μέντοι καὶ αἱ δίκαι γραφαί), ist also entweder eine öffentliche oder eine Privatklage. Die erstere heisst ἀγὼν δημόσιος (Aisch. I 2), δ. δημοσία (Demosth. XVIII 210), γραφή (Isai. XI 32. 35. Lys. XIII 65. Plat. Euthyphr. 4 A). Dieselbe scheidet sich wiederum in zwei Classen, je nachdem das Verbrechen entweder unmittelbar den Staat und nur mittelbar den einzelnen gefährdet (Staatsverbrechen), δημοσία γραφή (Demosth. XXIV 6), oder umgekehrt unmittelbar den einzelnen und nur mittelbar den Staat (Criminalverbrechen), ἰδία γραφή (Demosth. XXI 47). Die Privatklage dagegen heisst ἀγὼν ἴδιος, δίκη ἰδία (Demosth. XVIII 210. XXI 25. 28. XLV 3. LIV 1. Isai. XI 32. 35), δ. im engeren Sinne (Harpocr. Suid. Thom. M. Bekk. Anecd. I 241). Auch diese zerfällt wieder in zwei Classen: δίκαι πρός τινα und δίκαι κατά τινος (Isai. XI 34 εἰ δὲ μήτε πρὸς ἐμὲ μήτε κατ' ἐμοῦ δίκην εἶναί φησι τῷ παιδί), ein Unterschied, der zuerst von Bunsen De iure hereditario Ath. 89 erklärt worden ist. Während nämlich in den δίκαι κατά τινος der Beklagte wegen einer Rechtsverletzung in Anspruch genommen wird, handelt es sich bei den δίκαι πρός τινα nur um die Entscheidung eines streitigen Rechtsverhältnisses. Eine öffentliche Klage πρός τινα kann nur ausnahmsweise vorkommen; ein Beispiel ist Demosth. XX, aber nur darum, weil des Leptines persönliche Haftbarkeit für seinen Gesetzesantrag verjährt war. Der Unterschied der öffentlichen von der Privatklage tritt ferner auf das deutlichste im Verlauf des Processes selbst hervor: die erstere kann jeder Bürger, der im vollen Genuss seiner Rechte (ἐπίτιμος) ist, anstellen, die letztere nur der unmittelbar Verletzte selbst oder sein κύριος; bei der ersteren fällt die Busse ganz oder zum Teil dem Staate anheim, bei der letzteren dem Kläger; bei der ersteren fällt der verlierende Kläger, wenn er nicht mindestens den fünften Teil der Stimmen erhält, in eine Busse von 1000 Drachmen, ebenso wenn er die einmal anhängig gemachte Klage wieder fallen lässt, bei der letzteren findet sich nichts dergleichen, wogegen hier Prytanien (s. Πρυτανεῖα) erlegt werden. Allerdings kommen bei den meisten dieser Punkte gewisse Ausnahmen vor (s. Meier-Lipsius a. O. 199f.), allein es sind dieselben doch nicht so beschaffen, dass dadurch das zu Grunde liegende Princip aufgehoben würde. Eine andere von der Rücksicht auf das verletzte Individuum ganz unabhängige Einteilung der Klagen ist die in ἀγῶνες τιμητοί und ἀτίμητοι, schätzbare und unschätzbare (s. Ἀτίμητος ἀγών). Noch andere Einteilungen der Klagen, wie die in δίκαι χωρὶς oder ἄνευ ὕδατος und πρὸς ὕδωρ (s. Κλέψυδρα), und die in ἔμμηνοι, oder solche, die in Monatsfrist entschieden werden mussten (s. d.), und in solche, welche dieser Bestimmung nicht unterlagen, mögen hier nur kurz berührt werden. Endlich gab es noch gewisse Klagen, die man, je nachdem sie einem bestimmten Gebiete ausschliesslich angehörten, unter den Gattungsnamen μεταλλικαί, ἐμπορικαί, ἐρανικαὶ δίκαι zusammenfasste, wobei jedoch in dem besonderen Falle noch das Klagobject hinzugesetzt werden musste, z. B. δίκη μεταλλικὴ βλάβης, δίκη ἐρανικὴ ἐγγύης u. s. w. Ebenso begriff man unter dem Ausdruck νησιωτικαὶ δίκαι alle die Rechtsstreitigkeiten, welche die den Athenern unterwürfigen Bundesgenossen nach Athen zur Entscheidung bringen mussten (Athen. IX 407 b), unter ἑωθιναὶ δίκαι aber die unbedeutenden Rechtsfälle, mit deren Entscheidung man schon des Morgens fertig wurde (Hesych. Phot. Bekk. Anecd. I 258). Von den Verhältnissen ausserhalb Attikas wissen wir wenig, doch findet sich der Gegensatz von ἴδιαι καὶ δημόσιαι in Teos bei Dittenberger Syll.² 523, 53. Auf ein ausgebildetes Processrecht deuten Stellen wie IX 23 der Gortyner Inschrift μολέν, ὀπῇ κ' ἐπιβάλληι, ᾗ ϝεκάστω ἔγραται. IGS I 235 τὰ δὲ μέζονα, ἠχοῖ ἑκάστοις αἱ δίκαι ἐν τοῖς νόμοις εἴρηται, ἐντοῦθα γινέσθων aus Oropos. Von einer διαδικασία hören wir aus Zeleia, Dittenberger a. O.² 154, 19, von ἀπαγωγή (s. d.) aus Eretria, Rangabé 689, 58, von ἐξούλης δίκη aus Arkesine, Inscr. iur. gr. 318 Z. 15. 31. 41. [Thalheim.]

Dikeration, das Doppelte einer Silbermünze, die κεράτιον oder *siliqua* benannt war, weil sie den Wert einer *siliqua auri* (s. d.) darstellte, mithin soviel als 1 *miliarense* (s. d.). Es erscheint in der Form δικέρατον in der παλαιὰ λογαρικὴ τοῦ Αὐγούστου Καίσαρος, die zwar erst im J. 1094 erlassen ist, aber auf älteren gesetzlichen Vorschriften beruht. Auf den Wert von $^1/_{12}$ Solidus war das Miliarense durch Iulian gesetzt worden. Soviel hat auch das D. gegolten, mag nun dieser Name schon unter Iulian (Hultsch Metrol.² 345) oder erst seit Heraclius (Mommsen Gesch. d. röm. Münzw. 792, 173) üblich gewesen sein. Auch das von Hesych. erwähnte und durch den Zusatz ῥώμαια erklärte δίχρατον ist wohl als D. zu deuten. [Hultsch.]

Dikitanaura (?), ein Ort Pamphyliens, dessen Name völlig unsicher überliefert ist; Ramsay sucht ihn in den Ruinen Kirk Göz am Fuss des Passes Padem Agatsch. Hierocl. 679, 8 (δῆμον Καναύρα). Not. episc. I 449ff. Ramsay Amer. Journ. Archaeol. IV 6. Athen. Mitt. X 343. [Ruge.]

Δικολόγος, bei den Schriftstellern Bezeichnung des Advocaten, *causidicus*, z. B. Plut. Lucull. 1; moral. p. 486 C. 473 B und 1036 A. Inschriftlich ist er in Ägypten bezeugt CIG 4808. 4815 (Δικολόγου Αἰγύπτου). Letronne Oeuvr. chois. I 2, 231 nr. 53 erklärt, der δικολόγος Αἰγύπτου sei gleich dem bei Strab. XVII 797 als δικαιοδότης bezeichneten *iuridicus Aegypti*, dieselbe Erklärung auch CIG II p. 317. Marquardt St.-V. I² 453, 1 bezweifelt die Richtigkeit dieser Erklärung, s. Iuridicus. [Oehler.]

Dikomes s. Dicomes.

Dikon, Sohn des Kallibrotos aus Kaulonia, siegt zu Olympia im Lauf der Knaben, Paus. VI 3, 11, etwa Ol. 97 = 392 v. Chr.; vgl. G. H. Förster Olymp. Sieger (Progr. Zwickau 1891) nr. 307. Nachdem Kaulonia Ol. 97, 4 von Dionysios zerstört und die Einwohner nach Syrakus verpflanzt worden waren, Diod. XIV 106, wird D. Ol. 99 = 384 v. Chr. bei seinem Siege in Olympia als Syrakusaner ausgerufen, nicht also ἐπὶ χρήμασι, wie bei Paus. a. O. steht; vgl. Förster a. O. In letztgenannter Olympiade siegt D. nach Diod. XV 14. Afric. b. Euseb. I 206 ebenfalls im Lauf. Ausserdem siegte D. fünfmal in den Pythien, dreimal in den Isthmien, viermal in den Nemeen, Paus. a. O. Er war somit dreifacher Periodonike. Von ihm befanden sich seinen drei olympischen Siegen entsprechend drei Standbilder zu Olympia. Auf die Siege des D. bezieht sich das Epigramm von einem unbekannten Dichter, Anth. Pal. XIII 15. [Kirchner.]

Δικότυλον, nämlich μέτρον, ein von den neueren Metrologen nach Analogie von διχοίνικον (s. d.), διμέδιμνον (Hesych. s. v.), δίμνουν (s. d.) u. s. w. gebildeter Ausdruck, um die Teilmasse der verschiedenen griechischen und römisch-provincialen Systeme mit dem römischen Sextare, der auf zwei attische Kotylen normiert und als ξέστης in die provincialen Masse eingereiht war, passend vergleichen zu können. Denn von dem ἑκτεύς, dem Sechstel des griechischen Medimnos, aus lässt sich eine fortschreitende Halbierung des Hohlmasses verfolgen, die durch die Nominale ἡμίεκτον = $^1/_2$, διχοίνικον = $^1/_4$, χοῖνιξ = $^1/_8$, κοτύλη = $^1/_{32}$ dargestellt und durch das δ. = $^1/_{16}$ vervollständigt wird. Aus den Zusammenstellungen unter χοῖνιξ und χοῦς geht hervor, dass der römische Sextar (= 2 att. Kotylen) zur aeginaeischen Doppelkotyle sich wie 27 : 25 verhielt und die lakonische Doppelkotyle anderthalbmal so gross war als die aeginaeische. Indem wir nun vom Sextar = 0,547 l. rückwärts schreiten, gelangen wir zu einem aeginaeischen Dikotylon von 0,506 l. und zu einem lakonischen Dikotylon von 0,76 l. Ersteres ist systemgemäss der 72ste Teil des aeginaeischen Metretes im Betrage von 36,45 l. (= 1 altägypt. Artabe), letzteres $^1/_{16}$ des lakonischen ἑκτεύς, dessen Betrag von 12,15 l. sich als identisch mit einem in Vorderasien gebräuchlichen Hohlmass, dem sog. phönikischen Saton, ergiebt. Dieses wiederum ist = $^1/_3$ der altägyptischen Artabe, deren auf 36,45 l. zu beziffernder Betrag durch altägyptische Gewichtstücke und Massgefässe gesichert ist. Die Wortbildung δικότυλος bestätigt Aristot. de part. animal. IV 685 b 13; anim. hist. IV 523 b 28 u. ö.; doch liegt bei ihm die Bedeutung von κοτύλη als Saugwarze der Meerpolypen zu Grunde. [Hultsch.]

Diktaia (*Dictaea*), Name eines unbewohnten Eilandes in der Bucht zwischen der thrakischen Chersonesos und Samothrake. Plin. n. h. IV 74. [Bürchner.]

Diktaios (Δικταῖος), Epiklesis des Zeus von seinen Beziehungen zum Gebirge Dikte bei Praisos auf Kreta, wo ebenso wie am kretischen Ida eine Höhle als die Geburtsstätte des Gottes gezeigt wurde (vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 133); in der Poesie: Kallim. hymn. I 4. Nonn. Dionys. XIII 236. Verg. Georg. II 536, ferner Anon. Laur. 22 = Schoell-Studemund Anecd. I 266. Grosses Ansehen genoss das Heiligtum des Zeus D. in Praisos auf Kreta, Strab. X 478f. Agathokl. bei Athen. IX 376 a. Inschriften: Mus. Ital. III 564. CIG 2561 b add. = Mus. Ital. III 573. CIG 2555. [Jessen.]

Diktamnon. 1) Δίκταμνον oder Δίκταμον steht in vielen Manuscripten des Ptolemaios III 17, 8 (III 15, 5 Müll.), daneben Διήταμνον (Verlesung des κ) u. ä. C. Müller hat Δικτυνναῖον hergestellt. Es ist das Heiligtum der (Artemis) Diktynna auf Krete gemeint, s. Diktynnaion. Wie bei manchen anderen Heiligtümern bildete sich hier eine Art städtischer aber unselbständiger, zum Gebiet der Stadt Pergamos (daher Scyl. 47 p. 43, 1 τῆς χώρας Περγαμίας), später zu dem von Kydonia gehöriger Niederlassung. Daher *Dictynna oppidum* Mel. II 113. Eine Rhede an der Küste (jetzt λιμὴν Μάγνη) Stadiasm. m. m. 340. [Bürchner.]

2) Δίκταμνον, Heilpflanze; auch δίκταμνος, *dictamnum, dictamnus*. Gedeutet 1. als Diptam-Dosten, Origanum Dictamnus L., noch heute auf Kreta wildwachsend, in Norditalien als *dittamo cretico* in Töpfen gezogen (Lenz Bot. d. Gr. und Römer 519); 2. als Ballota acetabulosa (Marrubium) L. oder Ballota Pseudodictamnus (Marrubium) L., zwei dicht mit Wolle besetzte Lippenblütler, deren letztere Fraas auf Hügeln und trockenen Ebenen Ostgriechenlands, deren erstere Th. v. Heldreich in Attika fand (Koch Bäume und Str. des alt. Gr. 96. 103f.). Verwandt sind a) τράγιον, von angeschossenen Wildziegen gefressen, um den Pfeil auszutreiben; b) τὸ ψευδοδίκταμνον (Theophr. h. pl. IX 16, 2) mit ähnlichen, aber schwächeren Wirkungen als der Diktamnus; beide von Dioskorides genannt, aber nicht bestimmbar; c) δ. ἕτερον, eine völlig andere, aber gleichbenannte Pflanze mit grösseren Schösslingen und kressenartigen Blättern (Theophr. IX 16, 3). Beschreibung: Es wächst auf Kreta, in beschränktem Gebiete, auf rauhem Gelände; das Blatt ähnelt dem der βληχώ (?), die Triebe sind dünner; nimmt man die Blätter in den Mund, so hitzen sie; man hebt sie bündelweise in Rohr auf, damit sie ihre Kraft nicht einbüssen (Theophr. IX 16, 1f.). Die Dürftigkeit dieser Beschreibung, im Gegensatz dazu die breite Darstellung der medicinischen Verwendung, endlich die einmalige Erwähnung der βληχώ, die bei Dioskorides und nach ihm öfter vorkommt, legen Koch (96) die Vermutung nahe, die Theophraststelle sei interpoliert. Das ist natürlich willkürlich. Schon Aristoteles kennt das δ. An seinen Text (ἐκβλητικόν) erinnert der seines Schülers (ἐκβάλλει). Die Pflanze blieb ziemlich unbekannt, nur die Blätter kamen in Handel. Auch schreibt wieder Plinius (n. h. XXV 92ff.) den Theophrast sichtlich aus. Heilkraft: A) gegen Pfeilwunden: *Venus dictamnum Cretaea carpit ab Ida, puberibus caulem foliis et flore comantem purpureo: non illa feris incognita capris gramina, cum tergo volucres haesere sagittae*, Virg. Aen. XII 412ff.; πολλὰ τῶν ἄλλων ζῴων τῶν τετραπόδων ποιεῖ πρὸς βοήθειαν αὐτοῖς φρονίμως, ἐπεὶ καὶ ἐν Κρήτῃ φασὶ τὰς αἶγας τὰς ἀγρίας, ὅταν τοξευθῶσι, ζητεῖν τὸ δίκταμνον· δοκεῖ δὲ τοῦτο ἐκβλητικὸν εἶναι τῶν τοξευμάτων ἐν τῷ σώματι. Arist. hist. an. IX 6; vgl. mirab. ausc. 4;

ἀληθὲς δέ φασιν εἶναι καὶ τὸ περὶ βελῶν ὅτι φαγούσαις (sc. *ταῖς αἰξὶν*) *ὅταν τοξευθῶσι ἐκβάλλει*, Theophr. IX 16, 1. *Dictamnum pota sagittas pellit et alia tela extrahit inlita. bibitur ex aquae cyatho foliorum obolo, proxume pseudodictamnum; utraque etiam suppurationes discutit*, Plin. XXVI 142. Vgl. Diosc. m. m. III 34. B) Zum Abtreiben der Geburten (a. a. O.). Auch die hippokratischen Schriften nennen es als Beschleunigungsmittel der Geburten (de nat. mul. 29; de morb. mul. II 108). Man benutzt aber weder Triebe noch Früchte nur Blätter. Man träufelt den Saft auch in Wein (*δικταμνίτης οἶνος*) oder Wasser, das getrunken auch die abgestorbene Geburt austreibt (Cels. med. V 25, 13; vgl. Scrib. L. 106. 177). Der Duft ist so stark, dass er Schlangen tötet (Apul. de herb. virt. 90). Darum figuriert der Diptam unter den Zauberkräutern der Hekate (Orph. Arg. 921). Mythologie: Natürlich war das Kraut der entbindenden Artemis (*Εἰλείθυια*) heilig und heisst darum auch *ἀρτεμιδέσιον*. Murr Pflanzenwelt in d. Myth. 189. Berendes (Pharm. d. alt. Völker I 128) bestreitet nach alledem mit Recht, dass die *πικρὴ ῥίζα* der Ilias (IX 843ff.) Diptam sei.

[Max C. P. Schmidt.]

Dikte. **1)** Dikte oder Dikton (gewöhnlich *ἡ Δίκτη, τὸ Δίκτον* bei Arat. phaen. 33 und Schol., auch *Δικταία πέτρη, Δικταῖον ὄρος* u. ä. dichterisch, vielleicht mit *δίκτυς* lakonisch = *ἰκτῖνος* Taubenweih zusammenzubringen), ein dem Zeus geheiligtes Gebirg im östlichen Teil der Insel Krete. Im *Δικταῖον σπέος* oder *ἄντρον* oder *σπήλαιον* beim alten Lyttos soll nach Angabe des Apoll. Rhod. I 509. 1130. Luc. d. mar. 15, 4. Suid. Zeus geboren sein. Das Adjectivum *Δικταῖος* dann = kretisch *ἠιών*, Nonn. XXXVI 322. Schon Kallimachos verwechselt dieses Gebirge mit dem Diktynnaion, s. d. Jetzt Gebirge von Lassíthi, auch Sítia (*Λασήθιον*) und Merabéllo (*Μεραμπέλλον*). Eine ausführliche Beschreibung des vielverzweigten Gebirgssystems im Buch des griechischen Officiers Nikostratos Kalomenopulos *Κρητικά* 95—126. Höhen von 1500—2150 m., das centrale Hochland von Lassíthi nicht unter 832 m. Kalomenopulos unterscheidet: einen südlichen Teil, eben das Lassíthigebirg, das 2/3 des Ganzen einnimmt, mit den Höhen *Σπαθί, Ἀφέντης Χριστός* (2155 m.), *Ἀφέντης Σαρακηνός* (1592 m.) und der fruchtbaren Hochebene von Lassíthi (13—14 km. lang, 6—7 km. breit), die im Winter in einen See verwandelt würde, wenn nicht die Gewässer durch eine Höhle (*Χῶνος* = Trichter) im Westen abflössen, und einen nördlichen Teil, das Gebirge von Merabéllo mit der Höhe *Σελένα* 1585 m. und dem breiten und fruchtbaren Thal von Merabéllo.

Der im Vorgebirge *Ζεφύριον* endende nordöstliche Teil der Hauptmasse der D. hatte im Altertum den Namen Kadiston, s. d. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 533 und die ebd. Anm. 1 angeführte Litteratur. S. übrigens Krete.

Die diktaiische Grotte 4½ Stunden von Lyttos, 20 Minuten vom jetzigen Dorf *Ψυχρό*, auf dem Lassithiplateau, zuerst erforscht 1886 von Halbherr und Orsi [vgl. Athenaeum 1886 nr. 3075. 441 c] Antichità dell' antro di Zeus Ideo 216. Vor der Grotte eine Terrasse (30 × 5 bis 6 m.), auf ihr ein Felsaltar. Die Grotte (Plan von Evans Journ. Hell. Stud. XVII 1897, 350) zerfällt in zwei Teile, 1) eine äussere von Norden nach Süden gerichtete (25 × 15 × 5 m.), die in eine grosse Stalaktitenhöhle endet, 2) eine innere (85 m. breit), die von einem Bach durchflossen wird. Libationstisch mit praephoinikischen Schriftzeichen. Journ. Hell. Stud. XX (1900) 171ff. XXI (1901) 99.

2) Ort bei Skapsis in Mysien, Strab. X 472.

[Bürchner.]

3) *Dicte*, bei Serv. Aen. III 171 eine kretische Nymphe, Eponyme des diktaeischen Gebirges, auf dem sie Cult genoss; in den Schol. Daniel. wird von ihr die Britomartissage erzählt: die Liebesverfolgung durch den König Minos durch unwegsame Gegend und ihr Sprung vom Berg in Fischernetze, durch die sie wider ihren Willen gerettet wird. Der König verschont die Nymphe, deren Leben so wunderbar vor dem Wassertod gerettet war, und lässt ihr zu Ehren die Gegend benennen: ein Versuch, den Bergnamen durch *δίκτυον* etymologisch zu erklären. Nicht in den Mythos verflochten ist das im gleichen Zusammenhang genannte diktaeische Kraut *δίκταμνος* (s. d. u. Murr Pflanzenwelt in der griech. Mythologie 189).

[Tümpel.]

Diktis, Stadt in Galatien, im Gebiete der Tektosagen, Ptolem. V 4, 8.

[Ruge.]

Diktya (*Δικτύα*) = Diktynna, im Dialekt verderbte Namensform in einer Inschrift von Massilia, CIG 6764. Statue der Göttin aus Marseille, Rev. arch. 1886 II 257ff.

[Jessen.]

Diktynna (*Δίκτυννα*), eine kretische Göttin, deren Name mit den Diktebergen auf Kreta zusammenzuhängen scheint. Sie wurde verehrt auf Bergen, auf Vorgebirgen am Meer, in Küsten- und Hafenstädten, als Schutzgöttin zu Wasser und zu Lande; ebenso wie der Artemis, mit der sie später identificiert wurde, waren ihr auf dem Lande Berg und Jagd, auf dem Meere die Schiffahrt lieb; Jäger und Seefahrer scheinen sie besonders verehrt zu haben, und auch für die ältere Zeit, da die Gleichsetzung mit Artemis dem Wesen der D. noch keine neuen Züge hinzugefügt hatte, dürfte die Charakteristik gelten, welche Eurip. Hippol. 145ff. giebt, indem er von der *πολύθηρος Δίκτυννα* sagt: *φοιτᾷ γὰρ καὶ διὰ λίμνας χέρσον θ' ὑπὲρ πελάγους δίναις ἐν νοτίαις ἅλμας.*

Von der Verehrung der D. auf Kreta zeugen die kretischen Münzen mit der Beischrift *Δ.* (Head HN 576), unter denen besonders bemerkenswert diejenigen sind, welche die D. als Pflegerin des am Dikte geborenen Zeuskindes darstellen, Head HN 575. Catalogue of greek coins in British Mus., Crete S. 3ff. Taf. I 9. Im übrigen ist der Cult namentlich für den westlichen Teil von Kreta nachzuweisen, wo zwischen Kydonia und Phalasarna das bekannte Diktynnaion, der Tempel der D., auf einem ins Meer vorspringenden Berge lag, den Strab. X 479 Tityros nennt, während er sonst zumeist als *ὄρος* oder *ἀκρωτήριον Δικτύνναιον* (so auch Strab. X 484) bezeichnet wird. Erwähnt wird dieses Heiligtum — abgesehen von Kallimachos u. a., über deren Erzählungen unten berichtet wird — auch von Herodot. III 59. Strab. X 479. Dionys. Calliph. descript. Graec. 118ff. Anth. Plan. 258. Philostrat. vit. Apoll. VIII 30. Auf Münzen von Kydonia

findet sich das Bild der D. (Head HN 594. Catalogue coins Brit. Mus., Crete 30 Taf. VII 16), ebenso auf Münzen der Nachbarorte Polyrhenion (Head a. a. O. 599. Catalogue a. a. O. 66ff. Taf. XVI 11f. XVII 3) und Phalasarna (Head a. a. O. 607. Catalogue a. a. O. 65 Taf. XVI 7ff.).

Von Kreta aus verbreitete sich der Cult über die Inseln und die verschiedensten Gebiete des griechischen Mutterlandes (s. u.), so dass noch Plutarch de sollert. animal. 36 sagen konnte, ihre Tempel und Altäre finde man bei vielen Hellenen. Dabei scheint man an manchen Orten D. noch bis in spätere Zeiten als selbständige Göttin aufgefasst zu haben, während an anderen Plätzen in Übereinstimmung mit dem Bestreben der Dichter und Gelehrten, die Götterwelt zu vereinfachen und dem sog. engeren olympischen Götterkreise allgemeine Anerkennung zu verschaffen, D. mit Artemis identificiert wurde. Ob Eurip. Hippol. 146. 1130 und Aristoph. Wesp. 368 noch für eine selbständige Göttin D. als Zeugen angerufen werden können, sei dahingestellt; jedenfalls war die Gleichsetzung damals längst vollzogen. Denn Eurip. Iph. Taur. 127 nennt die Artemis kurzweg *ὦ παῖ τᾶς Λατοῦς Δίκτυνν' οὐρεία*, und als Beiwort führt Artemis die Bezeichnung D. bei Aristoph. Frösche 1359 (ebenso z. B. auch Orph. Hymn. XXXVI 3. Plut. de sollert. animal. 36. Hyg. fab. 261. Serv. Aen. II 116. Myth. Vat. I 20. II 202). Dass hierbei D. ursprünglich der kretische Name war, wird oft betont, vgl. z. B. Palaiphat. de incredib. 32. Apul. met. XI 5; andere dagegen machen gar keinen Unterschied zwischen D. und Artemis (vgl. z. B. Ovid. met. II 441).

Der Gleichsetzung von D. und Artemis folgte parallel mit der Mythenbildung, die sich bei so zahlreichen Gestalten der griechischen Sage nachweisen lässt, die weitere Sagenwendung, dass D. von Anfang an eine Stufe niedriger als die Göttin Artemis gestanden habe, dass sie nur eine Halbgöttin, eine Nymphe, eine Begleiterin und Dienerin der Artemis gewesen sei, und da eine zweite Gestalt der kretischen Götterwelt, Britomartis (s. o. Bd. III S. 880) auf ähnliche Weise zu einer Nymphe und Begleiterin der Artemis herabgesetzt war, identificierte die Dichtung D. und Britomartis und schuf eine complicierte Sagenform, die uns zuerst bei Kallim. Hymn. III 189ff. begegnet. Kallimachos erzählt: Minos habe die von Artemis besonders geliebte Britomartis mit Liebeswerbungen bedrängt und sie neun Monate hindurch unablässig durch Kretas Bergwälder verfolgt; beinahe von ihm ergriffen, habe Britomartis sich von einem hohen Felsen aus ins Meer gestürzt, sei in die Netze von Fischern geraten und dadurch gerettet worden; deswegen nannten die Kydoner von den Netzen (*δίκτυα*) die Nymphe selbst D. und den Gipfel, von dem sie ins Meer sprang, das *ὄρος Δικταῖον*; sie errichteten Altäre und stifteten einen Cult, bei dem zur Bekränzung nur Fichte und Mastix (*ἢ πίτυς ἢ σχῖνος*), aber keine Myrte verwendet werden darf; denn da sich ihre Gewänder in einen Myrtenzweig verfangen hatten, zürnte sie der Myrte. Von der Abneigung der D. gegen die Myrte erzählt in gleicher Weise Nikand. Alexiph. 618 nebst Schol. zu 618 u. 621. Im übrigen wird unter Anlehnung an Kallimachos die ganze Sage mit mannigfachen, für die Grundzüge des Mythos bedeutungslosen Variationen wiedergegeben bei Nikand. frg. 67 = Antonin. Liberal. 40. Paus. II 30, 3. Schol. Eurip. Hippol. 146. 1130. Vergil. Cir. 285ff. (über die Verschmelzung der D. mit Aphaia u. a. bei Nikand. Paus. und Verg. s. u.). Ebensowenig Gewinn für die Deutung der Sage ergeben die gegen Kallimachos gerichteten Wendungen bei Diodor. V 76 und Schol. Aristoph. Frösche 1356. Diodor polemisiert gegen die Möglichkeit, dass D. als Göttin durch Menschenhülfe gerettet sein könnte und dass Minos so ruchlos gewesen sei; nicht den Fischernetzen, sondern den Jagdnetzen, deren Erfinderin sie war, verdanke D. ihren Namen, und als Jägerin und Jagdgenossin der Artemis sei sie zu göttlichen Ehren auf Kreta gelangt. Schol. Aristoph. a. a. O. (vgl. auch zu Wesp. 368) führt gleichfalls den Namen D. auf die bei der Jagd gebräuchlichen Netze zurück und bemerkt, Britomartis sei bei der Jagd in Netze hineingeraten und von Artemis gerettet worden, weshalb sie zum Dank ein Heiligtum der Artemis D. stiftete. Andere Weiterbildungen der von Kallimachos erzählten Sage finden sich bei Mythogr. Vat. II 26, wo Bryte (= Britomartis, s. o. Bd. III S. 929) die von Minos Verfolgte ist, die sich ins Meer stürzt; ihr Körper wird mit Fischernetzen emporgezogen, und um der als Strafe folgenden Pest ein Ende zu bereiten, wird der Artemis D. ein Tempel errichtet; ferner bei Serv. Aen. III 171, wo die von Minos verfolgte und in Fischernetzen gerettete Nymphe von den *δίκτυα* Dikte und das Land das diktaiische genannt wird.

Über die Bedeutung der Erzählung des Kallimachos gehen die Urteile weit auseinander. Schon im Altertum hat man Kallimachos vorgeworfen, er habe den D.-Cult von Kydonia und das Diktynnaion im Westen der Insel Kreta irrtümlich zusammengeworfen mit dem Dikteberg im Osten der Insel, vgl. Strab. X 479 nach Apollodor (auf dessen Polemik gegen den Dichter auch die Correcturen der Sage bei Diodor. V 76. Schol. Aristoph. Frösche 1356. Serv. Aen. III 171 zurückgeführt werden); dieser Vorwurf ist oft wiederholt worden, z. B. auch von Tümpel o. Bd. III S. 880. Demgegenüber behauptet Schneider Callimachea I 238, Kallimachos spreche überhaupt nicht von dem Cult bei Kydonia, sondern verstehe unter Kydonen die Kreter im allgemeinen; der ganze Vorgang würde somit am Dikte im Osten der Insel spielen, und der D.-Cult auch dort seine Stätte haben. Anders verteidigen Rapp in Roschers Lex. I 822 und Wernicke o. Bd. II S. 1371 den Dichter: Kallimachos spreche allerdings von dem D.-Cult bei Kydonia, aber es habe eben das dort gelegene *Δικτύνναιον ὄρος* ehemals einfach *Δικταῖον ὄρος* geheissen, und der Dichter habe mit dieser Bezeichnung nicht auf den Dikte im Osten der Insel hingewiesen. Eine absolut sichere Entscheidung lässt sich hierüber nicht fällen, immerhin aber dürfte wegen der präcisen Angaben über Cult und Cultgebräuche wahrscheinlich sein, dass Kallimachos den speciellen Cult von Kydonia im Auge hatte, und wenn ihn die Kenntnis dieses Cultes einerseits und die an sich berechtigte Zusammenstellung von D. und Dikteberg anderer-

seits zu einer Incongruenz bezüglich der Ortsangaben geführt haben sollte, so wiegt dies als Vorwurf gegen den Dichter nicht so schwer, würde aber beweisen, dass seine Erzählung nicht kretische Ortssage, sondern freie dichterische Combination ist.

Sicher erscheint, dass der von Kallimachos erwähnte, von Nikand. Alexiph. a. a. O. bestätigte Cultgebrauch, der die Bekränzung mit Fichten- oder Mastixzweigen zulässt, die Myrte aber ausschliesst, im D.-Cult auf Kreta Geltung hatte; allein die eigentliche Bedeutung dieses Brauches ist noch nicht aufgeklärt. Ungewiss ist, ob aus dem ganzen Sagencomplex der Sprung ins Meer als das eigentlich Charakteristische und für D. Bedeutsame herausgegriffen werden darf, wie dies geschieht bei Toepffer Att. Geneal. 266. Rapp in Roschers Lex. I 826. Sam Wide Lakon. Culte 126. Gruppe Griech. Myth. 255. Noch zweifelhafter erscheint es, ob man die Ableitung des Namens der D. von den Netzen (*δίκτυα*), die sich zuerst bei Aristoph. Wesp. 368 findet und die dann oft wiederholt ist (vgl. ausser den schon genannten Quellen auch Poll. I 13. Myth. Vat. III 7, 4), zu irgendwelchen Schlüssen auf den Grundcharakter der D. verwenden darf; schon Plutarch de sollert. animal. 8 that dieses, indem er in D. speciell eine Göttin des Fischfangs im Gegensatz zur Artemis Agrotera als Göttin der Jagd auf dem Lande erblickte, und bis in die neueste Zeit hat man noch D. speciell als Göttin der Fischer oder als ‚Schützerin der Netze sowohl des Jägers als des Fischers' bezeichnet (Preller-Robert Griech. Myth. I 317. Maass bei Wide Lakon. Culte 126, 1), während von anderer Seite die Ableitung von *δίκτυον* als wertlose etymologische Spielerei gekennzeichnet wurde. Dass diejenigen, welche in Artemis eine Mondgöttin erblickten (vgl. darüber Wernicke o. Bd. II S. 1354, 27), auch die D. für eine Lichtgottheit oder Mondgöttin erklärten, ist selbstverständlich; vgl. Cornut. 34 (von *δίκειν = βάλλειν τὰς ἀκτῖνας*). Verg. Cir. 305. Auch Usener Rh. Mus. XXIII 1868, 342; Götternamen 41, der auf den Stamm *δικ* (*δεικνύναι*) verweist, kommt zu einem ähnlichen Schlusse. Mit besserem Grunde sicht Wernicke o. Bd. II S. 1371 in der ursprünglich kretischen D. die ‚allgemein-kretische Bergmutter', die *μήτηρ ὀρείη* mit speciellem Cult am Dikte.

Ausserhalb Kretas lässt sich der Cult der D. bisher für folgende Orte nachweisen: 1. Astypalaia: IGIns. III 189, Weihung an D. 2. Sparta: Tempel der D. Paus. III 12, 8. *Dictynneum* Liv. XXXIV 38; vgl. Sam Wide Lakon. Kulte 125. 259. Stein Topographie des alten Sparta 19. Hitzig-Blümner Paus. I 775. 3. Südlich von Las auf einem Hügel am Meer (über den Platz vgl. Hitzig-Blümner a. a. O. 864), Tempel der Artemis D., Paus. III 24, 9. Das Cultbild der Göttin auf Münzen: Journ. hell. stud. VII 69. Vgl. Wide a. a. O. 106. 125. 259. 4. Athen: CIA II 1609, Weihung an Artemis D. 5. In Phokis zwischen Ambrosos und Antikyra: Tempel der Artemis D., Paus. X 36, 5; Priesterin, IGS III 5 = Athen. Mitt. IV 161. Die Inschrift zeigt, dass die Epiklesis der Artemis auch hier *Δ.* war, während Pausanias die Form *Δικτύνναια* bietet. 6. In Massilia: s. Art. Diktya. 7. Für Trozen darf vielleicht auch ein besonderer D.-Cult vorausgesetzt werden wegen Eurip. Hippol. 146. 1130; vgl. Wide a. a. O. 125. Möglich ist, dass dieser Cult mit dem der Artemis Saronia zusammenfällt, vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 318, 4.

Über die Gleichsetzung der D. und Britomartis mit anderen Gestalten vgl. Tümpel o. Bd. III S. 881. Es sind dies: 1. Aphaia von Aigina (s. o. Bd. II S. 1381), die alte Hauptgöttin der Insel, welcher nach der Mitte Juni 1901 gefundenen Weihinschrift das früher der Athena zugeschriebene Heiligtum gehörte (die Nachricht von diesem Funde trifft gerade während des Druckes dieser Zeilen ein; vgl. Wissenschaftl. Beilage der Allgemeinen Ztg. vom 20. Juni 1901; bisher hatte man andere Ruinen für den Tempel der Aphaia gehalten; Bursian Geogr. Griech. II 85. Hitzig-Blümner Paus. I 626). Nikand. frg. 67 = Antonin. Liber. 40. Paus. II 30, 3. III 14, 2. Verg. Cir. 303. Hesych. kennen diese Gleichsetzung der einst von Pindar (frg. 89) verherrlichten Aphaia mit D., welche vielleicht auch in Kallimachos Aitia stand und wohl auf die Zeit zurückgeht, da sich Aigineten in Kydonia niederliessen; vgl. Müller Aeginet. 163. Schreiber in Roschers Lex. I 583. Preller-Robert Griech. Mythol. I 318. Gruppe Griech. Mythol. 121. Wentzel *Ἐπικλήσεις* VI 16. Wide Lakon. Culte 125, 3. 2. Artemis Laphria in Kephallenia, Nikand. frg. 67 = Antonin. Liberal. 40. 3. Artemis (Issoria) Limnaia in Sparta, Paus. III 14, 2, vgl. Wentzel *Ἐπικλήσεις* VI 16. Wide a. a. O. 109. Wernicke o. Bd. II S. 1387. 1392. Hitzig-Blümner a. a. O. I 785f., wo weitere Litteratur verzeichnet ist. 4. Eine Artemisgestalt in Argos, deren Name nicht bekannt ist, Nikand. = Ant. Liber. a. a. O. Alle diese Gleichsetzungen von verwandten Gottheiten, denen sich noch weitere, in unseren Quellen jedoch nicht bezeugte, anschliessen liessen (vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 318), scheinen nicht älter zu sein, als die Mythendichtung der Alexandriner. Keine kann dazu dienen, das Wesen der D. aufzuklären. Ebensowenig mythologischen Wert hat die Polemik jener alten Gelehrten, welche die Gleichsetzung der D. mit Artemis bestritten und statt dessen die D. mit Hekate identificierten, Schol. Eurip. Hippol. 146. 1130; denn Hekate selbst ist im Wesen von Artemis nicht getrennt.

Völlig unaufgeklärt ist bisher die Bedeutung einer Inschrift aus dem Amyklaion, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1892, 24, in welcher die Namen mehrerer Gottheiten aufgezählt werden, darunter scheinbar der Name der Demeter: *Δήμητρος (τ)ῆς ἐν Δικτύνη*(?). Ob ein Ort, ein Diktynnatempel, gemeint ist oder ob ein anderer Zusammenhang zwischen D. und Demeter angedeutet wird, muss vorläufig dahingestellt bleiben. [Jessen.]

Diktynnaion (*Δικτυνναῖον*). **1)** Heiligtum der Diktynna (Strab. X 479) auf der Insel Krete am Nordostabhang der Tityros-Chersones. Auf einer kleinen Felsplatte südöstlich von dem westlichen Vorgebirge Psakon (jetzt *κάβος Σπάθας*) sind oberhalb einer schmalen Bucht noch einige Marmortrümmer erhalten. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 541. H. Kiepert Formae orb. ant. XII. S. u. Nr. 2 und Diktamnon Nr. 1.

2) *Δικτυνναῖον* (sc. *ἀκρωτήριον*), Vorgebirge des Bergzuges Tityros im Nordwesten der Insel Krete (Strab. X 484), s. Nr. 1. Sonst hiess es *Ψάκον ἄκρον*, Ptolem. III 17, 8 (III 15, 5 Müll.; *ψάκιον* nach Hesych = *μακρόν*) und im Stadiasm. m. m. § 323 *Τύρον*; vgl. Diktamnon Nr. 1. [Bürchner.]

Δικτυοβόλος (*δικτυοῦχος, δικτυοφόρος*) s. Retiarius.

Diktys ist der im Anschluss an das kretische Gebirge Dikte erfundene Name eines bei Homer nicht vorkommenden Gefährten des Idomeneus, des angeblichen Verfassers einer in der lateinischen Bearbeitung eines *L. Septimius* erhaltenen *Ephemeris belli Troiani* in sechs Büchern. Suidas s. *Δίκτυς* sagt: *ἔγραψεν ἐφημερίδα· ἔστι δὲ τὰ μεθ' Ὅμηρον καταλογάδην ἐν βιβλίοις θ', Ἰλιακὰ* (*Ἰταλικὰ* vg., von Leo Allatius De patria Homeri 4 verbessert) *Τρωικοῦ διακόσμου. οὗτος ἔγραψε τὰ περὶ τῆς ἁρπαγῆς Ἑλένης* (Anfang der Ephemeris) *καὶ περὶ Μενελάου καὶ πάσης Ἰλιακῆς ὑποθέσεως.* Diese Angaben stimmen mit der ersten Vorrede der lateinischen Schrift überein, welche sich als Widmungsbrief des Septimius ausgiebt und mit Hülfe eines auch sonst ähnlich verwendeten romanhaften Motives, dass die Originalschrift zur Zeit Neros im Grabe des D. bei Knossos gefunden sei, ihre Erzählung als die eines Augenzeugen und die allein wahre hinstellt. Es wird hinzugefügt, dass die ersten fünf Bücher über den troianischen Krieg der gleichen Anzahl des griechischen D. entsprächen, während die übrigen fünf (*quinque* die Hss., *quatuor* Dederich, um die Übereinstimmung mit Suidas zu wahren) über die Rückkehr der Griechen in eins zusammengefasst seien. Die zweite Vorrede giebt genauere Nachrichten über D. und den angeblichen Fund, welcher von den Hirten eines Eupraxides gemacht und von Rutilius Rufus (*illius insulae tunc consulari*) Nero übermittelt sei, welcher die auf Lindenbast mit phoinikischen Buchstaben geschriebenen Tagebücher ins Griechische übertragen und in seiner Bibliothek aufstellen liess. Diese Angabe wird man in ihrem letzten Teile nicht für völlig erfunden halten, wenn man sich erinnert, wie sich Nero durch die vorgebliche Auffindung der Schätze der Dido hat täuschen lassen (Tac. ann. XVI 1f. Suet. Nero 31f.; vgl. auch Plin. n. h. XIII 88).

In der Erzählung der troischen Sagen zeigt sich überall das Bestreben, angebliche Irrtümer Homers und der anderen alten Quellen stillschweigend zu verbessern. Deshalb wird alles Wunderbare, wie die Entrückung Iphigeneias (I 21f.), die Verwundung des Telephos (II 3), die göttliche Abstammung des Achilleus (VI 7. I 14) und des Memnon (VI 10), die Abenteuer des Odysseus (VI 10) u. a. m. rationalistisch erklärt und umgebildet. Ferner finden Änderungen in der Zeitfolge statt, wie die Ansetzung des Selbstmordes des Aias nach der Zerstörung Troias, diesmal mit der ausdrücklichen Begründung, weil dies Ereignis im Anfange des Krieges dessen günstigen Ausgang für die Griechen in Frage gestellt hätte (V 15). Natürlich nimmt D. (im Gegensatz zu dem troianerfreundlichen Dares, s. d.), wo er nur kann, für die Griechen (*nostri*) zum Nachteil der Troianer (*barbari*) Partei und schildert Priamos und seine Söhne als willkürlich und treulos. Auch lässt er sein angebliches Vaterland Kreta und seinen Landsmann Idomeneus stärker als in der Ilias hervortreten. Auf die gerechteren und bei der Eroberung geschonten Feinde, Antenor und Aineias, fällt durch ihren Verrat der Vaterstadt ein ungünstiges Licht. Aus dem romanhaften Charakter der Schrift erklärt sich die hervorragende Rolle, welche Frauengestalten wie Hekuba, Kassandra und namentlich Polyxena spielen. Endlich fehlt es nicht an rein willkürlichen Änderungen älterer Überlieferung, wie wenn dem Agamemnon in Aulis der Oberbefehl über das Heer eine Zeit lang entzogen wird (I 19), oder wenn Achilleus den Hektor in einem Hinterhalt tötet (III 15). Doch stimmen wieder andere von Homer abweichende Angaben wie die, dass der Vater des Agamemnon nicht Atreus sondern Pleisthenes hiess (I 1, vgl. Apollodor III 22 u. a.), und die über Kanopos, den in Ägypten gestorbenen Steuermann des Menelaos (VI 4, vgl. Strab. XVII 801), mit älteren Quellen überein.

Diese Ereignisse erzählt Septimius in verhältnismässig correctem und durch Anlehnung namentlich an Sallust historische Darstellungsweise affectierendem Latein (H. Pratje Quaestiones Sallustianae ad L. Septimium et Sulpicium Severum spectantes, Göttingen 1874. E. Brünnert Sallust und Dictys, Erfurt 1883. F. Meister in seiner Ausgabe VIIIf.), auch lässt er öfters die handelnden Personen Reden halten. Doch wird die Angabe der ersten Vorrede von der Verkürzung der Quelle durch den für gewöhnlich recht knappen Ausdruck und durch bestimmte Stellen bestätigt (I 4, vgl. mit Johannes Malalas chron. 119f.; I 2 erkennt man die eingehende Beschreibung eines kretischen Tempels im Original; ebd. 20 ist eine ‚lange Rede' Nestors ausgelassen). Zugleich gewinnt hierdurch die weitere vielfach angezweifelte Angabe der ersten Vorrede, dass die Ephemeris aus dem Griechischen übersetzt sei, an Glaubwürdigkeit. Sie wird zur Gewissheit erhoben durch zahlreiche Graecismen wie I 6 *conductoque concilio*, III 52 *miscebantur* = ‚verkehrten', IV 18 *Helenum Priami* u. a. m. sowie durch die augenfällige Übereinstimmung mit Johannes Malalas, Kedrenos, Tzetzes, die *ἐκλογὴ ἱστοριῶν* und andere byzantinische Quellen, während die Annahme, dass diese einen vollständigeren lateinischen D. benützt hätten, viel ferner liegt.

Die Zeit der lateinischen Ephemeris wird einmal durch die Widmung an Q. Aradius Rufinus bestimmt. Wir kennen anderweitig zwei Männer dieses Namens (s. Aradius Nr. 4. 5), deren einer 316 das Consulat bekleidete, während der andere 340 Proconsul Africae war. Auf dieselbe Zeit weist der Umstand hin, dass in der zweiten Vorrede das Wort *consularis* im Sinne von ‚Statthalter' gebraucht wird, eine Bedeutung, die sich vor dem 4. Jhdt. nicht nachweisen lässt (L. Havet Revue de philol. II 238). Endlich ist die Sprache trotz der Anklänge an Sallust, Vergil (H. Dunger De Dictye-Septimio Vergilii imitatore, Dresden 1886) und andere ältere Schriftsteller am nächsten dem Hegesippus, Sulpicius Severus, Ammianus, Orosius u. a. verwandt.

Im Mittelalter ist D. fast ebenso häufig wie

der kürzere Dares (s. d.) gelesen, bearbeitet und abgeschrieben worden. Von mittelbaren und unmittelbaren Benützern sind zu erwähnen: Benoit de Sainte More, Josephus Iscanus, Guido von Columna, Herbort von Fritzlar, Johannes Mair von Nördlingen und Heinrich von Braunschweig. Die älteste und beste der bis jetzt herangezogenen Hss. ist der Sangallensis 197 (D 205) aus dem 9. bis 10. Jhdt. Die wichtigsten D. meist mit Dares verbindenden Ausgaben sind: die princeps Cöln 1470; Ios. Mercier Paris 1618, Amsterdam 1631; Anna Daciera T. Fabri filia, Paris 1680, Amsterdam 1702; U. Obrecht Strassburg 1691; L. Smids Amsterdam 1702; A. Dederich Bonn 1833; F. Meister Leipzig 1873. Über die Quellen und Bearbeiter vgl. ausser der bereits unter Dares erwähnten Litteratur die grundlegende Dissertatio de Dictye Cretensi von Jac. Perizonius in den Ausgaben von Smids und Dederich. E. Collieux Dictys de Crète et Darès de Phrygie, Grenoble 1886. F. Noack Der griech. Diktys, Philologus Suppl. VI 403ff. E. Patzig Programme der Thomasschule in Leipzig 1890/1 und in der Byzantin. Zeitschr. I 131ff. W. Greif Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Troianersage, Marburg 1886. K. Krumbacher Gesch. d. byz. Litteratur [2] 845. [O. Rossbach.]

Dilectus, die Aushebung der Mannschaften zum Kriegsdienst. Zur Schreibung des Wortes vgl. Mommsen Abh. Akad. Berlin 1868, 172. Brambach Hülfsbüchlein für lat. Rechtschr. 34. Halm Rh. Mus. XXX 539. Fest. ep. p. 73, 5 M.: *dilectus militum et is, qui significatur amatus, a legendo dicti sunt*, zutreffender von der Verteilung der Ausgehobenen auf die vier Legionen. Polybios übersetzt VI 12, 6. 21, 7 *διαγράφειν, διαλέγειν*. V 63, 11 *ἐκλογή*, vgl. Corp. gloss. ed. Götz II 49, 53: *στρατολογία, δοκιμασία*. II 438, 50. 510, 40. III 445, 29. 479, 33: *στρατολογία*. Über *ἐπίκρισις* Mommsen CIL III p. 2007, 1. P. Meyer Das Heerwesen der Ptolemaeer und Römer in Aeg. 109ff. 122ff. Wessely S.-Ber. Akad. Wien CXLII und den Art. Die Bildung des römischen Heeres hat in den Jahrhunderten nach Form und Umfang mancherlei Wandlungen erfahren, die hier nur in den Grundzügen verfolgt werden können; eine Reihe von Fragen sind besser in grösserem Zusammenhange, in der Betrachtung der Entwicklung und Umgestaltung des römischen Militärwesens überhaupt zu erörtern. Es wird ein gewichtiger Beitrag zur Geschichte der Romanisierung im *imperium Romanum* sein, wenn einmal möglich ist, in gründlichster Weise den im Laufe der Zeiten wachsenden Anteil der verschiedenen Landschaften des Reiches bei der Aushebung zu den einzelnen Truppengattungen genauer darzulegen und ursächlich zu erklären.

I. Königszeit und Republik bis auf Marius. Über die älteste Periode sind wir vielfach ohne sichere Kenntnis, da auch die Nachrichten der Alten oft nur Rückschlüsse aus späteren Zuständen waren. Jeder ansässige kriegstüchtige Bürger hat zur Wehr zu greifen, wenn die Gemeinde bedroht ist (Mommsen St.-R. III 103); die Bürgerwehr dient auf eigene Kosten und mit eigenen Waffen (Liv. IV 59, 11. Herzog St.-V. I 41. 66). Der König wird als Inhaber des *imperium* das Recht gehabt haben, das Heer zu bilden, nachdem er sich mit dem Senat über den Umfang der Aushebung verständigt hat, Mommsen St.-R. III 1072: ‚wenngleich er nicht unbedingt verpflichtet war, dem Ratschlag zu folgen; insofern darf die Mitwirkung bei der Heeresbildung zu den ursprünglichen Rechten des Senats gezählt werden.' Die Liste der wehrfähigen Mannschaft ist nach Liv. I 44, 1. Dionys. IV 15 (vgl. V 75) zuerst von Servius Tullius aufgestellt. Über die Bedeutung der servianischen Centurienordnung für die Wehrpflicht und den Dienst der Unbewaffneten vgl. Mommsen a. a. O. 244ff. 281ff. Herzog I 103; oben Bd. III S. 1953; unentschuldigtes Ausbleiben zog schwere Busse, Verlust der Freiheit, auch wohl Todesstrafe nach sich, Mommsen Strafrecht 44, 4.

Auch in republicanischer Zeit liegt die Entscheidung, in welchem Masse Heer und Flotte auszuheben sind, dem Senat ob, Mommsen St.-R. I 119. III 1071ff. 1074 u. ö. und viele Stellen, so Dionys. VIII 87. Liv. III 41, 7: *silentio patrum edicitur dilectus*. VII 19, 7. X 21, 3. XXII 22, 1. XXVI 28. XXVIII 45, 13. XXX 2. XXXI 8, 5: *de exercitibus consulum praetorumque actum. consules binas legiones scribi iussi, veteres dimittere exercitus . . et consules duas urbanas legiones scribere iussi*. XXXII 1. XXXV 20. XXXVI 2. XL 1, 2. XLI 21, 3ff. XLII 10, 12 (mehrfach sehr ins einzelne gehende Anordnungen); die Bürgerschaft wird nur vor der Kriegserklärung befragt, s. Art. Comitia Bd. IV S. 696. Mommsen III 342. 1047. Nur ausnahmsweise ist dem Magistrat überlassen gewesen, die Aushebung nach Gutdünken zu vollziehen, so dem Dictator Q. Fabius Maximus nach der trasimenischen Niederlage (Liv. XXII 11, 2: *decretum ut ab Cn. Servilio consule exercitum acciperet: scriberet praeterea ex civibus sociisque quantum equitum ac peditum videretur. . . . . Fabius duas legiones se adiecturum ad Servilianum exercitum dixit*) und jedenfalls öfter bei *tumultus* (s. u.); vgl. XXI 17, 2: *sex in eum annum decretae legiones et socium quantum ipsis videretur et classis quanta parari posset*. XXVII 38, 9: *senatus liberam potestatem consulibus fecit et supplendi, unde vellent, et eligendi de omnibus exercitibus, quos vellent, permutandique et ex provinciis, quo e republica censerent esse, traducendi*. XXXII 1. Appian. b. Hisp. 65. So auch bei den grossen Vollmachten, die der Senat später erteilte, z. B. an Pompeius, Plut. Pomp. 25: (*Πομπήϊον*) *κύριον ὄντα πλήθους καὶ καταλόγον στρατιᾶς καὶ πληρωμάτων ἐρετικῶν*. Mommsen a. a. O. 1075 macht darauf aufmerksam, dass wir kein Zeugnis haben für eine Aushebung gegen den Beschluss oder auch nur mit Übergehung des Senates, der ja auch die Zahlung der Löhnung aus dem Aerarium gestatten musste (Mommsen a. a. O. 1097), dass aber auch merkwürdigerweise nirgends ausdrücklich die Vollmacht dieser Körperschaft gefordert wird. Der Senat war eben nicht in der Lage, solche Forderungen der Consuln auf die Dauer zu verweigern. Blos zweimal hat derselbe, um einen Druck auf die Consuln auszuüben, die Genehmigung, Truppen zur Ergänzung schon gebildeter Legionen einzuberufen, versagt, so dass sie genötigt waren, sich an Freiwillige zu wenden, Liv. XXVIII 45, 13 (im J. 549 = 205): *Scipio cum ut dilectum haberet neque*

impetrasset neque magnopere tetendisset, ut voluntarios ducere sibi milites liceret tenuit, vgl. Appian. Lib. 7, ferner Liv. XLII 10, 12 (im J. 582 = 172): *postulantibus* (*consulibus*), *ut novos exercitus scribere aut supplementum veteribus liceret, utrumque negatum est*.

Ebenso hat der Senat darüber zu befinden, ob statt neue Truppenteile (Liv. XL 36, 6: *novus omnis exercitus consulibus est decretus*. 8. XLII 31, 2) aufzustellen, blos Ersatzmannschaften einzuberufen sind, Liv. XXIX 13, 8: *consules dilectum habere instituerunt et ad novas scribendas in Bruttios legiones et in ceterorum — ita enim iussi ab senatu erant — exercituum supplementum*. XL 18, 6. XLI 15, 11. XLII 1, 2. 18, 6. XLIII 12, 5. 10; ferner ob etwa nur Freiwillige auszuheben sind. War dem Magistrat der D. bewilligt, so durfte er auch Freiwillige einstellen, natürlich blos innerhalb der normierten Zahl von auszuhebenden Soldaten. Die eben citierte Stelle Liv. XXVIII 45, 13 zeigt, dass der Senat, wenn er D. nicht gestattete, doch dem Feldherrn erlauben konnte, Freiwillige anzuwerben; Mommsen St.-R. III 1077. Auch bezüglich der Entlassung zu Gunsten älterer Mannschaften trifft der Senat Anordnungen dahin, die jüngeren Jahrgänge weiter dienen zu lassen, Liv. XXVI 8, 7. 8. XXXI 8, 8. XXXIV 56, 8. XXXIX 38, 11. XL 36, 10. XLIII 12, 4. Mommsen a. a. O. 1080.

Der Dienst in den Legionen war während der Republik und in der ersten Kaiserzeit Ehrenpflicht der römischen Bürger. Die besitzenden Classen waren ja auch ihres Vermögens halber am meisten am Bestande des Staates interessiert. Gellius XVI 10, 11: *sed quoniam res pecuniaque familiaris obsidis vicem pignerisque esse apud remp. videbatur amorisque in patriam fides quaedam in ea firmamentumque erat, neque proletarii neque capite censi milites nisi in tumultu maximo scribebantur, quia familia pecuniaque his tenuis aut nulla est*. Plut. Mar. 9. Über den geforderten Besitz und die Ansätze des Servius s. Mommsen St.-R. III 247—251 und den Art. Classis Bd. III S. 2630ff. Andererseits bot der Kriegsdienst auch dadurch Vorteil, dass der Weg zu den grossen Staatsämtern nur nach erfüllter Dienstpflicht offen stand; über die Bedingungen im einzelnen vgl. den Art. Magistratus und Mommsen St.-R. I 505ff. Herzog St.-V. I 666. In der älteren Zeit wurden nur Bürger der fünf Classen ausgehoben, vom Dienst blieben die *capite censi* und *proletarii* mit geringerem Census befreit, Liv. I 43, 8 (*centuria immunis militia*). Val. Max. II 3, 1. Mommsen Tribus 114; über diese Bezeichnungen und die Controverse zwischen der von Mommsen und Lange I 500 u. a. vertretenen Deutung s. den Art. Capite censi Bd. III S. 1521ff. Schon seitdem Sold gezahlt ward (Liv. IV 59. 60. Flor. I 12. Diod. XIV 16. Herzog St.-V. I 212ff., s. den Art. Stipendium), konnte man tiefer greifen, nach Polybios wurden auch Bürger, die nur 4000 As besassen, in die Legionen eingestellt, die noch ärmeren bis 1500 As in die Flotte (s. u.) eingereiht, im schlimmsten Falle sogar auch in die Legionen. Polyb. VI 19, 2. 3. worüber weiterhin. Gellius XVI 10, 13: *nam et asperis rei-publicae temporibus cum iuventutis inopia esset, in militiam tumultuariam legebantur*. Die Bemerkungen Delbrücks Gesch. d. Kriegskunst I 383f. sind staatsrechtlich nicht zutreffend; hat man in Rom ärmere Kreise früher gewöhnlich nicht ausgehoben, so bedingt das noch keine gesetzliche Ausschliessung derselben von der allgemeinen Wehrpflicht; übersehen ist auch hiebei die durch die Soldzahlung geschaffene neue Verfügungsfreiheit der Regierung. Die Dienstpflicht begann mit dem 17. Jahr (Tubero bei Gell. X 28, 1. Liv. XXII 57, 9. XXV 5, 8 [im J. 542 = 212 ausnahmsweise herabgesetzt]. XXVII 11, 15. Plut. Cato m. 1; C. Gracch. 5 [wollte Aushebung Jüngerer gesetzlich untersagen]) und endete mit dem vollendeten 46. Jahr (abweichend ist das beendete 45. Jahr genannt von Varro bei Censorin. XIV 3. Dionys. IV 16. Liv. XLIII 14, 6). Polyb. VI 19, 2. Cic. de sen. 60. Mommsen St.-R. I 506. 508. Der Legionar war verpflichtet zu 16 bis 20, der *eques* zu 10 Feldzügen. Polyb. VI 19, 2: *τῶν λοιπῶν τοὺς μὲν ἱππεῖς δέκα, τοὺς δὲ πεζοὺς ἕξ · οὐ* (Lipsius: *εἴκοσι*, Casaubonus, Marquardt: *δέκα ἕξ*) *δεῖ στρατείας τελεῖν κατ' ἀνάγκην ἐν τοῖς τετταράκοντα καὶ ἓξ ἔτεσιν ἀπὸ γενεᾶς, πλὴν τῶν ὑπὸ τὰς τετρακοσίας δραχμὰς τετιμημένων · τούτους δὲ παριᾶσι πάντας εἰς τὴν ναυτικὴν χρείαν. ἐὰν δὲ ποτε κατεπείγῃ τὰ τῆς περιστάσεως, ὀφείλουσιν καὶ πεζοὶ στρατεύειν εἴκοσι στρατείας ἐνιαυσίους*. Plut. C. Gracch. 2. Mommsen St.-R. I 505, 3. Madvig Verf. und Verw. II 469 macht darauf aufmerksam, dass in friedlicheren Zeiten, wo man die Bürger weniger in Anspruch nahm auch diese Normen gerechterweise entsprechend herabgesetzt werden mussten, wie denn auch für Ämter später ein geringeres Mass erfüllter Dienstpflicht verlangt werde; denn die Lex Iulia mun. vom J. 709 = 45, CIL I 206 Z. 89ff. 98ff., bestimmt nur für die Bewerber zum Duumvirat und Quattuorvirat, welche unter 30 Jahren sind, den Nachweis von wenigstens *stipendia equo in legione III* oder *stipendia pedestria in legione VI*. für die älteren Candidaten gelten solche Vorschriften nicht. Schärfer formuliert Mommsen St.-R. I 506 vgl. 509. III 299 die Frage, dahin: da der Dienstpflichtige die Einstellung nicht erzwingen kann, ward auch nicht die Ableistung des Kriegsdienstes gefordert, sondern die Stellung bei dem alljährlich an sämtliche Wehrpflichtige ergehenden Aufruf. Klagen über zu lange Dienstzeit Liv. XXXIV 56, 9. XL 35, 11. Dass zunächst auch bürgerliche Unbescholtenheit Vorbedingung zum Kriegsdienst war, ist gewiss; Mommsen a. a. O. III 251ff. bemerkt jedoch, dass man seit der Zulassung nichtansässiger Bürger selbst solche, die eine censorische Rüge erhalten, einstellte.

Auf Grund der Steuerliste wird die Stammrolle der Dienstberechtigten aufgestellt, in der die Wehrpflichtigen hinsichtlich des Vermögens nach den fünf Classen, hinsichtlich des Alters in *iuniores* und *seniores* geschieden waren. Näheres über diese naturgemäss jedes Jahr zu revidierende Aushebungsliste bei Mommsen St.-R. II 407—412. Die *tabulae iuniorum* Liv. XXIV 18, 7, *ἀπογραφαὶ τῶν ἐν ταῖς ἡλικίαις* Polyb. II 23, 9, vgl. VI 19, 5 verzeichnen die felddiensttauglichen Bürger, *tabulae seniorum* die über 46 Jahre alten

vom Felddienst befreiten und die sonst wegen Alters von 60 Jahren von öffentlichen Dienstleistungen entbundenen Bürger. Die Stammrolle wird ferner auch Angaben über die geleisteten Feldzüge und eventuelle Dispensationen enthalten haben. *Κατάλογος* ist später nicht mehr die dem D. zu Grunde gelegte Censusliste, sondern das Verzeichnis der Ausgehobenen, wie Marquardt 432, 2 an vielen Stellen zeigt, daher bedeutet *κατάλογον ποιεῖσθαι* soviel wie *dilectum habere*.

Über die näheren Formen der Aushebung in der mittleren Republik haben wir eine wichtige Darstellung des Polybios, die allerdings nicht alle Schwierigkeiten löst. In erster Reihe sind mit dem D. die Consuln betraut, denn *consules militiae summum ius habento*, Cic. de leg. III 8. Polyb. VI 12, 6. 19, 5—9. 21, 2. 4. Dionys. VII 19, 1. VIII 87, 3. IX 5, 1. 38, 3. Liv. II 55, 1. III 69, 6. IV 1, 6. VII 25, 12. XXII 38, 1. XXVI 31, 11. XXVII 38, 1. XXVIII 10, 14. XXXI 8, 7. XXXII 8, 6. XXXIII 26, 3. XXXV 41, 7. XLI 2. XLII 32, 8; epit. 48. Val. Max. VI 3, 4, selbst wenn die Truppen praetorischem Befehle unterstellt werden sollen, Mommsen St.-R. III 1076. Ferner findet D. durch den Dictator statt (Liv. II 30, 6. 7. 32, 1. III 27, 3. VI 2, 6. XXII 11, 2. 3. 57, 9), und zwar ist dabei ein diesbezüglicher Senatsbeschluss nicht erwähnt. In Abwesenheit der Consuln kann der Auftrag an den Praetor gehen (Liv. XXIII 34, 13. XXV 3, 4. 22, 4. XXVIII 46, 13. XXXII 8, 6. XXXIII 43, 7. XXXV 2, 4. XXXVI 2, 15. XXXVII 2, 8. 10. XXXIX 20, 4 *consules . . T. Maenium [pr. urb.] dilectui habendo praefecerunt*. 38, 10. XL 26, 7. XLII 18, 6. 35, 4. XLIII 2, 11. XLIV 21, 7) gleichviel, ob es sich um D. in Rom oder das Aufgebot der Bundesgenossen handelt. Als im J. 585 = 169 die Consuln sich nicht einigen konnten, wurde der D. ihnen abgenommen und vom Senat den Praetoren übertragen, Liv. XLIII 14, 3. 4. Mommsen St.-R. II 96. 233. Als im J. 542 = 212 kriegstüchtige Mannschaft fehlte, ernannte der Senat eine besondere Commission. Liv. XXV 5, 6 *triumviros binos creari iussit, alteros qui citra, alteros qui ultra quinquagesimum lapidem in pagis forisque et conciliabulis omnem copiam ingenuorum inspicerent, et si qui roboris satis ad ferenda arma habere viderentur, etiamsi nondum militari aetate essent, milites facerent*. Von diesen selteneren Fällen abgesehen, ist es der Consul, welcher durch Edict den Tag bekannt giebt, an welchem die Wehrpflichtigen innerhalb des ersten Meilensteins (Mommsen St.-R. I 71) sich zu stellen haben, Liv. II 55, 1 *d. edicitur*, XXVI 35, 1 *d. habitus*, V 19, 4. VII 6, 12 *indicere d.*, Polyb. VI 19, 5 *προλέγουσιν (οἱ ὕπατοι) ἐν τῷ δήμῳ τὴν ἡμέραν, ἐν ᾗ δεήσει παραγενέσθαι τοὺς ἐν ταῖς ἡλικίαις Ῥωμαίους ἅπαντας. ποιοῦσι δὲ τοῦτο καθ' ἕκαστον ἐνιαυτόν*. Dass alljährlich sämtliche waffenfähige Bürger in Rom erscheinen mussten, ist allerdings kaum anzunehmen, wie auch Delbrück a. a. O. 386 bezweifelt. Der D. findet in älterer Zeit auf dem Capitol statt, Polyb. VI 19, 6. Liv. XXVI 31, 11 *(Marcellus) in Capitolium ad d. discessit*. Varro bei Non. p. 19, 11 M. Als die Räumlichkeit bei der wachsenden Zahl der Pflichtigen zu eng war, geschah der D. bei der Villa publica

auf dem Marsfelde, Varro r. r. III 2. Valesius glaubte (zu Cass. Dio frg. Peiresc. V 63 St.) annehmen zu können, dass auf letzterem die Einstellung, auf dem Capitol jedoch die Aushebung stattfand; auch Madvig II 472 A. lässt es unentschieden, ob die Varrostelle sich nicht vielmehr auf die Vorstellung der ausgehobenen Truppen vor dem Consul bezieht. Die Consuln bestiegen das Tribunal und sassen auf curulischen Sesseln, Liv. II 28, 6. III 11, 1.

Der D. erfolgt nach Tribus, wie bereits Mommsen Tribus 132f., vgl. Herzog St.-V. I 39. 93. 1025, nachgewiesen hat, und zwar nicht blos in der Zeit des Polybios (Stellen weiterhin), sondern bereits in der frühesten Periode, wie Varro de l. l. V 89 bezüglich der romulischen Legion, Dionys. IV 14 hinsichtlich des servianischen Heeres, für später die unten citierten Stellen Liv. IV 46, 1. Val. Max. VI 3, 4 bezeugen, vgl. Fest. p. 235 *Primanus tribunus erat qui primam legionem tributim scribebat*. Die von J. J. Müller Philol. XXXIV 104f. vertretene gegenteilige Ansicht hat Soltau Volksversamml. 338f., vgl. 257 mit Glück widerlegt. Dass die Curien auch zur Aushebung dienten, ist aus Dionys. II 7 nicht zu schliessen, Soltau 50. 64f. In welcher Weise dabei die Einteilung der Bürgerschaft in Classen Berücksichtigung fand, ist von Mommsen a. a. O. 133ff. klargelegt. Soltau 344. Herzog 1026.

Bei der Aushebung der zwei consularischen Heere von je zwei Legionen (Madvig Verf. II 471) wurden zunächst die 24 Tribunen für dieselben bestimmt in der Form, dass von den jüngeren die vier zuerst gewählten der ersten Legion zugeteilt wurden, die weiteren drei der zweiten, die nächsten vier der dritten, die drei letzten der vierten, dann von den älteren Tribunen in gleicher Folge je zwei der ersten und dritten, je drei der zweiten und vierten Legion zugewiesen wurden, Polyb. VI 19, 8 *καὶ τοὺς μὲν πρώτους κατασταθέντας τέτταρας εἰς τὸ πρῶτον καλούμενον στρατόπεδον ἔνειμαν· τοὺς δ' ἑξῆς τρεῖς εἰς τὸ δεύτερον· τοὺς δ' ἑπομένους τούτοις τέτταρας εἰς τὸ τρίτον· τρεῖς δὲ τοὺς τελευταίους εἰς τὸ τέταρτον. τῶν δὲ πρεσβυτέρων δύο μὲν πρώτους εἰς τὸ πρῶτον· τρεῖς δὲ τοὺς δευτέρους εἰς τὸ δεύτερον τιθέασι στρατόπεδον· δύο δὲ τοὺς ἑξῆς ἐς τὸ τρίτον· τρεῖς δὲ τοὺς τελευταίους εἰς τὸ τέταρτον*. Die Tribunen sind zuerst von den Consuln (Dictator, nötigenfalls auch vom Praetor) ernannt; mit der Zeit ward dem Volke die Wahl übertragen, im J. 392 = 362 v. Chr. die von sechs Tribunen (also für eine Legion). Liv. VII 5, 9 *cum eo anno primum placuisset, tribunos militum ad legiones suffragio fieri — nam et antea, sicut nunc quos rufulos vocant, imperatores ipsi faciebant — secundum in sex locis tenuit* (T. Manlius), im J. 443 = 311 von 16, Liv. IX 30, 3 *ut tribuni militum seni deni in quattuor legiones a populo crearentur, quae antea, perquam paucis suffragio populi relictis locis, dictatorum et consulum ferme fuerant beneficia*, im J. 547 = 207 etwa (richtiger in der Zeit zwischen 463 = 291 und 535 = 219) von sämtlichen 24 Tribunen, Liv. XXVII 36, 14. Mommsen St.-R. II 575, s. d. Art. Tribunus militum und Herzog St.-V. I 241. 369. 705. 832. 853. Zuweilen wurde das Volk bewogen, auf deren Wahl zu verzichten, so im J. 583 =

171, Liv. XLII 31, 5: *in tribunis militum novatum eo anno propter Macedonicum bellum, quod consules ex s. c. ad populum tulerunt, ne tribuni militum eo anno suffragiis crearentur, sed consulum praetorumque in iis faciendis iudicium arbitriumque esset*; zwei Jahre darauf fand Volkswahl statt, Liv. XLIII 12, 7, im J. 586 = 168 wurde die Bestimmung der Tribunen zwischen Volk und Consuln geteilt, Liv. XLIV 21, 2: *senatus decrevit, ut in octo legiones parem numerum tribunorum consules et populus crearet: creari autem neminem eo anno placere nisi qui honorem gessisset*; die ersteren hiessen *tribuni comitiati*, nach der allerdings fragwürdigen Notiz bei Ps.-Ascon. Cic. Verr. I 30, die letzteren *rufuli*, Liv. VII 5, 9. Fest. p. 260. Nach der Ernennung der Centurionen und Decurionen (Liv. XLII 34, 5. 14. 35, 2. Polyb. VI 24, 2. 25, 1, vgl. Cic. de imp. Cn. Pomp. 37; in Pis. 88) wird eine Tribus ausgelost, aus derselben werden vier nach Alter und Körperbeschaffenheit möglichst gleiche Personen auserlesen; von diesen nehmen die Tribunen der vier Legionen nach einander je einen für eine Legion; bei den nächsten vier erwählten findet das gleiche Verfahren der Zuteilung statt, nur steht erst den Tribunen der zweiten, das drittemal denen der dritten, das viertemal denen der vierten die erste Entscheidung zu, danach den übrigen nach der Folge, bis die Legionen vollständig sind. Der Zweck dieses immerhin umständlichen Verfahrens ist eine möglichst gleichmässige Heranziehung der an Mitgliedern doch verschiedenen Tribus und Verteilung der Soldaten auf die einzelnen Legionen. Polyb. VI 20, 2ff.: *κληροῦσι τὰς φυλὰς κατὰ μίαν, καὶ προσκαλοῦνται τὴν ἀεὶ λαχοῦσαν· ἐκ δὲ ταύτης ἐκλέγουσι τῶν νεανίσκων τέτταρας ἐπιεικῶς τοὺς παραπλησίους ταῖς ἡλικίαις καὶ ταῖς ἕξεσιν· προσαχθέντων δὲ τούτων λαμβάνουσι πρῶτοι τὴν ἐκλογὴν οἱ τοῦ πρώτου στρατοπέδου, δεύτεροι δ' οἱ τοῦ δευτέρου, τρίτοι δ' οἱ τοῦ τρίτου, τελευταῖοι δ' οἱ τοῦ τετάρτου. πάλιν δ' ἄλλων τεττάρων προσαχθέντων λαμβάνουσι πρῶτοι τὴν αἵρεσιν οἱ τοῦ δευτέρου στρατοπέδου καὶ ἑξῆς οὕτως, τελευταῖοι δ' οἱ τοῦ πρώτου. μετὰ δὲ ταῦτα πάλιν ἄλλων τεττάρων προσαχθέντων πρῶτοι λαμβάνουσιν οἱ τοῦ τρίτου στρατοπέδου, τελευταῖοι δ' οἱ τοῦ δευτέρου. καὶ ἀεὶ κατὰ λόγον οὕτως ἐκ περιόδου τῆς ἐκλογῆς γινομένης παραπλησίους συμβαίνει λαμβάνεσθαι τοὺς ἄνδρας εἰς ἕκαστον τῶν στρατοπέδων*. Vgl. Mommsen Tribus 143: ‚Das Princip der servianischen Verfassung war, in dem Stimm- und Kriegsheer jede kleinste Abteilung aus allen Tribus zusammen zu setzen, woher denn auch die Centurie, die Legion und das Heer aus allen Tribus zu gleichen Teilen gebildet waren'. Soltau 338. Lange R. A. I 525. Bei Auswahl der ersten vier Pflichtigen legte man Wert auf Soldaten mit bedeutungsvollen Namen z. B. Valerius, Salvius, Statorius, Cic. de div. I 102: *quod idem in dilectu consules observant, ut primus miles fiat bono nomine*. Festus p. 121, 15. Einmal ward die Aushebung nicht auf die gesamte wehrfähige Mannschaft ausgedehnt, sondern durch Los zehn Tribus bestimmt, Liv. IV 46, 1: *dilectum haberi non ex toto passim populo placuit: decem tribus sorte ductae sunt. ex his scriptos iuniores duo tribuni ad bellum duxere*; ebenso ist es vorgekommen, dass im Falle schleuniger Mobilma-

chung die auszuhebenden Soldaten ausgelost wurden, so im J. 479 = 275, Val. Max. VI 3, 4, und 602 = 152 v. Chr., Appian. b. Hisp. 49.

Dass in älterer Zeit die Aushebung nicht immer jährlich vorgenommen zu werden brauchte, ist anzunehmen. Mommsen St.-R. III 1073 schliesst aber aus der Entwicklung des Kriegstribunats, dass ‚die römische Gemeinde in einer Epoche, die weit vor den Anfängen unserer Überlieferung liegt, . . . zu ständiger Heerbildung und damit zu einer gewissen Beschränkung des senatorischen Vorberatungsrechtes gelangt'.

Hierauf folgt die Eidesleistung legionenweise; die Tribunen, welche, wie später die Legaten, zuerst geschworen, vgl. Caes. bell. civ. III 13, suchen eine geeignete Persönlichkeit aus, die sie verpflichten auf Gehorsam und Treue, Polyb. VI 21, 1ff.: *λαβόντες ἐκ πάντων ἕνα τὸν ἐπιτηδειότατον, ἐξορκίζουσιν ἦ μὴν πειθαρχήσειν καὶ ποιήσειν τὸ προσταττόμενον ὑπὸ τῶν ἀρχόντον κατὰ δύναμιν*. Dionys. X 18: *ὅτι πάντες ὀμωμόκασι τὸν στρατιωτικὸν ὅρκον, ἀκολουθήσειν τοῖς ὑπάτοις, ἐφ' οὓς ἂν καλῶνται πολέμους καὶ μήτ' ἀπολείψειν τὰ σημεῖα μήτ' ἄλλο πράξειν μηδὲν ἐναντίον τῷ δήμῳ*. XI 43: *ὅ τε γὰρ ὅρκος ὁ στρατιωτικὸς ὃν ἁπάντων μάλιστα ἐμπεδοῦσι Ῥωμαῖοι, τοῖς στρατηγοῖς ἀκολουθεῖν κελεύει τοὺς στρατευομένους ὅποι ποτ' ἂν ἄγωσιν*. Die andern verpflichten sich gleicherweise mit den Worten: *Idem in me*. Festus p. 224 M.: *praeiurationes facere dicuntur hi, qui ante alios conceptis verbis iurant: post quos in eadem verba iurantes tantummodo dicunt: idem in me*; vgl. Liv. II 45, 14: *idem deinceps omnis exercitus in se quisque iurat*. Polyb. VI 21, 3: *οἱ δὲ λοιποὶ πάντες ὀμνύουσι καθ' ἕνα προπορευόμενοι, τοῦτ' αὐτὸ δηλοῦντες, ὅτι ποιήσουσι πάντα καθάπερ ὁ πρῶτος*. Nur Tac. hist. IV 31 schwört wohl jeder den ganzen Eid (*cum cetera iuris iurandi verba conciperent*). Der Eid gilt nur dem Feldherrn, dem er geleistet ward, Liv. III 20, 3. 4, vgl. II 32, 2. IX 29, 4: *(dictator) . . omnes iuniores sacramento adigit*. Cic. de off. I 36. Caes. bell. civ. II 32; tritt aus irgend welchen Gründen ein neuer Befehlshaber an die Spitze, so ist zwar die Dienstpflicht nicht erloschen, aber ein erneuter Schwur erforderlich. Bei der Meuterei des Heeres in Spanien im J. 546 = 206 verlangte P. Scipio nach dem Strafgericht Wiederholung des Fahneneides, Liv. XXVIII 29, 12: *citati milites nominatim apud tribunos militum in verba P. Scipionis iurarunt*. S. den Art. Sacramentum. Lange De mut. rei mil. 12. Marquardt II 385. Auch andere Gelöbnisse werden erwähnt. Alle im Lager befindlichen Personen müssen einzeln schwören, nicht zu stehlen und gefundene Gegenstände den Tribunen zu übergeben, Polyb. VI 33, 1. 2: *μετὰ τὴν στρατοπεδείαν συναθροισθέντες οἱ χιλίαρχοι τοὺς ἐκ τοῦ στρατοπέδου πάντας ἐλευθέρους ὁμοῦ καὶ δούλους ὁρκίζουσι, καθ' ἕνα ποιούμενοι τὸν ὁρκισμόν. ὁ δὲ ὅρκος ἐστὶ μηδὲν ἐκ τῆς παρεμβολῆς κλέψειν, ἀλλὰ κἂν εὕρῃ τι τοῦτ' ἀνοίσειν ἐπὶ τοὺς χιλιάρχους*. Es scheint, wenn wir nicht bei Cincius Alimentus (Gell. XVI 4, 2. M. Hertz De Luciis Cinciis, Berol. 1842, 77) ein arges Missverständnis annehmen müssen, dieser Eid später nicht mehr verlangt zu sein. Marquardt II[2] 386, 1. Bei plötzlicher Kriegsgefahr, wenn es an Zeit gebrach, jeden Soldaten einzeln zu ver-

eidigen (vgl. die Art. Evocatio, Tumultus) ward eine abgekürzte Form des Schwurs nötig. *Coniuratio* (vgl. den Art. Bd. IV S. 885) ist das Zusammenschwören decurien- und centurienweise, Serv. Aen. VIII 1: *apud maiores nostros tria erant militiae genera in bellis gerendis. nam aut legitima erat militia aut coniuratio aut evocatio. legitima erat militia eorum, qui singuli iurabant pro re publica se esse facturos nec discedebant nisi completis stipendiis i. e. militiae temporibus et sacramentum vocabatur. aut certe si esset tumultus i. e. bellum Italicum vel Gallicum, in quibus ex periculi vicinitate erat timor multus: quia singulos interrogare non vacabat, quia fuerat ducturus exercitum, ibat ad Capitolium et exinde proferens duo vexilla, unum russeum, quod pedites evocabat, et unum caeruleum, quod erat equitum, ... dicebat: qui rem publicam salvam esse vult, me sequatur. et qui convenissent, simul iurabant, et dicebatur ista militia coniuratio. fiebat etiam evocatio. nam ad diversa loca diversi propter cogendos mittebantur exercitus.* Liv. XXII 38, 1ff. sagt, dass der bislang unter den Legionscameraden freiwillig vereinbarte Eid, in aller Not treu zusammenzuhalten, im J. 536 = 216 v. Chr. durch die Kriegstribunen von Amtswegen gefordert ward: *tum quod numquam antea factum erat, iure iurando ab tribunis adacti milites. nam ad eam diem nihil praeter sacramentum fuerat, iussu consulum conventuros neque iniussu abituros, et ubi ad decuriandum aut centuriandum convenissent, sua voluntate ipsi inter sese decuriati equites, centuriati pedites coniurabant, sese fugae aut formidinis ergo non abituros neque ex ordine recessuros nisi teli sumendi aut petendi aut hostis feriendi aut civis servandi causa. Id ex voluntario inter ipsos foedere ad tribunos ac legitimam iurisiurandi adactionem translatum* (Madvig II 479).

Auch Meldungen Freiwilliger werden erwähnt, besonders bei beliebten Feldherrn, oder wenn sich Aussicht auf Beute und Triumphalgelder (Summen bei Marquardt II 574. Nitzsch R. G. II 30) eröffnete, Liv. III 57, 9: *cum ad ea bella dilectum edixissent, favore plebis non iuniores modo sed emeritis etiam stipendiis pars magna voluntariorum ad nomina danda praesto fuere, eoque non copia modo sed genere etiam militum, veteranis admixtis, firmior exercitus fuit* (im J. 305 = 449). X 25, 1. XXIX 1, 1. XXXII 9, 1 (mit Weissenborns Anm.). XXXVII 5. XLII 32, 6. 34, 6. 8. Polyb. VI 31, 2: *οἱ τῶν ἐπιλέκτων ἱππέων ἀπόλεκτοι καί τινες τῶν ἐθελοντὴν στρατευομένων τῇ τῶν ὑπάτων χάριτι.* Dem Scipio Aemilianus rüstete der Senat beim Ausmarsch nach Numantia allerdings kein Heer aus, erlaubte aber, Freiwillige, die ihm Städte und Könige aus Verehrung angeboten, einzustellen, Appian. b. Hisp. 84. Nach Marquardt 383 ist *nomen dare* im eigentlichen Sinne: sich freiwillig melden (Liv. III 57, 9. X 25, 1. XLII 32, 6. Dionys. X 43. Dig. XLIX 16, 4, 9), doch wird es auch für Eintritt überhaupt gebraucht (Liv. V 10, 4 *coacti nomina dare*), da die Pflichtigen dem Verzeichnis gemäss aufgerufen wurden und zu antworten hatten, Liv. VII 4, 2.

Hieher gehört ferner die *evocatio* (s. d.); jeder Bürger konnte, wenn das Staatswohl in ernster

Zeit es erheischte, die Wehrhaften zu den Waffen rufen; insonderheit ging die Aufforderung an die Veteranen, nochmals gegen gewisse Vergünstigungen Dienste zu nehmen. Marquardt 387. Donat. zu Ter. Eunuch. IV 7, 2. Serv. Aen. II 157: *non sunt milites sed pro milite.* VII 614. Isid. orig. IX 3, 53—55. Nach Dionys. X 43 konnte Siccius im J. 299 = 455 v. Chr. eine solche 800 Mann starke Cohors errichten. Liv. III 69, 8. Flamininus wählte im J. 557 = 198 3000 Soldaten, die schon unter Scipio in Spanien gegen Hasdrubal, in Africa gegen Hannibal gefochten hatten. Plut. Flamin. 3. Über einen Aufstand solcher über die gewöhnliche Zeit unter den Fahnen gehaltenen Freiwilligen Liv. XXXII 3, 3f.

Nach Liv. IV 26, 3. IX 39, 5. 40, 9. X 38, 3. XXXVI 38, 1 war bei den italischen Stämmen derjenige, welcher bei einer Mobilmachung ohne triftigen Grund wegblieb, den Göttern verfallen, sein Leben war verwirkt. Mommsen Strafrecht 44. In Rom wird, wer nicht zur Stelle ist, bestraft auf Grund des magistratischen Coercitionsrechts; das führt auch Pernice Ztschr. f. R.-G. XVIII (1884) 14 aus; die zu leistende Busse ist nach Zeit und Schwere des Vergehens verschieden gewesen. Dass ein Wehrpflichtiger sich vertreten lassen kann, ist in republicanischer Zeit nicht zulässig (Delbrück Kriegskunst I 381 bringt keinen Beleg) gewesen, aus den Worten des Sp. Ligustinus, Liv. XLII 34, 12, jedenfalls nicht zu schliessen. Die Strafen sind folgende:

a) Geldstrafen sind üblich gewesen, wenn auch nicht aus der Notiz Varros bei Gell. XI 1, 4 *M. Terentio quando citatus neque respondit neque excusatus est, ego ei unum ovem multam dico* zu folgern.

b) Confiscation des Vermögens. Dionys. VIII 81: *προειστήκεσαν γὰρ τοῦ πλήθους οἱ δήμαρχοι καὶ κωλύειν ἔμελλον, εἴ τις ἐπιχειρήσειεν ἢ τὰ σώματα τῶν ἐκλιπόντων τὴν στρατείαν ἄγειν ἢ τὰ χρήματα φέρειν.* 87: *οἱ ὕπατοι ... τὸν στρατιωτικὸν ἐποιοῦντο κατάλογον καὶ τοὺς οὐχ ὑπακούοντας τοῖς νόμοις, ἐπειδὴ αὐτοὺς ἄγειν οὐχ οἷοί τ' ἦσαν, εἰς χρήματα ἐζημίουν· ὅσοις μὲν χωρία ὑπῆρχεν, ἐκκόπτοντες ταῦτα καὶ τὰς αὐλὰς καθαιροῦντες κτλ.* X 33: *ταῖς ἐκ τῶν νόμων τιμωρίαις εἴς τε τὰ σώματα καὶ τὰς οὐσίας αὐτῶν πικρῶς χρώμενος.* Val. Max. VI 3, 4 (s. u.). Liv. ep. 14 (s. u.). Vgl. auch Dig. X 4, 20 (Pomponius).

c) Körperliche Züchtigung und Gefängnis, Liv. II 55, 5. VII 4, 2: *partim virgis caesis, qui ad nomina non respondissent, partim in vincula ductis.*

d) Verkauf in die Sclaverei. Bei Val. Max. VI 3, 4 ist erzählt, dass im J. 479 = 275, als den Aufruf des Consuls Curius niemand beantwortete, er den Namen einer Tribus erloste, und zwar der Pollia; dann liess der Consul die Namen der Tribusangehörigen in die Urne werfen (Mommsen Tribus 133) und rief den, welchen das Los ergab, auf; als dieser ebenfalls schwieg, belegte der Consul seine Güter mit Beschlag und befahl, als er an die Tribunen appellierte, ihn zu verkaufen, Liv. ep. 14: *Curius Dentatus cum dilectum haberet, eius, qui citatus non responderat, bona primus vendidit.* Herzog St.-V. I 317. Varro bei Non. p. 18: *Manius Curius consul Capitolio cum dilectum haberet nec citatus in*

tribu civis respondisset, vendidit tenebrionem (schwerlich noch in dieser Zeit). Vgl. Suet. Aug. 24. Cic. pro Caec. 99: *iam populus, cum eum vendit, qui miles factus non est, non adimit ei libertatem, sed iudicat, non esse cum liberum.* Dig. XLIX 16, 4, 10: *qui ad dilectum olim non respondebant, ut proditores libertatis in servitutem redigebantur; sed mutato statu militiae recessum a capitis poena est, quia plerumque voluntario milite numeri supplentur* (Arrius Menander). In späterer Zeit sind solche harte Massregelungen unterblieben, doch ist im Bundesgenossenkrieg ein Soldat, an dem das erkannte Todesurteil nicht vollzogen ward, mit Verlust des Vermögens und lebenslänglichem Gefängnis bestraft worden, Val. Max. VI 3, 3.

Ausserdem konnte auch die censorische Rüge erfolgen. Im J. 540 = 214 sind mehr als 2000 *ex iuniorum tabulis* und aus den Tribus getilgt und zu *aerarii* degradiert worden, weil sie in den letzten vier Jahren nicht Dienste genommen, ohne entschuldigt zu sein (*quibus neque vacatio iusta militiae neque morbus causa fuisset*), Liv. XXIV 18, 7. Mommsen St.-R. II 378, 1; ausserdem strafte der Senat sie mit schwererem und längerem Kriegsdienst, Liv. XXIV 18, 9: *additum tam acri censoriae notae triste senatus consultum, ut ei omnes, quos censores notassent, pedibus mererent mitterenturque in Siciliam ad Cannensis exercitus reliquias, cui militum generi non prius, quam pulsus Italia hostis esset, finitum stipendiorum tempus erat*; ebenso XXVII 11, 15. Als für den Krieg gegen Perseus auch jüngere Mannschaften sich weigerten sich ausheben zu lassen und die Praetoren (s. o.) statt der missliebigen Consuln den D. vornahmen, verfügten die Censoren zu ihrer Unterstützung, dass noch ein neuer Eid zu schwören sei, Liv. XLIII 14, 5: *ut praeter commune omnium civium ius iurandum haec adiurarent: ,tu minor annis sex et XL es, tuque ex edicto C. Claudi Ti. Sempronii censorum ad dilectum prodibis et, quotienscumque dilectus erit, quamdiu hi censores magistratum habebunt, si miles factus non eris, in dilectu prodibis?'*

In gewissen Fällen — natürlich bei körperlicher Unfähigkeit — ward die Wehrpflicht für erloschen erklärt, Mommsen St.-R. III 241ff.

a) Nach zurückgelegtem 46. Lebensjahr für den Felddienst (s. o.) — Ausnahmen weiterhin — und nach Erledigung der vorschriftsmässigen Feldzüge, Mommsen a. a. O. 242, 4. 262. II 394. Die Dienstpflicht selbst währt bis zum 60. Jahr.

b) Infolge der Verwaltung städtischer Ämter oder eines Priestertums. Nach Cic. acad. pr. II 121: *cum sacerdotes deorum vacationem habeant.* Plut. Cam. 41: *οὕτω δ' οὖν ὁ φόβος ἦν ἰσχυρός, ὥστε θέσθαι νόμον ἀφεῖσθαι τοὺς ἱερεῖς στρατείας χωρὶς ἂν μὴ Γαλατικὸς ᾖ πόλεμος* und Appian. bell. civ. II 150 (s. u.) waren die Priester überhaupt befreit, vgl. Dionys. II 21 und Lex Urs. 66 betreffs der Municipalpriester, während Dionys. IV 62. V 1 nur gewisse Kategorien wie Decemviri sacris fac. und den Rex sacrorum nennt, ebenso Liv. XXVIII 38, 12 den Flamen Dialis, vgl. Fabius Pictor bei Gell. X 15, 4: *equo Dialem flaminem vehi religio est. classem procinctam extra pomerium, id est exercitum armatum videre: idcirco rarenter flamen Dialis creatus consul est, cum bella consulibus*

mandabantur. Diese *vacatio* wird sogar auf Nachkommen ausgedehnt, Mommsen St.-R. III 243, 2. Die Befreiung von Beamten ist anzunehmen, weil die Diener frei sind, Lex Urs. 62.

c) Ausnahmsweise zur Belohnung von Verdiensten verschiedenster Art bewilligt, so z. B. den tapferen Verteidigern von Praeneste im J. 536 = 216, Liv. XXIII 20, 2: *Praenestinis militibus senatus Rom. duplex stipendium et quinquennii militiae vacationem decrevit*; dem P. Aebutius, der im J. 568 = 186 den Bacchanalienfrevel enthüllt hatte, Liv. XXXIX 19, 4, vgl. Cic. de nat. deor. II 6: *P. enim Vatinius . . et agro a senatu et vacatione donatus est* (im J. 586 = 168); Phil. V 53: *censeo decernendum . . militibus veteranis . . liberisque eorum militiae vacationem esse.* Als in der schweren Kriegsnot des J. 539 = 215 grosse Auflagen erforderlich wurden, die namentlich die Pächter von staatlichen Gefällen treffen sollten, erklärten sich drei Genossenschaften bereit unter der Bedingung, *ut militia vacarent, dum in eo publico essent*, Liv. XXIII 49, 1. Das Repetundengesetz vom J. 631/2 = 123/2 sichert dem Nichtbürger, dessen Klage gegen einen Bürger wegen Repetunden zur Bestrafung führt, samt Kindern und Sohneskindern *vacatio* zu, CIL I 198, 77. Früher war den Colonisten in den Bürgercolonien der Besatzungsdienst auf die Wehrpflicht angerechnet worden; als im J. 547 = 207 und 563 = 191 die *coloniae maritimae* sich auf solche *vacatio* beriefen, wurden sie abgewiesen, und mit Recht, da jene Vergünstigung natürlich nur Geltung beanspruchen konnte, solange die Colonien Festungen in Feindesland waren. Liv. XXVII 38, 5. XXXVI 3, vgl. K. W. Nitzsch Die Gracchen 93f. Mommsen St.-R. III 243. Die zwölf latinischen Colonien, die im J. 545 = 209 sich weigerten, Truppen zu stellen, weil sie völlig durch die militärischen Anstrengungen der letzten zehn Jahre erschöpft seien, Liv. XXVII 9, 2 — zu Roms Glück versagten die übrigen 18 in dieser kritischen Zeit nicht und erklärten durch M. Sextilius von Fregellae ihre weitgehende Bereitwilligkeit: *et milites paratos ex formula esse et, pluribus si opus esset, plures daturos; et quidquid aliud imperaret velletque pop. R. enixe facturos*, Liv. XXVII 10, 3 — wurden 5 Jahre später mit äusserster Härte bestraft, Liv. XXIX 15, 6f.: *iis imperarent, quantum quaeque earum coloniarum militum plurimum dedisset populo Romano, ex quo hostes in Italia essent, duplicatum eius summae numerum peditum daret et equites centenos vicenos . . . . stipendium praeterea iis coloniis in millia aeris asses singulos imperari exigique quotannis; censumque in iis coloniis agi ex formula ab Romanis censoribus data; dari autem placere eandem quam pop. R. deferrique Romam ab iuratis censoribus coloniarum, priusquam magistratu abirent.* Ihne R. G. II 299. Nitzsch R. G. II 27.

Die rechtliche Prüfung der Entschuldigungsgründe (*causas cognoscere* Liv. III 69, 6. XLIII 14, 9; *causas probare* Liv. III 69, 7 u. ö.) war Sache des Consuls (doch Liv. XXXIV 56, 9 den Tribunen überlassen), der die solchergestalt befreiten (*causarii*, Liv. VI 6, 14, vgl. Hist. Aug. Hadr. 10; *missio causaria*, Dig. XLIX 16, 13, 3. Cod. Theod. VII 20, 12, vgl. Cod. Iust. XII 35,

6. 8; *excusari* Varro bei Gell. XI 1, 4) entliess. Der Redner Iulius Caesar Strabo wollte auf Augenschwäche frei kommen, aber Q. Metellus lehnte ab, Cic. de or. II 68. Man nahm, wenn möglich, auch Rücksicht auf Familienverhältnisse, so auf Familienväter, Liv. XLII 34, 12.

Von Schwierigkeiten und Hemmnissen, welche dem D. bereitet wurden, weiss die Tradition viel zu erzählen. Die Consuln schoben aus Rücksicht auf die innere Lage zeitweise die Aushebung auf, Liv. III 65, 6, vgl. 66, 3. Am häufigsten aber benutzten die Tribunen die Zeit, da D. angesagt war, das Volk zum Widerstand zu ermuntern, um die Gewährung bestimmter Wünsche desselben dem Senate und den Magistraten abzutrotzen, Liv. II 27. 43, 3. 44, 1. 55, 1. III 11, 2f. 20, 2f. 30, 5. IV 1, 6. 2, 13 (vgl. Mommsen St.-R. II 295, 1). 53, 2f. VI 31, 4 (auf eine Kritik solcher fragwürdigen Berichte muss hier verzichtet werden). XXXIV 56. XXXVI 3, 5. XLII 32, 7f.; epit. 48. 55. Dionys. VIII 81. 87. Lange I 841. 847. Waren die Tribunen einig, so konnten die Consuln den D. nicht ohne weiteres durchführen, es sei denn, dass sie ihn ausserhalb der Bannmeile vornahmen. In andern Fällen hat der Senat, um D. zu ermöglichen, *tumultus* erklärt, z. B. Liv. XXXIV 56, 9.

In aussergewöhnlichen Fällen, wenn der Feind Rom bedrohte oder der Staat sonst in Gefahr war (Mommsen St.-R. I 687f. 695), besonders später bei *tumultus Italicus Gallicusve*, Cic. Phil. VIII 1 (s. den Art. Tumultus, Coniuratio o. Bd. IV S. 885), konnte der D. nicht in der beschriebenen umständlichen Form gehalten werden. Zur Bildung des *exercitus subitarius* (Liv. III 30, 3, vgl. III 4, 11 *subitarii milites*, XL 26, 6 *legiones subitariae*, XXXI 2, 6; *legiones tumultuariae* XL 26, 7; *milites tumultuarii* XXXV 2, 7. 23, 8 vgl. XXXI 2, 6; *d. tumultuarius* XXXII 26, 12. XLIII 11, 11, *exercitus tumultuarius* V 37, 7. VII 11, 10, vgl. XLI 5, 4 *itaque quod in tumultu fieri solet, d. extra ordinem non in urbe tantum sed tota Italia indicti*) wird der Magistrat im Amtsgebiet *domi* durch den Senat beauftragt. Vorgänge wie Liv. III 4, 10 sind allerdings nicht historisch. Mommsen St.-R. III 1072 weist hin auf Liv. XXXII 26, 11, dass im J. 556 = 198 der Praetor urbanus im Einverständnis mit dem Senat aus Rom geht und, wo immer er dienstfähige Bürger auf dem Wege findet, ins Heer einstellt, vgl. XL 26, 7. Auch im Amtsgebiet *militiae* ist vom Senat solcher D. angeordnet worden. Liv. XXIII 8. XXXV 2. 7; doch hat hier der commandierende Beamte meist auf eigene Verantwortung handeln müssen, Liv. XXXI 2, 5. Plut. Caes. 12. Wer auf solches Gebot hin nicht kam, ward als Deserteur bestraft, Liv. III 69, 7. Dass in ausserordentlichen Fällen der Not alle die genannten Befreiungen ausser Kraft gesetzt wurden, braucht kaum hervorgehoben zu werden; öfter ist es bei Gewährung der *vacatio* sogar ausdrücklich vermerkt, so betreffs der *seniores* Appian. bell. civ. II 150: *ὡς νόμῳ τῷ περὶ ἀστρατείας ἱερέων καὶ γερόντων ἐγγραφῆναι πλὴν εἰ μὴ Κελτικὸς πόλεμος ἐπίοι*, der Priester Plut. Cam. 41 (s. o.); Marcell. 3. der *apparitores* Lex Urs. 62, der im J. 425 = 329 deducierten Hafencolonien Liv. XXVII 38, 3, bei den Cic. Phil. V 53 erwähnten

Vorrechten, Mommsen St.-R. III 242. Vgl. Liv. III 69, 6. 7: *consensu omnium dilectus decernitur habeturque. cum consules in contione pronuntiassent tempus non esse causas cognoscendi, omnes iuniores postero die prima luce in campo Martio adessent, cognoscendis causis eorum, qui nomina non dedissent, bello perfecto se daturos tempus, pro desertore futurum, cuius non probassent causam, omnis iuventus adfuit postero die.* Die Prüfung etwaiger Ansprüche auf Dienstfreiheit wird also nach dem Krieg verschoben, Liv. IV 26, 12: *cognitio vacantium militiae munere post bellum differtur. ita dubii quoque inclinant ad nomina danda.* VII 28, 3: *d. sine vacationibus.* VIII 20, 3: *scribere exercitum sine ulla vacationis venia.* XLII 32, 5. Als im J. 542 = 212 die Aushebung Schwierigkeit machte, weil so wenig sich meldeten, wurde eine Commission eingesetzt zu weiterer Werbung, Liv. XXV 5, 6: *senatus .. triumviros binos creare iussit, alteros qui citra, alteros qui ultra quinquagesimum lapidem in pagis forisque et conciliabulis omnem copiam ingenuorum inspicerent et si qui roboris satis ad ferenda arma habere viderentur, etiamsi nondum militari aetate essent, milites facerent.* Auch sonst sind dann, nach Befragung der Bürgerschaft, Jünglinge unter 17 Jahren, sofern sie tauglich, eingestellt (Liv. XXII 57, 9: *dictator .. M. Iunius et Ti. Sempronius magister equitum dilectu edicto iuniores ab annis septemdecim et quosdam praetextatos scribunt*), und auf Geheiss des Senats von den Magistraten Männer über 47 Jahre angenommen worden, Liv. XLII 31, 4 (bis 50). 33, 4: *s. c. .... quo veteres centuriones quam plurimum ad id bellum scribi censuisset (senatus) nec ulli, qui non maior annis quinquaginta esset, vacationem militiae esse.* XXXIV 56, 9, überhaupt alle Waffenfähigen unter die Fahnen gerufen VII 9, 6. XXXII 26, 11; doch hat der Senat auch zuweilen untersagt, altgediente und entlassene Mannschaften wiederum einzustellen, Liv. XXXI 8, 6, vgl. XXVI 28, 13. Mommsen St.-R. I 695. III 1079. Im J. 609 = 145 hob Aemilianus, um die alten Soldaten zu schonen, zwei neue Legionen aus, Appian. b. Hisp. 65, vgl. 78. Auch hinsichtlich der bürgerlichen Qualität der Einzustellenden mussten dann alle Bedenken schwinden. Nach Mommsen St.-R. III 448 haben zunächst die grundbesitzenden Freigelassenen im Heere dienen müssen; erst um die Mitte des 5. Jhdts. seien alle Libertinen von der Dienstpflicht ausgeschlossen, ausser in Fällen der Not; so zuerst im J. 458 = 296, Liv. X 21, 3, im J. 537 = 217, Liv. XXII 11, 8. Den Freigelassenen, die einen Grundbesitz von mehr als 30 000 Sesterzen Wert oder einen fünfjährigen Sohn hatten, ist das Recht zu dienen jedenfalls geblieben. Mommsen a. a. O. 449. Ebenso sind dann ausgehoben Künstler, obwohl diese meist Fremde waren, und Handwerker, Liv. VIII 20, 4: *opificum vulgus et sellularii, minime militiae idoneum genus, exciti dicuntur*; nach der Niederlage bei Cannae kaufte man selbst Sclaven den Besitzern ab, Serv. Aen. IX 546: *servos sane numquam militasse constat nisi servitute deposita, excepto Hannibalis tempore, cum post Cannense proelium in tanta necessitate fuit urbs Roma, ut ne liberandorum qui-*

dem servorum daretur facultas, Liv. XXII 57, 11. 12 (nach Cannae). XXIII 32, 1. 35, 6. XXIV 14, 3. 16, 9. XXV 20–22. XXVII 38, 10. XXVIII 46. Flor. II 6, 23. Fest. ep. p. 370 M. Macrob. Sat. I 11, 30. Frontin. strat. IV 7, 24. Isid. orig. IX 3, 38 — wer sich auszeichnet, soll frei sein, Liv. XXIV 14, 5. 8. 15, 3. 8. 16, 9. Selbst Verbrecher mussten in kritischen Zeiten notgedrungen eingereiht werden, Liv. XXIII 14, 2. 3: *dictator M. Iunius Pera ... ad ultimum prope desperatae rei publicae auxilium, cum honesta utilibus cedunt, descendit edixitque, qui capitalem fraudem ausi quique pecuniae iudicati in vinculis essent, qui eorum apud se milites fierent, eos noxa pecuniaque sese exsolvi iussurum* (im J. 538 = 216). Val. Max. VII 6, 1; vgl. dazu Delbrück Gesch. d. Kriegskunst I 316. Wurden Proletarier eingestellt, so musste der Staat ihnen auch Waffen geben, daher Ennius bei Gell. XVI 10, 1: *proletarius publicitus scutisque feroque ornatur ferro.* Gell. XVI 10, 10f. Durch den Druck der politischen Verhältnisse wurde man gezwungen, solch alte Schranken aus dem Wege zu räumen; zuerst jedenfalls im J. 473 = 281, Cassius Hemina frg. 21 P.: *tunc Marcius praeco* (Mommsen St.-R. III 297, 1 schlägt vor *pro consule*) *primum proletarios armavit.* Augustin. de civ. dei III 17 = Oros. IV 1, 3. Als im J. 602 = 152 in Rom arge Beschwerden über die ungerechten Aushebungen und willkürliche Zuteilung der Dienstpflichtigen zu den Legionen laut wurden, kündigten die Consuln an, den D. nach dem Lose zu vollziehen, der Senat aber setzte die Dienstzeit auf sechs Jahre herab. Appian b. Hisp. 49, vgl. 78. Mommsen R. G. II 107. Nitzsch Gracchen 231. Begann der Dienst nicht sofort — wenn man von Rom ins Feld zog, nahmen die Quaestoren die Fahnen aus dem *aerarium* und liessen sie den Legionen überbringen, Liv. III 69, 9 —, so macht der Consul Zeit und Ort bekannt, wo die Truppen, eidlich verpflichtet, sich zu bestimmtem Termin einzufinden haben, Polyb. VI 26, 1. 2. Gell. XVI 4, 3; meist war es eine Stelle an den Thoren Roms, selten auswärts, wie Liv. XXII 11, 3: *Fabius ... iis per magistrum equitum scriptis Tibur diem ad conveniendum edixit.* XXXIV 56, 3: *consul .. in rostra escendit et edixit, ut legiones ... post diem decimum Arretii adessent.* 56, 12. XXXI 11, 1 (Ariminum). XXXVII 4, 1. XLII 27, 5 (Brundisium). XLI 10, 10 (Aquileia). Entschuldigungsgründe gab es natürlich kaum, Polyb. VI 26, 4: *παραγίνονται πάντες ἀδιαπτώτως οἱ καταγραφέντες, ὡς ἂν μηδεμιᾶς ἄλλης συγχωρουμένης προφάσεως τοῖς ἐξορκισθεῖσι πλὴν ὀρνιθείας καὶ τῶν ἀδυνάτων.* Gell. XVI 4, 4: *deinde concipiebatur iusiurandum, ut adessent, his additis exceptionibus: nisi harunce quae causa erit: funus familiare feriaeve denicales, quae non eius rei causa in eum diem conlatae sint, quo is eo die minus ibi esset, morbus sonticus auspiciumve, quod sine piaculo praeterire non liceat, sacrificiumque anniversarium, quod recte fieri non possit, nisi ipsus eo die ibi sit, vis hostesve, status condictusve dies cum hoste; si cui eorum harunce quae causa erit, tum se postridie quam per eas causas licebit, eo die venturum adiuturumque, qui eum pagum, vicum, oppidumve delegerit.* Wer aus andern Grün-

den fehlte, galt als Deserteur (*desertor, miles infrequens*), Liv. III 69, 7. Gell. XVI 4, 5.

Die Reiterei (s. d. Art. Equites. Mommsen St.-R. III 106f. 253f. 260. 476f.) lässt Liv. I 43, 8 den Servius Tullius nach dem Fussvolk ausheben: *pedestri exercitu ornato distributoque equitum e primoribus civitatis duodecim scripsit centurias*; vgl. Marquardt Hist. equit. Rom. 5; die vornehme Stellung gegenüber den Legionaren ist bis auf Polybios Zeit gewahrt geblieben, der berichtet, dass jetzt der D. der *equites* vor dem des Fussvolks stattfinde, VI 20, 9: *μετὰ ταῦτα τοὺς ἱππεῖς τὸ μὲν παλαιὸν ὑστέρους εἰώθεσαν δοκιμάζειν ἐπὶ τοῖς τετρακισχιλίοις διακοσίοις, νῦν δὲ προτέρους, πλουτίνδην αὐτῶν γεγενημένης ὑπὸ τοῦ τιμητοῦ τῆς ἐκλογῆς.* Im J. 545 = 209 wurden die Mitglieder der Reitercenturien, welche bei Beginn des Krieges das 17. Lebensjahr vollendet und sich nicht zum Dienst gemeldet hatten, zu *aerarii* degradiert, Liv. XXVII 11, 13: *illis omnibus — et multi erant — adempti equi, qui Cannensium legionum equites in Sicilia erant. addiderunt acerbitati etiam tempus, ne praeterita stipendia procederent iis, quae equo publico emeruerant, sed dena stipendia equis privatis facerent. magnum praeterea numerum eorum conquisiverunt, qui equo mereri deberent, atque ex iis qui principio eius belli septemdecim annos nati fuerant neque militaverant, omnes aerarios fecerunt.* Eine Altersgrenze war bei der Reiterei nicht besonders festgesetzt, Mommsen St.-R. III 261. Zunächst sind nur wohlhabende Bürger herangezogen worden, wie auch Liv. V 7, 5 zeigt (Mommsen St.-R. III 478), mit Einführung des Reitersoldes konnte die Aushebung noch weitere Kreise beanspruchen; deshalb ward, wie erwähnt, später die Reiterei zuerst ausgehoben, weil an die hiezu Bestimmten höhere Anforderungen als an Legionare gestellt werden mussten.

Die Bemannung der Flotte (s. d. Art. Classis Bd. III S. 2632ff.) besteht, abgesehen von den Legionaren, *milites classici*, die, wie bekannt, in den punischen Kriegen erwähnt werden (Polyb. I 21. Liv. XXII 57, 7. XXIV 11, 8), aus *nautae* und *remiges*, jene besorgen die Segelung, diese den Ruderdienst. Die *nautae* sind meist aus bundesgenössischen Gemeinden ausgehoben worden; aber auch römische Bürger von niederm Census wurden herangezogen (Polyb. VI 19, 3. Mommsen St.-R. III 297. Lange I 500) und solche der Seecolonien (Liv. XXXVI 3, 4), endlich auch nicht selten Freigelassene, zuerst im J. 537 = 217, Liv. XXII 11, 8. XXXVI 2, 15. XL 18, 7: *duumviros in eam rem consules creare iussi per quos naves viginti deductae navalibus sociis civibus Rom., qui servitutem servissent, complerentur, ingenui tantum ut iis praeessent.* XLII 27, 3. 31, 7. XLIII 12, 9. Wenn *nautae* und *remiges* als *socii navales* bezeichnet werden (Liv. XXI 49, 7. 50, 3. XXII 11, 7. XXIV 11, 9. XXXIV 6, 12. XLII 27, 3), so können, bemerkt Haupt Herm. XV 154 (ebenso Ferrero L'ordinamento 6; vgl. Mommsen St.-R. III 659, 3), die Ruderer nicht stets Sclaven gewesen sein, wie Marquardt annimmt. Die Stelle Liv. XXVI 35 (s. u.) bezieht sich auf Ausnahmemassregeln. Über die Zahl der Besatzung einer Pentere und Polybios Angabe I 26, 7 vgl. Haupt a. a. O. 157. Den D. der Flotte hat ebenfalls der Senat zu

verfügen, der die Entscheidung über Zahl und Art der zu stellenden Schiffe aber wohl öfter den Beamten überliess, Liv. XXI 17, 2. Mommsen St.-R. III 1079. Im J. 540 = 214 haben, da es an Matrosen zur Aushebung mangelte, zum erstenmal Private die Flotte ausrüsten und Mannschaften stellen, je nach dem Vermögen, sowie dieselben mit Lebensunterhalt versorgen müssen, Liv. XXIV 11, 7: *cum deessent nautae, consules ex s. c. edixerunt, ut qui L. Aemilio C. Flaminio censoribus milibus aeris quinquaginta ipse aut pater eius census fuisset usque ad centum milia, aut cui postea tanta res esset facta, nautam unum cum sex mensum stipendio daret; qui supra centum milia usque ad trecenta, tres nautas cum stipendio annuo; qui supra trecenta usque ad deciens aeris, quinque nautas; qui supra deciens, septem; senatores octo nautas cum annuo stipendio darent. ex hoc edicto dati nautae armati instructique ab dominis* (nach Marquardt 500, 2 haben die Herren diese Sclaven wohl freigelassen) *cum triginta dierum coctis cibariis naves conscenderunt*, Nitzsch Gracchen 62f. Als im J. 544 = 210 die Bürgerschaft auch *remiges*, die stets aus dem Sclavenstande genommen wurden, stellen sollte mit Sold und Leibeskost für 30 Tage, erhob sich ein Sturm des Unwillens, den Laevinus zu beschwichtigen verstand, Liv. XXVI 35. 36. Freiwillige werden im J. 449 = 205 erwähnt, Liv. XXVIII 46, 1.

Hinsichtlich des D. bei den Bundesgenossen vgl. die Art. Auxilia Bd. II S. 2618ff., Latinum nomen, Socii. Die Stellungspflicht der Latiner soll hier nicht erörtert werden, in der Legion haben sie nicht gedient, Marquardt II 390. Mommsen St.-R. III 240; allmählich sind auch stammfremde italische Gemeinden herangezogen worden, *socii* zum Unterschied vom *nomen Latinum*. Zur Terminologie ausführlich Mommsen a. a. O. 661. An sich hat der römische Staat die Wehrpflicht wie der Bürger, so auch der Bundesgenossen unbeschränkt in Anspruch zu nehmen (Mommsen St.-R. III 672), das staatliche Interesse gebot kluge Erwägung des in jedem Fall notwendigen Masses. Der Bundesvertrag enthielt die Normen dafür, wie mit Mommsen aus Liv. XXVII 10, 3. XXIX 15, 7. XLI 8, 8 zu schliessen ist. Aussergewöhnliche Anforderungen an die Bürger rechtfertigten auch erheblichere Ansprüche an die Bündner, vgl. Polyb. II 24, 4.

Wieviel Truppen zu stellen sind auf Grund des Vertrags, hat zunächst jedesmal der Senat entschieden. Mommsen a. a. O. 1078 zeigt, dass am Ende des zweiten punischen Krieges den Magistraten die Gesamtzahl vorgeschrieben ward; wie im einzelnen die Wehrpflicht nach dem Masse der Leistungsfähigkeit der Gemeinden zu verteilen sei, war auch ferner ihre Sache, Liv. XXXIV 56, 6. Polyb. VI 21, 4. Dass dabei nicht immer Härten vermieden wurden, zeigen im J. 577 = 177 die Klagen des *nomen Latinum*, weil ihre in Rom geschätzten Mitbürger zumeist nach Rom ausgewandert waren; *quod si permittatur, perpaucis lustris futurum, ut deserta oppida, deserti agri nullum militem dare possent*, sowie der Samniten und Paeligner, dass 4000 Familien nach Fregellae gezogen, *neque eo minus aut hos aut illos in dilectu militum dare*, Liv. XLI 8, 6—8. Den D. besorgen die Gemeinden selbst, ebenso die Vereidigung, sie zahlen auch den Sold ihrer Contingente (Liv. XXVII 9, 13), doch kommt Rom für die Verpflegung auf, Polyb. VI 39, 15. D. durch Consuln und Propraetoren, vgl. Liv. XXXI 8, 7. Dio XXXIX 33, 2. Das consularische Edict aber schreibt vor, wo und wann sich unter Führung eines Vorgesetzten und Begleitung des Zahlmeisters die Truppen einzufinden haben, Polyb. VI 21, 4. 5: *οἱ τὰς ὑπάτους ἀρχὰς ἔχοντες παραγγέλλουσι τοῖς ἄρχουσι τοῖς ἀπὸ τῶν συμμαχίδων πόλεων τῶν ἐκ τῆς Ἰταλίας, ἐξ ὧν ἂν βούλωνται συστρατεύειν τοὺς συμμάχους, διασαφοῦντες τὸ πλῆθος καὶ τὴν ἡμέραν καὶ τὸν τόπον, εἰς ὃν δεήσει παρεῖναι τοὺς κεκριμένους· αἱ δὲ πόλεις παραπλησίαν ποιησάμενοι τῇ προειρημένῃ τὴν ἐκλογὴν καὶ τὸν ὅρκον ἐκπέμπουσιν, ἄρχοντα συστήσασαι καὶ μισθοδότην.* Über die Stärke dieser Contingente vgl. Marquardt 391ff.; im allgemeinen trifft Polybios Ermittlung zu, III 107, 12, dass die Infanterie der Bündner im ganzen an Zahl den Legionen glich, die Reiterei aber der römischen numerisch dreifach überlegen war. Dass die Bundesgenossen über mehr wehrfähige Mannschaft verfügten, liegt auf der Hand. Nichtitaliker sind in republicanischer Zeit nur selten ausgehoben worden. Seit Rom auswärts kämpfte, wurden aus den überseeischen Ländern zuweilen Truppen gebildet; auf den D. dieser *auxilia* (Fest. ep. p. 17: *auxiliares dicuntur in bello socii Romanorum exterarum gentium*) und Söldner soll hier nicht eingegangen werden, Marquardt II 401. Mommsen St.-R. III 677. Herzog St.-V. I 306.

Von dem Umfange des D. überhaupt können wir uns ziffernmässig ein Bild machen durch die bei Polyb. II 24. Diod. XXV 13. Liv. ep. 20. Eutrop. III 5. Oros. IV 13. Plin. n. h. III 138 erhaltenen Berichte über die im J. 529 = 225 vorhandene Mannschaft, welche auf Fabius Pictor und von ihm benutzten officiellen Angaben beruhen. Das von Niebuhr Vorlesungen II 52. Nitzsch Gracchen 18. Ihne R. G. II. 401f. Beloch Rh. Mus. XXXII 245; Der ital. Bund 93ff. Herzog Comment. Mommsen. 124—142 behandelte Verzeichnis hat Mommsen Herm. XI 49—60, vgl. R. Forsch. II 383ff.; St.-R. II 411, danach Lange II 157 und Marquardt II 393 gründlichst erörtert. Ich gebe die somit auf Grund der Teilzahlen bei Polybios und Orosius gewonnene Tabelle, verweise aber hinsichtlich der Kritik im einzelnen auf die genannten Untersuchungen. Dass die Totalziffer bei Polybios um 1700 höher ist, scheint erklärlich, da wohl 4 Posten fehlen, doch ist auch zu beachten, dass die genannten Zahlen vielfach als runde Angaben aufzufassen sind.

1) Bürgertruppen:

	Fussvolk	Reiterei	Summe
4 Legionen im Felde (Norditalien) . .	20 800	1 200	
2 Legionen in Tarent und Sicilien . .	8 400	400	
Reserve in Rom	20 000	1 500	
Nicht ausgehobene Römer und Campaner	250 000	23 000	
	299 200 +	26 100 =	325 300

2) Bundesgenossen:

	Fussvolk	Reiterei	Summe
Bei den 4 Legionen in Norditalien . .	30 000	2 000	
Bei den 2 Legionen in Tarent und Sicilien	. . . . ?	. . . . ?	
Bei d. Reserve in Rom	30 000	2 000	
Einberufene Sabiner und Etrusker . .	50 000	4 000	
Einberufene Umbrer und Sarsinaten .	20 000	. . . . ?	
Einberufene Veneter und Cenomanen .	20 000	. . . . ?	
Nicht ausgehobene:			
Latiner	80 000	5 000	
Samniten . . .	70 000	7 000	
Iapyger u. Messapier	50 000	16 000	
Lucaner	30 000	3 000	
Marser, Marruciner, Frentaner, Vestiner	20 000	4 000	
	400 000 +	43 000 =	443 000
hiezu Summe 1 . .			325 300
			768 300

II. Seit Marius. Mit der Umänderung der Heeresorganisation, um die Mitte des 7. Jhdts. der Republik, ward auch die Aushebung umgestaltet. Hatte man, wie bemerkt, auch schon früher ausnahmsweise selbst in das Bürgerheer Leute eingestellt, die nach der ursprünglichen Norm von diesem Ehrendienst ausgeschlossen sein sollten, so wurde es mit der Zeit immer weniger erträglich, solch weite Kreise der Bürgerschaft frei von der Aushebung zu lassen, namentlich da die Zahl der Besitzenden sich verringerte, wie das bekannte Wort Ciceros, de off. II 21, zeigt. Der kimbrische Krieg machte grosse Anstrengungen nötig; Marius brach, notgedrungen, als der Feldzug gegen Iugurtha neue Aushebungen forderte, mit dem alten System, den D. auf Grund des Census zu veranstalten, Sallust. Iug. 86, 2 (im J. 647 = 107): *ipse interea milites scribere non more maiorum neque ex classibus* (unter 4000 As, *sed uti cuiusque lubido erat capite censos* (unter 1500 As) *plerosque*; vgl. Gell. XVI 10, 10. Nitzsch R. G. II 124. Herzog St.-V. I 483. Soltau 346ff. Mommsen St.-R. III 298. Val. Max. II 3, 1: *laudanda etiam populi verecundia est, qui impigre se laboribus et periculis militiae offerendo dabat operam, ne imperatoribus capite censos sacramento rogare esset necesse, quorum nimia inopia suspecta erat, ideoque his publica arma non committebantur. sed hanc diutina usurpatione firmatam consuetudinem C. Marius capite censum legendo militem abrupit.* Gell. XVI 10, 14: *capite censos autem primus C. Marius, ut quidam ferunt, bello Cimbrico . . . vel potius, ut Sallustius ait, bello Iugurthino milites scripsisse traditur, cum id factum ante in nulla memoria extaret.* Flor. I 36, 13; vgl. Quint. decl. 3, 5. Lyd. de mag. I 48. Iul. Exsup. 2. So auch Plut. Mar. 9: *ἐστρατολόγει, παρὰ τὸν νόμον καὶ τὴν συνήθειαν, πολὺ τὸ ἄπορον καὶ δοῦλον* (!) *καταγράφων, τῶν πρόσθεν ἡγεμόνων οὐ προσδεχομένων τοὺς τοιούτους, ἀλλ' ὥςπερ ἄλλο τι τῶν καλῶν τὰ ὅπλα μετὰ τιμῆς τοῖς ἀξίοις νεμόντων, ἐνέχυρον τὴν οὐσίαν ἑκάστου τιθέναι δοκοῦντος*, doch ist der Bericht bezüglich der Einstellung von Sclaven falsch; das ist nur in den Bürgerkriegen zuweilen nötig geworden, Plut. Mar. 41; Sull. 9. Flor. II 9, 11, s. Marquardt II 430 und Lange Hist. mut. rei mil. 5 dazu. Das frühere Gesetz über Aushebung und Dienstpflicht war formell nicht aufgehoben; vgl. auch die oben S. 594 besprochene Vorschrift des caesarischen Municipalgesetzes. Der Grundsatz, dass jeder Bürger, wenn des Staates Wohl es fordert, eingezogen werden kann, ist jetzt strenger durchgeführt, Pernice Ztschr. für R.-G. r. Abt. XVIII (1884) 8. Caesar erlässt als Dictator ein Gesetz: *ne quis civis maior annis viginti minorve quadraginta, qui sacramento non teneretur, plus triennio continuo Italia abesset, neu qui senatoris filius nisi contubernalis aut comes magistratus peregre proficisceretur*, Suet. Div. Iul. 42. In den Bürgerkriegen ist noch öfter der Eintritt in die Legionen erzwungen worden. Dio XXXIX 39 erwähnt einen D. im 2. Consulat des Pompeius und Crassus. XL 65. XLI 9 *καταλόγους ἐκ τῶν πόλεων σπουδῇ ἐποιεῖτο.* Cic. in Cat. II 12. Sallust. Cat. 30. Cic. pro Mur. 42 (Murena hob, als er nach Gallien reiste, Soldaten in Umbrien aus). Cic. in Pis. 30 *cum orbabas Italiam iuventute.* Cic. Phil. V 12 u. ö. XII 7. XIII 3 Aushebung der Soldaten gegen Antonius. Die Heeresbildung Caesars im J. 49 und Octavians im J. 42, die riesigen Anforderungen und die Umformung der gefangenen feindlichen Legionen untersucht eingehend v. Domaszewski N. Heidelberger Jahrb. 1894, 157ff. Aber im allgemeinen betrachtet, bestehen fortan die Legionen aus Bürgern niederer Stände, welche sich freiwillig stellen, Dig. XLIX 16, 4, 10 (s. o.). Mehr und mehr suchten schon längst (Delbrück I 382) die wohlhabenden Kreise sich der Dienstpflicht zu entziehen, Sallust. Iug. 85, 3 *cogere ad militiam eos quos nolis offendere . . asperius est*; ep. ad Caes. 1. Hirt. b. Alex. 56. Die tiefgreifenden Wirkungen dieser Neuerungen äusserten sich in der verschiedensten Beziehung, Marquardt II 431. Die bisherigen Unterschiede unter den Legionaren verschwanden. Seit die bessern Elemente der Bevölkerung den Legionen fernblieben, wurde im Heer der Einfluss der niedern Stände massgebend, die den Kriegsdienst nur wählten, um später mit Land versorgt zu werden (Appian. b. c. II 140) und im Fall des Sieges grosse Belohnungen einzuheimsen, Appian. b. c. III 48. 65. 87. Die Kriege waren ja oft recht gewinnbringend für den Soldaten gewesen (Liv. XXXIX 6, 7. Flor. III 12. Plut. Aem. Paullus 29; C. Gracch. 2. Appian. Illyr. 9), aber die Beutegier untergrub die Disciplin, Plut. Luc. 14. 17. Als die wirtschaftlichen Zustände in Italien sich immer trauriger gestalteten, fehlte es nicht an Ersatz für die Legionen; Delbrück a. a. O. I 383: ,je mehr Capitalismus und Sclaverei den alten Mittel- und Bauernstand zerrieben, desto mehr Material bot Italien dem Werbeofficier' und die wichtigen Ausführungen von Nitzsch R. G. II 69f. Die Truppen folgten in erster Linie dem Feldherrn, der sie geworben hatte und Lohn gab, sie fühlten sich — trotz Cassius bei Appian. b. c. IV 98, dass sie Soldaten des römischen Volkes seien, und Cic. Phil. X 12: *omnes legiones, omnes copiae, quae ubique sunt, rei publicae sunt* — nur ihm verbunden, wurden oft im Parteiinteresse und zu

Sonderzwecken benützt, Plut. Pomp. 51. 58; Cat. min. 45, und sie scheuten sich nicht, des Feldherren mit dem eignen eng verknüpften Vorteil über das Wohl des Vaterlandes zu stellen, Sallust. Iug. 85: *homini potentiam quaerenti egentissimus quisque opportunissimus, cui neque sua curae, quippe quae nulla sunt, et omnia cum pretio honesta videntur.* Einzelnes bei Lange Hist. mut. rei mil. 26ff.

Diese entsittlichenden und dem Staate äusserst gefährlichen Folgen, der Mangel an gesundem kriegerischen Sinn, wie er einst die Bauernschaft ausgezeichnet, die Roms grosse Schlachten geschlagen (vgl. Nitzsch R. G. II 71), mussten besonders in den Bürgerkriegen mit erschreckender Deutlichkeit hervortreten, wie zutreffend Appian. b. c. V 17 hervorhebt: *αἴτιον δ' ἦν, ὅτι καὶ οἱ στρατηγοὶ ἀχειροτόνητοι ἦσαν οἱ πλείους ὡς ἐν ἐμφυλίοις, καὶ οἱ στρατοὶ αὐτῶν οὐ τοῖς πατρίοις ἔθεσιν ἐκ καταλόγου συνήγοντο οὐδ' ἐπὶ χρείᾳ τῆς πατρίδος, οὐδὲ τῷ δημοσίῳ στρατευόμενοι μᾶλλον ἢ τοῖς συνάγουσιν αὐτοὺς μόνοις, οὐδὲ τούτοις ὑπ' ἀνάγκῃ νόμων ἀλλ' ὑποσχέσεσιν ἰδίαις, οὐδὲ ἐπὶ πολεμίους κοινούς, ἀλλ' ἰδίους ἐχθρούς, οὐδὲ ἐπὶ ξένους, ἀλλὰ πολίτας καὶ ὁμοτίμους.* IV 93: Caesar an der Spitze von Heeren *ἃ καὶ αὐτὰ τέως ὄντα τῆς πόλεως, ἑαυτοῦ ἐπεποίητο ἴδια.* III 48 (Versprechungen und Geschenke an die Truppen, s. die Art. Donativum, Missio. Lange a. a. O. 28) und besonders Plut. Sull. 12: *οἱ στρατηγοὶ ἠναγκάζοντο δημαγωγεῖν ἐν τῷ στρατηγεῖν, εἶθ' ὧν εἰς τὰς ἡδυπαθείας τοῖς στρατευομένοις ἀνήλισκον ὠνούμενοι τοὺς πόνους αὐτῶν ἔλαθον ὤνιον ὅλην τὴν πατρίδα ποιήσαντες ἑαυτούς τε δούλους τῶν κακίστων ἐπὶ τῷ τῶν βελτιόνων ἄρχειν.* Die Triumvirn tauschten Truppen gegeneinander aus (Gardthausen Aug. I 626), der Soldat war der Gebieter, um dessen Wohlwollen der Feldherr warb.

Von nicht geringerm Einflusse auf die Zusammensetzung des Heeres war die Verleihung des Bürgerrechtes an alle Italiker durch die Lex Iulia des J. 664 = 90 und die Lex Plautia Papiria des J. 665 = 89. So wurden den bisherigen Bündnern die Legionen eröffnet; fortan bestand das römische Heer 1) aus Legionssoldaten, 2) aus den *auxilia* der Provinzen, sowie der verbündeten Könige und Völker. Marquardt II 431. Der D. erfuhr manche Abänderung demzufolge; den Consuln blieb das Recht der Aushebung; über die Stellen Caes. b. G. VI 1. Appian. Syr. 51 vgl. Mommsen St.-R. II 96, 1. Nicht die alte feierliche Form, sondern das bei *tumultus* übliche abgekürzte Verfahren wurde allgemein Brauch. Da es ferner nun nicht mehr angängig war, den D. in Rom abzuhalten, wurden in die italischen Landschaften *conquisitores* — der Ausdruck *conquisitio* schon früher Liv. XXIII 32, 19 — geschickt (Cic. pro Mil. 67; ad Att. VII 21, 1), um auf Grund der amtlichen Listen die tauglichen Mannschaften auszuheben, in Cohorten einzustellen und nach Rom zur Musterung vor den Consul zu führen, Varro r. r. III 2, 4. Schon bald aber verfuhren diese wie Werbeofficiere, nahmen, wer kam oder wen sie durch ein gutes Handgeld, Versprechungen von hohem Sold oder Aussicht auf Beute gewinnen konnten. Wer sich dem Dienste entziehen mochte, konnte, wenn er Fürsprache hatte oder Geldopfer an den *conquisitor* nicht scheute, leicht loskommen. Sallust. ep. ad Caes. 8, 6: *item ne, uti adhuc, militia iniusta aut inaequalis sit, cum alii triginta, pars nullum stipendium faciet.* Plut. Crass. 17. Hirt. b. Alex. 56, 4. Cic. Paradox. VI 2, 46 (falls *dilectum* und nicht *edictum* die richtige Lesart ist). Während der Bürgerkriege vollends haben die Generale und Parteiführer auf eigne Faust überall werben lassen. Dass man sich überhaupt später um alte Vorschriften nicht mehr kümmerte, kann nicht wundernehmen bei der allgemeinen Unordnung. Jedes Mittel schien recht, wenn man nur Leute bekam, vgl. Appian. b. c. V 27: *τούς τε στρατολογήσαντας σφίσιν ἀνὰ τὴν Ἰταλίαν ὁ Καῖσαρ καὶ ὁ Λεύκιος περιέπεμπον· πεῖραί τε τούτων τῶν ξεναγῶν ἦσαν ἐς ἀλλήλους βραχύτεραι καὶ μείζους, καὶ ἐνέδραι πολλάκις.* Wir finden schon im Bundesgenossenkriege Freigelassene, denen seither nur der Dienst in der Flotte gestattet war, im Landheer in besonderen Cohorten, Liv. ep. 74: *C. Marius cum Marsis dubio eventu pugnavit. libertini tunc primum militare coeperunt.* Macrob. Sat. I 11, 32: *bello sociali cohortium duodecim ex libertinis conscriptarum opera memorabilis virtutis apparuit.* Appian. b. c. I 49: *ἡ βουλὴ . . τὴν μὲν θάλασσαν ἐφρούρει τὴν ἀπὸ Κύμης ἐπὶ τὸ ἄστυ δι' ἀπελευθέρων, τότε πρῶτον ἐς στρατείαν δι' ἀπορίαν ἀνδρῶν καταλεγέντων*, Mommsen St.-R. III 449; ebenso hob Cato in Utica Freigelassene aus, b. Afr. 36, 1. Während der Bürgerkriege sind selbst in Provinzen Aushebungen für die Legionen vorgekommen. Schon Caesar hatte aus den Transalpini eine ganze Legion formiert, Suet. Caes. 24: *unam etiam ex Transalpinis conscriptam vocabulo quoque Gallico (Alauda [Alaudae] enim appellabatur, quam disciplina cultuque Romano institutam et ornatam postea universam civitate donavit).* Plin. n. h. XI 121. Cic. Phil. I 20. V 12. XIII 3. 37; ad Att. XVI 8, 2, aber ihr eine Sonderstellung gewahrt (ohne Legionsziffer) und den Mannschaften später die Civität als persönliches Recht verliehen, Mommsen Herm. XIX 13ff. Marquardt II 433, 1. Bezüglich des D. in Transpadana konnte er sich auf das roscische Gesetz berufen, welches am 11. März 49 den Bewohnern das Bürgerrecht gab. Aber Pompeius' Generale in Spanien (Caes. b. c. III 4, 1) und weiterhin Labienus (b. Afr. 19, 3. 35, 4), die Triumvirn nicht minder, ferner Brutus (Appian. b. c. III 79) haben Provinciale in Legionen eingestellt. Solche hiessen *legiones vernaculae*, Eingeborenenlegionen, Caes. b. c. II 20, 4. Hirt. b. Alex. 53, 2: *nemo enim aut in provincia natus aut* (Mommsen Herm. XIX 13, 2) *vernaculae legionis miles aut diuturnitate iam factus provincialis . . . non cum omni provincia consenserat in odio Cassii.* 54, 3. 57, 1; b. Hisp. 7, 5 — Langes (Hist. mut. rei mil. 11) und Marquardts Folgerung aus der Stelle, dass diese Soldaten des Bürgerrechts ermangelt hätten, widerlegt Mommsen a. a. O. —. 10, 3. 12, 1. 20, 2. Vgl. die Klage Verg. Ecl. 1, 70: *impius haec tam culta novalia miles habebit? barbarus has segetes?* Dass *vernacula* auch bei Tac. ann. I 31 *vernacula multitudo nuper acto in urbe dilectu lasciviae sueta, laborum intolerans, implere ceterorum rudes animos* zur Bezeichnung des städtischen

Bürgerrechtes entbehrenden Pöbels steht, zeigt Mommsen a. a. O. 15, 1. Musste in den Zeiten der Säbelherrschaft im schlimmsten Fall alles aufgeboten werden, so wurden auch Gladiatoren eingestellt, so von D. Brutus (Appian. b. c. III 49), L. Antonius im perusinischen Kriege (ebd. V 30. 33), ja selbst Sclaven, wie einst nach Cannae, s. o. S. 604. So hat Marius solchen die Freiheit versprochen (Plut. Sull. 9; Mar. 41) und sie als Abteilung der Bardyaei formiert (Plut. Mar. 44; Sert. 5. Appian. b. c. I 74), Pompeius Sclaven angeworben (Caes. b. c. I 24, 2), ebenso Labienus (b. Afr. 19, 3), Cn. Pompeius (Appian. b. c. II 103), Brutus (Plut. Brut. 45), S. Pompeius (Appian. b. c. V 131); Octavian liess letztere, denen der Senat auf Pompeius Verlangen die Freiheit zugesagt hatte, dann an einem Tage festnehmen und den rechtmässigen Eigentümern zuführen, Lange Hist. mut. rei mil. 11.

Für die Formierung des Heeres ist weiter von Belang, dass mit der Zeit die Armee dauernd unter den Fahnen blieb. Schon nach dem zweiten punischen Kriege, als die römischen Waffen in ferne Gegenden getragen wurden, war es nicht mehr möglich, die vorschriftsmässige Zahl von Feldzügen abzudienen und dazwischen nach Hause zurückzukehren, Marquardt II 433. Seit Marius währt die Dienstzeit ununterbrochen 20 Jahre, mithin hat auch der Fahneneid nunmehr Geltung für diese Dauer, Appian. b. c. V 128. 129; man gelobte: *pro republica se esse facturos nec recessuros nisi praecepto consulis post completa stipendia*, Serv. Aen. VIII 1. VII 614. Isid. orig. IX 3, 38. Daher wird dann die Militärzeit selbst *sacramentum* genannt, Tac. ann. XVI 13: *aetate vel valetudine fessos sacramento solvere*; hist. I 5: *miles urbanus longo Caesarum sacramento imbutus.* Iuven. sat. XVI 35 *praemia sacramentorum.* Entlassungen in der Zwischenzeit sind nur ganz selten erfolgt, Appian. Mithr. 116. Plut. Pomp. 21. 43. Dio XXXVII 20. Marius hat zuerst im J. 653 = 101 das Bürgerrecht auf Grund eines Volksbeschlusses an Soldaten, die Nichtbürger waren, verliehen, Plut. Mar. 28. Cic. pro Balbo 20. 21. Val. Max. V 2, 8; andere Feldherren sind dem Beispiel gefolgt (vgl. Sisenna l. IV [im J. 665 = 89] frg. 120 P.: *milites, ut lex Calpurnia concesserat, virtutis ergo civitate donari*), so Sulla (Cic. pro Arch. 25), so Pompeius, der nach dem sertorianischen Kriege die Vollmacht erhielt (Cic. pro Balbo 19. 32. Iustin. XLIII 5, 11), Caesar (Cic. ad fam. XIII 36. Phil. I 24. V 11). Mommsen St.-R. III 135; Herm. XIX 12.

Selbst nach erfolgter Entlassung hat man die gutgeschulten Truppen gern noch zu weitern Diensten verpflichtet. Solche *veterani* waren bei Caesars Ermordung gerade in Rom, Appian. II 119: *τοὺς ἐστρατευμένους τῷ Καίσαρι, πολλοὺς ἐν τῇ πόλει τότε παρόντας, τοὺς μὲν ἄρτι τῆς στρατείας ἀφειμένους καὶ ἐς κληρουχίας διατεταγμένους, τοὺς δὲ προαπῳκισμένους μέν, ἐς δὲ παραπομπὴν τοῦ Καίσαρος ἐξιόντος ἀφιγμένους*, deren Haltung den Mördern Furcht einflösste; Octavian veranlasste nach der Schlacht bei Philippi 8000 Veteranen unter den Waffen zu bleiben, Appian. V 3. 110 *κληροῦχοι σύμμαχοι χωρὶς καταλόγου.* S. den Art. Veteranus. Häufiger als früher sind in dieser Periode bereits länger entlassene und schon angesiedelte Krieger zu erneutem Eintritt ins Heer bewogen, Marquardt II 388. S. den Artikel Evocatus. Solche Truppenteile werden genannt im Heer des Marius (Sallust. Iug. 84, 2: *praeterea ex Latio fortissimum quemque, plerosque militia, paucos fama cognitos accire et ambiundo cogere homines emeritis stipendiis secum proficisci*), des Catilina (Sallust. Cat. 59, 3), des Cicero in Kilikien (Cic. ad fam. III 6, 5. XV 4, 3), des Pompeius (Caes. b. c. III 88, 4), des Caesar (Caes. b. c. I 3, 3. 17, 4. III 53, 1. CIL I 624 = X 3886 *C. Canulei[u]s Q. f. leg. VII evocat.*, wie es scheint auch mit Pferden ausgerüstet, Caes. b. G. VII 65, 3) und des Octavian (vgl. Plut. Ant. 16; Brut. 27), der in der Schlacht bei Mutina ein Corps (*σύστημα*) von 10 000 *evocati* hat, Appian. b. c. III 40. Dio XLV 12, 3. Diese Soldaten wurden nach Rang und Sold etwa wie Centurionen behandelt, das geht z. B. hervor aus dem Vergleich von Caes. b. c. III 53, 1 mit Vell. II 70, 3 und Dio XLVII 46, 4, aus Suet. Vesp. 1: *Titus Flavius Petro . . . bello civili Pompeianarum partium centurio an evocatus.* Caes. b. c. III 91, 1: *erat Crastinus evocatus in exercitu Caesaris, qui superiore anno apud eum primum pilum in legione X duxerat.* Marquardt II 388.

In der sinkenden Republik ist statt des normalen D. nicht selten die bei Notstand übliche Werbung eingetreten, nicht blos indem der Senat einen solchen Beschluss fasst, z. B. Cic. pro Mil. 70f. Ascon. in Mil. 35. Sallust. Catil. 29, 2. Dio XLI 2. Caes. b. c. I 7. Cic. Phil. V 12 — die Vorgänge in solchen Zeiten malt Cic. pro Rab. ad pop. 7 —, sondern auch, indem Private Truppen sammeln, Serv. Aen. II 157. VII 614. VIII 1. Donat. zu Terenz Eunuch. IV 7, 2. Isid. orig. IX 3, 53—55. Appian. b. c. I 80. Plut. Pomp. 6; Ant. 61. Liv. ep. 85. Appian. bell. civ. III 66. Mommsen St.-R. I 695ff. Das senatorische Recht der Truppenbildung aber wird gegen Ende der Republik mehr und mehr geschwächt, da statt der Formierung der Legion die Ergänzung derselben gewöhnlich ward und, was noch entscheidender war, die Aushebung weitaus meist in den Provinzen stattfand, wo die Statthalter im Grunde doch selbständig handelten; Caesar vollends gründete das Recht des D. auf den Beschluss des Volkes, Mommsen St.-R. III 1080ff. Die Reiterei wird in dieser Periode mehr und mehr aus den bundesgenössischen Mannschaften gebildet, wie die Belege bei Marquardt II 440, Nitzsch R. G. II 121 zeigen. War eine Flotte nötig, stellten dieselbe die Griechenstädte Italiens (Mommsen Münzw. 322; St.-R. III 677), Siciliens und die des Ostens (Appian. Mithr. 33. 56. Plut. Luc. 2. 3; Pomp. 25. 26), soweit sie nicht von dieser Pflicht befreit waren, wie Tauromenium, Cic. Verr. V 50. Die Geschichte der Flotte in dieser Zeit (o. Bd. III S. 2634) lehrt zur Genüge, wie man von Fall zu Fall die Recrutierung vornahm, Marquardt II 500f.

Die *auxilia* werden nach Verleihung des Bürgerrechtes an die Italiker aus den Provinzen genommen. Die *auxilia* der *pedites* sollten die Leichtbewaffneten bilden (Appian. b. c. II 70), Schleuderer und *sagittarii* hob man besonders von den Balearen aus (Liv. ep. 60. Flor. III 8

Sallust. Iug. 105. Caes. b. c. I 83) und aus Kreta (Plut. C. Gracch. 16. Appian. b. c. II 49. 71. Caes. b. G. II 7); die *funditores* wurden selbst in Cohorten eingestellt, Caes. b. c. III 4. Die Reiterei der *auxilia* stammt zu einem kleinen Teil noch aus Italien (Appian. b. c. II 70. Caes. b. Hisp. 25), wohl Freiwillige, zumeist jedoch aus Provinzen, deren Bewohner in dieser Beziehung sich auszeichneten, wie Gallien (Caes. b. G. I 15. V 5. Plut. Crass. 17; Ant. 37. Appian. b. c. II 49. 70. IV 88), Spanien (Plut. Ant. 37. Caes. b. G. V 26; b. c. I 39; b. Afr. 39. Appian. b. c. I 89), Thrakien (Sallust. Iug. 38. Plut. Luc. 28. Appian. b. c. IV 88. 108), Numidien (Sallust. Iug. 68. Appian. b. c. I 42. Hirt. b. Afr. 19), Germanien (Caes. b. G. VII 13. 65. VIII 13; b. Afr. 19). Lange Hist. mut. rei mil. 24. Früher gehörten zu einer Legion und 10 Cohorten Fussvolk der *socii* 1200 *equites*, Polyb. VI 20. 26, später meist 1000, Appian. b. c. V 116. Veget. III 1.

III. Von Augustus bis Diocletian. Die allgemeine Dienstpflicht war auch jetzt nicht aufgehoben, Dig. XLIX 16, 4, 10, aber die Bürger Italiens wurden immer seltener herangezogen, zweifellos mit bestimmter Absicht, Dio LII 27. Herodian. II 11: *ἐς ὅσον μὲν γὰρ ὑπὸ δημοκρατίας τὰ Ῥωμαίων διῳκεῖτο . . ἐν ὅπλοις Ἰταλιῶται πάντες ἦσαν . . ἐξ οὗ δὲ εἰς τὸν Σεβαστὸν περιῆλθεν ἡ μοναρχία, Ἰταλιώτας μὲν πόνων ἀνέπαυσε καὶ τῶν ὅπλων ἐγύμνωσε, φρούρια δὲ καὶ στρατόπεδα τῆς ἀρχῆς προὐβάλετο, μισθοφόρους ἐπὶ ῥητοῖς σιτηρεσίοις στρατιώτας καταστησάμενος.* Dass auf Grund eines Gesetzes dies geschehen, ist nicht anzunehmen; in kritischen Zeiten hat auch Italien seine Leute selbstverständlich stellen müssen, so nach der Varusschlacht (Suet. Aug. 24. Dio LVI 23, 2), unter Nero (Suet. Nero 44), unter Vitellius (Suet. Vit. 15: *dilectum quoque ea condicione in urbe egit, ut voluntariis non modo missionem post victoriam, sed etiam veteranorum iustaeque militiae commoda polliceretur.* Tac. hist. III 58), unter Hadrian (CIL VIII 7036), unter M. Antoninus (CIL VI 1377), unter Maximinus (CIL V 7989), Mommsen Herm. IV 119. Hist. Aug. M. Ant. Phil. 11: *Hispanis exhaustis Italica adlectione contra* [...?] *Traianique praecepta verecunde consuluit* erwähnt Vorschriften derart. Die allmähliche Entwaffnung Italiens ist zunächst nicht aus lediglich politischen Gründen in die Wege geleitet worden, und die Entvölkerung des Landes ist in der ersten Kaiserzeit, wie auch Suet. Nero 19 zeigt, auch noch nicht derartig gewesen, dass solche Schonung geboten gewesen wäre. Es wirken verschiedene Verhältnisse zusammen: der kriegerische Sinn hatte unter den Bürgern sehr abgenommen, die Friedenssehnsucht überwog, Tac. ann. I 2, die alten Exercitien wurden nicht mehr gepflegt (Senec. ep. 36, 7), der Dienstpflicht suchte man sich durch Selbstverstümmelung (Suet. Aug. 24) oder Flucht zu entziehen (Suet. Tib. 8 *sacramenti metus*), die festen Plätze verfielen (Herodian. VIII 2, 4. Tiberius klagte: *multitudinem veteranorum praetexebat imperator et dilectibus supplendos exercitus: nam voluntarium militem deesse, ac si suppeditet, non eadem virtute ac modestia agere, quia plerumque inopes ac vagi sponte militiam sumant*, Tac. ann. IV 4; vgl. Vell. II 130, 2; Zwang aber durch Werbung auszuüben, mochte man in Italien sich nicht ohne äusserste Not entschliessen, vollends später nicht, als Wohlstand und Bevölkerungsziffer sanken; so blieb nur übrig, andere Länder schärfer heranzuziehen, Seeck Rh. Mus. XLVIII 616f. Für gewöhnlich aber ward aus Italien nur die städtische Besatzung ausgehoben, daher stellt Hyg. de mun. castr. 2 dieser die Legionen als *militia provincialis* gegenüber, vgl. Tac. hist. II 21 *militem peregrinum et externum.* I 84. II 93. 94. CIL V 923: *[s]eptimae qui cohortis centuriam reguit praetoriae fidus non barbaricae legioni[s].*

Nach Dio LIV 25, 5 hat Augustus nähere Anordnungen getroffen betreffs solcher, die in die Armee eintreten mussten: *συναγαγὼν δέ . . τὸ βουλευτήριον . . . τὸ δὲ βιβλίον τῷ ταμίᾳ ἀναγνῶναι δοὺς τά τε πεπραγμένα οἱ κατηριθμήσατο, καὶ διέταξε τά τε ἔτη ὅσα οἱ πολῖται στρατεύσοιντο καὶ τὰ χρήματα ὅσα παυσάμενοι τῆς στρατείας, ἀντὶ τῆς χώρας ἣν ἀεί ποτε ᾔτουν, λήψοιντο, ὅπως ἐπὶ ῥητοῖς ἐκεῖθεν ἤδη καταλεγόμενοι* (so auch Herod. II 11: *ἐπὶ ῥητοῖς σιτηρεσίοις στρατιώτας καταστησάμενος*) *μηδὲν τούτων γε ἕνεκα νεωτερίζωσιν.* Vgl. Appian. b. c. V 17: *οἱ στρατοὶ οὐ τοῖς πατρίοις ἔθεσιν ἐκ καταλόγου συνήγοντο οὐδ᾽ ἐπὶ χρείᾳ τῆς πατρίδος, οὐδὲ τῷ δημοσίῳ στρατευόμενοι μᾶλλον ἢ τοῖς συνάγουσιν αὐτοὺς μόνοις, οὐδὲ τούτοις ὑπ᾽ ἀνάγκῃ νόμων ἀλλ᾽ ὑποσχέσεσιν ἰδίαις, οὐδὲ ἐπὶ πολεμίους κοινοὺς ἀλλ᾽ ἰδίους ἐχθρούς, οὐδὲ ἐπὶ ξένους ἀλλὰ πολίτας καὶ ὁμοτίμους.* Suet. Aug. 49: *quicquid autem ubique militum esset, ad certam stipendiorum praemiorumque formulam adstrinxit, definitis pro gradu cuiusque et temporibus militiae et commodis missionum.* Das militärische Reorganisationswerk des Augustus, aufgebaut auf dem Fundament der republicanischen Wehrverfassung, ist hier nicht zu würdigen, Suet. Aug. 24. Gardthausen I 626ff. Nach den überaus grossen Anforderungen, die letzthin bis zur aktischen Schlacht an die Wehrkraft der Unterthanen gestellt waren, erschien eine erhebliche Reduction der Armee dringendste Forderung, Herzog St.-Verf. II 204ff. Mommsen Mon. Ancyr.² p. 68—76. Augustus schuf zum grössten Teil sein Heer aus den Legionen, die schon in den Bürgerkriegen gefochten hatten, v. Domaszewski Arch.-epigr. Mitt. XV 184f.; Korr.-Bl. d. westd. Ztschr. XII 262. Dio LII 27 lässt schon den Maecenas ein stehendes Heer und allgemeine Wehrpflicht fordern, beim D. solle man nur die körperlich Tauglichsten auswählen; die Armee der Kaiserzeit besteht ja auch aus Berufssoldaten.

Im weiten Bezirke des Reiches fanden sich genug Freiwillige, denn Sold, Aussicht auf Beute, Beförderung, Donative und dauernde Versorgung nach Erledigung des Dienstes lockte den, der sonst nichts oder wenig sein eigen nannte. Dig. XLIX 16, 4, 10: *plerumque voluntario milite numeri supplentur.* Plin. ep. ad Trai. 30, 1 [39]. Tac. ann. IV 4 (s. o.). I 31 (s. o.). Vgl. den Art. Evocatus über die Controverse zwischen Joh. Schmidt und Mommsen. So hatte die Ergänzung der Legionen jetzt wenig Schwierigkeit. Velleius II 130 rühmt die Vorsicht, mit welcher Tiberius dabei verfuhr: *quanta cum quiete hominum rem perpetui praecipuique timoris supplementum sine*

trepidatione Italiae providet. Die neue Aushebung und Bildung voller Legionen war selten nötig, Suet. Calig. 43 *legionibus et auxiliis undique excitis, dilectibus ubique acerbissime actis*; Nero 19; Galba 10. Pfitzner Gesch. der Kaiserlegionen 1. 109. 214. 218. 220f. 224f. 234. 243. 272. Marquardt II 448f und P. Trommsdorff Quaest. duae ad hist. legionum Rom. spect., Diss. Leipzig 1896 über die von Traian errichteten *leg. II Trai.* und *leg. XXX Ulpia.* Über Stärke der Legionen, Veränderungen in der Zusammensetzung, Soldverhältnisse u. s. w. vgl. den Art. Legio. Der Eid ward jährlich am 1. Januar, Tac. hist. I 55. 56, dem Imperator geleistet — Caligula dehnte ihn auf seine Schwestern aus (Suet. Cal. 15) — Plut. Galb. 22. Suet. Galba 11. 16; Otho 8; Vit. 15; Vesp. 6. Tac. ann. I 8; hist. I 76. IV 31. Plin. ep. X 29. Arrian. Epict. III 14: *πάντων προτιμήσειν τὴν τοῦ Καίσαρος σωτηρίαν*; von Senat und Volk war gewöhnlich nicht mehr die Rede, Tac. hist. I 55: *ac ne reverentiam imperii exuere viderentur, senatus populique Romani obliterata iam nomina sacramento advocabant.* 56; man schwur auch, nicht vor Ablauf der Zeit zurückzutreten, Serv. Aen. VIII 1. Isid. orig. IX 3. Veget. II 5. Das Heer war stehend, da jetzt auch in Friedenszeiten Entlassung auf Zeit nicht mehr stattfand, Lange Hist. mut. rei mil. 32.

Nur dem Princeps steht es zu, Militär zu halten, wie schon Caesar als Vorrecht gewährt ward, Dio XLIII 45 *στρατιώτας μόνον ἔχειν . . . ἐκέλευσαν*; daher die Teilung in kaiserliche Provinzen, die eines ständigen Heeres bedürfen, und befriedete, dem Senat überlassene, Dio LII 27. LIII 12. Suet. Aug. 47. 49. Wie der Kaiser als Inhaber des unbeschränkten *imperium* allein über Krieg und Frieden, Entlassung der Soldaten und Officiersernennung entscheidet, so steht nur ihm zu, D. zu halten. Dio LIII 15. 17 hebt *καταλόγους ποιεῖσθαι* als kaiserliches Recht hervor, Mommsen St.-R. II 840. 846. 849. 855. 954. Herzog St.-V. II 632. Aushebung ohne kaiserlichen Auftrag wird als Majestätsverbrechen bestraft, Dig. XLVIII 4, 3: *eadem lege* (*Iulia maiestatis*) *tenetur et qui iniussu principis bellum gesserit dilectumve habuerit, exercitum comparaverit.* Dass Vitellius in aussergewöhnlichen Verhältnissen den Consuln D. gestattete (Tac. hist. III 58), fällt nicht ins Gewicht. Den Statthaltern ist ausdrücklich die Aushebung verboten, Dio LIII 15: *ἐπὶ πᾶσιν ὁμοίως ἐνομοθετήθη μήτε καταλόγους σφᾶς ποιεῖσθαι.* Über die Anklage, die den makedonischen Proconsul traf wegen eines mit den Odrysen im J. 732 = 22 geführten an sich unbedeutenden Krieges, Dio LIV 3 vgl. Mommsen St.-R. II 263; Ephem. epigr. II p. 250 n. 4. Gardthausen Augustus I 631. Mommsen St.-R. II 849, vgl. 1090 sucht bezüglich des unbeschränkten kaiserlichen Aushebungsrechtes einen Unterschied für Italien und die Senatsprovinzen festzustellen dahin, dass zweifellos der Princeps hier die Truppenbildung (*conquirere* Tac. hist. IV 14, *inquisitio* Plin. ep. ad Trai. 30, 2 [39]) durch Annahme Freiwilliger sofort vollziehen konnte, dass aber in den allerdings sehr seltenen Fällen der zwangsweisen Aushebung für diese Landschaften der Senat zu befragen war, da eine Angabe, wie Tac. ann. XVI 13 *eodem anno d. per Galliam Narbonensem Africamque et Asiam habiti sunt supplendis Illyricis legionibus* nur den *acta senatus* entnommen sein könne. Über Commissare senatorischen Ranges weiterhin. Vielleicht ist hiebei ein entscheidender Gesichtspunkt, ob es sich um Neuformationen von Truppenteilen handelte, Mommsen Herm. XIX 57, denn es ist, wie Gardthausen 631 richtig bemerkt, kaum denkbar, dass Augustus das Recht auf eigene Kosten Truppen auszurüsten, welches er schon im mutinensischen Kriege besass, aufgegeben habe; nur wenn er Geld aus dem Staatsschatz zu solchem Behufe haben wollte, war die Befragung des Senats nötig. Dass Tiberius mit dem Senat sich über den D. (Suet. Tib. 30 *de legendo vel exauctorando milite ac legionum et auxiliorum descriptione*) ins Einvernehmen setzte, zeigt nur, wie beflissen dieser Kaiser war, die Empfindlichkeit der Körperschaft und ihre Rechte, so lange es anging und das Staatswohl ermöglichte, zu schonen, wie er denn auch befahl, dass die Feldherren an den Senat berichten sollten, a. a. O. 32: *corripuit consulares exercitibus praepositos, quod non de rebus gestis senatui scriberent.* Eine praktische politische Bedeutung ist dieser Courtoisie nicht beizumessen. Wer sich oder andere der Aushebung entzieht, wird scharf bestraft, Suet. Aug. 24: *equitem R. quod duobus filiis adulescentibus causa detrectandi sacramenti pollices amputasset ipsum bonaque subiecit hastae; quem tamen, quod imminere emptioni publicanos videbat, liberto suo addixit, ut relegatum in agros pro libero esse sineret.* Besonders hart verfuhr Augustus nach der varianischen Niederlage, Dio LVI 23, 2: *ἐπειδὴ μηδεὶς τῶν τὴν στρατεύσιμον ἡλικίαν ἐχόντων καταλεχθῆναι ἠθέλησεν, ἐκλήρωσεν αὐτούς, καὶ τῶν μὲν μηδέπω πέντε καὶ τριάκοντα ἔτη γεγονότων τὸν πέμπτον, τῶν δὲ πρεσβυτέρων τὸν δέκατον ἀεὶ λαχόντα τήν τε οὐσίαν ἀφείλετο καὶ ἠτίμωσε· καὶ τέλος, ὡς καὶ πάνυ πολλοὶ οὐδ᾽ οὕτω τι αὐτοῦ προετίμων, ἀπέκτεινέ τινας.* Weitere Strafbestimmungen zeigen, dass man später die Todesstrafe für solche Vergehen aufgab, Dig. XLIX 16, 4, 10 (Arrius Menander libro I de re militari): *mutato statu militiae recessum a capitis poena et quia plerumque voluntario milite numeri supplentur*; 11: *qui filium suum subtrahit militiae belli tempore, exilio et bonorum parte multandus est: si in pace, fustibus caedi iubetur et requisitus iuvenis vel a patre postea exhibitus in deteriorem militiam dandus est*; 12: *eum qui filium debilitavit dilectu per bellum indicto, ut inhabilis militiae sit, praeceptum divi Traiani deportavit.*

Die Aushebung geschah durch kaiserliche *dilectatores*, die in Italien und den senatorischen Provinzen senatorischen, in den kaiserlichen ritterlichen Ranges waren; vgl. Paul. Dig. IV 6, 35: *qui mittuntur ut milites ducerent aut reducerent aut legendi cura[m age]rent, reip. causa absunt.* Mommsen St.-R. II 850. 1090; Herm. XIX 56. Wir kennen folgende (nähere Personalien s. in der Prosopographie):

In Italien:

Cn. Iulius Agricola, Tac. Agr. 7: *missus ad dilectūs agendos* im J. 70;

T. Caesernius Statius Quintius Statianus Memmius Macrinus, CIL VIII 7036: *missus ad*

d. iuniorum a divo Hadriano in regionem Transpadanam (Tribunicier);

M. Claudius Fronto, CIL VI 1377: *missus ad iuventutem per Italiam legendam* (Praetorier) unter Marcus und Verus;

L. Fulvius Gavius N[umisius] Aemilianus, CIL X 3856: *electus ab op[timo imp. Severo] Alexandro ad [dilectum habendum] per regionem Transpadanam* (Praetorier);

Anonymus, CIL VI 3836: *[missus] ad iuniores legendos per Aemi[liam]* (Praetorier) im 3. Jhdt.;

Anonymus, CIL V 7989: *tirones iuventut(is) novae Italicae dilectus posterior(is)* unter Maximinus;

Anonymus, Korresp.-Bl. der Westd. Ztschr. 1887, 148: *missus ad tir(ones) legend(os).*

Vielleicht gehört hieher auch der praetorische *leg(atus) Aug(usti) p(ro) p(raetore) region(is) Transpadanae* unter Traian, Orelli 2273.

In Provinzen:

Anonymus, Bull. hell. IV 507: *πεμφθεὶς ἐπὶ στρατολογίαν ἀπὸ Ῥωμ[αίων] εἰς τὴν αὐτὴν ἐπαρχείαν*, d. i. Thrakien;

C. Iulius Celsus, CIL XIII 1808 = Boissieu Inscr. d. Lyon I p. 135 = Wilmanns 1257: *dilectator per Aquitanica[e] undecim populos*;

L. Valerius Proculus, CIL II 1970: *delectator Aug. pro . . . .*

In den Provinzen haben auch wohl die Statthalter durch besonderen Auftrag die Ermächtigung erlangt, D. zu halten; so in der Cyrenaica der Proconsul, Tac. ann. XIV 18, ebenso in Narbonensis, Asia und Africa, Tac. ann. XVI 13, ferner Torquatus Novellus Atticus, CIL XIV 3602: *[legatus? a]d cens. accip. et dilect.*, vgl. Mommsen St.-R. II 850, 5. Notizie degli scavi 1895, 342: *Publilius . . . Memorialis . . [pra]ef(ecto) gentis Numidar(um) dilictat(ori)* (!) *[tir]o(num) ex Numidia lect[or(um) leg(ionibus III] Aug(ustae) in Africa item . . . [a]e . . . item Ferrat[ae] . . .*

Die aushebende Behörde hat ein Urteil über die körperliche Beschaffenheit und die bürgerliche Rechtsqualität des Eintretenden zu fällen, *probare milites* Plin. ep. ad Trai. 30, 2 [39]. Veget. I 5. Cod. Iust. XII 33, 1; wegen Dienstuntauglichkeit *repudiare* Veget. I 8. Auch in anderer Beziehung noch ist bemerkenswert, dass jetzt — in republicanischer Zeit fehlen solche bestimmte Anordnungen, nur Liv. VII 10, 7 *media militaris statura* — das Körpermass der Recruten (*incomma*, *ἔγκομμα*, vgl. auch Corp. gloss. ed. Götz IV 352, 3: *incoma mensura militum.* V 601, 41), Herodian. IV 9, 5: *κελεύει δὴ στιχηδὸν τοὺς νεανίας πάντας διαστῆναι, ὡς ἂν ἐπελθὼν ἕκαστον ἴδῃ πῶς τε ἡλικίας ἔχοι καὶ μεγέθους σώματος καὶ εὐεξίας εἰς στρατείαν ἐπιτηδείου.* VI 3, 1. Hist. Aug. Alex. Sev. 4: *statura militaris*, ebenso später Cod. Theod. VII 22, 8. VIII 7, 13 *corporis st.* VIII 13, 5, auf 1,725 m. normiert war. Dositheus Hadriani sent. 2: *αἰτοῦντός τινος, ἵνα στρατεύηται, Ἀδριανὸς εἶπεν· Ποῦ θέλεις στρατεύεσθαι; Ἐκείνου λέγοντος· Εἰς τὸ πραιτώριον, Ἀδριανὸς ἐξήτασεν· Ποῖον μῆκος ἔχεις; Λέγοντος ἐκείνου Πέντε πόδας καὶ ἥμισυ Ἀδριανὸς εἶπεν· Ἐν τοσούτῳ εἰς τὴν πολιτικὴν στρατεύου.* Veget. I 5: *proceritatem tironum ad incommam scio semper exactam,*

ita ut senos pedes vel certe quinos et denas uncias inter alares equites et in primis legionum cohortibus probarentur. Hieron. adv. Iovin. II 34. Acta Martyr. ed. Ruinart p. 300 (a. 195): *Tusco et Anulino consulibus, IV Id. Martii, Teveste, in foro; inducto Fabio Victore una cum Maximiliano, et admisso Pompeiano advocato, idem dixit: Fabius Victor, temonarius est constitutus cum Valesiano Quintiano praeposito Caesariensi; cum bono tirone Maximiliano filio Victoris, quoniam probabilis est, rogo, ut incumetur. Dion proconsul dixit: Quis vocaris? Maximilianus respondit: Quid autem vis scire nomen meum? mihi non licet militare quia christianus sum. Dion proconsul dixit: Apta illum. cumque aptaretur, Maximilianus respondit: non possum militare . . christianus sum. Dion proconsul dixit: Incumetur . cumque incumatus fuisset, ex officio recitatum est: habet pedes quinque, uncias decem. Dion dixit ad officium: Signetur . . . .* Wenn Nero stolz auf seine in Italien ausgehobene Truppe von 6 Fuss grossen Leuten war, seine *Magni Alexandri phalanx*, Suet. Nero 19, so ist das nur ein weiteres Zeugnis für die verhältnismässig geringere Grösse der Italiker.

Ein bestimmter Tag des Dienstantritts war nicht festgesetzt, wenn auch der 1. März üblich blieb. Mommsen CIL III Suppl. p. 2029. Das interessante Verzeichnis Ephem. epigr. VII p. 456ff. zeigt, da die Termine des Eintritts angegeben sind, ganz verschiedene Tage, vgl. CIL VI 220. Die Soldaten trugen wohl eine Erkennungsmarke um den Hals, Acta Martyr. a. a. O. Die Legionare bekamen 225 Denare jährlichen Sold (Näheres über diese der Höhe nach wechselnde Summe, die Verrechnung und Abzüge in dem Art. Stipendium) und verpflichteten sich für eine Dienstzeit von 20 Jahren — Augustus hatte nach Dio LIV 25 erst 16 festgesetzt — Dio LV 23, 1. LVII 6. Tac. ann. I 17. 78. CIL III p. 849. 1959 (Diplom VII des Vespasian). Dig. XXVII 1, 8, 2. Cod. Iust. VII 64, 9. Suid. s. *Βετρανός*. In Wirklichkeit haben sie aber oft beträchtlich länger dienen müssen; der Aufstand der Legionen in Pannonien nach Augustus Tode ist verursacht durch den geringen Sold und die überaus lange Dienstzeit (*tricena vel quadragena stipendia*), die Legionen fordern *ut . . sextus decimus stipendii annus finem adferret; ne ultra sub vexillis tenerentur.* Tac. ann. I 17. Ebenso war die Lage der rheinischen Legionen, Tac. ann. I 31. 35. Das Geld zur Soldzahlung hatte gefehlt (Plin. n. h. VII 149: *inopia stipendii*) und andererseits hatte man ungern Werbungen veranstalten wollen. Die Inschriften geben weitere Auskunft über die Dienstfristen; wir finden Soldaten von 23 (CIL III 2709). 24 (CIL III 2839), 25 (CIL VIII 3049. Mommsen ebd. III p. 282. 1006; Ephem. epigr. V p. 4; Arch.-epigr. Mitt. VII 188, vgl. Serv. Aen. II 157, wie es scheint seit Hadrian die vorgeschriebene Zahl), 26 (CIL III 1172. VI 793), 28 (CIL III 4858), 32 (CIL III 2048), 33 (CIL III 2014), 38 (CIL III 2818), 40 (CIRhen. 1212), einen *evocatus* von 46 (CIL III 3565), einen *centurio* von 43 Dienstjahren (CIL III 2834). Hinsichtlich der Vorschriften über das Alter beim Eintritt mögen die Bestimmungen gewechselt

haben. Veget. I 4 bezeichnet allgemein die Recrutierung *incipiente pubertate* als *antiqua consuetudo*, was nicht den Thatsachen entspricht. Ziffern werden selten genannt. Hist. Aug. Hadr. 10, 8: *de militum aetatibus iudicabat, ne quis aut minor quam virtus posceret, aut maior quam pateretur humanitas, in castris contra morem veterem versaretur.* Fronto p. 140 Nab.: *non tantum voluntarios legimus sed etiam latentes militari aetate conquirimus.* Isidor. orig. IX 3, 37 giebt das 16. Jahr an; für diese Periode wohl auch zu früh. Augustus hat nach der Varusschlacht die noch nicht 35 Jahre alten Bürger, welche sich dem Heerdienst entzogen, schwer bestraft. Dio LVI 23, 2: *τῶν μηδέπω πέντε καὶ τριάκοντα ἔτη γεγονότων τὸν πέμπτον, τῶν δὲ πρεσβυτέρων τὸν δέκατον ἀεὶ λαχόντα τήν τε οὐσίαν ἀφείλετο καὶ ἠτίμωσε.* Eine Zusammenstellung nach den Inschriften giebt J. W. Foerster Rh. Mus. XXXVI 157ff. Kuhn Städt. u. bürg. Verf. d. röm. Reichs I 131ff. Stellung von Stellvertretern war zulässig. Plinius wagt nicht ohne nähere Untersuchung an zwei unter den Recruten befindlichen Sclaven laut Gesetz die Todesstrafe zu vollziehen und fragt Traian (*conditorem disciplinae militaris firmatoremque*) um Rat; der Kaiser antwortet, Plin. ep. ad Trai. 30 [39]: *refert . . voluntarii se obtulerint an lecti sint vel etiam vicarii dati. lecti si sunt, inquisitio peccavit: si vicarii dati, penes eos culpa est qui dederunt: si ipsi, cum haberent condicionis suae conscientiam; venerunt, animadvertendum in illos erit . . . . ille enim dies [pro] quo primum probati sunt veritatem ab iis originis suae exegit.* Gerade bei solchen *vicarii* war genaue Controlle nötig und schwierig im Bezug auf die Dig. XLIX 16, 4, 1—15 erwähnten Punkte.

In Bezug auf die bürgerliche Qualität der Legionare führt Mommsen Herm. XIX 14ff. aus, dass Legionen, die überwiegend aus Nichtbürgern bestanden, nur im Osten sich finden, während im Westen zwar die aus latinischen oder peregrinischen Gemeinden ausgehobenen und durch den D. zu Bürgern gewordenen Legionare häufig sind, aber doch auch, besonders so lange noch Italien Truppen stellte, geborene römische Bürger zahlreich dienten. Schon früher hatten Feldherren, wie wir oben sahen, Nichtbürger aufgenommen und denselben das Bürgerrecht verliehen; so verfuhr auch Augustus. Um aber gewisse Grenzen zu ziehen, ward von dem Legionar der Nachweis der städtischen Heimat — die Form dieser Bezeichnung wird von Mommsen 23ff. eingehend erörtert — und der freien Geburt verlangt, der Nichtbürger also nur eingestellt, wenn er aus rechter peregrinischer Ehe stammte, denn die Forderung der Ingenuität ist ‚das fundamentale Princip der Heeresbildung'. Mommsen St.-R. III 450. Je liberaler die Verleihung der Civität gehandhabt ward, um so geringere Schwierigkeit bot die Ausfüllung der durch gesetzmässige Entlassung entstandenen Lücken; die Veteranensöhne stellten ein starkes Contingent. Um nicht, bei der eigenen Unlust zum Kriegsdienst, fremden Völkern die Wehr zu übertragen, hätte Rom vielen Städten das Bürgerrecht verliehen und so des Reiches Schutz doch Römern anvertraut, führt in bemerkenswerter Weise Aristides (*ἐγκώμιον*

Ῥώμης), vol. I p. 352 D. = 217 J. aus: *πῶς οὖν ἐποιήσατε; εὕρετε οἰκεῖον στράτευμα τῶν πολιτῶν οὐκ ἐνοχλουμένων. τοῦτο δὲ ὑμῖν ἐπόρισεν ἡ περὶ πάσης τῆς ἀρχῆς βουλὴ καὶ τὸ μηδὲν ἐκκρίνειν ξένον εἰς μηδὲν ὧν ἂν δύνηταί τε καὶ δέῃ ποιεῖν. Τίς οὖν ἡ συλλογὴ καὶ τίς ὁ τρόπος; ἐλθόντες ἐπὶ πᾶσαν τὴν ὑπήκοον ἐντεῦθεν ἐσκέψασθε τοὺς λειτουργήσοντας τήνδε τὴν λειτουργίαν, καὶ ὡς εὕρετε, ὁμοῦ τῆς τε πατρίδος ἀπηλλάξατε καὶ τὴν ὑμετέραν πόλιν ἀντέδοτε αὐτοῖς, ὥστε καὶ αἰσχυνθῆναι καὶ τὸ λοιπὸν αὐτοὺς ἐκείνους γ' ἂν εἰπεῖν, ὅθεν ἦσαν τὸ ἀρχαῖον. Ποιησάμενοι δὲ πολίτας, οὕτω καὶ στρατιώτας ἐποιήσατε, ὥστε τούς τε ἀπὸ τῆς πόλεως μὴ στρατεύεσθαι καὶ τοὺς στρατευομένους μηδ' ὅτι οὖν ἧττον εἶναι πολίτας, πολιτείας τῆς μὲν ἀρχαίας ἀπολίδας γεγενημένους ἅμα τῇ στρατείᾳ, τῆς δὲ ὑμετέρας πολίτας τε καὶ φρουροὺς ἀπὸ τῆς αὐτῆς ἡμέρας.* Mommsen Herm. XIX 63. Marquardt II 541 vergleicht Tac. ann. XI 24. III 40. Durch die Verleihung des Bürgerrechtes an jeden Nichtbürger, welcher in den Legionen dient, war es möglich, bei dem D. für die Legionen sämtliche Städte des Reiches heranzuziehen, Mommsen St.-R. II 891.

Freigelassene waren, wie wir sahen, grundsätzlich vom Legionsdienst ausgeschlossen und den Flotten und Vigiles zugewiesen, s. u. Nur in Ausnahmefällen sind *libertini* ausgehoben worden, Suet. Aug. 25: *libertino milite praeterquam Romae incendiorum causa et si tumultus in graviore annona metueretur, bis usus est. semel ad praesidium coloniarum Illyricum contingentium* (Dio LV 31, 1. Vell. II 111, 1), *iterum ad tutelam ripae Rheni fluminis* (Dio LVI 23, 3): *eosque servos adhuc viris feminisque pecuniosioribus indictos ac sine mora manumissos sub priore vexillo habuit neque aut commixtos cum ingenuis aut eodem modo armatos.* Macrob. Sat. I 11, 33: *Caesar Augustus in Germania et Illyrico cohortes libertinorum complures legit, quas voluntarias appellavit.* Über die Bildung von Legionen aus Flottensoldaten vgl. Suet. Galba 12. Plut. Galba 15. Tac. hist. I 31. Marquardt II 511 und den Art. Legio (adiutrix I und II). Mommsen Comm. zum Mon. Ancyr.[2] p. 72; St.-R. III 449 führt die häufigen *cohortes Italicae civium Romanorum voluntariorum* (o. Bd. IV S. 351ff.) auf solche Aushebungen zurück. Immerhin ist späterhin, als die Kaiser in laxerer Weise die fictive Ingenuität verliehen (Scaevola Dig. XL 11, 3), auch Freigelassenen der Heerdienst ermöglicht worden, und bezeichnenderweise verbietet Traian bei der Legionsaushebung in Bithynien nur noch die Einstellung von Sclaven, Plin. ep. ad Trai. 29 [38]. 30 [39]. Mommsen Herm. XIX 17ff. Dass die verkäufliche *militia* schon im 2. Jhdt. den Freigelassenen offen stand und, weil die Ingenuität bald in weiterem Umfange verliehen ward, die römische Armee später zahlreiche Libertinen umfasste, hat Mommsen St.-R. III 450. II 893 ausgeführt. Sclaven blieben auch fernerhin vom Waffendienst ausgeschlossen, Dig. XLIX 16, 11 (Marcianus): *ab omni militia servi prohibentur: alioquin capite puniuntur.* Isid. orig. IX 3, 38. Serv. Aen. IX 547. Nur im Notfall wurden sie zum Schutz des Landes beordert. Dio LV 31. Hist. Aug. M. Anton. 21, 6: *servos quemadmodum bello Punico factum fuerat ad mi-*

litiam paravit, quos voluntarios exemplo volonum appellavit; damals wurden auch Gladiatoren bewaffnet, die Räuber Dalmatiens und Dardaniens eingestellt und die Diogmiten auf private oder communale Kosten zur Armee ausgehoben, vgl. Le Bas-Waddington Asie min. 992. O. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berlin. 1891, 873. Plinius n. h. VII 149 stellt nebeneinander: *servitiorum dilectus, iuventutis penuria.*

Was die Recrutierungsbezirke anbelangt, ist auf Mommsens grundlegende Abhandlung Herm. XIX 1—79. 210—234 zu verweisen; die auf Grund der Heimatsvermerke besonders S. 23ff. (vgl. Eph. ep. V p. 159—249 und die daran anknüpfende Arbeit Seecks Rh. Mus. XLVIII 602—621) gewonnenen Ergebnisse sollen im einzelnen nicht wiederholt werden, s. die Art. über die einzelnen Truppenteile und Provinzen. Vorauszuschicken ist ferner, dass die einzelnen Landschaften überhaupt bei der Aushebung von Nichtbürgern sehr verschieden herangezogen worden sind, ohne dass uns jedesmal der Grund klar wäre, Mommsen a. a. O. 3ff. Man beachte auch, dass das römische Reich eine verhältnismässig kleine Heeresmacht hatte und bei einem Armeebestand von höchstens 300 000 Mann nur jährlich bis 20 000 Recruten aushob, Gardthausen Augustus I 635. 637.

Im allgemeinen kann man sagen, dass die orientalischen Legionen aus dem griechischen Osten, die occidentalischen aus Italien und den westlichen Provinzen, aber je mehr Italien ausfiel, aus letzteren sich recrutieren; dass ferner ein Ausgleich dahin stattfand: wo *auxilia* nicht ausgehoben werden, sind Legionare in grösserer Zahl zu stellen und umgekehrt, Mommsen Herm. XIX 50ff. 64. Für den D. der Legionen kamen in der ersten Kaiserzeit, ausser den mit vollem Bürgerrecht bedachten Gemeinden in den kaiserlichen Provinzen, Italien und die senatorischen Provinzen, Sicilien, Baetica, Narbonensis, Griechenland, Vorderasien in Betracht, civilisierte Länder mit durchgeführter städtischer Verfassung. Über die aussergewöhnliche Legionsaushebung in Gallien und Germanien a. a. O. 67.

Mommsen unterscheidet Herm. XIX 11 drei Perioden hinsichtlich des D. 1) Von Augustus bis Vespasian: Italien und der lateinische Westen liefern die occidentalischen, der griechische Osten die orientalischen Legionen. Die Inschrift von Koptos Ephem. epigr. V 15 = CIL III 6627 aus der ersten Kaiserzeit zeigt, dass zwei ägyptische Legionen, wohl *III Cyren.* und *XXII Deiot.* aus Ägypten und der Provinz Galatien ausgehoben wurden; so ist es auch später geblieben, Mommsen Herm. XIX 6, der weiterhin bemerkt, dass das syrische Heer ebenfalls aus dem Osten gebildet ward. Tac. ann. XIII 7. 35: *et habiti per Galatiam Cappadociamque d.* Dagegen wird aus diesen Ländern nicht für den Westen ausgehoben; in den spanischen, africanischen, germanischen, pannonischen Legionen und der 4. makedonischen in Mainz finden sich keine Orientalen, wohl aber nicht selten in den dalmatinischen und moesischen, wie Mommsen zeigt.

2) Von Vespasian bis Hadrian: Im Ganzen bleiben die Anordnungen des Augustus in Kraft, aber Vespasian schliesst die Italiker aus politischen Gründen vom Dienst in den Legionen hauptsächlich aus, wie Mommsen a. a. O. 19ff. 39 nachweist. Ausnahmen wie CIL III 3454. VI 1377 (s. o.). IX 2593. VII 1095 beweisen höchstens, dass eine gesetzliche Verfügung nicht erlassen und Eintritt behufs Avancement zum Officier gestattet war, sowie dass man im Notfall doch Italien heranzog. Da dies Land Recruten in erheblicher Zahl gestellt hatte, musste der anderweitige Ersatz mancherlei Verschiebungen beim D. überhaupt zur Folge haben. Die Inschriften des lambaesitanischen Legionslagers mit Heimatangaben zeigen, dass die Legion unter Traian zum grossen Teil auch aus dem Orient, dann aber seit Hadrian sich fast völlig aus Africa und Numidien recrutierte. Unter Traian gehören von 78 Soldaten CIL VIII 18 084 nach letzteren Provinzen 15, nach Cyrene 1, Ägypten 6, Syrien 32, Bithynien 22, Niedermoesien und Lugudunensis je 1; aber die Liste von 50 Soldaten, die unter Hadrian eingetreten sind, CIL VIII 18 085, weist 29 aus Africa auf, 19 aus Napoca, je einen aus Emona (?) und Savaria; die Verzeichnisse 18 086. 18 087 vollends nennen nur Africaner bis auf einen aus Napoca.

3) Seit Hadrian: Einführung der localen Recrutierung, so dass im grossen und ganzen die Legion aus der Provinz, wo sie Standquartier hatte, ausgehoben ward, Mommsen a. a. O. 21ff. 55. Falls eine Landschaft nicht Recruten genug stellte, wie die beiden Germanien, mussten benachbarte Provinzen, hier Raetien und die Tres Galliae, aushelfen. Da in Narbonensis, Baetica, Achaia, Asia keine Legionen garnisonierten, wurden diese Länder factisch vom Kriegsdienst frei. Kaiser Probus forderte von den Germanen 16 000 Soldaten, stellte sie aber, um den übeln Eindruck zu vertuschen, nicht als besondere Armee auf. Hist. Aug. Prob. 14: *accepit sedecim milia tironum, quos omnes per diversas provincias sparsit, ita ut numeris vel limitaneis militibus quinquagenos et sexagenos intersereret. dicens sentiendum esse, non videndum, cum auxiliaribus barbaris Romanus iuvatur.*

Augustus hat, was hier nicht weiter auseinanderzusetzen ist, die Truppen der Unterthanengemeinden als besonderes Corps der Auxilia neben die Legionen gestellt, s. den Art. Auxilia Bd. II S. 2621. Mommsen St.-R. III 678. 740. Marquardt II 462ff. Vell. II 112, 4: *legionibus nostris auxiliaribusque.* Suet. Aug. 49: *ex militaribus copiis legiones et auxilia provinciatim distribuit.* Ihre Heimat ist meist aus den beigefügten Ortsnamen zu erkennen, vgl. Mommsen Herm. XIX 40ff. und den Art. Cohors über die näheren hier nicht zu erläuternden Verhältnisse. Wichtig ist Mommsens Nachweis, dass Augustus die *auxilia* nur in den kaiserlichen Provinzen ausgehoben hat; sie waren gewissermassen eine Hausmacht des Kaisers; wo wie in Africa ein kaiserliches Commando stand, ist, wie es scheint, später auch zu Zeiten D. veranstaltet worden; nicht minder die Klarlegung der Aushebungsbezirke in den Provinzen Spanien, Germanien, Gallien, Illyricum, Syrien und den von Procuratoren verwalteten Ländern a. a. O. 47ff. 56. 66; er zeigt ferner 210ff., dass das Ethnicum der Auxiliartruppe zwar das ursprüngliche Aushebungsgebiet andeute, dass aber aus politischen und

militärischen Gründen nicht angängig war, einen bestimmten Truppenteil stets in demselben Lande zu bilden; die Einzelheiten müssen unter den betreffenden Formationen eingesehen werden. Auch das Standquartier ist nicht identisch mit dem Aushebungsbezirk, in eben unterworfene oder zur Insurrection geneigte Gebiete wird man nicht Garnisonen von ebenda ausgehobenen Soldaten gelegt haben. Erst als mit der weiteren Ausdehnung des Reiches jene Bedenken schwanden, konnte die örtliche Conscription wieder Platz greifen.

Die Dienstpflicht erstreckte sich auf 25 Jahre, so die Angabe der Diplome: *qui quina et vicena* (*plurave*) *stipendia meruerunt* u. ä. — nach der neuen Numerierung in CIL III Suppl. p. 1955ff. — des Nero II (CIL III p. 845. 1957), Vespasian VII (VI p. 849. 1959). XI (IX p. 852. 1960), Titus XIII (XI p. 854. 1960), Domitian XIV (p. 1960). XV (p. 1962). XVI (p. 1963). XVII (XII p. 855. 1964). XVIII (XIII p. 856. 1964). XIX (XIV p. 857. 1964). XX (p. 1964). XXI (p. 1965). XXIII (XVI p. 859. 1966), Nerva XXVI (XVIII p. 861. 1967), Traian XXVII (XIX p. 862. 1967). XXIX (p. 1969). XXX (XX p. 863. 1970). XXXI (p. 1971). XXXII (XXI p. 864. 1972). XXXIII (XXII p. 865. 1972). XXXIV (XXIII p. 866. 1972). XXXV (XXIV p. 866. 1972). XXXVI (p. 1973). XXXVII (XXV p. 868. 1974). XXXVIII (p. 1974). XXXIX (XXVI p. 869. 1975). XL (XXVII p. 870. 1976), Hadrian XLIII (XXX p. 873. 1976). XLVI (XXXIII p. 876. 1977). XLVII (p. 1978). XLVIII (XXXIV p. 877. 1979). L (p. 1979). LI (XXXVI p. 879. 1980), Pius LVII (p. 1982). LVIII (p. 1983). LIX (p. 1984). LX (p. 1985). LXI (p. 1986). LXV (XXXIX p. 881. 1988). LXVII (p. 1989). LXVIII (XLII p. 884. 1990). LXX (XLIV p. 886. 1990), M. Antoninus LXXIII (p. 1991). LXXIV (XLVI p. 888. 1992). LXXVI (p. 1993), der Jahre zwischen 216 und 247 XC (p. 2001), aus dem J. 157 Jahreshefte des österr. arch. Inst. III (1900) 22. Marquardt II 543. Am Ende der Dienstzeit wurde ihnen, wie zahlreiche Diplome zeigen, das Bürgerrecht verliehen, das aber auch während des Dienstes an die ganze Truppe erteilt worden ist; vgl. Mommsen CIL III p. 2014ff. Seit das Bürgerrecht unter Caracalla allen Einwohnern des Reiches gegeben ward, sind auch die Truppen der *auxilia* Bürger, s. Art. Vexilla veteranorum; Cohortes civium veteranorum (Bd. IV S. 351ff.); Cohortes auxiliariae, quingenariae. miliariae (Bd. IV S. 221ff.); Alae equitum quingenariae. miliariae (Bd. I S. 1124ff.).

Nur mit wenig Worten ist hier zu erwähnen der D. der kaiserlichen Leibwachen: a) der Praetorianer, b) der *Germani corporis custodes.* c) der Equites singulares. s. diese Artikel.

a) Das Praetorianercorps, dessen Entstehung und wechselvolle Geschichte in dem Art. Praetoria cohors (Mommsen St.-R. II 863ff.) zu verfolgen ist, ward im Laufe der Jahrhunderte in verschiedener Weise recrutiert. Die Abhandlung Bohns Die Heimat der Praetorianer, 1883 (vgl. Mommsen Herm. IV 117. XIV 25ff. XIX 52ff.) giebt die nötigen Unterlagen; dass das beigefügte Material seither durch neue Inschriften vermehrt ist, hat die wesentlichen Ergebnisse dieser Untersuchungen kaum geändert. Zum Eintritt in die Kaisergarde war der Nachweis des Bürgerrechts erforderlich; ob man hier so leicht wie den nichtbürgerlichen Recruten der Legion die Civitas verlieh, steht dahin. Vermutungen hierüber äussert Bohn 9ff., seine Annahme jedoch, dass vielfach Söhne von Municipalbeamten deshalb beim Praetorium eingetreten seien, um als Militär den immer lästiger werdenden heimatlichen Würden und Ämtern zu entgehen, trifft nicht zu. Thatsache ist, dass zunächst Italien weitaus die meisten Mannschaften stellte. Tacitus ann. IV 5 bemerkt: *tres urbanae, novem praetoriae cohortes, Etruria ferme Umbriaque delectae aut vetere Latio et colonis antiquitus Romanis*, für die Zeit des Augustus und Tiberius zutreffend. Mommsen Herm. IV 117ff. Es ward aber auch den Bürgern der latinischen Städte jüngern Rechts der Eintritt gestattet. Claudius Antwort an die Anauni zeigt, dass bereits Transpadaner als Praetorianer dienten, das Diplom Vespasians CIL III nr. X (Suppl. nr. XII) weist einen aus Aquae Statiellae auf. Die wenigen erhaltenen Verzeichnisse CIL VI 2379 a. b. 2375 a. b. c rechtfertigen keine allgemeinen Schlüsse auf die procentuale Beteiligung der Landschaften Italiens; Latium und Unteritalien treten zurück, Bohn 5. Die Zahl der Cohorten ward auf 10 — zeitweilig unter Caligula oder Claudius auf 12, CIL V 7003. unter Vitellius auf 16, Tac. hist. II 93 — vermehrt; wir finden nun auch Provincialen unter den Praetorianern, so Spanier Plin. n. h. XXV 17. Dio LXXIV 2, 4 bezeugt ebenfalls die Zulassung solcher: *μάλιστα δὲ ἐπεκάλουν αὐτῷ* (Severus) *τινες ὅτι καθεστηκότος τε τῆς Ἰταλίας καὶ τῆς Ἰβηρίας τῆς τε Μακεδονίας καὶ τοῦ Νωρικοῦ μόνον τοὺς σωματοφύλακας . . . εἶναι τοῦτο μὲν κατέλυσεν.* Die Listen (s. o.) ergeben, dass ausser Makedonien. Noricum, Spanien auch andere Provinzen, so Pannonien. Narbonensis, Dalmatien, Lusitanien — ganz fehlen Asia, Africa, Thrakien, Moesien, Tres Galliae, Germanien, Britannien —, wenn auch in noch geringerer Zahl Praetorianer stellten, Mommsen Herm. XIX 53. vgl. CIL VI 3885 aus dem J. 147/8: 7 Soldaten aus Verona, Volsinii, Bononia, Beneventum, Luca, Ravenna; 2381 a. b. c aus den J. 153—156: 50 Soldaten, davon 49 Italiker, 1 aus Pelagonia in Makedonien; 2382 a. b aus den J. 175—8: 60 Soldaten, darunter 45 Italiker, 2 aus den cottischen und Seealpen, 5 Makedonier, 8 Noriker. Ephem. epigr. IV 887. Im Grunde blieb die Garde italisch. Die Gründe, weshalb nach und nach besonders gewissen Provinzen der Eintritt in das Praetorium gestattet ward, sind öfters untersucht worden; mir scheint mit Bohn ein wesentliches Moment in dem Streben der Kaiser zu liegen, sich mit zuverlässigen Soldaten zu umgeben. Septimius Severus hat die Praetorianer aus den Legionaren ausgehoben, also diesen die Aussicht auf Beförderung eröffnet. Dio LXXIV 2, 4: *ἐκ δὲ δὴ τῶν στρατοπέδων ὁμοίως πάντων τὸ ἀεὶ ἐνδεὲς ὂν ἀντικαθίστασθαι τάξασι, αὐτὸς μὲν ὡς καὶ ἐπιστησόμενος διὰ τοῦτο τὰ στρατιωτικὰ μᾶλλον αὐτοῖς χρησάμενος, καί τι καὶ ἆθλον τοῖς ἀγαθοῖς τὰ πολέμια προθήσων ἐποίησεν αὐτό.* Marquardt II 479. Ungewöhnlich war dies Verfahren nicht (s. o.). Tacitus beklagte hist. II 94 freilich, dass Vitellius auf diese Weise die Garde erschüttere, vgl. IV 46. Dios Angabe ist nicht völlig

zutreffend; die Inschriften sprechen durchaus nicht für eine gleichmässige Recrutierung aus allen Legionen der einzelnen Landschaften, wie Bohn 15 zeigt; Africaner und Orientalen werden mit der Zeit zurückgedrängt, die Illyrier, besonders aber die Thraker treten hervor. Die CIL VI 2385 Genannten stammen aus Kilikien, Galatien, Palästina, Syrien, Kappadokien, Bithynien, Karien, Phoinikien (?), Africa, Numidien, Ägypten, Thrakien, Moesien, Dacien, Dalmatien, Pannonien, nur zwei aus Noricum, einer aus Spanien; die in den Inschriften CIL VI p. 720 Angeführten aus Thrakien (vgl. VI 2799), Makedonien, Moesien, Dalmatien, nur zwei aus Belgica, je einer aus Germania inferior und Kilikien.

Die principielle Ausschliessung der Italiker aber vom Gardedienst war ein schwerer politischer Fehler, dessen Folgen sich bald genug am Throne selbst gerächt haben; der africanische, italischem Wesen abholde Soldatenkaiser hat die bedenkliche Tragweite seiner Entschliessung verkannt; wenn nachdem einzelne Italiker aus Teanum und Mantua sich doch in den Praetorianerlisten finden, D. LXXXVIII (LII) vom J. 243 CIL III p. 894. 2000, D. XCII (LIV) vom J. 248 p. 897. 2003. CIL VI 2397, 8, so mag das vielleicht auf eine laxere Handhabung durch manche Kaiser (Alexander Severus) schliessen lassen, ist aber sachlich ohne Belang. Bohn 17. An Freiwilligen hat es nicht gefehlt, denn die Praetorianer bekamen 720 Denare jährlichen Sold und dienten seit dem J. 758 16 Jahre, Tac. ann. I 17. Dio LV 23, 1, und hatten manche andere Vorteile. Marquardt II 480. So haben sich Legionare zu diesem Dienste genug gemeldet. Die Auswahl geschah unter den Augen des Kaisers, Dositheus Hadr. sent. 2, damit nur Elitemannschaften genommen werden; ein eigentlicher D. war kaum nötig. Constantin hat diese Garde endgültig beseitigt, Zosim. II 27. Aur. Vict. Caes. 40, 25. Lactant. de mort. pers. 26.

b) Eine andere, berittene, Leibwache recrutierten die Kaiser aus dem römischen Germanien, die *Germani corporis custodes* (so CIL VI 4340. Suet. Gai. 55), s. d. Art. — die Heimatangaben hat Mommsen Neues Archiv VIII 349 gesammelt — selten aus dem freien Germanien, Suet. Gai. 43. 45. Sie sind Unfreie oder Halbfreie und zählen mehr zu dem kaiserlichen Gesinde als zu wirklichen Soldaten, weshalb auch vom D. derselben nicht eigentlich die Rede sein kann. Augustus löste sie aus Besorgnis nach der Varusschlacht auf, Suet. Aug. 49. Dio LVI 23, dann wird das Corps aber wieder mehrfach erwähnt, bis es von Galba abgeschafft ward, Suet. Galba 12. Mommsen St.-R. II 808.; Herm. XVI 458f. XIX 29. O. Stäckel Die Germanen im röm. Dienst. Berlin 1880. Rosenstein in Forschungen zur d. Gesch. XXIV 371f. Ersetzt wurden sie, wohl unter Traian, durch

c) die Equites singulares (s. d. Art.), welche nur aus Peregrinen ausgehoben wurden und namentlich aus Provinzen, die für die Praetorianer nicht Mannschaften stellten, so Thraker, Besser, Raeter, Noriker, Pannonier, Germanen, Bataver, die überhaupt später wieder als Leibwache erscheinen, Herodian. IV 13, 6. VIII 8, 2. Dio LV 24, 7. Hist. Aug. Max. et Balb. 13, 14, o.

Bd. III S. 120, Brittonen, Dalmater, Mauren, Syrer, wie Mommsen Ephem. epigr. V p. 233f.; Herm. XIX 54; vgl. XVI 458f.; Korr.-Bl. der Westd. Ztschr. 1886, 50. 123f. zeigt. Henzen Ann. d. Inst. 1885, 235—291. Beim Eintritt in das Corps bekamen sie wie alle Soldaten römische Namen (hier den Kaisernamen) und römisches Recht. O. Hirschfeld Gall. Studien I 59. Die Dienstzeit war später 25 und mehr Jahre, D. LXXXVII (LI) CIL III p. 893. 1999 vom J. 230.

Die *cohortes urbanae* haben sich im wesentlichen stets aus Italikern recrutiert, besonders aus den städtischen Tribus; es kann nicht Zufall sein, dass Mitglieder dieser Tribus im Legions- und Praetorianerdienst nicht vorkommen. Mommsen St.-R. II 443. 451. Lange Hist. mut. rei mil. 60f. O. Bohn Ephem. epigr. V p. 250f., vgl. E. Bormann Ephem. epigr. IV p. 318. Die Liste CIL VI 2384. 3884 aus den J. 197 und 198 zählt je 10 Soldaten aus Etrurien und Transpadana, 12 aus Cispadana (7 aus Ravenna), 16 aus Umbrien und Picenum, 61 aus Latium (26 aus Rom, 23 aus Ostia), 25 aus Campanien (11 aus Puteoli, 8 aus Capua), 10 aus dem übrigen Italien, 16 Fremde (12 Makedonier, 3 Africaner, 1 Noriker). Bohn 5. 8. 23f. Später finden sich zwar ebenfalls einige Provincialen aus Ländern, die zum Gardedienst nicht herangezogen wurden, darin, besonders Makedonier, seltener Orientalen, CIL VI 2886. 2914. 2910, aber der Charakter der Truppe ist dadurch nicht verändert. Auch hier deckten wohl freiwillige Meldungen den Bedarf, da der jährliche Sold von 360 Denaren lockte und die Dienstzeit nicht länger als in den Legionen war. Dio LVI 32, 2. Dig. XXVII 1, 8, 9 (Ulpianus). Marquardt II 481f. Mommsen Herm. XVI 644ff.

Die *cohortes vigilum* (s. den Art. Vigiles) endlich wurden aus Freigelassenen ausgehoben (Dio LV 26, 5. Strab. V 235. Suet. Aug. 25), bekamen auf Grund der *lex Visellia* im J. 24 n. Chr. nach sechsjährigem, später laut einem Senatsbeschluss nach dreijährigem Dienste das Bürgerrecht. Marquardt II 484f.

Bezüglich des Reiterdienstes galten seit Augustus dieselben Qualificationsbedingungen wie für die Legionen. Näheres bei Mommsen St.-R. III 495f. und im Art. Equites. Die Altersgrenze war das vollendete 17. Jahr, erst im 2. Jhdt. n. Chr. haben Knaben das Ritterpferd ehrenhalber erhalten; eine bestimmte Grenze nach oben ist wohl so wenig wie früher festgesetzt gewesen, da körperliche Rüstigkeit ausschlaggebend sein musste. Nachzuweisen war ein Census von 400 000 Sesterzen (Plin. n. h. XXXIII 32. Mommsen a. a. O. 499, 3) und freie Geburt, wenn auch in dieser Hinsicht mit der Zeit weniger streng verfahren wurde.

Die Bemannung der Flotte bestand vielfach aus Sclaven und Freigelassenen, Suet. Aug. 16, und entwickelte sich aus dem kaiserlichen Gesinde, Mommsen Herm. XVI 463. XIX 17. 29, 1. Seit die Flotte, lange nur als notwendiges Übel betrachtet, in den Verband der Armee eingegliedert wurde, musste man die Anforderungen steigern, zahlreich werden Freigelassene ausgehoben und Peregrine, vgl. das Diplom I vom J. 52 CIL III p. 844. Marquardt II 510. Die Liste der Classiarii in Misenum, CIL X p. 1128, weist auf: Aegyptius, Afer, Ale-

xandrinus, Asianus, Bessus, Bithynus, Cilix, Corsus, Dalmata, Formianus, Germanus, Graecus, Italicus, Libucus, Misenensis, Musiaticus, Nicaensis, Pamphylus, Pannonius, Phryx, Ponticus, Sardus, Seleucensis, Syrus, Vibiensis. Die ravennatische Flotte besteht im J. 69 meist aus Delmatern und Pannoniern, Tac. hist. III 12. Die Befehlshaber waren auch früher schon Freigelassene, Ferrero L'ordinamento 32. Die Organisation des Flottendienstes geschah durch Claudius, wie Mommsen Herm. XIX 46f. ausführt, die Recrutierung erstreckte sich auf die kaiserlichen Provinzen; aus Baetica, Narbonensis, Makedonien, Achaia, Cyprus, Kreta giebt es keine Flottensoldaten, aus Asien ganz wenige, CIL X 6800, aus Africa einige, aus Kyrene vielleicht einen, CIL VI 3115. Über die Heimatbezeichnungen Mommsen a. a. O. 32f. Kaiserliche Provinzen, die für die Legionen viel Truppen stellten, wurden zur Flotte weniger herangezogen, Mommsen Herm. XVI 470. XIX 54. Hadrian gab den Flottensoldaten wohl latinisches Recht und hob sie auf eine höhere Stufe, Mommsen St.-R. II 863. Die Mannschaften der verschiedenen Flotten dienten in der Zeit von Vespasian bis Antoninus nach Ausweis der Diplome 26 Jahre — ich folge der neuen Numerierung — D. VIII (VII CIL III p. 850. 1959). IX (p. 1959). X (VIII p. 851. 1960). XVIII (XIII p. 856. 1964). XXII (XV p. 858. 1966). XLIV (XXXI p. 874. 1976). XLV (XXXII p. 875. 1976). XLIX (XXXV p. 878. 1979). LVI (XXXVIII p. 880. 1981). LIX (p. 1984). LXII (p. 1987). Jahreshefte des österr. archaeol. Inst. II (1899) 151ff. (correctere Lesung des Acad. des inscr. et belles lettres 1897, 538 veröffentlichten Diploms); unter Caracalla und später 28 Jahre, D. LXXXII (p. 1996). XCI (LIII p. 896. 2003). XCIV (LVI p. 898. 2003), sogar ein Soldat mit 32 Dienstjahren ist bekannt, CIL III 3486. Die Diplome geben weitere Auskunft über die Bürgerrechtsverleihung am Schlusse der Dienstzeit. Marquardt II 564. Mommsen CIL III p. 2014ff.

IV. Seit Diocletian. Das Militärwesen der nachdiocletianischen Zeiten im Osten und Westen des Reiches ist noch nicht eingehender untersucht; Mommsens Abhandlung im Herm. XXIV 195—279 zeigt die Richtwege, denen wir folgen, doch kann bei der Durcharbeitung eines einzelnen Feldes, des D. und der Heerbildung, auf die einschneidenden Wandlungen, welche in der Zusammensetzung der Truppen notwendigerweise stattgefunden haben, nur im allgemeinen Rücksicht genommen werden. Es ist klar, dass seit Caracallas Verallgemeinerung des Bürgerrechtes der Unterschied zwischen den Legionen und den andern Soldaten im Grunde aufgehoben war; beide Teile nähern sich auch äusserlich, selbst in der Bewaffnung einander.

In historisch elegischer Betrachtung hat Vegetius unter Theodosius I. die Lage der römischen Armee und das, was ihr zur Zeit not that, dargelegt; er meint, der kriegerische Geist sei noch nicht erloschen, I 28: *neque enim degeneravit in hominibus Martius calor .... sed longae securitas pacis homines ad delectationem otii, partim ad civilia traduxit officia*, klagt aber doch, dass den Soldaten die Waffen zu schwer,

der Legionsdienst zu hart scheine, weshalb die *auxilia* vorgezogen würden, II 3: *ubi et minor sudor et maturiora sunt praemia*, und der Dienst in den *officia* der Beamten I 7: *hinc tot ubique ab hostibus inlatae sunt clades ... dum honestiores quique civilia sectantur officia, dum indicti possessoribus tirones per gratiam aut dissimulationem probantium tales sociantur armis, quales domini habere fastidiunt*, ferner, dass geeignete Lehrmeister fehlen. Einen wesentlichen Mangel begründet Vegetius I 7 durch die nachlässige Art des D.: *longa pax militem incuriosius legit*; man solle damit tüchtige Leute betrauen: *nec leve hoc putetur officium aut passim quibuscumque mandandum*, und verlangt von ihnen sogar I 6: *ut ex vultu, ex oculis, ex omni conformatione membrorum eos eligat qui implere valeant bellatores*; die besten Recruten seien aus den *temperatiores plagae* I 2 (s. u.) auszuheben. Auch aus anderen Beobachtungen geht hervor, dass die Anforderungen für den Kriegsdienst stetig herabgesetzt wurden. Die persönliche Dienstpflicht blieb principiell noch bestehen, nach Mommsen a. a. O. 246, 6 bis zum Erlöschen des constantinischen Hauses. Eine eigentliche Werbung im Auslande kommt vor Diocletian nicht vor, aber Ausländer und Unfreie drangen in grösserer Zahl in die Armee ein. Was Augustus einst gewollt, die Bürgerlegionen aus sämtlichen Städten des Reiches römischen und peregrinischen Rechtes zu bilden, war nun möglich, Mommsen 241, bald kann man aber sogar sagen: ,je barbarischer der Soldat ist — im Osten die Galater und Isaurer, im Westen die Illyriker, Bataver und Tungrer namentlich — desto mehr wird er als solcher geschätzt', ja die *auxilia* werden ständig der übrigen Infanterie vorangestellt, Mommsen a. a. O. 206. Dass die in den römischen Wehrdienst tretenden Ausländer das Bürgerrecht erhalten haben, ist vorgekommen.

Um den jährlichen Bedarf an Recruten zu ermessen, müsste man die Stärke der einzelnen Truppenteile zu verschiedenen Zeiten kennen; ich darf hier auf die Darlegungen Mommsens a. a. O. 210f. 257f.; vgl. Schiller R. K.-Gesch. II 86f. verweisen; die Legionen waren an Zahl zwar erheblich gewachsen, die Notitia dignitatum nennt 25 *leg. Palatinae*, 70 *leg. Comitatenses*, 37 *leg. Pseudocomitatenses* und ungefähr noch 40 Legionen, aber sie sind numerisch schwach, Veget. II 3: *legionum nomen in exercitu permanet hodieque, sed per neglegentiam superiorum temporum robur infractum est.* Kuhn Städt. u. bürgerl. Verf. I 140. Marquardt II 609ff. Der Kaiser bestimmt durch Erlasse an die Praefecti praetorio den Umfang der Aushebung. Mommsen 245 unterscheidet vier Rechtsgründe des Kriegsdienstes: 1. Freiwilliger Eintritt, 2. die im Steuerweg herbeigeführte Recrutenstellung der Grundbesitzer, 3. Erbzwang, 4. Zugehörigkeit zu einer dediticischen Quasigemeinde. 1. Dass vor Diocletian das Heer sich aus Freiwilligen recrutierte, ist oben bemerkt; so blieb es auch jetzt, es meldeten sich sogar, wie Verbote zeigen, solche, die rechtlich vom Militärdienst ausgeschlossen waren, gelockt durch die zahlreichen dem Stande gewährten Privilegien, vgl. Schiller R. K.-Gesch. II 95. Nicht selten ist später die Pflicht, Soldaten zu stellen, in eine Geldsteuer umgewandelt, Ammian. XXXI 4, 4:

pro militari supplemento quod (*aurum*) *provinciatim annuum pendebatur*, s. u., so dass der Staat über die nötigen Werbegelder verfügte. Aus allen Orten des Reiches kamen Dienstlustige nach den Werbebureaux in Byzanz, der spätere Kaiser Iustinus und seine Brüder waren zu solchem Zwecke als illyrische Tagelöhner eingewandert, Procop. hist. arc. 6, vgl. die Worte des Feldherrn Procop. b. Vand. II 16: *ὃς* (der Kaiser) *ὑμᾶς ἐξ ἀγροῦ ἥκοντας σύν τε τῇ πήρᾳ καὶ χιτωνίσκῳ ἑνὶ συναγαγὼν ἐς Βυζάντιον τηλικούςδε εἶναι πεποίηκεν.* Besonders bevorzugt sind die Illyrier, die auch in der Notitia dignitatum an erster Stelle stehen, Schiller R. K.-Gesch. II 85, 6. Hierher rechnet Mommsen 245 auch die Einstellung von Kriegsgefangenen, da diese öfters den Heerdienst wählten, um härterem Schicksal zu entgehen (Zosim. I 46. Procop. b. Vand. II 14; b. Pers. II 19; b. Goth. II 27. III 3); ferner ward den Barbaren im Friedensvertrag die Stellung von Recruten auferlegt, so Ammian. XXVIII 5, 4. XXXI 10, 17. 2. Weiter ergänzt sich das Heer durch die dem Grundbesitzer auferlegte Pflicht, Recruten zu stellen, die nach Mommsen 246 an die Stelle der älteren allgemeinen personalen Wehrpflicht getreten ist. Nicht alle Provinzen werden seit Valentinian I. (Cod. Theod. VII 13, 2 vom J. 365, vgl. Veget. I 2 Bemerkungen über die für Soldatendienst tauglichsten Völker) in dieser Weise herangezogen zur *collatio iuniorum*, es sind die *provinciae a quibus corpora flagitantur*; vgl. Cod. Theod. VII 13, 9: *ex opportunis regionibus*; von den *provinciae suburbicariae* hatte Theodosius I. dies nicht verlangt, Cod. Theod. XI 16, 12, wohl aber Valentinian III., Nov. VI 2, 1. Dem Grundsteuerpflichtigen lag ob, eine seiner Steuerquote entsprechende Recrutenzahl von seinen Leuten *ex agro ac domo propria*, Cod. Theod. VII 13, 7, zu stellen. Die Last ruht auf dem Grundbesitz, wie auch Valens einschärft, Cod. Theod. VII 13. 7: *tironum praebitio in patrimoniorum viribus potius quam in personarum muneribus conlocetur*, trotz des öfter abweichenden Sprachgebrauchs, wie Ammian. XXI 6, 6: *indictis per provincias tirociniis omnis ordo et professio vexabatur*. Veget. I 7. Nov. Val. III. VI 1, 1f.; vgl. Ammian. XIX 11, 7. XX 8, 1. XXXI 4. 4. Symmach. ep. VI 58. 64. IX 10. Deshalb erklärte Valens im J. 375 alle persönlichen Befreiungen von dieser Pflicht für nichtig, Cod. Theod. VII 13. 7, gewährte allerdings, wenn der Besitz entwertet war, Erleichterung und bestimmte, dass kleinere Besitzer sich vereinigen dürfen, um gemeinsam jährlich einen *tiro* zu stellen oder damit Jahr für Jahr untereinander abzuwechseln. Der *indictio tironum* unterliegen alle vermögenden Leute, vgl. Cod. Theod. VII 13, 7. so die Senatoren Roms, die *honorarii* (VI 26. 3. VII 27. 13. XI 18. 1), die *principales* (VII 13. 7. 2). die *officiales iudicum* (VII 13, 20). die *sacerdotes provinciarum* (ausser Africa. VII 13, 22). Dagegen sind frei von der Stellung (*praebitio*) der *tirones* (*quorum pretia exhausti aerarii necessitas flagitavit*) solche höhere Beamte, die wirklich Dienste thun, VII 13, 15. 20. und nach Cod. Theod. XI 18 (vom J. 409) folgende Behörden: *illustres praef. praet., mag. militum, comes domesticorum, praep. et primicerius sacri cubiculi, castrensis, comes*

sacrae vestis, cubicularii principis, mag. officiorum, quaestor palatii, comes sacrarum largitionum, comes rei privatae, primicerius notariorum, consistoriani principis, mag. scriniorum, tribuni, notarii, comites archiatrorum, comites stabuli, cura palatii, scholares, proximi scriniorum, scrinia (Cod. Theod. VI 26, 14. 15), *comites dispositionum* (VI 26, 14), *decuriones palatii* (VI 26, 3), *mag. admissionum, ceterae similes comitum laboribus nostris* (*impp.*) *sociae dignitates* (VI 27, 13), *tribuni vel praepositi militares* (vgl. VII 13, 18), ferner die *medici professores*, Cod. Theod. XIII 3, 10. 16, *corporati*, Nov. Val. III. XV 1, *sacerdotes prov. Africae*, Cod. Theod. VII 13, 22, die *regiones suburbicariae* (s. o.) und die Juden, XVI 8, 24.

Die kaiserlichen Güter bleiben befreit von der Recrutenstellung in Person, ausser in Notlagen wie während des gildonischen Krieges, Cod. Theod. VII 13, 12; wenn statt der Mannschaften Geldleistung verlangt wird, muss die Summe auch hier entrichtet werden, Cod. Theod. VII 13, 2, dann war überhaupt von jedem, selbst dem kleinsten Besitz die fällige Summe zu zahlen, Cod. Theod. VII 13, 7. Diese Form des Abkaufs der Stellungspflicht ward später öfter üblich, so Cod. Theod. VII 13, 13 (den Senatoren Roms wird im J. 397 freigestellt, taugliche *tirones* zu stellen oder für jeden 25 Solidi zu zahlen, vgl. Symm. VI 62. 64). 14 (dasselbe Privileg auch für die *fundi perpetuarii* des Kaiserhauses verfügt). 20. Nov. Val. III. VI 3, 1 *tirones in adaeratione persolvere*. Synes. ep. 79: *ὃν ἐπὶ τῶν δεσμωτῶν ὄντα ταῖς ἀπαιτήσεσιν ἔταξε τοῦ στρατιωτικοῦ χρυσιοῦ τοῦ καλουμένου τυρονικοῦ*; zu letzterem Ausdruck vgl. den Art. Temonarius und Gothofredus Comm. zu Cod. Theod. VII 13, 7. Zu Iustinians Zeit war diese Stellung von Recruten fast ganz, Cod. Iust. XII 16, 2, abgeschafft. Das Amt, die statt der Recruten zu leistenden Gelder abzuschätzen und einzutreiben, *prototypia*, lastete schwer auf den Provincialen, da die Preise in die Höhe getrieben wurden. Valens schaffte es im J. 375 ab, Cod. Theod. VII 13. 7: *quod provinciarum interna depascitur . . . quod aurum saepe pro corporibus immane deposcitur atque advenarum coemtio iuniorum insolentius quam convenit aestimatur*, und setzte den Wert eines Tiro auf 36 Solidi fest, dazu noch 6 für Kleidung und Aufwand (*gratia vestis et sumptuum*); dieser Ansatz hat gewechselt zwischen 25 Cod. Theod. VII 13, 13 und 30 Solidi, Cod. Theod. VII 13, 20. Nov. Val. III. VI 3, 1; falsch ist die Notiz bei Socrates h. eccl. IV 34: *τὸν δὲ συντελούμενον ἐκ τῶν ἐπαρχιῶν κατὰ κώμας στρατιώτην ἐξηργύρησεν ὀγδοήκοντα* (!) *χρυσίνους ὑπὲρ ἑκάστου στρατιώτου τοὺς συντελεστὰς ἀπαιτεῖσθαι κελεύσας οὐ πρότερον τὰς συντελείας κουφίσας αὐτοῖς.* Vgl. den Art. Aurum tironicum Bd. II S. 2553. Ammian. XXXI 4, 4.

Die gestellten (Cod. Theod. VII 13. 3. 10. 18. 10. 20, 12) *tirones* oder *iuniores* (zum Sprachgebrauch Gothofredus a. a. O. vol. II p. 372) haben sich einer *probatio* zu unterwerfen (Cod. Theod. VII 13, 1 vom J. 353. Veget. I 7), da vielfach schlechtes Material geliefert ward; betraut wurden damit gewissenhafte Leute, *turmarii*, Cod. Theod. VI 35, 3. VII 13, 9 (vom J. 380):

in id delectos quosque viros atque ab omni suspicione pravitatis alienos iussimus destinari, vgl. Veget. I 7. Die Prüfung (Gothofredus Paratitl. p. 253) erstreckt sich — wie bei dem Dienst im Palatium, Cod. Theod. VI 27, 3. 4. VI 30, 15. 16. 17 — a) auf die *origo* (Cod. Theod. VII 2, 1. 2), in Gegenwart der Decurionen, damit festgestellt wird, dass keine Verpflichtungen zu andern Diensten vorliegen und namentlich die Curie, deren schweren Anforderungen man sich gern durch den Militärdienst entzog, nicht geschädigt werde; diese Rücksicht zeigen deutlich die Erlasse Cod. Theod. VII 13, 1 (vom J. 383). 2 (vom J. 385); b) auf das Alter; die erforderliche Zahl von Jahren hat geschwankt, vgl. VII 22, 2, hier ist das beendete 18. genannt, vgl. XII 1, 19. 28; c) auf die *proceritas, statura* Cod. Theod. VII 1, 5. 18, 9. 20, 12. 22, 8. VIII 7, 13. Die Körpergrösse des *tiro*, Joh. Chrysost. hom. 21 ad pop. Antioch. p. 260 ed. Par.: *ἐπὶ μὲν γὰρ τῶν ἔξωθεν στρατιωτῶν καὶ ἐπὶ σώματος μέτρον καὶ σαρκὸς εὐεξίαν ἐπιζητοῦσιν οἱ μέλλοντες αὐτοὺς καταλέγειν εἰς τὸ στρατόπεδον*, bestimmt Valentinian in einem Erlass an den Vicarius urbis Romae Cod. Theod. VII 13, 3 (vom J. 367) auf 5 Fuss 7 Unzen, also geringer als früher, wie auch aus Veget. I 5 hervorgeht, der überhaupt meint: *si necessitas exigit non tam staturae rationem convenit habere quam virium.* 6: *utilius est fortes milites esse quam grandes.* 7: *et hoc est in quo totius reipublicae salus vertitur, ut tirones non tantum corporibus sed etiam animis praestantissimi deligantur*; vgl. Symphos. aenigma 93 Baehr. *Miles podager: bellipotens olim, semper metuendus in armis — quinque pedes habui, quos umquam nemo negavit — nunc mihi vix duo sunt: inopem me copia fecit.* Man darf natürlich keine für alle Teile des Reiches gleiche Norm annehmen, die Überlegenheit der Germanen in dieser Hinsicht bemerkt Veget. I 1: *quid adversus Germanorum proceritatem brevitas* (*Romana*) *potuisset audere?*, der Britannen bereits Strab. IV 200, von andern Hinweisen zu schweigen. Für die *milites ripenses* (*riparienses*) war geringeres Mass erforderlich, Cod. Theod. VII 22, 8. Überhaupt ward *robur*, *habitudo* des Recruten in Betracht gezogen, Cod. Theod. VII 1, 5. 18, 9. 22, 8. VIII 7, 13, und seine Lebenslage überhaupt, VII 13, 6. 8. 11. Unter Umständen liessen die Kaiser selbst sich dieselben zur Prüfung vorführen, VII 22, 2. 5. Der Ausgehobene wird mit einem Erkennungszeichen am Körper versehen, Cod. Theod. X 22. 4. Joh. Chrysost. ad Corinth. 2 hom. 3. Veget. II 5. Ambros. de obit. Val. II 1 p. 1377 Migne. Der zu leistende Eid ist später selbstredend christlich, Veget. II 5: *iurant autem per deum et Christum et sanctum Spiritum et per maiestatem imperatoris* (die merkwürdige Begründung übergehe ich) . . . . *omnia se strenue facturos, quae praeceperit imperator, numquam deserturos militiam nec mortem recusaturos pro Romana republica.*

Harte Strafe trifft jeden, der sich der Dienstpflicht zu entziehen versucht. Schneidet sich jemand zu dem Zwecke Finger ab, so will ihn Valentinian wenigstens, wie Constantin, für die Curie noch haftbar machen, überhaupt: *si quidem possint in quacumque rei publicae parte prodesse*, verurteilt aber später in dem Erlass

an den Praefectus praetorio Galliarum ihn zum Flammentod, Cod. Theod. VII 13, 4. 5. Dass gerade in Gallien eine strengere Bestrafung nötig gewesen, ist nach Ammian nicht anzunehmen, XV 12, 3: *ad militandum omnis aetas aptissima et pari pectoris robori senex ad procinctum ducitur et adultus gelu duratis artubus et labore assiduo multa contempturus et formidanda. nec eorum aliquando quisquam, ut in Italia, munus Martium pertimescens pollicem sibi praecidit, quos iocolariter Murcos appellant.* Gothofredus will deshalb die Verfügung als gegen Britannien, das zum Sprengel des gallischen Praefecten gehörte, gerichtet ansehen, wo Ammian. XXVII 8, 10 selbst Deserteure erwähnt; die Begründung des genannten Erlasses ist damit aber nicht gegeben. Auch der Herr, der die Selbstverstümmelung des Militärtauglichen nicht verhindert, wird bestraft. Theodosius Verordnung hingegen an den Praefectus praetorio Illyrici, Cod. Theod. VII 13, 10 (vom J. 381), verlangt auch von solchen den Waffendienst, aber ohne Ehrenrechte zu gewähren; ferner gelten bei der Gestellungsquote zwei verstümmelte für einen *tiro*. Die Bauern und Leibeigenen, welche, um der Aushebung zu entgehen, sich drücken (*vagi, vagi atque fugitivi*, Mommsen Herm. XXIV 247, 4), werden als *desertores* behandelt. Es werden *protectores* ausgesandt *ad inquisitionem vagorum per provincias . . . . ut desertores veteranorum filios ac vagos et eos quos militiae origo consignat*, um solche *ad d. iuniorum* zu zwingen, Cod. Theod. VII 18, 10 (vom J. 400), vgl. 17 (vom J. 412); dann wird jedem gestattet, einen Fahnenflüchtigen zu verhaften und bei Widerstand zu töten, Cod. Theod. VII 18, 13. 14 (vom J. 403). 15 vgl. noch l. 16 über Degradation solcher; je länger die Dienstzeit, desto schwerer die Strafe. Über die Gesetzgebung gegen diese s. den Art. Desertor. Nicht minder schwer sind die Strafen für die, welche *tirones* verbergen, Cod. Theod. VII 13, 21; ebenso werden Soldaten, die zum Dienst geeignete freigeborene Personen als seien es Verwandte, heimlich aufnehmen, aufgefordert, solche den Officieren des Magister militum auszuliefern, wofür sie Beförderung erhalten, andernfalls degradiert werden, Cod. Theod. VII 1, 10: *hi vero ad inferiorem ordinem revolventur, qui castris idoneos iuvenes studio inertis obsequii putaverint occulendos*, dazu Gothofredus p. 277; wer als Privatmann Soldaten verbirgt, zahlt 5 Pfund Gold, Cod. Theod. VII 1, 15; vgl. l. 12. 16. 17 über *vagantes*. Wer Deserteure nachweislich aufgenommen, wird, ist er niedern Standes (*si plebeiae et humilioris condicionis est*), zur Zwangsarbeit in Bergwerken verurteilt; der höher Stehende (*qui superioris cuiuscunque loci dignitatisve est*) verliert die Hälfte seines Vermögens, Cod. Theod. VII 18, 1 (vom J. 365). Der Gutsverwalter, bei dem ein Militärpflichtiger versteckt gefunden wird, soll mit Flammentod büssen, Cod. Theod. VII 18, 2 (vom J. 379). 4 (vom J. 380). 5 (vom J. 381). 8 (vom J. 383), die Herren selbst verlieren ihren Grundbesitz, Cod. Theod. VII 18, 4 (vom J. 380). Valentinian setzt im J. 383 für den *plebeius* und *humilis* Prügelstrafe, Bergwerksstrafe und lebenslängliche Deportation fest, für Leute angesehenen Standes Stellung von 10 *tirones* oder Zahlung von 50 Pfund Gold, Cod. Theod.

VII 18, 8 (vom J. 383), vgl. l. 9 (vom J. 396). 12 (vom J. 403).

Zurückgewiesen sind als *tirones* vor allem Sclaven, so wird noch im J. 380 bestimmt, Cod. Theod. VII 13, 8, vgl. die von Gothofredus dazu angeführten Stellen bei Joh. Chrysost. hom. 10 in Joh. (ed. Montfaucon vol. VIII 59); catechesis II (ed. Montfaucon II 239); hom. in loc. n. test. 5 (ed. Montfaucon III 59): *οὐδεὶς στρατεύεται οἰκέτης, ἀλλ' ἐὰν ἁλῷ δοῦλος ὤν, μετὰ τιμωρίας ἐκβάλλεται τοῦ τῶν στρατιωτῶν καταλόγου.* Joh. Chrysost. hom. ad eos qui conventum ecclesiae deseruerunt, III 76 Migne *οὐδεὶς ἀγωνίζεται δοῦλος*; sind sie irrtümlicher- oder betrügerischerweise in der Aushebungsliste vermerkt, müssen sie gestrichen werden; Mommsen Herm. XXIV 243. Iustinian behält die Todesstrafe für den Sclaven, der seine Stellung verschwiegen und Dienste genommen, bei, Dig. XL 12, 29. XLIX 16, 11. Im J. 382 jedoch wird verordnet: *quisquis mancipium iuris alieni in tirocinium militiae duxerit offerendum, convictus ac proditus auri libram aerario nostro cogatur inferre*, Cod. Theod. VII 13, 11 = Cod. Iust. XII 43, 2; man wird im Gegensatz zu Gothofredus mit Mommsen wohl daraus schliessen müssen, dass jetzt den Herren die Stellung von eigenen Sclaven gestattet ward. Im 406, als die Scharen Alarichs und des Radagaisus Italien überschwemmten, rief Westrom die Sclaven zum Eintritt ins Heer auf, Cod. Theod. VII 13, 16: *servos huius auctoritate edicti exhortamur, ut cum primum se bellicis sudoribus offerant, praemium libertatis, si apti ad militiam arma susceperint pulveratici nomine etiam binos solidos accepturi*, namentlich die Sclaven der reichsangehörigen Barbaren, der *foederati* und *dediticii*, welche nach germanischer Sitte sich von ihren Herren im Kampfe nicht trennten, *quoniam ipsos quoque una cum dominis constat bella tractare*, Mommsen a. a. O. 244. Ein Recht auf Kriegsdienst hat der Sclave aber nicht erworben. Die Bedeutung des Colonats (s. d.) ist hiebei nicht zu übersehen, Mommsen Herm. XIX 18. Seeck o. Bd. IV S. 504f. Hartmann Arch.-epigr. Mitt. XVII (1894) 127f. Hat der Herr seine Zustimmung nicht erteilt, so soll der Sclave frei werden, wenn er tauglich ist, Cod. Iust. XII 33, 6 (vom J. 529): *sin scientibus* (*dominis*) *servi militaverint, cadere quidem eos non tantum dominio eorum sed etiam omni patronatus iure, illos vero ingenuos effectos, si quidem utiles ad militiam eis datam visi fuerint in ea durare, sin vero minime idonei sint, ea privari*. Weiter untersagt die genannte Verordnung Cod. Theod. VII 13, 8 vom J. 380 Leute folgender Beschäftigung als *tiro* zu stellen: *ex caupona ductum vel ex famosarum ministeriis tabernarum, aut ex cocorum aut pistorum numero vel etiam eo quem obsequii deformitas militia secernit* (dieser dunkle Ausdruck mag sich auf Leute verachteter Gewerbe beziehen, wie Gothofredus unter Hinweis auf Veget. I 7: *piscatores, aucupes, dulciarios, linteones omnesque qui aliquid tractasse videbuntur ad gynaecea pertinens, longe arbitror pellendos a castris* meint) *nec tracta de ergastulis nomina* (also Freie in Arbeitshäusern). Wer solch eine Persönlichkeit als *tiro* anbietet, hat zur Strafe drei zulässige Personen zu stellen, vgl. Nov. Val. III. VI 1, 2.

Einige Bestimmungen hatte Valens schon im J. 370 getroffen, Cod. Theod. VII 13, 6: der *tiro* wird bei Eintritt ins Heer frei von *census*, nach 5jährigem Dienst auch seine regelrecht angeheiratete im Hause daheim lebende Frau (*in priore lare derelicta*), doch darf der *tiro* kein landflüchtiger oder Veteran sein; dies Privileg kommt nur den *indigenae atque ipsius provinciae finibus innutriti*, den *adfixi censibus* und *adcrescentes* zu, vgl. ebd. l. 7 (s. d. Art. Bd. I S. 349). Und zwar soll die Ergänzung des Heeres in der Form vor sich gehen, dass erst die *adcrescentes* herangezogen werden, dann die vorhandenen *tirones*; reichen diese nicht aus, sollen neue *tirones* eingestellt und nur im äussersten Fall auf die *censiti* zurückgegriffen werden. Im J. 375 bestätigt Valens die genannte Immunität und dehnt sie auf die Eltern des *tiro* (nicht der bei den *ripenses* eingetretenen) nach fünfjährigem Dienst aus, Cod. Theod. VII 13, 7. In Zeiten dringlichster Not, wie im J. 402, werden alle Privilegien genau geprüft, nur *iusta privilegia*, nicht *honorarii codicilli* befreien von der *collatio iuniorum*, Cod. Theod. VII 13, 15, vgl. 18. VI 27, 13. VII 18, 12. 13; an die Vaterlandsliebe der Freigeborenen wird dann appelliert und Handgeld in Aussicht gestellt, Cod. Theod. VII 13, 16. 17, auch die *sacerdotes provinciarum* haben Recruten zu stellen, Cod. Theod. VII 13, 22 (vom J. 428). Wer angenommen ward, bekam ein *pulveraticum* als vorläufige Entschädigung, erst 6 Solidi, Cod. Theod. VII 13, 7 (*advenarum coemptio iuniorum*), wenn man viel Leute brauchte, der Freie 10, der Sclave 2, Cod. Theod. VII 13, 16. 17. Zuweilen wurden auch in den Dienstvertrag gewisse Abmachungen über Verwendung in bestimmten Ländern aufgenommen, so wollten nach Ammian. XX 4, 4 Germanen nicht jenseit der Alpen dienen, Mommsen Herm. XXIV 246.

3. Erbzwang. Wie in zahlreichen andern Ständen ward auch im Soldatenstand Erblichkeit des Berufs eingeführt. Constantin I. verlangt von diensttauglichen Veteranensöhnen den Eintritt in die Armee; wer sich aus Furcht davor verstümmelt, muss wenigstens die Lasten der Curie tragen, Cod. Theod. VII 22, 1 (vom J. 319). Zahlreiche, im einzelnen wenig von einander abweichende Verordnungen bestimmen, dass solche zum Waffendienst Fähige Dienste nehmen müssen oder der Curie eingereiht werden, Cod. Theod. VII 22, 2 (vom J. 326). XII 1, 15 (vom J. 327). 18 (vom J. 329). 19 (vom J. 331). VII 22, 4 (vom J. 332). 5 (vom J. 333). XII 1, 32 (vom J. 341). 35 (vom J. 343). VII 1, 5 (vom J. 364). XII 1, 58 (vom J. 364). 78 (vom J. 372). 83 (vom J. 380). Je bedeutender die mannigfachen Vorrechte der Veteranen und ihrer Söhne waren, vgl. Cod. Theod. VII 20 = Cod. Iust. XII 47 tit. *de veteranis*, um so schärfer äusserte sich der Dienstzwang. Valentinian I. griff auf das genannte Gesetz Constantins im J. 364, Cod. Theod. VII 1, 5. zurück und forderte den Eintritt des *veterani filius* (auch *militis filius* Cod. Theod. VII 23, 6. 10), sofern er körperlich tauglich, andernfalls *si quosdam aut imbecillitas valetudinis aut habitudo corporis aut mediocritas proceritatis ab armatae militiae condicione submoverit*, Dienstleistung in einem der vielen *officia* vgl. VII 22, 2;

blos die zu keiner solchen Function Fähigen beansprucht der Staat nicht; vgl. Cod. Theod. VII 22 tit. *de fil. mil. app. et vet.* Diese Veteranensöhne (vgl. Gregor. Naz. ep. 123 ad Ellebichum: *Μάμαντα τὸν ἀναγνώστην, ὄντα μὲν ἀπὸ στρατιώτου πατρός, καθιερωθέντα δὲ τῷ θεῷ διὰ τὸν τρόπον, ἄφες τῷ θεῷ καὶ ἡμῖν. ἀλλὰ μὴ συναριθμήσῃς τοῖς πλάνησι καὶ δὸς ἔγγραφον τὴν ἐλευθερίαν, ἵνα μηδὲ ὑπὸ ἄλλων ἐπηρεάζηται.* Sulp. Sev. Vita S. Martini 2: *edictum a regibus ut veteranorum fili ad militiam scriberentur*) sind gehalten, sich in einem bestimmten Alter dem Werber vorzustellen. Dieser Termin hat geschwankt: vom 20. Jahr ab, Cod. Theod. VII 22, 2; 18 Jahr, Hist. Aug. Prob. 16. Cod. Theod. XII 1, 19. 58; 19 Jahr, VII 13, 1; 16 Jahr, Cod. Theod. VII 22, 4 vgl. XII 1, 35; 15 Jahr, Hist. Aug. Hadr. 2. Vita S. Martini Migne Patr. lat. XX 161. Kuhn Städt. und bürg. Verf. des röm. Reichs I 148. Valentinian, der angesichts der schweren Kriegsnöte des Reichs, Ammian. XXVI 5, 10, sich mit den militärischen Verhältnissen viel beschäftigen musste (Ammian. XXX 7, 6. Zosim. IV 12), drohte dem Vater, der seinen Sohn nicht zur Stellung veranlasst, Strafe an, Cod. Theod. VII 22, 7. Die Soldatenkinder sind später überhaupt in einer eigenen Liste geführt worden, Cod. Theod. VII 1, 11: *inter adcrescentes matriculis attinentur* (s. d. Art. Adcrescentes Bd. I S. 349) und haben im oströmischen Reiche Sold bekommen. Cod. Theod. VII 4, 17 (vom J. 377), vgl. Wilcken Herm. XIX 422. Cod. Theod. VII 4, 28 (vom J. 406). 31 (vom J. 409), dazu VII 1, 14. Stellvertretung ist zulässig, Cod. Theod. XII 1, 78; wer sich nicht zur Zeit stellt (*vacare* Cod. Theod. VII 22, 10. VIII 2, 3), wird als Fahnenflüchtiger bestraft. Vgl. Mommsen Herm. XXIV 248, 7. Dass der solchergestalt Pflichtige keinem andern erblichen Berufe angehören durfte, ist selbstverständlich; gleichwohl haben oft Mitglieder des städtischen Rates, um den schweren communalen Lasten zu entgehen, den Soldatenstand gewählt, obwohl davon befreit, Cod. Theod. VII 2, 2. 13, 1. XII 1 u. o. Unter Iustinian ist der Erbzwang der Soldaten aufgegeben.

4. Die Barbaren innerhalb der Reichsgrenzen, denen Unabhängigkeit zugesichert war, stellen nicht Recruten, wenn sie auch Zuzug leisten müssen; doch kam auch vor, dass ersteres ausdrücklich ausbedungen war, Mommsen Herm. XXIV 249, 2 über Ammian. XVII 13, 3. XIX 11. XXX 6, 1. XXXI 4, 4. Eunap. frg. 42 Müll. Ausserdem ist den *dediticii* (s. den Art.) persönliche Militärpflicht nicht selten, namentlich in Gallien (vgl. Paneg. inc. Constantio vom J. 296) auferlegt worden, Ammian. XX 8, 13. XXI 4, 8. Cod. Theod. VII 13, 16. Diese Aushebungen aus den *laeti* (s. d.) und den *gentiles* (s. d.) sind hier nicht zu erörtern. Schiller K.-Gesch. II 89. Eine Übersicht der in den Clientelstaaten oder im Auslande gebildeten Truppenkörper giebt Mommsen Herm. XXIV 274—279.

Über den D. zur Reiterei und zur Flotte sind in dieser Periode besondere Bemerkungen nicht zu machen, Mommsen Herm. XXIV 207ff. Was erstere angeht, so vollzieht sich der D. wie beim Fussvolk, Cod. Theod. VII 2, 1. 2; wollen Veteranensöhne hier eintreten, so haben sie auf eigenen

Pferden zu dienen, VI 22, 2. Die Militärzeit währt 20 Jahr, Cod. Iust. VII 64, 9. X 55, 3. Man unterschied *vexillationes* (s. d.) unter *magistri militum*, Not. dign. or. V p. 13, 27; oc. VI p. 130, 42, und *cunei* (s. d.), Mommsen Herm. XIX 231ff. Schiller K.-Gesch. II 89. Die oben nach Cod. Theod. XI 18 aufgezählten Ämter, die von der Stellung der *tirones* befreien, sind auch von der Pflicht, zur Reiterei zu stellen, frei, vgl. Cod. Theod. VI 35, 2 bezüglich der *memoriales* und *palatini*. Auf den Umfang der Recrutierung der Kaisergarden und Privatsöldner, der *palatini, comitatenses, domestici, bucellarii* (oben Bd. III S. 934ff.) habe ich keine Veranlassung, hier einzugehen und verweise auf die betreffenden Artikel sowie Mommsen Herm. XXIV 221ff. 225ff. 232f. Schiller K.-Gesch. II 97ff. Die *auxilia* (Veget. III 1), geschieden in *cohortes* und *numeri*, wurden aus den kräftigen Barbarenstämmen ausgehoben, besonders aus dem rechtsrheinischen Germanien. Die Notitia dign. zählt im Orient 35, im Westen 65 solcher Truppenteile (Not. or. V p. 13, 48. VI p. 17, 48; oc. V p. 122, 157), die kaum sehr stark waren, zwischen 500 und 900 Mann. Näheres in dem Art. Numeri. Mommsen Herm. XIX 44, 1. 219ff. H. v. Sybel Bonn. Jahrb. IV 40ff. H. Richter Das weström. Reich 180ff., besonders 203ff. 218ff. Schiller R. K.-Gesch. II 88. O. Stäckel Die Germanen im röm. Dienst, Progr. Realschule Berlin 1880.

Litteratur. Lange Röm. Altertümer I^3 499ff. 524ff. 841. III^2 346. 492. Marquardt St.-V. II^2 380—389. 429—435. 539—544. 560—566. Mommsen St.-R. I^3 71. 119. 505ff. 687ff. II^3 96. 99. 185. 233. 295. 359ff. 407ff. 575ff. 849ff. 862ff. 891. 954ff. 1040. III^3 103. 106. 237. 240ff. 281. 295. 448. 477. 495. 539. 576. 586. 659. 672ff. 724. 740. 1071—1082. 1097. Herzog St.-V. I 41. 66. 103. 212. 317. 483. 699. 704. 832. 838. 853. 1025—1027. II 204—206. 449. 631ff. Madvig Verf. II 467. 527ff. 547ff. 567ff. Schiller Röm. Kriegsaltertümer in Iw. Müllers Handbuch d. kl. Altertumswiss. IV^2 2, 247—252; Nero 397ff.; Röm. K.-Gesch. II 84ff. Gardthausen Augustus I 626ff. H. Delbrück Gesch. der Kriegskunst I 383ff. Seeck Untergang d. ant. Welt I 222—256. 497. R. Cagnat in Daremberg-Saglio Dict. II 212—224. Le Beau Mém. de l'Acad. des inscr. et belles lettres XXXII 318ff. XXXV 189ff. Lange Historia mutationum rei militaris Rom., Götting. 1846. Revillout De Romani exercitus delectu et supplemento ab Actiaca pugna usque ad aevum Theodosianum, Paris 1849. L. Klopsch Der Dilectus in Rom bis zum Beginne der bürgerlichen Unruhen, Progr. Itzehoe 1879. J. J. Müller Die Aushebung und das Verhältnis der Legionen zu den Tribus, Philol. XXXIV (1874) 114ff. Soltau Altröm. Volksversammlungen 50. 64. 257. 335. 345—358. 370. W. Streit Die Heeresorganisation des Augustus, Berlin 1876. Mommsen Tribus 132ff.; Das Militärsystem Caesars, Sybels Histor. Ztschr. XXXVIII 1877, 1—15; Die Konscriptionsordnung der römischen Kaiserzeit, Herm. XIX (1884) 1—79. 210—234; Die röm. Provincialmilizen, Herm. XXII (1887) 547—559; Militum provincialium patriae, Eph. epigr. V p. 159—249; Die röm. Gardetruppen, Herm. XIV (1879) 25ff., Nachtrag ebd. XVI (1881) 643ff. O. Bohn Die

Heimat der Praetorianer, Progr. Friedrichs-Realgymn., Berlin 1883; Milites praetoriani et urbaniciani originis italicae, Ephem. epigr. V p. 250ff. J. Hirst Über die Aushebungen eingeborener Britannier durch die Römer, Vortrag im Royal Arch. Inst. London, Berl. Philol. Wochenschrift III 445ff. P. Meyer Das Heerwesen der Ptolemaeer und Römer in Ägypten 123ff. W. Harster Die Nationen des Römerreichs in den Heeren der Kaiser, Speier 1873. Henzen Sulle guardie Germaniche degli imperatori Romani, Bulletino dell' Instit. 1856, 104ff. Mommsen Die germanischen Leibwächter der römischen Kaiser, N. Archiv f. ältere d. Geschichtskunde VIII 349ff. J. Rosenstein Die germ. Leibwache der iulisch-claudischen Kaiser, Forsch. zur d. Geschichte XXIV 369—420. Seeck Die Zusammensetzung der Kaiserlegionen, Rh. Mus. XLVIII 602—621. J. W. Foerster Das heerespflichtige Alter bei den Römern, Rh. Mus. XXXVI 157ff. v. Domaszewski Die Heere der Bürgerkriege in den J. 49 bis 42 v. Chr., N. Heidelberger Jahrb. 1894, 157—188. E. Ferrero L'ordinamento delle armate Romane, Roma. Torino 1878. Gothofredus Paratitlon Cod. Theodosiani lib. VII, ed. Ritter II 252ff. M. Plank Der Verfall des Kriegswesens am Ende des 4. Jhdts. n. Chr. C. Benjamin De Iustiniani imp. aetate quaestiones militares, Diss. Berlin 1892. [Liebenam.]

Dilimnia s. Delemna.

Dilimnitai s. Delemitai.

Dilis, Hafenplatz in Gallia Narbonensis, Itin. marit. 507. Jetzt Couronne-Vieille beim Cap Couronne, Dejardins Géogr. de la Gaule I 192 (mit pl. V). II 169. [Ihm.]

Δίλιτρον, Gewicht von 2 römischen Pfunden, laut Aufschrift ΙΤΑΛΙΚΟΝ . . . ΔΙΛΕΙΤΡΟΝ auf einem im 14. Regierungsjahre des Alexander Severus justierten Bleigewichte, CIG 8544. Vgl. *Δεκάλιτρον*. [Hultsch.]

Dill = Anethum graveolens L. = Peucedanum graveolens B. et H., eine bekannte Gewürzpflanze, welche in Italien nur selten verwildert, in Griechenland vielleicht auch nur verwildert vorkommt und daher wohl orientalischen Ursprungs ist. Sie heisst heute albanes. *ániϑo*, ngr. *ἄνηϑον*, auf Kephalonia *ἄνηϑος*, ital. *aneto* und *neto*. Neben *ἄνηϑον* (*ἄννηϑον*? Ar. Nub. 982. Ps.-Hipp. II 749 K.) findet sich im Griechischen auch das aeol. *ἄνητον* (Alkaios bei Athen. XV 674 c. Sappho ebd. e), ferner *ἄννητος* (Theophr. h. pl. IX 7, 3) und *ἄννηττον* (Bekk. Anecd. I 403, 3). W. Prellwitz (Etym. Wörterb. d. gr. Spr. 1892) führt das Wort mit *ἄνεμος* und *animus* auf indog. √*ane* = hauchen (duften) zurück. Bei den lateinischen Schriftstellern finden wir teils *anethum* teils *anetum* (bei Plinius mit Ausnahme d. St. XIII 123, bei Plin. Iun., Theod. Priscian., Apic., Anthim., Isid. IV 12, 10, Auct. de virt. herb. 38 bei Gargil. Mart. med. p. 163 ed. Rose). Nach Dioskorides (III 60) nannte man den D. auch *πολγίδος*, andere *ἀνίκητον* (während nach Plin. XX 186 so der Anis genannt wurde), die Magier *γόνος κυνοκεφάλου* sowie *τρίχες κυνοκεφάλου* (Paviansbrut und -haare), andere *γόνος Ἑρμοῦ*, die Ägyptier *ἀραχοῦ*, die Römer *ἀνήϑουμ*, die Africaner *σικκέρια*, die Dacer *πόλπουμ*.

Der D. hat, wie der Koriander, eine einfache, holzige und nicht lange (Pfahl-) Wurzel mit nicht vielen dünnen Seitenwurzeln; jener wie dieser sind vielzweigig, weshalb auch bei beiden kein Verhältnis zwischen den oberen und unteren Teilen besteht (Theophr. h. pl VII 2, 8). Der Frucht des D. ähnelt die nur grössere des gemeinen Steckenkrauts, welches wie der D. auch an den Nebenzweigen Blüten und Früchte hat (ebd. VI 2, 8); beide haben einen aufrechten Wuchs (Plin. XIX 62) und dieselbe Natur (ebd. XIII 123). Auch die Frucht von Peucedanum oreoselinum Mönch gleicht, obwohl kleiner, der des D. (Theophr. h. pl. VII 6, 4. Plin. XIX 124). Der Same ist nackt (Theophr. h. pl. I 11, 2. VII 3, 2. Plin. XIX 119), d. h. nicht in Hülsen, Kapseln u. dgl. eingeschlossen. Es giebt nur eine Art des D. (Theophr. h. pl. VII 4, 1. Plin. XIX 123), nach Serenus Sammonicus 578 zwei (eine cultivierte und verwilderte?). Er ist wohlriechend (Theophr. c. pl. VI 9, 3. IX 7, 3. Verg. Ecl. II 48) und wohlschmeckend (Theophr. ebd. VI 9, 3), von specifischem Geschmack und Geruch (Plin. XIX 188). Er war im Garten zu finden (Mosch. III 101). Gesät wurde der D. in Griechenland im heutigen August (Theophr. h. pl. VII 1, 2), in Italien um das Herbstäquinoctium gesät (Col. XI 3, 42. Plin. XIX 170. Pall. X 13, 3), in kalten Strichen Mitte Februar umgepflanzt (Col. ebd. X 120) oder gesät (Pall. III 24, 5; vgl. Geop. XII 1, 2). Er verträgt jedes Klima, liebt jedoch das warme; wenn Regen fehlt, möge er bewässert werden; er möge ziemlich sparsam gesät werden, einige bedecken den Samen nicht in der Meinung, dass er von keinem Vogel angerührt werde (Pall. ebd.). Der Same geht schon am vierten Tage auf (Theophr. h. pl. VII 1, 3. Plin. XIX 117). Grüner D. soll zwischen dem 19. Mai und 20. Juli nach der Stadt gebracht werden (Col. X 314).

Verwendung fand der D. vor allem in der Küche (Theophr. h. pl. I 11, 2; c. pl. VI 9, 3. Ps.-Hipp. II 413 K. Plin. XIX 167); er diente den Athenern als Speise (Ar. Nub. 982), so dass griechische Schriftsteller (vgl. Gal. I 682. XI 772) ihm auch eine ernährende Kraft zuschrieben (Garg. Mart. med. 28), konnte als Gewürz jeder gekochten Speise zugesetzt werden (Anthim. 55) und wurde von einigen zum Einmachen der Oliven gebraucht (Geop. IX 28, 2); keine Speise der Athleten war nach Gargil. Mart (ebd.) ohne ihn bereitet. Dem Teige der *κύβοι* genannten Brote wurde er beigemengt (Herakleides Syracus. bei Athen. III 114a) und bei der Zubereitung des *κάνδαυλος*, einer lydischen Speise aus gekochtem Fleisch, geschabtem Brot, phrygischem Käse und fetter Brühe, gebraucht (Hegesippos Tarent. ebd. XII 516 d). Bei Apicius finden wir den D. meist im Gemenge mit andern Ingredienzien als Zusatz zum *asaratum* (Asa foetida?, 31), zur Gerstengrütze (179), zum Speltbrei (180. 209), zur Erbsensuppe (193. 203. 205), bei der Zubereitung von Geflügel (213), wie des Flamingos (234) und jungen Huhns (250, daher *pullus anetatus* 239), von Fleischbissen (265), als Gewürz für gekochtes Schweinepökelfleisch (296), Ferkelfleisch (380. 385. 394) und Hasenfleisch (400) und gebratenes Fleisch überhaupt (274); als Zusatz zur Sauce für gebratene Muränen (463), gebratene Zahnbrassen (472) und für Aale (477); der Same zur Sauce für junges

Huhn (238) und gekochtes Fleisch (*ius anetatum* 287), besonders Schweinefleisch (336. 337). Ferner gebrauchte man den D. zu Kränzen (Alkaios bei Athen. XV 674 c. Schol. Theocr. VII 63; vgl. XV 119; bei Gelagen, Gal. XI 832), sowohl die Stengel oder Zweige (beim Opfer, Sappho bei Athen. ebd. e, vgl. Schol. Theocr. VII 63) als die Blüten (Verg. Ecl. II 48). Aus D. und Olivenöl bereitete man eine Salbe (Isid. IV 12, 10).

In der Medicin galt der D. für erwärmend (Ps.-Hipp. I 686 K. Gal. I 682. Auct. de virt. herb. 38 bei Garg. Mart. p. 163 ed. Rose), der grüne für ein mässig erwärmendes und feuchtes Nahrungs- und Heilmittel, weshalb er Blut und daher Milch mache (Gal. XI 772, vgl. Diosc. III 60. Orib. syn. II 52); oder er verdünnt das Blut der Amme (Alex. Trall. I 539 Puschm.). Der D. soll bald stopfen (Ps.-Hipp. Auct. de virt. herb. ebd. Plin. XX 196. Garg. Mart. 28; vgl. Scrib. Larg. 92) bald abführen (Cels. II 29. Diosc. III 60; vgl. Ps.-Hipp. II 413. Plin. XXXII 94. Alex. Trall. II 363. 521). Gerochen beseitigt er das Niesen (Ps.-Hipp. Auct. de virt. herb. ebd.). Als diätetischer Zusatz zur Nahrung diente er bei verschiedenen Krankheiten (Ps.-Hipp. II 265. 696. Aret. p. 235 Kühn. Theod. Prisc. eupor. II 61, vgl. 75. Alex. Trall. I 545. II 221). Sein Genuss macht das Weib empfänglich (Ps.-Hipp. II 594; vgl. Plin. XX 110. XXVIII 97). Er hat schlechten Saft (Cels. II 21; vgl. Sim. Seth I), beseitigt Blähungen (Cels. II 26. Diosc. III 60. Sim. Seth I; vgl. Scrib. Larg. 109. Ruf. Ephes. p. 272. 336 ed. Daremb. et Ruelle) und treibt Urin (Cels. II 31. Diosc. III 60. Aret. p. 190. 332. Alex. Trall. I 345, vgl. 371). Dioscorides (III 60) schreibt dem D. ausser den erwähnten, noch folgende Wirkungen zu: Ein Decoct der Blätter oder der Samen beseitigt Leibschneiden (ebenso Plin. XX 196. Seren. Sammon. 578. Garg. Mart. 28. Auct. de virt. herb. 38; in Verbindung mit andern Mitteln Plin. XXIX 121. XXXI 119. XXXII 101. Marc. Emp. 27. 117. Alex. Trall. II 339), stillt leichtes Erbrechen, lindert den Schlucken (vgl. Plin. XX 87; der Geruch der heissen Samen, Plin. XX 196. Garg. Mart. 28); zu oft getrunken schwächt er die Sehkraft (vgl. Plin. XX 196. Geop. XII 34) und die Zeugungskraft (Plin. ebd.); man setzt ihn dem Sitzbade hysterischer Frauen zu; die verbrannten Samen werden auf Feigwarzen gelegt. Nach anderen hilft der D. gegen das Rülpsen (Plin. XX 196. Garg. Mart. 28. Auct. de virt. herb. 38. Orib. syn. vers. lat. II bei Bussem. et Daremb. V p. 842), die zerriebene Wurzel in Wein oder Wasser aufgestrichen gegen entzündete Augen (Plin. Garg. Mart. aa. OO. Plin. Iun. I 8); in Wasser getrunken gegen Verdauungsbeschwerden (Plin. Garg. Mart. Auct. de virt. herb. aa. OO.; vgl. Sim. Seth I); seine Asche hebt das erkrankte Zäpfchen im Halse (Plin. Garg. Mart. aa. OO. Seren. Sammon. 276. Plin. Iun. I 15); ein Decoct des Krauts hilft gegen Zahnschmerzen (Plin. XXVIII 182. Plin. Iun. I 13). Nach Galenos (XI 832), welcher bekanntlich vier Intensitätsgrade unterscheidet, ist die erwärmende Kraft des D. stark 2. oder schwach 3. Grades, die trocknende stark 1. oder schwach 2. Grades (vgl. Garg. Mart. 28. Orib. coll. med. XV 1, 1, 69; eupor. II 1, 1, 47; syn. II 4, 15. Aët. I. Paul. Aeg. VII 3. Sim. Seth I); zur Asche verbrannt, gehört er zu den erwärmenden und trocknenden Mitteln 3. Grades (ebenso Orib. coll. med. XV 1, 1, 70; eupor. II 1, 1, 48; syn. II 5, 16. Aët. I. Paul. Aeg. VII 3) und nützt daher aufgelegt gegen feuchte Geschwüre, besonders an den Schamteilen, und vernarbt alte Geschwüre am männlichen Gliede (ebenso Orib. eupor. II 1, 1, 48. Aët. I; vgl. Gal. X 382. XIII 315. Paul. Aeg. VII 3. Ps.-Apul. 121, 1); der grüne ist weniger erwärmend und saftiger, weshalb er leichter verdaulich ist und mehr den Schlaf befördert, aber weniger abführt (ebenso Orib. coll. med. XV 1, 1, 70; vgl. eupor. ebd. 49 und Paul. Aeg. a. a. O.). In Verbindung mit andern Mitteln und unter verschiedener Application wurde er in verschiedenen Fällen angewandt (Ps.-Hipp. I 478. II 749. 852. Scribon. Larg. 92. 109. Plin. XX 249 = Plin. Iun. I 16. 17. Plin. XXIX 47. Aret. p. 195 K. Orib. syn. vers. lat. bei Bussem. et Daremb. V p. 842. Theod. Prisc. eupor. II 74. 92. Alex. Trall. I 395. Ps.-Apul. 121, 1), auch als eine Art Panacee (Plin. XXIX 70. 80. Apic. 29) und Zaubertrank gegen geheime Ränke, *obscura iniuria* (G. Wilmanns Exempla 2754). Er konnte durch das *ὑπερικόν* (Hypericum crispum L.?) ersetzt werden (Gal. XIX 745).

Der D.-Wein, welcher dadurch hergestellt wurde, dass ein Leinwandsäckchen mit D.-Samen in Wein getaucht wurde (Geop. VIII 3), hat dieselbe Wirkung wie der Eppichwein, macht wie dieser Appetit, ist Magenleidenden dienlich, beseitigt Harnzwang und macht den Atem wohlriechend (Diosc. V 75; vgl. Geop. ebd.).

Das D.-Öl wurde entweder durch Auspressung des Blütensafts in Olivenöl (Diosc. I 61. Gal. VI 289) oder aus dem grünen Kraute gewonnen. Letzteres wurde entweder in einem mit Olivenöl gefüllten Gefäss, das man in siedendes Wasser stellte, ausgekocht (Gal VI 291; vgl. Paul. Aeg. VII 20), oder das Öl wurde dadurch gewonnen, dass man eine Unze (= 27,29 g.) junger Blätter in einen Sextar (= 0,549 l.) Olivenöls that, die Öffnung des Gefässes dicht verschloss und dieses 40 Tage den Sonnenstrahlen aussetzte (Aët. I *ἔλαιον ἀνήϑινον*; vgl. Paul. Aeg. a. a. O.). Das Öl vermag nach Dioscorides (I 61) die weiblichen Geschlechtsteile zu erweichen und zu erweitern (vgl. Theod. Prisc. eup. III 15), erwärmt (nur mässig nach Gal. XI 766. vgl. 832. Orib. coll. med. XV 1. 1, 69), hilft gegen Wechselfieber und Mattigkeit (Aet. a. a. O.; vgl. Garg. Mart. 28) und Gliederschmerzen (vgl. Gal. XI 766). Nach Galenos (XI 832) scheidet es aus, stillt Schmerzen, macht Schlaf und reift unentwickelte Geschwülste (ebenso Orib. coll. med.; eupor. Sim. Seth ebd.). Ferner wird es als Einreibung gegen Krankheiten infolge Erkältung angewandt, so gegen Harnzwang (Ruf. Ephes. p. 417 = Alex. Trall. II 487), Kolik (Alex. Trall. II 340), Leberruhr (ebd. 413), Sehnenspannung (Garg. Mart. Aët. ebd.), als Einreibung des Kopfes gegen Kopfschmerz (Theod. Prisc. eup. II 41—43; vgl. Garg. Mart. 28. Auct. de virt. herb. 38. Ps.-Apul. 121, 3) und mit Bibergeil gegen Nervenschmerz (Aret. p. 203), als Einreibung der Brust mit andern Mitteln gegen veralteten Husten und Schwindsucht (Alex. Trall. II 183; ein Pflaster davon ebd. 185). Fast alle

bisher erwähnten Heilkräfte des D. und seines Öls werden dem D. selbst von dem im 10. Jhdt. schreibenden französischen Arzte Odo Mugdunensis (unter dem Namen des Macer Floridus 395ff. ed. Choulant) zugeschrieben. Das Öl zieht übermässige Säfte aus dem Körper (Gal. VI 291), Eiter (Gal. XI 832. Orib. coll. med. XV 1, 1, 69) oder Schleim (Alex. Trall. II 233), heilt Verdichtungen der Haut (Gal. VI 221) und verhärtete Eingeweide (Alex. Trall. II 309), hilft als Bestandteil einer Salbe gegen Lungenleiden (Marc. Emp. 16, 105) und gegen Phrenitis, wenn der Kopf damit eingerieben wird (Theod. Prisc. eup. II 11). Ein aus D.-Öl und andern Bestandteilen zusammengesetztes Pflaster, ἀνηθίνη, hilft gegen Geschwülste (Herakl. Tarent. bei Cael. Aurel. acut. III 170), harten Unterleib (ebd.; vgl. Orib. syn. III 44. Paul. Aeg. VII 18) und Leberentzündung (Alex. Trall. II 389). Klystiere von D.-Öl giebt man zur Entleerung des schmerzenden Unterleibs (Ruf. Ephes. p. 5), mit andern Beimischungen gegen dasselbe Leiden (Gal. XI 489), Blasenentzündung (Ruf. Ephes. p. 38) und besonders bei Kolik (Marc. Emp. 29, 54. 61. Alex. Trall. II 349. 351).

Die Tierärzte gaben den Pferden ein Getränk von D. in Wein gegen den den Kopf nach hinten beugenden Muskelkrampf (Pelag. 272), mit andern Bestandteilen in Honig gegen Kolik (Pelag. 288. Veget. mul. V 51, 2), in Öl gegen Husten (Pelag. 106), in Wein bei dem Biss einer Spitzmaus (? ebd. 281), in Wein und Öl gegen Leibschneiden (ebd. 128), in Gerstenschleim gegen Erhitzung oder Schwäche in den Gliedern (ebd. 192). [Olck.]

Dillius. 1) C. Dillius Aponianus (das Praenomen CIL VI 31547 zum Teil lesbar), Legat der Legio III (Gallica) im J. 69 n. Chr. (zu Anfang des Jahres war noch T. Aurelius Fulvus Legat der Legion gewesen, vgl. Tac. hist. I 79), schloss sich im Spätherbst (vgl. hist. III 37) mit der Legion dem Heere der Flavianer bei Verona an (Tac. hist. III 10. 11). Als Lohn für seine Teilnahme an dem Feldzug gegen Vitellius scheint er in einem der folgenden Jahre den Consulat (als suffectus) erhalten zu haben; denn vom 1. Juli bis 31. December 73 bekleidete er das consularische Amt des *curator riparum et alvei Tiberis* (CIL VI Add. 31547 Terminationsstein; Mommsen St.-R. II^3 1047 hält ihn für den zweiten Vorstand des Curatorencollegiums neben C. Calpetanus Rantius Quirinalis Valerius Festus; Cantarelli Bull. com. 1889, 188f. und ebenso Kornemann o. Bd. IV S. 1791 sehen in D. ein praetorisches Mitglied des Collegiums, dessen Vorsitzender Valerius Festus gewesen sei; aber die Terminationssteine des letzteren gehören in die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 73; in der zweiten Hälfte des Jahres war Festus bereits in Pannonien, vgl. o. Bd. III S. 1363). Dem D. folgte in der *cura riparum* C. Caecina Paetus (o. Bd. III S. 1241). D. war vermutlich ein Verwandter (Bruder?) des C. Dillius Vocula (Nr. 2). [Groag.]

2) C. Dillius A. f. Vocula aus der Tribus Sergia, Legat der *leg. XXII primig.* in Germania superior während des grossen keltisch-germanischen Aufstandes unter Führung des Iulius Civilis (Tac. hist. IV 24—27. 33—37. 56—59. 77). Über seine Laufbahn sind wir durch die von seiner Gattin gesetzte Grabinschrift, CIL VI 1402 (= Wilmanns 1141) unterrichtet: er war zuerst *IIIIvir viarum curandarum*, Militärtribun bei der *leg. I*, dann Quaestor in Pontus und Bithynien, Tribunus plebis und Praetor. Hierauf kam er als Legat zur *leg. XXII primig.*, die in Mogontiacum (Mainz) in Obergermanien stand. Hier stand er unter dem Obercommando des Hordeonius Flaccus, eines alten, kranken Mannes ohne Energie und Autorität bei den Soldaten (Tac. hist. I 9. IV 24 u. a.), als der Bürgerkrieg des J. 69 und der sich daraus in Gallien entwickelnde allgemeine Aufstand ausbrach und die rheinischen Truppen zu aufreibenden Kämpfen und ihrer fast vollständigen Auflösung führte. In diesen Kämpfen war D. der einzige Officier, der wenigstens einigermassen die Lage zu beherrschen im stande war. Hordeonius Commando waren bei dem Abzuge des Vitellius nach Italien offenbar auch die Truppen Niedergermaniens provisorisch unterstellt worden (Tac. hist. II 57 *cura ripae .... permissa*); so musste er auf die Nachricht, dass Iulius Civilis ganz Gallien und Germanien aufzubieten versuche, um die zwei in Castra Vetera (unweit des Rheins) eingeschlossenen unterrheinischen Legionen (*leg. V alaud.* und *XV primig.*) — es waren zusammen nur ca. 5000 Mann, den Rest hatte Vitellius nach Italien mitgenommen — zur Übergabe zu zwingen, Entsatz den Bedrängten senden, und er schickte zu diesem Zwecke eben den Legaten D. mit Auserlesenen der beiden Mainzer Legionen (*leg. XXII prim.* und *IV Mac.*) in Eilmärschen längs des Rheinufers voraus. Er selbst rückte nach. Über Bonna (Bonn) kam man nach Colonia Agrippina (Köln). Hier, wo sich die Truppenteile offenbar wieder vereint hatten, drohte ein Aufstand der Legionssoldaten gegen Hordeonius auszubrechen, den aber D. durch energisches Eingreifen noch glücklich zu verhindern wusste. Die unmittelbare Folge war, dass ihm der Statthalter, auch von den Soldaten dazu gedrängt, nunmehr ganz die Leitung des kommenden Kampfes überliess. Im weiteren Vorrücken nach Norden schloss sich in Novesium (Neuss) die XVI. Legion an D.s Eliteschar an, und nördlich davon, bei Gelduba, bezogen beide ein Lager. Kaum hatte sich D. mit einer Abteilung zu einer Strafexpedition in benachbartes Gebiet entfernt, brach unter den im Lager Zurückgebliebenen, infolge eines für sie ungünstig ausgegangenen Gefechtes mit Germanen vom jenseitigen Rheinufer, eine neuerliche Revolte aus, die wiederum erst D. nach seiner Rückkunft mit Strenge unterdrückte. Durch die Nachricht vom Siege der vespasianischen Sache bei Cremona und die Eidesabnahme für den neuen Kaiser wurde kurz darauf die Stimmung der im Herzen Vitellius anhänglich gebliebenen Soldaten noch feindseliger gegen ihre Führer. D. wurde indessen von einem Angriffe germanischer Truppen überrascht und war fast schon verloren, als die Römer unerwartete Hülfe durch vasconische Cohorten erhielten, die im Rücken der germanischen Angreifer erschienen. So war D. von den für ihn verderblichen Folgen einer fast schon sicheren Niederlage verschont geblieben. Warum er nun den augenblicklichen Vorteil seiner Lage nicht ausnützte und durch sofortigen kräftigen Vorstoss den endlichen Entsatz von Vetera vollzog, ob es Unfähigkeit oder sonstige Hindernisse, etwa

Proviantmangel, war (vgl. Tacitus Tadel c. 34, der ihm Mangel an Siegeszuversicht vorwirft), können wir nicht beurteilen. Erst nach einigen Tagen langte er in Vetera an und schlug, unterstützt durch einen Ausfall der Belagerten, Civilis. In seinen weiteren Anordnungen vermissen wir einen klaren Plan, wie auch Tacitus nicht die wünschenswerte Anschaulichkeit aufweist. Er unterliess wiederum eine ausgiebige Verfolgung des Feindes und verschanzte sich zunächst. Der Mangel an Lebensmitteln muss aber so drückend gewesen sein, dass er in dieser vorgeschobenen Lage nicht bleiben konnte. Als daher ein Fouragierungscorps, das er noch Novesium gesendet hatte, von Civilis überfallen wurde und sich nur mit Mühe in das kurze Zeit vorher errichtete Lager von Gelduba durchschlug, entschloss er sich allem Anscheine nach zum Rückzug, der ihn zugleich etwaigen Verstärkungen aus Italien näherbrachte. Er gab aber merkwürdigerweise Vetera dem Feinde nicht ganz preis, sondern liess 4000 Mann der Besatzung — also 1000 Mann weniger als ursprünglich! — zurück. Diese 1000 Erlesenen der zwei Legionen schlug er zu seinem Heere. Natürlich wurde die Stadt sofort nach seinem Abmarsche wieder von Civilis eingeschlossen. Er selbst befreite auf dem Rückwege offenbar die nach Gelduba geflohenen Cohorten (seines Fouragierungscorps) und zog dann von hier nach Novesium zurück. All diese Vorgänge vernichteten den letzten Rest von Disciplin in den Truppen, die fortwährend an Verrat ihrer Führer glaubten; als Hordeonius ihnen schliesslich eben eingelangtes Geld (noch von Vitellius geschickt) im Namen des bei ihnen unbeliebten Vespasian austeilte, da wurde in den darauf folgenden Schwelgereien sein Ende beschlossen und der Mord auch sofort ausgeführt. D. selbst entging, obzwar er kurz vorher ein glückliches Reitertreffen geschlagen hatte, demselben Schicksale nur mit grosser Mühe — er musste, als Sclave verkleidet, aus dem Lager entfliehen. Als sich nun die führerlosen Soldaten entscheiden sollten, für wen und gegen wen sie kämpfen wollten, trat eine Spaltung ein; bei den Truppen der 1., 4. und 22. Legion überwand das Reichsinteresse ihr Misstrauen, und sie liessen sich von dem wieder zurückgekehrten D. zum Entsatze des belagerten Mainz führen, der Rest, von der 5. und 15. Legion, ging zu den Germanen über; dass gerade jene Truppen treu blieben, scheint hauptsächlich D.s Persönlichkeit ein letztesmal bewirkt zu haben; diese drei Legionen kannten ihn ja, die 4. und 22. hatte er ja aus Obergermanien geführt und in der ersten hatte er früher gedient. Freilich in Begeisterung für ihn zogen sie kaum daher, Verrat und Abfall wuchsen auch jetzt um ihn, zumal die Nachricht von Vitellius Tod eintraf und dem Aufstand der Kelten und Germanen verstärkten Anstoss gab; Civilis und seine Anhänger standen fortwährend in geheimer Fühlung mit seinen Leuten. Man sann bald nur noch darauf, auch ihn aus dem Wege zu räumen, um auch über den Rest des ‚vitellianischen Heeres‘ Herr zu werden. Er ward gewarnt, war aber ohnmächtig. In dieser verzweifelten Lage änderte er neuerdings seine Marschrichtung und zog neuerlich über Köln in die Nähe von Vetera und dann wieder — offenbar planlos, vielleicht getäuscht durch falsche Kundschaftsberichte (vgl. *Gallorum fraude inlectus* Anf. c. 57) — südlich nach Novesium. Hier machte er den letzten Versuch, seine Person für die römische Sache einzusetzen, und hielt an das versammelte Heer eine Rede voll Kraft und Ernst, dabei resigniert und entschlossen, sich selbst hernach den Tod zu geben — wie dies wenigstens Tacitus erzählt. Daran hinderte ihn seine nächste Umgebung, und so wurde er bald auf andere Weise, von einem Deserteur der 1. Legion, Aemilius Longinus, aus der Welt geschafft. Nunmehr hatte das neue *imperium Gallorum* (c. 59) am Rhein keinen Feind mehr, Mogontiacum und Vetera capitulierten bald darauf. Groag vermutet, dass D. und C. Dillius Aponianus (vgl. Nr. 1) Verwandte, vielleicht Brüder waren. Litteratur vgl. Schiller Gesch. d. röm. Kaiserz. I 1, 501ff. Wietersheim-Dahn Gesch. der Völkerwanderg I 99ff. Pfitzner Gesch. d röm. Kaiserleg. 217f. [v. Wotawa.]

Διλμαϊνὸν ἔθνος s. Delemitai.

Diluntum s. Dalluntum.

Dimachaeri, διμάχαιροι, eine Gattung Gladiatoren (s. d.), die, wie man aus dem Namen schliessen darf, als Rechtser wie als Linkser ausgebildet, mit zwei Schwertern zugleich kämpften. Sie werden erst spät erwähnt, Artemidor. oneir. II 32. Boissieu Inscr. de Lyon p. 469 (= Orelli 2584), die volkstümliche Form *dymacherus*. Vgl. den Artikel Assidarius. Friedländer S.-G. II^6 533, 9. [Pollack.]

Διμάχαι. Arrian giebt an (III 21, 7. IV 23, 2), Alexander d. Gr. habe zweimal, bei der Verfolgung des Dareios und dann im indischen Feldzuge, um schneller weiterzukommen, einen Teil der Reiterei absitzen lassen und mit deren Pferden Fusstruppen (einmal 500, das anderemal 800 Mann) beritten gemacht. Aus dieser vorübergehenden, zu besonderen Zwecken angeordneten Verwendung von Fusstruppen hat die schematisierende Unkenntnis Späterer eine besondere Truppe, δ., eine ‚Erfindung‘ Alexanders gemacht (Curt. V 13, 8. Poll. I 132, die noch Genaueres anzugeben wissen). [Droysen.]

Dimale (*Διμάλη*, *Dimallum*), Stadt in Griechisch-Illyrien an der Küste in der Nähe des Stammes der Parthini an nicht näher bekannter Stelle gelegen; im J. 219 von L. Aemilius Paulus erobert, 205 von den Parthinern belagert. Liv. XXIX 12. Polyb. III 18. VII 9. Zippel Röm. Herrsch. in Illyrien 56. [Philippson.]

Dimastos (*Δίμαστος*). 1) Ein 411 m. hoher Berg in der nordwestlichen Chersones der Insel Mykonos westlich vom Hafen Panormos (Plin. n. h. IV 66). Er bietet eine schöne Aussicht über die Insel und die Gruppe um Delos, besteht aus Granit, heisst jetzt wie so viele andere Berge der aegaeischen Inselflur Ajos Ilías. Sein alter Name rührt davon her, dass er zwei ziemlich gleich hohe Gipfel neben einander hat, die sich von der Ferne wie zwei Brustwarzen ausnahmen. Die englische Admiralitätskarte nr. 1815 setzt ihn an unrichtiger Stelle an. Richtig H. Kiepert Formae orb. ant. XII.

2) Eiland bei Rhodos (Plin. n. h. V 133). Nach H. Kiepert Formae orb. ant. XII zwischen den Inselchen Teutlussa (jetzt Ἀλιμιά) und Chalkia

(jetzt *Χάλκη*), vielleicht jetzt *Ἅγιοι Θεόδωροι*, 97 m. hoch. [Bürchner.]

Dimenses s. Dimum.

Dimensuratio provinciarum (*demonstratio provinciarum* hat der Cod. Laurent. 89, 68) ist der Titel eines kurzen geographisch-statistischen Tractates, der, mit India beginnend und mit Africa, Arabia und Britannia schliessend, eine Aufzählung der Länder und Inseln des römischen Reiches giebt, jedesmal die Grenzbestimmung und die Angabe der Längen- und Breitenausdehnung (nach *milia passuum*) hinzufügend; im Cod. Vatic. Palat. 1357 trägt das Schriftchen den Namen des Hieronymus (*Ieronimi prespiteri demensuratio provinciarum*), gewiss mit Unrecht; nach der nahen Verwandtschaft mit der aus dem J. 435 n. Chr. stammenden *Divisio orbis terrarum* (s. d.) wird die Entstehung ebenfalls in den Anfang des 5. Jhdts. zu setzen sein. Beide Tractate gehen, unabhängig von einander, auf die gleichen Quellen, in letzter Linie (vgl. v. Gutschmid Litt. Centralbl. 1877, 860) die Reichskarte des Agrippa bezw. die zugehörigen *commentarii* zurück; vgl. K. Müllenhoff Über die Weltkarte und Chorographie des Kaiser Augustus, Kiel 1856, 14ff. = Deutsche Altertumsk. III 229ff. J. Partsch Die Darstellung Europas in dem geograph. Werke des Agrippa (Breslau 1875) 3ff. E. Schweder Beitr. z. Kritik der Chorographie des Augustus (Kiel 1876) 34ff. A. Riese Geogr. lat. min. p. XVIIff. D. Detlefsen Untersuchungen zu den geograph. Büchern des Plinius I Die Weltkarte des M. Agrippa, Glückstadt 1884. Herausgegeben wurde die D. p. zuerst von Emanuel von Schelstrate Antiquitates ecclesiasticae tom. II (Amstelodami 1697) 525ff. aus Cod. Vatic. 244, dann von A. Mai Class. auct. III 410ff. (danach auch bei G. H. Bode Script. rerum mythicarum latini tres II p. XXff.) nach Cod. Vatic. 247, von E. Schweder a. a. O. 17ff. unter weiterer Heranziehung von Cod. Vatic. Palat. 1357 (V) und Laurent. 89, 68 (L), endlich am bequemsten von A. Riese Geogr. lat. min. (Heilbronnae 1878) 9ff. auf Grund von VL und Cod. Monac. 794 (Zwillings-Hs. von L); mehr Hss. führt K. Pertz De cosmographia Ethici (Berolini 1853) 27 Anm. an. Weiteres s. unter M. Vipsanius Agrippa. [Wissowa.]

Dimeranos (*Διμερανός*), Epiklesis des Zeus 1. in Mykonos, Bull. hell. XV 625 (zuvor im Bull. hell. XI 275 falsch gelesen); 2. in einer Inschrift aus Moesien, Le Bas 1572. Die Bedeutung der Epiklesis ist noch nicht aufgeklärt, Homolle Bull. hell. XV 625ff. glaubt, das Wort sei von einer thrakischen Stadt abzuleiten. [Jessen.]

Dimidia sextula, in der duodecimalen Teilungsrechnung der Römer der zwölfte Teil der Unze = $^1/_{144}$ des Ganzen (*as*). Während von den Zwölfteln des As jedes seinen besonderen Namen hatte, gab es bei der Teilung der Unze, ausser *semuncia*, nur drei benannte Teile, *sicilicus* = $^1/_4$, *sextula* = $^1/_6$ und *scripulum* = $^1/_{24}$. Das Drittel der Unze wurde durch *duae* oder *binae sextulae* bezeichnet; ähnlich hat Colum. de r. r. V 1 (Metrol. script. II 55, 9) für das Zwölftel *duo scripula* gesetzt, während Volus. Maec. distrib. 31. 33 und Spätere *d. s.* geschrieben haben. Prisc. de fig. numer. 11. Victor. calc. 6, 17f. Friedlein (Bullet. delle scienze matem. IV Nov. 1871), vgl. Metrol. script. II 24. Tab. cod. Mutin. pr. ebd. 131, 5. Hultsch Metrol.[2] 144f. 148f. Als Teil des römischen Pfundes wog die *d. s.* 2,274 g. oder nach altägyptischer Gewichtsnorm $^1/_4$ Kite (vgl. Denarius § 1). Hultsch Metrol. 706; Abh. Gesellsch. d. Wiss. Leipzig, philol.-hist. Cl. XVIII 2 (1898), 65. Aus dem Zeichen der *sextula* ʕ wurde für die *d. s.* die durchstrichene Form ƫ gebildet. Maec. distrib. 31. Tab. cod. Bern. Metrol. script. II 128, 7, vgl. ebd. p. XXI. Tab. cod. Gud. ebd. 130, 7, Hultsch Metrol. 147. Indem dieses Zeichen eine mehr liegende Gestalt erhielt, wurde es einem Ψ ähnlich, Victor. calc. a. a. O. 7, 45. 8, 45 u. s. f. Tab. cod. Mutin. pr. Metrol. script. II 131, 5. [Hultsch.]

Dimnos aus Chalaistra in Makedonien. Bei seinem Vorhaben, Alexander d. Gr. zu ermorden, entdeckt, tötet er sich selbst im J. 330, Plut. Alex. 49 [hier heisst er *Λίμνος*]. Diod. XVII 79, vgl. Droysen Hellenism. I 2, 21ff. [Kirchner.]

Δίμνουν, ein athenisches Marktgewicht im Betrage von 2 Minen, bezeugt durch den Volksbeschluss über Mass und Gewicht CIA II 476 § 8 und durch drei Gewichtstücke, die mit einem Stierkopfe bezeichnet und auf Minen von rund 655, 680, 780 Gramm ausgebracht sind. Pernice Griechische Gewichte 55. 165f. nr. 603—605. Die Mine von 655 Gramm ist ein altes ägyptisches Gewicht, dessen Hälfte als römisches Pfund bekannt ist. Welchen Normen die beiden anderen Gewichtstücke zuzuordnen sind, lässt sich ebensowenig mit Sicherheit bestimmen, wie bei vielen anderen auf attischem Boden gefundenen Gewichtstücken, die als ungenau ausgebracht sich ergeben. In Betracht kommt ausser der Mine von 655 Gramm noch eine Norm von 727 Gramm, die sog. schwere phönikische Mine gemeiner Norm. Hultsch Litt. Centralbl. 1895, 261ff.; Abh. Gesellsch. d. Wiss. Leipzig, philol.-hist. Cl. XVIII 2 (1898), 23ff. 62ff. 126. 131f. Lehmann Das altbabylon. Mass- und Gewichtssystem, Sonderabdruck aus den Verhandl. des 8. Orientalistencongresses 1893, 17. 39. Das Zweiminengewicht des euboischen oder späteren solonischen Systems im Normalbetrage von 873 Gramm ist, wie aus den Aufschriften mehrerer altattischer Gewichtstücke zu ersehen, als *στατήρ* bezeichnet worden; es hat also gegenüber seiner Hälfte, der solonischen Mine, als schwere Mine zu gelten. Hultsch Metrologie[2] 141. Lehmann Verhandl. Berl. archäol. Gesellsch. 1889, 253. Pernice a. a. O. 47ff. 83f. nr. 5—9. Ein *δίμνουν βάρος* erwähnt Philon *μηχαν. σύντ.* IV 69, 13f. Schoene. Als ein Wertbetrag von 2 Minen Silbers erscheint *δίμνεως* bei Herod. V 77. Vgl. Poll. IX 56, der aus Herodot a. a. O. *δίμνως* und aus Lysias *εἰκοσίμνως* anführt, wonach die Aufschrift auf einem athenischen Gewichtstücke *ΤΕΤΡΑΜΝΩ(ν)* zu lesen ist. Hultsch Jahrb. f. Philol. 1897, 174. [Hultsch.]

Dimoi (*Διμοί*? *Διμά*?), Niederlassung (*κατοικία*) von makedonischen Veteranen in Lydien, jetzt Ajás-wyrén (wyrén = Ruinen) bei Indschiklér nördlich vom Hermos. Nach einer Inschrift A. Fontrier *Μουσ. κ. βιβλ. τ. Εὐαγγ. Σχ.* *περ.* V (1886) 78. G. Radet De coloniis a Macedonibus in Asiam cis Taurum deductis (Paris 1893) 22. [Bürchner.]

Dimoites (*Διμοίτης*), heiratet Euopis, die Tochter seines Bruders Troizen. Er entdeckt aber ihren verbrecherischen Umgang mit ihrem Bruder und teilt ihr Vergehen dem Vater mit. Euopis erhängt sich aus Scham. Bald sieht D. einen von den Wellen ans Land gespülten Leichnam eines Weibes und vergeht sich, von der Schönheit überwältigt, daran; dann errichtet er ihr ein Grabmal und ersticht sich endlich auf dem Grabe, da er auch jetzt seiner Leidenschaft nicht Herr werden kann, Parth. Erot. 31. Nach der Randschrift erzählte so Phylarchos. [Hoefer.]

Dimum, Station der Donauuferstrasse in Moesia inferior (Itin. Ant. 221. Tab. Peut. *Dimo*; identisch mit Ptolem. III 10, 10 *Δίακον* [s. d.]?) und Vorort des Getenstammes Dimenses (Ptolem. III 10, 9 *Δειμήνσιοι*. K. Müllenhoff Deutsche Altertumskunde III 146), wurde mit dem heutigen Belina (Beleni, zwischen Nikopoli und Svištov) dadurch identificiert, dass die auf dem Steine von Pelišat–Giridava, Arch.-epigr. Mitt. XVII 175 nr. 12 = CIL III 12399, genannte *stat(io) Dim(ensis)* des illyrischen Zolles durch das Fragment Arch.-epigr. Mitt. XVII 178 nr. 21 = CIL III 12363 in dem genannten bulgarischen Dorfe erwiesen wurde. Wie commerciell, so war der Ort wenigstens später auch militärisch von Bedeutung; hier lag nach Not. dign. or. XL 6 = 12 der *cuneus equitum Solensium* und wurden hier nach Prokop (de aedif. 307, 19 *Διμώ*) Festungswerke aufgeführt. Die Dimenses, die allem Anschein nach ein grösseres Territorium bewohnten, wurden stark zum Heeresdienste herangezogen; im J. 241 n. Chr. allein dienten 16 Mann in der Garde (Chr. Hülsen Bull. comun. 1893, 7ff. [des S.-A.], der CIL VI 2391. 2392. 2858. 3901. 3902a mit noch anderen Bruchstücken zu einem Monumente vereinigt hat, *provinc. Mysi[a] infer. e reg. Dimesi*). Aus den Reliefs dieser Basis lernen wir auch ihre heimatlichen Götter kennen: Iuppiter (??), Victoria, Mars, Mercur, Hercules und Deus Heros. Hülsen a. a. O. E. Bormann Arch.-epigr. Mitt. XVII 175. 178. W. Tomaschek Die alten Thraker II 2, 72. Kiepert Formae orbis antiqui XVII. Über die nicht unerheblichen römischen Ruinen von Belina vgl. F. Kanitz Donaubulgarien und der Balkan II 173 und K. Škorpil Arch.-epigr. Mitt. XVII 178 nr. 22. [Patsch.]

Dimuri, Volk im Wüstengebiet östlich vom Mittellauf des Indos neben den Bolingae und Mathoae, also tief im Binnenlande, Plin. VI 77; vielleicht eine Tribus drawidischen Schlages im nördlichsten Teile von Dimurica; die im Gebiet von Kâçmira sesshaften Dâmara passen weder lautlich noch der Lage nach. *Dimurica* oder *Διμυρική*, ursprünglichere, aus der Welttafel des Augustus stammende Form für *Λιμυρική* (s. d.), erhalten in der Legende der Tab. Peut. *Scytia Dymirice*, und in *India Dimirica Evilat* des Geogr. Rav. p. 14. 21. 40. 44. 114. 415. 417, womit die ganze dreizackige Halbinsel Dachinabades (s. d.) bezeichnet wird, während *Λιμυρική* des Peripl. mar. Erythr. 53 nur den südlich von Ariake befindlichen Küstenteil Malabârs, d. i. das heutige Kanâra (Kannâḍa, skr. Karnatika), bis Cap d'Ely mit den Häfen Naura, Tyndis, Muziris und Nelkynda umfasst. In dem ‚Ägypterhafen' Muziris (jetzt Mangarur) lernten die Abendländer zuerst ein wichtiges Glied der von den Ariern typisch abweichenden Aboriginer Dekkhans, die Drâviḍa kennen, und bereits Kiepert Lehrb. der alten Geogr. 41 vermutet, dass der Name D. blos eine dialektische Nebenform von skr. *Drâviḍa*, *Drâviṛa*, *Drâmiḍa*, pâli *Ḍamila*, tamil. *Tamiṛ* darstellt; vgl. *Ταμῆραι*. Der Beisatz des Geogr. Rav. *Evilat*, d. i. *Hevilath* der Genesis II 11, fusst auf dem Ausspruch des Kirchenvaters Athanasios (ed. Venet. 1777 II p. 228, Migne patr. gr. XXVIII p. 128), dass Hevilath am Ostende der Welt, wo das Paradies beginnt und wo die Aromata die Nähe des Paradieses anzeigen, liegen müsse. Die Expositio totius mundi, Geogr. lat. min. p. 107 Riese, kennt eine *gens Emer* in Indien, in falscher Lesung von *Dh*m*r* (Dhimur) der zu Grunde liegenden Schriftquelle. [Tomaschek.]

Dinabada, Ortschaft in Adiabene, nahe dem Tigris, Theophyl. Simoc. V 4, 5; pers. Dînâbâd, syr. Dînâwâdh ‚Glaubensheim'; über die zweifelhafte Lage vgl. Hoffmann Auszüge aus syr. Akten 1880, 218. [Tomaschek.]

Dinaea, aus Larinum in Samnium, Gattin eines Aurius, dem sie vier Kinder gebar, gestorben einige Jahre nach dem Bundesgenossenkriege (Cic. Cluent. 21f. 33), anscheinend von Statius Albius Oppianicus vergiftet (ebd. 40, vgl. 125). Über ihre Verwandtschaft s. o. Bd. I S. 1318. Bd. II S. 2550f. [Münzer.]

Dinaretum, falsche Lesart des überlieferten Textes bei Plin. n. h. V 129 für das nordöstliche Vorgebirge von Kypros, welches bei Ptolem. V 14, 3 *Οὐρὰ βοὸς ἢ Κλεῖδες ἄκρα* genannt wird, s. *Βοὸς οὐρά* Nr. 2 (Bd. III S. 717, wo verdruckt Ptolem. VI 4, 3). Der irrtümlich in alle Handbücher und Karten übergegangene Name, der auf der englischen Specialkarte gar in *Dynaraton* verunstaltet wurde, ist aus einem Missverständnis des in der besten Hs. noch erkennbaren *CLIDAS ET Acamanta* u. s. w. entstanden, wofür die schlechteren Hss. *DINAS ET* oder *DINAR ET* bieten, das in den Ausgaben zu einem sonst nirgends bezeugten D. geworden ist. *CLIDAS* ist vielmehr = *Κλεῖδας*, s. Ptolem. a. a. O. und den Art. Kleides, sowie F. Oberhummer Abhandl. W. v. Christ dargebr. (1891) 102f. [Oberhummer.]

Dindari, ein 33 Decurien starker Volksstamm in Dalmatien, der, da ihn Varro bei Plin. III 143 als zum Conventus Naronitanus gehörig bezeichnet, bereits in der republicanischen Zeit wenigstens nominell unter der römischen Herrschaft stand (G. Zippel Die röm. Herrschaft in Illyrien 196f.). Wann er definitiv unterworfen wurde, ist unbekannt (J. Kromayer Hermes XXXIII 1898, 12, 4). Über seine Wohnsitze erfahren wir aus Ptolem. II 16, 8: *ὑπὲρ μὲν τοὺς Δερριόπας Δινδάριοι, ὑπὲρ οὓς Διτίωνες*, dass sie sich südlich der Ditiones befanden und in der Kaiserzeit wahrscheinlich dem Convent von Salona zugeteilt waren (Zippel 198. H. Kiepert Formae orbis antiqui XVII Beiblatt 6). Zippel 197 sucht sie ‚etwa zwischen den Flüssen Vrbas- und Bosna' und W. Tomaschek, dem Kiepert a. a. O. folgt, versetzt sie Mitt. der geogr. Gesellsch. in Wien 564 an die obere Bosna, an die Stavnja und in das Thalgebiet der

Krivaja, was wohl nicht richtig ist, da die Ditiones, wie A. Bauer Arch.-epigr. Mitt. XVII 139f. höchst wahrscheinlich gemacht hat, viel westlicher sassen, zu beiden Seiten der dinarischen Alpen bei Rastello di Grab, im Quellgebiete der Krka, Una und des Unac. Sie dürften, da sie auch Ptolemaios unter den Stämmen Dalmatiens anführt, noch zu Beginn des **2.** Jhdts. eine Gaugemeinde gebildet haben. Auf dem Bleiringe unbekannter Provenienz, CIL III 10189, 16 (vgl. C. Zangemeister Mitt. des german. Nationalmuseums 1890, 42) kommt der vom Stammnamen abgeleitete Personenname *Dindarius* vor: *Dindari vivas et invidis ment(u)la(m).* [Patsch.]

Dindyme (*Διvδύμη*), Gattin des Königs *Μήων* von Phrygien und Lydien, Mutter der Kybele in der Attis- und Marsyassage bei Diodor. III 58, eine Genealogie, welche die Hauptcultgebiete des Kybelecults, Lydien–Maionien einer- und Phrygien mit seinem Dindymon anderseits, in Heroen verkörpert bei der Erzeugung der Kybele zusammenwirken lässt. [Tümpel.]

Dindymene (*Διvδυμήνη*; daneben *Διvδυμίη* bei Apoll. Rhod. I 1125, *Διvδυμίς* bei Nonn. Dionys. XV 386, *Δυνδυμένη* in der Inschrift Bull. hell. XII 187), ursprünglich ein Beiname der asiatischen Göttermutter (Meter, Kybele u. s. w.; vgl. die Artikel in Roschers Lex. II 1638 und 2848) von ihrem Cult auf dem Dindymon, ebenso wie andere Beinamen dieser Göttin von ihren Cultstätten stammen, worauf schon Strab. X 469f. hinweist (die Erklärung bei Baunack Studien auf dem Gebiet der griech. u. arischen Sprachen I 298: D. = *χθονία* ist nicht haltbar). Daneben wurde dann D. auch als selbständiger Name für die Göttermutter gebraucht (z. B. Kallim. epigr. 41 Schn. Horaz od. I 16, 5) und gab seinerseits wieder den Anlass, dass man in Kleinasien zahlreiche weitere Berge, auf denen die Göttermutter verehrt wurde, Dindymon nannte; Dindymon selbst bedeutet übrigens nichts anderes als ‚Höhe', ‚Hügel', vgl. Kretschmer Einleitung in die Geschichte der Griech. Sprache 194. Cult der Meter unter dem Namen D. ist nachweisbar für folgende Gegenden Kleinasiens: 1. Phrygien, wo der Berg Dindymon, auf dem der Hermos entspringt, der heilige Berg der D. war, Herodot. I 80. Strab. XIII 626. Arrian. anab. V 6, 4. Nonn. Dionys. XV 378ff. XLVIII 855. Hesych. Vgl. auch Anth. Pal. VI 51. 281. Luk. Tragod. 30. Catull. 63, 91. Verg. Aen. IX 618. X 252. Ovid. fast. IV 249. Nach einer durchsichtigen genealogischen Combination bei Diod. III 58 war Dindyme Gemahlin des Maion und Mutter der Kybele. 2. Kyzikos, wo gleichfalls ein Dindymon-Berg ihr heilig war (Philosteph. bei Schol. Apoll. Rhod. I 985. 1125; vgl. Schol. Nikand. Alexiph. 8) und der Cult der D. von den Argonauten gestiftet sein sollte, Apoll. Rhod. I 1123ff. Neanthes frg. 6. Strab. I 45. XII 575. Orph. Arg. 601ff. Zosim. II 31, 2. Joh. Antioch. FHG IV 548, 15. Malal. IV 93 p. 77 Niebuhr. Cedren. I p. 104. II p. 209 Niebuhr. Cramer Anecd. Paris. II 194. Das Cultbild sollte Argos aus einem Weinstock geschnitzt haben, Apoll. Rhod. I 1119. Euphor. frg. 146. Orph. Argon. 609. Schol. Clem. Al. Protr. p. 12, 20. Vgl. o. Bd. II S. 757f. Übrigens führte die Göttermutter in Kyzikos,

deren Cult auch bei Herodot. IV 76 erwähnt wird, ausser der Bezeichnung D. auch andere Beinamen, wie Plakiane (CIG 3657. Athen. Mitt. VII 151f. 251), Lobrine (Nikand. Alexiph. 8 nebst Schol.), Tolypiane (Athen. Mitt. X 204, vgl. 402). 3. Artakia bei Kyzikos, Bull. hell. XII 187: Weihung für Zeus und Meter D. 4. Prokonnesos, Paus. VIII 46, 4: die Kyzikener entführten von hier ein Cultbild der Meter D. 5. Troas, wo gleichfalls ein Dindymon-Berg der D. geweiht gewesen sein soll, Steph. Byz. 6. Magnesia am Maiandros, wo der Cult der D. von Themistokles oder seiner Familie gestiftet und die Tochter des Themistokles Mnesiptolema die Priesterin der Göttin gewesen sein soll, Plut. Them. 30. Strab. XIV 647. 7. Pessinus; hier an einer Hauptstätte des Kybelecultes (vgl. Preller-Robert Griech. Mythol. I 643) fehlte gleichfalls nicht der Berg Dindymon, von dem der Name D. stammen sollte, Strab. XII 567. 8. Lykaonien. Auch den Beinamen der Meter *Ζιζιμηνή* in Laodikeia Katakekaumene (Ramsay Athen. Mitt. XIII 237), Eikonion (Arch.-epigr. Mitt. XIX 31) und Soatra (Journ. Hell. Stud. XIX 280) hat Ramsay a. a. O. für identisch mit D. erklärt, doch könnte er auch, ebenso wie dies z. B. für den Beinamen *Ζιγγοτηνή* durch Journ. Hell. Stud. V 260 bezeugt ist, von einem Orte Zizimos herstammen.

Wo der Name D. im Cult des griechischen Mutterlandes erscheint, ist er selbstverständlich mit anderen Teilen des Metercultes aus Kleinasien übernommen; so in Dyme, für welches Paus. VII 17, 9 einen Tempel der D. und des Attis bezeugt, und in Patrai, wo gleichfalls D. und Attis gemeinsamen Cult hatten, Paus. VII 20, 3. In Theben galt später der von Pindar bei seinem Hause gestiftete Cult der Meter (Pind. Pyth. III 78 nebst Schol. zu 139; vgl. Rapp in Roschers Lex. II 1662) wenigstens nach den Worten des Paus. IX 25, 3 gleichfalls als Cult der Meter D. Die angebliche Inschrift aus Baiae mit dem Namen der D. (CIG 5856) ist gefälscht, vgl. IGI 66* und CIL X 215*. [Jessen.]

Dindymis (*Διvδυμίς*), dichterischer Name der Stadt Kyzikos, Plin. n. h. V 142. S. Dindymon. [Bürchner.]

Dindymon oder Dindyma (*τὸ Δίνδυμον ὄρος* oder *ἄκρον, ἡ Διvδύμου ἄκρη, Δίνδυμα*, Steph. Byz. *Dindymus* Plin. n. h. V 142). Der Name scheint aus einer kleinasiatischen Sprache herzukommen; er lässt sich aus dem Indogermanischen erklären, vgl. altirisch *dind, dinn* aus *dindu* Höhe, Hügel, altnord. *tindr* Felsspitze u. s. w.; für ‚seinen phrygischen Ursprung spricht auch, dass bei Kyzikos ein Berg desselben Namens lag', Kretschmer Einl. in die Gesch. d. gr. Spr. 195; vgl. dagegen Tomaschek Die Thraker II 2, 72, der den makedonischen Stadtnamen *Διvδρύμη* dem Gebirgsnamen gleichsetzt. Den schon im Altertum versuchten Etymologien = Zwillingshöhe u. ä. scheint Strab. XII 575 begegnen zu wollen, indem er schreibt *μονοφυές* = mit einem Gipfel. **1)** Der nördlichere der beiden Gebirgszüge, die von Ost nach West die Halbinsel, an deren Hals Kyzikos lag, durchziehen. Der südliche, aus archaischem Gestein bestehende hiess *Ἄρκτων ὄρος*, s. Bd. II S. 1072. Der höhere (*ὑπέρκειται* Strab.) D., jetzt Kapu dagh, besteht aus jüngeren Eruptivgesteinen,

J. Marquardt Cyz. u. s. Gebiet. Mit einem von Dichtern oft genannten Heiligtum der Kybele (s. oben Art. Dindymene), das von den Argonauten gegründet sein soll. S. Dindymis und Kyzikos. [Bürchner.]

2) Gebirge an der Grenze von Phrygien und Galatien, oberhalb Pessinus, der Kybele (Dindymene) heilig, Strab. XII 567. Ptolem. V 2, 13. Claudian. XX 262 (*Dindyma*). Etym. M. Hesych. Paus. I 4. Heute der Günüsü Dagh nordöstlich von Pessinus. Franz Fünf Inschriften und fünf Städte. Humann und Puchstein Reisen in Nordsyrien und Kleinasien 31. [Ruge.]

Dindymos, Gebirge an den Quellen des Hermos, Herod. I 80. Strab. XIII 626. Heute der Murad Dagh; zum erstenmal durchquert von v. Diest Peterm. Mitt. 94. Erg.-H. Ramsay Asia min. 227. 458. [Ruge.]

Dine (*Δίνη*), jetzt Anavolon, eine Süsswasserquelle im Meere zwischen Argolis und Kynuria, etwa 400 m. von der Küste, wo die Argiver in alter Zeit aufgezäumte Rosse als Opfer für Poseidon versenkten. Sie galt als Abfluss der Hochebene von Mantineia, Paus. VIII 7, 2. Curtius Pelop. I 245. II 373. 565. Bursian Geogr. II 68. Philippson Pelop. 157. 191. [Philippson.]

Dinia. Kaiser Galba hat nach Plin. n. h. III 37 *ex Inalpinis . . . Bodionticos quorum oppidum Dinia* zur Provinz Narbonensis hinzugefügt. Ptolem. II 10, 8 nennt *Δίνια* Stadt der *Σέντιοι* (hierzu die Anmerkung von C. Müller). Die aus der ersten Kaiserzeit stammende Inschrift von Narbonne CIL XII 6037 a bezeichnet die Stadt als Colonie: *Q. Iulio C. f. Volt(inia tribu) Barbaro aedili col(onia) Dinia Lub . . .* (Beiname von D.), s. Hirschfelds Anmerkung hierzu. Dass D. zur Tribus Claudia gehörte, geht aus der in Carnuntum gefundenen Grabschrift hervor: *M. Anicius M. f. Cla(udia) Censor Dinia mil(es) leg(ionis) XV Ap(ollinaris) (centuria) Bagienni*, die zugleich anzudeuten scheint, dass Claudius der Begründer der Colonie war, Bormann Bericht des Vereins Carnuntum für die J. 1892—1894 (Wien 1895), 62f. (Arch.-epigr. Mitt. XVIII 212f.). D. als Heimatsbezeichnung noch in der britannischen Inschrift CIL VII 122. Nach Diocletian gehörte die *civitas Diniensium*, das heutige Digne (dép. Basses-Alpes), zur Provincia Alpium Maritimarum, Not. Gall. XVII 3. Spätere Zeugnisse bei Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. Vgl. Desjardins Géogr. de la Gaule II 228. III 432. Longnon Géogr. 459. O. Hirschfeld CIL XII p. 49. [Ihm.]

Diniae, Ort in Phrygien, südlich von Synnada, Liv. XXXVIII 15. Seine Lage lässt sich nicht bestimmen. Die Vermutung Kieperts (bei Franz Fünf Inschr. und fünf Städte 37), dass es = Tymandos ist, lässt sich nicht halten, seitdem Tymandos in Yaztü Veran gefunden ist. Nicht weiter kommen wir durch Hirschfeld M.-Ber. Akad. Berl. 1879, 320, der es = Chelidonia setzt, und durch Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 755, der jetzt darunter den Namen Oinia vermutet und es nach der Oinan Ova, nordwestlich vom Horangöl verlegt; vgl. Ramsay Asia min. 142. [Ruge.]

Diniguttia s. Dinogetia.

Dinis, Führer der rebellischen Thraker, die

der Statthalter C. Poppaeus Sabinus bekämpft. D. rät schliesslich zur Unterwerfung und liefert sich und seine Familie dem Sieger aus, im J. 26 n. Chr., Tac. ann. IV 50. [Stein.]

Diniskarta (Procop. de aedif. 308, 5 *Διvισκάρτα*), Castell in Scythia minor. W. Tomaschek Die alten Thraker II 2, 72. [Patsch.]

Dinium (Procop. de aedif. 281, 31 *Δίνιον*), Castell in Dardanien. W. Tomaschek Die alten Thraker II 2, 72. [Patsch.]

Dinkel s. Far.

Dinogetia, Station der Donaustrasse (Itin. Ant. 225, 5 *Diniguttia*; Geogr. Rav. 178, 17 *Dinogessia*) und Castell (Not. dign. or. XXXIX 24 *milites Scythici, Dirigothia*) in Moesia inferior an der Donaubeuge gegenüber der Einmündung des Ierasus-Sereth (Ptolem. III 8, 4 *ἀπὸ δὲ ἀνατολῶν τῷ τε ἐντεῦθεν Ἴστρῳ ποταμῷ μέχρι τῆς κατὰ Διvογέτειαν πόλιν ἐπιστροφῆς* .... 10, 1: .... *τῷ ἐντεῦθεν Δανουβίῳ, καλουμένῳ δὲ Ἴστρῳ, μέχρι τῶν εἰς τὸν Πόντον ἐκβολῶν, οὗ ἡ μὲν κατὰ Διvογέτειαν πόλιν ἐπιστροφὴ ἔρηται* ..... 10, **11:** *Διvογέτεια*). C. Schuchhardt Arch.-epigr. Mitt. IX 226ff. (vgl. auch CIL III tab. II) und G. Tocilescu ebd. XIV 16 suchten D. am linken Donauufer in der Ruinenstätte von Ghertina oder Barboski, H. Kiepert Formae orbis antiqui XVII Beiblatt S. 3 und W. Tomaschek Die alten Thraker II 2, 72 dagegen, der ptolemaischen Karte entsprechend, auf dem rechten Ufer gegenüber von Galatz. Vgl. Acta SS. Oct. I 30. A. Holder Altkelt. Sprachsch. s. v. [Patsch.]

Dinomogetimarus, Beiname des keltischen Mars, s. Divanno. Zum Namen vgl. Glück Rênos 24; Kelt. Namen bei Caesar 67. 76. 109. Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. (der mittlere Bestandteil in Mogetius, s. d.). [Ihm.]

Dinon. 1) Sohn des Apollonides. *Βασιλεύς*, Eponym in Samothrake, CIG 2158. [Kirchner.]

2) *Δίνων* (so, nicht *Δείνων* ist überliefert regelmässig bei Athenaios, ferner Schol. Nikand. Ther. 613. Clem. protr. I 65; auf *Δίνων* führt auch die Corruptel *δίων* Phot. Suid. s. *οὐδὲ Ἡρακλῆς πρὸς δύο*; *Zenone* im armenischen Text Euseb. chron. I 59) von Kolophon (Plin. ind. X), verfasste ein grosses Werk (FHG II 91—95) über Persien in mindestens 3 *συντάξεις*, deren jede mehrere Bücher umfasste (Athen. XIII 609 a *ἐν τῆι ε̄ τῶν Περσικῶν τῆς πρώτης συντάξεως*. Phot. Suid. a. a. O. *ἐν δευτέρωι τῆς τρίτης συντάξεως*); das Einteilungsprincip ist nicht mehr festzustellen. Seine Zeit steht dadurch fest, dass er die Eroberung Ägyptens durch Ochos noch erzählte (frg. 30) und Kleitarch von Alexandrien sein Sohn war (Plin. n. h. X 136 *Dinon Clitarchi celebrati auctoris pater*); er bildete das Mittelglied zwischen Ktesias und der romanhaften Alexanderhistorie. Poseidonios hat ihn noch gelesen (Cic. de divin. I 46); Plutarch benutzt ihn im Artaxerxes zur Correctur und Ergänzung des Ktesias; für den zweiten Teil von c. 22 an, wo Ktesias versagte, liegt er wohl zu Grunde (vgl. frg. 29 = Plut. Artax. 30); nur ist es nicht möglich, seinen Anteil von dem des Herakleides von Kyme zu sondern. [Schwartz.]

3) *Διvών*, lokrischer Monat in der Freilassungsurkunde bei Wescher-Foucart Inscr. rec. à Delphes **243** (Sammlung gr. Dialektinschriften II 1908), wo er dem Laphriaios (s. d.)

der Aitoler, dem Apellaios von Oiantheia und dem Poitropios von Delphi gleichgesetzt wird. Letztere Entsprechung sichert seine Stelle im Jahr, gleich dem attischen Poseideon (December). Dagegen ist nicht mit völliger Sicherheit zu entscheiden, ob er dem Bundeskalender der (westlichen oder ozolischen) Lokrer oder der Jahresordnung einer einzelnen Stadtgemeinde angehört. Für ersteres spricht die Verbindung mit dem Namen des eponymen Agonotheten der Lokrer, für letzteres teils die Thatsache, dass der lokrische Bund die Monate nicht zu benennen, sondern zu zählen pflegt, teils der Umstand, dass anderswo der Monat, der in Verbindung mit der Datierung nach dem lokrischen Agonotheten auftritt und dem delphischen Poitropios entspricht, nicht der D., sondern der Dionysios ist (Wescher-Foucart 186. Dialektinschriften II 1851). Es wäre demnach wohl denkbar, dass die Agonotheten der Lokrer zuweilen nach dem Kalender ihrer speciellen Heimatstädte datiert hätten. Unter dieser Voraussetzung würde man hier, wo dem Namen des Agonotheten kein Ethnikon beigefügt ist, vielleicht an Amphissa denken, weil aus dieser Stadt allein unter den lokrischen Monatsnamen mit derselben Ableitungsendung (Ἀγραστυών, Ἀμών) bekannt sind. Vgl. E. Bischoff Leipziger Studien VII 359. 361. [Dittenberger.]

Dinos. 1) Eine lykische Quelle, bei Sura, Athen. VIII 333 dff. Reisen im südwestl. Kleinasien II 46, 1. [Ruge.]

2) Eines der Menschenfleisch fressenden Pferde des Diomedes, Hyg. fab. 30. [Hoefer.]

3) Dinos (nicht Deinos), ein kugelförmiger, nach unten sich verjüngender Krater ohne Henkel und Fuss, der auf einen besonderen Untersatz (ὑποκρατηρίδιον) gestellt wurde und zum Kühlen des Weines diente. Die Komiker lieben es, den menschlichen Kopf mit dieser Gefässform zu vergleichen, Aristoph. Nub. 1473. Strat. Med. frg. 34 Kock; vgl. Athen. XI 467 Cff. 503 C. Poll. VI 99. Schol. Aristoph. Nub. 380; Vesp. 617. Beispiele Brunn-Lau Griech. Vas. Taf. XX 1. 2. Furtwängler Berl. Vasenkatalog Taf. IV 21. [C. Robert.]

Dintzic (so Iord. Get. 53, 272, *Denzic* Marcell. chron. 469 = Mommsen Chron. min. II 90, Δινζίχιρος Chron. Pasch 469 = Mommsen a. O., Δεγγιζίχ Prisc. frg. 36. 38 = FHG IV 107. 108), Sohn des Hunnenkönigs Attila, führte nach dem Tode desselben (453) einen kleinen Teil der Völker, die ihm gehorcht hatten, belagerte mit ihnen Bassiana in Pannonien und wurde dabei von den Gothen geschlagen (Iord. Get. a. O.). Später kämpfte er gegen Theodosius II. und wurde endlich im J. 469 von dem Magister militum per Thracias, Anagastes, getötet und sein abgeschlagenes Haupt nach Constantinopel geschickt; s. Bd. I S. 2022. [Seeck.]

Διωβελία s. Θεωρικόν.

Diobolon (διώβολον), athenische Silbermünze im Gewichte von 1,45 g., im Werte von 2 Obolen oder $^1/_3$ Drachme = 0,26 Mark. Aristoph. und Theopompos (der Komiker) bei Poll. IX 63f. Alexis bei Athen. III 117 D. Poll. IX 62f. Suid. s. διώβολον, vgl. mit δραχμή, ἐξ ὀβολῶν. Hultsch Metrol.[2] 210f. 235. Das Gepräge zeigte auf der Vorderseite, wie bei den übrigen Silbermünzen Athens, den behelmten Kopf der Pallas nach rechts, auf der Rückseite zwei einander anblickende Eulen. Später vereinfachte man den Typus der Rückseite, indem man einer nach rechts blickenden Eule einen doppelten Körper gab. Nach Alexanders Tode hörte die Ausprägung des D. in Silber auf; ob es unter den Typen der späteren Kupferprägung miterhalten ist, bedarf noch der Erörterung. Poole Catalogue of Greek Coins, Attica nr. 90. 174—179. Head HN 313. Hultsch Metrol. 219f. Die Nachricht bei Poll. IX 63, dass das attische D. das Antlitz des Zeus (auf der Vorderseite) und eine Eule (auf der Rückseite) geführt habe, scheint auf einem Irrtum zu beruhen, denn die Silber-D. zeigen regelmässig den Pallaskopf, und unter den Kupfermünzen kommen zwar in der Zeit von 220—83 Serien mit Zeuskopf vor, unter denen vielleicht auch D. sich befinden; allein diese zeigen auf der Rückseite andere Symbole als die Eule, Poole a. a. O. nr. 582—584. 602—607. 642f. Als Zeichen des D. wird in dem Tractat περὶ σημείων καὶ χαρακτήρων τῶν ἐν ταῖς σισταθμίαις (Metrol. script. I 226, 10) ≈, d. i. die Verdoppelung des Oboloszeichens, angeführt; auch andere Zeichen des Obolos werden, zu je zweien neben oder über einander gestellt, als δύο ὀβολοί erklärt, können also auch vorkommendenfalls ein D. bedeuten (Hultsch Metrol. 144; Metrol. script. I 171). [Hultsch.]

Diocaesarea. 1) Stadt in Phrygien, vgl. Keretapa.

2) Stadt in Kappadokien, vgl. Nazianzos.

3) Stadt in Kilikien, Ptolem. V 8, 5. Hierocl. 709. Not. ep. I 839. III 732. Münzen mit der Aufschrift *ΑΔΡΙΑΝΩΝ ΔΙΟΚΑΙΣΑΡΕΩΝ* setzen sie in das Gebiet der Kennatoi, Head HN 602. Ramsay Asia min. 364. 454 sucht es auf dem südlichen Kalykadnosufer zwischen Claudiopolis und Seleukeia. Hogarth nimmt vermutungsweise die Ruinen von Eilindsche dafür in Anspruch; aber bis jetzt kann man zu keinem sicheren Resultat kommen, Heberdey und Wilhelm Dschr. Akad. Wien 1896, 118. [Ruge.]

4) In Galilaea, s. Sepphoris.

Diochaites (Διοχαίτης) war dem Berichte des Sotion (Diog. Laert. IX 21) zufolge ein armer Pythagoreer von trefflichem Charakter, den der Eleat Parmenides so verehrte, dass er ihm nach seinem Tode ein Heroon errichtete. Zeller I a[5] 554, 1. [E. Wellmann.]

Diochares, Freigelassener Caesars (Cic. ad Att. XI 6, 7 vom J. 706 = 48, vgl. XIII 45, 1 vom J. 709 = 45). [Münzer.]

Διοχάρους πύλαι, Stadtthor im Nordosten Athens, anscheinend nach dem Bade eines gewissen Diochares benannt (CIA II 1056, wie ein anderes nach dem des Isthmonikos, CIA IV 2, 53 a). Die Quellen des Eridanos, welche ‚ausserhalb des D., nahe dem Lykeion' lagen (Strab. IX 397), entsprangen am Lykabettos (Dörpfeld Athen. Mitt. XIII 213). Westlich unterhalb dieses Berges muss das Lykeion auch aus anderen Gründen vermutet werden (directer Weg von der Akademie zum Lykeion ausserhalb der Stadtmauer, Plato Lysis 203 A; vgl. auch Xen. hell. I 1, 33 mit Diodor XIII 73). Nun sind schon längst in der Umgebung des heutigen Parlamentsgebäudes Mauerzüge, Canäle, besonders aber zahlreiche zum Teil bester Zeit angehörige Gräber zum Vorschein gekommen, welche weiter westlich den Verlauf der älteren Stadtmauer (von Nord nach Süd), in eben dieser Gegend aber auch ein Thor ankündigen (vgl. bereits Bull. d. Inst. 1850, 121. Archäol. Anz. 1864, 300. 1866, 185; neuerdings Athen. Mitt. X 404. XIII 232. Δελτ. ἀρχ. 1889, 125). Dieses Thor kann nur das Δ. gewesen sein; es wird aber nördlicher angesetzt werden müssen als Dörpfeld Athen. Mitt. XIII Taf. 6 angenommen hat, und vielmehr noch ausserhalb der hadrianischen Erweiterungsmauer geblieben sein. Während der Hauptverkehr nach Osten, zwischen Lykabettos und Ilissos zur Mesogia, durch ein südlicheres Thor, das diomeische (s. Diomeia), vermittelt wurde, öffnete sich das D. wohl in erster Linie nur zum Lykeion, mit dem es durch eine breite Fahrstrasse (τὸν ἐκ Λυκείου δρόμον Xen. hell. II 4, 27) verbunden war. [Milchhöfer.]

Diochites (Διοχίτης), Ort (κώμη) in Ägypten, an dem Osiris begraben sein sollte, Steph. Byz. [Sethe.]

Diochthondes (Διοχθόνδης), Sohn des Minyas und der Phanosyra, Bruder des Orchomenos und Athamas, Schol. Apoll. Rhod. I 230. [Hoefer.]

Diocletiana vallis (Not. dign. or. XXXII 43) Militärstation (*cohors secunda Aegyptiorum*) im Gebiet des Dux Phoenicis; sonst unbekannt. [Benzinger.]

Diocletiani arcus, in Rom, über der Via Flaminia (lata), nur genannt (als *arcus novus*) in der Not. reg. VII und vom Chronographen von 354 (in Mommsens Chron. min. I 148). Reste waren noch bis Ende des 15. Jhdts. bei der Kirche S. Maria in Via Lata erhalten (Poggio De var. fortunae in Urlichs Cod. topogr. 239) und wurden erst unter Innocenz VIII. im J. 1491 demoliert (Steph. Infessura diar. ed. Tommasini 268. Andr. Fulvius Antiquit. l. III f. 50 ed. 1527); zur Decoration gehört ein ca. 1530 ebenda ausgegrabenes, Huldigung überwundener Provinzen darstellendes Relief, welches jetzt in Villa Medici ist (Matz-Duhn Antike Bildw. in Rom 3525). Nach der darauf befindlichen Inschrift *VOTIS · X · ET · XX* (CIL VI 31383. Marliani Topogr. p. 136 ed. 1534) ist der Bogen vielleicht zur Feier des grossen Triumphes Diocletians 303 (der kurz vor die Vicennalien des Kaisers, 304, fällt) errichtet. Vgl. Hülsen Bull. com. 1895, 46. [Hülsen.]

Diocletiani thermae, in Rom auf dem Quirinal, in der sechsten Region (Not. und Curiosum bei Jordan Topogr. II 649), erbaut von Diocletian und Maximian, dediciert zwischen 1. Mai 305 und 24. Juli 306 (Bauinschrift CIL VI 1130. 1131, vgl. add. 31242. Chronogr. von 354 bei Mommsen Chron. min. I 148). Nach Olympiodor bei Phot. bibl. 80 befanden sich in den Thermen 3200 Badesessel aus Marmor, doppelt so viel als in den Antoninianae (s. Bd. I S. 2567), was nicht auf grössere Ausdehnung (denn beide Anlagen haben fast gleichen Umfang, s. Kiepert-Hülsen FUR Taf. II), sondern auf ökonomischere Ausnutzung des Raumes deutet. Erwähnt werden sie sonst nur in der Historia Augusta (trig. tyr. 21 *quadrigae Pisonis* zerstört; Prob. 2 *bibliotheca Ulpia mea aetate in th. D.*), von Sidonius Apollin. carm. 23, 497 und in den Schol. Iuven. XI 51 (*si qui a Subura frequentissima regione ad Diocletianas migret, ubi solitudo est*). Sehr bedeutend sind die erhaltenen Reste, sowohl des Mittelbaus, in dessen Hauptsaal jetzt die Kirche S. Maria degli Angeli eingebaut ist, wie des Umfassungsbaus, dessen eine Eckrotunde jetzt als Kirche S. Bernardo dient. Vgl. über die Reste Reber Ruinen Roms 502—506. Lanciani Ruins and excavations 434—439 und besonders E. Paulin Restauration des thermes de Dioclétien, Paris 1890 (s. darüber Röm. Mitt. 1892, 308–311). [Hülsen.]

Diocletianopolis (Διοκλετιανούπολις), Stadt in der Eparchie Thessalien oder im westlichen Makedonien (Const. Porphyr. de them. II p. 49 Bonn. Hierokles 642), nach dem Itin. Ant. 330 zwischen Edessa und Thessalonika, nach Procop. de aedif. IV 3 am See von Kastoria, zu Iustinians Zeiten infolge der Barbareneinfälle bereits verlassen. [Philippson.]

2) Diocletianopolis (Hierocl. synecd. 719, 2. Georg. descr. 1012), Bischofssitz der Eparchie Palästina I, sonst unbekannt. [Benzinger.]

3) Stadt in Oberägypten, zur ἐπαρχία Θηβαΐδος τῆς ἄνω gehörig, Bischofssitz, Hierokl. 732, 3. Not. episcop. 773. Amélineau Géogr. de l'Égypte 400. 573. 576, koptisch Kōs-Berbīr, das heutige Kus, 11 km. oberhalb Koptos, das gewöhnlich (s. o. Bd. I S. 2847) dem alten Apollonospolis mikra gleichgesetzt wird. [Sethe.]

Diocletianus. 1) s. Licinius Diocletianus.

2) s. C. Aurelius Valerius Diocletianus.

Diocrarus (oder . . . *diocrarus*?), Gottheit, genannt auf der verstümmelten Inschrift CIL XII 4217 (Bull. épigr. III 127. 197; gefunden bei Roquebrun, dép. Hérault, canton Olargues). Holder Altkelt. Sprachschatz I 1285 vermutet *dio Craro* für *deo Craro* (vgl. Holder s. *-crari, Craris, Crarus*). [Ihm.]

Diodoros (Διόδωρος). 1) Athenischer Archon, CIA III 1014 col. III, Mitte des 1. Jhdts. v. Chr.; im J. 53/2 nach Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 476.

2) Κωμῳδός in einer auf die dionysischen Künstler bezüglichen Inschrift zu Ptolemais in Ägypten, Zeit des Ptolemaios Philadelphos, Bull. hell. IX 133.

3) Aus Aigosthena. Archon zwischen 218—197, IGS I 214.

4) Sohn des Antigenes aus Halikarnassos. Siegt im Dauerlauf der Männer an den Panathenaien um 168 v. Chr., CIA II 968, 4.

5) Athener. Wird nach des Alkibiades Weggang aus dem Hellespont, Winter 409/8, mit Mantitheos an der Spitze einer genügenden Streitmacht im Hellespont zurückgelassen, Diod. XIII 68, 1.

6) Athener. Für ihn verfasst Demosthenes die Anfang 355/4 gehaltene Rede wider Androtion und die 352 gehaltene Rede wider Timokrates, Argum. Dem. XXII und XXIV, vgl. Schäfer Dem. I[2] 350. 372ff.

7) Athener. Ἐπεδείξατο τῷ θεῷ in einer choragischen Inschrift zu Delos, 286 v. Chr., Bull. hell. VII 105.

8) Sohn des Theophilos, Athener ([Διόδ]ωρος Θεοφίλου Ἀθην[αῖος]; die Ergänzung [Διόδ]ωρος nach dem unter Nr. 9 aufgeführten D.). Ἀνὴρ χορευτής, Teilnehmer an den Soterien in Delphoi

270/69 v. Chr., Wescher-Foucart Inscr. de Delphes nr. 5, 42; vgl. Pomtow Jahrb. für Philol. 1894, 501ff. 506 und oben Artikel Delphoi Bd. IV S. 2620. Sein Nachkomme ist:

9) Sohn des Theophilos, Athener (Ἁλαιεύς). Ἐπιμελητὴς ἐπὶ τὸν λιμένα 112/1 v. Chr., CIA II 475. *Καθεσταμένος ἐπὶ [τὴν κατασκευ]ὴν τῶν μέτρων καὶ τῶν σταθμῶν* um dieselbe Zeit, CIA II 476. Derselbe CIA II 1047. Dieses D. Sohn scheint zu sein CIA III 90 *Θεόφιλος Διοδώρου Ἁλαιεύς, ἐπιμελητὴς πρυτανείου*; vgl. Köhler zu II 476.

10) Sohn des Sokratikers Xenophon, Athener (Ἐρχιεύς), Harpocr. s. Γρύλλος. In Sparta erzogen, Diog. Laert. II 54, wird er im J. 366 nach dem zwischen Athen und Sparta geschlossenen Bündnisse mit seinem Bruder Gryllos von Xenophon nach Athen gesandt, Diog. Laert. II 52f., und kämpft, ohne sich besonders hervorzuthun, in der Schlacht bei Mantineia, Diog. Laert. 54, vgl. Schäfer Dem. B. 11.

11) Sohn des Simos, Athener (Παιανιεύς). Τριήραρχος in Seeurkunden des J. 334/3, 325/4, 323/2, CIA II 804 B b 15. 809 c 82. 91. 812 c 153.

12) Athener (Σφήττιος). Θεσμοθέτης im J. 183/2 v. Chr., CIA II 983 I 122.

13) Sohn des Exekestides, attischer Kleruch auf Salamis, in einer Choregeninschrift Anfang des 4. Jhdts., CIA II 1248.

14) Chalkidier, *ὁ δολιχοδρομήσας*, Aisch. III 91, wird von den Chalkidiern auf Euboia nach Athen geschickt, um ein Bündnis mit den Athenern zu stande zu bringen, ums J. 343/2, Schäfer Dem. II² 421. 423.

15) D. (I) Archon in Delphoi im Jahr des attischen Archon Damasias II, J. 582/1. Hypoth. Pind. Pyth. Boeckh II 1, 298. Marm. Par. 38, vgl. Busolt Gr. Gesch. I² 697, 1. Pomtow Philol. LIV 211.

16) D. (II), Sohn des Mnasitheos, Archon in Delphoi, J. 195/194 v. Chr., Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 329. 330. Bull. hell. V 410—412 nr. 17—20. Derselbe ohne Vaternamen Wescher-Foucart 18, 15. 18; ebd. 21. 24. 27. 416. Bull. hell. V 413 nr. 21, vgl. A. Mommsen Philol. XXIV 28. 48 Taf. I iv.

17) D. (III), Archon in Delphoi, Jahrb. für Philol. 1889, 522 nr. (7) = Bull. hell. XVII 382 nr. 76 während der XI. Priesterzeit Ende 2. Jhdts. v. Chr. Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 520. 575.

18) Sohn des Philonikos, Delpher. Priester der XX. Priesterzeit zusammen mit Kallistratos, Sohn des Aiakidas, Jahrb. f. Philol. 1889, 531 (= Mus. nr. 229), ebenso Priester der XXI. Priesterzeit zusammen mit Polemarchos, Sohn des Damon, etwa um Christi Geburt, Pomtow Fasti Delph., Jahrb. f. Philol. 1889, 529. 532. 575.

19) Sohn des Diognetos, Ephesier. Gymnasiarch bei den Hermaien in Delos um 130 v. Chr., Bull. hell. XV 256.

20) Makedone, von Demetrios Poliorketes nach der Niederlage bei Ipsos im J. 301 an die Spitze der Truppen in Ephesos gestellt. Wegen seiner verräterischen Verhandlungen mit Lysimachos wird D. von Demetrios aus dem Wege geräumt, Polyaen. IV 7, 4. Droysen Hellenism. II 2, 221. Nach Droysen ist er identisch mit D., Sohn des Echeanax aus Ephesos, welcher mit seinen Brüdern Kodros und Anaxagoras (vgl. Anaxagoras Nr. 3) noch zu Alexanders Zeiten den Tyrannen Hegesias von Ephesos ermordet hatte, Polyaen. VI 49, vgl. auch IV 7, 3 und dazu Droysen a. O. II 2, 184.

21) Sohn des Aristogenes, Pergamener. *Γυμνασιαρχήσας Ἑρμεῖ.* Fränkel Inschr. von Pergamon nr. 9.

22) Aus Sikyon, siegt zu Olympia in unbekannter Kampfart Ol. 160 = 140 v. Chr., Paus. VII 16, 10.

23) Aus Sinope. *Κωμῳδός, ἐπεδείξατο τῷ θεῷ* im J. 286/5 v. Chr. in einer choragischen Inschrift von Delos, Bull. hell. VII 105. In gleicher Eigenschaft im J. 282/1, Bull. hell. VII 107.

24) Sohn des Andron. *Στραταγός* in Tauromenion im 3. Jhdt., IGI 421 I a. 20. [Kirchner.]

25) Feldherr des Seleukos I., geht mit seinem Corps in Kappadokien zu Grunde, kurz vor dem Tode des Seleukos. Trog. prol. 17. Niese Gesch. der griech. und mak. Staaten 406.

26) Erzieher des Demetrios I. Soter von Syrien, erzählt ihm, wie wenig Boden Antiochos V. und Lysias im Lande hätten, und ermuntert ihn zur Flucht aus Rom. Polyb. XXXI 20.

27) Gesandter des Johannes Hyrkanos an die Römer. Joseph. ant. XIII 260.

28) Stratege von Adramyttion, nebenbei auch akademischer Philosoph, Rhetor und Anwalt, bringt aus Liebe zu Mithradates den ganzen Rat der Stadt um, folgt dem König nach dem Pontos. Nach Mithradates Sturz tötete er sich durch Hunger, Strab. XIII 614. [Willrich.]

29) Diodoros aus Melite, lebte in Lilybaion und wurde von dem Statthalter Verres, der einige ciselierte Becher aus seinem Besitz zu erlangen wünschte, mit falschen Anklagen so bedrängt, dass er die Zeit von 681 = 73 bis 683 = 71 nicht wagte, Sicilien zu betreten (Cic. Verr. IV 38—41).

30) Sohn des Timarchides, angesehenes Mitglied des Rates von Syrakus 684 = 70 (Cic. Verr. IV 138). [Münzer.]

31) Kitharoede, den Nero auf seiner Kunstreise durch Griechenland, 66—68 n. Chr., im Zitherspiel besiegt, Dio LXIII 8, 4; er wurde später von Vespasian reich beschenkt, Suet. Vesp. 19. [Stein.]

32) Comes et architectus in Alexandria, wurde wegen seines christlichen Übereifers beim Regierungsantritt Iulians am 24. December 361 von heidnischem Pöbel ermordet, Ammian. XXII 11, 9; vgl. Larsow Die Festbriefe des h. Athanasius 38.

33) Comes et magister scrinii sacri im J. 435, wirkte mit bei der Abfassung des Codex Theodosianus, Cod. Theod. I 1, 6 § 2. [Seeck.]

34) Diodoros aus Elaia (ὁ Ἐλαΐτης), Elegiker aus unbestimmter Zeit, doch jedenfalls der alexandrinischen Epoche angehörend, wird in der Randschrift zu Parthen. erot. 15 für die Daphnesage (*ἐν ἐλεγείαις*) citiert. [Knaack.]

35) Diodoros Zonas aus Sardes, gefeierter Redner und schon um die Zeit des mithridatischen Krieges offenbar einflussreich (Strab. XIII 628), Verfasser einiger Epigramme in dem Philippos-kranz (sicher Anth. Pal. VI 98. 106. VII 365.

404. IX 226. 312. 556; zweifelhaft VI 22, im Palatin. ohne Namen unter anderen *ἀδέσποτα*, bei Planudes *Ζωνᾶ*, und XI 43 Pal. *Ζωνᾶ*, Plan. *ἄδηλον*; VI 282 ist ihm von Jacobs gegen alle Wahrscheinlichkeit zugewiesen). Von Empfindung ist in ihnen wenig zu merken, die Stoffe sind zum grossen Teil übernommen, die Pointen frostig, zum Teil von gesuchter Naivetät. Die Sprache ist ungleich; wo Leonidas von Tarent einwirkt, wie in VI 98 und 106 noch überkünstelter als in dem Vorbild, nähert sie sich doch in anderen Gedichten der Sprache des Umgangs. Weitaus das schönste ist XI 43, interessant wegen des Nachhalls der Bukolik IX 556 (vgl. Glaukos IX 341) und wegen der (kaum auf ein Bildwerk zurückgehenden) Erfindung VII 365.

Von Zonas scheidet Philippos in seinem Vorwort (Anth. IV 2, 11. 12) ausdrücklich einen zweiten *Διόδωρος*, und da IX 219 die Aufschrift *Διοδώρου Σαρδιανοῦ* trägt und sich auf die ersten Waffenthaten des Drusus, des Stiefsohns des Augustus, bezieht, so hat man mit Recht in diesem jüngeren D. den von Strabon XIII 628 erwähnten Freund und Zeitgenossen des Geographen gesehen. Er stammte aus demselben Geschlecht wie Diodoros Zonas, war ebenfalls Redner und hat nach Strabon auch historische Schriften und Gedichte in lyrischen und anderen Massen verfasst *τὴν ἀρχαίαν γραφὴν ἐπιφαίνοντα ἱκανῶς*. Er lebte zum Teil in Rom (vgl. Hillscher Jahrb. f. Philol. Suppl. XVIII 394).

Von beiden ist endlich D. von Tarsos zu scheiden, von welchem ein Epigramm auf das Grabmal des Themistokles, ebenfalls in einer Philipposreihe (VII 235) begegnet. Da Strabon XIV 675 einen Grammatiker D. aus Tarsos erwähnt, so werden diesem auch VII 700 und 701 mit der Aufschrift *Διοδώρου γραμματικοῦ* (innerhalb einer Philipposreihe) gehören. Auch er scheint mit Italien in Beziehung zu stehen.

Bei dieser Sachlage und der wenig ausgeprägten Individualität der Dichter ist eine volle Scheidung der nur unter dem Namen D. überlieferten Epigramme unmöglich. Doch mag VII 632 wohl dem D. Zonas gehören (vgl. in der Erfindung VII 365). Dem Grammatiker möchte man VII 74 (wenig überzeugend von Rubensohn behandelt. Berl. philol. Wochenschr. 1897, 1000) wegen VII 235 zuweisen. Ihm gehören dann wohl auch die Reste eines kleinen Cyclus archaisierender Grabepigramme auf die Dichter der Vorzeit (VII 38. 40. 370); vgl. jetzt auch Stadtmüller Anth. II p. XIX. [Reitzenstein.]

36) Diodoros ὁ Σινωπεύς (Athen. VI 235 e. 239 b. X 431 c), Dichter der mittleren Komoedie. An den Lenaeen des J. 353 trat er mit zwei Komoedien zugleich auf, von denen der *Νεκρός* den zweiten, der *Μαινόμενος* den dritten Preis erhielt; im *Νεκρός* war Aristomachos, im *Μαινόμενος* Kephisios sein Protagonist, CIA II 972. An den Dionysien hat er einmal den ersten Preis davongetragen, CIA II 977 frg. g (*Δι[όδωρ]ος* I); wir wissen nicht, in welchem Jahre. Fragmente sind nur, eins bei Stobaios (72, 1 ohne Titel) und zwei bei Athenaios erhalten, ein kürzeres aus der *Αὐλητρίς* (X 431 c), ein längeres aus der *Ἐπίκληρος* (VI 239 b, von der Parasitenkunst). Der Artikel des Suidas ist unbrauchbar, aber lehrreich: *Διόδωρος καὶ αὐτὸς κωμικός· τῶν δραμάτων αὐτοῦ ἐστιν Αὐλητρίς, ὥς Ἀθήναιος ἐν τῷ ι' τῶν Δειπνοσοφιστῶν λέγει. ἐν δὲ τῷ ιβ' φησιν ὅτι καὶ Ἐπίκληρος καὶ Πανηγυρισταί.* Das falsche Citat (ιβ' für ς') ist vielleicht kein Schreibfehler, sondern eine Verwechslung mit dem Verfasser der *Βιβλιοθήκη*, der wirklich bei Athen. XII 541 e citiert wird. Von einer Komoedie *Πανηγυρισταί* konnte Suidas nichts wissen, da er nur Athenaios benützt. Damit ist zu vergleichen, was er unter *Πλάτων* sagt: *ἐστὶ δὲ λαμπρὸς τὸν χαρακτῆρα* (Worte des Andronikos *Περὶ τάξεως ποιητῶν*, Bekk. An. III 1461), *ὥς φησιν Ἀθήναιος ἐν τοῖς Δειπνοσοφισταῖς, ὅτι καὶ Ἀνδροφόνος ἐστὶ δρᾶμα Πλάτωνος καὶ Συνεξαπατῶν, Πανηγυρισταὶ καὶ ἄλλα πλεῖστα.* Hier ist zunächst eine Lücke anzusetzen *ὥς φησιν* ⟨. . . . . *λέγει δ'*⟩ *Ἀθήναιος κτλ.* Sodann ist längst von Meineke erkannt (I 166. 480), dass der *Ἀνδροφόνος* und der *Συνεξαπατῶν* nicht Stücke Platons, sondern Batons sind, vgl. Suid. s. *Βάτων* (aus Athenaeus). *Πανηγυρισταί* aber hat Baton so wenig wie Diodoros geschrieben. Die Quelle des Irrtums kann ich nicht aufdecken; dass Suidas beide Stücke in der vollständigeren Fassung der ersten Bücher des Athenaios erwähnt gefunden habe, ist keine sehr wahrscheinliche Erklärung. Meineke I 418. Fragmente bei Meineke III 543. Kock II 420. [Kaibel.]

37) Diodoros (FHG II 353—356, dazu die Berichtigungen und Zusätze von v. Wilamowitz Aristoteles und Athen I 263. Keil Herm. XXX 200f. 215. Susemihl Gr. Litt.-Gesch. I 654f.) mit dem stehenden Beinamen *ὁ περιηγητής* (in den Citaten der Schriftsteller — Plut. Thes. 36; Them. 32; Kim. 16. Athen. XIII 591 d — fehlt er nie; bei Harpokration ist er ebenfalls einige mal hinzugefügt), unbekannter Herkunft — nichts spricht dafür, dass er Athener war —, schrieb *Περὶ μνημάτων* (Plut. Them. 32; Schol. Plat. Menexen. p. 235 e hat v. Wilamowitz a. a. O. *περὶ Μιλήτου* in *περὶ μνημάτων* corrigiert, doch ist das Fehlen des Beinamens nicht unbedenklich) und *Περὶ τῶν Ἀττικῶν δήμων* (Harpocr. s. *Θημακεύς*); das letzere Werk wird bei Harpokration oft und einigemal von Stephanos angeführt, wohl durch Vermittlung des Didymos, vgl. Steph. Byz. s. *Τρικόρυθον, Τρινεμεῖς, Χόλαργος*. Da Steph. Byz. s. *Ἀπολλωνιεῖς, Ἀτήνη, Θημακός* Phrynichos für die Zuteilung von Demen an die ptolemaeische und attalische Phyle citiert, kann für sicher gelten, dass D. diese Phylen noch nicht kannte, also vor den beiden letzten Decennien des 3. Jhdts. schrieb. Dagegen ist die hergebrachte Meinung, dass er älter sein müsse, als die ‚Befreiung' Athens durch Demetrios Poliorketes 307, bis jetzt nicht bewiesen. Dass ein Lexikon zu den 10 Rednern, wie das des Harpokration, die Antigonis und die Demetrias nicht erwähnt, ist mit seinem Zweck gegeben, und die einzige Stelle, die etwas beweisen könnte, Steph. Byz. s. *Ἁγνοῦς· δῆμος ἐν τῇ Ἀττικῇ τῆς Δημητριάδος φυλῆς, τινὲς δὲ τῆς Ἀκαμαντίδος, ἢ ὡς Φρύνιχος τῆς Ἀτταλίδος*, versagt, da *τινές* nicht mit Bestimmtheit zu identificieren sind. D. ist von Hermipp benützt (vgl. Athen. XIII 591 d mit Harpocr. s. *Εὐθίας*), und wahrscheinlich durch diesen in die plutarchischen Biographien gelangt. Dass er nicht älter als die Zeit Alexanders ist, versteht sich von selbst.

38) Diodoros von Agyrion (I 4, 4) in Sicilien (ausgezeichnet zur Einführung Wachsmuth Das Geschichtswerk des Sikelioten Diodoros I. II. Dekanatsprogr. v. Leipzig 1892; Einleitung in das Studium d. alt. Gesch. 81ff.; verfehlt Holm Gesch. Siciliens III 464ff.), verfasste in 40 Büchern unter dem Titel *Βιβλιοθήκη* (durch Plin. praef. 25 ausdrücklich bezeugt) eine Weltgeschichte, die zum Teil noch erhalten ist. Seine Zeit ist erstens bestimmt durch den Endpunkt seines Werkes, Caesars Unterwerfung Britanniens (54), wonach Eusebios ihn auf Ol. 182,4 = 49/8, die Epoche Caesars, setzt, zweitens durch eine Reihe von Anspielungen auf eigene Erlebnisse und zeitgenössische Ereignisse, die am sorgfältigsten von Cuntz De Augusto Plinii geographicorum auctore 32ff. zusammengestellt sind. Von diesen Anspielungen reicht am weitesten nach oben I 44, 1, vgl. 83, 8. 9, wonach D. Ol. 180 (60—56) in Ägypten war, nach unten XVI 7, 1, die Notiz enthaltend, dass Caesar (der Sohn) Tauromenion der Einwohner beraubte und eine römische Colonie dorthin legte. Gewöhnlich setzt man diese Deduction ins J. 21 v. Chr. (CIL X p. 716); Cuntz Hypothese, dass sie ins J. 36 v. Chr. gehört, hat viel für sich (vgl. Bd. IV S. 526). Von den vielen Reisen, die D. mit verdächtigem Anklang an Polybios (III 59) gemacht zu haben behauptet (I 4, 1), ist in seinem Werk nichts zu spüren; nachweisen lässt sich nur ein Aufenthalt in Ägypten oder richtiger in Alexandrien (XVII 52 ist nicht ohne Autopsie verfasst), und ein, nach eigener Angabe lange ausgedehnter, in Rom (I 4, 3).

D.s Compilation — ein Werk kann man das Buch nicht nennen — wollte dem Bedürfnis des grossen griechisch-römischen Publicums entgegenkommen, die griechische und römische Geschichte zusammen zu übersehen. Die grossen und lebendigen Gedanken des Polybios und Poseidonios sind bei den griechischen Litteraten der caesarisch-augusteischen Epoche, die in Rom ihr Glück suchten, zur Scheidemünze geworden; D. ist freilich ein besonders tief stehendes Exemplar dieser Bücherfabricanten der werdenden Welthauptstadt. Mit Handbüchern, Zusammenfassungen, Übersichten war damals ein Geschäft zu machen und sind sicher viel Geschäfte gemacht worden; es wirkt tragikomisch, wenn D. sich über böse Leute beklagt, die ihm seine Manuscripte vor der letzten Correctur entwandt und publiciert hätten (XL 8). Setzt die Anlage des Werkes das römisch-griechische Weltreich voraus, dessen geistiges Centrum in Rom lag und das den Hellenismus ablöste, so kennt der Provinciale andererseits ein sehr wesentliches Product der griechisch-römischen Cultur, den Classicismus, noch nicht; er schreibt das hellenistische Griechisch, das er in seiner Jugend gelernt hat, und befolgt bei der Auswahl und Benützung seiner Gewährsmänner keine puristischen Rücksichten: ein Menschenalter später würde man Kleitarch, Duris, Polybios, Poseidonios viel stärker umgearbeitet haben, als es D. thut. Dass endlich die sicilische Geschichte neben die griechische und römische gestellt wird, ist eine specielle Geschmacklosigkeit, die dem Regionalismus des Sikelioten zu gute gehalten werden muss.

Nur ein günstiger Zufall kann einem solchen Buch zur Fortdauer verhelfen. Kein gebildeter Heide citiert D. jemals; Plinius erwähnt nur den Titel; erst die Christen waren anspruchslos genug, ihn heranzuziehen: die euhemeristische Mythographie that das ihrige dazu. So sind ein oder mehrere Exemplare des Werkes oder einzelner Teile aus dem Altertum in die byzantinische Welt gelangt; hier muss genauere Kenntnis der Überlieferung noch vieles aufklären.

Direct erhalten sind Buch I—V und XI—XX; doch ist nur über die Handschriften von I—V und XI—XV einiges bekannt, dank den Mitteilungen Vogels in seiner Ausgabe (Leipzig, Teubner 1888—93; sie ist über den III. Band nicht hinausgelangt). Für I—V ist sorgfältig verglichen nur ein alter Cod. Vindobonensis (D); daneben tritt eine sehr ungenügend bekannte Gruppe von Handschriften hervor, deren älteste Vat. 130 ist: sie dürfte sich bei ordentlicher Durchforschung als der Sippe von D mindestens gleichwertig erweisen; ich möchte auch stark bezweifeln, dass die Teilung der Tradition bis ins Altertum zurückreicht. XI—XVI liegen zunächst vor in einer sehr alten Handschrift des Johannesklosters auf der Insel Patmos, die R. Bergmann vortrefflich collationiert hat; so viele Stellen durch die Handschrift gebessert sind, so reicht sie doch nicht aus; aber ehe nicht mindestens Venet. 375. Laur. LXX 12. Vat. 994 genau untersucht sind, lässt sich über die sonstige Überlieferung nichts sagen. Über XVI—XX ist zuverlässiges Material nicht vorhanden.

Bruchstücke der verlorenen Bücher sind erhalten durch die constantinischen Excerpte, Auszüge des Photios (Cod. 244) und durch einen byzantinischen Anonymus. David Hoeschel gab 1603 zu Augsburg als Corollar zu den Eclogae legationum Excerpte aus dem XXI.—XXVI. Buch D.s heraus, über deren Herkunft er in der Vorrede bemerkt: *e codice Ludouici Alemanni Florentini doctissimus R. Thomson Anglus mecum amice communicauit*; die Handschrift ist noch nicht wiedergefunden, freilich auch noch nicht gesucht. Die Excerpte unterscheiden sich von den constantinischen auf das bestimmteste durch die Angabe der Buchzahl, durch die Auswahl — die kurzen litterarhistorischen Notizen des diodorischen Chronographen finden sich in ihnen wieder — und ein arg entstelltes Griechisch. An ihrer Echtheit ist, vom Sprachlichen abgesehen, nicht zu zweifeln, das zeigt die gelegentliche Coincidenz mit den constantinischen Excerpten; dass sie der byzantinischen Chronographie angehören, zeigt der Titel *ἀδήλου ἐκ τῶν Χρονικῶν Διοδώρου*: bei dem Synkellos Georgios findet sich Verwandtes (vgl. XXXI 8, 4).

Über die Ausgaben vgl. Diodor. ed. Vogel I p. XXIff. Diejenige Wesselings (Amsterdam 1746) ist wissenschaftlich die bedeutendste, der Commentar immer noch sehr brauchbar. Für XVI—XL ist die kleine Ausgabe von L. Dindorf leider noch nicht entbehrlich, da sie die Fragmente am vollständigsten enthält.

Vor der eigentlichen Analyse der Bibliothek muss das chronologische Gerüst geprüft werden. Die Äusserungen D.s über den Endpunkt seiner Erzählung sind seltsam verwirrt. I 4, 7 behauptet er, in Buch XVIII—XL, dieses eingeschlossen, die Erzählung von Alexanders Tod bis zum Beginn

von Caesars gallischem Krieg hinabgeführt zu haben, und fügt hinzu: *τούτου δ' αἱ πρῶται πράξεις ἐπετελέσθησαν ὀλυμπιάδος τῆς ἑκατοστῆς καὶ ὀγδοηκοστῆς κατὰ τὸ πρῶτον ἔτος ἐπ' ἄρχοντος Ἀθήνησιν Ἡρώιδου* (60/59). Fasst man das Jahr als das von Caesars Consulat — und dies ist thatsächlich D.s Rechnungsweise —, so ist die Zeitbestimmung nicht unrichtig; vgl. die chronologische Notiz über die sicilische Expedition XIII 1, 2. Man lässt es sich auch noch gefallen, wenn D. in späteren Stellen seines Werkes ausdrücklich erklärt, Caesars britannische Expedition erzählen zu wollen (III 38, 2. V 21, 2. 22, 1), aber erstaunlich ist es, dass er unmittelbar (I 5, 1) nach den ausgeschriebenen Worten einen um volle 14 Jahre späteren Schlusspunkt angiebt, 730 Jahre nach Ol. 1 = 46/5; und die Zahl kann nicht geändert werden, da sie von der Gesamtsumme von 1138 Jahren, die D. gleich darauf für die Zeit von der Zerstörung Troias bis zum Schluss seines Werkes ansetzt, vorausgesetzt wird. Da er in der Mitte des letzten Buches (Phot. cod. 244) erst bis zum jüdischen Krieg des Pompeius gekommen war, ist gar nicht daran zu denken, dass er die Erzählung wirklich bis 46/5 fortgeführt hat; ich weiss keine andere Erklärung, als dass die von D. benützte chronologische Tabelle bis 46/5 reichte und er deren Schlusssumme einfach abgeschrieben hat.

D. wollte synchronistische griechisch-römische Annalen schreiben; seine Bibliothek sollte, um alles zu bieten, was die allgemeine Bildung verlangte, zugleich eine zusammenhängende Darstellung und eine chronologische Tabelle sein. Dazu brauchte er einen chronographischen Gewährsmann, wenigstens für die griechische Geschichte und soweit er die römische nach griechischen, nicht annalistisch ordnenden Autoren wie Polybios oder Poseidonios erzählte; eine Liste der attischen Archonten, der Eponymen der Olympiaden und der römischen Consuln, mit denen er die Jahre zu bezeichnen pflegt, genügte nicht. Das beste und deutlichste Bild eines chronographischen Werkes, wie es D. benützte, giebt der oxyrhynchitische Papyrus XII (Grenfell und Hunt Oxyrhynchos Papyrus part I); dass dieser kein besonders gutes Exemplar der Gattung repräsentiert, verschlägt für die Vergleichung nichts. Man hüte sich vor berühmten Namen; Apollodors Chronik enthielt keine Olympiadenzahlen, reichte nicht weit genug herunter und war überhaupt keine fortlaufende Tabelle; Kastor ist D. unbekannt geblieben, sonst hätte er nicht behaupten können (XL 8), dass er für die vortroische Zeit kein *παράπηγμα* gefunden hätte.

Der von D. benützte Chronograph gab nur die Liste der Archonten und Olympioniken, ihre Ausgleichung mit der Consulatstafel ist so erbärmlich schlecht, dass sie als D.s eigenstes Werk angesehen und die römische Chronologie besonders behandelt werden muss. Den griechischen Chronographen vollständig zu reconstruieren, ist unmöglich; viele seiner Angaben stecken in der Ansetzung, die D. den Ereignissen gegeben hat, verborgen, und wenn trotz aller Verwirrung und Unordnung die Datierung wichtiger Abschnitte immer wieder die richtigen Jahre trifft, so ist das dem Chronographen auch dann zuzuschreiben, wenn keine ausdrückliche Notiz aus ihm vorliegt. So etwas lässt sich nicht sammeln; ich gebe hier nur ein Verzeichnis der Notate, die nach Form und Inhalt als chronographische Zusätze zu der Haupterzählung kenntlich sind, wobei natürlich manches übersehen, manches aus zu grosser Vorsicht ausgelassen sein kann. Dass ich nicht im geringsten daran denke, die sachliche Ordnung, nach welcher ich die Notate gruppiere, für das Original vorauszusetzen, will ich zur Sicherheit ausdrücklich bemerken. Über die ältere spartanische, die korinthische und makedonische Königsliste vgl. E. Schwartz Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. XL. Jacoby Philolog. Unters. XVI; die merkwürdige Tabelle der *Θαλασσοκρατοῦντες* (VII 11, aus Euseb) kann hier nicht behandelt werden.

Spartanische Könige:

A. Eurypontiden:

XI 48, 2 476/5 Leotychides stirbt nach 22jähriger Regierung. Leotychides Absetzung ist mit seinem Tode verwechselt, dadurch sind auch die Daten für Archidamos und Agis falsch geworden, vgl. Busolt Griech. Gesch. III 1, 83.

XI 48, 2. XII 35, 4 476/5—434/3 Archidamos, 42 Jahre.

XII 35, 4 434/3 Agis kommt zur Regierung, 27 Jahre. Die Daten für Agis Tod und Agesilaos sind gestrichen, wegen derselben Confusion; XV 93, 2 stammt nicht aus der Tabelle, da die Regierungsjahre nicht angegeben sind.

XVI 63, 2 346/5 Archidamos geht nach Italien, nach 23jähriger Regierung (falsch aus der folgenden Notierung übertragen).

XVI 88, 3 338/7 Archidamos fällt, nach 23jähriger Regierung.

XVI 88, 4. XVII 63, 4 338/7—330/29 Agis, 9 Jahre. XVI 63, 2 werden ihm 15 Jahre gegeben, indem die Zeit, als er für Archidamos regierte, mitgerechnet wird. Vermutlich hat D., weil er die chronographische Notiz in seine Erzählung einschob, sie um ein Jahr zu früh, statt in 345/4 schon in 346/5 gesetzt.

Mit Agis bricht die Liste ab.

B. Agiaden:

XIII 75, 1 408/7 Pleistoanax stirbt, 50 Regierungsjahre.

XIII 75, 1. XIV 89, 1 408/7—394/3 Pausanias, 14 Jahre.

XIV 89, 1. XV 23, 2 394/3—380/79 Agesipolis, 14 Jahre.

XV 23, 2 380/79—⟨371/0⟩ Kleombrotos, 9 Jahre. Sein Tod in der Schlacht bei Leuktra wird XV 55 erzählt, daher fehlt die chronographische Notiz.

XV 60, 3 ⟨371/0—⟩370/69 Agesipolis, 1 Jahr.

XV 60, 3. XX 29, 1 370/69—309/8 Kleomenes, 60 Jahre 10 Monate (so richtig XX 29, 1; XV 60, 3 muss 34 Jahre ein Versehen D.s sein).

XX 29, 1 309/8 Areus tritt die Regierung an, 44 Jahre.

Persische Könige:

XI 69, 6 465/4 Xerxes Tod, mehr als 20 Jahre.

XI 69, 6. XII 64, 1 465/4—425/4 Artaxerxes, 40 Jahre.

XII 64, 1. 71, 1 425/4—424/3 Xerxes, 1 Jahr, nach anderen 2 Monate.

XII 71, 1 424/3 Sogdianos, 7 Monate.

XII 71, 1. XIII 108, 1 424/3—405/4 Dareios, 19 Jahre.
XIII 108, 1. XV 93, 1 405/4—362/1 Artaxerxes, 43 Jahre.
XV 93, 1 362/1 Ochos, 23 Jahre.
Sicilische Herrscher:
XI 38, 7 478/7 Gelon stirbt, 7 Jahre.
XI 38, 7. 66, 4 478/7—467/6 Hieron, 11 Jahre 8 Monate.
XI 66, 4. 67, 1 467/6—466/5 Thrasybulos, 1 Jahr.
XI 53, 1 472/1 Theron stirbt, 16 Jahre.
XI 48, 2 476/5 Anaxilaos stirbt, 18 Jahre.
XIII 96, 4. XV 73, 5 406/5—368/7 Dionysios I., 38 Jahre.
XV 73, 5 368/7 Dionysios II., 12 Jahre.
XVI 31, 6 354/3 Dion ermordet.
XVI 31, 7. 36, 5 354/3—353/2 Kallippos, 13 Monate.
XVI 36, 5 353/2 Hipparinos, 2 Jahre.
XVI 90, 1 337/6 Timoleon stirbt, nach 8jähriger Strategie.
XVIII 1, 6. XIX 1, 10 317/6 Agathokles Tyrann.
XXI 16 . . . ? Tod des Agathokles.
Könige von Epeiros:
XVI 72, 1 342/1 Tod des Arybbas, 10 Jahre.
Bosporanische Herrscher:
XII 31, 1 438/7 42jährige Herrschaft der Archaianaktiden, der Schlusspunkt ist sonderbar bezeichnet.
XII 31, 1. 36, 1 438/7—433/2 Spartakos, 7 Jahre. Das zweimal bezeugte Intervall stimmt nicht zu den Daten.
XII 36, 1. XIV 93, 1 433/2—393/2 Satyros (Seleukos? XII 36, 1), 40 Jahre.
XIV 93, 1. XVI 31, 6 393/2—354/3 Leukon, 40 Jahre.
XVI 31, 6. 52, 10 354/3—349/8 Spartakos, 5 Jahre.
XVI 52, 10. XX 22, 2 349/8—310/9 Pairisades, 38 Jahre.
XX 25, 3. 100, 7 310/9—304/3 Eumelos, 5 Jahre 5 Monate.
XX 100, 7 304/3 Spartakos, 20 Jahre.
Dynasten von Pherai:
XV 60, 5 370/69 Iason ermordet.
XV 60, 5. 61, 2 370/69—369/8 Polydoros, 1 Jahr.
XV 61, 1 369/8 Alexander, 11 Jahre.
XVI 52, 9 349/8 Peitholaos von Philipp vertrieben. Anders die Haupterzählung XVI 37, 3.
Dynasten von Herakleia:
XV 81, 5. XVI 36, 3 364/3—353/2 Klearchos, 12 Jahre.
XVI 36, 3. 88, 5 353/2—338/7 Timotheos, 15 Jahre.
XVI 88, 5. XX 77, 1 338/7—306/5 Dionysios, 32 Jahre.
XX 77, 1 306/5 Oxathras und Klearchos, 17 Jahre.
Karische Dynasten:
XVI 36, 2 353/2 Maussollos stirbt, 24 Jahre.
XVI 36, 2. 45, 7 353/2—351/0 Artemisia, 2 Jahre.
XVI 45, 7. 69, 2 351/0—344/3 Idrieus, 7 Jahre.
XVI 69, 2. 74, 2 344/3—341/0 Ada, 4 Jahre.
XVI 74, 2 341/0 Pixodaros, 5 Jahre (bis zur Ankunft Alexanders, das Intervall ist falsch).
Mysisch-paphlagonische Dynasten (vgl. XX 111, 4; die Ahnherren der pontischen Könige):
XVI 90, 2 337/6 Ariobarzanes, 26 Jahre.
XVI 90, 2. XX 111, 4 337/6—302/1 Mithridates, 35 Jahre.
XX 111, 4 302/1 Mithridates, 36 Jahre.

Einzelne Ereignisse:
XI 54, 1 471/0 Synoikismos von Elis.
59, 4 471/0 Gründung von Pyxus.
XII 10, 3 446/5 Gründung von Thurioi.
22, 2 445/4 Attische Colonie Hestiaia.
32, 3 437/6 Attische Colonie Amphipolis.
34, 5 435/4 Attische Colonie Letanon.
36, 4 433/2 Gründung von Herakleia durch die Tarentiner.
XIII 1, 2 416/5 Die Athener beschliessen die sicilische Expedition.
XIII 75, 1 408/7 Synoikismos von Rhodos.
1, 2. 114, 3. XIV 2, 4 405/4 Krieg der Karthager gegen Dionys I. — Ende der attischen Hegemonie.
XIV 11, 1 404/3 Tod des Alkibiades.
XV 76, 2 366/5 Synoikismos von Kos.
XVI 7, 1 358/7 Gründung von Tauromenion.
31, 6 354/3 Methone und Pagasai von Philipp erobert (die Haupterzählung steht 34, 5).
XVI 34, 3 353/2 Orneai von den Spartanern erobert (die Haupterzählung steht 39, 4).
XVI 45, 7 351/0 Dionys II. verliert Rhegion.
52, 9 349/8 Philipps Krieg mit den chalkidischen Städten.
XVI 74, 1 341/0 Sieg des Phokion über Kleitarchos von Eretria.
XVI 88, 3 338/7 Synchronismus: Schlacht bei Chaironeia und Niederlage des Archidamos in Italien.
XIX 1, 10 311/0 Agathokles Niederlage am Himeras.
XX 2, 3 310/9 Agathokles setzt nach Africa über.
XX 29, 1 309/8 Gründung von Lysimacheia.
2, 3 302/1 Allianz der Könige gegen Antigonos.
Litterarisches:
XI 26, 8 480/79 Akme Pindars.
37, 6 479/8 Herodot schliesst mit der Schlacht bei Mykale und der Belagerung von Sestos.
XII 36, 2 433/2 Metons Enneakaidekaeteris.
37, 2 432/1 Anfang von Thukydides Geschichtswerk.
XII 71, 2 424/3 Schluss von Antiochos *Σικελικά*.
XIII 6, 7 415/4 Diagoras in Athen verurteilt.
42, 5 411/0 Thukydides Werk schliesst, von Xenophon und Theopomp fortgesetzt.
XIII 103, 3. 4 405/4 Philistos I. *σύνταξις* schliesst mit der Eroberung von Akragas. — Tod des Sophokles und Euripides (*τινές* = Timaios frg. 119).
XIII 108, 1 405/4 Antimachos Akme.
XIV 11, 5 404/3 Demokrit stirbt, 90 Jahre alt.
37, 7 400/399 Tod des Sokrates.
43, 5 399/8 Erster Sieg des Astydamas.
46, 6 398/7 Schluss von Ktesias Geschichtswerk. — Akme der Dithyrambendichter Philoxenos, Timotheos, Telestes, Polyeidos.
XIV 53, 6 397/6 Erste Aufführung des j. Sophokles.
XIV 84, 7 395/4 Theopomps *Ἑλληνικά* schliessen mit der Seeschlacht bei Knidos.
XIV 117, 8 387/6 Kallisthenes Geschichtswerk beginnt mit dem Königsfrieden.
XV 37, 3 376/5 Schluss von Hermeias *Σικελικά*.
60, 3 370/69 Duris *Ἑλληνικά* beginnen.
76, 4 366/5 Isokrates und Aristoteles, Anaximenes und Platon, die letzten Pythagoreer, Xenophon hochbetagt, Aristippos und Antisthenes, Aischines von Sphettos. — Das massgebende Datum war vielleicht Aristoteles Ankunft in Athen 367/6 (Dionys. ad Amm. I 5), fünf Generationen nach Pythagoras Ankunft in Italien (532/1 + 166).

XV 89, 3 363/2 Xenophon schliesst mit dem Tode des Epameinondas; ebenso Anaximenes I. *σύνταξις*. Schluss von Philistos Geschichte Dionys II.
XV 94, 4 362/1 Beginn von Athanis Geschichte Dions.
XV 95, 4 361/0 Schluss der Geschichtswerke des Dionysodoros und Anaxis.
XVI 3, 8 360/59 Beginn von Theopomps Geschichte Philipps.
XVI 14, 3—5 357/6 Mit der Plünderung des delphischen Tempels beginnen das Buch des Demophilos und das Werk des Diyllos, schliessen Kallisthenes *Ἑλληνικά*.
XVI 71, 3 343/2 Theopomps sicilischer Excurs im 41.—43. Buch schliesst mit der definitiven Vertreibung Dionys II.
XVI 76, 5 341/0 Ephoros letztes Buch schliesst mit der Belagerung von Perinthos, Diyllos II. *σύνταξις* beginnt.
XXI 5 ? Diyllos und Psaon.
XXIII 6 ? Philemon der Komiker.
XXVI 4 ? Menodotos und Sosylos die Historiker.

Die Angaben dieses Chronographen sind im grossen und ganzen sehr zuverlässig; eine Prüfung der Ansätze kann hier nicht angestellt werden. Besonders zu beachten ist das Bemühen, eine continuierliche Liste von Geschichtswerken aufzustellen, mit genauer Angabe des Anfangs- und Schlusspunktes.

Die Frage nach den Gewährsmännern ist bei D. noch cardinaler als bei anderen secundären Historikern. Denn seine Bibliothek ist und will thatsächlich nichts anderes sein als eine Serie von Excerpten, die dem Leser die zeitraubende und kostspielige Lectüre der grossen Werke ersparen sollen; nur der Stil ist einigermassen auf das gleiche Niveau gebracht, doch auch das nicht vollständig, sobald man nicht Worte sucht, sondern auf die Gedanken achtet. Das Buch ist eben eine buchhändlerische Speculation, ohne jeden besonderen Anspruch, und sein Wert beruht darin, dass die eigene Arbeit des Verfassers so gering bewertet werden muss: kein Compilator der vorbyzantinischen Zeit giebt ein verhältnismässig so treues Bild von seinen Vorlagen, wie D. Ein glücklicher Umstand ist es ferner, dass D. in der Regel sich berühmte und angesehene Werke zum Plündern ausgesucht hat, nicht obscure Zusammenstellungen. So ist bei ihm die Analyse besonders sicher und erfolgreich; dass Reste bleiben, versteht sich für den Verständigen von selbst. Ich gebe im folgenden die Resultate meiner eigenen Untersuchungen. Vorarbeiten nur da citierend, wo ich ihnen wirkliche Belehrung verdanke; wer sich über die moderne Litteratur genauer orientieren will, findet das Nötige bei Wachsmuth a. a. O. Der Stoff gliedert sich von selbst in die griechische, die sicilische und die altrömische Geschichte.

Die Einleitung über die Entstehung der Welt und der menschlichen Cultur (I 7. 8) ist ein Product der allgemeinen Bildung; philosophische Theorien, meistens den jüngeren Vorsokratikern angehörig, liegen zu Grunde, doch ist alles speciell Speculative, eine bestimmte, zusammenhängende Anschauung vom Kosmos Verratende consequent eliminiert. Über die Darstellung Ägyptens (I 10—98, 9) ist mein Aufsatz Rh. Mus. XL 223ff. zu vergleichen; da ich ihn nicht im ganzen Umfange aufrecht erhalten kann, gebe ich hier ganz kurz eine neue Analyse.

D. selbst gehören an die persönlichen Reiseerinnerungen I 83, 8. 9. 84, 8 Schl. und die Bestimmung der Makedonenherrschaft in Ägypten auf die Zeit von 332/1—56/5 (I 44, 4), sowie die aus dem Chronographen wiederholte Datierung der persischen Eroberung (I 68, 6), ferner die Citate von Matris (I 24, 4) und Ktesias (I 56, 5). Aus Agatharchides von Knidos *Περὶ Ἀσίας* (I 41, 4) sind die Capitel über den Nil (I 32—41, 9) eingelegt, vgl. Leopoldi De Agatharchide Cnidio 19ff.; der mit der Königsgeschichte nicht übereinstimmende Excurs über die ägyptischen Gesetzgeber (I 94. 95) hat sich bis jetzt auf keinen bestimmten Gewährsmann mit Sicherheit zurückführen lassen. Der weitaus grösste Teil des übrigen ist ein Excerpt aus dem Werk des Hekataios von Teos oder Abdera über Ägypten. D. führt ausdrücklich auf ihn zurück die Beschreibung des Grabes des Königs Osymandyas in Theben (I 47—49; vgl. 46, 8). In Folge der Übereinstimmung von 48, 6 mit der Schilderung des ägyptischen Gerichtswesens 75. 76 muss auch diese für Hekataios in Anspruch genommen werden, und damit die ganze ägyptische Culturgeschichte, die sich durch die durchgeführte Vergleichung ägyptischer und griechischer Institutionen als ein einheitliches Ganze erweist (I 79—82. 91—93; vgl. 76. 73, 5. 74, 7. 92, 5. 93, 3; 81, 7; 77, 5. 79, 4. 5. 92, 3). Die Analyse wird bestätigt durch die Coincidenz von I 70, 9. 11 mit dem Citat des Hekataios bei Plut. de Is. et Osir. 6, und in noch höherem Grade dadurch, dass in dieser Culturgeschichte das ethische Princip des Hekataios, die *αὐτάρκεια* (Antiochos von Askalon bei Clem. strom. II 130) ein leitender Gesichtspunkt ist; vgl. besonders I 70—72. 81, 4. 5. Derselbe Gesichtspunkt tritt auch in der Königsgeschichte hervor (vgl. I 43. 45); die Geschichte, welche I 45, 2 erzählt wird, entlehnt auch der Philosoph Alexinos von Hekataios (Athen. X 418 e).

Zweifellos muss auf Hekataios, der unter dem ersten Ptolemaeer Ägypten besuchte, zurückgeführt werden die Angabe der Bevölkerungszahl Ägyptens unter eben diesem Ptolemaeer I 31, 7; zum Überfluss steht das Citat, leicht verdorben, Schol. Il. IX 383 B (emendiert von v. Wilamowitz Herm. XXXIII 520, vgl. XXXV 546). Die Zahl tritt auf in Verbindung mit einer Theorie, dass die zahlreiche Bevölkerung die riesigen Bauten Ägyptens ermöglicht habe und überhaupt ein von dem Gesetzgeber und Politiker zu erstrebendes Ziel sei; und diese Theorie, die Hekataios auch in dem Bruchstück über die Juden entwickelt (Diod. XL 3, 8), kehrt an zahlreichen Stellen wieder (I 51, 6. 73, 8), speciell I 80, 5. 6 ist mit Hekataios bei Diod. XL 3, 8 zu vergleichen. Ferner verrät dies Raisonnement, dass auch der Abschnitt über die Colonien der Ägypter Hekataios angehört (I 28. 29, 1—5, vgl. 29, 5;

natürlich ist die skeptische Bemerkung dort D.s Eigentum); die Vergleichung von I 28, 4. 5 mit 73. 74 bestätigt auf anderem Wege das Resultat.

Für die Bevölkerungsstatistik I 31, 7 die eben auf Hekataios zurückgeführt wurde, werden ἱεραὶ ἀναγραφαί der Zeit des ersten Ptolemaeers entgegengesetzt. Noch einmal kehrt eine ähnliche Combination der ‚priesterlichen Aufzeichnungen' mit der Zeit, die für Hekataios Gegenwart war, wieder, in der Zeitangabe I 26, 1, die wiederum auf einem chronologischen System beruht, das 44 (es ist gleichgültig, dass D. hier das Intervall, ohne es zu ändern, auf seine Zeit stellt) und 69, 6 wiederkehrt, 23, 1 und 63, 5 neben einem anderen. Darnach steht so viel fest, dass Hekataios auf ‚priesterliche Aufzeichnungen' sich berief — sie erscheinen auch Schol. Il. IX 383 — und umgekehrt ihre Erwähnung in D.s erstem Buch ein Kriterium für Hekataios ist. So fällt zunächst die in sich zusammenhängende Königsgeschichte (I 43—68; vgl. 43, 6. 46, 8. 63, 1) an diesen, sodann die Liste der Griechen, die Ägypten besucht und von dorther ihre Weisheit geholt haben (I 96—98, 9; vgl. 96, 2), endlich die Legende vom Grab des Osiris (I 21).

Diese Rückführungen ziehen andere nach sich. Zu dem chronologischen System der Priester, das Hekataios entwickelte, gehören die Theorien über die in alter Zeit viel kürzeren Jahre und die drei Jahreszeiten; dass er sich für die Kalenderwissenschaft interessierte, verraten auch die Bemerkungen 49, 5. 50, 2 und II 47, 6 (aus dem Buch über die Hyperboreer). Dazu gehören nun aber aus den Theologumena 11, 5. 12, 8. 16, 1. 22, 4 (360 Spenden im Jahr); zu letzterem Capitel ist auch die Congruenz 22, 6 = 50, 1 anzumerken, die ausserdem I 10 für Hekataios vindiciert. Der Abschnitt über den Tierdienst (I 83—90) wird durch die Anekdote aus der Zeit des ersten Ptolemaeers 84, 8 und die Coincidenz 88, 4 = 21, 9 für Hekataios gesichert.

Nicht ganz einfach liegen die Dinge in den Theologumena. Sicherlich ist Hekataios fremd und von D. anderswoher eingeführt der weinerfindende, weltbesiegende Osiris-Dionysos, dessen Darstellung I 15, 6 unvermittelt einsetzt und 15, 6–8. 17–20, 5 umfasst; hierzu gehört die von D. selbst ausdrücklich als Variante bezeichnete Episode über die Göttergräber in Nysa 27, 3—6; τινὲς τῶν συγγραφέων 27, 3 sind dieselben wie τινὲς τῶν μυθολόγων 13, 4. Am energischsten spricht gegen Hekataios die ganz andere Stellung, die Busiris in dieser Sage einnimmt (17, 3), im Vergleich mit dem, was Hekataios von ihm in der Königsgeschichte erzählte (45, 4). und die Übereinstimmung mit dem, was D. III 63ff. IV 2ff. aus einem mythologischen Handbuch über den welterobernden, Wein und Cultur bringenden Dionysos erzählt; vgl. unten. Dagegen dürfte der Rest zum allergrössten Teil Hekataios zuzuweisen sein; kleine Einlagen, die D. selbst nach der Osirissage gemacht hat (21, 4 τοῦ κατὰ τὴν Ὀσίριδος ἡλικίαν γενομένου, vgl. 17, 3) sind leicht zu erkennen, wie umgekehrt die verschiedenen Namen des Nil (19, 4) von ihm nach 12, 5. 51, 3. 63, 1 zusammengestellt sind; ausserdem mag im einzelnen manches selbständig contaminiert sein, so dass eine bis aufs Wort sich erstreckende Scheidung der Gewährsmänner nicht angängig ist. Einiges, das für Hekataios spricht, ist schon angeführt; wichtig ist namentlich die wiederholte Berufung auf Homer und Orpheus (11, 3. 12, 2. 4. 5. 10), als hätten diese die ägyptische Theologie gekannt; denn diese Auffassung kehrt in den Hekataios mit Bestimmtheit zugewiesenen Schlusscapiteln wieder. Osiris gründet Theben auch in dem Schol. Il. IX 383 erhaltenen Fragment des Hekataios; wenn nach Diodor. I 15, 2 die priesterliche Tradition schwankte und die Königsgeschichte anders erzählte (45, 4), so muss so wie so angenommen werden, dass Hekataios verschiedene Überlieferungen neben einander stellte, vgl. 48, 1. 43, 5f. 61, 1 = 97, 5. So dürften 11—15, 5. 16. 21. 22, 3—7. 25, 7 (vgl. 44, 1). 26, 1—5 sich mit Bestimmtheit Hekataios zuweisen lassen.

Für die assyrische und medische Geschichte (II 1, 4—34, 6) des zweiten Buches haben die vortrefflichen Aufsätze von P. Krumbholz (Rh. Mus. XLI 321ff. L 205ff. LII 257ff.) alles Wesentliche erledigt und siegreich die These durchgefochten, dass die Hauptmasse von D. direct aus Ktesias excerpiert ist. Doch fehlt es auch hier nicht an Einlagen. Nach D.s eigener Angabe (7, 3. 4) ist die Beschreibung Babylons aus Kleitarchs Alexandergeschichte ergänzt; diesem allein gehört II 10 (über die hängenden Gärten) an, wahrscheinlich auch II 11, das sicher nicht aus Ktesias ist. Aus anderen Teilen des Geschichtswerks sind wiederholt II 1, 5. 6. 5, 6. 7. 16, 3. 4. 17, 3; die Grabschrift Sardanapals (II 23, 3) wird D.s eigenem Wissensschatz entstammen, die Datierung von Kyaxares Regierungsantritt (II 32, 3) dem Chronographen. Das Citat aus Athenaios II 20, 3ff. ist von D. selbst zugefügt; der Umstand, dass ein Historiker dieses Namens sonst unbekannt ist, darf daran nicht irre machen, auch nicht zu Conjecturen verleiten. Der Abschnitt über die Chaldaeer (II 29—31) dürfte wegen der Coincidenz von 31, 9 mit Cic. de divin. I 36 Poseidonios zuzuweisen sein, für den z. B. die Bemerkung 31, 6 vortrefflich passen würde, vgl. auch 29, 2 mit Manilius I 40ff.

Die Beschreibung Indiens (II 35—42) ist längst als ein Excerpt aus Megasthenes erkannt; es genügt auf den mit Strab. XV 703ff. und Arrian. Ind. 11ff. genau übereinstimmenden Bericht über die Kasten zu verweisen, sowie auf die Coincidenzen 35, 2 = Strab. II 76; 36, 4—6 = Strab. XV 693; 37, 7 = Strab. XV 703. Arrian. Ind. 6, 2. 3; 38 = Arrian. Ind. 7. 5, 9; 39, 1. 2 = Arrian. Ind. 8, 6—8. II 37, 3 ist aus XVIII 6, 1. XVII 93, 2 flüchtig wiederholt; vgl. Krumbholz Rh. Mus. XLIV 293f.

Woher der Abschnitt über die Skythen (II 43. 44) und der — übrigens inhaltlose — über die Amazonen (II 45. 46) stammen, lässt sich nicht sagen. II 47 ist nach D.s eigener Angabe Excerpt aus Hekataios von Teos Buch über die Hyperboreer; II 48, 6—9 (über das Tote Meer) ist sicher aus XIX 95. 1f. 97. 1. 98 wiederholt (vgl. Krumbholz Rh. Mus. XLIV 291f.); ebenso steht fest, dass II 49—53 (über Arabien) auf Agatharchides Περὶ Ἀσίας zurückgehen, vgl. Leopoldi De Agatharchide Cnidio 38ff. Schwierigkeiten bereiten 48, 1—5 und 54, wo disparates

Material von D. confus contaminiert ist; wahrscheinlich sind 54, 3—7 Agatharchides, 48, 1–5 und 54, 1. 2 dem Gewährsmann des 19. Buches zuzuweisen, vgl. Leopoldi a. a. O.; II 55—60 sind nach D.s eigener Angabe aus dem Reiseroman des Iambulos entlehnt.

Die Beschreibung Aethiopiens III 2–10 erklärt D. selbst III 11 aus Agatharchides zweitem Buch Περὶ Ἀσίας und dem achten Buch von Artemidors Erdbeschreibung excerpiert zu haben; was er von seinen eigenen Erkundigungen in Ägypten berichtet, kann man unbeschadet auf sich beruhen lassen. Dagegen kann es fraglich erscheinen, wie die Beschreibung im einzelnen auf die beiden Schriftsteller zu verteilen ist, umsomehr, da Artemidor Agatharchides wörtlich ausschrieb. Sehr wahrscheinlich ist, dass III 5—10 Agatharchides gehören, vgl. Leopoldi 32ff.; 2—4 können Artemidor zugewiesen werden, da der von Leopoldi 36 angeführte Gegengrund nicht durchschlägt, indem die Notiz Strabons XVII 790 über die Gründung Meroes durch Kambyses (vgl. Diod. III 3, 1) nicht aus Artemidor genommen zu sein braucht.

III 12—48 sind, wie die bis ins einzelnste gehende Übereinstimmung mit den Excerpten des Photios (cod. 250) zeigt, aus dem 5. Buch von Agatharchides Περὶ τῆς Ἐρυθρᾶς Θαλάσσης abgeschrieben. Aus Agatharchides können auch die Capitel 49—51 über Libyen stammen, doch lässt sich ein stricter Beweis nicht führen, vgl. Leopoldi 37f.

Mit III 52 beginnt D. mit der Manier, neben einander den mythographischen Roman des Dionysios Skytobrachion und ein mythographisches Handbuch zu compilieren, welcher Manier er in dem Rest des III. und dem grössten Teil des IV. Buches treu bleibt. Aus jenem sind genommen III 52, 4—55 (vgl. 52, 3) über die Amazonen, wovon der Abschnitt 56. 57. 60. 61 über die Theologumena der Atlantier (vgl. 54, 1) nicht getrennt werden kann, 67—73 das ‚phrygische Gedicht' des Linos über Dionysos (vgl. 66, 5) ausser der Einlage 67, 2. 3 (vgl. Bethe Quaestiones Diodoreae mythographae 25f.), ferner IV 40—55 der Argonautenroman, wie, von D.s Selbstzeugnis III 52, 3 abgesehen, die constante Übereinstimmung mit den Citaten des D. in den Scholien zu Apollonios Argonautika ohne weiteres erweist. Dagegen dürfen die nicht selten eingestreuten Varianten (41, 3. 44. 4. 5. 47, 1 [wo D. sehr ungeschickt contaminiert hat]. 4. 48, 3. 49, 7. 54. 6. 55, 3 [falsch Bethe 18f.]. 5 [οἱ μὲν – βασιλεύσαντα. mit τινὲς δ' ἱστοροῦσιν setzt Dionysios wieder ein]. 56, 1. 3—8 [nicht direct aus Timaios, vgl. u.]) aus der vulgären mythographischen Tradition Dionysios nicht gutgeschrieben werden, sie sind vielmehr von D. aus dem mythographischen Handbuch eingesetzt; vgl. Bethe 1ff. Das mythologische Handbuch verrät sich durch die Paraphrasen von Dichterstellen, wie z. B. die Oidipussage IV 64f. in genauem Anschluss an den Prolog von Euripides Phoinissen erzählt ist (vgl. E. Schwartz De scholiis Homericis ad historiam fabularem pertinentibus, Jahrb. f. Philol. Suppl. XII), und die durchlaufende Übereinstimmung mit der ps.-apollodoreischen Bibliothek, den ilischen Tafeln, den in den Scholien verstreuten ἱστορίαι; vgl. die Zusammenstellungen bei Bethe 45ff. Ihm sind zunächst mit Bestimmtheit zuzuweisen IV 25, 1. 26—28. 31—39 (Herakles). 57. 58; die schon aufgezählten Varianten, welche in das Excerpt aus Dionysios 40—55 eingestreut sind; 59—63 Theseus, 64—67 thebanische Sagen, 68 Nestors Vorfahren, 69. 70 Lapithen und Kentauren, 71 Asklepios, 72 Aiakiden, 73. 74 Pelopiden, 75 troische Herrscher. Der Stoff ist nicht genealogisch geordnet, sondern es dominiert der Gesichtspunkt, eine mythographische Einführung in den troischen Krieg zu liefern (58, 8. 67, 7. 68, 6. 71, 4. 72, 7). An und für sich wäre es D. zuzutrauen, dass erst er selbst diesen Gesichtspunkt eingeführt hätte; doch macht einiges stutzig. Die auffallende und im Texte D.s nicht vermittelte Anfügung der Lapithen und Kentauren an die bis auf Nestor herabgeführte Geschichte von Salmoneus Geschlecht findet ihre Erklärung in Il. I 262ff., wonach Nestor an dem Kampf jener teilgenommen hatte; an den Schluss der Theseusabenteuer, hinter seinen Tod, ist, wiederum ohne Begründung, der Raub der Helena und der Zug der Dioskuren gegen Aphidna, bei welchem Aithra gefangen wird (63), gestellt, offenbar im Hinblick auf Il. III 144. Demgemäss scheint es, als habe das von D. benutzte Handbuch den Sagenstoff mehr geschichtlich aufgefasst als die unter Apollodors und Hygins Namen gehenden Compilationen, welche sich damit begnügen, in die poetische und genealogische Tradition durch die Aufreihung nach Genealogien eine leidliche Ordnung zu bringen. Es steht damit im Einklang, dass bei D. öfters ein rationalistischer Pragmatismus hervorgekehrt wird, der in jenen Compilationen so gut wie ganz ausgemerzt ist; vgl. 26, 2—27. 35, 3. 47, 4. 59, 4. 70, 1. 71, 1. Der eigentliche Sitz dieses Rationalismus ist der mythographische Roman, mochte er mit gelehrtem Beiwerk von Varianten geziert sein oder nicht, der im 2. und 1. vorchristlichen Jhdt. eine sehr gepflegte Gattung war; wenn D. Dionysios und das Handbuch combinierte, im 6. Buch einen Auszug aus Euhemeros Ἱερὰ ἀναγραφή hinzufügte, so setzte er verwandte Elemente zusammen und gehorchte dem Zuge seiner Zeit; in den Scholien zu Apollonios Argonautika werden ja auch die Schwindeleien des Dionysios neben die Varianten aus der echten Sagenüberlieferung gestellt.

Neben Herakles, den gottgewordenen Helden, tritt für die pragmatische Auffassung der Mythologie Dionysos, sonderlich in hellenistischer Zeit, nachdem sich dem hellenischen Gott schon zu den Zeiten Alexanders das Ideal des welterobernden und weltbeglückenden Herrschers substituiert hatte. Es ist von vornherein anzunehmen und wird durch die Vergleichung z. B. von III 64, 3—6. 65, 7. IV 2—3, 1 mit Apollod. bibl. III 26—29. 33. 36 bestätigt, dass hinter den μυθογράφοι und μυθολογοῦντες, welchen D. zu folgen behauptet, ebenfalls das mythologische Handbuch steckt, das bei ihm auch hier seinen pragmatischen Charakter sehr viel reiner bewahrt hat als in jenem Compendium der Kaiserzeit, wo das Bestreben, die Traditionen der classischen Poesie nachzuerzählen, die hellenistischen Sagenromane auf verkümmerte Reste beschränkt hat. Der pragmatischen Sagendeutung verwandt ist die phy-

siologische Umsetzung der Theologumena; die Gegenüberstellung der *φυσιολογοῦντες* und *μυθογράφοι* III 62, 3. 63, 1 ist lehrreich für die varronische Theologie, die, ebenso wie die stoische, zum Fundament die allgemeine Bildung der hellenistischen Zeit hat. Zur rationalistischen Theologie gehört auch die Manier, verschiedene Götter zu zählen, vgl. Cic. de deor. nat. III 53 *dicamus oportet contra illos etiam qui eos deos ex hominum genere in caelum translatos non re, sed opinione esse dicunt, quos auguste omnes sancteque ueneramur. principio Ioues tres numerant ii qui theologi numerantur*, womit sicher keine Philosophen gemeint sind. Sie beherrscht nächst der Zusammenstellung von ‚Physiologie' und ‚Mythologie' die Auseinandersetzungen über Dionysos III 63ff. IV 2 durchaus und muss dem mythologischen Compendium zugeschrieben werden, das, wie oben gezeigt wurde, in der Darstellung des dritten Dionysos nicht zu verkennen ist. In engem Zusammenhang mit der Darstellung des welterobernden und weinbringenden Dionysos III 63—66, 3. IV 2ff. steht die, dem Hekataios abgesprochene, des ägyptischen Osiris I 15, 6—9. 17—19, 3 (von Bethe 26 falsch behandelt, ein Widerspruch zwischen 19, 2 und 5 liegt bei genauem Zusehen nicht vor). 5—20, 6, die Tibull. I 7, 23ff. sehr nahe steht. Das Citat des homerischen Hymnus I 14, 7. III 66, 3. IV 2, 4 (vgl. Schol. Apoll. Arg. II 1211), das von D. nicht aus einer Stelle in die andere übertragen sein kann, da es überall mit der Darstellung organisch zusammenhängt, die Benutzung von Agroitas *Λιβυκά* (I 19. 1—3 = Schol. Apoll. Arg. II 1248), die in einer dem Handbuch mit Bestimmtheit zuzuweisenden Partie des 4. Buches (26, 3 = Schol. Apoll. Arg. IV 1396) wiederkehrt, lassen nicht daran zweifeln, dass neben der Darstellung des Dionysos eine des Osiris in dem Handbuch gestanden hat. Und nicht nur eine ägyptische, sondern auch eine libysche Tradition. Denn wenn auch der Dionysos des Dionysios von D. ein libyscher genannt wird (III 66, 5), so kann er ihn doch nicht allein aus jenem entnommen haben; III 74 ist von Bethe 30ff. mit Recht Dionysios abgesprochen und kann ihm schon deshalb nicht angehören, weil dieser von der Gründung der olympischen Spiele etwas ganz anderes erzählte (vgl. III 74, 4 mit IV 53, 4ff.). Andererseits ist es Willkür, zu behaupten, dass erst D. die Libyer für die Differenzierung der drei Dionysos, die mit der III 63ff. IV 2ff. vertretenen nicht übereinstimmt, verantwortlich gemacht hätte; hier liegt eine Variante des Handbuchs vor, die Bethe verkannt hat, weil er ein Handbuch statt vieler annimmt und übersieht, dass auch diese Litteratur eine Entwicklung gehabt hat. Von III 74 sind aber I 23. 24 nicht zu trennen (vgl. III 74, 4 mit I 24, 1; III 74. 6 mit I 24, 2; die I 24, 2 verfochtene Chronologie ist I 23, 1 von D. mit der des Hekataios [*ὡς δ' ἔνιοι γράφουσι*] zusammengestellt, dem auch der Schlusspunkt *ἕως τῆς Ἀλεξάνδρου βασιλείας* entlehnt ist). Zusammen mit Dionysos sind auch die Gestalten abgehandelt gewesen, die in hellenistischer Zeit zum Kreis des Dionysos gerechnet wurden, Priap (IV 6), die Musen (IV 7), Orpheus (IV 25, dazu vgl. I 23 und die Einlage III 67, 2. 3), Kybele (III 58. 59). So standen an der Spitze der Sagengeschichte Dionysos und Herakles, stark umgedeutet von der synkretistischen, über das Hellenische hinausgreifenden, eine kosmopolitische, aufgeklärte Cultur predigenden Theologie alexandrinischer Litteraten: in den Chronologien der Sagengeschichte lebt das fort (vgl. z. B. Clem. strom. I 105), während die mythographischen Handbücher der Kaiserzeit sich auf die vom Classicismus anerkannte Poesie zurückzuziehen versuchen.

Dem mythographischen Handbuch möchte ich ferner noch zuschreiben, ohne es bestimmt beweisen zu können, die halb mythographischen, halb geologischen Excurse über die Säulen des Herakles (IV 18, 4—7) und über die sicilische Meerenge (IV 85, 3—7).

Wie schon längst erkannt, ist in die grosse, dem Handbuch entlehnte Masse des IV. Buches einzelnes anderer Herkunft von D. eingelegt. Manches aus eigenem Wissen, wie IV 21, 1—4. 24, 1—6. 80. 83, 3—7; anderes durch Übertragung, z. B. IV 20 = Poseidonios bei Strab. III 165, was eigentlich zu V 39 gehört und nur darum hierher gestellt ist, um den Anschein einer selbständigen Erzählung zu erwecken, die aus eigenem Wissen Excurse einlegt. Ebenso dürfte Geffcken (Timaios Geographie des Westens = Philol. Unters. XIII 53) recht haben, wenn er mit Berufung auf V 24 auch IV 19 zu den Poseidoniosexcerpten des 5. Buches stellt; 19, 2 Schl. ist natürlich Zusatz D.s.

Wie den Roman des Dionysios, so hat D. das *ἐγκώμιον Ἡρακλέους* des Matris von Theben (Athen. X 412 b; vgl. v. Wilamowitz bei Bethe 41f.) mit dem Handbuch combiniert (vgl. Holzer Matris, Gymnasialprogr. Tübingen 1881). IV 8—18, 3 heben sich von der nüchternen, monoton fortschleichenden Erzählungsweise D.s durch zahlreiche Pointen sowie durch die Manier, die Darstellung durch Sentenzen zu unterbrechen, deutlich ab, der Kentauren- und Amazonenkampf (IV 13. 16) verraten durch erfundene Namen einen mit dem Epos wetteifernden Rhetor; dass dieser Rhetor Matris ist, verrät D. selbst durch das gemäss seiner Gewohnheit I 23, 4 (= IV 10, 1) eingelegte Citat. Warum er diesen Gewährsmann 18, 3 verlassen hat, ist unerfindlich.

Neben Matris ist Timaios herangezogen (vgl. O. Sieroka Die mythographischen Quellen für Diodors III. und IV. Buch, Gymnasialprogr. Lyk 1878). Nachweislich ist aus ihm entlehnt IV 22, 5 (vgl. Antigon. 1. 2) und IV 84 (= Parthen. 29); zuzugeben ist ferner, dass die rhetorischen Floskeln IV 81, 5. 82, 3 so stark an ähnliche Geschmacklosigkeiten des Timaios erinnern, dass auch IV 81. 82 (über Aristaios) mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf jenen zurückgeführt werden können. Aber ich fürchte, dass Geffcken (a. a. O. 52ff.) auf Grund dieser Stellen die Benutzung des Timaios im IV. Buch zu weit ausgedehnt hat. IV 21, 5—7 citiert D. selbst am Schluss Timaios: *μυθολογοῦσί τινες οἷς καὶ Τίμαιος ὁ συγγραφεὺς ἠκολούθησεν.* Man brauchte an und für sich durch diese Floskel sich nicht abschrecken zu lassen, die ganze Stelle direct auf ihn zurückzuführen, wenn nicht die Namensform *Οὐεσουούιος*, die gar nicht nach dem 3. Jhdt. aussieht, bedenklich machte. Noch mehr Zweifel erregt das Citat IV 56, 3. Nach ihm muss man annehmen, dass Timaios die Argonautenfahrt so construierte, dass sie bis zu den Quellen des Tanais ging, die Argo dann bis zum nördlichen Ocean getragen wurde, wie in der gewöhnlichen Erzählung vom südlichen Ocean durch Libyen bis zum Mittelmeer, und durch die Meerenge bei Gades wieder ins Mittelmeer gelangte. Das ist aber nach Schol. Apoll. Arg. IV 284 genau die Hypothese des Skymnos, nicht des Timaios. Dagegen wird die Meinung, die im 3. und 2. Jhdt. die gewöhnliche war und die in den mirab. auscult. 105, einem Capitel, das innerhalb einer Reihe sicherer Excerpte aus Timaios steht und mit dem Citat Schol. Apoll. Arg. IV 786 übereinstimmt, sehr gelehrt verfochten wird, die Meinung, dass die Argonauten durch den Istros aus dem Pontos ins adriatische Meer gekommen wären, bei D. durch einen Hinweis auf römische Entdeckungen (IV 56, 7f.) gestützt, den Timaios zuzuschreiben platterdings unmöglich ist. Die complicierte Lösung der Schwierigkeit, welche Geffcken 92ff. vorschlägt, leuchtet wenig ein. Vielmehr wird darauf Gewicht zu legen sein, dass das Citat bei D. Timaios aus einer Anzahl ungenannter Gewährsmänner heraushebt: *οὐκ ὀλίγοι γὰρ τῶν τε ἀρχαίων συγγραφέων καὶ τῶν μεταγενεστέρων ὧν ἐστι καὶ Τίμαιος.* Lag D. eine Variantensammlung vor, in der auch Timaios vorkam, so wird begreiflich, was bei directer Benutzung unverständlich wäre, dass er den ihm und seinem Publicum wohlbekannten Namen herausgriff, nur als Vertreter der jüngeren Epoche im Gegensatz zu den ‚Alten', nicht um das Folgende bis aufs Wort ihm zuzuweisen. Das zwingt weiter zu dem Schluss, dass D. zwar Timaios gelesen und in Händen gehabt — vgl. unten über das V. Buch —, daneben aber auch indirect benutzt hat: IV 56, 3f. gehört, wie die Übereinstimmung mit den Apolloniosscholien verrät, zum Handbuch, ebenso auch IV 21, 5—7 und das Citat 22, 6. Damit fällt die Hypothese, dass IV 21, 5—24, 1. 7—25, 1. 29. 30 von D. direct aus Timaios eingelegt wären; es ist vielmehr ein Stück des Handbuchs, in dem allerdings Timaios stark benutzt ist. Es entspricht durchaus den sonst nachgewiesenen Unterschieden dieses hellenistischen Compendiums von denen der Kaiserzeit, wenn eine Modernisierung des Geryonesabenteuers hier Eingang gefunden hat, dort wieder eliminiert ist; auch der Rationalismus, der für das Handbuch D.s charakteristisch ist, findet sich wieder. Dass schon auf Römisches Rücksicht genommen wird, ist sehr beachtenswert.

Etwas anders liegen die Dinge in den sicilischen Capiteln IV 76—79. 81—83, 4. 84. 85. Hier ist freilich die Wahrscheinlichkeit directer Benutzung des Timaios nicht unerheblich grösser: zu den schon hervorgehobenen Indicien timaeischer Schreibweise gesellt sich 76, 6. Andererseits will es mir nicht glaublich erscheinen, dass Timaios den ganzen vulgären Mythus von Daidalos erzählt haben sollte, und die Gegenüberstellung der pragmatischen und poetischen Version der Ikarossage IV 77, 5—9 sieht sehr nach einem Handbuch aus. Sollte es nicht das wahrscheinlichste sein, dass D., wie er in der zweiten Hälfte des Inselbuchs Compilationen localer Sagen vor sich gehabt haben muss, so auch hier eine solche von sicilischen Mythen benutzt hat, die naturgemäss im wesentlichen, wenn auch nicht ausschliesslich, aus timaeischem Gut zusammengestellt war?

Das V. Buch, von D. selbst nach seinem vorwiegenden Inhalt *νησιωτική* genannt, beginnt mit der Schilderung des Westens. Hier hat Müllenhoff Deutsche Altertumskunde I die Gewährsmänner bestimmt: 2—23, also die Beschreibungen von Sicilien, den liparischen Inseln, Ustica, Malta, Elba, Corsica, Sardinien, den Pityusen und Balearen, der sog. seligen Insel im Westmeer, Britannien und der Bernsteininsel Basileia, sind mit Ausnahme von 10 und einigen kleinen, leicht kenntlichen und nichtssagenden Zusätzen D.s aus Timaios entlehnt, 24—40 über Gallier, Iberer, Ligurer und Tyrrhener aus Poseidonios. 41—46 über die Inseln der Panchaeer sind aus Euhemeros *Ἱερὰ ἀναγραφή* excerpiert, ein Gegenstück zu der Epitome des Romans des Iambulos. 47—81 enthalten dürftige Archaeologien der griechischen Inseln; für Kreta giebt D. selbst (V 80, 4) an, dass er den ‚Theologen' Epimenides mit einer Compilation aus Dosiades, Sosikrates, Laosthenidas verschmolzen hätte; eine ähnliche Zusammenstellung scheint ihm für Rhodos vorgelegen zu haben, für dessen Archaeologie er sich auf Zenon beruft (V 56, 7). Im übrigen sind die Gewährsmänner nicht zu bestimmen; Bethes Versuch (Herm. XXIV 402ff.) ist missglückt (vgl. o. Bd. I S. 2866ff.).

Von Buch VI—X sind nur Bruchstücke erhalten. Das VI. Buch bildete den Schluss der vortroischen Geschichte [I 4, 6]; es gab zunächst einen Auszug aus Euhemeros Umbildung der theogonischen Mythen, dann die Theogonien Hesiods, Homers und des Orpheus (Euseb. praep. ev. II 2, 52ff.), d. h. die Fortsetzung des im IV. Buch benutzten Handbuchs; von diesem Teil ist nur wenig und Unbedeutendes erhalten.

Vom VII. Buch an lassen sich die Fragmente auf die einzelnen Bücher nicht mehr verteilen, da die constantinischen Excerpte die Buchzahlen nicht beifügen. Da die Ausgaben verkehrterweise die Fragmente nicht durchzählen, sondern sie ohne jedes äussere Zeugnis auf einzelne Bücher verteilen, muss ich die fictiven Citate beibehalten, will aber vor den Buchzahlen ausdrücklich gewarnt haben. Im VII. Buch lassen sich die Bruchstücke mit den Orakeln über die lykurgische Verfassung durch Vergleichung von 12, 3 mit Strab. X 480 auf Ephoros mit Bestimmtheit zurückführen. Übrigens bemerke ich nebenbei, dass in dem viel erörterten Orakel 12, 6 (vgl. jetzt v. Wilamowitz Abh. d. Gött. Akad. Wiss. N. F. IV 107ff.) die Verse 5. 6 als Interpolation zu entfernen sind; 7 und 8 bekommen erst Sinn, wenn sie auf die Könige bezogen werden (vgl. Xen. de rep. Lac. 15. 7). Dagegen hat D. den ersten messenischen Krieg nicht nach Ephoros, sondern nach Myron von Priene erzählt, auf den VIII 7—9. 12. 13 sich mit Bestimmtheit zurückführen lassen (Herm. XXXIV 455f.).

In IX 1—15 liegen die Reste einer rhetorischen Behandlung der sieben Weisen vor, die dem biographischen Material bei Diogenes I und Hermippos bei Plutarch im Solon nah verwandt ist (vgl. v. Wilamowitz Aristoteles und Athen I 266): eine bestimmte Identification ist nicht

möglich. In 26 tritt wieder eine sichere Spur von Ephoros auf, vgl. frg. 101: eine zweite Coincidenz liegt 32 = frg. 100 vor. Da ferner Herodot ganz ähnlich benutzt ist, wie in den sicher auf Ephoros zurückgehenden Teilen des XI. Buchs, darf man wohl 16. 17. 20, 1—4. 22—29 (22—23 liegt durch Ephoros Vermittlung Ktesias vor, der Kyros Jugendgeschichte strich). 31—37 auf jenen zurückführen. Die Doppelerzählungen 2 ∾ 34. 4 ∾ 20, 4 erklären sich durch den Wechsel des Gewährsmannes.

X 1—12 geben eine Darstellung der Pythagoraslegende, die augenscheinlich stark Aristoxenos benutzt (2, 4 = Diog. I 118. 4, 1. 2 = Iambl. vit. Pyth. 289. 4, 3—6 = Porphyr. vit. Pyth. 59ff. Iambl. 234. 7, 4 = Iambl. 197. 11 = Iambl. 248ff.); doch ist directe Abhängigkeit D.s schon durch das Kallimachoscitat 6, 4 ausgeschlossen. Dagegen stimmt die rhetorische Manier bis in einzelne Züge hinein (vgl. 9, 8 mit IX 10, 4; 9, 1 mit IX 10, 3) mit der früher benutzten Schrift über die sieben Weisen; es wird dasselbe Buch desselben Schriftstellers zu Grunde liegen. Der Rest wird, soweit nicht Sicilien in Frage kommt, Ephoros zuzuweisen sein; 32 = Schol. Aristid. p. 515, 22; daneben ist das Verhältnis zu Herodot zu beachten. Zweifelhaft bin ich über 17. 18, die wegen Diog. IX 26 nach Philosophenbiographie aussehen.

Die dritte und vierte Pentade sind wiederum vollständig erhalten. In der dritten, welche die Zeit von der Invasion des Xerxes bis zur Thronbesteigung Philipps umfasst, sind die griechischen Partien ein fortlaufendes Excerpt aus Ephoros. Diese, von Ed. Cauer zuerst aufgestellte, dann von Volquardsen (Unters. über die Quellen der griech. und sicil. Gesch. bei Diodor. XI—XVI, Kiel 1868) und Collmann (De Diodori Siculi fontibus, Diss. Leipz. 1869) durchgeführte Hypothese hat sich gegen alle Angriffe gehalten (Litteratur s. bei Busolt Griech. Gesch. II^2 622. III 15). Die Übereinstimmung mit den anderweitig erhaltenen Bruchstücken, und zwar auch mit grösseren und eigentümlichen, läuft durch: Ephor. frg. 111 = XI 1, 4. 5; frg. 112 = XI 27, 2; frg. 114 = XI 54, 4; frg. 116 = XI 60, 5. 6. 61, 3; frg. 117 = XII 28, 3; frg. 127 = XIV 13; frg. 134 = XIV 98, 2; frg. 138 = XV 5, 4; frg. 140 = XV 32, 1. Es giebt nicht den Ausschlag, fällt aber immerhin ins Gewicht, dass Kyme ungewöhnlich häufig erwähnt wird (vgl. Strab. XIII 623); am meisten beweisen Stellen wie XI 8, 5. XIII 73, 3. XV 18; daneben lassen sich noch anführen XI 2, 3. XIII 93, 3. 99, 6. 100, 4. XIV 35, 6. 79, 3. XV 2, 2.

Die Möglichkeit liegt hiernach immer noch vor, dass D. zwar im wesentlichen die Tradition des Ephoros wiedergab, ihn aber nicht direct benutzte; dieser Ausweg wird abgeschnitten dadurch, dass D. ihn neben dem Chronographen citiert; er notiert in solchen Fällen Discrepanzen zwischen seinen Gewährsmännern, die er selbst beobachtet hat. Solcher Art sind die Citate XIV 11, 1 — das ist wichtig wegen der Concordanz mit XIV 22, 1; hier kehrt in dem Bericht über Kyros Aufstand die eigentümliche Manier wieder, Tissaphernes, der erst 23, 6 auftritt, auszuschalten und für ihn Pharnabazos einzusetzen, welche die ganze Erzählung des ionischen Krieges bei D. entstellt; offenbar liegt eine Verschiebung des Ephoros vor —; XV 60, 5, wo *ἔνιοι* den Chronographen bezeichnet (vgl. 61, 2) ebenso wie XIV 92, 4 vgl. 3 = XV 19, 2. Die Contamination des Ephoros mit dem Chronographen hat veranlasst, dass die Regierungsjahre des Amyntas zweimal, XIV 89, 2 zu 394/3 und 92, 3 zu 393/2 notiert werden, obgleich nur die frühere Angabe richtig sein kann, vgl. XV 60, 3. XIII 41, 3 wird die Anführung eines Epigramms, XIV 22, 2 [= 23, 2] eine Zahlenangabe durch ein ausdrückliches Citat des Ephoros gedeckt; letztere ist von Ephoros aus Ktesias (Plut. Artax. 13) entnommen, und so lässt sich die ebenfalls aus Ktesias (Plut. a. a. O.), nicht aus Xenophon (vgl. anab. II 1, 7) herrührende Notiz über Phalinos Herkunft zum Beweis dafür verwerten, dass der Zug des Kyros und der Rückzug der Zehntausend aus Ephoros entlehnt sind. Schwierigkeiten hat das Citat XII 41, 1 bereitet *αἰτίαι μὲν οὖν τοῦ Πελοποννησιακοῦ πολέμου τοιαῦταί τινες ὑπῆρξαν, ὡς Ἔφορος ἀνέγραψε* (falsch behandelt von Vogel Rh. Mus. XLIV 532ff.). Das bezieht sich zurück auf 38, 1; es ist unzulässig, es mit der conventionellen Übergangsformel 38, 4 zu verbinden und 38 auszuschalten. Freilich schliessen die 38 und 39 berichteten Geschichten einander aus und sind durch den Schluss von 38, 4 ungeschickt verbunden; man erwartet, dass auf die Formel 38, 4 die Geschichte des megarischen Psephisma sofort folgt, die erst 39, 1 in ungenauer und flüchtig skizzierter Form einsetzt. Mit dieser ist aber der Process des Pheidias durch die 40, 6 zweifellos von Ephoros citierten Verse Aristoph. Ran. 603ff. unzertrennlich verbunden, so dass 39, 4 nicht eingeschnitten werden kann. Hätte aber D. 38 selbständig mit dem Excerpt aus Ephoros vereinigt, so würde er den Wechsel des Gewährsmannes bezeichnet haben, wie er es bei der Contamination des Ephoros mit dem Chronographen zu thun pflegt; der schlechte Übergang 38, 4 erklärt sich einfacher durch die Annahme, dass D. die ausführliche, mehrfache Traditionen neben einander stellende Darstellung des Ephoros kürzte und dessen vergleichende Raisonnements durch eine nichtssagende Formel ersetzte. Die doppelte Angabe über den Bundesschatz 38, 2 und 40, 2 (= Thuk. II 13, 3) kehrt in gleicher Doppelgestalt bei Isokrates wieder (Keil Anonymus Argentinensis 33ff.); das spricht nicht gegen, sondern für Ephoros. *Περικλεῖ* 38, 2 und *Περικλῆς ὁ Ξανθίππου* 39, 1 ist keine Incongruenz, die etwas bewiese; dann könnte man z. B. auch annehmen, dass XII 83, 4 *Νικίας ὁ Νικηράτου* für die Frage nach dem Gewährsmann etwas ausmache, oder XIII 15, 1 der überflüssige Zusatz *ὁ τῶν Ἀθηναίων στρατηγός* zu *Νικίας*; die feierliche Namensform ist XII 39, 1 gewählt, weil folgt *ἐπιμελητὴς ἦν καθεσταμένος*. Dass D. für den ganzen Abschnitt sich auf Ephoros beruft, obgleich er ihn ebenso vorher wie nachher ausschreibt, ist ebenso wie die schon angeführten Citate XIII 41, 3 und XIV 22, 2 zu erklären aus der stehenden Gewohnheit der antiken Historiographie, dann zu citieren, wenn die eigene Verantwortung abgelehnt werden soll; und dies lag für D. besonders nahe, wenn Ephoros selbst den Klatsch der Komoedie mit anderem Klatsch

zusammengestellt hatte. Keils Bemerkungen a. a. O. 34 sind auf Praemissen gegründet, die nicht tragen; weder braucht Iustin. II 15, 2 wörtliche Übersetzung der Phrase bei Diod. XI 40, 4 zu sein noch Ephoros das Wort *ἀποδοχή* so gemieden zu haben wie die Redner, deren Purismus für die isokrateischen Historiker des 4. Jhdts. kein ohne weiteres zu acceptierender Massstab ist.

In den Büchern XI—XV finden sich öfters *ἐγκώμια* und *ψόγοι* von Persönlichkeiten und Thaten, wie sie sonst in dieser Form bei D. (was er XI 46, 1 behauptet, wird durch ihn selbst widerlegt) nicht vorkommen (XI 12 die Thermopylenkämpfer, 46. 47 Pausanias und Aristeides, 58, 4—59, 3 Themistokles, 82 Myronides Sieg bei Oinophyta, XV 81 Pelopidas, 88 Epameinondas; auch die vorgreifenden Betrachtungen XIII 37. XV 39. 79 gehören hierher); da Polybios in solchen Betrachtungen eine Stärke des Ephoros sieht (XII 27, 10 *ὁ γὰρ Ἔφορος . . . δεινότατός ἐστιν ἐν ταῖς παρεκβάσεσι καὶ ταῖς ἀφ' αὑτοῦ γνωμολογίαις καὶ συλλήβδην ὅταν που τὸν ἐπιμετροῦντα λόγον διατιθῆται*), wird es wahrscheinlich, dass D. auch diese Einlagen aus Ephoros übernommen hat.

Während die grosse Masse der sicilischen Geschichten nicht aus Ephoros genommen sein können, wie die Widersprüche mit den Fragmenten zeigen (vgl. z. B. frg. 111 mit XI 21, 1; Strab. VI 260 mit XII 20), weist die Erzählung der grossen attischen Expedition die gleiche, im kleinen verschiebende und verflachende Abhängigkeit von Thukydides auf, die sich durchgehend in den griechischen, aus Ephoros excerpierten Partien findet; die gelegentlich eingesprengten Zusätze zu Thukydides erklären sich daraus, dass Ephoros diesen aus Philistos ergänzte (vgl. Ephoros). So werden auch XII 82, 3—84, 3. XIII 2—6, 6. 7, 1—8, 8. 9, 2—19, 5. 33, 1 Ephoros zuzuweisen sein; ob die beiden Reden des Nikolaos und Gylippos XIII 20–32 eigenes Fabricat D.s oder aus Ephoros übernommen sind, lässt sich nicht ausmachen und ist ziemlich gleichgültig; doch sprechen die starken Berührungen mit Isokrates (vgl. Diod. XIII 21, 3 mit Isokr. VIII 86; 26, 3—27, 2 mit IV 38ff. 54ff. 49f.) für Ephoros; stilistische Umbildung durch D. muss natürlich zugegeben werden.

Je ausführlicher, mit unleugbarer Anlehnung an den in Plutarchs Dion vorliegenden Bericht des Timonides von Leukas der Anfang der dionischen Revolution XVI 6, 1—5. 9—13. 16—20 erzählt ist, um so mehr muss auffallen, dass die Erzählung nicht mindestens bis zum Tode Dions fortgeführt wird; dieser wird vielmehr nur in einer chronographischen Einlage XVI 31, 7 (vgl. 36, 5) kurz erwähnt und die ausführliche Darstellung setzt erst XVI 65 mit der Geschichte Timoleons wieder ein. Das findet eine einfache Erklärung darin, dass Ephoros letztes Buch, das 29. — den Nachtrag des Demophilos kennt D. nicht — mit 356/5, dem Jahr der dionischen Expedition, schloss; bestätigend greift ein die Concordanz von XVI 16, 3 mit dem, was Plut. Dion 35 über Ephoros Darstellung von Philistos Ende bemerkt. Fraglich ist nur, wie weit die Benutzung des Ephoros nach oben hin auszudehnen ist. XIV 13, 4 stimmt zu dem Citat aus Ephoros vorletztem Buch bei Steph. s. *Φάρος* (= Skymn. 426f.). XV 7 steht in auffallendem Widerspruch zu XIV 109, passt aber gut zu XV 74. Die Erzählung der sicilischen Dinge ist im XV. Buch viel kürzer und summarischer als in den vorhergehenden; die Jahre 383/2–368/7 werden ausgefüllt mit den Unternehmungen des Dionys in der Adria und Etrurien (13. 14), der flüchtigen Skizze des letzten Karthagerkriegs (15—17), der Pest in Karthago und dem libyschen Aufstand (24), endlich dem Ende des Dionys (73. 74), das unmittelbar an den libyschen Aufstand anschliesst, obgleich nach D.s Verteilung zehn Jahre dazwischen liegen. Das begreift sich alles am leichtesten, wenn D. im XV. Buch seinen ausführlichen Gewährsmann für die sicilische Geschichte verliess und zu der kürzeren Darstellung des Ephoros überging.

Eine ähnliche Beobachtung lässt sich an der Erzählung des phokischen Krieges machen. Es ist längst aufgefallen (vgl. Schaefer Demosthenes I^2 495), dass über den Anfang dieses Krieges bei D. ein doppelter Bericht vorliegt, auch schon vermutet, dass ein Wechsel des Gewährsmannes dies Übereinanderschieben veranlasst hat. Nun liegt aber die Fuge nicht an einem historisch bedeutsamen Punkt, sondern mitten in der Erzählung, XVI 25, 3 (vor den Worten *μετὰ δὲ ταῦτα*); vgl. 23, 2 ∾ 29, 2. 3; 24, 1. 2 ∾ 29, 4; 24, 2 ∾ 28, 1; 24, 4 ∾ 28, 3; 24, 5 ∾ 27, 3. 4; 25, 1. 2 ∾ 30, 1—3; 25, 2. 3 ∾ 31, 1. 2. Der erste Bericht bricht also kurz nach der Besetzung Delphis durch die Phoker ab, der zweite setzt mit dieser ein und zwar so, dass deutlich zu sehen ist, wie D. ausser stande war, die beiden Berichte so auszugleichen, dass sie glatt an einander schlossen. Offenbar musste er auf den ersten verzichten, weil dieser nicht weiter reichte, und da drängt sich allerdings die Vermutung wiederum auf, dass es der des Ephoros war, dessen Fortsetzer Demophilos mit der Besetzung und Plünderung des Heiligtums durch Philomelos begann (Diod. XVI 14, 3 aus dem Chronographen). Ist diese Combination richtig, so zwingt sie den weiteren Schluss auf, dass D. den von Demophilos verfassten Anhang des ephorischen Geschichtswerkes nicht kannte; denn der Sohn wird schon dafür gesorgt haben, dass seine Fortsetzung an das Werk des Vaters richtig anschloss. Dazu stimmt, dass XVI 64 mit einem Bruchstück des Demophilos (Athen. VI 233a) nicht zusammenzubringen ist.

Woher nun aber D. den grösseren Teil des XVI. Buches genommen hat, wird sich schwerlich bestimmen lassen. Nur eine sichere Thatsache muss scharf betont werden: die Darstellung der Geschichte Philipps hängt mit der Rhetorenschule direct zusammen. Wiederholt wird Demosthenes geradezu paraphrasiert; am auffallendsten 84, 2—5, wo die berühmte Stelle der Kranzrede (169ff.) zu Grunde liegt; ferner vgl. 54, 2 = Demosth. XVIII 6; 55 = Demosth. XIX 192ff. 85, 4 wird Demosth. XVIII 136 citiert und in einen falschen Zusammenhang gerückt (vgl. Plut. Dem. 18. Schaefer Demosthenes II^2 377); der Irrtum war bei den Rhetoren tralaticisch, wie Aristeides Declamationen (38. 39) beweisen, die niemand direct mit D. zusammenbringen wird. 88, 2 wird ein ganzer Satz aus Lykurgs Rede gegen Lysikles ausgeschrieben. So etwas ist einem Geschichtschreiber aus guter hellenistischer Zeit nicht zuzutrauen, welche wohl Aussprüche der Redner, wie z. B. Kleitarch bei

Diod. XVII 4, 8, aber nicht die herausgegebenen Reden citieren. D. muss das Machwerk irgend eines rhetorischen Schulmeisters vor sich gehabt haben, aus einer Zeit, in der die dem 3. Jhdt. noch fremde, politisch und ästhetische Anbetung des Demosthenes sich ausbildete (vgl. Cic. de orat. I 88). Einem derartigen σοφιστής steht auch die Ignoranz gut, welche in die Paraphrase der Kranzrede 169ff. das Theater als Ort der attischen Ekklesie einsetzt und die Entfernung von Elateia an die attische Grenze auf nur zwei Tage schätzt (84, 3. 5). Dass 64 ein Anklang an Phylarch (frg. 60) sich findet, führt ebensowenig weiter wie der deisidaemonische Apparat, der in der Darstellung des Phokerkriegs in Bewegung gesetzt wird; der ist nichts individuell Charakteristisches.

Im XVII. Buch ändert sich der Stil merklich, nicht der sprachliche, sondern der der Erzählung; wenn auch starke Kürzungen und die nüchterne Mittelmässigkeit des diodorischen Satzbaus viel weggewischt haben, so schimmert doch noch so viel durch, dass ein mit sehr grellen Farben ausgestattetes Original vorausgesetzt werden muss; ausmalende Einzelschilderung und sentenziöse Aufgeregtheit sind für dieses charakteristisch gewesen (vgl. z. B. 12, 2. 13. 25, 4. 30, 6. 34, 8. 35, 5—36, 5. 44, 1—3. 58, 5. 70, 4—6. 72, 6 u. s. w.). Die von D. wiedergegebene Tradition hängt zweifellos mit der von Curtius und Iustin vertretenen zusammen, und es bleiben auch dann, wenn man, wie es unbedingt nötig ist, die Veränderungen abzieht, die jene gegenüber D. aufweisen, eine grosse Menge naher, ja wörtlicher Übereinstimmungen übrig, die zu dem Schluss zwingen, dass derselbe Gewährsmann, dem D. folgte, auch den Grundstock der von Curtius und Iustin wiedergegebenen Darstellungen geliefert hat (vgl. Bd. IV S. 1873f.). Zwei bestimmte Citate sprechen dafür, diese Congruenzen — nicht mehr — auf die Alexandergeschichte des Kleitarchos von Alexandreia zurückzuführen; Curt. IX 9, 15 = Diod. XVII 102, 6; Diod. II 7, 3. 4 = Curt. V 1. 26. Dies Indicium verstärkt sich zum Beweis dadurch, dass die Übereinstimmungen zwischen D. und Citaten Kleitarchs sich häufen, frg. 1 a = XVII 14, 4; frg. 5 = XVII 72; frg. 8 = XVII 75, 7 (das von Demetrios de eloc. 304 getadelte κατανέμεται kehrt bei D. als ἐπινεμόμενον wieder); frg. 9 = XVII 77; frg. 14 = XVII 90, 5. 6; frg. 10 = XVII 90, 1—3; frg. 21 = XVII 108, 5. 6. Umgekehrt scheinen allerdings zwei Fragmente zu widersprechen. Nach dem indirecten Citat Curt. IX 5, 21 (*auctor est Clitarchus et Timagenes*) war bei Kleitarch Ptolemaios bei dem Sturm auf die Mallerfeste. bei dem Alexander verwundet wurde, dabei; D. (XVII 98. 99) erwähnt ihn nicht. Das kann einfach auf Kürzung beruhen: nichts hindert zu vermuten, dass in den ἕτεροι πλείους ἐπιφανέντες (99, 4) Ptolemaios steckt, so wenig wie etwas zwingt, Kleitarch für den Schriftsteller zu halten, gegen den Arrian. VI 11, 8 mit Rückbeziehung auf seine eigene Darstellung VI 10, 1 polemisiert. Gravierender ist, dass dem Zeugnis des Plinius III 57 *Theophrastus, ante quem nemo mentionem habuit* (Roms), *urbem dumtaxat a Gallis captam dixit, Clitarchus ab eo proximus legationem tantum ad Alexandrum missam* bei D. nichts ent-

spricht; unter den Völkern, die an Alexander Gesandte schickten, werden XVII 113, 2 die Römer nicht aufgezählt, während bei der keltischen Gesandtschaft hinzugefügt wird ὧν τότε πρῶτον τὸ γένος ἐγνώσθη παρὰ τοῖς Ἕλλησιν. Darnach könnte man geneigt sein, die Frage in der Schwebe zu lassen und nur im allgemeinen einzuräumen, dass die bei D. vorliegende Überlieferung in noch höherem Grade als die bei Curtius und Iustin von Kleitarch beeinflusst sei, wenn nicht das ausdrückliche Citat entgegenstände, das D. II 7, 3 (ὥς φησι Κτησίας ὁ Κνίδιος, ὡς δὲ Κλείταρχος καὶ τῶν ὕστερον μετ' Ἀλεξάνδρου διαβάντων εἰς τὴν Ἀσίαν τινὲς ἀνέγραψαν) bei einer Einlage in sein Excerpt aus Ktesias angebracht hat; es ist seine Art, die von ihm direct benutzten Gewährsmänner in dieser Weise an anderer Stelle vorzuführen. Auch XI 58, 1 stellt er die kleitarchische (frg. 24) Version vom Tod des Themistokles der des Ephoros gegenüber, nur nennt er hier den Namen nicht. Darnach trage ich kein Bedenken, D.s XVII. Buch auf Kleitarch direct zurückzuführen. Die gelegentlich auftretenden Varianten (23, 1. 65, 5. 73, 4. 117, 5) machen mich um so weniger irre, als sie bei Curtius wiederkehren (V 2, 8. X 10, 14; zu 23, 1 und 73. 1 fehlen die entsprechenden Partien). Die Stelle des Plinius dürfte durch die Annahme zu beseitigen sein, dass fälschlich eine römische Gesandtschaft an Stelle der gallischen gesetzt ist; Kleitarch hatte nach Ausweis von frg. 20, das C. Müller falsch mit Curt. IX 9 zusammenbringt, von den Kelten gesprochen. und zu beachten ist jedenfalls, dass Arrian (VII 15, 5) für die römische Gesandtschaft nur jüngere Zeugen beibringt.

Über den Gewährsmann der in den Büchern XVIII—XX vorgetragenen Diadochengeschichte ist nicht ins Reine zu kommen. Die Erzählung sticht durch ihre Sachlichkeit — flüchtiges Excerpieren D.s darf nicht irre machen — sehr erheblich vom XVII. Buche ab. Es ist bei D. unerhört, dass die Kriegsereignisse so präcis durch die Angabe der Winterquartiere geschieden werden, wie es in diesen Büchern fast regelmässig geschieht (XVIII 25, 322/1; 40. 1, 321/0; XIX 12. 1. 15. 6. 318/7; 34, 8. 37, 1. 39. 1. 44. 4. 46, 1, 317/6; 56, 5, 316/5; 69. 2, 314/3; 77. 7. 80, 5. 313/2; XX 28, 4 [?]. 109. 111. 3. 112, 4. 113, 5. 302/1). Urkunden werden direct mitgeteilt (XVIII 56) oder schimmern durch die Darstellung deutlich hindurch (XVIII 10. 57. 58. XX 84. 3). Beachtenswert sind die scharfen Charakteristiken der Phila (XIX 59) und des Demetrios (XIX 81. 92). ferner die politische. nicht rhetorische Färbung der Sentenzen (XVIII 67. 5. XIX 48. 4. 81. 3. 95. 7. XX 51. 5). Die Darstellung ist wesentlich nach Eumenes, Antigonos und Demetrios orientiert; von Ptolemaios, Seleukos und gar von Lysimachos wird kaum etwas berichtet. wenn sie nicht mit jenen zusammenstossen; vor allem stehen sich die diodorischen und plutarchischen Berichte über Eumenes — nicht über Demetrios — so nahe (XVIII 31 = Plut. Eum. 7. XVIII 37, 1. 2 = Plut. 8. XVIII 42 = Plut. 11. XVIII 50, 4. 53, 5 = Plut. 12. XVIII 58, 1. 60. 61, 1. 2. XIX 24, 2. 3 = Plut. 13. XIX 18, 6. 7 = Plut. 14. XIX 34, 7. 8. 37. 38 = Plut. 15. XIX 41—43 = Plut. 16. 17. XIX 44, 2. 48, 3. 4 = Plut. 19), dass

mindestens indirect der gleiche Gewährsmann dahinter stehen muss. Das würde alles sehr für Hieronymos von Kardia sprechen, und es ist kaum zu bezweifeln, dass sehr viel auf ihn zurückgeht; aber es ist so gut wie unmöglich, D.s Erzählung für ein directes Excerpt aus ihm zu halten. Eine Concordanz mit Duris (XIX 44, 4. 5 = frg. 25) würde nicht so sehr ins Gewicht fallen; bedenklicher stimmt die Erwähnung des Historikers Marsyas (XX 50, 4), und entscheidend ist für mich die geographische Übersicht von Asien XVIII 5. 6, in welcher nicht nur Megasthenes (6, 2 = Strab. XV 702) benützt ist, sondern die das eratosthenische Weltbild voraussetzt; daneben stehen freilich deutliche Spuren der Epoche Alexanders, die Namen Tanais = Iaxartes und Kaukasos = Hindukusch-Himalaya und die erst durch Eratosthenes verdrängte Auffassung, dass das Kaspische Meer ein Binnensee sei. Auch dies verrät, dass bei D. ein Gewährsmann vorliegt, der einen Autor aus der Diadochenzeit leicht überarbeitet hat.

Von den sicilischen Geschichten, deren getreue Nacherzählung zu rechtfertigen Holm (Gesch. Sicil. II 340ff.) nicht gelungen ist, muss zunächst die Einlage XII 9—21 über die Gesetzgeber Charondas und Zaleukos abgesondert werden. Das Citat Philemons (XII 14, 2) und eine sichere Anspielung auf die hellenistische Rhetorik (XII 16, 4) weisen allein schon auf späten Ursprung; merkwürdig ist der Panegyricus auf die Grammatik XII 13. Die Variante XII 19, 2 ist von D. als selbständige Erzählung XIII 33 wiederholt; er hat es nicht einmal fertig gebracht, sie mit der Gesamterzählung XIII 35 zu contaminieren, sondern fügt hier nur eine Verweisung ein (35, 5). Busolts Versuch, Poseidonios als Gewährsmann zu erweisen (Jahrb. f. Philol. CXXXIX 308f.) ist nicht geglückt. Dass die grosse attische Expedition nach Ephoros erzählt ist, dass derselbe Gewährsmann in den sicilischen Partien des XV. und XVI. Buches vorliegt, ist schon auseinandergesetzt. Im XI.—XIV. Buch fallen zunächst die wiederholten Doppelcitate von Ephoros und Timaios auf (XIII 54, 5. 60, 5. 80, 5. XIV 54, 5. 6. XIII 109, 2 wird man unter den τινές. die Timaios entgegengesetzt werden, Ephoros verstehen dürfen; nicht sicher zu deuten sind XIV 8, 5. 16, 4). Daneben treten Citate von Timaios auf XIII 82, 6. 83. 2. 85, 3. 108. 4. Da es fest steht, dass D. Ephoros und Timaios in anderen Partien seines Werkes direct benutzt. ferner, dass er seine Gewährsmänner bei ihm passend erscheinender Gelegenheit nennt. so liegt methodisch die Hypothese am nächsten, dass er die sicilischen Geschichten dieser Bücher aus Ephoros und Timaios genommen hat. und es ist zunächst zu untersuchen. ob die beiden Gewährsmänner sich nicht sondern lassen. Dabei stellt sich heraus, dass fast durchweg die Berichte auf die Zahlen des Timaios, nicht auf die des Ephoros gestellt sind. XIII 60, 3 sind die 80 000 Barbaren = 100 000 (Timaios XIII 54. 5 [200 000 — 4 000 Ephoros]) — 40 000 + 20 000 (59, 6); XIV 56, 1. 59, 7 sind mit den Zahlen des Ephoros XIV 54. 5 unvereinbar; umgekehrt stimmt XIV 76, 2 besser zu diesen als zu denen des Timaios. Wenn irgendwo, so ist bei der Schilderung von Akragas zusammenhängende Benutzung von Timaios an-

zunehmen (XIII 81, 4—85, 6), der zweimal citiert wird und 82, 8 nach Ausweis von Aelian. v. h. XII 29 sicher vorliegt; über 82, 7 vgl. Herm. XXXIV 488. Davon ist aber zunächst XI 25 nicht zu trennen; im Zusammenhang damit stehen ferner die Concordanzen XI 26. 2. 3 = Tim. frg. 89. 86. Andererseits kehrt der XIII 83 nach Timaios geschilderte Tellias 90, 2 wieder, ferner wird 90, 3 dieselbe Bewohnerzahl von Akragas angegeben wie 84, 3. Nach XIII 85, 3 liegt es zum mindesten nahe, die häufigen Erwähnungen des Dexippos (87, 4. 5. 88, 7. 93, 1. 4. 96, 1) auf Timaios zurückzuführen. Das berühmte Dictum des Philistos XIV 8, 5 (anders XX 78, 3) kann nur nach Timaios, nicht etwa nach Philistos selbst berichtet sein, wie Plut. Dion 35 beweist. Ferner sind die chronologischen Angaben XIII 59, 4. 62, 4 ganz in der Art des Timaios, besonders schwer fallen aber ins Gewicht die zahlreichen Stilblüten, die bei D. stehen geblieben sind und welche die berüchtigte ψυχρότης des Sikelioten aufweisen; vgl. XIII 55, 4. 5. 57, 5. 58, 2. 90, 2. 111, 6. XIV 42, 3. 51, 5. 73, 5. 74, 2. 76, 3. So wenig zwingende Kraft die meisten Argumente haben, die Volquardsen zuerst für Timaios angeführt hat, das muss ihm zugegeben werden, dass die abergläubische Romantik, die sich beispielsweise XIII 86. XIV 63, 1. 70, 4. 73, 5. 74, 3. 76, 4. 77, 4. 5 breit macht, ein starkes Indicium für Timaios ist. In der Schilderung der älteren Tyrannis fällt das ausserordentlich ungünstige Urteil über Hieron auf XI 67, 4; Timaios stellt frg. 90, welches das flüchtige Excerpt D.s XI 48 erst verständlich macht und sich mit D. ergänzt, den Streit zwischen Hieron und Polyzelos so dar, dass das Unrecht klar auf Hierons Seite liegt. Der Grund war persönlicher Hass; Hieron hatte die Naxier und Katanaeer bei der Gründung von Aetna vertrieben (XI 49, vgl. XI 76) und Tauromenion. Timaios Heimat, war mit Naxiern neu besiedelt (XVI 7, 1 aus dem Chronographen). So vereinigt sich alles, um Timaios als den Hauptgewährsmann für die sicilische Geschichte der Bücher XI—XIV zu erweisen; nur gelegentlich hat D. eine Zahlenangabe — auch XIV 76. 2 wird so zu beurteilen sein, da die Erzählung gerade hier deutliche Spuren des Timaios an sich trägt — aus Ephoros eingefügt. D.s Chronologie ist hier gerade so schlecht wie in den aus Ephoros abgeschriebenen Partien, wie übrigens auch in der Geschichte Alexanders und der Diadochen; Timaios erzählte so wenig annalistisch wie Ephoros, Kleitarch und der von D. benutzte Historiker der Diadochenzeit. XIV 90, 5—7 ist Einlage aus Polybios (XII 25). Die Rede des Theodoros gegen Dionys (XIV 65—69) kann wenigstens nicht ganz D.s eigenes Fabricat sein, da sie Anspielungen auf Dinge enthält, die von ihm nicht oder wenigstens nicht genau erzählt sind (vgl. 65, 2. 66, 5. 68, 5—7); der Hauptsache nach wird auch sie auf Timaios zurückgehen. Mit der Eroberung von Rhegion hört das Excerpt aus Timaios auf; im XV. Buch tritt Ephoros auch für die sicilischen Partien an seine Stelle; s. o.

Nachdem D. XVI 20 die Geschichte Dions abgebrochen hat, weil Ephoros an dieser Stelle aufhörte, setzt er erst mit der Geschichte Timo-

leons wieder ein (XVI 65). Sie ist keinenfalls direct aus Timaios entlehnt (vgl. XVI 70, 3 mit Polyb. XII 4 a), weicht daher häufig und erheblich von der plutarchischen Biographie ab und lässt sich auf keinen bestimmten Namen zurückführen; die Concordanz von XVI 70, 3 = Theopomp. frg. 247 hilft nichts, da Theopomp im sicilischen Excurs die Erzählung nur bis zur definitiven Vertreibung Dionys II. (XVI 71, 3 aus dem Chronographen) hinabführte, andererseits D.s Erzählung nicht unter verschiedene Gewährsmänner verteilt werden kann, schon darum nicht, weil das Verhältnis zu Plutarch durchweg das gleiche bleibt. Neben erheblichen Abweichungen steht nämlich eine grosse Zahl von Concordanzen und zwar sehr auffallenden Concordanzen (vgl. XVI 66, 3—5 mit Plut. Tim. 8; 68, 5. 6 mit Plut. 10; 68, 10 mit Plut. 12; 69, 4 mit Plut. 13; 69, 5 mit Plut. 20; 72, 5. 73, 1 mit Plut. 24; 77, 4 mit Plut. 25; 79, 3. 4 mit Plut. 26 [= symp. 5, 3, 2 wo Timaios citiert wird]; 79, 5 mit Plut. 27; 80, 1 mit Plut. 28; 80, 5. 6 mit Plut. 29; 82, 3 mit Plut. 34; 90, 1 mit Plut. 39). Da nun D., wenn auch nicht direct, von Timaios abhängig sein muss (vgl. 79, 2 mit Polyb. XII 26 a, eine Concordanz, die durchschlägt), Plutarch aber die Spuren des Timaios überall zur Schau trägt, können diese Concordanzen nur so erklärt werden, dass D. einen Schriftsteller benutzt hat, der Timaios überarbeitete.

Die Geschichte des Agathokles ist diejenige Partie des diodorischen Werkes, die sich am besten liest — womit über die historische Richtigkeit nichts gesagt sein soll. Wenn auch das Excerpieren die feineren Zusammenhänge mehr noch als sich jetzt ahnen lässt, zerstört oder unklar gemacht hat, so ist doch eine Serie von lebendigen, brillant geschilderten und erzählten Scenen übrig geblieben (vgl. z. B. XX 16. 29. 63—67), ferner ein feines, motivierendes oder stimmungsvolles Raisonnement (XX 7-10. 12, 5. 43, 1. 4-6. 59. 68, 1. 2. 78. 79), das auf eine Vorlage von hoch entwickelter historiographischer Kunst hinweist. Dass es dieser Kunst auf ‚Nachahmung des Lebens' und Erregung des *πάθος* ankommt, wird geradezu ausgesprochen (XX 43, 7); es ist das Princip der peripatetischen Historiographie grossen Stils. Die Schilderungen (vgl. z. B. XIX 7. XX 71. 72. 54. 63) arbeiten nicht wie die des Timaios mit rhetorischen Pointen, sondern mit kunstvoll ausgeführtem Detail: sie wollen die aristotelische Forderung des *πρὸ ὀμμάτων ποιεῖν* erfüllen und dadurch das *πάθος* erregen. Das sollen auch die Hinweise auf die *τύχη* (vgl. z. B. XX 13. 30. 70), die in jener Historiographie das tragische Princip vertritt. Reizmittel sind ferner *νόμιμα βαρβαρικά* (XIX 106, 4. 109, 2. XX 9, 1. 14. 58, 4ff.). *παροιμίαι* (XX 58. 5. 30, 1. 67. 4. XXI 2. 3). Mythendeutungen und *αἴτια* (XIX 108 XX 14. 41). Da nun zwei Citate des Duris sich mit D. decken (XX 41 = Schol. Aristoph. Wesp. 1030. XX 104, 3 = Athen. XIII 605 d; das Citat XXI 6 entbehrt leider des Zusammenhangs), so hat Roesiger (De Duride Samio Diodori Siculi et Plutarchi auctore. Gött. 1874) das Richtige getroffen, wenn er D.s Darstellung des Agathokles auf Duris Geschichte des Agathokles zurückgeführt hat. Aber er irrt, wenn er die gelegentlichen Citate des Timaios (XX 79, 5. 89. 5. XXI 16, 5; wohl auch XX 13, 1; zweifelhaft ist XX 54, 1) auf Duris zurückführt; sie sind selbständige Einlagen D.s, wie die Ephoroscitate in den sicilischen Geschichten des XI.—XIV. Buches. Nichts, keine Incongruenz und kein Widerspruch, führt darauf, dass D. Timaios und Duris fortlaufend contaminiert hat, wie Schubert (Gesch. d. Agathokles) mit arger Vergewaltigung und gelegentlichem Missverstehen des Textes behauptet. D.s ablehnende Kritik des Timaios XXI 17 ist aus Polybios (vgl. XII 15. 26 b, 4), wahrscheinlich auch die des Kallias; nach Duris sieht sie nicht aus. Die einleitenden Sätze 17, 1 sind ein Compromiss, den D. zwischen dem ihm bekannten XII. Buch des Polybios und seiner Praxis, Timaios auf weite Strecken hin abzuschreiben, geschlossen hat. XXI 16, 5 hat D. das Timaioscitat mit einem Excerpt aus dem Chronographen combiniert.

Die Verteilung des Stoffes in den Büchern XXI—XL lässt sich nur annähernd bestimmen; doch ist nicht alles so unsicher wie in Buch VI—X, da hier die Hoeschelschen Excerpte und Photios einige Anhaltspunkte geben; im Gebrauch der Dindorfschen Ausgabe ist Vorsicht nötig. Buch XXI umfasste noch die unmittelbar auf den Tod des Agathokles (289) folgenden Ereignisse, XXII reichte bis unmittelbar vor den Anfang des ersten punischen Kriegs (265). XXIII bis mindestens zum Sieg des Metellus bei Panormos (251), XXIV bis zum Ende des ersten punischen Krieges (241), XXV bis zum Anfang des zweiten punischen Kriegs (219), XXVI bis mindestens 215, wahrscheinlich aber erheblich weiter; die Hoeschelschen Excerpte scheinen innerhalb des Buches abzubrechen. Nach Photios waren im XXXI. Buch die Ereignisse unmittelbar nach der Schlacht bei Pydna (168) erzählt, am Ende des XXXII. der Tod von Alexander Balas (146/5), im XXXIV. die Eroberung von Jerusalem durch Antiochos Sidetes (134/3) und der erste Sclavenkrieg, der 132 zu Ende war, im XXXVI. der zweite Sclavenkrieg, das letzte sichere Datum ist Marius 5. Consulat 101, im XXXVIII. der Tod des Q. Lutatius Catulus (87), in der Mitte des XL. Pompeius jüdischer Feldzug (64/3).

Für die Zeit zwischen Agathokles Tod und dem ersten punischen Krieg (XXI. XXII. die Fragmente beziehen sich fast alle auf Sicilien) einen Gewährsmann zu erraten, ist unmöglich. Was von der Darstellung des ersten punischen Kriegs erhalten ist (XXIII. XXIV), zeigt ausgesprochene antirömische Tendenz, im Vergleich zu Polybios grössere Ausführlichkeit und völlige Unabhängigkeit von diesem: das würde dafür sprechen, dass der mehrfach genannte Philinos (XXIII 8. 17, wo für *φίλιστος* natürlich *Φιλῖνος* zu lesen ist. XXIV 11) zu Grunde liegt. Schwierigkeiten macht nur die doppelte Zahlenangabe XXIV 11, wo ‚andere' Philinos gegenübergestellt werden. Dagegen ist in der Erzählung der karthagischen Eroberung Spaniens und des zweiten punischen Kriegs (XXV—XXVII) römische Annalistik schlechtester Sorte nicht zu verkennen (charakteristisches Beispiel ist XXV 17; in *ουικτόμελα* steckt *Victumulae* Liv. XXI 57); die Tradition steht der von Appian vertretenen besonders nahe, ohne mit ihr identisch zu sein (XXV 8 vgl. Appian. Ib. 4; XXVI 12, 4 vgl. Appian. Hann. 36; XXVI 14, 2 vgl. Appian. Hann. 28; XXVII 6 vgl. Appian. Lib. 28. 27; XXVII 9 vgl. Appian. Hann. 59; XXVII 10 vgl. Appian. Lib. 33; XXVII 11. 12 vgl. Appian. Lib. 34; da Polybios [XV 1—4] hier erhalten ist, lassen sich die nachpolybianischen Wucherungen der Annalistik hier recht deutlich sehen): findet sich doch sogar der Redekampf im römischen Senat über das Schicksal Karthagos bei D. wieder (XXVII 13—17 vgl. Appian. Lib. 57—61; 18 vgl. 62—65), übrigens ein schlagender Beweis, dass weder D. noch Appian die alleinige Verantwortung für die von ihnen eingelegten Reden zu tragen haben.

Zwei Abschnitte in dieser Partie sind direct aus Polybios geschöpft, der karthagische Söldnerkrieg und die Niederwerfung der Gallier in Italien durch die Römer vor dem zweiten punischen Krieg (XXV 2 = Polyb. I 67, 7; 3 = I 81; 4 = I 84, 1. 5; 5 = I 84, 10. 86, 7. 88, 2. 3; 6 = I 68, 8. 88, 7; XXV 13 = Polyb. II 23, 1. 28, 10. 24, 16. 31, 1. 2. 4). Ebenso werden die wenigen von der griechischen Geschichte handelnden Stücke dieser Partie auf Polybios zurückzuführen sein (XXVI 7 = Polyb. IV 67, 3; 8 = V 88, 5. 7; XXVII 1. 3). Vom makedonischen Kriege an bis zur Zerstörung von Karthago und Korinth (XXVIII—XXXII) hat D. nichts als ein Excerpt aus Polybios gegeben, so dass er direct zu dessen Reconstruction herangezogen werden muss (Nissen Krit. Unters. über die Quellen der IV. und V. Dekade des Livius), von allen Repliken des Polybios ist er die unselbständigste und treueste (wichtig wird das z. B. für Polyb. XXXIX 6, wo das Polybiosfragment nach Diod. XXXII 24, nicht nach der Verschiebung bei Appian. Lib. 132 gegeben werden muss). Da die Leute nicht alle werden, welche für D.s Selbständigkeit kämpfen (Diod. XXXI 26, 2 ∾ Polyb. XXXII 8, 8—11 ist ein gutes Beispiel dafür, wann und in welchem Umfang D. seinen Gewährsmann verlässt), und die stilistische Vergleichung interessant und wichtig ist, gebe ich eine Liste der Concordanzen:

Diod.		Polyb.
Diod. XXVIII 5	=	Polyb. XVI 1 (§ 6 ist zu lesen *πολλὰς καὶ πολυτελεῖς ⟨γλυφὰς⟩ ἔχοντας*)
6	=	XVI 34
12	=	XVIII 50. 51
XXIX 2 (der Anfang von den Excerptoren verstümmelt, vgl. Liv. XXXVI 11)	=	Polyb. XX 8
4	=	Polyb. XXI 2. 5
7	=	XXI 13
8	=	XXI 15
10	=	XXI 16. 17, vgl. 45, 12. 13
11	=	XXI 18. 24
17	=	XXII 10ff.
18	=	XXIII 12
21	=	XXIII 14
22	=	XXIV 5
32	=	XXVI 1
XXX 1	=	XXVII 6
2	=	XXVIII 1
3	=	XXVII 12
5	=	XXVII 15
9	=	XXVIII 8. 9
13	=	XXVIII 14
Diod. XXX 17	=	Polyb. XXVIII 21
18	=	XXVIII 18
XXXI 1	=	XXIX 27
5	=	XXX 4
7	=	XXXI 9
10	=	XXIX 21
12	=	XXIX 22
15	=	XXX 19
16. 17	=	XXXI 4. 5
23	=	XXXII 1
24	=	XXXI 24
26. 27	=	XXXII 8. 9, 11. 11-15
28	=	XXXII 5
29	=	XXXII 6
30	=	XXXII 7, 13
31	=	XXXII 20. 21, 1. 2
32	vgl.	XXXIII 6
35	=	XXXII 27
37	=	XXXIII 7
40	=	XXXV 1
XXXII 5	=	XXXVI 2
6	=	XXXVI 3—7
9a	=	XXXVI 8, 6
16	=	XXXVII 10
19	=	XXXVII 7
20	=	XXXVII 6
22	=	XXXVIII 2
23	=	XXXIX 4
24	=	XXXIX 6
26	vgl.	XXXVIII 3. 10. 11, 6.

Die Erzählung der Folgezeit geht jedenfalls zu einem grossen Teil auf Poseidonios zurück. Dies steht fest für die Darstellung des ersten Sclavenkriegs (XXXIV/V 2, 34 = Posid. b. Athen. XII 542 b; vgl. Wilms Festschr. d. Hamb. Wilhelmsgymnasiums 1885); für die orientalische und stadtrömische Geschichte lässt es sich nur mit grosser Wahrscheinlichkeit vermuten (vgl. Busolt Jahrb. CXLI 321ff.). Als Indicien sind namentlich zu verwerten die durchgehende, den Standpunkt des Provincialen vertretende Feindschaft gegen die römischen Ritter und der, nicht selten noch kenntliche, blühende Stil (XXXIV/V 2, 39. 15. 17). Schwierig ist die Abgrenzung nach oben und nach unten. XXXIII 4 a differiert von XXXII 9 d: das lässt sich so erklären, dass man die frühere Stelle Polybios, die spätere Poseidonios vindiciert. Aber mit XXXII 9 d stimmt die Erzählung in der grossen Episode über Hermaphroditismus überein, vgl. XXXII 10, 2. 8; diese Episode aber ist eine Einlage, die weder aus Polybios (vgl. 12, 2), noch aus Poseidonios (vgl. 12, 1; Poseidonios würde so nicht gegen die *δεισιδαιμονία* polemisiert haben) stammen kann. Ich weiss die Aporie nicht zu lösen. In der Geschichte des marsischen und des anfangenden mithridatischen Kriegs weist manches freilich auf Poseidonios: Mithridats Truppen werden XXXVII 28 *Καππάδοκες* genannt, wie er selbst bei Poseidonios Athen. V 212 a; der römischen Üppigkeit wird die tüchtige Verwaltung der stoisch gebildeten Magistrate Q. Scaevola und Rutilius Rufus gegenübergestellt (XXXVII 3. 5); Poseidonios erwähnte im 49. Buch (Athen. IV 168 d) die Schwelgerei des Apicius, der an Rutilius Verbannung die Hauptschuld trug. Dagegen kann die allgemeine Charakteristik des Marius XXXVII 29, 2ff., von welcher der Einzelzug 29, 1 sich

nicht trennen lässt (vgl. Plut. Mar. 34), nicht auf Poseidonios zurückgeführt werden, da sie von der Überlieferung über den Tod des Marius abhängt, welche Plutarch (Mar. 45) als die von dem rätselhaften C. Piso bezeugte der des Poseidonios gegenüberstellt. Das Material ist zu dürftig, um die Stelle genau zu bestimmen, an der D. Poseidonios verlässt.

Über den Rest lässt sich nichts Genaueres sagen (vgl. Herm. XXXII 607f.); der berühmte und vortreffliche Abschnitt über die Juden (XL 3) ist direct aus dem citierten Hekataios entlehnt — natürlich dem Teier; *ὁ Μιλήσιος* ist unzeitige Gelehrsamkeit des Photios.

Altrömische Geschichte. Zunächst sondert sich leicht aus der Bericht über die albanischen Könige, den der Hauptsache nach Eusebios in der Chronik erhalten hat (VII 5—7; VI 5 ist sehr verdächtig bezeugt). Es ist derselbe, wie der, welcher bei Dionys vorliegt; er kann nicht vor der caesarischen Monarchie entstanden sein, wie der Pontifex Iulius verrät: ein Grund, ihn auf Kastors Chronik zurückzuführen, liegt nicht vor. Vgl. Mommsen Röm. Chronologie 151ff. Schwartz Die Königslisten des Eratosthenes und Kastor, Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. XL 1ff.

Das Bruchstück über Aeneas Flucht aus Ilion VII 4 stimmt genau zu Lykophr. 1263ff., muss also auf Timaios zurückgehen, den auch Varro (Schol. Veron. Aen. II 717. Serv. Aen. II 636) ausgeschrieben hat (vgl. Wissowa Herm. XXII 41).

Die folgenden Bruchstücke VIII 3—6. 14. 15 (aus einer Rede des Numa Pompilius). 25. 26. 31. X 1. 2. 20—22 gehen auf die Königszeit; es liegt kein Grund vor, sie von den in den Büchern XI—XX vorliegenden Berichten über die ältere republicanische Periode zu trennen. Zur bequemeren Übersicht stelle ich diese zusammen, mit den nach der gewöhnlichen, für D.s Gewährsmann nicht ohne weiteres gültigen Rechnung reducierten Jahreszahlen der römischen eponymen Magistrate; die Fastentafel selbst wird besonders untersucht werden:

Stelle	Jahr	varr.
XI 37, 7	: 485	(269 varr.)
40, 5	: 484	(270 varr.)
53, 6	: 477	(277 varr.)
68, 8	: 471	(283 varr.)
XII 23, 1. 24—26, 1	: 451-449	(303-305 v.)
34, 5	: 442	(312 varr.)
37, 1	: 439	(315 varr.)
64	: 432	(322 varr.)
80, 6—8	: 426	(328 varr.)
XIII 6, 8	: 418	(336 varr.)
42, 6	: 414	(340 varr.)
XIV 11, 6	: 407	(347 varr.)
16, 5	: 406	(348 varr.)
34, 7	: 404	(350 varr.)
43, 5	: 402	(352 varr.)
93, 2—5	: 396	(358 varr.)
96, 5	: 395	(359 varr.)
98, 5	: 394	(360 varr.)
102, 4	: 393	(361 varr.)
106, 4	: 392	(362 varr.)
109, 7	: 391	(363 varr.)
113—117	: 390	(364 varr.)
XV 27, 4	: 386	(368 varr.)
35, 3	: 385	(369 varr.)
XVI 31, 7	: 357	(397 varr.)
45, 8	: 354	(400 varr.)
90, 2	: 340	(414 varr.)
XIX 10, 1. 2	: 318	(436 varr.)
65, 7	: 316	(438 varr.)
72, 3—9	: 315	(439 varr.)
76	: 314	(440 varr.)
101	: 313	(441 varr.)
XX 26, 3. 4	: 311	(443 varr.)
35. 36	: 310	(444 varr.)
44, 8. 9	: 308	(446 varr.)
80	: 306	(448 varr.)
90, 3	: 305	(449 varr.)
101, 5	: 304	(450 varr.)

Die Liste zeigt zunächst, dass es D.s Schuld ist, wenn im XVII. und XVIII. Buch die römischen Notizen gänzlich fehlen — XIX 10, 1 wird das 9. Jahr des Samniterkriegs (318) erwähnt, und zum 1. (326) fehlt die entsprechende Notiz —, im XV. und XVI. Buch sehr spärlich sind: im XVI. sind sie ausserdem regelmässig mit den aus dem griechischen Chronographen entlehnten Notizen vermengt. Durch Schuld der Abschreiber scheint der Bericht über die Rechtsgründe des letzten Kriegs mit Veii XIV 16, 5 ausgefallen zu sein. Zweifellos hat auch sonst D. manches weggelassen, doch ist die Auswahl der zuerst noch ganz vereinzelten Notizen viel zu sachgemäss, als dass D.s Nachlässigkeit hier eine grosse Rolle gespielt haben könnte, und noch viel weniger kann es dieser zugeschrieben werden, wenn erst mit der Eroberung Veiis die Notizen regelmässiger und nahezu jährig werden: darin spiegelt sich die Art der älteren Annalen, die für die älteste Zeit oft nur die Fastentafel gaben (Liv. IV 20, 9), ebenso treu wieder, wie in dem gänzlichen Fehlen der Ausmalungen des Ständekampfs. Die Einführung der Vierzahl für den Tribunat 471 (XI 68, 8), der Bericht über den Decemvirat und die XII Tafeln (XII 23ff.), die Darstellung der Censur des Ap. Claudius Caecus 310 (XX 35. 36), sowie die ganz kurzen Notizen über die Verurteilung des Sp. Cassius 485 (XI 37, 1), Sp. Maelius 439 (XII 37, 1) und M. Manlius 385 (XV 35, 3), das ist alles, was über die innere Geschichte Roms bei D. überliefert wird. Die Berichte selbst aber sind gerade in ihrer Kürze ausgezeichnet. Über die Censur des Ap. Claudius vgl. Mommsen Röm. Forsch. I 307ff.; über die Processe des Sp. Cassius, Sp. Maelius und M. Manlius ebd. II 153ff.; dass die diodorische Liste der vier Tribunen von 471 die älteste, von den jüngeren Fälschungen der Decemviratsgeschichte vorausgesetzte ist, hat Niese bewiesen (De annalibus Romanis, Ind. Marburg. 1886). Die Katastrophe des Decemvirats wird noch ausschliesslich auf den Freiheitsprocess der Verginia zurückgeführt und von den bei Livius und Dionys übereinstimmend erhaltenen ps.-pragmatischen Erweiterungen (vgl. Dionys. XI 1 *ποιήσομαι δὲ τὸν περὶ αὐτῶν λόγον οὐκ ἀπὸ τῶν τελευταίων ἀρξάμενος, ἃ δοκεῖ τοῖς πολλοῖς αἴτια γενέσθαι μόνα τῆς ἐλευθερίας, λέγω δὲ τῶν περὶ τὴν παρθένον ἁμαρτηθέντων Ἀππίωι διὰ τὸν ἔρωτα*) findet sich keine Spur; Ap. Claudius wird nicht genannt, was nicht auf D. zurückzuführen ist; bei der Aussöhnung spielen weder der Senat, noch die ‚volksfreundlichen' Consuln von 449 eine Rolle, sondern

die angesehensten Männer verhindern den offenen Kampf zwischen dem Heer auf dem Aventin und den *iuniores*, die von den Decemvirn aufgeboten sind. Nebenbei bemerke ich, dass der Satz *οἱ γὰρ ἄνδρες οὗτοι — ὑπῆρχον* auf die Patricier bezogen werden muss, Ed. Meyer (Rh. Mus. XXXVII 619) hat die Stelle missverstanden. Leider hat D. den Pact selbst durch unverständiges Excerpieren sinnlos verdorben; unmöglich kann ein alter Annalist behauptet haben, dass schon damals, 450, den Plebeiern der Anspruch auf eine, das Recht auf beide Stellen des Consulats eingeräumt sei; denkbar wäre, dass D. aus einer abgewiesenen Forderung eine bewilligte gemacht hat. In den verdorbenen Schlusssatz lässt sich mit leichter Änderung das Cooptationsrecht der Tribunen (Liv. III 64) hineinbringen: *ἐὰν δὲ οἱ δημόται* (*δήμαρχοι* codd.) *μὴ συμφωνῶσι πρὸς ἀλλήλους, κυροῦν* (*κύριοι εἶναι* codd.) *τὸν ἀνὰ μέσον κείμενον μὴ κωλύεσθαι.* Jedenfalls entsprachen Verhandlungen über Consulat und Tribunat der historischen Situation sehr viel mehr, als die sog. *leges Valeriae Horatiae* der jüngeren Annalistik, die unauflösliche Widersprüche in die Verfassungsgeschichte bringen.

Wie es für die Annalen des Fabius und Cato (Nep. Cat. 3. Plin. n. h. VIII 11. Liv. X 37, 14) bezeugt ist, tritt bei dem von D. benützten Annalisten die einzelne Persönlichkeit noch völlig zurück. Mit dem Namen erscheinen nach der Königszeit nur Sp. Cassius. Sp. Maelius und M. Manlius, die nach der Tyrannis strebten, dieser auch als Retter des Capitols (XIV 116, 6), sodann der kühne Pontius Cominius (XIV 116, 3) und der Censor Ap. Claudius Caecus, sowie Cn. Flavius, der als Freigelassener Aedil wurde (XX 36). Die Dictatoren, welche die Fastentafel lieferte, werden genannt (XII 64, 1) vom J. 432 (322 varr.), XII 80, 7 vom J. 426 (328 varr.), XIV 93, 2 vom J. 396 (358 varr.), XIV 117, 2 vom J. 389 (365 varr.), XIX 72, 6 vom J. 315 (439 varr.), XIX 76, 3 vom J. 314 (440 varr.), XIX 101, 3 vom J. 313 (441 varr.): regelmässig, mit alleiniger Ausnahme der Dictatur des Q. Fabius von 313, die nicht aus der Fastentafel stammt (Mommsen Röm. Forsch. II 242ff.). — XIV 117, 2 ist der Name durch Corruptel ausgefallen —, wird auch der Magister equitum mit aufgeführt, zum deutlichen Beweis, dass die Namen nicht oder nicht lediglich aus der erzählenden Tradition, sondern aus der Fastentafel stammen. Der erste Consul, der mit Namen in der Erzählung erscheint, ist T. Manlius vom J. 343 (XVI 90, 2): er triumphierte, ebenso wie P. Sempronius 304 (XX 101, 5); ausser ihnen treten mit bestimmten Thaten nur auf die Consuln von 310, Q. Fabius und C. Marcius (XX 35), bezeichnenderweise der Fabier, der zuerst in das centrale Etrurien vordrang, was besonders hervorgehoben wird; dies ist zugleich der einzige Fall, in dem die Thätigkeit der beiden Consuln geschieden wird. Beide Consuln zusammen, so dass die Nennung der Namen, die aus dem Praescript des Jahres ohne weiteres entnommen werden konnten, überflüssig wird, werden erwähnt zuerst zum J. 392 (362 varr.) bei Gelegenheit von *ludi uotiui* (XIV 106, 4), dann erst wieder bei der Erzählung des Samniterkriegs, zu den J. 311 (443 varr.), 308 (446 varr.), 306 (448 varr.), 305 (449 varr.) (XX 26, 4. 44, 8. 80. 90, 3). Das entspricht alles, auch wenn man bedenkt, dass zwischen 385 und 340 das meiste, zwischen 340—318 alles, was D. in seinem Gewährsmann fand, weggelassen ist, so genau dem Bild, das man sich von der ältesten annalistischen Überlieferung machen muss, dass es eine falsche Skepsis ist, D.s Nachlässigkeit für dies allmähliche Ansteigen von dürftigen Notizen zu deutlichererBerichterstattung verantwortlich zu machen. Es geht dies um so weniger an, als die Berichte selbst durchweg den Vorzug vor der jüngeren, im wesentlichen durch Livius und Dionys vertretenen, Annalistik verdienen; am klarsten tritt es bei der gallischen Katastrophe hervor (Mommsen Röm. Forsch. II 297ff.). Aber auch die Erzählung des Samniterkriegs ist, ganz abgesehen davon, dass sie sich durch bescheidenere Zahlen empfiehlt, trotz ihrer Kürze erheblich anschaulicher als das überladene und verwirrende, bei allem Durcheinander doch monotone Gemälde der livianischen Siegesberichte; die Etappen des Kriegs werden mit sicheren Strichen herausgehoben (XIX 10, 2. 72, 8. XX 80, 3); besonders tritt die Bedeutung des Sieges von 311 (443 varr.) scharf hervor (XX 26, 3. 4).

Beachtenswert sind endlich die in den diodorischen Excerpten angemerkten Varianten (Mommsen Röm. Forsch. II 270ff.), nur müssen solche Bemerkungen wie die XII 14, die eine Abweichung der Überlieferung gar nicht anmerken wollen, von vornherein bei seite gelassen werden. Im folgenden zähle ich sie vollständig auf.

VIII 14 *λέγουσί τινες*, dass Numa Pompilius ein Schüler des Pythagoras gewesen sei. Nach Ciceros Zeugnis de re publ. II 23f. war das ein alter und festeingewurzelter Irrtum, wenn es auch leicht war, ihn aus der Pontificaltafel zu widerlegen. Die Rechnung, welche Cicero vorlegt, ist die des Polybios: aber nichts hindert, anzunehmen, dass die römische Annalistik diese Polemik geführt und zu einer tralaticischen gemacht hat, sobald sie mit griechischen Synchronismen rechnete und die Königstafel feststand; beides trifft für Fabius und Cato zu.

XI 53, 6 *τῶν δὲ Ῥωμαίων ἡττηθέντων συνέβη πολλούς* (*τε ἄλλους* ergänzt von v. Wilamowitz bei Mommsen Röm. Forsch. II 246) *αὐτῶν πεσεῖν, ὥς φασί τινες τῶν συγγραφέων, καὶ τοὺς Φαβίους τοὺς τριακοσίους, συγγενεῖς ἀλλήλων ὄντας καὶ διὰ τοῦτο μιᾶι περιειλημμένους προσηγορίαι.* Offenbar soll die hier berichtete. sonst nirgends auftretende Tradition der vulgären entgegengesetzt werden. Von allen Variantenangaben ist dies die rätselhafteste. ich komme unten auf sie zurück.

XIV 102, 4 wird mit *ὡς δέ τινες* eine abweichende Tradition über die Zahl der Iugera. die bei der Aufteilung der veientischen Feldmark auf jeden Colonisten kamen, eingeführt; sie stimmt ebensowenig wie der Hauptbericht mit der von Livius V 30 gegebenen Zahl überein. Also liegt keinenfalls eine Correctur aus der späteren Annalistik vor.

XIV 116, 4 *λέγουσι δέ τινες καὶ διότι τὸν χρυσοῦν κόσμον αἱ γυναῖκες εἰς τὴν κοινὴν σωτηρίαν εἰσενέγκασαι τ⟨οσ⟩αύτης ἔτυχον παρὰ τοῦ δήμου τιμῆς ὥστ' ἐξουσίαν ἔχειν ἐφ' ἁρμάτων*

ὀχεῖσθαι κατὰ τὴν πόλιν. Das ist keine Variante, sondern eine beiläufige Notiz, für welche der Schriftsteller die Verantwortung ablehnt; auch sie widerspricht der jüngeren Tradition (Liv. V 25, 9. 50, 7).

XIV 117, 6: nach dem Hauptbericht wurde Camillus nach seinem Sieg über die abgezogenen Gallier von den Tribunen verhindert, zu triumphieren. Dazu wird als Variante bemerkt: *ἔνιοι δέ φασιν αὐτὸν ἀπὸ Τούσκων θρίαμβον ἀγαγεῖν ἐπὶ λευκοῦ τεθρίππου καὶ διὰ τοῦτο δυσὶν ὕστερον ἔτεσιν ὑπὸ τοῦ δήμου πολλοῖς χρήμασιν καταδικασθῆναι· περὶ οὗ κατὰ τοὺς οἰκείους χρόνους ἐπιμνησθησόμεθα.* Dieses Versprechen hat D. nicht eingelöst, und konnte es nicht, da er die Kriegstribunate von 394—390 (360—364 varr.) doppelt aufführt, das Ereignis also, welches er nach dem Annalisten unter dem J. 387 (367 varr.) hätte erzählen müssen, dann nicht zwei, sondern acht Jahre später fiel. Die Notiz selbst steht ebenso wie der Hauptbericht in einem fundamentalen Gegensatz zu der jüngeren, durchfälschten Erzählung, welche den Schimmeltriumph nach der Eroberung von Veii 396 (358 varr.) ansetzt (Liv. V 23. Plut. Cam. 7; Auct. de vir. ill. 23) und die Verurteilung mit der daran anschliessenden Verbannung, die bei D. gänzlich fehlt, auf das Jahr vor der Alliaschlacht schiebt (Liv. V 32. Dionys. XIII. Appian. Kelt. 5. Plut. Cam. 11ff.; Auct. de vir. ill. 23). Es lässt sich aber noch weiter kommen. Der Hauptbericht eliminiert den Triumph über die Gallier; damit wird die ganze Erzählung über den Galliersieg discreditiert. Andererseits ist dieser Bericht jünger als der andere, der den etrurischen Triumph und die nach der gallischen Invasion eingetretene Verurteilung des Camillus festhält: denn es ist leicht zu sehen, dass dieser erst beseitigt werden musste, wenn Camillus zum Galliersieger werden sollte, was in dem Hauptbericht D.s angebahnt, in der jüngeren Annalistik vollständig durchgeführt ist. Giebt man die abstracte Möglichkeit zu, dass der Hauptbericht von einem nachfolgenden Annalisten corrigiert ist, so ist doch so viel sicher, dass auch dieser nachfolgende Annalist in alte Zeit zu setzen ist. In die Entwicklung der römischen Annalistik fügt sich aber die ebenfalls mögliche Annahme sehr viel besser, dass der von D. benützte Annalist selbst auf Grund einer schlechten Überlieferung die Triumphaltafel zu corrigieren versuchte, aber ehrlich genug war, diese Correctur offen einzugestehen und bei dem überlieferten Jahr auch die Verurteilung nicht zu verschweigen. Dieser Annahme, die im wesentlichen schon von Mommsen a. a. O. aufgestellt ist, stehen auch die übrigen Stellen nicht entgegen, mit Ausnahme von XI 53, 6, wo es auch Mommsen nicht gelungen ist, die Schwierigkeit zu beseitigen (Röm. Forsch. II 256ff.). Für die Interpretation dieser Stelle ist meines Erachtens davon auszugehen, dass die vulgäre Tradition, welche die 300 Fabier mit den Spartiaten von Thermopylai parallelisierte, nur vorausgesetzt, nicht berichtet wird; hätte D. sie in seinem Gewährsmann gefunden, so entspräche es seiner Art, die auf sensationelle Neuheiten nicht ausgeht, viel mehr, wenn er die Variante und nicht den Hauptbericht weggelassen hätte. So halte ich es für wahrscheinlich, dass D. selbst den Gegensatz zu der vulgären Tradition, die jeder Gebildete in augusteischer Zeit kannte, hineingebracht hat und mit *τινὲς τῶν συγγραφέων* seinen Gewährsmann meint: er will mit diesem Zusatz sich entschuldigen, dass er etwas so von der altbekannten Überlieferung Abweichendes erzählt. Wer diese Erklärung nicht billigt, muss auch hier zu dem Geständnis sich bequemen, dass keine junge Überlieferung vorliegt. Da es also ausgeschlossen ist, dass D. seinen Gewährsmann mit Hülfe der Annalistik seiner Zeit corrigiert hat, da es ferner sehr unwahrscheinlich ist, dass er selbst zwei oder gar mehrere alte Annalisten zusammengearbeitet haben sollte, so bleibt für denjenigen, der nicht mit mir die Varianten auf denselben alten Annalisten wie den Hauptbericht zurückführen will, nichts übrig, als die Hypothese, dass D. ein alter Annalist mit Zusätzen aus einem oder mehreren ebenfalls alten Annalisten vorgelegen hat.

Es ergiebt sich schliesslich die Frage, ob jener alte Annalist, den D. ausschliesslich oder in erster Linie, direct oder indirect benützt hat, sich näher bestimmen lässt. Die Zeit steht fest: die Stelle über die militärische Bedeutung der 315 ausgeschickten Colonie Luceria (XIX 72, 9): *διὰ γὰρ ταύτην τὴν πόλιν οὐ μόνον ἐν τούτωι τῶι πολέμωι ἐπροτέρησαν, ἀλλὰ καὶ κατὰ τοὺς μετὰ ταῦτα γενομένους ἕως τῶν καθ᾽ ἡμᾶς χρόνων διετέλεσαν ὁρμητηρίωι χρώμενοι κατὰ τῶν πλησίον ἐθνῶν* kann spätestens von einem Zeitgenossen des hannibalischen Krieges concipiert sein; vor dieser Zeit aber gab es keine Annalen in Buchform. Damit fällt z. B. von vornherein die Möglichkeit, an Piso zu denken, weg, auch ganz abgesehen von dem Widerspruch, zwischen XI 68, 8 und dem Citat Pisos bei Liv. II 58.

Somit stehen von den überlieferten Namen nur Fabius Pictor und Cincius zur Verfügung, die beide griechisch geschrieben haben. Es ist zwar der Versuch gemacht worden, aus der Schreibung der römischen Namen zu beweisen, dass D. lateinische Annalen vor sich hatte (Ed. Meyer Rh. Mus. XXXVII 610ff.): doch muss dieser Versuch, ganz abgesehen davon, dass ein griechisch schreibender Römer um 200 dieselben Fehler machen konnte, wie D. in augusteischer Zeit, als gescheitert angesehen werden, da die Fehler entweder keine sind oder aus den durchgängigen schweren Verderbnissen der römischen Namen in der hsl. Überlieferung sich erklären lassen (vgl. Bader De Diodori rerum Romanarum auctoribus, Diss. Leipzig 1890). Wenn ferner auch D.s Behauptung, dass er lateinisch verstehe, durchaus glaubwürdig ist (I 4, 4), so ist damit noch lange nicht gesagt, dass er im stande war, einen römischen Annalisten auch nur der Gracchenzeit mühelos zu lesen, und die Wahrscheinlichkeit, dass er einen griechisch schreibenden Römer alter Zeit allen anderen Gewährsmännern vorzog, wird durch jene Behauptung nicht geringer: wenn er lateinische Bücher überhaupt benützt hat, sind es solche jüngsten Datums gewesen, und das trifft auf den von ihm excerpierten Annalisten auf keinen Fall zu.

Gelegentlich wird die von D. vertretene Tradition von Livius als Variante erwähnt IX 23, 5 *inuenio apud quosdam* = Diod. XIX 72; IX 37, 11 *quidam auctores sunt* = Diod. XX 35, zu-

fällig stets ohne Namen des Gewährsmannes. Dagegen liegen einige Indicien vor, welche sehr vernehmlich für Fabius sprechen. Am wichtigsten ist die in der Fastentafel und der übrigen Tradition nicht erscheinende Dictatur des Q. Fabius vom J. 313 (XIX 101, 3), die aus der Überlieferung des fabischen Geschlechts stammt; ich habe schon darauf aufmerksam gemacht, dass dies der einzige Fall ist, in dem neben dem Dictator der Reiterführer nicht genannt wird. Ausserdem kommt noch in Betracht, dass nur bei einem Consulat, dem des Q. Fabius (XX 35, vom J. 310) die Kriegsthaten der beiden Consuln gesondert erzählt werden, und zwar so, dass der Zug des Fabius nach Perusia als eine ganz singuläre Leistung erscheint. Anderes von geringerer Beweiskraft ist von Mommsen (Röm. Forsch. II 278ff.) und Bader (De Diod. auct. 48ff.) zusammengestellt. Bader (70f.) hat ferner darauf aufmerksam gemacht, dass Diod. VIII 4 dem Auszug aus Fabius bei Plutarch (Rom. 6) besonders nahe steht; ebenso erklärt sich die nahe Berührung von VIII 31 mit Polyb. VI 2, 10 am leichtesten so, dass beide Fabius benützten.

Eine wirkliche Schwierigkeit steht nicht entgegen: über den nur scheinbaren Widerspruch zwischen XIV 117, 5 und Polyb. II 18, 3. 22, 5 vgl. Mommsen Röm. Forsch. II 338ff.; anderes, wie namentlich die merkwürdige Stelle XI 53, 6 ist oben schon behandelt.

Es bleibt noch die Fastentafel zu untersuchen. Zunächst erhebt sich die Frage, ob sie aus dem Annalisten, den D. ausschrieb, stammt oder von ihm aus einem Chronographen zugesetzt ist. Abzuweisen ist jedenfalls die gelegentlich aufgestellte Behauptung, dass es römische Annalen ohne durchlaufendes Eponymenverzeichnis gegeben hätte: davon kann keine Rede sein, und für den diodorischen Annalisten beweist schon die regelmässige Nennung der Reiterführer, dass er die Fastentafel sorgfältig benützte. Auch eine Stelle wie XV 61, 1 kann nur aus der Magistratstafel eines Annalisten stammen. Erwägt man endlich, dass es für D. weitaus das einfachste war, das Eponymenverzeichnis seines Gewährsmannes mit zu übernehmen, so scheint die ältere Anschauung, welche D.s Fastentafel und Erzählung als eine untrennbare Grösse behandelte, so gut wie unwiderleglich zu sein. Trotzdem hat Cichorius (De fastis consularibus antiquissimis, Leipz. Stud. IX 171ff.) geglaubt, sie verwerfen zu müssen, auf ein Indicium hin, das allerdings eingehende Prüfung fordert. Es ist ausgemacht, dass in älterer Zeit in der officiellen römischen Nomenclatur das Cognomen nicht geführt wird. Da muss es nun allerdings auffallen, dass die Fastentafel D.s in der Behandlung des Cognomens sich nicht gleich bleibt. Bei den älteren Consulaten fehlt es nur selten ganz, häufig dagegen bei dem einen, während es bei dem anderen steht. Die erste längere Reihe von Consuln ohne Cognomen sind die fünf aus den J. 413—409 (341—345 varr.); von 366 (388 varr.) an bleiben sie so gut wie ganz weg; nur 366, 359 (395 varr.), 344 (410 varr.), 340 (414 varr.) und 339 (413 varr.) kommen sie noch vor. Bei den längeren Namenreihen der Kriegstribune fehlen die Cognomina regelmässig mit Ausnahme der J. 438 (316 varr.) und 434 (320 varr.); dazu stimmt, dass bei den Decemvirn von 451 (303 varr.) nur zwei, bei denen von 450 (304 varr.), soweit die Namen in der Überlieferung erhalten sind, keiner das Cognomen führt. Cichorius hat über diese Differenz hinweggesehen; trotzdem muss zugegeben werden, dass sein Schluss, D. habe den ersten Teil seiner Eponymentafel aus einem mit Cognomina ausgestatteten, also jüngeren Verzeichnis, den zweiten aus dem alten Annalisten entlehnt, auf den ersten Blick etwas Blendendes hat. Ist seine Hypothese aber richtig, so muss sie sich bei der Annalyse der Fasten bewähren.

Diese ist allerdings durch D.s eigene Confusionen erheblich erschwert: daher die zahlreichen Hypothesen der Modernen. Ich begnüge mich, Matzat Röm. Chronol. I. Seeck Kalendertafel der Pontifices. Soltau Röm. Chronol. Wachsmuth Leipz. Stud. IX 173ff. zu citieren. Mommsens Röm. Chronologie orientiert immer noch am besten und hält die Grenze zwischen dem, was sich wissenschaftlich begründen lässt und der reinen Combination scharf inne, was die Späteren ausnahmslos unterlassen. Um des bequemen Überblicks willen stelle ich die Abweichungen der Rechnung D.s von der gewöhnlichen tabellarisch zusammen, in der ersten Columne D.s Olympiadenjahr, in der zweiten das den von ihm genannten Eponymen entsprechende Jahr gewöhnlicher Zählung, in der dritten die Differenz:

Olympiadenjahr		Jahr	Differenz
Ol. 75, 1 (480/79; XI 1, 2)	~	486 (268 varr.);	7 Jahre voraus
		482 (272 varr.):	fehlt
Ol. 76, 1 (476/5; XI 48, 1)	~	481 (273 varr.);	6 Jahre voraus
Ol. 81, 4 (453/2; XI 88, 1)	~	458 (296 varr.);	6 Jahre voraus
Ol. 82, 1 (452/1;) fehlt			
Ol. 82, 2 (451/0; XI 91, 1)	~	457 (297 varr.);	7 Jahre voraus
Ol. 82, 3 (450/49; XII 3, 1)		das Consulat L. Quinctius Cincinnatus M. Fabius Vibulanus zugesetzt	
Ol. 82, 4 (449/8; XII 4, 1)	~	456 (298 varr.);	8 Jahre voraus
Ol. 84, 1 und 2 (444/3 und 443/2; XII 23, 24)	~	451, 450 (303, 304 varr.);	8 Jahre voraus, ein drittes Decemviratsjahr wird nicht gezählt
Ol. 89, 4 (421/0; XII 75, 1)	~	428 (326 varr.);	8 Jahre voraus
Ol. 90, 1 (420/19; XII 77, 1)	~	das Consulat L. Quinctius A. Sempronius zugesetzt	
Ol. 90, 2 (419/8; XII 78, 1)	~	427 (327 varr.);	9 Jahre voraus
Ol. 91, 1 (416/5; XII 82, 1)	~	424 (330 varr.);	9 Jahre voraus
		423—419 (331—335 varr.)	fehlen
Ol. 91, 2 (415/4; XIII 2, 1)	~	418 (336 varr.);	4 Jahre voraus

Ol. 98, 2 (387/6; XIV 110, 1)	$\sim$	390 (364 varr.); 4 Jahre voraus
Ol. 98, 3—99, 3 (386/5—382/1; XV 2, 1. 8, 1. 14, 1. 20, 1)	$\sim$	die Eponymen von 394—390 wiederholt
Ol. 99, 4 (381/0; XV 22, 1)	$\sim$	389 (365 varr.); 9 Jahre voraus
Ol. 103, 2 (367/6; XV 75, 1)	$\sim$	375 (379 varr.) Anarchiejahr; 9 Jahre voraus
		die vier Anarchiejahre 374—371 (380—383 varr.) fehlen
Ol. 103, 3 (366/5; XV 76, 1)	$\sim$	370 (384 varr.); 5 Jahre voraus
Ol. 104, 1 (364/3; XV 78, 1)	$\sim$	368 (386 varr.); 5 Jahre voraus
		367 (387 varr.) fehlt
Ol. 104, 2 (363/2; XV 82, 1)	$\sim$	366 (388 varr.); 4 Jahre voraus
Ol. 112, 2 (331/0; XVII 49, 1)	$\sim$	334 (420 varr.); 4 Jahre voraus
		333 (421 varr.); Dictatorenjahr, fehlt
Ol. 112, 3 (330/29; XVII 62, 1)	$\sim$	332 (422 varr.); 3 Jahre voraus
Ol. 114, 2 (323/2; XVIII 2, 1)	$\sim$	325 (429 varr.); 3 Jahre voraus
		324 (430 varr.); Dictatorenjahr, fehlt
Ol. 114, 3 (322/1; XVIII 26, 1)	$\sim$	323 (431 varr.); 2 Jahre voraus
Ol. 117, 4 (309/8; XX 27, 1)	$\sim$	310 (444 varr.); 2 Jahre voraus
		309 (445 varr.) Dictatorenjahr, fehlt
Ol. 118, 1 (308/7; XX 37, 1)	$\sim$	308 (446 varr.); 1 Jahr voraus
Ol. 119, 3 (302/1; XX 106, 1)	$\sim$	302 (452 varr.); 1 Jahr voraus

Die Consulate von 329 (425 varr.), 322 (432 varr.), 321 (423 varr.), sind durch hsl. Lücken ausgefallen; ein die Rechnung nicht alterierendes Versehen D.s ist es, wenn XVI 66, 1 das Consulat von 345 (409 varr.) vor das von 348 (406 varr.; XVI 69, 1) gestellt ist.

Nimmt man an, und dies ist das weitaus wahrscheinlichste, dass auch das Dictatorenjahr 301 (453 varr.) in den diodorischen Fasten fehlte, so ist von 300 (454 varr.) = Ol. 119, 4 an seine Liste in Ordnung gewesen; die Rechnung, welche das Olympiadenjahr dem in ihm beginnenden römischen Amtsjahr gleicht und die Reductionsformeln Ol. 1, 1 = 775 v. Chr., Ol. 6, 3 = 1 varr. fordert, ist die des Polybios und bei den Griechen die allgemein übliche. Nach dieser Rechnung fällt Caesars Consulat in Ol. 180, 1 = 60/59, so dass, wie schon gezeigt wurde, an der Datierung I 4, 7 nichts auszusetzen ist.

Jedes antike chronologische System rechnet von festen Punkten nach rückwärts; so muss auch die Analyse der diodorischen Fasten festhalten, dass ihre Stellenzahlen von dem J. 300 = 454 varr. = Ol. 119, 4 nach oben gezählt werden müssen, nicht umgekehrt von einem erst zu findenden Punkt nach unten. Das nächste Ziel der Rechnung ist das Jahr der gallischen Katastrophe, der Angelpunkt der römischen Chronologie, an dessen Schwanken sich klar herausstellt, dass die römische Magistratstafel und die römische Ordnung des Jahres zu unvollkommen gewesen sind, um eine so sichere Aufrechnung der älteren Daten zu ermöglichen, dass sie die Probe der griechischen Synchronismen bestanden. D. gleicht die gallische Katastrophe mit der Belagerung Rhegions durch Dionys I. (XIV 113, 1). die er in Ol. 98, 2 (= 387/6 = 368 varr.) setzt. Weder der Synchronismus selbst noch seine Datierung sind Erfindung D.s, sondern Überlieferung (Polyb. I 6, 2. Iustin. VI 6, 5. Matzat Röm. Chron. I 107); unentschieden muss zunächst bleiben, ob D. den Synchronismus bei dem griechischen Chronographen oder dem römischen Annalisten fand; nur das ist sehr unwahrscheinlich, dass er ihn direct aus Polybios entlehnte, den er für die ältere römische Geschichte nicht benutzt.

Mit dem Ansatz der gallischen Katastrophe auf 386 (nicht 387, wie ich ausdrücklich hervorhebe) stimmt die römische Magistratstafel nicht überein, in welcher zwischen 300 und den Eponymen der gallischen Katastrophe, diese mitgezählt, nicht 86, sondern nur 81 Stellen vorhanden sind. In einer auf die römische Geschichte sich beschränkenden Darstellung braucht diese Discrepanz nicht hervorzutreten, dagegen musste sie sich aufs empfindlichste fühlbar machen, sobald wie bei D. attische und römische Eponymen geglichen wurden. D. weiss sich denn auch nur durch ein so rohes Mittel aus der Verlegenheit zu ziehen, dass hier seine Selbständigkeit ausser Frage steht. Da er mit der Abzählung der römischen Eponymen bis zu denen der Alliaschlacht nur auf 381 kam (vgl. XV 20, 1), während er 386 erreichen wollte, doublierte er fünf Eponymencollegien (XV 20 = XIV 110. XV 15 = XIV 107. XV 14 = XIV 103. XV 8 = XIV 90. XV 2 = XIV 97); bei seiner gänzlichen Ignoranz über die Grundlagen der römischen Chronologie hielt er es aber für nötig, diesen Gewaltstreich wieder auszuschalten, und liess die fünf Eponymencollegien der J. 423—419 (331—335 varr.) weg; dass dieser Schnitt gerade in die Fuge zwischen zwei Büchern, dem XII. und XIII. fällt, ist kein Zufall, sondern ein neuer Beweis, dass diese chronologischen Operationen D. selbst angehören. Übrigens ist das richtige Princip der Lösung längst gefunden (Mommsen Röm. Chronol. 126); Hypothesen, welche diesen einfachen und einleuchtenden Thatbestand ignorieren, haben von vornherein den Anspruch verwirkt, ernst genommen zu werden.

Es fragt sich nun, nach welchem System der von D. benutzte Annalist gerechnet hat. Bekanntlich zählt die officielle römische Fastenredaction ausser den 81 Eponymen zwischen 300 und der Alliaschlacht die vier sog. Dictatorenjahre 333 (421 varr.), 324 (430 varr.), 309 (445 varr.), 301 (453 varr.) und die fünfjährige Anarchie von 375—371 (379—383 varr.), im ganzen also 90 Stellen, wodurch wiederum der Synchronismus Alliaschlacht = Belagerung von Rhegion = Königsfriede = 386 = Ol. 98, 2 unmöglich gemacht wird. Die vier Dictatorenjahre werden in der Eponymenliste von der jüngeren Annalistik genau so ignoriert

wie von dem Annalisten D.s; D. kann überhaupt keine Fastentafel mit den Dictatorenjahren gesehen haben, da er sonst gar nicht in die Verlegenheit gekommen wäre, welche ihm das Minus der römischen Eponymenliste bereitete. Andererseits — es ist ein Verdienst Soltaus (Röm. Chron. 324), dies nachdrücklich betont zu haben — zählt der von D. benutzte Annalist in der Erzählung die Dictatorenjahre mit. Denn nach XIX 10, 1 und XX 101, 5 sind

das 9. Jahr des Samniterkriegs = 318 (436 varr.),
das 23. „ „ „ = 304 (400 varr.);

die Gleichung kommt aber nur aus, wenn das Dictatorenjahr 309 (445 varr.) eingeschaltet wird, und was für ein Dictatorenjahr gilt, muss für die drei anderen auch gelten.

Mit der Einschaltung der vier Dictatorenjahre in die römische Eponymenliste kam man aber nur auf 385 als Datum des Galliereinfalls. nicht auf 386. Dies Jahr wird nur dann erreicht, wenn ausser den vier Dictatorenjahren noch ein Anarchiejahr, 375 (379 varr.), eingelegt wird, wie der diodorische Annalist es thut, im Gegensatz zu der fünf Anarchiejahre zählenden officiellen Fastenredaction und jüngeren Annalistik. Dadurch wird es allerdings wahrscheinlich, dass der Synchronismus Alliaschlacht = Belagerung von Rhegion durch Dionys I. dem Annalisten angehört, D. aber, als er ihn übernahm, gezwungen wurde, seine römische, die Dictatorenjahre zählende, aber nicht aufführende Liste zu corrigieren, um das ihm aus dem griechischen Chronographen bekannte Jahr auch wirklich zu erreichen.

Dabei bleibt nun freilich eine Schwierigkeit, die sich nicht ganz beseitigen lässt. D. rechnet allerdings die Anarchie einjährig. aber er lässt das letzte Kriegstribunencollegium vom J. 367, in welches die jüngere Überlieferung die *leges Liciniae Sextiae* setzt, weg; das kommt factisch auf eine völlige Eliminierung der Anarchiejahre hinaus. Nachweislich ist in der Annalistik so gerechnet. Nach dem diodorischen Annalisten (XIV 93) erhalten bei der Einnahme Liparas im ersten punischen Krieg die Nachkommen des Dynasten Timasitheos Immunität, weil 137 Jahre früher ihr Vorfahr die römischen Legaten, welche nach der Eroberung von Veii ein Weihgeschenk des römischen Volks nach Delphi brachten, aus den Händen der Piraten befreit hatte. Lipara wurde nach Dio bei Zonar. VIII p. 213 Dind. 252 erobert, womit Polyb. I 39, 13 nicht im Widerspruch steht; die Eroberung Veiis fällt sechs Jahre vor die Alliaschlacht. Nach der Eponymenliste kann das Intervall nicht berechnet sein; sie ergiebt auch dann, wenn beide Endpunkte mitgezählt werden. nur 136 Stellen. Nun setzt aber Livius (V 28) die Rettung der Legaten durch Timasitheos vier Jahre vor die Alliaschlacht; das J. 389 (252 + 137) kann aber nur dann diesen Wert haben, wenn nur die vier Dictatorenjahre, nicht die fünf Anarchiejahre mitgezählt sind. Jedenfalls hat der Erfinder dieses Datums die überlieferte Zahl von 137 Jahren seinem Ansatz zu Grunde gelegt. Wie der diodorische Annalist gezählt und ob er überhaupt die überlieferte Intervallzahl mit seinem System ausgeglichen hat, lässt sich nicht ausmachen, da er das Intervall zwischen Veiis Eroberung und der Rettung der Legaten nicht angiebt. Dass er die ganze Geschichte zum Jahr der Eroberung selbst erzählt, beweist nichts; auch die Aedilität des Cn. Flavius (304) wird bei der Censur des Ap. Claudius (310, XX 36) vorweg genommen.

Ferner darf nicht verschwiegen werden, dass wie bei D. das J. 367, das letzte des continuierten Tribunats von Licinius und Sextius, fehlt, so bei Livius in der Liste das erste, 376, obgleich es in der Erzählung mitgerechnet wird (VI 36, 7. 39, 6. 40, 7. 8. 42, 2). Das sieht nicht nach einem Zufall aus, sondern nach chronologischen Versuchen, und so trage ich Bedenken, den einfachsten Ausweg, in der Streichung von 367 eine Flüchtigkeit zu sehen, für den allein möglichen oder auch nur wahrscheinlichen zu halten. Es ist nicht ausgeschlossen, dass schon D.s Gewährsmann geschwankt und combiniert hat; man stellt sich den allmählichen Process der Fastenredaction gewöhnlich zu einfach vor.

Wie sich die Eponymenliste D.s in ihrem späteren Teil von der officiell recipierten Fastentafel durch die nicht fünf-, sondern einjährige Anarchie fundamental unterscheidet, so in dem früheren dadurch, dass sie von der Alliaschlacht nicht 119 oder 120, sondern 121 Stellen zählt, so weit die erst 486 einsetzende Liste eine sichere Rechnung gestattet. Die Liste hat nämlich einerseits drei Consulate mehr:

1. ein unbekanntes zwischen 458 und 457 (296/7 varr.), das mitsamt dem Jahr Ol. 82, 1 vor XI 91, 1 ausgefallen ist;
2. L. Quinctius Cincinnatus M. Fabius Vibulanus zwischen 457 und 456 (297/8 varr.), XII 3, 1;
3. L. Quinctius A. Sempronius zwischen 428 und 427 (326/7 varr.), XII 77, 1;

lässt aber dafür ein Consulat aus:

Q. Fabius C. Iulius 482 (272 varr.).

Dass hier keine Confusionen D.s vorliegen, geht zunächst daraus hervor, dass eine Spur von dem zwischen 428 und 427 eingeschobenen Consulat auch in der livianischen Tradition (IV 30, 15. 31, 1) nachgewiesen ist (Soltau Röm. Chron. 380). Die Unordnung hängt wahrscheinlich mit der Frage, in welchem Jahr A. Sempronius die Spolia opima gewann, zusammen (Mommsen Röm. Forsch. II 236ff.). Das Fabierconsulat von 457/6 ist, wie Mommsen (Röm. Forsch. II 257ff.) nachgewiesen hat, wegen der jüngeren Tradition über die Katastrophe an der Cremera gestrichen. Über die Streichung eines anderen Fabierconsulats von 482 und die Einfügung eines Jahres zwischen 458 und 457 lässt sich nichts Bestimmtes sagen: für die Rechnung kommen beide Abweichungen nicht in Frage, da sie sich gegenseitig aufheben.

Für die Fasten D.s sprechen ferner zwei Thatsachen, auf welche Mommsen (Röm. Forsch. II 222ff.) aufmerksam gemacht hat und gegen die sich nichts einwenden lässt. Nach Liv, IV 23 führten Licinius Macer und Valerius Antias für das J. 434 (320 varr.) verschiedene Consulpaare an und erwähnten dabei, dass *scriptores antiqui* Kriegstribunen an Stelle der Consuln genannt hätten: Diod. XII 53, 1 hat ein Collegium von Kriegstribunen. Sodann sind bei Livius und in der capitolinischen Tafel die Listen der Kriegs-

tribunen für die J. 425. 394. 391. 386. 383. 382. 378. 370. 368 (gewöhnlicher Zählung) in der Weise interpoliert, dass durchweg sechsstellige Collegien herauskommen, während bei D. sechsstellige mit drei- und vierstelligen wechseln; nur das Collegium von 425 ist aus einem dreistelligen in ein vierstelliges umgewandelt.

Freilich ist die Rechnung mit 121 Eponymenstellen vor der Alliaschlacht darum zunächst noch unsicher, weil die diodorischen Fasten erst mit 486 einsetzen; aber die Zahl lässt sich durch andere Erwägungen stützen.

Es gab einen Synchronismus, der die Alliaschlacht auf Ol. 98, 1 = 387 setzte: ihn vertritt bekanntlich Dionys (I 74) und, was allerdings weniger bekannt ist und nicht allgemein zugegeben wird, der lateinische Fabius (Gell. V 4, 3): wenn, wie das Fragment lautet, im 22. Jahr nach der Einnahme Roms durch die Gallier zum erstenmal ein Plebejer zum Consul gewählt wurde, so führt dies, bei ungekünstelter Interpretation, auf das J. 387. Wie das Datum mit der Liste der nachfolgenden Eponymen ausgeglichen wurde, ist nicht überliefert und nicht zu erraten. Dagegen setzt Dionys mit grosser Bestimmtheit, unter Berufung auf eine censorische Urkunde aus dem Consulat des L. Valerius Potitus und T. Manlius Capitolinus (392 = 362 varr. nach gewöhnlicher Zählung) 120 Eponymen vor dem Galliereinfall an, die er so herausbringt, dass er zu den 119 Stellen der officiellen Fastenredaction ein drittes Decemviratsjahr hinzufügt (Mommsen Röm. Chron. 121ff.). Somit ergiebt sich für ihn Ol. 68, 1 = 507 (= 247 varr.) als erstes Jahr der republicanischen eponymen Magistratur. Dasselbe Jahr bezeugt Polybios (III 22, 2), 28 Jahre vor dem Einfall des Xerxes Ol. 75, 1 = 479 (= 275 varr.). Da er den Galliereinfall auf 386 setzt, muss er 121 Stellen vor ihm gezählt haben, wie die Fasten D.s, während bei Dionys das Heraufschieben des Galliereinfalls um ein Jahr und das Herabmindern der voraufgehenden Eponymen um eine Stelle augenscheinlich mit einander zusammenhängen. Die Gleichung 1. Jahr der Republik = Ol. 68, 1 = 507 ist aber erheblich älter als Polybios, denn schon Cn. Flavius setzte in seiner von Plinius (XXXIII 20) dem Inhalt nach erhaltenen Weihinschrift das Jahr der Consuln P. Sempronius L. Sulpicius (304 = 450 varr.) gleich dem 204. nach der Dedication des capitolinischen Tempels. Wie nicht anders zu erwarten, hat auch Fabius so gerechnet: sein Gründungsdatum (Dionys. I 74), Ol. 8, 1 = 747 ergiebt sich durch Addition der von der älteren Tradition angesetzten 240 Königsjahre zu 507. Wenn nun die Fasten D.s, soweit sich nach dem erhaltenen Rest urteilen lässt, 121 Eponymen bis zum Galliereinfall zählen, wenn D. und Polybios, unabhängig von einander, den Galliereinfall auf 386 setzen und Dionys diesen Ansatz indirect durch seine Doppelcorrectur bestätigt, so wird die Wahrscheinlichkeit, dass auch der griechische Fabius diesen Ansatz hatte, recht gross: dann aber sind die Fasten D.s im wesentlichen auch die des Fabius; sie gehören also, wie es von vornherein wahrscheinlich ist, zur Erzählung und sind nicht von D. aus einer anderen Fastentafel zugesetzt.

Das Indicium der Cognomina hat sich also als irreführend herausgestellt. Es schafft auch nach anderer Seite hin nur Rätsel, ohne aufklärend zu wirken. Wenn irgend ein Eponymencollegium der diodorischen Fasten, so ist dasjenige von 434 (XII 53, 1; s. o.) aus der älteren Annalistik entlehnt; von den drei Kriegstribunen haben zwei Cognomina. Das zwischen 457 und 456 zugesetzte Consulpaar führt Cognomina, das spätere, zwischen 428 und 427 eingeschaltete nicht; die Analyse bestätigt, dass beide keine jungen Erfindungen sind, da sie sich mühelos in die älteren, dagegen auf keine Weise in die jüngeren chronologischen Systeme einfügen lassen. Somit müssen auch diejenigen, welche meinen, dass D. neben einem alten Annalisten eine Fastentafel benützt hat, zu der Hülfsconstruction ihre Zuflucht nehmen, dass auch diese Fastentafel von ehrwürdigem Alter war, jedenfalls älter als die sullanische Annalistik. Da greife ich lieber zu der Annahme, dass schon zur Zeit des Fabius die Cognomina anfingen, in den älteren Teil der Magistratstafel, nicht in die Erzählung, einzudringen; hier treten sie ja auch in der capitolinischen Tafel besonders reichlich und massenhaft auf; die von Cichorius gesammelten Stellen beweisen nichts, weil sie insgesamt nicht die Fastentafel wiedergeben, die nun einmal ein besonderes Element der Überlieferung ist.

Wenn man die diodorischen Fasten auf die gewöhnliche Zählung reduciert und mit den Olympiaden und Archontenjahren vergleicht, so tritt allerdings, wie die oben eingerückte Tabelle zeigt, eine starke Discrepanz zu Tage. Sie erklärt sich restlos aus den Schwierigkeiten der römischen Chronologie, denen das Wissen und die Arbeitskraft D.s nicht gewachsen war. Die gewöhnliche Zählung bringt die vier Dictatorenjahre und die fünf Jahre der Anarchie in Rechnung; da D. jene gar nicht, von diesen nur 1 zählt und die Eponymen von 367 streicht, muss er für das Jahr der Alliaschlacht um 9 Jahre hinter der gewöhnlichen Zählung zurückbleiben. Durch die Doublierung von 5 Eponymen vermindert sich die Differenz auf 4 Jahre; um die gleiche Differenz stehen die ältere Datierung der Alliaschlacht auf 386 und die jüngere auf 390 von einander ab. Weil er dann so thöricht ist, fünf Stellen auszuschalten, erhöht sich die Differenz wieder auf 9 Jahre; die Rechnung von 121 Eponymen vor der Alliaschlacht statt der 119 der gewöhnlichen Zählung mindert sie auf 7 herab, so dass das Consulat von 486 Ol. 75, 1 = 479 entspricht. Erraten zu wollen, wie er diese Discrepanz am Anfang der Liste ausgeglichen hat, ist eine müssige Speculation: unzulässig ist es, hier den vermeintlichen Ansatz Kastors für die Zerstörung Troias hineinzubringen, der nichts als ein moderner Rechenfehler ist; vgl. E. Schwartz Abhandl. d. Gött. Ges. d. Wiss. XL 1ff. Das Gründungsdatum Ol. 7, 2 (750) ist das gewöhnliche: es gehört nicht dem alten Annalisten, sondern dem jungen Gewährsmann der albanischen Königsliste an, wie der Zusammenhang erweist.

[E. Schwartz.]

39) Diodoros von Samos hatte nach Marinus von Tyrus bei Ptolem. geogr. I 7, 6 ein Werk geschrieben, in dessen drittem Buche bemerkt war, dass man bei der Fahrt nach Limyrika in

Indien den Stier und die Plejaden zur Zeit der oberen Culmination mitten über der Segelstange erblicke. Weiter wissen wir leider nichts von seinem Werke. Dass zwei Inseln an den aethiopischen Küsten seinen Namen als den ihres Entdeckers führten nach Peripl. mar. Erythr. 4. 25. Ptolem. geogr. IV 8, 38, hilft uns nichts. [Berger.]

40) Aus Aspendos in Pamphylien, einer der letzten Vertreter der altpythagoreischen Schule, der in diese zu der bereits eingedrungenen kynischen Lebensweise noch die kynische Tracht einführte (Diog. Laert. VI 13). Als Zeitgenosse des unter Alexander d. Gr. lebenden Archestratos von Gela und des Musikers Stratonikos (Athen. IV 163 D) kann er ein Schüler des Pythagoreers Aresas nicht gewesen sein (Iamblich. vit. Pyth. 266), wenn dieser noch zu denen zählte, die dem kylonischen Blutbade glücklich entronnen waren. Ein (fälschlich) dem D. zugeschriebenes Bruchstück bei Theodoret. quaest. in genes. 19 Sirm. s. Mullach Fragm. II 112. Vgl. ferner Zeller I a^5 339. II a^4 286, 1. III b^4 80. 102. Susemihl Litt.-Gesch. II 330. Tannery Archiv f. Gesch. d. Phil. IX 176. [E. Wellmann.]

41) Ein sonst nicht bekannter Genosse des Sokrates, der ihn veranlasst, den armen Hermogenes zu unterstützen, Xen. mem. II 10. Zeller Philos. d. Gr. II a^4 233, 1.

42) Diodoros, Sohn des Ameinias aus Iasos, mit dem Beinamen Kronos, einer der Meister der megarischen Dialektik, Schüler des Apollonios Kronos, von dem der Beiname (zu deuten nach Κρόνος ἀγκυλομήτης, wie D. bei Timon das Epitheton σκολιός führt) auf ihn überging (Diog. Laert. II 111. Strab. XIV 658. XVII 838 und dazu Panzerbieter Jahrb. f. Philol. Suppl. V 223f., der die Anekdote bei Diogenes erklärt. Susemihl Gr. Litt. im alex. Zeitalter I 15, 32). Seine Begegnung mit Stilpon bei Ptolemaios I. (Diog. a. a. O.) ist (nach demselben 115) in Megara nach der Eroberung dieser Stadt durch den König im J. 307 v. Chr. zu denken, die daran sich knüpfende Angabe über seinen Tod aber (vgl. Plin. n. h. VII 180) vermutlich Erfindung des Hermippos (Susemihl a. a. O.). Eine Anekdote bei Sext. Emp. Pyrrh. hyp. II 245 setzt ihn als Zeitgenossen des Arztes Herophilos voraus, und auch das in zwei zusammengehörigen Bruchstücken (Diog. Laert. II 111. Sext. Emp. adv. math. I 309) erhaltene Epigramm des Kallimachos scheint an den lebenden gerichtet. Zenon von Kition hörte ihn, zugleich mit dem Dialektiker Philon (Diog. Laert. VII 16. 65), und verdankte ihm nicht wenig; gleiches gilt von Arkesilaos (ebd. IV 33), dessen Verhältnis zu ihm die (dort und Euseb. pr. ev. XIV p. 729 d. Sext. Pyrrh. hyp. I 234 mitgeteilten) Spottverse des Ariston und Timon (Wachsmuth frg. 16. 17) kennzeichnen. Einen gewissen Zusammenhang Timons mit D. vermutet Natorp Forsch. 159. 271. 286f. 291. Nur eine Schrift des D., die ein von Stilpon bei jener Zusammenkunft ihm aufgegebenes Problem behandelt habe, erwähnt Diog. Laert. a. a. O. Er vererbte seine Dialektik auf seine fünf Töchter, nach Angabe seines Schülers Philon bei Clem. Al. strom. IV p. 522 d und Hieron. adv. Iovin. I 42. Der beträchtliche Ruhm und Einfluss des D., der als *valens dialecticus* (Cic. de fato 12), διαλεκτικώτατος (Sext. Emp. adv. math. I 310) im Gedächtnis der Nachwelt fortlebte, beruht weniger auf eigenen Funden, als auf der scharfsinnigen Ausführung und siegreichen Verfechtung der überlieferten eleatisch-megarischen Philosopheme. So sind seine Beweise gegen die Bewegung, die am ausführlichsten Sext. adv. math. X 85—120. 143 darstellt, nur eine weitere Ausführung (nicht durchaus Verbesserung) der bekannten Argumente des Eleaten Zenon. In enger Verbindung mit diesen steht die von den Doxographen fälschlich als naturphilosophisches Dogma aufgefasste Annahme unteilbarer Körperelemente (ἀμερῆ), die vermutlich nur als Hypothesis im Zusammenhang jener dialektischen Erörterungen über die Möglichkeit der Bewegung zu verstehen ist (Stob. Ecl. I 10, 27. Dionys. Alex. bei Euseb. pr. ev. XIV p. 773 b. Sext. hypot. III 32; adv. dogm. III 363. Ps.-Clem. rec. VIII 15. Simpl. in Ar. phys. p. 926, 20 Diels. Alex. Aphr. in Ar. de sensu p. 257. 366 Thurot u. s. w. Diels Doxogr. 250. 252). Es sind wesentlich die Schwierigkeiten im Begriff des Continuum, auf denen die Argumente des D. wie die des Zenon beruhen, daher sieht er sich begreiflich, wie dieser, auf die Atomisierung des Körpers, ja des Raumes und der Zeit hingedrängt. In denselben Zusammenhang gehört das Argument gegen die Möglichkeit des Vergehens bei Sext. adv. math. X 347. Und einen ähnlichen Gedankenzug erkennt man wieder in dem unter dem Namen κυριεύων berühmten Argument gegen die Behauptung einer Möglichkeit dessen, was nicht wirklich wird, welches in den antiken und selbst in den modernen Streitigkeiten über Fatum und freien Willen seine Rolle gespielt hat. Auch hier ist die These von älteren Megarikern (Ar. metaph. Θ 3) überkommen; die bestimmtere Ausführung knüpft (wie das zum Teil auch von den Beweisen gegen die Bewegung gilt, s. besonders Alex. Aphr. a. a. O.) an aristotelische Erörterungen an (wie Zeller S.-Ber. Akad. Berl. 1882, 151ff. nachweist). Dies Argument ist am eingehendsten dargestellt bei Cic. de fato 12f. Es hat übrigens eine ganze Litteratur hervorgerufen, an der besonders die Stoiker beteiligt waren, s. Epict. diss. II 19. Sonst ist bekannt eine Aufstellung des D. über die Wahrheit der Bedingungssätze (Sext. hyp. II 110; adv. math. VIII 113f. Cic. Ac. II 143), und eine Leugnung der Existenz bedeutungsloser oder mehrdeutiger Worte, indem jedes Wort das bedeute, was der Redende damit meine (Gell. XI 12). Auch wurde er von einigen als Erfinder mehrerer der berüchtigten Fangschlüsse (des ‚Verhüllten' und des ‚Gehörnten') genannt, die sonst dem Eubulides zugeschrieben werden (Diog. Laert. II 111). Die neueren Beurteiler haben sich mitunter bemüht, allen diesen Argumenten eine tiefere Bedeutung abzugewinnen (am scharfsinnigsten Hartenstein Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1846, 190ff., wiederholt in dessen Ges. Abhdlgn.; Grote Plato and the other companions of Socrates, Vol. III ch. XXXVIII, weist nicht übel auf die verwandte Geistesrichtung des Th. Hobbes hin). Weit überwiegend ist indes die Verurteilung der unfruchtbaren Paradoxie dieser Philosopheme, denen ein gewisser anregender Wert in der Geschichte der Logik (s. bes. Prantl Gesch. d. Logik I

33ff.) übrigens nicht abgestritten wird. S. ausser der sonstigen Litteratur über die Megariker Steinharts Art. in Ersch und Grubers Enc., vorzüglich aber Zeller Philos. d. Gr. II a^4 247, 7. 266—271. [Natorp.]

43) Diodoros, von Epikuros frg. 177, in der *epistula supremorum dierum*, genannt, scheint ein Schüler dieses, dem Mitsorge für die Kinder Metrodors anbefohlen wird. Usener Epic. ind. nom. s. *Διόδωρος*. Einen jüngeren gleichnamigen Epikureer *qui sibi gulam praesecuit* nennt Senec. dial. VII 19, 1. [v. Arnim.]

44) Peripatetiker. Als seine Vaterstadt giebt Stob. Ecl. p. 35, 5 Wachsm. Tyros an. Nach Cic. de orat. I 45 und de fin V 15 war er ein Schüler des Peripatetikers Kritolaos, dem er, wie Clem. Alex. I 301 B berichtet, als Leiter der Schule folgte. Hiernach wird man die *ἀκμή* des D. in die ersten Decennien der zweiten Hälfte des 2. vorchristlichen Jhdts. setzen dürfen. Nach Cic. de orat. I 45 weilte er 110 v. Chr. noch unter den Lebenden; doch ist die Zuverlässigkeit dieser Angabe sehr fraglich (vgl. Zeller Philos. d. Gr. II^3 2, 933, 3). Nach allem, was wir von seiner Lehre wissen, war er kein origineller Denker. In der Psychologie schloss er sich ganz seinem Lehrer an (s. Stob. Ecl. a. O. = Diels Doxogr. 303, 6). Seine ethische Doctrin gipfelte in dem Satze, dass das höchste Gut in einem tugendhaften und zugleich schmerzfreien Leben bestehe (*τὸ ἀοχλήτως καὶ καλῶς ζῆν* Clem. Alex. 415 C; vgl. auch Cic. de fin. II 19. 34. 35. IV 50. V 14. 21. 73; Tusc. V 85. 87; Acad. II 131). D. war also in der Ethik Eklektiker und suchte die Lehre des Peripatos mit der der Stoa und der des Kepos zu verbinden. Wahrscheinlich ist unser Peripatetiker identisch mit dem von Nicol. Progymn. Rhet. gr. III 451 Speng. angeführten D. (Nr. 45); dass D. von Tyros sich mit der Theorie der Beredsamkeit beschäftigt hat, darf doch wohl aus Cic. de orat. I 46 geschlossen werden. Vgl. noch Zeller a. O. 933ff. Susemihl Alex. Litt. I 154. II 301, 326. [Martini.]

45) Rhetor oder Philosoph aus unbestimmter Zeit. Unter seinem Namen überliefern die Scholien zu Aphthon. II 7 W. = Nicol. progymn. III 451 Sp. eine Definition der Rhetorik, die sich an die aristotelische anlehnt, aber gleich auf die Teile der Rhetorik Bezug nimmt (*δύναμις εὑρετικὴ καὶ ἑρμηνευτικὴ μετὰ κόσμου τῶν ἐνδεχομένων πιθανῶν ἐν παντὶ λόγῳ*, worin *μετὰ κόσμου* von Spengel Rh. Mus. XVIII 1863, 492 auf die anständige Haltung des Redners und den Vortrag bezogen wird). Volkmann Rhetorik^2 13f. hält diesen D. für identisch mit dem Alexandriner (Nr. 46), dem Sohne des unter Hadrian lebenden Valerius Pollio. Die Definition findet sich wörtlich (nur ist *πιθανός* nicht mit *persuasibilis*, sondern *credibilis* wiedergegeben) bei Quint. II 15, 16, wo die Hss. *Theodorus* oder *Eudorus* überliefern; Spengel, der anfänglich Synag. 102, 41 unter Berufung auf die oben angeführte Stelle bei Quintilian *Diodorus* eingesetzt hat, hat später Rh. Mus. a. O. 521, 18 seine Vermutung wieder zurückgezogen. An Theodoros von Gadara (s. Halm Ind. z. Quint. II 384) zu denken, verbietet schon die § 21 folgende abweichende Definition des Gadareners. Unter der Annahme, dass *Diodorus* die richtige Lesart bei Quintilian sei, hat man auf den Peripatetiker D., den Schüler des Kritolaos (Nr. 44), als Urheber der obigen Definition geraten. [Brzoska.]

46) Valerius Diodorus, Sohn des unter Hadrian in Alexandria lebenden Philosophen und Grammatikers Valerius Pollio (Suid. s. *Πωλίων Ἀλεξανδρεύς* und *Διόδωρος ὁ Οὐαλέριος*), Verfasser einer *ἐξήγησις τῶν ζητουμένων παρὰ τοῖς δέκα ῥήτορσιν*, welche nach Phot. cod. 150 p. 99 b 9ff. grosse Ähnlichkeit mit dem alphabetischen Lexikon des Iulianus zu den zehn attischen Rednern hatte, nur dass Iulian mehr Stellen anführte. Aus ihm scheint Clem. Alex. Strom. I 16, 79 (p. 56, 14 Klotz) zu citieren.

47) Diodoros, Schüler des Prokopios von Gaza (Procop. ep. 72), mit diesem auch in Ägypten zusammen gewesen (ebd. 34) und von ihm an den Neuplatoniker Johannes empfohlen (ebd. 12); blieb auch später, als er in Caesarea (ep. 37) Rechtsanwalt (*σχολαστικός* ep. 71; vgl. auch 64. 72. 104. 126) geworden war, auf die Rhetorik vornehm heruntersah (ep. 72) und zu einem Besuch in Gaza nicht mehr zu bestimmen war (ep. 106), mit Prokopios in brieflichem Verkehr (wobei Prokopios einen ihm sonst nicht geläufigen Humor zeigt, ep. 28. 37. 39), schickte ihm allerlei Geschenke (ep. 39. 121. 146; vgl. auch 137) und liess sich verschiedene Personen von ihm zur Förderung empfehlen (ep. 76. 104. 126). S. noch Procop. ep. 28. 35. 75. Auch Aeneas von Gaza war mit ihm bekannt (Aen. ep. 7. 22). S. auch K. Seitz Die Schule von Gaza 14.

48) Diodoros, einer der Gegner des Dio Chrysostomos in Prusa; gegen ihn ist Dio Chrys. or. LI gerichtet (v. Arnim Leben u. Schriften des Dio v. Prusa 371; unrichtig Kayser zu Philostrat. vit. soph. Specialausg. 173). [W. Schmid.]

49) Diodoros aus Priene, hat über Landwirtschaft geschrieben. Er wird von Varro (r. r. I 1, 8), Columella (I 1, 9) und Plinius (Ind. VIII. X. XIV. XV. XVII. XVIII) angeführt.

50) Diodoros, Arzt, von Plinius Ind. XXIX. XXX erwähnt. Er war Empiriker (Gal. X 142) und schrieb *Empirica* (Plin. XX 120), in denen die absurde Notiz stand, dass der Genuss der Basilie Läuse hervorbringe. Er verordnete die Schabe (*blatta*) mit Harz und Honig bei Gelbsucht und Atemnot (Plin. XXIX 142). Mittel gegen den Karbunkel und gegen Milzleiden hat Galen erhalten (XIII 248. 857). Er lebte jedenfalls im 1. Jhdt. v. Chr. und gehörte möglicherweise zur Schule des Herakleides von Tarent; vgl. Gal. XII 834. XIII 361. [M. Wellmann.]

51) *Διόδωρος ὁ Ἀριστοφάνειος*, griechischer Grammatiker der alexandrinischen Zeit. Der Beiname *ὁ Ἀριστοφάνειος* (Athen. V 180 e. Schol. Pind. Isthm. II 54) beweist nicht, dass er wirklich Schüler des Aristophanes von Byzanz war. Er stammte wie Artemidoros *ὁ Ἀριστοφάνειος* aus Tarsos (Strab. XIV 675), wo vielleicht eine grammatische Schule bestand, die sich nach Aristophanes von Byzanz benannte (Ahrens Bucol. gr. II p. XL). Sein Landsmann Athenodoros, der Lehrer des Octavian in Apollonia, hatte in seiner Gründungsgeschichte von Tarsos D. als Gewährsmann angeführt (Steph. Byz. s. *Ἀγχιάλη*). Da er auch von Didymos unter den vor ihm lebenden Grammatikern genannt wird (zu Il. II 865 ... *οἱ δὲ περὶ Χαῖριν καὶ Διόδωρον καί τινες τῶν καθ' ἡμᾶς προστιθέασι τὸ ῑ*), so scheint seine Lebenszeit wie die des Artemidor in die erste Hälfte des 1. Jhdts. v. Chr. zu fallen. Seine Thätigkeit erstreckte sich zunächst auf die Erläuterung der homerischen Gedichte, wie die Citate bei Didymos zu Il. II 865 (wo die Polemik des Chalkenteros sich gegen ihn und Chairis, einen Schüler des Aristarch, richtet) und bei Athen. V 180 e (über die Athetese von Odyss. IV 3—19) beweisen. Dass er sich ausserdem mit Pindar beschäftigte, zeigt das Citat in Schol. Pind. Isthm. II 54, wo die Polemik gegen ihn vermutlich ebenfalls auf Didymos zurückgeht. Auf unsern Grammatiker würde auch eine Bemerkung über Aristoph. Ran. 320 bei Hesych. s. *Διαγόρας* zu beziehen sein, wenn das Citat *Διόδωρος ὁ Ταρσεύς* zuverlässig wäre; aber in der gleichlautenden Bemerkung der Scholien zu dieser Aristophanesstelle wird vielmehr *Ἀπολλόδωρος ὁ Ταρσεύς* citiert; und auch im Schol. Ar. Thesm. 389 ist der Name *Διόδωρος* zweifelhaft (es wird dafür *Δίδυμος* oder *Ἀπολλόδωρος* vermutet). Ahrens Bucol. gr. II p. XL hielt *Διόδωρος* bei Hesych für richtig und umgekehrt *Ἀπολλόδωρος* im Aristophanesscholion für verschrieben aus *Διόδωρος*, ebenso an den Stellen, wo *Ἀπολλόδωρος* (*ὁ Ταρσεύς*) ausserdem citiert wird, Schol. Eur. Med. 148. 169. Bei Hesych. s. *πισσοκωνίας* vermutete Meineke Com. II 228 *Διόδωρος* für *Διόδοτος*. D. war auch Dichter: im VII. Buch der Anthologie tragen drei Epigramme seinen Namen, 235 *Διοδώρου Ταρσέως*, 700 *Διοδώρου γραμματικοῦ* und 701 *τοῦ αὐτοῦ Διοδώρου*; s. darüber o. Nr. 35.

52) Mit dem *Ἀριστοφάνειος* wird gewöhnlich ein D. identificiert, der als Verfasser eines *Ἰταλικαὶ γλῶσσαι* betitelten Werkes wiederholt von Athenaeus (aus Pamphilos) citiert wird; vgl. Athen. XI 478 a. 479 a. 487 c. Aus demselben Werke stammt ein Citat bei Erotian Voc. Hippocr. p. 85, 15 Klein (*Διόδωρος ὁ γραμματικός*). Ob dieser D., der nirgends *ὁ Ἀριστοφάνειος* oder *Ταρσεύς* genannt wird, wirklich der Aristophaneer war, scheint deshalb sehr zweifelhaft, weil an zwei Stellen des Athenaeus, wo auch nur die *Ἰταλικαὶ γλῶσσαι* benützt sein können, der Grammatiker Apion, der zwei Menschenalter später gelebt hat, als sein Mitarbeiter genannt wird, Athen. XI 501 d. e *Ἀπίων δὲ καὶ Διόδωρός φησι* und XIV 642 e *Ἀπίων δὲ καὶ Διόδωρος, ὥς φησι Πάμφιλος, ἐπαίκλειά φησι* (wohl zu beachten ist, dass beidemal *φησί*, nicht *φασί*, steht). Unzulässig ist die Vermutung Valckenaers (Opusc. II 151), der an beiden Stellen *Ἀπίων δὲ καὶ Ἡλιόδωρος* schreiben wollte; vgl. Ritschl Opusc. I 119. Eine zweite Schrift dieses D., *Πρὸς Λυκόφρονα*, bei Athen. XI 478 b (*Διόδωρος δ' ἐν τῷ πρὸς Λυκόφρονα*) beruht wohl nur auf einem Missverständnis; denn sicherlich hat D. über *κότυλος* an derselben Stelle gehandelt wie über die andern von Athenaeus angeführten Trinkgefässe, d. h. in den *Ἰταλικαὶ γλῶσσαι*. Athenaeus hat hier vermutlich aus einer polemischen Bemerkung gegen Lykophron, die seine Quelle (Pamphilos) angeführt hatte — Pamphilos schrieb etwa *Διόδωρος δὲ πρὸς Λυκόφρονα γράφων* — ein Buch *Πρὸς Λυκόφρονα* gemacht. Dagegen erfahren wir noch durch Schol. Dion. Thr. 784, 10 Bekk. (= 183, 29 Hilg.) von einer grammatischen Schrift über die Buchstaben, die wir diesem D. zuzuschreiben haben, da auch bei ihr Apion als Mitarbeiter genannt wird (*ὡς Διόδωρος καὶ Ἀπίων ἐν τῷ περὶ τῶν στοιχείων*). Dunkel ist der Hinweis in einem erweiterten Kyrill-Lexikon bei Cramer An. Par. IV 182, 18 *ἐρωδιόν· . . . τὴν ἐτυμολογίαν αὐτοῦ εἰς τὸ τῆς γραμματικῆς Διοδώρου* (der Artikel des Etym. M. 380, 7 giebt keinen Aufschluss). [Cohn.]

53) Aus Alexandreia, Physiolog und Mathematiker nach Achill. isag. in Arati phaenom. 2 (Hipparch. in Arati et Eud. phaenom., Florent. 1567, 82, wiederholt im Uranol. Petav. 124). Seine Epoche ist anzusetzen zwischen Poseidonios und dem Peripatetiker Andronikos (s. d. Nr. 25) einerseits und andererseits den Zeitgenossen des Augustus Areios Didymos (Nr. 12), Ariston (Nr. 55) und Eudoros (Susemihl Litt.-Gesch. II 293. Zeller Philos. d. Griech. III a^3 611); er darf daher als Zeitgenosse Caesars und Ciceros gelten. Wie die bei Achilleus erhaltenen Auszüge aus Eudoros zeigen, hat er in einer Schrift, in welcher er über den engen Zusammenhang zwischen Physiologie und Mathematik handelte, an die *μετεωρολογικὴ στοιχείωσις* des Poseidonios sich angeschlossen und darin, ausser über stoische Lehren, auch über Physikalisches und Astronomisches nach Anaxagoras, Platon und Aristoteles gehandelt. Achill. isag. 2. 5. 10. 14 (124 C. 129 B. 132 B. 134 C Petav.). Macrob. in somn. Scip. I 15, 4. Diels Doxogr. 19ff. Susemihl I 776. Ob er in demselben Werke, wie Diels 21f. annimmt, oder etwa in einer anderen, eigens zur Erklärung der Phainomena des Aratos verfassten Schrift über Sternbilder gehandelt hat, lässt sich aus den Andeutungen in den Scholien zu Aratos 223. 254 nicht mit Sicherheit entscheiden.

Anweisungen für die astronomische Praxis und wahrscheinlich auch wissenschaftliche Erläuterungen dazu hat D. in einer von Pappos synag. IV 246, 1 und Proklos *ὑποτύπ. τῶν ἀστρον. ὑποθέσ.* 103 (Bd. IV der Ausg. des Ptol. v. Halma) erwähnten Schrift *ἀνάλημμα* gegeben. Polyb. IX 19, 8f. formuliert die Aufgabe, die Höhe der Mauern einer belagerten Stadt aus der Entfernung aufzunehmen (*λαμβάνειν*), eine Aufgabe, die für einen in der Mathematik Bewanderten leicht zu lösen sei. Dass dies durch Dreiecksmessungen ermöglicht wurde, bezeugen Heron *περὶ διόπτρας* 2. 12 (Notices et extraits des manuscrits XIX 2, 176. 220 Vincent). Balbus Gromat. I 93 Lachm. (Metrol. script. II 9f. Hultsch). Iul. Afric. *κεστοί* 21 (Extraits a. a. O. 408ff.). Geodäsie des sog. Heron von Byzanz 1f. (ebd. 348ff.). Statt *λαμβάνειν μεγέθους τινὸς τὸ ὕψος* (Polyb. IX 19, 8 und vgl. *λῆψις* ebd. 9) sagte man aber auch *ἀναλαμβάνειν τι*, ‚die Höhe eines Gegenstandes (durch Winkelmessung) bestimmen'. So liess Marcellus die Höhe der Mauern von Syrakus aufnehmen: *προσαναλαβὼν ὁ Μάρκος τὸ τεῖχος* Polyb. VIII 37, 2, so wurde auch von den Astronomen ein Instrument, mit welchem man die Höhe der Gestirne bestimmen konnte, *ἀνάλημμα* genannt. Nun wechselt die Höhe der Sonne, des Mondes, der Planeten und der Fixsterne mit Ausnahme des Polarsternes, wenn man sie von einem gegebenen Punkte der Erdoberfläche aus beobachtet, mit den Tages- und Nachtstunden; auch erreichen durchaus nicht alle Gestirne zu dem Zeitpunkte

ihres höchsten Standes den Zenith. Deshalb wurden, wie Ptolemaios περὶ ἀναλήμματος zeigt, für jeden Beobachtungspunkt zunächst drei ihrer Lage nach unveränderliche Kreise, der Horizont, der Meridian (μεσημβρινός) und ein zu letzterem rechtwinklig stehender Scheitelkreis (κατὰ κορυφὴν κύκλος) unterschieden. Dazu kamen drei bewegliche Kreise, der καταβατικός, der ἑκτήμορος (Ptolem. de anal. 11, 10 Heiberg) und der ὡριαῖος (so ebd. 17, 22 nach der Wiederherstellung Heibergs vgl. mit ὡριαίαν περιφέρειαν 11, 12 und ὡριαί⟨ων κατατομ⟩ῶν 24, 28), nach deren Peripherieabschnitten die Stellung der Gestirne bestimmt wurde. Ptolem. de anal. herausg. von Heiberg Abhandl. zur Gesch. der Mathem. Heft 7, 1ff. (Ztschr. f. Mathem. u. Phys., Suppl. zu Jahrg. XL). Kauffmann Art. Analemma o. Bd. I S. 2052ff. Zu den älteren Mathematikern, welche zwar nicht sachlich, wohl aber in einigen Benennungen einem anderen Brauche als später Ptolemaios (de anal. 8, 13—32 Heib.) folgten, hat vielleicht auch D. gehört (Kauffmann a. a. O. 2055, 20). Ohne Zweifel hat er in seinem ἀνάλημμα auch die orthographische Projection des scheinbaren täglichen Sonnenlaufes (ἡμερήσιος κύκλος im Anhange zur heronischen Schrift περὶ διόπτρας 322, Vincent Notices et extraits XIX 2) behandelt und damit zugleich die Grundregeln für die Construction von Sonnenuhren gegeben. Anthol. Pal. XIV 139: γνωμονικῶν Διόδωρε μέγα κλέος, εἰπέ μοι ὥρην u. s. w. Proklos a. a. O., wo die γνωμονικοί, d. i. die in der Anfertigung von Sonnenuhren und in der ganzen γνωμονικὴ θεωρία (Papp. synag. VIII 1026, 1. 1070, 1 Hu. Prokl. in I Eucl. elem. libr. 41, 25 Friedl.) Bewanderten, zusammengestellt werden mit οἱ τὰ ἀναλήμματα πρῶτα γράψαντες, ὥσπερ ὁ Διόδωρος. Hultsch zu Pappos Bd. III IXff.; Jahrb. f. Philol. 1897, 51, 8. Bilfinger Festschr. des Eberhard-Ludwigs-Gymnas., Stuttgart 1886, 23ff. Günther Handb. der mathem. Geogr. 178ff. Kauffmann a. a. O. 2054f. Martin bei Daremberg et Saglio Dictionnaire des antiquités I 485f.

Um zu erklären, dass die Gnomonstifte je nach dem Unterschiede der Breiten, unter denen sie aufgestellt sind, zur Mittagszeit Schatten von verschiedener Länge werfen, brauchten die Gnomoniker den schon von Eratosthenes formulierten Satz, dass die gleichzeitig auf die Erde auftreffenden Sonnenstrahlen eine (scheinbar) parallele Richtung haben. Doch scheint der von Eratosthenes dazu gegebene Beweis schon die älteren Gnomoniker (οἱ τὰ ἀναλήμματα πρῶτα γράψαντες) und namentlich den D. nicht befriedigt zu haben, sodass sie diesen Parallelismus vielmehr dadurch erklärten, dass die Erde im Verhältnis zur Grösse und Entfernung der Sonne nur als Punkt zu gelten habe. Dies wird verständlich im Vergleich mit der Theorie des Horizontes. Für die Beobachtungen am Fixsternhimmel kann der scheinbare Horizont, der durch den Beobachtungspunkt gelegt ist, als identisch gelten mit dem wirklichen Horizonte, der parallel zu jenem durch das Centrum der Erde geht. Dies stellten die alten Astronomen durch den Satz dar, dass die Erde im Verhältnis zur Fixternsphäre nur als Punkt zu setzen sei, und einen analogen Satz hat D., wie Proklos a. a. O. berichtet, auch für das Verhältnis der Erde zur Sonnensphäre aufgestellt. Hultsch Abh. Gesellsch. d. Wissensch., Göttingen N. F. I 5, 21f. 24, 2. Bei der geometrischen Behandlung dieser Frage musste auch der an Eukl. elem. I 27—29 sich knüpfende Satz, dass, wenn eine Gerade von zwei anderen Geraden so geschnitten wird, dass die Summe der von den schneidenden Geraden mit der ersten Geraden gebildeten inneren Winkel $\lesseqgtr 2$ R ist, die schneidenden Geraden nicht parallel zu einander sein können, sondern in ihrer Verlängerung einander schneiden müssen, in Betracht kommen. Wie der Araber Anaritius in decem libros priores elem. Eucl. (Suppl. zu Eucl. op. ed. Heiberg et Menge 35, 1. 65, 23 Curtze) berichtet, hat D. diesen Satz durch viele und verschiedenartige Figuren bewiesen.

Einen Commentar zum ἀνάλημμα des D. hat Pappos geschrieben (synag. IV 246, 1). Dass er darin über die Dreiteilung des Winkels gesprochen hat, erklärt sich unter der naheliegenden Voraussetzung, dass schon D. die ἑκτήμορος περιφέρεια, d. i. die in je sechs Stundenabschnitte zu zerlegenden Kreisbögen, deren einen die Sonne vom Aufgang bis zum Mittag, den andern von da bis zum Untergang durchschreitet, behandelt hat. Da diese Bögen je nach der Jahreszeit verschiedene Grösse haben, so konnte es an Gelegenheiten, den Centriwinkel einer Peripherie sechsfach, d. i. die Hälfte dieses Winkels dreifach zu teilen, nicht fehlen, Papp. a. a. O. 246, 1—3 und dazu Hultsch Bd. III, Xf.

Eine rein mathematische Frage hat D., sei es im ἀνάλημμα, sei es in einer andern Schrift, berührt nach Marinos zu Eukl. Data 234, 13 Menge: διὸ τῶν ἁπλούστερον καὶ μιᾷ τινι διαφορᾷ περιγράφειν τὸ δεδομένον προθεμένων οἱ μὲν τεταγμένον, ὡς Ἀπολλώνιος . . ., οἱ δὲ γνώριμον, ὡς Διόδωρος (οὕτω γὰρ τὰς ἀκτῖνας καὶ τὰς γωνίας δεδόσθαι λέγει καὶ πᾶν τὸ εἰς γνῶσίν τινα ἐλθόν, καὶ εἰ μὴ ῥητὸν εἴη) . . . ἀπεφήναντο.

So lückenhaft auch die Überlieferung über D. ist, so erhellt doch aus dieser möglichst vollständigen Zusammenstellung, dass er ein in vielen Fächern bewanderter und — wie besonders die Anrede in den von Metrodoros gesammelten mathematischen Epigrammen der Anthologie (s. Arithmetica Bd. II S. 1109, 6ff.) zeigt — auch ein namhafter Schriftsteller gewesen ist.

54) Diodoros, 4.—5. Jhdt., Metrolog (vielleicht Arzt?). Eine ἔκθεσις Διοδώρου περὶ σταθμῶν καὶ μέτρων ἀκριβής, aus Cod. Laur. LX 16 und Harlei. 5108 herausg. von Pernice Rh. Mus. XLIV 568ff., enthält eine Übersicht über Gewichte und Hohlmasse, die zwar in der Anordnung von der anonymen ἔκθεσις περὶ σταθμῶν καὶ μέτρων ἀκριβεστάτη, d. i. der zweiten Mass- und Gewichtstafel der galenischen Sammlung (Hultsch Metrol. script. I 96ff. 228, 13—229, 19), abweicht, ihrem wesentlichen Inhalte nach aber mit derselben übereinstimmt. Ausserdem ist in den Scholien zur Ilias (V 576) aus einer Schrift des D. περὶ σταθμῶν ein kurzes Fragment erhalten, in welchem die üblichen Teile des Talentes bis auf den χαλκοῦς = $^1/_8$ Obolos angeführt werden und zuletzt noch das λεπτόν = $^1/_7$ χαλκοῦς folgt. Daraus ergiebt sich, dass D. nicht vor Constantin, wahrscheinlich am Ende des 4. oder zu Anfang des 5. Jhdts. geschrieben hat. Hultsch Metrol. script. I 156f. 299, 25; Metrologie² 8. 339f.

55) Nur bekannt aus dem Titel einer von dem Astronomen Dositheos (s. d.) verfassten Schrift πρὸς Διόδωρον; hat in der zweiten Hälfte des 3. Jhdts. v. Chr. gelebt. [Hultsch.]

56) Diodoros von Theben, unbekannter Zeit, doch keinesfalls später als Mitte des 5. Jhdts. v. Chr., vermehrte die Zahl der Tonlöcher der Flöte, die bis dahin 4 betrug, indem er der Luft Seitenwege öffnete, Pollux IV 80. Diese πλάγιαι ὁδοί sind jedenfalls identisch mit den κοιλίαι des Aristoxenos (Harm. p. 60 Mqd.) und den παρατρυπήματα des Proklos (zu Plat. Alc. c. 68 p. 197 Creuzer) und wahrscheinlich mit den senkrechten Ansatzrohren der Flöten auf Denkmälern, v. Jan in Baumeisters Denkm. d. kl. Alt. I 556f. Gevaert Hist. et théorie de la mus. de l'ant. II 296f. [Graf.]

57) Diodoros, Bischof von Tarsus 378—394. Er stammte aus vornehmer antiochenischer Familie, war schon als Presbyter in Antiochien um 360 eine weithin berühmte Persönlichkeit. Hieronymus de vir. ill. 119 scheint ausser Commentaren des D. *‚in apostolum‘* nicht viel zu kennen; die vielen übrigen Arbeiten des D. vergleicht er mit den Schriften des Eusebios von Emesa und findet, dass D. die Beredsamkeit seines Vorbildes nicht erreicht habe *propter ignorantiam saecularium litterarum*. Gerade dieser Vorwurf, dessen Unbilligkeit auf der Hand liegt, lehrt uns das Urteil des Hieronymus richtig verstehen; wahrscheinlich hat D. einmal seine Eitelkeit verletzt, oder Hieronymus beneidete ihn um den Ruhm, der grösste unter den lebenden Theologen und der im mönchischen Sinn Heiligste zu sein. Im 5. Jhdt. freilich änderte sich die Stimmung der kirchlichen Kreise gegenüber D.; er galt als der Vater des Nestorianismus und verantwortlich für die Haeresien seines Schülers Theodoros von Mopsuestia; nach Phot. bibl. c. 18 wäre er sogar auf der fünften ökumenischen Synode 553 anathematisiert worden. Dies ist zwar ein Irrtum, aber weil die Antiochener und gerade Theodoros und Nestorios den D. als das Haupt ihrer Schule so unbedingt verehrten, verband sich sein Name mit denen seiner Anhänger, und empfindlich gemachte Leser fanden wie Photios a. a. O. 102 nun in seinen Schriften Anstössiges, daher sie fast alle untergegangen sind. Suidas giebt s. v. ein reichhaltiges Verzeichnis seiner Werke; aus Leontios von Byzanz und Photios können wir es noch ergänzen. Für uns sind von grösstem Interesse seine exegetischen Arbeiten. Er soll die ganze Bibel commentiert haben, und in den Catenen ist von diesen Commentaren manches aufbewahrt; er hat aber auch in einem Briefe τίς διαφορὰ θεωρίας καὶ ἀλληγορίας die exegetischen Grundsätze der antiochenischen Schule theoretisch verteidigt und offenbar gegenüber der alexandrinischen Allegorisierung der Bibelworte nur eine *‚θεωρία‘* zugelassen, eine von dem geschichtlichen Wortsinn ausgehende typische Deutung. Als Polemiker ist er gegen Hellenen und Juden, gegen Arianer, Apollinaristen und Manichäer aufgetreten; eine teils polemische teils apologetische Untersuchung κατὰ εἱμαρμένης hat noch dem Photios, der nicht mit gutem Vorurteil herantrat, so imponiert, dass er von ihren 8 λόγοι, sogar von ihren 53 κεφάλαια eine ganz genaue Inhaltsangabe anfertigt (bibl. c. 223). Von seinen dogmatischen Schriften, z. B. περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος, περὶ νεκρῶν ἀναστάσεως kennen wir kaum mehr als die Titel. Aus griechischen Catenen (z. B. der bei Tischendorf-Gregory Novum Testam. ed. maior III 441 beschriebene Codex Wᵉ enthält Überreste seines Commentars zum Evang. Joh. c. 3) und aus der syrischen Litteratur wird sich unser Besitz an D.-Fragmenten noch sehr bereichern lassen; das bisher Bekannte ist ziemlich vollständig gesammelt bei Migne Patrolog. gr. XXXIII. Dass er Verfasser der ps.-iustinischen Quaestiones et Responsiones ad Orthodoxos sei, ist bisher nur eine gescheite Hypothese. Vgl. H. Kihn Theodor von Mopsuestia 1880 und Theol. Quartalschr., 1880, 531ff. Smith and Wace Dict. of Christ. Biogr. I 836ff. [Jülicher.]

58) Athenischer Bildhauer aus dem 2. oder 1. vorchristlichen Jhdt., Sohn des Hermattios, in der Peloponnes thätig; bekannt durch die Künstlerinschrift zweier Basen von Porträtstatuen, von denen die eine in Argos, die andere in Thelpusa stand (Loewy Inschr. gr. Bildh. 239. 240). S. auch Diodotos Nr. 17 und Dionysodoros Nr. 24. [C. Robert.]

59) Ein Toreut, dessen schlafender, höchst naturgetreuer Satyr durch ein dem Platon zugeschriebenes Epigramm in der Anth. Plan. 248 (vgl. Plin. n. h. XXXIII 156. XXXIV 65. O. Benndorf De anthol. epigr. ad artes spect. 52f. Oehmichen Plinian. Studien 161) bekannt ist. Das gleiche Motiv zeigt die der hellenistischen Zeit angehörige Marmorstatue des ‚Barberinischen Fauns‘ in München (H. Brunn Beschreibung der Glyptothek⁴ 120. Friedrichs-Wolters Gipsabgüsse antiker Bildwerke nr. 1401).

60) Ein Maler, der wegen eines schlechtgetroffenen Porträts in einem Epigramm der Anth. Pal. XI 213 aus der Zeit Neros verspottet wird. [O. Rossbach.]

Διοδώρου νῆσος, Insel im südlichen Teile des arabischen Meerbusens an der africanischen Küste, Ptolem. IV 7, 38. Plin. n. h. VI 174; nach Ps.-Arrian. per. mar. erythr. 25 (Geogr. gr. min. I 275) in der Meerenge von Dire (Bab el mandeb), danach die heutige Insel Perim. [Sethe.]

Diodotos (Διόδοτος). **1)** Schüler des Isokrates, Isokr. ep. IV 1, der sich durch seinen Freimut einzelne Gewalthaber in Kleinasien zu Feinden machte, ep. IV 7. Sein Sohn wird IV 10 erwähnt.

2) Sohn des Eukrates, Athener. Dem Kleon entgegentretend erwirkt er durch seine in der athenischen Volksversammlung gehaltene Rede eine mildere Behandlung für die Mytilenaier im J. 427, Thuc. III 41—49, vgl. Gilbert Beitr. zur inner. Gesch. Athens 143.

3) Sohn des Philinos, Athener (Ἀμαξαντειεύς). Τριήραρχος in einer Seeurkunde des J. 334/3, CIA II 804 A b 18. 34.

4) Sohn des Ant . ., Athener (Κρωπίδης?). Παιδοτρίβης um 53 n. Chr., CIA III 1081.

5) Eponym (δαμιουργός) von Knidos. Zeit nach Alexander d. Gr., CIG III praef. p. XIV n. 54.

6) Aus Tyana, siegt zu Olympia im Lauf Ol. 191 = 16 v. Chr., Afric. b. Euseb. I 214. [Kirchner.]

7) Satrap von Baktrien unter Antiochos II. Theos, macht sich etwa 250 v. Chr. selbständig, seine Macht (er wird Herr über 1000 Städte ge-

nannt) erregt die Besorgnis des ersten Partherkönigs Arsakes Teridates. Nach D.s Tode schliesst jener ein Bündnis mit D.s gleichnamigem Sohne. Iust. XL 4, 5. Trog. prol. 41. Strab. XI 515. Die Dynastie der Diodotiden wird gestürzt von Euthydemos von Magnesia, Polyb. XI 34; vgl. v. Gutschmid Iran 29ff. D.s Münzen zeigen zuerst Kopf und Legende des Antiochos, aber einen besonderen Typus des Reverses, später auch Kopf und Legende des D. D. II. ist auf Münzen nicht nachweisbar. D. I. nennt sich Soter. Erinnerungsmünzen an D. prägten Antimachos Theos und Agathokles, vgl. v. Sallet Die Nachfolger Alexanders d. Gr. in Baktrien und Indien 1ff. 15ff. 94f. Droysen Hellen. III 357f. [Willrich.]

8) Diodotos Tryphon s. Tryphon.

9) s. Aelius Nr. 45.

10) Diodotos von Erythrae (Müller Frg. hist. Alexandri 121), war kein Schriftsteller, sondern ein Kanzleibeamter Alexanders, der unter Aufsicht des Eumenes von Kardia das Hofjournal führte (Athen. X 434 b). Vgl. Ephemerides. [Schwartz.]

11) Stoiker, Lehrer Ciceros (um 85 v. Chr.), lebte auch später, geachtet und geliebt, in dessen Hause. Zuletzt erblindet, starb er um 60 v. Chr. Er setzte den Cicero zu seinem Erben ein. Cic. Brut. 309; Acad. II 115; de nat. deor. I 6; Tusc. V 113; ad fam. IX 4. XIII 16; ad Att. II 20. Zeller Ph. d. Gr. IV³ 585, 1. [v. Arnim.]

12) Von Sidon (Philosoph). Nur aus der Erwähnung des Strabon XVI 757 bekannt, der ihn als einen namhaften Philosophen und Bruder des Peripatetikers Boethos — der übrigens Lehrer des Strabon war (vgl. Susemihl Philol. LVII 332ff.) — bezeichnet, aus welch letzterem Umstand jedoch nicht ohne weiteres folgt, dass auch D. Anhänger des Peripatos war, wie man gemeinhin anzunehmen beliebt (so auch Susemihl Alex. Litt. II 322). Vgl. im übrigen noch Maass Aratea 159; 72. [Martini.]

13) Diodotos aus Kappadokien, Schüler des Sophisten Hippodromos, früh gestorben und von seinem Lehrer tief betrauert, Philostrat. vit. soph. II 27, 3. [W. Schmid.]

14) Arzt, Schüler des Asklepiades aus der Zeit des Augustus (Diosk. praef. 2), Verfasser eines in iambischen Trimetern verfassten Gedichtes über Arzneipflanzen, Zubereitung von wohlriechenden Ölen u. s. w. Der Titel seines Werkes ist nicht sicher: Plinius n. h. XX 77 nennt es *ἀνθολογούμενα*, Erot. s. *νίωπον* dagegen *μυρολογίαι*. Die Citate bei Plinius, der ihn irrtümlich Petronius Diodotus nennt (XX 77. XXV 110; Ind. XX—XXVII; vgl. Mayhoff Novae lucub. Plin., Leipzig 1874, 7 A. M. Wellmann Hermes XXIV 568), und bei Dioskurides stammen aus Sextius Niger. [M. Wellmann.]

15) Griechischer Grammatiker, unter den Erklärern des Heraklit genannt von Diog. Laert. IX 15; vielleicht identisch mit dem Bruder des Boethos (o. Nr. 12). [Cohn.]

16) Astronom, Zeitgenosse des Alexander von Aphrodisias, der ihn als Autorität für einen Satz der Refractionslehre anführt (Comm. in Arist. III 2 p. 28, 15). [Boll.]

17) Ein Bildhauer aus attischer Schule, wenn die Stelle des Strab. IX 396, die von der Controverse über den Schöpfer der Nemesis in Rhamnus handelt, *ὅ τινες μὲν Διοδότου φασὶν ἔργον, τινὲς δὲ Ἀγορακρίτου* (vgl. unter Agorakritos Bd. I S. 882) richtig überliefert ist. Denn bei der engen stilistischen Verwandtschaft der Statue mit den Werken des Pheidias würde diese Zuteilung, die natürlich vor die Entdeckung der den Agorakritos nennenden Künstlerinschrift fallen muss, zur Voraussetzung haben, dass ihr Urheber einen attischen Künstler Namens D. gekannt hätte. Dieser D. könnte sich dann vielleicht unter dem *Diodorus Critiae discipulus* im ersten alphabetischen Verzeichnis bei Plin. XXXIV 85 verstecken, falls diese Conjectur von Detlefsen richtig ist (s. unter Dionysodoros Nr 24). Doch hat die Änderung von Urlichs Rh. Mus. X 1856, 465 *τινες μὲν Φειδίου αὐτοῦ* trotz ihrer Kühnheit vieles für sich; vgl. Posnansky Nemesis und Adrasteia 94.

18) Bildhauer aus Nikomedeia, Bruder des Menodotos und Sohn des Boethos, nur durch zwei lediglich auf Ligorio beruhende Inschriften bekannt (Loewy Inschr. griech. Bildhauer 521. 522. IGI 140*. 146*). Über die Frage nach deren Echtheit s. o. unter Boethos Nr. 12 (Bd. III S. 606). [C. Robert.]

19) Verfertiger eines in Rom gefundenen Sardonyx-Cameo der Sammlung Pauvert de la Chapelle (jetzt im Cabinet des médailles zu Paris), auf welchem das Haupt der Medusa mit Flügeln und Schlangenknoten im Haar angebracht ist. Ihrem Stile nach gehört die sorgfältige, aber zu glatte und den Medusatypus zu weichlich auffassende Arbeit vielleicht noch in die erste Kaiserzeit. Vgl. A. Furtwängler Archäol. Jahrb. 1889, 63f., Taf. 2, 6, welcher D. noch in die Zeit des Augustus setzt, aber ‚weniger bedeutend' nennt als andere Meister derselben Kunstgattung (Ant. Gemmen III 314. 358 Taf. LIX 6). [O. Rossbach.]

Diodurum s. Divodurum.

Dioecesis (*διοίκησις*) ist ein aus den Gebieten des hellenistischen Ostens in das römische Staatsrecht der Kaiserzeit eingedrungener Terminus zur Bezeichnung eines geschlossenen Bezirks, der einer einheitlichen Verwaltung unterstellt ist. v. Wilamowitz hat die Vermutung ausgesprochen (bei Schulten De conventibus civium Romanorum 12. 2, dazu Schulten ebd. 126ff.), dass im pergamenischen Reich der Ursprung von Sache und Wort zu suchen sei. Die Richtigkeit dieser Vermutung scheint mir die, allerdings nicht technische, sondern abusive Verwendung von D. für die von den Römern neugeschaffenen (Strab. XIII 629) Conventus iuridici (s. oben Bd. IV S. 1175, wo ich diese Anwendung von D. allerdings noch als technische aufgefasst habe) zu bestätigen. Ausser den griechischen Schriftstellern der Kaiserzeit (Strab. a. a. O. und 631. Dio Chrysost. II 205. 208 R.) gebraucht nämlich schon Cicero den griechischen Ausdruck für *conventus*, bezw. für das bei ihm in gleicher Bedeutung vorkommende Wort *forum*; vgl. ad Att. VI 2, 4 *omnium dioecesium praeter Ciliciae* mit ebd. V 21, 9; in dem letzteren Brief § 7 *mirifica exspectatio Asiae nostrarum dioecesium*; ad fam. III 8, 4 *cum ego Laodicea usque ad Iconium iter ita fecerim, ut me omnium illarum dioecesium quae cis Taurum sunt,*

worauf in § 5 als Mittelpunkt dieser *dioeceses* genannt werden: Laodicea, Apamea, Synnada, Philomelium, Iconium und dementsprechend an der schon angeführten Stelle ad Att. V 21, 9 *forum institueram agere Laodiceae Cibyraticum et Apamense, . . . ibidem Synnadense, Pamphylium, Lycaonium* (d. i. das *forum* von Philomelium), *Isauricum* (Iconium). Besonders hervorhebenswert aber ist die Stelle ad fam. XIII 67, 1: *ex provincia mea Ciliciensi, cui scis τρεῖς διοικήσεις Asiaticas attributas fuisse, nullo sum familiarius usus quam Androne, Artemonis filio, Laodicensi.* Es handelt sich, wie das letzte Wort zeigt, um die drei Convente von Laodicea, Synnada und Apamea. Hier ist, worauf die Anwendung der griechischen Schreibung der Worte schon hinweist, D. nicht als einfache Übersetung von *conventus* zu betrachten, vielmehr scheint es sich hier um drei Bezirke administrativer Art aus vorrömischer, d. h. pergamenischer Zeit zu handeln, die von den Römern als Conventus iuridici dann benutzt worden sind. Um diese Vermutung weiter zu stützen, diene noch folgendes: der Conventus von Laodicea heisst nicht, wie man erwarten sollte, nach Analogie aller übrigen nach dem Vorort *conventus Laodicensis* bezw. *forum Laodicense*, sondern *conventus Cibyraticus* oder *forum Cibyraticum*. Es muss hier einmal ein Bezirk mit Cibyra als Hauptstadt bestanden haben, und das war wohl die *διοίκησις Κιβυρατική* oder abgekürzt *ἡ Κιβυρατική* (vgl. Strab. XIII 631: *οὐδὲν δ' ἧττον ἐν ταῖς μεγίσταις ἐξετάζεται διοικήσεσι τῆς Ἀσίας ἡ Κιβυρατική*), ursprünglich ein pergamenischer Verwaltungssprengel, in dem die Römer bei der Umwandlung in einen Conventus Laodicea (Plin. n. h. V 105; vgl. Art. Conventus) zur Hauptstadt gemacht haben. Weil bei diesen drei Sprengeln vorrömische *διοικήσεις* und römische Conventus sich deckten, ist dann offenbar Cicero dazu gekommen, stellenweise die Convente oder, wie er sie meist nennt, die Fora alle als Dioecesen zu bezeichnen, und derselbe Umstand hat dann den griechischen Schriftstellern die Übersetzung *διοίκησις* für das lateinische Wort *conventus* an die Hand gegeben, während sie *forum* wörtlich durch *ἀγορά* (Dio Chrysost. II 69 R.) oder *ἡ ἀγόραιος* sc. *διοίκησις* (Strab. XIII 629. Herod. VI 2. Joseph. ant. XIV 10. 21. Acta apost. 19), *conventus* durch *σύνοδος* (Dio Chrysost. II 69 R.) wiedergeben. Die so mit einiger Wahrscheinlichkeit für das pergamenische Reich erschlossenen Dioecesen waren aber in diesem Staat nicht nur Gerichtsbezirke (die *conventus iuridici* sind, wie gesagt, eine ureigene Schöpfung der Römer, Strab. XIII 629), sondern wahrscheinlich Sprengel allgemein administrativer Art. Dafür spricht der Umstand, dass auch die Römer später die Teilbezirke ihrer grösseren Provinzen technisch *dioeceses* genannt haben, offenbar in Anlehnung an das Vorbild eines griechischen Staates. Ursprünglich waren aber die pergamenischen Dioecesen wohl weiter nichts als städtische Bezirke: die *dioecesis Κιβυρατική* oder die *Κιβυρᾶτις* war das Stadtterritorium von Cibyra. D. war nämlich offenbar auch schon in vorrömischer Zeit der Terminus technicus einer Stadtmark; denn an der Stelle, wo Cicero das Wort in diesem Sinne gebraucht, bedient er sich wieder der griechischen Schreibung, ad fam. XIII 53, 2 *ut in illam διοίκησιν reicias*, was gesagt ist mit Bezug auf die kurz vorher erwähnte *civitas Pariana*.

Dementsprechend lässt sich auch in römischer Zeit eine doppelte Anwendung von D. verfolgen, 1. zur Bezeichnung des städtischen Verwaltungsgebietes, des Stadtterritoriums, statt der lateinischen Ausdrücke *ager* und *territorium*; 2. zur Bezeichnung der innerhalb der grössern Provinzen geschaffenen Teilbezirke administrativer Art, die von einzelnen, dem Provincialstatthalter unterstellten Legaten verwaltet wurden.

1. Als Stadtterritorium begegnet D., abgesehen von der schon angeführten Cicerostelle (ad fam. XIII 53, 2), in der Inschrift CIG 3902 b *ἐν ταῖς τῶν διοικήσεων ἀφηγουμέναις πόλεσι* (so Brandis Art. Asia in Bd. II S. 1545, wonach meine Ausführung im Art. Conventus Bd. IV S. 1179 zu berichtigen ist). In späterer Zeit (etwa seit dem 2. Jhdt. n. Chr.) concurriert mit D. in dieser Beziehung ausser *territorium* auch das lateinische Wort *regio* (s. d.), das ursprünglich nur einen geographischen Begriff und keine administrative Einheit bedeutete, Jung Mitteilungen des Inst. für österreich. Geschichtsforsch. Erg.-Bd. V S. 11. Mommsen Kiepert-Festschrift 102 mit Anm. 4. Jedoch im Osten ist D. immer bevorzugt geblieben und ist schliesslich zuerst wohl hier aus der staatlichen in die kirchliche Terminologie übergegangen, als die autonome Stadtgemeinde Sitz eines Bischofs geworden war.

Wo D. zur Bezeichnung des Sprengels eines kaiserlichen Procurators in der Domanialverwaltung auftritt, lässt es sich leicht als Bezirk dieser oder der gleich zu besprechenden Art erweisen. Der hadrianische Procurator *ad dioecesim Alexandriae*, CIL III 431, griechisch: *ἐπὶ διοικήσεως [Ἀλεξανδρείας]* Bull. hell. 1879, 259, vgl. Acta martyr. ed. Ruinart p. 311. Euseb. hist. eccl. VIII 9 ist Verwalter des Patrimoniums im Gebiet Alexandrias, Rostowzew Philol. LVII 1898, 576f. Ist also hier in Ägypten D. ein städtischer oder dem gleich zu erachtender Bezirk, so vermute ich in dem einzigen Fall, in dem in der africanischen Domanialverwaltung D. auftritt, nämlich in *d. Hadrumetina* zur Bezeichnung des procuratorischen Domänenbezirkes um Hadrumetum (CIL VIII 11341. 7039), dass hier derselbe zusammenfällt mit dem Verwaltungssprengel eines Legaten des Proconsuls, worüber weiter unten gehandelt wird. Die technische Bezeichnung des Domänensprengels ist *tractus* (s. d.) oder *regio* (s. d.), Hirschfeld Verwaltungsgeschichte I 45. Schulten Die römischen Grundherrschaften 62ff.

2. Am umfangreichsten ist die Verwendung des Wortes zur Bezeichnung des provincialen Teilbezirks in der Kaiserzeit. Nicht alle Provinzen haben aber die Einteilung in Dioecesen, sondern offenbar nur die, deren Statthalter mehrere Legaten zur Verfügung hatten; das sind von den senatorischen Provinzen Africa und Asia, deren Proconsuln, weil sie consularischen Ranges waren, je drei Legaten zur Seite standen (Cass. Dio LIII 14 ex.), von den kaiserlichen Provinzen die unter Propraetoren consularischen Ranges stehenden und mit mehreren Legionen belegten (Cass. Dio LIII 15 in. und dazu Boissevain II 424 s. Aus-

gabe). Zu den letzteren gehört unter Augustus Hispania citerior, wo wir die erste Einrichtung der Provinz sowohl wie die spätere Entwicklung deutlich übersehen. Es sind vier Stadien der Entwicklung hier zu unterscheiden.

Nach Strab. III 166f. zerfiel die Provinz ursprünglich in drei Dioecesen:

a) die *d. Callaecia*, Strab. a. a. O. CIL II 2422, die Nordwestecke der iberischen Halbinsel vom Duero nordwärts umfassend, etwa das Gebiet der zwei Convente Lucensis und Bracaraugustanus (s. Art. Conventus), an der Spitze ein Legatus Augusti praetorischen Ranges, aber in der Regel ohne den Zusatz *pro praetore*, dem zugleich zwei Legionen (die *VI Victrix* und *X Gemina*) mit unbekanntem Standquartier unterstellt waren. Ausser dem Legaten begegnet für die D. ein besonderer Procurator, Strab. III 167. CIL II 2477 = 5616.

b) Die *d. Asturia et Cantabria*, umfassend nach Strabon *τὴν δ' ἑξῆς παρόρειον μέχρι Πυρήνης*, welche Worte ihre nähere Erklärung finden durch die kurz vorhergehenden: *συνάπτει δὲ τούτοις* (sc. *τοῖς Καλλαϊκοῖς* d. i. der Dioecese Callaecia) *τὰ προσάρκτια μέρη μετὰ τῶν Ἀστύρων καὶ τῶν Καντάβρων*, das alte Asturer- und Cantabrerland an der Nordküste der Halbinsel bis zum Westfuss der Pyrenaeen, ebenfalls unter einem Legatus Augusti, dem eine Legion unterstand, die *IV Macedonica* mit dem Standquartier in der Nähe von Retortillo, so dass das *territorium legionis* angrenzte an die Gemeinde Iuliobriga.

c) Das übrige, bereits romanisierte Gebiet von Hispania citerior, Strabon: *ἡ δὲ τρίτος τὴν μεσόγαιαν, συνέχει δὲ τὰ τῶν [τογάτων] ἤδη λεγομένων ὡς ἂν εἰρηνικῶν καὶ εἰς τὸ ἥμερον καὶ τὸν Ἰταλικὸν τύπον μετακειμένων ἐν τῇ τηβεννικῇ ἐσθῆτι. οὗτοι δ' εἰσὶν οἱ Κελτίβηρες καὶ οἱ τοῦ Ἴβηρος πλησίον ἑκατέρωθεν οἰκοῦντες μέχρι τῶν πρὸς θαλάττῃ μερῶν*; an der Spitze auch hier ein Legatus Augusti, aber ohne militärisches Commando, sondern nur für die Rechtsprechung, *legatus iuridicus*, der im Winter in Karthago nova oder Tarraco weilte, im Sommer dagegen das Innere bereiste, um Gerichtstage abzuhalten (Strab. a. a. O.).

Eine erste Veränderung mit dieser Ordnung der Verhältnisse durch Augustus ist unter Claudius vor sich gegangen. Damals ist die IV. makedonische Legion von Spanien nach Obergermanien verlegt worden, und damit ist der Sprengel dieses Militärcommandanten eingegangen; so richtig v. Domaszewski Rh. Mus. XLV 9. Ein Teil der D. (Asturia) kam zum Sprengel des callaecischen Legaten, ein anderer zum tarraconensischen, so dass wir seit Claudius nur noch zwei Dioecesen und zwar mit folgender Begrenzung zu verzeichnen haben.

a) *Asturia et Callaecia* bis ans Ende der neronischen Regierung noch belegt mit den beiden oben genannten Legionen, die aber erst jetzt frühestens in das Lager von Leon gelegt worden sind. Infolge des Aufstandes des Civilis kamen dieselben fort von Spanien, und es traten zwei andere an die Stelle, von denen die eine sicher die *legio VII gemina* war, während die zweite unbekannt ist, so v. Domaszewski Rh. Mus. XLV 8, etwas anders Hübner CIL II praef. p. LXXXIX; unter Domitian dann scheint das Doppelcommando aufgelöst worden zu sein, und es blieb nur noch die *legio VII gemina* in dem Sprengel, v. Domaszewski a. a. O. 9f. Legaten der D. in dieser Zeit waren: T. Vinius, der im J. 68 Galba zum Kaiser machte, Suet. Galb. 14. Tac. hist. I 48. Plut. Galb. 4., D. Cornelius Maecianus im J. 79 n. Chr., CIL II 2477 = 5616, vermutlich auch der spätere Kaiser Traian unter Domitian vor dem J. 88 n. Chr., Plin. paneg. 14, vgl. Mommsen Herm. III 120. Procurator des Sprengels war im J. 79 L. Arruntius Maximus, CIL II 2477 = 5616, einen anderen aus den J. 98—102 nennen die Inschriften CIL V 534. 535 *pr[oc.] Divi Nervae et imp. Caes. Nervae Traiani Aug. Germ. provin[c. H]ispaniae citer. Asturiae et Callaeciarum*; CIL XII 1855 ist dem *proc. provinciae Astur(iae) et Callaec(iae)* gesetzt vom *conventus Asturum* ebenfalls unter Traian, CIL II 2643 mit *proc. Asturiae et Gallaeciae* gehört den Buchstaben nach ins Ende des 1. Jhdts. Interessant ist, dass die D. als procuratorischer Bezirk schon unter Traian auch *provincia* genannt wird.

b) Die *d. Tarraconensis* erhält wie die andere D. eine Vergrösserung, wahrscheinlich um den *conventus Cluniensis*. In domitianische Zeit gehört der älteste bis jetzt nachweisbare Legat dieser D.; er hat den Titel *legatus citerioris Hispaniae*, CIL V 6974—6977, also noch ohne genauere Bezeichnung des Sprengels.

Das dritte Stadium wird charakterisiert dadurch, dass in der D. Asturia et Callaecia neben dem *legatus legionis* auch ein *legatus iuridicus* für die Rechtsprechung, ebenso wie in der D. Tarraconensis, auftritt, nach v. Domaszewski (a. a. O. 10) seit domitianischer Zeit, seitdem das militärische Doppelcommando aufgelöst worden war. Doch bleibt dies unsicher; wir kennen *legati iuridici* dieser D. erst aus dem 2. Jhdt. Der Titel des neuen Beamten lautet: *legatus Aug(usti) iuridicus Asturiae* (oder *Astyriae*) *et Gallaeciae*, CIL XIV 3995 = VI 1486. VIII 2747; Suppl. 18273 (cos. 150 n. Chr.). XII 3170 = VI 1507 (*leg. Aug. et iuridicus Astyriae et Calaeciae*). XII 3172. Bull. com. 1883, 216 = Dessau 1155. CIL II 2408. 2415. 2423 (aus Bracara, dem Sitz dieses Beamten). Der Militärcommandant des Landes heisst zum Unterschied jetzt *leg. Aug. per Asturiam et Gallaeciam dux leg. VII*: CIL II 2634, abgekürzt: *leg. Aug. per Asturiam et Gallaeciam* (*Callaeciam*) CIL XI 1183. Rev. arch. XXX (1897) 269 nr. 19. CIL X 4750 (*leg. Aug. Asturicae et Callaeciae*); ihm unterstehen für die beiden Landesteile noch *praefecti*: CIL II 4616 (*praefectus Asturiae*). 3271 (*praefectus Gallaeciae*?). Daneben hat die D. auch weiterhin ihre eigenen Procuratoren, CIL II 2552. 2553. 2556, vgl. 2555 und 2554.

Der Legat für die Rechtsprechung in der D. Tarraconensis heisst im 2. Jhdt. zum Unterschied *legatus Aug. iuridicus Hisp(aniae) citerior(is) Tarraconens(is)*; die ersten uns bekannten Beispiele dieser Benennung gehören unter Traian, CIL XII 3167 (v. Domaszewski a. a. O. 10). XIII 1802. VIII 8421, vgl. auch Suppl. 14291. Ephem. epigr. IV p. 223 *δικαιοδότης Σ[πανίας] διοικήσεως Ταρρακω[νη]σίας*, möglicherweise aber erst ins 3. Jhdt. gehörig (Mommsen

Ephem. epigr. a. a. O.); ein Procurator dieses Sprengels, CIL II 4135.

Die Verhältnisse liegen also im 2. Jhdt. so, dass die D. Asturia et Gallaecia, thatsächlich wie eine Provinz gestaltet, nur noch nicht rechtlich aus dem Verband der Gesamtprovinz Hispania citerior gelöst war. Diese Lostrennung erfolgte durch Caracalla nach dem J. 212 (CIL XIV 2613). Der erste Statthalter der neuen Provinz (= *Hispania nova citerior Antoniniana*) war C. Iulius Cerealis, CIL II 2661; Suppl. 5680; weniger correct heisst ein anderer Statthalter (CIL XIV 2941) *legatus Augusti provinciar(um) As[turiae et G]allaeciae*. Seltsamerweise behält auch nach der Trennung der beiden Provinzen der *iuridicus* der alten Provinz den unterscheidenden Zusatz *Tarraconensis*, CIL II 3738 (cos. 280 n. Chr.). IX 1572 dagegen nur *iurid(icus) Hispan(iae) cit(erioris)* bezw. 1571 *praefectus iuris d. Hispaniae cit.*; vgl. aber auch die vielleicht erst in diese Zeit gehörige griechische Inschrift Ephem. epigr. IV p. 223 (s. o.). So ist es gekommen, dass diese Provinz seit Diocletian den Titel *provincia Tarraconensis* führt.

Viel schlechter ist unsere Kenntnis betreffs der Dioecesen der senatorischen Provinzen Africa und Asia bestellt, in denen wir entsprechend der Dreizahl der Legaten auch je drei Sprengel vermuten dürfen.

In Africa kennen wir die Namen von 3 Dioecesen, die durch *legati proconsulis* verwaltet wurden:

1. *Dioecesis Carthaginiensis* mit Sitz des Legaten in Karthago. Titel: *legatus provinciae Africae dioecesis* (oder *dioeceseos*) *Carthaginiensis*, CIL II 4510. 4511. XIV 3599. 3600. IGS I 89 = Le Bas II 57 (hadrian. Zeit vor dem J. 129 n. Chr.). CIL II 1262. Rev. arch. XXXIII (1898) 442 nr. 111: *legatus Karthaginis*.

2. *Dioecesis Hipponiensis*. Der Sitz dieses Legaten, glauben manche (Mommsen Ephem. epigr. I p. 133. Marquardt Röm. St.-V. I² 467. Mommsen CIL VIII p. 468), sei Hippo Diarrhytus, weil Plinius (ep. IX 33) von der Amtshandlung eines *legatus proconsulis* daselbst erzählt; aber daraus folgt doch noch nicht, dass dieses Hippo der Sitz des 2. Legaten und die Hauptstadt der in Frage stehenden D. gewesen sei. Vielmehr glaube ich, dass Hippo regius der zweiten D. den Namen gegeben hat (so ursprünglich Mommsen Berichte der sächs. Gesellschaft 1852, 219; vgl. CIL VIII praef. p. XVI), da dieser nördliche, am Meer gelegene Teil des alten Numidien in späterer, besonders noch in nachdiocletianischer Zeit, dann allerdings auch unter dem Namen *Numidia*, als besonderer Sprengel erscheint (vgl. CIL VIII Suppl. 18909 ein *procurator per t[ractum] utriusque Numidiae* aus severischer Zeit. Not. dign. occ. XVIII 3. CIL VI 1690. 1691 für den Consul vom J. 340 n. Chr., vgl. Mommsen zu der Inschrift und CIL VIII p. 468). Titel des Legaten vor Diocletian: *legatus provinc. Africae dioeceseos Hipponiensis*, CIL IX 1592 (Zeit des Commodus). X 5178 (*regionis Hipponiensis* aus severischer Zeit).

3. Die dritte D. war das übrige Numidien unter dem *legatus legionis III Aug.*, welche im 1. Jhdt. in Theveste, im 2. in Lambaesis lag. Der Legionslegat unterstand bis zum J. 37 n. Chr. dem Proconsul. Dieser Militärsprengel war wohl von vornherein auch ein eigener procuratorischer Bezirk, CIL VIII 7053. 2276. 8328. 8329 Add.

Das J. 37 brachte in Africa eine grosse Veränderung. Die Neuerung des Caligula (Cass. Dio LIX 20. Tac. hist. IV 48; am besten darüber Mommsen Berichte der sächs. Gesellsch. 1852, 213ff.) bestand darin, dass der Legionslegat unabhängig vom Proconsul von Africa gemacht und direct dem Kaiser unterstellt, aus einem *legatus proconsulis* zu einem *legatus Augusti* wurde. ‚Indes war dies nur eine Teilung des Amtes, nicht der Provinz Africa, welche nach wie vor als eine administrative Einheit betrachtet ward, nur dass ihr nicht mehr wie bisher ein einziger Statthalter vorstand, sondern zwei von verschiedenen Behörden ernannte und von einander unabhängige Beamte, von denen der eine auf die Civilverwaltung beschränkt war und daher nur in den Districten fungierte, in welchen regelmässig keine Truppen standen, während der andere die sämtlichen Truppen befehligte und in den Districten, wo sich die Standquartiere befanden, auch die Civilverwaltung versah (*ἑτέρῳ τό τε στρατιωτικὸν καὶ τοὺς Νομάδας τοὺς περὶ αὐτὸ προσέταξεν*, Dio). Dem Resultat nach lief dies allerdings auf die Teilung der Provinz Africa in zwei Verwaltungssprengel hinaus; allein die Fiction der Einheit der Provinz war doch insofern auch von praktischer Bedeutung, als sie dem kaiserlichen Legaten gestattete, seine Truppen nötigenfalls durch und in das Gebiet des Proconsuls ohne vorherige Anfrage zu führen, was nach dem geographischen Verhältnis der beiden Districte unvermeidlich war, und, wenn in dem Sprengel des Proconsuls militärische Hülfe notwendig schien, die Truppen ohne die Aufforderung, ja gegen das Verbot des senatorischen Statthalters einrücken zu lassen' (Mommsen a. a. O. 214f.). Demgemäss kommt Numidien auch nach dem J. 37 n. Chr. die Bezeichnung *provincia* rechtlich nicht zu, wenn auch thatsächlich eine neue (kaiserliche) Provinz geschaffen war. Die Titulatur des kaiserlichen Legaten ist sehr schwankend: die im Land errichteten Monumente nennen ihn gewöhnlich nur *leg. Aug. pro pr.*, höchstens mit dem Zusatz *leg. III Aug.* oder *provinciae Africae* (Index zu CIL VIII p. 1065f.), einmal diese beiden Zusätze combinierend *legatus Aug. pro pr. [provinciae Africae et legionis] III [Aug.]*, CIL VIII 1851 (unter Domitian). In den ausserhalb Numidiens errichteten Denkmälern wird gewöhnlich ‚eine Hinweisung auf Africa hinzugefügt, jedoch in sehr verschiedenartiger Weise' (Mommsen a. a. O. 218). Wird die Provinz, in der der Legat wirkt, genannt, so ist es nicht Numidien, sondern Africa. Numidien blieb also, wenn sein Legat auch unabhängig vom Proconsul gemacht worden war, rechtlich ein Annex der *provincia Africa*, und ganz correct heisst daher der Legat auf einer späten (allerdings aber wohl noch vor Septimius Severus zu setzenden) Inschrift *leg(atus) Aug(usti) prov(inciae) Afr(icae) dioeces(is) Numid(iae)*, CIL VI 1406. Dass aber diese D. gegen die eigentliche Provinz des Proconsuls abgegrenzt war und auch als Provinz bezeichnet wurde, beweisen die neugefundenen Inschriften CIL VIII Suppl. 14882 und Comptes rendus 1894 p. 46

= Rev. arch. XXIV (1894) 415 nr. 65 mit Grenzregulierungen unter Vespasian: *fines [provinci]ae no[v]ae et veter(is) de[re]cti.* Spätestens seit der flavischen Zeit sind also die Bezeichnungen *d. Numidia* und *provincia Africa nova* nebeneinander hergegangen; vgl. Appian. bell. civ. IV 53. Plin. n. h. V 25 *ea pars, quam Africam appellavimus, dividitur in duas provincias, veterem et novam.* Ptolem. IV 21 κατὰ τὴν Νουμιδίαν τὴν καὶ Νέαν ἐπαρχίαν. Die Einheit von *Africa vetus* und *nova* wurde dann definitiv gelöst durch Septimius Severus, von dem ab an Stelle der Quasiprovinz *Africa nova* die *provincia Numidia* tritt.

Es fragt sich nun noch, wie war die Sprengeleinteilung der *provincia proconsularis* seit dem J. 37 n. Chr.? Es sind zwei Möglichkeiten vorhanden, entweder der Proconsul hatte von da ab nur zwei Legaten und die eigentliche Provinz desselben zerfiel dementsprechend nur noch in zwei Bezirke, die *d. Carthaginiensis* und die *d. Hipponiensis*; nominell gehörte als dritter Bezirk aber auch ferner Numidien dazu. Für diese Auffassung liesse sich anführen, dass der Proconsul auch in nachdiocletianischer Zeit nur zwei Legaten unter sich hatte (Not. dign. occ. XVIII 3 und die oben angeführten Inschriften von Legaten der Numidia proconsularis, sowie CIL VIII 1277. 928. VI 1682). Aber dem kann man entgegenhalten, dass damals die Provinz über die Hälfte kleiner war als unter dem Principat. Mir scheint es wahrscheinlicher, dass bei der Loslösung des kaiserlichen Militärsprengels die *d. Hipponiensis* erst überhaupt neu begründet wurde, indem der bei der *provincia proconsularis* verbleibende Teil von Numidien dem dritten Legaten übergeben wurde. Trifft diese Vermutung das richtige, dann sind wir gezwungen, noch eine weitere D. in Africa, vor dem J. 37 neben der Carthaginiensis und Numidia, nach dem J. 37 neben der Carthaginiensis und der Hipponiensis als dritte zu suchen. Ich glaube, es war die *d. Hadrumetina.* Wir haben zwar noch keine Inschrift mit einem Legaten dieser D. — CIL VIII 597 wird Suppl. 11 754 allerdings ergänzt: *[leg. pr]ovinciae [Africae dio]eceseos [Had]r[um(etinae)]* —, aber der procuratorische Bezirk mit der Hauptstadt Hadrumetum weist allein, wie schon bemerkt, die Bezeichnung D. auf, CIL VIII 11 341. 7039. Vor allem die letztere Inschrift, die einen *proc(urator) Aug(usti) dioeceseos regionis Hadrumetinae et Thevestinae* erwähnt, ist merkwürdig durch die Doppelbezeichnung *d.* und *regio*, von denen *d.* der umfassendere Ausdruck zu sein scheint, der die *regio Hadrumetina* (allein vorkommend unter einem *procurator* CIL VIII 11 174) und die *regio Thevestina* (allein CIL VI 790. VIII 7053. 11 048. XIV 176, mit der Hipponiensis verbunden, unter Traian, CIL VIII 5351) damals umfasste. Dazu kommt, dass wir auf der Lyoner Inschrift CIL XIII 1684 von einem Manne lesen, *cui Divus Aurel(ius) Antoninus centenariam procuration(em) prov(inciae) Hadrymetinae dedit*, dass wir also in der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. diesen Sprengel, ähnlich wie die D. Asturia et Gallaecia, auch schon als Provinz bezeichnet sehen, was ebenfalls bis jetzt eine Singularität gegenüber allen übrigen Domänenbezirken Africas darstellt.

Darnach wären vor dem J. 37 Karthago, Hadrumetum und Theveste (für Numidien) die Sitze der Legaten des Proconsuls und die Vororte der drei Dioecesen gewesen, nach dem J. 37 aber Karthago, Hadrumetum und Hippo regius, während Theveste auch fernerhin der Vorort eines Domanialsprengels blieb, der bald selbständig von einem Procurator verwaltet, bald an die Hipponiensis, bald an die Hadrumetina angeschlossen wurde.

Über die Dioecesen von Asia wissen wir noch weniger. Dass diese Bezirkseinteilung auch hier nicht gefehlt hat, ersehen wir aus den Inschriften des L. Ranius Optatus, CIL VI 1507. XII 3170, in dessen Ämterlaufbahn dasselbe Amt einmal als *legatus provinciae Asiae*, das anderemal als *legatus dioeceseos* .... (leider unter Verlust des Namens der D.) bezeichnet wird. Vorort einer der Dioecesen war Smyrna, Aristides I p. 527 D. καὶ γὰρ ἦν ἐπὶ τῆς διοικήσεως τῆς περὶ Σμύρναν, vgl. Schulten De conventibus 129. Die beiden anderen Dioecesen kennen wir nicht. Nach Analogie der Verhältnisse in Hispania citerior und Africa möchte man vermuten, dass auch die Hauptstadt der Provinz, Ephesus, nicht nur Sitz des Proconsuls, sondern auch eines seiner Legaten gewesen sei. Andererseits lernen wir zwei procuratorische Bezirke von Asia kennen, Hellespontus und Phrygia, die — Hellespontus schon in flavisch-traianischer Zeit — die Bezeichnung *provincia* führen (CIL V 875 vom J. 105 mit *proc(urator) provinc(iae) Hellespont(i)*, vgl. Prosopogr. imp. Rom. II 377 nr. 435. CIL III 348 mit *proc(urator) prov(inciae) Fryg(iae)*, dazu CIG 3888 = Journ. hell. Stud. VIII 483. Perrot Inscr. d'Asie min. p. 16, vgl. Brandis in Art. Asia Bd. II S. 1549), die also auch sehr wohl die beiden fehlenden Sprengel sein können. Denn im allgemeinen decken sich die Dioecesen mit procuratorischen Sondersprengeln, wie wir in Spanien und Africa gesehen haben. Auch sind Hellespontus und Phrygia so gut wie Asturia und Gallaecia in nachdiocletianischer Zeit selbständige Provinzen.

Ob der eine Legat, den die Proconsuln praetorischen Ranges in den übrigen senatorischen Provinzen unter sich hatten, einen bestimmten abgegrenzten Sprengel verwaltete, wissen wir nicht. C. Jullian (Revue historique XIX 354) entnehme ich den Hinweis auf CIL VIII 7059, wo ein *legatus divi Hadriani Athenis Thespiis Plataeis item in Thessalia* erwähnt wird, und auf CIL III 536, wo ein *procurator provinciarum Achaiae et Epiri et Thessaliae* vorkommt, wodurch die Existenz von Unterbezirken für Achaia wenigstens bewiesen wird.

Für alle kaiserlichen Provinzen unter Propraetoren consularischen Ranges, die zugleich mit mehreren Legionen belegt waren, dürfen wir nach dem Beispiel von Hispania citerior ebenfalls die Dioeceseneinteilung vermuten, so z. B. für Britannien, Dalmatien, Syrien, seit Vespasian für Kappadokien, zeitweise für Galatien, wohl auch für die Donauprovinzen, so lange sie ungeteilt waren. Das häufige Vorkommen von *legati iuridici* z. B. in Britannien weist direct darauf hin; aber bis jetzt ist uns noch kein Name einer Dioecese aus diesen Provinzen bekannt. Für Syrien lernen wir vielleicht aus der Bezeichnung eines

Statthalters der traianischen Zeit als πρεσβευτὴς καὶ ἀντιστράτηγος Συρίας, Φοινείκης, Κομμαγήνης, Fraenkel Inschriften von Pergamon II 437 = Le Bas-Waddington Asie 1722 (zwischen 102—104 n. Chr.) die Verwaltungssprengel dieser Provinz kennen. Daraus sind wohl die zwei Provinzen geworden, in die Septimius Severus Gesamtsyrien vor dem J. 198 n. Chr. zerlegte; Syria magna oder Syria Coele und Syria Phoenice, Marquardt St.-V. I^2 422f. In dem zeitweise mit Kappadokien, z. B. unter den Flaviern, verbundenen Galatien erscheinen als besonders bezeichnete Bezirke Phrygia Pisidia und ein anderer Teil von Pisidia mit Antiochia als Hauptstadt, Fraenkel Inschriften von Pergamon II 451. Ptolem. V 5, 4. 4, 11. Doch blieb dieses antiochensische Pisidien kein eigener Bezirk, wie CIL III Suppl. 6818 zeigt, vgl. Mommsen bei Fraenkel a. a. O. II p. 309. Ursprünglich waren auch Armenia minor (Fraenkel II 451. CIL III Suppl. 6818) sowie Lycaonia, Isauria, Paphlagonia, Pontus Galaticus und Pontus Polemiacus Annexe der Provinz Galatien (CIL III Suppl. 6818). Dioecesen werden diese aber nirgends genannt. Ebensowenig heisst im Westen der Grenzbezirk Germania *d.*, der im 1. Jhdt. ähnlich selbständig neben den Tres Galliae stand, wie Numidien seit dem Jahre 37 n. Chr. neben der Provincia proconsularis, vgl. Hirschfeld Comment. Mommsen. 433—447. A. Riese Forschungen zur Geschichte der Rheinlande, Frankf. Programm 1889, nur dass zwei *legati* consularischen Ranges in Germania gemeinsam die Cura ripae hatten und diese nicht neben einem senatorischen, sondern einem kaiserlichen Statthalter (dem der Belgica) standen. Die Legaten sind aber auch hier in erster Linie Befehlshaber der beiden germanischen Heere und erst in zweiter Linie Verwalter des dazu gehörigen Gebietes, genau wie das Mommsen für Numidien erwiesen hat, Berichte der sächs. Gesellsch. 1852, 218. Bezeichnend nun ist, dass auch hier in Germanien zuerst in der flavischen Zeit, auf alle Fälle vor dem J. 90 (Riese a. a. O. 23 u. Korr.-Bl. Westd. Ztschr. XIV 147ff.), die Bezeichnung *provincia* für die aus dem Gesamtbezirk nun gebildeten beiden Teile: Germania superior und Germania inferior auftritt, ohne dass sofort in jedem Falle der Titel angewendet worden wäre. Die beiden neuen Provinzen wurden aus dem gallischen Provinzengebiet so wenig herausgelöst wie die *provincia* Africa nova aus dem africanischen.

Es wird immer deutlicher: Seit den Flaviern, vor allem aber im 2. Jhdt. wurde der Titel *provincia* in immer grösserem Umfang angewendet. *Provincia* wurde jetzt auch schon der einer grösseren administrativen Einheit eingefügte Teilbezirk, der früher nur *d.* geheissen hätte, genannt. Das lässt sich am deutlichsten an der Entwicklung der Provinz Dacia zeigen. Von Hadrian schon in zwei Hälften zerlegt, zerfiel dieselbe unter Marcus, nachweislich seit 168 n. Chr., in drei Teile, Dacia Porolissensis, Dacia Apulensis und Dacia Maluensis, alle zusammen aber unter einem Statthalter, dem *legatus pr. pr. trium Daciarum*, der seit der Dreiteilung stets consularischen Rang hatte, Marquardt St.-V. I^2 308ff. Die einzelnen Teile heissen aber, wenn sie überhaupt eine Bezeichnung haben, durchweg *pro-*

vincia, namentlich in den Inschriften der Procuratoren, deren Bezirke sie bildeten, CIL III 1464. 6054. 6055, dagegen V 8659 ohne den Zusatz *provincia*, vgl. Marquardt a. a. O. 310. Gerade so steht es mit den oben herangezogenen Bezirken der kaiserlichen Provinzen in Asien, die auf den Inschriften der Statthalter der betreffenden Provinzen einzeln aufgezählt werden. Auch diese Bezirke können nach dem Sprachgebrauch der Zeit schon als *provinciae* bezeichnet werden, vgl. Suet. Vesp. 8 (Vespasianus) .... *Thraciam, Ciliciam et Commagenen dicionis regiae usque ad id tempus in provinciarum formam redegit*, darüber Bormann De Syria prov. 6ff. oder Ulp. Dig. XLVIII 22, 17 § 14 *quibusdam tamen praesidibus ut multis provinciis interdicere possint, indultum est, ut praesidibus Syriarum sed et Daciarum*, dazu Bormann a. a. O. 25f. In der Severerzeit ist dann begonnen worden, aus dieser Entwicklung die Consequenz zu ziehen; eine grosse Anzahl der nur *provinciae* genannten Bezirke grösserer Provincialverbände ist, wie wir in Hispania citerior, in Africa, in Syrien sahen, zu wirklichen Provinzen, d. h. selbständigen Verwaltungsbezirken unter direct dem Kaiser unterstehenden Statthaltern (soweit das letztere nicht schon vorher der Fall war) erhoben worden. In jener Zeit, bezw. im Laufe des 3. Jhdts., ist der Begriff *d.* in diesem Sinne aus dem römischen Staatsrecht verschwunden. Unter Diocletian endlich ist die ganze Entwicklung zum Abschluss gekommen. *Provincia* ist jetzt infolge der fortwährenden Teilung der alten Provincialverbände ein kleinerer Verwaltungssprengel geworden, etwa von dem Umfang der augustischen Dioecesen. Zugleich hebt mit der diocletianischen Reform des Staates, die nach dem unablässigen Zerteilen wieder ans Zusammenfassen grösserer Complexe geht, eine neue Entwicklung an, in der *provincia*, der kleine Verwaltungssprengel im grösseren Verbande, gewissermassen an die Stelle von *d.* tritt und dieser Begriff eine ganz andere Verwendung findet, nämlich zur Bezeichnung der grösseren administrativen Einheit, die zur Zusammenfassung einer Anzahl von *provinciae* neu geschaffen wird.

Aber die im 2. Jhdt. beginnende Provincialisierung Italiens hat auch hier D. noch einmal im alten Sinne zur Anwendung kommen lassen im Begriffe *urbica d.* Es geschah durch Kaiser Marcus bei seiner Ordnung des italischen Vormundschaftswesens: *urbica d.* (Ulp. Vat. frg. 205, vgl. Dig. XXVI 5, 20 pr. XLVIII 3, 3, dazu Mommsen Kiepert-Festschr. 105, 4) war das einem aus den Praetoren ausgewählten Magistrat unterstehende Gebiet des stadtrömischen Vormundschaftsgerichts, das gegenüber dem Gesamtgebiet der italischen *iuridici*, den *regiones, quae sunt sub iuridicis* (Fragm. Vat. 232, vgl. 241), fest abgegrenzt war, und zwar, wie Mommsen (a. a. O. 105ff.) nachgewiesen hat, die Landschaften Latium, Campanien und Samnium umfassend, die auf den Inschriften der *iuridici* bis jetzt nicht begegnen. Ein Verzeichnis der dieser D. angehörigen Städte steht in dem mit *civitates Campaniae* betitelten und *ex libro regionum* geschöpften Abschnitt des sog. *liber Augusti Caesaris et Neronis* im gromatischen Corpus (Lachmann p. 229, 12—239, 13). Denn ‚*Campania*

oder vielmehr *regio Campaniae* ist der geographische Ausdruck für die *urbica d.*, deren Verwendung für das Vormundschaftswesen diejenige auf andere Kreise der kaiserlichen Verwaltung nicht ausschliesst,' Mommsen a. a. O. 107f.; vgl. auch Liebenam Städteverwaltung 486f.

3. Dioecesis in der Reichsverwaltung von Diocletian ab. *Provincia* und *d.* haben, wie gesagt, seit der durch Diocletian und Constantin neugeschaffenen Ordnung der Reichsverwaltung den Platz gewechselt. Nunmehr bezeichnet D. die grössere administrative Einheit, im allgemeinen einem *vicarius* unterstehend, der neben sich noch einen oder mehrere höhere Finanzbeamte (*rationales*) hatte, ein *rationalis Asianae dioeceseos* in der Inschrift von Orcistus vom J. 331 n. Chr. CIL III 352 = Suppl. 7000 III 24. Die Unterabteilungen dieser grösseren Verwaltungseinheiten, in die das Gesamtreich zerfällt, aber bildeten die *provinciae* unter ihren meist *praesides* genannten Statthaltern. Unsere Kenntnis der ursprünglich von Diocletian geschaffenen Dioeceseneinteilung des Reiches beruht auf dem um 297 verfassten Veroneser Provinzenverzeichnis, herausgegeben von Mommsen Abh. Akad. Berl. 1862, 489ff. und von Seeck in seiner Ausgabe der Not. dign. p. 247ff. Mommsen (a. a. O.) und ihm folgend Czwalina (Über das Verzeichnis der römischen Provinzen vom J. 297, Progr. des Gymn. zu Wesel 1881) halten das Verzeichnis

für frei von Interpolationen, während E. Kuhn (in den Nachträgen zu seinem Buche: Die städt. und bürgerl. Verfassung des röm. Reiches und in den Jahrb. für Philol. 1877, 697—719) und neuerdings auch Gelzer Kiepert-Festschr. 47—61) auf Grund der Concilienacten (bes. der Subscriptionen derselben), Gelzer vornehmlich auf Grund des Verzeichnisses der Väter von Nicaea, Nachträge in der Veroneser Liste aus dem 4. Jhdt. glauben nachweisen zu können. Die Veränderungen der ursprünglichen Ordnung im 4. und 5. Jhdt. erfahren wir durch die späteren Provincialverzeichnisse: das *breviarium* des Rufius Festus, geschrieben um 369, die in den geographischen Abschnitten bei Ammianus Marcellinus (Ägypten XXII 15. 16, Oriens XIV 8, Thrakien XXVII 4. 1—14, Galliae XV 9—12) zu Grunde liegende Liste (Mommsen Herm. XVI 602ff.), die Notitia dignitatum, abgefasst um 400 (ed. Seeck), das Provincialverzeichnis des Polemius Silvius vom J. 440 n. Chr., das für den Orient den Zustand in der Mitte des 4. Jhdts., für den Occident dagegen zur Zeit des Verfassers wiedergiebt (Mommsen Chron. min. I 524—527). Für den Orient kommt schliesslich noch in Betracht der um 535 redigierte Synecdemus des Hierocles, zuletzt herausgegeben von Burckhardt 1893.

Auf Grund dieser Quellen lässt sich folgendes Bild der diocletianischen Dioecesenordnung und ihrer Entwicklung entwerfen:

I. Unter Diocletian und Constantin (Veroneser Verzeichnis.)

I. *Dioecesis Orientis*, offenbar ursprünglich Immediatbezirk des *praefectus praetorio Orientis*, dann unter dem *vicarius Orientis*, betitelt spätestens seit 331 *comes Orientis* bezw. *Orientis, Aegypti et Mesopotamiae*; ihm untergeben der *praefectus Aegypti*, der Vorsteher aller ägyptischen Provinzen, eine Zeit lang auch ein bes. *vicarius Mesopotamiae*; die *d.* bestand aus den Provinzen:
Libya superior d. i. das alte Cyrene
Libya inferior
Thebais
Aegyptus Iovia
Aegyptus Herculea
Arabia (Provinz von Petra, nach Gelzer Provinz von Bostra)
[*Arabia Augusta Libanensis*] (getilgt von Kuhn u. Gelzer)
Palaestina
Phoenice
Syria Coele
[*Augusta Euphratensis*] (getilgt von Kuhn und Gelzer)
Cilicia
Isauria
Cyprus
Mesopotamia
[*Osroene*] (getilgt von Kuhn und Gelzer)

II. Um das Jahr 400 n. Chr. (Notitia dignit.)

Zwischen 365 und 386 wurde die Dioecesis Orientis geteilt in:
Ia. *Dioecesis Aegypti* unter dem *praefectus Augustalis Aegypti*. Provinzen der *d.*:
Libya superior (*pentapolis*)
Libya inferior (*sicca*)
Thebais
Aegyptus
Augustamnica
Arcadia

Ib. *Dioecesis Orientis* unter dem *comes Orientis*:
Arabia
Palaestina I
Palaestina II
Palaestina III (salutaris)
Phoenice
Phoenice Libanesis
Syria
Syria salutaris
Euphratensis (eingerichtet vor [359])
Cilicia I
Cilicia II
Isauria
Cyprus
Mesopotamia
Osroene

III. Vor dem Jahre 535. (Hierocles.)

Dioecesis Aegypti:
Libya superior
Libya inferior
Thebais inferior
Thebais superior
Aegyptus
Augusta I
Augusta II
Arcadia
Über Veränderungen unter Iustinian im J. 535/6 vgl. Zachariae von Lingenthal De dioecesi Aegyptiaca 51ff. und Diehl Iustinien 280f.

Dioecesis Orientis:
Arabia
Palaestina I
Palaestina II
Palaestina III
Phoenice
Phoenice Libanesia
Syria I
Syria II
Euphratesia
Cilicia I
Cilicia II
Isauria
Cyprus
Mesopotamia
Osrhoene
Nach 535 noch eine weitere Provinz *Theodorias*, vgl. Diehl a. a. O. 280, 2.

II. *Dioecesis Ponticae* unter dem *vicarius d. Ponticae*:

(I.)
Bithynia
Cappadocia
Galatia
Paphlagonia
Diospontus
Pontus Polemiacus
Armenia minor

(II.)
Bithynia
Cappadocia I
Cappadocia II
Galatia
Galatia salutaris
Paphlagonia
Honorias
Helenopontus
Pontus Polemiacus
Armenia I
Armenia II

(III.)
Bithynia
Cappadocia I
Cappadocia II
Galatia
Galatia
Paphlagonia
Honorias
Helenopontus
Pontus Polemiacus
Armenia I
Armenia II
Nach 535 noch zwei weitere Provinzen Armenien:
Armenia III, *Armenia IV* } vgl. Diehl 280.

III. *Dioecesis Asiana* unter dem *vicarius d. Asianae*, abgesehen von den Provinzen *Asia* (Proconsul), *Hellespontus* (Consularis) und *Insulae* (Praeses), über welche drei Provinzen der dem Kaiser direct unterstehende Proconsul von Asia die Oberaufsicht hatte. Provinzen:

(I.)
Pamphylia
Phrygia
[*Phrygia II*] (getilgt von Kuhn und Gelzer)
Asia
Lydia
Caria
Insulae
Pisidia
[*Hellespontus*] (getilgt von Kuhn und Gelzer)

(II.)
Pamphylia
Lycia (eingerichtet zw. 313 u. [325])
Phrygia I (Pacatiana)
Phrygia salutaris
Asia
Lydia
Caria
Insulae (Cyclades)
Pisidia
Lycaonia (mindestens seit 373)
Hellespontus

(III.)
Pamphylia
Lycia
Phrygia Pacatiana
Phrygia salutaris
Asia
Lydia
Caria
Insulae
Pisidia
Lycaonia
Hellespontus
Dazu nach 535 noch: *Nea Iustiniana* (Diehl 280, 2)

IV. *Dioecesis Thraciae* oder *Thraciarum* unter dem *vicarius Thraciarum*:

(I.)
Europa
Rhodope
Thracia
Haemimontus
Scythia
Moesia inferior

(II.)
Europa
Rhodope
Thracia
Haemimontus (auch *Thracia II*)
Scythia
Moesia II (inferior)

(III.)
Europa
Rhodope
Thracia
Haemimontus
Scythia
Moesia.

V. *Dioecesis Moesiarum* = *Illyricum orientale*, später blos *Illyricum*:

(I.) ursprünglich wohl Immediatbezirk des *praefectus praet. Illyrici*:
Dacia
Moesia superior Margensis
Dardania
Praevalitana
Macedonia
Thessalia
Achaia (unter einem Proconsul, fehlt im Veron. Verz.)
Epirus nova
Epirus vetus
Creta

(II.) Va. *Dioecesis Dacia* (Immediatbezirk):
Dacia ripensis
Moesia I (superior)
Dardania
Dacia mediterranea
Praevalitana

Vb. *Dioecesis Macedonia* unter einem *vicarius Macedoniae*:
Macedonia
Macedonia salutaris
Thessalia
Achaia unter einem Proconsul
Epirus nova
Epirus vetus
Creta

(III.)
Dacia ripensis
Moesia
Dardania
Dacia mediterranea
Prebalis
Pannonia

Macedonia I
Macedonia II (nach 535 mit Dardania eine Provinz)
Thessalia
Hellas (Achaia)
Epirus nova
Epirus vetus
Creta.

VI. *Dioecesis Pannoniarum* = *Dioecesis Illyricum occidentale*:

(I.) ursprünglich wohl mit Italien der Immediatbezirk des *praef. praet. Italiae* mit dem Sitz in Mailand:
Pannnonia inferior
Savensis
Dalmatia
Valeria
Pannonia superior
Noricus ripensis
Noricus mediterranea

(II.) wohl Immediatbezirk des *praef. praet. Italiae*:
Pannonia II
Savia
Dalmatia
Valeria bei Silvius, *Valeria ripensis* unter einem *dux* in der Notitia
Pannonia I
Noricum ripense
Noricum mediterraneum.

VII. *Dioecesis Brittanniarum* = *Dioecesis Brittanniae* unter dem *vicarius Brittanniarum*:

Prima	*Brittannia I*
Secunda	*Brittannia II*
Maxima Caesariensis	*Maxima Caesariensis*
Flavia Caesariensis	*Flavia Caesariensis*
	Valentia.

VIII. *Dioecesis Galliarum* = (VIII. und IX. combiniert) *Galliae* (17 Provinzen):

Immediatbezirk des *praef. praet. Galliarum*:	unter dem *vicarius septem provinciarum*:
Belgica I	*Belgica I*
Belgica II	*Belgica II*
Germania I	*Germania I*
Germania II	*Germania II*
Sequania	*Maxima Sequanorum*
Lugdunensis I	*Lugdunensis I*
Lugdunensis II	*Lugdunensis II*
Alpes Graiae et Poeninae	*Lugdunensis III*
	Lugdunensis Senonia
	Alpes Poeninae et Graiae.

IX. *Dioecesis Viennensis* oder *quinque provinciae* unter einem *vicarius*:	= *Septem provinciae*
Viennensis	*Viennensis*
Narbonensis	*Narbonensis I*
[*Narbonensis II*] (getilgt von Kuhn)	*Narbonensis II*
Novem populi	*Novempopuli* (*Novempopulana*)
Aquitanica	*Aquitania I*
[*Aquitanica II*] (getilgt von Kuhn)	*Aquitania II*
Alpes Maritimae	*Alpes Maritimae.*

X. *Dioecesis Italiciana*: Zunächst geteilt in 2 Teile: *pars urbicaria* (Rom), *pars annonaria* (Mailand), offenbar unter dem *corrector utriusque Italiae*, CIL VI 1693. Mommsen Kiepert-Festschr. 108, 5. Seit der Zeit zwischen 306 und 320 zwei Vicare an der Spitze, *vicarius Italiae* (Mailand), *vicarius in urbe* (Rom), unter ihnen 12 Verwaltungsbezirke:

- *Raetia*, *Venetia (et) Histria*, *Aemilia (et) Liguria*, *Alpes Cottiae* } *pars annonaria*
- *Flaminia (et) Picenum* } nördl. Teil zur *pars annonaria*, südl. Teil zur *pars urbicaria*
- *Tuscia (et) Umbria*
- *Campania (et) Samnium*, *Apulia (et) Calabria*, *Lucania (et) Bruttii*, *Corsica*, *Sardinia*, *Sicilia* } *pars urbicaria*

Xa. *Dioecesis Italiae* = *regiones annonariae* unter dem *vicarius Italiae* in Mailand:

Raetia I
Raetia II
Venetia et Histria
Aemilia
Liguria
Alpes Cottiae
Flaminia et Picenum annonarium, kurz *Flaminia.*

Xb. *Regiones suburbicariae (urbicariae)* unter dem *vicarius urbis Romae*:

Picenum suburbicarium, kurz [*Picenum*
Valeria
Tuscia et Umbria
Campania
Samnium
Apulia et Calabria
Bruttii et Lucania
Corsica
Sardinia
Sicilia

Byzantinische Zeit (6. Jhdt.)

vgl. Mommsen Chron. min. I 533. Jung Mitt. des Inst. für österreich. Geschichtsforschung Erg.-Bd. V 19:

Venetia et Histria
Aemilia
Liguria
Alpes Cottiae
Alpes Apenninae
Flaminia
Picenum
Valeria
Nursia
Tuscia
Campania
Samnium
Apulia
Calabria
Lucania
Bruttii.

Sardinia und *Corsica* wurden 439 von den Vandalen besetzt und nach ihrer Wiedereroberung 534 zu Africa geschlagen.

XI. *Dioecesis Hispaniarum* = *Dioecesis Hispaniae* unter dem *vicarius Hispaniarum*:

Baetica	*Baetica*
Lusitania	*Lusitania*
Karthaginiensis	*Carthaginiensis*
Gallaecia	*Gallaecia*
Tarraconensis	*Tarraconensis*
Mauritania Tingitana	*Baleares (insulae)*
	Tingitana.

XII. *Dioecesis Africae* unter einem *vicarius*, abgesehen von der Proconsularis mit ihrem direct dem Kaiser unterstehenden *proconsul*, der (zeitweise) auch die Appellationsgerichtsbarkeit in sämtlichen africanischen Provinzen ausübte (CIL VIII 1219. 1782. VI 1690. 1691):

		Unter Iustinian nach der Wiedereroberung v. 534. Unter einem *praefectus praetorio Africae*:
Proconsularis Zeugitana	*Africa*	*Proconsularis*
Valeria Byzacena	*Byzacium*	*Byzacena*
Numidia Cirtensis	*Numidia*	*Numidia*
Numidia Militiana (*Limitanea*? vgl. C. Jullian Revue hist. XIX 346)	*Tripolitana*	*Tripolitana*
Mauritania Caesariensis	*Mauritania Caesariensis*	*Mauritania II* oder *Caesariensis*
Mauritania Sitifensis	*Mauritania Sitifensis*	*Mauritania I* oder *Sitifensis*
		Sardinia (mit Einschluss von Corsica und den Balearen) vgl. Mommsen CIL VIII praef. p. VII mit Anm. 6. Diehl L'Afrique byzantine 110. [Kornemann.]

Diogeiton. 1) Athenischer Archon, CIA II Add. 352 b p. 426. Er ist nach der Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. im Amt gewesen, vielleicht im J. 240/39; Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 443 § 24.

2) Komischer Schauspieler in einer Didaskalie um 190 v. Chr., CIA II 975 col. II 2.

3) Athener. Gegen ihn gerichtet ist die 32. Rede des Lysias, die zu den ἐπιτροπικοὶ λόγοι gehört, Dionys. Lys. 20 p. 497. Von Dionysios besonders geschätzt, wird diese Rede a. O. 23 p. 498ff. dazu erwählt, um an ihr die προαίρεσις καὶ δύναμις des Lysias darzulegen. Die Rede ist gehalten etwa im J. 402 oder 401, über acht Jahre später nachdem im J. 410 des D. Bruder Diodotos, der Vater der von ihrem Oheim und Grossvater D. um ihr Vermögen gebrachten Kinder, unter Thrasyllos gefallen war, Lys. XXXII 5. 20. 29. Sprecher der Rede ist der Mann der Tochter des verstorbenen Diodotos; vgl. Blass Att. Bereds. I² 608ff.

4) Sohn des Euarchides, Boiotier. Χορευτὴς κωμικός, Teilnehmer an den Soterien in Delphoi 271/70 und 270/69 v. Chr., Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 4. 5; vgl. 3, 67. Pomtow Jahrb. f. Philol. 1894, 501ff. 506 und o. Bd. IV S. 2620.

5) Boiotarch im J. 364/3, IGS I 2408. Befehlshaber der Thebaner nach dem Tode des Pelopidas, Plut. Pelop. 35. [Kirchner.]

Diogeitos, Sohn des Alkimos aus Aigosthena τὸν ὁπλίταν ἐνίκασε zu Aigosthena zwischen 214—193, IGS I 218. [Kirchner.]

Diogeneia (Διογένεια). 1) Tochter des Kephisos, Gattin des Phrasimos, Mutter der Praxithea, der Gemahlin des Erechtheus (s. d.), Apollod. bibl. III 196 Wagn., vgl. Toepffer Att. Geneal. 292.

2) Tochter des Phorbas von Olenos, Gattin des Alektor (Nr. 2) von Elis, Mutter des Amarynkeus (s. Bd. I S. 1742), Eustath. zu Il. II 615 p. 303, 10.

3) Eine der Töchter des Keleos, Schwester der Pammerope und Saisare nach der von Paus. I 38, 3 unter Berufung auf Πάμφως κατὰ ταὐτὰ καὶ Ὅμηρος gegebenen Version, von der aber der homerische Demeterhymnus 109f. abweicht, insofern dort Keleos vier Töchter, Kallidike, Kleisidike, Demo und Kallithoe, hat; vgl. über den Widerspruch Gemoll Homer. Hymn. S. 288f. und Art. Keleos. [Wissowa.]

4) Dem heroisierten Phrurarchen Diogenes (s. d. Nr. 12), der im J. 229 den Athenern Peiraieus, Munichia, Salamis und Sunion übergeben hatte, stifteten diese ein Fest Δ. (CIA II 379 = Dittenberger Syll.² 233), bestimmten ihm einen Priester (vgl. CIA III 299) und nannten ein Gymnasion nach ihm Diogeneion (s. d.). Hier wurde auch das jährliche Fest unter vorzüglicher Beteiligung der Epheben gefeiert, die dem Heros Spenden darbrachten und zwei Stiere opferten (CIA II 469. 470 u. s. w.). Daremberg-Saglio III 226f. Köhler Herm. VII 3ff. Dumont Essai sur l'Ephébie att. I 45ff. [Stengel.]

Διογενειασταί, Name für die Mitglieder der Philosophenschule, deren Stifter Diogenes war, gebildet nach Analogie der eigentlichen Vereinsnamen, Athen. V 186 a. [Ziebarth.]

Diogeneion (Διογένειον), ein Gymnasium in Athen, das in der Litteratur ein einzigesmal (Plut. quaest. symp. IX 1, 1) erwähnt wird. Jetzt ist es uns genauer durch eine grosse Zahl von Inschriften bekannt geworden, die sämtlich östlich des Windeturmes bei der Capelle des Hag. Dimitrios Katiphori gefunden sind. Da alle diese Stücke in die dort laufende sog. valerianische Stadtmauer vermauert waren, so ist der Schluss, dass das Gebäude in der Nähe lag, nicht vollkommen sicher. Das D. führt seinen Namen von dem makedonischen Söldnerführer Diogenes (s. d. Nr. 12), der die attischen Forts nach dem Tode des Demetrios (229 v. Chr.) gegen Zahlung von 150 Talenten räumte und so Attika die Freiheit zurückgab und für diese That in überschwenglicher Weise von den Athenern nicht blos durch Bürgerrecht (CIA II 1336), Ehrenstellung eines Euergetes und Proedrie im Theater (Theatersessel erhalten CIA II 1669) gefeiert wurde; man stiftete ihm sogar ein besonderes Heroon mit heiligem Bezirk (τὸ τέμενος CIA II 481 Z. 57 erwähnt), in dem das Fest der Diogeneia (s. d. Nr. 4) mit Stieropfer begangen wurde, und gründete dabei eine neue Bildungsstätte für Epheben, die sich mindestens bis in das dritte nachchristliche Jahrhundert hielt (noch erwähnt CIA III 1202 aus 262 n. Chr.). Wahrscheinlich ist diese Stiftung gleich nach dem Tode des Euergeten, der erst nach dem Anfang des 2. Jhdts. erfolgt sein kann (s. CIA II 1669), ins Leben getreten; schon im Archontatsjahr des Agathokles (106/5 v. Chr., s. Bull. hell. XVII 158. Ferguson Athen. archons [Cornell. stud. in class. philol.

X] 82f. Kirchner Gött. gel. Anz. 1900, 470) waren die Umfassungsmauern des Gymnasiums eingefallen und von dem Kosmeten des Vorjahres auf eigene Kosten wiederhergestellt (CIA II 470, 41). Litteratur: Dittenberger De ephebis att. 51ff. Köhler Hermes VII 1ff. (namentlich unter Verwertung von CIA II 379). Wachsmuth Stadt Athen I 630f. Niese Gesch. d. gr. u. maked. Staat. II 288. [Wachsmuth.]

Diogenes. 1) Sohn des Demetrios *Αλ . .*, siegt *ἀγενείους πένταθλον* bei den Amphiaraien zu Oropos Anfang 1. Jhdts. v. Chr., IGS I 417.

2) Sohn des Leonides *Ἀντιοχεὺς ἀπὸ Δάφνης*. Dichter, siegt bei den Charitesien zu Orchomenos Anfang 1. Jhdts. v. Chr., IGS I 3196.

3) Sohn des Menandros des Sohnes des Diogenes. *Ἱερεύς, γυμνασιαρχήσας, στεφανηφορήσας* in Aphrodisias 1. Jhdt. n. Chr., CIG 2778.

4) Athener (*Κυδαθηναιεύς*). *Θεσμοθέτης* im J. 95/4, CIA II 985 E II 39.

5) Boiotier. Boiotarch im J. 278, Paus. X 20, 3.

6) Boiotier. *Παῖς χορευτής*, Teilnehmer an den Soterien in Delphoi 270/69 v. Chr., Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 5, 31; vgl. Pomtow Jahrb. f. Philol. 1894, 501. 506 und oben Bd. IV S. 2620.

7) Sohn des D., Chalkidier. *Νικᾷ ἄνδρας πένταθλον* bei den Amphiaraien zu Oropos Anfang 1. Jhdts. v. Chr., IGS I 416.

8) Delier, Archon Anfang 2. Jhdts. v. Chr., Bull. hell. VI 36 = Dittenberger Syll.[2] 588, 71ff.

9) Sohn des Nikolaos aus Demetrias. Bundesschatzmeister des *κοινὸν τῶν Μαγνήτων* 2. Jhdts. v. Chr., Athen. Mitt. XV 292.

10) Sohn des Dionysios, Ephesier. Sein Standbild zu Olympia mit der dem Zeus Olympios geweihten Inschrift: *Νικήσας τοὺς σαλπιστὰς Ὀλύνπια πεντάκις, Πύθια δίς, Ἴσθμια τρίς, Νέμεα τρίς, κοινὸν Ἀσίας δίς, ἐν Νεαπόλει δίς, Ἥραια τὰ ἐν Ἄργει, καὶ τοὺς λοιποὺς ἱεροὺς καὶ στεφανείτας ἀγῶνας π'*. 1. Jhdt. n. Chr., Dittenberger-Purgold Inschr. v. Olympia 232.

11) Eponym (*δαμιουργός*) in Knidos. Zeit nach Alexander d. Gr., CIG III praef. p. XIV n. 50. 51. 51 b.

12) Makedonischer Phrurarch im Peiraieus. Auf die Nachricht, dass Aratos bei Phylakia (vgl. o. Bd. II S. 385, 59) von Bithys, dem Feldherrn des Königs Demetrios, geschlagen und gar in diesem Kampf gefallen sei, sendet D. Boten nach Korinth mit der Forderung, die Achaier sollten die Stadt räumen, Plut. Arat. 34. Droysen Hellenism. III 2, 33. Nach dem Tode des Königs Demetrios wird er im J. 229 von Aratos nach Zahlung von 150 Talenten bewogen, den Peiraieus, Munychia, Salamis, Sunion an die Athener zu übergeben, Paus. II 8, 6. Plut. Arat. 34; vgl. CIA II 379 und dazu Dittenberger Syll.[2] 233 N. 6. Aus Dankbarkeit hierfür werden in dem ihm zu Ehren errichteten Gymnasion Diogeneion (s. d.) alljährlich von den Epheben die Diogeneia veranstaltet, CIA II 467, 24. 468, 14. 479, 2. 481, 57. 482, 48. Der marmorne für den Priester des D. bestimmte Sessel im Theater des Dionysos in Athen trägt die Inschrift *Διογένους Εὐεργέτου* CIA II 1669; die Inschrift ist mit Köhler zwischen 200—197 zu setzen; also war D. noch Anfang des 2. Jhdts. v. Chr. am Leben.

13) *Βασιλεύς* in Megara, IGS I 12. 13.

14) Aus Mytilene. Aus der Vaterstadt verbannt, wird er im J. 333 von den Persern als Tyrann in Mytilene eingesetzt, Arrian. I 1, 5; vgl. Droysen Hellenism. I 1, 241.

15) *Στρατηγός* in Philadelphia (Lydien), CIG 3417.

16) Eparch von Susiana, Polyb. V 46, 7, verteidigt die Burg von Susa gegen den Satrapen Molon im J. 221, Polyb. V 48, 14. Droysen Hellenism. III 2, 137. 138. Nach Molons Tod im J. 220 (vgl. Bd. I S. 2460, 33) wird er von Antiochos III. zum Strategen in Medien eingesetzt, Polyb. V 54, 12. Er begleitet den Antiochos auf seinem Zuge nach Hyrkanien im J. 209, Polyb. X 29, 5. 30, 6; vgl. Bd. I S. 2462, 30.

17) Sohn des Theodotos, Thebaner. *Ποιητὴς τραγῳδιῶν*, siegt zu Akraiphia, in einer Siegerliste Anfang 1. Jhdts. v. Chr., IGS I 2727.

18) Flavius Diogenes aus Marathon. Athenischer Archon im J. 209/10, CIA III 10. [Kirchner.]

19) Gesandter des Orophernes von Kappadokien an die Römer 158/7 v. Chr. Polyb. XXXII 20.

20) Freund des Alexander Iannaios, wird nach dessen Tode von den rachsüchtigen Pharisaeern umgebracht, Joseph. ant. XIII 410; bell. I 113.

21) Stiefsohn des Archelaos, fällt bei Orchomenos, Plut. Sull. 21; Appian. Mithrad. 49. Licinian. p. 33. Eutrop. V 6 nennen ihn fälschlich Sohn des Archelaos. [Willrich.]

22) Ende 703 = 51 mit Briefen und Aufträgen von M. Caelius Rufus an Cicero nach Kilikien geschickt (Cic. ad fam. II 12, 2. Cael. ebd. VIII 8, 10). [Münzer.]

23) Claudius Diogenes, s. Claudius Nr. 131.

24) Diogenes, Grammatiker, der zu Rhodos lehrte, zu der Zeit, als Tiberius dort lebte. Er behandelte diesen geringschätzig, was ihm Tiberius später mit gleichem vergalt, Suet. Tib. 32.

25) Diogenes, Kyniker, giebt in dem dichtgefüllten Theater öffentlich dem allgemeinen Unwillen über Berenike, die sich als Frau des Kaisers Titus gebärdet, Ausdruck und wird dafür mit Ruten gepeitscht, im J. 75 n. Chr., Cass. Dio ep. LXVI 15, 5.

26) Annius Diogenes, *διασημότατος ἐπίτροπος* (= *perfectissimus procurator*) in Ägypten, Berl. Griech. Urk. II 620 (griech. Papyrus aus dem 3. Jhdt. n. Chr.). Welche Praefectur er verwaltete, lässt sich nicht bestimmen; dass er Praefect von Ägypten war (P. Meyer Herm. XXXII 231) ist höchst unwahrscheinlich.

27) *M. Aurelius Diogenes, v(ir) p(erfectissimus), p(raeses) p(rovinciae) N(umidiae)* unter Maximian (CIL VIII 2573—2575); war schon unter Probus (276—282 n. Chr.) — wie es scheint, in derselben Stellung — in Numidien, Bull. arch. du com. des trav. hist. 1898, 155. Doch finden wir in der Zwischenzeit einen andern Praeses Numidiae. [Stein.]

28) Praeses insularum im J. 294, Cod. Iust. III 22, 5.

29) M. Aurelius Diogenes, Praeses Numidiae zwischen 286 und 305, CIL VIII 2573—2575.

30) Praeses Pisidiae zwischen 305 und 311, Anzeiger d. phil. hist. Klasse d. k. k. Akad. d. Wissensch. zu Wien 1893 S. 3.

31) Philosoph im 4. Jhdt., Bruder des Hierios, Schwager des Korinthers Menandros, im J. 362 schon verstorben, Liban. or. I 427. 435.

32) Notar am Hofe des Constantius. Wird nach der Synode von Mailand im J. 355 nach Alexandria geschickt, um dort die Absetzung des Athanasius zu bewirken. Doch nachdem er am 3. September eine Kirche mit Gewalt gestürmt hatte, sah er sich am 22. December durch den Widerstand der Bevölkerung gezwungen, unverrichteter Sache abzureisen, nach viermonatlichem Aufenthalt in Alexandria, Larsow Die Festbriefe des h. Athanasius 35. Athan. apol. ad Const. 22; hist. Ar. ad mon. 48. 52 = Migne G. 25, 621. 752. 756. An ihn scheint Liban. epist. 779 gerichtet zu sein.

33) Consularis Bithyniae, aus edlem Geschlecht und von anerkannter Beredsamkeit als Advocat, wurde 371 wegen angeblichen Hochverrats hingerichtet, weil man sein bedeutendes Vermögen confiscieren wollte, Ammian. XXIX 1, 43. [Seeck.]

34) Ein Protector Belisars, der sich in dessen Dienste im Osten, in Africa und Italien auszeichnete. Als Belisar im J. 548 von Italien abberufen wurde, überliess er die Verteidigung Roms einer auserlesenen Schar von 3000 Soldaten, an deren Spitze er den D. stellte. Rom wurde durch Verrat von Totila genommen, D. flüchtete verwundet nach Centumcellae und hielt nun diese wichtige Hafenstadt gegen die Gothen, Prok. Pers. II 21; Vand. I 23; Goth. I 27 p. 127. II 5 p. 165. II 9 p. 182 B. III 36. 37. 39 p. 448 B. [Hartmann.]

35) Bischof von Amisa, Verfasser eines Epigramms der griechischen Anthologie VII 613, wahrscheinlich Zeitgenosse des Agathias. [Reitzenstein.]

36) Diogenes mit dem Beinamen Oinomaos, aus Athen, Tragiker (Suid.). Die sieben Tragoedien, die sonst dem Kyniker D. gehören oder untergeschoben sind, werden fälschlich diesem D. beigelegt. Sicher ihm gehört nur die *Σεμέλη* (bes. Athen. XIV p. 636 a. Meineke Exerc. in Athen. I 46ff.), aus der 11 Verse erhalten sind, s. Nauck TGF[2] 776ff. Welcker Griech. Tragödie III 1035ff.

37) Aus Tarsos, Philosoph, der umherzog und Vorträge hielt. Er machte ganze Gedichte, besonders Tragoedien aus dem Stegreif, Strab. XIV 675. Derselbe schrieb über *ποιητικὰ ζητήματα*. Er wird der gleiche sein wie der Epikureer Nr. 46. Susemihl Geschichte der griech. Litt. in der Alexandrinerzeit II 258. [Dieterich.]

38) Diogenes von Sikyon (FHG IV 392) *ὁ γράψας τὰ περὶ Πελοπόννησον*, wie es in der Homonymenliste Diog. VI 81 heisst. Das Buch, das gänzlich verschollen ist, dürfte der hellenistischen Periegetenlitteratur angehören.

39) Diogenes von Kyzikos (FHG IV 391f.), nach Suidas (Hesych) ein Grammatiker, der ausser drei Werken grammatischen Inhalts (*Περὶ τῶν ἐν τοῖς βιβλίοις σημείων, Περὶ ποιητικῆς, Περὶ στοιχείων*) über Altertümer und Topographie seiner Heimat schrieb. Das Beispiel von Dionysios Thrax *Περὶ Ῥόδου* (Steph. Byz. s. *Ταρσός*) zeigt, dass schon die hellenistischen Philologen solche Arbeiten nicht verschmäht haben; aber der Titel *Πάτρια Κυζίκου* rückt D. in frühbyzantinische Zeit. Er wird nicht lange vor Steph. Byz. geschriftstellert haben, der einigemal Notizen aus ihm in die Artikel seines Lexikons eingefügt hat (s. *Ἀδράστεια*, wo zu lesen ist *οὕτως Διογένης ἐν πρώτῃ* ***, das folgende gehört einem anderen Autor, dessen Name verloren gegangen ist; s. *Ζέλεια*: *ὡς Διογένης ἐν τρίτῃ [Κυζίκου]*), einmal mit einer Paraphrase des Titels und Angabe der Buchzahl (s. *Βέσβικος*: *ὡς Διογένης ὁ Κυζικηνὸς ἐν πρώτῃ τῶν ἑπτὰ περὶ τῆς πατρίδος ⟨περὶ τῶν ἐν τῇ Προποντίδι* oder ähnlich⟩ *νήσων λέγων*).

40) Diogenes Laertios. Seit der hellenistischen Epoche war es in gelehrten Kreisen bei Philologen und Philosophen üblich, dem Namen, sonderlich, wenn es ein sehr gewöhnlicher war, einen Spitznamen zuzusetzen: *Δημήτριος Ἰξίων, Διονύσιος Σκυτοβραχίων, Διόδωρος Κρόνος, Ἀθηνόδωρος Κορδυλίων*. Das aus dem homerischen *διογενὲς Λαερτιάδη* gebildete *σημεῖον* (v. Wilamowitz Philol. Unters. III 163; Herm. XXXIV 629) gehört in diese Kategorie, verrät aber durch die den *signa* und *σημεῖα* (Mommsen Herm. XXXVII 443ff.) eigentümliche Endung, dass der D., welcher dieses Distinctiv sich gab oder erhielt, nicht vor dem 3. Jhdt. n. Chr. gelebt haben kann. Schon Steph. Byz. hat *Λαέρτιος* falsch mit der karischen Stadt *Λαέρτη* zusammengebracht (s. *Χολλεῖδαι*: *Διογένης ὁ Λαερτιεύς*; s. *Ἐνετοί*: *Διογένης*; s. *Δρυΐδαι* ist *Λαέρτιος* und *Λαέρτιος Διογένης* überliefert; vgl. noch s. *Λαέρτης*), daher ältere Philologen nicht selten ,D. von Laerte' citieren; falsch ist auch die von den Hss. und Sopatros (Phot. cod. 161 p. 104 a 2) in dem Titel des gleich zu erwähnenden Buchs gebotene Form *Λαερτίου Διογένους*; dagegen schreiben der Lemmatist (VII 95) und der Corrector (VII 620) der palatinischen Anthologie *Διογένους Λαερτίου*, letzterer allerdings auch *Λαερτίου Διογένους* (Schol. zu VII 89).

D. gab eine Sammlung eigener Epigramme (I 39) heraus; in dem ersten Buch behandelte er die Todesarten berühmter Männer in Distichen und anderen Metren, daher er diesem Buch den Sondertitel *Πάμμετρος* gab (I 63. VII 31. VIII 75. IX 43; I 120. IV 65. VI 79. VII 164 giebt er die Namen der Metra an). Soweit Philosophen in Frage kommen, hat er diese Pammetros in seine Philosophengeschichte aufgenommen, aus dieser wiederum ist sie mit anderen in ihr angeführten Epigrammen erst in byzantinischer Zeit, nach Agathias, in die der palatinischen Anthologie zu Grunde liegenden Sammlungen gelangt (Weisshäupl Abhdl. des archäol. epigr. Seminars in Wien VII 34ff.). Er benutzte bei der Pammetros dasselbe Material wie in dem grossen Werk, nicht etwa Hermippos ausschliesslich oder direct (vgl. II 144. V 90. VIII 75. 91).

Dieses grosse Werk über Philosophengeschichte, bei dessen Vorbereitung er sich mit der Pammetros die Zeit vertrieben haben mag, ist erhalten; sein Titel lautet nach der Subscription des letzten Buches in den besten Hss.: *Λαερτίου Διογένους φιλοσόφων βίων καὶ δογμάτων συναγωγῆς τῶν εἰς ι̅* (*Ἐπίκουρος*), dafür sind die jeweiligen Buchzahlen einzusetzen). Sopatros *Λαερτίου Διογένους φιλοσόφων βίων* ist daraus abgekürzt, Stephanos *φιλοσόφου ἱστορίας* ist ungenau. Jener Titel charakterisiert treffend die für das Buch bezeichnende

Mischung von Biographie und Doxographie (vgl. III 47) und hat jedenfalls bessere Gewähr als derjenige, welchen die Hss. an die Spitze stellen: *Λαερτίου Διογένους βίοι καὶ γνῶμαι τῶν ἐν φιλοσόφοις εὐδοκιμησάντων καὶ τῶν ἑκάστηι αἱρέσει ἀρεσκόντων ἐν ἐπιτόμωι συναγωγή* (so in Paris. 1759, über dem alten Inhaltsverzeichnis); ob er aber von dem Verfasser selbst herrührt, ist wegen der falschen Stellung der beiden Namen sehr fraglich. Ein Prooimion fehlt, obgleich die Anrede III 47 *φιλοπλάτωνι δὲ σοὶ δικαίως ὑπαρχούσηι καὶ παρ' ὁντινοῦν τὰ τοῦ φιλοσόφου δόγματα φιλοτίμως ζητούσηι* eine Widmung voraussetzt. Nach diesem Thatbestand ist die wiederholt ausgesprochene Meinung, dass der Anfang des Buchs schon im Altertum verloren gegangen sei, nicht ungegründet; doch wird die nähere Betrachtung des Werkes zeigen, dass der von fremder Hand zugesetzte Titel und das Fehlen des Prooimions auch auf andere Weise erklärt werden können.

Antike Anführungen des Buches giebt es nicht, benutzt ist es auch nicht (Wachsmuth irrt Sillogr. gr. 33). Dagegen ist es Sopatros (Phot. cod. 161) und Stephanos bekannt; auch dieser hat es selbst excerpiert, dabei sich von einem Itacismus irre führen lassen (vgl. Meinekes Anmerkung zu *'Ενετοί*). Im Mittelalter ging in dem einen Exemplar, das erhalten geblieben war, der Schluss des VII. Buches verloren; doch sind die Überschriften der einzelnen Viten in dem Inhaltsverzeichnis des Paris. 1759 und seiner Sippe erhalten (zuerst veröffentlicht von Valentin Rose Herm. I 370, nach einer jüngeren Abschrift des Parisinus; nach diesem selbst von Martini Leipz. Stud. XIX 86). Darnach folgten auf Chrysippos, mit dem jetzt das VII. Buch schliesst: *Ζήνων Ταρσεύς· Διογένης· Ἀπολλόδωρος· Βόηθος· Μνησαρχίδης· Μνησαγόρας· Νέστωρ· Βασιλείδης· Δάρδανος· Ἀντίπατρος· Ἡρακλείδης· Σωσιγένης· Παναίτιος· Ἑκάτων· Ποσειδώνιος· Ἀθηνόδωρος· Ἀθηνόδωρος ἄλλος· Ἀντίπατρος· Ἄρειος· Κορνοῦτος*. Da der Text keine Geschichte im Altertum hatte, ist die Überlieferung im wesentlichen einheitlich und hat erst durch die Interpolationen der byzantinischen und italienischen Humanisten eine nur die oberflächliche Betrachtung täuschende Mannigfaltigkeit erhalten. Diese herrscht in den Ausgaben, auch in den meist gebrauchten von Hübner (Leipzig 1828) und Cobet (Paris 1850), bis auf den heutigen Tag; dagegen sind die für die *recensio* unentbehrlichen Hss. durch Bonnet (Rh. Mus. XXXII 583f.), Usener (Epicurea VIff.) und Wachsmuth (Sillogr. Gr. 51ff.) ausgesondert und einzelne Partien von Usener in den Epicurea, von Diels in Poetarum philosophorum frg. und den ‚Fragmenten der Vorsokratiker' (hier ohne Apparat) in geradezu vorbildlicher Weise ediert. Die Überlieferung ist zu entnehmen aus dem Borbonicus 253 s. XII (B), dem Laurentianus LXIX 13 s. XII (F, von Martini leider zu L umgetauft; schon in der Vorlage der Hs. fehlte das Stück I 65—II 17) und dem Parisinus 1759 s. XIII/XIV (P), in den die interpolierte Vulgata hineincorrigiert ist; vorher wurde aus ihm der Parisinus 1758 abgeschrieben. Das Richtige ist oft nur in B erhalten; doch giebt auch F nicht selten das Echte, daneben freilich auch Autoschediasmen. Ob B P F direct oder ob B P und F auf einen Archetypus zurückgehen, ist eine irrelevante Frage. Es ist möglich, bis jetzt aber nicht bewiesen, auch von Martini Rh. Mus. LV 619 nicht, dass in der grossen Masse der *interpolati*, von denen der Vaticanus 1302 genannt sein mag, neben richtigen Conjecturen, die hier den Humanisten ebenso oft gelungen sind wie anderswo, und argen Schlimmbesserungen, die den Text bösartig verwüstet haben, einige Lesungen, die sich in B P F nicht finden, überliefert sind; viel sind es keinenfalls, und Martini (Leipz. Stud. XIX 73ff.; Rh. Mus. LV 612ff.; dagegen Gercke Herm. XXXVII 401ff. mit richtigen Principien, aber nicht ganz ausreichendem Material) kommt von dem Versuch, aus den *interpolati* eine ‚Classe' zu construieren und P F zu Mischcodices zu degradieren, hoffentlich zurück, ehe er die von ihm angekündigte Ausgabe veröffentlicht. Dringend nötig ist eine exacte Untersuchung über das Verhältnis der Excerpte bei Suidas zu unseren Hss. Durch die arge und bei der verhältnismässig einfachen *recensio* noch weniger verzeihliche Saumseligkeit, mit der die classische Philologie den Text des für die griechische Philosophie unentbehrlichen Buches seiner tralaticischen Verlotterung überlassen hat, ist nicht nur eine methodische Emendation bis jetzt unmöglich gemacht (trotz glänzender Conjecturen; am meisten ist geleistet von Reiske s. u., Roeper Philol. I 652ff. III 22ff. IX 1ff. XXX 557ff., auch von Cobet in seiner Ausgabe), sondern auch die Erkenntnis aufgehalten, dass das Werk des D. eigentlich nichts ist als ein Haufe von Excerpten, die, provisorisch und unordentlich zusammengeschrieben, in Umlauf gesetzt sind, ehe sie zu einem Buch auch nur leidlich abgerundet waren. Schon Reiske ahnte das Richtige (Herm. XXIV 304): *forsitan descriptum hoc opus est ex eius adversariis. unde tot alieno loco inferta, tot repetitiones, tot transsultus et illi ὀρχηθμοί* (geschrieben 1757, veröffentlicht 1889), einzelnes klärte v. Wilamowitz auf (Philol. Unters. IV 324ff.); aber erst Usener (Epicurea XXIIff.) ordneten sich die Thatsachen, die er auf Grund des hsl. Materials bei der Herstellung des Textes im X. Buch beobachtete, zu einem Gesamtbild, das dann andere (W. Volkmann Quaestionum de Diogene Laertio I. II. Jahresber. des Maria-Magdalena-Gymnasiums in Breslau 1890. 1895. Gercke De quibusdam Laertii Diogenis auctoribus, Beilage z. Vorlesungs-Verzeichnis v. Greifswald 1899) zur Fortsetzung angeregt hat. Zu voller Wirksamkeit wird das Princip freilich erst gelangen können, wenn die wahre Überlieferung des Textes bekannt ist. Hier müssen einige Beispiele zur Illustration genügen; jeder, der D. zu lesen versteht, wird neue finden.

Das Testament Epikurs ist X 16—21 im Wortlaut mitgeteilt. Auf die letzten Worte Epikurs folgt *ἤδη δὲ τελευτῶν γράφει πρὸς Ἰδομενέα τήνδε ἐπιστολήν* (X 22), darnach der Brief selbst; erst nach diesem erscheinen die Worte, welche das Testament abschliessen sollen: *καὶ διέθετο μὲν ὧδε.* Arg geht es X 117ff. (vgl. Usener Epicurea XXVIIff.) zu. Den einleitenden Worten 117 *περὶ δὲ τῶν βιωτικῶν καὶ ὅπως χρὴ τὰ μὲν ἡμᾶς αἱρεῖσθαι, τὰ δ' ἐκφεύγειν, οὑτωσὶ γράφει· πρότερον δὲ διέλθωμεν ἅ τε αὐτῶι δοκεῖ περὶ τοῦ σοφοῦ καὶ τοῖς ἀπ' αὐτοῦ* entsprechen als Abschluss 135 *τοσαῦτα καὶ περὶ τῶν βιωτικῶν· καὶ ἐπὶ πλείω διείλεκται ἀλλαχόθι.* Thatsächlich steht da, zunächst (117—120 *ἐν ταῖς θεωρίαις*) ein Haufe von ungeordneten Sätzen über den epikureischen Weisen; 120 beginnt unvermittelt mit einem unvollständigen Satz (*ἁμαρτήματα ἄνισον εἶναι*) ein Passus über epikureische Ethik, der mit der Lehre vom Weisen nichts zu thun hat; am Schluss steht *μετιτέον ἐπὶ τὴν ἐπιστολήν* (vgl. X 29). Aber der Brief folgt erst, nachdem ein zweites Stück über den epikureischen Weisen nachgetragen ist; unmittelbar vor ihm ist ein verstümmelter und unverständlich gewordener Avis an die Schreiber stehen geblieben: *τὸ ἑξῆς δοκεῖ αὐτοῖς*; nach ihm und vor dem Abschluss 135 ist noch ein Fetzen über Mantik eingeklebt.

Dieser Rest epikureischer Doxographie ist von Usener gesäubert und aufgeschlossen; die Excerpte über die kyrenaeische Doctrin (II 87ff.) sind noch ein wüstes Trümmerfeld, dessen Chaos durch die Harmonistik der systematisierenden modernen Historiker der Philosophie noch ärger geworden ist. Auf D.s scheinbare Ordnung Kyrenaiker (II 86—93), Schule des Hegesias (93—96), Annikereer (96—97), Theodoreer (97—99) ist kein Verlass; z. B. sind mehrere Sätze der Annikereer in die kyrenaeische Lehre hineingestopft, wie der Vergleich mit Antiochos bei Clem. strom. II 130 zeigt: Diog. II 87. 88 *δοκεῖ δ' αὐτοῖς — κατὰ μέρος ἡδονάς* und 89 die mit *ἡ δὲ τοῦ ἀλγοῦντος ὑπεξαίρεσις* einsetzende und mit *τοὺς ἁμαρτάνοντας* 90 abbrechende Polemik gegen Epikur. In dieser wiederum sind auszuscheiden als Embleme 89 *ἀλλὰ μὴν οὐδέ — Ἐπικούρωι* und 90 *μέσας τε — ἀπονίαν*, ferner auch das zu 88 *πίστιν δ' εἶναι — ἀλγηδόνα* gehörende Stück 89 *δύνασθαι — κατὰ διαστροφήν* u. s. w. VIII 85 (Diels Fragmente der Vorsokratiker 243) ist zu verbinden: (Philolaos) *γέγραφε δὲ βιβλίον ἓν ⟨περὶ⟩ φύσεως οὗ* (*ὧν* codd.) *ἀρχὴ ἥδε.* Nach der Überlieferung folgt auf *βιβλίον ἕν* eine Anekdote aus Hermippos mit einer Variante, dann eine Notiz aus dem Magnesier Demetrios *τοῦτόν φησι Δημήτριος ἐν Ὁμωνύμοις πρῶτον ἐκδοῦναι ⟨τὰ⟩ τῶν Πυθαγορικῶν ⟨βιβλία⟩* (vgl. VIII 54. 55. Iamblich. vit. Pyth. 199), dann erst der Titel und der Anfang des Buchs. V 21 ist die Parenthese *φέρεται γὰρ καὶ οὕτως* in der mit *πρὸς τὸν αἰτιασάμενον* beginnenden Anekdote unverständlich, wenn diese nicht als Variante unmittelbar auf 17 *ὀνειδιζόμενός ποτε — ἠλέησα* folgt. I 106 ist der für Myson völlig unzutreffende Satz *φασὶ δὲ αὐτὸν καὶ τυράννου πατρὸς εἶναι* der Rest einer Auseinandersetzung, weshalb Myson für Periander unter die sieben Weisen aufgenommen sei, vgl. I 41. Diodor. IX 7. Nicht selten sind Zettel ins falsche Capitel verschlagen; so bezieht sich I 25 das Kallimachoscitat auf Pythagoras, nicht auf Thales, ebenso auf Pythagoras die Zeitangabe *ἀκμάσαντα — τύραννον* die II 2 mit der Chronologie Anaximanders verbunden ist.

Mit diesen Thatsachen hat die Analyse bis jetzt nicht genügend gerechnet. Nur zu viel nicht lebensfähige Hypothesen sind emporgeschossen, die sich gegenseitig schnell umgebracht haben und wohl noch weiter umbringen werden; andererseits ist sehr Erhebliches geleistet, erstens durch das Herausschälen einzelner Primärquellen (Diels Rh. Mus. XXXI 1ff. über Apollodor und Sosikrates, jetzt ausgebaut von Jacoby Philol. Unters. XVI. Diels Doxogr. gr. 161ff. von principieller Bedeutung für das Doxographische. Hiller Rh. Mus. XXXIII 518ff. über Lobon. Freudenthal Hellen. Stud. III, wichtig für D.s Vita Platons. Maass Philol. Unters. III, erfolgreich für Diokles und, von der Favorinhypothese abgesehen, die Homonymenlisten sowie die Viten des Platon und Pythagoras. v. Wilamowitz Philol. Unters. IV Antigonos von Karystos; indirect kommt auch Rohde Rh. Mus. XXVI 554f. XXVII 23ff. = Kl. Schr. II 102ff. in Betracht), zweitens durch die Förderung der Analyse im einzelnen (ausser dem eben und weiter oben Angeführten mache ich noch besonders aufmerksam auf Bahnsch Quaestionum de Diogenis Laertii fontibus initia, Diss. Königsberg 1868, methodologisch vortrefflich, nur ist D. zu sehr isoliert. v. Wilamowitz Epistula ad Maassium Philol. Unters. III; Herm. XXXIV 629ff. Gercke De quibusdam L. D. auctoribus, wissenschaftl. Beilage z. Vorlesungsverz. von Greifswald 1899. Leo Griech.-röm. Biographie 35ff.).

Schon Bahnsch hatte unterschieden zwischen der ungeheuren tralaticischen Masse und dem wenigen, was von D. selbst zugesetzt ist; der Gesichtspunkt ist energisch weiter verfolgt von v. Wilamowitz (Epist. ad Maass., Philol. Unters. III). Mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit sind D. zuzuweisen.:

Die Zusätze aus Plutarch. IX 60 (nur bis *φησίν*, obgleich die Construction weiterläuft) = Alex. 24. IV 4 (das Citat *ἐν τῶι Λυσάνδρου βίωι καὶ Σύλλα* ist gut) = Sull. 36, die Anmerkung, die sich nur auf Kallisthenes beziehen kann, ist verstellt und gehört zu V 5. Ohne Citat ist aus Plut. Dio 35 abgeschrieben der Zettel IV 5 *πρὸς τοῦτον γράφει καὶ Τιμωνίδης* (*σιμωνίδης* vulgo) *τὰς ἱστορίας ἐν αἷς κατατετάχει τὰς πράξεις Δίωνος* (*τε καὶ βίωνος*, darin steckt die später corrigierte Verschreibung *βίωνος* für *δίωνος*).

Μυρωνιανὸς ὁ Ἀμαστριανὸς ἐν τῶι ᾱ τῶν ἱστορικῶν Ὁμοίων κεφαλαίων (so IV 14). D. hat nur zwei *κεφάλαια* dieses, sehr inferioren, Sammelbuches benutzt, eins über philosophische Sclaven (IV 14, wo *ὄντα τοιοῦτον* den mechanischen Einschub zeigt; dazu gehört IV 8 *ἀλλὰ καὶ ⟨τὸ⟩ ὑπ' Ἀντιπάτρου πεμφθὲν μὴ προσέσθαι*, mehr stammt nicht aus Myronian; V 36 auch dies deutlich Emblem; X 3), und eins über Sprichwörter (III 40. I 115 vgl. Suid. s. *Ἐπιμενίδης*. Prov. Bodl. 875, das Citat des Sosibios hatte Myronian aus der paroemiographischen Überlieferung aufgelesen). Die Benutzung Myronians weiter auszudehnen empfiehlt sich nicht.

Epiktet (X 6 = Epict. III 24, 38); er fehlt in dem übernommenen Katalog der Gegner Epikurs X 4. Über Epiktets Popularität vgl. Orig. in Cels. VI 2. Auch die vereinzelten Citate aus Phlegon *Περὶ μακροβίων* (I 111) und Sabinos (III 47 *καὶ Δημοσθένην Σαβῖνος λέγει* [*καὶ*] *Μνησίστρατον Θάσιον παρατιθέμενος ἐν δ̄ Μελετητικῆς ὕλης*, zu D. Zusatz *καὶ εἰκός ἐστι* vgl. II 40), einem Rhetor hadrianischer Zeit (Suidas), werden am besten dem persönlichen Wissensschatz des D. gutgeschrieben.

Pamphila. Lehrreich ist I 68. In das Citat aus Sosikrates, das lauten muss γέγονε δὲ (Chilon) ἔφορος κατὰ τὴν νς̄ ὀλυμπιάδα ἐπὶ Εὐθυδήμου ὥς φησι Σωσικράτης ist nach ὀλυμπιάδα eingeschoben Παμφίλη δέ φησι κατὰ τὴν ς̄ [καὶ] πρῶτον ἔφορον γενέσθαι. Diese Notiz, die richtig ist, wenn man sie nur nicht auf Chilon bezieht (Jacoby Philol. Unters. XVI 138ff.), ist eine Anmerkung des D. zu einer sehr thörichten, aber von ihm vorgefundenen Behauptung, welche im Text auf das Citat des Sosikrates folgt: καὶ πρῶτος εἰσηγήσατο ⟨τὸ Reiske⟩ ἐφόρους τοῖς βασιλεῦσι παραζευγνύναι, Σάτυρος δὲ Λυκοῦργον. Der Unsinn wird auf dem Missverständnis eines Ausdrucks wie Χίλων τῶν ἑπτὰ σοφῶν πρῶτος (vgl. Lobon bei Diog. I 73) ἔφορος beruhen. I 98 ist καὶ Παμφίλη ἐν τῶι ε̄ τῶν Ὑπομνημάτων von D. in das Citat des Sotion und Herakleides eingesetzt. Ausserdem wird sie noch citiert I 24. 76. 90 (anders Hesych. bei Suid. Κλεοβουλίνη, vgl. v. Wilamowitz Herm. XXXIV 219f.). II 24. III 23 (= Aelian. v. h. II 42). V 36.

Favorins Ἀπομνημονεύματα und Παντοδαπὴ ἱστορία, sehr oft (die Stellen bei Marres De Favorini vita studiis scriptis, Leyden 1853); die Citate in dem doxographischen Abschnitt IX 70—108 sind nicht von D. eingelegt, sondern gehören dem skeptischen Hypomnema an, das er abschreiben liess oder lassen wollte. Durch den von Bahnsch begonnenen und von v. Wilamowitz zu Ende geführten Nachweis, dass die Favorincitate Embleme des D. sind, sind V. Roses (De Aristot. libr. ordine) und Maass (Philol. Unters. III) Hypothesen beseitigt. Es lässt sich an manchen Stellen noch erkennen, wie die von D. angeleimten Citate Favorins das ältere Material, aus dem Favorin selbst geschöpft hatte, verdrängt haben; vgl. III 57 mit III 37 (Aristoxenos), VIII 15 mit Porphyr. vit. Pyth. 4 (Timaios), VIII 63 mit Athen. XIV 620 d (Dikaiarch), III 62 mit Athen. XI 506 c (Nikias von Nikaia, den D. aber nicht kennt und der auch aus älterem Material schöpfte), III 48 (aus Favorin ist nur ἢ Τήιον, dies haben auch Nikias und Sotion Athen. XI 505 c), V 9 mit Aristoteles vita Marciana p. 435 Rose (Brief des Aristoteles). II 20 bemerkt D. selbst die Übereinstimmung zwischen Favorin und Idomeneus. Ferner ist wohl zu beachten, dass oft nur Nebenumstände aus Favorin belegt werden, die Fragmentsammlungen führen hier leicht irre. Das meiste ist schon von v. Wilamowitz Philol. Unters. III 143ff. erledigt; ich füge hinzu VIII 12 καὶ πρῶτόν γε Εὑρομένην καθά φησι Φαβωρῖνος ἐν τρίτωι τῶν Ἀπομνημονευμάτων (die Tradition war auch Antonius Diogenes bekannt, Porphyr. vit. Pyth. 15), und gleich darauf ἀλλὰ καὶ πυροῖς .. καθάπερ ὁ αὐτὸς Φαβωρῖνος ἐν ὀγδόηι Παντοδαπῆς ἱστορίας φησίν (die Haupterzählung des D. kehrt überall ohne den Zusatz Favorins wieder, vgl. Antonius Diog. a. a. O. Porphyr. de abstin. I 26. Apollonios v. Tyana bei Iamblich. vita Pyth. 25). Der eigentümliche Publicationsmodus des diogenischen Werkes verrät sich darin, dass diese Embleme aus Favorin manchmal den Zusammenhang total zerstören. Ein Fall wie IV 54 ist noch verhältnismässig einfach; hier genügt es, das Citat καὶ ἠκολούθει [illegible] (Bion schloss sich dem Tross des Anti-

gonos an) ἐν φορείωι καθά φησι Φαβωρῖνος ἐν Παντοδαπῆι ἱστορίαι auszuscheiden, um den Zusammenhang der Haupterzählung herzustellen, welcher die Notiz Favorins nur ganz im allgemeinen verwandt ist. Bösartiger sind Stellen wie II 38, wo ich die Haupterzählung nach dem Zusammenhang so herstelle, ἀπηνέγκατο μὲν οὖν τὴν γραφὴν ὁ Μέλητος, εἶπε δὲ τὴν δίκην Ἄνυτος, ὥς τινες, προητοίμασε δὲ πάντα Λύκων ὁ δημαγωγός. Dazu gehört erstens die Anmerkung συνέγραψε δὲ τὸν λόγον Πολυκράτης ὁ σοφιστής, ὥς φησιν Ἕρμιππος und zweitens die Correctur dieser Anmerkung (vgl. was 39 aus Favorins Ἀπομνημονεύματα angeführt wird): Πολύευκτος ὥς φησι Φαβωρῖνος ἐν Παντοδαπῆι ἱστορίαι. Was jetzt dasteht, ist eben solcher Unsinn, wie er V 76 überliefert ist: hier verbinde ich καίπερ (schliesst an das Vorhergehende nicht an) οὐκ εὐγενὴς ὢν ἀστῆι καὶ εὐγενεῖ συνώικει. Δίδυμος δὲ ἐν Συμποσιακοῖς καὶ Χαριτοβλέφαρον καὶ Λαμπιτὼ καλεῖσθαι αὐτόν φησιν ἀπό τινος (ἀντί?) ἑταίρας. Den Zusammenhang giebt das, was Hesychios (Suidas Δημήτριος) aus ähnlicher Vorlage über die Schönheit des Demetrios erzählt. Aus Favorin sind eingeschaltet 1. ἦν γὰρ ἐκ τῆς Κόνωνος οἰκίας ὥς Φαβωρῖνος ἐν πρώτωι τῶν Ἀπομνημονευμάτων φησίν (= Aelian. v. h. XII 43), 2. Λαμίαι τῆι ἐρωμένηι καθάπερ ὁ αὐτὸς ἐν τῶι πρώτωι φησίν (Atticistenweisheit, vgl. Diogenian bei Choiroboskos Cramer Anecd. Oxon. II 239, 13. Hesych. λάμβαι. Et. m. p. 555, 54; im letzten Grunde steckt eine Confusion mit Demetrios Poliorketes dahinter), 3. ἀλλὰ καὶ ὑπὸ Κλέωνος πεπονθέναι ἐν τῶι δευτέρωι ἱστορεῖ. II 23 gehört zu ἀλλὰ καὶ εἰς Ἰσθμόν (vgl. Plat. Criton 52 b) das Sätzchen διὰ θαλάττης· πεζῆι γὰρ οὐκ ἐνῆν τοῦ πολέμου κωλύοντος, das jetzt kurz vorher an verkehrter Stelle steht. III 40 dürfte das Citat Theopomps Favorin zuzuweisen sein, aber es ist sinnlos verstümmelt. IX 50 ist ἐκαλεῖτο [τε] Σοφία ὥς φησι Φαβωρῖνος ἐν Παντοδαπῆι Ἱστορίαι eine Anmerkung zu dem unmittelbar voraufgehenden Δημοκρίτου und darf nicht auf Protagoras bezogen werden. Wo sich zwei Citate unmittelbar folgen, wie V 77 und VIII 48, liegt die Annahme am nächsten, dass sie aus verschiedenen Stellen der Bücher Favorins excerpiert sind. Bei der Art, in welcher Favorin in die diogenische Materialsammlung hineingeraten ist, fällt es schwer, zu vermuten, dass ausser den durch Citate gekennzeichneten Notizen viel von ihm bei D. vorliegt, und nur sehr wenig ergiebt sich durch leidlich sichere Combination, wie z. B. II 14 ἔδοξε — κοινολογίας = IX 34f. Dass der Dichter der Pammetros Sammlungen von Epigrammen zur Hand hatte, versteht sich von selbst; es ist auch sehr möglich, dass er citierte Verse öfter nachgeschlagen und vervollständigt hat.

Von Autoren, die speciell über Philosophengeschichte geschrieben haben, kann nur bei dem Magneten (VII 48. 162) Diokles, der von dem Knidier, dem Verfasser von Διατριβαί (Numenios bei Euseb. praep. ev. XIV 6, 6), zu unterscheiden ist, die Frage aufgeworfen werden, ob er in die Reihe der direct citierten Schriftsteller gehört; es ist allerdings nicht unmöglich, dass seine Βίοι τῶν φιλοσόφων (II 54. 82) und die Ἐπιδρομὴ τῶν φιλοσόφων (VII 48. X 11) D. vorgelegen haben (v. Wilamowitz Philolog. Untersuch.

III 154ff. Gercke De Diogenis auctorib. 26ff.). Besonders die doxographischen Entlehnungen VI 12. 13 und VII 42 (interpretiert von Diels Doxogr. gr. 162) —83 sprechen dafür und das lange Zeit hindurch rätselhafte Μελεάγρου τοῦ κατ' αὐτὸν γενομένου VI 99. Der grammatische Zusammenhang zwingt unter αὐτόν Menipp zu verstehen; das ist unmöglich. Da ein Citat aus Diokles vorhergeht, ein Diokles ferner als ἐρώμενος Meleagers bekannt ist, so leuchtet die geistreiche Combination von Maass (Philol. Unters. III 18f.) ein, dass κατ' αὐτόν von D. aus einem καθ' ἡμᾶς des Diokles umgesetzt ist. Es ist auch nicht nötig, mit Gercke a. a. O. noch ein Mittelglied einzuschieben; wie nachlässig D. umsetzt, kann z. B. ein Vergleich seiner Excerpte aus dem pseudonymen Buch des Phalereers Demetrios Τῶν ἑπτὰ σοφῶν ἀποφθέγματα (I 37 φίλων — παρὰ τῶν τέκνων. 60 τοῖς τε ἀνθρώποις — αἰδοῦ, das Citat ὥς φησιν Ἀπολλόδωρος ἐν τῶι Περὶ τῶν φιλοσόφων αἱρέσεων steht an falscher Stelle. 69. 70 προσέταττε δὲ — χρῆσθαι. 78 ὃ μέλλεις — ἐπιμέλειαν. 87. 88 συνεβούλευε — κτημάτων. 92. 93 συνεβούλευε — φέρειν. 97. 98 ἔλεγε — κόλαζε) mit den Auszügen bei Stob. flor. I 172 und anderwärts (vgl. Brunco Act. sem. philolog. Erlang. III 299ff.) lehren, oder das Sotioncitat VI 26, aus dem nur mit Mühe der Ausspruch des D. τὸν Πλάτωνα ὁ κύων (scil. πατῶ) herausdestilliert werden kann. Diokles mag noch hier und da stecken, wie z. B. die Versuchung gross ist, das Emblem II 92 Μελέαγρος δὲ ἐν τῶι β Περὶ δοξῶν καὶ Κλειτόμαχος ἐν τῶι ᾱ Περὶ τῶν αἱρέσεων — ἐκμεμαθηκότα (nicht mehr) auf ihn zurückzuführen; aber man hüte sich, zu weit zu gehen.

Dass D. selbst die drei Briefe Epikurs X 35—83. 84—116. 122—135 sowie die Κύριαι δόξαι 139—154 zum Abschreiben hergegeben hat, folgt schon daraus, dass die Rollen, ich möchte sagen, mit Haut und Haar, mit Scholien, Marginalien u. s. w. copiert sind. Ausserdem sind die oben erörterten Unordnungen 117—121 ein starkes Indiz dafür, dass D. dies Material nicht aus der bio- oder doxographischen Tradition übernommen hat.

Nach Ausscheidung dieser und ähnlicher Zusätze müsste sich namentlich bei dem unfertigen Zustand des Werks die Analyse der übrigbleibenden Masse verhältnismässig glatt durchführen lassen, wenn D. einen oder auch einige aus der Reihe der bekannten Schriftsteller über Διαδοχαί einfach abgeschrieben hätte. Nietzsche (Rh. Mus. XXIII 632ff. XXIV 181ff. XXV 217ff.; Beitr. z. Quellenkunde d. L. D. Progr. d. Paedagog. v. Basel 1870) hat das zuerst mit papierener Dialektik versucht, und findet, obgleich er längst widerlegt ist (Freudenthal Hell. Stud. III 305. Diels Doxogr. gr. 161ff. Maass Philolog. Unters. III 8ff.), immer wieder Nachahmer, von denen dann jeder den Vorgänger bekämpft; es hat sich geradezu eine, die Sache keineswegs klärende, Terminologie — ‚Biograph', ‚Compilator', ‚Vorlage', ‚Unterlage' — entwickelt; Resultate sind auf diesem Wege nicht gewonnen, es sei denn für Primärquellen wie Antigonos von Karystos, Apollodor, Sosikrates. Die Unordnung, welche erweist, dass das Buch eine der abschliessen-

den Redaction entbehrende Sammlung von Excerpten ist, tritt nicht nur da auf, wo D. einen Zettel aus Favorin oder Pamphila oder dgl. eingelegt hat. Aus den zahlreichen Wiederholungen in den Apophthegmen Diogenes des Kynikers (VI 24ff.) schloss Bahnsch, dass D. mehr als eine Sammlung benutzt hätte, mit Recht, nur darf der Schluss nicht auf die Apophthegmen beschränkt werden. Ich lasse die Thatsachen sprechen. II 19 bemerkt D. zu der Einlage aus Favorin, dass Sokrates rhetorischen Unterricht gegeben hätte: λέγει δὲ τοῦτο καὶ Ἰδομενεὺς ἐν τοῖς Περὶ τῶν Σωκρατικῶν. Vorher geht eine Reihe von Citaten, die sich an Timons Ausdruck ῥητορόμυκτος anschliessen, an der Spitze ἦν γὰρ καὶ ἐν τοῖς ῥητορικοῖς δεινός, ὥς φησι καὶ Ἰδομενεύς. Das ist dasselbe Citat; D. hat es in zwei Büchern gefunden und zweimal abgeschrieben; dass Idomeneus Περὶ τῶν Σωκρατικῶν in die biographische Tradition hineingearbeitet wurde, zeigt die II 35 vorliegende Umbildung des platonischen Kriton, die nur begreiflich wird, wenn man sie mit dem Citat des Idomeneus II 60 = III 31 vergleicht. Das Citat des Hipponax über Bias fand D. combiniert einmal mit einem Vers des Demodikos (I 84), ein anderesmal mit einer Stelle Heraklits (I 88); da begnügt er sich mit einer Verweisung. VI 14 scheidet das Epigramm des Athenaios zwei Parallelstellen, die D. aus zwei Vorlagen hintereinander abgeschrieben haben muss:

τοῦτον μόνον (Antisthenes) ἐκ πάντων Σωκρατικῶν Θεόπομπος ἐπαινεῖ καί φησι δεινόν τε εἶναι καὶ δι' ὁμιλίας ἐμμελοῦς ὑπαγαγέσθαι πάνθ' ὁντινοῦν· δῆλον δ' ἐκ τῶν συγγραμμάτων κἀκ τοῦ Ξενοφῶντος Συμποσίου. δοκεῖ δὲ καὶ τῆς ἀνδρωδεστάτης Στωικῆς κατάρξαι.	οὗτος ἡγήσατο καὶ τῆς Διογένους ἀπαθείας καὶ τῆς Κράτητος ἐγκρατείας καὶ τῆς Ζήνωνος καρτερίας αὐτὸς ὑποθέμενος τῆι πολιτείαι (πόλει codd., verbessert von Reiske Herm. XXIV 313 und v. Wilamowitz Philol. Unters. III 156) τὰ θεμέλια. ὁ δὲ Ξενοφῶν ἥδιστον μὲν εἶναι περὶ τὰς ὁμιλίας φησὶν αὐτόν, ἐγκρατέστατον δὲ περὶ τἆλλα.

In der zweiten Fassung ist das aus Xenophon richtig abstrahierte Urteil zu einem verkehrten Citat geworden; tralaticisches Material wird leicht entstellt; man sehe nur, was I 99 aus Aristot. pol. V 1304 a 32. 1311 a 39 und Plat. Prot. p. 343 a geworden ist. I 116 ist das ganze Stück πολλὰ δὲ καὶ θαυμάσια — ἑαλωκέναι aus Theopomp, dazu gehört das Citat ἔνιοι — περιάπτουσι ταῦτα, das nach Porphyrios bei Euseb. praep. ev. X 3, 6ff. aus Androns Τρίπους stammt. Vor diesem Stück steht ein Citat Theopomps, ein zweites spaltet das Citat Androns von der Masse ab, zu der es gehört. Sie sind also aus anderen ‚Vorlagen' zu dem ebenfalls auf Theopomp im letzten Grund zurückgehenden, aber mit seinem Namen nicht gekennzeichneten Stück hinzugekommen; Citate aus Theopomps 8. Buch fanden sich in jedem βίος des Pherekydes, wie auch des Epimenides. Hier steckt in λέγουσι δέ τινες — ⟨προ⟩γνωστικώτατον (verbessert von Reiske) γεγονέναι (I 114) dasselbe Theopompcitat, das 115 ausdrücklich gegeben wird; D. setzt auch καθάπερ προείρηται

hinzu. In einem andern βίος fand er noch ein Excerpt, daher die auf den ersten Blick wunderliche Bemerkung καὶ γὰρ τοῦτό φησι Θεόπομπος. IX 12 wird der Grammatiker Diokles in einer Zusammenstellung über den Titel von Heraklits Buch citiert; dasselbe Citat kehrt IX 15 wieder in so verschiedener Form und so anderem Zusammenhang, dass D. es bei demselben Autor wie das erste nicht gefunden haben kann. Die Viten der älteren Akademiker und Menedems machen einen verhältnismässig einheitlichen Eindruck, weil die Tradition hier früh zum Stehen kam; aber auch diese nicht sehr variierte Tradition hat D. in mehrfachen Fassungen vorgelegen. IV 39 πολλῶν δὲ καὶ τὸν Ἀντίγονον θεραπευόντων καὶ ὅτε ἥκοι ἀπαντώντων, αὐτὸς (Arkesilaos) ἡσύχαζε μὴ βουλόμενος προεμπίπτειν εἰς γνῶσιν φίλος τε ἦν μάλιστα Ἱεροκλεῖ τῶι τὴν Μουνιχίαν ἔχοντι καὶ τὸν Πειραιᾶ ἔν τε ταῖς ἑορταῖς κατήιει πρὸς αὐτὸν ἑκάστοτε ist deutlich Doublette zu dem, was nach Einschub von ein paar Sätzen folgt, das Excerpt ist in der Fuge in Unordnung geraten und etwa so einzurenken: τὸ πᾶν δὴ διέτριβεν ἐν τῆι Ἀκαδημίαι τὸν ⟨Ἀθήνησι⟩ πολιτισμὸν ἐκτοπίζων καὶ ⟨πρὸς τὰς θέσεις λέγων⟩ καί ποτε καὶ [δὴ καὶ Ἀθήνησι] ἐν τῶι Πειραιεῖ [πρὸς τὰς θέσεις λέγων] ἐχρόνισεν οἰκείως ἔχων πρὸς Ἱεροκλέα. IV 16 finden sich zu dem Satz ὥστε καὶ — τῶν ἐπιθυμιῶν (= Philodem. ind. Acad. p. 48 Mekler) zwei Anmerkungen, beide mit ἀλλὰ καὶ eingeleitet; jener Satz geht auf Antigonos von Karystos zurück, aber das, was bei Philodem im richtigen Zusammenhang des Excerpts aus Antigonos dabei steht φυγεῖν δὲ δίκην αἰσχρὰν κακώσεως ὑπὸ τῆς γυναικός, folgt bei D. als nachträgliches Citat; man sieht, wie Antigonos und Erweiterungen des Antigonos ihm in mannigfaltigen Formulierungen vorlagen, die er in seiner provisorischen Materialsammlung neben einander rückte.

D. bemerkt gelegentlich, dass ein Schriftsteller mit einem anderen übereinstimme: II 143 τὰ ὅμοια τούτωι (Herakleides Serapions S.) καὶ Ἀντίγονος ὁ Καρύστιος ἱστορεῖ: Antigonos ist älter als Herakleides; ähnlich folgt I 98 τοῦτο καὶ Νεάνθης φησίν, ein die Construction unterbrechendes Emblem, auf Σωτίων δὲ καὶ Ἡρακλείδης (καὶ Παμφίλη); IX 27 nach einer Citatengruppe, die mit Antisthenes Διαδοχαί schliesst, ταῦτα δὲ σχεδὸν οἱ πλείους λαλοῦσιν (θρυλοῦσιν?); VIII 36 καὶ ταῦτα μέν φησιν ὁ Ἀλέξανδρος ἐν τοῖς Πυθαγορικοῖς ὑπομνήμασιν εὑρηκέναι (vgl. 24) καὶ τὰ ἐκείνων ἐχόμενα ὁ Ἀριστοτέλης, d. h. die Ekloge aus Alexander ist an Stelle der in den βίοι Πυθαγόρου tralaticischen aus Ps.-Aristoteles Περὶ Πυθαγορείων getreten, wobei nur zu beachten ist, dass Alexander Ps.-Aristoteles benutzte; IX 5 ταῦτα δὲ καὶ Ἱππόβοτός φησι nach einem Citat Sotions, dasselbe IX 40 nach Excerpten aus Antisthenes und dem Magneten Demetrios und V 90 zwischen zwei Excerpten aus Demetrios und Hermippos. Das erklärt sich alles so, dass D. wirklich, nachdem er eine Compilation abgeschrieben hatte, in einer anderen dasselbe als Excerpt aus Hippobotos, Antigonos, Neanthes oder als die Vulgata fand; es wird auch oft ein Zusammenhang zwischen den Autoren obwalten, aber die beliebte Behauptung, dass in solchen Fällen z. B. Demetrios durch Hippobotos in D.s Buch ‚hineingekommen' wäre, verdunkelt den Thatbestand und führt nicht weiter. Instructiv ist VIII 67ff. An erster Stelle steht ein grosses Excerpt aus Herakleides dem Pontiker Περὶ τῆς ἄπνου. Dazu gehört die Polemik des Timaios 71. 72, die nur auf Herakleides zielt (τούτοις führt irre); trotzdem folgt sie nicht unmittelbar auf das Excerpt des Herakleides, sondern vorher ist erstens eine Anmerkung aus Hermippos eingeschoben, dann aus Hippobotos eben dasjenige Stück des Herakleides, gegen das Timaios polemisiert, als Wiedergabe von Herakleides dadurch charakterisiert, dass πρὸς τοῦθ' ὁ Παυσανίας ἀντέλεγεν nur auf Herakleides Dialog passt. Hier ist ganz deutlich, wie D. in einem Buch Herakleides + Timaios, in einem anderen Hippobotos, der Herakleides excerpierte, fand und in dem Citat des Herakleides das wegliess, was er auch als Citat des Hippobotos gelesen hatte. Dies musste er vor Timaios stellen, damit dessen Polemik verständlich würde; eine selbständige Notiz des Hippobotos spaltete er ab und stellte sie hinter Timaios (72), weil allerdings dieser damit bekämpft werden sollte. Hätte er Hippobotos direct benützt und nur bei ihm Herakleides und Timaios gefunden, so würde die Unordnung nicht entstanden sein. Nicht nur die Citate sind tralaticisch, sondern auch die κεφάλαια. Schwerlich hat es einen βίος Heraklits gegeben, der nicht von seiner μεγαλοφροσύνη redete, die charakteristischen Züge des ὑπερόπτης zusammenstellte. Es ist ein Abbild dieser Mannigfaltigkeit in der Einheit des Schemas, wenn bei D. die μεγαλοφροσύνη immer von neuem auftaucht, weil er in jedem Buch, das er liest, wieder etwas findet, um seine Zettel zu mehren: IX 1—3 ist die ganze, mit Ausnahme der Einlage ἔλεγε δὲ καὶ — τείχεος einheitliche Vita nach diesem Gesichtspunkt componiert; 6 erscheint ein neuer Beleg, aus Antisthenes Διαδοχαί, den Zusammenhang störend; 12—15 wird der Stoff zum drittenmal behandelt. Empedokles politische Gesinnung ist zweimal, und beidemal mit Benutzung des Timaios, dargestellt, unmittelbar hinter einander, IX 64. 65 und 66 67; man sieht deutlich aus dem Satz ὥστε — φρονούντων (66), dass das Vorhergehende nicht vorausgesetzt wird; ὕστερον ist eine sinnlose Flickpartikel. Die Geschichte von dem Meteorstein am Ziegenflusse steht II 10. 11. 12 in zwei Fassungen, an zwei verschiedenen Stellen, die einander nicht voraussetzen; jene Fassung findet sich bei Plinius (II 149), diese bei Plutarch (Lys. 12) wieder.

Weil die Excerpte aus verschiedenen Büchern unverarbeitet zusammengetragen und bei dem unfertigen Zustand des Buches in und durcheinandergeraten sind, ist es oft schwer oder unmöglich, den Zusammenhang wiederherzustellen, aus dem sie herausgerissen sind; gelegentlich klärt die Parallelüberlieferung auf. Aus Apul. de Plat. p. 64 Goldb. geht hervor, dass das III 5 (λέγεται δ' — ὄρνιν) berichtete Wahrzeichen eine Beziehung zur Akademie hatte. Der folgende Satz bekommt erst einen Sinn und entspricht den sonstigen Citaten Alexanders, wenn man ihn so herstellt: ἐφιλοσόφει δὴ τὴν ἀρχὴν [ἐν Ἀκαδημείαι εἶτα ἐν τῶι κήπωι τῶι περὶ τὸν Κολωνόν], ὥς φησιν Ἀλέξανδρος ἐν Διαδοχαῖς, καθ' Ἡράκλειτον. Die ausgeschiedenen Worte — εἶτα ist Flickwort — sind der Rest eines Excerpts über den Ort von Platons Lehrthätigkeit, das eine Doublette zu III 7 bildete; das Citat selbst ist ein Gegenstück zu III 6 προσεῖχε — φιλοσοφοῦντι, vgl. Apul. p. 64, 24. Olympiodor. vit. Plat. 4. Proleg. Plat. 4. Die Verleumdungen, mit denen der Pythagoreer Lykon Aristoteles heimgesucht hatte, stehen bei Aristokles (Eus. praep. ev. XV 2, 8) noch zusammen, bei D. findet sich die eine total verstümmelt, so dass man sieht, wie sie durch mehrere ungeschickte Hände gegangen ist, V 4, die andere V 16, mit dem Citat zwar, aber so, dass dies Citat nicht alles umfasst, was es umfassen soll. In der Compilation über Pythagoras Ende (VIII 39ff.) ist das Stück συνεδρεύοντος — συνέβη. [οὕτω δὲ καὶ falsch, denn vom Verbrennen, das verlangt wird, steht vorher nichts] τοὺς πλείους — ἀσιτήσαντα eine ähnliche Combination von Neanthes und Dikaiarch, wie sie bei Porphyrios (vit. Pythag. 55ff.) und Nikomachos (Iambl. vit. Pyth. 252) vorliegt; die Variante τινὲς — εὐλαβουμένους taucht bei Arnobius (I 40) wieder auf. Aber dazwischen steht ein rätselhaftes Gerede, durch plötzlichen Wechsel der directen und indirecten Rede in zwei Hälften zerlegt. In der zweiten bringt εἰπὼν ἁλῶναι μᾶλλον ἢ πατῆσαι ἀναιρεθῆναι δὲ κρεῖττον ἢ λαλῆσαι auf die richtige Spur; die beiden, durch arge Verstümmelung des Excerpts zusammengeratenen Aussprüche kehren wieder in der Geschichte von Myllios und Timycha, die bei Hippobotos und Neanthes zu finden war (Porphyr. vit. Pyth. 61. Iambl. 189ff., vgl. besonders 193. Tertull. de an. 31). Diese steckt also in καὶ πρός τινι — ἀποσφαγῆναι; mit Pythagoras hat das alles nichts zu thun. Was übrig bleibt τὸν δὴ Πυθαγόραν καταλειφθῆναι διεξιόντα, dürfte ein Fetzen der Variante sein, die bei Porphyrios (57) mit οἱ δὲ φασιν eingeleitet wird; dazu konnte die Geschichte von Myllios und Timycha einen vortrefflichen Commentar abgeben. IX 39 unterbricht der Satz in directer Rede ὡς δέ — ἠξιώθη das Excerpt aus Antisthenes; man braucht ihn nur zu entfernen, um einen glatten Zusammenschluss herzustellen. Er ist der Rest einer Erzählung über Prophezeiungen Demokrits, wie sie in verschiedenen Fassungen umlaufen, vgl. Suidas (Hesych.) ἦρξε δὲ ἐν Ἀβδήροις διὰ τὴν ἑαυτοῦ σοφίαν τιμηθείς und die von Diels Frg. d. Vorsokr. 370f. nr. 17. 18 gesammelten Stellen.

D. hat von den Diadochenschriftstellern und Biographen höchstens Diokles direct benutzt, alle anderen Citate abgeschrieben; aber daraus folgt noch lange nicht, dass er die Traditionsketten nur aus einem Buche kannte. Bei dieser Hypothese bleibt der Zustand seines Werkes ein unlösbares Rätsel; er zwingt zu der Annahme, dass D. sich aus verschiedenen Büchern über Philosophengeschichte Excerpte machte, aus Büchern, die nicht selbständiger waren als sein eigenes auch, und die mit Autorennamen verzieren zu wollen, ein müssiges und fruchtloses Beginnen ist und bleiben wird. Es ist falsch und verhängnisvoll, D.s Buch zu isolieren, es ist nur ein Exemplar einer Gattung, die Jahrhunderte hindurch in Unmassen von Exemplaren existiert hat. Die Zusammenstellung von Varianten, Citatennester, aneinandergereihte Excerpte sind der hellenistischen Biographie ebenso eigen wie der Mythographie und Paradoxographie; eigen ist ihnen allen auch die seltsame Mischung von aufspeichernder Gelehrsamkeit und fabulierender Romandichtung, und für alle genannten Gattungen sind die Formen schon im 3. Jhdt., im Zeitalter des Zenodot und Kallimachos ausgeprägt. Bei den Mythographen hat nach vergeblichen Anläufen der Grundsatz gesiegt, keine directen Vorlagen zu suchen, damit zu rechnen, dass diese halb gelehrte, halb unterhaltende Litteratur zahllose Exemplare erzeugte, die das Material immer wieder durcheinander warfen, vermehrten und verdünnten, ordneten und verdarben, je nach dem Fleiss, dem Wissen und der Intelligenz dessen, der aus einem Dutzend Bücher ein neues machte oder auch nur ein altes glossierte. Bei den Biographen liegt mutatis mutandis die Sache ebenso. Für die Pythagoraslegende bilden zufällig Apollonios von Tyana, Nikomachos, Antonius Diogenes feste Etappen; aber man vergleiche nur einmal das Material, über welches diese verfügen, mit dem, was bei D., und dem sog. anonymen Gewährsmann des Porphyrios (Rohde Kl. Schr. II 126), der Vita bei Photios (cod. 249), Hesych (Schol. Plat. rep. p. 600 b. Suid. Πυθαγόρας) umherschwimmt, und man wird finden, dass die benannten Compilatoren mit demselben Material arbeiten wie die unbenannten. Nichts berechtigt, diesen Grundsatz auf bestimmte Viten zu beschränken; er gilt durchweg, und wenn in den βίοι Platons, Pythagoras, Zenons z. B. sich mehr Alluvien übereinandergeschichtet haben als in denen Menedems und Polemons, so hat das historische Gründe, die zu untersuchen sehr viel wichtiger und interessanter ist als die ganze Quellenriecherei, aber seinem Wesen nach bleibt der Schichtungsprocess derselbe, mag er viel oder wenig übereinander gelagert haben. Auch den, welcher die Mühe scheut, die Litteratur der Kaiserzeit durchzulesen, können schon Menagius Commentar zu D. und Diels Sammlungen in den Poetarum philosophorum fragmenta und den Fragmenten der Vorsokratiker darüber belehren, dass jeder halbwegs Gebildete Biographien der Philosophen las und verwertete; die zahllosen Verwechslungen, Übertragungen, Verschiebungen erklären sich daraus, dass der biographische Stoff immer wieder durch compilatorische biographische Bücher und Büchlein in die allgemeine Bildung hineingeleitet wurde. Nicht die einzelnen secundären, tertiären u. s. w. Vorlagen sind zu reconstruieren, sondern die gesamte Stoffmasse ist zu sammeln, κεφάλαια sind auszusondern, auf ihre Ursprünge zurückzuführen und in ihren Umbiegungen und Verzweigungen zu verfolgen; nicht der Quellenforschung bedarf es, sondern einer Geschichte der Fundamente und Motive, der Erfindungen und Berichte, aus denen die biographische Tradition und, worauf es nur zu oft hinauskommt, der biographische Roman sich, mannigfaltig wie eine zweite Sage, gebildet hat.

Die biographische Überlieferung über die Philosophen ist überall hin verstreut. Aber, abgesehen von den βίοι, die gesondert vorliegen, denen des Platon, Aristoteles, Pythagoras, existieren auch mehr oder minder zusammenhängende Stücke,

die mit D. zusammengehalten werden können, die in den herculanischen Papyri erhaltenen Geschichten der Akademie und der Stoa, Diodor. IX 1—13. X 1—12. Clem. strom. I. Hippolytos refut. I. Ps.-Galens Historia philosopha, Numenios und Aristokles in Euseb. praep. ev. sowie der von Eusebios benutzte anonyme Biograph (Diels Doxogr. 169, 1), Hesychios *Ὀνοματολόγος*. Die Vergleichung kann hier im einzelnen nicht durchgeführt werden; ich stelle nur einige Bemerkungen von methodologischem Interesse zusammen. IV 3 ist die richtige, im Ind. Academ. p. 38f. Mekler erhaltene Tradition über Xenokrates Wahl zum Scholarchen durch eine Erfindung verdrängt, die bei den Epistolographen wiederkehrt; der Roman in Briefform spielt in Speusipps Leben eine Rolle (IV 2. Athen. VII 279 e = XIII 546 d), und Leo bringt das wohl richtig mit der Polemik der Isokrateer zusammen (Griech.-röm. Biographie 57). Vergleicht man Diod. IX 13 mit Diog. I 82. 31, so erhellt, dass bei Diodor Satyros vorliegt, bei D., der freilich bis zur Unverständlichkeit kürzt, eine Parallelversion aus Phanodikos, in welche eine Variante aus Satyros eingeschaltet ist. Die Diatriben bei Diog. I 55f. und Diod. IX 2, 5 sind nicht identisch, da sie in verschiedene Pointen auslaufen, aber sie sind doch ähnlich genug, um zu erweisen, dass ein Ausfall gegen die Athleten stehendes *κεφάλαιον* eines *βίος Σόλωνος* war. Aristokles (Euseb. praep. ev. XV 2) giebt eine Geschichte der persönlichen Polemik gegen Aristoteles; die, welche er für die gehässigste erklärt, erscheint in zwei Vorlagen des D. (V 4. 16) wieder. Aristokles bemerkt am Schluss: *τὰ μὲν οὖν ἄλλα προδήλως πέπλασται· δύο δὲ ταῦτα δοκεῖ πιστεύεσθαι δι' ἃ ψέγουσί τινες αὐτόν*, das Verhältnis zu Hermeias und der Undank gegen Platon. Beides ist in den *βίοι* des D. und Hesychs vertreten, und bei beiden ist in den Nachrichten über Hermeias Pythias Herpyllis eine gewaltige Verwirrung angerichtet; deutlich ist, dass der Magnete Demetrios längst vor ihnen in die Tradition gelangt war. Aber die Rechtfertigung des Aristoteles aus seinen Briefen, die erst im ersten vorchristlichen Jhdt. publiciert zu sein scheinen (vgl. Aristokles a. a. O. und den Katalog des Ptolemaios p. 22 Rose), fehlt; ihr einziger Reflex ist das Emblem aus Favorin bei Diog. V 9; dafür haben sie die dumme Fabel des Peripatetikers Eumelos (Diog. V 6. Hesych. p. 10 Rose). Clemens muss Bücher über Philosophengeschichte benutzt haben, die denen, welche D. zu Gebot standen, ausserordentlich ähnlich waren; sie repräsentieren beide die gleiche Stufe der Tradition, so dass die Parallelen aus Clemens in einer wissenschaftlichen Ausgabe des D. unter den Text gesetzt werden müssen. Ich gebe ein Verzeichnis der Parallelstellen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit:

Diogenes I 1 = Clem. strom. I 71 (die Excerpte aus Plut. Numa 8 und Megasthenes bei Strab. XV 713 sowie die Bemerkung über *Βούττας* scheiden natürlich aus). Bei Clemens ist zu lesen *Σαμαναῖοι Βάκτρων καὶ Κελτῶν ⟨οὐκ ὀλίγ⟩οι* (vgl. Cyrill. c. Iulian. IV 133) *φιλοσοφήσαντες*; ich bemerke ferner, dass weder für Sotion noch für Ps.-Aristoteles Kenntnis der Druiden vorausgesetzt werden darf.

I 12 (das Citat aus dem Pontiker Herakleides ist auf *ἢ Φλειασίων* zu beschränken; VIII 8 wird für dasselbe Sosikrates citiert, der Herakleides Ponticus oft benutzt, vgl. I 49 *τὸν συγγενῆ ὥς φησι Σ.* mit Plut. Sol. 1) = Clem. strom. I 61 a. E.

I 12 = Clem. strom. I 24.

I 13 vgl. 41 = Clem. strom. I 59.

I 22 (das Citatennest verstellt, richtiger Hesych. Schol. Plat. rep. 600 a) = Clem. strom. I 62. Die Verschreibung *Λέανδρος* oder *Λεάνδριος* ist alt, sie kehrt Diog. I 28. 41 wieder; sie zeigt, dass die ‚Vorlage' kein Schriftsteller von Ruf war.

I 23 (*καὶ τροπάς* ist falscher Zusatz, Hesych. ist mit I 24 *τὴν ἀπὸ τροπῆς ἐπὶ τροπὴν πάροδον εὗρεν* zusammen zu stellen) = Clem. strom. I 65.

I 27 (*οὐδείς — συνδιέτριψεν*) = Clem. strom. I 62.

I 30 wird *Ἄνδρων ἐν τῶι Τρίποδι* citiert, dasselbe Buch Clem. strom. I 129.

I 40 (= Hesych. Schol. Plat. rep. 600 a). 63 (= Hesych. Schol. Plat. rep. 599 e). 73. 79. 88. 93. 99 = Clem. strom. I 60. 61; hier viel gelehrter.

I 62 = Clem. strom. I 65 (vulgär).

I 116 *καθά φησιν Ἀλέξανδρος ἐν Διαδοχαῖς, Πιττακοῦ διακήκοε* (Pherekydes) ist Variante zu Clem. strom. I 62 a. E. = Hesych. bei Suid. s. *Φερεκύδης*.

II 11 = Clem. strom. I 78, die gleiche Entstellung des bei Plut. Nic. 23 Berichteten (vgl. Diels Vorsokr. 312); trotz der Übereinstimmung von Clemens mit Favorin bei Diog. VIII 83 glaube ich nicht, dass der Consensus Clemens = Diogenes auf Favorin zurückläuft.

II 16 (*οὗτος — Ἀθήναζε*, von Diels Vorsokr. 335 richtig ausgeschieden) = Clem. strom. I 63; dagegen steht das Timoncitat bei D. vollständiger und in anderem Zusammenhang, diese Berührung ist also fernzuhalten.

VI 1 = Clem. strom. I 66.

VIII 1 ∾ Clem. strom. I 62 (vgl. Porphyr. vit. Pyth. 1); die vulgäre Tradition wird bei D. durch ein Citat Hermipps, bei Clemens durch eins des Hippobotos belegt. Der erscheint oft bei D., aber auch bei Porphyrios (vit. Pyth. 61) und in einem Citatennest bei Anatolios Theolog. Arithm. p. 40. Es ist also nicht daran zu denken, dass D. ein besonderes Verhältnis zu ihm hätte, wie etwa zu Diokles.

VIII 3 (*ἀλλὰ καὶ ἐν Αἰγύπτωι εἰς τὰ ἄδυτα*) = Clem. strom. II 66, die Tradition war Apollonios von Tyana bekannt (Iambl. vit. Pyth. 18).

VIII 8 = Clem. strom. I 131.

VIII 45. II 2 (Emblem *ἀκμάσαντα — τύραννον*) = Clem. strom. I 65 (vulgär).

IX 1 = Clem. strom. I 129, die chronologische Ausdeutung ist von Clemens hineingebracht.

IX 12ff. = Clem. strom. I 65.

IX 26ff. = Clem. strom. IV 56 (vulgär). Ebenda citiert Clemens für das heroische Ende des Pythagoreers Theodotos und des Lakydeers Praylos (*Πραύλος* aus *παῦλος* verbessert von v. Wilamowitz Philol. Unters. IV 107) *Τιμόθεος ὁ Περγαμηνὸς ἐν τῶι Περὶ τῆς τῶν φιλοσόφων ἀνδρείας καὶ Ἀχαϊκὸς ἐν τοῖς Ἠθικοῖς*. Das Ende des Praylos erzählt D. nach Phylarch, also Wechsel des Citats bei gleichem *κεφάλαιον*: *Τιμόθεος ὁ Ἀθηναῖος ἐν τῶι Περὶ βίων* (vgl. über ihn v. Wilamowitz a. a. O., nur ist V 1 das zweite *ὥς φησι Τιμόθεος* zu entfernen; die Tradition Hesychs hat ihn gehabt, vgl. vit. Aristot. p. 10 Rose) ist vielleicht fern zu halten; Achaikos *Ἠθικά*, ein spätes (vgl. Zeller III 1, 779) Buch, erscheint bei Diog. VI 99 wieder.

Noch engere Beziehungen verknüpfen D. mit Hesychios *Ὀνοματολόγος ἢ Πίναξ τῶν ἐν παιδείαι ὀνομαστῶν*, den Steph. Byz., die Platonscholien und vor allem Suidas benutzt haben; direct erhalten ist der *Βίος Ἀριστοτέλους*, die sog. Vita Menagiana (Nietzsche Rh. Mus. XXIV 210ff. Rohde Kl. Schriften I 162 = Rh. Mus. XXXIII 205. Diels Archiv f. Gesch. d. Philos. III 452. W. Volkmann Quaest. de Diogene Laertio I, Progr. d. Maria-Magdalena-Gymn. v. Breslau 1890. Wentzel Herm. XXXIII 275; Texte und Unters. herausg. v. Gebhardt und Harnack XIII 3). Die Behauptung, dass Hesychios D. selbst vor sich gehabt hätte, ist jetzt abgethan; die grösseren Excerpte des Suidas aus D. (gutes Beispiel *αἵρεσις* = Diog. I 19) sondern sich leicht ab; unleugbar aber ist auch der Text der *βίοι* selbst gelegentlich aus D. von Suidas (oder seinen Abschreibern ?) interpoliert. Ehe nicht kritische Ausgaben des Suidas und des D. vorliegen, wird die Entscheidung im einzelnen oft schwanken; der Herausgeber des D. wird die diesem und Hesychios gemeinsame Traditionsstufe reconstruieren und vorlegen müssen. Ich beschränke mich auch hier darauf, einiges anzumerken. Der Schol. Plat. rep. 600 b intact vorliegende Hesych beweist, dass das Stück bei Diog. VIII 6. 7 von *ἔνιοι — καθηγησαμένου* ein zusammenhängendes Ganze ist; die Fälschung des ionischen Pythagorasbuchs ist mit einer Polemik gegen ein anderes eingeführt. Läge D. allein vor, würde sein Context zum Beweis nicht ausreichen. Die Vita Demokrits ist bei D. durch grosse Einschübe aus Thrasyllos (IX 37 *ἐμπειρίαν* — 38 *συγγεγονέναι*. 41. 42 — *γεγονέναι*. 45—49) aus den Fugen geraten; dass aber nicht D. selbst ihn ‚hineingebracht' hat, zeigt die chronologische Notiz bei Suidas, die nicht aus D. interpoliert sein kann. Den thrasyllischen Katalog hat Suidas keine Lust gehabt abzuschreiben, dafür aber eine Variante dazu erhalten, die bei D. unterdrückt ist. Im *Βίος Ἐπικούρου* ist Philodemos *ἐν τῶι ῑ τῆς τῶν Φιλοσόφων συντάξεως* D. (X 3) und Hesych gemeinsam, ebenso Apollodors Chronik (Diog. X 14. 15 = Suid.), wofür auch sonst zahlreiche Belege vorhanden sind (jetzt bequem zu übersehen bei Jacoby Philol. Unters. XVI); dagegen findet sich bei Hesych keine Spur von Herakleides dem Epitomator Sotions, dessen Excerpt Diog. X 1. 2 mit dem Apollodors nicht zusammengeht. Dem geht parallel, dass Hesych richtig Herakleides den Pontiker zur Akademie rechnet, Diog. V 86 falsch zum Peripatos, nach einer vereinzelten Notiz Sotions; nur junge Doxographen (Aetios III 2, 5. 17, 1) teilen den Irrtum; was Sotion Diog. VIII 86 über Eudoxos, II 113 über Stilpon und den Eristiker Thrasymachos bietet, weicht von Hesych (Suid. s. *Εὔδοξος. Στίλπων. Εὐκλείδης*) gänzlich ab. Darnach ist es, so gefährlich auf diesem Gebiet Schlüsse ex silentio sind, wohl kein Zufall, wenn bei Hesych keine sichere Coincidenz mit Sotion oder seinem Epitomator aufzutreiben ist: Diog. I 25 (= Schol. Plat. rep. 600 a) ist der Pontiker gemeint, und IX 5, wo zum Überfluss Coincidenz mit Hippobotos angemerkt ist, deckt sich nicht genau mit Suidas *Ἡράκλειτος*. Natürlich folgt daraus nicht, dass D. Sotion oder Herakleides direct benützt hat; aber sie stammen bei ihm aus einer gesondert laufenden Tradition. Besonders wichtig ist die Stelle Suid. *Ἐπίκουρος*: *καὶ διέμεινεν ἡ αὐτοῦ σχολὴ ἕως Καίσαρος τοῦ πρώτου ἔτη σκζ ἐν οἷς διάδοχοι αὐτῆς ἐγένοντο δ̄*, die Usener (Epicurea 373) richtig auf das Intervall zwischen dem Tode Epikurs (271/0) und dem Tode Caesars (45/4) gedeutet hat; sie muss unter Augustus geschrieben sein. Ihre Pointe springt heraus, wenn man sie mit der Verteidigung Epikurs bei Diog. X 9 zusammenstellt, wo als Argument angeführt wird *ἡ διαδοχή, πασῶν σχεδὸν ἐκλιπουσῶν τῶν ἄλλων, εἰς ἀεὶ διαμένουσα καὶ νηρίθμους ἀρχὰς ἀπολύουσα ἄλλην ἐξ ἄλλης τῶν γνωρίμων*. Diese Verteidigung ist von dem Katalog der Lästerer Epikurs (X 4) nicht zu trennen; von denen sind die jüngsten, Nikolaos von Damaskos und Dionys von Halikarnass, augusteischer Zeit und zugleich solche Schriftsteller, deren Auftauchen in der biographischen Litteratur nur durch die Annahme verständlich wird, dass ein Zeitgenosse sie des Interesses für wert hielt.

Einer besonderen Erörterung bedarf die Anordnung der *διαδοχαί* (Diels Doxogr. 144ff. Rohde Kl. Schr. I 231ff. = Verhandl. der 34. Philol.-Vers. z. Trier 81. v. Wilamowitz Philol. Unters. III 151ff.; Herm. XXXIV 629ff. Gercke De Diogenis auctoribus 45ff.). Die eigentümlichste steht I 12—15; von kleineren Zusätzen abgesehen, liegt kein Grund vor, das Stück zu spalten. An der Spitze stehn die *σοφοί*; es folgt die *φιλοσοφία* in doppelter, streng durchgeführter Diadoche, der ionischen und italischen. In den grossen attischen Schulen, der Akademie, dem Kepos, der Stoa (vgl. Diog. VII 18) ist dieser verdrehte Gedanke, der das echteste Erbe Athens unter die Ionier des Ostens und des Westens verteilt, nicht gewachsen (vgl. Demetrios des Phalereers *Ἀπολογία Σωκράτους* VIII 37. IX 15. 52. Herakleides II 43; auch die merkwürdige Stelle V 76). In der ionischen *διαδοχή* sind die Endpunkte: 1. Lakydes *ὁ τὴν νέαν Ἀκαδημίαν φιλοσοφήσας*; dasselbe steht nicht nur I 19. IV 59 = Hesych. bei Suid. s. *Λακύδης*, sondern auch Ind. Academ. p. 76, 37ff. Mekler. Lakydes starb 206/5 oder 205/4 (Jakoby Philol. Unters. XVI 346f.); andererseits ist es unwahrscheinlich, dass er nach der Mitte des 2. Jhdts. noch Stifter der neuen Akademie hiess; dieser Titel ging auf Karneades über. Dass D. Karneades und Kleitomachos einschaltet, hat nichts zu sagen; wie dürftig diese Weisheit ist, erhellt daraus, dass die in den *Βίοι* selbst (IV 60) wenigstens zum Teil erwähnten,

nicht behandelten Zwischenglieder zwischen Lakydes und Karneades fehlen; bei Clem. strom. I 63/64. Ps.-Galen. hist. philos. 3 wird Hegesinus, bei Euseb. praep. ev. XIV 7, 14 Euandros genannt. Darin aber, dass bei D. in den *Βίοι* Kleitomachos am Schluss der Reihe steht, dass die sog. vierte und fünfte Akademie unter Philon und Antiochos fehlen, steckt auch ein Urteil, natürlich ein um Jahrhunderte jüngeres als das, welches mit Lakydes eine neue Epoche der Akademie begann; die Abwendung von der Skepsis gilt als der Untergang der akademischen Tradition. Antiochos ist das oft vorgehalten, ich begnüge mich Cic. ad Att. V 10, 5 anzuführen; was Philon anbetrifft, so erinnere ich an die Polemik Ainesidems gegen ihn (v. Arnim Philol. Unters. XI 74ff., mit Unrecht von Zeller III 2⁴, 13 bestritten). 2. Chrysipp, gestorben 208—204 (VII 184); der Schlusspunkt ist in der Stoa derselbe wie in der Akademie; dass der Gegner des Karneades, Antipater von Tarsos, fehlt, ist zu beachten. Hier ist nun freilich D. in den Viten ganz andere Wege gegangen, indem er die Reihe bis Cornutus hinunterführte; da aber alle, die auf Chrysipp folgten, verloren sind, muss man sich damit begnügen, diese Discrepanz zu constatieren. Die Stoa wird in diesem System, das in der ersten Hälfte des 2. Jhdts. aufgestellt sein muss, als Filiale der Kyniker aufgefasst; das ist durchaus nicht so selbstverständlich, wie es der vulgären Auffassung erscheint. Für Antiochos war Zenon der schlaue Phoinikier, der mit dem Gut der alten Akademie ohne neue Gedanken eine neue Schule gegründet hatte (vgl. z. B. Cic. acad. post. I 35ff.; de fin. IV 3ff. 56ff.); dazu passt die Anekdote VII 25 (*φασί—μεταμφιεννύς*, durch *ὥστε* in einen ganz anderen Zusammenhang eingezwängt: *συνδιέτριψε— ἀτυφίας, καὶ — δοῦναι, τούς τε Ἡσιόδου — πρᾶξιν* bilden ein *ἐγκώμιον* auf Zenons *φιλομάθεια, τοσοῦτον ἤσκει φιλομάθειαν*, d. h. die Angabe des Themas, ist mitten hineingeraten). Demetrios von Magnesia vertritt allerdings den Zusammenhang mit den Kynikern (VII 32); er variiert eine ältere Erzählung, die VII 2. 3 steht, und auch diese schliesst mit dem Abfall von Krates. Dagegen sehen Herakleides der Epitomator Sotions (II 120) und der stoische Biograph Apollonios von Tyros in Zenon den Dialektiker (VII 24. 2, das Citat aus Hekaton und Apollonios ist scharf von *τῶι γοῦν Κράτητι κτλ.* zu trennen) und den directen Erben der Sokratik; dazu stellt sich die merkwürdige Stelle Hesychs bei Suidas *Σωκράτης*, wo Zenon zu den *Διαλεκτικοί* gerechnet wird; seit Chrysipp waren die Stoiker die Dialektiker *κατ' ἐξοχήν*. Hippobotos scheint durch die Construction Bryson–Krates–Zenon den kynischen und den dialektischen Stammbaum ausgeglichen zu haben (VI 85 s. u.). 3. Theophrast. Man erwartet, dass die Reihe mindestens bis Lykon fortliefe; da D. die Viten bis zu diesem weiterführt, hat er I 14. 15 nichts gestrichen. Andererseits ist es nicht wohl denkbar, dass D. an eben diesen Stellen die Diadoche des Peripatos anderswoher eingeschaltet haben sollte. Hat aber der Mann, der die Akademie bis Lakydes, die Stoa bis Chrysipp fortlaufen liess, den Peripatos mit Theophrast geschlossen, so hat er damit ein Urteil über die Nachfolger Theophrasts gefällt, das in gewissem Sinn dasjenige anticipierte, welches über 100 Jahre später von Antiochos und seinem Kreis in Kurs gesetzt wurde (Cic. de fin. V 12ff.; acad. post. I 33f. Strab. XIII 609 nach Boethos und Xenarchos, mit von Strabon zugesetzter stoischer Färbung). Von diesem Gesichtspunkt aus fällt wenigstens etwas Licht auf die merkwürdige Apologetik, die D. gerade in den Viten Stratons und Lykons entwickelt (V 64. 74).

Die Construction der italischen Reihe ist darum singulär (doch vgl. August. de civ. dei VIII 2. Epiphan. de fide 9 p. 590 D.), dass sie Xenophanes durch Telauges von Pythagoras ableitet. Sotion ist an diesem Gedanken unschuldig, für ihn ist Xenophanes Skeptiker (IX 20) und Parmenides viel mehr Schüler des Pythagoreers Ameinias als des Xenophanes (IX 21, vgl. Diels Herm. XXXV 197). Die Reihe Demokrit—Nausiphanes—Epikur wird I 15 ohne Zwischenglieder gegeben, doch scheint es, als würde hier Nausiphanes als Demokriteer gerechnet wie bei Cicero (de nat. deor. I 73) und Antiochos (Clem. strom. II 130). Die Viten selbst folgen einem anderen System, dessen wesentliche Charakteristika die sind, dass die Verbindung zwischen Xenophanes und Pythagoras gelöst wird, wodurch die italische *διαδοχή* in zwei Reihen gespalten wird, und dass die Pyrrhoneer zwischen Demokrit und Epikur eingelegt werden. Dieses System war in den Philosophenbiographien der Kaiserzeit weit verbreitet; es findet sich wieder bei Clem. strom. I 62ff. und wenigstens die Spaltung der italischen Philosophie bei Ps.-Galen. hist. philos. 3. In der Kette, die von Demokrit zu Pyrrhon führt, auf die ich hier im einzelnen nicht eingehen kann, bildet Diogenes von Smyrna ein Glied (Clem. strom. I 64. Euseb. praep. ev. XIV 17, 10. Epiphan. de fide 9 p. 591 Diels. Diog. IX 58): dieser wurde mit Diogenes von Apollonia verwechselt, und daher steht bei D. dessen *βίος* (IX 52) zwischen Protagoras und Anaxarch, zusammengeflickt aus einem doxographischen Excerpt, einer Wiederholung der Homonymenliste VI 81 und einer biographischen Notiz des Antisthenes, die aus dem *βίος* des Anaximenes oder Anaxagoras (vgl. Augustin. de civ. dei VIII 2) stammt; das Citat aus Demetrios des Phalereers Diatribe gegen die Athener in der *Ἀπολογία Σωκράτους* (vgl. VIII 37. IX 15) geht geradezu auf Anaxagoras. Ist dies ein Irrtum, ob des D. selbst oder eines seiner Vorgänger, ist gleichgültig, so wird nicht ohne Absicht das System dadurch gesprengt, dass die Pyrrhoneer über Timon weit hinuntergeführt werden und der zu erwartende *βίος* des Nausiphanes fehlt. Auf diese Weise wird Epikur isoliert; man zog aus seinen Prätentionen die Consequenz, ohne sie darum günstig zu beurteilen (vgl. Ps.-Galen. hist. phil. 3, wo nichts umgestellt werden darf, und Sext. adv. math. I 2f.).

Neben und im Gegensatz zu dem System der ionischen und italischen Philosophie hat ein anderes gestanden, das der 10 *αἱρέσεις*. Dies wird I 19 entwickelt; als Variante wird die Modification des Hippobotos hinzugefügt, dem dies System also bekannt war; es liegt auch der Schülertafel des Sokrates bei Hesych (Suidas s. *Σωκράτης*) zu Grunde:

Diogenes	Hesych
1. Akademie (*τῆς μέσης —Λακύδης* falsche Wiederholung aus I 14).	1. Akademie.
2. *Κυρηναϊκή*.	2. Peripatos.
3. *Ἠλιακή*.	3. *Κυρηναϊκή*.
4. *Μεγαρική*.	4. *Ἠλιακή*, daraus
5. *Κυνική*.	5. *Ἐρετριακή*.
6. *Ἐρετρική*.	6. *Κυνική*.
7. *Διαλεκτική*.	7. *Μεγαρική*, daraus
8. *Περιπατητική*.	8. *Διαλεκτική*, daraus
9. *Στωική*.	9. *Στωική*.
10. *Ἐπικούρειος*.	10. *Θεοδώρειος*.

Epikur fehlt, da er von Sokrates nicht abgeleitet werden sollte; dafür sind die Theodoreer eingetreten, die bei Hippobotos als besondere Secte geführt wurden.

Für das System sind bezeichnend das starke Hervortreten der kleinen sokratischen Schulen und der Versuch, Bryson und Kleinomachos (bei D. zu *Κλειτόμαχος* entstellt) mit der Sokratik zusammen zu bringen. Im einzelnen ist hier ein starkes Schwanken gewesen, das sich bis in die unmittelbaren Vorlagen von D. und Hesych fortgesetzt hat (vgl. ausser den angeführten Stellen Suid. *Εὐκλείδης*. *Στίλπων*. Diog. II 112. 113); dazu kommt, dass das Citat aus Alexanders *Διαδοχαί* IX 61 ebenso wie die Parallelstelle bei Suid. s. *Πύρρων*, wie es scheint, unrettbar zerstört ist; ich glaube auch nicht an den ‚Achaeer' Bryson in dem Hippobotoscitat VI 85, sondern nehme nur einen Bryson an, den aus Aristoteles und den platonischen Briefen bekannten Bryson von Herakleia, den Ephippos mit Thrasymachos dem Korinthier zusammenstellt (Athen. XIII 509 c). Mit ihm mühte sich das System der zehn Secten ab, wesentlich um Stilpons willen, durch den Zenon an die *Διαλεκτικὴ αἵρεσις* angeschlossen wird (s. o.), ferner aber auch wegen der pyrrhonischen Skepsis; die Diadoche Bryson—Pyrrhon (IX 61. Suid. s. *Πύρρων*. *Σωκράτης*) ist, zum Unterschied von der Anknüpfung Pyrrhons an Demokrit, für dies System charakteristisch. Daneben erscheint als Variante bei Hesych der Anschluss Pyrrhons an die *Ἠλιακὴ αἵρεσις*, weil Pyrrhon in Elis lehrte (IX 109); eine Spur dieses Stammbaumes ist in dem Wirrwarr bei Ps.-Galen. hist. philos. 3 noch zu entdecken und rechtfertigt dort die Überlieferung. Die Pyrrhoneer werden zu den Sokratikern gerechnet bei Cic. de orat. III 62 (aus Antiochos) und Areios Didymos (Stob. ecl. II 7, 4 Wachsm.).

In den Viten selbst tauchen die zehn Schulen noch einmal auf, bezeichnenderweise da, wo der Übergang von Sokrates zu den Sokratikern gemacht wird; die Stelle (II 47) ist zwar arg verwirrt, lässt sich aber leidlich in Ordnung bringen: *τῶν δὲ διαδεξαμένων αὐτὸν [τῶν λεγομένων Σωκρατικῶν] οἱ κορυφαιότατοι μὲν Πλάτων Ξενοφῶν Ἀντισθένης, τῶν δὲ [φερομένων δέκα] ⟨λεγομένων Σωκρατικῶν⟩ οἱ διασημότατοι τέτταρες Αἰσχίνης Φαίδων Εὐκλείδης Ἀρίστιππος· λεκτέον δὲ πρῶτον περὶ Ξενοφῶντος, εἶτα περὶ Ἀντισθένους (ἐν τοῖς Κυνικοῖς), ἔπειτα περὶ τῶν Σωκρατικῶν, εἶθ' οὕτω περὶ Πλάτωνος ἐπεὶ κατάρχει τῶν ⟨φερομένων⟩ δέκα αἱρέσεων καὶ τὴν πρώτην Ἀκαδημίαν αὐτὸς συνεστήσατο.* Das ist ein provisorischer Zettel, dem die thatsächliche Ordnung der *βίοι* vornehmlich darin widerspricht, dass Antisthenes nicht nur hinter Platon und die Akademie, sondern sogar hinter die Peripatetiker geschoben ist. Die Discrepanz ist sehr ungeschickt durch den, vielleicht gar nicht von D. herrührenden Zusatz *ἐν τοῖς Κυνικοῖς* angedeutet; ebenso wird es mit der Unfertigkeit des Werkes zusammenhängen, wenn im *βίος* des Aristipp (II 65) der Platons (III 36) so citiert wird, als sei er schon geschrieben. Über II 85 s. u. Endlich ist die *διαδοχή* der späteren Skeptiker (IX 116) zwar von D. selbst nicht zusammengestellt, aber doch auf sein persönliches Conto zu setzen; s. u. Am Schluss dieser Erörterung, die den wichtigen und schwierigen Gegenstand nicht erschöpfen kann und will, warne ich noch einmal nachdrücklich davor, sich mit der Reconstruction der unmittelbaren ‚Vorlagen' unnütz abzuquälen. Die alten, mit Urteil und Überlegung ersonnenen Constructionen wirken in den jüngeren Compilationen alle nach und so, dass immer etwas anderes, aber nur scheinbar Neues, herauskommt, weil die Anordnung sich am leichtesten ändern lässt und so sehr rasch sich eine Fülle von Möglichkeiten herausbildete, zwischen denen die, welche aus Compilationen von neuem compilierten, die Auswahl hatten, ähnlich wie bei den nach Genealogien disponierenden Mythographen. Der Wirrwar ist nur aufzudröseln, wenn man zu den Ursprüngen hinaufgeht, und gerade dafür sind die ungeordneten Zettel des D. mit ihrem Rohmaterial sehr wertvoll.

Dass D. Apophthegmensammlungen vorlagen, sah schon Bahnsch; diese Untersuchungen lassen sich nur auf Grund handschriftlichen Materials weiterführen.

Für das Doxographische hat Diels Doxogr. 161ff. den Grund gelegt und für die Vorsokratiker gezeigt, dass D. die dürftigen Excerpte, die bei den Biographen umliefen, durch wertvolles, im letzten Grunde auf Theophrast zurückgehendes Material ergänzt hat. Davon wiederum zu sondern sind die zum Teil sehr umfangreichen *ὑπομνήματα*, die D. bei den Stiftern von wirklichen *αἱρέσεις* seinem Werke einverleibt hat. Das sind:

1. Die *δόξαι* des Potamon, des Stifters der *ἐκλεκτικὴ αἵρεσις* I 21. Die Ekloge steht für sich, an unpassender Stelle nach dem Abschluss des Prooemions eingeschaltet.

2. Die *δόξαι* der Kyrenaiker (II 86—93), Hegesiaker (93—96), Annikereer (96. 97), Theodoreer (97—99). Die ganze Partie ist eingelegt, wie die Unordnung am Anfang zeigt (II 85): *ἡμεῖς δ' ἐπειδὴ τὸν βίον ἀνεγράψαμεν αὐτοῦ, φέρε, νῦν διέλθωμεν τοὺς ἀπ' αὐτοῦ [Κυρηναικοὺς οἵτινες ἑαυτοὺς οἱ μὲν Ἡγησιακούς, οἱ δὲ Ἀννικερείους, οἱ δὲ Θεοδωρείους προσωνόμαζον], οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ τοὺς ἀπὸ Φαίδωνος [ὧν τοὺς κορυφαιοτάτους Ἐρετρικοὺς ἔχειν οὕτως]*. Das thörichte erste Emblem scheidet leicht aus, das zweite sind Trümmer, die sich nicht zusammensetzen lassen; in welchen Zusammenhang *κορυφαιοτάτους* gehört, zeigt II 47. Es folgt zunächst, was man erwartet, die *διαδοχή* Aristipps (zu ergänzen aus Hesych bei Suid. s. *Ἀννίκερις*, dagegen ist der Artikel *Ἀρίστιππος* wertlos), im einzelnen freilich verwirrt; ich stosse mich weniger an *Ἀννίκερις ὁ Πλάτωνα λυτρωσάμενος*, wo der Fehler leicht

zu beseitigen ist, als an *Αἰθίοψ Πτολεμαεύς*: unmöglich kann ein Schüler des ersten Aristipp Bürger von Ptolemais gewesen sein. Dann müsste die *διαδοχή* Phaidons gegeben sein; statt dessen wird der grosse doxographische Abschnitt eingelegt, auf ihn folgt nicht die *διαδοχή*, sondern der *βίος* Phaidons, der nach strenger Interpretation von II 85 und II 47 vor Aristipp stehen müsste und in irgend einer von D.s Vorlagen wohl auch gestanden hat. Die doxographische Partie selbst ist ein Haufe ungeordneter Zettel (s. o.), die aber, wenn es gelingt, sie richtig zu sondern, sehr wertvoll werden können. Kyrenaiker, Annikereer, Theodoreer differenziert Hippobotos (I 19); Kyrenaiker und Annikereer werden auch sonst unterschieden (Antiochos bei Clem. strom. II 130. Strab. XVII 837); die Theodoreer werden nach einer anderen Tradition zu den Dialektikern gestellt (Hesych bei Suid. *Σωκράτης*, wo *αὐτοῦ* auf Bryson zu beziehen ist, vgl. den confus excerpierten Artikel *Θεόδωρος*; es läuft darauf hinaus, dass Theodoros, Pyrrhon, Zenon alle aus der *Διαλεκτική* hervorgehen; vgl. auch Antisthenes bei Diog. II 98, der den kyrenaeischen und dialektischen Stammbaum combiniert); *δόξαι* Aristipps, des Theodoros und Hegesias lässt Epiphanius (Diels Doxogr. 591) auf einander folgen. Die grosse doxographische Einlage des D. setzt voraus, dass man in seiner Zeit noch sich für die Kyrenaiker interessierte; in welchen Kreisen das der Fall war, verrät das Capitel des Sextus Empiricus (Pyrrhon. hypotyp. I 215ff.; vgl. adv. math. VII 191ff.) *τίνι διαφέρει τῆς Κυρηναικῆς ἡ Σκέψις* und Aristokles (Euseb. praep. ev. XIV 19) Polemik gegen die kyrenaeische Skepsis.

3. Platon. D. hängt der Vita drei Abhandlungen an:

a) eine Einleitung in das Studium der platonischen Schriften (III 47—66); sie geht auf ein Original zurück, das auch der Platoniker Albinos in seinem *Πρόλογος* benutzte, von dem ein Auszug erhalten ist; vgl. Freudenthal Hell. Stud. III. Merkwürdig ist die persönliche, sorgfältig stilisierte Anrede, mit der dies Stück eingeleitet wird (III 47): *φιλοπλάτωνι δὲ σοὶ δικαίως ὑπαρχούσηι καὶ παρ' ὁντινοῦν τὰ τοῦ φιλοσόφου δόγματα φιλοτίμως ζητούσηι ἀναγκαῖον ἡγησάμην ὑπογράψαι καὶ τὴν φύσιν καὶ τὴν τάξιν τῶν λόγον τῶν διαλόγων* (um des Reims willen vorangestellt, in der Abhandlung selbst steht dieser Abschnitt an dritter Stelle) *καὶ τὴν ἔφοδον τῆς ἐπαγωγῆς ὡς οἷόν τε στοιχειωδῶς καὶ ἐπὶ κεφαλαίων πρὸς τὸ μὴ ἀμοιρεῖν αὐτοῦ τῶν δογμάτων τὴν περὶ τοῦ βίου συναγωγήν· γλαῦκα γὰρ εἰς Ἀθήνας, φασίν, εἰ δεῖ σοὶ τὰ κατ' εἶδος διηγεῖσθαι.* Etwas Ähnliches findet sich nur noch X 29, aber an einer gleichartigen Stelle, bei dem Übergang vom *βίος* Epikurs zu seiner Lehre: *ἃ δὲ αὐτῶι δοκεῖ ἐν αὐτοῖς* (der Katalog geht voran), *ἐκθέσθαι πειράσομαι τρεῖς ἐπιστολὰς αὐτοῦ παραθέμενος, ἐν αἷς πᾶσαν τὴν ἑαυτοῦ φιλοσοφίαν ἐπιτέτμηται· θήσομεν δὲ καὶ τὰς Κυρίας αὐτοῦ δόξας καὶ εἴ τι ἔδοξεν ἐκλογῆς ἀξίως ἀνεφθέγχθαι, ὥστε σὲ πανταχόθεν καταμαθεῖν τὸν ἄνδρα κἂν* (Usener *κἀμὲ* Hss.) *κρίνειν εἰδέναι* (greift auf X 12 a. E. zurück). Diese zweite Stelle kann D. nicht abgeschrieben haben, und was ihr recht ist, ist jener billig. Natürlich bedurfte die Anrede, die, wie

die Stilisierung zeigt, für die Öffentlichkeit bestimmt ist, einer Widmung am Anfang, um verständlich zu sein, wenn das Buch fertig war. Das ist es notorisch nicht; was hindert anzunehmen, dass D. der allgemeinen Gewohnheit folgte, die Vorrede bis zuletzt aufzuschieben und sie noch nicht geschrieben hatte, als sein Material, auf welche Weise auch immer, herausgegeben wurde? Bei dieser Annahme ist er auch für den Titel nicht verantwortlich.

b) *Περὶ τῶν Πλάτωνι ἀρεσκόντων* (III 67—80). Solche *ὑπομνήματα* hat es natürlich in Massen gegeben; ich kann mich hier auf eine Einzeluntersuchung nicht einlassen und merke nur an, dass jede Spur von ‚neuplatonischer' Doctrin fehlt.

c) Die pseudoaristotelischen *διαιρέσεις* (III 80—109). Eine christliche Überarbeitung des Büchleins ist hsl. erhalten und von Valentin Rose Aristoteles pseudepigraphus 679ff. veröffentlicht. Rose bemerkt mit Recht, dass das von D. und dem christlichen Aristoteliker benutzte Original aus hellenistischer Zeit stammen muss; die Sache verdient eine genauere Untersuchung.

4. Die *δόξαι* des Aristoteles (V 28—34) charakterisieren sich als Einlage dadurch, dass das, was auf sie folgt (V 34), auf den Schriftenkatalog (V 21—27) und die Apophthegmen (V 17—21) zurückgreift. Das sehr mässige Elaborat hat zu Areios Didymos (Stob. ecl. II p. 166ff. Wachsm. Diels Doxogr. 448ff.) keine Beziehungen.

5. Die Kyniker hatten, streng genommen, keine Lehre, sondern nur Maximen; von denen giebt D. verschiedene Zusammenstellungen: VI 10. 11; 12. 13 (—*λογισμοῖς*), Zusatz aus Diokles; 70—73, deutlich Einlage, da 74 auf 69 zurückgreift; 103—105 (schwerlich aus Diokles).

6. Die Lehre der Stoa (VI 38—160, 49—83 ist Einlage aus Diokles), eine ausserordentlich wertvolle und reichhaltige Abhandlung; die Beziehungen zu Areios Didymos müssen noch aufgeklärt werden.

7. Die Lehre der Pythagoreer nach Alexanders *Φιλοσόφων διαδοχαί* (VIII 25—35). Es ist für D. charakteristisch, dass er über den Pythagoreismus der Kaiserzeit hinaus zurückgreift auf eine Doxographie, die von aller Zahlenmystik und theologischer Moral frei ist. Ob im 3. nachchristlichen Jhdt. viele eines so kühlen Urteils fähig gewesen sind, ist sehr die Frage, unfraglich aber, dass es für D. sehr viel leichter gewesen wäre, sich eine Darstellung des damals modernen Pythagoreismus zu verschaffen als dies Document des längst vergessenen hellenistischen Synkretismus; denn das Buch Alexanders selbst hat er sicher nicht gehabt.

8. Die pyrrhoneische Skepsis (IX 69—108), zusammenzurücken mit der *διαδοχή* der Skeptiker (IX 116), die bis zu einem Schüler des Sextus Empiricus, also ungewöhnlich tief hinabgeführt wird. Hier hat D. zweifellos sich bemüht, das umlaufende Material zu vermehren, den Grund giebt er selbst an in dem Citat IX 109 *Ἀπολλωνίδης ὁ Νικαεὺς ὁ παρ' ἡμῶν ἐν τῶι πρώτωι τῶν εἰς τοὺς Σίλλους ὑπομνημάτων ἃ προσφωνεῖ Τιβερίωι Καίσαρι.* Freilich hat schon Reiske unter *ὁ παρ' ἡμῶν* das verstanden, was meines Erachtens griechisch heissen müsste *τῆς ἡμετέρας πόλεως*; in neuerer Zeit stützt sich die Hypo-

these, dass Nikias von Nikaia die ‚Unterlage' des D. gewesen wäre (Diels Hermes XXIV 324, zurückhaltend; mit energischer Betonung Usener S.-Ber. Akad. Berl. 1892, 1023ff.), wesentlich auf diese Stelle. Dass diese Hypothese durch das wenige, was wir von Nikias wissen, in keiner Weise bestätigt wird, hat Gercke (De Diogen. auctor. 11f.) gut entwickelt. Die andere Erklärung, dass *ὁ παρ' ἡμῶν* vom Standpunkt eines Skeptikers gesagt sei, wie Strabon *οἱ ἡμέτεροι* von den Stoikern sagt, hat den Sprachgebrauch für sich und erklärt die auffallende Berücksichtigung der Skepsis bei D. so vortrefflich, dass ich kein Bedenken trage, nicht nur diese Interpretation zu acceptieren, sondern auch D. selbst für den Skeptiker zu halten, der in Apollonides einen Anhänger seiner Secte sieht; wieviel D. von der Skepsis gewusst und verstanden hat, ist eine Frage für sich. Das *ὑπόμνημα*, zu dem I 20 (vgl. Sext. hypotyp. I 17. 16) und wahrscheinlich auch VII 32—34 die Angriffe gegen die alte Stoa (vgl. für den Zusammenhang mit der Skepsis Sext. hypot. III 200—207. 245ff.) gehören, steht den pyrrhoneischen Hypotyposen des Sextus sehr nahe, so dass diese gelegentlich den durch zu starkes Excerpieren unklar gewordenen Zusammenhang aufhellen (vgl. Sext. hyp. I 29 mit IX 108, auch hypot. II 185ff. mit IX 91 a. E.); andererseits ist die Methode der *ἐποχή* nicht genau die gleiche wie bei Sextus und es ist unmöglich anzunehmen, dass D. Sextus vor sich gehabt hätte. Die Citate IX 87 sind übernommen.

9. Zur Kenntnis der epikureischen Lehre legt D. ein:

a) *Περὶ διαιρέσεως τῆς φιλοσοφίας καὶ κριτηρίου* (X 29—34);
b) den Brief Epikurs an Herodot (35—83);
c) den Brief Epikurs an Pythokles (84—116);
d) Excerpte über den epikureischen Weisen mit einer Einlage über epikureische Ethik (117—121, s. o.);
e) den Brief Epikurs an Menoikeus (122-135);
f) Excerpte über die Differenzen zwischen Epikur und den Kyrenaikern (136—138);
g) Epikurs *Κύριαι δόξαι* (138—154).

Es zeugt von richtigem Verständnis der die epikureische Gemeinde zusammenhaltenden Orthodoxie, dass D. dem Stifter der Schule einen so breiten Raum in der Doxographie einräumt; ich habe schon oben darauf hingewiesen, dass er sich selbst nach den Briefen des Meisters umgesehen haben muss. Der gesamte Überblick aber lehrt unwiderleglich, dass D. ein erhebliches Quantum von Mühe und Zeit darangesetzt haben muss, um sich ein so mannigfaltiges Material für die Doxographie der verschiedenen Schulen zu verschaffen; in einer einzigen Compilation fand er das nicht alles zusammen.

D. muss geschrieben haben nicht nur nach Favorin, der um die Mitte des 2. Jhdts. starb, sondern auch mindestens eine Generation nach Sextus, den man, nach freilich nicht stringenten Argumenten, an den Schluss des 2. Jhdts. setzt (Zeller III 2^4, 10). Keinenfalls darf er tief in das 3. Jhdt., in die Zeit hinabgerückt werden, in welcher der Platonismus die gesamte hellenische Philosophie absorbiert; sein Vordringen kann er sehr wohl noch erlebt haben. An die Frage

nach der Zeit knüpft sich die andere nach der schriftstellerischen Individualität des D. Man thut ihm Unrecht, wenn man sie vollständig leugnet und alle Indicien hinweganalysiert, aus denen für die Persönlichkeit des Schriftstellers etwas geschlossen werden kann: ganz unpersönliche Compendien pflegen pseudonym zu sein. D.s Werk ist nicht fertig geworden, nur seine Zettel liegen vor, oft in wüster Unordnung. Das ist vielen ärgerlich und beschwerlich; andere werden es für ein Glück halten, dass das Rohmaterial der Compilation noch erkennbar vorliegt, statt dass eine glatte, die Fugen verstreichende Darstellung über die Mannigfaltigkeit der Tradition täuscht; beides sind subjective Empfindungen des auf das Werk angewiesenen Forschers, auf denen ein geschichtliches Urteil nicht aufgebaut werden kann. D.s Buch ist nur ein Glied einer grossen und langen Tradition. Damit ist von vornherein gesagt, dass auf diesem Gebiet eine eminent persönliche Leistung nicht zu erwarten ist, auch des grossen Kritikers Porphyrios *Φιλόσοφος ἱστορία* ist das nicht. Wer aber zugiebt, dass D. nicht eine Compilation einfach abgeschrieben hat, der giebt damit auch die Möglichkeit zu, dass er in der Art, wie er sein Material sammelte und auswählte, ein persönliches Wollen und Können documentierte. Bei der Discussion dieser Möglichkeit müssen das Doxographische und das Biographische zusammengenommen werden. Von den ‚Alten' abgesehen, für welche Theophrasts Sammelwerke kanonisch bleiben, ist die Doxographie eine Domäne der neueren Akademie (Usener Epicurea LXVff.); von dieser ist sie auf Antiochos und seine Schule, aber auch auf die Skepsis Ainesidems übergegangen. Ich will kein Gewicht darauf legen, dass die bei D. in den doxographischen Teilen beliebte Scheidung zwischen *κεφαλαιωδῶς* und *κατὰ μέρος* (Diels Doxogr. 163ff.) sich ähnlich bei Sextus wiederfindet (hypot. I 5 *τῆς Σκεπτικῆς οὖν φιλοσοφίας ὁ μὲν λέγεται καθόλου λόγος, ὁ δὲ εἰδικός*); es ist auch ohne das evident, wie die sehr ausgedehnte und die verschiedenen Schulen mit einer gewissen unparteiischen Gleichmässigkeit behandelnde Doxographie des D. ein Gegenstück zu den Arbeiten des Sextus bildet. Doxographische Beilagen sind ein stehendes *κεφάλαιον* der Philosophenbiographie; für D. charakteristisch ist, dass er sich damit nicht begnügt und anderswoher reicheres Material heranschleppt. Das ordnete sich in das biographische Rahmenwerk nicht glatt ein, und weil D. nicht dazu gekommen ist, die Fugen zu verstreichen, lassen sich die doxographischen Partien so oft noch als Einlagen nachweisen. Dieser Sammeleifer erklärt sich mühelos, sobald man dem Selbstzeugnis des D. über sein Verhältnis zur Skepsis den Glauben nicht verweigert. Darum kann er doch sein Werk einer für Platon schwärmenden Dame haben widmen wollen, Panegyriken auf die Kyniker excerpieren und eine Verteidigung von Epikurs Persönlichkeit abschreiben; es scheint, dass in jener Zeit, vor dem religiösen Platonismus, sich mancher zur Skepsis bekannte, der sich nicht dogmatisch festlegen lassen mochte und doch nicht für einen philosophischen Laien gelten wollte. Um von Favorin zu schweigen, obgleich dessen Beispiel

genügt, um davor zu warnen, dass man in Sextus den einzigen Typus der Skepsis sehe, Lucian folgt in dem einzigen Dialog, in dem er den Anspruch erhebt, ernsthaft zu philosophieren, der Skepsis; daneben schreibt er einen Panegyrikus auf einen Platoniker, macht Kyniker zu Helden seiner Gespräche und dediciert eine Schrift gegen einen Orakelpfaffen einem Epikureer.

Favorin und Lucian sind immer Rhetoren geblieben; ich will nicht entscheiden, ob D. durch seine Skepsis davor geschützt ist, das hellenistische Griechisch der Diadochenschriftsteller zu verachten, jedenfalls setzt er im Biographischen die Traditionen der hellenistischen Philologie fort, denen er schon um seiner litterargeschichtlichen Epigramme willen, so witzlos und hölzern sie sein mögen, ebenso angehört wie der Skepsis. Ich habe schon oben darauf hingewiesen, wie von Anfang an in dieser Litteratur Gelehrsamkeit und Roman, Urkundenforschung und Fälschung neben einander liegen. Das setzt sich bis zu D. fort, geschwunden ist nur das hellenistische Raffinement, das feine Parfum einer Witz mit Wissen paarenden, exclusiven Gesellschaft, so dass die Linien schwer sichtbar werden, die von den geistreichen Litteraten des Hellenismus zu dem Pedanten der decadenten Kaiserzeit führen. D. kann nur sammeln; er schweisst Hermipps Bosheiten und Apollodors sorgfältig berechnete Daten zusammen, freut sich an den dümmsten Brieffälschungen und geht auf so erlesene Documente aus wie die Testamente Platons und der Peripatetiker, er scharrt triviale Apophthegmen zusammen und müht sich um Bücherkataloge, die er in extenso abschreibt. Individuell ist daran der Sammelfleiss, der zwar nie zu den Quellen aufsteigt, aber auch nie nur ein Buch abschreibt, individuell ist auch, am Massstab jener flachen, schwatzenden Zeit gemessen, das gelehrte Interesse an Documenten und Büchertiteln; individuell ferner, so paradox es klingt, eine gewisse kritische Ader in der Auswahl des Materials; D. nahm z. B. für den Katalog der aristotelischen Schriften, wo der Vergleich einmal möglich ist, ein besseres, auf älteren Gewährsmännern beruhendes Buch als Hesych. Dem Roman steht dieser skeptische Pedant kühl gegenüber; keine Biographie des Pythagoras ist so nüchtern und darum so wertvoll wie die des D. Und doch ist er nicht ohne Wärme; die tralaticischen Rubriken der *σεμνότης* und *μεγαλοφροσύνη* des echten Philosophen, der sich im Leben und Sterben bewähren soll, einerlei, welche *δόξαι* er sich gewählt hat, werden von ihm gepflegt, nur charakterlose Witzbolde wie Bion und Menipp oder Herakleides, den er nach der Tradition für einen Charlatan hielt, sind ihm unangenehm. Mit den Massen, die er zusammengelesen hatte, konnte er mit Leichtigkeit ein Sammelbuch à la mode fabricieren, wie es Pamphila, Favorin, Myronian, Aelian u. s. w. gemacht hatten; er scheint diesen billigen Lorbeer nicht begehrt, den Ehrgeiz eines grossen Stoffes besessen zu haben. Es hat ihm alles nichts geholfen. In das Los, ein Esel gescholten zu werden, muss er sich finden, wie alle Pedanten, unverdient ist es, dass man ihm nicht einmal seine Pedanterie hat glauben wollen. [Schwartz.]

41) Diogenes war der Name eines Indienfahrers, der auf der Rückfahrt am Vorgebirge Aromata (Guardafui) vom Nordwinde erfasst 25 Tage lang nach Süden getrieben wurde und dessen Angaben Marinus von Tyrus für die Ausdehnung der ostafricanischen Küste bis zum Vorgebirge Rhapta benutzt hatte. Ptolem. geogr. I 9, 1. Vivien de St. Martin Hist. d. l. Géogr. 189. Berger Gesch. d. wiss. Erdk. d. Gr. IV 109. Ob D. selbst seine Fahrt beschrieben hatte, ist nicht zu erkennen. Da Plin. n. h. VI 100f. als Ausgangspunkte für die Fahrt nach Indien auf dem hohen Meere mit Benutzung des Hippaloswindes (Südwestmonsun) nur arabische Häfen nennt, könnte man versucht sein, den D., der von Aromata ausgefahren sein muss, der Zeit nach näher an Marinus von Tyrus heranzurücken, aber der Peripl. mar. Erythr. § 57 kennt als Ausgangspunkt für die Fahrt auch schon Aromata, und der Herausgeber L. Fabricius Einl. 23f. 26f. nimmt mit anderen an, dass der Periplus in der Zeit des Plinius verfasst sei. [Berger.]

42) Aus Apollonia, Sohn des Apollothemis (Diog. Laert. IX 57), einer der jüngsten Vertreter der ionischen Naturphilosophie (Simplic. phys. 25, 1). Unter dem Apollonia versteht Stephanos Byzantios (p. 106 Mein.) das kretische; mit welchem Rechte, bleibt fraglich. Ohne Frage blosse Vermutung ist es dagegen, wenn der Peripatetiker Antisthenes (bei Diog. Laert. a. a. O.) ihn für einen Zuhörer des (um 524 v. Chr. verstorbenen) Anaximenes erklärte. Denn ein Schriftsteller, der den um 467 v. Chr. bei Aigospotamos gefallenen Meteorstein erwähnte (Stob. ecl. I 24, 9. Doxogr. 342), auf dessen Ansichten Aristophanes in den Wolken (423) als auf die eines in Athen bekannten Mannes anspielt wie Euripides in seinen Troerinnen 884ff., der in seiner Weltanschauung augenscheinlich durch Anaxagoras bedingt ist, kann nicht so früh gelebt haben. Was bei Diog. Laert. a. O. über seinen Tod berichtet wird, betrifft in Wahrheit den Protagoras (vgl. W. Volkmann Pr. d. Magdal. Gymn., Breslau 1890). Im übrigen wissen wir über die Lebensverhältnisse unseres Philosophen nichts Genaueres.

Seine im ionischen Dialekte geschriebene Schrift *Περὶ φύσεως*, von der einige Bruchstücke erhalten sind (gesammelt von Schorn mit denen des Anaxagoras zus., Bonn. 1829, von Panzerbieter Leipz. 1830, von Mullach Fr. phil. Gr. I 252), lag noch dem Simplicius vor, während dieser zwei andere mit den Titeln *Μετεωρολογικά* und *Περὶ ἀνθρώπου φύσεως* als nicht mehr vorhanden erwähnt (phys. 151, 25). Vielleicht waren dies jedoch nicht besondere selbständige Werke, sondern spätere Abschnitte aus demselben Werke, wie denn Galen (in Hippocr. epid. VI, Bd. XVII a 1006 Kühn.) noch ein zweites, offenbar dem Simplicius unbekanntes Buch von *Περὶ φύσεως* kannte (anders Geil Philos. Monatsh. XXVI 257). In seiner Darstellung erstrebte D. Einfachheit und Würde, für sein System suchte er nach einer unerschütterlich festen Grundlage (frg. 1 bei Diog. VI 81. IX 57). Letztere glaubte er in dem Hylozoismus des Anaximenes gefunden zu haben, indem er für das Grundwesen alles Bestehenden die Luft erklärte. Um auf einander wirken zu können, so urteilte er, müssen die Dinge bei aller Verschiedenheit im einzelnen ihrem Wesen nach

gleich sein. Deshalb darf man nicht vier Elemente annehmen wie Empedokles (frg. 2; Simplic. phys. 151, 31 D.) oder wie Anaxagoras einen vom Stofflichen principiell verschiedenen Geist, vielmehr kommen die Eigenschaften des *νοῦς* alle der Luft zu. Diese nennt D. gross, mächtig, ewig, unsterblich und reich an Wissen (frg. 3; Simpl. 153, 20). Sie ist die Quelle aller Bewegung und alles Lebens in Menschen und Tieren (denn die Pflanzen haben nach D. kein Leben). Aus ihr bilden sich durch Verdichtung, die zugleich Erkältung, und Verdünnung, die zugleich Erwärmung ist, unendlich viele Welten. So erzeugte die emporsteigende leichte Luft Sonne, Mond und Sterne, wogegen aus der herabsinkenden schweren das Meer und die anfangs feuchte, erst allmählich ausgetrocknete Erde entstanden. Eingehend beschäftigte sich D. mit dem menschlichen Körper, besonders mit der Theorie der Sinnesthätigkeiten (Theophr. de sens. 39—48. Dox. 510) und dem System der Adern (Arist. hist. an. III 2, 511 b 30). Eindringende Forschung hat erwiesen, dass D. ein Eklektiker war, der den Standpunkt des Anaximenes gegen Anaxagoras und Empedokles, ihnen teils beistimmend teils widersprechend, zu behaupten versuchte und dabei sich auch noch von Leukipp in Einzelheiten abhängig zeigt (Diels Rh. Mus. XLII 1 gegen Natorp Rh. Mus. XLI 349), keineswegs ein selbständiger, von diesen neueren Philosophen unabhängiger später Ausläufer der ionischen Naturphilosophie (Natorp 362). Vgl. Schleiermacher Werke Abt. III 2, 149. Krische Forschungen 163. Steinhart bei Ersch u. Gruber unter Diogenes v. A. Weygold Archiv f. Gesch. d. Phil. I 161. Zeller I a⁵ 259. Gomperz Griech. Denker I 299. 459.

43) Diogenes aus Smyrna, nach anderen aus Kyrene stammend (Epiphan. adv. haer. III 1088 A. Doxogr. 591, 3), ein Schüler des Demokriteers Metrodoros von Chios, war der Lehrer des Abderiten Anaxarchos, des bekannten Begleiters Alexanders d. Gr. (Diog. IX 58. Clem. Alex. strom. I 130 bei Euseb. pr. ev. XIV 17, 10). Nach Stob. ecl. I 50, 24 (Dox. 397) scheint er die Sinneswahrnehmungen als nur *νόμῳ* geltend bezeichnet zu haben. Was an der Behauptung des Epiphanios a. O., er habe dieselben Ansichten vertreten wie Protagoras, Wahres ist, bleibt fraglich. Theodoret. gr. aff. cur. II 11 (Dox. 170). Zeller I b⁵ 963, 5. Diels Doxogr. index 676 b. [E. Wellmann.]

44) Von Sinope, Sohn des Wechslers Hikesias, mit dem er als junger Mensch, so heisst es, auf Münzfälschung betroffen wurde (Diog. Laert. VI 20. 49. 56. Dio Chrys. or. IV in. VIII in. Muson. bei Stob. III 40, 9. Plut. de cap. ex inimic. utilit. 2 p. 87 a; de exil. 7 p. 602 a. Lucian. bis accus. 24; moralischer Sinn des *τὸ νόμισμα παραχαράττειν* Diog. 20. 71. Plut. de Alex. virt. p. 332 c. Luc. Demon. 5. Iulian. or. VI 188. VII 208 d. 211 b. E. Weber Leipz. Stud. X 99. Diels Arch. f. Gesch. d. Philos. VII 315). Deswegen flüchtig, kam er nach Athen, wurde von der Lehre des Antisthenes ergriffen (Diog. 21. Suid. Dio VIII 1—4. Plut. quaest. conv. II 1 p. 632 e. Aelian. v. h. X 16. Hieron. adv. Iovin. II 206 u. Diog. epist. 30) und übersetzte sie noch gründlicher als sein Vorgänger in That (Dio VIII 2. Diog. 18). Ohne Behausung (Diog. 22. 69. Dio IV 13. Teles bei Stob. flor. 5, 67 [vol. III p. 40, 1 Hense]; die Tonne Diog. 23. 43. 105. Sen. ep. 90, 14. Lucian. vit. auct. 8; fugit. 20; de hist. conscr. 3. Iuven. 14, 308; vgl. Zeller Philos. d. Gr. II a⁴ 317, 5), in schlechtem Gewand (Diog. 22, vgl. 6. 13. 76. Dio VI 14. Epict. diss. I 24, 7; Stab und Ranzen Diog. 23. 32. 33 al.), bei geringer Kost (Diog. 25. 34. 44. Dio VI 62), in planmässiger Abhärtung (Diog. 23. 34; bewusste Überspannung 35; *ἄσκησις* 48. 70; *πόνησις συνεχής* ebd. Iulian. VI 195 a. Dio VI 8-15. Max. Tyr. diss. XXXVI 5; Leben des Herakles Diog. 71. Lucian. vit. auct. 8, und ausführlich Dio VIII 27—35), unter ostentativer Verschmähung alles Entbehrlichen (Diog. 37. 55. 26) führte er freiwillig das Leben eines Bettlers (nach Diog. 49 bettelte er nur anfangs aus Not, in zahlreichen Anekdoten aber erscheint er als gewohnheitsmässiger Bettler, so Diog. 49. 56. 57. 59. 67. Teles bei Stob. a. a. O. [p. 45, 1 H. wozu Anm.]. Zeller 317, 4; von Freunden jedenfalls nahm er Gaben an, Diog. 29, ja glaubte sie fordern, nicht erbitten zu dürfen, 46). So allein glaubte er frei zu sein (*μηδὲν ἐλευθερίας προκρίνων* Diog. 71. Dio VI 34. Epict. III 24, 67: *ἐξ οὗ μ' Ἀντισθένης ἠλευθέρωσεν, οὐκέτι ἐδούλευσα*. IV 1, 152. Lucian. vit. auct. 7), weder von andern Menschen abhängig (z. B. Diog. 45. Plut. de exil. 12 p. 604 d; vielmehr über sie Herr selbst in äusserer Sclaverei, Diog. 74. 75. Iulian. VI 195 c. Weber a. a. O. 91) noch den eignen Lüsten und eingebildeten Bedürfnissen unterworfen (Dio IX 12. X 15. Diog. 66. 75: *δοῦλον τὸ φοβεῖσθαι*. Epict. III 24, 71. Philo quod omn. prob. lib. p. 888), und so in gottähnlicher Unbedürftigkeit (Diog. 105, gegenüber der Bedürftigkeit des Verwöhnten 44 al.), gegen jedes Schicksal gewappnet (63. 38, vgl. Stob. II 8, 21 Wachsm.), der Todesfurcht ledig (Diog. 44. 52. 68. Dio VI 41. Epict. I 24, 6. IV 1, 30), die höchste Glückseligkeit zu erringen (er tauscht nicht mit dem Perserkönig, Dio VI 1. 7. 35. Epict. III 22, 60. Lucian. v. a. 9. Iulian. VI 195 b. Weber 86; ironischer Preis seines Reichtums Diog. 40 al.; *πάντα τῶν σοφῶν* Diog. 37. 72. Plut. non posse suav. vivi 22 p. 1102 f; *θεῶν εἰκόνες* 51). So durfte er zugleich die Thorheit der andern ungestraft verlachen (z. B. Max. Tyr. XXXVI 5; wogegen er selbst sich nichts daraus macht ausgelacht zu werden, Diog. 54. 58) und rücksichtslos, wo sie sich auch darstellte, angreifen (*παρρησία* Diog. 69. Lucian. v. a. 8; er schilt, oft mit *οὐκ αἰσχύνῃ* u. ä., Diog. 65, die Athener 59, die Hellenen 27, die Menschen überhaupt 32; die meisten sind verrückt 35, gar nicht Menschen 40. 41. 60. Weber 135), von keinem Herkommen, keiner angenommenen Meinung beirrt (allem entgegenzutreten sein eigentlicher Beruf Diog. 64; was andern *ἄτοπον*, ist es ihm nicht 73. 58. 61. 32. 33. 35. 36 al.; herrschen doch bei andern Völkern andere Sitten 73; Schamlosigkeiten 69. 44. 46; doch vgl. 54. Dio VI 17—20. Lucian. v. a. 10; Chrysippos bei Sext. Pyrrh. hypot. III 206. Iulian. VI 201 d—202 c sucht ihn in Schutz zu nehmen; seine Enthaltsamkeit rühmt Demetr. de eloc. 261. Zeller 322, 1. 327, 2. Weber 112). Er beruft sich vielmehr auf die Natur

(Diog. 38; oder den ὀρθὸς λόγος 73). Sie allein ist ihm Gesetz und Vaterland (er lebt nach dem Wort eines Tragikers, Nauck² fr. inc. 284, ἄπολις, ἄοικος, πατρίδος ἐστερημένος, πτωχός, πλανήτης, βίον ἔχων τοὐφ' ἡμέραν, Diog. 38. Epict. III 22, 47. Iulian. VI 195 b; er ist κοσμοπολίτης Diog. 63. Lucian. v. a. 8, ihm ist πᾶσα γῆ πατρίς Epict. III 24. 66. Max. Tyr. XXXVI 3 vgl. Muson. a. a. O.; die einzig wahre Politie ist die des Kosmos, Diog. 72); das Beispiel der ‚Brüder' (Diog. 79), der naturgewachsenen Lebendigen, ist für ihn bestimmend (Tierbeispiele: die Maus Diog. 22, die Fische Dio VI 18, andre ebd. 21. 27. 32. X 16. 30; besonders der Hund Diog. 33. 45. 55. 60. Dio VIII 11. IX 3. 7. Lucian. v. a. 7 al.). Menschliche Vernunft (Diog. 24. 38) und Erziehung (30. 31; Lob der παιδεία 68. 47; φιλοσοφεῖν 58. 63. 64. 65) sollen nur dienen den Weg zur Natur zurück zu finden und dann auch andern zu weisen. Durch die unbeirrte Bethätigung dieser eigenartigen Lebensauffassung, vielleicht noch mehr durch seinen schlagfertigen, in aller Bissigkeit anmutigen Witz (Diog. 74. ἴυγξ τῶν λόγων 76. Dio LXXII 11. Epict. III 22, 90; s. die zahlreichen Wortwitze und treffenden Vergleiche bei Diog., die parodische Verwendung von Homerversen u. s. w., genauer untersucht durch Weber a. a. O. Wachsmuth Sillogr.² 66—72) übte er eine merkwürdige Anziehungskraft (Diog. 75) auf die Mitlebenden wie auf die Nachwelt und wurde so der eigentliche Begründer, zwar nicht der kynischen Philosophie, aber der kynischen Lebensweise. Seine Individualität steht als eine der schärfst gezeichneten aus dem Altertum vor uns; selbst aus den Übertreibungen gewährloser Anekdoten lässt sie sich fast immer glatt herausschälen. Eine beträchtliche Masse des bei Dio Chrysostomos, Epiktetos, Plutarchos, Lukianos, Maximos Tyrios, Diogenes Laertios, Iulianos u. a. reichlich überlieferten Stoffes scheint übrigens auf gleichzeitige oder wenig jüngere Quellen, nämlich Aufzeichnungen (Chrieen, Diatriben) der alten Kyniker zurückzugehen. Nur darf man diese Anekdoten auch dann nicht unbesehen als Geschichtserzählungen auffassen, wie es immer noch vielfach geschieht. So wird man am besten wohl dahingestellt lassen, ob irgend etwas Historisches zu Grunde liegt bei der angeblichen Einbringung des D. als Kundschafters zu König Philippos gelegentlich der Schlacht bei Chaironeia (Diog. 43. Epict. III 22, 24. Plut. de adul. 30 p. 70 c; de exil. 16 p. 606 c; über die kynische Bedeutung des κατάσκοπος Weber 211. 221. Norden Jahrb. f. Philol. Suppl. XIX 377) oder der noch berühmteren Begegnung mit Alexandros zu Korinth (Diog. 32. 38. 60. 68. Cic. Tusc. V 92. Sen. de benef. V 4, 3. Iuven. 14, 311. Dio IV. Theo progymn. V 13. Plut. Alex. 14; de Alex. virt. 10 p. 331 f; ad princ. inerud. 5 p. 782 a. Iulian. VII p. 212 c. Epict. III 22, 92. Simpl. in Epict. c. 21 p. 123 Salmas. Arrian. exp. Alex. VII 2. Diog. epist. 33. 40; schon Bayle hat auf den plumpen Anachronismus hingewiesen: Alexandros ist als Weltherrscher gedacht; er stellt sich dem D. vor: ‚Ich bin Alexander der Grosse'; während die Begegnung natürlich nur vor dem asiatischen Feldzug stattgefunden haben könnte), vollends bei den nach Alexandros Tod gedachten Beziehungen zu Perdikkas und Krateros (Diog. 44. 57. Diog. epist. 5. 45. Weber 93, 1; nach gewöhnlicher Überlieferung, Diog. 79, Plut. qu. conv. VIII 1 p. 717 c und weiter unten, wäre D. an demselben Tage wie Alexandros und zwar in Korinthos gestorben, jene Anekdoten aber setzen ihn fortdauernd in Athen voraus; ebenso wie die mehrfach überlieferte Angabe, dass er gewünscht habe, sein Leichnam möge in den Ilissos geworfen werden, s. weiter unten). So kann man auch Zweifel hegen gegen die Tradition, dass D. auf einer Reise in die Hände von Seeräubern gefallen, als Sclave ausgeboten, von einem Korinthier Xeniades gekauft und als Erzieher seiner Söhne angestellt worden sei, als der er sich vortrefflich bewährt habe (Diog. 29. 30. 36. 74. 82. Suid.; ersterer erwähnt eine Διογένους πρᾶσις von Menippos [Hermippos? s. Menag.] und eine solche von Eubulos [identisch mit der ebd. 20 citierten Schrift des Eubulides περὶ Δ.?]; Erinnerungen an eine solche vielleicht bei Lucian. vit. auct. 7. 8. Hirzel Der Dialog I 389, 4; ferner Philo quod omn. prob. lib. p. 883 c. Plut. tranqu. an. 4 p. 466 e; an vitio sit etc. 3 p. 499 b. Gell. II 18. Epict. II 13, 24. III 24, 66. IV 1, 115. Clem. Alex. paedag. p. 261 Pott. Iulian. VII p. 212 d. Stob. flor. 3, 63 [52 H.]. 40, 9 [p. 754, 20 H.]). Dion weiss von dieser ganzen Tradition nichts. Nach ihm (VIII 4) begab sich D. nach Antisthenes Tode freiwillig nach Korinth und lebte grade dort ohne Behausung, meist im Kraneion (vgl. IX 4. IV 14), oder wechselte seinen Aufenthalt regelmässig zwischen Athen und Korinth (VI in., vgl. Plut. de prof. in virt. 6 p. 78 d. Val. Max. IV 3 ext. 4). Die Erzieherrolle des D. lieferte vielleicht nur die Einkleidung für eine kynische Pädagogik, wie die des Eubulos bei Diog. 30. 31 (eine Quelle ist ein Παιδαγωγικός des Kleomenes, Diog. 75, ohne Zweifel des Kynikers ebd. 95; vgl. Hirzel a. a. O. 389, 3). Richtig scheint indessen, dass D. seine letzten Lebensjahre zu Korinth verbrachte, wo er hochbetagt (Diog. 79. Suid.; gegen 90 Jahre alt nach Diog. 76; 81 nach Censorin. de die nat. XV 2) um die 113. Ol. starb (Anekdoten über sein Sterben Diog. 31. 76. Cic. Tusc. I 104. Plut. cons. ad Ap. 12 p. 107 f.; aqu. an ign. util. p. 956 b. Lucian. dial. mort. 21, 2; vit. auct. 10. Cens. a. a. O. Aelian. v. h. VIII 14. Athen. VIII p. 341 e. Tatian. adv. Gr. 2. Hieron. adv. Iovin. II 207 m. Mart. Iulian. VI p. 181 a. Stob. flor. 98, 9. 123, 11). Die Stadt ehrte ihn durch feierliche Bestattung und Errichtung des (nach Diog. 78. Suid. Φίλισκος mit dem Marmorbild eines Hundes geschmückten) Grabmals am isthmischen Thor, welches noch Pausanias (II 2, 4) gesehen hat. Auch seine Vaterstadt setzte ihm Denkmäler (Diog. 78). Als seine Schüler nennt Diog. 75 Onesikritos mit seinen Söhnen Androsthenes und Philiskos aus Aigina (vgl. 73. 80. 84), 82 Monimos, 84 Menandros und Hegesias, 85 den berühmtesten, Krates, 76 den Feldherrn Phokion, Stilpon von Megara und ‚mehrere andere Staatsmänner' (von beider Verhältnis zu D. ist jedoch sonst nichts überliefert und die ganze Angabe sehr unwahrscheinlich). Weitere Schüler sind auch sonst nicht bekannt.

Auf Schriftstellerruhm konnte D. kaum Wert legen (Diog. 48; vgl. epist. 17. Weber 201).

Das schliesst indessen nicht aus, dass er Schriften verfasst hat. Von Sosikrates und Satyros (Diog. 8) wurde die Echtheit der unter seinem Namen gehenden bestritten, und ohne Zweifel fanden sich unechte darunter. Diog. Laert. giebt zwei Verzeichnisse, die nur in wenigen Titeln übereinstimmen, das zweite nach Sotion. Den in beiden genannten Pordalos (Pordalis?) erwähnt Diog. 20, eine Schrift πρὸς Ἰσχύαν (Ἰσχύας im 1. Verz.) derselbe II 112, den Κεφαλίων Athen. IV 164 a (wo die Lesung freilich nicht feststeht). Auch Diog. VI 31 wird die Existenz von Schriften vorausgesetzt. Eine Vermutung Teichmüllers (Lit. Fehden II 247) über den Πτωχός sei wenigstens erwähnt; weiteres über die Dialoge Hirzel 316. 334. 337. Gestritten wurde namentlich über die Echtheit der Πολιτεία und der 7 kurzen Tragoedien, welche beide Sotion nicht aufführt. Allein schon Kleanthes hatte die Πολιτεία als echt anerkannt (Philod. vol. Herc. VIII col. 13. Gomperz Ztschr. f. öst. Gymn. XXIX 252. Dümmler Antisthenica append.); auch Athen. IV 159 c citiert sie, und Diog. VII 131 (vgl. VI 72). Plut. Lyc. 31 wird der Staat des D. neben denen des Platon und des Zenon erwähnt, von welchem letztern gesagt wurde, er sei ἐπὶ τῆς τοῦ κυνὸς οὐρᾶς geschrieben (Diog. VII 4). Die Tragoedien (Nauck² 807) wären nach Satyros bei Diog. 80 nach D.s Tod von dessen Schüler Philiskos oder von Pasiphon verfasst. Iulian. VI 186 c. VII 210 c. 212 a kennt die erstere Tradition und möchte die Stücke dem D. absprechen, gesteht aber fast wider Willen ein, dass sie echt sein könnten. Philodem behauptet ihre Echtheit, und so Gomperz, Dümmler (auch Academica 205), Wachsmuth Sillogr.² 24, Weber 153, die darin nicht Bühnenstücke, sondern Parodien mit didaktischer Tendenz erkennen. Ihr Inhalt lässt sich aus Dion u. a. vielleicht noch mit einiger Sicherheit reconstruieren (Dümmler u. bes. Weber aa. OO.; auf den Herakles geht Tertull. apol. 14: *sed et D. nescio quid in Herculem ludit*; über den Thyestes Diog. 73; wunderlich beruft sich Hirzel 387, 2 auf Iulian. VI. VII, um den Ernst der diogenischen Tragoedien darzuthun; das Gegenteil steht da). Die von Sotion als echt aufgeführten Chrieen waren jedenfalls Anekdotensammlungen gleich den von Stobaios angeführten ‚Diatriben des D.', die vielmehr über D. reden und sämtlich aus Dio Chrysost. geschöpft sind (Dümmler Antisth. 72. Hense ad Stob. anthol. III 460 adn. Weber 81). Über die überlieferten Briefe des D. (Hercher Epistologr. gr.) s. Boissonade Not. et extr. X 2, 122. Westermann Comm. de epist. script. gr. IV 1852. Schafstaedt De D. epistolis. Gott. 1892. Marcks Symb. crit. ad epistologr. gr. (Bonn 1883). Nach letzterem sind sie etwa unter Augustus verfasst, also verschieden von den im Verzeichnis des Sotion aufgeführten. Den 16. Brief citiert Diog. 23. Iulian. VII 212 d kennt einen Brief an Archidamos, der nicht unter den erhaltenen ist, vgl. Epict. IV 1, 30. 156.

Die Moralphilosophie des D. lässt sich auf wenige ständig wiederkehrende τόποι zurückführen. Sie beginnt damit, alles nicht moralisch verwertbare Wissen zu verwerfen; man soll nur forschen, ὅττι τοι ἐν μεγάροισι κακόν τ' ἀγαθόν τε τέτυκται (Diog. VI 103, vgl. II 12. Aelian. v. h. X 11 εἰδότας ἃ δεῖ πράττειν ἐν τῷ βίῳ καὶ ἃ δεῖ λέγειν). Die Philosophie steht auf einer Linie mit der Wissenschaft des Steuermanns, des Arztes (Diog. 24. 30) und hat sich wie diese durch die That zu erweisen (Iulian. VI 191 b. Diog. 64 vgl. 71). Grammatik, Musik, Mathematik, Meteorologie (Diog. 27. 28. 39. 65. 73. 104. Zeller 289, 2) finden so wenig Gnade vor ihm, wie die Rhetorik (57), die theoretische Philosophie, besonders sofern sie sich mit dem Augenschein in Widerstreit setzt (daher die Lehren der Megariker Diog. 24. 38. 39. Stob. flor. 33, 14. Zeller 292, 2; Platons Ideenlehre Diog. 53, sein Definitionsverfahren 40; gegen Platons Person 24—26. 40. 41. 58. 67), die ganze Buchweisheit (38. 26. 48), das Schauspiel, die bildende Kunst (24. 35). Fanatischer ist wohl nie aller eigentlich menschlichen Cultur, im Namen der ‚Natur' und ‚Vernunft', der Krieg erklärt worden. Der Gegensatz von φύσις und νόμος beherrscht das ganze Denken des D. (Weber 98). Er ist berufen, nach einem delphischen Orakelspruch, τὸ νόμισμα παραχαράττειν d. h. allem Hergebrachten entgegenzutreten, ja es ‚mit Füssen zu treten' (Weber 102). ‚Nach der Natur' soll man leben und dadurch glückselig werden (Iulian. VI 193 d), alle überlieferte Meinung von sich thun. Das gilt vom religiösen Aberglauben und Cultus (Diog. 37. 38. 63. 73. Mysterien 39. 42; Traum- und sonstige Zeichendeutung 43. 48; das Gebet scheint nicht durchaus abgelehnt zu werden 42. 63. Zeller 329f.); es gilt nicht minder vor allem staatlichen Leben (Diog. 24. 41. 50. 72. Zeller 324; Ehe, Diog. 54. 72; öffentliche Spiele 33. 43. 49. 60; vgl. Zenon bei Diog. VII 32—34. E. Wellmann Jahrb. f. Philol. 1873, 437. Pöhlmann Gesch. d. ant. Comm. u. Socialismus I 115. 208. 614. 617); vollends von dem Dünkel des Reichtums, Adels und Ansehens (47. 50. 60. Stob. flor. 86, 19. 93, 35. 95, 11. 12. 19. 97, 26. Epict. I 24, 6. Zeller 305, 3—5). Das einzige, was von unanfechtbarem Werte ist, ist die selbstgenügsame kynische Tugend, ruhend auf dem Gesetze der Natur. Sie zu erlangen, bedarf es freilich der sittlichen Einsicht. Sie beruht auf der Selbstkenntnis, d. i. der Erkenntnis der menschlichen Natur (Γνῶθι σαυτόν Dio X 22. Iulian. VI 188 a. Weber 101). Der Kyniker stellt entgegen τύχῃ μὲν θάρσος, νόμῳ δὲ φύσιν, πάθει δὲ λόγον (Diog. 38), und die Herrschaft der Vernunft macht ihn gottähnlich; D. nennt sie geradezu den ‚Gott in uns' (Iulian. 196 d). Andrerseits wird die Rückkehr zur Natur sehr buchstäblich verstanden, bis hart an die Grenze der Vertierung. Die körperliche ἄσκησις, welche der Kyniker fordert, scheint geradezu diese zum Ziel zu haben. Er weiss sich, wie das Tier, jeder Jahreszeit und Witterung anzupassen. Er murrt über nichts, denn was Gott (d. i. das Naturgesetz) schickt, ist gut. Natur hat den Menschen wie ihre anderen Geschöpfe mit allem zum Leben Nötigen ausgerüstet (Dio VI 28. X 10. 11), nur er selbst schafft sich endlose Mühsal und Widerwärtigkeiten. Das naturgemässe Leben ist ungleich lustvoller als das künstliche Leben des Culturmenschen, der, in seiner Jagd nach Lust, elender lebt als die Tiere (Dio VI 12—20. 29. 33; οὐδεὶς ἄλλος συνίησι τῆς αὐτοῦ μάλιστα εὐδαιμονίας. 21. 42; ähnlich

Max. Tyr. III 9. XXXVI 2; die Überwindung der künstlichen Lüste und Übernahme der natürlichen Beschwerden verschafft grade die höchste Lust, Diog. 71; so gilt vom Kyniker, was von den Göttern gesagt ist, dass ihnen ‚das Leben leicht wird‘, Dio VI 31. Diog. 44; vergleicht man hiermit Stob. flor. 103, 20. 21 und die bei Weber 260 angeführten Parallelen flor. Monac. 179 = Leid. 168. Mel. Augustana fol. 82r cap. XXV, ferner Stob. 24, 14 [wohl zusammengehörig mit 13], so kann man auch wohl 9, 49 [46 H.] dem Kyniker nicht absprechen trotz der auffallenden Anklänge an Demokritos und Epikuros, derenwegen Usener Epic. 396 an den Smyrnaeer — weshalb nicht an den Epikureer aus Tarsos? — gedacht hat; wenn aber, so ist die Moral des D. ihrer Begründung nach ausgeprägt hedonistisch, was gewöhnlich übersehen wird; ein gewisser Einfluss der demokriteischen Ethik auf die kynische lässt sich auch sonst nachweisen). Nächst dem Tierleben dient als Beweisinstanz das Leben des Urmenschen (Dio VI 28. Max. Tyr. XXXVI). Er musste doch ohne Cultur leben können; durch das Zuviel von Sorge und Vorbedacht ist der Mensch verdorben worden (daher Prometheus mit Recht der Strafe verfiel, Dio 25. 29). Eine dritte Instanz bieten die Sitten barbarischer Völker, bei denen z. B. Geschwisterehe, Essen von Menschenfleisch, Nichtbestattung der Toten nichts Unerhörtes ist (Weber 131; bei der Anführung aus dem Thyestes, Diog. 73, fällt die naturphilosophische Begründung auf, die ganz stoisch lautet). Wie man sieht, steht das äussere leibliche Leben des Menschen weit im Vordergrund des sittlichen Interesses bei D., wie es seinem naiven Sensualismus entspricht. Doch konnte der Kynismus seinen Lehrmeister, Sokrates, nicht so ganz vergessen, dass er nicht ausdrücklich das ‚Heil der Seele‘ als das eigentliche Ziel anerkannt und demgemäss die *ἄσκησις* der Seele über die des Leibes gestellt hätte (Diog. 70 und Stob. flor. 7, 18 [17 H.], wo statt *εὐψυχία* vielleicht *εὐεξία* oder *εὐλυσία* scil. *τῆς ψυχῆς* zu lesen ist). Nur die Tugend ist des Menschen Eigentum (Epiph. exp. fid. 1089c. Epict. III 24. 68 sagt D. von Antisthenes: *ἐδίδαξέ με τὰ ἐμὰ καὶ τὰ οὐκ ἐμά· κτῆσις οὐκ ἐμή, συγγενεῖς, οἰκεῖοι, φίλοι, φήμη, συνήθεις τόποι, διατριβή. πάντα ταῦτα ὅτι ἀλλότρια*, das allein Eigene sei *χρῆσις φαντασιῶν*, wie nach Diog. 70 die *ψυχικὴ ἄσκησις* die ist, *καθ' ἣν ἐν γυμνασίᾳ συνεχεῖς γινόμεναι φαντασίαι εὐλυσίαν πρὸς τὰ τῆς ἀρετῆς ἔργα παρέχονται*; man beachte auch hier die einfach sensualistische Grundanschauung). Der Philosoph ist demnach vorzugsweise ‚Arzt der Seelen‘ (Dio VIII 7. 8. Stob. flor. 13, 25 [43 H.]). Er begnügt sich nicht, das selbstverschuldete Elend der Menschen zu beklagen oder sie darob zu schelten. er will helfen (z. B. Epict. III 24, 64. Weber 135). Er vergleicht seinen Kampf (*μάχη*) wider die Lüste und Begierden gern den olympischen oder isthmischen Wettkämpfen (Dio VIII. IX. Weber 137) oder den Arbeiten des Herakles (s. o.). Er ist der Diener (*διάκονος* Epict. 65), der abgesandte Bote des Zeus (*ἄγγελος ἀπὸ τοῦ Διὸς ἀπέσταλται* ebd. 22, 23), der Heiland, der Erlöser, der Prophet (Lucian. v. a. 8 *ἐλευθερωτής εἰμι τῶν ἀνθρώπων καὶ ἰατρὸς τῶν παθῶν . . . ἀληθείας προφήτης*. Weber 202—208; hier freilich fragt es sich, ob wir nicht lediglich die Anschauungen des jüngeren Kynismus zu erkennen haben).

Übrigens bietet das Auftreten des D. mehr ein culturgeschichtliches, sociologisches als dogmengeschichtliches Interesse. Man fragt sich, wie in dem Hellas des 4. Jhdts., in Athen, ein Mann aufstehen konnte, der, nicht in vorübergehender Laune oder auf der Jagd nach Paradoxen, sondern mit dem Ernste einer durch sein ganzes Leben bethätigten Überzeugung die vorhandene Cultur für nichtig erklärt und zum Naturstand zurückzukehren, nicht blos die äusseren Bedürfnisse, sondern auch die Bedürfnisse des Geistes möglichst einzuschränken, die widersinnige Forderung stellt. Allein, wenn sonst nichts, so gäbe die zeitlich so nahestehende Erscheinung der Staatslehre Platons den Schlüssel. Hier wie dort dieselbe tiefe Überzeugung von der Unrettbarkeit der gegenwärtigen hellenischen Cultur; daher zahlreiche Berührungen auch im einzelnen, mag man nun von Kynismen Platons oder von Platonismen des Kynikers sprechen. Mit derselben radicalen Schärfe verurteilen beide die bestehende Staatsordnung, Eigentumsordnung, Ordnung des Geschlechtsverkehrs, die nationale Dichtung, die geltende Religion. Allerdings ist es ein grosser Unterschied: Platon verwirft nicht nur nicht die Wissenschaft, sondern baut nicht weniger als alles auf ihre Vollendung und die Durchdringung des ganzen, auch öffentlichen Lebens mit ihr; D. ist entschlossen, sie mit allen Schöpfungen der Cultur wegzuwerfen. So setzt Platon auch an die Stelle des bestehenden Staats einen andern, der nicht weniger, sondern weit mehr Staat ist, d. h. eine ungleich straffere Organisation, vollendetere ‚Einheit‘ und ‚Gemeinschaft‘ zeigt; D. sieht kein Heil als in dem völligen Bruch mit dem staatlichen Leben überhaupt. Der Naturstand soll zwar durch Menschenvernunft zum sittlichen Stand erhoben werden, aber ohne das Medium einer äusseren, staatlichen Ordnung. Platon steht gegen die überlieferte Cultur nicht, sofern sie Cultur, sondern sofern sie es viel zu wenig ist. Nicht das Zuviel von Vorsorge bekämpft er, wie D., sondern die gesetzlose Willkür, die sich den Schein der Ordnung giebt, den nur legalisierten inneren Krieg. Mit einem Wort, er denkt ebenso streng socialistisch, wie D. individualistisch (so Pöhlmann a. a. O.). Und die Stoa (Zenon) hatte mit ihrem Ausgleichsversuch hier so wenig Glück, wie überhaupt; der Widerstreit tritt nur um so schroffer zu Tage. Gerade neben Platon aber und im Unterschied von ihm begreift sich D. als Auflösungserscheinung, als fast naturnotwendiges Symptom einer rettungslos sinkenden Cultur. Übrigens lässt sich ein Zusammenhang dieses Unterschieds zwischen beiden Philosophen in ihrer sociologischen Stellung und Bedeutung mit dem Gegensatz ihrer metaphysischen (erkenntnistheoretischen) Überzeugungen nicht verkennen. Die Idee, zumal die des Guten, enthielt den Keim des (wenn auch bei Platon wenig ausgeführten) Gedankens eines unendlichen möglichen Fortschritts der von der Vernunft geleiteten menschlichen Entwicklung, während der beschränkte Sensualismus des D. (schon Bayle fand seine Widerlegung der Argumente gegen die Realität der Bewegung durch den Augenschein sophistischer, als diese Argumente selbst) zur legitimen Consequenz den derben Naturalismus hatte. ‚Ich sehe den Tisch, aber nicht die Tischheit‘, soll D. gegen Platon gesagt haben. So, möchte man sagen, ahnte er auch nichts von ‚der‘ menschlichen Cultur, in der gesetzlichen Notwendigkeit ihrer Entwicklung, sondern sah nur diese gegebene; erwies sie sich unhaltbar, so fiel damit für ihn die Cultur überhaupt. Dass Platon dahin nicht gelangte, musste dem D. als Befangenheit in eben jenem Culturwahn erscheinen, über den er hinaus war. Dass er mit der unverkennbaren Eitelkeit seines äussern Auftretens, mit seiner Sucht zu witzeln und zu komodieren, mit der Drastik seiner ad-oculos-Beweise, mit der ganzen, dem Sokrates äusserlich abgeguckten unthätigen Strassenphilosophie weit mehr an der Zufälligkeit des Orts und der Zeit klebte, kam ihm selber freilich nicht zum Bewusstsein. Wie konnte er Rückkehr zur Natur auf den Märkten von Athen und Korinth suchen? Die bekannte Antwort, dass der Arzt eben die Hauptsitze der Krankheit aufsuchen müsse, entspricht wohl mehr dem Sinne des jüngeren Kynismus als des D. selbst. Bei seinem Urteil über die Menschen, konnte er zu ihrer Heilbarkeit kein grosses Vertrauen hegen. Er soll gestorben sein in sicherer Erwartung eines nah bevorstehenden allgemeinen Umsturzes. Schwerlich hat er ihn erwartet — von der Besserung der Menschen durch seine Predigt.

Bayle im Dict. Steinhart in Ersch und Grubers Encykl. Göttling Ges. Abh. I 251. Zeller Phil. d. Gr. II a⁴ 283. 288—336 passim. Mullach Fr. Ph. Gr. II 295—330. [Natorp.]

45) Diogenes aus Seleukeia am Tigris, gewöhnlich der Babylonier genannt, berühmter Stoiker, Sohn des Artemidoros, Schüler des Chrysippos. Ind. Stoic. Herc. col. 48: *γνώριμοι δ'αὐτοῦ* (nämlich des Chrysippos) *γεγόνασιν Διογένης Ἀρτεμιδώρου Σελευκεὺς ἀπὸ Τίγριος* u. s. w. Diog. Laert. VI 81 (im Homonymenverzeichnis): *γένος Σελευκεύς, καλούμενος δὲ Βαβυλώνιος διὰ τὴν γειτονίαν*. Strab. XVI 743 extr.: *τοὺς ἄνδρας τοὺς ἐκεῖθεν Βαβυλωνίους καλοῦμεν, οὐκ ἀπὸ τῆς πόλεως, ἀλλ' ἀπὸ τῆς χώρας· ἀπὸ δὲ τῆς Σελευκείας ἧττον, κἂν ἐκεῖθεν ὦσι, καθάπερ Διογένη τὸν στωϊκὸν φιλόσοφον*. Als Hörer des Chrysippos bezeichnen den D., ausser dem Ind. Herc. a. a. O. Cic. de divin. I 6. Ps.-Galen. hist. phil. 2 p. 600, 10 Diels. In der Stelle bei Plut. de Alex. fort. I 5 p. 328 D, wo einem Zenon das Verdienst zugeschrieben wird, den Babylonier für die Philosophie gewonnen zu haben, kann entweder Zenon von Tarsos, der Nachfolger Chrysipps, verstanden werden — dann ist aus der Thatsache, dass D. dem Zenon im Scholarchat folgte, fälschlich geschlossen, dass er von ihm für die Philosophie gewonnen wurde — oder Zenon von Kition — dann liegt ein grober Irrtum vor, wie die Chronologie beweist. Dass D. dem Tarsenser Zenon als Schulhaupt folgte, sagt ausdrücklich Ind. Stoic. col. 48, 7 *δ[παραλαβὼν Ζή]νωνος τὴν [σχολὴν*. Die Ergänzung ist sicher. Dazu stimmt die Reihenfolge in der Epit. Diog. Herm. I. Als stoisches Schulhaupt nahm er an der Philosophengesandtschaft teil, die die Athener unter dem Consulat des P. Scipio und M. Marcellus 156/5 v. Chr. nach Rom schickten, um Erlass der wegen der Plünderung von Oropos ihnen auferlegten Busse von 500 Talenten zu erwirken. Ausser ihm nahmen der Akademiker Karneades und der Peripatetiker Kritolaos an der Gesandtschaft teil. Die bei dieser Gelegenheit in Rom gehaltenen Vorträge der drei Philosophen gaben einen wichtigen Anstoss für die Entwicklung philosophischen Interesses und philosophischer Studien in der römischen Gesellschaft. D. stand damals schon in sehr hohem Alter. Denn obwohl er, nach Ps.-Lucian. macrob. 20, ein Alter von 88 Jahren erreichte, war er im J. 150 nicht mehr am Leben. Wenigstens wird er von Cicero im Cato maior 23 (dessen fictive Zeit in dieses Jahr fällt) als bereits verstorben vorausgesetzt. Er war also um 240 geboren. Wenn seine Vorträge von Rutilius und Polybios bei Gellius N. A. VI 14, 10 als *modesta et sobria* charakterisiert wurden, so liegt darin, dass er auf rhetorische Kunstmittel verzichtete und nur durch die Sache wirken wollte. Vermutlich wird der logische Formalismus stark hervor getreten sein. Die stoische Schule stand unter der Leitung des D. in grosser Blüte. Cicero de off. III 51 nennt ihn *magnus et gravis Stoicus*. Zahlreiche namhafte Vertreter des Stoicismus sind aus seiner Schule hervorgegangen: Antipatros von Tarsos, sein Nachfolger; Boëthos von Sidon; Panaitios von Rhodos; Mnesarchos und Dardanos von Athen; Apollodoros aus Seleukeia am Tigris. Diese Männer (mit Ausnahme des Antipatros) werden Ind. Stoic. Herc. col. 51 ohne Zweifel als Schüler des D. aufgezählt. Denn Dardanos wird col. 53 nochmals als Schüler des Antipatros genannt. In Betreff der col. 52 genannten Männer, Apollonides von Smyrna, Chrysermos von Alexandreia, Dionysios von Kyrene, kann man zweifeln, ob sie auch zu den Schülern des D. gehören oder, wie mir wahrscheinlicher ist, zu denen des Antipatros. Apollodoros von Athen, der berühmte Grammatiker, war nach Ps.-Skymnos v. 20 ebenfalls Schüler des D. gewesen, desgleichen wahrscheinlich Krates von Mallos. Vgl. Zeller Ph. d. Gr. IV³ 47, 1. So erscheint D. als der Hauptträger der von der Stoa auf die Grammatik ausgeübten Einwirkung. Unter D. zehrte die stoische Schule gemächlich von der Überlegenheit, die ihr die systematische Ausbildung durch Chrysippos über die andern Schulen verliehen hatte. Im wesentlichen haben wir uns D. als treuen Chrysippeer vorzustellen. Doch finden sich bei ihm schon einzelne Abweichungen von der Orthodoxie, in denen sich der Eklekticismus seiner Nachfolger vorbereitet. D. ist ein Hauptvertreter der stoischen Sprachwissenschaft. In dem diokleischen Abriss der stoischen Logik bei Diog. Laert. VII wird der *τόπος περὶ φωνῆς* § 55ff. vorwiegend auf Grund seiner Schrift *περὶ φωνῆς τέχνη* dargestellt. Die hier aufgestellten Definitionen sind grösstenteils Gemeingut der Stoa geworden. Simpl. in Arist. phys. III 1 p. 426 Diels. In der formalen Logik tritt er in die Fussstapfen des Chrysippos. Er schrieb eine *διαλεκτικὴ τέχνη*. Diog. Laert. a. a. O. 71. Cic. de orat. II 157. Auch in der Physik und Theologie stimmt er mit Chrysippos überein, wenn er die Gottheit als Weltseele auffasst (Doxogr. 302b 15. 549b 19)

und auch wieder mit der Welt selbst gleichsetzt (ebd. 549 b 2), wenn er leugnet, dass es Götter in menschlicher Gestalt gebe, und die einzelnen Götter der Volksreligion mit Teilen der Welt, bezw. dem diese Teile durchwohnenden göttlichen Pneuma identificiert. So ist ihm Apollon die Sonne, Artemis der Mond; Poseidon, Demeter, Hera, Athena sind die einzelnen Teile der Gottheit, die die Teile der Welt, Meer, Erde, Luft, Äther durchwohnen, Philodem. Doxogr. 549 b. Die Fabel von der Geburt der Athena aus dem Haupte des Zeus, die er in einer besonderen Schrift περὶ τῆς Ἀθηνᾶς behandelte, deutete er im engsten Anschluss an Chrysippos, Philod. u. Cic. a. a. O. Minuc. Fel. 19. Wenn ihm bei Aëtius Doxogr. 364 b 7 eine Berechnung der Dauer des μέγας ἐνιαυτός zugeschrieben wird, so setzt dies voraus, dass er auch der Lehre von der ἐκπύρωσις und παλιγγενεσία zustimmte. Nach Ps.-Philo περὶ ἀφθαρσίας 15 hat er in seiner letzten Lebenszeit (ὀψὲ τῆς ἡλικίας) diese Lehre wenn nicht verworfen, so doch für zweifelhaft erklärt (λέγεται — ἐνδοιάσας ἐπισχεῖν), wahrscheinlich infolge der bei Ps.-Philo erhaltenen Polemik seines Zeitgenossen Kritolaos. Ist dies richtig, so bedeutet es eine starke Erschütterung seiner chrysippischen Orthodoxie. Bei Sext. Emp. IX 134 verteidigt D. einen zenonischen Beweis für die Existenz der Götter gegen akademische Polemik. Den Weissagungsglauben rechtfertigte D. in der einbändigen Schrift περὶ μαντικῆς, auch hierin ein Nachtreter des Chrysippos, Cic. de divin. I 6. Doch liess er die Astrologie nur in bedingter Weise gelten, a. a. O. II 90. Das ἡγεμονικὸν der Seele hat D., wie Zenon und Chrysippos, nicht in den Kopf, sondern in das Herz verlegt. In seiner Schrift περὶ τοῦ τῆς ψυχῆς ἡγεμονικοῦ referierte er gleich im Anfang den zenonischen Beweis dieser Lehre und suchte ihn durch umständlichere Formulierung zu verstärken. Die διάνοια muss sich da befinden, wo der λόγος, der aus ihr quillt, und die Stimme herkommt. Diese kommt aber nicht aus dem Kopfe, sondern ἐκ τῶν κατωτέρω τόπων. Galen. de Hippocr. et Plat. plac. II 5. In einem andern von Galen. a. a. O. II 8 mitgeteilten Beweise wird die Seele von D. als ἀναθυμίασις des Blutes bezeichnet. Während die gewöhnliche stoische Lehre nur die Ernährung des Seelenpneuma durch die Ausdünstung des Blutes behauptet, scheint D. zu lehren: τὴν οὐσίαν εἶναι τῆς ψυχῆς ἀναθυμίασιν. Weiter entfernte sich D. von seinem Lehrer in der Ethik, wie seine bei Stob. Ecl. II 76, 9 W. mitgeteilte Definition des τέλος beweist: εὐλογιστεῖν ἐν τῇ τῶν κατὰ φύσιν ἐκλογῇ καὶ ἀπεκλογῇ. Dass nämlich das höchste Gut definiert wird als ‚die Fähigkeit richtiger Berechnung in der Auswahl der naturgemässen Dinge', ist eine Beschränkung des ursprünglichen stoischen Tugendbegriffs, die zu seiner Auflösung führen musste. Denn die Tugend, deren ganze Function in der Wertberechnung und entsprechenden Auswahl der Naturdinge besteht, sinkt hinab zu einem blossen Mittel für die Aneignung jener Werte. Es ist also eine unerträgliche Paradoxie, dass sie gleichwohl höchstes Gut und letzter Zweck sein soll. Über den Begriff der ἀξία haben wir bei Stob. Ecl. II 84 eine Auseinandersetzung des D., durch die, wie Wachsmuth gesehen hat, der entsprechende Abschnitt bei Diog. Laert. VII 105 als ebenfalls dem Babylonier gehörig erwiesen wird. Aus der speciellen Güterlehre des D. hat Cic. de fin. III 57 uns den Satz erhalten, dass der Ruhm (εὐδοξία) nicht zu den δι' αὑτὰ ἀξίαν ἔχοντα, sondern nur zu den ποιητικά gehöre, d. h. zu denjenigen Dingen, die um eines Nutzens willen, den sie hervorbringen, Wert haben. Dieselbe Ansicht vertrat auch Chrysippos. In dasselbe Capitel der Ethik gehört die Schrift des D. περὶ εὐγενείας, aus der Athen. IV 168 e ein längeres Bruchstück mitteilt. In der Pflichtenlehre kennen wir durch Cic. de off. III 51—57 eine Controverse zwischen D. und seinem Nachfolger Antipatros. Ist der Verkäufer einer fehlerhaften Ware verpflichtet, den Käufer auf die Fehler hinzuweisen? Antipatros bejaht dies, D. verneint es. Eine analoge Meinungsverschiedenheit der beiden führt Cic. a. a. O. 91 an. Die tiefere Ursache der Abweichung liegt darin, dass D. dem individuellen Nutzen mehr Einfluss auf unsere Handlungsweise einräumt, Antipatros die Pflicht gegen den Nebenmenschen und die menschliche Gesellschaft stärker betont. Auch über politische Fragen hat D. geschrieben, Athen. XII 526 D citiert ‚das erste Buch der Gesetze'. Es ist daher wohl bei Cic. de leg. III 13 *Diogene* statt *Dione* zu schreiben, zumal der Betreffende vor Panaitios gelebt haben soll. Zeller Ph. d. Gr. IV³ 44. 141, 2. 146, 6. 197, 2. 206, 1. 274, 1. 214, 1. 216, 1. 261, 3. 263, 2. 293, 3. 323, 3. 337, 1. 341, 1. Hirzel Unters. zu Cic. philos. Schriften s. Namen und Sachregister S. 559. Stein Psychologie der Stoa I 78. 179. II 349. Thierry Dissertatio de Diogene Babylonio, Lovan 1830.

46) Diogenes aus Tarsos, Epikureer unbekannter Zeit, von dem Diogenes Laërtius Ἐπίλεκτοι σχολαί (X 26) in mindestens 20 Büchern mehrfach citiert (X 97. 119. 136. 138). Die angeführten physikalischen und ethischen Lehrsätze des D. stimmen zu der Lehre des Schulstifters. Ausserdem wird Diog. Laert. X 118 eine Ἐπιτομὴ τῶν Ἐπικούρου ἠθικῶν δογμάτων und eine andere einbändige Schrift citiert, deren Titel ausgefallen ist. Usener Epicurea p. 331, 15 mit Note. Der im Homonymenverzeichnis Diog. Laert. VI 81 genannte Tarsenser D., der über ποιητικὰ ζητήματα und ihre Lösungen schrieb, wird nicht als Philosoph bezeichnet, kann aber dennoch mit dem Epikureer identisch sein. Ist ers, so lebte er in der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. Die Identification wird empfohlen durch Strab. XIV 675. Da nämlich Strabon, der im vorhergehenden die aus Tarsos gebürtigen Stoiker und Akademiker besprochen hat, fortfährt: τῶν δ' ἄλλων φιλοσόφων — Πλουτιάδης τε ἐγένετο καὶ Διογένης τῶν περιπολιζόντων καὶ σχολὰς διατιθεμένων εὐφυῶς· ὁ δὲ Διογένης καὶ ποιήματα ὥσπερ ἀπεφοίβαζε τεθείσης ὑποθέσεως, τραγικὰ ὡς ἐπὶ τὸ πολύ, so meint er wahrscheinlich den Epikureer, der ja auch σχολαί veröffentlichte. Da nun dieser, nach Strabon, ausser mit Philosophie, auch mit poetischen Improvisationen sich befasste, passen für ihn auch die ποιητικὰ ζητήματα, und die Ignorierung seiner Philosophenqualität in dem Homonymenverzeichnis ist nicht mehr befremdlich. Es wird durch diese Combination wahrscheinlich gemacht, dass sich die Worte bei Diog. Laert. X 26 καὶ ἄλλοι οὓς οἱ γνήσιοι Ἐπικούρειοι σοφιστὰς ἀποκαλοῦσιν auch auf unsern D. beziehen. Hirzel Unters. z. Cic. phil. Schr. I 180ff. Zeller Ph. d. Gr. IV³ 371, 6. Susemihl Gesch. d. griech. Litt. II 258.

47) Diogenes aus Seleukeia am Tigris, Epikureer des 2. Jhdts. v. Chr., Günstling des Alexandros, des untergeschobenen Sohnes des Antiochos Epiphanes, von dessen Nachfolger Antiochos er hingerichtet wurde; nur bekannt durch die bei Athen. V 211 a—d mitgeteilte Anekdote.

48) Diogenes aus Ptolemais, Stoiker unbekannter Zeit, genannt von Diog. Laert. VII 41. Zeller Ph. d. Gr. IV³ 48. 61, 3. [v. Arnim.]

49) Antonius Diogenes, Romanschriftsteller, s. den Art. Antonius Nr. 49.

50) Diogenes von Amastris, Schüler des Sophisten Chrestos Anfang des 3. Jhdts. n. Chr., Philostr. vit. soph. II 11, 2. [W. Schmid.]

51) Arzt, lebte spätestens unter Augustus, da Celsus (V 19, 20) bereits von ihm ein Pflaster gegen den Biss von Tieren und gegen andere frische Wunden kennt (V 27, 1). Vgl. Gal. XII 686. Aet. III c. 109. Der Διογένης ἐν τῷ περὶ λίθων bei Aetius II 30 beruht auf Corruptel. Vgl. darüber V. Rose Herm. IX 482. 484. [M. Wellmann.]

52) Griechischer Grammatiker, Verfasser von ὑπομνήματα zu Homer, citiert im Schol. A zu Il. VIII 296 (Διογένης ἐν τοῖς ὑπομνήμασιν) und VIII 441 (ἐν τοῖς Διογένους ‚ἀμβώνεσσι'); die Citate gehen vielleicht auf Didymos zurück; vgl. Ludwich Aristarchs Hom. Textkr. I 289. 294. [Cohn.]

53) Athenischer Bildhauer, unter Augustus in Rom thätig, wo er für das Pantheon des Agrippa sowohl das Giebelfeld als eine Anzahl von Karyatiden arbeitet, Plin. XXXVI 38. Über den Platz dieser Karyatiden vgl. A. Michaelis Neue Preuss. Jahrb. LXXI 210f. Aller Wahrscheinlichkeit nach gingen sie bei dem grossen Brande unter Traian zu Grunde. Die Hypothese, dass uns zwei von ihnen in einer Statue des Vatican (Brunn-Bruckmann Denkm. griech. u. röm. Sculpt. 177) und einer ähnlichen früher in Pal. Giustiniani, jetzt in der Glyptothek Ny-Carlsberg befindlichen erhalten seien, ist jetzt mit Recht allgemein aufgegeben. Beide sind vielmehr nach den Karyatiden des Erechtheions copiert, vgl. Helbig Führer² I nr. 1 S. 2ff.

54) Bildhauer aus der Kaiserzeit (etwa 2. Jhdt.), bekannt durch eine signierte Kalksteinstatuette des sitzenden Herakles, die in Ninive in den Ruinen des Palastes von Sennacherib gefunden ist und sich jetzt im Britischen Museum befindet. Sie trägt die Weihinschrift eines Sarapiodoros, Sohn eines Artemidoros. A. Murray will in ihr eine Copie nach dem berühmten Herakles Epitrapezios des Lysippos erkennen (Journ. hell. stud. III pl. 25 p. 240ff. Loewy Inschr. griech. Bildh. 361). [C. Robert.]

Diogenianos. **1)** Fulvius Diogenianus s. Fulvius.

2) Tribunus voluptatum in Rom im J. 414, Cod. Theod. XV 7, 13. [Seeck.]

3) Epikureer, aus dessen Polemik gegen Chrysippos Lehre vom Fatum Eusebius praep. evang. IV 3. VI 8 umfangreiche Excerpte mitteilt, die seine Abhängigkeit von der neuakademischen Bestreitung dieser Lehre zeigen. Seine Lebenszeit ist unbekannt. Doch spricht die Wahrscheinlichkeit für das 2. Jhdt. n. Chr., wo die Polemik gegen Chrysippos von den verschiedensten Seiten mit Erbitterung geführt wurde. Dass D. Epikureer war, hat Gercke nachgewiesen: Chrysippea, Jahrb. f. Philol. Suppl. XIV 1885, 701, vgl. 693. Ebenda die Fragmente 748ff. [v. Arnim.]

4) Διογενειανός oder Διογενιανός, griechischer Grammatiker aus Herakleia in Pontus, der zur Zeit des Kaisers Hadrian lebte. Suidas hat, weil einige ein anderes Herakleia als seine Heimat bezeichneten, irrtümlich angenommen, dass es zwei Grammatiker dieses Namens gegeben habe; vgl. E. Rohde Rh. Mus. XXXIII 180. A. Daub Stud. z. d. Biograph. des Suidas 97. Folgende Schriften von ihm werden in dem Artikel des Suidas aufgeführt: Λέξις παντοδαπὴ κατὰ στοιχεῖον ἐν βιβλίοις ε' (ἐπιτομὴ δέ ἐστι τῶν Παμφίλου λέξεων βιβλίων ε' καὶ ς' καὶ τῶν Ζωπυρίωνος)· ἐπιγραμμάτων ἀνθολόγιον· περὶ ποταμῶν λιμνῶν κρηνῶν ὀρῶν ἀκρωρειῶν· περὶ ποταμῶν κατὰ στοιχεῖον ἐπίτομον ἀναγραφήν· συναγωγὴν καὶ πίνακα τῶν ἐν πάσῃ τῇ γῇ πόλεων, καὶ τὰ λοιπά. Die bedeutendste unter diesen war die Λέξις παντοδαπή, ein alphabetisches Gesamtwörterbuch der griechischen Sprache in 5 Büchern, das nach der Erklärung des Suidas ein Auszug aus dem umfassenden Werke des Zopyrion und Pamphilos Περὶ γλωσσῶν καὶ ὀνομάτων in 95 Büchern war. Bestätigt werden diese Angaben durch ein Citat, das im Schol. B zu Hom. Il. V 576 und Schol. Gregor. Naz. bei Montfaucon Diar. Ital. p. 214 (= E. Piccolomini Estratti ined. dai codici greci p. 11) erhalten ist und die Unterschrift trägt ἐκ τῶν Διογενιανοῦ τῆς ἐπιτομῆς τῶν Οὐηστίνου (τ. Οὐ. om. Schol. B) Ἑλληνικῶν ὀνομάτων. Aus diesem ergiebt sich aber zugleich, dass die Λέξις παντοδαπή nicht eine Epitome des Werkes des Pamphilos selbst war, sondern ein Auszug aus den Ἑλληνικὰ ὀνόματα des Iulius Vestinus; von diesem bezeugt auch Suidas (s. Οὐηστῖνος), dass er eine Epitome τῶν Παμφίλου γλωσσῶν in vier Büchern verfasst hat. Die Angabe, dass diese aus nur vier Büchern bestanden habe, während der Auszug des D. fünf Bücher umfasst haben soll, scheint nicht zutreffend zu sein, und Naber (Phot. Proleg. p. 20) hat wohl richtig vermutet, dass eine Verwechslung von Δ' und Λ' vorliegt und die Epitome des Vestinus aus 30 Büchern bestanden hat. Die Zusammenfassung der 95 Bücher des Pamphilos zu einem Lexikon von fünf Büchern durch D. zeigt ohne weiteres, dass die reichen Schätze von Gelehrsamkeit, die Pamphilos zusammengetragen hatte, aufs äusserste zusammengezogen und verkürzt waren; D. hatte offenbar den grössten Teil der gelehrten Citate von grösserem Umfang gestrichen und nur was zur Erklärung eines Wortes unentbehrlich war, mit wenigen Schriftstellerzeugnissen in seinen Auszug aufgenommen. Das erwähnte Citat ist das einzige, in welchem die Epitome (also die Λέξις παντοδαπή) des D. ausdrücklich erwähnt wird. Es gibt ausserdem noch eine ganze Reihe von Citaten aus D. (M. Schmidt Quaest. Hesych. p. LXXXVI—XC), aber in allen diesen ist nur Διογενιανός (ohne Buchtitel) genannt. Wir kennen

aber ein alphabetisches Wörterbuch des D., das in dem Artikel des Suidas nicht erwähnt wird, nämlich die *Περιεργοπένητες*, von welchen das erhaltene Lexikon des Hesychios von Alexandrien nach dem ihm vorausgeschickten Briefe an Eulogios eine Bearbeitung ist. Da in diesem Briefe nichts davon gesagt ist, dass das Lexikon des D. ein Auszug aus einem anderen Werke war, so ergiebt sich die viel umstrittene Frage, ob die unter dem Titel *Περιεργοπένητες* angeführte Vorlage des Hesychios mit der von Suidas bezeugten *Λέξις παντοδαπή* identisch oder davon verschieden war. Beide Möglichkeiten haben ihre eifrigen Vertreter gefunden. Die Identität der beiden Werke behauptete F. Ranke und verteidigte M. Schmidt unter Zustimmung von M. H. E. Meier, Ritschl, Naber u. a.; gegen die Identität erklärten sich in ausführlichen Auseinandersetzungen besonders Welcker und H. Weber. Hesychios berichtet in dem Briefe an Eulogios, dessen Authenticität zwar von Valckenaer angezweifelt, von Ruhnken aber in glänzender Weise verteidigt wurde, über Anlage, Inhalt und Zweck der *Περιεργοπένητες* des D. folgendes: unter den Alten hätten viele zwar Sammlungen von *λέξεις* in alphabetischer Anordnung (*κατὰ στοιχεῖον*) verfasst, aber die einen hätten nur die homerischen *λέξεις* zusammengestellt, wie Apion und Apollonios Sohn des Archibios, die andern nur die der Komiker und Tragiker, wie Theon und Didymos; D. aber habe alle diese Speziallexika und alle zerstreut vorkommenden *λέξεις* vereinigt und alle Wörter alphabetisch nach jedem Buchstaben (*καθ' ἕκαστον στοιχεῖον*) zusammengeordnet, die homerischen, die tragischen, die komischen, die bei den Lyrikern, bei den Rednern, Ärzten und Historikern vorkommenden; er betitelte sein Lexikon *Περιεργοπένητες*, weil er glaubte, dass es nicht nur für Reiche, sondern auch für Arme von Nutzen sein werde, die nicht im stande seien, teuren Unterricht zu bezahlen. Einige beiläufige Äusserungen über das Lexikon des D. finden sich noch bei Photios (bibl. cod. 145. 149 und in der Vorrede zum Lexikon); er betont besonders, dass bei D. vorwiegend poetische Glossen verzeichnet waren, weshalb er in seinem Lexikon die Ausdrücke der Prosa mehr bevorzugen will. Ranke und M. Schmidt haben nun hauptsächlich durch Vergleichung der bei Athenaeus erhaltenen Fragmente des Pamphilos mit dem Lexikon des Hesychios den Beweis geführt, dass die Vorlage des Hesych thatsächlich ein Auszug aus Pamphilos war, und daher als erwiesen angenommen, dass die *Περιεργοπένητες* und die Epitome aus Pamphilos (Vestinus) ein und dasselbe Werk waren. Dagegen haben Welcker und Weber behauptet, dass die *Περιεργοπένητες* vielmehr als ein selbständiges Werk des D. gelten müssen, das mit Pamphilos nichts zu thun habe und aus andern Quellen zusammengestellt sei, weil in dem Briefe des Hesych, dessen wesentliche Angaben vermutlich aus einer Vorrede des D. stammen, von Pamphilos keine Rede ist. Aber wir haben doch keine Bürgschaft dafür, dass Hesych alles berichtet, was D. über die Entstehung seines Werkes gesagt hatte. Im übrigen hat das, was Hesych von der zusammenordnenden Thätigkeit des D. erzählt, auch wenn wir es auf die Epitome aus

Pamphilos (Vestinus) anwenden, seine Richtigkeit. Welcker und Weber behaupten zwar, dass das von Hesych bearbeitete Lexikon des D. ein Auszug aus Pamphilos nicht gewesen sein könne, weil es in Anlage und Inhalt sich keineswegs mit dem Werke des Pamphilos deckte; denn dieses war eine Art Realencyclopädie, die in viele nach sachlichen Gesichtspunkten geordnete Abschnitte zerfiel, während die *Περιεργοπένητες* des D. ein streng alphabetisch angelegtes Lexikon nach Art unserer heutigen Wörterbücher waren, in dem jedes Wort sich auf eine bestimmte Stelle eines Schriftstellers bezog. Zunächst aber ist letztere Behauptung nicht zutreffend: bei Hesych finden sich zahlreiche Artikel, die sicherlich nicht auf eine bestimmte Stelle eines klassischen Autors Bezug haben. Dazu gehören z. B. die meisten dialektischen Glossen (*λέξεις ἐθνικαί*) und viele Ausdrücke von Gegenständen des täglichen Lebens und bestimmter Künste und Gewerbe (*ὀνόματα* oder *ὀνομασίαι*). In Wahrheit hat also das Lexikon des Hesych keinen andern Inhalt als das Werk des Pamphilos *Περὶ γλωσσῶν καὶ ὀνομάτων* gehabt zu haben scheint. Gerade so wie wir uns die *Λέξις παντοδαπή* des D. im Verhältnis zu Pamphilos vorstellen müssen, sahen auch die *Περιεργοπένητες* aus nach dem, was Hesych im Vergleich zu Athenaeus an vielen Stellen, wo wir die beiden vergleichen können, bietet; dabei muss nur noch beachtet werden, dass Hesych nicht D. selbst ist, sondern ein teils verkürzter, teils stark interpolierter D. Ebenso unrichtig ist die Behauptung, dass die von Suidas bezeugte Einteilung der *Λέξις παντοδαπή* in fünf Bücher mit der von Hesych angegebenen alphabetischen Anlage der *Περιεργοπένητες* unvereinbar sei. Wir kennen noch mehrere andere Lexika, die ebenso alphabetische Anordnung hatten und doch in Bücher eingeteilt waren, und Hesych selbst spricht in dem Briefe mehrmals von den *βιβλία* des D., weshalb wir wohl annehmen dürfen, dass das ursprüngliche Werk, wie es Hesych vorlag, noch die Einteilung in Bücher hatte, und dass diese erst bei der späteren Umarbeitung des Hesych beseitigt wurde. Ob die Anordnung bei D. eine durchgehend alphabetische war, wie in dem erhaltenen Lexikon des Hesych, oder innerhalb der einzelnen Buchstaben die *λέξεις* in Serien aneinandergereiht waren (*Ὁμηρικαί, τραγικαί, κωμικαί, ῥητορικαί* u. s. w.), was dem Werke des Pamphilos vermutlich eher entsprach, hängt von der Interpretation der Worte des Hesych ab, die eine Bemerkung darüber zu enthalten scheinen: *προέθηκε δὲ κατ' ἀρχὴν ἑκάστης λέξεως τριῶν καὶ τεσσάρων στοιχείων τάξιν, ἵν' οὕτως εὐμαρεστέραν ἔχοι τὴν εὕρεσιν ἧς ἐπιζητεῖ τάξεως ὁ τοῖς βιβλίοις ἐντυγχάνειν προαιρούμενος.* Weber, der die streng alphabetische Reihenfolge, wie sie bei Hesych herrscht, auch in den *Περιεργοπένητες* für sicher hält, müht sich vergebens ab, eine verständliche Erklärung dieser Worte des Hesych zu geben (Untersuch. S. 503ff.). M. Schmidt erläutert in ansprechender Weise die Worte dahin, dass die innerhalb der einzelnen Buchstaben serienweise auf einander folgenden *λέξεις* am Anfang kurz als *ΟΜΗΡ. ΤΡΑΓ. ΚΩΜ.* u. s. w. bezeichnet waren, wodurch das Auffinden einer Serie (*τάξις*) und einer dazu gehörigen *λέξις* offenbar sehr erleichtert

wurde. Aber wie es sich auch damit verhalten möge, verfehlt ist jedenfalls die Annahme, dass D. bei Abfassung der *Περιεργοπένητες* keine Rücksicht auf Pamphilos genommen und dafür ausschliesslich Speziallexika zu einzelnen Autoren oder Litteraturgattungen benützt habe. Die grosse Übereinstimmung zwischen den Fragmenten des Pamphilos und dem Lexikon des Hesych, trotzdem dieses infolge späterer Überarbeitung und starker Verstümmelung nur ein schwacher Abglanz der *Περιεργοπένητες* ist, spricht entschieden gegen eine solche Auffassung. Selbst wenn die *Λέξις παντοδαπή* und die *Περιεργοπένητες* zwei verschiedene Werke gewesen sein sollten, müsste doch auch für die *Περιεργοπένητες* das Werk des Pamphilos als Hauptquelle angesehen werden (vgl. Leop. Cohn Jahrb. f. Philol. Suppl. XII 342ff.). Auch der Umstand, dass die Glosse *τάλαντον*, welche in dem oben erwähnten einzigen Citat aus der Epitome des D. angeführt wird, in dem Lexikon des Hesych fehlt, kann nicht als Beweis für die Verschiedenheit der Epitome und der *Περιεργοπένητες* gelten; denn auch an anderen Stellen überlieferte Fragmente des D. sucht man jetzt bei Hesych vergeblich. — Das Lexikon des D. erlangte bald grosses Ansehen und solche Verbreitung, dass die Werke des Pamphilos und des Vestinus schnell in Vergessenheit gerieten; Herodian und Athenaeus sind später fast die einzigen Schriftsteller, die noch die Schätze des Pamphilos selbst für ihre Zwecke ausnützten. D. dagegen war viele Jahrhunderte hindurch ein sehr geschätzter Autor, sein Lexikon gehörte zu den am meisten gebrauchten Hülfsmitteln, wir können seine Benützung bis ins 12. Jhdt. verfolgen. Ausdrücklich citiert wird D. am meisten im Etymologicum Magnum, jedoch nur in den Buchstaben *Α—Ε* (G. Schoemann Comment. Studemund. 121—128. Reitzenstein Gesch. d. griech. Etym. 251). Ausserdem ist er benützt in den Scholien zu Platon (Schmidt Quaest. Hesych. p. XCIff. Leop. Cohn Jahrb. f. Philol. Suppl. XIII 786—794), in den Scholien zu Kallimachos Hymnen und zu Nikandros Theriaka, in dem Lexikon des Kyrill, von dem Verfasser des 5. Bekkerschen Lexikons und von Photios. Dass schon Zeitgenossen des D. wie die Atticisten Aelius Dionysius und Pausanias sein Lexikon geplündert haben, ist eine der vielen Behauptungen Nabers, für die ein Beweis nicht geliefert ist. Ebenso wenig begründet ist die von H. Weber ausgesprochene und von C. Boysen (De Harpocr. lexici fontibus 61) gebilligte Vermutung, dass umgekehrt die Lexika der beiden Atticisten zu den Quellen des D. gehört haben; vgl. F. v. Stojentin Jahrb. f. class. Philol. 1879, 123. Die häufige Übereinstimmung zwischen Fragmenten der Atticisten und dem Lexikon des Hesych erklärt sich am besten aus der Benützung derselben Quellen durch D. und die Atticisten. Völlig verfehlt ist auch Nabers Annahme, dass Boethos, der Verfasser von zwei platonischen Glossensammlungen, die von Photios und in den Scholien zu Platon benützt sind, durch Vermittlung des Aelius Dionysius D.sche Glossen übernommen habe; vgl. Leop. Cohn Jahrb. f. Philol. Suppl. XIII 783ff. Was das Verhältnis des Hesych zu D. betrifft, so entnehmen wir aus dem Briefe an Eulogios, dass Hesych in drei-

facher Weise das Lexikon erweitert hat, indem er homerische Glossen, Schriftstellerzeugnisse zu manchen Artikeln und Erklärungen zu den Sprichwörtern, von welchen D. nur das Lemma angeführt hatte, hinzufügte. Das Lexikon des Hesych hat aber im Laufe der Zeit mannigfache Veränderungen erfahren, namentlich dadurch, dass das Lexikon des Kyrill hineingearbeitet wurde, wobei viele Artikel des ursprünglichen Lexikons mit Kyrill-Glossen contaminiert und in arger Weise corrumpiert und verstümmelt wurden. Die Scheidung des Ursprünglichen von dem später Interpolierten ist darum sehr schwierig. M. Schmidts Nachweise über die Erweiterungen, die das Lexikon durch Hesych und durch spätere Interpolationen erlitten hat, bedürfen einer sorgfältigen Revision. Sein Versuch, aus dem erhaltenen Lexikon des Hesych das ursprüngliche Werk des D. zu reconstruieren (Hesych. ed. minor, Jena 1864. 1867), ist im allgemeinen als misslungen zu bezeichnen. Litteratur: Valckenaer Schediasma de epistola ad Eulogium Hesychio praefixa operisque inscriptione, Opusc. II 152—164. Ruhnken Praef. in Hesych. ed. Alberti (auch bei Schmidt Quaest. Hesych. p. XI—XXVI). C. F. Ranke De lexici Hesychiani vera origine et genuina forma, Lips. et Quedlinb. 1831. F. G. Welcker (Rec. v. Ranke) Kleine Schriften II 542—596. M. H. E. Meier Opusc. acad. II 46f. M. Schmidt Quaest. Hesych. (Hesych. vol. IV 2) p. LXXXVff.; Jahrb. f. Philol. XCI (1865) 749—764. Naber Phot. Proleg. 18ff. H. Weber De Hesychii ad Eulogium epistula, Progr. Weimar 1865; Gött. gel. Anz. 1867, 401—446; Untersuchungen über das Lexikon des Hesychios, Philologus Suppl. III 451—624. R. Reitzenstein Rh. Mus. XLIII 443—460.

Von den andern bei Suidas aufgezählten Schriften des D. wissen wir nicht viel mehr als die Titel. Ein Citat aus der Schrift über die Flüsse scheint in einem Kyrill-Glossar bei Cramer An. Par. IV 184, 9 vorzuliegen: *Ἰβούθης ποταμὸς Θρᾴκης· ὁ ἀναγραφεὺς Διογενιανός.* Solche geographische Verzeichnisse, wie sie D. verfasst hat, sind z. B. benützt von Stephanos von Byzanz und in den Scholien zu Platon; vgl. B. Niese De Stephani Byz. auctoribus (Kiel 1873) 42ff. Leop. Cohn Jahrb. f. Philol. Suppl. XIII 856f. Nicht erwähnt ist in dem Artikel des Suidas eine *Λέξις Αἰσχύλου* des D., die in einem Citat aus Phrynichos angeführt wird im Schol. Hermog. Bekker An. gr. III 1073 (Walz Rhet. gr. V 486): *Φρύνιχος ἐν τῇ Σοφιστικῇ Παρασκευῇ παρατίθεται τὸ ὑπόξυλος ῥήτωρ καὶ ποιητής . . . Αἰσχύλος ἐν Πέρσαις μέμνηται καὶ Διογενιανὸς ἐν τῇ λέξει τούτου.*

Fälschlich trägt den Namen des D. eine Recension des alphabetisch geordneten Corpus der griechischen Sprichwörter, die in den Hss. den Titel führt: *Παροιμίαι δημώδεις ἐκ τῆς Διογενιανοῦ συναγωγῆς* (ed. A. Schott, Antwerpiae 1612. Gaisford Paroemiogr. graeci 155—227. Corpus Paroem. gr. ed. Leutsch et Schneidewin I 180—320). Die Sammlung zählt in den Ausgaben 776 Sprichwörter; es giebt aber Hss., die eine grössere Zahl von Sprichwörtern bieten. Die Erklärungen sind in dieser Sammlung viel dürftiger als in den andern Recensionen des alphabetischen Corpus (namentlich in dem sog. Zeno-

bius Parisinus). Ursprünglich waren sie ausführlicher, wie eine Wiener Hs. zeigt (Diogenianus Vindobonensis: Corp. Paroem. gr. II p. 1—52); diese enthält eine Epitome der sog. D.schen Sammlung, da sie nur 300 Sprichwörter bietet, stimmt aber in den Erklärungen mehr mit den anderen Sammlungen. Auf der den Namen des D. tragenden Sammlung beruhen mehrere spätbyzantinische Paroemiensammlungen, der Vaticanus Krameri, die Sammlungen des Makarios, Gregorios Kyprios, Apostolios u. a. Früher hielt man D. für den wirklichen Verfasser der Sammlung und wollte eine Stütze für die hsl. Überlieferung finden in dem Schriftenverzeichnis bei Suidas, wo Schott in dem Titel *Περὶ ποταμῶν κατὰ στοιχεῖον ἐπίτομον ἀναγραφήν* statt *ποταμῶν* die Conjektur *παροιμιῶν* vorgeschlagen hatte (vgl. Schneidewin Corp. paroem. I praef. p. XXVII). Mit Recht hat aber schon Welcker diese Conjectur als unnötig verworfen und auch bereits die Vermutung ausgesprochen, dass der Sammlung der Name des D. später beigelegt worden ist (Kl. Schriften II 587; vgl. auch H. Weber Philol. Suppl. III 560 Anm. 144). Da nach den neuesten Untersuchungen feststeht, dass das alphabetische Corpus der Sprichwörter und seine verschiedenen Bearbeitungen lange nach Zenobios, der ein Zeitgenosse des D. war, entstanden sind, so kann jetzt von D. als Verfasser der nach ihm benannten Sammlung keine Rede mehr sein. Auch mit dem Lexikon des D. hat die Paroemiensammlung an sich nichts zu schaffen: D. hatte nur eine beschränkte Zahl von Sprichwörtern in sein Wörterbuch aufgenommen und sie, wie Hesychios angiebt, ohne Erklärung gelassen, die dann erst von Hesych hinzugefügt wurde. Viele sprichwörtliche Redensarten und Glossen, die übereinstimmend oder ähnlich lautend bei Hesych und in verschiedenen Recensionen des alphabetischen Sprichwörtercorpus (nicht blos in der sog. D.-Sammlung) sich finden, sind erst durch Interpolation in diese hineingekommen. Dass dieser einen Sammlung der *παροιμίαι δημώδεις* der Name des D. vorgesetzt wurde, hat vielleicht ein kleiner Traktat veranlasst, der unter dem Titel *Διογενιανοῦ περὶ παροιμιῶν* in einigen Hss. überliefert ist und über die Bedeutung des Wortes *παροιμία* und verwandter Ausdrücke handelt (abgedruckt bei Gaisford Paroem. gr. p. V und Corp. Paroem. gr. I p. 177—180). Dieser steht jedoch weder mit der sog. D.-Sammlung noch mit der in den betreffenden Hss. enthaltenen Paroemiensammlung, die vielmehr zu einer andern Recension des alphabetischen Corpus gehört und anonym überliefert ist (*παροιμίαι δημώδεις κατὰ στοιχεῖον*), in engerer Verbindung. Vielleicht hat auch der Traktat mit D. nichts zu thun, denn sein Inhalt stammt, wie es scheint, ganz aus dem Werke des Paroemiographen Lukillos Tarrhaios. Vgl. H. Jungblut Quaest. de paroemiographis (Halis Sax. 1882) 17ff. O. Crusius Anal. crit. ad paroemiogr. gr. 22ff. F. Brachmann Quaest. Ps.-Diogenianeae (Jahrb. f. Philol. Suppl. XIV), Lips. 1885. Leop. Cohn Zu den Paroemiographen (Breslau 1887) 20f. 50f.; Zur Überlief. des alphab. Corpus, Philolog. Suppl. VI 227—267. [Cohn.]

Diogenidai (*Διογενίδαι*), nach Hesych. ein altadeliges attisches Geschlecht (*γένος Ἀθήνησι ἰθαγενῶν*). Vgl. Töpffer Att. Geneal. 311. [Stengel.]

Διογένους ἄκρον, Vorgebirge der africanischen Küste des arabischen Meerbusens, Ptolem. IV 7, 6. [Sethe.]

Diogmitai (von dem spätgriechischen *διωγμός* abzuleiten) hiessen die Polizeisoldaten, welche die griechischen Städte in der römischen Kaiserzeit zum Schutze der öffentlichen Sicherheit unterhielten, Basilica LVI 10. Marquardt St.-V. I² 213. An ihrer Spitze standen die Irenarchen (s. unter Eirenarchos), vgl. Polycarp. martyr. 6. 7. Vita S. Athanasii ex Metaphraste 8. Zufolge CIG III add. 3831 a⁸ [= Le Bas III 992 aus der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr.] wurde ein solcher Diogmites dem Kaiser als Begleiter mitgegeben. Ausnahmsweise verstärkten D. das von der Pest gelichtete Heer Marc Aurels (Hist. Aug. Anton. philos. 21, 7), desgleichen 368 n. Chr. die gegen die isaurischen Räuber ausrückenden Truppen (Ammian. Marc. XXVII 9, 6). Unrichtig halten die Herausgeber der genannten Schriftsteller diese D. für eine Völkerschaft, vgl. Waddingtons ausführliche Darlegung zu Le Bas III 992. [Fiebiger.]

Diognetos. 1) Diognetos (*Διόγνητος*) aus Erythrai, Feldherr der Erythraier und Bundesgenosse der Milesier im (sagenhaften) Kriege gegen Naxos (Parthen. erot. 18. Plut. mul. virtut. 17 = Polyaen. VIII 36), lässt sich durch die gefangene naxische Jungfrau Polykrite überlisten (*οἱ Ναξίων συγγραφεῖς* [Andriskos?] bei Plut.) oder erbitten (Aristot. [frg. 566 R.²] bei Plut. Parthen. 9), seine vor der Stadt der Naxier erbaute Festung (*ἔρυμα*) den Feinden in die Hände zu spielen, kommt bei dem nächtlichen Überfall ums Leben (Parthen.) oder wird auf die Fürbitte Polykrites verschont (Plut.). Nach ‚einigen‘ (Parthen.) ward sein Leichnam an derselben Stätte wie der Polykrites verbrannt.

2) Seher, kommt in einer verdächtigen Geschichte bei Ptolemaios Chennos (Westermann Mythogr. 188, 8) vor. [Knaack.]

3) Sohn des Megakles, der siebente (Euseb. I 187. II 70 Schöne) bezw. der sechste (Excerpt. lat. barb. I 217 Append. Schöne) der lebenslänglichen Archonten zu Athen, vgl. Busolt Gr. Gesch. II² 132.

4) Athenischer Archon Ol. 72, 1 = 492/1, Dion. Hal. antiq. Rom. VI 49.

5) Athenischer Archon (Marm. Par. CIG 2374, 3. CIA IV 2, 333b) im J. 263/2, v. Wilamowitz Antigon. v. Karystos 252. Dopp Quaest. de marmore Pario, Dissert. Breslau 1883, 61. Busolt Gr. Gesch. II² 12, 2. Boeckhs (CIG II 305ff.) neuerdings von Toepffer (Quaest. Pisistr. 145) und Köhler (zu IV 2, 333b) verfochtene Ansicht, dem D. 264/3 und dem Arrheneides 263/2 zu geben, wird durch Philodem *περὶ φιλοσόφων* Vol. Herc. VIII ed. pr. col. 3 (nach Crönerts Lesung bei F. Jacoby De Apollodori Atheniensis chronicis. Dissert. Berlin 1900, 18) widerlegt: *[ἐπ' Ἀντιπ]άτρου τ[οῦ] πρὸ Ἀρρενεί[δου]*. Nach dieser Stelle ergiebt sich die Reihenfolge: Antipatros 265/4, Arrheneides 264/3, Diognetos 263/2.

6) Athener (*Ἀναφλύστιος*). Athenischer Hieromnemon bei den Amphiktyonen im J. 340/339, Aisch. III 115, vgl. Schäfer Demosth. II² 532.

7) Sohn des Ergasos, Athener (*Ἰκαριεύς*). *Τραγῳδοῖς χορηγήσας νικῶν ἀνέθηκεν* zwischen 400—350, CIA IV 2, 1282 b.

8) Sohn des Nikeratos, Athener (*Κυδαντίδης*). Bruder des Feldherrn Nikias, Lys. XVIII 4. 9. 21, vgl. Plat. Gorg. 472 a. Muss vor den Sykophanten fliehen, Lys. XVIII 9; vielleicht derselbe D., welcher in den Mysterienprocess verwickelt war, Andoc. I 15; vgl. Blass Att. Bereds. I² 524, 4. Zurückgekehrt nach Athen hält er sich den Oligarchen fern, Lys. XVIII 9. 10. Als Vermittler im J. 403 zu Pausanias entsandt, Lys. XVIII 10.

9) Sohn des Diodotos, Athener (*Φλυεύς*). *Τριήραρχος* im J. 349/8, CIA IV 2, 802 b 41.

10) Aus Kreta. Siegt zu Olympia im Faustkampf, Zeit unbekannt, Ptolem. Hephaist. bei Phot. cod. 190 p. 151 a 20.

11) Aus Kroton. Siegt zu Olympia im Lauf Ol. 58, 548 v. Chr., Afric. b. Euseb. I 202. [Kirchner.]

12) Nauarch Antiochos d. Gr., führt seinem Herrn die Tochter des Mithradates II. von Pontos zu, nach Seleukeia bei Zeugma, Polyb. V 43. 219 v. Chr. verwendet Antiochos D. gegen Seleukeia in Pierien, das noch seit der Zeit des Ptolemaios III. Euergetes in ägyptischer Hand war. D. erstürmt die Vorstadt und die Werften. Polyb. V 59f. Ihm werden dann die in Tyros und Ptolemais vorgefundenen ägyptischen Schiffe anvertraut, a. a. O. 62. Mit der Flotte begleitet D. im nächsten Frühjahr den Marsch des Landheeres an der syrischen Küste entlang, 68. Seeschlacht gegen Perigenes, der sich in Ordnung zurückzieht, als das ägyptische Landheer geschlagen ist, 69. Von Sidon aus schickt Antiochos D. mit der Flotte nach Tyros, 70. [Willrich.]

13) Diognetus s. Claudius Nr. 132.

14) Tragiker, genannt in einer Techniteninschrift aus Ptolemais in der Thebais in Ägypten, unter Ptolemaios Philadelphos, Bull. hell. IX 133. [Dieterich.]

15) Schriftsteller, wahrscheinlich Dichter, wird für eine aitiologische Parallelversion zu der von Ktesias erzählten Verwandlung der syrischen Derketo (Eratosth. catast. 180 Rob.) von Hygin. de astron. II 30 angeführt (auf dieselbe Quelle geht Ovid. fast. II 459ff. zurück). Seine Zeit ist ganz unbekannt, Roberts Combination p. 233f. ganz unwahrscheinlich. Vgl. J. Moeller Studia Maniliana (Diss. Marburg 1901) 17, 9. [Knaack.]

16) Diognetos wird wie Baiton (s. d.) Wegevermesser Alexanders d. Gr. genannt, Plin. VI 61; vgl. die Quellenangaben zu den B. VI. XII. XIII. Bemerkungen über ihn finden sich bei Rob. Geier Script. de reb. Alex. M. aetate suppares 357f. C. Müller Script. rer. Alex. M., Paris 1846, 134. Droysen Gesch. des Hell. I 2, 383. Fr. Kampe Jahresb. über griech. Historiker, Philolog. IV 1849, 137. Forbiger Handb. der alt. Geogr. I 139. Gossellin Géogr. des Grecs analysée 17. Vivien de St. Martin Hist. de la géogr. 110. Susemihl Litt. d. Alex. I 544. S. Art. Bematistai. [Berger.]

17) Lehrer des Kaisers Marc Aurel in seiner Knabenzeit, der von Zeller IV³ 690 mit Unrecht als Philosoph und Stoiker angesehen wird. Was über seine Verdienste um die Erziehung des Kaisers gesagt wird, zeigt vielmehr, dass er ihm keinen philosophischen Unterricht erteilt hat; *τὸ οἰκειωθῆναι φιλοσοφίᾳ* besagt nur, dass er ihm zu philosophischen Studien Lust gemacht und ihn veranlasst hat, Philosophen zu hören. Ob er mit dem D. identisch ist, der nach Capit. vita Ant. 4 den Kaiser im Malen unterrichtete, bleibt ungewiss. M. Antonini *τῶν εἰς ἑαυτόν* I 6. [v. Arnim.]

18) Der Brief an Diognet, ein zuerst von H. Stephanus 1592, seitdem unzähligemale separat wie unter den Schriften Iustins und denen der apostolischen Väter herausgegebenes altchristliches Schriftstück (Text am besten: Patrum apostol. opera ed. v. Gebhardt, Harnack, Zahn I 2² 1878, 154—164 oder Opera patr. apost. ed. F. X. Funk I² 1887, 310ff.). Das Buch, das sich als einen Brief an D. darstellt und diesem die erwünschte Aufklärung über die Religion der Christen geben will, wird in der übrigen Litteratur nirgends bezeugt; nur in einem Codex von etwa 1300, der aber 1870 in Strassburg verbrannt ist, war es unter den Werken des Iustinus Martyr erhalten. Dass es diesem nicht angehört, beweist schon die ungeheure Verschiedenheit des Stils, es ist die Arbeit eines in seltenem Grade schriftgewandten, dazu geistreichen und selbständig denkenden Mannes. Leider besitzen wir es nicht vollständig; in cap. 7 und am Schluss von cap. 10 hatte die Vorlage des Argentoratensis Lücken, und die Capitel 11 und 12 sind zwar auch alt, aber von ganz anderem Gepräge als der vorangehende Brief und wohl nur zufällig mit diesem in Verbindung gekommen. F. Overbeck Stud. zur Gesch. d. alten Kirche 1875, 1—92 glaubte, den Brief der nachconstantinischen Zeit zuschreiben zu sollen; wenn man aber den Verfasser innerhalb der Kirche sucht und seine Worte über Verfolgungen u. dgl. nicht für Phrasen hält, wird man als Abfassungszeit das 2. oder 3. Jhdt. bevorzugen. Die Versuche, den Unbekannten doch noch zu entdecken, nehmen kein Ende, wobei man gerne den Adressaten mit dem angeblichen Philosophen D., dem Lehrer Marc Aurels (Nr. 17), identificierte; auf Marcion und Apelles hat man geraten, und H. Kihn (Der Ursprung d. Br. an Diogn., Freibg. 1882) und G. Krüger (Ztschr. f. wiss. Theol. 1894, 206—223) haben Aristides den Apologeten vorgeschlagen, insofern mit Grund, als einige Berührungen zwischen dem Briefe und der jüngst entdeckten Apologie des Aristides recht auffallend sind. Sie erklären sich aber einfacher durch Annahme von Benutzung der Apologie seitens des Anonymus, und der angeredete D. ist wohl nur im Interesse der schriftstellerischen Einkleidung entstanden. Vgl. Ad. Harnack Texte und Untersuch. zur Gesch. der altchr. Litt. I 1. 2 (1882), 79ff. Zu den durch formelle Eigentümlichkeiten wie durch ihre dunklen Theologumena interessanten Capiteln 11f. vgl. W. Meyer Abh. Akad. Münch. XVII 2 (1885), 378. [Jülicher.]

19) Architekt aus Rhodos, welcher den Rhodiern bei der Belagerung durch Demetrios Poliorketes (304 v. Chr.) den Rat gab, die Annäherung eines feindlichen Belagerungsturmes durch Wasser und Schlamm zu verhindern; Vitruv. X 16, 3—8 p. 280, 18ff. [Fabricius.]

Διοίκησις, ein häufig vorkommendes Wort, welches hier in seiner speciellen Verwendung für

Staatsverwaltung und, was ja die Hauptsache jeder Staatsverwaltung ist, für Finanzverwaltung zu betrachten ist. Wenn Xenophon vom Tyrannen Polydamas sagt: *τὰς προσόδους ἐπέτρεψαν λαμβάνοντα ὅσα ἐγέγραπτο ἐν τοῖς νόμοις εἴς τε τὰ ἱερὰ ἀναλίσκειν καὶ εἰς τὴν ἄλλην διοίκησιν* (hellen. VI 1, 2), so ist in diesen Worten der Gegensatz von *τὰ ἱερά* und *τὴν ἄλλην διοίκησιν* ohne weiteres klar; die Tempelverwaltung ist verschieden von der allgemeinen Staatsverwaltung. Das ist dasselbe, was Demosthenes (XXIV 96) mit den Worten ausdrückt *τὴν διοίκησιν τήν θ' ἱερὰν καὶ τὴν ὁσίαν*. Und diese Trennung der beiden Gebiete, des geistlichen und des weltlichen, führte naturgemäss auch dazu, das Tempelgut abgesondert vom Staatsgut zu verwalten und die Finanzverwaltung der Tempel von derjenigen des Staates zu scheiden. Das war allgemeiner Grundsatz in den griechischen Staaten. So bedeutet *δ.* sowohl allein, als auch mit den Zusätzen *κοινή* oder *τῆς πόλεως* Finanzverwaltung des Staates. Wenn eine unbekannte Stadt bei Kern Inschriften von Magnesia 53 ihren *ταμίας* anweist, die Ausgaben für die den magnetischen Gesandten zu gebenden Xenia *δοῦναι ἐκ τῆς διοικήσεως*, so würden wir das gut mit Staatscasse wiedergeben können, gerade wie in einer Inschrift aus Teios bei Kern a. a. O. 97 das den Gesandten zu zahlende Reisegeld vom Volke angewiesen, von irgend einem Beamten (dieser Teil der Inschrift ist sehr schlecht überliefert) ausgezahlt und ihm von der Staatscasse dann restituiert werden soll — *ἀποκαταστῆσαι δὲ ἐκ τῆς διοικήσεως*; mag auch das dem *ἀποκαταστῆσαι* Vorangehende unklar sein und die richtige Herstellung erst gefunden werden müssen, über die Bedeutung des *ἐκ τῆς διοικήσεως* in diesem Zusammenhang kann kein Zweifel bestehen. Beide Inschriften stützen und erklären sich gegenseitig. In einer Inschrift aus Kyme (Bull. hell. XII 362 nr. 6; für die Erklärung im ganzen s. Swoboda Festgaben für Büdinger 64) handelt es sich um Vorschüsse für Gesandte, welche mitsamt den inzwischen aufgelaufenen Zinsen aus bestimmt bezeichneten Einnahmen der Tamias — *τὸν ταμίαν τὸν ἀποδειχθησόμενον ἐπὶ τᾶς διοικήσιος* — zurückzuzahlen angewiesen wird; hier kann der *ταμίας ἐπὶ τᾶς διοικήσιος* doch nur der für die allgemeine Finanzverwaltung der Stadt bestellte Tamias sein im Gegensatz zu dem aus anderen Staaten bekannten *ταμίας τῶν ἱερῶν*, dem Verwalter der Tempelgelder; der Zusatz *ἐπὶ τᾶς διοικήσιος* erklärt sich in diesem Falle daraus, dass der Tamias noch nicht ernannt, sein Name also noch nicht bekannt war, der sonst ja genügt hätte, den Charakter der Verwaltung, ob nämlich weltlich oder geistlich, zu bezeichnen, wie es denn zu Anfang nur *τὸν ταμίαν Εὔιππον* heisst, also ohne nähere Bestimmung.

Zu *δ.* in dieser Bedeutung wird oft noch eine nähere Bestimmung hinzugefügt, welche den Gegensatz, worin *δ.* zur Tempelverwaltung und zur Tempelcasse steht, noch besonders hervorheben soll. In den Inschriften von Magnesia (Kern 89. 94. 98 = Dittenberger Syll.² 553) werden wiederholt die *οἰκόνομοι* angewiesen, eine Ausgabe zu bestreiten *ἐκ τῶν πόρων ὧν ἔχουσιν εἰς πόλεως διοίκησιν*, womit doch nur Einnahmen gemeint sein können, welche in die Staatscasse — im Gegensatz zur Tempelcasse — flossen. Die magnetischen Oikonomen waren also die Verwalter sämtlicher Einnahmen, von denen die *εἰς πόλεως διοίκησιν* bestimmten eine Casse für sich bildeten, nachdem die für andere Zwecke bestimmten von ihnen geschieden waren und ihrerseits wieder besonders verwaltet wurden. Ganz so heisst es auf Psephismen von Eresos und Mytilene IGIns. II 527, 59. *δ* 5, 16 und 15 *τῶν ἐγχειριζομένων κατ' ἐνιαυτὸν εἰς διοίκησιν χρημάτων*. Hier steht *δ. τῆς πόλεως* bezw. *δ.* allein in dem Sinne von *λόγος*, wie es auf einer Inschrift von Halikarnass heisst: *ἐκ τοῦ λόγου τῆς πόλεως*, Bull. hell. XIV 97 nr. 4. Statt des Zusatzes *πόλεως* findet sich auch bei *δ.* das Adjectivum *κοινή* wie in Andros — Athen. Mitt. I 136. XXIV 352 — wo die Tamiai die Ausgabe *ἀπὸ τῆς κοινῆς διοικήσεως* zu bestreiten angewiesen werden. Wenn nun auf einer Inschrift einer unbekannten Stadt bei Kern Inschriften von Magnesia 57 gesagt wird: *ὅπως δοθῇ τοῖς νικῶσιν τὸν ἀγῶνα* (nämlich die Ehrenpreise) *οἱ ἄνδρες οἱ αἱρούμενοι ἐπὶ τὰν διοί[κησιν] τᾶς πόλι[ος π]ρονο[είσθων*, so sind auch hier die zur Leitung des städtischen Finanzwesens, zur Verwaltung der städtischen Casse erwählten Männer zu verstehen.

Auch in Athen hatte *δ.* diese specielle Bedeutung von Finanzverwaltung. So sagt Aischines von seinem Bruder Aphobetos (II 149) *καλῶς δὲ καὶ δικαίως τῶν ὑμετέρων προσόδων ἐπιμεληθείς, ὅτε αὐτὸν ἐπὶ τὴν κοινὴν διοίκησιν εἵλεσθε* und Hypereides frg. 118 von Lykurgos *ταχθεὶς δὲ ἐπὶ τῇ διοικήσει τῶν χρημάτων εὗρε πόρους*. Man hat früher diese Stellen zusammengebracht mit Ps.-Plutarchs vit. X orat. 852 b und 841 c, um das inschriftlich erst am Ende des 4. Jhdts. vorkommende Amt des *ὁ ἐπὶ τῇ διοικήσει* schon für die Mitte des 4. Jhdts. nachzuweisen; aber da Aristoteles in seiner *πολιτεία Ἀθηναίων* dieses Amt nicht erwähnt, wird man gut thun, die Einsetzung des stehenden Beamten mit dem Titel *ὁ ἐπὶ τῇ διοικήσει* nach Aristoteles zu setzen und Leute wie Aphobetos und Lykurgos als commissarisch mit der Finanzverwaltung betraut zu betrachten, s. Busolt in Müllers Handbuch der classischen Altertumswissenschaft IV 239. Gilbert Griech. Staatsaltertümer I² 276f. mit den Anmerkungen.

Regelmässige, ständige Beamte mit dem Titel *ὁ* oder *οἱ ἐπὶ τῇ διοικήσει*. Anfangs, am Ende des 4. und zu Anfang des 3. Jhdts., finden wir nur einen Beamten dieser Art, den *ὁ ἐπὶ τῇ διοικήσει* — CIA II 251 zwischen 307 und 300. 167, 35 nach 307. 300 im J. 295/4 —, später, nach 294 v. Chr. deren mehrere, die *οἱ ἐπὶ τῇ διοικήσει* — CIA II 311. 312 = Dittenberger Syll.² 194. 195 im J. 286/5. 314 = *Ἐφημ. ἀρχ.* 1890, 71 = Dittenberger 197 im J. 284/3. 320 = Dittenberger 201 und IV 2 p. 159 nr. 614 c. = Dittenberger 505 im J. 282/1. 316 = Dittenberger 520 und IV 2 p. 87 nr. 318 b = Dittenberger 636; richtig hergestellt in IV 2 p. 107 nr. 407 e = Dittenberger 481. Dann gab es nach dem J. 280 v. Chr. wieder nur einen *ἐπὶ τῇ διοικήσει* — CIA II 331 = Dittenberger 213; hergestellt in IV 2 p. 93 nr. 371 b = Dittenberger 207. II 334 = Dittenberger 232 vor dem J. 229 v. Chr., während in der aus dem J. 217/6 datierten Inschrift CIA IV 2 p. 101 nr. 385 c = Dittenberger 241 wieder mehrere Beamte dieses Namens genannt werden. Aus dem 2. Jhdt. v. Chr. giebt es wenige Inschriften mit *ὁ* oder *οἱ ἐπὶ τῇ διοικήσει*, aber auch da schwankt ihre Zahl; CIA II 453 nennt *τὸν ἐπὶ τῇ διοικήσει*, während die athenische Inschrift bei Kern Inschriften aus Magnesia 37 *τοὺς ἐπὶ τῇ διοικήσει* aufweist. Das durchaus Reguläre ist der Dativ nach *ἐπί*, also *ὁ* oder *οἱ ἐπὶ τῇ διοικήσει*, sehr selten ist der Genetiv nach *ἐπί*, also *ὁ ἐπὶ τῆς διοικήσεως* wie CIA IV 2 p. 93 nr. 371 b = Dittenberger 207. Dagegen ist die Inschrift CIA II 328, wo *οἱ ἐπὶ διοικήσει* (also ohne Artikel, der sonst in dieser Verbindung constant ist) genannt werden, suspect, s. Hartel Studien zum attischen Staatsrecht 136.

Zur Charakterisierung dieser Beamten dient, was Pollux VIII 113 sagt: *ὁ δὲ ἐπὶ τῆς διοικήσεως αἱρετὸς ἦν ἐπὶ τῶν προσιόντων καὶ ἀναλισκομένων*. Darnach wurden sie gewählt und hatten die Aufsicht über die Einnahmen und Ausgaben des Staates. Gilbert a. a. O. 278 erklärt das Amt für einjährig, während man früher nach dem, was Plutarch über Lykurgos Thätigkeit berichtete, eine vierjährige, mit den Panathenaien, also mit dem dritten Olympiadenjahr, beginnende Amtsperiode annahm. Da aber, wie wir gesehen haben, das, was von Lykurgos und anderen berichtet wird, nicht einfach auf die ständigen Beamten mit dem Titel *ἐπὶ τῇ δ.* übertragen werden darf, hat auch Gilbert wohl recht, wenn er eine einjährige Amtsperiode dieser Beamten, wie das auch sonst bei athenischen Beamten üblich war, annimmt. Aus den Inschriften lernen wir noch Folgendes, was die Thätigkeit der *οἱ ἐπὶ τῇ δ.* näher erläutern kann, kennen. Mit den Poleten zusammen sind sie bei der Verdingung öffentlicher Arbeiten beteiligt, CIA II 167; sie weisen das Geld an für die Beschaffung und das Beschreiben einer Stele II 300. 307. 316. 334. IV 287 nr. 318 b; ihnen wird die Sorge für die Beschaffung eines Ehrenkranzes und einer Bildsäule übertragen, während der *ταμίας τοῦ δήμου* das dazu nötige Geld zu geben angewiesen wird, CIA II 251, das ist in einer noch ins Ende des 4. Jhdts. fallenden Inschrift; im 3. Jhdt. weisen sie selbst wie für die Beschaffung und das Beschreiben einer Stele, so auch für die Anschaffung eines Kranzes und das Aufstellen einer Bildsäule die dazu erforderlichen Gelder an, CIA II 311. 12. 14. 20. 31. Übrigens teilen sich in die Anweisung des Geldes die *οἱ ἐπὶ τῇ δ.* mit dem *ταμίας τῶν στρατιωτικῶν*, CIA II 327. IV 2, 101 nr. 385 c. 107 nr. 407 c, mit dem *ταμίας* (ohne Zusatz) in der Inschrift aus dem Ende des 2. Jhdts. bei Kern Inschriften von Magnesia 37. Dass die *οἱ ἐπὶ τῇ δ.* unter sich Schreiber haben, lehrt CIA IV 2, 159 nr. 614 c.

Ägypten. Hier bezeichnet *δ.* im Gegensatz zu *τὰ ἱερά* die Staatscasse im Gegensatz zur Tempelcasse, überhaupt alles, was bei der Steuer- und Magazinverwaltung zum Ressort der staatlichen Behörden gehört, während die Tempelverwaltungen ihren eigenen Verwaltungskreis haben. So liest man bei einem Verkauf von confiscierten Gütern *βούλομαι ὠνήσασθαι ἐκ τῶν εἰς πρᾶσιν ὑποκειμένων τῆς διοικήσεως περὶ τὴν προκειμένην κώμην* Amherst Papyri II 97 aus dem J. 180/192 und bei einer Bitte um eine Concessionserteilung *τῶν εἰς ἑτέρους λόγους πρὸς διοίκησιν τελουμένων ὄντων πρὸς ἐμέ* a. a. O. aus dem J. 162/3. So heisst in den Papyri *ἔστι δὲ διοικήσεως*: das und das ist an die Staatscasse zu zahlen, s. Grenfell-Hunt Fayûm towns XL col. I u. II. LXXXVI, und *τῆς διοικήσεως λόγος* ist die Rechnung der Staatscasse, s. Papyri Brit. Mus. 164, 2. Auch in der Magazinverwaltung tritt dieselbe Bedeutung von *δ.* zu Tage, *θησαυρὸς διοικήσεως* ist im Gegensatz zum *θησαυρὸς ἱερῶν* die staatliche Magazinverwaltung. Beispiele bei Wilcken Griechische Ostraka 656, wozu noch neuerdings das Ostrakon mit *μεμετ[ρήκασιν] εἰς τὸν τῆς διοική[σεως] θησαυρόν* aus der Zeit Traian kommt, s. Proceedings of the Society of biblical archeology XXIII 212 nr. 5. Andererseits findet sich auf ägyptischen Urkunden auch *δ.* im Gegensatz zu *οὐσιακά*, wo *δ.* die allgemeine Staatsverwaltung, *οὐσιακά* die Verwaltung der Privatgüter des Kaisers bedeutet. Ich verweise dafür auf Grenfell-Hunt Fayûm towns XXVI 9 und Griech. Urkunden der Berliner Museen 84, 5. Im allgemeinen vgl. Wilcken Griech. Ostraka 656ff. 149, dazu 656 Anm. 2 u. 179. Über ägyptische Beamte, in deren Titel *ἐπὶ διοικήσεως* vorkommt, vgl. den Art. *Διοικητής*. [Brandis.]

Διοικητής. Der Chef der Finanzverwaltung in Alexandreia bei den Ptolemaeern hatte den Titel *δ.*, selten *ὁ ἐπὶ τῆς διοικήσεως* (Revenue papyrus XIX 7). Was man von diesem Amte weiss, hat Wilcken Griech. Ostraka 492 zusammengestellt und trefflich erläutert. Neben dem Haupt-D. in Alexandreia, also dem Chef der gesamten Finanzverwaltung, gab es noch locale Dioiketen, die jenem unterstellt, die Localchefs dieses Ressorts für die *χώρα* waren. So lehrt Wilcken a. a. O., der annimmt, dass jeder Gau seinen eigenen *δ.* gehabt habe. Wie fest diese Institution haftete und wie selbst in römischer Zeit noch hier und da der Name wieder auftaucht, der doch längst dem römischen *procurator* hatte weichen müssen, lehren einige Beispiele. Im J. 248 n. Chr. schreibt Magnius Rufinianus an die Strategen der Epistrategie *Ἑπτανομῶν καὶ Ἀρσινοΐτου*: *ἐν τοῖς ἐπισταλεῖσί μοι ὑπὸ Οὐελλίου Μαξίμου τοῦ κρατίστου διοικητοῦ περὶ πόρου* (Viereck Herm. XXVII 516). In einer lateinisch sowohl als auch griechisch erhaltenen Inschrift (CIL III 431 und Bull. hell. III 258) heisst ein Mann aus der Zeit Hadrians *procurator ad dioecesin Alexandr.* = *ἐπίτροπος ἐπὶ διοικήσεως [Ἀλεξανδρείας]*, womit der an der Spitze der gesamten staatlichen Cassen Ägyptens (vgl. den Art. *Διοίκησις*), die ihre Centrale in Alexandreia hatten, stehende Beamte gemeint ist; unzweifelhaft ist hier *ad dioecesin* *ἐπὶ διοικήσεως* in dem Sinne gesagt, wie *διοίκησις* so oft im Gegensatz zu *τὰ ἱερά, τὰ οὐσιακά* die Staatscasse, die staatliche Finanzverwaltung bedeutet.

Ausser in Ägypten begegnet *δ.* als Titel eines Beamten selten. In einigen syrischen Städten gab es *δ.*, CIG 4594. 4528 c, ebenso in Korkyra, CIG 1845; freilich ersehen wir ausser dem Titel nichts weiter über ihre Amtsthätigkeit.

Auch in kleineren Gemeinschaften — in Neapel bei einer *φρητρία*, CIG 5785 = IGI 759; in Ky-

zikos bei den Epheben, CIG 3665 — und in Privatverhältnissen — aus Smyrna ist der δ. einer Dame P. Flacilla oder Lucilla bekannt, CIG 3149 — finden sich διοικηταί. [Brandis.]

Dioitas. Strateg der Achaier, nimmt durch List die Stadt Heraia ein zwischen 239—235, Polyaen. IV 36. Droysen Hellenism. III 2, 29. [Kirchner.]

Diokessa (Hierocl. synecd. 720, 9), Bischofssitz von Palästina II zwischen Helenoupolis und Maximianopolis genannt, dürfte aus Διοκαισάρεια verschrieben sein (s. Sepphoris). [Benzinger.]

Dioklea (Διόκλεα pl.), Ort im kimmerischen Bosporos, Latyschew Inscr. Pont. II 351. [Tomaschek.]

Diokleia. 1) Stadt in Phrygien, Ptolem. V 2, 23. Hierocl. 668. Namensanklang und eine Inschrift mit Διόκλεια weisen nach Doghla, aber die eigentliche Ruinenstelle hat man noch nicht gefunden, Kiepert Text zu den Formae orbis IX S. 7. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 632. 660. 663. Münzen Head HN 562 mit ΔΙΟΚΛΕΑΝΩΝ ΜΟΖΕΑΝΩΝ. [Ruge.]

2) Angeblich Mutter des Kaisers Diocletian (Vict. epit. 39, 1), doch ist dieser Name wohl nur daraus erfunden, dass er selbst vor seiner Thronbesteigung Diokles hiess; s. Diocletianus. [Seeck.]

Διόκλεια, Spiele in Megara zu Ehren des Diokles (s. d. Nr. 1) an seinem Grabe zu Beginn des Frühlings gefeiert, bei denen ein Wettkampf der Knaben im Küssen stattfand. Der Sieger wurde reich bekränzt, Theocr. XII 27ff. mit Schol. Schol. Aristoph. Ach. 774, wo Alkathoos als Stifter genannt wird. Schol. Pind. Ol. XIII 148, vgl. Schol. Nem. III 145 und Boeckh zu beiden Stellen. Dass Pindar gerade die D. gemeint hat und dass dieselben auch mit gymnischen Spielen verbunden waren, lässt sich durch nichts beweisen K. F. Hermann Gott. Alt.^{2} § 52, 42 (CIG I 1091 = IGS I 131 zu streichen). [Hiller v. Gaertringen.]

Diokleides. 1) Athener, Angeber im Mysterienprocess im J. 415, Andoc. I 37. 45. 53ff., vgl. Plut. Alcib. 20.

2) Διοκλίδης, Archon in Chaironeia, 2. Jhdt. v. Chr., IGS I 3353. 3365. 3372. [Kirchner.]

3) Diokleides von Abdera (Susemihl Griech. Litt.-Gesch. I 592) muss ein im 3. vorchristlichen Jhdt. nicht unbekannter Historiker gewesen sein, da Moschion (Athen. V 206 d) seine Beschreibung von Demetrios Poliorketes ἑλέπολις mit ähnlichen Glanzleistungen des Timaios, Hieronymos (von Kardia), Polykleitos, also lauter Historikern der ersten Diadochenzeit, zusammenstellt. [Schwartz.]

4) Megarischer Philosoph, Schüler des Eukleides und Lehrer des Pasikles, den Stilpon zum Lehrer hatte. So Suid. s. Στίλπων, woran Zeller Phil. d. Gr. II a^4 247, 3 festhält. Allein schon Reinesius liest nach Vergleichung von Diog. Laert. II 113. VI 89 richtig statt Διοκλείδου Εὐκλείδου, statt ὁ δὲ οἱ δὲ, d. h. Stilpon war nach einer Tradition Schüler des Pasikles, Schülers des Eukleides, nach anderer des Eukleides selbst; so dass der Name D. entfällt. [Natorp.]

Διόκλειον ὄρος, bei der syrischen Stadt Pella, Opp. cyneg. II 109. 123 u. Schol. [Escher.]

Diokles (Διοκλῆς; Hymn. in Cer. 153 Διόκλον wie von Διόκλος). 1) Megarischer Heros, dem das Fest der Διόκλεια (s. d.) galt und den der Megarer anrief, um eine Behauptung zu bekräftigen, Arist. Ach. 774. Der homerische Hymnos auf Demeter (153. 474) nennt D. unter den sechs bezw. vier Königen von Eleusis, das damals von Athen noch unabhängig war und vielmehr nach Megara zu gravitierte. Spätere megarische Historiker fassten darum das Verhältnis so auf, dass D. der megarische Commandant (ἄρχων) von Eleusis war, den Theseus von Athen aus überrumpelte und so Eleusis einnahm, Plut. Thes. 10. Theokrit nimmt den megarischen D. bereits, unbekümmert um seine Vergangenheit, als Ἀττικὸν ξεῖνον (XII 28) und spielt mit dem Beiwort φιλόπαιδα auf die Geschichte an, die sein Scholiast wohl aus einem alexandrinischen Dichter erzählt, dass D. aus Athen nach Megara floh und in der Schlacht fiel, während er einen geliebten Knaben mit seinem Schilde deckte; dafür würden ihm zum Gedächtnis die Διόκλεια gefeiert. Die Geschichte ist natürlich das αἴτιον zu dem Feste.

2) Sohn des Orsilochos oder Ortilochos, Enkel des Alpheios, ein reicher und mächtiger Mann in Phere, dessen Zwillingssöhne Krethon und Orsilochos von der Hand des Aineias fallen, Il. V 541ff. In der Telemachie ist es sein gastliches Haus, in welchem Telemach auf der Hinreise von Pylos nach Sparta und ebenso auf der Rückfahrt übernachtete, Od. III 488. XV 186 (Paus. IV 1, 4. 30, 2. 3). [Hiller v. Gaertringen.]

3) Athenischer Archon Ol. 92, 4 = 409/8, Diod. XIII 54. CIA I 61. 322. Lys. XXI 2. Philoch. frg. 117, FHG I 403. Schol. Aristoph. Plut. 179.

4) Athenischer Archon (CIA II 309. IV 2, 309 b. Vit. X or. 851 e) im J. 290/89; Unger Philol. XXXVIII 483. v. Wilamowitz Antigon. 241. Ferguson The athen. archons (1899) p. 7. Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 434.

5) Δ. Κυδαθηναιεύς. Athenischer Archon (Δ. Κυδαθην. CIA II 859 b 13; derselbe ohne Demotikon CIA II 839. IV 2, 385 d. 619 b 18) im J. 215/4. Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 447 § 30. G. de Sanctis Rivista di filol. 1900, 68.

6) Athenischer Archon auf einer delischen Basis einer dem König Nikomedes (III.) von Bithynien geweihten Statue, Bull. hell. IV 188, vor 91 v. Chr.

7) Διοκλῆς Κηφισιεύς. Athenischer Archon (Δ. Κηφισιεύς CIA II Add. 489 b = Δ. Διοκ[λέους] CIA II 630 = Διοκλῆς CIA III 1015) im J. 57/6; Datierung nach CIA III 1015, wozu vgl. Wachsmuth Einleitg. in d. Stud. d. alten Gesch. 139, 2. Kirchner Rh. Mus. LIII 389 nr. VI.

8) Διοκλῆς Μελιτεύς. Athenischer Archon, CIA IV 2, 630 b 19, um 36/5 v. Chr.; Homolle Bull. hell. XVII 173, 7. Kirchner Rh. Mus. LIII 391, 1. Er ist identisch mit Δ., Sohn des Δ. Μελιτεύς Nr. 16 (s. d.).

9) Athener, einer der Dreissigmänner in Athen im J. 404, Xen. hell. II 3, 2. Er gehört der Leontis an; Löper Journal des russ. Ministeriums der Volksaufkl. 1896 Maiheft p. 90ff.

10) Athener. Er beantragt das sofortige Inkrafttreten der unter dem Archonten Eukleides aufgeschriebenen Gesetze, nach dem eingelegten Gesetze Demosth. XXIV 42; vgl. über die Echtheit der § 20ff. eingelegten Actenstücke R. Schöll

S.-Ber. Akad. Münch. 1886, 83ff., wonach Blass in seiner Demosthenesausgabe auch die übrigen Actenstücke der 24. Rede von den Klammern befreit hat.

11) Sohn des D., Athener, Τραγῳδός, Teilnehmer an den Soterien in Delphoi 269/8 v. Chr., Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 6 = Dittenberger Syll.^{2} 691, 55; vgl. Pomtow Fasti Delph., Jahrb. f. Philol. 1894, 501ff. 506 und oben Bd. IV S. 2621.

12) Sohn des D., Athener, siegt im Faustkampf bei den Erotideen zu Thespiai Ende 2. oder Anfang 1. Jhdts. v. Chr., IGS I 1765.

13) Athener (Ἁγνούσιος). Daduch zur Zeit des Kaisers Claudius, CIA III 615. 616. 889. Add. 461 a. Dieses D. Grossoheim scheint zu sein Διοκλῆς Θεμιστοκλέους Ἁγνούσιος, Vit. X orat. 843 c.

14) Athener (Ἀλωπεκῆθεν). Feldherr im J. 357/6, CIA IV 2, 64, schliesst er mit den Thebanern eine Capitulation ab, Demosth. XXI 174; vgl. Dittenberger Syll.^{2} 109 n. 17. Schäfer Demosth. I^2 163, 2. Um dieselbe Zeit als Trierarch in Seeurkunden erwähnt, CIA II 794 d 18. 797 d 31. e 4. 798 a 25; vgl. Polyaen. V 29.

15) Athener (ἐκ Κεραμέων). Τριήραρχος in einer Seeurkunde um 342, CIA II 803 f 26.

16) Sohn des D., Athener (Μελιτεύς). Aus der Familie des Redners Lykurgos, Vit. X orat. 843 b. Ebenda sein Sohn Philippides und seine Tochter Nikostrate. D. ist Mitte 1. Jhdts. v. Chr. στρατηγὸς ἐπὶ τοὺς ὁπλίτας, Vit. X orat. a. O. Derselbe Διοκλῆς Μελι(τεύς) erscheint auf attischen Tetradrachmen, Beulé Monnaies d' Athènes 258; vgl. U. Köhler Ztschr. f. Numism. XII 109. Mit ihm zu identificieren ist der ἄρχων Δ. Μελιτεύς CIA IV 2, 630 b (Nr. 8).

17) Athener (Πειραιεύς). Τριήραρχος in einer Seeurkunde um 342, CIA II 803 e 34.

18) Athener (Πιθεύς). Gegner des Feldherrn Iphikrates, Demosth. XXI 62. Derselbe Isai. VIII 19 und als Trierarch in einer Seeurkunde etwa aus dem J. 377/6, CIA II 791, 91; vgl. Schäfer Demosth. I^2 163, 2.

19) Sohn des Themistokles, Athener (Φρεάρριος). Sohn des bekannten Themistokles, wird von seinem mütterlichen Grossvater Lysandros von Alopeke adoptiert, Plut. Them. 32.

20) Sohn des Charinos, Athener (Οἰνεῖδος φυλῆς). Siegt um 190 v. Chr. bei den Panathenaien ἵππῳ τελείῳ, CIA II 966, 24. Sein Sohn Charinos, CIA II 445, 37. 446, 92.

21) Sohn des Simmias aus Chaironeia, Archon im 2. Jhdt. v. Chr., IGS 3322.

22) Archon in Delos Anfang 2. Jhdts. v. Chr., Bull. hell. VI 41ff. = Dittenberger Syll.^{2} 588, 108ff., vgl. Bull. hell. VI 12 v. 79ff.

23) Archon in Delphoi, Bull. hell. VI 221 nr. 53. 235 nr. 70, um 300 v. Chr. nach Pomtow Jahrb. f. Philol. 1896, 614. 628 Taf. I nr. 3.

24) Sohn des Philistion. Archon in Delphoi, Wescher-Foucart Inscr. de Delphes nr. 449. Wegen der in dieser Urkunde genannten vier Buleuten gehört das Archontat des D. der XIII.—XV. Priesterzeit an, etwa der ersten Hälfte des 1. Jhdts. v. Chr. Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 544. 575.

25) Aus Hypaipa. Siegt zu Olympia im Lauf Ol. 178, 68 v. Chr., Afric. b. Euseb. I 212.

26) Sohn des Zenon. Gymnasiarch in Kition, Le Bas III 2731.

27) Eponym (δαμιουργός) in Knidos, Zeit nach Alexander d. Gr., CIG III praef. p. XIV nr. 56. p. XV nr. 57—59.

28) Aus Korinth. Siegt zu Olympia im Lauf Ol. 13, 728 v. Chr., Afric. b. Euseb. I 196. Er begiebt sich mit seinem Liebhaber Philolaos aus dem Geschlecht der Bakchiaden von Korinth nach Theben, wo er stirbt, Aristot. Polit. II 12 p. 1274 a 33.

29) Sohn des Metrophilos. Ἀρχιερεὺς καὶ στεφανηφόρος in Laodikeia (Phrygien), CIG 3942.

30) Sohn des Herodas, κόσμος in Lato (Kreta), Ende 2. Jhdts., Bull. hell. III 292.

31) Sohn des Kallimelos aus Theben, siegt im Flötenspiel bei den Homoloien zu Orchomenos, Anfang 1. Jhdts. v. Chr., IGS I 3197.

32) Sohn des Epalkes, Tegeat (Κραριώτης). Siegt bei den Olympien zu Tegea, Le Bas II 338 b. [Kirchner.]

33) Syrakusaner, demokratischer Staatsmann und Gesetzgeber. Nach Diod. XIII 19, 4. 33 war er es, der 413 v. Chr. die harte Behandlung der attischen Kriegsgefangenen beantragte und durchsetzte. Hermokrates war sein Gegner, und er wird dessen Verbannung mitbewirkt haben. Als Feldherr war er im Kriege gegen die Karthager thätig. Er führte 409/8 v. Chr. die sicilischen Truppen, welche dem von Hannibal bedrohten Himera zur Hülfe kamen. Nach der unglücklichen Schlacht veranlasste er, dass die sicilische Hülfsmacht, um Syrakus zu decken, aus Himera abzog, wodurch die Stadt verloren ging (Diod. XIII 59, 9. 61). Ein Jahr später, 408/7 v. Chr., gelang es im Zusammenhange damit dem Hermokrates, ihm die Volksgunst zu nehmen, er wurde verbannt; ob er wieder zurückkehrte, wird nicht überliefert und muss zweifelhaft bleiben.

Dauernden Ruhm erwarb sich D. durch seine Gesetzgebung, die 412/11 v. Chr. nach dem Siege über die Athener auf seinen Antrag und unter seiner Leitung von einer Commission angesehener Bürger ausgeführt wurde und daher später seinen Namen trug. Er führte die Bestellung der Beamten durch das Los ein. Seine Gesetze zeichneten sich durch Strenge und zugleich Genauigkeit aus; zum Dank errichteten ihm die Syrakusaner nach seinem Tode einen Tempel und Opferdienst. Die Gesetze waren die Grundlage auch der späteren timoleontischen und hieronischen Gesetzgebung und wurden auch sonst in Sicilien eingeführt (Diod. XIII 34, 6ff. XVI 82, 6). Nach einer Anekdote, die ganz ähnlich von dem Gesetzgeber Charondas erzählt wird, fiel D. der Strenge seiner Gesetze selbst zum Opfer. Durch einen Irrtum übertrat er eines derselben und machte sich des Todes schuldig, worauf er das Urteil auf der Stelle an sich vollstreckte (Diod. XIII 32, 2ff.; vgl. XII 19). Wenn diese Geschichte glaublich wäre, so würde man anzunehmen haben, dass D. bald aus der Verbannung zurückgekehrt wäre.

Es ist nicht ganz leicht, das von D. Berichtete in die Geschichte der Zeit einzufügen, namentlich mit Rücksicht auf die Tyrannis des Dionysios, die

bald nach D.s Verbannung eintrat. Daher glauben manche Gelehrte, z. B. Holm (Gesch. Sicil. II 78. 417), der Gesetzgeber D. gehöre der älteren Zeit an und sei verschieden vom Demagogen, dem Gegner des Hermokrates. Gegen Holm wenden sich Freeman Gesch. Siciliens III 672ff. (d. deutschen Übers.) und E. Pais Studi italiani di filol. class. 1899, 75ff. Jedenfalls ist die Anekdote über den Tod des D. ohne Wert. Im übrigen liegt kein zwingender Grund vor, den Demagogen D. vom Gesetzgeber zu trennen, wenn auch der Bericht Diodors in manchen Stücken zweifelhaft und unklar ist.

34) Syrakusaner, einer der Häupter der Sechshundert, mit dessen Sturz die Tyrannis des Agathokles begann. Er wurde 317/6 v. Chr. mit seinen Freunden von Agathokles festgenommen und getötet, Diod. XIX 6, 4f. und abweichend Polyaen. strat. V 3, 8. Vgl. Bd. I S. 744f. Ferner Schubert Gesch. des Agathokles 50ff. Niese Gesch. d. griech. und maked. Staaten I 434. [Niese.]

35) Diokles, *στρατηγὸς τῆς Παραποταμίας* unter Antiochos d. Gr., führt ein Drittel des Heeres an der syrischen Küste entlang, als der König gegen Ägypten zog, Polyb. V 69. 218 v. Chr.

36) Dynast von Abai in Arabien, gewährt dem Sohn des Alexander Bala, Antiochos, seinen Schutz, auch Alexander sucht nach seiner Niederlage dort Zuflucht, Diod. XXXII 10, wird aber ermordet.

37) Diokles, wird von Mithradates Eupator nach seinen ersten Misserfolgen im Kriege gegen Lucullus mit vielem Geld zu den Skythen geschickt, geht aber zu den Römern. Appian. Mithrad. 78. [Willrich.]

38) Diokles aus Kenturipai in Sicilien, endete durch Selbstmord um 682 = 72 (Cic. Verr. III 129).

39) Diokles aus Lilybaion, wurde vom C. Verres 682 = 72 wertvollen Hausrats beraubt; wenn Cic. Verr. IV 35 ihn *D. Popilius cognomine* nennt, so heisst das wohl, dass er, ohne römisches Bürgerrecht zu besitzen, einen römischen Gentilnamen angenommen hatte, was allerdings strafbar war, aber in der Praxis öfter vorkam.

40) Diokles Phimes aus Panormus, Vater des Apollonius Geminus (o. Bd. II S. 124 Nr. 61), ein reicher und angesehener Mann (Cic. Verr. III 93, vgl. V 16). [Münzer.]

41) *Mar[c]ius Dioc[les]*, s. Marcius.

42) C. Appuleius Diocles, gebürtig aus dem lusitanischen Hispanien, war einer der glücklichsten und berühmtesten römischen Wagenlenker, *omnium agitatorum eminentissimus*. Wir haben über ihn zwei Inschriften. Die eine CIL VI 10048, von L. Friedländer S.-G. II⁶ 506ff. ausführlich erläutert, ist von beträchtlicher Länge und für die Kenntnis des römischen Rennwesens überhaupt von grosser Wichtigkeit, weil sie einen sehr ausführlichen Bericht über das reiche Sportleben dieses Mannes giebt mit Aufzählung seiner Erfolge unter Vergleichung mit denen anderer namhafter Wagenlenker. Nach einer Berechnung O. Hirschfelds Arch.-epigr. Mitt. II 188ff. stammt die Inschrift frühestens aus dem J. 146 n. Chr. Wenn dies richtig ist, so war D. 104 geboren; denn er war, als das Denkmal gesetzt wurde,

laut Inschrift 42 Jahre 7 Monate 23 Tage alt. Vermutlich noch in sehr jungen Jahren trat D. zum erstenmal in der weissen Partei auf, siegte in derselben 124, fuhr in der grünen zum erstenmal 128, siegte in der roten, der er von da ab treu geblieben ist, im J. 131. Gesiegt hat er 1462 mal und zwar 216 mal für die Grünen, 205 mal für die Blauen, 81 mal für die Weissen und 960 mal für die Roten. An Rennpreisen hat er im ganzen 35 863 120 Sesterzen seinen Parteien gewonnen. Dass er sich mit einem hübschen Vermögen, welches er dadurch erworben, aus den Gefahren und Anstrengungen des Circus nach Praeneste zurückgezogen habe, ist eine ansprechende Vermutung Friedländers, die sich auf den Umstand stützt, dass die zweite dem D. gesetzte Inschrift, CIL XIV 2884, dort gefunden worden ist. Mir scheint es wahrscheinlich, dass er dem Sportleben in eben jenem Jahre Valet gesagt habe, wo die ersterwähnte, das Resumé seiner Renntriumphe gebende Inschrift ihm als Denkmal gesetzt worden ist. Vgl. die Artikel Crescens und Gutta. [Pollack.]

43) Kaiser Diocletian hiess vor seiner Thronbesteigung Diokles; s. Valerius Diocletianus.

44) Comes largitionum per Illyricum. Wegen eines leichten Vergehens liess ihn Valentinian I. lebendig verbrennen, wofür D. von den Christen als Märtyrer verehrt wurde und die Stätte seines Begräbnisses bei Mailand den Namen *ad Innocentes* erhielt, Ammian. XXVII 7, 5. 6. [Seeck.]

45) Von einem Iulius Diocles sind innerhalb der Philipposreihen der griechischen Anthologie drei Epigramme erhalten (VI 186. IX 109. XII 35); hinzu tritt VII 393 mit der Aufschrift *Διοκλέους Καρυστίου*. Er wird danach mit dem von Seneca dem Vater öfters und sehr lobend erwähnten Rhetor D. von Karystos (Nr. 52) identisch sein. Von den Epigrammen ist VI 186 Paraphrase eines Leonidasepigrammes nach Archias (Geffcken Leonidas v. Tarent 102). [Reitzenstein.]

46) Komoediendichter, *Ἀθηναῖος ἢ Φλιάσιος, σύγχρονος Σαννυρίωνι καὶ Φιλυλλίῳ* (Suidas). Die Zeitbestimmung ist gewiss richtig, da die *Κύκλωπες* auch dem Kallias zugeschrieben werden konnten, der zusammen mit Sannyrion und Philyllios am Ausgange des 5. Jhdts. lebte. Was es mit der doppelten Heimatsangabe bei Suidas auf sich hat, lässt sich nicht sicher sagen; einen Pythagoreer D. aus Phleius erwähnt Iamblich vit. Pyth. p. 193, 2 N. Suidas giebt noch folgende Komoedientitel *Θάλαττα, Μέλιτται, Ὄνειροι, Βάκχαι, Θυέστης β'*, und fügt hinzu *τὸ δὲ Θάλαττα ἑταίρας ὄνομά ἐστιν, ὡς Ἀθήναιός φησιν* (XIII 567 c). Die ersten beiden Titel sind aus Athenaios entnommen, sowohl weil dieser der einzige ist, der die *Θάλαττα* citiert, als auch weil er *Θάλαττα* und *Μέλιτται* in derselben Reihenfolge citiert (*Θάλαττα* zuerst VII 307 d, *Μέλιτται* X 426 d); diese beiden stehen also eben darum voran. Die *Βάκχαι* werden nur bei den atticistischen Lexikographen erwähnt und konnten von dort dem Suidas bekannt sein (vgl. Suid. s. *κακὰ κακῶν*). *Θυέστης β'* beruht wahrscheinlich (Meineke I 582 Anm.) auf einer Verwechslung mit dem zweiten Thyestes des Sophokles. Die *Ὄνειροι* endlich erwähnt ausser Suidas niemand, und es steht zu befürchten, dass auch hier irgendwelche Ver-

wechslung vorliegt, wenn auch zugegeben werden kann, dass es ein sehr passender Komoedientitel wäre, vgl. Leo Plautin. Forsch. 146. Jedesfalls ist der Komiker mit dem Musiker verwechselt, dem Vater des Alkidamas (Suid. s. *Ἀλκιδάμας*), wenn Suidas erzählt, er habe *τὴν ἐν τοῖς ὀξυβάφοις ἁρμονίαν, ἐν ὀστρακίνοις ἀγγείοις ἅπερ ἔκρουον ἐν ξυληφίῳ* entdeckt. Ausserdem werden die *Κύκλωπες* (Polyphemsage) von Athenaios entweder als Stück des *Καλλίας ἢ Διοκλῆς* oder schlechthin des Kallias citiert. Möglicherweise hatte der eine das Drama des anderen neu bearbeitet. Meineke I 251. Die unbedeutenden Fragmente Meineke II 838. Kock I 766. [Kaibel.]

47) Diokles von Peparethos (FHG III 74—79. Susemihl Griech. Litt.-Gesch. I 626f. Mommsen Röm. Forsch. II 279f.) spielt in der Überlieferung der römischen Gründungssage eine bis jetzt noch nicht völlig aufgeklärte Rolle. In der sehr gelehrten Variantensammlung eines römischen Antiquars augusteischer Zeit, die Plutarch in den ersten Capiteln des Romulus excerpiert hat, wird zu der wüsten Fabelei eines gewissen Promathion, einer bedenklich obscuren Persönlichkeit, in Gegensatz gestellt D. von Peparethos als der eigentliche Gewährsmann der anerkannten Legende, dem auch der älteste römische Annalist Fabius Pictor gefolgt sei (Plut. Rom. 2. 3 *ταῦτα μὲν οὖν Προμαθίων τις ἱστορίαν Ἰταλικὴν συντεταγμένος εἴρηκεν· τοῦ δὲ πίστιν ἔχοντος λόγου μάλιστα καὶ πλείστους μάρτυρας τὰ μὲν κυριώτατα πρῶτος εἰς τοὺς Ἕλληνας ἐξέδωκε Διοκλῆς Πεπαρήθιος, ὧι καὶ Φάβιος ὁ Πίκτωρ ἐν τοῖς πλείστοις ἐπηκολούθηκεν* und am Schluss des Excerpts 8 *ὧν τὰ πλεῖστα καὶ τοῦ Φαβίου λέγοντος καὶ τοῦ Πεπαρηθίου Διοκλέους ὃς δοκεῖ πρῶτος ἐκδοῦναι Ῥώμης κτίσιν*). Nun lässt sich nicht leugnen, dass die Behauptung jenes Antiquars den griechischen Gewährsmann des Fabius entdeckt zu haben, schon an und für sich geeignet ist, Misstrauen zu erregen und durch die Verbindung, in welche D. mit jenem Promathion gebracht wird, schwer discreditiert wird; andererseits muss nach einer gelegentlichen Notiz des Demetrios von Skepsis (Athen. II 44 e) D. von Peparethos eine bekannte, vor Demetrios verstorbene Persönlichkeit gewesen sein, und ganz unzweifelhaft ist ferner, dass die Form der Legende die seit Fabius die römischen Annalen beherrscht, griechische Erzählungstechnik überall verrät; der Tyrann Amulius, die Zwillinge göttlicher Herkunft, welche die misshandelte Mutter befreien und rächen, der raffinierte *ἀναγνωρισμός* sind Erbstücke, welche Roman und Novelle von der voll entwickelten Tragoedie überkommen haben. Undenkbar wäre es also nicht, dass der Antiquar doch mit seiner Hypothese Recht behielte und dass D. auf den Ruhm Anspruch hat, der römischen Sage von den Zwillingssöhnen des Mars, die von der Wölfin gesäugt werden, die Gestalt gegeben zu haben, die von Rom selbst anerkannt und von dem Ruhm der Weltherrscherin umstrahlt lebendig geblieben ist bis auf den heutigen Tag. Nur eine Prüfung der Erzählungen selbst kann die Frage entscheiden. Dionysios hat die Version des Fabius, wie sie in der älteren Annalistik tralaticisch geworden war, erhalten (I 76—83, vgl. 79, 4. 80, 3. 83, 3); wie er die rationali-

stische Umbildung an das Excerpt aus Fabius anhängt (I 84), so schaltet er auch in das Excerpt selbst einige Varianten ein, die sich leicht auslösen lassen. Eine sehr ähnliche Zusammenstellung lag dem von Plutarch benützten Antiquar vor; er setzte an die Stelle des Fabius die Erzählung des D. von Peparethos und fügte ausser den Varianten, die besonders die rationalistische Umbildung berücksichtigen, eine Reihe von antiquarischen Bemerkungen hinzu; auch hier sondern sich die Zuthaten ohne Weiteres ab. Die Erzählungen stehen sich so nahe, dass die eine von der anderen abhängig sein muss; die Differenzen treffen nur Nebendinge. Aber zwei kleine Züge, die in der Version des Fabius den römischen Erzähler verraten, die *noxae datio* des Remus an Numitor (Dionys. I 82, 2, vgl. 84, 7) und die *custodia libera*, welche Amulius über seinen Bruder verhängen will (Dionys. I 83, 2), fehlen nicht nur bei D., sondern sind ungeschickt umgebildet (Plut. Rom. 7 Remus wird zuerst vor Numitor angeklagt, der dann Amulius um Bestrafung ersucht; 8 wird die schlechte Motivierung der Botschaft, die Amulius an Numitor schickt, direct eingestanden), offenbar, weil der Grieche das römische Recht nicht verstand. Damit ist Fabius Priorität erwiesen; die Chronologie macht keine Schwierigkeiten, da Demetrios von Skepsis seine Notiz nicht vor 150 v. Chr. geschrieben zu haben braucht. In was für einem Buch und in welcher Absicht D. die Legende unter das griechische Publicum gebracht hat, kann niemand wissen; nur muss gegenüber modernen Flüchtigkeiten scharf betont werden, dass das Excerpt aus D. bei Plutarch nicht erkennen lässt, ob und wie D. die Zwillingssage mit Aineias verbunden hat, und dass es mit dem Sturz des Amulius, also vor der Gründung Roms schliesst.

Ein D. wird noch citiert von Plutarch quaest. graec. 40 (*ἐν τῶι Περὶ ἡρώων συντάγματι*), Josephus (Archaeol. X 228 *ἐν τῆι β̄ τῶν Περσικῶν*, alte Variante *ἀποικιῶν*), Schol. Theocr. VII 112 (ohne Titel). Über ihn oder über sie lässt sich nichts auch nur Wahrscheinliches aufstellen. [Schwartz.]

48) Diokles aus Rhodos, angeblicher Verfasser von *Αἰτωλικά*, ist Erfindung des Schwindlers Ps.-Plut. de fluv. 22, 3. [Knaack.]

49) Aus Phlius, ein Schüler des Philolaos und des Tarentiners Eurytos, war ein Zeitgenosse des Aristoxenos, der ihn zu den letzten Vertretern der pythagoreischen Schule zählt, Diog. Laert. VIII 46. Iamblich. v. Pyth. 251. 267. Zeller I a⁵ 339, 1. [E. Wellmann.]

50) Philosoph (Richtung unbestimmbar). Nach Diog. Laert. VII 48. 162 war D. aus Magnesia (aber welchem?) gebürtig. Seine Lebenszeit wird durch die Thatsache bestimmt, dass er ein jüngerer Freund des Kynikers und Epigrammatikers Meleagros von Gadara war, der, bereits hochbetagt (Anth. Pal. VII 417, 7ff. = II 1 p. 283 Stadtm.), ihm seinen Blütenkranz zueignete (Anth. Pal. IV 1, 3 = I p. 69 Stadtm.; vgl. Maass De biogr. graec. qu. sel. [= Philol. Unters. III] 18ff. Susemihl Alex. Litt. I 509ff.). Da nun Meleagros nach der wahrscheinlichsten Berechnung etwa von 120 bis 50 v. Chr. lebte (so Radinger Mel. v. Gad. [Innsbr. 1895] 75; nach Ouvré Mél. de Gad. [Paris 1894]

19ff. wäre Meleager bereits zwischen 140 und 130 v. Chr. geboren), so wird das Geburtsjahr des D. zwischen 80 und 70 v. Chr. zu suchen sein (so richtig Radinger a. O. 7, 1; zu früh, nämlich um 100, wird dasselbe angesetzt von Maass a. O. 119 und seinen Nachtretern). Weiter folgt aus dem Freundschaftsverhältnis zwischen D. und dem schon bejahrten Meleagros, dass D. sich eine Zeit lang auf der Insel Kos aufgehalten haben muss; denn wir wissen, dass Meleagros den letzten Teil seines Lebens hier verbrachte (s. Radinger a. O. 7. Ouvré a. O. 56). Näheres über das Leben des D. ist uns nicht bekannt. Diogenes Laertios — übrigens der einzige Schriftsteller, durch den wir von D. Kunde haben — nennt ihn VII 48 und X 11 als Verfasser einer Ἐπιδρομὴ τῶν φιλοσόφων, dagegen schreibt ihm derselbe Autor II 54 und 82 ein Werk βίοι τῶν φιλοσόφων bezw. βίοι φιλοσόφων zu. Einige Gelehrte (z. B. Ritschl und Bahnsch Quaest. de Diog. Laert. font. init. [Königsb. 1868] 49) schlossen hieraus, dass D. zwei Werke verfasst habe: eine Ἐπιδρομὴ τῶν φιλοσόφων und eine Schrift Βίοι τῶν φιλοσόφων. Den wahren Sachverhalt erkannte Nietzsche Rh. Mus. XXIII 642, der in überzeugender Weise dargelegt hat, dass es sich in Wirklichkeit lediglich um ein Werk handle, dessen echter Titel Ἐπιδρομὴ τῶν φιλοσόφων gewesen sei; βίοι τῶν φιλοσόφων sei nichts weiter als eine ungenaue Anführung eben dieses Titels. Was die Aufschrift Ἐπιδρομὴ τῶν φιλοσόφων betrifft, so ist sie zu vergleichen mit dem Titel, den Kornutos seinem Schriftchen vorangestellt hat: Ἐπιδρομὴ τῶν κατὰ τὴν Ἑλληνικὴν θεολογίαν παραδεδομένων. Hier wie dort steht das Wort ἐπιδρομή in der Bedeutung ‚kurze Behandlung, kompendiöse Darstellung‘ (eigentlich Streifzug); s. Lang Ausg. des Korn. X. Die Schrift des D. bestand, da Diog. Laert. X 11 ἐν τῇ τρίτῃ τῆς Ἐπιδρομῆς citiert, aus mindestens drei Büchern und gab, wie aus dem Titel und Nebentitel gefolgert werden darf, eine kurzgefasste Übersicht über die Entwicklung der griechischen Philosophie im Rahmen einer biographischen Darstellung. D. wird recht häufig in der Compilation des Laertios namentlich angeführt: II 54 (über die Söhne des Xenophon); 82 (über Aristippos); VI 12. 13 (über Antisthenes); 20. 36 (über Diogenes); 87. 91 (über Krates); 99 (über Menippos); 103 (über Diogenes); VII 48ff. (Specialdarstellung der stoischen Logik); 162 (über Ariston); 166 (über Dionysios, den Schüler des Zenon); 179. 181 (über Chrysippos); IX 61. 66 (über Pyrrhon); X 11. 12 (über Epikuros). Für die Charakteristik des D. haben diese Stellen den Wert, dass wir aus ihnen ersehen, dass D. mit unverkennbarem Wohlwollen von Antisthenes und seiner Secte sprach, was bei seinem notorischen Verhältnis zum Kyniker Meleagros ja nicht weiter wundernehmen kann. Ferner hat v. Wilamowitz Philol. Unters. III 155ff. aus Diog. Laert. X 11ff. entnehmen zu dürfen geglaubt, dass D. auch ein eifriger Bewunderer Epikurs und seiner Schule war, und daraufhin den Schluss gewagt, dass D. ein Vertreter des im 1. Jhdt. v. Chr. auf allen Gebieten des Wissens mächtig um sich greifenden Eklektizismus bezw. Fusionismus gewesen sei, und das Bestreben gehabt habe, die kynisch-stoische Ethik mit der des Kepos zu verschmelzen. Leider jedoch ist die so bestechende Combination von Wilamowitz nicht mehr aufrecht zu erhalten, nachdem es sich herausgestellt hat, dass der Cobetsche Text, auf dem sie fusst, an der Stelle X 10ff. willkürlich zurechtgemacht ist. Die Stelle ist, wie sie uns in den massgebenden Hss. überliefert wird (vgl. Usener Epicurea 364), zweifellos corrupt, doch sicher zu heilen. Es ist nämlich mit teilweiser Benutzung der Usenerschen Erkenntnis (s. a. O. XXVI) zu schreiben: οἳ καὶ πανταχόθεν πρὸς αὐτὸν ἀφικνοῦντο καὶ συνεβίουν αὐτῷ ἐν τῷ κήπῳ, καθά φησι καὶ Ἀπολλόδωρος — ὃν καὶ ὀγδοήκοντα μνῶν πρίασθαι Διοκλῆς [δὲ] ἐν τῇ τρίτῃ τῆς Ἐπιδρομῆς φησιν — εὐτελέστατα καὶ λιτότατα διαιτώμενοι. Die Worte ὃν — φησιν stellen sich als eine Marginalnotiz des Diogenes Laertios (zu κήπῳ) dar, die von seinen Schreibern am unrechten Orte eingefügt wurde. Das δὲ nach Διοκλῆς verdankt, wie auch schon Roeper Philol. I 660 erkannte, seine Entstehung der Thorheit eines mittelalterlichen Copisten, der die Structur des Satzgefüges nicht überschaute. In der genuinen Fassung der Stelle gehören nun die Worte εὐτελέστατα—διαιτώμενοι zum Zeugnis des Epikureers Apollodoros, der auch Subject des folgenden (S. 364, 22 Us.) φησίν ist. So bleibt für D. blos die wenig interessante Notiz über den Preis des Gartens, die ebensowenig für das Verhältnis des D. zu den Epikureern ausgiebt wie die Stelle X 12. Nach alledem muss dahingestellt bleiben, welcher philosophischen Richtung D. sich angeschlossen hatte. Ihn für einen Kyniker zu erklären, weil er mit sichtlichem Wohlwollen Antisthenes und seine Nachfolger behandelte, dürfte zum mindesten gewagt erscheinen.

Von grosser Wichtigkeit ist die Frage, die hier nur in aller Kürze berührt werden kann, wie und in welchem Umfang Diogenes Laertios die Schrift des D. benutzt hat. Die meisten neueren Gelehrten (z. B. Maass, v. Wilamowitz, Susemihl) vertreten die Ansicht, dass D. den wenigen Schriftstellern beizuzählen sei, die Diogenes Laertios unmittelbar benutzt hat. Dagegen hat neuerdings Gercke De quibusd. Laertii Diog. auctoribus (Gfswd. 1899) 27ff. Einspruch erhoben und den Beweis dafür zu erbringen gesucht, dass Diogenes Laertios alle Citate aus D. aus seiner Vorlage herübergenommen habe. Allein die Beweisführung Gerckes ist wenig überzeugend (ähnlich urteilt Leo Griech.-röm. Biogr. [Leipz. 1901] 37, 1). In Wirklichkeit verhält sich die Sache so: einen Teil der Dioclea hat sicher Diogenes Laertios selbst hinzugefügt; es sind dies diejenigen Anführungen, die, nur lose angeflickt, sich ohne weiteres aus dem Text herausheben lassen; dahin gehört z. B. die Notiz X 11 (s. o.) und besonders die grosse Einlage aus D. VII 48—83 (die Specialdarstellung der stoischen Logik), die Gercke der Vorlage des Diogenes Laertios zuweist, indem er die Übergangsformel VII 48 dem Laertios abspricht und dem Urheber seiner Unterlage zuteilt (vgl. a. O. 33): eine Aufstellung, für die er leider den zwingenden Beweis schuldig geblieben ist. Andere Stücke des D. sind dagegen so fest in die Darstellung hineingewoben (z. B. VI 13. 20. VII 161. 166 u. a. St.), dass der Schluss unabweisbar ist, dass sie thatsächlich bereits in der Vorlage des Laertios enthalten waren.

Was die weitere Frage nach dem Umfang der Benutzung des D. durch Diogenes Laertios anbelangt, so ist es für jeden, der sich etwas eingehender mit der laertianischen Compilation beschäftigt hat, klar, dass D. an bedeutend mehr Stellen ausgeschrieben ist, als blos an denjenigen, wo er ausdrücklich als Gewährsmann genannt wird (besonders reich an diokleischem Gut ist das 6. Buch). Indessen schiesst weit über das Ziel hinaus Nietzsche (Rh. Mus. XXIII 632ff. und Beitr. z. Quellenk. und Krit. des Diog. Laert. [Basel 1870] 7ff.) mit seiner Vermutung, dass der ganze Laertios, von kleineren Zuthaten und Ausschmückungen abgesehen, nichts weiter sei als eine Epitome der Ἐπιδρομὴ τῶν φιλοσόφων des D. Diese auf unsicheren Combinationen und unbewiesenen Behauptungen aufgebaute Hypothese wurde auf das gründlichste widerlegt durch Freudenthal Hell. Stud. III (1879) 305ff. Diels Doxogr. 161ff. Maass a. O. 8ff., und darf heutzutage als vollständig beseitigt gelten. Über die Διόκλειοι ἔλεγχοι des Sotion, die Diog. Laert. X 4 erwähnt, s. Art. Sotion (aus Alexandreia).

51) Peripatetiker, neben Lykon u. a. als ἐπιμελητὴς τῶν κατὰ τὴν διαθήκην im Testament des Straton aufgeführt (Diog. Laert. V 62). Schrader Porphyr. quaest. Hom. ad Il. pert. rell. I 257, 11 und 422 hat den vom Schol. Hom. Il. XXII 208 erwähnten D. mit unserem Peripatetiker identificieren zu sollen geglaubt, weil er von der Annahme ausging, dass die Partie, wo eben jener D. citiert wird, dem von ihm scharfsinnig eruierten peripatetischen Corpus von Lösungen homerischer Probleme (vgl. Schrader a. O. 421. Susemihl Alex. Litt. II 329) entnommen sei. Später hat er selbst diese Vermutung mit Recht für überaus unsicher erklärt, da es ebensogut möglich sei, dass das Citat des D. aus Didymos stamme (vgl. Porphyr. quaest. Hom. ad Odyss. pert. rell. 180, 2). Ich möchte das letztere sogar direct behaupten. Ausser zu Il. XXII 208 wird nämlich D. in den Scholien zu Homeros noch erwähnt Il. XIII 103; Od. XIV 132 und XIX 457. Dass der hier angeführte D. mit dem gleichnamigen Gelehrten des Schol. Il. XXII 208 identisch ist, kann füglich nicht bezweifelt werden. Nun lehren aber jene Stellen, dass dieser D. ein Grammatiker war, der ganz im Sinne und in der Manier der alexandrinischen Kritiker arbeitete, d. h. Textkritik und Exegese trieb. S. über ihn unten Nr. 54. [Martini.]

52) Von Karystos, griechischer Declamator aus der Zeit des Augustus, von dem Rhetor Seneca, dem wir alles, was wir über ihn wissen, verdanken, ziemlich hoch geschätzt; wenigstens sagt er contr. I 8, 16 von einer Sentenz des D., dass sie auch *in solidiore aliquo scripti genere* hätte gefallen können, und VII 1, 26 nennt er einen *sensus elegans*, beidemal mit Recht. Ein abschliessendes Urteil über des D. Stilrichtung lässt sich aus den wenigen Proben seiner Declamationen (s. die Indices in den Seneca-Ausg. von Kiessling 538 und Müller 600) nicht gewinnen. War er Asianer, so gehörte er jedenfalls der gemässigten Richtung an. Ganz in der Weise der in überraschenden Pointen sich überbietenden Asianer sucht er gelegentlich längere Sentenzen in eine knappe, prägnante Form zu fassen (leider ist die aus nur zwei Worten bestehende Sentenz contr. I 1, 25 ausgefallen); aber diese Prägnanz war bei ihm gewiss nicht die Regel, vielmehr weisen contr. I 3, 12. II 3, 23. VII 1, 26 darauf hin, dass er sich einer gewissen Makrologie befleissigte. Mit den Asianern gemein ist ihm eine mit Figuren überreich geschmückte Ausdrucksweise, aber die Vorliebe für den Figurenschmuck verführt ihn nicht zu den Albernheiten und Verkehrtheiten der Asianer. Vortrefflich ist das Isokolon mit Anaphora, Antithesen und Paronomasie contr. I 8, 15, sehr wirksam die mit Klimax verbundene anaphorische Frageform contr. II 3, 23, *elegans* schon nach dem Urteile Senecas die *congeries* contr. VII 1, 26. In contr. X 5, 26 ahmt er, wenn auch nicht wörtlich und nur teilweise, eine Sentenz des Porcius Latro nach. Über D. vgl. Buschmann Charakt. d. griech. Rhet. b. Rhet. Sen., Parchim Progr. 1878, 8ff. Unserm D. weist das Sepulcralgedicht eines Diokles Karystios Anth. Pal. VII 393 Kiessling Sen.-Ausg. praef. XIV zu; andere gehen weiter und identificieren mit dem Rhetor alle in der Anth. Pal. erwähnten Dichter gleichen Namens. S. oben Nr. 45. [Brzoska.]

53) Diokles, des Archidamos Sohn (Herm. XXXV 369), von Karystos auf Euboia, ist der bedeutendste Vertreter der dogmatischen Schule im 4. Jhdt. Er erlangte eine solche Berühmtheit, dass die Athener ihn einen zweiten Hippokrates nannten (Vindicianus c. 2: *Diocles, sectator Hippocratis, quem Athenienses iuniorem Hippocratem vocaverunt.* Plinius n. h. XXVI 10: *qui secundus aetate famaque extitit.* Gal. XIV 683; vgl. das günstige Urteil des Galen über ihn V 751). Seine Zeit bestimmt sich dadurch, dass Praxagoras und Aristoteles bereits an seine Lehren anknüpften (M. Wellmann Das älteste Kräuterbuch der Griechen 23, 2; Die Fragmente der sikelischen Ärzte Akron, Philistion und des Diokles von Karystos [Berlin 1901] 21. 67. 76, 5) und dass er selbst die Ansicht des Diogenes von Apollonia über die Natur des menschlichen Samens bekämpfte (M. Wellmann Fragm. der sik. Ärzte 51ff.); er gehört also dem ersten Drittel des 4. Jhdts. an. In der Litteratur ist Theophrast der erste, der ihn citiert (περὶ λίθων c. 5, 344, 40 W.); auffälligerweise findet er dagegen weder bei Aristoteles noch in Menons ἰατρικά Erwähnung (vgl. Fredrich Hippokr. Unters., Phil. Untersuchungen XV 78f.). Er hat sicher in Athen gelebt (Vind. a. a. O.); wie Plato stand er unter dem Banne der damals in Athen in ärztlichen Kreisen herrschenden sikelischen Schule, speciell des Empedokles-Philistion, dessen Dogmen er mit denen des grossen Koers vereinigte (M. Wellmann a. a. O. 69. 74f.). Im Gegensatz zu den meisten Ärzten seiner Zeit schrieb er attisch; nach unserer Überlieferung ist er der erste Arzt, der bereits eine Sammlung der hippokratischen Schriften benützt hat (M. Wellmann a. a. O. 54. 51f.). Bisher waren wir für die Reconstruction seiner Lehre auf mehr oder weniger kurze Erwähnungen bei spätern Schriftstellern, insbesondere bei Galen, Athenaios, Caelius Aurelianus-Soran angewiesen; in neuerer Zeit hat der von R. Fuchs im Rh. Mus. XLVIII 532ff. edierte medicinische Anonymus des Cod. Paris. suppl. gr. 636 und der unter dem

Namen des Octavius Horatianus umgehende Tractat des Vindicianus (herausgegeben bei M. Wellmann a. a. O. 208ff.) für seine Physiologie und Aetiologie neues Material gebracht.

In seiner Physiologie, die sich naturgemäss nahe mit der des Philistion von Lokroi berührt, ging er wie dieser von den vier Urelementen des Empedokles, Feuer, Wasser, Luft und Erde, und deren Grundqualitäten aus (Gal. II 110f. V 684f. X 462. XV 346). Der menschliche Körper besteht aus diesen vier Grundstoffen mit ihren bestimmten Kräften, dem Warmen, Feuchten, Kalten, Trockenen; von diesen Grundqualitäten, die im Körper zu- und abnehmen und als deren Hauptkräfte er mit Empedokles-Philistion das Warme und Kalte betrachtete (M. Wellmann a. a. O. 69f.), sind die Krankheiten abhängig, je nachdem ein Übermass oder ein Mangel von ihnen im Körper vorhanden ist (frg. 30). Insbesondere ist das Warme von grossem Einfluss auf die Bildung der Säfte (Gal. II 111. 117. 140), die im Körper als Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle auftreten (frg. 9). Diese Säfte, deren Vierzahl vermutlich von der sikelischen Schule aufgebracht worden ist, entstehen durch Einwirkung der eingepflanzten Wärme (*ἔμφυτος θερμασία*) auf die von den Venen übernommenen Nahrungsstoffe (Gal. II 117. 140): das Blut bei normalem Mischungsverhältnis, die Galle, wenn das Warme im Übermass vorhanden ist, der Schleim, wenn es zu gering ist. Die Galle ruft Entzündungen, der Schleim Katarrhe hervor (Gal. XV 347. V 685; ebenso Platon im Timaios 83 C. 85 B). Die Krankheiten machte er ferner wie Philistion (Diels Pap. Lond. XX 25ff.) auch von äusseren Ursachen abhängig (frg. 31. M. Wellmann a. a. O. 81), d. h. Verwundungen und Geschwüre, Witterungsverhältnisse und die Beschaffenheit der Nahrung können auch auf die Gesundheit einwirken. Auch darin berührt er sich mit diesem Arzte und mit Platon (Tim. 84 D), dass er dem Pneuma eine für Gesundheit und Krankheit des Körpers bedeutsame Stelle anweist. Pneuma und eingepflanzte Wärme sind ihm verschiedene Kräfte: während die eingepflanzte Wärme dem Menschen von Natur innewohnt, gelangt das Pneuma von aussen durch Luftröhre, Speiseröhre und die Poren der Haut in den Körper. Innerhalb desselben hat es seinen Sitz im Herzen, dem *ἡγεμὼν τοῦ σώματος* (Fuchs a. a. O. 5, 543. Tertullian. de anima c. 15. Diels 204 A. 391), ebenso wie die Wärme, und führt den Namen *ψυχικὸν πνεῦμα* oder *ψυχικὴ δύναμις* (Fuchs 2, 541. 3, 541. 5, 543. 18, 549) und verbreitet sich von da vermittels der Adern durch den ganzen Körper (Fuchs 5, 543). Es ist die *δύναμις*, welche den Körper trägt, während der Körper das getragene ist (frg. 17). Es ruft Krankheit hervor, wenn es nicht ungehindert durchgeht, sondern sich staut (*ἔμφραξις τοῦ πνεύματος* frg. 40. 43. 51. 59. 63; vgl. *περὶ ἱερ. νούσ.* c. 4. M. Wellmann Pneum. Schule 140), völlige Hemmung der Atmung, d. h. der Bewegung des Pneuma im ganzen Körper, führt den Tod herbei. Diese Verstopfung des Pneuma (*ἔμφραξις τοῦ πνεύματος*) wird durch die Einwirkung von Schleim und Galle auf das Blut in den Adern herbeigeführt. Da der Schleim eine widernatürliche Abkühlung im Gefolge hat, so wird das Blut fest (*πῆξις τοῦ αἵματος*), durch die Galle dagegen wird es zum Sieden gebracht (*ζέσις τοῦ αἵματος*) und wird infolgedessen dick. In beiden Fällen wird das Pneuma in seiner Bewegung gehindert (*ἐμφράττεται*), und diese *ἔμφραξις* hat Fieber im Gefolge, das also immer ein secundäres Leiden (*ἐπιγέννημα*) ist (vgl. M. Wellmann a. a. O. 179f.). Ergänzt wird es durch das mit der Nahrung dem Körper zugeführte Pneuma (Orib. III 171), durch die Atmung, welche der inneren Wärme zur Abkühlung dient (Gal. IV 471; ebenso Philistion, Platon) und durch die sinnlich nicht wahrnehmbare Perspiration vermittels der auf der Haut befindlichen Poren (Gal. XI 473. XVII² 421. Orib. III 170). Die sinnlich wahrnehmbaren Aussonderungen durch die Poren, den tropfbaren Schweiss, fasste er als widernatürlichen Zustand auf (frg. 12). Ob er schon den der Stoa geläufigen Tonosbegriff des Pneuma gekannt hat, lässt sich aus seinen Bruchstücken nicht entnehmen, doch ist es bei der notorischen Abhängigkeit des Praxagoras von seiner Pneumalehre mehr als wahrscheinlich (vgl. Fuchs 34, 556. 10, 546). Die Lehre von der Unterhaltung des *πνεῦμα ψυχικόν* durch die reinen Ausdünstungen (*ἀναθυμιάσεις*) des Blutes scheint er gleichfalls gekannt zu haben (M. Wellmann a. a. O. 78). Im Anschluss an die Lehre der sikelischen Schule machte er das Herz zum Sitz der *φρόνησις* (frg. 14; derselben Meinung sind Praxagoras, die Stoiker und die Pneumatiker, M. Wellmann a. a. O. 14f. 77), vom Herzen und von der Arterie geht die Bewegung der Glieder aus (Fuchs 20, 550), das vom Herzen zu den Sinnesorganen strömende Pneuma vermittelt die sinnliche Wahrnehmung (M. Wellmann a. a. O. 20. 46f.). Die Delirien, welche die Phrenitis im Gefolge hat, erklärte er folgerichtig daraus, dass sich die Entzündung des Zwerchfells dem Herzen mitteilt (Fuchs 1, 540). Das Herz ist der Mittelpunkt für alles Blut; er unterschied zwischen der Arterie, die er wie Praxagoras *παχεῖα ἀρτηρία* genannt zu haben scheint (Fuchs 4, 542. 20, 550), und den *φλέβες*. Die Arterie, welche sich zu den Nieren und der Blase erstreckt (Gal. XIV 744), enthält Blut und Pneuma und erhält das Blut vom Herzen (Fuchs 2, 541. 17, 548), das Pneuma nicht nur vom Herzen, sondern überall her (Gal. IV 731). Wie die Arterie, führen alle anderen Blutgefässe Blut und Pneuma: er benennt sie mit dem gemeinsamen Namen *φλέβες* und kennt die *κοῖλαι*, *βύθιοι φλέβες* des Kopfes (Fuchs 5, 543. Gal. XV 135), die *φλέβες*, die sich an den Rippenknorpeln hinziehen (Fuchs 8, 544), die *φλέβες* der Leber (Fuchs 29, 553. 34, 556), der Lunge (Cael. Aur. a. m. II 28) und die *φλέβες* des Magens (Gal. VIII 186). In seiner Erklärung des Atmungsprocesses schloss er sich wie Philistion-Platon (Tim. 79 A) eng an Empedokles an. Er stellte sich denselben als einen durch die Blutbewegung vermittelten Kreislauf vor. Als Luftcanäle galten ihm nicht blos Mund und Nase, sondern auch die Poren der Haut. Wenn nun Mund und Nase die Luft nach aussen abgeben, dringt Luft durch die Poren der Haut in den Körper ein, wenn dagegen Mund und Nase dem Körper Luft zuführen, geben die Poren sie nach aussen ab (M. Wellmann a. a. O. 82). Die Nahrungsstoffe werden im Körper durch die *φλέβες*

verbreitet, welche vom Magen ausgehen (Gal. VIII 186. Fuchs 34, 556) und im normalen Zustande die *περιττώματα* an den Darm abgeben (Gal. a. a. O.). Übermässige Erhitzung (*ζέσις* Fuchs 17, 548) verdickt das Blut in den Adern und ruft Verstopfung (*ἔμφραξις*) hervor, welche zur Folge hat, dass die Nahrung im Magen unverdaut bleibt (Gal. a. a. O.). Wird die eingepflanzte Wärme in ihnen durch kalte Säfte übermässig abgekühlt, so können sie die Nahrung nicht verarbeiten, und das Blut gerinnt oder wird in Wasser umgewandelt (Fuchs 2, 541. 34, 556). Der Verdauungsprocess beruht auf der Wärme des Magens, welche bewirkt, dass die Nahrungsstoffe in ihm einen Gährungs- oder Fäulnisprocess durchmachen (frg. 22). Befördert wird die Verdauung durch die gleichmässige Mischung der Nahrungsstoffe und der in ihnen enthaltenen Pneumata im Magen (Orib. III 171), während die Trennung derselben Verdauungsstörungen (*κλύδαξις*, *δυσπεψία*) hervorruft). Die abgesonderte Galle dringt aus der Leber durch Gänge (*πόροι* d. h. Lebergang und Gallenblasengang) in die Gallenblase (*χοληδόχος κύστις* Fuchs 30, 554), durch Verstopfung dieser Gänge entsteht die Gelbsucht (M. Wellmann a. a. O. 23). Die Nieren sondern durch den Urinleiter (*οὐρητήρ*) den Urin ab (Gal. II 30). Die Theorie der Sympathie ist ihm bekannt: so behauptete er, dass durch gute Verdauung der Speisen im Magen die Sinne geschärft würden (Orib. III 171; vgl. Hipp. de alim. II 20; de art. III 226). Die Lehre von der *εὐκρασία* lässt sich gleichfalls aus seinen Bruchstücken nachweisen. Wenn er (Orib. III 181) im Sommer vor warmer und trockener, im Winter vor kalter und feuchter Nahrung warnt, so lässt sein therapeutischer Grundsatz *contraria contrariis* (frg. 41. 43. 48. 70. 77) darauf schliessen, dass er den einzelnen Jahreszeiten eine bestimmte Qualitätenmischung zugeschrieben hat (Sommer warm-trocken, Winter kalt-feucht). Ebenso wie für die einzelnen Jahreszeiten hat er auch für die verschiedenen Geschlechter und Lebensalter eine besondere Qualitätenmischung angenommen. Dies folgt daraus, dass er bei den Diätvorschriften Unterschiede im Alter machte (frg. 84. 141).

In der Entwicklungslehre schloss er sich an Empedokles an. Mann und Frau sondern Samen ab und beider Samen dient zur Bildung des Fötus (frg. 172; ebenso Empedokles Diels Doxogr. 190). Der Same kommt vom Gehirn und Rückenmark (frg. 170; ebenso Platon); daher schadet übermässiger Beischlaf den Augen und dem Rückenmark (frg. 141 S. 185). Im Gegensatz zu Diogenes von Apollonia vertrat er die Ansicht, dass der Same ein Product der Nahrung sei, eine Ansicht, die er durch Berufung auf die hippokratische Schrift *περὶ τροφῆς* (c. 7. IX 100 L.) zu stützen versuchte (frg. 9. 11. M. Wellmann a. a. O. 51ff.). Die völlige Ausbildung des Embryo, von dem sich schon nach 27 Tagen in einer schleimigen Haut schwache Spuren des Kopfes und Rückgrats finden (frg. 175. Athenaios benützt ihn, Wellmann Die pneumatische Schule 152), dauert 40 Tage. Dieselbe unterste Grenze hat auch Empedokles angegeben (Orib. III 78: *συμφωνεῖ δὲ τοῖς χρόνοις τῆς παντελοῦς τῶν ἐμβρύων διακρίσεως καὶ ὁ φυσικὸς Ἐμπεδοκλῆς* sc. *τῷ Διοκλεῖ*), mit dem er auch in der Behauptung übereinstimmt, dass die Knaben sich schneller im Uterus entwickeln, als die Mädchen (frg. 175. 176. Gal. IV 631.), eine Behauptung, für die er vermutlich dieselbe Begründung beibrachte, wie Empedokles, weil sie sich im rechten, d. h. im wärmeren Teile des Uterus bilden (Gal. XVII¹ 1002. Aet. plac. V 7, 419 D.). Er vertrat die auf pythagoreischer Lehre beruhende Theorie, dass die Siebenzahl eine bedeutsame Rolle im ganzen Menschenleben seit seiner Embryonalbildung spiele (frg. 177; das D.-Citat scheint aus Straton zu stammen: da die dort vorgetragene Lehre im Widerspruch steht zu dem, was Oribasius bezw. Athenaios nach D. berichtet, so ist unsicher, worauf das D.-Citat zu beziehen ist; vgl. M. Wellmann a. a. O. 41f.). Wie Empedokles behauptete er, dass der Embryo bereits im siebenten Monate lebensfähig sei (frg. 174. Emped. bei Aet. plac. V 18, 427 D.), das im achten Monat geborene Kind sei zwar lebensfähig, aber meistens schwach, und viele gingen wegen ihrer Schwäche zu Grunde (frg. 174). Die Unfruchtbarkeit der Frauen, welche den Beischlaf zu oft vollziehen, erklärte er aus dem völligen Mangel des Samens oder aus seiner geringen Menge oder aus dem Mangel des fötusbildenden Elementes im Samen oder aus dem Mangel an Wärme, Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit oder aus der Lähmung der Gebärmutter (frg. 172). Die Unfruchtbarkeit der Männer leitete er aus denselben Ursachen her (frg. 173); ausserdem aber noch aus einer abnormen Richtung, oder einem abnormen Grössenverhältnis der Rute zur Gebärmutter. Im Anschluss an Empedokles beschäftigte er sich mit der Frage nach der Ursache der Unfruchtbarkeit der Maulesel, die er aus der Kleinheit, Enge und verkehrten Lage der Gebärmutter erklärte (frg. 29). Aus diesem Bruchstück ergiebt sich das wichtige Factum, dass er Maultiere seciert hat: *ἐν ταῖς ἀνατομαῖς πολλάκις ἑωράκαμεν τοιαύτην μήτραν τῶν ἡμιόνων*. Der Schluss liegt nahe, dass sich seine nach dem Urteil des Galen (II 716. 900) unvollkommenen anatomischen Kenntnisse auf Sectionen von Tieren stützten. Den Ausdruck *κοτυληδόνες* fasste er nicht im landläufigen Sinne, sondern verstand darunter wie Hippokrates (Aph. V 45. IV 548 L.) und Praxagoras die Mündungen der zum Uterus führenden Blutgefässe, die zu beiden Seiten der Gebärmutter liegen (frg. 27). Für seine auf Tiersectionen beruhenden anatomischen Studien spricht die von ihm vertretene Annahme, dass diese Blutgefässe in zitzenförmige Auswüchse endigen (*κεραῖαι* von ihm genannt), die in der Gebärmutter liegen, auf dem Grunde breit, nach oben zu spitz sind und wie Saugwarzen die Ernährung des Embryo vermitteln (frg. 27). Er behauptete nach dem Vorgange des Empedokles, dass die Menstruation bei allen Frauen in dieselbe Zeit falle (frg. 171); sie trete zum erstenmal im 14. Lebensjahre auf (frg. 171. 177), dauere bis zum 60. Lebensjahr und nehme bei allen Frauen mit grosser Regelmässigkeit bis zu einem gewissen Alter zu, dann ab. Kälte in den Schenkeln und das Gefühl der Schwere im Rücken sind nach ihm Zeichen des bevorstehenden Abortus (frg. 180. 181). Breite Hüften, Sommer-

sprossen, rotblondes Haar, männliches Aussehen hielt er für untrügliche Zeichen der Fruchtbarkeit; er glaubte auch wie Euryphon (Sor. περὶ γ. παθ. I 9, 35) durch Anwendung von Räucherungen die Fruchtbarkeit feststellen zu können (frg. 179). Zu den Ursachen der schweren Geburt rechnete er kümmerlich entwickelte und tote Leibesfrucht, schiefe Lage, Verhärtung und Verschluss des Muttermundes, feuchte und warme Constitution; ausserdem behauptete er, dass die jüngeren Frauen, besonders zum erstenmal, schwerer gebären (frg. 178). Über sein Verfahren bei hysterischen Stickkrämpfen und bei Vorfall der Gebärmutter berichtet Soran Genaueres (frg. 182. 184). Um die Semiothik hat er sich gleichfalls verdient gemacht und hat seine Ansichten in einer eigenen Schrift (προγνωστικόν Cael. aur. m. ch. IV 8, 112) niedergelegt. Nach dem Zeugnis des Galen (V 141ff.) stimmte er in der sich aus der Beschaffenheit des Harns ergebenden Prognose mit Hippokrates (προγν. c. 12, 89 K.) überein und schrieb der Lehre von den kritischen Tagen einen grossen Einfluss auf die Prognose zu (frg. 104. 105). Die Krankheitsstoffe durchlaufen drei Zustände, den der ἀπεψία, der πέψις und der κρίσις oder λύσις (frg. 107). Der 7., 14., 21., 28. Tag galten ihm als kritische Tage. In dieser Theorie zeigt sich wieder deutlich der grosse Einfluss, den die pythagoreische Lehre von der Siebenzahl, die auch der Verfasser von περὶ ἑβδομάδων vertreten hat, auf ihn ausgeübt hat (vgl. M. Wellmann a. a. O. 42; ausserdem frg. 106—110). Phrenitis tritt niemals am 1. Tage ein (frg. 110); manche Fieber entscheiden sich in einem Tage und einer Nacht (frg. 107). Er betrachtete es als ein schlimmes Zeichen, wenn lebende Spulwürmer mit dem Kote abgingen (frg. 101. 102).

Grosses Gewicht legte D., der Schultradition folgend (Akron und Philistion schrieben περὶ διαίτης, vgl. Plat. Tim. 89 C) auf die Diät. Er hat wie Philistion ein diätetisches Werk ὑγιεινὰ πρὸς Πλείσταρχον in mehreren Büchern verfasst, in dem er die im hippokratischen Corpus erhaltene Schrift περὶ διαίτης benützt und berichtigt hat (vgl. Fredrich a. a. O. 171. 174. 189ff. 196f.). Das erste Buch behandelt die Lebensmittel; er vertritt in offener Polemik gegen den Verfasser von περὶ διαίτης den Standpunkt, dass es bei der Behandlung derselben nicht auf die Angabe der Ursachen für die einzelnen Eigenschaften derselben ankomme, sondern auf ihre erfahrungsgemäss festgestellten Wirkungen auf die Ernährung, Verdauung, den Magen, den Urin und die Säfte (Gal. VI 455f.). Ganz vortrefflich sind die von ihm im zweiten Buch seiner Diätetik vorgetragenen Vorschriften für die Lebensweise des Menschen (frg. 141. Fredrich a. a. O. 174): er ist darin ein würdiger Vorläufer der Pneumatiker. Vor allem nimmt es für den Mann ein, dass die übertriebenen gymnastischen Regeln seines älteren Zeitgenossen Herodikos von Selymbria bei ihm keine Beachtung gefunden haben (Fredrich 221); wir müssen dem Galen recht geben, wenn er ihn zu den ὄντως γυμναστικῆς ἐπιστήμονες rechnet (Gal. V 879. 898). Geleitet von dem Grundsatz, dass alles Übermass dem menschlichen Körper schade, verwirft er das gewohnheitsmässige Vomieren nach der Mahlzeit, weil die Natur für die Überschüsse von Speise und Trank und für die sonstigen natürlichen Absonderungen des Körpers genügende Entleerung geschaffen habe (frg. 141 S. 185). Doch lässt er die Verwendung von Brechmitteln für bestimmte Fälle zu und giebt Vorschriften über die Zubereitung derselben (frg. 139). Den Beischlaf empfiehlt er kalten, feuchten, melancholischen Constitutionen; sonst sei Mass zu halten, besonders in den Jahren der Pubertät und im Alter. Die übermässige Ausübung des Coitus schade der Blase, den Nieren, der Lunge, den Augen und dem Rückgrat (frg. 141 S. 185). Sein Hauptaugenmerk ist darauf gerichtet, körperliche Bewegung und Nahrungszufuhr in das richtige Verhältnis zu bringen unter steter Berücksichtigung der Jahreszeiten und der verschiedenen Körperconstitutionen. Nach dem Aufstehen soll man erst zu Stuhl gehen, sich dann den ganzen Körper mit Öl einreiben, Gesicht und Augen mit reinem, kaltem Wasser anfeuchten und mit reinen Händen waschen, dann die Zähne und das Zahnfleisch reinigen, in Ermangelung einer Zahnbürste mit den Fingern und unter Anwendung eines Zahnpulvers. Zur Pflege des Kopfes empfiehlt er Einreibungen, Salben, Massage, das Kämmen und Scheeren des Haares bis auf die Haut. Das Schlafen auf dem Rücken verwirft er, weil es Atemnot, Beklemmungen, Krämpfe und Pollutionen herbeiführte. Im Sommer (warm-trocken) soll die Diät kalt und feucht sein, im Winter (kalt-feucht) warm und trocken. Die feuchten Constitutionen sollen zusammenziehende Speisen nehmen, die trockenen abführende, die an Harnverhaltung leidenden urintreibende, die Schmächtigen nahrhafte. Mit den Jahreszeiten soll man die Lebensweise nicht plötzlich ändern, sondern allmählich. Vorschriften über die Zubereitung der Nahrungsmittel, die Verbesserung des Wassers, über die gebräuchlichsten Abführmittel, über die Lebensweise von Reisenden hat Oribasius aus seinem diätetischen Werke erhalten (frg. 138—140. 142).

Die pathologischen Principien dieses grossen Arztes stehen im vollen Einklang mit seinen physiologischen Theorien: das Pneuma, Anomalien der Säfte und der sie bedingenden Grundstoffe des Körpers spielen in seiner Pathologie eine wichtige Rolle. Das Wesen des Fiebers suchte er in der vermehrten Hitze; es tritt infolge von Wunden, Entzündungen, Bubonen und von Verstopfung des Pneuma auf (frg. 31. 40). Er unterschied zwischen continuierenden und intermittierenden Fiebern und liess im Gegensatz zu der hippokratischen Schule (Epid. I c. 24) nur die kürzeren Perioden der intermittierenden Fieber gelten, d. h. Quotidian-, Tertian- und Quartanfieber (M. Wellmann a. a. O. 91). In seiner Therapie galt ihm als oberster Grundsatz das altüberlieferte *contraria contrariis* (frg. 35 mit den Anmerkungen); auf Constitution, Alter, sowie auf die Jahreszeiten nahm er bei der Behandlung der Krankheiten stetig Rücksicht. Im übrigen entspricht sie durchaus der Therapie, die uns in dem Corpus der hippokratischen Schriften entgegentritt. Als Sitz der Phrenitis betrachtete er wie der Verfasser von περὶ παθῶν c. 10 (VI 218 L.) das Zwerchfell und die Galle als Krankheitserreger, da nach seiner Theorie jede Ent-

zündung durch Galle hervorgerufen wird (Fuchs a. a. O. 1, 540). Durch die Entzündung des Zwerchfells wird das Herz in Mitleidenschaft gezogen. Daraus erklärte er die von dem Verfasser von περὶ παθῶν gleichfalls erwähnten Delirien (παρακοπαί), welche die Krankheit im Gefolge hat, da das Herz, wie erwähnt, Sitz des Denkens ist (M. Wellmann a. a. O. 18; frg. 38). Er verordnete Aderlass, den er nach 6 bezw. 7 oder 8 Tagen an der Armvene und an der Vena sublingualis vornehmen liess (vgl. Aret. cur. m. ac. I 1), doch beschränkt er ihn auf starke und vollblütige Constitutionen. Ferner empfahl er scharfe Klystiere und Bäder (frg. 39. 96). Die Lethargie beruht nach seiner Ansicht auf einer Erkältung des im Herzen und Gehirn befindlichen Pneuma, wodurch Gerinnung des Blutes hervorgerufen wird (frg. 44). Bei dieser Krankheit verbot er Bäder, dagegen empfahl er scharfe Getränke, Frottierungen und Niessmittel (frg. 45). Als Ursache der Epilepsie betrachtete er den Schleim, der in der Arterie Verstopfung hervorruft und dadurch die Perspiration des ψυχικὸν πνεῦμα verhindert (M. Wellmann a. a. O. 29; frg. 51; dieselbe Ansicht vertritt der Verfasser von περὶ φυσῶν c. 14. VI 112 L.; ähnliches Praxagoras, während der Verfasser von περὶ ἱερ. ν. den Sitz des Leidens in den Kopf verlegt). Unter den veranlassenden Momenten erwähnt er übermässigen Wein- und Fleischgenuss (frg. 52); ausserdem kennt er wie der Verfasser von περὶ ἱερ. ν. c. 12 den habituellen Charakter der Krankheit. Im ersteren Falle verordnet er Aderlass; im andern Falle legt er bei der Behandlung das Hauptgewicht auf Beseitigung der Krankheitsursache. Ausserdem empfiehlt er urintreibende Mittel, körperliche Bewegung, Aderlass, Pillen zum Abführen, Brechmittel, Essig, Niessmittel vor dem Schlafengehen u. s. w. (frg. 52. 83). Die Apoplexie hat ihren Sitz in der Aorta. Die Entstehungsursache sind kalte und dicke Schleimzuflüsse, welche die Perspiration des Pneuma in der Aorta verhindern (frg. 55). Unter Apoplexie versteht er die Lähmung des ganzen Körpers, unter Paralyse eine solche eines Körperteiles (frg. 56. Herm. XXXVI 151). Als Ursache des Kopfschmerzes betrachtete er die Verstopfung der Venen des Kopfes. Das Leiden wird gefährlich, wenn das Herz in Mitleidenschaft gezogen wird (frg. 59). Unter Brustfellentzündung (πλευρῖτις) verstand er wie die Pneumatiker (M. Wellmann Pneum. Schule 42) eine Entzündung der die Rippen bekleidenden Haut, welche durch Verstopfung der an den Rippenknorpeln hinlaufenden Venen hervorgerufen wird. Die charakteristischen Merkmale dieser Krankheit sind bis zum Schlüsselbein sich erstreckende Schmerzen, Husten und Auswurf. Stellt sich der Auswurf nicht an bestimmten Tagen ein, so führt die Entzündung zum Empyem (frg. 63. 64). Die Behandlung leitet er mit einem Aderlass ein; ausserdem verordnet er Abführmittel. Nahrung empfiehlt er jugendlichen Constitutionen erst am elften Tage zu reichen, deren Beschaffenheit sich nach der Jahreszeit richtet (frg. 65). Als Sitz der Lungenentzündung (περιπνευμονία) betrachtet er die Lungenvenen (frg. 66). Kindern verordnet er in dieser Krankheit Gerstenschleimsaft; älteren Constitutionen drastische Klystiere, Aderlass, Abführmittel, Riechmittel u. s. w. (frg. 67). Er unterscheidet zwei Formen der Darmverschlingung, den εἰλεός und χορδαψός (frg. 73) und verlegte den Sitz des ersteren in den Dickdarm, den des letzteren in den Dünndarm (frg. 74. M. Wellmann a. a. O. 29ff.). Die Symptome des εἰλεός sind heftige Schmerzen, die ihren Sitz in den oberen Teilen der Gedärme haben, Aufstossen, Blähungen ohne Abgang von Kotmassen, der Unterleib erscheint nicht notwendig hart und behält ein Klystier bei sich. Beim χορδαψός sitzt der Schmerz im Dünndarm; im ersten Stadium stellt sich Erbrechen von Schleim ein; nimmt die Krankheit zu, so erbricht der Kranke Kot, der Darm behält kein Klystier bei sich, der Unterleib erscheint hart und aufgetrieben nach Art eines Geschwulstes, der Magen ist unbeweglich und fest (vgl. περὶ νούσων III c. 14. VII 134 L.). Die Krankheit entsteht durch Verstopfung der Eingeweide infolge von harten Kotmassen oder von schleimigen Säften oder infolge einer durch Verstopfung des Pneuma hervorgerufenen Entzündung (M. Wellmann Fragm. des Diokles 33; Die pneumatische Schule 39f., vgl. frg. 72); darin stimmte er mit der landläufigen Ansicht überein, ihm eigentümlich ist die Ansicht, dass dem Leiden Abcessbildungen im Darme zu Grunde liegen können (Gal. XVIII 1, 68. Fuchs 14, 547). In der Therapie dieses Leidens spielen Aderlass, Umschläge, Klystiere, warme Bäder, Bähungen und strenge Diät eine Rolle (frg. 75). Die μανία hat ihre Ursache in einer übermässigen Erhitzung und der dadurch herbeigeführten Kochung des im Herzen befindlichen Blutes. Das Fieber fehlt bei dieser Krankheit, weil keine Verstopfung der Blutgefässe eintritt (frg. 40). Seinem Grundsatze *contraria contrariis* entsprechend empfiehlt er kühlende Mittel (frg. 41, vgl. M. Wellmann a. a. O. 21). Die Melancholie wird durch die schwarze Galle hervorgerufen, die sich im Herzen festsetzt und Veränderungen des ψυχικὸν πνεῦμα herbeiführt (frg. 42, vgl. M. Wellmann a. a. O. 20). Eine besondere Art der Melancholie (ὑποχονδριακόν, φυσῶδες, μελαγχολικὸν νόσημα) hat ihren Sitz im Unterleib (Gal. VIII 185ff. XVII 2, 29). Er hat die Symptome dieser Krankheit genau beschrieben und sieht die Entstehungsursache in der übermässigen Erhitzung und der dadurch herbeigeführten Verstopfung der Venen, welche die Nahrung dem Darm und dem Körper zuführen (Gal. a. a. O.). Von der Wassersucht kennt er wie Hippokrates (περὶ δ. ὀξ. νόθα c. 52, 172 K.) zwei Arten, den ὑποσαρκίδιος und ἀσκίτης (frg. 47). Der Askites wieder führt die Namen ἡπατῖτις oder σπληνῖτις, je nachdem die Krankheit in der Leber oder Milz ihren Sitz hat (vgl. περὶ τῶν ἐντὸς παθῶν c. 24. 25). Die Entstehungsursache sind kalte, d. h. schleimige Säfte, welche die in dem Organ befindliche Wärme abkühlen und Abkühlung der Venen herbeiführen. Dadurch wird die Verdauung der Nahrung gestört und die genossene Nahrung nicht in Blut, sondern in Wasser umgewandelt (frg. 46, vgl. M. Wellmann a. a. O. 25). In der Behandlung legte er das Hauptgewicht auf die Beseitigung der Wassermenge; daher empfahl er Spaziergänge, schweisserregende Mittel, Erbrechen, urintreibende Arzneien, trocknende und mässig wärmende Umschläge, Abführmittel. Daneben liess er Frot-

tierungen des Körpers vornehmen mit Ausnahme der unteren Extremitäten. Zur Nahrung reichte er in Essig aufgeweichtes Brot, eingepöckelte, gesottene und gebratene Fische, Rettig, Knoblauch, Dosten, Raute, Saturei, Weisswein ohne Zusatz von Wasser, und Wildbret (frg. 48). Die Gelbsucht entsteht nach seiner Ansicht, wenn infolge einer Entzündung der Gänge, die von der Leber zur Gallenblase führen, der Abfluss der Galle aus der Leber in den Darm ganz gehindert ist (M. Wellmann a. a. O. 23 fig. 53; Archigenes berührt sich wieder auffällig mit ihm, Aret. m. chr. I 15). Sie ist nur dann tödlich, wenn sie Fieber im Gefolge hat (Cels. III 24). Die Paralyse wird durch ein dickes und kaltes Phlegma hervorgerufen, das sich um die vom Herzen und der Aorta aus gehenden *ἀποφύσεις* festsetzt und dadurch die Bewegungsfähigkeit des Körpers beeinträchtigt (frg. 57). Er behandelte die Paralyse ebenso wie die Epilepsie (frg. 58). Die Entzündung der Leber hat ihren Grund in der Verstopfung der in ihr befindlichen Adern und Absperrung der eingepflanzten Wärme (frg. 68). Die Zäpfchenentzündung (*σταφυλή*) beschrieb er genauer (frg. 81). Unter der Synanche verstand er vermutlich der allgemeinen Ansicht folgend eine Entzündung der Mandeln, der Epiglottis und des Kehlkopfes (Fuchs 6, 543). Er verordnete Aderlass an beiden Armbeugen, bei Blutarmut des Kranken begnügte er sich mit Schröpfköpfen (frg. 61; vgl. *περὶ νούσων* II 26. 28). Ferner empfahl er Gurgelmittel, Einreibungen mit Stiergalle, Läusekraut, Natron, knidischem Korn, den Hals bähte er wie der Verfasser von *περὶ νούσων* mit Schwämmen und Wachspflastern, den Kranken liess er Pfeffer unter der Zunge halten und verordnete Abführmittel. Gegen den Starrkrampf (*τέτανος*), der durch Blutstauungen in der Arterie entsteht (Vind. c. 35), empfahl er urintreibende Mittel (frg. 60. 86) und Abführmittel. Er kannte wie der Verfasser von *περὶ τῶν ἐντὸς παθῶν* c. 52 (VII 298) das Auftreten des Tetanos nach Verwundungen und gab in diesem Falle Wassermet. Er verordnete Enthaltung von Speisen, zum Trinken süssen Wein, trockene und feuchte Bähungen, Einreibungen mit der Wachssalbe und Auflegen von Wolle auf die leidenden Teile (vgl. *περὶ τῶν ἐντὸς παθῶν* c. 52). Die ausserdem von ihm behandelten Krankheiten sind die Cholera (frg. 70), die Hämorrhagie (frg. 62), die Schwindsucht (frg. 50), die *κοιλιακή* (frg. 71), die Ischias (frg. 77), die Arthritis (frg. 78), Dysenterie, Leienterie und Tenesmos (frg. 37. 76). Er unterschied drei Arten von Blasen, die sich auf der Haut ohne offenkundige Ursache bilden, den *τέρμινθος*, die *σταφυλή* und die *ἐπινυκτίς* (frg. 82).

In der Geschichte der Pharmacie gebührt ihm ein ehrenvoller Platz, weil er der erste gewesen ist, der in seinem *ῥιζοτομικόν* Pflanzen beschrieben und ihre Wirkungen auf den menschlichen Körper behandelt hat. Dies Wurzelbuch ist die letzte Quelle für alle folgenden Arbeiten auf diesem Gebiet bis auf Dioskurides. Insbesondere hat Theophrast in seiner Pflanzengeschichte dieses Werk reichlich ausgebeutet. Vgl. M. Wellmann Das älteste Kräuterbuch der Griechen, Festgabe für Fr. Susemihl 1ff. Auch in der Anatomie scheint er nicht unbedeutendes geleistet zu haben, wie er denn nach unserer Überlieferung der erste Arzt ist, der eine *ἀνατομή* betitelte Schrift verfasst hat (vgl. M. Wellmann 96ff. frg. 23—29). Ich möchte glauben, dass Aristoteles auf seinen anatomischen Errungenschaften weiter gebaut hat. In der Chirurgie schloss er sich eng an die hippokratische Schule an: seine Schrift *περὶ ἐπιδέσμων* ist weiter nichts als eine attische Paraphrase der hippokratischen Schrift *περὶ ἄρθρων*. Von den unter dem Namen des Hippokrates umlaufenden Schriften sind ihm sicher folgende bekannt: *προγνωστικόν, περὶ χυμῶν, ἐπιδημιῶν ᾱ, ἀφορισμοὶ* (*β̄, ε̄*), *περὶ φύσιος παιδίου, περὶ διαίτης, περὶ ἄρθρων, περὶ διαίτης ὀξέων* I. II, *περὶ ὀκταμήνων, περὶ τροφῆς* (vgl. M. Wellmann a. a. O. 51ff.). Daraus folgt, dass er ein Corpus hippokratischer Schriften gehabt hat. Vermutlich ist er der Schöpfer dieses Corpus, und möglicherweise ist es dasselbe, das später dem Aristoteles-Menon vorgelegen hat. Dem Titel nach sind uns folgende Schriften von dem Karystier bekannt: *περὶ πυρὸς καὶ ἀέρος* (Vind. c. 31), *ἀνατομή* (Gal. II 282), *Ὑγιεινὰ πρὸς Πλείσταρχον* (Athen. VII 316 c. II 68 d. e. Gal. VI 455) in mindestens 2 Büchern, deren Bruchstücke hauptsächlich bei Athenaios (aus Herakleides *συμπόσιον* stammend) und bei Galen *περὶ τροφῆς δυνάμεως* vorliegen (über Anlage, Inhalt und Tendenz des Werkes Genaueres bei Fredrich a. a. O. 174ff.); *περὶ πέψεως* (Fuchs a. a. O. 11, 547); *περὶ πυρετῶν* (Cael. Aur. a. m. I 12, 28); *περὶ γυναικείων* (Gal. XVII 1, 1006) in mindestens drei Büchern (Sor. II 17, 53 p. 348 R.); *περὶ ἐπιδέσμων* (Gal. XVIII 1, 519. Apoll. von Cit. ed. Schöne 13, 2. Orib. IV 289); *περὶ τῶν κατ' ἰητρεῖον* (Gal. XVIII 2, 629. 666. Erot. 52, 16); *προγνωστικόν* (Cael. Aur. m. chr. II 8, 392), *de egestionibus* (Cael. Aur. a. a. O.); *περὶ θεραπειῶν* in mindestens drei Büchern (Cael. Aur. a. m. III 8, 154); *πάθος αἰτία θεραπεία* (Gal. VIII 185ff.); *ῥιζοτομικά* (Schol. Nic. Ther. 647); *περὶ λαχάνων* (Gal. XVIII 1 712); *περὶ θανασίμων φαρμάκων* (Athen. XV 681 b); *Ἀρχίδαμος* (Gal. XI 471ff.), eine Schrift, in der er die Ansicht seines Vaters Archidamos über die Bedeutung des Öls beim Reiben und Salben des Körpers auseinandersetzt und teilweise bekämpft hat. Die von Athenaios XII 516 c erwähnten *ὀψαρτυτικά* sind, wie es scheint, ein Teil seiner *Ὑγιεινά*. Unecht ist der von Paulus von Aegina am Ende des zweiten Buches unter seinem Namen erhaltene Brief an den König Antigonos: *Διοκλῆς ἐπιστολὴ προφυλακτική*. Vgl. Fredrich 196. 222, 1.

Die Bruchstücke des D. sind gesammelt von C. G. Kühn Opusc. acad. II 86f. und vollständiger in der Berliner Dissertation von M. Fränkel Dioclis Carystii fragmenta quae supersunt, Berlin 1840. M. Wellmann Fragmentsammlung der gr. Ärzte I 117ff., vgl. Sprengel Versuch einer pr. Gesch. d. Arzneikunde I 463ff. Fuchs Rh. Mus. XLIX 540. Fredrich a. a. O. [M. Wellmann.]

54) Griechischer Grammatiker aus unbekannter Zeit. Er wird in den Homerscholien an vier Stellen angeführt: Schol. A zu Il. XIII 103 über die Betonung von *θώων* (die verderbte Überlieferung des Codex A ist zu corrigieren aus Cod. Paris. 2766 bei Cramer An. Par. III 285, 14 . . . *τὸ δὲ θώων ἔνιοι περισπῶσιν . . . οὕτω δὲ κα Ἀρίσταρχόν φασι προφέρεσθαι. Διοκλῆς* ⟨*δὲ*⟩ *καὶ*

ὁ Θρᾷξ Διονύσιος ὡς βαρύνοντα τὴν λέξιν τὸν Ἀρίσταρχον διαβάλλουσιν; vgl. auch Herodian z. St.). Schol. BT zu Il. XXII 208 über den Ausdruck *τὸ τέταρτον*. Schol. Od. XIV 132 über die Athetese dieses Verses. Schol. Od. XIX 457 über die Bedeutung von *ἐπαοιδή*. Aus dem zuerst erwähnten Scholion ergiebt sich, dass er jünger als Aristarch war; wenn die Notiz, wie es scheint, auf Didymos zurückgeht, so würde er noch der alexandrinischen Zeit angehören. Dass unter *Δ.* der jüngere Tyrannion, der nach Suidas ursprünglich D. geheissen haben soll, verstanden sein könnte, wie A. Hillscher Jahrb. f. Philol. Suppl. XVIII 376 vermutet, ist sehr unwahrscheinlich. Ob der von Artemidor Oneirokr. IV 70 erwähnte *Διοκλῆς ὁ γραμματικός* mit unserem D. identisch ist, wissen wir nicht. Vgl. auch H. Schrader Porphyr. p. 422 und Add. p. 488 und oben Nr. 51. [Cohn.]

55) Mathematiker, ist später als Archimedes und Apollonios, wahrscheinlich in das 1. Jhdt. v. Chr., etwas früher als Geminos zu setzen. Tannery Bull. des sciences mathém., 2e série, VIII 1, 112; Géom. grecque 60. Cantor Vorles. über Gesch. der Mathem. I² 338 vgl. mit 334. Eine Schrift des D. *περὶ πυρείων*, über Brennspiegel, erwähnt Eutokios zu Archim. *περὶ σφαίρ. καὶ κυλ.* 78, 19. 152, 23f. 188, 1f. Heib. (statt der hier überlieferten jüngeren Schreibweise *πυρίων*, mag sie schon von Eutokios oder von Abschreibern herrühren, hat ohne Zweifel D. selbst die etymologisch richtige und durch den Gebrauch der älteren Autoren gesicherte Form *πυρείων* gesetzt). Aus dieser Schrift teilt Eutokios zwei Fragmente mit, in deren einem die Aufgabe gelöst wird, eine Kugel durch eine Ebene so zu schneiden, dass die Segmente zu einander in einem gegebenen Verhältnisse stehen (188—206, 5 Heib.), während ein anderes Problem, zu zwei gegebenen Geraden zwei mittlere Proportionalen zu finden (78—82 vgl. mit 66, 6 Heib.), durch die Construction einer Curve gelöst wird, die von Eutokios 82, 2. 88, 19 schlechthin als *γραμμή* bezeichnet wird. Aus den Andeutungen bei Proklos zum ersten Buch der Elemente (126. 128. 152. 177. 187 Friedl.) geht jedoch hervor, dass Geminos als *κισσοειδής* keine andere Curve beschrieben hat als die *γραμμή* des D. (vgl. u. Geometria, Würfelverdoppelung). Cantor Vorles. 338ff. Loria Le scienze esatte nell' antica Grecia II, Modena 1895, 204ff. (der jedoch es nicht für ganz sicher hält, dass die *κισσοειδής* des Geminos, Pappos und Proklos identisch mit der Curve des D. sei). Tannery a. a. O. 109ff. und vgl. IX 1, 319. Zeuthen Die Lehre von den Kegelschnitten im Altertum 249f. 256f.; Gesch. der Math. 236f. Dass die bobiensischen Bruchstücke zur Theorie der parabolischen Hohlspiegel (zu deren Texte Heiberg neuerdings in Ztschr. für Mathem. und Phys. XL Suppl. 4f. einige Berichtigungen mitgeteilt hat) wahrscheinlich von Anthemios von Tralleis herrühren, ist o. Bd. I S. 2368f. nach Heiberg u. a. gezeigt worden; immerhin aber ist die Möglichkeit offen zu halten, dass Anthemios in diesem Teile seines Werkes *περὶ παραδόξων μηχανημάτων* dem D. gefolgt ist. Tannery a. a. O. VIII 1, 111. Loria a. a. O. 207f. Die Angabe bei Wenrich De auctorum Graec. versionibus 197, dass in einer Hs. des Escurial Fragmente des D. zusammen mit Schriften des Archimedes und Eutokios in arabischer Übersetzung erhalten sind (vgl. Wachsmuth Herm. XVI 604), bezieht sich, wie Cantor Vorles. I² 338f. vermutet, auf dieselben Stücke des D., deren Urtext Eutokios im Commentar zu Archimedes uns aufbewahrt hat. [Hultsch.]

56) Diokles von Kynaitha, wird von Aristoxenos (frg. 56, FHG II) bei Athen. XIV 638 b unter denen genannt, die die Kitharodie parodierten. [Graf.]

57) Diokles von Rhegion, Architekt der Zeit Alexanders d. Gr., den Eustath. Il. XIV 229 p. 980 R. als Urheber des Planes, den Athos zu einem Bilde des Königs umzugestalten, nennt. Vgl. Deinokrates Nr. 6. [Fabricius.]

58) Diokles (*Διοκλ . . .*), einer der beim Erechtheion beteiligten Marmorarbeiter, CIA I 323. Jahn-Michaelis Arx Athen. a Paus. descr.³ p. 109. Doch lässt sich aus der Inschrift nicht entscheiden, ob er zu den Bildhauern des Frieses oder zu den Bearbeitern der Werkstücke gehört. [C. Robert.]

59) Verfertiger oder wahrscheinlicher Besitzer eines jetzt im Berliner Museum befindlichen roten Jaspis der späteren römischen Kaiserzeit mit dem Bilde eines jugendlichen Satyrs, H. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 609. A. Furtwängler Archäol. Jahrb. 1888, 133 Taf. 3, 14; Beschreibung der geschnittenen Steine im Antiquarium nr. 8509. [O. Rossbach.]

Diokletianupolis s. Diocletianopolis.

Diokorystes (*Διοκορυστής*), Sohn des Aigyptos *ἐξ Ἀραβίας γυναικός*, heiratet die Danaide Hippodameia (?), Apollod. II 1, 5. [Hoefer.]

Diolindum, Stadt der Cadurci, nur in der Tab. Peut. erwähnt zwischen *Bibona* (= Divona, Cahors) und *Aginnum* (Agen). Desjardins Tab. Peut. 45; Géogr. de la Gaule II 422. Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. [Ihm.]

Diolkos (*Δίολκος*), *ψευδόστομον* des Nils zwischen der sebennytischen und pathmetischen Mündung, Ptolem. IV 5, 10, vgl. Steph. Byz. s. *Ἄβδηρα*. [Sethe.]

Diome . . . ., attischer Toreut aus dem Ende des 4. Jhdts., CIA II 720 A col. 1, 5. [C. Robert.]

Diomede (*Διομήδη*). **1)** Tochter des Xuthos, Gattin des Deion, Mutter der attischen Heroen Ainetos, Aktor, Phylakos, Kephalos, Apollod. I 86. Toepffer Att. Gen. 256.

2) Tochter des Lapithes, Gattin des Amyklas, Mutter des Kynortes und Hyakinthos, Apollod. III 116. Schol. Nik. Ther. 902 (D. Nymphe). Tzetz. chil. I 242. Nach Wide Lakon. Kulte 234 steht damit in ursprünglichem Zusammenhang

3) die Lesbierin D., Enkelin des Lapithes, Tochter des Phorbas, Kriegsgefangene und Geliebte des Achilleus. Zenodot bezeichnete sie als Karerin, Il. IX 665 und Schol. Eust. Il. 596, 22. Diktys II 16. 19. III 12. Artiger Vexiervers Anth. Pal. XIV 18. D. war dargestellt auf dem Gemälde der Einnahme Troias von Polygnot in Delphoi, Paus. X 25, 4. D. dem Achilleus spendend auf der Berliner Euphroniosschale, Furtwängler 2282. Athen. Mitt. 1883 Taf. 11, 5. Klein Euphronios² 340f. Dagegen Hartwig Journ. Hell. Stud. XIV 1894, 382. Vgl. Gerhard A. V. 184. Mon.

d. Inst. VI 20. D. beim Scheiterhaufen des Patroklos (sehr unsicher) auf der Neapler Vase, Heydemann 3254. Mon. d. Inst. IX 32. 33; vgl. Diktys III 12.

4) Gattin des Pallas, Mutter des Euryalos, in Argos, Hyg. fab. 97. Die Lesung ist unsicher. [Escher.]

Diomedeae insulae (*Διομήδειαι νῆσοι*), Inselgruppe im adriatischen Meere, an der ägyptischen Küste, jetzt Isole di Tremiti. Sie besteht aus einer grösseren und vier jetzt (und wohl auch im Altertum) unbewohnten Inseln. Die Hauptinsel, jetzt S. Domenico, wird öfters auch *κατ' ἐξοχήν* *Diomedea insula* genannt; hier war der Sage nach das Grab des Heros, das seine in Reiher verwandelten Gefährten bewachten (Strab. VI 284. Lycophr. Alex. 594—609 m. d. Schol. Ps.-Arist. de mirab. 79. Antonin. Liberal. 37. Steph. Byz. u. a., vgl. auch Mela II 114. Augustin. de civ. dei XVIII 16, vgl. 18. Solin. II 45. Plin. III 151. X 127. XII 6. Ptolem. III 1, 69); sie heisst auch *Trimerus* (Tac. ann. IV 71, wo erzählt wird, dass Iulia des Augustus Enkelin hierher verbannt ward und starb), und ganz spät *Tremetis* (Geogr. Rav. V 25 p. 409 P., wo *Amente vel Tremetis*). Vgl. Heynes Excurs zu Verg. Aen. XI, de Diomedis sedibus in Apuliae littore. Nissen Ital. Landeskunde I 371. [Hülsen.]

Diomedeia (*Διομήδεια*). **1)** = Diomede Nr. 3. Eustath. und Dikt. a. O.

2) Gattin des Iphiklos und Mutter des Iolaos, der später Protesilaos genannt wurde, Hyg. fab. 103 (verderbt). [Escher.]

3) Angebliche Stadt in Daunia, Steph. Byz. s. v. [Hülsen.]

Diomedes (*Διομήδης*). **1)** Der Heros. Der Name ist ein normal gebildeter griechischer Mannesname wie *Θεομήδης Περιμήδης Πολυμήδης*. D. ist also ein heroisierter Mensch. Dass er vielmehr ein zum Heros herabgesunkener alter Gott sei, ist nicht zu beweisen. Denn Pind. Nem. X 7 *Δ. δ' ἄμβροτον ξανθά ποτε Γλαυκῶπις ἔθηκε θεόν* würde eher für jene Auffassung sprechen, auch kann seine von Lycophr. 630 und bei Strab. V 214f. bezeugte göttliche Verehrung in Italien diese nicht erhärten. Welckers und Prellers Ansicht, D. sei mit einem vorgriechischen Gotte, dem Rosse geopfert wurden, verschmolzen, entbehrt der Begründung. Die naturalistische Deutung des D. auf einen Sturm- und Winterkönig ist willkürlich.*)

§ 1. D. ist einer der ältesten Heroen, sehr früh im Cult verehrt. Er ist aus sehr alter Zeit in Thrakien erhalten, ist durch die griechische Halbinsel hindurchgewandert, wo sein Cult oder seine Spuren in Aitolien, Messene, Lakonien, Argos, Trozen, Attika haften, und ist gleichermassen nach Osten und Westen von sehr alten Auswanderern getragen worden, die durch die grossen Wanderungen gedrängt das Mutterland verliessen; so besonders nach Kypros und nach Italien. Wie aus dieser localen Verschiebung das hohe Alter seiner heroischen Wesenheit sich notwendig ergiebt, wird sie bestätigt durch die altertümliche Roheit seines Cultus, die sich an mehreren Orten gerade der äussersten Peripherie gleichartig erhalten hat: Menschenopfer wurden ihm in Kypros wie wohl einst in Thrakien geschlachtet, und das Ross ist ein heiliges Tier in Thrakien wie in Italien, s. § 17. Sein hohes Alter und seine, vielmehr seiner Verehrer weite Wanderungen haben ihn früh in die grosse Heldensage gestellt, und deshalb ist er im ganzen einheitlich ausgebildet. So bietet er ein lehrreiches Beispiel für mythologische Forschung. Da überall, wo D. verehrt wird oder in der Sage lebt, nachweislich oder sehr wahrscheinlich Achaeer d. h. Aioler gesessen haben, so stehe ich nicht an, ihn für einen aeolischen Heros zu erklären, vgl. Studniczka in Roschers Myth. Lex. II 1735, 64.

A. Localsagen und -Culte.

§ 2. Der thrakische D. ist von der Sage selbständig entwickelt. Dass er ursprünglich vom Tydiden D. nicht verschieden war, legt Namensgleichheit wie Wesensverwandschaft nahe: das enge Verhältnis beider zu Rossen, die auch noch in Italien dem D. heilig sind, ferner die Vernichtung von Menschen, die auch in Kypros dem D. geopfert wurden und die der thrakische D. von seinen Rossen fressen lässt — worin schon Welcker eine Erinnerung an Menschenopfer erkannte. Der thrakische D. wird König der Bistonen genannt, Sohn des Ares und der Kyrene, Apollod. bibl. II § 96. Eine vereinzelte, aber echte Überlieferung. Denn die Verbindung des aeolischen Heros D. mit der thessalisch-minyschen (aeolischen?) Göttin Kyrene ist wohl verständlich, s. Studniczka Kyrene 137ff. Der thrakische D. tritt nur in der Heraklessage hervor. Als achtes *ἆθλον* wird diesem aufgetragen, des D. menschenfressende Stuten nach Mykenae zu bringen, Eurip. Alk. 490ff.; Hercul. 380ff. Herakles tötet den gewaltigen Bistonenkönig. Die Rosse, ans Meer geführt, zerreissen den Geliebten des Herakles, Abderos von Opus, Sohn des Hermes, dem sie der Held zur Bewachung übergeben. Am Grabe des Abderos gründet er die Stadt Abdera. So Hellanikos FHG I frg. 98 bei Steph. Byz. s. *Ἄβδηρα*. Apollod. bibl. II § 96f. Strab. VII frg. 47, vgl. Diodor. IV 16, 3f. Schol. Verg. Aen. I 752.

Das Sprichwort *Διομήδεια ἀνάγκη*, von Aristophanes Eccles. 1029 picant angewendet, wird dementsprechend vom Scholiasten wie von Klearch bei Hesych. s. v. derart gedeutet, dass die menschenfressenden Rosse des Thrakers D. als seine mannstollen Töchter erklärt werden, die die vom Vater ihnen zugetriebenen Männer bis auf den Tod aussaugen. Anders Schol. Plat. Repbl. 493 D. Hesych.

Darstellungen: 6. Jhdt. am amyklaeischen Thron des Ioniers Bathykles, Paus. III 18, 12, dazu Furtwängler Ant. Gemmen Tf. X 7 u. Text. Fehlt auf archaischen Vasen, vielleicht Neap. 2506 Heydem. nach Furtwängler. 5. Jhdt. an einer Metope des Zeustempels zu Olympia, Paus. V 10,

*) Obgleich die hier und in andern Artikeln von mir befolgte Methode der Behandlung der Heroen m. E. für sich selbst spricht, will ich doch bemerken, dass ich sie demnächst in einem Buch über die griechische Heldensage zu entwickeln gedenke und nicht zum wenigsten durch ihre Anwendung die Entwicklung der Heldensage aufklären und festlegen zu können hoffe. E. B.

9. Bronzegruppe eines Cistendeckels aus Praeneste im British Museum, Furtwängler bei Roscher Myth. Lex. I 2226; am Theseion zu Athen, Ostmetope V, Sauer Theseion Taf. 6 S. 173; am thebanischen Herakleion, Paus. IX 11, 6; hellenistisch-römisch: Zoega Bassir. 62. 63. Clarac 797, 2001.

§ 3. Die thrakische D.-Sage haftet also an der Stadt Abdera. In ihrer Nähe *Διομήδους βασίλειον*, Strab. VII frg. 44. Pomp. Mela II 29. Plin. n. h. IV 42 (Tirida). XXV 94. Aelian. nat. an. XV 25. Bedenklich gegen die Ursprünglichkeit der angeführten Sage macht, dass der Eponym von Abdera in ihr eine so passive Rolle spielt, zumal da ihr activer Held Herakles hier, wo Dorer nicht hervortreten, unverständlich ist. Das Ältere offenbart eine fast verschollene Überlieferung: nach Pomp. Mela II 29 war Abdera die Schwester des D. und hat die Stadt nach sich benannt. Dadurch kommt die Überlieferung in Hyg. fab. 30 zu Recht: *Diomedem .. cum Abdero famulo interfecit* (Hercules). Folglich steht Abdera zu D. ursprünglich in nächstem freundschaftlichen Verhältnis; D. ist auch hier trotz des Bestrebens, ihn zum Barbaren zu machen, echter Griechenheros. Wie aber kommt D. nach Abdera in die Colonie von Ioniern, denen er fremd ist? Studniczka Kyrene 137 vermutete, sie hätten D. ‚als Repräsentanten feindlicher (aeolischer?) Stämme' hinübergebracht. Das ist unmöglich, da Abderos selbst zu D. gehört. Zudem sitzt Odysseus, der engst verbundene Genosse des D., auch hier in unmittelbarer Nähe fest am Ismaros bei Maroneia, Homer. Od. IX 39ff.; der Ausfluss eines Sees bei dieser Stadt hiess *Ὀδύσσειον*, Strab. VII frg. 44, von Geffcken ergänzt aus Eustath. Od. 1615, 9. D. und Odysseus stützen sich hier gegenseitig. Die Ionier haben hier bereits Griechen (Aeoler) vorgefunden, die sie selbst absorbierten, deren Culte und Sagen sie aufnahmen.

§ 4. v. Wilamowitz Herakles I 303 hat das Abenteuer des Herakles wider D., weil Herakles bei Abdera unwahrscheinlich sei. und seinem Dodekathlos zu Liebe, in die Nähe von Argos, etwa an den Kithairon, versetzt, wo Thraker und menschenfressende Rosse (in Potniai, Glaukos). Aber der Kithairon zeigt keine Spuren des D., eher wäre wohl an Argos selbst zu denken, wo sich D. und die Rosse finden. Nach Diodor IV 15 (Matris?) weiht nämlich Eurystheus die von Herakles heimgebrachten Stuten des D. (vgl. Eurip. Herc. 380ff.) der Hera. und ihre Zucht hat sich bis auf Alexander d. Gr. gehalten, oder länger nach Gavius Bassus bei Gell. III 9. Da also gewisse Rosse in Argos zu D. in Beziehung gesetzt wurden und der Cult des D. in Argos andauerte (s. § 10), liegt es nahe, auch für das alte Argos wie für die Gegend von Abdera und Italien das Ross als das heilige Tier des D. anzunehmen. Dann würde dies Abenteuer des Herakles ursprünglich Kämpfe der Dorer gegen Argos gespiegelt haben; durch Verlegung nach Abdera, wo sich die dem D. und seinen Rossen gebrachten Menschenopfer (?) wohl länger hielten, wäre jene ursprüngliche Beziehung verdunkelt worden.

§ 5. Auch der thrakische D. ist wenigstens in einer Sage dem von Homer aufgenommenen Tydiden D. gleichgesetzt; die Überwältigung des Thrakerkönigs Rhesos durch D. und Odysseus, seines Nachbars in Thrakien, und die Erbeutung der herrlichen Rosse des Rhesos durch D., im *K* der Ilias als Episode des troischen Krieges geschildert, ist offensichtlich eine alte Localsage von Abdera und Maroneia, die die Kämpfe dieser Ansiedler gegen die Thraker spiegelt. Aus guter Überlieferung Eustath. zu Hom. Il. V 4: *τὰ γὰρ πρὸ τούτων ἐπεσκοτεῖτο (Διομήδης) οἷον ὑπὸ τῆς Ἀχιλλέως ἀρετῆς, ἢ καὶ διότι ἐν τῷ φθάσαντι χρόνῳ τὴν Θρᾴκην ἐγεώργει, ὥς τινες ἱστοροῦσιν.*

§ 6. Auch für Thessalien ist wohl die Sage von D. und seinen menschenfressenden Rossen anzunehmen. Denn dahin weist nicht nur Kyrene als Mutter des thrakischen D., sondern auch der bei Apollod. bibl. II § 97 erhaltene Zug, dass die Rosse des D., von Eurystheus, dem sie Herakles gebracht, freigelassen, auf dem Olymp sterben. Spuren des D. finden sich auch in Lesbos. Nach Hellanikos in Schol. Od. IV 343 = Eustath. p. 1498, 62ff. (Koehler Leipz. Stud. XVIII 310) hat D. mit Odysseus den König Philomeleides von Lesbos (besser Arisbe, wie einige Hss. in der Odyssee IV 342 statt Lesbos geben), der zum Ringkampf forderte, hinterlistig getötet und sein Grab zu einem *καταγώγιον ξένων* gemacht. Auch der von D. bei Hom. Il. VI 12 getötete *Ἄξυλος Τευθρανίδης* von Arisbe dürfte Lesbier sein. Diomede, die auch in Lakedaimon neben D. angetroffen wird, ist für Lesbos als Tochter des Phorbas gesichert durch Hom. Il. IX 665, wo sie zur lesbischen Beute Achills gehört.

§ 7. Die übrigen D.-Sagen sind der von Homer recipierten Ausgestaltung dieses Heroen angeschlossen. Er gilt in allen als Sohn des Tydeus (vgl. Tyndareos, sanskr. Wurzel *tud*, lat. *tudes*, *tundere*, also ‚Zerschmetterer', Zeus: G. Curtius Griech. Etym. 248. Usener Rh. Mus. LIII 341), der aus Aitolien nach Argos wandert, und dort von Deipyle, des Adrastos Tochter, den D. zeugt. Doch auch des D. Beziehungen zu Aitolien sind lebendig geblieben.

§ 8. Die aitolischen D.-Sagen liegen nur in später Fassung vor: nach dem jungen (6. Jhdt.) Epos Alkmaionis, das in Ephoros Bericht frg. 28 bei Strab. VII 325f. = X 462 (vgl. 452) vorliegt (Immisch Jahrb. f. Philol. Suppl. XVII 183. Bethe Theb. Heldenl. 130f.), zieht D. mit Alkmaion nach glücklicher Vollendung des Epigonenzuges wider Theben nach Aitolien, um seinen Grossvater Oineus an dessen Feinden zu rächen. Doch auf Agamemnons Ruf, der inzwischen beider argivische Herrschaften an sich gerissen hatte, folgt wenigstens D. in den troischen Krieg. Euripides hat seinem Oineus (vor 425) wohl jenes Epos zu Grunde gelegt: des Agrios Söhne hatten den alten Oineus beraubt, D. tötet sie und giebt ihm die Herrschaft zurück. So die *ὑπόθεσις* Schol. Aristoph. Acharn. 418. Vgl. Apollod. I § 78 = Paus. II 25, 2. Hyg. fab. 175. Antonin. Lib. 37. Diktys VI 2, welche drei letzten dies Abenteuer nach dem troischen Krieg ansetzen. Vielleicht bezieht sich auf D. und Oineus die Vase im British Museum F 155 vol. IV p. 76, abgeb. Inghirami-Vasi fittili I 60.

§ 9. Nach anderer Version wird Oineus von den Agriossöhnen Onchestos und Thersites bei

der *Τηλέφου ἑστία* in Arkadien erschlagen, sein Leichnam von D. nach Argos geschafft und dort begraben in der Stadt Oinoe, Apollodor. I § 79, fälschlich mit der Euripidesversion contaminiert, wie Euripides frg. 558 lehrt. Als eine nach Arkadien weisende Spur des D.-Sagen darf wohl die Tötung des Phegeus durch D. betrachtet werden, Hom. Il. V 10ff., vgl. den gleichnamigen König von Psophis. Auch sonst zeigen Spuren, dass D. und seine Sippe, von Aitolien aus in die Peloponnes getragen, sich allmählich über die ganze Insel verbreitet hatte; doch ist er an die Peripherie gedrängt. So ist an der Südwestecke von Messenien in Mothone D. mit der dort verehrten Athena *Ἀνεμῶτις* durch die Cultsage verknüpft; er habe die dem Lande verderblichen Winde durch ein Gebet an Athena abgewendet und ihr dafür das Bild und den Namen gegeben, Paus. IV 35, 8. In Sparta war das Palladion dicht am Heiligtum der Leukippiden am Heroon des Odysseus untergebracht; die Verbindung desselben mit D., durch den Odysseuscult sicher gestellt, ist in der Überlieferung bei Plut. quaest. gr. 48 durch die späte künstliche Beziehung auf das argivische Palladion verdunkelt, aber doch selbst da noch vorhanden: ein Nachkomme des D. habe das Palladion von Argos auf des Temenos Anstiften nach Lakedaimon gebracht. Vielleicht könnte auch Hermione, nach Schol. Pind. Nem. X 7 als Gattin des D. erwähnt, für Lakedaimon als Tochter des Menelaos beansprucht werden. Auch Diomede, Tochter des Lapithes, sitzt in Lakedaimon als Gattin des Amyklas fest, Apollodor. III § 116, von S. Wide Lakon. Culte 234 zu Achill hier wie in Lesbos (Hom. Il. X 665) gut in Beziehung gesetzt.

Aus der Peloponnes (Arkadien) dürfte der altertümliche D.-Cult nach Kypros gekommen sein, s. § 12.

§ 10. Im Nordosten der Peloponnes hat sich D.-Cult dauernd und vielfach erhalten. In Argos ist D. mit Athena eng verbunden. An ihrem Badefest wurde auch des D. Schild — wahrscheinlich derselbe, der auch dem Euphorbos (Paus. II 17, 3) und dem Abas (Serv. Aen. III 281) zugeschrieben wird — in der Procession neben ihrem Bilde einhergetragen, Kallim. h. V 35 (daraus Schol. 1 von Meineke verbessert). Auf Rettung des D. vor den Nachstellungen seiner Gattin in dem Athenatempel spielt Lycophr. 613f. an. Das Palladion in Argos bezeugen Münzen, Head HN 367 (4. Jhdt.). 368 (D. das Palladium in der Rechten, Schwert in der Linken, nach rechts davonschleichend, Greek coins in the British Museum Peloponnes S. 139, 43 = Taf. 27, 12. 13, oder D. das Palladium vom Altar, auf den er steigt, herunternehmend, a. a. O. S. 148 = Taf. 28, 12), vgl. Plut. quaest. graec. 48, ebd. das Geschlecht des D. Das Heiligtum der Athena *Ὀξυδερκής* in Argos, durch die Cultsage mit D. verbunden, gilt als seine Gründung mit Bezug auf Hom. Il. V 127. Rosse des D. in Argos s. o. § 4. Unbenutzbar ist die Fälschung Plut. de fluviis 18. 12. Ursprünglich nach Argos gehörte die Überwindung des Adrast und Amphios (= Amphiaraos) durch D. Hom. Il. XI 329, vgl. II 831. Nach Argos weist auch vielleicht *Ἄβας*, des Eurydamas Sohn, den D. bei Hom. Il. V 148 tötet, vgl. den gleichnamigen König von Argos und Abas, den Sohn des Melampus. Ebd. tötet D. den Polyidos, vgl. den Seher von Korinth. Vgl. auch das freundliche Zusammentreffen des D. mit Glaukos, dem Sohn des *Σίσυφος Αἰολίδης*, Il. VI 119ff., der sich aus Argos ableitet. Im benachbarten Trozen wird Tempel und Bild des Hippolyt als Gründung des D. ausgegeben, der ihm zuerst geopfert habe, Paus. II 32, 1. Die Rosse werden beider Heroen Verbindung herbeigeführt haben. Auf D. werden auch die Gründung des in demselben Temenos belegenen Tempels des Apollon *Ἐπιβατήριος* und die Stiftung der pythischen Spiele hier von den Trozeniern zurückgeführt, Paus. II 32, 2. Hermione als Gattin des D. erwähnt Schol. Pind. Nem. X 7; über Hermione-Demeter und D. vgl. Klausen Aeneas II 1161. Lübbert Bonn. Univers. Progr. 1889/90, 5.

Mit bestem Recht wird also D. im Schiffskatalog Il. II 559ff. Oberkönig des ganzen östlichen Argos genannt (Argos, Tiryns, Asine, Eionai, Mases, Hermione, Trozen, Epidauros, Aigina). Doch ist nie vergessen, dass D. Eindringling war, vgl. Paus. II 30, 10 und die Sagen von Tydeus Ankunft.

§ 11. Attika. In Prasiai ist das Heiligtum der *Ἀθηνᾶ Πρόνοια* von D. gegründet: Bekker An. Gr. I 299. Toepffer Herm. XXIII 1888, 330. Der attische Gerichtshof *ἐπὶ Παλλαδίῳ* hat eine Reihe von Erklärungen der Atthidographen hervorgerufen, wie das Palladion dahin gekommen sei und warum gerade beim Palladion wegen *φόνος ἀκούσιος* verfahren werde, s. den Lexikographen Pausanias (bei Eustath. p. 1419. 55) p. 161 Schwabe. Nur selten wird merkwürdigerweise D. dabei genannt, der das Palladion doch mit Odysseus aus Troia entwendet hatte (s. § 18). Nach der einen Version hat es Demophon von D. und Odysseus als *παρακαταθήκη* empfangen (Dionys bei Clemens Alex. Protr. p. 14, 11 Sylb. FHG II 9 frg. 5; vgl. Polyaen I 5). Nach der andern ist D. mit dem Palladion auf der Rückfahrt von Troia zum Phaleron verschlagen worden und hat, ohne das Land zu erkennen, es geplündert; Demophon habe ihn abgeschlagen, das Palladion erbeutet, dabei einen Athener ohne Absicht niedergeritten, Paus. I 28, 9; kürzer Lysias frg. 220 Turic. in Schol. zu Aristid. panathen. p. 187, 20.

§ 12. Zu Salamis auf Kypros wurde im Monat Aphrodisios (23. September bis 23. October nach Usener Götternamen 137) D. mit Athena und Agraulos in demselben *τέμενος* verehrt: ein Mann, von Epheben dreimal um den Altar getrieben, wurde vom Priester mit einer Lanze durch den Mund gestossen und ganz verbrannt. Erst in der Zeit des Seleukos *θεολόγος* sei dies Menschenopfer abgeschafft worden, Porphyr. de abstin. II 54.

§ 13. Die D.-Sagen in Italien waren besonders in Apulien reich entwickelt. Was Timaios über sie berichtet, ist trotz Geffcken Philolog. Untersuch. XIII 5ff. 133ff. nicht ganz klar. 1. Schol. Lycophr. 615 führt aus Timaios frg. 13 und Lykos folgendes an: Nach der Einnahme Troias fährt D. heim mit Steinen der troischen Mauer als Ballast; von seiner Gattin Aigialeia aus Argos vertrieben, kommt er nach Italien, wo er den

die Phaiaken schädigenden skythischen Drachen tötet, mit des Glaukos goldenem Schilde bewehrt; er errichtet ein Denkmal aus den troischen Steinen und wird als Gott verehrt. Ebenso Lycophr. 615—618. 630—632, also aus Timaios. Nicht klar ersichtlich ist ein Zusammenhang dieser Sage mit den übrigen von Lykophron angedeuteten, deren Rückführung auf Timaios (Geffcken 5) mir deshalb unsicher, obgleich wohl möglich (s. bes. unter 3) erscheint. 2. D., durch den Schiedsspruch seines Bruders Alainos um das Land der Daunier betrogen, verflucht das Land, dass es nur seinem eigenen aitolischen Stamme Früchte trage, und errichtet untilgbare Säulen 619—629 (Schol. 592 verknüpft dies fälschlich, wie Verg. Aen. XI 246ff. Antonin. Lib. 37 lehren, mit der v. 592 in anderem Zusammenhange angeführten Gründung von Argyrippa und seinem Bündnisse mit Daunos). Die Daunier wissen den Fluch zu lösen, indem sie Gesandte der Aitoler, die das Land zu fordern kommen, lebendig begraben 1056—1066. 3. D. gewinnt das ganze Land der Daunier (*Δαυνίων παγκληρίαν* Lycophr. 591), gründet Argyrippa — benannt nach seiner argivischen Heimat, Verg. Aen. XI 246, also *Ἄργος Ἵππιον*; vgl. Strab. VI 284. V 215. Steph. Byz. Plin. III 104. Appian. Hannib. 31. Iustin. XX 1 — und herrscht dort; von seinem gewaltsamen Tode ist nicht die Rede, Lycophr. 591ff. Also bleibt nach dieser Version D. im ungestörten Besitze seiner Eroberung. Eben diese Version benutzen Verg. Aen. XI 243ff., von ihm abhängig Ovid. met. XIV 455ff. Serv. Aen. VIII 9 (Schol. Lycophr. 592 nur Z. 2—10). Antonin. Lib. 37. Plin. III 103f. Aus der gleichen Quelle offenbar stammt der von den beiden letzten aufbewahrte Zug, D. habe des Daunos Tochter Euippe geheiratet, mit der er nach Anton. Lib. den D. und Amphinomos gezeugt — der notwendige Abschluss dieser Sage, denn die Eroberung machte D. im Bündnis mit dem König Daunos (Anton. Lib. Plin. Schol. Lycophr. 592 Z. 8). Da nun Vergil, Ovid und Anton. Lib. gleicherweise diese Eroberung Dauniens mit der Geschichte von der Vertreibung des von Troia heimgekehrten D. aus Argos durch seine Gattin Aigialeia verbinden und sie alle diese Unglücksschläge durch den Zorn der einst von D. verwundeten Aphrodite motivieren, so haben wir eine einheitliche, zusammenhängende Erzählung. Sie ist älter als Lykophron, denn auch er giebt 610—614 den Zorn der Göttin und die Verfolgung durch die Gattin. Derselben Quelle gehört auch die Verwandlung von Gefährten des D. bei seinen Lebzeiten in Vögel; denn Lycophr. 594—609. Verg. Aen. XI 271ff. (aus Varro? vgl. August. de civit. d. XVIII 16. Geffken a. a. O. 6f.). Ovid. met. XIV 483ff. erzählen sie in gleichem Zusammenhange. Vgl. Antigon. Caryst. mirab. 188 (Lykos). Ael. h. a. I 1. Steph. Byz. s. *Διομήδεια*. Iuba bei Plin. X 126f. Nach dem Tode des D. wird die Verwandlung angesetzt bei Ps.-Arist. mirab. auscult. 80. Schol. Lycophr. 592. Anton. Lib. 37. Diese Vögel hausen auf den Inseln *Διομήδειαι* am Garganus, den Griechen freundlich, den Barbaren gefährlich. 4. D. wird nach der Eroberung von Daunos ermordet, Schol. Lycophr. 592. [Arist.] mirab. auscult. 80 (79), vielleicht mit 1. zu verbinden. Die unter 1. und 3. angeführten Sagen sind der zweiten durchaus entgegengesetzt; nach dieser sind die griechischen Besiedlungsversuche vergeblich, jene dagegen zeigen die Daunier dem griechischen Einflusse hingegeben. Das tritt deutlich auch in der Zusammenstellung verschiedener Versionen der italischen D.-Sagen bei Strab. VI 284 a. E. hervor; nach der einen sei D. heimgeholt worden, habe seine in Italien begonnenen Werke unvollendet hinterlassen und sei in seiner Heimat gestorben, nach der andern habe er in Italien sein Leben beendet oder sei auf der D.-Insel verschwunden. Man darf wohl jene Version mit der unter 2. erzählten, diese mit der unter 1. und 3. wiedergegebenen verbinden.

§ 14. D. in Italien als Gott verehrt, Lycophr. 630. Ibykos frg. 38 B.[4] in Schol. Pind. Nem. X 12. Metapont und Thurioi, Polemon in Schol. Pind. Nem. X 12: D. als Gott verehrt. Da Metapont auf Veranlassung von Sybaris gegründet war (Antiochos Syr. bei Strab. VI 264) und Thurioi nahe bei der Stätte des zerstörten Sybaris lag, nimmt Luebbert Ind. lect. Bonn 1889/90 p. V mit Recht auch in Sybaris D.-Cult an, zumal Trozen bei der Gründung von Sybaris beteiligt war (Arist. Polit. V 1303 a 38), wo D.-Cult gesichert ist. Die Identification des D. mit Leukippos in Metapont (Strab. VI 265), von Klausen Aeneas II 1159. 1160 versucht, ist nicht durchschlagend. Bei Metapont im Heiligtum der Athena *Ἀχαΐα* Beil und Waffen des D., [Arist.] mirab. auscult. 109 (117). Im Peuketierland in einem Artemisheiligtum ein ehernes Halsband mit der Aufschrift *Δ. Ἀρτέμιδι* ebd. 110 (120). — Tarent. Nach [Arist.] mirab. auscult. 106 (114) dem Tydiden neben den Atriden, Aiakiden, Laertiden Totenopfer. — Argyrippa (*Ἄργος Ἵππιον*, Arpi), von D. gegründet, Strab. VI 284. Verg. Aen. XI 246. Plin. III 104. Serv. Aen. VIII 9. Auson. Epitaph. 6. Nach Steph. Byz. s. *Διομήδεια* lag ein Ort dieses Namens bei Argyrippa. — Canusium, von D. gegründet, Strab. VI 284. Schol. Verg. Aen. XI 246. — Luceria, alte Weihgeschenke des D. im Heiligtum der Athena, Strab. VI 284, vgl. [Arist.] mirab. auscult. 109 (117) aus Timaios, Geffcken 22. — Sipontum (*Σιποῦς*), Gründung des D., Strab. VI 284. — Diomedis campus am Aufidus, Liv. XXII 12. Fest ep. 75. Strab. VI 284: D. versuchte es zu entwässern. — *Διομήδειαι*, zwei Inseln am Garganus, Ibykos frg. 38 B.[4] in Schol. Pind. Nem. X 12. Hier soll D. verschwunden sein, und hier seine Gefährten in Vögel verwandelt hausen, s. o. § 13, 3. Hier Tempel des D., [Arist.] mirab. auscult. 79 (80). Schol. Pind. Nem. X 12. Iuba bei Plin. X 127. Grab des D., Anton. Lib. 37. [Arist.] Pepl. epigr. 14. Plin. III 151, unter einer Platane der *tumulus*, Plin. XII 6. Nach Steph. Byz. *Διομήδεια* auch eine Stadt der Daunier. — Brundisium, aitolische Gründung des D., Iustin. XII 2. — Die Umbrer verehren D., von dem sie Wohlthaten erfahren haben, in einem Heiligtum, Skyl. 16, Geogr. gr. min. I 24. — Venusia und Venafrum? als Gründungen des D. wohl nur wegen der Ableitung von Venus in Schol. Verg. Aen. XI 246 angegeben. — Beneventum, Gründung des D., Serv. Aen. VIII 9. Procop. Goth. I 15. — Equus Tuticus, Gründung des D., Serv. Aen. VIII 9. Luebbert Ind. lect. Bonn 1889/90 p. XI vermutet, dass als Wahrzeichen ein grosses

Pferd aufgestellt war, wie in Nuceria CIL X 1081, und dass dies auf D. bezogen wurde. — Rom, vom Troianer Ῥῶμος Ἠμαθίωνος, den D. abgesandt, gegründet, Plut. Rom. 2, vgl. Dion. Hal. ant. Rom. I 72. — Lanuvium, die erste Gründung des D. in Italien: Appian. bell. civ. II 20. — Spina, Gründung des D., Plin. III 120. — Die Ἐνετοί verehren D. in einem Τίμαυον genannten Heiligtum, im Winkel der Adria. Ein weisses Ross wird ihm geopfert. Auch werden dort zwei Haine der Ἥρα Ἀργεία und Ἄρτεμις Αἰτωλίς gezeigt (da mit keiner D. sonst verbunden scheint, ist hier kein Zusammenhang anzunehmen, den der Wortlaut auch nicht verlangt), Strab. V 214. 215. D. sei hier verstorben und apotheosiert, Strab. VI 284. Nach Helbig Italiker in der Poebene 119ff. sind ihre Beziehungen zu den Griechen spärlich und spät. — Diomedis promunturium, *vel ut alii peninsula Hyllis* in Dalmatien, Plin. III 141. — Korkyra? Ein skythischer Drache, der die Phaiaken schädigte, von D. erschlagen, deshalb D. im Ionischen Meer als Gott verehrt, Lycophr. 630ff.

B. Nachbarliche und cultliche Verbindungen.

§ 15. D. und Odysseus sind als Waffengefährten aus dem X. Buche der Ilias, dem Palladionraube, der Ermordung des Palamedes, bekannt. Das wird verständlich durch ihre in mehreren Gegenden nachweisbare Nachbarschaft. Dem thrakischen D. in Abdera ist Odysseus in Maroneia benachbart, s. oben § 3. In Lesbos (Arisbe) sind D. und Odysseus im Kampfe gegen den König Philomeleides nach der von Hellanikos gegebenen Localsage verbunden (Schol. Hom. Odyss. IV 343), während Homer dort Odysseus allein nennt, vgl. § 6. In Aitolien, der ‚Heimat' des D., hat Odysseus bei den Eurytanen ein Orakel, Lycophr. 799 mit Schol. (Aristoteles Ithac. Pol., Nikander Aitol.). In Lakonien treffen beide nicht nur als Helenafreier zusammen. Auch in Italien sind beide zu finden, so in Tarent (Ps.-Arist. mirab. auscult. 106), in Latium (vgl. Klausen Aeneas II 569. 1156), und wie D. in Italien begraben ist, so auch Odysseus (Theopomp. FHG I 296. Ps.-Arist. Pepl. 12).

§ 16. Mit Athena ist D. auffallenderweise eng verbunden, ebenso wie Odysseus. Der Palladionraub stellt das Verhältnis klar: diese Göttin ist nicht ihre angestammte, sondern sie haben sie erworben. Im Cult erscheint die Verbindung in Mothone, Lakedaimon, Argos; Athen, Prasiai; Kypros; Metapont(?). Ebenso in der Poesie, bes. Il. V. X. Pind. Nem. X 7 lässt deshalb D. durch Athena zum Gotte machen.

§ 17. Rossopfer (weisses) an D. im Timauon bei den Venetern. Auch sonst erscheint D. in auffallend häufiger Beziehung zu Rossen, wie schon Klausen fein bemerkt hat. So gründet D. in Italien Ἄργος ἵππιον = Argyrippa und Equus Tuticus, sein Weib ist Euippa, des Daunos Tochter. Der thrakische D. besitzt die menschenfressenden Rosse. D. erbeutet die weissen Rosse des Rhesos, auch andern Helden nimmt er die Rosse, dem Dares Il. V 25, dem Echemos oder Chromios, des Priamos Sohn, 164, dem Aeneas 263ff.; mit dessen Rossen siegt er bei den Kampfspielen für Patroklos im Wagenrennen, XXIII 400.

C. Diomedes in der Poesie.

§ 18. In den Heldenliedern spielt D. eine hervorragende Rolle, ohne dass er doch je, wie es scheint, zum Mittelpunkte irgendwo geworden wäre, ausser in dem Spätlingsepos des Iullus Antonius Diomedea in 12 Büchern, Hor. c. IV 2, vgl. Buecheler Rh. Mus. XLIV 318. In den Ἐπίγονοι und der Ἀλκμεωνίς war er einer der Eroberer Thebens, in letzterem Gedicht wurde auch seine Eroberung Aitoliens mit Alkmeon und Aufbruch nach Troia erzählt, s. § 8. Als Eroberer Thebens kennt ihn die Ilias IV 405. In der Ilias und den andern troischen Epen tritt er stark neben Achill hervor, aber stets gesondert von ihm, besonders im V. und VI. Buche, auch VIII., XI. Seine Hauptgegner sind Aeneas V 305, Phegeus 10, Abas 148, Polyidos 148, Pandaros 290, Axylos von Arisbe auf Lesbos (vgl. § 6) VI 12, Eniopeus von Theben VIII 120, Agelaos 257, Thymbraios XI 320. Mit Odysseus gemeinsam tötet D. die Söhne des Merops (Adrast, Amphios, Il. II 831) XI 329. Mit Glaukos, dem Sisyphiden von Argos, tauscht er Geschenke VI 119—236, von Alexandros wird er XI 368ff. verwundet. Bei den Spielen für Patroklos gewinnt er im Wettfahren einen Dreifuss, Il. XXIII 356ff. In den Kyprien frg. 18 K. (Paus. X 31, 2) erstickte D. mit Odysseus den Palamedes beim Fischfang. In der kleinen Ilias führte D. mit Odysseus den Philoktet von Lemnos vor Troia, danach Euripides; vgl. Soph. Philokt. 570. 592. Sie erzählte auch seine grösste That, die Entführung des Palladions aus Troia mit Odysseus, mit starker Übertreibung zu Gunsten des D., frg. 9 K., zu ergänzen aus den Paroemiographen, Miller Mél. 355 = Zenob. III 8 = Schol. Platon. Rpbl. 493 D; vgl. Konon 34. Anders Apollod. epit. 5, 13. Vgl. F. Chavannes De Palladii raptu, Berl. Diss. 1891, 26ff. Nach der Iliupersis tötete D. den Freier Kassandras Koroibos, Paus. X 27, 1. Über seinen Nostos hat Proklos bezw. das mythographische Handbuch (Apollod. epit. 6, 1) nur aus Odyssee III 167 notiert, dass D. glücklich in die Heimat kam. Für Mutmassungen fehlt jeder Anhalt.

§ 19. Auf Epen zurückzuführen oder in späterer Dichtung erscheint D. ferner: als Freier der Helena, Apollod. bibl. III 10, 8. Hyg. fab. 81; in der Gesandtschaft an Achill, Diktys II 48; mit Thersites, dem Sohne des Agrios, Grossoheims des D. (Apollod. bibl. I 8, 6. Schol. Il. II 212), verwandt, zürnt er dem Achill wegen dessen Tötung und schleudert die Leiche der Penthesilea in den Skamander, Quint. Smyrn. I 767. Diktys IV 3. Im hölzernen Pferde, Hyg. fab. 108. Auf der Heimfahrt nach Libyen verschlagen, wird D. vom König Lykos seinem Vater Ares zum Opfer bestimmt, aber gerettet durch dessen ihn liebende Tochter Kallirrhoe, Plut. Parall. Gr. Rom. 23 aus Iuba Λιβυκῶν γ'. Über D. in Aitolien (Euripides Oineus u. s. w.) s. § 8.

D. Diomedes auf Bildwerken.

§ 20. Die bildende Kunst hat einen festen Typus des D. nicht geschaffen. Darstellungen des thrakischen D. s. § 2. Raub des Palladions fehlt auf archaischen Vasen und Bildwerken. Statue des D. mit Palladion in München nach Kresilas, Furtwängler Meisterwerke 146ff., vgl. Arch. Jahrb. XVI 56ff. Die attische Amphore mit gedrehten

Henkeln, Mon. d. Inst. II 36, zeigt D., der soeben das Bild von der Stele genommen, Helena und Odysseus. Zwei Amphoren von Ruvo beschrieben bei Overbeck Her. Gall. 585 nr. 34. 35. Unterital. Vasenbild bei Millingen Ancient. uned. mon. I 28 = Overbeck Taf. XXIV 20. Auf Gemmen D. und Odysseus mit dem Raub wegeilend Furtwängler Taf. XXIII 48. 49. XLIX 4. 5, oder D. allein knieend mit dem Bilde, XIII 8 u. oft. — Relief an Silberkanne, Overbeck Her. Gall. XXIV 5. — Griech. Sarkophage Robert II Taf. 50. Braun Zwölf antike Basreliefs Taf. 4 = Roscher Myth. Lex. I 1026. Pomp. Wandgemälde, Arch. Ztg. 1874, 116. Bull. d. Inst. 1873, 240. — Münzen von Argos von 400—322 v. Chr. und Kaiserzeit, Head HN 367f. Burleske Darstellung auf Oinochoe im British Museum F 366 vol. IV p. 178. Arch. Jahrb. I 1886, 295. D. übergiebt dem Agamemnon das Palladion, Etrusk. Spiegel V Taf. 115. Vgl. Chavannes De Palladii raptu, Berlin. Diss. 1891, 1—26 über die Bildwerke.

Tötung des Dolon: archaische Bilder, altkorinthische Schale, unter den Henkeln Dolon, inschriftlich gesichert, Ann. d. Inst. 1862 Taf. B = Wien. Vorlegebl. III Taf. 1, 3. München. Amphora, Arch. Jahrb. I 143, Thonsarkophag aus Klazomenai, Ant. Denkm. I Taf. 44. Inghirami Gal. om. I 105. Laborde I 88, vgl. Overbeck Her. Gall. 414f. Vase des Euphronios, Mon. d. Inst. II 10 A. Apulischer Krater im British Museum F 157 vol. IV p. 78. Bull. Napol. I (1843) Taf. 7 = Baumeister Denkm. I 459.

Erbeutung der Rosse des Rhesos: Apulischer Eimer in Neapel, Gerhard Trinksch. u. Gefässe II Taf. K = Baumeister Denkm. 728. Den Bogen des Philoktet raubend: Gemälde in der Pinakothek auf der Akropolis, Paus. I 22, 6. D.s Kampf gegen Hektor, Gerhard A. V. III 192; gegen Aineias (Gegenstück zu Achill und Memnon), Gruppe zu Olympia, Paus. V 22. Gerhard Etruskische Spiegel V Taf. 112a. Um des Patroklos Leiche: Vase des Euxitheos, Berlin, Overbeck Her. Gall. Taf. XVIII 3; um Achills Leiche: Chalkidische Amphora, Mon. d. Inst. I 51. D. und Nestor, die farbige Zeichnung auf der herculanischen Marmortafel, Ann. d. Inst. 1845 Taf. E von O. Jahn Arch. Beitr. 93ff. gedeutet. D. im Wagenrennen bei den Spielen für Patroklos auf der attischen Vase des Klitios und Ergotimos, Mon. d. Inst. IV 54. Häufig ist D. als einer der berühmtesten Helden Scenen der troischen Sage beigegeben, so auf Vasen bei der Wegführung der Briseis, Hieron, Mon. d. Inst. VI 19; hinter Achill, der dem Odysseus gegenüber sitzt, Mon. d. Inst. VI 21 = Baumeister II 727, beim Opfer in Chryse (Verwundung des Philoktet), Mon. d. Inst. VI 8 = Baumeister Denkm. III 1326, neben Odysseus und Helena mit einer Oinochoe in der Rechten O. Jahn Vasenb. Taf. 3, vgl. Overbeck Her. Gall. 584, 33. Bei Iphigeniens Opferung wird D. erkannt auf pompeianischen Wandgemälden, Helbig 1304; mit Odysseus auf Skyros bei der Entdeckung Achills (vgl. Philostrat. imag. 111. Stat. Achill. I 538. 675. 700) auf pompeianischen Wandgemälden, Helbig nr. 1296ff. Vgl. Graeven Genethliacon Gotting. 112ff. Taf. 1. Sarkophage Robert II 20ff. Auf etruskischen Spiegeln D.

neben Palamedes, Aiax, Menelaos, Koerte V Taf. 382, 2. [Bethe.]

2) Athener. Er soll nach Diod. XIII 74, 3 dem Alkibiades im J. 416 das Viergespann nach Olympia gesandt haben, mit welchem dieser siegte; da letzterer das Viergespann dem D. nicht zurückerstattete, wäre Alkibiades von D. verklagt worden; vgl. [Andoc.] IV 26. Nach Isocr. XVI 1 kaufte Alkibiades den Wagen von den Argeiern; vgl. Plut. Alcib. 12, welcher Alkibiades den Wagen für D. von den Argeiern kaufen lässt. Bei Isokrates tritt nicht D., sondern Teisias als Gegner des Alkibiades auf. Trotz dieser Namensverschiedenheit ist der Rechtsfall bei Isocr. XVI von dem bei Diodor und Plutarch erwähnten nicht zu trennen; vgl. Blass Att. Bereds. II² 224. Die Rede des Isokrates gehört etwa dem J. 397 an und ist für den jüngeren Alkibiades geschrieben; denn gegen ihn wurde die gegen seinen Vater gerichtete Klage, bald nachdem er mündig geworden, wieder aufgenommen.

3) Sohn des D., Athener (Παλληνεύς). Στρατηγὸς ἐπὶ τοὺς ὁπλίτας Anfang 3. Jhdts. n. Chr., CIA III 1061.

4) Methymnaier. Ψάλτης, ἐπεδείξατο τῷ θεῷ in einer choragischen Inschrift aus Delos, Bull. hell. VII 105.

5) Sohn des Athenagoras des Sohnes des D. Στεφανηφόρος in Nysa um Christi Geburt, CIG 2943. [Kirchner.]

6) Diomedes Soter, indobaktrischer König unbestimmter Zeit, nach 150 v. Chr. v. Sallet Nachfolger Alex. d. Gr. in Baktrien und Indien 114. Imhoof-Blumer Portraitköpfe 50. Head HN 706.

7) Schreiber der Kleopatra, bringt den sterbenden Antonius zu ihr in das Grabmal, Plut. Ant. 76f. [Willrich.]

8) Säckelwart (*dispensator*) des Augustus, wird vom Kaiser wegen seiner Feigheit verspottet, Suet. Aug. 67.

9) Rhetor, der zu Rom im (*vicus*) *sandal(i)arius* wohnte und durch Galen von einer Krankheit geheilt wurde, περὶ τοῦ προγινώσκειν c. 5, XIV 625 Kühn. [Stein.]

10) Diomedes, Silentiarius des Kaisers Leo I., als Bote im J. 458 an Timotheos, Bischof von Alexandria, geschickt, Euagr. h. e. II 10 = Migne Gr. 86, 2532. [Seeck.]

11) Verfasser eines späten Epigramms bei Kaibel Epigr. gr. 440; vgl. Mommsen Röm. Gesch. V 485. [Preuner-Reitzenstein.]

12) Sohn des Athenodoros, Komoediendichter des 1. Jhdts. v. Chr., siegte mit einer ungenannten Komoedie in Magnesia (Kern Inschr. von Magn. 88 b); auch in Epidauros trat er mit Erfolg auf und wurde durch eine Statue geehrt (Ἐφημ. ἀρχ. 1883, 27): ἁ πόλις τῶν Ἐπιδαυρίων Διομήδην Ἀθηνοδώρου Ἀθηναῖον ποιητὰν κωμῳδιῶν ἀνέθηκε. Es ist doch wohl kein Zweifel, dass es sich um einen D. handelt, wenn er auch auf dem Stein von Magnesia Περγαμηνός heisst; doppeltes und mehrfaches Bürgerrecht ist in jener Zeit gewöhnlich. Endlich hat man mit Wahrscheinlichkeit auf ihn die Inschrift einer im dionysischen Theater zu Athen gefundenen Basis bezogen (CIA III 952) Διομήδης. Δημήτριος Πτελεάσιος ἐποίησεν, vgl. Reisch De musicis Graecorum certaminibus (1885)

80. Loewy Inschr. griech. Bildh. nr. 237. Er war also seiner Zeit ein berühmter Mann, aber die Litteratur hat keine Spur von ihm bewahrt. [Kaibel.]

13) Byzantinischer Grammatiker (*σχολαστικός*), unter dessen Namen Scholien zu der Grammatik des Dionysios Thrax überliefert sind, in welchen die §§ 1—11 und 19—20 (nach der Zählung in Uhligs Ausgabe des Dion. Thr.) erläutert werden; die Scholien zu § 12—18 scheinen verloren zu sein. Dem D. werden diese Scholien zugeschrieben im Cod. Baroccianus 116 (fol. 27v—40v zu § 1—6: *Διομήδους σχολαστικοῦ εἰς τὴν Διονυσίου τέχνην*) und in Beischriften der Scholiensammlungen des Vaticanus gr. 14 und des Marcianus gr. 489. In andern Hss. aber wird derselbe Commentar einem Grammatiker Melampus beigelegt, besonders im Vindobonensis philol. gr. 240 und Havniensis 1965 (*Μελάμποδος γραμματικοῦ ἑρμηνεία τῆς τέχνης Διονυσίου τοῦ Θρᾳκός*). L. Lange wollte die Verschiedenheit der Überlieferung durch die Annahme erklären, dass der eine der Nachfolger des andern gewesen sei und das Heft seines Vorgängers benutzt habe. Es ist aber auch möglich, dass wir es hier mit Collegienheften zweier Schüler eines unbekannten Lehrers zu thun haben. Vgl. W. Hoerschelmann De Dionysii Thracis interpretibus veteribus (Lips. 1874) 27ff. A. Hilgard De artis grammaticae ab Dionysio Thrace compositae interpretationibus veteribus (Progr. Heidelberg 1880) 12—19; Scholia in Dion. Thr. artem gramm. (Lips. 1901), praef. p. X - XIII. [Cohn.]

14) Lateinischer Grammatiker, etwa aus der zweiten Hälfte des 4. Jhdts., Verfasser einer noch erhaltenen *ars*. Über seine Persönlichkeit ist nichts überliefert, ebensowenig über die des Athanasius, dem das ganze Werk gewidmet ist. Die Frage nach der Zeit — erwähnt wird D. von Priscian und dem zeitlich leider ebenfalls schwer zu fixierenden Rufinus; eine Anspielung auf Sacerdos (p. 318, 7) entnahm er seiner Quelle — lässt sich nur vermutungsweise lösen auf Grund der Beziehungen zu andern Grammatikern und grammatischen Werken. Die *ars grammatica* des D. — dieser Titel ergiebt sich aus Rufinus G. L. VI 568, 12 sowie den Subscriptionen — behandelt den grammatischen Stoff in drei Büchern, *ut secundum trina aetatis gradatim legentium spatia lectio probabiliter ordinata crimen prolixitatis euadat taediumque permulceat* (299, 10). Das erste Buch enthält die *membra uniuersi sermonis*, das ist in der Hauptsache die Lehre von den Redeteilen, die Charisius auf seine drei ersten Bücher verteilt hat; das zweite Buch *non solum obseruationes quae arti grammaticae accidere solent, sed etiam structuram pedestris orationis*, d. h. die sog. ‚Anfangsgründe' der Grammatik, mit denen meistens die *artes* eingeleitet werden (nur die Definition von der *oratio* findet sich bereits in Buch I), dazu die Lehre von den Fehlern und Vorzügen der Rede; das dritte Buch lehrt *pedum qualitatem, poematum genera metrorumque tractatus*. Dieser reiche Stoff wird nicht in der Weise behandelt, dass, wie so oft bei Charisius, die einzelnen Quellen im Wortlaut ausgeschrieben und nebeneinander gestellt werden, sondern alles ist in überlegter Weise angeordnet und ineinander verarbeitet, wenn man auch Jeep (Redeteile 57) zugeben muss, dass der Disposition verschiedene Mängel anhaften. In mancher Hinsicht erinnert übrigens die Anordnung an die des Donat (Jeep a. a. O.). Die Lehre, die D. vorträgt, ist zum guten Teile identisch mit der, die Charisius aus älteren Quellen — vor allen Cominian und Palaemon — excerpiert hat. Diese Übereinstimmung kann nicht durch die Annahme erklärt werden, dass Charisius den D. benutzt habe (vgl. Keil L); ob aber eine Benutzung des Charisius durch D. anzunehmen sei oder eine Ausbeutung derselben Quelle von beiden, ist heute noch strittig. Keil hat für die letztere Annahme sehr beachtenswerte Gründe beigebracht. Die andere Annahme vertritt — um von älteren Gelehrten abzusehen — L. Jeep Rh. Mus. XLIV 47ff.; Redeteile 60ff. und Rh. Mus. LI 401ff. Bei der Möglichkeit, dass die grammatische Tradition in weit zahlreicheren Darstellungen vorlag, als wir jetzt wissen, oder dass Dictate derselben Lehrer Einfluss geübt haben, sehe ich nicht ein, wie die Frage in einer allen Widerspruch ausschliessenden Weise beantwortet werden soll. Nur will ich hervorheben, dass weder das Fundament, von dem Jeep, ausgeht, unumstösslich ist, noch die Consequenzen, zu denen er genötigt wird, geeignet sind, auftauchende Zweifel zu zerstreuen. Auch die weitere Annahme Jeeps, dass eine Benutzung des Donat vorliege, hatte ich nicht für gesichert (Redeteile 58). Sicher ist hingegen, dass D. im zweiten Buche dem Terentius Scaurus viel verdankt, wie schwer es auch sein mag, die Grenzen der — doch wohl directen — Benutzung im einzelnen festzustellen. Vgl. darüber ausser Keil (51) Kummrow Symb. crit. in grammat. lat. (Greifswald 1880) 9 und P. E. Meyer Quaest. gramm. ad Scauri artem restituendam (Jena 1885). Genauer wird darüber unter Terentius Scaurus zu handeln sein. Einen besonderen Wert hat für uns das dritte Buch. Die Annahme Jahns (Rh. Mus. IX 629; vgl. Reifferscheid Suet. 370), dass der litterarische Abschnitt (482, 13—492, 14) von Sueton herrühre, hat von Steup (De Prob. 190), Usener (S.-Ber. Akad. Münch. 1892, 614ff.) und Bucholz (Jahrb. für Philol. 1897, 127ff.) Widerspruch erfahren. Im metrischen Teile hat der für das sog. ältere System wichtige Abschnitt *de versuum generibus* (506, 14—518, 24) seit der Darlegung von G. Schultz (Herm. XXII 260ff.; vgl. F. Leo ebd. XXIV 281) besonderes Interesse erregt. Die Lehren, die sich hier contaminiert finden, sind an sich alt und wertvoll; ein Teil geht indirect auf Varro zurück. Vgl. Keil LV. Die Abschnitte über den Hexameter sowie über die fünf- oder sechsilbigen Füsse finden nur bei den späten Byzantinern Analogien (vgl. Schultz a. a. O.). Der Einfluss des D. auf die spätere Grammatik ist nicht grade bedeutend, da er durch Donat und Priscian in den Schatten gestellt wurde. Nichtsdestoweniger ist die Zahl der Hss. seiner *ars* verhältnismässig gross; freilich sind sie unter einander so ähnlich, dass sie Keil auf denselben Archetypus zurückführen durfte. Die Hauptvertreter sind zwei Parisini 7493 und 7494, nächst ihnen ein Monacensis. Dazu kommen der Harleianus 2773 (vgl. ausser Keil Corp. gloss. lat. II p. XXXIV) sowie der Codex, dessen sich Rabanus Maurus bedient hat. Über die sonstigen Codices und Excerpte vgl. Keil.

Die Hauptausgabe lieferte Keil im I. Bande der Grammatici latini; ältere Ausgaben s. u. Grammatici latini. [Goetz.]

15) Arzt, von dem Galen (XII 771) ein Collyrium gegen Augenschmerzen erhalten hat. [M. Wellmann.]

16) s. L. Furius Diomedes.

Diomedis campi, in Apulien, wird die Umgegend von Cannae in dem *carmen Marcii vatis* bei Liv. XXV 12, 5 (auf dasselbe *carmen* bezieht sich wohl die Glosse bei Fest. ep. 75; nach Livius Arnob. IV 4) genannt; das *Διομήδους πεδίον* bei Arpi erwähnt Strab. VI 284. Vgl. Heynes oben S. 815, 26 angeführten Excurs zu Verg. Aen. XI. [Hülsen.]

Diomedis promunturium, Cap in Dalmatien auf der zwischen dem Portus Salonitanus und der Krkamündung breit vorladenden Halbinsel, Plin. n. h. III 141 *promunturium Diomedis vel, ut alii, paeninsula Hyllis circuitu C M pass.* Jetzt Punta della Ploccia. Kiepert Formae orbis antiqui XVII. [Patsch.]

Diomedon (*Διομέδων*). **1)** Athenischer Archon (CIA II 334. 836. IV 2, 618 b), Ende des 3. Jhdts. v. Chr., vor 229; Kirchner Herm. XXVIII 140, 1. Dittenberger Syll.[2] 232 n. 2. Er wird dem J. 232/1 zugewiesen von Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 448 § 30. 35.

2) Befehlshaber des Antiochos III. in Seleukeia am Tigris, flieht beim Herannahen des aufständischen Satrapen Molon im J. 221, Polyb. V 48, 12; vgl. Niese Gesch. d. gr. und mak. Staaten II 367. [Kirchner.]

3) Eins der Häupter der Perseus freundlichen Partei in Kos, Polyb. XXX 7, 10. [Willrich.]

4) Athenischer Feldherr während des dekeleischen Kriegs. Zuerst war er Strateg für 412/1 (Beloch Attische Politik 293. 310); als solcher führte er im Sommer 412 den attischen Streitkräften in Kleinasien eine Verstärkung von 16 Schiffen zu (Thuc. VIII 19, 2). Von seiner späteren Thätigkeit (Thuc. VIII 20. 23f.) ist am wichtigsten, dass er im Verein mit Leon Mytilene und ganz Lesbos für Athen zurückgewann; von dort aus führten sie den kleinen Krieg gegen Chios. Es scheint, dass beide im Herbst, als sich die attischen Schiffe in Samos concentrierten, nach Athen zurückkehrten; im Winter 412/1 wurden sie an Stelle des Phrynichos und Strombichides von neuem zur Flotte ausgesandt (Thuc. VIII 54, 3. Krüger Dionysii Halic. Historiographica 315). Bald darauf siegten sie in einem Treffen über die Rhodier (Thuc. VIII 55, 1). Zu der demokratischen, gegen die 400 gerichteten Gegenbewegung innerhalb der attischen Flotte (Sommer 411) stellte sich D. freundlich (Thuc. VIII 73, 4), wurde aber dennoch wie die übrigen Feldherren von der Mannschaft seines Amtes entsetzt (Thuc. VIII 76, 2). Im Frühjahr 407, nach Alkibiades Schlappe bei Notion (Börner De rebus a Graecis inde ab anno 410 usque ad annum 403 a. Ch. n. gestis quaestiones historicae 21f.), traf ihn die Wahl zum Strategen für 407/6 (Xen. hell. I 5, 16. Diod. XIII 74, 1), wie er auch für 406/5 gewählt worden sein muss; im Sommer 406 kam er Konon, der von Kallikratidas in Mytilene eingeschlossen war, zu Hülfe, wurde aber von letzterem mit Verlust fast aller seiner Schiffe zurückgeschlagen (Xen. hell. I 6, 22. 23). In der Schlacht bei den Arginusen stand er auf dem linken Flügel (Xen. hell. I 6, 29). Nach dem Sieg machte er im Feldherrenrate den Vorschlag, zunächst die Schiffstrümmer und die Schiffbrüchigen zu sammeln (Xen. hell. I 7, 29); er und Perikles sollen es auch verhindert haben, dass in dem Schreiben der Feldherren an Rat und Volk Theramenes und Thrasybul als diejenigen genannt wurden, welchen diese Aufgabe anvertraut worden war und welche dieselbe nicht erfüllt hatten (ebd. 16ff.). D. wurde wie die übrigen Feldherren seines Amtes entsetzt und mit den nach Athen zurückgekehrten Collegen zum Tode verurteilt und hingerichtet (Xen. hell. I 7, 1ff. 34. Diod. XIII 101, 7, Herbst 406). Die ihm von Diodor (XIII 102, 2. 3) in den Mund gelegten Abschiedsworte an den Demos sind schwerlich etwas anderes als ein Erzeugnis der rhetorischen Geschichtschreibung des Ephoros; doch dürfte die in demselben Schriftsteller (XIII 101. 102) enthaltene Charakterschilderung des D. als eines hochsinnigen und gerechten Mannes, wenn man sein Verhalten nach der Arginusenschlacht berücksichtigt, das Richtige treffen. [Swoboda.]

Diomedonteios (*Διομεδόντειος*), Epiklesis des Herakles in einem von Diomedon auf Kos gestifteten Cult, Paton-Hicks Inscr. of Cos 36. [Jessen.]

Diomeia. 1) *Διόμεια* (Demot. *Διομε(ι)εύς, Διομαιεύς*; *ἐν Διομείοις*), kleinerer attischer Demos in der städtischen Trittys der Phyle Aigeis (vorübergehend einer der makedonischen Phylen zugeteilt? CIA II 859). Im Localzusammenhang mit den übrigen Demen dieser Trittys (wie Ankyle [östlich von Agryle, vgl. Athen. Mitt. XVII 351. XVIII 292] und Kollytos bis nördlich Kolonos) muss D. in der Osthälfte des Stadtbezirks gelegen und speciell zwischen Ankyle und Kollytos (letzterer lag östlich und nördlich der Burg) vermittelt haben. Eine Bestätigung liefert die Angabe, dass Kollytos als Vater des Diomos galt (Steph. Byz. s. *Διόμεια*. Hesych. s. *Διομεῖς*). Aus Plut. de exil. 6 wird nicht nur auf teilweise, sondern völlig vorstädtische Lage von D. zu schliessen sein, ein ‚vornehmes, stilles Quartier' ohne nachweisbare Handwerkerbevölkerung; (vgl. zuletzt Wachsmuth D. Stadt Athen II 1, 264. Scherling Quibus rebus singulorum Atticae pagorum incolae operam dederint 57). In dem Thor, welches die Terrainverhältnisse und andere Umstände zwischen Diocharesthor (s. S. 656) und Hadriansthor etwas westlich von der heutigen russischen Kirche verlangen, erkennen wir daher jetzt die *Διομηὶς πύλη* (Alkiphr. III 51, 4 mit Gräbern davor; vgl. III 3, 3. Hesych. s. *Δημιάσι πύλαις*), durch welches gewiss der Hauptverkehr mit der östlichen Landschaft ging. Nicht weit vor dem Thore (*μικρὸν ἄποθεν τῶν πυλῶν* Diog. Laert. VI 13) lag in D. das Heraklesheiligtum und Gymnasion Kynosarges (vgl. Curtius Stadtgesch. XLIX und LXXXVI.), also etwa in der Gegend des heutigen Schlossgartens. Aus der Eingangsscene des ps.-platonischen Axiochos, welche sich in der Nähe des Ilissos abspielt, während Sokrates auf dem Spaziergange zum Kynosarges ist, folgt keineswegs die Lage des Gymnasiums in unmittelbarster Nähe des Flusses (Skias *Ἑστία* 1894, 292) oder gar auf dem anderen Ufer desselben (vgl. die Wanderung des Pausa-

nias I 19, der den Fluss erst I 19, 6 überschreitet). Wenn der Philosoph, etwa von der Seite des Marktes und des Areopages kommend, aus der Stadt bei einem ihrer südlichen Thore heraustrat, so kam er der Ilissosgegend ohnedies hinreichend nahe. Dörpfelds Schluss, dass der Demos Alopeke und mit ihm das (nach Herod. V 63) benachbarte Kynosarges jenseits des Ilissos (als Trittys X zwischen Phaleron [IX] und Agryle [I]) gelegen habe (Athen. Mitt. XX 507), beruht auf einer Beobachtung über die locale Reihenfolge der ‚städtischen' Trittyen (vgl. Milchhöfer Demenordnung des Kleisthenes 45), deren Tragfähigkeit mir aber für Dörpfelds verschärfte Formulierung und darauf gegründete Folgerung nicht entfernt auszureichen scheint. [Milchhöfer.]

2) Diomeia hiess ein Fest, das die Athener dem Herakles feierten. Diomos soll der erste gewesen sein, der dem Herakles opferte (Schol. Arist. Ach. 603. Hesych. s. *Διομεῖς*). Dabei soll ein Hund ein Stück Opferfleisch ergriffen haben und damit entflohen sein, Diomos aber den Platz, an dem sich das zutrug, Kynosarges genannt und dem Herakles geweiht haben (Phot. s. *Διόμεια*. Suid. s. *Διομεῖς*. Etym. M. s. *Κυνόσαργες*). Nach ihm habe das Fest den Namen erhalten. Burleske Spässe, bei denen eine ganze Corporation (*οἱ ἑξήκοντα*) von *γελωτοποιοί* mitwirkte, gaben dem Fest seinen Charakter, entsprechend der attischen durch Komoedie und Satyrspiel gepflegten Auffassung des boiotischen Helden (Athen. VI 260. XIV 614). Daremberg-Saglio III 228. [Stengel.]

Diomeneia (*Διομένεια*), Tochter des Arkas, deren ehernes Bild auf dem Markte von Mantineia stand, Paus. VIII 9, 9. [Hoefer.]

Diomenes, Athener (*Ἀμαξαντιεύς*). •*Τριήραρχος* in einer Seeurkunde des J. 334/3, CIA II 804 A b 36. [Kirchner.]

Diomilos, Andrier. Feldherr der Syrakusaner, fällt in dem für die Athener siegreichen Treffen bei Epipolai, Sommer 414, Thuc. VI 96. 97; vgl. Holm Gesch. Siciliens II 32. [Kirchner.]

Diomos (*Δίομος*). 1) Sohn des Kollytos (Steph. Byz. s. *Διόμεια*. Hesych. s. *Διομεῖς*), *ἐρώμενος* des Herakles, Eponymos des attischen Demos Diomeia (Schol. Apoll. Rhod. I 1207. Schol. Aristoph. Ach. 603; Ran. 651 = Suid. s. *Διόμεια*. Steph. Byz. a. a. O.) und des gleichnamigen Heraklesfestes (Etym. M. 277, 24), ist der Held zweier aetiologischen Legenden: a) Für das Heraklesopfer im Kynosarges und den Namen dieser Örtlichkeit (Steph. Byz. Hesych. Phot. Suid. s. *Κυνόσαργες*). Danach opfert D. (*τῇ Ἑστίᾳ* Phot.), als ein weisser Hund das Opferfleisch wegreisst und damit fortläuft; die Verlegenheit wird durch ein Orakel gelöst, nach welchem dort, wo der Hund das Fleisch niedergelegt hat, dem Herakles ein Altar zu errichten ist, und die Örtlichkeit heisst nunmehr *Κυνοσαργὲς ἢ ἀπὸ τῆς λευκότητος τοῦ κυνὸς ἢ τοῦ τάχους* (Hesych.). b) Für den Buphonienbrauch (s. dazu die Art. Buphonia Bd. III S. 1055ff. und Dipolieia) steht die bei Porphyr. de abstin. II 10 überlieferte D.-Legende neben der gleichfalls attischen Thaulonlegende (Androtion bei Schol. Aristoph. Nub. 985) und der Erzählung von Sopatros bei Porphyr. a. a. O. II 29 (nach Theophrast, s. J. Bernays Theophrasts Schrift über die Frömmigk. 122ff.; die Erwähnung des D. beruht hier nur auf einer Contamination durch den Verfasser), deren attische Herkunft H. v. Prott (Rh. Mus. LII 192ff.) mit Recht bestritten hat. In der D.-Legende ist dieser Priester des *Ζεὺς Πολιεύς* und will eben an dessen Feste das unblutige Opfer darbringen, als ein Stier von dem heiligen Kuchen frisst; hierauf nimmt D. alle Anwesenden zu Helfern und tötet den Stier. Gegen den Versuch Toepffers (Att. Genealogie 154ff.), den Namen D. als secundär aus der Kynosargeslegende durch Verwechslung in die Thaulonerzählung eingedrungen aufzufassen, hat v. Prott a. a. O. (vgl. auch Maass Gött. gel. Anz. 1899, 828f.) berechtigten Einspruch erhoben. Vgl. über die Bedeutung der Erzählung und ihrer Parallelen Toepffer a. a. O. 149ff. P. Stengel Herm. XXVIII 1893, 489ff. v. Prott Rh. Mus. LII 1897, 187ff. Stengel ebd. 399ff.

2) Vater des Alkyoneus Nr. 3 (*Ἀλκυονεὺς ὁ Διόμου καὶ Μεγανείρης*) in der delphischen Sage bei Antonin. Lib. 8 [*ἱστορεῖ Νίκανδρος Ἑτεροιουμένων δ'*].

3) Sicilischer Hirte, der den *βουκολιασμός* erfand (o. Bd. III S. 1001), erwähnt von Epicharm im *Ἀλκυονεύς* (frg. 4 Kaib. *Ἀλκυονι* Hs., *Ἀλκυονεῖ* O. Jahn) und im *Ὀδυσσεὺς ναυαγός* (frg. 105 Kaib.). Der Titel des erstgenannten Stückes legt die Vermutung sehr nahe, dass dieser D. mit Nr. 2 identisch war (s. Dieterich Pulcinella 122, 3). [Wissowa.]

Διωμοσία. Ursprünglich die feierlichen Eide der Parteien in einem Mordprocess (Ant. V 88. 90. 96. Etym. M. Bekker Anecd. I 239), welche man ablegte *στὰς ἐπὶ τῶν τομίων κάπρου καὶ κριοῦ καὶ ταύρου* unter Verwünschungen *κατ' ἐξωλείας αὐτοῦ καὶ γένους καὶ οἰκίας*, Demosth. XXIII 67. So beschwor der Kläger unter Anrufung der *σεμναὶ θεαί* und anderer Götter, Dein. I 47, zunächst sein Recht auf Verfolgung der That, [Demosth.] XLVII 70f., dann, dass der Verklagte der That schuldig, [Demosth.] LIX 10. Ant. VI 16. Lys. III 4. X 11, endlich, dass er sich in der Anklage auf die That beschränken wolle, Ant. V 11. Der Verklagte schwor unter denselben Feierlichkeiten, Demosth. XXIII 69, dass er die That nicht gethan, Ant. VI 16. Lys. X 11. Von dieser Grundlage entwickelt sich die Bedeutung nach zwei Richtungen, indem a) der Ausdruck auf die Eide der Parteien in anderen Processen übertragen wird (s. *Ἀντωμοσία*), Poll. VIII 55. Harpocr. So findet sich das Verbum *διόμνυσθαι* Isai. XI 6 vom Kläger, [Demosth.] XL 41 vom Verklagten. b) Andererseits steht das Verbum von Zeugen in Mordprocessen, welche über Nebenumstände gar nicht aussagen durften, Lys. IV 4, sondern in derselben feierlichen Weise wie die Parteien die Thatfrage zu bejahen oder verneinen hatten, Ant. I 28. V 12. 15. Dann braucht man das Wort auch von Zeugen in anderen Processen, Demosth. LVII 22. 39. 44. [Demosth.] XLIX 20. Aisch. II 156, endlich sogar auch ausserhalb des Gerichts von einer feierlichen Versicherung, z. B. in der Volksversammlung, Demosth. XVIII 283. 286. [Demosth.] XLIX 67. Vgl. Schoemann-Lipsius Att. Proz. 828. Ziebarth De iureiurando in iure graeco 43. Ott Beiträge zur Kenntnis des griechischen Eides 83. 93. [Thalheim.]

Δῖον. 1) Stadt in Pieria (Makedonien), am Nordfuss des Olymp, an dem im Altertum im Unterlaufe schiffbaren Flusse Baphyras (s. d.), beim jetzigen Dorfe Malathria, etwa 4 km. von der Westküste des thermaeischen Golfes, die hier nur eine offene Rhede darbietet. Das Thal des genannten Flusses trennt das Massiv des Olymp vom Titariongebirge und führt zu einem zwischen beiden eingekerbten Passe, über den man in das Thal des Europos in Perrhaibien (Thessalien) gelangen kann, mit Umgehung von Tempe. D. liegt dort, wo das Baphyrasthal sich zur Küstenebene öffnet, und beherrscht daher nicht nur die erwähnte Gebirgsstrasse, sondern auch die Küstenstrasse zwischen Makedonien und Thessalien. So ist es die wichtigste südliche Grenzfestung Makedoniens. Hierhin gelangte Brasidas über den Gebirgsweg von Perrhaibien her (Thuc. IV 78). König Archelaos richtete hier olympische Festspiele ein (Diod. XVII 16). Die zwar nicht grosse, doch bedeutsame Stadt war durch zahlreiche Bauten und Kunstwerke geschmückt, u. a. ein Zeustempel, ein Gymnasion, die später von Metellus nach Rom entführten Reiterstatuen der am Granikos gefallenen Makedoner von Lysippos. Zwanzig Stadien von der Stadt lag das Grab des Orpheus. D. wurde im Bundesgenossenkrieg von den Aitolern unter Skopas zerstört, erholte sich aber wieder. Im J. 169 wurde es von Perseus besetzt. Später war es römische Colonie. Über die Ruinen, unter denen besonders das Theater erwähnenswert, vgl. Leake North. Greece III 409ff. 419. Heuzey Mont Olympe 113; Mission en Macéd. 267f. Tozer Highland of Turkey I 6f. Ferner Abel Maked. vor Pilipp 199. Polyb. IV 62. Arrian. anab. I 16. Liv. XXVI 25. XXXIII 3. XLII 38. XLIV 2. 3. 7. 9. Strab. VII 330. Plin. IV 10. Ptolem. III 11. Skylax 26. Itin. Ant. Steph. Byz. Const. Porphyr. de them. II ed. Bonn. 49 (*Δῖος*). Geogr. Rav. V 12. Guido 109.

2) Stadt auf der Halbinsel Akte der Chalkidike, zunächst dem Isthmos gelegen, der die Halbinsel mit dem Festlande verbindet (Herod. VII 22. Thuc. IV 109. Strab. VII 331 frg. 33. 34. Steph. Byz.). Leake (North. Greece III 149ff.) sucht es auf der Landzunge Platy an der Bucht von Hierissos (Nordseite der Akte). Da aber, nach Skylax, D. auf der Südseite von Akte lag, so ist es wahrscheinlicher bei Zographu anzunehmen (Lolling Hellen. Landesk. 226).

3) Stadt im nördlichen Euboia, etwa eine Stunde landeinwärts vom Vorgebirge Kennaion beim jetzigen Dorfe Lithada hoch am Bergesabhang gelegen, wo sich jetzt ein mittelalterlicher Turm mit antiken Werkstücken findet. Die Stadt wird bei Homer erwähnt (Il. II 538). Von hier wurde Kannai in Aiolien colonisiert, Strab. X 446. Plin. IV 64. Ptol. III 15. Steph. Byz. Bursian Geogr. II 410. Ulrichs Reisen II 236f. Vischer Erinnerungen 660f. [Philippson.]

4) Pisidische Stadt unbekannter Lage, Steph. Byz. [Ruge.]

5) In Koilesyrien (Plin. n. h. V 74. Joseph. ant. Iud. XIV 47 u. a.; bell. Iud. I 132. Ptolem. V 15. 23. Steph. Byz. s. v. nr. 7; *Δία* Joseph. ant. Iud. XIII 393. Hierocl. 722, 4. Syncell. 559, 1; in den Bischofslisten vgl. Georg. descr. 1061. Damasc. bei Phot. bibl. 347 b Bekker). Nach Steph. Byz. ist die Stadt eine Gründung Alexanders d. Gr., jedenfalls hat sie ihren Namen nach dem makedonischen D. (Nr. 1). Nach allen Nachrichten lag die Stadt ganz in der Nähe von Pella, aber die Bemerkung bei Steph. Byz. *Δ. ἡ καὶ Πέλλα* ist falsch. Das Wasser der Stadt war nach Steph. Byz. ungesund. Aus der Geschichte der Stadt ist nur wenig bekannt. Wie die meisten hellenistischen Städte jener Gegend war sie unter Alexander Iannaios, der sie eroberte (Joseph. ant. Iud. XIII 393), den Juden unterworfen und erhielt dann von Pompeius im J. 62 v. Chr. ihre Freiheit wieder (Joseph. ant. XIV 74ff.). Die Aera auf den Münzen von D. ist dementsprechend die pompeianische. Plinius und Ptolemaios (a. a. O.) zählen die Stadt zur Dekapolis. Die Lage von D. ist nicht mit Sicherheit nachgewiesen. Nach Ptolemaios lag die Stadt südöstlich von Pella; allein dessen Breitegrade sind ziemlich unsicher. Merrill (East of the Jordan 298) identificiert D. mit dem Dorfe ʿEdîm südöstlich von Irbid, was allerdings nicht mit Ptolemaios stimmt, wohl aber zu dem Bericht des Josephus (ant. Iud. XIV 47) über den Zug des Pompeius: von Damaskos kommend, zieht er über D. nach Pella. Münzen von D. aus der Zeit des Caracalla und Geta s. bei Eckhel III 347f. Mionnet V 322; Suppl. VIII 226. De Saulcy Num. de la Terre Sainte 378—383, pl. XIX 8f. Vgl. auch Schürer Gesch. d. jüd. Volkes II 102. Merrill East of the Jordan 298. Smith Historical Geogr. 598. [Benzinger.]

Dion (*Δίων*). 1) König von Lakonien, hatte zur Gemahlin Iphitea (*Amphithea* Thilo), die Tochter des Prognaos. Diese nahm einst den Apollon besonders ehrerbietig auf, und zum Dank verlieh er den drei Töchtern Orphe, Lyko und Karya die Gabe der Weissagung, mit der Bedingung jedoch, dass sie die Götter nicht verraten und nicht nach Verbotenem forschen dürften. Später kam Bakchos in D.s Haus und wurde gastlich aufgenommen. Als er sich aber in Karya verliebte und die Schwestern, Verdacht schöpfend, den Gott und das Mädchen überwachten, wurden sie von dem Gott unter der Begründung, sie wollten sein Geheimnis erforschen, mit Wahnsinn geschlagen und auf dem Taygetos in Felsen verwandelt, Karya selbst aber in den Baum ihres Namens, den Nussbaum (*καρύη*). Über das Geschehene klärte hernach Artemis die Lakonier auf, die nun der Artemis Karyatis einen Tempel weihten, Serv. Buc. VIII 29. [Hoefer.]

2) Sohn des Hipparinos aus Syrakus. Er stammte aus einem vornehmen, begüterten Hause. Der Vater, Freund und College des Dionysios I. (s. d. Nr. 1), hatte sein Vermögen durch die Gunst des Tyrannen noch bedeutend vermehrt, und auch D. selbst wird das seinige dazu beigetragen haben. D. ward etwa 410 v. Chr. geboren; nach dem Tode des Vaters wurde Dionysios I. sein Vormund und bald darnach durch die Ehe mit Aristomacha sein Schwager. Später gab ihm Dionysios nach dem Tode des Thearidas, dessen Witwe, seine Tochter Arete, zur Gattin. D. gehörte also zu den nächsten Angehörigen des Tyrannen. Er war von stattlichem Äusseren, begabt, eine ernste Natur, die sich von der sonst

am Hofe des Tyrannen herrschenden Leichtfertigkeit und Genusssucht abwandte. Dionysios schätzte ihn sehr hoch, verwandte ihn gerne im Staatsdienst, schickte ihn besonders auf Gesandschaften, z. B. nach Karthago, wobei sich D. auch auswärts Freunde erwarb und politische und militärische Erfahrungen sammelte (Plut. Dio 3. 6. Nepos Dio 1. Diod. XVI 6, 2. Schol. Plat. epist. p. 320 A). Beim Tode des Dionysios zeichnete er sich durch ruhige Besonnenheit aus und trug wesentlich dazu bei, der Regierung des jüngeren Dionysios Festigkeit zu geben. Er erbot sich im ersten Kronrat, mit den Karthagern Frieden zu schliessen oder, wenn der Krieg fortgesetzt werden solle, dazu 50 segelfertige Trieren zu stellen. Er erwies sich als allen weit überlegen, wurde unentbehrlich und hatte grossen Einfluss (Plut. Dion 6ff.; comparat. Dion. et Brut. 3). Sein Werk wars, dass Platon aus Athen nach Syrakus eingeladen ward. D. hatte ein ungewöhnlich starkes Interesse für Philosophie. Er stand den Pythagoreern nahe und hatte dann als junger Mann Platon bei dessen erster Anwesenheit in Syrakus (um 388 v. Chr.) kennen gelernt und war mächtig von ihm angeregt worden. Er gedachte durch Platon den Dionysios, der sich zuerst einer wüsten Schwelgerei ergab, auf bessere Wege zu bringen; er hoffte ferner ein anderes Regierungssystem einzuführen, die Willkür zu beseitigen und die Tyrannis in eine gesetzliche Regierung umzuwandeln. Denn wenn er auch den Herrschern angehörte, so fühlte er doch tief die verderblichen Wirkungen, welche die Tyrannis auf Herrscher wie Beherrschte ausübte (Plut. Dio 4. 9ff. Plat. epist. VII 324 A. 326 B. Cic. de off. I 155; de orat. III 139). Mit diesen Absichten fand D. in der Umgebung des Tyrannen, den Werkzeugen und Trägern des bisherigen Regiments, starken und erfolgreichen Widerstand. Die Hauptsache war, dass der Tyrann selbst ihn nicht liebte, sondern fürchtete. Als der ältere Dionysios auf dem Sterbebette lag, hatte D. versucht, bei ihm zu Gunsten der Söhne seiner Schwester, der Aristomache, zu wirken, die als Kinder der syrakusischen Frau in der Bürgerschaft mehr Anklang hatten (Plut. Dio 3. 6. Nepos Dio 2). Dies begründete bei dem neuen Herrscher, dem Sohne der lokrischen Frau, ein unvertilgbares Misstrauen. Dazu kam ein persönlicher Gegensatz; D. war hochfahrend, stolz und rauh und gab sich keine Mühe, sich den Liebhabereien des Dionysios anzupassen und sein Missfallen am höfischen Treiben zu verhehlen. Kurz, Dionysios argwöhnte, und vielleicht nicht ganz ohne Grund (Plut. Dio 12), D. habe es auf seinen Sturz abgesehen und wolle die Herrschaft an sich selbst oder an die Söhne seiner Schwester bringen. So konnten die Gegner D.s mit Erfolg ihm entgegenwirken. Dem Platon setzten sie andere Philosophen und Litteraten an die Seite, vor allem den aus der Verbannung zurückgerufenen Philistos. Platons Wirksamkeit kam daher, so gern er auch von Dionysios gesehen ward, doch dem D. nicht zu Nutze. Als der Philosoph kam, fand er die Gegner D.s schon in voller Arbeit, und etwa vier Monate später musste D. weichen; er ward plötzlich auf ein Schiff gesetzt und zunächst nach Italien entfernt, von wo er sich über Korinth nach Hellas begab. Sein Bruder Megakles begleitete ihn oder folgte bald nach. Anlass gab ein dem Dionysios übersandtes Schreiben D.s an seine karthagischen Freunde, worin er bat, die Verhandlungen mit Dionysios nicht ohne seine Vermittelung zu führen (Plut. Dio 14f.; de adul. et am. 9 p. 53 E. Nepos Dio 3f. Plat. epist. VII 329 und mit starker Entstellung Diod. XVI 6, 3).

D.s Verbannung erregte grosses Aufsehen und ward in der Stadt wie in der Herrscherfamilie, besonders von den Frauen, aufrichtig betrauert. Dionysios suchte daher die Verschickung zu mildern, es sei keine Verbannung, sondern nur eine zur Sicherheit beider Teile notwendige Reise (vgl. Cic. ad Att. XV 10). Er gestattete, dass dem Verbannten ein grosser Teil seines Vermögens und seiner Einkünfte nachgesandt ward, so dass D. in Hellas als grosser Herr mit allem Glanz auftreten konnte (Plut. Dio 17. Nepos Dio 4. Val. Max IV 1 ext. 3). Er bereiste den Peloponnes, besuchte die verschiedenen Feste, knüpfte allerwärts Verbindungen an und erwarb sich Freunde. Die Spartaner gaben ihm trotz ihrer Freundschaft mit Dionysios das Bürgerrecht. Auch in Epidauros ward er ausgezeichnet, wie eine jüngst gefundene Inschrift lehrt (Cavvadias Fouilles d'Epidaure I 106 nr. 243). Besonders lange und gern lebte er in Athen im Verkehr mit Platon und der Akademie, an die er sich ganz anschloss; er trug für Platon die Kosten der Choregie und beschenkte den Speusippos (Plut. Dio 17; Aristid. 1). Bei alledem hatte er den dringenden Wunsch heimzukehren, und lange machte ihm Dionysios Hoffnung. Als der Tyrann Platon aus Syrakus entliess, versprach er, dass D. bald, sobald der Krieg, den er damals führte, zu Ende wäre, zurückkehren sollte (Plat. epist. III 316 E. VII 338 A. Plut. Dio 16). Allein die Zusage ging nicht in Erfüllung, D. ward hingehalten. Um seine Rückkehr zu ermöglichen, entschloss sich Platon auf Bitten D.s und seiner Freunde, der dringenden Einladung des Dionysios Folge zu leisten, und ging zum drittenmal nach Sicilien. Wenn er käme, hatte Dionysios versprochen, sollte dem D. sein Recht werden (Plat. epist. III 317 B. VII 339 C. Plut. Dio 17). Jedoch auch diese Versprechungen erwiesen sich als eitel, sie waren nur gemacht, um den grossen Platon heranzulocken. Vielmehr verschärfte sich, während der Philosoph in Syrakus war, der Gegensatz des Tyrannen gegen D. noch mehr. Dionysios legte, angeblich im Interesse des Sohnes, Hand auf das Vermögen D.s, das 100 Talente betrug (Plat. epist. VII 347 B). Auf Platons ernste Vorstellungen verstand er sich zu einem, übrigens stark verclausulierten Abkommen, worin er dem D. den Genuss seiner Einkünfte zusagte und die Rückkehr nicht eigentlich versprach, aber offen hielt. Aber auch diese Abmachung trat nicht in Kraft; D.s Geld ward zurückgehalten, Platon geriet durch seine Freundschaft für D. eine Zeit lang in ernste Gefahr, und als er glücklich loskam und bei den Olympien 360 v. Chr. wieder mit D. zusammentraf, musste er ihm melden, dass die Aussicht auf Rückkehr verschwunden sei (Plat. epist. III 317f. VII 345 C. Plut. Dio 19). Dionysios hat offenbar seinen Gegner hingehalten. Er fürchtete ihn,

wollte ihn nicht zurückkehren lassen, machte ihm aber Hoffnungen, um offene Feindseligkeiten zu vermeiden. Um dies zu verstehen, muss man erwägen, dass D.s Rückkehr in Syrakus ohne Zweifel einen Systemwechsel, vielleicht auch den Bürgerkrieg bedeutet haben würde. Auch war des Tyrannen Argwohn nicht ganz ohne Grund und ward durch D.s selbstbewusstes Auftreten in Hellas, durch seine dort geführten Reden noch vermehrt. Der Gegensatz war nicht mehr auszugleichen, es kam zum völligen Bruch. Ein deutlicher Ausdruck dafür war, dass nunmehr Dionysios die Gattin D.s, Arete, zwang, einem andern Manne, dem Timokrates, die Hand zu reichen (Plut. Dio 21; vgl. Plat. epist. XIII 363 E).

D. fasste sogleich den Entschluss, sich an Dionysios zu rächen und die Rückkehr mit Gewalt zu erzwingen (Plat. epist. VII 350 B. Plut. Dio 22), wozu er sich mit den reichen Mitteln, die ihm noch immer zu Geboten standen (Plut. comp. Dion. et Br. 4), nunmehr zu rüsten begann. Die Zeit war insofern günstig, als in diesen Jahren, wo in Hellas die grossen Kriege ruhten, an Mannschaften kein Mangel war. Aber die Aufgabe war doch schwer, und die Vorbereitungen nicht leicht, zumal da sie möglichst geheim betrieben werden mussten. Aber D. rechnete auf die Stimmung auf Sicilien; er hatte dort überall Freunde, auch am Hofe des Tyrannen und unter den Barbaren, und wusste, dass das Regiment zerfahren und zwieträchtig, dass der Tyrann und sein Treiben allgemein gering geschätzt werde und alles zu einer Erhebung bereit sei (Aristot. polit. V p. 1312 a 4. Plut. comp. Dion. et Brut. 4). Wahrscheinlich trat er auch mit den Karthagern in Verbindung und durfte auf deren wohlwollende Neutralität rechnen. Da er auf Sicilien alles gut vorbereitete, so konnte er es wagen, mit einer kleinen aber auserlesenen Schar von 800 Söldnern sein Unternehmen zu beginnen, das ein tollkühnes Wagnis schien. Sein Bruder Megakles stand ihm zur Seite, ferner fand er in den Kreisen der Akademie eifrige und wertvolle Unterstützung. Zwar Platon lehnte jede Teilnahme ab (Plat. epist. VII 350 B. C, die entgegenstehenden Aussagen, wie Cic. de orat. III 139. Aelian. v. h. III 17 sind wertlos), aber Speusippos, Eudemos, Timonides, der Seher Miltas, der Achaeer Alkimenes u. a. gingen mit. Unter den zahlreichen syrakusischen Verbannten fanden sich nur 25 Teilnehmer. Der bedeutendste, Herakleides, scheint sich anfangs ihm angeschlossen zu haben, entzweite sich aber mit ihm und wollte auf eigene Faust vorgehen (Plat. epist. III 318 C. VII 348 B. Plut. Dio 22. 32. Nepos Dio 5. Diod. XVI 6, 5). Auf Zakynthos sammelten sich die Truppen. Als sie hörten, es ginge gegen Syrakus, machten sie Schwierigkeiten, liessen sich aber beruhigen. Während der Vorbereitungen zur Abfahrt verfinsterte sich der Mond, den 9. August 357 v. Chr. (Plut. Dio 24; Nik. 23. Oppolzer Kanon der Finsternisse 338).

Die ganze Expedition zählte nur fünf Schiffe. Die geringe Zahl ward ersetzt durch die Güte der Mannschaften und die Entschlossenheit des Führers, der um jeden Preis dem Gegner an den Leib wollte (Aristot. polit. V p. 1312 a 33). Ausserdem nahm D. für den Zulauf, auf den er rechnete, einen ansehnlichen Vorrat von Waffen mit sich. Um der syrakusischen Flotte, die unter Philistos bei Iapygien aufpasste, zu entgehen, schlug er den ungewöhnlichen Weg über das offene Meer ein und erreichte in 12 Tagen Pachynon, die Südspitze Siciliens. Da D. nicht so nahe bei Syrakus landen wollte, so fuhr man weiter westwärts, ward aber dabei Anfang Septembers von einem stürmischen Nordwind erfasst und in die Syrte verschlagen. Es war ein besonderer Glücksfall, dass der Wind nach Süden drehte und die Expedition in einigen Tagen Minoa im karthagischen Gebiete Siciliens erreichte. Hier befehligte D.s Freund, Synalos, der anfangs, da er von nichts wusste, Widerstand versuchte. D. erzwang die Landung und nahm den Platz ein. Als dann der Karthager den D. erkannte, nahm er ihn freundlich auf und leistete ihm willkommenen Beistand (Plut. Dio 25. Diod. XVI 9, 4). Man erfuhr, dass Dionysios vor kurzem mit einer Kriegsflotte nach Italien abgegangen sei; auf das Drängen seiner Soldaten, beschloss daher D., diesen günstigen Umstand zu benutzen, und setzte sich ohne längeren Aufenthalt gegen Syrakus in Bewegung; die Waffenvorräte u. a. schickte Synalos nach. Unterwegs gingen aus Akragas, Gela, Kamarina und anderen Gemeinden, auch aus dem syrakusischen Landgebiete dem D. ansehnliche Verstärkungen zu, im ganzen etwa 5000 Mann. In Syrakus befehligte Timokrates, der sogleich den Herrscher benachrichtigte. Er hatte in Epipolai eine Besatzung von Leontinern und Campanern aus Katane. Diese Leute verliessen ihren Posten und zogen in ihre Städte ab, als D. die Nachricht ausgehen liess, er wolle sich zunächst dahin wenden. In Akrai erhielt D. davon Nachricht und rückte sofort im Eilmarsch vor das nunmehr von Verteidigern fast ganz entblösste Syrakus, wo bei seiner Ankunft das Volk sich erhob und über die Freunde und Schergen des Tyrannen herfiel. Timokrates, der in Epipolai stand, konnte die Inselburg nicht mehr erreichen und ritt davon. Auf der Flucht verkündigte er überall, wie furchtbar D.s Macht sei, und trug dadurch den Abfall in weitere Kreise. Von den Syrakusanern feierlich eingeholt, zog D. durch das temenitische Thor in die Altstadt ein, verkündete den Bürgern und den übrigen Sikelioten die Freiheit und durchzog dann unter überschwenglichen Huldigungen des Volkes die Achradina. Er ward hierauf mit seinem Bruder Megakles zum bevollmächtigten Feldherrn (στρατηγὸς αὐτοκράτωρ) gewählt; auf ihren Wunsch wurden den beiden Brüdern 20 Collegen zur Seite gestellt, von denen die Hälfte aus den mit D. zurückkehrenden Verbannten genommen war. Nun ward auch Epipolai genommen und die dort in Haft gehaltenen Bürger befreit. Nur die Inselburg Ortygia befand sich noch in der Gewalt des Tyrannen und ward durch eine Mauer von der Stadt abgesperrt (Plut. Dio 47ff. Nepos Dio 5. Diodor. XVI 9, 5ff.; vgl. Aristot. rhetor. ad Alex. 9 p. 1429 b 15).

Der Abfall ergriff das ganze dionysische Sicilien; alles schloss sich an D. an, und überall ward die dionysische Herrschaft beseitigt, so in Leontinoi und Messana, die vertriebenen Naxier kehrten zurück und wurden unter Andromachos

in Tauromenion angesiedelt, das jetzt wieder eine rein griechische Stadt wurde, und sicherlich geschah anderswo dasselbe (Nepos Dio 5, 5. Diod. XVI 7, 1. 9, 6. 16, 1. Plut. Dio 48). Selbst nach Italien griff die Bewegung über; D. erhielt von da Zuzug; er setzte überhaupt alles gegen den Tyrannen in Bewegung, auch die Barbaren; denn es hängt damit zusammen, dass sich der Stamm der Brettier damals von den Lukanern loslöste und als eigenes Gemeinwesen einrichtete (Diod. XVI 9, 6. Strab. VI 255). Die befreiten sicilischen Städte thaten sich zu einem Bunde zusammen (Plut. Dio 40), um nunmehr den weiteren Kampf gegen den Tyrannen aufzunehmen, der sich auf Ortygia und in Italien noch fest behauptete.

Erst sieben Tage, nachdem D. in Syrakus eingezogen war, kam Dionysios aus Italien an, zu spät zur Rettung der Stadt, aber früh genug, um das Befreiungswerk D.s stark zu erschweren. Er versuchte zu unterhandeln, zunächst mit D. allein, der ihn an das Volk verwies. Der Tyrann zeigte sich geneigt, die Herrschaft ganz niederzulegen, aber während man sich darüber besprach und die Syrakusaner die Vorsicht vergassen, überfiel und eroberte er plötzlich die gegen Ortygia gezogene Mauer und schlug die Syrakusaner in die Flucht, wurde jedoch von D. und seinen Söldnern nach hitzigem Kampfe wieder vertrieben. In diesem Treffen zeichnete sich D. rühmlichst aus; er ward verwundet (Plut. Dio 30. Diod. XVI 11, 3ff. Polyaen. strat. V 2, 7). Dionysios nahm jetzt die Verhandlungen wieder auf. Er lud den D. ein, die Herrschaft oder einen Teil davon selbst zu übernehmen (Plut. Dio 31. Polyaen. V 2, 8). Vielleicht gehört in diese Zeit der von Cornelius Nepos (Dio 5, 6) erwähnte Vorschlag einer Teilung der Herrschaft, wonach Dionysios die italischen Besitzungen, sein Sohn Apollokrates Syrakus oder doch die Insel, endlich D. die übrigen sicilischen Städte übernehmen sollte. Alle diese Verhandlungen führten zu keinem Ziele, da D. und die Syrakusaner auf Abdankung des Dionysios bestanden. Wohl aber gelang es diesem, durch derartige Vorschläge in Syrakus beim Volke Misstrauen gegen D. zu erwecken. Es muss damals in Syrakus eine starke demokratische Strömung bestanden haben. Man dachte, wie begreiflich, nach dem Sturze der Tyrannis die frühere Demokratie wiederherzustellen. Ohne Zweifel dürstete die lange unterdrückte Bürgerschaft nach ungezügelter Freiheit, nach Rache an den Tyrannen und gründlicher Beseitigung ihrer Einrichtungen. Diesem Streben trat der ernste D. entgegen, der keineswegs ein Freund der Demokratie war und von seiner dictatorischen Gewalt ohne Zweifel Gebrauch machte. Alle Zeugnisse stimmen darin überein, dass er ein gebieterisches, stolzes, rauhes Wesen hatte und nicht verstand, sich die Gunst des Volkes zu erwerben. Er stand an der Spitze einer fremden Söldnerschar und hatte zu seiner persönlichen Sicherheit eine Leibwache um sich (Plut. Dio 28. 33), und da er zugleich dem Tyrannenhause so nahe verwandt war und selbst einer der vornehmsten Diener der Herrscher gewesen war, und ihm jetzt Dionysios so verlockende Anerbietungen machte, so entstand der Verdacht und die Furcht, dass er sich selbst zum Herrscher machen wolle. Um diese Zeit nun, bald nachdem der erste Angriff des Dionysios zurückgeschlagen und die Befestigung gegen Ortygia wieder hergestellt war, traf Herakleides mit einigen Schiffen und Verstärkungen aus dem Peloponnes ein, um bei der Befreiung der Stadt zu helfen (Plut. Dio 32. Diod. XVI 16, 2). Er wusste sich die Stimmung der Bevölkerung rasch zu nutze zu machen und verbündete sich alsbald mit der Demokratie und ihren Führern, die ihn eifrig auf den Schild erhoben, um ihn als zweiten Befreier dem D. entgegenzustellen.

Um den Tyrannen vollends zu bezwingen, machten sich die Syrakusaner mit Eifer an den Seekrieg und brachten eine ansehnliche Flotte zusammen. Vermutlich war ein Teil der dionysischen Schiffe in ihre Hände gefallen, dazu kamen die kleine Flotte des Herakleides und der Zuzug der verbündeten Sikelioten. Aus eigenem Antrieb versammelte sich nun das Volk und wählte den Herakleides zum Nauarchen (etwa Frühjahr 356 v. Chr.). Zwar trat D. dazwischen und veranlasste die Aufhebung des ungesetzlichen Beschlusses, durch den seine eigenen Befugnisse geschmälert wurden, aber er kam doch dem Volke entgegen und ernannte nunmehr selbst den Herakleides zum Nauarchen. Von jetzt ab hatte er in ihm einen ebenso ehrgeizigen wie rücksichtslosen und erbitterten Rivalen, der sich bei äusserlicher Fügsamkeit sogleich daran machte, in Gemeinschaft mit den Wortführern der Demokratie, D. aus dem Sattel zu heben. Er scheint übrigens ein recht geschickter Admiral gewesen zu sein, denn der Seekrieg ward mit Erfolg geführt; die Syrakusaner hatten das Übergewicht und begannen, den Dionysios auch zu Wasser einzuschliessen und ihm die Zufuhr abzuschneiden, worüber es zu häufigen Gefechten kam. Wenn auch hier D. die oberste Leitung hatte, so ward doch durch die Erfolge der Flotte Herakleides immer mehr in den Vordergrund gerückt. Die Seesiege verdankte man der Bürgerschaft, nicht den Söldnern D.s, und so kam man zur Ansicht, diese seien jetzt überflüssig. Überdies waren sie beschwerlich und recht kostspielig, und es war der Stadt nicht leicht, sie neben der Flotte zu unterhalten. Man war mit der Soldzahlung in Rückstand geblieben, das Geld war also knapp und die Kriegslasten schwer. Der Staatschatz war ja in den Händen des Tyrannen, das dionysische Finanzsystem mit seinen hohen Steuern war gefallen, und wahrscheinlich mussten die Kosten des Krieges durch directe Steuern aufgebracht werden. Auch nach dieser Richtung hin ward es erwünscht, sich D.s und seiner Söldner zu entledigen. So entstand ein tiefer Riss zwischen D. auf der einen Seite und Herakleides mit der Demokratie auf der andern; den Vorteil davon hatte der Tyrann, der jedes Mittel versuchte, um die Stellung und das Ansehen D.s weiter zu untergraben (Plut. Dio 31—35).

Zunächst jedoch war Dionysios dringend der Hülfe bedürftig. Sein Nauarch Philistos hatte inzwischen in Italien eine bedeutende Macht gesammelt und versuchte wahrscheinlich von Rhegion aus mit Heer und Flotte dem bedrängten Herrscher Luft zu machen (Sommer 356 v. Chr.). Zuerst

unternahm er einen Überfall auf Leontinoi, der misslang, dann erschien er mit der Flotte vor Syrakus, ward aber von den Syrakusanern entscheidend geschlagen, gefangen genommen und umgebracht (Diod. XVI 16, 3. Plut. Dio 35). Nun erklärte sich Dionysios bereit, abzudanken und die Burg mit dem ganzen Inhalte zu überliefern, wenn man ihm freien Abzug und die Einkünfte eines bestimmten Landbesitzes gewähren wollte. Die Syrakusaner lehnten dies ab, nach einem unserer Berichte gegen D.s Rat; sie verlangten bedingungslosen Abzug. Jedoch gelang es dem Dionysios, bei einem günstigen Winde die Wachsamkeit der syrakusischen Flotte zu täuschen. Mit seiner besten Habe entkam er nach Italien und liess seinen Sohn Apollokrates mit ausreichender Besatzung auf der Burg zurück, zum grossen Verdrusse der Bürgerschaft, die den Herakleides dafür verantwortlich machte. Da lenkte dieser den Sturm ab, indem er den Weg der demokratischen Reform oder Restitution beschritt und eine neue Verteilung des Landbesitzes und der Häuser beantragte. D. widersetzte sich dem Antrage eifrig, aber Herakleides hatte die Mehrheit für sich. Der Vorschlag ward angenommen und dann ging man weiter; man beschloss, die Söldner D.s nicht mehr zu bezahlen und neue Strategen zu wählen, d. h. D. abzudanken. Dies wurde allen Hindernissen zum Trotz durchgeführt (Mittsommer 356 v. Chr.); die Bürgerschaft wählte 25 Strategen, darunter den Herakleides. D. entschloss sich hierauf, die Stadt zu verlassen und mit ihm seine Leute, die sich um ihren Lohn betrogen sahen. Herakleides versuchte zwar, die Söldner auf seine Seite zu ziehen, und versprach ihnen Anteil am Bürgerrecht, aber sie hielten an D. fest und verliessen mit ihm die Stadt. Als sie abzogen, gingen die Syrakusaner zu offenen Feindseligkeiten über; zweimal versuchten sie anzugreifen, wurden aber mit leichter Mühe zurückgetrieben (Plut. Dio 37ff. Diod. XVI 16, 4ff.).

D. ging nach Leontinoi, wo auch sein Heer Aufnahme und Versorgung fand. Eine Versammlung der Bundesgenossen ward dahin berufen; D. brachte seine Beschwerden gegen die Syrakusaner vor, deren Abgesandte zugegen waren und sich rechtfertigten. Aber die Versammlung trat auf D.s Seite und versuchte in Syrakus zu vermitteln, ohne jedoch etwas zu erreichen. Aber was die Bundesgenossen nicht vermochten, bewirkte der Feind. Es gelang dem Dionysios von Lokroi aus dem schon bedrängten Apollokrates eine ansehnliche Proviantsendung unter dem Neapoliten Nypsios zukommen zu lassen. Dabei hatten die Syrakusaner den begleitenden Kriegsschiffen ein siegreiches Gefecht geliefert und einige Schiffe erbeutet. Die Bürgerschaft feierte den Sieg durch Zechgelage, und während in der Nacht alles, auch die Wachen im Festrausch lag, überraschte Nypsios die Mauer der Syrakusaner an der Ortygia, nahm sie und legte eine Bresche hinein. Die barbarischen Söldner ergossen sich mit Mord, Raub und Plünderung auf den Markt und die benachbarten Stadtteile. Die Strategen standen der Gefahr ratlos gegenüber, und schon näherte sich der Angriff dem bevölkertsten Stadtteil, der Achradina, da entschlossen sich die Syrakusaner auf Antrag angesehener Männer, besonders der Ritter, den D. zur Hülfe zu rufen. D. machte sich von Leontinoi sofort, noch am Abend auf den Weg. Inzwischen hatten sich gegen Abend die Feinde zurückgezogen, Herakleides und die Demagogen schöpften wieder Mut, suchten D. fernzuhalten und forderten ihn auf, umzukehren, während anderseits die Ritter und ihre Gesinnungsgenossen ihn zu eilen baten; in Syrakus ging eben alles drunter und drüber, und D.s Marsch ward durch die widersprechenden Botschaften aufgehalten. Aber die Feinde kehrten am Morgen mit doppelter Wut zurück und hausten fürchterlich, niemand ward verschont, alles Erreichbare ward angezündet. Dies machte allem Schwanken ein Ende; Herakleides selbst liess zuletzt den D. um Hülfe bitten; D. kam in höchster Eile, drang durch die brennenden Strassen vor und warf nach erbittertem Kampfe den Feind in die Befestigungen zurück (Plut. Dio 40ff. Diod. XVI 19ff.).

D. war also wieder Herr in Syrakus, seine Gegner, die Demagogen, wanderten aus. Jedoch Herakleides mit seinem nächsten Anhange blieb; er erbat die Gnade des Siegers, die ihm gewährt ward; die beiden Gegner söhnten sich aus. Zunächst wurde die Befestigung aufs schnellste wieder aufgebaut und die zahlreichen Gefangenen ausgelöst, dann beantragte in einer Volksversammlung Herakleides, den D. abermals zum bevollmächtigten Strategen zu Lande und zu Wasser zu wählen. Da jedoch die Menge den Oberbefehl zur See für Herakleides verlangte, so gab er nach und liess jenen in sein Amt zurückkehren (Plut. Dio 47f.). Herakleides war also wieder in seine frühere Stellung eingesetzt, und bald geriet D. mit ihm in einen neuen, noch heftigeren Streit, der alles lähmte und dem D. endlose Schwierigkeiten machte. Zunächst beseitigte D. die gewünschte und schon beschlossene neue Ackerteilung, liess den früheren Beschluss aufheben und erweckte dadurch allgemeines Missvergnügen, das nun Herakleides sich gleich zu nutze machte. Dieser trat offen wieder an die Spitze der Opposition; während er in Messana, wahrscheinlich gegen Dionysios, zu Felde lag, wiegelte er die Flottenmannschaften erfolgreich gegen D. auf. Er ging noch weiter, insgeheim verbündete er sich gegen D. mit Dionysios. Die Sache blieb jedoch nicht ganz verborgen, im Heere brach darüber Zwietracht aus, Mangel und Ratlosigkeit waren die weiteren Folgen (Plut. Dio 48f.). Den Vorteil davon hatte Dionysios. In seinem Auftrage erschien der Spartiate Pharax, der vorher den Pact mit Herakleides vermittelt hatte, bei Neapolis im Gebiete von Akragas. Im Verein mit Herakleides, also mit Landheer und Flotte, zog D. gegen ihn aus. Der Zeitpunkt war jedoch nicht günstig, und D. wollte nicht schlagen, aber Herakleides und die Schiffsleute zwangen ihn durch ihre Verdächtigungen, dem Pharax ein Treffen zu liefern. D. erlitt zwar keine entscheidende Niederlage, wurde aber besiegt. Er hatte vor, den Angriff zu wiederholen, aber diese Absicht ward durch Herakleides vereitelt, der unmittelbar nach dem Treffen sich mit der Flotte nach Syrakus aufmachte, um sich der Stadt zu bemächtigen. Allein D. erhielt rechtzeitig Kunde, kam dem Gegner glücklich zuvor und schloss

ihm die Thore. Jetzt verband sich Herakleides mit einem andern Spartiaten, Gaisylos, der damals im Namen Spartas die Führerschaft auf Sicilien forderte. D. wies diesen Anspruch zurück, nahm aber die Vermittelung des Gaisylos in seinem Streit mit Herakleides an. Es erfolgte nochmals eine Versöhnung; Herakleides schwur unter Bürgschaft des Gaisylos mit feierlichem Eide dem D. Freundschaft und fand nun wieder Aufnahme. Offenbar hatte er in der Bürgerschaft einen grossen Anhang, so dass es für D. immer wünschenswert war, mit ihm in ein besseres Verhältnis zu gelangen. Bald darnach wurde beschlossen, die Flotte, die viel kostete und damals nichts zu thun hatte, ganz aufzulösen. Damit ward die gefährlichste Quelle der Zwietracht verstopft und zugleich Herakleides seines hohen Commandos entkleidet (Plut. Dio 49f.). Die Inselburg ward zu Lande weiter belagert, und da Entsatz ausblieb, Mangel eintrat und die Soldaten schwierig wurden, so musste Apollokrates capitulieren. Er übergab die Waffen und Ausrüstung dem D. und fuhr mit der Besatzung in Begleitung seiner Mutter und Schwester ab. D. zog in die Burg ein und konnte nach langer Trennung Schwester, Gattin und Sohn begrüssen. Arete, die in der Zwischenzeit sich mit einem andern Manne hatte vermählen müssen, nahm er wieder in sein Haus auf, 355/4 v. Chr. (Plut. Dio 50f. Aelian. v. h. XII 47).

Erst jetzt war Syrakus ganz frei, das Werk vollendet. D. stand auf der Höhe des Ruhmes, der damals in der ganzen Welt erscholl (Plat. epist. p. 320 D). Es handelte sich jetzt darum, die Gemeinde neu einzurichten und die errungene Freiheit zu sichern. Nachdem D. zuerst seine Freunde und Kampfgenossen reichlich belohnt hatte, ging er an das Verfassungswerk. D. hatte vor, der Stadt neue Ordnungen und Gesetze zu geben. Die Demokratie, wie sie damals in Syrakus bestand oder bestehen sollte, war nicht nach seinem Sinne, und er hatte in der That mit ihr und ihren Führern schlimme Erfahrungen gemacht. Als Schüler der Pythagoreer und Platons wollte er eine aristokratischere Ordnung einführen; es scheint, dass er ernstlich die Absicht hatte, die platonischen Gedanken nach Möglichkeit zu verwirklichen. Näheres lässt sich über seine Absichten kaum sagen; nach Plutarch (Dio 53) wollte er nach lakonischem und kretischem Muster eine aus Königtum, Demokratie und Aristokratie gemischte Verfassung begründen; dies entspricht den Vorschlägen, die ihm im 8. platonischen Briefe (p. 355f.) in den Mund gelegt werden, und Plutarchs Bericht wird daher stammen, D. könnte in der neuen Verfassung sich die Stelle eines Königs zugedacht haben (vgl. Plut. compar. Timol. et Aemil. 2). Jedoch kann jener Brief schwerlich als echtes Zeugnis für D.s Absichten angesehen werden. Es scheint aber, dass ihm besonders Korinth als Muster vorschwebte; vor allen Dingen kam es ihm darauf an, die Allmacht der Volksversammlung einzuschränken, deren beständige Einmischung den Gang der Ereignisse so schädlich beeinflusst hatte.

Diesen Entwürfen widersetzten sich Herakleides und die Demokraten, die nicht ohne Berechtigung erwarteten, dass jetzt die Dictatur aufhören und die verkündete Freiheit ins Leben treten würde. Überhaupt kam D. den Forderungen des Volkes durchaus nicht entgegen. Man empfand es sehr übel, dass er die Akropolis nicht zerstörte, sondern besetzt hielt, wenn er dort auch nicht wohnte, dass er das Grab des Dionysios verschonte. Man behauptete sogar, er habe den Tyrannen absichtlich entkommen lassen (Plut. Dio 53; comp. Dion. et Brut. 2; Timol. 22). Viel böses Blut machte es, dass er für sein Verfassungswerk Berater und Gehülfen aus Korinth kommen liess, die er für zuverlässiger hielt als die Syrakusaner. Herakleides lehnte es ab, mit D. zusammen zu wirken, und dieser sah voraus, dass die beabsichtigte Verfassungsreform bei ihm starken Widerstand finden würde. Schon früher hatten D.s Freunde dringend geraten, den unversöhnlichen Widersacher zu beseitigen; jetzt, wo die äussere Gefahr vorüber, der Krieg mit dem Tyrannen beendigt war, gab er ihnen nach und liess den Mann in seinem Hause umbringen. Er richtete ihm darnach ein prächtiges Leichenbegängnis aus und folgte der Bahre mit seiner ganzen Kriegsmacht. Das Volk trauerte um den Ermordeten; doch gelang es dem D., wie Plutarch berichtet, es zu überzeugen, dass die That im Interesse der Ordnung und des Friedens notwendig gewesen sei. In Wahrheit machte die Beseitigung des Rivalen nicht nur in Syrakus, sondern auch bei den anderen Sikelioten grossen, beängstigenden Eindruck; denn Herakleides hatte nicht nur bei der Menge, sondern auch in den höheren Kreisen der Bürgerschaft in Ansehen gestanden (Nepos Dio 6, 3). Wenn er ein Jahr früher nach D.s zweitem Einzug in Syrakus beseitigt worden wäre, so würde man es verstanden haben, jetzt musste die That als ein Ausfluss tyrannischer Willkür erscheinen und die schlimmsten Befürchtungen erwecken. D. rechtfertigte den von Herakleides und den Demokraten so oft ausgesprochenen Verdacht, dass er sich nur an die Stelle des früheren Tyrannen habe setzen wollen. Gewiss lag ihm solche Absicht ferne. Er war kein Tyrann, sondern ein Dictator, der die Aufgabe hatte, die Stadt nach schweren Wirren zu beruhigen und neu zu ordnen, wie einst Pittakos und Solon, wie später Timoleon, der in manchen Stücken ganz ähnlich verfahren ist. D. war aber nächster Verwandter des Tyrannen, seine Vergangenheit, seine politische Gesinnung, sein ganzes Wesen forderten das Misstrauen heraus, das er nun selbst so schrecklich bestätigte. Es scheint, dass er bald zur Erkenntnis kam, welchen Fehler er begangen, und die That bereute. Er hat sich dadurch vieler Herzen entfremdet und die Rache herausgefordert.

Auch sonst hatte D. mit Schwierigkeiten, besonders financieller Art, zu kämpfen. Er belohnte nach der Einnahme Ortygias seine Soldaten und Freunde reichlich, zuweilen zu reichlich (Plut. Dio 52). Auch nach der Befreiung behielt er ferner seine Söldner im Dienst; er bedurfte ihrer, um sich zu behaupten und seine Reformen durchzusetzen; aber die Kosten dieser zahlreichen und ohne Zweifel gut besoldeten Truppen lasteten schwer auf der Stadt. Um den Bedürfnissen gerecht zu werden, diente wahrscheinlich das Tyrannengut, ferner die Habe seiner politischen

Gegner, die früher und jetzt nach dem Tode des Herakleides aus Syrakus entflohen waren. Jedoch auch die übrige Bürgerschaft, D.s eigene Freunde mussten beitragen (Nepos Dio 7), und dadurch ward die Unzufriedenheit noch vermehrt. Sie brach überall hervor; laut sprach man aus, er sei ein Tyrann. Selbst seinen Söldnern und seiner nächsten Umgebung, unter denen sich manche Abenteurer von zweifelhaftem Werte befanden, teilte sich diese Stimmung mit. Auch unter ihnen hatte D. wenige treue Freunde; die alten waren zum Teil gestorben; überhaupt war er ein einsamer Mann. Er war empfindlich, er wurde jetzt misstrauisch, begann für sein Leben zu fürchten und traf Vorkehrungen zu seinem Schutze. Darin unterstützte ihn eifrigst der Athener Kallippos, unter seinen Officieren einer der angesehensten und tapfersten. Nachdem dieser sich, wie es scheint, früher einmal mit D. entzweit hatte (Aristot. rhet. I p. 1373 a 18), erwarb er jetzt sein besonderes Vertrauen. D. übertrug ihm die Sorge für seine Sicherheit; um die Gegner aufzuspüren, ihre Pläne zu erforschen, ward er ermächtigt, wie ein Gleichgesinnter mit ihnen zu verkehren. Kallippos war ein Verräter; als er den Umschlag in der Gesinnung der Syrakusaner sah, hatte er beschlossen, D. zu stürzen, sich selbst an seine Stelle zu setzen und zugleich mit dem Nimbus der Tyrannenmörder zu schmücken. Nicht unwahrscheinlich klingt, auch die Nachricht, dass Dionysios ihn durch eine grosse Geldsumme, 20 Talente, erkauft habe (Plut. Dio 54). Gestützt auf D.s Vertrauen konnten er und sein Bruder Philostratos (Nepos Dio 9, 2. Plat. epist. VII 333 E) in voller Sicherheit alles vorbereiten, mit D.s Feinden in Verbindung treten und Soldaten und Volk bearbeiten. Um diese Zeit geschah es, dass D.s einziger Sohn Hipparinos (nach anderen Aretaios), fast noch ein Knabe, der die strengere Zucht des Vaters nicht ertragen wollte, sich das Leben nahm (Plut. Dio 55. 31; consol. ad Apoll. 33 p. 119 B. Nepos Dio 4, 3. 6, 2. Aelian. v. h. III 4). Durch Kallippos ward jetzt das aufregende Gerücht verbreitet, D. wolle den Apollokrates, den Sohn des Dionysios, zu seinem Nachfolger machen und also die alten Tyrannen zurückkehren lassen.

D. wurde vor Kallippos mehrfach dringend gewarnt, wollte aber nicht darauf achten. Er resignierte sich und erklärte, lieber sterben zu wollen, wenn er nicht einmal vor seinen Freunden sicher wäre (Plut. Dio 56; de vit. pudore 4 p. 530 C; apophth. p. 176 F. Val. Max. III 8 ext. 5). Die Frauen jedoch, Aristomacha und Arete, gaben sich nicht zufrieden; sie stellten den Kallippos zur Rede, der sich durch einen feierlichen Eid von dem Verdacht reinigte und sich nun doppelt beeilte. Schon wenige Tage später, an einem Feste der Kora, wo D. sich zu Hause hielt, brachte er die That zur Ausführung. Er liess die festen Punkte der Stadt durch seine Leute besetzen; die Wache vor D.s Hause ward von Verschworenen bezogen, die Mörder, leukadische Soldaten, traten ein, von ihnen ward D. erst gebunden, dann abgeschlachtet. Die Schwester und die Gattin D.s wurden ins Gefängnis geworfen. Freunde waren in der Nähe, darunter Kallippos und sein Bruder; aber niemand vermochte oder wagte zu helfen. Erst als die Nachricht der Bluthat durch die Stadt eilte, kamen D.s Anhänger zusammen und versuchten seinen Tod zu rächen; es entstand ein Auflauf, in dem einige Unschuldige das Leben verloren. Sein Leichnam wurde in der Stadt an bevorzugter Stelle feierlich beigesetzt und durch ein Denkmal geehrt. D. starb etwa 55 Jahre alt, etwa vier Jahre nach seiner Landung auf Sicilien, Ol. 106, 3 = 354/3 v. Chr. (Plut. Dio 57f. Nepos Dio 8f. Diodor. XVI 31, 7. Plat. epist. VII 333 E).

D. war mit der Akademie, der ersten wissenschaftlichen und litterarischen Genossenschaft der Zeit, eng verbunden, und seine Person wie sein Schicksal hat in diesen Kreisen, aber auch bei den Gegnern lebhafte Teilnahme gefunden. Dadurch ist es geschehen, dass er gleichzeitige Historiker fand und dass wir über ihn verhältnismässig gute und reichliche Nachrichten besitzen. Philistos wird im letzten Teile seines Werkes ihn nur gelegentlich berührt haben. Zuerst hat einer von seinen Begleitern, der Akademiker Timonides von Leukas, in einer an Speusippos gerichteten Schrift seine Geschichte erzählt, ohne Zweifel im Sinne D.s und der Akademie (FHG II 83. Plut. Dio 31. 35). Unmittelbaren Anteil an den Ereignissen hatte wahrscheinlich der Historiker Athanis von Syrakus, der Fortsetzer des Philistos (FHG II 81, o. Bd. II S. 1939, 12). Ein dritter, Hermias von Methymna, ist nur dem Namen nach bekannt (Diodor. XV 37, 3. FHG II 80). Noch erhalten sind die platonischen Briefe, von denen nr. 3, 4, 7, 8 und 13 am meisten in Betracht kommen. Wenn auch vielfach bezweifelt wird, ob sie von Platon geschrieben sind, so müssen sie doch von einem mit den Personen und Sachen vertrauten Manne herrühren und haben daher den Wert gleichzeitiger Äusserungen. Diese und ähnliche Quellen standen den späteren Historikern zu Gebote, Theopompos, Ephoros und zuletzt Timaios, dessen Darstellung allem Anschein nach den grössten Einfluss gewonnen hat. Unter den erhaltenen Quellen steht obenan Plutarchs Biographie. Sie ist einseitig und dem D. sehr günstig gesinnt, in dem sie den Philosophen und Schüler Platons verehrt. Sie übergeht vieles, hat aber die ursprüngliche und echte Überlieferung am besten und reinsten erhalten. Die Erzählungen Diodors (Buch XVI) und des Cornelius Nepos (de excell. ducibus 10) zeigen unter einander manche Verwandtschaft. Sie sind stark verkürzt, ungenau und phrasenhaft und schöpfen nicht mehr aus erster Hand. Sie sind daher mit Vorsicht zu benutzen, haben aber manche gute Nachricht erhalten.

Litteratur: Grote History of Greece X 332ff. (Cap. 84f.). Holm Gesch. Sicil. II 156ff. 452ff. und die dort citierte Litteratur. Freeman History of Sicily IV 239ff. Wilh. Schuhardt Dion (Jahresb. d. Realsch. von Halberstadt) 1875. Mor. Pfalz Dion der Syrakusaner, Chemnitz 1877. Aeg. Guil. Timmermann De Dionis et Timoleontis vitis capita quaedam, Leiden 1893. H. Th. Karsten De Platonis quae feruntur epistolis, Utrecht 1864. [Niese.]

3) Sohn des Theodoros, Achaier. *Αὐλητής*, Teilnehmer an den Soterien in Delphoi 272/1 v. Chr., Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 3, 53, vgl. Pomtow Fasti Delphici, Jahrb. f. Philol. 1894, 501ff. 506 und Bd. IV S. 2620.

4) Sohn des Diaitos, Athener (Φρεάῤῥιος). Τριήραρχος in einer Seeurkunde vom J. 334/3, CIA II 804 a 84. Sein Sohn heisst Diaitos, s. d.

5) Archon in Delphoi, Curtius Anecdota Delphica 41 = Dittenberger Syll.[1] 186. Curtius a. O. 60 um 250 v. Chr. Pomtow Fasti Delph., Jahrb. f. Philol. 1894, 508.

6) Eponym (δαμιουργός) in Knidos, Zeit nach Alexander d. Gr., CIG III praef. p. XV nr. 66. 67.

7) Aus Kyparissia. Siegt zu Olympia im Lauf Ol. 176 = 76 v. Chr., Afric. b. Euseb. I 212. [Kirchner.]

8) Gesandter der Arsinoë an Ptolemaios Keraunos, nimmt dessen Eide entgegen, Iustin. XXIV 2.

9) Commandant des Ptolemaios Philadelphos in Damaskos, lässt sich von Antiochos I. überrumpeln. Polyaen. IV 15. Mahaffy Empire of the Ptolemies 131f. Rh. Mus. XXXIX 212ff. [Willrich.]

10) Dio aus Halaesa in Sicilien (Cic. Verr. I 27) ist Q. Caecilius Dio o. Bd. III S. 1201 Nr. 52. [Münzer.]

11) s. Cassius Nr. 40. 41.

12) Consul im J. 291, s. Bd. III S. 1722, 4. A. C. Pallu de Lessert Fastes des provinces Africaines II 4. [Seeck.]

13) Ein Akademiker aus Alexandrien (Stob. flor. 19, 17 p. 305 M. = 537 H.), auf den man das Sprichwort τὸ τοῦ Δίωνος γρῦ zurückführt (Plut. prov. Alex. 29 Cr., daraus Ps.-Zenob. 454, Suidas und Apostolios). Personen aus den letzten Zeiten des Ptolemaeerreiches treten in den alexandrinischen Sprichwörtern stark in den Vordergrund. Es ist also so gut wie zweifellos, dass dieser D. mit dem Akademiker D. Nr. 14, der von den Alexandrinern als Gesandter nach Rom geschickt und auf Veranlassung des Ptolemaios Auletes meuchlings ermordet wurde, identisch ist. Vgl. Crusius Ad Plut. de prov. Alex. comment. (Lips. 1895) 65. [Crusius.]

14) Dion aus Alexandreia, Akademiker, Freund und Schüler des Antiochos von Askalon. Cic. Acad. II 12. Ind. Acad. Herc. col. 35. Im J. 56 v. Chr. kam er als Haupt einer Gesandtschaft, welche die Wiedereinsetzung des Ptolemaios Auletes hintertreiben sollte, nach Rom und wurde hier auf Betreiben des Königs vergiftet. Strab. XIV 796. Cass. Dio XXXIX 14. Cic. pro Cael. 23. 51. Nach Plut. quaest. conviv. I pr. hatte er auch Tischgespräche verfasst. Vgl. über ihn auch unter Nr. 13. Verschieden von ihm, aber ganz unbekannt ist der von Cic. ad fam. IX 26 erwähnte *Dio philosophus*. Dasselbe gilt von dem Δίων φιλόσοφος Ἐφέσιος bei Kaibel IGI 1149, 1. Zeller Ph. d. Gr. IV 609, 1.

15) Einen Stoiker des Namens Dion, älter als Panaitios, der über Magistrate geschrieben habe, erwähnt Cic. de leg. III 13. Da er sonst nirgends vorkommt, ist möglicherweise *Dione* aus *Diogene* verschrieben und der Babylonier (s. d. Nr. 45) zu verstehen. Zeller Ph. d. Gr. IV 293, 3. [v. Arnim.]

16) Rhetor aus unbestimmter Zeit, der nach Quint. III 3, 8 das ganze Gebiet der Rhetorik in nur zwei Teile teilte, in die *inventio* und *dispositio*, und jeden dieser Teile nach Inhalt und Form wieder in zwei Teile gliederte, so dass die *elocutio* unter die *inventio*, die *pronuntiatio* unter die *dispositio* fiel, die *memoria* einen Anhang bildete. In dieser Anordnung, die sich mit der der Theodoreer Quint. a. O. zum Teil berührt, sieht Spengel Rh. Mus. XVIII 1863, 505f. mehr eine sprachliche als sachliche Abweichung von der allgemein angenommenen Fünfteilung; vgl. auch Volkmann Rhetorik[2] 30, der mit Recht eine Identificierung unseres D. mit Dion Chrysostomos abweist.

17) Dion, Schüler des Musonios, aus der Zeit Frontos, von diesem 115 Nab. zu den *eloquentissimi philosophi* gezählt. [Brzoska.]

18) Dion Cocceianus (Plin. ep. ad Traian. 81. 82; auf Missverständnis beruht wohl der Beiname Πεισωνιανός bei Maxim. Conf. und dem von diesem abhängigen Apostolios, s. A. Sonny Ad D. Chr. anal. 146; über den Sinn des Beinamens Cocceianus s. H. v. Arnim Leben und Werke des D. von Prusa 125) aus Prusa am Olympos in Bithynien, Sohn des Pasikrates (Phot. bibl. cod. 209. Suid. s. Δίων); ob er den Beinamen Χρυσόστομος schon, wie Photius (p. 320, 16 in v. Arnims Dio-Ausg. II) behauptet, von seinen Zeitgenossen erhalten hat, ist fraglich; er selbst (or. XLVII 16) sagt, dass ihn ein Sophist spottend ἀηδών genannt habe; der Name Χρυσόστομος ist ihm wohl erst zur Unterscheidung von dem Historiker D. im 3. Jhdt. beigelegt worden und findet sich zuerst bei dem Rhetor Menander de epid. p. 390, 1 Spengel; dann bei Themist. or. V p. 63 d. Synes. Dio p. 314, 9 Arnim. Anon. de fig. in Spengels Rh. Gr. III 135, 17 u. a.; vielleicht spielt Liban. T. I 23, 15 R. auf ihn an; byzantinische Deutungen des Namens s. in v. Arnims Ausg. II 328, 16. Seine väterliche und mütterliche Familie war in Prusa weit verbreitet (or. XLIV 5; ein Prusaeer D. auch Le Bas-Waddington Asie min. III nr. 1113) und hoch angesehen (XLIV 3f.). Sein mütterlicher Grossvater, mit einem römischen Kaiser (v. Arnim Dio v. Prusa 123 denkt an Claudius) befreundet (XLI 6. XLIV 5. XLVI 3) und dieses Verhältnis zu Gunsten seiner Vaterstadt nutzbar zu machen bemüht (XLVI 4), vermutlich Grammatiker oder Sophist (XLVI 3), war nebst Dios Mutter in das römische Bürgerrecht aufgenommen worden (XLI 6), besass auch gleich vielen angesehenen Prusaeern (XL 22. XLI 10) das Bürgerrecht in Apameia, der römischen Colonie und Hafenstadt von Prusa (XLI 6), und hatte, ebenso wie D.s Vater, in der städtischen Verwaltung von Prusa, für welche er einmal sein Vermögen opferte (XLVI 3), eine massgebende Stellung innegehabt (L 7). Von seinem Vater, der auch in Apameia Bürger, aber damit nicht römischer Bürger (v. Arnim D. v. Prusa 123ff.) war (XLI 6) und wegen seiner Verdienste um die Stadt nach seinem Tode in Prusa hohe Ehre genoss (XLIV 3. XLVI 2), überkam D. ein sehr verschuldetes Besitztum (XLVI 5f.); seine Mutter wurde nach ihrem Tod in Prusa als Heroïne verehrt (XLIV 3, wo D. auch Geschwister erwähnt; des Todes einer Schwester, der ihm weitere Vermögensverluste brachte, gedenkt er XLVII 21; eines Neffen XLIV 18). Nachrichten über sein Leben giebt er am meisten selbst in seinen Reden; ausserdem Philostrat. vit. soph. I 7 und an einigen

Stellen der vit. Apoll. Tyan. Synes. Dio (abgedruckt vollständig in der Ausgabe des D. von L. Dindorf II 318ff.; teilweise in der v. Arnim II 313ff.). Phot. bibl. cod. 209 (bei v. Arnim II 320ff.). Suid. s. v. Plin. ep. ad Trai. 81. 82. (die Hauptstellen s. auch bei Dessau Prosopogr. imp. Rom. II 13). Aus ihnen hat zuerst Henr. Valesius Emendat. libr. II 1 (abgedruckt bei Dindorf I praef. XXXff.), dann Fabricius Bibl. Graec. IV 305ff. der Ausg. v. 1717. G. Leopardi Commentarii de vita et scriptis rhetorum quorundam, qui II. p. Chr. saeculo vel I. declinante vixerunt 1814 (in den von Cugnoni herausgegebenen Opere inedite di G. L. I 7ff. 1878 zuerst gedruckt). A. Westermann Gesch. d. griech. Beredsamk. 189f. und K. L. Kayser (zur Specialausgabe der Vit. soph. p. 172ff.; bei Dindorf a. a. O. XXXVIff.) die Hauptzüge von D.s Biographie zusammengestellt; die näheren Umstände von D.s Verbannung sind von Ad. Emperius (De exilio Dionis, Braunschweig 1840, abgedruckt bei Dindorf I p. XXXVIIIff. v. Arnim II 333ff.) untersucht; für eine genauere und richtigere Darstellung der Biographie (die Arbeit von A. Breitung Das Leben des D. Chr., Programm Gebweiler 1887 ist unzulänglich) ist das Material in annähernder Vollständigkeit und mit besonnenem Urteil vorgelegt von v. Arnim in dem biographischen Index seiner Ausgabe (II 366ff.), welcher nun in seinem D. von Prusa (Berlin 1898) 115ff. auf breitester Grundlage ein vorzügliches Bild von D.s Leben und Schriften geliefert hat. Eine in allen Einzelheiten sichere Darstellung des äusseren Lebens des D. ist trotz reichlichen Materials unmöglich. Die überlieferten Daten insbesondere seit D.s Rückkehr aus dem Exil lassen zum Teil verschiedene Deutungen zu. Nur Inschriftenfunde könnten in vielen Stücken endgültige Aufklärung bringen.

D.s Geburtsjahr lässt sich auf Grund seiner or. XXVIII und XXIX berührten Beziehungen zu dem Athleten Melankomas annähernd bestimmen. Auf dessen bei einem ἀγών in einer Seestadt (XXVIII 1) erfolgten Tod ist or. XXIX von D. (Arnims Athetese der Rede, Dio v. Pr. 146f. ist nicht haltbar; s. Litt. Centralbl. 1898, 812) geschrieben für den jugendlichen, in der betreffenden Stadt bürgerlichen (XXIX 1) Agonotheten oder Gymnasiarchen, welcher die Rede dann gesprochen hat; viel später, in seiner philosophischen Periode (daher die von Arnim Dio v. Pr. 147 bemerkte Abschwächung des Lobs der Athletik), hat D. denselben Gegenstand, unter Benutzung von or. XXIX, in dialogischer Form behandelt, die Situation nach ästhetischer Rücksicht frei fingierend (XXVIII 5). Wenn nun Melankomas Altersgenosse (XXVIII 10) des berühmten Pankratiasten Athenodoros ist, der dreimal, im J. 49, 53 und 61 (G. Förster Die Sieger in den olymp. Spielen II 1892, 15f.) in Olympia gesiegt hat, also doch nicht nach dem J. 30 geboren sein kann, wenn Melankomas ferner jung (XXVIII 13f. XXIX 20) gestorben ist, so muss Arnims Ansatz von Melankomas Tod im J. 74 oder gar 78 (Dio v. Pr. 147) zu spät sein. Die von Themistios bezeugte Freundschaft des Titus mit Melankomas, durch deren Hereinziehung v. Arnim vergebens Zeit und Ort der Reden zu bestimmen gesucht hat, braucht ja nicht erst in Vespasians Regierungszeit zu fallen, und so möchte Melankomas Tod und die Abfassungszeit der 29. Rede kaum nach dem J. 60 zu setzen sein; Titus war damals 19 Jahre alt, sein Liebesverhältnis zu Melankomas also von der nicht mehr anständigen Art, die Xen. an. II 6, 28; Cyrop. II 2, 28 (Philostrat. epist. 13) bezeichnet. Als D. diese sehr (und gewiss nicht blos mit Rücksicht auf das Ethos des Sprechenden) juvenile Rede schrieb, war er schwerlich viel älter als 20 Jahre, wird also ca. 40 geboren sein. Dazu stimmt, dass er sich im J. 97 (or. XII 12. 20, welche Stelle mir v. Arnim II 369 a nicht richtig aufzufassen scheint) ἡλικίᾳ προήκων nennt. Er war verheiratet (XLVI 13) und hatte mehrere Kinder (XLI 6), unter denen aber nach der Art, wie D. redet (XL 2), nur ein Sohn gewesen sein kann. Dieser ist vor D.s Verbannung geboren (XLVI 13), war nach seines Vaters Rückkehr soweit erwachsen (XLIV 8), dass er in den Rat von Prusa eintreten konnte (L 5), zur Zeit von Plinius bithynischer Legation aber, ca. 111, ebenso wie D.s Frau schon gestorben (Plin. ep. ad Traian. 81, 2. 7); da D. ca. 98 zum erstenmal wieder nach Prusa gekommen ist, so wird dieser Sohn ca. 70 geboren sein.

In der ersten Hälfte seines Lebens mag D. der in seiner Heimat damals noch ausschliesslich herrschenden asianischen Beredsamkeit nicht fern gestanden haben (vgl. XVIII 12 mit E. Rohde Rh. Mus. XLI 182), von deren geschmacklosen Ausschreitungen übrigens die aus dieser Periode erhaltenen Reden frei sind, sogar die Leichenrede auf Melankomas (XXIX); die schülerhafte Pünktlichkeit in Einhaltung des herkömmlichen Dispositionsschemas, die in dieser Rede zu Tage tritt, dem späteren D. dagegen völlig fremd ist, begegnet auch in der 38. und 39. Rede, welche demnach ebenfalls dieser Zeit angehören müssen (s. auch u. S. 872); bezeugtermassen ist die 46. Rede vor der Verbannung gehalten; wahrscheinlich ist auch die 75., deren ganzer Inhalt (v. Arnim Ausg. II 374 b s. v. νόμος), besonders das Lob der Athletik, nicht für den stoïsch-kynischen Philosophen passt, der ersten Periode zuzurechnen (so auch v. Arnim Dio v. Pr. 155, welcher ausserdem von den erhaltenen Reden nr. 76. 52. 58. 59. 31. 11 der Frühzeit zuweist, die 31. insbesondere S. 218 zwischen die J. 72 und 82 setzt); dass Is. Casaubonus (Diatribe in Reiskes Dio Chr. II 448 und nach ihm Fabricius Bibl. gr. IV 305 und v. Arnim Dio v. Pr. 166ff.) die 11. Rede ganz mit Unrecht vor D.s Verbannung ansetzte, ist von P. Hagen (Quaestiones Dioneae 42ff.) und R. Hirzel (Der Dialog II 86) bewiesen (s. auch Sonny Anal. 182f.). Ernsthaftere Haltung wird auch für D.s Invectiven gegen die Philosophie (κατὰ φιλοσόφων Synes. p. 315, 28. 318, 13 Arnim; πρὸς Μουσώνιον ebd. p. 315, 30) aus dieser Zeit anzunehmen sein (vgl. auch Synes. p. 319, 11ff.), während er wohl in den παίγνια (den διαλέξεις Τεμπῶν φράσις und Μέμνων Synes. p. 318, 12. 317, 34; dem ψιττακοῦ ἐγκώμιον Philostrat. vit. soph. I 7; κώνωπος ἔπαινος Synes. 319, 22) dem Asianismus stärkere Concessionen gemacht haben muss, wenn Synesios (p. 317, 28ff.) Urteil über den grossen stilistischen Unterschied zwischen den Schriften der sophistischen und denen der philo-

sophischen Zeit gerechtfertigt erscheinen soll. So leidenschaftlich übrigens D. in seinen jüngeren Jahren die Philosophie, insbesondere die stoische (Musonios) angriff, so wenig konnte schon damals seiner ernsthaften Natur philosophische Betrachtungsweise fern liegen, wie denn auch die erhaltenen Reden aus dieser Periode philosophische Anklänge mehrfach zeigen (s. z. B. XXIX 2; für XLVI vgl. R. Hirzel Dialog II 85, 3). Sein völliger Übergang zur Philosophie mag sich frühestens Ende der sechziger Jahre des 1. Jhdts. vollzogen haben; er wurde Schüler des früher von ihm bekämpften Musonios, vermutlich gleichzeitig mit Euphrates (Fronto ep. ad Ver. imp. I p. 115 Naber; Lob des Musonios or. XXXI 122). Die Einzelheiten der Darstellung des Philostratos (in der Vit. Ap. und Vit. soph. I 7, 2), welcher ihn unter Vespasian als vollendeten Stoiker auftreten lässt, unterliegen schweren Bedenken. Nach Philostratos hätte er schon im J. 69 in Gesellschaft des Stoikers Euphrates bei Vespasian verkehrt (Vit. Ap. V 27, 31f.), sich dann von der Verbindung mit Euphrates losgemacht und dem Apollonios von Tyana genähert (ebd. V 38); der letztere hätte ihn zwar wegen der für philosophische Gegenstände ungeeigneten starken Sinnfälligkeit seines Ausdrucks getadelt (ebd. V 40. Apoll. Tyan. ep. 9. 10; vgl. Synes. p. 317, 31 Arn.), sonst aber zeitlebens zu seinen Freunden gerechnet (Vit. Ap. VIII 7 p. 305, 6ff. Kayser). Dass sich D.s praktische, von religiöser Mystik völlig freie Natur zum Neupythagoreismus jemals hingezogen gefühlt habe, ist von vornherein unglaublich. Das Fehlen jeder Bezugnahme auf Apollonios bei D. (denn die von Kayser versuchte Beziehung von D. XXXI 122 auf Philostrat. vit. Ap. IV 22 ist nicht möglich; v. Arnim Dio v. Pr. 216 versteht den Musonios) fällt auf; Philostratos braucht der geschichtlichen Wahrheit nur insoweit treu geblieben zu sein, dass er den D. im J. 69 eine Rolle spielen liess, die er damals vermöge seines Lebensalters und seiner freundschaftlichen Beziehungen zum Hof (v. Arnim Dio v. Pr. 142ff.) wirklich spielen konnte, und dass er an ein thatsächliches persönliches Verhältnis (Vit. soph. I 7, 2) des D. zu dem Stoiker Euphrates und dem Magier Apollonios, der zunächst nur eine kleinasiatisch-syrische Localberühmtheit war, Weiteres anknüpfte. Offenbar durch Philostratos Darstellung in der Vit. Ap. ist Arethas (Sonny Anal. 86; s. auch Schol. or. XXXII 60) veranlasst worden, anzunehmen, or. I—IV seien an Vespasian gerichtet und D.s Verbannung falle unter Nero; die Stelle XII 10 bezieht Arethas auf Apollonios von Tyana, während er zu XXXI 122 nichts bemerkt. Über sein Leben in Prusa vor der Verbannung giebt D. besonders in der unter Vespasian (v. Arnim Herm. XXXIV 376) gehaltenen 46. Rede Auskunft; er bewohnte sein schwer zugängliches, hoch über der Strasse gelegenes väterliches Haus (XLVI 12. XLVII 14), trieb Landwirtschaft (Weinbau und Viehzucht, wenig Getreidebau. XLVI 8), leistete mit seinem nicht unbedeutenden Vermögen der Stadt Dienste (XLVI 6) und trat vor Gericht höchst selten in fremder (XLVI 8; vgl. XLIII 6) oder eigener Sache (dafür Beispiele aus der späteren Zeit or. XLIII. Plin. ad Traian. 81, 5; Rechtfertigung seiner Enthaltung von advocatischer Praxis LXXX 1ff., vgl. XXII 1) auf. Die Missgunst des Volkes erfuhr er, als man ihm bei einer Teuerung mit Steinigung und Brandlegung drohte (XLVI 9). Schon vor der Verbannung hat D. als Redner Reisen gemacht und vornehme Häuser, auch den Kaiserhof, kennen gelernt (VII 66), und schon damals wird er weniger sophistische Prunkreden als praktische λόγοι πολιτικοί gehalten haben, wie die 38. und 39., die ihn als Stifter des guten Einvernehmens zwischen Nikomedia und Nikaia zeigen und die von nationalhellenischem Selbstgefühl getragene und solches zu wecken bestrebte 31. Auch in Italien ist er in dieser Zeit gewesen; durch freimütige Äusserungen über Domitian (XLV 1. L 8. Luc. Peregr. 18) und Verwickelung in den Sturz eines ihm befreundeten hochgestellten Römers (XII 1; Emperius De exilio D. und nach ihm Sonny Anal. 188 denkt an den im J. 82 [oder später? s. Dessau Herm. XXXIV 81f.; jedenfalls vor 87, v. Arnim Herm. XXXIV 371ff. XXXV 130] getöteten Flavius Sabinus, Th. Mommsen Herm. III 84, 4 an den 93 getöteten Iunius Rusticus und so wohl schon Fabricius Bibl. gr. IV 306, wenn er die Verbannung in das J. 94 setzt; die Richtigkeit des Ansatzes von Emperius hat v. Arnim Dio v. Pr. 228ff. erwiesen, womit auch dem Schwanken von St. Gsell Essai sur le règne de l'emp. Domitien 282, 12 ein Ende gemacht ist; neue Zweifel von Dessau Herm. XXXIV 81ff. sind erledigt durch v. Arnim Herm. XXXIV 363ff.) zog er sich die Verbannung aus Rom und Italien (nur dies ist ihm, nach Analogie der allgemeinen Philosophenaustreibung im J. 89, über welche s. Suet. Domit. 10. Gell. XV 11, 4, auferlegt worden, ausserdem musste er, wie v. Arnim Dio 233 zeigt, Bithynien meiden, und insofern bezeichnet Philostrat. vit. soph. p. 7, 23ff. Kayser seine Reise in das Getenland mit Recht als ein Mittelding zwischen φυγή und ἀποδημία) im J. 82 zu. Nur Philostrat. vit. Ap. V 38 nennt aus dieser ersten Periode einen Schüler des D., Lasthenes aus Apameia in Bithynien, für den sich D. bei Vespasian verwendet haben soll. In die Verbannung soll D. nach Philostratos (Vit. soph. p. 8, 1f.) nur zwei Bücher, Platons Phaidon und Demosthenes Gesandtschaftsrede, mitgenommen haben. Nach Befragung des delphischen Orakels (XIII 9f.; dies vielleicht nach dem berühmten Muster seines Lieblings Xenophon oder des Sokrates der platonischen Apologie, Wegehaupt De D. Chr. Xen. sect. 57), welche man nicht (mit Kayser zu Vit. soph. p. 172f.), weil der spätere D. über Orakel geringschätzig spricht, für Scherz halten darf, trat D. ein vieljähriges (XL 2. XLV 10) unstätes Wanderleben ohne Begleiter (XL 2) an, für seine Mitbürger verschollen und von ihnen kaum zurückerwartet (XL 2. XLV 10f.), mit niedrigen Dienstleistungen oft seinen Lebensunterhalt sich erwerbend (Philostrat. vit. soph. p. 7, 29ff.); nachweislich ist er während dieser Verbannungszeit in Borysthenes (XXXVI), bei den Geten (XII 16f.), im Peloponnes (I 50ff.), Kyzikos (wo er seinen Landsleuten Gelegenheit gab, ihn zu hören, XIX 1), am Schluss im römischen Standlager Viminacium in Moesien (so v. Arnim Dio v. Pr. 309), von Chios aus in Südeuboia (VII 9) gewesen; die Städte hat er meist gemieden. In den Entbehrungen (VII 9. XLV 1) dieser Jahre fühlte er sich immer mehr zur

Philosophie hingezogen (vgl. Diog. Laert. VI 49), wurde auch, wie er dies XIII 10ff. schildert, durch die von aussen an ihn gestellten Anforderungen und Fragen zu ihr gedrängt; in der 36. Rede zeigt er tiefere Vertrautheit mit der stoischen und platonischen Philosophie, und von nun an nannte er sich (XII 26. 38. 47. XXXIII 8; vgl. XLV 12. XLIX 3ff.) und nannte man ihn (XIII 11. Phrynich. p. 30 Lobeck. Luc. paras. 2) φιλόσοφος. Auch äusserlich gab er sich das Ansehen des Kynikers (μεταβολὴ τοῦ βίου XIX 1); er trug einen schlechten Mantel (anders später XLVII 25; von einer Löwenhaut reden gar Phot. p. 320, 10 Arn. und Suid.), den Ranzen (LXVI 21) und langes Haupt- und Barthaar (XII 85. XXXII 22. XXXIII 14. XXXIV 2. XLVII 25. XLIX 11; Encom. comae p. 307, 2ff. Arn.), scheute sich auch nicht, vor Heeren und Versammlungen gelegentlich unbekleidet, wie in göttlichem Wahnsinn (XXXIV 3. XXXV 9. Philostrat. vit. soph. p. 8, 6; vgl. F. Dümmler Philol. LIII 201ff.), aufzutreten, gerufen (z. B. XL 16. XXXIII 1. XXXVIII 1. XLI 7. XLII 1ff. XLVII 22) oder ungerufen (XXXIV 1ff.). Dass er auch während der Verbannung Reden gehalten hat, ergiebt sich aus or. XXXVI und XLIV 6 (vgl. XIX 1f.); solche glaubte aber offenbar Synesios (p. 316, 14ff.) nicht mehr zu haben; lange epideiktische Reden hat D. in dieser Zeit wohl auch nicht gehalten; dazu hatte er ohne Zweifel nicht die Stimmung, auch war sein Hauptinteresse auf diesen Reisen bei Griechen und Barbaren nicht zu reden, sondern zu lernen, von den Typen culturfreien Naturmenschentums eine lebendige Anschauung zu gewinnen (I 51. VII. XXXVI) und dadurch über die Durchführbarkeit des βίος κυνικός ins Klare zu kommen. Aber doch hat v. Arnim bewiesen, dass ein erheblicher Teil der uns erhaltenen Reden, insbesondere die durch schroffen kynischen Individualismus ausgezeichneten und im gesprächartigen Stil der Diatribe sich bewegenden, sicher VI. VIII—X. XXI in die Zeit der Verbannung fallen (Dio v. Pr. 260ff. 291ff.). Wenn auch seine ohnehin schwache Gesundheit durch dieses dürftige und unstäte Leben litt (VII 8. XL 2. XLV 1. XLVII 23. XLVIII 8. XIX 1), so hat er doch hier den unerschütterlichen Glauben an das sittliche Ideal des Kynismus gewonnen (s. bes. VII 9) und sich den scharfen Blick für die Physiognomie des menschlichen Lebens erworben, vermöge dessen er den notwendigen Zusammenhang zwischen äusserster Bedürfnislosigkeit, Arbeitslust, Abhärtung und sittlicher wie geistiger Gesundheit, Schönheit und Harmonie durchschaut und auch indifferent scheinende Äusserlichkeiten der Lebensart als Symptome tieferer sittlicher Schäden (vgl. das XXXIII 14. 50f. 52. XXXVI 7. 17. XLIV 8 ausgesprochene Princip) versteht. Überzeugt von seiner göttlichen Mission (XXXII 12. XXXIV 4. XLV 1; vgl. auch XXXI 146f. und C. Martha Les moralistes sous l'empire Rom.[2] 246, 2) bereist er nun aufs neue die griechischen Städte (XLVII 1 weist er auf seine Reisereden in Städten zurück) als Arzt der Seelen, sie von der ‚Krankheit' des Lasters und der Leidenschaft (s. u. S. 863) zu heilen. D.s Meinung ist, das Laster sei in der Vereinzelung noch nicht schlimm (XXXII 91), man müsse ihm aber im Keim entgegentreten (frg. XII Arn.), da das Schlechte niemals stehen bleibe, sondern um sich greife (VII 137. XXXI 140ff. XXXII 73f. 80. XXXIII 50f.). Wenn aber D. auch von der allgemeinen Degeneration seiner Zeit überzeugt ist (Stellen s. u. S. 859) und für diesen Zustand die Verfeinerung der Cultur (VII. XIII 21; vgl. LXIX 5) mit verantwortlich macht, so ist er doch weit entfernt von dem in jener Zeit nicht seltenen rohen Bildungshass (Ad. Bonhöffer Die Ethik des Stoikers Epiktet 122; πράως ἐπανορθοῦν τὴν φύσιν billigt D. XXXIII 63) und von der kosmopolitischen Staatsfeindlichkeit, welche auch einer guten römischen Regierung die Philosophen verdächtig zu machen pflegte (Cass. Dio LII 36, 4. Sen. ep. 73. Epict. diss. I 29, 9. IV 7, 32). Er glaubt an die Möglichkeit, in dem Rahmen der gegebenen culturellen und politischen Zustände eine Besserung ohne Umsturz zu erreichen, wofern man sich nur an die Lehren der Philosophie und das Beispiel der alten Zeit des freien Griechentums halte (über D.s politische Ansichten s. v. Arnim Dio v. Pr. 489ff. 504f.). Die Frage, ob die Gegenwart überhaupt noch ein ernstlich erstrebenswertes Gut biete, wirft er auf (XXXIV 51), aber er bejaht sie (XLIV 11) und weiss, den Traditionen seiner Familie und der Auffassung der Stoa gemäss, auch der römischen Weltherrschaft gerecht zu werden. Zwar scheut er sich nicht, Missbräuche dieser letzteren zu rügen (den Kauf des Kaiserthrones XXI 8; die Fiscusprocesse XLVI 8; die Bedrückungen der Provinz Asien XLIII 10, welche Stelle freilich W. Clausen De D. Chr. Bithynicis orat. 15f. anders versteht; den Kunstraub der Römer LXXIX 1; die Gladiatorenspiele XXXI 121; ähnlich wie Tac. dial. 40; Agric. 3. Auct. π. ὕψους 44, 6 weist er auch auf die Kehrseite des langen Friedenszustandes hin; vgl. XXXI 103 mit 125. 165; vgl. weiter Schmid Atticism. I 38, 13), wie er denn mit der Unabhängigkeit und dem Freimut, dessen er sich (L 6. LI 3) rühmt, dem Kaiser (or. I—IV), den Behörden (Tadel der Beamten von Tarsos XXXIV 28ff.) und herrschenden Parteien (er nimmt sich der λινουργοί in Tarsos XXXIV 21, der δημόται in Prusa L 3 an) gegenüber wirklich aufgetreten ist. Aber er anerkennt vernünftigerweise den Status quo der römischen Übermacht (XLVI 14) und weist den Griechen auf dieser Grundlage ihre besonderen Aufgaben zu (XXXI 162. 164. XXXIV 38), während er als die seinige betrachtet, vor allen Dingen ein Apostel des Friedens zu sein (XLVIII 14), sich der öffentlichen Angelegenheiten nach Kräften anzunehmen (XLVII 2. XLIX 3. 13; vgl. VII 124), seine Landsleute von dem Phantom der Freiheit abzuwenden (XLIV 5. 11f. XLV 4f. XIV. XV. LXXX; vgl. LI 1 und Plut. reip. ger. praec. p. 824 C. D) und zu einer verträglichen und würdigen Haltung unter sich und den Römern gegenüber zu stimmen (s. bes. XXXII 71. XXXIV 9. 15. 25f. 48. XXXVI 17. XXXVIII 36. 38. XXXIX 4). Von politischen Parteien hielt er sich fern (XLV 8. L 3). Als beste Verfassung galt ihm diejenige, welche ein Abbild der in der Natur selbst herrschenden Harmonie und Gesetzmässigkeit darstelle (XXXVI 29ff. XL 35ff.), die in philosophischem Geist (s. bes. XLIX 3ff.) geleitete Monarchie (III 43ff. LVI), welcher er als

ihr Zerrbild die Tyrannis in greller Schilderung gegenüberstellt (I 67ff. III 25ff. XXXII 26. XLVII 23ff.; s. auch VI). Diese loyale Haltung (eine antimonarchische Haltung des D. während der Exilszeit, wie sie v. Arnim annimmt, ist wenig wahrscheinlich), die er besonders durch Beschwichtigung einer Meuterei der Legionen an der Donau nach Domitians Tod etwa October 96 (Philostrat. vit. soph. p. 8, 3ff. Kayser) bethätigte, musste ihn einer verständigen römischen Regierung empfehlen, zumal als der ihm längst (XLV 2) befreundete Nerva Kaiser wurde. Im Sommer 97 (anders v. Arnim Dio v. Pr. 405ff. 438ff.) hielt er bei der Olympienfeier die 12. Rede, eben aus dem Getenlande zurückgekehrt, wo damals schon, vermutlich infolge des Thronwechsels in Rom, die Unruhen ausgebrochen sein müssen (schon Sommer 95 galt *Histrum servare latus* für eine Aufgabe von besonderer Bedeutung nach Stat. silv. IV 4, 63; s. auch St. Gsell Essai sur le règne de l'emp. Domitien 229), die dann zu Traians dacischen Kriegen führten (XII 16ff.). Darauf begab er sich zu Nerva (XLV 2) nach Rom (frühestens Spätjahr 97), wo er aber infolge einer heftigen Erkrankung seinen Einfluss (XLI 7. XLV 8. 15; einige Städte dankten dem Nerva für die dem D. erwiesene Gunst XLIV 6) nicht so, wie er wünschte, zu Gunsten seiner Vaterstadt geltend machen konnte (XLV 3). Doch schlug er Vorteile für Prusa heraus (XL 10. XLIV 11. XLV 7. 10), welche den Verdruss anderer, besonders der Apameier (XL 33) erregten, einem Teil der Prusaeer freilich, welche die Freiheit wünschten (XLIV 5. 11f. XLV 4f.), nicht genügend erschienen (über die Art dieser Vorteile s. Wilh. Clausen De D. Chr. Bithynicis orat. 3ff. und v. Arnim Dio von Prusa 327f.). Den Urlaub, den er sich von Nerva erbat, um sich nach Prusa zurückzuziehen und hier in Ruhe (XL 1. 12) für sich zu leben, erhielt er (er liest seine Correspondenz mit Nerva darüber den Prusaeern vor, XLIV 12; dieser Brief ist XL 5 gemeint, und in ihm müssen auch die kaiserlichen Privilegien für Prusa enthalten gewesen sein). Die Rückkehr nach Prusa erfolgte über die Hafenstadt Apameia, wo er Töchter verheiratet hatte (so ist wohl XLI 6 zu verstehen), das Bürgerrecht besass (XLI 4ff.) und damals mit Auszeichnung empfangen wurde (XLI 1). Die Begrüssungsrede (φιλοφρονητικός, vgl. XL 5, welche Stelle Clausen 19f. 35 missversteht) des D. an seine Mitbürger, an deren Schluss er den Brief des Nerva vorlas, ist or. XLIV. Die von D. geführte Dankgesandtschaft (im J. 99/100, v. Arnim Dio v. Pr. 325) nahm der Kaiser, nunmehr Traian, nicht ganz so zuvorkommend auf, wie man erwartet hatte (XL 13. 15). Dem neuen Kaiser scheint D. schon bei dieser Gelegenheit nahe getreten zu sein und vor ihm or. I (vor ihr hat er nach I 9 mit Traian keine persönlichen Beziehungen gehabt), vielleicht auch II, deren kriegerischer Ton gut in die Zeit der Vorbereitung zu einem Dacierkrieg passt (v. Arnim a. a. O. 405), gehalten zu haben (III 3 deutet schon ein intimeres Verhältnis zu Traian an). Wiewohl D. sein Eigentum in Prusa in der grössten Verwahrlosung vorgefunden hatte (XL 2. XLV 10), fasste er doch alsbald grossartige Pläne zur Hebung und Verschönerung seiner Vaterstadt (XLV 12ff. XLVII 15), die später (XLVII 19ff. wird nur noch von einer στοά geredet, die zu unterscheiden ist von den schon vor D.s Verbannung auf dessen eigenem Grund und Boden gebauten στοαί und ἐργαστήρια XLVI 9) freilich erheblich eingeschränkt erscheinen. Den Widerspruch, in welchen sich D. hiebei mit seinen kynischen Principien setzte, hebt v. Arnim Dio von Prusa 340f. gut hervor. Seine Absichten drangen in die Öffentlichkeit, die römische Behörde interessierte sich dafür, schliesslich wurden sie in einer Volksversammlung erörtert und mit dem grössten Beifall aufgenommen (XL 5. XLV 16. XLVII 14). D. nahm trotz der ihm erwachsenden grossen Kosten und Beschwerden (XL 7. XLVII 20) die Ausführung in die Hand (analoge Leistungen des Kleitosthenes für Thera s. Athen. Mitt. XXI 256f.), begegnete aber, als er zum Zweck der Neubauten einige Schmiedewerkstätten niederreisen liess (XL 8ff. XLVII 11), dem lebhaftesten Widerspruch und war bei dem ersten Provinciallandtag nach seiner Rückkehr, obgleich er sich aller politischen Thätigkeit enthalten hatte (XLV 7ff.), Gegenstand heftiger Anschuldigungen (XL 1) wegen Gewaltthätigkeit (XLV 10f., vgl. XLIII 1. XLVII 18. 23. L 10 und im ganzen Clausen 38—51). Wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit (XLIII 2 ἐνθάδε) ist or. XLIII im Rat gehalten, in welcher sich (11ff.) noch keine Anspielung auf D.s Baupläne findet (anders Clausen a. a. O. 34 und Dessau Herm. XXXIV 85f.). Weit gedieh die Arbeit damals jedenfalls nicht (XLV 14). In dem neuen Rat, dessen Einsetzung (nach Clausen a. a. O. 10ff. nur die Beschenkung der neuen Buleuten durch den Kaiser) die Prusaeer dem D. verdankten und auf dessen Mitwirkung er gehofft hatte (XLVIII 11), gab es bald Unordnungen (XLVIII 6. 8), während welcher D. auf der Seite des Demos stand (L 3f.; v. Arnim Herm. XXXIV 377f. denkt an einen über ganz Bithynien verbreiteten Aufstand des Demos gegen die Besitzenden); der Proconsul Varenus wurde als Friedenstifter herbeigerufen (XLVIII 13; unmittelbar vor seiner Ankunft ist or. XLVIII gehalten; die Anspielung auf die Dacier § 5 kann auch einige Zeit vor Ausbruch des Kriegs datiert werden, Sonnys Ansatz Anal. 215 ist also nicht der einzig mögliche; auch v. Arnim, der den Anfang von Varenus Proconsulat 101/2 setzt, schliesst Leben u. Schr. des D. 378 aus der Erwähnung der Dacier, dass or. XLVIII im Sommer 102 sogleich nach Varenus Eintreffen in der Provinz gehalten sei, und verteidigt seinen Ansatz Herm. XXXIV 376ff.). Aus allen diesen Unannehmlichkeiten (auf diese Zeit weist das πρότερον or. XL 1. 5) scheint D. durch die Berufung zu Traian befreit worden zu sein; er übergab dem Volk die weitere Besorgung der Neubauten (XL 6), lehnte ein ihm angetragenes Amt wegen bevorstehender Abreise (XLIX 15) ab, verabschiedete sich von dem Rat, dessen Mitglied einstweilen sein Sohn geworden war (L 10) in einer versöhnlichen und schmeichelhaften Rede (L) und begab sich nach Rom. Dass D. mit dem Kaiser in einen dacischen Krieg gezogen sei, können wir nicht beweisen; denn die 12. Rede, welche der soeben von der römischen Reichsgrenze an der unteren Donau zurückgekehrte D. beim Feste in Olympia gehalten hat, kann weder 101 noch

(mit v. Arnim Dio v. Pr. 405) 105 gesetzt werden, da XII 16f. offenbar den verbannten D., nicht den Begleiter des Kaisers schildert (s. o. S. 855). Jedenfalls war D. bei Traians Daciertriumph im J. 102 in Rom (Philostrat. vit. soph. p. 8, 15ff. Kayser), schon eng befreundet mit dem Kaiser (vgl. auch Themist. or. V p. 63 d. XI 145 b. XIII 173 c). Damals wird er auch die Reden an grösseres Publicum in Rom gehalten haben, von welchen er XIII 28ff. spricht und zu denen LXXVII—LXXIX gehören. Sicher (XLVII 1) bereiste er auch, jetzt oder später, andere Städte, z. B. Alexandria, wo or. XXXII (nach XXXI, auf welche Rede sich wohl XXXII 52 bezieht) unter Traian (XXXII 60. 95; zu 71f. vgl. v. Arnim Ausg. II p. 349 und Leben und Schriften des D. 435ff.) gehalten ist. Dass D. bei dieser Gelegenheit auch ins Innere von Ägypten reiste, ist möglich, aber nicht mit Sicherheit (Fabricius Bibl. gr. IV 305) aus or. XI 37 zu entnehmen; es könnte hier eine Reminiscenz an Platons Kritias vorliegen. Bald nachher muss D. wieder nach Prusa zurückgekehrt sein, wo er (s. u. S. 872) die 36. Rede im J. 102/3 gehalten hat; er entwirft hier ein Bild von der Harmonie des Weltlaufs, wahrscheinlich mit der ihm auch sonst (s. u. S. 859) beliebten Application auf die ὁμόνοια der Menschen (vgl. XLVIII 14). Nicht lange nach seiner Rückkehr (XL 25) wurde er nämlich wider seinen Willen veranlasst, als Friedensstifter zwischen Prusa und Apameia (Anlass zum Streit gab vermutlich die durch den Kaiser genehmigte Befreiung des früheren Fleckens Prusa aus der Abhängigkeit von Apameia, Clausen 52ff.; s. auch v. Arnim Dio von Prusa 359f.) seinen Einfluss geltend zu machen; in dieser Angelegenheit sind or. XL (in der Volksversammlung zu Prusa, XL 20) und XLI (in Apameia) gehalten. Seine Baupläne nahm er um so zuversichtlicher wieder auf, als er auch den Kaiser Traian für die Hebung von Prusa interessiert hatte (XLVII 13. 22). Aber es wurden neue Schwierigkeiten gemacht; als die Arbeiten schon weit vorgeschritten waren (XLVII 12; es handelt sich übrigens jetzt nur noch um eine στοά), beschwerte man sich, dass er in den durch eine Halle und Bibliothek gebildeten Baucomplex die Gräber seiner Frau und seines Sohnes und dazu eine Kaiserstatue verlegt habe (XLVII 16. Plin. ep. ad Trai. 81: die Verlegung von Gräbern in ein öffentliches Gebäude, welche sonst gegen städtisches Gesetz war [Cic. de leg. II 58. Gesetz von Tarent Rev. archéol. 3. sér. t. XXIX 399] scheint nicht beanstandet worden zu sein); or. XLVII ist vor Ankunft des jüngeren Plinius in Bithynien (im J. 110 oder 111, v. Arnim Dio v. Pr. 506f.) gehalten, da dieser Legat war (Th. Mommsen Herm. III 96), D. aber noch vom Recurs an den Proconsul spricht (XLVII 19). Endlich wurde er förmlich angeklagt durch Flavius Archippus wegen Majestätsbeleidigung und von Eumolpos wegen unrichtiger Verrechnung der Bauarbeiten. Plinius sass über die Sache in Nikaia zu Gericht, forderte die Parteien zu schriftlicher Formulierung ihrer Behauptungen auf und sandte, da die Kläger mit ihrer Eingabe zögerten, zunächst D.s Verteidigungsschrift an den Kaiser mit der Bitte um Weisung. Traian wünschte (ep. ad Plin. 82), dass von D. nur die Rechenschaftsablegung, zu welcher dieser selbst erbötig war, gefordert werde. Weiteres ist nicht bekannt (über den ganzen Process s. v. Arnim Dio v. Pr. 507ff.). Wahrscheinlich ist, dass diese Widerwärtigkeiten den D. veranlasst haben, den XLVII 17. 19ff. angedrohten Wegzug von Prusa wirklich auszuführen und (Kayser zu Philostrat. vit. soph. Specialausg. p. 174) wieder nach Rom überzusiedeln (anderes, aber Unsicheres s. Breitung 18f.), bezw. aufs neue (v. Arnim Dio v. Pr. Cap. V) als Reisender zu wirken. Wann und wo D. gestorben, ist unbekannt (wenn, was aber nicht der Fall, die Annahme von H. Haupt Philol. XLIII 395ff. begründet wäre, dass die von Suidas dem Cassius Dio zugeschriebene Schrift τὰ κατὰ Τραιανόν dem D. Chrysostomos gehöre, so müsste letzterer den Traian wohl überlebt haben). Von seinem Äusseren und seiner Lebensweise giebt D. mehrfach anschauliche Schilderungen, s. o. S. 853 (kränkliches und schmächtiges Aussehen VII 8. XIX 1; männlich-ehrwürdiger, ernster Gesichtsausdruck XXX 5; tägliches Leben LII 1. LXXX 1f. Encom. com. p. 307 Arn. XIX. XX 10; einige aus den erhaltenen Reden nicht nachweisbare, auf des ‚Sophronios' Übersetzung von Hieron. vir. ill. zurückgehende [G. Wentzel in v. Gebhardt-Harnack Texte und Untersuchungen XIII 3, 54f.] Züge giebt Phot. p. 320, 11ff. Arn.); Charakteristik seiner Eigenart L 6. LI 3 XXI 10. XIII 29; auch in der Figur seines Diogenes, besonders or. IX sind viele Züge D.s enthalten.

Schule machen will D. ausgesprochenermassen (XXXV 7ff.) nicht; doch werden einige Schüler von ihm genannt: Lasthenes (Philostrat. vit. Ap. V 38), Favorinus (Philostrat. vit. soph. I 8, 4) und Charidemos (or. XXX 4). Polemon reiste, um ihn zu hören (aber nicht als Schüler), eigens nach Bithynien (Philostrat. vit. soph. I 25, 8). Freundschaftliche Beziehungen des D. zu Plutarch sind wahrscheinlich (Kayser zu Philostrat. vit. soph. Spezialausg. p. 174. R. Volkmann Leben und Schr. des Plutarch I 110; s. aber auch R. Hirzel Der Dialog II 78, 1). Über den ethischen Erfolg seiner Reden äussert sich D. selbst LXXII sehr pessimistisch, aber wahrscheinlich richtig.

Über D.s Verhältnis zur Philosophie urteilt treffend Synesios p. 316, 8ff. Arn.; in theoretische Speculationen, besonders über Physik, habe er sich nicht eingelassen, da sein Übertritt zur Philosophie erst spät erfolgt sei; in der Ethik sei er von der Stoa angeregt (ὄνασθαι τῆς στοᾶς) und habe an männlicher Haltung alle zeitgenössischen Philosophen übertroffen; für seine Mahnreden an Fürsten und Privatleute habe er sich der zuvor gewonnenen Redefertigkeit bedient. In diesem Sinn ist seine Philosophie als die eines stoisierenden Moralisten von E. Zeller Phil. der Griechen III 1³ 817—820 skizziert; die Schrift von C. Martha Dionis philosophantis effigies, Strassburg 1854, ist dem Referenten nicht zugänglich. Zu einer gründlicheren Darstellung von D.s philosophischer Richtung ist ein grosser Teil des Materials gesammelt in H. von Arnims Index II 371—377. Stoiker heisst D. auch Schol. Luc. p. 348 Jacobitz (vgl. auch seinen Ausfall gegen die Epikureer XII 36ff.) und ist es in allen Hauptsachen der theoretischen und praktischen Philosophie. Wiewohl er tech-

nische Erörterungen verwirft (XXXII 25. XXXIII 4ff.), hat er doch nach Suidas mit einer Schrift *εἰ φθαρτὸς ὁ κόσμος* in eine zwischen Stoikern und Peripatetikern viel besprochene Controverse aus der Physik eingegriffen. Die gesamte Welt betrachtet er als ein vom *λόγος* geleitetes *ζῷον* (XXXVI 29ff., wo auch das Bild von einer *πόλις* gebraucht wird; vgl. I. Bruns De Dione Chr. et Aristot. 15), aufgebaut aus den vier Elementen (XII 81. XXXVI 30. 45ff. XL 35; vgl. XXXVIII 11; die dunkle Farbe der Luft XXXVI 45 s. auch Philo de opif. mundi 7, 29), im ganzen wie in seinen Teilen zur *τάξις, ὁμόνοια* und *σωφροσύνη* gestimmt und deshalb von vollendeter Regelmässigkeit und Schönheit (III 75. XVII 11. 19. XXXVIII 11. XLVIII 14. LXXV 2; hier liegen antisthenische Ideen vor: C. Joël Der echte und der xenophontische Sokrates I 494; Anklänge an Poseidonios weist nach K. Prächter Berl. philol. Wochenschr. 1894, 709ff.; Ähnliches bei Ps.-Phokylides s. J. Bernays Ges. Abh. I 208). Das oberste und reinste Element, dessen Träger die Gestirne (XII 58. 60. XXXVI 43f.) sind, unter ihnen besonders die Sonne (III 73), das Vorbild menschlichen Lebens (I 24. III 11. 82. XL 38), ist das ätherische *πνεῦμα*, welches als einheitliche *δύναμις* und *ψυχή* die Welt durchwaltet (XXXVI 30), in der *ὑγρὰ οὐσία διαθέον* zeugend wirkt (XXXVI 57; vgl. XVII 19) und von welchem einen Teil (*θερμὸν πνεῦμα* XVII 19) die menschliche Seele bildet (*λεπτὴ φύσει* LXXX 8). Der Äther wird dem Feuer gleichgesetzt, XL 39, worin Schol. z. d. St. aristotelischen Einfluss sucht, wiewohl nicht eigentlich ein fünftes Element von D. angenommen wird. Der Körper besteht meist aus Erde (LXXX 8; die stoische Lehre von der *περίψυξις*, über welche s. Ad. Bonhöffer Epiktet und die Stoa 49ff., ist XII 31 angedeutet); die *ἰκμάς* der Erde ist die erste Nahrung des frühesten Menschengeschlechts (XII 30). In bestimmten Perioden wird die ganze Welt durch die *ἐκπύρωσις* (*ἐπικράτησις αἰθέρος*, XL 37) verzehrt, gereinigt und dann verjüngt (von der *ἐκπύρωσις* zu unterscheiden sind die innerhalb der Weltperioden zeitweilig eintretenden Elementarkatastrophen). Mit dieser Lehre hängt zusammen D.s Überzeugung von der zunehmenden Degeneration des Menschengeschlechts (Stellen s. W. Schmid Der Atticismus I 74; dazu vgl. or. XXXI 75. 117. 124. 126. 163. XXXIII 30. LII 5; die Auffassung ist in der Stoa seit Chrysippos verbreitet, Ad. Bonhöffer Die Ethik des Stoikers Epiktet 134. 141, 1. Philo de opif. mundi § 140f. Tac. ann. III 55. Strab. VII 301. Auct. *π. ὕψ.* 44; vgl. auch A. Schmekel Philos. der mittl. Stoa 76 und besonders I. Bruns De Dione Chr. et Aristot. 9f.), der zufolge das Ältere ohne Weiteres das Bessere (I 8. III 3. 61. 93. XII 10. 12. 22. XIII 14. VII 89. XXI 1. XXXII 61. XXXIII 57), das Neuere das Schlechtere ist (I 3. XXI 11. LXXII 16; selten werden Leistungen der Gegenwart anerkannt wie XVIII 12. XLIX 12. XXI 1). Zusammenhängend ist diese Physik in mythischer Form, nicht sehr glücklich verquickt mit Platons Phaidros (ausser den vier Rossen ist platonisch auch der XXXVI 55 eingeführte *ἔρως*; so schon Phot. p. 320, 27f. Arn.), vorgetragen XXXVI 39ff. (über diese Stelle s. I. Bruns 3ff.),

ohne Allegorie I 42f. XL 35ff. In poetische theologische Sprache umgesetzt lautet diese Anschauung so: die Götter, welche eigentlich alle zusammen eine Kraft darstellen (XXXI 11, vgl. Antisthenes *φυσικός* frg. I Winkelmann), deren Oberster und Inbegriff Zeus ist (P. Hagen Quaest. Dion. 27f.), der im Äther Wohnende (XXXVI 43), der Vater und König der Götter und Menschen (I 40. IV 22. XII 29. 42. 75. XXX 26. XXXVI 32. 36. LIII 12. LXXIV 27), bilden einen Staat (XXX 26. XXXVI 22f.), in welchem es nicht *ἔρις, ἧττα* oder *στάσις* (XXXVI 22. XXXVIII 11) giebt; alles Unvernünftige und Schlechte ist ihnen fern (I 16), und selbst im Vollbesitz aller Tugend (XXIII 6) sind sie Vorbilder für die Menschen (I 38. VI 31. XXXVI 22. 32. LIII 11, vgl. Sen. ep. 90, 50). Diese letzteren sind wie eine Colonie der Götter (XXX 26; vgl. Philo de opif. mundi § 135), denen sie verwandt sind (I 40. XII 75) und die mit ihrer *πρόνοια* (I 42. II 75ff. XXXII 12. 14f. XXXVI 29ff.) über ihnen walten. Die Gemeinschaft, welche Menschen, Natur und Götter verbindet (I 42. XL 35f.; auch Tiere und Pflanzen sind aus ihr nicht ausgeschlossen, XII 35f.) und in welcher eines auf das andere so gestimmt ist, dass keines ohne Schaden sich auflehnen kann (XII 27f. 32. XXXII 46. XXXVIII 11. XL 35ff. XLVIII 14ff.), ist zusammengehalten durch das Band des *λογικόν* (XXXVI 23. 31. XII 27; der Mensch ist definiert als *ζῷον λογικόν* XXXVI 19).

Daraus ergiebt sich als oberstes Gebot der Sittenlehre, dem *νόμος τῆς φύσεως* (LXXX 5) zu folgen. Die Mittel, dies Gesetz zu erkennen, sind *ἐπιστήμη* und *φρόνησις* (LXXIV 25), welche durch *παιδεία* (zwei Arten der *παιδεία*, göttliche und menschliche, werden unterschieden IV 29) und *λόγος* allein zu gewinnen sind (I 8. IV 29ff. VIII 8. XIII 27. 31. XX 11. XXVI 7. XXX 25. XXXII 3. 13. 16. XXXIII 22. XXXIV 5. XLVIII 7. 17. LXVIII 5. LXXII 7; vgl. Ad. Giesecke De philosophor. vet. quae ad exil. spectant sententiis 1891, 13f.). Die Quellen für die Erkenntnis jenes Gesetzes werden XII 26ff. bezeichnet: zunächst die dem gesamten *λογικόν* angeborene, durch die unmittelbare Erfahrung von der umgebenden Natur genährte *ἐπίνοια καὶ δόξα* (XII 27ff.), dann die teils geschriebene teils ungeschriebene Überlieferung von *μῦθοι, λόγοι* und *ἔθη* (das *ἔθος* wird als das Instinctive dem *νόμος* übergeordnet, LXXVI), deren Träger teils die Dichter sind, aber nur die ältesten, denen göttliche Inspiration zu teil wurde, besonders Homer (über D.s Homerstudien s. A. Olivieri Riv. di filol. XXVI 586ff.; zur Beurteilung Homers bei D. s. ausser or. XI bes. XXIX 22. XXXVI 10f. XII 23ff.) und Hesiod, nicht die Tragiker (XVIII 3. XXI 11. XXXVI 33ff. LII. LXXVII 1ff. XII 39ff.; vgl. M. Aurel. comm. I 16 p. 7, 6 Stich. XI 6, 3. III 7; günstiger über die Tragiker LXVI 6. XVII 8), teils die Gesetzgeber (*νόμος* = *λόγος ὀρθός* I 75. XXXVI 19f. LXIX 6; s. besonders LXXV; von dem Naturgesetz werden aber die vielfach irrenden, compromissarischen einzelnen Gesetze unterschieden LXXX 3ff., womit vgl. Plat. leg. IV 715 A ff.); endlich gehört auch die alte (vgl. XXI 1) Plastik unter diese Quellen (XII 43ff.), welche alle aber nur der einzig vom *λόγος* (XLIX 3) geleitete Phi-

losoph richtig zu benützen vermag (XII 46); denn auch der philosophischste Dichter Homer (XLVII 5. LXXX 7), den D. nicht weniger als den Platon liebt (LIII 3), der in seinem eigenen Leben ein Vorbild gegeben hat (LIII 9. LV 7ff.), der grösste Kenner menschlicher *πάθη* (LXI 1), giebt, wie er denn manches auch nur erraten lässt (LXI 8), nicht die *ἀκριβεστέρα φιλοσοφία* (XXXVI 27) und verdient hie und da Tadel und Verbesserung (XI. XXXVI 10ff. XXIX 22); die Dichter überhaupt gleichen den Tempeldienern, nicht den Mysten (XXXVI 27) und verdanken einen grossen Teil ihrer Beliebtheit lediglich ihrer Übereinstimmung mit der Volksmeinung (VII 98f.). Um die von ihnen überlieferten *μῦθοι* ohne Schaden benützen zu können, bedarf man der richtigen, d. h. der von Kynikern und Stoikern recipierten allegorischen Erklärungsmethode (II 44. XI 17. LIII 3ff. LV 11ff. LXXVII 5), welcher sich D. selbst sehr häufig bedient. Abbilder von Zuständen, in welchen das ungetrübte Naturgesetz waltete, findet der Culturmensch besonders im Leben der Tiere (E. Weber Leipz. Stud. X 106ff.; s. besonders or. III 50), der vorzeitlichen Menschen (E. Weber a. a. O. 117ff.), den Gebräuchen barbarischer Völker (Weber 127ff.) und der von städtischer Verfeinerung unberührten Landleute (I 51. XXX 25; s. auch Weber 123ff.), deren Glück D. in der Dorfgeschichte der 7. Rede (übersetzt in O. Jahns Aufsätzen ‚Aus der Altertumswissenschaft'; gute Bemerkungen über den künstlerischen Wert der Dorfgeschichte bei v. Arnim Dio v. Pr. 493ff.) classisch geschildert hat. Der verwirrten und verirrten Menschheit schicken aber die Götter immer von Zeit zu Zeit erleuchtete Verkünder ihres Gesetzes, die Lebensordnung zu bessern und Vorbilder zu geben; solche waren in alter Zeit Perseus, Dionysos und vor allen Herakles (XXX 27), dessen Leistungen D. nach kynischer Art, in vielfach allegorischer Umdeutung der Mythen, besonders häufig als vorbildlich schildert (am zusammenhängendsten VII 27—34, ein *ἐγκώμιον Ἡρακλέους* hat D. verfasst nach Suid.; Herakles ist Vorbild der Sinnenbeherrschung V 21. XV 5. LX; der berechtigten Härte gegen die eigenen Angehörigen LXXVIII 44; der Verachtung gegenüber den Schmähungen der Menge LXVI 23; der unermüdeten Kraft im Kampf mit den Hindernissen des Lebens XLVII 4; am meisten Vorbild der Könige I 59ff.). Sie alle waren Menschen, wurden aber ihrer Vortrefflichkeit wegen von den Menschen für Göttersöhne erklärt (P. Hagen Quaest. Dion. 36). An ihre Stelle traten in späterer Zeit, wiewohl dem Herakles nicht ebenbürtig (XLVII 3), die Philosophen (ihre göttliche Mission s. o. S. 853; über die Philosophen als *ἐπίσκοποι* oder *κατάσκοποι* E. Zeller S.-Ber. Akad. Berl. 1893, 129ff.), unter denen (der besonders LIV stark kynisch gefärbte — ähnlich der Aristoteles von or. II 79 —) Sokrates (dessen Meinung D. verkündigen will, III 29; vgl. XIII 29. XLIII 8. LX 10. LXXII 11) und Diogenes (VI. VIII—X) am meisten hervorleuchten; von ihnen wiederum sind die Philosophen der Gegenwart matte Abbilder (LXXII 16).

D.s Optimismus, zu welchem seine Überzeugung von der Schlechtigkeit der Gegenwart (s. o. S. 859; vgl. LXXIV, aber auch LXXIII 10)

als begründet in der stoischen Lehre von den Weltperioden keineswegs im Widerspruch steht, ist am anschaulichsten in dem echt kynischen zweiten Mythus von or. XXX (26ff.) dargestellt. Aus dieser Auffassung versteht sich der Glaube, dass die Götter nur Gutes schicken können (XXXII 14ff. XXIII 10ff.), wofern sie nicht zur Strafe oder Besserung der Menschen zeitweise Katastrophen eintreten lassen (*αὐτόματα* XXXVI 47—50. XXXVIII 20; vgl. I 50). Der Begriff *δαίμων* (= *τὸ κρατοῦν ἑκάστου καὶ καθ' ὃν ζῇ τῶν ἀνθρώπων ἕκαστος* XXV 1. Democrit. eth. frg. 10 Natorp. Heraclit. frg. 119 Diels; vgl. Plat. Tim. 90 A) ist von D. völlig rationalisiert (der populären Teilung in *θεοί, δαίμων, ἄνθρωποι* gedenkt er XXXIII 4); *δαίμων* ist die force majeure in sittlichen Dingen, deren Sitz entweder innerhalb (dann ist *δαίμονες* je nach Umständen Tugend oder Laster, IV 75ff. XXIII 5. 10ff.) oder ausserhalb des Menschen ist (in diesem Fall kommt die Wirkung entweder von der Gottheit, die oft *δαιμόνιον* genannt wird, z. B. I 15. XII 32. XXXIII 12. 28. XXIII 9ff., oder von autoritativen Menschen, wie denn Xerxes, Dareios, Hannibal, Alexander, Domitian u. a. *δαίμονες* ihrer Völker vielleicht nach orientalischer Vorstellung [Lewy Berl. philol. Wochenschr. 1892, 595] heissen, XIII 24. XLV 1 und besonders XXV; die äusseren Umstände sind *δαίμων*, XXXII 49); durch diese Deutung wird es möglich, die Götter, die ihrer Macht über den Menschen nach auch *δαίμονες* sind, von aller Verantwortlichkeit für das Übel in der Welt zu entlasten. Dieses schafft sich lediglich der Mensch selbst, wie er auch, da alles Glück in der Tugend eingeschlossen ist, seines Glückes Schmied ist (III 1. XXIII. XXV 1. XXXI 68. LXV. LXIX). Das Unglück kommt durch Unverstand, Hingabe an die *δόξαι* (III 19. XVI 4. XIII 31. LXVII 1. Sonny Anal. 169; dieser Zustand heisst nach kynischer Terminologie *τῦφος*, IV 6. 72. 77. XI 10. XXXIV 47. LVII 8. LXVI 4. XLVII 18; vgl. E. Norden Jahrb. f. Philol. Suppl. XVIII 311f.), deren schlimmste die ist, dass *ἡδύ* und *ξυμφέρον* identisch seien (III 90ff. 124), da doch der Mensch nicht durch *ἡδοναί*, sondern nur durch *πόνοι* gesund und glücklich wird (I 9. 61. II 45. III 3. 34. 83f. 123. IV 112. VI 8. 11f. VIII 13ff. 23. 26ff. IX 11f. XXXVIII 12. LX. LXXVIII 41; vgl. Antisthenes bei Diog. Laert. VI 1. 2. A. Bonhöffer Ethik des Epiktet 51, 26; nach dem Mythus XXX 32 besteht der *πόνος* nur darin, die Hände nach den Göttergaben auszustrecken). Der Glücksbegriff der Menge (XXVII 8), welche alles der *ἡδονή* wegen thut (XXXVIII 43), die *πόνοι* aber scheut (LXVIII 1; über *ἀργία* X 7; *τρυφή* und *ἀπάτη* XXXIII 15. 25. LXX 7; vgl. XXXV. LX), ist also verkehrt und wird besonders in der Figur des Xerxes kritisiert (III 1. IV 46. VI 1ff. 7. 35ff. XIV 18. XLVII 15. LXII 12). Schmerz und Lust sind freilich Notwendigkeiten, deren Einfluss auf die Vernunft aber überwunden werden kann (LXVIII 2f.); diese muss den von Natur genügsamen (X 10) Körper wie eine *πρόνοια* leiten (III 68ff., vgl. XLVIII 17. XLIX 3); durch Übung (*ἄσκησις* III 124ff.; vgl. über den Terminus Edw. Hatch The influence of greek ideas and usages upon the christian church 1891, 148ff.) und Ab-

härtung (VI 8ff. 26f. XVI 7. 11. XVIII 6. XXVIII 2. XXXVIII 12. XLIV 10. LXXVIII 41) muss sich der Mensch gesund (s. A. Giesecke a. a. O. 90) und zum Kampf des Lebens fähig machen, wofür Herakles Vorbild ist (XLVII 4). Darauf ist die Erziehung einzurichten, aus der alles, was keinen ‚Wert‘ hat (ὄφελος s. z. B. VII 110. VIII 28. 34. XII 13. XVI 6. XXIV 1. 3. XXVI 4. XXXIII 5. XXXIV 3. XXXVIII 29. XLVII 15. XLVIII 6. 9. LIV 2. LXXIX 2. 6; vgl. das *prodesse* bei Sen. ep. 88, 19. 109, 12), wegzulassen ist. Die Tugend, welche sich in die vier Cardinaltugenden teilt (XXIII 8. III 6f. 32. 58. LXXVIII; nur drei Cardinaltugenden XIII 34. LXII 7) und deren nicht blos negativer Charakter betont wird (LXIX; vgl. LXVIII 7), ist ihr einziges Ziel, weit wichtiger als Vielwissen (XXXIII 4ff. XXXV 2f. LXXI 2) und als fachliches Wissen und Können (XXIV 1f.). Das naturgemässe Leben nach der Tugend soll freiwillig (III 123. IV 115) gewählt werden; es besteht in Fernhaltung alles Unnatürlichen, d. h. Unvernünftigen: der Ungerechtigkeit (II 71. 73), Uneinigkeit (XLVIII 14ff. XL 35ff.), der Leidenschaften (ἡδοναί, ἐπιθυμίαι, λῦπαι, φόβοι, III 39. XVI. XLIX 9; unvernünftige Tapferkeit, deren Typus Achilleus ist, LVIII 6. XXIX 18; als νόσοι bezeichnet D. die Leidenschaften z. B. XIII 32. XVII 6. LXVI 2. 12. 19. LVII 8), besonders der Trias (IV 83ff. XIII 13; vgl. E. Norden Jahrb. Suppl. XVIII 338ff.) φιληδονία oder ἡδυπάθεια (XXXVIII 12), φιλοχρηματία (über πλεονεξία XVII 11f.; sie ist wider die Natur, weil von Natur alle Güter allen gemeinsam sind, LXXVIII 15; Reichtum soll nur der Wohlthätigkeit dienen, I 62. LXV 10), φιλοδοξία oder φιλοτιμία (XI 6. LII 12. LV 14. LXVI—LXVIII. LXXVIII 26). Der Lohn der Tugend ist die vollkommene innere Freiheit, vermöge welcher man nie in die Lage kommt, das Glück anzuklagen (LXV), und selbst im Stande der Sclaverei sich glücklich fühlt (XIV 9ff.), da die einzige Sclaverei darin besteht, nicht zu wissen ἃ ἔξεστι καὶ ἃ μή (XIV 18 XV. LXXX 7ff.). Von diesem Standpunkt aus werden die Auswüchse der Cultur verurteilt: Sclaverei (X 8ff.), Krieg (I 6. XXXVIII 16ff. LXXV 9), Eroberung (IV 53), Waffentragen (IV 64), künstlerischer Luxus (VI 5. VIII 27. XI 42. XIII 19. LXXX 13), persische Jagd in Parks (III 136f.), Agonistik und Athletik (VIII 15. 27. 30. IX 10ff.; s. dagegen XXIX 6. LXXV 7 u. o. S. 849; vgl. E. Norden Jahrb. Suppl. XVIII 299ff.), Adel (XV 29; vgl. Antisthenes bei Diog. Laert. VI 1, 1. Wendland in Wendland-Kern Beitr. z. Gesch. der griech. Philosoph. u. Relig. 51ff. Immisch Commentat. Ribbeck. 83f.), grossstädtisches Leben (VII 104ff. XXXIII 18; s. aber XXXII 45), Päderastie (VII 148ff.; s. übrigens LXVI 1. 7. 27. XXI 4f. XXXVI 8. XLIX 5; vgl. P. Wendland a. a. O. 33ff.), Prostitution (VII 133ff.), Castration (XXI 4ff. LXXVIII 36; s. dagegen Xen. Cyrop. VII 5, 60ff.), alle den Bedürfnissen raffinierter Cultur dienenden Berufsarten (VII 109ff. LXIX 5. LXXVII; in Platons Sinn spricht sich D. VII 117ff. gegen alle Künstler und Kunsthandwerker aus, deren Arbeit nur Schein erzeugt; sonst achtet er das Handwerk, XXXIV 23; vgl. LXXI 5), unter welche er gelegentlich (s. aber LXXVII 14) auch den ärztlichen Beruf rechnet (VI 22f. XXVII 10. LXIX 5). Grösste Bedürfnislosigkeit ist grösstes Glück (XII 34f.) und die Armut etwas Heiliges (VII 9; vgl. schon XLVI 11); der Beantwortung der Frage, wie man in Ehren arm sein könne, ist or. VII gewidmet (eingeteilt nach dem Schema 1. Armut auf dem Land, VII 1—102; 2. Armut in der Stadt, 102ff.; vom zweiten Teil fehlt der positive Schluss). Auch an der Einrichtung des Gottesdienstes wird Kritik geübt (über D.s Religiosität v. Arnim Leben u. Werke des Dion 476ff.). Frömmigkeit zwar ist eine von den übrigen untrennbare Tugend (LXIX 2. 4), welche vor allen der König und der Weise zu üben hat (III 51ff. LXX 7); aber die gottesdienstlichen Einrichtungen sind nach D. nur schwache Versuche, eine sinnliche Annäherung des Menschen an das Göttliche auf symbolische Weise möglich zu machen (XII 59. XXXVI 59ff.); die Götter sehen nur auf die Gesinnung (XXXI 15), nicht auf kostbare Opfer (XIII 8. 35. XXXIII 28) und umständliche Ceremonien (IV 76). Das Gottvertrauen des Vernünftigen (XLV 1) bedarf der Gebete nicht (XVI 7f. XLIV 10; doch verrichtet D. regelmässig ein Morgengebet, LII 1; vgl. dazu M. Aurel. comm. V 7; bemerkenswert ist, dass sich eigentliche Gebete nur in Jugendreden des D. finden XXXVIII 51. XXXIX 8), ebensowenig mystischer Weihen (IV 90. XII 27. 33; Kritik der orphisch-pythagoreischen Lebensanschauung im ersten Mythus von or. XXX, besonders § 25; ironische Behandlung des Orpheus XXXII 63ff. XXXV 9. LIII 8. LXXVIII 19; vgl. XIX 3) und der populären Methoden, den Willen der Gottheit zu erforschen, wozu doch nur der λόγος vollkommen ausreicht; zwar anerkennt D., dass manchen gottgeliebten Menschen (I 54ff. XLIX 7) Sehergabe verliehen sei, aber gegenüber den gewöhnlichen Orakelinstituten verhält er sich, wiewohl er selbst einmal (XIII 9) das delphische Orakel befragt hat, sehr skeptisch (X 28. XIII 6ff. XVII 16. XXXIV 5. LXXII 12. LXXV 4).

Das Ideal tugendhaften Lebens ist verkörpert in dem Philosophen (meist nennt ihn D. φιλόσοφος; daneben findet sich auch z. B. XIV 17. XXIV 2. LXXVII 14 der Ausdruck φρόνιμος, über dessen Zugehörigkeit zu der kynischen Terminologie s. K. Joël Der echte und der xenophontische Sokrates I 353), den D. ganz in stoischer Art schildert; er ist sittlich untadelhaft (XXXIV 3), allein fähig, richtig zu erkennen und zu handeln (LXVII 1. LXVIII 5f. LXXVIII 15), an Einsicht allen Fachleuten überlegen (LXXI 5f.), allein vollkommen frei, d. h. Herr über sich selbst und glücklich (XIV 17. XLVII 17. XLIX 9. LXXVIII 37ff. LXXX 3ff. XXIII). In schroffem Gegensatz steht ihm die unvernünftige Menge gegenüber (XXIII 9. XXIV 1. XXXV 22. LXXI 1); ihr Urteil, selbst ihren Beifall, verachtet er (XXXV 9. XIV 3. XV 32. XVI 5. XXIV 4. LX 2. LXI 2. LXV 13. LXVII 3. LXVIII 1. LXXII 7. LXXVIII 17ff.) und macht seinen Unterschied von ihr auch in Tracht und äusserem Auftreten kenntlich (LXX 7f. LXXII).

Bis hierher ist D. reiner Stoiker; zum Kyniker (XXXIV 2) macht ihn sein propagandistisches Bestreben, seine Bemühung um Besserung der öffentlichen Zustände im Sinn seines philosophischen

Ideals (gegen die Auffassung von E. Weber, der ihn etwas zu einseitig für den Kynismos in Anspruch genommen und in den vier Diogenesreden VI. VIII—X eine Art kynischer Programmreden gesehen hatte, wendet sich C. Hahn De Dionis Chr. orationibus quae Diogenes inscribuntur, welcher besonders S. 26 klar macht, dass man in diesen Reden nicht unverfälschte Wiedergabe altkynischer Schriften erwarten dürfe). Seine Meinung ist nämlich (XXX 42), dass der Weise, wenn der Unverstand der Menge allzu hoch steige, dieser doch auch, wenngleich flüchtig, seine Aufmerksamkeit widmen müsse, ja er spricht aus, dass sich der Philosoph über alle Fragen des öffentlichen Lebens zu äussern habe (XXII 3), dass es dem Menschen naturgemäss sei πράττειν τὰ κοινά, πολιτεύεσθαι, das Vaterland zu ehren und zu lieben (XLVII 2ff.), dass des Philosophen eigentliche Lebensaufgabe darin bestehe, Harmonie im Staatswesen zu stiften (XLVIII 14) und sich zum Herrscherberuf zu bilden (XLIX 3ff.). Aber auch wenn der Philosoph sich den Mühen öffentlicher Ämter nicht gewachsen fühlt (XLVII 3f.), so hat er doch die Mission (s. o. S. 853. 861), Seelsorger (I 9. XXVII 7ff.), Arzt (dies Bild am häufigsten), φύλαξ und σωτήρ (XXXII 18) der Menschen zu sein. So sehr aber D. in der theoretischen Philosophie Stoiker, in der praktischen Kyniker war (sogar gewissen Schamlosigkeiten der Kyniker redet er VI 16ff. das Wort), so nimmt er doch unter den Philosophen seiner Zeit eine besondere Stellung ein durch seinen sittlichen Ernst (XLV 12) und insbesondere durch seinen historisch-nationalen Sinn (im Gegensatz zu dem bei Stoikern und Kynikern üblichen Kosmopolitismus, z. B. des Seneca, Zeller Phil. d. Gr. III 1[3], 724; die allgemeinsten Pflichten der Humanität dehnt selbstverständlich auch D. [I 4; s. auch v. Arnim Dio von Prusa 491] über alle Grenzen der Nation und des Standes aus und erklärt LXXIV 26f. alle Menschen für Verwandte und Brüder). Er ist durch und durch Grieche und will seine Landsleute im weitesten Sinn zu würdigen Enkeln der alten Hellenen machen (XXXI passim. XXXII bes. 93. XLIII 2f. XLIV 10f. XLVIII 7. L 2), indem er sie durch die Bilder der ruhmreichen Vergangenheit, nationaler Grösse und künstlerischer Schönheit bei schlichter Lebenshaltung zu begeistern sucht. Vornehme Zurückhaltung, Anachorese missbilligt er (XXXII 7ff. 19. XXXIV 34. XIII 31. XX), wie er denn selbst gern festlichen Versammlungen anwohnte (XIX. XX 10. XXXII 8ff. XXVIII 1; vgl. IV 91) und die Berechtigung der städtischen Schauspiele (XXVII 1ff.) anerkannte. Der Philosoph soll ein Kämpfer sein (LXXVIII 40) unbekümmert um die Schmähungen der Menge, die ihn für einen Narren hält (VIII 36. IX 8. XI 16. XXXIV 2. 4. LXXVIII 41. LXXX 1; D. selbst wird insultiert LXXII 2), mit scharfer Rüge (XXXII 18. XXXIII 11. 13. LXXII 9. LXXVIII 38), gegebenenfalls aber auch mit Lob und Anerkennung (L 8) vor die Öffentlichkeit treten und diejenigen Ratschläge geben, zu deren Erteilung er weit besser als der Sophist (XXII 4. XXVI. XLIX 3. 13; vgl. VII 124) befähigt ist. Das Ideal des Philosophen schildert er VIII 30. IX 3. LXVIII 7. LXX 7ff. LXXVIII 26ff. XXXIII 14f. (vgl. XXIII. LXXI). Von der übergrossen (LXXII 4) Herde der zeitgenössischen Philosophen (οἱ καλούμενοι φιλόσοφοι LXXII 2. LXXVIII 34f.), am meisten von den ‚gezähmten‘ Salonphilosophen (LXXVIII 34) und den Scheinphilosophen (LXIX 12) will er sich unterschieden wissen; verächtlich äussert er sich über die Schulphilosophie (XXXII 9. XXXIII 4ff. XXXV 7ff.). Auch dem modemässigen Kynismos will er nicht ohne weiteres zugerechnet werden (verächtliche Äusserungen XXXII 49. 62. 66. XXXIII 54. XXXV 10f.; vom kynischen Dogma Abweichendes z. B. XXXI 162. XXXII 44. 45. 52. 53f. 62. 89; s. auch R. Hirzel Der Dialog II 94, 1, wo nur frühe und späte, echte und unechte Reden nicht scharf genug geschieden sind).

Zur Besserung der Menschen sollen nach D. mit dem Philosophen zusammenwirken Regierung (XLIX 3. 7f.), Gesetzgebung (XXXII 18) und Kunst (XII; vgl. Plat. leg. IV p. 719 B ff.). Obenan stehen für diesen Zweck unter den Künsten die Poesie (s. o. S. 860; vgl. Strab. I 17; Wichtigkeit des Theaters XXXII 4. 32; Beurteilung der drei grossen Tragiker LII; vgl. LXVI 6. XVII 8. 20; Äusserung gegen die alten mythologischen Stoffe XXI 11) und die von ihr inspirierte (XII 57), der Malerei überlegene (XII 44) Plastik (über ethische Wirkung der bildenden Kunst s. auch Strab. I 19; über ihre Inferiorität gegenüber der Poesie Sen. ep. 88, 18). Der Musik wird nur hinsichtlich ihrer heilenden Wirkung gedacht (II 28. 56. XXXII 59; D. selbst war wenig musikalisch begabt, XIX 3). Nicht um ihrer selbst willen (XXV 3), sondern lediglich wegen der Wirkung auf die Massen (XXXII 18) bedarf der Philosoph auch der Rhetorik, aber nicht der aufgeputzten, marktschreierischen und schmeichlerischen (LI 2) der Sophisten (Ausfälle gegen sie IV 15. 28. 32. 33. 35f. 78. 132. VIII 9. IX 33ff. X 32. XI 6. 14. XII 5. 13. XIX 3f. XXXII 11. 39. XXXIII 1ff. 13. XXXV 8. XXXVIII 10. XLVII 16. LIV. LV 7. LVIII 2. LXVI 12. LXXVIII 27; vgl. Plut. de rect. rat. aud. p. 42 D. 43 F; symp. quaest. p. 709 B. 710 B), sondern der von der Philosophie untrennbaren (II 24. XXII 1f.) γενναία καὶ ἀληθὴς ῥητορική, zu welcher die Zierberedsamkeit (IV 78. XIX 3f. XXXIII 2f.) und die Advocatenkunst (VII 123. XXII 1) im Gegensatz stehen; ihre Gegenstände bezeichnet D. XXII 2f. XXVI 8; Anweisung zu ihrer Erlernung giebt er einem praktischen Staatsmann or. XVIII. Den Einfluss der Schulrhetorik bemerkt man nur in der sorgfältigen Composition von D.s Jugendreden (XXIX. XXXVIII. XXXIX); Asianer kann er im vollen Sinn niemals gewesen sein, und Synesios (p. 317, 28ff. Arn.; s. auch o. S. 851) Urteil über die εὐφωνία in den Schriften aus D.s sophistischer Periode muss auf Sorgfalt und Glanz der Composition gedeutet werden, von greller Aufregung oder Übermass spielender Figuration ist bei ihm keine Spur. In seiner philosophischen Zeit strebt er, vermutlich unter dem Einfluss des Musonios, mit allen Mitteln nach dem Eindruck der Schlichtheit (deshalb setzt er auch seine eigene Redefähigkeit oft herunter, I 9. XII 1. XIII 29. XIX 4. XXXII 22. 39. XXXIII 1ff. XXXIV 1ff. XXXVIII 1. XLII 1f. 21ff.) und nach Anschaulichkeit. Stilistisches Vorbild dafür ist ihm vor allem die sokratische Litteratur, am meisten das

anerkannte Muster der *ἀφέλεια* (Aristid. rhet. II) Xenophon (XVIII 13ff. 18; Anklänge: W. Schmid Der Atticism. I 143. 147. P. Hagen Quaest. Dion. 30. 41. 72. F. Dümmler Antisthenica 9. W. Capelle De cynicor. epistulis 1896, 46. Sonny Anal. 235 s. v. Xenophon. Wegehaupt a. a. O.) und Platon (Schmid a. a. O. I 141ff. 147f. Hagen 22f. 29. 43ff. R. Weber Leipz. Stud. XI 159; Benützung ps.-platonischer Dialoge: R. Hirzel Der Dialog II 104ff.) nebst der nach D.s Meinung ebenfalls zur Sokratik zu ziehenden kynischen Diatribe (so nennt er selbst die erste Rede I 9; XXVII führt in den Codd. diesen Titel; Charakteristik der Gattung bei P. Wendland Philo und die kynisch-stoische Diatribe in Wendland-Kern Beitr. z. Gesch. der griech. Philos. u. Relig. 1895), welcher D. sachlich und formell (z. B. das Schillern zwischen Dialog und fortlaufender Rede; s. IV 78. 81) sehr viel verdankt. Den Eindruck der Schlichtheit und Natürlichkeit erreicht D. durch bewusste (VII 102f. 127ff. XLV 7. XLVII 12; s. auch was Sen. ep. 40. 100, 1ff. über die *tardiloquentia* des Philosophen sagt) Weitschweifigkeit (Wiederholungen finden sich, was D. III 26f. LVII 11. XVII 2 motiviert, in verschiedenen Reden: I 39—41 = XII 75—77. IX 21 = LVII 7. XII 1ff. = LXXII 13ff. XI 16 = VIII 36 und IX 8. XI 22 = X 23 [F. Dümmler Antisthen. 38]. XXXII 30 = XXXIV 33 [v. Arnim Dio von Prusa 469]. XXXII 67 = XXXIII 57. XXXII 88 = XXXIII 22. XXXIII 9 = XXXI 6. XL 20f. = XLI 11. XLVIII 7 = XXXIX 4; vgl. auch III 50 mit v. Arnim Praef. tom. I p. XXVII; aber auch innerhalb derselben Rede wiederholt sich D.: I 66 = 68. XI 125ff. dürfte v. Arnim kaum richtig beurteilt haben; XL 22 = 27; vgl. Wegehaupt 54f. und über beabsichtigte Wiederholungen besonders bei Didaktikern H. Diels Lehrgedicht des Parmenides 24f.; unverhältnismässige Breite von Einleitung oder Excursen fällt auf, z. B. XL 1—20. XLVII 1—12. XXXVI 1—29. XXII 1—3. III 13—28 — auf solche Fälle bezieht sich das richtige Urteil des Phot. p. 320, 35ff. Arn.) und Unordnung (XII 16. 38; vgl. W. Schmid Atticism. I 190, 30 III 7. v. Arnim Dio v. Prusa 439ff.; s. auch G. Boissier Rev. des deux mondes CXXVI [1894] 264); in manchen Fällen bricht er unvermittelt ab (XXXIV 53. LXXX 14; s. auch C. Ehemann Die 12. Rede des D. Chr. 20f.; Weitläufigkeit lehnt er ab IV 125). Derartiges gehört zu D.s Stil (über seine Art, aus Collectaneen zu arbeiten, s. Wegehaupt 79f.), und es ist nicht richtig, es durch Klammern beseitigen oder durch Annahme mechanischer Contamination (wie C. Hahn) erklären zu wollen. Einige Störungen sind vielleicht mit Sonny (Anal. 162. 163. 165. 168. 177. 191. 193. 194. 199. 218) aus dem conceptartigen Zustand der Reden zur Zeit ihrer Herausgabe zu verstehen. v. Arnim Dio v. Prusa 171ff. 411ff. 464ff. erklärt die Dubletten aus Benützung verschiedener tachygraphischer Nachschriften der Reden durch den Veranstalter der Redensammlung. Anschaulichkeit erreicht D. durch eine Unzahl von Bildern und Beispielen (Philostrat. vit. soph. p. 8, 20ff. Kayser; vgl. or. III 26. IV 89. LV 11; auffällige Häufung z. B. LXX 1ff. E. Weber Leipz. Studien X 173ff.), Citaten (XVII 10. Philostrat. vit. soph. p. 50, 8ff.), hyperbolischen und starken Ausdrücken, durch Personificationen abstracter Begriffe (*ἡδονή* VIII 21ff.; *νόμος* LXXV; verschiedene Leidenschaften IV 91ff.; *βασιλεία* und *τυραννίς* I 70ff. E. Weber a. a. O. X 161ff. E. Norden Jahrb. Suppl. XVIII 344ff.) und historische und mythologische Typen (besonders häufig Sardanapal I 3. II 35. III 72. IV 113. 135. LXII 5 LXXVIII 29; Nero III 133ff. LXXI 9. XXI 6ff.; Xerxes u. s. f.), durch erzählende und dialogische Einkleidung (Schmid Atticism. I 177f.; die Dialoge wurden ebenso wie die Reden vor grossem Publicum recitiert, LXXVII 2; über ihre künstlerische Behandlung s. R. Hirzel Der Dialog II 84ff.). Ob D. seine Reden im allgemeinen frei sprach oder las, ist nicht gewiss; nur für or. XXXVI ist durch die Überschrift das letztere bezeugt.

So klar die Beeinflussung des D. im ganzen durch die kynische Diatribenlitteratur ist (besonders eingehend nachgewiesen von E. Weber Leipz. Stud. X 82ff.; zur Feststellung kynischer *τόποι* und Stileigentümlichkeiten können ausserdem mit Nutzen herbeigezogen werden O. Hense Teletis reliquiae, Freiburg 1889. R. Heinze De Horatio Bionis imitatore, Bonn 1889. E. Norden Jahrb. Suppl. XVIII 267ff. Ad. Giesecke De philosophor. veter. quae ad exilium spectant sententiis, Leipz. 1891. P. Wendland a. a. O.), so schwierig wird es sein, in einzelnen Reden des D. bestimmte ältere kynische oder gar sophistische Quellen zu erweisen (wie dies besonders F. Dümmler Akademika 1ff. 201. 254f. versucht; berechtigt ist die Skepsis von R. Hirzel [Der Dialog II 91ff.], auch gegen die Hypothese von Dümmler und Hagen [Philol. L 381ff.], or. XIII sei eine Reproduction von Antisthenes *Ἀρχέλαος* [II 104, 2]. v. Arnim Dio v. Pr. 256 vermutet als gemeinschaftliche Quelle von or. XIII und [Plat.] Clitoph. einen der antisthenischen *Προτρεπτικοί*; indessen ist doch im ganzen sehr wenig wahrscheinlich, was auch Sonny [Anal. 164. 176. 194f.] annehmen zu dürfen meint, dass Gemeinsamkeiten zwischen D. und seinen notorischen Stilvorbildern Platon und Xenophon auf gemeinschaftliche Benützung des Antisthenes zu deuten seien; verständig urteilt Wegehaupt De D. Chr. Xen. sect. 45ff. 57ff.; das von Wegehaupt 22. 29 bemerkte Fehlen der sonst so häufigen Anklänge an platonische und xenophontische Stellen in or. VII—XII könnte für stärkere Benützung kynischer Quellen in diesen Reden sprechen; am wahrscheinlichsten ist solche des Antisthenes in or. XV, worüber s. Wegehaupt 64). Stücke aus Antisthenes sind mehrfach bei D. gefunden (aus Antisthenes Herakles VIII 33: F. Bücheler Rh. Mus. XXVII 451. Hagen a. a. O. 41. E. Weber a. a. O. 236ff.; aus Antisthenes Kyros or. XLVII extr.: Cobet Mnemos. N. S. V 97; Antisthenes Princip der Homererklärung LIII 2 hat D. aufgenommen II 44. LIII 3ff. LV 11 u. s.; den Titeln nach kommen mit antisthenischen Schriften überein or. I—IV. XIV. XV. LIII. LXVI—LXVIII. LXXIII. LXXV, vgl. Winkelmann Antisth. frg. 13f.; über LXXVII/LXXVIII s. C. Joël Der echte und der xenoph. Sokr. I 356; weitere Berührungen mit Antisthenes ebd. I 492ff. 542. 544f.), können ihm

aber aus zweiter Hand zugekommen sein (er stellt den Diogenes über Antisthenes VIII 1f.); auch für or. XI dürfte weniger Zoilos (an den Dümmler Antisth. 39 denkt), als vielleicht Apion (Hagen 63) ‚Quelle' sein (über die Vermutung von v. Wilamowitz Commentariol. gramm. III 10ff. vgl. Hirzel Dialog II 93, 3; R. Volkmann Rhetorik[2] 319 rät auf Polykrates *Ἐγκώμιον Ἀλεξάνδρου*, welches D. XX 19 im Sinn zu haben scheint); am meisten hat er vielleicht aus den Denkwürdigkeiten des Diogenes (E. Weber a. a. O. 82ff.) und aus Bion von Borysthenes (den er LXVI 26 erwähnt; s. auch Gercke Archiv f. Gesch. d. Philos. V 206), einiges auch aus Chrysippos (Hagen Quaest. Dion. 31, 1. R. Weber Leipz. Stud. XI 141f. I. Bruns De Dione Chr. et Aristotele crit. et exeg. 3ff.), Kleanthes (den Sonny Anal. 197 in or. XXX 26ff. versteht), Poseidonios (s. o. S. 859; auf ihn weisen besonders die S. 866 angedeuteten verwandten Züge in der Kunstauffassung des D., Strabon und Seneca) entnommen. D. ist ein sehr belesener Mann (Kenntnis eines Homercommentars, aus welchem unsere Homerscholien schöpfen, vielleicht Dioskurides *περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ νόμων*, erweist R. Weber Leipz. Stud. XI 157ff. [s. auch Wegehaupt 49f.], des Istros? Hagen 73ff.; des Alexander Polyhistor ebd. 5ff.; den Umfang seiner Classikerkenntnis zeigt besonders or. XVIII; auch die modernen Redner schliesst er nicht aus XVIII 12, s. auch Wegehaupt 26ff. 44f.) und verfügt mit rednerischer Virtuosität über eine Fülle von Lesefrüchten (Polemo bei Philostr. vit. soph. p. 50, 6 Kayser). Wenn man annehmen darf, dass die kynische Litteratur in vorchristlicher Zeit sich dem Vulgarismus und Asianismus stark genähert hatte (R. Hirzel Dialog I 380, 1), so hat jedenfalls D. schon frühzeitig seine Sprache und seinen Stil energisch nach den attischen Vorbildern geformt, ohne in ängstliche Peinlichkeit und gezierten Archaismus zu verfallen (s. die Urteile von Phot. p. 320, 31ff. Arn. Arethas 328, 17. 330, 12ff. Arn. Theodor. Metochita 331, 22ff. Arn.; Sprach- und Stilanalyse bei W. Schmid Atticism. I 72—191; nützliche Sammlung einzelner attischer Redensarten bei D.: *Διονύσ. Γ. Πυλαρινός Παραβολὴ Δίωνος τοῦ Χρ. πρὸς Πλάτωνα, Ξενοφῶντα, Δημοσθένην καὶ Αἰσχίνην. Γαλάζιον* 1887), wie er auch das Burleske und Frivole der kynischen Humoristik (vgl. VI 7. LV 11) durch den Ernst seiner Natur mässigte. So ist er ein durch die grosse Verbreitung und Beliebtheit seiner Reden (XLII 4f. XLV 1. XLVI 7. XLVII 1. 16) sehr wirksamer Vorkämpfer der atticistischen Richtung geworden (seinen grossen schriftstellerischen Ruhm zeigt besonders Arr. diss. Epict. III 23, 17. 19); der attische Charakter seiner Sprache ist aber nur eine besondere Erscheinungsform seiner allgemeinen archaistisch-romantischen Geistesrichtung. Sachlich und stilistisch heterogene Elemente sind durch D.s sittlich und künstlerisch kräftige Persönlichkeit zu einem neuen organischen Ganzen mit Glück verbunden; am schönsten zeigt seine Eigenart der Euboicus, dem gewiss die ganze altkynische Litteratur nichts Ebenbürtiges an die Seite zu stellen hatte.

Schriften des Dion. 1. Vielleicht schon Cassius Dio (W. Schmid Jahrb. f. Philol. 1896, 92), jedenfalls Photios hat von D.s Reden nicht mehr als die uns vorliegenden 80 gehabt. Wahrscheinlich nur durch den Eifer des Synesios wurden zu der recipierten Redensammlung hinzu noch weitere Stücke gefunden, die aber nach Synesios Zeit wieder verschollen sind (eine Spur der von Synesios angeführten Sokratesreden darf man vielleicht in dem kynisch gefärbten Bild des Sokrates bei Liban. apol. § 23ff. Rogge finden, mit welchem D. Chr. XIII 14ff. übereinstimmt; vgl. auch Joël a. a. O. I 481ff.), verloren sind z. B. viele von den Reden, welche D. in Prusa gehalten hat (s. XL 5. XLIII 2). Ein Teil von den erhaltenen Reden ist verstümmelt, am Anfang or. LXII; am Schluss VII (schon zu Synesios Zeit; vielleicht auch am Anfang, s. v. Arnim Herm. XXVI 397ff.). XIII (vielleicht als Schlussstück eines *τόμος*, v. Arnim praef. I p. XXXV). XIX. XXXV. XL. XLIII. XLV; ein Conglomerat von echt dionischen Conceptfragmenten zu einer Rede *περὶ τύχης* oder von Excerpten aus einer solchen scheint or. LXV zu sein (ebenso erklärt v. Arnim Herm. XXVI 390 und Sonny Anal. 218 den Zustand von or. LXII, Wegehaupt 70ff. den von or. III). Sicher unecht sind XXXVII (gehört dem Favorinus, wie seit Emperius Opuscula philol. 18ff. mit Recht allgemein angenommen wird, s. auch E. Maass Philol. Unters. III 133ff.), LXIII und LXIV (J. Geel Dions Chr. *Ὀλυμπικός* 420). Geels Vermutung, dass auch or. LXIV ein Werk des Favorinus sei, wird durch sprachliche Beobachtungen von Sonny Anal. 219 zu grosser Wahrscheinlichkeit erhoben (s. auch E. Norden Die antike Kunstprosa I 427, 1. v. Arnim Dio v. Pr. 158ff.). Dass D. noch weitere uns nicht erhaltene Reden verfasst hat, geht mit Sicherheit hervor aus XIII 29ff. XXXIV 13 vgl. 38. XLV 1. L 9 und der Überschrift von LXXX, ist weiter von H. v. Arnim aus Synes. 317, 17f. geschlossen und ausserdem aus Synes. 317, 24 zu schliessen (denn nach dem Wortlaut des Synesios hat D. nicht eine besondere Schrift über die Essener geschrieben, sondern, doch wohl in einer Rede, excursartig über sie gehandelt). Ausser den 80 Reden ist uns noch ein Stück (so R. Volkmann Synesius 156. v. Arnim Dio v. Pr. 154f.; nicht das Ganze, wie J. Geel Lettre à M. Hase 1839 meinte) von D.s *Ἐγκώμιον κόμης* durch Synesios erhalten, welches stilistisch nicht in die sophistische Periode gehören kann (ed. Arnim II 307f.). Drei Argumente aus verlorenen Reden unter dem Titel *Χρειῶν Δίωνος* (worüber s. F. Dümmler Antisth. 70. 72) hat Stobaios bewahrt (frg. I–III Arnim); dazu kommen sechs Fragmente aus einem *Οἰκονομικός* des D. beidemselben (frg. IV—IX Arnim) und einiges Zweifelhafte aus Makarios Chrysokephalas (v. Arnim zu II 310, 14). Die Titel einiger *παίγνια* aus D.s erster Periode nach Philostratos und Synesios s. o. S. 850. Die vollständig erhaltenen ‚Reden' zerfallen in a) Diatriben (der Name *προτρεπτικός* passt höchstens auf XIII, Hartlich Leipz. Stud. XI 313f.), zum Teil ganz in dialogischer Form (in LXI ist eine Frau angeredet). Am beliebtesten waren unter ihnen später (Arethas 325, 30 Arn.) die vier Königsreden I—IV und *περὶ λόγου ἀσκήσεως* XVIII. Die Königsreden sind von D. wiederholt vorgetragen worden (LVII 11) mit *διαλέξεις*, von denen in LVI und LVII

Proben erhalten sind; über die Zeit von I und III s. o. S. 855; in III ist I benützt (s. III 26 und v. Arnim Praef. I. XXVII zu p. 42, 14); ebensowohl in IV (vgl. IV 31 mit I 59ff.) I vorausgesetzt. II und IV sind nicht an eine bestimmte Person gerichtet (der Plural II 3 ist nicht mit v. Arnim Ausg. II 370 so zu deuten; II 71 weist vielleicht auf Traian: Sonny Anal. 159; geistreich fasst v. Arnim Dio v. Pr. 400ff. or. III und IV als Geburtstagsreden auf Traian; über den Überlieferungszustand von III s. ebd. 414—434); I und III gehen an Traian, ebenso LXII (vgl. § 1. 3) und vielleicht LXXIII (vgl. *φίλοινος* § 10, was als Warnung oder als Verteidigung gegen ein über Traian verbreitetes Gerücht zu fassen). V hat (v. Arnim Herm. XXVI 382ff., wogegen R. Hirzel Dialog II 108 und endlich v. Arnim Dio v. Prusa 412ff.) ursprünglich nach I 74 gestanden und ist später gesondert (mit eigenem Prooemium von Arethas, meint v. Arnim Praef. I p. XXVIII; s. aber Sonny Anal. 58f.) herausgegeben worden; ferner sind Diatriben VI—XVII (aus VII ist die Dorfgeschichte frühzeitig ausgehoben und gesondert verbreitet worden, wie sie schon dem Philostratos vorgelegen zu haben scheint, v. Arnim Herm. XXVI 397ff.; dass der Troicus XI nicht reine Spielerei ist, zeigt die Bezugnahme von LVIII 6 extr. auf die Darstellung XI 104. 111). XIX–XXVII. LII–LXIII. LXV—LXXX; Litteraturgeschichtliches und Dichterexegese betreffen LII—LXI; von grosser Wichtigkeit für die Geschichte der Ästhetik ist XII, auf ihre Übereinstimmung mit den ästhetischen Abschnitten in Philostrat. vit. Ap. und mit den Grundgedanken von Lessings Laokoon (in welchem die Rede nicht citiert wird) geprüft von C. Ehemann Die 12. Rede des D. Chr., Progr. Kaiserslautern 1895 (s. über or. XII auch Hirzel Dialog II 99, 1); das feine Urteil D.s über Poesie und bildende Kunst mit Hagen (Quaest. Dion. 69ff.) auf Benützung der sog. pergamenischen Kunstlehre (über welche s. Fränkel Archaeol. Jahrb. V 55), seine Nachrichten über Kunstwerke, die sich begreiflicherweise öfter mit Pausanias decken, auf Istros zurückzuführen ist kein ausreichender Grund vorhanden; man hat alles Recht, dem D. ein reiches Mass von selbständigem Geschmack und ästhetischer Bildung zuzutrauen; LIX ist (Hirzel Dialog II 106f.) Paraphrase des euripideischen Philoktet und gehört wohl mit LII zusammen. LXXVII—LXXIX, nach v. Arnim Dio v. Prusa 276 auch LXXII, sind in Rom gehalten (LXXVII 8. LXXIX 1; in LXXVIII 15 wird auf LXXIX als gestern gehaltene Rede verwiesen), und einem ähnlichen Cyklus von Diatriben scheinen XXIII und XXV anzugehören (XXV 1 weist auf XXIII voraus). Von den Diatriben fallen sicher nach D.s Verbannung I (50. 55). III (13). VII (1. 9; v. Arnim Dio v. Prusa 457ff. macht sehr wahrscheinlich, dass die Rede in Rom vorgetragen worden ist). IX (1 vgl. Philostrat. vit. soph. 8, 3 Kayser; 5 vgl. or. XXXVI). XIX (1f.). Über die von Stobaios citierten *Διατριβαὶ Διογένους* und die *Χρεῖαι Δίωνος*, aus welchen Stobaios und Maximus Confessor Stücke überliefern, s. Sonny Anal. 146; es scheinen Excerpte aus teils erhaltenen, teils verlorenen Reden des D. zu sein (v. Arnim Ausg. t. II 309). b) Städtereden XXXI—XXXVI. XXXVIII—LI, unter welchen die in seiner bithynischen Heimat gehaltenen XXXVI. XXXVIII—LI eine besondere Classe ausmachen. Der ersten Periode von D.s Leben gehören unter diesen an sicher XLVI (Überschrift, s. auch v. Arnim Dio v. Pr. 204ff.), sehr wahrscheinlich. XXXI (v. Arnim Dio v. Pr. 210ff.), XXXVIII und XXXIX (s. o. S. 850); sichere Anzeichen der Abfassung nach D.s Verbannung sind vorhanden in XXXII (s. o. S. 857). XXXV. XXXVI (diese ist im J. 102/3 in Prusa gehalten, Sonny Anal. 209). XL (2. 12. 19). XLI (1. 7 bezieht sich auf die XL 16 berührten Dinge; vgl. XLI 11f. mit XL 20. 34) und allen folgenden ausser XLVI (vgl. XLIV 5. 6. 12. XLVII 1. 8. XLIX 15. L 7f.). Vor or. XXXIII (welche später als XXXVI zu fallen scheint, v. Arnim Dio v. Pr. 449f.) ist XXXIV gehalten, da D. die letztere als erste vor den Tarsiern ungerufen hält (§ 1), XXXIII dagegen (§ 1) nach Aufforderung. Von den bithynischen Reden fällt unter das Proconsulat des Varenus, etwa Sommer 102, XLVIII (XLVIII 5 wird von Schol. z. d. St. auf den Dacierkrieg bezogen); die übrigen erst nach D.s Rückkehr von Rom, frühestens im J. 102 (vgl. auch XL 35ff. mit XLVIII 14 und XLIX 15 mit XLVIII 17). Weiteres s. o. S. 856. c) Trostreden in Trauerfällen (im Zusammenhang mit den übrigen Trauerreden behandelt von F. Schinnerer De epitaphiis Graecor. vet., Erlangen 1886, 48f.) XXVIII—XXX; für die beiden Melankomas-Reden hat v. Arnim die in den Codd. angemerkte richtige Reihenfolge hergestellt; XXIX ist ein Werk der sophistischen Periode im Schulton (indessen fehlen auch hier nicht ganz Spuren kynischer Anschauung; vgl. das Bild aus dem Tierleben § 13; die geringschätzige Beurteilung des Achilleus § 18 [dazu s. LVIII 5ff.]), XXVIII behandelt denselben Gegenstand unter Benützung der weit früheren 29. Rede (vgl. XXIX 17. 11f. 20 mit XXVIII 6. 7. 13) im kynischen (vgl. das vorsichtige Lob der Athletik XXVIII 12 mit den oben S. 863 angeführten Stellen) Diatribenstil. Die beiden Reden für gleichzeitig zu halten (Hirzel Dialog II 107) ist ebenso unmöglich als XXIX für unecht zu erklären (R. Heinze Philol. L 458, 1. v. Arnim Dio v. Pr. 146f.); auf das Verhältnis der beiden Stücke finden die Worte des Synes. p. 316, 2ff. Arn. Anwendung. In or. XXX auf Charidemos, ebenfalls im Diatribenstil, ist einer mythisch gefassten pessimistischen (orphischen — F. Dümmlers Versuch [Akademika 90ff.] diesen Mythus auf Antisthenes zurückzuführen, ist mit Recht als völlig verfehlt allgemein zurückgewiesen worden: Hagen 21. R. Heinze Xenokrates 137, 2. Giesecke a. a. O. 99; vgl. E. Rohde Psyche II² 119, 2) Weltanschauung (§ 10—24) die optimistische der Stoa und des Kynismos (Sonny Anal. 197 denkt an Kleanthes als Quelle) in einem zweiten Mythus (28—44) gegenübergestellt.

Nach ihrem Wert für die Cultur-, politische und Rechtsgeschichte sind D.s Reden ausgebeutet von Jak. Burckhardt Neues schweizerisches Museum IV 98ff. C. Martha Les moralistes sous l'empire Romain² 235ff. E. Kuhn Die städtische und bürgerl. Verfassung des röm. Reichs. Th. Mommsen Röm. Gesch. V. L. Mitteis Reichsrecht und Volksrecht in den östl. Provinzen des röm. Kaiserreichs. J. P. Mahaffy The Greek world under Roman sway (London 1890) chap. XIff.; die Bedeutung der 7. Rede für die Wirtschaftsgeschichte des Altertums behandelt Ed. Meyer Die wirtschaftl. Entwicklung des class. Altert. 67ff.; die der 32. Rede für die Kenntnis der alexandrinischen Cultur Giac. Lumbroso L'Egitto dei Greci e Romani² 99ff. 108ff.

2. Briefe des D. erwähnt Philostr. dialex. p. 258, 17 in Kaysers Textausgabe; D. selbst gedenkt nur eines Briefs an Nerva XLIV 12 und der Möglichkeit, welche er habe, dem Kaiser zu schreiben, XLV 8. Erhalten ist nur ein Schreiben an einen hohen Beamten (v. Arnim Dio v. Pr. 140) XVIII; über den Zusammenhang des hier aufgestellten Schriftstellerkanons mit anderen ähnlichen Vorschriften über *lectio* (wobei auch Petron. sat. 5 zu berücksichtigen) s. H. Usener Dionysii Hal. libror. de imitat. reliquiae epil. p. 126ff. Sonny Anal. 193. Fünf Briefe unter seinem Namen sind aus einem Cod. Ottobon. und einem Neapol. (über einen Venet. s. G. Vitelli Studi ital. di filol. class. II 337) zuerst bei Boissonade Marini vit. Procli p. 85, dann bei Emperius 785f. und in Herchers Epistologr. graec. 259 abgedruckt; der dritte steht in einem Ambrosian. unter den Briefen des Herakleitos (v. Arnim Praef. t. II p. X); sicher unecht sind die an Eusebios gerichteten 3—5 (Vitelli a. a. O.), während 1 (der Ausdruck *μέτριος καὶ ἐπιεικής* auch or. XXX 41) und 2 (Rufus vielleicht = Varenus Rufus or. XLVIII 1) echt sein könnten, wiewohl freilich darauf des Inhaltes wegen gar nichts ankommt.

3. Philosophische Schriften nach Suidas: *Εἰ φθαρτὸς ὁ κόσμος* (s. o. S. 859; von dem Inhalt giebt or. XXXVI 53ff. eine Vorstellung), *Ἐγκώμιον Ἡρακλέους* (wohl nach Antisthenes: E. Weber Leipz. Stud. X 257) *καὶ Πλάτωνος* (vgl. or. LIII 5, s. übrigens v. Arnim Dio v. Pr. 155), *Ὑπὲρ Ὁμήρου πρὸς Πλάτωνα* vier Bücher (über den vermutlichen Inhalt Hagen Quaest. Dion. 68; über die Controverse und ihre Litteratur im Altertum s. M. Sengebusch Dissertatio Homerica I 118ff.); die Schriften der sophistischen Periode gegen die Philosophie s. o. S. 850. Aus einem *Οἰκονομικός* des D. hat Stobaios 6 (vielleicht 7: v. Arnim Ausg. t. II 310, 19) Bruchstücke erhalten.

4. Historische Schriften: *Περὶ τῶν Ἀλεξάνδρου ἀρετῶν* acht Bücher (Suid.), von deren Art und Zweck or. II und IV eine Vorstellung geben (Urteil über Alexander XXV 6); sie waren wohl ein Spiegel für Traian, der den Alexander zu spielen Lust hatte (R. Hirzel Dialog II 71ff.). D. muss umfassende geschichtliche Studien gemacht haben; gern zieht er geschichtliche Beispiele heran (XXXVIII 10; Beispiele aus der Geschichte für die Wirkungen der *τρυφή* XXXIII 24ff.) und verrät oft ein von der Heerstrasse abseits liegendes Wissen (vgl. z. B. II 9. IV 71. VI 4. VIII 1. XIII 23ff. XV 15 [wozu s. v. Wilamowitz Comentariol. gramm. III 12]. XXV 6f. XXXI 18ff. 46. 66ff. 101ff. 113. 128. 149. 157. XXXII 70. XXXIII 1ff. 26. XXXIV 7ff. 49ff. XXXVI 3ff. XXXVIII 25. LVI 5ff. LXXII 2. LXXIV 5; vgl. auch H. Haupt Philol. XLIII 388ff.). Sein wichtigstes Geschichtswerk waren die *Γετικά* (Hinweis auf sie XLV 1f?), welche Suid. s. *Δίων ὁ Κάσσιος* und Iordanes irrig dem Cassius Dio zuschreiben. Verfasst ist das Werk wahrscheinlich (A. v. Gutschmid Kleine Schr. V 327, 1) sogleich nach D.s Rückkehr aus der Verbannung und vor Traians Dacierkriegen in einer Zeit, da die Geten (wie schon 150 Jahre vorher, XXXVI 4) die gefährlichsten Feinde der pontischen Gegenden waren (XLVIII 5) und D. durch seine Reise in ihr Land (XXXVI 1) als competentester Kenner ihrer Geschichte und Art gelten konnte. D.s *Γετικά* scheint zuerst (Th. Mommsen Praef. Jordan. p. XXXf.) Ablabios benutzt zu haben; aus ihm schöpfte Cassiodorius, aus diesem wieder Iordanes. Nach den (bei v. Arnim Ausg. t. II praef. V ff. gesammelten) Fragmenten war das Werk der taciteischen Germania stimmungsverwandt, eine idealisierende Darstellung eines Naturvolkes in der dem Kynismos seit c. 400 v. Chr. beliebten Art (über den Inhalt s. auch H. Haupt Philol. XLIII 398ff.). Aus dem Schriftenverzeichnis des Cassius Dio bei Suidas versucht H. Haupt a. a. O. 385ff. dem D. Chrysostomos noch weiter zu vindicieren *Περσικά* und *τὰ κατὰ Τραιανόν*, ohne durchschlagende Gründe.

D.s Schriftstellerei äussert ihren Einfluss (s. auch o. S. 858. 869) vom 2. Jhdt. an unablässig bis in das byzantinische Mittelalter; die Sophisten Hippodromos (Philostr. vit. soph. II 27, 6) und Aelianus (Philostr. a. a. O. II 31, 1) eifern ihm nach, Pausanias (Gurlitt Über Pausanias 133f. 183f.) scheint ihn zu kennen; Kaiser Marcus hat von ihm gelernt (*εἰς ἑαυτ.* I 14); deutlich ist seine Einwirkung auf Maximus von Tyros (E. Norden Jahrb. Suppl. XVIII 302. W. Capelle De cynicor. epist. 48. H. Hobein De Max. Tyr. quaest. 1895, 92ff.), Themistios (E. Weber Leipz. Stud. X 248. v. Arnim Dio v. Pr. 143), Basileios d. Gr. (s. Lothholz Commentar zu Basil. ad adulesc.), Kaiser Iulianus (Benützung des D. in Iulians or. II erweist K. Prächter Archiv f. Gesch. der Philos. V 42ff.; Abhängigkeit des Iulian in dem ganzen *τόπος περὶ βασιλείας* J. R. Asmus Iulian u. D. Chr., Progr. Tauberbischofsheim 1895; vgl. P. Wendland Berliner philol. Wochenschr. 1896, 746ff.). Als Classiker der *ἀφέλεια* neben Xenophon, Nikostratos und Philostratos gilt D. seit dem 3. Jhdt. (Menander in Spengels Rh. Gr. III 390, 1. 411, 32). Sein wärmster Verehrer ist Synesios von Kyrene, eine ihm wahlverwandte, halb philosophische, halb künstlerische Natur (R. Volkmann Synes. 119ff.; die sehr starke inhaltliche und stilistisch-sprachliche Abhängigkeit des Synesios von D. weist im einzelnen nach J. R. Asmus Byzant. Ztschr. IX 85ff., s. auch o. S. 849). Stobaios, Makarios Chrysokephalas (s. Villoison Anecd. II 9), später Maximos Planudes (Krumbacher Byz. Litteraturg.² 544. 603) enthalten Excerpte aus D. Er ist von den Byzantinern als eines der Häupter der neusophistischen Prosa geachtet (Anon. in Cramers Anecd. Oxon. III 160, 10). Gründliche Kenntnis seiner Schriften zeigen Photios (bibl. cod. 209), dessen Schüler Arethas (von ihm haben wir eine Einleitung zu den Königsreden, über deren Composition s. H. v. Arnim Ausg. t. I p. VIIIf. und Sonny Anal. 86; und von ihm stammen die für die Kritik und Erklärung des D. völlig wertlosen, sonst aber, wie Sonny 86ff. zeigt, nicht uninteressanten Scholien zu D.,

welche im Cod. Urbinas und den von ihm abhängigen Hss. stehen und von Sonny Anal. 95ff. herausgegeben sind; Spuren älterer Scholien s. v. Arnim Dio 143f.), Theophylaktos Bulgaros (K. Prächter Byzantin. Ztschr. 1892, 398ff.), Theodoros Metochites (Miscell. p. 141ff., abgedruckt bei L. Dindorf II 367ff. und v. Arnim II 329ff.). Wenig berücksichtigt ist er im Lexikon des Thomas Magister, häufig citiert im Lexikon Vindobonense saec. XIV. Einige Erwähnungen aus Eustathios s. L. Dindorf T. I praef. III not., im ganzen s. A. Sonny Analecta 145ff.

Den Kanon für die Classification der D.-Hss. hat A. Sonny (Jahrb. f. Philol. CXXXIII 95) aufgestellt; sie zerfallen zunächst in zwei Classen, je nachdem sie die Reden in der Reihenfolge, wie sie Photios las (I—VI. VIII—XIII. VII. XXXI —LXXX. XIV—XXX), oder in der seit der Ausgabe des Turrisanus in unseren Drucken bis auf H. v. Arnims Ausgabe üblich gebliebenen enthalten. Dazu kommen als dritte Classe die Hss., welche nur einen Teil der Reden in besonderer Reihenfolge enthalten. Nach den Untersuchungen von H. v. Arnim (Herm. XXVI 366ff.; Ausg. praef. t. I und t. II p. Xff.), welche mehrfach von A. Sonny (Anal. 1ff.) berichtigt sind, stellt sich die Überlieferungsgeschichte in ihren Grundzügen folgendermassen dar: D. hat die Gesamtausgabe seiner Reden (welche nach XLII 4 schon zu seinen Lebzeiten verbreitet gewesen sein müssen) allem nach (Sonny Anal. 162. 163. 165. 177. 178. 191. 199) nicht selbt besorgt; der unbekannte erste Herausgeber fand sie zum Teil in conceptartiger Verfassung vor. Die Gesamtausgabe auf Papyrus umfasste drei sachlich geordnete Abteilungen zu je zwei Rollen (1. I—VI. 2. VIII —XIII. 3. XXXI—XXXV. 4. XXXVI—LI. 5. LII —LXXX. 6. XIV—XXX; or. VII lief als μονόβιβλος um und ist erst der Gesamtausgabe in Codexform teils am Schluss von vol. 1, teils am Schluss von 2 einverleibt worden), welche in verschiedener Reihenfolge und Vollständigkeit in die Archetypi unserer drei Hss.-Classen aufgenommen worden sind (in Archet. I: 1. 2. 6. 3. 4. 5; II: 1. 2. 3. 4. 5. 6; III: 1. 2. 5). Die zweite Classe enthält die Reden in der von Photios bezeugten Ordnung; für uns ist sie vertreten durch Vatic. 99 saec. XI (V) in dem aber nur or. I—VI. VIII —XI 125 stehen, und durch den alle Reden umfassenden Meermannianus Leidensis 67 saec. XVI (M). Der älteste Vertreter der durch Arethas interpolierten, zum Teil auch aus Classe 2 contaminierten Classe 1 ist Urbinas 124 saec. XI (U); die zahlreichen aus ihm abgeschriebenen Hss. sind alle an einer Lücke in or. XXXI kenntlich), für dessen Bruder Parisinus 2958 saec. XIV/XV (B) gilt. Mit Classe 2 enger verbunden ist Classe 3, vertreten durch Palatinus 117 saec. XV (P) und Vaticanus 91 saec. XIII (H). Über die aus diesen Verhältnissen sich ergebenden kritischen Grundsätze s. Sonny Anal. 70. Die älteste D.-Hs. ist 1896 von Bidez und Parmentier (Rev. de philol. N.S. XX 38ff.) entdeckt worden in einigen Pergamentblättern saec. X, welche im Cod. Patmiacus 13 (Hs. des Neuen Testaments) eingeheftet sind und Stücke aus dem Schluss von or. III und dem Anfang von or. IV (aus p. 50, 14—64, 10 Arnim) enthalten; sie zeigen (v. Arnim Ausg. tom. II p. Xff.) vorwiegend Gemeinsamkeit in Fehlern mit UBV, aber näheren Anschluss an UB, scheinen also Sonnys Annahme von Contamination der Classe I und II zu bestätigen. Nach Fabricius Bibl. gr. V 134 wäre die Editio princeps des D. von Dionysius Paravisinus Mailand 1476 geliefert; sie ist jetzt verschollen (Sonny Anal. 17 A.). Der erste uns erhaltene Druck aller Reden ist die Ausgabe von Franciscus Turrisanus (Venedig s. a.; Fabricius giebt a. 1551 an), deren Vorlage ein Cod. Mosquensis bildet (Sonny Anal. 18ff.). Unter den weiteren älteren Ausgaben (verzeichnet bei Emperius Praef. XVIIIff.) ragt hervor die des Pariser Professors Fed. Morellus 1604 (Nachdruck 1623; enthält Is. Casaubonus Diatribe über D., eine lateinische Übersetzung von Thomas Naogeorgus [Kirchmeier], Schediasmata, scholia, collectanea et coniectanea des Morellus nebst einem Sachindex — letztere beiden Stücke in J. J. Reiskes Ausg. abgedruckt). Diese Ausgaben haben ihren Text aus geringeren erhaltenen Hss. entnommen, sind also als Textquellen wertlos und haben ebenso wie die hinsichtlich des Textes völlig auf sie beide gegründete Ausgabe von Reiske (schon 1769 geplant, aber erst nach Reiskes Tod von seiner Frau Leipzig 1784 [2. Aufl. 1798] veröffentlicht) nur durch die Emendatio ihrer Veranstalter Bedeutung. Eine Sonderausgabe von or. XII nebst Commentar und mit Bemerkungen auch zu D.s übrigen Reden lieferte Jak. Geel D. Chr. Ὀλυμπικός, Leyden 1840. Den ersten hsl. begründeten D.-Text bietet Ad. Emperius Braunschweig 1844 (seine Vorarbeiten verzeichnet er selbst p. XXI). L. Dindorf (Ausg. in 2 Bdn. Leipz. 1857) hat keine neuen hsl. Studien gemacht und nur da und dort den Text in unhistorischer Weise zurechtgeschnitten. Das Beste leistet bis jetzt die Ausgabe von H. v. Arnim (2 Bde. Berlin 1893. 1896), in welcher nicht nur die Herstellung des Textes, sondern, durch knappe und treffende Anmerkungen im kritischen Apparat und durch neu angefertigte gründliche und judiciöse Indices, auch die Erklärung des D. erheblich gefördert worden ist. Ältere Ausgaben, Übersetzungen und kritisch-exegetische Beiträge s. bei A. Westermann Gesch. der griech. Beredsamk. 190ff. 317ff.; Ergänzungen Sonny Anal. 136f. Die neueren Beiträge zur Kritik und Erklärung seit Emperius (1844) verzeichnet vollständig Sonny Anal. 137ff. Dazu gekommen sind seither: Wilh. Clausen De Dionis Chr. Bithynicis quae vocantur orationib. quaestiones, Kiel 1895. M. Graf In Dionis Prus. orationes ab J. de Arnim editas coniecturae et explanationes, Progr. München 1896. C. Hahn De Dionis Chr. orationibus quae inscribuntur Diogenes (VI. VIII. IX. X), Homburg 1896. H. Geyr Die Absichtssätze bei D. Chr., Progr. Wesel 1897. Joh. Wegehaupt De Dione Chrysostomo Xenophontis sectatore, Gotha 1896. H. v. Arnim Leben und Schriften des Dio von Prusa, Berlin 1898*). H. Weil Études sur l'antiquité greque (1900) 148—182, ein Essai im Anschluss an v. Arnims Buch; über D.s Homerstudien A. Olivieri Riv. di filol. XXVI 586ff.; zur Kritik von or. XXXI H. Weil Rev. de philol. N. S. XXI 99ff.; sonstiges Kritische K. Schenkl Wiener Stud. XIX 316f. H. Weil Rev. de philol. N. S. XXII 62ff. v. Herwerden Mnemos. N. S. XXVI 344ff.

*) v. Arnims Werk über D. ist erst lange nach Abschluss dieses Artikels (Januar 1897) erschienen, konnte aber vor Drucklegung desselben noch benützt werden; zu einer Umarbeitung des Artikels gab es keine Veranlassung; eine polemische Auseinandersetzung, welche insbesondere die Chronologie von D.s Leben und Reden betreffen müsste, konnte hier nicht gegeben werden; Referent verweist in dieser Beziehung auf seine Recension im Litterarischen Centralblatt 1898, 811ff. und auf Dessau Herm. XXXIV 81ff. (gegen Dessau wiederum v. Arnim Herm. XXXIV 363ff.).

19) Freund des Aelius Aristides, πραγμάτων καὶ λόγων ἔμπειρος, in Ägypten gereist, Aristid. or. XLVIII 441 Dindf. [W. Schmid.]

20) Dion von Kolophon, schrieb über Landwirtschaft, vgl. Varro r. r. I 1, 8. Plin. ind. X. XIV. XV. XVII. XVIII.

21) Dion, Arzt, von dem Orib. V 137 eine aus Metallasche, Weihrauch, Myrrhe, Eisenspähnen, Akazie, indischer Narde, Opium, Gummi und Regenwasser zusammengesetzte Augensalbe erwähnt, vgl. Aet. VII 29. Bei Placentaretention empfahl er einen Trank von Elelisphakos, Myrrhe und Petersiliensamen (Sor. π. γ. π. I 22, 71). [M. Wellmann.]

22) Dion aus Chios soll zuerst das Trankspendelied an Dionysos auf der Cither gespielt haben (Menaichmos bei Athen. XIV 638 a.). Sollte sich hinter diesem Namen vielleicht Ion verbergen, der Verehrer des Dionysos und Erweiterer der Kithara? [v. Jan.]

23) Aus Neapolis, ist als namhafter Mathematiker in den χρονικά des Kastor erwähnt worden. Wie Augustin. de civ. dei XXI 8, 2 (Castoris rel. ed. C. Müller frg. 14, Anhang zur Ausg. des Herodot von W. Dindorf, Paris 1877) berichtet, hat Varro de gente populi Romani aus Kastor eine Angabe des D. über ein Wunderzeichen entlehnt, das zur Zeit des Königs Ogyges am Planeten Venus beobachtet worden sein soll. Nach Censorin. 18, 11 hat er das sog. grosse Jahr (oben Bd. II S. 875f. 1836. 1851f.) zu 10 884 Sonnenjahren bestimmt. Bei Susemihl Litt.-Gesch. II 370, 120 hat sich durch Vertauschung der ἐθνικά ein Irrtum eingeschlichen, Adrastos stammt aus Kyzikos und D. aus Neapolis, nicht umgekehrt. [Hultsch.]

24) Architekt, Erbauer eines Tempels im Ager Capenas, nach der auf den Bruchstücken eines Epistylions guter Arbeit erhaltenen monumentalen Inschrift CIL XI 3945 · ·\nio *Dione architect[o* (etwa 2. Jhdt. n. Chr.) aus Civitucola, wo de Rossi Ann. 1883, 269 Lucus Feroniae, andere (s. Bormann CIL XI p. 571) Capena selbst annehmen. Promis Atti d. R. Accad. Torino 1873, 103, 17 giebt an, -ANIO gelesen zu haben, und ergänzt *Vei]anio Dione.* [Fabricius.]

25) Argivischer Bildhauer, Sohn des Damophilos, bekannt durch eine Künstlerinschrift aus Epidauros, die man nach dem Schriftcharakter ins 1. Jhdt. v. Chr. setzt; Loewy Inschr. griech. Bildh. 267. Kabbadias Fouilles d'Epidaure nr. 33. Δελτίον 1891, 93ff. [C. Robert.]

Δῖον ἄκρον, Vorgebirge in der Mitte der Nordküste der Insel Kreta, Ptolem. III 17, 7 (III 15, 5 M.), jetzt κάβος Δία oder Ῥωγδιά, Bursian Geogr. v. Griechenl. II 556. Bei Plin. n. h. IV 59 wird wohl irrtümlich ein *Dium oppidum* auf Kreta erwähnt. S. Dia Nr. 2. [Bürchner.]

Dionantis, Ort *in Francia Rinense*, Geogr. Rav. IV 26 p. 233. Jetzt Dinant-sur-Meuse in Belgien. Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. [Ihm.]

Diondas, Athener. Er erhebt Klage gegen die von Demomeles von Paiania (s. o. S. 141) und Hypereides im J. 338 gestellten Anträge auf Bekränzung des Redners Demosthenes, erhält aber nicht den fünften Teil der Stimmen, Demosth. XVIII 222, vgl. Vit. X orat. p. 848f. Schäfer Demosth. II² 557, 5. Hyperid. frg. XX Bl.³ ist der Rede πρὸς Διώνδαν entnommen. [Kirchner.]

Dione (Διώνη). Antike Etymologien: Schol. Hesiod. th. 353 (δίδωμι). Etym. M. (δίδωμι, διεύνη, διαίνεσθαι). Etym. G. (τὸ διὰ πάντων ἰέναι). Schol. Il. V 371 (διερός). Das Richtige schon Eustath. Il. 558 und Etym. M. D. ist lautlich und sachlich das weibliche Gegenstück zu Zeus (δι, Διός), wie in andern Bezirken Dia (s. d.), im lateinischen Iuppiter-Iuno, Kretschmer Einleitung in der Gesch. der griech. Spr. 91. 161. Usener Götternamen 36; Strena Helbig. 320f. Nebenformen Deona, Dittenberger Syll. 429, Diaine (v. l. Διώνη) Apollod. bei Schol. Od. III 91, Dodone (Διώνη?) Beiwort der Aphrodite, d. h. wohl ursprünglich der D., Clem. Rom. homil. IV 16. V 13. Roscher Stud. z. vgl. Myth. d. Gr. und Römer II 24.

Der Mittelpunkt des Cultes der D. ist das uralte Orakelheiligtum von Dodona, wo Zeus νάιος und D. ναία verehrt wurden, ursprünglich ohne Tempel und Bild, später mit Tempel und Cultbild, das die Athener wiederherzustellen verpflichtet werden, Hypereid. III 35f. Demosth. XXI 53 wird das Opfer eines Rindes (oder Rind und Schaf? Carapanos 143) gefordert. Dass der Cult der D. später hinzugekommen sein (Strab. VII 329), kann nicht richtig sein, Carapanos Dodone 45ff. 70ff. Bull. hell. XIV 1890, 156f. Collitz Griech. Dial. Inschr. II 1557ff. Münzen von Epirus zeigen die thronende D., den Kopf der D., oder des Zeus und der D., Brit. Mus. Cat. of Greek Coins, Thessaly to Aetolia p. 89–91 nr. 8–13. 42. 43. 53–58. p. 111 nr. 5. Head-Svoronos Ἱστορία τῶν νομισμάτων I 405f., vgl. 41. 393. 401. 410. Münzen von Ambrakia a. O. p. 94 nr. 1—9. Anfrage eines Ambrakioten Carapanos 176 Taf. 36, 5. Münzen der Athamanen a. O. 96, 1—4. Münze von Amantia (Illyrien) a. O. p. 55 nr. 3. Münzen der Insel Kerkyra a. O. p. 133 nr. 298—313. p. 137 nr. 373—377. p. 141—144 nr. 434—446. 472—477. Anfrage der Kerkyraier Carapanos p. 74 Taf. 34, 4. 5. In Italien Münzen von Larinnon Brit. Mus. a. O. Italy p. 71f. nr. 9. 10. Münze von Luceria a. O. p. 141 nr. 61. Anfrage der Stadt Tarent Carapanos p. 70 Taf. 34, 1. In Athen hatte D. einen Altar auf der Burg, wahrscheinlich in der Nähe des Altars des Zeus Hypatos, bei der Osthalle des Erechtheions, CIA I 324. Athen. Mitt. XIV 1889, 350. 1897, 381. Robert Herm. XVI 1881,

87. Kretschmer Griech. Vasen-Inschr. 239. Zeus ὕψιστος und D. zusammen genannt auch in der kretischen Inschrift Mon. ant. d. Acc. dei Lincei VI 1896, 275. Priester der D. CIA III 333. Weihung einer Kline CIA IV 2, 1550 c. Mehrfache Anfragen von Privaten und vom Staate, Gesandtschaften und Stiftungen nach Dodona, Carapanos a. O. Demosth. XIX 299. XXI 53; epist. IV 3. Hypereid. III 35f. Möglicherweise wurde einst in Athen die heilige Hochzeit des Zeus und der D. gefeiert, Preller-Robert Griech. Myth.[4] I 165, 3. Roscher a. O. 105. — Eleusis (?) Ἐφημ. ἀρχ. 1896, 52, vgl. 55. — Kypros. Der Name der Stadt Dionia (Steph. Byz.) ist wohl von D. abzuleiten. Paphos, Schol. Lucan. VIII 458. Ausserdem wird gerade Aphrodite Kypris mit Vorliebe Tochter der D. genannt, Eurip. Hel. 1098. Inschrift von Gulás auf Kreta (s. o.). Theocr. XVII 36. XV 106. Dionys. perieg. 509. — Oikus in Karien, Theocr. VII 116 und Schol. (D. = Aphrodite?). — Termessos in Pisidien, Priester des Zeus und der D., CIG 4366 m. Beizufügen ist noch das Orakel an Zeniketes, wahrscheinlich den kleinasiatischen Raubfürsten des 1. Jhdts. v. Chr., Arch.-epigr. Mitt. V 1881, 137.

Vor Hera, die, von der Argolis ausgehend, durch das Epos überwiegende Geltung erlangte, trat D. zwar zurück, aber mancherorts, wie es scheint besonders an den Grenzen der griechischen Welt, hat sie dennoch ihren Platz als erste und eigentliche Gattin des Zeus behauptet. Demgemäss sind ihr die ältesten Gestalten der griechischen Mythologie als Eltern gegeben worden: Uranos und Ge, Apollod. I 2, Aither und Ge, Hyg. fab. praef. p. 10 Schmidt, Theia, Procl. in Tim. V 290, 30. Sie ist also Titanin, Schol. Hes. th. 17. Preller-Robert a. O. 46, 1. Mit Rhea, Themis und Amphitrite ist D. bei den Wehen der Leto zugegen, Hom. h. in Ap. 93, vgl. Orph. h. prooem. 19. Nach Philo (FHG III 568, 19) sind Astarte, Rhea und D. Töchter des Uranos und Gattinnen des Kronos; D. wird der Baaltis gleichgesetzt und erhält Byblos. Vgl. Orac. Sib. III 121. Mit ihrem Verhältnis zu Hera finden sich die Schriftsteller so ab, dass sie entweder D. wie Hera mit Ge identificieren (Etym. M.), oder direct Hera mit D. (Schol. Od. III 91), oder D. zur Mutter der Hera (Schol. Theocr. VII 116), oder einfach D. zur ersten, Hera zur zweiten Gattin des Zeus machen (Etym. M.).

Am meisten genannt ist D. als Mutter der Aphrodite, und zwar besonders der kyprischen (s. o.), Il. V 370. 381. Apollod. I 13. Hyg. fab. praef. p. 12 Schmidt. Cornut. theol. 24. Ael. nat. an. X 1. Nonn. V 620. Arnob. II 70. Plat. symp. 180 D nennt die jüngere seiner zwei Aphroditen, Pandemos, Tochter des Zeus und der D. Vgl. Procl. z. Plat. Kratylos p. 116. Bei Cic. de nat. deor. III 23 sind es vier Aphroditen, D. ist Mutter der dritten, der Gattin des Hephaistos und von Ares Mutter des Anteros. So wird denn Aphrodite *Διωναία* genannt, Orph. Arg. 1320. Dionys. perieg. 509. 853. Hor. carm. II 1, 39. Arnob. I 36. Anth. lat. epigr. ed. Bücheler I 132. Schliesslich heisst Aphrodite geradezu D., wobei der Name anfänglich wohl als Patronymikon von Zeus (wie *Ἀκρίσιος-Ἀκρισιώνη*) gedacht war, Etym. G. Theocr. VII 116 (? s. o.). Bion I 93 (*Παιῶνα*?). Verg. Aen. III 19; ecl. IX 47. Ov. am. I 14. 33; a. a. II 593. III 3; fast. II 461. V 309. Sil. It. IV 106. VI 697. XIV 409. Stat. silv. I 1, 84. II 7, 2. III 5, 80; Theb. I 288. VII 261. Pervig. Ven. ö. Anth. lat. epigr. ed. Bücheler I 165. 467. 1535 (*Dionigena* Amor).

Als Gattin des Zeus *νάιος* auch selbst eine *ναία* wird D. ferner der Sippe der *ναιάδες*, der weiblichen Gottheiten der Wasser, zugerechnet. Tochter des Okeanos und der Tethys ist sie Hes. th. 353. Schol. 17. Apollod. I 12 rechnet sie unter die Nereiden, Pherekydes frg. 46 (Schol. Il. XVIII 486) unter die dodonischen Nymphen, die ihrem Wesen nach eben *ναιάδες* sind und mit den Hyaden identificiert werden, Hyg. astr. II 21. Robert Eratosth. 15. Diese galten als Pflegerinnen des Dionysos, und so erscheint D. mehrfach in der Umgebung des Gottes: 1) Hydria im Louvre, Arch. Ztg. XI 1853 Taf. 54, 2. Heydemann Pariser Antiken 47 nr. 22. CIG 8387 b (Dionysos und D.). 2) O. Jahn Griech. Vasenb. Taf. 3. CIG 8413 (Thyone, Dionysos, D., Simos). 3) Gerhard Ant. Bildw. Taf. 17. Dubois-Maisonneuve Taf. 22. CIG 8381 (Dionysos, D. und sechs andere Gestalten des Thiasos). 4) Heydemann Vasenkat. Neapel 2419. Mus. Borb. XII 21. CIG 8387 (D., Mainas, Thaleia, Choreia). Heydemann Satyr- und Bakchennamen, Halle 1880, 39. In diesen Kreis gehört auch Thyone-Semele. Der (falschen) Etymologie zu Liebe, begünstigt durch den Gleichklang der Namen und D.s alte Verbindung mit Zeus, gab Euripides dem Dionysos die D. statt der Thyone als Mutter, Eur. Antig. frg. 177 = Schol. Pind. Pyth. III 99 (177); vgl. *Βάκχον Διώνης* Trag. Gr. Fragm. adesp. 167 N.

Die Hyaden wurden nun auch mit den Pleiaden vermengt. So ward D. Atlantide, Gattin des Tantalos, Mutter des Pelops und der Niobe, Hyg. fab. 9. 82. Ovid. met. VI 176. Thraemer Pergamos 18.

D. war auf der Nordseite des Altars von Pergamon dargestellt, im Verein mit Aphrodite und Eros. Sie weicht erschreckt vor dem Giganten zurück, holt aber mit der zurückgeschwungenen Rechten zu einem Schlag mit dem Schwerte aus. Sie trägt über dem einfachen mit einer Schnur gegürteten Chiton um den Leib und die linke Schulter den Mantel, und Locken fallen ihr bis auf die Brust, Puchstein Sculpturen aus Pergamon I 29f. Taf. 1. Carapanos a. O. 193 Taf. 17, 11 deutet auf D. zwei weibliche Köpfe mit lang herabfallendem Haar, Arbeiten des 4. Jhdts. [Escher.]

Dionius Proculus, Consul suffectus im J. 289, CIL X 4631. [Seeck.]

Dionoristene s. Dire.

Dionysia. 1) *Διονύσια* giebt es in allen Städten, in denen Theater sind, also wohl überall. Jedes Theater galt als ein Heiligtum des Gottes Dionysos; dafür ist besonders wichtig eine Inschrift, die am Eingang des Theaters von Magnesia am Maiandros steht (Inschriften von Magnesia nr. 233) und das Theater als *ἱερόν* bezeichnet. Zu grösstem Ansehen sind namentlich die D. von Athen gekommen; vgl. darüber die Artikel Anthesteria, Lenaia und Dionysos. Über *Διονύσια τὰ πρῶτα* vgl. O. Kern in den Beiträgen zur griechischen Philosophie und Religion 1895, 98. [Kern.]

2) Eine sehr graciöse, daher auch sehr beliebte und ungemein hoch bezahlte Tänzerin nach der sullanischen Zeit (Äusserungen des Cic. Rosc. com. 23 aus dem J. 678 = 76 und des Q. Hortensius bei Gell. I 5, 3 aus dem J. 692 = 62). [Münzer.]

Διονυσιάδες = dem Dionysos geweihte Inseln, eine Gruppe von vier unbewohnten, nur von Schwammfischern besuchten Felsinseln (2 grössere und 2 kleinere), jetzt *Γιαννητσάροι*, *Δραγονέρα*, *Παξιμάδι*, *Παξιμαδάκια*, ganz nahe dem nordöstlichen Ende Kretas am Vorgebirge Samonion (jetzt *κάβος Σίδερος* d. h. *Ἰσίδωρος*). Diod. V 75. Anon. stad. m. m. 354f. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 575. H. Kiepert Formae orb. ant. XII. Ikonomopulos *Ἡ ν. Κρήτη* (*πίναξ*). Kotsowillis *Νέος Λιμενοδείκτης* (Athen 1899) 328, Taf. 143. [Bürchner.]

Dionysiades. 1) Sohn des Phylarchides, Kilikier, aus Mallos (Suid.) oder Tarsos (Strab. XIV 675), gehörte zu den Dichtern der alexandrinischen Pleias, Welcker Griech. Tragödien III 1267. Susemihl Litt. d. Alexandrinerzeit I 280. [Dieterich.]

2) Dionysiades (*ΔΙ.ΝΥΣΙ.....*), einer der Bildhauer des Gigantenfrieses vom pergamenischen Altar, Inschr. v. Pergamon 70. Loewy Inschr. griech. Bildh. 155. Puchstein Beschr. d. Sculpt. aus Pergamon I 10; Führer durch das Pergamon-Museum 12. [C. Robert.]

Dionysiana, Ortschaft der Provinz Africa, vom 4. Jhdt. ab zur Provinz Byzacena gehörig, von der ein Bischof im J. 258 (Sententiae episcoporum nr. 48, in Hartels Cyprian p. 453), andere im 4. und 5. Jhdt. erwähnt werden (Augustin. enarr. in psalm. XXXVI 20. Coll. Carth. I 198 bei Mansi Act. concil. IV 147. Migne l. 11, 1335. Not. episc. Byz. 111, in Halms Victor Vitensis p. 68). [Dessau.]

Dionysiarchos, höchster Municipalbeamter, Proagorus, von Katana in Sicilien 682 = 72 (Cic. Verr. IV 50). Der Name scheint sonst nicht belegt zu sein. [Münzer.]

Dionysias (*Διονυσιάς*) = dem Dionysos geweihte Insel. 1) Beiname der Insel Naxos s. Naxos. [Bürchner.]

2) Insel an der Küste von Lykien, unweit der chelidonischen Inseln, Skyl. 100. Plin. n. h. V 131. Vgl. Charaeta. Kiepert Formae orb. ant. IX hält sie für identisch mit Garabusa, nördlich der chelidonischen Inseln, ebenso Wilhelm Jahresh. österr. archaeol. Inst. I 159, 40. Richtiger, wenn auch durchaus nicht sicher, erscheint der frühere Ansatz von Kiepert Specialk. d. westl. Kleinasiens XV, wonach sie nördlich von Olympos gelegen hat. [Ruge.]

3) Bischofssitz (Hierocl. synecd. 723. 3. Georg. descr. 1072. Damascius, Vita Isidor. bei Phot. bibl. 347 b Bekker; auf der Inschrift Waddington 2299 wird ein *Μάγνος οἰκον[όμος] Διονυσιεύς* genannt) in der Eparchie Arabia neben Phaina, Konstantia und Kanatha genannt. Waddington (a. a. O.) identificiert sie mit es-Suwêda, dem alten *Σόαδα*, s. d. [Benzinger.]

4) *Διονυσιάς*, bisweilen mit dem Zusatz *ἡ πρὸς τοῖς χαλκωρυχίοις*, *κώμη* des arsinoitischen Gaus in Ägypten, in römischer Zeit zur *Θεμίστου μερίς* desselben gehörig, am Westende des Moirissees beim heutigen Kasr Kerun gelegen, Zollstation für die aus der libyschen Wüste kommenden Karawanen, Ptolem. IV 5, 36. Not. imp. or. c. 25. Papyri. Grenfell und Hunt im Archaeological report 1898/1899 des Egypt Exploration Fund (ed. Griffith) S. 12ff. und in Fayum towns and their remains. [Sethe.]

Διονυσιασταί, Cultverein zu Ehren des Dionysos, nachweisbar im Peiraieus, in Tanagra, Stadt Rhodos (hier einmal *τὸ κοινὸν τὸ Διονυσιαστᾶν*, dann *Διοσβεινιαστᾶν Διονυσιαστᾶν Γ[να]ιονείων κοινόν* und *Διονυσιαστᾶν Χαιρημωνείων κοινόν*), Lindos (genauer *τὸ κοινὸν τὸ Διονυσιαστᾶν Ἀθαναϊστᾶν Διοσαταβυριαστᾶν Εὐφρανορίων τῶν σὺν Ἀθηναίῳ Κνιδίῳ*), Teos; die Belege s. bei Ziebarth Griech. Vereinswesen 37. 39. 45—48. 52. [Ziebarth.]

Dionysichos (*Διωνύσιχος*). 1) Thebaner. Archon Mitte 3. Jhdts. v. Chr., IGS I 2421.

2) Sohn des Epikles, Thebaner. *Αὐλητής*, siegt in den Amphiaraen zu Oropos Anfang 1. Jhdts. v. Chr., IGS I 418. 420. [Kirchner.]

Dionysidoros. 1) Sohn des Demetrios aus Mylasa. *Ὀλυνπιονίκης, στεφανωθεὶς Ὀλύνπια παῖδας πάλην*; Inschrift aus Mylasa auf einem dem Zeus Olympios in Erinnerung an den olympischen Sieg geweihten Altar. [Kirchner.]

2) s. Dionysodoros.

Dionysikles. 1) Sohn des Metrodoros, Teier. *Ἐνίκα ἀναγνώσεως* in einer Inschrift von Teos, CIG 3088. [Kirchner.]

2) D. aus Milet, Erzgiesser unbekannter, vermutlich hellenistischer Zeit, von dem in Olympia die Bildsäule des Ringers Demokrates aus Tenedos stand, Paus. VI 17, 1. [C. Robert.]

Dionysiodoros (so die Hss. des Plinius XXXV 146, wofür die Herausgeber nach Keil Onom. 27 mit Unrecht *Dionysodorus* einsetzen, s. CIG 2079) aus Kolophon, welchen Plinius a. a. O. unter die wohlbekannten, aber nur einer kurzen Erwähnung würdigen Maler rechnet. [O. Rossbach.]

Dionysios (*Διονύσιος*). 1) Dionysios I., der Ältere, Tyrann von Syrakus. Er war Syrakusaner, Sohn des Hermokrates (Xen. hell. II 2, 24. Diod. XIII 91, 3. Polyaen. V 2, 2. Diog. Laert. III 18), und zwar nicht vornehmer, aber guter bürgerlicher Herkunft. Isokr. V 65. Polyb. XV 35, 2. Cic. Tuscul. V 59. Plut. apophth. p. 156 D. Wenn Helladios bei Phot bibl. p. 530 a 30 ihn zum Sohn eines Eseltreibers macht, so ist darauf nichts zu geben. Geboren um 432 v. Chr. machte er sich zuerst bemerklich als Gegner der herrschenden demokratischen Richtung in Syrakus; er schloss sich dem verbannten Hermokrates an, dem Sohne Hermons; als dieser gewaltsam nach Syrakus zurückzukehren versuchte, war er sein Helfer und ward im Gefechte verwundet. Seine Verwandten sagten ihn tot, und so entging er der Strafe (Diodor. XIII 76, 408/7 v. Chr.). Er muss damals schon angesehen gewesen sein und einflussreiche Freunde gehabt haben. Bald darauf brachte ihn der Krieg mit den Karthagern und die schwere Gefahr, in die das sicilische Hellenentum geriet, an die Oberfläche und an die erste Stelle. Er wurde Soldat und diente zur Zeit der Kämpfe um Akragas als Schreiber beim Colle-

gium der Strategen (Demosth. XX 161. Diod. XIII 96, 4. XIV 66, 4. Polyaen. strat. V 2, 2). Der Krieg ward unglücklich geführt; Ungeschick der Führer, Mangel an Geld und Hülfsmitteln, wie man behauptete auch Verrat und Bestechung bewirkten, dass trotz anfänglichen Erfolgen Akragas von den verbündeten Hellenen nicht behauptet werden konnte, sondern den Karthagern preisgegeben ward (Winter 407/6 v. Chr.). Als damals die verjagten Akragantiner in Syrakus erschienen und über Verrat schrieen, stimmte D. in ihre Anklage ein und beantragte, die Strategen sofort, noch vor Ablauf der Amtszeit, abzusetzen. Er ward in Strafe genommen, da aber, wie man erzählt, ein reicher Freund, Philistos, für ihn die Strafe zahlte, so durfte er weiter reden, und er verstand es, das Volk, das vor den Karthagern voll Angst war, so aufzuregen, dass die Strategen in der That abgesetzt und neue gewählt wurden. D. selbst war einer von diesen, die Mehrzahl jedoch scheint seinen Widersachern angehört zu haben; denn wir finden den D. sogleich in Gegensatz zu ihnen; er bemühte sich erfolgreich, ihr Ansehen zu untergraben und sich als den rechten Mann hinzustellen. Es war damals vor allem nötig, zur Abwehr der Karthager alle Kräfte aufzubieten; nach Italien wie in den Peloponnes gingen dazu Hülfgesuche ab. Da setzte es nun D. durch, dass seine verbannten Freunde, die Anhänger des Hermokrates, zurückkehren durften, unternehmende Leute, von denen er sich wirksame Beihülfe versprach, da sie von ihm in ihre Besitztümer wieder eingesetzt zu werden hofften.

Zuerst ward er nun in das zunächst bedrohte Gela gesandt, wo schon der Lakedaimonier Dexippos mit einigen Söldnern stand. In Gela lagen die Optimaten mit der Bürgerschaft in Streit; dabei spielten auch die Kriegskosten eine Rolle; denn wir hören, dass die Leute des Dexippos nicht bezahlt wurden. Hier griff nun D. mit rücksichtsloser Strenge zu Gunsten der Menge ein, liess die Reichen hinrichten, zog ihr Vermögen ein, zahlte den schuldigen Sold und konnte seinen eigenen Leuten eine bedeutende Zulage versprechen. Dexippos zwar liess sich nicht gewinnen, aber beim Volke in Gela ward D. höchst populär und die Geloer verkündeten sein Lob in Syrakus und liessen ihn ungern ziehen, als er nach einiger Zeit mit seinen Leuten nach Syrakus zurück ging. Hier begann er sofort den offenen Kampf gegen seine Amtsgenossen, besonders Daphnaios (Aristot. polit. V 1310 b 30, vgl. 1305 a 26). Er behauptete, dass sie von den Karthagern Geld genommen hätten; um seine Anschuldigung zu beweisen, erzählte er, dass Himilkon, der karthagische Feldherr, sich auch an ihn gemacht habe. Er erklärte, dass er mit ihnen nicht zusammen dienen könnte, sondern lieber sein Amt niederlegen würde. D. ward von seinen Freunden, besonders von dem vornehmen Hipparinos, erfolgreich unterstützt (Aristot. polit. V p. 1306 a 1), das Volk beschloss, die Strategen bei späterer Gelegenheit zur Rechenschaft zu ziehen, zunächst aber dem D. die Leitung des Krieges anzuvertrauen, und wählte ihn mit Hipparinos zum leitenden Strategen (στρατηγὸς αὐτοκράτωρ). Hipparinos ward dem D. als älterer College und Berater an die Seite gestellt; er sollte vielleicht in Syrakus bleiben, während D. ins Feld zog. Die beiden Machthaber traten ihr Amt sogleich an, und das erste, was geschah, war die Verdoppelung des Soldes, um dadurch brauchbare Mannschaften zu gewinnen. D. versicherte, er würde das Geld leicht schaffen (Diod. XIII 91ff.). Dass Hipparinos College des D. war, ist unzweifelhaft bezeugt (s. Plat. epist. 8 p. 353 B. Plut. Dio 3. Aristot. polit. V p. 1306 a 1), und mit Unrecht leugnet es Holm II 428. Hipparinos tritt neben D. zurück, und wir wissen nicht, wie lange er im Amte blieb; er ist übrigens bald gestorben.

Nachdem D. an die Spitze der Gemeinde gestellt war, suchte er seine Stellung gegen die zahlreichen Gegner zu befestigen und sich vor allem eine Leibwache zu schaffen. Er entbot das Bürgerheer in Waffen nach Leontinoi; hier behauptete er, von Mördern überfallen zu sein, und erwirkte sich von der Volksversammlung die Erlaubnis, sich zu seinem Schutze nach eigener Auswahl eine Truppe von 600 Mann zu bilden (Aristot. polit. III p. 1286 b 39; rhetor. I p. 1357 b 31. Polyaen. V 2, 2). Nunmehr war er im Besitz der Gewalt; er besetzte sofort die Befehlshaberstellen im Heere mit seinen Freunden und verbündete sich fest mit dem Anhange des Hermokrates, dessen Tochter er heiratete, während er seine Schwester mit Polyxenos, dem Schwager desselben, vermählte. Dann machte er sich daran, seine Widersacher zu beseitigen, Daphnaios und Demarchos wurden verurteilt und hingerichtet, Dexippos, der Lakedaimonier, heimgesandt. Seine Wohnung nahm er im Arsenal am Kriegshafen. Damit tritt D. seine Herrschaft an im Alter von 25 Jahren, Olymp. 93, 3 = 406/5 v. Chr., bald nach der Eroberung von Akragas. Vgl. Diodor. XIII 95ff. Dion. Hal. VII 1. Xen. hell. II 2, 24. Cic. Tuscul. V 57. Ephoros bei Polyb. XII 4 a, 3. Vgl. Tim. bei Plut. quaest. conviv. VIII 1, 1 und dazu Ed. Schwartz Herm. XXXIV 486 Anm.

Bald ging der Krieg gegen die Karthager wieder an, und D. hatte seine Fähigkeiten darzuthun. Das karthagische Heer hatte in Akragas überwintert, griff im Sommer 405 v. Chr. Gela und Kamarina an und begann, Gela zu belagern. D. kam mit ansehnlicher Macht zu Hülfe; ausser Syrakusiern und andern Sikelioten waren aus Italien und dem Peloponnes Hülfstruppen angelangt, zusammen an 40 000 oder nach anderer Nachricht gar 60 000 Mann und 40 Kriegsschiffe. Nach längerem Warten und kleineren Gefechten beschloss er in Verbindung mit der Flotte in drei verschiedenen Abteilungen einen allgemeinen Angriff auf das karthagische Heerlager. Er selbst führte die mittlere Heersäule, die mitten durch Gela hindurch marschieren musste. Allein der Weg durch die Strassen der Stadt nahm so viel Zeit in Anspruch, dass D. erst auf dem Schlachtfelde eintraf, als die beiden Flügel bereits geschlagen und auf dem Rückzuge begriffen waren. Ohne zum Kampfe gekommen zu sein, zog er sich nach Gela zurück, und nun ward beschlossen, auch dieses zu räumen. Sämtliche Bewohner mussten die Stadt verlassen; D. deckte den Rückzug, der von den Karthagern nicht gestört ward, nötigte dann ebenfalls die Kamarinaeer, ihre Stadt zu räumen; die beiden Bürgerschaften fanden in Syrakus Aufnahme (Diodor. XIII 108—111).

D. war also nicht glücklicher gewesen als seine Vorgänger, und noch auf dem Rückzuge brach im Heer eine Empörung gegen ihn aus, an deren Spitze sich die syrakusische Ritterschaft befand. Ein Versuch ihn zu töten misslang, da D. auf der Hut war und sich von seinen Söldnern geleiten liess. Dann eilten die Ritter voraus in die Stadt, wo man von nichts wusste, überfielen das Haus des D. bei den Schiffshäusern und misshandelten und entehrten seine Frau. Sie glaubten ihn verloren, aber er eilte ihnen mit den Söldnern nach, drang um Mitternacht in Syrakus ein und überraschte seine Gegner vollständig. Nach kurzem Kampfe zogen die Ritter ab nach Katane, um sich später in Aitne niederzulassen; wenn die Nachricht, die bei Xenophon (hell. II 3, 5) erhalten ist, in richtiger Fassung vorliegt, hat D. sie ziehen lassen. Vgl. Diodor. XIII 113, 3. XIV 8, 7. 9, 5. 15, 2. Als die Masse des Heeres in Syrakus eintraf, war D. schon wieder Herr in der Stadt. Es scheint also, dass Bürgerschaft und Bundesgenossen in ihrer Mehrheit an ihm festhielten. Nur die Geloer und Kamarinaeer trennten sich von Syrakus und siedelten sich in Leontinoi an, das jetzt wieder selbständig ward; vermutlich schlossen sie mit den Karthagern ein Abkommen (Diodor. XIII 112ff. Xen. hell. II 3, 5, vgl. Iustin. V 8, 7). Nun erschienen die Karthager vor Syrakus und fingen an, die Stadt zu belagern. Nähere Nachrichten fehlen hier, da im Texte Diodors eine Lücke ist. Wir erfahren nur, dass die Karthager von Krankheiten befallen wurden und mehr als die Hälfte ihrer Leute verloren, so dass Himilkon die Hand zum Frieden bot. Es wurde ein Vertrag geschlossen, der den Karthagern den Westen der Insel, die Elymer und Sikaner überliess. Die Bewohner der zerstörten griechischen Städte Selinus, Himera, Akragas, Gela und Kamarina erhielten Erlaubnis, in ihre Städte zurückzukehren, durften sie aber nicht befestigen und mussten den Karthagern Tribut entrichten. Syrakus ward dem D. überlassen; die Sikeler, ferner Leontinoi und Messana wurden als autonom anerkannt. Die erbeuteten Kriegsschiffe und Gefangenen sollten beiderseits zurückgegeben werden. Hierauf zog das karthagische Heer von Syrakus ab (405/404 v. Chr.). Inwieweit die übrigen Sikelioten und Italioten, die am Kriege teilgenommen hatten, am Frieden mitwirkten, wird nicht gesagt. Diodor. XIII 114, vgl. das Inhaltsverzeichnis des Buchs. Iustin. XIX 2, 7. R. v. Scala Die Staatsverträge des Altertums I 89. D. hatte durch den erfolgreichen Widerstand die zerstörten hellenischen Städte wenigstens notdürftig wiederhergestellt, er ging jetzt an die Befestigung seiner Herrschaft und richtete auf der Insel Ortygia seine Burg ein. Das Ganze ward durch eine starke Mauer von der Stadt getrennt. Hier lagen die Wohnungen seiner Freunde, die Quartiere der Söldner, hier sein eigener grosser Palast, der noch als Akropolis besonders befestigt war, in die auch die Schiffshäuser und Arsenale am kleinen Hafen eingeschlossen waren. Auch in der Bürgerschaft gab es grosse Veränderungen, wie die letzten Ereignisse sie nötig machten. D. stattete seine Freunde mit Land aus, ergänzte die Bürgerschaft durch Söldner, Fremde, selbst durch freigelassene Sclaven, die Neubürger (νεοπολῖται) genannt und mit Wohnstätten versehen wurden; durch die Hinrichtung und Verbannung zahlreicher Begüterter gab es genug zu verteilen (Diodor. XIV 7).

D. fühlte sich durch den Vertrag mit den Karthagern nicht lange gebunden, sondern wandte sich sogleich gegen die Sikeler, die ja früher den Syrakusiern grossenteils unterworfen und jetzt sämtlich autonom geworden waren. Er belagerte die benachbarte Stadt Herbessos; dabei kam es aber zu einem gefährlichen Aufstand der Bürgertruppen, die nun sofort die Ritter aus Aitne zur Hülfe riefen. D. hob die Belagerung von Herbessos auf und kehrte eilig nach Syrakus zurück. Die Aufständischen hatten vollständig die Oberhand, zumal da Rhegion und Messana ihnen mit 80 Kriegschiffen zu Hülfe kamen. D. ward in der Ortygia belagert, manche seiner Söldner gingen zu den Gegnern über, und er ward so stark bedrängt, dass er Verhandlungen mit den Belagerern anknüpfte, die sich bereit erklärten, ihm mit fünf Schiffen freien Abzug zu gewähren. Es wird bei dieser Gelegenheit erzählt, dass D. schon daran dachte, die Tyrannis aufzugeben, dann aber durch ein treffendes Wort zur Besinnung gebracht wurde (Diodor. XIV 8, 4ff. XX 78. Plut. Cat. mai. 24; an seni 1 p. 483 D; Dion 35; apophth. reg. 175 D. Liv. XXIV 22, 8). Eine ältere Erzählung verlegt diesen anekdotischen Vorgang mit besserem Recht in die Zeit der karthagischen Belagerung. Isokr. VI 44. Aelian. v. h. IV 8. Die Belagerer glaubten schon alles beendet und entliessen einen Teil ihrer Leute, besonders die Ritter, und liessen die Vorsicht ausser acht; wahrscheinlich fiel es ihnen schwer genug, ihr grosses Heer zusammenzuhalten. Inzwischen warb D. campanische Söldner, die im Dienste der Karthager gestanden hatten und vom letzten Kriege her noch auf karthagischem Gebiet in Sicilien standen. Sie kamen, 1200 Mann, zur Hülfe und schlugen sich durch die feindlichen Linien zu D. hindurch. Auch trafen aus dem Peloponnes frische Truppen ein, und da jetzt unter den syrakusischen Führern Uneinigkeit ausbrach, so gelang es dem D., die Belagerer in einem Treffen bei der Neapolis zu besiegen und die Stadt wieder zu gewinnen. Er benutzte seinen Sieg mit Schonung und bot den Geschlagenen, die sich in der Stärke von 7000 Mann in Aitne gesammelt hatten, Verzeihung und Heimkehr an; ein Teil siedelte sich in der That wieder in Syrakus an und fand gute Aufnahme. Die Campaner entliess D. reich beschenkt; sie machten sich bald darnach in Entella ansässig (404/3 v. Chr., Diodor. XIV 8f. 10, 3). Er konnte jetzt seine Herrschaft durch Befestigung der Burg, durch Entwaffnung der Bürgerschaft und Anwerbung neuer Söldner weiter sichern, wobei ihm die Unterstützung der Lakedaimonier sehr nützlich war. Ihr Gesandter Aristos (oder Aretes nach Diodor. XIV 70, 3) half ihm, die Missvergnügten aufzuspüren und unschädlich zu machen. Zu den Freunden des Tyrannen gehörte besonders Lysandros, der auch einmal als Gesandter bei ihm war. Die Freundschaft mit Sparta hat während der ganzen Zeit des D. unwandelbar gedauert zum beiderseitigen Vorteil; der Tyrann bezog seine Anführer von Sparta, Soldaten aus dem Peloponnes, die spar-

tanische Kriegszucht ward durch ihn in Sicilien eingeführt (Diodor. XIV 10. 44. 58. 62. 70, 3. Plut. Lysand. 2; Pelop. 31. Polyaen. strat. II 31. Isokr. IV 126). D. hat die Lakedaimonier wiederholt in ihren Kriegen unterstützt.

In den nächsten Jahren nach Befestigung der Tyrannis sehen wir ihn am Werke, die benachbarten chalkidischen Städte und die Sikeler zu unterwerfen. Diese Städte waren der Zufluchtsort für die zahlreichen verbannten und vertriebenen Syrakusier, deren Nähe für D.s Herrschaft gefährlich war. Leicht konnte also der Krieg daraus entstehen, zumal da ja schon von früherer Zeit her Syrakus und die chalkidischen Städte meist in Feindschaft lebten, und dazu die Sikeler zum Teil unter syrakusischer Herrschaft gestanden hatten. Die Absichten des D. wurden dadurch gefördert, dass er überall Anhänger fand, die an ihm gegen ihre einheimischen Widersacher eine Stütze suchten. Zunächst eroberte er Aitne, wo sich die verbannten Ritter niedergelassen hatten; in der Nähe gründete er bald darnach am Fusse des Aetna die neue Stadt Hadranon (Diodor. XIV 37, 5, 400/399 v. Chr.). Nach einem Versuch auf Leontinoi wandte er sich dann ins Binnenland, gewann Henna, und schloss mit Archonidas von Herbita Freundschaft, nachdem er zuerst auf ihn einen Angriff unternommen hatte. Von hier zog er gegen Katane und Naxos, die er beide durch Verrat ihrer Führer Arkesilaos und Prokles gewann und besetzte. Beide Städte wurden geplündert und zerstört, die Bewohner verkauft oder vertrieben, Naxos ward den benachbarten Sikelern überlassen, die sich bald darnach in Tauromenion niederliessen, Katane campanischen Söldnern. Schliesslich ward Leontinoi genötigt, sich zu fügen; D. führte die Bewohner nach Syrakus hinüber und machte der Selbständigkeit der Stadt wieder ein Ende (403/2 v. Chr. nach Diodor. XIV 14f., vgl. Polyaen. strat. V 2, 5). Das Schicksal der chalkidischen Städte erregte besonders lebhafte Teilnahme und Besorgnis im stammverwandten Rhegion, wo zugleich viele syrakusische Verbannte lebten, welche die alte Feindschaft gegen D. wach hielten und jetzt die Rheginer in die Waffen brachten. Sie rechneten dabei auf eine Erhebung der Syrakusaner. Auch die messenischen Staatsmänner wurden für das Unternehmen gewonnen, und eine ansehnliche messenisch-rheginische Streitmacht, Heer und Flotte, zog gegen D. aus. Aber noch ehe die syrakusische Grenze überschritten ward, gingen die Messenier wieder nach Hause; ihr Auszug war ohne Zustimmung der Volksversammlung erfolgt; und da die Rheginer allein nicht ausreichten, so ward das Unternehmen vereitelt. Vielleicht hatte D. hiebei seine Hände im Spiel. Vgl. Polyaen. strat. V 2, 18. Beide Städte entschlossen sich jetzt, mit D. ihren Frieden zu machen, und der Tyrann ging darauf ein; denn schon hatte er ein neues grosses Unternehmen vorbereitet, den Krieg gegen die Karthager, auf den er sich bald nach Unterwerfung der Nachbarstädte rüstete (399/8 v. Chr. Diodor. XIV 40).

Der karthagische Krieg war in Syrakus und überhaupt dem griechischen Sicilien höchst populär; die Karthager standen in drohender Nähe; ein grosser Teil der griechischen Städte war ihnen

unterthan, die furchtbaren Leiden der letzten Kriege waren noch frisch in aller Gedächtnis und forderten Vergeltung. D. selbst war als Feldherr gegen sie zur Herrschaft gelangt und konnte nur durch einen karthagischen Sieg seine Tyrannis in den Augen des Volkes rechtfertigen. Auch fanden seine Gegner oft bei den Karthagern Zuflucht und Rückhalt (Diodor. XIV 41). Schon durch seine letzten Eroberungen hatte er den Frieden durchbrochen; die Karthager hatten es sich gefallen lassen; denn sie hatten, wie berichtet wird, durch eine mehrjährige verheerende Krankheit, die ihr Heer aus Sicilien nach Africa mitgebracht, schwere Verluste erlitten und waren zum Kriege weder gerüstet noch geneigt (Diodor. XIII 114, 2, vgl. Iustin. XIX 2f.). Diese Lage nutzte D. aus. Er bereitete den Krieg sorgfältig vor, um allen Zufällen gewachsen zu sein. Zunächst erweiterte er schon 402/1 v. Chr. die Befestigung von Syrakus, indem er Epipolai, von wo die Athener angegriffen hatten, und zwar zuerst die Nordseite, ummauerte. Die gewaltige Arbeit ward durch Aufgebot vieler Arbeiter, angeblich 60 000, in verhältnismässig kurzer Zeit unter steter persönlicher fördernder Teilnahme des Herrschers vollendet. Den Abschluss bildete im Westen das grosse, starke Castell des Euryalos. Es ist wahrscheinlich, dass damals schon ganz Epipolai ummauert worden ist, nicht blos, wie manche aus Diodor geschlossen haben, die nördliche Hälfte. Die Vollendung des Ganzen hat jedoch ohne Zweifel länger gedauert, und auch in späteren Jahren wird D. daran gebaut haben, ebenso wie er noch andere Stücke der Stadtmauer ausgebaut oder hinzugethan hat (Diodor. XIV 18. XV 13, 5. Holm Gesch. Sic. II 433. Cavallari-Holm Die Stadt Syrakus, deutsch von B. Lupus, 166ff.)

Als die von Rhegion drohende Gefahr beseitigt war, begannen die weiteren Rüstungen für den Krieg (Diodor. XIV 41ff., vgl. Philistos frg. 34, FHG I 188). Von allen Seiten wurden Arbeiter und Handwerker aufgeboten, Waffen geschmiedet, Schiffe ausgebessert und gegen 200 Kriegschiffe neu gezimmert. Es wurden damals zuerst statt der sonst üblichen Trieren Schiffe grösseren Umfangs, Tetreren und Penteren, gebaut. Eine besondere Sorgfalt ward den Kriegsmaschinen zugewandt; damals wurden die Geschütze (Katapulten) erfunden. Die nötigen Mannschaften für Heer und Flotte kamen teils aus Syrakus, teils von auswärts, auch aus dem Peloponnes. Auch bemühte sich D. um die Freundschaft der Rheginer und Messenier. Letztere gewann er durch Abtretung einiger Grenzgebiete; den Rheginern versprach er ähnliche Vorteile, ward aber entschieden abgewiesen. Dafür schloss er ein festes Bündnis mit den Lokrern, den Nachbarn und Feinden Rhegions, den alten Bundesgenossen der Syrakusier. Er hat Lokroi völlig und für die ganze Zeit seiner Regierung in seine Hand gebracht; er herrschte hier wie in Syrakus und gewann so einen festen Stützpunkt auf italischem Boden (vgl. Plut. Timol. 6. Aristot. polit. V p. 1307 a 38. Polyb. XII 10, 8. Iustin. XX 5. 1). Aber auch andere Italioten leisteten ihm gegen die Karthager Bundeshülfe. Um diese Zeit war es, dass er sich wieder vermählte, wobei er

die enge Verbindung mit den beiden beherrschten Städten, Syrakus und Lokroi, zum Ausdruck brachte. Seine erste Frau, die Tochter des Hermokrates, hatte sich nach dem ihr angethanen Schimpf das Leben genommen. Er heiratete jetzt die Syrakusanerin Aristomacha, Tochter seines verstorbenen Freundes Hipparinos, die ihm dieser durch Testament bestimmt hatte, und die lokrische Doris. Um die vollkommene Gleichberechtigung beider Frauen zu zeigen, wurden beide Hochzeiten gleichzeitig, an demselben Tage gefeiert. D. sorgte dafür, wie man erzählt, dass man nicht wusste, mit welcher Frau er sich zuerst vermählt habe. Es geschah unter grossen Festlichkeiten, an denen die ganze Bürgerschaft teilnahm. Auch sonst zeigte er sich milde und bemühte sich, seine Herrschaft möglichst wenig drückend zu machen (Diod. XIV 44. Plut. Dio 3. Schol. Plat. epist. 320 A. Cic. Tuscul. V 59. Aelian. v. h. XIII 10). Als er seine Rüstungen vollendet hatte, schlug er los. Auf seinen Antrag beschlossen die Syrakusier den Krieg zur Befreiung der hellenischen Städte Siciliens. Dann fiel man in Syrakus und anderswo, selbst in den griechischen Städten des karthagischen Gebiets, über die zahlreich angesessenen karthagischen Kaufleute her, brachte sie um und plünderte ihre Habe zur Vergeltung der vielen von den Karthagern verübten Grausamkeiten der früheren Kriege. Dies hatte, wie man sagt, die heilsame Wirkung, dass in Zukunft die Karthager sich vorsahen und menschlicher verfuhren. Zugleich ward den Karthagern der Krieg erklärt, wenn sie nicht bereit seien, die eroberten hellenischen Städte freizugeben. Sie lehnten diese Forderung ab, und die Feindseligkeiten wurden eröffnet (Ol. 95, 4 = 397/6 v. Chr , Diod. XIV 45, 2ff.).

Da die Karthager nichts vorbereitet hatten, so war D. zuerst weit überlegen. Er zog wahrscheinlich im Sommer 397 v. Chr. mit stattlichem Heer in den karthagischen Westen. Die griechischen Gemeinden der karthagischen Herrschaft schlossen sich ihm sämtlich an und leisteten Zuzug, auch aus Italien kamen Hülfstruppen, so dass D. sein Heer auf 80 000 Mann Fussvolk und 3000 Reiter brachte. Die Hauptmacht wandte sich gegen Motye, das zu Lande und zu Wasser mit aller Macht belagert und nach langer Verteidigung und manchen Wechselfällen erobert und zerstört ward. Vergebens hatte die karthagische Flotte Entsatz zu bringen und den D. durch einen plötzlichen Angriff auf den Hafen von Syrakus abzuziehen versucht. Es unterwarfen sich ferner die Sikaner, auch Eryx und andere Städte wurden erobert, nur wenige, wie Egesta, leisteten erfolgreichen Widerstand (Diodor. XIV 47ff. Polyaen. strat. V 2, 6). Im nächsten Jahre erschien D. aufs neue im Felde, um die Eroberung des Westens zu vollenden. Jedoch inzwischen hatten die Karthager ein überlegenes Heer gerüstet und landeten unter Himilkon in Panormos. D. sandte ihnen seinen Bruder Leptines mit einer Flottenabteilung entgegen, konnte aber die Landung nicht hindern. Nunmehr musste D. die eroberten Landschaften wieder räumen und zog auf Syrakus zurück. Vorsichtig verzichtete er auf eine Feldschlacht und richtete Stadt und Landschaft zur Verteidigung ein, wozu er alles aufbot, selbst Sclaven nahm er

auf die Flotte. Die Campaner in Katane mussten in das festere Aitne übersiedeln. Leontinoi und andere Castelle der Landschaft wurden befestigt (vgl. Polyaen. V 2, 9). Die Karthager rückten in der That zum Angriff vor, eroberten und zerstörten das schwach verteidigte Messana und zogen weiter, die Sikeler traten grösstenteils (ausgenommen die Assoriner) auf ihre Seite und leisteten Zuzug. Da sich wegen eines frischen Ausbruchs des Aetna bei dem weiteren Vormarsch die karthagische Landmacht von der Flotte trennen musste, versuchte D. sich auf die letztere zu werfen, aber eine Seeschlacht bei Katane fiel ungünstig aus, und er zog sich jetzt ganz nach Syrakus zurück, wo er bald eingeschlossen und zu Lande und zu Wasser belagert ward. Anfangs war seine Lage sehr bedrohlich, zumal da sich bei dem üblen Verlaufe des Krieges in Syrakus seine Gegner regten; ein Redner, Theodoros, stand auf und forderte ihn vor allem Volk auf, die Herrschaft niederzulegen, auch die Söldner wurden zum Teil schwierig (Diodor. XIV 65f. 72, 2). Aber es zeigte sich zunächst, dass Syrakus durch die neue Befestigung ausserordentlich widerstandsfähig geworden war, es konnte nicht einmal blockiert werden, sondern die Verbindung mit der Aussenwelt blieb bestehen. Aus Italien und dem Peloponnes, auch aus Korinth kamen für D. Verstärkungen, Mannschaften und Schiffe mit dem spartanischen Nauarchen Pharakidas. Die populäre Bewegung blieb ohne Erfolg, da Pharakidas fest zu D. hielt. So gewann der Widerstand neue Kraft. Die Belagerten unternahmen glückliche Streifzüge, dagegen im karthagischen Lager in der ungesunden Niederung am grossen Hafen entwickelten sich verheerende Krankheiten. Schliesslich gelang es dem D., durch Überfall einen Teil des feindlichen Schiffslagers zu nehmen, viele Schiffe in Brand zu stecken oder zu erobern. Er konnte daran denken, den Karthagern den Rückweg zu verlegen, und Himilkon sah sich genötigt, zu capitulieren. Gegen Zahlung von 300 Talenten erhielt er für sich und die karthagischen Bürger freien Abzug, die übrigen überliess er ihrem Schicksal. Das Heer fiel auseinander, die meisten kamen um oder wurden gefangen, nur die Sikeler retteten sich bei Zeiten, und die Iberer blieben fest zusammen. Mit diesen schloss D. einen besonderen Vertrag und nahm sie in seine Dienste (396/5 v. Chr. Diodor. XIV 54—76. Trogus prol. 19, vgl. Isokr. VI 44f.).

Dieser Erfolg befestigte zugleich die Herrschaft des Tyrannen und gewährte ihm zunächst die Mittel, seine störrischen Söldner zu befriedigen; ihr Führer, der Lakedaimonier Aristoteles, ward in die Heimat zurückgesandt, die Mannschaften beschwichtigt und in Leontinoi angesiedelt. Er bildete sich dann durch neue Werbungen ein anderes Heer. Die Karthager waren stark geschwächt und in den nächsten Jahren durch einen Aufstand der Numider gelähmt, wurden sogar eine Zeit lang belagert (vgl. Iustin. XIX 3). So hatte denn D. Musse, das Verlorene zurück zu gewinnen. Er brachte zunächst das östliche und nordöstliche Sicilien in seine Gewalt und hat die dortigen Gemeinden gründlich umgestaltet. Er gewann Messana zurück (nach Polyaen. V 2, 18 durch Eroberung und mit Hülfe

innerer Zwistigkeiten, was zweifelhaft erscheint, da Messana schon vorher dionysisch war) und verstärkte die Bürgerschaft durch Colonisten aus Lokroi und Medma. Bald darnach gründete er mit peloponnesischen Messeniern auf der Nordküste Siciliens eine neue Stadt Tyndaris. Die Sikeler wurden wieder zur Unterwerfung gebracht, ihre bedeutendsten Fürsten traten wieder mit ihm in Bündnis, Kephaloidion, Solus und Henna, vielleicht auch Himera wurden erobert (396/5 v. Chr., Diodor. XIV 77f. Polyaen. V 2, 10. Frontin. strat. VII 4, 4; vgl. Aen. poliorc. 10 p. 23 Herch.). Diese Fortschritte des D. erweckten aufs neue die Feindschaft der Rheginer, die sich im Kriege gegen Karthago, wie es scheint, neutral verhalten hatten. Rhegion war immer noch die Zuflucht der Tyrannenfeinde, und vergeblich hatte sich D. früher um ihre Gunst bemüht. Ehe er die lokrische Frau nahm, soll er ein Mädchen aus Rhegion zur Ehe begehrt haben, aber schnöde abgewiesen worden sein. Die Tochter des Henkers soll man ihm geboten haben (Diodor. XIV 107, 3. Strab. VI 258). Jedenfalls bestand zwischen D. und den Rheginern unversöhnliche Feindschaft. Die Rheginer siedelten ihre Schützlinge, die vertriebenen Naxier und Katanaeer, in Mylai auf dem Gebiete Messanas an und versuchten selbst Messana zu besetzen, wurden aber abgeschlagen und verloren dabei auch Mylai. D. war um diese Zeit mit den Sikelern beschäftigt, denen er früher Naxos angewiesen, die dann später Himilkon ins benachbarte feste Tauromenion verpflanzt hatte. Er belagerte Tauromenion bis tief in den Winter hinein. In einer hellen Nacht versuchte er schliesslich die Stadt zu überrumpeln und drang wirklich ein, wurde aber mit bedeutendem Verlust wieder herausgeworfen und wäre beinahe in Gefangenschaft geraten. Infolge dieses Unfalls sagten sich Akragas und Messana von ihm los, müssen aber beide, wenigstens Messana, bald wieder ihm zugefallen sein (394/3 v. Chr. nach Diodor. XIV 88; dort gilt § 5 *Μεσσήνιοι* für verderbt, Holm II 124. 438 denkt an Kamarina).

Hierin darf man vielleicht schon eine Einwirkung der Karthager sehen, die um 393 v. Chr. unter Magon wieder ins Feld rückten und vielen Zulauf hatten. Zunächst kämpfte D. mit Erfolg; bei Abakainon besiegte er den Magon, wandte sich nach diesem Siege unerwartet gegen Rhegion, verheerte das Land und nötigte die überraschten Rheginer, auf ein Jahr Waffenstillstand zu schliessen (Diodor. XIV 90). Aber im nächsten Jahre ward Magon ansehnlich verstärkt und zog ins Binnenland gegen die Sikeler zu Felde. Am Flusse Chrysas bei Agyrion lagerte ihm D. längere Zeit gegenüber, und es gelang ihm mit der Unterstützung des Agyris, des mächtigsten unter den Sikelerfürsten, dem karthagischen Heer die Lebensmittel abzuschneiden und es in starke Bedrängnis zu bringen. Die Syrakusaner drangen in ihren Herrscher, durch einen entschlossenen Angriff den Feind zu vernichten, aber D. wollte sich auf eine Feldschlacht nicht einlassen, sondern die Karthager durch Hunger bezwingen. Darüber gerieten, wie berichtet wird, die Syrakusaner in solche Empörung, dass sie das Heer verliessen. Aber D. rief nun die Sclaven der Syrakusaner zur Freiheit, vermutlich um sie ins Heer einzustellen, schickte sie aber bald nach dem Friedenschluss ihren Herrn wieder zurück. Denn von dem Zwist im syrakusischen Lager hatten die Karthager den Vorteil; sie wurden aus der Not befreit. Andrerseits war bei der aufsässigen Haltung der Syrakusaner dem D. der Friede erwünscht, und als nun Magon ihm Anerbietungen machte, nahm er sie gern an. Die Bedingungen, über die man sich einigte, waren die früheren von 404 v. Chr., nur dass jetzt die Sikeler ausdrücklich dem D. zugesprochen wurden. Ob zugleich, wie vermutet worden ist (Beloch L'imp. Sicil. di Dionisio 6; Gr. Gesch. II 163), die Oberherrlichkeit über sämtliche hellenische Städte, auch Selinus, Akragas und Gela, von den Karthagern auf D. überging, ist zweifelhaft, einen sicheren Beweis dafür giebt es nicht. Mit den Sikelern kam nun auch Tauromenion in die Gewalt des D., der die Bewohner meist vertrieb und seine Söldner ansiedelte (392/1 v. Chr., Diodor. XIV 95f.).

In der nächsten Zeit wird sich D. damit beschäftigt haben, seinen Besitz zu befestigen und auch die Sikeler vollständig zu unterwerfen. Es lässt sich bemerken, dass seitdem von Sikelerfürsten, die vorher eine ansehnliche Rolle spielten, nicht mehr die Rede ist. Bald gab dann der karthagische Friede dem Tyrannen die Möglichkeit, sich gegen seine Gegner in Italien zu wenden, vor allem die Rheginer. Es war die Zeit, wo die Lukaner in Unteritalien schon festen Fuss gefasst und sich den Italioten so furchtbar gemacht hatten, dass diese sich zu einem Bunde zusammenschlossen, an dem besonders die achaeischen Städte, Thurioi, Kroton und Kaulonia, teilnahmen (vgl. Polyb. II 39, 6, wo vielleicht dies Bündnis gemeint ist). Von Lokroi aus unternahm D. 390/89 v. Chr. den ersten Angriff auf Rhegion, musste aber wieder abziehen, da die Krotoniaten zur Hülfe kamen, auch die ungünstige Jahreszeit heranahte. Er verbündete sich mit den Lukanern, die nun einen Kriegszug gegen Thurioi rüsteten. Als sich jedoch die Streitkräfte der übrigen Italioten sammelten, gaben sie den Angriff wieder auf, worauf sich die Thurier allein zu einem Zuge quer über die Halbinsel gegen Laos entschlossen. D. sandte damals den Lukanern eine Flottenabteilung unter seinem Bruder Leptines zur Hülfe, und vor dessen Augen vollzog sich bei Laos die grosse Niederlage der Thurier, von denen sich ein Teil auf die syrakusischen Schiffe rettete. Leptines nahm sich ihrer an und vermittelte einen Frieden mit den Lukanern, sehr zum Missvergnügen des D., der die Lukaner noch weiter gegen die Italioten benutzen wollte, den Leptines vom Commando entfernte und durch Thearidas, einen andern Bruder, ersetzte (Diodor. XIV 100ff., vgl. Dion. Hal. XX 7). Schon im nächsten Jahr (388 v. Chr.) nahm er von Messana aus das italische Unternehmen wieder auf. Nachdem er durch Thearidas bei den liparaeischen Inseln zehn rheginische Schiffe abgefangen hatte, schritt er zum Angriff auf Kaulonia. Die Italioten kamen den Angegriffenen zur Hülfe; ihr Landheer setzte sich unter Befehl des Heloris, eines syrakusischen Verbannten, von Kroton aus in Bewegung. D. zog ihnen entgegen und schlug sie durch einen überraschenden Angriff am Flusse Elleporos vollständig (vgl. Polyb. I 6, 2. Polyaen. V 3, 2). Heloris fiel, ein grosser Teil des feindlichen Heeres ward auf einer Anhöhe eingeschlossen und musste sich am nächsten Tage bedingungslos ergeben. D. übte unerwartete Milde und liess die Gefangenen frei; dafür verstanden sich die Italioten zum Frieden und schlossen mit D. Freundschaft, vielleicht sogar Bündnis; denn bald danach sendet D. syrakusische und italische Schiffe nach Hellas (Xen. hell. V 1, 26). Aber sie mussten Rhegion und Kaulonia dem D. preisgeben, der nun sogleich vor Rhegion erschien. Die Stadt bequemte sich zu den härtesten Bedingungen; sie musste eine grosse Summe Geldes zahlen, ihre Kriegsflotte, 70 Schiffe, ausliefern und Geiseln stellen. Dann ward Kaulonia umlagert, erobert und zerstört; die Bewohner mussten nach Syrakus übersiedeln, wurden aber im übrigen schonend behandelt; D. bewilligte ihnen auf fünf Jahre Steuerfreiheit. Ihr Gebiet ward zu Lokroi geschlagen. Damals oder später haben auch die Krotoniaten Skylletion an Lokroi abtreten müssen (389/8 v. Chr. Diodor. XIV 103ff. Strab. VI 261). Dasselbe Schicksal wie Kaulonia hatte im nächsten Jahre Hipponion (Eiponion, Dion. Hal. XX 7), und dann schritt D. zum endlichen Angriff auf Rhegion, das nunmehr, seiner Flotte beraubt, weniger widerstandsfähig war. Er brach, wie erzählt wird, eine Gelegenheit vom Zaune, schickte die Geiseln zurück, erklärte den Krieg und begann die Stadt mit aller Macht zu belagern; er baute dabei Maschinen von ungewöhnlicher Stärke. Die Rheginer verteidigten sich aufs äusserste, D. selbst wurde ernstlich verwundet; erst nach elfmonatlicher Gegenwehr wurden sie durch Hunger bezwungen und grausam bestraft. D. liess seinem Hasse gegen Rhegion freien Lauf; keine Stadt scheint er mit gleicher Härte behandelt zu haben (387 v. Chr., Diodor. XIV 111f. Frontin. strat. III 4, 3. Aristot. Oecon. II p 1349 b 17. Philostrat. vit. Apollon. VII 2. Suid. s. *Ῥηγῖνους*; die Nachrichten zeigen im einzelnen manche Abweichungen). Die Stadt hörte auf als selbständige Gemeinde zu existieren, wurde aber schwerlich ganz zerstört, da wir hören, dass D. daselbst einen Palast besass; es blieb also in Rhegion jedenfalls eine dionysische Ansiedelung und Festung. Theophr. h. pl. IV 5, 6 und daraus Plin. n. h. XII 7.

Die Zeit der Belagerung und Eroberung Rhegions wird bestimmt durch den von Polyb. I 6, 2. Diodor. XIV 110. 113 überlieferten Synchronismus, wonach die Belagerung Rhegions gleichzeitig mit der Eroberung Roms durch die Gallier im Jahre des antalkidischen Friedens Ol. 98, 2 = 387/6 v. Chr. sich ereignete. Die Belagerung wird also Mitte 387 angefangen haben und in der ersten Hälfte 386 v. Chr. zu Ende gegangen sein. Darnach wird man den Sieg am Elleporos 388 zu setzen haben.

Mit der Eroberung Rhegions sind die langen Kämpfe, die D. um seine Herrschaft zu bestehen hatte, in der Hauptsache zu Ende. Er war jetzt anerkannter Herr der Sikeler und fast sämtlicher griechischer Gemeinden der Insel; Zweifel bestehen nur bei den Städten der Südküste, die vielleicht wenigstens zum Teil noch unter karthagischer Oberherrlichkeit standen. Dazu kam das südlichste Stück Italiens bis zur Grenze des krotoniatischen Gebietes. In den nun folgenden Friedensjahren dehnte D. sein Herrschaftsgebiet noch weiter aus. Vor allem wandte er sich dem adriatischen Meere zu, wo bereits eine Reihe von hellenischen Plätzen und Factoreien bestanden. Er gründete an der illyrischen Küste Lissos, auch Issa, eine syrakusische Colonie, mag von ihm besiedelt sein (Skyl. 23. Scymn. 413 und dazu C. Müller, der bei Diodor für Lissos Issa herstellen will), er schloss mit den Illyriern Freundschaft und führte mit ihrer Hülfe den Molosser Alketas, seinen Schützling, nach Epirus zurück. Seine Besatzung in Lissos rettete bald darauf Pharos, die Colonie der Parier, vor einem überlegenen Angriff der benachbarten Illyrier (385/4 v. Chr., Diod. XV 13). Er setzte sich an den Pomündungen fest und trat mit den Galliern in Verbindung; sie gaben ihm Söldner und sollen ihm eine Gesandtschaft geschickt haben. Die *fossa Philistina*, ein Mündungscanal des Po, hat in dieser Gegend das Andenken an D. lange erhalten. Adria war seine Colonie; auch mit den Venetern stand er in Verkehr; sie lieferten ihm Rennpferde. An der umbrischen Küste entstand unter ihm Ankon, das spätere Ancona, wo sich Syrakusier niederliessen, die sich seiner Tyrannis entziehen wollten (Iustin. XX 5, 4. Plin. III 121. Etym. M. s. *Ἀδρίας*. FHG IV 407. Strab. V 212. 241). Ob jedoch Numana (*a Siculis condita* Plin. III 111) von D. angelegt ist, ist sehr zweifelhaft. Ohne Zweifel hat er am adriatischen Meere mit den Etruskern zu thun gehabt, den alten Feinden seiner Stadt und berüchtigten Seeräubern, die auch nach der gallischen Invasion einen Teil der Küste behaupteten. Er hat sie aber besonders am tyrrhenischen Meere aufgesucht. Mit grosser Macht ist er 384/3 v. Chr. gegen sie ausgezogen. Sein Hauptziel scheint Korsika gewesen zu sein. Unterwegs landete er bei Pyrgoi, dem Hafenort Agyllas (oder Caeres), eroberte ihn, schlug die zur Hülfe eilenden Agyllaeer und machte grosse Beute. Besonders der Tempel einer weiblichen Gottheit, Eileithyia oder Leukothea genannt, musste seine reichen Schätze hergeben (Diod. XV 14, 3. Strab. V 226. Aristot. oecon. II p. 1349 b 33. Polyaen. V 2, 21. Aelian. v. h. I 20).

Auf Sicilien herrschte einige Jahre Friede, aber nicht auf lange; denn bald stiess D. wieder mit den Karthagern zusammen, die auf der Insel immer noch sehr mächtig waren und wahrscheinlich auch einige hellenische Städte der Südküste beherrschten. Es scheint, dass ihre sicilischen Unterthanen sich gegen sie empörten und sich an D. wandten, dieser nahm sie in sein Bündnis auf und wies die Vorstellungen der Karthager ab. So kam es zu einem neuen, dem dritten Kriege (383/2 v. Chr.). Diesmal fanden die Karthager in Italien Bundesgenossen und schickten Truppen dahin; es ist daher in Italien und auf Sicilien gekämpft worden. Die karthagische Hauptmacht ging unter Magon nach Sicilien. Der schlechte Zustand unserer Überlieferung gestattet nicht, vom Verlaufe der Ereignisse ein deutliches Bild zu geben. Auf Sicilien siegte D. bei Kabala (unbekannter Lage) in einer grossen Schlacht, in der Magon fiel und die Karthager solche Verluste hatten, dass sie um Frieden baten. D. verlangte von ihnen die Räumung Siciliens, also sehr viel,

sie aber wussten durch scheinbare Nachgiebigkeit Zeit zu gewinnen und neue Kräfte zu sammeln. Der Sohn und Nachfolger Magons schlug den D. bei Kronion, wobei Leptines, der Bruder des Tyrannen, seinen Tod fand. Als nun die Karthager Frieden boten, nahm D. das Anerbieten an. Es ward bestimmt, jeder Teil sollte behalten was er hätte; Selinus und das akragantinische Gebiet bis zum Halykos ward den Karthagern ausdrücklich zugesprochen, der östliche Teil der Südküste, also Akragas, Gela und Kamarina fiel dem D. zu, der ausserdem den Karthagern 1000 Talente zahlen musste (vgl. Plat. epist. VII 332 E). So erzählt Diod. XV 15ff.; aber es muss andere stark abweichende Darstellungen des Krieges gegeben haben, vgl. Polyaen. V 10, 5. VI 16, 1. V 8, 1. 9. Aelian. v. h. XIII 45. Wichtig ist der Friedenschluss, durch den auf längere Zeit der Halykos zur anerkannten Grenze des karthagischen Gebietes gemacht wurde.

Viel länger dauerte der Krieg in Italien. Wir hören von verschiedenen Unternehmungen des D., der hier selbst anwesend war, von einem vergeblichen Angriff auf Kroton und Thurioi, von der Beraubung des Heratempels auf Lakinion (Iustin. XX 5, 2. Aelian. v. h. XII 61. Athen. XII 541 B. Aristot. mirab. ausc. 96 p. 838 a 19). Auch mit den Lukanern, seinen früheren Bundesgenossen, muss D. in Krieg geraten sein; also hatten sie sich mit den Italioten verbündet. Er versuchte, angeblich um das Land zu schützen, eine Mauer an der schmalsten Stelle quer über die Halbinsel zu ziehen, um dadurch die italischen Griechen zu teilen; aber die nördlich wohnenden hinderten es (Strab. VI 261, vgl. Plin. n. h. III 95. Iustin. XXIII 1, 11). Schliesslich ist es dem Tyrannen gelungen, Kroton zu erobern; da er es 12 Jahre lang beherrscht haben soll, so würde die Eroberung 379 v. Chr. zu setzen sein (Dion. Hal. XX 7. Liv. XXIV 3, 4). Auch Tarent und Metapontion haben sich an dem Kriege beteiligt, der aber später zum Frieden führte. Dem Frieden sollen sich vor allem die Pythagoreer lange Zeit widersetzt haben, bis es dem D. gelang, sie umzustimmen (Polyaen. V 2, 22. 8, 2; vgl. Iambl. vit. Pyth. § 189ff.) Sicher ist, dass später Tarent und die dort regierenden Männer, Archytas und seine Freunde, zu D. in freundschaftlichem Verhältnis standen. Über Kroton ist die Herrschaft des D. nicht hinausgegangen.

Die Karthager haben während des Krieges noch einmal versucht, in Italien einzugreifen, als sie das zerstörte Hipponion wieder aufrichteten. Aber eine Pest brach bei ihnen aus, und im Anschluss daran entstand eine Empörung ihrer Unterthanen in Africa und Sardinien, die sie erst nach einiger Zeit überwinden konnten (379/8 v. Chr. nach Diod. XV 24). Die hiedurch herbeigeführte Schwächung ihrer Macht war dann für D. der Anlass, gegen Ende seiner Regierung nochmals einen Angriff auf das karthagische Sicilien zu richten. In der That gelang es ihm, Selinus, Entella und Eryx zu nehmen; dann belagerte er Lilybaion, das inzwischen in der Nähe des zerstörten Motye entstanden war. Aber er musste die Belagerung dieser Stadt wieder aufgeben; da nun zugleich seine im Hafen von Eryx liegende Flotte sich von den Karthagern überfallen liess und starke Verluste hatte, so schloss er eine Waffenruhe ab (368/7 v. Chr., Diod. XV 73, vgl. Isocr. epist. 1 § 8), und bald darnach machte der Tod seinen kriegerischen Absichten vollends ein Ende. Die Karthager aus Sicilien zu verdrängen, ist ihm also nicht gelungen; seine Feinde behaupteten, er habe es gar nicht gewollt, da die Furcht vor den Karthagern zur Erhaltung seiner Tyrannis nötig sei.

Was D. erreichte, war die Herrschaft über den grössern Teil Siciliens, über alles, was östlich vom Halykos und Himeras war, also über die griechischen Gemeinden von Akragas und Himera oder Therma an (über Himera vgl. Aen. pol. 10, 22), sowie die Stämme und Städte der Sikeler, deren Hellenisierung und Dorisierung D. mächtig gefördert hat. In Italien hat er seine Herrschaft an der Westseite bis Hipponion, im Osten bis Kroton ausgedehnt, weiter nicht. Er beherrschte diese Städte unmittelbar, z. B. Akragas, Gela und Himera wurden als selbständige Gemeinden nicht wieder hergestellt, sondern von D. selbst durch Besatzungen und Commandanten verwaltet oder beaufsichtigt (Plat. epist. VII 331 E. Aen. poliorc. 10, 22). Ähnlich scheint es überall gewesen zu sein, wenn auch von Haus aus zwischen Verbündeten und Unterworfenen ein Unterschied bestanden hat, und den beherrschten Städten eine gewisse communale Selbständigkeit nicht gefehlt haben wird. Aber es ist bezeichnend, dass unter D.s Herrschaft die Gemeinden seines Reichs, mit geringfügigen Ausnahmen, ihre Münzprägung eingestellt haben, ausser Syrakus, wo D. die Prägung besorgte und sein ganzes Reich damit versorgte, das somit nur eine Münze hatte (vgl. A. Holm Gesch. Sicil. II 446. III 615). Ausser Sicilien und Italien hatte er dann Besitzungen am adriatischen Meere, vielleicht auch einzelne Posten am tyrrhenischen. Weiter noch als sein Besitz reichte sein Einfluss; er scheint in der letzten Zeit seiner Regierung mit allen hellenischen Städten Italiens in Freundschaft gelebt zu haben. Auch mit den einheimischen italischen Völkerschaften unterhielt er freundschaftlichen Verkehr, sie lieferten ihm gute brauchbare Söldner, die in seinem Dienste griechische Bewaffnung, Kriegskunst und Heeresverfassung kennen lernten, besonders die Samniten und Campaner, die er wohl über Neapolis erhielt (Athen. VI 250 D. Plut. Dion 41). Sein Historiker, Philistos, hat von den Samniten berichtet (Philistos frg. 39f., FHG I 189). In Italien gab es niemanden, der ihm an Macht auch nur annähernd gleich gekommen wäre, und es ist wahrscheinlich, dass er an der Entwicklung der italischen Völkerschaften keinen geringen Anteil hat. Aber auch ostwärts, nach Griechenland, machte er seinen Einfluss geltend, und nicht blos bei den Molottern in Epirus. Schon früh haben die hellenischen Politiker ihn in ihre Berechnungen hineingezogen.

Während des korinthischen Krieges hofften ihn die Athener für sich zu gewinnen. Konon plante eine Verschwägerung zwischen D. und Euagoras von Salamis; aus dem Anfang des J. 393 v. Chr. ist ein attisches Ehrendecret für ihn und seine Brüder noch in einigen Resten erhalten (Lys. XIX 19. CIA II 8. Dittenberger Syll.[2] 66. Köhler Athen. Mitt. I 1ff.). Aber diese Hoffnungen waren eitel. D. blieb den Spartanern treu, und als er mit den Karthagern Frieden geschlossen hatte, sandte er noch vor der Einnahme Rhegions, etwa im Hochsommer 387 v. Chr., den Polyxenos mit syrakusischen und italischen Schiffen ins aegaeische Meer und trug mit dazu bei, den Lakedaimoniern das Übergewicht zur See zu verschaffen und die Athener zum Frieden zu zwingen (Xen. hell. V 1, 26ff.). Er gehörte zu den Grossmächten der damaligen Zeit; gern bemühte man sich um seine Gunst (Diod. XV 23. Isokr. V 65). Auch in den später ausbrechenden Kriegen leistete er den Spartanern Zuzug bei den Kämpfen um Korkyra; das Geschwader, das er sandte, fiel jedoch dem Iphikrates in die Hände und brachte den Athenern ein willkommenes Lösegeld ein (Xen. hell. V 2, 23ff. Diod. XV 47, 7; vgl. XVI 57, 2. Ephoros frg. 141, FHG I 272). Später, nach der Schlacht bei Leuktra, kam D. den Spartanern abermals mit Schiffen und Mannschaften zur Hülfe, zuerst 368, wo seine Truppen, Kelten und Iberer, bei Korinth mit Auszeichnung fochten, dann nochmals 367 v. Chr., wo sie an dem Sieg in der sog. thränenlosen Schlacht einen bedeutenden Anteil hatten (Xen. hell. VII 1, 20f. 28).

Während des grössten Teiles seiner Herrschaft gehörte Athen zu seinen Gegnern, und bei den Athenern hatte sein Name keinen guten Klang. Überhaupt gab seine Tyrannis und ihre Gewaltthaten, die Vertreibung seiner Gegner, deren viele sich in Hellas sammelten, besonders auch die Zerstörung so bedeutender hellenischer Städte, zu lauten Anklagen gegen ihn Anlass. Man traute ihm das Schlimmste zu und behauptete sogar, er habe das delphische Heiligtum zu plündern vorgehabt (Diod. XV 13, 1). Einmal bei den Olympien von 388 v. Chr. machte sich der allgemeine Unwille gegen ihn heftig Luft, als D. seinen Bruder Thearidas an der Spitze einer Festgesandtschaft mit Rennpferden und prächtiger Ausrüstung nach Olympia schickte und hier zugleich seine Gedichte vortragen liess. Damals soll Lysias seine olympische Rede gehalten haben, worin er zum Sturz des Tyrannen und zur Befreiung Siciliens aufforderte. Die Menge ward so erregt, dass beinahe das Gezelt der Gesandtschaft geplündert worden wäre (Diod. XIV 109. XV 7. Lys. orat. 33. A. Schäfer Philol. XVIII 187). Diese Angriffe und Diatriben, die dem D. nicht gleichgültig waren, gingen ohne Zweifel hauptsächlich von Athen aus, wobei nicht nur Tyrannenhass, sondern auch die Politik ein Wörtchen mitsprach. Und als die politische Lage anders ward, änderte sich auch die Gesinnung der Athener. Als nach der Schlacht bei Leuktra, 370/69 v. Chr., Athen mit Sparta Bündnis schloss, trat es auch in die Freundschaft des D. ein. D. schickte eine Gesandtschaft nach Athen und ward samt seinen Söhnen mit dem attischen Bürgerrecht beschenkt (etwa Juni 368 v. Chr.), und im nächsten Jahre Februar/März 367 v. Chr. folgte ein förmliches Bündnis nach (CIA II 51f. Dittenberger Syll.[2] 89. Köhler Athen. Mitt. I 13f.). Auch die attischen Redner wurden jetzt milder gestimmt. Isokrates richtete einen Brief an ihn (Isokr. epist. 1, vgl. or. V 81), D. liess bei den Lenaeen des J. 367 v. Chr. eine Tragoedie, Ἕκτορος λύτρα, aufführen, die den Preis erhielt (Diod. XV 74, 2. Nauck Trag. gr. fr.[2] 793). In der litterarischen Welt hat dies Ereignis Aufsehen erregt. D. hat seinen Erfolg nicht lange überlebt. Er starb im Laufe des J. 367 v. Chr., etwa 63 Jahre alt, nach 38jähriger Herrschaft (Diod. XIII 96, 4. XV 73, 5. Cic. n. d. III 81; Tuscul. V 57. Helladios bei Phot. bibl. p. 530 a 31. Corn. Nepos de regib. 2, 3); wie die Anekdote besagt, veranstaltete er aus Freude über seinen Sieg ein Gelage und übernahm sich so, dass er an den Folgen seiner Unmässigkeit starb (vgl. Aelian. v. h. II 41). Man darf diese bedenkliche Erzählung nicht so verstehen (wie neuerdings noch von E. Schwartz Herm. XXXIV 486, 2 geschieht), als wenn D. unmittelbar nach der Siegesbotschaft gestorben wäre; denn wahrscheinlich starb er erst in der zweiten Hälfte des J. 367 v. Chr. Im Frühjahr dieses Jahres hat er noch die zweite Hülfesendung unter Kissidas abgehen lassen, und als sie Hellas wieder verliess, kann sein Tod noch nicht bekannt gewesen sein (Xen. hell. VII 1, 28f.). Über seine letzte Krankheit ist nichts Näheres bekannt; als er in den letzten Zügen lag, sollen die Ärzte, nach Timaios, sein Ende durch ein Schlafmittel befördert haben, woraus dann weiter die Geschichte entstanden ist, dass er von seiner Umgebung umgebracht worden sei. Sein Sohn liess ihn mit königlicher Pracht bestatten (Plut. Dion 6. Iustin. XX 5, 14. Timaios bei Athen. V 206 E. Plut. Pelop. 34. Cic. n. d. III 84).

Die Tyrannis des D. ist hervorgegangen aus der Volkswahl; er ist der Feldherr, dem sich die Stadt in gefährlicher Bedrängnis anvertraut hat. Aufrecht erhalten wird sie durch Gewalt. Es liegt in der Natur der Sache, dass eine bestimmte Amtsbezeichnung nicht besteht. Den Königstitel hat D. nicht geführt, wenn ihm derselbe auch gelegentlich beigelegt wird (Polyb. XV 35, 4), hat auch keine Münzen mit seinem Bild und Namen schlagen lassen. Der Name ἄρχων Σικελίας, den er in den erwähnten attischen Volksbeschlüssen führt, ist nicht mit Beloch (L'imp. Sic. di Dionisio 19; Griech. Gesch. II 161) als sein Amtstitel anzusehen, sondern nur eine beschönigende Fassung der allgemeinen Bezeichnung Tyrann von Sicilien. Die Tyrannis stützt sich zunächst auf den persönlichen Anhang der Parteigenossen, die ihn zur Tyrannis befördert haben und wiederum von ihm Förderung erhoffen, am nächsten stehen ihm die Mitglieder seiner Familie, die Verwandten und Verschwägerten, seine Brüder Leptines und Thearidas, seine Schwäger Polyxenos und Megakles, Freunde wie Philistos. Aus ihnen nimmt er seine Gehülfen und Stellvertreter, die in seiner Abwesenheit Haus und Herrschaft behüten. Die wichtigste Stütze ist das stehende Heer, die Söldnertruppe, die er zuletzt auf die ansehnliche Höhe von 10 000 Mann brachte. Meist waren es Peloponnesier, insbesondere Lakedaimonier, daneben aber auch Barbaren, Italiker, Campaner, Iberer und Kelten, auf die er sich besonders gut verlassen konnte. Die Führer sind meist Hellenen, am liebsten Lakedaimonier, aber auch aus andern Gebieten. Auch die Flotte ward zum guten Teil mit Fremden bemannt und von

Fremden befehligt (Diod. XV 43, 4. Xen. hell. VI 2, 35. Plat. epist. VII 350 A). Für das Heerwesen sorgte er gut; die Truppen wurden durch Werbungen ergänzt (Diod. XV 14, 4), die Ausgedienten in den Städten, auch in Syrakus, angesiedelt und mit dem Bürgerrecht beschenkt. Die Quartiere der Truppen, soweit sie in Syrakus lagen, befanden sich auf der Ortygia; ebendort hatte D. selbst mit seiner Umgebung seine Wohnung. Es ist ein grosser Complex von Häusern und Gärten, wo auch seine ganze Familie und nähere Umgebung wohnte (Plat. epist. VII 348 C. 349 D). Der Palast war besonders befestigt und umfasste einen Teil des Kriegshafens in sich. Die Herrschenden und der ganze Apparat der Herrschaft war also auf Ortygia vereinigt, abgeschlossen von der Bürgerschaft und der Stadt. Für den Krieg war alles sorgfältig vorbereitet; die Seemacht bezifferte man auf 400 Kriegsschiffe, an Waffen, Vorräten und Geld war genug vorhanden, um ein grosses Heer längere Zeit zu unterhalten und zu ergänzen (Aelian. v. h. VI 12. Plut. Dion 14; Timol. 13. Diod. XVI 9, 2). Es war eine wirkliche Monarchie, eine militärische Tyrannis, die ihrem Wesen nach kriegerisch war und den Krieg brauchte, um die Soldaten zu beschäftigen und zu belohnen. Unter den Soldaten hielt D. gute Ordnung; er hat ja auch üble Erfahrungen gemacht und mit Meuterern zu thun gehabt, aber er wusste sie zu bändigen und hielt gute Zucht; er konnte es, weil er sie gut bezahlte (Diod. XIV 62, 1. 78, 1. Polyaen. strat. V 2, 1. 11f.).

Dabei war jedoch die Bürgerschaft nicht ganz rechtlos und mundtot. Die Gesetze und die Organe der Verfassung bestanden weiter, dazu gehört vor allem der Rat und die Volksversammlung, die einen gewissen Anteil an den Geschäften behielten. Das Volk beschliesst z. B. den Krieg gegen die Karthager; die Verordnungen und Gesetze des Tyrannen scheinen oft in Form von Volksbeschlüssen ergangen zu sein. Vertreter der Syrakusaner leisten neben dem Tyrannen den Bundeseid beim Bündnis mit Athen. Aber D. hatte die Bürgerschaft ganz in seiner Hand; er allein war Herr und entschied alles (Diod. XIV 45, 2. 64. Aristot. Oeconom. II p. 1349 a 26. CIA II 52. Dittenberger Syll.² 90. Cic. de rep. I 28. III 43). Die Gemeindeämter und Priestertümer bestanden ohne Zweifel in alter Weise auch unter der Tyrannis; wir kennen z. B. Polianomen und Trierarchen (Plat. epist. XIV 363 C. Polyaen. V 2, 12), und es ist wohl möglich, dass diese Beamten vom Volke gewählt wurden. Das höchste Amt, die Strategie, war natürlich dem D. dauernd übertragen. Für den Krieg konnte D. die Syrakusier nicht entbehren. Die Heeresverfassung blieb und ward womöglich noch verstärkt, die junge Mannschaft nach wie vor in den Gymnasien kriegerisch geübt; wenn ein grösserer auswärtiger Krieg zu führen ist, wird sie strenger Aushebung unterworfen (Plut. Dion 30) und tritt unter die Waffen. Das gilt auch für die Flotte, wo gelegentlich Mannschaft und Officiere zur Hälfte Syrakusier sind, im Notfall auch Sclaven eingestellt werden (Diod. XIV 43, 4. 44. 47, 4. 58. 64, 4). Aber auf die waffenfähige Bürgerschaft konnte D. sich nicht unbedingt verlassen und trug daher Sorge, dass sie im Frieden und in der Stadt die Waffen nicht behielt und nach dem Kriege rechtzeitig entwaffnet ward (Polyaen. V 2, 14. Diod. XIV 10, 4 vgl. 95, 3ff.). Nicht nur die Syrakusaner jedoch, sondern auch die andern Unterthanen und Bundesgenossen, auch die Sikeler wurden in ähnlicher Weise zum Heeresdienst herangezogen (Diod. XIV 47, 4. 53, 5. 67, 3; vgl. Aelian. v. h. VI 12).

Für seine Tyrannis und seine Kriege brauchte D. vor allem Geld und war nicht wählerisch, es sich zu verschaffen. Auch hierüber giebt es viele Anekdoten, von denen eine Anzahl in der aristotelischen Ökonomik II 1344 gesammelt sind, wie er den Bürgern ihr Geld zu entlocken weiss, wie er selbst zur Münzverschlechterung greift (was vielleicht eine Art Creditmünze bedeutet, vgl. J. G. Droysen Kleine Schriften II 306ff.), wie er sogar die Tempel nicht schont und dabei noch gottlose Scherze macht (Aelian. v. h. I 20. Cic. n. d. III 83. Arist. Oecon. II 1353 b 20. Polyaen. V 2, 19. Plut. de Isid. et Osir. 71. Athen. XV 693 E. Arist. mirab. 96 p. 838 a 19). Unter den Steuern wird die directe Steuer (εἰσφορά) genannt, die gelegentlich so hoch war, dass sie ein Fünftel des Vermögens betrug (Aristot. polit. V 1313 b 26). Ohne Zweifel wurde die letztere, wie immer, nur im Falle besonderen Bedürfnisses auferlegt, meist für den Krieg. Regelmässig und dauernd waren nur die indirecten Abgaben, Gewerbesteuer, Zölle, Abgaben von den Erträgnissen des Landes. Genannt wird eine Huren- und Viehsteuer (Polyaen. V 2, 12. Aristot. Oecon. II 1349 b 6). Die Eintreibung der Abgaben geschah mit Strenge; die säumigen Schuldner wurden gefangen gesetzt (Iustin. XXI 1, 5. 2, 2), und jedenfalls waren die Syrakusaner stark belastet (Plut. apophth. reg. p. 175 E). Im übrigen hat D. für die Stadt Syrakus sehr viel gethan. Er hat sie zur grössten aller hellenischen Städte gemacht, hat hier in gewissem Sinn ganz Sicilien vereinigt, hat ihr eine unvergleichliche Befestigung gegeben, sie mit öffentlichen Gebäuden, mit Gymnasien, Tempeln, Neorien und Denkmälern geschmückt (Isokr. III 23. Plat. epist. 7 p. 332 C. Diod. XIV 18. XV 13, 5. Plut. Dion 29).

D. war ein Mann von rastloser Thätigkeit, von starkem Herrschergefühl beseelt, der alles selbst nachsah, dabei mässig und nüchtern (Aristot. Oecon. I p. 1344 b 34. Plut. ad princip. inerud. 6; an seni 16; apophtheg. reg. p. 176 A. Cornel. Nepos de regib. 2, 3. Cic. Tuscul. V 57). In den Mussestunden widmete er sich seinen persönlichen Neigungen; er liebte kostbare Stoffe (Polyb. XII 24, 3 = Timaios frg. 71, FHG I 210), er trieb Medicin (Aelian. v. h. XI 11), besonders aber beschäftigte er sich mit litterarischen Dingen. Er war nicht ohne Witz; neben frostigen Scherzen werden auch gute Worte von ihm angeführt (Plut. Alex. virt. I 9 p. 330 E; apophth. reg. p. 176 A B; Galb. 1; Dion 4; de se ipsum laud. 10). Vor allem liebte er die Dichter, man erzählt, er habe sich Schreibtafel und andere Reliquien des Euripides oder Aischylos erworben (Hermipp. frg. 73 b, FHG III 52f. Luc. adv. indoct. 15). Er dichtete selbst Tragoedien und Lieder, wobei er sich durch geschulte Leute helfen liess. Er hatte den Ehrgeiz, auf diesem Gebiete zu glänzen, gab sich auch Mühe genug, aber nach dem einstimmigen

Urteil waren seine Dichtungen schlecht und langweilig. Der Sieg an den Lenaeen, 367 v. Chr., galt dem Tyrannen, nicht dem Dichter (Diod. XV 6. 74. XIV 109. Trag. gr. fr. ed. Nauck² p. 793. Plut. Timol. 15; de aud. 7. Athen. III 98 D. XI 482 D. Luc. adv. indoct. 15. Hellad. bei Phot. bibl. p. 532 b 17ff. Suid. s. Διονύσιος). Seine litterarischen Neigungen führten natürlich Litteraten jeder Art nach Syrakus, die sich den Beschwerden und Gefahren des Hoflebens aussetzen mussten; genannt werden der Dithyrambendichter Philoxenos, der Tragiker Antiphon, der Redner Andokides u. a. (Diod. XV 6. Athen. I 6 E. Aelian. v. h. XII 44. Plut. de tranq. 12. Aristot. Rhetor. II p. 1385 a 9. Lysias VI 6f. Plut. de aud. 7; de Alex. virt. II 1 p. 333 E. Lucian. XI 13. Suid. s. Ῥηγίνους). Auch Platon war bekanntlich um 388 v. Chr. in Syrakus und machte dort grossen Eindruck, aber er schien gefährlich und ward darum gewaltsam entfernt (Plat. epist. VII 324 A. Plut. Dion 4f. Corn. Nepos Dio 2. Diog. Laert. III 18. Zeller Philosophie d. Gr. II 357f.).

D. führte ein höchst persönliches Regiment; er war ein strenger Herr, der auch unter seinen Anhängern und in der Familie auf Unterordnung hielt; nichts durfte ohne seinen Willen geschehen. Verfehlungen wurden geahndet, selbst sein Bruder Leptines, sein Schwager Polyxenos und sein Freund Philistos, der Historiker, mussten in die Verbannung gehen (Diod. XIV 102, 3. XV 7, 2f. Plut. Dion 9. 11. 21. Aen. poliorc. 10, 21). In seinem Hause duldete er keinen Streit, der ja bei seiner Doppelehe leicht hätte entstehen können. Die Mutter der lokrischen Frau musste es mit dem Tode büssen, dass sie mit Aristomacha der Syrakusanerin in Feindschaft lebte und in den Verdacht der Zauberei kam (Plut. Dion 3). Vor Freunden wie vor Feinden nahm D. seine Herrschaft und seine Person wohl in acht. Todfeinde hatte er ja genug, und es ist wohl glaublich, dass er vor Anschlägen stets auf der Hut sein musste. Er ward daher mit der Zeit argwöhnisch, traute selbst seinen Verwandten nicht, sah lieber minderwertige, abhängige Leute um sich und umgab sich mit allen Vorsichtsmassregeln; daran ist kein Zweifel, wenn auch das einzelne vielfach durch anekdotische Erfindung entstellt ist (Diod. XIV 2, 2. Theopomp. frg. 146, FHG I 303. Cic. Tuscul. V 57f. 63; de off. II 25. Athen. VI 260 D). Er unterhielt Spione und Aufpasser, sog. προσαγωγίδαι, nahm auch Buhlerinnen in seinen Dienst und suchte auf jede Weise seine Feinde und ihre Anschläge kennen zu lernen. Verdächtige wurden beseitigt oder eingekerkert, oft auf lange Zeit; er hat die Latomien als Gefängnis eingerichtet (Plat. epist. VII 332 C. Aristot. polit. V 11, 1313 b 12. Plut. Dion 28; de curios. 16. Polyaen. V 2, 3. 13. 15f. Plut. apophth. vol. I p. 209, 20. 28 Did. Stob. floril. III 42. Corn. Nepos de regib. 2, 2. Cic. in Verr. V 143. Aelian. v. h. XII 44. Lucian. XVII 35). Wer zu ihm kam, musste sich, ehe er vorgelassen ward, entkleiden und ward nach Waffen durchsucht; nur wenige Vertraute wurden ohne weiteres vorgelassen. Bekannt sind die Anekdoten, die man später erzählte, wie er sich dem Schermesser des Barbiers nicht anvertraute, sondern sich Haar und Bart wachsen oder mit Nussschalen absengen liess, und zwar durch seine Töchter, wie er auch dann, wenn er seine Frauen besuchte, die Vorsicht nicht ausser acht liess, und sein Schlafzimmer mit einem Graben umzog, über den eine Brücke führte (Plut. Dion 9. Diod. XX 63, 3. Cic. Tuscul. V 59).

In der Überlieferung und den Vorstellungen der Nachwelt treten die Missbräuche und Gewaltthaten der Tyrannis am meisten hervor, Hinrichtungen, Verbannungen und Gefängnis, wie D. sie im Interesse seiner Herrschaft für nötig hielt; denn um sich zu behaupten und seine Feinde zu vernichten, war ihm jedes Mittel recht; er machte sich nichts daraus, auch die Sclaven gegen ihre Herren aufzurufen (Corn. Nepos 2, 3. Aristot. Rhetor. II p. 1385 a 9. Plut. apophth. reg. p. 176 A; Timol. 8; vit. X orat. I 17; de adul. et amico 27; de Stoic. rep. 37. Diod. XIV 65. 78, 3. Cic. Tuscul. V 58. Aelian. v. h. XIII 34). So wird er dann schon bald zu einem Typus des schlechten, verworfenen Tyrannen, dem man das Schlimmste nachsagte. Man sagte, er habe mehr als 10 000 Bürger ums Leben gebracht, seinen Bruder Leptines aus Neid den Feinden preisgegeben, was ohne Zweifel erdichtet ist, und sogar seine alte Mutter getötet, was ebensowenig glaublich ist (Aristot. eth. p. 1203 a 23; Rhetor. II p. 1401 b 13. Plut. de Alex. virt. II 5. Aelian. v. h. XIII 45; vgl. Plut. Dion 11; apophth. reg. p. 175 F, vgl. Tertull. apol. 50). Timaios (Schol. Aesch. II 10, FHG IV 641) bezeichnete ihn als den bösen Geist, den ἀλάστωρ Siciliens. Und da er nun in einer litterarisch so bewegten Zeit lebte, wo das politische Urteil und die politischen Begriffe geprägt wurden, so ist er für die Beurteilung und die Anschauung von der Tyrannis überhaupt massgebend geworden. Die Attribute derselben entlehnte man von ihm, wie z. B. Xenophons Hieron deutlich zeigt, wobei er dann freilich von seinem Sohne und Nachfolger nicht immer unterschieden worden ist. Doch ist auch das andere Urteil nicht ganz unterdrückt worden; ein Mann der That, wie P. Scipio, hat ihn bewundert, und dass er vor allem das Verdienst hat, Sicilien vor den Karthagern zu erretten, hat man nicht verkannt. (Polyb. XV 35. Isokr. V 65ff. Plut. de sera num. vind. 7. Corn. Nepos de regibus 2, 2).

Die Bevölkerung Siciliens und zum Teil Italiens hat er gründlich verändert. Syrakus und andere Städte erhielten viele neue Bewohner, oft mussten die alten weichen. Das chalkidische Element auf Sicilien ist durch ihn ganz zurückgedrängt worden. Er verpflanzte Bewohner und führte von auswärts ein, Söldner, Einwanderer, selbst befreite Sclaven fanden in den Bürgerschaften Eingang (Aen. poliorc. 40, 2. Polyaen. V 2, 20). Er hat zugleich barbarische Elemente, vor allem Italiker, auf griechischen Boden eingeführt. Kein Zweifel kann sein, dass durch ihn die Macht der unteritalischen Griechen vermindert und im Gegenteil die Lukaner gefördert worden sind (Polyb. II 39, 7. Dion. Hal. XX 7). Er ist der erste griechische Monarch im grossen Stile, mit einem prächtigen Hofhalt (Liv. XXIV 5, 4), und ist für die Ausstattung und Einrichtung der Herrschaft, für das Hofleben und höfische Gewohnheiten vielfach vorbildlich geworden. Später soll sein Namensvetter von Herakleia seinen prächtigen Hausrat angekauft haben (Memnon bei Phot. bibl. p. 224 a 37).

Auf Zeitgenossen und Nachwelt hat D. einen grossen Eindruck gemacht; man setzte ihm, wie begreiflich, in Syrakus und anderswo Statuen, und zwar mit den Attributen des Dionysos (Dio Chrysost. XXXVII vol. II p. 299 Ddf.). Auch hat man nicht verfehlt, von allerlei göttlichen Vorzeichen zu erzählen, die seine Geburt oder seine Tyrannis angekündigt (Val. Max. I 7, 6. Timaios FGH IV 641. Cic. de div. I 39. 73. II 67. 136. Plin. n. h. VIII 158. Aelian. v. h. XII 46). Seine Geschichte hat sein Freund Philistos im zweiten Teile seines sicilischen Werkes geschrieben, aber in schmeichlerischer, parteiischer Darstellung. Das Urteil der Nachwelt ist in der Hauptsache von der gegnerischen Seite bestimmt worden. Die Anfänge erkennt man bei Athanis und in den platonischen Briefen, besonders wirksamen Ausdruck hat es gefunden bei Timaios, der den Philistos benutzt, aber zugleich im tyrannenfeindlichen Sinne bearbeitet hat. Diese Erzählung ist auf Diodor übergegangen, der im 13.—15. Buch unsere Hauptquelle geworden ist; auch die sonstigen Reste alter Überlieferung werden meist auf Timaios zurückgehen. Diodors Erzählung ist ungleich, verkürzt, verschoben, dabei stark rhetorisch und ganz ungenügend, so dass unsere Kenntnis über D. vielfach mangelhaft und unklar ist. Iustinus bietet im 5. und 20. Buche nur spärliche Ergänzungen dazu. Einzelnes liefern die Anekdotensammler, Polyaens Strategeme, die immer mit Vorsicht zu benutzen sind, Plutarchs Apophthegmen und das zweite Buch der aristotelischen Ökonomik.

Neuere Litteratur: Grote History of Greece part II ch. 81—83, vol. X p. 181ff. Ad. Holm Geschichte Siciliens im Altertum Bd. II 92ff. 427ff., wo ältere Schriften angeführt werden. Freeman The history of Sicily vol. III 539ff. IV 1ff. (Deutsche Ausgabe v. Lupus III 448ff.). Otto Meltzer Geschichte der Karthager I 280ff. Cavallari-Holm Die Stadt Syrakus im Altertum, deutsch von B. Lupus. U. Köhler Athen. Mitt. I 1876, 1ff. Julius Beloch L'impero Siciliano di Dionisio, Memorie della R. acc. dei Lincei, cl. di scienze morali etc. ser. 3a vol. VII 1880/81. Aug. Martini Die Politik des älteren Dionysius, Progr. Coblenz 1890. Josef Bass Dionysios I. von Syrakus, Progr. Wien 1881. [Niese.]

Seine litterarischen Neigungen richteten sich ganz besonders auf das Dichten von Tragoedien (vgl. auch Aelian. v. h. XIII 17). Ob die Angabe des Suidas, dass er auch Komoedien gemacht habe, mehr als ein Versehen ist, muss dahinstehen. Seine Tragoedien liess er auch in Athen aufführen (Diod. XV 74). Von Stücken werden uns genannt *Ἄδωνις, Ἀλκμήνη, Ἕκτορος λύτρα, Λήδα* und ein Stück, dessen Titel verderbt überliefert ist, Schol. Il. XI 515: *πεποίηται ἐν Λιμῷ τῶν νόσων Ἡρακλῆς* (*ἐν Λίνῳ νοσῶν* Meineke, s. auch unten S. 928, 60ff.). In diesem Stück war der an Wahnsinn kranke Herakles dargestellt, den Silen durch ein Klystier zu heilen sucht. Aus den etwa 15 erhaltenen Versen kann man schwerlich den Spott und die Geringschätzung der Zeitgenossen noch begründen, und die bei Athen. III 98 D berichteten Ausdrücke darf man doch nicht als ernsthafte Angaben aus D. nehmen. Es sind Scherze wahrscheinlich der Komoedie, und so sind auch die bei Lukian adv. ind. 15 angeführten Verse aufzufassen. Dahin gehört natürlich auch, dass er sich die Schreibtafel des Aischylos angeschafft habe, um begeisterter zu dichten u. ä. Welcker Griech. Trag. 1229ff. Bernhardy Grundriss II 2, 58. Fragmente bei Nauck TGF² 793ff. [Dieterich.]

2) Dionysios II. oder der Jüngere, Sohn des Vorgenannten. Dionysios I. hinterliess sieben Kinder, drei von der lokrischen Doris, den D., Hermokritos und eine Tochter, vier von der Aristomacha, Hipparinos und Nysaios, Sophrosyna und Areta (Plut. Dion 6. Corn. Nepos Dio 1. Diod. XVI 6, 2. Dittenberger Syll.² 89). Der älteste Sohn war D., und diesen machten beim Tode des Vaters die massgebenden Männer, die Truppenführer, zum Nachfolger. Der Vater hat vielleicht selbst keine endgültige Bestimmung mehr getroffen; es gab manche, die auch die Kinder der syrakusischen Frau berücksichtigt wissen wollten, in letzter Stunde wurden von Dion, dem Bruder der Aristomacha, beim sterbenden Tyrannen in dieser Richtung Versuche gemacht, aber vergebens (Plut. Dion 6. Nepos Dio 2). D. ward erhoben, weil er der älteste Sohn war und weil man nur einen Herrscher und keine Teilung der Gewalt wollte. Schon die Art, wie er zur Regierung kam, bewirkte, dass er unsicherer stand als sein Vater. Er war von seiner Umgebung abhängig und fürchtete sich vor seinen Brüdern und Verwandten; es bildeten sich bald im Anschluss an den Regierungswechsel zwei Parteien an seinem Hofe, die sich unter einander befeindeten, den D. nach verschiedenen Richtungen beeinflussten und einen schwankenden, unsicheren Gang seiner Politik veranlassten (Iustin. XXI 1. Plat. epist. III 316 C. VII 329 B.).

Die erste Aufgabe der neuen Regierung war, den angefangenen Krieg mit den Karthagern zu beenden; denn es schien bei dem jungen Fürstentum gefährlich, einen grossen auswärtigen Krieg zu führen. Den Bemühungen Dions gelang es, den Frieden zu vermitteln, der wahrscheinlich auf die Bedingungen von 383/2 v. Chr. abgeschlossen wurde, mit Anerkennung der Grenze des Halykos (vgl. Nr. 1. Plut. Dion 6. Diod. XVI 5, 2).

D. war von seinem Vater sehr verschieden. Er war auf die Herrschaft gar nicht vorbereitet; denn der Vater hatte ihn aus Eifersucht von den Geschäften fern und ganz unselbständig gehalten. Er hatte sich mit harmlosen Liebhabereien, mit Schnitz- und Tischlerarbeit beschäftigt (Plut. Dion 9; vgl. apophth. reg. p. 175 D. E). Ohne Zweifel hatte er ferner eine ausgeprägte Neigung für litterarische Beschäftigung jeglicher Art, insbesondere Poesie und Philosophie, für die er mehr Sinn gehabt zu haben scheint, als für Staatsgeschäfte. So war er, als er die Herrschaft übernahm, obwohl er schon mehr als 25 Jahre alt war, dennoch ganz unerfahren. Nachdem er Herrscher geworden war, begann er zunächst seine Freiheit zu geniessen und ergab sich endloser Schwelgerei, besonders Trinkgelagen. Er soll 90 Tage lang trunken gewesen sein (Aristot. problem. 28 p. 949 a 25. Plut. Dio 7. Athen. X 435 D. 437 B). Zugleich bekämpften sich an seinem Hofe die beiden Factionen. Die eine vertrat Dion, sein Schwager, der damals Platon, den berühmtesten aller Philosophen, nach Syrakus berief, um durch ihn den D. seinem zügellosen Lebenswandel zu entreissen und zu einer Änderung des Regierungssystems zu bringen. Die Wiederherstellung der zerstörten hellenischen Städte, Beseitigung der Willkür und Einführung einer mässigen Freiheit für die Syrakusier waren das Hauptziel dieser Bestrebungen. Aber die Gegner, besonders die Militärs, wollten von einer Lockerung der Herrschaft nichts wissen; auf ihr Betreiben ward, als Platon kam, als Gegengewicht der verbannte Philistos zurückgerufen, der nun als angesehener Schriftsteller und Redner im entgegengesetzten Sinne wirkte (Plut. Dion 9). Anfangs schien Platons Einfluss gut zu wirken, D. hörte ihn gerne, änderte seinen Lebenswandel und interessierte sich lebhaft für die Probleme der Philosophie. Aber schliesslich siegte die andere Partei; es gelang ihnen, bei D. den Verdacht zu erwecken, dass Dion ihm nach der Herrschaft trachte; Dion ward plötzlich aus Sicilien entfernt und ging nach Griechenland. Platon ward zwar mit Achtung behandelt, verlor aber seinen Einfluss und kehrte bald nach Athen zurück. D. fürchtete den Dion und machte ihm Hoffnung auf Rückkehr und Versöhnung; er bewog auch den Platon, nochmals nach Syrakus zu kommen, um zu vermitteln. Aber die Verhandlungen zerrannen in nichts. D. hatte für Platon grosse Verehrung und wollte gerne sein Freund bleiben, aber seine Politik konnte er doch nicht ändern. Die Gegner Dions hatten zu grossen Einfluss. So zerschlugen sich die Verhandlungen; Platon geriet sogar in Verdacht, fiel in Ungnade, war thatsächlich Gefangener, und musste froh sein, nach einiger Zeit, durch Vermittelung der Tarentiner, mit heiler Haut wieder entlassen zu werden (361/360 v. Chr.).

D. setzt im wesentlichen das System seines Vaters fort. Er hat allerdings einige Milderungen versucht. Zu Anfang der Regierung hat er viele Staatsschuldner aus der Haft entlassen und die Steuern auf drei Jahre erlassen oder ermässigt (Iustin. XXI 1), auch die Dienstpflicht erleichtert (Plut. Dion 30). Zu den Acten der Milde ist zu rechnen, dass Rhegion, das von seinem Vater mit solcher Härte behandelt worden war, unter dem Namen Phoibeia zum Teil wiederhergestellt ward (Strab. V 258). Im wesentlichen jedoch blieb alles beim alten, nur dass die Herrschaft, da sie minder einsichtig und folgerichtig geübt ward, viel mehr den Charakter der Willkür annahm. Es wird gesagt, dass D. grausamer gewesen sei, als sein Vater. Es gab viele Bestrafungen, und der Verbannten waren mehr als tausend (Iustin. XXI 2, 2. Plat. epist. VII 348 Bff. Plut. Dion 22. Polyaen. V 2, 4). Gewiss war D. von Natur durchaus nicht grausam oder blutdürstig, aber er war schwach und liess sich von seiner Umgebung leicht hinreissen (Plut. Timol. 16). Der Hofhalt ward zügelloser und verschwenderischer. D. selbst ging darin mit seinem Beispiel voran; er war ein starker Schlemmer und Zecher. Zahlreiche Höflinge umgaben ihn mit ihren Schmeicheleien, einer, Damokles, ist weltbekannt geworden (Athen. VI 249 Ef. Polyaen. V 46; s. oben Bd. IV S. 2068, 20). D. konnte ihnen nicht widerstehen; in diesem Kreise mag der Gedanke entstanden sein, dass er Sohn des Apollon sei, des Gottes, den er am meisten verehrte (Plut. Alex. virt. II 5 p. 338 B. Plat. epist. III 315 B. XIII 361 A).

Zum Hofstaat gehörten auch die Litteraten und Philosophen, denen D. sich selbst zurechnete. Er hat Paeane und Lieder gedichtet, einen philosophischen Tractat verfasst, auch Briefe und eine Schrift über Epicharmos werden ihm zugeschrieben (Athen. VI 250 Bf. Plato epist. III 315 B. VII 344 D. Suid. s. *Διονύσιος*). Unter den Philosophen, die bei ihm lebten, werden Aischines und Aristippos, Xenokrates und Speusippos genannt (Lucian. Menipp. 13; de parasit. 32f. Athen. X 437 B. Plut. Dion 19; de adul. et amico 26. Plat. epist. II 314 E; vgl. Plut. apophth. reg. p. 176 C. Diog. Laert. II 61. 66ff. 83). Nicht alle wussten ihre Würde so tadellos zu erhalten, wie Platon. Besondere Vorliebe scheint D. für die Pythagoreer gehabt zu haben. Begründet wird sie durch die berühmte Erzählung von den beiden Freunden Damon und Phintias, den Helden der Schillerschen Bürgschaft, wobei es sich nach der ältesten Version nicht um einen wirklichen, sondern um einen fingierten Mordversuch handelt (Iamblichos vit. Pyth. 234ff.; vgl. 127. Diod. X 4, 3; in die Zeit des älteren D. setzen es irrig Cicero Tuscul. V 63. Polyaen. V 2, 22). Die Pythagoreer sind es auch, die D.s Freundschaft mit Platon vermittelt haben.

Kriegerische Neigungen hatte er nicht; er wurde schwerfällig und bequem und litt an den Augen, was man vom Trunk herleitete (Athen. VI 249 E. X 435 E. Iustin XXI 2, 1). Er überliess die Geschäfte anderen. So kam es, dass bald ein gewisser Verfall eintrat; die Zucht und Kriegstüchtigkeit der Soldaten nahm ab, und die stählernen Fesseln der Tyrannis lockerten sich allmählich. Auch die Finanzen scheinen durch die Verschwendung des Hofes in Unordnung geraten zu sein. Wir wissen, dass D. den alten Söldnern den von seinem Vater gezahlten Sold zu kürzen beschloss, dadurch aber eine gefährliche Meuterei heraufbeschwor. Er musste seine Absicht aufgeben und den Leuten noch eine Zulage bewilligen (Diod. XVI 5, 4. Plat. epist. VII 348). Kriege hat er wenig geführt. In seine ersten Jahre fällt ein Krieg gegen die Lukaner, der ohne grossen Nachdruck geführt und nach einigen glücklichen Treffen friedlich beigelegt wurde (Diod. XVI 5, 2). Dies scheint der Krieg zu sein, der zur Zeit der ersten Anwesenheit Platons erwähnt wird (Plut. Dion 16. Plat. epist. III 317 A). Nichtsdestoweniger blieb D.s Herrschaft unerschüttert. Er hat den ganzen Umfang des väterlichen Gebietes behauptet und die alte Politik fortgesetzt; den Lakedaimoniern blieb er verbündet und schickte ihnen 366 v. Chr. eine neue Hülfsendung (Xen. hell. VII 4, 12). Mit Tarent und seinen leitenden Staatsmännern, mit Archytas und Genossen, war er befreundet; er hat dorthin ein prächtiges Geschenk gestiftet (Athen. XV 700 D. Plat. epist. VII 339 D). Ebenso behauptete er die Besitzungen im Adrias; zum Schutze der Seefahrt gegen die Seeräuber hat er an der iapygischen Küste zwei Städte angelegt (Ol. 105, 2 = 359/8 v. Chr. nach Diod. XVI 5); unverändert blieben seine Beziehungen zu Neapolis (Athen. VI 250 D).

Während die Tyrannis äusserlich ihren alten Glanz bewahrte, hatte sie sich doch im Innern

stark gelockert. Der Tyrann wurde seinen Unterthanen verächtlich (Aristot. polit. V p. 1312 a 4. Plut. Dion. comp. 4), und mit Erfolg setzte der verbannte Dion alles zum Sturz des D. in Bewegung, nachdem seine Versuche, die Rückkehr zu erlangen, fehlgeschlagen waren. D. wusste offenbar von den Absichten Dions, ward aber doch durch die Ausführung überrascht (Corn. Nepos Dio 5, 4). Als er 357 v. Chr. mit einer Flotte von 80 Schiffen bei Kaulonia in Süditalien stand, während ein anderes Geschwader unter Philistos zu den neu gegründeten Städten an die iapygische Küste gesandt war, erhielt er die Nachricht, dass Dion bei Minoa gelandet sei. Er eilte nach Syrakus, kam aber sieben Tage zu spät; er fand die Stadt schon befreit, reissend schnell verbreitete sich der Abfall über ganz Sicilien, und nur Ortygia blieb ihm. Zunächst fing er an, mit Dion zu unterhandeln, machte Hoffnung auf Abdankung und versuchte während der Verhandlungen die Syrakusier zu überfallen, wurde aber durch Dion abgeschlagen. Dann bemühte er sich, und nicht ohne Erfolg, zwischen Dion und den Syrakusanern Misstrauen und Zwietracht zu säen. Seine Anhänger traten unter der Maske radicaler Demokraten auf, und auch später hat er die Demokraten seinen Zwecken dienstbar gemacht. Indessen erlitt nun seine von Philistos herangeführte Flotte eine entschiedene Niederlage, Philistos fiel, und nun, da auch die übrigen sicilischen Städte sich frei gemacht hatten (Nepos Dio 5, 5), erklärte sich D. bereit, die Burg mit ihrem ganzen Inhalt zu übergeben, wenn man ihm freien Abzug nach Italien und Nutzniessung seines syrakusischen Grundbesitzes gewähre. Der Vorschlag ward abgewiesen. Aber es gelang dem D., mit Familie und wertvollster Habe aus der Akropolis zu entkommen (Diod. XVI 16f. Plut. Dion 31ff. Polyaen. V 2, 7f. Aelian. v. h. X 34); er liess dort seinen Sohn Apollokrates als Befehlshaber zurück und schickte ihm bald darnach unter dem Neapoliten Nypsios neue Vorräte und Verstärkungen zu, die um die Zeit ankamen, wo Dion sich mit Herakleides und den Syrakusanern entzweit hatte und nach Leontinoi abgezogen war. Zur See erfochten die Syrakusaner auch diesmal einen Sieg, liessen sich aber gleich darnach von den barbarischen Söldnern des Nypsios überfallen, und Syrakus wäre beinahe erobert und zerstört worden, wenn nicht Dion zur Hülfe gekommen wäre. D. verständigte sich dann nochmals mit Herakleides und suchte durch diesen Dion zu stürzen, mit Hülfe zugleich des Spartaners Pharax und allerlei anderer Mittel; aber Dion behauptete sich, und nach einiger Zeit (355 v. Chr.) musste Apollokrates capitulieren, dem Dion die Ortygia übergeben und damit Syrakus ganz räumen (Plut. Dion 41ff. Diod. XVI 17).

Damit hatte D. die sicilische Herrschaft verloren, aber ihm blieben noch die italischen Besitzungen, Lokroi und Rhegion. Doch ward ihm Rhegion einige Jahre später von Leptines und Kallippos entrissen (351/0 v. Chr., Diod. XVI 49, 9. Plut. Dion 58), und so war D. auf Lokroi beschränkt; man erzählt, dass die Stadt die Willkür und Lasterhaftigkeit des Tyrannen voll zu kosten hatte (Strab. VI 259. Athen. XII 541 C. Iustin XXI 2. Plut. praec. reip. ger. 28). Wahrscheinlich hat man ihn auch hier zu stürzen versucht. Von Lokroi aus gelang es ihm dann noch einmal, Syrakus zu besetzen, wo nach Dions Tode und verschiedenem Wechsel Nysaios, Halbbruder des D., die Herrschaft erlangt hatte. Er vertrieb jenen, gewann zehn Jahre nach seiner Vertreibung, also etwa 346 v. Chr., die Herrschaft zurück (Plut. Timol. 1) und richtete ein hartes Regiment auf; es ist begreiflich, dass er sich an seinen Feinden zu rächen suchte. Während er aber Syrakus gewann, ging ihm Lokroi verloren; seine Besatzung ward vertrieben, die Lokrer brachten seine Frau und Kinder in ihre Gewalt und nahmen trotz der Fürbitte der Tarentiner grässliche Rache an ihnen; sie wurden entehrt, zu Tode gemartert und ihre irdischen Überreste ins Meer geworfen (Plut. Timol. 13. Aelian. v. h. VI 12 und die soeben citierten Stellen).

Die Syrakusaner verbündeten sich gegen D. mit Hiketas, der damals Leontinoi besass und mit seinem Heere vor Syrakus rückte. Er musste wieder abziehen, D. setzte ihm nach, ward aber in einem grossen Treffen geschlagen und verlor auch Syrakus an Hiketas (345 v. Chr.). Nur Ortygia blieb ihm, und hier wurde er belagert. Mit Hiketas verbündeten sich gegen ihn die Karthager, die schon im Jahr zuvor mit einer grossen Flotte auf dem Plane erschienen waren (Diod. XVI 65. 68. Plut. Timol. 2. 7). Als die Syrakusaner sich um Hülfe nach Korinth wandten und Timoleon eintraf, legte sich, um jeden Entsatz abzuschneiden, die karthagische Flotte vor Syrakus, und die Ortygia ward nunmehr zu Lande und zu Wasser belagert. Unter diesen Umständen gab D. seine Sache verloren. Er wandte sich an Timoleon, der inzwischen seine ersten Erfolge errungen hatte, und erbot sich, ihm gegen freien Abzug nach Korinth die Inselburg mit dem ganzen Inhalt zu übergeben. Timoleon nahm das Anerbieten an, besetzte die Insel, D. ging zu ihm ins Lager und ward dann nach Korinth gebracht (Plut. Timol. 13. Nepos Timol. 2. Diod. XVI 70).

In Korinth ward D. von allgemeiner Neugierde empfangen; jeder wollte den Mann sehen, der solche Schicksale überlebt, der nicht weniger gelitten als gethan hatte. Er hat dann noch manches Jahr dort zugebracht; er befand sich in der Lage eines Verbannten, der keinen Verdacht erregen durfte, und verlebte seine Zeit so gut er konnte, unterhielt sich mit Musikern und Litteraten, zechte und tändelte mit Hetaeren. Die spätere Legende will, dass er in Armut fiel und als Schulmeister mit Unterricht sein Brot verdienen musste. Dies ist sicherlich erfunden; er war immer ein vornehmer Mann und besass gewiss das fürs Leben Nötige. Wie lange er lebte, ist unbekannt. Er traf in Korinth mit Philipp von Makedonien zusammen, also 338/7 v. Chr., und scheint auch Alexander erlebt zu haben. Plut. Timol. 14ff. Iustin. XXI 5. Lucian. Somn. 23. Cic. Tusc. III 27.

Litteratur: Holm Gesch. Siciliens i. Altertum II 156ff. 452ff., oben den Art. Dion Nr. 2 und die dort citierten Werke. Vgl. O. Krug Quellenuntersuchung zur Geschichte des jüngeren D., Diss. Kattowitz 1891. [Niese.]

3) Athenischer Archon (CIA II 401. IV 2, 623 b. 1161 b) Ende des 3. Jhdts. v. Chr.; Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 455 § 42.

4) *Διονύσιος [ὁ μετὰ – – –] ην.* Athenischer

Archon (CIA II 418), Anfang 2. Jhdts. v. Chr. Schreiber unter diesem Archon ist *Θεόλυτος [– – ϑ]εν*. Von diesem ist zu unterscheiden

5) *Διονύσιος [ὁ μετὰ – – –]*. Athenischer Archon (IV 2, 418 b) um dieselbe Zeit. Schreiber unter diesem Archon ist *Ἰάσων Ἀριστοκ[ρ – – – –]*; vgl. Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 456 § 43.

6) Athenischer Archon bald nach Mitte des 2. Jhdts. v. Chr., Bull. hell. VI 492. Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 467 § 69.

7) *Διονύσιος μετὰ Λυκίσκον*. Athenischer Archon (CIA III 1014 col. I. Delische Inschriften: CIG 2296. Bull. hell. VI 495. XXII 147) im J. 128/7; Ferguson The athen. secretaries 1898, 46; The athen. archons 1899, 78; vgl. Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 467 § 69.

8) *Διονύσιος μετὰ Παράμονον*. Athenischer Archon (CIA II 475) im J. 112/1; Ferguson The athen. secretaries 58. Er ist nach dem in Delphoi gefundenen Senatsbeschluss Bull. hell. XXIII p. 17 I 1; p. 20 IV 11. 13 = Dittenberger Syll.[2] 930 Archon gewesen unter dem Consulat des L. Calpurnius und M. Livius = 112 v. Chr.

9) *Διονύσιος*. Athenischer Archon ums J. 130 n. Chr., CIA III 810.

10) *Αὐρήλιος Διονύσιος Διονυσίου Ἀχαρνεύς*. Athenischer Archon zwischen 212—221 n. Chr., CIA III 1177.

11) *Αὐρήλιος Διονύσιος Καλλίππου Λαμπτρεύς*. Athenischer Archon Anfang des 3. Jhdts. n. Chr., CIA III 1062; vgl. Add. 1062 a.

12) Befehlshaber der Hypaspisten des Antiochos III., Polyb. VII 16, 2. Er ersteigt als einer der ersten die Mauern von Sardeis um 214, Polyb. VII 17, 3; vgl. Niese Gesch. d. gr. u. mak. Staaten II 393.

13) Sohn des Herakon aus Aigosthena. Siegt im Waffenlauf zu Aigosthena zwischen 215—194, IGS I 217.

14) Sohn des Hereas aus Aigosthena. Siegt im Waffenlauf zu Aigosthena zwischen 215–194, IGS I 216.

15) Aus Alexandreia. Siegt zu Olympia Ol. 262 = 269 n. Chr. So Dexippos frg. 16 a (FHG III 674), welcher bis zu Ol. 262 seine *χρονικὴ ἱστορία* fortführte.

16) (*Ὁ Σαμευμύς*) aus Alexandreia. Siegt zu Olympia im Lauf Ol. 226 = 125 n. Chr. und Ol. 227 = 129 n. Chr., Afric. b. Euseb. I 218.

17) Athener. *Ἑλληνοταμίας* im J. 436/5, CIA I 244.

18) Athener, Bruder des auf die Denunciation des Agoratos hin hingerichteten Dionysodoros (vgl. Dionysodoros Nr. 4), Ankläger des Agoratos, Lys. XIII 41. 86. 90.

19) Attischer Feldherr des J. 387/6, im Hellespont, Xen. hell. V 1, 26; vgl. Judeich Kleinasiat. Stud. 103.

20) Athener. *Κοσμητής* Mitte 2. Jhdts. n. Chr., CIA III 100.

21) Sohn des Aga . ., Athener. *Θεσμοθέτης*, Kaiserzeit, CIA III 1013.

22) Sohn des Dem . ., Athener. *Θεσμοθέτης*, Kaiserzeit, CIA III 1013.

23) Sohn des Nestorion, Athener. Gymnasiarch in einer delischen Weihinschrift zwischen 86—84 v. Chr., CIG 2277 a.

24) Sohn des Philokydes, Athener. *Διδάσκαλος*, Teilnehmer an den Soterien in Delphoi 271/70 und 270/69 v. Chr. Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 4, 68. 5, 71; vgl. Pomtow Jahrb. f. Philol. 1894, 501ff. 506 und oben Bd. IV S. 2620.

25) Athener (*Ἀζηνιεύς*). *Κοσμητής*, Zeit des Hadrian, CIA III 1124.

26) Sohn des Demetrios, Athener (*Αἰξωνεύς*). *Στρατηγός* 97/6 v. Chr., CIA II 985 D II 5.

27) Sohn des Demetrios, Athener. *Ἐπιμελητὴς Δήλου* Ende 2. Jhdts. v. Chr., CIG 2298. Derselbe *Διονύσιος Δημητρίου Ἀναφλύστιος, νικήσας τοὺς ποιητὰς τῶν τραγῳδιῶν καὶ σατύρων, ἱερεὺς Ἀπόλλωνος καὶ ἐπιμελητὴς Δήλου γενόμενος* in einer delischen Weihinschrift, Bull. hell. XIII 372.

28) Athener (*Ἀχαρνεύς*). *Ἑλληνοταμίας* im J. 425/4, CIA I 259. Ein Nachkomme dieses D. ist

29) Athener (*Ἀχαρνεύς*). *Τριήραρχος* in Seeurkunden der J. 330 und 326, CIA II 807 c 62. 808 d 116.

30) Athener (*Κολωνῆϑεν*). *Τριήραρχος* in Seeurkunden der J. 356 und 342, CIA II 794 b 69. 803 f 36. Sein Sohn *Φιλόστρατος Κολωνῆϑεν*, CIA II 803 f 37. Demosth. XXI 64. [Demosth.] LIX 22; vgl. Kirchner Rh. Mus. XL 377.

31) Athener (*Κυδαϑηναιεύς*). *Ἑλληνοταμίας* im J. 410/9, CIA I 188.

32) Athener (*Λευκονοιεύς*). *Τριήραρχος* Mitte 4. Jhdts., CIA II 797 b 33.

33) Athener (*Μαραϑώνιος*). *Κοσμητής* um 126 n. Chr., CIA III 735.

34) Sohn des Nikon, Athener (*Παλληνεύς*). *Ἐπιμελητὴς Δήλου* unter Archon Polykleitos (110/9 v. Chr.), Bull. hell. II 397. III 471. IX 379. XI 273. XIII 370; vgl. Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 472.

35) Sohn des Sokrates, Athener (*Φυλάσιος*). *Κοσμητής* unter Archon Demetrios (123/2 v. Chr.), CIA II 471; vgl. Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 467.

36) Sohn des Agathokles, Athener (*Αἰαντίδος φυλῆς*). Siegt in Athen bei den Theseien *δίαυλον ἐκ τῶν ἱππέων* um 150 v. Chr., CIA II 446, 88. Derselbe siegt nach II 446, 94 *ἀκάμπιον ἐκ πάντων*, vgl. CIA II 1047, 19.

37) Sohn des E . ., Athener, siegt *παῖδας στάδιον τῆς πρώτης ἡλικίας* bei den Theseien zu Athen um 160 v. Chr., CIA II 445, 37.

38) Archon der Boioter um 246 v. Chr., IGS I 252. 296. 298. 2817.

39) Archon in Chaironeia 2. Jhdt. v. Chr., IGS I 3310.

40) Sohn des Kallistratos aus Chios. Siegt *ἐφήβων νεωτέρων δόλιχον* zu Chios, CIG 2214 = Dittenberger Syll.[2] 524.

41) Delier (?). *Τραγῳδός, ἐπεδείξατο τῷ ϑεῷ* im J. 282, in einer choragischen Inschrift von Delos, Bull. hell. VII 107.

42) Delier (?). *Κιϑαρῳδός* in einer choragischen Inschrift von Delos um 172, Bull. hell. IX 149.

43) Sohn des Astoxenos. Archon in Delphoi, Jahrb. f. Philol. 1889, 535 = Bull. hell. XVII 386 nr. 87. Bull. hell. XVII 386 nr. 86. 88. Theatermauer d = Jahrb. f. Philol. 1889, 537. Bull. hell. XVII 385 nr. 52. Curtius Anecd.

32 während der XV. Priesterzeit etwa Mitte 1. Jhdts. v. Chr. Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 524. 575.

44) Sohn des Dionysodoros aus Herakleia, ἱματιομίσθης. Teilnehmer an den Soterien in Delphoi 272/1 v. Chr., Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 3, 78; vgl. Pomtow Jahrb. f. Phil. 1894, 501ff. und oben Bd. IV S. 2620.

45) Sohn des Simos aus Herakleia. Κωμῳδός, Teilnehmer an den Soterien in Delphoi 269/8 v. Chr., Wescher-Foucart 6 = Dittenberger Syll.[2] 691, 66. Derselbe Wescher-Foucart 3, 54; vgl. Nr. 44. Über die Zeit vgl. Pomtow Bd. IV S. 2621.

46) Eponym (δαμιουργός) in Knidos, CIG III praef. p. XV nr. 60—63. IGI 2393, 212. 2572, 6.

47) Aus Laodikeia. Er siegt in den olympischen Spielen zu Tralles im Ringkampf der Männer, Le Bas III 611.

48) Makedone, Phrurarch des Kassandros in Munychia, Diod. XIX 68, 3. Im J. 307 wird er nach tapferer Verteidigung von Munychia von Demetrios Poliorketes gefangen, Diod. XX 45. Droysen Hellenism. II 2, 115. 118.

49) Sohn des Kallippos aus Megara. Παῖς χορευτής, Teilnehmer der Soterien in Delphoi 270/69 v. Chr., Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 5, 18; vgl. o. Nr. 24.

50) Sohn des Pyrrhidas, Megarer. Strateg vor 243 v. Chr., IGS I 8. 9. 10. 11.

51) Sohn des Philokritos. Eponymer ἱερεύς in Naxos in einer delischen Inschrift, CIG 2265.

52) Sohn des Melas des Sohnes des Phanias. Στεφανηφόρος in Olymos (Karien), Le Bas III 338.

53) Sohn des Demetrios aus Patara. Gymnasiarch bei den Hermaien in Delos, nach der Mitte des 2. Jhdts. v. Chr., Bull. hell. XV 256.

54) Aus Phokaia. Stellt, kurz vor der Schlacht bei Lade zum Oberbefehlshaber erwählt, durch energische Massnahmen für eine Zeit lang in der ionischen Flotte die Disciplin wieder her, Herod. VI 11. 12. Er kämpft tapfer in genannter Schlacht, treibt darauf Seeräuberei an der phoinikischen Küste und fährt von dort nach Sicilien, Herod. VI 17, vgl. Busolt Gr. Gesch. II[2] 551ff.

55) Sohn des Nikaretos aus Plataiai. Siegt bei den Erotideen in Thespiai ἀγενείους στάδιον, Ende 2. oder Anfang 1. Jhdts. v. Chr., IGS I 1765.

56) Eponymer ἱερεύς in Rhodos, IGIns. I 1121. Fränkel Inschr. v. Pergamon 1003—1005.

57) Aus Seleukia. Nach Afric. b. Euseb. I 218 heisst es unter Ol. 232 = 149 n. Chr., dass ein gewisser Sokrates, der sich für den Ringkampf und das Pankration habe eintragen lassen, ὑπ' Ἠλείων παρεβραβεύθη ⟨ὑπὲρ⟩ Διονυσίου Σελευκέως; d. h. zu Gunsten des D. aus Seleukeia wurde Sokrates, trotzdem er in beiden erwähnten Kampfarten gesiegt hatte, nur in einer derselben als Sieger ausgerufen, während den Preis in der anderen Kampfart D. erhielt; vgl. G. H. Förster Olymp. Sieger (Progr. Zwickau 1892) nr. 704.

58) Sohn des Sosos, Sidonier. Siegt bei den Theseien zu Athen ἄνδρας πυγμήν, zweite Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr., CIA II 448, 16.

59) Smyrnaier, Strateg um 244 v. Chr., CIG 3137 = Dittenberger Syll.[1] 171, 15.

60) Eponym in Tauromenion 3. Jhdt. v. Chr., IGI 421 I a 62.

61) Sohn des Apollodoros Ἀρεθ. Στραταγός in Tauromenion 3. Jhdt. v. Chr., IGI 421 D a 10.

62) Sohn des Artemidoros. Στραταγός ebenda um dieselbe Zeit IGI 421 I a 8.

63) Sohn des Theokritos. Στραταγός ebenda um dieselbe Zeit, IGI 421 I a 88.

64) Sohn des Sosiphanes. Στραταγός ebenda um dieselbe Zeit, IGI 421 I a 41. 51. 62.

65) Sohn des D. des Sohnes des D. des Sohnes des Menekrates aus Teos, ἐνίκα ζωγραφίας in Teos, CIG 3088. [Kirchner.]

66) Tyrann von Herakleia am Pontos. Nach dem Tode des Tyrannen Klearchos im J. 353/2 (Diod. XVI 36, 3; vgl. auch XV 81, 4. Memnon I 4 = FHG III 527) führte zunächst dessen Bruder Satyros die vormundschaftliche Regierung für seine Söhne Timotheos und D.; nach seinem Tode übernahm Timotheos die Herrschaft, an der er später seinem jüngeren Bruder D. Anteil gewährte (Memnon III 1). Dieser folgte ihm dann im J. 337/6 als Alleinherrscher von Herakleia (Diod. XVI 88, 5). Der Zusammenbruch der persischen Herrschaft in Kleinasien, der nach der Schlacht am Granikos erfolgte, gab D. Gelegenheit, seine Macht weiter auszudehnen; seine Herrschaft wurde allerdings dadurch, dass die Verbannten von Herakleia sowohl Alexander, wie nachher den Reichsverweser Perdikkas um Wiederherstellung der alten Verfassung von Herakleia angingen, gefährdet; indessen wusste D. mit Umsicht und Energie den Gefahren zu begegnen insbesondere scheint ihm in der letzten Zeit der Regierung Alexanders die Vermittlung von dessen Schwester Kleopatra von Nutzen gewesen zu sein (Memn. IV 1ff.). Nach dem Tode des Perdikkas vermählte er sich mit Amastris, der Tochter des Persers Oxathres, die bis dahin mit Krateros vermählt war, als dieser die Tochter des Antipatros. Phila, zur Gemahlin nahm (Memn. IV 4f. Strab. XII 544; vgl. Bd. I S. 1750). Diese Ehe brachte ihm eine Erweiterung seiner Verbindungen und eine grosse Vermehrung seines Reichtums, wodurch er, wie Memnon IV 6 berichtet, in stand gesetzt wurde, den grossartigen Hausrat des Tyrannen D. von Syrakus zu erwerben. In den folgenden Kämpfen der Diadochen schloss sich D. dem Antigonos an, wie er schon vorher sich zu den Gegnern des Perdikkas gehalten hatte. Er vermählte eine Tochter aus seiner ersten Ehe mit dem Neffen des Antigonos, Ptolemaios, der im J. 315 erfolgreiche Unternehmungen an der Küste des Pontos und der Propontis ausführte und von Antigonos mit der Satrapie am Hellespont betraut wurde (Memn. IV 7; vgl. Diod. XIX 60. XX 19, 2). Bei dem Unternehmen gegen Kypros, das mit der Eroberung der Insel durch Demetrios endete, unterstützte D. den Antigonos (Droysen Gesch. d. Hellen. II 2, 14, 1 schlägt vor, bei Memn. a. O. anstatt Kypros vielmehr Tyros zu lesen; die Reihenfolge der Ereignisse in dem Auszuge aus Memnon würde diese Vermutung empfehlen; doch ist bei der verhältnismässigen Kürze des Auszugs ein sicheres Urteil kaum möglich). Später nahm er, wohl dem Beispiele des Antigonos und der übrigen Diadochen folgend, den Königstitel an (Memn. a. O.). Er führte seine

Regierung im allgemeinen mit Mässigung und Milde, wie sein Bruder Timotheos, und erhielt deshalb den Beinamen ὁ χρηστός (Memn. IV 9). Im J. 305 starb er, nach einer 32jährigen Regierung (Diod. XVI 88, 5. XX 77, 1; damit stimmt im wesentlichen Nymphis frg. 16, FHG III 15, der ihm 33 Jahre giebt; wenn Memnon a. O. von einer 30jährigen Herrschaft spricht, so liegt wohl ein Fehler in der Textesüberlieferung vor, vgl. auch Niese Gesch. d. griech. und maked. Staaten I 345, 2). Er hinterliess, ausser einer Tochter Amastris, zwei unmündige Söhne, Klearchos und Oxathres, für die seiner Verfügung gemäss die Mutter Amastris die Vormundschaft übernahm.

Münzen des D. finden sich sowohl aus der Zeit der gemeinsamen Regierung mit seinem älteren Bruder Timotheos, mit der Aufschrift Τιμοθέου Διονυσίου, als auch aus der Periode seiner Alleinherrschaft; sie zeigen auf der Vorderseite das Haupt des jungen Dionysos, auf der Rückseite Herakles, der eine Trophäe errichtet (Head HN 441; Guide pl. 29 nr. 25. Six Num. chron. 1885, 57ff. nr. 43—51). Vgl. im allgemeinen noch Grote Hist. of Greece, Lond. 1869, XII 287ff. Beloch Gr. Gesch. II 188ff. Niese I 345. [Kaerst.]

67) Dionysios bringt den Sarapiscoloss von Sinope nach Alexandrien zu Ptolemaios I. Plut. de sollert. anim. 34; de Is. et Os. 28.

68) Dionysios der Thraker, führt im Heere des Ptolemaios Philopator 2000 Thraker und Galater, Polyb. V 65, 10.

69) Epistolograph des Antiochos Epiphanes, trägt zur Verschönerung der Spiele zu Daphne bei, Polyb. XXXI 3, 16 = Athen. V 195 b.

70) Dionysios Petosarapis, Ägypter von grossem Einfluss am Hofe und grossem Ansehen bei seinen Landsleuten. Versucht etwa um 167/6 (Mahaffy Empire of the Ptolemies 343) einen nationalen Aufstand gegen Philometor und Euergetes II. zu entfachen. Sein Bestreben, Zwietracht zwischen den Brüdern zu säen, hat keinen Erfolg; er flieht und knüpft Verbindungen mit unzufriedenen Soldaten, vorzugsweise ägyptischer Nationalität an; 4000 Mann bringt er zusammen, die aber vom Könige zersprengt werden. D. rettet sich und sucht die Masse der Eingeborenen aufzuwiegeln. Seine Agitation erwirbt ihm auch viele Anhänger, Diod. XXXI 15 a. Wie er endete ist unbekannt.

71) Dionysios der Meder, Satrap von Mesopotamien, wird von König Tryphon angegriffen, Diod. XXXIII 28.

72) Dionysios Soter, baktrisch-indischer König nach 150 v. Chr. v. Sallet Nachfolger Alexanders d. Gr. in Baktrien und Indien 115. Imhoof-Blumer Porträtköpfe 50. Head HN 707.

73) Dionysios, Eunuch des Mithradates, gerät bei Lemnos in die Gefangenschaft des Lucullus und vergiftet sich, Appian. Mithrad. 77.

74) Dionysios von Tripolis, Raubfürst in Syrien, beseitigt von Pompeius, Joseph. ant. XIV 39. Vielleicht identisch mit dem Bacchius Iudaeus auf einer Münze des A. Plautius; vgl. Schürer Gesch. des jüd. Volkes I 237, 13 a.

75) Dionysios, Herakleons Sohn, hat im 1. Jhdt. v. Chr. eine Tyrannis in Syrien besessen, zu der Bambyke, Beroia, Herakleia gehörten, Strab. XVI 751. Um 90 v. Chr. war Straton Tyrann von Beroia, D. dürfte jünger sein. [Willrich.]

76) Sclave Ciceros, sein Vorleser (*anagnostes* ad fam. V 9, 2), mit ihm auf dem Formianum im Frühjahr 705 = 49 (ad Att. IX 3, 1), stahl seinem Herrn eine Anzahl Bücher und entfloh aus Furcht vor Entdeckung im J. 709 = 45 nach Illyrien, wo er sich als freigelassen ausgab; Cicero bat die Statthalter der Provinz, erst P. Sulpicius Rufus (ad fam. XIII 77, 2), dann P. Vatinius (ad fam. V 11, 3, Antworten des Vatinius ebd. 9, 2. 10, 1), den Flüchtling zu ergreifen und zurückzusenden. Von diesem D., der stets als Sclave Ciceros bezeichnet wird, ist streng zu scheiden ein anderer, der Ciceros litterarischer Berater und Erzieher seines Sohnes, aber ein Freigelassener seines Freundes Atticus war, daher M. Pomponius Dionysius hiess (ad Att. IV 15, 1) und unter diesem Namen behandelt werden wird, obgleich er gewöhnlich nur D. heisst.

77) Dionysius bei Cic. ad fam. XII 24, 3 s. Attius Dionysius o. Bd. II S. 2254 Nr. 16. [Münzer.]

78) Kamerad des späteren Kaisers Augustus und gleich seinem Vater, dem Philosophen Areios (Didymos aus Alexandreia), dessen Lehrer im Griechischen, Suet. Aug. 89. Er hat wahrscheinlich so wie sein Bruder Nicanor durch Augustus das Bürgerrecht erhalten und hiess dann (C. Iulius) D., vgl. Gardthausen Augustus und seine Zeit II 1, 21, 18.

79) Dionysios, ein Bäcker in Nicomedia, Plin. ep. ad Trai. 74, 1.

80) Dionysios, Rhetor, Lehrer Frontos, ad M. Ant. de eloqu. p. 154 Naber; ad Herod. p. 244.

81) Dionysios s. Aelius Nr. 47f., Aurelius Nr. 117f. 184, Claudius Nr. 133, Iulius, Pomponius und Valerius. [Stein.]

82) L. Aelius Helvius Dionysius (der volle Name Dessau 1211; *L. Aelius Dionysius* Dessau 626. CIL VIII 12459; *Aelius Dionysius* Dessau 621. 622. Frg. Vatic. 41. Mommsen Chron. min. I 66), Pontifex, Curator operum publicorum (nicht vor 286, Dessau 621. 622), Curator aquarum et Miniciae (nicht nach 393, da Dessau 626 die Caesares noch nicht genannt werden), Corrector utriusque Italiae, Praeses Syriae Coeles, wobei er zugleich die Appellationsgerichtsbarkeit über die ganze Dioecese Oriens ausübte (Dessau 1211), Proconsul Africae (Frg. Vatic. 41), mindestens vier Jahre lang (CIL VIII 12459), Praefectus urbis Romae 301—302 (Mommsen a. O.). A. C. Pallu de Lessert Fastes des provinces Africanes II 8. Borghesi Oeuvres III 105. Sievers Leben des Libanius 51.

83) P. Helvius Aelius Dionysius, vermählt mit Fulvia Auguriniana, Corrector Campaniae, vielleicht Sohn des Vorhergehenden, Dessau 1212.

84) Vicarius einer occidentalischen Dioecese im J. 314, Cod. Iust. III 1, 8. VII 22, 3.

85) Flavius Dionysius (Athan. apol. c. Arian. 78. 79 = Migne G. 25, 389. 392), Consularis Phoenices 328—329 (Cod. Theod. VIII 18, 4. IX 34, 4. Cod. Iust. VI 9, 8; vgl. Ztschr. d. Savigny-Stiftg. f. Rechtsgesch., Rom. Abt. X 239. 240. Euseb. vit. Const. IV 42, 3), als Comes von Constantin dem Grossen im J. 335 mit der Leitung des Concils von Tyros beauftragt (Euseb. a. O. Socrat. I 28. Athan. apol. c. Ar. 8. 9. 28. 71. 72. 80. 86 u. sonst). Sievers Leben des Libanius 51.

86) Sikeliot, war Advocat gewesen, hatte in Syrien ein Finanzamt verwaltet und lebte um 340 als einflussreicher Mann in Constantinopel, Liban. or. I 28.

87) Furius Dionysius Philocalus s. Philokalos.

88) Arzt in Rom um das J. 400, Symmach. epist. VIII 64. IX 4.

89) Consul im J. 429. Thraker (Prisc. frg. 1 = FHG IV 71), Magister militum per Orientem (Callinic. vit. S. Hypatii 43 Act. SS. Iunius III 330). Er war 433 in Constantinopel und bemühte sich darum, als Gesandter zu den Hunnen geschickt zu werden (Prisc. a. O.).

90) Comes Aegypti im J. 457, Euagr. h. e. II 8 = Migne G. 86, 2521. [Seeck.]

91) Dionysios von Korinth, Epiker, schrieb nach Suid. (Biogr. 71 Westerm.) *ὑποθήκας, αἴτια ἐν βιβλίῳ α', μετεωρολογούμενα* und in Prosa einen Commentar zu Hesiod; doch ist es zweifelhaft, ob ihm alle diese Werke zuzuschreiben sind, da ihn Suidas im folgenden noch mit dem Periegeten verwechselt. Von den Aitien ist noch ein kurzes Citat bei Plut. amat. 17 (chalkidische Liebesgeschichte) erhalten: *ὡς ἐν Αἰτίοις Δ. ὁ ποιητὴς ἱστόρησε*, ohne Ethnikon, aber dem Korinthier zuzuweisen. Seine Zeit (wohl nach Kallimachos) ist mit Sicherheit nicht zu bestimmen. Bernhardy Comment. de Dion. perieg. 489ff. Rohde Rom. 90.

92) Dionysios *Σκιωναῖος* (Tzetz. Lycophr. 1247) oder *Σκυμναῖος* (?) (Schol.), dramatischer Dichter aus unbekannter Zeit, von dem ein Trimeter (über diesen Toepffer Att. Geneal. 105. Tümpel in Roschers Lex. II 1386) angeführt wird.

93) Dionysios mit dem Beinamen *ὁ Ἴαμβος*, Lehrer des Aristophanes von Byzanz (Suid. s. *Ἀριστοφάνης Βυζάντιος*), schrieb ein Buch *περὶ διαλέκτων*, aus dem Athen. VII 284 b eine Probe mitteilt (über den *ἱερὸς ἰχθύς*, beliebtes Zetema der Grammatiker, vgl. Hiller Eratosth. carm. reliq. p. 34ff.); es scheint auf die Dialektstudien seines berühmten Schülers von Einfluss gewesen zu sein. Einem andern Werke gehört die Notiz über den Erfinder der lydischen Tonart, Torrebos an, Plut. de mus. 15 (vgl. Knaack Berl. phil. Wochenschr. 1890, 1643. Drexler Jahrb. f. Philol. 1892, 842). Auch als Dichter hat sich D. versucht; einen Hexameter von ihm führt Clem. Alex. strom. V 674 P. an (gelehrte Auseinandersetzung über *ζάψ*, aus Didymos? [M. Schmidt Didymi frg. 379]). Susemihl Alex. Litt.-Gesch. I 346 (372. 429. 892).

94) Dionysios, Dichter einer *οἰκουμένης περιήγησις* in 1185 (1187) Hexametern, gewöhnlich der Perieget (*ὁ περιηγητής*) genannt.

Litteratur. Ältere (bis zum J. 1834) bei Fr. Jacobs (Ersch und Gruber Allgem. Encyclop. Sekt. I Bd. XXV 343ff.) und bei T. Mommsen D. d. Perieget (Progr. d. städt. Gymn. Frankf. a. M. 1879) 59. Ausgaben: D. P. graece et latine cum vetust. comm. et interpr. ex rec. et cum adnot. G. Bernhardy I. II, Leipzig 1828 (= Geogr. gr. min. Vol. I [un.], wegen der Anmerkungen noch nicht ganz entbehrlich). Zu benützen in der Sammelausgabe von C. Müller Geogr. gr. min. II (Paris 1861), die kritisch sehr viel zu wünschen übrig lässt, wie im einzelnen nachgewiesen ist von A. Ludwich Paraphrase, Scholien und Text der Periegesis des D. in Aristarchs hom. Textkrit. II 553—597 (giebt besonders eine genaue Collation des vortrefflichen Cod. Mutinensis). Gewinn für die Textkritik sucht Ludwichs Schüler E. Anhut In D. P. quaestiones criticae, Diss. Königsberg 1887 zu ziehen (rec. von M. Schneider Berl. phil. Wochenschr. 1888, 1461—1466). Biographisches und Chronologisches: *Γένος Δ.* aus einem Cod. Chisianus herausgeg. von F. Rühl Rh. Mus. XXIX 81ff. (mit wertvollen Bemerkungen über den Geist des Gedichtes). Unger Jahrb. f. Philol. CXXV 449ff. (sucht den Ansatz Müllers zu begründen). Leue Philol. XLII 175ff. (entdeckt zuerst zwei Akrosticha und setzt darnach richtig D. in die Zeit Hadrians). Dagegen Unger Jahrb. f. Philol. CXXXV 53ff., widerlegt von O. Crusius D. P. und der imbrische Hermesdienst ebd. CXXXVII 525ff. Das erste verderbte Akrostichon behandeln noch Wachsmuth Rh. Mus. XLIV 151ff. und abschliessend Nauck Herm. XXIV 325. Sprache und Metrik: G. Hermann Orphica 695. Mommsen a. a. O. zum Teil wiederholt und berichtigt in den Beiträgen zu der Lehre von den griech. Präpositionen (Berlin 1895), Excurs VIII S. 806—824 (sehr wertvoll; auch der erste, hier nicht wiederabgedruckte Teil des Programes giebt wichtige Gesichtspunkte). M. Schneider De D. P. arte metrica et grammatica (besonders Nachahmungen der Vorgänger), Diss. Leipzig 1882. Erster Versuch einer Quellenanalyse von A. Göthe De fontibus D. P. Diss. Göttingen 1875 (nicht ausreichend).

D. gehört zu den interessantesten Problemen der griechischen Litteraturgeschichte. Bis 1882 hatte man über seine Zeit nur unsichere Vermutungen. Ein biographischer Artikel bei Suidas fehlt; die Angaben über die *περιήγησις* sind unter die Werke des D. *ὁ Κορίνθιος* (wo auf die verlorene Biographie des Verfassers der *Λιθικά* verwiesen wird), D. *ὁ Μιλήσιος* und *ὁ Ῥόδιος* geraten. Ein ausführlicheres *Γένος Διονυσίου* steht vor den Scholien (Müller 427), dasselbe benutzt Eustathios (Müller 215); ein anderes aus einem Cod. Chisianus (14. Jhdt., Rühl 81) stammt aus derselben Quelle und ergänzt einige Angaben des ersteren. Nach diesem Biographen war der Dichter der Sohn eines Dion oder D. und lebte zur Zeit ‚der römischen Kaiser' (aus 355 und 1052 erschlossen); man riet abwechselnd auf Augustus und Nero. Dazu kommt die Notiz des Guido von Pisa (1118, hinter Geogr. Rav. p. 466 ed. Parthey-Pinder): *Dionisius Ionicus* (!) *qui Romae bibliothecarius per annos fuit XX* (aus antiker Tradition). Die Neueren haben von Augustus an bis auf Diocletian geraten, ja man würde namentlich wegen der in den schlechteren Hss. überlieferten *Οὖννοι* (730, wofür *Θῦνοι* zu schreiben, Anhut 36f.) noch weiter hinabgegangen sein, wenn nicht die Paraphrase des Avienus (2. Hälfte des 4. Jhdts.) eine Schranke gesetzt hätte. Richtig sah C. Müller p. XVIII, dass das 208ff. erwähnte Strafgericht an den Nasamonen nur das im J. 86 n. Chr. von dem numidischen Statthalter Septimius Flaccus vollzogene sein kann, dessen sich später Domitian rühmte (Zonar. XI 19, vgl. Aristid. Or. I 515 Ddf.); dagegen ist seine und Ungers Identificierung des Periegeten mit dem Alexandriner, Geheimschreiber und Oberbi-

bliothekar unter Nero bis Traian (Suid. *Δ. Ἀλεξανδρεύς*) auf Grund der verworrenen Notiz Guidos falsch. Ganz abweichend versuchte T. Mommsen, wohl wesentlich durch die Übereinstimmungen zwischen Angaben des D. und Poseidonios bewogen, den Dichter in das 1. Jhdt. v. Chr. zu setzen (Progr. 88 fasst die scheinbaren Gründe zusammen). Der Wahrheit näher kam Usener (Rh. Mus. XXV 613), der im Prooimion Appians (ca. 150 n. Chr.) eine Anspielung auf D. zu finden glaubte und danach die Lebenszeit bestimmte. Auf die Nachahmung des Alexandros von Ephesos (s. d.) wies v. Wilamowitz Antig. von Karyst. 174 von neuem hin und setzte den Dichter in das erste nachchristliche Jhdt. 1882 entdeckte Leue die Akrosticha *ΕΜΗ ΔΙΟΝΥϹ[Ι]ΙΟΥ* (109 –134) und *ΘΕΟϹ ΕΡΜΗϹ ΕΠΙ ΑΔΡΙΑΝΟΥ* (513—532) und bezog das letztere richtig auf den Kaiser. Bis auf G. F. Unger, der dies mit unzulänglichen Gründen bestritt und eine seltsame Erklärung des *Θεὸς Ἑρμῆς* (richtig erklärt von Crusius 525ff.) vortrug, haben alle (auch Mommsen) diese allein richtige Zeitbestimmung angenommen. Dagegen herrschte über den Wortlaut des ersten Akrostichons lange keine Einigung. Dass V. 118, den weder die gute Überlieferung noch die lateinischen Übersetzer kennen, als unecht zu tilgen ist, erkannte bereits Leue. Schwierigkeiten machte *ΕΜΗ*, so dass Wachsmuth 151ff., an der Erklärung verzweifelnd, Zufall annahm; erst Nauck 325 fand das Richtige *ΕΠΗ*, indem er 110 *πολλὸν* für *μακρὸν* einsetzte (anders Diels Sibyllin. Blätter 34).

Genaueres über die Abfassungszeit des Gedichtes ergiebt eine eingehende Analyse. Einen Terminus ante quem bietet die Erwähnung des tönenden Memnonscolosses 249. Da Hadrian im November 130 diesen in Augenschein genommen hat (Kaibel Ep. gr. 988 = Collitz-Bechtel Dial. Inschr. nr. 323), so wäre es auffallend, wenn D., der am Schlusse seines Gedichtes Belohnung vom Kaiser erhofft, dessen Besuch zu erwähnen vergessen hätte. Alle Anzeichen weisen auf den Anfang der Regierung Hadrians hin: die Erwähnung der Waffenthaten Traians — nur dieser kann gemeint sein — gegen die Parther 1051f. hat nur dann Beziehung und Sinn, wenn man sie bald nach dem von Hadrian glänzend gefeierten parthischen Triumph seines Adoptivvaters (Hist. Aug. Hadr. 6, 3. Cass. Dio LXIX 2. Cohen II² nr. 585) geschrieben sich denkt; in späterer Zeit, als der Kaiser auf die meisten Eroberungen seines Vorgängers verzichtete und die von ihm übernommenen Titel *Germanicus Dacicus Parthicus* allmählich ablegte (Eckhel VI 518, s. o. Bd. I S. 500), wäre diese berechnete Anspielung des loyalen D. übel angebracht gewesen. Das Gedicht ist auf den Ton der hoffnungsvollen Erwartung gestimmt, wie sie einem neuen Herrscher entgegengebracht zu werden pflegt. Wessen sich die Dichter von Hadrian versahen, lässt Iuven. VII 1—3. 20f. (dazu Friedländers Einleitung S. 11) noch erkennen (vgl. auch Hadrians Brief an die *σύνοδος τῶν ἐν Περγάμῳ νέων*, Dittenberger Syll.² 384); in diese Zeit passt die für den reiselustigen Fürsten bestimmte Periegese wie kein anderes Werk. Auch sonst spricht der Geist des hadrianeischen Zeitalters vernehmlich aus ihr. Die Frömmigkeit des Dichters ist über allen Zweifel erhaben (Rühl 86); mit Vorliebe werden von ihm die Tempel der Götter und alle berühmten Cultstätten erwähnt, in fast mystisch zu nennender Redeweise spricht er von seiner Heimat 254ff., die Macht der Unsterblichen, ihre Bestrafung der Frevler wird gern hervorgehoben (210. 372. 441. 604), die Verehrung der Heroen spielt keine unbedeutende Rolle, besonders bezeichnend die V. 541ff., die mit der im J. 131 geschriebenen Schilderung (Arrian. peripl. Pont. Euxin. 21—23, dazu Philostrat. Heroic. XIX 16f. Ammian. XXII 8, 35) vollkommen übereinstimmen; auch sonst fehlt es nicht an Wunder- und Aberglauben (394. 613. 725). Manches mag noch eine persönliche Beziehung verbergen, so der Preis Ilions 815ff. (*ἀγλαὸν ἄστυ παλαιγενέων ἡρώων*), dessen Heroen Hadrian seine besondere Gunst zugewendet hat (Anth. Pal. IX 387. Philostrat. Her. I 2). Wiederholt werden dionysische Sagen oder Culte erwähnt (570–579. 623—626. 700—705. 839—845. 939—949. 1143f. 1152—1159), vielleicht dem *νέος Διόνυσος*, als welchen Hadrian sich feiern liess (CIG 3455 [Sardes]. 6786 [Nemausus]. Le Bas-Waddington III 1, 1619 [Aphrodisias]) zu Ehren; auch die geflissentliche Erwähnung edler Steine (316—319. 327—329. 724f. 780—782. 1011—1013. 1075—1077. 1119—1122) mag für den Kaiser, der diese schätzte und sammelte (King The natural history ... of precious stones [London 1865] 325. Hist. Aug. M. Anton. 17), berechnet sein.

D. hat zur Belehrung seiner Leser geschrieben (170ff. 881ff.), ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu erheben (646ff. 1167ff.); er verweist auf früher Gesagtes (889), aber den trockenen Ton des Lehrgedichtes hat er glücklich vermieden und durch reichlich eingestreute Beschreibungen von Volkssitten und Sagen, Landesproducten u. a. für Abwechslung gesorgt. Er gefällt sich, die Segnungen der Cultur zu preisen (232ff. Ägypter, V 907ff. Phoiniker), blickt mit Stolz auf das allesbeherrschende Rom (255f. *μητέρα πασάων πολίων ἀφνειὸν ἕδεθλον*) und malt das Leben der Barbaren in düsteren Farben aus (186ff. africanische Nomaden, 666ff. Elend und Kälte des Skythenlandes, 740ff. Massageten [vgl. Senec. Oed. 470], 768ff. Chalyber [nach Apoll. Rhod.], 963ff. Erember im Gegensatz zu den kurz vorher geschilderten *ἀβροβίοι Ἄραβες*). ‚Selbst die blosse Nomenclatur von Ländern und Völkern hat einen gewissen wohltönenden Schwung; jede Aufzählung ist geschickt variiert (ja bisweilen fast zu geschickt 416f. [nach Kallim. Hymn. auf Zeus 18ff.]). Epitheta werden bald weggelassen, bald gesetzt, denn D. verschmäht weder sie noch andern Schmuck der Rede, aber alles geschieht in bescheidenem Masse' (Mommsen 806). Sparsam in Sentenzen (548 [schon von Eustathios bemerkt]. 604f. 968f.) und Gleichnissen (nur zweimal innerhalb der Akrosticha 123ff. 531f.) entbehrt seine Darstellung doch nicht mancher hübschen Züge (527ff. [vgl. dazu Nissen Rh. Mus. XLII 43]. 833ff. [nach Homer]. 843ff. 1181ff.) und ist bis auf den übertriebenen Gebrauch der Epanalepsis, besonders bei Eigennamen, ohne Tadel. Der sprachliche Ausdruck ist gewählt, rein und correct; die selteneren Wörter und Formen besprechen Mommsen 808ff. und

Schneider 40f., der noch (37) die Kühnheit der Metaphern hervorhebt, welche den Verfasser als Vorläufer des Nonnos erscheinen lassen. Alle diese Vorzüge beruhen auf einem fleissigen Studium älterer Dichter; Homer, Hesiod, Nikander werden stellenweise nachgeahmt, ferner Arat (Anhut 11–13. Schneider Rec. Sp. 1462. Maass Aratea 253. 257f.), besonders aber Kallimachos und in ausgedehntem Masse Apollonios von Rhodos (Schneider 21ff. Anhut 10f., beide nicht ausreichend). Dieser ist für die ganze Partie 762—796 (ausser 780–782) sprachlich und sachlich ausgenützt, und zwar mit Scholien (788ff.), auf welche auch die Sage von Sinope (775—779) zurückgeführt werden muss. Von jüngeren Dichtern ahmt D. noch den Alexandros Lychnos nach (593. 606. Meineke Anal. Alex. 375), der auch für die Quellenfrage in Betracht kommt (s. u.). Auch in der Prosodie — nur in den Eigennamen abweichend — und Metrik zeigt sich D. als gelehrter Schüler der Alexandriner (Schneider 7ff. Mommsen 812ff.), so dass G. Hermann (Orph. 695) ihn mit Recht *elegantissimum scriptorem* nennen durfte. Diesen formalen Vorzügen stehen aber schwere sachliche Mängel gegenüber. Zwar an der Gliederung des gewaltigen Stoffes (1—168 der Ocean mit seinen Teilen, 174—268 Africa, 270—449 Europa. 450 —619 sämtliche Inseln, 620—1165 Asien) ist vom antiken Standpunkt aus nichts auszusetzen, auch dass D., der selbst nicht über seine Heimat hinausgekommen (707ff.), sich in geschickt variierten Wendungen beständig auf seine Gewährsmänner beruft, sogar deren abweichende Ansichten anführt (19. 33. 50 u. a.), erweckt ein gewisses Vertrauen. Aber der Stubengelehrte hat veraltete Berichte, die der unendlich ausgedehnteren Kenntnis der Oikumene in seiner Zeit nicht mehr entsprechen konnten, ohne Bedenken ausgeschrieben und noch dazu recht flüchtig eingesehen. So ist Unvereinbares stehen geblieben, wie 175. 887, und es fehlt nicht an Verwechslungen (508), Missverständnissen (416), offenbaren Fehlern (308. 465). Auch die getroffene Auswahl ist recht seltsam. In der Beschreibung Griechenlands wird nicht einmal Athen erwähnt, wohl aber der Ilisos. Sehr confuse ist die Vorstellung von Italien, 365ff., dessen ganze Ostküste wegfällt, u. a. Vom Westen Europas werden die ältesten Nachrichten wiedergegeben, das reich bevölkerte Gallien erhält eine nichtssagende Erwähnung (δώματα Κελτῶν 288), die Germanen erscheinen wie zum erstenmal auf der Bildfläche — als ob Tacitus zwanzig Jahre vorher nicht geschrieben hätte; ebenso flüchtig geht D. über Britannien hinweg. Ligurien, Karien, Palästina (dies mit Absicht?) u. a. werden nicht erwähnt. Dazu kommen eine Anzahl falscher oder mindestens irreführender Angaben über die geographische Lage (Müller XXV), die überhaupt nur sehr ungenau dargelegt ist. Eine Reihe von anderen Versehen zählt Müller a. a. O. auf. Auch mit der Namengebung steht es übel; ausser einigen sonst unbekannten Namen erscheinen auch solche in abweichenden Formen, die mehrfach auf Lesefehlern (z. B. 571. 959) beruhen. Seiner Aufgabe war D. also nicht gewachsen; um so befremdlicher ist es, dass sein Werkchen immer von neuem abgeschrieben und commentiert bis tief in die byzantinische Zeit hinein als Schulbuch gedient hat. Ob zur Unterstützung der Leser Zeichnungen von D. selbst hinzugefügt sind, ist schwer zu sagen; später gab es kleine Karten, die öfter in den Scholien angeführt werden (Müller XXIV).

Mit der Frage nach den Quellen hat man sich schon im Altertum beschäftigt und auf Eratosthenes geraten (Eustath. und Schol. 1: οὐ ζηλωτὴς ἐστιν ἐν πολλοῖς). Doch trifft das nur sehr bedingt zu. Ausser den von Berger (Geogr. Frg. des Eratosth. 383) aufgeführten und besprochenen Stellen (311ff. 331ff. 606ff. 638f. 905ff. 956ff.) lassen sich allerdings noch einige Spuren eratosthenischer Gelehrsamkeit in v. 730ff. (nicht rein ∾ Strab. XI 513) und besonders, worauf Göthe 42ff. gut hingewiesen hat, 977—986. 992f. 1005f. nachweisen. Hier ist unverkennbar Eratosth. frg. III b 25 benützt, auch die Massangabe 985 (= Strab. XVI 746, fehlt bei Berger) sowie die Notiz über die Matiener gehen auf diesen zurück; dagegen führt das Zwischenstück über die Θωνῖτις (Θωπῖτις?) λίμνη über frg. III b 38 hinaus und stimmt vielmehr zu der ausführlichen Beschreibung Strabons XI 529. An directe Benützung des Eratosthenes, von dem D. in anderen wesentlichen Punkten erheblich abweicht (Berger 16), ist nicht wohl zu denken; man wird (mit Müller XXIII 2) als Mittelquelle das geographische Gedicht des Alexandros von Ephesos ansetzen dürfen, der einmal sicher eratosthenische Angaben dem Periegeten überliefert hat (Dionys. 606 = Alex. Ephes. Meineke 376 = Eratosth. frg. III b 43). Weitaus bedeutender ist der Einfluss des Poseidonios, den Müller für ein paar Stellen vermutet, Mommsen mit weitschauendem Blick geahnt, Göthe an einigen Beispielen dargelegt hat. Sicher benützt ist Poseidonios 4—7. 275—278. 620—622 (vgl. Agathemeros I 1, von D. vergröbert, vgl. Boll Studien über Claudius Ptolemaeus, Jahrb. f. Philol. Suppl. XXI 212f.). 561—563 (∾ Strab. II 119. III 147). 570—574 (= Poseid. b. Strab. IV 198); dazu kommt 962ff. (= Poseid. b. Strab. I 42 [kürzer XVI 784]: Troglodyten = Erember). Aber sein Einfluss reicht viel weiter: die manchmal auffallenden Übereinstimmungen des D. mit Strabon sind höchst wahrscheinlich alle auf ihn als gemeinsame Vorlage zurückzuführen, da an Entlehnung aus dem im Altertum fast gar nicht gelesenen Strabon (wie Göthe annimmt) nicht zu denken ist. Eine genaue, auch den Sprachgebrauch (Mommsen 809) berücksichtigende Untersuchung, die noch Ps.-Aristoteles περὶ κόσμου und Manilius IV heranziehen müsste, wird viele neue und wichtige Resultate ergeben. So ist z. B. in der Partie 281ff. die für uns nachweislich älteste Erwähnung der Germanen aus Poseidonios geschöpft, wie bereits Mommsen Progr. 75 vortrefflich ausgeführt hat. Hier sollen nur die wichtigsten Stellen aufgezählt sein: 10ff. = Ps.-Arist. 3 p. 393 a. 16ff. (= Manil. IV 595ff., vgl. Malchin De auct. quibusd. qui Posid. libros meteorol. adhibuerunt [Dissert. Rostock] 29f.). 45ff. = Strab. II 121 (Manil. a. a. O., vgl. E. Müller De Posid. Manil. auct. spec. I [Diss. Leipz. 1901] 21ff.). 157ff. = Strab. 125. 175ff. = Strab. 130. 185ff. 211ff. = Strab. 131 (Aufzählung in umgekehrter Folge). 287 = Strab. 127 (auf Poseidonios zurückgeführt von W. Ruge Quaest. Strabon. [Dissert. Leipz. 1888] 28f.). 403ff.

= Strab. 84 (= Mela II 38). Mit der Erkenntnis, dass D. die Schriften des grossen Forschers ausgiebig benützt hat, wird auch die Zahl der von Göthe zu reichlich angenommenen Quellen erheblich eingeschränkt. So setzt sich die Schilderung Arabiens 927—961 zwar aus Elementen zusammen, die auf Agatharchides und Artemidor (Strab. XVI 777ff.) beruhen, aber 951 steht eine wahrscheinlich irrtümlich aufgefasste Notiz aus Poseidonios (Strab. 779. Diod. II 49, vgl. Oder Ein angebl. Bruchst. Demokrits, Philol. Suppl. VII 325f.; anders Wagner Agatharchides und der mittlere Peripatos [Progr. von Annaberg, 1901] 38), welche diesen als Mittelsmann erscheinen lässt. Eine erneute Untersuchung erfordern ferner die von Göthe 22, 1 aufgezählten und falsch beurteilten Übereinstimmungen zwischen D. und Ammian. XXII 8; wenn Th. Mommsen den von Ammian ausgeschriebenen Periplus richtig auf Timagenes zurückgeführt hat (Herm. XVI 625), so könnte durch diesen die Gelehrsamkeit seines älteren Zeitgenossen Poseidonios sehr wohl vermittelt sein. Eine andere Frage ist, ob directe Benützung des Poseidonios angenommen werden darf. Man müsste dem D. ein übergrosses Mass eigener Thätigkeit zutrauen, wollte man vermuten, dass er alle Einzelheiten aus den Schriften περὶ Ὠκεανοῦ und den ἱστορίαι (aus diesen stammt 570ff. = Strab. IV 198) zusammengetragen hätte. Vielmehr wird seine unmittelbare Quelle entweder ein Auszug aus Poseidonios oder wahrscheinlicher auch hier das Lehrgedicht des Alexandros sein. Dieses, nach den Erdteilen in drei Bücher zerfallend — die Inseln waren abweichend von D. mit jedem zusammen abgehandelt —, bot ihm Stoff die Fülle; auch an mythologischen Einlagen scheint es nicht gefehlt zu haben (Meineke 377, vgl. D. 558ff.). Leider gestatten die dürftigen Bruchstücke kein Urteil darüber, wie weit der Perieget diesem Vorgänger sachlich gefolgt ist. Sonst pflegt er sich seiner Vorlage eng anzuschliessen, wie die einzig kontrolierbare Partie (765—796) erkennen lässt (s. o.). Compliciert wird die Quellenfrage noch durch die Benützung eines compilatorischen Werkes des Metrodoros von Skepsis (Oder bei Susemihl Alex. Litt. I 862. 864). Da 316—319 mit einer ganz singulären Notiz des Metrodoros (Plin. n. h. XXXVII 61) sich decken, so wird man auch für die übrigen Angaben über Edelsteine diesen als Gewährsmann ansetzen dürfen, zumal da mehrere Stellen mit plinianischen Bemerkungen im XXXVII. Buche übereinstimmen, in welchem Metrodoros notorisch excerpiert ist (Göthe 21ff.). Besonders auffällig stimmen 327-329 mit Plin. XXXVII 132, wo das hsl. überlieferte *in Pallenes litoribus* durch D. bestätigt wird. Darf man diese Stücke einem periegetischen Werke des Skepsiers (FHG III 205, frg. 7 a) zuweisen (vgl. Dionys. 319 = Ammian. XXII 8, 31), so käme auch dieses für die unmittelbaren Quellen des D. in Betracht. Dagegen sind ein paar vormithridatische Namensbenennungen (682. 694), auf die K. J. Neumann Jahrb. f. Philol. Suppl. XIII 336, 135. 343, 208 Gewicht legt, bei der Unzuverlässigkeit des Dichters in solchen Angaben wohl belanglos. Die Bekanntschaft mit der Τριχθονία des Neoptolemos von Parion, auf die eine schwache, von Maass (Aratea 204ff.) zu weitgehenden Schlüssen verwertete Spur führt, wird ihm durch Poseidonios (Strab. II 100. Meineke Vindic. Strab. 10) vermittelt sein.

Der Einfluss der Periegese auf die Folgezeit ist nicht bedeutend genug zu veranschlagen und kann sich mit Arats Phainomena wohl messen; beide Gedichte sind öfters in den Hss. vereint. Bald nach dem Erscheinen seines Werkchens wird D. von den Erklärern älterer Dichter herbeigezogen; so erscheint er zweimal bereits in den Scholien zu Nikanders Theriaka (v. Wilamowitz Eurip. Herakl. I[1] 189, 140). Nach Nikander, vor Oppian nimmt er in einer aus guter Überlieferung stammenden Übersicht der griechischen Didaktiker eine Stelle ein (Cramer An. Par. IV 195). Das älteste Citat würde, wenn Useners Conjectur zu Appian. Prooem. 3 richtig wäre, bei diesem stehen; das bleibt aber unsicher. Zur Zeit Constantins ahmt ihn sprachlich der Rätseldichter Metrodoros (Anth. Pal. XIV 116ff.) nach (Anhut 24ff., der zuviele Anklänge findet), etwas später wird er von Themistios Or. 30 p. 350 a Hard. nach der leidigen Gewohnheit der Sophisten ohne Namensnennung (τις ποιητής) angeführt (193—195), in der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. verfasst Rufius Festus Avienus (s. o. Bd. II S. 2386ff.) seinen Orbis terrae in 1393 Hexametern, eine freie Übertragung des D. mit vielen Zusätzen (Kosten De Avieno Dionysii interprete, Diss. Bonn 1888), den er in diesem Gedicht nicht nennt (dagegen in der Ora marit. 331). Um die Wende des 4. und 5. Jhdts. sind auch die Scholien entstanden, die bereits Oros (Anfang des 5. Jhdts.) gekannt und benutzt zu haben scheint (Reitzenstein Gesch. d. griech. Etymologica 321); Zeit und Person des Demetrios von Lampsakos, von dem im Cod. Q bei Müller eine ἐξήγησις εἰς τὴν Διονυσίου περιήγησιν erhalten ist, muss vorläufig unbestimmbar bleiben. Citiert werden sie in dem Etym. Flor. (Miller Mél. 155, vgl. 315), ohne Nennung sind sie häufig im Etym. M. ausgeschrieben. Die jetzt vorliegende Sammlung, die Zusätze aus Steph. Byz. (Geffcken De Steph. Byz. [Göttingen 1889] 7, nicht ganz richtig) enthält, der seinerseits den D. sehr häufig anführt, ist mit starker Benützung von Apollonios-, Kallimachos- und Lykophronscholien gearbeitet (v. Wilamowitz a. a. O. 192, 145); gegen Ende ist zweimal Ps.-Plutarch de fluviis ausgeschrieben. Sie ist eine ergiebige Quelle wertvoller Dichtercitate (Kallimachos, Euphorion, Parthenios u. a.) und bedarf noch sehr einer kritischen Sichtung (Ludwich 574, der probeweise den βίος und Schol. 1—67 in neuer Bearbeitung giebt). Dasselbe gilt für die prosaischen Paraphrasen, die Müller ganz ungenügend herausgegeben hat (nach sieben Hss. neu bearbeitet von Ludwich 556 —574). Aus dem 6. Jhdt. liegt die Übersetzung des gelehrten Priscianus (Periegesis e Dionysio, 1087 Hexameter), die getreuer als Aviens Paraphrase, aber ebenfalls mit Zusätzen (meist aus Solin) versehen ist, vor. Bald darauf wird D. von Cassiodorius (De inst. div. 25) für den Schulunterricht empfohlen; weitere Spuren seiner Benützung im Abendlande sind im 7. Jhdt. bei dem ravennatischen Anonymus und endlich bei Guido von Pisa zu verfolgen. Von den Griechen schreibt ihn ein anonymer Compilator, Verfasser einer ὑποτύπωσις γεωγραφίας ἐν ἐπιτομῇ (Müller 494ff.),

neben Strabon u. a. aus (Anhut 20ff. gegen Göthe 15), dann wurden aus ihm eine Anzahl geographischer Namen — teilweise mit lächerlichen Versehen — in einem Schulbuche zusammengestellt, das ausser Suidas der Bischof von Serrha Niketas benützt hat (Cohn Jahrb. f. Philol. CXXXIII 651ff.). Bald darauf erschien der sehr ausführliche Commentar des Eustathios (vor 1175, dem Jahre seiner Ernennung zum Erzbischof von Thessalonike; Fr. Kuhn Commentat. in honorem Studemundi 251ff.), ein Denkmal byzantinischen Gelehrtenfleisses. Er ist noch jetzt ziemlich wertvoll, da er ausführlichere Scholien (mehrfach angeführt) und einen vollständigeren Stephanos (Geffcken 8) ausschreibt und Citate aus verlorenen Schriften Arrians enthält. Noch später fällt die zum Schulgebrauch bestimmte *σύνοψις γεωγραφική* des Nikephoros Blemmydes (1197—1292), eine fast wörtliche durch Kartenzeichnungen erläuterte Paraphrase (Müller 457—468, vgl. Niceph. Blemmyd. curric. vit. etc. ed. Heisenberg p. LXII). Handschriften des D. giebt es über hundert (nicht vollständig aufgezählt von Müller p. XXXII—XXXVIII), darunter allein 33 Parisini, von Müller benützt. Da aber für seine Ausgabe nicht einmal die wichtigste, der Cod. Mutinensis, jetzt Parisinus 388 (10. Jhdt.) ausreichend verglichen ist — Ludwich unterscheidet vier Hände, von denen die dritte die wichtigste ist — so muss man mit dem Urteil über die andern erst recht zurückhalten. Auf den Cod. Marcianus 471 (D mit Schol.) hat v. Wilamowitz aufmerksam gemacht (Geffcken 8). Der Text ist im Laufe der Zeiten entstellt worden, wie bereits Avien und Priscianus zeigen; es fehlt nicht an schweren Verderbnissen und Interpolationen (118. 917). In 919 ist eine Lücke anzunehmen, wie aus Steph. Byz. s. *Ἔμισα* und der Nachahmung des Avienus 1091 hervorgeht (Kosten 41), Priscian las schon einen verderbten Text. Eine kritische Ausgabe, die sich zugleich auf die Scholien (auch Eustathios) und die Paraphrasen erstrecken muss, ist dringend erforderlich; wissenschaftlich nutzbar würde sie allerdings erst durch ein Verzeichnis der Nachahmungen und durch Quellenangaben werden.

Von einem andern Gedichte des D., dessen Titel unbekannt ist, giebt kurze Notiz Choirobosk. dict. in Theod. can. I 234, 2 Hilg. (*οὐκ ἐν τῇ Περιηγήσει, ἀλλ' ἐν ἑτέρῳ αὐτοῦ ποιήματι*), vgl. Schneider 3f. (Rec. Sp. 1462), der das Citat aus einem D. bei Ioann. *τονικ. παραγγ.* p. 37, 29 Ddf. ebenfalls auf den Periegeten beziehen will. Die Vit. Chis. (81, 14) weist dem Dichter ausser den *Λιθιακά* (s. u.) noch *Διοσημίαι*, eine *Γιγαντιάς* (*Γιγαντίων* Cod.) und anderes zu. Rühl identificiert die Diosemien mit den von Suidas dem D. von Korinth zugeschriebenen *Μετεωρολογούμενα* — an und für sich wohl möglich. Dass aber der Perieget der Verfasser gewesen sein muss, was Anhut 12f. einer Andeutung Rühls folgend aus den (spärlichen) Aratreminiscenzen in der Periegese zu erweisen sucht, ist nicht mehr festzustellen, da Fragmente fehlen. Ebensowenig reicht das Material für die Beurteilung der Gigantias aus, von der zwei Hexameter und vier sonstige Citate bis zum dritten Buch allein von Steph. Byz. angeführt werden (vgl. noch M. Mayer Giganten und Titanen 170). Mehr dagegen lässt sich über die *Λιθι(α)κά* ermitteln, die dem Periegeten von den alten Erklärern wegen des gleichen Stiles übereinstimmend zugeschrieben werden (Vit. Chis. 81, 16. Eustath. 215, 8 = Schol. 427, 17 [Ludwich 575], auch Suid. *Δ. ὁ Κορίνθιος* deutet darauf hin). Von den drei Büchern (Vit. Chis. 81, 14) wird das zweite noch im 7. Jhdt. von Maximus zu Dionys. Areopag. De myst. theol. c. 2 angeführt (der zweite V. verbessert von Meineke Theocr.³ 275). Die fast wörtliche Übereinstimmung zwischen frg. 1 und v. 1105 der Periegese, ferner der gleiche Hexameterausgang (= Per. 714) scheinen das Urteil der Alten zu bestätigen; auch der ‚blumige' Stil des Gedichtes (Vit. Chis. 83, 81) passt gut auf den Periegeten. Weitere Fragmente fehlen; Schol. Hom. Od. X 323 Ddf. wird Per. 724f. aus Versehen *ἐν Λιθικοῖς* angeführt (von Schneider 3 nicht beachtet). Dass Niketas (Cohn 660f.) die Namen der in der Periegese nicht erwähnten Edelsteine (mittelbar) aus den *Λιθικά* geschöpft habe, wie Schneider 1462 annimmt (vgl. Cohns vorsichtiges Urteil 652), ist wenig wahrscheinlich. Über den Inhalt des Gedichtes lässt sich nichts Sicheres ausmachen; eine Vermutung bei Bernhardy 507. Fragmentsammlung bei Bernhardy 503f. Müller XXVI.

95) Dionysios, Verfasser der *Βασσαρικά* ist von dem Periegeten (trotz dessen Vorliebe für dionysische Sagen und Culte) zu scheiden, wie schon die alten Erklärer aus stilistischen Gründen (*διὰ τὴν τραχύτητα*) gethan haben (Vit. Chis. 81, 17. Eustath. 215 = Schol. 427 M.). Seine rauhe und plumpe Sprache weicht erheblich, namentlich im Gebrauche der Präpositionen, von dem älteren Dichter ab (Mommsen 202). Mit welchem Recht man das Epos dem Samier zugeschrieben hat, ist nicht mehr zu erkennen. Erhalten sind im ganzen 27, meist nicht sehr umfangreiche Bruchstücke, darunter 6 ohne namentliche Erwähnung, aber durch die Nachahmung des Nonnos gesichert (vgl. noch Steph. Byz. *Γήρεια* mit Meinekes Anmerkung). Dazu kommen noch Steph. Byz. *Κάρμινα* (= Nonn. Dion. XXXVI 280. Köhler 62), ferner der Hexameter eines D. beim Schol. Apoll. III 530, den Keil (p. 538), Lobeck (Pathol. graec. serm. elem. 201), Schneider 4 dem Dichter der *Βασσαρικά* wohl mit Recht zuweisen. Alle andern hat Steph. Byz. bewahrt, der bis zum 18. Buche citiert (unnötig geändert von Bernhardy 508). In dem dritten Buche, aus dem die meisten Bruchstücke erhalten sind, stand eine Aufzählung der Truppen des D., welche Nonnos im einzelnen bald kürzend, bald breiter ausführend von Dion. XIII 444, dann wieder von XXVI 50 an, nachgeahmt hat. Die Zeit dieses D. ist völlig unbekannt; doch gehört er wohl der späteren Kaiserzeit an (vor Soterichos?). Über seine Vorbilder und Quellen lässt sich nichts sagen (frg. 9, 5 = Nikand. Ther. 399). Die Bruchstücke sind nicht ohne cultur- und sagengeschichtliches Interesse; zu frg. 9 vgl. Liebrecht Zur Volkskunde 308. Vielleicht verdankt ihm Nonn. XXVI 101ff. die rührende Geschichte von der ‚säugenden Tochter' (Knaack Z. f. vgl. Litteraturgeschichte XII 450ff.), vgl. frg. 26, das aus einer Kampfesschilderung zu stammen scheint. Fragmente bei Bernhardy 515—517, vollständiger bei Müller XXVIIff. Beiträge zur Erklärung: Köhler Über die Dionys. d. Nonn. 27. 41. 42. 52. 54. 55ff. 62. 63; zur Kritik Köchly Comm. crit. in Nonn. Bd. I p. CVIII. Eine deutlichere Vorstellung von seiner Kunst würden wir gewinnen, wenn wirklich die fünfzig, zum Teil stark verstümmelten Hexameter, die zuerst F. G. Kenyon in der Festschrift für Herwerden aus einigen Papyrusfragmenten des 3./4. Jhdts. herausgegeben hat (bequemer zugänglich in der Bearbeitung A. Ludwichs Berl. phil. Wochenschr. 1903, 27—30), auf den Dichter zurückgeführt werden dürften. Da aber dies phantastische Nachtstück in den Dionysiaka des Nonnos (XXIX—XXXIII) fehlt und die zweimalige Erwähnung des Deriades bei dem Anonymus (28. 44) noch nicht ausreicht, diesen mit dem Dichter der Bassarika gleichzusetzen, so werden wir uns einstweilen bescheiden müssen, die Episode einem unbekannten Vorgänger des Panopolitaners zuzuweisen. Die Entzifferung der noch nicht gelesenen acht Columnen wird vielleicht Genaueres lehren.

96) Auch die *Ὀρνιθιακά* wurden dem Periegeten abgesprochen (Vit. Chis. 81, 15, wo hinter *Ὀρνιθιακῶν* ⟨*βιβλία τρία*⟩ zu ergänzen ist) und einem sonst ganz unbekannten D. aus Philadelphia (welchem?), *ὃν διὰ λέξεως ἀκυρολογίαν ἀπεκάλουν ὑπόκενον* (Eustath. 215, 13, vgl. Schol. 427, 11. Vit. Chis.) zugesprochen. Man wird sich damit begnügen müssen, jedenfalls reichen die Gründe, die zuletzt M. Wellmann Herm. XXVI 507 für den Periegeten geltend gemacht hat, keineswegs aus. Wir besitzen von diesem Gedicht noch eine prosaische Paraphrase aus byzantinischer Zeit (ohne Grund dem Euteknios zugeschrieben), die wohl nach der Vorlage in drei Bücher geteilt ist, und erfahren, dass der Dichter am Schlusse seines Werkes fingiert hatte, von Apollon unterwiesen zu sein. Diese Paraphrase ist an einer Stelle wörtlich ausgeschrieben von Demetrios im *ἱερακοσόφιον* 11 (Aelian ed. Hercher kl. Ausgabe II 345, vgl. Oder Rh. Mus. XLIII 547, der durch den lückenhaften Text Schneiders irregeführt ist). Das Werk ist aus guten Quellen (z. B. Alexandros von Myndos, Wellmann a. a. O. 507—516) geschöpft, cultur- und sagengeschichtlich recht interessant (I 14 stammt aus den Metamorphosen des Parthenios, vgl. Knaack Rh. Mus. LVII 206) und verdient eine neue Ausgabe. Herausgegeben ist es unvollständig nach einem seitdem verschollenen Vaticanus von Leo Allatius in den Symmicta IV 47 (Rom 1668) unter dem Titel Oppiani Ixeutica prosa oratione expressa (vgl. Fabricius Bibl. graeca XIV 6), dann von Erasmus Winding Kopenhagen 1702 u. ö. (sehr schlecht), als Anhang zum Oppian von J. G. Schneider Strassburg 1776 (mit brauchbaren Noten), vollständig in den Poetae (bucolici et) didactici (Paris 1851) 107—126 von F. S. Lehrs und Dübner, nachdem es Cramer aus dem Cod. Paris. 1843 (der in der Mitte von II 19 abbricht) in den Anecd. Par. I 21—42 veröffentlicht hatte (vgl. Miller Journal des Savants Aug. 1850, 483). Auf neue Hss. weist Dübner in der Praef. hin (eine in Wien, eine im Escorial). Lateinische Übersetzung von C. Gesner in seiner Historia avium (Zürich 1554 u. ö.), der einen ebenfalls verschollenen Cod. Venetus benützt hat. [Knaack.]

97) Dionysios Chalkus (*ὁ χαλκοῦς*), Politiker, Redner und elegischer Dichter. Nachlass bei Bergk PLG II p. 262ff. Vgl. Fr. Osann Beitr. z. gr. u. röm. Litteraturgeschichte 1835, 79—140. W. Hertzberg Litterarhistorisches Taschenbuch von Prutz, 1845, 389—391. Welcker Kl. Schr. II 215—227. Flach Gesch. d. gr. Lyrik 432f. Reitzenstein Epigramm und Scholion 51. Aus seiner politischen Thätigkeit sind vor allem zwei Thatsachen bekannt; ein Antrag auf Einführung von Kupfermünzen, der ihm den Spitznamen *χαλκοῦς* verschaffte (Boeckh Metrol. 340, die betreffende Rede hat noch Kallimachos gelesen, s. Athen. XV 669 D = Callim. frg. 100 d, 24, II p. 320 Schn.), und die Beteiligung bei der Deduction attischer Colonisten nach Sybaris-Thurioi (Plut. Nik. 5. Phot. lex. I p. 282 N. s. *Θουριομάντεις· τοὺς περὶ Λάμπωνα· τὴν γὰρ εἰς Σύβαριν ἀποικίαν οἱ μὲν Λάμπωνι ἀνατιθέασιν . . ., οἱ δὲ τῷ Χαλκιδεῖ* [corr. *Χαλκῷ*] *Διονυσίῳ*, kürzer die verstümmelten Artikel bei Hesych. s. v. und Schol. Aristoph. Nub. 332). Ein (angeblicher) Sohn von ihm, Hieron, war Günstling und Parteigänger des Nikias, Plut. Nik. 5 *Ἱέρων . ., ἀνὴρ τεθραμμένος ἐπὶ τῆς οἰκίας τοῦ Νικίου, περί τε γράμματα καὶ μουσικὴν ἐξησκημένος ὑπ' αὐτοῦ· προσποιούμενος δ' υἱὸς εἶναι Διονυσίου τοῦ Χαλκοῦ — οὗ καὶ ποιήματα σώζεται καὶ τῆς εἰς Ἰταλίαν ἀποικίας ἡγεμὼν γενόμενος, ἔκτισε Θουρίους* [das letzte früher falsch auf den Sohn bezogen] — *οὗτος οὖν ὁ Ἱέρων τά τε πρὸς τοὺς μάντεις ἀπόρρητα διεπράττετο τῷ Νικίᾳ κτλ.* Die Anekdote ist für die Stellung des D. bezeichnend, der selbst Deisidaimon und Mantis gewesen sein muss, wie sein angeblicher Sohn. Vgl. E. Meyer Gesch. d. Altert. V 24 § 398. Seine *Ἐλεγεῖα* haben Aristoteles (Rhet. III 2) und wohl auch noch Plutarch (a. O.) und Athenaios vorgelegen. Die erhaltenen Fragmente tragen durchweg sympotischen Charakter. Einige Stücke fingen (was schon den Alten auffiel, Athen. XIII 602 C) mit dem Pentameter an. Nach Welckers ansprechender Vermutung (a. O. 220) erklärt sich das dadurch, dass die Elegien sich zu einem Elegienkranze, einem poetischen Symposion, zusammenfügten; die Elegien sind so Gegenstücke zu jenen Skolien aus einem Sieben-Weisen-Mahl, die uns Lobon überliefert hat (Anthol. Lyr. ed. Crusius p. LXXIII). Auch so bleibt es ein capriciöser Einfall, mit dem Pentameter (den die doppelte Katalexis zum Abschluss der Bewegung bestimmt) ein Gedicht oder eine *ῥῆσις* anheben zu lassen; es ist ein ähnliches Zersprengen der strengen alten Form, wie das Beginnen einer directen Rede mitten im Hexameter (bei den ältern Epikern unerhört, bei den Römern häufig). Die Sprache und Darstellung des D. fällt auf durch eine Überfülle metaphorischer Elemente; er nähert sich, nach dem Vorgange Ions (frg. 1), oft geradezu dem Stil des Griphos. Neben feierlichen Wendungen, die an die Phraseologie der Hymnen und höheren Lyrik erinnern (frg. 2, 1. 6 = Pind. frg. 89 p. 419 Schr.), stehen niedrig klingende Ausdrücke, wie die von Aristoteles getadelte *κραυγὴ Καλλιόπης*. Wäre das alles ernst gemeint, verdiente D. den Tadel, den man von Aristoteles an bis herunter auf Weber, Bernhardy, Welcker und Flach so reichlich über sein Haupt ausgeschüttet hat, während das arglose Lob Hertzbergs zum Wider-

spruch herausforderte. Aber wenn man sich Inhalt und Zweck der Dichtung vergegenwärtigt, erscheint das Ganze als *παίγνιον*, als übermütiges Spiel mit den Mitteln der Poesie, in humoristisch-parodischer Absicht, und wird damit verständlich und erträglich. Man hat es mit einem der zahlreichen Dilettanten jener Zeit zu thun, denen der Gedanke, als Dichter ernsthaft genommen zu werden, wohl recht fern lag.

98) Dionysios von Byzanz, nach Suidas *ἐποποιός· περιήγησιν τοῦ ἐν τῷ Βοσπόρῳ ἀνάπλου· περὶ θρήνων (ἔστι δὲ ποίημα μεστὸν ἐπικηδείων)* = Hesych. Miles. p. 56 Fl. (p. 57 ist der Zusatz des Kusterus in den Text aufgenommen, während in den Noten arglos der Widerspruch v. Gutschmids gegen dies Verfahren abgedruckt ist). Nach v. Gutschmids Beobachtung (bei Flach a. O. p. 56) beziehen sich die Worte *περιήγησιν — ἀνάπλου* auf den Verfasser des uns erhaltenen Anaplus (Nr. 114, s. Bd. III S. 755f.) und sind wohl als ein späterer Zusatz aufzufassen. Dass dieser D. identisch sei mit dem sonst unbekannten *ἐποποιός*, von dem man *θρῆνοι* kannte (Düntzer Fr. der Epiker II 87, ohne weitere Nachweise), ist nicht zu erweisen.

99) Dionysios von Theben, ein berühmter Lyriker nach Aristoxenos frg. 73 M. bei Plut. de music. 31 (vgl. Volkmann 125. Reinach-Weil 127). Aristoxenos zählt ihn unter die Vertreter eines classischen Stils, wie Pindar, Lampros, Pratinas, im Gegensatz zu Philoxenos und Timotheos. Es ist unverkennbar der Lehrer des Epameinondas gemeint, *non minore in musicis gloria, quam Damon aut Lamprus* (Corn. Nep. Epamin. 2). Ein D. erscheint bei Lysias (*ἐν τῷ πρὸς Νίκαρχον τὸν αὐλητήν, εἰ γνήσιος*, Harpokr. s. *Ἀντιγενίδας*, frg. 186 M.) als Vater eines Flötenvirtuosen Antigenidas, vgl. Harpokr. s. *Ἀντιγενίδας* = Bekker Anekd. 410, 1 (aus Lysias) *υἱὸς οὗτος ἦν Διονυσίου, ἐνδοξότατος αὐλητής*: das ist, wie schon Meineke gesehen hat (Com. Gr. III 187), der bei Anaxandrides Athen. IV 131 = CAF II p. 152 K. erwähnte Flötenbläser Antigeneidas; derselbe vielleicht auf einer delischen Inschrift, Bull. hell. VII 112. Chronologisch (und sachlich) steht der Annahme, dass der D. bei Ps.-Lysias der berühmte Lehrer des Epameinondas sei, nichts entgegen. Wie sich zu diesem *Ἀντιγενίδης Διονυσίου* der *Ἀντιγενίδης Σατύρου* (nicht *Διονυσίου*, aber synonym) *Θηβαῖος μουσικός, αὐλῳδὸς Φιλοξένου* verhält, kann hier nicht untersucht werden; C. v. Jan hat oben (Bd. I S. 2400, 22) nicht einmal den Stand der Frage klar dargelegt. Sicher ist es, dass D. von Theben der angesehene Archeget einer mehrere bekannte Glieder umfassenden Künstlerfamilie war.

100) Dionysios, angeblicher Hymnendichter und Componist, dem man früher einen der *νόμοι* des Mesomedes zuschrieb. Aber diese Annahme beruht auf einem handgreiflichen Versehen: man hatte eine *subscriptio* fälschlich für eine *inscriptio* genommen. Th. Bergk Kl. Schr. II 732 und Anthol. Lyr.² 1868, praef. p. XLIV. O. Crusius Philol. L 1891, 172. C. v. Jan Musici scr. Gr. Suppl. (1899) 46. Bei der Gelegenheit sei bemerkt, dass kein genügender Grund vorhanden ist, den ersten Hymnus (an die Musen) dem Mesomedes abzusprechen. Eine Neigung, die Melodienführung durch die Accenthöhe bestimmen zu lassen, ist in dem Hymnus an Helios nicht zu verkennen, und völlig consequent ist auch in dem Musenhymnus, nach unserer Überlieferung, das Princip nicht durchgeführt. Ausserdem ist es keineswegs erwiesen, dass nicht derselbe Componist verschiedene musikalische Stilarten anwenden konnte. [Crusius.]

101) Dionysios von Kyzikos, Verfasser eines Epigramms auf das Grab des Eratosthenes in dem einfachen Ton der älteren alexandrinischen Epigrammatik und innerhalb einer Meleagerreihe (Anth. Pal. VII 78).

102) Dionysios von Rhodos, Verfasser eines Epigramms auf den Tod eines Dichters Phainokritos (vielleicht mit dem Historiker Phanokritos identisch) innerhalb der Meleagerreihen (Anth. Pal. VII 716). Weder die Heimatsangabe zu verdächtigen, noch den Epigrammdichter mit dem Historiker zu identificieren liegt genügender Grund vor. Von den weiteren Epigrammen der Meleagerreihen ist VI 3 unsicher, da die Autorenangabe dem Gedicht selbst entnommen sein kann; VII 462 ist bei Planudes namenlos.

103) Dionysios von Andros, aus unbekannter Zeit, Verfasser eines Epigramms Anth. Pal. VII 533, welches auf VII 660 zu antworten scheint.

104) Dionysios der Sophist, Verfasser eines Epigramms der späten erotischen Sammlung Anth. Pal. V 2—103 (vgl. R. Weisshäupl Die Grabepigramme d. griech. Anthol. 38. 39), nämlich V 81; mit Unrecht teilt ihm Planudes auch V 82—84 zu. Bei der Häufigkeit des Namens ist eine Identificierung des Dichters ebenso aussichtlos wie eine Verteilung der ausserhalb der Reihen überlieferten Gedichte; X 38 ist sicher von Timon; IX 523 im Cod. Pal., XI 182 bei Planudes ohne Namen überliefert. Älterer Zeit mag noch XII 108 angehören (vgl. weiter Stadtmüller Anth. II p. XX). [Reitzenstein.]

105) Dionysios *ὁ Σινωπεύς* (Athen. XI 467 d. XIV 615 e), Komoediendichter, dessen Zeit nur annähernd zu bestimmen ist. Er erwähnt die Eulenspiegeleien des Kephisodor (Athen. XIV 615 e. f *φασὶν γενέσθαι*), aber der war schon nicht mehr am Leben, als Nikostratos (Anfang des 4. Jhdts.) von ihm sprach (Athen. ebd.); er erwähnt die *ματτύη* (Athen. XIV 664 d), ein Gericht, das in Athen *κατὰ τὴν Μακεδόνων ἐπικράτειαν* (Athen. 662f.) heimisch geworden war. Dorotheos von Askalon schrieb *Περὶ Ἀντιφάνους καὶ περὶ τῆς παρὰ τοῖς νεωτέροις κωμικοῖς ματτύης*. Weiter hilft ein (von Kock unter die Adespota 450 gesetztes) Fragment in den Hippokratesscholien (Daremberg Notices et Extrait des mss. médicaux p. 209): *Διονύσιος δὲ Νικάτορα* (*Ψικάτορα* cod.; *Νικάνορα* Daremberg) *τὸν καὶ* (*κατὰ* cod.) *Σέλευκον ἱστορῶν φησιν ‚τάδ' εἰς τοὔμπροσθεν ἀδυνατεῖ μύλης ὕπο'*. Der Vers ist unverständlich, aber der Komoedie muss er angehören. Nikator hiess Seleukos wohl seit der Schlacht von Ipsos (301, vgl. Appian. Syr. 57). Gegen diese Zeitbestimmung scheint zu sprechen, was Schol. T zu Homer Il. XI 515 bezeugt: *ταῦτα γὰρ κωμικά, ὡς καὶ τῷ Διονυσίῳ πεποίηται ἐν Λιμῷ τῶν νόσων* (*ἐν Λιμῷ νοσῶν* Eustathios) *Ἡρακλῆς, Σιληνὸς δὲ κλύζειν πειρᾶται τὸν Ἡρακλέα*. Nauck FTG² 794 hat das auf den Tragiker Dionys bezogen (vgl. oben S. 903, 57ff.), also wohl an ein Satyrdrama gedacht, aber *Λιμός* kann kein Satyrdrama heissen, man müsste

den Titel emendieren, wie Meineke *ἐν Λίνῳ* vermutete. Ist der Komiker D. gemeint, so war der *Λιμός* ein Stück ganz im Charakter der *μέση*, nicht der *νέα*. D. kann aber zu denen gehört haben, die beide Gattungen pflegten, und es darf niemand behaupten, dass mit Menander die mythologischen Travestien auf einen Schlag beseitigt waren. Im übrigen sind uns Bruchstücke des D. nur bei Athenaios und Stobaios überliefert, an Titeln kennen wir *Ἀκοντιζόμενος* (gleichnamig ein Stück des Naevius) *Θεσμοφόρος* *Ὁμώνυμοι* *Σῴζουσα* (bei Stob. 125, 8 *Σώτειρα*). Ganz amüsant klingen die Prahlereien des gelehrten Kochs, Athen. IX 404 e. Meineke I 419. Fragmente bei Meineke III 547. Kock II 423.

106) Dionysios, Komoediendichter, der gleichen Zeit etwa wie Biottos angehörig (s. d.), mit zwei scenischen Siegen verzeichnet CIA II 977 fr. *m.* [Kaibel.]

107) Dionysios (FHG IV 393—396) von Chalkis in Euboia (vgl. Schol. Apoll. Arg. I 558. Plin. n. h. IV 64, wo er mit dem euboeischen Localantiquar Aristoteles zusammengestellt wird), verfasste *Κτίσεις* in fünf Büchern (Skymn. 115 *τῶι τὰς Κτίσεις εἰρηκότι ἐν πέντε βίβλοις Χαλκιδεῖ Διονυσίωι*; Schol. Apoll. Arg. IV 264 *Δ. ὁ Χ. ἐν πρώτωι Κτίσεων*; Harp. s. *Ἡφαιστία Δ. ὁ Χ. ἐν γ̄ Κτίσεων*; Harp. s. *Ἡραῖον τεῖχος Δ. ἐν ε̄ Κτίσεων*), die u. a. von Demetrios von Skepsis (Strab. XII 566), Lysimachos (Schol. Apoll. Arg. I 558. Schol. Eur. Andr. 10, letzteres fehlt bei Müller), dem sog. Skymnos, wahrscheinlich auch von Alexander Polyhistor (Steph. Byz. s. *Ὕλαμοι*) benützt sind. Demetrios von Skepsis (a. a. O.) setzt ihn an einer Stelle, wo er die Gewährsmänner in chronologischer Folge aufzählt, zwischen Skylax von Karyanda und hellenistische Dichter wie Euphorion und Alexandros den Aitoler: darnach ist es geraten, ihn nicht später als das 4. Jhdt. anzusetzen. Nach einem Citat (Schol. Apoll. Arg. II 270 *Δ. ὁ Ἀθηναῖος ἐν ταῖς Κτίσεσιν*) hat er das attische Bürgerrecht erhalten: dazu passt, dass die Geschichte der Troas in seiner Fassung (Schol. Eur. Andr. 10) den attischen Legenden folgt, welche die Ansprüche der Athener gegenüber den Lesbiern rechtfertigen sollten.

108) Dionysios von Leuktra (fehlt in FHG und in Susemihls Gesch. d. hellen. Litt.), wird einmal bei Athen. XIII 609 f ohne Angabe des Titels für den elischen *ἀγὼν κάλλους* im Zusammenhang mit Theophrast citiert.

109) Dionysios Skytobrachion (Welcker Ep. Cyclus I² 76ff. FHG II 7—9. Schwartz De Dionysio Scytobrachione, Diss. Bonn 1880. Bethe Quaest. mythographae, Diss. Gött. 1887. Susemihl Gesch. d. gr. Litt. II 45—49), nach Suid. s. *Διονύσιος Μυτιληναῖος* auch *Σκυτεύς* genannt, muss als Grammatiker im 2. vorchristlichen Jhdt. in Alexandrien gewirkt haben: man bezweifelte aus chronologischen Gründen die Tradition, dass M. Antonius Gnipho in seinem Hause erzogen wäre (Suet. de gramm. 7). Schol. A Hom. Il. III 40. vollständiger Eustath 380, 30, überliefern von ihm eine mythographische Schwindelei; Artemon von Kasandrea (Athen. XII 515e) behauptete, er habe die Chronik des Xanthos gefälscht, was auf eine modernisierende Überarbeitung des echten Werks zu beziehen sein dürfte.

Nach Suidas führte den Beinamen Skytobrachion der Epiker Dionysios von Mytilene. Ein D. von Mytilene wird zweimal in den Scholien zu Apollonios Argonautika (I 1289 = Apollod. bibl. I 118, wo einfach *Διονύσιος* steht; IV 177) citiert; das zweite Citat kehrt I 256. II 1144. IV 119 wieder und gehört zu dem zweiten Buch eines Werkes *Ἀργοναυτικά* oder *Ἀργοναῦται*. Ein solches wird aber an zwei Stellen (III 200. IV 1153) einem D. von Milet zugeschrieben, der ohne Titel für die Argonautensage noch Schol. I 1116. III 242. IV 223 = 228 angeführt wird; *Διονύσιος ἐν τοῖς Ἀργοναύταις* steht Schol. II 207. Unzweifelhaft ist überall dasselbe Buch und derselbe Verfasser gemeint; wie längst beobachtet ist, hat Diodor (IV 40—55) nach ihm die Argonautensage erzählt, mit Ausnahme der aus einem mythographischen Compendium eingelegten Varianten, die Bethe (a. a. O. 17ff.) der Hauptsache nach richtig ausgeschieden hat: die Citate aus D. von Mytilene (vgl. Diod. IV 41, 3. 49, 3. 53, 4. 47, 5) stimmen ebenso mit Diodor überein, wie die aus D. von Milet. Das Werk war ein mythologischer Roman, dessen die poetischen Originale witzig umbiegende Technik sich am besten am Vergleich der Geschichte Medeas mit der euripideischen Tragoedie studieren lässt; die Zauberei spielt wie in der alexandrinischen Romantik eine grosse Rolle, ferner das aetiologische Element (vgl. Diod. IV 43, 2. 48, 7. 54, 4ff.); endlich ist die Tendenz zu beachten, die Sagenkreise in einander zu verschlingen. Durch Herakles ilische Abenteuer, bei denen Priamos eine Rolle spielt (vgl. Diod. IV 49), und dadurch, dass Laertes Argonaut ist (ebd. 48, 5), rückt die Argonautensage an Ilias und Odyssee heran; die ‚Theologie' des Herakles und der Dioskuren durch Glaukos, die Verbindung, in die Orpheus mit den samothrakischen Mysterien gesetzt wird (Diod. IV 43, 1. 48, 7, vgl. Ephoros bei Diod. V 64, 4), zeigen eine echt hellenistische Mischung einer die Weissagung als Mittel verwendenden Technik und des den Menschen vergötternden Pragmatismus mit einem Synkretismus von Mysterien, den man gemeiniglich in die Kaiserzeit zu setzen pflegt, der aber älter ist.

Diodor (s. oben S. 673f.) hat diesem D. nicht nur die Argonautensage nacherzählt, sondern auch die Geschichten von dem in Libyen geborenen Dionysos (III 66, 4—73, 8), den Atlantiern (III 56. 57. 60. 61) und den Amazonen (III 52, 3—55). Dabei bemerkt er über seinen Gewährsmann folgendes (III 52, 3): *οὐ μὴν ἀλλ' ἡμεῖς εὑρίσκοντες πολλοὺς μὲν τῶν ἀρχαίων ποιητῶν τε καὶ συγγραφέων, οὐκ ὀλίγους δὲ καὶ τῶν μεταγενεστέρων μνήμην πεποιημένους αὐτῶν* (der Amazonen), *ἀναγράφειν τὰς πράξεις πειρασόμεθα ἐν κεφαλαίοις ἀκολούθως Διονυσίωι τῶι συντεταγμένωι τὰ περὶ τοὺς Ἀργοναύτας καὶ τὸν Διόνυσον καὶ ἕτερα πολλὰ τῶν ἐν τοῖς παλαιοτάτοις χρόνοις πραχθέντων* und (III 66, 5. 6) *διέξιμεν ἐν κεφαλαίοις τὰ παρὰ τοῖς Λίβυσι λεγόμενα καὶ τῶν Ἑλληνικῶν συγγραφέων ὅσοι τούτοις σύμφωνα γεγράφασι καὶ Διονυσίωι τῶι συνταξαμένωι τὰς παλαιὰς μυθοποιίας· οὗτος γὰρ τά τε περὶ τὸν Διόνυσον καὶ τὰς Ἀμαζόνας, ἔτι δὲ τοὺς Ἀργοναύτας καὶ τὰ κατὰ τὸν Ἰλιακὸν πόλεμον πραχθέντα καὶ πόλλ' ἕτερα συντέτακται, παρατιθεὶς τὰ ποιήματα τῶν ἀρχαίων, τῶν τε μυθολόγων καὶ τῶν ποιητῶν.*

Die *Ἀργοναῦται* oder *Ἀργοναυτικά* werden, wie

schon gesagt, in den Scholien zu Apollonios Argonautika (ἐν πρώτωι τῶν Ἀργοναυτικῶν III 200. ἐν δευτέρωι τῶν Ἀργοναυτικῶν IV 1153. I 256) angeführt, das Citat Διονύσιος ἐν β̄ II 965 wird auf das Werk über die Amazonen gehen. Mit den Materien, welche Diodor an den ausgeschriebenen Stellen aufführt, stimmt genau eine Reihe von Titeln überein, die Suidas unter D. von Milet (Τρωικῶν βιβλία γ) und von Mytilene (τὴν Διονύσου καὶ Ἀθηνᾶς στρατείαν, womit Bethe a. a. O. 29 Diod. III 71, 4 vergleicht; Ἀργοναῦται ἐν βιβλίοις ϛ) verteilt; es sind offenbar die mythographischen Romane des von Diodor excerpierten D., der auch hier bald Milesier, bald Mytilenaeer heisst. Titel und Citate beweisen, dass die Werke gesondert umliefen; dadurch ist nicht ausgeschlossen, dass sie Teile eines Ganzen bilden sollten, wie sie ja auch von Diodor zusammengestellt werden. Thatsächlich hängen auch Dionysos, die Atlantier, die Amazonen dadurch zusammen, dass sie alle in den äussersten Westen von Libyen, an den Fluss und See Triton und das Atlasgebirge versetzt werden (vgl. Diod. III 53. 60. 68, 5), und sind ferner mit den Argonautika und Troika dadurch in Verbindung gebracht, dass ein Enkel des Laomedon, Zeitgenosse des Orpheus, in einer ‚phrygischen' Dichtung die Thaten des libyschen Dionysos erzählt (Diod. III 67). Die Verquickung pragmatischer Theologie mit der ἱστορίη ist alt und schon von den Ioniern vollzogen, aus welchen Herodots aegyptische Theologie entlehnt ist; nach Alexander bildete sich aus dieser Verquickung der Romantypus aus, dessen berühmtestes Beispiel Euhemeros Ἱερὰ ἀναγραφή wurde und der bei D. unverkennbar vorliegt, wie, um von der Rückspiegelung der civilisierenden Weltmonarchie in die Theogonie zu schweigen, schon die landschaftliche Schilderung Diod. IV 68. 69 zeigt, in der sogar noch ein Fetzen echt hellenistischer Rhetorik stehen geblieben ist (IV 69, 2 a. E.); nach den nüchternen Excerpten Diodors dürfen diese wahrscheinlich sehr grellfarbigen Romane nicht beurteilt werden. Es besagt nicht viel, dass hier das Götterland nicht im Osten, nach Arabien und Indien zu, liegt, sondern im Westen, denn die Farben werden darum nicht geändert; aber es mag immerhin daran erinnert werden, dass am Ende des 2. Jhdts. das Problem der Umschiffung Africas in Alexandrien auftauchte (Poseidonios bei Strab. II 98ff.) und darum möglicherweise das actuelle Interesse des Publicums der Reiseromane sich von dem Osten nach dem Westen drehte. Der ältere Typus der mythographischen Theologie und Heroologie, der einem weisen Mann oder Seher die Offenbarung über die Vorzeit in den Mund legt (Epimenides, Pherekydes; vgl. v. Wilamowitz Euripides Hippolytos 244), ist bei Euhemeros und Genossen ersetzt durch die Erfindung der uralten Urkunde, auf der die vergotteten Monarchen ähnlich den Königen der Ägypter und der asiatischen Weltreiche ihre Thaten aufgezeichnet haben. Zu dieser Sorte von Erfindungen stellt sich bei D. der Zug, dass er uralte Schriften benützt haben will, die in pelasgischem Alphabet aufgezeichnet gewesen seien (vgl. Diod. III 67, 1. 5); im übrigen will er seine unterhaltsame Weisheit nicht wie ein Reisender aus abgeschriebenen Urkunden, sondern wie ein Mythograph, aus ‚alten poetischen und prosaischen Gedichten' (Diod. III 66, 6) geschöpft haben. Es genügt nicht, diese Citate damit abzuthun, dass sie nach der einen Probe, die Diodor (III 67) über die Φρυγία ποίησις des Thymoitas, eines Enkels des Laomedon, erhalten hat, erschwindelt sind und, wie man wohl sagen darf, sich offen für erschwindelt ausgeben. Die Manier, nach alten Gedichten, unter Umständen auch Mythographen, die ja regelmässig mit den Dichtern zusammengestellt werden, Theogonie und Heldensage zu erzählen, ist die der κύκλοι (vgl. Bd. I S. 2882ff.), und zum κύκλος ἐπικός, wie ihn Proklos beschreibt, gehören litterargeschichtliche Notizen über die Verfasser der einzelnen Epen. Bei D. findet sich alles wieder, der kyklische Zusammenhang, der, wie im epischen Kyklos, den ganzen Kreis von der Theogonie bis zum troischen Krieg umspannt, die Epen als Quellen der Erzählung, das Litterargeschichtliche; nur ist alles geschwindelt. Aber geschwindelt nach Mustern, die das Publicum kannte; der Romancyclus ist das Spiegelbild einer oder mehrerer episch-mythographischen Cyclen, die als ältere Erscheinungsformen des sog. ἐπικὸς κύκλος vorausgesetzt werden müssen. Ob diese Romane eine geschmacklose Nachäffung oder eine freche Parodie hellenistischer Mythographie sein sollten, ob D. ein ehrbarer Pedant oder ein frivoler Witzbold war, darüber liesse sich nur urteilen, wenn längere Bruchstücke Diodors faden Excerpten zur Seite träten. Wahrscheinlich aber ist, dass das Schwanken zwischen Μιλήσιος und Μυτιληναῖος auf den Schwindel zurückläuft, den D. mit ‚alten' Citaten trieb. Es muss wenigstens sehr auffallen, dass Suidas den Mytilenaeer ἐποποιός nennt und dann, in offenbarem Zusammenhange damit, zu dem Titel Ἀργοναῦται ἐν βιβλίοις ϛ hinzufügt: ταῦτα δέ ἐστι πεζά. Von ‚Gedichten' der Mythologen im Gegensatz zu denen der Dichter redet ja D. bei Diodor. III 66, 6; die Vermutung ist wohl gestattet, dass dieser ‚prosaische Epiker' D. von Mytilene derselben Region angehört wie Thymoitas, der Enkel des Laomedon, und von D. als uralter Gewährsmann für die wahre und echte Geschichte der Argonauten angeführt war. Dann wäre ὁ Μιλήσιος das Ethnikon des wirklichen D., ὁ Μυτιληναῖος das, was er einem von ihm erfundenen Autor gegeben hatte. Wenn man nun aber — ich auch — seit Welcker den D., den Diodor und die Apolloniosscholien excerpieren, nicht nur den Mytilenaeer — er heisst öfter Milesier —, sondern auch Skytobrachion nennt, so ist das eine Combination, die richtig sein kann, die aber nur auf einer Zurechtschiebung der arg verwirrten Suidasartikel beruht.

110) Dionysios (Welcker Ep. Cycl. I² 70. FHG II 9—11. IV 653. Susemihl Gesch. d. Gr. Litt. II 57f.), der Kyklograph (ὁ κυκλογράφος Schol. Eur. Or. 872. 995. Tzetz. vit. Hesiod. p. 48. 77 West. und an anderen Stellen [vgl. Rohde Kl. Schr. I 5. 100ff. = Rh. Mus. XXXVI 384. 564ff.] aus einer Homervita; ὁ τὸν Κύκλον ποιήσας Schol. Eur. Hek. 123), wird von Athenaios (XI 481 e = 477 d Δ. ὁ Σάμιος ἐν ἕκτωι περὶ τοῦ Κύκλου) Samier genannt; es kann für sicher gelten, dass dieser Κύκλος (ausser den schon angeführten Stellen s. Schol. Eur. Phoen. 1116 ἐν τῶι ᾱ τοῦ Κύκλου. Schol. Pind. Isthm. 4, 104 ἐν πρώτωι

Κύκλων. Clem. protr. 47 ἐν τῶι πέμπτωι μέρει τοῦ Κύκλου) identisch ist mit dem Κύκλος ἱστορικὸς ἐν βιβλίοις ζ̄, den Suidas unter der Rubrik Διονύσιος Μιλήσιος aufführt. Das Buch war der gelehrten Mythographie des ausgehenden Hellenismus bekannt. Die Abfassungszeit kann bis zum 2., vielleicht bis zum 3. Jhdt. hinaufgerückt werden. Über den Begriff κύκλος sind meine Ausführungen Bd. I S. 2882ff. zu vergleichen; soweit die Bruchstücke ein Urteil erlauben, war der Kyklos des D. ein gelehrter mythographischer Roman. Wer in hellenistischer Zeit Homer in die Zeit des thebanischen und troischen Krieges setzt, will schon darum nicht ernsthaft genommen werden, weil dann die Thebais den gleichen Rang mit der Ilias erhält, die Kritik der alexandrinischen Philologie also ignoriert wird. Das Fragment bei Athenaios (s. o.) enthält eine Nacherzählung von Hom. Od. IX 346 mit einer Paraphrase der Glosse κισσύβιον, die der vulgären Deutung widerspricht, aber zu einem Bruchstück des Kallimachos (Athen. XI 477 c) und den culturhistorischen Ausführungen des Eratosthenes über κυμβίον — vgl. Hom. Od. XIV 78 — gut passt. Auch das zweite längere und, nach der Form des Citats zu schliessen, wortgetreue Excerpt Schol. Eur. Hek. 123 ist eine Nacherzählung, die sich an die kleine Ilias zugleich anlehnt (vgl. Paus. X 25, 8) und sie corrigiert, wie es die hellenistische ξένη ἱστορία zu machen pflegt. Pragmatische Umdeutungen sind auch vorgekommen, wenn über die Söhne des Aigyptos wirklich im Kyklos ähnliches stand, wie bei Hekataios (Schol. Eur. Orest. 872), während allerdings die Beschreibung von Argos Panoptes (Schol. Eur. Phoen. 1116) durch die Vasenbilder als gut und alt erwiesen wird. Die Tragoedie wurde mit dem Epos verglichen (Schol. Eur. Or. 995), nach alter Manier, die schon Asklepiades in den Τραγωιδούμενα übte. Da in dem Epigramm auf die apollodorische Bibliothek der Kyklos der Sagengeschichte αἰῶνος σπείρημα παιδείης heisst (vgl. Bd. I S. 2885), hat Welcker (Ep. Cycl. I² 70) wohl mit Recht die Ἱστορία παιδευτική in zehn Büchern, die Suidas unter Διονύσιος Μουσωνίου Ῥόδιος ἢ Σάμιος aufführt, mit dem Κύκλος ἱστορικός zusammengebracht; die verschiedene Buchzahl geniert nicht, da solche Werke in mehreren Ausgaben umzulaufen pflegen. Der von Sokrates (Kirchengesch. III 23, 48) angeführte Titel Διονυσίου Στέφανος ist, wie Ἀπολλοδώρου Βιβλιοθήκη, ein pomphafter Name für ein Compendium, mag aber in Erinnerung an den Kyklos des D. erfunden sein.

111) Dionysios (Wentzel Herm. XXXIII 288ff., unbrauchbar Müller FHG II 11, den Susemihl Gesch. d. gr. Litt. II 59 abschreibt), verfasste nach der von Photios und Suidas s. νύμφαι (vgl. auch Hesych. u. d. W.) erhaltenen Notiz eines atticistischen Lexikographen 33 Bücher über die Nymphen. Weder von dem Verfasser, noch von dem Buch ist sonst etwas bekannt; den Titel stellt Wentzel richtig mit Kallimachos Περὶ νυμφῶν zusammen.

112) Dionysios von Milet (FHG II 5) wird von Apollodor im Schiffskatalog (Schol. Dionys. Thr. 183, 8 Hilg.) als Μιλησιακὸς συγγραφεύς mit Anaximander und Hekataios, von einem gelehrten Lexikographen (Bekker Anecd. Gr. 362 = Bachmann Anecd. 51, 28) für die Form Αἶμον mit Hekataios, Hellanikos und Eudoxos zusammengestellt; die einzige historische Notiz, die von ihm erhalten ist (Schol. Herodot. III 61, fehlt bei Müller), geht auf die Geschichte des falschen Smerdis. Es gab also unter dem Namen des D. von Milet eine ionische ἱστορίη aus dem 5. Jhdt., in welcher persische Geschichte vorkam; auf dies Buch gehen die beiden Titel, die bei Suidas unter Δ. Μιλήσιος ἱστορικός gestellt sind; Τὰ μετὰ Δαρεῖον ἐν βιβλίοις ε̄ und Περσικὰ Ἰάδι διαλέκτωι. Aus jenem, selbstverständlich erst später erfundenen Titel kann man schliessen, dass die ausführliche Erzählung erst mit Dareios Tod begann; das Herodotscholion hindert eine solche Vermutung ebensowenig, wie die chronologische Gleichung, nach der Suidas s. Ἑκαταῖος D. mit Hekataios zusammen in die Zeit des Dareios um Ol. 65 (520—516) setzt. Solche Gleichungen dürfen gerade bei den ionischen Prosaikern nicht schwer genommen werden; im günstigsten Falle besagt sie, dass D.s Buch einen sehr altertümlichen Eindruck machte. [Schwartz.]

113) Dionysios von Halikarnassos, kam nach dem definitiven Siege des Augustus über Antonius, wie er selbst sagt, in der Mitte der 187. Olympiade = 30 v. Chr. nach Rom und blieb dort mindestens 22 Jahre; im J. 7 v. Chr. erschien seine römische Archäologie (I 7, 2. 3, 4). Mehr ist über sein Leben nicht bekannt; die römischen Gönner, denen er ab und zu eine Schrift widmete, sind keine vornehmen Leute gewesen; man muss sich seine Existenz als eine ziemlich obscure vorstellen.

I. Die römische Archäologie. Dionysios giebt selbst an (I 7, 4. 2. 3, 4), dass er die ‚alte römische Geschichte' während seines römischen Aufenthalts geschrieben und im J. 7 v. Chr. herausgegeben habe. Schon die Wahl des von der Gegenwart weit abliegenden Themas zeigt, dass das Werk der in speziellem Sinne rhetorischen Geschichtschreibung angehört, derjenigen nämlich, welcher die Redekunst nicht blos als ein Kunstmittel neben anderen gilt, sondern umgekehrt der historische Stoff nichts weiter ist als ein Objekt, an welchem diese Kunst gezeigt und dokumentiert wird, gewissermassen das Thema einer μελέτη grossen Stils (vgl. Herm. XXXIV 454). D. will im Grunde in seinem Geschichtswerke ein παράδειγμα des Classicismus liefern. Nach der von ihm im Brief an Pompeius oder richtiger in Περὶ μιμήσεως entwickelten Theorie ist das erste Erfordernis eines Geschichtswerkes ein schöner, d. h. zum Ruhm der Hellenen beitragender und grosser Stoff: diesem Erfordernis genügte die Urgeschichte der weltbeherrschenden Stadt, die nach D. von hellenischen Emigranten gegründet ist. Die überaus klägliche Ausführung des Gedankens einer griechisch-römischen οἰκουμένη, der von Polybios und Poseidonios imposant in die Geschichtschreibung eingeführt war, verrät, dass D. ausgewittert hatte, wohin der Classicismus der neuen Monarchie lief, und ohne Selbständigkeit den Tendenzen folgte, die zu seiner Zeit Gemeingut waren; die tragischen Schmerzen, die jenen echten Hellenen das Begreifen des römischen Primats gekostet hatte, sind dieser kleinen Seele fremd. Mechanisch übertrug er jenen Gedanken auf den Teil der römischen Geschichte, auf den er nicht passte,

und wählte, ohne inneren Trieb, ohne Gefühl auch nur für das Romanhafte, vom Künstlerischen zu schweigen. die älteste römische Geschichte, weil er hier keinen griechischen Vorläufer zu haben, und die, welche da waren, so zu übertreffen glaubte, wie Herodot über Hellanikos und Charon hinausragte (ep. ad Pomp. 3, 7, vgl. I 8, 3 *οὔτε ταῖς χρονικαῖς παραπλήσιον ἃς ἐξέδωκαν οἱ τὰς Ἀτθίδας πραγματευσάμενοι· μονοειδεῖς γὰρ ἐκεῖναί τε καὶ ταχὺ προσιστάμεναι τοῖς ἀκούουσιν*). Der Seitenhieb auf die, welche über ruhmlose, schlechte, uninteressante Dinge Geschichte schreiben (I 1, 3), ist vielleicht mehr als rhetorische Floskel: sein classicistischer Rival Caecilius (Athen. VI 272 f) hatte sich zum Objekt des neuen, alleinseligmachenden Stils die Sclavenkriege ausgesucht, allerdings ein *πρᾶγμα ἄδοξον καὶ πονηρόν*. An der guten Gesinnung, die D.s Meinung nach der Geschichtschreiber haben muss (ep. ad Pomp. 3, 15), die sich freut, wenn es den Helden des eigenen Werks gut, und trauert, wenn es ihnen schlecht geht, lässt er es nicht fehlen, und sieht in ihr, weil sie so ganz uneigennützig ist, ein unverächtliches Zeugnis für seinen eigenen Charakter (I 6, 5): das zielt auf römerfeindliche Griechen, von denen noch mehr zu sagen sein wird. In dem Brief an Pompeius legt er grossen Wert auf die richtige Wahl des Anfangs- und Endpunkts (3, 8ff.). Weshalb er sein Werk mit dem Beginn des ersten punischen Kriegs schliesst (I 8, 2), verrät er nicht ausdrücklich, lässt aber durchblicken, dass von da an die ausführlichen griechischen Darstellungen einsetzen, während sie — aus guten Gründen, die D. nicht verstand — für die ältere Zeit sehr dürftig seien (I 5, 4ff.). Beginnen wolle er mit den alten Sagen, die kritisch zu behandeln seinen Vorgängern zu schwer gefallen sei (I 8, 1): aus ihnen führt er den Beweis des hellenischen Ursprungs der Römer, und beginnt so mit einem besonderen Ruhmestitel seiner Helden, wie es eines tugendhaften Geschichtschreibers Pflicht ist (vgl. die Kritik von Herodots und Thukydides *ἀρχαί* ep. ad Pomp. 3, 8. 9). Wie er in der Theorie Abwechslung vom Geschichtschreiber verlangt und Thukydides Kriegsgeschichte für einseitig und langweilig erklärt (ep. ad Pomp. 3, 11f.), so nimmt er sich vor, es in seinem eigenen Geschichtswerk besser zu machen (I 8, 3 *σχῆμα δὲ ἀποδίδωμι τῆι πραγματείαι οὐθ' ὁποῖον οἱ τοὺς πολέμους ⟨μόνους⟩ ἀναγράψαντες ἀποδεδώκασι ταῖς ἱστορίαις*), auch nicht — wie Aristoteles in den *πολιτεῖαι* und Polybios im VI. Buch — sich auf eine Darstellung der Verfassung zu beschränken (*οὐθ' ὁποῖον οἱ τὰς πολιτείας αὐτὰς ἐφ' ἑαυτῶν διηγησάμενοι*), sondern sowohl für die Belehrung der Politiker und Philosophen — für ihn wie für Isokrates sind das dieselben Leute (XI 1) —, als auch für die Unterhaltung des gebildeten Lesers zu sorgen. Diesem letzteren Zweck dienen z. B. die ausführliche Erzählung der Gründungslegende (I 76ff.), die Märchen von Numa (II 60ff.), die grosse Episode über Aristodem von Kyme (VII 3ff., vgl. ep. ad Pomp. 6, 4 über Theopomp *καὶ γὰρ ἐθνῶν εἴρηκεν οἰκισμοὺς καὶ πόλεων κτίσεις ἐπελήλυθε βασιλέων τε βίους καὶ τρόπων ἰδιώματα δεδήλωκε*), die Abhandlung über die *pompa* der Ludi Romani (VII 70ff., zu den einleitenden Worten 70, 1 vgl. ep. ad Pomp. a. a. O. *καὶ μηδεὶς ὑπολάβηι ψυχαγωγίαν ταῦτ' εἶναι μόνον· οὐ γὰρ οὕτως ἔχει, ἀλλὰ πᾶσαν ὡς ἔπος εἰπεῖν ὠφέλειαν περιέχει*). Alles in allem ist die ‚römische Archäologie' — so bezeichnet er I 6, 1 selbst seinen Stoff mit Anspielung auf den von ihm gewählten Titel — ein genauer Commentar zu seinen theoretischen Ausführungen über Historiographie, auch darin, dass sie praktisch die Vermutung bestätigt, welche jedem bei der Lektüre des Briefes an Pompeius sich aufdrängen muss, dass D. von dem, was die antike Historiographie wollte und konnte, auch nicht die ersten Elemente begriffen hat: sie ist ein trauriges Dokument dafür, wie tief die geistige Potenz noch mehr als die Bildung der Griechen gesunken war, nachdem die hellenistischen Staaten verfallen waren und ehe der Weltfriede des Kaiserreichs neue Samen hatte reifen lassen.

Für die römische Geschichte war, wenn es sich nicht um Monographien handelte, die annalistische Form gegeben, die römische Annalistik hat sogar den Versuch gemacht, sie auch für die Königszeit durchzuführen (vgl. II 31, 1. IV 6, 4). D. verwirft sie theoretisch (ep. ad Pomp. 3, 13) und teilt demgemäss die Königsgeschichte in Friedens- und in Kriegsthaten der Herrscher (II 30, 1. III 42, 1. 67, 1. IV 26, 6, 59, 1. 63, 1); aber in der Geschichte der Republik war die Magistratstafel das nicht zu beseitigende Fundament, und D. hielt es um so mehr aufrecht, als die permanente Mischung von Ständekampf und auswärtigem Krieg seiner Meinung nach die Gefahr chronikartiger Monotonie aufhob. Ein Lateiner konnte sich auf die Consularfasten und die Stadtaera beschränken, so lange die römische Geschichte nicht über Italien hinausging: die Griechen, die eine wissenschaftliche Chronologie besassen, mussten die römische Tradition mit dieser ausgleichen, auch abgesehen davon, dass ein so pedantischer Pragmatiker wie D. die chronologische Übung, die er sich bei seinen litterargeschichtlichen Arbeiten erworben hatte, für eine ausreichende Schulung ansehen konnte, um das Gestrüpp der römischen Zeitrechnung zu einem reinlichen Zahlenschema umzubilden. Um sein Werk nicht zu sehr zu belasten, setzte er die Grundlagen, nämlich die eratosthenischen Fundamentaldaten und die Gleichungen zwischen römischen und griechischen Jahren in einer Monographie auseinander (I 74, 2), von der ein Citat sich in Clemens chronologisches Allerlei (strom. I 102) verloren hat. Als erstes Jahr der Stadt setzt er a. a. O. an Ol. 7, 1 = 752/1 oder abgekürzt 751. Da nämlich das im Herbst beginnende, mit dem attischen Archontenjahr geglichene Olympiadenjahr der griechischen Chronologie für D. die Einheit ist, auf welche er die Daten reduziert, ist es von vornherein wahrscheinlich, dass er in der Weise des Polybios diesem Jahr das in ihm beginnende, nicht, wie wir, das ablaufende römische Jahr gleichsetzt. Diese Erwägung wird bestätigt durch das dreifach ausgedrückte Datum I 3. 4, da aus den Worten *ταῦτα δε πέντε καὶ τετταράκοντα ἤδη πρὸς τοῖς ἑπτακοσίοις ἔτεσίν ἐστιν εἰς ὑπάτους Κλαύδιον Νέρωνα τὸ δεύτερον καὶ Πείσωνα Καλπούρνιον* (747 varron.), *οἳ κατὰ τὴν τρίτην ἐπὶ ταῖς ἐνενήκοντα καὶ ἑκατὸν ὀλυμπιάσιν ἀπεδείχθησαν* die Gleichung

745 der Stadt = Ol. 193, 1 = 7 v. Chr. mit grosser Probabilität, wenn auch nicht mit unbedingter Notwendigkeit sich ergiebt; ferner wird II 25 das Consulat des M. Pomponius und C. Papirius (231 v. Chr.) in Ol. 137 (232—228) gesetzt: da D. die einzelnen Olympiadenjahre genau anzugeben pflegt, darf die einfache Angabe auf Ol. 137, 1 gedeutet werden. Endlich verweise ich auf die von mir oben S. 697ff. angestellte Rechnung. Ich setze also im folgenden nach der Formel Ol. 1 = 775 die Daten an.

D. gewinnt das Gründungsdatum durch die Combination des eratosthenischen Ansatzes der Zerstörung Trojas 1183 mit dem catonischen Intervall von 432 Jahren (I 74); über seine albanische Königsliste vgl. Abhdlg. d. Gött. Ges. d. Wiss. XL 1ff. Die römische Königsliste, die sorgfältig Regierungsdauer, Olympiaden- und Archontenjahr jedes Regierungsantritts angiebt, ist die vulgäre:

Romulus Ol. 7, 1 = 751; 37 Jahre (II 56, 7),
Einjähriges Interregnum (II 57, 1),
Numa Ol. 16, 3 = 713 (II 58, 3); 43 Jahre (II 76, 5),
Tullus Ol. 27, 2 = 670 (III 1, 3); 32 Jahre (III 35, 1),
Ancus Ol. 35, 2 = 638 (III 36, 1); 24 Jahre (III 45, 3),
Tarquinius Ol. 41, 2 = 614 (III 46, 1); 38 Jahre (IV 1, 1),
Servius Tullius Ol. 50, 4 = 576 (IV 1, 1); 44 Jahre (IV 40, 1),
Tarquinius Sup. Ol. 61, 4 = 532 (IV 41, 1); 25 Jahre (IV 85, 4).

Die Königszeit umfasst 244 Jahre (V 1, 1): das erste Jahr der Republik ist (V 1, 1. I 74) 245 der Stadt = Ol. 68, 1 = 507.

Von da an gleicht D. regelmässig die Consulate mit den attischen Archonten und alle vier Jahre mit den Olympiaden; auf rechnerische Spielereien mit den verschiedenen Daten des Amtsantritts lässt er sich vernünftigerweise nicht ein. Dagegen notiert er gelegentlich die Stadtjahre:

VI 34, 1 260 der Stadt = Ol. 71, 4 = 492
VIII 83, 1 270 = (Ol. 74, 2 = 482)
X 53 301 = Ol. 82, 1 = 451

In der Lücke von XI 51 ist ein Consulat ausgefallen; da das erste Kriegstribunat (310 varronisch) XI 62 in Ol. 84, 3 = 441, der Sturz der Decemvirn in Ol. 83 = 447 (XI 1) gesetzt wird, für dies Intervall aber alle Consullisten nur 6 Eponymen geben, muss D. das zweite, illegitime Amtsjahr der zweiten Decemvirn voll gezählt haben, so dass vom J. 305 der Stadt seine Stadtjahre den vulgären um 1 vorauslaufen. Dazu stimmt, dass er, sich auf ein Censusdatum berufend (I 74), das Consulat des L. Valerius Potitus und T. Manlius Capitolinus (362 varr. = 392) in das 119. Jahr der Republik = 363 der Stadt, den Galliereinfall zwei Jahre später in das Archontat des Pyrgion, Ol. 98, 1 = 387 (= 365 der Stadt = 364 varr.) setzt. Die 120 Stellen, die er bis zum Galliereinfall zählt, sind die um das dritte Decemviratsjahr vermehrten 119 Eponyme der vulgären jüngeren Überlieferung, während die ältere (s. oben S. 703) wahrscheinlich 121 zählte: die Namen der dionysischen Fasten sind bis auf unbedeutende Differenzen dieselben, wie die der capitolinischen und livianischen. Wie er sich zu der Schwierigkeit stellte, dass die Magistratstafel von dem Jahr des Galliereinfalls, dies eingerechnet, bis zu 300 v. Chr., von wo an die römischen und griechischen Jahre ebenmässig fortlaufen, nur 81 Consulate hatte (s. oben S. 700), lässt sich ziemlich sicher aus dem falschen Datum berechnen, das er I 8, 2 für den Anfang des ersten punischen Krieges ansetzt, Ol. 128, 3 = 265. Das Intervall also, das er von dem Jahr des Galliereinfalls bis zum Beginn des ersten punischen Kriegs ansetzt, beträgt, Anfangs- und Endpunkt eingerechnet, 123 Magistratsjahre, 5 Stellen mehr als die römische Eponymenliste von 364 varron. —490 varr. aufführt. Danach ist es sehr wahrscheinlich, dass D. ebenso wie die von Livius benützten Annalen mit der fünfjährigen Anarchie, aber nicht mit den vier Dictatorenjahren rechnete und den Fehler, der durch das Hinaufschieben des Galliereinfalls um ein Jahr, von 386 auf 387, entstanden war, in den Kauf nahm: die Zeiten, in denen er ihn hätte merken müssen, behandelte er ja nicht mehr.

Die Reden sind der Teil des dionysischen Geschichtswerks, auf den er den grössten Wert gelegt, die meiste Mühe verwandt hat, und der seine schriftstellerische Unfähigkeit in hellstem Licht zeigt. Sie beanspruchen Musterstücke des Classicismus zu sein; mit mühseligem Fleiss hat F l i e r l e (Über Nachahmungen des Demosthenes, Thukydides und Xenophon in den Reden d. röm. Archäol. des D., Progr. d. Ludwigs-Gymn. in München 1889/90) die wichtigsten Vorbilder gesammelt; leider fehlt noch die Vergleichung mit Isokrates, ausserdem bringt, wer die nötige Entsagung besitzt, vielleicht durch Untersuchung der Dispositionsschemata noch etwas heraus. F l i e r l e s Nachweise genügen, um jeden Zweifel daran niederzuschlagen, dass D. selbst die in endloser Menge und Breite sich abspinnenden Reden componiert hat; man darf aber weiter gehen und behaupten, dass er gelegentlich die Erzählung vergewaltigt hat, um für eine oder mehrere Reden Raum zu schaffen. Es war z. B. völlig überflüssig, Coriolan den Volskern auseinandersetzen zu lassen, wie sie einen ‚gerechten' Krieg mit Rom anzetteln könnten (VIII 5ff.), nachdem dies durch die von Coriolan und seinem volskischen Gastfreund ins Werk gesetzte Intrigue schon erreicht war (vgl. VIII 8, 2 = 2, 3); aber D. wollte mit der Rede, die bei Thukydides (VI 89ff.) der verbannte Alkibiades in Sparta hält, concurrieren. Wenn er aus dem *exilium* des altrömischen Criminalrechts eine von den Comitien über den anwesenden Angeklagten verhängte Strafe macht (VII 64, 6), so ist dies grobe Missverständnis, wenn nicht allein, so doch sehr wesentlich dadurch veranlasst, dass er sich die Gerichtsverhandlung mit nicht weniger als vier Reden (VII 60—63) nicht entgehen lassen wollte; der Concetto, durch den der Tribun Decius die Verurteilung Coriolans erreicht, dürfte ebenfalls seiner Erfindung angehören. Es mag die Construction eines Annalisten sein, dass Brutus mit einem *consilium*, das offenbar den Senat vertreten soll, die republicanische Verfassung vorberät (IV 72ff.), obgleich es ebenso möglich ist, dass D.s Lieblingsvorstellung des Probuleuma ihn diese Umständlichkeiten hat aushecken lassen;

bei der Darstellung des συνέδριον selbst hat ihm jedenfalls die berühmte Beratung des Dareios und seiner Freunde bei Herodot (III 80ff.) vorgeschwebt. Es muss verwundern, dass in der Senatsverhandlung über die den abtrünnigen und besiegten Latinern zu gewährenden Friedensbedingungen (VI 19. 20) Sp. Cassius, der später die Latiner bei der Verteilung des *ager publicus* mit heranziehen will (VIII 69ff.), die härteste Behandluug vorschlägt. Ich vermute, dass D. denjenigen, den er als gefährlichen Demagogen in den Annalen geschildert fand, aussersah, um die Rolle des thukydideischen Kleon zu spielen und die Beratung über Mytilene (Thuc. III 37ff.) ins Römische oder das, was D. für römisch hielt, umsetzte. Den Widerspruch, der auf diese Weise entstand, suchte er wenigstens teilweise dadurch zu beseitigen, dass er bei dem Abschluss des *foedus* mit den Latinern Sp. Cassius nicht erwähnt (VI 85), im Gegensatz zu der von Livius angeführten (II 33, 9) Urkunde, und dies Verdienst zu einem rhetorischen, von Sp. Cassius selbst in seiner letzten Verteidigungsrede angeführten (VIII 70, 2) Argument degradiert. Mit alledem ist nicht gesagt, dass D. nicht auch Reden und Verhandlungen aus den römischen Annalisten übernommen hätte, meist freilich mit starker Verwässerung, so dass sie wenig lehren. So liegt der Debatte in dem von den zweiten Decemvirn berufenen Senate (XI 4—20) eine annalistische Darstellung zu Grunde, wie die hier ausserordentlich nahen Berührungen mit Livius (III 39—41) verraten, und ähnlich steht die Sache VI 37—39, vgl. Liv. II 29. In den meisten derartigen Fällen (vgl. III 7—11 mit Liv. I 23; III 16. 17 mit Liv. I 24, 4; III 28—30 mit Liv. I 28; IV 4 mit Liv. I 41; IV 11 mit Liv. I 46, 1; IV 31. 32 mit Liv. I 47; IV 47 mit Liv. I 51; V 10 mit Liv. II 5ff.; VII 22—24 mit Liv. II 34, 9—11; VIII 23—35 mit Liv. II 39, 10. 11; VIII 48—53 mit Liv. II 40; IX 29—32 mit Liv. II 52, 7; XI 29—32 mit Liv. III 44—46; XI 40. 41 mit Liv. III 50; XI 55. 56 mit Liv. IV 6, 6. 7) muss D. entweder die Vorlage sehr erweitert oder die Reden erst ausgearbeitet haben, während sie in den Annalen nur skizziert oder erwähnt waren. Gelegentlich hat umgekehrt Livius aus rhetorischen Gründen eine Rede gekürzt oder gestrichen, während D. auf den von den Annalisten gebotenen Anlass hineinfällt; vgl. z. B. Liv. I 59, 11 mit IV 77—83 oder Liv. III 47, 5 mit XI 36, wo freilich D., der die *vindiciae in libertatem* nicht verstand, albern erfindet. Livius Erzählung und rhetorische Pointierung gewinnt bei dem Vergleich durchweg; vgl. z. B. IX 9 mit Liv. II 45, 12. 13 und die unsäglich geschmacklose Verführungsrede der Tullia an Tarquinius IV 29 mit der viel geschickteren Wendung bei Liv. I 46, 8, wo an Stelle der Rede die wiederholten Gespräche treten. Wie die classicistische Rhetorik bei D. jedes Gefühl für die künstlerischen Erzählungsgesetze zerstört hat, mag das geleckte Gespräch zwischen Aeneas und Latinus (I 58) zeigen oder die rhetorische Frage, die er IV 60, 4 dem Buben des etruskischen Schers in den Mund legt.

Die Schilderungen von Senatssitzungen und Contionen, die D. bei den Annalisten der sullanischen und ciceronischen Zeit fand, werden schwerlich eine reizvollere Lectüre gewesen sein, als seine classicistischen Allerweltsphrasen; aber die staatsrechtlichen und parteipolitischen Discussionen, die kaum gefehlt haben können, würden, wenn er sie mit leidlicher Treue wiedergegeben hätte, einen relativen historischen Wert besitzen. D. ist auch dazu nicht im Stande, seine unlebendige Rhetorik hat ihm die den Hellenen sonst eigene Fähigkeit, fremdes Wesen zu verstehen, geraubt. Die Lectüre seiner Gewährsmänner, deren politische Speculationen immer juristisch gefasst waren, zwang ihn zum Nachdenken über das Gefüge des römischen Staats und verlockte ihn, in der Erzählung zu politisieren; dem Classicisten schoben sich aber an die Stelle der schwierigen Begriffe des römischen Staatsrechts oberflächliche Erinnerungen an die attische Politie des 4. Jhdts., die er ebenfalls nur als Rhetor durch das trübe Medium der classischen Redner kannte. So construiert er sich mit der vorlauten Borniertheit, wie sie für die politische Ignoranz aller Zeiten charakteristisch ist, aus den pseudohistorischen, aber juristisch gedachten Constructionen oder Widerlegungen der Senatsherrschaft, die er bei den Annalisten fand, seltsame Ungeheuerlichkeiten zusammen, welche die moderne Forschung lange genarrt haben. Wenn er ab und zu πατρίκιοι einsetzt, wo die *patrum auctoritas* gemeint ist (II 60, 3. VI 90, 2. IX 42, 3), so ist das eine verzeihliche Ungenauigkeit, und wenn er sich die Aufnahme von Plebeiern in den Senat als personale Verleihung des Patriciats vorstellt (die Stellen bei Mommsen St.-R. III 41), so ist das zwar gründlich falsch, aber schwerlich mehr als ein Missverständnis des Terminus *patres*, den schon die römische Annalistik unscharf gebrauchte (Mommsen a. a. O. III 15; πατρίκιοι = *patres* = Senat z. B. VIII 21, 4). In viel gefährlicherer Weise hat der classicistische Terminus προβούλευμα gewirkt (vgl. Mommsen Röm. Forsch. I 235); diese sehr unzeitige Reminiscenz an die attischen Redner hat D. das Verständnis des Verhältnisses, in dem der Senat zur Magistratur und zu den Comitien stand, versperrt. Einem Griechen fiel es schon an und für sich schwer, in den feinen und echt römischen Unterschied zwischen formalem Recht und aristokratischem Herkommen sich hineinzuleben; das von D. fortwährend in die Erzählung und die Debatten hineininterpolierte προβούλευμα verhindert mehr als alles andere, dass die Auffassung der jüngsten Annalistik vom Ständekampf, d. h. die Rückspiegelung der Revolutionsperiode in die Werdezeit der Republik, bei ihm zu leidlich reinem Ausdruck kommt. Es giebt Stellen, an denen man sich die Bezeichnung des Senatusconsults als προβούλευμα gefallen lassen kann, wie z. B. VIII 78, 1. IX 37, 2. XI 21 a. E.; dagegen ist die Formulierung des Vorberatungsrechts des Senats IV 80, 2. VI 66, 2 zum mindesten schief, weil sie Herkommen und Recht verwechselt und über dem Verhältnis des Senats zum Volk die Magistratur vergisst. Aus dem Wort προβούλευμα leitet sich für D. die Vorstellung ab, als wenn die Beschlüsse der Comitien Bestätigungen der Senatusconsulte (IV 75, 2. 84, 2. V 57, 4. VII 58, 3. 59, 2. VIII 91, 4) wären, und diese Auffassung ist bei ihm nicht eine unschädliche Rede-

wendung geblieben, wie etwa bei Polyb. VI 16, 2. Er setzt bestätigende Beschlüsse der Comitien zu, wo sie nicht hingehören (XI 60), und lässt sogar Senatusconsulte durch Volksbeschlüsse amendieren (V 32, 1); solche Monstrositäten kann er bei einem römischen Annalisten nicht gefunden haben. Es vermehrt die Confusion, wenn in der ‚Bestätigung' nichts anderes steckt, als die *lex curiata*, wie V 70, 4. IV 80, 2; die grösste Verwirrung hat D. aber damit angerichtet, dass er auch in der *patrum auctoritas* ein Probuleuma erblickte. Auf diese Weise verwandeln sich ihm *patrum auctoritas* und *lex curiata* zu einem vom ‚Demos' bestätigten Beschluss der ‚Bule' (III 36, 1. IX 42, 3. 41, 3. X 4 p. 6, 1 Kiessl.; dass an den beiden letzten Stellen die in Curien stimmende Plebs mit den Curiatcomitien verwechselt wird, ist tralaticischer Annalistenirrtum, vgl. Mommsen Röm. Forsch. I 183). D. ist zu seinem Irrtum verleitet durch den laxen Sprachgebrauch der jüngeren und jüngsten Annalistik, die *patrum auctoritas* und *senatus consultum* nicht ordentlich schied (Mommsen St.-R. III 1033); die groben Fehler hat aber erst sein eigenes, unzeitiges Nachdenken hineingebracht, mit dem er die unscharf redende Vorlage und seine Missverständnisse auszugleichen versuchte und zwar so auszugleichen, dass er ‚attische' Termini verwenden konnte. Auf diese Weise kommt er dazu, auch richtige und scharf gefasste Bemerkungen seiner Gewährsmänner bis zur Unkenntlichkeit zu entstellen. Liv. I 17, 9 ist eine Fundamentalstelle für die Lehre vom Bestätigungsrecht des patricischen Senats; Dionys. II 14, 3 hat bei seinem Gewährsmann etwas ähnliches gefunden, aber thörichtes Zeug daraus gemacht. Wenn er dabei stehen geblieben wäre, die Plebiscite, bei denen die *patrum auctoritas* wegfallen musste, ἀπροβούλευτα zu nennen (IX 44, 7. X 4), so wäre das ein sehr unglücklicher Ausdruck und nichts weiter; weil er aber den Ausdruck voll nimmt und ausdeutet, so construiert er eine Theorie, dass die Plebiscite des προβούλευμα des Senats bedürften, und retouchiert danach die Erzählung (bei der publilischen Rogation IX 49, 4; bei der terentilischen X 26. 48. 52; bei der canuleischen XI 54. 61; ebenso dürften die seltsamen Senatsdebatten vor dem Process Coriolans aufzufassen sein, VII 38ff., vgl. X 34, die ausserdem noch dadurch verwirrt werden, dass an Stelle des *concilium plebis* die von den Tribunen berufenen Tributcomitien des *populus* treten). Livius weiss von diesen staatsrechtlichen Phantasien nichts, schliesst gelegentlich (II 35, 4. 5. 56, 4) ein Rechtshinderniss geradezu aus; auch die Erzählungen III 11. 14 sind nur unter dieser Voraussetzung verständlich. Wendungen wie III 30, 5 *expressit hoc necessitas patribus* oder IV 6, 3 *victi tandem patres, ut de conubio ferretur, consensere* sind absichtlich unklar gehalten, dasselbe gilt von III 19, 1 *consul . . negare passurum agi de lege*, vgl. 25, 4. 31, 6. Es ist wohl zu beachten, dass die gleiche Vorstellung von einem factischen, nicht auf eine juristische Norm sich stützenden Widerstand des Senats und der Consuln gegen tribunicische Rogationen bei D. keineswegs fehlt, vgl. IX 41, 4. 44, 1. 2. 49, 1. X 4. 18. 40. 41; ja X 1 und XI 59 erscheinen Feldzüge in ähnlicher Weise als Hinderungsgrund, wie bei Liv. III 9, 6. 24, 1. 29, 8. Das zwingt zu dem Urteil, dass D. selbst die Verantwortung dafür zu tragen hat, dass seine Darstellung mit dem Probuleuma des Senats bei Plebisciten operiert, also, in dieser Beziehung wenigstens, von allen Ausmalungen des Ständekampfes die wertloseste ist. Die annalistischen Versuche, sich ein Bild von dem Widerstand des Senats und der Consuln gegen die Beschlüsse der Plebs zu machen, gehen durchweg aus von der factischen Macht des Senats und der rechtlichen Bindung des *populus* durch das Plebiscit, können also schon darum nicht wirkliche Geschichte sein, der vielmehr die Vermutung am nächsten kommen dürfte, dass das Plebiscit vor dem hortensischen Gesetz (vgl. über dieses Mommsen St.-R. III 159ff.) rechtlich nichts anderes war als die Verpflichtung der Plebs zur Selbsthülfe, wenn die Magistrate nicht dem Beschluss der Plebs gemäss handelten. Aber die Farben, mit welchen die Annalisten die grossen Lücken der Überlieferung überpinselten, sind darum noch nicht unecht; sie sind der Zeitgeschichte entlehnt und lagen D. in sehr viel frischerem Glanz vor, als uns bei Livius; D. erst hat durch seine unjuristischen und unrömischen Begriffe auch das, was in jenen Darstellungen noch echt und wenigstens relativ historisch war, verfälscht.

Andere Schiefheiten und Missverständnisse stelle ich nur kurz zusammen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Kein Annalist der Popularpartei, und mochte er noch so rabiat sein, kann die Criminalgerichtsbarkeit der Plebs in so ausschweifender Weise aus der *provocatio ad populum* abgeleitet haben, wie es D. einen Tribun in einer Rede thun lässt (VII 41); das ist rhetorisches δίκαιον schlechtester Sorte. Die Erzählung XI 21 widerspricht der Geschäftsordnung des Senats und wirft die *perrogatio sententiarum* und die *discessio* durcheinander (Mommsen St.-R. III 980); so etwas ist einem republicanischen Annalisten nicht zuzutrauen. Stellen wie IX 41, 3. 43, 4 verraten, dass D. den Begriff der Collegialität nicht kennt. Ist es schon grotesk, dass er VI 90, 2 den Tribunat unter die *lex curiata* stellt, so wird dies noch überboten durch die Rolle, die er die Fetialen bei der Aussöhnung zwischen Patriciern und Plebeiern spielen lässt (VI 89, 1); hier verleitet das griechische Wort εἰρηνοδίκαι in ähnlicher Weise zu thörichten Ausdeutungen, wie προβούλευμα. II 22, 3 ist der Haruspex mit dem Augur verwechselt und die *inauguratio* gründlich missverstanden (Mommsen St.-R. II 34); was II 73 über die Competenz der Pontifices vorgebracht wird, ist ein wahrer Rattenkönig von Irrtümern. Ein arges Missverständnis ist es ferner, wenn VIII 79 (in einer Variante, nicht in der Haupterzählung) für das beim Hausgericht übliche *consilium* der Senat gesetzt wird; Val. Max. V 9, 1 zeigt, wie es entstehen konnte. Welche Früchte D.s eigenes Nachdenken zu zeitigen vermag, dafür ist das Capitel über die Viehbussen (IX 27, vgl. Mommsen Röm. Strafrecht 51) ein erheiterndes Beispiel. Die sonderbare *tribunicia potestas*, die XI 6. 39 von den Decemvirn in Anspruch genommen wird, ist schwerlich mehr als ein persönlicher Anachronismus des D.; im übrigen sind Spuren der augusteischen Zeit

selten und unsicher. Die Theorie vom *ager regius* (II 62, 4. III 1, 4), die Mommsen (St.-R. II 1088) mit einer für D. zu feinen Interpretation den augusteischen Staatsrechtslehrern zuschreiben möchte, findet sich schon bei Cic. de rep. V 3; ob man II 52, 5 nach Analogie von Tac. hist. II 95 mit den Consecrationen der augusteischen Zeit zusammenbringen darf (Mommsen St.-R. III 97), ist mir sehr fraglich; der personale Patriciat lässt sich anders erklären, s. o.

Aus diesen Beobachtungen ergiebt sich, dass D. — man muss sagen leider — auf eigenes Nachdenken bei der Abfassung seines Werkes nicht verzichtet hat; er hat nicht einfach abgeschrieben, sondern aus seinen Vorlagen das ausgewählt, was ihm passte, und unter Umständen die Erzählung selbständig zurechtgeschoben. Die Versuche, ihn unter bestimmte Gewährsmänner aufzuteilen, sind von vornherein aussichtslos, und die Analyse wird nur unter besonders günstigen Umständen und in sehr seltenen Fällen zu bestimmten Resultaten führen. Dagegen lassen sich einige Vorfragen mit genügender oder annähernder Sicherheit erledigen.

Plutarch hat aus D. die Biographie Coriolans, von der de fort. Rom. 5 nicht zu trennen ist, entlehnt, und zwar nur aus ihm (vgl. Mommsen Röm. Forsch. II 117; verfehlt Bocksch Lpzg. Stud. XVII 194ff); dass er ab und zu das Detail etwas anders arrangiert (vgl. Plut. Cor. 5. 6; 22. 23; 27 Anf.; 34), beweist nichts gegen die Abhängigkeit, sondern zeigt nur, dass Plutarch die Technik der Erzählung besser versteht als D. Die Reflexionen (vgl. besonders 32, das aus Dionys. VII 39, 2 *θείωι τινὶ παραστήματι κινηθεῖσα* herausgesponnen ist) und die antiquarischen Zusätze (1. 3. 9. 11. 14. 24. 25. 39) lassen sich leicht und einfach ausscheiden; dass Plutarch Coriolans Mutter Volumnia statt Veturia, die Gattin Vergilia (oder Vergilia?) statt Volumnia nennt, kann nur ein Versehen sein; wie er Tullus Attius genannt hat, steht nicht fest, da die Überlieferung (Coriol. 22) schwankt und ausserdem ungenügend bekannt ist. Cap. 26 wird D. — dass er und kein anderer unter *ἔνιοι* zu verstehen ist, zeigt comp. Alc. et Cor. 2 — nicht für eine Variante citiert, sondern für einen der Haupterzählung nicht widersprechenden Umstand, für den Plutarch selbst die Verantwortung ablehnt, weil er ihm in das Gesamtbild seines Helden nicht zu passen scheint; hätte er einen Zeugen gehabt, der seine Kritik auch nur durch sein Stillschweigen bestätigte, so würde er ihn angeführt haben.

Im Romulus citiert Plutarch D. (II 34, 2, vgl. Liv. I 11, 2) einmal (16), um ihn zu bestreiten; er kann das Citat sehr wohl selbst zugesetzt haben. Es fehlt im Romulus und im Numa nicht an Stellen, in denen er mit D. übereinstimmt (vgl. z. B. Plut. Rom. 6 *ὡς δ' ἔνιοί φασι — γεγονότας* = Dionys. I 84, 1—3. 5. Rom. 9 *οἱ δέ* = I 86. Rom. 13 von *καὶ τοῦτο μὲν ἦν* an = II 9. 10. Numa 16 a. E. = II 76; an anderen Stellen, wie Rom. 10 vgl. I 87, 2. Rom. 13. 20 vgl. II 12. 47, 1. Rom. 26 vgl. II 13, 2. Numa 10 vgl. II 67, hat Plutarch entweder mehr oder in unmittelbarer Nähe so starke Differenzen, dass die Abhängigkeit von D. mehr als problematisch wird), und die Möglichkeit, dass er einiges aus D. übernommen hat, muss zugegeben werden; viel kann es nicht gewesen sein, und die Hauptmasse der beiden Viten weicht durchaus von D. ab. Umgekehrt ist die Hypothese, dass der oder die gelehrten Antiquare, welche Plutarch auszog, ihrerseits D. benutzten (vgl. Plut. Rom. 14. Dionys. II 30, 6. 47, 4), abzuweisen.

Der Biographie Poplicolas oder wenigstens ihrer Hauptmasse liegt nachweislich ein Autor zu Grunde, der den oder einen der von D. benützten Berichte überarbeitete (vgl. meine Notae de Romanorum annalibus, Progr. Gött. 1903). Wäre die Behauptung Kiesslings (De Dionysi Halicarnassei antiquitat. auct. latinis, Diss. Bonn. 1858, 20ff.; dagegen Korber De font. Plutarchi in vitis Rom., Berlin 1885) richtig, dass Plutarch Valerius Antias ausschrieb, so müsste D. Annalen vor sich gehabt haben, welche die Grundlage von Valerius Erfindungen bildeten. Das führt zu Consequenzen, die den tralaticischen Argumenten der Quellensucher sehr gefährlich werden. Bis zum Überdruss ist jede Hervorhebung der *gens Valeria* als sicheres Indiz für Valerius Antias angepriesen worden. Nun tritt z. B. Publicolas Tochter Valeria (Plut. Popl. 18. 19; mul. virt. 14. Dionys. V 32, 3) in beiden Berichten stark hervor, aber bei Plutarch mehr als bei D. Ist Plutarch = Antias, dann hätte dieser nichts anderes gethan, als schon vorhandene Elemente weiter entwickelt, und das Indiz der *gens Valeria* wird unbrauchbar. Für die andere Alternative, dass bei D. Valerius Antias vorläge, liesse sich geltend machen, dass für den bei Plutarch (Popl. 19) als Variante erwähnten Bericht, der die Cloelia zu Gunsten der Valeria gänzlich eliminiert, Plinius (n. h. XXXIV 29) Annius Fetialis als Gewährsmann citiert. Dann schwindet vollends jede Möglichkeit aus fingierten Ruhmesthaten der Valerier auf Valerius Antias als ‚Quelle' zu schliessen. Man muss sich eben in die Thatsache finden, dass spätestens, nachdem der Gegensatz zwischen Optimaten und Popularen die römische Geschichtsschreibung anfing zu beherrschen und zu verfälschen, die demokratischen Valerier zu einem immer von neuem verwerteten Motiv wurden, dessen mannigfaltige Entwicklung nicht durch das unleidliche Operieren mit einer zufälligen Homonymie verdunkelt werden darf. Mit dem zweiten Argument, das Kiessling zuerst für Valerius Antias ins Feld führte, den grossen Zahlen, steht es nicht besser. Beide, D. (V 42, 4. 49, 1) und Plutarch (Popl. 20), geben unerhört hohe Verluste der Sabiner, 13 500 oder 13 000, an, aber für verschiedene Kriege. Diese selbst sind zwar ähnlich, aber nicht identisch dargestellt; dass nach Plutarch M. Valerius keine Verluste hatte, geht mit Dion. V 38, 3. 39, 1 nicht zusammen, und Popl. 22 ist der unwahrscheinliche Nachtkampf bei Dionys. V 41. 42 durch Morgennebel ersetzt und mit dem Schwiegersohn Publicolas ein neuer Acteur in den historischen Roman eingeführt, während die Gesamtanlage die gleiche bleibt. Wem sind nun die grossen Zahlen eigen, Valerius Antias, seinem Nachtreter oder seinem Vorbild? Die hohe Verlustzahl ist einmal für einen Sabinerkrieg erfunden und dann verschoben, wie z. B. die Notiz über den, der zuerst als Privater vom Magistrat die Erlaubnis erhielt, zum Volk zu sprechen (Dionys. V 11, 3. Plut. Popl. 3); daraus ergiebt sich, dass die hohen Zahlen eine Manier waren, die bei mehr als einem Annalisten vorkam, als Indiz für Valerius Antias also nicht zu brauchen sind. Die Coincidenz Dionys. V 39, 4 = Plut. Popl. 20 geht auf Varro zurück und schliesst Valerius Antias geradezu aus (Ascon. in Cic. Pison. p. 12 Kiessl., vgl. Mommsen CIL I² p. 190); D. und Plutarch werden die Notiz eingelegt haben. Auch II 30. 47 folgt D. der Correctur, die Varro Valerius Antias hatte zu teil werden lassen (vgl. Plut. Rom. 14). In der tralaticischen Zusammenstellung von Varianten über die Herkunft des Ser. Tullius fehlt die Version des Valerius Antias (Plut. de fort. Rom. 10), wie bei Livius (I 39), so auch bei D. (IV 1f.).

Plutarchs Camillus ist zum weitaus grössten Teil aus Livius entlehnt; ein besonders starkes Indiz ist Cap. 5 die falsche Übersetzung von *exta prosecuisset* (Liv. V 21, 8); Cap. 6 ist *Λίουιος* (V 22, 5) *δέ φησιν* nicht Variante, sondern das vorhergehende *φασίν* giebt das livianische *fabulae adiectum est* wieder, das Citat ist der Ansicht beigefügt, für die Livius selbst eintritt. Dass Plutarch für die *iuvenes* des Livius Camillus selbst einsetzt, ist biographische Manier, die 36 ∾ Liv. VI 20, 10. 11 (wo nicht die Militär-, sondern die Volkstribunen zu verstehen sind) wiederkehrt. Aber Livius ist nicht der einzige Gewährsmann. Wenn auch zugegeben werden kann, dass in den nicht auf Livius zurückgehenden Partien manches sich mit D. vergleichen lässt (vgl. Plut Cam. 3 mit XII 10 (11); 4 mit XII 11 (13). 12 (16); 26 mit XIII 7 (9); 27 mit XIII 8 (11), die Fassung steht Diod. XIV 116, 6 näher als Liv. V 47, 4; 28 mit XIII 9 (13); 40 mit XIV 9 (13)ff.), so ist doch die Übereinstimmung nicht gross genug, um den Schluss zu gestatten, dass Plutarch Livius aus D. ergänzte, und da D. in diesen Abschnitten nicht mehr vollständig vorliegt und das argumentum ex silentio wegfällt, so ist zu einem sicheren Resultat nicht zu gelangen.

Nicht viel anders steht es mit der Vita des Pyrrhos, obgleich das zweimalige ausdrückliche Citat des D. (17. 21) bezeugt, dass Plutarch ihn eingesehen hat. Coincidenzen kommen ausserdem vor (Plut. Pyrrh. 13 = Dion. XIX 8, vgl. Dio frg. 39, 10; 16 = XIX 9ff. 12), lassen sich aber nicht verwerten, da weder D. noch Livius vollständig vorliegen und die Entwicklung oder richtiger Verfälschung der Überlieferung über den pyrrhischen Krieg sich nur sehr im allgemeinen verfolgen lässt. Warum Niese (Herm. XXXI 481) vermutet, dass D. seine Darstellung auf Livius aufgebaut habe, verstehe ich nicht; die Erzählung der Schlacht bei Asculum (Plut. Pyrrh. 21. Dionys. XX 1—3) zeigt zur Genüge, dass die tendenziös römische Fälschung bei D. zwar schon vorhanden, aber doch noch nicht so weit fortgeschritten ist, wie bei den von Livius (Oros. IV 1, 19—22, vgl. besonders die Verlustzahlen mit denen des D. bei Plut. Pyrrh. 21) und Dio (Zonar. VIII 5) benutzten Annalisten.

Über das Verhältnis Appians und Dios zu D. habe ich Bd. II S. 217f. und Bd. III S. 1692ff. gehandelt: weder der eine noch der andere haben, soweit das unvollständige Material einen Schluss gestattet, D. direct benutzt.

Livius kann aus chronologischen Gründen D. nicht vor sich gehabt haben; dagegen ist das Umgekehrte denkbar und thatsächlich behauptet worden (Volkmar De annal. Roman. quaest., Diss. Marb. 1890). Von allen Versuchen, das Rätsel der zwischen D. und Livius in verwirrender Mannigfaltigkeit hin- und hergehenden Bezüge zu lösen, bietet dieser von vornherein die geringste Aussicht, auch nur irgend ein Einzelproblem befriedigend aufzuklären. Kein einziges Jahr ist bei D. so erzählt, dass Livius allein zu Grunde liegen könnte, auch wenn ein recht starkes Mass eigener Erfindung für D. in Rechnung gestellt wird; wenn aber zugegeben wird, dass D. erheblich über Livius hinausging und auf dessen Vorlagen zurückgriff, so müssen schon sehr durchschlagende Beweise, nicht einfache Coincidenzen, beigebracht werden, um es glaubhaft zu machen, dass der pedantische, altkluge Pragmatismus des D. an der dem Staatsrecht aus dem Wege gehenden, Widersprüche verschluckenden, die annalistische Breite stark reducierenden Romantik des Livius Gefallen gefunden haben sollte. D. ist im Anfang viel breiter als sein römischer Concurrent; seinen vier ersten Büchern entspricht ein livianisches, Liv. II umfasst die Stadtjahre 245—286 (vulgär 509—468), mit denen D. V—IX 58, also fast fünf Bücher füllt. Von jetzt ändert sich das Verhältnis, Liv. III gleicht etwa zwei dionysianischen Büchern (IX 59—XI 52), und vergleicht man die Erzählung im einzelnen, so ist sehr häufig die livianische ausführlicher und detailreicher. Nimmt man hinzu, dass gerade mit dem Anfang des dritten Buches Livius sich in erheblich stärkerem Mass von der dionysianischen Erzählung entfernt (vgl. Boesch De XII tabularum lege a Graecis petita, Diss. Gött. 1893, 28ff.) als vorher, so wird schon durch diese einfache, von jedem anzustellende Beobachtung die Wahrscheinlichkeit, dass er D. auch nur partiell zur Vorlage diente, auf ein Minimum reduciert. Einzelbeobachtungen verwandeln sie in eine Unmöglichkeit. Der Process des Kaeso Quinctius wird von beiden (Dionys. X 5—8. Liv. III 11—13) im wesentlichen identisch dargestellt, es fehlt auch nicht an Coincidenzen im einzelnen (Liv. III 11, 6. 12, 8 = Dion. X 5). Doch ist die Verhandlung bei Livius mehr ausgeschmückt, indem bei ihm ausser dem Vater noch andere Fürsprecher auftreten, welche das Lob des Angeklagten übernehmen, so dass der Vater sich auf das Bitten beschränkt. Bei D. muss der Vater allein beides besorgen, und da Livius mit den Worten *non iterando laudes ne cumularet invidiam* (III 12, 8) auf eine solche Darstellung hinzuweisen scheint, liegt die Vermutung nahe, dass er einen Annalisten benutzte, der die bei D. vorliegende Erfindung weiter ausmalte und überbot. Das wird bestätigt, wenn man die nur ähnlichen, nicht identischen Berichte beider über das falsche Zeugnis des M. Volscius hinzuzieht. Die Differenz beider beruht im wesentlichen darauf, dass bei Livius die Erzählung des Volscius von vornherein auf ihre Widerlegung eingerichtet ist, vgl. III 24, 4; bei ihm wird denn auch schliesslich dem falschen Zeugen der Process gemacht (III 24. 25. 29, 6). D. begnügt sich mit der vagen Bemerkung, dass Volscius Zeugnis sich später als falsch herausgestellt habe

(X 8), ähnlich wie Cicero (de domo 86, vgl. Mommsen Strafrecht 482) die Restitution des Kaeso Quinctius behauptet: von einem gegen Volscius angestrengten Process weiss er nichts. Hätte ihm Livius vorgelegen, er würde sicherlich die Widerlegung von Volscius Zeugnis sich nicht haben entgehen lassen; dass er darüber schweigt und somit den Beweis für jene Bemerkung, dass das Zeugnis falsch gewesen sei, schuldig bleibt, ist für jeden, der seine in solchen Dingen bis zur Peinlichkeit genaue Art kennt, ein Anzeichen, dass er in dem ihm zugänglichen Material nicht mehr fand und weder Livius noch dessen unmittelbare Vorlage gekannt hat. Livius (I 11, 6) giebt in der Tarpeialegende als Haupterzählung eine pragmatisch nüchterne Umdeutung und fügt die Vulgata unter der Rubrik *additur fabulae* hinzu. Von dieser Vulgata fand D. nur eine Abweichung, die des Piso (II 39, 1 *μέχρι μὲν δὴ τούτων συμφέρονται πάντες οἱ Ῥωμαίων συγγραφεῖς*); auch Livius (I 11, 9) erwähnt sie. Die Livius eigentümliche Version ist also D. unbekannt geblieben und das an einer Stelle, an der Variantenangaben tralaticisch waren.

Livius II 58. 59 und Dionys. IX 50 sind identisch, nur in zwei Abweichungen verrät sich eine andere Technik der Erzählung. Man kann zweifeln, ob die Anordnung, nach der Ap. Claudius zuerst auf Bitten der Officiere keine *contio* abhält (Liv. II 59, 4. 5, vgl. Dionys. IX 50, 6), oder diejenige, die mit dieser *contio* operiert (Dionys. IX 50, 5), die ältere ist: es ist nicht zweifelhaft, dass Livius dadurch, dass er die erste römische Niederlage durch einen partiellen Erfolg abmildert (II 59, 3), die Erzählung unendlich verbessert. D. weiss die Rettung des Lagers nur sehr mässig zu motivieren (IX 50, 4): nach allen Gesetzen der Wahrscheinlichkeit ist seine Erzählung die ältere, mag nun Livius Gewährsmann oder, was ich für sehr viel wahrscheinlicher halte, Livius selbst sie zurechtgerückt haben.

Die enge Verwandtschaft der Darstellungen des Decemvirats bei D. und Livius ist öfters nachgewiesen worden (ausser Volkmar in der angeführten Dissertation vgl. Boesch De XII tabularum lege 33ff.); auch hier ist die verkehrteste Erklärung die, welche D. zum directen Ausschreiber des Livius macht. So nahe sich beide Erzählungen berühren, so wenig dürfen diese Berührungen darüber täuschen, dass beide Berichte verschieden orientiert sind, gerade in den besonders verwandten Partien. Bei D. (vgl. besonders X 60. XI 2) sind die Decemvirn tyrannische Oligarchen, die alle anständigen Elemente fortschaffen oder ohnmächtig machen wollen; in diesem Zusammenhang hat die willkürliche Justiz der Machthaber ebensogut einen Sinn, wie dass die Senatoren, die *patres* sowohl wie die *conscripti*, Rom verlassen. Sobald der Senat zusammentritt, bricht die Opposition los. Beides, der Missbrauch der Jurisdiction (III 36, 8) und das Entweichen der Senatoren aus der Stadt (III 38, 11—13), kehrt bei Livius wieder, auch die Opposition des Senates wird andeutend hervorgehoben (III 39, 1); aber die Spitze der Darstellung ist verschoben, sie ist ausgesprochen popular, den Patriciern und dem Senate feindlich. Die Decemvirn verurteilen nur Plebeier (III 36, 7 *abstinebatur a patribus*), ihre Clique greift nur Plebeier an (III 37, 7); die Patricier sehen dem Treiben des Ap. Claudius mit ingrimmiger Schadenfreude zu (III 37, 1–3), der Senat rafft sich zu nichts auf (III 41, 4—6), auch nicht nach dem Tode der Verginia (III 49, 8). Damit hängt der von D. (X 58) vermiedene Fehler zusammen, sämtliche Decemvirn für Patricier auszugeben (Liv. IV 3, 17, vgl. Mommsen Röm. Forsch. I 95. 296). Livius stilistische Kunst vermag den Widerspruch nicht wegzuschaffen, in dem die wirklich oder scheinbar populare Tendenz seiner Darstellung zu der Flucht der Senatoren aus Rom steht, und eine Spur davon, dass die decemvirale Jurisdiction auf die Tyrannis, nicht auf die Schädigung der Plebs abzielt, ist III 37, 8. 9 stehen geblieben. Kurz und gut, die den Optimaten — denn die stecken hinter den Patriciern — feindliche Tendenz, welche vor evident falschen Deutungen der Überlieferung nicht zurückschreckt (vgl. Liv. III 40, 5 —7. Dionys. XI 15. 20 und Mommsen St.-R. III 979), ist bei Livius deutlich in eine ältere Erzählung hineingetragen, die bei D. noch reiner vorliegt. Auch bei diesem führt die Opposition des Senats zu keinem Resultat (XI 21) und kann es nicht, da die alte, nicht zu beseitigende, Überlieferung (vgl. XI 1. Diod. XII 24. Cic. de rep. II 63) den Sturz der Decemvirn von dem Aufstand des Heeres ableitete; aber das dürfte deutlich sein, dass die Übermalung, welche dem Senat einen Anteil bei dem Widerstand gegen die Gewaltherrschaft vindiciert, älter ist als die, welche diesen Anteil mit halbem Erfolg wieder zu eliminieren versucht. Die patricische Jugend, die sowohl bei D. (X 60) als bei Livius (III 37, 6) auftritt, scheint freilich besser zu Livius Tendenz zu passen; aber sie ist aus älterer Überlieferung (Diod. XII 25, 1) entnommen, und ihr treten bei D. (XI 22) die *sodalicia* des Valerius und Horatius entgegen; bei Livius (III 49, 3) sind die beiden *duces multitudinis*. Somit verrät die bei D. hervortretende Auffassung der Decemvirn als oligarchischer, den Patriciern nicht minder als den Plebeiern feindlicher Tyrannen ein früheres Stadium der Fälschung, und dass D. durch eigene Kritik es fertig gebracht haben sollte, die livianischen Incongruenzen zu corrigieren und die Erfindung gewissermassen wieder zurückzuschrauben, ist unglaublich; viel eher liesse sich die Meinung verteidigen, dass Livius aus künstlerischen Gründen den Senat zurückdrängte, um die Verginialegende mehr hervortreten zu lassen, für welche die empörte Plebs einen dramatischeren Hintergrund abgab als die tugendhaften Aristokraten Valerius und Horatius.

Der gangbaren ‚Quellenforschung' kann also das Recht nicht bestritten werden, Coincidenzen zwischen Livius und D. auf einen oder mehrere ältere Gewährsmänner zurückzuführen. Trotzdem hat sie mit diesem Geschäft wenig Glück gehabt. Nitzsch (Röm. Annalistik) und Voigts (Abhd. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. VII 682ff.) bodenlose Phantasien werden zwar als Ganzes nicht mehr verteidigt, aber die principiell falsche Methode wirkt immer noch nach, bei Virck (Die Quellen d. Livius und D., Diss. Strassburg 1877), Bocksch (Leipz. Stud. XVII 167ff.; Griech. Stud. f. H. Lipsius 169ff.), Boesch (De XII tabularum lege a Graecis petita, Diss. Goett. 1893), Soltau (Livius Geschichtswerk, Leipz. 1897) u. a. Man jagt nach Namen und untersucht die Traditionen nicht.

Nur in seltenen Fällen gelingt es, einen bestimmten Autor zu fassen, bei Livius sowohl wie bei D. Liv. III 4, 5 stammt der Hauptsache nach aus Valerius Antias; das zeigt III 5, 13. Ein älterer Bericht, den Valerius überarbeitete, liegt bei Dionys. IX 62—66 vor; vergleicht man IX 62, 4. 5 mit Liv. III 4, 7. 8; 63, 1 mit 4, 8. 9; 66 mit 5, 9, so tritt deutlich hervor, wie Valerius Motive zusetzt, chargiert, die Ereignisse kunstvoller anordnet. Leider lässt sich das Resultat, dass D. Annalisten benutzt hat, die vor Valerius liegen, weder praecisieren noch verallgemeinern.

D. berichtet zu den Stadtjahren 249—252 (vulgär 505—502) über nicht weniger als vier Sabinerkriege (V 37ff.). Die beiden letzten fehlen bei Livius nicht nur, sondern scheinen ausdrücklich abgewiesen zu werden (II 16, 6 *ut diu nihil inde rebellionis timere possent*). Über die D. bestätigenden Überlieferungen vgl. Mommsen Röm. Forsch. II 156ff. Nun hat nach Dionys. V 47, 3 Licinius Macer jedenfalls die Ovation des Postumius (V 44) gekannt; es muss ferner auffallen, dass gerade die beiden Plebeierfreunde, Agrippa Menenius und Sp. Cassius mit Siegen über die Sabiner bedacht werden; Plinius n. h. XV 125 berichtet über Postumius Ovation in einer Weise, dass ein Sieg des Menenius ausgeschlossen ist. Nimmt man hinzu, dasss mehr als ein Zug aus den von den Valeriern geführten Kriegen (vgl. V 37, 2 mit 44, 1; 37, 3 mit 45, 1; 39, 3 mit 46, 5; 42, 4 mit 49, 1) sich in auffallender Weise wiederholt, so ist der Verdacht schwer niederzukämpfen, dass D. hier eine Erfindung Macers conserviert hat, die Livius zurückweist, nicht von richtiger Kritik geleitet, sondern um eine andere Doublette einfügen zu können, vgl. Mommsen a. a. O. Auch dies noch dazu unsichere Resultat bleibt vereinzelt. Die ‚Quellenforscher' pflegen gemeiniglich Macer und Valerius Antias an das Ende der Livius und D. vorliegenden Annalistik zu stellen, höchstens wird noch mit Tubero gerechnet. Es ist schwierig, über Valerius Zeit zu urteilen; ich möchte auf Ciceros Schweigen mehr Gewicht legen, als jetzt geschieht; wie Tubero sich zu Valerius verhielt, weiss niemand. Jedenfalls kannte D. nicht nur Macer, sondern auch Annalisten, die ihn benutzten. Das verraten die XI 62 über die Magistratstafel von 310 (nach D. 311, vulgär 444) mitgeteilten Varianten; sowohl D. als Livius (IV 7, 10ff., *credo* darf nicht täuschen) folgen einem Compromiss zwischen der älteren Überlieferung (Diod. XII 32) und Macers Fälschung; nach Liv. IV 23, 1. X 9, 10 liegt es nahe, an Tubero zu denken.

D.s seichter Pragmatismus, der mit seiner Unfähigkeit zu erzählen zusammenhängende Mangel an archaischem Colorit, der seine Darstellung gegenüber der livianischen sehr in Nachteil setzt, haben es bewirkt, dass sein Werk allgemein als ein Niederschlag der jüngeren Annalistik angesehen wird, nicht mit Unrecht; nur ziehe man aus der zwischen D. und Livius obwaltenden Verschiedenheit keine falschen Schlüsse. XI 1 gesteht D. selbst ein — was Livius nicht thut, obgleich er es ebenso macht —, dass er die pragmatische Ausmalung zu der vulgären Legende hinzufügt. Was Liv. III 23, 7 behauptet, bei den älteren nicht gefunden zu haben, steht bei Dionys. X 21. Übrigens folgt aus der kurzen Anmerkung des Livius noch lange nicht, dass seine Haupterzählung älter und besser als die des D. ist; dass er die letztere im folgenden (III 24, 8, vgl. auch die Triumphaltafel) voraussetzt, ist von Boesch (De XII tabularum lege 30) richtig bemerkt. Nach Liv. II 18, 5 setzten die ‚ältesten' Annalisten den ersten Dictator T. Larcius ins Stadtjahr 253 (vulgär 501), D. führt ihn (V 72, 3) drei Jahre später auf. Zu beachten ist aber, dass Livius Motivierung auf das Jahr des D., nicht auf sein eigenes passt und ihre Spitze nicht gegen die chronologische Differenz, sondern gegen die bei Fest. s. *optima lege* p. 198 M. wiederkehrende Behauptung richtet, dass M.' Valerius M. f. der erste Dictator gewesen sei; dass T. Larcius von der alten Überlieferung als erster Dictator genannt wurde, beweist Cicero (de rep. II 56). Mit der Verschiebung des ersten Dictators hängt die des zweiten, des A. Postumius, zusammen. Livius (II 19, 3) setzt diesen 255 (vulgär 499), D. (VI 2, 3) 258 (vulgär 496) an; dieser Ansatz wird von Livius (II 21, 3) erwähnt, dagegen fehlt bei D. jede Spur der von Livius bei beiden Dictaturen erwähnten Meinung (II 18, 4), welche die Einsetzung eines Dictators darauf zurückführte, dass die Consuln als Angehörige der tarquinischen Partei verdächtig geworden wären. Übrigens setzt auch hier wieder Livius den späteren Ansatz der Regillusschlacht und den bei D. vorliegenden Bericht in seiner Erzählung voraus (Liv. II 22, 1. 2. Dionys. VI 3, 2. 3; 4, 2. 3; 23, 1), und selbst angenommen, dass seine chronologischen Ansätze wirklich die älteren sind, so bleiben sie doch, an seiner übrigen Darstellung gemessen, Gewaltacte, Gewaltacte freilich, die er sehr geschickt benutzt hat. Bei D. schleppt sich die Vorgeschichte des Latinerkriegs durch eine Reihe von Jahren hindurch (V 50. 51 [253]. 52 [254]. 58 [255]. 59–62 [256]. VI 1 [257]), für Livius fällt durch den früheren Ansatz der Regillusschlacht die Notwendigkeit fort, die J. 256 (vulgär 498) und 257 (vulgär 497) mit leeren Verhandlungen zu füllen. Da er nun aber in dem Bericht über das J. 259 (vulgär 495) in die Tradition, welche die Regillusschlacht ins J. 258 (vulgär 496) setzt, einlenkt (s. o. und vgl. die in II 22, 5 steckende Anspielung auf die von Dionys. VI 18. 21 berichteten Friedensverhandlungen), so muss er deren Voraussetzungen auch aufnehmen und hilft sich mit der kurzen Phrase (II 21, 1) *triennio* (255—257) *nec certa pax nec bellum fuit*, die man ebensowenig zur Spur einer ‚älteren Quelle' machen darf wie die scheinbar abgerissenen Notizen II 19, 1. 2 zu den J. 254 (vulgär 500) und 255. Dass Fidenae nur belagert, nicht erobert wird, erklärt sich, wenn man bedenkt, dass es bei D. erst 256 (vulgär 498) fällt, ein Jahr nach dem livianischen Datum der Regillusschlacht, und zu den Worten *nec ultra bellum Latinum gliscens iam per aliquot annos dilatum* liefert die mit Doubletten vollgestopfte, nicht von der Stelle rückende Darstellung des D. den Commentar.

Ähnliche Processe lassen sich in der Geschichte des Ständekampfes verfolgen. Bei D. (V 63ff.) setzt er ein in dem Jahr der ersten Dictatur, der des T. Larcius, 256 (vulgär 498); das ist begreiflich und nicht von D. erfunden. Daneben gab es aber, was ebenso begreiflich ist, einen anderen Anfang, der nicht zufällig an das Consulat eines Ap. Claudius 259 (vulgär 495) angeknüpft war und keiner zu langen Fortsetzung bedurfte, um in die Einsetzung des Tribunats 261 (vulgär 493) auszulaufen. Dieser Anfang ist die berühmte, kunstvoll componierte Scene, in welcher der misshandelte *nexus* auf den Markt stürzt und das Volk aufwiegelt, während zugleich die Latiner melden, dass ein Volskerkrieg droht. D. (VI 26) und Livius (II 23) haben das offenbar tralaticische Glanzstück beide aufgenommen, aus demselben Original, wie die wörtlichen Übereinstimmungen zeigen; aber wie verschieden beide von der Kunst Geschichte zu schreiben dachten, tritt hervor in der Art, wie sie das Stück in ihre Darstellung einfügen. Bei D. werden beide Anfänge des Ständekampfes durch eine lahme Erfindung (VI 1, 1) mit einander verknüpft; es ist gleichgültig, ob man ihn oder einen Annalisten dafür verantwortlich machen will. Er brauchte ja auch nur für das eine Jahr 257 (vulgär 497) zu sorgen, das folgende war durch die Regillusschlacht so wie so ausgefüllt, ferner gehörte keine Phantasie dazu, die 259 einsetzende Bewegung ein Jahr vorher allmählich entstehen zu lassen. Für Livius lag die Sache anders: behielt er die Motivierung der Dictatur des T. Larcius durch den Ausbruch des Ständekampfes bei, so musste er sich mit dem Intervall von 254—258 (500—496 vulgär) abfinden. Das ging schlecht, und darum liess er jene Motivierung der ersten Dictatur fallen, aber — und das ist bezeichnend — nicht ganz. Um doch etwas von dem ersten Dictator zu erzählen, berichtet er den Schrecken, den er mit den Zeichen seines *summum imperium* der Plebs einflösst, die noch gar nichts gethan hat (II 18, 8); bei D., wo die Plebs schon rebellisch geworden ist, ist das ein wesentlicher und motivierter Zug (V 75, 2. 3). Fiel nun aber jener frühere Anfang des Ständekampfes fort, so trat der zweite wieder in seine alten Rechte ein, und Livius war durchaus der Mann dafür, diesen Vorteil gründlich auszunutzen; seine Darstellung wirkt bis heute nach.

Boesch (De XII tabularum lege) hat nachgewiesen, dass die bei D. und Livius vorliegende Tradition von der Gesandtschaft, welche zur Vorbereitung der Zwölftafelgesetzgebung nach Griechenland geschickt wird, erst in den letzten Decennien der Republik aufgekommen sein kann. Ich habe den Nachweis geführt (Notae de Roman. annal., Progr. Gött. 1903), dass ein boshafter Annalist den zufälligen Umstand, dass der Consul des J. 254 (vulgär 500) M'. Tullius heisst, benutzt hat, um Ciceros Consulat zu persiflieren; dass D., der den Spass nicht gemerkt hat, ihn aus einem Annalisten entlehnte, schliesse ich daraus, dass auch Dio (Zonar. VII 13) darauf hereingefallen ist. Ebenso jungen Ursprungs ist die Darstellung der ersten Secession. Bei D. (VI 39ff.) wie bei Livius (II 30. 31) bildet die Dictatur und Abdankung des M. (Livius) oder M'. (D.; über die Discrepanz muss ich mich begnügen, auf Mommsen CIL I² p. 189 zu verweisen) Valerius ein wichtiges Moment in dem Auf und Nieder der Bewegung. Cicero (Brut. 54, wohl aus Atticus *liber annalis*) und das inschriftliche Elogium (CIL XI 1826 = I² p. 189 = Dessau 50) schreiben diesem Dictator, den wiederum Cicero M., das Elogium M'. nennt, das Verdienst zu, die Plebs in die Stadt zurückgeführt zu haben. Die bei D. und Livius auftretende Degradierung dieser Dictatur zur Resultatlosigkeit ist augenscheinlich eine jüngere Erfindung, die für die bekannte Rolle des Agrippa Menenius Raum schaffen soll. Auch diese braucht man wegen des livianischen *prisco illo dicendi et horrido modo* (II 32, 2) mit nichten für uralt zu halten, doch trage ich Bedenken, sie zu einer sehr jungen Erfindung zu stempeln; denn jener oben erwähnte gefälschte Sabinersieg des Menenius spricht dafür, dass er wie Sp. Cassius in der Überlieferung zum Volksfreund geworden war. So ist der Gang der Tradition wohl der gewesen, dass zunächst ein Valerius Maximus den Agrippa Menenius verdrängte und dann einen Teil seines frischen Lorbeers an den wieder hervorgezogenen Concurrenten abgeben musste; nimmt man an, was möglich ist, dass im Elogium M'. Valerius nicht als Dictator die Plebs zurückführt, und sieht in Dion. VI 57ff. 71ff. 88 einen Rest dieser Version, so liegen bei D. zwei Umbildungen der Dictatur des M'. Valerius vor. Diese nicht alten und doch schon sehr verwickelten Processe mit bestimmten Annalistennamen zu etikettieren, überlasse ich anderen.

Zwei Merkmale sind für die Annalistik, die hinter D. und Livius steht, besonders charakteristisch. Erstens die rücksichtslose Verfälschung der Überlieferung durch die Manier, die Kämpfe und Debatten der aufgeregten Gegenwart in die geduldige Vergangenheit zu projicieren. Ein bekanntes und berühmtes Beispiel ist die Übermalung des ohne Motive und Detail überlieferten Untergangs des Sp. Cassius (vgl. Mommsen Röm. Forsch. II 153ff.). Das Beispiel ist zugleich instructiv für die Art, wie diese Übermalungen die Tradition allmählich zersetzen. Die ursprüngliche Erfindung sollte wahrscheinlich den Vorschlag des Drusus, den Italikern das Bürgerrecht zu geben, als ein Streben nach der Tyrannis kennzeichnen und ihn durch die Consequenz ad absurdum führen, dass die Ackergesetze dann nicht mehr der römischen Plebs allein zu gute kämen; für die nichtlatinischen Italiker wurden die Herniker eingesetzt; Latiner und Herniker haben in der Annalistik das vertreten, was man später *socii nomenve Latinum* nannte (vgl. z. B. Dionys. VIII 83, 4. IX 5, 2. 16, 4. 35. 6. 59, 2. 67. 4. X 15. XI 2; ferner Valerius Antias bei Liv. III 4, 11). Diese Erfindung kümmerte sich weder um das von Sp. Cassius mit den Latinern geschlossene Bündnis, das erst sehr spät, durch die Antiquare, in die Annalen gelangt zu sein scheint (Mommsen Röm. Forsch. II 159), noch um die Nachricht, dass Sp. Cassius in seinem dritten Consulat über die Herniker triumphiert hätte (Dionys. VIII 68f.). Bei D. sind die Versuche namentlich den letzteren Widerspruch auszugleichen, noch sehr kümmerlich ausgefallen (VIII 69, 2. 4. 71, 5. 77, 3); die livianische (II 40.

41) Darstellung beseitigt die ärgsten Anstösse; die Besiegung der Herniker ist ein Jahr zurückgeschoben, und zwei Drittel ihres Landes sollen an Römer und Latiner verteilt werden. Wenn nun freilich diese Behandlung der Herniker für so verdächtig milde erklärt wird, dass daraus geschlossen werden könne, Sp. Cassius habe die Herniker für seine Pläne gewinnen wollen (II 40, 6), so ist das barer Unsinn, auf den nur der verfallen konnte, der die bei D. vorliegende Version vor Augen hatte.

Ein zweites Beispiel mag noch angeführt werden, weil ich es nirgendwo erwähnt finde. Nach D. (IV 43, 2. 81, 2. V 2, 2) ist das Verbot der *collegia compitalicia* ein Symptom des *regnum*, ihre Wiederherstellung ein Zeichen republicanischer Freiheit. Der Senat verbot sie im J. 64, P. Clodius stellte sie während seines Tribunats 58 wieder her (Wissowa Relig. d. Röm. 151f.); damit ist Tendenz und Zeit jener Erfindung klargestellt. Die Möglichkeit, auch das caesarische Verbot heranzuziehen, kann ich nicht bestreiten, verlange dann aber weitere Fälle, in denen bei D. eine Beziehung auf die caesarische Monarchie unleugbar ist. Mir sind keine bekannt. Man könnte ja z. B. nach Plut. Brut. 1 annehmen, dass die Ausführung Dionys. V 18, 1 eine Pointe gegen den Stammbaum des Caesarmörders Brutus enthalte; sie kann aber ebenso gut auf Poseidonios zielen (Plut. a. a. O.), der sicher nicht dem Caesarmörder sondern D. Iunius Brutus Gallaecicus einen patricischen Stammbaum vindicierte.

Die Aufgabe ist also die, die Fälle zu sammeln, in welchen eine bewusste und gewollte Projection der Gegenwart in die Vergangenheit mit überwiegender Wahrscheinlichkeit vermutet werden kann. Um der Fragestellung willen ist daher eine Arbeit wie der erste Teil der Volkmarschen Dissertation (De annal. Romanor.) freudig zu begrüssen, wenn auch die Resultate im einzelnen verworfen werden müssen. Das Quellensuchen hat hier, wie fast immer, die Probleme verdunkelt. Statt auf Piso, Antias, Tubero u. s. w. zu raten, sollte man sich die Frage vorlegen, auf welche Weise die Motive des *nexum*, des Widerstands der Ärmeren gegen den *dilectus*, der tribunicischen Processe u. a. m. in die Ausmalung des Ständekampfes gelangt sind, die Farben im einzelnen auf ihre Echtheit prüfen, die Analogien des Erzählten mit dem in der Revolutionsepoche Geschehenen und Gewollten so exact wie möglich nachweisen. Eine Schwierigkeit liegt freilich darin, dass die gracchische Revolution, der Bundesgenossenkrieg und der Kampf der Popularen gegen die sullanische Restauration in ihrem Detail — und darauf kommts beim Vergleichen an — nur sehr ungenügend bekannt sind. Um ein Beispiel statt vieler anzuführen, die milde Behandlung Fidenaes, die D. zweimal erzählt (V 43. 60), sieht sehr nach politischer Exemplification aus; man ist in Versuchung, zu vermuten, dass mehr als ein Annalist an diesem Beispiel entwickelte, wie man mit Fregellae hätte verfahren sollen, dessen Abfall und Zerstörung starken Eindruck gemacht hat, wie die Beispiele der Rhetorenschulen (Cic. de inv. I 11. Auct. ad Herenn. IV 22. 37) beweisen. Aber die dürftige Überlieferung macht es unmöglich, diese Vermutung im Detail zu sichern.

Dies ist aber nicht die einzige Schwierigkeit; es liegt ausserdem die Gefahr vor — und mancher ist ihr erlegen — mit der Tendenz falsch und oberflächlich zu operieren. Es wird gemeiniglich zu wenig beachtet, dass die Annalistik der republicanischen Epoche ein Product vornehmer Dilettanten ist; Senatoren, Politiker, nicht Gelehrte und Litteraten, haben im republicanischen Rom Geschichte geschrieben. Die unentbehrliche Technik entlehnten sie, meist roh und ungeschickt, von der hellenistischen Historiographie, die politische Auffassung gaben sie selbst her. Seit der Gracchenzeit kam diese ins Wanken, stärker und stärker wurden die Schwingungen der Parteikämpfe, und die Zügellosigkeit des politischen Geschehens übertrug sich auf die Erfindungen der Geschichtsbücher. Wenn schon im Wirklichen die politischen Meinungen und Standpunkte der Einzelnen viel bunter durcheinandergingen als der grosse Gang der Ereignisse erkennen lässt, so konnten die schriftstellernden Politiker erst recht in die Überlieferung alles das hineintragen, was nach ihrem Credo und ihrer Erfahrung politisch gut nützlich oder das Gegenteil war; es ist thöricht, den Gegensatz der Optimaten und Popularen zu schablonisieren und danach auf Macer oder Antias zu raten, als wenn in der langen Reihe der Annalisten, deren Namen wir zum guten Teil gar nicht einmal kennen, nicht jeder seit der Gracchenzeit zu den Fragen der *leges agrariae*, der Behandlung der Bundesgenossen, des Provocationsrechts, des Volkstribunats u. s. w. in der einen oder anderen Weise hätte Stellung nehmen müssen. In dem deutlichsten Beispiel dieser Rückspiegelungen, der bei D. erhaltenen Kritik von Ciceros Kampf gegen die Catilinarier, wage ich nicht zu entscheiden, ob ein Optimat oder ein Populare die scharfen Pointen geschliffen hat; und wer zwingt uns, anzunehmen, dass nur die extremen Anschauungen sich zu historischen Erfindungen crystallisiert haben?

Zugleich und oft im inneren Zusammenhang mit der politisierenden Fälschung wird die von D. und Livius benützte Annalistik charakterisiert durch die Fülle der Wiederholungen, der versuchten und missglückten Ausgleichungen, die sich nicht selten so verschlingen und verwirren, dass die ursprünglichen Fäden des Lügengewebes sich nur mit Mühe oder gar nicht erraten lassen. Zwei Beispiele aus einer grossen Anzahl mögen zum Beweis dafür genügen, dass schon die D. und Livius vorliegenden Annalen complicierte Gebilde waren, in denen verschiedene Schichten über einander lagen.

Was an dem Überfall des Ap. Herdonius, den D. (X 14ff.) und Livius (III 15ff.) erzählen, historisch ist, wird sich kaum jemals feststellen lassen: in der ältesten Überlieferung wird die Verknüpfung mit dem Ständekampf gefehlt und die von Tusculum geleistete Hilfe den Kern der Geschichte gebildet haben. Nun stellen aber D. (X 9ff.) und Livius (III 15), der allerdings die Inconcinnität der im Sande verlaufenden Erzählung besser zu verstecken weiss, in dasselbe Jahr die seltsame Erfindung, dass die Tribunen eine Verschwörung der Patricier, um Kaeso Quinctius zurückzuführen, erdichtet hätten, zu dem Zwecke die gefährlichsten Gegner der terentilischen Rogation zu beseitigen. Es dürfte klar sein, dass diese Erfin-

dung ursprünglich den Überfall des Herdonius ganz beseitigen sollte, und zwar eine Darstellung, welche diesen Überfall zu einer patricischen Verschwörung stempelte (vgl. Liv. III 16, 5). Diese Darstellung ist wiederum durch eine der in der pseudo-pragmatischen Geschichte des Ständekampfes gewöhnlichen Ausmalungen ersetzt und mit jener Erfindung zu einem sonderbaren Monstrum vereinigt, und zwar vor D. und Livius: denn wenn auch Livius die Pseudoverschwörung geschickt zurückdrängt und für den Überfall selbst reichere Farben verwendet, so decken sich doch die Berichte beider in allen Hauptpunkten derart, dass ein gemeinsamer, das Material ungeschickt combinierender Gewährsmann angesetzt werden muss.

Ein sehr viel bunteres Durcheinanderschieben successiver Traditionen lässt sich in den Darstellungen der J. 259 (vulgär 495) und 260 constatieren. Vorwegzunehmen ist die Beobachtung, dass der doppelte Volskerkrieg des J. 259 kaum anders zu erklären ist, als dadurch, dass ein einfacherer Kriegsbericht (Dion. VI 25. Liv. II 22, 1. 2) verschmolzen ist mit dem schon oben berührten pompösen Gemälde, das ein sehr begabter Annalist von dem Anfang des Ständekampfes unter dem Consulat des Ap. Claudius componiert hat. Zu jenem einfacheren Kriegsbericht liegt eine doppelte Doublette vor, die erste in dem Aurunkerkrieg, den Livius in die J. 251 (vulgär 503) und 252 an Stelle der von D. (V 44—46. 49) berichteten Sabinersiege des Menenius und Sp. Cassius setzt (II 16. 17, vgl. besonders II 16, 9 mit II 22, 2. Dion. VI 25, 2. 30, 1); die zweite in dem Aurunkerkrieg, den D. (VI 32. 32) und Livius (II 26), im einzelnen stark divergierend, zum J. 259 (vulgär 495) erzählen. Ob die Volsker durch die Aurunker, oder die Aurunker durch die Volsker ersetzt sind, kann ich nicht entscheiden; eine bestimmte ethnographische Theorie liegt dem Wechsel sicher zu Grunde. Ferner besteht zwischen dem Aufbau der Ereignisse in den J. 259 und 260 eine solche Gleichartigkeit, dass die Darstellung des einen Jahres das Original, die des anderen die Copie sein muss. 259 melden die Latiner, dass ein Volskerkrieg drohe (Dion. VI 25, 3. 27, 2. Liv. II 22, 4. 24, 1), 260 bitten sie um Hilfe gegen die Aequer (Dionys. VI 34, 4. Liv. II 30, 8); in jenem Jahr wird gegen die Volsker und Sabiner (Dion. VI 29. 31. Liv. II 25. 26), in diesem gegen die Volsker, Sabiner und Aequer gekämpft (Dion. VI 42. Liv. II 30. 31, vgl. das Elogium des M.' Valerius, CIL I^2 p. 189), das erstemal wird den Volskern Suessa (Dionys. VI 29. Liv. II 25), das zweitemal Velitrae (Dionys. VI 42, 2. Liv. II 31, 4) abgenommen. Und nicht nur in den Kriegsberichten waltet eine verdächtige Symmetrie: dem volksfreundlichen Consul Servilius, den der Senat chicaniert (Dionys. VI 30; Liv. II 27 hat eine Ausmalung jüngsten Datums, wie schon die zweideutige Rolle zeigt, die er Servilius spielen lässt; sie ist auf die seltsame Dedication des Mercurtempels zugespitzt, vgl. Mommsen St.-R. I 42. II 620), entspricht der vom Senat im Stich gelassene Dictator M.' Valerius (Dionys. VI 43ff. Liv. II 31, 8ff.). Auch hier treten die Verschmelzungen und Verdoppelungen zum grössten Teil bei beiden Geschichtschreibern auf, können also D.s und Livius eigener Thätigkeit nicht gutgeschrieben werden. Daneben liegen zahlreiche Divergenzen, so dass um die Annahme nicht herum zu kommen ist, dass selbst die complicierte Tradition, die D. und Livius gemeinsam ist, wiederum weitere Entwicklungen durchgemacht hat.

Die Eigentümlichkeiten der Annalistik, auf der D. und Livius weiterbauten, können sich nur so gebildet haben, dass die späteren immer wieder auf mehrere Vorgänger zurückgriffen, von den vorhandenen Bausteinen die einen verwarfen, die anderen neu verwandten, ganz Neues anflickten: Versuche, kritisch einzugreifen, wie sie schon Piso unternommen haben muss (vgl. Dionys. IV 7, 5), machten die Verwirrung nur grösser. Das Bewusstsein von der Mannigfaltigkeit der Überlieferung kann der Annalistik, wenigstens in der sullanischen und ciceronischen Zeit, nicht gefehlt haben, und damit war die Sitte, Varianten anzuführen, gegeben: man konnte um so dreister lügen, wenn man ab und zu andeutete, dass die Autoritäten differierten. D. und Livius haben diese Sitte übernommen, pflegen ihrer freilich in etwas verschiedener Weise. Livius, der die Geschichte vornehmlich als Künstler behandelt, streut kurze Notizen ein, ohne sie einzuarbeiten; er will gewissermassen ab und zu dem Leser einen raschen, nur interessanten, nicht belehrenden Einblick in das Gewoge der Überlieferung geben, aus dem sich seine eigene Darstellung herausgehoben hat (gut urteilt Pais Storia d'Italia I 1, 86). Bei D. sind Citate und Hinweise auf abweichende Überlieferungen seltener, dann aber ausführlicher und oft von breitem Raisonement umkleidet: er bleibt auch hier der pseudo-pragmatische Rhetor, der von historiographischer Kunst, um von historischer oder auch nur vernünftiger Kritik zu schweigen, nicht das mindeste versteht. Während er seine ohnehin nicht schwer zu begreifenden Erwägungen geschwätzig auskramt, pflegt Livius die Controverse nur schwach anzudeuten, wie in der Chronologie der Tarquinierdynastie (Dionys. IV 6. 7. 30. Liv. I 46, 4), oder geht der Schwierigkeit mit stilistischen Kunstgriffen aus dem Wege (I 42, 1 *iuvenibus regiis* statt *filiis*), auf die Vergesslichkeit der Leser rechnend (vgl. Dionys. IV 64. Liv. I 34, 3. 57, 6): II 50, 11 entspricht ein bequemes *constat* D.s umständlichen Auseinandersetzungen (IX 19ff.), II 19, 6 bezeugen die Worte *quamquam iam aetate et viribus erat gravior*, dass Livius eine ähnliche Kritik gelesen hat, wie die, welche D. gegen Licinius Macer und Gellius richtet (VI 11, 2, vgl. 4, 1), sich aber dadurch den Schlachtroman nicht verderben lassen will, so wie er I 13, 7 Varros sachliches Argument verschweigt und über seine rationalistische Pedanterie (vgl. Dionys. II 47, 4) elegant hinwegschlüpft. Umgekehrt wird man bei D., wenigstens in der Geschichte der Republik, solche scheinbar kritischen Stossseufzer vergeblich suchen, wie sie Livius gelegentlich ausstösst (II 18, 4. 21, 4), um durch ein künstliches und gewolltes Halbdunkel den romantischen Eindruck des Altertümlichen zu erhöhen, und z. B. auch nur anzudeuten, dass über die Zahl der Volkstribunen die Tradition schwankte (Liv. II 33, 1ff. 58, 1ff.), kommt dem Pragmatiker, der die römische Verfassung von Grund aus zu verstehen glaubt, gar nicht in den

Sinn. Eines ist aber unter allen Umständen zu beachten: die Variantenangaben sind tralaticisch, und wenn damit auch nicht gesagt sein soll, dass nicht D. und Livius wie ihre Vorgänger an solchen Stellen selbst die Autoren nachschlugen, auch wohl diesen oder jenen Zug oder Namen hinzufügten, so geben doch die Citate für die Analyse nur in besonders günstigen Fällen etwas aus. Nach Dionys. I 80 scheint Tubero das Lupercalienmotiv in den *ἀναγνωρισμός* des Romulus und Remus eingeführt zu haben: nichts wäre verkehrter, als daraus, dass Livius (I 5) dies Motiv aufgreift, zu schliessen, dass er die Gründungslegende aus Tubero entlehnt hätte. Er hat nur eine Variante in seine Erzählung hineingeleitet, wie man daraus sehen kann, dass bei ihm gemäss seiner Anlage der ganzen Geschichte Räuber, nicht wie bei Tubero Hirten des Numitor, die Lupercalienfeier zum Überfall benützen. Um den vorwiegend tralaticischen Charakter der Varianten zu erweisen, genügen folgende Zusammenstellungen: II 31, 1 ∾ Plut. Rom. 14 (über die Motive des Weiberraubs); II 38, 3 ∾ Liv. I 11, 8. 9 (über Tarpeia); II 76, 5 ∾ Plut. Numa 21 (über Numas Nachkommen); III 61, 2 ∾ Liv. I 8, 3 (über den Ursprung der Lictoren; es ist bezeichnend, dass sowohl D. wie Livius sich persönlich für die vermittelnde Ansicht erklären); VIII 79 ∾ Liv. II 41, 10 (über Sp. Cassius, vgl. Mommsen Röm. Forsch. II 174ff.; beide entscheiden sich für die gleiche Version); XI 62 ∾ Liv. IV 7, 10—12 (über die Magistrate des Stadtjahres 310, s. o.); XII 10 = Liv. V 13, 7. 8.

Nicht einzelne, durch die Analyse wiederzugewinnende schriftstellernde Individuen stecken in den Werken des D. und Livius verborgen, sondern die von der decadenten Republik erzeugte Annalistik, in welcher das Individuelle von dem *mos maiorum*, dem Standesgefühl, der Parteipolitik ebenso niedergehalten wurde, wie in der wirklichen Geschichte. Diese Beobachtung erklärt, weshalb es sich bis jetzt immer gerächt hat, wenn D. und Livius in der historischen oder litterargeschichtlichen Betrachtung gesondert wurden, warum es ferner nicht geglückt ist und nicht glücken kann, ihre Werke an einzelne Gewährsmänner zu verteilen, wie etwa Diodors Bibliothek oder Strabons Geographie. Aber auch die Annalistik, welche ein Spiegelbild der Revolution war und sein wollte, liegt bei beiden mit nichten rein und unmittelbar vor, sondern sie ist, von Missverständnissen und Irrtümern abgesehen, modificiert durch die geistigen Strömungen der augusteischen Epoche, und wenn man sich auch hüten muss, den persönlichen Anteil, den der Grieche und der Paduaner an der Modification des stadtrömischen Gewächses gehabt haben, zu unterschätzen, so sind sie doch keinenfalls allein für sie verantwortlich zu machen, sondern müssen schon Vorgänger gehabt haben. Freilich wirkt im Eigenen wie im Übernommenen der neue Geist bei beiden nicht ganz nach derselben Seite hin. Bei Livius drängt sich das Nationalgefühl des *imperium Romanum* mächtig voran und drückt den in seinen republicanischen Vorlagen sich breit machenden Parteihader zu einem die Erzählung belebenden dramatischen Motiv herab. In dem romantischen Schimmer, der über seiner Erzählung von den Anfängen und der Königszeit liegt, verrät sich der Einfluss der gegenwärtigen und unmittelbar vorhergegangenen Poesie, die es den griechischen Dichtern abgelauscht hatte, wie man vom ‚Altertum' erzählen soll: erst diese Zeit z. B. hat es fertig gebracht, an Stelle der sabinischen Weiber, die in feierlicher Gesandschaft zu Titus Tatius gehen (so noch Dionys. II 45ff., auf dessen Seite die gesamte ältere Tradition steht, Gell. frg. 15. Varro bei Dionys. II 47, 4. Cic. de rep. II 13), das anmutige Bild der Frauen, die sich zwischen die Kämpfenden werfen, zu setzen (Liv. I 13. Plut. Rom. 19 u. a. m.). Das künstlerische Vermögen dieser Zeiten, über das nur die Oberflächlichkeit absprechende Urteile fällt, darf nicht zu einer Überschätzung des Stofflichen verführen; wer das ‚alte Rom' des Livius bewundert, weil er es für alt hält, der thue desgleichen mit dem Rom des Vergil und Properz oder mit dem ‚alten' Griechenland des Kallimachos: so wenig Geschmack ich im übrigen Pais (Storia d'Italia I 1. 2) Behandlung der Tradition abgewinnen kann, Livius hat er richtiger eingeschätzt als die meisten deutschen Kritiker. Was bei Livius wirklich alt ist, wie die ab und zu angeführten Formeln (z. B. Liv. I 24. 26. 32), das ist durch die Antiquare in die Annalistik gekommen, die der Romantik der Augusteer reiches Material geliefert haben, wie diese umgekehrt Varros ungefüge und oft geschmacklose Gelehrsamkeit erst flüssig und geniessbar gemacht hat.

D. ist aller Poesie bar und denkt nicht daran, den vorliegenden Stoff künstlerisch zu verwerten. So tritt bei ihm der tendenziös-politische Charakter, das raisonnierende Element der jüngeren republicanischen Annalistik bestimmter hervor als bei Livius; D. versteht es ausserdem nicht, die dilettantische Erzählungstechnik, welche schon Cicero den römischen Geschichtschreibern vorwarf, zu korrigieren, im Gegenteil, seine philisterhafte, abstracte, unplastische Allerweltsweisheit hat sie noch verschlechtert. So sehr er aber seine Vorlagen verdorben hat, in ihrem Wesen hat er sie nicht so umgestaltet, wie Livius, und es dürfte sich eher aus ihm als aus diesem eine annähernde Vorstellung von der Annalistik der Revolutionszeit gewinnen lassen. Er war freilich lange genug im augusteischen Rom, um von den Forschungen und der Bedeutung Varros zu hören, so dass er es für nötig hielt, die *libri Antiquitatum* gelegentlich (I 14. 15. II 21, 2. 47, 4, wovon 30, 6 nicht getrennt werden kann. 48. IV 62) zu Rate zu ziehen, besonders in den Partien, in denen schon die Annalistik antiquarischen Charakter angenommen hatte. Aber tief geht das nicht; man braucht nur Plutarch, der von antiquarischen Notizen wimmelt, mit ihm zusammenzuhalten, um zu sehen, dass der classicistische Rhetor der römischen Realphilologie wenig Geschmack abgewonnen hat. Sie war dem Puristen schon aus formalen Gründen unbequem; lehrreich ist die Bemerkung II 50, 3 *καὶ ἄλλοις θεοῖς ὧν χαλεπὸν ἐξειπεῖν Ἑλλάδι γλώττῃ τὰ ὀνόματα*. Der eigentümliche Erdgeruch, den die Forschung Varros für die Römer hatte, dessen Zauber auch Cicero empfand (acad. post. I 9), wirkte auf den pedantischen Graeculus nicht, dagegen begriff er, dass in dem römisch-griechischen Weltreich es nütz-

lich und vorteilhaft sei, gegenüber illoyaler Opposition das Lob der Römer als der echten Vertreter des Hellenismus zu singen. Er wendet sich direkt gegen eine, wie er behauptet, bei den Hellenen weitverbreitete Anschauung, nach der die Römer ein zusammengelaufenes Barbarengesindel seien; ihre Erfolge verdankten sie der blind waltenden Tyche, die den Besitz der Hellenen an diejenigen Barbaren gebracht habe, die es am allerwenigsten verdienten (I 4, rückverweisend I 89, 1. VII 70, 1; über die Tyche vgl. noch II 17, 3). Dass er eine bestimmte Persönlichkeit und zwar einen Historiker im Auge hat, verrät der Schluss des Angriffs (I 4, 4): *ὅπου γε καὶ τῶν συγγραφέων τινὲς ἐτόλμησαν ἐν ταῖς ἱστορίαις ταῦτα γράψαντες καταλιπεῖν, βασιλεῦσι βαρβάροις μισοῦσι τὴν ἡγεμονίαν, οἷς δουλεύοντες αὐτοὶ καὶ τὰ καθ' ἡδονὰς ὁμιλοῦντες διετέλεσαν, οὔτε δικαίας οὔτε ἀληθεῖς ἱστορίας χαριζόμενοι.* In irgend einer Weise hängt dieser antirömische Historiker mit den von Livius (IX 18, 6) angegriffenen *levissimi ex Graecis* zusammen, wenn er nicht mit diesen oder richtiger diesem identisch ist, vgl. darüber Bd. IV S. 1888ff.; für die sensationell hellenisierende Tendenz des Trogus, der ja auch in den Partherkönigen die Nachfolger der Diadochen sieht, ist es bezeichnend, dass er dieselben Angriffe gegen die Römer, wie sie D. erwähnt, den Aitolern und Mithridat in den Mund legt (XXVIII 2, 8ff. XXXVIII 7, 1). Eine scharfe Spitze erhalten diese Entladungen hellenistischer Antipathie gegen die Römer in der späten und schlechten Erfindung von dem durch Romulus gestifteten Asyl: D. hält es für nötig, sie umzubilden (II 13), während Livius sie aufnimmt, aber einen scharfen Hieb gegen die attische Autochthonie zusetzt (I 8, 5 *vetere consilio condentium urbes, qui obscuram atque humilem conciendo ad se multitudinem natam e terra sibi prolem ementiebantur*). Eine tendenziöse Umdichtung steht bei Plutarch Rom. 1: da sind aus den heimatlosen Flüchtlingen umherschweifende Pelasger (vgl. Herod. I 56) geworden. Der Hauptzweck der Erfindung des Asyls war, den Römern jedes Götter- und Heroenblut abzusprechen, sie zu einer geschichtslosen Bande zu degradieren; neben dem nationalen Hass wirkte mit das griechische Erstaunen über das römische Princip, nach dem Freilassung und Aufnahme in die Bürgerschaft zusammenfallen. Es ist daher nicht zufällig, sondern ein integrierender Bestandteil der Polemik, welche D. gegen jenen antirömischen Historiker führt, wenn er nicht nur dem König Ser. Tullius eine Rede zu Gunsten jenes Princips in den Mund legt (IV 23), sondern darnach selbst das Wort ergreift und auseinandersetzt, dass das Princip zwar durch die jetzigen Missstände arg discreditiert, aber darum nicht an und für sich verwerflich sei. Wem die Auseinandersetzung gilt, sagt er deutlich am Schluss (IV 24, 8): *ταῦτα μὲν οὖν τῆς ὑποθέσεως ἀπαιτούσης ἀναγκαῖόν τε καὶ δίκαιον ἔδοξεν εἶναί μοι πρὸς τοὺς ἐπιτιμῶντας τοῖς Ῥωμαίων ἔθεσιν εἰπεῖν.* Eine gewisse Kenntnis der römischen Institutionen hat jener Schriftsteller gehabt: die Etymologie von *patricius*, die er in antirömischem Sinne verwertet (Dionys. II 8, 3, vgl. Liv. X 8, 10. Plut. Rom. 13, der hier schwerlich aus D. schöpft), ist die richtige, und was an derselben Stelle D. aus ihm über einen alten Unterschied zwischen Patriciern und Plebeiern anführt, ist zwar eine unklare Reminiscenz an die *comitia calata curiata* und *centuriata* (Gell. XV 27), aber mindestens nicht schlechter als D.s Wiederlegung, der den Hauptirrtum, dass die *comitia calata curiata* auf die Patricier beschränkt werden, nicht gesehen hat.

Der apologetisch-panegyrische Standpunkt, oder wie D. selbst sagt *ἡ διάθεσις ἡ πρὸς τὰ πράγματα περὶ ὧν γράφει* (ep. ad Pomp. 3, 15), beherrscht im letzten Grunde seinen ganzen Pragmatismus: die römische Geschichte dient dem Ruhm der Hellenen und ist zugleich das beste *παράδειγμα* für die Allerweltsweisheit, die er nach Isokrates Vorgang *φιλοσοφία* nennt (I 2ff. V 56. XI 1). Daneben führt er aber auch in einzelnen Excursen, über Romulus Ordnungen (II 7ff. 14. 17ff. 22. 24ff. 28), über die Dictatur (V 74), über die zwölf Tafeln (XI 44, verloren), über die Erteilung des Bürgerrechts an die Tusculaner (XIV 8ff.), über die römische Census (XX 13), aus, dass die römischen Institutionen den hellenistischen sei es verwandt, sei es vorzuziehen seien. Das passte zu den hellenisierenden Tendenzen der ältesten Annalistik, und in diesem Zusammenhang hat D. die Beschreibung der Ludi Romani, welche einst Fabius Pictor für das hellenische Publicum geschrieben hatte, aufgenommen (VII 70ff.) und seinerseits mit hellenischen Parallelen glossiert. Endlich dient lediglich diesem apologetisch-panegyrischen Zweck das erste Buch; die Vorgeschichte soll den Beweis liefern, dass die Römer echte Hellenen sind (vgl. I 89. VII 70). Die Elemente der römischen Nation, die Aboriginer, Pelasger, Arkader, Peloponnesier, Troer sind, wie umständlich bewiesen wird, sämtlich Hellenen oder hellenischen Ursprungs. Das ist eine Theorie, welche Ideen ausführt, die in der älteren Annalistik, bei Cato und Tuditanus, angedeutet waren (vgl. I 11, 1); varronisch ist sie durchaus nicht, das muss der im übrigen flüchtigen und gedankenarmen Arbeit von Jacobson (D. Verhältnis d. D. v. Halik. zu Varro in der Vorgeschichte Roms, Jahresber. d. Drei-Königs-Schule z. Dresden-Neustadt 1895) zugegeben werden. Nach D. (I 11ff.) sind die Aboriginer arkadische Oinotrer und die ersten Hellenen, die nach Italien kommen, auf sie folgen die Pelasger. Varro machte Oinotros zum König der Sabiner (Serv. Aen. I 532) und erklärte die Pelasger für die ersten griechischen Einwanderer (Isid. orig. IX 2, 74); ihm waren die Aboriginer Italiker, und das grosse Excerpt aus ihm (I 14. 15) ist in einen nicht varronischen Zusammenhang hineingestellt. Ebenso ist zwar nicht zu bezweifeln, dass I 18, 2. 19, 2. 3 Varro (vgl. Macrob. I 7, 28ff. Plin. n. h. III 109. Varro de l. l. V 53) zu Grunde liegt, aber auch hier ist varronisches Gut mit anderem von D. verquickt. Er zieht die Pelasger des Hellanikos heran, welche nichts anderes sind als mythische Etrusker, combiniert Hellanikos Speculationen über die zu Etruskern gewordenen Pelasger (I 18, 3. 20, 4. 28, 3) mit denen des Myrtilos (I 23. 24. 28, 4) über die zu Pelasgern gewordenen Tyrrhener und rührt in diesen schon sehr missratenen Brei die varronischen Pelasger hinein, bei denen Varro selbst gar nicht an die Etrusker gedacht hatte; sie kommen bei ihm nicht über Umbrien, sondern aus Latium, wo sie

auf der Fahrt von Griechenland gelandet sind (Isid. orig. IX 2, 74. Macrob. I 7, 28), nach dem ‚Nabel Italiens' in die Feldmark von Reate. Was D. von Euandros und Herakles erzählt, ist im Detail mit den Resten Varros nicht zusammenzubringen (vgl. I 40, 1 mit Macrob. III 12, 3. Serv. Aen. VIII 276; I 40, 2 mit Macrob. III 6, 17; I 43, 1 mit Serv. Aen. VIII 51. Varro de l. l. V 53). I 55, 4 steht neben der varronischen Sagenconstruction die des Demetrios von Skepsis und Alexander Polyhistor (Maass Herm. XVIII 321ff.), und wenn auch Wissowa (Herm. XXII 40ff.) nachgewiesen hat, dass D. Varros Penatenhypothese wiedergiebt, so hat doch er selbst schon beobachtet, dass der Anschluss kein unbedingter und vollständiger ist. Es ist überall dasselbe Verhältnis; die sagengeschichtlichen Constructionen des D. setzen Varros Forschungen voraus, arbeiten, zum grossen Teil wenigstens, mit seinem Material, aber sie sind nicht eine einfache Wiedergabe des grossen römischen Antiquars, sondern geringwertige Neubildungen, für welche D. selbst verantwortlich zu machen ist.

Nach den Angaben des Photios (Cod. 84) hat D. selbst eine kürzere Ausgabe des grossen Werks in fünf Büchern hergestellt. Photios las diese *σύνοψις* noch, und es liegt kein Grund vor, seinem Bericht zu misstrauen; fraglich ist aber, ob sie identisch war mit der Epitome, von der Stephanos von Byzanz zweimal (s. *Ἀρίκεια. Κορίολλα*) das 6. Buch citiert. Da das zweite Citat sich auf VI 92 beziehen muss, das erste sich auf VI 32 beziehen kann, ist in diesem Auszug die Buchzählung des Originals beibehalten.

Über die älteren Ausgaben, die Controversen über die Recensio, die Auffindung neuer Bruchstücke orientieren ausgiebig die Jahresberichte von C. Jacoby (Philol. XXXVI. XXXVII), Schenkl (Bursians Jahresber. XXXIV 199ff.) und Krebs (ebd. LXXIX 41ff.). Buch I—IX sind in der neuen Teubneriana von C. Jacoby gut recensiert, für X, XI und die Fragmente ist man einstweilen noch auf die Kiesslingsche Teubneriana und die Didotiana von Prou angewiesen. Die ersten 10 Bücher (die Zeit bis 304 d. St. = 450 vulgär umfassend) sind im wesentlichen durch zwei alte, nah verwandte und sich ergänzende Handschriften, den Chisianus 58 und den Urbinas 105, erhalten; das XI., durch grosse Lücken verstümmelte Buch liegt nur in einigen Handschriften des 15. Jhdts. vor. Die zweite Dekade, XI—XX, ist verloren; ausser constantinischen Excerpten bieten, von diesen gänzlich unabhängige, den Wortlaut des Originals weniger streng wahrende Auszüge im Ambros. Q. 13 sup., einer jungen Handschrift, die A. Mai fand und veröffentlichte, einen gewissen Ersatz. Die wenigen Citate bei Stephanos von Byzanz reichen nicht aus, um den Umfang der einzelnen Bücher sicher abzugrenzen: die Einteilung in den Ausgaben ist fictiv. [Schwartz.]

II. Über die rhetorischen Schriften des D. orientieren F. Blass De Dionysii Halicarnassensis scriptis rhetoricis, Diss. phil. Bonn 1863 und W. Rhys Roberts Dionysius of Halicarnassus, The three literary Letters, Cambridge 1901, 4—34, jetzt auch Max. Egger Denys d'Halicarnasse, Essai sur la critique littéraire et la rhétorique chez les Grecs au siècle d'Auguste, Paris 1902. Die Zeitfolge hat nach dem Vorgang von Blass H. Rabe festzulegen versucht (Rh. Mus. XLVIII 147—151). Ich folge ihm in der Behandlung der einzelnen Schriften, von denen übrigens keine vor das J. 30 n. Chr. fällt (Usener-Radermacher Praef. XXXV).

Der erste Brief an Ammaios, jedenfalls vor *περὶ ἀρχαίων* geschrieben (Rabe 147), veranlasst durch die Behauptung eines ungenannten Zeitgenossen, dass Demosthenes die Redekunst von Aristoteles gelernt habe, zeigt auf Grund genauer chronologischer Fixierung des Lebens und der Schriftstellerei der beiden Männer und aus eigenen Angaben des Aristoteles, dass dessen Rhetorik erst nach den wichtigsten Staatsreden des Demosthenes erschienen sein müsse. Quelle für die Angaben aus der Zeitgeschichte ist Philochoros, der mehrfach citiert wird. Dass der *βίος* des Aristoteles aus Apollodors Chronik stammt, bemerkte Diels (Rh. Mus. XXXI 43). Das Geburtsjahr des Demosthenes wird nach Olympiaden bezeichnet, während die Reden nach Archonten festgelegt sind; also sind hier zwei Quellen contaminiert. Wichtig ist die Schrift auch wegen ihrer Anführungen aus der aristotelischen Rhetorik (H. Sauppe Bedeutung der Anführungen aus A. Rhetorik bei D. von H. für die Kritik des Aristoteles, Göttingen 1863). Sonderausgabe mit kurzem Commentar von H. Weil, Paris 1879.

Verloren und vielfach übersehen oder missverstanden ist die Schrift *ὑπὲρ τῆς πολιτικῆς φιλοσοφίας πρὸς τοὺς καταρέχοντας αὐτῆς ἀδίκως*, die die Thuc. p. 814 R. erwähnt wird. Sie war die einzige Streitschrift, die D. nach eigenem Zeugnis bis dahin verfasst hatte, und im Tone sehr kräftig ausgefallen, wie die Andeutungen a. a. O. und der Vergleich mit dem Ammaiosbrief, den D. als polemisches Stück offenbar überhaupt nicht einschätzt, schliessen lassen. Dass mit der *πολιτικὴ φιλοσοφία* die Rhetorik gemeint sein muss, kann kein Zweifel sein (Blass a. a. O. 22. Radermacher Rh. Mus. LII 21, 1). Dadurch bestimmt sich die Stellung der Schrift als einer von den vielen, die im Streit der Rhetoren und Philosophen (v. Arnim Das Leben und die Werke des Dion von Prusa, Einleitung) verfasst worden sind. Wohl möglich ist, dass unter den *καταρέχοντες* auch der in Rom sehr angesehene Philodemos gesucht werden darf (Usener a. O. XXXV), einmal weil er älterer Zeitgenosse des D. war, und zweitens weil er gerade in einem dickleibigen Werke vom Standpunkt der epikureischen Philosophie aus die Rhetorik abzuthun versucht hatte. Blass hat (23) auf diese Schrift eine bei Diog. Laert. X 4 erhaltene Notiz bezogen, nach der D. von Halikarnass eine Reihe von Skandalgeschichten über Epikur verbreitet hat; das würde in den angenommenen Zusammenhang vortrefflich passen. Denn auch der Hieb am Schluss von de comp. verb. 24: *Ἐπικουρείων δὲ χορόν, οἷς οὐδὲν μέλει τούτων, παραιτούμεθα*, an den sich sofort ein Ausfall gegen Epikur selbst anschliesst, wird am natürlichsten auf Philodemos und dessen Kreis bezogen; Polemik des Philodem gegen die rhetorische Lehre von der Wortfügung liegt uns ja jetzt authentisch vor (Rhet. I p. 162 Sudh.). Wenn wir nun diese

Verteidigungsschrift des D. und den ersten Ammaiosbrief als seine ältesten erreichbaren rhetorischen Erzeugnisse auffassen, so ist das rein subjectives Empfinden; aber beide gehören als Tendenzwerke offenbar zusammen, beide treten für die Rhetorik ein und wenden sich gegen Philosophen; sie mögen den Zweck gehabt haben, in den massgebenden Kreisen einen jungen Mann, der eben nach Rom gekommen war, als gesinnungstüchtig zu empfehlen.

Vor *περὶ ἀρχαίων β'* liegt jedenfalls *περὶ συνθέσεως ὀνομάτων* (*ὑπομνηματισμοί* de Dem. c. 49), dem jungen Melitius Rufus zum Geburtstag gewidmet (Minucius Rufus emendierte Sylburg, Rufus Petilius Weismann; vgl. Blass 8). Diese umfangreichste Abhandlung des D. behandelt ausführlich die Theorie der Wortfügung und versucht für sie eine Dreiteilung in *αὐστηρά*, *γλαφυρά* (oder *ἀνθηρά*) und *κοινή* (oder *μέση*) *σύνθεσις* durchzuführen. Jede der drei Arten erläutert sie durch ausgewählte Beispiele aus Poesie und Prosa; sie giebt nebenbei eine Fülle von trefflichen Notizen über antike Grammatik, Metrik und Musik. So ist sie für uns unter den erhaltenen Schriften weitaus die wichtigste. Die Dreiteilung der Wortfügung hat Rabe (De Theophrasti *περὶ λέξεως* libris, Diss. Bonn 1890) auf Theophrast zurückführen wollen; zweifellos ist die Bevorzugung der *μέση* peripatetisch, und hier (c. 24) beruft sich D. auch ausdrücklich auf Aristoteles, allerdings in allgemeiner Wendung. Andere, so zuletzt Ammon (Bl. für d. Bayr. Gymn. 1898, 731) haben D. als Erfinder der Drittelung angenommen. Thatsache ist, dass die drei Arten der *σύνθεσις* sich mit den drei Arten der *λέξις*, wie sie Theophrast bestimmte, nicht decken; die *αὐστηρά* mag dem *αὐστηρὸς χαρακτήρ*, die *κοινή* allenfalls dem *μέσος* entsprechen, aber die *γλαφυρὰ ἢ ἀνθηρά* entspricht nicht dem *ἰσχνὸς λόγος*, der überhaupt keine *σύνθεσις* hat. Andrerseits lehren uns heute die Reste der philodemischen Poetik (Gomperz Philodem und die ästh. Schriften der herc. Bibliothek 43ff.), dass in der Theorie der Dichtkunst längst die drei Arten der Wortfügung bekannt waren. Ob sich die Poetik hierbei im Schlepptau der Rhetorik befand (Radermacher Rh. Mus. LIV 368), ist nicht mit Sicherheit auszumachen; jedenfalls ergiebt sich, dass die Dreiteilung vor D. vorhanden war. Wir werden sie peripatetisch nennen, auch wenn sich nicht erweisen lässt, dass gerade Theophrast ihr Erfinder ist. Es muss als Möglichkeit gelten bleiben, dass D. die in der Poetik anerkannte Lehre zuerst auch auf die Prosa ausgedehnt hat; Beispiele aus Homer, Sappho, Simonides gehen ja bei ihm den prosaischen überall parallel. Die Schrift ist anscheinend in doppelter Recension erhalten, wie so manche Prosaschrift des Altertums (s. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1901, 13 [14]); die eine ist durch den Parisiensis 1741, die andere durch den Laurentianus plutei LIX cod. XV vertreten. Genaues wird hierüber erst die kritische Ausgabe von Usener bringen. Eine Epitome gab aus deutschen Hss. F. Hanow (Leipzig 1868) heraus. Sonderausgaben von G. H. Schaefer, Leipzig 1808. F. Goeller, Jena 1815.

De oratoribus antiquis (*περὶ τῶν ἀρχαίων ῥητόρων*, so auch citiert ad Ammaeum 2 p. 789 R., *περὶ τῶν Ἀττικῶν ῥητόρων* ep. ad Pomp. I p. 758 R., vgl. Blass 10. Rabe 148) ist dem Ammaios gewidmet. Die Einleitung hat Bedeutung für die Geschichte des Atticismus. Erhalten ist nur der erste Teil, Lysias, Isokrates, Isaios umfassend, und von der zweiten Hälfte die Schrift über den Stil des Demosthenes, während die über den *πραγματικὸς χαρακτήρ* des Demosthenes, die über Hypereides und Aischines verloren gegangen ist, wenn sie überhaupt je völlig ausgearbeitet wurde (Blass a. a. O. 12. v. Wilamowitz Herm. XXXIV 626ff. vgl. u.). Die Charakteristiken sind schematisch angelegt; sie beginnen mit kurzen Biographien, die nach älteren Quellen gemacht (darüber jetzt zusammenfassend Leo Die antike Biographie 32), durchweg nichts Neues geben und meist auffallend mit Plutarch stimmen, ohne dessen Quelle zu sein; dann folgt eine Darlegung der stilistischen Vorzüge, wofür Theophrast *περὶ λέξεως*, mehrfach citiert, im wesentlichen die Grundlage liefert (Rabe De Theophrasti *περὶ λέξεως* libris. Radermacher Rh. Mus. LIV 374ff.), sowie des *πραγματικὸς τύπος*. Hier sind die Isokrateer Ausgangspunkt (vgl. Ammon De Dionysii Hal in scr. rhet. fontibus 69), *νεώτεροι τεχνογράφοι* im Isaios c. 14. Am Schluss erscheinen Belege; so ist uns im Lysias beinahe die ganze Rede gegen Diogeiton, ein grosses Stück des *Ὀλυμπικός* und eines *συμβουλευτικός*, im Isaios, abgesehen von anderem, die Rede für Euphiletos allein überliefert. Im Isokrates stehen Urteile der Älteren über diesen Mann, die litterarhistorisch bedeutsam sind (Berührung mit Philodem. rhet. I 198 Sudh. in c. 13). Diese Schrift ist mit besonderer Liebe ausgearbeitet; sie gipfelt in einer Verherrlichung des Ethos der Isokratesreden, während die Diction manchen Tadel erfährt. Die Schrift über Isaios gestaltet sich zu einem Vergleich zwischen ihm und Lysias, der durch zahlreiche Beispiele belebt wird. Am Ende (c. 19f.) kommt dann eine Rechtfertigung, weshalb nur diese und keine anderen Redner behandelt sind; sie giebt eine trotz ihrer Kürze wertvolle Charakteristik der attischen Beredsamkeit. Wertvoll ist sie allein darum, weil sie zeigt, wie viel Material D. noch in Händen hatte; es dürften damals doch wohl noch mehr als zehn attische Redner vorgelegen haben (vgl. de Thucyd. c. 51), eine Annahme, für die übrigens auch noch manche andere Gründe sprechen.

Die Schrift über Demosthenes, die früher in den Ausgaben für sich gestellt war und (nach p. 1129 R.) *περὶ τῆς λεκτικῆς Δημοσθένους δεινότητος* überschrieben wurde (*περὶ τῆς Δ. λέξεως* die Hss.), hat nach ep. ad Pomp. p. 758 R. als Anfang des zweiten Buches *περὶ τῶν ἀρχαίων ῥητόρων* zu gelten; die verstümmelte Einleitung, die im 5. Jhdt. n. Chr. noch vollständig vorhanden war (Usener Praefat. p. XIII), lässt sich aus dem Hermogenescommentar des Syrian wenigstens in einem wichtigen Teile ergänzen. Die Abhandlung ist mit ausführlicher theoretischer Begründung breit angelegt, beginnt mit einer durch ihre Beispiele wertvollen Charakteristik der drei Stilarten und verfolgt ihren Zweck, den Demosthenes als grössten Darstellungskünstler und Meister in allen Stilen zu erweisen, unter beständigen Vergleichungen mit den übrigen Grossen

der Zeit, namentlich Platon und Isokrates. Quelle für die theoretischen Anschauungen ist auch hier im wesentlichen Theophrastos (vgl. c. 3), dessen dreiteilige Stillehre D. übernommen hat; im zweiten Hauptteil, der von der Wortfügung handelt, finden sich zahlreiche Beziehungen zu de compositione verborum. Namentlich das Urteil über Platon, das D. klugerweise hauptsächlich auf den Menexenos gründet, ist einseitig und ungerecht. Aber die zahlreichen polemischen Beziehungen, die das ganze Buch durchziehen und zumal am Schluss kräftig hervortreten, zeigen, dass gegen Überschätzung und Geringschätzung des Demosthenes zu streiten war, und dass die Gegner in ihren Angriffen gleichfalls nicht gerade objectiv verfuhren (zu p. 1125 R. vgl. Philodem. rhet. XI[2] fol. 109 frg. 17 Sudh. II). Dies ist immerhin eine gewisse Entschuldigung für die Einseitigkeit des D., der für seine Überzeugung mit allen Kräften eintritt.

Dass das zweite Buch *περὶ ἀρχαίων* vollständig ausgearbeitet wurde, lässt sich aus der Einleitung zum Deinarchos nicht mit Sicherheit erschliessen. Die Schrift über Demosthenes, an sich schon ungefähr so lang wie die drei Abhandlungen des ersten Buches, zersprengt jedenfalls den alten Rahmen, indem sie einseitig die stilistischen Vorzüge des Redners behandelt. Dann heisst es zum Schluss: *ἐὰν δὲ σῴζῃ τὸ δαιμόνιον ἡμᾶς, καὶ περὶ τῆς πραγματικῆς αὐτοῦ δεινότητος ἔτι μείζονος ἢ τοῦδε καὶ θαυμαστοτέρου θεωρήματος ἐν τοῖς ἑξῆς γραφησομένοις ἀποδώσομέν σοι τὸν λόγον.* Daraus folgt, dass der uns erhaltene Demosthenes als ein fertiges Stück gedacht worden ist und ohne Fortsetzung veröffentlicht wurde. Hierzu treten zwei weitere Zeugnisse, einmal die Bemerkung ad Amm. II 1. 788, 1: *ἐγὼ μὲν ὑπελάμβανον ἀρκούντως δεδηλωκέναι τὸν Θουκυδίδου χαρακτῆρα . . . πρότερον μὲν ἐν τοῖς περὶ τῶν ἀρχαίων ῥητόρων πρὸς τὸ σὸν ὄνομα συνταχθεῖσιν ὑπομνηματισμοῖς, ὀλίγοις δὲ δὴ πρόσθεν χρόνοις ἐν τῇ περὶ αὐτοῦ τοῦ Θουκυδίδου κατασκευασθείσῃ γραφῇ προσειπὼν τὸν Αἴλιον Τουβέρωνα.* Folglich ist de Thucydide nach de Demosthene geschrieben, in dessen Anfang die Charakteristik des Thukydides steht. Nun liest man weiter in de Thucydide selbst wieder die Worte, D. habe sich an diese Abhandlung gesetzt (p. 811 R.) *ἀναβαλόμενος τὴν περὶ Δημοσθένους πραγματείαν, ἣν εἶχον ἐν χερσίν.* Auf eine dritte Schrift über Demosthenes, von der gleich die Rede sein wird, können sie sich nicht beziehen, denn diese war fertig, als D. *περὶ τῆς Δημοσθένους λέξεως* schrieb (vgl. c. 57 dieses Werkes). Er behauptet de Thucydide, an einer Abhandlung *περὶ Δημοσθένους* zu arbeiten (*ἣν εἶχον ἐν χερσίν*); das kann wiederum die uns erhaltene schon deshalb nicht sein, weil aus den oben angeführten Worten des zweiten Ammaiosbriefs geschlossen werden muss, dass zwischen ihr und de Thucydide ein ziemlicher Zeitabstand bestanden hat (*πρότερον μὲν — ὀλίγοις δὲ πρόσθεν χρόνοις*). So bleibt doch als der natürlichste Schluss der, dass D. mit der Andeutung in de Thucydide die versprochene Schrift *περὶ τῆς πραγματικῆς Δημοσθένους δεινότητος* gemeint hat; indem er sich ihr zuwandte, nahm er die unterbrochene Arbeit an *περὶ ἀρχαίων β'* wieder auf. Natürlich folgt daraus nicht, dass er sie je fertig gestellt hat, noch weniger, dass der Aischines und Hypereides erschienen ist. Aber nun besitzen wir doch Bruchstücke einer ins einzelne gehenden Beurteilung des Aischines (Usener-Radermacher ed. p. 254); diese kann schwerlich anderswo als in *περὶ ἀρχαίων β'* gestanden haben (doch vgl. v. Wilamowitz a. O.) das erhaltene iudicium de Isaeo beweist, dass D. sehr wohl in dieser Art sich auf Details einlassen konnte. Dann hätten wir den nicht erhaltenen Rest von *περὶ ἀρχαίων* nach de Thucydide anzusetzen. Die dritte Schrift über Demosthenes, die zuerst Ranke (Epistula ad Adolphum Ziemannum p. IV, vgl. Blass 12ff.) nach Andeutungen des D. abschied, befasste sich nach Art des Deinarchos mit der Echtheitskritik der Demosthenesreden. Die wenigen erhaltenen Bruchstücke stehen in der Ausgabe von Usener-Radermacher p. 290ff. (dazu v. Wilamowitz Herm. XXXIV 627). Ähnliche kritische Untersuchungen über Andokides, Lysias, Isokrates, Isaios sind uns zum Teil von D. selbst bezeugt, aber nur in geringen Spuren erhalten (Blass 15ff. Usener-Radermacher 283ff. Rössler Dionysii Hal. scriptorum rhetoricorum fragmenta, Lips. 1873).

Die Schrift über Deinarchos (*περὶ Δεινάρχου* hsl. Titel) ist eine im Anschluss an *περὶ ἀρχαίων ῥητόρων* gemachte Untersuchung über das Leben und den rednerischen Charakter des Mannes; angehängt ist ein am Schluss verstümmelter kritischer Katalog der echten und unechten Reden, dem die alexandrinischen und pergamenischen Verzeichnisse zu Grunde liegen. Veranlasst ist diese Schrift einesteils durch den Umstand, dass sich eine Gemeinde von Verehrern des Deinarchos gebildet hatte (c. 1), andernteils dadurch, dass über sein Leben und seine Thätigkeit als Redner nichts Genaues bekannt war, sodass die Angaben über die Zahl seiner erhaltenen Reden zwischen 1 und mehr als 160 schwankten (vgl. ebd.). Eine Biographie zu schreiben wird D. durch den Fund der Proxenosrede in stand gesetzt, in der der Redner selbst sich über seine Lebensverhältnisse ausspricht. Aber die Charakteristik des Deinarchos als Redner gelingt nicht recht; er erscheint vielmehr wie ein Proteus, der alle Stile beherrscht (c. 6). In Echtheitsfragen muss also das entscheidende Kriterium sein, dass er allen Grossen, dem Lysias so gut wie dem Hypereides und besonders dem Demosthenes, zwar nahe kommt, aber sie nicht erreicht (c. 7). Die *ἐπιγραφαὶ τῶν βυβλίων* haben keinen Wert (p. 641 R.). So bleibt für D. das wichtigste Hülfsmittel die Chronologie; was zeitlich jenseits des Archon Nikophemos und diesseits des Philippos (? s. v. Wilamowitz Antigonos v. Karyst. 240) liegt, muss als unecht wegfallen, indem angenommen wird, dass Deinarchos vor seinem 26. und nach seinem 70. Lebensjahr keine Reden verfasst habe (p. 638 R.). Diese Abhandlung nimmt in der antiken Litteratur eine besondere Stellung ein, weil sie die einzige erhaltene ist, die Fragen der höheren litterarischen Kritik ausführlich discutiert und entscheidet. Wir lernen, wie man damals durchschnittlich in solchen Fällen gearbeitet hat. Dass es im Altertum scharfsinnigere und gewissenhaftere Gelehrte gegeben hat als D., ist ja einzuräumen, aber dass er das gute Mittelmass dar-

stellt, und dass beispielsweise sein jüngerer Zeitgenosse Caecilius nicht besser verfahren ist, dafür giebt es genug Anzeichen. Wir sehen ferner, wie leichtsinnig man mit Autorennamen um sich warf, wie schwach begründet die Überlieferung in vielen Fällen war, und wie wenig Zeit die alexandrinischen und pergamenischen Bibliothekare hatten, die Bücher auch von innen anzusehen. Dass Deinarch in der Proxenosrede über sein Leben ausführlich handelt, war unbekannt geblieben bis auf D., und so konnten allerhand Fabeleien in die Welt gesetzt werden (c. 1). Die Rede *κατὰ Δημοσθένους παρανόμων* (p. 661 R.), die D. dem Deinarchos abspricht, stand im alexandrinischen Verzeichnis unter dessen Namen, im pergamenischen unter dem des Kallistratos, die demosthenische Rede *πρὸς Βοιωτὸν ὑπὲρ τοῦ ὀνόματος* anscheinend in einem Verzeichnis unter dem Namen des Deinarchos (p. 665 R.; vgl. auch Radermacher Philol. N. F. XII 168, 9). Man hat die Empfindung, dass Deinarchos auch noch für D. der Mann ist, der für alles herhalten musste, was sonst auf einen bekannten Namen nicht recht passte (vgl. bes. p. 640f. R.), eine Art Sammelstelle für herrenlose Reden der demosthenischen Zeit. Jeder Philologe muss die Schrift lesen, um die Ehrfurcht vor überlieferten Büchertiteln zu verlieren.

Die Schrift über die Nachahmung in drei Büchern, an einen Demetrios adressiert und von D. selbst mehrfach erwähnt, diente den Zwecken der Schule, indem sie festzustellen suchte, welche Schriftsteller der Vergangenheit als Muster für die stilistische Ausbildung am ersten herangezogen zu werden verdienten. Sie ist blos fragmentarisch erhalten. Das zweite Buch besitzen wir teilweise im Auszug. Ergänzend tritt hinzu die Epistula ad Pompeium vom 3. Capitel an, wo D. sich auf *περὶ μιμήσεως* ausdrücklich bezieht und auch den Inhalt der Schrift kurz skizziert (alles jetzt bei Usener Dionysii Halicarnassensis librorum de imitatione reliquiae epistulaeque criticae duae, Bonn 1889). Sie hat wegen ihrer deutlichen Berührungen mit Quintilians 10. Buche seit alters das Interesse der Gelehrten erregt und meist als dessen Quelle gegolten. Erst Usener (a. a. O. 110ff.) hat durch Heranziehung des ciceronischen Hortensius, der XVIII. Rede des Dion Chrysostomos und des Laterculus Coislinianus den Kreis dieser Schriftstellerei erweitert (vgl. auch Plut. quaest. conv. 706 d) und nach der gemeinsamen Quelle aller dieser Kunsturteile gefragt. Er führt sie unter Hinweis auf Ruhnken (Historia crit. orat. Graec. p. 95f.) auf den Kanon des Aristophanes von Byzanz und Aristarch zurück. Dass sie ihren Grund haben in der Thätigkeit älterer Philologen, lässt sich heute schlechterdings nicht bezweifeln; über die Zusammenhänge im einzelnen und über Umfang und Bedeutung des ‚alexandrinischen Kanons' gehen die Ansichten noch ziemlich auseinander (vgl. Heydenreich De Quintiliani institutionis oratoriae libro X; De Dionysii Halicarnassensis de imitatione libro II; De canone qui dicitur Alexandrino quaestiones, Diss. Erlang. 1900, daselbst 58f. Verzeichnis der älteren Litteratur v. Wilamowitz Die Textgeschichte der griechischen Lyriker 63f. Radermacher Rh. Mus. LVII 140f.). Ein drittes Buch über die Nachahmung, in dem die Frage *πῶς δεῖ μιμεῖσθαι* (ad Pomp. p. 766 R.) erörtert wurde, war noch unvollendet, als D. den Brief an Pompeius schrieb; es hat sich keine Spur von ihm erhalten.

Der Brief an Gnaeus Pompeius ist ein Rechtfertigungsversuch des ungünstigen Urteils, welches D. in der Schrift über Demosthenes, die p. 758 citiert wird, in Bezug auf Platon gefällt hatte. Es handelt sich dabei für ihn natürlich blos um die *λέξις*. Daran schliesst sich c. 7ff. eine Charakteristik des Herodot, Xenophon und Thukydides als Geschichtschreiber; sie wird durch einen Hinweis auf die parallelen Ausführungen in *περὶ μιμήσεως* eröffnet. Wie anderswo urteilt auch hier D. vom Standpunkt des rhetorischen Theoretikers, und wird bei der Vergleichung mit Herodot dem Thukydides in keiner Weise gerecht. Als Widerpart des Xenophon wird Philistos eingeführt. Daran schliesst sich (c. 6ff.) eine sehr warm gehaltene Zeichnung des Theopompos. Diese Partien müssen uns die verloren gegangenen Stücke aus *περὶ μιμήσεως* ersetzen.

Die Abhandlung *περὶ Θουκυδίδου*, im Anschluss an *περὶ μιμήσεως* verfasst (vgl. p. 810 R.) und an Aelius Tubero adressiert, zeigt, dass die Schätzung des Thukydides als des grössten griechischen Historikers damals in weiten Kreisen feststand. Das Urteil des D. lautet weniger günstig, und er fühlt sich deshalb genötigt, mit Andeutungen über den schlechten Ton, der damals in der Polemik üblich war, seine eigene Sachlichkeit vorweg zu betonen und sein Recht auf Kritik gegenüber den Leuten, denen jeglicher Tadel der Alten wie ein Verbrechen erschien, ausführlich zu begründen. Die Charakteristik des Thukydides lehrt insbesondere, welchen Begriff sich D. selbst von der Aufgabe eines Geschichtschreibers gemacht hatte. Am schlimmsten kommt die Anordnung des Stoffes weg; hier folgt er bei seinem Tadel nach eigner Angabe Vorgängern (c. 10). Auf die Anschauungen der Rhetoren weist er im 19. Capitel hin. Aber Wahrheit ist ihm doch das höchste Ziel des Geschichtschreibers; das ist gegenüber der rein rhetorischen Theorie eine erhebliche Veränderung (vgl. Norden Kunstprosa 82ff.). Vorangestellt ist den beiden Hauptteilen der nach dem *πραγματικὸς* und *λεκτικὸς τόπος* gegliederten Abhandlung eine Charakteristik der Vorgänger, namentlich der Logographen, für uns das Wertvollste an der ganzen Schrift. Capitel 51 beweist, dass sich damals die grammatischen Erklärer eingehend und notgedrungenerweise mit Thukydides beschäftigen mussten, weil das Durchschnittspublicum nicht alles mehr verstand (Specialausgabe von C. W. Krüger mit der Epistola ad Cn. Pompeium und ad Ammaeum 2, Halis Saxonum 1823).

Der zweite Brief an Ammaios *περὶ τῶν Θουκυδίδου ἰδιωμάτων* fasst die Ergebnisse der Schrift über Thukydides noch einmal kurz zusammen und begründet sie im einzelnen durch Beispiele. Die Übereinstimmung dieser Beobachtungen mit der erhaltenen grammatischen Litteratur zu Thukydides ist augenfällig (Usener Dionysii de imit. lib. 73. 99f.). Sie erklärt sich blos dadurch, dass D. Scholien benutzen konnte, die älter sind als Didymos (Usener a. O. 73f.). Wahrscheinlich hat er eine Thukydidesausgabe ausgeschrieben, die mit kritischen Zeichen und Scholien ausgestattet war (Usener a. O.). Trotz geringen Umfanges ist der Brief von ausgezeichnetem Wert, weil er lehrt, wie die Philologen damals interpretiert und ästhetische Kritik geübt haben.

Ein Buch des D. über die Figurenlehre bezeugt ausdrücklich Quintilian (inst. or. IX 3, 89), aber erhalten hat sich nichts daraus (Blass 29). Die Bemerkung des Tzetzes bei Cramer Anecd. Oxon. IV 126: *πρὸ Ἑρμογένους ἔγραψαν καὶ ἄλλοι γὰρ ἰδέας, αὐτὸς ὁ Διονύσιος σὺν ᾧ καὶ Βασιλίσκος* ist eitel Flunkerei, wenn sie sich nicht darauf bezieht, dass das Wort *ἰδέα* in den erhaltenen Schriften häufig vorkommt. Ob das *περὶ συνθ.* p. 6 dem Melitius Rufus für das folgende Jahr verheissene Werk *περὶ ἐκλογῆς ὀνομάτων* überhaupt ausgeführt worden ist, sind wir nicht im stande festzustellen (Blass 10); ein Buch *χαρακτῆρες τῶν ἁρμονιῶν* hat es von D. nie gegeben.

Eine echte *τέχνη ῥητορική* hat Blass vermutet; aber aus der sehr allgemeinen Wendung des Quintilian (inst. or. III 1, 16) folgt blos, dass D. als rhetorischer Schriftsteller bekannt war, nicht, dass er eine Ars verfasst hat. Die Definition der Rhetorik, die Spätere ihm beilegen, kann in *περὶ μιμήσεως* gestanden haben oder, was mir sehr viel wahrscheinlicher ist, in der Schrift *ὑπὲρ τῆς πολιτικῆς φιλοσοφίας*. Der Streit um die unechte *τέχνη* (Blass 24ff.) darf heute durch das Zeugnis der allein massgebenden Hs., des Parisinus 1741, als erledigt gelten (vgl. Sadée De Dionysii Halic. scriptis rhet. 29ff. Usener Praefatio seiner Ausg. p. V). Nichts darin gehört dem D. Das erhaltene Werk zerfällt in zwei ganz verschiedene Teile; der erste giebt Excerpte aus einem Handbuch der forensischen Beredsamkeit aus der Zeit der Antonine (Usener a. O. p. Vff.), der zweite, wertvollere, umfasst zwei Capitel *περὶ ἐσχηματισμένων*, ein drittes *περὶ τῶν ἐν μελέταις πλημμελουμένων* und ein viertes *περὶ λόγων ἐξετάσεως*, alles aus derselben Schule und zeitlich noch dem 1. Jhdt. n. Chr. zuzuweisen (Usener p. VI). Die beiden ersten sind Collegheftе, das eine von einem sorgfältigen, das andere von einem nachlässigen Zuhörer geschrieben. Die beiden letzten stammen entweder von der Hand des Professors selber oder sind Stenogramme (Usener p. VI; vgl. übrigens Thiele Gött. Gel. Anz. 1897, 237f.). In den rhetorischen Unterrichtsbetrieb der ersten Kaiserzeit gewähren diese Stücke einen lehrreichen Einblick.

Eine bis zum J. 1900 reichende Bibliographie der Ausgaben und Erklärungsschriften giebt W. Rhys Roberts a. a. O. 209ff. Die einzelnen Abhandlungen sind nicht auf einmal und nicht von denselben herausgegeben worden. Die erste Gesamtausgabe hat F. Sylburg Frankfurt 1586 gemacht; auf ihm beruht die eilfertige, aber mit ausgezeichneten Nachträgen versehene Ausgabe von J. J. Reiske (Lpz. 1774—1777). Neue kritische Bearbeitung von Usener-Radermacher (Dionysii Halicarnasei opuscula. Vol. prius, Lipsiae 1899); hier ist die hsl. Überlieferung zum erstenmal in möglichstem Umfang ausgenützt. Es sind uns Reste dreier antiker D.-Ausgaben erhalten; zunächst steht für sich der berühmte Parisinus 1741 mit epistula ad Ammaeum II und de compositione verborum. Weiter hat selbständige Bedeutung der Laurentianus plutei LIX cod. XV saec. XII mit 1) de compositione verborum, 2) de oratoribus antiquis I, 3) de Dinarcho. Dazu kommt eine Reihe von Hss., durch die eine Ausgabe von 1) de antiquis oratoribus I, 2) epistula ad Pompeium, 3) de Thucydide, 4) de Demosthene, 5) ad Ammaeum I erhalten ist. Unter ihnen ist die wichtigste der Ambrosianus D 119; daneben sind bei Radermacher-Usener ein Parisinus (bibl. nat. gr. 1742) und ein Vaticanus Palatinus gr. LVIII herangezogen. Eine Hs. aus Venedig scheint sie jedoch an Wert zu übertreffen (s. Usener Praef. p. XXf. Fuhr Gött. Gel. Anz. 1901, 103f.); dagegen hat ein Mutinensis (68, vgl. Stud. ital. IV 430) nach unseren neueren Ermittelungen keinen besonderen Wert. Über Oxforder Hss. von de compositione verborum handelt A. B. Poynton Journal of Philology XXVII 1899, 70—79. Für die unechte Ars kommt der Parisinus 1741 allein in Betracht. Endlich besteht noch für den Lysias eine besondere Überlieferung in deutschen und französischen Codices; sie ist aus dem Laurentianus geflossen und (trotz Desrousseaux Denys, Jugement sur Lysias IX 19 und Blass Litt. Ctrlbl. 1899, 1365) interpoliert, daher mit Vorsicht zu benützen (s. Radermacher Jahrb. f. Philol. 1895, 243; Rh. Mus. LVII 158f. Fuhr Gött. Gel. Anz. 1901, 105). Vgl. H. Usener De Dionysii Halicarnassensis libris manu scriptis, Ind. lect. Bonn. 1878 und Vorrede der Ausgabe von Usener-Radermacher. H. Schenkl Zur Überlieferungsgeschichte der rhetorischen Schriften des Dionysios von Halicarnass, Wiener Stud. 1880, 21—32. L. Sadée De Dionysii Halicarnassensis scriptis rhetoricis, Diss. Strassb. 1878. L. Cohn Hsl. zu Dionys von Halicarnass, Philol. 1890, 390ff.

Die Bedeutung des D. für die Folgezeit liegt nicht in seiner Thätigkeit als rhetorischer Theoretiker, sondern in der ästhetischen und litterarischen Kritik, die er geübt hat. Hier ist er neben Caecilius zu kanonischem Ansehen gelangt und trägt den Ehrentitel *ὁ κριτικός*. Aber wenn man fordert, dass nur feinsinnige und geistreiche Leute in künstlerischen Dingen ein Urteil haben sollen, so ist es mit D. schlecht bestellt; denn er ist das eine nur wenig und das andere gar nicht. Dazu kommt seine vorwiegende Richtung auf das Stilistische; gleich Isokrates ist ihm nicht Hauptsache, was gesagt wird, sondern wie es gesagt wird. Endlich seine sehr einseitige Begeisterung für Demosthenes; da ist es kein Wunder, wenn er überragenden Geistern von der Art eines Thukydides und Platon nicht gerecht zu werden vermag. Übrigens ist auch seine Beurteilung des platonischen Stils vom Geiste der Parteilichkeit getragen und bisweilen einfach kleinlich. Er selbst schreibt in grossen Perioden ein zweifellos elegantes Griechisch, freilich in völliger Unfähigkeit, sich kurz zu fassen. Dennoch ist das wegwerfende Urteil, mit dem man wohl heute über ihn weggeht (s. z. B. Norden Kunstprosa 79ff.), übertrieben und unbillig. Im Rahmen seiner Zeit betrachtet, ist D. eine durchaus achtungswerte litterarische Persönlichkeit; hat er nichts eigenes erdacht, so hat er doch von dem, was ältere ihn lehrten, einen selbständigen Gebrauch gemacht,

und er ist wenigstens immer vernünftig, zuweilen ist er es sogar zu sehr. Auch verlieren seine Kunsturteile nicht dadurch an Wert, dass sie auf den Anschauungen eines Theophrastos und ähnlicher Männer begründet sind. Schwer hält es, ihn mit seinem Nebenbuhler Caecilius zu vergleichen, weil wir von diesem so viel weniger wissen. Jedenfalls hat sich Caecilius so einseitig für Lysias begeistert wie D. für Demosthenes, und den Platon, dessen Gorgias die Rhetoren nie verwinden konnten, hat er noch schlechter behandelt. In Echtheitsfragen war Caecilius toleranter (s. Philolog. LVIII 169), und das wirft gerade kein gutes Licht auf ihn. D. war offenbar der *κριτικώτερος*, indes auch seine Art, philologische Kritik zu üben ist so, wie wir sie oben skizzierten, wenig imponierend.

[Radermacher.]

114) Dionysios Byzantios (C. Müller Geogr. gr. min. II 1ff. Forbiger Handb. d. alt. Geogr. I 469, 75) wird als Verfasser eines *ἀνάπλους τοῦ Βοσπόρου* genannt von Steph. Byz. s. *Χρυσόπολις* und von Suidas. Ersterer bringt ein kurzes Fragment über den Namen der bezeichneten Stadt, ein anderes, grösseres aus der Vorrede des D. findet sich zusammenhanglos in verschiedenen Hss. und ist öfters herausgegeben und zuletzt mitgeteilt und besprochen bei C. Müller a. a. O. Eine lateinische Übersetzung und gelehrte. auf eigenen Untersuchungen beruhende Erläuterung der Schrift des D. hat sich aber erhalten. Wir verdanken sie einem französischen Geistlichen Petrus Gyllius (Gilles, vgl. E. Oberhummer Jahresber. d. geogr. Ges. in München 1896. 1897. XXXIV), der in der Hoffnung auf Unterstützung durch Franz I. sich nach Constantinopel begeben hatte, um naturwissenschaftliche und geographische Studien zu treiben und nach alten Hss. zu suchen. Mit grosser Energie, doch unter trübseligen Verhältnissen, die ihn als türkischen Soldaten bis nach Medien, zurück über Ägypten und endlich in längere Gefangenschaft bei Piraten führten, setzte er seine Pläne durch und fand dabei die Hs. des D., die aber seit seinem 1555 in Rom erfolgten Tode verschollen ist. Sie hat eine ausserordentlich eingehende und genaue Beschreibung der Küste und der Gewässer der für die Schiffahrt im Altertum so wichtigen und anfangs so gefürchteten Meerenge enthalten. Man nahm früher an, D. habe vor der Zerstörung von Byzanz durch Septimius Severus, 196, geschrieben, aber C. Müller stellt dagegen p. V f. nicht ohne gute Gründe die Vermutung auf, dass seine Thätigkeit erst nach diesem Ereignisse anzusetzen sei. Ältere Ausgaben der Bearbeitung des Gyllius zählen Müller p. III f. und Forbiger a. a. O. auf. Eine commentierte Ausgabe der lateinischen Fassung giebt O. Frick Progr. Wesel 1860; umfänglichere neue griechische Fragmente veröffentlichte C. Wescher, Paris 1874; vgl. dazu F. Wieseler Gött. Gel. Anz. 1876, 321ff. C. Müller Philol XXXVII 1877, 65ff.

115) Dionysios, Sohn des Kalliphon (Fuhr Dicaearchi Messenii quae supersunt. Darmstadtii 1841, 425f. 459f. A. Buttmann De Dicaearcho eiusque operibus, quae inscribuntur *βίος Ἑλλάδος* et *ἀναγραφὴ Ἑλλάδος*, Numburgi 1832, 43f. C. Müller Geogr. gr. min. I LXXX. 238f.). Eine *ἀναγραφὴ τῆς*

Ἑλλάδος πρὸς Θεόφραστον in Trimetern, deren 150 erhalten sind, hat, vermengt mit zwei prosaischen Bruchstücken, lange Zeit für eine Arbeit des Dikaiarch gegolten. Die Fragmente fanden sich im Cod. Paris. suppl. 443, und durch den Irrtum eines Schreibers (Fuhr 427f. Müller a. a. O.) war ihnen der Name des Philosophen angehängt worden. Nach einer Einleitung von 23 Versen, in der der Verfasser, ähnlich wie Avien in der Ora maritima, seinen Fleiss in selbständiger Zusammenstellung alter Quellenangaben rühmt und den Segen fleissiger Benutzung der Schrift hervorhebt, beginnt die Beschreibung Griechenlands im Nordwesten bei Ambrakia und führt an der Küste hin bis zum Gebiete von Megara und Korinth, bespricht also Akarnanien, Aitolien, die vorliegenden Inseln, Lokris, Phokis, Boiotien. Ein anderes Fragment behandelt Kreta und das letzte zählt die Kykladen und Sporaden auf. Die Verse sind schlecht, manche Angaben unverständlich und irreführend. Zwar die gefährliche Stelle 33f., wo er den Phileas zum Zeugen dafür aufruft, dass Hellas ununterbrochen von Ambrakia bis zum Berge Homole im nördlichen Magnesia und bis zum Peneios reiche, und ihm gleich darauf vorwerfen lässt, er rechne Magnesia zu Griechenland (s. Fuhr 430. 480), lässt sich beseitigen nach Leues Vorschlag, *Μακεδονίαν* für *Μαγνησίαν* zu lesen (Philol. XLII 1884, 178—181), dafür springt er aber, ohne einen anderen Meeresteil als den korinthischen Meerbusen zu nennen, 85f. von dessen Küsten nach Oropos über und lässt v. 50 Kephallenia und Ithaka in jenem Meerbusen liegen. Fuhr 425f. zählt alle seine Schwächen und Verstösse auf. Unter einander sind Städte, Häfen, Tempel, Berge, Flüsse und Inseln genannt, die Ausdehnung der Küstenstrecken, wie bei Skylax, angegeben. Marx (Dicaearchi peripatetici *βίος Ἑλλάδος* aliaque fragmenta geographica emendata atque illustr. ed. M. Marx in Creuzeri meletem. P. III 171f. Lips. 1819) sprach die Schrift zuerst dem Dikaiarch ab, A. Buttmann wollte dessen Autorschaft erweisen, dagegen lehnte sich aber Fuhr auf, liess aber einen Zusammenhang des späten Excerptors mit einer *περίοδος γῆς* des Dikaiarch gelten (Fuhr 427). Endlich wies Lehrs Rh. Mus. N. F. II 1843, 354f. in einer Arbeit zu Herodian und Apollonios gelegentlich nach, dass die Verse 1—23 ein Akrostichon enthalten, nach dem sich der Dichter selbst D. Sohn des Kalliphon nenne, vgl. Müller a. a. O. Susemihl Litt. d. Alex. II 2 A. 6. Die älteren Ausgaben, die das Gedicht aufgenommen hatten, sind bei Müller a. a. O. p. LIII und bei Susemihl a. a. O. genannt.

116) Nach Plin. n. h. VI 141 soll der Kaiser Augustus einen Geographen Dionysius Characenus zur Erkundung der Wege nach dem Partherlande nach Asien geschickt haben. Er wurde früher erwähnt, wie bei Ukert Geogr. d. Gr. u. R. I 1, 102 und Forbiger Handb. d. a. Geogr. I 369, aber C. Müller Geogr. gr. min. I LXXXI f. hat im Anschluss an eine Bemerkung von Bernhardy ad Dionys. perieg. 496 Not. erwiesen, dass Plinius nur den Isidorus Characenus (s. d.) gemeint haben kann.

117) Nach Plin. VI 58 wurde ein sonst unbekannter D. von Ptolemaeus II. als Gesandter nach der Hauptstadt Indiens Palimbothra geschickt,

wie Megasthenes von Seleukos. Schwartz De Dionys. Scytobrach. (Bonn. 1880) 41, 1 vermutete, es sei der D. gemeint, den der Schol. Apoll. Rhod. II 904 unter den Autoren erwähnt, die von dem Feldzuge des Dionysos nach Indien gesprochen hatten. Vgl. Droysen Gesch. d. Hell. III 1, 80. Duncker Gesch. d. Alt. III[5] 347. Susemihl Litt. d. Alex. I 659. 550 A. 142. II 409 A. 345b. Erwähnt ist er auch von Lassen Indische Altertumskunde II 254 und bei Ukert Geogr. d. Gr. u. R. I 1, 110. 121, *parum accurate* bemerkt mit Recht Bernhardy ad Dionys. perieg. 496 Not.

[Berger.]

118) Dialektiker (d. h. Philosoph der megarischen Schule), Lehrer des Theodoros *ἄθεος*, Diog. Laert. II 98, wohl identisch mit dem Bithynier Strab. XII 566 und dem Chalkedonier (*Καρχηδόνιος* var.), Diog. Laert. II 106, der zuerst die Megariker als ‚Dialektiker' bezeichnete (s. oben S. 321).

[Natorp.]

119) Dionysios, der Sohn des Theophantos, aus dem pontischen Herakleia, genannt *ὁ Μεταθέμενος*, Stoiker. Antigonos von Karystos im Ind. Stoic. Herc. col. 10, 4. Diog. Laert. VII 166. Er genoss zuerst in seiner Vaterstadt den Unterricht seines Landsmannes, des Pontikers Herakleides, später hörte er den Alexinos und den Menedemos, zuletzt den Stoiker Zenon. Diokles bei Diog. Laert. a. a. O. Dem Zenon schloss er sich dauernd an und gehörte zu den schriftstellerisch bedeutendsten Vertretern seiner Lehre. Diog. Laert. VII 167 giebt ein Verzeichnis seiner Schriften, welches kaum vollzählig sein kann, da er im Ind. Stoic. Herc. col. 32 als *πολυγράφος* bezeichnet und der Gesamtumfang seiner Schriften auf 80 000 *στίχοι* angegeben wird. Sämtliche Schriften des Verzeichnisses bei Diog. Laert. sind ethische. Neben den philosophischen trieb er auch litterarische Studien und versuchte sich selbst in verschiedenen Formen der Poesie. Hierauf beruhte seine Freundschaft mit dem ebenfalls zu Zenons Schülerkreis gehörenden Dichter Aratos, den er bewunderte und, wie es scheint, nachahmte. Diog. Laert. a. a. O.: *Ἄρατον ἀπεδέχετο ζηλῶν αὐτόν.* Nach der Vita Arati 2 p. 56, 6ff. soll ihn Aratos in der Mathematik unterwiesen haben. Über seine dichterischen Versuche ist noch zu vergleichen die Anekdote bei Diog. Laert. V 92, wo er eine Tragoedie ‚Parthenopaios' unter dem Namen des Sophokles herausgiebt. Sein Abfall von der stoischen Orthodoxie, auf den sich der Beiname *ὁ Μεταθέμενος* bezieht, erfolgte, als er bereits im Greisenalter stand (Athen. VII 281 e *γηραιὸς ἀποστάς*), nach dem Tode Zenons, aber noch bei Lebzeiten des Kleanthes, wie aus Cic. Tusc. II 60 hervorgeht. Durch ein schmerzhaftes Augenübel, nach anderer Version durch eine Nierenkrankheit gepeinigt (Diog. Laert. VII 37. 166. Cic. de fin. V 94; Tusc. II 60. Lucian. bis acc. 21), sagte er sich von der Ansicht los, dass der Schmerz kein Übel sei. Im Ind. Stoic. Herc. col. 30 war die Scene im Krankenzimmer geschildert, wo D., wie Cic. Tusc. II 60 sagt, *ipso in eiulatu clamitabat falsa esse illa, quae antea de dolore ipse sensisset.* Welchen Kummer er dadurch seinen Schulgenossen bereitete, veranschaulicht die Anekdote Ind. Stoic. col. 31: *διὸ καί ποτε Περσαίου πρός τινας εἰπόντος, ὡς ἐπύθετ' ἐπὶ τὴν ἡδονὴν*

αὐτὸν μεταβεβληκέναι, διότι ‚ἠβου[λόμην] ἀκοῦσαι πρότε[ρον ἀ]πὸ τῆς ἀκροπ[όλεως] αὐτὸν κατ[αβεβλη]μένον' u. s. w. Denn so ist wohl zu schreiben. Ausgefallen ist die Antwort des D. Übrigens handelte es sich keineswegs um eine augenblickliche Anwandlung von Schwäche; nach seiner Genesung zog D. die Consequenzen aus der auf dem Krankenbett gemachten Erfahrung, indem er seine Lehre im hedonistischen Sinne umgestaltete. Wenn ihn Diog. Laert. VII 167 Kyrenaiker, Athen. VII 281 e Epikureer werden lässt, so ist das schwerlich richtig. Es ist beides voreilig erschlossen aus der Thatsache, dass D. nunmehr lehrte: *τὸν πόνον φευκτὸν εἶναι, τὴν δ' ἡδονὴν σκοπὸν καὶ τέλος*, Ind. Stoic. col. 32, 1. Ohne Zweifel nahm er, wie Ariston und Herillos, eine selbständige Stellung ein. Dass er, obwohl ein bejahrter Mann, auch in seiner Lebensweise sich den sinnlichen Genüssen zuwandte (Diog. Laert. a. a. O.), würden wir für Klatsch halten, wenn nicht ein Gewährsmann wie Antigonos von Karystos es bestätigte durch die Anekdote bei Athen. X 437 c. Nikias von Nikaia bei Athen. a. a. O. nennt ihn gar *ἐκ νέου πρὸς τὰ ἀφροδίσια ἐκμανής* und belegt diese Charakteristik durch eine Anekdote. Im Alter von 80 Jahren tötete er sich durch Nahrungsenthaltung, Diog. Laert. a. a. O. Geboren war er, nach dem, was oben über sein Verhältnis zu dem Pontiker Herakleides bemerkt wurde, zwischen 330 und 325. Weiter können wir keinenfalls hinabgehen, da er noch den Unterricht des Herakleides geniessen konnte und, wenn jene Anekdote glaubhaft ist, bei seinen Lebzeiten eine Tragoedie verfasste. Denn Herakleides kann kaum länger als bis 310 gelebt haben. Zeller Ph. d. Gr. IV[3] 38. Susemihl Gesch. d. gr. Litt. I 71.

120) Dionysios, Epikureer, dritter Nachfolger des Epikuros in der Leitung der Schule. Diog. Laert. X 25: *Πολύστρατος ὁ διαδεξάμενος Ἕρμαρχον· ὃν διεδέξατο Διονύσιος.*

121) Verfasser eines Commentars zu der Schrift des Herakleitos von Ephesos. Diog. Laert. IX 15.

122) Dionysios von Kyrene, Stoiker, der im Ind. Stoic. Herc. col. 52 als Schüler des Antipatros von Tarsos, wie es scheint, und als tüchtiger Mathematiker genannt wird: *οὗτος δὲ καὶ γεωμέτρης [ἦν ἄ]ριστος ὁ καὶ ἀντε[ιπὼν] Δημητρίῳ τῷ . . . . ρικῷ.* Dass mit Demetrios, gegen den D. hiernach polemisiert haben soll, der Epikureer (*ὁ Λάκων*) gemeint sei, könnte als eine naheliegende Vermutung erscheinen, wenn man diesen mit dem Verfasser der Schrift *περὶ γεωμετρίας*, Vol. Herc. IV[1]. Introd. in Polystr. III 2 (vgl. Scott Frg. Herc. p. 36f.) identificiert, ist aber chronologisch unmöglich, weil Demetrios *ὁ Λάκων* nach Diog. Laert. X 25. 26 jünger als Zenon der Sidonier war, und weil das Epitheton, wie es auch zu ergänzen sein mag (*τῷ ῥητορικῷ* ?), dagegen spricht. Dies gegen Schmekel Die Philosophie der mittleren Stoa 337ff. Dagegen hat Schmekel a. a. O. 298ff. bei Philodem *περὶ σημείων* die Erkenntnistheorie unseres D. als den Gegenstand der von Zenon dem Sidonier geführten Polemik erwiesen, col. 7ff., vgl. col. 19, 4. Susemihl Gesch. der gr. Litt II 711ff.

123) Von ihm zu unterscheiden ist D., der Stoiker, der nach Cic. Tusc. II 26 häufig Verse

in seine Lehrvorträge einmischte. Denn er muss noch um 50 v. Chr. in Athen gelernt haben, wenn ihn Ciceros jugendlicher Mitunterredner (die tusculanischen Gespräche fallen ins J. 44 v. Chr.) dort noch hören konnte. Er ist vielleicht der D., dessen Theologie Tertull. adv. nat. II 2 vgl. 14 bespricht. Ungewiss bleibt, welcher der besprochenen Stoiker D. bei Diog. Laert. IV 43 gemeint ist. Zeller Ph. d. Gr. IV[3] 585. Susemihl Gesch. d. gr. Litt. II 244.

124) Dionysios *ὁ Αἰγεύς*, empirischer Arzt und Skeptiker. Von seinen *Δικτυακά*, in denen er fünfzig medicinische und physiologische Lehrsätze in der Weise behandelte, dass jeder einzelne erst bewiesen und dann im folgenden Capitel widerlegt wurde, hat uns Phot. bibl. cod. 185 und 211 Inhaltsangaben erhalten. Seine Zeit lässt sich nicht näher bestimmen (1. bis 3. Jhdt. v. Chr.). Zeller Ph. d. Gr. V[3] 7. [v. Arnim.]

125) Dionysius Magnes, Rhetor; darüber Cicero Brutus 316: *adsiduissime autem mecum erat Dionysius Magnes, erat etiam Aeschylus Cnidius, Adramyttenus Xenocles: hi tum in Asia rhetorum principes numerabantur: quibus non contentus Rhodum veni.* Hiernach ist D. zweifellos Vertreter der asianischen Schule gewesen; dazu rechnet ihn auch Plutarch Cic. 4: *ὅθεν εἰς Ἀσίαν καὶ Ῥόδον ἔπλευσε καὶ τῶν μὲν Ἀσιανῶν ῥητόρων Ξενοκλεῖ τῷ Ἀδραμυττηνῷ καὶ Διονυσίῳ τῷ Μάγνητι καὶ Μενίππῳ τῷ Καρὶ συνεσχόλασεν.* [Radermacher.]

126) Dionysios von Milet, Sophist, Schüler des Isaios, lehrte zuerst auf Lesbos, später in Ephesos, wurde aus Anlass der zahlreichen Kunstreisen, die er machte, von vielen Städten ausgezeichnet, am meisten aber von Kaiser Hadrian, der ihm Statthalterstellen übertrug, Ritterrang verlieh und ihn zum Mitglied des alexandrinischen Museums ernannte. Später wurde der eitle, selbst nach rednerischen Lorbeeren lüsterne Kaiser auf ihn eifersüchtig und suchte ihn zu ärgern, indem er seine Rivalen (darunter sind wohl die zwei Secretäre des Hadrian, der von Jugend an mit D. verfeindete Celer, dessen *Ἀράσπας τῆς Πανθείας ἐρῶν* dem D. untergeschoben wurde, und D.s eigener Schüler Heliodoros, der spätere Praefect von Ägypten, verstanden) auszeichnete (Cass. Dio LXIX 3, 4). Der erheblich jüngere Polemon suchte, als D. ihn zu hören nach Sardes kam, ihm seine rednerische Überlegenheit darzuthun. Durch seinen singenden Vortrag, den sein Lehrer Isaios tadelte (Philostrat. vit. soph. p. 26, 28 Kayser), wusste er seinen Schülern die Reden so fest einzuprägen, dass er in den Ruf der Anwendung von Zaubermitteln zur Gedächtnisstärkung kam. Schüler von ihm ist, wenngleich nur kurze Zeit, Alexander Peloplaton (Philostr. vit. soph. p. 82, 8 Kayser), vielleicht auch Fronto (ep. p. 244 Nab., doch s. Nr. 139) gewesen. Seine Bewunderung für die Reden des Aischines bezeugt Phot. cod. 61 p. 20 b 2ff. Proben aus seiner Declamation *θρῆνος ἐπὶ Χαιρωνείᾳ* hat Philostratos erhalten. Er starb in Ephesos und ist hier auf dem Marktplatz begraben worden, Philostrat. vit. soph. I 22.

127) Dionysios von Antiocheia, christlicher (ep. 41. 42. 49. 70. 71) Sophist (Schüler von ihm Kalliopios ep. 23, Severus ep. 24, Modestus ep. 8. 16. 50) in Daphne (Aeneas Gaz. ep. 17) bei Antiocheia.

Mit dem Lehrer, dessen Tod er ep. 66 beklagt, dürfte Prokopios von Gaza († c. 530) gemeint sein, mit dessen Stil die Briefe des D. die nächste Verwandtschaft zeigen. Seine Thätigkeit als eines officiellen Festredners deutet er ep. 11. 28 an; von Krankheit redet er ep. 41. 42 (Podagra und Schlaflosigkeit). 49. An ihn gerichtet ist der Empfehlungsbrief Aeneas Gaz. ep. 17. Erhalten sind von ihm 85, seiner eigenen Auffassung vom Zweck des Briefes entsprechend (ep. 31) fast völlig inhaltleere Briefe, die ersten 46 ausser 5—7 mit benannten Adressaten, die übrigen ohne solche; einige von ihnen (1 = Liban. 1108. 33 = Liban. 1188. Synes. 30, s. Hercher Epistologr. p. XL a) stehen auch in den Briefsammlungen des Libanios bezw. Synesios. Die ersten 46 herausgegeben in den Sammlungen von Aldus (Ven. 1499), H. Stephanus (Paris 1577), F. Cujacius (Orléans 1606), R. Hercher (Epistologr. Graeci p. 260ff.), welcher letztere nach einer von A. Westermann genommenen Abschrift aus Parisin. 2010 und eigener Collation noch nr. 47—85 hinzugefügt hat.

128) Dionysios, Bischof, an den Dionys. Antioch. ep. 42 gerichtet ist.

129) Dionysios, ägyptischer Rhetor (Rechtsanwalt), in der ersten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. BGU I nr. 136, 14. [W. Schmid.]

130) Cassius Dionysius s. Cassius Nr. 42.

131) Sallustius Dionysius, Arzt, von dem Plinius (n. h. XXXII 80) die Notiz erhalten hat, dass er Froschbrühe mit Essig gegen Zahnschmerz und zur Befestigung von losen Zähnen empfohlen habe. vgl. Plin. Ind. XXXI.

132) Dionysios, Arzt des ausgehenden 4. Jhdts., jünger als Chrysipp, dem er das Verfahren verdankt, Blutungen durch Binden der Glieder zu heben (Cael. Aur. chron. II 13, 304, wo er zusammen mit Xenophon, Herophilos, Erasistratos genannt wird; vgl. R. Fuchs Erasistratea, Diss. Lipsiae 1892). Er ist vielleicht identisch mit dem D. *ὁ τοῦ Ὀξυμάχου*, der zuerst das Wort *ἐπανθισμός* für ein venenähnliches Gefäss gebrauchte (Ruf. ed. R. 162; darnach war er älter als Eudemos, der Schüler des Herophilos). In dieselbe Zeit gehört möglicherweise der von Plinius (n. h. XX 19. 113. 219. XXII 67) citierte D., der den Diokles (Plin. XX 19) und Chrysipp (XX 113) benützte; gegen die von mir angenommene Identificierung mit dem Übersetzer des Mago spricht der Name. Verschieden von ihnen ist der D. *chirurgus*, der von Scrib. L. c. 212 und Cels. VI 6, 4. 18, 9 angeführt wird, ferner der Methodiker D., der im 1. Jhdt. n. Chr. lebte und *περὶ κοινοτήτων* schrieb (Sor. *π. γ. π.* 192. Gal. X 52. XIV 684), der Empiriker D., ein Mitschüler des Herakleides von Tarent (Gal. XII 835), der vielleicht mit dem Milesier identificiert werden darf (Gal. XII 741. 760. XIII 938). Ein D. aus Samos wird von Galen (XIII 745) erwähnt, ein D. aus Ephesos als Verfasser einer *ἰατρῶν ἀναγραφή* in der Hyp. Theocr. id. XI. Ein berühmter Arzt war D. aus Cyrtus in Ägypten, vgl. Steph. Byz. s. *Κύρτος*. Orib. III 607 (aus Rufus) und Schol. Orib. III 687. Ein D. wird von Galen (XVII[2] 751) als Hippokratescommentator erwähnt, vgl. C. G. Kühn Addit. ad elench. med. gr. XIV 5ff.

133) Dionysios, Kochschriftsteller, von Athenaios in dem bekannten Katalog der Verfasser von Kochbüchern genannt (Athen. XII 516 c), vgl. Schoenemann De lexicogr. antiquis, Diss. Bonn 1886, 99f. Er gehört vielleicht noch dem 3. Jhdt. v. Chr. an, vgl. Athen. VII 326 f. Oder bei Susemihl Gesch. der gr. Litt. in der Alexandrinerzeit I 879. Ein anderer D. schrieb über Landwirtschaft (Varr. r. r. I 9). Ein D. wird zusammen mit einem Sokrates als Verfasser des von Josef Mesk Wiener Stud. 1898, 309 herausgegebenen Tractats *περὶ λίθων* genannt. Ob er mit dem von Plin. Ind. XXXVII genannten Arzte D. identisch ist, lässt sich nicht ausmachen. Ebensowenig lässt sich feststellen, in welchem Verhältnis er zu jenem Tractat steht. [M. Wellmann.]

134) *Διονύσιος ὁ Θρᾷξ*, alexandrinischer Grammatiker, einer der bedeutendsten Schüler des Aristarch. Über sein Leben und seine Schriften hat am ausführlichsten gehandelt M. Schmidt Philol. VII 360—382. VIII 231—253. 510—520. D. stammte aus Thrakien (Byzanz), weshalb er gewöhnlich mit dem Beinamen *ὁ Θρᾷξ* angeführt wird. Über sein Verhältnis zu seinem Lehrer Aristarch wird in den Scholien zur Techne p. 160, 32 Hilg. folgende Anekdote erzählt: *ἐκεῖνος μὲν γὰρ μαθητὴς ἦν Ἀριστάρχου, ὃς καὶ τὸν ἑαυτοῦ διδάσκαλον ζωγραφήσας ἐν τῷ στήθει αὐτοῦ τὴν τραγῳδίαν ἐζωγράφησε διὰ τὸ ἀποστηθίζειν αὐτὸν πᾶσαν τὴν τραγῳδίαν.* Später lehrte D. in Rhodos (vgl. Strab. XIV 655. Athen. XI 489 a), wo der ältere Tyrannion zu seinen Schülern zählte (Suid. s. *Τυραννίων· . . . εἶτα διήκουσε καὶ Διονυσίου τοῦ Θρᾳκὸς ἐν Ῥόδῳ*). Da Aristarch ungefähr um 140 v. Chr. gestorben ist und andererseits die Blütezeit des Tyrannion *ἐπὶ Πομπηίου τοῦ μεγάλου* fällt (womit das erste Consulat des Pompeius im J. 70 gemeint ist), so werden wir uns die Lebenszeit des D. etwa zwischen 170 und 90 v. Chr. zu denken haben. Sicher fehlerhaft ist die Zeitangabe in dem Artikel *Διονύσιος Θρᾷξ* des Suidas: *. . . ὃς ἐσοφίστευσεν ἐν Ῥώμῃ ἐπὶ Πομπηίου τοῦ μεγάλου καὶ ἐξηγήσατο Τυραννίωνι τῷ προτέρῳ.* Hier genügt nicht die Änderung *ἐν Ῥόδῳ* für *ἐν Ῥώμῃ*, wie Reinesius vorgeschlagen hatte; denn es ist völlig ausgeschlossen, dass D. erst zur Zeit des Pompeius als Lehrer thätig war. Die Worte *ὃς ἐσοφίστευσεν — τοῦ μεγάλου* sind wahrscheinlich an falsche Stelle geraten und werden vielmehr, wie Clinton vermutet hat, auf Tyrannion zu beziehen sein (vgl. Suid. s. *Τυραννίων*). Dabei sind vielleicht auch einige Worte über D.s Lehrthätigkeit in Rhodos ausgefallen, so dass die ganze Stelle etwa folgendermassen herzustellen wäre: *⟨ὃς ἐπαίδευσεν ἐν Ῥόδῳ⟩ καὶ ἐξηγήσατο Τυραννίωνι τῷ προτέρῳ, ὃς ἐσοφίστευσεν ἐν Ῥώμῃ ἐπὶ Πομπηίου τοῦ μεγάλου.* Vgl. A. Hillscher Jahrb. f. Philol. Suppl. XVIII 360.

Von seiner schriftstellerischen Thätigkeit wird in dem Artikel ganz allgemein gesagt: *συνέταξε δὲ πλεῖστα γραμματικά τε καὶ συνταγματικὰ* (? *συγγράμματα*?) *καὶ ὑπομνήματα.* Wie alle Mitglieder der aristarchischen Schule beschäftigte er sich hauptsächlich mit Homer. Wie Aristarch scheint er die homerischen Gedichte sowohl in Einzelschriften (*συγγράμματα*) als in fortlaufenden Commentaren (*ὑπομνήματα*) erläutert zu haben. Von Einzel-

schriften werden erwähnt *Περὶ ποσοτήτων* von Didymos zu Il. II 111 und *Πρὸς Κράτητα* von Didymos zu Il. IX 464. In den Scholien zur Odyssee XXII 9 findet sich ein Citat *Διονύσιος ὁ Θρᾷξ ἐν ταῖς Μελέταις* (vgl. auch Zenob. Miller. II 96 und Zenob. Paris. V 71); es ist aber nicht ersichtlich, ob die *Μελέται* sich nur mit Homer befassten oder allgemeineren Inhalt hatten. Die andern Citate dürften zum grössten Teil aus *ὑπομνήματα* zu den homerischen Gedichten stammen. Für die späteren Grammatiker zählten seine Schriften zu den wichtigsten Quellen der aristarchischen Homerkritik. Die meisten Erwähnungen des D. stammen aus dem Viermänner-Commentar, der Hauptquelle der Homerscholien. Didymos citiert ihn zu Il. I 607 (XV 86). XVIII 207. 576. XXIV 110; Aristonikos zu Il. VIII 221. XII 301. XV 86. 712. XVI 810. XVII 24. 125. 218. XIX 49. XXII 379; Herodian zu Il. II 262. 269. V 138. XII 20. 158. XXIII 160; Nikanor beruft sich auf ihn zu Il. XV 741 (Eust. 1040, 36) und zu Od. II 96. Einmal wird er auch in dem Homerlexikon des Apollonios Sophistes angeführt (p. 91, 27 zu Il. IV 242). Ausser andern Stellen der Homerscholien, die sich nicht mit Sicherheit auf einen der vier Gewährsmänner zurückführen lassen, beziehen sich noch auf die Homercommentare des D. zwei Citate bei Athen. XI 492 a (zu Il. XI 635) und XI 501 b (zu Il. XXIII 270). Die Fragmente zeigen, dass D. alle Fragen der homerischen Kritik und Exegese behandelte und überall auf Aristarchs Lesarten und Erklärungen Bezug nahm. Er erläutert Aristarchs kritische Zeichen und Lesarten zu Il. I 607. VIII 221. XII 301. XV 86. XVI 810. XVII 24. 125. 218. XIX 49. XXII 379. Doppellesarten des Aristarch erwähnt er zu Il. IX 464. XVIII 207; vgl. über diese Ludwich Aristarchs hom. Textkr. II 93f. Athetesen werden von ihm erwähnt zu Il. XV 712. XXIV 514 (Schol. T). Od. XV 31. XVI 239. Die Lesart *ὁμοστιχάει* Il. XV 635 erklärte er für *βάρβαρον* (Schol. B); vermutlich verlangte er *ὁμοστιχέει*. Zu Il. II 111 misst Didymos ihm die Schuld bei an einem sehr verbreiteten Irrtum der Schule über eine Lesart des Aristarch (vgl. Lehrs Arist.[3] 17). Fragen der Prosodie behandelt er zu Il. II 262. 269. V 138. XII 20. 158. XIII 41. 103 (Cram. An. Par. III 285, 16). XXI 122 (ebd. 291, 27). XXIII 160. Worterklärungen werden von ihm erwähnt zu Il. IV 242 *ἰόμωροι* (Apoll. Soph. 91, 27). V 894 *ἐννεσίῃσι* (Etym. M. 344, 10). XI 424 *πρότμησις*. XV 633 *ἕλικος* (Schol. BT). XVI 106 *φάλαρα* (Schol. B). XVIII 613 *ἑανόν* (Etym. M. 279, 18). XXII 68 *ῥεθέων*. XXIII 270 *ἀμφίθετος* (Athen. XI 501 b = Eust. 1299, 57). Seinem Lehrer Aristarch gegenüber bewahrt er seine Selbständigkeit, nicht selten weicht er in Lesarten und Erklärungen von ihm ab, z. B. Il. XV 741. XXIII 160. XXIV 110. Besonders in Accentfragen entfernte er sich oft von Aristarch und liess sich in weiterem Masse als dieser von der Analogie bestimmen, anders zu accentuieren als der Sprachgebrauch es zuliess. So verlangte er im Gegensatz zu Aristarch die Schreibung *αἰδώ ἠώ* statt *αἰδῶ ἠῶ* (Herod. zu Il. II 262), *ἄχρειον* statt *ἀχρεῖον* (Il. II 269), *ταρφείας* statt *ταρφειάς* (Il. XII 158), und tadelte Aristarch, weil er *θώων*

schrieb und nicht *θωῶν*, wie es die Analogie verlangt (Cram. An. Par. III 285, 16). In Übereinstimmung mit Aristarch hielt D. Athen für das Vaterland Homers. Interessant ist die von Athen. XI 489 a gebrachte Nachricht, dass D. in Rhodos nach den Versen Homers (Il. XI 632—635) ein Modell des Trinkbechers Nestors anfertigte, wozu die Schüler das Geld beisteuerten, — ein Beispiel von Anschauungsunterricht im Altertum.

Zweifelhaft ist ein Commentar zu Hesiod, der auf Grund eines Citates im Schol. Procl. zu Hesiod. Erga 571 angenommen wird. Der in dem Schol. Dorvill. zu Hesiod. Erga 10 erwähnte *Δ.* könnte auch der *Διονύσιος Κορίνθιος ἐποποιός* Nr. 91 sein, der nach Suidas ein *ὑπόμνημα εἰς Ἡσίοδον* verfasst haben soll (Bernhardy z. St. vermutet, dass *Διονύσιος ὁ Λεπτός* Nr. 139 der Verfasser dieses *ὑπόμνημα* war). Eine Schrift des D. *Περὶ Ῥόδου* citiert Steph. Byz. s. *Ταρσός*. Bei Clemens Alex. Strom. V 8 p. 672 P. findet sich ein Citat *Διονύσιος ὁ Θρᾷξ ἐν τῷ περὶ τῆς ἐμφάσεως τοῦ περὶ τῶν τροχίσκων συμβόλου.* Diese Abhandlung über die *ἔμφασις* wird wohl ein Abschnitt einer grösseren (grammatischen?) Schrift gewesen sein. In welchem Buche D. das Wort *πέλανος* erklärt hatte (Phot. s. *πέλανοι*), wissen wir nicht.

Grosse Berühmtheit erlangte D. durch seine *Τέχνη γραμματική*, die erste Grammatik des Abendlandes, ein kleines Büchlein, das aber von ungeheurem Einfluss wie kaum ein anderes Buch dieser Art gewesen ist. Das von den Philosophen durch ihre Discussionen über das Wesen der Sprache begründete Studium der Grammatik (im eigentlichen Sinne) wurde von den Stoikern und dann von den älteren alexandrinischen Philologen durch ihre eindringenden Beobachtungen des homerischen Sprachgebrauchs und durch Vergleichung desselben mit dem Attischen und der Gewohnheitssprache (*συνήθεια*) stark gefördert und ausgebildet. Wir erfahren, dass Aristarch bereits acht Redeteile (*ὀκτὼ μέρη τοῦ λόγου*) unterschied, während Aristoteles und die älteren Stoiker nur drei Redeteile (*ὄνομα, ῥῆμα, σύνδεσμος*) kannten; vgl. Dion. Hal. de comp. verb. 2. Der erbitterte Kampf zwischen den Vertretern der Analogie und Anomalie in der Sprache führte alsdann dahin, dass die Analogisten, also Aristarch und seine Schüler, gewisse Regeln (die später sog. *κανόνες*) aufstellten, die die Gleichartigkeit in der Accentuation und Flexion der Wörter veranschaulichen sollten. Bei den älteren Alexandrinern aber und noch bei Aristarch bestand die Grammatik nur aus einer Reihe von Einzelbeobachtungen, die sich bei der Erklärung der Schriftsteller ergaben; ihre systematische Ausbildung durch die Aufstellung der Flexionsschemata und Regeln über Prosodie und Orthographie erhielt sie erst in den nächsten zwei Jahrhunderten durch die technische Grammatik, die sich als besonderer Zweig der allgemeinen *γραμματική* (d. i. Philologie) entwickelte. Den Reigen der sog. technischen Grammatiker (*τεχνικοί*) eröffnet Dionysios Thrax, sein Lehrbuch wurde in der Folgezeit die Grundlage der grammatischen Studien über Laut- und Formenlehre. Die Techne des D. ist aber keine systematische Grammatik der griechischen Sprache, sondern gewissermassen nur eine Einleitung (*εἰσαγωγή*) in die Grammatik; sie giebt im wesentlichen nur Definitionen der grammatischen Kategorien und ihre Classification. Das Buch beginnt mit einer Definition der Grammatik (im weiteren Sinne): *Γραμματική ἐστιν ἐμπειρία τῶν παρὰ ποιηταῖς τε καὶ συγγραφεῦσιν ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ λεγομένων.* Es folgt die Aufzählung der Teile der Grammatik, deren D. sechs unterscheidet: *ἀνάγνωσις κατὰ προσῳδίαν, ἐξήγησις, γλωσσῶν τε καὶ ἱστοριῶν ἀπόδοσις, ἐτυμολογίας εὕρεσις, ἀναλογίας ἐκλογισμός* (Darstellung der Flexionsschemata), *κρίσις ποιημάτων.* Einzelne Teile werden dann näher erläutert. Der nächste Abschnitt handelt über die Buchstaben (*γράμματα* oder *στοιχεῖα*) und ihre Einteilung in Vocale (*φωνήεντα*) und Consonaten (*σύμφωνα*), sowie deren Unterabteilungen. Es folgt die Definition der Silbe und ihre Einteilung (*βραχεῖα, μακρά, κοινή* = *anceps*). Daran schliessen sich die Definitionen von *λέξις* (Wort) und *λόγος* (Satz) und die Aufzählung der acht Redeteile (*μέρη τοῦ λόγου*): *ὄνομα, ῥῆμα, μετοχή, ἄρθρον, ἀντωνυμία, πρόθεσις, ἐπίρρημα, σύνδεσμος*, die dann der Reihe nach erläutert und classificiert werden. Vgl. Steinthal Gesch. d. Sprachwiss. II² 174ff. Wie der Titel des Buches ursprünglich lautete, steht nicht fest. Der in den Hss. und sonst gewöhnlich überlieferte Titel *Τέχνη* scheint ihm erst später beigelegt zu sein; neben diesem Titel finden sich auch die Überschriften *Γραμματική* oder *Περὶ γραμματικῆς*. Sextus Empir. adv. gramm. 57 citiert die erwähnte Definition von *γραμματική* mit den Worten: *Διονύσιος μὲν οὖν ὁ Θρᾷξ ἐν τοῖς Παραγγέλμασί φησι.* Danach scheint sein Exemplar des D. den Titel *Παραγγέλματα* ⟨*γραμματικά*?⟩ gehabt zu haben (Lehrs Anal. gramm. 436). Unter den alten Erklärern gab es einige, die die Richtigkeit der Überlieferung anfochten und für den Verfasser nicht Dionysios Thrax, den Schüler des Aristarch, erklärten, sondern einen andern D., der als *ὁ τοῦ Πηροῦ* bezeichnet wurde (Schol. Dion. Thr. p. 672 Bekk. = 124, 11. 160, 25 Hilg.). Auch in neuerer Zeit sind Zweifel geäussert worden, ob das Buch in der Gestalt, in der es uns jetzt vorliegt, von D. herrührt, und manche haben seine Entstehung in spätere Zeit rücken wollen (z. B. Göttling Theodos. praef. p. V. Lehrs Anal. gramm. 436). Wenn auch der Text an einigen wenigen Stellen geändert zu sein scheint, so sind doch genügende Gründe gegen die Echtheit des ganzen Buches nicht vorhanden (vgl. besonders M. Schmidt Philol. VIII 510—516); vielmehr steht fest, dass das Buch schon im 1. Jhdt. v. Chr. von (Tyrannion), Varro, Asklepiades von Myrlea, Tryphon u. a. benutzt worden ist. Nur einige Zusätze sind später hinzugekommen und in den Hss. mit der Techne zusammen überliefert: 1. eine Abhandlung *περὶ προσῳδιῶν*, nach den Scholiasten (p. 129 Hilg.) von dem Alexandriner Theodosios, dem Verfasser der *Εἰσαγωγικοὶ κανόνες*, oder von Gregor von Nazianz; 2. *περὶ τέχνης* (stoische Definition); 3. ein metrischer Tractat *περὶ ποδῶν*; 4. Paradigma der Conjugation des Verbums *τύπτω*. Auch diese Zusätze stammen schon aus alter Zeit, da sie von den alten Scholiasten mit erklärt werden und in die armenische Übersetzung aufgenommen sind. Unter den Hss. der Techne sind die ältesten der lückenhafte Monacensis gr. 310 (saec. X), der aus ihm abgeschriebene

und ihn ergänzende Leidensis Voss. gr. 76 (saec. XI) und ein Grottaferratensis (saec. XI—XII). Herausgegeben wurde die Techne zuerst im J. 1715 von Fabricius Bibl. Gr. VII 26–34 aus einer Abschrift vaticanischer Hss., die Lucas Holstenius besorgt hatte, dann im J. 1816 mit Benützung jüngerer Hss. von I. Bekker Anecd. Gr. II 629—643, zuletzt mit umfangreichem kritischen Apparat und sorgfältiger Benutzung aller Commentare und Bearbeitungen und Citate bei andern Grammatikern von G. Uhlig Dionysii Thracis Ars grammatica, Lipsiae 1883 (diese Ausgabe giebt jedoch nur den nach der ältesten hsl. Überlieferung festgestellten Text, eine zweite Ausgabe mit dem emendierten Text soll nachfolgen; vgl. dazu Uhligs Abhandlung Zur Wiederherstellung des ältesten occidentalischen Compendiums der Grammatik in der Heidelberger Festschr. z. Begrüss. d. 36. Philologen-Vers. zu Karlsruhe 1882, 61—85).

Das Beispiel, das D. gegeben hatte, fand bald Nachahmung. Schon in der nächsten Zeit entstanden mehrere verwandte Schriften, in denen die Grammatik oder einzelne Teile der Grammatik in derselben Weise behandelt wurden, so von Chairis, einem Schüler des Aristarch (s. d.), von Tyrannion (*περὶ τῶν μερῶν τοῦ λόγου*), von Asklepiades von Myrlea (*περὶ γραμματικῆς*), von Tryphon u. a. Die Verfasser dieser Schriften wandten sich zum Teil gegen D., indem sie einzelne Definitionen, Aufstellungen und Benennungen von ihm bekämpften und ihnen eigene entgegensetzten; vgl. Sext. Emp. adv. gramm. 60ff. H. Usener Ein altes Lehrgebäude der Philologie, S.-Ber. Akad. Münch. 1892, 582ff. Alle diese Schriften sind bis auf wenige Citate verloren gegangen, nur das Buch des D. erhielt sich in hohem Ansehen und bildete in den folgenden Jahrhunderten bis gegen Ende des Mittelalter zusammen mit den *Εἰσαγωγικοὶ κανόνες* des Theodosios die Grundlage des grammatischen Unterrichts in den Schulen. Im 13. Jhdt. wurde es verdrängt durch die *Ἐρωτήματα γραμματικά* des Moschopulos u. a., in denen der Inhalt der Techne in Fragen und Antworten nach Art des Katechismus verarbeitet war. Auf diesen beruhen dann die grammatischen Arbeiten der nach Italien ausgewanderten Griechen Emanuel Chrysoloras, Theodoros Gaza, Konstantinos Laskaris, Demetrios Chalkondylas, die Vorläufer der modernen griechischen Schulgrammatiken. So hat die Techne des D. mittelbar ihren Einfluss in den Schulen bis auf den heutigen Tag behauptet. Aber auch die lateinische Grammatik ist von dem Buche stark beeinflusst worden. Schon Varro hat ihm einzelne Definitionen entlehnt; Remmius Palaemon, aus dem die späteren Grammatiker Dositheus, Diomedes, Charisius und Donatus schöpfen, und Priscianus haben ganze Abschnitte der D.schen Techne ins Lateinische übertragen. So ist auch in der lateinischen Schulgrammatik und in den von ihr abhängigen Grammatiken der neueren Sprachen vieles auf D. zurückzuführen; vgl. Uhlig Appendix Artis Dionysii Thracis, Progr. Heidelberg 1881. Selbst nach dem Orient erstreckt sich sein Einfluss; im 5. Jhdt. verfasste ein Armenier mit Zugrundelegung der Techne des D. und mit sclavischer Übertragung aller darin vorkommenden Termini eine Grammatik der armenischen Sprache, und ungefähr um dieselbe Zeit entstand eine syrische Übersetzung und Bearbeitung. Beide sind von Uhlig in seiner Ausgabe benutzt (über die armenische Übersetzung handelt A. Marx daselbst p. LVIII–LXXIII).

Die Scholien zu D. enthalten zwar mancherlei triviale und ungereimte Erklärungen byzantinischer Schwätzer, sie sind aber sowohl für die Geschichte des Textes der Techne als auch für die Geschichte der grammatischen Studien von nicht geringer Wichtigkeit und geben ein Bild von der Art und Weise, wie die Lehrer der Hochschule in Constantinopel den Leitfaden ihres Unterrichts unter Benutzung der älteren technischen Litteratur, insbesondere der Schriften des Apollonios Dyskolos und des Herodian, ihren Schülern erläuterten. Die Scholien sind in mannigfacher Gestalt in zahlreichen Hss. überliefert und zerfallen etwa in drei Gruppen: 1. Ältere Commentare einzelner Verfasser. Hierzu gehören ein Commentar zu § 1—11 und 19—20 der Techne, der in einigen Hss. einem Grammatiker Melampus, in andern einem *σχολαστικός* Diomedes (s. d. Nr. 13) beigelegt wird, und ein im Baroccianus 116 fol. 10r—21r erhaltener Commentar zu § 12—20, der nach Beischriften in andern Hss. einem Grammatiker Heliodor beigelegt war, in Wahrheit aber aus Vorträgen des Georgios Choiroboskos (s. d.) zu stammen scheint, die auch sonst in den Scholien der andern Gruppen benutzt sind. 2. Sammlungen von Scholien aus Commentaren verschiedener Verfasser, deren Namen gewöhnlich am Anfang eines neuen Abschnitts in den Hss. am Rande oder im Texte notiert sind. Die wichtigste Sammlung ist die des Vaticanus gr. 14 (saec. XIII) und des aus ihm abgeschriebenen Hamburgensis C 13, in welcher hauptsächlich die Commentare des Melampus und eines Grammatikers Stephanos vereinigt sind; ausserdem sind die Erklärungen eines Porphyrios (nicht des Neuplatonikers) und eines Georgios (nicht Choiroboskos) benutzt, und zwar besonders zu § 12—18 der Techne, zu welchen der Commentar des Melampus (oder Diomedes) verloren ist und schon dem Compilator des Vaticanus nicht mehr vorlag. Vorausgeschickt sind drei verschiedene Vorreden über den Ausdruck *ὅρος* und Begriff und Arten der *τέχνη* und drei Abhandlungen *περὶ προσῳδίας* (von Georgios Choiroboskos und Porphyrios und einem Anonymus), also Erläuterungen der alten Zusätze *περὶ τέχνης* und *περὶ προσῳδιῶν*. Sehr verwandt ist die Scholiensammlung im Baroccianus 116 fol. 27v—40v, die zu § 1–6 der Techne den Commentar des Diomedes (= Melampus) und einige Excerpte aus den Commentaren des Stephanos und des Porphyrios enthält. Eine sehr umfangreiche Sammlung ist die des Venetus 489 und Neapolitanus II D 4, in welcher nicht nur die Commentare des Melampus (Diomedes) und des Stephanos excerpiert sind, sondern auch der vollständige Commentar des Heliodor (nicht blos zu § 12—20 wie im Baroccianus 116 fol. 10r—21r). Anderer Art ist die in einem Codex des Londoner Brit. Mus. Add. 5118 und im Matritensis 81 erhaltene Sammlung, deren Compilator nicht die Excerpte aus den einzelnen Commentaren aneinanderreiht, sondern sie zu einem fortlaufenden Commentare zu verschmelzen sucht, indem er die Namen der ein-

zelnen Autoren verschweigt und übereinstimmende Excerpte möglichst zusammenzieht. Der Londoner Codex hat die Überschrift: *Παρεκβολαὶ σὺν θεῷ διαφόρων γραμματικῶν περὶ γραμματικῆς μεθόδου, ἀρχόμεναι ἀπὸ τοῦ περὶ προσῳδίας*. Die Quellen des Compilators waren eine ähnliche Scholiensammlung wie die des Vaticanus 14, der vollständige Heliodorcommentar und einige andere Schriften, die er gelegentlich heranzieht. Alle Sammlungen dieser Gruppe stimmen natürlich in vielen Abschnitten mehr oder minder wörtlich überein, ergänzen sich aber auch gegenseitig, indem bald die eine bald die andere ausführlicher ist, da Kürzungen fast überall vorgenommen sind. 3. Ein dürftiger byzantinischer Commentar, der an Gelehrsamkeit hinter den alten Scholien weit zurückbleibt, der aber wegen seiner Lesarten für den Text der Techne von einiger Bedeutung ist. Er scheint im 8. oder 9. Jhdt. verfasst zu sein, da er bereits in den ältesten Hss. der Techne, im Monacensis und Leidensis enthalten ist. In diesen ist er anonym überliefert (unter dem Titel *ἑρμηνεῖαι σὺν θεῷ τῶν ὀκτὼ μερῶν τοῦ λόγου*), in jüngeren Hss. wird er dem alexandrinischen Grammatiker Theodosios zugeschrieben, was wohl daher kommt, dass der alte Zusatz der Techne *περὶ προσῳδιῶν*, mit dessen Erklärung der Commentar beginnt, von manchen dem Theodosios beigelegt wurde. Herausgegeben wurden zuerst grössere Stücke der Scholien aus zwei Venetianer Hss. von Villoison Anecd. gr. II 101—188. Scholien zur ganzen Techne edierte I. Bekker An. gr. II 647—972 teils aus dem Vaticanus 14, teils aus dem Hamburgensis, wozu er An. gr. III 1136—1180 Varianten und Zusätze aus andern Hss. hinzufügte. Einige Auszüge aus dem Londoner Codex Addit. 5118 gab Cramer An. Ox. IV 308—330. Alle oben aufgezählten Commentare und Scholiensammlungen sind jetzt zusammen sorgfältig herausgegeben von A. Hilgard Scholia in Dionysii Thracis Artem grammaticam (= Grammatici graeci pars III), Lipsiae 1901. Litteratur über die Quellen und die Überlieferung der Scholien: L. Preller Ausgew. Aufs. 69—93. M. Schmidt Philol. VIII 243—253. W. Hoerschelmann De Dionysii Thracis interpretibus veteribus, Lipsiae 1874. A. Hilgard De Artis grammaticae ab Dionysio Thrace compositae interpretationibus veteribus, Progr. Heidelberg 1880; Praef. der Ausgabe der Scholien p. VIIIff.

135) *Διονύσιος ὁ Σιδώνιος*, Grammatiker der alexandrinischen Zeit. Er gehörte zu den Schülern des Aristarch, wie man mit Recht aus der Bemerkung des Didymos zu Il. XIX 365 geschlossen hat, wonach *Διονύσιος ὁ Σιδώνιος* berichtet hatte, dass Aristarch die Verse 365—368 zuerst athetierte, später aber die *ὀβελοί* wieder beseitigte; vgl. Lehrs Arist.³ 341. Sengebusch Diss. Hom. I 30. Wie alle Aristarcheer beschäftigte er sich hauptsächlich mit der Kritik und Erklärung der homerischen Gedichte. In den Homerscholien wird er häufig citiert, am meisten von Didymos: zu Il. I 424. 554. II 192. V 746. VII 5. XIV 40. XIX 365 (XXII 29). Od. X 329; von Aristonikos wird er erwähnt zu Il. I 8 und XII 36, von Herodian zu Il. I 364. II 262. III 128. VI 465. VIII 177. XXIV 557. Ausserdem wird er citiert von Apollonios Sophistes p. 77, 2. 156, 23 und von Herakleides Milesios bei Eustath. p. 1410, 59. An einigen Stellen wird seine Übereinstimmung mit Aristarch notiert; wie dieser las er Il. I 424 *κατὰ δαῖτα*, Il. II 192 *Ἀτρείωνος*, Athetesen des Aristarch bezeugt er zu Il. XIX 365 und Od. X 329. Häufig aber wich er in Lesarten von dem Lehrer ab; Il. I 8 las er mit Zenodot *σφῶϊ* (*σφωε* Aristarch), Il. XIV 40 mit Zenodot *πῆξε* (*πτῆξε* Aristarch), Il. I 554 *ὅττι* für *ἅσσ'*, Il. VII 5 *ἐπήν κε* statt *ἐπεί κε*, Il. VIII 177 *οἷ'* statt *οἵ*, Il. III 35 *παρῆα* statt *παρειά* (vgl. Ludwich Aristarchs Hom. Textkr. I 232. 481), Il. XXII 29 *Κυνωρίωνος* statt *κύν' Ὠρίωνος*, Il. XXIV 557 *πρῶτ' ἐλέησας* (Conjectur?) für *πρῶτον ἔασας*, Il. IV 117 bekämpfte er Aristarchs Athetese (Apoll. Soph. 77, 2). Besonders in Fragen der Prosodie entfernte er sich von Aristarch, da er gleich andern Aristarcheern das Princip der Analogie viel weiter trieb als der Lehrer (Lehrs Qu. ep. 120); so verlangte er wie Dionysios Thrax die Accentuation *αἰδώ* und *ἠώ* nach Analogie von *Πυθώ Λητώ*, während Aristarch *αἰδῶ* und *ἠῶ* betonte (Herod. zu Il. II 262); er tadelte Aristarch, weil er Il. V 80 *πρόσθεν ἔθεν* las und nicht ‚*ἐγκλιτικῶς*' *πρόσθέν ἑθεν* wie *οὕς ἑθεν* Il. III 128 und *οὔ ἑθεν* Il. I 114 (Herod. zu Il. III 128); Il. I 364 las er *στεναχῶν* statt *στενάχων*. Als einen der eifrigsten Anhänger der Analogie erkennen wir ihn auch aus der Stelle des Varro de l. l. X 10, wo von ihm berichtet wird, dass er 71 Flexionsschemata aufstellte, davon 47 für die Flexion der Nomina. Vielleicht handelte er darüber in einer besonderen grammatischen Schrift. Unsicher ist ein Citat in dem verderbten Artikel des Etym. M. 783, 20 *ὑποπτέρων ὀνείρων* (aus Herodian *περὶ παθῶν*); vgl. darüber Lentz Herodian. II 237, 11. Einmal wird *ὁ Σιδώνιος* in den Scholien zu Pind. Pyth. I 172 citiert, woraus wir ersehen können, dass er sich auch mit diesem Dichter befasst hat; Boeckh wollte auf ihn auch Schol. Pind. Pyth. I 109 beziehen, wo ein *Δ.* ohne Beinamen citiert wird. Vgl. A. Blau De Aristarchi discipulis 45—48.

136) *Διονύσιος ὁ Φασηλίτης*, griechischer Grammatiker der alexandrinischen Zeit. Er wird als Verfasser eines Buches *περὶ τῶν ποιητῶν* und eines *περὶ τῆς Ἀντιμάχου ποιήσεως* (Teil des ersteren?) in der Vita des Dichters Nikandros (p. 61 Westerm.) erwähnt. Derselbe ist nach einer Vermutung von C. Müller FHG III 27 der in der Vita Arati (p. 59 Westerm.) erwähnte *Διονύσιος ἐν τῷ περὶ συγκρίσεως Ἀράτου καὶ Ὁμήρου*. Auch den bei Suid. s. *Ὀρφεὺς Ὀδρύσης* angeführten *Δ.* halten einige für den Phaseliten, während andere wohl richtiger den Musiker D. von Halikarnass (s. Nr. 142) verstehen; vgl. Daub Jahrb. f. Philol. Suppl. XI 411 Anm. 11. C. Scherer De Aelio Dionysio musico 20. Entweder aus dem erwähnten Buche *περὶ τῶν ποιητῶν* oder aus einem Commentar zu Pindar stammen zwei Citate in den Pindarscholien: zu Pyth. II Anf. (wo eine schlechte Conjectur von ihm angeführt wird) und zu Nem. IX Anf. Da das letztere Citat aus Didymos stammt, so gehört *Διονύσιος ὁ Φασηλίτης* der alexandrinischen Zeit an. Auf denselben bezog Boeckh auch die Erwähnung eines D. in Schol. Pind. Olymp. XI 55 *οἱ περὶ Ἀριστόδημον καὶ Λεπτίνην καὶ Διονύσιον γράφουσιν Ἄλτιν κτλ.*

137) *Διονύσιος ὁ Τρύφωνος*, griechischer Grammatiker, Sohn (oder Schüler?) des Grammatikers Tryphon, der zur Zeit des Augustus lebte. Er wird als Verfasser eines ziemlich umfangreichen Werkes *περὶ ὀνομάτων* citiert von Harpokration s. *γρυπάνιον* (*Διονύσιος ὁ τοῦ Τρύφωνος ἐν δ' Ὀνομάτων*) und s. *Ἕρμος* (*Διονύσιος ὁ τοῦ Τρύφωνος ἐν τῷ περὶ ὀνομάτων*) sowie von Athen. VI 255 c (*Διονύσιος ὁ Τρύφωνος ἐν τῷ δεκάτῳ περὶ ὀνομάτων*) und XI 503 c (*Διονύσιος ὁ Τρύφωνος ἐν τῷ περὶ ὀνομάτων*). Ausserdem wird er mehrmals von Steph. Byz. citiert (s. *Ἀγύρινα. Ἀτήνη. Ἐλαιεύς. Μυρρινοῦς. Ὄα. Τρικόρυνθον. Χολαργός*), wo es sich wie bei Harpocr. s. *Ἕρμος* um die grammatische Form von attischen Demennamen und andern geographischen Namen handelt. Das Werk scheint lexicalisch und zugleich sachlich geordnet nach Art des von Tryphon verfassten *περὶ ὀνομασιῶν* gewesen zu sein. Athenaeus citiert ihn noch ein drittesmal XIV 641 a; hier scheint aber der Text nicht ganz in Ordnung zu sein, denn kurz vorher 640 e sind dieselben Worte aus Tryphon angeführt. Vielleicht aber war das Werk des D. nur eine Bearbeitung oder Epitome des Tryphonschen Werkes *περὶ ὀνομασιῶν*; vgl. E. Rohde De Polluc. font. 66. Kaibel z. St. des Athenaeus.

138) Dionysios aus Alexandria, Sohn des Glaukos, Schüler des Philosophen Chairemon und sein Nachfolger in Alexandria, Lehrer des Grammatikers Parthenios (der als *Παρθένιος ὁ Διονυσίου* und Verfasser einer Schrift *περὶ τῶν παρὰ τοῖς ἱστορικοῖς λέξεων ζητουμένων* mehrmals von Athenaeus citiert wird). Wir kennen diesen D. nur durch einen Artikel bei Suidas (*Διονύσιος Ἀλεξανδρεύς*), wo ausserdem noch berichtet wird, dass er in der Zeit von Nero bis Traian lebte und Vorsteher von Bibliotheken war und (in Rom?) die Ämter *ab epistulis et legationibus et responsis* bekleidete (*καὶ ἐπὶ τῶν ἐπιστολῶν καὶ πρεσβειῶν ἐγένετο καὶ ἀποκριμάτων*).

139) *Διονύσιος ὁ Λεπτός*, griechischer Rhetor und Grammatiker des 2. Jhdts. n. Chr., aus dessen Commentar zu einem Gedicht des Theodoridas eine Bemerkung citiert wird bei Athen. XI 475f. Er war Lehrer des Fronto, wie wir aus dessen Briefen ersehen (p. 154 Nab. *meus magister Dionysius Tenuior* und p. 244 *ἥρων δὲ τότε . . . Διονυσίου τοῦ ῥήτορος*). Meursius und A. Mai (zu Fronto p. 240) vermuteten, dass derselbe auch *ὁ Ἀσκάλαφος* hiess, nach Etym. M. 278, 1 *Διονύσιος ὁ Ἀσκάλαφος· ἐλέγετο ἢ ὅτι συνεχῶς ἐμέμνητο τοῦ Ὁμηρικοῦ στίχου ‚οἱ δ' ἀμφ' Ἀσκάλαφον καὶ Ἰάλμενον καὶ Ὀρέστην'* (Il. IX 82?) *ἢ ἐπειδὴ μακρὸς καὶ λεπτὸς ἦν καὶ ὠχρός· τοιοῦτον δέ ἐστιν ὁ ἀσκάλαφος τὸ ὄρνεον.*

140) Verfasser einer Schrift *περὶ ἀπόρων* d. i. über homerische *ζητήματα*, citiert von Porphyrios (Schol. A) zu Il. II 308; vgl. Lehrs Arist.³ 220.

141) Dionysios, griechischer Grammatiker aus unbekannter Zeit, Erklärer des Euripides. Seine *ὑπομνήματα* waren die Hauptquelle der Scholien zu Euripides, wie sich aus der Subscriptio der Scholien zur Medea und zum Orestes ergiebt (Schol. Med. *πρὸς διάφορα ἀντίγραφα Διονυσίου ὁλοσχερὲς καί τινα τοῦ Διδύμου*. Schol. Or. *πρὸς διάφορα ἀντίγραφα παραγέγραπται ἐκ τοῦ Διονυσίου ὑπομνήματος ὁλοσχερῶς καὶ τῶν μικτῶν*). Mit ihm ist vielleicht identisch der Grammatiker D., der in den Tractaten *περὶ κωμῳδίας* und bei Tzetzes (Duebner Schol. Aristoph. p. XVIIff. Kaibel Com. frg. I 17ff.) neben Krates und Eukleides als Gewährsmann citiert wird; seine Ausführungen über die Teile der Tragoedie und Komoedie und über das Satyrdrama standen dann wohl in den Prolegomena der *ὑπομνήματα* zu Euripides. Wegen des Scholions zu Tzetzes *περὶ διαφορᾶς ποιητῶν* (Cramer An. Ox. III 347, 26) *Διονύσιος ὁ Ἁλικαρνασεὺς καὶ ἕτερος κατὰ τὸν Τζέτζη* hat man diesen D. mit dem Musiker D. von Halikarnass identificieren wollen; das Scholion verdient jedoch keinen Glauben. Vgl. M. Consbruch Comment. Studemund. 224ff. G. Kaibel (Abh. Gött. Ges. d. W., philol. hist. Cl. N. F. II 4, 68) wagt nicht diesen D. näher zu bestimmen.

142) Dionysios von Halikarnass, griechischer Grammatiker zur Zeit des Kaisers Hadrian, *ὁ μουσικός* genannt wegen seiner vielen Schriften über Musik (*σοφιστής, καὶ μουσικὸς κληθεὶς διὰ τὸ πλεῖστον ἀσκηθῆναι τὰ τῆς μουσικῆς* Suid. s. *Διονύσιος Ἁλικαρνασσεύς*). In dem Artikel des Suidas werden folgende Werke von ihm angeführt: 24 Bücher *ῥυθμικῶν ὑπομνημάτων*, 36 Bücher *μουσικῆς ἱστορίας*, 22 Bücher *μουσικῆς παιδείας ἢ διατριβῶν*, 5 Bücher *τίνα μουσικῶς εἴρηται ἐν τῇ Πλάτωνος πολιτείᾳ*. Über die *μουσικὴ ἱστορία* wird beiläufig bemerkt, dass darin Auleten, Kitharoden und Dichter aller Art erwähnt waren. Aus den beiden zuletzt genannten Werken ist nichts erhalten, aus den andern nur wenige Fragmente. Einige Citate bei Porphyrios zu Claudius Ptolemaeus Harmonik (Wallis Opp. math. III 219. 267. 268. 270. 277), wo Lehren der Pythagoreer über musikalischen Rhythmus mit Berufung auf D. angeführt werden, stammen wohl aus den *ῥυθμικὰ ὑπομνήματα*, denn unter dem Titel *περὶ ὁμοιοτήτων*, der an der ersten Stelle genannt ist (*Διονύσιος ὁ μουσικὸς ἐν τῷ πρώτῳ περὶ ὁμοιοτήτων*), ist wahrscheinlich ein Abschnitt der *ῥυθμικὰ ὑπομνήματα* zu verstehen. Aus dem 23. Buche der *μουσικὴ ἱστορία* citiert Steph. Byz. s. *Ὑδρέα* eine Bemerkung über einen Komoediendichter Euages. Bei Suidas s. *Παμφίλη* und *Σωτηρίδας* wird das 30. Buch citiert; auch der bei Suidas s. *Ἀντιφάνης* und *Ὀρφεὺς Ὀδρύσης* angeführte D. ist wohl der Musiker. Ausserdem findet sich ein Citat in den Scholien zu Aristeides p. 203 Frommel (p. 537 Dind.). Endlich wird ein Citat *ἐκ τῆς μουσικῆς ἱστορίας* im *βίος Αἰσχύλου* (Aesch. ed. Kirchhoff p. 381) wohl mit Recht auf unsern D. bezogen, es wird aber darüber gestritten, ob die vorausgehenden oder nachfolgenden Bemerkungen aus der *μουσικὴ ἱστορία* entlehnt sind (Scherer 38). Nicht unwahrscheinlich ist die Vermutung, dass dasselbe Werk gemeint ist in dem verderbten Citat bei Phot. s. *Νύμφαι·* ... *περὶ δὲ τῶν θεῶν* (scil. *Μουσῶν*) *Διονυσίῳ πᾶσα ἱστορία συνῆκται ἐν τριάκοντα τρισὶ βίβλοις*, wofür Scherer *ἐν τριακοστῷ τρίτῳ βιβλίῳ* ⟨scil. *τῆς μουσικῆς ἱστορίας*⟩ zu schreiben vorschlägt. Mehr wissen wir über das Werk nicht. Alle neueren Vermutungen über eine ausgedehnte Benutzung der *μουσικὴ ἱστορία* bei einigen Schriftstellern sind nur unsichere Hypothesen. O. Schneider (De Callimachi operum tabula 14 = Callim. II 29) sprach zuerst die Vermutung aus, dass die

μουσικὴ ἱστορία des Rufus, aus welcher nach Phot. bibl. cod. 161 der Rhetor Sopatros Auszüge in das 5. und 6. Buch seiner *Ἐκλογαὶ διάφοροι* aufgenommen hatte, eine Epitome der *μουσικὴ ἱστορία* des D. von Halikarnass gewesen sei. Eine Stütze scheint diese Vermutung zu haben an dem erwähnten Scholion zu Aristeides, da Rufus und D. dort zusammen genannt werden (*τὸν δὲ ποιητὴν αὐτοῦ Ῥοῦφος καὶ Διονύσιος ἱστοροῦσιν ἐν τῇ μουσικῇ Φρύνιχόν τινα*). Infolgedessen wurde angenommen, dass Photios Angaben über die Auszüge des Sopatros aus der *μουσικὴ ἱστορία* des Rufus auch für das Werk des D. von Halikarnass zutreffen. Vgl. C. Wachsmuth Symbola philol. Bonnens. 145—152. A. Daub De Suidae biogr. Jahrb. f. Philol. Suppl. XI 410ff. C. Scherer De Aelio Dionysio musico, Bonn 1886. D. behandelte danach ausführlich die Geschichte der Tragiker und Komiker, der Dithyrambendichter, Auloeden und Kitharoeden, der Epithalamien, Hymenaeen und Hyporchemata und überhaupt aller in den Agonen vorkommenden Dichtungsarten und gab zugleich eine geschichtliche Darstellung aller musischen Agone und der Feste; andere Teile handelten über die Auleten und ihre Werke, über die epischen Dichter, über weissagende Frauen (Sibyllen). Ferner vermutete O. Schneider auf Grund des Suidasartikels *Ἡρωδιανός*, dass Hesychios von Milet, aus dessen *Ὀνοματολόγος* die biographischen Artikel im Lexikon des Suidas stammen, als Hauptquellen die *μουσικὴ ἱστορία* des D. von Halikarnass und das Werk des Philon von Byblos *περὶ πόλεων καὶ οὓς ἑκάστη αὐτῶν ἐνδόξους ἤνεγκε* benutzt habe. Hiernach führen Wachsmuth u. a. zahlreiche Dichter- und Musikerbiographien des Suidas auf D. von Halikarnass zurück, namentlich (mit Rücksicht auf die Inhaltsangabe über das Werk des Rufus bei Photios) solche Artikel, in denen von ersten Erfindern einer Dichtungsart oder musikalischen Gattung, von Freundschaften zwischen Dichtern und Fürsten, von Siegen in musischen Agonen die Rede ist. Über das Unsichere dieser Vermutungen vgl. G. Kaibel Die Prolegomena *περὶ κωμῳδίας* (Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. philol.-hist. Cl. N. F. II 4, 1898) 68-70. G. Wentzel Herm. XXXIII (1898) 275ff. Endlich hat C. Bapp (De fontibus quibus Athenaeus in rebus musicis lyricisque enarrandis usus sit, Leipz. Stud. VIII 149) die Vermutung ausgesprochen, dass Athenaeus in den über Musik und lyrische Poesie handelnden Abschnitten des 1., 14. und 15. Buches als directe Quelle die *μουσικὴ ἱστορία* des D. benutzt habe und dass auf diese die meisten der darin vorkommenden Citate aus Aristoxenos, Aristokles und Didymos zurückgehen. Vgl. dazu Leop. Cohn Philol. Anz. XVII 465.

Schwierig ist die Frage, ob der Musiker D. von Halikarnass und der Atticist Aelius Dionysius eine und dieselbe Person sind. Die meisten Gelehrten haben sich für die Identität erklärt, während Meier und Rindfleisch dieselbe leugneten. Die Übereinstimmung in Heimat und Lebenszeit scheint dafür zu sprechen, dass wir es mit einer Person zu thun haben. Der Atticist wird ebenso wie der Musiker als *Ἁλικαρνασεύς* bezeichnet und von beiden wird berichtet, dass sie unter Kaiser Hadrian gelebt haben. Auffallend ist jedoch, dass bei Suidas in dem Artikel

über den älteren Rhetor D. von Halikarnass bemerkt wird, er sei Vorfahr des Atticisten gewesen (*πρόγονος τοῦ ἐπὶ Ἀδριανοῦ γεγονότος Ἀττικιστοῦ*), in dem unmittelbar folgenden Artikel aber, der über den Musiker handelt, über den Atticisten und sein Lexikon nichts gesagt ist. Allerdings hat Naber, da er es nicht für glaublich hielt, dass die im Suidasartikel zuletzt angeführte Schrift des Musikers *τίνα μουσικῶς εἴρηται ἐν τῇ Πλάτωνος πολιτείᾳ* aus fünf Büchern bestanden habe, die Vermutung ausgesprochen, dass der Titel des Lexikons des Atticisten nach *πολιτείᾳ* ausgefallen sei: *τίνα ... πολιτείᾳ· ⟨Ἀττικῶν ὀνομάτων⟩ βιβλία ε'*. Da aber auch der Name *Αἴλιος*, den der Atticist nach den Zeugnissen bei Photios und Eustathios führte, in den Anführungen des Musikers nie vorkommt, muss die Frage der Identität als unentschieden gelten. Über den Atticisten sind wir weit besser unterrichtet als über den Musiker, da sein Werk sich bis ins 12. Jhdt. erhalten hatte. Eine kurze Beschreibung desselben giebt Phot. bibl. cod. 152. Es war eine Sammlung attischer Ausdrücke in fünf Büchern (*Ἀττικῶν ὀνομάτων λόγοι πέντε*), die einem gewissen Skymnos gewidmet (vgl. auch Eustath. p. 228, 38) und alphabetisch angelegt war. Photios bezeichnet das Lexikon als sehr nützlich sowohl für diejenigen, die correct attisch schreiben wollen, als auch für die Lectüre der attischen Schriftsteller (*χρησιμώτατος δὲ ὁ πόνος οὗτος τοῖς τε ἀττικίζειν ἔχουσι φροντίδα καὶ τοῖς τῶν Ἀττικῶν συγγράμμασιν ἐνομιλεῖν προαιρουμένοις*). Wie Photios weiter berichtet, gab es zwei Ausgaben des Werkes, jede in fünf Büchern; die zweite unterschied sich von der ersten durch grössere Reichhaltigkeit und grössere Fülle von Zeugnissen aus der Litteratur. Beide Sammlungen können nicht von allzu grossem Umfange gewesen sein; denn Photios las in demselben Bande (*τεῦχος*) noch folgende Schriften: das platonische Lexikon des Timaios, das Lexikon des Atticisten Pausanias, die zwei platonischen Lexika des Boethos, die Schrift des Dorotheos *περὶ τῶν ξένως εἰρημένων λέξεων* und das atticistische Lexikon des Moiris. Citiert wird das Lexikon des Aelius D. am meisten von Eustathios; die Fragmente aus den *λεξικὰ ῥητορικά* (wie er sie gewöhnlich nennt) des Aelius D. und Pausanias gehören trotz der verkürzten und vielfach verderbten Gestalt, in der die *λέξεις* wiedergegeben werden, zu den schätzenswertesten Bestandteilen der Homercommentare des gelehrten Bischofs von Thessalonike. Bei einer grossen Zahl von Bruchstücken giebt er ausdrücklich die Namen der beiden Atticisten an, häufig aber begnügt er sich mit allgemeineren Ausdrücken *ἐν ῥητορικῷ λεξικῷ* oder *ἐν ῥητορικοῖς λεξικοῖς* oder auch *οἱ παλαιοί φασιν* oder *κατὰ τοὺς παλαιούς*; in solchen Fällen lässt sich bisweilen aus der Form oder dem Inhalt des Bruchstücks mit einiger Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit erkennen, ob die Glosse aus Aelius D. oder Pausanias stammt, nicht selten aber ist es nicht möglich zu entscheiden, ob Aelius D. oder Pausanias oder ein anderer Autor benutzt ist. Dass Eustathios (ebenso wie Photios) beide Ausgaben des Lexikons des Aelius D. vor sich gehabt hat, ergiebt sich aus Stellen wie Eustath. p. 1944, 9 und 1958, 1. Ausdrücklich wird Aelius D.

(ausser von Eustathios in den Homercommentaren) noch an folgenden Stellen citiert: 1. Eustath. zu Dionys. perieg. 912 (*Αἴλιος δὲ Διονύσιος ἐν τοῖς περὶ Ἀττικῶν ὀνομάτων*); 2. Schol. A zu Il. XV 705 (*Διονύσιος δὲ ὁ Ἁλικαρνασεὺς ἐν τετάρτῳ Ἀττικῶν ὀνομάτων*); 3. Schol. Theocr. I 12 (*λέγει δὲ Διονύσιος ὁ Ἁλικαρνασεύς*); 4. Schol. Plat. Rep. V 470 d (*κατὰ Διονύσιον τὸν Ἁλικαρνασέα*); 5. Schol. Hermog. Rhet. gr. V 486. VII 973 Walz (*Διονύσιος ἐν τῇ ἐκλογῇ τῶν ὀνομάτων*); 6. Schol. Plut. Mor. p. 528 c ed. M. Treu De codicibus nonnullis Parisinis Plutarchi Moralium p. 10 (*Διονύσιος δὲ ἐν τῇ πενταβίβλῳ τῶν Ἀττικῶν ὀνομάτων τῆς πρώτης ἐκδόσεως*); 7. Hellad. ap. Phot. bibl. cod. 279 p. 529 b Bekk. (*ὅτι Διονύσιός φησι*); 8. Hellad. ebd. p. 532 a (*ὡς Διονύσιος ὁ Ἁλικαρνασσεὺς ἱστορεῖ*); 9. Boissonade Anecd. gr. I 413 (*Διονύσιος ὁ Ἁλικαρνασσεὺς ἐν τῷ περὶ χρήσεως Ἀττικῶν ὀνομάτων*); 10. Etym. M. 227, 35 *γεραῖραι* (*οὕτω Διονύσιος ὁ Ἁλικαρνασεύς*). Auch Bekk. Anecd. gr. I 362, 3 *αἶα*, wo ein D. citiert wird, ist vielleicht der Atticist gemeint. Benutzt ist Aelius D. (abgesehen von Eustathios) am meisten in dem Lexikon des Photios (und Suidas), wo ein grosser Teil der Lexika des Aelius D. (und des Pausanias) erhalten ist; obwohl die beiden Atticisten niemals mit Namen angeführt werden, lässt sich doch eine ganz beträchtliche Anzahl Glossen im Lexikon des Photios (und bei Suidas) an der Hand der Citate bei Eustathios und nach gewissen Indicien der Form und des Stils auf sie zurückführen. Ausserdem enthält die im Buchstaben $\bar{\alpha}$ erweiterte *Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων* (das sechste Bekkersche Lexikon) zahlreiche Glossen aus den Werken der beiden Atticisten; durch diese (wie durch Suidas und das Etym. M.) werden die Lücken des photianischen Lexikons zum Teil ergänzt. Im Altertum scheint Phrynichos der erste gewesen zu sein, der das Lexikon des Aelius D. (für seine *Σοφιστικὴ παρασκευή*) zu Rate zog, wie wir aus dem oben erwähnten Schol. Hermog. ersehen, wo Phrynichos für die Bedeutung von *ὑπόξυλος* Diogenian und Aelius D. anführt. Vgl. Naber Phot. Proleg. 89—95. Falsch ist Nabers Annahme, dass Boethos für seine platonischen Wörterbücher Aelius D. benutzt hat. In den Scholien zu Platon, in welche nach Naber durch Vermittlung des Boethos eine Anzahl Glossen aus Aelius D. gelangt sein sollen, ist das Lexikon des Aelius D. vielmehr direct benutzt; vgl. Leop. Cohn Jahrb. f. Philol. Suppl. XIII 809ff. Verfehlt sind die Versuche, Benutzung des Aelius D. (und Pausanias) bei Harpokration und im fünften Bekkerschen Lexikon, in den Scholien zu Thukydides, Platon (in weiterem Umfange), Aischines und Demosthenes nachzuweisen: C. Boysen De Harpocrationis lexici fontibus, Kiliae 1876. E. Schwabe Quaest. de scholior. Thucyd. fontibus, Leipz. Stud. IV 67ff. Th. Freyer Quaest. de Schol. Aeschin. fontibus, Leipz. Stud. V 239ff. Fr. Giesing De scholiis Platonicis quaest. selectae, Lipsiae 1883. E. Wangrin Quaest. de schol. Demosth. fontibus, Halis 1883. Gegen Boysen vgl. F. v. Stojentin Jahrb. f. class. Philol. 1879, 113ff. Leop. Cohn Jahrb. Suppl. XIII 825f., gegen die andern Leop. Cohn Philol. Anz. XV 48—58. Behandelt war in dem Lexikon des Aelius D., wie der Titel (*Ἀττικὰ ὀνόματα*) besagt, der attische Sprachschatz,

jedoch mit besonderer Bevorzugung des poetischen; in den Bruchstücken, welche Citate aus Schriftstellern bieten, finden wir am meisten die Namen der attischen Komiker Aristophanes, Kratinos, Eupolis, Pherekrates, Platon, Menander angeführt, sodann die der Tragiker, besonders Sophokles, seltener die von Prosaschriftstellern wie Herodot, Thukydides, Xenophon, Platon, Demosthenes. Das Ziel, das Aelius D. verfolgte, war ein doppeltes; einmal die Erläuterung schwierigerer Ausdrücke, die in den zu jener Zeit am meisten gelesenen attischen Schriftstellern vorkamen, dann aber die Feststellung und kräftige Hervorhebung derjenigen Ausdrücke und Wortformen, die als correct attisch nachgewiesen und empfohlen werden, und die Bekämpfung von nichtattischen Wörtern und Barbarismen und Soloecismen. Aelius D. will mit seinem Lexikon hauptsächlich den Schriftstellern, die nach der Richtung der Zeit einen reinen attischen Stil schreiben wollen, ein bequemes Hülfsmittel an die Hand geben, aus dem sie lernen können, was für Ausdrücke und Formen sie gebrauchen dürfen und welche sie vermeiden müssen. So ist Aelius D. einer der bedeutendsten Vertreter des grammatischen Atticismus. In der scharfen Verurteilung alles Nichtattischen wird er nur von Phrynichos überboten; in den Fragmenten begegnen wir häufig den kategorischen Wendungen *λέγουσιν Ἀττικοί, οὐ λέγουσιν Ἀττικοί, βάρβαρον, οὐδενὶ τῶν ἀρχαίων εἴρηται, οὐδεὶς εἴρηκε τῶν Ἑλλήνων, παρ' οὐδενὶ τῶν Ἑλλήνων κεῖται* u. ä. Aus welchen Quellen er geschöpft hat, ist schwer zu sagen, da in den Fragmenten fast nie ein Gewährsmann genannt wird. Ob er Sammlungen von *Ἀττικαὶ λέξεις* oder andere ähnliche Arbeiten der älteren Alexandriner (wie des Aristophanes von Byzanz) direct benutzt hat, ist sehr zu bezweifeln; wir werden vielmehr wohl annehmen dürfen, dass er ausser den Schriften seines Vorgängers, des Atticisten Eirenaios, spätere Sammelwerke wie die *λέξις κωμική* und *τραγική* des Didymos und das grosse Lexikon des Pamphilos für seine Zwecke ausgezogen hat. Über sein Verhältnis zu Diogenian (Hesych.), mit dem er sich öfter berührt, gehen die Ansichten auseinander. M. Schmidt (Quaest. Hesych. p. CXXIV) nahm an, dass Hesychios Glossen des Aelius D. (und Pausanias) in das Lexikon des Diogenian eingeschoben habe. Naber behauptete, dass beide Atticisten die *Περιεργοπένητες* des Diogenian benutzt haben und dass alle Diogenianglossen bei Photios aus den Atticisten stammen. H. Weber (Philol. Suppl. III 551) und C. Boysen (De Harp. font. 61) sind umgekehrt der Ansicht, dass Diogenian einiges aus Aelius D. (und Pausanias) entnommen habe. Alle diese Vermutungen haben schon darum wenig Wahrscheinlichkeit, weil Diogenian und die beiden Atticisten Zeitgenossen waren. Das Richtige dürfte sein, dass die Übereinstimmungen zwischen Diogenian und den Atticisten auf der Benutzung derselben Quellen beruhen. Die Fragmente des Aelius D. sind wiederholt gesammelt und herausgegeben, aber immer nur die bei Eustathios und sonst namentlich angeführten, unter Vernachlässigung der mit allgemeinen Wendungen von Eustathios citierten und der zahlreichen Glossen des Photios, die sich mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit auf den

Atticisten zurückführen lassen: M. H. E. Meier Opusc. acad. II 63—82. W. Rindfleisch De Pausaniae et Aelii Dionysii lexicis rhetoricis, Regim. Pr. 1866. C. Th. Ph. Schwartz Aelii Dionysii Halicarnasensis reliquiae, Trajecti ad Rhenum 1877. E. Schwabe Aelii Dionysii et Pausaniae atticistarum fragmenta, Lipsiae 1890. Vgl. Cobet Mnemos. X 50—94. Naber Phot. Proleg. p. 24ff. H. Diels Herm. XXVI 243—261. G. Wentzel Hermes XXX 367—384. [Cohn.]

143) Astronom, war in Alexandreia unter Ptolemaios II. Philadelphos (285—247) und noch einige Jahre darüber hinaus thätig. Klaudios Ptolemaios erwähnt sieben Beobachtungen *κατὰ Διονύσιον* über Stellungen des Mercur, Mars und Iuppiter aus den J. 272—241 v. Chr. Sie sind nach einer von D. aufgestellten Aera registriert, als deren Anfang die Sommersonnenwende (26. Juni) des J. 285 v. Chr. zu gelten hat. In diesem Jahre hatte Philadelphos, zunächst als Mitregent, den Thron bestiegen; wenn also D. von da ab eine neue Aera ansetzte, so bekundete er damit die auch später durch ägyptische Königslisten bestätigte Annahme, dass erst mit dem zweiten Ptolemaeer, dem Enkel des Lagos, die neue Dynastie begonnen hat. Sowohl aus dieser Ehrung des Philadelphos durch D. als auch aus der Länge seiner Wirksamkeit in Alexandreia lässt sich schliessen, dass er am königlichen Hofe nicht unbekannt und gewiss auch nicht unbeachtet geblieben ist; daher spricht eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, dass der nach Plin. n. h. VI 58 mit einer Mission an indische Könige betraute D. kein anderer als der von Ptolemaios genannte Astronom gewesen ist. Ptolem. synt. IX 168. 169. 170. 187. X 236. XI 263 Halma. Boeckh Die vierjährigen Sonnenkreise der Alten 286ff. Mommsen Römische Chronol.[2] 270ff. Susemihl Litt.-Gesch. II S. IV. Kubitschek o. Bd I S. 619f. (wegen der Häufigkeit des Namens D. lässt Boeckh 287 es unentschieden, ob der von Plinius erwähnte D. derselbe wie der Astronom sei). Der Aufbau der dionysischen Aera ist nach den Daten bei Ptolemaios, die jedesmal mit Jahren Nabonassars (o. Bd. I S. 615f.) und mit ägyptischen Monats- und Tagesangaben, zweimal auch mit Jahren von Alexanders Tod ab geglichen werden, von Boeckh a. a. O. 290ff. wiederhergestellt worden. Auf das Jahr kamen 12 Monate zu 30 Tagen, ausserdem in jedem ersten, zweiten und vierten Jahre 5, in jedem dritten Jahre 6 Schalttage (ebd. 317). Die Monate waren nach den Zeichen des Tierkreises, Krebsmonat (*καρκινών*), Löwenmonat (*λεοντών*) und ähnlich die übrigen benannt (ebd. 298); zur Zeit des D. ist also die Einteilung des Jahres nach den Stellungen, welche die Sonne von Monat zu Monat im Zodiacus einnahm, und die Bezeichnung dieser Abschnitte nach den zwölf Zeichen des Tierkreises ganz üblich gewesen (vgl. Diels Doxogr. 196, 3). In das Zeichen des Krebses tritt die Sonne mit dem Sommersolstitium am 21. Juni; D. jedoch liess seinen Krebsmonat und somit auch sein Jahr nicht mit dem Tage des höchsten Sonnenstandes, sondern mit der Sonnenwende am 26. oder 27. Juni (Boeckh 315ff. 323ff.) beginnen (über die Unterscheidung der Zeichen und der Sternbilder des Tierkreises vgl. Klein Katech. d. Astron.[8] § 47).

144) In der auf Theon von Alexandreia zurückzuführenden dritten Vita des Aratos (*Βιογράφοι* ed. Westermann 59, 29—38) werden Ausstellungen gegen die Phainomena des Aratos erwähnt, die darauf hinausgehen, dass Aratos kein *μαθηματικός*, d. i. Astronom, gewesen sei, sondern nur die gleichnamige Schrift des Eudoxos in Verse umgesetzt habe. Diese Ansicht vertrete Hipparchos betreffs des ganzen Inhalts der Phainomena, und ihm stimme *ἐν τῷ περὶ συγκρίσεως Ἀράτου καὶ Ὁμήρου* D. bei betreffs der *μαθηματικά*, d. i. der Beobachtungen und Sätze, wie sie ein Astronom von Fach aufstellt. Mithin ist dieser D. selbst wahrscheinlich ein Astronom gewesen, der entweder gleichzeitig mit Hipparchos oder nicht lange nach ihm gelebt hat, Susemihl Litt.-Gesch. I 291. 293. 295. II S. IV. Dagegen fügt ein mittelalterlicher, in barbarischem Latein abgefasster und von Maass Aratea (Philol. Unters. XII 382ff.) aus einer Baseler Hs. veröffentlichter Tractat hinter *Dionysum* (verderbte Schreibung statt *Dionysius*) hinzu: *manifeste potius Thrax et Positonius*. Danach würde also der Thraker D. diese Kritik an den Phainomena geübt und ebenso auch Poseidonios *in praedicatione* (!) *Homeri et Arati de mathematicis* geurteilt haben. Allein *de mathematicis*, d. i. das theonische *περὶ τῶν μαθηματικῶν*, gehört sicherlich nicht in den Titel eines Buches, in welchem Homer vorangestellt war und erst im Vergleich mit diesem Aratos behandelt wurde. Also ist in der Vita des Aratos eine gute und in sich zusammenhängende Überlieferung erhalten, während der mittelalterliche Tractat Bemerkungen, die wahrscheinlich zwischen den Zeilen oder am Rande beigefügt waren, in den Text aufgenommen hat, und so wird es in der That ein Mathematiker und Astronom von Fach namens D., nicht der gleichnamige Grammatiker gewesen sein, der das Buch über die Vergleichung zwischen Homer und Aratos geschrieben hat; als ganz unwahrscheinlich aber hat zu gelten, dass Poseidonios eine Schrift dieses Inhaltes verfasst habe (Maass 386 vermutet, dass Poseidonios in einem seiner grösseren Werke, etwa *περὶ κόσμου* oder *περὶ μετεώρων*, wie über andere ältere Autoren, so auch über Aratos gelegentlich sich geäussert habe; allein der griechische Text weist mit *ἐν τῷ περὶ συγκρίσεως* u. s. w. zweifellos auf eine besondere, so betitelte Schrift hin).

145) Sohn des Diogenes, hat nach Marcian. peripl. I 4 (Geogr. Graec. I 519 Müller) den Erdumfang gemessen und ist dabei zu demselben Ergebnisse wie Eratosthenes gekommen. Seine Epoche liegt wahrscheinlich nicht allzu weit von der Blütezeit des Eratosthenes (um 240) entfernt und andrerseits vor der des Poseidonios. Denn dieser gab dem Erdumfange ein geringeres Mass, und ihm sind Strab. II 95 und noch weit später Ptolemaios geogr. I 11, 2 gefolgt (bei Marcian ist 259 200 als die eratosthenische Stadienzahl des Erdumfanges überliefert; Müller lässt dies unangetastet mit dem Bemerken, dass dem Marcian ein solcher Irrtum wohl zuzutrauen sei; im übrigen steht zweifellos fest, dass Eratosthenes selbst 252 000 Stadien auf den Erdumfang gerechnet hat). Über die Frage, ob etwa dieser D. mit dem Geometer Dionysodoros aus Melos identisch sei, s. d.

146) Als *λαμπρότατε* angeredet in der Widmung der unter Herons Namen überlieferten Definitionen (*ὅροι τῶν γεωμετρίας ὀνομάτων*). Der unbekannte Verfasser dieser aus Euklid, Archimedes und Geminos, zu einem kleinen Teile auch aus Herons Geometrie compilierten Schrift (vgl. Art. Heron aus Alexandreia) hat frühestens zu Ende des 1. Jhdts. v. Chr. oder bis etwa um ein Jahrhundert später gelebt; dies ist also zugleich die ungefähre Bestimmung für die Epoche des D., an welchen als einen Freund mathematischer Studien die Widmung gerichtet ist.

147) Ein von Diophantos in der Widmung seiner Arithmetik als *τιμιώτατέ μοι* angeredeter Mann, dessen Lerneifer für die Lösung arithmetischer Probleme von diesem gerühmt wird. Über die Vermutung Tannerys, dass dieser D. identisch mit dem gleichnamigen, später für heilig erklärten Bischof von Alexandreia (Nr. 153) sei, vgl. Diophantos Nr. 18 § 2. Das ungemein häufige Vorkommen des Namens D., wie in früheren Epochen, so auch im 3. Jhdt. n. Chr., sowie die von Diophantos in ganz schlichtem und zugleich lehrhaftem Tone abgefasste Widmung (s. Diophantos § 5) verstärken die Zweifel, die auch aus andern Gründen gegen diese Annahme zu erheben sind. [Hultsch.]

148) Dionysios aus Heliupolis, ein nur aus einem Citat bei Artemidor bekannter Verfasser eines Traumbuches. Er ist älter als Alexander von Myndos und von diesem bereits benutzt, vgl. Oder Rh. Mus. XLV 638f. Susemihl Litt.-Gesch. der Alexandrinerzeit I 871, 175. [Kuhnert.]

149) Ein Musiker Dionysios hat zur Zeit Constantins geschrieben. Vgl. die Verse, welche von seinem Wirken wie dem des Bacchius zeugen, in v. Jan Musici script. 285. Er ist Verfasser der von Bellermann veröffentlichten und damals irrtümlich einem zweiten Bacchius zugewiesenen Abhandlung *τῇ μουσικῇ τέχνῃ κτλ.* Anonymi scriptio (Berlin 1841) 101—108. Den durch die Subscriptio veranlassten Irrtum hat Bergk aufgedeckt, Philol. XIV (1869) 59. Genaueres teilt über die Hss. mit v. Jan Jahrb. f. Philol. CXLI (1890) 680 sowie in Mus. script. a. a. O. Die Abhandlung bringt einige peripatetische Lehren (sie vergleicht die fünf Sinne, lässt eine Saite der andern *ἀντηχεῖν*), verbreitet sich aber dann über die Regeln der Pythagoreer (*κανονικοί*). Der Schluss ist nicht erhalten.

150) Von einem Dionysios *ὁ μουσικός* wird ein erstes Buch *περὶ ὁμοιοτήτων* (von Analogien) citiert bei Porphyrios im Commentar zu Ptolemaios Harmonik 219; er vergleicht den Einfluss der Zahl auf die Rhythmik mit deren Geltung in der Melik. Auch der Fortsetzer jenes Commentars führt einen D. an und teilt mit, was er über Verbindung der Octave mit anderen Consonanzen gesagt. In demselben Commentar p. 270 giebt dieser D. die Zahl der erreichbaren Consonanzen auf acht an; dadurch ist Identität mit dem Verfasser der Abhandlung *τῇ μουσικῇ τέχνῃ* (Nr. 149) ausgeschlossen. Vgl. über ihn R. Westphal in Metrik[2] II 1 (1867) 84 und Musik des gr. Alt. (1883) 248 und L. Cohn oben S. 986. [v. Jan.]

151) Bischof von Korinth um 170; im Chronicon erwähnt ihn Eusebios zum Jahre 171/2; um 190 ist er tot. So stolz die spätere Kirche auf ihn war, weiss sie von ihm nur durch Eusebios; auch Hieron. de vir. ill. 27 schreibt diesen aus, und in epist. 70, 4 ad Magnum hat er aufs Geratewohl den D. unter den ketzerbestreitenden Schriftstellern grösseren Stils aufgezählt. Eusebios widmet ihm IV 23, 1—13 seiner hist. eccl., gelegentlich gedenkt er seiner auch II 25, 8. III 4, 10 und IV 21. Er hat von D. — wahrscheinlich in der Bibliothek zu Caesarea — Briefe gelesen, von denen einer ein Privatschreiben an eine Christin Chrysophora war, die übrigen sieben Gemeindebriefe, von vornherein auch für die Öffentlichkeit bestimmt (daher der Name *καθολικαὶ ἐπιστολαί*) und in einem Bande, vielleicht schon durch den Verfasser, vereinigt. Sie sind, grösserenteils auf bestimmte, an den hochangesehenen Kirchenmann gerichtete Bitten, erlassen, adressiert an die Lacedämonier, an die Athener, an die Nicomedier, an die Gemeinde von Gortyna und die übrigen kretischen Parochien, an die Gemeinde von Amastris und die pontischen insgesamt, an die Knossier — s. Art. Pinytos — und an die Römer, speciell den Bischof Soter. Eusebios giebt von allen Briefen etwas wie eine Inhaltsangabe, aus dem Römerbrief teilt er auch vier interessante Fragmente mit; in dem einen beklagt sich D., dass die Haeretiker seine Briefe wie die Schriften des Herrn behandelten durch willkürliches Abstreichen und Interpolieren. Nach einer ansprechenden Vermutung Harnacks (Altchr. Litteraturgesch. I 785) würde ein (oder 2) — auch bei Antonius Melissa wiederholter — als ignatianisch in den Sacra Parallela (Joh. Damascen. II 642 Lequien) citierter Spruch aus dem Brief des D. an die Knossier entnommen sein. Der späteren Orthodoxie haben offenbar die Briefe des Mannes nicht genügt, der trotzdem zu den bedeutendsten Vertretern der Orthodoxie des 2. Jhdts. gehört; in der Geschichte der Bussdisciplin spielt er eine wichtige Rolle als Vorkämpfer der später herrschenden milden Praxis.

152) Bischof von Rom 259–268, hatte schon als Presbyter unter Bischof Stephanus (254—257) mit Bischof Dionysios von Alexandrien zu correspondieren begonnen über die Frage der Ketzertaufe und den Standpunkt seines Bischofs vertreten (Euseb. hist. eccl. VII 5, 6. 7, 6); dem Alexandriner war er damals bereits *λόγιός τε καὶ θαυμάσιος* erschienen. Als er Bischof geworden war, verklagten Christen aus Alexandrien ihren Bischof bei dem römischen wegen irriger christologischer Lehren; die Frage mag ohnehin in Rom, wo Sabellius lange gewirkt hatte, brennend gewesen sein; auf einer Synode wurde sie verhandelt. Dann schrieb D. an seinen Namensvetter einen Brief, worin er ihn über die Sachlage verständigte und ihm ein für die Öffentlichkeit bestimmtes Lehrschreiben wider die Sabellianer und entgegengesetzte Extreme überreichte; s. Athanas. de sententia Dionys. 13; de synodis 43; de decretis Nicaenae syn. 26. An der letzten Stelle hat Athanasius aus jener Programmschrift einen ihm besonders willkommenen Abschnitt aufbewahrt, das übrige ist verloren; wir wissen nur, dass der Alexandriner eine Rechtfertigung *ἔλεγχος καὶ ἀπολογία* nach Rom sandte und man fortan seine Haltung dort nicht bemängelte. Basilius d. Gr.

hat noch Werke des D. von Rom gelesen; de Spir. s. XXIX 71f. führt er ihn als Zeugen für die Correctheit seiner Behandlung der Doxologie an; ep. 70 spricht er von einem Brief, den einst D. an die Gemeinde von Caesarea gerichtet hatte, um sie in ihrem Elend zu trösten und ihr die richtige Verwendung der mitgeschickten Unterstützungsgelder ans Herz zu legen; später ist das alles untergegangen. Das Fragment bei Athanasius mit Commentar bei Routh Reliquiae scr.² III 373—389. Zwei unechte lateinische Briefe bei Migne Patrolog. lat. V 131—136.

153) Dionysios d. Gr. — so schon bei Euseb. hist. eccl. VII prooem. — Bischof von Alexandrien 248—265, nachdem er unter dem Episcopat des Heraclas die Katechetenschule im Sinne seines Meisters Origenes geleitet hatte. Geboren war er wohl noch vor 200 in Alexandrien; er stammte aus vornehmer heidnischer Familie. Seine schriftstellerische Thätigkeit scheint fast ganz in die letzten 17 Lebensjahre zu fallen; sie war so ausgedehnt und seine Persönlichkeit so hervorragend, dass Eusebios im 7. Buch seiner Kirchengeschichte sich eigentlich nur mit D. beschäftigt. Unzählige Briefe hat er, ausser den regelmässig erlassenen Osterbriefen, in alle Weltgegenden, wo Christen lebten, gesandt, zu allen die Zeit bewegenden Fragen, Chiliasmus (2 *συγγράμματα περὶ ἐπαγγελιῶν*), Sabellianismus (dies das Hauptthema in der Correspondenz mit dem römischen Dionysios), Wiedertaufe von Ketzern, Novatianismus und Fortentwicklung der kirchlichen Disciplin Stellung genommen; wohlthuend berührt bei ihm das Massvolle in Ton und Urteil, wie er denn auch trotz mancher neuen und gewagten Thesen und trotz seines Origenismus den Ruf eines der grössten Kirchenmänner weder bei Lebzeiten noch nach seinem Tode ernstlich — Gennadius blos tituliert ihn *fons Arii* — verloren hat. Sein Glück freilich wird es gewesen sein, dass seine Schriften früh verschwanden, es ist uns, abgesehen von einem kurzen Briefe an Novatianus, keine vollständig erhalten, von den meisten kennen wir nur Titel oder Adresse, von anderen kurze Fragmente. Und schon Eusebios, ohne den wir sehr wenig von D. wüssten (Hieron. de vir. ill. 69 excerpiert nur den Eusebios), wählte möglichst Unanstössiges zur wörtlichen Mitteilung aus. Ein verhältnismässig günstiges Schicksal hat des D. Schrift *περὶ φύσεως*, eine Bestreitung der atomistischen Theorien, gehabt, da Eusebios sie grösstenteils seiner Praeparatio evang. einverleiben konnte, übrigens ein interessanter Beleg für die philosophischen Neigungen und Kenntnisse des Bischofs. Die Zahl der erhaltenen Überreste, namentlich aus exegetischen Werken, wird wohl, auch wenn syrische und armenische Fälschungen abgewiesen werden, noch fernerhin, wie durch Mais und Pitras Forschungen in den Bibliotheken geschehen ist, vermehrt werden; die Sammlung bei Migne Patrolog. gr. X ist längst nicht vollständig. Das genaueste Verzeichnis aller bekannten Schriften des D. — und der unechten — giebt Harnack Gesch. d. altchristl. Litt. I 409—427. 837. 840f. 928f. Die besten Texte bei Routh Reliqu. sacrae² III—IV, wertvolle Nachträge bei Holl Fragmente vornicaenischer Kirchenväter aus den Sacra Parallela 1899. Sonst vgl. Athanasios de sententia Dionysii, eine Verteidigung seines grossen Vorgängers gegen den Vorwurf arianisierender Lehre, in Ath. opp. dogm. sel. ed. J. C. Thilo 1853, 94—139. Dittrich Dionys. d. Gr. von Alex., Freiburg i. B. 1867. Th. Förster D. d. Gr. von Alex., Ztschr. f. d. hist. Theol. 1871, 42—76. Roch Die Schrift d. D. d. Gr. über die Natur, Diss. Leipzig 1882. Harnack Dogmengesch. s. Register.

154) *Δ. ὁ Ἀρεοπαγείτης*, D. der Areopagite, Act. Apost. 17, 34 als einer der durch die Predigt des Paulus in Athen für das Christentum Gewonnenen genannt. Schon D. von Korinth (Euseb. hist. eccl. III 4, 10. IV 23, 3) will wissen, er sei der erste Bischof von Athen gewesen. Seit dem Beginn des kirchlichen Mittelalters, im Orient schon vorher, gilt dieser Areopagite als einer der grössten christlichen Schriftsteller; die ihm zugeschriebenen Werke werden nicht blos wie eine Autorität fast gleichen Ranges mit der Bibel citiert, sie haben factisch auf das Denken der damaligen Theologen einen weit grösseren Einfluss geübt als diese; noch ein so unabhängiger Geist wie Johannes Scotus Erigena um 860 blickt mit Stolz auf die dürftige Übersetzung, durch die er die eigentlich nicht übersetzbaren Schriften des göttlichen Philosophen den Lateinern zugänglich gemacht habe, und mit Glossen, Commentaren, Paraphrasen hat man den D. ebenso reich ausgestattet, wie etwa die Briefe des Paulus. Die in Rede stehenden Bücher tragen die Titel *περὶ τῆς οὐρανίας ἱεραρχίας, περὶ τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱεραρχίας, περὶ θείων ὀνομάτων* (die umfänglichste), *περὶ μυστικῆς θεολογίας* (die kürzeste) und wollen alle einem Mitpresbyter Timotheos gewidmet sein; dazu kommen zehn Briefe an sieben verschiedene Adressaten, mit Ausnahme von 8 und 9 ganz kurz. Ein elfter Brief an den Philosophen Apollophanes, auch nur lateinisch erhalten, rührt bestimmt von einem anderen Verfasser als jene 14 Stücke her; das Gleiche gilt von einer unter seinem Namen gedruckten Liturgie. Den Text mit den wichtigeren Commentaren und Abhandlungen über den Autor giebt Migne Patrolog. gr. III und IV. Die vier Hauptwerke sind zweifellos in der oben angegebenen Reihenfolge verfasst worden und stellen die erste und in gewissem Sinne einzige Dogmatik, die die griechische Kirche hervorgebracht hat, dar; die Briefe liefern Nachträge. Was der Orient an Dogmen bis zum Chalcedonense 451 produciert hat, wird hier kühn in die neuplatonische Weltanschauung hineingearbeitet und dem Leser, der vor der neuen Sprache — die mit *α* privativum und *ὑπέρ* gebildeten Composita sind unzählbar und die Nebel der absoluten Abstractheit lasten auch auf den Ausdrucksformen — nicht zurückschreckt, wird eine ‚Cultusmystik' geboten, in der die religiösen Bedürfnisse gerade der späteren griechischen Kirche ihre tiefste Befriedigung fanden. Vgl. Ed. Steitz Die Mystagogen der griech. Kirche vom 5.—8. Jhdt., Jahrb. f. Deutsche Theol. 1866, 193—229. Dass diese Schriften nicht aus dem Jahrhundert der Apostel, dass sie überhaupt nicht aus vornicaenischer Zeit stammen können, obwohl dem Alexandriner D. († 265) eine Bezeugung dieses Areopagiten untergeschoben worden ist, kann heute als zweifellos gelten. Aber über die

Zeit und den Ort der Abfassung sind die Forscher noch ebenso uneinig, wie über Absichten und Persönlichkeit des Verfassers. Ein im Frühjahr 536 in Constantinopel verstorbener Arzt Sergios hat bereits eine Übersetzung ins Syrische angefertigt, s. Zacharias Rhetor Kirchengesch. deutsch von K. Ahrens und G. Krüger, 1899 p. 208 (IX 19). Die erste völlig sichere Spur des Unbekannten bringt das Religionsgespräch zu Constantinopel im J. 533 (oder 531?), wo freilich die Wortführer der Orthodoxie die Echtheit der von den Severianern citierten Dionysiaca bestreiten. Dieser Widerspruch ist früh fallen gelassen worden; bald feiern Monophysiten und Chalcedonenser um die Wette den grossen Athener, und erst am Ende des Mittelalters — zuerst bei L. Valla — ist die Kritik bei Katholiken und Protestanten zu den Zweifeln von 533 mit reicherer Begründung zurückgekehrt. Jetzt handelt es sich vor allem darum, ob der Verfasser der merkwürdigen Sammlung irrtümlich für den Areopagiten gehalten worden ist, vielleicht durch Zufall, weil er auch D. hiess, oder ob er unter der Maske des apostolischen Mannes geschrieben hat, demnächst darum, ob seine Zeit um 500 oder schon 100 Jahre früher anzusetzen ist. Schon 1740 hatte Phil. Baraterius den Verfasser zwar nicht für den aus Act. 17 bekannten Areopagiten, aber ebensowenig für einen Fälscher halten wollen; Fr. Hipler D. der Areopagite, Regensbg. 1861 (Nachträge in den Programmen des Lyceum Hosianum zu Braunsberg 1871, 1874. 1878. 1885), vertrat diesen Standpunkt mit sehr bemerkenswerten Gründen; Böhmer (1864) und Nolte (1868) verbesserten das bisherige *Dionysius aliquis* in das bestimmte Dionysius von Rhinocolura. Es ist das ein bei Sozom. hist. eccl. VI 31 erwähnter Mönch um 370; Nolte erklärt den Beinamen Areopagita als Angabe der Heimat dieses Mannes, vielleicht sei es corrumpiert aus *Ἀρε(ι)οπολίτης* — Areopolis in Ägypten — ; es könne in derselben Gegend aber auch einen Ort *Ἀρειοπάγος* gegeben haben. Am eifrigsten hat sich dieser Gleichsetzung J. Dräseke angenommen (Gesamm. patrist. Untersuchungen 1889, 25—77). Er will schon im 5. Jhdt. Spuren der Schriften des D. Areopagita sehen (vgl. dazu auch J. Kunze Marcus Eremita 1895, 203) und findet, dass der Autor sich ganz offen als einen Theologen des 4. Jhdts. gebe, der Beziehungen zu anderen Gelehrten hat, wie zu Petros von Alexandrien und seinem Bruder und Nachfolger Timotheos, und mit ihnen correspondiert. Aber dass Hieronymus und Gennadius den *vir illustrissimus* nicht kennen, ist jener Annahme wenig günstig; dass die von D. genannten Personen entweder ganz unbekannt sind oder im Neuen Testament vorkommen, ist mindestens verdächtig; noch mehr das sonst äusserst seltene Fehlen aller Berufung auf ältere Väter; endlich lässt der von H. Gelzer (Jahrb. f. protest. Theol. 1892, 457; Wochenschr. f. klass. Phil. 1892, 98ff. 124ff.) festgestellte Text von ep. 7, 2 und *περὶ θείων ὀνομ.* 3, 2 nur die Deutung zu, dass der Verfasser als Zeitgenosse der Apostel erscheinen will, dass er nicht wider seinen Willen bald allgemein als solcher verehrt worden ist. Für eine frühere Abfassungszeit als um 500 ist noch keine ausreichende Begründung gefunden. Der Dionysios Scholastikos aus Gaza, in dem G. Krüger (Byzantin. Ztschr. VIII 302ff.) den Ps.-Dionys entdeckt haben will, gehört dem Anfang des 6. Jhdts. an. Vgl. noch immer Engelhardt Die angebl. Schriften des Areopagiten D., Salzb. 1823, 2 Bde.

155) Dionysius Exiguus. D. ein skythischer Mönch, der sich den Beinamen Exiguus zum Beweise seiner Demut selber beigelegt hat, ist etwa 497 nach Rom gekommen und hier lange als Lehrer thätig gewesen, wohl um 540 gestorben. Er stand in intimem Verkehr mit Cassiodorius, der die glänzenden Eigenschaften seines Charakters und seine Intelligenz de instit. div. liter. 23 gar nicht genug rühmen kann. Des Griechischen und Lateinischen gleich mächtig — *moribus omnino Romanus* nach Cassiodor — hat er durch Übersetzen griechischer Werke ins Lateinische sich verdient gemacht; wir besitzen noch seine Version der Vita s. Pachomii (Migne Patrolog. lat. LXXIII 229—272), mehrerer Schriften des Proklos von Constantinopel, des Tractats *περὶ κατασκευῆς ἀνθρώπου* von Gregor von Nyssa, der *historia inventionis capitis S. Ioannis Baptistae*. Seine Berühmtheit aber verdankt D. seinen einflussreichen kirchenrechtlichen und chronologischen Arbeiten, bei denen er übrigens grösstenteils auch nur Übersetzer ist; sein Verdienst liegt in der verständigen Auswahl des zu Übersetzenden. Ein *codex canonum ecclesiasticorum* wurde zunächst von ihm zusammengestellt, mit den Canones apostolorum beginnend — beste Ausgabe von Turner Eccles. occident. monum. juris antiquissima I 1899, 1—33 — worauf die Canones griechischer Synoden des 4. Jhdts. folgen, dann Beschlüsse der Synoden von Sardica 343 und die zu Carthago 419 angenommenen Canones; am Ende stehen die Canones von Chalcedon 451. Diese Sammlung ist in ihrer ursprünglichen Gestalt nur noch in einer Hs. erhalten und wird erst demnächst von Turner allgemein zugänglich gemacht werden; sie wurde verdrängt durch eine zweite Redaction, die der Verfasser selber vornahm, und die hauptsächlich den Gebrauch des Buchs bequemer machte. Später, etwa um 510, sammelte D. päpstliche Decretalen von Siricius (384—399) bis zu Anastasius II. (496—498); diese hat man bald mit jenem Codex canonum verbunden — das natürlich weiterhin vielfach ergänzte und verunstaltete Sammelwerk wird unter dem Namen Dionysiana verstanden. Auf Wunsch des Papstes Hormisdas (514—523) hat D. endlich noch einmal die griechischen Canones zweiter Ausgabe nach den Grundtexten emendiert, um die grösstmögliche Wörtlichkeit zu erzielen; diese Arbeit scheint aber verloren. Da man in Rom von den Sammlungen des D. bald officiellen Gebrauch machte, war ihnen die Zukunft gesichert. Seinem daher stammenden Ansehen wird es zuzuschreiben sein, dass seine chronologischen Vorschläge ebenfalls in Rom angenommen wurden und so der Grund zu einheitlichen Zeit- und Festberechnungen innerhalb der christlichen Völker gelegt wurde. Er hat 525 in dem Liber de paschate die Ostertabellen des Cyrill von Alexandrien fortgesetzt, dessen System in etwas verbessert und in den Briefen *de ratione paschae*, sowie durch die *argumenta paschalia* erläutert, vor allem aber die diocletianische Aera durch die christliche

ersetzt, d. h. die Jahre von der Geburt Christi, die er 753 ab urbe cond. ansetzte, berechnet. Die Hauptwerke sind gedruckt bei Migne Patrol. lat. LXVII; die interessanten Vorreden des D. zu seinen vier kirchenrechtlichen Sammlungen vollständiger und correcter bei Maassen Gesch. d. Quellen und d. Litt. des canon. Rechts I 1870, 960—965; die von D. seinem chronologischen Werke angehängte Übersetzung des Briefs des Proterios an Leo I. am besten bei Krusch Studien zur christl. mittelalt. Chronol. 1880, 266—278. Den Beweis dafür, dass D. fähig war, die gröbsten Plagiate auszuführen, hat Maassen a. a. O. 132—136 geführt; er hat in einem Anschreiben an Bischof Petrus die von Marius Mercator verfasste Übersetzung des cyrillischen Briefes der alexandrinischen Synode von 430 sich angeeignet; über eine in Sachen der Osterberechnung von ihm verübte pia fraus vgl. Krusch Neues Archiv IX 107 und L. Duchesne Lib. Pontific. I p. CXIV. Sonst vgl. Maassen a. a. O. 422—440. Im Spicilegium Casinense I 1888, 1—189 ist eine Sammlung von Schriftstücken aus cod. Novariensis N. XXX 60 veröffentlicht, die, am Anfang und am Ende verstümmelt, offenbar nach einheitlichem Plan hergestellt ist, um Material für eine Entscheidung der Streitfrage zu beschaffen, ob man orthodoxerweise von einem aus der Trinität, der im Fleisch gelitten hat, reden dürfe. Dass die Sammlung für Papst Johannes II. 532—535, der im J. 534 die Entscheidung gab, angefertigt sei, ist eine sehr wahrscheinliche Vermutung des Herausgebers Amelli; er glaubt sie ebenso sicher dem D. zuschreiben zu können. Die Frage wird eine absolut zweifellose Antwort nicht gestatten, da man Ursache hat, in der Zeit des D. mehrere ähnlich interessierte und veranlagte Persönlichkeiten vorauszusetzen, wie z. B. den unbekannten Verfasser der Actus b. Silvestri (Duchesne a. a. O.). [Jülicher.]

156) Von Alexandreia, Mechaniker, der in Rhodos, vermutlich während der Belagerung des Demetrios Poliorketes, ein neues Geschütz mit Selbstlader, τὸν καλούμενον πολύβολον καταπέλτην, construiert hat, das Philon mech. synt. IV 51—59 p. 73, 33—77, 8 ausführlich beschreibt und kritisiert.

157) Architekt aus der Gegend am Tmolos (Sardes?) gebürtig, der zu Patara in Lykien das Dach der Odeions gebaut hatte und dort gestorben ist. Vgl. die metrische Grabinschrift CIG III 4286 = Kaibel Epigr. 412. [Fabricius.]

158) Argivischer Erzgiesser aus der ersten Hälfte des 5. Jhdts., verfertigt eine grosse Statuengruppe für Mikythos von Rhegion, die dieser nach seiner Übersiedelung nach Tegea (467 v. Chr., Diodor. XI 66, 3) zum Dank für die Genesung seines Sohnes nach Olympia weihte (Herod. VII 170. Paus. V 26, 2ff.). Die Gruppe war auf der Nordseite des damals schon vollendeten oder wenigstens sehr weit geförderten Zeustempels aufgestellt und bestand aus den Figuren der Kore, der Aphrodite, des Ganymedes (oder der Ganymeda, der bekannten Göttin von Phlius, Paus. II 13, 3) und der Artemis, des Homer und Hesiod, des Asklepios und der Hygieia, des Agon, des Dionysos und des Orpheus und endlich des Zeus. Die Ausgrabungen von Olympia haben ausser dem noch in situ befindlichen langen Porosfundament zwei Blöcke und fünf kleinere Fragmente mit Resten der, wie es scheint, dreimal wiederholten Weih- und Künstlerinschrift zu Tage gebracht (Furtwängler Arch. Zeit. XXXVII 1879, 149. Loewy Inschr. griech. Bildh. 31 a—g. Dittenberger Inschriften von Olympia 267—269). Da nun eine dieser Statuen nach den auf der Basis erhaltenen Standspuren (Dittenberger 267) das polykletische Ponderationsmotiv des *uno crure insistere* hatte, so hat Furtwängler die sehr wahrscheinliche Vermutung ausgesprochen, dass Polyklet dieses Motiv nicht erfunden, sondern von D. übernommen habe und mithin wahrscheinlich der Schüler des letzteren gewesen sei (Meisterwerke 405ff.; Masterpieces 212ff.; vgl. C. Robert Herm. XXXV 1900, 188f.). Zur Veranschaulichung des Stils und der Kunststufe des D. verweist Furtwängler auf den Münchener König (Brunn-Bruckmann 122), Mahler (Polyklet und seine Schule 33f.) auf eine bronzene Hermesstatuette der Pariser Bibliothèque nationale (Clarac pl. 664, 1540. Friederichs-Wolters 1766) und deren nur durch Gipsabgüsse bekannte Replik. Dieser D. wird auch bei Plin. XXXIV 85 gemeint sein, falls Detlefsen dort richtig *Dionysius* geschrieben hat (s. unter Dionysodoros Nr. 23).

159) Griechischer Bildhauer, Sohn des Astios, nur bekannt durch die von Muratori veröffentlichte, seitdem nicht wieder abgeschriebene Künstlersignatur auf einer Basis in Chios (CIG II 2241. Loewy Inschr. griech. Bildh. 286). Danach hat er die einst auf dieser Basis stehende Statue in Gemeinschaft mit einem Theomnestos, Sohn des Theotimos verfertigt. Nach einer Combination von H. Brunn (Künstl.-Gesch. I 522) ist dieser zweite Künstler kein anderer wie Theomnestos von Sardes, der die Statue des Chiers Ageles, Siegers im Faustkampf der Knaben, für Olympia fertigte (Paus. VI 15, 2); da es sich um einen Chier handelt, ist diese Hypothese ausserordentlich wahrscheinlich. Wenn nun, wie Brunn weiter vermutet (II 257), dieser Bildhauer Theomnestos auch mit dem von dem Tyrannen Mnason beschäftigten Maler gleichen Namens identisch ist (Plin. XXXV 107), so würde seine und des D. Lebenszeit in die zweite Hälfte des 4. Jhdts. fallen. Unmotivierte Bedenken gegen diese Datierung bei Loewy a. O. und Untersuchungen zur griech. Künstlergesch. 10.

160) Boiotischer Bildhauer aus der Mitte des 3. Jhdts, Sohn des Ariston und mutmasslich Vater der Bildhauer Agatharchos und Ariston (s. unter diesen Namen Bd. I S. 742. II S. 960), deren Thätigkeit jetzt bis ins Ende des 3. Jhdts. hinaufrückt, nachdem Dittenberger die Agatharchosinschrift auf die J. 223—192 (IGS I 429, vgl. 2527) befristet hat. D. fertigt für die Demokrite Statuen ihres Gatten und Sohnes, beide Theodoros mit Namen, die im Amphiaraion von Oropos aufgestellt waren (Loewy Inschr. gr. Bildh. 275. IGS I 375).

161) Attischer Bildhauer aus der weitverzweigten Künstlerfamilie des Polykles, über deren Stammbaum bei Besprechung des Ahnherrn zu handeln sein wird; einstweilen vgl. H. Brunn Künstl.-Gesch. I 536. Loewy Unters. zur griech. Künstlergesch. 9; Inschriften griech. Bildh. nr. 242 und S. XXIII. C. Robert Hermes XIX 1884, 300ff. 472. Gurlitt Paus. 363. P. Paris Elatée 132.

F. Münzer Athen. Mitt. XX 1895, 216f. IGIns. I 855. Wie durch litterarische und inschriftliche Zeugnisse feststeht, war D. der Sohn eines Bildhauers Timarchides, und nach der wahrscheinlichsten Combination Enkel des Polykles, Bruder eines zweiten Polykles und Onkel eines zweiten Timarchides. Er ist einer der ersten Bildhauer, die für Rom thätig waren. Für die von Q. Caecilius Metellus nach seinem makedonischen Triumph (nach 149) erneuerten Tempel des Iuppiter Stator und der Iuno im Marsfeld fertigte er die Cultbilder, das der Iuno allein, den Iuppiter in Gemeinschaft mit seinem Bruder Polykles II. (Plin. XXXVI 35, wo die Lesart des Ricc. *filii* vor der des Bamb. *filius* den Vorzug verdient); ferner in Gemeinschaft mit seinem Neffen Timarchides II. das Standbild des C. Ofellius Ferus, das die im aegaeischen Meere handeltreibenden Italiker auf Delos weihten (Loewy a. O. 242). Sie hatte ihren Platz in einer der den Markt umgebenden Nischen, und ist bei den französischen Ausgrabungen aufgefunden worden (Bull. hell. V 1881 pl. 12), ein nackter junger Mann, den rechten Arm pathetisch ausgestreckt, in der Linken das Schwert, auf der Schulter die Chlamys, in Stellung und Haltung das Prototyp des Augustus von Prima Porta; nur ist die rechte Hüfte mehr herausgedrückt und sind die Verhältnisse schlanker. Die Inschrift setzt Homolle (Bull. hell. V 1881, 394) in die Zeit 190—167, doch ist sein Argument, dass nach der athenischen Besitzergreifung von Delos sich die Künstler mit dem Demotikon statt des Ethnikon bezeichnen müssten, von S. Reinach (Bull. hell. VII 1883, 345) und Loewy (Inschr. p. X) als nicht stichhaltig erwiesen. Der Ansatz des Plinius (XXXIV 52) auf Ol. 156 verträgt sich ebensogut mit des D. Thätigkeit für Q. Caecilius Metellus als mit dem, was sich über die Lebenszeit der übrigen Familienmitglieder ermitteln lässt.

162) Athenischer Bildhauer aus der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr., Sohn des Apollonios; verfertigt für Olympia eine Statue der jüngern Agrippina, die nach Treus sehr wahrscheinlicher Vermutung im Metroon aufgestellt war (Loewy Inschr. griech. Bildhauer 331. Ausgrabungen von Olympia, Bildwerke Taf. LXIII 2 S. 256; Inschriften nr. 646). Familienzusammenhang mit einem der athenischen Bildhauer Apollonios Nr. 122—124 ist möglich, aber nicht zu erweisen.

163) Dionysios Sostrates, Baumeister, in der späteren Kaiserzeit in Halikarnass thätig, Bull. hell. X 1886, 476. [C. Robert.]

164) Maler aus Kolophon, Zeitgenosse des Polygnot (Ol. 80), war diesem in Sorgfalt, Typenwahl, Gewandbehandlung, Darstellung des Charakters und der Leidenschaften ähnlich; nur die Erhabenheit fehlte ihm (πλὴν τοῦ μεγέθους, Aelian. v. h. IV 3, vgl. Arist. poet. 2). Mit Kimon von Kleonai (s. d.) war er nach einem Epigramme des Simonides (frg. 162 Bgk.) bei der malerischen Ausschmückung einer monumentalen Thüre thätig. Plutarch Timol. 36 nennt seine Werke gezwungen und mühsam. Nach Frontos Angabe ad Verum 1, dass man von ihm nicht *inlustria* erwarten dürfe, scheint er dunkle Farbentöne bevorzugt zu haben. Vgl. H. Brunn Gesch. der griech. Künstl. II 48f.

165) Zur Zeit Varros ein berühmter Maler in Rom, von dessen Werken die Pinakotheken voll waren (Plin. n. h. XXXV 148, vgl. 113). Er malte nur Porträts, weshalb man ihn ἀνθρωπογράφος nannte. Vgl. H. Brunn Gesch. d. griech. Künstl. II 304f.

166) Verfertiger von Thongefässen mit mythologischen Reliefs und von Thonfiguren, die in Anthedon, Myrina, Olbia und sonst gefunden sind, s. C. Robert im 50. Berliner Winckelmannsprogramm 95f. E. Pottier et S. Reinach Nécropole de Myrina 589 nr. 592. L. Stephani Compte-Rendu de la commission archéol. 1873 Taf. III 2. Archäol. Zeitung 1879, 105. A. Furtwängler Sammlung Sabouroff I Taf. 74, 2. [O. Rossbach.]

167) Dionysios, griechischer Monatsname, hauptsächlich im westlichen Mittelgriechenland und in den dorischen Colonien am Bosporos und Pontos gebräuchlich. 1. In Aitolien nahm er die achte Stelle in dem zwei Monate nach der Sommersonnenwende beginnenden Kalenderjahr ein, wie die delphischen Freilassungsurkunden Wescher-Foucart Inscr. rec. à Delphes 204 (Sammlung gr. Dialektinschr. II 1869) und 287 (Dialektinschr. II 1952) durch die Gleichsetzung mit dem Endyspoitropios der Delpher beweisen. Er entsprach also dem attischen Munychion (April). Auf den aitolischen Bundeskalender sind auch CIG 1756 (IGS III 374. Dialektinschr. II 1425). IGS III 384 und Wescher-Foucart 100 (Dialektinschr. II 1765) zu beziehen, obwohl sie nicht den Namen des Strategen der Aitoler an der Spitze tragen, sondern die beiden ersten nach dem eponymen Beamten von Naupaktos, die dritte nach dem Archon von Kallipolis datiert ist. Denn beide Städte waren damals aitolisch (über Naupaktos s. IGS III 357), und von besonderen Kalendern der einzelnen Städte neben dem des Bundes, wie sie allerdings bei den Lokrern und Phokern bestanden, findet sich in Aitolien ebensowenig eine Spur als z. B. in Boiotien. 2. Für Lokris bezeugt die Existenz des D. eine Freilassungsurkunde bei Wescher-Foucart Inscr. rec. à Delphes 186 (Dialektinschr. II 1851). Ob hier der Bundeskalender oder der einer einzelnen Gemeinde zu verstehen ist, muss aus demselben Grunde zweifelhaft bleiben wie bei dem Dinon (s. S. 655). Er geht dem delphischen Poitropios, also dem attischen Poseideon (December) parallel. 3. In Verbindung mit dem Jahresdatum nach dem Archon von Antikyra steht der Monat D. bei Wescher-Foucart 442 (Dialektinschr. II 2107), entsprechend dem delphischen Amalios, also dem attischen Gamelion (Januar). Da dies von der unter 2. erwähnten Gleichsetzung nur um eine Stelle differiert, so könnte man beide Angaben auf denselben Kalender beziehen unter der Voraussetzung, dass der Schaltcyklus desselben von dem delphischen verschieden war. Indessen steht keineswegs fest, dass das lokrische Antikyra und nicht vielmehr die gleichnamige Stadt in Phokis oder auch die an der Spercheiosmündung gelegene (s. o. Bd. I S. 2428) gemeint ist. 4. Für Byzantion bezeugt durch das Glossarium des Papias, das ihn mit dem römischen Februarius identificiert. 5. In Kalchedon CIG 3794, 7 und Dittenberger Syll.^{2} 594, 20. Die Jahresordnung scheint hier dieselbe gewesen zu sein, wie in dem

benachbarten und stammverwandten Byzantion. Wenigstens kommt von den drei bekannten kalchedonischen Monaten noch ein zweiter, der Machaneios (s. d.), unter den byzantischen vor. Vgl. B. Latyschew Journal des Minist. f. Volksaufklärung, Juni 1882, 243ff. (russisch). E. Bischoff Leipziger Studien VII 374ff. C. Robert Herm. XXI 178. 6. In dem römischen Sonnenjahr der Provinz Bithynien, das wir aus dem Hemerologium Florentinum kennen, erscheint an vierter Stelle der D., 31 tägig vom 24. December bis 23. Januar. Vgl. auch Bull. hell. XV 484, 19 *Διονυσιῆου ϑ'* (Kios, Kaiserzeit). Er ist wohl dem chalkedonischen Kalender (s. o.) entlehnt, wie auch die übrigen bithynischen Monatsnamen, die fast sämtlich auf Namen griechischer Gottheiten zurückgehen, aus den Culten und Jahresordnungen der einzelnen hellenischen Stadtgemeinden der Provinz übertragen sein werden; ganz dasselbe lässt sich für den kretischen Provincialkalender (s. u. Himalios) nachweisen. Vgl. Ideler Handbuch der Chronologie I 421. 7. In Chersonesos auf der taurischen Halbinsel bei Latyschew Inscr. Gr. orae sept. Ponti Eux. I 185 (Dittenberger Syll.^{2} 326, 56). Die Stellung im Jahr ist unbekannt. 8. In Praisos auf Kreta, Monumenti pubblicati per cura della r. Accad. dei Lincei VI (1895) p. 299 (Dittenberger Syll.^{2} 427, 14). Ebenfalls chronologisch nicht zu bestimmen. 9. In Tauromenion der zweite Monat des Kalenderjahres (IGI 423 II 1. 428 II 21), dem athenischen Anthesterion (Februar) entsprechend. Vgl. C. Wachsmuth Rh. Mus. XXIV 473. E. Bischoff Leipziger Studien VII 372. 10. In dem Kalender von Seleukeia in Pierien, der durch das florentinische Hemerologium erhalten ist, wird der D. dem römischen März gleichgesetzt. Vgl. Ideler Handbuch der Chronologie I 434. [Dittenberger.]

Dionysische Vereine s. *Τεχνῖται*.

Dionysius Cato s. Dicta Catonis.

Dionysodoros (*Διονυσόδωρος*). **1)** Athenischer Archon im J. 53/4 n. Chr., Phleg. Trall. mirab. frg. 36, FHG III 619. CIA III 19. 157. 1016. Add. 68 b.

2) Befehlshaber der Flotte des Attalos bei Chios, im J. 201 zusammen mit seinem Bruder Deinokrates (vgl. Deinokrates Nr. 5), Polyb. XVI 3, 7ff. Derselbe D. Polyb. XVII 1ff. Niese Gesch. der gr. u. mak. Staaten II 585.

3) Sohn des Parmis aus Abdera, *Κιϑαρῳδός*. Teilnehmer an den Soterien in Delphoi 269/8 v. Chr., Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 6 = Dittenberger Syll.^{2} 691, 14, vgl. Pomtow Jahrb. f. Philol. 1894, 501ff. 506 und Bd. IV S. 2621; s. auch unter Nr. 8. 10.

4) Sohn des Euphraios, Aioler. *Στρατηγὸς τῶν Μαγνήτων* 2. Jhdt. v. Chr., Athen. Mitt. VII 71. 73. 75.

5) Athener, Vetter und Schwager des Sprechers der 13. Rede des Lysias, Lys. XIII 1. 40. Wahrscheinlich als Taxiarch (Lys. XIII 13. Blass Att. Bereds. I^{2} 553, 5) wird er auf die Denunciation des Agoratos (s. d.) unter den Dreissig hingerichtet, Lys. XIII 2. 16. 18. 30. 34. Gemäss einem Wunsche des D. wird Agoratos vom Bruder des D., Dionysios, angeklagt, Lys. XIII 41. 86. 90, dabei unterstützt vom Sprecher der 13. lysianischen Rede XIII 90, welche als Hauptrede anzusehen ist, Blass a. O. 555. Zeit der Rede etwa 398 v. Chr.

6) Fremder Kaufmann in Athen. Er borgt von Dareios und Pamphilos, attischen Metoeken, 30 Minen zu einer Fahrt nach Ägypten, zahlt, nachdem das Schiff auf seiner Rückfahrt nur bis Rhodos gekommen, weder Capital noch Zinsen, wird darauf von den Gläubigern wegen Schädigung verklagt. In dieser Sache ist die 56. dem Demosthenes beigelegte Rede gehalten; vgl. Schäfer Dem. B. 307ff. Blass Att. Bereds. III^{2} 1, 582.

7) Sohn des D., Athener (*Φλυεύς*). *Κοσμητής* um 53 n. Chr., CIA III 1081.

8) Sohn des Asklepiades, Boiotier. *Κωμῳδός*, Teilnehmer an den Soterien in Delphoi 271/70 und 269/8 v. Chr., Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 4. 6 = Dittenberger Syll.^{2} 691, 69, s. o. Nr. 3.

9) Delier (?). *Τραγῳδός, ἐπεδείξατο τῷ ϑεῷ* 270 v. Chr., Bull. hell. VII 110.

10) Sohn des Pamphilos, Megarer. *Χορευτὴς κωμικός*, Teilnehmer an den Soterien in Delphoi 272/1 und 269/8 v. Chr., Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 3. 6 = Dittenberger Syll.^{2} 691, 77, s. o. Nr. 3.

11) Aus Tarent. Siegt zu Olympia im Lauf Ol. 100 = 380 v. Chr., Diod. XV 23. Afric. bei Euseb. I 206.

12) Thebaner. Olympionike; zu Dareios als Gesandter der Griechen geschickt, gerät er nach der Schlacht bei Issos in die Gefangenschaft Alexanders d. Gr. und wird von letzterem in Anbetracht seines olympischen Sieges freigelassen, Arrian. anab. II 15, 2. Schäfer Dem. III^{2} 132. [Kirchner.]

13) Dionysodoros wird von Ptolemaios Philometor und Euergetes II. an die Achaeer geschickt, um eine Hülfssendung unter Lykortas und Polybios zu erbitten, Polyb. XXIX 8. [Willrich.]

14) Helfershelfer des C. Verres bei seinen Räubereien in Syrakus 682 = 72 (Cic. Verr. II 50). [Münzer.]

15) Dionysodoros der Boioter (FHG II 84), verfasste nach der Notiz des von Diodor (XV 95, 4) benützten Chronographen ein Geschichtswerk, das wie das des Anaxis mit dem J. 361/0 schloss und jedenfalls in den Schlusspartien einen zeitgenössischen Bericht gab. Wie weit es die Tradition beeinflusst hat, lässt sich nicht sagen: das einzige Fragment, das ihm wegen der engen Verbindung des Kabirencults mit Boiotien zugewiesen werden kann, Schol. Apoll. Arg. I 917, giebt historisch nichts aus. [Schwartz.]

16) Dionysodoros, der in Platons Dialog, der den Namen seines Bruders Euthydemos trägt, samt diesem verspottete Sophist. Nach Platons Angaben, die doch wohl im wesentlichen für historisch zu halten sind, stammte er aus Chios, wanderte nach Thurioi mit aus und hielt sich später in Athen auf, wo er anfangs in der Kriegskunst, später in der Sophistik unterrichtete. Vgl. Plat. Euthydem. 273 A u. a. Xenoph. mem. III 1. Athen. XI 506 B. Sext. math. VII 64. Zeller Ib^{5} 1068. [E. Wellmann.]

17) Dionysodoros *ὁ ἰατρός*, älter als Archigenes, der aus ihm ein Mittel gegen Alopekie entlehnt hat (Gal. XII 409). Ein Augenarzt C. Iulius Dionysodoros begegnet auf einem in Paris be-

findlichen Augenstempel, vgl. Grotefend Die Stempel der röm. Augenärzte, Hannover 1867 nr. 43. [M. Wellmann.]

18) Griechischer Grammatiker der alexandrinischen Zeit. Er war Schüler des Aristarchos, wie aus der Bemerkung des Didymos zu Il. II 111 hervorgeht, wo er wegen einer Lesart des Aristarch zusammen mit Ammonios genannt wird. In den Homerscholien wird er sonst nicht erwähnt. Bei Didymos wird er als *Ἀλεξανδρεύς* bezeichnet, man identificiert ihn aber wohl mit Recht mit dem Troizenier D., der mehrmals genannt wird. Als Parömiograph wird er citiert von Plut. Arat. 1 (mit einer Berichtigung des Stoikers Chrysipp über ein Sprichwort) und bei Hesych. s. *Γλαύκου τέχνη*. Vgl. Schneidewin Corp. Paroem. gr. I p. VII. Apollon. Dysk. de pron. p. 2 Bekk. (= 1 Schneid.) berichtet von ihm, dass er die Pronomina *παρονομασίαι* nennen wollte; er scheint also auch eine grammatische Schrift (etwa *περὶ τῶν τοῦ λόγου μερῶν*) verfasst zu haben. Zwei andere Schriften von ihm werden in den Scholien zu Euripides erwähnt: *περὶ ποταμῶν* Schol. Eur. Hippol. 123 und *περὶ τῶν παρὰ τοῖς τραγῳδοῖς ἡμαρτημένων* Schol. Eurip. Rhes. 508. Als Sammler der Briefe des Ptolemaios Lagi erwähnt ihn Lukian pro laps. 10 (*ὡς Διονυσόδωρος ὁ τὰς ἐπιστολὰς τοῦ αὐτοῦ συναγαγών φησι*). Der im Schol. Apoll. Rhod. I 917 (über die Namen der Kabiren) citierte D. dürfte wohl eher der Historiker D. *ὁ Βοιωτός* Nr. 15 sein (C. Müller FHG II 84). Vgl. A. Blau De Aristarchi discipulis 43. Ob der von Diog. Laert. II 42 erwähnte D. (der leugnete, dass Sokrates einen Päan verfasst habe) unser Grammatiker war, ist zweifelhaft. Auch der bei Lukian. Sympos. 6ff. genannte Rhetor D. ist wohl ein anderer. [Cohn.]

19) Aus der pontischen Landschaft Amisene (deren Hauptort Amisos war), wird von Strab. XII 548 als ein *μαϑηματικὸς ἄξιος μνήμης κατὰ παιδείαν* erwähnt. Dieser D., nicht der von Strabon an derselben Stelle und von Plin. n. h. II 248 angeführte gleichnamige Geometer aus Melos (s. Nr. 20), hat Beiträge zu den archimedischen Untersuchungen über Kegelschnitte verfasst, aus denen Eutokios (zu Archim. *περὶ σφαίρας καὶ κυλ.* 180ff. Heib.) die von D. gefundene Lösung des Problems, eine Kugel durch eine Ebene so zu schneiden, dass die Segmente zu einander in einem gegebenen Verhältnisse stehen, mitteilt. Daher auch die Notiz bei Vitruv. IX 9, 1 *D. conum* (*reliquit*). Über die von ihm bei der Beweisführung eingehaltene Methode vgl. Cantor Vorles. über Gesch. der Mathem. I^{2} 383. Zeuthen Die Lehre von den Kegelschnitten im Altertum 250. Susemihl Litt.-Gesch. I 762, 252. 763. Auch ein Buch *περὶ τῆς σπείρας* hat er verfasst, aus welchem Heron. Metr. II 13 (128, 3 Schöne) einen Satz citiert. Schmidt Jahresber. CVIII (1901) 62. Wie aus Eutok. a. a. O. 152, 20—154, 3 hervorgeht, hat D. vor dem Mathematiker Diokles (s. d. Nr. 55) geschrieben, wird also in das 2. Jhdt. v. Chr. oder spätestens an den Anfang des 1. Jhdts. zu setzen sein.

20) Geometer aus Melos nach Strab. XII 548. Aus dem Berichte des Plin. n. h. II 248 geht hervor, dass ihn die Frage nach der Grösse der Erde bis in sein hohes Alter beschäftigte. Im Anschluss an Eratosthenes hat er den Erdumfang zu 252 000 Stadien angenommen und, indem er den Umfang des Kreises rund zu 3 Durchmessern = 6 Halbmessern ansetzte, die Entfernung von der Oberfläche bis zum Mittelpunkte der Erde auf 42 000 Stadien abgeschätzt. Diese Berechnung hat Plinius in der von ihm benützten Quelle vorgefunden. Über die Mystification jedoch, die D. am Ende seines Lebens nach derselben Quelle versucht hat, lässt sich bei der Kürze des Berichtes kein sicheres Urteil fällen. Wenige Tage nach seiner Beerdigung soll auf seinem Grabmale ein Brief (den natürlich ein Vertrauensmann nach einem zu Lebzeiten des D. ihm gewordenen Auftrage heimlich niedergelegt hatte) vorgefunden worden sein, der an die Götter im Himmel gerichtet war und die Nachricht enthielt, dass der Schreiber bereits 42 000 Stadien bis zum Mittelpunkte der Erde zurückgelegt habe. Seine Erben waren weibliche Anverwandte; diesen hat er wahrscheinlich in der Erwartung, dass ihrer Leichtgläubigkeit alles zuzutrauen sei, einen Streich spielen wollen. Die Epoche des D. lässt sich nicht genauer als zwischen Eratosthenes und Strabon, etwa zwischen 240 und 25 v. Chr., ansetzen. Für die Vermutung Hoffmanns zu Marcian. peripl. maris ext. I 4 (Geogr. Graec. min. I 519 Müller), dass D. identisch mit dem dort erwähnten Dionysios, dem Sohne des Diogenes, sei, lässt sich zunächst die hsl. Überlieferung *διόνυσος* anführen, deren Urheber ja möglicherweise einen über das Ende der Namensform gesetzten, auf *Διονυσόδωρος* hindeutenden Strich übersehen haben könnte. Dann würden wir statt zweier Autoren mit ähnlich lautendem Namen, die bei der Bestimmung des Erdumfanges dem Eratosthenes gefolgt sind, nur den einen D. haben. Allein der eratosthenische, später auch von Hipparchos angenommene Ansatz hat bis auf Poseidonios allgemeine Gültigkeit gehabt, und unter den Unzähligen, die ihm sich anschlossen, kann sehr wohl ausser dem Melier D. auch ein Gelehrter sich befunden haben, als dessen Namensform gewiss mit Recht *Διονύσιος* (statt des hsl. *διόνυσος*) hergestellt worden ist.

21) Sohn des Dionysodoros, aus Kaunos in Karien, wahrscheinlich ein epikureischer Philosoph, dessen Blütezeit um die Wende des 2. Jhdts. v. Chr. anzusetzen ist. Einer seiner Zuhörer ist der Epikureer Philonides gewesen. Papyr. Hercul. herausg. von Crönert S.-Ber. Akad. Berl. 1900, 952 frg. 25, 6 vgl. mit 7, 11. Crönert ebd. 956 vgl. mit 958. [Hultsch.]

22) Ein Aulet, der auf die Unpopularität seiner Melodien stolz war, erwähnt von Diog. Laert. IV 22. [Graf.]

23) Erzgiesser aus dem 5. Jhdt., Schüler des Kritios nach dem ersten alphabetischen Verzeichnis bei Plin. XXXIV 85. Da aber dort der Bamb. *Diodorus*, die übrigen Hss. *Dionysiodorus* haben, so wollte Detlefsen *Dionysius, Diodorus* schreiben (s. o. unter Diodoros Nr. 58, Diodotos Nr. 17, Dionysios Nr. 158).

24) Athenischer Bildhauer aus dem Ende des 2. Jhdts., Sohn des Adamas, Bruder der Bildhauer Moschion und Adamas (s. d. Bd. I S. 344 Nr. 3); arbeitet in Gemeinschaft mit seinen Brüdern eine Statue, die Archelaos aus Marathon auf Delos

der Isis weihte. Die Weihinschrift (Loewy Inschr. gr. Bildh 243) ist jetzt von Homolle auf das J. 113 v. Chr. datiert (Bull. hell. XVIII 1894, 337). [C. Robert.]

Dionysodotos (*Διονυσόδοτος*). **1)** Epiklesis des Apollon in Phlya, Paus. I 31, 4. Der bei Pausanias erwähnte Altar stand vermutlich in dem Daphnephorion, dem Heiligtum des Apollon Daphnephoros in Phlya, vgl. Toepffer Att. Geneal. 39. 209. Maass Gött. gel. Anz. 1889, 813ff. Die Epiklesis, welche den Cult als einen von Dionysos gestifteten kennzeichnet, ist schwerlich mit R. de Tascher Rev. d. Etud. Gr. IV 8 als das Product einer gelehrten Combination von Priestern in Phlya (Hitzig-Blümner Paus. I 331) anzusehen. Maass a. a. O. zählt den Cult zu den vor alters durch Angehörige des ‚dionysischen‘ Stammes importierten thebanischen Culten. Über die sonstigen Beziehungen des Apollon zu Dionysos vgl. o. Bd. II S. 35 und Preller-Robert Griech. Myth. I 686, 3. [Jessen.]

2) Ein dorischer Meliker, dessen Paiane an den Gymnopädien gesungen wurden, nach Sosibios *ἐν τοῖς περὶ θυσιῶν* (FHG II 626) bei Athen. XV 678 c *χοροὶ δ' εἰσὶν (αἱ γυμνοπαιδιαί) .. γυμνῶν ὀρχουμένων καὶ ᾀδόντων Θαλητᾶ καὶ Ἀλκμᾶνος ᾄσματα καὶ τοὺς Διονυσοδότου τοῦ Λάκωνος παιᾶνας.* D. gehört zu jener Gruppe einheimischer Dilettanten, über die O. Müller (Dor. II² 365) und Bergk (Gr. Litt. II 205) gehandelt haben (wertlos Flach G. d. gr. Lyrik 310). Eine selbständige litterargeschichtliche Stellung nahm er offenbar nicht ein und wurde daher (wie Spendon, Gitiadas, Hybrias) so gut wie völlig vergessen. [Crusius.]

Dionysogenes, Athener (*Ἀναγυράσιος*). *Στρατηγὸς ἐπὶ παρασκευήν* 100/99 v. Chr., CIA II 985 E 29. [Kirchner.]

Dionysokles, *ῥήτωρ ἐπιφανής* aus Tralles (Strab. XIV 649), älter als Damasos aus Tralles, dessen Art durch die Anführungen bei Seneca rhetor gekennzeichnet ist. Wie Dionysios von Magnesia dürfte D. entschiedener Asianer gewesen sein; wenn Dionys von Halikarnass den Asianismus als *Καρικὸν κακόν* bezeichnet (antiq. rom. praef. 447 R.), so wird er an Leute dieses Schlags gedacht haben. [Radermacher.]

Διονυσοκόλακες, geringschätzige Bezeichnung der dionysischen Künstler (s. *Τεχνῖται*), besonders der *τεχνῖται* niedrigerer Ordnung, der Musiker und Choreuten, die als Schmarotzer und *κόλακες* verrufen waren, vgl. Aristot. Rhet. III 2 p. 1405 a 23: *καὶ ὁ μὲν Διονυσοκόλακας, αὐτοὶ δ' αὑτοὺς τεχνίτας καλοῦσιν· ταῦτα δὲ ἄμφω μεταφορά, ἡ μὲν ῥυπαινόντων, ἡ δὲ τοὐναντίον.* Das Wort findet sich schon bei Theopomp, der klagte, *πλήρεις εἶναι τὰς Ἀθήνας Διονυσοκολάκων καὶ ναυτῶν καὶ λωποδυτῶν* (FHG I 328 bei Athen. VI 254 b). In Anlehnung an die Bezeichnung *Δ.* wurde in Syrakus für die Schmeichler des jüngeren Dionysios der Spottname *Διονυσιοκόλακες* geprägt (Theophrast. bei Athen. X 435 f, vgl. Athen. VI 249 f). In der Zeit Alexanders d. Gr., der die dionysischen Techniten mit Gunstbezeigungen überhäufte, kam statt *Δ.* für die Techniten auch die Bezeichnung *Ἀλεξανδροκόλακες* auf, Chares bei Athen. XII 538 f (Alexander hatte selbst in Athen den Beinamen Dionysos erhalten, Diog. Laert. VI 63). Das Wort *Δ.* findet sich noch bei Alkiphron Ep. III 48. In gleichem Sinne gebraucht Dion. Hal. A. R. VII 9 von ‚Flötenspielern, Tänzern und ähnlichen Leuten‘ das Wort *μουσοκόλακες*. Vgl. Lüders Dionysische Künstler 54f. [Reisch.]

Dionysophanes (*Διονυσοφάνης*), ein Schriftsteller, auf den sich Porphyr. vit. Pythag. 15 und der Scholiast zu Apoll. Rhod. I 826 p. 350, 15 Keil als Quelle für eine Mitteilung über den Thracer Zamolxis (s. d.) und über eine Luftströmungen erzeugende Grube in Thracien berufen. [E. Wellmann.]

τὰ Διονυσοφάνους, Ort an der kilikischen Küste zwischen Kelenderis und Anemurion, Stad. mar. magn. 195. Die Lage muss unbestimmt bleiben, da der Stadiasmus an dieser Stelle in Unordnung ist. Unsicher ist auch die Gleichsetzung mit Sykai, Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien 1891, VIII 61. [Ruge.]

Dionysopolis. 1) *Dionysopolis* (so die Hss. bei Plin. n. h. IV 44 und die Inschriften Arch.-epigr. Mitt. X 184. 185. XVII 210, nicht *Dionysiopolis* mit den Hss. bei Mela II 22) hiess eine Stadt am Pontos Euxeinos zwischen Bizone und Odessos. Früher hiess D. *Κρουνοὶ ἀπὸ τῆς τῶν ὑδάτων καταρροῆς* Steph. Byz. s. *Διονύσου πόλις* oder *διὰ τὰς τῶν ἐγγὺς ὑδάτων ἐκρύσεις* Anon. Periplus Ponti Euxini p. 195 Hoffm. Strabon, der hier offenbar älteren Quellen folgt, nennt die Stadt *Κρουνοί*, nicht *Διονυσόπολις* (VII 319). Denn dass der Name D. älter ist, beweisen die Verse bei Stephanus: *Διονυσιακοῦ δὲ προσπεσόντος ὕστερον ἐκ τῆς θαλάσσης τοῖς τόποις ἀγάλματος οὕτως ἐκλήθη*, welche auf Skymnos von Chios zurückgehen. Freilich wann die Stadt umgetauft wurde, wissen wir nicht; dass sie aber etwa ums J. 200 v. Chr. schon D. hiess, darf wohl als feststehend betrachtet werden, zumal da die ältesten Münzen die Aufschrift *Διονυ(σοπολιτῶν)* haben. Über die Zeit ihrer Gründung wissen wir ebensowenig wie über ihre Gründer. Nach Mela (II 22: . . . *est portus Crunos, urbes Dionysiopolis Odessos Mesembria* . . .) könnte es scheinen, als ob Krunoi ein Hafen und von D. verschieden gewesen wäre; aber gegenüber den oben angeführten bestimmten Zeugnissen, wonach Krunoi und D. nur verschiedene Namen für eine und dieselbe Stadt waren, darf man wohl auf Mela nicht allzuviel Gewicht legen. Mit dem ausdrücklich bei D. hervorgehobenen Wasserreichtum stimmt es gut, wenn Plinius (n. h. IV 44) den Fluss Zyras bei der Stadt vorbeifliessen lässt. Aus diesem Grunde setzte denn Kanitz (Donaubulgarien III 218) D. nach Ekrené (gr. Akrania) ins Mündungsgebiet des Batovaflusses. Jireček dagegen (Arch. epigr. Mitt. X 182ff.) identificiert Ekrené mit dem in byzantinischen Quellen vorkommenden *Κρανέα* und verlegt Krunoi-Dionysopolis nach Balčik, an dessen Westseite es quellenreiche Weinberge giebt und wo die wenigen, die Bule und den Demos *Διον]υσοπολιτῶν* nennenden Inschriften gefunden sind. Über die Geschichte von D. wissen wir so gut wie nichts. Aus einer jüngst gefundenen Inschrift — abgedruckt bei Dittenberger Syll.² 342 — ersehen wir, welche Schwierigkeiten die Stadt in der ersten Hälfte des 1. vorchristlichen Jhdts. hatte. Darin wird ein Bürger geehrt, der zuerst eine Gesandtschaft an den Vater [des

Burvista?], dann eine solche an Burvista selbst und dann eine dritte für Burvista an Cn. Pompeius übernommen und überall die Interessen der Stadt mit Geschick und Erfolg vertreten hatte. Man darf wohl annehmen, dass D. bei der Eroberungspolitik des Burvista, welche gegen Thrakien und die griechischen Städte am Pontos sich richtete, sich freundlich mit dem König zu stellen verstand und sich ihm wohl freiwillig ergab, denn sonst wäre doch wohl nicht gerade ein Bürger dieser Stadt als Gesandter des Königs an den römischen Feldherrn geschickt worden und nicht im stande gewesen sein, gerade bei dieser Mission, wie es ausdrücklich hervorgehoben wird, auch noch die Interessen seiner Vaterstadt mit Erfolg bei den Römern zu vertreten. Erwähnung verdient noch ein Zug, welcher auf die Finanzen der Stadt ein Licht wirft; mehrere Jahre war für den Dionysos, den eponymen Gott der Stadt, kein Priester bestellt worden, da übernahm Akarnian, so heisst der in der Inschrift Geehrte, dies Amt, und zwar während P. Antonius auf seinem unglücklichen Zug gegen die Dardaner in oder bei D. überwinterte. In römischer Zeit gehörte es zur Provinz Moesia inferior; hier ist eine Inschrift des bekannten moesischen Legaten Vitrasius Pollio gefunden. In nachdiocletianischer Zeit gehörte es zur Provinz Skythia, s. Hierocl. p. 4 Burckh. und die von de Boor herausgegebene (Ztschr. für Kirchengesch. XII 531) kirchliche Liste. Nach der letzteren war D. Sitz eines Bischofs. Das Beste über D. findet man jetzt bei B. Pick Die antiken Münzen von Dacien und Moesien I 125f. [Brandis.]

2) Stadt in Phrygien (Not. eccl. I 506. IX 468), zum Conventus iuridicus von Apameia gehörig, von Attalos II. und Eumenes II. gegründet, Cic. ad Q. fr. I 2, 4. Plin. n. h. V 106. Steph. Byz. Lage unbestimmt. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 126. 128 lässt die Wahl zwischen Ortaköi und Ütschkuyular am oberen Maeander. Inschriften aus der Gegend ebd. 142ff. Kiepert Formae orbis (Text) IX S. 7. Ramsay Church in the Roman empire 137. Larfeld Jahresber. LXXXVII 1895, 392. Münzen Head HN 562. [Ruge.]

3) In Indien, Steph. Byz.; *Νάγαρα ἡ καὶ Διονυσόπολις* am Kophes, gegenüber der Einmündung des Koas, Ptolem. VII 1, 43. Die Lage erhellt aus dem indischen Namen Nagara ‚Stadt‘. Der sinische Mönch Fa.hian beschreibt um 410 das Territorium Na.kie, d. i. Nagara mit einer Zahnreliquie des Buddha; ebenso berührte Hyuan-Thsang im J. 630 das zwischen Kapiça (s. Kapisa) und Gandhâra gelegene Na.kie.lo ho.lo, d. i. Nagara-hâra (so auch in einer buddhistischen Inschrift des 9. Jhdts. aus Béhar); ‚das feuchtwarme Klima zeitigt hier Getreide und Obstfrüchte aller Art; es stehen hier mehrere stûpa des Açôkarâğa; gegen Südosten liegt die Feste Hi.lo (Hiḍa)‘. Um 1500 bildete Nagar-hâr, auch Nangna-hâr genannt, einen der 5 tumâne der Provinz Lamgân, und Adina-pur nahe dem Surkh-rûd war Sitz des Chefs; vgl. Mémoires de Baber I p. 287f. Der aus dem Sefîd-kôh oder Spin-gar kommende Surkh-rûd mündet gegenüber Lagmân und der Clause Darûnṭha in den Kâbul-rûd; eine Reihe von Ruinen westlich von Ğellâl-âbâd und Hiḍa bezeichnen uns die Lage von Nangna-hâr oder D.; vgl. Cunningham Geogr. of ancient India I 43—46. Masson Various Journeys III 164. Simpson J. of Asiat. soc. N. S. XIII 183—207. Raverty Notices on Afghanistan 49f. Hier mögen einige Notizen über die Verbreitung des hellenistischen Dionysoscultes im indischen Grenzgebiet Platz finden; vgl. Nysa, Drastoka, Drosache, Trikoryphos. Die Münzen des Pantaleon zeigen dionysische Embleme; berühmt ist eine aus Badaχšân stammende und jetzt im britischen Museum aufbewahrte silberne Patera hellenistischer Arbeit, welche Dionysos unter Weinstöcken gelagert darstellt (abgebildet in Yules Marco Polo I 147); die hellenisch-indische Weintraubenornamentik hat sich seit der Dynastie Han auch in der sinischen Kunst eingebürgert (vgl. Hirth Fremde Einflüsse in der sinischen Kunst, 1896, mit Abbildungen), wie denn auch das Wort *βότρυ* in der Form *po.tau* in den sinischen Sprachschatz eindrang, seitdem durch die Makedonen die Pflege des in Karmania, Margiane und Baktra üppig wuchernden Weinstocks weiter hinaus verbreitet worden war; in allen Oasen südlich vom Thiën.šan bis Kao.čhang und Tün.hoang wurden Reben gezogen, deren längliche Beeren oder ‚Stuteneuter‘ (sin. *mà.ǯu*) zu Rosinen getrocknet wurden; eine besondere Pflege genoss die Rebe weiter in der sinischen Provinz Šan.si, vgl. Yule Marco Polo II 8f. Schott Topographie der Producte des sin. Reiches 277. Indiens Klima ist, von Kâbulistân und Kašmîr abgesehen, zum Weinbau ungeeignet; doch finden sich in Felstempeln des Binnenlandes Sculpturen und Basreliefs, welche Scenen bakchischer und silenischer Art aufweisen, vgl. Weber Die Griechen in Indien, S.-Ber. Akad. Berl. 1890, 912. [Tomaschek.]

4) Stadt in Libyen, Steph. Byz. [Sethe.]

Dionysos (*Διόνυσος*). **1)** Hafen an der Küste der Marmarika, zwischen Phthia und *Χερσόνησος μεγάλη*, Stad. mar. magn. 44. 45. [Sethe.]

2) Der Gott.

I. Der Name und seine Deutung. In den homerischen Epen begegnet, abgesehen von dem in die Nekyia der Odyssee interpolierten Frauenkatalog nur die Namensform *Διώνυσος*, die von den ältern Dichtern auch Hesiod, Archilochos, Theognis, Pindar (ausser Isthm. VII 5, wo *Διόνυσος* steht) haben. Auf boiotischen Steinen erscheinen neben der Form *Διόνουσος* (nur IGS I 1786; *Διονούσιος* [*Διονουσία*] öfter; *Διονιουσόδωρος* I 2814. 2815. 2827 [aus Hyettos; 2815. 2827 neben *Διωνιουσόδωρος*]) *Διώνυσος* und *Διώνουσος* (vgl. Dittenbergers Index p. 760); für *Διωνίουσος* bürgt der Personenname *Διωνιουσόδωρος*. Die attische Form ist *Διόνυσος*, so z. B. Od. XI 325. [Hom.] Hymn. XVIII auf Pan 46 (*ὁ Βάκχειος Διόνυσος*) und VI auf D. (*ἢ λῃσταί*) 56 (neben *Διώνυσος* 1); vgl. v. Wilamowitz Aus Kydathen 225. Auch in ionischen und dorischen Inschriften (Kretschmer Aus der Anomia 21f.) begegnet meistens *Διόνυσος*. Als Ausnahmen sind zu merken: *Διένυσος* auf einer archaischen Inschrift aus Amorgos (Bull. hell. VI 1882, 187); *Δεύνυσος* bei Anakreon 2, 11, Bergk PLG³ III 1012 (vgl. Schol. Townl. Il. XIV 325. Etym. M. 277, 37), womit v. Wilamowitz Homer. Unters. 149, 8 richtig den Personennamen *Δεονῦς* in

Erythrai verglichen hat (Roehl IGA 494), *Δεόνυσος* in Samos, Etym. M. 259, 30, wozu Kretschmer a. a. O. 22 mit Recht die Beamtennamen auf *Δεονυσ-* der in Thrakien gelegenen Städte Abdera und Maroneia gestellt hat. In Kreta (Eleutherna) finden wir die Form *Διονυνσίαν*, E. Fabricius Athen. Mitt. X 1885, 92. 93. Für die Aiolis ist durch die lesbische Inschrift Collitz Dialektinschr. nr. 271 die Form *Ζόννυσος*, durch die Inschrift aus Tyrnavo für Nordthessalien der Personenname *Διόννυσος* (Collitz nr. 1329 IIa 10) bezeugt. Aus welchem Dialekt die Kurzform *διονῦς* (Hesych. s. *διονῦς · ὁ γυναικίας καὶ παράθηλυς*) stammt, ist nicht festzustellen. Scharfsinnig hat Kretschmer a. a. O. aus dem Schwanken zwischen *ε* und *ι* in der ersten Silbe, das auch sonst im thrakischen und makedonischen Dialekt vorkommt und ‚auf der Unbestimmtheit des phrygisch-thrakischen Vocals beruht, dessen Aussprache zwischen *i* und *e* liegen mochte und daher von den Griechen verschieden wiedergegeben wurde‘, geschlossen, dass der Name des Gottes aus Thrakien stammt, und ihn meines Erachtens überzeugend als *Διὸς νῦσος* erklärt, indem er in *νῦσος* das thrakische Wort für Sohn (wie *νύσα = νύμφη, κόρη*; vgl. die *Νῦσαι* der Sophilosvase Athen. Mitt. XIV 1889 Taf. I) sieht und die dem D.-Kinde beigegebene Inschrift *Διὸς φώς* (nicht *Διὸς φῶς*) auf der sf. Amphora bei Minervini Monum. ined. de R. Barone tav. I als ‚der Mann des Zeus, Zeusheld, Zeusheros‘ deutet, so dass sie zu seiner Erklärung des Namens *Διόνυσος* vortrefflich stimmt. Andere Deutungen des Namens aus alter und neuer Zeit bei Preller-Robert Gr. Mythol. I^{4} 664, 1. Vgl. dazu noch die polemischen Bemerkungen gegen Kretschmer bei Rohde Psyche II^{2} 38, 1. Zu notieren ist auch noch die Form *Διόνυξος* Schol. Townl. Il. XIV 325 und Etym. M. 277, 35.

II. Verbreitung und Entwicklung des Cults. Der Cult des D. ist ein im griechischen Altertum so weit verbreiteter, dass es hier nicht am Platze zu sein scheint, alle Zeugnisse aufzuführen, in denen sein Name erscheint. Denn es hat wohl vom 6. Jhdt. v. Chr. an kaum eine griechische Stadt gegeben, in der ihm nicht Verehrung dargebracht wurde. Es hat auch keinen Zweck, alle Feste des D. zu verzeichnen, weil überall, wo es Theater gab, natürlich Dionysien stattgefunden haben. Dagegen muss man versuchen, die Entwicklung darzustellen, die sein Cult in Hellas genommen hat. Wie bei Demeter (s. Bd. IV S. 2715) sind auch bei ihm zwei Wege zu unterscheiden. Nehmen wir als sicher an, dass die Heimat des D. Thrakien ist, so werden wir von vornherein vermuten können, dass sich der D.-Cult sowohl zu Wasser als zu Lande ausgedehnt hat. Er ist sowohl über Thessalien und Boiotien gewandert als auf die Inseln und nach Kleinasien. Vom 8. Jhdt. an können wir seine Ausdehnung verfolgen. Zahlreiche Sagen lehren uns noch den Widerstand kennen, den die griechische Bevölkerung zuerst dem fremden Gott entgegensetzte. Denn das Wesen des thrakischen Gottes ist dem griechischen Volkscharakter zunächst entgegengesetzt und den alten homerischen Vorstellungen völlig fremd. In den homerischen Gedichten erscheint der thrakische D. zuerst Il. VI 130 in der Erzählung von der Begegnung des Glaukos und Diomedes: der Sohn des Dryas, der gewaltthätige Lykurgos, verfolgt die *τιϑῆναι* des D. *μαινόμενος κατ' ἠγάϑεον Νυσήιον*, so dass sie, getroffen von seiner Geissel, die *ϑυσϑλά* auf die Erde werfen. Vor Furcht verschwindet D. in den Wogen des Meeres, wo ihn Thetis freundlich aufnimmt, Lykurgos aber erblindet durch den Zorn der Götter; vgl. dazu E. Rohde Psyche II^{2} 5, 2. Unter den *τιϑῆναι* werden höchst wahrscheinlich die Mainaden zu verstehen sein, mit denen Andromache Il. XXII 460 (*μαινάδι ἴση*) verglichen wird. So gering und so späten Ursprungs diese Homerstellen auch sein mögen, sie beweisen jedenfalls, dass dem späteren Epos der orgiastische Cultus des thrakischen D. nicht unbekannt war. Diese ältesten litterarischen Zeugnisse für den D.-Cult zeigen uns bereits den Enthusiasmus, den göttlichen Wahnsinn, als das Kennzeichen des D.-Cults. Als seine Heimat ist Thrakien bereits von den Alten öfter bezeugt worden, z. B. von Herod. V 7 *ϑεοὺς δὲ σέβονται μούνους τούσδε, Ἄρεα καὶ Διόνυσον καὶ Ἄρτεμιν* und von Pomp. Mela II 17 *Montes interior attollit, Haemon et Rhodopen et Orbelon, sacris Liberi patris et coetu Maenadum, Orpheo primum initiante, celebratos*; vgl. Lobeck Aglaophamus I 289ff. Rapp Die Beziehungen des D.-Cults zu Thrakien und Kleinasien, Progr. des Karls-Gymnasiums in Stuttgart 1882. Rohde Psyche II^{2} 6. Dass zu diesen Nachrichten der Alten die von Kretschmer vorgeschlagene Deutung des Namens stimmt (nr. I), leuchtet ohne weiteres ein, und nichts berechtigt uns heute mehr zu der Annahme K. O. Müllers zurückzukehren, dass es zwei verschiedene Thrakervölker gegeben habe, ein rohes barbarisches im Norden und ein anderes, das in Mittelgriechenland gesessen und namentlich die Culte des D. und der Musen gepflegt hat; vgl. F. Hiller v. Gaertringen De Graecorum fabulis ad Thraces pertinentibus quaestiones criticae, Berl. Diss. 1886, 1ff. Rohde Psyche II^{2} 8, 1. D. hat bei den Thrakern verschiedene Namen gehabt, von denen uns Bassareus, Gigon, Dyalos, Sabazios, Sabos bezeugt sind. Auch der Name Bakchos stammt sicher wohl aus Thrakien, wenn die Alten mit der Ableitung dieses Namens von *σαβάζειν = βάζειν = εὐάζειν* recht haben; vgl. Lobeck Aglaophamus II 1042. Rohde Psyche II^{2} 7, 3. Ebendahin gehört der in den eleusinischen Mysterien übliche Name Iakchos; vgl. Etym. M. s. *Ἴακχος · αὐτὸς ὁ Διόνυσος, ἢ ἑορτή. παρὰ τὴν ἰαχὴν τὴν ἐν ταῖς χορείαις γινομένην, τουτέστι τὴν βοήν, γίνεται ἴαχος · καὶ πλεονασμῷ τοῦ κ, ἴακχος. ἢ ἀπὸ τῆς ἐν τοῖς πότοις ἰαχῆς.* *Ἰάοκχος* auf einer eleusinischen Inschrift, Dittenberger Syll.^{2} 650 mit Anm. 8. Dazu Hesych. s. *Ἰυγγίης · ὁ Διόνυσος* von *ἰυγή = φωνή, κραυγή, βοή*. Öfter begegnet im Cult *Δ. Βάκχος*, für den die Zeugnisse bei Preller-Robert Griech. Mythol. I^{4} 665, 1 gesammelt sind, wo aber statt Magnesia am Maeander Tralles zu lesen ist. Der Cult des thrakischen D. hatte mit den altgriechischen keine Ähnlichkeit, sondern war vielmehr den orgiastischen Culten Kleinasiens verwandt, vor allem dem phrygischen der grossen Mutter, die auf verschiedenen Bergen unter verschiedenen Namen in ausgelassener, wilder Freude verehrt wurde, genau

wie auch der thrakische D. unter verschiedenem Namen, aber immer mit gleicher stürmischer Begeisterung gefeiert wurde. Auf den Berghöhen Thrakiens in dunkler Nacht, die durch lodernde Fackelbrände erhellt und durch die Musik und den Jubel der Frommen belebt wird, wurde der wilde Gott von der ausgelassenen Schar seiner Diener mit Jubelgeschrei begrüsst. Vor allem waren es Weiber, die sich dieser nächtlichen, lauten Feier ganz hingaben. Ihr Treiben ist von E. Rohde Psyche II^{2} 9ff. mit vortrefflicher, poetischer Gestaltungskraft geschildert worden. Berauschende Getränke erhöhten die Festeslust, wie denn die Trunksucht der Thraker eine den Alten wohlbekannte Thatsache war; vgl. z. B. Plat. Leg. I 637 E *Σκύϑαι δὲ καὶ Θρᾷκες ἀκράτῳ παντάπασι χρώμενοι, γυναῖκές τε καὶ αὐτοί, καὶ κατὰ τῶν ἱματίων καταχεόμενοι καλὸν καὶ εὔδαιμον ἐπιτήδευμα ἐπιτηδεύειν νενομίκασι.* Auch eine Art Haschich scheint den religiösen Rausch befördert zu haben; Rohde Psyche II^{2} 16f. Dagegen ist es unrichtig, den Gehalt des D.-Cults in der Verehrung des D. als des Weingottes *κατ' ἐξοχήν* zu suchen. Gewiss ist D. in Griechenland später zum Weingott geworden und hat als Schützer der Weincultur eine hohe Bedeutung erhalten, die sich in vielen Sagen und Legenden deutlich ausspricht; aber in Thrakien diente der Wein im Verein mit anderen berauschenden Getränken und Früchten nur als Mittel zum Zweck, zur Erreichung des *ἐνϑουσιασμός*, eines seligen Zustandes, in dem sich der Mensch den Göttern gleich fühlt. Der Mensch tritt aus seiner tagtäglichen Verfassung völlig heraus (*ἐξίστασϑαι, ἔκστασις*); er wird ein anderer, und die ganze Welt erscheint ihm anders als am gewöhnlichen Tage. Die Bakchen der Euripides liefern für diesen dionysischen Rausch und Taumel eine Reihe von Zeugnissen, indem sie uns das Bild der in religiöse Raserei versetzten Weiber mit lebendigen Farben vor Augen stellen, und mit Recht sagt Platon Ion 534 A *ὥσπερ οἱ κορυβαντιῶντες οὐκ ἔμφρονες ὄντες ὀρχοῦνται, οὕτω καὶ οἱ μελοποιοὶ οὐκ ἔμφρονες ὄντες τὰ καλὰ μέλη ταῦτα ποιοῦσιν, ἀλλ' ἐπειδὰν ἐμβῶσιν εἰς τὴν ἁρμονίαν καὶ εἰς τὸν ῥυϑμόν, βακχεύουσι καὶ κατεχόμενοι, ὥσπερ αἱ βάκχαι ἀρύτονται ἐκ τῶν ποταμῶν μέλι καὶ γάλα κατεχόμεναι, ἔμφρονες δὲ οὖσαι οὔ, καὶ τῶν μελοποιῶν ἡ ψυχὴ τοῦτο ἐργάζεται, ὅπερ αὐτοὶ λέγουσι.*

Wir dürfen den thrakischen D. von keinem einseitigen Standpunkte aus betrachten. Er ist kein sog. Sondergott, auch nicht nur Vegetationsgott, wie man oft gesagt hat, sondern er zeigt von Anfang an das Wesen eines grossen Gottes, dem die ganze Natur, vor allem aber der Mensch, unterthan ist. Die Seele des Menschen wird von seiner Gottheit so stark ergriffen, dass er in dem Taumel der Begeisterung sich dem grossen Gotte gleich dünkt. E. Rohde hat aus diesem enthusiastischen Culte den Unsterblichkeitsglauben der Hellenen herleiten wollen, wie mir scheint, nicht mit durchschlagenden Gründen. Wohl steht es aus Herodot fest, dass die Thraker zuerst an die Unsterblichkeit der Seele geglaubt haben; aber vergeblich suche ich nach Zeugnissen, die den Zusammenhang des thrakischen D.-Cults mit dem Unsterblichkeitsglauben für die alte Zeit beweisen. Diesen zu erhärten ist auch Toepffer Att. Genealogie 34ff. nicht gelungen. Er weist nach dem Vorgang anderer darauf hin, dass die Übereinstimmung der alten Religionssage der Leibethrier vom Tode des Orpheus durch die Hand der thrakischen Frauen mit dem orphischen Dogma von der Zerreissung des Zagreus kein Zufall sei. Gewiss ist das schwerlich ein Zufall. Aber erwiesen ist noch niemals, dass Zagreus ursprünglich eine dem D. identische Gottheit gewesen ist; feststeht allein, dass die Orphiker, der synkretistischen Tendenz ihrer Dichtung folgend, D. und Zagreus identificiert haben. Dass diese Identification bereits auf thrakischem Boden erfolgte, ist aber bisher noch nicht bewiesen worden. Zagreus, den die Alkmaionis bereits kennt (v. Wilamowitz Homerische Untersuchungen 214, 13) ist ursprünglich ein Jagdgott, der grosse Jäger, wie das Etym. M. 406, 49 denn auch richtig sagt: *παρὰ τὸ ζα, ἵν' ᾖ ὁ πάνυ ἀγρεύων.* Man muss bei ihm zunächst an Gestalten wie den attischen Heros *Κύννης*; die *κυνηγέται* des Asklepieion im Peiraieus und den thessalischen Heros des Herm. XXXVII 1902, 628 veröffentlichten Weihreliefs in Volo denken. Aus dem Jäger des Wildes ist dann ein Menschenjäger und Unterweltsgott geworden, so dass Zagreus viel eher dem Pluton, als dem D. zu vergleichen ist (Toepffer Attische Genealogie 34. Rohde Psyche II^{2} 116, 1). Euripides, der in den Kretern Nauck TGF^{2} 472 Zagreus mit D. identificiert, folgt hier wie öfter der orphischen Lehre, deren Einfluss auf dies euripideische Chorlied Bd. III S. 1016 wohl mit Unrecht geleugnet ist. Auch die Genealogie, die D. zum Sohne der Persephone macht, gehört nicht der lebendigen Sage, sondern der speculativen Dichtung an, die den Begriff des D. *χϑόνιος* erst geschaffen hat (Rohde Psyche II^{2} 116, 1). Für den ursprünglichen Zusammenhang des Unsterblichkeitsglaubens mit dem D.-Cult kann meines Erachtens auch die Heuzeysche Inschrift aus Thrakien CIL III 686 nichts beweisen, da sie aus einer Zeit stammt, in der der Glaube an das Fortleben der Seele nach dem Tode das Gemeingut aller ernsten Mysterien war. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir über den ältesten thrakischen Dienst des D. ausserordentlich wenig wissen. Wir wissen viel mehr über seine Cultformen als über das Wesen seiner Gottheit. Der orgiastische Cult der Thraker brachte ein neues Element in die hellenische Religion hinein, das diese erst energisch von sich wies, dann aber mit ganzer Macht aufnahm. Auch vom D.-Cult gilt das Wort Philipps von Opus Epinomis c. 10 p. 987 D. E: *ὡς ὅτί περ ἂν Ἕλληνες βαρβάρων παραλάβωσι, κάλλιον τοῦτο εἰς τέλος ἀπεργάζονται.*

Für ein Centrum des D.-Cults in Hellas ist Boiotien zu halten, in dem zuerst dieser thrakische Gottesdienst mit den Hellenen in enge Berührung kam. Denn in Thessalien hat er wenig Spuren hinterlassen. Was wir vom dortigen D.-Cult wissen, ist wenig. Sicher ist (von Späterem abgesehen) nur der *Δ. πελάγιος* bei Pagasai (E. Maass Herm. XXIII 1888, 70). Theben machte von allen Städten den meisten Anspruch darauf, die Geburtsstätte des D. zu sein. Hier war die Geburtssage aufs engste mit dem Kadmossagenkreise verknüpft. Denn als Mutter des D. galt Semele, eine alte

phrygisch-thrakische Erdgöttin (Kretschmer Aus der Anomia 19ff.), die in der thebanischen Königssage als eine der bekannten Kadmostöchter fortlebte. Wir werden uns vorzustellen haben, dass eine enge Verbindung des D. mit der Erdgöttin Semele bereits in Thrakien bestand; aus diesem Götterpaar schuf die hellenische Sage dann die Erzählung von der Geburt des D. durch Semele. Nicht die sonst in der griechischen Religion so übliche Form des ἱερὸς γάμος diente zur cultlichen Verbindung der beiden Gottheiten, sondern das Verhältnis der Mutter zum Sohn wurde der Inhalt der thebanischen D.-Legende, weil das Wesen der alten thrakischen Erdgöttin das einer mütterlichen Naturgottheit war. Für die Bedeutung des thebanischen D.-Cults ist aber kaum etwas bezeichnender als der Zug der Sage, der Semele die Geliebte des höchsten Himmelsgottes Zeus werden lässt, die den D. unter Donner und Blitz gebiert. Bereits Hesiod. Theogon. 940 weiss davon: Καδμείη δ' ἄρα οἱ Σεμέλη τέκε φαίδιμον υἱὸν μιχθεῖσ' ἐν φιλότητι Διώνυσον πολυγηθέα, ἀθάνατον θνητή· νῦν δ' ἀμφότεροι θεοί εἰσιν. Ausführlich behandelt war die Geburtssage des D. in Aischylos Tragoedie Σεμέλη ἢ Ὑδροφόρος (Nauck FTG² p. 73 nr. 221—224), deren Hypothesis wahrscheinlich bei Ps.-Apollod. bibl. III 26ff. und Hyg. fab. 179 erhalten ist. Nach Schol. Apoll. I 636 hatte Semele den Beinamen Thyone ἐπειδὴ Αἰσχύλος ἔγκυον αὐτὴν παρεισήγαγεν οὖσαν καὶ ἐνθεαζομένην, ὁμοίως δὲ καὶ τὰς ἐφαπτομένας τῆς γαστρὸς αὐτῆς ἐνθεαζομένας; vgl. auch den delphischen Paian des Philodamos Bull. hell. XIX (1895), 400 (I 5): ὃν Θήβαις πότ' ἐν εὐίαις Ζηνὶ γείνατο καλλίπαις Θυώνα. πάντες δ' [ἀστέρες ἀγχ]όρευσαν, πάντες δὲ βροτοὶ χ[άρησαν σαῖς, Β]άκχιε, γένναις (s. dazu H. Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1896, 457). Nach dem Apollonios-scholion war also der Mutter des D., schon bevor sie den grossen Gott der Begeisterung gebar, die Gabe der Prophetie verliehen. Wie in vielen Sagen spielt auch hier die Eifersucht der Hera eine Rolle, durch die Semele verleitet wird, Zeus zu bitten, dass er ihr in derselben Gestalt nahe, wie den Göttinnen, d. h. mit Donner und Blitz, was die schon schwangere Kadmostochter nicht aushalten kann, so dass sie durch den Blitz getötet wird und Zeus ihre unreife Leibesfrucht in seinen Schenkel einnähen muss, aus dem dann gleichsam zum zweitenmale D. geboren wird. Vgl. den Prolog von Eurip. Bakchen: ἥκω Διὸς παῖς τήνδε Θηβαίων χθόνα Διόνυσος, ὃν τίκτει ποθ' ἡ Κάδμου κόρη Σεμέλη, λοχευθεῖσ' ἀστραπηφόρῳ πυρί· μορφὴν δ' ἀμείψας ἐκ θεοῦ βροτησίαν πάρειμι Δίρκης νάματ' Ἰσμηνοῦ θ' ὕδωρ. D. erhält daher bei Dichtern die Beinamen διμήτωρ, διοσότοκος, μηροῤῥαφής, πυριγενής (so offenbar nach Dichtern bei Diod. IV 5. Strab. XIII 628), πυρίσπορος, πυρίπαις u. a. Aus Mnaseas von Patrai ist uns im Schol. zu Eurip. Phoiniss. 649 K. (Βρόμιον ἔνθα τέκετο μάτηρ Διὸς γάμοισι, κισσὸς ὃν περιστεφὴς ἑλικτὸς εὐθὺς ἔτι βρέφος χλοηφόροισιν ἔρνεσιν κατασκίοισιν ὀλβίσας ἐνώτισεν Βάκχιον χόρευμα παρθένοισι Θηβαίαισι καὶ γυναιξὶν εὐίοις) die thebanische Cultlegende erhalten, nach der der ganze Königspalast des Kadmos durch den Blitz des Zeus zerstört worden sei; Epheu habe sich aber plötzlich an den Säulen emporgerankt und habe das Kind bedeckt, so dass es vom Feuer verschont worden sei. Daher habe D. auch bei den Thebanern den Beinamen περικιόνιος erhalten (vgl. Orph. hymn. XLVII). Ein ähnlicher Beiname des D. Κισσός begegnet in Acharnai (Paus. I 31, 6). Natürlich ist die thebanische Cultlegende von dem Beinamen περικιόνιος ausgegangen, der ursprünglich aber offenbar ganz anders zu verstehen ist, als der Bericht des Mnaseas will. Denn mit dem D. περικιόνιος ist sicherlich der bei Paus. IX 12, 4 erwähnte säulenartige Fetisch des D. Kadmos identisch, den nach Eurip. Antiope Nauck FTG² p. 421 frg. 203 ein βουκόλος mit Epheu schmückt. Wohl nicht ohne Grund ist das Bild einer kleinen auf der Insel Rhodos gefundenen Lekythos attischer Fabrik auf den D. περικιόνιος von O. Kern Arch. Jahrb. XI 1896, 115 gedeutet worden; in der Mitte steht eine Säule, von der zwei grosse, bärtige Masken herabhängen. Von beiden Seiten nahen sich je zwei Frauen, die in den Händen Epheuranken halten, um die vor ihnen stehende Säule zu bekränzen. Der στῦλος εὐίου θεοῦ wird also von Frauen bekränzt; er ist auf dem Vasenbilde mit zwei D.-Masken geschmückt, also ein veritabler D. περικιόνιος. Dieser epheugeschmückte Fetisch gab dann später den Anlass zu der Legende von dem die Säule umrankenden Epheu, der das D.-Kind vor den Flammen seines Vaters Zeus schützt. Diese Geburtssage des D. ist von der Poesie sowohl wie von der bildenden Kunst oft verherrlicht worden, so z. B. von Sophokles in dem herrlichen Chorliede der Antigone v. 1115ff., von Euripides Bakchen 88ff. u. s. w. (Preller-Robert Griech. Mythol. I⁴ 662, 2). Über die bildende Kunst vgl. namentlich das Hallische Winckelmannsprogr. von H. Heydemann Dionysos Geburt und Kindheit, 1885. Aber die thebanische Sage wusste nicht nur von der Geburt des Gottes zu erzählen, sondern sie gerade berichtete auch von einem Mitgliede des thebanischen Königshauses, das von den Offenbarungen der neuen Gottheit nichts wissen wollte und in wildem Ungestüm seine Dienerinnen verfolgte. Dieser wilde Mensch hiess Pentheus, der Mann der Trauer, und entspricht ganz der thrakischen Sagenfigur des Lykurgos. Als König von Theben war er Sohn des Sparten Echion und der Kadmostochter Agaue (Eurip. Bakch. 539ff. οἵαν οἵαν ὀργὰν ἀναφαίνει χθόνιον γένος ἐκφύς τε δράκοντός ποτε Πενθεύς, ὃν Ἐχίων ἐφύτευσε χθόνιος, ἀγριωπὸν τέρας, οὐ φῶτα βρότειον, φόνιον δ' ὥσπερ γίγαντ' ἀντίπαλον θεοῖς). Von den attischen Tragikern haben sowohl Aischylos wie Euripides diesen Stoff behandelt. Die Bakchen des letzteren sind besonders wichtig, da sie uns farbenprächtige Schilderungen von den bakchantischen Festen auf dem Kithairon geben. Vgl. für den Stoff der euripideischen Bakchen die Einleitung von Ew. Bruhn zu seiner Ausgabe dieses Dramas (Berlin 1891).

Ein anderer Mittelpunkt des boiotischen D.-Cults ist Orchomenos. Auch hier wurde vor allem von dem Widerstand der Menschen gegen den neuen Gott erzählt. Den nächtlichen Feiern auf dem Kithairon entsprechen die Agrionien auf dem Laphystion, von welchem Gebirge her D. auch den Beinamen Λαφύστιος führte. In der Cultlegende entsprechen die drei Minyastöchter den

thebanischen Kadmostöchtern. Leukippe, Arsinoe und Alkathoe weisen den neuen Gottesdienst trotz aller Wunder von sich und werden deshalb mit Wahnsinn bestraft, der sie sogar zur Schlachtung des Sohnes der Leukippe treibt; vgl. o. Bd. I S. 895 u. d. W. Agrionia und dazu Preller-Robert Griech. Myth. I⁴ 690. Bei dem nächtlichen Feste der Agrionia, das übrigens auch in Theben (IGS I 2447 und zwar in Verbindung mit musischen Agonen, vgl. auch Hesych. s. Ἀγριάνια) gefeiert wurde, verfolgte der Priester des D. nach altem Brauch die Frauen mit gezücktem Schwerte und durfte sie töten, wenn er ihrer habhaft wurde (so berichtet der über boiotische Culte vortrefflich orientierte Plut. quaest. graec. 38). Die Frauen hiessen in diesem Cult Αἰολεῖαι, die Männer Ψολόεις. Dieser Brauch, der noch zu Plutarchs Zeit unter dem Priester Zoilos stattfand, ersetzt offenbar ein altes Menschenopfer. Daneben zeigte aber ein anderer auch durch Plutarch für die laphystischen Agrionien bezeugter Cultbrauch die lichte Seite des D.-Cults, indem er auf der Sage beruhte, dass D. zu den Musen entschwunden sei (Plut. quaest. sympos. VIII prooem.). Über die Verbindung des D. mit den Musen, die ursprünglich Quellnymphen sind, vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I⁴ 488 und seinen Beinamen μουσαγέτης bei den Naxiern. Der Monat Agrionios ist in Boiotien bisher für Chaironeia, Lebadeia und Oropos nachgewiesen (s. o. Bd. I S. 896); auch der Monat Ἀγριάνιος gehört hierher; vgl. o. Bd. I S. 892.

Die Stellungnahme der hellenischen Welt zu dem thrakischen D. zeigt sich am besten in Delphi. Denn dort ist in den apollinischen Cult, der den älteren Cult der Erdgöttin abgelöst hatte, durch den Cult des D. ein neues Element hineingetragen worden, und zwar gerade das, welches dem delphischen Orakel seine einzige Bedeutung im Geistesleben der Hellenen verliehen hat (E. Rohde Psyche II² 59). Das alte Losorakel wurde durch die Inspirationsmantik abgelöst, die ihren Ursprung in dem enthusiastischen Gottesdienste des thrakischen D. hat. Zu der in Delphi weissagenden Pythia giebt es keine bessere Parallele als jene Prophetin aus dem Stamme der Βησσοί, von der Herod. VII 111 erzählt. Schon im Altertum hat man das Verhältnis der beiden grossen Götter in Delphi zu einander umkehren wollen, wie z. B. der Schol. Pind. argum. Pyth. p. 297 Boeckh D. als den ersten Orakelgott Delphis bezeichnet. Aber namentlich nach den Untersuchungen von Rohde kann kein Zweifel mehr daran obwalten, dass der D.-Cult zu dem älteren apollinischen erst hinzugetreten ist. Wenn wir dann das innige Verhältnis der beiden Götter zu einander in Delphi beobachten, das sich nirgends mehr ausspricht als in den beiden Thatsachen, dass das delphische Jahr zwischen Apollon und D. geteilt war und dass der Schmuck des hinteren Giebels des delphischen Apollontempels den D. der ekstatischen Mainadenfeste auf dem Parnass im Bilde zeigte, so erkennen wir darin die schlaue Politik der delphischen Priester, die dem neuen Gotte noch nie dagewesene Zugeständnisse machten, weil sie wussten, dass von ihm der apollinischen Mantik die höchste Gefahr drohte. Dadurch, dass sie die neue ungriechische Weise der Mantik aufnehmen konnten, haben sie einen schnellen Verfall des delphischen Orakels verhindert. Durch die Einführung der dionysischen Mantik hat es Delphi erreicht, dass ihm kein anderes dionysisches Orakel den Rang je streitig machte. Wir kennen überhaupt nur noch ein einziges D.-Heiligtum in Griechenland, das mit einem Orakel verbunden war. Dieses lag zu Amphikleia in Phokis (Paus. X 33, 11) und wird sich neben Delphi wohl deshalb gehalten haben, weil seine Specialität die Heilung von Kranken durch Traumdeutung war. Die Priesterschaft von Delphi hat dann in der Folgezeit auch am allereifrigsten die Einführung des D.-Cultus in Landschaften betrieben, die noch ganz frei von ihm waren. Sie hat den Dank für den neuen Glanz, den ihr der thrakische D. gebracht hat, nicht in besserer Weise abstatten können. Namentlich in Attika sind die delphischen Anregungen erfolgreich gewesen (siehe darüber unten und F. Hiller v. Gaertringen Festschrift für Otto Benndorf 227). Aber auch nach der Peloponnes reicht der delphische Einfluss. So hatten die Priester des D. Κολωνάτας in Sparta für die Veranstaltung eines Agon (δρόμου ἀγών) durch die elf Dionysiaden Weisungen aus Delphi erhalten (Paus. III 13, 7). Im arkadischen Alea feierte man das Fest Σκιέρεια zu Ehren des D., an dem nach einem μάντευμα ἐκ Δελφῶν Frauen gepeitscht wurden καθὰ καὶ οἱ Σπαρτιατῶν ἔφηβοι παρὰ τῇ Ὀρθίᾳ (Paus. VIII 23, 1). Diese Geisselung der Frauen erinnert an die Tötung der Αἰολεῖαι am Fest der boiotischen Agrionien und wie diese an altes Menschenopfer. Auch der Cult des Δ. Φαλλήν in Methymna auf Lesbos sollte nach Paus. X 19, 3 auf Geheiss der Pythia eingesetzt sein. Auch nach Kleinasien hinüber reicht noch in späterer Zeit der Einfluss des delphischen Orakels für die Förderung des D.-Cults. Vgl. darüber O. Kern Inschriften von Magnesia am Maeander nr. 215. Der D.-Cult besteht vor allem aus Bergfeiern, in denen sich das wilde Wesen seiner Diener und Dienerinnen austoben kann. Wie in Boiotien Kithairon und Laphystion die Mittelpunkte des dionysischen Gottesdienstes sind, so ist nicht nur für Phokis, sondern überhaupt für den ganzen delphischen Culturkreis der Parnass sein Centrum. Selbst attische Frauen zogen alljährlich nach Delphi, um an der D.-Feier auf den Höhen des Parnassos teilzunehmen (Paus. X 4, 3). Diese Frauen gehörten zu dem Collegium der Thyiaden, die ein Jahr um das andere die Geburt des D. auf dem Gipfel des Parnassos feierten. D. hatte bei dieser Bergfeier den Namen λικνίτης, weil man ihn sich neugeboren, in seiner Wiege liegend vorstellte, und τριετηρικός, weil er nach dem dortigen ἱερὸς λόγος alle drei Jahre wiedergeboren wurde. Zwei späte Cultlieder auf diesen trieterischen D. sind uns noch in der Sammlung der orphischen Hymnen nr. LII. LIII erhalten: LII 3: λικνῖτα, 8: βακχεύων ἁγίας τριετηρίδας ἀμφὶ τιθήνας. LIII: Ἀμφιετῆ καλέω Βάκχον, χθόνιον Διόνυσον, ἐγρόμενον κούραις ἅμα νύμφαις εὐπλοκάμοισιν, ὃς παρὰ Φερσεφόνης ἱεροῖσι δόμοισιν ἰαύων κοιμίζει τριετῆρα χρόνον, βακχήϊον, ἁγνόν. αὐτὸς δ' ἡνίκα τὸν τριετῆ πάλι κῶμον ἐγείρῃς u. s. w. Vgl. dazu Ed. Luebbert Commentatio de Pindaro theologiae Orphicae censore,

Bonner Universitätsprogr. Winter 1888/89 p. XII und L. Weniger Über das Collegium der Thyiaden von Delphi, Eisenacher Gymnasialprogramm 1876 und namentlich o. Bd. IV S. 2530. Die Feier begann im Monat *Δαδοφόριος* (November oder December), der seinen Namen von dem Fackelschein hatte, der bei der Bergfeier den Gipfel des Parnassos erleuchtete. Die Feier selbst hatte den Namen *Δαδοφόρια* nach der Labyadeninschrift Dittenberger Syll.[2] 438, vgl. adn. 56. Plut. de Isid. et Osirid. c. 35. Sie ist oft von den Dichtern verherrlicht worden, z. B. Sophokl. Antigon. 1140ff. Eurip. Iphig. Taur. 1243ff. Ausser dem *Δαδοφόριος* waren dem D. in Delphi noch die beiden folgenden Monate, der *Ποιτρόπιος* und *Ἀμάλιος*, heilig. Denn im *Ἀμάλιος* wurde alle zwei Jahre, entsprechend dem Geburtsfest im *Δαδοφόριος*, der Tod des D. gefeiert. Schon zur Zeit, wann die Fackelbrände der Thyiaden zu Ehren des Liknites auf den Höhen des Parnassos leuchteten, fand eine Geheimfeier der Hosioi am Grabe des D. statt, der im Heiligtum des Apollon begraben sein sollte, Plut. de Isid. et Osirid. c. 35 *Δελφοὶ τὰ τοῦ Διονύσου λείψανα παρ' αὐτοῖς παρὰ τὸ χρηστήριον ἀποκεῖσθαι νομίζουσι· καὶ θύουσιν οἱ Ὅσιοι θυσίαν ἀπόῤῥητον ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Ἀπόλλωνος, ὅταν αἱ Θυιάδες ἐγείρωσι τὸν Λικνίτην.* Das Grab des D. befand sich nach Philochoros frg. 22 (FHG I 387) neben dem goldenen Bilde des Apollon und trug die Inschrift: *Ἐνθάδε κεῖται θανὼν Διόνυσος ὁ ἐκ Σεμέλης.* Die Stellen über das Grab des D. in Delphi sind von Lobeck Aglaopham. I 573 gesammelt; darunter ist die interessanteste Tatian adv. Graec. p. 9, 16 Schw., nach der auch der Omphalos als Grab des D. gegolten hat. Für D. in Delphi vgl. vor allem den delphischen Hymnos des Philodamos Bull. hell. XIX 1895, 393ff. mit den Bemerkungen von H. Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1896, 457ff. Wenn D. in der delphischen Cultsage als ein gestorbener Gott aufgefasst wird, der alle zwei Jahre von den Thyiaden erst wieder zum Leben erweckt werden muss, so giebt er sich hier deutlich als Vegetationsgott zu erkennen. Aber auch hier ist er noch in keiner Weise nur der Gott des Weines.

Der Gott des berauschenden Weines und der durch ihn hervorgerufenen Lustbarkeit ist D. namentlich in Attika geworden. Man fragt nach dem Grunde und muss bei der Beantwortung dieser Frage zunächst festzustellen suchen, woher der D.-Cult nach Attika gekommen ist. Ein vielgenannter Punkt für den attischen D.-Cult ist Eleutherai, woher D. in Athen den Beinamen *Ἐλευθερεύς* führte. Den eleutherischen Cult sollte nach Paus. I 2, 5 Pegasos in Athen eingeführt haben, den das delphische Orakel unterstützt hätte, indem es an den Einzug des Gottes bei Ikarios erinnerte. Wenn der ‚Quellenmann' (Quelle in Eleutherai Paus. I 38, 8) der Einführer des D.-Cults in Athen ist, denkt man unwillkürlich an die Beziehung des D. zu den Musen (s. o. S. 1017), zu denen er namentlich in Boiotien in ein cultliches Verhältnis getreten war. Der eleutherische D. ist auch sicher der boiotische; denn Eleutherai hatte einst zu Boiotien gehört (Paus. I 38, 8). Aus Eleutherai sollte nach Paus. a. a. O. *τὸ ξόανον τὸ ἀρχαῖον* nach Athen gebracht sein, und das zu Pausanias' Zeit in Eleutherai befindliche galt als eine Copie des alten. Für Attika ist nun aber nicht dieser eleutherische Cult des D. der wichtigste gewesen, sondern vielmehr der von Ikaria, und hier zuerst tritt D. als wirklicher Weingott auf. In dem Cult von Ikaria spielt die Einführung des Weinbaus in Attika die Hauptrolle. Der Vegetationsgott der Delpher hat die Kraft seiner Segnungen auf den Wein concentriert und wird als Weingott in directe Parallele mit Demeter gesetzt, der auch in Attika namentlich das Gebiet des Getreidebaus gehört. Dem ikarischen Gotte entspricht in der Demeterreligion der junge Gott Triptolemos, den die Kunst des 6. und 5. Jhdts. gern darstellt, wie er, auf einem einfachen Gefährt sitzend, von Demeter und Kore Abschied nimmt, um die Ähre, die Gabe seiner göttlichen Mutter, allen Völkern des Erdkreises zu bringen. Der Gau Ikaria liegt in einer der fruchtbarsten Gegenden Attikas am Nordfuss des Pentelikon und bewahrt in seinem heutigen Namen Dionyso noch das Andenken an den mächtigen Gott, der in erster Stelle von hier aus dem attischen Lande seinen Segen gebracht hat. Die amerikanische archaeologische Schule zu Athen hat hier ertragreiche Ausgrabungen veranstaltet (Papers of the Americain School at Athens IV 421. V 43—155), über die der Artikel Ikaria zu vergleichen ist. Die Legende, die sich litterarisch aber nicht vor Eratosthenes nachweisen lässt (vgl. E. Maass Analecta Eratosthenica, Philolog. Untersuch. VI 1883), berichtete von dem Bauern Ikarios (oder Ikaros), der den D. freundlich bei sich aufgenommen und deshalb als Gastgeschenk den Weinstock erhalten habe. Die alexandrinische Dichtung erzählte dann weiter von den trunkenen Bauern, die den Ikaros erschlagen, und von dessen Tochter Erigone (auch *Ἀλῆτις* genannt, s. Bd. I S. 1043 unter d. W. Aiora), die den Vater lange umherirrend sucht, endlich mit Hülfe des treuen Hundes Maira sein Grab findet und sich schliesslich in dessen Nähe aus Verzweiflung an einem Baume erhängt. Der Erigone zu Ehren wurde das Fest der Aiora gestiftet, in dessen Cultbräuchen die ganze Erigonesage ihre Wurzel hat und zu dessen Erklärung sie erfunden ist. Das Fest der *Αἰώρα* oder *Αἰῶραι* war ein dionysisches Fest, an dem Puppen geschaukelt und das Lied *ἀλῆτις* gesungen wurde; vgl. dazu O. Jahn Archaeolog. Beitr. 324, 66. Auch der Brauch des Schlauchhüpfens, der *ἀσκωλιασμός*, wurde in der Legende, wahrscheinlich wieder zuerst durch Eratosthenes mit Ikarios in Verbindung gesetzt (s. Bd. II S. 1699). Man geht wohl sicher fehl, wenn man, wie es Gruppe Griech. Mythologie und Religionsgesch. I 1897, 47 gethan hat, den ikarischen Cult mit dem boiotischen in Verbindung bringt. Der ikarische Cult ist vielmehr auf dem Seeweg nach Attika gekommen. Dafür ist namentlich das von F. Dümmler Rh. Mus. N. F. XLIII 1888, 355ff. = Kl. Schriften III 26 trefflich behandelte Bologneser Vasenbild beweisend, auf dem D. im Schiffskarren stehend als Teil einer feierlichen D.-Procession dargestellt ist. Andere bildliche Darstellungen, die auf dieselbe Anschauung, dass D. über das Wasser nach Attika gekommen sei, zurückgehen, hat Dümmler a. a. O. 28 zusammengestellt. Vgl. dazu auch

H. Usener Die Sintflutsagen, Bonn 1899, 115ff., der auch an die Triere am Anthesterienfest in Smyrna erinnert hat, von der Philostrat in der vita Polemonis Vit. Soph. I 25 erzählt: *πέμπεται γάρ τις μηνὶ Ἀνθεστηριῶνι μεταρσία τριήρης ἐς ἀγοράν, ἣν ὁ τοῦ Διονύσου ἱερεὺς οἷον κυβερνήτης εὐθύνει πείσματα ἐκ θαλάττης λύουσαν*, andere Stellen und Hinweis auf die wichtigen smyrnaeischen Münzen noch bei Usener a. a. O. 116, 2 Ob Usener recht hat, diese Vorstellung von der Epiphanie des D. als allgemein ionische zu bezeichnen, scheint mir zweifelhaft zu sein. Jedenfalls gehört sie trotz Useners scharfem Urteil über Maass Aufsatz Herm. XXIII 1888, 70 in den von diesem zuerst aufgezeigten grossen Zusammenhang. Auf den namentlich durch die Dümmlersche Vase bezeugten Cultbrauch gehen auch die Verse des Komikers Hermippos bei Athen. I 27 E: *ἔσπετε νῦν μοι Μοῦσαι Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι, ἐξ οὗ ναυκληρεῖ Διόνυσος ἐπ' οἴνοπα πόντον, ὅσσ' ἀγάθ' ἀνθρώποις δεῦρ' ἤγαγε νηὶ μελαίνῃ.* Usener hat a. a. O. 120 den dionysischen Schiffskarren (*carrus navalis*) bis zu den Fastnachtszügen der Gegenwart verfolgt und von ihm das italienische Wort *carnevale* abgeleitet. Schwerlich darf man hierbei an Naxos (Naxos als Ziel der Fahrt, Ps.-Apollod. Bibl. III 37 Wagn. und sonst; s. Usener a. a. O. 124) als den Ausgangspunkt der Fahrt denken, sondern muss vielmehr an den thessalischen D. *πελάγιος* und das Abenteuer mit den tyrrhenischen Seeräubern erinnern. Man wird den Weg, den der D.-Cult von Thrakien zur See genommen hat, nie genau feststellen können. Aber dass der Cult des D. zur See nach Ikaria gekommen ist, beweist schon die Lage dieses Heiligtums, von dem man den Euripos und dahinter die hohen Berge Euboias erblickt. Euboia kommt als Station des D. auf dem Wege nach Attika jedenfalls in Frage. Auf Euboia war das nysische Gefilde und mit ihm die Sage von der Erziehung des D. durch Aristaios (s. Bd. II S. 855) und die Nymphen localisiert; vgl. Sophokles Thyest. frg. 234 Nauck[2] *ἔστι γάρ τις ἐναλία Εὐβοὶς αἶα· τῇδε βάκχειος βότρυς ἐπ' ἦμαρ ἕρπει.* Preller-Robert I[4] 676; s. auch Usener a. a. O. 122.

Zu den berühmtesten Festen Athens gehören seine D.-Feste; sie haben den Griechen und der Welt die Tragoedie geschenkt. Nach Boeckhs berühmter Abhandlung Vom Unterschiede der Lenaien, Anthesterien und ländlichen Dionysien (Kl. Schriften V 65ff.) haben wir vier D.-Feste in Athen zu unterscheiden: die kleinen oder die ländlichen Dionysien, die im Posideon (December) gefeiert wurden, die Lenaien am 12. Gamelion (Januar), die Anthesterien am 11—13. Anthesterion (Februar) und die grossen oder städtischen Dionysien im Elaphebolion (März). O. Gilbert Die Festzeit der attischen Dionysien, Göttingen 1872, hat allerdings nachweisen wollen, dass Anthesterien und Lenaien identisch seien, hat damit aber fast nur bei W. Doerpfeld (Doerpfeld und Reisch Das griechische Theater, Athen 1896, 9f.), der seine zum Teil von Gilbert abweichenden Gründe aber noch nicht mitgeteilt hat, Glauben gefunden; vgl. dagegen die schlagenden Bemerkungen von C. Wachsmuth Neue Beiträge zur Topographie von Athen, Abh. sächs. Ges. d. Wiss. XVIII 1897, 38ff. und A. Koerte Rh. Mus. N. F. LII 1897, 168ff. Wir haben hier nur über die ländlichen und die städtischen Dionysien zu handeln, da für die Anthesterien (Bd. I S. 2371) und Lenaien, die in dem Stadtquartiere *ἐν Λίμναις*, dessen Lage immer noch nicht feststeht, gefeiert wurden, auf die besonderen Artikel zu verweisen ist. Die ländlichen Dionysien wurden an vielen Orten Attikas auf dem Lande gefeiert und hiessen *Διονύσια τὰ κατ' ἀγρούς* (so z. B. Aischin. I 157 für den Demos Kollytos. Theophr. charact. 3), *τὰ μικρά* oder auch *Θεοίνια* (Harpocr. s. v.). Nur für den Demos Myrrhinus ist das genaue Datum, der 19. Posideon, überliefert (CIA II 578, 36). Der Inhalt dieses Festes bestand aus lauter Mummenschanz, wie er bei ländlichen Culten üblich ist. Ein Bild davon hat uns Aristophanes in den Acharnern entworfen. Diese wohl in allen attischen Demen gefeierten Feste waren früh mit scenischen Aufführungen verknüpft, die sich aus dem bäurischen Spiel allmählich heraus entwickelten. Das ikarische Fest mit seinem *ἀσκωλιασμός* gehört wohl sicher zu den *Διονύσια κατ' ἀγρούς*. Besonders berühmt waren die penteterischen *Διονύσια* in Brauron, zu denen die Athener ihre 10 *ἱεροποιοί* schickten (Aristoph. Eirene 874ff. mit Schol. Aristot. *πολ. Ἀθήν.* c. 54 mit der adnot. von v. Wilamowitz und Kaibel). Vielleicht fanden an den brauronischen Dionysien rhapsodische Vorträge statt, die möglicherweise das Vorbild für die Rhapsodenvorträge an den grossen Panathenaien gegeben haben (Hesych. s. *Βραυρωνίοις*). Das litterarische Material über die ländlichen Dionysien ist gesammelt bei A. Mommsen Feste der Stadt Athen, 1898, 349ff.; vgl. aber dazu C. Robert Gött. Gel. Anz. 1899, 542. Wichtiger als die ländlichen Dionysien sind die im Gegensatz zu ihnen genannten *μεγάλα* oder *τὰ ἐν ἄστει*, welche auch ihrer grösseren Bedeutung gemäss einfach *τὰ Διονύσια* genannt wurden. Dies Fest galt dem D. *Ἐλευθερεύς* und wurde vom 9.—13. Elaphebolion gefeiert. Sein Bezirk lag am Südabhang der Akropolis (Paus. I 20, 3), wohin das alte *ξόανον* des D. aus Eleutherai gebracht worden war (Paus. I 38, 8). Das Temenos des D. mit einem älteren zur Zeit des Peisistratos, unter dem höchst wahrscheinlich die Überführung des eleutherischen Cultbildes stattgefunden hat, erbauten und einem jüngeren gegen Ende des 5. Jhdts. errichteten Tempel ist am Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jhdts. von der griechischen archaeologischen Gesellschaft ausgegraben und später von W. Doerpfeld genau untersucht worden, dessen Ergebnisse in seinem und E. Reischs epochemachenden Buche S. 10ff. veröffentlicht sind (Taf. I. II). In diesem Bezirk, in dem damals nur der alte Tempel vorhanden war, hat Thespis im J. 534 seine erste Tragoedie aufgeführt. Über den neueren Tempel, für den nach Paus. I 20, 3 Alkamenes das Cultbild aus Goldelfenbein verfertigt haben soll, vgl. E. Reisch Eranos Vindobonensis 1893, 1ff. Ehe das Theater unmittelbar nördlich von diesem Temenos errichtet wurde, sind die Chortänze an den D.-Festen wohl in dem umfangreichen Bezirke selber aufgeführt worden, bis ein besonderer Tanzplatz hart am Burgfelsen geschaffen wurde, auf dem dann die ersten Tragoedien gespielt wurden,

und aus dem sich die Orchestra des Theaters entwickelt hat. Über die Entstehung der Tragoedie und des Theaters ist auf die betreffenden Artikel zu verweisen. Tief einschneidend sind für diese Frage neben den Entdeckungen W. Doerpfelds (dazu O. Puchstein Die griechische Bühne, Berlin 1901 mit der Recens. von C. Robert Gött. Gel. Anz. 1902, 413ff.) die Untersuchungen von U. v. Wilamowitz Aus Kydathen 164; Herm. XXI 1886, 597ff.; Herakles I[1], Berlin 1889, 43ff. und E. Bethe Prolegomena zur Geschichte des Theaters im Altertum, Leipzig 1896; vgl. auch E. Reisch Festschr. f. Th. Gomperz 1902, 451ff. Waren die *Διονύσια τὰ ἐν ἄστει* auch eine Schöpfung des Peisistratos (v Wilamowitz Aus Kydathen 133. Robert a. a. O. 542), so hat doch auch das demokratische Athen nächst dem Panathenaien und Eleusinien kein Fest so gefördert wie die grossen Dionysien. Vgl. auch hier als Materialsammlung A. Mommsen Feste der Stadt Athen 428ff. mit der Recens. von C. Robert. Die Leitung des Festes lag in den Händen des Archon eponymos (Aristot. *πολ. Ἀθην.* c. 56 mit den Testimonia der Ausgabe von Kaibel und v. Wilamowitz p. 63, 1). Der Vorabend des grossen Festes, der 8. Elaphebolion, galt den Vorbereitungen (*παρασκευή*), die in zwei Acte zerfielen. Es fand zunächst ein Proagon statt, bei dem sich Dichter, Schauspieler und Chor dem im Odeion versammelten Volke vorstellen mussten (Aischin. III 67 mit Schol. Schol. Arist. Wesp. 1109. Ed. Hiller Herm. VII 1872, 402ff. E. Rohde Rh. Mus. N. F. XXXVIII 1883, 251ff. = Kleine Schrift. II 381ff. C. Robert Gött. Gel. Anz. 1899, 542). An demselben Tage fand später, nach der Einführung des Asklepiosdienstes, also nach 420, eine *πομπή* zu Ehren des epidaurischen Gottes statt, die A. Mommsen a. a. O. 434 (vgl. Robert a. a. O.) zu falschen Schlüssen verleitet hat; s. auch Preller-Robert Griech. Mythol. I⁴ 674, 1. Der zweite, die Dionysia einleitende Act fand am Abend des 8. Elaphebolions statt; das Bild des D. Eleuthereus, das vorher in einen kleinen am Weg zur Akademie gelegenen Tempel gebracht war, wurde in grosser Procession mit Fackelschein durch die Stadt nach jenem alten Heiligtum am Südabhange der Burg gebracht. Paus. I 29, 2, als er den Weg zur Akademie beschreibt: *ναὸς οὐ μέγας ἐστίν, ἐς ὃν τοῦ Διονύσου τοῦ Ἐλευθερέως τὸ ἄγαλμα ἀνὰ πᾶν ἔτος κομίζουσιν ἐν τεταγμέναις ἡμέραις*, andere Zeugnisse bei Preller-Robert a. a. O. I⁴ 674, 2 und A. Mommsen a. a. O. 436. Es entspricht diese *πομπή* genau der grossen Procession mit dem Iakchosbilde nach Eleusis am 19. Boedromion. In beiden Fällen sind es die Epheben, deren Hut das ehrwürdige Bild an diesem Tage anvertraut wird. Wenn die Iakchosprocession nach Eleusis Zeugnis dafür war, dass dieser Gott immer ein Fremder in Eleusis geblieben ist und als solcher auch empfunden wurde (vgl. O. Kern Athen. Mitt. XVII 1892, 141 und Bd. IV S. 2737), so diente die Überführung des Cultbildes nach dem kleinen Heiligtum am Weg zur Akademie und die *πομπή* mit ihm zum Temenos an der Burg lediglich dazu, den Athenern alljährlich ins Gedächtnis zurückzurufen, dass dieser D. aus Eleutherai stammte; der Weg zur Akademie lag in der Richtung nach Eleutherai. Der erste wirkliche Festtag war dann der 9. Elephabolion, an dem die Wettkämpfe der kyklischen Chöre stattfanden und der Dithyrambos gesungen wurde. Ein Bruchstück eines solchen von Pindar für Athen gedichteten Dithyrambos ist uns erhalten O. Schroeder Pindari carmina frg. 75 (p. 411) v. 10ff.: *Βρόμιον ὅν τ' Ἐριβόαν τε βροτοὶ καλέομεν, γόνον ὑπάτων μὲν πατέρων μελπέμεν γυναικῶν τε Καδμειᾶν* [*ἔμολον* getilgt von Schroeder]. *ἐναργέα δ' ἐμὲ σάματ' οὐ λανθάνει. φοινικοεάνων ὁπότ' οἰχθέντος Ὡρᾶν θαλάμου εὔοδμον ἐπάγῃσιν ἔαρ φυτὰ νεκτάρεα. τότε βάλλεται, τότ' ἐπ' ἀμβρόταν χθόν' ἐραταὶ ἴων φόβαι, ῥόδα τε κόμαισι μίγνυται, ἀχεῖ τ' ὀμφαὶ μελέων σὺν αὐλοῖς, ἀχεῖ τε Σεμέλαν ἑλικάμπυκα χοροί.* Später erhielt D. selbst den Beinamen *Δίθυραμβος* (s. u. S. 1028). Auf den Dithyrambos scheint ein Opfer (CIA II 741) gefolgt zu sein und dann eine dionysische *πομπή* mit allerlei Lustbarkeit; vgl. dazu das Gesetz des Euegoros bei Demosth. XXI 10 *τοῖς ἐν ἄστει Διονυσίοις ἡ πομπὴ καὶ οἱ παῖδες* ⟨*καὶ οἱ ἄνδρες* Bergk⟩ *καὶ ὁ κῶμος καὶ οἱ κωμῳδοὶ καὶ οἱ τραγῳδοί*, wozu Roberts Bemerkungen a. a. O. 543 gegen A. Mommsen a. a. O. 441, 2 zu vergleichen sind. Mehrere Vasenbilder illustrieren uns die an den grossen Dionysien aufgeführten *κῶμοι*, das bakchische Schwärmen durch die Strassen der Stadt und das ausschweifende Weingelage, z. B. die im D.-Theater gefundene Oinochoe des Xenokles und Kleisophos (Athen. Mitt. XIV 1889 Taf. XIII. XIV). Die Hauptbedeutung des dionysischen Festes lag aber in den folgenden vier Tagen: am 10. Elaphebolion wurden die Komoedien, am 11.—13. die Tragoedien aufgeführt. Das war der Glanzpunkt des Festes und sein durch die Aufführung der Tragoedien hervorgerufener Ruhm dauert ewig. Kaum eine grössere Ehre aber gab es, als wenn an einem dieser Tage einem verdienten Bürger im Theater eine Belohnung öffentlich zugesprochen wurde oder seine Bekränzung stattfand (A. Mommsen a. a. O. 447). Diese Tage wurden auch gewählt, um den Söhnen der im Kriege Gefallenen feierlich die ihnen vom Staate gewährte Panoplie zu überreichen (Aischin. III 154). Über den Schluss des Festes sind wir nicht unterrichtet; jedenfalls ist es am Abend des 13. Elaphebolion beendet. Denn am 14. kann bereits wieder Volksversammlung abgehalten werden (Thuc. IV 118); an diesem Tage fand das alte Fest der Pandia (Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 132) statt, das später wohl nicht nur durch den Glanz der Panathenaien, sondern vor allem durch den der so kurz ihm vorhergehenden Dionysien in den Hintergrund gedrängt wurde (v. Wilamowitz Aus Kydathen 133). Über die Dionysien des Peiraieus vgl. A. Koerte Rh. Mus. LVII 1902, 625ff.

Bevor D. auf dem Seeweg seinen Einzug in Ikaria und damit seinen Siegeszug in Attika genommen hatte, ist sein Cult schon auf den Inseln und auch in Kleinasien wirksam gewesen. Namentlich die Ionier auf den Inseln sowohl wie auf dem kleinasiatischen Festlande nahmen den fremden Gott freudig auf. Hier ist vor allem Naxos zu nennen, der an dionysischem Ruhm keine andere Insel je gleichgekommen ist. Kein Eiland ist für D.-Cult auch geeigneter als diese durch ihre Fruchtbarkeit alle anderen übertreffende Insel.

Alle Sagen des D. kehren hier wieder, seine Geburtslegende (Diod. III 66; s. u. S. 1035), die Erzählung von seinem Aufenthalt in Nysa (s. u. S. 1035f.) und, wie man in Athen von dem Streit der Athena und des Poseidon um die Akropolis erzählte, so berichtete man in Naxos von dem Streit des Poseidon mit D. um die herrliche Insel (Plut. quaest. symp. IX 6). In Naxos führt er die Beinamen *μειλίχιος* und *μουσαγέτης*. Der alte Mythos von seiner Verbindung mit Ariadne, der hochheiligen Göttin, auf der mythischen Insel Dia wurde hieher verlegt und Naxos in späterer Zeit ganz von den Wundern der dionysischen Religion erfüllt. Ähnlich wie in Delphi ist nun das Verhältnis des D. zu Apollon auf Delos, die durch ihren Apolloncult längst geheiligt war, als der neue Zeussohn von Thrakien her das gefeierte Eiland betrat. Beide Religionen werden auch hier miteinander vereinigt, nur mit dem Unterschiede gegen Delphi, dass D. in Delos auch nicht annähernd die Bedeutung erhalten hat wie auf den Vorhöhen des Parnassos. Zeugnis dafür ist die Sage vom Seher Anios, dem Sohn des Apollon, und der Enkelin des D. Rhoio, deren Vatersname (Staphylos) sowohl wie der eigene (*ῥοιά* Granate) in den Kreis des Vegetationsgottes (s. Bd. I S. 2213) führen. An die Aniossage knüpft dann die Legende von seinen Töchtern, den Oinotropen, an, Oino, Spermo und Elais, die er mit der Nymphe Doripppe zeugt, und denen D. die Macht giebt, alles, was sie berühren, in Wein, Korn oder Öl zu verwandeln. Vgl. über diese aitiologische Sage o. Bd. I S. 2214 und den Artikel Oinotropoi. Wie auf Naxos war die Geburtslegende auch auf Ikaros localisiert, und zwar die Sage von seiner Schenkelgeburt am Vorgebirge Drakanon, das E. Maass (Herm. XXVI 178f.) freilich für das gleichnamige Vorgebirge auf der Insel Kos hält. Nächst Naxos zeichnete sich von den ionischen Inseln namentlich Chios durch grosse Fruchtbarkeit und herrlichen Weinbau aus, so dass man leicht versteht, wie hier die alte Sage von Oinopion, dem Sohn des D. und der Ariadne, und dem Riesen Orion entstehen konnte (s. die Art. Oinopion, Orion und Preller-Robert Griech. Myth. I⁴ 451). In Chios wurde auch der Meer-D. in der Gestalt des *Δ. ἀκταῖος* verehrt (s. u. S. 1027); auch einen *Δ. ὠμάδιος* gab es dort (s. u. S. 1033).

Von den dorischen Inseln ist Thera hervorzuheben; aber der Gott erscheint dort unter dem Namen *Ἀνθιστήρ* (IGIns. III 329), wie F. Hiller v. Gaertringen in der Festschrift für Otto Benndorf 224ff. sehr schön nachgewiesen hat, in ionischer Gestalt. Denn der Name des *Ἀνθιστήρ*, das Anthisterienfest und der Monat Anthisterion gehören in das ionische Machtgebiet des D., und wo auch immer diese Dinge erscheinen, muss ionischer Einfluss anerkannt werden, so z. B. auch bei den *Ἀνθεστηριάδες* auf Rhodos (v. Hiller a. a. O. 229). Auf Rhodos begegnen uns die dionysischen Monate *Θευδαίσιος* und *Ἀγριάνιος*, daneben der Cult des D. *Θυωνίδας* (s. u. S. 1029); Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 679, 6. Vor allen dorischen Inseln war aber Kreta durch die alte Ariadnesage (Bd. II S. 806) und das Fest *Θεοδαίσια* ausgezeichnet, das vielleicht zur Erinnerung an den Hochzeitsschmaus des D. und der Ariadne gefeiert wurde (Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 680).

Auch die Aiolis hatte nicht unbedeutenden D.-Cult. Aus Lesbos sind die Culte des D. *Βρησαγενής* und *Φαλλήν* bezeugt; er führte dem aiolischen Dialect entsprechend den Namen *Ζόννυσος* (s. o. S. 1011). Auch *Θεοδαίσια* sind, wie an andern Orten, so für Lesbos bezeugt. Bull. hell. IV 1880, 424ff. Auf Tenedos *Δ. ἀνθρωπορραίστης* unten S. 1027.

Wir wissen heute namentlich durch die Forschungen A. Koertes, dass der phrygische Volksstamm aus Thrakien nach Kleinasien gekommen ist, und können also vermuten, dass auch in Phrygien bedeutende Spuren des D.-Cults zu finden sind. Diese Spuren sind am deutlichsten in der Gestalt des Gottes *Σαβάζιος*. Wenn aber trotzdem der orgiastische Cult des D. bei den Phrygern und überhaupt in dem ausserionischen Kleinasien nicht die Bedeutung gewonnen hat, die man erwartet, so hängt das damit zusammen, dass in Kleinasien von altersher eine weibliche Naturgottheit verehrt wurde, deren Cult an orgiastischem Wesen und enthusiastischer Wildheit dem dionysischen nichts nachgegeben hat. Es ist das der Cult der *μήτηρ*. Die D.-Religion hat sich der älteren Kybelereligion angeschlossen; den Kampf mit ihr konnte sie nicht wagen. In Delphi musste Apollon dem neuen, eingewanderten Gotte Concessionen machen; denn der orgiastische Cult des D. brachte ein neues, alle Sinnen bezwingendes Element nach Hellas (o. S. 1013). In Kleinasien war das anders. Hier hatte der orgiastische Cult der *μεγάλη μήτηρ* längst alle Gemüter erobert, und hier galt es nicht, neue Cultformen einzuführen. So tritt D. als Diener und Freund der Kybele in die kleinasiatische Religionsbewegung ein.

III. Cultnamen des Dionysos. Vgl. zu der folgenden Zusammenstellung G. Wentzel *Ἐπικλήσεις* sive de deorum cognominibus per grammaticorum graecorum scripta dispersis, Gottingae 1889 VII 50.

ἀγριώνιος zu erschliessen aus Plut. Ant. 24 *Διόνυσον αὐτὸν* (*Ἀντώνιον*) *ἀνακαλουμένων Ἐφεσίων χαριδότην καὶ μειλίχιον. Ἦν γὰρ ἀμέλει τοιοῦτος ἐνίοις, τοῖς δὲ πολλοῖς ὠμηστὴς καὶ ἀγριώνιος.*

αἰγοβόλος bei Potniai in Boiotien, Paus. IX 8, 1; vgl. Bd. IV S. 2718.

αἰσυμνήτης in Patrai, Paus. VII 20, 1; dazu die Legende von Eurypylos ebd. VII 19. Vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I⁴ 692, 2.

ἀκρατοφόρος in Phigaleia, Paus. VIII 39, 6 *πεποίηται δὲ καὶ Διονύσου ναός· ἐπίκλησις μέν ἐστιν αὐτῷ παρὰ τῶν ἐπιχωρίων Ἀκρατοφόρος, τὰ κάτω δὲ οὐκ ἔστι σύνοπτα τοῦ ἀγάλματος ὑπὸ δάφνης τε φύλλων καὶ κισσῶν. ὁπόσον δὲ αὐτοῦ καθορᾶν ἔστιν, ἐπαλήλιπται * * * κιννάβαρι ἐκλάμπειν· εὑρίσκεσθαι δὲ ὑπὸ τῶν Ἰβήρων ὁμοῦ τῷ χρυσῷ λέγεται.* Vgl. Diod. XV 40 *Διονυσίων κατὰ τύχην ὄντων* und Harmodios von Lepreon *ἐν τῷ περὶ τῶν κατὰ Φιγάλειαν νομίμων* bei Athen. IV 148 f. 149 a. b; dazu die Inschrift aus Phigaleia bei Dittenberger Syll.² 661 *ἂν δὲ ποιῆι ἁ πόλις τὰ Διονύσια ἐν τῷ ἐνιαυτῷ ἐν ὧι δεῖ τὰ Ἀνδρίνεα γίνεσθαι, γινέσθω παρὰ τρία.* Vgl. dazu den

dionysischen Daimon Akratos in Athen oben Bd. I S. 1195 [und M. Mayer Athen. Mitt. XVII 1892, 268] und den Heros Akratopotes (oben Bd. I S. 1195); s. auch unten unter Ὀρθός.

ἀκταῖος neben Apollon ξένιος auf Chios, CIG II 2214e; nach Preller-Robert Griech. Myth. I^{4} 678, 1 mit D. πελάγιος identisch.

ἁλιεύς (?) nach Philochoros frg. 194, FHG I 416; vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I^{4} 678, 1.

ἀνθεύς in Patrai, Paus. VII 21, 6; vgl. Lobeck Paralipomena 164; oben Bd. I S. 2376.

ἄνθιος in Phlya zusammen mit den νύμφαι Ἰσμενίδες und der γῆ ἣν Μεγάλην θεὸν ὀνομάζουσιν, Paus. I 31, 4; vgl. Toepffer Att. Geneal. 39. 208. Hiller v. Gaertringen Festschrift für Benndorf 228.

Ἀνθιστήρ auf Thera, IGIns. III 329; vgl. Hiller v. Gaertringen Festschrift für Benndorf 224.

ἀνθρωποῤῥαίστης auf Tenedos, s. o. Bd. I S. 2392.

ἀρσεύς in Patrai, Paus. VII 21, 6.

ἀρχεβάκχος in Seleukeia in Kilikien mit Mysterien, Heberdey und Wilhelm Reisen in Kilikien, Denkschriften Wiener Akad. 1896, 104 nr. 183.

Αὐλωνεύς im attischen Aulon und vielleicht in Naxos; s. Bd. II S. 2415.

αὐξίτης in Heraia in Arkadien neben D. πολίτης, Paus. VIII 26, 1; s. Bd. II S. 2622.

Βακχεῖος in Aigina (IGP I 558, 20), Korinth, Sekyon, Rhodos (IGIns. I Index p. 234); s. Bd. II S. 2789.

Βακχεύς in Erythrai, Naxos und Mykonos; s. Bd. II S. 2784; in Mykonos auch ein Monat Bakchion, an dessen zwölftem Tage dem D. Βακχεὺς ἐν Δειράδι ein χίμαρος καλλιστεύων geopfert werden soll (Dittenberger Syll.^{2} 615 Z. 27).

Βάκχιος ὁ δημόσιος in Tralles, CIG II 2919, 6.

Βάκχος in Tralles, CIG II 2919, 9; Knidos, Hirschfeld Ancient greek inscriptions in the British Museum IV 1 nr. 786.

Βασσαρεύς, Βάσσαρος s. o. Bd. III S. 105.

βουγενής in Argos s. o. Bd. III S. 993.

Βρησαγένης, Βρησεύς, Βρισαῖος, Βρισεύς in Lesbos und Smyrna, s. o. Bd. III S. 830. 856; vgl. dazu den Personennamen Βρησικλῆς in Assos, Papers of the americain school I S. 20.

Βρόμιος im Hieron von Epidauros, IGP I 1031.

Γοργυρεύς auf Samos, Steph. Byz. s. Γόργυρα τόπος ἐν Σάμῳ, ὡς ἱστορεῖ Δοῦρις, ἐν ᾧ Διόνυσος Γοργυρεὺς τιμᾶται; vgl. Etym. M. 238, 40.

δασύλλιος in Megara, s. o. Bd. IV S. 2224.

δενδρεύς, Studemund Anecdota varia I 268 s. zu δενδρίτης.

δενδρίτης, Plut. quaest. conv. V 3, 1 p. 675F; vgl. über δενδρεύς, δενδρίτης, ἔνδενδρος Kern und Wendland Beiträge zur griech. Philosophie u. Religion für H. Diels 1895, 89 und oben S. 215.

δημόσιος in Tralles s. Βάκχιος; dazu noch die Inschriften bei Mich. Pappakonstantinu Αἱ Τράλλεις ἤτοι συλλογὴ Τραλλιανῶν ἐπιγραφῶν, ἐν Ἀθήναις 1895 ἀρ. 105 (ἐπὶ τῶν προσόδων τοῦ Διονύσου) und 150 (ἀγαθῇ τύχῃ τῷ Διὶ τὸν Διόνυσον Ἀγαθήμερος ἱερός).

δημοτελής in Athen, Dittenberger Herm. XXVI 1891, 474ff.; in Karystos, P. Girard Bull. hell. II 1878, 275f. nr. 2. Dittenberger a. a. O., vgl. o. S. 192.

διθύραμβος, Athen. I 30 B τιμᾶται δὲ παρὰ Λαμψακηνοῖς ὁ Πρίαπος ὁ αὐτὸς ὢν τῷ Διονύσῳ, ἐξ ἐπιθέτου καλούμενος οὕτως, ὡς θρίαμβος καὶ διθύραμβος. XI 465 A, namentlich Etym. M. 274, 44 und dazu Preller-Robert Griech. Myth. I^{4} 674, 3.

Δύαλος, Hesych. s. v. ὁ Διόνυσος παρὰ Παίωσιν.

Ἐλελεύς, herzustellen bei Hesych. s. v. Διόνυσος ἐν Σάμῳ; vgl. G. Wentzel Ἐπικλήσεις VII 50.

Ἐλευθερεύς in Athen und Eleutherai, Hesych. s. Ἐλεύθερος; Stiftungssage des Cults bei Schol. Aristoph. Acharn. 243; s. den Art. Eleuther und Preller-Robert Gr. Myth. I^{4} 667. 673.

ἐναγώνιος in Magnesia am Maiandros, Kern Inschriften von Magnesia 213a.

ἔνδενδρος in Boiotien, Hesych. s. v.; s. δενδρεύς, δενδρίτης.

ἐνόρχης auf Samos, Hesych. s. v.; vgl. Lycophr. 212 mit Schol.

ἐνυάλιος, Macrob. Sat. I 19, 1.

ἐρίφιος, Hesych. s. v.; dazu Hesych. s. ἐριφιήματα· ἔριφοι. Λάκωνες. Nach Apollodor bei Steph. Byz. s. Ἀκρώρεια hatte D. diesen Beinamen auch in Metapont. Das rein poetische Beiwort εἰραφιώτης scheint aber nicht hierher zu gehören; vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I^{4} 661. 714, 5.

Εὔας, Hesych. s. v.

εὐβουλεύς, Orph. hymn. LII 4 (vgl. hymn. XXX 6). Plut. quaest. sympos. VII 9 οἱ δὲ πάμπαν ἀρχαῖοι ὡς οὐδὲ τοῦ Ἑρμοῦ δεόμενον τὸν Διόνυσον αὐτὸν Εὐβουλῆ καὶ τὴν νύκτα δι' ἐκεῖνον Εὐφρόνην προσεῖπον. Aus einer späten Redaction der orphischen Rhapsodien stammt das Bruchstück bei Macrob. Sat. I 18, 12: ὃν δὴ νῦν καλέουσι Φάνητά τε καὶ Διόνυσον Εὐβουλῆα τ' ἄνακτα καὶ Ἀνταύγην ἀρίδηλον. Die einen Cult des Dionysos Eubuleus bezeugende Inschrift des Museo Nani CIG II 1948 ist leider noch immer nicht aufgefunden. Vgl. O. Kern Athen. Mitt. XVI 1891, 13f. Preller-Robert Griech. Myth. I^{4} 784, 1.

εὐεργέτης, Hesych. s. v.

εὔιος, Lobeck Aglaoph. II 1041. Preller-Robert Griech. Myth. I^{4} 665, 1 und unten unter Λυαῖος.

εὐρυβάλινδος, Hesych. s. v.

εὔσιος, Etym. M. 391, 12; vgl. Lobeck Aglaoph. 1042.

εὐστάφυλος in Lebadeia, IGS I 3098; vgl. σταφυλίτης.

Ζαγρεύς, ursprünglich ein selbständiger Gott erst durch die Orphiker mit D. identificiert; s. Orphiker und Zagreus.

ἥβων in Neapel, Macrob. Sat. I 18, 9; vgl. IGI 716. 717.

ἡμερίδης, Plut. de esu carn. I 2.

Ἠρικεπαῖος ὁ Διόνυσος, Hesych. s. v.; so in der rhapsodischen Theogonie der Orphiker; vgl. den Art. Erikapaios und Orphiker.

θεοδαίσιος, Hesych. s. θεοδαίσιος Διόνυσος. Suid. s. ἀστυδρόμια παρὰ Λίβυσιν οἱονεὶ τῆς πόλεως γενέθλια, καὶ θεοδαίσια ἑορτὴ ἐν ᾗ ἐτίμων Διόνυσον καὶ τὰς νύμφας, ἐμοὶ δοκεῖν, νηφάλιόν τε καὶ τὴν ἀγαθὴν κρᾶσιν αἰνιττόμενοι. Plin. n. h. II 231 *Andro in insula, templo*

Liberi patris, fontem nonis Ianuariis semper vini sapore fluere Mucianus ter consul credit. dies Θεοδαίσια (nach der Conjectur von Welcker) *vocatur.* Ob auch an anderen Orten das Fest der Θεοδαίσια dionysisch ist, lässt sich mit den vorhandenen Mitteln nicht entscheiden; s. den Art. Θεοδαίσια und Preller-Robert Griech. Myth. I^{4} 680, 3.

θέοινος, Harpocr. s. Θεοίνια· Λυκοῦργος ἐν τῇ διαδικασίᾳ Κροκωνιδῶν πρὸς Κοιρωνίδας. τὰ κατὰ δήμους Διονύσια Θεοίνια ἐλέγετο, ἐν οἷς οἱ γεννῆται ἐπέθυον· τὸν γὰρ Διόνυσον θέοινον ἔλεγον, ὡς δηλοῖ Αἰσχύλος καὶ Ἴστρος ἐν α' Συναγωγῶν. Vgl. Aischyl. frg. 382 bei Nauck FTG^{2} p. 112 πάτερ Θέοινε, μαινάδων ζευκτήριε. Wentzel Ἐπικλήσεις VII 50. Toepffer Att. Geneal. 12. 14. 105 und den Art. Θεοίνια.

θεὸς μέγας Δ. in Pamphylien, Bull. hell. VII 1883, 263.

θρίαμβος s. Preller-Robert Griech. Myth. I^{4} 674, 3. 703, 5. 736, 4; vgl. die Artikel Thriambos und Dithyrambos.

θυλλοφόρος auf Kos, Paton-Hicks Inscr. of Cos nr. 27, 7; vgl. Hesych. s. θύλλα.

θυωνίδας auf Rhodos, Hesych. s. v.; s. Preller-Robert Griech. Myth. I^{4} 660, 1. v. Herwerden Mnemosyne N. S. XXIX 1901, 218.

Iakchos s. den bes. Artikel und S. 1043.

ἰατρός, den nach Mnesitheos von Athen das delphische Orakel zu ehren befiehlt, Athen. I 22 E. Plut. quaest. conv. III 1, 3; s. παιώνιος und ὑγιάτης.

ἰήιος s. λυαῖος.

Ἰοβάκχος, Hesych. s. v.

Ἰυγγίης, Hesych. s. v.

Κάδμος in Theben, Paus. IX 12, 4; vgl. O. Kern Archaeol. Jahrb. XI 1896, 114.

καθηγεμών in Teos, CIG II 3067. 3068. Bull. hell. IV 1880, 170 nr. 24; Inschr. von Pergamon 222. 236. 248.

καλλίκαρπος in Mopsuestia in Kilikien, Heberdey und Wilhelm Reisen in Kilikien, Denkschrift. Akad. Wien XLIV 1896, 12 nr. 28; in Aigai ebd. 16 nr. 44; s. dazu Bd. IV S. 2747 Nr. 38.

Καλυδώνιος in Patrai, Paus. VII 21, 1, der auch die Cultlegende erzählt; s. Preller-Robert Griech. Myth. I^{4} 692, 1.

Κάρπιος, Leake Travels in the North. Greece IV pl. 43 nr. 220.

Κισσεύς, Aischyl. frg. 341 Nauck^{2}: ὁ κισσεὺς Ἀπόλλων, ὁ Βακχεύς, ὁ μάντις; vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I^{4} 713, 1; vgl. Κισσός und o. S. 1016.

Κισσοκόμης auf Amorgos, Preller-Robert Griech. Myth. I^{4} 676, 2.

Κισσός in Acharnai, Paus. I 31, 1 und o. S. 1016.

Κολωνάτας in Sparta, weil sein Tempel in dem Stadtteil Limnai auf einem Hügel lag. Paus. III 13, 7: ἥ τε ὀνομαζομένη Κολώνα καὶ Διονύσου Κολωνάτα ναός, πρὸς αὐτῷ δὲ τέμενός ἐστιν ἥρωος, ὃν τῆς ὁδοῦ τῆς ἐς Σπάρτην Διονύσῳ φασὶ γενέσθαι ἡγεμόνα. τῷ δὲ ἥρωι τούτῳ πρὶν ἢ τῷ θεῷ θύουσιν αἱ Διονυσιάδες καὶ αἱ Λευκιππίδες. τὰς δὲ ἄλλας ἕνδεκα ἃς καὶ αὐτὰς Διονυσιάδας ὀνομάζουσι, ταύταις δρόμου προτιθέασιν ἀγῶνα· δρᾶν δὲ οὕτω σφίσιν ἦλθεν ἐκ Δελφῶν. Vgl. Polemon ἐν τῷ περὶ τῶν ἐν Λακεδαίμονι ἀναθημάτων bei Athen. XIII 574 C. D und namentlich Strabon VIII 363, dazu Hesych. s. Διονυσιάδες und Δύσμαιναι. Von Dichtern wird dies Fest oder ein ähnliches auf dem Taygetos selber öfter erwähnt, z. B. Aristoph. Lysistr. 1308. Verg. Georg. II 487 *virginibus bacchata Lacaenis Taygeta*; dazu Preller-Robert Gr. Myth. I^{4} 693, 2.

Κρήσιος in Argos, Paus. II 23, 7. 8; in dem Tempel eine κεραμέα σορός der Ariadne, die in Argos gestorben sein sollte. Vgl. Paus. II 24, 6 und dazu Preller-Robert Griech. Myth. I^{4} 691, 3.

λαμπτήρ in Pellene in Achaia, Paus. VII 27, 3 τοῦ δὲ ἄλσους τῆς Σωτείρας ἱερὸν ἀπαντικρὺ Διονύσου Λαμπτῆρός ἐστιν ἐπίκλησιν· τούτῳ καὶ Λαμπτήρια ἑορτὴν ἄγουσι, καὶ δᾷδάς τε ἐς τὸ ἱερὸν κομίζουσιν ἐν νυκτί, καὶ οἴνου κρατῆρας ἱστᾶσιν ἀνὰ τὴν πόλιν πᾶσαν.

Λαφύστιος, Schol. zu Lycophr. 1237 (Λαφυστίας κερασφόρους γυναῖκας): Λαφύστιος ὁ Δ. ἀπὸ Λαφυστίου ὄρους Βοιωτίας, ὅθεν Λαφύστιαι αἱ ἐν Μακεδονίᾳ Βάκχαι, αἳ καὶ Μιμαλόνες ἐκαλοῦντο, διὰ τὸ μιμεῖσθαι αὐτὰς τὸν Διόνυσον· κερατοφοροῦσι γὰρ καὶ αὗται κατὰ μίμησιν Διονύσου· ταυρόκρανος γὰρ φαντάζεται καὶ ζωγραφεῖται.

Λειβῆνος, Hesych. s. v.; vielleicht mit dem griechischen λείβειν und dem römischen *Liber* zusammenhängend; vgl. dazu Preller-Jordan Röm. Myth. II^{3} 47.

Λευκανίτης am Fluss Λευκανίας in Elis, Paus. VI 21, 5.

Ληναῖος s. S. 1022 und den bes. Artikel.

Ληνεύς s. den bes. Artikel.

λικνίτης, Plut. de Isid. et Osirid. 25: Δελφοὶ τὰ τοῦ Διονύσου λείψανα παρ' αὐτοῖς παρὰ τὸ χρηστήριον ἀποκεῖσθαι νομίζουσι· καὶ θύουσιν οἱ Ὅσιοι θυσίαν ἀπόῤῥητον ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Ἀπόλλωνος, ὅταν αἱ Θυιάδες ἐγείρωσι τὸν Λικνίτην. S. o. S. 1018f.

λιμναῖος s. den bes. Artikel.

ἐν Λίμναις in Athen, s. Bd. I S. 2374 unter Anthesteria.

λιμναγενής, Hesych. s. v.

λυαῖος, Athen. VIII 363 B τὸ μὲν ποτὸν μέθυ, τὸν δὲ τοῦτο δωρησάμενον θεὸν Μεθυμναῖον καὶ Λυαῖον καὶ Εὔιον καὶ Ἰήιον προσηγόρευον. Dazu Preller-Robert Griech. Myth. I^{4} 709, 3.

λύσιος in Korinth, Paus. II 6, und in Sekyon, wohin sein Cult auf Geheiss der Pythia aus Theben durch den Thebaner Phanes gebracht sein sollte, Paus. II 7, 6; in Theben, Paus. IX 16, 6, der als Cultlegende erzählt: Θηβαίων γὰρ αἰχμαλώτους ἄνδρας ἐχομένους ὑπὸ Θρᾳκῶν, ὡς ἀγόμενοι κατὰ τὴν Ἁλιαρτίαν ἐγίνοντο, ἔλυσεν ὁ θεός, καὶ ἀποκτεῖναί σφισι τοὺς Θρᾷκας παρέδωκεν ὑπνωμένους.

μάντις s. o. Κισσεύς.

Μεθυμναῖος s. o. unter Λυαῖος und Plut. quaest. conv. III 2 Μεθυμναῖον αὐτὸς αὐτὸν ὠνόμασεν; dazu Ovid. a. amat. I 57 *Gargara quot segetes, quot habet Methymna racemos.* S. Μηθυμναῖος.

μειλίχιος auf Naxos, Athen. III 78 C: Νάξιοι δέ, ὡς Ἀνδρίσκος ἔτι δ' Ἀγλαοσθένης ἱστοροῦσι, Μειλίχιον καλεῖσθαι τὸν Διόνυσον διὰ τὴν τοῦ συκίνου καρποῦ παράδοσιν. διὸ καὶ πρόσω-

πον τοῦ θεοῦ παρὰ τοῖς Ναξίοις τὸ μὲν τοῦ Βακχέως Διονύσου καλουμένου εἶναι ἀμπέλινον, τὸ δὲ τοῦ Μειλιχίου σύκινον. τὰ γὰρ σῦκα μείλιχα καλεῖσθαι, vgl. Plut. Ant. 24 (s. o. Ἀγριώνιος); de esu carn. I c. 2.

μελαναιγίς in Athen, gefeiert am Apaturienfest zusammen mit Zeus Phratrios und Athena Phratria, Schol. Aristophan. Acharn. 146 (s. Toepffer Bd. I S. 2677); in Eleutherai, Suid. s. μελαναιγίδα Διόνυσον (dazu Preller-Robert Griech. Myth. I^4 667, 1); in Hermione, Paus. II 35, 1 πλησίον δὲ αὐτοῦ Διονύσου ναὸς Μελαναίγιδος· τούτῳ μουσικῆς ἀγῶνα κατὰ ἔτος ἕκαστον ἄγουσι, καὶ ἁμίλλης κολύμβου καὶ πλοίων τιθέασιν ἆθλα, vgl. Sam Wide De sacris Troezeniorum, Hermionensium, Epidauriorum, Upsalae 1888, 44 und E. Maass Gött. Gel. Anz. 1889, 803, der D. μελαναιγίς als πελάγιος nachweist und bei Konon 39, der die Stiftungssage des attischen Apaturienfestes giebt, schlagend Διονύσῳ Μελαναίγιδι für Μελανθίδι der Hss. emendiert (so auch Knaack bei Hoefer Konon 1890, 22). Vgl. auch Plut. quaest. conv. VI 7, 2.

[Μελανθίδης, irrtümlich statt μελαναιγίς; s. d.].

μελπόμενος, CIA III 20. 274. 278; sein Heiligtum war die Πουλυτίωνος οἰκία im Kerameikos, Paus. I 2, 5; Gentilgott der Euneiden in Athen, vgl. Toepffer Att. Geneal. 182f. 200f. 204, 1.

μεσατεύς in Patrai, Paus. VII 18, 4. 21, 6.

Μηθυμναῖος, Hesych. s. v.; s. Μεθυμναῖος.

Μόρυχος, Polemon ἐπιστολὴ πρὸς Διόφιλον frg. 73 (FHG III 136) nach Clem. Alex. Protr. IV 47 p. 42 Pott. παραθήσομαι τοῦ Μορύχου Διονύσου τὸ ἄγαλμα Ἀθήνησι γεγονέναι μὲν ἐκ τοῦ Φελλάτα καλουμένου λίθου, ἔργον δὲ εἶναι Σίμωνος τοῦ Εὐπαλάμου, ὥς φησι Πολέμων ἔν τινι ἐπιστολῇ. S. die Stellen der Lexikographen und Paroemiographen FHG a. a. O., die das Bild offenbar fälschlich nach Sicilien versetzen; Preller-Robert Griech. Myth. I^4 675, 4.

μουσαγέτης auf Naxos, IGIns. V 46.

μύστης im Flecken Korytheis bei Tegea, Paus. VIII 54, 5; der Tempel lag nicht fern von einem Demeterheiligtum. Über die Beziehung der Telephossage zu diesem Cult vgl. C. Robert Arch. Jahrb. III 1888, 90. 104.

νυκτέλιος in Megara, Paus. I 40, 6; vgl. Plut. de EI ap. Delph. c. 9 über den delphischen D.: Διόνυσον δὲ καὶ Ζαγρέα καὶ Νυκτέλιον καὶ Ἰσοδαίτην αὐτὸν ὀνομάζουσι, καὶ φθοράς τινας καὶ ἀφανισμοὺς καὶ τὰς ἀποβιώσεις καὶ παλιγγενεσίας οἰκεῖα ταῖς εἰρημέναις μεταβολαῖς αἰνίγματα καὶ μυθεύματα περαίνουσι und Ovid. met. IV 15; vgl. auch Verg. Georg. IV 521 *nocturni orgia Bacchi*.

οἰκουρός, Schol. Lycophr. 1246 ὁ Διόνυσος διὰ τὸ ἅπαξ τοῦ ἐνιαυτοῦ εἰς τὸν ναὸν αὐτοὺς εἰσέρχεσθαι, τὰς δὲ λοιπὰς οἴκοι μένειν καὶ οἰκουρεῖν.

ὀμφακίτης, Aelian v. h. III 41: ὅτι τὸ πολυκαρπεῖν οἱ ἀρχαῖοι ὠνόμαζον φλύειν. ἐντεῦθεν τὸν Διόνυσον Φλεῶνα ἐκάλουν καὶ Προτρύγαιον καὶ Σταφυλίτην καὶ Ὀμφακίτην καὶ ἑτέρως πως διαφόρως.

ὄρειος vgl. Festus p. 182.

ὀρθός in Athen, Philochoros frg. 18. 19 (FHG I 387); dazu M. Mayer Athen. Mitt. XVII 1892, 265ff. 446, der ihn mit dem Ἄκρατος identificiert.

παιδεῖος, CIA II 1222.

παιώνιος, Hesych. s. v.

πατρῷος in Megara, dessen Heiligtum der Seher Polyeidos gegründet haben sollte, Paus. I 43, 5; dabei auch ein Bild des D. δασύλλιος.

πελάγιος in Pagasai nach Theopomp. FHG I p. 332 frg. 339, wo früher falsch πέλεκυς oder πέλεκος gelesen wurde; vgl. Maass Herm. XXIII 1888, 70.

[πελεκᾶς, πέλεκος, πέλεκυς irrtümlich statt πελάγιος, s. Maass a. a. O. 70 mit Anm. 2.]

περικιόνιος s. o. S. 1016.

πλουτοδότης im Jubelruf an den athenischen Lenaien: Σεμελήϊ' Ἴακχε πλουτοδότα Schol. Aristophan. Ran. 479.

πολίτης in Heraia, Paus. VIII 26, 1.

Πρίαπος, Πρίηπος in Lampsakos, Preller-Robert Griech. Myth. I^4 736, 4.

πρόβλαστος, Schol. Lycophr. 577 Πρόβλαστος ὁ Διόνυσος, ἐπειδὴ ὅτε μέλλουσι κόπτειν τὰς βλάστας ἤτοι τὰ κλήματα, θύουσιν αὐτῷ κλαδεύοντες. ἄλλοι. ἢ Πρόκλαστος, ἐπεὶ ὅταν μέλλωσι κλᾶν τὰς ἀμπέλους θύουσιν αὐτῷ.

πρόκλαστος s. πρόβλαστος.

πρὸ πόλεως in Magnesia am Maiandros, Kern Inschriften von Magnesia nr. 215 a 35; in Thera IGIns. III 420 (καὶ ἐπιφανέστατος). 522.

προτρύγαιος, Aelian. v. h. III 41, s. ὀμφακίτης. Achill. Tat. II 2. Der Stern Προτρυγητήρ ging um die Zeit der Weinlese auf, Ps.-Eratosth. catasterism. c. 9 p. 84 Rob. Vgl. auch das Fest Προτρύγαια, das ihm mit Poseidon gemeinsam gefeiert wurde.

πυθόχρηστος in Erythrai, Dittenberger Syll.[2] 600, 145; vgl. F. Hiller v. Gaertringen Festschr. für Otto Benndorf 227.

Σαβάζιος s. den bes. Artikel und o. S. 1012.

Σαώτας in Trozen, Paus. II 31, 5; Statuenbasis von ihm im Hieron von Epidauros, IGP I 1277.

Σητάνειος auf Teos, Le Bas Asie mineure 106, 3.

Σκυλλίτας auf Kos, Paton and Hicks Inscr. of Cos 37.

Σμίνθιος auf Rhodos (Lindos), IGIns. I 762. Tümpel Philol. XLIX 1890, 572ff.

Σταφυλίτης, Aelian. v. h. III 41, s. ὀμφακίτης.

συκίτης, Sosibios bei Athen. III 78 C ἀποδεικνὺς εὕρημα Διονύσου τὴν συκῆν διὰ τοῦτό φησι καὶ Λακεδαιμονίους συκίτην Διόνυσον τιμᾶν.

συκεάτης, Hesych. s. v.

σφάλτης, Lycophr. 207 mit Schol., der die Entstehung des Namens mit der Telephossage in Verbindung bringt.

Τασιβαστηνός, *Liber pater Tasibastenus*, CIL III 703. 704; s. Preller-Robert Griech. Myth. I^4 697, 2.

ταῦρος, in dem alten elischen Cultliede ἐλθεῖν ἥρως Διόνυσε Ἄλιον ἐς ναὸν ἁγνὸν σὺν Χαρίτεσσιν ἐς ναὸν τῷ βοέῳ ποδὶ θύων, ἄξιε ταῦρε. Vielleicht ist unter dem θεὸς ταῦρος der thespischen Inschrift IGS I 1787 auch D. zu verstehen. Man könnte aber auch an Poseidon denken, dessen jugendliche Cultdiener in Ephesos ταῦροι hiessen, Athen. X 425 C.

τριετηρικός auf Melos, IGIns. III 1089; über Delphi vgl. o. S. 1018.

ὑγιάτης, auf Geheiss der Pythia genannt, Athen. II 36 B; s. ἰατρός und παιώνιος.

Ὕης, Etym. M. 775, 3; s. Preller-Robert Griech. Myth. I^4 663, 1 und den bes. Artikel.

Φαλλήν in Methymna auf Lesbos, Paus. X 19, 3 ἁλιεῦσιν ἐν Μηθύμνῃ τὰ δίκτυα ἀνείλκυσεν ἐκ θαλάσσης πρόσωπον ἐλαίας ξύλου πεποιημένον· τοῦτο ἰδέαν παρείχετο φέρουσαν μέν τι ἐς τὸ θεῖον, ξένην δὲ καὶ ἐπὶ θεοῖς Ἑλληνικοῖς οὐ καθεστῶσαν. ἤροντο οὖν οἱ Μηθυμναῖοι τὴν Πυθίαν ὅτου θεῶν ἢ καὶ ἡρώων ἐστὶν ἡ εἰκών· ἡ δὲ αὐτοὺς σέβεσθαι Διόνυσον Φαλλῆνα ἐκέλευσεν. ἐπὶ τούτῳ οἱ Μηθυμναῖοι ξόανον μὲν τὸ ἐκ τῆς θαλάσσης παρὰ σφίσιν ἔχοντες καὶ θυσίαις καὶ εὐχαῖς τιμῶσι, χαλκοῦν δὲ ἀποπέμπουσιν ἐς Δελφούς.

Φαυστήριος, Lycophr. 212 mit Schol.

Φιγαλεύς, Lycophr. 212 mit Schol.

φλεύς auf Chios, Herodian. I 400, 27 L.

φλεών, Aelian. v. h. III 41; s. ὀμφακίτης.

φλοῖος, Plut. quaest. conv. V 8, 3.

χαριδότης s. ἀγριώνιος.

χοιροψάλας in Sekyon, Polemon im Brief an Attalos frg. 72 (FHG I 135) Σικυώνιοι τοῦτον προσκυνοῦσιν, ἐπὶ τῶν γυναικείων τάξαντες τὸν Διόνυσον μορίων. Vgl. Schol. Aisch. Pers. 1033 χοιροψάλας Διόνυσος ὁ τίλλων τὰ μόρια τῶν γυναικῶν.

χορεῖος, Plut. de cohib. ira 13 ἂν μὴ προσγενόμενος ὁ θυμὸς ὠμηστὴν καὶ μαινόλην ἀντὶ λυαίου καὶ χορείου ποιήσῃ τὸν ἄκρατον.

ψίλαξ in Amyklai, Paus. III 19, 6.

ὠμάδιος, Euelpis von Karystos (FHG IV 408): ἔθυον δὲ καὶ ἐν Χίῳ τῷ ὠμαδίῳ Διονύσῳ ἄνθρωπον διασπῶντες, καὶ ἐν Τενέδῳ, ὥς φησιν Εὔελπις Καρύστιος.

ὠμηστής, Plut. Them. 13, nach dem drei persische Jünglinge von vornehmer Abkunft vor der Schlacht bei Salamis dem D. ὠμηστής geopfert wurden; vgl. Aristid. 9 und oben unter ἀγριώνιος.

IV. Dionysos bei den Dichtern. Kein hellenischer Gott ist von den Dichtern so viel besungen worden, wie D., den Sophokles Antigon. 1115 bereits mit Recht anredet als πολυώνυμε, Καδμείας νύμφας ἄγαλμα καὶ Διὸς βαρυβρεμέτα γένος. Seine poetischen Beiwörter hat C. F. H. Bruchmann Epitheta deorum, Lips. 1894, 78—94 gesammelt. Als besonders gebräuchlich sind hervorzuheben: ἄναξ, Βακχεύς, Βάκχιος (und ähnlich), Βρόμιος, δεσπότης, διθύραμβος, εἰραφιώτης, ἐριβρεμέτης, ἐρίβρομος, εὔιος, θυρσοφόρος (und ähnlich), Ἴακχος, κισσοκόμης (und ähnlich), ληναῖος, λυαῖος, μαινόλας, Νυσήϊος (Νύσιος), οἶνος und Zusammensetzungen mit οἰνο-, παῖς, πατήρ, πολυγαθής (πολυγηθής), πυρίπαις (und ähnlich), ταυροκέρως (und ähnlich), Ὕης, χθόνιος, χορευτής (und ähnlich), χρυσοκόμης (und ähnlich). An vielen sonst nicht vorkommenden Epitheta sind namentlich die Dionysiaka des Nonnos reich. Zu den von Bruchmann gesammelten Beiwörtern kommen aus dem delphischen Hymnos des Philodamos (H. Weil Bull. hell. XIX 1895, 393ff.) hinzu: θυρσήρης, βραΐτης (vgl. Weil a. a. O. 401), Παιάν (sonst nur noch Orph. hymn. LII 11), σωτήρ (sonst nur noch Lycophr. Alex. 206), βακχειώτας (sonst nur noch bei Simonid. frg. 210 A Bgk., vgl. Sappho frg. 147 Bgk.).

V. Feste.

Ἀγριάνια, Ἀγριώνια, o. Bd. I S. 896 und S. 1017.

αἰώρα in Attika, o. Bd. I S. 1043 und o. S. 1020; s. auch unter εὔδειπνος.

Ἀνθεστήρια, allgemein ionisches Fest, o. Bd. I S. 2371.

ἀσκωλιασμός in Attika, o. Bd. II S. 1699 und o. S. 1020.

ἀστυδρόμια, Suid. s. v. παρὰ Λίβυσιν οἱονεὶ τῆς πόλεως γενέθλια, καὶ θεοδαίσια ἑορτὴ ἐν ᾗ ἐτίμων Διόνυσον καὶ τὰς νύμφας, s. auch Bd. II S. 1868.

τῶν Βακχείων ἁ ὑποδοχά auf Rhodos, IGIns. I 155, 49. P. Foucart Des associat. rel. 110ff.

Δᾳδοφόρια in Delphi, s. o. S. 1019 und Bd. IV S. 2008 unter Daidaphorios.

Διονύσια, überall wo Theater sind (vgl. Roberts Register zu Preller Griech. Myth. I^4 962); s. auch den bes. Artikel.

εὔδειπνος, Etym. M. 42, 3 Αἰώρα ἑορτὴ Ἀθηνᾶς ἣν καλοῦσι εὔδειπνον.

Θεοδαίσια s. den bes. Artikel und o. S. 1028f.

Θεοίνια in Athen s. o. S. 1029.

Θυῖα in Elis, Paus. VI 26, 1. Preller-Robert Griech. Myth. I^4 692, 2.

Λαμπτήρια in Pellene, Paus. VII 27, 3.

Λερναῖα, ein mystisches Fest zu Ehren des D., das den eleusinischen Mysterien nachgebildet war; s. die Art. Melampus, Mysterien u. Λερναῖα u. Preller-Robert Griech. Myth. I^4 691, 2.

Λήναια in Athen, s. o. S. 1021f. und den bes. Art. Lenaia.

Μυστήρια, an vielen Orten; s. unter Mysterien.

Ὀσχοφόρια, ein Fest der Athena Skiras in Athen (Bd. II S. 1968), bei dem, da es zur Zeit der Weinlese gefeiert wurde, auch D. und Ariadne Opfer erhielten; Preller-Robert Griech. Myth. I^4 207f. 682f. S. den Art. Oschophoria. Über die Verehrung der Ariadne an diesem Feste vgl. Bd. II S. 806. 808.

Πιθοιγία (Fassöffnung) hiess der erste Tag der Anthesterien in Athen; s. Bd. I S. 2372.

Προαγών hiess die παρασκευή der grossen Dionysien in Athen; s. o. S. 1023.

Προτρύγαια ἑορτὴ Διονύσου καὶ Ποσειδῶνος, Hesych. s. v.; das Fest wurde höchst wahrscheinlich in Athen um die Zeit der Weinlese gefeiert. S. den bes. Artikel und Preller-Robert Griech. Myth. I^4 669, 2; vgl. das Epitheton des D. προτρύγαιος.

Σκιέρεια in Alea, Paus. VIII 23, 1.

τύρβη, Teil des Agrionienfestes in Argos; vgl. Paus. II 24, 6 πρὸς τοῦ Ἐρασίνου ταῖς κατὰ τὸ ὄρος ἐκβολαῖς Διονύσῳ καὶ Πανὶ θύουσι, τῷ Διονύσῳ δὲ καὶ ἑορτὴν ἄγουσι καλουμένην τύρβην. Preller-Robert Griech. Myth. I^4 691, 3.

Χόες, der zweite Tag des athenischen Anthesterienfestes, s. Bd. I S. 2372.

Χύτροι, der dritte Tag des athenischen Anthesterienfestes, s. Bd. I S. 2372.

VI. Die Mythen des Dionysos. Von den Mythen des D. ist der berühmteste seine Geburtssage, die vor allem in Theben (s. o. S. 1015) localisiert war, die Sage von Semeles Tod und D.s Frühgeburt. Von seiner Geburt erzählte man auch an vielen anderen Orten; vgl. darüber den

bei Diod. III 66 überlieferten Hymnos (vgl. Gemoll Homer. Hymn. 361): *οἱ μὲν γὰρ Δρακάνῳ σ', οἱ δ' Ἰκάρῳ ἠνεμοέσσῃ φάσ', οἱ δ' ἐν Νάξῳ, δῖον γένος, εἰραφιῶτα, οἱ δέ σ' ἐπ' Ἀλφειῷ ποταμῷ βαθυδινήεντι κυσαμένην Σεμέλην τεκέειν Διὶ τερπικεραύνῳ, ἄλλοι δ' ἐν Θήβῃσιν, ἄναξ, σε λέγουσι γενέσθαι, ψευδόμενοι· σὲ δ' ἔτικτε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε πολλὸν ἀπ' ἀνθρώπων, κρύπτων λευκώλενον Ἥρην. ἔστι δέ τις Νύση, ὕπατον ὄρος, ἀνθέον ὕλῃ, τηλοῦ Φοινίκης, σχεδὸν Αἰγύπτοιο ῥοάων.* Über Naxos als Geburtsstätte des D. vgl. noch Diod. V 52, nach dem die Sage in Naxos, das einige deshalb *Διονυσιάς* nannten, ganz ähnlich wie in Theben erzählt wurde. Vgl. auch Porphyr. antr. nymph. 20. Welches Vorgebirge Drakanon als Geburtsstätte des D. gemeint ist, ob das auf der Insel Ikaros oder auf Kos, muss unentschieden bleiben; vgl. Gemoll a. a. O. und Maass Herm. XXVI 1891, 178f. Wahrscheinlicher ist wohl das letztere. Seine Geburt auf Ikaros scheint nur durch den angeführten Hymnos bezeugt zu sein. Auch in Eleutherai (s. o. S. 1020) und Teos erzählte man von der Geburt des Gottes. In Teos führte man als Beweis dafür an, dass sich in der Stadt in bestimmten Zwischenräumen aus der Erde eine Quelle voll duftenden Weines erschliesse (Diod. III 66). Ähnliches wird aus Andros berichtet, Plin. n. h. II 231 (aus Licinius Mucianus, vgl. L. Brunn De C. Licinio Muciano, Leipz. Dissert. 1870, 30). Solche Wunder wurden auch in Elis erzählt, Paus. VI 26, 1. 2. Nach Arrian bei Eustath. Dion. Perieg. 939 (Müller Geogr. gr. II 382) sollte er vom Zeus am Flusse Sangarios geboren sein. An die Geburtssage knüpfen sich meist die Mythen seiner Erziehung.

Streiten schon viele Städte um die Ehre, der Schauplatz seiner Geburt zu sein, so sind es noch viel mehr Örtlichkeiten, die den Anspruch darauf machen, Nysa zu sein, wo der Sage nach D. von den Nymphen erzogen ist. Das Land Nysa irgendwo zu localisieren kann nur mit den Versuchen kühner Phantasten in alter und neuer Zeit verglichen werden, die die Inseln der Seligen, Ogygie, die Atlantis u. s. w. auf der Karte gesucht haben. Nysa ist ein Land der Phantasie, ein glückliches Land, für keinen Sterblichen zum Aufenthalt bestimmt, sondern nur für den heiligen Zeussohn, der unter Donner und Blitz zu den Menschen herniederkam. Was unter Nysa zu verstehen ist, hat der Fund der Sophilosvase gelehrt (Athen. Mitt. XIV 1889, 1ff. und dazu F. Studniczka Eranos Vindobonensis 233ff.), in Zusammenhang mit den Kretschmerschen Untersuchungen (o. S. 1011). Nysai sind Nymphen, und *Νύσα* (d. h. *Νυσαία*), das *Νυσήιον πεδίον* (Hom. Hymn. Dem. 17; vgl. *κατ' ἠγάθεον Νυσήιον* Il. VI 133) ist das Nymphenland, das, wie all die seligen Länder, von der Phantasie des Volks zunächst wohl in die Nähe des Okeanos verlegt wurde. Denn die Gegenden am Okeanos sind die Märchen- und Götterländer der griechischen Sage. Im Nymphenlande warten des D. Nymphen; entweder wird eine Nysa (Terpandros frg. 8, Bergk PLG III⁴ 12; im dionysischen Festzuge zu Alexandreia bei Kallixenos Athen. V 198 E; bei Diodor. III 70 Tochter des Aristaios) genannt oder gewöhnlicher werden mehrere Nymphen (*Νῦσαι* oder *Νυσιάδες*) erwähnt, wie denn schon die Ilias VI 132 *μαινομένοιο Διωνύσοιο τιθήνας* kennt; vgl. Heydemann a. a. O. 18). Im Cult scheint immer eine Nysa (*Νύσας νύμφης* CIA III 320; *Νύσας τροφοῦ* ebd. 351) verehrt zu sein. Späte Erfindung ist natürlich *Νῦσος* Hyg. fab. 131. 167. D. wird den nysischen Nymphen entweder von Zeus selbst übergeben, oder Hermes, der Götterbote, überbringt das Kind seinen künftigen Pflegerinnen. Beide Versionen kommen in Litteratur und Kunst vor; die letztere ist aber die durchaus gewöhnlichere (Heydemann a. a. O. 18ff.). Das Land Nysa wurde später in vielen Gegenden der Erde gesucht, zunächst natürlich in Thrakien, woher der fremde Gott gekommen war und wo es schon der homerische Dichter Il. VI 133 sucht; dann machten mit der Erweiterung des geographischen Horizonts immer neue Länder auf die Ehre Anspruch, die Gegend zu besitzen, in der der Gott der Freude von den Nymphen erzogen ward, z. B. Boiotien, Euboia, Phokis, Thessalien, Makedonien, die Insel Naxos, dann weiter Karien, Lydien, Kilikien, Arabien, Aithiopien, Libyen und Indien, vgl. Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 663 und den Art. Nysa. Dichtung und bildende Kunst haben den Aufenthalt des D. bei den Nymphen in anmutigen Darstellungen geschildert. Er galt immer als ein Parallelismus zu der Sage von der Auferziehung des Zeus durch Amaltheia, die dann auch direct auf den ‚Zeussohn' D. übertragen wurde (Heydemann a. a. O. 54ff.). Dieser Übertragung entspricht dann auch die bereits antike Vorstellung, dass D. gleichsam ein zweiter Zeus ist, die ihren Ausdruck sowohl in den Worten des Aristides I 49 findet *ἤδη δέ τινων ἤκουσα καὶ ἕτερον λόγον ὑπὲρ τούτων ὅτι αὐτὸς ὁ Ζεὺς εἴη ὁ Διόνυσος* als auch in dem pergamenischen Beinamen *Ζεὺς Βάκχος*. Fraenkel Inschr. v. Pergamon S. 240 zu nr. 324.

Eine zweite Gruppe von Mythen gehört dann den Sagen von der Erscheinung des Gottes bei den Menschen an. Sie alle wissen von den Mainaden zu erzählen, die den Gott in wildem Taumel und ausgelassener Lust umgeben. Mit ihnen schwärmt er durch die Lande dahin, und böses Unheil trifft die, welche sich seiner Gottheit zu widersetzen wagen. Hieher gehört vor allem die alte Sage vom thrakischen Lykurgos, die bereits Ilias VI kennt und die von dem Drama und der bildenden Kunst später oft behandelt ist. Schwerlich darf man aber Lykurg mit Preller-Robert Griech. Myth. I⁴ 688 als Bild des Winters auffassen und den Kampf zwischen D. und Lykurg als Streit zwischen Sommer und Winter, wie dieser in deutschen Sagen und Liedern oft vorkommt. Vielmehr ist die Sagenfigur des Lykurg wohl aus einem alten thrakischen Gott entstanden, der dem arkadischen (v. Wilamowitz Homer. Unters. 284) ähnlich war. Der Sohn des Dryas, der Heros Wolfszorn, den die Phantasie der Dichter mit allen Zügen barbarischer Wildheit ausgestattet hat, tritt dem jungen Gott entgegen und wehrt der Lust und dem Taumel seiner Begleiterinnen. D. selbst kann sich nur durch einen Sprung ins Meer retten. Dem thrakischen Lykurg entspricht in der boiotischen Sage die Figur des Pentheus, des Mannes der Trauer, auch er das Bild des sich gegen die neue Religion entwickelnden Widerstandes. Eine Dublette der Lykurgosfabel der Ilias nennt E. Maass Herm. XXIII 1888, 73 offenbar mit Recht die Erzählung des Diodor V 50, in der statt des Lykurgos sein Bruder Butes (s. Bd. III S. 1082 Nr. 5) und statt des D. seine Ammen eintreten. Die Sage ist bei Diodor nach der Phthiotis verlegt; Butes und seine Thraker treffen die *τροφοί* des D. bei einem D.-Feste am Berge Drios. Maass erinnert hier an den D. *πελάγιος* von Pagasai.

Dieser Gruppe gegenüber steht eine andere, die von Heroen oder Menschen zu erzählen weiss, welche den ankommenden Gott freundlich aufnehmen und deshalb von ihm mit der Gabe des Weinstocks beschenkt werden. Diese Sagen sind in den Landschaften entstanden, in denen der Weinbau schnellen Eingang fand und in frommer Einfalt auf die Epiphanie des D. zurückgeführt wurde. Vor allem waren es Aitolien und Attika, wo solche Sagen gewachsen sind. In Aitolien haftet die Sage von der Einführung des Weinbaus an der Figur des Königs Oineus, bei dem D. eingekehrt war. Der Name Oineus ‚Weinmann' spricht für sich selbst. Seine Gattin ist Althaia, die als die ‚Nährmutter' (Preller-Robert I⁴ 666) oder die ‚Heilende' (s. o. Bd. I S. 1694) gedeutet ist; sie sollte der Sage nach die Mutter der Deianeira sein, als deren Vater D. galt. Deianeira gebiert dann von Herakles den Hyllos, so dass sich später die Ptolemaeer, die Nachkommen der dorischen Herakleiden, von D. und Herakles ableiteten. Über D. bei den Ptolemaeern vgl. F. Hiller v. Gaertringen in der Festschrift für Otto Hirschfeld 1903; s. auch Preller-Robert I⁴ 666 und u. S. 1040. Von attischen Sagen ist namentlich die Ikarios- und Erigonesage zu nennen, über die vgl. oben S. 1020. Hieher gehört auch die delische Sage von den Oinotropen. In Delos galt Staphylos, d. h. der personificierte Weinstock, als Sohn des D. Seine Tochter war die Thrakerin Rhoio d. h. die Granate (*ῥοιά*); diese gebiert vom Apollon den berühmten Seher Anios (Bd. I S. 2213), der dann mit der Nymphe Doripe die Oinotrophen oder Oinotropen (s. d. und Bd. I a. a. O.) erzeugt, Oino, Spermo und Elais, denen D., ihr göttlicher Grossvater, die Gabe, alles in Wein, Korn oder Öl zu verwandeln, verleiht. S. die Litteratur bei Preller-Robert I⁴ 677. Die Tendenz dieses Mythos ist klar; er soll die delische Apollonreligion mit der D.-Religion verbinden. Der Mythos wird hieratischer Natur sein; die Delier eifern den Delphern (s. o S. 1017f.) nach. Keine Epiphaniesage des D. ist aber mit der berühmten Sage von seinem Beilager mit Ariadne zu vergleichen. Die Sage wurde später allgemein nach der Insel Naxos verlegt. Aber das Ursprüngliche ist es nicht; das Beilager von D. und Ariadne verlegte das Volk nach der Insel Dia, nach der göttlichen Insel, die ebenso ein Gebilde der Phantasie war, wie das Nympheneiland Nysa. Wir können die Entstehung dieser Sage nicht bis zu ihrem Ursprung verfolgen. Mit Recht nimmt aber R. Wagner o. Bd. II S. 807 die Verbindung des D. mit Ariadne, d. h. der hochheiligen Göttin (Hesych. s. *ἀδνόν· ἁγνόν· Κρῆτες*), schon für Kreta in Anspruch. Wo aber der *ἱερὸς γάμος* zwischen D. und Ariadne — natürlich zunächst ganz unabhängig von der Theseussage — entstanden ist, lässt sich nicht mehr feststellen. Auch das Wesen der Göttin Ariadne ist nicht völlig klar. Sehr wichtig ist die Nachricht, dass sich im Tempel des D. *Κρήσιος* zu Argos das Grab der Ariadne befunden habe, die als Genossin des D. im Kampfe mit Perseus den Tod gefunden haben sollte (Paus. II 23, 7. 8). Über D. und Perseus vgl. namentlich P. Kretschmer Archaeolog. Jahrb. VII (1892) 35ff. In späterer Zeit galt Naxos als der Schauplatz des Beilagers zwischen D. und Ariadne. In der Od. XI 325 ist die *ἀμφιρύτη Δία* das Local der Ariadnesage. Mit Unrecht identificiert man schon im Altertum Dia mit der gleichnamigen Insel nördlich von Kreta; denn ursprünglich kann die Sage gar kein bestimmtes Local gemeint haben, sondern nur eine Götterinsel, die lediglich für das Beilager des D. mit der hochheiligen Göttin geschaffen war. Erst bei Kallimachos (frg. 163 Schn.) ist die Identification der Insel Dia mit Naxos nachweisbar. Catull. LXIV 52 spricht noch von Dia; dagegen nennen Propertius III 17, 27 und Ovid. met. III 636 Naxos. Dichtung und bildende Kunst wetteifern, die von Theseus verlassene, von D. gefundene Ariadne darzustellen. Alles geht im Grunde auf einen *ἱερὸς γάμος* zwischen der hochheiligen Göttin und dem Sohn des Zeus zurück. Die Morgengabe des D. an die Ariadne ist die von Hephaistos verfertigte Krone, die später als Sternbild an den Himmel versetzt wurde. Ähnliche Cultsagen liegen der Dichtung des Syrers Pherekydes von der Hochzeit des Zas mit der Chthonie zu Grunde; vgl. Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1897, 149. Wie alt die Sage von dem Beilager des D. mit der Ariadne ist, lässt sich nicht sagen; wahrscheinlich ist sie älter als die Verbindung der Ariadne mit Theseus (s. o. Bd. II S. 806).

Zu den Epiphaniesagen gehören auch die Sagen, die von D. als Sieger und Triumphator zu erzählen wissen, die von seinem göttlichen Beistand in Kämpfen und Gefahren berichten. Hierher gehört vor allem seine Beteiligung an der Gigantomachie. Diese knüpft an einen Orakelspruch der Ge an, nach welchem der Sieg über die Giganten nur mit Hülfe zweier Helden gewonnen werden könnte, die sterbliche Mütter hätten. Gemeint sind D. und Herakles; vgl. Schol. Pind. Nem. I 100 und Ps.-Apollod. I 35. Die Erscheinung des D. in der Gigantomachie ist auf älteren Kunstwerken von der anderer Götter wenig verschieden; nur Pantherfell und thrakische Kappe charakterisieren den thrakischen Gott; sonst trägt er Schwert und Schild wie die anderen Götter. Aber bald sehen wir den Gott in eigentümlicher Bewaffnung mit dem Thyrsos in der Rechten und der Weinrebe oder dem Becher in der Linken. Von Anfang an begleiten aber die Erscheinung des Gottes auf den Kunstwerken der Gigantomachie wilde Tiere, von denen die Giganten angefallen werden, Löwe, Panther und Schlange. Es ist möglich, aber nicht beweisbar, dass diese Tiere nicht nur Attribute des Bakchos sind, sondern ursprünglich seine Metamorphose darstellen, wie das zuerst De Witte und C. Robert vermutet haben; vgl. M. Mayer Giganten und Titanen 321, der dort im Zusammenhang über D. in den Darstellungen der Gigantomachie gehandelt hat. Hor. carm. II 19, 21 scheint den Giganten

Rhoetus als Gegner des D. zu nennen, den dieser in Löwengestalt bezwungen habe. Aber eine Teilname des löwengestaltigen D. am Gigantenkampfe ist sonst weder in der Litteratur noch in der Kunst nachweisbar und ist offenbar ohne Grund von A. Kiessling als ein ‚uralter nur hier sich findender Zug der Sage' bezeichnet worden. Mit Recht hat also A. Trendelenburg (Berliner Archaeol. Ges. April 1898) das horazische *leonis unguibus horribilemque* (wie er statt des ‚überlieferten *horribilique* liest) *mala* auf die Erscheinung des Giganten bezogen und an den sog. Leon des pergamenischen Altarfrieses erinnert.

Hieher gehört auch das schöne Märchen von dem Siege des Gottes über die tyrrhenischen Seeräuber. In allen Epiphaniesagen kehrt derselbe Gedanke wieder: D. giebt sich den Ungläubigen und Widerspenstigen in seiner ganzen göttlichen Macht zu erkennen und bestraft ihre Gottlosigkeit. Die älteste Erzählung dieser Legende ist uns im sog. homerischen Hymn. VII (*Διόνυσος ἢ λησταί*) erhalten, den A. Ludwich Königsberger Studien I 1887, 63ff. sehr mit Unrecht für eine orphische Dichtung ausgegeben hat (O. Kern Wochenschr. klass. Philol. VI 1889, 281ff. O. Crusius Philol. XLVIII 1889, 188. 193ff.). Die Sage wurde bald populär: ihr schönstes Zeugnis ist der Bildschmuck des choregischen Denkmals des Lysikrates in Athen. Sie ist von Maass mit Recht auf den Cult eines Meer-D. zurückgeführt worden. Hieher gehört auch des D. Kampf mit Triton (Paus. IX 20, 4; vgl. K. Wernicke Archaeol. Jahrb. II 1887, 114ff.).

Eine neue Phase der D.-Mythen beginnt mit den Kriegszügen Alexanders d. Gr. Der geographische Horizont hatte sich von neuem erweitert: in Indien schien Nysa, um das schon viele Länder gestritten hatten, wiedergefunden zu sein. Die Neigung der Hellenen, in neuentdeckten Ländern die Heimat ihrer Götter und Heroen zu suchen, erwachte von neuem, als Alexandros Indien erschlossen hatte. Aber man glaubte auch den leibhaftigen D. in der Gestalt des grossen Alexandros unter sich zu haben. Alexandros wurde mit D. verglichen; seine alle Welt in Staunen setzenden Kriegszüge wurden einem Triumphzuge des D. gleichgestellt, der, begleitet von einem grossen, in wilder Lust dahinstürmenden Gefolge bis nach Indien vordringt und dort den Hellenen ein neues, gelobtes Land zeigt. Wenn auch mit Recht behauptet wird, dass die allbekannte Form des dionysischen Thiasos erst im Anschluss an die Kriegszüge Alexanders entstanden ist, so sind die Anfänge der Sage von dem welterobernden, vor allem aber nach dem Orient vordringenden D. bereits im 5. Jhdt. v. Chr. nachweisbar. In den Bakchen des Euripides kommt D., begleitet von einer Schar lydischer Frauen, von seiner Siegesfahrt durch den Orient nach Theben, was er im Prolog v. 13ff. mit den Worten angiebt: *λιπὼν δὲ Λυδῶν τοὺς πολυχρύσους γύας Φρυγῶν τε, Περσῶν θ' ἡλιοβλήτους πλάκας Βάκτριά τε τείχη τήν τε δύσχιμον χθόνα Μήδων ἐπελθὼν Ἀραβίαν τ' εὐδαίμονα Ἀσίαν τε πᾶσαν, ἣ παρ' ἁλμυρὰν ἅλα κεῖται μιγάσιν Ἕλλησι βαρβάροις θ' ὁμοῦ πλήρεις ἔχουσα καλλιπυργώτους πόλεις, εἰς τήνδε πρῶτον ἦλθον Ἑλλήνων πόλιν.* Es ist möglich, dass diese Vorstellung von dem Eroberer D. auf orientalische, namentlich kleinasiatische Überlieferungen zurückgeht, wenn sich das im einzelnen auch nicht weiter beweisen lässt. Jedenfalls ist die Legende von dem indischen Triumphzuge des D. ganz mit Alexanders Kriegszügen verknüpft und vor ihm in keiner Weise nachweisbar. Sehr hübsch hat Maass Herm. XXIII 1888, 77 darauf hingewiesen, dass auch D. wie sein Vorbild Alexandros d. Gr. zu Wasser und zu Lande kämpft. Einen Seesieg, den D. über die Indier davonträgt, schildert das XXXIX. Buch des Nonnos. Die indische D.-Legende begegnet zuerst bei den sog. Alexanderhistorikern; s. Megasthenes bei Müller FHG II 416 frg. 21. E. A. Schwanbeck Megasthenis Indica, Bonn 1846 und namentlich Botho Graef De Bacchi expedit. Indica, Diss. Berol. 1886. Man erzählte, dass Alexandros selbst seinen Heereszug *πρὸς μίμησιν τῆς Διονύσου Βακχείας* ausgestattet habe und deshalb *Θρίαμβος* genannt worden sei (Arrian. anab. VI 28. Plut. Alex. 67, vgl. oben Bd. I S. 1429). Nach Diog. Laert. VI 63 verehrten die Athener Alexandros als D.; vgl. E. Kornemann in C. F. Lehmanns Beiträgen zur alten Geschichte I 1902, 58. 70. Noch mehr trat das Bestreben, ihre Königsherrschaft mit dionysischer Macht zu vergleichen, bei seinen Nachfolgern hervor, den Ptolemaeern und Seleukiden. Vor allem gilt das von den Ptolemaeern, vgl. E. Kornemann a. a. O. 67, 5. 6. 83, 2; für die Seleukiden vgl. ebd. 82. Berühmt vor allem ist die dionysische Pompe des Ptolemaios Philadelphos in Alexandreia; vgl. darüber die ausführliche Beschreibung des Kallixenos bei Athen. V 196 A–202 A und dazu Kamp De Ptolem. Philadelphi pompa Bacch., Dissert. Bonn. 1864 und B. Graef a. a. O., der den Einfluss dieser grossartigen Pompe auf den bakchischen Sarkophagen der Römer nachweist. Näheres s. im Art. Thiasos. Spätere Kunst und Dichtung nahmen ihre Motive immer gern aus der Sage von dem indischen Triumphzuge des D., und selbst in altehrwürdige Culte und Traditionen drang sie ein, wie z. B. in Sparta später die Pyrrhiche dadurch wesentlich modificiert wurde, vgl. Athen. XIV 631 B: *ἡ δὲ καθ' ἡμᾶς πυῤῥίχη διονυσιακή τις εἶναι δοκεῖ ἐπιεικεστέρα οὖσα τῆς ἀρχαίας ἔχουσι γὰρ οἱ ὀρχούμενοι θύρσους ἀντὶ δοράτων, προΐενται δ' ἐπ' ἀλλήλους καὶ νάρθηκας καὶ λαμπάδας φέρουσιν· ὀρχοῦνταί τε τὰ περὶ τὸν Διόνυσον καὶ τὰ περὶ τοὺς Ἰνδούς, ἔτι δὲ τὰ περὶ τὸν Πενθέα.* Andere Stellen bei Preller-Robert Griech. Myth. I⁴ 704, 5. Für die Poesie sind das wichtigste Gedicht die am Schlusse des 4. Jhdts. n. Chr. entstandenen Dionysiaka des Nonnos aus Panopolis in Ägypten in 48 Gesängen; vgl. über die Quellen des Gedichts R. Köhler Über die Dionysiaka des Nonnus, Halle 1853. Vorangegangen waren ihm in der Behandlung dieses Stoffes namentlich Euphorion von Chalkis, von dem es ein episches Gedicht *Διόνυσος* gab, und Soterichos, der den indischen Zug des Bakchos zur Zeit des Diocletian in vier Büchern besungen hatte. Als Pendant zu der indischen D.-Sage gab es dann auch eine westliche, die den D. in Italien und Spanien Eroberungszüge machen lässt. Den Indiern entsprechen die Tyrrhener, wie z. B. Nonnos XLV 174. XLVII 627 von einem Kampfe des D. mit dem Giganten Alpos (Bd. I S. 1638) zu erzählen weiss. Schon in der indischen Sage lebte die Erzählung von der Teilnahme des D. am Gigantenkampfe auf; vgl. F. Koepp De Gigantomachiae in poeseos artisque monumentis usu, Diss. Bonn 1883. Schliesslich enden die Triumphzüge des D. dann in dem Ausgangspunkt der ganzen D.-Religion, in Thrakien. Nach Ps.-Apollod. III 36 Wagn. gelangt er durch Thrakien und Indien nach Theben (Herchers Behandlung der Stelle hätte Wagner nicht billigen sollen); vgl. Ovid. fast. III 719 *Sithonas et Scythicos longum est narrare triumphos et domitas gentes, turifer Inde, tuas.*

VII. Attribute des Dionysos. Es ist bei D. sehr schwer, sein ältestes Attribut zu bezeichnen. Man wird als solches wohl den Stier nennen können, der in die Zeit führt, als D. in einigen Gegenden, wie z. B. in Elis, den alten Stierfetisch ersetzte. Der Stier verkörperte nach der Vorstellung der Alten die ungestüme, wilde Zeugungskraft und war als solche namentlich im Culte der Wassergötter, vor allem des Poseidon, zu finden, sei es, dass diese in der Gestalt von Stieren verehrt, sei es, dass ihnen Stiere als Opfer dargebracht wurden. D. hat auch von altersher seine Beziehung zum Meere (s. o. S. 1032 unter *πελάγιος*) und galt immer als ein Gott der Fruchtbarkeit. Daher war er sehr geeignet, den alten Tierfetisch der Eleer zu ersetzen und mit neuem Leben zu erfüllen; s. das alte Cultlied eines D.-Cults in Elis S. 1032 unter *ταῦρος*. Wir müssen uns das Cultbild dieses Gottes ohne Zweifel in Stiergestalt vorstellen. Im allgemeinen aber verflüchtigte sich der alte Stierfetisch nach der aus vielen Analogien der griechischen Religionsgeschichte bekannten Weise: der Gott trägt nur noch die Abzeichen des Stiers, Hörner (D. *βουκέρως, ταυροκέρως, χρυσοκέρως*; vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I⁴ 714, 2) oder eine Stierhaut, die allerdings nach der Entstehung der Sage von dem Triumphzuge des D. nach Indien durch das bekannte Pantherfell, mit dem die Kunstwerke den D. so oft bekleidet zeigen, ersetzt wurde; oder dem Gotte werden Stiere als Opfer dargebracht, so dass ihn Sophokles in seiner Tyro z. B. *ταυροφάγος* nennen konnte (frg. 607 Nauck). Ein sehr eigentümliches Stieropfer in Kynaitha, Paus. VIII 19, 2. Von andern Tieren sind ihm namentlich der Panther und der Löwe heilig, beides Tiere, die sicher erst aus dem Cult der phrygischen *μεγάλη μήτηρ* in seine Umgebung gekommen sind. Die bildende Kunst hat sich namentlich des Panthers bemächtigt, von dem begleitet D. in mannigfachen Situationen dargestellt wird. Oppian cyneget. III 78ff. IV 230ff. hält die Panther nach dem Vorgang der *ἀοιδοί* für verwandelte Mainaden. Auch Esel und Bock, zwei wegen ihrer Geilheit bekannte Tiere, haben oft die Ehre, den Gott D. auf ihrem Rücken zu tragen. Sehr hübsch ist der Einfall eines alexandrinischen Dichters, nach dem D. mit seinem Thiasos, zu dem hier auch Hephaistos gehörte, auf Eseln in den Gigantenkampf ritt, wodurch die Giganten, durch das Eselsgewieher erschreckt, sofort die Flucht ergriffen, Ps.-Eratosth. catasterism. 11 p. 92f. Rob. Böcke und Ziegen wurden dem D. auch sehr oft geopfert, so dass er die Beinamen *ἐρίφιος, αἰγοβόλος, μελαναιγίς* erhielt. Wenn die Alten sagten, dass dem D. deshalb Bock und Ziege geopfert würden, weil diese Tiere dem Weinstock feindlich gesinnt wären (Verg. Georg. II 380 *non aliam ob culpam Baccho caper omnibus aris caeditur*), so ist das schwerlich richtig; geopfert werden ihm diese Tiere als dem Gotte der Fruchtbarkeit, wie denn auch die grosse Naturgöttin Artemis vor allem Ziegen als Opfer erhält. Auf die Fruchtbarkeit des D. deutet auch der Phallos, den wir in vielen seiner Culte als Symbol finden; vgl. darüber namentlich Plut. de cup. divit. 8: *ἡ πάτριος τῶν Διονυσίων ἑορτὴ τὸ παλαιὸν ἐπέμπετο δημοτικῶς καὶ ἱλαρῶς, ἀμφορεὺς οἴνου καὶ κληματίς, εἶτα τράγον τις εἷλκεν, ἄλλος ἰσχάδων ἄῤῥιχον ἠκολούθει κομίζων, ἐπὶ πᾶσι δὲ ὁ φαλλός.* Vgl. dazu den D. *Φαλλήν* auf Lesbos oben S. 1033. Phallosprocessionen waren im D.-Cult häufig, z. B. in Argos, wo sie der Seher Melampus eingeführt haben sollte nach Herod. II 49, auf Rhodos, Athen. X 445 B (s. dazu van Herwerden Mnemosyne N. S. XXIX 1901, 218), und in Athen CIA II 321 b 7; vgl. auch den D. *ἐνόρχης* und *χοιροψάλας*. Nach dem bekannten Decret über die Colonieentsendung nach Brea in Thrakien (Dittenberger Syll.² 19 a) mussten die Colonisten von Brea nach Athen zu den Dionysien alljährlich einen Phallos einsenden. Zum Preise des gewöhnlich in einem *κανοῦν* herumgetragenen Phallos erschollen Lieder (*τὰ φαλλικά*), von denen Aristophanes Ach. 261ff. eins nachgebildet hat. Über Phallostänze vgl. Lobeck Aglaopham. II 1086. Namentlich spielte der Phallos in den Mysterienculten eine wichtige Rolle und befand sich als Symbol der Fruchtbarkeit sowohl oft in der Cista mystica als auch im Liknon. Von Pflanzen war dem D. vor allem der Epheu heilig, mit dem schon sein alter thebanischer Fetisch (o. S. 1016) bekränzt wurde. Viele Kunstwerke zeigen ihn mit Epheu bekränzt (*κισσοχαίτης, κισσοκόμης*). Für D. ist der Epheu dasselbe, was für Apollon der Lorbeer bedeutet. Die beiden jugendlichen Götter wechseln auch oft die Lieblingspflanzen aus. Apoll ist mit Epheu, D. mit Lorbeer bekränzt; s. die Dichterstellen bei Preller-Robert I⁴ 713. Der Thyrsosstab, den wir auf Kunstwerken so unendlich oft in den Händen des D. oder seiner Diener und Dienerinnen finden, besteht ursprünglich aus einem Stab (*νάρθηξ*), der oben mit Laubgewinde aus Epheu versehen war oder mit Weinlaub, das auch oft die Schläfe des Gottes schmückte. Nach Robert bei Preller I⁴ 715 findet sich das älteste Beispiel des Thyrsosstabes mit aufgesetztem Pinienzapfen wohl auf der Mysterienvase der Sammlung Tyskiewicz, Mon. d. Inst. XII 35. Für den dionysischen Cult gab es im Laufe der Zeit dann noch eine ganze Reihe von Symbolen und Geräten, die namentlich auf den Kunstwerken erscheinen, so heilige Binden, die in keinem griechischen Gottesdienste fehlen, Schlangen, Fackeln, Flöten, Handpauken, die zum Teil aus dem phrygischen Dienst der Kybele in den des D. eingedrungen sind.

VIII. Dionysos in den Mysterien. Der D. der Mysterien gehört den Orphikern an, Dichtern, die sich nach dem thrakischen Sänger Orpheus nannten und den D. in den Mittelpunkt ihrer

Lehre stellten. Vgl. darüber den Art. Orphiker und die zum Teil vortrefflichen Ausführungen von E. Rohde Psyche II^2 105ff.; dazu Schoemann-Lipsius Griech. Altertüm. II^4 378ff. Die orphische Bewegung hat jedesfalls ihre Blüte in Athen zur Zeit der Peisistratiden erreicht, und der Name des Onomakritos ist mit ihr eng verbunden; vgl. namentlich Paus. VIII 37, 5 *παρὰ δὲ Ὁμήρου Ὀνομάκριτος παραλαβὼν τῶν Τιτάνων τὸ ὄνομα Διονύσῳ τε συνέθηκεν ὄργια καὶ εἶναι τοὺς Τιτᾶνας τῷ Διονύσῳ τῶν παθημάτων ἐποίησεν αὐτουργούς.* Herodot II 81 rechnet die *Ὀρφικά* zu den *Βακχικά*; das ist richtig. Aber es ist nur Herodots eigene Meinung, wenn er die Gedanken der Orphik aus Ägypten und von den Pythagoreern herleitet. Beides ist sicher falsch; schuld daran ist Herodots Ägyptomanie (Rohde a. a. O. 108, 1). Die Orphiker haben die Identification des D. mit Zagreus vollzogen und dem D. auch den Namen Phanes gegeben, der nur in ihrer Theogonie nachzuweisen ist; denn die Lesung *Φάνης* auf den Goldtäfelchen von Thurioi ist durch H. Diels Festschrift für Th. Gomperz 1902, 1ff. beseitigt worden. Der Cult des orphischen D. ist in Geheimzirkeln gepflegt worden, die ihre Convente namentlich in *Βακχεῖα* genannten *ἱεροὶ οἶκοι* (s. o. Bd. II S. 2783) abzuhalten pflegten. Es ist aber kein Grund vorhanden, alle dionysischen Mysterien nun für orphisch zu halten (s. darüber Bd. III S. 1015). Auch die weitverbreitete Ansicht, dass der orphische D.-Iakchos den eleusinischen Mysterien der Demeter und Kore ein neues Element zugeführt habe, ist noch nie bewiesen worden. Vgl. darüber Bd. IV S. 2737 und den Art. Iakchos. Wir wissen über den eleusinischen D.-Dienst ausserordentlich wenig. Auf der Mysterienvase Mon. d. Inst. XII 1885 tav. 35 ist der merkwürdigerweise auf einem Omphalos sitzende D. in keiner Weise als Iakchos charakterisiert, von dem eine sichere bildliche Darstellung überhaupt nicht erhalten ist (ganz verkehrt scheint mir F. Winters Deutung des schönen Kopfes im Braccio nuovo zu sein, Bonner Studien für Kekulé 143). Bei weitem das wichtigste Zeugnis für D. in Eleusis ist neben den Fröschen des Aristophanes jetzt der delphische Paian des Philodamos (H. Weil Bull. hell. XIX 1895, 393), dessen dritte Strophe von H. Weil a. a. O. und H. Diels S.-Ber. Akad. Berlin 1896, 459 folgendermassen hergestellt ist: *[Νυκτιφ]αὲς δὲ χειρὶ πάλλων δ[έμ]ας ἐνθέοις [σὺν οἴσ]τροις ἔμολες μυχοὺς [Ἐλε]υσῖνος ἀν' [ἀνθεμώ]δεις· Εὐοῖ ὦ Ἰόβακχ' ὦ Ἰ[επαι]άν [ἔθνος ἔνθ'] ἅπαν Ἑλλάδος [γ]ᾶς ἀ[μφ' ἐ]νναέταις [φίλιον] ἐπ[όπ]ταις ὀργίων ὁσ[ίων Ἰά]κχον [κλείει σ]ε· βροτοῖς πόνων ὤιξ[ας δ' ὅρ]μον [ἄλυπον].* Möglicherweise stand der eleusinische D. mit dem delphischen in engerer Beziehung, worauf namentlich der Omphalos der Mysterienvase hinweisen könnte. Diesen eleusinischen Omphalos erblickt man auch auf dem Pinax der Ninnion (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1901 *πίν.* 1; vgl. dazu O. Kern in den Beitr. zur Gesch. der griech. Philosophie und Religion [mit P. Wendland] 1895, 86 und Io. N. Svoronos *Ἑρμηνεία τῶν μνημείων τοῦ Ἐλευσινιακοῦ μυστικοῦ κύκλου. Ἀθῆναι* 1901). Weiteres im Art. Eleusis und Mysterien.

IX. Dionysos in der Kunst. Über D. in der Kunst siehe die fleissige Zusammenstellung von E. Thraemer in Roschers mythol. Lexikon I 1089—1153. Das bildliche und litterarische Material ist ein so grosses, dass hier nur die Hauptlinien der Entwicklung angegeben werden können. Die Kunst hatte bei D. die Gelegenheit, den Gott in den verschiedensten Situationen und in allen Lebensaltern darzustellen. Die Culte kennen den D. als Kind, als Jüngling, als reifen Mann. In der Sage erscheint er z. B. als Verfolgter (von Lykurg und Pentheus), als Kämpfer in der Gigantomachie, als Sieger im indischen Triumphzug. Alle diese Motive kehren in der bildenden Kunst wieder, und jedes Motiv hat in ihr seine Entwicklung und Geschichte. Sehr oft ist es schwer, D. als solchen zu erkennen, wenn die Attribute, der Thyrsosstab oder der Weinlaubkranz, fehlen. Denn die Blütezeit der Kunst stellt D. auch gern wie seinen Bruder Apollon als zarten Jüngling dar, umgeben mit allen Reizen männlicher Jugendschöne. Aber bevor der thrakische D. in dieser Weise von der griechischen Kunst verherrlicht wurde, hatte auch er einen langen Weg durchzumachen, der mit dem Säulenfetisch in Theben (s. o. S. 1016) beginnt. Da D. namentlich auf dem Lande von den Weinbauern verehrt wurde, hat sich bei ihm dieser primitive Cult länger erhalten als bei anderen Gottheiten; vgl. dazu Maxim. Tyr. VIII 1 *οὕτω δέ τις ποιμένων τὸν Πᾶνα τιμᾷ ἐλάτην αὐτῷ ὑψηλὴν ἐξελόμενος ἢ ἄντρον βαθύ, καὶ γεωργοὶ Διόνυσον τιμῶσι πήξαντες ἐν ὀρχάτῳ αὐτοφυὲς πρέμνον, ἀγροικικὸν ἄγαλμα.* Nach einer allerdings nicht sehr gut verbürgten Nachricht bei Harpokration s. *ἀγυιᾶς* soll wie dem Apollon (vgl. darüber J. Six Athen. Mitt. XIX 1894, 340) so auch dem D. der *ἀγυιεύς, κίων εἰς ὀξὺ λήγων, ὃν ἱστᾶσι πρὸ τῶν θυρῶν*, heilig gewesen sein. Später staffierte man die Hölzer und Säulen mit Gewändern und bärtigen Masken aus. Ein besonders charakteristisches Beispiel ist dafür die schöne Hieronvase, Wiener Vorlegebl. A Taf. IV. Anderes bei Thraemer a. a. O. Überhaupt spielen die Masken eine grosse Rolle im D.-Dienst.

Die ältesten erhaltenen D.-Bilder begegnen uns auf den sf. Vasen. Gewöhnlich ist der Gott auf diesen in dem ionischen *χιτὼν ποδήρης* dargestellt, über den eine Chlamys oder häufiger ein Himation geschlagen ist. Der Gott ist hier immer bärtig, wie denn überhaupt seine Bildung als bartloser Jüngling erst vom 5. Jhdt. an nachweisbar ist. In dem meist kräftigen und lockigen Haar trägt er auf den sf. Vasen meistens einen Epheukranz (vgl. D. *Κισσός* o. S. 1029), während er in der einen Hand ein Trinkgefäss, in der anderen eine Ranke (gewöhnlich eine Weinrebe) hält. Der Thyrsos kommt auf diesen ältesten Vasen als Attribut noch nicht vor, während hier und da das Scepter in seiner Hand erscheint. Das Pantherfell (die Pardalis) begegnet nach Thraemer a. a. O. 1095 nur ein einzigesmal (Gerhard Auserl. Vasenb. I Taf 63). Von Tieren treffen wir in seiner Begleitung namentlich den Ziegenbock, den Stier und ganz besonders den Maulesel, auf dem der Gott gerne reitet. Ähnlich wie auf den ältesten Vasen werden wir uns den Gott auch auf der Lade des Kypselos und am Bathron des amykläischen Throns dargestellt denken müssen.

Auf den rf. Vasen erscheint D. zunächst ganz in derselben Gestalt wie auf den sf., da beide Malweisen ja auch lange Zeit nebeneinander hergehen. Es wird nur auf Zufall beruhen, dass die Pardalis jetzt öfter vorkommt. Diodors (IV 4) Worte *κατὰ μὲν τὰς ἐν τοῖς πολέμοις μάχας ὅπλοις αὐτὸν πολεμικοῖς κεκοσμῆσθαι καὶ δοραῖς παρδάλεων, κατὰ δὲ τὰς ἐν εἰρήνῃ πανηγύρεις καὶ ἑορτὰς ἐσθῆσιν ἀνθειναῖς καὶ κατὰ τὴν μαλακότητα τρυφεραῖς χρῆσθαι* sind durch die Monumente bisher nicht bestätigt worden. Archaische Statuen oder Köpfe, die mit Sicherheit auf D. gedeutet werden können, sind nicht vorhanden. So können wir uns auch z. B. kein Bild von der D.-Statue des Myron machen, die Paus. IX 30 1 als *θέας μάλιστα ἄξιον μετὰ τὸν Ἀθήνῃσιν Ἐρεχθέα* erwähnt. Von Bedeutung sind für den D.-Typus dieser Zeit namentlich die Münzen, z. B. eine Tetradrachme von Naxos auf Sicilien. Die Darstellungen des bärtigen D. nehmen von dem Augenblick ab, in dem die Kunst ein neues Ideal von ihm schuf in der Gestalt des unbärtigen, in Jugendschöne strahlenden D. Als ältestes Beispiel dafür gilt gewöhnlich der D. des Kalamis in Tanagra; vgl. darüber Paus. IX 20, 4 *ἐν δὲ τοῦ Διονύσου τῷ ναῷ θέας μὲν καὶ τὸ ἄγαλμα ἄξιον, λίθου τε ὂν Παρίου καὶ ἔργον Καλάμιδος.* Die Bartlosigkeit wird durch Münzen bewiesen; vgl. Imhoof-Blumer Wiener Numism. Ztschr. IX 1877, 32 und E. Curtius Arch. Ztg. XLI 187, 225; s. auch K. Wernicke Arch. Jahrb. II 1887, 114. In Attika erscheint D. in jugendlicher Gestalt wohl zuerst auf dem Parthenonfries, auf dem der für Attika so wichtige Gott keinesfalls fehlen konnte. Aber erst von dem Auftreten des Praxiteles an beherrscht die Darstellung des jugendlichen D. die ganze bildende Kunst. Durch ihn ist ein neues Ideal geschaffen, und nicht nur allein für ihn; sondern auch die Gefährten seiner Weingelage und Streifzüge, vor allem die Satyrn, werden durch die praxitelische Kunst in des Wortes wahrster Bedeutung verjüngt. Wie die Künstler heben nun auch die Dichter immer seine Jugendschöne hervor. Es sind uns eine grosse Anzahl von D.-Statuen und Köpfen vom 4. Jhdt. an erhalten — oder doch wenigstens solche Monumente, bei deren Deutung man an keinen Gott lieber als an D. denken wird. Aber sicher ist eine Deutung auf D. immer nur, wenn die Statue durch eins seiner Attribute genügend gekennzeichnet ist. Sonst geht die Deutung sicher oft ins Irre. Nichts scheint verkehrter. als z. B. aus dem schwärmerischen, träumerischen Aussehen eines Kopfs gleich auf ein Bild des D. schliessen zu sollen. In dieser Beziehung ist auch noch Thraemer a. a. O. viel zu weit gegangen. Von all den späteren D.-Statuen heben wir als ein besonders schönes Beispiel die in Tivoli ausgegrabene Statue des Götterjünglings (Mon. d. Inst. XI 51 und Ad. Michaelis Annali 1883, 136ff.) hervor. An vielen Statuen, namentlich denen späterer Zeit, sieht man, wie die Körperform des Gottes immer weicher, fast weibisch wird. Von seinen Mythen hat die Kunst namentlich die Geburtssage, seine Einkehr bei Ikarios, die durch ihn vollführte Zurückbringung des Hephaistos in den Olymp, seine Teilnahme an der Gigantomachie, die Pentheus- und Lykurgosfabeln, das Zusammentreffen mit Ariadne behandelt. Seit der Zeit Alexanders d. Gr. war dann aber vor allem sein ganzer Thiasos, die Schar der Silene, Satyrn und Mainaden, der Stoff unzähliger Kunstdarstellungen; vgl. darüber B. Graef De Bacchi expeditione Indica, Diss. Berol. 1886, 1ff.

Preller-Robert Griech. Mythol. I^4 1894, 659—718. F. G. Welcker Griech. Götterlehre I (1857) 424—451. II (1860) 571—653. O. Ribbeck Anfänge und Entwicklung des Dionysuscultus in Attika. Kieler Universitätsschrift 1869. F. A. Voigt und E. Thraemer in Roschers Lexikon I 1029—1153. E. Rohde Psyche II^2 1898, 1—102. [Kern.]

Διονύσου ἄκρον, Landspitze an der Südostküste von Taprobane (Sailân), neben dem heutigen Hambangotte 6° 8′ N., Ptolem. VII 4, 5. [Tomaschek.]

Διονύσου νῆσος. *Σῆτις ἡ τοῦ Διονύσου νῆσος* heisst die Katarakteninsel Sehêl in Oberägypten, CIG 4893 = Strack Gesch. d. Ptolem. 108. [Sethe.]

Diopan (*Διόπαν*). So wird Pan (mit dem Zusatz *φιλεύηχος*) in einer Weihung eines Echobildes durch Victor den Sohn des Lysimachos genannt: Epigramm aus der Pansgrotte in Caesarea Panias Le Bas-Waddington Syrie nr. 1892 = Kaibel Epigr. 827 b. Pan als Sohn des Zeus schon in der Theogonie des Epimenides frg. VI Kern [Schol. Theocr. I 3]. Preller-Robert Griech. Mythol. I^4 744, 5. [Kern.]

Diopatra (*Διοπάτρα*), Nymphe am Othrys, von Poseidon geliebt, Ant. Lib. 22. Vgl. Kerambos. [Hoefer.]

Diopeithes (*Διοπείθης*, vgl. auch Art. Diopithes). **1)** Athener (*Κηφισιεύς*). Vater des Dichters Menandros, CIG 6084 = IGI 1181. Anonym. de comoed. p. XV 78 Düb. Suid. s. *Μένανδρος*. Paus. I 2, 2. Als *διαιτητής* genannt im Katalog CIA II 943 aus dem J. 325/4; da er in diesem Jahr als 60jährig zu denken ist, so ist er geboren 385/4.

2) Athener (*Μελιτεύς*). *Τριήραρχος* in Seeurkunden Mitte 4. Jhdts. v. Chr., CIA II 797 a 8. 798 b 36. Als Zeuge erwähnt [Dem.] LIX 48 zwischen 343—340.

3) Athener (*Μυῤῥινούσιος*). *Τριήραρχος* in einer Seeurkunde vom J. 373/2, CIA II 789 a 4.

4) Sohn des Diodoros. *Χορηγός* Anfang 4. Jhdts., CIA II 1280; vgl. 971 d, wo ein D. ebenfalls als *χορηγός* fungiert. Dieser D. ist identisch mit *Διοπείθης Διοδώρου Πλωθεύς* in einer Grabschrift CIA II 2482.

5) Athener (*Σφήττιος*). Staatsmann und Redner, Demosth. XVIII 70. Hyperid. Euxen. III 29. Schäfer Dem. II^2 452 Anm. unter 3. Derselbe als Trierarch ums J. 349/8, CIA IV 2, 802 b.

6) Sohn des Diokleides, Athener (*Φρεάῤῥιος*). *Τριήραρχος* in einer Seeurkunde vom J. 325/4, CIA II 809 a 66. 129.

7) Lakedaimonier. Wahrsager, von dem der Ausspruch über das ‚lahme Königtum' in Sparta stammen soll, Xen. hell. III 3, 3. Plut. Ages. 3; Lysand. 22; s. auch Nr. 8. [Kirchner.]

8) Athener, Chresmolog und fanatischer Vertreter des alten Glaubens, vgl. Aristoph. Ritter 1085; Wespen 380; Vögel 988. Phrynichos frg. 9 Kock. Telekleides frg. 6 K. Ameipsias frg. 10 K.,

dazu Lobeck Aglaoph. 981. Duncker Gesch. des Altertums N. F. II 346. J. G. Droysen Kleine Schriften z. alten Gesch. II 15, 18. Er hatte eine gelähmte Hand (Aristoph. Ritter 1085 mit Schol.). Er war ein Feind der von Perikles geförderten modernen Aufklärung; auf seinen Antrag hin wurde beschlossen, dass gegen diejenigen, welche an die Götter nicht glaubten oder Lehren über überirdische Dinge verbreiteten, Eisangelien eingebracht werden sollten (Plut. Per. 32, ohne Nennung des D. Diod. XII 39, 2). Damit zielte er auf Anaxagoras, dessen Process die Folge davon war. Plutarch und Diodor erzählen diesen Beschluss in der Vorgeschichte des peloponnesischen Krieges, und die neuere Geschichtschreibung setzt ihn deshalb in die J. 432 oder 431; doch beruht diese (wieder von Pöhlmann Grundriss der griech. Gesch.[2] 119ff. verteidigte) Fixierung nur auf der einseitigen Verknüpfung der historischen Thatsachen durch Ephoros, und es ist die Zeit des Decrets besser unbestimmt zu lassen (Herm. XXVIII 589ff.) oder nur im allgemeinen mit den dreissiger Jahren des 5. Jhdts. zu begrenzen. Für die spätere Stellung des D. ist Aristophanes in den angeführten Komoedien Zeuge; die Nachricht des Schol. Aristoph. Eq. 1085, dass er gemäss seiner Richtung Nikias nahe gestanden habe, ist durchaus glaublich. Er muss ein hohes Alter erreicht und in der späteren Zeit des Lebens seine Wirksamkeit nach Sparta verlegt haben; denn an seiner Identität mit dem D. Nr. 7, der Orakelsprüche verbreitete, welche sich gegen die Übernahme der Königswürde durch Agesilaos richteten (Xen. hell. III 3, 3. Plut. Ages. 3), ist kaum zu zweifeln.

9) Athener (*Σουνιεύς*, sein Sohn Diphilos erscheint als Trierarch 325/4 und 323/2, CIA II 809 d 53. 811 b 105). Er führte (wahrscheinlich 343/2, Philoch. frg. 134 M. [so auch Westermann in Paulys Realencycl.], Schäfer Demosth.[2] II 451. III 442 setzt seine Sendung zu früh an) als Strateg eine neue Sendung von Kleruchen nach der thrakischen Cherrones (Argum. Demosth. VIII. Demosth. IX 15); obwohl die Athener die Unabhängigkeit von Kardia bereits früher (357) und dann wieder im Frieden des Philokrates ausdrücklich anerkannt hatten und diese Stadt mit Philipp von Makedonien im Bündnis stand, versuchte D. auch deren Gebiet in die Besiedlung einzubeziehen und sich damit dieser für die Behauptung der Cherrones wichtigen Position zu bemächtigen. In den durch Kardias Widerstand sich entspinnenden Zwist griff Philipp mit dem an die Athener gerichteten Vorschlag ein, die Streitfrage durch ein Schiedsgericht entscheiden zu lassen (Ps.-Demosth. VII 41ff.), er wurde aber mit diesem sowie mit seinen übrigen Anträgen auf Hegesippos Betreiben hin (in der Rede über die Halonnes) abgewiesen (342). Darauf schickte er den Kardianern Truppen zu Hülfe (Demosth. VIII 58. 64. IX 35. Ps.-Demosth. XII 11); D., der unterdes ein Corps von Söldnern angeworben hatte, zu dessen Unterhalt er die den Hellespont passierenden Handelsschiffe eine Abgabe zu zahlen zwang, und der auch sonst Ausschreitungen beging (Demosth. VIII 9. 10. 24ff.), fiel dafür in das angrenzende makedonische Gebiet ein und verheerte es, zog sich aber beim Herannahen Philipps, der unterdessen mit einem Feldzug gegen Thrakien beschäftigt gewesen war, in die Cherrones zurück (Argum. Demosth. VIII. Ps.-Demosth. XII 3). Damit war der seit 346 mit Makedonien bestehende Friede gebrochen; es ist durchaus wahrscheinlich — das Verhalten gegen Kardia spricht dafür —, dass man es bei D.s Vorgehen von Anfang an mit einem planmässigen Anschlag der antimakedonischen Partei in Athen zu thun hat, welcher darauf abzielte, den Krieg zu provocieren (Beloch Attische Politik seit Perikles 276ff.; Griech. Gesch. II 547). Die Beschwerden, welche Philipp deshalb gegen D. in Athen erhob, wurden durch die Redner der ihm geneigten Partei unterstützt, welche die Entlassung von D.s Söldnern, die Abberufung des Strategen (D. muss auch 342/1 Strateg gewesen sein) und dessen strenge Bestrafung nach den bestehenden Gesetzen forderten (Argum. Demosth. VIII 5. Demosth. VIII 27ff.). Demgegenüber trat Demosthenes als Wortführer der Kriegspartei mit seiner Rede über die Cherrones auf (März 341, Blass Att. Beredsamkeit[2] III 1, 368), in welcher er, ohne D.s Verhalten selbst rechtfertigen zu können, die Discussion auf das Gebiet der allgemeinen Politik hinüberspielte; er erreichte damit, dass D. nicht blos in seinem Commando belassen ward, sondern auch Verstärkung erhielt (Demosth. IX 15. 73. Ps.-Demosth. XII 3). Vgl. Schäfer Demosth.[2] II 450ff. D. suchte noch weiter Philipp möglichst Abbruch zu thun, nahm dessen Gesandten Amphilochos gefangen (Ps.-Demosth. XII 3) und eiferte die Byzantier, gegen welche Philipp vorzugehen beabsichtigte, zum Widerstand an (ebd. 16). Er blieb in seiner Stellung während Philipps Krieg gegen Byzanz; als die makedonische Flotte nach Aufhebung der Belagerung durch den Hellespont zurückfuhr (339), hat ihr D. wahrscheinlich ein Seegefecht geliefert (Sauppe Orat. Attici II 310. Schäfer a. a. O.[2] II 516). Nach Schäfers Vermutung (a. a. O.) ist er um diese Zeit umgekommen. Ob er, wie J. G. Droysen (Kleine Schriften zur alten Geschichte I 232) und Schäfer a. a. O.[2] II 484 glauben, derselbe D. ist, dem nach Aristot. Rhetor. 1386 a 13 der Perserkönig ein Geschenk sandte, das erst nach seinem Tode eintraf, ist unsicher.

10) Athener, Antragsteller in dem ersten Decret für Methone (CIA I 40, 4. 5, wahrscheinlich 428/7); kaum mit Nr. 8 zu identificieren. [Swoboda.]

11) Attischer Bildhauer des 5. Jhdts.; nur bekannt durch die Signatur einer auf der athenischen Akropolis gefundenen Statuenbasis, CIA IV 1 p. 182 nr. 373[141]. [C. Robert.]

Diophanes. 1) Aus Aiolis. Siegt zu Olympia im Lauf, Ol. 192 = 12 v. Chr., Afric. b. Euseb. I 214.

2) Sohn des Empedion, Athener. Siegt als *ἀγένειος* im Pankration bei den Isthmien, erste Hälfte des 4. Jhdts., CIA II 1301.

3) Aus Prusa in Bithynien. Siegt zu Olympia im Lauf, Ol. 198 = 13 n. Chr., Afric. b. Euseb. I 214. [Kirchner.]

4) Ein griechischer Rhetor aus Mytilene und einer der angesehensten Redner seiner Zeit, wurde aus seiner Heimat wohl wegen politischer Umtriebe verbannt und kam nach Rom. Hier wurde

er der Lehrer des Tib. Gracchus (geb. 592 = 162) und übte zusammen mit C. Blossius aus Kyme (Bd. III S. 571) auf dessen politische Pläne grossen Einfluss aus; infolgedessen wurde er nach dem Tode des Gracchus im J. 622 = 132 gleichfalls getötet (Cic. Brut. 104. Strab. XIII 617. Plut. Ti. Gracch. 8. 20; vgl. Hillscher Jahrb. f. Philol. Suppl. XVIII 361f.). [Münzer.]

5) Diophanes von Myrina, Verfasser eines unbedeutenden Epigramms in der Anth. V 309. [Reitzenstein.]

6) s. Diophantos Nr. 14.

7) Stoiker, Schüler des Chrysippos. Philod. Ind. Stoic. Herc. col. 46. [v. Arnim.]

8) Schüler des Aelius Aristides (or. XXIII 458 Dindf.). [W. Schmid.]

9) Diophanes von Nikaia wird von Varro (r. r. I 1, 8) unter den Schriftstellern über Landbau genannt. Er ist Verfasser eines Auszuges aus der von Cassius Dionysius verfassten grundlegenden griechischen Übersetzung des Mago über Landwirtschaft in sechs Büchern, den er dem Könige Deiotarus widmete (Varro r. r. I 1, 10. Col. I 1, 10). Demnach lebte er zur Zeit Ciceros. Sein Werk wurde wieder von Asinius Pollio aus Tralles (Suid. s. *Πωλίων*) in einen Auszug von zwei Büchern gebracht. Anatolius benützte den D. (Geop. X 29, 4. VI 15, 2). Wenn Photios cod. 163 ihn in der Quellentafel des Anatolius zum Verfasser von *παράδοξα* macht (vgl. Westermann Parad. XLIVf.), so beruht das auf einem Versehen. Vgl. E. Oder Beiträge zur Gesch. der Landw. bei den Gr., Rh. Mus. XLV 81f. [M. Wellmann.]

10) Münzstempelschneider, der seinen Namen auf einer Neapler Silbermünze freien Stils genannt hat, nach Raoul-Rochette Lettre à Luynes und Catalogue of the Greek coins in the Brit. Mus., Italy 98, s. jedoch H. Brunn Gesch. d. griech. Künstl. II 426. [O. Rossbach.]

Diophantes s. Diophantos.

Diophantos. 1) Athenischer Archon Ol. 96, 2 = 395/4, Diod. XVI 82. Paus. VIII 45, 4. CIA II 829. IV 2, 830 b. 4329. IGI 1097. Zenob. III 27. Hesych. s. *δραχμὴ χαλαζῶσα*.

2) Athener. Söldnerführer des ägyptischen Königs Nektanebos, siegt über Ochos um 352, Diod. XVI 48, 2. Isokr. Brief VIII 8. Schäfer I[2] 483; vgl. Judeich Kleinasiat. Stud. 170. 189.

3) Athener (*Ἁλαιεύς*). *Τριήραρχος* in einer Seeurkunde nach 349/8, CIA IV 2, 802 b 35.

4) Athener (*Ἀμφιτροπῆθεν*). Sykophant, soll nach Krateros b. Plut. Aristid. 26 den Aristeides wegen Bestechung angeklagt haben; über die Unglaubwürdigkeit dieser Nachricht vgl. Busolt Gr. Gesch. III 1, 139.

5) Sohn des Diopeithes, Athener (*Μυῤῥινούσιος*). *Τριήραρχος* in Seeurkunden des J. 334/3 und 325/4, CIA II 804 Ba 52. 809 c 62. 144. Derselbe als *λειτουργήσας* CIA II 172 und in einer Weihinschrift ebd. Add. 1620 d. Sein Sohn *Διοπείθης Διοφάντου Μυῤῥινούσιος* in einer Inschrift vom J. 300/299, CIA II 600.

6) Sohn des Phrasikleides, Athener (*Μυῤῥινούσιος*). Bürge für die den Chalkidiern im J. 340 gesandten Trieren in einer Seeurkunde des J. 334, CIA II 804 Ba 31. Derselbe als Antragsteller von Volksbeschlüssen im J. 337/6, CIA II 125. 126; im J. 322/1, CIA II 186; im J. 320/19, CIA IV 2, 192 b.

7) Athener (*Σφήττιος*), [Demosth.] XXXV 6. Isai. III 22. Hervorragender athenischer Staatsmann, Demosth. XIX 297. XX 137. XXXV 6, zugleich auch angesehener Redner vor Gericht, Isai. III 22. Vielleicht derselbe, der im J. 368/7 den Beschluss zu Ehren des spartanischen Gesandten Koroibos beantragte, CIA II 50; vgl. Schäfer Dem. I[2] 205, 2. Nach Schol. Aesch. III 24 (vgl. Schäfer Jahrb. f. Philol. 1866, 27) hat er *πολλὰ χρήματα ἐπὶ τῇ τοῦ θεωρικοῦ προφάσει* verteilen lassen; vgl. Aristot. Pol. II 7, 1267 b 18. Schäfer a. O. Er schrieb im J. 352 den Volksbeschluss, den Göttern Dankopfer darzubringen, als es den Athenern geglückt war, dem König Philippos die Thermopylen zu verlegen, Demosth. XIX 84. 86. Schäfer a. O. Von Demosthenes wird er als Zeuge gegen Aischines aufgerufen über die Misshandlungen einer kriegsgefangenen olynthischen Frau, Demosth. XIX 198. Blass Att. Bereds. III[2] 1, 358. Seine Söhne Thrasymedes und Melanopos werden [Demosth.] XXXV 6 genannt. Ein Enkel scheint CIA II 787 vorzukommen, welche Inschrift dem Ende des 4. Jhdts. angehört; hier wird zu lesen sein *Διόφαντος Θ[ρασυμήδους Σ]φήττιος*.

8) Aus Chios. *Αὐλητής*, Teilnehmer an den Soterien in Delphoi 272/1 v. Chr., Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 3, 36, vgl. Pomtow Jahrb. f. Philol. 1894, 501ff. und oben Bd. IV S. 2620.

9) Sohn des Asklepiodoros aus Sinope. Feldherr des Mithradates Eupator (nicht identisch mit dem Historiker Nr. 14). Er unternahm um 110 v. Chr. und in den folgenden Jahren als Befehlshaber des Mithradates den siegreichen Zug in den Chersones gegen die Skythen, vgl. die Inschrift aus Chersonesos in der Krim etwa aus dem J. 107 bei Latyschew Inscr. orae septentr. Ponti Euxini I 185 = Dittenberger Syll.[2] 326 = Reinach-Götz Mithrad. 461. Strab. VII 306. 312; vgl. Reinach-Götz a. O. 58ff. Wegen seiner Verdienste wird D. vom Demos in Chersonesos durch einen goldenen Kranz geehrt, sein ehernes Standbild wird auf der Akropolis dieser Stadt aufgestellt. Nach Reinach-Götz 194 ist er derselbe D., welcher unter den dem Sohne des Mithradates im J. 85 als Ratgeber zugesellten Männern bei Memnon c. 34 (FHG III 543) genannt wird.

10) Sohn des Mithares, Feldherr des Mithradates. Im J. 73 nach Kappadokien gesandt, Memnon c. 37 (FHG III 545), vgl. Reinach-Götz a. O. 317; im J. 71 von Lucullus besiegt, Memnon c. 43 (FHG III 549). [Kirchner.]

11) Schreiber des Herodes I., wird der Fälschung beschuldigt, Joseph. ant. XVI 319, und umgebracht, bell. I 529. [Willrich.]

12) Diophantos von Sphettos, etwa aus dem 2. nachchristlichen Jhdt., Stifter eines Weihgeschenkes und Dankgedichtes im athenischen Asklepieion, CIA III add. p. 488, 171 a = PLG II[4] p. 249ff.; vgl. G. Kaibel Rh. Mus. XXXIV (1882) 249f. Der Hauptteil des Gedichts ist ein Gebet, bestehend aus zwei zehnzeiligen Strophen in iambisch ausklingenden anapästischen Tetrametern (⏓–⏑⏑–⏓–⏑–, Z. 18 ist *σοὶ* zu lesen, Z. 19 *τὴν φιλ.*). Da das Mass in Lucians Tra-

godopodagra angewandt wird, meinen v. Wilamowitz und Kaibel, dass es *ad ipsum podagricorum usum inventum esse*, und nennen es Cholanapaeste. Die Bezeichnung entspricht antiker Theorie (s. Crusius Philol. LIII 223), aber die sinnige Ableitung der Form von dem Inhalt der Verse ist doch kaum haltbar. Diese Anapaestiamben sind eines der beliebtesten Masse der späten Hymnenpoesie; sie kommen z. B. vor in den νόμοι des Mesomedes, ferner in den stilverwandten lyrischen Einlagen in Philostrats Heroicus 26. 36 p. 141. 147 K., und vor allem in verschiedenen Dichtungen, aus denen uns die Oxyrhynchospapyri Fragmente gebracht haben (wichtige Stücke derart in Heidelberg, verwandte schon publiciert bei Grenfell und Hunt Fayûm Towns and their papyri p. 83ff.). Angehängt sind vier Hexameter, die Erhörung des Gebets erzählend, ähnlich wie in der Inschrift von Talmis (Philol. LIV 11) und ähnlichen Produkten der Kaiserzeit. [Crusius.]

13) Komoediendichter unbekannter Zeit. Das einzige Citat in Bekkers Antiatt. p. 115, 31 ‚φέρειν τὸν οἶνον‘ ἐπὶ τοῦ νήφειν. Δ. Μετοικιζομένῳ. Meineke I 492. Kock III 375. [Kaibel.]

14) Diophantos (FHG IV 396f. Susemihl Gesch. d. gr. Litt. I 647), auch Diophanes genannt (Schol. Apoll. Arg. III 242. I 826, wo mit dem Etymol. Vat. für Διονυσοφάνης zu lesen ist Διοφάνης), verfasste Ποντικαὶ ἱστορίαι (Schol. Apoll. Arg. III 242 ἐν ᾱ τῶν Ποντικῶν ἱστοριῶν. Steph. s. Λιβυστῖνοι ἐν Ποντικοῖς), die Agatharchides (de mari Erythr. 64) neben dem Werk des Demetrios von Kallatis das wichtigste geographische Buch für den Norden nennt; danach ist er ins 3. Jhdt. zu setzen. Alexander Polyhistor hat ihn benützt (Steph. s. Ἄβιοι). Mit dem Condottiere des Mithridates Eupator (s. Nr. 9) ist er nicht zu verwechseln. [Schwartz.]

15) Διόφαντος beruht nur auf einer schlechten Lesart bei Theodoret. graec. aff. cur. IV p. 57, 45 (p. 158 Gaisf.), wo vielmehr (nach cod. B ἔκφατος) Ekphantos zu lesen ist (s. d.). Diels Doxogr. 286 b 19 not. [E. Wellmann.]

16) Diophantos aus Arabien, Schüler (Eunap. vit. soph. p. 483, 2 Boissonade in der Didotschen Ausg.) und neben mehreren anderen (unter denen Proairesios) Nachfolger des kappadokischen Sophisten Iulianus in Athen, wohin er besonders Zuhörer aus Arabien zog (Eunap. 487, 37. 48); Schüler von ihm war u. a. Libanios (Eunap. 495, 10. Suid. s. Λιβάνιος), der ihn (G. Sievers Leben des Liban. 46, 15) I p. 61 zu meinen scheint. Den Proairesios, hinter dem er nach Eunapios Urteil (494, 11) als Redner weit zurückstand, überlebte er (Proairesios † 368 n. Chr.) und hielt ihm die Leichenrede. Er hinterliess zwei missratene Söhne. S. besonders Eunap. vit. soph. p. 494. 6ff. [W. Schmid.]

17) Diophantos aus Lykien, Arzt, älter als Andromachos und Asklepiades ὁ Φαρμακίων (Gal. XIII 281. 507. XII 845). Er scheint sich um die Chirurgie besonders verdient gemacht zu haben; wenigstens erwähnt Galen (XIII 805) einen Διοφάντης ὁ χειρουργός. Zwei Antidota von ihm hat derselbe Galen aus Asklepiades erhalten (Gal. XIV 175. 181). [M. Wellmann.]

18) Aus Alexandreia, Mathematiker. 1. Da D. in der Schrift über Vieleckszahlen (Dioph. op. I 470, 27. 472, 20 Tannery) auf den Mathematiker Hypsikles sich beruft, und er wiederum von Theon im Commentare zu Ptolem. synt. I (Dioph. op. II 35, 9. 19) citiert wird, so war damit die Zeit etwa zwischen 150 v. Chr. und 350 n. Chr. als erste Begrenzung gegeben; für wahrscheinlich aber hatte es zu gelten, dass D. nicht zu Anfang oder in der Mitte dieses 500jährigen Zeitraumes, sondern erst gegen Ende desselben gelebt habe. Die genauere Bestimmung war zu entnehmen aus einem von Tannery zuerst veröffentlichten Briefe des Michael Psellos (Dioph. op. II 37ff.), in welchem D. und nächst ihm Anatolios (s. d. Nr. 15) als Schriftsteller über die ägyptischen Rechenmethoden erwähnt werden, und zwar habe der erstere eingehender darüber gehandelt, während der letztere seine Schrift in ganz zusammengedrängter Form abfasste und sie dem D. widmete (Διοφάντῳ προσεφώνησε 38, 25f.). Also sind sie Zeitgenossen gewesen, und da Anatolios im J. 278/9 als schriftstellerisch thätig und um 280 als Bischof von Laodikeia bezeugt ist, D. aber zu ihm, allem Anscheine nach, wie der Meister zu dem Jünger gestanden hat, so wird man kaum fehlgehen, wenn man seine Blüte um 250 n. Chr. oder nicht viel später ansetzt. Cantor Vorles. über Gesch. der Math. I² 434f. Heath Diophantos of Alexandria 2ff. 16f. Tannery Bull. des sciences mathém., 2e série, III 1 (1879), 261ff.; Ztschr. f. Mathem. u. Phys., hist.-litt. Abteil., XXXVII (1892), 44f.; Dioph. op. II p. XVII. Hultsch Berliner Philol. Wochenschr. 1896, 615f. Eneström Biblioth. math. 1896, 58. Loria Modena accad. di scienze XII 2, Ser. 2, 312ff

2. Unter die mathematischen Epigramme der Anthologie ist eine Aufgabe, das Alter des D. aufzufinden, aufgenommen (Anthol. XIV 126. Dioph. op. II 60f.). Hier sind die Knaben- und Jünglingsjahre nach den Stufen der Jahrwochen (Censorin. 14, 4—7), nämlich die Knabenzeit zu 2×7, und die Zeit bis zum sprossenden Barte zu 7 Jahren bemessen. Im 33. Lebensjahre hat D. geheiratet und im 38. einen Sohn erhalten. Dieser ist 42 Jahre alt gestorben und 4 Jahre später, d. i. im 84. Lebensjahre, ist ihm der bekümmerte Vater gefolgt. Alles dies kann nur von einem vertrauten Freunde des D., und zwar nicht lange nach seinem Tode in diese präcise und zugleich eine nahe Teilnahme verratende Form gebracht worden sein. Bis zuletzt hat D., wie das Epigramm meldet, seiner Wissenschaft gelebt. Dass er ein Christ gewesen sei, wie Tannery Sur la religion des derniers mathématiciens de l'antiquité, Extrait des Annales de Philosophie chrétienne 1896, 13f. vermutet, ist schwerlich zu erweisen. In dem Briefe des Psellos 38, 25 ist ἑτέρῳ überliefert. Dies ist entweder ein Schreibfehler statt ἑτέρως, wie Tannery herausgegeben hat; dann gehört dieses Adverb zu ἀπολεξάμενος und Psellos meint (worauf auch die Erklärungen 39, 4—9 hindeuten), dass Anatolios in anderer Weise wie sein Vorgänger D. die Hauptumrisse der ägyptischen Rechenkunst dargestellt habe. Oder statt ἑτέρῳ ist, wie Tannery Dioph. op. II p. XLVII *dubitanter* vorschlägt, ἑταίρῳ oder τῷ ἑταίρῳ zu schreiben (doch würde dann noch die Umstellung Διοφάντῳ τῷ ἑταίρῳ vorzunehmen

sein), und so würde D. ein Genosse des Anatolios gewesen sein, worauf Tannery die weiteren Hypothesen baut, dass der Dionysios, dem D. seine Arithmetik gewidmet hat, kein anderer als der heilige Dionysios, Vorsteher der Katechetenschule in Alexandreia 232—247, Bischof daselbst 247—264/5 (Stadler Heiligen-Lexikon I 764ff.), mithin auch D. sein Schüler und ein Christ gewesen sei. Vgl. oben Dionysios Nr. 153.

3. Da der Name des D. früher nur in der Genetivform Διοφάντου bekannt war, so ist mehrmals die Frage aufgeworfen worden, ob unser Autor Διόφαντος oder Διοφάντης geheissen habe. Vgl. Nesselmann Algebra der Griechen 244f. Heath Diophantos of Alexandria 1f. Übereinstimmend sind jetzt die Formen Διόφαντος, Διοφάντῳ, Διόφαντον, Διόφαντε bezeugt durch das Epigramm Anthol. XIV 126 (Dioph. op. II 60, 19 Tannery). Theo in Ptolem. synt. I 9 (Dioph. op. II 35, 9. 19) Suid. s. Ὑπατία (ebd. 36, 24). Psell. ebd. 38, 22. 25. Anonymi proleg. in introd. arithm. Nicom. ebd. 73, 25. Pachym. ebd. 122, 2. Planudes ebd. 178, 25. 198, 17. 215, 1 u. ö. Schol. vetera ebd. 260, 24. Schol. zu Iambl. in Nicom. arithm. 127, 11. 131, 26. 29. 132, 12 Pistelli. Dagegen findet sich erst bei einem Kirchenvater des 10. Jhdts., nach der Lesart des cod. Paris. Gr. 1559, Διόφανται (so accentuiert) in Zusammenstellung mit Πυθαγόραι und Εὐκλεῖδαι, wo wohl mit Tannery ein Schreibfehler statt Διόφαντοι anzunehmen ist. Ioann. Hierosol. herausg. von Tannery Dioph. op. II 36, 9, und vgl. Cantor Vorles. I² 434.

4. Die Werke des D. wurden zuerst bekannt durch eine lateinische Übersetzung von Xylander, Basel 1575, fol. (vgl. Nesselmann Algebra der Griechen 278ff.). Hierauf folgten ‚Diophanti Alexandrini arithmeticorum libri sex, et de numeris multangulis liber unus. Nunc primum Graece et Latine editi . . . auctore Cl. G. Bacheto Meziriaco‘ (d. i. Bachet de Méziriac), Lutetiae Paris. 1621 fol. Die Ausgabe von S. Fermat Toulouse 1670 fol., hat ihren Wert nur durch den Abdruck der ‚Observationes‘, die des Herausgebers Vater, Pierre de Fermat, an den Rand der Bachetschen Ausgabe beigefügt hatte; der griechische Text aber ist bei dem jüngern Fermat nur ein Nachdruck von Bachet, jedoch voller Druckfehler in einzelnen Worten und Zeichen. Selbst ganze Zeilen sind ausgelassen oder doppelt gedruckt, so dass Nesselmann a. a. O. 283 durchaus nicht zu hart urteilte, wenn er diese Ausgabe, anlangend den griechischen Text, für völlig unbrauchbar erklärte. Dem Verlangen nach einer kritisch gesichteten und handlichen Ausgabe wurde Rechnung getragen durch ‚Diophanti Al. opera omnia cum Graecis commentariis. Edidit et latine interpretatus est P. Tannery‘, vol. I Leipzig 1893, vol. II ‚continens pseudepigrapha, testimonia veterum, Pachymerae paraphrasin, Planudis commentarium, scholia vetera, omnia fere adhuc inedita, cum prolegomenis et indicibus‘, ebd. 1895 (vgl. Hultsch Berliner Philol. Wochenschr. 1894, 801ff. 1896, 613ff.). Von neueren Übersetzungen sind hervorzuheben ‚D. von Al. arithmetische Aufgaben nebst dessen Schrift über die Polygon-Zahlen. Aus dem Griechischen übers. . . . von O. Schulz‘ Berlin 1822, und ‚die Arithmetik und die Schrift über die Polygonalzahlen des D. von Al. Übersetzt . . . von G. Wertheim‘ Leipzig 1890. Eine auf die Wiedergabe des wesentlichen Inhaltes beschränkte Bearbeitung beider Schriften des D. giebt T. L. Heath Diophantos of Al., a Study in the History of Greck Algebra, Cambridge 1885, 161ff.

Über die Hss. des D. berichtet Tannery in seiner Ausg. I p. IVf. II p. XXIIff. Vgl. besonders II p. XXIII die Überschrift über 26 Hss., zu denen noch 2 jetzt verloren gegangene und die von Gollob Ztschr. f. Math. u. Phys. 1899, hist.-litt. Abteil. 137ff., sowie von Curtze (s. ebd. 137 Anm.) beschriebene Hs. der Universitätsbibliothek in Krakau kommen. Ehe er an die Ausgabe herantrat, hat er 8 Hss. vollständig verglichen, während 14 andere nur so weit zu prüfen waren, bis sich herausstellte, dass sie für die Feststellung des Textes nicht in Betracht kommen Als Grundlage wählte er die älteste und beste, den cod. Matritensis 48 saec. XIII, der aus einer wahrscheinlich im 8.—9. Jhdt. festgestellten Recension geflossen ist. Ihm zunächst steht der Marcianus 308 saec. XV, der die von Maximus Planudes im 14. Jhdt. herausgegebene Recension und dessen Commentare enthält. Nach diesem Texte ist die Madrider Hs. zu Ende des 15. Jhdts. überarbeitet worden, und es ist dabei an vielen Stellen, besonders im 1. und 2. Buche der Arithmetik, die ursprüngliche Schrift entweder wegradiert oder durch Darüberschreiben unkenntlich geworden. In diesen Fällen ist der Herausgeber auf den Vatic. Gr. 191 zurückgegangen, der um die Mitte des 15. Jhdts., also zu einer Zeit wo der Matritensis noch nicht interpoliert war, aus demselben abgeschrieben worden ist.

5. Sein Hauptwerk hat D., wie die Überschriften zu Anfang der einzelnen Bücher bezeugen, ἀριθμητικά betitelt. Der Anonymus bei Tannery Dioph. op. II 73, 26 citiert Διόφαντος ἐν τοῖς δέκα καὶ τρισὶν αὐτοῦ βιβλίοις τῆς ἀριθμητικῆς, der Scholiast zu Iambl. in Nicom. arithm. 132, 11 Pistelli (Dioph. op. II 72, 17) ἐν τῷ τελευταίῳ θεωρήματι τοῦ πρώτου βιβλίου τῆς Διοφάντου ἀριθμητικῆς στοιχειώσεως, die Scholien zu den arithmetischen Epigrammen des Metrodoros Dioph. op. II 62, 24 διὰ τοῦ δευτέρου προβλήματος τοῦ πρώτου τῶν Διοφάντου στοιχείων, 69, 8 κατὰ τὸ βον τοῦ πρώτου βιβλίου τῶν στοιχείων Διοφάντου. Es ist also von den Späteren statt des genauen Titels die ihnen bequemere Form ἀριθμητική vorgezogen, diese auch zu ἀριθμητικὴ στοιχείωσις erweitert oder anderweit zu στοιχεῖα (nach Analogie der euklidischen Elemente) gekürzt worden.

Als Ziel des ganzen Werkes bezeichnet D. in der Widmung an Dionysios I 2, 3 τὴν εὕρεσιν τῶν ἐν τοῖς ἀριθμοῖς προβλημάτων. Er giebt selbst zu, dass der Inhalt, weil er ein bisher unbekanntes Gebiet erschliesst, dem Anfänger schwierig erscheinen werde, doch aber bei gutem Willen und unter des Verfassers methodischer Anleitung leicht bewältigt werden könne (ebd. 2, 8—13; über die Schlussworte ταχεῖα — διδαχήν vgl. Hultsch Jahrb. f. Philol. 1897, 48).

Dass der umfängliche Stoff auf 13 Bücher verteilt war, berichtet D. am Ende der Einleitung zum I. Buche (16, 6f.), und so auch der

Anonymus bei Tannery a. a. O. Nur die ersten 6 Bücher sind erhalten (doch scheinen auch hier einige lückenhafte Stellen sich zu finden). Da dieser Teil des Werkes (ganz im Einklange mit dem von D. 16, 4 angedeuteten Plane) deutlich ein Fortschreiten zu immer schwierigeren Aufgaben zeigt, so ist der Verlust der übrigen Bücher um so mehr zu bedauern; sie müssen Gebiete der Algebra behandelt haben, die wir zwar nur vermutungsweise, immerhin aber soweit bestimmen können, dass wir von der Höhe des von D. schliesslich erreichten Standpunktes eine annähernde Vorstellung gewinnen (unten § 8 a. E. 17). Tannery Bull. des sciences mathém., 2e série, VIII 1 (1884), 192ff.; Dioph. op. II p. XIXf., in Widerlegung von Nesselmann Algebra 264ff. (dagegen pflichten Cantor Vorles. I² 437f. Heath Diophantos 26ff. u. a. der Annahme Nesselmanns bei, dass die jetzt als zweites bis sechstes gezählten Bücher ursprünglich in anderer Einteilung die bei weitem grössere Hälfte der *ἀριθμητικά* bis zum 13. Buche einschliesslich dargestellt haben und die Lücke hauptsächlich zwischen dem 1. und 2. Buche zu suchen sei). Die von Tannery II p. XXXIIf. und Gollob a. a. O. 138. 140 (o. § 4) mitgeteilte, in einigen Hss. überlieferte Zählung von 8 Büchern beruht auf der Zerlegung des ersten Buches in 2 Bücher und der Einordnung des Tractates über Polygonalzahlen als VIII. Buch.

6. Wie schon früher (Art. Arithmetica § 37) bemerkt wurde, hat D., seine Vorgänger weit überragend, ganz neue Wege des arithmetischen Denkens eröffnet, neue Bezeichnungen geschaffen, allenthalben vom einzelnen Falle sich erhoben zur allgemeinen Anschauung, endlich auch in dem noch erhaltenen Teile seines Werkes die Bahnen gezeigt, auf denen die Neueren weiter fortgeschritten sind. Gewiss würden wir, wenn das vollständige Werk uns vorläge, noch weit besser ersehen, wie vieles, was in neuerer Zeit aufgefunden worden ist, schon von D. in den Bereich seiner Probleme gezogen war.

An erster Stelle ist hervorzuheben, dass er über die euklidische Anschauungsweise, die in der ganzen vorhergehenden Zeit herrschte, sich erhoben und die Arithmetik vollständig von den Fesseln der Geometrie befreit hat. Auch die aus dem früheren Sprachgebrauche übernommenen Ausdrücke *τετράγωνον, κύβος, πλευρά*, ja selbst *τρίγωνον ὀρθογώνιον* haben bei ihm lediglich arithmetische Bedeutungen, Hankel Gesch. d. Mathem. 159 (mithin ist *πλευρά* die Wurzel, nicht die Seite: Hultsch Berliner Philol. Wochenschr. 1891, 590). So nennt ihn Hankel a. a. O. 158 den Vater der Arithmetik und Algebra in dem Sinne, wie wir diese Wissenschaften betreiben; er ist der erste gewesen, der ohne Beziehung auf geometrische Darstellung mit allgemeinen, zusammengesetzten Zahlausdrücken nach den bestimmten formalen Gesetzen der Addition, Subtraction, Multiplication, Division, Potenzierung, Radicierung operiert, d. h. gerechnet hat (vgl. ebd. 158ff. Cantor I² 438ff. Heath 57ff. 83ff.). Dieses Verdienst wird auch dadurch nicht geschmälert, dass über die von ihm benutzten Quellen und über den Ursprung seiner Rechnungsmethoden einige Andeutungen überliefert sind. Platon leg. VII 819 empfiehlt, dass die freigeborenen Knaben, wie das in Ägypten allgemein üblich sei, zugleich mit dem Lesen auch die Anfangsgründe der Mathematik, und zwar beim fröhlichen Spiel, lernen sollen. Dies werde erreicht durch verschiedentliche Verteilung von Äpfeln, Kränzen oder Schalen, durch wechselnde Aufstellung der Kinder zu den Kampfspielen, ja auch durch Vorzeigung von goldenen, silbernen und ehernen Schalen verschiedenen Gewichts, woran Aufgaben einfachster Mischungsrechnungen geknüpft werden. Also sind auch die von Späteren erwähnten *μηλῖται* und *φιαλῖται ἀριθμοί* zu erklären als Zahlen, welche die Lösungen von einfachsten Aufgaben verhältnismässiger Teilung nach ägyptischer Methode darstellen, und solche Aufgaben, sowie ähnliche schwierigere sind zahlreich in der griechischen Anthologie, eine auch im V. Buche der Arithmetik des D. erhalten. Vgl. Art. Arithmetica § 37 und u. § 12 a. E.

Psellos nennt in dem bereits erwähnten Briefe (Dioph. op. II 37f.) die Rechnungsweise des D. *ἡ κατ' Αἰγυπτίους τῶν ἀριθμῶν μέθοδος, δι' ἧς οἰκονομεῖται τὰ κατὰ τὴν ἀναλυτικὴν προβλήματα.* Die dann folgende, zum Teil von D. abweichende Darstellung der Gattungen der Zahlen macht es wahrscheinlich, dass Psellos aus der Arithmetik des Anatolios, den er am Schlusse dieses Abschnittes neben D. erwähnt, geschöpft hat (vgl. Anatolios Nr. 15. Tannery Ztschr. f. Mathem. u. Phys., hist.-litt. Abteil., 1892, 42ff.), und aus derselben Quelle mag auch stammen, was der Scholiast zu Plat. Charm. 165 E berichtet: Teile der Logistik seien die sog. hellenischen und ägyptischen Methoden der Multiplication und Division (bei der letzteren scheidet sich deutlich die griechische Rechnungsweise mit gemeinen Brüchen von der ägyptischen mit ihren Stammbrüchen), ferner die Addition und Subtraction von Brüchen (auch hier waren die ägyptischen Methoden verschieden von den griechischen); durch diese Methoden spüre die Logistik der Lösung der aus der alltäglichen Praxis entnommenen Probleme nach, wenn diese auch durch die Form der aufgegebenen Voraussetzungen und Forderungen zunächst verhüllt zu sein scheinen.

7. Seitdem die Seqem- und Hau-Rechnungen der alten Ägypter und die Elemente ihrer Teilungsrechnung in den Hauptzügen aufgehellt sind (Eisenlohr Ein mathem. Handbuch der alten Ägypter 35ff. Cantor Vorles. I² 33ff. Hultsch Abh. Ges. d. Wiss., Leipzig XVII 1, 6ff.), lässt sich die Verwandtschaft der diophantischen mit der ägyptischen Rechnungsweise hauptsächlich unter den folgenden Gesichtspunkten betrachten:

I. Der ägyptische Hau ist die zu suchende Grösse. Sie gilt als Einheit, die zugleich als eine verschiedentlich eingeteilte Vielheit erscheint (*ἀριθμός, ἔχων ἐν ἑαυτῷ πλῆθος μονάδων ἀόριστον* D. 6, 4, vgl. Cantor I² 440). Aus den Bestimmungen, welche über Teile der zu suchenden Grösse in der Aufgabe enthalten sind, sollen auch die nicht gegebenen Teile derselben Einheit aufgefunden und dadurch die Aufgabe gelöst werden.

II. Die zu suchende Grösse ist die Stammeinheit; die gegebenen Teile derselben erscheinen als Neben- oder Hülfseinheiten. Diese müssen auf eine Form gebracht werden, welche ihre Summierung ermöglicht. Schliesslich ist zu erweisen, dass die Summe der Nebeneinheiten gleich der Stammeinheit ist. Als ein elementares Beispiel möge die Aufgabe über des D. Lebensalter (oben S. 1053) dienen, die gewiss ganz im Sinne diophantischer Rechnungsweise aufgestellt worden ist (Anthol. XIV 126). Die zu suchende Grösse ist das Lebensalter, als eine Summe von ganzen Jahren gedacht. Diese Jahre gelten als Hülfseinheiten. Gegeben sind in der folgenden Übersicht (vgl. Hultsch a. a. O. 122ff.) die zahlenmässig aufgeführten Posten; zu suchen sind diejenigen, an deren Stelle vorläufig ein Fragezeichen steht:

Teile der Stammeinheit	Vielfache der Hülfseinheit
$\frac{1}{6}$	?
$\frac{1}{12}$	?
$\frac{1}{7}$	?
?	5
$\frac{1}{2}$	?
?	4

Um die Aufgabe zu lösen, ist durch eine Seqem- oder Ergänzungsrechnung die Reihe $\frac{1}{6}, \frac{1}{12}, \frac{1}{7}, \frac{1}{2}$ zu 1 zu ergänzen (vgl. Eisenlohr 39ff. Hultsch 113. 123ff.). Die kleinste Zahl, in welcher die gegebenen Einheitsteile aufgehen, ist 84; es ist also zu versuchen, ob die Stammeinheit gleich 84 Hülfseinheiten gelten soll. Dann würde $\frac{1}{6}$ der Stammeinheit $= 14$ Hülfseinheiten, $\frac{1}{12} = 7$ u. s. f. sein. So erhalte ich als Summe der Hülfseinheiten $14 + 7 + 12 + 5 + 42 + 4 = 84$ und ergänze die Reihe der Einheitsteile zu $\frac{1}{28} + \frac{1}{42}$ $= 5$ Hülfseinheiten und $\frac{1}{21} = 4$ Hülfseinheiten. Damit ist die Aufgabe gelöst; denn übereinstimmend mit den gegebenen Voraussetzungen ist jeder Abschnitt des Lebensalters sowohl in Einheitsteilen, deren Summe $= 1$, als in Hülfseinheiten, deren jede $= 1$ Lebensjahr ist, dargestellt.

III. Die Bedingungen der Aufgabe können darauf hinauslaufen, dass die gegebenen Teile der Einheit zu den noch zu suchenden in bestimmten Verhältnissen stehen. Auch in diesem Falle werden die passenden Hülfseinheiten zu suchen sein, und es wird mit diesen so lange fortgerechnet, bis die Rückkehr zur Stammeinheit möglich ist (Hultsch 117ff.).

IV. Ferner kann als Norm für die Teilung eine Differenz (ägyptisch *tunnu*) gegeben sein. Ein elementarer Fall der Art wird in der 64. Aufgabe des mathematischen Handbuches behandelt; etwas schwieriger ist die Lösung der 40. Aufgabe, wo eine gegebene Menge in fünf Teile, die eine stetige arithmetische Reihe bilden sollen, nach einem gegebenen Verhältnisse zu zerlegen ist (Eisenlohr 141ff. 71ff. Cantor 40ff.). Diesen Beispielen altägyptischer Rechenkunst stehen einige Aufgaben im I. Buche des D. sowohl in ihrer Anlage als in der Methode der Lösung sehr nahe.

V. Wenn die in der Aufgabe gestellten Voraussetzungen und Forderungen es nicht gestatten, eine oder mehrere unmittelbar zum Ziele führende Hülfseinheiten aufzufinden, so nimmt man seine Zuflucht zu einem Hülfsansatze und rechnet mit ihm so lange weiter, bis es sich zeigt, welche Correctur anzubringen ist, um alle Bedingungen der Aufgabe zu erfüllen. Nach Bedarf können auch mehrere Hülfsansätze nach einander aufgestellt werden, um zur schliesslichen Lösung zu gelangen. Diese Methode ist zuerst bei D. beobachtet und als die des ‚falschen Ansatzes' bezeichnet worden; in der That aber ist es die altägyptische Methode des Hülfsansatzes. Hultsch a. a. O. 9. 117ff. Nesselmann Algebra der Griechen 306ff. Hankel Gesch. der Mathem. 160—162. Eisenlohr a. a. O. 72f. Cantor Vorles. I² 39f. 449f. Zeuthen Gesch. der Mathem. 246ff.

VI. Wie die zu suchende Grösse von vornherein als Einheit gesetzt wird, so waltet auch bei der Rechnung mit Hülfseinheiten und bei den etwa erforderlichen Hülfsansätzen der Einheitsschluss vor. Nur eine unbekannte Grösse ist zu suchen. Ihr mögen andere, zunächst ebenfalls unbekannte Grössen zugeordnet werden; aber sie werden fortschreitend durch Hülfsansätze und Einheitsschlüsse eliminiert, bis zuletzt die gesuchte Stammeinheit bestimmt wird.

8. Zwischen dem altägyptischen Rechenbuche und der Arithmetik des D. liegt eine Zeit von zwei Jahrtausenden; es würde also kaum möglich gewesen sein, die angeführten Vergleichungspunkte aufzufinden, wenn nicht die Zeugnisse Platons und Späterer über ägyptische Rechnungsweisen (§ 6) und die von Metrodoros gesammelten arithmetischen Epigramme die Kluft zwischen dem Anfange und dem Ende jener langen Periode wenigstens einigermassen überbrückten. Doch sind es immerhin nur gewisse Grundzüge und elementare Übungen, in denen D. sich als abhängig von jener älteren Tradition zeigt; darüber hinaus aber tritt seine geniale schöpferische Thätigkeit unzweideutig hervor. Welch einen Fortschritt sowohl in der Methode als in der Ausdrucksweise bezeugen schon die Aufgaben zu Anfang des I. Buches, und von da geht es auf sicherer Bahn weiter zu immer schwierigeren Problemen. Das ist alles wie aus einem Gusse gearbeitet. Einzelne Stücke, deren Formulierung und Ausführung hinter den übrigen zurücksteht, vielleicht auch das Epigramm am Schlusse des V. Buches, mögen anderswoher entlehnt sein; im allgemeinen aber hat D. selbst als der Erfinder der in seiner Arithmetik überlieferten Aufgaben zu gelten (vgl. Heath D. of Alex. 133ff., bes. 147 a. E.; anderer Ansicht sind Tannery Dioph. op. II p. XXI. Zeuthen Gesch. d. Mathem. 256f.). Über die Ziele, die er in den jetzt verloren gegangenen Büchern verfolgt hat, lässt sich aus dem Scholion zu Plat. Charm. 165 E wenigstens noch ein bedeutsamer Wink entnehmen. Hier wird schliesslich als Zweck der Logistik angegeben, dass sie dem Bedarfe des Alltagslebens diene, um brauchbare Verträge (über Mein und Dein, über Soll und Haben, über Erbschaftsteilungen u. s. w.) abzuschliessen. Das trifft genau zu für die ägyptische Rechenkunst; dagegen ist die *πραγματεία*

περὶ τοὺς τριγώνους καὶ πολυγώνους (ἀριθμούς), die kurz vorher zur Lösung schwieriger Aufgaben empfohlen wird, nur der griechischen Wissenschaft eigen. Wenn nun in den Hss. des D. hinter dem VI. Buche der Arithmetik eine kurze Darstellung der Lehre von den Vieleckzahlen folgt und zuletzt aufgegeben wird zu bestimmen, auf wie viele Arten eine gegebene Zahl eine Vieleckzahl sein kann, der Text aber mitten in der Lösung der Aufgabe abbricht, so liegt die Vermutung nahe, dass in den neun Sätzen über Vieleckzahlen der wesentliche Inhalt der Einleitung zum VII. Buche uns erhalten ist und dass der verstümmelte Text der eben erwähnten Aufgabe das einzige Überbleibsel der grossen Aufgabensammlung darstellt, die einst vom VII. bis zum XIII. Buche des D. sich erstreckt hat (vgl. u. § 14—17).

9. Auch in betreff der zu suchenden Grösse hat D. sich zwar an die ägyptische Logistik angelehnt, ist aber dann über jene elementare Praxis weit hinausgegangen. Wenn er für *hau* (o. § 7) das griechische Wort ἀριθμός wählte (Dioph. op. I 6, 3—5), so zeigte er damit an, dass es ihm lediglich um ein Eindringen in die Theorie der Zahlen zu thun war. Zugleich musste aber auch diese noch zu bestimmende Grösse deutlich sich unterscheiden sowohl von den durch die Aufgabe gegebenen Zahlen als auch von denen, die im Fortgange der Lösung ausgerechnet wurden. Deshalb brauchte er ein besonderes Zeichen, dessen überlieferte Form vielleicht als ein Compendium für αρ, d. i. ἀριθμός, zu gelten hat (Heath D. 57ff. Cantor Vorles. I² 440). Doch bleibt nicht ausgeschlossen, dass von den drei Charakteren, mit denen im ägyptischen Rechenbuche das Wort *hau* geschrieben wird (Eisenlohr Ein mathem. Handbuch II Taf. XIf. zu Anfang der Aufgaben 24—27. 32), das Anfangszeichen, nachdem es aus der rückläufigen Schrift des Papyrus zu seinem Spiegelbilde in rechtläufiger Schrift ϒ umgewendet worden war, von D. als Zeichen der zu suchenden Grösse übernommen worden ist. Der allgemeine Satz von Gow Hist. of Greek Mathematics 286 ,the symbolism of D. was of Egyptian origin' ist zu beschränken auf dieses Zeichen. Über das Zeichen der negativen Grösse vgl. Heath 71ff. Cantor 441. Tannery D. op. II p. XLI; es scheint ein Compendium für das griechische λεῖψις zu sein. Die übrigen Zeichen bei D. sind offenbar griechische Compendien. Da die hsl. Form des Zeichens für ἀριθμός einem griechischen ς sich nähert (Heath 61. Tannery D. op. II p. XL), so sieht Thompson Transactions of the R. Society of Edinburgh, 18. Mai 1896, darin eine Abkürzung für σωρός = *hau*. Allein bei D. findet sich keine Andeutung eines solchen Gebrauches des griechischen Wortes σωρός: er kennt nur einen ἀριθμός und bildet davon weiter die Ableitung ἀριθμοστόν. Bei Pachymeres (D. op. II 78, 5) dienen die Worte σωρεία γὰρ μονάδων ὁ ἀριθμός ἐστιν lediglich zur Erklärung des πλῆθος μονάδων in der ersten Definition des D.; mit dem ägyptischen *hau* haben sie nichts zu thun.

Doch wie auch immer diese Nebenfrage zu entscheiden sein mag, als eigene und zwar epochemachende Erfindung des D. haben wir es anzusehen, dass er das Zeichen der zu suchenden Grösse von vornherein in das schrittweise sich entwickelnde Lösungsverfahren aufnahm. Damit war ein Symbol geschaffen, an dessen Stelle in neuerer Zeit die letzten Buchstaben des Alphabets, besonders, wenn nur eine Grösse zu suchen ist (wie regelmässig bei D. auch in den Fällen, wo mehrere Unbekannte zu bestimmen sind, o. § 7 V), der Buchstabe x getreten sind. So war mit einem Schlage die umständliche ägyptische Darstellungsweise (§ 7 II), die übrigens nur für die einfachsten Aufgaben ausreichte, überwunden. Man braucht z. B. nur Arithm. I 6 mit Aufgabe 40 des ägyptischen Rechenbuches (Eisenlohr 72ff.) zu vergleichen, um zu erkennen, wie viel einfacher und übersichtlicher die Beweisführung des D. verläuft.

10. Seinem ἀριθμός $= x$ stellte D. in der Einleitung zum I. Buche zunächst dessen Reciprocum, das ἀριθμοστόν $= \frac{1}{x}$ gegenüber; dann gab er den ersten Potenzen des ἀριθμός die teils seit Pythagoras üblichen, teils neugebildeten Namen δύναμις (oder τετράγωνον) $= x^2$, κύβος $= x^3$, δυναμοδύναμις $= x^4$, δυναμόκυβος $= x^5$, κυβόκυβος $= x^6$, und fügte dazu die Benennungen der reciproken Werte δυναμοστόν $= \frac{1}{x^2}$ u. s. f. bis κυβοκυβοστόν $= \frac{1}{x^6}$. Wie ἀριθμός, so erhielt auch jeder der übrigen eben aufgeführten Werte ein leicht erkenntliches Zeichen (Arithm. I def. 1—3. Psellos bei Tannery D. op. II 37f. Pachymeres ebd. 78—80. Scholia in D. ebd. 125—127).

So bildete er 12 ἐπωνυμίαι oder εἴδη τῶν ἀριθμῶν und knüpfte daran eine Übersicht, wie jede Benennung mit jeder bis zum Maximum x^6 zu multiplicieren, oder jede durch jede bis zum Minimum $\frac{1}{x^6}$ zu dividieren ist (Arithm. I def. 4—8. Pachymeres bei Tannery D. op. II 80—84. Schol. ebd. 127—139. Die Division durch x, x^2 u. s. f. wird in def. 8 als Multiplication mit $\frac{1}{x}$, $\frac{1}{x^2}$ u. s. f. behandelt; daher der Verweis auf die μερισμοί bei D. def 10 S. 14, 2; so auch von dem Schol. vet. Bd. II 256, 19 richtig gedeutet). Diese Darlegung ist ganz nachgebildet den Regeln, welche für die Sexagesimalrechnung der Astronomen galten (μέθοδοι εὐχρηστοι u. s. w. bei Tannery D. op. II 3—15. o. Art. Arithmetica § 11). nur dass es sich hier ausschliesslich um die sexagesimalen Brüche $\frac{1}{60}$, $\frac{1}{60^2}$ u. s. f., nicht aber um Grössen wie 60^2, 60^3 u. s. w. handelt.

Die eben erwähnten, von D. gebildeten Zahlengattungen sind positive Grössen, ὑπάρξεις. Diesen stehen die negativen Grössen, λείψεις, gegenüber. Pluszahl mal Minuszahl giebt eine negative, Minuszahl mal Minuszahl eine positive Zahl (Arithm. I def. 9 und dazu die Scholien Bd. II 139—146). Das Zeichen der λεῖψις ist ⋀; D. erklärt es als Ψ ἐλλιπὲς κάτω νεῦον. Vgl. oben § 9.

Die Rechnung mit den verschiedenen Gattungen (εἴδη) der unbekannten Grösse ist so lange fortzuführen, bis auf beiden Seiten der Gleichung nur ein εἶδος übrig bleibt. Hierbei gilt die Regel, dass zwei einander gleiche Grössen gleich bleiben, mag nun Gleiches dazu addiert oder davon subtrahiert, oder mit Gleichem multipliciert

oder durch Gleiches dividiert werden (Arithm. I def. 10f.). Als Beispiele mögen die Ausrechnungen zu Arithm. II probl. 3 a. 6 dienen (vgl. dazu die Scholien Bd. II 210f.). In der dritten Aufgabe heisst es zu der Gleichung $18x = 2x^2$ πάντα παρὰ ς, d. i. dividiere jede von den Seiten der Gleichung durch x (nach der Fassung von def. 8 würde zu sagen sein ,multipliciere jede Seite mit $\frac{1}{x}$'). Daraus ergiebt sich $18 = 2x$. Dann hat man noch (was nicht besonders bemerkt ist) durch 2 zu dividieren, um $x = 9$ zu erhalten. In der sechsten Aufgabe ist die Gleichung $4x + 4 = 22$ durch Subtraction zunächst zu $4x = 18$, und dann durch Division zu $x = 4\frac{1}{2}$ umzubilden. Als Beispiel einer Addition sei hinzugefügt I probl. 18, 2: κοινὴ προσκείσθω ἡ λεῖψις, d. h. auf beiden Seiten werde die positive Zahl 5, die vorher als negative Zahl sich findet, addiert. Eine Multiplication wird vorgeschrieben I probl. 21, 2 πάντα ἐπὶ θ, d. h. multipliciere beide Seiten der Gleichung mit 9. Dem jetzt üblichen Gleichheitszeichen entsprechen bei D. die Ausdrücke ,ist gleich' oder ,sind gleich', wobei die Formen von ἴσος gewöhnlich durch Compendien gegeben werden. Tannery D. op. II p. XLI. Wertheim Die Arithmetik des D. 9.

11. Um die Neubildungen ἀριθμοστόν, δυναμοστόν u. s. w. (§ 10) zu erklären, beruft sich D. zu Anfang der dritten Definition auf den Sprachgebrauch, wonach τὰ ὁμώνυμα μόρια παρομοίως καλεῖται τοῖς ἀριθμοῖς. Da ἥμισυ neben δύο eine Ausnahme bildet (Hultsch Jahrb. f. Philol. 1893, 750), so wählt er als Beispiel die nächsthöhere Zahl. Den τρεῖς μονάδες entsprechen die τρίτα μόρια, oder kürzer gesagt, der Zahl τρία die τρίτα. Also auch den τέσσαρα die τέταρτα u. s. f. Jeder dieser Teile gilt als eine durch das betreffende Ordinale benannte Einheit (Hultsch a. a. O. 749f.; Arithmetica o. Bd. II S. 1077f.), und diese Einheiten kann man zählen, z. B. δύο, τρία τέταρτα, jedoch nicht, ausser wenn ein besonderer Anlass vorliegen sollte, über diejenige Zahl hinaus, auf welche als nächste Stufe die Stammeinheit folgen würde; also z. B. δύο, τρία, τέσσαρα πέμπτα, aber nicht πέντε, weil so viele πέμπτα = 1 μονάς sind (die ägyptische Rechnung mit Reihen von Einheitsteilen oder Stammbrüchen hat D. nicht nachgeahmt, obwohl ihm μόριον in der Bedeutung von ,Einheitsteil' bekannt gewesen ist, Hultsch Abh. Ges. der Wissensch. Leipzig XVII. I 22 mit Anm. 2).

Über die Regeln der Bruchrechnungen hat D. in einer Schrift gehandelt, von der uns leider nur der Titel μοριαστικά und die Definition, dass die μόρια eine bis zum Unendlichkleinen herabsteigende Zahlenreihe darstellen, erhalten sind (Schol. cod. Florent. bei Iambl. in Nicom. 127, 11 Pistelli). Doch können wir uns aus den Ausrechnungen in der Arithmetik ungefähr ein Bild machen, wie D. mit den Brüchen umgesprungen ist. Für alle seine Probleme lässt er nur rationale Lösungen zu, unter diesen aber meidet er keine auch noch so schwierige Bruchrechnung. Die ganzen Zahlen, μονάδες, werden bezeichnet durch $\overset{\circ}{M}$, und diese werden fortgezählt, bis die Reihe der höheren Einheiten beginnt, welche D. nach dem allgemeinen Gebrauche als μυριάδες zählt und durch $\overset{\upsilon}{M}$ oder M^{υ} bezeichnet. Eine Myriade in zweiter Potenz wird durch MM^{υ}, in Worten als δευτέρα μυριάς gegeben (Hultsch Berliner Philol. Wochenschr. 1894, 806f., vgl. Nachr. Gesellsch. der Wissensch. Göttingen 1895, 251ff.). Wenn nun lediglich ein μόριον (d. i. nach ägyptischer Logistik ein Einheitsteil) zu bezeichnen ist, so genügt der gewöhnliche Zahlbuchstabe mit einem Beizeichen, welches die gebrochene Zahl von dem Zeichen für die ganze Zahl unterscheidet (Tannery D. op. II p. XLIIf.). Wenn aber mehrere μόρια gezählt werden, so wird der Zähler durch das Zahlzeichen für die Ganzen gegeben, und dahinter folgt die Zahl des Nenners mit ihrem Beizeichen entweder in gleicher Linie oder ein wenig höher gerückt. In der ältesten Handschrift fehlen meistens die Nennerzahlen; dann sind die Fälle, wo der Autor selbst einen schon vorher angeführten Nenner nicht nochmals gesetzt hat, zu unterscheiden von anderen Stellen, wo er den Nenner nicht weglassen konnte. Diesen hat er dann in Zahlbuchstaben mit Beizeichen in höherer Linie hinter der Zahl des Zählers oder fast über dieser Zahl beigeschrieben (vgl. $\overset{\rho\varkappa\eta}{\varrho}$ Kenyon-Papyri II nr. CCLXV 40), und diese Beischriften sind schon in früher Zeit von einem Abschreiber, der sie für Interlinearscholien ansah, weggelassen worden (Tannery I p. VIII. II p. XLIVf. Hultsch Berl. Philol. Wochenschr. 1894, 803ff.). Für den modernen Typendruck empfiehlt es sich, wie Psellos im cod. Marcianus 308 zum I. und II. Buche des D. und Bachet in seiner Ausgabe (nur hat dieser als Beizeichen des Nenners ˜ statt des Abkürzungsstriches ΄) es durchgeführt haben, zu schreiben $\bar{\gamma}$ δ', nicht aber $\frac{\delta}{\gamma}$ u. s. f., wie Tannery herausgegeben hat, weil dann der Strich über dem Zähler als Bruchstrich angesehen und so bei dem modernen Leser die Vorstellung erweckt wird, als habe D. gerade die umgekehrte Bruchbezeichnung, als sie jetzt üblich ist, angewendet. Ausserdem finden sich aber auch zur Verdeutlichung der Rechnungen Ausdrücke wie τὸ ιε μόριον (248, 6), d. i. der Nenner 15, oder πάντα ἐπὶ τὸ κοινὸν αὐτῶν μόριον ἐπὶ $\Delta^{\upsilon}\bar{\alpha}\overset{\circ}{M}\overline{\iota\beta}$ ⋀ $\varsigma\bar{\zeta}$ (288, 13), das ist: alles werde auf den gemeinsamen Nenner $x^2 + 12 - 7x$ gebracht, oder $\varsigma\bar{\gamma}$ ἐν μορίῳ $\varsigma\bar{\alpha}$ ⋀ $\overset{\circ}{M}\bar{\gamma}$ (286, 8), d. i. der Bruch $\frac{3x}{x-3}$. So konnten auch die grössten Zahlen als Nenner eingeführt werden, z. B. μορίου δευτέρας μυριάδος $\bar{\alpha}$ καὶ (μυριάδων) πρώτων $\overline{,\eta\psi\mu\zeta}$ καὶ $\overset{\circ}{M}$ $\overline{,\delta\varphi\xi}$ (332,8), d. i. des Nenners 187 474 560 (Hultsch Berliner Philol. Wochenschr. 1894, 806f., vgl. oben Bd. II S. 1078. Wertheim Arithmetik des D. 3f.). Die von Tannery 333 hergestellte Gleichung $x = \frac{131\ 299\ 224}{1\ 629\ 586\ 560}$ würde demnach von D. bezeichnet worden sein durch καὶ γίνεται ὁ ς δευτέρα μυριὰς $\bar{\alpha}$ πρῶται (μυριάδες) $\overline{,\gamma\rho\varkappa\vartheta}$ $\overset{\circ}{M}$ $\overline{,\vartheta\sigma\varkappa\delta}$ μορίου δευτέρων μυριάδων $\overline{\iota\varsigma}$ πρώτων (μυριάδων) $\overline{,\beta\text{ϡ}\nu\eta}$ $\overset{\circ}{M}$ $\overline{,\varsigma\varphi\xi}$. Noch kürzer kann die Bezeichnung sein, wenn vor den μονάδες nur πρῶται

μυριάδες stehen, z. B. *Δ^υΔ* $\overline{\beta}$ · *,εχ ἐν μορίῳ* $\overline{\varrho\kappa\beta}$ · *,ακε* (370, 19), d. i. $\frac{25\,600}{1\,221\,025}x^4$. Zu wünschen ist, dass die Zahlenbezeichnungen und besonders die Bruchrechnungen bei D. noch ausführlicher dargestellt worden.

12. D. hat nicht beabsichtigt, ein Lehrbuch der Algebra zu schreiben (Nesselmann Algebra der Griechen 314f.), sondern nur Aufgabe an Aufgabe gereiht, um den Lernbeflissenen zunächst auf einer mehr elementaren Stufe nach den verschiedensten Richtungen hin zu üben und ihn dann zu der Lösung immer schwierigerer Probleme zu befähigen (o. § 8). Wie seine Vorgänger in der ägyptischen Rechenkunst und wie auf dem Gebiete der Praxis in Flächen- und Körpermessungen Heron von Alexandreia ist er immer nur von einem einzelnen Falle ausgegangen und hat den gerade für diesen Fall geeignetsten Weg der Lösung gezeigt. Vergeblich würden wir also bei ihm eine nach moderner Auffassung systematische Reihenfolge der Aufgaben, vergeblich auch eine einheitliche Methode der Lösungen suchen; dagegen können wir sicher sein, bei ihm für jedes Problem die beste Lösung, die nach dem damaligen Standpunkte algebraischen Wissens möglich war, zu finden (vgl. Cantor Vorles. über Gesch. der Mathem. I² 448ff. Heath D. of Alex. 113ff. Loria Modena accad. di scienze XII 2, Ser. 2, 319. 324 f. 335 ff.).

Fragen wir nach den Hauptgattungen der Gleichungen, mittels deren die Probleme gelöst worden sind, so sind nach Heath 88ff. (der seine von Nesselmann und Hankel abweichenden Ansichten 83ff. begründet) zu unterscheiden: A. Bestimmte Gleichungen, und zwar 1. reine bestimmte Gleichungen verschiedener Grade, 2. gemischte quadratische Gleichungen, 3. kubische Gleichungen. Hieran schliessen sich B. die unbestimmten Gleichungen (Heath 94ff., vgl. Cantor I² 447ff. Zeuthen Gesch. der Mathem. 250ff.), und zwar I. unbestimmte Gleichungen ersten und zweiten Grades, welche wiederum zerfallen erstens in einfache Gleichungen (zweiten Grades), die teils in allen Fällen, teils nur unter gewissen Bedingungen eine rationale Lösung zulassen, und zweitens in sog. Doppelgleichungen (*διπλοϊσότητες*, auch *διπλαῖ ἰσότητες* oder *ἰσώσεις*) teils ersten, teils zweiten Grades. Hieran reihen sich II. unbestimmte Gleichungen höherer Grade, und zwar teils einfache Gleichungen, die entweder auf die Form

$$Ax^n + Bx^{n-1} + \ldots + Kx + L = y^2$$

(Heath 108), oder auf die Form

$$Ax^n + Bx^{n-1} + \ldots + Kx + L = y^3 \text{ (ebd. 111)}$$

zurückzuführen sind, teils Doppelgleichungen. Dass es bei unbestimmten Problemen unendlich viele Lösungen giebt, deutet D. selbst II probl. 14. III 22 (vgl. mit II 8f.). IV 8. 17f. 20. 22. 37. 39. V 21. VI 12, 2 an.

Eine möglichst zusammengedrängte Übersicht über die Formeln aller von D. gesetzten Gleichungen geben Tannery am Schlusse des II. Bandes seiner Ausgabe und Loria a. a. O. 325ff.

Anknüpfend an den Commentar von Bachet (o. § 4) hat Fermat verschiedene Erläuterungen und Ergänzungen gegeben, die als ,Observations sur Diophante' in Oeuvres de Fermat publiées par Tannery et Henry I 289ff. herausgegeben und von Wertheim Die Arithmetik des D. ins Deutsche übersetzt worden sind.

Zu Buch II 8f. ist im Artikel Arithmetica Bd. II S 1108 einiges bemerkt worden. Zu V 33 (wo p. 384, 16 vielleicht *δύο εἴδη οἴνου* zu lesen ist) vgl. ausser Tannery, Heath, Wertheim zu diesem Probleme auch Zirkel Die arithm. Epigramme der griech. Anthologie, Gymnasialprogr. Bonn 1853, 33. Anthol. Palat. Bd. III 579 Dübner (der dort citierte Meziriacus ist Bachet in seiner Ausgabe des D., vgl. o. § 4). Tannery Revue des études grecques IV (1891) 377ff. Zu VI 16 giebt Tannery Mém. de la Société des sciences de Bordeaux, 2ᵉ série, IV (1882) 332ff. einige Erläuterungen, indem er dieses Lemma des D. mit der Kreismessung des Archimedes in Verbindung bringt.

13. Auf das VI. Buch der Arithmetik folgt in den Hss. unter dem Titel *περὶ πολυγώνων ἀριθμῶν* ein Fragment, in welchem, wie bereits bemerkt wurde (§ 8 a. E.), vielleicht Reste des ersten von den verloren gegangenen Büchern der Arithmetik zu erkennen sind.

Die griechische Lehre von den Vieleckzahlen lässt sich zurück bis auf Pythagoras und die ältesten Pythagoreer verfolgen (o. Arithmetica § 20, vgl. mit 18). Wenn man von der natürlichen Zahlenreihe, d. i. nach Thales (bei Iambl. in Nicom. arithm. 10, 8 Pistelli) von dem *μονάδων σύστημα*, ausging und der Reihe nach die beiden ersten, dann die drei ersten, die vier ersten Zahlen u. s. f. addierte, so erhielt man die Reihe der *τρίγωνοι ἀριθμοί* 3, 6, 10, 15 . . ., deren erstes Glied durch 3, das zweite durch 6 Punkte u. s. f. als ein reguläres Dreieck dargestellt werden kann (Arithmetica § 20). Neben die natürliche Zahlenreihe, in welcher jedes folgende Glied um 1 grösser ist als das vorhergehende, stellte man dann die Reihe der ungeraden Zahlen, in welcher jedes folgende Glied um 2 grösser ist als das vorhergehende. Indem man nun, wie schon Pythagoras gezeigt hatte (Arithmetica § 18), auch von dieser Reihe die beiden ersten, dann die drei ersten Glieder u. s. f. summierte, erhielt man die Reihe der *τετράγωνοι ἀριθμοί* 4, 9, 25 . . ., deren jede, ähnlich wie vorher, als reguläres Viereck sich anordnen lässt. Hiernach lag es nahe, von 1 aus auch die arithmetische Reihe mit der Differenz 3 (oder, wie Archytas gesagt hat, mit dem *διάστημα* $\overline{\gamma}$, Arithmetica Bd. II S. 1098f.), dann die Reihe mit der Differenz 4 u. s. f. zu bilden und zu finden, dass analog, wie vorher, aus der Reihe mit der Differenz 3 die Fünfeckzahlen, aus der Reihe mit der Differenz 4 die Sechseckzahlen u. s. f. entstehen. Auf solche Betrachtungen war vielleicht schon im 4. Jhdt. v. Chr. Philippos von Opus in seinem Buche über die Vieleckzahlen gekommen (Cantor I² 157f.); die genaue Definition hat später Hypsikles in einer wahrscheinlich ebenfalls den Vieleckzahlen gewidmeten Schrift festgestellt (D. op. I 470, 27: *τὸ παρὰ Ὑψικλεῖ ἐν ὅρῳ* [d. i. in Form einer Definition] *λεγόμενον*, vgl. 472, 20 *τοῦ Ὑψικλέους ὅρου*). Der von D. 470, 28—472, 2 wörtlich überlieferte Satz lautet (nach der Übersetzung von Cantor 345 vgl. mit Wertheim 308): ,wenn beliebig viele Zahlen von 1 an von gleicher Differenz vorliegen und die Differenz gleich 1 ist, so ist die Summe dieser

Zahlen eine Dreieckzahl, ist die Differenz 2, so ist die Summe eine Viereckzahl, ist die Differenz 3, so ist die Summe eine Fünfeckzahl'. Hinter diesen Worten hat Hypsikles, weil er dies für selbstverständlich hielt, den Hinweis weggelassen, dass in analoger Weise auch die Sechseck-Siebeneckzahlen u. s. f. (also überhaupt die n-eckzahlen) gebildet werden. Dann aber zieht er aus dem Vorhergesagten die Folgerung (472, 2—4), dass die Zahl der Ecken der Vieleckzahlen um 2 grösser ist als die gegebene Differenz, und schliesst weiter, dass die Seite einer Vieleckzahl gleich ist der Anzahl der Glieder, durch deren Summierung die Vieleckzahl entstanden ist.

14. Hier setzt D. zu Anfang des Fragmentes *περὶ πολυγώνων ἀριθμῶν* (450, 3—8) ein: ,jedes Glied der (natürlichen) Zahlenreihe von der Zahl 3 an ist eine Vieleckzahl und zwar (für jede Reihe von Vieleckzahlen) die zweite, wenn man (in jeder Reihe) als erste Vieleckzahl 1 setzt. Die Zahl der Einheiten, die jede (von diesen zweiten Vieleckzahlen) enthält, ist gleich der Anzahl der Ecken des Vieleckes, und die Seite ist gleich der auf 1 folgenden Zahl, d. i. = 2. Es ist also 3 eine Dreieckzahl, 4 eine Viereckzahl, 5 eine Fünfeckzahl u. s. w.' Dahinter fehlt nun, sei es dass D. einen solchen Zusatz als selbstverständlich weggelassen hat oder dass schon hier die Überlieferung lückenhaft ist, die Feststellung, dass man nach der Definition des Hypsikles (§ 13) in jeder Reihe von Vieleckzahlen zu der zweiten Vieleckzahl die dritte, vierte u. s. f. hinzufügen, mithin allgemein eine beliebige m^{te} n-eckzahl bilden kann. Daraus entwickelte sich von selbst der Satz, welcher bei D. 468, 16—19 als Umbildung der Definition des Hypsikles (470, 27) erscheint, dass die m^{te} n-eckzahl, wenn die für die betreffende Reihe massgebende Differenz mit d bezeichnet wird, $d + 2$ Ecken enthält und ihre Seite $= m$ ist.

Alle Glieder der natürlichen Zahlenreihe von 3 an waren also als zweite Vieleckzahlen der Reihen mit den Differenzen 1, 2, 3 u s. f. bestimmt; die meisten dieser Glieder erschienen aber auch als dritte oder vierte oder fünfte Vieleckzahlen u. s. f. in anderen Reihen, z. B. 6 nicht nur als zweite Sechseckzahl, sondern auch als dritte Dreieckzahl, oder 36 nicht nur als zweite 36-eckzahl, sondern auch als dritte 13-eckzahl, als sechste 4-eckzahl und als achte 3-eckzahl. So stellte sich von selbst die Aufgabe heraus zu bestimmen, wie vielfach eine gegebene Zahl eine Vieleckszahl sein kann: *δοθέντος ἀριθμοῦ εὑρεῖν ποσαχῶς δύναται εἶναι πολύγωνος* (D. 476, 4).

Das Fragment *περὶ πολυγώνων ἀριθμῶν* bietet nur den Anfang der von D. unternommenen Lösung. Über die Versuche, eine vollständige Lösung herzustellen, vgl. Bachet D. de multangulis numeris I 19 (Anhang zur Ausgabe des Fragm. *περὶ πολυγ. ἀρ.*). Nesselmann 469. Wertheim 314f., unten § 15 g. E.

15. Um die Lösung vorzubereiten, hat D. einen Satz aufgestellt, durch welchen zunächst empirisch für jede gegebene Zahl die Reihen von Vieleckzahlen, in denen sie vorkommt, aufgefunden werden konnten. Nikomachos, der um das J. 100 n. Chr. geblüht hat, erwähnt in seiner *ἀριθμητικὴ εἰσαγωγή* II 12, 2ff. verschiedene Regeln,

nach denen Dreieckzahlen zu Viereckzahlen, die letzteren wieder zu Fünfeckzahlen u. s. f. umgebildet werden können (vgl. Cantor I² 403). Hier ist besonders die Beobachtung hervorzuheben, dass je zwei auf einander folgende Dreieckzahlen, z. B. 3 und 6, oder 6 und 10, zusammen eine Quadratzahl bilden. Aber noch auf einem andern Wege konnten, wie Plutarch, der Zeitgenosse des Nikomachos, berichtet (Plat. quaest. 5, 1003 F), Dreieckzahlen in Quadratzahlen umgewandelt werden: *πᾶς γὰρ τρίγωνος ἀριθμὸς ὀκτάκις γενόμενος καὶ μονάδα προσλαβὼν γίνεται τετράγωνος*, z. B. $3 \cdot 8 + 1 = 25$. Hieran hat D. angeknüpft und aus der speciell für die Dreieckzahlen gültigen Regel einen allgemeinen Satz abgeleitet, nach welchem jede Vieleckzahl in ein Quadrat umgewandelt werden kann (D. op. 472, 16—19. Wertheim 308f.): ,jede Vieleckzahl bildet eine Quadratzahl, wenn man sie mit dem Achtfachen der um 2 verminderten Anzahl der Ecken multipliciert und zum Producte das Quadrat der um 4 verminderten Anzahl der Ecken addiert'. Also wird, so schliessen wir im Sinne des D. weiter, eine beliebige Zahl P, die nicht kleiner als 3 sein soll und die jedenfalls die zweite P-eckzahl ist (§ 14), ausserdem auf so viele Arten als n-eckzahl (wobei für n der Reihe nach die Werte $P - 1$, $P - 2 \ldots 4, 3$ zu Gebote stehen sollen) gesetzt werden können, als sich $8\,P(n-2) + (n-4)^2$ als Quadratzahl erweist, z. B. ist 36 nicht blos die zweite 36-eckzahl, sondern auch eine 3-, 4-, 13-eckzahl; denn es sind

$$8 \cdot 36\,(\mathbf{3} - 2) + (\mathbf{3} - 4)^2 = 289 = 17^2$$
$$8 \cdot 36\,(\mathbf{4} - 2) + (\mathbf{4} - 4)^2 = 576 = 24^2$$
$$8 \cdot 36\,(\mathbf{13} - 2) + (\mathbf{13} - 4)^2 = 3249 = 57^2.$$

Damit ist zugleich erwiesen, dass D. seinen Satz nicht blos auf die Fälle, wo $n - 4$ einen positiven Wert hat, sondern auch für $n = 4$ oder $= 3$ angewendet wissen wollte. Denn dass $(3 - 4)^2 = 1$ ist, geht aus der 9. Definition des I. Buches seiner Arithmetik hervor, und dass $(4 - 4)^2 = 0$ ist, hat ihm als selbstverständlich gegolten. Ja auch statt der nach D. 450, 3 (oben § 14 z. A.) gesetzten Beschränkung, dass die Zahl P nicht kleiner als 3 sein soll, werden wir jetzt sagen können, dass P jede Zahl mit Ausnahme von 2 sein kann. Denn auch wenn $P = 1$ der Reihe nach als Dreieck-, Viereckzahl u. s. f. gesetzt wird, führt der diophantische Satz jedesmal auf eine Quadratzahl, und da schon Plutarch a. a. O. auf Grund des von ihm angeführten Satzes 1 als erste Dreieckzahl nachgewiesen hat, so kann auch dem D. die analoge Anwendung seines Satzes auf die Zahl 1 in allen Reihen von Vieleckzahlen (z. B. 1 als Viereckzahl ergiebt 16, als Fünfeckzahl 25 u. s. f.) nicht entgangen sein. Es ist also ganz in seinem Sinne oben § 14 z. A. der *πολύγωνος* (*ἀριθμὸς*) *πρῶτος ἀπὸ τῆς μονάδος*, indem die *μονάς* mitgezählt wurde, als zweite Vieleckzahl benannt worden, und analog sind in jeder Reihe die Vieleckzahlen mit Einschluss der 1, die an der Spitze einer jeden Reihe steht, zu zählen.

So oft nun eine gegebene Zahl als n-eckzahl nachgewiesen ist, lässt sich nach D. 474, 21—476, 3 auch die Seite dieser n-eckzahl berechnen (vgl. Wertheim 310. Cantor I² 455), und damit ist nach § 14 zugleich bestimmt, die wievielte Vieleckzahl ihrer Klasse die gegebene Zahl ist.

Kehren wir nun zu dem obigen Beispiele zurück, so ist klar, dass ausser den drei Ausrechnungen, durch welche 36 als 3-, 4- und 13-eckzahl nachgewiesen wurde, noch 30 andere Ausrechnungen anzustellen sein würden, um nachzuweisen, dass 36 keine 5-, 6-eckzahl u. s. f. ist. Allein bei einem solchen Probieren und Tasten hat D. sich nicht beruhigen können; er muss auch ein methodisches Verfahren aufgesucht haben, nach welchem zu erkennen war, wie vielfach eine gegebene Zahl als Vieleckzahl gesetzt werden kann. Da nun dieses Problem in der That hinter den Sätzen, die sich nun alle als auf dieses eine Ziel gerichtet herausstellen, handschriftlich überliefert ist, und überdies auch der Anfang einer Lösung noch vorliegt, aus welchem wenigstens zu erkennen ist, dass der eingeschlagene Weg nicht vom Ziele abgeführt hat, so ist nicht zu bezweifeln, dass der vollständige Text uns eine völlig befriedigende Lösung zeigen würde.

Wertheim a. a. O. 314f. hat das Lösungsverfahren zum Probleme des D. dahin gerichtet, dass er die gegebene Zahl P mit 8 multipliciert, zu dem Producte 1 hinzuzählt, aus dieser Summe die Wurzel zieht und diese halbiert. So kommt er auf eine ganze Zahl m, welche grösser als jede Seitenzahl der in Betracht kommenden Polygone oder gleich der höchsten unter diesen Zahlen ist. Danach ist die geordnete aufsteigende Reihe der Teiler der Zahl $2P$ soweit fortzuführen, als die Zahl m nicht überschritten wird. Diese Reihe giebt unmittelbar die Seiten der Vieleckzahlen P an, d. h. sie zeigt, als wievielte n-eckzahl P nach einander anzusprechen ist, und daraus ist weiter zu berechnen, ob und welche Vieleckzahlen der Reihe nach für P eingesetzt werden können, bezw. welche Seitenzahlen ausser Betracht zu bleiben haben. So ist, um zu dem gewählten Beispiele nochmals zurückzukehren, aus $P = 36$ zunächst zu entwickeln $\frac{\sqrt{1+8\cdot 36}}{2} = \frac{17}{2}$. Statt $\frac{17}{2}$ ist die nächstniedrige ganze Zahl, also 8, einzusetzen. Die Reihe der Teiler von $2\cdot 36$ bis zum Teiler 8 einschliesslich ist

2, 3, 4, 6, 8.

Da nun 36 jedenfalls eine zweite Vieleckzahl ist (§ 14), so ist nur noch zu versuchen, ob es auch eine dritte, vierte, sechste, achte Vieleckzahl sein wird. Die Ausrechnung ergiebt dann, dass 36 auch die dritte 13-eckzahl, die sechste 4-eckzahl und die achte 3-eckzahl ist, aber in keiner Reihe von Vieleckzahlen als vierte Zahl erscheinen kann (denn wenn man in der Wertheimschen Formel $a = 2 + \frac{2(P-n)}{n(n-1)}$ für n den Wert 4 einsetzt, so erhält man eine gebrochene Zahl, und nach einer solchen kann kein Polygon, mithin auch keine Vieleckzahl benannt werden; setzt man dagegen in dieselbe Formel nach einander die Werte 3, 6, 8 ein, so erhält man ganze Zahlen, welche ein 13-eck, ein 4-eck, ein 3-eck benennen).

Ein zweites Lösungsverfahren hat Wertheim Ztschr. für Math. und Phys. 1897, 121ff. vorgeschlagen. Er nimmt an, dass D. die geforderten Operationen nach eukleidischer Methode an Linien, welche Zahlen bedeuten, ausgeführt habe. Um zu bestimmen, auf wie viele Arten die gegebene

Zahl, die durch die Gerade $\alpha\beta$ dargestellt wird, Polygonalzahl sein könne, setzt er als Teil von $\alpha\beta$ die Gerade $\alpha\vartheta = 1$, eine Gerade $\beta\gamma$ als Zahl der Ecken $= a$ und ermittelt durch eine Reihe von Sätzen, dass das Doppelte einer Polygonalzahl durch die Seite teilbar sein muss und der Quotient das um 2 vermehrte Product aus der um 1 verminderten Seite in die um 2 verminderte Zahl der Ecken ist. So oft diese Division aufgeht, ist die versuchte Zerlegung brauchbar und der Quotient, vermehrt um 2, ist gleich der Zahl der Ecken (a). Eine durch die Gerade $\alpha\beta$ dargestellte Zahl ist also so oft Polygonalzahl, als es brauchbare Zerlegungen der Zahl $2\cdot\alpha\beta$ in je zwei ungleiche Factoren giebt.

16. In den Ausgaben ist das Fragment über die Vieleckzahlen in 10 Abschnitte geteilt. Doch genügen diese Abteilungen nicht, um einen deutlichen Einblick in die eigentümliche Anlage des Textes zu gewähren. Mögen wir nun den Anfang des VII. Buches der Arithmetik (oben § 8 a. E.) oder die Reste einer besonderen Schrift vor uns haben, jedenfalls springt die Ähnlichkeit mit dem Anfange des I. Buches der Arithmetik in die Augen. Das ganze, ἀριθμητικά betitelte Werk sollte eine Sammlung von Aufgaben sein, und in der That bietet die Mehrzahl der noch erhaltenen Bücher nur Aufgaben; allein zu Anfang des Werkes musste als Einleitung eine Anzahl von Definitionen und vorbereitenden Sätzen vorausgeschickt werden. Ähnlich ist das Fragment über die Vieleckzahlen wahrscheinlich nur als der Rest einer umfänglichen Aufgabensammlung zu betrachten, mag diese nun auf einige Bücher der Arithmetik verteilt gewesen oder als besonderes Werk erschienen sein.

Die Einleitung hierzu ist, abgesehen etwa von kleineren Lücken gleich am Anfang und vielleicht auch im Laufe des Textes, vollständig erhalten. Nach den schon erwähnten Eingangsworten (§ 14) erinnert D. daran, dass die Quadratzahlen durch die Multiplication einer Zahl mit sich selbst entstehen; allein man könne die Quadratzahlen auch aus den Vieleckzahlen ableiten. Jede Vieleckzahl, vervielfältigt mit einer aus der Anzahl ihrer Ecken abgeleiteten Zahl und vermehrt um das Quadrat einer andern, aus derselben Eckenzahl abgeleiteten Zahl, stellt sich als Quadratzahl heraus. ‚Das werden wir,‘ fährt er fort, ‚feststellen, nachdem wir vorher gezeigt haben, wie die gesuchte Vieleckzahl aus einer gegebenen Seite, oder zu einer gegebenen Vieleckzahl die Seite aufgefunden werden kann. Vorher aber werden wir die hierzu erforderlichen Hülfssätze (τὰ εἰς αὐτὰ λαμβανόμενα) beweisen‘.

D. kündigt also an, dass er zuerst eine Reihe von Hülfssätzen, dann zwei Sätze über die Ableitung einer Vieleckzahl aus ihrer Seite und umgekehrt der Seite aus einer Vieleckzahl bringen und zuletzt den Satz über die Umwandlung der Vieleckzahlen in Quadrate beweisen werde.

Demgemäss finden wir zunächst 4 λήμματα (in der Ausgabe von Tannery 452ff. mit griechischen Ziffern bezeichnet). Dazu kommt gegen Ende des Beweises zum 4. Lemma (466, 4) der Hinweis ὅπερ ἑξῆς δειχθήσεται, und bald darauf folgt mit der Überschrift τὸ ὑπερτεθὲν δεῖξαι die Einlösung dieses Versprechens. Diesen Satz (466,

20—468, 13) werden wir also als 5. Lemma zu zählen haben. Als 6. Lemma (468, 14—472, 4) kommt nun der Beweis für einen Satz, der von Hypsikles als Definition ausgesprochen worden war (470, 27. 472, 20, vgl. oben § 13 g. E.) und dessen diophantische Fassung wir in freierer Übersetzung wiedergeben: ‚wenn eine mit 1 beginnende [arithmetische] Reihe von m Zahlen mit einer beliebigen Differenz d vorliegt, so ist die Summe der Reihe eine Vieleckzahl, und zwar hat dieselbe $d + 2$ Ecken und ihre Seite ist $= m$‘ (vgl. Wertheim Arithmetik des D. 322f., oben § 14).

Nun zeigt der überlieferte Text eine Abweichung von der vorher angekündigten Anordnung. Der Satz über die Umwandlung der Vieleckzahlen in Quadrate (472, 16—19, vgl. ebd. 5—15 und oben § 15) folgt unmittelbar auf das 6. Lemma, und wir werden ihn daher als 1. Vielecksatz des D. zählen; dagegen kommen die Sätze über die Ableitung einer Vieleckzahl aus einer gegebenen Seite oder der Seite aus der Vieleckzahl erst hinterher (472, 21—476, 3), und zwar jeder Satz erst in allgemeiner Fassung mit dem Nachweise, dass, wenn die eine Grösse gegeben, auch die andere gegeben ist (2. und 3. Vielecksatz des D.); dann in einer der Fassungskraft des Lernenden mehr angepassten Form (διδασκαλικώτερον δὲ ὑποδείξομεν u. s. w.).

Genau genommen haben wir es aber bei diesen zwei Sätzen mit 3 Grössen zu thun, von denen je eine von zwei anderen abhängig ist. Es kann erstens aufgegeben werden eine n-eckzahl mit der Seite m zu bestimmen, z. B. die 13-eckzahl mit der Seite 3; dann finden wir nach dem 2. Satze des D., dass die gesuchte Vieleckzahl = 36 ist. Zweitens kann eine Zahl P als n-eckzahl, z. B. 36 als 13-eckzahl, gegeben sein, dann finden wir nach dem 3. Satze des D., dass ihre Seite = 3 ist. Oder es kann drittens eine Zahl P und ihre Seite m, z. B. 36 als dritte Vieleckzahl (vgl. § 14), gegeben sein, dann ist nach dem § 15 a. E. gezeigten Verfahren auszurechnen, dass 36 eine 13-eckzahl ist. Nun hat der ebenerwähnte 1. Vielecksatz des D. über die Umwandlung der Vieleckzahlen in Quadrate zu folgen, den dieser ja nach der anfänglichen Disposition ganz an das Ende stellen wollte, und daran knüpft sich ganz von selbst die Frage, wie vielfach eine beliebige Zahl P, welche jedenfalls zweite P-eckzahl ist (§ 14), ausserdem als Vieleckzahl bestimmt werden kann, so dass dann sowohl die Seite als die Anzahl der Ecken zu suchen sind. Also bildet, wie schon bemerkt wurde, das nur teilweise erhaltene Problem des D. über die Vieleckzahlen (§ 14 a. E.) die Spitze, auf welche alle vorher erwiesenen Sätze hinzielen.

17. An dies eine Problem liess sich leicht eine kaum übersehbare Zahl anderer Probleme knüpfen. Eine Zahl P ist gegeben; sie wird nach den früher (§ 15) gegebenen Weisungen, ausser als zweite P-Eckzahl, angesprochen auch als n-Eckzahl. Als solche wird sie auf so viele Arten sich ergeben, als $8P(n-2) + (n-4)^2$ eine Quadratzahl wird. Bezeichnen wir nun jede hiernach gebildete Zahl als ein zu P correlates Quadrat und den Summanden $(n-4)^2$ als das ergänzende Quadrat, so ist der Weg gezeigt, wie analog zu so vielen Problemen der ersten sechs

Bücher der Arithmetik neue Probleme gebildet werden können, in denen eine zu suchende Zahl P abhängig gemacht wird von einem oder mehreren ebenfalls zu suchenden correlaten Quadraten, welche entweder zu P oder zu den ergänzenden Quadraten oder zu einander in gewissen gegebenen Beziehungen stehen sollen.

Ausserdem können die ergänzenden Sätze, welche Bachet im Anhange zu seiner Ausgabe des Fragmentes περὶ πολυγώνων ἀριθμῶν 27ff. (vgl. Wertheim 315f.) und Fermat (Oeuvres ... publiées par Tannery et Henry I 341f., vgl. Cantor² II 775f.) hinzugefügt haben, dazu dienen, eine annähernde Vorstellung von der Schwierigkeit der Aufgaben zu erwecken, die wahrscheinlich im siebenten und den folgenden Büchern von D. aufgestellt worden sind. Ja noch darüber hinaus bis zu der kühnen Combination einer Dreieckzahl mit einer Quadratzahl, die im Rinderproblem des Archimedes vorliegt (s. d. § 18. Art. Arithmetica Bd. II S. 1110), erstreckt sich ein weites Gebiet, das dem D. gewiss nicht unbekannt geblieben und von ihm als Fundgrube für die verschiedensten Aufgaben benutzt worden ist (vgl. Tannery Dioph. op. II p. XIXf.).

Ob ausser den Vieleckszahlen, die nach griechischer Auffassung zu den ἐπίπεδοι ἀριθμοί gehören, auch andere figurierte Zahlen, wie die Prismenzahlen, vielleicht auch die Tetraedralzahlen von D. zur Erfindung von Aufgaben herangezogen worden sind, wissen wir nicht; doch möge es nicht unerwähnt bleiben, dass Fermat I 341 für eine Zahl von der Form ‚m mal m^{te} n-eckzahl‘ (§ 14) die Bezeichnung *columna* wählt. Damit hat er offenbar etwas Ähnliches wie die στήλη des Iamblichos (in Nicom. arithm. 95, 9 Pistelli) und Domninos (s. d. g. E.) gemeint. Für jede Reihe von Vieleckzahlen ist nach Fermat die erste Säule = 1. Die zweite Säule erhält man, indem man das zweite und dritte Glied der arithmetischen Reihe, aus welcher die betrachteten Vieleckzahlen entstehen, addiert und von der Summe das Product aus der ersten Dreieckzahl mit der um 4 verminderten Anzahl der Ecken subtrahiert. Addiert man die drei folgenden Glieder der arithmetischen Reihe (das 4., 5. und 6.) und vermindert die Summe um das Product aus der zweiten Dreieckzahl mit der um 4 verminderten Anzahl der Ecken, so erhält man die dritte Säule, u. s. w. ins Unendliche (Wertheim Ztschr. f. Math. u. Phys. 1898, 41f.). So liefert z. B. die arithmetische Reihe

1, 8, 15, 22, 29, 36, 43, 50, 57, 64 ...

die Reihe der Neuneckzahlen

1, 9, 24, 46, 75, 111 ...,

und da die Reihe der Dreieckzahlen

1, 3, 6, 10, 15, 21 ...

ist, so sind die Säulen dieser Zahlen

$8 + 15 - 1 . 5 = 18$ = zweite Neuneckzahl mal 2,

$22 + 29 + 36 - 3 . 5 = 72$ = dritte Neuneckzahl mal 3,

$43 + 50 + 57 + 64 - 6 . 5 = 184$ = vierte Neuneckzahl mal 4 u. s. w. Wenn D. auch auf solche Zahlen eingegangen ist, so hat er sie wahrscheinlich in ihren Beziehungen zu den Säulenzahlen über den Quadraten, d. i. zu den Cubikzahlen, betrachtet, und Aufgaben erfunden, die

auf gewissen gegebenen Beziehungen zwischen Säulen- und Cubikzahlen beruhten.

18. Im V. Buche der Arithmetik (316, 6. 320, 5. 358, 4) verweist D. mit den Worten ἔχομεν ἐν τοῖς πορίσμασιν auf drei verschiedene Theoreme, mit deren Hülfe eine vorliegende Aufgabe zu lösen ist. Wie Tannery (D. op. I 317. 321. 359. II p. XIX) vermutet, sollen sie ursprünglich als Corollarien zu den Problemen Arithm. III 10. 15. IV 1. 2 beigefügt, später aber von dem Schreiber, der die uns überlieferte Redaction der Arithmetik herstellte, weggelassen worden sein. Freilich ist es dann schwer erklärlich, warum gerade diese drei Sätze weggeblieben wären, während doch an anderen Stellen eine ziemliche Anzahl von ausserordentlichen Zusätzen, teils unter der Aufschrift πόρισμα (70, 25—72, 5. 76, 11—24), teils als λῆμμα εἰς τὸ ἑξῆς (284f. 322ff. 328f. 412f. 428) getreulich erhalten wurden. Wenn wir nun vergleichen, dass Euklid drei πορισμάτων βιβλία als ein selbständiges und, wie die Auszüge bei Pappos συναγ. VII 648ff. zeigen, umfängliches Werk verfasst und dass Bachet seiner Ausgabe der Arithmetik auf 32 Folioseiten drei Bücher ‚in Diophantum porismatum' vorausgeschickt hat, so spricht eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, dass auch D. durch die Schwierigkeit seiner Aufgaben darauf geführt worden ist, den zu den Lösungen erforderlichen Porismen ihren Platz in einer besonderen Schrift anzuweisen (ausgeschlossen aber bleibt es, dass er, wie Nesselmann 440 u. a. meinen, ein oder mehrere Bücher seiner Arithmetik ausschliesslich mit Porismen besetzt habe).

Das erste von D. angeführte Porisma ist nach der hsl. Überlieferung nicht ganz correct gefasst. Diese lautet dahin, dass, wenn sowohl jede von zwei Zahlen, als auch ihr Product, bei Addition einer gegebenen Zahl ein Quadrat wird, diese Zahlen von zwei unmittelbar auf einander folgenden Quadratzahlen herrühren (Wertheim Arithm. des D. 195); allein der ausgesprochene Satz findet zwar statt, wenn m und n auf einander folgende Zahlen sind; er kann aber auch stattfinden, ohne dass diese Bedingung erfüllt werde. Die Überlieferung bietet uns also den Fall einer falschen Umkehrung. Vgl. Nesselmann 440ff. Cantor I² 451f. D. selbst wird wohl noch eine Distinction beigefügt haben, nach welcher der Satz auch in seiner Umkehrung angewendet werden konnte.

Die allgemeine Formel des dritten von D. citierten Porisma giebt nach Bachets Vorgange Tannery I 359, 2.

Ähnlich wie die πορίσματα sollen nach Tannery II 72 Anm. 2 auch die oben § 11 erwähnten μοριαστικά ursprünglich als Scholien zu Arithm. I defin. 3 und zu andern Stellen beigeschrieben worden sein. Doch ist es nicht wahrscheinlich, dass D. die Lehre von den Brüchen, die er durch eine Definition der Reihe der Einheitsteile (§ 11) eingeleitet hat und die nach der Anlage einiger seiner Probleme bis zu sehr schwierigen Ausrechnungen fortgeführt werden musste, nur nebenbei berührt habe; auch würden solche Beischriften als σχόλια, nicht unter dem besonderen Titel μοριαστικά citiert worden sein.

19. Ein ὑπόμνημα εἰς Διόφαντον, d. i. eine erläuternde Schrift zur Arithmetik des D., ist nach Suidas (vgl. den berichtigten Text bei Tannery D. op. II 36) von Hypatia, der gelehrten Tochter Theons von Alexandreia, gegen Ende des 4. Jhdts. verfasst worden.

Der Rest einer anderen Erläuterungsschrift ist von Tannery (ebd. 78ff) in einem cod. Venet. Nanianus aufgefunden worden. Es ist eine von Georgios Pachymeres (geb. 1242, gest. um 1310) nach der weitschichtigen Art mittelalterlicher Erklärer abgefasste Paraphrase, von welcher die Abschnitte κε' bis μδ' bezeichnet und erhalten sind. Die zu Anfang fehlenden Capitel mögen allgemeine Erörterungen und dann Einleitungen zu den beiden ersten Absätzen des I. Buches der Arithmetik (I 2, 3—13 Tann.) enthalten haben; mit Cap. 25 beginnen die Bemerkungen zu den bei D. nächstfolgenden Worten (2, 14—16) u. s. w. bis zum elften Problem des I. Buches.

Unter dem Titel σχόλια hat Maximus Planudes, ein Zeitgenosse des Pachymeres, sachverständige Erläuterungen zum I. und II. Buche der Arithmetik geschrieben, die von Tannery aus einem cod. Marcianus herausgegeben worden sind (D. op. II 125ff., vgl. proleg. XIVf.). Angefügt ist (ebd. 256ff.) eine Sammlung kürzerer Scholien, die vom Herausgeber als *scholia vetera* bezeichnet werden (vgl. Hultsch Berliner Philol. Wochenschrift 1896, 615).

Die von Metrodoros gesammelten arithmetischen Epigramme der Anthologie reichen zwar bei weitem nicht an den höhern Standpunkt, den D. in seiner Arithmetik einnimmt, heran, sind aber doch von grosser Wichtigkeit für die Erkenntnis der diophantischen Methode (vgl. § 7f. Loria Modena accad. di scienze XII 2, Ser. 2, 375ff.). Mit Recht hat sie daher Tannery von neuem nach der im cod. Paris. suppl. Gr. 384 überlieferten Redaction herausgegeben und dazu eine umfängliche Sammlung von Scholien veröffentlicht, die, wie er vermutet, vielleicht auf Metrodoros selbst zurückzuführen ist (D. op. II 43ff., vgl. proleg. Xff.). Auch auf den früher erwähnten Brief des Michael Psellos (D. op. II 37ff.), der teils auf D. und Anatolios sich bezieht, teils auf heronischer Tradition beruht, ist hier nochmals zu verweisen.

Wie die Namen des Euklid, Archimedes und Heron, deren jeder als ein Koryphäe in den von ihm vertretenen Gebieten der Mathematik gegolten hat, so ist auch des D. Name dazu gemissbraucht worden, die Compilationen weit späterer Autoren dem bücherkaufenden Publicum zu empfehlen. Unter dem Titel ‚D. pseudepigraphus' hat Tannery drei Fragmente veröffentlicht (D. op. II 3ff., vgl. proleg. IIIff.), deren erstes zwar keineswegs, wie die Überschrift lautet, ἐκ τῆς ἀριθμητικῆς Διοφάντου herstammt, aber wegen einiger Notizen über die Ἰνδικὴ μέθοδος, d. i. über die uns geläufige, durch die Araber bekannt gewordene, aber aus Indien stammende Zahlenbezeichnung beachtlich ist. Auch das zweite Fragment, die μέθοδοι εὔχρηστοι πρὸς τοὺς ἀπὸ μορίων πολλαπλασιασμοὺς κατὰ τὸν τῆς ἀστρονομίας κανόνα, die in einigen Hss. dem D. zugeschrieben werden (vgl. Tannery Proleg. IVf. Hultsch Art. Arithmetica o. Bd. II S. 1076f.), sowie die angeblichen Διοφάντου ἐπιπεδομετρικά, die in byzantinischer Zeit aus jüngeren Bearbeitungen der γεωμετρούμενα und στερεομετρούμενα Herons compiliert worden sind, haben mit D. nichts zu thun. Vgl. über diese drei Fragmente auch Hultsch Berlin. Phil. Wochenschr. 1896, 613f. [Hultsch.]

Diopithes (Διοπίθης), von Philoktetes, wahrscheinlich bei der Zerstörung von Troia, getötet, nach der Inschrift der Veroneser Tabula Iliaca CIG 6126 B. Jahn-Michaelis Griech. Bilderchron. 36. 67. Taf. 3, wo Διοπείθης dafür eingesetzt wird. [Wagner.]

Diopleths (Διοπλήθης), Sohn des Myrmidon, Vater des Perieres, Grossvater des Boros (Schol. Townl. Il. XVI 177, wo Maass Διοπείθης schreibt). [Wagner.]

Diopos, einer der drei Thonbildner, die mit dem flüchtigen Damaratos nach Etrurien gekommen und dort die Thonplastik eingeführt haben sollen, Plin. XXXV 152, s. auch unter Demaratos Nr. 3a (Suppl. I S. 340), Ekphantos, Eucheir, Eugrammos. [C. Robert.]

Dioptra (διόπτρα), eigentlich das Sehrohr, im weiteren Sinne auch ein mit einer Öffnung oder mit mehreren correspondierenden Öffnungen versehenes, zum Visieren eingerichtetes Instrument.

1. Unser Fernrohr, mag es nun für terrestrische Entfernungen oder zur Beobachtung der Himmelskörper eingerichtet sein, vereinigt in sich drei Nutzanwendungen, von denen zwei, wenn sie auch bei der Vollkommenheit unserer Instrumente gegenüber der dritten nur als nebensächlich erscheinen, doch besonders zu erwähnen sind, um den Gebrauch der D. bei den Alten zu erklären. Die geschliffenen Glaslinsen oder Spiegel des Teleskops erhöhen durch die Näherbringung eines entfernten, dem Auge nur ganz klein erscheinenden oder überhaupt nicht sichtbaren Gegenstandes die menschliche Sehkraft; nebenbei aber bietet das Fernrohr noch den Vorteil, dass das Sehfeld möglichst eng bemessen, mithin die Schärfe des Auges nur auf einen ganz kleinen Raum concentriert ist. Hierzu kommt, dass, nachdem man dem Fernrohre die gewünschte Richtung gegeben hat, sowohl der Winkel, den die Richtung des Rohres zu einer in der Horizontalebene gegebenen Geraden einnimmt, als auch die Elevation über die Horizontalebene gemessen werden kann. Da nun im Altertum die teleskopische Wirkung geschliffener Linsen oder Spiegel noch unbekannt war, so kam zunächst als einfachste Anwendung des Sehrohres die Concentrierung des Blickes auf bestimmte, in weiter Ferne noch sichtbare Objecte in Betracht. Für die Telegraphie durch nächtliche Leuchtsignale hatten Kleoxenos und Demokleitos (s. d.) eine doppelröhrige D. construiert, mittelst deren die in der Ferne teils zur rechten, teils zur linken Hand auftauchenden Signale als Buchstaben gelesen und so ganze Worte und Sätze aus weiter Entfernung mitgeteilt werden konnten (Polyb. X 45, 6—47, 11), eine Erfindung, die dann von Polybios zu einer praktischen und möglichst schnellen Handhabung zu Kriegszwecken vervollkommnet worden ist (ebd. 45, 6 vgl. mit 47, 12).

2. Aber auch zu der für den Kriegführenden nicht minder wichtigen Aufgabe, die Höhe eines nicht zugänglichen Objectes, besonders die Höhe der Mauern einer belagerten Stadt zu messen, hat eine zu diesem und ähnlichen Zwecken eingerichtete D. schon zu Polybios Zeit Verwendung gefunden. Denn wenn nach VIII 37, 2. IX 19, 8f. die Methoden bekannt waren, von einem entfernten Standpunkte aus nicht blos die Höhe der Mauern einer Stadt, sondern auch die Erhebung anderer Objecte über die Horizontalebene zu messen (Hultsch o. S. 710; Jahrb. f. Philol. 1897, 50f.), so war zur genauen Aufnahme der Elevationswinkel ohne Zweifel eine D. notwendig, wie Suidas nach einer auf heronische Tradition zurückzuführenden Quelle bemerkt: διόπτρα, μηχανικὸν τεχνούργημα, δι' οὗ οἱ γεωμέτραι ἀπηκρίβουν τὴν τῶν ἐπάλξεων ἐκ διαστήματος ἀναμέτρησιν (vgl. Heron περὶ διόπτρ. 2, Vincent Notices et extraits des manuscr. XIX 2, 176). Eine ähnliche Construction, wie dieses Instrument der Militärtechniker müssen auch αἱ τὰ ἐξ ἀποστημάτων μεγέθη μετροῦσαι διόπτραι gehabt haben, mit deren Hülfe die Geographen Dikaiarchos und Eratosthenes die Höhen der Berge annähernd bestimmten (Theo Smyrn. 124, 19—125, 3 Hiller. Tannery Géométrie grecque 56). Ausserdem ist die D., wie Heron und Spätere berichten, verwendet worden zur Feststellung der horizontalen Richtung bei der Anlage von Wasserleitungen, zur Übertragung der auf den Bauplänen eingezeichneten Winkel auf die Bauwerke, wie Häuser, Stadtmauern, Hafenanlagen, endlich zu geodätischen und topographischen Zwecken und zu Entfernungsbestimmungen aller Art. Her. a. a. O. Vitruv. VIII 6. Balbus Gromatici I 92f. Lachm. Rudorff Gromat. II 336f. Hultsch Metrol. script. II 8ff. Cantor Röm. Agrimensoren 20. 88; Vorles. über Gesch. der Mathem. I² 356f. Schmidt Jahresber. CVIII (1901) 61. Nach Vitruv. a. a. O. war für die Aufnahme der horizontalen Richtung bei der Anlage von Wasserleitungen die D. weniger zuverlässig als der Chorobates (s. d.).

3. Die Kunst, die D. zu den erwähnten Messungen oder zu astronomischen Zwecken anzuwenden, hiess διοπτρικὴ πραγματεία oder τέχνη (Heron π. διόπτρ. 1f. Geminos bei Prokl. zu Eukl. Elem. I 42, 4 Friedl.). Schon vor Heron von Alexandreia hat es Schriften über die Construction und den Gebrauch der D. gegeben und verschiedene Arten dieses Instrumentes waren dort beschrieben (Heron π. διόπτρ. 1). Heron selbst handelt in Cap. 3f. zunächst über die wesentlichen Teile der zu seiner Zeit üblichen D. und fügt in späteren Abschnitten seiner Schrift, je nachdem die dort gestellten Messungsaufgaben es erfordern, einige Ergänzungen und Erläuterungen nachträglich hinzu (vgl. Venturi und Vincent Notices et extraits XIX 2, 182—185. Schöne Arch. Jahrb. XIV 91). Als Stütze des ganzen Apparates diente ein säulenförmiger Schaft, der, wie die hsl. überlieferte Figur es andeutet, durch drei (nach aussen sich spreizende) Füsse eine feste Stellung erhielt. Oben auf dem säulenförmigen Schafte ragte, in der Richtung der Achse desselben, ein Zapfen hervor, um welchen ein horizontal liegendes Zahnrad vermittelst einer in die Zähne eingreifenden Schraube langsam gedreht und nach Bedarf durch eine andere Vorrichtung festgehalten werden konnte. Auf der Fläche des Zahnrads und mit diesem fest verbunden erhob sich ein Gehäuse, dem man die Form eines Säulencapitäles gab, und oben auf

diesem Gehäuse waren zwei kleine Metallplatten so angebracht und durch einen Querstift mit einander verbunden, dass um diesen Stift ein halbkreisförmiges Zahnrad in einer verticalen Ebene sich bewegen konnte. Auch hier diente eine Schraube dazu, das Zahnrad langsam zu drehen, und eine andere Vorrichtung, um es in einer bestimmten Stellung festzuhalten. Parallel zu dem Durchmesser dieses halbkreisförmigen Zahnrades war über demselben und in fester Verbindung mit ihm ein 4 griechische Ellen oder ungefähr 1,8 m. langes Richtscheit angebracht, in dessen obere Fläche eine Wasserwage eingefügt war. Sie bestand aus einer bronzenen, an jedem Ende ein wenig nach aufwärts gebogenen Röhre. In die aufwärts gebogenen Endstücke wurden rechtwinklig zu der Bronzeröhre offene Glascylinder fest eingefügt; die beiden Glasröhren communicierten also mit einander und der Apparat diente, nachdem er mit Wasser gefüllt war, als Wasserwage (Her. π. δ. 4 vgl. mit 6). Die Höhe der Glasröhren betrug 12 Fingerbreiten oder ungefähr 0,22 m., die Bronzeröhre war $3^1/_2$ Ellen oder ungefähr 1,55 m. lang (im griechischen Texte ist wohl *σωλῆνα χαλκοῦν μῆκος ἔχοντα ἔλασσον τοῦ κανόνος ὡς δακτύλοις δώδεκα* zu lesen). Die Glascylinder waren von Gehäusen umgeben und in diese waren Metallplättchen eingefügt, die in Führungen an den Wänden der Gehäuse auf und nieder laufen konnten. Sie berührten dabei die Glascylinder und hatten in der Mitte Ausschnitte zum Visieren. Her. π. δ. 4. Schöne a. a. O. 93ff., der eine erläuternde Übersetzung mit Figuren bietet, eine Lücke im Text nachweist (die nach seiner Vermutung zwei oder vier verlorengegangenen Blättern der ältesten Hs. entspricht), ausserdem auch ein Visier- und ein Nivellierinstrument unterscheidet, von denen je nach Bedarf das eine oder das andere auf den säulenförmigen Schaft aufgesetzt und um den dort angebrachten Zapfen bewegt werden konnte. Wenn jedoch, was nach dem Stande der Überlieferung wahrscheinlicher ist, nur ein Aufsatz vorhanden war, so ist anzunehmen, dass die vorher erwähnten verschiebbaren Metallplättchen noch besondere Visieröffnungen hatten, deren Richtungslinie oberhalb der Enden der Glasröhren lag, so dass der Blick, wenn das Diopterlineal nach Objecten über dem Horizonte gerichtet wurde, seinen Weg nicht durch die Glasröhren (was eine unnötige Störung verursacht hätte) zu nehmen brauchte.

4. So ermöglichte das Instrument, mochte es nun für alle Gebrauchsfälle zusammengefügt oder mit zwei, je nach Bedarf aufzusetzenden Obergestellen versehen sein, erstens die verschiedensten Messungen in der Horizontalebene. Man musste zu diesem Zwecke durch das Richtscheit und die darauf befindliche Wasserwage zwei in der Horizontalebene rechtwinklig zu einander liegende Gerade feststellen und dann das zuletzt erwähnte halbkreisförmige Zahnrad so fixieren, dass das Richtscheit um die Axe des zuerst erwähnten Zahnrades genau in horizontaler Lage sich drehte. Somit konnte jedes sichtbare, in der Horizontalebene liegende Object, bezw. ein bestimmter Teil desselben in die Gesichtslinie der beiden Visieröffnungen gebracht und der Winkel, den diese Gesichtslinie mit einer anderen in der Horizontalebene gegebenen Geraden bildete, gemessen und auf einem Plane eingezeichnet werden. Für den Fall aber, dass ein Object, z. B. eine Quelle, deren Niveau man im Vergleich mit dem gegebenen Beobachtungspunkte bestimmen wollte, von diesem Punkte aus unsichtbar war, wurden in der Richtung auf dieses Object hin Signalstangen vertical aufgestellt, an denen bewegliche Scheiben so eingestellt werden konnten, dass ihr zum Horizont paralleler, durch die Abgrenzung einer weissen von einer schwarzen Scheibenhälfte kenntlich gemachter Durchmesser mit der Visierlinie des Richtscheits zusammenfiel (Her. π. δ. 5). Indem dann die Höhe dieses Durchmessers über dem Erdboden gemessen und die Differenz dieser Höhe mit der Höhe des Richtscheites ausgerechnet wurde, erhielt man ein rechtwinkliges Dreieck mit einer vertical stehenden Kathete, durch deren Messung die erste Niveaudifferenz ermittelt wurde. Hierauf wendete man die D., die ihren Standpunkt zwischen der ersten und zweiten Signalstange hatte, nach der zweiten Signalstange hin, ermittelte die zweite Niveaudifferenz, und ging dann Schritt für Schritt weiter, bis man das gesuchte Object erreicht hatte, dessen Niveau nun in Bezug auf den Punkt der Ebene, wo die erste Signalstange gestanden hatte, bestimmt war (Her. π. δ. 6). Ähnlich wurde verfahren, wenn man von einem gegebenen Punkte aus die Entfernung eines von dort nicht sichtbaren Objectes zu bestimmen hatte, wobei, wie aus Cap. 7 (S. 214 Schöne) hervorgeht, der Apparat durch ein zweites Richtscheit vervollständigt wurde, welches das vorher beschriebene Richtscheit in rechtem Winkel kreuzte, so dass man von einem Punkte aus die Katheten eines rechtwinkligen Dreieckes festlegen, bezw. messen konnte.

5. Zweitens konnte die D. auch dazu dienen, *τὰ μεταξὺ τῶν ἀστέρων διαστήματα* zu messen (Her. π. δ. S. 190, 6), d. h. die Gesichtswinkel zu bestimmen, unter denen zwei benachbarte Fixsterne oder ein Planet und ein Fixstern oder zwei Planeten dem Auge erschienen. Dabei wurde, nachdem der Kreis der Horizontalebene festgelegt war, das Richtscheit auf eine gegebene Verticalebene eingestellt, in welcher es nun, nach Bedarf aufwärts gerichtet, den Elevationswinkel eines entfernten Punktes, z. B. eines Sternes, anzeigen konnte. War der Winkel dieser Verticalebene zu einem andern Verticalkreise, z. B. dem Meridian, bestimmt und wurde ferner in einer dritten, ihrer Declination nach bestimmten Verticalebene die Elevation eines zweiten Sternes gemessen, so liess sich auch der Abstand der beiden Sterne von einander nach Graden und Teilen des Grades berechnen. Doch teilt der Praktiker Heron (π. δ. 32) ein noch einfacheres Verfahren mit, das für den häufig vorkommenden Fall der Beobachtung zweier, verhältnismässig nahe bei einander stehenden Sterne leidlich ausreichen mochte und wohl besonders bei der Abmessung der wechselnden Abstände der Planeten von einem nahe stehenden Fixsterne Anwendung fand. Zwischen dem Capitäl (§ 3) und dem Richtscheite der D. wurde dann eine mit Gradeinteilung versehene Scheibe eingeschaltet, die derart bewegt und zuletzt fest eingestellt werden konnte, dass je zwei zu beobachtende Sterne, wenn das Auge

scharf über die Scheibe hinblickte, in gleicher Ebene mit der Scheibe erschienen. Dann wurde mit dem Richtscheite, das nun in derselben Ebene um das Centrum der Scheibe sich bewegte, nach jedem von beiden Sternen visiert und ihr gegenseitiger Abstand nach Graden und Teilen des Grades (soweit letztere angegeben waren) von der Scheibe abgelesen.

6. In den Auszügen aus Geminos bei Proklos (zu Eukl. Elem. I 42, 4 Friedl.) wird angedeutet, dass durch die D. auch *αἱ ἀποχαὶ ἡλίου καὶ σελήνης καὶ τῶν ἄλλων ἄστρων* erkannt werden. Geminos selbst hat ohne Zweifel ausführlicher darüber berichtet und zwei von einander durchaus verschiedene Ziele der astronomischen Beobachtungen aus einander gehalten. Denn die *ἀποχαὶ τῶν ἄλλων ἄστρων* sind nichts anderes als die eben besprochenen *μεταξὺ τῶν ἀστέρων διαστήματα*; wenn aber von den Abständen der Sonne und des Mondes die Rede ist, so sind die Entfernungen dieser Himmelskörper von der Erde gemeint, und um diese zu finden, müssen die scheinbaren Durchmesser von Sonne und Mond gemessen werden. Darüber hat Archimedes (*ψαμμ.* 1, 8—16) Beobachtungen mit Hülfe eines *μακρὸς κανών* angestellt, dem jedoch noch eine Vorrichtung zum Visieren mangelte (Hultsch Abh. z. Gesch. der Mathem. IX [1899] 196f.). Vervollkommnet wurde dieses Instrument durch Hipparchos, der ihm die später von Heron (o. § 3) und Ptolemaios (synt. V 14 z. A.) beibehaltene Länge von 4 Ellen gab. Eine ausführliche Beschreibung der einst von Hipparchos angewendeten und von Ptolemaios wieder hergestellten D. hat Pappos bei Theon zu Ptolem. V 262 Basil. gegeben. Das Richtscheit war mit einer Rinne versehen, in welcher eine kleine, aufrecht stehende Metallplatte von oblonger Form hin und her geschoben werden konnte. Ausserdem war zunächst dem Standpunkte des Beobachters eine etwas breitere, aufrecht stehende Platte angebracht und in der Mitte mit einer feinen Öffnung versehen. Durch diese Öffnung blickend, liess nun der Beobachter das bewegliche Plättchen, dessen Höhe den scheinbaren Sonnen- oder Monddurchmesser jedenfalls überragte, nahe dem Ende des Richtscheites in eine so weite Entfernung vom Auge rücken, dass, wenn wir die Breite des Plättchens mit BC bezeichnen, die Geraden AB, AC in ihrer Verlängerung genau die Endpunkte E, F des Sonnen- oder Monddurchmessers berührten, mithin das leuchtende Gestirn dem Auge gerade verdeckt wurde. Da nun 1) BC als die Breite des beweglichen Plättchens, 2) die Gerade AD, deren Länge von einer auf dem Richtscheite angebrachten Scala bis auf Fingerbreiten oder Vierundzwanzigstel der Elle und weiter bis auf Hälften, Viertel und Achtel der Fingerbreite abgelesen wurde, gegeben waren und 3) $AB = AC =$ Radius des Kreises, dessen Sehne BC ist, berechnet werden konnte, so war auch das Verhältnis der Sehne BC zu dem Diameter des Kreises gegeben und dies führte weiter, mit Hülfe der von Hipparchos entworfenen Sehnentafeln, zur Bestimmung der Gesichtswinkel, unter denen die Durchmesser von Sonne oder Mond dem Beobachter erschienen. Hipparchos hat, wie aus der berichtigten Lesart *τῆς ἐν ταῖς ἐπιβολαῖς τοῦ ἐπιπροσθήσαντος πλάτους ἐπὶ τὸ μῆκος τοῦ κανόνος . . ., πλείσταις οὔσαις, παραμετρήσεως* bei Ptolem. synt. V 417, 20—23 Heib. hervorgeht, bei den Beobachtungen von Sonne und Mond viele verschiedene Stellungen des beweglichen Plättchens constatiert, daraus verschiedene Grössen der scheinbaren Durchmesser berechnet und durch weitere, an eine Sonnenfinsternis geknüpfte Schlussfolgerungen die Entfernung der Sonne zu 2490 Erdhalbmessern angesetzt. Mit Unrecht sind diese dioptrischen Messungen dem Ptolemaios als unzuverlässig erschienen, und das hat weiter zur Folge gehabt, dass er den bedeutsamen, durch Hipparch erreichten Fortschritt unbeachtet liess und die Sonnenentfernung zu nur 1210 Erdhalbmessern veranschlagte. Hultsch Abh. zur Gesch. d. Mathem. IX 200ff.; Ber. Gesellsch. der Wiss. Leipz. 1900, 192ff.

7. Auch Proklos hat in seiner *ὑποτύπωσις τῶν ἀστρονομικῶν ὑποθέσεων* (S. 109—111 Halma) über die hipparchische D. berichtet. Er stimmt zwar anfangs mit Pappos überein; hat aber aus einer uns unbekannten Quelle eine wesentliche Abweichung in der Methode der Winkelmessung herübergenommen. Dem Beobachter, der durch die am Anfange des Richtscheites befindliche Visieröffnung A nach der aufgehenden Sonne hinblickt, steht, ähnlich wie bei Pappos, ein bewegliches Plättchen gegenüber; doch ist dieses breiter gewesen, so dass es auch, wenn es an das Ende des Richtscheites gerückt war, die Sonne völlig verdeckte. In dem Plättchen waren aber in geeigneter Höhe zwei feine Öffnungen B und C in der Weise angebracht, dass die Gerade AC dem Richtscheite parallel war, während sie mit AB einen spitzen Winkel bildete, dessen Grösse durch die vorzunehmende Messung bestimmt werden sollte. Nun wurde das bewegliche Plättchen genau in die Stellung gerückt, dass die verlängerten Geraden AB, AC die Endpunkte des Sonnendurchmessers D, E berührten. Da nun das Plättchen perpendiculär zum Richtscheite stand, so war in dem rechtwinkligen Dreiecke BCA die Kathete BC gleich dem Abstande zwischen den Visieröffnungen B und C, während die Länge der Kathete AC von der Scala des Richtscheites abgelesen wurde. Nachdem dann die Länge der Hypotenuse AB ausgerechnet war, liess sich auch der Gesichtswinkel BAC und somit der scheinbare Sonnendurchmesser bestimmen. Vielleicht hat der unbekannte Mathematiker, den Proklos benützt hat und dessen Epoche in das 3. bis 4. Jhdt. n. Chr. zu setzen ist, kleinste Winkel durch Sinustafeln bestimmt, während Hipparchos in seiner *πραγματεία τῶν ἐν κύκλῳ εὐθειῶν* zwar die Sinus von Peripheriewinkeln berechnet, diese aber als Verhältnisse der Sehne zum Diameter und als Functionen der auf den Sehnen stehenden Centriwinkel betrachtet hatte. Hultsch Abh. zur Gesch. d. Math. IX 207ff.

8. Von der complicierten Einrichtung der heronischen D. haben die römischen Feldmesser nur das in horizontaler Ebene drehbare Winkelkreuz

(s. Groma) beibehalten. Eine vereinfachte, zum Handgebrauch eingerichtete Nachbildung der D. war der von den Arabern benützte und im 13. Jhdt. von dem Meister Robertus Anglus beschriebene Quadrant. Tannery Le traité du quadrant, Notices et extraits des manuscr. XXXV 2. Hultsch Berl. Philol. Wochschr. 1898, 1619f. [Hultsch.]

Diorduloi s. Morduloi.

Diores (Διώρης). 1) Einer der vier Führer der Epeier aus Elis, welcher mit zehn Schiffen vor Troia zieht und dort von Peiroos getötet wird, Hom. Il. II 622. IV 517f. Paus. V 3, 4. Ps.-Arist. pepl. 31f. Tzetz. Homeric. 42.

2) Vater des Automedon, des Wagenlenkers des Achilleus, Hom. Il. XVII 429.

3) Sohn des Windgottes Aiolos, welcher seine Schwester Polymede, die verlassene Geliebte des Odysseus, heiratete, Parthenios ἐρωτ. παθ. 2 nach dem Hermes des Philetas.

4) Sohn des Priamos und Gefährte des Aineias, welcher bei den Leichenspielen des Anchises im Wettlauf als dritter am Ziele ankommt und mit seinem Bruder Amykos von Turnus erlegt wird, Verg. Aen. V 324f. XII 509f. Hyg. fab. 273.

5) Diores wird von Varro de l. l. IX 12 neben Mikon (s. d.) und Arimmas (s. d.) als einer der älteren griechischen Maler genannt. Doch steht die Namensform nicht ganz fest, da die Florentiner Hs. *dioros* im Genetiv giebt. Vielleicht ist *Diorous* zu lesen. *Dionysi* vermutet A. Michaelis (Archäol. Zeitung XX 279). [O. Rossbach.]

Διόρφον ὄρος, an den Quellen des armenischen Araxes, Pseud.-Plut. de fluv. 23, 4; erdichteter Name. [Tomaschek.]

Diorphos (? Δίορφος), angeblicher Sohn des Mithras, Eponym des armenischen Διόρφον ὄρος (s. d.), auf wunderbare Weise gezeugt (vgl. Agdistis), fällt im Kampfe gegen Ares und wird in den gleichnamigen Berg verwandelt, Ps.-Plut. de fluv. 23, 4, der diese Geschichte zum Teil mit Anlehnung an die Geburtslegende des Mithras (πετρογενής Ioa. Lyd. de mens. III 26 p. 43, 21 Bekk. Firmic. Matern. de errore prof. relig. 107, 3 Halm) frei erfunden hat. [Knaack.]

Διορθωτῆρες, eine Commission in Korkyra, die die ihr vom Volke zugeteilte Aufgabe hat, bei Veränderung der Gesetze die notwendigen Revisionen vorzunehmen. IGS III 694. [Szanto.]

Dioryx (Διῶρυξ). 1) Alte Münde des Hypanis (Kuban) auf der asiatischen Seite des kimmerischen Bosporos, welche Pharnakes in das Land der Dandarioi ableiten liess, um es zu überschwemmen, Strab. XI 495.

2) Canal oder Flussmünde an der ostafricanischen Küste, südlich von den ‚Hafenplätzen (s. Δρόμοι) der Azania' und von den Pyralaoiinseln; von da an streicht die Küste nicht mehr südwestlich, sondern gerade südwärts bis zur Ausinitis (s. d., jetzt Wasîn, 4° 40' Süd), von wo die Überfahrt zur Insel Menuthias (d. i. Pemba) nur noch 300 Stadien beträgt; Peripl. mar. Erythr. 15. C. Müller und Fabricius erblicken darin mit Recht die Mündung des Stromes Ṭana oder Dana, der sich in die Ungama- oder Formosa-bay unter 2° 37' ergiesst; der Arm Ozi erinnert hier an die alte arabische Feste ʿOğ; gegenwärtig sind Kau und binnenwärts Vitu namhafte Plätze. [Tomaschek.]

Dios. 1) Διός (*Iovis*, scil. ὕδρευμα, *fons*), fünfte Station der Wüstenstrasse, die von Koptos nach Berenike (Nr. 5) zum roten Meer führte. Itin. Ant. 172, 5. Tab. Peut. Geogr. Rav. II 7. Vgl. Rec. de trav. rélatifs à la philol. et l'archéol. égypt. XIII 75ff. [Sethe.]

2) Δῖος, Sohn des Apollon, Vater der Melite, der Eponymos des athenischen Demos, Musae. frg. 16 Ki. (Harpocr. Phot. s. Μελίτη).

3) Sohn des Apellis oder Apelles (so Welcker bei Ephor. frg. 164 für Ἀτελλῆς), also nach dem von Usener Götternamen 305ff. über den Namen Apollon Bemerkten mit dem vorigen wesensgleich; neunter Nachkomme des Orpheus, Vater des Hesiod und Onkel des Homer, Hellan. Damastes und Pherek. bei Procl. v. Hom. in Westermann Biogr. p. 25. Ephoros a. a. O. erzählte von ihm die Übersiedlung aus dem aeolischen Kyme nach Askra, gemäss Hes. op. 629, und nannte die Mutter des Hesiod Pykimede.

4) Sohn des Anthes, Enkel des Poseidon, Vater des Anthedon, Steph. Byz. s. Ἀνθηδών.

5) Der Mann, in dessen Hause Melanippe den Boiotos gebar, Asios frg. 2 Ki., citiert von Antiochos von Syrakus und dieser von Strab. VI 265. Seinen Wohnsitz dachte Asios eher in Boiotien als in Metapont.

6) Sohn des Priamos, Il. XXIV 251, wie Pherekydes frg. 100 ausfindig gemacht hat, ein unehelicher. Andere lasen statt Δῖον ἀγαυόν vielmehr δῖον Ἀγαυόν, doch hat ihre Ansicht nicht obgesiegt (vgl. Schol. u. Eustath. a. a. O.).

7) König von Elis. Auf seinen Vorschlag entschied ein Zweikampf über den Besitz des Landes; der aitolische Vorkämpfer siegt, aber Oxylos räumte dem D. einige Ehrenrechte ein. Elische Königsliste bei Paus. V 4, 1.

8) Euböisch, s. Dias Nr. 4. [Hiller v. Gaertringen.]

9) Sohn des Achaios, Athener (Κεκροπίδος φυλῆς). Siegt in verschiedenen Kampfarten bei den Theseien zu Athen um 160 v. Chr., CIA II 445, 61ff. [Kirchner.]

10) Bruder des africanischen Usurpators Firmus, Ammian. XXIX 5, 11. [Seeck.]

11) Der im übrigen unbekannte Verfasser einer pythagoreischen Schrift Περὶ καλλονῆς, aus der bei Stob. flor. 65, 16. 17 zwei Bruchstücke erhalten sind, Mullach Fr. phil. II 27. Zeller V^3 100. [E. Wellmann.]

12) Griechischer Grammatiker aus unbekannter Zeit, Schüler eines Harpokration (Schol. A zu Il. IX 453 Ἁρποκρατίων ὁ Δίου διδάσκαλος). Erklärer der homerischen Gedichte, citiert im Schol. T zu Il. V 60 und von Nonnos zu Gregor von Nazianz (Westermann Mythogr. p. 375, 13. Leutsch zu Zenob. Paris. V 10). Der von Phot. bibl. cod. 161 p. 104 a 12 Bekk erwähnte D. (ἐκ τῶν Αἰλίου Δίου περὶ Ἀλεξανδρείας) ist vielleicht derselbe. Vgl. A. Ludwich Berl. Philol. Wochenschr. 1888, 602—604. [Cohn.]

13) Dios, Monatsname, in Makedonien und im nordwestlichen Griechenland heimisch. 1. Bei den Aitolern der vierte Monat des Kalenderjahres, sehr häufig erwähnt in delphischen Freilassungsurkunden, die bezeugen, dass er dem Poitropios

der Delpher und demnach dem attischen Poseideon (December) parallel lief, z. B. Wescher-Foucart Inscr. rec. à Delphes 124 (Sammlung der gr. Dialektinschriften II 1789). 145 (Dialektinschr. II 1810). 188 (Dialektinschr. II 1853). 199 (Dialektinschr. II 1864). 252 (Dialektinschr. II 1917). 304 (Dialektinschr. Studien II 1969) u. a. Vgl. E. Bischoff Leipziger Studien VII 363. 2. In dem Kalender der Perrhaiber wird der D. dem thessalischen Themistios gleichgesetzt, IGS III 689 (Dittenberger Syll.^{2} 453, 8). C. Wachsmuth Rh. Mus. XVIII 546 weist ihm mit Bestimmtheit die Stelle des gleichnamigen makedonischen Monats, gleichlaufend dem attischen Pyanopsion (October), zu. Dagegen neigt E. Bischoff Leipziger Studien VII 322f. 336 mehr zur Identification mit dem aitolischen D., dem attischen Poseideon (December). Keine von beiden Annahmen lässt sich beweisen; ja nicht einmal, dass auf jeden Fall eine von beiden richtig sein muss, ist sicher. Denn so gut Makedonier und Aitoler unter einander in seiner Stellung differierten, konnten auch die Perrhaiber von beiden abweichen. Der thessalische Themistios ist selbst unbestimmbar, kann also hier auch nicht weiter helfen. 3. In dem altnationalen Mondsonnenjahr der Makedonier, das mit der Herbstnachtgleiche begann, war der D. der erste Monat, entsprechend dem attischen Pyanopsion (October). Er findet sich teils in makedonischen Inschriften (CIG 2007 d, 10), teils seit Alexander in den Urkunden der hellenistischen Reiche und Gemeinden des Orients, die den makedonischen Kalender angenommen hatten. So in Pergamon in der Datierung zweier Briefe Attalos III. aus dem J. 135 v. Chr. (Altert. von Pergamon VIII 1, 248, 44. 61) und in Ziegelstempeln der Königszeit (Altert. v. Pergamon VIII 2, 670. 678; zweifelhaft in der Lesung 713. 724), im Seleukidenreich in einem Brief König Antiochos III. an die Behörden zu Antiocheia aus dem J. 189 v. Chr. Le Bas-Waddington Inscr. III 2713 a. In dem römischen Sonnenjahr der Provinz Asia dagegen, das mit dem Geburtstag des Augustus begann (s. unter Daisios), wurde für den Anfangsmonat allein unter allen der makedonische Name nicht beibehalten, sondern durch *Καῖσαρ* ersetzt (Athen. Mitt. XXIV 1899, 289 Z. 54 der Inschrift). Das sonst jenem Provincialkalender sehr ähnliche Sonnenjahr, das im Hemerologium Florentinum den Ephesiern zugeschrieben wird, differiert in diesem Punkt, indem es die Reihe der Monate mit dem 30tägigen Dios (24. September bis 23. October) eröffnet. Thatsächlich kommt auch in Inschriften der Kaiserzeit, die aus der Provinz Asia stammen, der Monatsname mehrfach vor, z. B. CIG 3440 (Le Bas-Waddington Inscr. III 671, aus Lydien, 215 n. Chr.). Le Bas-Waddington III 701 (Koloë in Lydien, 133 n. Chr.). 710 (Silandus in Lydien, 102 n. Chr.). 1639, 15 (Aphrodisias). Mit grösserer oder geringerer Verschiebung kehrt der D. wieder in den römischen, auf dem Sonnenjahr beruhenden Kalendern der Araber (Anfangstag 18. October), der Gazaeer (28. October), dem syromakedonischen (1. November), dem von Tyros (18. November), Askalon (27. November) und Sidon (1. Januar), die wir aus den Hemerologien kennen. Für Tyros giebt einen urkundlichen Beleg das dortige Ratsprotokoll in der Inschrift von Puteoli, CIG 5853 (IGI 830), mit der Datierung κα [Δ]ίου (Z. 20). Ausserdem vgl. Le Bas-Waddington Inscr. III 1877 (Abila Lysaniae). In Palmyra wird er dem syrischen *Kanûn* gleichgesetzt in der bilinguen Inschrift bei Le Bas-Waddington Inscr. III 2618, 2; s. auch 2591, 7. Einen ähnlichen Kalender setzen auch die Inschriften des bosporanischen Reichs aus der Kaiserzeit, in denen der D. erwähnt wird (Latyschew Inscr. Gr. orae sept. Ponti Eux. II 43, 16. 182^2, 11. 400, 7. 446, 30. 453, 21), voraus. 4. In gar keinem Zusammenhang mit dem makedonischen Kalender steht dagegen das Vorkommen des Namens in Bithynien, wo er nach dem Hemerologium Florentinum die fünfte Stelle einnahm und vom 21. Februar bis zum 23. März (31 Tage) dauerte (Ideler Handbuch der Chronologie I 421). Denn so ähnlich das kalendarische System dieser Jahrform dem asiatischen und den diesem verwandten Provincialkalendern ist, so wenig haben die bithynischen Monatsnamen etwas mit den makedonischen zu thun. Sie sind vielmehr ganz selbständig und nach einem bestimmten Princip (s. unter Dionysios Nr. 167) gebildet; darnach wird man annehmen müssen, dass der Name hier an den in einer bithynischen Griechenstadt bestehenden Zeuscultus anknüpft. 5. Eine Inschrift unbestimmbarer Herkunft, CIG 6850 A, nennt den Monat ebenfalls. Sie der Insel Lesbos zuzuweisen, wie nach Vorgang des Herausgebers vielfach geschehen ist, genügt weder der von diesem dafür beigebrachte Name Κλεανακτίδης noch die Thatsache, dass von den übrigen Monatsnamen einer, Ἀπολλώνιος, allerdings für Lesbos nachweisbar ist (s. o. Bd. II S. 163 Nr. 129). Ein Blick auf die Gesamtheit der vorkommenden Namen (Ἀπολλώνιος, Δεῖος, Ἡφαίστιος, Ἰουλαῖος, Ποσίδαιος) lässt hier vielmehr einen Kalender römischer Zeit erkennen, dessen Nomenclatur nach einer ganz ähnlichen Methode wie in dem bithynischen (s. o.) gebildet ist. Vgl. E. Bischoff Leipziger Studien VII 349. [Dittenberger.]

Διὸς ἄκρα, Landschaft an der Westküste von Taprobane nahe der ‚lauchgrünen Bucht' (πρασώδης κόλπος), Ptol. VII 4, 4; entweder bei Columbo oder bei Negumbo 7° N. zu suchen. [Tomaschek.]

Διὸς ἄκρον, Felsspitze im Gebiet der Latier auf Kreta, CIG II 2554 (3. Jhdt.). [Bürchner.]

Διὸς ἄνθος (*Iovis flos* bei Plinius) scheint irgend eine oder mehrere griechische Nelkenarten bezeichnet zu haben. Freilich sind die Angaben über diese Pflanze sehr spärlich, und bei den Römern scheint die Nelke überhaupt keine Beachtung gefunden zu haben. Theophrast sagt, dass das Δ. ἄ. zu den wenigen für die Verwendung zu Kränzen cultivierten Stauden gehöre (h. pl. VI 1, 1. 6, 1, vgl. 2), welche alle holzig seien (ebd. VI 1, 1), sowohl sie selbst als ihre Wurzel (ebd. 6, 11), und im Gegensatz zu den Bäumen und Sträuchern kleine Blätter haben (ebd. 1, 1); die Blüte sei geruchlos (ebd. 6, 2. Plin. XXI 59) und erscheine im Sommer (ebd. 8, 3 und bei Athen. XV 680 e; ebenso Plin. XXI 67), d. h. in der Zeit von Mitte Mai bis Mitte September; es werde aus Samen gezogen (ebd. 6, 11). Auch Nikandros (bei Athen. XV 684 b) führt das Δ. ἄ. unter den

im Garten zu ziehenden Kranzblumen auf und nennt es wohlgestaltet oder schön, εὐειδές (wofür man früher εὐῶδες las). Man will dabei besonders an Dianthus arboreus L., einen auf Kreta, Naxos und in Messenien einheimischen Strauch denken, welcher bis 3 Fuss hoch wird und im Juni blüht. K. Sprengel (Erläuterungen zu Theophrasts Naturgesch., 1822, 237) neigt zu dieser Annahme, weil diese Art und Dianthus fruticosus L. auf Kreta und den griechischen Inseln noch sehr zu Kränzen beliebt seien. So würde sich wohl auch der griechische Name am besten erklären, weil Kreta im Zeusmythos eine hervorragende Rolle spielt. Doch soll Dianthus arboreus L. von angenehmem Geruche sein (F. Kirchhof Conversationslex. d. gesamten Land- und Hauswirtschaft, Glogau 1840, VI 563). C. Fraas (Synopsis plant. flor. class.² 108) hielt es für möglich, dass die Alten unter Δ. ἄ. noch mehrere Dianthusarten verstanden hätten, unter denen insbesondere Dianthus serratifolius Sibth., pubescens Sibth. und biflorus Bory et Chamb. häufig seien (vgl. E. Boissier Flora orient. 1867, I 482f.; Suppl. 1888, 76f.). Leider aber werden die aromatischen Eigenschaften dieser Pflanzen nicht angegeben. Die Bergnelke, Dianthus silvaticus Wulfen = Dianthus caryophyllus v. inodorus L., von welcher die Geruchlosigkeit bekannt ist, findet sich in Epirus (E. v. Halácsy Bot. Ergebnisse einer Forschungsreise in Griechenl. 1894, I 15) und Thessalonien (ebd. III 9). Wenn von Lexikographen behauptet wird, dass in der Schule des Theophrast das Δ. ἄ. für eine stachelige Pflanze und nicht für ein Küchenkraut gegolten habe (Hes., vgl. Suid.), so ist das offenbar, sofern es die stachelige Eigenschaft betrifft, ein Irrtum, welcher wohl auf eine Verschreibung des ἀνθῶδες (h. pl. VI 6, 11) in ἀκανθῶδες zurückzuführen ist. [Olck.]

Διοσαταβυριασταί, Cultverein zu Ehren des rhodischen Ζεὺς Ἀταβύριος, nachweisbar in der Stadt Rhodos, und zwar 1. τὸ κοινὸν τῶν Διοσαταβυριαστᾶν τῶν τᾶς πόλιος δούλων IGIns. I 31; 2. Διοσαταβυριαστᾶν Ἀγαθοδαιμονιαστᾶν Φιλωνείων κοινόν ebd. 161, 5, und in Lindos ebd. 937, 3. 13; vgl. auch Ἀταβυριασταί. [Ziebarth.]

Διὸς βάλανος s. Kastanie.

Διὸς βοῦς. Hesych.: Διὸς βοῦς ὁ τῷ Διὶ ἄνετος βοῦς ἱερός· ἐστὶ δὲ ἑορτὴ Μιλησίων. Vielleicht steht die βοηγία, die CIG 2858 aus Milet erwähnt, damit in Zusammenhang. [Stengel.]

Διοσημία. Gewitter, Erdbeben, Regen, Sonnenfinsternis und ähnliche unvorhergesehene Ereignisse galten als von Zeus gesandte Zeichen, die die rechtliche Wirkung der Vertagung der Volksversammlung hatten, vgl. Suid. s. v. Ein solcher Fall wird erwähnt bei Thuk. V 45f., darauf hingewiesen Arist. Acharn. 169ff.; Nub. 579f. Dieselbe aufschiebende Kraft hatte die δ. auch bei Gerichtsverhandlungen, wie Poll. VIII 124 lehrt. Wenn dieser die ἐξηγηταί als οἱ τὰ περὶ τῶν διοσημιῶν καὶ τὰ τῶν ἄλλων ἱερῶν διδάσκοντες erwähnt, so folgt daraus noch nicht, dass den ἐξηγηταί die formale Entscheidung zugestanden habe, ob das Hindernis eingetreten sei. Wenn uns Näheres auch nur für Athen bekannt ist, so dürfen wir doch die gleiche Voraussetzung für die anderen griechischen Staaten machen. [Szanto.]

Διὸς ἱερόν. 1) Stadt in Lydien an der Südseite des Tmolos (Ptolem. V 2, 17), in byzantinischer Zeit Πυργίον, jetzt Birge. G. Weber Revue des Ét. Gr. V (1892) 19, östlich von Hypaipa im oberen Kaystrosthal an einem rechtsseitigen Zuflüsschen des Kaystros. Webers Ansetzung bestätigt Buresch Athen. Mitt. XIX (1894) 129. Münzen, darunter auch mit dem Flussgott Kaystros, F. Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmünzen (Genf und Leipzig 1897) 63ff. und Kleinasiatische Münzen I, Wien 1901, 170. Head-Sworonos Ἱστορία Νομισμ. II 196. Von diesen Dioshieriten sagt wohl Plinius (n. h. V 120), dass sie in den Gerichtssprengel von Ephesos gehörten. Später Christopolis, Act. conc. Constantinop. III p. 500 Labb., s. Bd. III S. 2452.

2) Stadt im kleinasiatischen Ionien südlich von Kolophon gelegen, Thuc. VIII 19. Steph. Byz. Hierocl. Kiepert Karte d. westl. Kleinasiens VII. [Bürchner.]

Διὸς κῴδιον hiess das Fell eines dem Zeus Meilichios geopferten Widders, das zu Reinigungen und Sühnungen benutzt wurde: χρῶνται δὲ αὐτοῖς οἵ τε Σκιροφορίων τὴν πομπὴν στέλλοντες καὶ ὁ δᾳδοῦχος ἐν Ἐλευσῖνι καὶ ἄλλοι τινὲς πρὸς τοὺς καθαρμούς (Suid. s. v.). Handelte es sich um die Reinigung eines einzelnen, so trat er während der Ceremonie mit dem linken Fusse darauf (Hesych. s. v.); sollte eine grosse Menge oder ein Ort lustriert werden, wie an den grossen Sühnfesten, so ward es umhergetragen, um in seinen Flocken gleichsam alles Unreine aufzusaugen, und dann fortgeschafft (ἀποδιοπομπεῖσθαι, Eustath. 1935, 8 zur Od. XXII 481). Es geschah dies namentlich an den dem Zeus Μαιμάκτης gefeierten Maimakterien (Preller-Robert Griech. Myth. I 131). Die Lustration eines Mysten mit Anwendung des Δ. κ. haben wir dargestellt auf dem Relief einer Aschenurne im Bull. com. VII (1877) tav. IV. V. Auch auf einer rf. Vase der Sammlung Lambert wollen Lenormant und De Witte das Δ. κ. finden (Daremberg-Saglio III 265 fig. 2450). Über die kathartische Bedeutung des Vliesses und der Wolle überhaupt s. namentlich Diels Sibyll. Blätter 122f., auch Stengel Griech. Kultusaltt.² 146. Die Zeugnisse (ausser den angeführten besonders Bekker Anecd. 242) sind gesammelt bei Preller Polemonis frg. 139ff. FHG III 143 frg. 87, 88. Lobeck Agl. 183ff. Sonst vgl. ausser Daremberg-Saglio a. a. O. Hermann Gottesd. Alt.² § 23, 23. 57, 3. Schoemann Griech. Alt.³ II 263. Diels a. a. O. 70. Preller-Robert Griech. Myth. I 144. Töpffer Att. Geneal. 87. 120. O. Müller Aisch. Eum. 144ff. Mommsen Feste Athens 416f. 504, 2. Rubensohn Athen. Mitt. XXIII 1898, 277f. [Stengel.]

Διὸς κώμη. Auf einer in Tabaklar gefundenen Inschrift wird genannt Διοςκωμητῶν κατοικία τῆς λαμπροτάτης Σεβαστηνῶν πόλεως; vielleicht ist D. in den Ruinen ¼ St. vom Orte zu suchen. Buresch Aus Lydien 169. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 582. 608 setzt es in Kyrka an; Radet Revue des universités du Midi II 275. 479 bei Seldschükler, dicht bei der Stadt Sebaste. [Ruge.]

Dioskonis, Ort in Galatien, Vita S. Theodori p. 390 cap. 31 (ed. Theoph. Ioannu): ἐκ τοῦ χωρίου Διοσκόνεως. [Ruge.]

Dioskorides s. Dioskurides.

Dioskorios (Dioskurios), griechischer Monatsname, in unserer Überlieferung nur in wenigen, nicht einmal absolut sicheren Spuren erhalten. 1. Im zweiten Buch der Makkabäer 11, 21 ist ein Schreiben des königlichen Vormundes Lysias an die Juden datiert ἔτους ἑκατοστοῦ τεσσαρακοστοῦ ὀγδόου (148 der seleukidischen Aera = 164 v. Chr.) Διοσκορινθίου τετράδι καὶ εἰκάδι. Der seltsame Monatsname kann unmöglich auf die von vielen behauptete Unechtheit des Schreibens zurückgeführt werden, denn ein Fälscher würde gewiss nicht zu einer abenteuerlichen Erfindung gegriffen, sondern sich an einen bekannten Kalender gehalten haben, wie denn die folgenden Briefe des Königs Antiochos V. und der römischen Gesandten, die die Bestreiter der Echtheit demselben Fälscher zuschreiben, einfach aus dem makedonischen Xanthikos datiert sind. Überdies ist die Annahme einer Unterschiebung bündig widerlegt von B. Niese Hermes XXXV 478ff. Wenn dieser aber, freilich zweifelnd, die Überlieferung Διοσκορινθίου festhalten und den Namen auf das sprichwörtliche Διὸς Κόρινθος zurückführen möchte, so fällt diese Ableitung allzusehr aus jeder Analogie heraus, um glaublich zu sein. Nicht minder verfehlt ist die Emendation Δίου Κορινθίου, da weder von dem Kalender von Korinth hier die Rede sein kann, noch überhaupt ein solcher Zusatz üblich ist, ausser wo mehrere Daten nach verschiedenen Kalendern neben einander gestellt werden. Wollte man Κορινθίου streichen und den makedonischen Monat Dios verstehen, so wäre der Anstoss gehoben, aber nur durch einen ganz unzulässigen Gewaltstreich. Dagegen lässt sich gegen die Emendation Διοσκορίου (Ideler Handbuch der Chronologie I 399, der nur die Namensform Διόσκορος vorzieht, s. u.) nichts einwenden, und sie findet weitere Stützen an der Vulgata, die *Dioscori* hat, und an der in der besten Handschrift (Cod. Venetus) dem Briefe der römischen Gesandten gegebenen Unterschrift Ξανθικοῦ πεντεκαιδεκάτῃ Διοσκορίδου, auf die Niese a. a. O. 484 aufmerksam gemacht hat. Er ist geneigt, hier die richtigere Überlieferung für das corrumpierte Διοσκορινθίου zu erkennen; aber ganz richtig, wie er meint, kann sie doch nicht sein, denn ein Patronymicum auf -δης als Monatsname wäre womöglich noch undenkbarer, als ein Διοσκορίνθιος. Wenn nach allen diesen Erwägungen Διοσκορίου ziemlich sicher sein dürfte, so bleibt es befremdlich, dass der vormundschaftliche Regent in der Datierung einen Monat nennt, der im officiellen Kalender der Seleukiden, dem makedonischen, nicht vorkommt. Denn der Ausweg Scaligers, dem mit anderen auch Ideler beistimmt, in jenem ‚Dioskoros' den Schaltmonat des makedonischen Jahres zu erkennen, ist ungangbar, weil in dem gesamten griechisch-makedonischen Culturkreis der Schaltmonat niemals einen besonderen Eigennamen führt. Dagegen löst Nieses Vermutung, dass der schwärmerische Philhellene und ungestüme Neuerer Antiochos Epiphanes griechische Monatsnamen (wie den athenischen Hekatombaion, Joseph. Ant. XII 264) in den makedonischen Kalender eingeführt habe, die aber später wieder abgeschafft wurden, die Schwierigkeit in glücklicher Weise. In unseren Briefen hat man dann die alten allgemein bekannten makedonischen Bezeichnungen wieder hergestellt, aber nachlässig und inconsequent. Danach würde der D. dem Xanthikos, d. h. dem athenischen Elaphebolion (März) entsprechen. 2. Διόσκουρος heisst im Hemerologium Florentinum der sechste Monat des auf dem Sonnenjahre beruhenden Provincialkalenders von Kreta, 31tägig vom 21. Februar bis zum 23. März dauernd, also der Lage nach dem unter 1 behandelten Monat entsprechend. Bedenklich ist hier nur die Endung, und es wird wohl Διοσκούριος oder Διοσκόριος zu emendieren sein, wie der Name des achten Monats Pontos aus Poitios (s. d.) corrumpiert zu sein scheint. Dagegen liegt gar kein Grund vor, an der Existenz eines nach den Dioskuren benannten Monats zu zweifeln, und danach ist die Emendation Διόσθυος (Paton Inscr. of Cos 332) zu verwerfen. 3. Dass im Etymologicum Magnum ein griechischer Monatsname Διόσκορος erwähnt werde, ist ein Irrtum von Ideler Handb. der Chronologie I 399, 1. Denn die Worte ἔστι δὲ ὄνομα μηνός gehen gar nicht auf das Lemma Διόσκορος, sondern auf das im Tenor der Erklärung erwähnte Διόσθυος. [Dittenberger.]

Διοσκόρων λιμήν, Hafen an der africanischen Küste des arabischen Meerbusens, zwischen Berenike (Nr. 5) und Ptolemaios Theron, Ptolem. IV 7, 5. [Sethe.]

Dioskoros. 1) Sohn des Euoptios, Neffe des Redners Synesios, Syn. epist. 4 p. 167 a. 53 p. 190 a.

2) Flavius Dioscorus, occidentalischer Consul des J. 442, Mommsen Chron. min. III 531.

3) Praefectus praetorio Orientis im J. 472 (Cod. Iust. I 3, 31. 34. 11, 8. II 7, 15. X 49, 3. XII 33, 4. 35, 16. 49, 9), zum zweitenmal im J. 479 (Cod. Iust. V 31, 11). Ob noch eine dritte Praefectur im J. 489 anzunehmen ist, bleibt zweifelhaft, da Cod. Iust. VI 49, 6 die Datierung schlecht überliefert ist. Eine Verordnung von ihm bei Zachariae v. Lingenthal Monatsberichte Akad. Berl. 1879, 159. [Seeck.]

4) Nach Ptolem. geogr. I 9, 3 (4). 14, 2 (3) ein Seefahrer, von dem Marinus von Tyrus entnommen hatte, dass für die lange Fahrt zwischen den Vorgebirgen Rhapta und Prason an der Ostküste von Africa wegen der Unbeständigkeit der Winde in der Nähe des Äquators nur eine Entfernung von 5000 Stadien angesetzt werden dürfe. Vgl. v. Humboldt Krit. Unters. I 552. Peschel-Ruge Gesch. der Erdkunde 19. [Berger.]

5) Dioskoros von Thera scheint Erfindung des lügenhaften Ptolemaios Chennos (Westermann Mythogr. 187, 26) zu sein. [Knaack.]

6) Dioskoros (oft auch Dioskuros geschrieben), Bischof von Alexandrien 444—451. Er hat eine traurige Berühmtheit erlangt durch sein Benehmen auf der Synode von Ephesus 449, die ein Urteil fällen sollte über die in extremem Antinestorianismus bedenklich weit gehenden Äusserungen des Archimandriten Eutyches. Dieser Lehrer der μία φύσις Christi wurde von der durch D. beherrschten Synode orthodox befunden; abwesende Gegner dieser Theologie wie Theodoret von Kyros abgesetzt und excommuniciert, anwesende, wie der greise Flavian von Constanti-

nopel, grausam misshandelt, so dass die Synode, deren Autorität nur die Gunst des Kaisers bis 450 aufrecht erhielt, mit Recht die Namen *latrocinium* oder Räubersynode bekam. Der neue Kaiser Marcian kam dem allgemeinen Unwillen über die Gewaltthätigkeiten, die durchweg von D. veranlasst waren, entgegen und berief ein neues Concil nach Chalcedon 451. Die Beschlüsse von 449 wurden hier aufgehoben und D. abgesetzt; 454 ist er im Exil zu Gangra gestorben. Als Schriftsteller scheint er gar nicht aufgetreten zu sein; eine von E. Amélineau in Monuments pour servir à l'hist. de l'Égypte 1888 auch in französischer Übersetzung edierte koptische Lobrede auf einen Makarios (Memoiren des D.) ist wohl eine Fälschung. Vgl. Hefele Conciliengesch. II[2] 313ff. [Jülicher.]

Dioskuren. *) *Διὸς κοῦροι μεγάλοιο* Hymn. Hom. 33 — attisch *Διοσκόρω* bis ins 4. Jhdt., z. B. Eurip. Or. 459. Aristoph. Pac. 285. Plat. Leg. VII 796 B, vgl. Phrynichos p. 235 Lobeck und dessen Anmerkung — dorisch *Διόσκωροι* z. B. IGA add. 62 a — *Διόσκουροι*, Söhne des Zeus, heisst das göttliche Zwillingspaar, das schon in vordorischer Zeit wohl in ganz Griechenland verehrt, in verschiedenen Landschaften mit verschiedenen Einzelnamen benannt, schliesslich unter den lakonischen Namen Kastor und Polydeukes (Pollux) allgemein bekannt und als unzertrennliches ritterliches Paar in jeder Not, zumal in Kampf und Sturm helfend gedacht wurde. Ihre Culte (s. u. § 9) lassen sich durch ganz Hellas, über die Inseln nach Ost und West verfolgen. Obgleich nur für Mittelgriechenland und die Peloponnes ihr hohes Alter nachgewiesen werden kann, so ist es doch wahrscheinlich, dass dieser Cult nach den Inseln und Kleinasien schon während der grossen Wanderungen übertragen ist. Er hielt sich wohl in den niederen Schichten des Volkes, tritt deshalb zunächst nicht hervor und dringt nicht in das ältere Epos ein. Die mutterländische Ritterschaft bringt den Cultus wieder in die Höhe, der Dichter der Kyprien (s. § 19) sichert den D. in der Heldensage einen festen Platz: damals erhalten sie ihren Typus als ritterliches Paar, treu über den Tod hinaus. Seit dem 5. Jhdt. treten sie, von früh her Schützer der Fremden, besonders als lichte Helfer zur See hervor, ohne ihren ritterlichen Typus zu ändern. Als Retter von Krankheit und Schützer der Frauen sind sie nur noch in wenigen Spuren erkennbar, die aber zeigen, dass der Glaube gerade an diese ihre Eigenschaften sehr tief im Volke wurzelte.

A. Die Dioskuren als Gottheiten.

§ 1. Ihre Paarnamen. Der Name D. ist so wenig ursprünglich allgemein, wie die Einzelnamen. Sein ältester Beleg, und zwar sogleich als Cultname, ist die Felsinschrift des 8. oder 7. Jhdts. in dem heiligen Felsen der Stadt Thera, unter dem Tempel des Apollon Karneios, IGIns. III 359 und Taf. 2. Hiller v. Gärtringen Thera I 151 und Taf. 11. 12. Vgl. das Fest *Διοσκούρεια* in der theraeischen Colonie Kyrene, bezeugt im Schol. Pind. Pyth. V 6. Die theraeischen Ansiedler dürften ihn aus Boiotien mitgebracht haben, IGS I 1792, 5. Jhdt., vgl. u. § 5; auch das Fest *Διοσκουρήϊα* in Delphi, Bull. hell. XIX 11 (D Z. 10) spricht für das Alter dieses Cultnamens D. in dieser Gegend.

Dieselbe Bedeutung etwa hat wahrscheinlich ihr lakonischer Name *Τινδαρίδαι* (so die lakon. Inschriften), durch den sie als Söhne des *Τυνδάρεως* (so die litterarisch überlieferte Form) bezeichnet werden, d. h. des Zerschmetterers, also eines gewaltigen Gottes, etwa des Zeus (sanskr. Wurzel *tud*, lat. *tundere*, *tudes* = Hammer, G. Curtius Gr. Etym. nr. 248. Usener Rh. Mus. LIII 341). Dieser Name *Τινδαρίδαι*, in Lakonien auch noch in römischer Zeit neben dem allgemein durchgedrungenen Namen D. gebräuchlich (Le Bas-Foucart 162 j und f), in den sicilischen Städten Selinus, Akragas, Tyndaris ursprünglich, ist in der ganzen älteren Poesie bis in die zweite Hälfte des 5. Jhdts. ausschliesslich üblich, während *Διὸς κοῦροι* Hom. Hymn. 33 nur appellativisch neben *Τυνδαρίδαι* steht, S. Wide Lak. Culte 317f.

Weit weniger individuell ist ihr Cultname *Ἄνακε* in Attika, Argos (auch *Ἄνακτες*), Amphissa (*Ἄνακτες παῖδες*), s. u. § 9 b. Im Schwur werden sie bei Aristophanes in den Acharn. 905 vom Boioter und in der Lysistrate 81. 1105 von der Lakonerin sogar einfach *τὼ θεώ* angerufen.

Diese sehr allgemeinen Benennungen ‚Gottessöhne' (*Διόσκουροι, Τινδαρίδαι*), ‚Herren' (*Ἄνακε*), ‚Götter' (*θεώ*) sind, da sie im Cult oder Schwur festgehalten wurden, wie Inschriften und Feste *Διοσκουρήϊα, Ἀνάκεια* beweisen, zweifellos die ursprünglichen für dies Götterpaar; folglich sind ihre Individualnamen jünger. Das wird bestätigt durch die Verschiedenheit derselben in den einzelnen Landschaften, Kastor und Polydeukes in Lakonien, Amphion und Zethos in Boiotien u. s. w., vgl. F. Marx Athen. Mitt. X 87. v. Wilamowitz zu Euripides Herakles v. 30.

§ 2. Ursprüngliches Wesen des Paares. Aus jenen allgemeinen Namen ist nicht zu entnehmen, welche Erfahrung und Empfindung zur Schöpfung dieser Gottheit geführt hat, mit andern Worten, in welcher Art sich ihre Göttlichkeit ursprünglich offenbarte. Nur der Schluss ergiebt sich notwendig, dass sie als ein untrennbares Paar gleichartiger Wesen gedacht werden, wie die Charitinnen, stets namenlos in Dreizahl zu Orchomenos (Paus. IX 35, 1, vgl. Usener Götternamen 131), sonst meist in Zweizahl und verschieden benannt, ebenso wohl ursprünglich die Horen, in zwei und drei Individualnamen verschieden differenziert; vielleicht dürfte auch an *τὼ θεώ* zu Eleusis erinnert werden. Bestätigt wird diese Folgerung durch die Beschreibung des uralten Bildes der D. in Sparta (?) bei Plutarch de frat. amore p. 478 A *τὰ παλαιὰ τῶν Δ. ἀφιδρύματα Σπαρτιᾶται δόκανα καλοῦσιν. ἔστι δὲ δύο ξύλα παράλληλα δυσὶ πλαγίοις ἐπεζευγμένα, καὶ δοκεῖ τῷ φιλαδέλφῳ τῶν θεῶν οἰκεῖον εἶναι τοῦ ἀναθήματος τὸ κοινὸν καὶ ἀδιαίρετον.* Vgl. Etym. M. p. 282, 5. Zonar. 563. Eustath. in Iliad. p. 1125, 59 (E. Curtius Vermutung, Peloponnes II 316, dass die *δόκανα* das Symbol der heiligen Grabesthür seien, scheint mir haltlos; die *δόκανα* sind der Fetisch, vgl. § 12). Es liegt nahe, diese *δόκανα* in Therapne, der berühmtesten Cultstätte der D., dicht bei Sparta, zu denken. Auch war es wohl derselbe Wunsch, die Gleichheit und Unzertrennbarkeit deutlich darzustellen, der dazu führte, sie als kleine Kinder mit Spitzmützen, als Zwillinge darzustellen, wie Marx 88 treffend bemerkt, der vier solcher Terracotten aus Kyzikos, Boiotien, Olympia gesammelt hat. Wie die *δόκανα* durch Querhölzer verbunden waren, so zeigt sie die Terracotte von Kyzikos sich umschlingend, die von Olympia mit einem Kreuzbande gebunden, alle aber wenigstens auf einem Sitze oder einem Tragbrette.

Demnach ist es nicht unwahrscheinlich, wenn Marx 86 auch die Paare der Apharetiden in Messenien und der Molioniden in Elis (auch die Aloaden?) für ursprünglich gleiche Gottheiten hält, zumal Ibykos frg. 16 Bgk.[4] (Athen. II 57) die Molioniden *λευκίππους . . ἅλικας ἰσοπάλους ἐνιγυίους, ἀμφοτέρους γεγαῶτας ἐν ὠέῳ ἀργυρέῳ* nennt, was an die eng verbundenen spartanischen *δόκανα* der D., ihre spätere allgemeine Ritterlichkeit und ihre Geburtssage aus dem Ei erinnert. Freilich sind die Molioniden Söhne des Poseidon-Aktor (Homer Il. XI 751. Pind. Ol. X 26. Hesiod. frg. 32 Rz.), ebenso die Apharetiden (ausdrücklich von Idas, Apollod. bibl. III 10, 3), vgl. Usener Rh. Mus. LIII 348f. Aber da der Cultname *Ἄνακε* und ihre Schwurbezeichnung *τὼ θεώ* jeder Beziehung zu Zeus bar sind und vielleicht auch *Τυνδάρεως* der Zerschmetterer auf Poseidon wie auf Zeus bezogen werden könnte, so ergiebt sich die Wahrscheinlichkeit, dass auch *Διόσκουροι* eine secundäre Bezeichnung ist, und die älteste Vorstellung die ganz allgemeine und beziehungslose war, die uns im Namen *Ἄνακε* vorliegt.

§ 3. Individualnamen der Dioskuren. Sämtliche Individualnamen der D., vielmehr der ‚Herren', die hier zu Söhnen des Zeus, dort des Poseidon gemacht worden waren, sind nicht für sie geschaffen zur genaueren Bezeichnung ihres Wesens, sondern vielmehr durch Vermischung dieser gar zu allgemeinen Doppelgottheit mit je zwei anderen localen, unter sich irgend wie verbundenen Wesen entstanden. Den analogen Process sehen wir noch in historischer Zeit sich an den D. vollziehen: fliessen sie doch mit den Kureten, Korybanten, Kabiren, *θεοὶ μεγάλοι* zusammen (z. B. Paus. III 24, 5. X 38, 7. CIG 2296, vgl. u. § 8. Lobeck Aglaoph. 1212ff. Preller-Robert Griech. Myth. I 749, 5. 862). Die Unbestimmtheit und Allgemeinheit ihres Wesens führte leicht dazu. Entscheidend ist, dass die Individualnamen nicht unzertrennliche Paare — das einzige sichere Charakteristicum der ‚Herren' — darstellen, sondern noch deutliche Spuren ihre Einzelexistenzen zeigen, vgl. v. Wilamowitz a. a. O. So Amphion-Niobe, Zethos-Aedon, so Idas als alleiniger Gegner des Apollon (Homer Il. IX 560. Apollod. bibl. I 7, 8), so Kastor und Polydeukes. Diese sind auch im Cult jeder für sich allein als einzelne Götter bewahrt worden. Polydeukes allein in einem *ἱερόν* an der Quelle *Πολυδεύκεια* oder *Μεσσηΐς* bei Therapne (Paus. III 20, 1), als Einzelfigur im Bruder des Diktys, Sohn des Magnes (Hesiod frg. 26). Kastor allein an seinem Grabe in Argos (Plut. quaest. gr. 23), als Einzelfigur erhalten im militärischen Lehrer des Herakles aus Argos, *Κάστωρ Ἱππαλίδας* Theokrit. XXIV 127. Apollod. bibl. II § 63 W., ferner an seinem *μνῆμα* beim Grabe des Amyklassohnes Kynortas in Sparta (Paus. III 1, 31), vgl. *πύλαι Καστορίδες* in Gythion (Paus. III 21, 9), in Kyrene (Pind. Pyth. V 10), in Rom in der *aedes Kastorus* (Liv. II 20, 13. CIL I 197, 17. 201). Besonders Rom ist beweiskräftig, es verbürgt, dass Kastor allein von Griechen in Italien intensiv verehrt worden ist. Nach der Legende ist Kastor 496 nach Rom überführt, Liv. II 20, 13. Der Cult des einen ist also von dem des anderen und die beiden einzelnen Culte sind von dem gemeinsamen D.-Cult scharf getrennt; damit ist die ursprüngliche Fremdheit zwischen den D. und Kastor-Polydeukes wie auch zwischen Kastor und Polydeukes bewiesen. Vermutlich ist die Verschmelzung in Lakonien geschehen, wo sowohl die D. als auch Kastor und Polydeukes verehrt wurden, und durch Gleichheit oder Ähnlichkeit ihrer Wesenheiten zu erklären.

§ 4. Identification mit Kastor-Polydeukes. Wenn nämlich die weissen Rosse auf Beziehungen zum Licht deuten und die D. (*λευκὼ πώλω* ihr Cultname in Theben, Euripid. neues Frg. der Antiope C 55 in Cunningham Memoirs VIII) dies Attribut oder Symbol mit den Molioniden (*λεύκιπποι* bei Ibykos frg. 16 B.[4]) teilen, so dürfte den ursprünglichen D. oder ‚Herren' diese Beziehung zum Licht eigen gewesen sein. Sicher hatten sie Kastor und Polydeukes.

Cult und Sagen stellen diese, wie längst erkannt, zu Helios: auf römischen Sarkophagen erscheinen die D. neben Sol und Luna, O. Jahn Arch. Beitr. S. 79ff. 92. In Epidauros stellt eine Dedication des Lakedaimoniers S. Pompeius Hilarianus Helios und D. zusammen (*Ἐφ. ἀρχ.* 1885, 196), woraus S. Wide Lak. Culte 319, 1 auf ihre Cultgemeinschaft schliesst. In Argos sind Kastor und Polydeukes nach der von Pind. Nem. X 49 wiedergegebenen argivischen Geschlechtssage eingekehrt im Hause des Stammvaters *Παμφάης*, d. i. Helios (Usener Götternamen 57. 73. Wide a. a. O., vgl. die mit Helios im Inotempel bei Thalamai vereinigte *Πασιφάη* Paus. III 26, 1). Kastor und

*) Inhaltsübersicht:

A. Dioskuren als Gottheiten: § 1 die Paarnamen; § 2 ursprüngliches Paarwesen; § 3 die Individualnamen; § 4 Identification der D. mit Kastor und Polydeukes; § 5 D. und Rosse; § 6 Verhältnis zur Ritterschaft, Krieg, Gymnastik; § 7 D. als Retter a) der Frauen, b) im Kriege, c) in der Fremde, d) zur See, e) in Krankheit; § 8 Vermischung mit anderen Gottheiten; § 9 Culte a) Peloponnes, b) Mittelgriechenland, c) Osten, d) Africa, e) Westen; § 10 Beziehungen zu andern Göttern; § 11 Beinamen; § 12 Symbole, Attribute; § 13 Feste; § 14 Festzeit; § 15 Deutung und Verhältnis zu den Aşvins; § 16 Etymologie von Kastor, Polydeukes.

B. Dioskuren in den Sagen: § 17 ihr Geschlecht; § 18 Ihre Frauen und Nachkommen; § 19 D., Apharetiden, Leukippiden; § 20 D. und Hippokoontiden; § 21 D. und Helena, Parisraub; § 22 D. und Helenas Raub durch Theseus; § 23 D. und Klytaimestra; § 24 D. in Sammelsagen a) Leichenspiele des Pelias, b) kalydonische Jagd, c) Argonauten, d) Gigantenkampf, ef) versprengte Sagen.

C. Dioskuren in der Kunst.

Polydeukes rauben dem *Λεύκιππος* die Töchter *Φοίβη* und *Ἱλάειρα* (*ὁ δὲ ποιήσας τὰ ἔπη τὰ Κύπρια θυγατέρας αὐτὰς Ἀπόλλωνός φησιν εἶναι* Paus. III 161), im *Φοιβαῖον* bei Therapne werden die D. verehrt (Paus. III 20, 2), gemeinsamer Priester *Λευκιππίδων καὶ Τινδαριδᾶν* auf archaisierender spartanischer Inschrift der Kaiserzeit, Bull. d. Inst. 1873, 188 = Athen. Mitt. XXII 97. 336, 3. Die doch wohl den ursprünglichen D. geltende Vorstellung, dass sie in Therapne unter der Erde leben (Alkman frg. 5 Bgk.[4] Pind. Nem. X 51ff.; vgl. Homer Il. III 243; Od. XI 301) steht nicht notwendig im Widerspruch dazu, dass sie ursprünglich irgendwie als Lichtwesen galten; wird doch auch Kastor im Grabe zu Argos und Sparta verehrt. Schon zur Zeit des nicht alten Kypriendichters und des Interpolators von Homer Od. XI 302—304, etwa 8., 7. Jhdt., empfand man den Widerspruch: Kastor wurde für sterblich vom Tyndareus gezeugt, Polydeukes als echter Zeussohn für unsterblich in den Kyprien frg. 5 Kink. erklärt, und ihr Sänger dichtete (Wentzel *Ἐπικλήσεις* V 18ff., s. u. § 19), und Pind. Nem. X 55. 75ff. hat es ihm schön nachgedichtet, dass als Kastor erschlagen war, Polydeukes von seinem Vater Zeus die Gnade erbat, dass er mit seinem Bruder auch den Tod und der auch mit ihm die Unsterblichkeit teile; so leben sie einen Tag drunten, den anderen droben in des Himmels goldenem Hause. Vgl. Pind. Pyth. XI 94. Eurip. Helena 138. Lycophr. 565. Lucian. dial. deor. 26. Andere meinen, und man wird die Möglichkeit offen halten müssen, dass hier eine alte Vorstellung mitwirkt, vielleicht von Lichtwesen, die zwischen Hell und Dunkel stehen, wofür man auch anführen könnte, dass die Rosse der D. nicht blos weiss, sondern auch schwarz gemalt wurden, so attische Lekythos bei Fröhner Deux peintures = Roscher Myth. Lex. I 1170; oder sogar der eine auf weissem, der andere auf schwarzem Rosse, so auf den Vasen Monum. Grecs publ. pour l'encourag. 1875 Taf. 1/2, im Britisch Museum. Transactions of the royal Soc. 2. Ser. Taf. 4 S. 289. Schwarzer und weisser Pileus auf der Vase Panofka Musée Blacas Taf. 82.

Diese Verbindung der D. mit Kastor und Polydeukes ist von der Peloponnes (Lakonien, Argos) aus verbreitet worden und allgemein durchgedrungen. So wurden die ursprünglich einzelnen Heroen untrennbar wie die D., andererseits nahmen die D. jener Namen und Wesen völlig auf. Kastor und Polydeukes haben mit den D. denn auch die weiteren Wandlungen durchgemacht.

§ 5. Dioskuren und Rosse. Die Verbindung mit Rossen und zwar besonders weissen (schwarzen: attische Lekythos. 5. Jhdt., Fröhner Deux peintures = Roscher Myth. Lex. I 1170, auch das eine weiss, das andere schwarz, s. § 4 a. E.) ist der ursprünglichen Götterzweiheit von alters her eigentümlich. Das beweist ihr Cultname in Theben bei Euripid. Antiope C 55 *λευκὼ πώλω Διός*, vgl. Euripid. Herakles 30 (dazu v. Wilamowitz); Phoen. 606. Pind. Pyth. I 66. Hesych. s. *λευκόπωλοι*, und dasselbe Attribut ihrer elischen Hypostase der Molioniden, die Ibykos frg. 16 Bgk.[4] *λεύκιπποι* nennt. Sie sind ursprünglich selbst in Gestalt zweier weisser Rosse gedacht, wie v. Wilamowitz Eurip. Herakl.[2] zu v. 30 aus ihrem thebanischen Cultnamen mit Recht geschlossen hat, vgl. *Δημήτηρ Ἐρινύς* und Poseidon als Rosse im arkadischen Thelpusa, Paus. VIII 25, 5 u. s. w. Später wurden die weissen Rosse ihr Attribut, als sie selbst durch den anthropomorphisierenden Drang der Hellenen in menschliche Gestalt gewandelt waren. So wurden sie Rossebändiger, Alkman frg. 9 Bgk.[4] *πώλων ὠκέων δματῆρες ἱππόται σοφοί*, vgl. die Marmorcolosse auf dem Monte Cavallo zu Rom und Vasenbilder (s. Albert bei Daremberg-Saglio Dict. II 253 B Anm. 103). Auch auf Wagen einherfahrend werden sie gedacht, Eurip. Helen. 1495, als Wagenlenker an den *ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ* nach Stesichoros frg. 1, der erzählt, dass Hermes ihnen die Rosse *Φλόγεος* und *Ἅρπαγος* von Podarge (der Harpyie), Hera die Rosse *Ξάνθος* und *Κύλλαρος* gegeben. Da die Reitkunst, der Ilias noch unbekannt, erst spät erfunden wurde, sind die D. als Ritter entsprechend jung, aber dann sehr verbreitet, Hymn. Hom. XVI 5. XXXIII 18 *ταχέων ἐπιβήτορες ἵππων*, in ihren Epiphanien, Kunstdarstellungen, Münzen.

§ 6. Verhältnis zu Ritterschaft, Krieg, Gymnastik. Durch ihre Verbindung mit Rossen mussten die D. Spiegel der Ritterschaft und ritterlichen Lebens werden, um so mehr, als sie, ein unzertrennliches Paar, zugleich die Kriegskameradschaft typisch darstellten. Überbleibsel uralten Glaubens, scheint der Cult der D. zur Zeit der grossen Wanderungen im Absterben gewesen zu sein; denn im Osten haben sie weder in der Religion noch in der Poesie Bedeutung gehabt; Homer kennt sie gar nicht, nur durch Reflexe aus dem Mutterlande sind sie spät und selten eingesprengt. Erst mit dem Aufleben des Rittertums treten sie im Mutterlande wieder hervor, erst jetzt werden sie persönlich ausgestaltet und treten deshalb jetzt erst in die Heldensage ein, die aber schon in letzter Phase steht; die D.-Sagen sind jung, s. § 17ff. Die D. haben diese Entwickelung, weil sie geradezu notwendig sich vollziehen musste, wohl in den verschiedenen Landschaften durchgemacht, wo sich ein Ritterstand ausbildete; am glänzendsten in Lakonien. Hier sind sie die Schützer und Vorbilder jeder ritterlichen und kriegerischen Übung und Sitte. In Sparta (Paus. III 14, 7) wurden sie als *ἀφετήριοι* verehrt am *δρόμος*, wie sie auch in Olympia am Eingang des Hippodroms einen Altar hatten (Paus. V 15, 5). Als Muster im Dauerlauf erwähnt die lakedaimonischen D. Kallimachos Lav. Pall. 24. Wenn auch der Name des spartanischen Sturmmarsches, von Pfeifern geblasen, *Καστόρειον*. auf den alten Einzelheros Kastor zurückzuführen ist (Schol. Pind. Pyth. II 127. Plut. Lycurg. 22; de musica p. 1140 C. vgl. O. Müller Dorier II 335), so hat man doch schon früh den D. verstanden, und wohl zum Teil deshalb galten die D. als Erfinder des Waffentanzes (*ἐνόπλιος, πυρρίχη*) in Lakonien, die Kureten in Kreta. Plat. leg. VII 796 B. Nach Epicharm (frg. 75 Kaibel) hat den D. Athena den *ἐνόπλιος* gepfiffen, Schol. Pind. Pyth. II 127. Athen. IV 184 F. Aristid. I p. 24 Dind. Auch das Tanzen *καρυατίζειν* sollen die Lakonen von den D. gelernt haben, Luc. de salt. 10 (Theokrit nennt sie XXII 24 *ἱππῆες, κιθαρισταί, ἀεθλητῆρες, ἀοιδοί*). — Der Sänger dieser

ritterlichen lakonischen D. wurde der Dichter der Kyprien. Wie sich mir bei der unten § 19f. kurz dargelegten Untersuchung der D.-Sagen ergab, hat er sie geradezu in die grosse Heldendichtung eingeführt; er hat ihnen nicht nur für immer ihren Platz in der Helenasage gewiesen, er hat auch ihren Raub der Leukippiden, ihren Kampf mit den Apharetiden und ihren Tod endgültig gestaltet und mit dem Helenaraube des Paris verknüpft (Il. III 136—244 nehmen auf die Kyprien Bezug). Sie sind hier schon typisch ausgeprägt als die gewaltigen Helden, die stets bereiten Schützer der Schwester, und vor allem als die treuen Kameraden, treu über den Tod hinaus, Kyprien frg. 9, 5 Kink. Pind. Nem. X 75ff. Das ist schönste Ritterpoesie. — Als Hüter der Freundschaft werden die D. angerufen Theognis 1087ff. Pind. Nem. X 97 nennt sie neben Hermes und Herakles Schützer der Agone und Athleten, vgl. Ol. III 36. Weihgeschenk eines gymnischen Siegers in Sparta CIG 1421, in Argos IGA 37? Als vorbildliche Kämpfer erscheinen sie in den ersten von Herakles veranstalteten olympischen Spielen, wo Kastor *δρόμῳ*, Polydeukes *πυκτεύων* siegte, Paus. V 8, 4. Im Stadion zu Hermione haben sie wettgekämpft, Paus. II 34, 10. In den *ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ*, in der kalydonischen Jagd, im Argonautenzuge spielen sie eine Rolle, s. § 24.

Von der Poesie werden sie als Recken individualisiert, vielleicht zum Teil im Anschluss an Züge ihrer älteren Sonderexistenzen. So wird Kastor als Rosselenker besonders hervorgehoben, Hom. Il. III 237 = Od. XI 300. Hymn. XXXIII 3. Hesiod. Katal. Berl. Pap. in S.-Ber. Akad. Berl. 1900, 842 v. 27. 31. Pind. Isthm. I 27 (Kastor und Iolaos *ἡρώων διφρηλάται Λακεδαίμονι καὶ Θήβαις κράτιστοι*); Pyth. V 10. Theocr. XX 136; er ist auch wohl speciell der ritterliche Krieger, Pind. Nem. X 170. Theocr. XX 79. Apollod. III 11, 2 (vgl. den Lehrer des Herakles *Κάστωρ Ἱππαλίδας*, Theocr. XXIV 125ff. Apollod. bibl. II § 63). Polydeukes ist der Faustkämpfer, Hom. Il. III 237 = Od. XI 300. Simonid. frg. 8 Bgk.[4] Apoll. Rhod. II 1ff. Theocr. XXII 27ff. Kyprien frg. 9, 6: *ἀεθλοφόρος Πολυδεύκης*. Hesiod. Katalog v. 27. 31 in S.-Ber. Akad. Berl. 1900, 842. Beide werden typisch als Reiter und Faustkämpfer wie in dem Homerverse bezeichnet, Apoll. Rhod. I 146. Theocr. XX 2. 34. Hor. sat. II 1, 26; carm. I 12, 25. Ovid. fast. V 700. Spiegel aller kriegerischen Tugenden: Diodor. VI frg. 7. Als Ritter erscheinen sie dann auch bei ihren Epiphanien (Schlacht an der Sagra, am See Regillus) auf attischer Lekythos, Fröhner Deux peintures = Roscher Myth. Lex. I 1170, auf Votivrelief von Larissa Heuzey Macédoine Taf. 25. 1 = Conze Vorlegebl. IV Taf. 9, 2 u. s. w. Mit dem Sinken des griechischen Rittertums treten die D. wieder zurück, sie vermochten sich als Schützer der hippischen und gymnischen Übungen neben den zahlreichen Concurrenten nicht hervorzuthun. Aber ihre lakonischen Namen Kastor und Polydeukes, durch die Kyprien und das Rittertum verbreitet, bleiben und es bleibt ihr ritterliches Wesen, da es aus ihrer ursprüglichen Verbindung mit den hellen Lichtrossen erwachsen war. Doch ihre Göttlichkeit war uralt volkstümlich, sie überlebte die Ritterzeit und offenbarte sich weiter wie wahrscheinlich von Anfang her als helfende, rettende in Todesnot.

Ein nahes Verhältnis der D. zum Wasser glaubt Petersen Röm. Mitt. XV 344ff. erschliessen zu dürfen, da die D. wie in Rom am Lacus Iuturnae, so in Lykien an drei Stellen, wo sich Wasser aus einem geschlossenen Thale den Weg bahnen, verehrt wurden (Petersen Reisen in südwestl. Kleinasien II 168f.). So seien auch die zwei Reiter über den mittleren Wasserspeiern auf dem Brunnenbilde der attischen sf. Hydria Ant. Denkm. II Taf. 19 als D. zu erklären. Er erinnert an die Quelle *Πολυδεύκεια* bei Therapne und des Polydeukes Kampf mit Amykos um die Quelle; auch die Asvins seien Wasserspender gewesen, vgl. § 7 c.

§ 7. Dioskuren als *Σωτῆρες*. Diese Bezeichnung ist nicht oft in Votivinschriften erhalten; aus Tarent IGI 2406, 108; Mitte des 3. Jhdts. bei Artemidor von Perge auf Thera, IGIns. III 354. Kaiserzeit CIG I 1261. 1444. CIA III 195. Hom. Hymn. XXXIII 6 *σωτῆρας τέκε παῖδας ἐπιχθονίων ἀνθρώπων ὠκυπόρων τε νεῶν*. Ein lyrischer Vers (ohne Grund dem Terpander als frg. 4 von Bergk zuerteilt) bei Dion. Hal. de compos. verb. c. 17 *ὦ Ζηνὸς καὶ Λήδας κάλλιστοι σωτῆρες*, wohl aus einem lyrischen Dichter auch bei Sext. Empir. p. 411, 1 *καὶ τούτῳ συμφωνεῖ τὸ τοὺς Διοσκούρους ἀγαθούς τινας εἶναι δαίμονας σωτῆρας εὐσέλμων νεῶν*, ein tragischer Vers (adesp. 14 N.) bei Aelian. v. h. I 30 *σωτῆρες ἔνθα* (*ἐσθλοὶ* Hercher) *κἀγαθοὶ παραστάται*, Eurip. Helena 1500ff. 1642ff. Theocr. XXII 6 *ἀνθρώπων σωτῆρες ἐπὶ ξυροῦ ἤδη ἐόντων ἵππων θ' αἱματόεντα ταρασσομένων καθ' ὅμιλον νηῶν θ' αἳ .. χαλεποῖς ἐνέκυρσαν ἀήταις*. So ruft bei Aristophan. Eccl. 1069 der Jüngling, als durch Erscheinen der dritten liebenden Alten seine Not zum Höchsten steigt: *ὦ Ἡράκλεις ὦ Πᾶνες ὦ Κορύβαντες ὦ Διοσκόρω*. So Sokrates in Plat. Euthydem. 293 A *δεόμενος τῶν ξένων ὥστε Διοσκούρων ἐπικαλούμενος σῶσαι ἡμᾶς .. ἐκ τῆς τρικυμίας τοῦ λόγου*. An die Retter dachte auch wohl T. Quinctius Flamininus, als er für die Befreiung der Griechen den D. in Delphi Schilde weihte, Plut. Tit. 12. Rettung des Dichters Simonides aus dem einstürzenden Saale des Aleuaden Skopas zum Dank für ein Lied auf sie, Kallim. frg. 71 bei Suid. s. *Σιμωνίδης* (Aelian. frg. 450 Herch.). Cic. de or. II 86. Phaedr. IV 25. Val. Max. I 8, 7. Quintil. XI 2, 11. Usener Rh. Mus. LV (1900) 292 zeigt, dass die D. wie die Verstorbenen (Brief der Cornelia an C. Gracchus bei Halm Corn. Nepos p. 123, 25), z. B. auch die vergöttlichten Könige Ptolemaios I. und Berenike (Theocr. XVII 124f.), als Fürbitter angesehen und angerufen wurden (Catull. 68, 65 und das Epigramm des Artemidoros in Thera, IGIns. III 422 p. 101).

a) Schützer der Frauen. In den Sagen retten die D. Amphion Zethos ihre Mutter Antiope, Kastor Polydeukes ihre Schwester Helena aus den Händen des Theseus, doch ist letztere Sage schwerlich ursprünglich, s. u. § 22. Spät auch, vielleicht eine Erfindung des Euripides selbst, ist der Zug (Iph. Aul. 1153), dass die D. Klytaimestra beschützen, als Agamemnon ihren ersten Gatten Tantalos umgebracht und ihr Kind vom

Busen gerissen hat. Sonst sind mir Belege für das Clientelverhältnis von Frauen zu den D. nicht bekannt. Nur Folgendes könnte man etwa darauf beziehen. Priesterin der D. und τὸ δ' ἀγωνοθέτις τῶν σεμνοτάτων Διοσκουρείων in Sparta, römische Zeit, CIG 1444. Das Votivrelief von Larissa Heuzey Macéd. Taf. 25, 1 = Conze Vorlegebl. IV Taf. 9, 2 weihte Δανᾶ Ἀτ (oder φ)θονειτεία, vgl. Deneken De Theoxeniis 7. Sicilische Inschrift IGI 205 Καλλιγενίαν Κάστ[ορα καὶ Πολυδεύκην], vgl. Usener Götternamen 123. Hier führt, wenn die Ergänzung richtig, ihre Zusammenstellung mit der Göttin der guten Geburt auf ein Verhältnis zu Frauen und Kindersegen.

Nach Varro bei Gell. XI 6 schwuren in ältesten Zeiten nur die Frauen bei den D., allmählich hätten auch die Männer *edepol* gesagt, aber *mecastor* sei den Frauen verblieben. Daraus ist immerhin die Tradition eines intimeren Verhältnisses der Frauen zu den D. zu folgern.

b) Retter im Kriege. Im Krieg und auf See zeigt sich ihre Hülfe am häufigsten. So riefen die italischen Lokrer im Kriege wider das übermächtige Kroton auf Spartas Rat die D. an, und sie brachten in der Schlacht an der Sagra, als gewaltige Kämpfer auf weissen Rossen erscheinend, den Sieg: aus Timaios Iustin XX 2. 3. Diodor. VIII frg. 32. Strab. VI 261. Cic. de nat. deor. II 6. III 13. Plut. Aem. Paull. 25; vgl. ihre dem Iason von Pherai geleistete Hülfe in der Schlacht, Polyaen. Strateg. VI 1, 3. Ebenso helfen sie den Römern in der Schlacht am See Regillus am 15. Juli (s. CIL I² p. 322), Cic. nat. deor. II 6. III 11. Dion. Hal. VI 13. Plut. Aem. Paull. 25. Nur dem Kastor war der Tempel auf dem Forum Roms geweiht, Liv. II 20, 13, der *aedes Kastorum* officiell hiess, s. § 9 e. Die Sage der Epiphanie beider D. ist also nach dem Muster der Schlacht an der Sagra, aber vor 304 v. Chr., erfunden. In der bei Liv. II 20, 13 vorliegenden Tradition ist von einer Epiphanie keine Rede. Ähnliche Epiphanien bei Pydna (Cic. nat. deor. III 11. Val. Max. I 8, 1) und Verona (Plut. Mar. 26).

c) Schützer in der Fremde. Der Retter bedarf der Mensch in den Gefahren der Reise, in der Fremde zu Lande wie zur See. So werden die D. zu Beschützern der Fremden, Τυνδαρίδαι φιλόξενοι Pind. O. III 1. 71. Man darf das wohl verallgemeinernd folgern aus Herodot. VI 127: in Paios in der nordwestlichen Landschaft Arkadiens Azania waren die Tyndariden erschienen und empfangen worden im Hause des Euphorion καὶ ἀπὸ τούτου ξεινοδοκέοντος πάντας ἀνθρώπους. Ein Pandokeion am Dioskureion in Pherne erwähnt Demosth. XIX 158. Eingekehrt waren sie auch bei Pamphaes in Argos, Pind. Nem. X 49, und bei Phormion, Paus. III 16, 2f. Suid. s. v.; vgl. Meineke Comici Gr. II p. 1227ff. Σιδέκτας, häufig vorkommender Name in der Familie der spartanischen D.-Priester, von Deneken De Theoxeniis, Berl. Diss. 1881, 23f. gedeutet = ὁ τὼ σιὼ δεξάμενος (sc. τὼ Τινδαρίδα). Darauf geht die ἐπίκλησις der D. in Lakonien: ξένοι, Schol. Lycophr. 563. Vielleicht hängt mit diesem Glauben zusammen, dass in Paros der Polemarch den D. die Theoxenien ausrichtete, CIG II p. 1074 add. 2374 e, 3. oder 2. Jhdt. v. Chr. Wohl als Beschützer der Fremden werden die D. auf Märkten verehrt, in Sparta als ἀμβούλιοι, Paus. III 13, 6, in Athen ἐμπόλω Δ. bei Aristoph. frg. 310 Kock (Poll. VII 15), also geradezu Handelsgötter.

d) Retter zur See. Sterne. Um die D. als rettende Götter in Meeresnot anzurufen, bedurften die Griechen keines besonderen Anstosses, auch nicht der Vermischung der D. mit anderen Gottheiten. Wenn irgend wem, so fallen dem Schiffer die Begriffe Licht und Rettung zusammen. Da der Grieche den Pflug wie das Ruder führt (Hesiod. op. 618ff.), so kennt er einen specifischen Unterschied zwischen göttlichen Helfern zu Land und zur See nicht oder kaum. So ruft er in der Not überall den Retter an, an den er glaubt. Es ist begreiflich, dass die lichten D., die λευκὼ πώλω, auch dem Schiffer und gerade ihm lebendige Götter wurden und blieben, zumal sie als Beschützer der Fremden gelten. Als Retter aus Meeresnot preist sie Hom. Hymn. 33 (weisse Schafe ihr Opfer auf dem Schiff im Sturm). Eurip. Helena 1501ff. 1664f.; Electra 1241. Isokr. X 61. Lyriker Bergk III p. 730 nr. 133 bei Plut. 426 C = 1103 D. Theocr. XXII 8ff. = Hor. carm. I 12, 27ff. Luc. de merc. cond. 1. Weihgeschenk des Argenidas in Verona, abgeb. bei Roscher Myth. Lex. I 1171. Grabschrift eines Schiffers in Massilia, IGI 2461 = Kaibel Epigr. 650 πλωτήρων σωτῆρσιν Ἀμυκλαίοισι θεοῖσι.

So wurden die D. notwendig zu Schützern der Schifffahrt und Gebern guter Fahrt überhaupt, Eurip. El. 1241, besonders bezeichnend 1347; die D. wollen eilen zum sicilischen Meer, die Flotte der Athener zu retten (im Frühling 413, H. Weil); Orest. 1636f. gemeinsam mit Helena. Hor. carm. I 3, 2. Der Leuchtturm auf Pharos bei Alexandreia war vom Erbauer Sostratos von Knidos θεοῖς σωτῆρσι geweiht, Strab. XVII 791. Am Meer standen ihre (? vgl. § 8) Bilder bei Pephnos und Prasiai, Paus. III 26, 3. 24, 5, im boiotischen Kreusis, IGS I 1826. Sie beruhigen das Meer, Ammian. XIX 10, 4. Der Hirt in Eurip. Iph. Taur. 272 hält die in der Höhle am Meer sitzenden Orest und Pylades für Διοσκόρω ἢ Νηρέως ἀγάλματα. D. als Schiffsbild, Act. Apostol. 28, 11. D. und Nereiden bei der Geburt der Aphrodite auf der Basis eines Weihgeschenks für Poseidon und Amphitrite des Herodes Atticus, Paus. II 1f. Den D. als Seegöttern zu Ehren wurden auch Inseln auf ihren Namen getauft, Steph. Byz. s. Διοσκουριάς. Die lichte Seite ihres Wesens wurde in diesem Vorstellungskreise besonders stark ausgebildet. Nach Hom. Hymn. 33 ἐξαπίνης ἐφάνησαν ξουθῇσι πτερύγεσσι δι' αἰθέρος ἀΐξαντες, nach Eurip. El. 991 φλογερὰν αἰθέρ' ἐν ἄστροις ναίουσι, vgl. 1349; Orest. 1636.

Sicher aber schon im 5. Jhdt. werden die D. selbst als Sterne gedeutet. Es wird nicht ein bestimmtes Sternenpaar gewesen sein, sondern jedesmal in den ersten Sternen, die aus der Sturmnacht Rettung verheissend leuchteten, sah der Schiffer die angerufenen rettenden λευκὼ πώλω. Euripides sagt Helena 140 von den Tindariden τεθνᾶσι κοὐ τεθνᾶσι . . ἄστροις σφ' ὁμοιωθέντε φάσ' εἶναι θεώ. Polem. frg. 76 a FHG I in Schol. Eurip. Orest. 1637; Callim. lav. Pall. 24 nennt sie einfach Λακεδαιμόνιοι ἀστέρες, danach Hor. carm. I 3, 2 *fratres Helenae lucida sidera*; nur ein Stern

I 12, 27 *quorum alba stella*. Diodor. IV 43, 2 aus Dionysios Skytobrachion (um 100 v. Chr.). Die Sterne wurden das häufigste Attribut der D. Ob schon die drei goldenen Sterne am Mastbaum, die die Aigineten für den Sieg bei Salamis nach Delphi weihten, auf die D. und Apollon Delphinios (Preller Gr. Myth. II² 105ff.) zu beziehen sind, ist zweifelhaft, zumal ein archaisches Denkmal, das die D. mit Sternen zusammenstellt, nicht bekannt ist, Furtwängler in Roschers Lex. I 1172. Dagegen zwei Sterne des Lysander (Plut. Lys. 12. Cic. de div. I 75) in Delphi. Spät erst scheint man den D. das St. Elmsfeuer zugeschrieben zu haben, Luc. navig. 9; Charidem. 3, auf einem Roman-Papyrus her. von Mahaffy Rendiconti della R. Accademia d. Lincei 1897, erkannt von Crusius Beilage zur Münch. Allg. Ztg. 1897 nr. 145.

Die Benennung des Tierkreisbildes der Δίδυμοι-*Gemini*-Zwillinge als D. kennt Arat noch nicht, wohl aber Eratosth. catast. 10, doch gab es daneben mehrere andere Benennungen, Hyg. poet. astr. II 22. Darstellungen aus antiken Himmelsgloben s. Rh. Mus. LV 419. Thiele Himmelsbilder 98.

e) Retter in Krankheit. Als Retter haben sich die D. auch in Krankheit bewährt. Nach Theopomp bei Suidas s. Φορμίων wird dieser, in der Schlacht an der Sagra verwundet, in Sparta von den D., die er zu ξένια gerufen, geheilt. Hesych. Miles. 15 (FHG IV 149) bezeugt, dass zu Byzanz in ihrem von Byzas d. h. bei der Gründung erbauten Tempel λύσις τῶν παθῶν τοῖς ἀνθρώποις ἐγίνετο. Dasselbe bezeugt für Rom Schol. Pers. II 56 p. 20 Buecheler, der wohl mit Recht des Persius Traum sendende *fratres aenos* auf die D. deutet: *cum Romani pestilentia laborarent, Castor et Pollux in somniis populum monuerunt, quibus remediis curarentur*. Und wie hier ausdrücklich gesagt wird, dass die D. wie die andern Heilgötter im Traum erscheinend ihre rettenden Anordnungen geben, so sagt derselbe Zeuge ganz allgemein *in D. templo somniorum interpretes haberi solent, qui . . risus hominum exponebant*. Dass sie ebenso in Byzanz heilten und zwar den Incubanten erschienen und dass sie in den christlichen Heiligen auf weissen Rossen Cosmas und Damianus fortleben, ist von L. Deubner De incubatione (Leipzig 1900) 77—79 bewiesen. Myriantheus Açvins 114 hat die kühne Hypothese gewagt, dass die kriegerischen Ärzte Machaon und Podaleirios ursprünglich thessalische D. seien.

§ 8. Vermischung der D. mit fremden Gottheiten. Die Vermischung der D. mit anderen Gottheiten lag, wie schon oben § 3 betont wurde, bei der ursprünglichen Allgemeinheit ihres Wesens sehr nahe. Besonders eigneten sich dazu Götter von derselben Unbestimmtheit, wie Kureten, Korybanten, das Kabirenpaar u. s. w. Die Deutung der Ἄνακτες παῖδες zu Amphissa, Paus. X 38, 7, schwankte zwischen D., Kabiren, Kureten. In Prasiai, Paus. III 24, 5, wurden drei kleine Erzstatuen neben Athena als D. oder Korybanten betrachtet. Auch die zwei Statuetten am Meere bei Pephnos, Paus. III 26, 3, werden nicht anders zu beurteilen sein, wie jene und die Terracotten aus Kyzikos, Boiotien, Olympia, die zwei Kinder darstellen, Marx Athen. Mitt. X 81. Die μεγάλοι θεοί in Andania (Dittenberger Syll.[1] 388, 33) sind von Sauppe als Kabiren, von Preller-Robert Gr. Myth. I 749, 5 als D. angesprochen worden, die Ἥρωες in Charadrai als D. oder epichorische Heroen, Paus. X 36, 6. Neben den Korybanten werden die D. angerufen bei Aristoph. eccl. 1069. Die πυρρίχη tanzten zuerst nach lakonischer Sage die D., nach kretischer die Kureten, Plat. leg. VII 796 B. Herodot scheint, wie Lobeck Aglaoph. 1212 schliesst, die D. und Kabiren noch scharf gesondert zu haben. Seit der hellenistischen Zeit, an deren Anfang der Cult der samothrakischen Kabiren μεγάλοι θεοί durch die Concurrenz der Ptolemaier und Antigoniden und die günstige Lage der Insel zur Blüte kam, ist die Vermischung der D. mit ihnen allgemein; sie ergab sich leicht, weil beide im Schifferglauben als gute Geleiter zur See lebten.

In Delos ist ihnen Ende des 2. Jhdts. v. Chr. ein Tempel gebaut worden mit der officiellen Bezeichnung θεοὶ μεγάλοι (Σαμοθρᾴκων) Διόσκουροι Κάβειροι, Bull. hell. VII 339, 4. 340, 5. 341. CIG 2296 auch θ. μ. καὶ Δ. καὶ Κάβ., Bull. hell. VII 337, 3. Votivrelief aus Larissa in Thessalien zeigt die D. zu Ross zu den Theoxenien eilend, Inschrift θεοῖς μεγάλοις Heuzey Macédoine Taf. 25, 1 = Conze Wien. Vorlegebl. IV Taf. 9, 2. Ein Tetradrachmon der Insel Syros zeigt die D. mit Sternen und der Umschrift θεῶν Καβείρων Συρίων, abgebildet Roscher Myth. Lex. II 2535. Vgl. Tetradrachmon des Eumenes II. ohne Umschrift bei Imhoof-Blumer Abh. Akad. Berl. 1884, 13 Taf. 3, 18. Hymn. Orphic. 37. Varro in Schol. Verg. Aen. III 11 bringt die D. mit den samothrakischen μεγάλοι θεοί und den römischen Penaten zusammen, Vergil selbst lässt den Aeneas sagen, er verlasse die Heimat *cum sociis natoque penatibus et magnis dis*. Vgl. Dion. Hal. I 68ff.

Sehr merkwürdige Vermischungen der D. liegen vor in der von Cic. de deor. nat. III 53 benutzten Liste (über ihre Quelle Walt. Michaelis De origine indicis deor. cognom., Berl. Diss. 1898) Διόσκουροι *etiam apud Graios multis modis nominantur: primi tres, qui appellantur Anactes Athenis, ex rege Iove antiquissimo et Proserpina nati Tritopatreus Eubuleus Dionysus, secundi Iove tertio nati et Leda Castor et Pollux, tertii dicuntur a nonnullis Alco et Melampus et Tmolus, Atrei filii, qui Pelope natus fuit*.

§ 9. Culte. Die folgende Aufzählung macht auf Vollständigkeit nicht Anspruch. a) Peloponnes. In Lakedaimon zusammengestellt und besprochen von Sam Wide Lakonische Culte 304ff. Hier waren die D.-Culte so alt und zahlreich, dass die D. besonders von Dichtern häufig Lakonen genannt werden [z. B. Hom. Il. III 243. Theognis 1087; auch Amyklaeer, als Synonym (z. B. Verg. Georg. III 89), obgleich gerade in Amyklai ein D.-Cult nicht nachweisbar] und dass Aristophanes die Lakonerinnen in der Lysistrate 81. 1105 νὴ τὼ σιώ schwören und die Tyndariden 1300 unter den Hauptgöttern besingen lässt. Hier liegt ihre berühmteste Cultstätte Therapne (Alkman frg. 5. Pind. Pyth. XI 61; Nem. X 51; Isthm. I 31 mit Schol. Steph. Byz. s. v.). Da leben sie unter der Erde (Alkman frg. 5. Pind. Nem. X 56): also waren hier ihre Gräber (s. § 12 unter ‚Amphoren‘ und ‚Schlangen‘ über ihren Totencult). Dies D.-Heilig-

tum ist es doch wohl, das nach Paus. III 20, 2 nicht fern von Therapne im Φοιβαῖον liegt, vgl. Herodot. VI 61. Hier opferten die Epheben dem Enyalios. Wo die δόκανα (Plut. de frat. am. p. 478 A) standen, ist nicht überliefert, vermutlich hier. Granius Licinianus p. 5 B 8 ed. Bonn. hat nach Ed. Wölfflins Herstellung Röm. Mitt. XV 177 die Sitte, dass jeder römische Reiter ausser seinem Reitpferde ein Handpferd habe, aus dem lakedaimonischen Kastorcult erklärt, aber hinzugefügt: (*verum*) *Therampnis Castoris et Pollucis simulacra sirios* (σειρίους) *equos habent.* Chorlieder auf die D. von Alkman frg. 9. 12—15; vgl. 23.

In Sparta hatten die D. mit den Charitinnen zusammen ein Heiligtum in der Nähe des Dromos (Paus. III 14, 6), an dem selbst sie als Ἀφετήριοι verehrt wurden, einen Altar als Ἀμβούλιοι mit Zeus Ἀμβούλιος und Athene Ἀμβουλία zusammen auf dem Markt (Paus. III 13, 6), ferner nahe bei dem Χιτών genannten Gebäude ein Haus, das sie, weil sie es als Menschen besonders geliebt, einst als kyrenische Fremde erscheinend vom Besitzer, dem Spartiaten Phormion, trotz seiner Weigerung genommen hatten (Paus. III 16, 3). Verehrung mit Helena zusammen durch ξένια, Eurip. Hel. 1668 s. unten § 10, Priester der D. in Sparta, CIG 1340. 1353. 1355, alle römischer Zeit. Priesterin der D. καὶ ἀγωνοθέτις τῶν σεμνοτάτων Διοσκουρείων römischer Zeit CIG 1444. Die D. gelten als Bild des spartanischen Doppelkönigtums, Herodot. V 75. Sehr bemerkenswert ist, dass sowohl Polydeukes allein in Therapne an der Quelle Μεσσηΐς oder vielmehr Πολυδεύκεια ein Hieron hatte (Paus. III 20, 1), als auch Kastor allein ein μνῆμα und Hieron in Sparta neben dem Grabe des Amyklassohnes Kynortas besass (Paus. III 13, 1), vgl. die πύλαι Καστορίδες in Gythion (Paus. III 21, 9) und o. § 3 und Artikel Kastor. Auf spartanischen Inschriften sind sie nicht selten: Τινδαρίδαι (Le Bas-Foucart 162 j und f römischer Zeit. 163 a. Athen. Mitt. XXII 336, 3), Δ. Σωτῆρες (CIG 1261. 1421. Le Bas 162 g) und sonst, auf Votivreliefs und Münzen allein und mit Helena. Älteste Darstellungen aus Sparta s. Furtwängler Athen. Mitt. 1883, 372. — Vgl. Deneken De Theoxeniis Berl. Diss. 1881. Rud. Münsterberg Zürich. Diss. 1890.

Gythion: Le Bas 245 b. 245; Kaisermünzen Journ. Hell. Stud. VII 66, vgl. πύλαι Καστορίδες Paus. III 21, 9.

Pellana: dahin habe Hermes die bei Thalamai geborenen D. gebracht, Paus. III 26, 3, also galt auch Pellana als Geburtsort.

Krokeai: eherne Bilder am Steinbruch, Paus. III 21, 4;

bei Sellasia: Votivrelief, Athen. Mitt. VIII 372 (Taf. 18, 2) = IGA 62 A add. = Cauer Del.[2] 8;

im heutigen Daphni: CIL III 493;

Kythera: Votivrelief, Athen. Mitt. V 231.

Ob sie mit der alten Gebirgsstadt Λᾶς verbunden waren, ist ungewiss; denn die Legende (Paus. III 24, 7), sie hätten den Tempel der Athena Asia, aus Kolchis heimgekehrt, gegründet, ist nichtig, und ihr Beiname Λαπέρσα (Lycophr. 511. Strab. VIII 364. Hesych. Steph. Byz.) hat bei Sophokles frg. 871 N.[2] die erste Silbe kurz.

Auf lakonischen Münzen zu Fuss, zu Ross, oder ihre Köpfe: Greek coins in the British Museum, Peloponnes 124—127. 129. 131.

In Messenien war der D.-Cult nach messenischer Tradition nicht weniger alt als in Lakedaimon, Paus. III 26, 3. IV 31, 9. Sie seien bei der messenischen, später lakonischen Stadt Pephnos (Thalamai) auf einem Inselchen geboren, wo ihre kleinen ehernen Bilder unter freiem Himmel am Meer standen, Paus. III 26, 3. III 1, 4 (schwerlich alt). Den Überfall der Spartiaten durch zwei Messenier zu Ross in der Maske der D. bei einem D.-Feste im zweiten messenischen Kriege habe die D. ihnen verfeindet, Paus. IV 27, 1. Polyaen. II 31, 3. Bei Neugründung von Messene durch Epameinondas haben die Messenier dem Zeus Ithomatas und den D. geopfert, Paus. IV 27, 6, vgl. 27, 1. 26, 6. Dies ist allerdings ein vollgültiger Beweis für das Alter des Cultes, nicht weniger die Thatsache, dass in der messenischen Stadt Tyndaris in Sicilien, 395 gegründet, die D. Stadtgötter waren, s. unter e. Doch kaum Spuren: Bilder der D. mit den Leukippiden in der Stadt Messene, Paus. IV 31, 9. Die μεγάλοι θεοί in Andania verehrt neben Demeter, Ἁγνή, Hermes, Apollon Karneios (Dittenberger Syll.[1] 388, 33 u. s. w.) werden auf die D. gedeutet, die aber hier in hellenistischer Zeit mit den Kabiren verschmolzen seien, Preller-Robert Griech. Myth. I 749, 5.

In Argos sind die D. als Ἄνακτες alteinheimisch; in der Stadt Heiligtum mit Bildern von Dipoinos und Skyllis der D., ihrer Frauen, der Leukippiden und ihrer Söhne, Paus. II 22, 5; Grab des Kastor (Μιξαρχαγέτας) allein, Plut. quaest. gr. 23 (vgl. den aus Argos flüchtigen militärischen Lehrer des Herakles Κάστωρ Ἱππαλίδας, Theocr. XXIV 127ff. Apollod. bibl. II § 63 W.). Nach Lerna zu ein ἱερὸν Δ. Ἀνάκτων, Paus. II 36, 7. In das Haus des Παμφάης (= Helios, vgl. Λεύκιππος) zu Argos waren sie eingekehrt, Pind. Nem. X 49. Dessen Geschlecht wie das der D. blühte in Argos, CIG 1124. Votivinschriften an die ϝάνακοι, Arch. Ztg. 1882, 383. IGA 43 a p. 173 und 37 (?). Sophokl. frg. 871 N[2]. Schol. Pind. Pyth. I 127. Die kleinen Statuetten mit πῖλοι neben Athena in Prasiai (Paus. III 24, 5) können wegen ihrer Dreizahl nicht D. sein, wenn man nicht etwa annehmen will, dass auch die D. wie die Horen und die Charitinnen neben der Zweizahl auch in Dreizahl local gedacht seien, vgl. Cic. de deor. nat. III 53. Hermione: im Stadion sollen die D. wettgekämpft haben, Paus. II 34, 10; Epidauros: Ἐφημ. ἀρχ. 1885, 196, Weihung an Helios und D. aus römischer Zeit.

Sekyon: Hieron der D. hinter dem der Τύχη Ἀκραία, also auf der Burg, Paus. II 7, 5, vgl. Reliefs am sekyonischen (?) Schatzhaus zu Delphi, Bull. hell. XX 661. In Sekyon sind Sagen der Antiope und ihrer Söhne Amphion und Zethos, der boiotischen D., localisiert, Schol. Apoll. Rhod. IV 1090. Apollod. bibl. III 5, 5. Hyg. fab. 7.

Olympia: am Ablauf im Hippodrom Altäre der D., des Ποσειδῶν Ἵππιος und der Ἥρα Ἱππία, Paus. V 15, 5. In Olympia ist die Zwillingsterracotte, Athen. Mitt. X 83 Abbildung, gefunden.

Mantinea: Drachme von 400—385 v. Chr. Head HN 376. Vgl. Greek coins in the British Museum Peloponnes 184, 5 = Taf. 34, 23: Münzbild Altar mit den Büsten der D., Lanze.

Kleitor: Paus. VIII 21, 4 Heiligtum der D. oder μεγάλοι θεοί. Die Münze im British Museum Peloponnes 179, 1 = Taf. 33, 9 (ein Reiter) ist auf D. mit Unrecht bezogen.

Paios im nordwestlichen Arkadien: sicher Familiencult im Hause des Euphorion, bei dem die D. eingekehrt, Herod. VI 127.

b) Nördliches Griechenland. Attika: hier wurden die D. von alters her wie in Argos als Ἄνακε (s. d.) verehrt im Ἀνάκειον am Südfuss der Burg (wo sie stehend und ihre Söhne zu Pferde dargestellt waren). Ihr Fest Ἀνάκεια. Ihr Priester diente auch dem ἥρως Ἐπιτέγιος, CIA III 290. CIA III 195 Σωτῆροιν Ἀνάκοιν τε Διοσκούροιν ὅδε βωμός. Speisung der D. im Prytaneion: Komoedie Πτωχοί bei Athen. IV 137 E, vgl. R. Schoell Herm. VI 18. Im Demos der Φηγαιῆς CIA II 947. Auch Ἐφέστιοι (Theodoret Therap. 8 p. 115 Sylb.), schwerlich aber Φωσφόροι haben die D. in Athen geheissen, R. Schoell a. a. O. In die eleusinischen Mysterien einweihen lassen hat sie die attische Sage unter König Menestheus gelegentlich des Zuges wider Aphidna, kaum vor Ende des 6. Jhdts., Xen. hell. VI 3, 6. Plut. Thes. 33. Apollod. bibl. II 15, 12. Diod. IV 14. 25. Aelian. v. h. IV 5. Schol. Lycophr. 504. CIA III 900. Vgl. Strube Bilderkr. v. Eleusis 46ff. Votivrelief attischen Stils Ende 5. Jhdts., links die beiden D. sitzend mit Lanze in der Linken, neben sich je ein Ross; vor ihnen Frau mit Schale und Kanne, ein Ehepaar und zwei Kinder adorierend, gefunden zu Rom auf dem Esquilin, Bull. arch. com. di Roma 1887 Taf. V = Daremberg-Saglio Dict. II 259 Fig. 2443.

Boiotien: hier sind die D. mit Amphion und Zethos identificiert. Als Cultname sind D. seit dem 5. Jhdt. nachweisbar, IGS I 1792 (Thespiai); vgl. IGS I 2875 (Koronea). 554 (Tanagra). 1826 (Kreusis, am Hafen, römischer Zeit). In Thera D. schon im 8. oder 7. Jhdt., also boiotisch? Sie waren hier so verbreitet, dass der Boioter wie die Lakonerinnen bei Aristoph. Acharn. 905 νὴ τὼ θιώ schwört.

Theben: Euripid. Antiope neu gefundener Schluss C 55 in Cunningham Memoirs VIII 2 λευκὼ πώλω τὼ Διὸς κεκλημένοι τιμὰς μεγίστας ἕξετ' ἐν Κάδμου πόλει. Die Zwillingsterracotte Athen. Mitt. X Taf. IV 1 ist hier gefunden, auch Taf. IV 2 wahrscheinlich aus Boiotien. Grab des Amphion und Zethos in Theben, Erntesegen spendend, den die Tithoraier sich zuzuwenden suchten, indem sie alljährlich von der Erde des Grabes zu rauben suchten. Marx Athen. Mitt. X 88 vermutet sehr wahrscheinlich Culte der D. (= Amphion und Zethos) zum Teil mit ihrer Mutter Antiope in den Orten, wo ihre Sage localisiert ist: Hyria oder Hysiai (Steph. Byz. Strab. IX 404), Eleutherai (Paus. I 38, 9), Eutresis (Steph. Byz. Strab. IX 411), Tithoraia (Steph. Byz. Paus. IX 17, 3).

Chalkis: für die Beziehung des παίδων τάφος auf die D. reichen Plutarchs Angaben, quaest. gr. 22, nicht aus, vgl. Marx a. a. O. 88.

Opuntische Lokrer: Münze, British Museum, Central Greece 10, Taf. 2, 12.

Delphi: nur durch die Labyadeninschrift Bull. hell. XIX 11 (D Z. 10) bekannt; ihr Fest im zehnten Monat Endyspoitropios Διοσκουρήια. T. Quinctius Flamininus weihte in Delphi nach der Befreiung Griechenlands silberne Schilde und sein Scutum den D., Plut. Titus 12.

Amphissa: unter den Ἄνακτες παῖδες dürfen hier wie in Argos und Athen die D. verstanden werden, doch sind sie auch mit Kabiren und Kureten zusammengebracht, Paus. X 38, 7, vgl. Marx a. a. O. und Preller-Robert Gr. Myth. 862.

Charadrai in Phokis: auf dem Markte Altäre der Ἥρωες, die nach den einen die D., nach andern epichorische Heroen waren, Paus. X 33, 6, vgl. Marx 83.

Thessalien. Larissa: Votivrelief, Heuzey Macédoine Taf. 25, 1 = Conze Vorlegebl. IV Taf. 9, 2.

Pherai: Διοσκούρειον Demosth. XIX 158.

Thrakien: Inschrift Arch.-epigr. Mitt. XIV 22. 50 Z. 37. XIX 112, 19 τὸ κοινὸν τῶν Διοσκόρων spät.

c) Im Osten. Thera: der älteste Beleg überhaupt, Felsinschrift des 8. oder 7. Jhdts. unter dem Tempel des Apollon Karneios ϟοϙοΡΜΟϟΔ IGIns. III 359 und Taf. 2. Hiller v. Gaertringen Thera I 151. Aus der Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. Felsaltar mit zwei Kappen und zwei Sternen, den D. Σωτῆρες geweiht von Artemidoros von Perge, dem ptolemaeischen Commandanten von Thera, IGIns. III 422 mit Abbildg. Hiller v. Gaertringen Thera I 166; Arch. Anz. 1899, 137.

Melos: Münze mit den Pilei der D., British Museum, Crete and Islands 105, Taf. 24, 4.

Thasos: Münzen, Köpfe der D. mit bekränzten Piloi und Sternen: Beschreib. d. ant. Münz. Berl. I 296.

Chalkidike: bei Torone Heiligtum, Thuc. IV 110.

Thessalonike: Beschreib. d. ant. Münz. Berlin II 139. British Museum, Macedon. 112, 32.

Lemnos: Münze von Hephaistia mit den Kappen oder Sternen der D., s. Beschr. d. antik. Münzen Berlin I 280.

Imbros: Kappen der D., Münzen a. a. O. I 274 f.

Kyzikos: Zwillingsterracotte Arch. Ztg. 1865 Taf. 199; Kaisermünzen Mionnet Suppl. V 326 nr. 281. 335 nr. 347. 349. Vgl. Gerhard Arch. Ztg. 1865 S. 65, Taf. 199. Marx a. a. O. 86.

Byzanz: Tempel des Kastor-Polydeukes von Byzas, also bei der Gründung erbaut, ἐν ᾧ καὶ λύσις τῶν παθῶν τοῖς ἀνθρώποις ἐγένετο, Hesych. Miles. 15 (FHG IV 149).

Dioskurias am Pontos. D. zweifellos Stadtgötter.

Tomi: D. auf Münzen oft von den ältesten erhaltenen um 200 v. Chr. an, Münzen Nordgriech. I Taf. 5, 6; Köpfe der D., Rosse, Vorderteile der Rosse mit Sternen, in Kaiserzeit die D. gelagert mit Schalen. Pick Arch. Jahrb. XIII 152 Taf. X 13. 14.

Kallatis: Greek coins in the British Museum, Thrace 22.

Istros? Silbermünzen: Zwei jugendliche Köpfe nebeneinander, einer nach oben, der andre nach unten, Brit. Mus. Catal., Thrace 25. Ant. Münz. Nordgriechenlands I nr. 405ff. und S. 149 auf D. gedeutet (?).

Pantikapaion: Münzen mit Kappen der D., Beschreib. d. antik. Münzen Berlin I 13f.

Phrygien. Sidibundu: Münze Kaiserzeit, Head HN 568.

Pergamon? CIG 3540 = Inschrift v. Perg. 321 ἡ *Διοσκουρίτων συμβίωσις*, von Foucart und Fraenkel auf die D. bezogen, auf Männer von Dioskurias gedeutet von E. Ziebarth Griech. Vereinsw. 122. Tetradrachmon Eumenes II. bei Imhoof-Blumer Abh. Akad. Berl. 1884 Taf. 3, 18 mit den D. sehr ähnlich dem Tetradrachmon von Syros, abgebildet bei Daremberg-Saglio Dict. I 773.

Kolophon: hellenistische Münze mit den Pilei der D., auf deren Spitze je ein Stern, British Museum, Ionia 40, Taf. 8, 9.

Erythrai: Dittenberger Syll.² 600, 7. 121. Mitte des 1. Jhdts. v. Chr.

Magnesia am Maiander: O. Kern Die Inschr. v. Magn. 229.

Karien. Olymos: Le Bas-Waddington Asie min. nr. 331.

Kedreae: am Sinus Ceramicus *τὸ κοινὸν τῶν Διοσκουριαστᾶν Θευδοτείων*, Bull. hell. X 424, 2 = Athen. Mitt. XV 441.

Lykien: auf Münzen römischer Kaiserzeit D. häufig.

Alifaradin: 3 Felsenreliefs auf D. gedeutet von Petersen Reisen im südwestl. Kleinasien II S. 168. 171, Fig. 78. 79.

Rhodos: Priester der D. Philiskos, nach dem datiert eine Weihung (Base oder Mauer?) in Rhodos, IGIns. III 30, und in Tenedos, IGIns. II 640.

Syrien: auf den Seleukidenmünzen, British Museum 5f. 18. 50. 63; ihre Pilei 75. 97, auf Thron 49.

d) Africa. Alexandreia: Der Leuchtturm auf Pharos war vom Erbauer Sostratos von Knidos den *θεοὶ σωτῆρες* geweiht, Strab. XIII 791.

Ägypten: Orakelfrage an die *κύριοι Διόσκουροι* Grenfell, Hunt, Hogart Fayûm towns and their papyri, London 1900, 293, Papyrus nr. 138.

Kyrene hat den D.-Cult von Thera und Lakonien erhalten. Pind. Pyth. V 10f. nennt Kastor allein (wie in Sparta) des Battos Schützer, also Familiencult des Königshauses, vgl. Schol. zu v. 6, wo ein von Battos eingerichtetes kyrenisches Fest *Διοσκούρεια* bezeugt ist. Vgl. die Legenden bei Paus. III 16, 2. Suid. s. *Φορμίων*. Auf kyrenischen Münzen ein oder zwei Sterne. Ross mit Stern.

Im numidischen Constantinae: Votiv CIL VIII 6940 *Castori Augusto.* 6941 *Polluci Augusto.*

e) Im Westen. Kephallenia? Weihinschrift 6. Jhdts. den *Διὸς Ϙοίροιν.* Rev. archéol. 3e Sér. XVIII 1891, 45.

Korkyra: *ἱερόν* Thuc. III 75. rechteckiges Kistchen mit Inschrift *Διοσκούροις* etwa 5., 4. Jhdt. Arch. Ztg. 1846, 378 Taf. 48, 4, Votiv CIG 1874 römischer Zeit: *Διοσκόροις Ἰστωναίοις* nach dem Berge Korkyras.

Epirus: späte Felsinschriften am Meer, CIG 1824ff.; Heiligtum in den akrokeraunischen Bergen, Heuzey Macéd. 407; vgl. Ampelius lib. mem. c. 8.

Sicilien. Akragas: Tyndariden mit Helena, Pind. Ol. III 1. 39, vgl. Schol. zu v. 1. Ihr Tempel nach 338 v. Chr. gebaut. Vgl. Koldewey-Puchstein Die griech. Tempel in Unterit. und Sicil.

Selinus: Tyndariden, IGA 515 = IGI 268.

Syrakus: Münzen von 215—212 v. Chr. Num. Chron. 1874 pl. 13, 13 u. s. Zusammengestellt von Holm n. 504 bei Cavallari und Holm Topografia di Siracusa (deutsch von B. Lupus: Stadt Syrakus).

Tyndaris: 395 v. Chr. für Messenier gegründet: Tyndariden, Stadtgötter auf Münzen, v. Duhn in Sallets Numism. Ztschr. 1876, 39. Head HN 166.

Panormos: Kékulé Terrakotten von Sicilien S. 40 Fig. 82. Greek coins in the British Museum, Sicily 123.

Italien. Vgl. M. Albert Le culte de Castor et Pollux en Italie 1883, vgl. Jordan DLZ 1883, 1503. Vaglieri bei Ruggiero Dizionario epigrafico II 132ff.

Tarent: Heiligtum auf dem Markt? Röm. Mitt. XV 39. Münzen Greek coins in the Brit. Mus., Italy 160—163. 172f. Luynes Choix d. monn. Taf. II 6. Arch. Jahrb. 1887, 201. Viele Votivterracotten an die D. s. Lenormant Gaz. arch. 1881, 164. Arch. Jahrb. 1887, 201. Röm. Mitt. XV 1ff. Votiv an die *Σωτῆρες* IGI 2406, 108.

Brettii. Münze: British Museum, Italy 320 = Roscher Myth. Lex. I 1177.

Lokroi: aus Iustin. XX 2 u. 3 zu erschliessen, vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II § 420 Anm. Epiphanie in der Schlacht an der Sagra gegen Kroton. Altäre an der Sagra, Strab. VI 261.

Caelia in Apulien. Münze: British Museum, Italy 134.

Larinum: CIL IX 724.

Vibo: CIL X 38.

Neapel: der D.-Tempel stand bis ins 16. Jhdt., laut Inschrift IGI 714 von Tiberius Iulius Tarsus errichtet den *Διοσκούροις*. Votiv IGI 748.

Capua: Bauinschrift CIL I 567 = X 3779 vom J. 648 d. St. *Castori et Polluci murum et pluteum faciund. coeravere eidemque loedos fecere*, CIL I 569 = X 3781. Aus Liv. VIII 11 schliesst Preller Röm. Myth. II 301, dass die D. schon im 4. Jhdt. auch zu Capua als Schützer der Ritter galten.

Nuceria Alfaterna. Münze: British Museum, Italy 121.

Am Berge Tifata: CIL I 569 vom J. 655 d. St. . . *signa marmor. Cast. et Pol.*

Cora der Volsker: der D.-Tempel steht heute noch auf der Stadthöhe mit der Dedicationsinschrift CIL I 1150f. = X 6505f: *aedem Castoris et Pollucis.*

Tusculum: Cic. de div. I 98 *aedes Castoris et Pollucis*, Münzen der Gens Sulpicia mit D. auf der einen, Tusculum auf der andern Seite. CIL XIV 2576. 2620. 2629. 2639. 2918. 2637. 2629. Jährliches *lectisternium*: Fest. s. *stroppus*. Mommsen Münzwesen 651. 657. 573. 591.

Veii: CIL XI 3777.

Rom. Hier hat sich früh der Glaube, zunächst aber nur an Castor allein, eingebürgert, wie er in Lakonien, Argos, Kyrene lebte. Das bezeugt der später den beiden D. geweihte Tempel auf dem Forum, der noch zu Ciceros Zeit (Milon. 91) *aedes Castoris*, officiell (CIL I 197, 17. 200) *Ka-*

storus hiess, vgl. Jordan Ephem. epigr. III p. 70. Drei seiner Säulen vom Neubau des Tiberius stehen noch heute; neue Ausgrabung und Reconstruction von O. Richter Arch. Jahrb. XIII 87ff. mit Tafeln. Heilig war den D. auch der benachbarte *lacus Iuturnae* auf dem Forum; Ovid. fast. I 705ff. Plut. Aem. Paull. 25. Livius II 20, 13 giebt demnach ältere Überlieferung wieder, wenn er erzählt, dass 496 v. Chr. in der Schlacht am See Regillus der Dictator Aulus Postumius dem Castor allein den Tempel gelobt. Auch aus der Notiz des Varro bei Gell. XI 6 ist zu entnehmen, dass der römische Schwur *mecastor* älter war als *edepol*; beachtenswert ist, dass nach demselben Zeugnis ersterer ein specifischer Weiberschwur sei, und bei keinem ‚alten Schriftsteller‘ von einem Manne gesagt werde, was richtig scheint. Später, als die von den Griechen allgemein aufgenommene lakonisch-argivische Identification des Kastor und Polydeukes mit den D. auch in Rom eindrang, gesellte man den Pollux dem Kastor zu; die unzertrennlichen D. wurden es nun auch in Rom. Nach dem Vorbilde der D.-Epiphanie in der Schlacht der Lokrer wider die Krotoniaten an der Sagra wurde die Legende vom Siege am See Regillus umgestaltet; nicht Kastor allein, sondern beide hatten geholfen und zwar sichtbar und thätig; Cic. de deor. nat. II 6. III 11. Dion. Hal. VI 13. Plut. Aem. Paull. 25. Ebenso die andern Epiphanien, in den Schlachten bei Pydna (Cic. de deor. nat. III 11. Val. Max. I 8, 1) und Verona gegen die Cimbern (Plut. Mar. 26). Wenn wirklich 304 v. Chr. von Q. Fabius Maximus nicht nur die *transvectio et probatio equitum* eingeführt, sondern auch der Weg, den die Ritterparade einschlug, festgesetzt worden ist — vom Thor, durch das die Sieger am See Regillus eingezogen waren, zum Forum vor die Aedes Kastorus, Capitol, Circus — so wäre damals schon Kastor Schutzherr der Ritterschaft gewesen, also doch wohl auch schon als D. aufgefasst worden. Capellen der D. noch im Circus Flaminius, Vitruv. IV 8, 4. CIL I² p. 244 = IX 4192 und CIL I² p. 217 = IX 2320: *eidibus Augustis: Castori Polluci in circo Flaminio*; im Circus Maximus? vgl. CIL I² p. 262. Tertull. de spectac. 8: *singula ornamenta circi singula templa sunt; ova honori Castorum adscribunt.* — Erwägenswert scheint die Frage, ob das D.-Paar nicht auch die Verdoppelung des Stadtgründers Romulus-Remus veranlasst habe.

Die D. übten in Rom ärztliche Thätigkeit, wie sie auch in Byzanz und in der Legende von Phormion (Suid. s. v.) sich als *σωτῆρες* auch nach dieser Seite zeigten, vgl. o. § 7 e. Sie gaben ärztlichen Rat im Traum, also war wohl Incubation bei ihnen üblich; in ihrem Tempel Traumdeuter, Schol. Pers. II 56 p. 20 Buecheler; vgl. Deubner De incubatione 79. Münzen der Gens Memmia, Postumia, Servilia (Babelon Monn. de la Républ. II 444). Münze des Geta, in Korinth geschlagen, Mionnet Suppl. IV 232, 72.

Italia: hier im Bundesgenossenkriege ein Münzstempel mit den auseinandersprengenden D. copiert, mit dem einige Decennien früher Servilius Rufus in Rom geprägt hatte, Bompois Les types monet. de la guerre sociale Taf. 1. Friedländer Oskische Münzen 81, 8.

Ostia: Spiele am 27. Januar, Belege s. CIL I² p. 308. XIV 1. 376.

Etrurien: Sehr häufig Darstellung der D. allein und in mythologischen Gruppen auf etruskischen Spiegeln, Gerhardt-Koerte Tf. XLVff. CCLIIIff. und Bd. V Taf. 75—83. 90.

Assisi: Orelli-Henzen 6126.

Zwischen Cremona und Brixia: CIL V 4154, vgl. Suet. Otho 9. Tac. hist. II 24: *ad Castoris*, Ort bei Cremona.

Gallien. Massilia: auf einer Grabschrift erwähnt *πλητήρων σωτῆρσι Ἀμυκλαίοισι θεοῖσι* IGI 2461. Agathe: IGI 2514 *Μητρᾶσι καὶ Διοσκούροις*. Zwischen Ucetia und Nemausus: Votiv *Castoris Quintina* . . CIL XII 2999. Ugernum: *Castorib. Aug.* CIL XII 2821. 2561. 2562. Am Lacus Lemanus: *Castori et Polluci* Soldatenweihung CIL XII 2526. Vienna: Tempel und *signa Castoris et Pollucis cum equis* nebst Hercules und Mercur, CIL XII 1904.

Spanien, Dertosa: Votiv CIL II Suppl. 607 a.

§ 10. Beziehungen zu andern Göttern. Cultgemeinschaft der D. ist zu constatieren mit:

Ares, s. Enyalios.

Athena und Zeus, alle als *Ἀμβούλιοι* auf einem Altar auf dem Krammarkt zu Sparta verehrt, Paus. III 13, 6; zu Rom CIL VI 413.

Athena? Den Tempel der *Ἀθηνᾶ Ἀσία* in Las sollen die D. aus Kolchis heimkehrend gegründet haben, Paus. III 24, 7. Den Tempel der *Ἀθηνᾶ Χαλκίοικος*, von Tyndareos gestiftet, haben als seine Nachfolger die D. gebaut, Paus. III 17, 2. Athena hat den D. zum Enoplios gepfiffen, Epicharm. frg. 75 Kaib. Athene mit den D. und Helena mehrfach auf etruskischen Spiegeln: Koerte Etr. Spieg. V zu Taf. 79 = 80, 1. 2 = IV Taf. CCIII nach griechischer Vorlage? Vgl. Taf. 83, 2.

Charitinnen, in einem Tempel verehrt zu Sparta, Paus. III 14, 6.

Demeter, Hagne, Hermes, Apollon, D. als *μεγάλοι θεοί* in Andania, Dittenberger Syll.¹ 338, 33.

Diomedes? Schol. Pind. Nem. X 12.

Enyalios, Ares. Im Phoibaion bei Therapne stand der Tempel der D. und hier opferten die Epheben dem Enyalios, Paus. III 20, 2. Das Bild des sehr alten Arestempels zwischen Sparta und Therapne sollen die D. aus Kolchis mitgebracht haben, Paus. III 19, 7.

Helena in Sparta: Eurip. Hel. 1667f., spartanische Reliefs, Ann. d. Inst. 1861 tav. D 2; vgl. Deneken De theoxeniis 17f. Auch an andern Orten, v. Duhn Sallets numism. Ztschr. 1876, 39, in Athen Paus. lex. rhetor. p. 112 Schwabe (Eustath. 1425). Auf etruskischen Spiegeln, V Taf. 78—82. Rud. Münsterberg Züricher Diss. 1890, 9ff. bestreitet in all diesen Darstellungen die Deutung auf Helena und schlägt S. 17 die Benennung Hestia vor. vgl. CIG 1253. 1440. 1447.

Helios in Epidauros, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1885, 196. Besuch der D. bei *Παμφάης* in Argos, Pind. Nem. X 49. Raub der Töchter des *Λεύκιππος Φοίβη* und *Ἱλάειρα*. Im *Φοιβαῖον* bei Therapne stand der Tempel der D., Paus. III 20, 2. Vgl. Bull. d. Inst. 1873, 188. In Rom CIL VI 413. Auf römischen Sarkophagen neben Sol und Luna, O. Jahn Archäol. Beiträge 79ff. 92.

Hermes und Herakles, als Schützer der gym-

nischen Agone, Pind. Nem. X 53; Ol. III 60; vgl. CIG 1421.

Ἥρως Ἐπιτέγιος, sie haben gemeinsam einen Priester in Athen, CIA III 290.

Καλλιγένεια (Frauengöttin für gute Geburt)? in Sicilien IGI 205; vgl. Usener Götternamen 123.

Matres zu Agathe in Gallien, IGI 2514.

Μήτηρ θεῶν? Inschrift aus Thrakien, Arch.-epigr. Mitt. Österr. XIV 22, 50 Z. 37 θύουσι ὑπὲρ τῆς τοῦ δήμου σωτηρίας μητρὶ θεῶν καὶ Διοσκούροις. Über ihr waren die D. zu Ross dargestellt.

Nymphe Σεμέστρη in Byzanz, Hesych. Miles. 15 (vgl. 3), FHG IV 149.

Poseidon Ἵππιος und Hera Ἱππία?, am Ablauf des Hippodroms zu Olympia standen deren Altäre und der der D. dicht bei einander, Paus. V 15, 5.

Vintius am Genfer See, CIL XII 2561 *Vintio Au[gusto] Polluci s.*, 2562 *Deo Vintio Polluci.*

§ 11. Beinamen der Dioskuren. Ἀμβούλιοι, Cult auf dem Krammarkt zu Sparta, Paus. III 13, 6.

Ἀφετήριοι, Cult Sparta, Paus. III 14, 7.

Augusti in Africa CIL VIII 6940f.; in Gallia XII 2821.

Ἐμπόλω, Cult? aus Aristophanes Ἥρωες frg. 310 Kock citiert Poll. VII 15 neben Ἑρμῆς ἐμπολαῖος καὶ ἀγοραῖος, vgl. die D. ἀμβούλιοι auf dem spartanischen Markt.

Ἐφέστιοι, Cult? Theodoret Therap. 8 p. 115 Sylb., vgl. R. Schoell Herm. VI 18.

Ἀπέρσαι, Cult? Sophokl. 871 N.² Lycophr. 510. Strab. VIII 364. Steph. Byz. Hesych.

Λευκὼ πώλω, λευκόπωλοι, Cult in Theben, Euripides neuer Schluss der Antiope C 55; Hercul. 30; Phoen. 606. Pind. Pyth. I 66. Hesych., vgl. Molioniden Ibykos frg. 16.

Ξένοι in Lakonien, ἐπίκλησις der D. in Schol. Lycophr. 563.

Σωτῆρες, Cult? Thera IGIns. 359. CIG 1261. 1444. CIA III 195.

Φωσφόροι? Der ἀείσιτος des Prytaneions zu Athen ἱερεὺς τῶν φωσφόρων CIA III 10. 1041f. 1048 von R. Schoell Herm. VI 18 kühn auf Priester der D. gedeutet.

§ 12. Symbole, Attribute der Dioskuren. Ihr ältestes Bild sind die δόκανα, zwei durch Querhölzer verbundene Balken in Lakedaimon, s. o. § 2. Der Stein bei Furtwängler Ant. Gemmen Taf. XIII 29 stellt sie sicher nicht dar, da er zwei Säulen mit lose hängendem Band verbunden zeigt. Schwerlich auch Tarentiner Votive, Petersen Röm. Mitt. XV 42ff. Vielleicht ist ein verschollener Baumcultus der D. anzunehmen; die D. im hohlen Baum erspäht Lynkeus, Kypr. frg. 9. Pind. Nem. X 62. Auf einer Münze von Gythion zwischen den D. ein Baum, Journ. Hell. Stud. VII 66. Epiphanie der D. auf einem Birnbaum in Messenien, Paus. IV 16, 5.

Als weisse Rosse wurden sie, die Lichtgötter, ursprünglich selbst gedacht in Theben, wo die Erinnerung im Cultnamen blieb: λευκὼ πώλω τὼ Διός, Euripides neuer Schluss der Antiope C 55; Hercul. 30; Phoen. 606. Pind. Pyth. I 66. Hesych. λευκόπωλοι, vgl. die Molioniden, die Ibykos frg. 16 λεύκιπποι nennt. Münzen von Städten, die die D. verehren, haben oft ein Ross mit Stern

über ihm, z. B. Kyrene, Syrakus, Tyndaris, Tomi (Pick Arch. Jahrb. XIII 152). Auch nur die Protomai der Pferde: Albert bei Daremberg-Saglio Dict. II 254, 107. Die D. häufig zu Ross (auch als Anabat einer), seltener zu Wagen dargestellt, z. B. in Tarent, Röm. Mitt. XV 14ff.

Zwei schlanke Amphoren, öfter je von einer Schlange umwunden, auf lakonischen Denkmälern. Lakonische Votivreliefs: Dressel-Milchhöfer Athen. Mitt. II nr. 209. 210; des Argenidas in Verona Dütschke Bildw. v. Oberitalien IV nr. 538 abgeb. Roscher Myth. Lex. I 1171. In der spartanischen Colonie Tarent in Terracotten, Arch. Jahrb. 1887, 201 Fig. 4. Jhdt. Röm. Mitt. XV 7ff. und Münzen. British Museum Guide pl. 33, 12. Eine solche Amphora zwischen den D. auf etruskischen Spiegeln, Gerhard I Taf. XLVIII 6, 8. Wahrscheinlich sind diese hohen Amphoren auf den Grabcult der D. in Therapne, wo sie unter der Erde leben (Alkman frg. 5. Pind. Nem. X 56), zu beziehen, und als Gefässe ohne Boden auf dem Grabe zur Aufnahme der Opfer aufzufassen, wie die grossen bodenlosen Dipylonvasen, auf Gräbern stehend, diesem Zweck dienten, Brückner und Pernice Athen. Mitt. XVIII. Doch sind archaische Exemplare dieser lakonischen Votivreliefs bisher noch nicht bekannt.

Schlangen, nur in Lakonien wegen des chthonischen D.-Cultus, zwei um die Amphoren, s. o., aber auch eine: auf dem Votiv des Argenidas neben den Amphoren (Dütschke Bildw. Oberitaliens IV nr. 538), und auf dem spartanischen Relief Athen. Mitt. II nr. 220.

Hahn, auch wegen seiner Beziehung zur Unterwelt? Im Giebel eines spartanischen Reliefs an die D. zwei Hähne, Athen. Mitt. II nr. 209, auf Münzen von Tyndaris Hahn und Stern, Mionnet I 327. Catal. of greek coins in the British Museum, Sicily 235. Vgl. Kallim. epigr. 56 Wil.

Silphion wurde ihnen in Kyrene geheiligt. Auf Münzen von Kyrene Silphion und zwei Sterne. Mit Silphionstengel erschienen die Dioskuren in Sparta, Paus. III 16; vgl. Suid. s. Φορμίων.

Sterne wurden seit Ende des 5. Jhdts. (Euripid. Helen. 140. 1495; El. 970) ihr häufigstes Attribut durch die Seefahrer, s. o. § 7 d. Sie fehlen dagegen in Tarent. Z. B. mit den Piloi über dem von Artemidor v. Perge im 3. Jhdt. zu Thera gestifteten Altar, IGIns. III 359 Abb., in Thera auch gefunden ‚eine steinerne Dioskurenkappe mit Stern' v. Hiller Thera 258, 40. Griech. u. röm. Münzen.

Πῖλοι später constantes Attribut, auf Vasen und Münzen älterer Zeit nicht, vgl. Furtwängler Roschers Myth. Lex. I 1172. Aber Lycophr. 506 zeigt, dass Ende des 4. Jhdts. die πῖλοι die übliche Tracht der D. waren. Head HN 376 D. mit πῖλοι auf einer Münze von Mantinea 400—385 v. Chr. Nicht entscheidbar ist Alter und Deutung der drei kleinen Erzstatuetten mit Piloi am Meer bei Prasiai, Paus. III 24, 5. Die Zwillingsterracotten Athen. Mitt. X 81ff. Taf. 4 haben bis auf eines Piloi. Piloi mit Sternen als Bilder der D. auf Thera, s. Sterne.

Kranz und Palmzweig als Sieger und Schützer der Agone s. § 6, auf altspartanischem Relief, Athen. Mitt. VIII Taf. 18, 2, Terracottareliefform 4. Jhdt. aus Tarent, Arch. Jahrb. 1887,

201. Röm. Mitt. XV 8ff. Münzen von Tarent 4. Jhdt. und spätere der Brettier. Nachweise bei Daremberg-Saglio Dict. II 257 Anm. 201 und Fig. 2440 = Roscher Myth. Lex. I 1175.

Schalen halten sie gelagert auf Terracotten aus Tarent, Arch. Jahrb. 1887, 201 Abb. Röm. Mitt. XV 7ff.

Θαλάμαι τόποι ἱεροὶ Διοσκούρων ὡς Αἴλιος Διονύσιος, Ael. Dion. lex. p. 170 Schw. (Eustath. 906, 48 = Phot. Lex. Hesych.).

Flügel haben beide oder einer der D. auf einigen etruskischen Spiegeln, Gerhard I Taf. 52—54. Arch. Ztg. 1865, 124. Das beweist nichts, am wenigsten für griechische Vorstellung, vgl. jedoch Hom. Hymn. XXXIII 13, die D. ξουθῇσι πτερύγεσσι δι' αἰθέρος ἀΐξαντες.

Stlengis in Tarent häufig, Röm. Mitt. XV 7ff., andere agonistische Geräte ebd. 30.

Fackeln ebd. 22.

§ 13. Feste und Opfer. Über ihre Hauptfeste Διοσκούρεια (Delphi, Boiotien?, Kyrene), Ἀνάκεια (Athen, Argos) — aus Lakonien (CIG 1444 spät), Messenien und den übrigen Landschaften sind die alten Namen unbekannt — wissen wir fast nichts. Nur ist aus Philochoros FHG I 410 bei Athen. VI 235 B ein Satz von der Stele im Anakeion zu Athen auf die Ἀνάκεια zu beziehen; von den beiden auserwählten Rindern soll $1/3$ εἰς τὸν ἀγῶνα (vgl. Agone der D. in Sparta), $1/3$ für den Priester, $1/3$ für die παράσιτοι sein (also Theoxenia s. u., vgl. Deneken 23). Ferner wurden sie in Lakedaimon durch Tänze und Agone gefeiert, Plat. leg. VII 796 B. CIG 1444 römischer Zeit nennt eine Priesterin und ἀγωνοθέτις τῶν σεμνοτάτων Διοσκουρείων. Aus Paus. IV 27, 2 ist immerhin zu entnehmen, dass ihr Fest auch im Feldlager von den Spartanern gefeiert wurde. Dagegen wissen wir durch Deneken De theoxeniis. Berl. Diss. 1881, 1ff. über die weite Verbreitung dieser besonders den D. dargebrachten Götterspeisung, auf Tischen angerichtet, zu der sie auf die bereiteten Sophas eingeladen wurden. Dieser sehr altertümliche Brauch hat sich besonders als Familiencult zum Teil lange erhalten, wurde aber auch von Staaten acceptiert und nach Rom übertragen vielfach ausgeübt, vgl. Theoxenia und Lectisternia.

Den D. werden ξένια oder θεοξένια gefeiert: in Akragas, Pind. Ol. III 39f.: Theron und sein Geschlecht, die Ἐμμενίδαι, πλεισταῖοι βροτῶν ξεινίαις αὐτοὺς (τοὺς Τυνδαρίδας) ἐποίχονται τραπέζαις. in Sparta: Eurip. Hel. 1667 wird der Helena eröffnet θεὸς κεκλήσει καὶ Διοσκόρων μέτα σπονδῶν μεθέξεις ξένιά τ' ἀνθρώπων πάρα. Die Listen der Gespeisten (Priesterfamilie der D., Nachkommen des Σιδέκτας, der die D. bei sich aufgenommen hatte, hohe Beamte und Männer des Volks) öfters mit den Bildern der D. und der Helena (?), gesammelt und erklärt von Deneken 15—24. Vgl. Rud. Münsterberg Züricher Diss. 1890. Furtwängler S.-Ber. Akad. Münch. 1897, 401ff.; ferner CIG 1444, dazu Preller-Plew Griech. Myth. II 100, 1. S. Wide Lak. Culte 310f. 324 mit Anm. 3. Petersen Röm. Mitt. XV 39. In Athen lud der Staat die D. zu ξένια an seinen Herd ins Prytaneion (vgl. Schoell Herm. VI 15ff.); Athen. IV 137 E aus einer alten, dem Chionides zugeschriebenen Komoedie Πτωχοί, be-

schreibt das ihnen vorgesetzte Frühstück, bestehend aus Käse, Mehlkuchen, reifen Oliven, Schnittlauch. D. auf Rossen zu den ξένια (Kline) eilend auf einer attischen Lekythos bei Froehner Deux peintures de vases Gr. = Roscher Myth. Lex. I 1170. Ebenso auf Tarentiner Votivtafeln, Röm. Mitt. XV 24. 27 die D. zu Tische liegend. In Kroton: Suid. s. Φορμίων. Die italischen Lokrer, in Sparta an die Hülfe der D. gewiesen, bereiten diesen auf dem Schiffe eine κλίνη und ξένια, die D. helfen ihnen dafür in der Schlacht an der Sagra, Diod. VIII 32. In Paros θεοξένια vom Polemarchen besorgt, CIG add. 2374 e. In Thessalien: Polyaen. strat. VI 1, 3, Theoxenien von Iason von Pherai veranstaltet; Relief aus Larissa bei Heuzey Macéd. Taf. 25, 1 = Conze Wien. Vorlegebl. IV Taf. 9, 2. Bakchylides frg. 28 Bgk.⁴ bei Athen. XI 500 B rief die D. zu ξένια in einem Liede. In Tenos ein κοινὸν τῶν θεοξενιαστῶν CIG 2388.

Schifferopfer in Sturmesnot: weisse Lämmer, Hymn. Hom. XXXIII 10.

Vereine zur Verehrung der D.: τὸ κοινὸν τῶν Διοσκουριαστᾶν in Kedreai am keraunischen Meerbusen im südlichen Kleinasien, Bull. hell. X 424, 2 = Athen. Mitt. XV 441; τὸ κοινὸν τῶν Διοσκόρων Arch.-epigr. Mitt. 1895, 112 nr. 19; ἡ Διοσκουρίτων συμβίωσις Inschrift v. Pergamon 321, von Ziebarth Griech. Vereine 122 vielmehr auf Männer von Dioskurias gedeutet.

§ 14. Festzeit. Sie ist unbekannt, nur dürfte wohl aus der romanhaften Geschichte bei Paus. IV 27, 2 geschlossen werden, dass sie in den Sommer fiel, da die Spartaner ihr Fest im Feldlager feiern. Nur vom Tempel der D., vielmehr Kastors, in Rom ist das Datum der Weihung bekannt, 27. Januar, dieser Tag war den D. heilig, Ovid. fast. I 705. Am selben Tage ihnen *ludi Ostienses* gefeiert, vgl. Mommsen CIL I² p. 308. Am 15. Juli fand die Parade der Ritterschaft statt (*transvectio* und *probatio equitum*), 304 v. Chr. endgültig geordnet, sie wird an das Datum des Sieges am See Regillus geknüpft, Dion. Hal. VI 13. Liv. IX 46. Val. Max. II 2, 9. CIL I² index. Vgl. A. Mommsens Combinationen Philol. XI 706 und Jahrb. f. Philol. Suppl. III 355, die sicher unrichtig sind, insoweit sie vor dem 3. Jhdt. mit der Identification des Sternbildes der Δίδυμοι mit den D. operieren.

§ 15. Deutung der D. und Verwandtschaft mit den Aśvins. Die D., besser ‚Herren' stellen sich in griechischer Anschauung als ein freundlich helfendes, unzertrennliches männliches Götterpaar dar, zunächst ohne jede bestimmtere Auffassung und deshalb sehr verschieden ausgebildet. Ursprünglich ist ihnen das Lichte, das in ihrer altertümlichen Gestalt als λευκὼ πώλω erscheint und in ihrer späteren Ausbildung besonders zu Seefahrtsgöttern festgehalten ist.

Oft ist als besonders charakteristisch für die D. hervorgehoben ihr Wechsel zwischen Licht und Dunkel, Tod und Leben. Die Quelle sämtlicher Belege für die Vorstellung, dass die D. einen Tag droben, den andern unter der Erde hausen (Hom. Od. XI 302f. Pind. Nem. X 103ff. 164f.; Pyth. XI 94; vgl. Eurip. Helen. 138. Lycophr. 565), ist das Epos der Kyprien, s. § 6 und § 19. Ob ihr Dichter damit nur disparate Vorstellungen

der D. vereinigen wollte oder irgend einem Volksglauben einen anschaulichen Ausdruck gab, ist schwer entscheidbar, vgl. § 4 und § 16. Jedenfalls bestand neben dem Glauben, dass sie als lichte Rosse oder auf solchen reitend daher sprengten, auch der, dass sie in Therapne bei Sparta unter der Erde lebten, Alkman frg. 5. Hom. Od. XI 301; Il. III 243. Da ferner die D. auch auf schwarzen Rossen, oder in einem und demselben Bilde der eine auf weissem, der andere auf schwarzem erscheint, oder auch der eine mit weissem Pileus, der andere mit dunklem (Nachweise § 4 a. E.), und da der Schifferglaube sie vorzüglich bei Nacht hülfreich glaubte und ihnen Sterne als Symbol gab, so ergiebt sich in der That die Wahrscheinlichkeit, dass die D. nach griechischer Vorstellung zwischen Hell und Dunkel vermittelnd standen.

Die vergleichende Mythologie hat sie mit den indischen Aṣvins zusammengestellt, die bei Sonnenaufgang angerufen wurden, also Lichtgötter waren, auf Rossen und als Helfer aus Meeresnot, als Ärzte, als Schützer der Frauen, Schwachen und Verfolgten gedacht wurden, Oldenberg Religion des Veda 50. 207—215. Das alles stimmt überraschend überein. Auch der Unterschied, dass jene Rettung ohne Kampf, der dem Indra vorbehalten ist, bringen, stimmt wohl zu dem ursprünglichen Wesen der griechischen D., die nur durch ihre Verbindung mit Rossen kriegerisch ausgebildet sind; bei ihren Rettungen weder aus Sturmesnot noch von Krankheit haben die Griechen an Kampf gedacht. Da ganz selbständige Entstehung und Entwicklung bei solcher Gleichheit nicht wohl denkbar erscheint, dürfte die Identification notwendig sein, umsomehr als auch bei den Kelten und Germanen ein männliches Götterpaar verehrt wurde, das Timaios bei Diod. IV 56 und Tac. Germ. 43 mit den D. gleichsetzten. Mannhardt Ethnol. Ztschr. VII 309ff. vergleicht auch die lettischen Gottessöhne *dēwa deli*. Vgl. auch Andrew-Lang Mythol., franz. Übers. 172f. Zu weit und verschwommen über göttliche Zwillinge Hartung Relig. u. Myth. der Griech. IV 87ff. Dagegen ist die Deutung auf Abend- und Morgenstern haltlos (Welcker Götterlehre I 606ff.), schon weil sie der am meisten charakteristischen Eigenschaft der D., ihrer Untrennbarkeit, aufs schärfste widersprechen. Vgl. v. Wilamowitz Eurip. Herakl.[2] XIV. Weitere Deutungen aus der Mythenvergleichung s. Mannhardt a. a. O. Kuhn Herabkunft des Feuers 25. 126. Myriantheus Açvins oder arische Dioskuren, München 1876.

§ 16. Etymologien ihrer üblichsten Individualnamen (s. § 3) Kastor Polydeukes haben für ersteren noch zu keinem wahrscheinlichen Resultat geführt, da der von Pott vermutete Zusammenhang von *candor candidus* zwar möglich, aber nicht zwingend ist, um so weniger als diese Wurzel bisher im Griechischen noch nicht nachgewiesen wurde. Dagegen hat die von Baunack Mém. de la soc. de ling. V 3 aufgestellte, schon von Schwenck Etym.-myth. Andeut. 1823, 149 (vgl. Lobeck Paralip. 135, 31) vermutete Gleichung *Πολυδεύκης* = *Πολυλεύκης* ‚Glanzreich‘ viel Wahrscheinlichkeit. Wackernagel vergleicht *Δευκαλίων* = *Δευκαρίων* (Reitzenstein Philol. LV 195) aus der Grundform **Λευκαλίων* verschieden dissimiliert. Vgl. Lewy Indogerm. Forsch. II 445; Semit. Fremdw. 174. Wackernagel weist noch auf eine andere mögliche Etymologie hin von √*δευκ-, δυκ-*, vgl. homerisch *ἐνδυκέως*. Hesych. *δεύκει· φροντίζει*, also *πολυδεύκης* = ‚vielsorgend‘. Die Deutung *Πολυδεύκης* ‚der ganz Süsse‘ beruhe nur auf Nikanders *δευκής* ‚süss‘ und dem unbelegten *δεῦκος* ‚Süssigkeit‘, das nach Schol. Nicand. Ther. 625 aitolisch sein soll; doch seien vielleicht beide Worte aus falsch gedeutetem homerischen *ἀδευκής* herausgesponnen.

B. Die Dioskuren in den Sagen.

§ 17. Geschlecht. Das unzertrennliche göttliche Zwillingspaar scheint ursprünglich ganz isoliert gestanden zu haben, wie das ihrem unbestimmten Wesen entspricht. Nur so konnte es geschehen, dass sie zu Söhnen des Zeus *Διὸς κοῦροι*, des Tindareos *Τινδαρίδαι*, des Aphareus (Poseidon) *Ἀφαρητίδαι*, des Poseidon-Aktor Molioniden wurden. Auch ihre Cultnamen in Athen und Argos *Ἄνακ(τ)ες* und in Theben *λευκὼ πώλω* beweisen es. Dass der Zusatz *Διός* secundär ist, zeigt Ibykos frg. 16 Bgk.[4], *λευκίππους κόρους Μολιόνας*. Über die verschiedene Einordnung in den gentilicischen Götter- und Heroenverband s. unter Amphion, Zethos, Aphareus, Aktor. In Lakonien, Messenien sind die D. *Τι(υ)νδαρίδαι* Söhne des *Τι(υ)νδάρεως*, des Zerschmetterers, und der Leda geworden, Hom. Od. XI 298; nur Leda genannt: Il. III 236. Pind. Ol. III 61. Da der Göttername *Τινδάρεως* im weiteren Griechenland nicht üblich und unverständlich war, Leda aber als Gattin des Zeus bekannt blieb und auch die Verbindung des Zwillingspaares mit Zeus (Thera, Kyrene, Boiotien, Phokis, Hesiod. in Schol. Pind. Nem. X 150) Bestand behielt, so wurden von den Dichtern die beiden Väter naiv nebeneinander gestellt, wie auch bei Herakles, Theseus, Bellerophon u. s. w., Hom. Hymn. 33 *Τινδαρίδαι οἳ Ζηνὸς Ὀλυμπίου ἐξεγένοντο*. Neben den doppelten Vätern stand eine doppelte Vorstellung von den D. In Lakedaimon walteten die Tindariden unter der Erde in Therapne (Alkman frg. 5. Pind. Nem. X 56. Hom. Od. XI 301), und Gräberculte hatten Kastor Polydeukes einzeln in Therapne, Sparta, Argos, aber es war auch der Glaube an ihr lichtes, rettendes Wesen lebendig. Diese auseinanderstrebenden Anschauungen zu einigen, auch die beiden Väter Tyndareos und Zeus anzubringen, hat der Dichter der Kyprien nach dem Muster des Herakles-Iolaos den Kastor zum sterblichen Sohne des Tyndareos und der Leda, den Polydeukes zum unsterblichen Sohn des Zeus von derselben Frau gemacht, frg. 5, 9 Kink., danach Pind. Nem. X 73ff. Apollod. bibl. III 10, 7. Hyg. fab. 77; vgl. o. § 4. Als Geburtsstätte der D. geben Hom. Hymn. XXXIII 4f. XVI 3f. wohl nach sehr altem Glauben den Taygetos an, auf dem Zeus die Leda heimgesucht habe; Hymn. XVI 3 fügt hinzu ‚heimlich‘. Schon aus Alkman frg. 14 ist das Inselchen vor Pephnos bei Thalamai am Südwestfuss des Taygetos als Geburtsort belegt, auch Pellana muss dafür gelten, da Paus. III 26, 2 die contaminierte Sage giebt, Hermes habe die bei Pephnos geborenen D. nach Pellana gebracht, wo sie aufgezogen seien.

Die genealogischen Zusammenhänge des Tyndareos und der Leda verknüpften naturgemäss

auch die D. Kastor Polydeukes mit weiteren, besonders mit Helena, der Tochter Ledas und des Zeus (Hom. Il. III 426; Od. IV 184. 219), s. u. § 20. Die Geburt aus dem Ei wird in unserer älteren Überlieferung nur von Helena, nicht von Kastor Polydeukes berichtet, Kyprien frg. 6 Kink. Lycophr. 88; attische Vasen des 5./4. Jhdts. zeigen die D. neben Leda, wie sie das Ei findet, Kékulé Bonn. Festschr. f. arch. Inst. 1879, 7ff., vgl. Darstellung auf etruskischen Spiegeln bei Gerhard-Koerte V Taf. 77, vgl. 75. Eratosth. Catast. p. 142 Robert. Apollod. bibl. III 10, 7. Paus. I 33, 8. Es findet sich aber auch die Tradition, dass auch die D. aus dem Ei geschlüpft seien, Schol. Lycophr. 88. Schol. Kallim. h. Dian. 232. Schol. Hom. Od. XI 298. Auson. epitaph. 56. Lykophrons Anspielung (v. 506) auf die von den D. als Hüte (*πῖλοι*) gebrauchten Eierschalen zeigt, dass diese Sage nicht jung ist. Sie dürfte vielmehr den unzertrennlichen Götterzwillingen eigentümlich sein. Denn es ist diese Sage nicht nur der deutlichste Ausdruck der engsten Zusammengehörigkeit (vgl. die *δόκανα*), sondern wir finden sie auch bei dem elischen Paare, den Molioniden, die nach Ibykos frg. 16 aus einem silbernen Ei geboren sind.

§ 18. Frauen und Nachkommen. Als Frauen waren den D. durch lakonisch-argivische Sage und Cult die Leukippiden gesellt *Φοίβη* und *Ἱλάειρα*, s. § 19 und § 10 unter Helios. Sie waren mit den D. dargestellt in kostbaren Statuen von Dipoinos und Skyllis im D.-Tempel zu Argos, Paus. II 22, 5. Vgl. Gerhard Etruskische Spiegel, Taf. CCLXXVII 1. Arch. Anz. 1898, 196. Natürlich gebaren sie ihnen auch Söhne: *Ἄναξις* und *Μνασίνους* waren ihre Namen in Argos, wo sie mit ihren Eltern in der eben erwähnten archaischen Tempelgruppe standen. Am amyklaeischen Thron sah man sie als Reiter, Paus. III 18, 13. Auch in Athen im *Ἀνάκειον* waren sie nach Paus. I 18, 1 und zwar zu Pferde neben den stehenden D. dargestellt. Bei Apollod. bibl. III § 134 heissen sie *Ἀνώγων* und *Μνησίλεως*.

Das ursprüngliche Wesen des göttlichen Zwillingspaares scheint mir ihre Verbindung wie mit Eltern, so auch mit Kindern auszuschliessen, wie diese denn auch als wesenlose Wiederholung des väterlichen D.-Paares erkannt sind, ähnlich Amphilochos des Amphiaraos Sohn, vgl. Preller-Plew Griech. Myth. II 98.

In Argos leitet sich von den D. ein Geschlecht ab, das ihren Cult pflegt, CIG 1124, doch steht daneben das Geschlecht des Pamphaes, der die D. zuerst in Argos aufgenommen, Pind. Nem. X 49, wie in Sparta das des *Σιδέκτας* (= Götterwirt), s. o. § 13 und Deneken De theoxeniis 15ff.

§ 19. Dioskuren und Apharetiden. a) Veranlassung des Streites. Grundlegend hat über diese Sage gehandelt Wentzel *Ἐπικλήσεις* (Göttingen 1890) V 18—25. Danach sind drei Versionen zu unterscheiden. Für die älteste weil roheste halte ich die in Ps.-Apollod. bibl. III § 135 Wagn. (vgl. Paus. IV 3, 1) erhaltene: die D. rauben gemeinsam mit den Söhnen des Aphareus, Idas und Lynkeus, Rinder aus Arkadien. Idas, mit Teilung der Beute beauftragt, zerschneidet ein Rind in vier Teile und erklärt, die Hälfte der Beute soll dem gehören, der zuerst sein Rinderviertel aufgefressen habe, dem zweiten der Rest. Rasch verschlingt Idas seinen Teil und noch den des Bruders und treibt mit ihm die ganze Beute davon nach Messenien. Die D. fallen in Messenien ein, treiben diese und viele andere Beute zusammen. Es folgt ihre Entdeckung, Kampf und Tod. Dargestellt ist der gemeinsame Rinderraub auf einer Tuffmetope des Sekyonierschatzhauses zu Delphi aus der ersten Hälfte des 6. Jhdts.: zur Seite der Rinder schreiten gleichmässig hintereinander, inschriftlich benannt, Kastor, Idas, der dritte Name Polydeukes und Lynkeus der vierte selbst mit seinem Namen sind weggebrochen, Bull. hell. XX 1896 Taf. 11, 1; vgl. 661f. — Eine zweite Version veranlasst den Kampf der beiden Brüderpaare durch den Streit um die von beiden umworbenen Töchter des Leukippos (Leukippiden). Sie waren mit den Apharetiden, ihren Vettern, verlobt, werden aber von den D. geraubt. Litterarisch erst spät bezeugt war diese Sagenform schon dargestellt von Polygnot im *Ἀνάκειον* zu Athen (Paus. I 18, 1 *γάμον τῶν θυγατέρων τῶν Λευκίππου*), wohl ähnlich dem von Polygnot abhängigen Relief des Heroon zu Gjölbaschi-Trysa (Benndorf Taf. 17); hier werden die Mädchen aus der Hochzeitsfeier selbst von den D. geraubt. Ebenso Schol. Pind. Nem. X 112. Vielleicht auch auf dem Südfriese des Schatzhauses ‚der Knidier‘ nach Homolle Bull. hell. XX 586 (?). Einfach den Raub ohne nähere Umstände geben Hyg. fab. 80 (*Phoebe sacerdos Minervae*). Ovid. fast. V 699. Theokr. XXII neuert: er erzählt zwar den Raub der Leukippiden (*ἀναρπάξαντε φερέτην*), lässt aber 149f. den Lynkeus sagen, die D. hätten ihm und seinem Bruder, den Verlobten, durch bestechende Geschenke an Leukippos die Heirat nach langem Werben (152ff.) gestohlen. Die dritte Version ist von dem die mutterländischen Sagen reichlich verwertenden und vielfach contaminierenden Dichter der Kyprien (Procli Excerpt.; frg. 5. 7. 9) durch nicht ungeschickte Verschmelzung der beiden genannten, also älteren Versionen hergestellt worden. Wentzel a. a. O. hat den gelungenen Nachweis geführt, dass auch Lycophr. 535—566 (dazu Schol. 548 p. 120, 26 Kink.) genau diesem Epos folge, wie Pindars (Nem. X 110ff.) Abhängigkeit von den Kyprien schon das Scholion Nem. X 114 bemerkt. Die Geschichte war in den Kyprien in die Erzählung von des Paris Fahrt nach Sparta und Helenaraub eingeschoben, um das Fernbleiben der D. vom troischen Kriege zu motivieren. Paris wird, ehe er zu Menelaos kommt, von den D. bewirtet. Bei dem Mahl verhöhnen die anwesenden Idas und Lynkeus die Wirte, weil sie ohne Brautgeschenke dem Leukippos die Töchter entführt. Erzürnt rauben die D. den Apharetiden Rinder, um diese dem Leukippos zu geben. Jene verfolgen, ereilen die D., und es entspinnt sich der Kampf. Diese Sagenform erscheint auf attischen Vasenbildern: die Leukippiden werden vom Spiel fort aus einem heiligen Bezirk geraubt von den D. (Midiasvase Gerhard Abh. Akad. Berl. 1839. Mon. d. Inst. XII Taf. 16. Arch. Ztg. X Taf. 41. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1885 Taf. 5) und Sarkophagen (Arch. Ztg. X Taf. 41, 1. 2; ferner Taf. 40, 3 ∾ Gal. Giust. II 138 ∾ Mus. P. Clem. IV 44 ∾ Winckelmann Mon. in. 41), vgl. Wentzel a. a. O. 24f. Koerte Urne Etrusche

II Taf. 37. 38, wo die Leukippiden kleine Idole in den Armen halten.

b) Der Kampf. Lynkeus erspäht vom Taygetos mit seinen alles durchdringenden Augen in einer hohlen Eiche die beiden D. (Kyprien frg. 9; nur den Kastor Pind. Nem. X 116; vgl. Aristarch im Schol. zu v. 114), und Idas tötet den Kastor durch die Rinde hindurchstossend (Pindar, Lykophron). Polydeukes verfolgt die darauf fliehenden Apharetiden. An einem Grabmal (*Ἀμυκλαίων τάφων* Lycophr. 559, *τύμβῳ πατρῴῳ* Pind. Nem. X 122, vgl. Theocr. XXII 141. 199 *σῆμα πατρός*. 207 *στήλην Ἀφαρήιον*), dessen Stele (*ἄγαλμ' Ἀίδα ξεστὸν πέτρον* Pind. 125) sie auf ihn werfen, erschlägt er den Lynkeus, ein Blitzstrahl tötet den Idas. So Pindar. Nach Lycophr. 556 und Apollod. bibl. III § 136 (vgl. Theocr. XXII 199) fällt Lynkeus schon bevor das Grabmal erreicht ist. Ungenau Proklos *Λυγκεὺς δὲ καὶ Ἴδας ὑπὸ Πολυδεύκους* (*ἀναιροῦνται*), da die Kyprien sicher wie Pindar und Lykophron erzählten. Apollod. III § 136 abweichend, doch offenbar nach alter Überlieferung: *Πολυδεύκης . . τὸν Ἴδαν διώκων, βληθεὶς ὑπ' ἐκείνου πέτρᾳ κατὰ τῆς κεφαλῆς πίπτει σκοτωθείς. καὶ Ζεὺς Ἴδαν κεραυνοῖ.* Vgl. Ovid. fast. V 713f. Hygin. fab. 80, vielleicht nach Versionen, die von Theokrit XXII (s. u.) beeinflusst sind, lässt den Lynkeus im Zweikampf mit Kastor fallen, und den Idas, der bei Beerdigung des Bruders mit Kastor in Streit gerät, diesen töten. Darauf tötet Polydeukes den Idas. Polydeukes, unsterblich als echter Sohn des Zeus, erhält vom Vater, der zu ihm tritt, die Wahl, ob er ganz mit den Göttern auf dem Olymp leben wolle, oder mit dem vom sterblichen Tyndareos gezeugten und gestorbenen Bruder Tod und Leben teilen und mit ihm halb unter der Erde, halb in des Himmels goldenem Hause wohnen wolle; er wählt ohne Zögern dies. So Pind. Nem. X 73—90 = Lycophr. 564—566 also aus den Kyprien (vgl. frg. 5 und Proklos). Ovid. fast. V 715ff. Apollod. bibl. III § 137. Hyg. fab. 80.

Theocr. XXII 135ff. hat die Sage dem Zwecke seines Hymnus gemäss umgebildet; er lässt auf Aufforderung des Lynkeus diesen um die Leukippiden allein mit Kastor kämpfen; den getöteten Bruder sucht Idas, der, am Grabe des Aphareus gelagert, dem Zweikampf zuschaut, sogleich durch den Wurf der Stele zu rächen, aber Zeus verhindert den Wurf und blitzt den Idas nieder; beide D. gehen unverwundet aus dem Kampfe hervor; vgl. Ovid. fast. V 707ff. Hyg. fab. 80.

Ganz singulär *Castur* (etruskische Beischrift) vom Pfeil im Nacken getroffen zusammensinkend auf einem feinen Scarabaeus 5. Jhdts. in Berlin, Furtwängler Ant. Gemmen Taf. XVII 36, wenn durch diesen Namen wirklich Hinweis auf eine Sage bezweckt ist, vgl. Taf. XVII und Furtwängler a. a. O. III S. 207.

Der Ort des Kampfes lag nach den Kyprien in Lakonien (Wentzel a. a. O. 25), wenn wirklich Lykophron auch darin den Kyprien folgt, dass er 559 Amyklai und 550 den Fluss *Κνηκίων* nennt, der in Spartas unmittelbarster Nähe fliesst (vgl. die altspartanische Rhetra bei Plut. Lykurg. 6). Demnach hätte das Grab des Aphareus, an dem sie nach den Kyprien kämpften (Pind. Nem. X 65. Theocr. XXII 141. 199. 207), ebendort gelegen. Jedenfalls entsprechen diese Angaben der spartanischen Überlieferung selbst. Denn in Sparta stand das *μνῆμα* des Vaters Aphareus in den *ἀρχαῖα Ἐφορεῖα* (Paus. III 11, 11), und ein am *Δρόμος* zu Sparta stehendes *τρόπαιον* wurde auf den Sieg des Polydeukes über Lynkeus bezogen (Paus. III 14, 7), und wenn Pausanias hinzusetzt: ‚auch dies bestätigt mir die Wahrscheinlichkeit, dass die Söhne des Aphareus nicht in Sparta begraben seien', so ist daran nur bemerkenswert, dass ihm die Überlieferung vorlag, auch die Apharetiden seien in Sparta begraben. Lakonisches Local denkt auch wohl Theocr. XXII. Auch Ovid. fast. V 708 giebt offenbar das lakonische Aphidna aus gelehrter Tradition, wie Steph. Byz. beweist *Ἄφιδνα· ἔστι καὶ τῆς Λακωνικῆς, ὅθεν ἦσαν αἱ Λευκιππίδες* u. s. w.

Gedeutet ist die Sage historisch auf die Kämpfe der Spartaner (D.) und der Messenier (Apharetiden), Preller-Plew II³ 97, vgl. v. Wilamowitz Isyllos 55. Aber wenn auch Aphareus Eponym von der südmessenischen Stadt Pherai ist (Steph. Byz. s. *Φαραί*. v. Wilamowitz a. a. O.), so schliesst doch die Localisierung des Kampfes in unmittelbarster Nähe Spartas diese Deutung absolut aus. Sie empfiehlt vielmehr, wie auch das hohe Alter der Sage, das hoch über die Kyprien, also sicher ins 8., 9. Jhdt. hinaufreicht, die Annahme, dass hier ältere Kämpfe sich widerspiegeln, die wahrscheinlich so wenig wie die D. selbst mit den Dorern irgend eine Berührung haben.

Auch als Naturmythos ist die Sage aufgefasst worden; Mannhardt (Ethnol. Ztschr. 1875, 312 sah in Idas und Lynkeus Personification der Zeit, in der man wieder deutlich zu sehen beginnt, Kuhn (Herabkunft des Feuers 25. 126) im hohlen Baum des Kastor den Nachthimmel; Myriantheus (Açvins 90) weist darauf hin, dass die Asvins die Sonne aus dem Baum befreien.

§ 20. Die Dioskuren und die Hippokoontiden. Auch zu den Hippokoontiden, die nach ihrer Abstammung und dem Zeugnis ihrer Culte in Sparta (Paus. III 14, 6. 15, 1) altlakonische Heroen sind, waren die D. in feindliche Beziehung gesetzt von Sagen, die fast ganz verschollen sind. Das im Papyros des Louvre erhaltene Fragment 23 des Jungfrauenliedes Alkmans zeigt nur noch, dass von Polydeukes und den Söhnen des Hippokoon gesungen war. Vgl. Diels Herm. XXXI 1896, 341f. Ihre Feindschaft wäre nach späterer Sage, in der Herakles die Hippokoontiden züchtigt, durch Streit um die Herrschaft zwischen den Vätern zu motivieren. Eine andere Motivierung hat Euphorion frg. 22 b sicher aus alter Überlieferung angedeutet, indem er sie *ἀντιμνηστῆρες τῶν Διοσκούρων* nannte (Schol. Clem. Alex. Protrep. 107 Klotz).

§ 21. Die Dioskuren und Helena, Parisraub. Die Verbindung der D. mit Helena zu Geschwistern ist schwerlich alt und wohl zufällig durch locale Berührung in Lakedaimon entstanden, wo diese wie jene als Kinder des Zeus Tyndareos galten. In Attika, wo doch der Cult der D. als *Ἄνακε* gewiss so alt als in Lakedaimon war und in Rhamnus Nemesis als Mutter und Helena als ihre Tochter festsitzt, sind sie lange nicht in das geschwisterliche Verhältnis getreten; noch im 5. und 4. Jhdt. stellen attische

Vasen die D. neben Leda vor dem Helena-Ei dar (Kékulé Festschrift d. Bonn. Univers. f. das arch. Inst. 1879, 7ff.). Auch in Lakonien ist die Geschwisterschaft der D. und der Helena verhältnismässig jung; denn hätte sie schon zur Zeit der Entstehung der Sage von Helenas Entführung durch Alexandros bestanden, so würden die D. im troischen Kriege eine Rolle spielen. Das wird noch bekräftigt durch die Thatsache, dass, nachdem die D. und Helena als Geschwister anerkannt und durchgedrungen waren, das Fehlen der D. unter den Griechenhelden vor Troia so lebhaft empfunden wurde, dass man es motivieren zu müssen glaubte. So war es in den Kyprien, die die D. überhaupt lebhaft hervorhoben (frg. 5. 6. 7. 9 Kink.), dadurch erklärt, dass sie gerade zur Zeit des Parisraubes ihren Tod im Strausse mit den Apharetiden fanden (Procl. Kyprienexcerpt p. 239, 12—16 in Mythogr. Gr. I Wagner, vgl. frg. 7, 9 Kink.), und Hom. Il. III 236—244 wird entsprechend das Fehlen der D. vor Troia dadurch erklärt, dass *τοὺς ἤδη κάτεχεν φυσίζοος αἶα ἐν Λακεδαίμονι*.

Im Berliner Papyrusfragment der hesiodischen Kataloge (S.-Ber. Akad. Berl. 1900, 839ff.) spielen Kastor Polydeukes bei der Werbung um Helena eine grosse Rolle, v. 13. 27. 31; das Gedicht ist jung (s. v. Wilamowitz a. a. O. 842) und von den Kyprien abhängig. Ganz allein steht meines Wissens die Notiz bei Steph. Byz. s. *Διοσκούρων κώμη Λιβύης, ἐν ᾗ τὸν Πάριν ἐπιδιώξαντες ἥρπασαν τὴν Ἑλένην οἱ Διόσκουροι ἦν* (fehlt in mehreren Hss., *καὶ ἐν* Holstenius) *ᾤκησαν*. Liegt hier vielleicht eine Weiterbildung der merkwürdigen von Stesichoros und Euripides behandelten Sage vor, dass Paris nur ein Trugbild Helenas nach Troia gebracht habe, sie selbst aber in Ägypten bewahrt sei?

§ 22. Dioskuren und Helenaraub des Theseus. Dagegen erscheinen die D. wirklich als Schützer und Rächer der Helena in der Sage von ihrem Raube durch Theseus und Peirithoos. Diesen Raub kennt Homer nicht (Schol. Il. VII 392. XIII 626. Lehrs Aristarch 185), doch wurde er bereits von Alkman besungen frg. 13 und war Gegenstand der archaischen Kunst, z. B. am amyklaeischen Thron des Ioniers Bathykles (Paus. III 18, 15), sf. attischen Vasen (Gerhard A. V. III 168); Helenas Rettung am Kypseloskasten (Paus. V 19, 3). Die Sage liegt nur in einer Form vor: Helena aus Lakonien von Theseus und Peirithoos geraubt, fällt dem Theseus zu, der sie seiner Mutter Aithra übergiebt; in seiner Abwesenheit holen die D. ihre Schwester zurück und führen Aithra mit, die sie ihr als Sclavin geben und die sie dann mit nach Troia nimmt; vgl. Wentzel (s. § 19) a. a. O. 20f. 23. 58. Nur in der Angabe des Ortes, wo Helena von Theseus geborgen wird, differieren die Angaben. Sie nennen meist Aphidna in Attika, Alkman frg. 13 und Pind. frg. 258 Bgk.⁴ bei Paus. I 41, 4. Herodot IX 73. Hellanic. frg. 74, der so genau die Chronologie festgestellt hatte, dass er wusste, Theseus sei bei der Entführung 50 Jahre (Plut. Thes. 31). Helena 7 Jahre (Schol. Lycophr. 513) alt gewesen. Isokr. X 19. Schol. Il. III 242 A D (*ἡ ἱστορία παρὰ τοῖς Πολεμωνίοις ἢ τοῖς κυκλικοῖς καὶ ἀπὸ μέρους παρὰ Ἀλκμᾶνι τῷ λυρικῷ*). Schol. Il. III 144. Apollod. bibl. III § 128 Wagn. Diod. IV 63, 3. Hyg. fab. 79. Strab. IX 396. Plut. Thes. 31ff. aus Istros (Wellmann De Istro Callim. 24). Mehrfach ist statt *Ἄφιδνα* überliefert *Ἀθῆναι*, so Paus. V 19, 3 bei der Inschrift der Darstellung von Helena zwischen den D. und zu ihren Füssen Aithra auf der Kypseloslade. Allmählich ist so Athen später für Aphidna eingetreten, z. B. bei Dio Prus. or. XI p. 126, 26ff. v. Arnim. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1884 *πίναξ* 5. Schol. Germ. Arat. 147 p. 127 Br. Diodor vereinigt beides IV 63. Nur einmal wird Trozen genannt (Schol. Apoll. Rhod. I 101 p. 309, 3 K.; vgl. Istros bei Plut. Thes. 34 s. f.). Offenbar aber liegt in der Angabe Trozen alte echte Überlieferung vor, vgl. Dümmler bei Studniczka Kyrene 194ff. Denn Aithra (s. d.) ist mit Trozen durch den Cultus unlöslich verbunden (Paus. II 33, 1, s. Aithra), und ebenso fest sitzt Theseus in Trozen; die Zusammengehörigkeit von Aithra und Helena aber war so zäh, dass sie selbst noch in der homerischen Troiasage unzertrennlich geblieben sind (Il. III 144. Iliupersis frg. 3 Kink.). Dazu bestätigen noch zwei Cultlegenden dieser Gegend, dass hier Helena und ihr Verhältnis zu Theseus sehr alt ist; den Tempel der *Ἀφροδίτη Νυμφία* zwischen Trozen und Hermione soll Theseus gegründet haben, als er Helena zum Weibe nahm, Paus. II 32, 7, und das Heiligtum der Eleithyia in Argos (neben dem Tempel der D., vielmehr der *Ἄνακτες*) soll eine Stiftung Helenas sein, die hier von Theseus die Iphigeneia geboren habe, Paus. II 22, 6 (so Stesichoros, Alexander Aetolos, Euphorion).

Nicht weniger altehrwürdig ist der andere Ort der Handlung, Aphidna. Im Nordwinkel von Attika, der Diakria, gelegen, in der alte Beziehungen zu Theseus, viel ältere als in Athen selbst, aufzuzeigen sind (z. B. Kampf mit dem marathonischen Stier, andere s. Toepffer Aus der Anomia 40 = Beitr. z. Altert. 156f.), ist Aphidna sowohl Rhamnus benachbart, wo Nemesis, Helenas Mutter, haust (Paus. I 33, 2. 7; vgl. Kyprien frg. 6 Kink.), als auch unfern von Brauron und Aulis, den Stätten des Cultes und der Sagen von Iphigeneia (Eurip. Iph. Taur. 1462), der Tochter Helenas (Hellanikos frg. 74. Paus. II 22, 6, vgl. v. Wilamowitz Herm. XVIII 1883, 259). Zwar Aithra ist in Aphidna sonst nicht nachweisbar, aber ihre Anwesenheit bietet keinen Anstoss, da ihr Sohn hier festsitzt. Über diese Sage von Helena Theseus in Aphidna und ihrer Tochter Iphigeneia in Rhamnus v. Wilamowitz Herm. XVIII 262ff. Wentzel *Ἐπιδαλάμιον* Gött. 1890, 20—22. Damit ist der Versuch widerlegt, die Sage in das lakonische Aphidna (Steph. Byz.) zu verlegen, Toepffer a. a. O. 36 = 153. Vgl. Kirchner Attica et Peloponnesiaca, Greifswald. Diss. 1890, 60ff., wo Litteratur, dazu Sam Wide Lakon. Culte 321.

Die Sage vom Raube der Helena durch Theseus und ihre enge Verbindung mit Aithra sind sehr alt und echt. Dagegen dürfte der Rachezug der D. eine secundäre Erfindung sein. Denn wären die D. in dieser Sage ursprünglich, so müssten sie notwendig mit Theseus zusammenstossen. Aber davon wusste keine Sage zu erzählen, weder die von Trozen noch die von Aphidna; deshalb wird des Theseus Abwesenheit während Helenas Befreiung durch die D. mit seiner Hadesfahrt moti-

viert, s. besonders Paus. I 41, 4 (Alkman frg. 13. Pind. frg. 258). Plut. Thes. 31. Diod. IV 63, 3. Hyg. fab. 79. **Ja**, als ein später, in attischem Interesse dichtender Epiker (aus Hereas bei Plut. Thes. 32) den Theseus am Kriege um Aphidna teilnehmen liess, musste er, um ihn doch Heldenthaten thun zu lassen, des Theseus Sieg über den Skironsohn Alykos, den er keck zum Bundesgenossen der D. machte, vom Isthmos nach Aphidna verlegen; derselbe hat auch wohl die Überwindung des Megareussohnes Timalkos durch Theseus von Megara nach Aphidna übertragen, s. Paus. I 41, 4, der sie als ‚megarische' Tradition giebt, aber als unbelegt bezweifelt. Auch ist von Kämpfen der D. mit Localheroen von Trozen oder Attika nichts bekannt, bis auf die Verwundung das Kastor durch Aphidnos. Aber diese Notiz unbekannter Zeit und Herkunft (Schol. Il. III 242) ist bedenklich, da der Verdacht sehr nahe liegt, dass im 5. Jhdt. der Stolz der Athener und ihr Hass gegen die Spartaner eine mühelose Überwindung einer attischen Stadt durch die lakonischen D. nicht zuliess; er wird verstärkt durch die Wahrnehmung, dass der Kampf der D. auch sonst zu Gunsten Athens umgestaltet ist, Schol. Germ. Arat. 147 p. 127 Br. Hyg. poet. astron. II 22. Avien. Arat. 372ff. Aber schon Euripid. Helena 142 *σφαγαῖς ἀδελφῆς εἵνεκ' ἐκπνεῦσαι βίον* (τοὺς *Διοσκούρους*) ist mit Recht auf eben diese attische Sage von ihrem Falle vor Aphidna bezogen worden. Eine naive attische Version ist auch die im Schol. Lycophr. 513 aus Hellanikos (frg. 74) erhaltene, dass Helena den D. *δώροις ἀποδοθῆναι τετοκυῖα τὴν Ἰφιγένειαν*.

Freilich sind die D. von alters her als *Ἄνακε* in Attika verehrt worden. Aber die attischen *Ἄνακε* sind nie Gestalten wie Theseus geworden, sondern stehen durchaus ausserhalb der Heroenkreise. Schwer fällt ins Gewicht, dass keine einzige attische Cultlegende an den Zug der D. nach Aphidna anknüpfte; dass es wirklich keine gab, zeigt die späte schwächliche Erfindung, dass Menestheus die D. freundlich aufgenommen, ihnen zu Ehren das *Ἀνάκειον* gestiftet und sie in die eleusinischen Mysterien habe einweihen lassen (Plut. Thes. 23. Aelian. v. h. IV 5). Ebensowenig ist um Trozen oder in Argos eine weitere Beziehung der D. zu Theseus oder dem Helenaraube bekannt. Diese Bedenken vermögen auch die aus dem 5. Jhdt. überlieferten Verbindungen der D. mit attischen Localheroen nicht zu heben. Über Aphidnos-Kastor ist im vorigen Absatz gehandelt. Ferner soll Dekelos aus Hass gegen Theseus die D. nach Aphidna, wo Helena geborgen war, gewiesen und Titakos diese Feste verraten haben (Herodot. IX 73, der hinzusetzt, Dekeleia lebe seitdem in Freundschaft mit den Spartanern, die deshalb auch seine Feldmark im peloponnesischen Kriege nicht zerstört hätten). Nach Dikaiarch bei Plut. Thes. 32 sind mit den D. wider Aphidna aus Arkadien auch Echemos und Marathos gezogen, die Eponymoi der *Ἐχεδημία* = *Ἀκαδήμεια* und von Marathon. Was von Dekelos und Titakos berichtet wird, beweist nur die nachbarliche Feindschaft gegen Aphidna, aber nicht, dass der Zug der D. gegen Aphidna alt und echt sei. Und der Anschluss von Echemos und Marathos an die D. ist doch nur eine durchsichtige Erfindung, um jene aus Arkadien nach Attika zu bringen. Vielmehr können sehr wohl diese localen Züge sich einer späten künstlichen Dichtung, die die D. hier erst einführte, angeschlossen haben. Auch die Freundschaft von Dekeleia und Sparta beweist nichts für die D., sondern sie war eine Thatsache, die durch ein Aition schlecht und recht motiviert werden musste.

Im 7., 6. Jhdt. (Alkman frg. 13. Kypseloskasten Paus. V 19, 3. Dio Prus or. XI [X] p. 127, 4 v. Arnim) sind die D. in der Sage vom Raube der Helena durch Theseus fest. Sie werden schwerlich viel früher eingeführt sein. Es trieb dazu einerseits das Eintreten der D. in die damals sehr lebhafte peloponnesische Sagenbildung überhaupt und besonders in die geschwisterliche Verbindung mit Helena, andererseits die Rücksicht auf die vollendete homerische Dichtung: der Raub der Helena durch Theseus und durch Alexandros-Paris, ursprünglich zwei einander ausschliessende Parallelsagen, wurden nun in Einklang gebracht, indem man den Theseusraub vor den troischen Krieg rückte und die Helena dem Theseus entreissen liess, zu welcher Rolle die D. vortrefflich geeignet waren. Es ist mir wahrscheinlich, dass die Kyprien diese Contamination gemacht haben, denn sie haben einerseits das Fehlen der D. beim Parisraube und vor Troia endgültig motiviert (s. o. § 19 a), andererseits haben sie die Geschwisterschaft der D. und der Helena betont (frg. 6 Kink.), ferner haben sie die attische Sage von der Abstammung Helenas von der rhamnusischen Nemesis aufgenommen und vielleicht — wenn in Schol. Il. III 242 A D die *κυκλικοί* von Wentzel *Ἐπιθαλάμιον* 23 mit Recht auf die Kyprien bezogen sind — auch den Raub der Helena durch Theseus nach Aphidna selbst erzählt (die Verwundung des Kastor durch Aphidnos aus Schol. Il. III 242 den *κυκλικοί* mit Wentzel zuzusprechen liegt kein Grund vor). Da schon Alkman, Paus. II 41, 4, die durch Zutreten der D. erweiterte Helena-Theseussage kennt, so wird diese erweiterte Sage in einem Epos gestanden haben, und die Kyprien empfehlen sich durch ihre Jugend, wie durch ihre auf die homerische Troiasage hin contaminierende Tendenz.

§ 23. Die Dioskuren und Klytaimestra. Eine Folge der geschwisterlichen Verbindung der D. mit Helena war schliesslich auch die gleiche Verbindung mit Klytaimestra. Diese erscheint zuerst bei Euripides Iphig. Aul. 1153, wo er Klytaimestra erzählen lässt, die D. seien schimmernd auf ihren Rossen herbeigeeilt, um sie zu schützen, als Agamemnon ihren ersten Gatten Tantalos umgebracht und ihr Kind ihr vom Busen gerissen. Vgl. Apollod. bibl. (epit. Sabb.) p. 187, 7 Wagner. Anders Dio Prus. or. XI (X) p. 127, 8 v. Arnim.

§ 24. Die Dioskuren in Sammelsagen. Als Heldenpaar wurden die D., sobald sie in die Heroensage eingeführt waren, natürlich auch den grossen Heldenabenteuern zugesellt, die damals noch nicht feste Gestalt gewonnen hatten — vom thebanischen Krieg der Sieben und der Epigonen wie vom troischen Kriege blieben sie ausgeschlossen — oder ihrer Natur nach Erweiterungen stets gestatteten. a) So sind sie schon früh unter die Wettkämpfer bei den von Akastos veranstalteten

Leichenspielen des Pelias aufgenommen worden: Stesichoros frg. 1 Bgk.4, der erzählt, Hermes und Hera hätten ihnen dazu je zwei Rosse geschenkt. Auf der korinthischen Amphora (Berlin 1655 Furtwängler) Mon. d. Inst. X 5 D nur Kastor bezeichnet. Im Anakeion zu Athen waren die D. als Reiter bei diesen Leichenspielen von Mikon dargestellt, Paus. I 18, 1.

b) Als Teilnehmer an der kalydonischen Jagd erscheinen sie bereits im 6. Jhdt. auf attischen Vasen: so die Françoisvase des Klitias und Ergotimos, Mon. d. Inst. IV 54, besser Wien. Vorlgbl. III 1889 Taf. 1, beide bezeichnet; attische Amphora Berlin, Furtwängler nr. 1705 abgeb. Gerhard Etrusk.-campan. Vasenb. X. Mon. d. Inst. XII 10. British Museum II 94 B 124. Auch im Giebel des Tempels zu Tegea von Skopas, Paus. VIII 45, 6. Apollod. bibl. I § 67. Ovid. met. VIII 300. Hyg. fab. 173.

c) Auch Genossen des Iason auf dem Argonautenzuge sind die D., als Helden sowohl wie als Schützer der Schiffahrt. Nach Homolle Bull. hell. XX 1896, 665 (vgl. Taf. 11, 1) auf einer Tuffmetope des Schatzhauses von Sekyon in Delphi (gebaut 1. Hälfte des 6. Jhdts.) sind die D. zu Ross neben der Argo dargestellt. Auf dem Wandgemälde des Mikon (5. Jhdt.) im *Ἀνάκειον* zu Athen als Argonauten: Paus. I 18, 1. Herodot IV 145 führt ihre Teilnahme am Argonautenzuge als Grund für die Aufnahme der Minyer in Lakedaimon an. Bei Apoll. Rhod. I 146 und der von ihm abhängigen Litteratur, wie Apollodor. bibl. I § 111. Hyg. fab. 14 u. s. w. Diod. IV 43. Ps.-Plut. plac. philos. II 18. Sen. quaest. nat. I 1. Vgl. Paus. III 24, 7: die D. hätten, von Kolchis heimgekehrt, in Las einen Tempel der *Ἀθηνᾶ Ἀσία* gegründet, und (III 19, 7) im Heiligtum des Ares zwischen Sparta und Therapne ein aus Kolchis mitgebrachtes Bild des Gottes aufgestellt.

Mit dem Argonautenzuge verknüpft ist des Polydeukes Faustkampf mit Amykos: Gerhard A. V. Taf. 153. 154; Ficoronische Ciste; Koerte Etruskische Spiegel V Taf. 90; Urne Etrusche II Taf. 35 a. Theocr. XXII 27ff. Apoll. Rhod. II 1ff. u. s. w. (s. Amykos).

Kastor Polydeukes mit weissen Rossen fangen den ehernen Riesen Talos in ihren Armen auf, den Medea einschläfert: Prachtamphora Arch. Ztg. 1846 Taf. 44 f = Baumeister Denkm. III 1722f. (nach Gräf Hermes XXXVI 102 unteritalischer, nicht attischer Fabrik, Beischrift *Πολυδεύκας*), auf der Rückseite schwebt Nike auf Kastor-Polydeukes u. s. w. zu. Wie Jessen o. Bd. I S. 784 gezeigt, ist die litterarisch nicht bezeugte Version dargestellt, dass die D. den Talos überwältigen (sonst Medea).

d) Am Gigantenkampf sind die D. beteiligt auf der attischen Vase um 400, Mon. Grecs p. l'encouragement d. ét. Gr. 1875 Taf. 1/2 und *Ἐφημ. ἀρχ.* 1883 Taf. 7.

e) Vereinzelt steht die Sage aus Pherekydes FHG I 93 frg. 92 bei Hesych. s. *Εὐρύμας* (*Εὔρυμος* bei Ps.-Plut. = Zenob. cod. L Vind.), dass Polydeukes diesen Eurymas aus Olenos wegen Verleumdung seines Bruders erschlagen habe. Vgl. Ps.-Plut. proverb. I 74 p. 332 Gott. = Zenob., verschlechtert bei Libanios epist. 389, wo Eurymas beim Kastor den Polydeukes verleumdet, von Kastor gescholten und von Polydeukes erschlagen wird. Ohne Namen bei Plutarch de frat. amore 11 p. 483 C. Vgl. den etruskischen Spiegel Gerhard I Taf. 58: *Pollux* (Beischrift) hält einen nicht benannten nackten Mann von hinten umklammert, *Kastor* (Beischrift) eilt von links mit gezücktem Schwert herbei.

f) Versprengt ist auch die Notiz in Schol. Pind. Nem. X 12 zwischen Citaten des Ibykos und Polemon, Diomedes habe Hermione geheiratet und sei mit den D. unsterblich gemacht worden, mit denen er auch zusammen lebe.

C. Die Dioskuren in der Kunst.

Furtwänglers Behandlung in Roschers Myth. Lex. I 1173ff. ist den folgenden kurzen Notizen zu Grunde gelegt. Die für Sage und Cult wichtigen Darstellungen sind bereits je an ihrem Ort erwähnt. Thonbilder des Privatcultes in Kindergestalt, die erklären, weshalb mehrfach die Unterscheidung von D. und Kabiren, Daktylen schwierig war, hat Marx Athen. Mitt. X 1885, 81ff. Taf. IV gesammelt aus Kyzikos, Theben, Olympia, nicht älter als das 4. Jhdt.

Archaische Darstellungen selten: Tuffmetope vom Sekyonierschatzhaus in Delphi s. § 19 a, aus der Umgegend von Sparta Athen. Mitt. I 371ff. 313. 316 Taf. 18, 2: sie stehen einander gegenüber nackt, unbärtig, einmal mit Kranz, ein andermal neben den Rossen. Eine Gemme noch strengen Stils 5. Jhdts. zeigt sie (*Διοσκοροι*) als Knaben mit Mantel beim Knöchelspiel knieend, Furtwängler Gemmen Taf. X 17 = Roscher Myth. Lex. I 1174. Amphora des Exekias Ende 6. Jhdts., Mon. d. Inst II 22: beide nackt, bekränzt, *Καστορ* führt ein Pferd, *Πολυδευκες* spielt mit Hund — also Ritter —, *Λεδα* und *Τυνδαρεος*. Vgl. Amphora des British Museum vol. II p. 119 B 170.

Auf attischen Vasen des 5. und 4. Jhdts. sind die D. nicht selten, meist mit Chlamys oder Chiton, mit Rossen, öfters mit Petasos, nicht Pilos (O. Jahn Ficor. Ciste 16), z. B. Meidiasvase mit dem Leukippidenraub Wien. Vorlgbl. IV 6, Talosvase Arch. Ztg. 1846 Taf. 44, mit Amykos Gerhard A. V. Taf. 153f. Einweihung der D. in die Mysterien, attischer Krater im British Museum vol. IV 45 F 68, abgeb. Élite céram. III 63 A. D. neben Oidipus und Sphinx im British Museum vol. III 345 E 696. Journ. Hell. Stud. VIII Taf. 81. Polygnot hatte im Anakeion zu Athen den Leukippidenraub gemalt, Paus. I 18, 1. Attisches Votivrelief: Bull. arch. comun. 1887 Taf. V = Daremberg-Saglio II 259 fig. 2443. Die Kolosse vom Monte Cavallo hat Furtwängler Meisterwerke 95ff. auf pheidiasische Kunst zurückgeführt. Sie oder ihre Originale standen einst an den Treppenwangen des Kastortempels zu Rom nach O. Richter Arch. Jahrb. XIII 112. Gegen Beide Petersen Röm. Mitt. XV 350. Er erklärt die Statuen für Werke des Eklekticismus augusteischer Zeit oder vielleicht erst um 100 n. Chr.

Münzen und Terracotten (Röm. Mitt. XV 1900, 3ff.) von Tarent und Unteritalien etwa 4. Jhdt. bis Mitte des 3. zeigen die D. nackt oder mit Chlamys, aber ohne Piloi, häufig mit Palmzweig, Kranz, Taenien; zu Pferde neben einander im Schritt, später Galopp. Ende des 4. Jhdts. werden Piloi und Sterne für die D. charakteristisch:

sie erscheinen fast ausnahmslos nackt bis auf die Chlamys. In der Zeit Alexanders unter Lysippos Einfluss wird ihr Kopftypus ‚mit gewissen Zügen des späteren aufgeregten Zeusideals‘ ausgebildet. ‚Die untere Stirn tritt vor, die Haare streben über der Stirn empor und fallen in Locken herab; die Augen sind gross und weit geöffnet wie bei Helios, der Blick in der Regel in die Höhe und etwas seitwärts gerichtet, der ganze Kopf etwas in den Nacken geworfen, was dem Ganzen etwas Pathetisches giebt. Wenige gute Statuen. Eine der besten ist die Bronze aus Paramythia im British Museum, Specim. of anc. sculpt. II 22‘ (Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 1175).

In der Diadochenzeit, auch noch Kaiserzeit, sind D. auf Münzen in Ost und West häufig stets im beschriebenen Typus. Die ersten 268 geprägten Denare Roms zeigen die D. neben einander mit eingelegten Lanzen zum Angriff galoppierend, flatternde Chlamys, Pilos und Stern, Mommsen Röm. Münzw. 294. Köpfe der D. mit bekränzten Piloi und Sternen in dem aufgeregten Typus auf Münzen der Brettier, 3. Jhdt. Die D. stehend, zwischen ihnen Helena (?) als archaisch steifes Bild auf spartanischen Votiven, Athen. Mitt. I 371ff.; ebenso, doch auch Helena menschlich, auf griech. Sarkophag bei Robert Sarkoph. Rel. II Taf. 3.

Häufig auf etruskischen Spiegeln allein, einzeln, zu dritt (? Gerhard 264. 275ff.), auch mit andern Wesen verbunden. Häufig auch auf römischen Sarkophagen und etruskischen Aschenkisten (Leukippidenraub Taf. 37 f., Pollux und Amykos Taf. 35). Auf einer römischen Lampe in Venedig, Pal. Giustiniani dei vesc. die D. zu den Seiten des Pluton mit dem Kerberos. [Bethe.]

Dioskurias (*Διοσκουριάς*). **1)** Nach Steph. Byz. eine von den libyschen *Λευκαὶ νῆσοι*, die nach Ps.-Skylax 109 (Geogr. gr. min. I 84) in der grossen Syrte zwischen Drepanon und den *Φιλαίνου βωμοί* lagen. [Sethe.]

2) Dioskurias, bei Skylax 81 *Διοσκουρίς*, Mela I 111 *Dioscorias*, pontische Colonie der Milesier, Arrian. peripl. Pont. 10, gelegen in dem östlichsten Winkel, welchen der Pontos unterhalb eines Astes des Kaukasos, der von D. an mauergleich mitten durch den Isthmos zum kaspischen Meere streicht, gerade dort bildet, wo sich die kolchische Küste südwärts zu wenden beginnt; daher von Eratosthenes als der östlichste Küstenpunkt des Pontos bezeichnet, der nach seiner Stadienberechnung noch über 3000 Stadien östlicher zu liegen kam als der issische Golf und der Meridian von Amisos, Strab. I 47. II 126; nach der Schätzung bei Ptolem. VIII 19, 3 soll daselbst der längste Tag 15¾ Stunden dauern, was einer Breitenlage von 46° 45′ N. (um 4° zu viel!) gleichkommt, und die Sonne 11/15 Stunden früher culminieren als in Alexandreia. Die Gründungssage der Stadt knüpft an die Argonautenfahrt an; bald sind es die Dioskuren selbst, welche die Colonie anlegten, bald deren Wagenlenker Telchis (Telchios) und Amphitos, oder Kerkios und Amphistratos, welche auch das benachbarte Gebiet Heniochia besiedelten (s. Bd. II S. 768). Da die Milesier meist den Fährten der Karer, Leleger und Lykier gefolgt waren und da in der Argonautensage vielfach Sagengestalten der vorhellenischen Seevölker — darunter die Dioskuren selbst, Söhne der Leda und des Tyndareus — auftreten, so liegt die Vermutung nahe, dass schon vor den Milesiern aegaeische Küstenanwohner Fahrten nach Kolchis unternommen hatten. Autonome Münzen der Stadt sind nur in geringer Zahl vorhanden, s. Eckhel Doctr. num. I 2, 340. Head-Svoronos II 3. Greek Coins in the British Museum, Pontus 8. Ihre Blüte verdankte sie dem schwunghaften Tauschhandel mit den benachbarten kaukasischen Bergstämmen, deren man siebzig zählte, die alle eigene Dialekte redeten, Strab. XI 498; Timosthenes gab deren Zahl übertrieben auf 300 an; nach Plin. n. h. VI 16 verhandelten hier die Römer mit Hülfe von 130 Dolmetschern. Ausser Kleinwaren war es namentlich das dem Kaukasos fehlende Kochsalz, dessen die Barbaren bedurften; dafür wurden Holz und Pech für den Schiffbau, Honig und Wachs, Flachs und Leinwand, sowie Sclaven eingetauscht. Die kolchische Leinwand war seit alters geschätzt. Hipponax erwähnt auch das *Κοραξικὸν λῶπος* oder *ὕφασμα*. Im Winter 66 v. Chr. gelangte Mithradates Eupator auf seiner Flucht vor Pompeius über Phasis nach D., wo er Hülfsvölker an sich zog, und erreichte sodann den Bosporos; App. Mithr. 101. Pompeius rückte vom Kyrosfluss in die kolchische Ebene ein und traf in Phasis (Poti) die römische Flotte unter Servilius, der jedoch die Weiterfahrt längs der kaukasischen Küste als viel zu gefährlich aufgab. Nach Artemidoros, Strab. XI 496f., lag D. am Südende der 360 Stadien langen Küste von Pityus (Pitzunda, Bičwinta von georg. *phičwi* ‚*pinus maritima*‘) und nahe floss der Chares; von D. südwärts sind noch 600 Stadien bis zur Münde des Phasis. Nach Plin. VI 15 lag D. am Flusse Anthemus, zwei andere Bäche hiessen Chrysorroas und Astelphus; die Stadt war jedoch zu seiner Zeit zerstört, wohl durch Raubeinfälle der Barbaren. Seit Augustus hatte sich in der Nähe die Neustadt Sebastopolis erhoben, deren Entfernung von Phasis Agrippa auf 100 mp. schätzte; die Tab. Peut. giebt nicht nur die Küstenstationen zwischen beiden Orten an, sondern verzeichnet auch das Itinerar von Artaxata aus über Surium am Fluss Cyrus (und über Sorapana und Cotaïsis, Geogr. Rav.) zum äussersten Vorposten des römischen Reiches an der kolchischen Küste, nämlich Sebastopolis. Ptolem. V 9, 2 setzt D.-Sebastopolis zwischen den Fluss Hippos (mingrel. Cχenis-cqari) und *Καρτερὸν τεῖχος* an der Münde des Korax (jetzt Kodori). Arrian, welcher die Befestigungen von Sebastopolis inspicierte, setzt die Stadt 120 Stadien nördlich vom Bach Astelephos (jetzt Džirguχ) und 130 Stadien südlich von Pityus an, peripl. Pont. 10. 17. Unter Kaiser Iustinianus erhielten die bereits aufgegebenen Castelle Pityus und Sebastopolis, welche zwei Tagereisen von einander entfernt lagen, neue Besatzungen, Procop. de aedif. III 7; b. Pers. II 29; b. Got. IV 4. Const. Porphyr. d. adm. imp. 42 erwähnt das an der Grenze von Abchasien gelegene Castell *Σωτηριούπολις*, ungewiss, ob gleich Sebastopolis oder Pityus (vgl. Acta patriarch. Cp. a. 1347f.); einer Sage zufolge soll der Apostel Andreas ‚die grosse Sebastopolis‘ besucht haben, Migne Patrol. gr. CXX 221. 244. Chron. Pasch. 434. Die italienischen Seekarten seit dem 14. Jhdt. verzeichnen an dieser

Küste folgende Punkte: *Pexonda, C. de buxo, fiume Nicofia* (Anakophi, *Ἀνακούφης*, Cedr. II 503 a. 1033), *Savastopoli* und *golfo di Savastopoli* (etwa in der Lage von Suχum-kalé, georg. Cχomi; vgl. Damiupolis), *porto Mengrelo* oder *Malfitano, cavo Çicabar* (jetzt C. Isgaur), *Murgula* (an der Münde des Cχenis-cqari) u. s. w. Chardin Voyage I 120 beschreibt C. Isgaur, wo sich südlich von der Münde des Kodor Spuren einer Umfassungsmauer befinden sollen, als einen Platz des Tauschhandels; ähnlich Dubois de Montpéreux Voyage I 307. 315 C. Isquria; alle Forscher sind darüber einig, dass in diesem Namen noch eine Spur von D. vorliegt; Sebastopolis dagegen könnte immerhin die Lage von Suχum-kalé gehabt haben. [Tomaschek.]

Διοσκουριασταί, genauer *τὸ κοινὸν τὸ Διοσκουριαστᾶν Θευδοτείων*, Cultverein zu Ehren der Dioskuren in Kedreae (am Sinus Ceramicus), Bull. hell. X 424 nr. 2 = Athen. Mitt. XV 441. [Ziebarth.]

Dioskurides (*Διοσκουρίδης* und *Διοσκορίδης*). **1)** Nach Diod. XIX 62, 9 Neffe des Antigonos des Grossen. Als Flottenführer desselben wird er im J. 315 ausgesandt, um die Verbündeten zu schützen, Diod. XIX 62, 7. 9; vgl. Droysen Hellenism. II 2, 17. Im J. 314 vertreibt D. die Athener unter Aristoteles (vgl. Aristoteles Nr. 7) aus Lemnos und nimmt 20 Schiffe derselben gefangen, Diod. XIX 68, 4. Droysen a. O. II 2, 24.

2) Sohn des D., Athener (*Ῥαμνούσιος*). Gymnasiarch in einer delischen Inschrift um 90 v. Chr., CIG 2279.

3) *Δ. Διοσκουρίδου, καθ' υἱοθεσίαν δὲ Ἀσκληπιοδώρου Ταρσεύς, γραμματικός.* Nach einem ihm zu Ehren gefassten Beschlusse der Knosier — die Inschrift ist in Delos gefunden — hatte er ein Enkomion auf die Stadt Knosos verfasst und dieses durch seinen Schüler, den *ποιητὴς ἐπ[έω]ν καὶ μελῶν Μύρινος Διονυσίου Ἀμισηνός* vortragen lassen, 2. Jhdt. v. Chr., Bull. hell. IV 354. [Kirchner.]

4) Dioskorides und Serapion waren vertraute Räte des jungen ägyptischen Königs Ptolemaios Dionysos und früher als Gesandte in Rom gewesen; bei dem plötzlichen Überfall Caesars durch Achillas in Alexandreia, im Herbst 706 = 48, wurden sie als Unterhändler dem Achillas entgegengeschickt, aber auf seinen Befehl niedergemacht; der eine wurde getötet, der andere als tot hinweggetragen (Caes. bell. civ. III 109, 4f. Liv. CXII frg. 50 Weissnb. aus Schol. Lucan. X 471), sodass die Feindseligkeiten nunmehr eröffnet waren. [Münzer.]

5) Der letzte und vielseitigste der grossen alexandrinischen Epigrammatiker. Seine Zeit bestimmt sich einigermassen durch das Epigramm auf den verstorbenen Komiker Machon (Anth. VII 708), andererseits durch die zahlreichen Nachahmungen des D. bei Antipater von Sidon; er lebte zu Alexandreia (XI 363, vgl. VII 76. 166. IX 568). Von seinen erotischen Epigrammen hat Meleager nur wenige kurze, leichtplaudernde Nachahmungen des Asklepiades erhalten (V 138. 193). Einen volleren Überblick gewährt die kurze Sammlung Anth. V 2—103 (vgl. u.). So zeigt V 52 zwar den Ton des Asklepiades, aber gesteigert und auf einen Stoff des Kallimachos übertragen (vgl. V 6 *ὤμοσε-ὤμοσε: ὅρκον-ὅρκος*; man beachte die rhetorische Wirkung der kurzen Sätze in der Erzählung D.s). Grössere Fülle und rhetorisches Pathos zeigt V 56 (beachte den streng parallelen Bau der drei ersten Disticha und den harten Umbruch in der aus VII 100, 3. 4 entnommenen Pointe, die durch den Vergleich der Rohre des Midas mit dem des Dichters erweitert und gesteigert wird). Eine Weiterbildung der kurzen Erzählungen des Asklepiades, aber beeinflusst von dem Behagen an unverhülltester Darstellung der Sinnlichkeit bietet V 55 (vgl. L. Apulei *Ἀνεχόμενος* ex Menandro, Baehrens PLM IV 104), lehrhafte Obscoenität in beabsichtigtem Gegensatz von Form und Inhalt V 54. D. giebt dem erotischen Epigramm eine ähnliche Fortbildung wie Ovid der römischen Elegie; wie Ovid klingt bei ihm oft leichte Selbstironie durch, und wie Ovid giebt er mehr als einer seiner Vorgänger Einblick in das tägliche Leben und die Vergnügungen der Grossstadt (vgl. die für die Theateraufführungen in Alexandreia wichtigen Gedichte V 138. XI 195). Erhalten sind ferner zwei skoptische Gedichte XII 42 und XI 363, von denen letzteres, in der gewaltigen Entrüstung ganz eigenartig, an manche Gedichte Catulls erinnern kann. In der eigentlichen Aufschrift und den an sie anschliessenden Epigrammarten zeigt D., dass er auch unter dem Einfluss des Leonidas von Tarent steht; aber auch hier verrät sich ein beständiges Streben, die Formen zu erweitern und mannigfaltiger zu machen. Von den mindestens seit Leonidas üblichen Epigrammen auf Dichter der Vorzeit wahren den hergebrachten Ton am strengsten VII 407 und 31 auf Sappho und Anakreon, einfache Loblieder, die zugleich möglichst viel der von jenen besungenen Stoffe erwähnen sollen. Andere Epigramme berühren sich eng mit der gelehrten Litteratur. So ist IX 340 das Gedicht auf die Erfindung der Flöte und der phrygischen Tonart durch Hyagnis ganz aus einem auch in der parischen Marmorchronik benützten Werk über ‚Erfindungen‘ (vgl. Marm. Parium v. 19), welches gegen den Peplos des Aristoteles-Theophrast polemisierte (vgl. Reitzenstein Epigramm u. Skolion 166, 6). Mit benützt scheint dieselbe, wegen der Übereinstimmung mit dem Marm. Par. v. 54 und 58, in dem Epigramm auf Thespis VII 410 (vgl. VII 411, 1 *Θέσπιδος εὕρεμα τοῦτο*. Themistios or. 26 p. 382 Di. *προσέχομεν Ἀριστοτέλει ὅτι τὸ μὲν πρῶτον ὁ χορὸς εἰσιὼν ᾖδεν εἰς τοὺς θεούς, Θέσπις δὲ πρόλογόν τε καὶ ῥῆσιν ἐξεῦρεν, Αἰσχύλος δὲ τρίτον ὑποκριτὴν καὶ ὀκρίβαντας* aus dem Peplos). Als Thema für eine weitere Epigrammreihe giebt D. hier an: *οἱ δὲ μεταπλάσσουσι νέοι τόδε*, doch ist zunächst wohl an dieser Stelle ein Epigramm auf Pratinas von Phlius als Erfinder des Satyrspieles verloren, welches VII 37 und VII 707 vorausgesetzt wird, und erst hierauf folgte VII 411 das auf das Thespisepigramm zurückweisende Gedicht auf Aischylos. Wie sich hier mit der Angabe der Neuerungen das ästhetische Urteil über den Stil verbindet, so bietet VII 37 das Grabgedicht auf Sophokles neben der Angabe, dass er das Satyrspiel zur höchsten Feinheit erhoben hat, unvermittelt das Urteil ‚Antigone und Elektra sind die vollkommensten Tragoedien‘. Den

Abschluss giebt VII 707 der Preis des Sositheos, der das Satyrspiel wieder zu archaischer Schlichtheit zurückgebildet hat. Unmittelbar daneben steht in einer Meleagerreihe das Epigramm auf Machon, welches diesem die Zurückbildung der Komoedie zu der archaischen Schlichtheit und zu der Bitterkeit des persönlichen Spottes zuschreibt. Da in dem Thespisepigramm auch die Komoedie erwähnt ist (410, 4 χώττικὸς ἦν σύκων ἄρριχος ἆθλον ἔτι ∾ Marm. Par. 54 ἆθλον ἐτέθη πρῶτον ἰσχάδων ἄρσιχος), dürfen wir annehmen, dass vor Thespis noch Susarion und zwischen den Tragikern die Komiker erwähnt waren, und dass Machon in diesem kleinen Cyclus unmittelbar nach Sositheos den Schluss bildete. Die Anlehnung an peripatetische Theorien ist ebenso handgreiflich, wie das Bestreben, in strengem Parallelismus für jede Dramengattung die gleiche Bewegung zu schildern; dies ist wohl der Grund, weshalb bei Sophokles hauptsächlich die Satyrspiele betont werden. Die archaisierende Tendenz des Cyclus und der ganzen Zeit hat v. Wilamowitz (Herakles I 137; vgl. jetzt Textgeschichte der griech. Lyriker 63) mit Recht hervorgehoben; ob für Euripides in dem Cyclus wirklich kein Raum war, ist kaum zu entscheiden. Mir scheinen ein oder zwei Gedichte auf Tragiker verloren. In der Form herrscht innerhalb des Cyclus beständiger Wechsel; viele Einzelnheiten bedürften noch besonderer Erklärung.

Verschieden hiervon, doch ebenfalls in engster Berührung mit der gelehrten Litteratur steht VII 351 die Verteidigung der Töchter des Lykambes gegen Archilochos (aus einem βίος Ἀρχιλόχου etwa in der Art des Chamaileon); für VII 450 die Verteidigung der Philainis besitzen wir in dem Ps.-Epigramm des Aischrion (Athen. VIII 335 c = Anthol. VII 345 ἀδέσποτον οἱ δὲ Σιμωνίδου) wohl das Vorbild.

Einen anderen kleinen Cyclus mögen die Anekdoten von spartanischer Tapferkeit gebildet haben, vgl. VII 430 auf Othryades, 434 auf Demainete, 229 auf Tynnichos. Eine Sammlung derartiger Epigramme von verschiedenen Dichtern, wahrscheinlich ohne Autorenbezeichnung, benützte Ps.-Plutarch apophthegm. Lac. 235 A. 240 F. 241 A (zwei sich entsprechende Gedichte sind durcheinandergekommen; vgl. zu der Stelle H. Stadtmüller Festschrift zu der 350jährigen Jubelfeier des Gymnas. zu Heidelberg 62 Anm.; über derartige Sammlungen vgl. Bd. II S. 1626).

Die Ausgestaltung des Anekdotenepigramms in den Stil der Erzählung zeigt VI 220 das Epigramm auf den Atys. Die Geschichte scheint, wie Geffcken Leonidas v. Tarent 96 erkannt hat, zunächst von Ps.-Simonides VI 217 kurz (unter fühlbarer Einwirkung von Leonidas VI 220) berichtet. D. erweitert sie im einzelnen nach dem Vorbild der Tempel- oder Cultgründungssagen (über Anklänge an Catull 63 vgl. Reitzenstein Epigramm und Skolion 165 Anm.); die letzte Spur der Epigrammform ist dann von seinem Nachahmer Antipater von Sidon (VI 219) verwischt. Ganz ähnlich giebt VII 431 (ἄδηλον οἱ δὲ Σιμωνίδου) eine im Ton des Epigramms gehaltene Verherrlichung des Othryades (vgl. für die Form etwa E. Hoffmann Syll. epigr. graec. 356 = Kaibel Epigr. graec. 768 a), wohl den Stoff für D.s Gedicht VII 430, dessen dramatisch lebhafte Form das Streben D.s nach Fortbildung des Epigramms besonders zeigt (vgl. hierfür auch XI 195). Dann wird man allerdings auch das Epigramm auf Anakreon VII 31 als Nachahmung des Ps.-Simonides VII 24. 25 fassen dürfen.

In der Metrik ist D. freier wie Kallimachos und ahmt etwa Asklepiades nach; über einzelnes vgl. Geffcken Leonidas v. Tarent 141—144.

Dass die Epigramme D.s sich lange Zeit erhielten, zeigt ihre Benützung in der ziemlich späten Sammlung erotischer Gedichte Anthol. V 2—103 (vgl. R. Weisshäupl Die Grabepigramme der griech. Anthol. 38. 39). Das eine Gedicht dieser Sammlung V 53 ist inhaltlich gleich V 193 aus der Meleagersammlung. Auch in der Form stimmen beide derart überein, dass es mir ausgeschlossen scheint, in dem einen die Vorlage, in dem anderen die Nachahmung sehen zu wollen, und das eine dem D., das andere seinem Vorbild oder Nachfolger zu geben. Die ursprünglichere Fassung bietet V 53, da hier die Einwirkung des Asklepiades, des Vorbildes D.s, noch am fühlbarsten ist (vgl. V 162, 1. 158, 1); V 193 giebt eine Verbesserung. Sie ist entweder von Meleager vorgenommen, oder es gab mehrere Ausgaben dieser Gedichte und Meleager benützt eine spätere.

6) Zu unterscheiden von diesem D. ist Dioskorides von Nikopolis, von welchem Anth. Pal. VII 178 (ausserhalb der Reihen) ein Epigramm erhalten ist. Unsicher ist VII 167. [Reitzenstein.]

7) Dioskurides (FHG II 192-196. R. Weber Leipz. Stud. XI 87—196, den Susemihl Gesch. d. gr. Litt. II 347—351 excerpiert. v. Wilamowitz Herm. XXXV 542f.), ein Schüler des Isokrates (Athen. I 11 b), verfasste eine Schrift über den Lakonerstaat (Plut. Lyk. 11 Δ. ὁ συντεταγμένος τὴν Λακωνικὴν πολιτείαν; abgekürzt Athen. IV 140 b Δ. ἐν ϡ Πολιτείας und Phot. s. σκυτάλη Δ. ἐν τοῖς Περὶ νομίμων). Das war im 4. Jhdt. ein ausserordentlich beliebtes Thema — es genügt an das dem König Pausanias zugeschriebene Buch, an Xenophons Enkomion Lykurgs, sowie an die Polemik der platonischen Gesetze und der aristotelischen Politik gegen übertriebene Schätzungen Spartas zu erinnern: dass es einem Isokrateer nicht fern lag, beweist des Meisters berühmte Digression im Panathenaikos (202ff.). Die Fassung, in welcher nach Athen. I 11 b D. der Isokrateer die Verse Hom. Il. IX 119f. anführte, lässt sich als Warnung vor der Trunkenheit deuten; damit ist zu vergleichen, was der echte (Ges. I 637 a) und der falsche (Min. 320 a) Platon sowie Xenophon (rep. Lac. 5, 7) von der spartanischen Mässigkeit berichten. Mit erheblich geringerer Wahrscheinlichkeit können dem Isokrateer die Ἀπομνημονεύματα (Diog. I 63. Athen. XI 507 d) zugewiesen werden, wenn auch der Umstand, dass Hegesander (bei Athen. a. a. O.) das Buch benutzt, um Platon zu lästern, eher dafür als dagegen spricht. Mit der mythographischen Notiz Schol. Apoll. Arg. I 740 ist nichts anzufangen.

In der Epitome von Athenaios erstem Buch trägt ein Abschnitt die Überschrift Περὶ τοῦ τῶν ἡρώων καθ' Ὅμηρον βίου. Der Anfang dieses Abschnittes ist in einer zweiten Fassung in einem

Excerpt erhalten, das bei Suidas s. Ὅμηρος steht und, wie Kaibel (Herm. XXII 323ff.) gegen Hiller (Rh. Mus. XL 204ff.) erwiesen hat, nicht auf die Epitome, sondern ein vollständigeres Exemplar des Athenaios zurückgeht. Statt jener Überschrift leiten das Excerpt bei Suidas die Worte ein: ὅτι Διοσκουρίδης ἐν τοῖς παρ' Ὁμήρῳ νόμοις φησίν u. s. w. Seit Hiller zweifelt niemand daran, dass der Isokrateer mit dem Abschnitt nichts zu thun hat; die Untersuchung von R. Weber hat gezeigt, dass er eine Compilation von Homererklärungen ist, in welcher ζητήματα und λύσεις sowie die moralische Ausbeutung der Kyniker und Stoiker mit der aristarchischen Homerinterpretation verquickt sind. Es kann hier unerörtert bleiben, ob das von R. Weber aus Athenaios reconstruierte Buch direct auch von Dio von Prusa, Plutarch u. a. benutzt ist, oder ob es nicht vielmehr nur ein Beispiel einer in der Kaiserzeit dominierenden Auffassung Homers ist, da diese Auffassung selbst richtig von R. Weber gezeichnet ist; auch die Frage, inwieweit Aristarchs Exegese original ist, darf zurückgeschoben werden, da das von Athenaios benutzte Buch die philologische Homerforschung der Alexandriner lediglich in der versteinerten Form kennt, die sie durch Aristarch und seine Schule erhalten hatte. Aber ein unglücklicher Gedanke war es, für dies Buch den Namen Διοσκουρίδης wieder hervorzuholen, nachdem Hiller, Kaibel und Brunk (De excerptis περὶ τοῦ τῶν ἡρώων καθ' Ὅμηρον βίου ab Athenaeo servatis, Greifsw. Diss. 1887) das Richtige im wesentlichen gefunden hatten. Das Citat im Anfang des Excerpts bei Suidas ist nicht anders zu erklären als so viele Subscriptionen der ἱστορίαι in den Homerscholien; wie dort aus einem Citat im Context der Autorname herausgenommen und ans Ende gestellt ist, so ist hier das Citat Διοσκουρίδης ⟨ἐν τοῖς Νόμοις⟩ (letzteres ist jetzt Athen. I 12 a weggefallen, weil die Epitome die Buchtitel auszulassen pflegt, vgl. das Citat ἐν τοῖς Περὶ νομίμων bei Phot. s. σκυτάλη) an den Anfang geschoben und mit der Überschrift zu dem Scheintitel Δ. ἐν τοῖς παρ' Ὁμήρῳ νόμοις verquickt, einem Titel, der in sich thöricht ist und zu dem Abschnitt selbst nicht passt; der handelt nicht von νόμοι, sondern von der δίαιτα. Der Einfall B. Keils (Athen. Mitt. XX 441), diesen vermeintlichen D. mit dem aus der Inschrift Bull. hell. IV 350ff. bekannten Dichter Dioskurides von Tarsos (Nr. 3) zu identificieren, ist von v. Wilamowitz a. a. O. zurückgewiesen. [Schwartz.]

8) Dioskurides aus Kypros, pyrrhonischer Skeptiker, Schüler des Timon von Phlius, nach Hippobotos und Sotion bei Diog. Laert. IX 115. Zeller Ph. d. Gr. IV³ 483, 2. V³ 2, 1.

9) Dioskurides, Vater des Stoikers Zenon von Tarsos. Suid. Ihm sind mehrere Schriften des Chrysippos gewidmet, dessen Schüler er also gewesen sein wird. Diog. Laert. VII 190. 193. 198. 200. 202. [v. Arnim.]

10) Dioskurides mit dem Beinamen Φακᾶς (der Warzige), ein Herophileer (Gal. XIX 63), lebte zur Zeit des Antonius und der Kleopatra in Alexandreia (Gal. XIX 105) und hinterliess 24 Bücher über die Heilkunde. Suid. s. Διοσκορίδης Ἀναζαρβεὺς ἰατρός (Verwechslung mit seinem berühmten Namensvetter) ὁ ἐπικληθεὶς Φακᾶς διὰ τοὺς ἐπὶ τῆς ὄψεως φακούς. συνῆν δὲ Κλεοπάτρᾳ ἐπὶ Ἀντωνίου καὶ γέγραπται αὐτῷ βιβλία κδ' τὰ πάντα ἰατρικὰ περιβόητα. Er ist nicht zu verwechseln mit dem jüngeren D. ὁ γλωττογράφος; sein Distinctiv ist ὁ Ἀλεξανδρεύς (Gal. a. a. O.) oder ὁ Φακᾶς (Erot. 31, 16). Er stand bei dem Vater der Kleopatra, Ptolemaios Auletes († 51 v. Chr.) in hohem Ansehen und wurde von ihm gelegentlich zu politischen Missionen verwandt (Caes. de bell. civ. III 109). Er hat wie sein jüngerer Namensvetter Δ. ὁ γλωττογράφος ein Hippokratesglossar in sieben Büchern verfasst, in dem er, wie es scheint, unter Wahrung seiner Selbständigkeit die Erklärungen seiner Vorgänger (Bakcheios, Philinos, Epikles u. a.) bekämpfte (Erot. 31, 16). Sicher geht die Polemik gegen die Erklärung, die Bakcheios vom hippokratischen κατίλλουσαι (Ep. III 3, 5, vol. III 76 L.) bei Erotian gegeben hat, auf ihn zurück (Erot. 132, 1; vgl. praef. XXVII Kl.). Von Galen wird er in seinem Hippokratesglossar nur einmal erwähnt (XIX 105 durch Vermittlung des D. ὁ γλωττογράφος) und seine Identificierung des hippokratischen ἰνδικόν mit dem Ingwer abgewiesen. Eine zweite Schrift scheint den Titel περὶ τῶν ἐντὸς καὶ ἐκτὸς παθῶν geführt zu haben; in ihr hat er die Bubonenpest beschrieben, die zu seiner Zeit in Ägypten grassierte (erste Erwähnung derselben in der medicinischen Litteratur. Orib. III 607 aus Rufus Schrift περὶ τῶν ἐκτὸς παθῶν; vgl. Schol. Orib. III 686). Als charakteristische Merkmale bezeichnete er heftiges Fieber, furchtbare Schmerzen, Delirien und Vereiterung der Lymphdrüsen nicht nur in der Leistengegend und Achselhöhle, sondern auch in der Kniekehle und Ellenbeuge. Aus derselben Schrift stammt seine Beschreibung der τέρμινθοι d. h. beerenartiger Geschwüre, die das Aussehen einer Terebinthenfrucht haben (Paul. Aeg. IV 24; vgl. Praxagoras bei Orib. III 609. Gal. XVII B 108. A 327). Vgl. Ilberg De Galeni vocum Hipp. glossario in der Festschrift für O. Ribbeck 345.

11) Dioskurides ὁ νεώτερος, ὁ γλωττογράφος (Gal. XIX 106) lebte zur Zeit des Kaisers Hadrian (Gal. XV 21; κατὰ πατέρας ἡμῶν Gal. XIX 63) und war älterer Zeitgenosse des Artemidoros Capito. Wie dieser veranstaltete er eine Ausgabe des Corpus hippokratischer Schriften. Was wir von dieser Ausgabe wissen, verdanken wir den Mitteilungen Galens. Wir erfahren, dass er als Editor gewissenhafter war als Artemidor und nicht wie jener mangelhaft bezeugte Zusätze direct in den Text aufnahm, sondern am Rande vermerkte, auch sonst die Varianten am Rande anmerkte, wenn er im Text geändert hatte, und zu der Zeile einer verdächtigen Stelle den Obelos setzte (Gal. XVI 837. XVII B 104; vgl. Ilberg Hippokratesausgaben des Kapiton und Dioskurides, Rh. Mus. XLV 114ff.). Im übrigen stimmte seine Ausgabe trotz ihrer Selbständigkeit in ihren Lesarten vielfach mit der des Artemidor überein. Die Mitteilungen des Galen über ihn beziehen sich auf folgende Schriften des Corpus: προγνωστικόν, περὶ διαίτης ὀξέων, περὶ χυμῶν, κατ' ἰητρεῖον, ἐπιδημιῶν ᾱ, ἐπιδημιῶν γ̄ ς̄, προρρητικὸς ᾱ, περὶ φύσιος ἀνθρώπου, περὶ τροφῆς, περὶ γυναικείων ᾱ. Diese Ausgabe hat ebenso wie die des Artemidor

vereinzelte Spuren in unserer Überlieferung hinterlassen, Ilberg a. a. O. 136. Ausserdem verfasste er wie der ältere D. *ὁ Φακᾶς* ein umfangreiches Glossenwerk zu allen Schriften des Corpus in vielen Büchern (Gal. XIX 63), das von Galen in seinem Hippokratesglossar ausgiebig benützt worden ist; vgl. Ilberg De Galeni vocum Hipp. glossario, Festschrift für O. Ribbeck 345f. Dies Werk war eine grosse Compilation, in der er auch botanische, mineralogische, zoologische, geographische und astronomische Notizen verarbeitet hatte in etwas trivialer und keineswegs vollständiger Weise, die botanisch-zoologischen mit Benützung des Sextius Niger, Pamphilos, D. aus Anazarba, Krateuas, Theophrast, Herakleides von Tarent und vieler anderer Autoren (Gal. XIX 64). Durch Vermittlung seines jüngeren Zeitgenossen Diogenian, der in seinen *περιεργοπένητες* die medicinischen Glossen selbst gesammelt hat, haben sich Reste dieses Glossars, besonders botanische Notizen, in unseren Hesych gerettet, vgl. Strecker Zu Erotian, Herm. XXVI 275. Wellmann Herm. XXXIII 371, 1 (wo ich Diogenian für Herodian zu lesen bitte).

12) Der berühmteste ärztliche Träger dieses Namens ist D. aus Anazarbos in Kilikien (bei Tarsos; *Δ. ὁ Ἀναζαρβεύς* bei Gal. XIII 589), der durch den Zusatz des von der bekannten römischen Gens entlehnten Namens Pedanius von den übrigen D. unterschieden wurde (*Πεδάνιος Διοσκουρίδης Ἀναζαρβεύς* in den Subscriptionen der Hss.; vgl. Phot. bibl. cod. 178, 124 a 12: *ἐγὼ δὲ ἐνέτυχόν τισιν οἳ Πεδάνιον ἅμα καὶ Ἀναζαρβέα ταῖς ἐπιγραφαῖς ἐπεκάλουν*). Seine Zeit wird durch die Widmung seiner Materia medica bestimmt. Diese ist gerichtet an einen Areios, der ohne Zweifel mit dem Asklepiadeer Laecanius Areios aus Tarsos, dem Freunde des C. Laecanius Bassus (Cons. 64 n. Chr., vgl. Diosc. praef. 4) identisch ist (vgl. Prosopogr. imp. Rom. II 259, wo der Irrtum zu berichtigen ist, dass dieser Laecanius Bassus der Adressat des dioskurideischen Werkes sei, Gal. XIII 857, und Art. Areios Nr. 13). Demnach lebte er unter Nero, also etwa gleichzeitig mit dem älteren Plinius. Sein Bild in ganzer Figur ist auf dem zweiten der beiden Ärztebilder des Constantinopolitanus fol. 3v erhalten. Er sitzt aufrecht in einem blauen Mantel auf einem Schemel, das linke Bein vorgestreckt, das rechte zurückgezogen. Die linke Hand hält ein Buch, während die rechte disputierend zu dem vor ihm sitzenden Galenos erhoben ist, der ihm ebenso wie Krateuas den Kopf zuwendet. Der langbärtige Kopf mit der hohen Stirn und dem feinen Profil trägt deutlich die Spuren des Porträts an sich (vgl. Montfaucon Palaeogr. ant. p. 199. Visconti Iconographie grecque I Taf. XXXV). Das wenige, das wir sonst von seinem Leben wissen, steht in der Vorrede seiner Materia medica. Er berichtet, dass er von Jugend auf grosses Interesse für botanisch-pharmakologische Studien gehabt, dass er als Militär (Militärarzt wohl unter Claudius) viele Länder gesehen und dass er auf Grund von Autopsie und mit Benützung der älteren Litteratur sein pharmakologisches Werk verfasst habe. Diese Schrift, die wie die seines Vorgängers Sextius Niger den Titel *περὶ ὕλης ἰατρικῆς* führte und aus fünf Büchern bestand, ist das Hauptwerk der nachchristlichen Zeit über die Materia medica geworden. Schon Galen galt es als das abschliessende Werk auf diesem Gebiet (Gal. XI 794), und es spricht für seine Achtung vor D., dass er mit Berufung auf ihn auf eigene Pflanzenbeschreibungen verzichtete (Gal. XI 805 *ἡμεῖς οὖν τὰς μὲν ἰδέας αὐτάρκως ἔφαμεν εἰρῆσθαι Διοσκουρίδῃ τε καὶ ἄλλοις οὐκ ὀλίγοις, ὥστ' οὐ χρὴ γράφειν αὖθις ὅσα τοῖς πρόσθεν ὀρθῶς εἴρηται*). Es hat sich dann als solches fast 17 Jahrhunderte hindurch, während des ganzen Mittelalters im Abendlande wie im Orient, in dem grössten Ansehen behauptet, und erst der Aufschwung der botanischen Studien im 16. Jhdt. führte im Abendlande einen Wandel in dieser Wertschätzung herbei; den orientalischen Ärzten gilt sein Werk noch heutzutage als der Inbegriff alles pharmakologischen Wissens. Was die Anordnung des Stoffes anlangt, so war D. von der landläufigen, bei seinen Vorgängern beliebten Form abgewichen. Während diese die Pflanzen entweder alphabetisch angeordnet (Krateuas) oder nach rein äusserlichen Merkmalen abgehandelt hatten (Sextius Niger), bemühte er sich, die von ihm behandelten Mittel in ein bestimmtes System zu bringen. Ausgehend von der pharmakognostischen Einteilung des gesamten Arzneistoffes in folgende fünf Hauptabteilungen: 1. Genussmittel und pflanzliche Nahrungsmittel; 2. tierische Stoffe; 3. eigentliche Arzneistoffe; 4. Alcoholica; 5. Mineralien (vgl. R. Kobert Über den Zustand der Arzneikunde vor achtzehn Jahrhunderten, Halle 1887) behandelte er in Buch I die Specereien, Öle, Salben, Bäume. Buch II die Tiere, den Honig, die Milch, das Fett, die Getreide- und Gemüsearten und die Gartenkräuter. Buch III, IV die Kräuter und Wurzeln. Buch V die Weinsorten und sonstigen Getränke und endlich die Mineralien. Neben dieser Einteilung geht eine andere auf Grund der Verwendung in medicinischer Hinsicht einher; so sind z. B. zu Gruppen zusammengeordnet die adstringierenden, die Durchfall erregenden, die diuretischen Mittel, die Aphrodisiaca und Antaphrodisiaca u. s. w. (vgl. Kobert a. a. O.). Die botanischen Capitel zerfallen fast regelmässig in zwei Teile: Name der Pflanze, deren Synonyma (aber in beschränkter Zahl, zumeist griechische, 12 römische), Beschreibung; Herkunft, Zubereitung der aus ihnen gewonnenen Stoffe und ihre medicinische Heilwirkung. Die Beschreibungen galten für so vortrefflich und der Natur gemäss, dass der bekannte französische Botaniker Tournefort (um 1700) bei seinen Reisen durch die Levante alle Pflanzen auf Grund seiner Beschreibung identificieren zu können glaubte (Tournefort Relation d'un voyage du Levant, Paris 1717). In Wirklichkeit sind sie so mangelhaft, dass die Bestimmung in vielen Fällen ganz unmöglich ist, und diese Mangelhaftigkeit erklärt sich teils aus der Arbeitsweise des D., teils daraus, dass rein äussere Merkmale und ganz zufällige Kennzeichen (Farbe, Grösse, Ähnlichkeit) wie sie wohl durch die bildliche Darstellung, aber nicht durch die lebendige Pflanze geboten werden, zur Beschreibung verwandt sind (vgl. M. Wellmann Das älteste Kräuterbuch der Griechen 13). Das Griechisch, das er als kleinstädtischer Grieche schreibt, ist schwerflüssig und ungelenk, und Galen wirft ihm nicht mit Unrecht vor, dass er die

eigentliche Bedeutung griechischer Worte nicht verstehe (Gal. XII 330). Er selbst hat diesen Mangel zur Genüge empfunden; denn er bittet in der Vorrede den Areios und die sonstigen Leser, nicht auf die Sprache, sondern auf die Sorgfalt zu achten, die er auf die Erwerbung von Sachkenntnis verwandt habe. Die Anordnung des Stoffes, sowie die grössere Vollständigkeit der behandelten Materie sind die Vorzüge seines Werkes gegenüber den Pharmakologen der früheren Zeit. Inhaltlich aber — das hat man oft vergessen — ist sein Werk weiter nichts als der letzte Niederschlag der pharmakologischen Studien der Vergangenheit von Diokles herab bis auf Sextius Niger, dadurch für uns von unschätzbarem Werte, dass es uns in den Stand setzt, die verloren gegangenen Schriften dieses Wissenszweiges, vor allem des Krateuas und Niger, zu reconstruieren. Die von ihm benützten Autoren sind in erster Linie Sextius Niger (M. Wellmann Herm. XXIV 530ff.), dessen Werk *περὶ ὕλης* auch von Plinius in den auf die Botanik bezüglichen Büchern seiner Naturalis historia (Buch XX—XXVII) wörtlich ausgeschrieben ist, und daneben des Krateuas Pharmakopoe (M. Wellmann Krateuas, Abh. Gesellschaft der Wiss. Göttingen, phil. hist. Kl. N. F. II 1, 1897). Die von ihm sonst noch in der Vorrede aufgezählten älteren pharmakologischen Schriftsteller: Iollas aus Bithynien, Andreas, Herakleides von Tarent, die Asklepiadeer Iulius Bassus, Nikeratos, Petronius, Diodotos hat er nicht etwa selbst eingesehen, sondern einfach aus seinem Quellenwerk herübergenommen (Mayhoff Nov. lucubr. Plin. 7 A. M. Wellmann Herm. XXIV 548). Sonst begegnen uns innerhalb seines Werkes Schriftstellercitate nur selten (Hippokrates, Theophrast, Diagoras, Erasistratos, Andreas, Mnesidemos, Nikander, Krateuas, Iuba); durch die Wiederkehr der meisten von ihnen bei Plinius ist ihre Herleitung aus Niger gesichert. Seinem Werke ist es zu verdanken, dass durch eingehende Prüfung der einschlägigen Litteratur das wichtige Resultat gewonnen worden ist, dass der Urquell alles botanisch-pharmakologischen Wissens im Altertum das *ῥιζοτομικόν* des Diokles von Karystos, des Zeitgenossen des Platon, gewesen ist (M. Wellmann Das älteste Kräuterbuch der Griechen, Festgabe für Fr. Susemihl 1ff.). Das hohe Ansehen, in dem seine Materia medica im Altertum stand, zeigt sich am deutlichsten darin, dass sie von den meisten griechischen Ärzten der nachfolgenden Zeit benützt und zum Teil wörtlich ausgeschrieben worden ist. Schon eine Generation nach ihm haben die beiden grossen Pharmakologen der flavischen Zeit, Asklepiades *ὁ νεώτερος* (*ὁ Φαρμακίων*) und der jüngere Andromachos in seiner Schrift *περὶ φαρμάκων σκευασίας*, mit seinem Werke gerechnet (Gal. XIII 857. 694). Erotian, der Freund des vorher genannten Andromachos, citiert ihn einmal in seinem Hippokratesglossar (85, 7 K., falls das Citat nicht interpoliert ist). Für den unter Traian lebenden Pneumatiker Rufos aus Ephesos ist er schon so gut wie Autorität auf pharmakologischem Gebiet (Orib. I 359) und von ihm in seiner Botanik in Versen sicher verwertet worden. In hadrianischer Zeit wurde er von Soran (Schol. Orib. II 744. Ps.-Apul. c. 79. 109) und von seinem Namensvetter, dem Hippokratesherausgeber D. neben Theophrast, Krateuas, Niger und Pamphilos in seinem Glossar zur Erklärung des grossen Koers herangezogen (Ilberg Commentat. in hon. Ribbeckii 346); aus diesem Glossar hat sich vielfach dioskurideisches Gut (durch Vermittelung des Diogenian) in unsern Hesych herübergerettet (Strecker Herm. XXVI 275. W. Wellmann Herm. XXXIII 371, 1). Galens Schrift *περὶ κράσεως καὶ δυνάμεως τῶν ἁπλῶν φαρμάκων* ist vom 6. Buche an im Grunde genommen nichts weiter als eine Umsetzung der pharmakologischen Doctrin des Anazarbeers in das von Galen vertretene System der Arzneimittellehre. Der Arzt, dem wir zusammenhängende Excerpte aus seinem Werke verdanken, ist der Leibarzt des Iulian Oreibasios. Buch XI—XIII seiner *συναγωγαὶ ἰατρικαί* sind ein verkürzter D., verkürzt insofern, als er sich im Gegensatz zu Galen auf die Beschreibungen der Pflanzen, Drogen und Mineralien beschränkt hat. Die späteren griechischen Ärzte: Aetios (6. Jhdt.), Alexander von Tralles (6. Jhdt.), Paulos von Aigina (7. Jhdt.) und Symeon Seth (1080) kennen ihn zum Teil nur noch aus Mittelquellen (vgl. Phot. bibl. I 123 b 31). In der pharmakologischen Litteratur der Römer findet er anfänglich keine Berücksichtigung; die Compilation des Plinius, das Receptbuch des Scribonius Largus, die Medicina Plinii vertreten seine Stelle. In den Schriften des Serenus Sammonicus, Marcellus Empiricus, Cassius Felix und Theodorus Priscianus ist er nicht benützt. Der einzige Römer der älteren Zeit, der ihn citiert, ist seltsamerweise der Geoponiker Gargilius Martialis aus dem 3. Jhdt., der ihn an nicht weniger als achtzehn Stellen in seinen *medicinae ex oleribus et pomis* neben Plinius und Galen anführt. Doch ist die Bedeutung des Martialis für die Geschichte der Textesüberlieferung des D. damit nicht erschöpft. Es lässt sich nämlich in hohem Grade wahrscheinlich machen, dass dieser geistig angeregte Mann, dessen hohes Interesse für die Medicin durch die Aufnahme der medicinischen Heilkräfte der einzelnen Gewächse in sein landwirtschaftliches Werk gewährleistet wird, der Verfasser einer lateinischen Übersetzung bezw. Umarbeitung des D. gewesen ist, derselben, die nach den Ausführungen von H. Stadler (Archiv f. lat. Lexikographie X 403ff.) dem von Kästner (Herm. XXXI 578ff.) herausgegebenen *liber Dioscoridis de herbis femininis* (mit 71 Capiteln, von denen die grössere Mehrzahl eine frei gehaltene lateinische Umarbeitung des D. ist mit mancherlei Zusätzen, unter anderem mit mehrfacher Hinzufügung der Synonyma der *Afri*, *Punici*, woraus schon Stadler auf einen africanischen Ursprung des Schriftchens geschlossen hat; neben D. sind noch andere Quellen in dem Schriftchen benützt, Ps.-Apuleius ist von der Anwartschaft ausgeschlossen) und den Pflanzenartikeln im 17. Buch der Origines des Isidor von Sevilla (c. 7—11) zu Grunde liegt. Die Vorrede dieser lateinischen Übersetzung, die viel freier gehalten war als die des Cod. Monacensis und von der die Schrift *de herbis femininis* natürlich nur einen dürftigen Auszug darstellt, ist uns, wie V. Rose (Herm. VIII 38 A.) gesehen hat, in einer Londoner Apuleius-Hs. (Harl. 4986 f. 44v) erhalten. Aus dieser Vorrede lernen wir, dass der *libellus botanicos*

ex Dioscoridis libris in latinum sermonem conversus auf die Bäume und Pflanzen beschränkt, mit Abbildungen versehen und an einen Marcellinus gerichtet war, mit dem der Verfasser durch Gleichartigkeit der Studien verbunden war. Ich stehe nicht an, diesen Marcellinus mit dem Geschichtschreiber Fabius Marcellinus zu identificieren, der wie Gargilius Martialis über die Geschichte der Kaiserzeit geschrieben hat (Hist. Aug. Prob. 2, 7 u. ö.). Diese lateinische Umarbeitung des Martialis ist vermutlich diejenige, die schon Cassiodor seinen Klosterbrüdern zum Studium empfahl (de inst. div. litt. c. 31: *quod si vobis non fuerit graecarum litterarum nota facundia, inprimis habetis herbarium Dioscoridis qui herbas agrorum mirabili proprietate disseruit atque depinxit*), dagegen haben mit ihr nichts zu thun die von Ps.-Apuleius *de herbis* (5. Jhdt.) in einzelnen wenigen Hss. erhaltenen Pflanzenbeschreibungen, die sicher auf den griechischen D. direct zurückgehen. Mögen sie in späterer Zeit interpoliert sein oder mögen sie von dem Verfasser des Schriftchens selbst herrühren, sicher sind sie wegen ihres Alters von Bedeutung für die Textgeschichte des D. Zu den Quellen des Ps.-Apuleius, die griechische, nicht lateinische waren, gehört eine Schrift der Art, wie sie der Verfasser des *carmen de herbis* (3. Jhdt.) voraussetzt. Beide — Ps.-Apuleius und das Carmen de herbis — haben in der Überlieferung des interpolierten D. deutliche Spuren hinterlassen. Im 6. Jhdt., zur Zeit der Gothenherrschaft in Italien (V. Rose Anecdota II 115. 119), entstand dann, für die Studien der Barbaren bestimmt, eine wirkliche wortgetreue lateinische Übersetzung des D., voll von Romanismen und Barbarismen, in fünf Büchern, die lange Zeit hindurch im Gebrauch der italischen und fränkischen Ärzte, dann der salernitanischen Schule war und sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Die bekannteste Hs. dieser Übersetzung ist der berühmte, in sog. langobardischer Schrift abgefasste Cod. lat. 337 der Münchener Hofbibliothek aus dem 9. Jhdt., der sich im 16. Jhdt. in Florenz im Besitz des bekannten Commentators des D., des Professors der schönen Wissenschaften und Cancelliere del Publico Marcellus Virgilius Adrianus befand (vgl. Auracher in Vollmöllers Rom. Forschungen I 49f.; bisher ist der Text dieser für die Romanisten wertvollen Übersetzung bis zum dritten Buche ediert, der des 1. Buches von Auracher, der des 2. und 3. von H. Stadler an demselben Ort), daneben der Cod. 9332 der Pariser Bibliothèque nationale (saec. VIII). Verschieden von dieser lateinischen Übersetzung ist der sog. ‚Dyascorides', der als das verbreiteste pharmakologische Compendium das ganze spätere Mittelalter beherrscht hat. Dieser Dyascorides ist die in salernitanischer Zeit (‚*sec. Constantinum*' Cod. Bamb. L. III 9) entstandene alphabetische Umarbeitung des D., die durch zahlreiche Zusätze aus Gargilius Martialis, Ps.-Apuleius, Ps.-Oribasius, Isidor, Galen de simpl. VIf. u. a. bereichert worden ist (V. Rose Herm. VIII 38, 2). In Hss. nicht selten (Paris, Bologna, Rom, Erfurt und Leyden) wurde sie zuerst zu Colle in Toscana 1478 apud J. Allemannum gedruckt; benützt ist sie nicht nur in den naturwissenschaftlichen Volksbüchern des 13. Jhdts., in dem *speculum naturale* des Vincent von Beauvais (Vincentius Bellovacensis) und der Schrift *de proprietatibus rerum* des Franciscaners Bartholomäus Anglicus, sondern auch von den beiden Verfassern pharmakologisch-botanischer Lexika der Zeit, Simon von Genua und Matthaeus Silvaticus (beide aus dem Ende des 13. Jhdts.), von denen der erstere laut der Vorrede zu seinem *clavis sanationis* ausser dieser alphabetischen Umarbeitung des lateinischen D. auch noch eine nach Büchern geordnete Hs. des lateinischen D. benützte und ausserdem einen illustrierten griechischen D., vermutlich unsern Cod. Neapolitanus der Wiener Hofbibliothek. Wie für den lateinischen D. das Kloster von Monte Cassino von hoher Bedeutung ist (der Cod. Monacensis stammt daher), so für den griechischen D. das Kloster Bobbio. In diesem Kloster war im 8. Jhdt. eine alte griechische Hs. des ursprünglichen D. vorhanden, aus der sich leider wenige Bruchstücke des 3. Buches (c. 92. 93. 96. 97) in dem bekannten Palimpsest der Wiener Hofbibliothek Cod. lat. nr. 16 unter dem Eutychius de discernendis coniugationibus erhalten haben (vgl. Jos. v. Eichenfeld Wiener Jahrbücher der Litt. XXVI 1824, 36f.). Diese Hs., die sich später im Besitz des Augustinerklosters S. Giovanni di Carbonaria in Neapel befand, gelangte 1717 durch Vermittlung Alexandro Riccardis, des ersten Custos der Wiener Hofbibliothek, nach Wien, und aus demselben Kloster stammt die zweite berühmte illustrierte D. Hs. der Wiener Hofbibliothek, der Neapolitanus des 7. Jhdts., den Montfaucon (Palaeogr. graec. III c. 3) dort noch gegen Ende des 17. Jhdts. gesehen und der in demselben Jahre in den Besitz des Kaisers Karl VI. überging. Im 9. Jhdt. fingen die Araber an, der griechischen Medicin und Botanik ihr Interesse zuzuwenden, nachdem der Chalif Al-Mamûn (813—833). einer der eifrigsten Förderer antiker Wissenschaft, durch den Ankauf von Hss. in aller Herren Länder, in Ägypten, Syrien, Armenien und Constantinopel den Grund zu diesen Studien gelegt hatte. In Constantinopel lebte um diese Zeit der Patriarch Photios, dessen reiche Bibliothek eine Hs. des griechischen D. zu ihrem Bestande zählte, die nach der Beschreibung des Patriarchen (Phot. bibl. cod. 178 p. 123 B.) zu der nichtinterpolierten Hss.-Classe (unserm Cod. Laur. 74, 23 entsprechend) gehörte. Die erste arabische Übersetzung des griechischen D. ist das Werk des Stephanos, des Sohnes des Basilios (um 850), die später von Honain Ben Ish'aq, dem Leibarzt des Chalifen Al-Mutawakkil (847—861). revidiert wurde. Die wissenschaftliche Aufgabe, welche sich die Araber bei ihren botanischen Studien stellten, war die Deutung der dioskurideischen Pflanzen. Spuren ihrer Thätigkeit haben sich in unsern ältesten Hss. erhalten, dem Constantinopolitanus und dem Parisinus nr. 2179 (saec. IX); in beiden sind die Pflanzenabbildungen mit der Beischrift der arabischen Pflanzennamen versehen. Diese wissenschaftliche Arbeit der Araber wirkte befruchtend auf den Westen ein, auf die Schulen von Salerno und Montpellier, vor allem aber auf die botanischen Studien in Spanien, als Spanien unter die Herrschaft der Mauren gekommen war. Um die Mitte des 10. Jhdts. sandte der Kaiser Romanos II., der Sohn und Mitregent

des Constantinos VII. Porphyrogennetos (912—959), von Constantinopel aus dem spanischen Chalifen Abd-Arrah'mân einen griechischen, mit Illustrationen gezierten D. und auf Bitten des Chalifen den gelehrten Mönch Nikolaos, der in Cordova unter den Ärzten die Kenntnis des Griechischen und das Studium des D. verbreitete. Seit der Zeit ist die Botanik in Spanien eifrig gepflegt worden; dort ist schon im J. 1441 eine eigentliche Pharmakopoe als wissenschaftliches Corpus verfasst worden, dort haben im 16. Jhdt. Antonio de Nebrija (1518) und Andreas Laguna (1555) den D. herausgegeben und commentiert, dort haben sich nicht nur im Escorial (Escor. III R. 3 saec. XI als beste Hs.), sondern auch im Kloster der Cartuja de aula Dei Hss. des griechischen D. erhalten (Beer Die Hss. Spaniens 593), endlich stammen von dort wohl die arabischen Hss. des D., die in verschiedenen Bibliotheken ruhen (z. B. Cod. Paris. orient. 2850 saec. XII). Das Ereignis, das für die abendländische Culturentwicklung einen wichtigen Wendepunkt bedeutet, die Eroberung von Constantinopel durch die Türken (1453), ist auch für D. von der grössten Bedeutung gewesen; denn die Türken, welche die Erbschaft des Byzantinerreiches antraten, machten ihn zur Grundlage ihrer pharmakologischen Studien, die reichen hsl. Schätze waren in ihren Händen. Als sich dann um die Mitte des 16. Jhdts. zwischen Österreich und der hohen Pforte friedliche Beziehungen anknüpften, gelang es dem berühmten Staatsmann und Gelehrten Busbecq, der 1555 als Gesandter nach Constantinopel ging, zwei wertvolle Hss. des D. für Kaiser Maximilian II. zu erwerben, den bekannten Constantinopolitanus und den jüngeren Cod. med. gr. XVI (saec. XV), die beide in den Besitz der Wiener Hofbibliothek übergegangen sind. Eine dritte Hs., die in Constantinopel am 16. März 1761 vom Marchese Carlo Rinucci erworben wurde, ist der Cod. Philipps. nr. 21975 (saec. XI) in Cheltenham, und vermutlich stammt ebendaher der Cod. Athous des Klosters Lavra (saec. XII), der in seiner Anlage mit der Cheltenhamer Hs. völlig übereinstimmt. Jetzt, wo sich der Urquell der griechischen Litteratur dem Abendlande geöffnet hatte, begann in Italien und Deutschland das eifrige Studium des D. Zuerst lateinisch gedruckt (nach dem Arabischen) 1478 fol. zu Colle in Toscana, eine Ausgabe, von welcher der Druck zu Lyon 1512 wahrscheinlich nur ein Abdruck ist, während die lateinische Übersetzung von F. Ruellius (Paris 1516 fol.) Anspruch auf Selbständigkeit macht (am besten in der Ausgabe von A. Matthiolus Venedig 1554), dann griechisch Venedig 1499 apud Aldum Manutium gedruckt und später 1518 ap. Andr. Asulanum, 1529 zu Basel von J. Cornarius, dann mit der lateinischen Übersetzung zu Köln 1529, Paris 1549 und besser zu Frankfurt 1598 fol. von Jan. Ant. Sarazenus mit dessen und des Sambucus Noten, wurde er in fast alle Sprachen Europas übersetzt. Die wichtigste Aufgabe, welche die Naturforscher und Ärzte dieser Zeit sich stellten, war, die Pflanzen des D. wieder aufzufinden und ihre Heilkräfte auf dem Wege des Experimentes auszuproben. Italien ging in dieser Arbeit voran, Deutschland folgte. In Italien waren infolge der Bewegung der Renaissance die ersten öffentlichen Bibliotheken entstanden; in jeder derselben, in der Mediceischen zu Florenz, in der Vaticana zu Rom und in der Marcusbibliothek zu Venedig lagen Hss. des D. Unter den 600 Hss., die der Humanist und spätere Cardinal Bessarion für die Marcusbibliothek vermachte, befand sich eine Hs. des alphabetisch angeordneten D., der Cod. Venet. Marc. CCLXXII (15. Jhdt.). In Padua, wo im J. 1545 von der Republik Venedig der erste botanische Garten angelegt worden war, wirkte als Vorsteher des botanischen Gartens gegen Ende des 16. Jhdts. Luigi Anguillara, der sich um die Deutung der dioskurideischen Pflanzen grosse Verdienste erworben hat (vgl. Semplici Dell' eccelente Luigi Anguillara, Vinegia 1561), hier studierte Petrus Andreas Matthiolus, der berühmte Commentator des D. (P. Andreae Matthioli Medici Senensis commentarii in libros sex D., Venetiis 1554), in naher Beziehung zu Padua stand Marcellus Vergilius, der bekannte Commentator des D., dessen Commentar und lateinische Übersetzung der Kölner Ausgabe (1529) beigegeben sind.

Ein weiteres wichtiges Förderungsmittel der Pflanzenkunde bildeten die Abbildungen der Pflanzen. Der Gedanke, botanische Werke zu illustrieren, war nicht neu; er stammt vielmehr aus dem Altertum. Der Rhizotom Krateuas, der Leibarzt des grossen Mithridates VI. Eupator, war der Vater des Gedankens (Plin. n. h. XXV 8); die illustrierten Herbarien des Dionysios und Metrodoros (Plin. a. a. O.) waren Neuauflagen seines epochemachenden Werkes (M. Wellmann Krateuas 20f.). Aus dieser illustrierten Pharmakopoe stammen die Abbildungen, mit denen die ältesten Hss. des D. (Cod. Constant. Neapolitanus und andere) versehen sind (vgl. M. Wellmann a. a. O.). An diesen Gedanken knüpfte das Mittelalter wieder an; schon aus dem 15. Jhdt. haben sich Pflanzenzeichnungen erhalten, von denen Meyer Gesch. der Botanik IV 273f. zu berichten weiss, aber erst durch die Erfindung des Holzschnittes und Kupferstiches wurde es möglich, die Abbildungen in wünschenswerter Weise zu vervielfältigen, und die botanische Litteratur machte von diesem Hülfsmittel den ausgiebigsten Gebrauch. Es ist von hohem Interesse zu sehen, wie selbst auf dem Gebiete der Pflanzenillustration der enge Zusammenhang mit dem Altertum fortbesteht; die Kupferstiche, die Peter Uffenbach seiner deutschen Übersetzung des Kräuterbuches des uralten und in aller Welt berühmten griechischen Scribenten *Pedacii Dioscoridis Anazarbei* (Frankfurt a/M. 1610) beigegeben hat, lassen vielfach mit ziemlicher Sicherheit die Abhängigkeit von den Illustrationen des Constantinopolitanus (Krateuas) erkennen.

Die culturgeschichtliche Seite ist es nicht allein, die dem Werk des D. seine hohe Bedeutung verleiht, für die Sprachwissenschaft und die Kunstgeschichte ist es nicht minder von hohem Wert. In der alphabetischen Umarbeitung des D. sind vor dem Texte umfängliche Listen von Pflanzennamen erhalten. Der Unterschied zwischen diesen Namenlisten, die zum Teil wertvolles Erbgut der älteren Pharmakologie von Diokles an bis auf D. sind, und den Synonymen des echten D. besteht darin, dass den griechischen Pflanzennamen fast

regelmässig die römischen hinzugefügt sind und ausserdem häufig die gallischen, tuskischen, dacischen, dardanischen, ägyptischen, spanischen, afrikanischen, armenischen, syrischen, marsischen, sowie die Pflanzenbezeichnungen der Propheten, des Zoroaster, Pythagoras und Osthanes (M. Wellmann Herm. XXXIII 360f.). Früher war man hinsichtlich der Frage, ob diese Listen echt dioskurideisch seien, geteilter Meinung; Sprengel nahm sie als echt in seinen Text auf. Eine Entscheidung in dieser Streitfrage ist nur mit Hülfe der Hss. möglich; sie liefern den unanfechtbaren Beweis, dass sie aus der alphabetischen Umarbeitung interpoliert sind. Den besten Hss. des echten D. (Paris. 2179. Laur. LXXIV 23) sind sie fremd, im Vat.-Palatinus 77 stehen sie in den ältesten Blattlagen am Rande, in den Vertretern der interpolierten Hss.-Classe erscheinen sie im Texte, bald zu Anfang, bald in der Mitte, bald am Schluss der Capitel. Was die Quelle dieser Listen anlangt, so ist sie höchst wahrscheinlich das Werk des Pamphilos περὶ βοτανῶν (Ende des 1. Jhdts.), aus dem auch Ps.-Apuleius de herbis seine teils vollständiger, teils kürzer gefassten Pflanzenlisten entlehnt hat (M. Wellmann a. a. O. 369).

Endlich ist der Name des D. mit der Buchillustration im Altertum und der Geschichte der Porträtkunst aufs allerengste verknüpft. Es ist eine Thatsache, dass es schon in alexandrinischer Zeit kostbar ausgestattete illustrierte Schriftstellerausgaben gegeben hat, die nicht selten mit dem Bildnis des Autors geschmückt waren, und dass diese Sitte der Buchillustration sich von den Griechen auf die Römer vererbt hat. Für das Gebiet der Pharmakologie hat uns Plinius die wertvolle Notiz von der Existenz einer illustrierten Pharmakopoe aus der Zeit Mithridates d. Gr. überliefert. Diese, das Werk des Krateuas, ist uns in den beiden alten Wiener Hss. des D. erhalten, und von ihnen sind in letzter Linie alle späteren Bilder-Hss. des D. abhängig. In dem Constantinopolitanus haben sich ausserdem auf fol. 2v und 3v zwei Bilder in annähernd quadratischer Form auf goldenem Grunde erhalten, die von einem durch buntfarbige Blumenmuster gebildeten Rahmen eingefasst sind. Jedes dieser Bilder enthält sieben mit Beischriften versehene farbige Ärztedarstellungen, das erste die des Cheiron, Machaon, Niger, Pamphilos, Herakleides, Xenokrates, Mantias, das zweite Darstellungen des Krateuas, Galen, D., Apollonios, Nikander, Andreas, Rufos, d. h. der Koryphaeen der antiken Pharmakologie. Von den übrigen illustrierten Hss. des D. hat nur eine Hs. der Bologneser Universitätsbibliothek nr. 3632 dieselben Darstellungen erhalten (M. Wellmann Krateuas 22). Aus der völligen Übereinstimmung sowohl dieser Ärztebilder, als auch der Pflanzendarstellungen mit denen des Constantinopolitanus ergiebt sich, dass sie blosse Copien dieser Hs. sind, also erst aus dem Ende des 16. Jhdts. stammen. Die Fülle individuellen Details, welche die charaktervollen Köpfe dieser Darstellungen aufweisen, zwingt zu der Annahme, dass wir es mit Porträts zu thun haben. Die Vereinigung von 7 Figuren zu einem Bilde enthält ferner einen deutlichen Hinweis, unter wessen Einfluss die Darstellungen entstanden sind, ja es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass sieben dieser Darstellungen, nämlich die des Cheiron, Machaon, Mantias, Andreas, Nikander, Herakleides und Krateuas direct aus dem biographischen Bilderbuch, den Hebdomaden des Varro (Plin. n. h. XXXV 11), entlehnt sind und den Anstoss zu den weiteren Darstellungen gegeben haben.

Seit alter Zeit war der Name des D. an drei Schriften geknüpft περὶ ὕλης ἰατρικῆς, περὶ δηλητηρίων φαρμάκων und περὶ ἰοβόλων. Schon der Patriarch Photios (Cod. 178) las diese drei Schriften unter seinem Namen in seiner Hs., desgleichen finden sie sich in allen späteren Hss. unter seinem Namen, während sie den älteren Hss. fremd sind. Dass die beiden letzten Schriften mit unserm D. nichts zu thun haben, daran wird heutzutage nach den vortrefflichen Bemerkungen E. Meyers (Geschichte der Botanik II 107f.) niemand mehr zweifeln. Verschieden in der Sprache, verschieden im Inhalt, tragen sie das Gepräge einer jüngeren Zeit deutlich an der Stirn. Endlich führt noch eine vierte Schrift, die aus zwei Büchern bestehenden εὐπόριστα (aus dem Stegreif zu bereitende Arzneimittel), in der Überlieferung den Namen des Anazarbeers (zuerst zu Strassburg aus einem Augsburger Codex 1565 von Gesner gedruckt). C. Sprengel hat in der Praefatio seiner Ausgabe (p. XV) verschiedene Gründe für die Unechtheit dieses Werkes angeführt. In neuerer Zeit wird es allgemein für echt dioskurideisch ausgegeben nach dem Vorgange von E. Meyer, welcher die dieser Annahme im Wege stehenden Partien als spätere Einschiebsel auszuscheiden vorschlug. Allein abgesehen von der völlig willkürlichen Art dieses Verfahrens wird Meyers Vermutung dadurch widerlegt, dass Galen trotz der wiederholten Erwähnung der Verfasser von εὐπόριστα den D. als solchen nicht kennt und dass an einer bisher von keiner Seite beanstandeten Stelle (II c. 112, 311) der Kappadokier Aretaios citiert wird, der dem Ausgange des 2. nachchristlichen Jhdts. angehört (M. Wellmann Pneumatische Schule 63f.). Andrerseits kennt aber Oreibasios in dem Prooemium zu seinen εὐπόριστα πρὸς Εὐνάπιον den D. als Verfasser der Schrift, ferner führt Aetios aus Amida wiederholentlich Recepte aus dieser Schrift unter dem Namen des D. an (vgl. VI 16 = D. 103. VII 98 = D. 107). Demnach dürfen wir es als feststehend ansehen, dass die εὐπόριστα im 3. oder im Anfange des 4. Jhdts. verfasst und auf den Namen des D. gefälscht sind; denn dass der Verfasser der Anazarbeer sein will, das bekundet die Dedication seines Werkes an den τιμιώτατος Ἀνδρόμαχος, den Zeitgenossen des Anazarbeers. In Verkleidung und Absicht, sowie in der ganzen Anlage bietet das Werk eine schlagende Parallele zu der von V. Rose meisterhaft behandelten Medicina Plinii. Wie dort Plinius, so ist hier D. die Hauptquelle, daneben haben aber dem Verfasser noch andere Quellen zu Gebote gestanden; denn nur so ist es zu erklären, dass er vieles mit Plinius gemein hat, was bei D. fehlt. Wie die Medicina Plinii für die Beurteilung und Besserung des plinianischen Textes, so ist der Verfasser der Εὐπόριστα für den pharmakologischen Teil des dioskurideischen Textes von Wert. Die Schrift περὶ φαρμάκων ἐμπειρίας ist

nichts als ein alphabetisches Verzeichnis der in den Schriften des D. und des Stephanus von Athen vorkommenden Krankheiten; ein lateinischer Abdruck davon erschien zu Zürich 1581 von C. Wolf.

Der Text des echten D. ist schon frühzeitig einer systematischen Interpolationsthätigkeit anheimgefallen. Die alphabetische Umarbeitung des D. gab den Anlass dazu. Diese Umarbeitung, deren Entstehung in die Zeit nach Galen und vor Oreibasios fällt (M. Wellmann Herm. XXXIII 373f.), verdankt dem alphabetisch angeordneten illustrierten ῥιζοτομικόν des Krateuas ihre Entstehung und war naturgemäss auf den Text der von Krateuas abgebildeten Pflanzen beschränkt. Der Text des D. ist in ihr nicht selten willkürlich gekürzt, vielfach geändert, bisweilen bereichert, ja mehrere Pflanzen, die von D nicht gekannt, aber von Krateuas mit Illustrationen versehen waren, haben aus anderen Quellen ihren Text erhalten, und zu Anfang des Textes sind die zum Teil ausführlichen Synonymenlisten eingefügt. Trotz seines hohen Alters ist der Text dieser Umarbeitung von untergeordnetem Wert; anfänglich auf die Pflanzen des Krateuas beschränkt, dehnte sie sich im Laufe der Zeit auf den ganzen D. aus. Die in Betracht kommenden Hss. zerfallen in drei Classen, deren erste durch den Archetypus der beiden aus gemeinsamer Quelle stammenden Hss. der Wiener Hofbibliothek vertreten ist, der kostbar ausgestatteten, für die Iuliana Anicia, Tochter des Flavius Anicius Olybrius, der 472 auf den weströmischen Kaiserthron kam, geschriebenen Pergament-Hs. aus dem Ende des 5. Jhdts. und des aus dem 7. Jhdt. stammenden Neapolitanus. Beide Hss. stammen aus demselben Archetypus. Die zweite Classe umfasst jüngere Hss., die Athos-Hs. vom Kloster Lavra (Pergament-Hs. saec. XII), den Marcianus XCII (Bombycin-Hs. saec. XIII), den Escor. Σ. τ. 17 (chart. saec. XV) und den Cod. Philipps. nr. 21975 in Cheltenham (saec. XI). Inhaltlich unterscheiden sich die Hss. dieser beiden Classen dadurch, dass in denen der zweiten Classe der Text auf den ganzen D. ausgedehnt ist und nach folgenden Gesichtspunkten gegliedert erscheint: περὶ βοτανῶν, περὶ ζῴων παντοίων, περὶ παντοίων ἐλαίων, περὶ ὕλης δένδρων, περὶ οἴνων καὶ λίθων. Daran schliesst sich in der Cheltenhamer und der Athos-Hs. der Text der beiden unechten Schriften des D. περὶ δηλητηρίων φαρμάκων und περὶ ἰοβόλων, des Carmen de herbis und der Euteknios-paraphrase zum Nikander, während im Constantinopolitanus das Carmen de herbis und die Euteknios-paraphrase auf den illustrierten D. folgen und der Neapolitanus nur das illustrierte Herbarium enthält. Die dritte Classe, die in zahlreichen Hss. vertreten ist (Paris, Berlin, Venedig, Rom, Escorial), enthält die alphabetische Umarbeitung des vollständigen D. Die übrigen Hss. der fünf Bücher des echten D. zerfallen in zwei Abteilungen, deren eine durch die nicht interpolierten Hss. vertreten ist, während die lange Reihe der übrigen Hss. mit Hülfe des alphabetischen D., der Paraphrase des Carmen de herbis, der Geoponici, des Ps.-Apuleius und der Krateuas-fragmente interpoliert sind (Cod. Paris. 2183 saec. XV. Cod. Marc. CCLXXI saec. XV, beide aus derselben Quelle). Von den vier grundlegenden Hss. der ersten Abteilung in Paris, Venedig, Florenz und Rom, die dem 9.—14. Jhdt. angehören und deren Archetypos in Anordnung und Wortlaut im wesentlichen dem D.-Text des Galen und Oreibasios entspricht, kannte C. Sprengel aus eigener Vergleichung keine einzige, ihm standen nur die von dem Dresdener Arzt Dr. Weigel herrührenden Collationen der Wiener Hss. (besonders C und N) zur Verfügung; daraus lässt sich entnehmen, wie verändert sich der Text in einer neuen Ausgabe ausnehmen wird. Die für die Recensio in Betracht kommenden Hss. sind: 1) Cod. Paris. 2179 (P), eine leider schlecht erhaltene Pergament-Hs. des 9. Jhdts. Vorn und hinten ist sie unvollständig und im Innern durch Verlust von Blättern und Blattlagen stark beschädigt, ausserdem ist sie mit höchst ungeschickten Abbildungen versehen. Salmasius benützte sie bereits in seinen Exercitationes Plinianae. Direct aus ihr abgeleitet ist ein Cod. Marc. nr. 273 des 12. Jhdt., dessen fünftes Buch nach Florenz verschlagen ist und dort in einem medicinischen Sammelcodex (plut. LXXIV cod. 17 fol. 122f.) steht. Der Cod. Marcianus (V), gleichfalls unvollständig, kommt für eine Reihe von Capiteln, die in P fehlen, in Betracht. 2) Cod. Laur. plut. 74 cod. 23 (F, 14. Jhdt.), die einzige vollständige Hs. dieser Classe. 3) Cod. Vat. Pal. nr. 77 (H, 14. Jhdt.), dessen ältere Blattlagen dieselbe Überlieferung repräsentieren. 4) Escor. III R 3 (Pergament-Hs. saec. XI). Die letze Ausgabe mit lateinischer Übersetzung und ausführlichem Commentar rührt von dem um die Geschichte der Medicin und Botanik hochverdienten Hallenser Professor Kurt Sprengel her (2 Bde. 1829. 1830). Eine neue Ausgabe mit deutscher Übersetzung, dem Text der alphabetischen Umarbeitung, sowie mit der gesamten Parallelüberlieferung wird von M. Wellmann vorbereitet. Vgl. H. Friedlaender in Ersch und Grubers Encyclopädie XXV 398f. J. Hirschberg Geschichte der Augenheilkunde 208. Meyer Geschichte der Botanik a. a. O. V. Rose Herm. VIII 38f.; Anecd. II 115. 117. M. Wellmann Herm. XXIV 530. XXXIII 360; Krateuas, Abh. Ges. der Wissensch. zu Göttingen, Philol. hist. Kl. Neue Folge II 1; Das älteste Kräuterbuch der Griechen, Leipzig 1898, 1ff. Stadler Der lateinische Dioscorides der Münchener Hofbibliothek (Allg. Med. Central-Zeitung 1900 nr. 14/15). [M. Wellmann.]

13) Unter der Aufschrift Διοσκορίδου περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν sind in der sog. galenischen Sammlung zwei metrologische Tafeln vereinigt, deren eine, durch eine kurze Vorrede eingeleitet, die römischen Gewichte von der *siliqua* (κεράτιον) bis aufwärts zur attisch-römischen Mine (μνᾶ κατὰ τὴν ἰατρικὴν χρῆσιν) aufzählt und zuletzt auch die italische und alexandrinische Mine erwähnt. Das andere Fragment handelt in drei Abschnitten über die Gewichte des Weines, Öles und Honigs, je nachdem diese Flüssigkeiten eine römische Amphora (κεράμιον) oder Teile derselben bis herab zum *cochlear* (χήμη) = $^1/_4$ *cyathus* anfüllen. Mit Διοσκορίδου ist kein anderer als der Arzt (s. Nr. 12) gemeint; sein Name soll diesen für die Praxis des gewöhnlichen Lebens abgefassten Übersichten als Empfehlung dienen, gerade so,

wie die Namen des Galenos, der Kleopatra, ja auch des Mathematikers Eukleides bei anderen derartigen Tafeln. Hultsch Metrol. script. I 132f. (vgl. mit 86. 88. 108f. 51f.). 239—242; Metrologie[2] 10f. 150. 118. [Hultsch.]

14) Zu *[Διοσκ]ουρίδης* ergänzt Waddington Expl. p. 411 die fragmentierte Signatur eines Künstlers oder Erzgiessers aus Pergamon bei Le Bas III 1723e. [C. Robert.]

15) Dioskurides aus Samos nennt sich als Verfertiger zweier Mosaike mit Theaterscenen, welche in Pompei entdeckt wurden. H. Brunn Gesch. d. griech. Künstl. II 312. Mus. Borb. IV Taf. 34. Gerhard u. Panofka Neapels ant. Bildwerke 428f.

16) Der berühmteste Steinschneider zur Zeit des Augustus, dessen Bild er sehr ähnlich in einen Stein schnitt, mit welchem noch zu Suetons Zeit die Kaiser siegelten, Plin. n. h. XXXVII 8. Suet. Aug. 50, vgl. Cass. Dio LI. Auf seinen Namen sind seit der Renaissance eine grosse Anzahl von Gemmen gefälscht oder auf antiken Arbeiten diese Künstlersignatur angebracht worden, von denen einige schon durch die in den älteren Sueton- und Pliniusausgaben stehende Form Dioskorides ihren modernen Ursprung verraten. Andere sind aus stilistischen und äusseren Gründen zurückzuweisen, doch bleiben noch etwa zehn Gemmen übrig, die man dem Meister mit Sicherheit zuschreiben darf: Berliner Sardonyx-Cameo mit der Fesselung des Kerberos durch Herakles (Archäol. Jahrb. 1888 Taf. 3, 1), ein Cameofragment (Furtwängler Ant. Gemmen Taf. LVII 8), Carneol Marlborough mit einem stehenden Hermes in der Chlamys (Archäol. Jahrb. 1888 Taf. 8, 22), Carneol des Britischen Museum (früher in der Sammlung Carlisle) mit einem stehenden Hermes, der einen Widderkopf hält (ebd. Fig. 23), Carneol in Devonshire House mit dem das Palladion raubenden Diomedes (ebd. Fig. 26), Carneol Poniatowski mit einem gehörnten Frauenkopf (Io oder Artemis Tauropolos, ebd. Fig. 25), Amethyst im Besitz des Fürsten von Piombino zu Rom mit der Büste des Demosthenes (ebd. Fig. 24), Carneol in Neapel mit einem stehenden Heroen (Furtwängler Antike Gemmen III Fig. 197), Amethyst des Pariser Münzcabinets mit dem Kopfe des ,Maecenas' oder Cicero (E. Babelon Cabinet des antiques à la Bibl. Nat. Taf. LVI 18, vgl. S. Reinach Pierres gravées 164f.), Carneol des Britischen Museums nr. 1557 mit dem Kopf Caesars (Catalogue of gems in the Brit. Mus. Taf. I). Die beiden letzten Gemmen werden auch von denen, welche sie oder ihre Inschriften anzweifeln, wenigstens für Nachbildungen von den jetzt verschollenen Originalen gehalten. Die Betrachtung der echten Werke ergiebt, dass D. ebenso treffliche erhabene wie bald stark bald leicht vertiefte Arbeiten lieferte und sie mit der grössten Virtuosität höchst charakteristisch, sorgfältig und doch ohne zu scharfes Hervorheben von Einzelheiten ausführte. Seine Söhne und Schüler, Eutyches, Herophilos und Hyllos, erwähnen in ihren Künstlerinschriften den Namen des Vaters. Vgl H. Brunn Gesch. der griech. Künstl. II 480f. A. Furtwängler Archäol. Jahrb. 1888, 106f. 218f. 297f. Antike Gemmen III 305. 314. 353f. 355f. Taf. XLIX 1. 6. 7. 9. 10. L 5 u. ö. [O. Rossbach.]

Διοσκουρῖται, genauer *ἡ Διοσκουριτῶν συμβίωσις ἀνδρῶν*, Name einer Landsmannschaft zu Pergamon, deren Mitglieder aus Dioskurias stammten, CIG 3540 = Fränkel Inschr. von Pergamon nr. 321. [Ziebarth.]

Διοσκούρων κώμη, Ort in Libyen, den die Dioskuren, nachdem sie die Helena dem Paris entrissen, gegründet haben sollten, Steph. Byz.; Ptolem. IV 5, 29 nennt unter den *κῶμαι* im Innern der Marmarika ein *Διοσκόρων ἢ Διοσκόριον*. [Sethe.]

Dioskuros, Praefect von Ägypten (?) im J. 105/6 n. Chr., IGI 2421, 1: *Διοσκούρου ἔτει θ' Τραιανοῦ* auf der Basis der Säule des Antoninus Pius; die Vermutung Kaibels z. St. (vgl. P. Meyer Herm. XXXII 214), dass der Name der eines Praefecten sei, ist nicht völlig sicher. [Stein.]

Διοσμιλιχιασταί, Cultverein zu Ehren des *Ζεὺς Μιλίχιος* in Nisyros, Athen. Mitt. XV 134. [Ziebarth.]

Διὸς ὀφρύα, Heilpflanze, ,Zeusbraue'. Gedeutet auf Chrysanthemum coronarium L., Kranz-Wucherblume, ,wegen ihrer schönen goldgelben, wimperartig angeordneten Strahlblüten'. Schützt vor feindlichen Daemonen, vor Behexung und Vergiftung (Anon. carm. graec. de herb. 132). Vorkommen soll sie noch heute besonders in Attika auf Schutthaufen bei menschlichen Wohnungen (Fraas Synopsis 213f.). Murr Pflanzenwelt in der alt. Myth. 207. 215. 269. [Max C. P. Schmidt.]

Διὸς ὄρος, in der Provinz Africa, Ptolem. IV 3, 18. [Dessau.]

Diospage, Stadt in dem ebenen Teile Assyriens, Plin. VI 119. Der Name, welcher ,Gottesquelle' bedeutet, könnte die Übersetzung eines einheimischen assyrischen reflectieren. Da aber Plinius zugleich mit D. noch drei weitere assyrische Ortschaften mit griechischen Benennungen aufführt, so wird es wohl näher liegen, die Gründung D.s erst in die hellenistische Periode zu verlegen. [Streck.]

Διὸς φῶς steht über dem Dionysoskinde auf einer jetzt in Paris befindlichen sf. Amphora aus S. Maria di Capua bei Minervini Monumenti inediti posseduti da R. Barone tav. I p. 5ff., die die Geburt des Dionysos darstellt. Während früher *Δ. φῶς*, d. h. ,Licht, Heil, Ruhm des Zeus' gelesen wurde, hat P. Kretschmer in seinem vortrefflichen Aufsatze über Dionysos und Semele, Aus der Anomia, Berlin 1890, 29 die Lesung *Διὸς φώς*, d. h. ,Mann des Zeus, Zeusheld, Zeusheros' in schlagender Weise mit Hinweis auf *Ἡρακλέους κόρη, Δήμητρος κόρη* u. s. w. begründet; vgl. auch K. Wernicke Lieblingsnamen 11 und P. Kretschmer Die griech. Vaseninschriften 119 n. 181. [Kern.]

Diospolis. 1) In Palästina s. Lydda.

2) In Syrien (Plin. n. h. V 79; andere Lesart *Dipolis*), Stadt an der Küste nördlich von Laodicea libera (Lâdikîje). [Benzinger.]

3) Früherer Name von Laodikeia in Phrygien. Plin. n. h. V 105.

4) Städtchen in Bithynien, vgl. Dia Nr. 7.

5) In Pontos, vgl. Kabeira. [Ruge.]

6) *Διόσπολις μεγάλη*, D. magna, ägyptisch *Peramun* ,Haus des Amun', hebr. *No-amon* (Ezech. 30, 16), Name für die alte Hauptstadt Ägyptens,

die die Griechen *Θῆβαι* nannten, in römischer Zeit die officielle Bezeichnung für die Stätte der alten Stadt, die damals wie heute nur noch in einigen Dörfern bewohnt wurde, Strab. XVII 805. 815. Diod. I 15. 97. Plin. n. h. V 60. VII 194. Ptolem. IV 5, 73. VIII 15, 14. Steph. Byz. Schol. Il. I 425. IX 383. Nikephor. Blemmid. (Geogr. gr. min. II 459). Ps.-Arrian. peripl. mar. erythr. 6. 7 (Geogr. gr. min. I 261. 264). Clem. Alex. strom. V 7. Iambl. vit. Pyth. 2. Porphyr. vit. Pyth. 7. Diog. Laert. V 78. Tab. Peut. Münzen, Inschriften und Papyrus passim. Alles Einzelne s. u. Thebai.

7) *Δ. μικρά* oder *Δ. ἄνω* (Amélineau Géogr. de l'Égypte 198), Stadt in Oberägypten auf dem linken Nilufer, zwischen Ptolemais Hermeiu und Teutyra, jetzt *Hôu*, Strab. XVII 814. Agatharch. 22 (Geogr. gr. min. I 122). Plin. n. h. V 60 (*Iovis*). Ptolem. IV 5, 67. Vita Pachomii. Itin. Ant. 159. Geogr. Rav. III 2 (*Dios*), Hauptstadt des nach ihr benannten Gaus Diospolites (Plin. n. h. V 49) oder Diopolites (Münzen, vollständig *Διοπολίτης νομὸς τῶν ἄνω τόπων*, Ptolem. a. a. O.); Standort der *coh. VII Francorum equites sagittarii indigenae* (Not. dign.), später zur *ἐπαρχία Θηβαΐδος τῆς ἄνω* gehörig (Hierokl. 731, 9). Bischofssitz der *ἐπαρχία Θηβαΐδος δευτέρα*, Not. episcop. 774. Amélineau a. a. O. Dieses D. ist ohne Zweifel auch die Stadt, in der nach Steph. Byz. das Krokodil verehrt wurde, da dasselbe Tier auch in den Nachbarstädten Krokodeilonpolis, Ptolemais Hermeiu und Chenoboskion heilig gehalten wurde, von denen der letztgenannte Ort zeitweilig zum Gau von D. gehört hat.

8) Auch *Δ. κάτω* genannt (Amélineau Géogr. de l'Égypte 364), Stadt im Nildelta in der Nähe von Mendes, Strab. XVII 802. Steph. Byz., in römischer Zeit zur *ἐπαρχία Αἰγυπτιακῆς* gehörig, Hierokl. 725, 1. Bischofssitz der *Αἰγύπτου δευτέρα*, Not. episcop. 733. Amélineau a. a. O., kopt. *Punemu*, arab. *El-Kalmun*, in welchen Namen man eine Zusammensetzung mit dem Namen des Gottes Amun, den die Griechen dem Zeus gleichsetzten, erkennen möchte. Die Lage dieser Stadt ist unbekannt.

9. 10) Ausser den drei vorgenannten werden noch zwei weitere Städte dieses Namens in Ägypten bezeugt durch Steph. Byz. [Sethe.]

Διοσσωτηριασταί, Cultverein zu Ehren des *Ζεὺς Σωτήρ* in Lindos, IGIns. I 939, und in der Stadt Rhodos, hier verbunden mit *Σαραπιασταί*, ebd. 162, 2. 3. [Ziebarth.]

Διὸς Θεοδοσία (var. *dies Θεοδοσία*), Quelle auf der Insel Andros, Plin. n. h. II 231. XXXI 16. Paus. VI 26, 1; an den Nonen des Januars soll am Fest des Dionysos Wein ausgeströmt sein oder doch das herausgeströmte Wasser Weingeschmack gehabt haben. Welcker zu Philostrat. p. 356 vermutete statt *Θεοδοσία Θεοδαίσια*. Bei Annahme der Lesart *dies Θεοδοσία* hiess nicht die Quelle so, sondern der Tag, Philostr. mai. imag. I 25 ist von einem *ῥεῦμα οἴνου* auf Andros die Rede. In der Messareá, dem Thal, das östlich von Apáno Kástro sich ausdehnt, steht eine Kirche der Panajía über einer reichen Quelle klaren Wassers, die die Andrier ohne allen Beweis für diese wunderbare Quelle halten. L. Ross Reisen auf den griech. Inseln II 22f. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 443. A. Miliarakis *Ἄνδρος, Κέως* 101. 115 sagt, die erwähnte Quelle sei viel zu stark und schnell fliessend, als dass die Priester sie hätten erfolgreich mit Wein mischen können. Er vermutet, die *Δ. Θ.* sei die Quelle bei *Μονὴ Ἁγίας ἢ Ζωοδόχου Πηγῆς* im Nordwesten der Insel. [Bürchner.]

Diosthyos (*Διόσθυος*, nur auf einigen rhodischen Amphorenhenkeln IGIns. I 1095. 10. 1346, 7. Altert. von Pergamon VIII 2, 771. 783. 1212 missverständlich *Διόσθεος*), Kalendermonat der südöstlichen Dorier. 1. Auf Rhodos IGIns. I 155, 1. 762, 4 und auf zahlreichen Amphorenhenkeln. E. Bischoff Leipziger Stud. VII 383f. setzt ihn dem attischen Poseideon (December) gleich; doch beruht dies nur auf Übertragung der für Thera von ihm versuchten Bestimmung (s. u.), die selbst ganz unsicher ist. In Patons Reconstruction des rhodischen Kalenders (Inscr. of Cos 330) wird ihm dieselbe Stelle angewiesen, doch ohne Beweisgründe. 2. Auf Thera kommt er zweimal im Testament der Epikteta (IGIns. III 330, 109. 270) vor. Dass unmittelbar auf ihn der Eleusinios, auf diesen wieder der Delphinios gefolgt sei, hat Latyschew mit Recht aus dem Inhalt der Inschrift erschlossen. Dagegen ist E. Bischoffs Versuch, die Jahreszeit zu ermitteln (Leipziger Studien VII 371), als missglückt zu betrachten, da er einfach die Stellung des vermeintlichen gleichnamigen Monats von Elis (s. u.) auf Thera überträgt, was selbst dann unzulässig wäre, wenn jener eleische D. überhaupt existiert hätte. 3. Für Elis nämlich beruht die Annahme eines solchen Monats ausschliesslich auf einer Emendation von Boeckh (CIG II p. 370) zu Schol. Pind. Ol. III 33; überliefert ist *νουμηνίας μηνὸς ὃς θωσυθιὰς ἐν Ἤλιδι ὀνομάζεται, περὶ ὃν τροπαὶ ἡλίου γίνονται χειμεριναί*. Diese Conjectur ist aber nichts weniger als probabel. Denn wenn auch Bischoff den Vorschlag von Latyschew, *Θῦος ἢ Θυῖος* zu lesen, mit Recht verwirft, so giebt es doch selbst unter den anderweit bekannten griechischen Monatsnamen wenigstens einen, der dem überlieferten *θωσυθιας* palaeographisch unvergleichlich näher liegt, als *Διόσθυος*, nämlich den boiotischen *Θειλούθιος*. Aber bei der isolierten Stellung der Eleer ist es durchaus wahrscheinlich, dass jener Corruptel ein sonst nirgends erwähnter Name, der dann natürlich auch nicht durch Vermutung hergestellt werden kann, zu Grunde liegt. Vgl. B. Latyschew Über einige aeolische dorische Kalender 8. E. Bischoff Leipziger Studien VII 347. 4. Ebensowenig kann das Vorhandensein des D. in dem römischen Provincialkalender von Kreta als erwiesen gelten, da es nur auf einer zwar scharfsinnigen, aber unnötigen Conjectur beruht (s. Dioskorios). 5) Ohne Ortsbestimmung erwähnt Etym. M. 278, 28 den Monatsnamen D. mit der Angabe, dass er bei Kallimachos gestanden habe (O. Schneider Callimachea II p. 688 nr. 553). [Dittenberger.]

Διοξενιασταί, Cultverein zu Ehren des *Ζεὺς Ξένιος*, nicht mehr selbständig, sondern mit anderen Vereinen verbunden in dem *Διοξενιαστᾶν Διονυσιαστᾶν Γ[να]ιωνείων κοινόν*, IGIns. I 161, 2, und in dem *Σωτηριαστᾶν Διοξενιαστᾶν Παναθαναϊστᾶν Λινδιαστᾶν τῶν σὺν Γαίῳ κοινόν*, ebd. 161, 4. [Ziebarth.]

Diotahi, Tab. Peut. segm. XI 3. Mit Moritz Verh. d. Berl. Gesellsch. f. Erdk. 1888, 191 wird *Biotahi* zu lesen sein (*B* und *D* sind auf der Tab. Peut. oft zum Verwechseln ähnlich). *Biotahi* = arab. *Baṭâ'iḥ* ‚die Sümpfe'. Man hat darunter die ausgedehnten Marschen, welche der Euphrat und Tigris in ihrem Unterlaufe in Südbabylonien bilden, zu verstehen. Die Tab. Peut. verzeichnet auch den Namen *paludes* an der entsprechenden Stelle. Sonst nennen die Classiker dieses Sumpfgebiet *Chaldaicus lacus* (s. d.). Über die Baṭâ'iḥ vgl. Ritter Erdk. X 192. XI 1015. Moritz a. a. O. 189. [Streck.]

Diothare (Geogr. Rav. II 5 p. 54 P. *Diothaze*; Tab. Peut. *Diotahi*, vgl. Dertha), Ort an der Strasse, die von Sura am Euphrat abwärts nach Babylon führte, die nächste Station nach Sepe (Sura wird hier im Geogr. Rav. nicht erwähnt). Die Nachrichten des Geogr. Rav. sind übrigens hier unzuverlässig. Die genauere Lage ist nicht bestimmbar, vgl. Moritz Abh. Akad. Berl. 1889, 30f. [Benzinger.]

Diothemis, Architekt und Aufseher der Steinbrüche zu Ptolemaïs in Ägypten, Bull. hell. XX 1896, 248. [Fabricius.]

Diotima. 1) Fabelhafte Priesterin aus Mantineia und Lehrerin des Sokrates, der Platon im Gastmahl (201 d) seine Metaphysik der Liebe in den Mund legt. Ob der offenbaren Fiction irgend etwas Thatsächliches zu Grunde liegt, lässt sich nicht entscheiden, da die Angaben Späterer (Aristid. or. 46, vol. II 127 Dind. mit Schol. III 468. Max. Tyr. 24, 4. 7. 38, 4. Luc. imag. 18. Clem. Alex. strom. VI p. 755 u. a.) durchweg nur aus Platon geschöpft sind (auch dass sie Priesterin des Zeus Lykaios gewesen, Schol. Arist. a. a. O., ist eine einfache Combination; zur Pythagoreerin macht sie Procl. in Plat. de rep. p. 420). K. F. Hermann De Socratis magistris, Marburg 1837. Ausgaben des Gastmahls von Stallbaum, Zeller, Jahn, Rettig, Hug. [Natorp.]

2) s. Carminius Nr. 8.

Diotimos (Διότιμος). **1)** Des Strombichos Sohn aus dem attischen Gau Euonymia, Vater des Strombichides (s. d.), befehligte 433 v. Chr. mit Lakedaimonios und Proteas das den Korkyraeern zu Hülfe gesandte Geschwader (Thuc. I 45, 2. CIA I 179, 9). Vielleicht kreuzte D. bei dieser Gelegenheit länger im Westen und stiftete in Neapolis einen Fackellauf (Timaios FHG I 218 frg. 99). Wann er eine Gesandtschaft nach Persien geführt hat (Strab. I 47), ist nicht sicher festzustellen; ganz möglich ist es, dass er an der Spitze der bei Aristophanes Ach. 61ff. erwähnten Gesandtschaft stand (Busolt Gr. G. III 347, 2). Er würde dann wohl mit dem wegen seiner Zechbegabung mit dem Spitznamen Χώνη belegten D. gleichzusetzen sein (Athen. X 436 e, vgl. Ael. v. h. II 41. Aristoph. a. O. 73ff.). Noch weniger lässt sich sagen, ob D. etwa identisch ist mit dem im J. 452/451 = Ol. 82, 1. CIA I 228, 1 genannten Secretär der Logisten. Über die Familie des D. vgl. J. E. Kirchner Festschr. z. 100j. Jubil. des Friedr.-Wilh.-Gymn., Berlin 1897, 90f. [Judeich.]

2) Athenischer Archon Ol. 88, 1 = 428/7, Diod. XII 49. Anonym. de comoed. III p. XV 50 Dübn., wo ἐπὶ Φιλοτίμου überliefert ist.

3) Athenischer Archon Ol. 106, 3 = 354/3, Diod. XVI 28. Dion. Hal. Din. 9 p. 648. 4. CIA II 71. 699. 795f., 38. 90. 1173. IV 2, 71 b. 71 c. 71 d. 1054 d. Dion. Hal. Din. 13 p. 668, 2 (hier heisst er Διότιμος ὁ μετὰ Καλλίστρατον). Ep. ad Ammae. I 4 p. 724, 14.

4) Athenischer Archon (CIA II 311. 312. 313. 567. 972, wozu vgl. Capps American Journal of archaeol. 1900, 83. Usener Epicurea frg. 100 p. 133. frg. 168 p. 151) im J. 289/8, wie es wahrscheinlich macht Ferguson The athen. archons 9; vgl. Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 436 § 4.

5) Athenischer Archon (CIA III 1014 col. I; ebd. Add. 102 b. Bull hell. VII 370. Ἀθήναιον II 133 nr. 7) im J. 126/5; Ferguson The athen. secretaries (1898) 46; The athen. archons 78; vgl. Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 467.

6) Athener. Strateg im J. 388/7, befehligt er zunächst als Nachfolger des Chabrias das Söldnerheer bei Korinth, siegt über die Sikyonier, Schol. Aristid. Panath. 172, 3. 4 (III 274. 275 Dindf.) Etwa im Herbst dieses Jahres geht er in die kleinasiatischen Gewässer, Polyaen. V 22. Lys. XIX 50. 51. Judeich Kleinasiat. Stud. 101. Blass Att. Bereds. I² 533, und belagert mit Iphikrates Winter 388/7 Nikolochos in Abydos, Xen. hell. V 1, 7. 25. Die Belagerung dauert noch fort, als Antalkidas Herbst 387 vom Grosskönig zurückkehrt, Xen. hell. V 1, 25; vgl. CIA IV 2, 14 b mit den Bemerkungen von H. Swoboda Athen. Mitt. VII 186; demnach wird D. auch 386/5 Strateg gewesen sein.

7) Athener. Παιδοτρίβης unter Kaiser Claudius, CIA III 1079. 1080.

8) Sohn des Diopeithes, Athener (Εὐωνυμεύς). Urenkel des unter Nr. 1 genannten D. Er wird unter den vornehmen Gönnern des Meidias genannt, Demosth. XXI 208. Als Bürge für die den Chalkidiern im J. 340 gesandten Trieren erscheint er in einer Seeurkunde vom J. 334/3, CIA II 804 B a 35. Er leistet Trierarchie um dieselbe Zeit, CIA II 804 B b 13. Er ist Flottenführer im J. 338/7, CIA II 804 B a 42. 808 c 59. 809 d 195. 811 a. Er wird nach der Schlacht bei Chaironeia wegen seines Geschenks von tausend Schilden an die Bürgerschaft durch Verleihung eines goldenen Kranzes geehrt, Demosth. XVIII 14. Schäfer Demosth. III² 14, 3. Vielleicht ist auf dieses Jahr CIA IV 2, 196, 7 zu beziehen, wo der στρατηγὸς Διότιμος für die παραπομπὴ σίτου sorgt, vgl. Kirchner in der Festschrift d. Friedr.-Wilh.-Gymn. zu Berlin 1897, 90. D. ist Flottenführer gegen die Seeräuber im J. 335/4, CIA II 804 B b 34. Seine Auslieferung von Alexander d. Gr. gefordert im J. 335, Arrian. anab. I 10, 4. Suid. s. Ἀντίπατρος α. Schäfer Demosth. II² 330. III² 138. Seine Ehrung von Lykurg beantragt im J. 334/3, Vit. X orat. Lyc. p. 844 a. Als tot erwähnt im J. 325/4. CIA II 809 c 65; vgl. auch Demosth. epist. III 31 aus dem J. 322.

9) Diotimos, Diopeithes Sohn, Athener (Εὐωνυμεύς), welcher im J. 306/5 einen Volksbeschluss beantragt, CIA II 249. Enkel von Nr. 8, Stammbaum siehe bei Kirchner a. a. O.

10) Athener (Μαραθώνιος). Πολέμαρχος im J. 101/100 v. Chr. CIA II 985 D 21.

11) Δ. Ἀβδουβάστιος aus Sidon. Als Sieger

im Ringkampf in einer dem delphischen Apollon geweihten Inschrift in Sidon, Le Bas III 1866 c.

12) Sohn des Dionysios, δικαστὴς νικήσας Νέμεα ἅρματι in einer ihm zu Ehren von der Stadt der Sidonier geweihten Inschrift, Le Bas III 1866 a. [Kirchner.]

13) Freund des Kaisers Hadrian, vielleicht auch des jungen Marcus, starb vor seinem Freunde Epitynchanus, Marc. εἰς ἑ. VIII 25. 37. [Stein.]

14) Arrius Diotimus, Rationalis Aegypti unter Constantin d. Gr., CIL III 17.

15) Flavius Pionius Diotimus, Proconsul Africae im J. 405, Cod. Theod. XI 30, 62. XVI 5, 39. 11, 2. A. C. Pallu de Lessert Fastes des provinces Africanes II 118. [Seeck.]

16) Dichter eines Epos Ἡρακλεία oder Ἡρακλέους ἆθλα, aus dem wir ein Fragment über die Kerkopen (Suid. s. Εὐρύβατος u. a.) und die Notiz besitzen, dass er Eurystheus zu den παιδικά des Herakles machte und diesen aus Liebe zu jenem seine ἆθλα verrichten liess (Athen. XIII 603 D u. a.). Wahrscheinlich identisch mit dem von Aratos in seinen Elegien verspotteten D. von Adramyttion (Steph. Byz. s. Γάργαρα. Macrob. sat. V 20, 8) und dem Epigrammendichter Nr. 18. Kinkel Frg. epic p. 213f. v. Wilamowitz-Moellendorff Eurip. Herakles I¹ 310, 78. [Wissowa.]

17) Einen Epigrammdichter D. erwähnt Meleager (Anth. IV 1, 27 γλυκὺ μῆλον ἀπ' ἀκρεμόνων Διοτίμου), und 7 bezw. 8 Epigramme sind unter diesem Namen unter den Bruchstücken aus seinem Kranz erhalten, VI 267. 358. VII 227. 261. 475. 733. Ein strittiges Epigramm VII 173 Διοτίμου οἱ δὲ Λεωνίδου steht zwar zwischen einer Meleager- und einer Philipposreihe, wird aber wegen der Verbindung mit Leonidas und wegen des einfachen Tones entschieden einem älteren Dichter und eher dem D. als dem Leonidas gehören. VII 420 trägt die Überschrift Διοτίμου und dazu in Rasur Ἀθηναίου τοῦ Διοπείθους. Da ein Grund, diesen Zusatz zu erfinden, nicht nachweisbar ist, hat er als Tradition aus dem zweiten Exemplar des Kephalas zu gelten. Das Gedicht, in welchem Theognis v. 729 benutzt scheint und welches dem Kallimachos bekannt gewesen sein mag (vgl. VII 271), könnte zumal bei der Erwähnung des Perserkönigs sehr wohl dem bekannten Redner des 4. Jhdts. Nr. 8 gehören.

18) Andere Gedichte weisen auf eine jüngere Zeit (vgl. z. B. VII 733 mit Leonidas VII 726), und VI 358 legt es wenigstens nahe, in diesem zweiten D. des Meleagerkranzes den aus Adramyttion stammenden, von Arat (Steph. Byz. s. Γάργαρα) verhöhnten Grammatiker und Verfasser eines Epos auf Herakles (Nr. 16) zu sehen. Diese schon von Schneider vorgetragene Vermutung hat v. Wilamowitz (Herakles¹ I 310, 78) aufgenommen und VII 261 (hauptsächlich wohl wegen seines den andern gegenüber noch archaischeren und schlichteren Tones) dem Athener Nr. 17 zugesprochen.

19) Von beiden zu scheiden ist D. von Milet, von welchem Philippos Anth. V 106 ein erotisches Epigramm (wohl aus den von Philodem aufgebrachten Strassenscenen weiter gebildet) erhalten hat. Diesem Spätling weist v. Wilamowitz die beiden ausserhalb der Reihen stehenden, im Stil weit von den oben erwähnten abweichenden ekphrastischen Epigramme IX 391 und XVI 158 zu. Bestritten hat dies H. Stadtmüller (Jahrb. f. Philol. CXLIX 268ff.) und ausser V 106 alle Gedichte, ja möglicherweise auch VI 3 dem Adramyttener zuzusprechen versucht. Die Argumente, wie dass XVI 158 auf ein Artemisbild gehe und VI 267 und 358 Weihungen an Artemis beschreiben, dass die Pointe in VII 733 und 261 die gleiche sei, XVI 158, 4 an VI 267, 5. 6 erinnere u. s. w., werden schwerlich überzeugen. [Reitzenstein.]

20) Stoiker der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr., der dem Epikuros aus Hass fünfzig unzüchtige Briefe unterschob. Diog. Laert. X 3. Von Zenon, dem Epikureer, belangt, wurde er hingerichtet. Demetrios Magnes ἐν Ὁμωνύμοις bei Athen. XIII 611 b; Zeller Ph. d. Gr. IV³ 373, 2 vermutet, dass dies unter der Tyrannis des Aristion geschah. Zeller Ph. d. Gr. a. a. O. und ebd. 570.

21) Demokriteer, dem Sext. adv. math. VII 140 einen Bericht über die Erkenntnistheorie des Demokritos entlehnt. Stob. Ecl. I 206, 9 W. heisst er Τύριος. Vgl. Clem. Strom. II 417 B. Diels Doxogr. p. 346. Hirzel Herm. XVII 326. Susemihl Gesch. d. gr. Litt. II 279. [v. Arnim.]

22) Zu [Διότ]ιμος will Klein (Griech. Vasen mit Meistersignaturen 143; Lieblingsinschriften 59) den fragmentierten Namen eines in der Werkstatt des Euphronios thätigen Vasenmalers auf einer Schale im Louvre ergänzen. Doch verdient die neuerdings mehrfach empfohlene Ergänzung [Ὀνή]σιμος bei weitem den Vorzug; Hartwig Meisterschalen 503.

23) Gleichfalls zu Διότιμος wollte Loewy Inschr. griech. Bildh. 102 den Namen eines Künstlers aus Thespiai ergänzen, der im Anfang des 4. Jhdts. einen Dreifuss für ein Collegium von Vertretern der 10 Phylen verfertigt. Doch hat eine Nachprüfung des Steins die Lesung Δ. ΤΙΜΟΣ ergeben, so dass vielmehr Πολύτιμος oder Φιλότιμος, wie bereits Kumanudis Ἀθήν. IX 1880, 232f. vorgeschlagen hatte, zu ergänzen ist. Köhler CIA II 1176. [C. Robert.]

Diotogenes (Διωτογένης, nach W. Crönert in Διαιτογένης zu emendieren), Verfasser einer pythagoreischen Schrift Περὶ ὁσιότητος und einer anderen Περὶ βασιλείας, aus denen bei Stobaios (flor. 5, 69. 43, 95. 130. 48, 61. 62) Bruchstücke erhalten sind, Mullach I 532. Zeller V³ 100. [E. Wellmann.]

Diotrephes. 1) Sohn des Herakleitos, Erythraier. Στρατηγός Mitte 3. Jhdts. v. Chr., Le Bas III 1536 = Dittenberger Syll.² 225. [Kirchner.]

2) Diotrephes aus Antiocheia am Maiandros, als Rhetor Lehrer des berühmteren Hybreas (Strab. XIII 630), also wohl der ersten Hälfte des 1. Jhdts. angehörig, sonst unbekannt. [Radermacher.]

Dioxandros (Διώξανδρος), Athener, στρατηγὸς εἰς Σάμον in einer Seeurkunde vom J. 326/5, CIA II 808 a 28. Add. 808, 15. [Kirchner.]

Dioxippe (Διωξίππη). **1)** Eine Heliade, Schwester Phaethons, Hyg. fab. praef. p. 12, 15 Schm. fab. 154 (Schol. Strozz. in German. p. 175, 3 Breys.). Über ihre Verbindung mit den Sonnenrossen Robert Herm. XVIII 435, 4; ein Nachhall vielleicht noch im Prooemium des parmenideischen Lehrgedichtes (I 9 und p. 50 ed. Diels).

2) Danaide, mit Aigyptos vermählt, Apollod. II 20 Wagn.

3) Amazone in dem Katalog Hyg. fab. 163.

4) Hundename in dem zweiten Katalog der Hunde Aktaions, Hyg. fab. 181.

5) Angebliche Gemahlin des Agenor und Mutter des Sipylos, Pseudoplut. de fluv. 9, 4 (p. 57 Herch.). [Knaack.]

Dioxippos. 1) Gefährte des Aineias, welcher von Turnus beim Angriff auf das troianische Lager getötet wird, Vergil. Aen. IX 574. [O. Rossbach.]

2) Aus Athen. Siegt zu Olympia im Pankration *ἀκονιτί*, Plin. n. h. XXXV 139; vgl. Diog. Laert. VI 43. 61. Plut. de curiosit. 521 b. Ael. v. h. XII 58. Er befindet sich im Heer Alexanders d. Gr., Aristobul. bei Athen. VI 251 a; während des Aufenthaltes des Alexander in Indien im J. 326/5 besteht er, vom Makedonen Korragos aufgefordert, mit diesem einen siegreichen Zweikampf; hierauf von seinen Neidern beim König verdächtigt, nimmt er sich selbst das Leben, Diod. XVII 100. 101. Ael. v. h. X 22. Curt. IX 7. An letztgenannter Stelle heisst der Gegner des D. Horratas. Nach Plin. a. O. gab es ein Gemälde des D. von Alkimachos. Vgl. G. H. Förster Olymp. Sieger (Zwickau 1891) nr. 381, welcher den Sieg des D. in Ol. 111 = 336 v. Chr. setzt. Derselbe D. bei Hyperid. II 5. Blass Att. Bereds. III[2] 2, 69. [Kirchner.]

3) Komoediendichter, dessen Zeit nicht genauer zu bestimmen ist, wohl der neuen Komoedie zuzurechnen. An Dramen werden citiert *Ἀντιπορνοβοσκός, Ἱστοριογράφος, Φιλάργυρος* bei Athenaios (darnach bei Suidas), dazu *Θησαυρός* bei Photios s. *Κωρυκαῖος*. Suidas nennt noch *Διαδικαζόμενοι*, vielleicht aus seinem vollständigeren Text der ersten Bücher des Athenaios. Der Titel ist um so unverdächtiger, als eine gleichnamige Komoedie eines unbekannten Dichters in der didaskalischen Urkunde CIA II 975 b, aufgeführt unter dem Archon Timesianax (Anfang des 2. Jhdts.), erwähnt wird. Die unbedeutenden Fragmente des D. bei Meineke IV 541. Kock III 358. [Kaibel.]

Dipaia (*Δίπαια*), Ort im mittleren Arkadien im Thal des oberen Helisson, entweder bei dem jetzigen Piana oder gegenüber dem jetzigen Davia auf einem Hügel, der polygonale Mauern trägt. Hier siegten 469 v. Chr. die Lakedaimonier über die Arkadier, Herod. IX 35. Isokr. VI 99. Paus. III 11, 7. VIII 8, 6. 27, 3. 45, 2. Steph. Byz. Curtius Pelop. I 315f. Bursian Geogr. II 228. Leake Morea II 52. [Philippson.]

Διπανάμια. In einer zuerst von Ross Inscr. ined. III 277, jetzt von Hiller v. Gaertringen IGIns. I 730 veröffentlichten rhodischen Inschrift finden wir fünfmal dem Festnamen *Ἁλίεια* das Wort *Δ.* beigesetzt. Bergk Beitr. zur griech. Monatsk. 68 hatte nach Analogie der attischen Dipolieia daraus auf ein Fest eines Zeus Panamos, das eigentlich Diospanamia hätte heissen sollen, geschlossen und damit allgemeinen Beifall gefunden, bis zuerst Dittenberger Ind. lect. Hal. Sommer 1887 IXf. die Unrichtigkeit dieses Schlusses nachwies. Alle vier Jahre schalteten die Rhodier einen zweiten Panamos ein, und in diesen fielen die penteterisch gefeierten *Ἁλίεια*, die man deshalb als dipanamische bezeichnete. Im neunzehnten Jahre der im ganzen einen Zeitraum von 28 Jahren umfassenden Liste wurde, um die Zeitrechnung in Ordnung zu bringen, ausnahmsweise auch ein zweiter Panamos eingeschaltet, wie sonst nur im 4., 8., 12. u. s. w. Jahre. Hier finden wir denn auch neben *Ῥωμαῖα* den Zusatz: *τριετηρὶς Διπαναμία*. Ausführlicher darüber v. Hiller Herm. XXIX 16ff. Siehe aber jetzt Dittenberger Syll.[2] 609 not. 5 und Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II 557. [Stengel.]

Diphilos. 1) Athenischer Archon Ol. 84, 3 = 442/1, Diod. XII 26. Dion. Hal. antiq. XI 62. Marm. Par. ep. 60; vgl. Dopp Quaestiones de marmore Pario 60.

2) Athener. Strateg im J. 413/2, Thuc. VII 34, 3; vgl. Gilbert Beitr. z. inner. Gesch. 281.

3) Athener, Bergwerksbesitzer. Auf Lykurgs Antrag wird er wegen Unterschleifs zum Tode verurteilt und sein 160 Talente betragendes Vermögen unter die Bürger verteilt, deren ein jeder 50 Drachmen erhält, Vit. X orat. Lyc. 843 d, vgl. Schäfer Demosth. III[2] 302, 2.

4) Athener (*Ἀχερδούσιος*). *Θεσμοθέτης* im J. 229/8 v. Chr., CIA II 859, 11; vgl. Kirchner Gött. gel. Anz. 1900, 452.

5) Sohn des D., Athener (*Γαργήττιος*). Choreg, Anfang 4. Jhdts. v. Chr., CIA II 1258.

6) Sohn des Pheidippos, Athener (*Πιθεύς*). *Τριήραρχος* in Seeurkunden vom J. 334/3 und folgenden Jahren, CIA II 804 B a 71. 806 b 11. 808 a 66. d 159. 809 e 118. 811 c 38.

7) Sohn des Diopeithes, Athener (*Σουνιεύς*). Trierarch in Seeurkunden vom J. 325/4, CIA II 809 d 53; vom J. 323/2, CIA II 811 b 104; vgl. Diopeithes Nr. 9. Vielleicht ist er identisch mit D., welchem auf Demosthenes Antrag Speisung im Prytaneion und eine Bildsäule auf dem Markte bewilligt wird, Dein. I 43. Nach Dionys. Dein. 11 p. 659, 1 wird am Schluss der dem Deinarchos zugeschriebenen Rede *Διφίλῳ δημηγορικὸς αἰτοῦντι δωρεάς* Demosthenes als *συνήγορος* aufgerufen, weshalb der Rhetor die Rede dem Demosthenes zuweisen will, vgl. Schäfer III[2] 297 Anm.

8) Makedone. Befehlshaber des Antigonos in der Burg von Babylon, die im J. 312 von Seleukos genommen wird, Diod. XIX 91; vgl. Droysen Hellenism. II 2, 50. [Kirchner.]

9) Vorleser und Secretär des Redners L. Licinius Crassus, erwähnt 663 = 91 (Cic. de or. I 136).

10) Diphilos, ein tragischer Schauspieler, benutzte bei den Apollinarspielen von 695 = 59 einige Stellen seiner Rolle zu einer Demonstration gegen die Machtstellung des im Theater anwesenden Cn. Pompeius und erntete damit ungeheuren Beifall (Cic. ad Att. II 19, 3, daraus Val. Max. VI 2, 9). [Münzer.]

11) Choliambograph und Ependichter. Die Fragmente bei Bergk PLG III p. 504 und bei Meineke hinter Lachmanns Babrius p. 149f. Vgl. Meineke Com. hist. crit. 448f. Ten Brink Philol. VI 215. Flach G. d. gr. Lyrik 572. Hauptzeugnis: Schol. Pind. Ol. X 83: *Σῆμον . . . νενικηκέναι ἅρματι, ὥς φησι Δίφιλος ὁ τὴν Θησηΐδα ποιήσας ἔν τινι ἰαμβείῳ* (das also von der Theseis verschieden ist) *οὕτως* (folgen die Choliamben frg. 1 Bgk.). Die Zeit ergiebt sich aus Schol. Aristoph. Nub. 96, wonach

er als erster auf einen Philosophen *Βοίδας* (wohl *Βοΐδας*, vgl. *Βοΐσκος* — dieser Philosoph ist o. Bd. III S. 594 unter Boedas als Nr. 2 nachzutragen) ein *ὁλόκληρον ποίημα* mit skoptischer Tendenz gemacht hat, nach seinem Vorgang Eupolis und Aristophanes ihre *ποιήματα* gegen Sokrates. Diesen sehr bestimmten Zeugnissen gegenüber ist weder Bernhardys Zweifel (Gr. Litt. II 2, 596, 3), ob nicht ‚der' Verfasser der Theseis ein anderer war, aufrecht zu erhalten (obendrein wird gerade in einem Choliambenfragment eine attische Legende erwähnt), noch vollends Christs Vermutung zu billigen (Gr. Litt.[3] 105), dass die choliambischen Trimeter in den Theseus des Komikers D. gehören (der überhaupt keine Choliamben verwandt hat), s. Crusius Praef. Anthol. lyr. p. XXXV. Reste der Theseis (Düntzer Fr. der ep. Poesie S. 62) vielleicht in Plutarchs Theseus (c. 32). [Crusius.]

12) Diphilos von Sinope (Strab. XII 546), Dichter der neuen Komoedie. Seine Zeit wird, ebenso wie die des Apollodoros Poseidippos Philemon (bei Suidas), nach Menander bestimmt, Anon. de com. III *κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον ἐδίδαξε Μενάνδρῳ*, da Menander der ‚Stern der neuen Komoedie' ist, um den sich alle anderen gruppieren. Dass D. den berühmten Rivalen, der schon 291 starb, überlebte, lässt sich sicher beweisen, da Philemon im *Φάσμα* (Plaut. Mostell. 1145) den D. als lebend erwähnt, dies Stück aber nach dem Tode des Agathokles (289) geschrieben sein muss, vgl. Leo Herm. XVIII 561. Hueffner De Plauti com. exemplis Atticis, Göttinger Diss. 1894, 68. Nach dem Anon. de com. III, unsrer einzigen Quelle, starb D. in Smyrna. Sein Verhältnis zur Gnathaina bezeugt Machon bei Athen. XIII 579 e. f. Die Zahl seiner Dramen giebt der Anon. auf 100 an (runde Zahl); dafür scheinen die drei dionysischen Siege, die für D. bezeugt sind, CIA II 977, recht wenig, aber Philemon hat ebensoviele, die anderen Zeitgenossen ausser Menander haben weniger Siege aufzuweisen. Wäre das Verzeichnis der lenaeischen Siege erhalten, würden wir höhere Zahlen lesen. Von D. lassen sich noch etwa 60 Titel nachweisen, bei weitem die meisten mit mehr oder minder unbedeutenden Fragmenten bei Athenaios citiert. Das inschriftliche Verzeichnis CIA II 992 fügt ein paar neue Stücke den früher bekannten hinzu, den *Σφαττόμενος* und die *Τήθη*. Nur eine Komoedie war strittig, soviel wir wissen: Athen. IX 401 a citiert *Δίφιλος ἢ Καλλιάδης ἐν Ἀγνοίᾳ*. Kalliades ist als Zeitgenosse des D. sonst nur aus CIA II 977 bekannt, er hat einmal und zwar später als D. in den Dionysien gesiegt. Den *Αἱρησιτείχης* hat D. selbst zum zweitenmal unter dem Titel *Εὐνοῦχος ἢ Στρατιώτης* bearbeitet (Athen. XI 497 a). Die Komoedientitel sind sehr verschiedener Art, viele hat er mit älteren Dichtern gemein, wie *Ἀλείπτρια* (Antiphanes, Alexis), *Ἀνασῳζόμενοι* (Antiphanes), *Ἀποβάτης* (Alexis), *Βαλανεῖον* (Timokles), *Βοιωτίς, Γάμος* (Antiphanes), *Ἑκάτη* (Nikostratos), *Ἔμπορος* (Epikrates, Philemon), *Ἐπιδικαζόμενοι* (Philemon), *Ἐπίκληρος* (Antiphanes, Alexis, Diodoros), *Ζωγράφος* (Antiphanes), *Ἡρακλῆς* (Philyllios, Anaxandrides), *Θησαυρός, Θησεύς* (Anaxandrides u. a.), *Κιθαρῳδός* (Antiphanes, Alexis u. a.), *Λευκαδία* (Alexis, Amphis), *Μαινόμενος* (Diodoros), *Μνημάτιον* (Epigenes), *Παιδερασταί* (Antiphanes), *Παλλακίς* (Alexis), *Παράσιτος* (Antiphanes, Alexis), *Πολυπράγμων* (Timokles, Heniochos), *Πύρρα* (*Πύρρος*, Philemon), *Σαπφώ* (Ameipsias, Antiphanes, Timokles u. a.), *Σικελικός* (Philemon), *Συναποθνήσκοντες* (Alexis, Philemon), *Σύντροφοι* (Alexis), *Φιλάδελφοι* (Amphis). Sogar zwei aristophanische Titel, auf mythologische Travestie weisend, *Δαναΐδες* und *Λήμνιαι*, finden sich bei D. wieder. Ob sie wirklich Travestien waren, wissen wir nicht, und ob auch der *Ἡρακλῆς* und der *Θησεύς* ähnlicher Art waren, kann man bezweifeln. Im *Ἡρακλῆς* prahlte ein grosser Fresser mit seinen Leistungen, aber Athen. X 421 e scheint anzudeuten, dass es nicht Herakles selbst war. Vielleicht spielte sich der Held der Komoedie nur als Heros auf und war ein *Ψευδηρακλῆς*, wie etwa in der ganz bürgerlichen Komoedie Menanders. Aus dem *Θησεύς* kennen wir eine merkwürdige Scene (Athen. X 451 b), wo drei samische Hetaeren sich mit der Lösung einer Rätselfrage *τί πάντων ἰσχυρότατον* beschäftigen. Vielleicht war es aber nur Erzählung einer dorisch redenden Person. Natürlich beweisen die gleichen Titel bei älteren und jüngeren Dichtern nicht viel für den gleichen Stoff oder für die gleiche Behandlungsweise des Stoffes, aber man soll bei D. wie bei den übrigen Vertretern der *νέα* den Zusammenhang beherzigen, der sie mit der *μέση* verbindet, und wissen, dass nicht jeder der menandreischen Zeitgenossen ein Menander war. Es ist möglich, dass ihm D. näher gestanden hat als andere, aber gewiss nicht von Anfang an; dass er z. B. die Kunst der feinen psychologischen Charakterzeichnung besessen habe, die wir an Menander selbst noch bei Terenz bewundern, ist schwer glaublich, Plautus müsste sie wenigstens stark verwischt haben. Dagegen lässt uns Plautus noch oft genug erkennen, mit welchem Geschick D. contrastierende Scenen neben einander zu stellen, mit welcher Lebhaftigkeit, mit wie guter Laune und mit welcher Schärfe er den Dialog zu führen wusste. Der Casina liegen die *Κληρούμενοι* des D. (sonst nirgends citiert) zu Grunde (Prol. 30), aber Plautus hat erheblich gekürzt (vgl. 1012); die ganze *ἀναγνώρισις* und damit die Person der Casina wie ihres künftigen Gatten Euthynikos ist fortgefallen, weil das Stück sonst zu lang geworden wäre (1006). Es ward aber eben dadurch lang, dass Plautus mancherlei, sei es aus eigenen Mitteln, sei es nach anderen Vorlagen hinzufügte. Sicher ist dem griechischen Original entnommen die vortrefflich gelungene Streitscene der beiden Alten und ebenso die Paratragodie 621ff. (vgl. besonders 659). S. auch Leo Plaut. Forsch. 120. 151. Von D. stammt auch die Vorlage des Rudens (Prol. 32), wenn auch der griechische Titel des Stücks nicht mehr erhalten scheint (dass es die *Πλινθοφόροι* waren, ist eine haltlose Vermutung Bergks). Das handlungs- und personenreiche Drama scheint unter der römischen Hand nicht allzu viel von seinen Vorzügen eingebüsst zu haben. Ganz vortrefflich ist z. B. gleich zu Anfang der vom Lande aus geschilderte Schiffbruch und die Rettung der beiden Mädchen; der Dialog ist an vielen Stellen von hinreissender Kraft und Lebendigkeit, Übertreibungen selbst bei der Abfertigung des Hurenwirts sind vermieden. Über den von D. wahr-

scheinlich aus Philemon entlehnten Traum (593) vgl. Leo Plaut. Forsch. 144. Die Vidularia hatte nach Studemunds Lesung (Prol. 6 ed. Leo) den griechischen Titel Σχεδία, und da ein Stück dieses Namens nur von D. citiert wird, so ist wahrscheinlich dies Stück die Vorlage. Die ernste und schöne Dialogpartie zwischen Nicodemus und Dinia (V. 22ff.) gehört jedesfalls einem sehr guten Dichter. Endlich hatte Plautus die *Συναποθνήσκοντες* des D. in einem verlorenen Stück, den Commorientes, bearbeitet, aber nicht vollständig, wie Terenz bezeugt Adelph. Prol. 6: *in graeca adulescens est qui lenoni eripit meretricem in prima fabula. eum Plautus locum reliquit integrum.* Die von Plautus verschmähte Scene hat Terenz (Act II 1) benützt. Vgl. Meineke I 446. Die Fragmente bei Meineke IV 375. Kock II 541. [Kaibel.]

13) Diphilos vom Bosporos, megarischer Philosoph, Schüler des Euphantos, der aber diesem durch Stilpon abtrünnig gemacht wurde, nachdem er zu ihm gekommen war in der Absicht, ihn zu widerlegen, Diog. Laert. II 113, vgl. 110. [Natorp.]

14) Diphilos *ὁ Ἀριστώνειος*, Stoiker, Schüler des Ariston von Chios. Diog. Laert. VII 161. Zeller Ph. d. Gr. IV[3] 36.

15) Diphilos aus Bithynien, Stoiker, Vater des Demetrios, eines Schülers des Panaitios. Diog. Laert. V 84. Zeller Ph. d. Gr. IV[3] 569, 1. [v. Arnim.]

16) Sohn des Schulmeisters Danaos, selbst Schulmeister und epischer Dichter in Antiocheia 4. Jhdt. n. Chr., Liban. T. III 163ff. Reiske. [W. Schmid.]

17) Diphilos aus Siphnos, Leibarzt des Lysimachos, nachdem dieser den Königstitel angenommen hatte (Athen. II 51 a), lebte im Anfang des 3. Jhdts. Von seinen Schriften kennen wir nur sein diätetisches Werk dem Titel nach: *περὶ τῶν προσφερομένων τοῖς νοσοῦσι καὶ τοῖς ὑγιαίνουσι* (Athen. VIII 355 a), dessen Bruchstücke ausschliesslich von Athenaios durch Vermittlung des *δεῖπνον* des Herakleides erhalten sind. In der Anlage glich es am meisten den *ὑγιεινά* des Diokles, die er auch wohl sicher benützt hat, indem er nur die praktisch beobachteten Wirkungen der einzelnen Nahrungsmittel (Brot, Früchte, Gemüse, Fische; grösseres Excerpt bei Athen. VIII 355 a—357 a) auf die Säfte, den Geschmack, die Ernährung, Verdauung berücksichtigte und Vorschriften über die Zubereitung der Speisen gab (Athen. II 61 d. f). Sein Blick ist schon weiter als der des Diokles; er ist der erste, der die Kirsche und ihre diätetische Wirkung kennt (Athen. II 51 a). Herakleides von Tarent und der Erasistrateer Hikesios in seinem Werk *περὶ ὕλης* haben ihn benützt, während er selbst die reiche diätetische Litteratur des 5. und 4. Jhdts. verwertete; vgl. M. Wellmann Diphilos und Hikesios, Jahrb. f. Philol. 1888, 364f. C. Fredrich Phil. Unters. XV 175ff.

18) Diphilos aus Laodicea hat über Nikanders Theriaka geschrieben, d. h. doch wohl einen Commentar, Athen. VII 314 d: *Δίφιλος δ' ὁ Λαοδικεὺς ἐν τῷ περὶ τῶν Νικάνδρου Θηριακῶν μὴ πᾶν τὸ ζῷόν φησι* (d. h. der Zitterrochen) *τὴν νάρκην ἐμποιεῖν, μέρος δέ τι αὐτῆς, διὰ πείρας πολλῆς φάσκων ἐληλυθέναι.* Über seine Zeit ist nichts überliefert; da aber die Hauptthätigkeit der Commentatoren des Nikander ins 1. Jhdt. v. Chr. bezw. 1. Jhdt. n. Chr. fällt (Demetrios *ὁ Χλωρός*, Antigonos, Plutarch, vgl. Wilamowitz Herakl. I[1] 189), so vermute ich, dass er spätestens der ersten Kaiserzeit angehört. In unserm Scholiencorpus, dessen Entstehung bald nach Plutarch fällt, wird er nicht genannt; das beweist aber nichts gegen seine Benützung. Für Benützung spricht die Übereinstimmung einer unmittelbar seiner Erwähnung vorhergehenden Partie bei Athen. VII 312 d mit Schol. Nic. Ther. 823. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die gelehrte Auseinandersetzung bei Athenaios über das Märchen von der Parung der Muränen mit den Vipern aus diesem Commentar stammt (Citate aus Nikanders Theriaka sind bei Athenaios selten; ausser ihm werden Andreas und Sostratos citiert; das Andreascitat kehrt in den Scholien wieder). Sein Commentar wäre darnach sachlicher Art gewesen, und wir würden in ihm den Vermittler der Sostratoscitate, die sich in den Scholien zu Nikanders Theriaka (v. 760. 764. 747. 565) finden, zu sehen haben. Zeitlich würde dem nichts im Wege stehen, da Sostratos in augusteischer Zeit in Alexandreia lebte, demnach weder von Demetrios noch, wie es scheint, von Apollonios (vgl. v. Wilamowitz a. a. O.) benützt sein kann. Vgl. M. Wellmann Sostratos, Herm. XXVI 339 (wo die Athenaiosstelle von mir falsch beurteilt worden ist). [M. Wellmann.]

19) Mechaniker, von Vitruv. VII pr. 14 p. 160, 3 unter den Schriftstellern *de machinationibus* genannt.

20) Baumeister, der bei einem Villenbau für die Familie Ciceros auf dem in der Gegend von Minturnae gelegenen Manilianum beschäftigt war, Cic. ad Quint. fr. III 1, 1—2. 9, 7 (aus dem J. 54). Nach Ciceros spöttischen Bemerkungen über ihn zu schliessen, war D. alles weniger wie ein grosser Künstler, und ihn mit dem Mechaniker Nr. 19 zu identificieren ist unmöglich. Die auf D. bezogene Inschrift ist falsch, IGI 62*. [Fabricius.]

21) Verfertiger von Terracottastatuetten in Myrina, Bull. hell. VII 1883, 208ff. E. Pottier et S. Reinach Nécropole de Myrina 176ff. 187ff. [C. Robert.]

22) Besitzer oder Verfertiger eines Amethystes im Neapler Museum mit dem eingeschnittenen Bilde eines Gefässes, welches mit einer Sphinx, einer Maske, Ähren und der Inschrift *Diphili* verziert ist, H. Brunn Gesch. d. griech. Künstl. II 609f. [O. Rossbach.]

Διφρεία. Der Gebrauch von Streitwagen, wie sie auf den Grabsteinen der mykenischen Schachtgräber dargestellt sind und welche in den homerischen Kampfschilderungen eine hervorragende Rolle spielen, ist in der historischen Zeit nur für die Griechen in der Kyrenaika im 4. Jhdt. nachweisbar (Xen. Cyrup. VI 1. 27. 2, 8. Diod. XVIII 19. XX 41). Eine kyrenaeische Inschrift lehrt durch die Erwähnung von 6 *λοχαγοὶ τεθρίππων* und 5 *λοχαγοὶ μονίππων*, dass die Streitwagen nach der Zahl der eingespannten Pferde unterschieden wurden und dass mehrere gleichartige Wagen einen *λόχος* bildeten (Smith and Porcher History of the recent discoveries at

Cyrene 1864 nr. 6). Die Sichelwagen in den Heeren der Seleukiden (Plut. Demetr. 28. Diod. XX 113), beschrieben bei Liv. XXXVII 47 (nach Polybios), sind persischen Ursprungs; aus eigener Anschauung beschreibt diese persischen Sichelwagen Xen. Cyrup. VI 1, 27 (vgl. *Ἡνίοχοι* und *Παραβάται*). [Droysen.]

Diphridas, Lakedaimonier. Er geht im J. 390 — zugleich mit dem Nauarchen Ekdikos, vgl. Beloch Att. Polit. 349. A. Börner De rebus a Graecis inde ab a. 412 gestis, Dissert. Götting. 1894, 12 — als Nachfolger des Thibron nach Kleinasien, wo er mit Glück thätig ist, Xen. hell. IV 8, 21ff. Diod. XIV 97, 3. D. ist wohl identisch mit dem Ephor D., welcher sich im J. 394 nach Asien begiebt, um den Agesilaos zur Rückkehr nach Griechenland zu bestimmen, Plut. Ages. 17. [Kirchner.]

Diphroi, nach Steph. Byz. eine Stadt der Phoinikier, sonst unbekannt. [Benzinger.]

Δίφρος s. Wagen und Sessel.

Διφθέρα ist die abgezogene Tierhaut, oder in verarbeitetem Zustande das Leder; dementsprechend kann δ. jeden Gegenstand aus Leder (Zelte, Säcke, Kleidungsstücke) bezeichnen. Ferner erreichte man durch eine besondere Art der Zubereitung, bei der das Tierfell enthaart, gereinigt und geschabt wurde (Blümner Technologie u. Terminologie I 266), dass die δ. sich zur Aufnahme der Schrift eignete; in dieser Bedeutung als Schreibmaterial kommt die δ. für uns hauptsächlich in Betracht. Tierhaut als Trägerin der Litteratur bei den Culturvölkern des Ostens wird öfter erwähnt: bei den Juden Joseph. ant. Iud. XII 89f. bei den Indern Strab. XV 719. Ein altes Zeugnis haben wir auch für die Perser, Diod. II 32, 4: *Κτησίας δὲ ὁ Κνίδιος .. φησὶν ἐκ τῶν βασιλικῶν διφθερῶν, ἐν αἷς οἱ Πέρσαι τὰς παλαιὰς πράξεις κατά τινα νόμον εἶχον συντεταγμένας .. συνταξάμενος τὴν ἱστορίαν εἰς τοὺς Ἕλληνας ἐξενεγκεῖν.* Von den orientalischen Völkern lernten dann wohl die Ionier die δ. kennen und benutzen, Herod. V 58: *καὶ τὰς βίβλους διφθέρας καλέουσι ἀπὸ τοῦ παλαιοῦ οἱ Ἴωνες, ὅτι κοτὲ ἐν σπάνι βίβλων ἐχρέοντο διφθέρῃσι αἰγέῃσί τε καὶ οἰέῃσι· ἔτι δὲ κατ' ἐμὲ πολλοὶ τῶν βαρβάρων εἰς τοιαύτας διφθέρας γράφουσι.* Herodots Erklärung entspricht aber nicht der historischen Entwicklung, sondern ist eine Construction aus den Verhältnissen seiner Zeit; dass ursprünglich, vor der Einführung der ägyptischen Charta (s. oben Bd. III S. 2186), die δ. ein allgemein gebrauchtes Schreibmaterial war, beweisen noch einige versprengte Zeugnisse Späterer (Fr. Marx Ind. lect. Gryph. 1892/93 p. VI). In dem Sprichwort *ἀρχαιότερα τῆς διφθέρας λέγεις* (Diog. III 2) liegt doch nur eine Pointe, wenn die δ. thatsächlich das Material ist, auf dem die graue Vorzeit zu schreiben pflegte. Ebenso spricht für eine frühere Herrschaft der δ. die Thatsache, dass die Götter, wenn sie schreiben, nicht Charta, sondern Tierhaut nehmen. Von Zeus heisst es *κατεῖδε χρόνιος εἰς τὰς διφθέρας* (Zenob. IV 11), und die *διφθέραι μελεγγραφεῖς* des Loxias kennt Euripides (frg. 627 N.[2]). In heller historischer Zeit erfahren wir wenig vom Gebrauche der δ., Plinius erwähnt gelegentlich, dass der Maler Parrhasios, ein Zeitgenosse des Sokrates, seine Skizzen auf δ. (*membrana* n. h. XXXV 68) entworfen habe; wo Cicero einmal das Wort gebraucht (ad Att. XIII 24), heisst es einfach Handschreiben, wohl ohne jede Rücksicht auf das Material. Durch Lukian wissen wir auch, dass die δ. als Einband für Papyrus-Hss. Verwendung fand, um diese vor dem Verstossenwerden zu schützen (adv. ind. 7; de merc. cond. 41). Jedoch ist die δ. zur Aufnahme von Schrift nur in beschränktem Masse benutzt worden, bis sie dann von Pergamon aus sich die Stellung einer alleinigen Trägerin der hsl. Überlieferung eroberte (s. Membrana, Pergament). Litteratur: Th. Birt Das antike Buchwesen, c. II. Fr. Blass Paläographie, Buchwesen u. Handschriftenkunde, Iw. v. Müllers Handbuch I[2] 336. Daremberg-Saglio Diction. des antiqu. II 265f. K. Dziatzko Untersuchungen über ausgewählte Kapitel des antiken Buchwesens, namentlich in c. I. [Wünsch.]

Διπλασιασμοί heissen in der griechischen Elementartaktik diejenigen Formveränderungen auf der Stelle, durch welche innerhalb einer taktischen Einheit, z. B. dem *λόχος* der Cyrupaedie von 24 Mann entweder dieselbe Zahl von Mannschaften die doppelte Front oder Tiefe, oder bei denen die doppelte Zahl von Leuten dieselbe Front oder Tiefe einnehmen, δ. *κατὰ τόπον* und δ. *κατ' ἀριθμόν*. Zur Verdopplung der Frontlänge (δ. *κατὰ μῆκος*) bleibt eine Rotte stehen, die andern nehmen nach rechts und links doppelten Rottenabstand; soll nach der Tiefe verdoppelt werden (δ. *κατὰ βάθος*), so bleibt das erste Glied stehen, die andern machen Kehrt, gehen auf doppelten Gliederabstand zurück und machen wieder Front. Die Verdopplung nach der Länge und Tiefe kann so bewerkstelligt werden, dass die Bewegungen erst rottweise und dann nach Gliedern oder umgekehrt gemacht werden. Soll die Tiefe auf die Hälfte verkürzt, die doppelte Zahl Leute in die Front gebracht werden, so treten die graden Nummern einer jeden Rotte links neben die ungraden, auf das erste Glied wird aufgeschlossen; soll die Zahl der Leute nach der Tiefe verdoppelt, die Front verkürzt werden, so nehmen die hinteren Glieder doppelten Abstand, die Nummern der graden Rotten treten hinter die entsprechenden der ungraden, schliesslich wird auf Rottenabstand nach rechts oder links herangegangen (Asklepiod. 10, 17. Arr. tact. 25). [Droysen.]

Diploma (*δίπλωμα* von *διπλόω*) bedeutet ursprünglich das doppelt gelegte Stück irgend eines Stoffes, dann im besonderen den einmal gefalteten Brief, die doppelt gelegte Urkunde. Die Faltung empfahl sich namentlich für die letztere, die durch viele Hände zu gehen pflegte; durch das einmalige Zusammenlegen trat die Schrift des Documentes in das Innere zurück und war so vor Beschädigungen geschützt. Dem Material nach können die D. aus jedem Stoffe gewesen sein, der überhaupt zum Schreiben benutzt wurde, die meisten waren wohl auf Papyrus, später auf Pergament geschrieben; erhalten haben sich hauptsächlich solche, die auf Bronzetäfelchen eingeritzt waren. Nach dem Inhalt sind die Diplome, die wir kennen, verschiedener Art; selten nur eigentliche Handschreiben (bei Macrob. sat. I 23, 14 *consulunt hunc deum et absentes missis diplomatibus consignatis* ist an Diptychen [s. d.] zu denken), meist

sind es offene Briefe, vom Kaiser, vom Senat oder einer anderen Behörde zur Bestätigung eines erlangten Rechtes oder einer erwiesenen Gnade ausgestellt. Ein solches D. kann z. B. enthalten die Bestätigung des Bürgerrechtes (*diplomata civitatis Romanae* Suet. Nero 12) oder eines Straferlasses (Cic. ep. VI 12, 3); D. sind auch die Geleitbriefe für eine Reise (Cic. ad Att. X 17, 3); wurden diese vom Kaiser ausgestellt (Tac. hist. II 54. 65), so verliehen sie nicht nur Schutz (Sen. de clem. I 10, 3), sondern auch die Berechtigung, auf den kaiserlichen Stationen Pferde und Wagen zu requirieren (Plin. ep. ad Trai. 64. 120. Hist. Aug. Pert. 1, 6), so dass der am schnellsten reisen konnte, der im Besitze eines solchen D. war (M. Caes. ad Front. ep. I 6 p. 15, 17 N.). D. ist ferner der Urlaubspass des Soldaten, Dig. XLVIII 10, 27. Besonders zahlreich erhalten sind die *diplomata honestae missionis*, die gedienten Soldaten verliehen wurden als Zeugnis für die vom Kaiser gewährten Rechte der *civitas* und des *conubium*; sie sind auf Bronzetäfelchen graviert, die meist die Form eines Diptychon (s. d.) haben, s. Th. Mommsen CIL III p. 843—901; Suppl. p. 1955–2038. Ein neuerdings in Wels gefundenes D. dieser Art bespricht E. Nowotny Ein norisches Militärdiplom des Traian, Festschrift für Otto Benndorf 267—275; andere derartige Funde der letzten Jahre sind ediert Comptes rendus Ac. Inscr. et B.-L. 1897, 333. Bull. com. 1899, 258. Jahresh. des österr. arch. Inst. II 1899, 151. III 1900, 11. Die Originale solcher Documente, vermischt mit Besitzurkunden, Verträgen, Verordnungen u. a., waren jedenfalls die *diplomata* (Suet. Aug. 50; Cal. 38; Otho 7), die den Grundstock der kaiserlichen Archive ausmachten; man versteht leicht, wie einerseits aus den Beamten *a diplomatibus* später der Berufsstand der Diplomaten hervorgehen konnte, andererseits, wie aus der Notwendigkeit, diese Schriftstücke lesen und interpretieren zu können, die Wissenschaft der Diplomatik erwuchs.

Litteratur: Daremberg-Saglio Diction. des antiqu. II 266ff. [Wünsch.]

Dipo, wird zuerst in dem Bericht über den Feldzug der Praetoren C. Calpurnius und L. Quinctius vom J. 569 = 185 bei Livius in Carpetanien erwähnt (XXXIX 30, 2 *haud procul Dipone et Toleto urbibus*, das freilich weit davon entfernt ist) und dann als zwischen Ebora und Emerita in Lusitanien liegend in Sallusts Historien im Kriege des Sertorius genannt (I 113 Maur. *Diponem validam urbem . . . vicit*). Die Itinerare führen D. als Station der Strasse von Ebora nach Emerita in Lusitanien auf (Itin. Ant. 418, 3. Geogr. Rav. 314, 8 *Bipone*), wonach es etwa eine Legua von Elvas zu suchen ist (Guerra Discurso á Saavedra 92). Dorthin etwa führt auch der Typus der Münzen mit teilweise altertümlicher Aufschrift (*Dipo* Mon. ling. Iber. nr. 183). [Hübner.]

Dipoina (*Δίποινα*), Ortschaft im mittleren Arkadien, wahrscheinlich in der Gegend des heutigen Valtesenikos, dem Gebiet von Megalopolis einverleibt (vielleicht identisch mit Dipaia?). Paus. VIII 27, 4. 7. Bursian Geogr. II 232. [Philippson.]

Dipoinos, kretischer Künstler. Bruder des Skyllis, mit dem er immer zusammengenannt wird. Über diese beiden Brüder besitzen wir eine doppelte Überlieferung. Die eine bei Plinius (XXXVI 9. 10. 14), die vermutlich auf Varro zurückgeht, bezeichnet sie als Schöpfer der Marmorplastik und lässt sie noch unter der Herrschaft der Meder, etwa Ol. 50, geboren sein; ein Ansatz, der wie C. O. Müller (Kleine deutsche Schriften II 634) gezeigt hat, auf der bei Moses von Chorene II 12 allerdings in sehr getrübter Fassung erzählten Legende beruht, dass Kyros in Lydien einen von diesen Künstlern gefertigten Herakles aus vergoldeter Bronze erbeutet habe. Sie sollen dann nach Sikyon übergesiedelt sein, wo man ihnen die Anfertigung der Cultbilder des Apollon, der Artemis, des Herakles und der Athene übertragen habe, vor deren Vollendung aber von den Sikyoniern gekränkt zu den Aitolern geflohen seien. Darauf Misswachs und Hungersnot, bis das delphische Orakel befiehlt, die Künstler zurückzurufen und die Götterbilder vollenden zu lassen, was endlich mit vieler Mühe und unter erheblichem Kostenaufwand gelingt. Ausser in Ambrakia und Sikyon sollen sich auch in Argos und Kleonai zahlreiche Werke von ihrer Hand befunden haben. Nicht minder märchenhaft klingt die zweite Überlieferung, der Paus. II 15, 1 folgt; darnach wären sie Schüler des Daidalos oder gar seine Söhne aus seiner Ehe mit einer Gortynierin (vgl. o. unter Daidalos Bd. IV S. 2004), also viele Jahrhunderte älter gewesen, als nach dem plinianischen Ansatz; auch weiss diese Überlieferung nichts von Marmorstatuen, sondern nur von Holzbildern der beiden Brüder, stimmt aber insofern mit Plinius und seiner Quelle überein, als auch sie Werke von ihnen in Kleonai und Argos kennt, in der einen Stadt ein Cultbild der Athene, in der andern (Paus. II 22, 5) solche der Dioskuren nebst ihren Gemahlinnen Phoibe und Hilaeira und ihren Söhnen Anaxis und Mnasinoos, und zwar scheinen die Dioskuren zu Pferde dargestellt gewesen zu sein. Dagegen werden die Bilder in Sikyon von Pausanias nicht erwähnt, was H. v. Rhoden zu der unrichtigen Annahme verleitet hat (Arch. Zeit. 1876, 122), sie seien zur Zeit dieses Periegeten schon zerstört gewesen, wofür die Angabe des Plinius, dass das Athenebild in Sikyon vom Blitz getroffen worden sei, nur scheinbar eine Stütze bietet. Clemens Alexandrinus (Protr. IV 42 Pott.), der eine ähnliche Quelle zu benutzen scheint, wie Pausanias, nennt ausserdem noch einen Herakles in Tiryns und bezeichnet die sikyonische Artemis, der er den Beinamen Munichia giebt, im Widerspruch mit Plinius als ein Holzbild.

An Thatsächlichem lässt sich aus diesen beiden Legenden nur soviel entnehmen, dass es in Sikyon, Kleonai, Argos und Tiryns, und wohl auch in Ambrakia signierte Bildwerke von D. und Skyllis gab, und da die Zufügung des Ethnikon in Künstlersignaturen seit alter Zeit Sitte ist, wird auch an der kretischen Herkunft der beiden Brüder nicht zu zweifeln sein. Diese Werke waren teils aus Holz mit aufgesetztem Elfenbeinschmuck, teils aus Stein, wenn auch schwerlich aus Marmor; denn etwas Thatsächliches muss der Behauptung, dass diese Künstler die Erfinder der Marmorarbeit seien, doch zu Grunde liegen. Hingegen ist es möglich, dass Plinius den Herakles

von Tiryns und die Athene von Kleonai irrtümlich nach Sikyon versetzt. Als hinlänglich bezeugt würden dann übrig bleiben: 1. Apollon und Artemis in Sikyon, 2. Athene in Kleonai, 3. die Dioskuren mit Familie in Argos, 4. Herakles in Tiryns, 5. eine oder mehrere unbenannte Statuen in Ambrakia, für so alte Künstler schon eine recht stattliche Anzahl signierter Werke. Gänzlich apokryph ist natürlich die vier Ellen hohe Athena Lindia aus Smaragd, von der Kedrenos (I 564 Bonn.) wissen will, dass sie ein Geschenk des Sesostris an Kleobulos gewesen sei und dass sie sich später im Palast des Lausos befunden habe. Im besten Fall liegt hier eine unklare Reminiscenz an die Athene in Kleonai vor.

Die Lebenszeit der Künstler ist gänzlich problematisch. Höchstens darf man daran erinnern, dass der Kypseloskasten in ähnlicher Technik ausgeführt war, wie ihre Holzbilder in Tiryns. Schwerlich wird man sie unter 600 herabrücken dürfen.

Die antiken Kunstschriftsteller haben die beiden kretischen Brüder an die Spitze einer Kunstschule gestellt, die die neuere Archaeologie mit einem in dieser Verwendung durchaus modernen Ausdruck als Daidaliden bezeichnet (s. o. unter Daidalos Bd. IV S. 2004). Die Spartaner Theokles, Medon und Dorykleidas, der Rheginer Klearchos, endlich die Schöpfer des delischen Apollonbildes Tektaios und Angelion, sollen ihre Schüler, Kallon von Aigina ihr Enkelschüler sein. Es handelt sich hier lediglich um antike Combinationen, die zu kunstgeschichtlichen oder chronologischen Schlüssen zu verwenden äusserst bedenklich ist. Wer an sie glaubt, ist gehalten, ebenso an Daidalos als eine historische Persönlichkeit und persönlichen Lehrer des D. und Skyllis zu glauben, Brunn Künstlergesch. I 47. W. Klein Arch.-epigr. Mitt. V 86ff. C. Robert Arch. Märch. 1ff. Studniczka Arch. Jahrb. II 1887, 154. Furtwängler Meisterwerke 720f. Overbeck Gr. Plast. I[4] 84ff. Murray Greeck Sculpt. I 177. Collignon Sculpt. gr. I 131. 222. Loewy Rendic. d. Accad. d. Lincei 1891, 599. [C. Robert.]

Δώρεια (oder *Δωρίεια*), ein mit pythischen Agonen in Knidos gefeiertes Fest, das bisher nur aus zwei Inschriften der römischen Kaiserzeit bekannt ist, Dittenberger Syll.[2] 677, 15 (mit not. 5) und 679, 5. 9; vgl. Daremberg-Saglio III 387. [Stengel.]

Dipolis (*ἡ Δίπολις*). 1) Name für Lemnos, weil es zwei Städte, Hephaistia und Myrina, hatte, Etym. M. [Bürchner.]

2) s. Diospolis Nr. 2.

Δίπρωρος und *δίπρυμνος*, durch zwei Steuer an jedem der gleichartigen Enden zum Fahren nach beiden Richtungen befähigt, war der Vierzigreiher des Philopator (Athen. V 204 A). Dieselbe Vorkehrung zeigten einige Schiffe der Römer im deutschen Meere (Tac. ann. II 6) und mehrere Spornschiffe der Byzantier 195 n. Chr. (Cass. Dio LXXIV 11). Hesychios citiert aus Sophokles *ἀμφίπρυμνον πλοῖον*, der Ausdruck gelte auch von Rettungsbooten, vgl. Herm. XXXI 177. [Assmann.]

Δίπρυμνος s. *Δίπρωρος*.

Dipsakos (*Διψακός*). 1) Sohn des bithynischen Flusses Phyllis und einer einheimischen Nymphe. Er nimmt den auf dem Widder nach Kolchis fliehenden Phrixos freundlich auf, Apoll. Rhod. II 652f. und Schol. [Escher.]

2) Heilpflanze. Gedeutet als Kardendistel; sei es D. silvestris L., wilder Karden, jetzt selten in Griechenland und Italien; sei es D. fullonum L., Weber-Karden, in Italien selten wild, aber oft angebaut, Lenz Bot. d. Gr. u. Römer 467. Beschreibung: Plin. XXVII 71. Diosc. m. m. III 11. Verwendung: 1. es heilt *rimas sedis, fistulas, verrucas omnium generum*, Plin. und Diosc. a. a. O. 2. Es dient zum Aufkratzen gewalkten Tuches (neben der *γναφικὴ ἀκάνθη*); so Seren. Sammon. 842 *carduus et nondum doctis fullonibus aptus*. Blümner Term. u. Techn. I 167. Vgl. Distel. Benannt ist danach D. Nr. 1, Murr Pflanzenwelt in d. Myth. 274. [Max C. P. Schmidt.]

Diptam s. Diktamnon Nr. 2.

Dipteros. Mit D. scil. *ναός* bezeichnet Vitruv. III 2 einen Tempel, dessen Zellengebäude rings von zwei Reihen Säulen umgeben ist, und zwar so, dass an den Giebel- oder Frontseiten je zwei Reihen von 8, an den Längsseiten je zwei Reihen von 15 Säulen (nach Vitruv. III 4, 3) stehen, im ganzen also das Zellenhaus von $(4 \times 8) + (4 \times 11) = 76$ Säulen umgeben ist. Als Beispiele solcher Tempel führt Vitruv an: den Tempel des Quirinus in Rom und den Tempel der Diana zu Ephesos, so wie ihn Chersiphron projectiert habe (Woods drittletzter Tempel). Was den Quirinustempel anbetrifft, so wissen wir aus Cass. Dio XLIII 45 (LIV 19), dass er nach dem Neubau durch Augustus 76 Säulen hatte. Da nun Vitruvs Werk zwischen 27 und 23 v. Chr. geschrieben ist, der augusteische Neubau aber erst 16 v. Chr. vollendet und geweiht wurde, so spricht Vitruv noch von dem alten Tempel des Papirius Cursor, welcher im J. 293 v. Chr. beendet wurde. Demnach hatte auch dieser also bereits dipterale Form. Der Neubau des Augustus liess somit vermutlich Fundamente, Form und Raumdisposition des alten Tempels unverändert und ersetzte nur die äusseren Bauglieder, Bekleidung, Säulen u. s. w. von Tuff durch solche von Marmor. Der ephesische Tempel dagegen scheint in den späteren Umbauten durch Metagenes und Paionios eine Verlängerung seines Grundrisses um fünf Säulenjoche erfahren zu haben, wenn anders die Woodsche Aufnahme (Discoveries of Ephesus 1877) den Grundriss des letzten Tempels sicher festgestellt hat. Die dipterale Tempelanlage war durch die grosse Anzahl der zu einer solchen erforderlichen Säulen sehr kostspielig und gestattete dabei nur eine verhältnismässig geringe Raumentwicklung von 3×10 Jochweiten für das Zellenhaus, das ja kaum grösser war, als das eines nach gleichem Modulus gebauten Peripteros, der nur $(2 \times 6) + (2 \times 10) = 32$ Säulen erforderte. Ein normaler zehnsäuliger Hypaethraltempel war hierin weit günstiger. Der reine D. ist infolgedessen auch verhältnismässig selten und wohl kaum anderwärts als in den reichen Städten Kleinasiens gebaut. Unter den von Koldewey und Puchstein behandelten griechischen Tempeln von Sicilien und Unteritalien ist nicht ein einziger D. Die Rücksicht auf die hohen Kosten, welche eine grössere Anzahl von Säulen verursachten, hat zu der Erfindung von mancherlei Compensivformen hypaethraler, dipteraler und peripteraler

Elemente Veranlassung gegeben, von denen die von Vitruv als besondere Gattung erwähnte und als Pseudo-Dipteros bezeichnete Form (s. Pseudodipteros) in älterer wie in jüngerer Zeit viel zur Anwendung gekommen ist. Als Beispiele aus älterer Zeit seien hier nur der Apollontempel (G) bei Selinus und der von Degering (Röm. Mitt. XIII 1898, 140f.) als Minervatempel erwiesene dorische Tempel vom Forum triangulare in Pompeii erwähnt. [Degering.]

Diptychon (von *πτύσσω*), eine doppelte, verschliessbare Schreibtafel, aus zwei Holzbrettchen bestehend, die durch Charniere oder Kordel mit einander verbunden waren. Die Innenseite hatte erhabene Ränder, die Fläche zwischen den Rändern war mit Wachs ausgefüllt. Die mit Wachs überzogene Ebene war die eigentliche Schreibfläche, auf der man die Schrift mit dem Griffel einritzte; ein Verwischen wurde durch die hohen Ränder verhütet. Wollte man das Geschriebene tilgen, so glättete man das Wachs mit dem umgekehrten Griffel; alsdann war die Tafel zur Aufnahme neuer Schriftzüge fähig. Der Gebrauch solcher D. ist sicher alt; eine sitzende Figur von der Akropolis zu Athen, die aus dem 6. Jhdt. v. Chr. stammt (Furtwängler Athen. Mitt. VI 1881, 177), hält eine derartige Schreibtafel auf den Knieen. Ähnlich ist eine jüngere Terracotte (das Mädchen mit dem Brief), Furtwängler Sammlung Sabouroff II Taf. 86. Andere Darstellungen des D. in der Kunst s. bei Dziatzko Untersuchungen über ausgewählte Kapitel des antiken Buchwesens 13, 1.

Als Demaratos den Lakedaimoniern geheime Botschaft von den Plänen des Perserkönigs zukommen lassen will, thut er dies, wie Herodot (VII 239) erzählt, folgendermassen: *δελτίον δίπτυχον λαβὼν τὸν κηρὸν αὐτοῦ ἐξέκνησε, καὶ ἔπειτα ἐν τῷ ξύλῳ τοῦ δελτίου ἔγραψε τὴν βασιλέος γνώμην, ποιήσας δὲ ταῦτα ἐπέτηξε ὀπίσω τὸν κηρὸν ἐπὶ τὰ γράμματα.* Diese Erzählung setzt die Benutzung eines D. der beschriebenen Art voraus. Verwendet wurden die D. zu vielerlei: zu Schreibübungen in der Schule, zu Entwürfen, z. B. für das poetische Concept; zwei D., von denen das eine diesem, das andere jenem Zwecke dient, sind herausgegeben von H. Diels Die Elegie des Poseidippos von Theben, S.-Ber. Akad. Berl. 1898, 847–858. Oder man gebrauchte sie, wie die Herodotstelle beweist, zur Correspondenz (Schol. Iuv. IX 36); auch zu Schuldverschreibungen und Quittungen fanden sie Verwendung: dieser Art sind die zu Pompei im Hause des Bankiers Caecilius Iucundus gefundenen D. (Zangemeister Tabulae ceratae Pompeis repertae, CIL IV Suppl. p. 297. H. Erman Ztschr. der Savigny-Stiftg. XX 1899 rom. Abt. 172ff.). Ähnlichen Inhalt haben auch die D. aus Siebenbürgen, CIL III p. 921ff. Zu Urkunden und Diplomen jedoch, die dauerhafter sein mussten, verwandte man lieber Bronze, der man die Form des D. gab, s. Diploma S. 1159. Diplom und D. unterscheiden sich bei sonst ganz gleichem Format nur dadurch, dass die beiden Hälften beim D. selbständig sind, beim Diplom zusammenhängen.

Häufig werden die D. auch zur Führung von Listen gedient haben, da Änderungen durch Ab- und Zugang in dem weichen Material sich leicht vornehmen liessen. Von derartigen Listen auf Diptychen kannte die alte Kirche mehrere Arten: *d. episcoporum, virorum, mortuorum*, s. Du Cange Gloss. med. et inf. Lat. u. d. W. Für ein Gedicht des Prudentius, in dem altes und neues Testament wie zwei Tafeln neben einander gestellt werden, vermutet man seit Gifanius als Titel *Diptychon* anstatt des überlieferten *dittochaeon* (Prud. ed. Dressel I 470). Eine besondere künstlerische Ausbildung erfuhren die D. im ausgehenden Altertum, als es Sitte wurde, dass Consuln, Praetoren, Aedilen und andere hohe Beamte am Tage des Amtsantritts ihren Freunden D. mit kunstvoll verzierten Elfenbeindeckeln schenkten. Erwähnt werden solche D. von Symmachus (ep. II 81. V 56 ed. Seeck), Claudian (cons. Stilich. 347) u. a. D. dieser Art haben sich vielfach als Buchdeckel durch das Mittelalter erhalten; Sammlungen geben Gori Thesaurus veterum diptychorum 1759 und W. Meyer Abh. Akad. München XV 1881, 1ff.; eine neue Sammelausgabe steht von H. Gräven in Aussicht. Vorarbeiten hierzu sind seine Aufsätze Röm. Mitt. VII 1892, 204ff.; Gött. gel. Anz. 1897, 345; Jahrb. d. preuss. Kunsts. XIX 1898, 82; L'Arte I 1898, 216.

Litteratur: Gardthausen Griechische Palaeographie 26. Blass Palaeographie etc., Iw. v. Müllers Handbuch I² 334. Daremberg-Saglio Diction. des antiqu. II 271ff. [Wünsch.]

Δίπτυνον, von Hesych. s. v. erklärt durch *Κύπριοι μέτρον, οἱ δὲ ἡμιμέδιμνον.* Es war also ein kyprisches Mass, und zwar wahrscheinlich die Hälfte des in Salamis auf Kypros gebräuchlichen Medimnos, der anderthalb babylonischen Maris = 45,5 l. hielt. So würden auf das δ. 22,7 l. kommen und diese mit 2 1/2 kyprischen Modien oder 5 lakonischen Choen (s. Χοῦς) zu gleichen sein. Epiphan. de mens. et pond. Metrol. script. I 261, 6–12. 271, 14. II 150f. Lagarde Symm. II 176, 18–22. Hultsch Metrologie² 557ff. [Hultsch.]

Dipylon (*Δίπυλον*), hiess das Hauptthor von Athen, *porta . . . velut in ore urbis posita maior aliquanto patentiorque quam ceterae*, wie es Livius XXXI 24, 9 (aus Polybios) beschreibt, durch das deshalb auch König Attalos seinen feierlichen Einzug in Athen hielt (Polyb. XVI 25). Es befand sich in dem nordwestlichen Teile der Stadtmauer und ist jetzt bei der Capelle Hagia Triada durch die Ausgrabungen der archäologischen Gesellschaft von Athen vollständig blossgelegt, s. *Πρακτ. τ. ἀρχ. ἑταιρ.* 1873, 15f. 1874, 9f. 1880, 7f. Adler Arch. Zeit. XXXII 157ff. v. Alten Athen. Mitt. III 28ff. (mit Taf. IIIff.); über jüngste Ausgrabungen s. Athen. Mitt. XIV 414. XV 345. Einen vortrefflichen Grundriss giebt jetzt das 3. Supplt. Paper der Soc. f. prom. of Hellen. stud. ‚Plans and drawings of Ath. build. by Middleton' 1900 pl. 24; interessante Einzelheiten ebd. pl. 25. Das Thor lag gerade auf der Grenze zwischen dem inneren und äusseren Kerameikos (Plut. Sulla 14. Menekles frg. 3 bei Harpokr. s. *Κεραμεικός*. Schol. Arist. Ritt. 772; Vög. 395. CIA II 1101), daher gelegentlich als *Κεραμεικαὶ πύλαι* bezeichnet (Philostr. vit. soph. II 8, 2. Hesych. s. *δημίαισι πύλαις*), und nahm zunächst den Weg von der Akademie (Lucian. Scyth. 2) und den von Thriai (Eleusis) auf, daher auch *Θριάσιαι πύλαι* genannt (Plut. Pericl. 30. Harpokr. s.

Ἀνθεμόκριτος. Hesych. Phot. s. *Θριάσιαι πύλαι*). Ausserdem mündete hier aber auch die breite, vom Hafenplatz her kommende, mit Vermeidung aller Hügel ganz in der Ebene geführte Fahrstrasse, die trotz des Umweges von vielen bevorzugt wurde (Lucian. navig. 17. 24. 46; dial. mer. IV 3). Da das D. am tiefsten Punkte des Stadtterrains lag, bedurfte es besonders starker Fortificationen, wie sie gegenüber anderen Teilen der Enceinte in den jetzt blossgelegten Resten der mächtigen Mauern und Türme sich zeigen. Zwei hinter einander liegende Verschlüsse umschliessen einen Thorhof von 769 □m., der sich trefflich bewährte; Philipp V., bei seinem Stürmungsversuch 200 v. Chr. in diesen Hof bereits eingedrungen, wurde von allen Seiten so kräftig beschossen, dass er froh sein musste, aus ihm sich wieder zurückziehen zu können (Liv. XXXI 24). Wohl aber nicht von diesem Doppelverschluss, sondern von den zwei nebeneinander liegenden, nur durch einen Pfeiler getrennten Eingängen, die sich sowohl im vorderen als hinteren Verschluss fanden, erhielt das Thor den Namen D. (s. Wachsmuth Stadt Athen II 221).

Vor dem D. lag als besonders schutzkräftiges Heroon das Grab des Anthemokritos, des mit Verletzung des Völkerrechtes von den Megarern in den letzten Jahren vor dem peloponnesischen Krieg erschlagenen Gesandten (Plut. Pericl. 30. Paus. I 23, 6); unmittelbar hinter dem Mittelpfeiler des inneren Thores stand — wie die Ausgrabungen lehrten — nach der Stadtseite zu ein Altar, geweiht dem Zeus Herkeios, dem Schutzgott von Familie und Haus, dem Hermes, der guten Eingang und Ausgang giebt, und dem Akamas, dem Stammheros der Phyle, zu der der Kerameikos gehörte (s. Wachsmuth II 228). Auch Badehäuser fanden sich hier wie bei jedem grossen Thor; eins ist beim Grab des Anthemokritos litterarisch bezeugt (Harpokr. s. *Ἀνθεμόκριτος*), ein anderes an dem hinteren Verschluss des D. jetzt blossgelegt (s. Wachsmuth II 228f.).

Erwähnt ist der Name *Δίπυλον* zuerst 278/7 v. Chr., und zwar officiell (CIA II 321); in früherer Zeit gab es überhaupt keine officiellen Namen für Thore (s. CIA IV 1, 53 a). Aus Plutarchs (Pericl. 30) Worten *παρὰ τὰς Θριασίας πύλας αἳ νῦν Δίπυλον ὀνομάζονται* geht hervor, dass zur Zeit des Perikles das Thor noch nicht D. hiess; ob aber der Namenswechsel durch die Umwandlung eines einfachen Thores in ein D. bedingt wurde, steht dahin; also ist nicht sicher der Schluss, dass die gegenwärtige Anlage (in ihren Grundzügen) erst aus der Zeit nach Perikles stammt. So schwankt die Bestimmung der Bauzeit: noch unter Perikles verlegten sie v. Alten a. a. O. 44. Wachsmuth II 218ff.; auch Curtius Stadtgesch. 178. 189; doch erhebt dagegen Einspruch die Beobachtung Dörpfelds, dass die beim D. verwandten Steinarten (Breccia und Hymettosmarmor) in athenischen Bauten nicht vor Ausgang des 5. Jhdts. vorkommen (vgl. Athen. Mitt. XIV 313). So denkt man wahrscheinlicher an Mitte des 4. Jhdts., wo wiederholt Bauten an der Enceinte erwähnt sind (s. Reisch Eranos Vindob. 1893, 2 A. 4), als an den kononischen Mauerbau, mit dem Judeich Jahrb. f. Philol. 1890, 736 einen Zusammenhang construieren will.

Das gleich vom D. südwestlich gelegene ‚zweite Thor' ist nicht die *ἱερὰ πύλη*, sondern nur eine Öffnung, durch die der Eridanosbach die Stadt verliess (Dörpfeld Athen. Mitt. XIII 214. XIV 414. XV 345).

Litteratur: Wachsmuth Stadt Athen I 189f. 254f. 260. 342. 629, 3; bes. II 217ff. B. Schmidt Thorfrage in der Topogr. Ath. 1879. Curtius Comment. Mommsen. 591f.; Stadtgesch. 201 (mit Skizze der vom D. ausziehenden Strassen); die verschiedenen Ausgrabungsberichte und Middletons Aufnahmen mit Gardners Bemerkungen. [Wachsmuth.]

Dire (*Δείρη* oder *Δήρη*, d. i. *Δίρη*, Ptolem.), Name des Vorgebirges der africanischen Ostküste, das mit der gegenüber liegenden arabischen Landenge *Ὄκηλις* die 60 Stadien breite Meerenge zwischen dem arabischen Meerbusen und dem indischen Ocean (*τὰ στενὰ τοῦ Ἀραβίου κόλπου, fauces Rubri maris*, heute Strasse Bab el mandeb) bildet, heute Gebel Segan. Die daselbst gelegene Stadt hiess ebenfalls D.; die Bewohner gehörten zu den Ichthyophagoi. Eratosth. bei Strab. XVI 769 (Steph. Byz.). Artemid. bei Strab. XVI 772–774. Ptolem. I 15, 11. IV 7, 9. VIII 16, 12. Marc. peripl. 51 (Geogr. gr. min. I 539). Agathem. 14 (Geogr. gr. min. II 475). Eustath. p. 1967, 30. Lobeck Path. 65. Nach Erathostenes (a. a. O.) sollte sich in D. ein Denkmal des Sesostris befinden, das er bei seinem Übergang nach Arabien hier errichtet hätte. Oberhalb von D. befand sich nach Artemidor (bei Strab. XVI 773) eine *θήρα τῶν ἐλεφάντων*, d. i. wohl die bei Mahaffy Flind. Petrie Papyri II, XL erwähnte Elefantenjagd, die sich in einer Stadt Namens *Βερενίκη* befand; in dieser hat man dann das von Plin. n. h. VI 170 erwähnte *Berenice Epidires* zu erkennen (der Artikel Berenike Nr. 7, Bd. II S. 281 ist hiernach zu berichtigen). Plin. n. h. VI 33 lässt den Iuba bei der Beschreibung des arabischen Meerbusens *insulae Stenae Dirae aliquot* erwähnen, woraus beim Geogr. Rav. V 18 die Inseln *Dionoristene* geworden sind. Man erkennt in diesem angeblichen Inselnamen leicht die griechischen Worte *στενὰ* und *Δίρη*; gemeint werden vielleicht die sechs Inseln sein, welche Artemidor bei Strab. XVI 772 erwähnt (*μέχρι Δείρης καὶ τῶν κατὰ τὰς ἓξ νήσους στενῶν*). Vgl. auch *Διοδώρου νῆσος*. [Sethe.]

Direa, Stadt in Aethiopien, s. Dicelis.

Directarius wird von Ulp. Dig. XLVII 11, 7 und XLVII 18, 1, 2 mit *saccularius* und *effractus* zusammengestellt (s. diese Artikel); sein Vergehen wird damit als qualificierter Diebstahl behandelt (*plus quam fures puniendi sunt*). *Directarii* sind diejenigen, *qui in aliena cenacula se dirigunt furandi animo* Ulp. Dip. XLVII 11, 7, ähnlich Paul. V 4, 8; da die *effractores* von den *directarii* getrennt werden, wird man bei letzteren weniger an Einbruch als an Einschleichen zu denken haben. Das Verbrechen ist vollendet, wenn das fremde Gemach betreten ist, auch wenn die Aneignungshandlung noch nicht erfolgt und der Thatbestand des *furtum* im privatrechtlichen Sinn noch nicht gegeben ist, Ulp. Dig. XLVII 2, 21, 7 vgl. mit Paul. V 4, 8 (wo statt *prius* wohl *furis* zu lesen ist). Der *d.* wird *extra ordinem* (s. Art. Crimen) bestraft; der Richter

hat in der Bestimmung der Strafe freie Hand, soll aber bei einem *honestior* nicht über Relegation, bei einem *humilior* nicht über *opus publicum* hinausgehen, Ulp. Dig. XLVII 18, 1, 2. Mit dem Verbrechen des Directariats kann dasjenige der *vis* oder der *iniuria* concurrieren, Paul. V 4, 8. Ulp. Dip. XLVII 2, 21, 7.

Litteratur: Dabelow Sog. Directariat d. Röm. (1802). Rein Crim.-Recht d. Röm. 318. 319. Geib Lehrb. d. dtsch. Strafr. I 104. 105. Mommsen Röm. Strafrecht 793. [Hitzig.]

Δίρησις oder vielmehr *διάρησις, διαϝειπάμενος*, ein Rechtsgeschäft der grossen Inschrift von Gortyn IX 27 und 36, auch Mon. ant. III 326 nr. 177, das auf ein Schuldverhältnis Bezug hat. Comparetti übersetzt *per obligazione stipulata* und erklärt es als eine Schuld ohne persönliche Haftpflicht des Schuldners. Dagegen führt Ps.-Arist. oec. II 29 *ἐκέλευσε καὶ ταῦτα αὐτῷ δανεῖσαι ἐν χρόνῳ διειπάμενος ἐν' ᾧ πάλιν αὐτοῖς ἀποδώσει* zu der Erklärung auf Stundung einer Zahlung, welcher auch die Inscr. jur. gr. 478 folgen. [Thalheim.]

Diria, Ort an der Küste von Apulien, 9 mp. nördlich von Gnathia, also beim heutigen Monopoli, Geogr. Rav. IV 31 p. 261. V 1 p. 329 P. (wo *Dixium*), vgl. Guido p. 467 P. (*Dirium quae nunc Monopolis*); Einw. *Dirini* bei Plin. n. h. III 105; auf der Tab. Peut. ist der Name in *Dertum* verdorben. Vgl. CIL IX p. 30. Aber dass das corrupte *Divinos municipium* (s. u.) im Liber coloniarum 233 Lachm. mit D. zusammenhängt, ist wenig wahrscheinlich, da es unter Campania aufgeführt wird. [Hülsen.]

Diribitores. Während bei der bis zu Anfang des 7. Jhdts. d. St. üblichen mündlichen Abstimmung die von dem vorsitzenden Magistrat ernannten *rogatores* (s. d.) die Stimmen abfragten und auf *tabulae* vermerkten, wurden bei der durch verschiedene Gesetze (s. den Art. Leges tabellariae) eingeführten schriftlichen Abstimmung die von den Dienern des Magistrats verteilten Täfelchen nach Erfüllung des Votums in Stimmkasten (*cistae*, s. d.) gelegt, bei welchen *custodes* die Controlle führten, die zwar auch noch gewohnheitsgemäss *rogatores* hiessen, von ihrer eigentlichen Beschäftigung, die Stimmen nach Für und Wider zu sondern und zu zählen, aber *d.* (vgl. *dishibere*, Corssen Aussprache, Vocalismus I 232) genannt wurden. Corp. gloss. IV 57, 23 *divisores et diribitores dicebantur qui suffragia populi divisa in locos tributim separabant.* V 62, 6 (Plac.). Cic. pro Planc. 49 *vocatae tribus, latum suffragium, diribitae [tabellae], renuntiatae*; in Pison. 36 *hoc video quod indicant tabulae publicae, vos rogatores, vos diribitores, vos custodes fuisse tabularum* (erklärt in einer Note als *discriptores, divisores tabularum et numeratores suffragiorum*); cum sen. gr. eg. 28. Varro de r. r. III 2. Symm. pro patre 7. Zur Beaufsichtigung der *cistae* wurden in erster Linie die Mitglieder der je 300 Senatoren, Ritter, Aerartribunen umfassenden Geschworenenliste bestellt, Plin. n. h. XXXIII 31; bei Wahlen durfte jeder Candidat an jeder *cista* einen ihm vertrauten Controlleur aufstellen, Cic. cum sen. gr. eg. 17; in Pison. 11. [Q. Cicero] de pet. cons. 8 *ad tabulam quos poneret non habebat.* Mommsen St.-R. III 406, 4. Über einen entdeckten Betrug berichtet Varro de r. r. III 5, 18. Das Geschäft der *d.* bestand darin, dass nach Öffnung der Stimmkasten und bei Ausrufung der einzelnen Vota sie auf ihrer *tabula* die verschiedenen Abstimmungen durch Punkte vermerkten, Cic. in Pis. 11. Ascon. in Scaur. p. 21. Die Zählung fand an Ort und Stelle statt, bei allen gleichzeitig stimmenden Abteilungen zugleich; später im Diribitorium (s. d.) auf dem Marsfeld. Das Auszählen der Stimmen beim Geschworenengericht heisst ebenfalls *diribere*, Cic. in Pis. 96; ad Q. fr. III 4, 1. Mommsen Strafrecht 446. Im ganzen übereinstimmend mit der genannten Handhabung in den römischen Volksversammlungen war das Verfahren der *d.* bei den municipalen Wahlen; die Bestimmungen des Stadtrechtes von Malaca dürfen zur Ergänzung und Erklärung des stadtrömischen Brauches herangezogen werden. Bei jedem Stimmkasten sind hier drei Gemeindebürger aufzustellen, aber aus einem andern Bezirk als die von ihnen beaufsichtigten Wähler; sie wurden vom Vorsitzenden ernannt und vereidigt, Lex Malac. 55 *qui suffragia custodiant diribeant et uti ante quam id faciant quisque eorum iurent: se rationem suffragiorum fide bona habiturum relaturumque.* Ebenso steht es dem Candidaten frei, zu seiner Sicherung an jeder *cista* einen Aufpasser zu stellen (*neve prohibeto, quo minus et qui honores petent singulos custodes ad singulas cistas ponant*), die mit der Curie stimmen sollten, wo sie controllierten. Mommsen hat seine frühere Vermutung, dass hier D. die von der Obrigkeit beauftragten Stimmwächter waren, *custodes* die von den Bewerbern, aufgegeben. Die *tabulae*, auf denen das Ergebnis der Abstimmung in den einzelnen Curien eingetragen war, werden dem Magistrat zur Prüfung übergeben (Lex Malac. 57 *tabulae relatae*). Ganz vereinzelt erwähnt finden sich bei Apul. met. II 19 *d.* als Sclaven, die bei Tische aufschneiden und vorlegen.

Litteratur: Mommsen Abhdl. der sächs. Ges. des Wiss. III (1857) 425ff.; St.-R. III 403—408. Walter Gesch. des röm. Rechts I³ 179. Herzog Röm. Staatsverf. I 1127. Lange Röm. Alt. II³ 490ff. 527. Madvig Verf. und Verw. I 261. [Liebenam.]

Diribitorium, in Rom, grosser Saal zum Auszählen und Sondern der Stimmtäfelchen (s. Art. Diribitores), zusammenhängend mit den Saepta, erbaut von M. Agrippa, eingeweiht von Augustus im J. 8 v. Chr. (Cass. Dio LV 8), öfters genannt wegen seiner kühnen Dachconstruction (Plin. n. h. XVI 200. XXXVI 102), welche nach einer Zerstörung durch Brand unter Titus (Cass. Dio LXVI 24) nicht wieder hergestellt werden konnte (Cass. Dio LV 8). Die Lage ist nicht sicher nachzuweisen; vielleicht lag es im Oberstock der grossen *porticus saeptorum* an der Via Flaminia. Gelegentlich erwähnt noch bei Suet. Claud. 18. Cass. Dio LIX 7. Vgl. Hülsen Bull. com. 1893, 136—142. [Hülsen.]

Dirica, Station im Grenzgebiet von Areia und Parthia, Geogr. Rav. p. 47, 20; vielleicht die heutige Ruine qal'a-i-Dirih oder Dereh, welche unter dem einfachen Namen Dirih bei den arabischen Geographen auf dem Wege von Harê nach Zarang, 7 Farsang nördlich von Frâh (s. Prophthasia), verzeichnet erscheint. [Tomaschek.]

Diridotis s. Teredon.

Dirigothia s. Dinogetia

Dirke (*Δίρκη*), ein Flüsschen, aus mehreren dicht bei Theben südlich entspringenden Quellen gespeist (Paus. IX 25, 3. Strab. XIII 388), heute Platziótissa, s. Lolling in Bädeckers Griechenland. Von Euripides Antiope Frg. in Cunningham Memoirs VIII C v. 39 wird D. mit dem Aresquell identificiert, Hyg. fab. 7 verlegt die D aus Missverstand auf den Kithairon. Da die D. Theben mit Wasser versorgt, werden Theben, seine Einwohner und seine Götter zu D. wie zum nahen Flusse Ismenos in engste Beziehung gesetzt, durch das Beiwort dirkaeisch wie durch Sagen. Dadurch ist D. ein berühmter Fluss besonders in der Poesie geworden und dementsprechend mit den schönsten Eigenschaften einer Quelle ausgestattet. Unger Thebana Paradoxa hat die unnütze Mühe der Sammlung und Sichtung solcher Stellen nicht gescheut. Übrigens wird das Wasser auch heute gerühmt, s. Lolling a. a. O. Pind. Isthm. VI (V) 74 *Δίρκας ἁγνὸν ὕδωρ, τὸ βαθύζωνοι κόραι χρυσοπέπλου Μναμοσύνας ἀνέτειλαν παρ' εὐτειχέσιν Κάδμου πύλαις.* Es wird berichtet von rötlicher Färbung des Wassers der D., die als Unheilverkündung galt, Schol. B Hom. Il. XVI 459. Diod. XVII 78. Aelian. v. h. XII 57, vgl. Sen. Oedip. 171. Stat. Theb. IV 374.

Von einem Culte der D. erfahren wir nur durch Plutarch de genio Socratis p. 578 B, der erzählt, dass bei Nacht vom jeweiligen Hipparchen eine heilige Handlung ohne Feuer vollzogen wurde, deren Spuren er verwischte, und dass dieser Beamte Ort und Art des Opfers geheimnisvoll bei Nacht seinem Amtsnachfolger zeigte. Plutarch spricht da vom Grabe der D.

D., die Flussgöttin, ist nach thebanischer Sage mit dem Ismenos als Tochter verbunden, Kallimachos Hymn. in Del. 76, danach Nonnus XLIV 9. Sen. Oedip. 234. Wenn Euripides Bacch. 492 sie Tochter des Acheloos nennt, so thut er das mit demselben Recht, mit dem jeder Fluss als Kind des Acheloos galt. Zur Tochter des Helios hat sie Fulgentius gemacht, Myth. II 10 = Mythogr. Vatic. III fab. 11. 60.

Wie Ismene, die Nymphe des Ismenos, ist auch D. in die thebanische Sage verflochten. Doch tritt sie nicht so stark wie diese einst hervor. Sie erscheint nur als Feindin der Antiope und der thebanischen Dioskuren Amphion und Zethos, ihrer Söhne. Vermutlich ist jenes Verhältnis das ursprüngliche. Sie wird dem Lykos als Gemahlin gesellt, der ebenfalls der Antiope feind ist. Die massgebende Gestaltung der Sage hat Euripides in seiner von Pacuvius nachgedichteten Antiope (s. d.) gegeben, deren Hypothesis bei Hyg. fab. 8, vgl. Schol. Apoll. Rhod. IV 1090. Apollod. bibl. III 5, 5. Schol. Eurip. Phoen. 102, vorliegt: D., der die ihr zur Misshandlung übergebene Antiope auf den Kithairon entflieht, findet sie dort, wohin sie als Bakchantin gekommen, übergiebt sie den Hirten Amphion und Zethos (Variation bei Suid. s. *Ἀντιόπη*. Malalas II p. 47, 12), sie von einem Stier schleifen zu lassen; diese erkennen ihre Mutter und vollziehen an D. diese Hinrichtung; Hermes, der den hinzugeeilten Lykos rettet, befiehlt, den Leichnam der D. zu verbrennen und die Asche in den Aresquell zu werfen, auf dass dieser fortan D.s Name trage; so das neue Frg. in Cunningham Memoirs VIII 1891 C v. 37ff. Stat. Theb. III 204 (Lactant. z. d. St. = Mythogr. Vatic. a. a. O.). Hyg. fab. 7: *ex cuius corpore in monte Cithaerone* (Irrtum) *fons est natus, qui Dircaeus est appellatus beneficio Liberi, quod eius baccha fuit.* Dazu ist D. geworden, weil ihr Fluss der Thebens ist, der Vaterstadt des Dionysos. Durch Eifersucht D.s auf Antiope wird ihr Hass motiviert, Epigr. Cyzicen. 7. Propert. III 15, 11ff. Hyg. fab. 7. Schol. Stat. Theb. IV 570 (Mythogr. Vatic. I 97. II 74). Suid. s. *Ἀντιόπη*.

Eine andere Version hat Nicolaus Damasc. frg. 14, FHG III 366 bewahrt: Amphion und Zethos treffen und erkennen in Theben ihre Mutter am Brunnen, steinigen D. und werfen ihre Leiche in den Fluss, der fortan D. heisst.

Die Bildwerke der D.-Sage sind geordnet und besprochen von O. Jahn Arch. Ztg. XI 1853, 65—105 und C. Dilthey Arch. Ztg. XXXVI 1878, 42ff. Sie sind abhängig von Euripides Tragoedie Antiope. Zwei Gruppen scheiden sich. Die erste malerische stellt in der Landschaft sowohl die Schleifung der D. und die gehemmte Bestrafung des Lykos dar: attischer Krater in Berlin nr. 3296 um 400 v. Chr., Arch. Ztg. 1878 Taf. 7; zwei Wandgemälde in Herculaneum und Pompei ebd. Taf. 9 a und b. Die zweite, zahlreichere, ist abhängig von der Neapler Colossalgruppe des sog. farnesischen Stiers von Apollonios und Tauriskos aus Tralles, wohl im 1. Jhdt. v. Chr. (vgl. F. v. Hiller Athen. Mitt. XIX 1894, 37ff.), einst in Rhodos aufgestellt, von wo sie Asinius Pollio nach Rom brachte. Furtwängler Ant. Gemmen Taf. 25, 22 und 41, 44. [Bethe.]

Dirona (ƉIRONA) s. Sirona.

Dirphys (*Δίρφυς*), der hohe Gebirgszug, der das mittlere Euboia nahe der Ostküste von der Ebene von Kyme bis in die Gegend von Kerinthos durchzieht. Das Gebirge besteht aus Kreidekalk, unter dem untergeordnet Schiefer der Kreideformation hervortreten. Die Schichten sind gefaltet und streichen quer zur orographischen Richtung von Westsüdwest nach Ostnordost. Das Gebirge erhebt sich in dem imposanten und weithin sichtbaren, zeltförmig gestalteten, jetzt Delph genannten Gipfel zu 1745 m.; an diesen schliesst sich im Südosten der breite Kalkklotz Nerovuni, nach Nordwesten der lange Kalkkamm Pyxaria und Mavrovuni. Die Abhänge sind noch reich mit Tannen, Kiefern, Platanen, Kastanien, Buxbaum u. s. w. bewaldet. Die Kastanien dieser Gebirge werden von den Alten erwähnt (Athen. II 54 b. d. Theophr. h. pl. IV 5, 4. Hesych. s. *Εὐβοϊκά*). Eur. Herc. fur. 185. Lycophr. Alex. 375. Simonid. epigr. 89 Bgk. Steph. Byz. Unger Reise in Griechenland, Wien 1862, 68ff. Teller Denkschr. Akad. Wien. Math.-natur. Cl. XL 130ff. Bursian Geogr. II 397. Girard Arch. miss. scient. II 1851, 684. [Philippson.]

Dirutia, Gemahlin des (Paquius) Barbus (CIL IX 2845. 2846 Histonium), s. Paquius. [Groag.]

Disaph, indisches Land, Expositio totius mundi. Geogr. lat. min. p. 107 Riese; wahrscheinlich stand in der syrischen Schriftquelle *gozarta*

dhi Saph ‚Halbinsel von Saph', d. i. *Σάμφη* des Simon Seth p. 74, Samf der Araber, skr. Campâ, alte Bezeichnung für das heutige französische Kočin-Čina. [Tomaschek.]

Discens hiess bei den Römern der Tiro, der für den militärischen Dienst, den er später versehen sollte, regelrecht ausgebildet wurde. Solche Discentes scheint es bei jeder Truppe in grösserer Zahl gegeben zu haben; CIL III 3565 z. B. werden die *Discentes leg. II Adiutr.* erwähnt. Von Discentes einzelner militärischer Chargen sind inschriftlich bezeugt: a) ein *D. aquiliferum leg. III Aug.* CIL VIII 2568, 22. 2988; b) ein *D. armaturae* CIL VIII 2618, nach Mommsen Bonner Jahrb. LXVIII 54 ein in der Ausbildung begriffener Elitesoldat (vgl. Cagnat L'armée d'Afrique 223); c) ein *D. bucinatorum leg. III Aug.*, CIL VIII 18086 c 3; d) *Discentes capsariorum*, CIL VIII 2553, nach Cagnat a. a. O. 137 den Librarii zugeteilt; e) ein *D. equitum leg. III Aug.* CIL VIII 2882 (Henzen 7420 α φ), desgl. *Discentes equitum leg. XI Claud.* CIL V 944. 8278; f) ein *D. polionum*, CIL VIII 18086 c 8, nach Cagnat a. a. O. 188 ein Schwertfegergehülfe; g) *Discentes signiferum leg. III Aug.* CIL VIII 2568, 8—10. 81. 86. 88. 2569, 4. 5. 25. 18086 b 11. 13. 14. 17—19. 18086 c 2; vgl. die Zusammenstellung bei Cagnat a. a. O. 238. Der CIL VIII 2568, 81 genannte D. C. Aemilius Demetrianus ist CIL VIII 2796 zum Aquilifer avanciert. [Fiebiger.]

Discerniculum, nach Varro de l. l. V 129 ein Gerät zum Scheiteln des Haares, *quo discernitur capillus*; vgl. Lucilius bei Non. 35 M. Garrucci Bull. d. Inst. 1865, 55 erkannte das D. in einem Gerät, das oft auf etruskischen Spiegeln dargestellt ist und mehrfach in Cisten zusammen mit Spiegeln und anderem Toilettengerät gefunden wird (o. Bd. III S. 2594). Es ist ein Stift aus Knochen oder Metall, an einem Ende spitz zulaufend, an dem anderen mit einem verschieden gestalteten Knopf versehen. Ein ähnliches Gerät, *discriminatoio*, ist noch jetzt in Italien üblich (Garrucci a. O.). Abbildung zweier D., aus Knochen und aus Bronze, Ann. d. Inst. 1855 Taf. XVIII. Drei bronzene D., etwa 30—40 cm. lang, besitzt das Museum Kircherianum in Rom. Nach Garrucci a. O. befindet sich ein silbernes D. in Rom in Barberinischem Besitz; das eben dort erwähnte goldene (Inghirami Mus. Chius. Taf. 91, danach bei Daremberg-Saglio Dict. d. Ant. I 62, 96) ist wohl eine Haarnadel.

Dies Gerät erscheint auf etruskischen Spiegeln oft, namentlich in Toiletten- und Badescenen in den Händen weiblicher Gestalten, die besonders häufig in der anderen Hand ein Salbenfläschchen (Alabastron), bisweilen einen Spiegel halten. Gerhard Etr. Spiegel 34—36. 82. 111. 181. 213. 282. 317; für Bd. V s. das Register. Auf dem Spiegel 318 ordnet sich eine Frau das Haar mit dem D. und hält in der anderen Hand das Alabastron; so ist auch in einem Vasenbild (Conestabile Pitture di Orvieto 161) eine Dienerin, die in der Linken das Alabastron hält, mit dem D. in den Haaren einer Frau beschäftigt. Darstellung einer Ciste, in der Spiegel und D. sichtbar sind, auf dem Spiegel Gerhard 19, 7.

Der Deutung Garruccis widersprach Friederichs Kl. Kunst 62, weil das Gerät dafür zu spitz sei, ferner auf Grund der Spiegelzeichnung Gerhard 319, wo eine Dienerin mit der Spitze desselben die Wange einer Frau zu berühren scheint, der eine andere Dienerin den Spiegel vorhält, und von Darstellungen, in denen der Stift in das Alabastron getaucht wird. Indem er dieses als Schminkgefäss fasst, erklärt er den Stift als ein Gerät zum Schminken. Doch verträgt sich diese Deutung nicht mit den erwähnten Darstellungen, in denen das D. offenbar für das Haar verwendet wird. Auch ist das Alabastron durchaus Salbgefäss und kann nicht wohl als Schminkbüchse gefasst werden. Antike Schminkbüchse, ganz anderer Form, Mau Pompeii 374. Aus den von Friederichs angezogenen Darstellungen und der steten Verbindung mit dem Alabastron ist zu schliessen, dass das Gerät auch diente, um Salböl in das Haar zu bringen. Dass aber dies seine eigentliche Bestimmung gewesen sein sollte, ist bei der geringen Zweckmässigkeit wenig wahrscheinlich. Dagegen kann sehr wohl das D. auch hierzu benutzt worden sein.

Schwierig bleibt die Darstellung Gerhard 319. Körte Etr. Spiegel V 36, 2, der Garruccis Deutung verteidigt, meint, die Dienerin halte nur das früher gebrauchte Gerät in der Hand; doch ist dies angesichts der Zeichnung nicht einleuchtend.

Wohl mit Unrecht wird das D. mit dem *discriminale* Isid. or. XIX 38, 8 zusammengebracht, das ein Goldschmuck gewesen zu sein scheint. [Mau.]

Discessio. A. In Comitien. Behufs Abstimmung fordert der vorsitzende Magistrat durch einen *apparitor* (*accensus, praeco*, Varro de l. l. VI 38. 95), zu Varros Zeit durch einen der den Consul begleitenden Auguren oder auch durch irgend eine andere Persönlichkeit die Bürger auf, sich nach Abteilungen zu ordnen. Liv. II 56, 12 *si vobis videtur, discedite, Quirites*. Ascon. in Cornel. p. 63 K. *cum id solum superest, ut populus sententiam ferat, iubet eum is qui fert legem discedere, quod verbum ... significat .. [ut] in suam quisque tribum discedat, in qua est suffragium laturus.* Liv. III 11, 4. Cic. de leg. III 11 *lex recitata est, discedere et tabellam iubebo dari* — Dion. IV 84. X 41 giebt den Ausdruck wieder mit *διίστασθαι κατὰ φράτρας* (*φυλάς*) — sonst auch *discurrere in tribus ad suffragium ferendum*, Liv. XXV 2, 7. Nach Entfernung der nicht Stimmberechtigten (*populus summovetur* Liv. II 56, 10. III 11, 4. XXV 3, 15. Cic. pro Flacc. 15) werden die Abteilungen zum *suffragium* (s. d.) berufen. Mommsen St.-R. III 398.

B. Im Senat. Nach Gell. XIV 7, 12 sind die Angaben des Varro, Tubero und Capito über die Formen, in denen Senatsbeschlüsse (s. den Art. Senatus consultum) zu stande kommen, einander widersprechend: *quod ait* [Varro] *senatus consultum duobus modis fieri solere aut conquisitis sententiis aut per discessionem, parum convenire videtur cum eo quod Ateius Capito ... scriptum reliquit. Nam in libro ... Tuberonem dicere ait, nullum senatus consultum fieri posse non discessione facta, quia in omnibus senatus consultis, etiam in iis quae per elationem* (Mommsen a. a. O. 984 A. bestreitet, dass man an dieser verderbten Stelle *per relationem* einsetzen dürfe, eher *perlatione* oder *perrogatione*) *fierent, discessio erat necessaria; idque ipse Capito verum esse affirmat.* Bereits F. Hofmann Der römische Senat 27 stellte fest, dass keineswegs, wie Gellius meint, Varro die *d.* bei Senatsbeschlüssen *per singulorum sententias exquisitas* als ausgeschlossen betrachte, vielmehr Fälle genug für diesen Brauch in letzterer Hinsicht bekannt seien, so Cic. pro Sest. 74; Phil. VI 3. XIV 21; ad Att. I 14. Caes. b. G. VIII 53. Plin. ep. II 12. IX 13. VIII 14. Sehr lehrreich ist im letzteren Briefe der Bericht über eine Senatsverhandlung, welche die Bestrafung der der Ermordung ihres Herrn, des Consuls Dexter, verdächtigen Freigelassenen erörterte. Die Umfrage hat drei verschiedene Vota ergeben: a) *alius hos post quaestionem supplicio liberandos*, b) *alius in insulam relegandos*, c) *alius morte puniendos arbitrabatur.* Über jedes derselben musste *d.* stattfinden. Plinius beanstandet, dass die für Tod und die für Relegation Stimmenden auf einer Seite Platz nehmen (*una sedebant*) und stellt folgerichtig, da die drei Vota durchaus verschieden seien (*quarum sententiarum tanta diversitas erat, ut non possent esse nisi singulae*) die Forderung: *ut qui capitali supplicio adficiendos putabant, discederent a relegante, nec interim contra absolventis mox dissensuri congregarentur, quia parvulum referret, an idem displiceret quibus non idem placuisset*, sucht dann seine im weitern juristisch bedenkliche Auffassung in dem Schreiben an Aristo, da Zweifel über die Handhabung der Geschäftsordnung (*lex de senatu habendo*) entstanden waren, auch mit dem Wortlaut der Formel (s. u.) zu begründen. D. war also zur Herbeiführung aller Senatsbeschlüsse nötig. Man schritt sofort dazu — sofern niemand Einspruch erhob (*consule* oder *numera* Cic. ad Att. V 4, 2. Fest. p. 170. Hist. Aug. XXX tyr. 21) —, wenn, wie bei untergeordneten Vorlagen wohl meist, das Stimmverhältnis klar schien (*si omnes consentirentur*, Varro bei Gell. a. a. O. Liv. XLII 3 *cum priusquam referretur, appareret, quid sentirent patres, relatione facta in unam omnes sententiam ierunt*) oder dem Vorsitzenden es aus besonderen Gründen gelang, eine Umfrage zu vereiteln, so, als es sich um die Kriegserklärung gegen Caesar handelte, Dio XLI 2 *διαψηφίσεως δὲ ἐπὶ τούτοις οὐ κατ' ἄνδρα, μὴ καὶ δι' αἰδῶ ἢ καὶ φόβον τινὰ παρὰ τὰ δοκοῦντά σφισιν ἀποφήνωνται, ἀλλ' ἐν τῇ ἐπὶ τάδε καὶ ἐπ' ἐκεῖνα τοῦ βουλευτηρίου μεταστάσει γενομένης*, dann Cic. Phil. I 3 *de qua* (*dictatura tollenda*) *ne sententias quidem diximus; scriptum senatus consultum quod fieri vellet attulit, quo recitato auctoritatem eius .. secuti sumus.* Ebenso fand D. statt, nachdem der Geschäftsordnung gemäss nach dem Vortrage des vorsitzenden Beamten die Meinungsäusserung der Mitglieder erst durch Umfrage (s. den Art. Sententia) an alle mit umständlichen Namensaufruf ermittelt worden war (*perrogare* Liv. XXIX 19, 10. Tac. hist. IV 9. Suet. Aug. 35. Hist. Aug. Comm. 19. Dionys. XI 21 *ἐπειδὴ πάντες ἀπεδείξαντο τὰς ἑαυτῶν γνώμας καὶ τέλος ἔδει τὰ βουλεύματα λαβεῖν ... λόγον ἀπεδώκαμεν ἅπασι τοῖς βουλομένοις ἀπὸ τῶν πρώτων ἄχρι τῶν νεωτάτων ἐν τῷ προσήκοντι καλοῦντες ἕκαστον τόπῳ*). Weshalb auch in diesem Falle die eigentlich überflüssig scheinende D. vorgenommen ward, hat seinen Grund darin, dass diejenigen Mitglieder des Senates, welche bei der Umfrage verfassungsgemäss nicht zu berücksichtigen waren (*pedarii*, s. d.), ihrer Ansicht bei der D. Geltung verschaffen konnten. Hofmann a. a. O. 28ff. Bei manchen Vorlagen, wie bei Zuerkennung einer *supplicatio*, war D. nicht gebräuchlich, daher Cic. Phil. III 24 *fugere festinans s. c. de supplicatione per discessionem fecit, cum id factum esset antea numquam*; ebenso missbilligt Tiberius, dass ein S.C. über die sibyllinischen Bücher *per discessionem* gefasst sei, Tac. ann. VI 12.

Dieser Vorgang (*d. facere* Cic. pro Sest. 74; Phil. VI 3. XIV 21; ad fam. I 2, 2. Caes. b. G. VIII 52. 53. Senec. de vita beata 2. Plin. epist. IX 13, 20; griechisch *μετάστασις ἐπὶ τάδε καὶ ἐπὶ ἐκεῖνα* Dio XLI 2 [s. o.]. Plut. Pomp. 58) vollzog sich äusserlich in folgender Weise. Der Vorsitzende in der Mitte des Sitzungssaales erhebt sich und fordert die Anwesenden auf, sich an zwei entgegengesetzten Stellen des Saales nach Für und Wider dem Antrage zu sondern. Die Formel lautet bei Fest. p. 261: *qui ‚hoc' censetis, illuc transite, qui ‚alia omnia' in hanc partem*, abweichend bei Plin. ep. VIII 14, 19: *qui ‚haec' censetis, in hanc partem, qui ‚alia omnia' in illam partem ite qua sentitis* (nach Mommsen a. a. O. 991, 5 soviel wie ‚in die euch bewusste Hälfte des Saales'). Festus will die Worte *alia omnia* erklären: *his verbis praeit ominis videlicet causa ne dicat qui non censetis*, was Mommsen 991, 5 mit Recht beanstandet. Die Ordnung wird gewesen sein, dass, wo der Antragsteller sass, die Anhänger des Antrags sich niedersetzten (Liv. VII 35, 2 rechts vom Vorsitzenden), Plin. ep. VIII 14, 20; von ihnen sagte man *pedibus in sententiam ire*, Sallust. Cat. 50. Liv. IX 8, 13. XXII 56, 1. XXVII 34, 7. Tac. ann. XIV 49. Gell. III 18, kurz *in sententiam ire* Cic. ad fam. I 2, 2; Phil. XI 15. Liv. XXIII 10, 4. XLII 3, 10, *currere in sententiam* Cic. ad Att. I 20, 4, *d. facere in sententiam* Cic. ad Att. XII 21, 1, *in sententiam discedere* Liv. III 41, 1. XXX 23, 8. Gell. III 18, 6, oder *sequi aliquem* (*sententiam aliquam*) Cic. de or. III 5; Phil. VI 3. Plin. ep. II 11, 22. Suet. Tib. 31: *cum s. c. per d. forte fieret, transeuntem eum in alteram partem, in qua pauciores erant, secutus est nemo.* Mommsen a. a. O. 992, 5. 6. Für die Erklärung gegen den Antrag finden sich die Wendungen *in alia omnia ire*, Cic. ad fam. VIII 13, 2. X 12, 3. Caes. b. G. VIII 53, und *relinquere aliquem*, Cic. ad fam. X 12, 3. Plin. ep. II 11, 22. VIII 14, 25. Der Vorsitzende wies wohl auch mit der Hand noch die einzunehmenden Plätze an, Plin. ep. VIII 14, 20: *consul ubi quisque remanere quo transgredi debeat, non tantum sollemnibus verbis sed manu gestuque demonstrat.* Man setzte sich nieder; gesprochen ward nicht, sowenig wie bei der militärischen Abstimmung, Liv. VII 35, 2. Wer auf der richtigen Seite sass, konnte bleiben, die andern wechselten die Plätze. Plin. ep. II 11, 22: *cum discessio fieret, qui sellis consulum adstiterant, in Cornuti sententiam ire coeperunt: tum illi qui se Collegae adnumerari patiebantur*

in diversum transierunt; Collega cum paucis relictus. Zur Vereinfachung des Geschäftsganges nahm man auch, wenn die Art und Weise der Fragestellung bekannt war, von vornherein schon seinen Sitz auf der betreffenden Seite (Cic. ad Q. fr. II 1, 3; vgl. Suet. Caes. 14), denn unbedingt bestimmte Plätze hatten die Senatoren nicht, Mommsen 992.

Entscheidend für die Abstimmung war das bei der D. abgegebene Votum; es stand natürlich frei, hiebei anders zu stimmen, als bei der Umfrage, wenn jemand vielleicht durch die Ausführungen eines nach ihm zum Worte gekommenen Senators anderer Ansicht geworden war. Stellen für solch *mutare sententiam* bei Hofmann 28, 7. Mommsen 990, 6. Das Ergebnis stellt der Vorsitzende durch Auszählung, wenn nötig, fest oder mit den Worten: *haec pars maior videtur*, Senec. de vita beatá 2. In der Kaiserzeit war es möglich, dass bei Voten, die dem Kaiser unangenehm sein mussten, die Consuln nicht die Entscheidung der Abstimmung verkündeten, um ein gültiges SC. zu verhindern und erst den Verlauf dem Kaiser meldeten, Tac. ann. XIII 26. XIV 49.

Litteratur: Fr. Hofmann Der röm. Senat zur Zeit der Republik 26—33. Lange R. Alt. I³ 562. II³ 405. 413f. 488. 522. Mommsen R. St.-R. III 398. 983—985. 990—994. Willems Le sénat de la rép. rom. II 178—180. 196. Herzog Röm. Staatsverf. I 887. 923. Madvig Verf. und Verw. I 258. 317. [Liebenam.]

Disciplina (*Discipulina*) gehört zu den römischen Lagergottheiten und verkörpert die kriegerische Zucht des Heeres (s. Disciplina militaris). Widmungen an D. finden sich in Britannien (CIL VII 896), zumeist in Africa (CIL VIII 9832. 10657. 17585. 18058). Im übrigen erscheint die Göttin nur auf Münzen, die Hadrian am Ende seiner Regierung zum Andenken an seine Heeresreform prägen liess. Sie zeigen den Kaiser, gefolgt von mehreren Soldaten mit militärischen Feldzeichen (Cohen Méd. imp.² Hadrien 540-549; vgl. Eckhel Doctr. num. VI 507). Demnach wird ihr Cult von Hadrian gegründet sein. ‚Ihr Altar kann nur in dem Heiligtum auf dem Exercierplatz gestanden haben' (v. Domaszewski Religion des röm. Heeres 44f.). [Aust.]

Disciplina arcani, ein seit dem 17. Jhdt. gebräuchlicher Terminus technicus für die in der alten Kirche nachweisbare Sitte, gewisse Bestandteile der Religion als secret zu behandeln. Bei Iustinus Martyr und den etwas jüngeren Apologeten ist von dieser Tendenz noch nichts zu spüren, Tertullian um 200 verkündet: *omnibus mysteriis silentii fides adhibetur* (apolog. 7). Vom 6. Jhdt. an, als die ganze Culturwelt christlich geworden war, schwindet wieder mit dem Bedürfnis langsam die Übung. Vor Ungläubigen und vor Katechumenen (noch nicht getauften Gläubigen) wurden besonders heilige Dinge, wie die Riten der Taufe, Abendmahl, Ölung, der Wortlaut des Taufbekenntnisses und Dogmen wie das von der Trinität und der Erlösung geheim gehalten, teils um Profanation zu vermeiden, teils um mit pädagogischem Tact die Einführung in das Christentum auf mehrere Stufen zu verteilen, das Tiefste und Schwerste den durch längere Vorbereitung Gereiften vorzubehalten. Der Einfluss von Bräuchen, die im antiken Mysterienwesen ganz verbreitet waren, liegt hier auf der Hand; die gnostische Stimmung auch kirchlicher Kreise, die die Pneumatiker von den Psychikern unterschieden wissen wollten, und die Herrschaft der allegorisierenden Exegese, die hinter dem Buchstaben durchweg tieferen Sinn fand und mit dem Begriff des ökonomisch Gemeinten und Gehandelten bis zu einem Cultus der Lüge arbeitete, haben die Vorliebe für dies dem ursprünglichen Christentum recht fremde Verfahren steigern müssen.

Die Pflicht solcher Geheimhaltung erstreckte sich natürlich auch auf die Verfasser von Büchern, die etwa in ungeweihte Hände gelangen konnten; bestimmte Regeln indessen über das, was mündlich oder schriftlich nur vor Geweihten verhandelt werden dürfe, hat es nie gegeben. Es ist vielfach im confessionellen Interesse über die Ausdehnung der D. a. gröblich Übertriebenes behauptet worden; Lehr- und Rechtssätze späteren Ursprungs wurden mit ihrer Hülfe als zu jeder Zeit gültig behauptet, in Wirklichkeit wird unser Wissen um die alte Kirche durch den Betrieb der Arcandisciplin nur wenig geschädigt; was die Autoren sich scheuen, offen zu sagen, das deuten sie so an, dass der Kundige weiss, worauf sie zielen; die Geschichte des Trinitätsdogmas z. B. würde uns schwerlich klarer sein, wenn es nie als μυστήριον gegolten hätte. Vgl. R. Rothe De discipl. arc. origine 1841. N. Bonwetsch Ztschr. f. histor. Theol. 1873, 203—99: Wesen, Entstehung und Fortgang d. Arcandisciplin. Vgl. Art. Mysterien. [Jülicher.]

Disciplina Etrusca s. Etrusca disciplina.

Disciplina militaris ist ein specifisch römischer Begriff. Das erklärt sich unschwer daraus, dass wir bei keinem Volke des Altertums den Sinn für Manneszucht und militärische Ausbildung, die zusammen das Wesen der D. m. ausmachen (Lange Historia mutationum rei milit. Rom. 26. Schurz Die Militärorganisation Hadrians I 19), so entwickelt und ausgebildet finden, wie gerade bei den Römern. Der Ort, wo die D. m. im besonderen geübt und gepflegt wurde, war das römische Lager (Lipsius De militia Rom. V 1. Lange a. a. O. 99). Sie wird daher nicht selten auch als *D. castrorum* (Mommsen Röm. Strafrecht 30 ‚Lagerzucht') bezeichnet, vgl. Val. Max. VI 1, 11. Veget. I 1. Dig. XLIX 15, 19, 7. Das Charakteristische der D. m. war einmal ihre unerbittliche Strenge, vgl. Tac. hist. I 51. Val. Max. VI 1, 11. 3 ext. 1. Veget. II 9. Sie musste, wenn anders der Grundsatz (Val. Max. II 7, 15): *Nulla clades, nullum meritum valentius militari disciplina fuit* Geltung hatte, vor allem und um jeden Preis gewahrt werden. Verwandtschaftliche Rücksichten irgend welcher Art waren ihr unbekannt, vgl. Val. Max. II 7, 3—6. Quintil. decl. 315. Ihr fiel unter Umständen selbst der Consul zum Opfer, vgl. Val. Max. II 7, 7. Zum andern war sie durch ihr hohes Alter heilig. *Iam inde ab initiis urbis tradita* sagt Livius (IX 17, 10) von ihr, vgl. damit Liv. I 19, 4. Flor. I 3, 1 und den bekannten Ausspruch des Paulus (Dig. XLIX 15, 19, 7): *D. castrorum antiquior fuit parentibus Romanis quam caritas liberorum.* Sie war die Grundlage, auf der das römische Staatswesen fest und sicher ruhte, vgl.

Liv. VIII 7, 16. Cic. de re publ. II 16, um mit Valerius Maximus (II 7) zu sprechen, das *praecipuum decus et stabilimentum Romani imperii.* Allzeit die *certissima Romani imperii custos* (Val. Max. VI 1, 11), rettete die D. m. Rom in Zeiten der Gefahr, vgl. Polyb. I 17, 11. Darum war sie aber auch für den römischen Staat ganz unentbehrlich, vgl. Val. Max. II 7, 6. In richtiger Erkenntnis dessen sprach Alexander Severus zu seinen Soldaten die bedeutsamen Worte (Hist. Aug. 53, 5): *D. maiorum rem publicam tenet. quae si dilabitur et nomen Romanum et imperium dimittemus.* Ihr verdankte Rom die Blüte seines Heerwesens (Cic. Tusc. I 1) und im letzten Grunde die Weltherrschaft (Val. Max. II 8. Veget. I 1). Die D. m. gründete sich in erster Linie auf Manneszucht. Diese erheischte vor allem unbedingte Unterwerfung unter das Gebot des Feldherrn. Einem imperatorischen Befehle gegenüber gab es nach dem altrömischen Rechtsgrundsatze (Cic. de leg. III 3): *Militiae ab eo, qui imperabit, provocatio ne esto quodque is qui bellum geret, imperassit, ius ratumque esto* und weiter *Regio imperio duo sunto . . ., militiae summum ius habento, nemini parento* keinerlei Provocation. Im Gegenteil, wer ihm zuwiderhandelte, machte sich, wie es in den Digesten (XLIX 16, 6, 2) heisst: *Contumacia omnis adversus ducem vel praesidem militis capite puniendа est* eines todeswürdigen Vergehens schuldig (Mommsen Röm. Strafr. 30), selbst dann, wenn durch sein Verhalten ein Erfolg erzielt wurde, vgl. Dig. XLIX 16, 3, 15: *In bello qui rem a duce prohibitam fecit aut mandata non servavit, capite punitur, etiamsi res bene gesserit.* Getreu diesem obersten Grundsatze römischer Kriegszucht liessen der Dictator Postumius Tubertus (vgl. Liv. IV 29, 5. Val. Max. II 7, 6. Gell. XVII 21, 27) und der Consul T. Manlius Torquatus (vgl. Liv. VIII 7, 16. 19. Cic. de fin. I 10. Flor. I 9, 2. Val. Max. II 7, 6. Frontin. strat. IV 1, 40. 41. Gell. IX 13, 20) die eigenen Söhne, welche gegen ihren ausdrücklichen Befehl mit dem Feinde gekämpft hatten, obwohl sie siegreich waren, zum Tode führen, und für das gleiche Vergehen bedrohte der Dictator L. Papirius Cursor seinen verdienten Reiterobersten Fabius Rullus mit dem Tode, vgl. Liv. VIII 30, 11. 32, 7. 34, 2. 3. 7. 35, 4. Val. Max. II 7, 8. Frontin. strat. IV 1, 39. So oft hingegen römische Feldherrn nicht auf strengsten Gehorsam in ihren Heeren hielten, kam es zu Aufruhr und Empörung, so z. B. als der ältere Scipio 206 v. Chr. infolge schwerer Erkrankung sein Feldherrnamt nicht versehen konnte, vgl. Liv. XXVIII 24, 5ff., desgleichen in der sullanischen Zeit, wo innerhalb weniger Jahre sechs römische Anführer von der Hand der eigenen Leute fielen, vgl. Mommsen R. G. II⁷ 365, und später vgl. Vell. Pat. II 81, 1. Tac. ann. I 19. Plin. paneg. 18. Weiter verlangte die römische Kriegszucht von dem Soldaten möglichste Anspruchslosigkeit in seinen Bedürfnissen. *Omnem apparatum castrensis D. submoveat* heisst es bei Senec. dial. XII 12. Einfachheit in Speise und Trank, in Wohnung und Kleidung, wie in der sonstigen Lebensführung stählte ebensosehr die Kräfte eines Heeres, wie Wohlleben und Überfluss dieselben verzehrte, vgl. Caes. bell. civ. III 110, 2. Tac. ann. I 16; hist. II 69. Fronto ad Verum II 1 p. 128 Naber. In den ersten Zeiten der Republik bewahrte sich der römische Soldat, der als Bürger ein einfaches Leben gewöhnt war, unschwer seine Genügsamkeit. Das änderte sich, als Rom in auswärtige Kriege verwickelt wurde. Seitdem hatten die römischen Feldherrn beständig mit dem zunehmenden Luxus zu kämpfen, so der jüngere Scipio 147 v. Chr. vor Karthago (Appian. Pun. 116) und 134 vor Numantia (Appian. Hisp. 84f. Flor. I 34, 10), Q. Caecilius Metellus 109 im iugurthinischen Kriege (Sall. bell. Iug. 44f. Val. Max. II 7, 2). Besonders verderblich für die römische D. m. war die berüchtigte asiatische Üppigkeit (Cass. Dio frg. 61 Melber, vgl. damit Plut. Lucull. 7. 30). Wie arg der im syrischen Antiochia in der Kaiserzeit herrschende Pomp die daselbst garnisonierenden Truppen demoralisierte, schildert Fronto ad Verum II 1 p. 128 Naber und in den principia historiae p. 206 Naber. Ein wohldisciplinierter Soldat musste ferner wetterfest sein, geduldig Hunger und Durst ertragen, vor allem aber Strapazen jeder Art aushalten können. Kein geringerer als C. Marius stellt diese Forderungen in seiner Consulatsrede, dabei aus eigenster Erfahrung sprechend (Sall. bell. Iug. 85, 33. 34). Erleichtert wurde dem Soldaten die Gewöhnung an dergleichen Abhärtung, wenn der Feldherr ihm hierin mit gutem Beispiel voranging, wie es unter anderem von Neros Feldherrn Corbulo (Tac. ann. XIII 35) und von Kaiser Hadrian (Cass. Dio LXIX 9, 3. 4) berichtet wird. Wo freilich die Heeresleitung die Truppen verweichlichen liess, war es um die gerühmte römische D. m. geschehen. Das sehen wir an dem in völliger Auflösung begriffenen römischen Heere, das unter Neros Regierung in Britannien stand, vgl. Cass. Dio LXII 5, 5. Ausserdem war dem römischen Soldaten dieselbe strenge Sittlichkeit, die er im bürgerlichen Leben zu beobachten hatte, wenn er sich keine censorische Rüge zuziehen wollte, zur Pflicht gemacht. Unzucht im Lager fiel nach Polyb. VI 37, 9 unter die Capitalverbrechen, vgl. Mommsen R. Strafr. 30. Frauenspersonen wurden da, wo eine gute D. m. herrschte, im Lager nicht geduldet. Dass der jüngere Scipio 134 das römische Lager vor Numantia von zweitausend Hetaeren säubern liess (Appian. Hisp. 85. Liv. epit. LVII), ist bekannt. Nicht minder streng wurde ein von Militärpersonen begangener Diebstahl geahndet, vgl. Polyb. VI 37, 9, schon um deswillen, weil diese damit den von ihnen geleisteten Eid, nichts stehlen zu wollen (Gell. XVI 4, 2), brachen, vgl. Mommsen a. a. O. 30. Von dem Ehr- und Pflichtgefühl des römischen Soldaten wurde schliesslich erwartet, dass der einzelne jederzeit den eigenen Vorteil willig dem Gemeinwohl unterordnete und alle Obliegenheiten des militärischen Dienstes freudig und gewissenhaft erfüllte. Wenn dieser den Römern von Haus aus eigene Gemeinsinn mit der Zeit immer mehr dahinschwand, bis er schliesslich nur künstlich noch aufrecht erhalten werden konnte, so waren daran einmal die häufigen Bürgerkriege, zum andern aber der Umstand schuld, dass die römischen Bürgerheere schon früh durch Söldnerheere, die von Vaterlandsliebe nichts wussten,

ersetzt wurden (Appian. bell. civ. V 17). Entsittlichend musste es wirken, wenn das Überlaufen, einst ein nicht zu sühnendes Verbrechen, vgl. Mommsen R. Strafrecht 30, in Zeiten bürgerlicher Unruhen nicht nur nicht bestraft, sondern obendrein noch belohnt wurde (Appian. a. a. O.). Welch geringes Mass von Diensteifer aber bereits manchem römischen Heere des 2. Jhdts. v. Chr. innewohnte, ersehen wir daraus, dass sowohl 147 vor Karthago (vgl. Appian. Pun. 115f.), wie 109 im iugurthinischen Kriege (vgl. Sall. bell. Iug. 44) römische Soldaten scharenweise, um sich dem Dienste zu entziehen und ihren Neigungen zu frönen, dem Lager entliefen, obwohl auf dieses Vergehen der Tod stand, vgl. Mommsen a. a. O. 30. Siehe auch oben unter Desertor oben S. 249f. Die zweite, nicht minder wichtige Grundlage der D. m. war die gute, bis ins einzelnste gehende militärische Ausbildung, welche dem römischen Soldaten zu teil wurde. Besonders umfassend war dieselbe in den Legionen (Veget. II 3), nicht in gleichem Masse später in den Auxilien (ebd. II 2). Sie begann mit einem streng geregelten Lagerleben, das niemandem zum Müssiggang, dem schlimmsten Feinde der D. m. (vgl. Liv. XXVIII 24, 6. Vell. Pat. II 78, 2. Tac. Agric. 16), Zeit übrig liess. Zunächst hatte der Soldat dafür zu sorgen, dass seine Waffen sowie das sonstige Kriegsmaterial sich jederzeit in brauchbarem Zustande befanden, vgl. Liv. XLIV 34. Viel Zeit und Mühe kostete ihn ferner die sorgsame und pünktliche Ausübung des Wachdienstes. Näheres s. unter Excubiae und Vigiliae. Vor allem jedoch wurden mit ihm in Friedenszeiten, in gesteigertem Masse seit der Errichtung stehender Heere (Lange Hist. mutat. rei milit. Rom. 29), ein- bis zweimal täglich (Veget. II 23) eine Reihe anstrengender militärischer Übungen vorgenommen, wie schon der Name des römischen Heeres *exercitus* besagt (vgl. Varro de l. l. V 87. Cic. Tusc. II 16. Veget. II 1. 23). Regelmässig und nach einem bestimmten Plane hielt z. B. der ältere Scipio 209 v. Chr. in Neukarthago mit seinen Truppen militärische Übungen ab, vgl. Polyb. X 20, 1ff. Nachdrücklich betonten die auf Hebung der D. m. ernstlich bedachten Kaiser Augustus (vgl. Cass. Dio LII 27, 2. Veget. I 27) und Hadrian (vgl. Hist. Aug. 10, 2. Cass. Dio LXIX 5, 2. 9, 4. CIL VIII 2532) den hohen erzieherischen Wert derselben. Auf sie weist auch die von dem sterbenden Septimius Severus ausgegebene Losung *Laboremus* (Hist. Aug. 23, 4) hin. Vergleiche im übrigen Onosander strat. 10, 1 mit der Überschrift *περὶ τοῦ δεῖν γυμνάζειν τὸν στρατὸν ἀδείας οὔσης*. Senec. epist. II 6, 6. Joseph. bell. Iud. III 72ff. Veget. I 9ff. Tertull. ad Martyr. 3. Leo tact. 7. Marquardt St.-V. II² 567. Schurz a. a. O. I 19. Die einzelnen Exercitien bestanden in Waffenübungen (Marquardt St.-V. II² 567, 8), Marschübungen (s. o. Bd. I S. 1816 unter Ambulare), Übungen im Manövrieren (s. oben S. 2353 unter Decursio), Springen (Veget. I 9. II 23. III 4), Schwimmen (ebd. I 10. II 23. III 4), Reiten (ebd. I 18), Gräbenziehen und Verschanzungenaufwerfen (Tac. ann. I 35. Veget. I 21. III 4). Zeitraubend und mühsam war schliesslich das oft sich nötig machende Futterholen und Holzfällen (Tac. ann. I 35). Die freie

Zeit, die alsdann immer noch häufig genug, namentlich in der Kaiserzeit, übrig blieb, wurde durch Beschäftigung der Soldaten bei Befestigungsbauten, bei der Anlage und Unterhaltung von Militärstrassen, sowie bei der Aufführung der verschiedentlichsten öffentlichen Gebäude ausgefüllt, vgl. Marquardt St.-V. II² 568—571. Verliess das Heer das Lager, so musste der Soldat alsbald marschbereit sein (vgl. Liv. XLIV 34, 3. Suet. Caes. 65) und unterwegs in Reih und Glied bleiben (vgl. Sall. bell. Iug. 45, 2), widrigenfalls er sich der Desertion (s. oben 249 unter Desertor) schuldig machte. Kam es zum Kampfe, so galt es Selbstvertrauen, Unerschrockenheit und Tapferkeit zu zeigen. Die grenzenlose Feigheit, die römische Truppen 178 v. Chr. im istrischen Kriege an den Tag legten (vgl. Liv. XLI 3. Mommsen R. G. I⁷ 812), ist ein schlimmes Zeichen der damals herrschenden Disciplinlosigkeit. Hüter und Pfleger der D. m. eines Heeres war der Anführer desselben, vgl. Dig. XLIX 16. 12. Er allein hatte anzuordnen, alle andern mussten gehorchen, vgl. Liv. XLIV 34, 2. Tac. hist. I 83. Diese ausserordentliche Machtbefugnis des Feldherrn war nach Tacitus (Germ. 30) eine besondere Eigentümlichkeit der D. m. der Römer. Gab er sie preis, wie z. B. Antonius Primus, der die Centurionenwahl den Soldaten überliess (Tac. hist. III 49), so geschah es auf Kosten der guten Zucht. Das blosse Anordnen reichte freilich noch nicht aus. Der Feldherr musste sich vielmehr persönlich davon überzeugen, ob die von ihm zur Aufrechterhaltung der Disciplin getroffenen Massnahmen auch wirklich allerseits richtig befolgt wurden, vor allem aber Selbstzucht üben und durch eigenes Wohlverhalten seinen Untergebenen mit gutem Beispiel vorangehen, wie das mit bestem Erfolge unter anderen der jüngere Scipio (Appian. Hisp. 85f.), Metellus (Sall. bell. Iug. 45, 2. Oros. V 15, 7), Marius (Plut. Mar. 7) und nicht zum wenigsten Hadrian (Hist. Aug. 10, 2. 4. Cass. Dio LXIX 9, 2) gethan haben. In keinem Falle durfte der Feldherr seiner Autorität etwas vergeben (Veget. III 10). Das geschah nur zu leicht, wenn er aus Schwäche den Soldaten etwas nachliess, so z. B., um ihre Gunst zu gewinnen, ungewöhnlich langen Urlaub bewilligte (Liv. XLIII 11, 10. 14, 7. XLV 36, 8. 37, 12), oder aber, wenn er es nicht verschmähte, ihre Dienstfertigkeit durch ausserordentliche Geldgeschenke (Näheres s. unter Donativum) zu erkaufen, wie es seit dem letzten Jahrhundert der Republik leider Brauch war. Als oberster Kriegsherr mit der höchsten Strafgewalt ausgestattet hatte der Feldherr alle Vergehungen gegen die D. m. unnachsichtlich zu ahnden. Ein strafbares *delictum* war aber Dig. XLIX 16, 6 zufolge *omne, quod aliter, quam D. communis exigit, committitur. veluti segnitiae crimen vel contumaciae vel desidiae.* Näheres über die verschiedenen Soldatenstrafen siehe unter den betreffenden Stichworten und unter Poena. Strafe verwirkte übrigens nicht nur der einzelne, sondern auch ganze Truppenteile. Unter Umständen konnte der Feldherr jedoch auch von einer Bestrafung absehen, wenn er es für richtiger hielt, die Straffälligen durch blosse Beschämung zu bessern, vgl. Sall. bell. Iug. 100, 5. Tac. hist. III 2. Die Kehrseite der

feldherrlichen Strafgewalt war das schöne Vorrecht des Feldherrn, gutes Verhalten und kriegerische Verdienste durch militärische Auszeichnungen der verschiedensten Art (Näheres über die einzelnen Orden und Ehrenzeichen siehe unter den betreffenden Stichworten und unter Dona militaria) zu belohnen. Bei seiner schwierigen Aufgabe, die D. m. zu überwachen, wurde der Feldherr von den Tribuni militum thatkräftig unterstützt. Sie kannten Gesinnung und Charakter des einzelnen (Appian. bell. civ. III 43), achteten streng darauf, dass der Soldat nicht nur Waffen und Kleider ordentlich in stand hielt, sondern auch gut exercieren lernte (Veget. II 12), machten bei den Wachen die Runde (Liv. XXVIII 24, 8) und verfügten in leichteren Fällen selbständig Bestrafungen (Liv. XXVIII 24, 10. Polyb. VI 37, 8. Dig. XLIX 16, 12, 2). Kaiser Hadrian besonders wird nachgerühmt, er habe die Tribunen in der angegebenen Weise in den Dienst der D. m. zu stellen gewusst, vgl. Schurz a. a. O. I 13. 14. Die Wandlungen, welche die D. m. der Römer im Laufe der Jahrhunderte durchmachte, waren kurz etwa folgende. Bis gegen Ende des zweiten punischen Krieges (Flor. I 47, 2) hatte die bewährte römische Zucht, von einem vorübergehenden Aufruhr 206 v. Chr. im Lager des älteren Scipio (Liv. XXVIII 24, 9ff.) abgesehen, Bestand. Ein merklicher Verfall trat mit dem Zunehmen der auswärtigen Kriege und seit dem Aufkommen der Söldnerheere (Lange a. a. O. 26) im folgenden Jahrhunderte ein (Vell. Pat. II 1, 1). Schlimm stand es um die römische Disciplin 178 im istrischen Kriege (Liv. XLI 3. Mommsen R. G. I⁷ 812), 170 im dritten makedonischen Kriege (Mommsen a. a. O. 764f.), 147 vor Karthago (Appian. Pun. 115ff.), 134 vor Numantia (Liv. epit. LVII. Appian. Hisp. 84ff. Val. Max. II 7, 1. Frontin. strat. IV 1, 1) und 109 im iugurthinischen Kriege (Sall. bell. Iug. 44f. Val. Max. II 7, 2. Frontin. strat. IV 1, 2). Vorübergehend Ordnung schufen in diesen Zeiten Aemilius Paulus (Liv. XLIV 34), der jüngere Scipio, Q. Fabius Maximus Aemilianus (Vell. Pat. II 5, 3. Appian. Hisp. 65), Q. Caecilius Metellus und C. Marius (Mommsen R. G. II⁷ 365). Immer bedenklicher lockerten sich dann die Bande der Disciplin während der Bürgerkriege des letzten Jahrhunderts der Republik, vgl. Plut. Sull. 12. Val. Max. IX 7 mil. rom. 3. Appian. bell. civ. V 17. Caes. bell. Alex. 65, 1. Mommsen R. G. II⁷ 248f. Der wachsenden Zuchtlosigkeit gegenüber war selbst ein Sulla machtlos: sein Versuch, die entfesselte Heeresgewalt wieder unter die Staatsgewalt zu zwingen, missglückte, vgl. Mommsen a. a O. 365f. Erst Caesar, der von Sueton (Caes. 67) treffend als *desertorum ac seditiosorum et inquisitor et punitor acerrimus* bezeichnet wird, gelang es, die unruhigen Elemente durch straffe Zucht niederzuhalten (Mommsen R. G. III⁷ 499). Ausser ihm stand unter anderen Domitius Calvinus in dem Rufe, dass er hinsichtlich der D. m. die alte Strenge walten liess, vgl. Vell. Pat. II 78, 3. Das Verdienst, die D. m. der Römer neu belebt und nach den bewährten Grundsätzen der Vorzeit wiederum fest begründet zu haben, gebührt nach dem Zeugnisse des Sueton (Aug. 24) *in re militari et commu-*

tavit multa et instituit, atque etiam ad antiquum morem nonnulla revocavit; disciplinam severissime rexit dem Augustus. Seine Reformen auf diesem Gebiete standen in engstem Zusammenhange mit der von ihm ins Leben gerufenen Errichtung stehender Heere. Über verschiedene disciplinelle Verfügungen des Kaisers vgl. Suet. Aug. 24. Dig. XLIX 16, 12, 1. Veget. I 8. 27. Mit gleicher Strenge wie sein Vater handhabte Tiberius die Kriegszucht, vgl. Suet. Tib. 19. Unter Nero dagegen nahm Verweichlichung und Willkür unter den römischen Soldaten wiederum in ärgster Weise überhand, vgl. Cass. Dio LXII 5. Tac. hist. I 5. 60; Agric. 16. Die einzigen, die damals, in ihren eigenen Heeren wenigstens, die D. m. aufrecht erhielten, waren Neros Feldherrn Corbulo (Tac. ann. XIII 35. Cass. Dio LXII 19, 1. Frontin. strat. IV 1, 21. 28. 2, 3) und Vespasian (Suet. Vesp. 4). In den Zeiten des nach Neros Tode ausbrechenden Bürgerkrieges machte der Verfall der Kriegszucht weitere Fortschritte (Tac. hist. I 51). Während Galba mit seiner Strenge nicht durchdrang (Tac. hist. I 5), duldete Vitellius, unbekümmert um die Folgen, in seinem Heere das wüsteste Treiben, vgl. Tac. hist. II 27. 68f. Suet. Vitell. 10, bis schliesslich Kaiser Vespasian durch sein zielbewusstes Auftreten die gestörte Ordnung der D. m. wiederherstellte, vgl. Suet. Vesp. 8. Eutrop. VII 20. In der Folgezeit machte sich namentlich Traian, den der jüngere Plinius bald als *corrector emendatorque disciplinae* (Plin. paneg. 6) bald als *conditor firmatorque* derselben (Plin. epist. X 29, 1) feiert, um die Erhaltung der militärischen Zucht verdient, vgl. Plin. paneg. 18; epist. VI 31. X 78, 3. Veget. I 8. Doch blieb es Hadrian vorbehalten, die römische D. m. noch einmal, wie es einst durch Augustus geschah, bis ins kleinste zu regeln (vgl. Hist. Aug. Hadr. 10, 3. Cass. Dio LXIX 5, 2. 9, 4. Aurel. Vict. epit. 14, 11. Eutrop. VIII 7. Veget. I 8. 27. Schurz Die Militärorganisation Hadrians I. II) und die zunehmende Üppigkeit und Erschlaffung mit aller Entschiedenheit zu bekämpfen (Hist. Aug. Hadr. 10, 2. 4. 7). Im besonderen liebte es der Kaiser, die militärischen Übungen seiner Soldaten einer strengen Kritik zu unterziehen, vgl. Fronto princip. hist. p. 206 Naber und CIL VIII 2532. An die grossen Verdienste Hadrians um die Kriegszucht erinnert die öfters auf seinen Münzen sich findende Aufschrift *Disciplina Augusti* (vgl. Eckhel VI 503. Cohen II Hadr. nr. 540–549, s. oben S. 1176), die einmal übrigens noch auf einer Münze des Antoninus Pius (Cohen nr. 351) wiederkehrt. Was Hadrian geschaffen, daran hielten seine Nachfolger zunächst wenigstens fest. Mit besonderem Eifer übten unter ihnen Avidius Cassius (Hist. Aug. 4, 2. 7. 6, 2. 4), Pertinax (Hist. Aug. 3, 10) und Pescennius Niger (Hist. Aug. 3, 5—9. 10, 1. 3) überaus strenge Zucht. Ein plötzlicher Umschwung, an dem vor allem die den Soldaten entgegengebrachte übergrosse Liberalität schuld war, vollzog sich am Ausgang des 2. Jhdts. n. Chr. (Lange a. a. O. 95ff.). Septimius Severus insbesondere trifft nach Herod. III 8, 4. 5 der schwere Vorwurf, die militärische Disciplin durch übertriebene Nachgiebigkeit von neuem untergraben zu haben. Wenn auch in der Folgezeit

Alexander Severus (Hist. Aug. 53, 5. Eutrop. VIII 23), Aurelian (Hist. Aug. 7, 3—5. Eutrop. IX 14) und Probus (Hist. Aug. 8, 1. 2. 9, 2. 3. 20, 2) die D. m. für die Dauer ihrer Regierung nochmals kräftig stützten, so waren sie doch ausser stande, den drohenden Niedergang aufzuhalten. Einen Begriff von der um das 4. Jhdt. herrschenden Disciplinlosigkeit giebt Ammian. Marc. XXII 4, 6. 7. Die Hauptquellen für unsere Kenntnis der D. m. der Römer sind, abgesehen von einer grossen Zahl verstreuter Einzelstellen: Polyb. VI. Dig. XLIX 16. Val. Max. II 7. Frontin. strat. IV 1. 2. Veget. II.

Litteratur: Lipsius De militia Romana V. Le Beau Acad. d. bell. lett. et inscript. XLI mém. 25 p. 206ff. W. A. Becker Paulys Realencycl. II 1100—1105. Chr. Conr. Ludw. Lange Historia mutationum rei militaris Romanorum 26ff. 73ff. 94ff. Marquardt St.-V. II² 566ff. Cagnat in Daremberg-Saglio Dict. II 922. Schurz Die Militärorganisation Hadrians I. II, Gladbacher Gymnasialprogramm 1897. 1898. F. Hönig Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine XXXVIII 176—198. 279—304. XXXIX 1—29. XLV 39—60. 131—158. 221—250. XLVI 13—32. 113—133. [Fiebiger.]

Discordia. **1)** Im Gegensatz zu der nationalrömischen Cultgöttin Concordia ist D. nur eine dichterische Personification, die lateinische Bezeichnung der griechischen Eris. Griechischen Vorbildern entlehnt ist alles, was uns römische Dichter (Verg. Aen. VI 280. VIII 702. Petron. 124 v. 271ff. Hyg. fab. praef. Val. Flacc. II 204. Claud. in Rufin. I 29ff.) über Abstammung und Aussehen, über Wohnsitz und Auftreten der Göttin zu berichten wissen, Wieseler Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1885, 89ff.

2) Lateinische Benennung einer etruskischen Göttin, die nach Martianus Capella (I 47) in der dritten Region des Himmels neben Seditio ihren Sitz hat, vgl. Nissen Templum 182ff. Deecke Etr. Forsch. IV 17. 43. [Aust.]

Discussor, griechisch λογοθέτης (Cod. Iust. X 30, 4), ist ein Titel, der seit dem 4. Jhdt. n. Chr. (zuerst 368, Cod. Theod. VIII 15, 5. über die Datierung s. Krüger Commentationes Mommsenianae 80) für Beamte sehr verschiedener Art angewandt wird; nur haben sie alle gemein, dass sie ausserordentliche sind und die Prüfung irgend welcher Rechnungen oder Schätzungen vorzunehmen haben. Leute, die Ämter bekleidet hatten oder sich, wie die Advocaten, sonst in ansehnlichen Stellungen befanden, pflegte man mit solchen Aufträgen zu betrauen (Cod. Theod. XIII 11, 12. Cod. Iust. X 30, 3. Symm. epist. IV 70. V 76), doch blieben diejenigen, welche zu den höchsten Würden von der Comitiva consistoriana aufwärts gelangt waren (Cod. Iust. X 30, 3), die ehemaligen Notare (Cod. Theod. VI 10, 1. Cod. Iust. XII 7, 2 § 3), zeitweilig auch die Advocaten der Provincialfora (Nov. Theod. X 1 § 4) von solchen Leistungen befreit, da man sie mehr als Last denn als Ehre betrachtete (Cod. Theod. XIII 11, 12), obgleich sie mit Gehalt verbunden waren (Cod. Theod. XIII 11, 8. 11). Manche freilich drängten sich auch dazu, weil sich durch Bestechungen dabei etwas verdienen liess (Nov. Valent. I 3 § 2), und zweimalige Übernahme des Amtes musste 416 bei Strafe der Vermögensconfiscation verboten werden (Cod. Theod. IX 26, 4). Um Erpressungen vorzubeugen, war auch ihnen der Abschluss von Kaufverträgen in der Provinz, in der sie thätig waren, verboten (Cod. Theod. VIII 15, 5 § 1). Mitunter wurden sie mit der Würde eines Comes bekleidet (Cod. Theod. IX 26, 4. Cassiod. var. III 25). Die einzelnen Arten dieser Discussiones, die in den Quellen erwähnt werden, sind folgende:

1. Für die Steuerschulden. Diese Discussoren wurden vom Hofe in die Provinz geschickt und wahrscheinlich von demjenigen Beamten ernannt, für dessen Casse Rückstände einzutreiben waren (Nov. Val. I 3 § 2. 4. 5). Doch ihre Erpressungen veranlassten Valentinian III. im J. 450 zu verordnen, dass sie nicht anders bestellt werden sollten, als nachdem der Reichsfeldherr (Aëtius) und der Praefectus praetorio nach gemeinsamem Beschlusse dies als nötig erkannt und die Personen durch Beratung aller höchsten Hofbeamten ausgewählt seien (Nov. Val. I 3 § 4). Im Ostgothenreiche scheint ihre Ernennung Sache des Praefectus praetorio gewesen zu sein (Cassiod. var. XII 2, 2). Sie haben den Steuerrückständen nachzuforschen, zu welchem Zwecke sie von jedem Vorzeigung der Quittungen verlangen können, was oft, wenn diese verloren waren, zu Plünderung der Provincialen missbraucht wurde (Cod. Theod. XI 26, 2. Nov. Val. I 3 § 2). Leugnet ein Steuerschuldner seine Schuld, so steht ihnen die Gerichtsbarkeit zu, von der aber, falls kein *manifestum debitum* vorliegt (Cod. Theod. XI 36, 21), Appellation gestattet ist. Diese geht anfangs an die gewöhnlichen Appellationsrichter, d. h. in Rom an den Praefectus urbis, in den Provinzen an die Vicare (Cod. Theod. XI 30, 36. 26, 1), seit 385 an den Comes rerum privatarum, der sie aber einem Provincialrichter delegieren kann (Cod. Theod. XI 30, 45. 36, 29). Wird dabei festgestellt, dass der D. dem Steuerzahler ungerechterweise eine Schuld aufgelegt hat, so soll er selbst zu der gleichen Summe verurteilt werden (Cod. Theod. XI 26, 1). Anfangs scheint der D. auf Grund seiner Feststellungen nur Listen der Schuldner angefertigt zu haben (Cod. Theod. XI 28, 3). Später zieht er auch das Geld ein, wobei er die Folter anwendet und die Hülfe des Provincialofficiums, mitunter selbst militärische Unterstützung in Anspruch nimmt (Nov. Val. I 3 § 2).

2. *Discussor census* (Cassiod. var. IX 10, 4. Cod. Theod. VI 10, 1. Cod. Iust. XII 7, 2 § 3) oder *d. iugerum* (Cod. Iust. X 30, 3; vgl. *capitum discussio* Iuvenc. evang. I 144) ist gleichbedeutend mit *inspector* (vgl. Cod. Theod. XIII 11, 12: *discussiones inspectionesque agitari.* X 3, 7: *alium inspectorem loca debere discutere*). Die beiden Titel erscheinen daher niemals nebeneinander, wohl aber wird bald der D. (Cod. Theod. XIII 11, 8. 11. VI 10, 1. Cod. Iust. XII 7, 2 § 3), bald der *inspector* dem *peraequator* gegenübergestellt (Cod. Theod. X 3, 7. XI 20, 6. XIII 11 Überschrift), wo von den verschiedenen Arten ausserordentlicher Censusbeamten die Rede ist.

Der regelmässige Census, der alle fünf Jahre stattfindet, beruht auf Selbsteinschätzung (*professio* Dig. L 15, 4. Cod. Iust. VIII 53, 7. Cod.

Theod. VI 35, 3 § 1. XI 1, 12. 3, 3. 12, 1. 24, 6 § 6. 28, 12. XIII 10, 1), die im Zweifelsfalle durch Zeugnisse, bei geringen Leuten auch durch die Folter, nicht aber durch den Augenschein controlliert wird. Obgleich sie nur mit dem ländlichen Grundbesitz und seinem Inventar zu thun haben, vollzieht sich daher die Thätigkeit der ordentlichen Schatzungsbeamten (*censitores*) auf den Märkten der Städte, wo die Landbevölkerung sich zu der vorgeschriebenen Zeit versammelt, um über ihren Besitz persönlich die nötigen Angaben zu machen (Lact. de mort. pers. 23; vgl. Art. Capitatio). Diese bezogen sich aber wohl nur auf den Personalbestand, das Inventar und den Besitzwechsel der Güter; das Verzeichnis der Grundstücke selbst und ihrer Wertung wurde in der Regel unverändert aus der früheren Censusliste in die neue herübergenommen. Schätzungen, bei denen die zu diesem Zwecke bestellten Beamten persönlich die Äcker durchwanderten und sich von ihrem Zustande durch den Augenschein überzeugten (Cod. Theod. XIII 11, 15. 17), wurden nur ausnahmsweise vom Kaiser angeordnet, in der Regel auf Petitionen der Steuerzahler (Cod. Theod. VI 3, 2. 3. X 3, 7. XIII 11, 17. Theodor. epist. 47 = Migne G. 83, 1225. Cod. Iust. X 16, 13. Euseb. vit. Const. IV 3), die auf solche Weise feststellen liessen, welche Teile ihres Ackers, seit sie in die Steuerlisten eingetragen waren, wüst liegen geblieben waren und daher gestrichen werden mussten (Cod. Theod. XI 20, 5. 6. XIII 11, 15). Regelmässig scheinen sich diese Inspectionen an die ordentlichen Schatzungen angeschlossen zu haben, denn die J. 397 und 417, in denen sie sich nachweisen lassen (Cod. Theod. XIII 11, 17), waren Censusjahre (Seeck Deutsche Ztschr. f. Geschichtswissenschaft XII 281). Doch während diese sich jedes fünfte Jahr wiederholten, kamen jene viel seltener vor; die Inspection, nach der zur Zeit des Theodoret (epist. 47 = Migne G. 83, 1224) die Steuerverhältnisse der Stadt Kyros geordnet waren, lag zwölf Jahre zurück; in einem andern Falle wird ein Zwischenraum von zwanzig Jahren erwähnt (Cod. Theod. XIII 11, 17). Die Beamten, welche diese Untersuchungen leiteten, waren ausserordentliche und von den gewöhnlichen Censitores verschieden, wie schon die Überschriften von Cod. Theod. XIII 11 und Cod. Iust. XI 58 beweisen (vgl. Cod. Theod. VIII 15, 5 § 1). Vor Constantins d. Gr. Zeit scheinen sie *examinatores* geheissen zu haben (Dessau 1214), später führen sie die Titel *peraequatores*, griechisch ἐξισωταί (Cod. Iust. X 16, 13. Gregor. Naz. or. XIX Überschrift = Migne G. 35, 1044. Euseb. vit. Const. IV 3), und *inspectores* oder *discussores*, griechisch ἐπόπται (Theodor. epist. 47 = Migne G. 83, 1225. Cod. Iust. X 16, 13). Die ersteren stehen an Rang höher; im 5. Jhdt. sind sie Comites primi ordinis (Cod. Theod. XIII 11, 11; vgl. die Fragmente, welche der Instruction eines Peraequator entnommen sind, Cod. Theod. VI 2, 19. XIII 6, 9. 11, 15—17). Der Kaiser ernennt sie selbst auf Vorschlag der Praefecti praetorio aus Männern, die in der höheren Ämterlaufbahn erprobt sind (Cod. Theod. XIII 11, 7), oder aus Jünglingen vornehmster Geburt (Dessau 1240. Gregor. Naz. carm. II 2, 27 = Migne 37, 1479). Dagegen gingen die Inspectores seit dem J. 409 aus den verabschiedeten Subalternen der Diöcesanverwaltung, früher wohl auch aus niedrigerem Stande hervor, und konnten ihre Bestallung schon durch die Statthalter empfangen (Cod. Theod. XIII 11, 12), obgleich sie wohl meist durch die Praefecten entsandt wurden (Theodor. a. O.). Wo nur der Census einer einzelnen Stadt nachzuprüfen war, wie dies z. B. in Kyros geschah, sandte man daher Inspectores (Theodor. epist. 42—47); die Thätigkeit der Peraequatoren dagegen dehnte sich über ganze Provinzen aus (Dessau 1240), weshalb auch dem *inspector specialis* (Cod. Theod. XI 20, 5) der *peraequator generalis* entgegengestellt wird (Cod. Theod. X 3, 7). Diese können zwar auch eine Herabsetzung der Capitatio nicht selbständig verfügen, sondern bedürfen dazu einer Bestätigung durch den Kaiser (Cod. Iust. X 16, 13), wie solche noch erhalten sind (Cod. Theod. XIII 11, 14. XI 28, 12); aber die Absicht zu entlasten, verbindet sich mit ihrer Sendung so regelmässig (Cod. Theod. XI 20, 5 § 1. 28, 12), dass das Wort *peraequatio* zuletzt die ganz allgemeine Bedeutung der Steuererleichterung annimmt, auch wo diese mit einer Revision des Census gar nichts zu thun hat (Cod. Theod. XIII 11, 2). Der Peraequator ist also fast immer der Träger kaiserlicher Gnade; der Inspector kann manchmal recht unbequem sein, da seine Thätigkeit auch die Erhöhung zu niedriger Einschätzungen herbeiführt (Lact. de mort. pers. 23, 6. Euseb. vit. Const. I 55. Cod. Theod. XI 1, 33. 20, 5 pr. 6 § 2. X 3, 5. XIII 11, 4. Cassiod. var. IV 38, 2. IX 10, 4). Ausserdem wurde der harte Druck der Epibole durch sie ausgeübt (s. unter Epibole); d. h. sie hatten Grundbesitzern, die noch leistungsfähig waren, ein ihrem Vermögen entsprechendes Quantum wüstgebliebenen Bodens zuzuweisen, damit sie für diesen den Steuerausfall deckten (Cod. Theod. VII 19 § 3. XI 1, 31. XIII 11, 13). Man suchte sich daher dem Amte oft zu entziehen, und es ablehnen zu dürfen galt als Privileg (Cod. Theod. VI 10, 1. XIII 11, 12. Nov. Theod. 10, 4. Cod. Iust. XII 7, 2 § 3). In der Regel scheint es von zweien oder mehreren für die gleiche Stadt collegialisch verwaltet zu sein (Cassiod. var. IV 38, 2. Theodor. epist. 47). Verfuhren sie nachlässig oder machten sich der Begünstigung einzelner Grundbesitzer schuldig, so sollten sie ihre Würde einbüssen, ihr Gehalt zeitweise doppelt, zeitweise vierfach ersetzen, und die vierfache Summe der empfangenen Bestechungen als Strafgeld erlegen (Cod. Theod. XIII 11, 8. 11). Seeck Ztschr. f. Social- und Wirtschaftsgeschichte IV 323.

3. Die Prüfung öffentlicher Bauten und der Rechnungen über die auf sie verwendeten Kosten lag teilweise den Statthaltern der Diöcesen und Provinzen (Cod. Iust. VIII 12) und in den beiden Hauptstädten den Praefecti urbis ob (Cassiod. var. II 34. Symm. rel. 26, 2). Doch wurden dafür mitunter auch besondere D. ernannt (Symm. epist. V 76; rel. 25, 2. 26, 2. Cassiod. var. I 21; vgl. Nov. Theod. 22, 1 § 1. 2. Cod. Theod. XII 1, 185).

4. Im italischen Ostgothenreiche wird einmal ein D. für die Einnahmen der Zölle und der Eisenbergwerke bestellt. Cassiod. var. III 25.

5. Nachdem an eingewanderte Barbaren Land-

verteilungen angeordnet waren, wurde 399 ein Inspector abgeschickt, um deren Gleichmässigkeit und Gerechtigkeit zu prüfen, Cod. Theod. XIII 11, 10.

6. Zeitweilig wurden durch Discussoren, welche die Provincialstatthalter ernannten, die Marktpreise festgestellt. Cod. Theod. XVI 8, 10. Gothofredus zu Cod. Theod. XI 26. [Seeck.]

Disetus, römischer Töpfer aus dem 2. Jhdt. n. Chr., in Gallien thätig. H. Dragendorff Terra sigillata 136 (Bonner Jahrb. XCVI 152). [C. Robert.]

Diskobolia (δισκοβολία), Scheibenschwung, das Werfen des Diskos (s. d.) in die Ferne, eine uralte gymnastische Übung, die bei Homer noch selbständig (Il. II 774. XXIII 826ff.; Od. IV 626. VIII 129. 186ff. XVII 168. Pind. Ol. XI 75), in historischer Zeit nur als Teil des Pentathlon (s. d.) auftritt. Die Erfindung wird Perseus zugeschrieben, der seinen Schwiegervater Akrisios durch einen unglücklichen Wurf getötet haben soll (Paus. II 16, 2. Apollod. II 4, 4), wie auch Apollon den Hyakinthos (Apollod. I 3, 3. III 10, 3. Philostrat. im. I 24), Peleus und Telamon ihren Bruder Phokos (Schol. Eur. Andr. 678. Schol. Pind. Nem. V 25). Homer lässt ebenso die Helden vor Troia wie die Freier der Penelope an solchem Spiele sich ergötzen. Die spätere kunstmässige Gymnastik rechnete die D. zu den schweren Übungen (Philostrat. gymn. 3. Orib. VI 14, 12), und in der That erfordert sie nicht nur die höchste Anspannung des Armes, sondern fast der gesamten Musculatur. Der Standort beim Wurf ist die Balbis (s. d.), nicht eine Erhöhung, wie aus einer verdächtigen Lesart Philostrat. im. I 24, 2 geschlossen wurde, sondern offenbar die Steinschwelle der Ablaufschranken in den Stadien (vgl. Eranos Vindob. 310ff.). Der Athlet tritt, um die Kraft der Rechten zu schonen, mit dem Diskos auf der Schulter (Grabstele, Conze Grabrel. IV. 272) oder in der gesenkten Linken an und sucht einen festen Stand zu gewinnen (Diskosträger im Vatican, Helbig Führ.^{2} 338). Die glatte Scheibe wird dann wohl, um nicht leicht zu entgleiten, mit Sand gerauht (Stat. Theb. VI 670) und wandert in die rechte Hand, worauf der Athlet, die Linke erhebend, prüfend die Bahn entlang blickt (Gaz. arch. 1888 pl. 29 fig. 10 G). Meist horizontal aufliegend (Arch. Ztg. 1881 Taf. 3. 1884 Taf. 16, 2 A) wird sodann der Diskos zum Zielschema erhoben, wobei die Arme bald horizontal, bald höher oder niedriger vorgestreckt werden (Arch. Ztg. 1878 Taf. 11 Innenb. Gerhard A. V. 294, 6 und öfter). Im nächsten Momente fährt die Rechte mit der Scheibe unter höchster Kraftentfaltung pendelartig zurück, den Kopf und Oberkörper in gleicher Richtung mitreissend (Diskobol des Myron. Philostrat. im. I 24, 2. Lukian. Philops. 18. Quintil. inst. or. II 13, 10. Arch. Ztg. 1881, Taf. 9. 1), und vorschnellend entsendet dann die Hand den Diskos, wobei der Athlet gewöhnlich mit einem oder zwei Schritten der Wucht des Schwunges folgt (Stat. Theb. VI 709. Daremberg-Saglio Dictionn. II 270 fig. 2466; die beiden Neapler Bronzen Mus. Borb. V 54. Clarac 860, 2196 B. 863, 2196 A gehören nicht hieher). Dieser Schemenreihe fremd ist der Typus von der koischen Münze (Gardner Types of gr. coins IV 28 p. 116. Friedländer und Sallet Berl. Münzcab.^{2} II 94) und der panathenaeischen Amphora in Neapel (Fiorelli Vasi dip. Cum. XVIII, vgl. Catal. of gr. vas. Brit. Mus. III E 164), der nur als Kreisschwung verständlich ist. Der Athlet hat den Diskos aus der Hängehaltung nach vorn in die Höhe und in vollem Kreis über seinen Kopf geschwungen, wobei die Scheibe notgedrungen eine Wendung macht und in dem flüchtigen Ruhemoment über dem Kopfe dem Beschauer die vom Arm unbedeckte Seite zukehrt (Abh. d. Wien. arch.-epigr. Sem. XII 32ff.). Die Stelle, wo der Diskos zum erstenmal niederfiel (ἐν πρώτῃ καταφορᾷ Eustath. 1591, 42) — denn nur so weit wurde der Wurf gemessen — pflegte durch ein σῆμα (Il. XXIII 843; Od. VIII 192. V 193 τέρματα. Stat. Theb. VI 703 *sagitta*) d. h. einen Pflock oder einen Pfeil bezeichnet zu werden (Darstellungen in Abh. XII 31f., dazu Daremberg-Saglio Dictionn. II 279 fig. 2466 und Girard L'éduc. 203). Die Wurfweite entschied den Sieg. Als hervorragendste Leistung des Altertums wird uns der sprichwörtlich gewordene Wurf des Phayllos berichtet (Schol. Arist. Ach. 215. Anthol. Pal. app. epigr. 297. Zenob. VI 23. Eustath. 1591, 56. Suid. s. v.), der den Diskos 55′ (ca. 30 m.) schleuderte. Über die Stellung der D. im Pentathlon s. d. Art. Krause Gymn. und Agon. 439ff. Grasberger Erziehg. u. Unterr. I 321ff. Six Gaz. arch. 1888, 291ff. Daremberg-Saglio Dictionn. II 277. Girard L'éducat. athén. 201f. Kietz Agonist. Stud. I Diskoswurf, München 1892. Jüthner Abh. d. Wien. arch.-epigr. Sem. XII 31ff. [Jüthner.]

Diskontion (τὸ Δισκόντιον), Dorf auf der Insel Thera, späte Inschr. IGIns. III 345, 9. [Bürchner.]

Diskos. 1) Eponym von Rhodos, IGIns. I 1122. [Kirchner.]

2) Die Wurfscheibe der Griechen, die bei der Diskobolia (s. d.) um die Wette geschleudert wurde. Im Epos kommt einmal ein Stein-D. (Od. VIII 186ff., vgl. Pind. Ol. X 72; Isthm. I 23), ein andermal (Il. XXIII 826ff.) ein σόλος αὐτοχόωνος vor, den man sich als rohen Eisenklumpen vorzustellen hat. In historischer Zeit scheint ausnahmslos Bronze in Verwendung gestanden zu sein. Eine genaue Vorstellung ermöglichen die erhaltenen Originale, nämlich die Funde von Olympia (Furtwängler Bronzen v. Ol. IV 179f.), ein Stück in Berlin (Ann. d. Inst. 1832 tav. d'agg. B. Pinder Fünfkampf), zwei in London (Gaz. arch. 1875 pl. 35. Newton Guide p. 18), eines in der Sammlung Tyszkiewicz (Fröhner pl. 27. Rev. arch. 1891 II 45f.) und eines im Wiener Hofmuseum (v. Schneider Österr. Jahresh. II 201ff. Taf. I). Danach und nach den zahlreichen Vasenbildern und Statuen war der D. eine kreisrunde, dünngehämmerte, aber etwas linsenförmig gekrümmte, massige Scheibe (Luk. Anach. 27) von etwa 17—30 cm. Durchmesser und einer mittleren Dicke bis zu 14 mm., während das Gewicht zwischen 1,35—4,76 kg. schwankt. Offenbar hat man das Gerät bei den Übungen dem Alter und der Körperkraft des Individuums angepasst, während man beim Wettkampf allerdings gleich grosse Scheiben benützt haben wird (Paus. VI 19, 4). Was eine Reihe von Homerscholien, z. B. Ven. B Il. XXIII

826. Schol. BHQT Od. VIII 190 und Tryphon bei Ammon. 40 über eine Bohrung des D. und Befestigung einer Schnur als Handhabe berichten, muss, weil im Widerspruch mit aller sonstigen Überlieferung, auf einem Irrtum beruhen. Die von Schliemann (Ilios 652) gefundenen runden Steinscheiben mit Öffnung in der Mitte sind nicht Disken, sondern offenbar vorhomerische Hausgeräte (Abh. d. Wien. arch.-epigr. Sem. XII 20ff.). Auch Verzierungen brachte man an. Von den Originalen zeigt das Berliner und ein Londoner je einerseits einen Akontisten, anderseits einen Springer eingraviert, das Wiener einen Delphin, ein gegossener D. von Olympia beiderseits concentrische Kreise und eine Inschrift. Doch dürften diese kaum im Gebrauche gewesen sein. Dagegen begegnen auf Vasenbildern Verzierungen bestehend aus einem Punkt, einem oder mehreren Kreisen, einem Kreuz oder complicierterer Zeichnung, gelegentlich auch einer Eule, was der Wirklichkeit entsprechen mag. Zur Versorgung des D. diente eine mit oben geknoteten Zugbändern versehene Tasche, aus der er zum Teil heraussah und die an der Palaestrawand aufgehängt und im Bedarfsfalle handlich getragen werden konnte (Gerhard A. V. IV 281). Krause Gymn. und Agon. I 442ff. Kietz Agonist. Stud. I Diskoswurf 15ff. Furtwängler Bronzen von Olymp. IV 179f. Jüthner Abh. d. Wien. arch.-epigr. Sem. XII 18ff. [Jüthner.]

Disma, Station zwischen Media und Armenia, Geogr. Rav. p. 49, 20; etwa verschrieben für Dista (s. d.)? Dizmâr heisst übrigens ein nördlich von Tabriz gelegener Vorort eines dorfreichen Cantons, den schon Yâqût erwähnt, vgl. Ritter Asien IX 217. [Tomaschek.]

Dispargum. Gregor. Tur. hist. Franc. II 8 (9) *ferunt etiam tunc Chlogionem utilem ac nobilissimum in gente sua regem fuisse Francorum, qui apud Dispargum castrum habitabat, quod est in termino Thoringorum.* Den Ort als das heutige Duisburg zu erweisen, unternimmt in eingehender Untersuchung Konrad Plath Bonn. Jahrb. XCV 121—180. Vgl. Zeuss Die Deutschen 333. Longnon Géogr. de la Gaule au VIe siècle 84. 619. [Ihm.]

Dis pater s. Pluton.

Dispensator ist der Rechnungsführer, Cassierer und Zahlmeister zur Begleichung der Einnahmen und Ausgaben; die Bezeichnung stammt aus der Zeit des nicht gemünzten Geldes, wie analoge Wortbildungen und Varro de l. l. V 183 *ab eodem aere pendendo dispensator.* Paul. p. 72 *dispensatores dicti quia aes pensantes expendebant non adnumerabant.* Plin. n. h. XXXIII 42 hervorheben. Solche D. werden nicht selten erwähnt, obwohl ihre Thätigkeit sich gemeinhin im Stillen vollzog, namentlich auch inschriftlich (mehrfach als *dispesator*; CIL VI 8520. 8541. 8829. 9329. 9331. IX 3448. X 1921 u. a.); sie erscheinen in der *familia urbana* (Cic. ad Att. XI 1: *nihil scire potui de nostris domesticis rebus de quibus acerbissime afflictor, quod qui eas dispensarit neque adest istic neque ubi terrarum sit scio*), wie in der *familia rustica* (bei der Verwaltung der liegenden Güter, Dig. L 16, 166 [Pomponius]: *potest enim aliquis dispensator non esse servorum urbanorum numero; veluti is qui rusticarum rationes dispensat ibique habitat, non multum est ab vilico*). Die Scheidung ist natürlich keine schroffe; der D., welcher mit andern Sclaven seinen Herren auf das Landgut begleitet, ist deshalb noch nicht zur *familia rustica* zu rechnen, denn Dig. L 16, 160: *urbana familia et rustica non loco sed genere distinguitur.* In den meisten Fällen ist das Verhältnis des D. zum Herren ein derartig enges, dass er demselben persönlich Rechnung legt, Cic. frg. bei Non. p. 193 M.: *quid tu, inquam, soles cum rationem a dispensatore accipis, si aera singula probasti, summam, quae ex his confecta sit, non probare?*, vgl. Mart. V 42. Iuven. I 91. VII 219. Suet. Galba 12: *ordinario dispensatori breviarium rationis offerenti*; bei Suet. Vesp. 22: *admonente dipensatore, quemadmodum summam rationis vellet inferri* (vgl. 23) frägt der D. an, unter welchem Rubrum bestimmte Ausgaben in den Büchern einzutragen sind. In Häusern mit zahlreicher Dienerschaft unterstand er auch wohl dem *procurator* (s. d. Art.), als dem obersten Leiter des Hauswesens. Trimalchio hatte einen solchen für das Rechnungswesen überhaupt (*procurator rationes accipiebat*), einen D. aber für die Auszahlungen, Petron. 30; vgl. aber Ps.-Quintil. decl. 353: *sibi placuisse servum* (*dispensatorem*) *et ideo supra rationes esse positum.* Die Geschäftszweige zwischen den durch besondere Bezeichnungen unterschiedenen Sclaven eines grösseren Haushaltes lassen sich nicht überall genau abgrenzen, und deren vielseitige Verwendung ist nicht zu schematisieren, denn es kommt doch darauf an, ob ein Haus sich mit einer grösseren oder geringeren Zahl von solchen Dienern behalf. Demselben Sclaven konnten verschiedene Functionen übertragen werden (Dig. XXXII 65, 2. Nepos Att. 13. CIL VI 4305. 7368. 7370 u. a. Marquardt Privatleben 153), obwohl Cicero das wenig standesgemäss findet (Pison. 67), so auch dem D., daher die allgemeinere Bezeichnung desselben im Griechischen CIL III 333, vgl. 13 649 a (Cius): *Caesaris Aug. [se]rvos verna dispen(sator) [ad] frumentum* = Καίσαρος δοῦλον οἰκ[ονό]μον ἐπὶ τοῦ σείτου. Corp. gloss. VI 353 οἰκονόμος (ἐπιδαπανητής). Vgl. Art. Οἰκονόμος. Habel hat oben Bd. II S. 2146 auseinandergesetzt, dass in grösseren Wirtschaften früher der *atriensis* als Haushofmeister die Aufsicht über Personal und Hauswesen führte, Gelder einnahm und ausgab, dass, als die Ansprüche stiegen, das Rechnungswesen einem besonderen Diener übertragen ward, dem Atriensis nur ein beschränkter Wirkungskreis blieb. Wie die erwähnte Digestenstelle zeigt, steht der D. in der *familia rustica* dem *vilicus* geschäftlich wohl nahe, vgl. auch Cic. de rep. V 3: *ut vilicus naturam agri novit, dispensator litteras scit.* CIL VI 278: *dispensator qui ante vilicus huius loci.* Ebenso ist nicht möglich, den Auftrag des D. überall gegen den des Geschäftsführers, Verwalters, *actor* (o. Bd. I S. 329) festzulegen, der neben dem *vilicus* Dig. XXXIII 7, 20 erwähnt wird; nach CIL IX 4186: *dispensator ex actor(e)* konnte eine Beförderung vom *actor* zum D. geschehen. Auch mit dem *negotiator*, der im Auftrage oder für Rechnung des Herren auswärts Geschäfte treibt, hat der D. manche Beziehungen, CIL VI 3687: *dispensator it[em] nego[tiator].*

Inschriftlich werden D. von Privatpersonen nicht minder häufig erwähnt, z. B. CIL II 2234. 3525—3527. III 2935. 8832. V 91. 2883. 6407. 7638. VI 4237. 5562. 6267—6279 (Columbarium der Statilii). 7445 = 2187. 7881. 9319—9372. VIII 10 572. IX 2558. 3375. 3378. 3405. 3424. 3445. 3448. 4523. 4644. 4665. 5892. X 237. 1919—1921. 8059, 154. 172. 189. XI 3738. 4103. XII 5690, 108. XIV 207. 1396. 1876. 3033. 3716 — allerdings selten mit näherer Bezeichnung, so CIL VI 4885: *dispensator ad trichilinium.* 3739: *dispensatores cellae Nigrinianae* — wie die D. bei Mitgliedern der Herrscherfamilie und in der kaiserlichen Hofhaltung. Je umfangreicher sich diese gestaltete, desto grösser ward die Zahl der *dispensatores Augusti, dispensatores Caesaris,* CIL VI 8819—8845, so der Livia 3965 b—3968, der Antonia Drusi 4332, des Agrippa Postumus 8820, *Ti. Claudi Caesaris* 64 vgl. XIV 3920, *Ti. Claudi Caesaris Aug. Germanici* V 2386, *Agrippinae Germanici Caisar. f.* VI 8720 vgl. 8834, unter Claudius 3964. 4236. 8822. 8839. 8843. X 6637 a, 16. 17. 6638 A 5, C 3. 22, der Messalina VI 8840, des Nero III 12131, der Octavia, Neros Gattin VI 8827, der Poppaea Sabina Henzen 5408. 5410, unter Titus VI 8819, Domitian 8831, bei den Flaviern 8835, bei Traian 8821. 8826. 8844. XI 2706, der Boionia Procilla und des Aurelius Fulvus VI 9355, in Hadrians Zeit II 1197. 2644. III 1839. VI 8828, des Marc Aurel und Commodus XIV 2856 vgl. VI 8841. X 1731 und zahlreiche andere chronologisch nicht genau einzureihende, so II 2645. III 563 = 12289. 1085. 1839. 1955. 2082. 4049. 12135. 12143. VI 300. 4440. 5349. 8825. 8830. 8832. 8836. 8838. 8845. IX 1420. 3580. 6083, 65. X 8179 u. a. m. Wie den vornehmen Privatmann begleiten D. auch wohl den Kaiser, um gegebenenfalls gleich Zahlung zu leisten, wie die von Macrob. Sat. II 4, 31 überlieferte Begebenheit zeigt, wo Augustus einem ihn fortgesetzt anbettelnden *graeculus* durch den D. 100 000 Sesterzen zahlen lässt; vgl. Suet. Galb. 12; Vesp. 22. Die D. sind stets aus den Sclaven genommen; man hat das früher auf Grund der falschen Tarentiner Inschrift CIL IX 48* bezweifeln wollen (Note zu Orelli 4002). Es war römische Gepflogenheit, wichtige Posten des Haushaltes Sclaven zu übertragen, weil diese rechtlich völlig in der Gewalt des Herren waren, Mommsen zu CIL V 83. Petron. 45 mit Friedländers Anm. Zu D. bestellte man gern im Hause geborene Sclaven, *vernae* CIL II 1197. III 333. 978. 1085. 6575. V 2385. VI 8687. 8837. 8841. 8842. VIII 3288. 3289. 3291. X 1730. 6093. XIV 2426 = VI 300: *serbus ver(na) disp(ensator).* XIV 2834. 2856 u. a. Die Bedeutung des übertragenen Geschäftes verlieh dem D. als Vertrauensmann des Herren unter dem Gesinde ein gewisses Ansehen. Mancher derselben ist später freigelassen, so M. Licinius Eutychus *qui dispensavit Volusio Torquato* CIL VI 9327, dieselbe Wendung für die frühere Stellung findet sich auch 9348. 7310, vgl. VI 9353: *qui fuit dispens(ator)* und 9355: *qui moratus est in dispensatione Boion[i]ae Procillae et Aureli Fulvi.* Andere gelangten freigeworden zu weiteren Posten, so *L. Iunius Silani l(ibertus) Paris dispes(ator) calator augur(um),* der Amtsdiener bei den Auguren wurde CIL VI 2187 = 7445, heirateten Frauen freien Standes, oder ihre Söhne wurden römische Bürger CIL VIII 10 572 und erreichten die Würde als städtischer Ratsherr, CIL III 2082. Die D. gehörten zu den *ordinarii servi* (s. d. Marquardt Privatleben 155), die als vornehmer als die übrigen galten, Dig. XLVII 10, 15, 44: *multum interest, qualis servus sit, bonae frugi, ordinarius, dispensator, an vero vulgaris vel mediastinus, an qualisqualis*, Suet. Galba 12 (s. o.), vgl. Senec. ep. 110, 1; de benef. III 28, 5. Als Nero bei der Recrutierung zum Feldzug gegen Vindex die besten Sclaven auch Privaten abforderte, schonte er die D. nicht, Suet. Nero 44. Jedenfalls nahmen dieselben eine höhere und oft recht begehrte Stellung ein (Mommsen St.-R. I^3 839), für die Opfer zu bringen sich lohnte.

Die D. konnten sich andere Sclaven, *vicarii* (s. d. und Erman Servus vicarius, Lausanne 1896 über deren Stellung) als Gehülfen nehmen, CIL II 1198. III 1222 = 7802. 3269. 7938. 8112. 12379. VI 64. 4332. 6275. 8478. 8516. 8863. 8950. 9331. 9369. XII 117. XIV 202 u. a., haben *tabularii* III 4044, *arcarii* III 1955. 4049. 4797. 4798. VI 8720. VIII 17 335, vgl. Toutain Mél. d'arch. et d'hist. XI (1891) 88f. (s. o. Bd. II S. 429f.), *capsarii* Petron. 30. In einem Columbarium an der appischen Strasse in der Nähe von Porta S. Sebastiano hat sich die Grabschrift des *Musicus Ti. Caesaris Augusti Scurranus disp(ensator) ad fiscum Gallicum provinciae Lugdunensis* (s. u.) gefunden, der nach Rom gereist und hier gestorben war; denselben hatten 16 *vicarii* begleitet: 3 *a manu*, 2 *a cubiculo*, 2 *coci*, 2 *pedisequi*, 2 *ab argento*, 1 *medicus*, 1 *negotiator*, 1 *sumpt[uarius]*, 1 *ab veste*, 1 nicht näher bestimmter Function, CIL VI 5197. Auch andere Zeugnisse beweisen, zu welch ansehnlichen Vermögen D. gelangen konnten. Trimalchio liess auf einem Wandgemälde seines Prunkhauses darstellen, wie er als *capillatus* von Minerva geführt nach Rom gekommen, *hinc quemadmodum ratiocinari didicisset denique dispensator factus esset*, Petron. 29. Plin. n. h. VII 129 führt unter den Beispielen von riesigen Vermögen an, dass ein D. im armenischen Kriege danach Nero 13 Mill. Sesterzen für seine Freilassung zahlen konnte. Otho erpresste von einem Sclaven, dem er bei Galba eine Stelle als D. verschafft, als Entgelt 1 Mill. Sesterzen, eine Forderung, die doch nur einen verhältnismässigen Teil des vorhandenen und als D. zu erwerbenden Vermögens ausgemacht hat, Plin. n. h. XXXIII 145. Tertull. de pall. 5 erzählt, dass Rotundus, Sclave der Drusilla, dann des Claudius, D. im jenseitigen Spanien, eine silberne Schüssel von 500 Pfund besass und seine Genossen ähnliche wertvolle Kostbarkeiten. Auch Suet. Vesp. 23 zeigt, dass man es sich gern ein Stück Geld kosten liess, am kaiserlichen Hofe eine solche einträgliche Stelle zu erhalten.

Im einzelnen. Ausser den in einigen Beispielen erwähnten D., die gleich anderen niederen Stellungen wie *arcarii*, *tabularii*, *a commentariis* nicht als zu einem bestimmten Teile der Hofverwaltung gehörig gekennzeichnet sind, wird eine grosse Reihe von D. inschriftlich durch Zusätze besondern Verwaltungszweigen derselben zu-

gewiesen, wobei einige Schwierigkeiten bei ihrer Zuteilung in Bezug auf die kaiserliche Vermögensverwaltung bestehen. Unter den Subalternen des Vorstehers der von Claudius geschaffenen kaiserlichen Centralcasse, *a rationibus*, sind D. so wenig zu finden, wie unter dem Bureaupersonal des *patrimonium*, Hirschfeld Unters. 31. 42. 195. Die Inschrift aus Sparta CIL III 493: *Diis Castori et Polluci sacrum domus Augusti dispensator* gehört aber sachlich in das Ressort der Verwaltung des kaiserlichen Haushaltes. Die hier nicht näher zu erörternden, noch vielfach dunkeln Vorgänge, wie das eigentliche Privatgut des Kaisers (*patrimonium*), das durch allerlei Zuwendungen, wie Heirat, Erbschaften, Confiscationen, Käufe, Einnahmen aus den Provinzen, sich vergrösserte, allmählich zum Krongute wurde, das dem jeweiligen Inhaber des Thrones gehörte, dann immer schärfer von der staatlichen Casse geschieden und besonderen Beamten unterstellt ward, bis Septimius Severus im Familieninteresse ein Hausgut als *res privata* ausschied, sind auch für die Zu- und Unterordnung der D. von Bedeutung gewesen; hier genügt es, darauf hinzuweisen, dass der Princeps vermögensrechtlich als Privater angesehen ist, also, wie Mommsen Abriss 210 sagt, dass ‚die gesamte öffentliche Vermögensverwaltung, soweit sie in Einnahme wie Ausgabe dem Staatsoberhaupte zufällt, rechtlich behandelt wird, als zum kaiserlichen Hauswesen gehörig‘ (s. d. Art. Patrimonium, Ratio privata).

D. sind beschäftigt bei der Verwaltung der mancherlei Gärten, Parks, Landgüter, welche die Kaiser in Rom, dem übrigen Italien und ausserhalb besassen, Hirschfeld Unters. 24ff.; Beiträge zur alten Gesch II 45ff. Homo Le domaine impérial à Rome, Mél. d'arch. et d'hist. XIX (1899) 101f., z. B. CIL VI 8667: *disp. hortorum Atticianorum*, die einst dem Freigelassenen des Domitian Atticus gehörten. VI 8675: *disp. hortorum Titianor(um)*, vgl. Hülsen Röm. Mitt. 1891, 344f. Homo 124. Hirschfeld Beitr. II 60, der Unters. 24, 3 eine unedierte römische Inschrift citiert: . . . *mo Aug.* . . . *disspe(nsatori) [hortorum?] Aure[lianorum].* Homo 126. CIL XIV 2431: *Eutyches Caes. n. ser(vus) Tryphonianus disp(ensator) vill(ae) Mamurranae*, die Inschrift ist zwischen Bovillae und Castrimoenium gefunden; die Villa des Mamurra, des verschwenderischen *praefectus fabrum* Caesars, war in der Zeit des Claudius kaiserlicher Besitz, der nach Mommsen CIL X p. 617 (vgl. Hirschfeld Beitr. II 65) von dem *procurator Formis Fundis Caietae* mitverwaltet wurde. Zur *ratio* der grossen Tiburtiner Villenanlage Hadrians gehörig werden ausser einem *commentariensis villae Tiburtis* CIL XIV 3636 und zwei *tabularii* 3635. 3637 auch zwei D. erwähnt 3567. 3693. Rostowzew Röm. Mitt. XIII 111. Unter der Dienerschaft in der kaiserlichen Villa in Caieta (Hirschfeld Beitr. II 66) kommt etwa in Marc Aurels Zeit ein D. vor, CIL X 6093: *Laeonae vern(ae) disp(ensatori) qui vixit ann. LXVI et est conversatus summa sollicitudine in diem quoad vixit circa tutelam praetori(i)* (zur Erklärung von *praetorium* Mommsen Herm. IV 105); ein ebensolcher mit seinem *vilicus* in der von Traian geschaffenen Villa in Centumcellae CIL XI 3549. Die Inschrift CIL V 2385: *Herma Augg. verna dispensator region. Padan. Vercellensium Ravennatium* will Hirschfeld Unters. 22; Beitr. II 289 nicht auf Steuererhebung (*vectigalia citra Padum*) beziehen, sondern auf kaiserliche Privatbesitzungen, wobei die Zusammenstellung allerdings auffällig bleibt.

In den Provinzen führten die Patrimonialverwaltung die Provincialprocuratoren, die nach Hirschfeld Unters. 43 nicht wie die Patrimonialprocuratoren in Italien von der Centralstation in Rom abhängig waren; dass die fiscalische Casse von der des Patrimonium getrennt war, ist anzunehmen; die Inschrift aus Hispalis CIL II 1198: *dispens(atori) arc(a)e patrimon(ii) vicari(i)* könnte allerdings sich auf einen privaten Haushalt beziehen. Nach Mommsen bei Hirschfeld a. a. O. 14, 2 ist der *d. ad fiscum Gallicum prov. Lugdunensis*, CIL VI 5197 (XIII p. 253, vgl. VI 8578: *Prototectus Aug. dispensator ad census provinciae Lugdunensis*), und die anderen kaiserlichen D. in Lugudunum XIII 1818. 1824 bei der Generalcasse der Provinz beschäftigt gewesen; meistens bezeichnen dieselben sich aber kürzer nur mit dem Namen der Provinz, so CIL III 1994 (Salonae) *d. Delmatiae, d. Moesiae* 2082, vgl. 8684 (unter Traian). In Dacien gehören wohl hieher III 978. 1085. 7938; in Pannonien: III 4049 (Poetovio) *d. rationis p(rovinciae) P(annoniae) arkae*, vgl. 4044. 3960 (Siscia) *d. p(rovinciae) P(annoniae) s(uperioris).* In Moesia: III 1994 vgl. 3937. — III 754 add. (Nicopolis): *d. Moes(iae) inf.*, vgl. 12379. III 4797 (Virunum): *Aug. disp. arcar. regni Noric(i).* 4798 und 4828: *disp. p(atrimonii?) r(egni) N(orici)*, wo die Lesung allerdings nicht gesichert ist. In Dalmatia III 1994. 1995. 2082 (Salonae) — X 7588 (Carales): *d. p(rovinciae) Sardiniae.* Plin. n. h. XXXIII 145: *d. Hispaniae citerioris.* In den Alpes Graiae rechne ich hierher CIL XII 117. Zur kaiserlichen Vermögensverwaltung gehören ferner die D., welche erwähnt werden in Euboia, CIL III 563, in Phrygien: Appia III 354 = III 7002, in Gordus III 7102, in Caesarea (Cappadocia) III 6772 = 12135, in Lykien III 12 143 = 6082, in Kilikien VI 6639. 8577 — III 7130: *[qui dis]pensavi[t in provin]cia Asia*, in Thabraca VIII 17335, vgl. De Ruggiero Diz. III 98, in Mauretania Caes. vielleicht VIII 21012, in Portus Magnus VIII 9755, in Thugga VIII 12892: *disp. reg(ionis) Thug(gensis)* (p. 1335), als Gehilfen im Bureau des *procurator tractus Karthaginensis*, Hirschfeld Beitr. II 295. Ob *Salvianus Aug. n. vern(a) dispensator rationis extraord(inariae) provinc(iae) Asiae* III 6575 = 7127 (Ephesus) sich auf eine ausserordentliche, von der Provinz in der Zeit der Severe geforderte, Abgabe bezieht, wie Bloch 283 meint, muss dahingestellt bleiben. Auch bei der Tributeinnahme finden sich D., so in Africa, CIL VIII 1028 (Karthago): *dispensat[o]ri a tributis.* Mél. d'arch. et d'hist. 1895, 61 (Tocqueville): *disp. tr(ibutorum?)*, nach Hirschfeld Unters. 17 im Bureau des Quaestor, während Mommsen St.-R. II^3 1005, 1. 2017 annimmt, dass die für das Aerarium bestimmten Steuern durch die kaiserlichen Procuratoren erhoben seien. De Ruggiero Diz. III 99. 103. CIL XIII 1054 (Mediolanum Santonum)? . . . *Augusti dispensatoris vicarius* und Robert Epigr. de la Moselle 29 (Aug. Su-

essionum): *Expect[atus Her]metis Aug. d[isp(ensatoris)] vic(arius)* scheinen nicht auf die Centralverwaltung sich zu beziehen. De Ruggiero III 110. Die Bergwerke in den Provinzen waren fast alle in kaiserlichem Besitze, Hirschfeld Unters. 75. 85; auch da werden als Unterbeamte D. genannt, so in Ampelum CIL III 1301 und den dalmatischen Goldbergwerken III 1997 (Salonae): .... *commentarie(n)si aurariarum Delmatarum Felicissimus dispe(n)sator.*

Septimius Severus hat für sein Privatgut, das er nach Besiegung seiner Gegner erheblich vermehrte, eine eigene *ratio privata* unter einem *procurator rei privatae*, später *magister summae privatae*, eingesetzt; D. dieser *ratio* in Rom sind nicht bekannt geworden, denn die von Hirschfeld Unters. 44, 3 citierte Inschrift gehört nach Rostowzew a. a. O. 123, 1 nach Genua. Wohl aber sind in Aeclanum CIL IX 1131 und Genua V 7752 *d. rationis privatae* bezeugt, die aber kaum hiemit in Beziehung zu setzen sind.

Unklarheit besteht noch über den *disp. fisci castrensis* CIL VI 8516. 8517, *disp. castrorum* VI 8520. Nach Hirschfeld 199 war der *fiscus castrensis* die Casse, aus der die Kosten des kaiserlichen Hofhaltes bestritten wurden; Mommsen St.-R. II³ 807, 2, vgl. Herm. XXV 242; Ephem. epigr. V p. 117 bezweifelt, dass *castra* den städtischen Palast bezeichnen könne (s. den Art. Procurator castrensis), und meint, dass es sich nur um die kaiserliche *vestis castrensis* (I³ 417, 4) und den gesamten kaiserlichen Reise- und Lagerapparat handeln könne. In der hier nicht näher zu besprechenden Controverse hat Mommsens Ansicht neuerdings eine gewisse Stütze erhalten durch Rostowzews a. a. O. 115 Hinweis auf Graffiti der *castrenses* in den untern Kammern des Tiberiuspalastes, welche mit den Soldaten der Wache in enger Beziehung stehen, sodass vielleicht die letzteren ihren Unterhalt und Sold aus dem *fiscus castrensis* bezogen haben könnten, der als Abteilung der kaiserlichen Privatcasse für diese Ausgaben zu betrachten sei. So würde ferner begreiflich sein, dass diese Verwaltung auch in Orten, wo der Hof vorübergehend Aufenthalt nahm, wie in Lyon, Karthago, Lambaesis erwähnt wird. Die letztgenannte Lagerstadt hat sich der Gunst des Septimius Severus aus begreiflichen Gründen erfreut, auf dessen Anwesenheit man vielleicht aus der Widmung der *familia rationis castrensis* im J. 203, CIL VIII 2702, vgl. 5234, schliessen darf, und die bei der dort garnisonierenden Legio III Augusta ausser anderen kaiserlichen Sclaven und Freigelassenen erwähnten D., CIL VIII 3288: *Aug. verna disp. leg. III Aug.* 3289. 3291: *vern. ex disp. leg. III Aug.*, zu denen ein Analogon bei andern Legionen nicht bekannt geworden ist, möchten wohl in diesen Zusammenhang gehören. Hirschfeld 199, 1. Bloch 285. Indes, über Vermutungen kommen wir hier bislang nicht hinaus und die wenigen Erwähnungen solcher D. vermögen die wesentlichste Seite der ganzen Frage nicht aufzuklären.

Dispensatoren in andern Teilen der Hofhaltung. Dem *procurator ludi magni* als Leiter einer der vier kaiserlichen Gladiatorenschulen (Hirschfeld Unters. 179) unterstehen ausser vielem andern Personal auch D. Orelli 2916, ebenso dem *procurator summi choragi* (s. o. Bd. III S. 2405), der das staatliche Zeughaus für Bühnenausstattung verwaltet (Mommsen St.-R. II³ 1070, 2), CIL VI 10084. Eine Unterabteilung dieser *ratio* war nach Hirschfeld 183 die *ratio ornamentorum* zur Besorgung der Costüme für die Schauspieler (Rostowzew 113 stellt sie unter die *ratio vestiaria*), deren D. CIL VI 8950 erwähnt ist. Sie finden sich weiter unter dem Personal des *proc. scaenic.* (CIL VI 10088. 10089: *ratio vestium scaenic. et gladiat.* 10090: *a veste scaenica*), so Notizie degli scavi 1897, 457: *Silvani Caes. n. ser(vi) vern(ae) disp. scaenicorum — Silvanus Caes. n. verna disp.* In der von Tiberius zur Besorgung von Hoffestlichkeiten gegründeten *ratio voluptatum* CIL VI 252. 8564. 8619. Hirschfeld 185, gehört die *ratio aedificiorum volu[p]t[u]ariorum*, bei der vorkommt CIL VI 8665: *Ti. Claudi Caesari[s] Aug. disp. maternus* (zur Erklärung Henzen 6316 Note) *ab aedificis voluntaris*, wo Hirschfeld 185, 1 ein Versehen des Steinmetzen für *voluptaris* annimmt; in der *ratio vinorum* (vgl. CIL VI 8498) ein *servos verna dispensator*, 8826, der dem *coll. Liberi patris et Mercuri negotiantium cellarum vinariarum novae et Arruntianae Caesaris n.* im J. 102 dankt. Weiter gab es solche Unterbeamte bei der Cassenverwaltung des Marstalls CIL VI 8863/4 *disp. a iument(is)* und der Reichspost, 8665 a = XIV 4120, s: *Thoantis Ti. Caesaris Aug. dispensatoris ... ab toris* (über die Inschrift vgl. Mommsen Herm. I 344. Hirschfeld 105f.), unter dem zahlreichen Personal der Münze, so CIL VI 239: *Genio familiae monetal(is) Demetrius Caesaris n. ser. Epaphroditianus disp.* 8454: *disp. rationis mon(e)t(a)e*, die nach Hirschfeld 93. 96 unter Aufsicht des seit Traian nachweisbaren *procurator monetae* die Abrechnung des für die Prägung verwandten Gold und Silber besorgten; in der Verwaltung der *vicesima hereditatium*, Wilmanns 1384.

Als Zweigcasse der Patrimonium ist wohl die *ratio operum publicorum* abgetrennt (Hirschfeld 158), bei der D. thätig waren. CIL VI 8478: *Hierocli Aug. disi* (!) *operum publicorum ... vicarius.* X 529 (Salernum): *Impetrati Aug. n. dispensatoris rat(ionis) aed(ium) sacr(arum) et oper(um) publicor(um).* Über die Entnahme und oberste Verwaltung der Baufonds vgl. Procurator operum publicorum und Rationalis. Ausnahmsweise sind für umfangreichere Einzelbauten, wie besondere Procuratoren und Curatoren, auch eigens solche D. angestellt, wie CIL VI 8687: *Sabini Caesaris vernae dispensat. Capitoli*, den Hirschfeld a. a. O. auf die Restauration des Capitols unter Augustus beziehen möchte.

Dem Praefectus annonae (s. d. und o. Bd. I S. 2316f.), 'welcher nach Seneca de brev. vitae 19, 1 für die zur Verpflegung Roms nötige Zufuhr und deren Aufspeicherung in Magazinen Sorge zu tragen hatte, hat viel Personal in Rom, Italiens Häfen, wo Kornschiffe landeten, und in den Provinzen zur Seite gestanden, Hirschfeld Philol. XXIX 59f. 70. 72; Unters. 137, doch ist das überlieferte Material wohl deshalb verhältnismässig geringfügig, weil auch verschiedene *collegia* niebei mitwirken mussten. Was die unter abweichenden Zusätzen einigemale genannten D. betrifft, so hat

Hirschfeld Philol. XXIX 72 gezeigt, dass die *disp. annonae* von den *disp. a frumento* nicht zu trennen und letztere nicht etwa ausschliesslich auf die Frumentationen (s. d.) zu beziehen sind. Die Identität der Person in den Inschriften CIL XIV 2833 (Ostia): *Abascantus Aug. disp. a frument(o)* und XIV 2834 = VI 8472 (Rom): *Abascantus Caes. n. ser. vern. disp. annonae* ist nicht gut zu bestreiten. Sie (vgl. XIV 202. 204) standen später unter dem ungefähr seit Hadrian (Hirschfeld Unters. 140) vorkommenden *procurator annonae* oder *ad annonam Ostiis* (*Ostiae*), ebenso der *disp(ensator) a fruminto Puteolis et Ostis*, CIL X 1562 p. 183. Da die Ausladung des Korns erst in Ostia geschah, waren die Geschäfte in Puteoli, wo allerdings Speicher von Cic. de fin. II 84 erwähnt werden, kaum bedeutend, und Inschriften anderer zur vorläufigen Controlle bestellten Beamten der Annona sind dort deshalb nicht gefunden. Hirschfeld Philol. XXIX 77. Den *disp. portus Ilipensis* CIL II 1085 wird man mit Hirschfeld Unters. 142 besser auf die dortige Erhebung der Hafenzölle beziehen. In den Provinzen werden einige solcher D. als Agenten zur Getreidebesorgung erwähnt; in Cius (Bithynien) CIL III 333 (s. o.) und Mediomatricum, Orelli 895: *Oceanus ser. verna dispen[s(ator)] a frumento.* Dass dieselben mit der Beschaffung von Lebensmitteln für die Truppen betraut gewesen, wie Renier Mél. d'épigr. 171f., vgl. Marquardt St.-V. I 354, im Hinblick auf Plin. ep. X 27. 28 annimmt, hat schon Bloch 284 widerlegt. Hierher gehört auch der *disp. frument(i) mancip(alis)*, auf einer Inschrift der flavischen Zeit, CIL VI 8853, genannt, da, wie es scheint, das Getreide aus den senatorischen Provinzen an den Praefectus annonae geliefert ward (Hirschfeld Unters. 133), nachdem die Lieferungen vom *promag(ister) frumenti mancipalis* ([ἀρ]χώνης σείτου δήμου Ῥωμαίων) CIL III 6065 [Ephesus] = Österr. Jahresh. 1899 Beibl. 43) entgegengenommen und geprüft waren. Dass D. auch bei der Cassenverwaltung der *horrea* zu thun hatten, zeigt die in Kaiseraugst vor kurzem gefundene Inschrift: *[For]tis Aug(usti servus) disp. hor(reorum)*, Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1900, 79 (s. den Art. Horrea). *Crescens Alypianus imp. Caesaris Nervae Traiani Aug. Germ. Dacici disp. fisci fr(umentari)*, CIL VI 634, war bei der für die Frumentationen etwa seit der flavischen Zeit eingerichteten Specialcasse des Fiscus thätig, Hirschfeld Unters. 133 und Art. Fiscus frumentarius.

Ferner sind D. bei der Intendanz der Armee für Feldzüge thätig gewesen, CIL V 2155 (Altinum): *Aug. n. disp. rat(ionis) c(opiarum) exped(itionum) fel(icium) II et III Germ(anicarum).* VI 8541 (Rom): *dispesator Aug. primae et secund(ae) expeditionis Germ(anicae) fel(icis)*, und für den armenischen Krieg unter Nero, Plin. n. h. VII 129 (s. o.), wohl im Bureau des *praefectus vehiculorum a copiis Augusti* oder der *cura copiarum exercitus.* Hirschfeld 101. Mommsen St.-R. II³ 839, 3. 1031. Wer solche Vermögen wie der zuletzt genannte D. erwerben konnte, muss wohl in früherer Zeit die Kriegskasse recht selbständig verwaltet haben. Über die Geschäfte Marquardt II² 551 und oben Bd. II S. 430 unter Arcarius. D. bei der Flotte werden in Puteoli CIL X 3346: *disp. classis Flaviae*, jedenfalls auch 1730—1732 erwähnt. Als *lustrator* des Territoriums der 7. Legion fungiert CIL III 8112 (im J. 228) vgl. 12656: *d. vic(arius) (agens in) lust[ro] hastati*, vgl. v. Domaszewski Arch. epigr. Mitt. XVI 21.

Weiter finden wir bei der städtischen Vermögensverwaltung solche niedere Beamte, z. B. in Pola, CIL V 83: *col(onorum) Pol(ensium) ... summaru(m) dispensat.* — zur Bezeichnung *summa* als städtische Casse vgl. Mommsen zu V 83. 737 —, Parma XI 1066: *publ. disp. pec(uniae)*, Asculum IX 5177: *disp. aree summarum.* Ephem. epigr. VIII 217: *[c]ol. di[sp.] qui fuerat [arc]arius eiu[s]*, Caralis Ephem. epigr. VIII 720, Balsa CIL II 5164: *Bals(ensium) dis.*, Iuvavum III 5532: *summ. (disp.)*, Noviodunum III 3921: *Neviod(unensium) summ(ar. disp.).* In der Inschrift aus Salonae III 2026 ist nicht *disp.* zu ergänzen. Es fehlt aber jede Andeutung, ob einzelne dieser D. für bestimmte Geschäftszweige bestellt waren. Endlich sind D. noch nachzuweisen bei den *decuriales geruli*, CIL VI 360. Waltzing Corp. profess. I 419. II 61. 387 und bei Publicanengenossenschaften, Muratori 975, 11.

Litteratur: G. Bloch in Daremberg-Saglio Dict. II 280—286. Becker Gallus II³ 118f. Marquardt St.-V. II² 515. 551; Privatleben I² 155f. Mommsen St.-R. II³ 839. O. Hirschfeld Philologus XXIX (1870) 54ff. 72f. 77; Unters. 22. 24. 28. 31. 34. 68. 93. 105. 133. 158. 183. 185f. u. ö.; Grundbesitz der römischen Kaiser in den ersten drei Jahrhunderten in Beitr. zur alt. Gesch. II 45—72. 284—315. Friedlaender Sittengesch. I⁶ 128. Halkin Les esclaves publics 186f. M. Rostowzew Das Patrimonium und die ratio thesaurorum, Röm. Mitt. XIII (1898) 108—123. De Ruggiero Dizion. III 96ff. unter *fiscus.* [Liebenam.]

Dispunctor heisst im Privatleben der eine Rechnung nach den einzelnen Punkten Prüfende (Dig. L 16, 56 *dispungere est conferre accepta et data.* XL 7, 6, 7. XLII 5, 15. Senec. de benef. IV 32), dann überhaupt der Untersuchende, Tert. adv. Marc. IV 17. V 12. Corp. gloss. II 291, 33 Götz = ἐκλογιστής. 362, 15 = λογοθέτης. Vgl. auch *dispunctio descriptionis*, die Angabe der Steuerverteilung im einzelnen, Cod. Theod. XII 1, 173 = Cod. Iust. X 22, 1, 2. D. findet sich als Amtsbezeichnung des Rechnungsrevisors in einigen dalmatischen und mauretanischen Städten (Liebenam Philol. LVI 317; Städteverwaltung 305), und zwar ist mehrfach dies Geschäft, das hier angesehenen Bürgern übertragen wird, mit dem des *curator r. p.* verbunden, dem eine weitgehende Aufsicht über die Finanzgebahrung der Städte eingeräumt war (vgl. Curator o. Bd. IV S. 1805. 1808). So in Narona CIL III 8783 *dis[p(unctor) ci]vitatis Naron[ensium]*; Riditae CIL III 2026 p. 1030 *disp. municipi Riditar(um)*; ad Albulas Rev. arch. XIII (1889) 424 *cur. ac disp. reip. Albul.*; Altava CIL VIII 9840 (im J. 335); Auzia CIL VIII 9020 *colonie patronus dispunctor*, vgl. 9068f. (im J. 320). 9041 (im J. 290). Eph. ep. V 1300: *curatori et dispunctori reip.*; Caesarea CIL VIII 9325 *curator disp. reip. Caes.*; Quiza CIL VIII 9699 *disp. reip. Q.*

et curator (Henzen Ann. d. Inst. 1860, 94); Sataf CIL VIII 8396 *curator et dispunctor* (*eq. Romanus*). Man darf hier auch hinweisen auf den *repunctor* bei einem *collegium* in Mediolanium, der zur Controlle der Casse und des Vereinseigentums bestellt war, so CIL XI 1230 (Placentia) *repunctori splendid. collegiorum fabrum et cent. c(ol.) M(ediol.)*. V 5847 (Mediolanium) *quaest(or) aer(arii) patron(us) et repunct(or) coll(egii) aerar(ii) col. M(ediol.)*, Liebenam Vereinswesen 126. 208. Waltzing Corp. professionelles I 419. II 204. 387. III 481. Dass D. auch im Militärwesen als die Verteiler der *dona militaria* genannt werden, ist nur aus den Glossen bekannt; Corp. gloss. VI 353. V 286, 59 *dispungit, donat, largitur, et ideo dispunctores dicuntur qui militibus dona erogant.* 408, 55. 597, 46f. [Liebenam.]

Dissignatores oder *designatores*, Anordner, sind **1)** Unterbeamte (s. Art. Apparitores) der Curatores ludorum (s. Bd. IV S. 1803), die im Theater, ganz ähnlich wie unsere Logenschliesser, die Plätze anzuweisen (*loca designare*) und auf Ordnung zu halten hatten. Im besonderen hatten sie darüber zu wachen, dass nicht ein Unbefugter sich auf einen der für die beiden Ordines reservierten Plätze setzte, Martial V 8. 14. 25. 23. 27. VI 9 (Leïtus und Oceanus, kaiserliche Freigelassene unter Domitian). Dadurch, dass sie noch nach Beginn der Aufführung Nachzügler auf ihre Plätze geleiteten und durch Hin- und Herlaufen den Zuschauern die Aussicht auf die Bühne versperrten, konnten sie diesen lästig werden. Sie werden deshalb im Prologe zum Poenulus des Plautus v. 19f. ermahnt, dies zu unterlassen (Hauptstelle!). Ein *d. scaenar(um)* Statilius Myro, zur Zeit Caracallas in Rom, CIL VI 1074. Ebensolche sind vermutlich gemeint IV 597. 768. VI 1955 (*praeco d.*). 2223. 8846 (*dissign. Caesaris Augusti*). 9373. Orelli 3212 (*praeco idem dissign.*) und sicher Ephem. epigr. VIII 290, 12. Minervini Bull. Nap. N. S. II (1854) 28. Dass ausser im Theater auch in den übrigen Schaugebäuden, wie im Circus und Amphitheater, die Ordnung unter den Zuschauern durch D. aufrecht erhalten wurde, wird von allen, meines Erachtens mit Recht, angenommen, wenn auch ausdrückliche Zeugnisse darüber fehlen. J. C. Bulengerus De circo Rom. ludisque circens. cap. XXXIII. XLIV. (Graevii Thes. antiqu. Rom. IX 661. 686); De theatro cap. XXX (ebd. 887). J. Lipsius De amphitheatro cap. XV (ebd. 1306). Bianconi Descriz dei circhi 27. L. Friedländer bei Marquardt-Wissowa Röm. Staatsverw. III² 537. Ulpian. Dig. III 2, 4, 1 (also 3. Jhdt. n. Chr.) werden D. erwähnt, *quos Graeci βραβευτὰς* (s. d.) *appellant.* Nach dem Zusatze *sane iste locus hodie a principe non pro modico beneficio datur* müssen diese D. eine vornehmere Stellung begleitet haben, als die oben erwähnten; die Übersetzung mit βραβευταί deutet auf Kampfordner, Kampfrichter hin.

2) Ordner eines Leichenzuges, Besteller eines Begräbnisses, wie die Ceremonienmeister bei unsern Begräbnisgesellschaften, in Frankreich die ordonnateurs d'un convoi, entrepreneurs des pompes funèbres (s. auch Libitinarii). Horat. epist. I 7, 6, wo *lictores atri* als ihre Unterorgane genannt werden. Senec. de benef. VI 38, 3: *d. et libitinarios.* Tertull. de spectac. 10 (= Suet. ludicr. hist. frg. 190 Reifferscheid.). Ihre Thätigkeit heisst *dissignatio.* Nach der Lex Iulia municipalis vom J. 45 n. Chr. war ihnen die Bewerbung um gewisse Ämter untersagt, CIL I 206 Z. 94. 104. Mazocchi Ad tab. Heracl. 416f., wo Richtiges mit Falschem vermengt ist. Dirksen Observ. ad tab. Heracl., Berlin 1817, 54f. Welcher von beiden Arten der D. Decimus bei Cic. ad Att. IV 3, 2 zuzurechnen sei, ist ungewiss. [Pollack.]

Dissium s. Bissium.

Dista, Ortschaft in Parthia oder dem nordwestlichen Teil von Areia, Ptolem. VI 17, 4; iran. *dista* (skr. *digdhâ*) ,aus Lehm aufgeworfen'; nicht weiter nachweisbar. [Tomaschek.]

Distamenos, Sohn des Dionysophanes (Ethnikon nicht mehr vorhanden). Er siegt mit dem Fohlengespann bei den Amphiaraien zu Oropos Anfang 1. Jhdts. v. Chr., IGS I 417. [Kirchner.]

Διστεγία (von *δίστεγος*, zweigeschossig, s. Lex.), in der (in hellenistischer Zeit erwachsenen) Terminologie des Theaterwesens der Oberbau, das Obergeschoss an dem den Spielhintergrund bildenden Decorationsbau. Poll. IV 129 sagt: ἡ δὲ διστεγία ποτὲ μὲν ἐν οἴκῳ βασιλείῳ διῆρες δωμάτιον, οἷον ἀφ' οὗ ἐν Φοινίσσαις Ἀντιγόνη βλέπει τὸν στρατόν, ποτὲ δὲ κέραμος, ἀφ' οὗ καὶ βάλλουσι τῷ κεραμίῳ· ἐν δὲ κωμῳδίᾳ ἀπὸ τῆς διστεγίας πορνοβοσκοί τινες κατοπτεύουσιν ἢ γρᾴδια ἢ γύναια καταβλέπει. Offenbar denkt Pollux, da Antigone in Euripides Phoenissen V. 89 aus den παρθενῶνες sich ἐς διῆρες ἔσχατον begiebt, an ein Obergeschoss, ein ὑπερῷον (vgl. Poll. I 81 ὑπερῷα οἰκήματα, τὰ δ' αὐτὰ καὶ διήρη Schol. Eurip. Phoen. 90). Betreffs des zweiten von Pollux beigebrachten Beispieles einer δ., bei dem man an Scenen wie in Euripides Orestes 1574f. erinnern kann, scheint ein missverständlich verkürztes Excerpt vorzuliegen; jedenfalls muss auch hier an das Dach eines Hyperoon gedacht werden, denn das Dach eines eingeschossigen Baues könnte nicht als δ. bezeichnet worden sein. Für die von Pollux weiterhin erwähnte Verwendung des Obergeschosses in der Komoedie geben Aristophanes Ekklesiazusen V. 931. 961 ein Beispiel, vgl. Plat. com. frg. 112 K. ὁρᾶτε τὸ διῆρες ὑπερῷον. Vitruv. V 6, 8. Dörpfeld-Reisch Das griech. Theater 208. 267. Τριώροφα οἰκοδομήματα der Skene werden auch vom Grammat. de comoedia p. XX 28 Dübner (Kaibel Frg. com. p. 22) bezeugt. Das Wort δ. kann ich sonst nur noch bei Cramer Anecd. Paris I 19 nachweisen, wo unter den vermeintlichen Erfindungen des Aischylos aufgezählt werden προσκήνια. διστεγίαι. κεραυνοσκοπεῖα, βροντεῖα, θεολογεῖα. Weiteres s. unter Skene. [Reisch.]

Distel, ἄκανθα, ἀκάνθιον, σκόλυμος, κίρσιον, κνῆκος, πτέρνιξ, σίλυβον, σόγχος u. a., *carduus, spina.* Deutung: Es ist kaum denkbar, dass man je zu einer sicheren Identificierung der mehr als 20 Arten, die z. B. Murr (Pflanzenwelt in der alt. Myth. 272f.) und Leunis (Synops. II 717ff.) aufzählen, mit denen der Alten kommen wird. Der grosse Abschnitt des Theophrast h. pl. VI 4f.) beweist, dass die Alten die physiologische Bedeutung des Dorns nicht kannten, zwischen Dorn als Blatt oder Dorn als Stengel

keinen scharfen Unterschied machten, endlich alle Pflanzen mit Stacheln oder Dornen zusammenwarfen und nur nach äusserlichen Gesichtspunkten wieder unterschieden. Das Wort ἄκανθα bedeutet: 1) Stachel, z. B. ἐχίνου des Igels; 2. Dorn, z. B. βάτου des Brombeerstrauches, ῥόδου der Rose; 3. Gräte τῶν ἰχθύων (so auch ἀκάνθιον, z. B. bei Aristoteles); 4. D.; 5. einen stachligen Baum, z. B. bei Herod. II 96; vgl. Blümner Technol. I 263. II 249. Davon sind abgeleitet: a) Adjectiva, wie ἀκανθικός, ἀνάκανθος, ἀκανθώδης, ἀκανθοφόρος, φυλλάκανθος, ἀκανθόφυλλος, περικαρπιάκανθος, πτερόάκανθος; b) Verba, wie παρακανθίζειν, ἀκανθοῦσθαι; c) Substantiva wie ἀκάνθιον (Distelchen), ἀκανθεών (Dorngebüsch), ἀκανθίας (Haifisch), ἀκανθίς (= *carduelis* Distelfink), ἄκανθος (Bärenklau). Von allen diesen Worten gehört hierher ἄκανθα (4 u. 5) und ἀκάνθιον (c). Was die besonderen Ausdrücke betrifft, so identificiert Lenz σκόλυμος mit ,Gold-D.' (Bot. 483), Leunis κνῆκος mit ,Färber-D.' (Synops. II 717. 728), Lenz wieder ἀκάνθιον mit ,Esels-D.' (Bot. 480) und σόγχος mit ,Gänse-D.' (Bot. 486), Leunis wieder σίλυβον und πτέρνιξ mit ,Mariendistel' (Synops. II 722. 721), κίρσιον endlich wagt auch Leunis nicht zu identificieren (Synops. II 717). Lateinisch *carduus* heisst bald ,D.', bald ,Artischocke (= *cinara*); danach *carduetum* ,Artischockenpflanzung' (Pallad. IV 9, 4); noch heut nennt der Italiener die Artischoke *cardo.* Endlich ist *spina* so vieldeutig wie ἄκανθα. Bei dieser Unsicherheit bleibt nichts übrig, als die Wörter einzeln aufzuzählen. A. *Ἄκανθα.* Manche Arten haben Harzthränen (gleich dem σχῖνος = Mastixbaum, Theophr. caus. pl. VI 11, 15), was sichtlich die Mastix-D. bedeuten soll (Lenz Bot. 478). Wohlriechend ist τὸ κόμμι τὸ τῆς ἀκάνθης τῆς ἐν Αἰγύπτῳ (Theophr. caus. pl. VI 11, 15, vgl. h. pl. IV 2, 8. 2, 1. IX 1, 2), was sichtlich den Mastixbaum (s. d.) bezeichnet (ἄκανθα, τὸ δὲ δάκρυον κόμμι ἐστίν, Herod. II 96; vgl. σχῖνος IV 177). Geradeso ist in der Stelle σχῖνος καὶ ἄκανθα ἡ ἰξίνη καλουμένη, ἐξ ὧν ἡ μαστίχη (IX 1, 2) der Mastixbaum und die Mastix-D. bezeichnet. Bäume sind auch die ἄκανθα διψάς im trockenen, heissen Arabien (Theophr. IV 7, 1), die ἰνδική (IX 1. 2. IV 4, 12), die asiatischen Arten (IV 4, 12f.), vielleicht auch die ἀτρακτυλίς (IX 1, 1). Danach ist zweifelhaft, ob nicht auch sonst vielfach ἄκανθα = ,Stachlicher Baum' bedeutet (z. B. λέγουσι ἄκανθάν τινα εἶναι ἣ πήγνυσι τὸ ὕδωρ ἐμβαλλομένη IX 18, 1). Sicher bezeichnet es die D. bei Aristoteles: ὄνος καὶ ἀκανθίδες πολέμιοι· αἱ μὲν γὰρ ἀπὸ τῶν ἀκανθῶν βιοτεύουσιν, ὁ δ' ἁπαλὰς οὔσας κατεσθίει τὰς ἀκάνθας (hist. an. IX 1; vgl. ebd. αἰγίθῳ καὶ ὄνῳ πόλεμος διὰ τὸ παριόντα τὸν ὄνον κνῆθεσθαι εἰς τὰς ἀκάνθας τὰ ἕλκη); zu den ἀκανθοφάγα gehört z. B. die ἀκανθίς, weil sie ἐπὶ τῶν ἀκανθῶν νέμεται (IX 3). Zu diesen Stellen sagt Bonitz ,vielleicht cnicus ferox L.' In der Odyssee übersetzt es schon Voss mit D.: Βορέης φορέῃσιν ἀκάνθας ἂμ πεδίον, V 328. B. *Ἀκάνθιον.* Ist dem Weissdorn ähnlich, aber *minoribus multo foliis, aculeatis per extremitates et araneosa lanugine obductis* (Plin. XXIV 108); vgl. Diosc. m. m. III 16. Lenz (Bot. 480), in Griechenland (Onopordon Acanthium L., jetzt ἀγκάθια genannt) und Norditalien häufig. C. *Σκόλυμος.* ἦμος δὲ σκόλυμός τ' ἀνθεῖ . . . . θέρεος καματώδεος ὥρῃ, Hesiod. op. 582ff. Gehört zu den φυλλάκανθα, Theophr. h. pl. VI 4, 3. Die Wurzel ist roh und gekocht zu geniessen, am besten zur Zeit der Blüte, während der Sommerwende; getrocknet giebt sie einen Saft von sich, Theophr. VI 4, 7; vgl. Diosc. m. m. III 14. Plin. n. h. XX 262. XXI 94ff. XXII 86f. Die jungen Triebe isst man am Mittelmeer noch heute, Lenz a. a. O. Fraas Synopsis 201f. Auch als aphrodisisches Mittel wurde sie verwendet, Murr Pflanzen in d. Myth. 181. D. *Κίρσιον.* Heilkräftige D.-Art, besonders gegen Krampfadern (= κιρσός) angewendet, Plin. n. h. XXVII 61. Fraas identificiert sie mit Carduus tenuiflorus L. (Synops. 203). E. *Κνῆκος* (auch κνῖκος ist überliefert). Gehört zu den φυλλάκανθα, Theophr. VI 1, 3. Es giebt zwei Arten, eine wilde und eine zahme, VI 4, 5. Sie hat nur einen Stengel und keine Nebentriebe, VI 4, 4, vgl. I 13, 3; c. pl. V 18, 4; κνηκώδης h. pl. I 11, 3. VI 6, 6; c. pl. V 18, 4. Plin. n. h. XXI 90. 94. 184. Nach Leunis ,Färber-D.' (Synops. II 717. 728); ebenso Lenz (Bot. 479), Carthamus tinctorius L. = Safflor. Fraas bringt das Wort dreimal: 1. Carduus benedictus (Synops. 203); 2. Carthamus tinctorius (206); 3. Serratula attica (210). F. *Πτέρνιξ.* Von Theophr. h. pl. VI 4, 11 unter den Disteln beschrieben, von Lenz (Bot. 480) als Art Artischocke angesehen, von Fraas (Synops. 206) als Silybum Marianum L. = Marien-D. gedeutet, auch von Leunis (Synops. II 721. 722) mit σίλυβον (= Marien-D.) identificiert. G. *Σίλυβον*, Diosc. IV 156. Fraas glaubt es mit χάλκειος (*propter duritiem*) bei Theophr. VI 4, 3 und der in den mageren Ebenen häufigen Carlina corymbosa L. identificieren zu dürfen (Synops. 206); vgl. Plin. n. h. XXII 85. XXVI 40. H. *Σόγχος* (auch σόγκος ist überliefert). Gilt allgemein für ,Gänse-D.', Sonchus oleraceus L., z. B. bei Lenz Bot. 486. Fraas Synops. 198. Beschrieben bei Theophr. h. pl. VI 4, 3. 4, 8. VII 8, 3. IV 6, 10. Diosc. m. m. II 158. Plin. n. h. XXII 88ff. I. *Carduus*, vgl. Artischoke. Dass es auch eine D.-Art bezeichnet, darüber vgl. Dipsakos Nr. 2. H. *Spina.* Von seinen vielen Bedeutungen und Anwendungen (vgl. Dornstrauch) kommt hier nur in Betracht *fullonia spina*, so benannt, da die Walker sie zum Aufkratzen der Haare des gewalkten Tuches benutzten = γναφικὴ ἀκάνθη, Plin. XVI 244. XXIV 111. XXVII 92; vgl. Diosc. IV 160. Phot. lex. p. 172, 20. Blümner Techn. I 167. Von den anderen Ausdrücken für D.-Arten, die Theophrast noch nennt, ist nur ἄκανος wichtig, das aber keine D.-Art, sondern eine Art des Vorkommens der Dornen, wie z. B. an der Frucht (Ananas). zu bezeichnen scheint, Theophr. h. pl. IV 6, 3. Andere deuten es auf ,Krebs-D.' Onopordon Acanthium L., z. B. Fraas (Synops. 205). In der Mythologie (Murr 273) deutet der Name Akanthos wie Akanthis und Akanthyllis auf Unfruchtbarkeit des Landes, Ant. Lib. 7. Herakles jätet die D. in Elis aus, Paus. VI 23, 1. In Makedonien soll danach die Stadt Akanthos, im jonischen Meer die Insel Zakynthos heissen. Reichlich wuchs sie an manchen Stellen Ägyptens, Athen. XV 680 A. B. [Max C. P. Schmidt.]

Disticha Catonis s. Dicta Catonis.

Distrete, eine dalmatinische Insel beim Geogr. Rav. 409, 2. [Patsch.]

Ditalco. Im J. 615 = 139 liessen sich drei Männer aus Urso, Vertraute des Viriathus, von Q. Servilius Caepio gewinnen, um ihren heldenmütigen Führer durch Meuchelmord zu beseitigen; sie ermordeten ihn im Schlafe in seinem Zelte, entkamen zu den Römern und wurden für ihre Frevelthat reich belohnt. Appian. Ib. 71 (74) nennt sie *Αὔδαξ, Διτάλκων, Μίνουρος*, Diod. XXXIII 21 *Αὔδας, Διτάλκης, Νικορόντης*. Der letzte Name bei Diodor klingt griechisch und ist gewiss verderbt; also wird Appian überhaupt die besseren Formen bewahrt haben, und mit D. lässt sich zudem der Name des Saguntiners Alco (Liv. XXI 12, 3ff.) verbinden. [Münzer.]

Dithyrambos (*διθύραμβος*). **1)** Litteratur: A. Aus dem Altertum. Die Annahme, dass Damagetos (?) von Heraklea (s. o. Bd. IV S. 2027) eine Schrift über den D. verfasst habe, beruht auf falscher Interpretation des Suidasartikels *Δημοσθένης Θρᾷξ* (Hesych. p. 49 Fl.), der vielmehr selbst *περὶ διθυραμβοποιῶν* geschrieben zu haben scheint. Vor allem ist zu nennen Dikaiarch *περὶ Διονυσιακῶν ἀγώνων* (Schol. Ar. av. 1403, FHG II 249); Aristoteles Didaskalien (Arist. Ps.-epigr. p. 555ff. Reisch o. S. 396f.). Ein geschichtliches Bild von der Entwicklung der sacralen Lyrik entwarf zuerst Glaukos von Rhegion (FHG II 23f.), von dem Plutarch de mus. 7. 10 abhängig ist. An ihn anknüpfend (s. frg. 4) scheint Chamaileon von Herakleia (Athen. VIII 338) und vor allem Aristoxenos die Geschichte und Stellung des D. eingehend behandelt zu haben; das zeigt vor allem ein Fragment seines *βίος Τελέστου* bei Apoll. mirab. 40 = frg. 36, FHG II 282 (p. 92f. Mahne); durch Aristokles (o. Bd. II S. 936) ist aus diesen Schriften manches dem Athenaios übermittelt. Ausführliche Excerpte *περὶ διθυραμβοποιῶν* aus der *μουσικὴ ἱστορία* des Rufus las noch Photios cod. 161 p. 103 b 19 in dem Eklogenwerke des Sopatros; aus ähnlicher Quelle wohl Schol. Aristid. III p. 537 (über Lamprokles). Von erhaltenen Werken kommen ausser Aristoteles Poetik und Rhetorik besonders in Betracht Philodem de musica (p. 9. 74ff. K.), Plutarch de musica (mit den Commentaren von Volkmann und Weil-Reinach), Dionysios von Halikarnass de comp. verb. und Athenaios.

B. Moderne Arbeiten (abgesehen von den Handbüchern) Aem. Luetcke De Graecorum dithyrambis et poetis dithyrambicis, Berol. 1829 (die älteren Arbeiten verwertend, noch heute brauchbar). M. Schmidt Diatribe in dithyrambum, Berol. 1845 (trotz aller Gelehrsamkeit wenig förderlich, da Schmidt in falscher Skepsis die ältesten Zeugnisse unterdrückt und die ganze Geschichte des D. aus dem Westen herzuleiten versucht hat). Ew. Scheibel In dithyrambum poetarumque dithyr. reliquias, Berlin 1845. E. Rohde Afterphilologie (1872) 28ff. U. v. Wilamowitz vor allem in der Einleitung in Euripides Herakles I[1] 60ff., vgl. auch Gött. gel. Anz. 1898, 140ff. W. Schmid Zur Geschichte des Dithyrambus, Progr. Tübingen 1900. Über die didaskalischen Fragen und Zeugnisse E. Reisch De musicis Graecorum certaminibus 11ff. Ad. Brinck Inscriptiones Graecae ad choregiam pertinentes, Diss. phil. Hal. VII 78ff. Io. Frei De certaminibus thymelicis, Basel 1900. E. Reisch Zur Vorgeschichte der attischen Tragoedie, Festschr. f. Gomperz 451ff. und oben S. 394ff. (Didaskaliai). Endlich Crusius in dieser Encycl. unter Arion Bd. II S. 836ff. (wo S. 839, 4ff. zu streichen ist, da Boeckhs Ergänzung durch Hiller v. Gaertringen eine Berichtigung erfahren hat); unter Bakchylides Bd. II S. 2797.

I. Etymologie. Das Wort *δι-θύρ-αμβος* kommt in alter Poesie als Beiwort des Dionysos vor, so bei Pindar frg. 86. 85 p. 417 Schr. (mit metaplastischem Accusativ [s. aber Wackernagel Rh. Mus. XLV 482] *Διθύραμβα*); bei Eurip. Bakch. 526; in dem delphischen Dionysospaian Bull. hell. XIX (1895) 900 *ἄνα Δ]ιθύραμβε Βάκχ' ε[ὖιε] . . . βρόμιε*; vgl. auch Iulian. or. VII 220 c (wohl direct oder indirect von Pindar abhängig); ebenso in dem (bei Hephaist. mit *Ἰήϊε παιάν* gleichgestellten) Ephymnion *ὦ διθύραμβε* (Heph. *περὶ ποιημ.* VIII p. 72 W.; zweifelhaft Dion. comp. verb. 17, ein melisches Fragment, das Nauck schwerlich mit Recht unter die Adespota Trag. frg. 142 p. 869 aufgenommen hat; die ganze Gruppe 136—144 ist unsicher). Die Alten haben daraufhin den Namen von dem Gotte und seinen Mythen abzuleiten gesucht, in einigen (besonders an die Geburtslegende anknüpfenden) naiven Etymologien, die man heute nicht mehr zu widerlegen braucht (s. Pindar a. O.; noch absurder, gleichfalls mit Anknüpfung an *θύρα*, Cornutus de nat. deor. 30 p. 61 L.; mehr bei Luetcke 9). Schon die Quantität (stets *δῐ-*, daher Antigenes für ein Epigramm, wo er das Wort gebrauchen wollte, eine archilochische Versform anwandte, s. u.) macht die an *δίθυρος* anknüpfenden Deutungen unmöglich (Luetcke 11f.).

In dem ältesten Zeugnisse, bei Archilochos, treffen wir das Wort als Bezeichnung des Liedes, ebenso bei Aischylos frg. 355 p. 106 N.[2]; und wenn man die Inschrift *ΔΙΘΥΡΑΜΦΟΣ* auf der von Welcker Alte Denkm. III 132 behandelten Vasenscherbe (s. Nr. 2) wirklich als Namen des leierspielenden Silens auffasst, so wird man ihn doch von dem Liede ableiten müssen. Die unten zu erwägende formelle Analogie mancher verwandter Wörter zeigt, dass diese Bedeutung die ursprüngliche ist; der Gott heisst nach dem Tanzliede, nicht umgekehrt. Nach der Analogie von *ἴθυ-μβος θρί-αμβος ἴ-αμβος* (*Κάσ-αμβος, Λύκ-αμβος, Σήρ-αμβος*) wird das Wort in *διθύρ-αμβος* zu zerlegen sein (s. auch Herodian. I 138f.). Die Bedeutung des ersten Teils war schon den Alten unklar, wie ihre etymologischen Legenden zeigen. Luetcke 12f. erklärte *δῖος θρίαμβος divinus triumphus*, ähnlich v. Wilamowitz (Herakles I[1] 63, 25) ‚göttlicher *θύραμβος* = *θρίαμβος*, indem er *δι-* zu *Διί* stellt, wie in *διπόλια Δικέτας*. Diese Fälle liegen aber anders nach den Ausführungen Wackernagels (Rh. Mus. XLV 482). Die Silben *διθυρ-* werden zusammengehören, und so ist denkbar, dass wir darin dialektische Lautstufen zu erkennen haben. Schon längst hat man *διθύραμβος* = *τιτύρ-αμβος* = *(τι)τυρ(ο)βασία* = *τραγῳδία* erklärt (Welcker Nachtr. z. Tril. 212f. M. Schmidt 181), und die bestrittene alte Gleichung *Τίτυρος* = *Σάτυρος* = *τράγος* würde gerade mit den Combinationen Kaibels (Göttinger Nachr. 1901, 498ff.) neu zu begründen sein. Aber die lautlichen Vorgänge dabei blieben doch völlig rätselhaft. Einen

im zweiten Element ähnlich gebildeten Namen (*Ὀπισαμβώ*, s. Lobeck Pathol. Prol. 36) brachten die Alten mit *βαίνειν, ἀναβαίνειν* in Zusammenhang. Dann würde in dem Suffix eine Beziehung auf den Tanzschritt stecken. Im Refrain erscheint *Θρίαμβε Διθύραμβε* nebeneinander, wie in dem altlateinischen Liede *triumpe*; ebenso wird (z. B. bei Kratinos frg. 36 K. *τοὺς καλοὺς θριάμβους*, mit Hinweis auf frg. 18 *ἀπὸ διθυράμβου ἀρξάμενος*) *θρίαμβος* und *διθύραμβος* gleichgesetzt. So könnte das Wort zu jenen meist rätselhaften Liedernamen, wie *Λίνος Ἰόβακχος Ὑμέναιος Παιάν*, gehören, die gewissermassen Hypostasen des Refrains sind. Vielleicht würde man so der ersten Ansicht (mit Luetcke) wieder näher kommen. Über die antiken Etymologien von *θρίαμβος* s. Luetcke 13f., die von ihm empfohlene (zu *θρῖον*, vgl. den Dionysos *Συκίτης* oder *Συκεάτης*, Sam Wide Lakon. Culte 166) macht prosodische Schwierigkeiten. Klar ist nach alledem nur, dass das Wort ursprünglich ein dionysisches Tanzlied bezeichnet (Poll. I 3. Proklos chrestom. u. a.); doch scheint man es bei dem Zusammenfliessen dionysischer und apollinischer Religion in Delphi wie in Delos auch für den Cult des Apollon in Anspruch genommen zu haben (Cramer Anecd. Oxon. IV 314: *διθύραμβος . . ποίημα πρὸς Διόνυσον ᾀδόμενον ἢ πρὸς Ἀπόλλωνα· περιπλοκαὶ ἱστοριῶν οἰκείως* — vgl. die simonideischen *διθύραμβοι τῶν Δηλιακῶν* und Bakchyl. frg. 17 nach Serv. Aen. VI 21; auch in Delos sind Dionysien nachweisbar). Paian und D. werden häufig einander entgegengesetzt, aber auch mit einander verbunden, so schon bei Pindar frg. 139 a. b p. 446 Schr. *ἐντὶ μὲν τεκέων Λατοῦς ἀοιδαὶ . . παιανίδες· ἐντὶ ⟨δὲ καὶ⟩ θάλλοντος ἐκ κισσοῦ στεφάνων Διονύσου ⟨διθύραμβον μ⟩αιόμεναι κτλ.*, und es gab Dichtungen, bei denen man schwankte, ob sie als D. oder als Paiane zu bezeichnen seien (s. u. VIIf. XIIf.). An den Thargelien in Athen führte man *κύκλιοι χοροί* auf, und der Sieger stiftete *τοὺς τρίποδας* ins Pythion (Suid. s. *Πύθιον*. Reisch De mus. certam. 12f. Brinck a. a. O. 80); im Beginn der Kaiserzeit weiht ein Dichter *τὸν δειθύραμβον (-άμβων?) τρίποδα* gar dem Asklepios (Brinck 156), an dessen Spielen also dithyrambenartige Paiane aufgeführt wurden. S. u. XIII.

II. Heimat des Dithyrambus. Als Urheimat des D. gilt 1. Korinth: Pind. Ol. XIII 19 mit Schol., das hier, kaum mit Recht, eine Hinweisung auf Arion sieht (O. Müller Dor. II 368; o. Bd. II S. 838f.); 2. Theben: Pindar *ἐν τῷ πρώτῳ τῶν διθυράμβων*, frg. 71 p. 406 Schr., offenbar wegen des Geburtsmythus, den Pindar selbst in einem D. (Semele frg. 75 Schr.) behandelt hat (nach ihm Timotheos); 3. Naxos: Pindar *ἐν τοῖς ὑπορχήμασιν* frg. 115 p. 432 Schr.; vgl. Voss Mythol. Briefe IV 77. Engel Quaest. Nax. IX p. 32. v. Wilamowitz erklärt sich für diese letztere Überlieferung; der D. sei das Lied des Dionysos *πελάγιος* und von der Hauptcultstätte Naxos über die Inseln eingedrungen. Ein wirklicher Beweis wird sich für diese Annahme schwerlich führen lassen. Durchaus abzulehnen ist die Ansicht M. Schmidts, dass 4. in Gross griechenland und Italien die eigentliche Heimat des D. zu suchen sei. Was Schmidt (157—184) dafür vorbringt, beruht auf völlig haltlosen Combinationen und wird schon durch das berühmte Archilochoszeugnis widerlegt, das Schmidt durch eine schlechte Conjectur (er setzt einen Dichter *Ἀντίλοχος* ein, von dem sonst kein Vers erhalten ist) zu beseitigen wagt. Die Entscheidung wird vor allem von der Frage abhängen, ob das Wort *διθύραμβος* aus einem bestimmten Dialekte heraus zu erklären ist. In geschichtlicher Zeit gehört der D. zum ritualen Apparat aller Dionysosculte, der ost- wie der westgriechischen.

III. Ursprung und sacrale Bedeutung des Dithyrambus. Vor allem ist festzustellen, mit welcher Art und welchem Akt des Dionysoscults der alte sacrale D. zusammenhing. Die Alten erklärten *Διωνύσοιο ἄνακτος βουφόνον . . . θεράποντα* in dem vorgeblich simonideischen Epigramm 172 B. mit *διθύραμβον*.*) Der D. erklang also wohl zu oder vor einem blutigen Stieropfer (s. auch Kern oben S. 1041). Dass der *διθύραμβος βοηλάτης* bei Pind. Ol. XIII 18 ähnlich zu fassen ist, sollte nicht bezweifelt werden; in diesem Punkte scheinen mir die (meinen eigenen Ansichten begegnenden) Combinationen Reitzensteins (Epigramm und Skolion 207. 218 A.) durchaus einleuchtend. Es sind die *βακχεῖα . . τοῦ ταυροφάγου* (Aristoph. Frösche 357), die wilden Bräuche des Dionysos *Ὠμηστής* (Crusius Rh. Mus. XLV 267), mit denen wir es zu thun haben; so kommt es, dass der *ταῦρος* als Preis des Siegers gilt. Wie Voigt und Rohde dargethan haben, ist der (bei Homer noch nicht nachweisbare) sacrale Gebrauch des Weines als religiöses Reizmittel ein Ersatz oder auch eine Ergänzung der alten Omophagie. Wenn Archilochos also den D. singt *οἴνῳ συγκεραυνωθεὶς φρένας*, so bekennt er, dass zum D.-Vortrag eigentlich die orgiastische Erregung gehört, wie sie sich bei dem mit Oinosponda verbundenen Opfermahl einstellte. Ebenso hiess es im Philoktet des Epicharm *οὐκ ἔστι διθύραμβος, ὅκχ' ὕδωρ πίῃς* (Athen. XIV 628 B. Paroem.). Noch Satyros von Samos liess seinen D. (*ᾆσμα μετὰ χοροῦ*) Dionysos *τῇ θυσίᾳ* vortragen, s. die delphische Ehreninschrift Bull. hell. XVIII 85 (unten XII). Jedenfalls wusste Aristoteles, was er that, als er die *ἐξάρχοντες τὸν διθύραμβον* und die Anfänge der Tragoedie streng schied von den *ἐξάρχοντες τὰ φαλλικά* und den Anfängen der Komoedie. Der im Altertum wie in der Neuzeit wiederholt angestellte Versuch, die beiden dramatischen Hauptgattungen aus einer Wurzel herzuleiten, hat zu keinem einleuchtenden Ergebnis geführt (Crusius Ad Plut. de prov. Alexandrin. comment. 65ff.). Stücke, wie das Phallophorenlied in den Acharnern (263ff.), dürfen in keiner Weise mit dem alten D. in Zusammenhang gebracht werden, wie das neuerdings geschehen ist, ebensowenig der *ὕμνος κλητικός* der elischen Weiber oder Stellen aus den euripideischen Bakchen.

Zu der Annahme, dass der D. ursprünglich bei einem Opfermahl erklang, stimmt die Bezeich-

*) Die biographischen Quellen für Simonides, aus denen diese *Παίγνια* stammen, müssen ähnlich ausgesehen haben, wie der *βίος Ὁμήρου*; ein historisches Zeugnis sind sie kaum. S. Anthol. lyr. praef. p. LX.

nung der Dithyrambenchöre als χοροὶ κύκλιοι; sie scheinen um den Opferaltar auf einem kreisrunden Tanzplanz aufgeführt zu sein (s. unten, Luetcke 15f.). Wie das blutige Opfer (im Dionysoscult finden sich noch Rudimente selbst des Menschenopfers) seinem religiösen Sinne nach τὸ θεῖον beschwichtigen und gewinnen wollte, so wird auch der D. einen ähnlichen superstitiösen Sinn gehabt haben. In der That scheint er vielfach gerade mit den finstern, chthonischen Elementen der Dionysosreligion (mit dem Seelen- und Heroencult) aufs engste verbunden. Es hätte also einen guten Sinn, wenn es bei Proklos (in einem Wertvollstes und Wertloses verbindenden Abschnitt) mit Bezug auf den D. hiesse: ὁ μὲν γάρ ἐστι (der D.) κοινότερος εἰς κακῶν παραίτησιν γεγραμμένος (καλῶν παραίνεσιν vermutet kaum richtig W. Schmid a. a. O. 10), ὁ δὲ ἰδίως εἰς Ἀπόλλωνα· ὅθεν τὸ μὲν ἐνθουσιῶδες οὐκ ἔχει, ὡς ὁ διθύραμβος κτλ. Aber die ganze Stelle ist unklar und nicht frei von Irrtümern (s. u. Abschn. X); auch ist ὁ μὲν γάρ vielleicht auf den Begriff παιάν zu beziehen. Zu welcher Jahreszeit Archilochos sich das Dionysoslied gesungen denkt, lässt sich nicht sagen. In Delphi ertönten die Dithyramben ἀρχομένου χειμῶνος bis zum Beginn der sommerlichen Monate, wo Apollon sein Regiment wieder antrat (Plut. de EI ap. Delph. p. 389 c). Aber das ist ein Ausgleich, zu dem man nur auf Grund der delphischen Vermittlungstheologie kommen konnte, über die Rohde Psyche II 52ff. verglichen werden mag. Im allgemeinen scheint die heilige Zeit der Dithyrambenaufführungen ins Frühjahr gefallen zu sein. Das zeigt schon das Antigenesepigramm (Simon. 148 B.), in dem die Dithyrambensänger μίτραισι καὶ ῥόδων ἀώτοις geschmückt sind (s. u. IX), ebenso Pindar frg. 139 a. b p. 446 Schr. Aristoph. Nub. 312ff. (mit Schol.), und manche anderen Anzeichen, die Schneidewin Simon. LXXVII. CXXI und C. O. Müller in Schneidewins Ibyc. rell. XI besprochen haben. Vor allem ist der künstlerisch ausgebildete, von einem geschulten Chor gesungene D. in Athen nachweisbar als ständiges Element der grossen Dionysien (Demosth. XXI 4. Aischyl. III 87. O. Kern oben S. 1024. Dittenberger Syll.² 536). Die Annahme, dass auch an den Anthesterien solche Dithyrambenaufführungen stattgefunden hätten (M. Schmidt 200ff.), lässt sich zwar nicht positiv belegen; aber für ihre ἀγῶνες χύτρινοι (Philochoros Schol. Aristoph. Ran. 218) bleibt doch kaum etwas anderes übrig (Brinck 85). Von den (angeblich dionysisch-heitern) ‚Frühlingsdithyramben' scheidet die herkömmliche Ansicht ‚Winterdithyramben', in denen dann die πάθη des Gottes und seiner Heroen besungen sein sollen (Schmidt 41ff.). Diese Annahme steht (für Athen) völlig in der Luft, wenn man nicht etwa an die vor die Anthesterien fallenden Lenaeen denken will, für die aber nur ein einziges Zeugnis beizubringen ist, CIA II 1367, ein Stein mit einem Epheukranz und mit den Worten Λήναια διθυράμβῳ, unter anderen Siegen des Kitharoden Nikokles von Tarent. A. Mommsen weist ‚die Feier des D.' auch den Haloen zu (Feste der Stadt Athen 23); dafür giebt es aber nicht den geringsten Anhaltspunkt. Dagegen ist es sehr wahrscheinlich, dass an den apollinischen Thargelien dithyrambenähnliche Dichtungen aufgeführt wurden; wenigstens ist der Preis, die Art des Vortrags, die Musikbegleitung dieselbe (CIA II 1236. 1251. Dittenberger Syll.² 704f., s. u. IX. XII). Delische Dithyramben des Simonides kennt die litterarische Überlieferung; ebenso wurden an den Pythien beim Opfer im Stadion gelegentlich ᾄσματα μετὰ χοροῦ mit dionysischem Inhalt vorgetragen (u. XII). So ist der D. schliesslich auch in die Festordnung anderer verwandter Gottheiten eingedrungen; um 52 n. Chr. weiht man in Epidauros τὸν διθύραμβον τρίποδα . . Ἀσκληπιῷ (s. u. XIII). Aber das sind späte Auswüchse. Ursprünglich gehört Lied und Text durchaus in die orgiastische Opferfeier der Dionysosfeste. — Das Vorbild der späteren grossen Dionysien waren die ἀρχαιότατα Διονύσια, die Anthesterien. Ihr eigentlicher Sinn ist durch eine bei den Paroemiographen erhaltene sacrale Formel sicher gestellt (Crusius Allg. Encyl. 2. Sekt. 35, 1883, 266f.; Roschers Lexikon II 1148. 1163). Sie galten vor allem dem Dionysos als dem Herrn der Seelen und Schützer der Ahnen, der zugleich das Fortbestehen der Adelsfamilien, insbesondere des Königshauses, gewährleisten sollte; gerade darum waren sie geeignet, ein Bindeglied der ionischen Stämme und Städte abzugeben (Hiller v. Gaertringen Bd. I S. 2371, u. IX). Sie gipfelten in einem Allerseelenfest mit orgiastischem Gelage, ὡς κατὰ τὴν πόλιν τοῖς Ἀνθεστηρίοις τῶν ψυχῶν περιερχομένων (Phot. I 286, 6). Den Schlussact bildete, wie an den Lemuria der Römer, ein ‚Seelenaustreiben'; die Worte, die man dabei sprach, überliefern uns die Lexikographen (θύραζε, Κῆρες, οὐκέτ' Ἀνθεστήρια, s. praef. Anthol. lyr. p. XLIX. LXX). Es ist von vornherein wahrscheinlich, dass hier die tiefsten Wurzeln für den Stil und Charakter des D. — oder wenigstens der später zur Herrschaft gelangten wichtigsten Art des D. — und der mit ihm verwandten Gattungen dionysischer Kunst zu suchen sind, deren σεμνότης man schwerlich (mit Aristoteles und den Peripatetikern) als etwas Secundäres wird ansehen dürfen.

IV. Der Dithyrambus bei den Ioniern. Das älteste Zeugnis sind zwei trochäische Tetrameter des Archilochos, Athen. XIV 628 A (frg. 77 p. 404 Bgk.⁴) ὡς Διωνύσοι' ἄνακτος καλὸν ἐξάρξαι μέλος οἶδα διθύραμβον οἴνῳ συγκεραυνωθεὶς φρένας. Archilochos steht beim Opfergelage als ἐξάρχων der Gemeinde gegenüber; man wird an die ἐξάρχοντες im 24. Buch der Ilias und an das Bruchstück aus einer Lenaeenliturgie bei Schol. Aristoph. Ran. 479 = carm. pop. 5 p. 656 erinnern dürfen, wo ὁ δᾳδοῦχος κατέχων λάμπαδα sagt: καλεῖτε θεόν, und die Mysten singen: Σεμελήϊ' Ἴακχε πλουτοδότα. Archilochos stammte aus einem Adelsgeschlecht, das in den Demeter-Dionysosorgien (vgl. die Demeterepiklese in den Iobakchen, frg. 120 p. 421 Bgk.) eine Rolle spielte (o. Bd. II S. 490). Es ist klar, dass hier von der einfachsten, rein ritualen Form des D. die Rede ist. Bedeutsam ist der Gegensatz zwischen dem Exarchon und dem Chor; darin hat später Aristoteles den ersten Keim der Tragoedie gesehen. Die Meinung, dass der Inhalt der ältesten Dithyramben Διονύσου γένεσις gewesen sei, steht bei Platon (Leg. III 700) in unverkennbarem Zusammenhang mit der Herleitung des Wortes von dem Geburtsmythus des Gottes, wie in einem D. des Pindar (frg. 75 p. 411 Schr.) und in des Timotheos Σεμέλης ὠδῖνες. Urkundlich belegbar war das schwerlich. Neben dem Mythus des Dionysos sollen die Mythen eines bestimmten Kreises dem Dionysos verwandter Götter, wie Hephaistos, Hermes, Briareus, Pleiaden, ‚ursprünglich' bevorzugt gewesen sein (so nach O. Müller und andern M. Schmidt 207ff.). Belegen lässt sich auch das nicht. In den chorischen Dithyramben wenigstens wird stets die Heldensage (der ja auch der Geburtsmythus des Semelesohnes angehört) in weitestem Umfang herangezogen; es ist unmöglich, ohne die äusserste Künstelei (wie es Schmidt versucht hat) überall besondere Beziehungen zu Dionysos herzustellen.

V. Der chorische Dithyrambus. Dithyrambenartige Dichtungen in Grossgriechenland. Mit dem alten ritualen Dionysoslied hat der künstlerische D., wie wir ihn vor allem durch die Dichtungen des Bakchylides kennen gelernt haben, wenig gemein. Vereinzelt tritt auch hier der ἐξάρχων, in einer Heldenrolle, dem Chor gegenüber (Bacch. XVIII, s. Philol. LVII 173). In weitaus den meisten Fällen besingt der Gesamtchor irgend ein Abenteuer aus der Heroensage δι' ἀπαγγελίας αὐτοῦ τοῦ ποιητοῦ (wie das noch Plat. Rep. III 394 A als Regel für die Dithyramben bezeugt). Der Stil ist aber nicht rein episch, sondern erinnert an Ton und Färbung der modernen Ballade (Crusius Philol. LVII 163. 169. 175, ähnlich v. Wilamowitz, Zielinski u. a.). In beiden Fällen hat die Einwirkung der Musik auch die poetische Behandlung umgestimmt (Philol. LVII 174 Anm.). Dass dieser Stil auf dorischem Boden gewachsen ist, unterliegt keinem Zweifel. Die älteste Analogie bietet das grosse Papyrusfragment Alkmans mit der Darstellung der Hippokoontidensage; aber das ist ein Parthenion, und neben der Heroenaventiure steht in behaglicher Fülle die Schilderung des wirklichen Lebens und der Preis edler Frauen. Die engste Stilverwandtschaft hatten dagegen nach allem, was wir wissen, die Dichtungen des Stesichoros und seiner Landsleute. Sie enthielten Abenteuer aus der Heroensage, nach denen sie (wie die Dithyramben des Bakchylides) benannt werden (ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ, Κέρβερος, Κύκνος, Ἐριφύλα u. s. w.); sie sind in einer temperierten Doris geschrieben und in breite, meist triadisch angelegte Strophengebilde gegliedert (Comment. Ribbeck. 10ff.); ihre Musik war phrygisch gesetzt, wie die der Dithyramben (ὑμνεῖν Φρύγιον μέλος Stesich. frg. 37 p. 221, s. u. S. 1217); sie waren δαμώματα, Leistung des δᾶμος, also eines Chores (frg. 37); sie wurden aufgeführt im Frühjahr, ὅταν ἦρος ὥρα κελαδῇ χελιδών (Stesich. frg. 36) oder ἦρος ἐπερχομένου (frg. 37). Wir dürften sagen: Die Dichtungen des Stesichoros waren Dithyramben, wenn Beziehungen zu Dionysos nachweisbar wären; wir hätten dann anzunehmen, dass der Heroencult (mit dem sie schon Schneidewin und O. Müller in Zusammenhang gebracht haben) damals in Unteritalien aus der Dionysosreligion neue Kraft gewonnen hätte. Für die Zugehörigkeit dieser Dichtungen zur hellenischen ‚Grabesreligion' lassen sich in der That Indicien beibringen, so die Stellen, wo der Dichter gegen ausschweifende Trauerceremonien opponiert (Stesich. frg. 50ff. E. Rohde Psyche 495). Ausser von Poseidon, der angerufen wird, spricht der Dichter in religiösem Sinn von Apollon und Hades (50); ausserdem erwähnt er die dionysischen βρυλλίχται, über die Lobeck (Aglaoph. II 1086 b) das Nötige giebt (falsch Bergk zu Stesich. frg. 79 p. 230). Bemerkenswert ist es, dass die Hauptvertreter der orphisch-dionysischen Bewegung in der Pisistratidenzeit aus Unteritalien und Sicilien stammen (Rohde Psyche³ II 106).

Wir würden über diese Fragen vermutlich besser urteilen können, wenn wir die einschlagenden Schriften des Aristoxenos besässen. Im βίος Τελέσιου sprach Aristoxenos von der alten Blüte der Lyrik bei den Lokrern und Rheginern (Apollon. mirab. 40 = frg. 36 p. 92 Mahne. FHG II 382). Es sei eine jener unheimlichen, vor allem die Frauen ergreifenden psychischen Epidemien ausgebrochen, die man als Folge der Besessenheit ansah und meist dem Dionysos zuschrieb; μαντευομένοις δὲ τοῖς Λοκροῖς habe das Orakel damals empfohlen, παιᾶνας ᾄδειν ἐαρινοὺς . . ὅθεν πολλοὺς γενέσθαι παιανογράφους ἐν Ἰταλίᾳ. Von den Leistungen dieser Dichtergruppe scheint sich allerdings litterarisch so gut wie nichts erhalten zu haben; biographische und litterargeschichtliche Notizen geben, wohl nach Aristoteles, auch andere Peripatetiker (Heraclid. polit. 30, 1. FHG II 218). Genannt werden Erasippos, Xenokritos, Xanthos; Stesichoros gilt als jünger; er scheint Xenokritos und Xanthos als Vorgänger citiert zu haben (die ‚Fragmente' bei Bergk 204 gehen auf solche Citate bei Stesichoros zurück; Texte der ‚lokrischen Dichterschule' hat es in der Hellenistenzeit nicht mehr gegeben). Der erste Musik- und Litterarhistoriker, Glaukos von Rhegion (FHG II 24), giebt uns Anhaltspunkte, von denen aus sich ein Bild dieser alten unteritalischen Cult- und Chorlyrik gewinnen lässt. Περὶ δὲ Ξενοκρίτου, heisst es bei Plutarch de mus. 10, ὃς ἦν τὸ γένος ἐκ Λοκρῶν τῶν ἐν Ἰταλίᾳ, ἀμφισβητεῖται εἰ Παιάνων ποιητὴς γέγονεν· ἡρωικῶν (ἡρωικὰ?) γὰρ ὑποθέσεων πράγματα ἐχουσῶν ποιητὴν γεγονέναι φασὶν αὐτόν· διὸ καί τινας διθυράμβους καλεῖν αὐτοῦ τὰς ὑποθέσεις (vgl. O. Müller Dor. II 322). Diese Dichter arbeiteten wohl überwiegend für den unteritalischen Apollondienst; ihre Schöpfungen — melisch vorgetragene ἡρωικαὶ πράξεις — waren aber keine gewöhnlichen Paiane, sondern erschienen den verwandten Vorträgen bei den dionysischen Festen dermassen ähnlich, dass man sie Dithyramben nannte (wie die verwandten Stücke des Bakchylides). Bedeutsam genug tritt hier der superstitiöse und religiöse Charakter dieser chorischen Lyrik hervor.

VI. Der Dithyrambus in Korinth und die τραγικοὶ χοροὶ in Sikyon. Alte Überlieferung wusste von chorischen Dithyrambenaufführungen in Korinth, am Hofe des Periander; denn so wenig zuverlässig im einzelnen die Nachrichten über Arion sein mögen: dass die als Hintergrund gezeichneten Verhältnisse und Zustände geschichtlich sind, wird sich nicht bestreiten lassen (näheres Bd. II S. 840; nachzutragen ist die Anekdote bei Athen. VIII 350 C, in der den Athenern die scenischen, den Korinthern die thy-

melischen Agone zugewiesen werden). Eine nicht weiter controllierbare Notiz bei Suidas berichtet, dass in jenen Dithyramben Satyrn *ἔμμετρα λέγοντες* aufgetreten seien.*) Man pflegt hiermit zu combinieren die Nachrichten über verwandte Aufführungen in Sikyon, die wir Herodot (V 67) verdanken. *Τά τε δὴ ἄλλα* — heisst es in einer Einlage des Kleisthenescapitels — *οἱ Σικυώνιοι ἐτίμων τὸν Ἄδρηστον καὶ δὴ πρὸς τὰ πάθεα αὐτοῦ τραγικοῖσι χοροῖσι ἐγέραιρον, τὸν μὲν Διόνυσον οὐ τιμῶντες, τὸν δὲ Ἄδρηστον.* Gegen die herkömmliche (auch in dieser Encyklopädie a. O. angenommene) Deutung der *τραγικοὶ χοροί* als ‚Bockschöre‘, Chöre in der Maske der *τράγοι* = *Σάτυροι* hat allerdings zuletzt E. Reisch schwerwiegende Bedenken vorgebracht.**) Aber Herodot findet offenbar in der Art dieser Aufführungen etwas dem Dionysos ganz besonders Eigentümliches; ‚tragische Chöre‘ im Sinne von Reisch besitzen diesen Charakter kaum noch; sie sind ja *οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον.* Vielleicht ist die Stelle doch so zu verstehen, dass Herodot eben an der grotesken Maske im Heroencult Anstoss nahm; ihm scheint Dionysos als der rechtmässige Herr solcher Spiele (daher heisst es weiter *Κλεισθένης δέ ⟨τοὺς⟩ χοροὺς μὲν τῷ Διονύσῳ ἀπέδωκε, τὴν δὲ ἄλλην θυσίαν Μελανίππῳ*). Dass auch diese Erklärung durchaus problematisch bleibt, wird man Reisch zugestehen müssen. Aber nicht problematisch ist die Existenz und der Stil des Satyrdramas. Auf den Gedanken, die Heroensage mit einem Satyrchor zusammen zu zwingen, konnte ein Poet im Zeitalter der Perserkriege nicht verfallen; verständlich wird die schon früh grotesk wirkende Form nur, wenn wir sie als Rudiment der alten lyrisch-sacralen Phase des Dramas ansehen. Nun stammen die bekanntesten Satyrspieldichter (Pratinas von Phlius, Aristias) aus den peloponnesischen Nachbarstädten Attikas. Hier muss also das Nebeneinander eines Stoffes der Heldensage und der Satyrmaske des Chors in der religiösen Volkssitte wirklich bestanden haben (s. auch unten X). Von hier aus fällt auf die Überlieferung von den *χοροὶ τραγικοί* in Sikyon und den Satyrdithyramben des Arion doch wohl das rechte Licht. Es ist also vorläufig kaum geraten, in diesem Punkte die in besserer Sachkenntnis begründeten Ansichten des Aristoteles zu verlassen, der unverkennbar den D. und *τὸ Σατυρικόν* als ursprünglich identisch ansetzt und darin die Vorstufe der Tragoedie sieht. Doch mag man über diese sozusagen transcendenten Probleme denken, wie man will: eine sichere Thatsache ist es, dass der älteste urkundlich nachweisbare Inhalt dithyrambenartiger Chorlieder ein Stück Heldensage (die *πάθεα* des Schutzheros einer peloponnesischen Stadt) ist. Schwerlich hat erst die Tyrannis in dieser Zeit den Heroencult und den Heldenmythus in die dionysische Religion hineingezogen, so gern sie deren seelenzwingende Macht in ihren Dienst stellte. Jene Verbindung war allem Anschein nach längst vorhanden; sie hat auch nichts Befremdendes oder Unorganisches an sich. Dionysos war selbst *ἥρως* (so wird er in dem *ὕμνος κλητικός* in Elis angerufen); *Ἡρωίς* hiess eine Dionysosfeier in Delphi (Lobeck Aglaoph. 619. Rohde Psyche II 45), *Ἡρόχια* die dionysischen Opfermahle in andern Städten (Lobeck Aglaoph. 596 c); und dass in seinem Hauptfest die Grundlage des Heroendienstes, der alte Seelencult, klar zu Tage tritt, ist schon oben (S. 1208) hervorgehoben. Litterarisch hat sich von diesen ältesten dithyrambenartigen Dichtungen aus dem Peloponnes nicht die leiseste Spur erhalten. Die Meister, welche in den nächsten Generationen die Form künstlerisch durchbildeten, scheinen sich in ihrer Kunst eher an Alkman und Stesichoros (der bis in die attische Zeit hinein populär blieb) angeschlossen zu haben, als an diese unmittelbaren Vorgänger.

VII. Der Dithyrambus in Argos. Lasos, Simonides und Kunstverwandte. Nach Herodot (III 131) *κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον* (des Polykrates) *καὶ Ἀργεῖοι ἤκουον μουσικὴν εἶναι Ἑλλήνων πρῶτοι*; bis in die Hellenistenzeit blieben die argivischen Auleten neben den boiotischen besonders geschätzt (Paus. IV 27, 4. O. Müller Dor. II 332; s. u. IX). Wirklich trägt die, in Vergleich mit der ionischen sog. Vocalnotenschrift von besserer Einsicht zeugende ‚Instrumentalnotenschrift‘ Spuren davon, dass sie in der Argolis entstanden ist (Crusius Delph. Hymnen 97, 131); das allein würde einen lebhaften Betrieb der Musik und Musiktheorie auf diesem Boden beweisen. So hat denn der Norden des Peloponnes im ausgehenden 6. und auch noch im 5. Jhdt. auf die Pflege der Musik und des Chorliedes in Griechenland einen bestimmenden Einfluss gehabt. Zu den frühesten in Athen wirkenden Nordpeloponnesiern gehört jener Epikles *ἐξ Ἑρμιόνης*, der sich als hochberühmter Mann in Athen aufhielt, zu einer Zeit, wo Themistokles noch jung war (Plut. Themist. 5); ebenso wohl jener *Βακχιάδας Σικυώνιος*, der Chorodidaskalos und Vortänzer in Thespiai (s. o. Bd. II S. 2788. Bd. I S. 2034 s. Anakos). Und wenn der erste Sieg in den Männerchören

*) Reisch (in der Festschrift f. Gomperz 471) glaubt allerdings im Gegensatz zu der von mir unter dem Wort Arion vertretenen Ansicht, dass dem Arion ‚die Einrichtung aller drei Dichtungsformen, des kyklischen D., der Tragoedie und des Satyrspiels‘ zugeschrieben werde. Aber wo findet sich sonst auch nur eine Andeutung von einer dermassen centralen Bedeutung des alten Kitharoden? Die Worte bei Suidas können das auch gar nicht bedeuten; denn der *τραγικὸς τρόπος* geht auf die Musik, *διθύραμβον ᾆσαι κτλ.* auf den Text, *Σατύρους εἰσενεγκεῖν κτλ.* auf das Kostüm des (nicht nur tanzenden) Chores.

**) Das letzte Wort ist auch über die archäologischen und scenischen Fragen wohl noch nicht gesprochen. Um das Zeugnis aus dem Satyrdrama Prometheus (der Satyr als *τράγος* angeredet) kommt man nicht so billigen Kaufs herum; mag man die *τράγου χλαῖνα* im Kyklops auch aus der Tracht der Bauern deuten können (wie schon Wieseler Satyrspiel 173 = Gött. Stud. II 735 gethan hat): es liegt doch näher, anzunehmen, dass auch sie ursprünglich den theriomorphen Daemon charakterisieren sollte. Freilich würde man in der Bezeichnung mit *τράγος* auch eine Art von Spitznamen für die bäuerlich gekleideten ‚wilden Männer‘ des Thiasos erblicken können; sie wären dann zu vergleichen mit den *ἄρκτοι λύκοι ἔλαφοι* anderer Culte.

der athenischen Agone dem Hypodikos von Chalkis zugeschrieben wird (Ol. 68, 1 = 508), so ist auch das indirecter nordpeloponnesischer Einfluss, da Chalkis wirtschaftlich und culturell damals mit Korinth zusammengehörte (Marmor Par. 61/46). Nach alledem kann es nicht überraschen, dass als der eigentliche Gesetzgeber des chorischen D. Lasos von Hermione galt, der wie Bakchylides und Simonides am Pisistratidenhofe thätig war und als erster litterarischer Kritiker die Fälschungen des Onomakritos entlarvte. Nach Suid. s. v. *πρῶτος . . περὶ μουσικῆς λόγον ἔγραψε καὶ διθύραμβον εἰς ἀγῶνα εἰσήγαγε* (in Athen). Über sein Verhältnis zu Hypodikos lässt uns die Überlieferung im unklaren (Schneidewin De Laso 12). Ausgeschlossen ist es, dass von Hypodikos überhaupt der erste kunstgemässe D. in Athen aufgeführt sei; Lasos, Simonides, Bakchylides können bei ihrem Wirken am Pisistratidenhofe ihre glänzendsten Leistungen, die Festlieder für den von Peisistratos besonders begünstigten Dionysoscult, nicht unter den Scheffel gestellt haben. Der Sieg des Hypodikos, 508, ist das erste künstlerische Ereignis im freien Athen nach der Neuordnung der Verhältnisse durch Kleisthenes; an Stelle der an den Tyrannenhof geladenen Künstler (die sich auch schon in einem Agon gemessen haben mögen, vgl. Reisch De mus. certam. 3ff.) treten die von den neuen Phylen ausgerüsteten Männerchöre (näheres unter Hypodikos und Lasos). — Es liegt sehr nahe, die Ausgestaltung der sog. Instrumentalnotenschrift auf Lasos als den ersten musikalischen Theoretiker zurückzuführen, zumal einzelne Zeichen geradezu an das in Hermione übliche Alphabet erinnern (Crusius Delph. Hymnen 97, 131). In Athen scheint Lasos dem Simonides als überlegener Rivale entgegengetreten zu sein (Arist. Vesp. 1410. Schneidewin 12). Im übrigen sind die Spuren seiner Thätigkeit fast völlig verwischt; was man von seinen Dithyramben zu besitzen meinte, wurde von der Kritik des Altertums beanstandet. Bei Plut. de musica 29 p. 1141 C gilt er geradezu als Bahnbrecher des neuen Musik- und Dithyrambenstils (s. Reinach 114ff.). Die Überlieferung über ihn berührt sich übrigens mit der über Arion auf manchen Punkten, vor allem darin, dass er in den Kreis der Sieben Weisen aufgenommen wurde. Schon Aristophanes kannte Anekdoten, die ihn mit Simonides debattieren liessen, und einige *χρεῖαι* bei Aristoteles-Ariston (Val. Rose Arist. Ps.-epigr. 613) und Chamaileon (Athen. VIII 338) machen ganz den Eindruck, als ob sie aus einer novellistischen Gestaltung dieser Stoffe nach Art unseres Homer-Hesiod-Certamen und Sieben-Weisenmahls losgelöst wären. Das alles ist offenbar nicht im eigentlichen Sinne historisch, wenn es auch zu der Notiz von den *ἐριστικοὶ λόγοι* Anlass gegeben haben mag. Aber bezeichnend ist es für den grübelnden Theoretiker, und bedeutsam tritt der Gegensatz hervor zwischen dem Dorier Lasos und Simonides dem Ionier. Der Gegensatz wiederholt sich zwischen Lasos Schüler Pindar und dem greisen keïschen Meister und seinem Neffen; denn dass die bekannten Ausfälle in den Epinikien auf diese Concurrenten Pindars zu beziehen sind, scheint mir (obgleich andere andere Folgerungen gezogen haben) durch das Schweigen des Bakchylides durchaus nicht widerlegt (s. Philol. LVII 1898, 177). Neben Lasos steht Praxilla von Sikyon, deren Dichtungen aus der Homersage (Achilleus) Dithyramben genannt werden (frg. 1 p. 566 Bgk.). Ob sie wirklich für Knaben- oder Männerchöre bestimmt waren? Die in mancher Beziehung verwandten Dichtungen der Korinna von Tanagra (Kataplus, Boiotos, Iolaos u. s. w.) waren zum Vortrag unter Frauen bestimmt (frg. 20f.); sie gelten als Fortsetzung der alten Nomendichtung. Doch zeigt gerade ein Fragment der Korinna (21), dass Frauen auf dem Gebiet der Dichtung sich mit den Männern (doch wohl im Agon) zu messen wagten. v. Wilamowitz hat neuerdings gemeint, Praxilla müsse eine Hetaere gewesen sein, weil sie Paroinien geschrieben habe. Aber schon im Altertum galten diese skolienartigen Dichtungen (in denen in kühl gnomischer Weise, etwa im Stil des Theognis, ein *ἑταῖρος* angeredet wird) als unecht (*ἐκ τῶν εἰς Πραξίλλαν ἀναφερομένων*, frg. 4). Jene dithyrambenartigen Dichtungen waren für den Cult bestimmt; von einer Hetaere können sie nicht herrühren (s. Praef. Anthol. lyr. p. LXII). Übrigens haben die erhaltenen Verse aus dem Achilleus und Adonis die einfache hexametrische Form der Hymnen und Nomen; chorische Dithyramben im Sinne der Meliker können diese Dichtungen nicht gewesen sein. Möglich, dass in dem Citat Hephaist. 22 *ἐν διθυράμβοις ἐν ᾠδῇ ἐπιγραφομένῃ Ἀχιλλεύς* die zweite Bezeichnung als eine Correctur der ungenauen ersten [*ἐν διθυράμβοις*] zu betrachten ist.

VIII. Pindar. Darf man nach den Dichtungen des Bakchylides urteilen, so bewahrten die beiden ionischen Meister im ganzen die alte Form, wie sie vor allem Stesichoros ausgebildet hatte, insbesondere behielten sie die strenge strophisch-epodische Gliederung bei. Kühner ging Pindar vor. Zwar meint man in dem arg verstümmelten Fragment aus Hippolytos (74), das durch Vermutung für die Dithyramben in Anspruch genommen ist, epodische Gliederung zu erkennen (Schröder p. 409ff.). Aber das grosse Anfangsstück der Semele (p. 411 Schr.) bewegt sich unverkennbar *numeris lege solutis*, wie sie schon Horaz für Pindars *audacis dithyrambos* bezeugt (c. IV 2, 11), jedenfalls auf Grund guter griechischer Tradition, die auch in dem metrisch-musikalischen Fragment hinter Censorin (Cap. 9 = G. L. VI 608 K.) zu Worte kommt: *Pindari . . ., qui liberos etiam numeris modos* [so G. Hermann] *edidit* (bei Horaz mit Lucian Müller im Gegensatz zu Kiessling einfach einen Irrtum anzunehmen, liegt kein Grund vor; die breiten Strophen Pindars werden bei Ps.-Censorin ganz deutlich von den *ἀπολελυμένα* geschieden; also verstand der Urheber dieser Ansicht die alten Strophen noch zu analysieren). So mag sich der Spott über die *σχοινοτένεια διθυράμβων ἀοιδά* (wie u. a. Schmidt annimmt) in der That auf den gleichmässigen Strophen- und Versbau der älteren Dithyramben bezogen haben. Ob Pindar der kühne Neuerer war, ob er aus boiotischer (Korinna) oder argivischer Kunst (Lasos) Anregungen empfing, lässt sich nicht mehr feststellen; eine Überlieferung bei Plutarch de musica 29 p. 1141 c scheint Lasos als den Einführer der neuen *διθυραμβικὴ ἀγωγὴ* und überhaupt als den grossen Revolutionär hinzustellen (oben S. 1213,

auch unten S. 1215). Jedenfalls ist dieser folgenschwere καινοτομία durch das Bedürfnis nach musikalisch-rhythmischer Charakteristik veranlasst (s. u. S. 1222). Bemerkenswert ist es nun, dass wir ἀπολελυμένα schon bei Aischylos im Prometheus finden, und zwar in der Monodie eines Agonisten (für den nach den aristotelischen Problemen 19, 15 = Musici gr. p. 86 v. J. das Aufgeben der antistrophischen Form am wenigsten Schwierigkeit machte). Wer die verwandten Erscheinungen bei Pindar in Rechnung stellt, wird die Ansichten Bethes (Prolegomena zur Geschichte des Theaters 163) in diesem Punkte beanstanden müssen. Die Rhythmik der sichern Dithyrambenfragmente Pindars ist auch im einzelnen bunt und unruhig; für frg. 75 sind kretisch-paionische Elemente charakteristisch, die einigemal (v. 12f.) durch die engverwandten Bakcheen abgelöst werden (Bakcheen typisch im D. nach Eustath. Od. VI 247; sie kommen in der That schon bei Aischylos in dem Dionysoslied der Bassarai vor, frg. 23, zu combinieren mit frg. 341, ebenso in der vermutlich vom D. beeinflussten Prometheus-Monodie v. 115). Neuerdings hat Fr. Blass (Herm. XXXVI 278; Die Rythmen der attischen Kunstprosa 188) auch in einem Epinikion des Bakchylides (VII) Apolelymena erkennen wollen. Bakchylides hätte dann die Kunstform aus dem Dithyrambenstil seines Concurrenten adoptiert und wenig glücklich auf ein Gebiet übertragen, wo sie kaum hinpasst. Aber der Text des Liedes ist lückenhaft überliefert, und da Bakchylides sogar seine Dithyramben durchaus strophisch anzulegen pflegt, hat die Annahme, dass er ein Epinikion ‚durchcomponiert' habe, von vornherein wenig Wahrscheinlichkeit. — In der jüngeren Form des Pinax der Pindarischen Dichtungen (Schroeder p. 387f.) werden am Schluss δράματα τραγικά erwähnt; es liegt nahe, den viel umstrittenen Titel auf eine Sondergruppe dialogischer Dithyramben zu beziehen, nach Art des Bakchylideischen Theseus.

IX. Der Dithyrambus in Athen. Die Tragoedie. Von Dithyrambenaufführungen am Pisistratidenhof können didaskalische Notizen keine Kunde geben. Dass wir dort aber die Pflege dieser Kunstgattung voraussetzen müssen, wurde bei der Besprechung des Verhältnisses zwischen Lasos und Hypodikos schon angedeutet. Zwar kannte auch der attische Adelsstaat, wie die meisten ionischen πόλεις, den Dionysosdienst als einen staatlichen Hauptcult; es ist eine durchaus unmögliche Vorstellung (obgleich sie neuerdings mit Nachdruck empfohlen ist), dass jene auf den primitivsten Anschauungen beruhende Ceremonie des γάμος und der σύμμιξις der Basilissa mit dem Gott (so sollte der Gott, der selbst als ἥρως und Ahnengeist gedacht zu sein scheint, vermutlich im Königsgeschlecht reïncarniert werden) in der Zeit nach Peisistratos entstanden sei. Aber der Adelsstaat hatte diesen orgiastischen Dienst nach Kräften mehr und mehr eingeschränkt und sozusagen gebändigt. Erst die Kirchenpolitik der Tyrannis gab ihm neuen Aufschwung. Meister, wie Lasos, Simonides und Bakchylides, die am Pisistratidenhofe verkehrten, hatten dem Dionysoslied den höchsten künstlerischen Glanz verliehen; wenn irgendwo, so war im Kreise der attischen Tyrannis der rechte Platz für solche Schöpfungen. Das attische Publicum war bereits künstlerisch erzogen, als die ‚Tyrannen' vertrieben wurden und Kleisthenes seine Reformen durchsetzte. Nur so versteht es sich, dass mit der politischen Neuordnung der Verhältnisse ohne weiteres eine Regelung der künstlerischen Leistungen der Bürgerschaft verbunden werden konnte. Mit dem Siege des Hypodikos 508 beginnt jene Zeit höchster musischer Cultur einer ganzen Gemeinde, wie sie die Welt nicht wieder gesehen hat. Die kleisthenischen Institutionen demokratisierten die Kunst und adelten zugleich den attischen Demos durch hohe Ansprüche an seine ästhetische Bildung. Die Phylen kämpften von nun an durch die von ihnen gestellten Bürgerchöre selbst um den Ehrenpreis.

Anordnung und Gang des lyrischen Agons gestatten uns litterarische und inschriftliche Zeugnisse genau festzulegen, wie das mit bestem Erfolge zuerst in den Arbeiten von Reisch und Brinck geschehen ist; es genügt hier im allgemeinen auf den gut orientierenden Artikel Didaskaliai von Reisch (o. S. 394, bes. S. 402f.) zu verweisen. Die ältesten Belege sind: Simonides frg. 147 p. 496 B. . . . ἐνίκα Ἀντιοχὶς φυλὴ . . τρίποδα . . . Ἀριστείδης ἐχορήγει πεντήκοντ' ἀνδρῶν . . χορῷ, ἀμφὶ διδασκαλίῃ Σιμωνίδῃ ἕσπετο κῦδος; nicht gleich authentisch Simon. frg. 145 p. 495 B. ἓξ ἐπὶ πεντήκοντα, Σιμωνίδη, ἤραο ταύρους καὶ τρίποδας, ferner das (schon von Hartung richtig eingeschätzte) Epigramm des Antigenes (= Simonid. frg. 148 B.) πολλάκι δὴ φυλῆς Ἀκαμαντίδος ἐν χοροῖσιν Ὧραι ἀνωλόλυξαν κισσοφόροις ἐπὶ διθυράμβοις (v. Wilamowitz Herm. XX 66f., wohl etwas später anzusetzen, s. Reisch De mus. certam. 14). Das inschriftliche Material bei Reisch und Brinck a. O., das Wichtigste daraus auch bei Dittenberger Syll.^{2} 704ff. In den oben erwähnten Epigrammen, wie in den Weihinschriften wird erwähnt: die Phyle und der Chorege, der Dichter oder Chorodidaskalos, der Aulet (Genaueres bei Reisch); erst in jüngeren Inschriften pflegt, der veränderten Bedeutung der Musik entsprechend, der Aulet vor den Didaskalos gestellt zu werden. Unter Umständen vereinigen sich später zwei Phylen zu gemeinsamem Wettkampf; in diesem Falle pflegt (wie Dittenberger zu nr. 704 bemerkt) der Chorege (statt der Phyle) als νικήσας genannt zu werden. Nach Aristoteles (Ἀθ. πολ. 56, 3; vgl. Antiph. VI 11) war das ausschliesslich bei den Thargelien der Fall (vgl. A. Mommsen Feste der Stadt Athen 482, anders Dittenberger Syll. a. a. O.). Am Ende des 4. Jhdts. machte die agonistische Ordnung für die χοροὶ κύκλιοι dieselben Wandlungen durch, wie bei den übrigen musischen Aufführungen; zeitweise trat der δῆμος als Chorege ein, und neben ihm ein ἀγωνοθέτης: Reformen, die von U. Koehler auf Demetrios von Phaleron zurückgeführt sind (Dittenberger Syll.^{2} II p. 539. Reisch De mus. cert. 45ff. Brinck 96f.).

Als eigentlicher Sieger galt die Phyle, die die Choreuten stellte (Brinck 79f. Reisch 167). Das Schol. Plat. Rep. 122 p. 400 Bekk. weiss, dass τῶν ποιητῶν τῷ μὲν πρώτῳ βοῦς ἔπαθλον ἦν — ebenso Anth. Pal. VI 213, Simon. frg. 145 —, τῷ δὲ δευτέρῳ ἀμφορεύς, τῷ δὲ τρίτῳ τράγος, ὃν τρυγὶ κεχρισμένον ἀπῆγον. Der der Phyle und

ihrem Choregen zufallende Hauptpreis war ein τρίπους (Athen. II 37. Luetcke 59f. Brinck 80), den man zu weihen und als Siegesmonument aufzustellen pflegte (s. Boeckh CIG I p. 342ff. Ps.-Plut. X or. Biogr. p. 239 Westerm.). Ausserdem ist in dem Antigenes-Epigramm und bei Simonid. frg. 145 von den ἅρμασιν . . Χαρίτων oder dem ἅρμα Νίκας die Rede. Wenn man die Wendung wörtlich nehmen darf, wurden der Chorege und der Dichter, wohl auch der Aulet, in feierlicher πομπή eingeholt. Die in Athen altherkömmliche Zahl der zugleich als Sänger wirkenden Choreuten ist 50; später scheint man aber auch grössere Massen in Bewegung gesetzt zu haben (Belegstellen bei Luetcke 60f.), bis schliesslich der Chor wieder auf die Hälfte (unten XIII) zusammenschrumpfte. Die Aufführenden waren festlich bekränzt mit Blumen und Kissos, wie am Anthesterienfest (Antigenes a. O. Pind. frg. 139 p. 446 Schr., dazu das Sprichwort ἄκισσος μετ' Ἀνθεστήρια bei Ammonios und Apostolios).

Von der Orchestik ist keine rechte Anschauung zu gewinnen. Die τυρβασία ist nach Hesych (vgl. Poll. IV 16) χορῶν ἀγωγή τις διθυραμβικῶν (daher der Name ΤΥΡΒΑΣ eines Tänzers bei Jahn Vasenbilder, Hamburg 1839, 28); das Wort scheint peloponnesisch-dorischen Ursprungs, denn die Argiver τῷ Διονύσῳ . . ἑορτὴν ἄγουσι καλουμένην τύρβαν (Paus. II 24, 6). In einem D. des Kinesias scheint eine Pyrrhiche vorgekommen zu sein (Aristoph. Ran. 153), ein Tanz, der gleichfalls in dorischer (kretischer und spartanisch-argivischer) Festsitte (O. Müller Dorier II^2 246) ausgebildet ist.

Die χοροί heissen κύκλιοι (Xenoph. oecon. VIII 20), wohl von dem kreisrunden Tanzplatz, dem umhegten κύκλος um dem alten Opferaltar (Aristoph. Frösche 440 χωρεῖτε νῦν ἱερὸν ἀνὰ κύκλον) und ihrer schon dadurch bestimmten Aufstellung und Bewegung (Aristoph. Vögel 1378. Spanheim zu Callim. hymn. in Dian. 267). In der Mitte, auf den Stufen des βωμός, stand der Flötenspieler (Schol. Aeschin. Timarch., Abhdl. Akad. Berl. 1836, 281 ἐν τοῖς χοροῖς δὲ τοῖς κυκλίοις μέσος ἵστατο αὐλητής. Luetcke 62). So hiessen die beim D. gespielten Flöten selbst κύκλιοι (Hesych. s. v. Boeckh De metr. Pind. p. 259) und auf Inschriften ist von κύκλιοι αὐληταί die Rede; Parallelbezeichnungen sind offenbar χορικοὶ αὐλοί (διθυράμβοις προσηύλουν Poll. IV 80) und χοραυλαί (CIG 1585. 1719f., mehr bei Joh. Frei De certaminibus thymelicis 67ff.). Der herkömmliche τόνος war der phrygische, der sich auch später, wo man reichere Modulationen liebte, die Herrschaft immer wieder eroberte (s. Aristot. Polit. VIII 7 p. 1342 b). Gerade für Flötenmusik schien er besonders geeignet zu sein (Telestes Athen. XIV 625 F); er galt als ὀργιαστικὸς καὶ παθητικός (Aristot. Polit. VIII 7. 9 extr. Plut. de mus. 19) oder *religiosus* (Apul. Flor. 20 p. 5, 2 K.). Der διθυραμβικὸς τρόπος (Stil) im ganzen wurde vom νομικός und τραγικός schon nach der Stimmlage (Aristid. Quintil. I 30 M. 20 T.) geschieden. Wesentlich scheint dabei die Temponahme (ἀγωγή) gewesen zu sein, für die (nach Plut. de mus. 29 p. 1141 C) Lasos von Hermione als bahnbrechender Meister galt. Mit unsern Mitteln ist das alles nicht recht anschaulich zu machen.

Der erste Chorodidaskalos der officiellen Siegerliste war noch ein Fremder, Hypodikos von Chalkis (508, s. o. S. 1213). Aber bald werden auch attische Bürger genannt als Dichtercomponisten. Als Hauptvertreter des alten Dithyrambenstils in Attika muss Lamprokles von Athen, der Sohn (?) des Meidon, gelten (Ar. Nub. 968. PLG III^4 554ff. Bgk.); er steht, als Schüler des Agathokles, zeitlich etwa mit Pindar und Bakchylides auf einer Stufe. Die inschriftlich nachweisbaren χοροδιδάσκαλοι sind erheblich jünger; zu den ältesten mag Nikostratos gehören (CIA I 337. Reisch 31). Im übrigen waren es freilich bis tief ins 5. Jhdt. hinein vor allem die im vorigen Abschnitt behandelten fremden Meister, die für den Bedarf an Dithyramben in Athen sorgten. So blieb das Hochlied des Dionysos in Athen nach Dialekt und Musik ein dorisches Kunstwerk. Mit seinem Einzug fallen die Anfänge der attischen Tragoedie zusammen. Die neuerdings bemängelte Darstellung, die Aristoteles von diesen Dingen gegeben hat, wird bestätigt durch eine Analyse der Form; die in den ältesten Stücken durchaus vorherrschenden chorischen Partien haben dorische Dialektfärbung und knüpfen an die chorische Lyrik der Dorier an; damit verbindet sich die seit Solon in Attika heimische ῥῆσις in Tetrametern und Trimetern, die allmählich, mit dem Durchschlagen des rein dramatischen Elements, die Herrschaft gewinnt.

X. Der Dithyrambus in der Komoedie. Das Satyrdrama in Athen. Die Βουκόλοι des Kratinos (Com. I p. 18 K.), ein Stück mit bakchischem Inhalt (Philol. XLVII 34), begannen mit einem D. (Hesych. s. v. πῦρ παρέγχει· Κρατῖνος ἀπὸ διθυράμβου ἐν Βουκόλοις ἀρχόμενος, darauf weiter zu beziehen frg. 36 ὅτε σὺ τοὺς καλοὺς θριάμβους ἀναρύτουσ' ἀπηχθάνου, frg. 36); ähnlich wohl Ekphantides, aus dessen Σάτυροι eine Apostrophe an Dionysos (Εὔιε κισσοχαῖτ' ἄναξ χαῖρε) citiert wird (s. Philol. Suppl. VI 277f.). Wären diese Komoedien, vor allem die βουκόλοι, erhalten, würde sich eine bessere Vorstellung von der Art und Bedeutung des alten rituellen D. gewinnen lassen. In den Komoedien des Aristophanes lässt sich nicht ein einziges Chorlied mit Sicherheit als D. ansprechen. Nur so viel ist klar, dass hier Σάτυροι und βουκόλοι Διονύσου auftreten ἔμμετρα λέγοντες. Die Komoedie schildert damit eine dem Satyrdrama nahestehende Form des D., von der wir sonst nur durch eine unklare Notiz über Arion (s. d. oben VI) Kunde haben. In jenem Dionysosliede der Σάτυροι des Ekphantides scheint besonders die dem D. eigene rauschende Flötenbegleitung gefallen zu haben; darauf wird die Andeutung des Aristoteles (Polit. VIII 6 p. 1341 a) zu beziehen sein, aus der Bergk (Poet. Lyr. II 532, 21) vorschnell folgerte, dass Ekphantides offenbar mit einem D. gesiegt hatte.

Von dem Inhalt jener ältesten Komoedien haben wir keinerlei Kunde; das lyrische Element hat vermutlich auch in ihnen vorgeherrscht. Bemerkenswert ist es, dass hier das komische Spiel, im Gegensatz zu der auf mimischem Boden stehenden Posse, von Gestalten des dionysischen Glaubens und Ritus getragen wird. In dieser Hinsicht haben solche Stücke eine gewisse Verwandtschaft mit dem Satyrdrama, das wir oben als eine

dorische, unter attischem Einfluss ausgebildete Schöpfung angesprochen haben (S. 1211). Die Satyrn stehen als eine Spiegelung der dionysischen Gemeinde neben der Geister- und Heroenwelt. Nur kann von einem parodischen Zweck der Tragoedie gegenüber (auf Grund dessen man das Satyrspiel neuerdings als secundär bezeichnet hat) nicht die Rede sein. Das Satyrdrama lässt die grossen Gestalten und Probleme der attischen Tragoedie unberührt, dagegen versucht es sich mit Vorliebe an den primitivsten Elementen der griechischen Religion, dem Glauben an Unholdinnen, Geister, Gespenster. Charakteristisch sind in dieser Hinsicht Aristeas *Κῆρες*, gewissermassen der Schlussact der Anthesterien — ein ‚Seelenaustreiben‘ — als dramatisches Spiel auf der Bühne. Man pflegte die Satyrmaske später (Aristoteles u. s. w.) als rein scherzhaft gemeint aufzufassen: bei solchen Ceremonien mag sie (wie die Maske in zahlreichen Riten verwandter Völker, s. Andree Ethnographische Vergleiche und Parallelen N. F. 110. 120ff.) einen superstitiösen Sinn gehabt haben. So fällt, während der chorische D. und die Tragoedie sich zu einem ernsten künstlerischen Spiel erheben, ein letzter unmittelbarer Reflex primitivster Volkssitte auf die Orchestra und Bühne von Athen.

XI. Der jüngere Dithyrambus. Diod. XIV 96 *ἤκμασαν δὲ κατὰ τοῦτον τὸν ἐνιαυτὸν* (wie Ktesias 398, s. Marmor Par. ep. 65—69, das genaue Ansätze giebt) *οἱ ἐπισημότατοι διθυραμβοποιοὶ Φιλόξενος Κυθήριος, Τιμόθεος Μιλήσιος, Τελέστης Σελινούντιος, Πολύειδος, ὃς καὶ ζωγραφικῆς καὶ μουσικῆς εἶχεν ἐμπειρίαν*. Philoxenos Timotheos Telestes sind vielgenannte Persönlichkeiten, über die vorläufig auf die Zusammenstellungen in Bergks Litteraturgeschichte und Flachs Geschichte der Lyrik verwiesen werden mag; vgl. auch P. Masqueray Les formes lyriques de la tragédie 262ff. Polyeidos ist in den meisten Darstellungen gänzlich ignoriert, obgleich er in der Inschrift bei Boeckh CIG II p. 641 nr. 3053 neben Timotheos gestellt, und bei Athenaios (VIII 532 B) und Plutarch (de mus. 21 p. 1158 B) als erfolgreicher Rivale desselben Meisters bezeichnet wird; seine Charakteristik bei Diodor macht es wahrscheinlich, dass wir in dem Dithyrambendichter eben den *σοφιστής* Polyidos in Aristoteles Poetik zu suchen haben, wie denn auch der Iphigenienstoff (Nauck Trag. frg. p. 781) sehr wohl in einem D. behandelt sein kann.

Inschriftlich erwähnt wird ein Dithyrambiker *Κηδείδης* (Brinck 103f. Dittenberger Syll.^{2} 702), dessen Namen schon Nauck (Rh. Mus. VI 931) bei Hesych und in den Aristophanesscholien aus Photius lex. s. *Κηδίδης* hergestellt hatte. Die erhaltene Ehreninschrift wird gegen das J. 415 gesetzt. Dabei gilt der Dichter bei Aristophanes (Wolken 982) als Typus des Altfränkischen (was im Sinne des Aristophanes noch kein Tadel ist). Es müsste also damals doch auch der classische Stil gelegentlich noch einen Sieg über die Zukunftsmusiker davongetragen haben; dass beide Stilarten nebeneinander weiter blühten, zeigen manche Komikerstellen (so Eupolis frg. 303 K., der *τὴν νῦν διάθεσιν ᾠδῆς* und *τὸν ἀρχαῖον τρόπον* mit einander vergleichen lässt). Mit grosser Wahrscheinlichkeit hat man aber auch in den Schol. Arist. Nub. 968 (*τηλέπορόν τι βόαμα*) *Κηδίδου τοῦ Ἑρμιονέως* (für *Κυδίδου*) eingesetzt. Dann begriffe sich die Ausnahmestellung des *Κηδείδης* umso besser: er hätte die Traditionen seines Landsmannes Lasos fortgepflanzt. Freilich schildert der *δίκαιος λόγος* die Ideale der Marathonomachenzeit; so bleibt es fraglich, ob man ohne die (von Brinck 104 empfohlene) Annahme auskommen kann, dass die Ehreninschrift auf einen jüngern Kedides gehe, als die Aristophanesstellen. Die übrigen Dithyrambendichter stehen ziemlich geschlossen auf der Seite des Fortschrittes (Plut. de mus. 12). Zu den bei Diodor genannten wäre besonders noch Krexos hinzuzufügen, der bei Plut. de mus. 12 (s. Reinach p. 52) den Reigen der *φιλόκαινοι* eröffnet. Das *μέλος* spielte bei ihm eine grosse Rolle (Philodem. de mus. p. 74 X 2 K.); über Einzelheiten s. Reinach-Weil 110).

Eine Reihe von Persönlichkeiten bleiben für uns blosse *numeri*, die aber zusammengerechnet ahnen lassen, wie lebhaft der Betrieb um die Wende des 5. Jhdts. in Athen gewesen ist; dass die letzte Darstellung der Geschichte der Lyrik nicht einmal ihre Namen vollständig giebt, mag ausdrücklich festgestellt werden. So fehlt bei Flach Pantakles (Antiph. VI 11, s. Brinck 105. Dittenberger Syll.^{2} 701); ferner Archestratos (Brinck 104), Hieronymos *ὁ Ξενοφάντου* (Schol. Aristoph. Wolken 347 [daraus Suid. s. *Κλεῖτος*]; ein Citat, das in die Poetae Lyrici gehört, bei Aristoph. Acharn. 390, s. M. Schmidt 145) und Dikaiogenes (Suid. Harpocr. s. v.); beide waren zugleich als Tragödiendichter thätig (s. Nauck p. 962. Kayser Hist. crit. 251). Der vermeintliche D.-Dichter Aristagoras (Schmidt 214) ist freilich ins Reich der Schatten zu verweisen, da sein Name auf Verschreibung beruht (Schol. Aristoph. Nub. 830 = Suid. s. *Σωκράτης* p. 846 B.: Schmidt citiert falsch). Ein starker Verbrauch von neuen Stücken macht die *διθυραμβοποιοί* zu lebhaft umworbenen Künstlern: *ὃς ταῖσι φυλαῖς περιμάχητος εἰμ' ἀεί* rühmt Kinesias von sich bei Aristoph. Av. 1020 (s. d. Schol.). Auf Siegesinschriften des 4. Jhdts. werden u. a. erwähnt Eukles (Brinck 112f. Dittenberger Syll.^{2} 704f.), Karkidamos mit dem Auleten Euios (Dittenberger Syll.^{2} 715, s. Athen. XII 538 F), Epikuros von Sikyon mit dem Auleten Satyros von Sikyon (Brinck 117. Dittenberger Syll.^{2} 706), Lysiades, der wohl die Tyrsenerlegende behandelte (auf dem Lysikratesdenkmal 335/4, Dittenberger Syll.^{2} 707. Brinck 116. 120), Timotheos' Elpenor, einstudiert durch Pantaleon von Sikyon (Dittenberger Syll.^{2} 708), Nauplios (Brinck 117), Eraton *Ἀρκάς* mit dem Auleten Sokrates von Rhodos (Dittenberger Syll.^{2} 710), Hellanikos von Argos mit dem Auleten Philippos von Sikyon (Dittenberger Syll.^{2} 711), Aratos von Argos als Aulet (Dittenberger Syll.^{2} 713) u. s. w. Bemerkenswert ist es, dass ein sehr starker Procentsatz dieser Künstler aus der alten Pflegstätte des chorischen D., dem Norden des Peloponnes, stammt. Es ist ein reiner Zufall, dass die epigraphischen Zeugnisse aus dieser Zeit fast ausschliesslich auf attischem Boden gefunden sind. Aus dem benachbarten Salamis stammt eine Inschrift des beginnenden 4. Jhdts., auf der Paideas als Didaskalos, Telephanes von Megara als Aulet genannt

werden (Bull. hell. VI 521, s. Brinck 183). Nach Boiotien führen einige Inschriften aus Orchomenos: *αὐλίοντος Κλεινίαο, ἀΐδοντος Ἀλαισθένιος* und *Κράτωνος* (Larfeld Syll. 24. 25. Brinck 185f.). Bemerkenswert ist es, dass hier der Vorsänger (der wohl zugleich der Dichter ist) genannt wird, ähnlich wie in der (viel späteren) attischen Inschrift bei Kaibel Epigr. 928 (Brinck 162). Die gefeierte Gottheit ist Dionysos; Brinck denkt an die Agrionien. In Delos fanden Dithyrambenaufführungen statt bei den Apollonien wie bei den Dionysien (Brinck 187ff.); weitaus am reichsten ausgestattet waren auch hier die Dionysien, wo auf die Knabenchöre noch dramatische und musikalische Aufführungen der verschiedensten Art folgten, während die Apollonien auf Männerchöre beschränkt gewesen zu sein scheinen. Die Urkunden (Brinck 187) reichen von 286 bis 172. Ähnliche Urkunden aus Samos, Teos, Milet bei Brinck 207—216. Dass derartige, wohl anders stilisierte Vorträge auch im Apolloncult zu Delos stattfanden, ist um so wahrscheinlicher, als schon in dem homerischen Hymnus die delischen Jungfrauen mit dem Lob der apollinischen Göttertrias ein Lied ‚auf die alten Mannen und Weiber‘ verbinden (*μνησάμεναι ἀνδρῶν τε παλαιῶν ἠδὲ γυναικῶν*, gemeint sind vielleicht die Hyperboreerheroen, s. Roschers Lexikon I 2811).

Die Hauptpartie des D. war nach wie vor einem Heroenmythus gewidmet. Im Gegensatz zur Tragoedie traten aber, wenn wir aus der Stoffwahl schliessen dürfen, die ethischen und psychologischen Probleme zurück und wurden (wie in unserer Oper) die märchenhaften Elemente der Sage bevorzugt, ähnlich wie im Satyrdrama. Meist wandte sich ein einleitendes Stück, in der Art der epideiktischen Rede, aus dem Sinne des Dichters heraus an die gefeierten Gottheiten oder die Auftraggeber (Aristot. Rhet. III 14. Lyr. adesp. 124 p. 728 B.). So hingen diese *προοίμια* nach Aristoteles Beobachtung mit dem Stoffe weniger eng zusammen, als die *προοίμια* der besten Epen oder die *πρόλογοι* der Dramen (Rhet. III 14 *τὰ μὲν γὰρ διθυράμβων [προοίμια] ὅμοια τοῖς ἐπιδεικτικοῖς*, also *ἐξ ἐπαίνου — προτροπῆς — ἐκ τῶν πρὸς τὸν ἀκροατήν*). In gehobenem Ton, aber wie improvisiert, in *εἰρομένη λέξις*, strömten diese Prologe, genauer *εἰσβολαί* oder *ἀναβολαί*, besonders bei Melanippides, in breitem Flusse dahin, ohne strophische Entsprechung und organisches Mass und Ziel, s. Aristot. Rhet. III 9 p. 1409 a 25. 1409 b 24 *αἱ περίοδοι αἱ μακραὶ . . . . ἀναβολῇ ὅμοιον· ὥστε γίνεται ὃ ἔσκωψε Δημόκριτος ὁ Χῖος εἰς Μελανιππίδην ποιήσαντα ἀντὶ τῶν ἀντιστρόφων ἀναβολάς· ‚οἷ τ' αὐτῷ κακὰ τεύχει ἀνὴρ ἄλλῳ κακὰ τεύχων· ἡ δὲ μακρὰ ἀναβολὴ τῷ ποιήσαντι κακίστη.‘* Parodien solcher Eingänge bei den Komikern, z. B. Aristophanes Vögel 1383ff. *καινὰς λαβεῖν . . ἀναβολάς*, ähnlich 1500ff., und Frieden 830f. Dabei griff man vielfach auf den alten Hymnen- und Nomenstil zurück, indem man Formeln anwandte, die schon in terpandrischen Dichtungen vorkamen (Aristoph. Wolken 596f. Schol. *μιμεῖται δὲ τῶν διθυράμβων τὰ προοίμια· συνεχῶς γὰρ χρῶνται ταύτῃ τῇ λέξει· διὸ καὶ ἀμφιάνακτας αὐτοὺς ἐκάλουν· ἔστι δὲ Τερπάνδρου κτλ.* = Terp. frg. 2); wirklich finden wir die unorganische Verbindung des Götterlobs und der Heroensage auch bei Terpander und in den delischen Parthenien. Noch dem Menandros *περὶ ἐπιδεικτικῶν* I p. 128 W. sind Dithyramben an Dionysos bekannt, die unter den Begriff des Lobhymnus fallen, wie die Iobakchen und *ὅσα τοιαῦτα εἴρηται Διονύσου*. Sie bezeichnen nach ihm (Cap. V Ende p. 143. VI p. 147) die höchste Stufe der *σεμνότης*. Wir werden annehmen müssen, dass Menandros eben diese feierlichen *εἰσβολαί* bei seinen Äusserungen im Sinne gehabt habe.

Die meisten Stücke des Bakchylides gehen noch in medias res. Sehr charakteristisch ist aber ein völlig selbständiges Götterlob dem Heroenmythus vorausgeschickt im Herakles (XVI), s. o.; das ist ein genaues Analogon zur *ἀναβολή* der Späteren. Entschieden verfehlt ist es, wenn Blass dies dem Gotte gewidmete Prooimion mit dem Heroenmythus in syntaktischen Zusammenhang bringt (s. Philol. LVII 169).

Dem selbständigen *προοίμιον* pflegte ein ebenso selbständiger *ἐπίλογος* zu entsprechen, meist ein Gebet enthaltend, Aristid. *Ῥώμ. ἐγκ.* I p. 369 Ddf.: *κράτιστον οὖν, ὥσπερ οἱ τῶν διθυράμβων τε καὶ παιάνων ποιηταί, εὐχήν τινα προσθέντα οὕτω καταλεῖσαι τὸν λόγον*. Das stammt gleichfalls aus dem Schema des alten sacralen Hymnus (wie es am besten bei Kallimachos zu beobachten ist) und weist auf die religiös-superstitiöse Stufe der Dithyrambendichtung mit Nachdruck zurück.

Bezeichnend für den neuen Dithyrambenstil ist vor allem die Sprengung der alten rhythmisch geschlossenen Formen. An Stelle der correspondierenden Strophen der *σχοινοτένει' ἀοιδά* treten durchweg die schon bei Pindar einsetzenden freien *ἀπολελυμένα* mit beliebigen Abschlüssen, oft mehrere verwandte Verse zu kleinen Gruppen verbunden, oft auch (wie schon in Prometheus) heterogene Verse und Kola zusammengeschlossen; Blass scheint den Accent auf die verkehrte Stelle zu legen, wenn er meint, die neue Rhythmik habe ‚an die Stelle der Responsion des Getrennten die Responsion des Benachbarten‘ gesetzt (Herm. XXXVI 278; Die Rhythmen der attischen Kunstprosa 188). Ebenso wird die Modulation mannigfaltiger und raffinierter; dorische, phrygische, lydische Sätze verbanden sich, wenn auch der phrygische *τρόπος* die Herrschaft behielt (das sind die neumodigen *ἐξαρμόνιοι καμπαί*, über die die Komiker sich lustig machen, Aristoph. Nub. 332 *κυκλίων τε χορῶν ἀσματοκάμπτας*, ebd. 970 *εἰ . . κάμψειεν τινα καμπὴν . . ἔν θ' ἁρμονίαις χιάζων ἢ σιφνιάζων*, Pherekrates frg. 145 K. u. a.: s. Crusius in den Commentationes Ribbeckianae 17ff., wo die Zeugnisse gesammelt und besprochen sind). Überhaupt scheint die Melodienführung freier geworden zu sein; chromatische, diatonische, enharmonische Partien lösten sich ab (Dion. Hal. de comp. verb. p. 131 R.). All diese Neuerungen dienen (wie das schon in den aristot. Problemen 19, 15 = Mus. gr. p. 86 v. Jan hervorgehoben wird) der modernen Richtung auf das *μιμητικόν*, das Charakteristische und Malerische, der noch die delphischen Hymnen unverkennbar huldigen (Crusius Delph. Hymnen 51. 57. 103. 107). Man verfiel dabei oft in eine recht kleinliche Tonmalerei, etwa wie die modernen Franzosen auf der Linie Berlioz-Charpentier. Schon die alten Komiker und Kritiker haben das gerügt

(Aristoph. Plut. 293, daraus Plutarch de mus. 30 nach der Ergänzung von Weil-Reinach 126f. Athen. VIII 338 A. Plato Rep. III 396 B. 397 A, s. Rohde a. O. 37f.). Im Gegensatz zu der strengeren alten Kunst legte man häufig eine ganze Reihe verschiedener Töne auf dieselbe Silbe (Crusius a. O. 93ff.) und brachte überflüssige Triller und Fiorituren an (das ist der *στρόβιλος* bei Pherekrates a. O., s. Meineke Hist. crit. 76f.). Hier wird das Princip des Charakteristischen sichtbar gekreuzt von der Freude des musikalischen Virtuosentums an technischen Schwierigkeiten.

Die selbständige Bedeutung der strenggemessenen Orchestik stand und fiel mit der geschlossenen musikalischen Form; so kam es bald vor, dass die Choreuten *ὥσπερ ἀπόπληκτοι στάδην ἑστῶτες ᾠρόνται* (Platon Athen. XIV 628 D), oder dass sich alles, mit einem Rückfall in die alte volkstümliche Weise, in einen kunstlosen wilden Rundtanz auflöste (Aristot. Wespen, Schluss). Schliesslich vollzog sich, noch in attischer Zeit, das Unvermeidliche: die Musik überwucherte auch den Text an Wirkung und Bedeutung. Das älteste Zeugnis dafür ist die Opposition in dem Pratinasfragment Athen. XIV 617 C (dessen Herkunft aus einem Satyrdrama mir auch Girard in den Mélanges Weil noch nicht sicher erwiesen zu haben scheint). Nach Pherekrates frg. 145 K. *ἦρξε τῶν κακῶν* Melanippides, den dann Phrynis überbot (Schol. Aristoph. Nub. 971); aus reicherer Materialkenntnis heraus heisst es dementsprechend bei Plutarch de musica 30: *τὸ γὰρ παλαιὸν ἕως Μελαννιππίδην τὸν τῶν διθυράμβων ποιητὴν συμβέβηκεν τοὺς αὐλητὰς παρὰ τοῦ ποιητῶν λαμβάνειν τοὺς μισθούς, πρωταγωνιστούσης δηλονότι τῆς ποιήσεως, τῶν δ' αὐλῶν ὑπηρετούντων τοῖς διδασκάλοις· ὕστερον δὲ καὶ τοῦτο διεφθάρη.* So mag sich damals — vor allem wohl bei den ‚Anagnostikoi' — der Componist gelegentlich vom Dichter getrennt haben. Im ganzen aber blieben beide Thätigkeiten in einer Hand: wie denn die in vielen Fällen unverkennbare flüchtigere und leichtere Behandlung der Texteworte für die musikalischen Absichten des Schöpfers höchst zweckmässig sein mochte. Bei dem immer mehr hervortretenden Übergewicht der Musik wurden auch in der Instrumentierung mancherlei Experimente gemacht. Nicht nur die Kithara wurde mit herangezogen (Schol. Aristot. Plut. 290, s. Frei 67ff. Schmidt 178, der das Verhältnis umkehrt), sondern auch exotische Blasinstrumente; denn mag die Scene aus Amphis ‚Dithyrambus' bei Athen. IV 175 (Com. II p. 239 K.) auch Parodie sein, so zeigt sie doch, wie grossen Erfolg man gerade von solchen Neuerungen erwartete (*φυλὴν περιμένω σφόδρα φιλονεικοῦσαν κτλ.*). Tympana und erzklirrende Castagnetten (*κρέμβαλα χαλκοπαρῆα*) werden erwähnt bei Timotheos, wo die Instrumentation der Charakteristik diente. So mochte schliesslich die Instrumentalbegleitung beim D. wohl einmal an unser Orchester erinnern, obgleich durchschnittlich mit unserem Massstab gemessen die Instrumentalmittel doch sehr bescheiden gewesen sein müssen. Voll dramatisch ist der D. nie geworden; zwar halfen die Sänger, und gelegentlich sogar der Aulet, durch Kostüm und Mimik der musikalisch-poetischen Illusion nach (charakteristische Berichte im *βίος* des Philoxenos und im ästhetischen Papyrus Rainer); aber ein Zuviel hierin galt als geschmacklos.

Nur wenige Dithyrambentexte thaten gelesen eine befriedigende Wirkung, wie die des (sophistisch geschulten) Likymnios, den Aristoteles (Rhet. III 12) deshalb zu den *ἀναγνωστικοί* zählt (s. Crusius Festschr. f. Theodor Gomperz 383, wo der verkehrte Gedanke der Litterarhistoriker abgewiesen ist, dass die *ἀναγνωστικοί* wirklich nur fürs Lesen geschaffen hätten). Die meisten Textbücher erschienen ohne das *ἥδυσμα* der Musik leer und geistlos, etwa wie unsere durchschnittlichen Opernlibretti; darauf geht vermutlich der Spruchvers *καὶ διθυράμβων νοῦν ἔχεις ἐλάττονα*, der doch wohl aus einer attischen Komödie (er fehlt bei Meineke) herstammen wird (Schol. Aristoph. Av. 1393). Der preciöse, conventionell-gehobene Stil liess diese Dichtungen nur um so leerer und ‚windiger' erscheinen; mit Wolkengebilden und Luftblasen haben sie die Komiker verglichen. Gerade in jungattischer Zeit scheint dies sprachliche Barock im D. zur herrschenden Manier geworden zu sein. Charakteristische Züge dafür sind die billigen rhetorischen Klangmittel, die der sophistischen Technik entlehnt werden (Aristoph. Vögel 1315f. 1405f.), die kühnen, vielgliedrigen Composita (Plat. Cratyl. p. 409 C, wo ein solches willkürlich gebildetes Wort *διθυραμβῶδες* heisst. Aristoph. Nub. 331; Frieden 820 mit Schol. = Suid. s. *διθυραμβοδιδάσκαλοι*, ebenso Aristot. Rhet. III 3 p. 1486 b), die gesuchten Metaphern, Glossen und Epitheta (Aristot. rhet. III 3. 4 p. 1406f.). Derartige Dinge, vor allem der häufige Gebrauch der *διπλῆ λέξις*, passen nach Aristoteles *τοῖς διθυραμβοποιοῖς· οὗτοι γὰρ ψοφώδεις* (Rhet. III 3, 1486 b 1, vgl. Poet. 22). Auch in syntaktischer Hinsicht zeigen die D. dieser Zeit charakteristische Züge, die sich dann in der sacralen Lyrik der Hellenistenzeit (Crusius Delph. Hymnen) wieder einstellen, vor allem eine grosse Sparsamkeit im Gebrauch des Artikels und gewisser Conjunctionen (Herrschen der *εἰρομένη λέξις*, Aristot. Rhet. III 9), und auf der andern Seite, der Vorliebe für Epitheta entsprechend, einen starken Verbrauch von relativen Verbindungen und Participialformen (charakteristisch Telestes frg. 1. 2. 4 p. 267ff. Bgk.; manches bei Aristophanes). S. auch Gildersleeve Amer. Journal of Philol. IX 145. Es ist sehr merkwürdig, dass sich schon der in Attika entstandene Dionysoshymnus (der ein später vom D. wieder aufgenommenes Thema behandelt) von den übrigen Hymnen in stilistischer Hinsicht durch ähnliche Eigentümlichkeiten unterscheidet (Crusius Philol. XLVIII 149f. 198). Wenn bei Proklos p. 245 W. für den D. *ἀπλούστεραι λέξεις* u. s. w. in Anspruch genommen werden, so ist das ein Autoschediasma, das durch eine einseitige Auffassung und Ableitung (von der *κατὰ τοὺς ἀγροὺς παιδιά*) veranlasst ist; man hätte sich dadurch nicht irre führen lassen sollen.

Was wir an Textfragmenten aus den D. dieser Zeit besitzen, macht keinen erfreulichen Eindruck. Aber diese Schöpfungen thaten als Ganzes (und nur so dürfen sie betrachtet werden) eine erstaunliche Wirkung; gerade in ihnen hat ein dem reinen Subjectivismus und Individualismus zusteuerndes Geschlecht seinen vollsten Ausdruck

erkannt — ähnlich wie unsere Zeit in einer musikalischen Stilrichtung, die, in ihrer Vorliebe für die stärksten Reizmittel und dem Drang nach dem rein Charakteristischen, mit jener antiken innerlichst verwandt ist. Macht man sich das klar, so begreift man, warum die ganz und gar im Boden der *πόλις* wurzelnde alte Komödie diese Dithyrambiker mit gleicher Erbitterung bekämpft hat, wie den Euripides (Aristophanes besonders in den Wolken und Vögeln, s. E. Müller Gesch. der Theorie der Kunst I 203ff.). Am schlimmsten kommt Kinesias (Siegesinschrift Brinck 109) mit seiner Sippe weg, auf den Strattis *ὅλον δρᾶμα* dichtete (Luetcke 74ff.); sein Nachlass wurde in der Hellenistenzeit völlig vergessen (von den Fragmenten bei Bergk p. 593 ist das einzige sichere nur indirect durch Strattis erhalten; 1 und 3 sind zweifelhaft). Als Aristoteles schrieb, war der Sieg der neuen Kunst längst entschieden. Für ihn ist der D. die einzige lebendige und künstlerisch vollberechtigte Gattung der Lyrik. Der D. (mit seinen Verwandten) erfüllte die Forderung seiner Kunstlehre, dass die Poesie etwas objectiv Gegebenes ‚nachahmen' müsse; Iambos und aiolisches Melos galten ihm nur als Vorstufen. So erklärt es sich denn, dass in der Poetik der D. sehr eingehend berücksichtigt wird, während die Lyriker im engern Sinn mehr in der Rhetorik behandelt werden. Schliesslich wurde (seit Timotheos) auch der apollinische Nomos (in dem der Einzelsänger dauernd die erste Rolle spielte, Aristot. Problem. 19, 15) in das Fahrwasser des D. hereingezogen (Plut. de mus. 4 p. 1132 E), s. den Art. Nomos.*) Die innere Verwandtschaft zwischen D. und Tragödie manifestiert sich immer wieder dadurch, dass Dichter (wie Polyidos) auf beiden Gebieten thätig sind.

XII. Der Dithyrambus in der Hellenistenzeit. Die litterarischen Notizen über die Dithyrambendichtung der Hellenistenzeit sind äusserst spärlich. Populär blieb vor allem der jungattische D. des Philoxenos und Timotheos, das beweisen einige didaskalische Zeugnisse über die Aufführung alter Dithyramben (Brinck a. O. 78. 144), sowie die Nachahmungen in andern Dichtungsarten, wie bei Theokrit. Von dem Zeitgenossen des Euphorion, dem Paigniographen Theodoridas von Syrakus, werden Verse *ἐν Κενταύροις διθυράμβῳ* citiert (Athen. XV 699, vgl. Bergk Anthol. Lyr.[2] p. XCI. 521), s. Susemihl Gr. Litt. in der Alexandrinerzeit II 542. Ausserdem hören wir, dass man Dithyramben mimisch parodierte, so Straton, dessen Zeit freilich unsicher ist (s. Aristoxenos bei Athen. I 19 F = FHG II 284). Vgl. auch Lucian Timon 107. Von inschriftlichen Zeugnissen ist besonders die Ehreninschrift für Nikokles von Tarent zu erwähnen (CIA II 1367), der *Λήναια διθυράμβῳ* siegte. Das vielumstrittene Fragment aus Menanders Epikleros (*ὥσπερ τῶν χορῶν οὐ πάντες ᾄδουσ' ἀλλ' ἄφωνοι δύο τινὲς ἢ τρεῖς παρεστήκασι*) geht möglicherweise auf einen Dithyrambenchor (Meineke Hist. crit. 441), ebenso ganz gewiss das Weiheepigramm des Demoteles, Theokr. epigr. 12.

Im 1. vorchristlichen Jhdt. führte in Delphi Satyros von Samos bei den Pythien *τῷ θεῷ* (Apollon) *μετὰ τὸν γυμνικὸν* (*ἀγῶνα*) *τῇ θυσίᾳ ἐν τῷ σταδίῳ τῷ Πυθικῷ ᾆσμα μετὰ χοροῦ Διόνυσον*

*) Diese Zeilen wurden gedruckt vor der Veröffentlichung der Perser des Timotheos; das Entgegenkommen der Redaction gestattet mir, in zwölfter Stunde noch einen Hinweis auf diesen geschichtlich höchst wertvollen Fund hinzuzufügen (Timotheos, die Perser, herausgegeben von U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Leipz. 1903; gleichzeitig: Der Timotheospapyros, Lichtdruckausgabe, Leipzig 1903). Der erste Blick in den Text bestätigt die Richtigkeit der oben gegebenen Darstellung. Die alte hymnenartige Form des Nomos, über die ich vor fast zwanzig Jahren (Wochenschrift für class. Philol. 1885, 1293ff. 1887, 1380ff.; Verhandlungen der Philologenversammlung zu Zürich 258ff.) eingehend gehandelt habe, ist in den äussern Umrissen noch wohl erhalten; meine ziemlich unbeachtet gebliebenen Nachweise über die Bedeutung der Schlussteile (*σφραγίς ἐπίλογος*) bewähren sich durchaus; insbesondere erweist sich der vorletzte Teil, die *σφραγίς*, als das Stück, worin ‚der Dichter nach alter Sitte sein geistiges Eigentum zu schützen und für sich in Anspruch zu nehmen', worin er ‚ganz individuelle Äusserungen' einzuflechten in der Lage war. Aber während das leitende Mass im ältern Nomos, wie in den archaistischen Nachbildungen der Alexandriner, durchaus der alte epische Vers ist, finden wir hier (nach der einleuchtenden Analyse des Herausgebers) eine raffinierte, Dochmien, Iamben, Anapaeste, Ioniker, Glykoneen zu charakteristisch-malender Wirkung verbindende rhythmische Kunst, die ihre Zugehörigkeit zu dem *ἀπολελυμένα*-Stil des jüngeren D. nicht verleugnet und die zu der gemessenen Art alter apollinischer Cultlyrik in einem innern Gegensatz steht. Auch die Sprache arbeitet im ganzen mit den Stilmitteln, die oben als typisch für den D. nachgewiesen sind (*διπλᾶ ὀνόματα*, Verschwendung von Epitheta, *εἰρομένη λέξις* u. s. w.). Von den beiden Kunstformen, die diese Mischgattung hervorgebracht haben, dem alten Nomos und dem neuattischen D., ist die letztere wohl die mächtigere, weil in ihr die Lieblingskunst der neuen Zeit, die ‚moderne' Musik, zur vollsten Geltung kommt (ein Vorgang, ähnlich dem heute zu beobachtenden, wo bei Bruckner und andern der scenische Stil Wagners in die Kirchenmusik eindringt). Wir dürfen es jetzt, obgleich wir das Melos nicht kennen, mit ziemlicher Bestimmtheit aussprechen, dass diese *libretti* einen selbständigen litterarischen Wert nicht besassen; beseelt wurden sie erst durch die Musik, wie das ja auch in manchen Teilen der ältesten, noch dithyrambenhaften Tragoedie (z. B. im Schlussact der äschyleischen Perser) der Fall ist. Aber dies zugegeben, erweist sich doch der poetische Stil des Timotheos als ein forciertes und aufgetriebenes Barock, über das hinaus eine weitre Entwicklung in gerader Linie kaum noch möglich wäre, ohne ins Leere und Unerträgliche zu führen. Man begreift jetzt erst recht, wie notwendig der Rückschlag ist, als dessen consequentester Vertreter uns Herondas erscheint. Dieser Rückschlag ist auch der hellenistischen Lyrik zu gute gekommen, soweit sie ihre eigenen Wege geht. Grenfells *erotic fragment* gewinnt aus der Be-

καὶ κιθάρισμα ἐκ Βακχῶν Εὐριπίδου (Bull. hell. XVIII 84). Jenes *ᾆσμα* ist nach Inhalt und Form ein D.: wenn es auf dem Stein nicht mit dem technischen Namen genannt wird, so mag das damit im Zusammenhange stehn, dass der gefeierte Gott nicht Dionysos, sondern Apollon ist. Es ist vielleicht eine Analogie zu den ‚delischen Dithyramben' des Simonides. Die Inschriften bei Brinck a. O. und Reisch 84ff. (aus den neuern Funden vielfach zu ergänzen) lehren uns eine stattliche Reihe sonst unbekannter Chorodidaskaloi des 3. und 2. Jhdts. kennen, die wir als Dithyrambendichter ansehen müssen: *Ἱπποκλῆς Βοιώτιος ηὔλει Θεοδωρίδης Βοιώτιος ἐδίδασκε* (um 280, s. Reisch 84) — *Θέων Θηβαῖος ηὔλει Πρόνομος Θηβαῖος ἐδίδασκε* (Reisch 85) — *Νικοκλῆς Ἀμβρακιώτης ηὔλει Λύσιππος Ἀρκὰς ἐδίδασκεν* (um 270, s. Reisch 85) — *Σωκράτης Ῥόδιος ηὔλει Ἐράτων Ἀρκὰς ἐδίδασκεν — Φίλιππος Σικυώνιος ηὔλει Ἑλλάνικος Ἀργεῖος ἐδίδασκε*, ebenso die ‚Sänger' der orchomenischen Inschriften, die aber vielleicht nur alte Dichtungen wieder aufführten (Larfeld Syll. 25. Reisch 109. 118). Die Auleten oder *χοραῦλαι* werden durchweg an erster Stelle und in der Mehrzahl der orchomenischen Inschriften sogar allein genannt: der Instrumentalvirtuos und Musiker bedeutete mehr, als der Sänger und Dichter (Brinck 98. Reisch De mus. cert. 28f. Frei De certam. thymel. 67f., wo noch mehr Belege zu finden sind). Die Athener treten in dieser Zeit wieder unverkennbar zurück; zu den Argivern und Westgriechen treten als Concurrenten vor allem die Boiotier. Die Aufführungen kommen mehr und mehr in die Hand der Technitengenossenschaften; an die Stelle der frei geübten Kunst tritt wieder das geschäftsmässig gepflegte Virtuosentum. Selbständigen litterarischen Wert haben diese Erzeugnisse kaum besessen; wenigstens hat sich von ihnen so gut wie nichts erhalten. Sie haben offenbar den poetischen und musikalischen Stil des jüngeren D. fortgepflanzt; in ihnen werden wir die Hauptquelle zu erkennen haben, aus der sich die Compositionsform der *ἀπολελυμένα* in der scenischen und ‚thymelischen' Lyrik der Hellenistenzeit (Grenfells Erotic fragment, s. Philol. LV 1896, 379ff.) genährt hat.

XIII. Die Römer. Die Kaiserzeit. Der chorische D. blieb der römischen Poesie durchaus fremd; wo die Römer von diesen Dingen reden (Cic. de or. III 145. Schol. Horat.), haben sie griechische Verhältnisse im Sinn und schöpfen aus griechischer (peripatetischer) Quelle. Dithyrambenartige Dichtungen hat man bei Horaz zu finden gemeint. Dahin rechnet man die Bakchusvision II 19 — mit Unrecht, wie man Lucian Müller (Commentar 207) wird zugestehn müssen. Eher könnte man (Müller 244) in dem Caesar-Enkomion III 25 D.-Stil erkennen. Vor allem ist es bezeichnend, wie sich hier mit dem bakchischen Inhalt ein Stück Heroencult, der Preis Caesars, verbindet; das erinnert in der That an die elementaren Formen des D.

Dass die Kunstform und Kunstübung bei den Griechen in der Kaiserzeit fortexistierte, zeigen die Inschriften bei Brinck 156ff. In Trimetern werden um 52/53 n. Chr. Dexikles und Eukarpos gefeiert, weil jener *ἄεθλον ἔλαβεν ἠιθέων χορῷ*, dieser *τὸν δειθύραμβον* (-*ων*?) *τρίποδα θῆκ' Ἀσκληπιῷ*; der D. war also an einem Asklepiosfeste

---

rührung mit dem vor allem im Mimus wieder aufgedeckten gewachsenen Boden der Wirklichkeit eine schlichte Kraft und Wahrheit, die dem Timotheos abgeht. — Wenn sich für die Schlussteile des Nomos die von mir vertretenen Hypothesen — insbesondere meine Deutung der *σφραγίς* — durchaus bestätigt haben, können wohl auch meine Combinationen über die Anfangsteile einigen Anspruch auf Beachtung erheben, obgleich sie an dem Papyrusfragment nicht zu controllieren sind. Die Entwicklung der Form meine ich seinerzeit in den Grundzügen richtig gezeichnet zu haben. Der dreiteilige Hymnus — Anruf, Mythus, Epilog — ist der Ausgangspunkt. Die Richtung auf die reichere ‚Nomosform' wird in dem Momente eingeschlagen, wo sich zwischen Mythus und Epilog ein persönlicher Teil (die ‚Sphragis') einschiebt. Das älteste Beispiel hiefür sind die beiden Hymnen, mit denen Hesiod die Theogonie eröffnet: I 1—21 entsprechen der *ἀρχά* und dem *ὀμφαλός*, 22—35 mit der Namensnennung des Hesiod sind die erste Sphragis; der Epilog des ersten Hymnus ist ausgefallen, oder aus dem zweiten, 104ff., zu ergänzen; II 36—51 *ἀρχά*, 52—80 *ὀμφαλός*, 81—103, mit einem Hinweis auf den Process der Erga und einer Apostrophe an die Könige, entsprechen der Sphragis; 104ff. bilden den für den ersten Hymnus mit verwendbaren Epilog (der erste Hymnus wird vor, der zweite nach den Erga geschrieben sein). Also die erste Persönlichkeit, die uns in der griechischen Litteratur greifbar entgegentritt, der im Bannkreis Delphis und der apollinischen Religion lebende Boiotier Hesiod, hat das auffälligste Element des apollinischen Nomos geschaffen. Von hier aus weiter wachsend, scheint die reichere Form des Hymnus vor allem im Apolloncult beliebt geblieben zu sein; das zeigt der homerische Hymnus auf den delischen Apollon, wie der Apollonhymnus des Kallimachos. Zum Typischen durchgebildet erschien die compliciertere Form in einem spartanischen Liederbuche, dessen Hauptbestandteile man — wohl auf Selbstzeugnisse in der Sphragis hin — dem Terpander zuschrieb. Dies Liederbuch war neben den ionischen (‚homerischen') Hymnen das zweite Hauptvorbild für die archaisierende Kunst der Kallimacheischen Hymnen. Das Nomosschema bei Pollux ist ein durchaus echtes und zugleich das älteste Stück technischer Terminologie; es dient, wie ich seinerzeit dargelegt habe, seiner ganzen Tendenz nach rhetorischen Zwecken, der Gliederung des poetischen Stoffes (das sei hier hervorgehoben wegen der wunderlichen Belehrungen, die Fr. Leo Gött. Gel. Anz. 1898, 56 an mich richten zu müssen gemeint hat; er verwechselt dabei meinen Standpunkt mit dem des von mir widerlegten Johannes Flach). Über andres lässt sich streiten; aber L. Schwabe und Otto Ribbeck (Röm. Dichtung II 198) wussten wohl, weshalb sie ein indirectes Nachwirken der complicierten Hymnusform bei den Hellenisten, wie bei Tibull und Properz, als möglich zugaben. Die Festgedichte Tibulls gehören in der That neben die Hymnen des Kallimachos.

vorgetragen. Aus dem Ende des 1. Jhdts. stammt die Ehreninschrift CIA III 78 (Brinck 157), auf der erwähnt werden 1. der Agonothet, 2. der Didaskalos *Μοιραγένης Φλυάσιος*, 3. der Chorege, 4. der Epistates, 5. die Choreuten, 25 an der Zahl (einer ist doppelt erwähnt), 6. der Componist Musikos (*ἐμελοποίει Μουσικός*); neben den Dichter und den Auleten ist hier der Schöpfer des Melos getreten. Man hat offenbar damals den alten Dithyrambenchor auf die Hälfte reduciert. Die Choreuten stammen aus vier verschiedenen Phylen, die meisten (10) aus der des Dichters. In einer andern Inschrift (Brinck 159, 72) kommt ein *Λαοδικεύς* als Dichter (oder *μελοποιός*) vor, und dass man an die metrisch-rhythmische Kunst noch Ansprüche machte, zeigt die Wendung eines Epigramms CIA III 82 (Brinck 162) *ῥυθμοῖσιν δ' εἵποντο πολυπτύκτοις* (vgl. die *σύμπτυκτοι ἀνάπαιστοι*) *Ἀγαθοκλεῦς . . αὐλοβόαν Ζώσιμον ὀσσόμενον . . ἔντυνε δὲ μολπὰν χρησάμενος ψαλμοῖς ἀμφικρότοισι Τρύφων*. Mit diesen inschriftlichen Zeugnissen stimmt gut zusammen Plut. Quaest. conv. I 10 p. 628. Da gilt es als eine nur durch fürstliche Munificenz ermöglichte Ausnahme, dass alle Phylen am Wettkampf teilnahmen, *ὅτε* [*Σαραπίων*] *τῇ Λεοντίδι φυλῇ τὸν χορὸν διατάξας ἐνίκησεν . . . . ἀγωνοθετοῦντος Φιλοπάππου*. Wie der D. die älteste agonistisch-musische Veranstaltung auf attischem Boden war, so hat er sich dort auch am längsten gehalten. Aber eine völlige Auflösung der alten Sitte und des alten Geistes bezeichnet es, wenn im 2. Jhdt. (Kaibel Epigr. 927. Brinck 160) alle Choregen und Choreuten sich vereinen, *ὡς μὴ φέροι τις αἶσχος ἀποκισσούμενος* (den Kranz ablegend infolge der Niederlage), und *ἄγαλμα δήμῳ Κέκροπος ἐστάσαντο* (den Tripus). Damit ist das agonistische Princip aufgegeben. Nicht viel besser ist es, wenn in dieser Spätzeit (Kaibel Epigr. 928) sechs Phylen als Siegerinnen aufgezeichnet werden (Brinck 162 denkt an einen Wettkampf zwischen je sechs und sechs Phylen). Bemerkenswert scheint es, dass in diesen Epigrammen (Kaibel Epigr. 927) Spuren dorischen Dialektes auftauchen, wie vielleicht schon in der Antigenidasinschrift. Das gestattet wohl einen Schluss auf die sprachliche Form der Dithyramben; auch in andern lyrischen Erzeugnissen der Kaiserzeit (z. B. in den Nomen des Mesomedes und gewissen Anakreonteen) treten solche Dorismen auf.

XIV. Renaissance und Neuzeit. Den stilistischen Typus des D. suchte auf Grund einiger zufällig zusammengeraffter Zeugnisse die Renaissancepoetik festzulegen (z. B. Iul. Caesar Scaliger Poet. I 46 p. 123 ed. 1594). Die italienischen und französischen Classicisten, wie Chiabrera, A. de Baif, Delille, stellten hartnäckig allerlei Wiederbelebungsversuche an, die uns zeigen, wie schwankend und unbestimmt die Anschauungen von dieser in keinem einzigen sichern Beispiel erhaltenen Dichtungsgattung geblieben waren. Gehobener Ton, freieres Versmass genügten im 18. Jhdt., um für ein Poëm den Namen D. in Anspruch zu nehmen. Ein zahmer Schulmeister, wie J. G. Willamow, meinte mit seinen schwulstigen Erzeugnissen allen Ernstes ‚die alte Form nach Deutschland verpflanzt zu haben' (Dithyramben, Berlin 1763; s. Goedeke Grundriss IV 103). Das sind unerfreuliche Producte des Pseudo-Classicismus, die mit der Antike in Wahrheit nichts zu thun haben. Die nebelhaften Ansichten des ausgehenden 18. Jhdts. werden am vollständigsten zum Ausdruck gebracht in einer Abhandlung von Christian Schreiber Über den Dithyrambus, die in seinen ‚kleinen Schriften' (Berlin 1806) 14ff. abgedruckt ist. Auch unsern deutschen Classikern blieb der Terminus geläufig, ohne dass sie bessere Einsicht in die geschichtlichen Thatsachen gehabt hätten. Das moderne Publicum denkt bei dem Begriff wohl mehr an den neusten Dionysospropheten und seine ‚Dionysosdithyramben', als an die Antike. [Crusius.]

2) Eine Gestalt des dionysischen Thiasos, Aisch. frg. 345 N. bei Plut. de Εἰ Delph. c. 9 p. 389 B, vgl. Athen. I 30 b. Gerhard Gr. Myth. § 466, 2. Bildlich dargestellt auf einem Vasenfragment im Museum Thorwaldsen (Jahn Vasenb. 21. CIG 7464) und auf einer Vase der Sammlung Lamberg (Gerhard Ant. Bildw. Taf. XVII); auf dem Fragment ist dem die Kithara spielenden, bärtigen und mit Epheu bekränzten Satyr *Διθύραμφος* beigeschrieben, vgl. *triumphus* zu *θρίαμβος*, Welcker Alte Denkm. III 125ff. zu Taf. X 2 (aus Ann. d. Inst. 1829, 398ff. zu tav. E 2). Kretschmer Vaseninschr. 152. W. Schulze Gött. Gel. Anz. 1896, 240f. [Waser.]

Ditiones, eine der grössten dalmatinischen Völkerschaften (Strab. VII 314), die in 239 Decurien zerfiel und zum Conventus Salonitanus gehörte (Plin. n. h. III 142. G. Zippel Die röm. Herrschaft in Illyrien 198. H. Kiepert Formae orbis antiqui XVII Beiblatt 6). Sie dürfte, da Ptolem. II 16, 8 die *Διτίωνες* unter den Stämmen anführt, noch zu Beginn des 2. Jhdts. eine Gaugemeinde gebildet haben (A. Schulten Rh. Mus. 1895, 536). Die Wohnsitze der D., die früher wegen der unrichtigen Lesung der Milienzahl in CIL III 3198 (178 statt 77) in Nordostbosnien gesucht wurden (Mommsen CIL III p. 407; vgl. tab. III. Zippel 197. W. Tomaschek Mitt. der Wiener geogr. Gesellschaft 1880, 563. H. Cons La province Rom. de Dalmatie 171. Kiepert Formae XVII), hat A. Bauer Arch.-epigr. Mitt. XVII 139 durch Festlegung des auf dem Strassendenkmale CIL III 3198 = 10156 genannten *[sum]mus mons Ditionum Ulcirus* in Rastello di Grab mit grosser Wahrscheinlichkeit zu beiden Seiten der dinarischen Alpen im Quellgebiete der Krka (Titus), Una und des Unac ermittelt. Das Gebiet wurde von dem Statthalter Dolabella (14—18/19 n. Chr., W. Liebenam Forschungen zur Verwaltungsgeschichte I 153f.) durch die Strasse Salona—Cetinathal—Burnum—Rastello di Grab mit der Landeshauptstadt in directe Verbindung gebracht (vgl. die soeben angeführte Inschrift) und damit dem römischen Cultureinflusse eröffnet. Eine Fortsetzung ins Unac- und Sanathal erhielt diese Strasse unter Claudius 47/48 n. Chr. (Ballif-Patsch Röm. Strassen in Bosnien und der Hercegovina I 12ff. 52ff.). Eine feste Stütze hatte hier das Römertum an der nahen Festung Burnum. Die D. dienten in den Auxiliartruppen (Brambach 741 [Bingerbrück]: *Bato Dasantis fil. natione Ditio mil. ex coh. IIII Delmatarum*, vgl. Mommsen Ephem. epigr. V p. 183. 242; Herm. XIX 28, 4) und

in der Kriegsmarine (CIL V 541 [Triest]: *T. Dom[i]ti Gracilis na(tione) Ditio(nis) .... mil. an. XIII (quadriremi) Pado*, vgl. Mommsen Ephem. epigr. V p. 184. O. Fiebiger De classium Italicarum historia et institutis 335). Über den in Dalmatien wiederholt vorkommenden Personennamen Ditus, Dito vgl. Tomaschek a. a. O. 564. [Patsch.]

Ditizele, Phrygerin, erste Gemahlin des Nikomedes I. von Bithynien, Tzetz. Chil. III 960. Plin. n. h. VIII 40, wird von einem Hunde zerrissen. [Willrich.]

Dittavium, nach Ptolem. II 9, 10 Stadt der Sequani in Gallia Belgica (*Διτταύιον*, Var. *Διττάττιον*, *Διδάττιον*). Sonst nicht erwähnt. C. Müller vermutet Lixavium = Luxeuil. [Ihm.]

Divae *et Serendivae, nationes Indicae ab australi plaga*, Ammian. Marc. XXII 7, 9 zum J. 302; *Diva gens* neben *India maior*, Expositio totius mundi, Geogr. lat. min. p. 107 Riese. Die Form Seren-divae entstammt der Vermittlung durch Perser, welche die Insel Taprobane (Sailân) Saran- oder Seren-dib benannten mit dem üblichen Eintritt von *r* für *l*; d. i. skr. Siṅhala-dvîpa, prakr. Sihala-diva ‚Löwen- oder Heldeninsel‘ ‚*Σιελεδίβα* bei Kosmas; den Volksnamen Sihala, *Σιάλαι*, nennt bereits Ptolemaios, nebst dem Derivat *Σαλίκη* für die Insel. Die D. des Ammian bezeichnen dagegen die zahlreichen Atolle der Malediven, welche sich westlich von Malabâr bis zum Äquator hinabziehen und von persischen Schiffsleuten häufig besucht wurden; nach der von Ptolemaios adoptierten Vorstellung der Inder sollen dieselben einem Kranze gleich die Hauptinsel Sailân umgeben! Diva der Expositio bezieht sich auf Sailân und die Malediven zusammen, deren Hauptatoll Mahal-dîû oder Mâle·dîva unter 4 ° 15′ Nord liegt; vgl. Dibag Assemani Bibl. or. III p. 592 a; bei den Arabern heisst die Atollengruppe ǵezâïr (oder ǵuzr) el-Dibaǵat. Für Sailân ist auch die Bezeichnung ‚Cocospalmeninsel‘, skr. Narikêladvîpa bezeugt. [Tomaschek.]

Divali, kaukasisches Volk über dem Bergriegel an den Quellen des *fl. Cyrus* und in der Landschaft *Musetice*, d. i. *Μοσχική*, zweimal verzeichnet in der Tab. Peut., vgl. Geogr. Rav. 69, 18 *patria Myceticon Dibalon Certinon. Valli* kennt Plin. VI 30 westlich von den *portae Caucasiae* nahe den *Suani* als Anwohner der *montes Gordynii*; ungenau versetzt Ptolem. V 9, 21 diese *Οὐάλοι* an die Nord-, statt an die Südseite des centralen Kaukasos. Die armenische Geographie p. 26 ed. Soukry nennt in der Reihe der centralkaukasischen Montagnards die Dual-kh (plur.); von den Osen, Nachkommen der Alanen, werden sie noch jetzt Dual, plur. Dual-thä, genannt. In den georgischen Chroniken ist von den Dwali oft die Rede; im Bergcanton Dwalethi werden Abteilungen wie Maghran-Dwali und Sawi (‚schwarze‘) -Dwali unterschieden. Ursprünglich ein Sonderstamm von grosser Ausdehnung und mit eigener (dem Thuši verwandten?) Sprache haben sich die D. seit Annahme der georgischen Kirchensprache unter S. Nino und der Königin Thamar dem iberischen Volkstum völlig angegliedert; viele ihrer Hochthäler verloren sie jedoch an die über den Kamm südwärts vorgedrungenen Osen. [Tomaschek.]

Divalia, altrömisches Fest der *Diva Angerona* (s. Bd. I S. 2189f.) am 21. December, zur ältesten Sacralordnung gehörig; der Name D., der ebenso von dem mit dem Eigennamen der Göttin verwachsenen Attributsworte gebildet ist, wie der der *Matralia* (s. d.) von *Mater Matuta*, findet sich nur in den Steinkalendern (fast. Maff. Praen., vgl. Mommsen CIL I² p. 337f.), während die Schriftsteller (Varro de l. l. VI 23. Paul. p. 17) das Fest *Angeronalia* nennen. [Wissowa.]

Divanno, Beiname des keltischen Mars. Inschrift aus Saint-Pons (dép. Hérault), CIL XII 4218 (Rev. épigr. I nr. 286) *L. Coelius Rufus, Iulia Severa uxor, L. Coelius Mangius f(ilius) Divannoni Dinomogetimaro Martib(us) v. s. l. m.* Bonn. Jahrb. LXXXIII 54. Vgl. Dinomogetimarus. [Ihm.]

Diverbium (Nebenform *deverbium*, s. u.), im Gegensatze zu *canticum* (s. d.) Bezeichnung aller derjenigen Teile des römischen Dramas, die nicht unter diesen Begriff fallen. Da der Umfang des letzteren Begriffes verschieden abgegrenzt wurde (s. Bd. III S. 1496), so schwankt damit auch die Bedeutung des Wortes D. und zugleich seine Schreibung. Diejenigen Grammatiker, die unter *canticum* nur die Monodien verstanden, dehnten den Begriff des D. auf alle übrigen Partien des Dramas, gesungene und gesprochene, aus und sahen das Entscheidende darin, dass eine Mehrzahl von Personen an den betreffenden Scenen sprechend oder singend beteiligt war; darum brachten sie *diverbium* = *διάλογος* mit *diversus* zusammen; Diomed. p. 491, 22 K. (= Kaibel Frg. com. gr. I p. 61, 240), nach Sueton: *diverbia sunt partes comoediarum, in quibus diversorum personae versantur. personae autem diverbiorum aut duae aut tres aut raro quattuor esse debent, ultra augere numerum non licet, in canticis autem una tantum debet esse persona aut, si duae fuerint, ita esse debent, ut in occulto una audiat nec conloquatur, sed secum, si opus fuerit, verba faciat*; derselben Anschauung folgt Liv. VII 2, 10 (nach Varro), wenn er nach der Schilderung des *ad manum cantare*, das sich ja nur auf die Monodien bezieht, fortfährt, es seien *diverbia tantum ipsorum* (der Schauspieler) *voci relicta*, also unter D. alles versteht, was nicht *ad manum cantatur*. Donat dagegen, der unter *canticum* alle Scenen mit *mutati modi*, also sowohl Monodien wie Wechselgesänge, begreift, behält für den Begriff des D. die stichisch componierten Partien übrig, also sowohl die sog. Septenarscenen als die Senarpartien, und da diese sämtlich nicht gesungen, sondern recitiert wurden, schreibt er das Wort *deverbium* als Übersetzung des griechischen *καταλογάδην* (vgl. z. B. de com. p. 30, 11 Wessn. = p. 71, 250 Kaib. *deverbia histriones pronuntiabant, cantica vero temperabantur modis non a poeta sed a perito artis musicae factis*: praef. Adelph. p. 7, 12 Reiff. *saepe tamen mutatis per scaenam modis cantata, quod significat titulus scaenae habens subiectas personis litteras M·M·C, item deverbia ab histrionibus crebro pronuntiata sunt, quae significantur D et V litteris secundum personarum nomina praescriptis in eo loco, ubi incipit scaena*; praef. Eun. p. 266, 16 Wessn. *deverbia in illa*

crebro pronuntiata et cantica saepe mutatis modis exhibita sunt); dieselbe Form bietet auch Petron. c. 64 *et solebas suavius esse, belle deverbia dicere, melica canturire*, wo ganz in demselben Sinne wie bei Donat *μέλος* und *καταλογή* einander gegenübergestellt werden. Eine dritte Art der Scheidung von Canticum und D. befolgt endlich der Grammatiker, dem die in der palatinischen Recension des Plautustextes erhaltene *σημείωσις* verdankt wird, indem er das Zeichen DV auf die Senarscenen beschränkt, alles andere also als C = *canticum* bezeichnet; zum Begriffe des D. gehörte ihm also das Fehlen musikalischer Begleitung; vielleicht derselben Ansicht folgte der Gewährsmann des Marius Victorinus p. 79, 1 *quod vero ad clausulas ... solent in canticis magis quam diverbiis, quae ex trimetro magis subsistunt, collocari*, wenn auch das eine der beiden *magis* unbedingt eine Ungenauigkeit ergiebt. Litteratur: C. Dziatzko Rh. Mus. XXVI 1871, 97ff.; Jahrb. f. Philol. CIII 819ff. F. Buecheler Jahrb. f. Philol. CIII 1871, 273f. F. Ritschl Rh. Mus. XXVI 1871, 599ff. = Opusc. phil. III 1ff. O. Ribbeck Röm. Tragoedie 632ff. C. Conradt Metr. Composition der Comoedien des Terenz 8ff. W. Baese De canticis Terentianis (Diss. Halis Sax. 1903) 1f. [Wissowa.]

Diversium (*διβέρσιον*) hiess in Constantinopel eine besondere Art des Wagenrennens, von der uns bei Constantinus Porphyrogennetus De cerimon. aulae Byzant. I 69 p. 336 ed. Bonn. eine freilich nicht in allen Punkten ohne weiteres klare Beschreibung gegeben wird. Die Eigentümlichkeit des D. bestand darin, dass jeder der vier Wagenlenker nicht mit seinem eigenen, sondern mit einem Gespanne einer anderen Partei fuhr, und zwar geschah der Austausch zwischen den Grünen (*πράσινοι*) und den Blauen (*βένετοι*) einerseits und zwischen den Weissen (*λευκοί*) und den Roten (*ῥούσιοι*) anderseits (s. den Art. Factiones). Es gab zwei Arten des D.: bei der einen Art erhielt jeder Wagenlenker ausser dem Gespanne auch das dazu gehörige Hülfspersonal von der anderen Partei, bei der zweiten erhielt er nur das Gespann von der anderen Partei, das Hülfspersonal von der eigenen. Zum Hülfspersonale gehörten *οἱ ἀφέται*, die Starter, *οἱ θυρανοῖκται* (s. d.), die Thüröffner, und *οἱ θεωρηταί* (s. d.), die Aufseher. Das D. fand nachmittags (*δείλης*) statt; es bestand vermutlich nur aus einem einzigen Rennen, an dem dieselben Wagenlenker und Gespanne beteiligt waren wie am ersten Rennen (*τὸ πρῶτον βαΐον*) desselben Vormittags (*τῆς πρωϊνῆς*), und zwar so, dass weder an der Bespannung (*κομβίνα*) noch an der Verteilung der Plätze beim Start (*κάγκελλα* = *cancelli*), wie sie bei jenem ersten Vormittagsrennen gewesen waren, etwas geändert wurde. Die Wagenlenker (*ἡνίοχοι*) mussten sich gegenseitig für die vorschriftsmässige Steuerung der ihnen anvertrauten Gespanne Sicherheit leisten. Die Ausrüstungen (*τὰ σκεύη*) wurden nicht auch vertauscht, vielmehr behielt jeder seine eigene; nur trugen die Wagenlenker ein Hemd (*πανίον*), das auf der Farbe ihrer eigenen Partei noch ein Abzeichen (*σημεῖον*) der anderen hatte, mit deren Gespann sie rannten. Die Rennpreise (*τὰ ἔπαθλα*) erhielten sie von der Partei, deren Hülfspersonal sie gehabt hatten; der Beifall (*τὰ ἄκτα*) wurde ihnen immer von ihrer eigenen Partei gespendet; die Bekränzung der Sieger war Angelegenheit des Kaisers. Folgende zwei Beispiele mögen die beiden Arten des D. leichter verständlich machen: 1. der Grüne siegt mit dem Gespann und dem Hülfspersonale der Blauen; er erhält dann den Rennpreis bei den Blauen, den Kranz vom Kaiser, den Beifall bei den Grünen; 2. der Grüne siegt mit dem Gespann der Blauen, aber mit dem Hülfspersonale der Grünen; er erhält dann den Kranz vom Kaiser, aber sowohl den Rennpreis als auch den Beifall bei den Grünen. Im letzteren Falle muss nicht die grüne, sondern die blaue Partei dann den Rennpreis zahlen, wenn der Grüne seinen Sieg nicht der Tüchtigkeit der Pferde von der blauen Partei, sondern seiner eigenen Kunst und Mühe verdankt. Die Entscheidung darüber wird wohl jenen *θεωρηταὶ εἰς τὰ κάθηκα* (= *καθήκοντα*) obgelegen haben. Das D. war keine blosse Spielerei, es sollte vielmehr den Wagenlenkern Gelegenheit geben, zu zeigen, inwieweit ihre Fahrkunst unabhängig sei von dem ihnen gegebenen Pferdematerial. Ausser in dieser Beschreibung wird sonst das D. selten erwähnt. Der berühmte constantinopolitanische Wagenlenker Porphyrios (s. d.) feierte auch im D. seine Triumphe, wie die Inschriften auf dem ihm gesetzten Denkmale bekunden. Mordtmann Athen. Mitt. V 299. 300. 304 (der Name *διβέρσιον* kommt nur auf der Seite 304 vor, während er auf den beiden anderen umschrieben erscheint). Dazu Kaibel Epigr. Graec. p. 388.

Ob das D. in der oben beschriebenen Form auch in Rom üblich gewesen sei, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Aus der Zeit Traians ist uns von Flavius Caper De orthogr. (Gram. Lat. VII 104, 12) der Ausdruck *versis pannis* überliefert, der, zusammengenommen mit der Thatsache, dass ein Austausch der Pferde, namentlich der sog. *principia* (s. d.), in der römischen Kaiserzeit nicht selten war, die Vermutung nahe legt, dass auch der römische Rennsport etwas ähnliches wie das D., wenn auch nicht in derselben Form, gekannt habe. Am ausführlichsten hat über das D. gehandelt L. Friedländer S.-G. II⁶ 518—521, in einigen Punkten von meiner Auffassung abweichend. [Pollack.]

Divi s. Kaisercult.

Divicatus, römischer Töpfer aus dem 2. Jhdt., n. Chr., in Gallien thätig. H. Dragendorff Terra sigillata 136 (Bonner Jahrb. XCVI 152). [C. Robert.]

Divico, helvetischer Häuptling, Führer in dem Kriege, in dem die Tiguriner 647 = 107 den Consul L. Cassius Longinus schlugen, und als Greis ein halbes Jahrhundert später 696 = 58 der stolze Sprecher der helvetischen Gesandtschaft an Caesar (Caes. bell. Gall. I 13, 2—14, 7). [Münzer.]

Divinatio. 1) Im römischen Strafprocess ein Abschnitt des Verfahrens, in dem es sich handelt *de accusatore constituendo*, Cic. divin. in Caec. 10. Gell. II 4, 1. Quint. inst. or. III 10, 3. VII 4, 33. Die im Princip bei *crimina publica* (s. Art. Crimen) geltende Freigebung der Anklage an jedermann führt zu der Möglichkeit, dass gegen eine Person wegen eines und desselben Vergehens mehrere als Ankläger sich melden. Da der römische Strafprocess eine Mehrheit der Ankläger nicht kennt (vgl. aber den Art. Subscriptor),

so muss in einem solchen Fall unter den mehreren Bewerbern einer ausgewählt werden. Das Verfahren, das hiefür vorgesehen ist, und die Entscheidung in demselben heisst *d.* Erklärungen des Wortes finden sich mehrmals, die einleuchtendste bei Ps.-Asconius p. 99: *divinatio dicitur haec oratio, quia non de facto quaeritur, sed de futuro, quae est divinatio, uter debeat accusare.* Andere Erklärungen bei Ps.-Ascon. ebd. Gell. II 4.

Die Entscheidung erfolgt sofort nach der *postulatio* und geht der endgültigen Klageerhebung, der *delatio nominis* (s. d.) voraus; erst die Entscheidung in der *d.* giebt dem Obsiegenden die *potestas nominis deferendi* (Cic. Verr. I 15; divin. in Caecil. 63. 64. 10: *certamen inter aliquos, cui potissimum delatio detur*). Die Entscheidung liegt in der Hand des Vorsitzenden der *quaestio*, welche über die erhobene Anklage urteilen wird; vgl. Ulp. Dig. XLVIII 5, 2, 9; neben ihm werden *iudices* genannt; Cicero hält im Process gegen Verres die Rede gegen Caecilius vor *iudices* (divin. in Caec. 1. 10. 70 u. ö.), sie werden auch erwähnt bei Ps.-Asconius (p. 99) und Gellius (II 4, 1: *iudicium, iudicum cognitio*); sie sind *iniurati*, Ps.-Ascon. a. a. O. Im Process des Verres waren mehrere der Richter, die das Endurteil zu fällen hatten, schon bei der *d.* zugegen (Cic. Verr. I 15); sie waren damals *in consilio* (Cic. Verr. IV 90; divin. in Caec. 13. 24). Jedenfalls kann hier von einer Mitwirkung des in der Hauptsache erkennenden Schwurgerichtshofs als solchen keine Rede sein, weil dieser erst später gebildet wird. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Beirat (*consilium*), den der Vorsitzende (regelmässig ein Praetor) selbst frei wählt; dabei wird er in erster Linie Personen aus der Richterliste berücksichtigt haben; dass er auf diese beschränkt gewesen, lässt sich nicht nachweisen. Von einer Mitwirkung der Parteien bei Bestellung dieses Consilium findet sich keine Spur. Vgl. auch noch Cic. ad Quint. fratr. III 2, 1.

Das Divinationsverfahren scheint ein kurzes, contradictorisches Verfahren zu sein, bei dem die Bewerber um die Anklage kurze Plaidoyers halten, es erfolgt ‚ohne Zeugen und ohne Urkunden' (Ps.-Ascon. p. 99, vgl. Gell. II 4, 5). Die Abstimmung erfolgt durch Wachstäfelchen (*tabella cerata*), Cic. divin. in Caecil. 24. Bei der Entscheidung, also der Wahl des Anklägers, soll nicht nur auf die persönlichen Eigenschaften des Bewerbers (z. B. Beredsamkeit), Erfahrung, sondern auch (s. hierüber besonders Cic. divin. in Caec. 10ff.) auf sein Verhältnis zum Angeklagten und zum Geschädigten Rücksicht genommen werden: *duo in primis spectari oportere; quem maxime velint actorem esse ii, quibus factae esse dicantur iniuriae, et quem minime velit is, qui eas iniurias fecisse arguatur* (Cic. a. a. O. 10).

Der Name *d.* lässt sich nur für den Quaestionenprocess nachweisen, Gellius (II 4) und Quintilian (inst. orat. III 10, 3. VII 4, 33) erwähnen Namen und Sache als geltende Einrichtung; ausdrückliche Bestimmungen darüber enthielt die *lex Iulia de adulteriis*, Ulp. Dig. XLVIII 5, 2, 9. Die Sache kam aber auch nach Untergang der Schwurgerichte noch vor und kann, wo die Anklage principiell *cuivis ex populo* zugestanden wird, nicht entbehrt werden. Die Entscheidung trifft der Magistrat, *constituit de iusto accusatore* (Ulp. Dig. XLVIII 5, 2, 9); Ulpian Dig. XLVIII 2, 16 giebt ihm folgende Anweisung: *si plures existant, qui eundem in publicis iudiciis accusare volunt, iudex eligere debet eum, qui accuset, causa scilicet cognita, aestimatis accusatorum personis vel de dignitate vel ex eo quod interest, vel aetate, vel moribus, vel alia iusta de causa.*

Litteratur: Geib Gesch. d. röm. Crim.-Proc. Zumpt Crim.-Proc. d. röm. Rep. 136—142. Padeletti-Holtzendorff Lehrb. d. röm. Rechtsgesch. 272. 275. Schulin Lehrb. d. röm. Rechtsgesch. 556. Mommsen Röm. Strafrecht 373f. Hitzig Schweiz. Ztschr. für Strafrecht XIII 199. [Hitzig.]

2) s. Mantik.

Divinos, *municipium: familia divi Augusti condidit, et ager eius isdem est adsignatus sine lege*, Lib. colon. p. 233 Lachm. unter den campanischen Städten. Sonst ganz unbekannt. Die Identification mit Diria (o. S. 1168) schwer glaublich. [Hülsen.]

Divio (*Dibio*), das heutige Dijon (Côte-d'Or), erst von späten Schriftstellern erwähnt (Greg. Tur. u. s. w.; die Zeugnisse bei Holder Altkelt. Sprachschatz s. v.). Das älteste Zeugnis bietet die Inschrift CIL XIII 5474 = Desjardins Géogr. de la Gaule I 417 *I(ovi) o(ptimo) m(aximo) et Fortunae reduci pro salute, itu et reditu Tib. Fl. Veteris patrono optimo aram posuerunt fabri ferrari Dibione consistentes clientes [v.] s. l. m.* Wahrscheinlich identisch mit D. ist Dibialimon (s. d.). Vgl. Deloche Mém. prés. à l'académie d. inscr. 2. sér. IV 375. Longnon Géogr. de la Gaule au VIe siècle 210. [Ihm.]

Divisio orbis terrarum lautet der Titel eines von E. Schweder (Beiträge zur Kritik der Chorographie des Augustus I, Kiel 1876, 6ff.) und darnach von A. Riese Geogr. lat. min. 15ff. aus Cod. Vatic. Palat. 1357 saec. XIII herausgegebenen kurzen geographisch-statistischen Tractates, der die Grenzbestimmung und die Ziffern der Längen- und Breitenausdehnung aller römischen Provinzen von *Hispania* bis *Gaetulia et Mauretania* angiebt und enge Verwandtschaft mit der *Dimensuratio provinciarum* (s. d., wo auch die Litteratur über die Zurückführung beider Tractate auf die Reichskarte des Agrippa angeführt ist) zeigt, mit der sie früher fälschlich identificiert wurde. Ausgeschrieben ist dieser Tractat in den ersten vier Capiteln der im J. 825 verfassten Schrift *de mensura orbis terrae* des irischen Mönches Dicuil (zuerst herausgegeben von C. A. Walckenaer, Paris 1807, dann von A. Letronne, Paris 1814, und von G. Parthey, Berlin 1870, auch bei Schweder a. a. O.), der ihn im Vorwort als *liber de mensura provinciarum orbis terrae* (c. 5, 1 als *mensuratio orbis terrae*) bezeichnet und zurückführt auf *illorum auctoritatem, quos Sanctus Theodosius imperator ad provincias praedictas mensurandas miserat* (er nennt ihn auch geradezu *scriptura missorum Theodosii*). Diese Angabe ist unter argen Missverständnissen einem von Dicuil c. 5, 4 mitgeteilten Epigramme (*duodecim versus praedictorum missorum de imperante Theodosio hoc opus fieri*, abgedruckt auch Anth. lat. 724 Riese. Baehrens PLM V 84) entnommen, in welchem von einer Aussendung von Beauftragten zur Reichsvermessung keine Rede ist, sondern nur von der durch Theodosius II. (v. Gutschmid Kl. Schrift. V 233f.) in seinem 15. Consulate (435 n. Chr.) angeordneten Herstellung einer nach älteren Quellen revidierten Karte des Erdkreises, zu welcher offenbar eben die Divisio orbis terrarum den Text bildete (vgl. Mommsen Ber. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1851, 100. Riese a. a. O. XVIIIf.). [Wissowa.]

Divisor. 1) Die nicht seltenen, der Bürgerschaft oder Teilen derselben von Gemeindewegen oder durch Privatpersonen dargebrachten Spenden an Getreide und Geld wurden nach den Tribus verteilt, und zwar sind die Geldverteilungen (Beispiele Ascon. in Mil. p. 31 K. Appian. bell. civ. II 143. Mon. Ancyr. 3, 7. Suet. Aug. 101. 42. Martial. VIII 15. Plin. paneg. 25 u. a.) wohl regelmässig (Mommsen St.-R. III 196) durch die *curatores* der Tribus (o. Bd. IV S. 1796) vorgenommen worden, wenn dies auch nur bei dem Legat, das Caesar hinterliess, Appian. bell. civ. III 23, ausdrücklich bezeugt ist. Nicht nachweisbar ist deren Thätigkeit bei den Frumentationen (s. d.); hier haben unter den Kaisern besondere Beamte fungiert (Hirschfeld Unters. 133 und die Art. Praefectus annonae und Praefecti frumenti dandi). Für die eigentliche Auszahlung der Geldgeschenke standen den Curatores aber Hülfskräfte in den *divisores* (*tribuum*) zur Seite, wie man annehmen muss, Privatpersonen ohne amtlichen Auftrag, deren Geschäft zunächst als ehrliches Gewerbe aufzufassen ist; das zeigen Stellen wie Cic. ad Att. I 18, 4: *est autem Herennius quidam tribunus plebis, quem tu fortasse ne nosti quidem; tametsi potes nosse, tribulis enim tuus est et Sex. pater eius nummos vobis dividere solebat.* Cic. Verr. I 22. Cic. bei Mart. Cap. V 492: *repugnare, ut divisores, quos* (*C. Cornelius*) *honoris sui ministros esse voluerat, lege ambitus vellet affligere.*

2) Das Gewerbe des D. erscheint im letzten Jahrhundert der Republik mehr und mehr als ein unanständiges und gesetzwidriges; die D. benutzten ihr Geschäft, um Stimmen für die Wahlen zu beeinflussen, und den Candidaten boten sich beim Stimmenkauf der Tribus oder Centurien in diesen D. bequeme Mittelspersonen dar. So stellt Cic. Verr. III 161 zusammen: *in furis et divisoris disciplina educatus* (vgl. I 22. 23. 25), wirft dem Clodius vor, er habe, um das einträgliche Geschäft an sich zu bringen (*quaestum illum maxime fecundum uberemque campestrem*), in seinem Hause alle *d. tribuum* grausam ermordet, de har. resp. 42; vgl. Drumann Gesch. Roms II 203. Cic. pro Plancio 48 *per quem sequestrem, quo divisore corrupta* (die Rede giebt überhaupt z. B. 53. 55 Einblicke in dies Treiben); ad Att. I 16, 12, dazu Plut. Pomp. 44. Drumann IV 483. Cic. de or. II 257. [Q. Cicero] de pet. cons. 57. Suet. Aug. 3. Mamert. grat. actio Iul. 19 *nota divisorum flagitia.* Die Summen wurden, damit nicht die Bestochenen hinterher ihre Stimmen dem Gegner gäben, gewöhnlich bei dem *sequester* (s. d.) hinterlegt, Mommsen Strafrecht 869. Gelang es dem D., eine Tribusabteilung zu gewinnen (*conficere tribum*), so wurde er vom Candidaten belohnt. Ein gewisses Mass von Entgegenkommen der Bewerber gegenüber dem Volke (*modica liberalitas* Cic. pro Plancio 45; pro Murena 72) ward als einmal üblicher Missbrauch in Kauf genommen; sollte die Gesetzgebung gegen *ambitus* (o. Bd. I S. 1802) aber Erfolg haben, so musste man auch gegen dies *crimen tribuarium* (Cic. pro Plancio 47) vorgehen und die D. bestrafen, Cic. pro Corn. bei Ascon. p. 66 K. *cum hoc populus Romanus videret et cum a tribunis plebis doceretur, nisi poena accessisset in divisores, extingui* (*ambitum*) *nullo modo posse.* Der calpurnische Antrag im J. 687 = 67 (s. d. Art. Lex Calpurnia *de ambitu*) begegnete dem heftigen Widerstande der D., die auch durchsetzten, dass man sie diesmal noch straffrei liess, Cic. ebd. p. 75. Lange R. A. III 213. Erst die von Cicero und Antonius beantragte Lex Tullia (s. d.) im J. 691 = 63 v. Chr. setzte Bestrafung der D. durch (Cic. pro Mur. 67; pro Plancio 55. Schol. Bob. p. 253. 269. 324. 361 Or.), die, um ihr Gewerbe erfolgreich zu betreiben, sich förmlich in Genossenschaften gegliedert hatten (s. d. Art. Sodalicium).

Litteratur: Mommsen De collegiis et sodaliciis 44. 50; St.-R. III 196; Strafrecht 869f. Lange R.-A. I² 717. III³ 204. 213. Madvig Verf. I 275. II 277. Rein Criminalrecht der Römer 704. 714. F. H. Weismann De divisoribus et sequestribus, ambitus apud Romanos instrumentis, Heidelberg 1831.

3) Divisor, der den Colonisten Äcker zuteilt, Cic. Phil. V 20. XI 13. [Liebenam.]

Divitia, das heutige Deutz, nennt unter diesem Namen von den Schriftstellern erst Gregor. Tur. hist. Franc. IV 10 (16) *exeuntesque de regione sua in Francia venerunt et usque Divitiam civitatem praedas egerunt* (Longnon Géogr. de la Gaule au VIe siècle 11). Dass sich dort ein römisches Castell befand, haben die im J. 1879 begonnenen Ausgrabungen festgestellt (Deycks Bonn. Jahrb. XV 1ff. Wolf ebd. LXVIII 13ff. mit Taf. II und III; Westdeutsche Ztschr. I 49ff. mit Taf. II. Schambach Mitteil. aus d. histor. Litt. IX 1881, 137ff. K. Bone Das röm. Castell in Deutz, Progr. Köln 1880. Schwörbel Bonn. Jahrb. LXXIII 53ff. Marggraff Centralblatt der Bauverwaltung II 1882, 120f. 125f. Hübner Bonn. Jahrb. LXXX 129ff. Düntzer ebd. LXXXI 7ff. LXXXII 152f. Hübner Westd. Ztschr. V 1886, 238ff. Hettner ebd. 244ff. und Korr.-Bl. dazu 180ff. Wolf Bonn. Jahrb. LXXXIII 1887, 227ff. LXXXV 172ff. Hübner Bonn. Jahrb. LXXXVIII 61ff. Schultze und Steuernagel ebd. XCVIII 81. 139ff. über die röm. Brücke zwischen Köln und Deutz). Wie Hettner ausgeführt hat, ist die Erbauung aller Teile der bis jetzt freigelegten Umwallung in constantinischer Zeit sehr wahrscheinlich, ohne dass damit aber gesagt wäre, dass vorher in Deutz kein gemauertes Castell vorhanden gewesen wäre. Hübner (Bonn. Jahrb. LXXXVIII 63f.) nimmt an, dass ein Castell bereits im 2. und 3. Jhdt. existiert hat. Er beruft sich dabei hauptsächlich auf die in Deutz gefundenen Inschriften (Brambach CIRh 438—444, und neue Funde, s. die oben angeführte Litteratur) und auf die seit dem Anfang des 3. Jhdts. vorkommenden Truppenkörper der *Divitienses*, die von dem Lagerort den Namen erhalten haben, nicht nach ihrem Aushebungsbe-

zirk. Ammian. Marc. XXVI 6, 12. 7, 14 (a. 365) nennt solche *Divitienses* (so besser als *Divitenses*) und *Tungricani iuniores* im Orient, XXVII 1, 2 (a. 367) in Gallien (*apud Cabillona*, Châlons-sur-Saône); die Not. dign. or. VIII 41. 43 *Divitenses Gallicani* in Thracien, XLII 14. 16 den *cuneus equitum Dalmatarum Divitensium* in Dacia ripensis, ferner occ. V 4 = 147 = VII 5 *Divitenses seniores* (und *Tungricani seniores*) in Italien. Weitere Zeugnisse bieten die Inschriften. Wir finden Soldaten *numeri Divitiensium* in Thracien CIL III 728 = 7387 (*n. Divitesium* 4. Jhdt.). 7415 (*n. Divit.*, 3. Jhdt., vgl. Korr.-Bl. d. Westd. Ztschr. 1889, 49), in Turin CIL V 7000 (*num. Dal. Divit.*). 7001 (*n. Delm. Divit.*). 7012 (*Delm. Divit.*), in Africa CIL VIII 9059 (*n. Divitiensis G(ermaniae) s(uperioris)*, vgl. Hübner Bonn. Jahrb. LXXXVIII 64); ferner *exploratores Divitienses* in Mainz Brambach CIRh 991 *ex prae(fecto) exploratorum Divitiensium militiae quartae equiti Romano*. 1237 *militi exploratorum Divitiesium Antoninianorum* (vgl. Mommsen Limesblatt nr. 1 S. 7); im Castell Niederbieber(?) Zangemeister Westd. Ztschr. XI 287f. *actuarius n(umeri) D[i]v[i]tensis* (aus dem J. 221). Sämtliche Inschriften gehören der späteren Zeit an (3. oder 4. Jhdt.). Auf zwei Inschriften des 4. Jhdts. führt die *legio II Italica* den Beinamen *Divitensium* (CIL VI 3637 *milex legionis secunde Divitensium Italice signifer*. Orelli 3391 *ex ordinario leg. II Ital. Divit.*, aus Spoleto). Der bei Greg. Tur. überlieferte Name *Divitia* wird endlich bestätigt durch eine interessante in Köln gefundene Grabschrift, die, der Buchstabenform nach zu urteilen, ins 4. Jhdt. gehört, Zangemeister Korr.-Bl. d. westd. Ztschr. VIII 1889, 39ff. (= Dessau 2784) *Viatorinus protector mi(li)tav(it) a[n]nos triginta, occissus in barbarico iuxta Divitia a Franco; Vicarius Divite(n)si[s] m(erenti?)* (s. auch Mommsen ebd. 261 Anm.). Vgl. Deuso(n). [Ihm.]

Divitiacus, conventionelle Form eines keltischen Namens, der in den Hss. ziemlich verschieden geschrieben wird, inschriftlich in Lyon in der Form *Diviciac(us)* vorkommt (CIL XIII 2081) und nach Holder *Deiviciacos* gelautet hat.

1) Divitiacus, etwa in sullanischer Zeit — Caesar sagt *nostra etiam memoria* — König der Suessionen, eines Stammes des Belgen, war damals der mächtigste Fürst in Gallien und hatte seine Herrschaft bis über den Canal nach England ausgedehnt (Caes. bell. Gall. II 4, 6); Bronzemünzen der Suessionen mit seinem Namen s. bei Holder Altkelt. Sprachsch. 1262.

2) Divitiacus, Häuptling der Haeduer, Bruder des Dumnorix, im Gegensatz zu diesem durchaus den Römern ergeben. Nach der Niederlage der Haeduer durch die von Ariovistus unterstützten Sequaner war D. etwa 694 = 60 nach Rom gegangen, um dort Hülfe gegen die germanische Invasion zu erbitten (Caes. bell. Gall. I 31, 9. VI 12, 5, s. o. Bd. II S. 843). Damals kam er in Beziehungen zu Cicero, wurde dessen Gastfreund und gab ihm Auskunft über gallische Sitten und Gebräuche, namentlich über Religion und Cultus (Cic. div. I 90). Den Hauptzweck seiner Reise erreichte er nicht, doch als Caesar in Gallien erschien, schloss er sich sofort an diesen an und wurde von ihm in sein altes Ansehen wieder eingesetzt, das er durch seinen Bruder, den Führer der nationalen Partei, grösstenteils verloren hatte (Caes. I 16, 5. 18, 8). Er verwendete sich flehentlich für die Schonung seines Bruders und erwirkte ihm von Caesar Verzeihung (I 19, 2—20, 6). Wie schon früher, so war er auch Caesar gegenüber der Wortführer der Häuptlinge, die römische Hülfe gegen Ariovistus anflehten (I 31, 3ff. 32, 3). Sowohl in dem Kriege mit diesem 696 = 58 (I 41, 4), wie in dem mit den Belgen 697 = 57, leistete er den Römern wichtige Dienste (II 5, 2. 10, 5) und erhielt dafür die Begnadigung der Bellovaker bewilligt (II 14, 1ff.); nach dieser Zeit wird er aber nicht mehr erwähnt, woraus man vielleicht schliessen kann, dass er bald darauf gestorben ist, da Caesar sich seiner sonst wohl noch bedient hätte. [Münzer.]

Divixtilla. *Divixtill(a)e, e(gregiae) f(eminae) Macrini leg(ati) fili(a)e c(oniux) f(aciendum) c(uravit)* liest Héron de Villefosse eine in Mouzon (an der Maas) gefundene Inschrift (Bull. épigr. de la Gaule III 1883, 125). Die Lesung ist kaum richtig, da nicht anzunehmen ist, dass eine vornehme Römerin den keltischen Namen D. (vgl. Holder Altkelt. Sprachschatz I 1294f.) geführt habe (Dessau Prosop. II 15 nr. 94). Hirschfeld schlägt die Lesung *leg(ionarii)* vor (S.-Ber. Akad. Berlin 1901, 586, 5). [Groag.]

Divixtus, römischer Töpfer aus dem 2. Jhdt. n. Chr., in Gallien thätig. H. Dragendorff Terra sigillata 134 (Bonner Jahrb. XCVI 150). [C. Robert.]

Divodurum. 1) Vorort der *civitas Mediomatricorum* in Gallia Belgica, das heutige Metz. Zuerst von Tac. hist. I 63 (zum J. 70) erwähnt, *Divoduri* (*Mediomatricorum id oppidum est*). Ptolem. II 9, 7 Μεδιομάτριχες ὧν πόλις Διουόδουρον. Knotenpunkt mehrerer Strassen (Tab. Peut. *Diuo Durimedio Matricorum*. Itin. Ant. 240 *Divodoro*. 363. 364. 365. 371 *Divodurum*). Die Heimatsbezeichnung *Divodu(ro)* auf der stadtrömischen Inschrift Ephem. epigr. IV 892, 23. Seit Diocletian gehört die *civitas Mediomatricum* zur *provincia Belgica prima*, deren Metropolis die Civitas Treverorum ist, Not. Gall. V 3 (in einigen Hss. der Zusatz *Mettis*); vgl. Ammian. Marc. XV 11, 9 *Belgica prima Mediomatricos praetendit et Treviros domicilium principum clarum* (hier und XVII 1, 2 ist mit *Mediomatrici* die Stadt bezeichnet). Der spätere Name der Stadt ist *Mettis* (*Mettensis urbs*), Not. dign. occ. XI 59 *procurator gynaecii Augustoduno (-dunensis?) translati Mettis*. XII 27 *procurator gynaecii Vivarensis* (*Divodurensis* nach Hirschfeld CIL XII p. 831, vgl. Not. Gall. XI 6) *rei privatae Metti translata anhelat* (*translati Argentoratum*? Hirschfeld). Idat. chron. a. 451. Liber histor. Francor. 5 (a. 451, von den Hunnen geplündert). Greg. Tur. hist. Fr. II 5 u. ö. (de virt. Mart. 4, 29 erwähnt er die Trierer Brücke von Metz). Venant. Fortun. carm. III 13, 9 *Mettis . . . speciosa corruscans*. X 9, 1 *Mettica moenia*. Paulus Diac. gesta episc. Mettens. Mon. Germ. hist. II 262 (*Mettenses, Mettis, Mettensis urbs*). Beim Geogr. Rav. IV 26 p. 243 *Mecusa*

(ob Metz?). S. die Zeugnisse bei Desjardins Tab. Peut. 18. F. X. Kraus Kunst und Altertum in Elsass-Lothringen III 326ff. (die röm. Funde 368ff.). Holder Altkelt. Sprachsch. s. *Divoduron* und *Mettius*. Über die Inschriften, die im ganzen nicht viel ausgeben (es werden u. a. erwähnt *seviri Augustales*, ein *vicus Honoris*, *vicus Pacis*, Desjardins Géogr. de la Gaule III 450), vgl. das Werk von Ch. Robert (und R. Cagnat) Epigraphie gallo-romaine de la Moselle I, Paris 1873. II 1883; auch O. A. Hoffmann Der Steinsaal d. Altertumsmuseums zu Metz (1889). Weitere Litteratur in den Jahrbüchern der Gesellschaft für lothring. Geschichte und Altertumskunde (z. B. VIII. IX. X, Beiträge von Keune und Wolfram). J. B. Keune Metz in röm. Zeit, 1900 (XXII. Jahresbericht des Vereins f. Erdkunde zu Metz).

2) Divodurum, Station zwischen Durocasses (Dreux) und Lutetia (Paris), Itin. Ant. 384 (überliefert *Dioduro*). Das heutige Jouarre, westlich von Paris, Holder Altkelt. Sprachschatz s. v.

3) Divodurum s. Teudurum. [Ihm.]

Divona. 1) Die Quelle von Bordeaux als Gottheit verehrt, Auson. ord. urb. nob. 157ff. (p. 153 Peiper) *Salve, fons ignote ortu, sacer, alme, perennis, vitree, glauce, profunde, sonore, inlimis, opace, salve, urbis genius, medico potabilis haustu, Divōna Celtarum lingua, fons addite divis*. Ihr ist wahrscheinlich geweiht die Inschrift von Bordeaux (Jullian Inscr. de Bordeaux nr. 23) *[Div]onae M. Sulpicius Primulus* u. s. w. Ob auch CIL XII 2768 *DIIONA = Divonae* (Keune Korr.-Bl. d. Westd. Ztschr. 1896, 104)? Mérimée De antiquis Pyren. religionibus 26ff. Holder Altkelt. Sprachschatz s. *Devona*. Der Name bedeutet ,die göttliche, glänzende'. Bacmeister Kelt. Briefe 88. Glück Kelt. Namen 4. 70. 106. Pictet Revue celtique II 2ff.

2) Stadt der Cadurci, Ptolem. II 7, 9 Καδοῦρκοι καὶ πόλις Δουήονα (entstellt für Διούονα oder Δηούονα); auf der Tab. Peut. verschrieben *Bibona* (für *Dibona*, *Divona*). Später hiess sie Cadurci (s. d.), jetzt Cahors (dép. Lot). Desjardins Table de Peut. 45; Géogr. de la Gaule II 422. Mérimée a. O. 31ff. Holder Altkelt. Sprachsch. s. *Devona*. CIL XIII p. 206. Vgl. Nr. 1.

3) Stadt im inneren Germanien, Ptolem. II 11, 14 (Δηούονα). Heute Dewangen in Württemberg? Holder Altkelt. Sprachschatz I 1276. [Ihm.]

Divortium bezeichnet die Ehescheidung, *dictum a flexu viarum h. e. via in diversa tendens* Isid. orig. IX 8; vgl. Döderlein Latein. Synonymik IV 41. Cic. pro Cluent. 14; de orat. I 183. Von dem *repudium* unterscheidet man es gewöhnlich dahin, dass dieses die einseitige Auflösung der Ehe bedeutet habe, das D. aber die beiderseitige; vgl. z. B. v. Czyhlarz Institutionen[4] 255. Salkowski Lehrb. der Institutionen[6] 147. So auch die erste Auflage der Real-Encyklopädie und R. Leonhard Institutionen 205 Anm. 5. Dagegen jetzt Sohm Institutionen[8. 9] 453 in Anlehnung an K. Zeumer Gesch. d. westgoth. Gesetzgebung im Neuen Archiv d. Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichtskunde XXIV (1899) 620—622. In der That weist ohne Zweifel D. zuweilen auch auf einseitige Scheidung hin, vgl. z. B. Ulp. Dig. XXIV 2, 11 pr. § 1: *Divortii faciendi potestas libertae, quae nupta est patrono, ne esto . . . . quamdiu patronus eam uxorem esse volet*. Andere Deutungen des Unterschiedes, die aber in den Quellen keinen Anhalt finden, s. bei Wächter Über Ehescheidungen bei den Römern, Stuttgart 1822, 58ff. und Göttling Gesch. der röm. Staatsverfassung 1840, 100. Betrachtet man den Ausdruck rein etymologisch, so scheint D. die Folgen des Scheidungsactes, das Auseinandergehen der Gatten (*discedere*, Cic. pro Cluent. 14), zu kennzeichnen, *repudium* aber die Erklärung, die das D. bewirkt, ,die Handlung, durch welche die Scheidung sich vollzieht' (Sohm a. a. O.). Dig. XXIV 2 *de divortiis et repudiis* frg. 2 pr. § 1 (Gai.): *Divortium autem vel a diversitate mentium dictum est vel quia in diversas partes eunt, qui distrahunt matrimonium. In repudiatione autem, id est renuntiatione, comprobata sunt haec verba* u. s. w. Dem Begriffe des D. entsprechen die Ausdrücke *discidium* (Martial. ep. X 41) und *matrimonii dissolutio* (Cod. Iust. IX 9, 3), auch *renuntiatio* (Dig. XXIV 2, 2, 1).

Scheidungen hingen in Rom grundsätzlich vom freien Belieben der Gatten ab und wurden nur dadurch erschwert, dass sie teils an gewisse Formen geknüpft, teils mit Strafen belegt waren. So wenigstens schon in älterer Zeit. Zweifelhaft bleibt freilich, ob auch schon in der allerältesten Zeit Scheidungen unter allen Umständen rechtsgültig waren. So ist es namentlich ungewiss, ob die Scheidung der confarreierten Ehe (s. Diffarreatio) anders als nach einer vorherigen Cognition von seiten der Priester und aus bestimmten Gründen vorgenommen werden durfte (Karlowa Röm. R.-G. II 185ff. Endemann Einf. in das bürgerl Gesetzb. II § 154, 1 c). Für eine völlige Unlösbarkeit der confarreirten Ehe spricht Dionys. II 25, für die Abhängigkeit der Scheidung von bestimmten, durch Romulus festgesetzten Gründen Plin. n. h. XIV 89. Plut. Num. 3, während nach Plut. Rom. 22 grundlose Scheidungen nur Vermögensverluste nach sich zogen. Vgl. hierzu auch die Vermutung Rossbachs (Untersuchungen über die römische Ehe, Stuttgart 1853, 128), dass bei der confarreierten Ehe Verwünschungen über den an der Scheidung schuldigen Teil ausgesprochen werden mussten, die bei der Scheidung anderer Ehen den Schuldigen erspart blieben, s. Diffarreatio. Die erwähnten Scheidungsverbote des Romulus missbilligten nach Plut. Rom. 22 die Scheidung, sobald sie von der Frau ausging, gänzlich und gestatteten sie dem Manne nur, wenn die Frau sich einer Giftmischerei gegen die Kinder des Hauses, eines Ehebruches oder einer κλειδῶν ὑποβολή schuldig gemacht hat. Unter letzterer versteht man gewöhnlich eine *falsatio clavium* (Bruns Fontes[6] 6. Rein Privatr. und Civilpr. d. Römer 447, 2). Da jedoch nicht einzusehen ist, welche Beweggründe eine Frau zum Fälschen oder ,Unterschieben' von Schlüsseln treiben konnten, scheint der Ausdruck eher auf eine Unterschlagung der Schlüssel (etwa zum Besten der Verwandten der Frau) oder auch auf Nachmachung der Schlüssel ,zum Weinkeller oder zur Geldcasse' (Rein a. a. O.) hinzudeuten (vgl. hierzu Karlowa Röm. R.-G.

II 185ff. und die dort und bei Rein a. a. O. Genannten).

Wie die confarreirte Ehe der *diffarreatio* bedurfte, so war auch die durch *coemptio* geschlossene Ehe nur in einer solchen Form lösbar, welche die Kraft hatte, die Folgen dieses Eheschliessungsactes, nämlich die eheherrliche Gewalt (s. Manus) dem Ehemanne zu entziehen. Obwohl also auch hier die Frau ein Recht auf Scheidung hatte, so musste sie doch, um vom Manne frei zu werden, diesen zwingen, sie einem Dritten zu mancipieren, damit er sie aus der Gewalt entlasse, Gai. I 137 a. Es war dies ein Umweg, der der Form der Emancipation eines Hauskindes entsprach (s. Emancipatio). Ob auch der Mann, der sich nach erfolgter *coemptio* von der Frau scheiden wollte, eines solchen Verfahrens bedurfte, um sie von sich loszulösen, wissen wir nicht (dagegen anscheinend Jörs in Birkmeyers Encyklopädie 154).

Die Gewaltentlassung war eine *manumissio* (s. d.) und bedurfte daher der Mitwirkung des Magistrats. Man wird den Satz der zwölf Tafeln, der nach Cic. Phil. II 69 ein *suas res sibi habere iubere* als wirksame Scheidungsform anerkannte, vielleicht dahin deuten können, dass den Magistraten befohlen wurde, ihrerseits der Durchführung des in gehöriger Form erklärten Scheidungswillens kein Hindernis in den Weg zu legen, namentlich also die etwa erforderlichen Gewaltentlassungen zu verwirklichen. Vielleicht war es die von Cicero erwähnte Vorschrift, die ebenso wie sie bei *coemptiones* die Magistrate zur Freilassung nötigte, auch für die *confarreatio* die Mitwirkung der Priester auf Wunsch eines jeden der Gatten zuerst erzwang. Nach dieser Vermutung läge in dem Satze der zwölf Tafeln die Beseitigung des patricischen Vorrechts, in der Ehe mit *manus* (s. Manus), die den Plebeiern verschlossen war, den widerstrebenden Gatten an sich zu fesseln, mit andern Worten eine Ausdehnung der Scheidungsfreiheit von der plebeischen Ehe auf die patricische, und man könnte dann das *libera matrimonia esse antiquitus placuit* (Cod. Iust. VIII 38 [39], 2) gerade auf diese Zwölftafelvorschrift beziehen. Die umständliche Art, in der sich die Gattin nach Gai. I 137a von der Manus befreite, lässt überhaupt vermuten, dass es sich dabei um eine Abweichung vom ältesten Rechte, nicht um einen Urzustand handelte (Jörs a. a. O. 155 § 103 nimmt sogar, wie es scheint, an, dass der von Gai. I 137a berichtete Zwang erst der Kaiserzeit angehörte).

Dass die übliche Scheidungsformel *tuas res tibi habeto* nicht auf einem Gebote der zwölf Tafeln beruhte, wie der Wortlaut von Cic. Phil. II 69 zu ergeben scheint, sondern auf der Macht der Gewohnheit, dafür spricht die Wahrscheinlichkeit sowie Gai. Dig. XXIV 2, 2, 1: *In repudiis autem, id est renuntiatione, comprobata sunt haec verba: ‚tuas res tibi habeto‘ item haec ‚tuas res tibi agito‘*; vgl. Apul. met. V 26. Iuven. VI 146. Schlesinger Ztschr. für Rechtsgeschichte V 194ff. Danz Lehrb. d. Gesch. d. röm. R. I[2] 159 § 96, 2a. Jedenfalls beweist Cic. de off. I 183, dass es nicht allgemein für zulässig galt, die Gattin ohne ausdrückliche Erklärung zu verlassen und dadurch die Ehe aufzulösen. Ob die Aufhebung der eheherrlichen Gewalt durch Gewaltentäusserung und Gewaltentlassung nur bei der Ehe eines *coemptionator* nötig war oder auch bei der durch *usus* begründeten eheherrlichen Gewalt (s. Manus), ist uns nicht bekannt; doch ist dies wohl eher zu bejahen, als zu verneinen, weil jene Förmlichkeiten anscheinend weniger auf der Art und Weise beruhten, in der die *manus* entstanden war, als auf der Notwendigkeit, den Inhalt dieser *manus* nach den Regeln des Rechtes zu durchbrechen.

Eine gesetzliche Scheidungsform für alle Ehen, die bei der confarreierten Ehe die *diffarreatio* nicht überflüssig machte, führte Augustus durch die Lex Iulia ein, Suet. Aug. 34 *Divortiis modum imposuit*. Dig. XXIV 2 *de divortiis* frg. 9 (Paulus): *Nullum divortium ratum est, nisi septem civibus Romanis puberibus adhibitis praeter libertum eius, qui divortium faciet*; vgl. über die Bedeutung dieser Vorschrift und über eine unhaltbare Auslegung der Stelle R. Leonhard Institutionen 206, 6 gegen Schlesinger Ztschr. f. R.-G. V 197ff. Dass die Scheidungserklärung in der Kaiserzeit durch einen *libertus* geschah, wird durch Iuven. VI 146 ausser Zweifel gestellt (*collige sarcinulas dicet libertus et exi*) und ist somit mit Unrecht bestritten worden.

Die Zuziehung eines Familiengerichtes vor erfolgter Scheidung entsprach einer Sitte, deren Verletzung der Censor rügte, Val. Max. II 9, 2 (ein Scheidungsfall aus dem J. 446 d. St. = 308 v. Chr.). Mit diesem Berichte lässt sich nicht vereinigen, dass eine Ehescheidung des J. 523 = 231, die erste, oder doch, wie angenommen worden ist, wenigstens die erste unbegründete Scheidung in Rom gewesen sein soll. Sie hatte sich dadurch dem Gedächtnisse der Nachwelt eingeprägt, dass sie von ihrem Urheber Sp. Carvilius Ruga in spitzfindiger Weise aus der Kinderlosigkeit der Ehe begründet worden war (*quod iurare a censoribus coactus erat, uxorem se liberum quaerundum gratia habiturum*), Gell. IV 3. XVII 21. Dion. II 25. Val. Max. II 1, 4. Plut. qu. Rom. 14; Rom. 6; Num. 3. Tertull. apol. 4 (Litteratur hierzu s. bei Puchta-Krüger Institutionen[10] II 404. Danz Lehrb. d. Geschichte d. röm. R. I 159; vgl. jetzt auch Jörs a. a. O. 154). Das Wahrscheinlichste ist wohl, dass in der Periode des Sittenverfalls die *laudatores temporis acti* den berühmten Scheidungsfall zu dem ersten in Rom gestempelt haben, doch sind auch andere Deutungen versucht worden.

Dass die rechtlich gewährte Scheidungsfreiheit durch Scheidungsstrafen ausgeglichen wurde, wurde nach dem Vorstehenden schon für das alte Recht angenommen. Noch weiter ging aber die spätere Praxis und Gesetzgebung, um ein Gegengewicht gegen die willkürlichen Scheidungen in der Zeit der zunehmenden Sittenlosigkeit zu gewinnen, Val. Max. VI 3, 10—12. Plut. Cic. 41. Cass. Dio LVI 18. Cic. epist. VIII 7; ad Att. XI 23; Cluent. 5. Suet. Tib. 11. Plaut. Merc. 817ff.; Amph. 928. Martial. ep. VI 7. X 41. Senec. de benef. I 9. III 16. Tertull. apol. 6. Wächter a. a. O. 120ff. Schon im Dotalprocesse fanden Bestrafungen des D. statt, so dass es nötig wurde, die strafwürdigen Scheidungen von den unverschuldeten, namentlich dem *discedere bona gratia*,

zu sondern, Dig. XXIV 1, 32, 10. 60, 1. 61. 62 pr. Ovid. rem. am. 669ff. Cic. top. IV 19; vgl. hiezu Jörs a. a. O. § 106. 156 und Art. Dos. Trotzdem ist auch in der christlichen Zeit das römische Recht zu dem Grundsatze der Unlösbarkeit der Ehen noch nicht gelangt, wohl aber zu sehr strengen Vermögensstrafen: *solutionem etenim matrimonii difficiliorem debere esse favor imperat liberorum*, Cod. Iust. V 17, 8 pr. Cod. Theod. III 16, 1. 2 (Constantinus, Honorius, Theodosius und Constantius). III 13, 2 (Constantius und Constans). Cod. Iust. V 17, 8 (Theodosius und Valentinianus). c. 9 (Anastasius). c. 10 und 11 (Iustinianus). nov. 22. 117. 127. c. 4. 134. c. 10. 11. Diese Strafen bezogen sich teils auf grundlose Scheidungen, teils auf Pflichtwidrigkeiten, die eine Scheidung nach sich zogen. Wir finden daher im neuesten römischen Rechte Scheidungsgründe, die zwar nicht die Gültigkeit der Scheidung bedingen, wohl aber ihre Straflosigkeit. Dazu wurden grundsätzlich nur schwerere Verfehlungen gezählt, nicht ein blosser tadelnswerter Lebenswandel, Cod. Theod. III 16, 1. Die Strafen waren zum Teile öffentlichen Rechts, zum Teile Vermögensstrafen, namentlich Verlust der *dos* oder *donatio propter nuptias*, die nach Sohm Institutionen[8. 9] 454 hiernach einem ‚Pfande für die Aufrechterhaltung des Ehebundes‘ vergleichbar waren, oder, wo solche Vermögensmassen fehlten, eines Vierteils des Vermögens des Schuldigen. Bei gewissen besonders erheblichen Verfehlungen wurde dieser Betrag erhöht. Vgl. über die Trennungen *bona gratia* insbesondere die in Danz Lehrb. der Geschichte d. röm. R.[2] I 160 c β Angeführten.

Litteratur s. bei Danz Lehrb. der Geschichte des röm. Rechts[2] I § 96. 158ff. Puchta-Krüger Institutionen[10] II § 291. 404. Hervorzuheben sind K. Wächter Über Ehescheidungen bei den Römern, Stuttgart 1822 und Rossbach Untersuchungen über die röm. Ehe, Stuttgart 1853, 128ff. Schlesinger Über die Form der Ehescheidung bei den Römern, Ztschr. für Rechtsg. V 197ff.; vgl. ferner Karlowa Röm. R.-G. II 1, 185ff. Baron Institutionen § 32. Schulin Lehrb. d. Gesch. des röm. R. 225ff. R. Leonhard Institutionen 205ff. Jörs in Birkmeyers Encyklopädie 154. 155. Sohm Institutionen[8 9] 453 § 97. v. Czyhlarz Institutionen[4] 255 und über die Scheidungsstrafen Sintenis Das prakt. gem. Civilrecht III § 139. [R. Leonhard.]

Diur. 1) Gebirge in Mauritania Tingitana (var. Διυρος, *Diorus, Dierus*), erwähnt von Ptolem. IV 1, 6. In gleicher Lage wie Strabons Dyrin (XVII 3, 2; s. d.) und mit ihm gleichbedeutend, heute er Rif und seine Ausläufer bis zum Cap Espartel hin; eine Beziehung auf einen einzelnen Berg, wie sie Tissot versucht (Géogr. comp. de la Maurétanie Tingit., Mém. prés. à l'acad. des inscr. I 9, 1 p. 170), ist nicht möglich. Vgl. Smith Dictionary of gr. and rom. geogr. s. v. Müller zu Ptolem. p. 587.

2) Fluss in Mauritania Tingitana (var. Δίου, Διου), erwähnt von Ptolem. IV 1, 2; heute Ued Dir (auch Ued el Melah und Ued el Kantara genannt). Vgl. Tissot a. a. O. 99 und Müller zu Ptolem. p. 576. Ptolemaeus a. a. O. führt fälschlich noch einen zweiten gleichnamigen Fluss auf (vgl. über die Ursache der Verwirrung in diesem Abschnitt Fischer De Hannonis periplo 75); die Deutungsversuche von Vivien de St. Martin Le nord de l'Afrique dans l'antiquité 363 und Tissot a. a. O. 104 sind vergebens. [Fischer.]

Diurpaneus s. Decebalus.

Dius Fidius oder Semo Sancus (Cato b. Dion. II 49. IV 58. Ovid. fast. VI 213ff. Fest. p. 241, vgl. Sil. Ital. VIII 421ff. Lactant. inst. I 15, 8. Aug. c. d. XVIII 19; die Namen vereint auf den Inschriften; je ein Bestandteil aus beiden Namen im umbrischen *Fisius Sancius*) wird unter beiden Benennungen dem Hercules gleichgesetzt (Varro de l. l. V 66. Fest. p. 229; ep. 147. Propert. V 9, 71ff. Tertull. idol. 20), unter dessen Namen sich wieder der *genius Iovis* verbirgt, und ist mit dieser altitalischen Gottheit identisch (Reifferscheid Ann. d. inst. 1866, 219ff.); er verkörpert den Iuppiter in seiner Eigenschaft als Schützer des Rechts und der Treue im menschlichen Verkehr. Namen und Cultgebräuche stehen mit dieser Auffassung im Einklang; *dius* ist von dem gleichen Namen gebildet wie *Diovis, dialis* u. s. w. und *fidius* stammverwandt mit *fidere, foedus*; *semo* gehört zu *serere* wie *genius* zu *gignere*, *sancus* bezeichnet den *qui sancit* sc. *fulmine foedera* (Bücheler Umbr. 142); die iguvinischen Tafeln (II B 23) nennen einen Iuppiter Sancius. Zu Rom werden im Tempel des Gottes die Staatsverträge aufbewahrt (Dion. IV 58, vgl. Hor. ep. II 1, 25); *me dius Fidius* lautet eine alte Schwurformel (Fest. ep. 147, vgl. Tertull. a. a. O.), der Eid bei D. F. musste unter freiem Himmel geleistet werden, deshalb war das Dach seines Heiligtums durchbrochen (Varro de l. l. V 66) und deshalb musste, wer im eignen Hause schwur, in das Compluvium, den inneren unbedeckten Hof, treten (Non. p. 494); die *orbes aënei*, die im J. 395 = 359 zu Rom im Heiligtum des Gottes geweiht wurden, sind ein Symbol der Bündnistreue, wie Darstellungen auf Münzen (Mommsen Münzw. 222) und der Brauch beim Opfer an Iuppiter Sancius wahrscheinlich machen (Bücheler a. a. O. p. 148). Zu Rom besass D. F. zwei Cultstätten; die älteste befand sich auf dem Quirinal, dem Tempel des Quirinus gegenüber (Liv. VIII 20, 8), und wird ihrer Lage nach durch die bei dem Kloster S. Silvestro gefundene Inschrift (CIL VI 568) genau bestimmt, vgl. Wissowa Herm. XXVI 1891, 143; die *porta Sanqualis* führte nach dem nahen Tempel ihren Namen (Fest. ep. 345). Wie die einen überliefern, hatte Titus Tatius ihn gegründet (Ovid. fast. VI 217. Tertull. ad nat. II 9. Propert. V 9, 73; vgl. Varro de l. l. V 52. 66. Lyd. de mens. IV 58); nach anderer Tradition war er von Tarquinius Superbus erbaut und von Sp. Postumius Regillensis im J. 288 = 466 geweiht (Dion. IX 60); sein Stiftungstag war der 5. Juni (Ovid. fast. VI 213ff. Fast. Venus. CIL I[2] p. 221); im Tempel befand sich auch ein ehernes Standbild der Gaia Caecilia oder Tanaquil, ihre Spindel und Sandalen (Varro bei Plin. n. h. VIII 194. Plut. quaest. R. 30). Ein zweites Heiligtum lag auf der Tiberinsel (CIL VI 567. Iustin. Mart. apol. I 26 und bei Euseb. hist. eccl. II 13; vgl. Tertull. apol. 13, dazu de Rossi Bull. d. inst. 1881, 65). Ausserhalb Roms kennen wir einen Tempel des Gottes in Velitrae (Liv. XXXII 1, 6), ein *sacellum* bei

Marino (Orelli-Henzen 6999), vor allem den Cult in Umbrien, den die iguvinischen Tafeln bezeugen (I A 14. II B 10. VI B 3). Über eine Statue, die einen archaischen Apollontypus zeigt und deren Basis die Widmung *Dio Fidio Semoni Sanco* zeigt, s. Jordan Ann. d. Inst. 1885, 105ff. [Aust.]

Dixatelmeus, thrakischer Fürst, Head HN 243. [Willrich.]

Diyllos. 1) Sohn des Eirenaios. Agonothet in Iasos zwischen 188—146 v. Chr., Le Bas III 272. [Kirchner.]

2) Diyllos (FHG II 361f. Susemihl Gesch. d. gr. Litt. I 544f. nach Rühl Jahrb. f. Phil. CXXXVII 123ff.) von Athen (Diod. XVI 14, 4. 76, 6. XXI 5 aus den Exc. Hoeschel. Athen. IV 155 a), setzte Ephoros Universalgeschichte (Diodor. XVI 14, 4 πάσας τὰς ἐν τοῖς χρόνοις τούτοις γενομένας πράξεις περί τε τὴν Ἑλλάδα καὶ τὴν Σικελίαν. XVI 76, 6 τὰς ἑξῆς πράξεις τάς τε τῶν Ἑλλήνων καὶ τῶν βαρβάρων. XXI 5 τὰς κοινὰς πράξεις) fort. Das Gesamtwerk, 27 Bücher umfassend (Diod. XVI 14, 4 = XXI 5, wo ἕξ aus ἑπτά verschrieben ist) begann nach dem von Diodor benutzten Chronographen 357/6 mit der Plünderung des delphischen Tempels, etwa da, wo Ephoros 39. Buch schloss. Die erste σύνταξις, die jedenfalls mehr als ein Buch umfasste, schloss mit der Belagerung von Perinthos 341/0, entsprach also dem Buch, das Demophilos dem Werk des Ephoros angehängt hatte. Die zweite σύνταξις reichte nach dem Chronographen bei Diod. XVI 76, 6 bis zu dem Tode Philipps. Da nichts von einer dritten, vierten u. s. w. σύνταξις bekannt ist, und die Notiz Diod. XXI 5 über den Schluss des Gesamtwerkes unmittelbar vor der Schlacht bei Sentinum 295 steht, hat A. Schäfer (Histor. Ztschr. XVIII 173) mit Recht vermutet, dass unter Philipp der Sohn und Nachfolger Kassanders zu verstehen ist, der 297/6 starb (Abhd. d. Gött Ges. d. Wiss XL 82). Das Werk zerfiel also in eine Einleitung (357/6—341/0) und die Hauptmasse der Erzählung, die um so ausführlicher wurde, je näher sie der Zeit des Verfassers rückte (vgl. Herm. XXXIV 491). Im 9. Buch des Gesamtwerkes (Athen. IV 155 a ἐν τῆι ἐνάτηι τῶν ἱστοριῶν) — Citate nach den συντάξεις kommen nicht vor — war die Darstellung schon bis zum J. 316/5 vorgerückt, so dass die letzten zehn Jahre volle zwei Drittel in Anspruch nahmen. Ob und wie D. die Tradition beeinflusst hat, lässt sich nicht ausmachen. [Schwartz.]

3) Korinthischer Erzgiesser, Paus. X 13, 7, s. unter Amyklaios Nr. 4 (Bd. I S. 1999) und Chionis Nr. 3 (Bd. III S. 2286). [C. Robert.]

Dizaka (Δίζακα), Stadt des nördlichen Grossarmeniens bei Ptolem. Geogr. V 13, 12. [Baumgartner.]

Dizanae, Station im Lande der Karduchoi auf dem Wege von Tigranocerta nach Dagnevana, XXII (Parasangen) östlich von Cymiza, Tab. Peut. Geogr. Rav. 50, 65; wie Dizaka, abzuleiten von neupers. *dêz, dîz* (plur. *dizân*) ‚Feste, Schloss', armen. *dêz* (plur. *dizan-kh*) ‚Aufwurf, Wall'. Dem Namen, weniger der Lage nach vergleichen sich auch die kurdischen Orte Dîzân und Kurd-i-Dîzân nahe an Tanza, sowie Dîzâ oder Dîz im Hochgebirg der Nestorianer, nahe dem grossen Zâb. [Tomaschek.]

Dizazelmis, Sohn des Seuthes, Führer der Dizyrer, Österr. Jahresh. III Beibl. 80 (Grabstein aus Olbia, aus der späteren Kaiserzeit). Er war ein thrakischer Befehlshaber, der vielleicht in Kämpfen gegen die Gothen bei Olbia fiel, vgl. v. Stern a. a. O. 81—84. [Stein.]

Dizeres (Δίζηρες), pontisches Volk, östlich von den an die Becheires anstossenden Choi, Hekataios bei Steph. Byz. Vielleicht Βύζηρες (s. d.), an deren Stelle nachmals Machelones und Heniochoi erscheinen als nördliche Nachbarn der Taoi (Taochoi), die hier zu Choi verschrieben sind. [Tomaschek.]

Dizeros (Δίζηρος), nach Steph. Byz. s. v. ein Fluss in Illyrien. [Patsch.]

Dizezeia s. Decetia.

Dmasagoras (Δμασαγόρας), von Barnes hergestellt im ἀγὼν Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου Z. 19 Rz. als Vater Homers nach Καλλικλῆς. Die einzige Hs. Laurent. LVI 1 giebt aber μασαγόῤ, woraus Nietzsche Μαιαγόρας gemacht hat. [Bethe.]

Dmeteira (Δμήτειρα). Bei Hom. Il. XIV 259 wird die Nacht als δμήτειρα θεῶν καὶ ἀνδρῶν bezeichnet, vgl. Nonn. Dion. XXXV 277. Etym. M. 255, 48. 609, 13. Schol. Hom. Il. XIV 259. Doch scheint D. auch selbständig als Name einer Gottheit vorgekommen zu sein, die man als Demeter oder Ge erklärte, Etym. M. 281, 9. Hesych. [Jessen.]

Dmia (Δμῖα, Δμεῖα), Tochter des Okeanos und der Demeter, Hesych. Nach Analogie von Δμήτειρα = Δημήτηρ u. ä. (Etym. M. Hesych.) ist D. wohl als Damia zu fassen. Damia gehört ja in den Kreis der Demeter, beide heissen ἄζησία. Vgl. Preller-Robert Griech. Myth.[4] 747, 6. 766, 4. Fick-Bechtel Griech. Pers.-Nam.[2] 450. 445. Artikel Charites IV 4 und Damia. [Escher.]

Dmois (Δμῶις), Stadt in Ägypten, Cram. Anecd., vielleicht das bekannte Θμοῦις. [Sethe.]

Doanas (Δοάνας), Strom Hinterindiens, welcher gleich dem Dorias im Damassagebirge (s. d.) entspringt und östlich vom Hafen Zabai und vom ‚grossen Vorgebirge' zwischen mehreren Küstenorten unter 10° Nord in den ‚grossen Golf' mündet; es folgen dann die Mündungen des Dorias und des Seros bis zur Grenze der Sinai; Ptolem. VII 2, 7. 11. Unmittelbar über der Mündung und dem grossen Golfe, südlich von den Sindoi, sass das Volk der Δοάναι, § 20, und am Unterlauf des Flusses lag die Stadt Δοάνα, § 24. Herodianos fand bei irgend einem Dichter als indisches Volk Δάονες vermerkt, Steph. Byz. p. 218 Mein. Nach der Schrift des Abderiten Hekataios ‚über die Hyperboreer', worin die Nachrichten des Amometos über die Seres benützt waren, giebt Plin. VI 55 summarisch eine Reihe hinterindischer Flüsse: *Psitharas* (s. Aspithras), *Cambari* (s. d., gleich Seros des Ptolemaios), *tertium flumen Lanos* (offenbar ursprünglich Δάνος, d. i. Doanas), von dessen Münde die Schiffer zur Südspitze der Halbinsel Chryse (s. d.) segelten. Die Mündungen der drei Ströme D., Dorias und Seros liegen im Pinax allerdings weit von einander ab; in Wahrheit stellen sie jedoch blos drei Hauptmünden des Riesenstromes Mä.kong, dem sich der Don.nai anschliesst, dar. Das ‚grosse Vorgebirge', wo der ‚grosse Golf' gegen Norden anhebt, kann, wie alle Forscher anerkannt haben, nur auf C. Kambôga bezogen werden, das einen deutlichen Wendepunkt der Fahrt vorstellt, mag auch die flache Halbinsel Ka.mao, ein Gebilde aus den Sinkstoffen des Stromes, vor 1800 Jahren noch einen geringeren Umfang gehabt haben. Zabai, wahrscheinlich Landungsplatz der Schiffer aus Gâwa, bezeichnet wohl den heutigen Hafen Kam.pot. Somit dürfen wir im D. den südlichsten Mündungsarm des Mä.kong, den Han.kiang, erkennen, mit Einbezug des Ton.ly-sap, eines Flussbettes, das bekanntlich zur winterlichen Schwellzeit sein Wasser vom Mä.kong erhält und dann weithin austritt, im Sommer jedoch rückläufig zu diesem abfliesst, wobei der See Soi-Râma bis auf den Grund entleert wird. An diesem Flussbett und See liegen Ruinen alter Tempel und Städte (z. B. Ang.kor, d. i. Nagara); hier war das Cultuscentrum von Kambôga und des aus (malayischen) Eingeborenen und eingewanderten Indern gemischten Volkes der Khmêr (s. Camarini). Die Stadt Doana und das Volk der Doanai oder Daones gehören dem Mündungsgebiet an. Ob der Name des Stromes aus skr. *dhâvana* ‚geläutert, rein' oder aus malay. *dânaw* ‚Wasser, See' zu deuten sei, bleibe unentschieden. [Tomaschek.]

Doara, κώμη, später Stadt in Kappadokien (Capp. sec.). Basil. M. Ep. 231. 239. Gregor. Naz. or. 13. Hierocl. 700 (Ῥεγεδόαρα). Not. episc. I 462ff. Nach Ramsay Asia min. 268. 297 ist es dasselbe wie *Dona* der Tab. Peut. X 2 (Miller), das in *Dora* zu ändern wäre, und wie Odoga des Ptolem. V 6, 12. Dazu muss er aber den Ort von der Strasse Tavium-Caesarea nach der Mokissos-Caesarea verlegen; das ist alles zu unsicher, besonders da Ptolemaios und die Tab. Peut. mehr nach Norden weisen. [Ruge.]

Doasa (τὰ Δόασα; in diesem Namen steckt wahrscheinlich das karische Zahlwort für ‚zwei' und zwar in einer den europäischen Sprachen näher als den arischen Sprachen verwandter Form, Georg Meyer in Beitr. z. K. d. indog. Spr. X 1886, 192), Ort bei Aphrodisias in Karien, CIG 2827. [Bürchner.]

Doberes (Δόβηρες, Herod. VII 113, *Doberi* Plin. IV 10), ein makedonischer Volksstamm. Als Xerxes südlich vom Berge Pangaion entlangziehend bei den Paioniern, Doberern und Paioplen vorbei war, die jenseits des Berges Pangaion nach Mitternacht zu wohnen, ging er nach Westen, bis er an den Strymon kam'. Man schliesst daraus (Leake North. Greece III 212. Abel Maked. vor Philipp 60), dass die D. unmittelbar am Nordabhang des Pangaion gewohnt hätten, wo das Itin. Ant. 604 einen Ort *Domeros* zwischen Amphipolis und Philippi angiebt. Da aber die Stadt Doberos (s. d.) unzweifelhaft bedeutend weiter nordwestlich in Paionien lag, so dürfte die ganz allgemein gehaltene Angabe Herodots, der die D. mit den Paioniern und Paioplen zusammen nennt, nicht auf die unmittelbare Umgebung des Pangaion, sondern überhaupt auf das weitere Binnenland zu beziehen und die D. bei der Stadt Doberos zu suchen sein. [Philippson.]

Doberos (Δόβηρος), Stadt in Paionien, dem Binnenlande Ostmakedoniens. Hierher kam (Thuc. II 98ff.) Sitalkes von Thrakien her zwischen den Paioniern rechts, den Sintern und Maidern links ziehend und fiel von hier in das eigentliche Makedonien ein, und zwar zunächst nach Eidomene am mittleren Axios. Dies passt am besten auf die Gegend des heutigen Dojran (Leake North. Greece III 444. Desdevises du-Dezert Géogr. de Macéd. 324), das am gleichnamigen See (nach Chrysochoos dem Prasiassee der Alten) in einer langgestreckten Thalsenke liegt, die vom Strymon nach Westen bis zum Axios zieht, und zwar ist Dojran etwa 15 km. vom letzteren entfernt (über die Lage von Dojran vgl. Weigand Die Aromunen I 236). Dojran ist jedenfalls das *Tauriana* der Tab. Peut., das zwischen Eidomene und Gallicum lag (Leake a. a. O. 440). Göll (Programm d. alt. Gymn. Regensburg 1891) sucht D. irgendwo nördlich von Dojran; Kiepert (FOA) setzt es in das Quellgebiet der Strumitza beim heutigen Radovista. Die Stadt wird weiterhin erwähnt von Strab. VII frg. 36. Ptolem. III 12 (Δήβορος). Hierokl. 639 (Διόβορος), Steph. Byz. Zosim. I 43. Const. Porphyr. de them. II 49 Bonn. (Διόβουρος). Im Mittelalter war es Bischofssitz (Lequien Oriens christ. 75). Über die Doberes und Domeros s. Doberes. [Philippson.]

Dobuni, Volk im südwestlichen Britannien, zuerst in dem aus Tacitus geschöpften Bericht des Dio über die Eroberung der Provinz durch A. Plautius genannt (LX 20, 2 φυγόντων δ' ἐκείνων — nämlich der Söhne des Kunobellinus — προσεποιήσατο ⟨ὁ Πλαύτιος⟩ ὁμολογίᾳ μέρος τι τῶν Βοδούνων, ὧν ἐπῆρχον Κατουελλανοὶ ὄντες ⟨vielleicht unvollständig⟩, κἀνταῦθα φρουρὰν καταλιπὼν πρόσω ᾔει), wo für das überlieferte *Bodunni* längst Δοβούνων gebessert worden ist. Wahrscheinlich wurde damals in ihrem Gebiet das Castell von Glevum (s. d.) angelegt. Dazu stimmen ihre Sitze nach Ptolemaios (II 3, 12 μεθ' οὓς [Σίλυρας] Δοβοῦνοι καὶ πόλις Κορίννιον. 13 τοῖς δὲ Δοβούνοις Βέλγαι ὑπόκεινται), daher beim Geogr. Rav. 427, 16 *Cironium* — für *Corinium — Dobunorum*. Die spätere Schreibung des Eigennamens *Dobunnus* (Inscr. Brit. christ. 25) nötigt nicht, auch den Volksnamen so zu schreiben. [Hübner.]

Dochi, Volk Aithiopiens, westlich vom Nil, Iuba bei Plin. n. h. VI 190. [Sethe.]

Δοχμή (auch δόχμη betont), nach Poll. II 157 und Fragm. Graeves. (Metrol. script. I 179) συγκλεισθέντες οἱ τέτταρες δάκτυλοι, daher als τεσσαραδάκτυλον μέτρον erklärt von dem Lexikographen Pausanias bei Eustath. in Hom. Il. IV 109, mithin synonym mit der Handbreite, παλαιστή. Soranos περὶ ἐτυμολογιῶν τοῦ σώματος ἀνθρώπου in Orionis Etymol. 130, 3 Sturz. Aelius Dionysius bei Eustath. a. a. O. Poll. a. a. O. Fragm. Graeves. 180, 1. 3. Hesych. Suid. Etym. M. s. v. Etym. Gud. 448, 18 Sturz. Zarncke Symbolae ad Iul. Pollucis tractatum, Habilitationsschr. Leipzig 1884, 31f. Dass die δ. ein in Attika volkstümliches Mass war, ist aus Aristoph. Ritt. 318 zu schliessen. Nach Photios s. σπιθαμή soll Kratinos (nämlich der Grammatiker) δ. für synonym mit σπιθαμή erklärt haben. Dies widerspricht der sonstigen, gut beglaubigten Überlieferung. Der Irrtum mag auf einem Missverständnisse der Angaben des Soranos beruhen; denn dieser scheint nach Orion a. a. O. ausser der δ. als Breite der vier geschlossenen Finger auch eine δ. als Mass

der Spanne zwischen Daumen und Zeigefinger (λιχανός) unterschieden zu haben. Das war die λιχάς von zehn Fingerbreiten (Hultsch Metrol.² 35f.), nicht aber die σπιθαμή von zwölf Fingerbreiten. [Hultsch.]

Docidava (*Dacidava*?), ein bereits vorrömischer Ort im nördlichen Dacien (Ptolem. III 8, 6 *Δοκίδαυα*). C. Gooss Archiv f. siebenb. Landeskunde XIII 133ff. J. Jung Römer und Romanen in den Donauländern² 114, 3. W. Tomaschek Die alten Thraker II 2, 73. [Patsch.]

Docilis, Name eines von Horaz (epist. I 18, 19) genannten, in der damaligen Gesellschaft Roms jedenfalls bekannten Mannes. Die Überlieferung schwankt freilich zwischen diesem Namen und *Dolichus*, und es ist schwer zu entscheiden, welches von beiden der richtigere sei. Porphyrio bemerkt dazu: *Castor et Docilis, ut alii dicunt, histriones tunc temporis, ut alii, gladiatores fuerunt*, weiss also über den Beruf der Männer auch nichts Bestimmtes anzugeben. Ich neige der Ansicht Lucian Müllers (z. d. St.) zu, dass es sich hier weder um Schauspieler noch um Gladiatoren handelt, sondern um Grammatiker, Polyhistoren, vielleicht durch ihre Gelehrsamkeit Aufsehen erregende Freigelassene, bei denen die Frage, welcher von beiden mehr wisse, absurder ist als bei Schauspielern oder gar Gladiatoren, über deren Vorzüglichkeit sich schon leichter eine Entscheidung fällen lässt als über die Fülle der Gelehrsamkeit. Ich würde deshalb der Überlieferung D., der Gelehrige, den Vorzug geben, während *Dolichus*, der Lange, eher auf einen Gladiator oder Schauspieler passt als auf einen Gelehrten. [Pollack.]

Doclea (CIL III 1705 [vgl. p. 1476]. 8287 a—c. Bullettino Dalmato XVIII 50. 65. Plin. XI 240; *Δοκλέα* Ptolem. II 16, 2; infolge der Annahme, dass D. der Geburtsort Diocletians sei, kam die Form *Dioclea* auf, Aur. Vict. 39. Const. Porphyr. de adm. imp. 29, vgl. 35), durch den noch heute üblichen Namen und durch die Auffindung der oben angeführten Inschriften in Duklja (in mittelalterlichen Urkunden erscheint der Landschaftsname Dioklitija, vgl. auch das more Dioklitijsko) an der Einmündung der Zeta in die Morača in Montenegro erwiesen, wo sich sehr ausgedehnte Ruinenfelder vorfinden mit Resten von Stadtmauern, eines Aquaeductes, einer Brücke über den Morača, einer Basilica (mit den Inschriften CIL III 8287 a—d. Bull. Dalm. XVIII 50ff.) u. s. w. Ausgrabungen hat hier die russische Regierung durch Professor P. Rowinsky veranstalten lassen, um die darbenden Montenegriner zu unterstützen. Vgl. R. Cagnat Compt. rend. de l'acad. des inscr. 1890, 138ff.; Mémoires de la Société nat. des Antiq. de France LII 102 = Bull. Dalm. XVIII 49ff. Perrot Rev. arch. 1890, 434ff. Über ältere Funde s. Mariano di Bolizza in Starine der südslavischen Akademie 1880, 165ff. Kowalewski Četyre mesjaca w Černogorii (1841) 81ff. C. Jireček Die Handelsstrassen und Bergwerke von Serbien und Bosnien 20. A. J. Evans Antiquarian researches in Illyricum II 84f. W. Tomaschek Mitt. der geogr. Gesellschaft in Wien 1880, 554f. H. Cons La province Rom. de Dalmatie 255. 291. 310. Unpublicierte Aufnahmen der P. Sticotti und L. Jelić bewahrt das Arch.-epigr. Seminar der Univ. Wien.

D. gehörte einst zum Reiche von Scodra, da das benachbarte Medeon (s. d.) unter Gentius eine hervorragende Rolle spielte, und kam mit diesem unter die römische Herrschaft im J. 168 v. Chr.; war Vorort der Docleatae. Nach den vielen Flaviern und der Tribus Quirina zu schliessen, erhielt es von einem flavischen Kaiser das Stadtrecht (Cagnat Compt.-rend. 1890, 142; Bull. Dalm. XVIII 56. 68. Hirschfeld CIL III p. 1476); nachweisbar sind: *res publica* (CIL III 1705. Bull. Dalm. XVIII 65), *ordo* (CIL III 8287 a—c. Bull. 54), *decuriones* (CIL III 1706 = 8281. 8287. 8287 f. 8288. Bull. XVIII 65. 66. 67), *plebs* (Bull. 52), *duumviri quinquennales* (Bull. 52), *duumviri iure dicundo* (CIL III 8287. Bull. 52), *flamen* (CIL III 8287 d. Bull. 52), *pontifex* (CIL III 8287 d), *praefectus fabrum* (CIL 8287 e. Bull. 52). Eine der hervorragendsten Familien war die des M. Flavius Fronto (CIL III 8287 a—d. Bull. 52ff.). Die Stadt stand in enger Verbindung mit Narona, Epidaurum, Risinium und Scodra (Bull. 52f.); bezog Dachziegel vom Nordgestade der Adria aus der Fabrik des Q. Clodius Ambrosius (Bull. 68) und exportierte einen auch in Rom geschätzten Käse (Plin. XI 240; derselbe ist wohl auch unter dem *caseum Dalmatenum* der Expositio totius mundi, Geogr. lat. min. 119 Riese gemeint). Unter den Culten ist ausser der Epona (Ballif-Patsch Röm. Strassen in Bosnien und der Hercegovina I 57) und Venus (CIL III 8284) die Verehrung der Kaiser zu erwähnen, die eigene *flamines* hatten (CIL III 8287 d. Bull. 53). D. war auch Station der *beneficiarii consularis* (Ballif-Patsch). Bei der Teilung Dalmatiens wurde es Hauptstadt der Provincia Praevalitana (Hierokles 656, 6 *Δωράκιον μητρόπολις*. Mommsen CIL III p. 280. 283. Tomaschek 554f.); bestand noch unter Papst Gregor I. (590—604); war Sitz eines Bistums, das später nach Antivari übertragen wurde. Jireček a. a. O. 3. 17. 19ff. Const. Porphyr. nennt D. ein verlassenes, in Ruinen liegendes Castell.

Über Salona, nicht D. als Heimat des Kaisers Diocletianus vgl. Mommsen CIL p. 283. 305. Die Inschriften CIL III 8285. 8286 gehören nicht nach D., sondern sind Meilensteine aus dem Zetathale von der Binnenstrasse Scodra—Narona (Patsch Wissenschaftl. Mitt. aus Bosnien und der Hercegovina VI 261). [Patsch.]

Docleates (*Docleas* Brambach 1069; *Docleatae* und *Docleates* Plin. III 143; *Δοκλεᾶται* Appian. Ill. 16 und Ptolem. II 16, 8; vgl. Becker Rh. Mus. XVI 296. Mommsen CIL III p. 283), ein illyrischer Volksstamm, der wohl wie die benachbarten Labeates zum Reiche von Scodra gehörte und nach dessen Vernichtung im J. 168 v. Chr. unter die römische Herrschaft gekommen ist. Er gehörte schon in republicanischer Zeit zum Conventus Naronitanus (Varro bei Plin. a. a. O. G. Zippel Die römische Herrschaft in Illyrien 196f.); hat sich aber wieder erhoben, da ihn Appian unter den von Octavian (im J. 35 v. Chr.? Mommsen Röm. Gesch. V³ 9. Zippel 226. J. Kromayer Herm XXXIII 1898, 4, 2. 4) unterworfenen Völkerschaften anführt: *ἔργῳ δὲ μείζονι ἐλήφθησαν καὶ φόρους ὅσους ἐξέλιπον ἠναγκάσθησαν ἀποδοῦναι, Δοκλεᾶται* ..... Ptolemaios nennt die D. unter den dalmatinischen Stämmen, wiewohl ihr Vorort Doclea (s. d.) bereits von einem der flavischen Kaiser das Stadtrecht erhalten hatte. Ihre Wohnsitze sind im allgemeinen bestimmbar durch die bekannte Lage von Doclea in Duklja bei Podgorica in Montenegro; sie bewohnten demnach das Zeta- und Moračathal und das der Mala rijeka (Kiepert Formae orbis antiqui XVII. W. Tomaschek Mitt. der geogr. Gesellschaft in Wien 1880, 566. H. Cons La province Rom. de Dalmatie 137). Sie zählten 33 Decurien (Plin.) und wurden für die Auxiliarcohorten ausgehoben. Brambach 1069 (vgl. Mommsen Ephem. epigr. V p. 183. 242) .... *Plassi f. Docleas mil. ex cohorte V Dalmatarum d. Capitonis ..... Ziraeus possuit municeps suo.* [Patsch.]

Doctor. 1) *Doctores* (scil. *gladiatorum*) hiessen bei den Römern die Lehrmeister, die die Gladiatoren in der Kunst des Fechtens unterwiesen, Quintil. declam. 302 (*in ludo*) *fuerunt doctores*. Sie standen, wie es scheint, im Dienste der *lanistae* (s. d.), die zwar ebenfalls zumeist selbst Fechtmeister waren, aber sich auch vornehmlich mit dem Ankaufe und der Anwerbung von Recruten (*tirones*) befassten, was wohl niemals das Geschäft der D. war. Man muss sich vielmehr vorstellen, dass ein *lanista*, wenn seine Truppe (*familia*) so gross war, dass er den Fechtunterricht nicht allein bewältigen konnte, mehrere D. in seine Dienste nahm. Dass diese in der Regel Specialisten für eine besondere Waffengattung waren, hat man aus den inschriftlichen Erwähnungen zu schliessen. So finden wir CIL VI 10 192 einen *d. Thraec(um)* Namens Threption, ebd. 10 181 einen *d. oplomachor(um)* Namens *C. Cassius Gemel(l)us* und besonders häufig den *d. myrmillonum*, wie z. B. ebd. 10 174 einen Namens Gratus, 10 175 einen Namens A. Postumius Acoemetus; vermutlich ist auch ebd. 10 198 ein solcher Namens *[Phil]adespotus* gemeint, diese sämtlich in Rom; dazu ein *‚lascivus' doctor murmi(llonum)* aus Concordia in Venetia, CIL V 1907. Einem *d. secutorum* begegnen wir bei Fabretti 234, 613. Wo die Bezeichnung D. für sich allein ohne Hinzufügung der Waffengattung vorkommt, ist es nicht immer ausgemacht, dass auch wirklich ein Gladiatorenfechtmeister gemeint sei; so CIL VI 10 199 *Felix doctor*; 4442 *P. Cicereius Onomastus doctor*, während wir ebd. 10 183 den *Ael(ius) Marcion doctor* wohl als einen Fechtmeister ansprechen dürfen, weil die Ergänzung *palus* hinter der Fortsetzung *et primus* viel für sich hat. Auch in der Inschrift aus Bergomum CIL V 5124 mögen die Schlussworte *docet Faustus* nach dem Zusammenhange soviel sagen wollen wie: *d. Thraecum est.* Der Fechtunterricht wurde nach ganz bestimmten überlieferten Vorschriften erteilt und bediente sich einer Menge von festgeprägten Kunstausdrücken und Commandos, den sog. *dictata*, die auch dem gewohnheitsmässigen Arenabesucher geläufig waren, ähnlich wie unsere modernen Sports ihre eigene Sprache ausgebildet haben, Varro de l. l. VI 61. Iuven. V 122, vgl. mit XI 8. Hieron. epist. 48, 113; Praef. in Comm. Ezechiel. 13. Tertull. ad martyr. 1. *Ad dictata pugnare* heisst demnach soviel wie commentmässig fechten, Petron. sat. 45; *dictata dare* in der Fechtkunst unterweisen, Suet. Caes. 26, wo berichtet wird, dass Caesar bei einem Feste zum Gedächtnis seiner verstorbenen Tochter die Recruten für die Arena nicht durch berufsmässige Fechtmeister in der Gladiatorenschule, sondern durch waffenkundige römische Ritter und Senatoren in Häusern einüben liess. Dass auch die Athleten und die Wagenlenker ihre D. hatten, beweist die Inschrift bei Fabretti 143, 160. Wie die *armaturae* (s. d.), so haben auch die Fechtkünste der Arena die Waffenübungen des römischen Heeres beeinflusst (vgl. das schulmässige Fechten früher mit dem Floret, jetzt mit dem bajonnettierten Gewehr in der sächsischen Armee). Es geschah dies zuerst im J. 105 v. Chr., wohl unter dem Eindrucke der furchtbaren Niederlage des römischen Heeres bei Arausio. Das Zeugnis bei Val. Max. II 3, 2 lautet: *Armorum tractandorum meditatio* (kunstgerechte Einübung) *a P. Rutilio consule, Cn. Malli collega, militibus est tradita. Is enim nullius ante se imperatoris exemplum secutus ex ludo C. Aureli Scauri doctoribus armorum arcessitis vitandi atque inferendi ictus subtiliorem rationem legibus* (*legionibus* Vorst, vgl. aber Iuven. XI 8) *ingeneravit virtutemque arti et cursus artem virtuti miscuit, ut illa impetu huius fortior, haec illius scientia cautior fieret* Die militärischen D. hiessen *doctores armorum* (s. Nr. 2). Vgl. auch Art. Magister gladiatorum, was mit *doctor gladiatorum* gleichbedeutend ist, und Ludus Gladiatorius. Friedländer S.-G. II⁶ 381. Schulze Die Schauspiele zur Unterh. d. röm. Volkes (Gymn.-Bibl. XXIII) 80f. [Pollack.]

2) *Armorum doctor* (Veget. I 14. 15), ein Exerciermeister niederen Grades, CIL VI 533 zufolge im Range unter dem Campidoctor stehend. Vereinzelt auf Inschriften erwähnt, vgl. CIL III 3566. V 6886. VI 533. IX 952. Orelli 3497. Nach Veget. I 13 erhielt er doppelte Ration. [Fiebiger.]

Dodanim (Euseb. Onom. ed. Lagarde 251, 80. Hieron ebd. 116, 19), ein sonst unbekannter Ort, nahe bei Areopolis (s. d.); die Jesaiastelle (21, 13), auf welche diese Notiz des Eusebios geht, redet aber von einem Araberstamm der Dedaniter, und die Existenz eines Ortes mit diesem Namen darf angezweifelt werden. [Benzinger.]

Dodekadrachmon, eine Silbermünze der karthagisch-hispanischen Prägung, im Normalgewichte von 47,15 g. Die Einheit, eine Drachme von 3,93 g., war das Viertel eines alten ägyptischen Schekelgewichtes, das sich zum leichten babylonischen Silberstater wie 36 : 25, zum schweren phönicischen Stater wie 27 : 25 verhielt. S. oben Dekadrachmon (karthagisches), vgl. mit Drachme § 15. [Hultsch.]

Dodekaeteris. Bei Censorinus de die nat. 18, 6 wird ein Cyklus von 12 Jahren beschrieben, den man den chaldaeischen nannte: *quem genethliaci non ad solis lunaeque cursus, sed ad observationes alias habent adcommodatum, quod in eo dicunt tempestates frugumque proventus ac sterilitates, item morbos salubritatesque circumire.* Ein Beispiel dieser D. war unter dem Namen des Zoroaster schon aus Geop. I 12 bekannt, wo der Cyklus in jedenfalls erst secun-

därer Weise mit dem etwa zwölf Jahre währenden Umlauf des Planeten Iuppiter in Verbindung gebracht wird. Auch hatte Scaliger in den Versen des Manilius III 537ff. einen solchen Cyklus erkannt, vgl. seinen Maniliuscommentar p. 284ff. der Ausg. v. 1600. Weitere Beispiele sind ziemlich zahlreich aus astrologischen Hss. ans Licht gekommen; die interessantesten darunter sind ein Exemplar aus augusteischer Zeit (Catal. cod. astr. graec. II 139ff.), vielleicht von einem Antiochener, und ein in einer römischen Hs. kürzlich von mir gefundenes Exemplar mit Versresten, die vielleicht mit dem Gedicht *Δωδεκαετηρίδες* des Orpheus (frg. 21–23 bei Abel Orphica 153f.) zusammenhängen. Die zwölf Jahre werden stets nach den zwölf Zeichen des Tierkreises benannt. Der Cyklus ist geschichtlich von grosser Wichtigkeit, weil er in ganz Ostasien noch heute vorkommt, meist als Teil eines Sexagesimalcyklus, und zwar ebenfalls in offenbarem Zusammenhang mit den zwölf Tierkreiszeichen. Schon Scaliger (De emendat. temp. 78; Canon. isagog. 175) hatte aus Marco Polo geschlossen, dass dieser Zwölfjahrcyklus der Chinesen u. s. w. auf den ‚chaldaeischen' des Censorinus zurückgeht. Die neuen Funde bestätigen diese Vermutung und zeigen, dass dieser Cyklus, wie schon aus Manilius zu folgern ist, nur ein Stück einer grossartig einheitlichen Zeiteinteilung ist, in der die zwölf Doppelstunden des Tages, eine Reihe von 12 Tagen, 12 Monaten, 12 Jahren immer nach den 12 Abschnitten der Ekliptik benannt wurden. Nicht bestätigt sich dagegen Scaligers Vermutung, dass die Benennung der 12 Jahre nach 12 Tieren in Ostasien auf astrologische Deutungen zurückgehe; vielmehr liegt hier ein Kreis von 12 Tieren zu Grunde, der zuerst wohl die 12 Teile von Aequator oder Ekliptik, erst dann die chronologische Zwölfteilung darstellte und in analoger Form auch in neugefundenen griechischen Texten und auf antiken Denkmälern vorkommt. Vgl. den Art. Dodekaoros und Boll Sphaera (Leipz. 1903) Cap. XII. [Boll.]

Dodekaoros. Bei Teukros, dem Babylonier, einem Astrologen vermutlich des 1. Jhdts. n. Chr., von dem uns durch griechische Sammel-Hss. und arabische Übersetzungen Excerpte erhalten sind, findet sich als *ἡ δωδεκάωρος* in Sternbildverzeichnissen ein Kreis von 12 Tieren (Katze, Hund, Schlange, Käfer, Esel, Löwe, Bock, Stier, Sperber, Affe, Ibis, Krokodil), der den 12 Zeichen der Ekliptik von Widder bis Fischen parallel läuft. Dieser Tierkreis, von dem eine Spur auch bei Manilius V 312 erhalten ist, steht in der gleichen Anordnung und Reihenfolge auch auf dem fälschlich als ‚Planisphaerium' des Bianchini bezeichneten griechisch-ägyptischen Marmoraltar im Louvre (schlechte Abb. bei Reinach Répert. I 118, Lichtdruck bei Boll Sphaera Taf. V) und auf einer kürzlich in Ägypten gefundenen Marmortafel (Daressy Recueil de travaux rel. à la phil. Egypt. et Assyr. 23, 126f.). Nach dem Text des Teukros müssen diese 12 Tiere der D. einerseits 12 Sternbilder, andererseits 12 Doppelstunden bezeichnen. Nun wird in ganz Ostasien (China, Japan, Siam, Hinterindien, auch bei den östlichen Türken) ein Cyklus von 12 Tieren, der 9 mit dem des Teukros gemein hat, während 3 verschieden sind, ebenfalls zur Bezeichnung der 12 Doppelstunden und ausserdem von 12 aufeinanderfolgenden Tagen, Monaten, Jahren verwendet (s. Dodekaeteris) und diente in alter Zeit auch zur Bezeichnung der 12 Abteilungen der Ekliptik. Eine Verbindung zwischen den zwei Cyklen muss notwendig angenommen werden; es scheint, dass der gemeinsame Ausgangspunkt für die Ostasiaten wie für die griechisch-ägyptischen Astrologen Babylon war. Die Differenzen und die verschiedene Reihenfolge bedürfen jedoch noch der vollen Aufklärung. Vgl. Boll Sphaera (Leipz. 1903) Cap. XII. [Boll.]

Dodekapolis. 1) Zwölfstädtebund der Aioler in Kleinasien. Eine völkerrechtliche Gemeinschaft von zwölf Städten aufgeführt bei Herodot. I 149: 1. südliche Gruppe *Κύμη ἡ Φρικωνὶς καλουμένη, Λ[ή]ρισαι (Λάρισσα), Νέον τεῖχος, Τῆμνος, Κίλλα, Νότιον, Αἰγιρόεσσα*; 2. nördliche Gruppe *Πιτάνη, Αἰγαῖαι, Μύρινα, Γρύνεια.* Man hat früher vermutet, *Αἰγιρόεσσα* sei der frühere Name von *Ἐλαία* gewesen; dagegen H. Kiepert Formae orb. ant. IX Text 4 a, der anfügt, dass darunter die Reste einer schon von Prokesch 1825 entdeckten Stadt an der Hauptstrasse zum Hermosthal zu verstehen seien; Kavaklý deré = Schwarzpappelthal bewahre den Namen. Das zwölfte Mitglied war Smyrna, das aber, durch Kolophonier erobert, zu den ionischen Städten kam. Kyme war der Vorort. Daneben gab es im Gebiet aiolischer Ansiedelungen nördlich in der Troas einen Bund von 30 Städten, Strab. XIII 622, mit dem Vorort Mytilene.

2) Dodekapolis der Ioner in Kleinasien: Miletos, Myus, Priene, Ephesos, Kolophon, Lebedos Teos, Erythrai, Klazomenai, Samos, Chios, Phokaia (Herod. VII 95. Strab. XIV 633. Paus. VII 2, 3ff.). Dazu kam noch vor 688 Smyrna, nachdem es von kolophonischen Flüchtlingen erobert worden war (Herod. I 150. Mimnerm. bei Strab. XIV 634. Strab. XIV 633f. Paus. V 8, 7). Ludw. Lehnert De foedere Ionico disqu. Diss. Berol. 1830 VIIIff. Sie bildeten eine religiöse Gemeinschaft *Ἰώνων ἡ βουλή*; CIG 2909 mit einem *πρύτανις*. Mittelpunkt war das Panionion (s. d.) auf dem Vorgebirge Mykale. Die einzelnen Städte führten nicht selten Krieg mit einander. Zuweilen fasste die *βουλή* auch staatsrechtliche Beschlüsse. Erst unter Lysimachos entstand *Ἰώνων τὸ κοινόν* (Inschrift von 295–287 Bull. dell' Inst. 1872, 248). Die einzelnen Städte schickten *βουλευταί.* Bei der Begründung der Stadt Lysimacheia (s. d.) litten Lebedos und Kolophon. Die Zahl der 13 Städte blieb bis auf Kaiser Aurelianus und noch länger bestehen (Münzen aus der Zeit des Antoninus und M. Aurelius: *κοινὸν ιγ' πόλεων* Head-Sworonos *Ἱστορία νομισμ.* II 103).

3) Über die altachaeische D. um den Poseidontempel von Helike s. Bd. I S. 158. [Bürchner.]

Dodekaschoinos (*Δωδεκάσχοινος*), nach Ptol. IV 5, 74 Name eines Gebietes oberhalb der ägyptischen Stadt Syene (heute Assuan), d. i. offenbar die Strecke des Nillaufs von Syene bis Takompso, die nach Herod. II 29 zwölf *σχοῖνοι* lang war und die in den ägyptischen Inschriften der ptolemaeischen und römischen Zeit nicht selten als ein ‚Feld von 12 *jr* auf dem Ostufer und auf dem Westufer' bezeichnet wird. Dieses Gebiet pflegten die Könige nach einem alten Brauch, wie es heisst, der Isis von Philae mit allem, was darin

war, zu schenken, verbunden mit dem Rechte, von allen Waren, die aus Nubien kämen, einen Zehnten zu erheben. Daher erscheinen in einer Inschrift aus der Zeit des Augustus *οἱ ἀπὸ Φιλῶν καὶ Δωδεκασχοίνου* als Stifter eines Tempels auf Philae (S.-Ber. Akad. Berl. 1896, 469 Anm.). Auf Grund der Ptolemaiosstelle hat man in der D. allgemein das von den Römern beherrschte Unternubien von Hierasykaminos abwärts erkannt, und das schien auch durch die von Wilcken Herm. XXIII 595 besprochene Inschrift von Kalabsche (Talmis) bestätigt zu werden. Nach Herodots Beschreibung, nach den übereinstimmenden Angaben der griechischen Quellen über die Lage von Takompso, nach den sonst bekannten Werten für das ägyptische Wegemass *jr*, das hier durch *σχοῖνος* wiedergegeben ist, und nach den Angaben der ägyptischen Inschriften über das Gebiet ist in der D. in Wahrheit vielmehr das Gebiet des letzten Nilkatarakts zwischen Syene und Philae zu erkennen. Damit lässt sich denn auch der Wortlaut des Ptolemaios, obwohl er im einzelnen augenscheinlich nicht in Ordnung ist, in Einklang bringen: die Stadt Syene und die anschliessende D. beschliessen bei ihm die Beschreibung des Ostufers der Thebais, speciell des *Θηβῶν νομός*, genau wie die Insel Elephantine die des Westufers, speciell des *Ἑρμωνθίτης νομός.* Erst mit den folgenden Worten *ἀπ' ἀνατολῶν τοῦ ποταμοῦ μετὰ τὸν καταρράκτην τὸν μικρόν* beginnt die Beschreibung des den Römern botmässigen Unternubiens. Näheres bei Sethe Dodekaschoinos (Untersuch. zur Gesch. und Altertumsk. Aeg. II 57ff.). [Sethe.]

Δωδεκάθεος, ‚Zwölfgötterkraut'. Überaus heilkräftig: *in aqua potam omnibus morbis mederi tradunt. folia eius septem lactucis simillima exeunt a lutea radice* (Plin. XXV 28); *ante omnis potandum dodecatheum* (XXVI 107). Selten erwähnt. [Max C. P. Schmidt.]

Dodon (*Δώδων*), eponymer Heros von Dodona, Sohn des Zeus und der Europa, Akestodoros bei Steph. Byz. s. *Δωδώνη*. In Schol. Il. XVI 233 heisst er Dodonos. Nach Eustath. Il. 335 hat ein Fluss Dodon dem Ort den Namen gegeben. [Escher.]

Dodona. 1) Dodona in Epirus. Über die Namensform dieser neben Delphoi berühmtesten Orakelstätte des Altertums orientiert uns am besten der Artikel *Δωδώνη* bei Steph. Byz. p. 246. Darnach ist *Δωδώνη* die übliche Form. Bei den Dichtern (Soph. Odysseus *ἀκανθοπλήξ*, Nauck FTG² 417. 422; Trachin. 172. Kallim. Euphor.) begegnet aber in den obliquen Casus die Form *Δωδών*. Simmias der Rhodier dichtete *Ζηνὸς ἕδος Κρονίδαο μάκαιρ' ὑπεδέξατο Δωδώ* (Steph. a. a. O.). Dodon hiess auch der bei D. vorbeifliessende Fluss nach Eustath. Il. II 750 p. 335, 45. Über die Herkunft des Namens D. schwankten schon die Gelehrten des Altertums. Apollodor leitete ihn von dem Verbum *διδόναι* ab; denn nach Steph. Byz. hat er im ersten Buche *περὶ θεῶν* erklärt: *καθάπερ οἱ τὸν Δία Δωδωναῖον ἡμῖν καλοῦντες ὅτι δίδωσιν ἡμῖν τὰ ἀγαθά, Πελασγικὸν δὲ ὅτι τῆς γῆς πέλας ἐστίν.* Man würde bei dieser Deutung an die grosse Fruchtbarkeit der Gegend um D. zu erinnern haben (vgl. Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 123, 3, der an *Δώς, Δωτώ, Δωρίς, Δώτιον πεδίον* erinnert; aber *Δώς* und *Δώτιον πεδίον* werden schwerlich hierher gehören; darüber s. jetzt P. Kretschmer Bormannheft der Wiener Studien XXIV 1903, S. 4 des Separatabdrucks). Üblicher war im Altertum die Vorstellung, dass D. seinen Namen von einer Nymphe Namens *Δωδώνη* bekommen habe (so Epaphroditos *κατὰ Θρασύβουλον* im Commentar zum zweiten Buch der Aitien des Kallimachos [Susemihl Gesch. der griech. Litt. der Alexandrinerzeit I 369, 99] bei Steph. Byz. p. 247, 11, vgl. Eustath. zu Hom. Il. II 750 p. 335, 45). Akestodoros sprach von Dodon, dem Sohn des Zeus, und der Europe, und andere dachten an den Fluss Dodon (Steph. und Eustath. a. a. O.). O. Gruppe (Griech. Myth. und Religionsgesch. 354) leitet den Namen in durchaus unwahrscheinlicher Weise von der Göttin Dione ab. Wir werden vorsichtiger auch diesen Ortsnamen zu den vielen bisher ungedeuteten stellen.

Die Lage des epeirotischen D., um das es sich hier zunächst handelt, war lange Zeit umstritten. Erst die Ausgrabungen von Const. Carapanos (Dodone et ses ruines, Paris 1878, Text und Tafelband) haben Gewissheit darüber verschafft, dass das berühmte Heiligtum des Zeus am Fusse des Gebirges Tomaros oder Tmaros, der heutigen Olytsika, gelegen ist. Während Leake und andere die Reste von D. im Thal von Janina selbst suchten, hat vor Carapanos zuerst der Engländer Lincoln, der am 12. September 1832 von Janina aus den Ort Dramisus (auch Drameschus genannt) besucht hat, in dessen Nähe die Ruinen von D. thatsächlich gelegen sind, D. an der richtigen Stelle gesucht (vgl. darüber und über die Bemühungen und Sammlungen des polnischen, jetzt noch in Athen lebenden Ingenieurs Menejko die aus dem Nachlasse des Frhr. v. Warsberg von Joh. Frischauf, Graz 1893, herausgegebene Schrift Eine Wallfahrt nach Dodona 41, 145). Nach Alfred Schiff, der D. am 21. September 1899 besucht hat, sind die Grabungen von Carapanos aber nur als Versuchsgrabung aufzufassen; denn er schrieb in sein Tagebuch, wie er mir freundlichst mitgeteilt hat, ‚dass hier alles noch zu haben sei: wissenschaftliche Resultate und Funde'. Das Theater z. B. sei noch garnicht ausgegraben; wogende Maisfelder ständen über den Resten der Tempel, deren Grundrisse man nicht mehr erkennen könne. Er schliesst seine Beschreibung von D., dessen Landschaft auf diesen vortrefflichen Kenner der Länder der alten Welt mit den erhabensten Eindruck gemacht hat, den er je gehabt habe, mit den zuversichtlichen Worten: ‚Man lasse D. schlafen — seine Zeit wird kommen'. Bei dieser Sachlage wird es gut sein, sich über die noch heute vorhandenen Reste von D. hier möglichst kurz zu fassen (vgl. zu Carapanos Werk den Aufsatz von Conr. Bursian S.-Ber. Akad. Münch. 1878, II 1ff.). D. liegt in dem Thal, das sich in einer Länge von etwa 12 km. und einer Breite von 300—1800 m. am östlichen Fusse des Olytsikagebirges, auf dessen Spitze wohl der Zeus *Τμάριος* verehrt wurde (Hesych. s. v. Preller-Robert Griech. Myth. I⁴ 123, 3), hinzieht. Für diese Gegend bezeugen die Autopten noch heute übereinstimmend den Reichtum an prächtigen, dick-

stämmigen Eichen und vielen Quellen (s. u.). Die zahlreichen Quellen vereinigen ihr Wasser in zwei grösseren Rinnsalen. Die alte Stadt D. ist auf dem nördlicheren Teile der Hügelkette gelegen, die das Thal gegen Osten begrenzt und heute den Namen der Hügel von Kosmira führt. Die auf einem Vorsprung liegenden Ruinen waren längst vor Carapanos Ausgrabungen bekannt und führten im Volksmund den Namen der Palaeokastro von Drameschus. Hier ist wohl die älteste Stadtgründung anzuerkennen, wenn auch, wie A. Schiff hervorhebt, von einer eigentlichen Akropolis nicht gesprochen werden darf und die Stadt jedenfalls lange nach der Stiftung des Zeusheiligtums erst gegründet worden ist. Mit Recht hat man dabei aber an Hesiod. frg. 134, 5 Rzach^2 erinnert: ἔνθα δὲ Δωδώνη τις ἐπ' ἐσχατιῇ πεπόλισται. Am Südwestabhange dieser sog. Akropolis liegt das noch schön erhaltene Theater, das sich nach dem Urteil von A. Schiff allerdings nicht mit dem von Epidauros messen kann. Das χρηστήριον selbst, das Hesiod a. a. O. v. 6 erwähnt, liegt am Südostabhange des Theaters und zieht sich mit seinen Mauern bis in die fruchtbare Ebene hinab. Es ist Carapanos Verdienst, durch seinen scavo festgestellt zu haben, dass hier das Temenos des Zeus und der Dione gelegen hat, in dem die vielbenützte Orakelerteilung stattfand. Der Haupteingang in dasselbe befand sich an der Südwestecke und war durch zwei viereckige Türme geschützt. Im Inneren des Temenos ist die später in eine christliche Kirche verwandelte ἱερὰ οἰκία (Polyb. IV 67; damit ist der σηκός bei Diod. XXVI frg. 10 schwerlich identisch) durch die Ausgrabungen constatiert worden; in diesem Bau fanden sich mehrere Bronzestatuetten des Zeus und die meisten Bronze- und Bleitäfelchen mit den Wünschen der Orakelfrager und den Antworten der Priester. Ausser diesem Hauptgebäude sind noch drei andere Bauten gefunden worden, deren Zweck nicht sicher bestimmbar ist. In dem einen ist vielleicht ein Thesauros (Schatzhaus), in dem andern nach Bursian a. a. O. 6 ein Gymnasium zu erkennen; der dritte Bau soll nach demselben Gelehrten ein Prytaneion vorstellen. Man kann allen diesen Benennungsvorschlägen nur mit Misstrauen und Skepticismus begegnen; neue Ausgrabungen werden erst Sicherheit bringen.

Das Orakel von Dodona wird bereits bei Homer erwähnt und ist höchst wahrscheinlich das älteste Orakel Griechenlands, wenn wir auch über die älteste Art der Orakelbefragung in D. nicht sicher orientiert sind. Ausgehen muss die Untersuchung von dem Gebet des Achilleus in der Patroklie XVI 233 Ζεῦ ἄνα Δωδωναῖε Πελασγικέ, τηλόθι ναίων, Δωδώνης μεδέων δυσχειμέρου· ἀμφὶ δὲ Σελλοὶ σοὶ ναίουσ' ὑποφῆται ἀνιπτόποδες χαμαιεῦναι. Es ist dafür gleichgültig, ob man in diesen Versen (höchst unwahrscheinlich) eine ‚Rhapsodennotiz' zu erblicken hat (s. darüber Ameis-Hentze Anhang zu Homers Ilias VI 1881, 48), oder ob das Gebet in die von Robert (Studien zur Ilias 1901, 441) angenommene ‚zweite Ilias' gehört. Denn niemand wird daran zweifeln, dass uns in diesen Versen die älteste und gewiss authentische Kunde über das Heiligtum von D. erhalten ist. Darnach haben die Seller (so und nicht ἀμφὶ δὲ σ' Ἑλλοί hat sicher bereits Soph. Trach. 1167 gelesen; vgl. darüber den Art. Helloi und O. Gruppe Griech. Myth. und Religionsgesch. I 355 mit den Bemerkungen von E. Maass Griechen und Semiten auf dem Isthmos 7) den pelasgischen Zeus von D. ‚auf dem Erdboden lagernd und mit ungewaschenen Füssen' verehrt. Man kann dies nur als eine rituelle Vorschrift für die ὑποφῆται des Gottes auffassen und findet für diese Art Askese Parallelen im indischen Cultus (vgl. P. Kretschmer Einl. in die Gesch. d. griech. Sprache 1896, 87f.). Für Kleinasien ist diese merkwürdige Art von Kasteiung durch die Inschrift aus Tralles (Bull. hell. VII 1883, 276 nr. 19; zuletzt abgedruckt bei Mich. Pappakonstantinu Αἱ Τράλλεις ἤτοι συλλογὴ Τραλλιανῶν ἐπιγραφῶν, Athen 1895, 32 ἀρ. 33) bezeugt; da weiht eine gewisse Αὐρηλία Ἀπουλία (nicht Αἰμιλία nach dem Facsimile bei Pappakonstantinu auf πίν. ε') einen unbekannten Gegenstand παλλακεύσασα καὶ κατὰ χρησμὸν Διί (natürlich dem Zeus Larasios von Tralles) und bezeichnet sich als ἐκ προγόνων παλλακίδων καὶ ἀνιπτοπόδων. Man kann nicht zweifeln, dass man es hier mit einem einheimischen, lydischen Brauch zu thun hat, wenn auch wohl die Bezeichnung ἀνιπτόποδες sicher aus Homer entlehnt ist (vgl. O. Kern Archaeol. Anz. 1896, 40. P. Kretschmer Einl. 421). Da es sicher unstatthaft ist, bei dem Wort χαμαιεῦναι, das Sophokles a. a. O. durch χαμαικοῖται, Kallim. hymn. IV 286 durch γηλεχέες wiedergeben, an Incubation (mit Eustath. zu Hom. Il. XVI 233 p. 1057, 64) zu denken, können wir aus den Worten des Achilleus für die Kenntnis der ältesten Orakelgebung in D. nichts gewinnen, lernen aber die wichtige Thatsache, dass die Diener des dodonaeischen Zeus Asketen besonderer Art waren, für die es in der griechischen Religion meines Wissens keine Parallele giebt. Ob die Σελλοί oder vielleicht richtiger Ἑλλοί (so zuerst wohl bei Pindar in dem verlorenen Paian auf den dodonaeischen Zeus frg. 59 Schroed. [p. 404]; vgl. aber nach Nieses Vorgang auch Hesiod. frg. 134 Rzach ed. II p. 367) mit vollerem Namen Ἕλλοπες ‚die Stummen' hiessen, und ob aus diesem Namen etwas für die Art der Orakelerteilung (ἐχρησμῴδει δ' οὐ διὰ λόγων, ἀλλὰ διά τινων συμβόλων, ὥσπερ τὸ ἐν Λιβύῃ Ἀμμωνιακόν Strab. VII 329 frg. 1) wirklich zu erschliessen ist, kann nicht entschieden werden. Giebt so die Ilias noch keinen Anhalt dafür, an ein wirkliches Orakel des dodonaeischen Zeus denken zu müssen, so zeigt uns die Odyssee den dodonaeischen Orakelbetrieb bereits in voller Blüte (XIV 327 = XIX 296 τὸν δ' ἐς Δωδώνην φάτο βήμεναι, ὄφρα θεοῖο ἐκ δρυὸς ὑψικόμοιο Διὸς βουλὴν ἐπακούσῃ, ὅππως νοστήσει' Ἰθάκης ἐς πίονα δῆμον). Darnach muss man annehmen, dass die Stimme des Gottes aus dem Blätterrauschen der heiligen Eiche gehört wurde. Über die dem Zeus heilige Eiche, die bald δρῦς bald φηγός genannt wird (s. darüber den Artikel Baumcultus Bd. III S. 163), vgl. namentlich Aisch. Prometh. 830 τὴν αἰπύνωτόν τ' ἀμφὶ Δωδώνην, ἵνα μαντεῖα θᾶκός τ' ἐστὶ Θεσπρωτοῦ Διός, τέρας τ' ἄπιστον, αἱ προσήγοροι δρύες. Soph. Trach. 1165 μαντεῖα καινά, τοῖς πάλαι ξυνήγορα, ἃ τῶν ὀρείων καὶ χαμαικοιτῶν ἐγὼ Σελλῶν ἐσελθὼν ἄλσος εἰσεγραψάμην πρὸς τῆς πατρῴας καὶ πολυγλώσσου δρυός. Platon Phaidr. 275 B οἱ δέ γ', ὦ φίλε, ἐν τῷ τοῦ Διὸς τοῦ Δωδωναίου ἱερῷ δρυὸς λόγους ἔφησαν μαντικοὺς πρώτους γενέσθαι. Paus. VII 21. Suid. s. Δωδώνη. Noch heute zeichnet sich, wie oben gesagt, die Gegend um Janina und namentlich auch die nähere Umgebung von D. durch mächtige Eichen aus; vgl. v. Warsberg Wallfahrt nach Dodona 38. 57. Schwerlich ist aber die Verbindung des Gottes von D. mit der Eiche, die fast bei allen indogermanischen Völkern als Baum des höchsten Himmelsgottes vorkommt (vgl. o. Bd. III S. 158) ursprünglich. Wir müssen vielmehr annehmen, dass in ältester Zeit in D. ein Quellgott verehrt worden ist, der erst später mit dem panhellenischen Zeus identificiert worden ist. Denn der Zeus von D. führt im Cult stets den Beinamen Νάϊος, den man von dem Wort ναίω fliessen nicht trennen kann. Der Gott von D. ist also ein alter Localgott, der an einer Quelle im Eichenwalde verehrt wurde. Er war der Hauptgott der Gegend und hatte als solcher die Ehre, zu einer Form des panhellenischen Zeus erhoben zu werden, als dieser Gott seinen Eroberungszug durch Griechenland antrat. Zeus Νάϊος oder Νᾶος häufig auf den Bleitäfelchen von D. (Carapanos; s. auch Dittenberger Syll.^{2} 203, 4. 793, 1. 797, 2), selten in der Litteratur. Demosthen. XXI 53 (dazu Inschriften von Magnesia nr. 32, 35 mit der Anmerkung). Steph. Byz. s. Δωδώνη p. 247, 4 und anderes bei Preller-Robert Griech. Myth. I^4 123, 3 und Gruppe a. a. O. 354, 3. Zusammen mit Zeus Naios wurde in D. von alters her Dione verehrt, die hier und auch auf der Akropolis von Athen die Stelle der Hera vertrat (für Athen s. Milchhoefer bei Curtius Stadtgesch. von Athen XXVI 85); auch dafür vgl. namentlich die Bleitäfelchen bei Carapanos und den Art. Dione. Wir werden auch Dione als eine uralte Göttin von D. auffassen müssen, die vielleicht von jeher das weibliche Correlat zum Zeus von D. war (anders Strab. VII 329 wohl nach Apollodor; s. Preller-Robert Gr. Myth. I^4 125, 2). Auch sie scheint Beziehung zum Wasser gehabt zu haben, da der Name Dione unter den Okeaniden Hesiods erscheint (Theog. 353). Man muss also vielleicht annehmen, dass in D. von alters her zwei Quellgottheiten verehrt wurden, die später durch den üblichen ἱερὸς γάμος mit einander verbunden sind. Die weibliche Gottheit erhielt dann den Namen Διώνη, der sich zu Zeus verhält wie Iuno zu Iuppiter, als der Gott der Feuchte (Νάϊος) mit Zeus identificiert war. Über die Quelle am Fuss der heiligen Eiche (den *Iovis fons*) vgl. Plin. n. h. II 228. Serv. Aen. III 466. Pomp. Mela II 43; dazu Lucr. VI 879. Eine besondere Rolle spielen im Cult von D. heilige Tauben, die sich auf den Zweigen des Baumes wiegten. Über die Tauben steht der *locus classicus* bei Herodot. II 55, der lediglich eine rationalistische Erklärung der dodonäischen Gründungssage giebt, nach der das Orakel auf Geheiss einer Taube, die den alten Dodonaeern den heiligen Baum gezeigt haben soll, gegründet ist (Preller-Robert a. a. O. I^4 125, 1). Auf die Stelle des Herodot allein geht die Meinung zurück, dass die dodonaeischen Priesterinnen, die neben den ὑποφῆται der Ilias genannt werden, Peleiaden geheissen hätten; von Herodot ist hier, wie so oft, Sophokles Trachin. 171 (s. auch Schol.) abhängig. Auch Paus. X 12, 10 (αἱ Πέλειαι παρὰ Δωδωναίοις ἐμαντεύσαντο μὲν ἐκ θεοῦ καὶ αὗται), der die Priesterinnen von D. mit den Sibyllen zusammenstellt, geht offenbar auf die Herodotstelle zurück. In dieser heissen aber die Priesterinnen nicht Peleiades, sondern προμάντιες und ἱέρειαι. Strabon a. a. O. nennt sie γραῖαι und προφήτιδες und bringt ihre Einsetzung mit der Einführung des Dionecults zusammen. Lipsius bei Schoemann Griech. Altert. II^4 333 nimmt dagegen an, dass sich aus Sophokles Trach. a. a. O. die Existenz eines Taubenorakels in D. ergebe. Drei Priesterinnen nennt Herodot a. a. O. (Promeneia, Timarete, Nikandre); die Dreizahl bezeugt auch Euripides nach dem Schol. Soph. Trach. 172 (frg. 1021 Nauck^2). Für die Dreizahl im Cult vgl. H. Usener Rh. Mus. N. F. LVIII (1903) 1ff. 161ff. Die Zweiheit hat nach dem Trachinierinnenscholion u. a. Pindar (Schroeder frg. 58 p. 403) bezeugt. Auf den Bleitäfelchen werden nie Priesterinnen gefragt, sondern immer die Priester (Δωδωναῖοι). Vielleicht ist die Orakelerteilung durch Priesterinnen erst durch den Vorgang von Delphoi veranlasst worden und überhaupt nur eine vorübergehende gewesen. Über die Mitwirkung der Taube bei der Orakelgründung vgl. ausser Herodot und Pausanias namentlich Philostr. imag. II 33. Schol. Il. XVI 234, die den Gründer des Orakels Hellos nennen, und Proxenos beim Schol. Od. XIV 327, bei dem der Gründer Mardylas oder Mandylas heisst. Eine Zeusbronze mit Taube in der Linken erwähnt v. Warsberg Wallfahrt 100; vgl. auch die Göttin mit einer Taube, Bull. hell. XV 1891 pl. IX. X p. 461ff. und die Münzen.

Die Art der Orakelerteilung war auch sonst offenbar noch manchem Wechsel unterworfen. Für das 4. Jhdt. ist ein Weissagen aus dem Klingen eines χαλκεῖον bezeugt, mit dem später sprichwörtlich ein schwatzhafter Mensch verglichen wurde (Menandros im Arrhephoros frg. 3 Mein. Demon FHG I 381 frg. 17. 18. Kallim. hymn. IV 286. Polemon FHG III 124 frg. 30. Strab. VII 329 frg. 3 u. a.; s. dazu Ed. Meyer Forsch. zur alten Gesch. I 1892, 51); vgl. A. B. Cook Journ. hell. stud. XXII 1902, 5f. Die Ausgrabungen haben uns zahlreiche Bleitäfelchen geliefert, aus denen wir noch den Verkehr der Gläubigen mit dem Orakel kennen lernen. Die Bleitäfelchen sind in dem grossen Werk von Carapanos sämtlich publiciert und befinden sich jetzt zum grössten Teile im Nationalmuseum zu Athen. Einige Proben auch bei Dittenberger Syll.^{2} 793—800. Für die Art der Orakelbefragung durch Bleitäfelchen (πινάκια, *sortes*) ist neben Cic. de div. I 76 wichtig die von Lolling gefundene Inschrift des Apollon Koropaios auf der Halbinsel Magnesia (Dittenberger Syll.^{2} 790; dazu O. Kern in der Festschrift für Otto Hirschfeld 1903, 322f.), die C. Robert Herm. XVIII 1883, 466ff. zur Erklärung der dodonäischen Täfelchen mit Recht herangezogen hat; vgl. auch Bursian a. a. O. 9ff. H. Pomtow Jahrb. f. Philol. CXXVII 1883, 305ff. Näheres darüber auch im Art. Orakel.

Dem Zeus Naios und der Dione zu Ehren wurden in D. die Naia (Zeugnisse bei Carapanos

Texte 157 und unter Naia; s. z. B. Dittenberger Syll.^{2} 700, 17) gefeiert. In mehreren Inschriften (Carapanos pl. XXV 2 ter. XXXII 3) wird ein *ἀγωνοθέτης* erwähnt. Einmal (pl. XXIX 3) wird auch ein *Ναίαρχος* ernannt (Bursian a. a. O. 7). Auf einer von Cyriacus von Ancona in Janina abgeschriebenen Inschrift aus der 68. Aktias (304 n. Chr.) kommt ein *φιλόπατρις καὶ φιλόσοφος Πόπλιος Μέμμιος Λέων* als *ἀγωνοθέτης Διὸς Νάου καὶ Διώνης, ἱερεὺς σεβαστῶν καὶ ἀγωνοθέτης μεγάλων Ἀκτίων Καισαρήων* vor (O. Riemann Bull. hell. I 294, 89. Carapanos Texte 158). Ob an diesem Fest auch Rhapsodenkämpfe stattfanden, wie Bursian a. a. O. meint, kann aus der Inschrift *Τερψικλῆς τῷ Δὶ Νάιῳ ῥαψῳδὸς ἀνέθηκε* (pl. XXIII 2) nicht mit Sicherheit geschlossen werden.

Das Orakel von D. kann sich an Ansehen und Bedeutung mit dem von Delphoi nicht messen. Aber immer hat es unter den Orakeln Griechenlands die zweite Stelle bewahrt. Sein Einfluss war nicht nur in Griechenland ein grosser. Auch ausländische Fürsten, z. B. Kroisos (Herod. I 46) beschickten es. Gross war sein Ruhm zur Zeit des Pindaros, der es in einem Paian auf den dodonäischen Zeus (O. Schroeder p. 403 frg. 57—60) besang. Die Ausgrabungen haben seine Bedeutung für die Folgezeit, namentlich für das 3. und 4. Jhdt., gelehrt. Aber eine schwere Prüfung brachte die Plünderung des Heiligtums durch Dorimachos im J. 219 v. Chr. (Polyb. IV 67. Diod. XXVI 10). Auch sonst hatte es in schweren Kriegsläuften, z. B. zur Zeit des Mithradates, zu leiden (Cass. Dio frg. 99, 2 Melb.). Doch lehren die Bleitäfelchen, dass der Betrieb bis zu Strabons Zeit nie ganz unterbrochen war. Damals lag allerdings ganz Epirus schwer darnieder; das Orakel war verstummt (*ἐκλέλοιπε δέ πως καὶ τὸ μαντεῖον τὸ ἐν Δωδώνῃ, καθάπερ καὶ τἆλλα*, Strab. VII 327). Grösseren Einfluss hat es dann später wohl nie wieder gehabt. Die Klage des Zeus bei Lukian Ikaromenipp. 24 hat nur wenig Nutzen gehabt, wenn auch das Fortbestehen des Orakels bis in die christliche Zeit hinein nachweisbar ist (Carapanos Texte 172). Die jüngsten, in den Ruinen des Temenos gefundenen, Münzen stammen aus der Zeit Constantins und seines Sohnes Crispus. Der Tempel des Zeus Naios wurde in eine christliche Kirche verwandelt und auf der Stätte des ältesten Orakels Griechenlands ein Bischofssitz errichtet, der in den Acta conciliorum öfters erwähnt wird (Carapanos Texte 173, 2). Im 6. Jhdt. scheint dann auch diese Kirche verschwunden zu sein. Die Geschichte der Stätte von D. ist von dieser Zeit an, aus der Bischöfe von D. nicht mehr bekannt sind, in das tiefe Dunkel gehüllt, das die Geschichte von Epirus dann überhaupt Jahrhunderte lang umgiebt.

Zeus und Dione scheinen in dem alten Temenos von D. wenig andere Götter neben sich geduldet zu haben. Denn aus dem kleinen Rad aus Bronze mit der Inschrift *Ὠφελίων Ἀφροδίτᾳ ἀνέθηκε* (Carapanos pl. XXVI 1) darf man nicht mit Carapanos Texte 23. 156 auf einen Cult der Aphrodite schliessen; der Fund eines einzelnen Weihgeschenks an eine Gottheit berechtigt uns nicht zu der Annahme eines Cults. Es kommt hinzu, wie Bursian a. a. O. 8 mit

Recht hervorgehoben hat, dass die Stelle des Serv. Aen. III 466 nimmermehr die Existenz eines Aphroditetempels für D. beweisen kann. Erst neue Ausgrabungen werden mit Sicherheit die Frage entscheiden können, ob das Temenos in D. der Altis von Olympia glich und ob in ihm auch anderen Gottheiten als Zeus und Dione Tempel und Altäre errichtet waren. Aus Polyb. IX 35, 6 *τοὺς ἐν Δίῳ καὶ Δωδώνῃ ναοὺς καὶ τὰ τεμένη τῶν θεῶν* ist natürlich für D. allein nichts zu folgern. Ebensowenig wie aus vereinzelten Weihinschriften können wir für den Cult aus dem Funde einer kleinen Herme des bärtigen Dionysos (Carapanos pl. LXI 4), einem Silenskopfe in Relief (auf einer Lampe, pl. LXI 1), einer archaischen Satyrstatuette aus Bronze (pl. IX) und einer Mainadenstatuette aus Bronze (pl. XIV 1) schliessen. Schwerlich wird man das Recht haben, hierbei an Euripid. Antig. frg. 177 Nauck^2 zu erinnern, wo Dionysos der Sohn der Dione genannt wird; nach Preller-Robert Griech. Myth. I^4 125, 2 hat Euripides die Dione nur einer falschen Etymologie zu Liebe (= *Θυώνη*) zur Mutter des Dionysos gemacht.

Litteratur: Aus dem Altertum ist uns keine zusammenhängende Abhandlung über D. erhalten, so dass wir hier von vorneherein schlechter beraten sind als für Delphoi und Olympia, wo wir der Führung des Pausanias folgen können. Die antike Überlieferung (Strabon, Steph. Byz., Homerscholien) knüpft bei D. immer an die Homerstellen an und geht auf Apollodor zurück, der nach seiner Gewohnheit auch die früheren Forschungen (Kineas, Suidas) berücksichtigt hat. Wieviel davon aus Apollodors Commentar zum Schiffskatalog oder aus dem ersten Buche *περὶ θεῶν* stammt, wird sich allerdings nicht mit Sicherheit eruieren lassen (s. über die antike Litteratur über D. die Untersuchung von Ed. Meyer Forsch. z. alten Gesch. I 1892, 50ff.). Von moderner Litteratur seien erwähnt: Fred. Cordes Disputatio de oraculo Dodonaeo, Groningae 1826. E. v. Lasaulx Studien des classischen Altertums, Regensburg 1854, 283—315 (Rectoratsrede Würzburg 1840). Stützle Das griechische Orakelwesen, Ellwanger Gymn.-Progr. 1887 und 1891. Iul. Machnig De oraculo Dodonaeo capita V, Breslauer Dissert. 1885. Preller-Robert Griech. Mythol. I^4 1894, 122—126. O. Gruppe Griechische Mythol. und Religionsgesch. I 1897, 353—356. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II^4 1902, 332—337.

2) In Thessalien. Zu der Annahme eines D. im pelasgischen Thessalien hat schon im Altertum neben dem Gebet Achills Il. XVI 233 namentlich der Vers des Schiffskatalogs Il. II 749 f. *Περαιβοί, οἳ περὶ Δωδώνην δυσχείμερον οἰκί᾽ ἔθεντο* Anlass gegeben. Ein zweites thessalisches D. nahmen nach Steph. Byz. s. *Δωδώνη* p. 247, 5ff. 248, 8 Mein. Suidas, Kineas, Mnaseas, Philoxenos u. a. an. Dagegen sprachen sich Apollodoros (Strab. VII 329) und Epaphroditos aus; vgl. dazu Ed. Meyer Forsch. z. alt. Gesch. I 1892, 52. Nach Suidas (Steph. a. a. O.) gab es in Thessalien ein Heiligtum des Zeus *Φηγωναῖος* auf einem 15 Stadien von Skotussa entfernten Hügel (so Schol. T zu Il. XVI 233). Nach Steph. Byz. a. a. O. haben andere Il. XVI 233 statt *Δωδωναῖε* vielmehr *Βωδωναῖε* gelesen und eine sonst unbekannte thessalische Stadt *Βώδων* angenommen. *Βώδων* ist natürlich nur dialektische Nebenform zu *Δωδώνη* (s. oben Bd. III S. 593 u. Bodone). Wir werden alle diese Hypothesen antiker Gelehrter auf sich beruhen lassen und nur an ein D. im thesprotischen Epirus denken, wussten doch Herodot und Aristoteles nichts von einem thessalischen D.; vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I^4 122, 3 und die dort angeführte Litteratur. Eine blosse an Herodot anknüpfende Erfindung ist natürlich auch das *χωρίον ἐν Ὑπερβορέοις* D., von dem Schol. A zu Il. II 750 und XVI 233 spricht. [Kern.]

Dodonaios (*Δωδωναῖος*), Beiwort des Zeus von seinem alten Cult in Dodona. Die eigentliche Epiklesis im dodonaeischen Zeuscult ist Naios, wie die zahlreichen Weihinschriften (Carapanos Dodone 40ff.) und die Orakelsprüche (z. B. Demosth. XXI 53) lehren. Aber wer fern von jenem Ort des Beherrschers von Dodona (*Δωδώνης μεδέων* Hom. Il. XVI 234. Carapanos a. a. O. 39 tab. XXII) gedenkt, ruft ihn auch an unter der Epiklesis D., wie schon Achilleus bei Hom. Il. XVI 233. Und so findet sich denn das Beiwort D. recht oft, bei Dichtern: Pind. frg. 57; in Inschriften CIG 1822. Carapanos a. a. O. 79 tab. XXXVII 4; in der Prosa: Plat. Phaidr. 275 B. Deinarch. I 78. Hypereid. p. Euxen. XXXV Demosth. XVIII 253; epist. I 16. IV 3. Plut. Themist. 28; ferner bei Grammatikern und Erklärern: Schol. Hom. Il. II 750. XVI 233. Steph. Byz. s. *Δωδώνη*, wo D. auch in Citaten aus Apollodoros und Demon vorkommt. Etym. M. 293, 2. Anon. Ambros. 28; Laur. 24 = Schoell-Studemund Anecdota I 265. 266. Eustath. Comm. in Dionys. perieg. 429. Eustath. Hom. 335, 58. Hesych, der auch eine Nebenform Dodoneus (*Δωδωνεύς*) anführt. Suid. u. a. In dem genannten Homervers (Il. XVI 233) schrieben statt *Δωδωναῖε* einige *Βωδωναῖε* (Steph. Byz. s. *Βωδώνη* und *Δωδώνη*. Schol. Hom. Il. XVI 223; vgl. o. Bd. III S. 593 Artikel Bodone, Bodonaios), Zenodot dagegen schrieb *Φηγωναῖε — ἐπεὶ ἐν Δωδώνῃ πρῶτον φηγὸς ἐμαντεύετο* (Steph. Byz., bei dem auch Suidas als Beleg für den Zeus Phegonaios citiert wird, Schol. Hom. Il. XVI 233), eine andere Spielerei mit diesem Verse findet sich bei Plut. quomodo adul. poet. audire deb. 31 E. Apollodor. bei Steph. Byz. leitet die Epiklesis D. davon ab, *ὅτι δίδωσιν ἡμῖν τὰ ἀγαθά*, vgl. Schol. Hom. Il. XVI 233. Über den ganzen Cult des Zeus in Dodona vgl. die Artikel Dodona und Naios. [Jessen.]

Dodone (*Δωδώνη*). **1)** Eponyme Heroine von Dodona, Tochter des Okeanos, oder des Zeus und der Europe, Thrasybulos bei Steph. Byz. Schol. Il. XVI 233. Eustath. Il. 335. Dionys. perieg. 428. Etym. M. s. *Δωδωναῖος*.

2) Beiname der Aphrodite (d. h. wohl der Dione), Clem. Rom. hom. IV 16. V 13. Doch ist wohl Dione zu lesen; vgl. Bd. I S. 2745, 40. [Escher.]

Dodoneus (*Δωδωνεύς*), Nebenform für Dodonaios, Hesych. [Jessen.]

Dodonos s. Dodon.

Dodrans bedeutet nach Varro de l. l. V 172 das Ganze *dempto quadrante*, d. i. $^3/_4$ der Ein-

heit (*as*) = 9 Zwölftel (*unciae*), vgl. o. Deunx. Da bei den Römern die Duodecimalteilung auf jede beliebige Einheit angewendet werden konnte, so erscheint D. als $^3/_4$ des Fusses bei Vitruv. III 4 (3), 4. Colum. de r. r. III 13 u. ö. Plin. n. h. XXXVI 71. Frontin. de aquis II 65. Balb. ad Cels. 95, 1 Lachmann (Metrol. script. II 13. 58, 13). Suet. Aug. 79. CIL X 1781 vgl. mit I 577 (vgl. Hultsch Metrologie^2 76. 716); ferner als $^3/_4$ des Iugerum bei Colum. V 1 (Metrol. script. 56, 9), des Pfundes CIL XIV 2861, eines Grundstückes bei Cic. ad Att. I 14, 7, einer geschuldeten Summe Geldes bei Mart. VIII 9, einer Erbschaftsmasse bei Nep. Att. 5, 2. Suet. Caes. 83, einer *hora nocturna*, d. i. des zwölften Teiles der Zeit zwischen Sonnenuntergang und Aufgang, bei Plin. n. h. II 58. Als Münze ist der D. nur selten ausgeprägt worden. Man kennt nur Kupfermünzen mit dem Namen der Münzmeister C. Cassi(us) und (M.) Metellus. Die D. des Cassius folgen dem uncialen Fusse (vgl. Denarius § 7), der jedoch schon dem semuncialen sich näherte, denn vier Stücke führen im Durchschnitt auf einen As von 18 g. Das Wertzeichen S∴ findet sich sowohl auf der Vorder- als der Rückseite des Gepräges. Die Emission dieser Münzen hat nach Blacas später als 113 v. Chr., nach Mommsen um das J. 104 stattgefunden. Mommsen Gesch. des röm. Münzwesens 384. 538f. (Traduct. Blacas II 76. 347f. IV Taf. XXVIII 6). Babelon Monnaies de la rép. romaine I 269f. 325f. Als Zeichen des D. findet sich S∴ auch im CIL X 1781 Col. 1, 14. 2, 2 und 4 (vgl. mit I 577), S=– ausser bei Maec. distrib. 12 (Metrol. script. II 28) auch CIL IV 2063. XIV 2861; vgl. Hultsch Metrol. script. II, XXVI; Metrologie 146, 8. Über die Zeichen auf den Schnellwagen von Chiusi und Cartagena s. o. S. 277. [Hultsch.]

Doëtos, vornehmer Jude, hetzt zum Abfall von Rom, Joseph. ant. XX 130. [Willrich.]

Dogana s. Dagona.

Δόγμα τῶν συμμάχων s. *Συνέδριον*.

Δοίαντος πεδίον (*Δοιάντιον πεδίον*), Ebene im Pontos am Thermodon, Apoll. Rhod. Arg. II 373. 988. Steph. Byz., wo sie irrig nach Phrygien verlegt wird. Nonn. Dionys. XXIII 516. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 623. [Ruge.]

Doidalses (*Δοιδάλσης*; die richtige Namensform in einer Inschrift bei Mordtmann Athen. Mitt. XIV 1889, 250). **1)** Der älteste bekannte Herrscher der Bithyner, um 435 v. Chr., zur Zeit der Colonisation von Astakos durch Athen (Memnon hist. Heracl. 20. Strab. XII 563); vgl. Bd. III S. 515. [Eduard Meyer.]

2) Bithynischer Bildhauer aus der zweiten Hälfte des 3. Jhdts. Diesen specifisch bithynischen Namen (vgl. ausser Nr. 1 die Inschriften CIG II 3379 und Athen. Mitt. XIV 250 nr. 19) hat Th. Reinach (Gaz. d. beaux arts XVII 1897, 314ff.) sowohl bei Plin. XXXVI 35 *Venerem lavantem sese Doedalsas* (*daedalsas* Bamb., *dedalsa* die übrigen Hss.), wo man früher *Daedalus* las (s. o. Daidalos Nr. 3 Bd. IV S. 2007), als in dem Arrianfragment bei Eustathios zu Dion. Perieg. 793 (FHG III 594 frg. 41), wo allerdings alle Hss. *Δαίδαλος* zu haben scheinen, mit voller Evidenz hergestellt. Aus diesen beiden Zeugnissen lernen wir zwei Werke des Künstlers kennen, eine badende Aphrodite,

die sich zu Plinius Zeit im Iunotempel des Porticus der Octavia befand, und das Cultbild des Zeus Stratios in Nikomedeia (gegründet 264). Das letztere Werk hat Overbeck (Kunstmythologie I 60; Griech. Plast. II[4] 364) in den Reversbildern bithynischer Münzen von Prusias I. bis zu Nikodemos III. wiedererkannt; der Gott steht in pathetischer Haltung da, die erhobene Linke auf das Scepter oder eine Lanze gestützt, in der ausgestreckten Rechten einen Kranz; unter den erhaltenen Statuen steht ihm, wie Th. Reinach richtig bemerkt, der Poseidon von Melos am nächsten (Bull. hell. XIII pl. 3. Collignon Sculpt. gr. II 481). Da nun dieser Typus zuerst auf den Münzen von Prusias I. auftritt, auf denen der früheren bithynischen Könige hingegen fehlt, so schliesst Th. Reinach mit Recht, dass D. seinen Zeus unter Prusias I. oder kurz vor dessen Regierungsantritt (228) geschaffen haben müsse. Das zweite Werk, die badende Aphrodite, hat man schon längst in einer in zahlreichen Repliken erhaltenen Statue erkannt, die die Göttin in kauernder Stellung, wie unter einem Wasserguss leicht erschauernd zeigt, Brunn-Bruckmann 434. Bernoulli Aphrodite 314. Overbeck Griech. Plast. I[4] 532. 537. II[4] 264. Collignon Sculpt. gr. II 584. Th. Reinach a. O. Helbig Führer I[2] 258. Amelung Führer durch d. Antiken in Florenz 53. C. Robert Sark. Rel. III 1 S. 1. 167. [C. Robert.]

Doidye (Δοιδύη aus karischem [?] Sprachgut, die Endung ύη findet sich noch in den karischen Ortsnamen Κινδύη, Πισύη [Πιτύη]; zum ersten Teil des Namens vgl. den Personennamen Δοιδάλσης). Οἱ ἐκ Δοιδύης Μακεδόνες nennt eine Ehreninschrift aus dem Dorf Palamut (d. h. Knoppereiche), 2,5 km. südlich von der Stätte des alten lydischen Apollonis in der Nähe des Lykos (Gördüktschai). Vgl. W. v. Diest Petermanns Mitt., Erg.-H. 94 Bl. I. Die Inschrift veröffentlicht von A. Fontrier Μουσ. κ. βιβλ. τ. Εὐαγγ. Σχ. περίοδ. 5, Σμύρν. 1886, σ. 64 ἀρ. φνβ'. Schuchhardt hatte (Athen. Mitt. XIII 1888, 2) die unsichere Vermutung ausgesprochen, Δ. sei der ältere Name der hellenistischen Stadt Apollonis. Da Cistophorenmünzen von Apollonis, die diesen Namen tragen, aus der ersten Hälfte der Regierungszeit des Eumenes II. von Pergamon (um 186 v. Chr.) vorhanden sind, so kann der Name Apollonis nicht die Umnennung von Doidye sein, da D. und Apollonis noch 160 v. Chr. neben einander vorhanden waren. Vgl. F. Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmünzen (Genf und Leipzig 1897) 26. W. v. Diest vermutet (a. a. O.) 22, D. könne bei Jajá-kjöi 7 km. nördlich von Apollonis gelegen haben, wo gleichfalls altgriechische Inschriften gefunden worden sind, Clerc Bull. hell. 1886 und Fontrier a. a. O. 59f., während freilich Reste von alten Befestigungen fehlen. G. Radet (De coloniis a Macedonibus in Asiam cis Taurum deductis, Paris 1893, 17) setzte D. bei Derekjöi (= Thaldorf, ein wenig nordwestlich von Apollonis) an, auf seiner Karte zu La Lydie et le monde grec au temps des Mermnades (Paris 1862) bei Jajá kjöi. Vgl. noch W. Ramsay Asia Minor 126. 20. [Bürchner.]

Doie (Δοίη), Tochter des Maiandros. Gattin des Miletos, Mutter des Keladon, des Kaunos und der Byblis, Schol. Dionys. perieg. 825. [Escher.]

Dok (Δώκ I Makk. 16, 15), ein Castell bei Jericho; zweifellos identisch damit ist Δαγών bei Josephus (ant. Iud. XIII 230; bell. Iud. I 56). Dasselbe wurde von Ptolemaios, dem Schwiegersohn des Makkabaeers Simon erbaut; Ptolemaios liess dort eben den Simon und zwei seiner Söhne meuchlings ermorden. Der Platz wird auch im Mittelalter als Bergfeste der Templer zwischen Jericho und Bethel genannt. Der alte Name hat sich erhalten in dem Namen der Quelle ʿAin Dûk am Nordfuss des Dschebel Karantal. Robinson Palästina II 559. Ritter Erdkunde XV 1, 460. Guérin Samarie I 218—222. Survey of Western Palestine III 179. 190. 209. Baedeker Paläst. und Syrien[4] 152. [Benzinger.]

Δοκηταί, bei Hippolytos Philosoph. X 16, ausführlicher VIII 8—11, eine haeretische Schule, die unter wunderlichen Speculationen über Gott und Welt den Erlöser Christus als ein Scheinwesen betrachtete; s. Hilgenfeld Die Ketzergesch. d. Urchristentums 1884, 546—550. Doketische Neigungen aber, d. h. die Tendenz, die Realität des Menschen Jesus aufzulösen, die Identität seiner Menschheit mit der unsrigen zu leugnen, sind fast der gesamten Gnosis (s. Clem. Alex. Strom. VII 17, 108. III 13, 91. Euseb. hist. eccl. VI 12, 6) eigen; und die eifrigsten Bestreiter des Gnosticismus, Ignatius, Irenaeus, Tertullian (de carne Christi!), fordern darum energisch den Verzicht auf alle Scheintheorien in der Christologie. In naiver Form indessen war der Doketismus gerade in der ältesten Kirche auch sehr verbreitet, die Lieblingslectüre der unteren Classen, apokryphische Evangelien, Apostelgeschichten u. dgl. verwenden sehr stark doketisch gefärbte Ausdrücke; die Anschauung von der Gottheit Christi war am leichtesten durchzusetzen, wenn man sein Menschentum als scheinbares ausgab. Selbst die Dogmatik des 5. und 6. Jhdts. ist, trotzdem im Princip der Doketismus längst allerwärts als ketzerisch galt, zu heftigen Kämpfen gegen eine doketische Christologie gezwungen gewesen. Ad. Harnack Lehrbuch d. Dogmengesch. I[2] 1888, 200ff. 508ff. [Jülicher.]

Δοκιμασία ist ganz allgemein die staatlich angeordnete Prüfung von Personen oder Gegenständen. So wurden in Koressos die Opfertiere von dazu bestimmten Behörden einer Prüfung unterworfen, CIG 2360; vgl. das delphische Amphiktyonengesetz ebd. 1688; von der δ. eines κῆρυξ spricht Demosth. XIX 338, auf die Prüfung von Mass, Gewicht und Geld weist Bekk. Anecd. gr. I 238 s. δοκιμαστής hin, vgl. ebd. 89. In Athen fielen, soweit uns bekannt, alle derartigen Prüfungen der eigentlichen Regierungsbehörde, dem Rate der 500 zu. Er hatte die Ritterpferde, ebenso aber auch die Ritter selbst (Xen. oec. IX 15; Hipparch. III 9. Arist. resp. Athen. 49, vgl. G. Körte Arch. Zeitg. XXXVIII 177; der Dienst in der Reiterei ohne vorausgegangene δ. ist bei Strafe der Atimie verboten, Lys. XV 11. XVI 13), sodann die πρόδρομοι und ἅμιπποι (Aristot. a. a. O.) auf ihre Tüchtigkeit, die ἀδύνατοι, die Staatsunterstützung erhielten (Aristot. a. a. O. Aisch. I 104. Harpocr. s. ἀδύνατοι), auf ihre Bedürftigkeit hin zu untersuchen; in dieser Angelegenheit, und zwar wohl bei der jährlich stattfindenden ordnungsgemässen Verhandlung darüber, nicht, wie es im

Titel heisst, infolge einer Eisangelie (vgl. Lipsius in Meier-Schömann Att. Proc.[2] 312, 322), ist die XXIV. Rede des Lysias gehalten. Insbesondere aber war in Athen das Verfahren gegenüber solchen, die bürgerliche Rechte in Anspruch nahmen, nach folgenden Richtungen hin fest geregelt:

1. Prüfung der Epheben. Die Aufnahme der Bürgersöhne ins attische Bürgerrecht erfolgte alljährlich bei Erreichung des gesetzlichen Alters durch Einzeichnung ins ληξιαρχικὸν γραμματεῖον (s. d.) des betreffenden Demos. Alle Aufgenommenen unterlagen unmittelbar darauf einer Prüfung durch den Rat, der die Demoten, wenn sie einen Minderjährigen eingeschrieben hatten, mit einer Geldstrafe belegte (Aristot. resp. Athen. 42). Daher wird δοκιμάζεσθαι in der Bedeutung ‚für mündig erklärt werden' von den Rednern häufig gebraucht, Lys. XXXII 9. Isokr. VII 37. XII 28. Demosth. XXI 157. XXVII 5, 36. XXX 6 u. a., vgl. Harpocr. s. δοκιμασθείς· ἀντὶ τοῦ εἰς ἄνδρας ἐγγραφείς. Bei Demosth. XLIV 41 und LVII 62 scheint δ. (wofür an der zweiten Stelle in ΣΦ διαδικασία) in ungenauerer Anwendung von der Abstimmung der Demoten zu stehn. Zu trennen von der ordnungsmässigen Prüfung der ἐγγραφόμενοι im Rat ist die durch [Xenoph.] Staat d. Ath. III 4 (vgl. Kirchhoff z. d. St.), eine Anspielung in Aristoph. Wesp. 578 und eine Bemerkung in Bekk. Anecd. gr. I 235 bezeugte δ. der Waisen in einem heliastischen Gerichtshof, offenbar bei Gelegenheit solcher Processe, die von ihnen gegen ungetreue Vormünder auf Herausgabe des Vermögens angestrengt worden waren; anders v. Wilamowitz-Moellendorff Philol. Unters. I 26.

2. Prüfung der Neubürger. In älterer Zeit, als das attische Bürgerrecht nur selten verliehen wurde, kam eine δ. der δημοποίητοι, soviel wir wissen, nur in einem Ausnahmefall vor, nämlich als nach der ersten Zerstörung Plataiais 427 seine vertriebenen Bürger demokratischer Parteirichtung insgesamt ins Bürgerrecht aufgenommen wurden. Die Prüfung, die sich auf Abstammung und politische Gesinnung erstreckte, wurde nach [Demosth.] LIX 105 für jeden einzeln im Gerichtshof vorgenommen; dann wurden die Namen der δοκιμασθέντες zur Beurkundung in Stein eingegraben und auf der Burg aufgestellt. Ob bei andern Massenaufnahmen in die athenische Bürgerschaft, wie zu den Zeiten des Kleisthenes oder nach der Arginussenschlacht, ähnlich verfahren worden ist, entzieht sich unsrer Kenntnis. Dagegen ist sicher seit dem Ende des 4. Jhdts. v. Chr. für alle mit dem Bürgerrecht Beschenkten eine Prüfung vor dem Gericht eingeführt worden; die inschriftlichen Zeugnisse dafür hat Hartel Stud. üb. att. Staatsr. u. Urk. 272 zusammengestellt. Die älteste Inschrift der Art ist CIA II 223 (Ende des 4. Jhdts.); ausserdem sind besonders zu vergleichen ebd. 300 (vom J. 295/4). 312 (vom J. 286/5). 395 (aus der zweiten Hälfte des 3. Jhdts.). 401 u. a. Die Verhandlung findet in dem ersten nach der Bürgerrechtsverleihung zusammentretenden ordentlichen Heliastengerichtshof von 501 Mitgliedern unter dem Vorsitz der Thesmotheten statt, die auch sonst als die berufenen Hüter des Bürgerrechts erscheinen; trifft die Ergänzung Köhlers CIA II 455 das Richtige, so wird die persönliche Anwesenheit des Aufzunehmenden in Athen vorausgesetzt. Über die Zeit der Einführung vgl. Buermann Jahrb. f. Philol. Suppl. X 361; sonst noch besonders Gilbert Hdb. d. gr. St.-Alt. I[2] 204 und die dort angeführte Litteratur.

3. Prüfung der Beamten. Auch bei dieser Art der Staatsprüfung handelte es sich nur um die rein bürgerliche Abstammung des zu Prüfenden, weiterhin um seine Unbescholtenheit im Sinne des Gesetzes, nicht aber um den Nachweis bestimmter Fähigkeiten oder Kenntnisse, da diese in hinreichendem Masse bei jedem Staatsangehörigen vorausgesetzt wurden (vgl. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. I 433). Wohl aber war Zuverlässigkeit der politischen Gesinnung ein Gesichtspunkt, der dabei, zumal in bewegten Zeiten, wenigstens thatsächlich eine Rolle spielte, Lys. XIII 10 ἀπεδοκιμάσατε (den zum Strategen gewählten Theramenes) οὐ νομίζοντες εὔνουν εἶναι τῷ πλήθει τῷ ὑμετέρῳ. Demosth. XIX 338. Die Hauptquelle ist jetzt für uns die ziemlich erschöpfende Darstellung des Aristoteles in der πολ. Ἀθ., besonders Cap. 55. Von Reden, die in dieser Angelegenheit gehalten worden sind, besitzen wir nur solche des Lysias XVI (für Mantitheos, im Rat gehalten; ob es sich um einen Sitz im Rat oder um ein Archontenamt handelt, ist aus der Rede nicht zu ersehen), XXVI (gegen Euandros, im Rat, Amt des ἄρχων) und XXXI (gegen Philon, im Rat um einen Sitz darin). Dazu kommt noch, nach höchst wahrscheinlicher Vermutung von Meier-Schoemann Att. Proc.[2] 246, XXV mit der falschen Bezeichnung δήμου καταλύσεως ἀπολογία, im Gericht gehalten, um ein nicht näher bezeichnetes Amt zu erstreiten. Dass alle Staatsämter ohne Ausnahme, Los- wie Wahlämter, vor ihrer Bekleidung der Dokimasie unterworfen waren, spricht ausser Aristot. a. a. O. auch Aischin. III 15. 29 aus, der ausser den eigentlichen ἄρχοντες κληρωτοί und χειροτονητοί noch diejenigen nennt, denen eine über 30 Tage dauernde staatliche Verwaltung übertragen ist, sowie überhaupt alle, denen eine ἡγεμονία δικαστηρίου zusteht; vgl. Poll. VIII 44, wo aber der Ausdruck ἐπηγγέλλετο falsch ist. Nicht recht verständlich ist die von Harpocr. s. δοκιμασθείς (darnach wohl Bekker Anecd. gr. I 235) aus der Rede des Lykurg περὶ τῆς διοικήσεως angeführte Dreiteilung betreffs der δ.: neun Archonten, ῥήτορες und Strategen. In Bezug auf das Verfahren sind die neun Archonten und die Buleuten von den andern Beamtenclassen zu trennen. Die ersteren hatten, der Bedeutung ihres Amts entsprechend, allein von allen sich einer doppelten Prüfung zu unterwerfen, erst vor dem Rat, dann vor dem Gericht; so war es nach Demosth. XX 90 schon seit Solon. Vor dem Rat wurde ihnen eine Reihe Fragen vorgelegt (Aristot. a. a. O.). Die Frage nach Namen und Demosangehörigkeit der Eltern und beiderseitigen Grosseltern, ebenso die nach der Teilnahme am Dienst des Ἀπόλλων πατρῷος und Ζεὺς ἑρκεῖος und dem Besitz von Erbbegräbnissen bezog sich auf die Reinheit der bürgerlichen Abstammung, die nach Erfüllung der Pietätspflichten gegen die Eltern (vgl. dazu Xen. mem. II 2, 13) und der Pflichten gegen das Va-

terland (Zahlung der Steuern und Ableistung der Kriegsdienste) auf die erforderliche Unbescholtenheit. Das ist die *θεσμοθετῶν ἀνάκρισις* des Pollux (VIII 85. 86, wo für *εἰ τὸ τίμημα* vielleicht *τί τὸ τίμημα* zu schreiben ist, was sich dann auf ältere Zeiten beziehen könnte, in denen der Zutritt zum Archontat noch nicht allen Steuerclassen offen stand), ein Ausdruck, bei dem *θεσμοθέται*, wie auch sonst, für alle neun Archonten steht; vgl. auch Demosth. LVII 66. Für einzelne, wie den Basileus, kamen dann wohl noch andere, besonders auf ihr Amt bezügliche Fragen hinzu. Die blosse Beantwortung der Fragen genügte nicht; für alle Aussagen mussten Zeugen gestellt werden. Meldete sich auf die dann durch den Vorsitzenden erfolgende Aufforderung zur Anklage hin ein Kläger, so erhielt dieser das Wort, nach ihm der Beklagte. Darauf wurde sofort durch *χειροτονία* (s. d.) abgestimmt. Ein verwerfendes Urteil der Bule war in früherer Zeit rechtsgültig; später ward auch hierbei Berufung an das Heliastengericht zugelassen (Aristot. a. a. O. 45. 55). Aber auch die Bestandenen hatten sich diesem zur Nachprüfung vorzustellen, wobei wohl auch in diesem Falle die Thesmotheten den Vorsitz führten. Trat im Gericht kein Kläger auf, so gab in der älteren Zeit nur ein Richter für alle den Stimmstein ab; späterhin aber musste, um Sicherheit gegen Bestechungen zu gewähren, für jeden durchgestimmt werden.

Im Gegensatz dazu fand die Prüfung der Buleuten nur vor dem alten Rate statt (Aristot. a. a. O. 45), von dem jedoch in späterer Zeit ebenfalls Berufung ans Gericht statthaft war. Dabei waren die Mitglieder des Rats nicht nur, wie gewiss jeder andre, berechtigt, sondern ihrem Schwure gemäss verpflichtet, gegen einen Unwürdigen zu klagen (Lys. XXXI 1. 2); natürlich war aber auch Verwerfung ohne Kläger möglich (Lys. XXVI 10). Die einmalige Klag- und Verteidigungsrede auch in diesem Falle lässt sich aus Lys. XXXI 16 erschliessen.

Alle andern Beamten hatten ihre *δ.* nur vor dem Heliastengericht zu bestehen, so z. B. auch der Thesmothetensecretär (Aristot. a. a. O. 55) und die selbstgewählten Beisitzer der ersten drei Archonten (ebd. 56), dann Strategen Lys. XIII 10. XV 2, Taxiarchen Demosth. XL 43. *ἐμποϱίου ἐπιμεληταί* Deinarch. II 10, *ἐπιστάται τῶν δημοσίων ἔϱγων* Aischin. III 15, auch Gesandte Demosth. XIX 338, und die auf vier Jahre erlosten *ἀθλοθέται* Arist. resp. Athen. 60. *Εἰσαγωγεῖς* waren die Thesmotheten (Aristot. a. a. O. 59. Lys. XV 2). Dass auch hierbei eine ähnliche Anakrisis wie bei den Archonten stattgefunden habe, scheint aus Deinarch. II 17 (*ἀνακϱίνοντες τοὺς τῶν κοινῶν τι μέλλοντας διοικεῖν* u. s. w.) gefolgert werden zu müssen. Im übrigen entsprach es der Natur der Sache, dass in derlei Sachen dem Angegriffenen (wie auch dem Angreifer) eine gewisse Freiheit in der Rede gewährt wurde. Lys. XVI 9 *ἐν ταῖς δοκιμασίαις δίκαιον εἶναι παντὸς τοῦ βίου λόγον διδόναι*. Die Zurückweisung wird durch *ἀποδοκιμάζεσθαι* (*ἄϱχειν τὴν ἀϱχὴν* Deinarch. II 10, *ἄϱχειν λαχόντας* Demosth. [XXV] 30. u. a.) das Bestehen der Prüfung durch *δοκιμάζεσθαι* ausgedrückt (Lys. XVI 3 u. ö). Dass die *ἀποδεδοκιμασμένοι* das Recht verloren hätten, vor dem Volke zu reden, wie [Demosth.] XXV 30 behauptet, wird unter anderem durch den oben erwähnten Fall des Theramenes bei Lys. XIII 10 widerlegt. Körperlich Untüchtige wurden schon bei der Meldung zum Los zurückgewiesen, Lys. XXIV 13. Was die Zeit der Beamtenprüfungen anbetrifft, so ergiebt sich aus der Natur der Sache selbst, dass sie in die letzten Wochen des Amtsjahrs fielen. Aber der Fall des Euandros bei Lys. XXVI 6, in dem die Verhandlung im Rat am vorletzten Tage des Jahres stattfand, während der letzte ein Feiertag war, ist kaum als ordnungsgemäss anzusehen. Die ganze Einrichtung galt wohl mit Recht als solonisch; auf ihre Wiedereinführung nach der Oligarchie der Dreissig sind vielleicht die Worte Lys. XXVI 9 (*ὁ θεὶς τὸν πεϱὶ τῶν δοκιμασιῶν νόμον οὐχ ἥκιστα πεϱὶ τῶν ἐν ὀλιγαϱχίᾳ ἀϱξάντων ἕνεκα ἔθηκεν*) zu beziehen. Alles Gesagte gilt natürlich nur für die Staatsbeamten, zu denen auch *οἱ ἐκ τῶν φυλῶν* bei Aischin. III 31 gehören. Die Demen (s. Δ ῆ μ ο ι) hatten gewiss auch in diesem Punkte vollständige Freiheit ihren eigenen Beamten gegenüber. Ob sich die Demosth. LVII 25. 46 erwähnte *δ.* auf solche oder auf Staatsbeamte bezieht, ist aus den Worten nicht mit Sicherheit zu entnehmen. Vgl. Busolt D. griech. Staats- und Rechtsalt.[2] 222. Gilbert Hdb. d. gr. Staatsalt. 243.

4. Prüfung der Redner. Wie zur Führung eines Amtes, so galt auch für die verantwortungsvolle Thätigkeit dessen, der vor dem Volke als Redner auftrat, eine gewisse Unbescholtenheit als unerlässlich. Wenn nun auch an sich jeder volljährige epitime Athener in der Volksversammlung sprechen durfte, so machten doch begreiflicherweise meist nur solche von diesem Rechte Gebrauch, die über die nötige Geschäftskenntnis und Redegewandtheit verfügten. Diese wurden schon von der Gesetzessprache des 5. Jhdts. (CIA I 31) als *ῥήτοϱες* bezeichnet; der Gegensatz, in den sie gelegentlich zu den *ἰδιῶται*, d. h. den im politischen Leben nicht Hervortretenden gestellt werden (Aischin. I 7. 8), ist natürlich kein rechtlicher, sondern nur ein thatsächlicher. Während aber für die Beamten der Antritt ihres Amts Gelegenheit zur Prüfung ihrer Würdigkeit gab, musste für den Redner, der durch seinen Lebenswandel das Recht auf Beteiligung an den Staatsgeschäften verwirkt hatte, ausserordentlicherweise eine *δ.* angemeldet werden (*δοκιμασίαν ἐπαγγέλλειν* Aischin. I 2, auch *ἐπαγγελίαν ἐπαγγέλλειν* ebd. 64. 81). Auszuscheiden sind die Fälle, in denen aus irgend einem Grunde Atimie gegen einen schon ausdrücklich ausgesprochen war; hier hatte dann *ἔνδειξις* (s. d.) statt. Hauptquelle für die *ἐπαγγελία δ.* ist die Rede des Aischines gegen Timarchos, woraus die Grammatiker (Harpocr. s. *δοκιμασθείς*. Pollux VIII 43. 45. Bekk. Anecd. gr. I 185. 241 u. a.) wohl ausschliesslich geschöpft haben. Das Gesetz (*ὁ νόμος ὁ πεϱὶ τῆς τῶν ῥητόϱων δοκιμασίας* Aischin. I 186) ist uns zum grössten Teil durch die §§ 28—32 der Rede im Wortlaut erhalten: *δοκιμασία ῥητόϱων· ἐάν τις λέγῃ ἐν τῷ δήμῳ* (1) *τὸν πατέϱα τύπτων ἢ τὴν μητέϱα, ἢ μὴ τϱέφων, ἢ μὴ παϱέχων οἴκησιν,* (2) *ἢ τὰς στϱατείας μὴ ἐστϱατευμένος, ὅσαι ἂν αὐτῷ πϱοσταχθῶσιν, ἢ τὴν ἀσπίδα ἀποβεβληκώς,* (3) *ἢ πεποϱνευμένος ἢ ἡταιϱηκώς,* (4) *ἢ τὰ πατϱῷα κατεδηδοκώς, ἢ ὧν ἂν κληϱονόμος γένηται, δοκιμασίαν ἐπαγγειλάτω Ἀθηναίων ὁ βουλόμενος, οἷς ἔξεστιν.* Aus den folgenden Worten (*ὑμᾶς δ' ἤδη κελεύει πεϱὶ τούτων ἐν τῷ δικαστηϱίῳ διαγιγνώσκειν*) geht die Verhandlung im Gericht hervor. Die Ankündigung des Verfahrens unter Angabe der Begründung geschah in der Volksversammlung selbst, Aischin. I 64. 81, *εἰσαγωγεῖς* waren auch in diesem Falle die Thesmotheten, Demosth. XXII 21. 23. Der Fall der *ἑταίϱησις* (gegen die es aber auch eine besondere *γϱαφὴ ἑταιϱήσεως* gab, Aischin. I 19f.), war den Grammatikern aus Aischines allein genauer bekannt. Dass ausser den vier von ihm angegebenen Kategorien noch andere Vergehen zur Einleitung der *δ. ῥητόϱων* berechtigt hätten, wie man angenommen hat (Meier-Schömann Att. Proc.[2] 251), ist gegenüber den klaren Worten des Redners nicht recht glaublich; denn der allgemeine Ausdruck des Pollux (*ἢ ἄλλως κακῶς βεβιωκότες*) in seiner ganz verwirrten Darstellung vermag nichts zu beweisen. Zweifelhaft kann es erscheinen, ob der Beklagte durch die Anwendung des Rechtsmittels sofort von der Rednerbühne ausgeschlossen war. Dagegen erklärt sich mit aller Bestimmtheit Schömann (Griech. Altert. neu bearb. von Lipsius I 421), da auf diese Weise ein noch nicht Verurteilter gestraft worden sei. Andererseits kann man sich keinen rechten Zweck dieser Klagart vorstellen, wenn der Erfolg nicht sogleich eintrat. Vielleicht war die *ἐπαγγελία* unter allen Umständen für den Einbringenden rechtsverbindlich, und gegen leichtsinnige Verdächtigungen mochte man sich durch die ausdrücklich auch für diesen Fall bezeugte Busse von 1000 Drachmen (Demosth. XXII 21) gesichert glauben. Ward der Beklagte schuldig befunden, so traf ihn Atimie, Demosth. XIX 257. 284. Aischin. I 134. Im übrigen vgl. für alle Arten der *δ.* ganz besonders Lipsius-Meier-Schömann Att. Proc. 226. 235f. 783f. [Koch.]

Dokimeion (*Δοκίμειον* Steph. Byz., *Δοκιμία κώμη* Strab. XII 577, *Δοκίμαιον* Ptolem. V 2, 24, *Δοκίμιον* Hierocl. 677. Not. episc. I 516ff.), Stadt in Phrygien, der Aufschrift *ΔΟΚΙΜΕΩΝ ΜΑΚΕΔΟΝΩΝ* (Head HN 562. Riggauer S.-Ber. Akad. München, phil.-hist. Cl. 1897, 523) auf vielen Münzen zufolge erst von den Makedoniern (vielleicht von dem Feldherrn des Antigonos Dokimos, Droysen Gesch. d. Hellenismus I 2, 291. II 1, 114. 169. 264. 2, 29. III 1, 260. 2, 268. Kretschmer Einleitung i. d. Gesch. d. griech. Spr. 183) erbaut. Sie war berühmt wegen ihres schönen alabasterähnlichen Marmors, den die Römer von der grösseren Stadt Synnada *Συνναδικὸς λίθος*, die Einheimischen aber *Δοκιμίτης, Δοκιμαῖος* oder *Δοκιμηνός* nannten, Strab. XII 577. Stat. Silv. II 2, 88. Ptolem. V 2, 24. Tab. Peut. X 3f. Miller. Geogr. Rav. II 18. Eustath. 815. Steph. Byz. Acta Conc. Ephes. Const. Chalced. Mansi IV 1224. VII 42. Inschriften Le Bas nr. 1712ff. CIG 3883 iff. 9267. CIL III 356; Suppl. 7005ff. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 742. Larfeld Jahresbericht LXXXVII 1895, 383. Texier Description de l'Asie Mineure I 149 setzte D. in Seidler, nördlich von Afiunkarahissar an, ebenso Kiepert bei Franz Fünf Inschriften und fünf Städte; vgl. Leake Asia min. 54. Jetzt hat Ramsay die Stelle bei Itschki Karahissar, südwestlich davon, gefunden, Athen. Mitt. VII 133. Journ. Hell. Stud. VIII 482. Mélanges d'Archéol. et d'Hist. Rome 1882. Über die Marmorbrüche vgl. Körte Anatolische Skizzen 87. Abbildung bei Texier a. a. O. pl. 55. [Ruge.]

Dokimos (*Δόκιμος*), wohl von *δέκεσθαι* = aufnehmen, transitiv gebraucht (wie *ἀνύσιμος, αὔξιμος, γόνιμος, πόμπιμος, πόϱιμος* u. v. a.) = der Gastliche. 1) Hafen von Miletos, Chariton III 2. [Bürchner.]

2) Athener (*Ἐϱχιεύς*). *Τϱιήϱαϱχος* in einer Seeurkunde vom J. 342/341, CIA II 803 e 61. [Kirchner.]

3) Ein Dynast dieses Namens wird aus der Aufschrift *ΔΟΚΙ* (in rückläufiger Schrift) auf Münzen, die auf der Vorderseite einen knieenden Stier zeigen, erschlossen; nach der herrschenden, von Head HN 180; Catal. Brit. Mus. Macedonia p. XXIIIff. 150ff. (vgl. auch Imhoof-Blumer Monn. gr. 101) vertretenen Annahme, soll er ein Häuptling oder König der Odomanten gewesen sein (vgl. Art. Derronikos), doch ist diese Deutung um so mehr ohne genügenden Grund, da die analoge Erklärung von Derronikos sich als unrichtig erwiesen hat. Head setzt die betreffenden Münzen ungefähr 450 v. Chr. an.

4) Ein Feldherr des Perdikkas, wurde von diesem anstatt des Archon (vgl. Bd. II S. 564) mit der Satrapie von Babylonien betraut (Arr. frg. Vat. ed. Reitzenst. 3ff.). Nach dem Tode des Perdikkas führte er mit den andern Führern der perdikkanischen Partei Krieg gegen Antigonos, und wurde von diesem Anfang 319 bei Kretopolis geschlagen und gefangen genommen (Diod. XVIII 45, 3. Plut. Eum. 8; vgl. auch noch Diod. XIX 16).

5) Feldherr des Antigonos, war im J. 313 im Auftrage des Antigonos bei der Befreiung der griechischen Städte Kleinasiens, vor allem Milets thätig (Diod. XIX 75, 3f., vgl. Bd. I S. 2409). Kurz vor der Schlacht bei Ipsos ging er zu Lysimachos über (Diod. XX 107, 4f. Paus I 8, 1). [Kaerst.]

Dokonos (*Δοκωνός*), Fluss in Kolchis, sonst Hippis genannt, der heutige Cχenis-cqali ‚Pferdefluss', der in Lečχum entspringt und dem Phasis zufliesst, Agathias II 21. [Tomaschek.]

Dolabella, Cognomen der Cornelier, s. oben Bd. IV S. 1296—1311 Nr. 127—148, darunter Nr. 128 der Gromatiker D.

Cognomen folgender Consuln der Kaiserzeit: a) P. Cornelius Dolabella cos. 10 n. Chr. mit C. Iunius Silanus. b) Ser. Cornelius Dolabella Petronianus cos. 86 mit Kaiser Domitian cos. XII. c) C. Herennius Dolabella (?) cos. suffectus 119 mit Rufus. [Groag.]

Dolabellina s. Cornelius Nr. 435.

Dolabra. Die Form des so genannten Werkzeuges zeigt der Grabstein eines *dolabrarius collegii fabrum* aus Aquileia, CIL V 908. Bertoli Antich. di Aquileia 161, auf dem er selbst mit der D. auf der Schulter dargestellt ist. Es ist eine Axt, deren Eisen an der einen Seite eine dem Stil parallele Schneide, auf der anderen eine etwas abwärts gebogene Spitze hat. Mit Spitze oder Schneide zu verschiedenerlei Arbeiten brauchbar, war sie für Militärzwecke besonders geeignet und wird in diesem Zusammenhang am häufig-

sten erwähnt, kommt auch vielfach in den Reliefs der Traianssäule vor. Mit der Schneide brauchte man sie zur Bearbeitung von Holz (daher der Name, von *dolare*), z. B. von Pallisaden, Veget. II 25. Traianssäule LXXIII Cichorius; D. unter Tischlergerät Righetti Campid. 369; zum Fällen von Bäumen (Curt. VIII 4, 11. Traianssäule LII. LXIX. LXXIII. XCII. XCVII. CXVII. CXXVII), auch zum Beschneiden derselben, zum Abhauen trockener Zweige und verdorbener Stellen, Colum. IV 24, 5; de arbor. 10, 2; zum Einreissen von Mauerwerk (Liv. XXI 11, 8. Curt. IX 5, 19. Traianssäule XCVI. CXVI); zum Aufhauen des Eises (Curt. V 6, 14); zu Erdarbeiten, Liv. IX 37, 8. Iuv. VIII 248. Colum. IV 24, 4. Pallad. II 3, 2. III 21, 2. In den Katakombengemälden ist die D. das Werkzeug der Fossores. Kraus Real-Enc. I 538. Selbstverständlich gab es D. verschiedener Grösse. Eine kleinere Art heisst Colum. IV 24, 4. 5 *dolabella*. Dig. XXXIII 7, 18 wird die D. unter dem Gerät des Schlachters aufgeführt, und Fest. 318 b 16 wird *scena* oder *sacena* erklärt als *d. pontificalis*. Auch in Bildwerken erscheint vereinzelt die D. als Opferbeil. Labus Museo di Mantova I Taf. 47. Jordan Tempel der Vesta Taf. 7. Ein Beil, dessen Form an die D. erinnert, Clarac 220, 252. 195, 439. Sonst heisst das Opferbeil durchaus *securis* (Marquardt Staatsverw. III² 181, 2) und hat in Bildwerken die Form des einfachen Beiles (Righetti Campid. I 168. Bartoli Admiranda 9—11) oder der Bipennis; so, wie es scheint, auf der Traianssäule XXXVIII. LXXV. Blümner Technologie II 206. Daremberg-Saglio Dict. d. Ant. II 328. [Mau.]

Δωλανῶν (κώμη). Auf einer Inschrift von Nikomedien endigt eine Strafbestimmung mit den Worten καὶ τῇ πόλει* ᾳ καὶ Δωλανω . . ., vielleicht ist das zu Δ. τῇ κώμῃ zu ergänzen, Revue archéol. N. S. XXXI 412 nr. 8. [Ruge.]

Dolba (Δόλβα), Stadt in Adiabene, Ethnikon Δολβαῖος und Δολβηνός, Arrians Παρθικά XIII bei Steph. Byz. s. v. Der Name der Stadt dürfte aus dem Aramaeischen als ‚Platane' (syr. *dolbâ*) zu erklären sein. Nach D., mithin nach ihrer Hauptstadt, ist wahrscheinlich die assyrische Landschaft Δολομηνή (s. d.) benannt. Für das formelle Verhältnis von D. zu Dolomene vgl. keilinschriftl. (babyl.) *t(d)ulubu* = syr. *dolbâ* ‚Pappel'. Dass in Dolome-ne die labiale Nasalis (*m*) für die labiale Spirans (*b*) erscheint, hat weiter nichts Auffälliges. [Streck.]

Dolccus, römischer Töpfer aus dem 2. Jhdt. n. Chr., in Gallien thätig. H. Dragendorff Terra sigillata 136 (Bonner Jahrb. XCVI 152). [C. Robert.]

Dolicha s. Echinades.

Doliche (ἡ Δολίχη). **1)** Dichterischer Name (von der länglich gestreckten Gestalt) für die Insel Kreta, Steph. Byz. s. Ἀερία.

2) Dichterischer Name für die Insel Ikaros (jetzt Nikariá), Callimach. in Dian. 187. Apollod. II 6, 3. Plin. n. h. IV 68. Steph. Byz. s. Ἴκαρος. [Bürchner.]

3) Stadt der perrhaebischen Tripolis im nördlichen Thessalien, im hügeligen Becken des Flusses Europos westlich vom Olymp, wahrscheinlich über der linken Seite des genannten Flusses am Palaeokastro nordwestlich von Duklista gelegen. Liv. XLII 53. XLIV 2. Ptolem. III 13. Bursian Geogr. I 57; Rh. Mus. N. F XVI 418f. Heuzey Mont Olympe 28ff. Lolling Hellen. Landesk. 151. Leake N. Gr. III 344. [Philippson.]

4) Stadt in Syrien (Ptolem. V 15, 10. Itin. Ant. 184. 189. 191. 194. Theodoret. hist. eccl. V 4 = Migne III 1020. Tab. Peut. Hierocl. synecd. 713, 3. Steph. Byz.), in der Landschaft Kommagene (Augusto-Euphratesia) an der Strasse von Germanikeia nach Zeugma gelegen. Theodoret (a. a. O.) nennt sie eine πολίχνη σμικρά, doch war sie Bischofssitz. Über den Gott von D. s. Art. Dolichenus. Münzen aus D. sind erhalten von M. Aurel, Aurelius und Verus, Commodus und Caracalla (Mionnet V 111f.). [Benzinger.]

Dolichenus. *Iuppiter Dolichenus*, griech. Ζεὺς Δολιχηνός (Dobrusky a. a. O.), auch *Dolychenus* (CIL VI 367. VII 422), *Dolichinus* (V 1870), *Dolicenus* (III 7630. 8084. 11129. V 2313. CIRh. 1455), *Doligenus* (? CIRh. 1688), *Dolecenus* (VI 30944), *Dolchenus* (CIL III 7520. VI 415. 30931), *Dolocenus* (III 39999), Δολοχηνός (Arch.-epigr. Mitt. XIV 37), *Dolochenus* (CIL VI 411. VII 991), *Dolocenius* (III 11926), *Dulchenus* (III 3316), *Dulcenus* (III 7625. 7832. 3462. Jahresh. Oesterr. Inst. 1901 Beibl. 77), *Dulicenus* (CIL III 11927. XIV 110). So heisst bei den Griechen und Römern der Baal des Städtchens Doliche in Kommagene (Steph. Byz. s. v.). Der Name ist vielleicht aus der Wurzel דלק *flagrare* abgeleitet. Von dem Tempel scheint keine Spur mehr vorhanden zu sein, aber der Hügel, wo er stand, hat den Namen Tell-Dülük beibehalten. In dem benachbarten Ort Marasch (Antiochia ad Taurum) ist ein Denkmal des Gottes, das einzige in Asien, gefunden worden (Puchstein Reise in Nord-Syrien S. 399ff.). Die Geschichte seines Cultes ist in Dunkelheit gehüllt bis zur Zeit, wo das Königtum Kommagene durch Vespasian (71 n. Chr.) dem römischen Reiche einverleibt wurde. Erst damals fing der Dienst des Iuppiter D. an, sich in die westlichen Provinzen zu verbreiten. Die ältesten datierbaren Inschriften sind aus hadrianischer Zeit (CIL VIII 18221, J. 130—133. VI 30943, J. 138), die meisten gehören der Herrschaft der Severe an. Die orientalischen Truppen, wohl besonders die *cohortes* und *alae Commagenorum* (s. o. Bd. I S. 1238. Bd. IV S. 273, vgl. CIRh. 645. CIL III 1347), führten diesen Baal in die Garnisonsstädte ein. Er erwarb sich nicht nur unter den syrischen Cohorten (z. B. *Canathenorum*, CIL III 5973) oder in der halborientalischen Mannschaft der Flotten (VI 3699. X 7949. XIV 110, vgl. X 1575ff. XI 2), sondern auch in den römischen Legionen zahlreiche Verehrer. Soldaten- und Officiersnamen sind in seinen Inschriften besonders häufig, und der *deus Dolichenus* blieb immer, wie Mithras, hauptsächlich eine Heergottheit, wurde sogar im 3. Jhdt. officiell unter den *dii militares* des Lagers verehrt (v. Domaszewski Die Religion des römischen Heeres 59ff.). Neben den Soldaten trugen auch die syrischen Kaufleute (*negotiatores*, CIL III 7761. 7915. VI 367) zur Verbreitung seines Cultus bei. Auch die syrischen Sclaven und Freigelassenen, die in den Privatwirtschaften oder in der kaiserlichen Verwaltung dienten, wurden die Fortpflanzer des fremden Dienstes (CIL III 8243.

VI 366. 413. 3698. 30760. Not. d. scavi 1897, 506 = Kan nr. 104). Daraus ergiebt sich, dass seine Tempel vornehmlich in den Grenzprovinzen und in den grossen Häfen des Mittelmeeres zahlreich gewesen sein müssen, sowie in der Hauptstadt, wo die Sclaven massenweise importiert wurden. In Rom sind Reste von zwei Heiligtümern des Iuppiter D. entdeckt worden, das eine auf dem Aventin (Curios. urbis: *Regio XIII Aventinus continet. . . . Dolocenum*), das von der Zeit der Antonine (Hettner a. a. O. 21) bis zum Ende des Heidentums bestand, das zweite auf dem Esquilin, das im J. 191 prachtvoll umgebaut und erweitert wurde (Kan a. a. O. 61f.). Ausserdem hat Rom eine beträchtliche Anzahl von Inschriften und Sculpturen geliefert (CIL VI 366f. 406ff. 3698ff. 30763. 30941ff. Bull. com. 1875, 213f. 1886, 136ff.).

Nicht nur in der Umgebung der Hauptstadt, sondern durch ganz Italien dehnte sich der Dienst des Iuppiter D. aus (Portus, CIL XIV 22 [J. 191/2]; Ostia, XIV 110; Tibur, XIV 3568; Terracina, X 6304; Misenum, X 1575. 1577; Aeca, IX 948 [um 180 n. Chr.]; Histonium, IX 2836; Ravenna, XI 2, vgl. 2*; Ariminium, Not. d. scavi 1897, 506f.; Caesena, XI 554; Bononia, XI 696; Concordia, V 1870 [J. 185/192]; Atria, V 2313; Brixia, V 4242). Durch die Flotte wurde er nach Sardinien übertragen (X 7949), und auch an der Küste von Gallien scheint er Fuss gefasst zu haben (Massilia, XII 403; Antipolis, XII 5721?), aber im Innern des Landes hat er keine Spur hinterlassen, selbst im Rhonethal nicht; ebensowenig in Spanien und in Africa, ausser der Lagerstadt Lambaesis, wo der Unterbau eines im J. 130/133 gegründeten Tempels zum Vorschein gekommen ist (CIL VIII 2622ff. 18220ff., vgl. Cagnat Armée d'Afrique 521). Dagegen wurde der Gott in den Donauländern eifrig verehrt. In Untermoesien, dessen Besatzungen grossenteils im Orient recrutiert wurden, findet man ihn zu Muouratu in der Dobrudja (Arch.-epigr. Mitt. XIV 37), Tropaeum Traiani (ebd. XIX 86), Nicolitzel, CIL III 7520, Karaorman (Dobrusky Mater. d'archéol. en Bulgarie 63 = Kan nr. 4), Gorsko-Kossovo (Dobrusky a. a. O. 62 = Kan nr. 5), Noviodunum (Tocilesco Fouilles en Roumanie 205 = Kan nr. 152). In Dacien, wo Traian Colonisten *ex toto orbe Romano* angesiedelt hatte (Eutrop. VIII 6), war sein Dienst durch das ganze Land verbreitet (Bilak, CIL III 7625; Kapjon, III 7630; Varmező, III 7645 [J. 211/212]; Celei [Tocilesco a. a. O. 152]; Napoca, III 7659f.; Apulum, III 7660f.; Ampelum, III 1302. 7832. 7834f.; Sarmizegetusa, III 1431. 7915; Tibiscum, III 7997; Cibinium, III 8044; Micia, III 1347?). In Obermoesien sind bis jetzt Denksteine nur aus Ratiaria (III 6920 = 8084), Pincum (Jahresh. Oesterr. Inst. 1901, Beibl. 77) und Kumanova (III 1697 = 8243 [J. 216]) bekannt; in Dalmatien aus Salona (III 8785), Arupium (III 10044) und vielleicht Josephsthal (III 10059). In Pannonien hatte sich der D. in den Festungen des Donauufers und selbst in den Städten des Innern eingebürgert (Sirmium, III 3233?; Gradina, Kan nr. 24; Acumincum, III 3253. 10243, Lussonium, III 3316f. 10297; Stuhlweissenburg III 3343; Poetovio, III 4035f. (?); Aquincum, III 3462. 10606; Latobici, III 3908f.; Daruvar, III 3998f. [J. 198—209]; Brigetio, III 10991; vgl. Kan 109). Der Brennpunkt seiner Verehrung war Carnuntum, wo einer seiner Tempel mit zahlreichen Inschriften und Denkmälern ausgegraben worden ist (Arch.-epigr. Mitt. XVI 1893, 176ff. CIL III 11129ff. 11186, vgl. 4401). Von dieser Hauptstadt aus hat sich der Cultus weit fortgepflanzt (CIRh. 204, vgl. Kan S. 15). Auch in Noricum und in Raetien schlug er Wurzel, in Virunum (III 4789f. 6015, vgl. Kan S. 55), bei Celeia (III 5103), in Trigisamum (v. Domaszewski a. a. O. 60 Anm. 254), in Pfünz (III 11926f.), bei Boiodurum (III 5973), in Aalen (Haug und Sixt Röm. Bildw. Württembergs 43 nr. 57) und in Faimingen (Kan S. 107). Wohl aus den Donauländern ist er dann durch die Truppen nach Germanien überführt worden. Viele Castelle und Waffenplätze längs dem Limes und dem Rhein haben Denksteine des Gottes geliefert (Köngen, Haug und Sixt a. a. O. 142 nr. 186; Pforzheim, CIRh. 1688; Stockstadt, CIRh. 1752 [J. 191]; Heddernheim, CIRh. 1455ff. Korr.-Bl. Westd. Ztschr. 1884, 36. Nassauer Annalen I 196. Zangemeister Bonn. Jahrb. CVII 61ff.; Gross-Krotzenburg, Wolff D. Römercastell von Gross-Krotzenburg 1882, 50ff.; Mainz, CIRh. 1022; Saalburg, CIRh. 1426 [um das J. 180]. Korr.-Bl. Westd. Ztschr. 1885, 398, vgl. Kan 101; Remagen, CIRh. 645; Bonn, Kan S. 100 nr. 135; Köln, Korr.-Bl. Westd. Ztschr. 1895, 85 [J. 211]; Xanten, CIRh. 204, vgl. ausserdem Bonn. Jahrb. XXXV 31f.). In Boulogne, dem Hafen der *classis Britannica*, hat man einen *vicus Dolucensis* mit ihm in Verbindung gesetzt (vgl. Vaillant Epigraphie de la Morinie 1890, 37f.). Selbst in Britannien hatte er Anhänger in den Lagern (CIL VII 98) oder in den Stationen des hadrianischen Vallum (Condercum, VII 506; Cilurnum, Eph. epigr. VII 1016; Aesica, CIL VII 725. Cagnat Ann. epigr. 1898 nr. 25; Magnae, CIL VII 753; Bewcastle, VII 976; Habitancium, VII 991, ausserdem in Plumpton, VII 316; Gainford, VII 422; Mansio, VII 419 und in Birrens in Schottland, Cagnat a. a. O. 1897 nr. 58).

Diese Kampf- und Siegesgottheit wurde von den Kaisern — besonders von Commodus und den Severen — begünstigt. Beinahe ein Viertel der erhaltenen Widmungen geschehen *pro salute augustorum* oder *in honorem domus divinae*. Hohe Beamte, Senatoren und Legaten sind dem Beispiel des Monarchen gefolgt und haben dem asiatischen Gotte gehuldigt. Trotz dieser officiellen Gunst, scheint das Gedeihen dieses Cultus den Zusammenbruch des Heeres im 3. Jhdt. nicht überlebt zu haben. Die letzten datierten Denksteine gehören den J. 244 (CIL VI 413) und 250 (CIRh. 645) an (vgl. VI 417 *aetatis circiter Gallieni*). Nur der aventinische Tempel scheint bis ins 4. Jhdt. bestanden zu haben.

Über den Charakter der commagenischen Religion geben die Inschriften wenig Auskunft und die bedeutungsvollen bildlichen Darstellungen sind noch nicht genügend erklärt worden. Vieles bleibt also noch unsicher. Der Iuppiter D. wird regelmässig auf einem nach rechts schreitendem Stiere stehend dargestellt. In der linken Hand hält er den Donnerkeil, in der erhobenen rechten das Doppelbeil (*bipennis*), das ursprünglich ebenfalls ein

Symbol des Blitzes ist (Preller-Robert Griech. Myth. I 141, 2). Er ist, wie der römische Mars Ultor, vollkommen bewaffnet, nur dass er oft statt des Helmes die phrygische Mütze trägt. Dass dieser Typus auf eine altorientalische Überlieferung zurückgeht, ist durch ein in Marasch entdecktes Relief bewiesen, welches wohl dem 1. Jhdt. v. Chr. gehört, und wo der Gott in ähnlicher Haltung aber in persischer Tracht dargestellt wird (Puchstein a. a. O. 399). Übrigens ist die Sitte, Gottheiten von Tieren getragen darzustellen — wohl ein Rest des primitiven Tiercultus — im alten Orient ganz geläufig. Sie ist speciell für die benachbarten Baalim von Hierapolis (Luc. d. dea Syra 31) und von Tarsos (Babelon Monnaies des rois de Syrie CLVIff.) bezeugt. So wird auch seit uralter Zeit der Baal der Stadt Doliche abgebildet worden sein. Ob er in seiner Heimat einen besonderen Namen hatte (Reschaf?), ist unbekannt. Dass er im Zeitalter der hettitischen Macht mit dem Sanda der fremden Eroberer verschmolzen worden sei, ,hat man neuerdings wahrscheinlich gemacht (Kan 2ff.), aber sein Wesen blieb doch immer semitisch und den andern Baalim ähnlich (vgl. o. Bd. II S. 2648). Er wird als der höchste Gott gepriesen (*praestantissimus* CIL VI 406. 413?; *exuperantissimus* IX 948) und als der allgebietende Herr seiner Gläubigen angesehen (VI 406 = 30 758 *quos elexit I. O. M. D. sibi servire*). Man fasst ihn als den Erhalter des Himmels, wo er waltet (s. Balsamem), und als den Ernährer der Menschen auf (ebd. *conservatori totius poli numini exibitori* [d. h. *nutritori*] *invicto*). Er wird zuweilen dem Sonnengott gleichgestellt (Kan 77f. nr. 89ff.) oder mit dem Iuppiter Heliopolitanus (s. u.) verschmolzen (CIL III 3462, vgl. 3908. 11 131). Wie dem griechischen Zeus ist ihm der Adler heilig, und als Kriegsgott wird ihm die Entstehung des Eisens zugeschrieben: *ubi ferrum nascitur* CIL III 11 927. VI 30 947. Rhein. Jahrb. CVII 62, vgl CIL III 1128 *nato ubi ferrum exoritur*. Diese rätselhaften Worte, die wohl ein semitisches Epitheton vertreten, spielen auf irgend einen unbekannten Mythus an (vgl. Rev. Philol. 1902, 7) und beziehen sich sicher nicht darauf, dass in der Nähe von Doliche solche Erzberge sich befunden haben sollen.

Wie gewöhnlich in Syrien (s. Baltis) wird dem D. eine weibliche Gottheit beigesellt, welche in den Inschriften *Iuno regina* (CIL VI 365, vgl. *465), *Iuno sancta Hera* (VI 367. 413 vgl. VII 98) heisst, und auf den Denkmälern ihm gegenüber auf einer Kuh (Kan nr. 63. 117), einer Hindin (Kan nr. 56. 86. 90 [?]. 91. 145 b) oder einer Löwin (Kan nr. 154) steht. Den epichorischen Namen dieser *πάρεδρος* wissen wir ebensowenig wie den ihres Gatten. — Obwohl der Iuppiter Dolichenus selbst als ewig betrachtet und *aeternus* genannt wurde (VI 406 = 30758. VI 412, vgl. III 1301 a = 7834), scheint neben ihm oder vielmehr über ihm ein *deus aeternus* verehrt worden zu sein (Rev. Phil. 1902, 3). Dieses höchste Wesen ist wohl durch den dolichenischen Clerus den in Commagene einflussreichen Magiern entnommen worden. — Ausserdem wird neben dem Iuppiter D. der Sonnengott angebetet (CIL VI 412 *Sol dignus praestantissimus*. 413 *Apollo*), und die Büsten von Sol und Luna erscheinen häufig auf den Denkmälern dieses Dienstes, das in enger Beziehung zu den Mithrasmysterien gestanden hat (vgl. Cumont Mon. myst. Mithra I 333). — Der *deus paternus Commagenus*, der mit dem Iuppiter D. nicht verwechselt werden darf (CIL III 10 243, vgl. 1301 a. b. 7832), ist wohl der Landesgott von Commagene, der neben dem Stadtgott von Doliche verehrt wurde (vgl. die *πάντροφος Κομμαγηνή* des Antiochos bei Puchstein a. a. O. 282. 319f. und den *θεὸς Ἀραβικός* Clermont-Ganneau Rec. d'archéol. orientale II 14). — Die *Castores* (VI 413) oder Dioskuren spielen vielleicht dieselbe Rolle wie in der Mithrasreligion (Mon. myst. Mithra I 85f.). Dagegen sind die anderen Gottheiten, die auf den Denkmälern dargestellt sind, Minerva, Mars, Victoria, Hercules, wohl einfach die römischen Heergötter (Kan S. 23). Dass Aesculapius und Hygia mit dem Iuppiter D. verbunden werden (CIL III 1614 = 8044. VIII 2624), wird so zu erklären sein, dass der letztere auch als Heilgott thätig war. Die Widmungen werden sehr oft von dem Gotte selbst geheischt (*ex viso, ex iussu* u. s. w.), und es ist vermutet worden, dass die Incubation in seinem Dienste geübt wurde (Loeschcke Rhein. Jahrb. CVII 66). Neben dem Heiligtum von Doliche entsprangen vielleicht heisse Quellen, und ein heiliger Brunnen scheint überall in den abendländischen Tempeln, wie in den Mithraeen, eingerichtet worden zu sein (CIL VI 414 *nymphaeum*; vgl. VI 30 988 *Nymphis sanctissimis*; eine Statue im *caldarium* der Thermen zu Carnuntum, III 11 106).

Sonst ist von den Tempeln und dem Cultus wenig bekannt. Das einzige vollkommen ausgegrabene Sacellum ,hat die Gestalt eines ziemlich regelmässigen Vierecks, welches ungefähr nach den Weltgegenden orientiert ist' (Dell Arch.-epigr. Mitt. XVI 178). Die Tempel (*templum* CIL VI 406 = 30 758. 409. VII 976. Cagnat Année épigr. 1895, 86; *sacrarium* VI 414) waren reichlich geschmückt (Dell a. a. O.; vgl. VI 406. 414). Ein *cantharus cum base sua* (VI 407) oder *crater cum columella* (VI 414) werden ohne Zweifel das Weihwasser enthalten haben. Andere *columellae* (VI 414 b) sind vielleicht die semitischen Chammanim. Es werden dem Gotte dreieckige, mit Relief oder Gravierung versehene Täfelchen gewidmet, die oft versilbert sind, wohl weil das Silber dem Planeten Iuppiter heilig war (Loeschcke a. a. O , vgl. jedoch Berthelot Alchim. grecs I 76ff. Bousset Archiv f. Relig.-Wiss. 1901, 238ff.). Die Erwähnung eines *triclinium* (III 4789. VI 30931) oder *cenatorium* (XI 696) beweist, dass heilige Gastmahle üblich waren. So fanden wohl gewöhnlich in der *schola* (VI 30 945) oder dem *tetrastylum* (VI 414, vgl. Kan S. 29f.), statt, wo die Eingeweihten sich versammelten (vgl. Waltzing Corporations professionelles I 224f.).

Die Anhänger des fremden Gottes (*cultores* VI 406 = 30 758, vgl. 10 292) bildeten wie gewöhnlich Collegien mit zahlreichen Würdenträgern (*principes* VI 406, vgl. 413; *curatores* III 11 131; *curator templi* VI 406; *scriba* III 11 131. VI 407; *notarius* VI 30 758—9 [vgl. Waltzing a. a. O. I 423]; *pater, patronus* ebd.). Wie in den Mithrasgemeinden, nannten sich die Mitglieder des

Vereines gegenseitig ,Brüder' (VI 406 *fratres carissimi et collegae honestissimi*, vgl. III 3908). Die mehrmals erwähnten *candidati* sind wohl die Novizen, die sich dem Priesterstande widmen wollten (VI 406 = 30 758 *pro salute sacerdotum et candidatorum et colitorum*, vgl. VI 409. 413. III 11 135. V 4242. Rev. Phil. 1902, 5).

Je nach seiner Wichtigkeit hatte jeder Tempel einen oder mehrere Priester (*sacerdos, sacerdotes* III 7520. 7835 u. s. w., *οἱ ἱερεῖς*, Dobrusky a. a. O.; *συνιερεύς* Arch.-epigr. Mitt. XIV 37), die ohne Zweifel allein die Kenntnis des syrischen Ritus hatten. Dieser Clerus hat demgemäss immer einen ausgesprochenen syrischen Charakter behalten, wie die semitischen Namen seiner Mitglieder es beweisen (Marinus [= *marīna* ,unser Herr'?] sehr häufig, vgl. Hettner 8. Kan S. 132, Adde Barsemei [nicht Addebar Semei]. CIL III 1301 b; Barlaha III 8785; Barsemias X 6304; Barsemon und Damas, Tocilesco a. a. O., vgl. Antiochus III 4401. VI 406; Antiochianus, Dobrusky a. a. O.). Den Priestern lag der Gottesdienst ob (*aram posuit per . . . sacerdotem* CIL VI 412; vgl. *sub sacerdotibus* III 4401. 11 133. X 1577. Not. d. scavi 1897, 506 = Kan 104. 105), aber abgesehen von einigen Einzelheiten wissen wir nichts von der Kirchenordnung. Die Erwähnung von *lecticarii dei* hat man als einen Beweis betrachtet, dass das Bild des Gottes herumgetragen wurde, um Orakel zu erteilen (Kan 32, vgl. Bouché-Leclercq Hist. divination III 401ff.). Von dem Gebrauch des Weihwassers und den heiligen Gastmahlen ist oben die Rede gewesen. Die *Kalendae Novembres*, an denen zwei Widmungen stattfinden (III 8243. 10 784), waren vielleicht ein Festtag. Eine Versammlung der *sacerdotes totius provinciae* ist CIL III 3342 verzeichnet, wenn hier nicht vielmehr an Priester des provincialen Kaisercultus zu denken ist.

F. Hettner De Iove Dolicheno, Bonn 1877, wo die frühere Litteratur. Ed. Meyer in Roschers Lexikon I 1191f. Sal. Reinach in Daremberg et Saglio Dictonnaire II 329. A. H. Kan De Iovis Dolicheni cultu, Groningen 1901 (vollständigste Materialsammlung). Einige Nachträge bei Cumont Rev. phil. 1902, 1ff. Zangemeister und Loeschcke Rhein. Jahrb. CVII 1901, 61ff. [Cumont.]

Dolichios s. Dolichos Nr. 3.

Dolichiste, Insel an der Küste von Lykien, Plin. n. h. V 131. Ptolem. V 3, 9. Steph. Byz. s. *Δολίχη*. Jetzt Kekova. Leake Asia min. 127. Reisen im südwestl. Kleinasien II 48, 2. Benndorf Anzeiger Akad. Wien. 1892, 68. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien 1891 VIII 37. [Ruge.]

Dolichos (*Δόλιχος*). **1)** Angeblicher Beiname des Pluton in Eleusis; vgl. Nr. 3.

2) Sohn des Aigyptos und Gemahl der Danaide Peirene (*Pirene*), Hyg. fab. 170. Nach Apoll. bibl. II 18 Wagn. ist aber Agaptolemos der Gemahl der Peirene.

3) Dolichos gehört zu den Fürsten, die über Eleusis herrschen, als die irrende Demeter dorthin gelangt: *ἠμὲν Τριπτολέμου πυκιμήδεος ἠδὲ Διόκλου ἠδὲ Πολυξείνου καὶ ἀγήνορος Εὐμόλποιο καὶ Δολίχου καὶ πατρὸς ἀμύμονος ἡμετέροιο* (Hom. hymn. Dem. 153). Vgl. dazu den Vers eines ungenannten Dichters bei Herodian. II 311, 32 Lentz (nach Lobeck Aglaoph. I 212 von Choirilos): *Εὔμολπος Δόλιχός τε καὶ Ἱπποθόων μεγάθυμος*. D. als eleusinischer Heros wird auch durch Steph. Byz. s. *Δουλίχιον* bezeugt, nach dem Dulichion von Dulichios, dem Sohne des Triptolemos, seinen Namen bekommen haben soll (= Eustath. Il. II 29 p. 306, 2). Nach Strab. X 458 und Steph. Byz. a. a. O. soll Dulichion auch Dolicha geheissen haben. Es kann wohl kein Zweifel darüber bestehen, dass die Ableitung von Dulichion auf die Stelle des Demeterhymnos zurückgeht; vgl. F. Hiller v. Gaertringen De Graecorum fabulis ad Thraces pertinentibus, Berl. Diss. 1886, 14, 46. Über die Bedeutung des eleusinischen Heros D. wird es besser sein, keine Ansicht auszusprechen. Da versagt unser Material. O. Rubensohns Vermutung (bei v. Prott Athen. Mitt. XXIV 1899, 252) eines *Πλούτων Δόλιχος* in dem eleusinischen *ἱερὸς νόμος* CIA I 5 ist mir wenig wahrscheinlich. [Kern.]

4) Der Dauerlauf, der Lauf über eine bedeutende Strecke, der also in erster Linie Ausdauer und erst in zweiter Linie Schnelligkeit erforderte. Seine Entstehung wird von Philostrat. gymn. 4 (vgl. Schol. Plat. Prot. 325 e) auf die Kriegsboten zurückgeführt, die von Arkadien, woraunter hier Elis zu verstehen ist, nach ganz Hellas abgesendet wurden und an einem Tage weite Strecken zu durchmessen hatten. In Olympia wurde die Übung nach übereinstimmender Meldung in der 15. Olympiade eingeführt, und Akanthos war der erste Sieger (Paus. V 8, 6. Philostrat. gymn. 12. Africanus bei Euseb. Chron.). Seitdem ist der D. wohl in allen grösseren Kampfspielen geübt worden; vgl. z. B. CIA II 1313. III 1129. Athen. Mitt. XVI 132 nr. 5. Bull. hell. XVIII 22 nr. 15. Die Zeit der Einführung des Knabendauerlaufes ist unbekannt, doch ist sein Bestehen für die Olympien und Pythien durch Paus. X 7, 5 bezeugt, und auch sonst begegnet man ihm öfter auf Inschriften, z. B. CIG I 1515. 1590. II 2214. CIA II 444ff. Dittenberger Syll.[2] III p. 283 s. v. Athen. Mitt. V 117. Bull. hell. IX 68f. Journ. Hell. Stud. VII 150. *Ἀθηνᾶ* IX 456. Über das Ausmass des D. gehen die Nachrichten weit auseinander, indem bald 7, bald 8, 10, 12, ja 24 Stadien angegeben werden; Suid. s. *δίαυλος* und *δόλιχος*. Schol. Aristoph. av. 292. Schol. Soph. El. 687. Philostr. gymn. 11 bemerkt, dass der *δολιχοδρόμος* auf etwa 8—10 Stadien eingeübt wurde. Aus dem Schwanken scheint hervorzugehen, dass der D. nicht zu allen Zeiten eine bestimmte gleiche Länge hatte, sondern dass man vielleicht mit dem fortschreitenden Training und dem Wachsen der Leistungsfähigkeit der Athleten an die Dauerläufer immer höhere Anforderungen stellen konnte. Möglicherweise wurde übrigens das Ausmass bei den Spielen von Fall zu Fall festgesetzt, je nach der Tüchtigkeit der angemeldeten Agonisten. Selbst die höchste überlieferte Zahl von 24 Stadien ist nicht übertrieben, bleibt vielmehr hinter den Leistungen von heutzutage noch weit zurück. Und doch erzählt Paus. III 21, 1, dass der Spartaner Ladas zu Olympia als Sieger im langen Laufe zusammenbrach und seinen Geist aufgab. Wie sich die Läufer während des D. benahmen, um ihre Kräfte für die entscheidende letzte Strecke

zu sparen, schildert anschaulich Philostrat. gymn. 32 Kays. ἐκεῖνοι μὲν γὰρ (sc. οἱ τοῦ σταδίου δρομεῖς) σκέλη χερσὶ κινοῦσιν ἐς τὸν ὀξὺν δρόμον, οἷον πτερούμενοι ὑπὸ τῶν χειρῶν, δολιχοδρόμοι δὲ τουτὶ μὲν περὶ τέρμα πράττουσι, τὸν (δὲ) ἄλλον χρόνον σχεδόν οἷον διαβαίνουσιν, ἀνέχοντες ἐν προβολῇ τὰς χεῖρας, ὅθεν ἐρρωμενεστέρων τῶν ὤμων δέονται. Illustriert wird dies durch Vasenbilder wie Micali Mon. ant. 1833 tav. LXXXVIII 4. Mon. d. Inst. I 22. X 48 e 4. f 6, wo die Läufer nur wenig ausschreitend und mit an die Brust gezogenen Armen abgebildet erscheinen und in denen man somit δολιχοδρόμοι zu erkennen hat (vgl. Dromos). Über δόλιχος ἵππιος vgl. Ἵππιος. Krause Gymn. u. Agon. I 347ff. Grasberger Erziehg. und Unterr. I 311ff. III 201ff. [Jüthner.]

5) Die Strecke von 7 Stadien ist, je nach der Verschiedenheit der griechischen Fussmasse, zwischen 1,39 und 1,24 km., die Strecke von 24 Stadien zwischen 4,75 und 4,26 km. anzusetzen. Als Wegmass, μέτρον γῆς, ist der δ. durch eine Glosse des Hesychios bezeugt, und damit stimmt das Fragment περὶ πηλικ. μέτρ. Metrol. script. I 200, 12 überein, indem es den δ. zwischen dem Stadion und Parasanges aufführt. Doch ist darüber sonst nichts überliefert. [Hultsch.]

6) s. Bohne.

Dolichus s. Docilis

Doliola, in Rom, *locus ad cloacam maximam, ubi non licet despuere, a doliolis sub terra* (Varro de l. l. V 157); in diesen D. sollten entweder Gebeine oder geheimnisvolle Opfergeräte des Numa Pompilius (Varro a. a. O.), oder nach dem Galliereinfall im J. 390 gewisse Heiligtümer von den Priestern geborgen gewesen sein (Liv. V 40, 8. Paul. 69. Placidus 32 ed. Deuerl.). Nach dem Gange der Erzählung wohl im Thale zwischen Palatin und Capitol zu suchen, doch genauer nicht nachzuweisen. Vgl. Jordan Topogr. I 2, 486. Gilbert Gesch. d. Stadt Rom I 78. III 439. [Hülsen.]

Dolion (Δολίων), Sohn des Seilenos und der Melia, der nach Alexander Aet. am See Askania in Mysien wohnte, Strab. XIV 681; vgl. Etym. M. s. Δόλοψ. Suid. s. Δολίωνος. [Hoefer.]

Doliones (οἱ Δολίονες, οἱ Δολιεῖς, Orph. Arg. 504. Hekat. bei Steph. Byz; der Name ist wohl thrakisch, vgl. den Namen Dolonker), thrakisches Volk in Mysien in der Umgebung der Stadt Kyzikos in Mysien zwischen Aisepos und Rhyndakos und dem daskylitischen See, Apoll. Rhod. I 952—1022 u. Schol. Apollod. I 9, 18. Strab. XII 564. 575. XIV 678. Plin. n. h. V 40. Steph. Byz. Die Landschaft Δολιονία und Δολιονίς. Marquardt Cyzicus und sein Gebiet, Berlin 1846, 39ff. Ihr König Kyzikos soll die D. aus Thessalien in die späteren Wohnsitze geführt (Conon narrat. 41), der Stadt Kyzikos seinen Namen gegeben haben und von Iason erschlagen worden sein. [Bürchner.]

Dolionia oder Dolionis (Δολιονία, Δολιονίς), Landschaft, die die Dolioner bewohnten. Auch Beiname der Stadt Kyzikos in Mysien, weil sie darin lag, Steph. Byz. Schol. Apoll. Rhod. I 966. Strab. XII 576. XIV 681. Steph. Byz. auch u. Σκύρμος. [Bürchner.]

Dolios. 1) Δόλιος, Beiwort des Hermes als des Gottes listiger Anschläge, bei Dichtern (z. B. Soph. Philokt. 133. Aristoph. Thesm. 1202; Plut. 1157), ferner bei Cornut. 16 und auch im Cult, z. B. bei Pellene, Paus. VII 27, 1, in Erythrai, Hippias bei Athen. VI 259 a. [Jessen.]

2) Δολίος (vgl. Etym. M. s. Δόλοψ), alter Sclave der Penelope, den sie als Geschenk ihres Vaters nach Ithaka mitgebracht hatte und der für sie das Landgut verwaltete, auf das Laertes sich zurückgezogen hatte (Od. IV 735ff. XXIV 222). Nach der Erkennungsscene zwischen Odysseus und Laertes wird er von seiner Frau, einer alten Sikelerin, von der Arbeit herbeigerufen und begrüsst erfreut seinen heimgekehrten Herrn (XXIV 384ff.). Mit seinen sechs Söhnen waffnet er sich, um dem Odysseus im Kampf gegen die heranrückenden Verwandten der ermordeten Freier beizustehen (492ff.). D. wird als Vater des Ziegenhirten Melanthios (Od. XVII 212. XXII 159) und der Melantho bezeichnet, die, obwohl von Penelope wie eine Tochter aufgezogen, es doch mit dem Freier Eurymachos hielt (XVIII 320ff.). Wenn nicht anzunehmen ist, dass hier ein anderer D. gemeint ist (Bekker Hom. Bl. 110. Ameis-Hentze Anhang zu Od. XXIV 222, dagegen Lehrs Aristarch 460), so war sich jedenfalls der Dichter von Od. XXIV dieses Verwandtschaftsverhältnisses nicht bewusst. [Wagner.]

Dolis, Ort Ägyptens beim Geogr. Rav. III 2. [Sethe.]

Dolium (alter Name *calpar*, Varro bei Non. XV 546), πίθος, das grösste thönerne Vorratsgefäss, namentlich für Wein, Öl und Getreide, aber auch für Vorräte aller Art. *D. quo vinaceos condat, vinaria, olearia, amurcaria, frumentaria, lupinaria*, Cato de agri cult. 10, 4. 11, 1. 13, 2; vgl. Dig. L 16, 206; πίθος σύκων Babr. 108, 17 Crus. Schon bei Homer (Od. II 340. XXIII 305; Il. XXIV 527) und Hesiod. (op. 368) kommt πίθος vor als Vorratsgefäss für Wein und sonstiges. D. und πίθος werden oft erwähnt, am häufigsten aber als das Gefäss, in dem der Wein in der Cella vinaria die Gährung durchmachte; s. hierüber o. Bd. III S. 1874. Die für den Wein bestimmten D. wurden innen mit Pech ausgestrichen, Plin. n. h. XIV 134. Geop. VI 3, 7. 4, 1. u. a. Bei Homer (Od. aa. OO.) wird auch der alte Wein in πίθοι aufbewahrt; später dient hierfür die Amphora.

D. sind vielfach gefunden worden. In Troia fand Schliemann ein Weinmagazin mit D. am Ort, und sonst im ganzen ca. 600 zum Teil sehr grosse D. Schliemann Ilios 39. 317. 425. 657. vgl. Tiryns 77f. D. aus Kreta Athen. Mitt. 1886, 147; aus Pergamon, Altert. v. Pergam. VIII 2 nr. 1324—1326; aus Etrurien Mus. Greg. II 100. Vielfach aus römischer Zeit. Besonders bemerkenswert ist hier die Villa rustica von Boscoreale mit den in die Erde eingelassenen D. der Cella vinaria und den frei stehenden in der Nähe der Ölpresse. Pasqui Mon. ant. d. Lincei VIII 483. Auch in Pompeii werden vielfach D. verschiedener Form und Grösse gefunden; eine kleine Cella vinaria wurde 1899 ausgegraben. Fund 16 grosser Dolien bei Scafati am Sarno (jetzt in Pompeii). Guidobaldi Dolii vinarj rinvenuti al Musigno. Napoli 1859. Dolien in Villa Albani, Funde in Antium und Setia, Winckelmann Monum. ined. II (1767) 229. Funde in Frankreich und Tunis, Brongniart Traité des arts céramiques I 407.

Die gefundenen D. sind verschiedener Form und Grösse. Allen gemeinsam ist das Fehlen des Halses und die weite Öffnung mit auswärts gebogenem Rande, dessen Oberfläche nach Geop. VI 3, 8 nach aussen geneigt sein soll, damit der zur Befestigung des Deckels benutzte Gyps beim Öffnen nicht hineinfällt. Die des troianischen Magazins (Höhe $4^3/_4$—$5^3/_4$ Fuss) sind bauchig, länglich, nach unten sich verjüngend, ohne Fuss, so dass sie nur in einem Gestell oder in der Erde stehen konnten. Dasselbe gilt von den pergamenischen, die bei ovalem Durchschnitt unten gerundet und mit einer kurzen Spitze versehen sind. Dementsprechend sind auch bei Homer Od. II 340 die πίθοι an die Wand gelehnt. Die grossen bauchigen Dolien römischer Zeit (Pompeii, Villa Albani u. a.) sind annähernd kugelförmig, aber unten abgeplattet und laufen meist in geschwungener Linie in eine Art Fuss aus, dessen Standfläche der Öffnung gleich zu sein und etwa ein Drittel des grössten Durchmessers zu haben pflegt. Gute Abbildung bei Ruggiero in dem Sammelband Pompei e la regione sotterrata (Napoli 1879) Taf. III 3; darnach Dict. d. Ant. III 333, wo die Höhe irrtümlich auf 2,50 m. angegeben ist. Daneben aber giebt es in Pompeii (auch in Boscoreale) mehrfach kleinere, cylinderförmige D. Dies sind vielleicht die μακρότερα καὶ μάλιστα τὰ στόματα ἀνεῳγμένα ἔχοντες, die nach Geop. VI 3, 7 (vgl. auch Plin. n. h. XIV 134) den bauchigen vorzuziehen sind. Vielleicht ist dies auch die mehrfach mit D. zusammen genannte *seria*. Cato de agri cult. 10, 14. Ter. Heaut. 460. Varro r. r. III 2, 8. Liv. XXIV 10, 8. Colum. XII 18, 5. Dig. L 16, 206. Die Seriae von sieben Amphoren Colum. XII 28, 1 deuten darauf, dass der Name ein kleineres Gefäss bezeichnet.

Bei Herstellung der D. war wohl meistens ein bestimmtes rundes Mass beabsichtigt, das aber natürlich nur annähernd erreicht wurde. Man schrieb dann bisweilen den genauen Rauminhalt darauf. In den grossen bauchigen Dolien finden sich mehrfach solche eingeritzte Inschriften. S. hierüber Hultsch Sächs. Ber. 1897, 199. Auf drei pergamenischen D. sind die Masse von 26, 27 und 28 Artaben angegeben (Altert. v. Perg. VIII 2 nr. 1324—1326); sie fassen $980^1/_4$, 1014 und 1031 l. Ein spanisches D. von 735 l. hält nach Aufschrift 23 M(etreten) und 22 Sextare, ein anderes, von dem nur eine Scherbe mit der Aufschrift erhalten ist, 25 Metreten und 30 Sextare (798 l.). Wahrscheinlich sollten beide D. *sesquiculleatia* (Colum. XII 18, 7) sein, also 30 Amphoren, 788 l. enthalten. Die jetzt nicht sichtbare Inschrift eines D. in Villa Albani *Amp. XVIII* (Marini Iscr. Albani 39 nr. 33) stimmt nicht zu Winckelmanns Angabe (a. O.), dass es $21^1/_2$ Barile, 1254,3 l., also fast 48 Amphoren fasste. Vielleicht war *XLVIII* geschrieben. Es wäre danach ein *d. quinquagenarium* (Cato de agri cult. 69, 1. 112, 3) gewesen. Ein bei Modena gefundenes D. fasste nach Inschrift 36 Amphoren, ein anderes, angeblich noch grösseres, trug die Zahlen *XXX* und *XIII*. Cavedoni Bull. d. Inst. 1846, 34. Das von Ruggiero a. O. abgebildete D. von Scafati, hoch und breit ca. 1,50 m., kann etwa 1150 l., $43^1/_2$ Amphoren fassen und war wohl auf zwei Cullei beabsichtigt. Die D. der Cella vinaria von Boscoreale sind etwas kleiner, kommen also diesem Mass noch näher. Die ihnen eingeritzten Zahlen, *IV, VII, IX, X*, können nicht das Mass bezeichnen; es handelt sich wohl um eine Numerierung, die aber von der Anordnung in der Cella vinaria unabhängig ist.

Zum D. gehört ein horizontaler Thondeckel mit kleinem Henkel in der Mitte, der oft gefunden wird. In Boscoreale war über diesen noch ein zweiter flach gewölbter Deckel gelegt, der mit drei Verticalzapfen auf der Rundung des D. auflag.

Grosse D. wurden von solchen, die sonst kein Unterkommen hatten, als Wohnung benutzt. Bekannt ist das D. des Diogenes; vgl. ausserdem Aristoph. equ. 792. Bildliche Darstellungen des Diogenes: Zoëga Bassiril. I 30. Spon Miscell. 125. Birch Hist. of anc. pottery 135. De la Chausse Gemme CXXVII. Caylus Recu. VI 43, 2. Furtwängler Gemmen XLIII 11. 15. Ausserdem kommen D. häufig vor in bildlichen Darstellungen der Danaiden, des Eurystheus, des Pholos. Meist erscheint hier das D. in die Erde eingegraben. Sie dienten auch als Särge; s. hierüber Cochet Revue archéol. XIV 1, 1857, 608. D. mit unverbrannten Leichen bei Sebastopol (Abbildung a. O. und bei Birch Hist. 532), während in Frankreich mehrfach D. gefunden wurden, in denen Aschenurnen enthalten waren. Die Grösse der D. bezeugt auch die Erzählung vom Piasos, der in einem D. ertrank, Strab. XIII 621.

Nach Geop. VI 3, 4 wurden grosse D. nicht auf der Töpferscheibe gemacht. Poll. VII 164 giebt an, dass man für sie ein Holzgestell, κάνναβος, benutzte. Mit Unrecht ist angenommen worden, dass Plin. n. h. XXXV 159 die D. von den auf der Scheibe gefertigten Waren unterscheide; s. Jahn Sächs. Ber. 1854, 42. Schöne Quaest. Pomp. 18. Blümner Technol. II 41, 2. Detlefsen zu d. St. Es scheint aber, dass sicher ohne Scheibe gefertigte D. nur aus ältester Zeit nachgewiesen sind. Schliemann Ilios 317. 657; Tiryns 71. 78. Später sind auch ganz grosse D. offenbar auf der Scheibe gemacht. Die Herstellung der Dolien galt für eine besonders schwierige Aufgabe des Töpferhandwerks; daher das Sprichwort ἐν πίθῳ τὴν κεραμείαν μανθάνειν, Zenob. prov. III 65.

Uneigentlich werden bisweilen auch Gefässe anderen Materials D. genannt. Plin. n. h. VIII 16 sind Holzfässer gemeint. Bleierne D. Dig. XXXIII 7, 26. So auch griechisch silberne πίθοι Herodot. I 51; steinerne Diod. XIII 83, 3, wo es sich um in den gewachsenen Stein eingehauene Behälter handelt. Der πίθος des Eurystheus war nach Apollod. II 5, 1 aus Erz. Die Inschriften von *doliarii* Gruter II 583, 1. Muratori II 940, 1 sind unecht. Krause Angeiologie 227. Ussing De nomin. vasorum 30. Birch Hist. of anc. pottery 531. Becker-Göll Gallus III 418. Marquardt Privatl.² 646. Daremberg-Saglio Dict. d. Ant. III 332. [Mau.]

Dolomene (Δολομηνή), eine der drei ebenen Landschaften Assyriens, welche Ninos (Ninive) umgaben; Strab. XVI 736. Die Hauptstadt von

D. war wahrscheinlich Dolba (s. d.); da dieses bei Steph. Byz. als ein Ort in Adiabene figuriert, so kann man daraus folgern, dass D. einen Unterbezirk von Adiabene bildete, es müsste denn Adiabene hier, wie öfters, als eine Bezeichnung Gesamtassyriens beurteilt werden. [Streck.]

Dolomeni (so statt *Tolomeni* der Tab. Peut. zu lesen), Volk an der Südseite des Kaspischen Meeres, nahe an *Caspiane* (Kašwîn, Qazwîn), wohl identisch mit den von Prokop als *Δολομῖται* bezeichneten Delemitai (s. d. Bd. IV S. 2432). [Tomaschek.]

Dolomitai s. Delemitai.

Dolon (*Δόλων*, von *δόλος*, bedeutungsvoller Name, wie der seines Vaters *Εὐμήδης*, vgl. Eurip. Rhes. 158 m. Glosse *ἐτυμολογεῖται τὸ ὄνομα* und Etym. M. s. *Δόλωψ*).

1) Ein Troer, der Held der *Δολώνεια* oder *νυκτεγερσία* (Il. X). Er war neben fünf Schwestern der einzige Sohn des reichen Herolds Eumedes (314ff., vgl. Rhes. 159f.), schnellfüssig, aber unansehnlich von Gestalt (316. Schol. 315) und feige (374ff. 390. Schol. 375). Als Achaeer und Troer während der Nacht im Felde lagern, erbietet er sich, nachdem ihm Hektor Wagen und Rosse des Achilleus versprochen hat, das feindliche Lager auszukundschaften, und zieht aus, bewehrt mit Bogen, Wolfsfell und einer Kappe von Wieselfell (318ff.). Aber Diomedes und Odysseus, die in gleicher Absicht das griechische Lager verlassen haben, treffen mit ihm zusammen. Sie lassen ihn erst an sich vorüber und verfolgen und fangen ihn sodann. Durch seine bereitwillig gemachten Angaben über die Stellung der Troer und ihrer Bundesgenossen, die jenen die Bewachung des Lagers überlassen haben, ermöglicht er den beiden Helden den erfolgreichen Überfall des Rhesos und der Thraker. Trotzdem tötet ihn Diomedes (338—464, vgl. Hyg. fab. 113). Seine Waffen nehmen sie auf dem Rückwege mit (527), und Odysseus weiht sie später der Athene (460ff. 569f.). Denselben Gegenstand behandelt Ps.-Euripides im Rhesos. Seine Fahrt wird hier als eine echte Diebsfahrt charakterisiert; in sein Wolfsfell gehüllt, will er an gefährlichen Stellen wie ein Wolf auf vier Füssen schleichen; auch seine prahlerische Selbstüberhebung ist gesteigert, denn er erbietet sich, das Haupt des Odysseus oder Diomedes mitzubringen (154—223. 524ff. 557ff.). Den Lagerplatz des Rhesos kann er den griechischen Helden nicht verraten, da dieser erst nach seinem Abgang ankommt; dafür giebt er ihnen das Zelt Hektors an und teilt ihnen das Feldgeschrei der Troer mit (572ff.). Da sein Zusammentreffen mit den Gegnern ohne Scenenwechsel auf der Bühne nicht dargestellt werden konnte, so wird auch sein Tod durch sie nur beiläufig erwähnt (591f. 863f.). Enger scheint sich die Nyctegresia des Accius an den Gang der homerischen Handlung angeschlossen zu haben (Ribbeck Röm. Trag. 362ff. frg. 8). Nach Serv. Aen. XII 347 (von Ribbeck auf Accius zurückgeführt) hatten Odysseus und Diomedes den D. durch Folterqualen gezwungen, ihnen die Pläne der Troer und die Ankunft des Rhesos zu verraten. Sie liessen ihn an einen Baum gebunden zurück und töteten ihn erst auf dem Rückweg. Den Titel D. führte auch eine Komoedie des Eubulos (Kock Com. Att. Frg. II 175). Weitere Zeugnisse: Aristot. pepl. 51. Apollod. epit. 4, 4. Tabula Iliaca bei Jahn-Michaelis Bilderchron. 64. Athen. XIII 563. Tzetz. Hom 190. Dict. II 37. Dar. 22. 39 (abweichend). Verg. Aen. XII 346ff. (wo ein Sohn des D., der nach seinem Vater Eumedes hiess, unter den Gefährten des Aineias genannt wird). Culex 328. Ovid. her. 1, 39; ars am. II 138; met. XIII 98. 244. Myth. Vat. I 203. Als Beispiel der Feigheit stellten ihn die Stoiker hin (Plut. profect. in virt. 2, vgl. Dio Chrys. LV p. 561). Die Dolonie nimmt in der Ilias eine besondere Stellung ein als das einzige in sich abgeschlossene Einzelgedicht. Dies bemerkten schon die Alten (*ἐν αὐτῷ ἀρχὴν καὶ τέλος ἔχον*, Bekker Anecd. 768, 3), welche seine Einfügung in die Ilias dem Peisistratos zuschrieben (Schol. Victor. und Eustath. Il. X 1). Niese macht dagegen mit Recht geltend, dass es, auf den Voraussetzungen der vorangehenden Handlung beruhend, niemals in einem andern Zusammenhange gedacht worden sei (Entwick. d. hom. Poes. 24f.). Aus den auffälligen Beziehungen zur Odyssee schloss Gemoll (Herm. XV 557ff.) auf Abhängigkeit von dieser, Christ auf Gleichzeitigkeit der Abfassung (vgl. die ausführliche Litteraturübersicht bei Ameis-Hentze Anhang zu Il. X). Robert (Studien zur Ilias 574, vgl. 501) betont, dass die Entstehung der Dolonie wegen der unten erwähnten altkorinthischen Vase nicht unter 600 herabgerückt werden darf.

Über die Kunstdarstellungen, welche verschiedene Abweichungen von Homer zeigen, handeln Overbeck Gal. her. Bildw. 412ff. und Schreiber Ann. d. Inst. 1875, 299ff. Neben einigen älteren Vasen kommen in Betracht eine Kylix des Euphronios in München (abgeb. Mon. d. Inst. X Taf. 10 A und Overbeck Taf. 17, 2, vgl. Robert Archaeol. Ztg. 1882, 47ff.), eine rf. Tasse in Petersburg (Ann. d. Inst. 1875 Taf. Q R) und ein apulischer Krater des Britischen Museums, der (wenn echt, Klein Euphronios 63), auf eine Komoedienscene zurückgeht (Overbeck Taf. 17, 4. Baumeister Denkm. d. class. Altert. 459). Dagegen erscheint auf einem altkorinthischen Vasenbild die kniende Gestalt eines D. als Nebenfigur bei dem Zweikampf des Aias und Aineias (CIG IV p. XVIII, abgeb. Ann. d. Inst. 1862 Taf. B). Unter den Gemmen ragt die aus der Sammlung Blacas hervor (Overbeck Taf. 16, 19). Ferner sind zu erwähnen die Darstellung eines Silbergefässes in Paris (Overbeck Taf. 24, 4) und die Terracottenstatuetten an einem Thongefäss aus Canosa (Archaeol. Ztg. XXII 219*). Das Bild im Codex Ambrosianus der Ilias (Ann. d. Inst. 1875 Taf. Q. Baumeister 460) vergegenwärtigt in zwei Scenen die Gefangennahme und die kannibalische Verstümmelung des D. (s. o. zu Serv. Aen. XII 347). Aus diesem Bilde und der erwähnten Gemme ergiebt sich eine litterarisch nicht bezeugte Version, nach der D. nicht von Diomedes, sondern von Odysseus getötet wurde.

2) Ein Sohn des Priamos (Hyg. fab. 90). [Wagner.]

3) *Δόλων* (*dolon*), ein kleiner, vornüber hängender Mast mit viereckigem Raasegel im Vorschiff (Isid. orig. XXIX 3, 2), zuerst erwähnt 307 v. Chr. an einem karthagischen Admiralschiff (Diod. XX 61), dann im Kriege des Antiochos III. auf der phoinikisch-syrischen und auf der (nach punischem Muster erbauten) römischen Flotte (Liv. XXXVI 44. 45. XXXVII 30), auch auf rhodischen (Polyb. XVI 15) und byzantinischen (Proc. bell. Vand. I 17; 533 n. Chr.) Kriegsschiffen. Das Segel ward hauptsächlich bei der Flucht aus dem Gefecht gesetzt. Abbildungen fehlen bei den Griechen, sind häufig bei den Römern (Baumeister Denkmäler 1618 Abb. 1697. Archaeol. Jahrb. IV 92. Cohen Méd. impér. II 162). Der Name stammt vielleicht vom phoinikisch-hebräischen *dal* = niedrig, *dalah* = herabhängen. Der ähnliche Fockmast des römischen Kauffahrers hiess wohl *artemo*. [Assmann.]

Dolonkoi (*Δόλογκοι*, *Dolongae*), die einheimischen Bewohner der thrakischen Chersonnes (s. d. Bd. III S. 2245f.), welche nach ihnen wohl auch *Δολογκιάς* genannt wurde, Steph. Byz. Plin. n. h. IV 41. Solin. 10, 7. Durch ihren Eponymos Dolonkos (s. d.), einen Bruder des Bithynos, werden sie als nahe Stammverwandte der Bithyner gekennzeichnet. Um 560 v. Chr. von den Apsinthiern (s. d. Bd. II S. 283) hart bedrängt, sandten sie nach Delphi um Rat und fanden in dem älteren Miltiades zu Athen den vom Orakel bestimmten Führer, welcher sich an ihre Spitze stellte und im Chersonnes ein attisches Fürstentum begründete, Herod. VI 34ff. Duncker Gesch. d. Alt. VI 453ff. 532ff. Busolt Griech. Gesch. II² 315ff. Die weiteren Schicksale des Landes s. u. Chersonesos Nr. 1. Die D. werden noch bei Const. Porphyr. them. II 630 erwähnt, doch nur in einem Zusatz des jungen Cod. Leid., s. Hierocl. rec. Burckhardt S. 49. Über den Namen (verwandt mit *λόγχη*, *δολιχός*?) vgl. auch Tomaschek Die alten Thraker I 67. [Oberhummer.]

Dolonkos (*Δόλογκος*), Sohn des Kronos und der Titanide (oder Nymphe) Thrake, Halbbruder des Bithynos, Stammvater der thrakischen Dolonker (Steph. Byz. s. *Δόλογκοι*, *Βιθυνία*, *Θρᾴκη*. Tzetz. Lycophr. 532. Arrian. b. Eustath. zu Dion. perieg. 322). Darauf, dass er von vielen Frauen viele Kinder hatte, führte man die thrakische Sitte der Vielweiberei zurück (Arrian. a. a. O.). [Wagner.]

Dolopes (*Δόλοπες*; Name wohl von *δόλος*, Fick Griech. Personennamen 387). **1)** Thessalischer Volksstamm. Über die Herkunft der D. ist nichts Sicheres bekannt; Verwandtschaft mit den Magneten vermutet Bursian Geogr. v. Griechenl. I 86 wegen des *τύμβος Δολοπήιος* (Apoll. Rhod. I 585) auf Magnesia Die Endung *οψ* weist auf griechische Herkunft, vgl. E. Meyer Gesch. d. Altert. II 67, wie auch das Volk stets als griechisches angesehen worden ist. Phoenix ist von Peleus eingesetzter Unterkönig über die D., Il. IX 484. Apollod. III 13, 8, 3. Bei Pindar frg. 177 Böckh aus Strab. IX 431 erscheint er als Anführer der D. vor Troia. Die D. geben Xerxes Erde und Wasser und ziehen als seine Bundesgenossen im Heere mit, Herod. VII 132. 185. Im Winter 420/419 kämpfen sie im Bund mit Maliern, Ainianen, Thessalern glücklich gegen Herakleа in Trachis, Thuc. V 51. Als Unterthanen des Iason von Pherai werden sie genannt Xen. hell. VI 1, 7 (im J. 374). Sie gehören wohl zu den thessalischen Völkern, die sich im J. 344 an Philipp anschlossen, Diod. XVI 69, 8, vgl. Demosth. XVIII 63. Pomtow Jahrb. f. Philol. CLV (1897) 745, 11. Unter den Gesandten, die Philipp im J. 339/8 nach Theben schickt, sind auch D., Philoch. frg. 135, FHG I 406. Sie sind Bundesgenossen der Athener im lamischen Krieg (im J. 323/2), CIA II 184. Dittenberger Syll.² 159. Sie treten in den aitolischen Bund ein, Plin. n. h. IV 6; die Zeit des Eintritts lässt sich nicht bestimmen, Pomtow a. a. O. 757f. Sie bleiben im Bund wahrscheinlich bis zum J. 205, Pomtow 804. 813ff. Darauf scheinen sie wieder in makedonische Abhängigkeit geraten zu sein; ihr Gebiet wird im J. 198 von durchziehenden Aitolern als feindlich behandelt, Liv. XXXII 13, 10ff.; im J. 196 werden sie von der makedonischen Hoheit befreit, Polyb. XVIII 47, 6. Sie werden im J. 191 wieder Unterthanen des Philipp, Liv. XXXVI 33, 7. 34, 9; im aitolischen Aufstand (189) schliessen sie sich gezwungen an die Aitoler an, Polyb. XXI 25, 6. 31, 4. Liv. XXXVIII 3, 5. 10, 3. Perseus verwüstet deswegen ihr Land, ebd. 5, 10. 8, 2. Plut. T. Flamin. 15. Im Frieden fallen sie dem Philipp zu; dieser beklagt sich (im J. 185), dass die Stadt Menelais im Doloperland ihm durch die Thessaler entrissen worden sei, Liv. XXXIX 26, 1. Die D. empören sich im J. 174 gegen Perseus und töten einen makedonischen Praefecten, werden darauf von Perseus wieder unterworfen, Liv. XLI 22, 4. XLII 41, 14. App. Mak. 11, 6. Ein Einfall des Perseus ins Land der D. wird als Grund für den römischen Krieg gegen Perseus angeführt, Polyb. XXII 8, 4. Ohne Zweifel hat das Volk bei diesen Händeln schwer gelitten; doch erscheinen sie noch als Bundesgenossen des Caesar gegen Pompeius, Appian. bell. civ. II 70. Zur Zeit des Augustus gab es kein *ἔθνος* der D. mehr, Paus. X 8, 3. Die D. sind eines der 12 *ἔθνη* der delphischen Amphiktyonie; dass sie in der ältesten hsl. überlieferten Liste Aischin. II 116 nicht genannt werden, wird jetzt allgemein als blosses Versehen aufgefasst, Busolt Gr. Gesch.² I 684. Cauer o. Bd. I S. 1927ff. Über ihr Stimmrecht haben die Funde der französischen Ausgrabungen Sicherheit gebracht, Bourguet Bull. hell. XX (1896) 206. XXI (1897) 322. Pomtow a. a. O. 742ff. 760. 848. Keil Herm. XXXII (1897) 401. Während die D. in früherer Zeit wie die übrigen Völker über zwei Stimmen verfügt haben, haben sie wahrscheinlich seit 346, sicher seit 344, mit den Perrhaibern zusammen als Doppelvolk zwei Stimmen. Im Besitz der einen Stimme bleiben die D. bis auf Augustus, der die Stimmen der D. der Stadt Nikopolis überträgt, Paus. X 8, 3. D. waren die Bewohner von Skyros; sie werden wegen Seeräuberei von den Amphiktyonen bestraft, was den Anlass dazu giebt, dass Kimon von der Insel Besitz ergreift (nach der Einnahme von Eion; 474/3 oder 473/2), Thuc. I 98, 2. Nep. Cim. 2, 5. Plut. Cim. 8. Diod. XI 60, 2. Busolt Gr. Gesch. III 105f. v. Wilamowitz Aristoteles II 199. [J. Miller.]

2) Volksstamm in Innerlibyen, erwähnt von Ptolem. IV 6, 6, vermutlich nicht verschieden von den D. an der Südgrenze der Provincia Africa bei Ptolem. IV 3, 6. Vgl. Müller zu Ptolem. IV 6, 6 p. 744. [Fischer.]

Dolopia (*Δολοπία*), die von den Dolopern (s. d.

Nr. 1) bewohnte Landschaft im Südwesten von Thessalien, zwischen Phthiotis und Ainianen im Osten, Eurytanen und Agraiern im Süden, der Amphilochia im Westen, den Athamanen und der Thessaliotis im Norden (Strab. X 430. 432. 437. Liv. XXXII 13. XXXVI 33. XXXVIII 8. XXXIX 26; andere antike Quellen sowie Geschichte s. unter Dolopes Nr. 1). Die Grenzen der Landschaft sind nicht genau festzustellen, jedoch dürfte sie das Gebiet vom Xyniassee im Osten bis zum jetzt Aspropotamos genannten Hauptquellbach des Acheloos im Westen, von dem Tymphrestosgebirge im Süden etwa bis zum (jetzigen) Smigosbach im Norden eingenommen haben, ein äusserst wildes und unwegsames, noch heute stark bewaldetes Gebirgsland, das von den Zuflüssen des Acheloos — diesem selbst, jetzt Megdovas genannt, ferner dem jetzigen Agraphiotikos und dem Aspropotamos (dem Inachos der Alten) — in tiefen Thalschluchten zerschnitten wird, die dem Verkehr sehr hinderlich sind. Der östlichste Teil der Landschaft gehört bereits dem Flussgebiet des Peneios zu. Das Gebirgssystem des Pindos, dessen südlicher Teil die D. erfüllt, besteht hier aus einer westlichen, dem Aspropotamos entlangziehenden, etwas sanfter geformten Zone von Flyschsandsteinen, einer mittleren Zone von Kreide-Eocän-Kalken und -Hornsteinen, in mehreren parallelen, sehr wilden Ketten über 2000 m. aufragend, und einer breiten östlichen Flyschzone, östlich vom Inachos. Das Land ist die abgelegenste, unfruchtbarste und unwegsamste Gegend von ganz Griechenland, daher stets ein Gebiet freier, kriegerischer, aber armer und roher Hirtenstämme geblieben. Die aus dem Altertum überlieferten Ortsnamen: Ktimene oder Kymene, Menelaïs und Ellopia sind nicht zu fixieren. Antike Ruinen sind bei den jetzigen Orten Rhentina, H. Ioannis, Kato-Agoriani, Agrapha, Viniani, Vrangiana, Vulpi, Velaora bekannt. Im Mittelalter ein Teil von ‚Gross-Valachia', dann der Landschaft Agrapha, war sie bis in die Neuzeit ein Hauptsitz des Armatolen- und Klephtenwesens. (Bursian Geogr. I 86f. Lolling Hellen. Landeskunde 153. Philippson Thessal. und Epirus, Berlin 1897). [Philippson.]

Dolopion (Δολοπίων). 1) Vater des Hypsenor, Priester des Skamandros, Il. V 77. Tzetz. Hom. 60. Etym. M. s. Δόλοψ.

2) Vater eines Hirten Iphimachos (s. d.), Hyg. fab. 102. [Hoefer.]

Dolops (Δόλοψ, über den Namen Etym. M.). 1) Sohn des Saturnus und der Philyra, Bruder des Cheiron, Hyg. praef. p. 11 Schm.

2) Heros, Sohn des Hermes, der im thessalischen Magnesia ein Grabmal hatte, Apoll. Rhod. I 585 und Schol. 587f. Orph. Arg. 463. Nach ihm waren die Doloper genannt, Steph. Byz. s. Δόλοπες. Etym. M. s. Δόλοψ.

3) Sohn des Klytios, Grieche vor Troia, von Hektor getötet, Il. XI 302 Schol. Eustath. Il. 845.

4) Troer, Sohn des Lampos, Enkel des Laomedon, von Meges und Menelaos getötet, Il. XV 525ff. Schol. [Hoefer.]

Dolor, der Schmerz personificiert, Sen. Herc. f. 697 (Usener Göttern. 366). Stat. Theb. II 288, vgl. Ἄλγεα δακρυόεντα, Hes. Th 227; Sohn des Aither und der Erde, Hyg. fab. praef. (p. 9, 12 Sch.), vielleicht richtiger der Nacht und des Erebos, wie auch Dolus. [Waser.]

Dolucensis vicus, genannt auf einer vermutlich in der Gegend von Isques (bei Boulogne-sur-Mer) gefundenen Inschrift, die angeblich noch dem 1. Jhdt. n. Chr. angehören soll, Desjardins Géogr. de la Gaule I 370. 400. [Ihm.]

Dolus. 1) Ort der Bituriges, Greg. Tur. hist. Franc. II 13 (18); in glor. confess. 90 (*Dolensis vicus*). Auch auf merowingischen Münzen (Holder Altkelt. Sprachsch. s. v.). Jetzt das Dorf Déols (dép. Indre), Longnon Géogr. de la Gaule 466.

2) Vicus der Civitas Turonum, Greg. Tur. hist. Franc. X 31, 5. Heut das Dorf gleichen Namens, dép. Indre-et-Loire, Longnon a. O. 272. [Ihm.]

3) Der Betrug personificiert (s. Fraus und Ἀπάτη), Phaedr. VI (app.) 4, 5. 12 M. Val. Fl. Arg. II 206; nach ‚alten Genealogen' Sohn des Erebos und der Nacht, Bruder der Fraus und anderer Abstractionen, Cic. n. d. III 17, vgl. auch Hyg. fab. praef. (p. 9, 12 Sch.); auch Apate ist bei Hes. Th. 224 eine Ausgeburt der Nacht. [Waser.]

4) *D.* bezeichnet etwas Heimliches, Verstecktes (List, Arglist) und bildet so einen Gegensatz zur sichtbaren, offenen Gewalt (*vis*), Tac. hist. IV 24 (*fraudem et dolum obscura*). Dig. XVIII 1, 43, 2. II 7, 3, 2. XLVII 8, 2, 8. Als gleichbedeutende Begriffe werden daher *calliditas, simulatio, dissimulatio, machinatio, fallacia* von den römischen Juristen zur Definition verwendet, Dig. II 14, 7, 9. IV 3, 1, 2. Es giebt keine Grade des D. D. ist civilrechtlich 1. im weiteren Sinne der mit dem Bewusstsein der Rechtswidrigkeit verbundene Wille zur Begehung einer widerrechtlichen Handlung; 2. im engeren Sinne betrügerische Absicht, Dig. II 14, 7, 9. IV 3, 1, 2. XVIII 1, 43, 2. Die durch den D. hervorgerufene Willenserklärung des Betrogenen ist keineswegs nichtig, aber durch Einrede und Klage anfechtbar. Die *exceptio doli* wurde im *stricti iuris iudicium* in die vom Praetor zu erteilende Formel mit den Worten: *si in ea re nihil dolo malo A. A. factum sit neque fiat* aufgenommen; in den *bonae fidei iudicia* war die Berücksichtigung des D. dem Richter ohne weiteres geboten: *exceptio doli mali inest bonae fidei iudiciis; contrarium esse dolum bonae fidei*, Dig. XXIV 3, 21. Cod. Iust. IV 44, 5. Neben dieser *exceptio doli* (*specialis*) wegen Betrugs wurde jeder *exceptio in factum* in einem allgemeinen Sinne (*generaliter*) die Bedeutung einer *exceptio doli* beigelegt, Dig. XLIV 4, 2, 5. Die *actio doli* — nach Cic. de off. III 60; de nat. deor. III 74 auf C. Aquilius Gallus zurückzuführen — wurde subsidiär für den Fall gewährt, *si alia actio non sit*, Dig. IV 3, 1, 4ff. 7 pr. Insbesondere konnte aus dem angeführten Grunde bei den *bonae fidei negotia* ein Anspruch wegen D. mit der Klage aus dem Rechtsgeschäfte selbst geltend gemacht werden. Da die Verurteilung auf Grund der *actio doli* Infamie nach sich zog, wurde *actio in factum* gegeben, wenn das Motiv der dolosen Handlung kein gemeines, sondern Mitleid, Humanität oder dgl. war, Dig. IV 3, 7, 7. XI 3, 5 pr. XVI 3, 7 pr. Besonderen Schutz hatten schon vor

Einführung der *actio doli* nach der Lex Plaetoria (Mitte des 6. Jhdts. d. St.) die *minores XXV annis* gegen Betrug genossen, Cic. de off. III 61; de nat. deor. III 74. Eine *doli clausula* enthielten die im Formularprocess üblichen *praetoriae stipulationes* am Schlusse (daher *clausula novissima*); aus der Clausel entsprangen Ersatzansprüche wegen Nichterfüllung des gegebenen Versprechens; diese Ansprüche wurden später zu gesetzlichen, als die Stipulationen aus dem Process verschwanden. Solche Clauseln kamen auch bei den Verkehrsstipulationen vór, Dig. XLV 1, 22. 53. Der D. war endlich auch *iusta causa* für die *in integrum restitutio* des Betrogenen, Dig. IV 3, 1, 6. Ausnahmsweise blieb die obligatorische Haftung auf D. beschränkt (*dolum praestare*) z. B. bei *depositum*. Litteratur: Pandekten von Dernburg, Regelsberger, Windscheid. F. L. Keller-Wach Der römische Civilprocess und die Actionen[6] 1883.

Strafrechtlich ist D. = *d. malus* 1. der auf etwas Rechtswidriges gerichtete Wille (Vorsatz), Gai. III 211. Coll. leg. Mos. I 3, 1. IV 9; dem *dolo malo* verwandt sind die Ausdrücke *proposito, consilio, consulto, data opera, prudens, sciens, sciens prudensque*. Die Zusammensetzung *sciens dolo malo* (Inst. IV 2, 1. Dig. XXIII 2, 44pr. XXVII 6, 7 pr. 1. XXIX 5, 3, 18ff.) hebt ein im D.-Begriff enthaltenes Merkmal besonders hervor. D. schliesst in sich Wissen von der Verwirklichung der Thatsachen, welche den Thatbestand bilden, und Bewusstsein der Rechtswidrigkeit (bestritten; s. Error und die ob. cit. Stellen). Da Recht und Sitte sich nicht decken, ist der rechtswidrige Wille nicht notwendig ein unsittlicher. Deshalb ziehen nicht alle Delicte die Infamie als Straffolge nach sich; diese sowie andere Ehrenfolgen sind nur angemessen, wenn der rechtswidrige Wille zugleich gegen das Sittengesetz verstösst, Dig. XLVIII 1, 7. Wie die sittliche Schlechtigkeit nur die Motive, nicht den Willen selbst berührt, so beeinflusst auch der Affect (*impetus*) als ein durch das Motiv erzeugter Gemütszustand nur die Entstehung des D., nicht sein Dasein; der Affect schliesst den D. nicht aus, wird aber im Rechte der Kaiserzeit als Strafmilderungsgrund berücksichtigt, Dig. XLVIII 5, 39, 8. 8, 1, 5. Dagegen wird der D. durch Furcht (*vi metuve*) ausgeschlossen, Dig. XL 12, 16, 1. IV 2, 1, demgemäss auch durch den Befehl einer Person, welcher der Thäter Gehorsam schuldig ist; die That wird alsdann dem Befehlenden zum D. zugerechnet, Dig. XLVII 10, 17, 7. L 17, 4. 167. 169. 2. bezeichnet D. auch die dolose That selbst, so in den Ausdrücken *dolum admittere, committere*, Dig. X 2, 45, 1. XVI 3, 1, 15. 18. XLIV 4, 2, 2. Der subjectiven Auffassung der römischen Juristen genügte jedoch als Voraussetzung der Bestrafung schon das Hervortreten des rechtswidrigen Willens (*dolus pro facto accipitur*), Dig. XLVIII 8, 1, 3. 7. 10, 1. XLVII 11 pr. 1, 2. Coll. leg. Mos. I 7, 1 (*consilium non factum puniendum est*). Cic. pro Mil. 19. Senec. de benef. V 14. Ursprünglich bildete den Gegensatz der *casus*, Dig. XLVIII 8, 1, 3. Coll. leg. Mos. I 10; noch in Nov. Valentiniani III tit. 19 (im J. 445) *de homicidiis casu an voluntate factis* (Haenel Novellae constitutiones 186); erst die Kaiser liessen *extra ordinem* öffentliche Strafen bei Fahrlässigkeitsdelicten (*culpa*) zu. Im Gegensatz zu *d. malus* wird *d. bonus* = der rechtmässige Wille, eine vom Recht gebilligte List gebraucht Dig. IV 3, 1 § 3. Fest. ep. p. 69. Gell. XII 9, 1. Litteratur: K. Binding Die Normen und ihre Übertretung II (1877) 269ff. A. Löffler Die Schuldformen des Strafrechts Bd. I (1895). A. Pernice Labeo. Römisches Privatrecht im 1. Jhdt. d. Kaiserzeit Bd. II[2] 1895. Th. Mommsen Röm. Strafrecht, Leipzig 1899, 86ff. 678. [Kleinfeller.]

Domai (Δόμαι), Insel vor einem sandigen Küstenstrich, 60 Stadien südlich vom Alexanderhafen oder dem heutigen Karâčî, nahe der westlichen Indusmünde, Nearchos bei Arrian. Ind. 22, 4. Diese dem Sandstrich gleichsam als Schutzwehr vorgelagerte Insel ist seither mit dem Festlande verwachsen und entspricht dem heutigen Vorsprung Manôrâ oder râs Karâčî, der die Einfahrt zum Hafen vor Wind und Wogen schützt; unter einer 100′ hohen Felsspitze befinden sich die Hütten der Piloten, welche die Schiffe nach Karâčî geleiten. [Tomaschek.]

Domana. 1) Stadt in Klein-Armenien, 18 Milien nördlich von Satala, auf der Strasse nach Trapezus, Ptolem. V 7, 3. Itin. Ant. 217. Tab. Peut. X 5 (Miller). Geogr. Rav. II 12. Not. imp. c. 35. Lage unbekannt. [Ruge.]

2) Stadt in Arabia felix, Ptolem. VI 7, 33. [Wissowa.]

Domanitis, Landschaft in Paphlagonien, die der Fluss Amnias (Gök Irmak) durchströmt, Strab. XII 562. [Ruge.]

Domatia, aus irriger Volksetymologie im Mittelalter entstandene Namensform (neben *Tomatia*) für τὰ Στόματα (= Mündungen) sc. Μαιάνδρου am Südabhang des Mykalegebirges an der vom Maiandros angeschwemmten Sumpflandschaft, Acta et diplomata ed. Miklosich VI 210. [Bürchner.]

Domatites (Δωματίτης), Epiklesis 1. des Poseidon in Sparta, Paus. III 14, 7. CIG 1446. Ἐφημ. ἀρχ. 1892, 20. 25 (zwei Inschriften aus dem Amyklaion); vgl. Sam Wide Lakon. Culte 31, 45, 369. 2. Des Apollon in Aigina mit Opfern im Monat Delphinios, Pythainetos frg. 5 bei Schol. Pind. Nem. V 81; vgl. O. Müller Aeginet. 150. Preller-Robert I 585 zählt die Epiklesis zu denjenigen Poseidon-Epikleseis, welche — wie z. B. ἀσφάλειος und θεμελιοῦχος — diesen Gott kennzeichnen als den ‚Gott des festen Grundes, worauf der Mensch sein leicht zerstörtes Haus baut'. Indessen liegt es näher, auf die Apollonepiklesis οἰκέτης und auf Aeschyl. Agam. 937 ἑστία δωματίτις zu verweisen und in D. einen Hinweis auf die Verehrung des betreffenden Gottes als ‚Haus- und Gentilgott' zu erblicken, wie es u. a. Sam Wide a. a. O. 46. 84 ausführt. [Jessen.]

Domavia (CIL III 8292. 8359. 8360. 8363 = 12733 *Dom . . . .*, 12732 *[in] muni[cipio Do]maviano*; vgl. 8297. 12728. 12729), Bergwerksstadt und einer der wichtigsten Punkte des dalmatinisch-pannonischen Bergbaues, jetzt Gradina an dem Zusammenflusse des Majdanski potok und der Saska rijeka in dem ostbosnischen Bezirke Srebrenica mit zahlreichen Überresten (Stollen, Fahrstrassen, welche die einzelnen Bergbaue mit den Aufbereitungsstätten und mit der Schmelz-

hütte verbanden, u. s. w.) des hier auf dem nordöstlichen Abhange des Kvaracgebirges ausgiebig betriebenen Blei- und Silberbergbaues. Wahrscheinlich schon eine vorrömische bergbautreibende Ansiedlung (vgl. den Namen [A. Holder Altkelt. Sprachsch. s. v.] und die noch in römischer Zeit erhaltenen epichorischen Namen, CIL III 8292), war D. in der Kaiserzeit erst ein *vicus* (CIL III 8292 *mag(ister) Dom.*) Namens *metallum Domavianum* (Hirschfeld zu CIL III 12729. 12730), wurde *municipium* (als solches unter Macrinus, CIL III 8363 = 12733 genannt; vgl. 8297. 8359. 8360. 12732) und Colonie (erwähnt unter Gallus CIL III 12728. 12729 *ordo dec(urionum) col(oniae) m(etalli?) D(omaviani)*) und blühte im Gegensatze zu dem sich sonst fast überall zeigenden Verfalle noch im J. 274 (CIL III 12736); die Münzfunde reichen bis auf Constantin II. (Wissenschaftl. Mitt. aus Bosnien und der Hercegovina I 251). Die älteste datierbare Inschrift gehört Septimius Severus an (CIL III 12727; die Beziehung von CIL III 12742 auf Marc Aurel und L. Verus ist unsicher); dass der Ort jedoch schon früher bestand, ist zweifellos, vgl. CIL III 6575 = 7127. Hirschfeld Arch.-epigr. Mitt. III 41. A. v. Domaszewski ebd. XIII 133. Bezeugt sind ausser dem oben angeführten *magister* die *res publica* (CIL III 8363 = 12733) und der *ordo decurionum* (CIL III 12728. 12729. 8359. 8360. 8297), von öffentlichen Anstalten ein *macellum* (CIL III 8363 = 12733) und ein *balneum publicum*, das im J. 220 eine Wasserleitung erhielt (CIL III 12734) und im J. 274 wiederhergestellt wurde (CIL III 12736). Überall treten in der Gemeindeverwaltung die Procuratoren hervor; von diesen werden namhaft gemacht: *procurator metallorum Pannoniorum et Delmatiorum*, L. Domitius Eros (CIL III 8361 = Dessau 1443, vgl. Patsch Arch.-epigr. Mitt. XVI 92), vielleicht dieselbe Charge hat bekleidet C. Iulius Melanio (CIL III 12732, vgl. Boissieu Inscr. de Lyon 17 nr. XIV. Dessau Prosopogr. II 215); *vir egregius ducenarius*: M. Aurelius Rusticus (gleichzeitig mit Eros, CIL III 8361, E. Klebs Prosopogr. I 214); *vir egregius procurator argentariorum*: Valerius Super (unter Macrin und 220, CIL III 8363 = 12733. 12734. Rohden-Dessau Prosopogr. III 378), Aurelius Verecundus (im J. 274, CIL III 12736. Klebs Prosopogr. I 217), ein namenloser in CIL III 12737; *vir egregius procurator*: Iul. Tacitianus (in der letzten Zeit des Severus Alexander, CIL III 8359. 8360. Dessau Prosopogr. II 216), *M. Arrius [? Iu]nianus* (Arch.-epigr. Mitt. XVI 91), ... *tus* (unter Gordian, Arch.-epigr. Mitt. XVI 92), namenlose in CIL III 12738 und Wissenschaftl. Mitt. IV 227.

D. war auch Station der *beneficiarii consularis* (Patsch Arch.-epigr. Mitt. XVI 134). Die blühende Stadt zog auch griechische Ansiedler an, die Monumente in ihrer Sprache — die einzigen griechischen im Osten Dalmatiens — hinterlassen haben (Patsch Wissenschaftl. Mitt. V 238). Ein beträchtlicher Teil des wichtigen Ortes, der in eine Ober- und Unterstadt zerfiel, ist durch die Grabungen der Gewerkschaft ‚Bosnia' und des bosnisch-hercegovinischen Landesmuseums blossgelegt worden (vgl. L. Pogatschnig Wiss. Mitt. II 152ff. W. Radimsky ebd. I 218ff. IV 202ff. Patsch Arch.-epigr. Mitt. XVI 126ff.). Vgl. H. Kiepert Formae orbis antiqui XVII Beibl. S. 5. Über den mittelalterlichen Bergbau der Ragusaeer und der siebenbürgischen Sachsen (vgl. noch die heutigen Ortsnamen Sase, Kvarac = Quarz) daselbst vgl. C. Jireček Die Handelsstrassen und Bergwerke von Serbien und Bosnien während des Mittelalters 50f. [Patsch.]

Domazenes, Stamm der Trogodyten, Iuba bei Plin. n. h. VI 176. [Sethe.]

Domeasusuemecus s. Cusuneneoecus.

Domeros s. Doberes.

Domesticae, Beiname der Matres und Matronae (s. d.) auf mehreren Inschriften. Bonn. Jahrb. LXXXIII 136 nr. 209 *Ma(tribus) do[m(esticis)]*; nr. 211 *Matiribus domesteis* (so!); nr. 212 *[Matribus do]mesticis*. CIL VII 915 *Matribu[s d]omesticis*. 939 *Matri(bus) dom(esticis)*. Ephem. epigr. VII 927 *C. Iulius Crescens Matribus domesticis v. s. m. l.* Bonn. Jahrb. LXVII 66 Taf. V (= LXXXIII 136 nr. 207) *Matribus sive Matronis Aufaniabus domesticis*. Auch eine Widmung an die D. allein findet sich, Bonn. Jahrb. LIX 40 = LXXXIII 137 nr. 213 *Iulia Tertia Domesticis v. s. m. l.* Die Inschriften stammen aus dem Rheinlande (hauptsächlich Bonn) und Britannien (CIL V 8246 ist die Ergänzung D. unsicher). Die Dedicanten verehren die Göttinnen ihrer Heimat (vgl. die Beinamen *suae, patriae*), Bonn. Jahrb. LXXXIII 62. 70. Artikel Matres, Matronae in Roschers Lex. II 2474. Auch die Iunones (s. d.) sind einmal mit diesem Epitheton ausgestattet, Brambach CIRh 547. Bonn. Jahrb. LXXXIII 77. Vgl. den *Silvanus domesticus* [Ihm.]

Domesticus. 1) Ein Officiale, der zuerst im J. 355 erwähnt wird (Ammian. XV 6, 1). Doch ist es auffallend, dass er in einem Gesetz des J. 365, wo man seine Nennung neben der des Assessor erwarten müsste, noch nicht erscheint (Cod. Theod. VIII 15, 5), sondern erst in einem zweiten Gesetz ganz ähnlichen Inhalts aus dem J. 380 (Cod. Theod. III 6. VIII 15, 6). Vielleicht darf man daraus schliessen, dass er noch unter Constantius II. ein privater Begleiter war, den nur einzelne Beamte sich zugesellten, und erst unter Valentinian I. seine feste amtliche Stellung erhielt. Denn in dessen Zeit kommt er schon mehrmals vor (Ammian. XXVIII 6, 21. XXX 2, 11). Seitdem findet er sich bei folgenden Ämtern:

Bei dem Kaiser selbst erscheint er erst gegen Ende des 5. Jhdts. (Malch. frg. 18, FHG IV 126), ebenso bei dem ostgothischen Könige. Hier heisst er in der Überschrift des an ihn gerichteten Briefes (Cassiod. var. X 11) einfach *domesticus*, sein Amt aber wird *primiceriatus, qui et domesticatus nominatur*, genannt (Cassiod. var. X 11, 3. 12, 2). Da der Titel *primicerius* immer den Vorsteher eines Officium bezeichnet, wird man ihn als das Haupt der kaiserlichen bezw. königlichen Officialen zu betrachten haben. Er führt den Titel *vir inlustris*, steht also dem Magister officiorum an Rang gleich. In Ravenna ist derjenige, dem das Amt übertragen wird, mit dem König verschwägert, in Constantinopel steht er der Kaiserin persönlich nahe, und sein Amt wird als ein sehr einflussreiches bezeichnet (*τὴν*

τῶν λεγομένων δομεστίκων ἀρχὴν ἄρχοντος, μεγάλην τινὰ οὖσαν τῶν περὶ βασιλέα Malch. a. O.). Ferner besitzen nachweislich einen D.:

die Praefecti praetorio, Cod. Theod. VIII 1, 17. Isidor. Pelus. epist. I 300 = Migne G. 78, 357;

die Praefecti urbis, Symmach. epist. III 67;

die Magistri militum, Ammian. XV 6, 1. Procop. bell. Vand. I 4. 11 p. 185. 204 Bonn. Olympiod. frg 17, FHG IV 61. Oros. VII 42, 11; der Magister officiorum, Ammian. XXX 2, 11;

die Comites scholarum, Nov. Theod. 21;

die Comites und Duces in den Provinzen, Ammian. XXVIII 6, 21. Cod. Theod. VIII 1, 16. IX 27, 3;

die Comites Gothorum, Cassiod. V 14, 8. IX 13, 1;

die Statthalter der Provinzen, Cod. Theod. I 35, 3. Cod. Iust. I 51, 3. 4. 9. Symmach. epist. II 71;

die Principes der Officia, soweit sie aus den Agentes in rebus hervorgegangen sind, Cod. Theod. VI 28, 8.

Hiernach scheint der D. keinem civilen oder militärischen Beamten von einiger Bedeutung gefehlt zu haben. Um so auffälliger ist es, dass weder in der Notitia dignitatum, noch in den Verzeichnissen, welche Cod. Iust. I 27 von den Subalternen der africanischen Praefectur giebt, seiner Erwähnung geschieht. Denn dass er Officiale war, ist ausdrücklich überliefert (Cod. Iust. I 51, 6), und dem entspricht es, wenn seine Stellung als *militia* bezeichnet wird (Symmach. epist. III 67. Cod. Theod. VIII 1, 17. Nov. Theod. 21, 3). Vielleicht fiel er in einigen Officien mit dem Cancellarius zusammen, dem ihn Cod. Theod. I 35, 3 gleichzustellen scheint, in andern mit dem Primicerius, dessen Titel er ja auch am Hofe des Theodorich führte (Cassiod. var. X 11, 3. 12, 2); in andern bekleidete einer der Numerarii zugleich das Amt des D., bis dies im J. 433 für den Orient verboten wurde (Cod. Theod. VIII 1, 17). In der Notitia des Dux von Libya Pentapolis aus der Zeit des Anastasius bei Zachariae v. Lingenthal M.-Ber. Akad. Berl. 1879, 142 kommt der D. vor, doch fehlt dafür der Primicerius. In den Scholae palatinae nimmt der D. des Comes scholae die vornehmste Stellung ein (Nov. Theod. 21), und so war es jedenfalls auch in allen übrigen Officien, nur dass hier der Princeps ihm noch voranging. Doch dieser wurde in der Regel vom Hofe geschickt, war also nicht aus dem Officium selbst hervorgegangen und darf kaum als ihm zugehörig betrachtet werden. Bei den Comites Gothorum erhielt der D. neben zehn Annonae in Naturalien ein Gehalt von 200 Solidi (= 2532 Mark), das König Athalarich noch um 50 Solidi erhöhte (Cassiod. var. IX 13, 2), bei dem Dux von Libya Pentapolis von 126 Solidi (Zachariae v. Lingenthal a. O.). Nach Ablauf seines Dienstes erhielt der D. des Praefectus urbi den Rang eines Protector (Symmach. epist. III 67); ein Mann, der bei dem Magister officiorum diese Stellung bekleidet hat, wird später unter die kaiserlichen Notarii aufgenommen (Ammian. XXX 2, 11).

Der D. ist Vertrauensmann seines vorgesetzten Beamten (Procop. bell. Vand. I 4 p. 185 Bonn.: *ὁ δὲ τῶν ἀπορρήτων Ἄσπαρι ἔφη κοινωνὸς εἶναι· δομέστικον δὲ τοῦτον τῇ σφετέρᾳ γλώσσῃ καλοῦσι Ῥωμαῖοι*). Er ist daher, wenn dieser des Hochverrats verdächtig wird, in erster Linie der Folterung ausgesetzt, weil man von ihm die tiefsten Geheimnisse erpressen zu können glaubt (Ammian. XV 6, 1. XXX 2, 11. Cod. Theod. I 35, 3), und wirklich finden wir ihn mitunter in Geschäften seines Vorgesetzten thätig, die das Licht scheuen (Ammian. XXVIII 6, 21). Der Magister militum Sarus war mit seinem D. so eng befreundet, dass er vom Kaiser Honorius abfiel, als dieser die Ermordung desselben ungerächt liess (Olymp. frg. 17, FHG IV 61). Heraclianus verheiratete seine Tochter mit seinem D. (Oros. VII 42, 11; vgl. Cassiod. var. X 11. 12), und auch in Gesetzen wird dieser in der engsten Verbindung mit der Verwandtschaft des Beamten erwähnt (Cod. Theod. III 6, 1. VIII 15, 6 § 1). Ein so nahes persönliches Verhältnis kann natürlich nur auf freier Wahl beruhen, wie sie den Principes ex agentibus in rebus noch 435 gestattet wird (Cod. Theod. VI 28, 8). Dies ist auch der Grund, warum der D. immer mit dem Adsessor und dem Cancellarius zusammengestellt wird (Cod. Theod. I 35 Überschrift. VIII 15, 6 § 1. Cod. Iust. I 51 Überschrift. 3. 5. Ammian. XXVIII 6, 21), ja zeitweilig mit dem letzteren vielleicht die gleiche Person war (Cod. Theod. I 35, 3). Denn auch diese beide waren Untergebene, die dem Beamten nicht durch den Kaiser oder den Praefecten bestellt, sondern nach Belieben von ihm gewählt wurden (s. Bd. I S. 424, 47. III S. 1457, 46).

Die Gunst ihrer Vorgesetzten missbrauchten die D. oft zu Erpressungen (Cod. Theod. IX 27, 3. Cod. Iust. I 51, 3. 9. Cassiod. var. V 14, 8. IX 13, 1). Deshalb wurde auch ihnen verboten, innerhalb ihres Amtsbezirks Schenkungen anzunehmen oder eine Verlobung zu schliessen (Cod. Theod. III 6. VIII 15, 6). Nach Ablauf ihrer Dienstzeit sollten sie noch mindestens 50 Tage in der Provinz bleiben, um jedem Gelegenheit zu Anklagen zu bieten (Cod. Iust. I 51, 3. Cod. Theod. I 35, 3), und erfolgte eine solche, so wurde dem früheren Vorgesetzten die Pflicht auferlegt, den D. zur Stelle zu schaffen (Cod. Iust. I 51, 9). Im J. 404 machte man sogar den Versuch, sie bei den Statthaltern von jeder amtlichen Thätigkeit auszuschliessen und nur zu Gesellschaftern ihrer Vorgesetzten zu machen. Dass man diese Bestimmung theoretisch über ein Jahrhundert aufrecht erhielt, geht aus ihrer Aufnahme in den Codex Iustinianus hervor (I 51, 4); wie weit sie durchführbar war, ist eine andere Frage. Bei den Magistri militum versehen sie die wichtigen Geschäfte der Intendantur (Malch. frg. 16, FHG IV 123. Cod. Iust. XII 37, 19 pr. § 4. Procop. bell. Vand. I 11 p. 204 Bonn.) und werden manchmal auch mit dem Commando einzelner Truppenteile betraut (Procop. a. O.). Auch bei den Praefecti praetorio scheinen sie mit der Erhebung und Verwaltung des einlaufenden Kornes betraut gewesen zu sein (Isid. Pelus. epist. I 300 = Migne G. 78, 357).

Der Neid der übrigen Officialen auf den fremden Eindringling und der Wunsch, möglichst vielen die ansehnliche Stellung eines D. zugänglich zu machen, führten dazu, die freie Wahl desselben durch seinen Vorgesetzten sehr zu be-

schränken. Nach dreijähriger Amtszeit (Cod. Theod. I 35, 3) sollte er zufolge eines Gesetzes vom J. 415 bei den Statthaltern abdanken müssen und nicht zum zweitenmal wählbar sein (Cod. Iust. I 51, 5); die gleiche Bestimmung wurde 417 auch auf die Domestici der Duces ausgedehnt (Cod. Theod. VIII 1, 16 = Cod. Iust. I 51, 6). Nach einem Gesetz von 423 musste der D. seine drei Jahre im Amt bleiben, auch wenn unterdessen der Statthalter wechselte, und wurde später nicht durch diesen, sondern von den Officialen der obersten Rangstufen, wahrscheinlich aus ihrer eigenen Mitte, gewählt (Cod. Theod. I 35, 3). Die Comites scholarum durften ihre Auswahl nur unter den Soldaten der höchsten Rangstufe treffen (Nov. Theod. 21). So blieb die unbeschränkte Wahlfreiheit nur für die Principes ex agentibus in rebus (Cod. Theod. VI 28, 8) und wahrscheinlich auch für die allerhöchsten Reichsbeamten bestehen, wodurch das Amt des D. in den mittleren Stufen seinen ganzen Charakter verändert haben muss. Bei den Inschriften, die einen D. nennen (CIL III 2656. V 8738. 8743. VIII 2272), lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob dieser Officiale oder der *protector d.* gemeint ist. Valesius zu Ammian. Marc. XV 6, 1. Gothofredus zum Cod. Theod. I 12, 3. Mommsen Neues Archiv, der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XIV 504.

2) Protectores domestici s. Protectores. [Seeck.]

Dometos (= Domitus?, s. d.), römischer Töpfer der Kaiserzeit, in Gallien thätig. H. Dragendorff Terra sigillata 128 (Bonn. Jahrb. XCVI 152). [C. Robert.]

Domicilium wird mehrfach dem *domus* gleichgestellt, Dig. XI 5, 1, 2; so bezeichnet Pomponius Dig. XXIII 2, 5 die *domus mariti* als *d. matrimonii*; vgl. auch Dig. XVIII 5, 23 (22), 2, woselbst das väterliche Tötungsrecht bei dem Ehebruch der Tochter auf das D. des Vaters oder des Schwiegersohnes beschränkt wird (*domus et pro domicilio accipienda est*). In diesem Sinne bezeichnet *domus* den Hausstand (Dig. L 16, 203), nicht das Haus als Bauwerk, Dig. L 1, 17, 13 *sola domus possessio, quae in aliena civitate comparatur, domicilium non facit.* Da nach römischem Staatsrechte der Besitz eines Hausstandes gewisse Heimatsrechte gewährte, die man als *incolatus* bezeichnete (Dig. L 1, 5 *incolam esse aut domicilium habere.* L 1, 34. Cod. Iust. X 39 [38], 5), so heisst D. auch der den *incolatus* (das Einwohnerrecht) begründende Wohnsitz an einem Orte, mit andern Worten der Hausstand in Beziehung auf die Gemeinde, in der er sich befindet, Dig. L 16, 2 (Pomponius) *incola est, qui aliqua regione domicilium suum contulit.* Cod. X 39, 7 pr. *incolas ..... domicilium facit.* Das blosse Wohnen an einem Orte begründet noch keinen Wohnsitz, vielmehr begründet eine Wohnung, die blos von einem andern Orte aus mit der Absicht der Rückkehr aufgesucht ist, den Hausstand des D. nicht; vgl. Cod. X 40, 7, 1 *et in eodem loco singulos habere domicilium non ambigitur, ubi quis larem rerumque ac fortunarum suarum summam constituit, unde rursus non sit discessurus, si nihil avocet, unde cum profectus est, peregrinari videtur, quo si rediit, peregrinari iam destitit.* Daher sollte z. B. der Aufenthalt zum Zwecke der Studien nach einem Rescripte Hadrians nur dann ein D. begründen, wenn er sich über zehn Jahre ausdehnte, Cod. X 40 (39), 2 pr. Nach der oben gegebenen Begriffsbestimmung (Cod. X 40, 7, 1) erscheint D. nicht eigentlich als ein ‚Mittelpunkt der Thätigkeit', wie es gewöhnlich bezeichnet wird (vgl. z. B. Windscheid-Kipp Pand.[8] I 128 § 36), sondern vielmehr als die ständige Niederlassung, der feste Ruhepunkt innerhalb der Lebensthätigkeit, der sich zu ihr verhält, wie das Lager zum Schlachtfelde. Doch unterliegt es keinem Zweifel, dass die Pandektenjuristen nicht blos auf diesen Ruhepunkt, sondern auch auf die Thätigkeit ausserhalb des Hauses Gewicht legten, um das D. als das hauptsächliche Gebiet der Lebensführung zu bestimmen, Dig. L 1, 5 (Paulus gegen Labeo). L 1, 27, 1 (Ulpianus). Es scheint dies übrigens eine neuere Ansicht gewesen zu sein, die den Begriff D. von seiner etymologischen Grundlage abrückte, mit dem Verfalle der Naturalwirtschaft und der Hausarbeit im Zusammenhange gestanden haben mag und in der späteren Zeit vielleicht wiederum weniger scharf betont worden ist. Mit ihr hängt es zusammen, dass Dig. L 1, 27, 2 es zweifelhaft macht, ob die blosse Obdachlosigkeit das D. raube, und daher einen Menschen ohne D. als eine Seltenheit bezeichnet, eine Bemerkung, die den Verhältnissen der Gegenwart kaum entspricht. Auch der Satz, dass jemand mehrere D. haben könne, scheint erst allmählich anerkannt worden zu sein, als man den Ort der Thätigkeit dem Orte der Wohnung gleichstellte, Dig. L 1, 6, 2 *viris prudentibus placuit duobus locis posse aliquem habere domicilium.* Freilich kann auch ein doppelter Hausstand vorkommen, worauf sich wohl das doppelte D. des *relegatus* bezieht, Dig. L 1, 27, 3. Mit der Abgrenzung der D. nach der Thätigkeit der Menschen und nach der beabsichtigten Dauer eines Aufenthalts hängt die Bemerkung zusammen (Dig. L 1, 27, 2), dass die Feststellung eines doppelten Wohnsitzes mit Schwierigkeiten verknüpft sei.

Die rechtliche Bedeutung des D. bestand vor nehmlich in der Abhängigkeit von der Obrigkeit des Ortes und dem damit verbundenen Gerichtsstande, auch in der Pflicht, Abgaben zu zahlen, Dig. L 1 29. 34. Mommsen St.-R. III 804. Diese Pflichten erscheinen Ulpian als ein Seitenstück der Vorteile aus dem Incolat (Dig. L 1, 27, 1), daher niemand sein D. durch einfache Willenserklärung von sich abstreifen konnte, Dig. L 1, 20. Vielmehr verblieb jeder *incola* in seinem D., bis er ein neues D. unter Preisgabe des alten thatsächlich begründet hatte. Ebensowenig konnte sich der Erwerb des D. auf eine einfache Willenserklärung gründen. Auch das aufgezwungene D. ist ein D., Dig. L 1, 22, 3 *relegatus interim domicilium necessarium habet.* Ebenso hat der *miles* sein *d. ubi meret, si nihil in patria possideat* Dig. L 1, 23, 1, der *senator in sacratissima urbe* Cod. X 40 (39), 8. Ebenso ist das D. der Ehefrau an den Wohnsitz des Mannes gebunden, Dig. L 1, 32. 38, 3, dagegen nach römischen Rechte nicht das Hauskind an den Wohnsitz des Vaters (Dig. L 1, 4. 6 § 1. 17

§ 11), sofern es einen eigenen Wohnsitz wählt (v. Savigny System VIII 62). Dass dagegen die Freigelassenen und ihre Kinder ihren Wohnsitz, also auch ihren Gerichtsstand, in dem D. des Patrons hatten (Dig. L 1, 6, 3. 37, 1), hängt wohl damit zusammen, dass dieser dazu berufen war, sie vor Gericht zu verteidigen.

Neben dem Begriffe des D. steht derjenige der *origo*, d. i. des ‚Bürgerrechts der Gemeinde' (v. Savigny a. a. O. 46) im Gegensatze zu dem Wohnsitze in der Stadtgemeinde, Cod. X 40 (39), 7 *cives quidem origo manumissio adlectio adoptio, incolas vero .... domicilium facit.* Über die römische Lehre von *origo* und *d.* vgl. namentlich v. Savigny System VIII 39ff. Mommsen St.-R. III 800ff. und Litteratur über das D. bei Windscheid-Kipp[8] 127 § 36. [R. Leonhard.]

Domiduca, römische Göttin der Indigitamenta, welche die Kinder auf ihrem Heimwege beschützt (Tertull. ad nat. II 11), und Beiname der Iuno in ihrer Stellung als Hochzeitsgöttin, da sie die Neuvermählte in das Haus des Gatten geleitet (Mart. Cap. II 149. Mythogr. Vatic. III 4, 3). Augustin (c. d. VII 3) nennt Iuno als Beschirmerin der Kinder. [Aust.]

Domina, Dominus, Dominae. Den Titel *domina* (*domna*) und *dominus* (*domnus*) erhalten zahlreiche Gottheiten bei den Römern (entsprechend dem κυρία und κύριος bei den Griechen, Drexler Artikel Kyria, Kyrios in Roschers Lex. II S. 1755ff.). Nach Varro (Serv. Aen. III 113, vgl. III 438) war *domina* vorzugsweise ein Name der Göttermutter Kybele (Verg. Aen. III 113 *iuncti currum dominae subiere leones.* Val. Flacc. III 23). Der sog. Ambrosiaster bemerkt zu Paulus Brief an die Korinther I 8, 5 (*licet sint qui dicantur dii et domini sive in caelo sive in terra*) Migne Patrol. lat. XVII 239 *a paganis enim et sol et luna et cetera sidera dii caelestes dicuntur: in terra Apollinem, Aesculapium, Herculem, Minervam deos dicunt et dominos.* Und in der That sind Belege für diese Benennungen bei Schriftstellern und auf Inschriften sehr zahlreich, so für Apollon CIL VI 2798. Aesculapius und Hygia CIL VI 17, Mars II 3618 (Rev. épigr. II nr. 575), Mithras II 1966. VI 82, Saturnus VIII 4013 u. ö., Silvanus VI 597 u. ö., Sol VI 699, Bona Dea VI 68, Isis II 33. 981 u. ö., Venus II 1638. 1639 (die Zeugnisse am vollständigsten bei Drexler a. O. 1767f., wo der Domnus Fidus [s. d.] zu streichen ist; vgl. die Liste bei Carter De deor. Rom. cognominibus 41f.). Von Schriftstellerzeugnissen kommen u. a. in Betracht Prop. II 5, 17. IV 2, 31. Ovid. ars am. I 148. Petron. 85. Iuven. VI 530. Martial. XII 18, 3. Apul. metam. VIII 25. Auson. p. 410, 18 Peip. Überwiegend finden sich diese Bezeichnungen in den Provinzen und bei Gottheiten, deren Cult aus dem Orient zu den Römern gelangt ist (vgl. Drexler a. O. 1755f. 1768). Bekannt ist, dass die römischen Kaiser den Titel *dominus* unendlich häufig führen (s. Art. Dominus Nr. 1), und dass die Christen, die sich weigerten, diesen nach ihrer Meinung nur Gott zukommenden Titel dem Kaiser zu geben, in Conflict mit der Staatsgewalt gerieten (Drexler a. O. 1768). Ausserdem werden auf den Inschriften mehrfach Gottheiten so bezeichnet, ohne dass angegeben ist, wer darunter zu verstehen ist. Hierher gehören die Widmungen *Domno et Domnae* CIL III 7833 (früher fälschlich *Domno Fido* gelesen). III 1004 *Dominae et D.* (vielleicht *Domino*, Zeit Traians). V 3307. IX 5652. X 6076. XIV 74 u. a. (Drexler a. O. 1767. 1768). Endlich erscheinen *Dominae* in der Mehrzahl auf folgenden Inschriften: CIL III 1005 (Karlsburg in Dacien) *Mestrius Marinus pictor constituit pro salute sua et suorum fanum Domin(arum)* (ob auch CIL III 7749 *Dominabus*?). CIL XII 2446 (bei Chambéry) *Dominis exs voto s. l. m. M. Carminius Magnus pro salute sua et suorum.* Barnabei Rendiconti della R. Accad. d. Lincei III 1887, 366 = Not. d. scavi 1887, 469 (vgl. Bonner Jahrb. LXXXV 138, Bronzetäfelchen gef. auf dem Gr. St. Bernhard) *M. Calpurn(i)us veteranus Dominapus* (so!) *v. s. l. m.* Hierzu kommt vielleicht der Stein von Aquileia CIL V 774 *Domnab(us)* (so Mommsen, überliefert ist *DOMNA·B* und *DOMNAE·B*) *sacrum Sex. Baebius Bai f(ilius) vet(eranus) ex classe vestiarius v. s. l. m.*, während in V 8246 die Auflösung *Dom(inabus) Tr(iviis)* unsicher ist. Über das Wesen dieser Göttinnen sind wir lediglich auf Vermutungen angewiesen. Dass es Nymphe sind, ist unwahrscheinlich, wenn diese auch auf der spanischen Inschrift CIL II 1164 mit diesem Beinamen erscheinen. Denkbar aber wäre, dass die keltischen Mütter (*Matres, Matronae*) diesen Beinamen geführt hätten als *dominae κατ' ἐξοχήν.* Vielleicht bringt ein späterer Fund sichere Aufklärung. Vgl. Bonn. Jahrb. LXXXIII 98. LXXXV 138f. Roschers Lex. II S. 2475. [Ihm.]

Dominator, Vicarius Africae in den J. 398 und 399, Cod. Theod. I 12, 6. XVI 5, 35. A. C. Pallu de Lessert Fastes des provinces Africaines II 219. [Seeck.]

Dominium ist ein hausherrliches Recht, d. h. das Herrschaftsrecht an einer Sache, wie es dem selbständigen Römer an seinem Hause zusteht, also das Eigentum, vgl. Ulp. Dig. L 16, 195, 2 *pater autem familias appellatur, qui in domo dominium habet.* Zuweilen heisst das Eigentum schlechtweg D. (vgl. Ulp. Dig. XXIX 5, 1, 1 *domini appellatione continetur, qui habet proprietatem.* Nerat. Dig. XLI 1, 13 pr. *dominium mihi, id est proprietas adquiritur*). In der Regel aber wird das Eigentum *rei d.* genannt, so namentlich in der rubrica Dig. XLI 1 *de adquirendo rerum dominio*, s. Acquisitio. Hierdurch wird es von dem Gesamtherrschaftskreise unterschieden, der als *universum d.* bezeichnet ist, Dig. L 16, 70, 1. In gleichem Sinne heisst es Cod. Theod. IX 42, 4 *bona capite damnatorum fiscali dominio vindicare.* In diesem Sinne bedeutet wohl D. so viel wie Vermögen, vgl. auch Afric. Dig. XXVIII 5, 49 (48) pr. *Titius hereditatis meae dominus esto.* Zugleich aber erklärt sich die Hinzufügung des Wortes *rei* zu D. auch daraus, dass D. in einem andern weiteren Sinne ‚das Recht aus der Zugehörigkeit eines Stückes, d. h. einer Sache oder eines Rechts, zu dem Vermögen des Berechtigten' bezeichnet. Die bekannte Definition Windscheids (Windscheid-Kipp[8] I 750 § 165, 1): D. im weiteren Sinne ist ‚civilrechtliche Zuständigkeit eines Rechts', verwechselt die Zuständig-

keit des Rechts mit dem Rechte, das aus dieser Zuständigkeit folgt. In diesem Sinne giebt es neben dem *rei d.* auch ein *d. usufructus* (Dig. VII 6, 3), d. h. das Recht aus der Zuständigkeit eines Niessbrauches, und in gleichem Sinne redeten deutsche Gesetzbücher von einem Eigentum an Rechten, eine Redeweise, die die Wissenschaft des römischen Rechtes grundsätzlich vermeidet. Die Römer dagegen scheuten sich nicht, das Recht aus der Zuständigkeit des Eigentums, die mit dem Eigentume selbst identisch ist, in einem wohlverständlichen Pleonasmus als *d. proprietatis* zu bezeichnen (Gai. II 30. Dig. VII 1, 15, 6. 4, 17), namentlich da, wo sie die Herrschaftsrechte des Eigentümers denen des Niessbrauchers gegenüberstellten. Auch der Gegensatz des Geschäftsherren zu dem Vertreter in Geschäften und Rechtsstreitigkeiten forderte dazu heraus, dem ersteren den Namen eines *dominus* zuzusprechen, Dig. II 14, 13 pr. 1. III 3, 1 *procurator est qui aliena negotia mandatu domini administrat.* Auch hier bezeichnet D. das Recht aus der Zugehörigkeit eines Geschäftskreises zu dem Vermögen des Berechtigten.

Der volle Rechtsschutz des Eigentumes war nur den *cives* durch das *ius civile* gewährt und zwar nur an italischen Grundstücken. Den Peregrinen dagegen konnte ein dem Eigentume ähnliches Recht zustehen, das jedoch kein durch Gesetz gewährleistetes *d. legitimum* oder *iustum* (= *d. ex iure Quiritium*, Cod. VII 25) war (Varro r. r. II 10, 4), sondern nur durch obrigkeitliche Gewalt dem Berechtigten den Genuss der Sache gab (sog. *in bonis habere*, s. Bona). Ein solches unvollkommenes Eigentum wurde jedoch nicht blos Peregrinen gewährt, denen das Recht zu civilen Erwerbsgeschäften fehlte (s. Commercium), sondern auch Bürgern, wenn ihnen nach dem Civilrechte kein Eigentum zustand, der Praetor es aber für angemessen fand, sie dennoch gleich Eigentümern zu schützen. Beispiele sind die Gewährung einer Erbschaft durch den Praetor, ebenso der Erwerb einer vom Praetor verkauften Concursmasse, s. Bonorum possessio und Bonorum emptio. So namentlich auch wenn ein *civis* von einem Peregrinen eine Sache erwarb. Dann schützte ihn das praetorische Recht so lange, bis er durch Ersitzung (s. Usucapio) volles quiritisches Eigentum erlangte. Das praetorische Eigentum stand dem civilen vornehmlich darin nicht gleich, dass der Jurisdictionsmagistrat, der es schutzlos liess, keine eigentliche Gesetzwidrigkeit, sondern höchstens einen blossen Verstoss gegen sein eigenes Edict beging. Ausserdem aber gewährte das civile Eigentum, obwohl es neben dem praetorischen als *nudum ius Quiritium* gekennzeichnet wurde, dennoch manche Rechte, die das praetorische nicht gab. So konnte der *dominus legitimus* den freigelassenen Sclaven zum römischen Bürger machen, während der praetorische ihm nur eine unvollkommene Rechtsstellung gewährte, die durch die *lex Iunia Norbana* (s. d.) eine gesetzliche Regelung erfuhr, s. Latini Iuniani. Ulp. III 1, 4. Nach Gai. II 40 entstand dieser Begriff des praetorischen Eigentums erst später, jedenfalls nicht eher, als bis der obrigkeitliche Schutz, auf dem er beruhte, durch Edicte geregelt war und auch diese Edicte unabänderlich geworden waren.

Dem blos praetorischen Eigentume verwandt, wenn auch nicht völlig gleichartig und jedenfalls in den Quellen nicht gleichgestellt ist die eigentumsähnliche *possessio*, die am Provincialboden gewährt wurde (vgl. über sie namentlich Weber Die röm. Agrargeschichte, Stuttgart 1891, 119ff.). Auch hier gab nicht das Gesetz, sondern der Schutz der Obrigkeit dem Berechtigten die Eigentumsvorteile.

Im spätrömischen Rechte gewährten grundsätzlich die ständig gewordenen Satzungen des Edicts dieselbe Rechtssicherheit, wie die Gesetze. Dem entsprach Iustinians Vorschrift, die den Gegensatz des gesetzlichen und des blos praetorischen oder provincialen Eigentums völlig aufhob (Cod. VII 25 *de nudo ex iure Quiritium tollendo constitutio unica*), freilich ohne in seiner Sammlung die Spuren dieses alten Gegensatzes völlig verwischen zu können. Über die Unterscheidung der Erwerbsarten des D. nach ihrer Begründung durch das *ius civile* und das *ius naturale* s. Acquisitio, Ulp. XIX und Varro r. r. II 10, 4, ein Gegensatz, der nicht mit dem bereits erwähnten des civilen und des praetorischen Erwerbes zu verwechseln ist, Inst. II 1, 11ff. Einzelne Erwerbsarten s. unter Occupatio, Adluvio, Avulsio, Alveus derelictus, Insula, Species nova, Accessio, Confusio, Thesaurus, Mancipatio, Traditio, Usucapio, Adiudicatio, Bonorum sectio, Commissum.

Das Eigentum des römischen Rechtes gilt im allgemeinen als eine schrankenlose Herrschaftsbefugnis über eine Sache, die angeblich durch wenig Rücksichten auf andere Rechtsgenossen oder auf das Gemeinwohl eingeengt war. Hierin liegt deshalb eine starke Übertreibung, weil schon in alter Zeit sog. Legalservituten bestanden, die die Eigentumsausübung in gesetzliche Grenzen einschlossen, und namentlich das Nachbarrecht schon in den zwölf Tafeln eine Entwicklung besass, die im Hinblicke auf die Culturstufe, in der sie galt, verhältnismässig gross erscheint, vgl. Tab. VII. Bruns Fontes[6] 26ff. Beispiele solcher Eigentumsschranken sind Vorschriften über Höhe und Zwischenraum der Häuser, Verbote einer Verunstaltung der Bauten durch Herausbrechen von Materialien, Vorschriften über das Behauen von Bäumen und über das Auflesen des auf das Nachbargrundstück gefallenen Obstes u. a.m., vgl. Rein Privatrecht 1858, 204ff. Der Schutz des Eigentums war sowohl gegen Vorenthaltung der Sache gewährt (*rei vindicatio*), als auch gegen Eigentumsstörungen (*actio negatoria*), namentlich gegen Anmassung von Servituten, wenn auch der richtigen Meinung nach nicht blos gegen diese Art des Eingriffes, Dig. VI 1. Cod. III 32. Dig. VII 6. VIII 5. Diese Klagen standen, so lange der Gegensatz des civilen und des praetorischen Eigentums unausgeglichen war, nur dem civilen Eigentümer zu; dem praetorischen war wohl statt dessen die *actio Publiciana* gegeben (Dig. VI 2, s. Publiciana actio), die nach dem Wegfalle des erwähnten Unterschiedes nur noch dem *bonae fide possessor* unter gewissen Voraussetzungen zustand. Übrigens ist es nicht zweifellos, ob nicht auch dem praetorischen Eigentümer die *rei vindicatio* gegeben wurde, da diese nur *rem suam esse* voraussetzte, nicht *rem suam esse ex iure Quiritium* Gai. IV 92. In der ältesten Zeit fand der Rechtsschutz des D. eine Ergänzung im Religionsschutze, der namentlich die Heiligkeit der Grenzen wahrte, Fest. p. 368 *Termino sacra faciebant, quod in eius tutela fines agrorum esse putabant. Denique Numa Pompilius statuit eum, qui terminum exarasset, et ipsum et boves sacros esse.* Über die Rechte an den Sachen anderer Eigentümer s. Ius in re, Emphyteusis, Pignus, Servitus, Superficies. Über den Unterschied des *rei d.* von *possessio* s. Possessio. Über die *res extra commercium*, die zugleich *extra patrimonium*, d. h. dem Eigentume entzogen waren, s. Commercium und Inst. II 1, 7ff., auch Sacrum und Religiosum.

Litteratur. Danz Lehrb. d. Gesch. d. röm. R.[2] I § 120ff. Jörs in Birkmeyers Encyklopädie 108ff. Windscheid-Kipp Pandekten[8] I 755ff. s. Anm. zu § 167. Dernburg Pand.[6] I 53ff. Puchta-Krüger Institutionen[10] I 161ff. Sohm Institutionen[8. 9] 301ff. v. Czyhlarz Institutionen[4] 87ff. R. Leonhard Institutionen 247ff.

[R. Leonhard.]

Dominus. 1) Als Kaisertitel. Das Wort *dominus* bezeichnet den Herrn im Gegensatze zum *servus* (vgl. Suet. Tib. 29. Plin. paneg. 88), den *δεσπότης* im Gegensatze zum *δοῦλος* (vgl. Cass. Dio LVII 8, 1. 2. Philo leg. ad Gaium 17, II p. 562, 40 Mangey. Dio Chrysost. I 22. Lyd. mag. I 6 p. 126, 3 Bekker. Lyd. mens. IV 112 p. 152, 3 Wuensch). Daher die Abneigung des Augustus, der *princeps*, d. h. *princeps civium*, sein wollte, gegen die Anrede *domine.* Er duldete diese Anrede ebensowenig (Tertull. apol. 34, I p. 239, 9 Oehler) wie die als *θεός* (Philo leg. ad Gaium 23, II p. 568, 22 Mangey). Als das Volk ihn einmal (*ποτε*, nicht *τότε*) *δεσπότης* nannte, so verbat er sich (Dio LV 12, 2) diese Anrede. Er lehnte es ab, sich mit *δοῦλοι* zu unterhalten (Lyd. mag. I 6) und erklärte: *ἐγὼ δὲ ἐλευθέροις, ἀλλ' οὐ δούλοις ἔμαθον διαλέγεσθαι* (Lyd. mens. IV 112). Er sah in der Bezeichnung als *dominus* eine Beschimpfung. Als bei der Aufführung eines Mimus die Zuschauer die Worte *o dominum aequum et bonum* auf ihn bezogen, wandte er sich am folgenden Tage in einem scharfen Edicte dagegen und liess sich nachmals nicht einmal von seinen Kindern oder Enkeln, nicht im Ernst und nicht einmal im Scherz, so nennen. In Rom wusste man dies Verhalten des Augustus zu würdigen, Ovid. fast. II 142 *tu* (sc. Romulus) *domini nomen, principis ille* (sc. Augustus) *tenet.* Bereits vor der Begründung des Principates und schon vor dem Bruche mit Antonius hatte er sich von der *dominatio* der Triumvirn abgewandt und der Idee des Principates zugeneigt. Die angeblichen Worte des Licinius Macer über Pompeius, Sallust. hist. oratio Macri 23, *mihi quidem satis spectatum est Pompeium, tantae gloriae adulescentem, malle principem volentibus vobis esse quam illis dominationis socium* sind in Wahrheit Worte des *quadriennio ante Actiacum bellum* verstorbenen Sallust, sie gehen auf den jugendlichen Octavian und führen uns in die Vorgeschichte des augusteischen Principates; vgl. K. J. Neumann Herm. XXXII 1897, 314—317. Auch bei Tacitus könnte der Leser an den Gegensatz zum Principate denken, wenn Tac. ann. I 1 von Augustus sagt *cuncta discordiis civilibus fessa nomine principis sub imperium accepit* und I 3 dann fortfährt *ceterum Augustus subsidia dominationi Claudium Marcellum ... M. Agrippam ... extulit*; der Gedanke liegt nahe, Tacitus habe hier ganz beiläufig, aber darum nicht minder wirksam, die Herrschaft des Augustus als *dominatio* charakterisieren wollen, zumal da er den Gegensatz zwischen dem *dominus* Domitian und dem *princeps* Traian mit durchlebt und mitempfunden hatte. Und gewiss geht auch bei Tacitus der Begriff der *dominatio* von dem Gegensatze zur *libertas* (ann. VI 42), von dem Verhältnisse des *dominus* zum *servus* (hist. I 36) aus, aber er hat das Wort doch auch indifferent, ohne odiösen Beigeschmack, verwendet. Und zwar gerade von Augustus. Ann. II 59 redet er von den *dominationis arcana* des Augustus bei der Verwaltung von Ägypten, von dem Ausschluss der Senatoren und der Ritter mit Senatorencensus aus diesem Lande. Dass dem Tacitus aber an dieser Stelle jedes ungünstige Urteil fern liegt, ergiebt seine Motivierung dieses Ausschusses mit der Besorgnis des Augustus, es könne jemand durch Besetzung Ägyptens und Zurückhaltung des ägyptischen Getreides Hungersnot über Italien bringen.

Tiberius trat auch mit der Ablehnung der Anrede als *dominus* in die Fussstapfen des Augustus; er bezeichnete sie (Suet. Tib. 27) als *contumelia.* Von den Freien wollte er nicht *domine* und nur von den Soldaten *imperator* angeredet werden. Er selber sagte oft, er sei *dominus* der *servi*, *imperator* der Soldaten und *princeps* aller andern, *δεσπότης μὲν τῶν δούλων, αὐτοκράτωρ δὲ τῶν στρατιωτῶν, τῶν δὲ δὴ λοιπῶν πρόκριτός εἰμι* (Cass. Dio LVII 8, 1. 2). Und das Gefühl der Verantwortlichkeit, in der vielmehr er, der Princeps, sich als den wahren Sclaven aller fühlte, kommt, nicht ohne Empfindlichkeit und Ironie gegen den Senat, zum Ausdruck in seinen Worten (Suet. Tib. 29), der gute Princeps, der das Gemeinwohl im Auge habe, müsse dem Senate und oftmals allen Bürgern und meistens auch noch den einzelnen Sclavendienste leisten, *servire*; dafür habe er auch an den Senatoren gute, billige und geneigte *domini.*

Augustus hatte Erfolg gehabt mit seiner allgemeinen Politik der Mässigung und des Masshaltens, und wenn Tiberius im ganzen und zunächst auch im einzelnen den Spuren dieser Politik nachging, so lohnte ihn wenigstens der Dank der Provincialen; den sprechendsten Ausdruck findet ihre Stimmung in der Geographie des Strabon, deren Redaction das erste Jahrzehnt seiner Regierung ausfüllt. Der senatorischen Aristokratie der Hauptstadt konnte Tiberius es aber, trotz seinem Pflichtgefühl, von Anfang an nicht recht machen. Daran hatte sein Naturell freilich seinen gemessenen Anteil, und es hatte sich auch nicht glücklicher entwickeln können. An seiner Wiege hatten die Grazien nicht gestanden. Ihm fehlte die Liebenswürdigkeit, die Gabe, durch seine Persönlichkeit die Herzen zu gewinnen und fortzureissen, eine Gabe, wie sie Germanicus besass und offenbarte, wo er sich zeigte. Zurückgesetzt im Hause des Augustus, von einer geliebten Frau getrennt und

an eine unwürdige gefesselt, hat er später den Kelch der Demütigung bis zur Neige geleert, als die tribunicische Gewalt ihm in Rhodus nicht erneuert wurde. Er war zweiter Kaiser gewesen und war es nun nicht mehr; er sah sich bei seite geschoben und später auch nur aus dynastischer Not wieder hervorgezogen. So steigerte er sein Misstrauen und seine Menschenscheu, und hinzu kam die Menschenverachtung, als sie alle sich nun vor ihm neigten, die ihn im Unglück nicht gekannt hatten. Nicht neigten sich die herrschsüchtigen Frauen seines Hauses, aber mit ihnen war schwer zu leben, mit seiner Mutter Iulia Augusta, mit Agrippina, die, wo sie nicht herrschte, über Unterdrückung klagte. So ging er, so geriet er in die Zurückgezogenheit, aus der wieder hinauszutreten er nicht über sich gewinnen konnte. So ward er schon für die Zeitgenossen zu der unheimlichen Gestalt des geheimnisvollen greisen Zauberers, der die Welt regierte aus seiner Einsamkeit auf Capri — bis allmählich der müden Hand die Zügel dieser Welt entfielen, bis alles einschlief und die Räder nur noch liefen, sofern sie noch von früher her sich im Schwunge hielten.

So wohl construiert war die Maschine der augusteischen Verwaltung, dass in der Folge das Reich sogar durch einige Jahre einen irrsinnigen Princeps ertragen konnte. Epileptisch veranlagt, hat der Sohn des Germanicus, C. Caesar, noch all die Eindrücke erfahren, die das Schicksal seines Hauses und der Aufenthalt bei dem Einsiedler von Capri auf die jugendliche Seele üben mochten; in Angst und Verstellung ist er herangewachsen. Und durch den Tod des Tiberius auf die Höhe der Macht gehoben, ist er nach wenigen Monaten des Principates in eine schwere Krankheit gefallen, aus der er körperlich genesen sollte, doch sein Geist blieb von der Paranoia umfangen. Sogar die Zeit seiner geistigen Erkrankung ist bestimmbar. Das gehobene Selbstgefühl des Herrschers sah in sich den *dominus* und in den Unterthanen Sclaven: Philo leg. ad Gaium 17, II p. 562, 44 Mangey Γάϊον ἡμεῖς . . . ἐν δούλοις . . . ἐγραφόμεθα, τοῦ ἄρχοντος τρέποντος εἰς δεσπότην. Er wollte *dominus* genannt sein. Vict. Caes. 3, 13 *dominum dici tentaverat*; und, zwar nicht aus Victor, aber aus derselben Quelle, einer Bearbeitung des Sueton, epit. 3, 8 *dominum se iussit appellari*.

Bei Domitian war die gleiche Forderung nicht Irrsinn, sondern gehörte zum System. In der Reihe der römischen Kaiser nach Tiberius und vor Hadrian ist er persönlich die bemerkenswerteste Natur; er bewegt sich als Regent nicht blos in dem hergebrachten Geleise, sondern hat eigene Gedanken. Es erinnert zwar an Caligula, dass Domitian es gern hörte, wenn er und seine Gemahlin im Amphitheater als *dominus* und *domina* begrüsst wurden. Und die Briefe seiner Procuratoren, für die er selber das Schema entworfen hatte, begannen mit den Worten: unser Herr und Gott befiehlt, *dominus et deus noster hoc fieri iubet.* Suet. Dom. 13. So begegnet denn auch bei Martial. V 8, 1 *edictum domini deique nostri*; vgl. Vict. Caes. 11, 2 *se dominum deumque dici coegit* und epit. 11, 6. Plin. ep. IV 11, 6; paneg. 88. Das hängt aber bei Domitian mit seiner planmässigen Steigerung der Würde und Machtfülle des Princeps zusammen. Was bei Caligula die Eingebung des Wahnwitzes war, ist bei ihm politische Überlegung. Ebenso hat bei Caligula der Anspruch auf göttliche Verehrung ahnungslos die Aufregung im jüdischen Lande und in Jerusalem entfesselt; bei Domitian hat er ein staatliches Eingreifen den Christen gegenüber zur Folge, das die Grundlage des römischen Verfahrens für zwei Jahrhunderte geworden ist und dadurch welthistorische Bedeutung erlangt hat.

Gegenüber Domitian bedeutet die Regierung Nervas und Traians die bewusste Abkehr von der *dominatio* und die Rückkehr zum *principatus*; der Panegyricus des jüngeren Plinius betont den Umschwung und den Gegensatz von *dominatio* und Principat. Plin. paneg. 45 *scio ut sunt diversa natura dominatio et principatus, ita ut non aliis esse principem gratiorem quam qui maxime dominum graventur*; ebd. 2 *abeant ac recedant voces illae, quas metus exprimebat . . . non de domino, sed de parente loquimur,* so heisst es von Traian, der (paneg. 55) *sedem obtinet principis, ne sit domino locus.* Auch Martial. X 72, 3. 4. 8. 12. 13 kehrt zu den alten Bezeichnungen zurück: *dicturus dominum deumque non sum. iam non est locus hac in urbe vobis. non est hic dominus, sed imperator. hoc sub principe, si sapis, caveto, verbis, Roma, prioribus loquaris.*

Aber die Anrede *domine* war im täglichen Leben bereits allgemein geworden; schon zur Zeit des älteren Seneca redete man den Begegnenden so an, wenn einem sein Name nicht gleich einfiel: *obvios, si nomen non succurrit, dominos salutamus,* Senec. ep. 3, 1. So liess, trotz allem, sich auch Traian die Anrede *domine* gefallen, die wir sogar in den Briefen des Plinius selber an den Kaiser finden; dabei mag dann Plinius (vgl. paneg. 2) sich solche Anrede als die der Kinder an den Vater, nicht als die von *servi* zurechtgelegt haben. Auch Fronto, der Lehrer des Marc Aurel und L. Verus, redet den Thronfolger und die Kaiser mit *d.* an; vgl. z. B. ad Antoninum imp. I 3 *Domino meo Antonino Aug. Fronto.* In einer Gerichtsverhandlung Dig. XLVIII 4, 3 wird Marc Aurel mit *domine imperator* angeredet, und wenn eine Bittschrift an Antoninus Pius Dig. XIV 2, 9 κύριε βασιλεῦ Ἀντωνῖνε begonnen hatte, so trägt die Antwort des Kaisers kein Bedenken, zu erklären ἐγὼ μὲν τοῦ κόσμου κύριος, wenn sie auch die Geltung des νόμος nicht aufheben will. Auch auf griechischen Münzen erscheint bereits Antoninus Pius als κύριος (Eckhel VIII 365), und *d. noster* heisst er 155 n. Chr. CIL VI 2120; ebenso Commodus CIL VI 727. Massenhaft begegnet seit Septimius Severus *d. noster* in den Inschriften der Corporationen und Gemeinden. Auf Aurelian geht die Münzlegende *deo et domino nato,* bei Cohen^2 Aurelian 200, und auf Carus die *deo et domino,* bei Cohen^2 Carus 27. Die auf den alten Principat zurückgreifende Auffassung des Severus Alexander, der (Hist. Aug. Alex. 4, 1) *dominum se appellari vetuit,* hat die Entwicklung nicht aufgehalten, die mit dem diocletianischen System endet: *se primus omnium Caligulam post Domitianumque dominum palam dici passus et adorari se appellarique uti deum,* Vict. Caes. 39, 4. An die Stelle des augusteischen Principates war ein Dominat

getreten. Das Ostrakon 442 bei Wilcken nennt bereits den Vespasian ὁ κύριος. In den Berliner ägyptisch-griechischen Urkunden I. II. III 1—9 wird zuerst Domitian (III nr. 766) und dann Traian als ὁ κύριος bezeichnet; seit Pius begegnet der Ausdruck häufiger, Marcus und Verus sind οἱ κύριοι; ὁ κύριος ἡμῶν, also *d. noster*, ist hier zuerst Pertinax, Diocletian und Maximian sind οἱ κύριοι ἡμῶν. Auch der Midrasch von den Provincialen, die dem Könige, der mit dem Eparchen zusammen im Wagen sass, *domine* zurufen wollten, aber nicht wussten, welches der König sei, zeigt uns die Geläufigkeit der Anrede und zugleich ihre Einschränkung auf den Kaiser; vgl. Ignaz Ziegler Die Königsgleichnisse des Midrasch beleuchtet durch die römische Kaiserzeit, Breslau 1903, V. Litteratur: Mommsen R. St.-R. II^2 760ff. Eckhel VIII 364—366 De titulo dominus noster Augustis Caesaribusque dato. Chr. Schoener Über die Titulaturen der römischen Kaiser, Acta seminarii philologici Erlangensis II 1881, 474—481. Friedlaender Über den Gebrauch der Anrede *domine* im gemeinen Leben, S.-G. I^6 442—450. [K. J. Neumann.]

2) *Dominus gregis* (Plaut. Asin. 2f. *res vortat bene gregique huic et dominis atque conductoribus*), in älterer Zeit der Director einer Schauspielergesellschaft, meist *actor* (s. Bd. I S. 330) genannt. Vgl. den Art. Schauspieler und s. einstweilen Ritschl Parerga 327ff. Dziatzko Rh. Mus. XX 587ff. Friedländer bei Marquardt St.-Verw. III^2 538. [Wissowa.]

3) *Domini factionum* (ἱπποτρόφοι) sind die Vorsteher der Renngesellschaften (s. Factiones), mit denen die Veranstalter circensischer Festspiele (s. Editor) in Verbindung treten mussten, um von ihnen das gesamte, zu einer solchen Veranstaltung nötige Personal und Material zu mieten, sofern sie nicht selbst über einen ausreichenden Rennstall verfügten, was bei den Beamten wenigstens nur selten der Fall gewesen sein mag. Vor allem wurde zwischen dem Veranstalter und den Directoren der verschiedenen Renngesellschaften, in der Regel vier, die Höhe des Mietpreises und der Siegespreise (s. Praemia) vereinbart. Man darf annehmen, dass die Höhe des Mietpreises zu der der Siegespreise in einem umgekehrten Verhältnisse gestanden haben wird. Die früheste schriftstellerische Erwähnung der ἱπποτρόφοι fällt in das J. 12 n. Chr., unter welchem Jahre Cass. Dio LVI 27 berichtet, dass von ihnen selbst, d. h. auf ihre eigenen Kosten, ebensowie von Pantomimen (ὀρχησταί), ein ausserordentliches Festspiel (πανήγυρις ἔξω τῶν νενομισμένων) veranstaltet worden sei. Der lateinischen Benennung *domini factionum* begegnen wir zum erstenmale bei Suet. Nero 5, wo Neros Vater Domitius erst durch ihre Beschwerde sich bewogen fühlt, die Auszahlung der Siegespreise, die er als Praetor im J. 29 n. Chr. den Wagenlenkern (?*aurigarii*) schuldig geblieben, zu versprechen (die Unsicherheit der Überlieferung dieser Stelle berührt die Sache selbst nicht). Seit Nero selbst gleich im Anfange seiner Regierung die Zahl der einzelnen Rennen (*missus*) so erhöhte, dass sie erst spät am Tage endeten, wollten die Directoren der Gesellschaften sich gar nicht mehr dazu verstehen, ihr Personal, ihre Pferde und Wagen für Spiele von kürzerer Dauer zu vermieten, ebd. 22, und durch die masslose Vorliebe dieses Fürsten für den Rennsport übermütig gemacht, verlangten die ἱπποτρόφοι von dem Praetor A. Fabricius im J. 54 n. Chr. so hohe Rennpreise, dass dieser, auf ihre Beihülfe verzichtend, Wagen mit abgerichteten Hunden statt mit Pferden in die Bahn schickte. Durch dieses drastische und beschämende Auskunftmittel liess sich zwar die weisse und die rote Gesellschaft sofort bewegen, ihre Gespanne rennen zu lassen, die grüne und blaue aber nicht eher, als bis Nero selbst die Rennpreise (τὰ ἆθλα) festsetzte, Cass. Dio LXI 6. Der Kaiser Commodus fügte viele neue Circusspiele zu den bis dahin üblichen in der Absicht hinzu, um die *domini factionum* zu bereichern, Hist. Aug. Commod. 16. Wie dergleichen grössere Capitalistengeschäfte überhaupt in den Händen von römischen Rittern zu liegen pflegten, so dürfen wir annehmen, dass auch die *domini factionum* in der Regel dem Ritterstande angehört haben werden. Bestimmt erfahren wir das von jenem *quadrigarum dominus* Caecina aus Volaterrae in Etrurien, von dem Plin. n. h. X 71 erzählt, dass er Schwalben nach Art unserer Brieftauben verwendet habe, um seinen Freunden daheim die Siege seiner in Rom rennenden Gespanne zu melden (s. Bd. III S. 1237, 5). Dass *domini factionum* auch Wagenlenker (*agitatores*) sein konnten, beweisen zwei Inschriften, von denen die zweite sicher, die erste vermutlich in des Kaisers Aurelian Zeit fällt, CIL VI 10058. 10060 (aus dem J. 275 n. Chr.). Aus ersterer geht hervor, dass der Vater M. Aurelius Liber das Geschäft mit seinem Sohne Caecilius Planeta in Compagnie betrieb (*socio domino*). O. Panvinius De lud. circ. I 11. J. C. Bulengerus De circo Rom. ludisq. circ. XLIV; beide in Graevius Thes. ant. Rom. IX 121ff. 685ff.; sie halten fälschlich die *domini factionum* für identisch mit den *conditores factionum* (s. d.). Friedländer S.-G. II^6 336. 513 (wo der Beweis für die an sich wahrscheinliche Thatsache, dass die Freigelassenen der Gesellschaften die Gentilnamen der *domini factionum* erhielten, unklar und lückenhaft ist) und in Marquardt-Wissowa Röm. St.-V. III^2 520. Schulze Die Schauspiele z. Unterh. d. röm. Volkes, Gymn.-Bibl. XXIII 57. Vgl. Nr. 4.

4) *Dominus gladiatorum* ist der Besitzer einer Gladiatorentruppe (s. Familia gladiatoria und Ludus gladiatorius), die er durch seine *lanistae* (s. d.) hat anwerben lassen und die er auf seine Kosten unterhält, sei es, um sie bei Festspielen, die er selbst veranstaltet, auftreten zu lassen (s. Editor muneris), sei es, um sie an andere zu diesem Zwecke zu vermieten, sei es, um sie als bewaffnete Macht zu politischem Einflusse zu benutzen, wie das namentlich zur Zeit Caesars üblich wurde. So war Caesar selbst ein *dominus gladiatorum*, Caes. de b. civ. I 14, 4. Cic. ad Att. VII 14, 2; ebenso P. Clodius Pulcher, der erbitterte Feind Ciceros, und der gegen diesen ausgespielte T. Annius Milo, welche ihre Banden gegen einander hetzten, vgl. Bd. I S. 2271. Die Bezeichnung *dominus* freilich finde ich nur an einer Stelle, Cic. ad Att. II 19, 3 *nam gladiatoribus* (ablat. temp.) *qua dominus qua advocati sibilis conscissi*, wo unter dem von den Zuschauern ausgezischten D. sicherlich A. Gabinius

gemeint ist, der 59 v. Chr. Gladiatorengefechte veranstaltete, um sich die Volksgunst für seine Bewerbung um den Consulat zu sichern, ebd. 24, 3. S. die Erklärer zu diesen Stellen. Vgl. Nr. 3. [Pollack.]

Domitiae horti, in Rom, in der 14. Region (Transtiberina, Notitia und Curiosum bei Jordan Topogr. II 563). Die Lage wird dadurch bestimmt, dass das Mausoleum des Hadrian in ihrem Bereiche lag (Hist. Aug. Ant. Pius 5). Sonst nur genannt als beliebte Residenz des Aurelian (ebd. Aurel. 49). Vgl. Lanciani Bull. com. 1889, 173; Ruins and excavations 554. [Hülsen.]

Domitiana via, in Campanien, bog bei Sinuessa von der Via Appia ab und führte an der Küste entlang über Cumae nach Puteoli. Sie war im J. 95 von Domitian hergestellt, Cass. Dio LXVII 14 (mit Unrecht führt Beloch Campanien 20 die Inschrift CIL X 3726 als Zeugnis dafür an, dass die Strasse schon in republicanischer Zeit bestanden habe; es handelt sich hier, wie in der entsprechenden 3727, um Strassen der Stadt Volturnum oder Vicinalwege in der Nähe); eine Beschreibung giebt Stat. silv. IV 3. Die Stationen giebt die Tab. Peut. (aus derselben Quelle der Geogr. Rav. IV 32 p. 265 P. V 2 p. 333 P.) so an: *Sinuessa — VII — Safo — XII — Vulturno — XII — Literno — VI — Cumas — III — in Vineis — CO* (d. h. *mille passus*) — *Puteolis — V — Crypta — Neapoli*; kürzer das Itin. Ant. 122. 123: *Sinuessa — XXIIII — Literno — VI — Cumis — III — Puteolis — X — Neapoli.* Vgl. Mommsen CIL X p. 58. 702. Desjardins Table de Peutinger 219. Beloch Campanien 164. 294. [Hülsen.]

Domitianopolis = Sala ist nach F. Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmünzen 131 richtiger den lydischen als den phrygischen Städten (Ptolem. V 2, 26) zuzuzählen. K. Buresch Aus Lydien 205 (vgl. 173) vermutet, dass Sala in der Nähe des Banás-tschai, eines nördlichen Zuflusses des Maiandros zu suchen sei, an einer Ruinenstätte bei Güneï, die jetzt Kepedschik (?) genannt wird. W. Ramsay und Radet (En Phrygie 1895, 108) haben bei Kepedschik Tralla, nicht Sala gesucht. [Bürchner.]

Domitianus. 1) Feldherr des Aureolus, als dieser im Auftrage des Gallienus den (M. Fulvius) Macrianus und dessen Sohn (T. Fulvius Iunius) Macrianus, der den Purpur genommen hatte, bekämpfte. Seiner tapferen und energischen Kriegführung gelang es, den Gegenkaiser und dessen Vater nach heftiger Gegenwehr in Dalmatia, nicht weit von der thrakischen Grenze(?), zu besiegen. Sie fielen beide, und ihr Heer wurde zum Übertritt genötigt, Hist. Aug. Gallien. 2, 6; tyr. trig. 12, 14. 13, 3, vgl. 11, 2. 12, 13. 14, 1. Zonar. XII 24, Dindf. vol. III p. 145f. Dies Ereignis fällt in das J. 261 oder bald danach. vgl. Hist. Aug. Gall. 1, 2 und Wessely Mitt. aus der Samml. Papyr. Erzh. Rain. II/III 28. Nichts zu bedeuten hat es, dass D. sich, dem Zuge der Zeit entsprechend, der Abkunft von Kaiser Domitian und von (Flavia) Domitilla rühmte, Hist. Aug. 12, 14. Vielleicht identisch mit ihm ist

2) Domitianus, der als Empörer gegen Aurelian (270—275 n. Chr.) getötet wurde, Zosim. I 49, 2. Auf diesen ist wohl eine jüngst auf gallischem Boden (dép. Loire-Inférieure) gefundene Bronzemünze zu beziehen, die ein *imp(erator) C(aesar) Domitianus p(ius) f(elix) Aug(ustus)* prägen liess. Aus den Fundumständen (sie war in einem Gefäss, das mit etwa 1300 Münzen aus der Zeit von Gordian III. bis Aurelian [von dem nur 8 Münzen darunter sind] gefüllt war, das also zu Anfang der Regierung Aurelians vergraben worden ist) und aus der Prägungsweise lässt sich erkennen, dass sie von einem gallischen Gegenkaiser des 3. Jhdts. stammt, A. de la Fuÿe Rev. numism. 1901, 319—324. Der Herausgeber meint, das D. an der Spitze von Tetricus Heer stand, das sich gegen diesen selbst erhob, so dass sich Tetricus zur Ergebung an Aurelian genötigt sah (Eutrop. IX 13, 1 = Oros. VII 23, 5. Hist. Aug. Aurel. 32, 3; tyr. trig. 24, 2); doch wird als Führer dieser aufständischen Soldaten vielmehr Faustinus genannt (Vict. Caes. 35, 4. Pol. Silv. laterc. bei Mommsen Chron. min. I 522). D. wird daher in der Reihe der gallischen Gegenkaiser zwischen Victorinus und Tetricus, also in den Anfang der Regierung Aurelians (vgl. Bd. III S. 1666) anzusetzen sein; er kann nur ganz kurze Zeit regiert haben. Mit L. Domitius Domitianus, dem Gegenkaiser Diocletians in Ägypten, hat unser D. nichts zu thun (die Bemerkungen Eckhels VIII 41f., die auch Cohen VI^2 12 annimmt, sind jetzt überholt, vgl. v. Sallet Die Daten der alex. Kaisermünzen 91—98; die Münzen auch bei Poole Coins of the Brit. Mus., Alexandria p. 336); schon die Münzporträts der beiden weisen grosse Verschiedenheiten auf.

3) Domitianus, römischer Kaiser von 81—96 n. Chr.; er heist als Kaiser *Imperator Caesar Domitianus Augustus*, s. T. Flavius Domitianus.

4) Domitianus, s. Iasdius. [Stein.]

5) L. Domitius Domitianus war der Name, den der Usurpator Achilleus (296—297) bei seiner Erhebung auf den Thron annahm. Seeck Geschichte des Untergangs der antiken Welt I^2 450; vgl. Bd. I S. 245.

6) Sohn eines Handwerkers, wurde Notarius des Kaisers (Liban. or. II 401) und stieg unter Constantius II. zum Comes sacrarum largitionum auf. Im J. 353 wurde er an Stelle des verstorbenen Thalassius zum Praefectus praetorio Orientis ernannt und mit dem Auftrage nach Antiochia geschickt, den Constantius Gallus zur Reise an das Hoflager seines Augustus zu bewegen. Durch sein ungeschicktes und herausforderndes Benehmen veranlasst, stellte ihn der Caesar zuerst unter militärische Bewachung und reizte dann die Soldaten zu einem Tumulte auf, bei dem D. ermordet und seine Leiche in den Orontes geworfen wurde (Ammian. XIV 7, 9—17. 11, 17. XV 3, 1. 13, 1. Zonar. XIII 9 p. 18 D. Liban. a. O. Iulian. epist. ad Athen. 272 B. Socrat. II 34. Sozom. IV 7. Philostorg. III 28 = Migne G. 65, 513. Johann. monach. vita S. Artemii 13 = Mai Spicilegium Romanum IV 349. Gregor. Nyss. c. Eunom. I = Migne G. 45, 257). Der Bischof von Antiochia sorgte für sein Begräbnis (Johann. monach. a. O.). Seine Tochter war die Gattin des Apollinaris, der bei Gallus Cura palatii war, Ammian. XIV 7, 19.

7) Praeses von Euphratensis zwischen 357 (Liban. epist. 1042) und 360 (epist. 1150). An ihn gerichtet Liban. epist. 1022. 1042. 1372. 1404. 1526a. Sievers Das Leben des Libanius 286.

8) Verwandter des Sopatros, Schüler des Libanios. Liban. epist. 1453. [Seeck.]

9) Rechtsgelehrter (σχολαστικός), Zeitgenosse des Synesios von Kyrene, welcher ep. 155 und 156 an ihn richtet. [W. Schmid.]

10) Gelehrter Mönch, eifriger Origenist mit monophysitischen Neigungen, etwa 550. Durch die Gunst Iustinians 537 zum Bischof von Ankyra in Galatien erhoben, war er mit seinem Freunde Theodoros Askidas unermüdlich thätig, für den Origenismus in Constantinopel Stimmung zu machen. Dass er zu den Urhebern des Dreicapitelstreits gehört, hat er selber zugestanden in einem an Vigilius von Rom gerichteten Libellus. Leider ist von diesem nur ein Fragment erhalten bei Facundus Hermian. pro defens. trium capitulorum I 2. IV 4. [Jülicher.]

Domitilla s. Flavius.

Domitiopolis, Δομετιούπολις, Stadt in der Landschaft Selentis in Kilikien, am Arymagdos, Ptolem. V 8, 5. Steph. Byz. Not. eccl. I 852. III 742. Const. Porph. de them. I 15. Des Namensanklanges wegen wird es bei Dindebol angesetzt, Sterret Papers of the American school, Athens III 80. Vgl. aber Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien 1891 VIII 59. Nach Ramsay ist die Stadt nach L. Domitius Ahenobarbus benannt worden, Revue numismatique 1894, 168ff. [Ruge.]

Domitius. Die Gens Domitia ist plebeisch; einzelne ausdrückliche Angaben (Cic. ad Att. IV 16, 6. Liv. ep. XIII. XXXV 10, 10), die Bekleidung der plebeischen Ämter durch ihre Angehörigen und andere Thatsachen lassen dies als unumstösslich sicher erscheinen; frühestens durch Augustus sind die Domitier in den Patriciat aufgenommen worden (vgl. Mommsen Röm. Forsch. I 73f.). Das Familiengrab der Domitier lag auf dem Pincio (Suet. Nero 50). *Ex gente Domitia duae familiae claruerunt, Calvinorum et Aenobarborum* (Suet. Nero 1). Die Calvini sind zuerst im Zeitalter der Kriege mit den Samniten und Tarentinern zum Consulat gelangt (vgl. Nr. 42 und seinen Sohn Nr. 45), dann durch zwei Jahrhunderte in völliges Dunkel zurückgetreten bis auf M. Calvinus Nr. 44, sind mit dessen Sohn in der Zeit des Überganges zur Monarchie wieder zu hohem Ansehen emporgestiegen, aber mit ihm im Mannesstamme auch wieder ausgestorben (vgl. Nr. 43). Einen Abriss der Geschichte der Ahenobarbi giebt Suet. Nero 1: *Aenobarbi auctorem originis itemque cognominis habent L. Domitium, cui rure quondam revertenti iuvenes gemini augustiore forma ex occursu imperasse traduntur, nuntiaret senatui ac populo victoriam, de qua incertum adhuc erat; atque in fidem maiestatis adeo permulsisse malas, ut e nigro rutilum aerique adsimilem capillum redderent. Quod insigne mansit et in posteris eius, ac magna pars rutila barba fuerunt.* Da Sueton weiterhin sagt: *Primum secundumque ac tertium Aenobarborum Lucios, sequentes rursus tres ex ordine Gnaeos accepimus,* und da die Fasti Capitolini den ersten zum Consulat gelangten Cn. Ahenobarbus, auf den in der That zwei gleichnamige folgen, als *L. f. L. n.* bezeichnen, so müsste Sueton den *auctor originis itemque cognominis* als dessen Urgrossvater und ungefähr als Zeitgenossen der ältesten Calvini verzeichnet gefunden haben. Plut. Aem. Paull. 25, 3 erzählt dagegen, dass jenes Wunder sich schon bei dem Erscheinen der Dioskuren in Rom nach der Schlacht am See Regillus ereignet habe, während Cicero, Livius und Dionys bei dieser Gelegenheit nichts davon erwähnen. Wahrscheinlich ist diese Erzählung in den ersten Jahren nach Caesars Ermordung aufgebracht worden, als die meisten Parteiführer sich einen mythischen Ursprung beilegten und auch Cn. Ahenobarbus den bärtigen Kopf seines Ahnherrn auf seine Münzen setzte (vgl. u. Nr. 23. Bernoulli Röm. Ikonogr. I 24). Der Ableitung des Beinamens von dem rötlichen Haar und Bart der meisten Domitier stehen keine Bedenken entgegen, denn noch Nero war *subflavo capillo* (Suet. Nero 51), und möglich wäre es, dass das Cognomen drei Generationen vor dem ersten bekannten Ahenobarbus aufgekommen ist. Ausser von der Farbe des Bartes wird es übrigens auch von dessen Rauhheit (= *barba dura*) abgeleitet (Corp. gloss. Lat. V 339, 34. 439, 53). Die ältere Form *Ahenobarbus* ist später durch die contrahierte *Aenobarbus* verdrängt, aber im Beginn der Kaiserzeit wieder zu Ehren gebracht worden, so dass sie z. B. auf den eben erwähnten Münzen und in den Fasti Cap. steht (vgl. über die griechischen Inschriften Dittenberger Syll.^{2} 327 Anm. 2). Die einzigen bei den Ahenobarbi üblichen Vornamen sind *Cn.* und *L.* (vgl. Suet. Nero 1); ihre Tribus ist die Fabia (SC. bei Cic. ad fam. VIII 8, 5. 6). Über ihre Geschichte bemerkt Vell. II 10, 2: *Notetur Domitiae familiae peculiaris quaedam et ut clarissima, ita artata numero felicitas. septem ante hunc nobilissimae simplicitatis iuvenem, Cn. Domitium* (Nr. 25) *fuere, singuli omnino parentibus geniti, sed omnes ad consulatum sacerdotiaque, ad triumphi autem paene omnes pervenerunt insignia*; hier ist die Reihe der Consuln richtig gezählt, während die übrigen Angaben übertrieben sind. Ebenso kommen bei Sueton Ungenauigkeiten vor, z. B. dass er den Consul von 658 = 96, mit dem er die Reihe der berühmten Ahenobarbi beginnt und den schon Cicero (Cornel. II 6 bei Ascon. p. 71) als *clarissimus vir, clarissimo patre, avo, maioribus* rühmte, mit seinem Vater vermengt. Über seine Aufzählung der Ehren des Geschlechtes vgl. Mommsen Röm. Forsch. I 73, 5, über die Münzen der Ahenobarbi republicanischer Zeit Bahrfeldt Ztschr. f. Numism. XIX 53—71. Als eine der angesehensten Familien der plebeischen Nobilität standen die Ahenobarbi im letzten Jahrhundert der Republik stets auf seiten der Senatspartei, machten aber nach Begründung des Principats mit dem neuen Machthaber ihren Frieden. [Münzer.]

Von den drei Generationen der Ahenobarbi der Kaiserzeit traten die Consuln der J. 738 = 16 v. Chr. (Nr. 28) und 32 n. Chr. (Nr. 25) in verwandtschaftliche Beziehungen zur iulisch-claudischen Kaiserfamilie (s. die umstehende Stammtafel). Der Sohn des Cos. 32, zugleich der letzte seines Geschlechtes, gelangte im J. 50 durch Adoption in das regierende Haus und dadurch unter dem Namen Nero Claudius Caesar Augustus Germanicus im J. 54 zur Herrschaft über das römische Reich.

Die Stammtafel der Domitii Ahenobarbi ist folgende:

L. Domitius Ahenobarbus

L. Domitius Ahenobarbus

L. Domitius Ahenobarbus

18) Cn. Domitius Ahenobarbus
cos. 562 = 192

19) Cn. Domitius Ahenobarbus
cos. suff. 592 = 162

20) Cn. Domitius Ahenobarbus
cos. 632 = 122. cens. 639 = 115

21) Cn. Domitius Ahenobarbus
cos. 658 = 96. cens. 662 = 92

26) L. Domitius Ahenobarbus
cos. 660 = 94. † 672 = 82

90) Domitia
∾ Q. Lutatius Catulus

22) Cn. Domitius Ahenobarbus
† 672 = 82

27) L. Domitius Ahenobarbus
cos. 700 = 54. † 706 = 48

23) Cn. Domitius Ahenobarbus
cos. 722 = 32. † 723 = 31

28) L. Domitius Ahenobarbus
cos. 738 = 16. † 25 n. Chr. ∾ Antonia

25) Cn. Domitius Ahenobarbus
cos. 32. † 40 ∾ Iulia Agrippina

91) Domitia
∾ C. Passienus Crispus

102) Domitia Lepida
∾ 1. M. Valerius Messalla Barbatus
2. Faustus Cornelius Sulla
3. C. Appius Iunius Silanus.

29) L. Domitius Ahenobarbus,
der spätere Kaiser Nero.

[Münzer.]

1) Domitius, angesehener Mann in Intimelium, Gastfreund Caesars, im Anfang 705 = 49 ermordet (Cael. bei Cic. ad fam. VIII 15, 2, vgl. oben Bd. III S. 253 Nr. 2). [Münzer.]

2) Domitius .... wird in einer Bauinschrift des Augustus (wegen des Titels *pater patriae* nach dem J. 2 n. Chr.) als ausführender Beamter genannt (CIL III Suppl. 7113 Metropolis); vielleicht war er Proconsul von Asia (dann wäre Z. 14 etwa *[ἀνθυπά]του* zu ergänzen). Von den gleichzeitigen Domitiern käme nur Domitius Pollio (Nr. 72) eventuell in Betracht.

3) Domitius, dessen Reise nach Vercellae Martial mit einem Epigramme begleitet (X 12), wohl nicht einer der vornehmen Gönner, sondern ein Freund Martials, daher nicht derselbe wie Domitius Apollinaris Nr. 33 (so auch Dessau Prosop. II 16 nr. 103). Der Domitius bei Iuv. VIII 228 ist Cn. Ahenobarbus Nr. 25; in den Scholien ist die Stelle missverstanden.

4) *[Domitius]* ....., Sohn des Domitius Apollinaris (Nr. 33), anscheinend Tribun der *[legio XVI] Flavia Firma* (CIG III 4236 Tlos); der Name ist nicht erhalten: nach Dessau Prosop. II 22 nr. 129 lautete er vielleicht Q. Domitius Hispanus (s. Nr. 33). [Groag.]

5) Arretinischer Töpfer, Gamurrini Iscr. d. vasi fitt. Aretini p. 47. H. Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI 44. Ihm ebd. CII 111. CIL XI 6700, 269—271. [C. Robert.]

6) Zeitgenosse des Favorinus, gelehrter und gefeierter Philologe in Rom, wegen seiner Unzugänglichkeit und Grobheit *insanus* zubenannt. Gell. XVIII 7. [Wissowa.]

7) Domitius, Praefectus praetorio im J. 240 n. Chr., Cod Iust. I 50, 1 (Rescript Gordians an ihn; wahrscheinlich an denselben auch das Rescript aus eben diesem Jahre VIII 30, 2, vgl. Cuq in Borghesi Oeuvres X 125, 5). Vielleicht ist er identisch mit dem D., auf dessen Veranlassung nach dem Tode der beiden Gordiane im J. 238 die Praetorianer den Stadtpraefecten (kaum Sabinus, der nach Herodian. VII 7, 4. Hist. Aug. Maximin. 15, 1; Gord. 13, 9 schon nach der Thronbesteigung der Gordiane und vom Volke erschlagen wurde) und andere hohe Beamten (*iudices*) töteten, Vict. Caes. 26, 5. Doch kann er damals noch nicht Befehlshaber der Praetorianer gewesen sein, weil wir für diese Zeit andere Männer in dieser Stellung kennen. [Stein.]

8) Assessor des Praefectus praetorio Anatolius (Liban. epist. 497. 498; vgl. Bd. I S. 2071 Nr. 1), wie es scheint, aus Tyros (Liban. epist. 887), steht in engem Verkehr mit Aristainetos (Liban. epist. 497) und Themistios (Liban. epist. 379). An ihn gerichtet Liban. epist. 887.

9) Bruder des Eumolpios (Liban. or. II 372), wahrscheinlich Praefectus praetorio Orientis. Denn ein Wagen wird als sein Amtsabzeichen erwähnt (Liban. or. II 368), und seine Macht dehnte sich über Syrien und Ägypten aus (a. O. 375). Von Eumolpios überredet, hielt Libanios auf ihn einen Panegyrikos (a. O. 372ff.). Vielleicht ist Domitius Modestus gemeint, der 370—377 Praefect war (s. Modestus). [Seeck.]

10) C. Domitius bei Diod. XVII 62, 1, vgl. Cn. Domitius Calvinus Nr. 42, bei Diod. XXXVII 13, 1 vgl. Cn. Domitius Ahenobarbus Nr. 21.

11) Cn. Domitius. Die Kenntnis, die wir von den Domitiern der ciceronischen Zeit haben, ist ungenügend, weil in der Überlieferung nur die zum Consulat gelangten hervortreten. Im Process des M. Caelius Rufus *de vi* im J. 698 = 56 war ein Cn. Domitius Vorsitzender (Cic. Cael. 32), und in dem neuen Process des Caelius im J. 700 = 54 sollte wieder ein Domitius den Vorsitz führen

(Cic. ad Q. fr. II 13 [11], 2). Drumann G. R. III 3 und Hölzl Fasti praetorii 22. 61. 67f. sehen in dem ersten den Praetor von 698 = 56 Cn. Domitius Calvinus Nr. 43, der allerdings der *quaestio de ambitu* präsidierte und demnach in der *de vi* ausnahmsweise, etwa zur Vertretung eines erkrankten Collegen, einmal die Leitung übernommen hätte. Das Bedenkliche dieses Auswegs veranlasst Mommsen, diesen Cn. Domitius von dem Praetor Cn. Calvinus zu unterscheiden und mit jenem zweiten D. zu identificieren, in welchem er übereinstimmend mit Drumann G. R. III 30 einen Praetor des J. 700 = 54 und zwar einen sonst unbekannten Ahenobarbus sieht (St.-R. II 584, 3). Allerdings meint Willems (Le sénat de la rép. rom. II 297, 3), dass der zweite D. kein anderer als der Consul dieses J. 700 = 54 L. Domitius Ahenobarbus Nr. 27 sei, der durch einen besonderen Senatsbeschluss mit der Leitung des Processes des Caelius betraut worden sei; aber obwohl Cicero an derselben Stelle (ad Q. fr. II 13 [11], 2) bald darauf von dem Consul D. spricht, ohne ihn von dem Gerichtspräsidenten zu unterscheiden, so ist die Identification beider darum doch nicht nötig, weil der über die Verhältnisse und Persönlichkeiten unterrichtete Briefempfänger keiner näheren Erläuterung bedurfte, und weil solche Übertragungen des Vorsitzes in einem Process an die Consuln sehr selten sind. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass Mommsen das Richtige getroffen hat, zumal da noch weitere Zeugnisse für die Existenz unbedeutenderer Cn. Domitii in dieser Zeit vorliegen: Im J. 702 = 52 wurde Milo von Ap. Claudius Pulcher (o. Bd. III S. 2853 Nr. 298) *de vi* und *de ambitu* angeklagt; die zweite Klage unterschrieben als Nebenkläger nach Ascon. Mil. p. 48 P. Valerius Leo und Cn. Domitius Cn. f. (*C. f.* und *Of.* Hss.). Im J. 705 = 49 forderte Cn. Domitius *praefectus equitum* den in Africa geschlagenen caesarischen Statthalter C. Curio auf, wenigstens seine Person aus der Niederlage zu retten (Caes. bell. civ. II 42, 3); seiner ganzen Stellung nach kann dieser Unterbefehlshaber des jungen Curio nicht, wie Drumann G. R. III 9 meint, der Consular Cn. Domitius Calvinus (Nr. 43) sein, der auf Caesars Seite stand. Vielleicht sind die beiden zuletzt erwähnten Cn. Domitii identisch; man könnte an einen Sohn des Cn. Domitius Ahenobarbus Nr. 22 denken, der die politische Gesinnung und Stellung von seinem durch Sulla geächteten Vater ererbt hätte. Dass er auch mit dem 698 = 56 und 700 = 54 erwähnten Cn. Domitius zu identificieren sei, ist dann freilich unwahrscheinlich. Leider geben auch zwei weitere Zeugnisse keine Aufklärung über diese Persönlichkeiten: die Samier ehrten durch eine Statue *Γναῖον Δομέτιον Γναίου υἱὸν τοῦ δοθέντος ὑπὸ τῆς συνκλήτου πάτρωνος τῷ δήμῳ* (Kirchhoff M.-Ber. Akad. Berl. 1859, 753. Löwy Inschr. griech. Bildhauer 295), und die Amphipoliten *Γ[ναῖο]ν Δο[μί]τιον Γναίο[υ υἱὸ]ν Αἰνόβαρβον τὸν εὐεργέτην* (Perdrizet Bull. hell. XVIII 419). Nach Angabe der Herausgeber gehört die samische Inschrift ins 7. Jhdt. d. St. und die amphipolitanische in die letzte republicanische Zeit, während uns nach dem Kriege mit Perseus kein D. bekannt ist, der im griechischen Osten beschäftigt gewesen wäre. Von den sämtlichen hier zusammengestellten Belegen für das Vorkommen von Cn. Domitii in republicanischer Zeit lässt sich also nur sagen, dass sie sich nicht auf die bekannten Glieder des Geschlechts beziehen; es ist nicht zu entscheiden, auf wieviel verschiedene unbekanntere sie sich verteilen. [Münzer.]

12) *M. [D]omitius ....., proc(urator Augusti)* von Sardinia unter Severus und Caracalla (zwischen 198 und 210 n. Chr., da der Siegerbeiname *Britannicus* in der Titulatur noch fehlt), CIL X 8025. [Stein.]

13) Statius Domitius s. Statius.

14) Cn. Domitius Afer. a) Quellen für die Kenntnis des Lebens sind ausser den gelegentlichen Bemerkungen bei Quintilian, Tacitus, Plinius und Dio auch die Ziegelstempel CIL XV 979—986; vgl. Dressel Untersuchungen über die Chronologie der Ziegelstempel der Gens Domitia 6ff. 21ff. = CIL XV p. 266. 268; hier ist auch die ältere Litteratur verzeichnet und verwertet; ferner Dessau Prosop. imp. Rom. II 16 nr. 106. Der Name ist vollständig erhalten bei Frontin de aq. 102. Die Autoren nennen ihn meistens *Domitius Afer*, doch auch nur *Domitius* (Dio LIX 19. 20) oder *Afer* (Tac. dial.); auf den Stempeln erscheint er als *Cn. Domitius, Domitius Afer, Afer Domitius* oder *Domitius*. Er war in Nemausus im narbonensischen Gallien gebürtig (Hier. ad ann. Abr. 2062), dem Lande, dem so viele Redner der ersten Kaiserzeit entstammten (Quint. X 3, 13. Iuven. VII 148). Aus seiner Heimat ging er nach Rom, wo er als Redner thätig, sich den Weg zu den Staatsämtern erschloss. Im J. 25 n. Chr. bekleidete er die Praetur (Tac. ann. IV 52), im folgenden Jahre (Tac. ann. IV 52 *recens praetura*, vgl. Nipperdey a. a. O. I 41) trat er zum erstenmale in einem allgemein interessierenden Processe als Ankläger gegen Claudia Pulchra, eine Verwandte der älteren Agrippina, auf; er beschuldigte sie des Ehebruches und des Giftmordversuches an Tiberius. D. setzte die Verurteilung durch und zählte von nun an, wie Tacitus erzählt, zu den ersten Rednern Roms. Nach Dio LIX 19 hat ihm Agrippina aus der Anklage später keinen Vorwurf gemacht. Domitius Afer, der lange in dürftigen Verhältnissen gelebt hatte (Tac. ann. IV 66 *diu egens*), erhielt jetzt nicht nur eine Anerkennung seitens des Princeps (ann. IV 52), sondern auch eine Geldsumme zur Belohnung (ann. IV 66). Schon im folgenden J. 27 (ann. IV 66) führte er den zweiten Majestätsprocess, von dem wir wissen, und zwar gegen Quintilius Varus, den Sohn der Claudia Pulchra und des bekannten germanischen Statthalters Quintilius Varus, diesmal mit weniger Erfolg; denn der Senat verschob die Entscheidung bis zur Rückkehr des in Campanien weilenden Tiberius. Unter der Regierung des Caligula musste er im J. 39 die Delatorenthätigkeit im Dienste des Tiberius büssen; er wurde selbst in einen Majestätsprocess verwickelt; eine beabsichtigte Ehrung des Kaisers wurde ihm ins Gegenteil gedeutet und Caligula hielt im Senate eine Rede gegen ihn. Doch verstand es D. durch kluges Entgegenkommen den Kaiser zu versöhnen (Dio LIX 19). Ob auch Callistus, des Kaisers Freigelassener, wie Dio erzählt, Caligula für den Angeklagten milder stimmte, oder ob hier im Berichte des Dio nur hauptstädti-

scher Klatsch, der des Kaisers Abhängigkeit von Callistus beweisen soll, vorliegt, mag dahingestellt sein. In demselben Jahre wurde D. Consul suffectus (Dio LIX 20). Mit den Freigelassenen des Kaisers Claudius stand Domitius Afer nicht gut, er hat solche wiederholt angeklagt (Quint. VI 3, 81), Processe, die also jedenfalls nach 41 fallen. In die Regierung des Claudius fällt auch der Process der Cloatilla, die Afer verteidigte und Claudius freisprach (Quintil. VIII 5, 16. IX 2, 20. 3, 66. 4, 31). Da der Gemahl der Cloatilla sich gegen Claudius erhoben hatte, fällt dieser Process wohl in das J. 42 (vgl. Bd. III S. 2794). Sicher nach dem J. 42, nach Abfassung seines Testamentes, machte er dem Sex. Curvius, dem leiblichen Vater seiner Adoptivsöhne, den Process und führte den Ruin dieses Mannes herbei (Plin. ep. VIII 18, 5). Im J. 42 hatte er nämlich, wie Plin. a. a. O. bezeugt, zwei Knaben, Lucanus und Tullus, Söhne des vorerwähnten Sex. Curvius (vgl. Nr. 65 und 84), zu Erben eingesetzt und gleichzeitig adoptiert (CIL XV p. 266 und Mommsen in der Anm. z. St.). Vom J. 49 bis zu seinem Tode (59) war er Curator aquarum (Frontin. de aq. 102). Dass er 59 starb, ergiebt sich aus Tac. ann. XIV 19, wo er unter den Toten dieses Jahres erwähnt wird. Nach Hieron. ad ann. Abr. 2062 starb er an Übersättigung während der Mahlzeit. In seinem Alter hat er an seinem rednerischen Ruhm eingebüsst (Quintil. XII 11, 3. Tac. ann. IV 52). In dieser Zeit geschah auch sicherlich, was Plin. ep. II 14, 10ff. nach Quintilian als Augenzeugen berichtet. Denn als Quintilian, dessen Lehrer Afer war (Quint. XI 1, 25. V 7, 7), ihn kennen lernte, war er bereits *senex* (Quintil. V 7, 7). In sein späteres Lebensalter, zur Zeit, da Quintilian noch Knabe war, fällt auch seine Verteidigung des Volusenus Catulus (Quintil. X 1, 24).

Während Afer in früheren Jahren mit seinem Vermögen schlecht wirtschaftete (Tac. ann. IV 66), hat er es später, offenbar durch seine rednerische Thätigkeit, zu einem bedeutenden Vermögen gebracht; denn er liess eine grosse Ziegelei betreiben (CIL XV 979—986). Der Umstand nämlich, dass die Adoptivsöhne des Afer, Lucanus und Tullus, sicher mit den grossen Ziegeleibesitzern identisch sind, führt zur Annahme, die Stempel mit *Domitius Afer* und ähnlichen Siegeln unserem Redner zuzuweisen. Dass nicht ein späterer Domitier gemeint sein kann, ergiebt sich daraus, dass nach Dressels Untersuchungen S. 20, 1 = CIL XV p. 268 diese Stempel durch die knappe Ausdrucksweise und durch die Form des Stempels sich durchweg als älter erweisen als die der übrigen Domitier. Dass der Stempel *Cn. Domitius* CIL XV 979 = X 8043, 106 auf unseren D. sich beziehe, hat Dressel Unters. 22 einleuchtend erwiesen. Wann Afer begonnen hat, Ziegel verfertigen zu lassen, ist nicht bekannt, jedenfalls vor dem J. 42; denn in dem in diesem Jahre aufgesetzten Testament wird die Erbschaft für Tullus und Lucanus in den Ziegeleien, in deren Besitze wir sie nach Afers Tod finden, bestanden haben. Nach Mommsen zu CIL X 8048, 5 wären die von D. gegründeten Ziegeleien die auch späterhin bekannten *figlinae Domitianae*, CIL XV p. 45ff. Aus den Stempeln des Afer lernen wir eine Reihe seiner Arbeiter kennen. Einer von ihnen, Favor (CIL XV 981), hat später die Freiheit erlangt (CIL X 8048, 11); ob aber bereits durch Afer oder erst durch dessen Söhne, ist nicht zu entscheiden (Dressel Unters. 22, 1 = CIL XV p. 268, 2). Ein Freigelassener des Domitius Afer wird erwähnt CIL XI 3245. Ob *Tertulla Afri* CIL VI 9330 (Inschrift eines Dispensators derselben) die Gattin unseres Afer war, ist beim Fehlen weiterer Angaben nicht zu erweisen. [Kappelmacher.]

Afer gilt als der erste Redner seiner Zeit (*longe omnium, quos mihi cognoscere contigit, summum oratorem* Quintil. XII 11, 3, vgl. Tac. dial. 13) und teilt diesen Ruhm höchstens mit Iulius Africanus (*eorum, quos viderim, Domitius Afer et Iulius Africanus longe praestantissimi. verborum arte ille et toto genere dicendi praeferendus et quem in numero veterum habere non timeas; hic concitatior, sed in cura verborum nimius et compositione nonnumquam longior et translationibus parum modicus* Quint. X 1, 118, vgl. Tac. dial. 15); hervorgehoben werden namentlich seine *maturitas* (Quint. XII 10, 11), das *graviter et lente dicere* (Plin. epist. II 14, 10) und der anmutige Witz (Quint. VI 3, 42; vgl. auch Cass. Dio LX 33, 8): es gab sogar noch später Sammlungen seiner Bonmots (Quint. a. a. O. *mire fuit in hoc genere venustus Afer Domitius, cuius orationibus complures huiusmodi narrationes insertae reperiuntur, sed dictorum quoque ab eodem urbane sunt editi libri*; vgl. H. Peter Jahrb. f. Philol. CLIII 1897, 855f.). Aus der Sammlung seiner Reden werden uns einzeln angeführt die Reden *contra libertum Claudi Caesaris* (Quint. VI 3, 81), *pro Cloatilla* (ebd. VIII 5, 16. IX 2, 20. 3, 66. 4, 31), *pro Laelia* (ebd. IX 4, 31), *pro Voluseno Catulo* (ebd. X 1, 24), *pro Taurinis* (Charis. p. 145, 27 K.); ausserdem citiert Quintilian an einer langen Reihe von Stellen (V 10, 79. VI 3, 32. 54. 68. 84. 85. 92. 93. 94. VIII 5, 3 [= Iul. Vict. p. 437, 22 Halm]. IX 3, 79. XI 3, 126) einzelne *sententiae* des Afer ohne Angabe der Rede, und erwähnt er ein zweibändiges Werk desselben über die Kunst der Zeugenbefragung (V 7, 7 *sufficiebant alioqui libri duo a Domitio Afro in hanc rem compositi ... is verissime praecepit primum esse in hac parte officium oratoris, ut totam causam familiariter norit, quod sine dubio ad omnia pertinet*); eine Äusserung des Afer über das Verhältnis Vergils zu Homer giebt Quint. X 1, 86 wieder. Die Fragmente bei H. Meyer Orat. Roman. frg. 565ff. [Wissowa.]

15) T. Domitius bei Suet. Aug. 17, s. Cn. Domitius Ahenobarbus Nr. 23.

16) Cn. Domitius Afer Titius Marcellus Curvius Lucanus s. Cn. Domitius Lucanus Nr. 65.

17) Cn. Domitius Afer .... Curvius Tullus s. Cn. Domitius Tullus Nr. 84.

18) Cn. Domitius Ahenobarbus, nach den Fasti Cap. *L. f. L. n.*, brachte zuerst das Consulat in seine Familie. Um 554 = 200 scheint er Münzmeister gewesen zu sein (Mommsen Münzw. 500 nr. 40; Tr. Blac. II 249 nr. 39. Bahrfeldt Ztschr. f. Numism. XIX 54—57, vgl. Wiener numismat. Ztschr. XXVIII 108) und 558 = 196 war er plebeischer Aedil. Als solcher klagte er

gemeinsam mit seinem Collegen C. Scribonius Curio viele Weidepächter vor der Volksversammlung an und erbaute aus den Strafgeldern der Verurteilten den Tempel des Faunus auf der Tiberinsel, den er dann als Stadtpraetor im J. 560 = 194 einweihte (Liv. XXXIII 42, 10. XXXIV 42, 4. 43, 6. 53, 2. 4). Während seiner Praetur fällte er wahrscheinlich das strenge Urteil gegen eine Matrone, das Plinius n. h. XIV 90 überliefert (vgl. Münzer Quellenkritik der Naturgesch. des Plin. 191f.). Consul wurde er im J. 562 = 192 (Fasti Cap. Chronogr. Idat. Chron. Pasch. Polyb. XXI 32, 13. Liv. XXXV 10, 3. 10. XXXVIII 11, 9. Cassiod.), aus dem als schreckenerregendes Prodigium gemeldet wird, *consulis Cn. Domiti bovem locutum: Roma, cave tibi* (Liv. XXXV 21, 4, entstellt von Val. Max. I 6, 5: *bello Punico secundo .... Cn. Domiti bovem dixisse*). Wegen des drohenden Krieges mit Antiochos sollte D. sich zur Verfügung des Senats halten und blieb eine Zeit lang in Rom; dann ging er über Ariminum gegen die Boier vor (Liv. XXXV 20, 7. 14. 22, 3). Livius XXXV 22, 4 erzählt, dass er diese gemeinsam mit seinem Collegen L. Quinctius Flamininus, dagegen XXXV 40, 2f., dass er sie allein bekämpfte; der Historiker hat hier versäumt, die zwei verschiedenen ihm vorliegenden Berichte mit einander zu vergleichen und in Einklang zu bringen (vgl. Nissen Krit. Untersuch. 96f. 173ff.). Im J. 563 = 191 blieb D. mit prolongiertem Imperium bis zu seiner Ablösung im Gebiet der Boier (Liv. XXXVI 37, 6). 564 = 190 nahm er am Kriege gegen Antiochos teil. Livius XXXVII 39, 5 erwähnt nur, dass er vor der Schlacht bei Magnesia zur Recognoscierung der feindlichen Stellung ausgeschickt worden sei; von einer solchen Recognoscierung spricht auch Plutarch apophth. Cn. Domitii 197 D, sagt aber ausserdem ebenso wie Appian. Syr. 30, dass D. von dem erkrankten Scipio Africanus seinem Bruder, dem unfähigen Consul L. Scipio, als vornehmster Berater zur Seite gestellt worden sei. Appian giebt an, dass D. als thatsächlicher Oberfeldherr aus Ehrgeiz die Entscheidung beschleunigen wollte und die ganze Schlacht geleitet habe (a. O. 30. 31. 35. 36); wenn auch ersteres wohl eine blosse Vermutung Appians ist (vgl. Nissen a. O. 195), zumal da D. sowohl bei Appian selbst, wie bei Plutarch ganz bedächtig den richtigen Zeitpunkt abwartet, so braucht man die ganze Auffassung von dem Oberbefehl des D. noch nicht mit Schwartz o. Bd. II S. 220 ‚monströs' zu finden, sondern kann wohl annehmen, dass er etwa den Schlachtplan entworfen und sich so ein grosses Verdienst erworben habe, das eine den Scipionen freundliche Überlieferung allerdings nicht anerkennen mochte. Willems (Le sénat de la rép. rom. I 316f., 9. II 501, 6. 506, 3. 507, 1) vermutet mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit, dass dieser D. und nicht sein gleichnamiger Sohn Nr. 19 585 = 169 nach Makedonien gesandt wurde, um sich über die Verhältnisse des dort stehenden römischen Heeres zu unterrichten (Liv. XLIV 18, 6. 19, 2. 20, 1ff.), und 587 = 167 wiederum, um als Mitglied der Zehnercommission des Senats bei der Ordnung der makedonischen und griechischen Angelegenheiten mitzuwirken (Polyb. XXX 13, 8. Liv. XLV 17, 3. 31, 9), doch bleibt das unsicher.

19) Cn. Domitius Ahenobarbus, als *Cn. f. L. n.* (Fasti Cap.) Sohn von Nr. 18, wurde 582 = 172 noch sehr jung (doch vgl. Weissenborns Anm.) zum Pontifex gewählt (Liv. XLII 28, 13). Nach gewöhnlicher Annahme ist er 585 = 169 als Gesandter nach Makedonien (Liv. XLIV 18, 6. 19, 2. 20, 1ff.) und 587 = 167 wieder dorthin und nach Griechenland geschickt worden (Polyb. XXX 13, 8. Liv. XLV 17, 3. 31, 9), doch könnte in beiden Fällen auch an seinen Vater gedacht werden (s. d.). Als im J. 592 = 162 die Consuln wegen religiöser Bedenken ihr Amt niederlegen mussten, wurde D. mit P. Cornelius Lentulus an ihrer Stelle gewählt (Fasti Cap. Idat. Licinian. p. 14 Bonn., s. o. Bd. IV S. 1498).

20) Cn. Domitius Ahenobarbus war als *Cn. f. Cn. n.* (Acta triumph.) Sohn des Vorigen. Er könnte allenfalls der durch eine samische Inschrift geehrte Cn. Domitius (oder dessen gleichnamiger darin erwähnter Vater) sein, da in seiner Zeit die Beziehungen Roms zu diesen griechischen Staaten sehr lebhaft waren und die Quellen dafür spärlich fliessen, doch bleibt das eine ganz willkürliche Annahme (vgl. Nr. 11). Er war Münzmeister zwischen 620 = 134 und 625 = 129 (Mommsen Münzw. 523 nr. 105; Trad. Blac. II 326 nr. 133. Bahrfeldt Ztschr. f. Numism. XIX 57f. 68—70, vgl. Wiener numism. Ztschr. XXVIII 108) und Consul 632 = 122 (Cic. Brut. 99. Chronogr. Idat. Chron. Pasch. Obseq. 32. Cassiod. chron. aus Liv. LXI. Plin. n. h. II 99). Als Consul wurde er im Obercommando in Südgallien Nachfolger des C. Sextius Calvinus, mit dem ihn Eutrop. IV 22 in einen einzigen Consul *Sex. Domitius Calvinus* verschmilzt. Die Überlieferung über die von D. hier geführten Kämpfe ist sehr verwirrt; sie ist bereits von Klebs o. Bd. III S. 546—548 sorgfältig analysiert worden, doch sind dabei die Untersuchungen zu dem allobrogischen Krieg von G. Ritter (Progr. Hof 1885) unbeachtet geblieben, die nach dem mir allein bekannten Referat in Bursians Jahresber. XLVIII 1886, 242f. einige Beachtung zu verdienen scheinen.*) Eine Hauptschwierigkeit liegt doch wohl darin, dass die aus Livius geflossenen Berichte mehrfach so von einander abweichen, dass die Reconstruction ihrer gemeinsamen Vorlage fast unmöglich wird. Aber mit dieser haben Flor. I 37, 4—6 und Eutrop. IV 22 so frei geschaltet, dass sie überhaupt für den Gang der Ereignisse nichts lehren, sondern nur für Einzelheiten herangezogen werden können. Aus Liv. ep. LXI und Oros. V 13, 2. 14, 1ff. gewinnt man den Eindruck, als ob Livius die von D. allein geführten Kämpfe noch unter dessen Consulatsjahr 632 = 122 erzählte und dann erst nach den inneren Angelegenheiten des folgenden J. 633 = 121 diesen Faden wiederaufnahm. Der Vorgänger des D. hatte die Salluvier unterworfen; deren König Tutomotulus fand bei den Allobrogern Aufnahme und Hülfe, und ausserdem beun-

*) Mit meinen eigenen Ergebnissen stimmen mehrfach überein die mir erst nachträglich bekannt gewordenen Ausführungen von Lebègue Fastes de la Narbonnaise 8f. (in Bd. XV der von den Maurinern Devic und Vaissete begründeten Histoire générale de Languedoc, Toulouse 1893).

ruhigten die Allobroger die in ein Bündnis mit Rom eingetretenen Haeduer; das war die Veranlassung zum Angriff des D. auf die Allobroger. Den ersten Grund geben Liv. ep. LXI und Appian. Celt. 12 wesentlich übereinstimmend an, den zweiten Liv. a. a. O. und Flor. I 37, 4. Die bedrohten Allobroger wandten sich an Bituitus, den mächtigen König der Arverner, die mit den Haeduern um die Hegemonie in Gallien stritten, aber dieser scheint zunächst nur eine diplomatische Intervention zu ihren Gunsten versucht zu haben (App.), so dass sie den ersten Stoss auszuhalten hatten. In diesem Punkte, dass D. die erste Schlacht nur den Allobrogern lieferte, verdienen Livius und Orosius gewiss Glauben und sind demnach genauer als die übrigen Quellen, die die beiden feindlichen Völkerschaften nicht auseinanderhalten. Dann muss man aber auch darin denselben Gewährsmännern Glauben schenken, dass diese erste Schlacht bei Vindalium geschlagen wurde. D. war nach ihren übereinstimmenden Angaben damals schon Proconsul; der Sieg dürfte jedoch, wie erwähnt, unter seinem Consulatsjahr erzählt worden und ganz im Anfang von 633 = 121 anzusetzen sein. Dass die Mitwirkung von Elefanten auf römischer Seite dazu beitrug, sagt Orosius, womit Flor. I 37, 5 und die ganz entstellte Notiz bei Suet. Nero 2 zu vergleichen sind. Erst jetzt erschien Bituitus mit den Arvernern auf dem Kriegsschauplatz, und infolgedessen wurde der neue Consul Q. Fabius Maximus dem D. zu Hülfe gesandt; beide vereinigt besiegten nun die verbündeten Allobroger und Arverner in der zweiten grossen Schlacht an der Mündung der Isère in die Rhone am 8. August 633 = 121 (vgl. Plin. n. h. VII 166). Sowohl den politischen, wie den geographischen Verhältnissen dürfte diese Anordnung der Ereignisse am besten entsprechen. Für die umgekehrte stützt man sich, wie es auch Klebs a. O. thut, hauptsächlich auf Strab. IV 191, wonach die Arverner kämpften *πρὸς δὲ Μάξιμον Αἰμιλιανὸν κατὰ τὴν συμβολὴν τοῦ τ' Ἴσαρος καὶ τοῦ Ῥοδανοῦ . . . . πρὸς δὲ Δομίτιον κατωτέρω ἔτι κατὰ τὴν συμβολὴν τοῦ τε Σούλγα* (Sorgue, der *Vindelicus amnis* d. h. Fluss von Vindalium des Florus) *καὶ τοῦ Ῥοδανοῦ*; aber schon die vorhergehende Erwähnung der Kämpfe Caesars mit den Arvernern zeigt, dass Strabon nicht chronologisch fortschreitet, sondern eher rückwärts geht und die äussersten Grenzen des ehemaligen Machtbereichs der Arverner hervorheben will, die desto entfernter von ihren eigentlichen Sitzen lagen, je weiter man zurückblickt. Noch weniger beweist für die zeitliche Folge der Schlachten der Umstand, dass nach den Acta triumphorum erst Fabius *de Allobro[gibus] et rege Arvernorum Betulto* und dann D. *de Galleis Arverneis* triumphierte, beide als Proconsuln, doch nicht einmal notwendig in demselben Jahr. Denn darin stimmen Eutrop. IV 22 und Val. Max. IX 6, 3 überein, dass Bituitus von D. gefangen genommen wurde, und es ist demnach wahrscheinlich, dass dieser länger in der Provinz verweilte als Fabius und deshalb später triumphierte. Ohne jede Bedeutung ist endlich die Anordnung der Flussnamen bei Flor. I 37, 4: *Utriusque victoriae testes Isara et Vindelicus amnis et impiger fluminum Rhodanus.* Der zweite Sieg der Römer hatte die Unterwerfung der Allobroger zur Folge, und deshalb triumphierte Fabius, der als Consul hierbei den Oberbefehl geführt hatte, in erster Linie über dieses Volk und empfing davon den Beinamen Allobrogicus. Dagegen beendete dann D. den Krieg mit den Arvernern, weshalb die Acta triumphorum und Vell. II 10, 2 (vgl. 39, 1) als seine Gegner nur diese nennen. Dass die Berichte nicht in allen Punkten genau übereinstimmten, ist selbstverständlich; vielleicht hat schon Livius die abweichenden Versionen des Poseidonios und der römischen Annalisten neben einander wiedergegeben; namentlich gehen Liv. ep., Oros. V 14, 4 und Plinius über die Zahl der an der Isère gefallenen Feinde und Liv. ep. und Val. Max. (vgl. Eutrop.) über die Gefangennahme des Bituitus auseinander. Dass der letztere *discoloribus in armis argenteoque carpento, qualis pugnaverat,* im Triumphe aufgeführt worden ist, sagt Flor. I 37, 2, und man möchte nach der Notiz der Acta triumphorum lieber an den Triumph des Fabius als an den des D. denken; jedoch die unter Leitung des Sohnes des D. geprägten Münzen zeigen einen Krieger mit Schild, Wurfspiess und Kriegstrompete auf einem Streitwagen, in dem man mit einiger Wahrscheinlichkeit den Bituitus erkennt (nach de Witte vgl. Babelon Monnaies de la rép. rom. I 463f. Bahrfeldt Ztschr. f. Numismatik XIX 54. 62), und dies spricht dafür, dass die Gefangennahme des Königs wesentlich das Verdienst des D. war. Val. Max. könnte darüber wohl das Richtige geben und Liv. ep. die officielle und unverfänglichere römische Version (vgl. noch ausser den angeführten Zeugnissen Hieron. chron. II 131 e Schoene: *Arverni nobilissima Galliarum urbs capta et rex Vituitus*).*) Für das längere Verweilen des D. in Gallien, wo er und Fabius nach Flor. I 37, 6 grosse steinerne mit Trophaeen geschmückte Siegesdenkmale errichteten, lässt sich namentlich noch geltend machen, dass er die grosse südgallische Küstenstrasse ausbaute, die als Via Domitia seinen Namen bewahrte (vgl. auch die Station Forum Domitii an der Strasse). 639 = 115 gelangte er mit L. Metellus Delmaticus zur Censur (Lex agrar. CIL I 200 v. 28. 88. Cic. Verr. I 143); sie stiessen 32 Männer, darunter den C. Licinius Geta, aus dem Senat (Liv. ep. LXII. Cic. Cluent. 119. Val. Max. II 9, 9) und verboten die Theateraufführungen ausser solchen im bescheidensten Massstabe (Cassiod. chron. = Liv. LXII). Aus Suet. Nero 2 (vgl. Nr. 21) ergiebt sich noch, dass D. Pontifex war und gegen 650 = 104 gestorben ist.

21) Cn. Domitius Ahenobarbus, als *Cn. f. Cn. n.* (Fasti Cap.) Sohn des Vorigen, mit dem ihn Suet. Nero 1 verwechselt. Sein Name erscheint auf zwei Serien von Münzen aus der Zeit zwischen 640 = 114 und 650 = 104; auf denen der einen ist es einfach der Name des Münzmeisters (Mommsen-Blacas Monnaie romaine II 359 nr. 167. Bahrfeldt Ztschr. f. Numism. XIX 58—60. 68, vgl. Wiener numismatische Ztschr. XXVIII 108), auf denen der andern ist mit ihm verbunden der des L. Licinius Crassus, und folgt je einer von fünf anderen Männern. Nach neueren Funden können diese Denare nicht, wie man früher annahm, in der gemeinsam geführten Censur des D. und des Crassus 662 = 92 geschlagen worden sein, sondern nur in dem halben Jahrzehnt 645 = 109 bis 650 = 104; die beiden späteren Censoren sind damals ausserordentlicher Weise mit der Münzprägung beauftragt worden, und die fünf jüngeren Mitglieder der Commission haben unter ihnen fungiert (Mommsen-Blacas a. O. II 362 nr. 170. Bahrfeldt a. O. 60—63, vgl. Mommsen St.-R. II 640, 2). Zuerst trat D. während seines Volkstribunates bedeutender hervor; dieses setzt Vell. II 12, 3 in das dritte Consulat des Marius 651 = 103, Ascon. Cornel. p. 71 fünf Jahre nach dem Consulat des M. Iunius Silanus von 645 = 109 und ebd. p. 72 *C. Mario II C. Fimbria coss.*, also an beiden Stellen schon 650 = 104. Mommsen (St.-R. II 29, 5) hebt den Widerspruch auf und verbindet die Angaben dahin, dass Asconius den Amtsantritt des Tribunen 10. December 650 = 104, Velleius das eigentliche Amtsjahr im Auge hatte; Bardt (Die Priester der vier grossen Collegien 7f.) erhebt dagegen Bedenken und giebt, wie die meisten Neueren, der Notiz des Asconius den Vorzug. Angeblich aus persönlichen Motiven, weil die Pontifices ihn nicht an Stelle seines Vaters in ihr Collegium aufgenommen hatten (Suet. Nero 2), entzog er durch ein von ihm durchgebrachtes Gesetz den vier grossen Collegien das Recht der freien Cooptation; sie behielten nur noch die Nomination der Candidaten, die Wahl aber sollte durch die kleinere Hälfte der Tribus, also in einer Versammlung von 17 ausgelosten Tribus erfolgen (Cic. leg. agr. II 18f. Cornel. frg. II 6 bei Ascon. Vell. Suet. Dio XXXVII 37, 1, vgl. Mommsen St.-R. II 29f. Lengle Untersuch. über die sullanische Verfassung [Freiburg i. B. 1899] 3ff., nach dem auch für die drei grossen Flamines und den Opferkönig dieselbe Bestimmung getroffen wurde; dagegen Wissowa Religion und Kultus der Römer 418, 9). Während seines Tribunats klagte D. ferner den M. Aemilius Scaurus wegen Vernachlässigung des Cultes der Penaten in Lavinium vor dem Volke an und belegte ihn mit einer Geldbusse; doch wurde Scaurus freigesprochen (Cic. Scaur. frg. 3. Ascon. z. d. St. p. 18). Als eigentlichen Beweggrund des D. giebt Asconius an, er habe dem Scaurus gezürnt, *quod eum in augurum collegium non cooptaverat*; wahrscheinlich handelt es sich um dieselbe Niederlage bei der Bewerbung um eine Priesterstelle, die nach Sueton den D. zur Einbringung seines Gesetzes veranlasst haben soll, nicht um zwei verschiedene, so dass an einer Stelle die Notiz über das Priestertum ungenau ist. Die ganze Nachricht verrät eine gewisse Gehässigkeit gegen D. und steht im Widerspruch mit seinem Verhalten, als er einem sich zum Zeugnis gegen seinen Herrn erbietenden Sclaven des Scaurus kein Gehör schenkte, sondern ihn jenem überlieferte (Cic. Deiot. 31. Val. Max. VI 5, 5. Dio frg. 90, 1; irrtümlich mit Rollentausch des D. und Scaurus Plut. inim. util. 9). Ähnlich parteiisch gegen D. hebt Cic. div. in Caec. 67; Verr. II 118 die Veranlassung der Klage hervor, die der Tribun gegen M. Iunius Silanus erhob, nämlich die persönliche Kränkung des Kelten Aegritomarus, der zu ihm von dem Allobrogerfeldzuge seines Vaters her in freundschaftlichen Beziehungen stand; der Process des Silanus, der allerdings mit seiner Freisprechung endete, ist nur einer von den verschiedenen, die damals gegen die von den Kimbern geschlagenen Generale angestrengt wurden (Ascon. Cornel. 71). Zum Dank für sein Gesetz über die Priesterwahlen wurde D. selbst, anscheinend im J. 651 = 103, an Stelle des L. Metellus Delmaticus (o. Bd. III S. 1212 Nr. 91) zum Pontifex maximus gewählt (Cic. Deiot. 31. Liv. ep. LXVII. Val. Max. VI 5, 5). Im J. 654 = 100 nahm er in den Reihen der Optimaten zusammen mit seinem Bruder L. (Nr. 26) an dem Kampfe gegen L. Appuleius Saturninus und seinen Anhang teil; dass er damals Praetor war, lässt sich aus Cic. Rab. perd. 21 jedoch nicht mit Sicherheit entnehmen. Er war befreundet mit dem in demselben Jahre verbannten Vorkämpfer der Nobilität Q. Metellus Numidicus, der aus dem Exil ein Schreiben an die Brüder Cn. und L. Domitii richtete (Gell. XV 13, 6. XVII 2, 7), und verschwägert mit dem anderen Rivalen des Marius, Q. Catulus (vgl. Nr. 90). Zum Consulat gelangte D. im J. 658 = 96 mit C. Cassius Longinus (Fasti Cap. Chronogr. Idat. Chron. Pasch. Cic. Deiot. 31. Val. Max. VI 5, 5. Ascon. Scaur. p. 18. Cassiod. Obseq. 49. Älteste Gladiatorentessera Herm. XXI 273, 1. 320) und zur Censur 662 = 92 mit dem berühmten Redner L. Licinius Crassus (Fasti Cap. Cic. a. O. Val. Max. a. O.). Die beiden Censoren erliessen ein bekanntes, von Suet. gramm. 25 und Gell. XV 11, 2 im Wortlaut (doch vgl. die Bedenken gegen dessen Echtheit bei Marx Proleg. der Ausgabe des Auct. ad Her. 144) erhaltenes Edict gegen die neu aufgekommenen Schulen der lateinischen Rhetoren (vgl. Cic. de or. III 93. Quintil. inst. or. II 4. 42. Tac. dial. 35). Im übrigen kamen sie aber in heftigen Streit mit einander, wobei D. trotz seines würde- und geistvollen Wesens doch dem redegewandten und schlagfertigen Crassus gegenüber den Kürzeren zog. Die Veranlassung des Conflicts war vielleicht, dass D. den Collegen wegen seiner Prunkliebe und Verschwendung mit einer censorischen Rüge belegte; dieser suchte sich vor der Bürgerschaft in einer Rede zu rechtfertigen, und es kam dabei zu einer förmlichen Altercatio zwischen beiden (Cic. Brut. 164. 165; de or. II 45. 227. 242. Val. Max. IX 1, 4. Plin. n. h. XVII 1ff. Suet. Nero 2. Macrob. sat. III 15, 3—5. Plut. de inim. util. 5; praec. reip. ger. 14, 24; solert. anim. 23, 7. Aelian. hist. an. VIII 4). Die daraus überlieferten auf D. bezüglichen Äusserungen richten sich namentlich gegen seine übertriebene Strenge (vgl. Cic. de or. II 230), so die, dass er drei Frauen, ohne eine Thräne zu vergiessen, begraben habe (Plut. Aelian.), und

*) Nach der sehr annehmbaren Vermutung von Lebègue a. O. 9 befolgte der Senat in diesem Falle, wie in manchem ähnlichen, die Politik, sich die Erfolge des D. zu nutze zu machen, aber die von ihm angewandten verwerflichen Mittel zu missbilligen und darum den Fabius als den eigentlichen Sieger zu ehren. Es wird dann desto verständlicher, weshalb D. auf die ihm selbst mögliche Weise, durch die von Lebègue nicht beachtete bildliche Darstellung auf den Münzen seines Sohnes, Sorge trug, sein Verdienst ins rechte Licht zu setzen.

die. *non esse mirandum, quod aeneam barbam haberet, cui os ferreum, cor plumbeum esset* (Suet.). Gegen Ende 663 = 91 scheint die Erzählung Diodors XXXVII 13, 1f. zu spielen, dass Pompaedius Silo mit 10000 Italikern nach Rom aufgebrochen sei, um die Forderungen der Italiker durchzusetzen oder sich durch einen Handstreich der Stadt zu bemächtigen, und dass nur der besonnene Zuspruch eines ihm begegnenden Römers ihn zur Umkehr bewogen habe. Dieser Römer wird *Γάιος Δομίτιος* genannt, und es ist wohl möglich, dass das Praenomen vielmehr *Γναῖος* zu lesen und der hochangesehene Censor des vorhergehenden Jahres hier zu verstehen ist (vgl. Strehl M. Livius Drusus [Marburg 1887] 41f. 58). Aber die Erzählung bleibt dennoch höchst befremdend, und der ganze Zusammenhang, in den sie gehört, ist unsicher und unklar. Den Bundesgenossenkrieg hat D. gewiss noch erlebt, aber kaum überlebt, da um 665 = 89 Q. Mucius Scaevola als Oberpontifex an seine Stelle getreten zu sein scheint.

22) Cn. Domitius Ahenobarbus, seinem Vornamen und der Zeit nach ein Sohn von Nr. 21, war Schwiegersohn des L. Cornelius Cinna (Oros. V 24, 16) und hatte daher im sullanischen Bürgerkriege auf seiten der Demokraten gestanden. Nach Sullas Siege wurde er 672 = 82 geächtet (Liv. ep. LXXXIX) und entkam nach Africa; er trat an die Spitze der aus Italien geflüchteten Überlebenden der marianischen Partei, deren Sammel- und Waffenplatz Clupea wurde, brachte ein starkes Heer zusammen und fand Hülfe bei König Hiarbas von Numidien (Cic. imp. Cn. Pomp. 30. Liv. Eutrop. V 9, 1. Oros. Schol. Bob. Sest. p. 307 Or. Schol. Gronov. p. 441. Plut. Pomp. 10, 1. 11, 1). Sulla sandte gegen ihn Cn. Pompeius; dieser landete bei Utica und Karthago, und sofort gingen 7000 Mann von D. zu ihm über (Plut. Pomp. 11, 2. Zonar. X 2). Bald darauf bot D. in einer gut geschützten Stellung in der Nähe von Utica dem Feinde eine Schlacht an, aber als schlechtes Wetter eintrat, gab er für diesen Tag die Absicht, zu kämpfen, auf und befahl den Rückzug ins Lager; Pompeius benutzte den richtigen Augenblick, griff mit Ungestüm die ungeordneten und verwirrten Feinde an und brachte ihnen mit leichter Mühe eine vollständige Niederlage bei, so dass von 20000 nur 3000 Mann entkommen sein sollen (so Plut. Pomp. 12, 1f., dessen Bericht der ausführlichste ist; nach Oros. V 21, 13 fielen 18000; vgl. Cic. Liv. Eutrop. Schol. Bob. Plut. apophth. Cn. Pomp. 4. Zonar.). Nach Plut. Pomp. 12, 3 ging Pompeius dann unverzüglich zum Sturm auf das Lager des D. über: *Ἁλίσκεται δὴ τὸ στρατόπεδον καὶ ἀποθνήσκει Δομέτιος*; Oros. V 21, 13 sagt von D.: *Dum inter primores pugnat occisus est*: Livius und Eutropius sagen, dass D. und Hiarbas besiegt und getötet wurden, ähnlich Zonaras von D., ohne dass sich etwas Bestimmteres über die Todesart aus ihnen entnehmen liesse. Dagegen ist bei Val. Max. VI 2, 8 ein Fragment aus einer im J. 699 = 55 gehaltenen Rede des Helvius Mancia überliefert, das sich gegen Pompeius richtet: *Dum illic* (scil. *apud inferos*) *moror, vidi cruentum Cn. Domitium Ahenobarbum, deflentem, quod summo genere natus, integerrimae vitae, amantissimus patriae in ipso iuventutis flore tuo iussu esset occisus*, und auf dieselbe Tradition spielt Ps.-Sall. ad Caes. de rep. I 4, 1 an. Schwerlich hätte Mancia dem Pompeius selbst eine offenbare Lüge ins Gesicht geschleudert; wahrscheinlich ist dies die Wahrheit, die die Bewunderer des Pompeius, wie Livius, aus dem Orosius schöpft, zu verschleiern suchten und auch zu verschleiern vermochten, weil die andere Version auch für D. ehrenvoller war.

23) Cn. Domitius Ahenobarbus, Sohn von Nr. 27 (Cic. Phil. II 27. Tac. ann. IV 44. Suet. Nero 3. *L. f.* auf den Münzen; irrig oder in den Hss. verderbt Dio L ind.: *Γ. υἱ. Γιν. ἐγγ.*) und Porcia, der Schwester Catos. Im J. 704 = 50 klagte er als junger Mann den Cn. Appuleius Saturninus an (Cael. bei Cic. ad fam. VIII 14, 1, s. o. Bd. II S. 260 Nr. 27), anscheinend deshalb, weil dieser geholfen hatte, die Wahl seines Vaters zum Augur zu verhindern. Im folgenden J. 705 = 49 war er mit seinem Vater in Corfinium (Sen. de benef. III 24), wurde mit ihm von Caesar begnadigt (Caes. bell. civ. I 23, 2) und reiste dann zu seiner Mutter nach Neapel, wobei er am 8. März durch Formiae kam (Cic. ad Att. IX 3, 1; vgl. VIII 14, 3). Er hat also nicht seinen Vater nach Massalia begleitet, sondern sich wohl sofort an Pompeius angeschlossen. Jedenfalls nahm er an dem Bürgerkrieg teil und kehrte dann nach Italien zurück, ohne seinen Frieden mit dem neuen Herrscher gemacht zu haben; denn etwa im Mai 708 = 46 richtete Cicero den Brief ad fam. VI 22 an ihn, um ihn in seinem und der Seinigen, besonders seiner Mutter und seiner Gattin Interesse zu bestimmen, die vollständige Begnadigung nachzusuchen. Es scheint dies aber nicht geschehen zu sein, da Cic. Phil. II 27 von einer *spoliatio dignitatis* des D. unter Caesar spricht. Im J. 709 = 45 liess Cicero ihm seine Lobschrift auf Porcia, die Mutter des D., zugehen (ad Att. XIII 37, 3. 48, 2). Seine Beteiligung an der Verschwörung gegen Caesar ist fraglich. Cic. Phil. II 27. 30 stellt ihn mit den Bedeutendsten unter den Verschworenen zusammen, und er ist mit den übrigen nach der Lex Pedia verurteilt worden (Suet. Nero 3. Appian. bell. civ. V 55). Auch bei den Verhandlungen in Brundisium im Herbst 714 = 40 klagte ihn Octavian als einen der überführten und verurteilten Caesarmörder an, aber der Vermittler L. Cocceius Nerva erwiderte: *Ἀηνόβαρβος δὲ οὐκ ἔστι τῶν ἀνδροφόνων, ἡ δὲ ψῆφος αὐτῷ κατ' ὀργὴν ἐπῆκται· οὐδὲ γὰρ τῆς βουλῆς πω τότε μετεῖχεν* (Appian. V 61. 62). Daher wird D. von Dio XLVIII 7, 5. 29, 2. 54, 4. Zonar. X 21 zu den Mördern gerechnet, von Suet. a. O. als unschuldig bezeichnet. Bei seiner ganzen politischen Vergangenheit, bei seiner Verwandtschaft (von mütterlicher Seite) und Freundschaft mit M. Brutus und bei seiner Haltung in der nächsten Zeit musste D. jedenfalls der Teilnahme an der Verschwörung verdächtig erscheinen, auch wenn er nicht daran teilgenommen hatte. Im Sommer 710 = 44 rüstete er mit Brutus und Cassius an der Küste Campaniens Schiffe aus (Cic. ad Att. XVI 4, 4) und folgte dann dem ersteren nach Makedonien; dort brachte er Ende des Jahres einen Teil der Reiterei, die der Consul P. Dolabella nach Syrien führte, zum Abfall (Cic. Phil. X 13), und von dort aus bewarb er sich im J. 711 = 43 um eine Stelle

in dem Collegium der Pontifices (Cic. ad Brut. I 5, 3; Antwort des Brutus ebd. 7, 2. Cic. ebd. 14, 1). Im J. 712 = 42 wurde er von den Caesarmördern mit 50 Schiffen in das ionische Meer geschickt, wo er sich mit denen des L. Statius Murcus vereinigte; mit ihrer 130 Schiffe betragenden Flotte besiegten sie um die Zeit der Schlacht bei Philippi im Herbst den Cn. Domitius Calvinus Nr. 43, als er den Triumvirn Verstärkungen zuführen wollte (Appian. IV 86. 100. 108. 115f., vgl. über die Schiffszahl Kromayer Philol. LVI 441, 73); infolge dieses Sieges nahm D. den Imperatortitel an, den er seitdem auf seinen Münzen führt. An der Schlacht bei Philippi hat er nicht teilgenommen; wenn es bisweilen heisst, er habe sich aus dieser Niederlage gerettet, so ist das nicht wörtlich zu nehmen, sondern als ein Ausdruck für die Katastrophe der Caesarmörder. Denn nach dieser sammelten sich die Reste der Partei im ionischen Meere, so dass D. vorübergehend über 200 Schiffe gebot (vgl. Kromayer a. O. 448, 125). Als Murcus mit den seinigen zu Sex. Pompeius nach Sicilien gegangen war, setzte er mit den ihm verbleibenden 70 Fahrzeugen und zwei Legionen den Seekrieg auf eigene Hand fort, verheerte die den Triumvirn unterthänigen Küstenlandschaften, vernichtete im Hafen von Brundisium die Flotte des Octavian und belagerte Brundisium (Vell. II 72, 3. 76, 2. Tac. ann. IV 44. Suet. Nero 3. Appian. V 25f. 61. Dio XLVIII 7, 4f. Zonar. X 21). Nach der Beendigung des perusinischen Krieges im Frühjahr 714 = 40 verzichtete D. auf seine selbständige Machtstellung, trat mit Asinius Pollio in Verbindung, und Pollio vermittelte seine Aussöhnung mit M. Antonius (Vell. II 76, 2. App. V 50). Dieser kam vertrauensvoll mit nur fünf Schiffen zu der Flotte des D., wurde hier mit allen Ehren als Oberbefehlshaber aufgenommen und von D. selbst nach einem wohl an der epirotischen Küste gelegenen Orte (*ἐς Παλόεντα* App. V 55, vgl. Mendelssohn z. d. St. Gardthausen Augustus II 101f., 9) geleitet, wo er auch dessen Landheer übernahm (Vell. Tac. Suet. Appian. V 55f. Dio XLVIII 16, 2). Während D. bisher selbständig Münzen geschlagen hatte (in Spanien [?], Mommsen S.-Ber. Akad. Berl. 1883, 1162), setzte er jetzt den Kopf des Antonius auf die in den nächsten Monaten geprägten und auf der Rückseite über sein Schiff das *sidus Iulium* als Andeutung seines Parteiwechsels (vgl. Borghesi Oeuvres II 53f.). Octavian bewahrte ihm aber noch die alte Feindschaft nicht nur wegen der angeblichen Teilnahme an der Ermordung Caesars, sondern noch mehr wegen des vielen in letzter Zeit von ihm erlittenen Schadens; daher beschwerte er sich, wie schon erwähnt wurde, bei den Verhandlungen in Brundisium im September heftig über die Versöhnung des Antonius mit ihm (Appian. V 61), und um dieses Hindernis des Friedens zu beseitigen, entfernte Antonius den D., indem er ihm die Statthalterschaft von Bithynien übertrug (ebd. 63). In den allgemeinen Frieden wurde auch er aufgenommen und von der Verurteilung auf Grund der Lex Pedia und von der Acht förmlich losgesprochen (Suet. Nero 3. Appian. V 65. Dio XLVIII 29, 2); im Frieden von Misenum 715 = 39 wurde dann auch festgesetzt, dass er in einem der folgenden Jahre gemeinsam mit C. Sosius das Consulat erhalten sollte (Appian. V 73, vgl. Dio XLVIII 35, 1). Bis zu dessen wirklichem Antritt scheint er die bithynische Statthalterschaft verwaltet zu haben (vgl. Ganter Provincialverwaltung der Triumvirn [Strassbg. 1892] 34). Im J. 718 = 36 nahm er mit seinem Heere an dem ersten unglücklichen Partherfeldzug des Antonius teil (Plut. Ant. 41, 4); nach seiner Rückkehr wurde er im J. 719 = 35 von seinem Nachbar, dem Statthalter der Provinz Asia, C. Furnius, gegen Sex. Pompeius zu Hülfe gerufen; bei den Verhandlungen, die nun folgten, suchte sich ein gewisser Curius verräterisch der Person des D. zu bemächtigen, doch wurde der Anschlag noch rechtzeitig entdeckt (Appian. V 137). Am 1. Januar 722 = 32, als der Bruch zwischen den Triumvirn schon nahe bevorstand, traten D. und C. Sosius das Consulat an (Fasti Venus. CIL I² p. 66. Fasti collegii inc. ebd. p. 68. Chronogr. Cassiod. Nep. Att. 22, 3. Suet. Aug. 17 [irrig *T. Domitium*] vgl. Nero 3 [*amplissimos honores percucurrit*]. Dio XLIX 41, 4. L ind. 2, 2. Zonar. X 28). Beide waren Anhänger des Antonius, und Sosius erklärte sich sofort am Tage des Amtsantritts für ihn und gegen Octavian; unter Verhandlungen über die Lage verging der Monat; erst im Februar antwortete Octavian, indem er alle Anklagen gegen Antonius zusammenfasste und für die nächste Senatssitzung die Vorlegung des Urkundenmaterials in Aussicht stellte; die beiden Consuln warteten das nicht mehr ab, sondern verliessen die Stadt und trafen im März bei Antonius im Ephesos ein (über die Chronologie vgl. Kromayer Herm. XXXIII 42, 5. 45f.). Nach Dio L 3, 6f. waren sie von Rom heimlich abgereist, und behauptete Octavian erst nachträglich, er selbst habe sie und andere Freunde des Antonius dem Gegner zugesandt, was Suet. Aug. 17 allein aufgenommen hat. Im Lager in Ephesos forderte D. vergebens die Entfernung der Kleopatra (Plut. Ant. 56, 2), der er allein von allen Antonianern den Königstitel in der Anrede verweigerte (Vell. II 84, 2). Er erhielt anscheinend den Befehl über einen Teil der Flotte, zumal da er sich auch früher besonders zur See ausgezeichnet hatte, und liess den des Verrats verdächtigen Menodoros aus Tralles hinrichten (Strab. XIV 649, vgl. Gardthausen Augustus I 356. II 183, 9). Er war das Haupt der römisch gesinnten, gegen Kleopatras Einfluss ankämpfenden Partei unter den Anhängern des Antonius, und nach der Angabe Suetons Nero 3 hätten seine Gesinnungsgenossen im J. 723 = 31 sogar daran gedacht, ihm den Oberbefehl gegen Octavian zu übertragen. Erst kurz vor der Entscheidungsschlacht bei Actium entschloss er sich, Antonius zu verlassen; er verzweifelte an dessen Sache und liess sich fiebernd in einem kleinen Kahne zu Octavian bringen. Antonius schickte ihm sein Gepäck nach und spottete, seine Geliebte Servilia Nais habe ihn auf die andere Seite gezogen. An der Schlacht konnte D. nicht mehr teilnehmen, denn wenige Tage nach seinem Übergange erlag er seiner Krankheit (Vell. II 84, 2. Tac. ann. IV 44. Suet. Nero 3. Plut. Ant. 63, 2. Dio L 13, 6). Eine seiner Münzen (abgebildet auch bei Gardthausen Augustus I 210) zeigt auf der Vorderseite einen Tempel mit vier Säulen

in der Front und die Beischrift *Nept(uni)*, und nach Plin. n. h. XXXVI 26 stand eine grosse Gruppe des Poseidon und anderer Meeresgottheiten von Skopas in dem *delubrum Cn. Domitii in circo Flaminio*; die Verehrung des seebeherrschenden Gottes lag dem D. besonders nahe; wahrscheinlich hat er den Tempel als Statthalter von Bithynien erbauen und jene Marmorgruppe aus seiner Provinz nach Rom bringen lassen (vgl. u. a. Furtwängler Intermezzi 43). Den seltenen Goldmünzen des D. verdankt man ferner sein Portrait; man hat es auch in Marmorbüsten wiederfinden wollen, zuletzt in einem Kopfe des Braccio Nuovo im Vatican (Bernoulli Röm. Ikonogr. I 198–200; über ein Exemplar der Goldmünzen in Berlin Sallet Ztschr. f. Numism. XVIII 202f.; über den Marmorkopf Helbig Führer² I 32 nr. 53). Sueton begleitet den Abriss des Lebens des D. mit der Charakteristik: *Omnibus gentis suae procul dubio praeferendus* (Nero 3); von Neueren hat R. Schöll (Commentationes Woelfflinianae [Leipzig 1891] 397f.) eine im ganzen zutreffende gegeben, aber zum Beweis der auch von Wissowa o. Bd. IV S. 1833 geteilten Annahme, dass dieser D. der im Drama des Curiatius Maternus dargestellte (Tac. dial. 3) gewesen sei, kann diese und der Hinweis auf Shakespeare nicht genügen.

24) Cn. Domitius Ahenobarbus, *Cn. f.* auf der Inschrift von Amphipolis, Bull. hell. XVIII 419 s. Nr. 11. [Münzer.]

25) Cn. Domitius Ahenobarbus. a) Name. *Cn. Domitius Ahenobarbus* Acta Arv. CIL III 6809. X 1233 Fasti Nolani. XI 4170; *[Γνα]ῖος Δομ[έτιο]ς Ἀηνόβαρβος* CIA III 604; *Cn. Domitius* CIL I² p. 71 Fasti Arv. I 769. X 899. Amer. Journ. of Archaeol. 1898, 376. Vell. II 10, 2. 72, 3. Tac. ann. IV 75. VI 1. 45. 47. XIII 10; *Γναῖος Δομίτιος* Dio LVIII 17, 1; *Cn. Ahenobarbus* Tac. ann. XII 3; *Gnaeus* Tac. ann. XII 64; *L. Domitius* Suet. Galba 6. Plut. Ant. 87 (irrig); sonst *Domitius Ahenobarbus* oder nur *Domitius*.

b) Leben. D. war der Sohn des L. Domitius Ahenobarbus cos. 738 = 16 v. Chr. (Nr. 28) und der Antonia maior (Vell. II 72, 3. Suet. Nero 5), daher Enkel der Octavia und Grossneffe des Augustus (Tac. ann. IV 75; s. die Stammtafel oben S. 1315f.). Seine Geschwister waren Domitia (Nr. 91) und Domitia Lepida (Nr. 102; Tac. ann. XII 64). Das Geburtsjahr des D. ist unbekannt, als sein Geburtstag wird in den Arvalacten der 11. December angegeben (CIL VI 2039). Als ganz junger Mann begleitete er vielleicht Germanicus, als sich dieser im J. 17 n. Chr. in den Orient begab (Suet. Nero 6 nennt ihn Begleiter des C. Caesar, aber zur Zeit von dessen Reise in den Orient, im J. 753 = 1 v. Chr., war D. wohl noch nicht am Leben; daher vermutet Dessau Prosop. II 17 nr. 109, dass Sueton hier C. Caesar mit Germanicus verwechselt habe). Als er einen seiner Freigelassenen tötete, weil sich dieser geweigert hatte, ein vorgeschriebenes Mass zu leeren, entliess ihn der Prinz aus der *cohors amicorum* (Suet. Nero 5). Als Praetor (vorher wird er die Quaestur bekleitet haben) veranstaltete er Circusspiele, bei denen er die *aurigarii* um ihren Lohn betrog (Suet. a. a. O.; die Stelle ist lückenhaft). Im J. 28 vermählte ihm Tiberius seine Enkelin (durch Adoption), die jüngere Agrippina, Germanicus Tochter (Tac. ann. IV 75, vgl. Joseph. ant. XX 148. Suet. Nero 5; Galba 5. Dio LVIII 20, 1; die stadtrömische Inschrift CIL VI Add. 31735 nennt eine *Manlia Gn. Domitii Ahenobarbi*; ist dies D. und nicht dessen Grossvater, der Consul 722 = 32 v. Chr. [Nr. 23], so war er in erster Ehe mit Manlia vermählt, Hülsen z. Inschr.). Im J. 32 hatte D. den Jahresconsulat inne mit L. Arruntius Camillus Scribonianus (die Belegstellen s. o. zum Namen); als Verwandter des kaiserlichen Hauses blieb er das ganze Jahr hindurch im Amte (Dio LVIII 20, 1), während seinem Collegen am 1. Juli A. Vitellius folgte (CIL I² p. 71 Fasti Arv. X 1233 Fasti Nolani. Suet. Vit. 2). Vielleicht hatte er als Consul den P. Anicius Maximus zum Praefectus fabrum (vgl. Mommsen St.-R. II³ 98, 1), da dieser als *praefectus Cn. Domiti Ahenobarbi* bezeichnet wird (CIL III 6809, dem Anicius von den Alexandrinern in seiner Vaterstadt, dem pisidischen Antiochia, nach dem J. 43 errichtete Inschrift; die Deutung Mommsens, dass D. in Antiochia zum Duovir gewählt worden sei und den Anicius zu seinem Praefectus daselbst bestimmt habe, dürfte kaum zutreffen, da für die Alexandriner kein Anlass vorlag, dieses frühere Gemeindeamt des Anicius in seinem Cursus honorum zu erwähnen). Während des Consulates baute D. Thermen an der Sacra via (Sen. contr. IX 4, 18, s. u.). Im J. 36 wurde er neben seinen Schwägern, denen noch P. Petronius hinzugesellt wurde, zum Mitglied einer Commission gewählt, die einen grossen Brandschaden in Rom abschätzen sollte (Tac. ann. VI 45). Er gehörte dem Collegium der Arvalbrüder an; als anwesend wird er in den Protocollen der J. 27 (CIL VI 2024, vgl. 32341; zu VI 32338 vgl. Cn. Domitius Calvinus Nr. 43), 33 (VI 2025 = 32342), — vielleicht — 37 (VI 2027 = 32343), 38 (VI 2028) und 39 (VI 2029. 2033 = 32346) genannt. Zu unbestimmter Zeit führte seine Schwester Domitia (Nr. 91), deren Sache ihr Gatte C. Passienus Crispus vertrat, einen Vermögensprocess gegen Ahenobarbus, obwohl beide Geschwister sehr begütert waren (Quintil. inst. VI 1, 50). Im letzten Jahre von Tiberius Regierung (37 n. Chr.) wurde er in den Process der Albucilla (s. o. Bd. I S. 1 30) verwickelt und als Mitwisser und Buhle derselben angeklagt (nach Sueton ist ihm ausser Majestätsverletzung und Ehebruch auch Incest mit seiner Schwester Lepida zur Last gelegt worden). Die Anklage war vom Praefectus praetorio Sertorius Macro inspiriert, der auch die Untersuchung leitete. Da man jedoch von dem Kräfteverfall des Kaisers Kunde hatte, schob der Senat die Entscheidung hinaus, bis durch Tiberius Tod (16. März 37) und den Regierungsantritt des Gaius Caesar, D.s Schwager, die ganze Angelegenheit begraben wurde (Tac. ann. VI 47. 48. Suet. Nero 5. Dio LVIII 27, 2ff.). Am 15. December 37 gebar Agrippina ihrem Gatten in Antium einen Sohn, L. Domitius Ahenobarbus, den späteren Kaiser Nero (Suet. Nero 5. 6, vgl. Joseph. ant. XX 149. Ps.-Sen. Octavia 249. Tac. ann. XII 3. Plut. Ant. 87. Suet. Nero 28; Galba 6; Vit. 2. Iuven. VIII 228. Aur. Vict. Caes. 5, 1; epit. 5, 1). Als man ihm zu der Geburt des Sohnes Glück wünschte, soll D. geäussert haben

ex se et Agrippina (nihil) nisi detestabile et malo publico nasci potuisse (Suet. Nero 6. Dio LXI 2, 3). Das J. 39 brachte den Sturz Agrippinas, die in der ersten Regierungszeit ihres Bruders eine hervorragende Stellung innegehabt hatte; ihre Teilnahme an der Verschwörung des M. Aemilius Lepidus, ihres Buhlen, wurde aufgedeckt, sie selbst, allerdings erst unmittelbar nach dem Tode ihres Gatten (vgl. Suet. Nero 6), nach den pontischen Inseln verbannt (s. unter Iulia Agrippina). Wohl zu Anfang des J. 40 (vgl. Suet. Nero 6; im October 39 war er noch im Arvalcolleg anwesend. CIL VI 32346) ist D. zu Pyrgi (in Etrurien) an der Wassersucht gestorben; im Testament hatte er neben seinem Sohne, der mit einem Drittel bedacht wurde, auch Gaius Caesar zum Erben eingesetzt (Suet. Nero 5. 6). Sueton fällt über ihn das Urteil, er sei *omni parte vitae detestabilis* gewesen, und sucht seinen gewaltthätigen Übermut, seine Habgier und Wüstheit an einzelnen Zügen zu erweisen (Nero 5). Dass Velleius, der sonst bei seinen aristokratischen Zeitgenossen mit dem Lobe nicht spart, von D. nur die *nobilissima simplicitas* zu rühmen weiss (II 10, 2), würde nicht gegen Sueton sprechen; immerhin mag der Hass gegen Nero auch auf die Beurteilung seines Vaters zurückgewirkt haben. Nach einem Witzwort des Iulius Sabinus über einen *Domitius nobilissimus vir*, das wegen der Lebenszeit des Sabinus keinem anderen als D. gelten kann, versuchte dieser nach seinem Consulat auch in rhetorischen Studien (Sen. contr. IX 4, 18). Von einer Statue, welche ihm die Athener, vielleicht anlässlich seiner Reise in den Orient (s. o.), setzten, ist die Inschrift erhalten (CIA III 604, doch könnte sich dieselbe vielmehr auf D.s Grossvater [Nr. 23] beziehen). Sein Wohnhaus in Rom lag an der Sacra Via (CIL VI 2037 = 32352. 2041); an derselben Strasse baute er Thermen (s. o.). Auch die Anlagen der Domitier am Monte Pincio, in denen sich das Familiengrab befand (Suet. Nero 50, vgl. Homo Mel. d'arch. XIX 1899, 121. Richter Topogr. d. St. Rom² 266), werden in seinem Besitz gewesen sein. Nero hielt das Andenken seines leiblichen Vaters in hohen Ehren (Suet. Nero 9); er liess ihm bald nach seiner Thronbesteigung (im J. 54) durch Senatsbeschluss ein Standbild errichten (Tac. ann. XIII 10) und veranlasste, dass die Arvalbrüder jährlich am Geburtstag des D. vor dessen Haus an der Sacra via ein Opfer darbrachten (CIL VI 2037 = 32352. 2039. 2041. 2042 d). [Groag.]

26) L. Domitius Ahenobarbus, nach den Inschriften *Cn. f.*, also ohne Zweifel Sohn von Nr. 20 und jüngerer Bruder von Nr. 21. Mit diesem zusammen wird er im J. 654 = 100 unter den Optimaten, die gegen Saturninus und Glaucia zu den Waffen griffen (Cic. Rab. perd. 21), und als Freund des Q. Metellus Numidicus und Empfänger eines Briefes desselben aus dem Exil genannt (Gell. XV 13, 6. XVII 2, 7). Um 657 = 97 war er Praetor und Statthalter von Sicilien und gab dort ein Beispiel von Strenge, indem er einen Hirtensclaven, der einen gewaltigen Eber erlegt hatte, anstatt ihn zu belohnen, wegen unerlaubten Waffentragens sofort kreuzigen liess (Cic. Verr. V 7, daraus Val. Max. VI 3, 5. Quintil. IV 2, 17). Im J. 660 = 94 war er Consul mit C. Coelius Caldus (Fasti Cap. Capuan. Inschr. CIL I 571, 16 = X 3772. Foedus Thyrrhaeum IGS III 483 = Dittenberger Syll.² 327. Delische Inschr. Bull. hell. XXIII 67. Ascon. Cornel. p. 51. Obseq. 51. Chronogr. Idat. Chron. Pasch. Cassiod., vgl. auch [Q. Cic.] pet. cons. 11). Als Anhänger Sullas und der Optimatenpartei wurde er im J. 672 = 82 mit mehreren anderen hochangesehenen Männern auf Befehl des in Praeneste eingeschlossenen Consuls, des jüngern C. Marius, von dem Praetor L. Iunius Brutus Damasippus an der Schwelle der Curia Hostilia niedergemacht (Vell. II 26, 2. Oros. V 20, 4. Appian. bell. civ. I 88; vgl. Liv. ep. LXXXVI u. a., die D. nicht ausdrücklich nennen).

27) L. Domitius Ahenobarbus war *Cn. f.* (SC. bei Cic. ad fam. VIII 8, 5. 6), Sohn von Nr. 21 (Suet. Nero 2) und demnach wahrscheinlich der jüngere Bruder von Nr. 22. Weder mit dessen Parteistellung noch auch mit seinem eigenen Alter verträgt es sich recht, wenn Dio XLI 11, 2 von ihm sagt: τῶν τε γὰρ Συλλείων ἐγεγόνει καὶ πολλὴν (scil. χώραν) ἐκ τῆς δυναστείας ἐκείνης ἐκέκτητο. An die Öffentlichkeit trat D., soviel wir wissen, zuerst als ganz junger Mann im J. 681 = 73, indem er die Vertretung der römischen Steuerpächter in ihrem Process gegen die Oropier übernahm (SC. de Oropiis IGS I 413, 24; vgl. Mommsen Herm. XX 283). Doch schon für eine in das vorhergehende Jahr fallende Begebenheit wurde er 684 = 70 im Process des Verres als Zeuge aufgerufen, wobei ihn Cicero (Verr. I 139) als *adulescens clarissimus ac princeps iuventutis* (vgl. darüber Mommsen St.-R. II 827, 5) bezeichnet. Derselbe redete ihn viel später mit den Worten an (Mil. 22): *dederas enim, quam contemneres populares insanias, iam ab adulescentia documenta maxima*, wozu zwei Erläuterungen vorliegen, Ascon. Mil. p. 39f.: *Constantiam L. Domiti quam in praetura praestitit significat. Nam eo tempore, cum C. Manilius tribunus plebis subnixus libertinorum et servorum manu perditissimam legem ferret, ut libertinis in omnibus tribubus suffragium esset, idque per tumultum ageret et clivum Capitolinum obsideret, discusserat perruperatque coetum Domitius ita, ut multi Manilianorum interficerentur. Quo facto et plebem infimam offenderat et senatus magnam gratiam inierat.* Schol. Bob. p. 284 Or: *L. Domitium ..... commonefacit constantiae suae, cuius exempla edidisse nuper in adulescentia videbatur. Nam cum C. Manilius post annum tribunatus sui, quem turbulentissime gesserat, causam de maiestate dicturus esset, accusante Cn. Minucio, id egit per multitudinem conspiratam, ut obsideret eundem Cn. Minucium accusatorem suum, cui obsesso auxilium tulit adgregata bonorum multitudine L. hic Domitius.* Der Name des *C. Manilius* ist in den Hss. des Asconius mehrfach in *Cn. Manlius* u. dgl. entstellt; deshalb und wegen des Ausdrucks *in praetura* hat man meistens angenommen, dass D. nicht gegen das Gesetz des Tribunen C. Manilius vom J. 688 = 66, sondern gegen ein solches eines anderen Tribunen Cn. Manlius vom J. 696 = 58, in welchem er Praetor war, eingeschritten sei. Aber erstens passt Ciceros *iam ab adulescentia* viel besser auf den früheren Zeitpunkt, als D. noch gar kein Amt bekleidet

hatte; zweitens wurde im J. 696 = 58 das Gesetz über das Stimmrecht der Freigelassenen von dem Tribunen P. Clodius selbst und nicht von einem sonst unbekannten Collegen desselben geplant, aber nicht eingebracht (Belege bei Mommsen St.-R. III 440, 2); drittens erledigt sich das Bedenken, das die Worte *in praetura* bieten, ganz einfach ohne Textänderung, nur etwa mit Annahme einer kleinen Lücke, wenn man darunter nicht die Praetur des D., sondern die des Redners Cicero selbst versteht, die ja 688 = 66 fiel; viertens erklärt es sich aus der Rolle, die D. damals und im folgenden Jahre wieder bei dem Process des Manilius spielte, dass Cicero in dem letzteren (689 = 65) für seine Bewerbung um das Consulat bereits stark auf die Unterstützung des jungen Mannes rechnete und deshalb sogar die Übernahme eines Processes ablehnte, in welchem jener vielleicht die Gegenpartei vertreten hätte (ad Att. I 1, 3f.). Im J. 693 = 61 war D. curulischer Aedil und gab anscheinend sehr prächtige Spiele; vgl. Plin. n. h. VIII 131 (daraus Solin. 26, 10): *Annalibus notatum est M. Pisone M. Messalla cos. a. d. XIV kal. Oct. Domitium Ahenobarbum aedilem curulem ursos Numidicos* (vgl. Friedländer Sittengesch. Roms[6] II 540, o. Bd. II S. 2759) *centum et totidem venatores Aethiopas in circo dedisse.* Dio XXXVII 46, 4: *ὁ δῆμος ἀπαυστὶ μέχρι τότε τὰς ὁπλομαχίας θεώμενος ἐξανέστη τε μεταξὺ τοῦ ἔργου καὶ ἄριστον εἵλετο* (vgl. Friedländer bei Marquardt St.-V. III 495). Als damals Pompeius die Wahl seines Legaten und Werkzeugs L. Afranius zum Consul für das folgende Jahr durch Bestechungen durchzusetzen suchte, veranlasste D. in Gemeinschaft mit seinem Schwager M. Cato die Fassung von zwei scharfen Senatsbeschlüssen gegen diese Umtriebe, deren Spitze sich ausser gegen Pompeius auch gegen den Consul M. Pupius Piso richtete (Cic. ad Att. I 16, 12). Die Wahl des Afranius wurde dadurch freilich nicht verhindert; D. aber hatte sich immer eifriger als Anhänger der Senatspartei und als Gegner des sich nun bildenden Triumvirats bethätigt, so dass im J. 695 = 59 der Versuch gemacht wurde, ihn zu beseitigen, indem der von P. Vatinius angestiftete L. Vettius ihn unter den Hauptteilnehmern an der angeblichen Verschwörung gegen Pompeius denuncierte (Cic. ad Att. II 24, 3; Vatin. 25). Seine Wahl zum Praetor für 696 = 58 erfüllte damals den bedrohten Cicero mit guten Hoffnungen (ad Q. fr. I 2, 16); doch nach dem Amtsantritt kümmerte sich D. nicht um die Angriffe auf den Redner, sondern versuchte zusammen mit seinem Amtsgenossen C. Memmius Gemellus die Gesetze Caesars aus seinem vorjährigen Consulat umzustossen. Caesar erklärte sich bereit, dem Senat die Entscheidung über ihre Rechtsgültigkeit zu überlassen, aber der Senat wagte keine Untersuchung; der Proconsul und die beiden Praetoren bekämpften sich drei Tage lang mit Reden, die später veröffentlicht wurden; dann reiste jener Ende März, nachdem inzwischen Ciceros Verbannung Thatsache geworden war, in seine Provinz ab und entzog sich damit jeder Untersuchung (Suet. Caes. 23; Nero 2. Schol. Bob. Sest. p. 297; Vatin. p. 317). Später beabsichtigte D., Ciceros Rückberufung zur Sprache zu bringen (Cic. ad Att. III 15, 6), doch kam das nicht zur Ausführung. Sobald er im J. 698 = 56 befähigt war, sich um das Consulat zu bewerben, entwickelte er sein Programm, er werde als Consul das bewirken, was er als Praetor vergeblich versucht hatte, nämlich dem Caesar seine Provinzen und Heere entziehen; infolgedessen wurde auf der Zusammenkunft der Triumvirn in Luca im April des Jahres beschlossen, dass die beiden Genossen Caesars, Pompeius und Crassus, selbst gegen D. als Candidaten auftreten sollten (Suet. Caes. 24). Diese Absicht wurde vorläufig geheimgehalten; der sicherste Weg zu ihrer Erreichung war die Herbeiführung eines Interregnums, und in der That verhinderten die Tribunen C. Cato und M. Nonius Sufenas durch ihren Einspruch alle Wahlversammlungen. Im Herbst forderten die Optimaten von Pompeius und Crassus eine bestimmte Erklärung über ihre Absicht; Plut. Pomp. 51, 4f. nennt als den Wortführer den Consul Cn. Lentulus Marcellinus (o. Bd. IV S. 1390) und verlegt die Scene in die Volksversammlung, dagegen nennt er Crass. 15, 2 neben dem Consul noch D. und lässt die Frage im Senat gestellt werden, was vielleicht zuverlässiger ist. Das J. 699 = 55 begann mit einem Interregnum; jetzt stellten die beiden Triumvirn ihre Candidatur auf, und alle übrigen Bewerber traten zurück; nur D., von M. Cato ermutigt, blieb fest und hielt die seinige aufrecht. Aber als er sich an dem Wahltage noch vor Tagesanbruch auf das Marsfeld begeben wollte, wurde seine Begleitung von dem bewaffneten Anhang des Pompeius angefallen und zurückgetrieben; sein Fackelträger wurde erschlagen, Cato verwundet, er selbst floh in sein Haus und wurde hier so lange von den Gegnern belagert, bis die Wahl des Pompeius und Crassus vollzogen war (Cic. ad Att. IV 8b, 2. Plut. Crass. 15, 4—7; Pomp. 52, 1f.; Cat. min. 41, 2f. Appian. bell. civ. II 17 [ungenau in Betreff des Pompeius, vgl. Drumann G. R. III 280, 41]. Dio XXXIX 31, 1). Dagegen hatte seine erneute Bewerbung um das Consulat für das folgende Jahr besseren Erfolg; bei den gegen Ende des Jahres abgehaltenen Comitien wurde er als Candidat der Senatspartei neben dem der Triumvirn Ap. Claudius Pulcher für 700 = 54 gewählt (Belege o. Bd. III S. 2850 Nr. 297). Dass er *consul imperatorem (Caesarem) ab exercitibus Gallicis retrahere temptavit*, ist eine ungenaue Angabe Suetons (Nero 2); sein Ziel war dies freilich stets (Suet. Caes. 24, s. o.), aber gerade während des Consulats konnte er nicht viel dafür thun. Seine Feindschaft gegen die Machthaber suchte er bei jeder Gelegenheit, aber meistens ohne Erfolg, zum schärfsten Ausdruck zu bringen, so in der Behandlung der dem Pompeius am Herzen liegenden ägyptischen Frage und bei dem Process gegen dessen Günstling A. Gabinius (Dio XXXIX 60, 3ff. Cic. ad Q. fr. II 11, 2; vgl. dazu Nr. 11), ferner im September nach dem Tode der Iulia, Tochter Caesars und Gemahlin des Pompeius, indem er gegen deren Beisetzung auf dem Marsfelde Einspruch erhob (Dio XXXIX 64). Mit seinem Amtsgenossen gemeinsam schloss er den schimpflichen Vertrag auf gegenseitige Unterstützung mit den Bewerbern um das Consulat für 701 = 53, C. Memmius und Cn. Domitius Calvinus (Nr. 43, s. auch Bd. III

S. 2851); als Memmius im October den ganzen Handel enthüllte, brach D. vor Scham wie vernichtet zusammen (Cic. ad Att. IV 17, 2). Mit dem Tode der Iulia begann die Entfremdung zwischen Caesar und Pompeius und dessen Annäherung an die Senatspartei, zu deren Häuptern D. gehörte. Vielleicht vermittelte zwischen beiden der designierte Volkstribun C. Lucilius Hirrus, von dem Cic. ad Att. IV 16, 5 Mitte des Jahres schrieb: *Hirrus cum Domitio in gratia est*, und der später ein Gesetz über die Ernennung des Pompeius zum Dictator vorbereitete (Cic. ad Q. fr. III 8, 4. 6 vom November u. a.). Jedenfalls war die Versöhnung zwischen Pompeius und D. im Anfang von 702 = 52 vollendet, denn als nach dem Specialgesetz, das jener für den Process des Milo zu stande gebracht hatte (s. o. Bd. I S. 2275), der vorsitzende Quaesitor aus der Zahl der Consulare vom Volk gewählt werden sollte, fiel die Wahl auf D., was ohne Genehmigung, wohl auch ohne Vorschlag des Pompeius kaum möglich gewesen wäre (Cic. Mil. 22. Ascon. Mil. 33f.). Da D. zu den bedeutendsten Persönlichkeiten im Senat gehörte, so berichtete M. Caelius Rufus dem abwesenden Cicero regelmässig über sein Verhalten: 703 = 51 verbreitete D. schadenfroh Gerüchte über Caesars Bedrängnis und Niederlagen in Gallien (ad fam. VIII 1, 4). In den Senatsbeschlüssen vom 30. September 703 = 51 steht er unter den Urkundszeugen an erster Stelle (ebd. 8, 5. 6). Für Ciceros Supplicationen stimmte er zwar im Frühjahr 704 = 50, doch ebenso wie Q. Metellus Scipio nur, um den Tribunen C. Scribonius Curio zur Intercession zu reizen und sie so zu hintertreiben (ebd. 11, 2); das Motiv sieht Drumann (G. R. III 21) in seinem von Cic. ad Att. IV 8 b, 2 hervorgehobenen Adelsstolz und der daraus folgenden Verachtung gegen den Emporkömmling; es mag dazu auch eine gewisse Eifersucht, wie gegen Caesar, gekommen sein, weil D. selbst keine kriegerischen Lorbeeren aufzuweisen hatte. Im September 704 = 50 berichtet Caelius von seinen eigenen Conflicten mit D., deren Ursprung wohl in den sich beständig verschärfenden Parteigegensätzen lag; D. unterstützte seinen ehemaligen Amtsgenossen im Consulat, den Censor Ap. Claudius, gegen Caelius (ad fam. VIII 12, 1f.), und dieser trug nach Kräften dazu bei, dass D. bei der Bewerbung um das Augurat gegen den Candidaten Caesars M. Antonius unterlag (ebd. 14, 1, vgl. 12, 4; o. Bd. I S. 2597). Das J. 705 = 49 brachte den endgültigen Bruch des Pompeius und der Senatspartei mit Caesar; in den allerersten Tagen des Januar wurde diesem seine gallische Statthalterschaft entzogen und D. zu seinem Nachfolger ernannt (Caes. bell. civ. I 6, 5. Cic. ad fam. XVI 12, 3. Suet. Caes. 34; Nero 2. Lucan. VII 607. Appian. bell. civ. II 32. 38. 82). Ihm fiel nun eine Hauptrolle in der ersten wichtigeren Episode des Bürgerkrieges zu. Die Quellen dafür sind besonders der Bericht Caesars und die unter den ciceronischen erhaltenen Briefe des Pompeius; eine auf gründlichen Forschungen beruhende Darstellung hat Oberst Stoffel (Hist. de Jules César. Guerre civile I 12—23. 224—244 vgl. Tafel 2) davon gegeben. Die Berichte gehen auseinander über die Streitkräfte des D.: App. II 32 sagt, er habe Rom verlassen *μετὰ τετρακισχιλίων ἐκ καταλόγου*, und II 38, Caesar habe ihn in Corfinium eingeschlossen *οὐ πάντας ἀμφ' αὑτὸν ἔχοντας τοὺς τετρακισχιλίους.* Nach Lucan. II 480 bildete die Besatzung von Corfinium *oppositus quondam polluto tiro Miloni.* Demnach wird Pompeius die von ihm im J. 702 = 52 ausgehobenen Mannschaften in Stärke von etwa einer Legion dem D. für seine Statthalterschaft überwiesen haben (vgl. v. Domaszewski Neue Heidelberger Jahrbücher IV 163, 4). Nach Caesar I 15, 5—7 vereinigte nach der Räumung von Picenum L. Vibullius Rufus die hier und in der Nachbarschaft dem Pompeius treu gebliebenen Truppen, *in his .... Lucilium Hirrum cum sex cohortibus .... excipit; quibus coactis XIII efficit. cum his ad Domitium .... Corfinium pervenit .... Domitius per se circiter XX cohortes Alba, ex Marsis* (vgl. *Domitius in Marsis* Cic. ad Att. VIII 13 a, 3 vom 23. Januar) *et Paelignis, finitimis ab regionibus coegerat*; nach 17, 2 hatte D. *cohortes amplius XXX*; nach 18, 1 standen in Sulmo sieben (nur fünf nach Cic. ad Att. VIII 4, 3) und nach 24, 3 in Alba Fucens sechs (ebenso Cic. ad Att. IX 6, 1). Pompeius (bei Cic. ad Att. VIII 11 A) erfuhr am 10. Februar, D. komme zu ihm *cum suis cohortibus XII* (Hss. sicher falsch: *XI*) *et cum cohortibus XIV, quas Vibullius adduxit .... Hirrum cum V cohortibus subsequi*; und eine Woche später schrieb er (ebd. 12 A, 1 vgl. 3): *ad L. Domitium litteras misi, primum uti ipse cum omni copia ad nos veniret; si de se dubitaret, ut cohortes XVIIII, quae ex Piceno ad me iter habebant, ad nos mitteret ..... quod meas XVIIII et suas XII cohortes tribus in oppidis distributas haberet — nam partim Albae, partim Sulmone collocavit.* Caesar und Pompeius weichen also von einander vollständig ab in betreff der Verteilung der Cohorten unter die drei pompeianischen Führer; sie stimmen ziemlich überein in der Summe von deren Streitkräften (rund dreissig Cohorten = drei Legionen, vgl. noch Cic. ad Att. VIII 7, 1. Plut. Caes. 34, 3. Oros. VI 15, 4); aber bei Pompeius sind in dieser Summe die Besatzungen von Sulmo und Alba inbegriffen, bei Caesar anscheinend nicht. Es liegt demnach eine doppelte Schwierigkeit vor, deren Lösung in verschiedener Weise versucht worden ist; aber Stoffel I 12. 226f. muss z. B. bei Pompeius ungenügende Kenntnis, O. E. Schmidt (Briefwechsel des Cicero 132f.) bei Caesar Ungenauigkeiten und Fehler annehmen, während v. Domaszewski a. O. 164 überhaupt nur diesen berücksichtigt, und so finde ich keinen der mir bekannt gewordenen Lösungsversuche völlig befriedigend. weiss indes auch keinen besseren vorzuschlagen. Immerhin ist zu beachten, dass sich Pompeius auf officielle Berichte stützt, dass dagegen Caesar in einem Falle eine nur annähernde Genauigkeit seiner Zahl zugibt (*circiter* 15, 7) und durch seine Unklarheit den Eindruck seiner eigenen Erfolge steigert, also nicht ohne Absicht verfährt. Es war ohne Frage eine bedeutende Streitmacht, die D. in Corfinium im Lande der Paeligner zusammengezogen hatte, und der Ort war zum Widerstande gegen Caesar ganz vorzüglich gewählt (vgl. über diese Vorzüge, wegen deren ihn auch die Italiker im Bundesgenossen-

kriege zu ihrer Hauptstadt gemacht hatten, u. a. Stoffel I 18f. 240ff.). Nachdem Vibullius hier eingetroffen war und die Nachricht von Caesars unaufhaltsamem Vorrücken gebracht hatte, entschloss sich D. zunächst, der von Pompeius an ihn gerichteten Aufforderung folgend, sich südwärts zurückzuziehen und in Apulien mit dem Oberfeldherrn zu vereinigen; er benachrichtigte diesen, dass er am 9. Februar von Corfinium aufbrechen wollte (Pompeius an Cicero 10. Februar ad Att. VIII 11 A; vgl. an D. ebd. 12 B, 1). Aber er änderte diesen seinen Entschluss plötzlich und blieb in Corfinium, wahrscheinlich veranlasst von den zahlreichen Senatoren und vornehmen Leuten, die sich hierher geflüchtet hatten; Pompeius erfuhr das nicht von ihm direct, sondern von Vibullius, und schrieb ihm darauf am 11. oder 12. Februar den Brief ebd. 12 B mit der dringenden Aufforderung, den Marsch nach Apulien so bald wie möglich anzutreten, ehe Caesar die Verbindung zwischen ihnen beiden unterbrechen könnte. Erst am 16. Februar erhielt Pompeius von D. selbst Nachricht über seine Pläne: er wollte sich nach Caesar richten, und da er bald genug gewahr wurde, dass sich dieser gegen Corfinium wandte, so schickte er dem ersten Boten einen zweiten nach: er wollte dem Feind die Stirn bieten, und Pompeius sollte ihm eiligst zu Hülfe ziehen; die ablehnende Antwort des letzteren auf den ersten Brief mit einer auf den zweiten bezüglichen Nachschrift (§ 4) liegt ebd. 12 C vor. Am folgenden Tage, dem 17. Februar, traf bei Pompeius die Botschaft ein, dass Caesar vor Corfinium stehe. Am 14. oder 15. hatte dieser von Asculum kommend (nach Stoffel; doch vgl. O. E. Schmidt a. O. 385ff.) den Nordeingang des Beckens von Corfinium, die Aternusschlucht, erreicht; D. schickte fünf Cohorten ab, um die über den Fluss führende Brücke zu zerstören, aber ehe sie den Auftrag ausgeführt hatten, erschien Caesars Vorhut und trieb sie in die Stadt zurück; der Weg für Caesars Heer war frei, und es schlug im Osten der Stadt ein Lager auf, um die Verbindungen des D. mit Sulmo und mit Pompeius zu unterbrechen (Caes. I 16, 2—4. Dio XLI 10, 2; vgl. Lucan. II 478—504, wonach D. auch die Schleusen des Aternus öffnen liess, um dem Feinde den Übergang zu erschweren). Daraufhin sandte D. das Hülfegesuch an Pompeius ab, dessen Hauptinhalt Caes. I 17, 1f. angiebt, und das, wie erwähnt, am 17. Februar in die Hände des Adressaten gelangte; dieser erwiderte umgehend in dem Briefe ad Att. VIII 12 D (vgl. Caes. I 19, 4), dass er ausser stande sei, Corfinium Beistand zu leisten, und dass er nur nochmals seine dringende Aufforderung wiederholen könne, D. solle, wenn irgend möglich, sich mit ihm in Apulien vereinigen; gleichzeitig legte Pompeius in zwei Briefen ebd. 6, 2 (vgl. 11 D, 3) und ebd. 12 A den beiden Consuln die Lage dar und suchte sein Verhalten vor ihnen zu rechtfertigen (vgl. ebd. 6, 2). Die Nachrichten, die Cicero bis dahin über D. erhalten hatte und an Atticus weitergab (VII 23, 1. 24. 26, 1. VIII 1, 1. 3, 7), sind zum Teil ungenau, zum Teil bieten sie nur eine geringfügige Ergänzung der übrigen Angaben; dafür lehren seine Briefe an den Freund, wie verschieden schon damals das Verhalten des Pom-

peius und das des D. von ihren eigenen Parteigenossen beurteilt wurde (VIII 1, 3. 3, 7. 7, 1. 8, 1f. 9, 3. 11 D, 5. 12, 3. 6), ein Punkt, über den auch jetzt die Ansichten noch sehr auseinandergehen (vgl. z. B. Mommsen R. G. III 387. Stoffel I 236ff. O. E. Schmidt a. O. 139. 390). In den vier bis fünf Tagen von der Absendung des Hülfegesuches bis zum Eintreffen der Antwort des Pompeius traf D. alle Massregeln zur Verteidigung, verteilte die Geschütze auf den Mauern, organisierte den Postendienst und suchte sich die Treue der Soldaten durch das Versprechen von Landanweisungen zu sichern (Caes. I 17, 3f. Dio XLI 11, 1). In derselben Zeit gewann Caesar durch M. Antonius Sulmo, dessen Besatzung mit seinem eigenen Heere vereinigt wurde, verproviantierte und verschanzte sich und erhielt nach drei Tagen eine bedeutende Verstärkung durch die achte Legion, 22 neuausgehobene Cohorten und 300 Reiter; er schlug jetzt ein zweites Lager im Westen der Stadt auf, um die beiden auf dieser Seite gelegenen Pässe zu sperren, und verband die beiden Lager im Süden durch eine Kette von Verschanzungen, während im Norden Beobachtungsposten genügten (Caes. I 18, 1ff.); die ganze Einschliessungslinie hatte nach Stoffel 8 km. Umfang. Nach Lucan. II 505f. wurden auch Belagerungsmaschinen in Bereitschaft gesetzt und ein Sturmangriff vorbereitet. Die Antwort des Pompeius vom 17. Februar versetzte D. in die grösste Bestürzung; er verheimlichte den wirklichen Inhalt und gab vor, Pompeius habe schleunige Hülfe in Aussicht gestellt; während er die Seinigen zum Ausharren ermutigte, dachte er nur an seine eigene Rettung und fasste mit wenigen Vertrauten den Plan zur Flucht. Sein Benehmen aber weckte Verdacht; die Soldaten rotteten sich zusammen und fühlten sich einem so treulosen Feldherrn gegenüber auch ihrerseits von jeder Verpflichtung entbunden; die Marser bestanden zwar zunächst noch auf der Verteidigung und wurden sogar mit den übrigen handgemein, doch änderten sie auf die Kunde von dem Fluchtplan des D. gleichfalls ihre Stimmung. D. wurde von den Soldaten festgenommen und unter Bewachung gestellt; an Caesar wurden Abgesandte mit der Erklärung geschickt, man sei bereit, ihm die Thore zu öffnen, seinen Befehlen Folge zu leisten und D. auszuliefern. Da die Nacht schon hereingebrochen war, wagte Caesar nicht, die Stadt sofort in Besitz zu nehmen; er liess die Abgesandten dorthin zurückkehren und traf alle Vorsichtsmassregeln, um jedes Entweichen und jeden Betrug der Belagerten zu verhüten. Gegen Morgen eröffnete P. Lentulus Spinther (o. Bd. IV S. 1397) unter Aufsicht der misstrauischen Soldaten Verhandlungen im Namen der in der Stadt befindlichen Optimaten und erhielt beruhigende Versicherungen für sich und die anderen, von denen er sagte, *adeo esse perterritos nonnullos, ut suae vitae durius consulere conentur* (Caes. I 19, 1—22, 6). Das galt vor allem von D.; er hatte sich von dem Arzte, der unter seiner Dienerschaft war, Gift reichen lassen; auf die Kunde von der milden Gesinnung des gefürchteten Gegners bereute er diesen verzweifelten Schritt und freute sich, als der Arzt gestand, ihm nur ein unschädliches Schlafmittel gegeben zu haben, so

sehr, dass er ihn mit der Freiheit beschenkte. Die Berichte darüber stimmen im ganzen überein, obgleich die einzelnen verschiedene Punkte hervorheben, vgl. Plut. Caes. 34, 3 (daraus Zonar. X 7 Ende) und die dadurch modificierten bei Sen. de benef. III 24. Plin. n. h. VII 186. Suet. Nero 2. Geradezu umgekehrt hat den Sachverhalt Lucan. II 507ff. zu Ehren des Urenkels des D., des Kaisers Nero, während in Wahrheit die Furcht vor dem Tode bei dem Ahnherrn und dem Nachkommen ähnlich in der entscheidenden Stunde zu Tage trat und dem Verhalten der Republicaner vom Schlage Catos nur zur Folie dienen konnte. Am frühen Morgen des 21. Februar folgte die Übergabe von Corfinium an Caesar; unter dem Hohn der eigenen sie begleitenden Soldaten wurden die vornehmen Gefangenen mit D. an der Spitze vor Caesar geführt; er hielt ihnen mit wenigen Worten ihre Undankbarkeit vor und entliess darauf alle ungekränkt, gab sogar dem D. die Kriegscasse mit sechs Millionen Sesterzen zurück; die Truppen der Pompeianer vereinigte er mit seinen eigenen, die dadurch um mindestens drei Legionen verstärkt wurden, und setzte, nachdem er im ganzen sieben Tage vor Corfinium verweilt hatte, den Marsch nach Süden fort (Caes. I 23, 1—5; vgl. II 32, 8). Am 2. März meldete Cic. ad Att. VIII 14, 1 den Aufbruch Caesars von Corfinium und (ebd. 3) dass er dem D. das dort vorgefundene Geld nicht zurückgegeben habe. Letzteres beruht wohl auf falschen Nachrichten; denn directe Unwahrheiten enthält der Bericht des Siegers nicht und er wird in diesem Punkte auch von Appian. II 38. 41 bestätigt. Die scheinbaren Abweichungen Appians von seiner übrigen Darstellung sind lediglich durch deren ungeschickte Verkürzung entstanden; die ausserdem vorliegenden Angaben über die Katastrophe des D. bei Corfinium bieten keine Einzelheiten (vgl. Liv. ep. CIX. Vell. II 50, 1. Suet. Caes. 34; Nero 2. Flor. II 13, 19. Oros. VI 15, 4. Plut. Caes. 34, 3. 35, 1) ausser Dio XLI 11, 2f., der darin mit Caesar übereinstimmt. Nach der Einnahme von Corfinium drangen zu Cicero über die Absichten des D. nur unsichere Gerüchte (ad Att. VIII 12, 6. 14, 3. 15, 1. IX 1, 2. 3, 1. 6, 2. 9, 3. 15, 4); dass er sich durch Caesars Milde, die dessen Anhänger übrigens missbilligten (vgl. Cael. bei Cic. ad fam. VIII 15, 2), nicht gebunden achtete und wieder zu dessen Feinden stossen würde, war gewiss, aber zu Pompeius mochte er zunächst doch nicht gehen, weil jeder von ihnen dem andern die Schuld an dem bisherigen Unglück seiner Partei beimass. Nur kurze Zeit verweilte er in Etrurien in der Gegend von Cosa, wo er Grundbesitz hatte, und wo auch die Inschrift eines seiner Freigelassenen gefunden worden ist (CIL I 1344 = XI 2638); er brachte von dieser Seestadt und von der gegenüberliegenden Insel Igilium sieben leichte Schiffe zusammen, bemannte sie mit seinen Sclaven, Freigelassenen und Colonen und segelte westwärts nach Massalia (Caes. I 34, 2; vgl. Cic. ad Att. IX 6, 2. 9, 3). Obgleich die Massalioten sich eigentlich in dem Bürgerkriege neutral erklären wollten, nahmen sie ihn bereitwillig auf und verliehen ihm den Oberbefehl gegen Caesar (Caes. I 36, 1f. Suet. Nero 2). Dieser übertrug seinen Legaten D. Brutus

und C. Trebonius die Belagerung; während er selbst die Pompeianer in Spanien besiegte, wurde bei Massalia von beiden Seiten mit grosser Energie gekämpft (Caes. I 36, 4f. Dio XLI 19, 3). Brutus schlug in einer Seeschlacht die vereinigten Schiffe des D. und der Massalioten vollständig (Caes. I 56, 1—59, 1. Dio XLI 21, 3. Lucan. III 509ff.), dann in einer zweiten die neue massaliotische Flotte und die des L. Nasidienus (Caes. II 3, 1—7, 3. Dio XLI 25, 1), und Trebonius leitete die Belagerung von der Landseite mit Geschick und Glück (Caes. II 1, 1ff. 7, 4ff. u. a.). Als Caesar Ende des Sommers aus Spanien durch Gallien zurückkehrte, war die Stadt zur Ergebung bereit; ehe diese erfolgte, entfloh D., der zum zweitenmale keine Gnade von dem Sieger erwarten durfte, zur See und entkam mit seinem Fahrzeug glücklich den Verfolgern (Caes. II 22, 2—4. Suet. Nero 2. Dio XLI 25, 2; vgl. Plin. n. h. VII 186). Im folgenden J. 706 = 48 war er in Thessalien im Lager des Pompeius, ohne sich mit seinen Parteigenossen besonders gut zu vertragen; den Oberfeldherrn nannte er höhnisch Agamemnon, den König der Könige (Plut. Pomp. 67, 4, vgl. Appian. II 67); den gemässigten Cicero, der ihm gelegentlich eine witzige Antwort gab (Plut. Cic. 38, 3), schalt er furchtsam (Cic. ad fam. VI 21, 1); mit Q. Metellus Scipio und P. Lentulus Spinther stritt er im Voraus heftig über die nach Caesars Tod neu zu besetzende Oberpriesterwürde (Caes. III 83, 1. Plut. Pomp. 67, 6; Caes. 42, 1, vgl. Appian. II 69); aus dieser Angabe und aus der des Nic. Damasc. v. Caes. 4 ist allein zu schliessen, dass er Pontifex war. Im Rate äusserte er die schroffste Ansicht über das Schicksal der neutral gebliebenen Leute nach dem voraussichtlichen Siege und wollte Bussen bis zur Todesstrafe über sie verhängen (Caes. III 83, 3. Suet. Nero 2, vgl. die Anspielung bei Cic. ad Att. XI 6, 2). Seine Grausamkeit gab einem späten Rhetor Anlass zu der Erfindung folgender Greuelthat: *at hercule a M. Catone L. Domitio ceterisque eiusdem factionis quadraginta senatores, multi praeterea cum spe bona adulescentes sicuti hostiae mactati sunt, cum interea importunissima genera hominum tot miserorum civium sanguine satiari nequierunt* (Ps.-Sall. ad Caes. de rep. II 4, 2, vgl. Jordan De suasoriis ad Caes. senem de rep. inscriptis [Berlin 1868] 17). In der Entscheidungsschlacht bei Pharsalos am 9. August führte er den einen Flügel des Heeres, nach Plut. Pomp. 69, 1; Caes. 44, 2. Appian. II 76 den linken, nach Lucan. VII 220 den rechten. Der Bericht der Historiker dürfte vor dem des Dichters den Vorzug verdienen; denn dass auch der Oberfeldherr Pompeius auf dem linken Flügel der Schlacht beiwohnte (Caes. III 88, 2), und dass Cic. Phil. II 71 dem M. Antonius, der dem rechten der Pompeianer gegenüber befehligte, den Tod des D. und vieler anderen Optimaten zum Vorwurf macht, beweist nichts für die Angabe Lucans. Als sich die Schlacht zu Gunsten Caesars entschied, floh D. aus dem Lager auf eine Anhöhe; vor Erschöpfung verliessen ihn die Kräfte, und so wurde er von feindlichen Reitern eingeholt und niedergehauen (Caes. III 99, 4. Cic. Phil. II 27. 71; Brut. 267. Tac. ann. IV 44. Suet. Nero 2. Appian. II 82; poetisch ausgemalt bei

Lucan. VII 599—616). Cicero hat in dem von D. geleiteten Processe des Milo (22) und in den nach Caesars Tod gehaltenen philippischen Reden (II 27. 71. XIII 29) dem D. viel Lob gespendet, dagegen ihn in einem vertrauten Briefe zur Zeit der Belagerung von Corfinium dumm genannt (ad Att. VIII 1, 3) und als Redner mit den paar Worten charakterisiert: *nulla ille quidem arte, sed Latine tamen et multa cum libertate dicebat* (Brut. 267). Caesar hat sich einer Schilderung dieses erbitterten Gegners enthalten, aber die Thatsachen sprechen lassen, die zu einem höchst ungünstigen Urteil führen. Wertlos ist Ps.-Sall. ad Caes. de rep. II 9, 2: *an L. Domiti magna vis est, cuius nullum membrum flagitio aut facinore vacat, lingua vana, manus cruentae, pedes fugaces, quae honeste nominari nequeunt, inhonestissima*; denn diese Stelle ist eine Nachahmung von Ps.-Sall. in Cic. 5 und schlecht zurechtgemacht, nicht für D., sondern für Catilina in Anlehnung an Cic. Cat. I 13 (vgl. Jordan Herm. XI 312). Ob D. der von Curiatius Maternus in einer Tragoedie vorgeführte ist (Tac. dial. 3), muss zweifelhaft bleiben (vgl. S. 1331). Er war vermählt mit Porcia, der Schwester Catos (Cic. Phil. II 27. Plut. Cat. min. 41, 2), die ihn um drei Jahre überlebte (Cic. ad Att. XIII 37, 3. 48, 2; vgl. Mommsen Herm. XV 101, 1); sein Sohn ist Nr. 23. Die athenische Ehreninschrift eines Λεύκιος Δομέτιος Ἀηνόβαρβος gehört wohl nicht diesem D., sondern seinem gleichnamigen Enkel Nr. 28 (CIA III 581), ebenso die milesische eines Λεύκιος Δομέτιος Γναίου υἱὸς Ἀηνοβάρβος ὕπατος (S.-Ber. Akad. Berl. 1901, 906).

[Münzer.]

28) L. Domitius Ahenobarbus. a) Name. *L. Domitius Cn. f. L. n. Ahenobarbus* CIL VIII 68; Λ. Δομίτιος Γν. (Hss. λν) υἱ(ὸς) Γν. (irrig) ἔγγ(ονος) Ἀηνόβαρβος Dio ind. l. LIV; *L. Domitius Cn. f. Ahenobarbus* CIL VI 2023 a Acta Arv.; Λεύκιος Δομέτιος Γναίου υἱὸς Ἀηνόβαρβος S.-Ber. Akad. Berl. 1901, 906; *L. Domitius Cn. f.* CIL I² p. 64 Fasti Colotiani; *L. Domitius Ahenobarbus* CIL VIII 1180 (vgl. auch XI 2638): Λεύκιος Δομέτιος Ἀηνόβαρβος CIA III 581; *L. Domitius* CIL I² p. 65 Fasti Biondiani. Vell. II 72, 3. Tac. ann. I 63. IV 44. Cassiod. epit.; Λούκιος Δομίτιος Dio LIV 19, 1; sonst *Domitius Ahenobarbus* oder nur *Domitius*.

b) Leben. D. war der Sohn des Cn. Domitius Ahenobarbus cos. 722 = 32 [Nr. 23] (Tac. ann. IV 44. Suet. Nero 4, vgl. o. zum Namen). Zur Besiegelung des erneuerten Bündnisses zwischen Caesar (Augustus) und M. Antonius, dessen Parteigänger D.s Vater war, wurde D., damals sicherlich noch im Knabenalter, 717 = 37 v. Chr. mit Antonia, der zweijährigen Tochter des Antonius und der Octavia, verlobt (Dio XLVIII 54, 4, der ihn mit seinem Vater verwechselt. Suet. Nero 5. Plut. Ant. 87; Ahenobarbus Gattin war die ältere der beiden gleichnamigen Töchter der Octavia; irrig nennt Tac. ann. IV 44. XII 64 Antonia minor als seine Gemahlin, s. o. Bd. I S. 2640 Nr. 113. Drumann-Groebe Gesch. Roms I 382). Die Vermählung fand nach dem Tode des Antonius (724 = 30 v. Chr.) statt (vgl. Plut. Ant. 87). Im J. 724 dürfte D. von Augustus nach der Lex Saenia in den Patriciat aufgenommen worden sein (vgl. Suet. Nero 1 und dazu Mommsen Röm. Forsch. I 73f.; dass schon sein Vater durch Caesar den Patriciat erlangt habe, verträgt sich nicht mit dessen feindseliger Haltung gegen Caesar). Als junger Mann glänzte D. in der Kunst des Rennfahrens (Suet. Nero 4). Aedil im J. 732 = 22 v. Chr. (Suet. a. a. O.), bekleidete er in einem der nächsten Jahre (vielleicht 735 = 19 v. Chr. nach der üblichen Intervallierung) die Praetur, in welcher er Spiele gab (Suet. ebd.), im J. 738 = 16 den Jahresconsulat mit P. Cornelius Scipio (vgl. CIL I² p. 162f.; die Belegstellen s. o. zum Namen). Der Suffectconsul desselben Jahres, L. Tarius Rufus, folgte wohl dem Scipio, so dass D. als Verwandter des Augustus das ganze Jahr hindurch die Fasces geführt haben dürfte. Im Consulat veranstaltete er Bühnenspiele, in denen römische Ritter und Matronen auftraten, Tierhetzen, nicht allein im Circus, sondern in allen Stadtbezirken, und einen derart mörderischen Gladiatorenkampf, dass ihn Augustus, nachdem eine mündliche Mahnung nichts gefruchtet hatte, in einem Edict zurechtweisen musste (Suet. Nero 4). Im J. 742 = 12 v. Chr. (vielleicht auf Grund von Kinderprivilegien so bald nach dem Consulat) verwaltete er als Proconsul Africa (CIL VIII 68 Gurza. 1180 = 14310, Inschrift einer *trimodia*, die D. aufstellen liess, *qua civitates* [in der Umgebung von Utica] *salem [metirentur]*; vgl. Pallu de Lessert Fast. d. prov. Afr. I 76ff.). Anscheinend kurz nach dem J. 746 = 8 v. Chr. (vgl. Ritterling Arch.-epigr. Mitt. XX 1897, 5) übertrug ihm Augustus die Statthalterschaft von Illyricum (die Worte Dios τῶν πρὸς τῷ Ἴστρῳ χωρίων ἦρχε können wohl nur auf Illyricum gedeutet werden). In dieser Stellung griff D. in die inneren Verhältnisse der Germanen ein. Die Hermunduren waren durch unbekannte Ursachen zum Verlassen ihrer Heimatsgebiete genötigt worden und wanderten auf der Suche nach neuen Wohnsitzen vielleicht in der Richtung zur Donaugrenze Illyricums; denn D. sah sich veranlasst, ihrem Zuge ein bestimmtes Ziel zu geben, und siedelte sie ἐν μέρει τῆς Μαρκομαννίδος an. Bei diesem Anlass gelangte er, ohne Widerstand zu finden, bis über die Elbe hinaus, schloss mit den dort ansässigen Germanenstämmen Verträge ab und weihte dem Augustus einen Altar an den Ufern der Elbe. Er ist von allen römischen Feldherren am weitesten in Germanien eingedrungen. Sein kühner, möglicherweise nur mit Cavallerie unternommener Zug brachte ihm die Ornamenta triumphalia (Dio LV 10 a, 2. Tac. ann. IV 44. Suet. Nero 4; vgl. die von Much Beitr. z. Gesch. d. deutsch. Sprache u. Litt. XVII 1892, 76 herangezogene Stelle Procop. de bell. Goth. I 12). Über Ausgangspunkt und Richtung der Expedition des D. sind nur Vermutungen möglich. Während Much a. a. O. Müllenhoff Deutsche Altertumskunde IV 1900, 44f. Winkelsesser De rebus Divi Augusti auspiciis in Germania gestis, Diss. Detmold 1901, 23ff. annehmen, dass D. in Raetien die Donau überschritten und die Hermunduren, die etwa durch den Einbruch der Markomannen aus Böhmen verdrängt worden seien, in Ober- und Mittelfranken angesiedelt habe, lässt ihn Abraham Zur Gesch. d. germ. und pann. Kriege unter Augustus, Berlin 1875, 8ff. die Donau in der Gegend von Car-

nuntum, die Elbe in Böhmen überschreiten. Diese Ansicht dürfte dem thatsächlichen Sachverhalte am ehesten entsprechen, nicht allein deshalb, weil Raetien nicht zum Machtbereich des illyrischen Legaten gehörte; die Siedelungen der Hermunduren am oberen Main hängen mit ihren Sitzen in Thüringen und an der Elbe enge zusammen, und diese, nicht die Donauländer, mussten wieder das natürliche Rückzugsgebiet für sie sein, wenn sie aus Böhmen vertrieben wurden. Wohnsitze der Hermunduren an der Elbquelle sind uns durch Tacitus bezeugt (Germ. 41, vgl. v. Domaszewski Marcussäule Textbd. 1896, 118. Devrient N. Jahrb. f. d. kl. Alt. VII 1901, 56f.; einen Irrtum des Tacitus nehmen Kirchhoff Thüringen doch Hermundurenland, Lpzg. 1882, 15ff. Schmidt Herm. XXXIV 1899, 158f. und Winkelsesser a. a. O. an); vielleicht war ein Teil des Stammes daselbst von D. angesiedelt worden. Ein feindlicher Zusammenstoss zwischen D. und Marbod, der ungefähr um dieselbe Zeit sein Volk nach (Süd-)Böhmen führte, wird wohl von beiden Seiten vermieden worden sein (vgl. über den Elbfeldzug ausserdem Mommsen R. G. V 28. Schiller Gesch. d. röm. Kaiserzeit I 220. Herzog Staatsverf. II 228. Wietersheim-Dahn Gesch. der Völkerwanderung I² 82f.; zu den Wohnsitzen der Hermunduren Zeuss Die Deutschen u. d. Nachbarstämme 1837, 102ff. Erckert Wanderungen und Siedelungen d. germ. Stämme, Atlas, Berlin 1901. Devrient a. a. O. 51ff.). Ahenobarbus Erfahrung im Verkehr mit germanischen Völkern wird Augustus bewogen haben, ihm später (nach dem J. 6 v. Chr., in welchem Tiberius sein Commando niederlegte, aber wohl nicht schon in diesem Jahre, wie Winkelsesser a. a. O. 25 annimmt) den Heeresbefehl am Rheine zu übertragen (dass D. von der Donau zur Elbe, von dieser unmittelbar westwärts zum Rhein gezogen sei [Wietersheim-Dahn a. a. O.], ist unsichere Hypothese). Anscheinend als Legat des ganzen gallisch-germanischen Verwaltungsgebietes (vgl. Riese Forsch. z. Gesch. der Rheinlande, Frankfurt a. M. 1889, 5ff.) hat D. durch das Sumpfland zwischen Ems und Rhein (nach Knoke Kriegszüge des Germanicus in Deutschland, Berlin 1887, 236ff.; Die röm. Moorbrücken in Deutschland 1895 östlich von der Ems im Norden des Dümmersees) Knüppeldämme, die sog. *pontes longi*, angelegt (Tac. ann. I 63; s. über dieselben den Art. Pontes). Bei welchem Anlass D. die Moorbrücken aufschütten liess, wissen wir nicht; vielleicht erst im J. 1 n. Chr., als er die Cherusker nötigen wollte, vertriebene Stammesgenossen wiederaufzunehmen, ohne jedoch einen Erfolg zu erzielen (Dio LV 10 a, 3; zur Datierung vgl. 10 a, 4: τὸν Γάιον . . . ὑπατεύοντα). Vielmehr scheint seine Einmischung Unruhen unter den germanischen Völkerschaften hervorgerufen zu haben, zu deren Beruhigung vermutlich im folgenden Jahre M. Vinicius, demnach der Nachfolger des D., an den Rhein entsendet wurde (über D.s germanische Statthalterschaft vgl. Mommsen R. G. V 32. Schiller, Abraham, Winkelsesser a. a. O.; betreffs der Zeitbestimmung vgl. Vell. II 104 *ante triennium* [vor 4 n. Chr.] mit Dio LV 10 a, 3 οὐ μέντοι καὶ πλέον τι τῷ ἔτει ἐκείνῳ ὑπ' αὐτοῦ ἐπράχθη).

Aus späterer Zeit ist uns kein Staatsamt des Ahenobarbus bekannt; von Priesterstellungen hatte er die eines Frater Arvalis inne. In den Arvalacten des J. 14 n. Chr. wird er als anwesend genannt (CIL VI 2023 a). Als Augustus am 3. April des J. 13 (Suet. Aug. 101) sein Testament (*per aes et libram*) errichtete, fungierte D. als Scheinkäufer seines Gesindes und Vermögens (Suet. Nero 4; vermutlich wurde er auch mit einem Legate bedacht, vgl. Suet. a. a. O. Tac. ann. I 8 *tertio gradu primores civitatis scripserat*). Er war Patron von Milet (s. u.) und der *civitates Gurzenses* in Africa (CIL VIII 68 Clientelvertrag derselben mit D. und dessen Haus); von gemeindewegen wurden ihm in Athen und Milet, hier zur Zeit seines Consulates, Statuen errichtet, woraus man auf einen vorausgegangenen zeitweiligen Aufenthalt im griechischen Reichsteil schliessen darf (CIA III 581. S.-Ber. Akad. Berlin 1901, 906; nicht ausgeschlossen ist freilich, dass beide Inschriften dem Grossvater des D. [Nr. 27] gelten; die milesische Basis trug ursprünglich eine Statue des Lichas, auf der athenischen liest man eine Künstlerinschrift aus früherer Zeit; Raoul Rochette hat daraus geschlossen, dass dies die Statue des Alkibiades gewesen sei, die nach Favorinus (Dio Chrys. XXXVII 40 vol. II p. 27 Arnim) später auf den Namen des Χαλκοπώγων d. i. Ahenobarbus umgenannt wurde, vgl. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 273. Dittenberger im CIA a. a. O. Bernoulli Griech. Ikonogr. I 207. 210). Ahenobarbus starb im J. 25 n. Chr. (Tac. ann. IV 44 vgl. Velleius II 72, 3). Seine Gattin, Antonia maior, hatte ihm drei Kinder geboren: Domitia (Nr. 91), Cn. Domitius Ahenobarbus (Nr. 25) und Domitia Lepida (Nr. 102, vgl. Tac. ann. XII 64. Suet. Nero 5. Plut. Ant. 87; wenn er schon im J. 12 v. Chr. Kinderprivilegien besass [s. o.], müssten ihm andere Kinder früh gestorben sein, da von den überlebenden nur Domitia damals bereits gelebt haben kann). Während sein Zeitgenosse Velleius seine *eminentissima ac nobilissima simplicitas* lobend erwähnt (II 72, 3), nennt ihn Sueton *arrogans, profusus, inmitis* und führt zur Charakteristik seines hochfahrenden Wesens u. a. an, dass er als Aedil den Censor L. Munatius Plancus zwang, ihm aus dem Wege zu gehen (Nero 4). [Groag.]

29) L. Domitius Ahenobarbus = Nero Claudius Caesar Augustus Germanicus (Kaiser Nero) s. die Supplemente.*)

30) L. Domitius Alexander, s. Alexandros Nr. 71.

31) Cn. Domitius Annius Ulpianus, dessen Name auf einer Wasserleitungsröhre zu lesen ist, die zu einem Hause an der Küste südlich von Centumcellae gehört. CIL XI 3587 = XV 7773, ist vielleicht identisch mit dem Juristen Domitius Ulpianus Nr. 88, vgl. Bormann z. St. [Stein.]

32) *Domitius An(u)ll[inus?]* hiess vielleicht

*) Nur mit schwerem Herzen hat sich die Redaction entschlossen, diesen Ausweg zu ergreifen: aber nachdem sie Jahre lang auf das Manuscript dieses Artikels vergebens gewartet, schien es das kleinere Übel gegenüber einer sonst nötig gewordenen noch längeren Verzögerung der Ausgabe des Halbbandes.

der Frater Arvalis, an dessen Stelle im J. 221 n. Chr. (nach Henzens Ansatz) ein anderer cooptiert wurde, CIL VI 2106 b.

33) L(?). Domitius Apollinaris (das Praenomen nur in der schlecht überlieferten Inschrift CIL VI 9310; ist die Vermutung Dessaus Prosop. II 22 nr. 129, dass Q. Domitius P. f. Hispanus [Nr. 61] D.s Sohn sei, richtig, so wäre dessen Praenomen vielmehr Publius gewesen), Legat von Lykien-Pamphylien (in der Inschrift δικαιοδότης, wie öfter in Lykien), anscheinend damals im Alter von mindestens vierzig Jahren, da sein Sohn (s. Nr. 4) zur selben Zeit bereits Legionstribun war (CIG III 4236, dem Sohne von der Stadt Tlos gesetzte Ehreninschrift; über die Datierung der Statthalterschaft s. u.). Unter Nerva wurde D. im J. 97 (vgl. Mommsen Herm. III 37. 90) zum Consul designiert (Plin. ep. IX 13, 13), bekleidete demnach noch in demselben Jahre den Consulat als Suffectus. Er gehörte zu dem Bekanntenkreise des jüngeren Plinius, der ihm in einem ausführlichen Briefe die Vorzüge seiner toscanischen Villa schildert (ep. V 6, um das J. 105 geschrieben, vgl. Mommsen a. a. O. 47) und ein andermal (II 9, Adressat: *Apollinaris*) seine Fürsprache für Sex. Erucius Clarus, der sich um den Tribunat bewarb, in Anspruch nimmt. D. ist wohl auch der Gönner Martials, *doctus Apollinaris*, dem dieser wiederholt Epigramme zueignet (Mart. IV 86. VII 26. 89. X 30. XI 15, vgl. Friedländer zu IV 86; zu X 12 s. o. Nr. 3). Da von Martials Epigrammen das IV. Buch im December 88, das VII. im December 92, das XI. zu den Saturnalien des J. 96 herausgegeben wurde (vgl. Friedländer in seiner Martialausgabe Bd. I 55ff.), scheint D. in diesen Jahren in Rom gewesen zu sein; vielleicht fällt demnach seine lykische Statthalterschaft in die Zeit zwischen 92 und 95/96. D. besass eine Villa in Formiae, während seine Gattin in Tibur begütert war (Mart. X 30, vgl. Friedländer S. G. II^{6} 111). Einem *cubicularius* des D. ist die stadtrömische Grabschrift CIL VI 9310 gesetzt. [Groag.]

34) Domitius *Apulus* (vielleicht eher Ethnikon als Beiname), Anhänger des Antonius, von Cicero Phil. XI 13 beschuldigt, seinen Schwestersohn vergiftet zu haben. [Münzer.]

35) *Domitius Arista[e]us Arabianus*, Legat von Asia unter dem Proconsulate des Tineius Sacerdos (CIG III Add. 3882g = Le Bas-Waddington III 1707 Synnada; die Inschrift ist der Iulia Domna gesetzt und gehört in die spätere Zeit des Septimius Severus, vgl. Waddington Fastes d. prov. Asiat. nr. 164). Borghesi (Oeuvres VIII 190) vermutete, dass er mit dem Arabianus identisch sei, der neben Tuscus und Gellius in einem unechten Briefe des Diadumenianus als Feind des Kaisers Macrinus genannt wird (Hist. Aug. Diadum. 9, 1); man könnte etwa auch an Septimius Arabianus (Hist. Aug. Alex. 17, 3) denken.

36) L. Domitius Aurelianus, römischer Kaiser von 270 bis 275 n. Chr.

I. Quellen. a) Eigene Aufzeichnungen. Die in der Historia Augusta mitgeteilten Briefe Aurelians (Aurel. 7, 5—8. 20, 5—8. 23, 4. 5. 26, 3—5. 7—9. 31, 5—9. 38, 3. 4. 47, 2—4; Prob. 6, 6; Firm. 5, 3—6. 15, 6—8; Tyr. trig. 30, 5—11) sind sämtlich unecht (s. u. S. 1349). Von der kaiserlichen Canzlei redigierte Tagebücher (*commentarii principis*, vgl. v. Premerstein oben Bd. IV S. 735f.) und *bella charactere historico digesta* (Aurel. 1, 6. 7) wird es jedenfalls gegeben haben, aber der Verfasser der Vita hat diese *libri lintei* gewiss nicht eingesehen; wir wissen auch nicht, ob oder inwieweit sie der historischen Überlieferung über Aurelian zu Grunde liegen. Eine Rede Aurelians an die Gesandten der Iuthungen, die uns ein Fragment des Dexippus (FHG III 682—686 = Exc. de leg. II 380ff. de Boor) erhalten hat, ist wenigstens stilistisch eine freie Schöpfung des Geschichtschreibers. Auch unter den Inschriften ist keine, deren Text Aurelian selbst zum Verfasser hätte.

b) Erlässe und Verordnungen, zusammengestellt von Haenel Corpus legum, Lps. 1857, 170—172. Index 16; vgl. u. S. 1409.

c) Inschriften, verzeichnet bei Ruggiero Diz. epigr. I 935f. und in den Indices des CIL; eine Auswahl der lateinischen giebt Dessau 575—587. Die Hauptmasse bilden Meilensteine und Statueninschriften; eine Liste derselben s. u. S. 1415f.; über die Verwirrung in einzelnen Inschriften vgl. S. 1355f.

d) Münzen. Die Münzen Aurelians (Hauptsammlung im Wiener Hofmuseum) sind für uns häufig die einzige Quelle, wo die litterarische Überlieferung und die Inschriften versagen; sie sind umso wertvoller, als sie fast allein über die Absichten des Kaisers Aufschluss geben. Man findet sie bei Eckhel VII 479—487. Cohen VI^{2} 173—207 nr. 1—287, namentlich bei Rohde Die Münzen des Kaisers Aurelianus, Miskolcz 1881, wo sie alphabetisch, chronologisch und geographisch (nach den Münzstätten) geordnet sind und ein instructiver Commentar beigegeben ist (einen Nachtrag giebt Rohde Num. Ztschr. XXVII 1895, 109ff.). In diesem für die Geschichte Aurelians unentbehrlichen Werke findet man S. 236—248 auch die alexandrinischen Münzen Aurelians, zu denen sonst noch Mionnet VI 473—478; Suppl. IX 130f. v. Sallet Die Daten d. alex. Kaisermünzen, Berlin 1870, 81ff. Poole Cat. of the Greek coins in the Brit. Mus., Alexandria, London 1892, 304—310. Dattari Monete imp. greche Numi Augg. Alex., Cairo 1901 nr. 5421—5497 zu vergleichen sind. Die aus Aurelians Zeit stammenden Münzschätze in Gallien, Germanien und Britannien behandelt Blanchet Les trésors de monn. Rom. et les invas. germ. en Gaule, Paris 1900.

e) Papyri. Corp. pap. Rain. I nr. 9. Ztschr. f. Numism. XV 1887, 331. BGU III 273 nr. 946 aus der gemeinsamen Regierung Aurelians und Vaballaths in Ägypten und für die Stellung des letzteren wichtig (s. u. S. 1364). Kenyon Greek pap. in the Brit. Mus. II 161 nr. 214 aus der Zeit der Alleinherrschaft.

f) Alte Litteratur. Die Biographie Aurelians im Corpus der Historia Augusta (ed. Peter II^{2} p. 148ff., im folgenden mit V. [= Vita] bezeichnet) giebt sich als Werk des Flavius Vopiscus aus Syrakus, das von diesem auf Veranlassung des Stadtpraefecten der Jahre 291/2 und 303/4 Iunius Tiberianus, eines weitläufigen Verwandten Aurelians, unter Constantius und Galerius (305/6) verfasst sei (V. 1. 2. 42, 3. 43, 2. 44, 2. 5, vgl. Peter

Die Script. hist. Aug., Leipz. 1892, 38ff.). Die von Dessau (Hermes XXIV 1889, 337ff.) angebahnte Untersuchung über Entstehungszeit und Composition der Historia Augusta hat zu dem einen festen Ergebnis geführt, dass die eingelegten Briefe und Urkunden jetzt allgemein als Erfindungen der Verfasser erkannt sind. Dieser Mangel an Zuverlässigkeit wird von dem Autor der Vita in aller Naivität selbst zugegeben (V. 2) und ist im einzelnen nachgewiesen worden (vgl. Peter Die Script. hist. Aug. 164—189. 233ff.; was in den falschen Actenstücken gesagt ist, muss natürlich nicht durchweg selbst falsch sein; zuweilen scheinen in der Vorlage enthaltene Reden willkürlich umgestaltet worden zu sein, vgl. V. 7, 5 = FHG IV 197 frg. 10, 4). Bis auf die Einleitung, die irgend einem Muster nachgebildet sein wird, steht die Schrift in Form und Inhalt gleich tief; sie war kaum als Lectüre für gebildete Leser, sondern wohl als eine Art Volksbuch gedacht. Ihr einziger Vorzug ist die durchsichtige Structur. Auf die Vorgeschichte Aurelians (3—17), die durch Citate aus angeblichen griechischen Quellen — Kallikrates (4, 2ff. 5, 1) und Theoclius (6, 4. 6) — nicht glaubwürdiger wird (s. u. S. 1353), folgt eine chronologisch fortschreitende Darstellung seiner Regierung bis zu seinem Tode (V. 17, 5—37, 4), die — von den üblichen Zusätzen abgesehen — aus einer griechischen Quelle diocletianischer Zeit excerpiert sein dürfte (V. 1, 4 *neminem a me Latinorum, Graecorum aliquos lectitatos* [in dieser Allgemeinheit unrichtig, s. u.]; vgl. u. S. 1402 über den Namen Mnesteus; zur Zeitbestimmung vgl. V. 35, 5 *inter Heracliam et Byzantium*). An die vollständige Geschichte Aurelians schliesst in der Vita mit den Worten *quia pertinet ad Aurelianum, id quod in historia relatum est, tacere non debui* (V. 37, 5) eine Reihe von Bemerkungen an, die von dem Ende seines Vorgängers bis zur Wahl seines Nachfolgers reichen (37, 5—41, 15) und zum Teil früher Gesagtes wiederholen (z. B. V. 21, 9. 35, 3 = 39, 2) oder berichtigen (z. B. V. 22, 1: 38, 1. 36, 3: 39, 9). Dass dieser Abschnitt eine teilweise wörtliche Übereinstimmung mit den entsprechenden Capiteln im Breviarium Eutrops (ed. Hartel, mit den griechischen Übersetzungen des Paianios und Capito ed. Droysen Mon. Germ. Auct. ant. II c. 9, 13—15) und in den Caesares des Aurelius Victor (ed. Pichlmayr c. 35, im folgenden Vict. citiert) aufweist und andererseits jeder der drei Autoren einzelne Details allein bringt, beweist eine gemeinsame Quelle. Es ist die von Enmann (Philol. Suppl. Bd. IV 337ff., vgl. Peter Script. 88ff. 135ff.; Geschichtl. Litt. über die röm. Kaiserzeit II 137ff.) nachgewiesene lateinische Kaisergeschichte, die von Augustus bis Diocletian reichte (im folgenden als ‚Kaiserchronik' bezeichnet). Wörtliche Anklänge an die Hauptquelle der Vita sprechen dafür, dass diese der Kaiserchronik bereits vorgelegen habe (vgl. z. B. V. 21, 9 = V. 39, 2. Vict. 35, 7. Eutr. 9, 15). Die letztere, der wir manche wichtige Nachricht (z. B. vom Münzeraufstand [s. u. S. 1373], von der Räumung Daciens [S. 1379], dem Interregnum [S. 1403]) allein verdanken, erzählte nüchtern und knapp nach einem übersichtlichen, nicht chronologischen Schema (vgl. Enmann 436ff.). Den Schlussteil der Vita bilden mündliche Nachrichten ohne Wert (c. 44) und ein wüster Haufe von Notizen über Aurelians Wirksamkeit in Rom und sein Privatleben, die zum Teil auf eine Stadtchronik, zum Teil auf mündliche Quellen zurückgehen, zum Teil auf Erfindung beruhen (so z. B. die echt volksbuchmässige Geschichte vom Vielfresser *Fago* 50, 4). Die Vita Firmi des Vopiscus mit einem albernen Citat aus *Aurelius Festivus, libertus Aureliani* (Firm. 6, 2) lohnt kaum der Erwähnung.

Aurelians Regierung muss einen ansehnlichen Raum in dem Geschichtswerk Ammians eingenommen haben. Ob dieses in einer der erhaltenen Darstellungen benützt ist, wissen wir nicht; man hat es bezüglich der sog. Epitome des Aurelius Victor (c. 35, im folgenden Epit. citiert) vermutet, in deren dürrem Abriss auch Eutrop ausgeschrieben ist (Enmann 396ff. Peter Gesch. Litt. II 155; abweichend Schoene Die Weltchronik des Euseb. Berlin 1900, 217, dessen Annahmen jedoch ganz hypothetischen Charakter haben; die Beziehung, die Schoene 205ff. zwischen V. 31, 4. Hieron. ad a. Abr. 2381. Ammian. XXX 8, 1 findet, erklärt sich daraus, dass dem Gewährsmann der beiden letzteren auch die Hauptquelle der Vita bekannt war). Der Abschnitt über Aurelian in der νέα ἱστορία des Zosimos (ed. Mendelssohn I 47—62) geht vermutlich auf Eunapios zurück (vgl. Mendelssohn p. XXXV. Peter Gesch. Litt. II 165ff.); die zeitliche Anordnung ist die gleiche wie in der Hauptquelle der Vita, was vielleicht für eine Benützung derselben durch Eunapios spricht (auf eine ursprüngliche Quelle aus Diocletians Zeit schliesst Mendelssohn Anm. zu Zos. I 62, 1). Zosimos hat seine Vorlage hier sonst oberflächlich excerpiert, aber die Geschichte der palmyrenischen Feldzüge wohl unverkürzt aufgenommen; dies ist neben zwei Fragmenten aus Dexippos Skythika (s. u. S. 1366) die einzige, ins Detail gehende Darstellung, die wir für Aurelian besitzen. Wertvolle Nachrichten haben sich in den Fragmenten des Petrus Patricius (= Anonymus post Dionem, vgl. de Boor Byz. Ztschr. I 13ff.) erhalten (FHG IV 188. 197. Cassius Dio ed. Boissevain III 745ff.). Hält man diese Fragmente mit dem zum Teil aus Petrus Patricius abgeleiteten Abrisse des Ioannes Zonaras (XII 27 vol. III 152f. ed. Dindorf, vgl. Syncell. I 721f. Bonn. Synopsis Sathas, Paris 1894, 39. Patzig Byz. Ztschr. V 47ff.) zusammen, so scheint es, dass Petrus die bei Eunapios vorliegende griechische Tradition mit der lateinischen des Eutrop verbunden habe.

Die mageren Anmerkungen in der Zeittafel des Eusebius, die nach Schoene (Weltchron. 271) noch von Eusebius selbst überarbeitet wurde, liegen in der armenischen Übersetzung der ersten Edition und, mit Auszügen aus Eutrop, Rufius Festus Breviarium und einer Stadtchronik vereinigt (vgl. Peter Gesch. Litt. II 376ff., abweichend Schoene Weltchron. 217ff.), in der Übertragung der zweiten Ausgabe durch Hieronymus vor (Euseb. ed. Schoene II). Orosius, Prosper Tiro, Cassiodōr und Iordanes gehen wieder auf Hieronymus und Eutrop zurück, haben daher keinen selbständigen Wert.

Von den Byzantinern ist noch der wenig verlässliche Malalas (l. XII 299ff. Bonn.), der neben Eutrop noch andere Quellen benützt hat, zu nennen. Die Fragmente, die den Namen des Ioannes Antiochenus tragen (FHG IV 599 = Suid. s. Αὐρηλιανός und sonst) sind der Eutropübersetzung des Capito entnommen, die indirect auch den Notizen anderer, gelegentlich citierter byzantinischer Chronisten zur Grundlage gedient hat. Die auf das Christentum bezüglichen Nachrichten der Byzantiner sind aus Euseb. hist. eccl. VII 28—30 abgeleitet.

g) Neue Litteratur. Monographien über Aurelian: Alb. Becker Imp. L. Dom. Aurelianus, Diss. Münster 1866. Goerres De primis Aureliani principatus temp., Diss. Bonn 1868. Koker De L. Valerio Aureliano, Dissert. Utrecht 1873. Martini Quaest. crit. de rebus ad hist. Aureliani pert., Diss. Münster 1884. Die Geschichte Aurelians oder grössere Abschnitte derselben sind ferner in folgenden Werken dargestellt: Gibbon Hist. of the decline and fall of the Roman emp. (Ausg. von 1875) chap. XI 116—126. Tillemont Hist. des empereurs III 376—413. Clinton Fasti Rom. I 302ff. Rümelin in Paulys R.-E. II 1219ff. de Vit Onomasticon II 654f. Bernhardt Gesch. Roms von Valerian bis zu Diocletians Tode, Berlin 1867, 144—213. Oberdick Die römerfeindlichen Bewegungen im Orient, Berlin 1869. Brunner in Büdingers Unters. z. röm. Kaisergesch. II 1ff. v. Wietersheim-Dahn Gesch. d. Völkerwanderung I² 233ff. Schiller Gesch. d. röm. Kaiserzeit I 2, 851—871. Duruy-Hertzberg Gesch. d. röm. Kaiserreichs IV 521-573. Ranke Weltgesch. III 1, 444—459. Mommsen Röm. Gesch. V 151f. 438ff. Herzog Gesch. u. System d. röm. St.-Verf. II 576—585. Fuchs bei Ruggiero Diz. epigr. I 930—937. Niese Grundriss d. röm. Gesch.² 220f. Rappaport Einfälle d. Gothen in d. röm. Reich, Leipzig 1899, 93ff.

II. Leben bis zum Regierungsantritt.

a) Heimat und Herkunft. Als Aurelians Vaterstadt wird in der Vita (3, 1), angeblich ‚nach der Mehrzahl der Gewährsmänner', Sirmium angegeben; nach anderen stammte er aus Dacia ripensis (übereinstimmend Eutr. 9, 13 = Iordan. Rom. 290) oder aus Moesien; die letzteren Angaben besagen hier wohl dasselbe, da das neue Dacien von Aurelian aus einem Teile Moesiens gebildet wurde (s. u. S. 1379). Der Epitome (35, 1) zufolge lag seine Heimat *inter Daciam et Macedoniam*; vielleicht stand in der Vorlage vielmehr *inter Daciam* (sc. *novam*) *et Moesiam*. Gelegentlich wird Aurelianus als *homo Pannonius* bezeichnet (V. 24, 3). Sein Geburtsort wird demnach irgendwo im heutigen Nordserbien oder Westbulgarien, wo die Grenze zwischen Pannonia inferior und Moesia superior lief und weiterhin die spätere Provinz Dacia ripensis angrenzte, gelegen haben (das Castell Aureliana [s. o. Bd. II S. 2427] führte seinen Namen nicht als Geburtsort Aurelians, aber vielleicht nach dem Gründer des neuen Dacien).

Aurelianus selbst wird nichts dazu gethan haben, dass seine Geburtsstätte bekannt werde. Denn er stammte aus niedrigem Stande (V. 3, 1. 4, 1. 3. Epit. 35, 1), nach Epit. a. a. O. war sein Vater *Aurelii clarissimi senatoris colonus* *inter Daciam et Macedoniam* (s. o.). Wiederholt wird seine Armut hervorgehoben (V. 11, 9. 12, 1. 15, 2). Die Mutter soll Priesterin des Sol in dem *vicus* gewesen sein, den die Familie bewohnte (V. 4, 2ff. 5, 5): eine Nachricht, die aus dem späteren Solcultus Aurelians abgeleitet sein könnte (Bernhardt 144; über die Prodigien [V. 4, 3ff.] s. u. S. 1406). Seiner Nationalität nach hat Aurelian ohne Zweifel dem kernhaften illyrischen Volksstamme angehört, der in dieser Zeit das Hauptcontingent zum Heere stellte (vgl. Mommsen R. G. V 228f.).

b) Geburtszeit. Aurelian wurde am 9. September (Fasti Philoc. CIL I² p. 255. 272) des J. 214 oder 215 geboren, wenn die Angabe des Malalas (301 Bonn.) oder der Synopsis Sathas (39), dass er 61, bezw. 60 Jahre alt geworden sei, richtig ist; wir wissen, dass er als Kaiser in vorgerückten Jahren stand (vgl. Zos. I 51, 1; die Altersangabe im Chron. Pasch. I 509 Bonn., 75 Jahre, ist irrig von Aurelians Nachfolger Tacitus auf ihn übertragen, vgl. Tillemont 530).

c) Name. Inschriften, Münzen und Papyri aus der Regierungszeit Aurelians lehren uns seinen Namen: *L. Domitius Aurelianus*; die Form *L. C. Domitius Aurelianus* in einer Inschrift aus Semta (Rev. archéol. XXIV 1894, 412 nr. 59) ist wohl fehlerhaft, ebenso wie *Valerius Aurelianus* in einem gefälschten Briefe der Vita (17, 2). Sonst wird Aurelian bei den Autoren und in den Consularfasten nur mit dem Cognomen genannt. Vermutlich hat erst er selbst das römische Bürgerrecht und damit den Namen *L. Domitius* erhalten; welchem Träger dieses Namens er beides verdankte, ist unbekannt. Das Cognomen *Aurelianus* ist auf den Gutsherrn seines Vaters zurückzuführen.

d) Laufbahn. Aurelian schlug die Laufbahn ein, die seiner Natur am meisten zusagen musste und am ehesten aus niederem Stande emporführte: die militärische. Wir wissen nicht, ob er als gemeiner Soldat in das Heer eingetreten ist und welche Stufenfolge von militärischen Stellungen er bekleidete. Da er später Cavallerie führte (V. 18, 1. Zonar. XII 25) und als Kaiser in der Verwendung von Reitermassen hervorragendes Geschick bewies (vgl. z. B. Zos. I 50, 3. 4), dürfte er bei der Auxiliarreiterei häufig verwendet worden sein. Der ausführliche Bericht, den die Vita (c. 4—18) über sein Leben bis zum Regierungsantritt giebt, ist nur mit Vorbehalt zu verwenden: die vielen unechten Documente und offenkundigen Irrtümer legen den Verdacht nahe, dass der Autor das Vorleben Aurelians, über das man kaum Genaueres gewusst haben wird, aus eigener Mache gestaltete. Zusammenfassend wird V. 10, 2 gesagt *habuit ergo multos ducatus, plurimos tribunatus, vicarias ducum et tribunorum diversis temporibus prope quadraginta*. Als Militärtribun sei er von einem gleichnamigen, zugleich mit Valerian (im J. 260) gefangenen Cameraden durch den Spitznamen *manu ad ferrum* unterschieden worden (V. 6, 2). Er soll einem Einfall der Sarmaten in Illyricum mit Erfolg begegnet sein (V. 6, 3ff., vgl. 9, 4) und bei Moguntiacum als Tribun der (sonst nirgends genannten) Legio VI Gallicana den Franken eine Schlappe beigebracht haben,

als diese (seit etwa 255) durch Gallien streiften (V. 7, 1. 2, vgl. 9, 4). Die *saltatiunculae*, die Vopiscus bei dieser Gelegenheit anführt (V. 6, 5. 7, 2), tragen das Gepräge echter Soldatenlieder, aber nichts beweist, dass sie gerade auf Aurelian Bezug haben. Gänzlich wertlos sind die auf unechte Briefe Valerians gestützten Nachrichten, dieser habe den Rat, Aurelian die Hut seines Sohnes (vielmehr Enkels) in Gallien zu übertragen, abgelehnt (V. 8, vgl. Peter Die Script. hist. Aug. 178f.), ihn jedoch im J. 256 *ad inspicienda et ordinanda castra omnia* bestimmt (V. 9, vgl. Peter 181f.). In demselben Jahre (vgl. V. 11, 8) soll er von Valerian zum *vicarius* des Ulpius Crinitus, angeblich damals *dux Illyriciani limitis et Thracici* (V. 13, 1) ernannt worden sein (V. 10, 2f. 11). In dieser Stellung kämpfte er im Gebiet von Nikopolis (V. 11, 1) glücklich gegen eingefallene Gothenscharen, denen er ihre Beute abjagte (V. 10, 2. 13, 2, s. Rappaport 53f.). Zur Belohnung für seine Thaten habe ihm Valerian militärische Auszeichnungen und den Consulat für 257 oder 258 bestimmt (V. 11, 8. 12, 1. 2. 13, 4. 14, 3. 7; auf den Widerspruch zwischen diesen Stellen einzugehen, lohnt nicht), während Crinitus seinen bewährten Stellvertreter adoptierte (V. 10, 3. 12, 3. 4. 14, 4—7. 15, 1. 2). Der Beglaubigung dieser Nachrichten dienen Briefe Valerians und das Protocoll einer Heeresversammlung in Byzanz, aus dem 9. Buche der *acta* des *magister admissionum* Acholius (V. 12, 4): Actenstücke, die sich von selbst als kindische Erfindungen verraten (Peter Die Script. 181. 233. Rappaport 59f.). Aurelian bekleidete seinen ersten Consulat erst als Kaiser und kann vor seiner Thronbesteigung nicht dem Senate angehört haben, da die Senatoren durch Gallienus vom Militärdienste ausgeschlossen wurden (Vict. 33, 34). Auch an die Verleihung der *ornamenta consularia* ist nicht zu denken, da man diese bei Iterierung des Consulates damals mitzählte. In welchen Beziehungen Aurelian zu dem sonst unbekannten Ulpius Crinitus, der seine Abstammung angeblich auf Traian zurückführte (V. 10, 2. 14, 5. 6), gestanden hat, ist unbekannt; sehr ansprechend scheint die Vermutung Eckhels (VII 488), dass Crinitus vielmehr der Vater von Aurelians Gattin, Ulpia Severina, gewesen sei. Noch vor Valerians Gefangennahme (260) reiste Aurelian — wenn die Nachricht historisch ist — als Gesandter zum Perserkönig (Sapor I.) und kam auf der Hin- oder Rückreise, damals gerade blessiert, durch Antiochia (V. 5, 3—6).

Die verlässliche historische Überlieferung nennt Aurelian erst bei der Ermordung des Gallienus (268). Als dieser den Usurpator Aureolus in Mailand belagerte, stiess Aurelian mit Reiterei zu ihm (Zon. XII 25). Er gehörte bereits zu den angesehensten Heerführern (Vict. 33, 21). Nach Victor (a. a. O.) und Zonaras (XII 25) hat er zur Ermordung des seiner Aufgabe nicht gewachsenen Kaisers den Anstoss gegeben; Zonaras verzeichnet auch die andere (wohl auf Dexippos zurückgehende) Version, derzufolge vielmehr der Praefectus praetorio Heraclianus der Anstifter des Mordes gewesen sei (Zos. I 40, 2. Hist. Aug. Gall. 14, ungenau Ioann. Antioch. FHG IV 599 frg. 152, 3; in der Vita findet sich bezeichnenderweise nichts darüber). Ein Vorgang, wie dieser, bei dem die beiden Nachfolger des Gallienus (Claudius und Aurelian) ihre Hand mit im Spiele hatten, musste in Dunkel gehüllt bleiben; doch sei bemerkt, dass der Bericht Victors (vgl. noch Epit. 33, 3) Züge aufweist, die bei Aurelians Ermordung wiederkehren.

e) Unter Claudius. An der Erhebung des Claudius wird Aurelian seinen Anteil gehabt haben (vgl. Ranke III 1, 437). Dass Aureolus von seiner Hand gefallen sei, wird nur V. 16, 2 notiert (vgl. Zos. I 41. Zonar. XII 26. Hist. Aug. Claud. 5, 3. Epit. 34, 2. Ancona Claudio II e gli usurp. 1901, 30; gewiss fällt Aureolus Tod nicht erst in Aurelians Regierungszeit, wie Vit. a. a. O. vermerkt ist). Er genoss unter der Regierung des Claudius das höchste Ansehen (V. 16, 1, vgl. 37, 6. Zos. I 47) und bewährte sich im siegreichen Gothenkrieg in gewohnter Weise (V. 16, 4. 17, 5, vgl. Dexippus FHG III p. 684; V. 17, 2—4 ist wertlos, vgl. Rappaport 85f.). Eine Zeit lang soll die legio X (Gemina, Garnisonsort Vindobona) unter seinem Commando gestanden haben (Prob. 6, 5—7). Als bei den Kämpfen im Haemus die Führer der Reiterei es zu Unordnungen kommen liessen (vgl. über diese Vorgänge, die nur durch unklare Andeutungen bei Zos. I 45, 2. Claud. 11, 6f. bekannt sind, Duncker Claudius Gothicus, Diss. Marburg 1868, 25f.), erhielt Aurelian den Befehl über die gesamte Cavallerie des kaiserlichen Heeres (V. 18, 1; dieselbe Stellung hatte unter Gallienus Aureolus eingenommen, Zos. I 40, 1. Zonar. XII 25): ein Beweis, dass ihn Claudius für den geeigneten Bändiger der zügellosen Soldateska hielt. Wahrscheinlich unter seiner Führung haben sich die dalmatinischen Reiter bei der Niederwerfung der Gothenreste glänzend bewährt (Claud. 11, 9. Zos. I 45, 2; für die Annahme, dass Aurelian schon in dem Reitersieg vor der Schlacht bei Naissus den Befehl geführt habe [Bernhardt 133. Schiller 848. Rappaport 86], fehlt der Anhaltspunkt; zu V. 18, 2 vgl. u. S. 1366).

f) Erhebung. Zu Beginn des J. 270 (vor dem April, s. u. S. 1358) starb Claudius in Sirmium an der Pest (vgl. o. Bd. II S. 2462). Angeblich hatte er auf dem Krankenlager Aurelian als seinen würdigsten Nachfolger bezeichnet (Zon. XII 26. Georg. Monach. CLX 3, 361 ed. Petropol. Cedren. I 454 Bonn. Byz. Ztschr. V 531.). In Wirklichkeit ist ihm Aurelian nicht unmittelbar gefolgt. Auf die Kunde von Claudius Tode wurde nämlich dessen Bruder, M. Aurelius Claudius Quintillus, dem anscheinend der Schutz Italiens gegen die von Norden drohende Germanengefahr oblag (vgl. V. 37, 5 *in praesidio Italico*), von seinen Truppen als Kaiser proclamiert und vom Senate anerkannt (s. o. Bd. II S. 2462 Nr. 84), sein Regierungsantritt in die Provinzen gemeldet (vgl. die Münzen des Quintillus aus Tarraco, Siscia, Kyzikos und Alexandria, Markl Num. Ztschr. XXII 1890, 11ff. und einen Meilenstein aus Mauretanien, Dessau 573). Quintillus Erhebung wird der Aurelians vorangegangen sein; denn nach Markls wahrscheinlich richtiger Annahme prägte die Münzstätte Siscia Antoniniane des Quintillus, was kaum möglich gewesen wäre, wenn Aurelian im benachbarten Sirmium zu gleicher Zeit wie jener die

Herrschaft usurpiert hätte. Überdies ist die Reihenfolge in den Quellen fast regelmässig: Claudius —Quintillus—Aurelian (vgl. V. 37, 5. Claud. 12, 3. Eutrop. IX 12. Zos. I 47. Hieron. u. s. w.; nach Zon. XII 26 wurde gleichzeitig Quintillus vom Senate, Aurelian vom Heere erhoben). Es war demnach ein Act des Aufruhrs gegen den von italischen Garnisonen proclamierten, militärisch wenig verheissenden Quintillus, dass die Armee, die unter Claudius die Hauptarbeit gegen die Gothen geleistet hatte, im März oder April 270 ihren fähigsten Führer, Aurelian, zum Kaiser ausrief (V. 17, 5. Zonar. XII 26, vgl. die Münzlegende *Pannoniae* [Rohde nr. 264–266. Cohen nr. 165. 166], die wohl der Erhebung Aurelians in Sirmium gilt).

g) Familie. Aurelians Gattin, Ulpia Severina, vielleicht die Tochter des Ulpius Crinitus (s. o. S. 1353), wird auf Münzen und Inschriften erst seit ihrer Erhebung zur Augusta (im J. 274) genannt (s. u. S. 1400; ohne Namensnennung ist V. 45, 5. 50, 2 von ihr die Rede; dass Aurelian eine Tochter Zenobias geheiratet habe [Zonar. XII 27], ist natürlich Erfindung). Sie gebar ihm eine Tochter (V. 42, 1. 50, 2), die Nachkommen hinterlassen haben soll (V. 42, 1. 2: der Enkel oder Urenkel Aurelians, *Aurelianus pro consule Ciliciae*, ist jedoch eine fingierte Persönlichkeit, s. o. Bd. II S. 2427 Nr. 8). Ausserdem wird noch eine Schwester Aurelians erwähnt, deren Sohn oder Tochter er aus unbekannten Ursachen hinrichten liess (s. u. S. 1374). Von Iunius Tiberianus (s. o. S. 1348) wird gesagt, dass er *non nihilum ex eius origine sanguinem duceret* (V. 1, 3).

III. Regierung.

1) Name und Titel. Als Kaiser nennt sich Aurelian *Imp(erator) Caes(ar) L. Domitius Aurelianus pius felix invictus Augustus* (so oder in verschiedener Weise abgekürzt häufig auf Inschriften [vgl. Ruggiero 935] und Münzen; die Reformmünzen haben meist *Imp. C. Aurelianus Aug.*, vgl. Rohde 296; *p. f. victoriosus Aug.* CIL XI 1214; *[semp]er* (?) *Augustus* nur III 12333). Die vollständige Titulatur enthält das Amt des Pontifex maximus und den Ehrennamen *pater patriae* wohl regelmässig. Der Proconsultitel, der öfters fehlt (CIL III 14460. IX 5577. XI 1180. 3579. Ephem. epigr. VIII 775. 796 — wohl aus den J. 270/271 —. CIL VIII 10177 [J. 274]. Dessau 581 [J. 275]) wird von Aurelian — nicht anders als vor ihm — nur geführt worden sein, wenn er sich ausserhalb Roms befand (vgl. Mommsen St.-R. II³ 778). Die Tribunicia potestas zählte er, wie die inschriftlichen Coincidenzen mit seinen drei Consulaten (in den J. 271, 274 und 275) wahrscheinlich machen, nach der alten Art vom 10. December an (vgl. Mommsen St.-R. II³ 799ff.); daher reicht seine 1. Tribunicia potestas vom Regierungsantritt bis zum 9. December 270, seine 6. und letzte vom 10. December 274 bis zu seinem Tode. Vereinzelt findet sich noch die 7. Tribunicia potestas, worüber u. S. 1359 zu vergleichen ist (die Zahl der Tribunicia potestas ist mitunter weggelassen: CIL IX 5577. XI 4178 [J. 271]. Ephem. epigr. VIII 775. IX 1 [J. 274?]). Eine Anzahl von Inschriften Aurelians fügt sich diesen Ansätzen nicht, zum Teil vielleicht deshalb, weil der designierte Consulat als bereits angetreten gezählt wurde (CIL VIII 10017 *trib. pot. III cos. II* statt *cos. des. II*. V 4319 = Dessau 579: *trib. pot. V cos. III* statt *cos. des. III*; vgl. Mommsen 801, 3); nur drei Inschriften, von denen zwei hsl. überliefert sind, zeigen schwerwiegende Verwirrung (CIL II 4506 = Dessau 576: *trib. p. III cos. III proc. III* [oder *procos. opt.*] *principi* vielleicht statt *trib. p. III, cos., p(atri) p(atriae), proc(onsuli), opt(imo) principi*; XII 5456 = Dessau 577: *trib. p. IIII cos. III* statt *trib. p. VI* [vgl. VIII 11420]; XII 5548 = Dessau 582: *pro. V imp. III cos. p. p.* etwa für *P[e]r[s. max. tr]i[b.] p. III cos. p. p.*). Auf einigen Münzen finden sich die Titel des Kaisers ohne Zählung der Trib. potestas (Rohde nr. 26—29. 277—280. Cohen nr. 172—176); unrichtig ist die Umschrift einer Goldmünze *p. m. tb. p. V. II. cos. II p. p.* (Rohde nr. 32 = Cohen nr. 179; das Goldstück Rohde nr. 31 = Cohen nr. 178 mit *p. m. tr. p. VI. cos. II p. p.* gehört in die Zeit zwischen 10. December 274 und 1. Januar 275; das Exemplar Rohde nr. 30 = Cohen nr. 177 *p. m. tr. p. IIII cos. III p. p.* wird, wie Rohde annimmt, falsch beschrieben sein). Der Imperatortitel findet sich nur CIL III 219 I (griechisch). XII 2673 = 5571 a (? zu XII 5548 vgl. o.) und mit der Iterationsziffer *III* in einer von Panvinius erhaltenen Inschrift, die der Stadtpraefect Virius Orfitus dem Kaiser im J. 274 gesetzt hat (CIL VI 1112); doch ist hier *imp. III* kaum richtig überliefert, da Aurelian bis 274 gewiss mehr als drei Siegesacclamationen empfangen hatte und andererseits nach Dessaus Annahme (Eph. ep. VII p. 429ff.), dass in dieser Zeit die Ziffer beim Imperatortitel die Zahl der Regierungsjahre bedeute (anders Seeck Rh. Mus. XLVIII 196ff.), vielmehr *imp. IIII* oder *V* zu erwarten wäre. Die Siege des Kaisers fanden ihren titularen Ausdruck in den Siegernamen, die, vom Heere zugerufen (vgl. Dessau p. 434), erst durch Senatsbeschluss officielle Geltung bekamen (vgl. V. 30, 4). Von diesen Siegestiteln findet sich *Germanicus maximus* allein in der Inschrift CIL XI 4178 (wohl aus dem J. 271), *Ger. max. bis* (?) III 14459, *Germanicus* und *Goticus max.* VIII 10017 (J. 272?), *Got. max. Palmyr(enicus) max. Germ. maxim.* V 4319 (J. 274), *Germ. max. Got. max. Part(hicus) max.* XII 5456 (J. 275?), zu diesen noch *Carpicus max.* III 7586 (J. 272). VI 1112 (J. 274). XII 5561, *Ger. m. Got. m. Par. m. Da[c(icus)] m. Car. m.* Dessau 581 (J. 275; die verderbten Inschriften II 4506 und XII 5548 [s. o.] sowie die unvollständig erhaltenen [vgl. Ruggiero 936] sind hier nicht berücksichtigt). Aurelian nahm demnach zuerst und zwar spätestens im J. 271 den Titel *Germanicus maximus*, den er später erneuerte, an, und hierauf nacheinander *Gothicus* (bezw. *Guticus* XII 5548 oder *Gutticus* III 7586), *Parthicus* (oder *Persicus* XII 5561), zuletzt *Carpicus maximus* (vgl. V. 30, 4. 5. Seeck Rh. Mus. XLIX 218), die er sämtlich im J. 272 bereits führte. Für *Parthicus* sind *Arabicus* (II 4506 [J. 272?]) und *Palmyrenicus* (s. o.) nichtofficielle Synonyme, *Armeniacus* und *Adiabenicus* (V. 30, 5) bis jetzt inschriftlich nicht bezeugt; die vereinzelt vorkommenden *[Bri]tan(nicus?)*

maximus (III 12333), *Sarmat(icus) max.* (ebd. und V. 30, 5) und *Dacicus max.* (s. o.) wurden von Aurelian kaum officiell geführt. Das Attribut *princeps iuventutis* hatte nur zeitlich begrenzte Geltung (s. u. S. 1371). Seit 274 erscheint auf Inschriften und Münzen der Beiname *Restitutor orbis*, den Aurelian wohl nach dem Triumphe infolge eines Senatsbeschlusses annahm (s. u. S. 1393; ebd. sind die Ehrennamen nicht titularen Charakters verzeichnet). Die Bezeichnung als *dominus, deus, deus et dominus natus* ist nicht als Bestandteil der kaiserlichen Titulatur aufzufassen (s. u. S. 1406). Demnach lautete der vollständige Name und Titel Aurelians in dessen letzter Zeit (zur Titelfolge vgl. die officielle Inschrift CIL VI 1112): *Imperator Caesar L. Domitius Aurelianus pius felix invictus Augustus, pontifex maximus, Germanicus max., Gothicus max., Parthicus max., Carpicus max., tribunicia potestate VI, consul III, imperator (VI?), pater patriae, proconsul, restitutor orbis.*

2) Chronologie. a) Regierungsdauer. Im J. 270 starb Claudius (Claud. 11, 3ff.) und gelangte Aurelian zur Herrschaft (Mommsen Chron. min. I 228. 442; bei Euseb. Hieron. [ed. Schöne II 184f.] ist die Chronologie verschoben; vgl. v. Gutschmid Kl. Schr. I 461ff. Schöne Weltchronik d. Eus. 262f.; die Datierungen des Hieronymus sind auch deshalb nicht zu brauchen, weil dieser die aus Eutrop und anderen Quellen [s. o. S. 1350] geschöpften Nachrichten willkürlich den einzelnen Jahren zuteilte). Der Tod Aurelians gehört in das J. 275 (Mommsen Chron. min. a. a. O., am 1. Januar 276 ist bereits sein Nachfolger Tacitus Consul). Die Dauer seiner Regierung wird vom Chronographen des J. 354 auf 5 Jahre, 4 Monate, 20 Tage bestimmt (Mommsen Chron. min. I 148), bei Eutrop. 9, 15. Epit. 35, 1 und Hieron. auf 5 Jahre, 6 Monate, von Zonar. XII 27 auf 6 Jahre weniger einigen Monaten. Demgemäss ist in der Vita (37, 4) vermutlich *annis [quinque mensibus] sex minus paucis diebus* zu lesen (vgl. Peter z. St.; *a. VII et mens. VI*, Euseb. armen. II 184 Schöne ist hsl. Fehler). Auf Eutrop und Eusebius gehen direct oder indirect alle sonstigen, mehr oder minder exacten Angaben zurück (5 Jahre 6 Monate: Euseb.-Hieron. ed. Schöne I 36. 101. II 185 vgl. 184. Euseb. syr. p. 77 Siegfried-Gelzer. Oros. VII 23. 3. Iordan. Rom. 290. Mommsen Chron. min. I 442. 642. II 148. 381. III 293. Script. rer. Langobard. 485. Nicephor. bei Syncell. I 749 Bonn.; im 6. Jahre: Ioann. Antioch. FHG IV 599. Syncell. I 722 Bonn.; 5 Jahre: Euseb. ed. Schöne II 217. Chron. min. I 754. II 464; 6 Jahre: Euseb. hist. eccl. VII 30, 22; chron. I 224 Schöne. Malal. 299 Bonn. Georg. Monach. CLXII 1. Cedren. I 455 Bonn. Synopsis Sathas 39. Ephraem. p. 18 Bonn. Symeon Mag. Cod. Vindob. hist. Gr. 37 fol. 47 r). Die Angabe des Chronographen dürfte wie die genaueste, so auch die zutreffende sein; wir haben keinen Grund, hier einen Irrtum oder einen handschriftlichen Fehler anzunehmen (so Rappaport 76). Sehr ansprechend scheint die Vermutung Sadées (De imp. Rom. III p. Chr. n. saeculi temp., Diss. Bonn 1891, 53), dass beim Chronographen die genaue Regierungszeit Aurelians, bei Eutrop, Hieronymus und in der Epitome dieselbe samt dem darauffolgenden Interregnum angegeben sei.

Zur genauen Bestimmung von Anfang und Ende der Regierung Aurelians ist die Angabe der Vita (41, 3), wonach am 3. Februar 275 die Nachricht von seinem Tode an den Senat gelangt wäre, nicht zu brauchen (vgl. Stein oben Bd. III S. 2878). Denn diese, die sich in einem unechten Sitzungsprotocoll findet, ist erweislich falsch. Eine stadtrömische Weihinschrift, die *d(omino) n(ostro) Aureliano Aug(usto) III e[t] Marcell[i]no coss. VII kal. Mai.* datiert ist (CIL VI 30976), beweist, dass in Rom am 25. April 275 noch nichts über Aurelians Ableben bekannt war. Überdies giebt es, wenn auch nicht in grosser Anzahl, alexandrinische Münzen Aurelians, die sein siebentes ägyptisches Herrscherjahr nennen (v. Sallet Daten 81f. Rohde 248. Poole nr. 2345. Dattari nr. 5441. 5444. 5450. 5478); demnach wird er, da das ägyptische Jahr mit dem 29. August beginnt, frühestens kurze Zeit vor dem 29. August 275 getötet worden sein (vgl. Stein a. a. O.). Da seine Nachfolger Tacitus und Florianus 200 bezw. 88 Tage regierten (Sadée 49f.) und der Kampf des letzteren gegen Probus in den Sommer 276 fällt (Zosim. I 64, 2), gehört der Regierungsantritt des Tacitus in den Herbst 275; ob gerade in den September, wie Tac. 13, 6 (vgl. 3, 2) angegeben ist, bleibt zweifelhaft, da die Daten des Vopiscus anerkanntermassen unzuverlässig sind und die Thatsache, dass der im Oriente erhobene Probus vor dem 29. August 276 in Alexandria Münzen prägen liess, noch nicht beweist, dass Florianus bereits geraume Zeit vorher beseitigt war (abweichend Sadée 49. Rappaport 76. Stein a. a. O.).

Die Erhebung des Tacitus folgte jedoch nicht unmittelbar auf das Ende Aurelians, sondern nach einem Interregnum (V. 40. 41. Tac. 1. 2), an dessen Geschichtlichkeit zu zweifeln (so Rappaport 76) kein Grund vorliegt. Es war, wie Vict. 35, 9—12. 36, 1. Epit. 35, 9 beweist, bereits in der Kaiserchronik überliefert und ist innerlich wahrscheinlich, da dem Senatskaisertum des Tacitus Verhandlungen zwischen Heer und Senat vorangegangen sein müssen (vgl. Herzog 585, 1). Die sechs-, nach Epit. a. a. O. siebenmonatliche Dauer des Interregnums ist allerdings unhistorisch und wohl auf irgend einen chronologischen Irrtum zurückzuführen (Vermutungen darüber bei Sadée 51. Schiller 871, 6, vgl. Stein a. a. O.). Ist die oben mitgeteilte Combination Sadées richtig, so hätte das Interregnum nicht ganz $1^1/_2$ Monate gedauert (vgl. Stein S. 2879) und Aurelians Ermordung wäre demnach in der Zeit zwischen Anfang August und Ende September 275, seine Erhebung zwischen Mitte März und Ende April 270 erfolgt. Wie gross die Zeitdifferenz zwischen dem Tode des Claudius und der letzteren war, wissen wir nicht, da die Regierungsdaten des Claudius und Quintillus nicht genau überliefert sind (vgl. Sadée 55. Rappaport 77) und unbekannt ist, wie lange Quintillus bereits regierte, als Aurelian zum Kaiser ausgerufen wurde (doch vgl. S. 1363).

Diesem Ansatz, der von dem Ergebnis früherer Berechnungen nicht wesentlich abweicht (Sadée

12. März 270—31. Juli 275, Rappaport März 270—September 275, Stein bis Juli 275) scheinen zwei Thatsachen zu widersprechen. Auf einer Münze (Rohde nr. 32 = Cohen nr. 179) und einem Meilenstein (Dessau 581) findet sich die 7. tribunicische Gewalt Aurelians angegeben; woraus zu folgern wäre, dass er, wenn nicht nach dem 10. December 275, so doch kurz vorher noch lebte. Die Münzlegende *tb. p. V. II. cos. II.* ist jedoch sicher verderbt, da dem zweiten Consulate die 5. oder 6. Trib. pot. entspricht. In der Inschrift erklärt sich die *trib. pot. VII* vielleicht dadurch, dass man bereits die ersten Meilensteine der Strasse Orléans—Paris, deren Vollendung erst für das folgende Jahr zu erwarten war, vorausdatierte. Eine Schwierigkeit bietet ferner ein aus dem zweiten ägyptischen Herrscherjahr Aurelians und dem fünften seines Mitherrschers Vaballath datierter Papyrus, in dem ein Schuldschein aus dem Monate Athyr (28. October—26. November) des vergangenen ersten Jahres Aurelians und vierten Vaballaths erwähnt wird (Wessely Mitt. a. d. Samml. Pap. Rainer IV 51ff. = Corp. pap. Rainer I nr. 9). Da das siebente ägyptische Jahr Aurelians mit dem 29. August 275 beginnt, hat das erste am 28. August 270 geendet; der Angabe des Papyrus zufolge hätte demnach Aurelian bereits im October/November 269 regiert, was nach allen anderen Zeugnissen ausgeschlossen ist. Die Lösung muss wohl davon ausgehen, dass Ägypten im J. 269 durch die Kämpfe zwischen Römern und Palmyrenern in zwei Lager gespalten war; eine Datierung aus dieser Zeit konnte, nachdem geordnete Verhältnisse eingetreten waren, als anstössig gelten und dürfte daher nach der zuletzt gangbaren Bezeichnung des Jahres corrigiert worden sein.

β) Chronologie der einzelnen Feldzüge. Auf die Erhebung Aurelians im März oder April 270 folgen Feldzüge gegen die Iuthungen an der oberen, gegen die Sarmaten an der mittleren Donau, ein mindestens einmaliger Aufenthalt in Rom und eine Expedition gegen die Vandalen in Pannonien. Nähere chronologische Anhaltspunkte fehlen; wir werden annehmen dürfen, dass diese Ereignisse den Zeitraum von acht bis neun Monaten bis zum Ende des J. 270 ausgefüllt haben. Das Ende des Vandalenfeldzuges fällt mit dem Einfall der Iuthungen und Alamannen in Italien zusammen (s. u. S. 1369), deren Sieg über Aurelian nach V. 19, 1 der Senatssitzung des 11. Januar 271 kurz vorausgegangen wäre. Ohne auf dieses Datum, das ebensowenig verlässlich ist wie sonst eines in der Vita, Wert zu legen, werden wir den Raubzug der Germanen gleichfalls in den Winter 270/271 verlegen. Denn am 17. Mai 271 wurden in Superaequum bereits Spiele gegeben (CIL IX 3314), der Friede muss demnach in Italien bereits einige Zeit vorher wiederhergestellt worden sein; in das J. 271 gehört ferner nach Mommsen Chron. min. I 229 die Ummauerung Roms, zu der der Germaneneinfall den unmittelbaren Anlass bot (sowohl in den Inschriften, auf denen *Germ. max.* allein vorkommt, CIL XI 4178. III 14459, als in jenen, die Aurelian vermutlich nach dem Siege in italischen Städten errichtet wurden [s. u. S. 1375], führt er mit Ausnahme von CIL XI 1180 schon den Consul-

titel). Von Rom brach Aurelian bereits mit dem Entschlusse auf, nach Überwältigung der eingefallenen Gothen den Kampf mit den Palmyrenern aufzunehmen (V. 22, 1. 35, 1). Vaballath führt auf Münzen aus seinem fünften ägyptischen Jahre, das dem zweiten Aurelians entspricht (29. August 270/271), bereits den Kaisertitel. Da ein Papyrus vom 11. März 271 noch Aurelian als Oberherrn nennt (BGU III p. 273 nr. 946), erfolgte der Bruch zwischen diesem und den Palmyrenern in der Zeit vom 11. März bis 28. August 271: auch dies eine Bestätigung dafür, dass die Italienfahrt der Germanen, die für den Abfall Palmyras mutmasslich den äusseren Anlass bot, in die Wintermonate 270/271 gehört. Die Unterdrückung von Aufständen in Rom, der Beginn des Mauerbaues, die Vertreibung der Gothen, an die sich vermutlich die Räumung des alten und Gründung des neuen Dacien unmittelbar anschloss (s. S. 1379), ferner der grosse palmyrenische Feldzug, die Diversion gegen Persien, die Rückkehr nach Europa und der Sieg über die Carpen, alle diese Ereignisse müssen in die Zeit zwischen Mitte 271 und Ende 272 gehören. Denn in einer officiellen Inschrift aus dem J. 272 führt Aurelian bereits die Siegertitel *Goth. max., Parth. max.* und *Carp. max.* (CIL III 7586 Callatis). Da die erste Schlacht gegen die Palmyrener bereits in eine warme Jahreszeit fiel (Zosim. I 50, 3), im August 272 jedoch die Belagerung Palmyras wohl schon vorüber war (von diesem Monat ist eine Weihinschrift aus Palmyra datiert, de Vogüé Inscr. sémit. 71 nr. 116), wird der Feldzug gegen Palmyra die erste Hälfte des J. 272 bis zum Frühsommer ausgefüllt haben (vgl. Waddington bei Le Bas III 605f.). Ein Rescript Aurelians, das vom 13. Januar eines unbekannten Jahres aus Byzanz datiert ist (Cod. Iust. V 72, 2), giebt uns vielleicht den Zeitpunkt, wann sich Aurelian zwischen Gothen- und Palmyrenerkrieg in Byzanz aufhielt (vgl. V. 22, 3). Im Spätsommer, Herbst und Winter 272 fanden dann die Züge gegen Perser und Carpen statt. Der zweite Feldzug gegen Palmyra und der Zug nach Ägypten werden der ersten, die Unterwerfung des Tetricus und die Besitznahme seines Reiches der zweiten Hälfte des J. 273 angehören. Denn ein Meilenstein Aurelians in den neugewonnenen Rheinlanden ist vor seinem zweiten Consulate (274) gesetzt (CIRh. 1939), und in Inschriften des J. 274 führt er bereits den Beinamen *restitutor orbis* (CIL VI 1112. VIII 10217). Zu demselben Ergebnisse führt die Chronologie der gallischen Gegenkaiser (s. o. Stein Bd. III S. 1663) und die Angabe der Epit. 35, 2, A. habe in drei Jahren über alle Feinde des Reiches gesiegt (dass es in Wirklichkeit drei Jahre und einige Monate waren, hat natürlich nichts zu sagen). Ende 273 oder Anfang 274 feierte Aurelian den Triumph und hielt sich darauf den grössten Teil des letzteren Jahres in Rom auf; am 25. December 274 weihte er den neuen Soltempel in der Hauptstadt (s. u. S. 1399). Vermutlich gleich zu Beginn des nächsten Jahres brach er zunächst nach Gallien auf, zog von hier nach Vindelicien und trat hierauf den Feldzug gegen Persien an, auf dem er im August oder September den Tod fand (s. u. S. 1400ff.).

3) Geschichte.

270 n. Chr. *pont. max. trib. pot. p. p.*

a) Lage des Reiches. Als Aurelian von den Truppen in Sirmium zum Kaiser ausgerufen wurde, fand er sich einer ausserordentlich schwierigen Lage gegenüber. Er selbst wurde zunächst nur in den Provinzen, die im Bereiche seiner Truppen lagen, anerkannt, d. i. in den unteren Donau- und den Balkanländern. Rom und Italien waren im Besitze des legitimen Kaisers Quintillus, dem wohl auch die Vorländer Italiens, sowie die Westküste Kleinasiens, Africa mit Mauretanien und Spanien (vgl. o. S. 1354), endlich vielleicht auch Alexandria (s. u.) gehorchten. Im Westen und Osten des Reiches waren Staatengebilde entstanden, die sich von der Zugehörigkeit zu demselben fast völlig losgelöst hatten: das gallische Kaisertum und das Reich von Palmyra. Ersteres, von Postumus im J. 258/259 begründet (vgl. Stein o. Bd. III S. 1658f.), behielt äusserlich die Formen des Imperiums bei, behauptete aber mit Erfolg seine Unabhängigkeit von Rom und fand seine Stütze hauptsächlich in den rheinischen Truppen, vielleicht auch im romanisierten Keltentum (vgl. Stein 1661ff. Ancona Claudio II 45ff.). Postumus und seine Nachfolger, die ausser den Tres Galliae noch die Rheinlande und Britannien — vorübergehend auch Spanien — beherrschten, gingen so wenig auf Ausdehnung ihres Gebietes aus, dass sie sogar Gallia Narbonensis östlich von der Rhône im Besitze der legitimen Herrscher liessen (vgl. CIL XII 2228, wonach Truppen des Claudius in der Narbonensis standen; s. u. S. 1377). Zur Zeit von Aurelians Regierungsantritt war wohl Victorinus Kaiser in Gallien (vgl. Polem. Silv. Mommsen Chron. min. I 521. Stein 1663).

Wesentlich verschieden war das Verhältnis Palmyras zum Reiche. Odaenath hatte nach seinen Persersiegen als König oder ‚König der Könige' und römischer Bundesfürst über seine palmyrenische Heimat geherrscht, während er die syrischen Provinzen und das von ihm selbst eroberte Mesopotamien als Mandatar des Kaisers mit ausserordentlicher Vollmacht verwaltet haben dürfte (vgl. de Vogüé Syrie centrale, Inscr. sémit. Paris 1868 nr. 28. Mommsen R. G. V 433, 2. Prosop. imp. Rom. III 210f. Clermont-Ganneau Recueil d'archéol. orient. III 134ff.; Genaueres s. unter Septimius Odaenathus). Als Odaenath im J. 266/267 ermordet wurde, folgte ihm sein minderjähriger Sohn Vaballath Athenodoros, für den seine Mutter Zenobia Bat-Zabbai die Regentschaft führte (V. 38, 1 nach der Kaiserchronik), als König von Palmyra (vgl. unter Iulius Aurelius Septimius Vaballathus und Septimia Zenobia). Das Anrecht Vaballaths auf die anderen, von seinem Vater verwalteten Länder scheint von der Reichsregierung nicht anerkannt, von den Palmyrenern aber mit Waffengewalt verfochten und auf den ganzen Orient ausgedehnt worden zu sein, jedoch ohne dass sie ihren Unternehmungen den Charakter des Abfalles vom Reiche gaben (sie haben in dieser Zeit keine selbständigen Münzen geprägt, vgl. v. Sallet Ztschr. f. Num. III 1876, 406, irrig Markl Num. Ztschr. XXI 1889, 421f.). Sie schlugen ein Heer des Gallienus (Gallien. 13, 5), und unter Claudius behaupteten sie Syrien mit Antiochia (s. o. Bd. II S. 2460f.) und besetzten Arabia

(Malal. p. 299 Bonn.), Kleinasien bis Ankyra (Zosim. I 50, 1) und nach wechselvollen Kämpfen Ägypten (o. Bd. II a. a. O.), vielleicht mit Ausnahme von Alexandria, wo sich eine römische Besatzung gehalten haben mag (von Quintillus besitzen wir Münzen aus Alexandria, während die Münzprägung in Antiochia anscheinend seit der späteren Zeit des Claudius von den Palmyrenern sistiert war, vgl. Markl 416ff.; zu dem Papyrus Grenfell-Hunt New class. frg. 1897, 108 vgl. Paul Meyer Herm. XXXIII 269, 1). Auch die Armenier und die Wüstenaraber erkannten die Oberhoheit Palmyras an (Tyr. trig. 30, 7. V. 27, 4; Zenobia Bat-Zabbai ist allem Anschein nach die Königin Zabbâ, die in späten arabischen Quellen als kriegerische Fürstin und Herrin in Syrien und Mesopotamien erscheint, vgl. Caussin de Perceval Essai sur l'hist. des Arabes II 28ff. 197ff. Nöldeke Gesch. d. Pers. u. Arab. z. Zeit d. Sasaniden 25, 1, abweichend Oberdick 100f. 168f.).

Den Bewohnern der gallischen und orientalischen Provinzen kam die Zerrissenheit des Reiches insoferne zu gute, als der Schutz der Grenzen — hier gegen Alamannen und Franken, dort namentlich gegen die Perser — von den Teilstaaten leichter durchgeführt werden konnte, als von dem Gesamtreiche (vgl. Gallien. 4, 5; Tyr. trig. 30, 8. 11. Eutrop. 9, 11). Um so gefährdeter war die Lage des mittleren Reichsteiles, der die zahlreichen, längs des ganzen Donaulaufes andrängenden feindlichen Stämme nur mit äusserster Mühe und mit der Aufopferung von Grenzländern abzuwehren vermochte. Das Decumatenland war von Alamannen in Besitz genommen (Geogr. lat. min. ed. Riese p. 129. Tyr. trig. 5, 4, vgl. Herzog 571. Cramer Gesch. d. Alamannen 14. 21f.), Dacien und Moesien nördlich der Donau an die Gothen und andere Barbarenstämme so gut wie verloren (s. u. S. 1378). Nichtsdestoweniger und trotz der Jahrgelder, die an die germanischen Völkerschaften gezahlt wurden (vgl. Dexipp. FHG III 683), waren auch die Länder im Süden der Donau den Einbrüchen der Germanen preisgegeben, die den Rest des Wohlstandes, den die Kämpfe der Usurpatoren übrig gelassen hatten, vernichteten. Raetien war eine Zeit lang die Beute der Iuthungen und Alamannen (Paneg. Lat. V 10 Bähr.), Noricum und Pannonien wurden von germanischen Raubzügen heimgesucht (Paneg. a. a. O. Eutrop. 9, 8), ein Teil Pannoniens vorübergehend einem Markomannenfürsten überlassen (Ep. 33, 1), selbst Italien hatte alamannische Invasionen zu erdulden, bei denen die Reichshauptstadt in Gefahr schwebte (Paneg. a. a. O.; vgl. Schiller 814. 834. 846), die illyrischen und moesischen Provinzen waren durch die zwanzig Jahre lang wiederholten Gotheneinfälle, die auch Griechenland und Kleinasien furchtbar heimsuchten, entvölkert und verödet (V. 39, 7. Eutrop. 9, 8. 15. Vict. 33, 3 und sonst, vgl. Rappaport 61ff.). Den gewaltigen Ansturm der Gothen im J. 268 hatte Claudius allerdings mit grosser Energie zurückgeschlagen (s. o. Bd. II S. 2460ff.), aber sein Sieg vermochte nicht einmal den Boden des Reiches vollständig von diesen Feinden zu säubern; unter Quintillus wagen gothische Scharen einen Handstreich gegen Anchialos und Nicopolis (Claud.

12, 4; vgl. Rappaport 92), unter Aurelian sucht ein neuer Gotheneinfall Moesien und Thrakien heim (s. u. S. 1377f.).

Der Bedrängnis von aussen entsprachen die nicht minder verzweifelten Verhältnisse im Inneren des Reiches: die Übermacht und der Eigenwille der Truppen und ihrer Oberofficiere, als Folgeerscheinung die unaufhörlichen Erhebungen von Gegenkaisern (vgl. Seeck Gesch. d. Unterg. d. ant. Welt I² 416ff.), der Staatsbankrott, der in der wertlosen Reichsmünze offen zum Ausdrucke kam (s. u. S. 1373. 1394f.), die Verelendung der durch die Barbareneinfälle, die Thronkriege und die elende Finanzpolitik der Regierung ruinierten Stadt- und Landbevölkerung, endlich infolge von all dem Unheil die Pest, die auch das Heer ergriff und den Gothensieger Claudius II. dahinraffte (Gallien. 5, 6; Claud. 12, 2. Vict. 33, 5. Zosim. I 37, 3. 46, 2; vgl. Zosim. I 37, 1 *πάντα μὲν ἦν ἄναρχά τε καὶ ἀβοήθητα*).

Dieser Wirrnis gegenüber hat Aurelian den Mut nicht verloren. Er traute sich offenbar die Fähigkeit und die starke Hand zu, um sie zu bemeistern; durch seine Thaten wollte er grösser als Claudius erscheinen (Petr. Patr. FHG IV 197 frg. 10, 1).

b) Quintillus Ende. Um Aurelian von dem nächsten Gegner, Quintillus, zu befreien, genügte das Gewicht seines Namens. Zunächst schien allerdings ein Thronkrieg bevorzustehen. Denn Aurelian zog, wohl von Sirmium aus, gegen Quintillus heran (Cedren. I 454 Bonn. Leo Gramm. p. 79 Bonn. = Cramer Anecd. Paris. II 290), und dieser befand sich bereits in Aquileia, als ihn sein Schicksal erreichte (Chronogr. a. 354 bei Mommsen Chron. min. I 148. Hieron. ad a. Abr. 2287); mag er nun, von seinen Truppen verlassen (V. 37, 6), sich selbst getötet haben oder der Meuterei zum Opfer gefallen sein (s. o. Bd. II S. 2462f.). Seine Herrschaft hatte nur kurze Zeit, vielleicht 77 Tage, gewährt (Chronogr. a. 354, vgl. Zosim. I 47: die gewöhnliche Angabe, 17 Tage [vgl. o. Bd. II S. 2463], könnte darauf beruhen, dass Aurelian am 17. Tage der Herrschaft des Quintillus erhoben wurde, vgl. Becker L. Dom. Aur. 20, 7). Nach dem Ende des Quintillus konnte die Anerkennung Aurelians von seiten des Senates und der reichstreuen Provinzen nicht ausbleiben (vgl. V. 16, 1). Die Münzstätten in Rom, Tarraco, Siscia und Kyzikos prägten von jetzt ab Münzen, die auf der Vorderseite Aurelians Bild und Namen zeigten, während für den Revers anfangs noch die unter Claudius und Quintillus üblichen Stempel verwendet wurden (Rohde 297f.). Auch in Alexandria, das anscheinend nicht in der Gewalt der Palmyrener war (s. o. S. 1362), dürften die Münzen aus dem ersten Jahre Aurelians, auf denen dieser allein erscheint (Rohde 236. 416. Poole 306f.), in dieser Zeit geprägt sein.

c) Ausgleich mit den Palmyrenern. Von den beiden Mächten, mit denen sich Aurelian jetzt in den Besitz des Reiches teilen musste, liess das gallische Kaisertum weder einen Angriff besorgen (s. S. 1361), noch bot es vermöge seiner Stellung zum Imperium die Möglichkeit zu einem Vergleiche. Beides war dagegen bei Palmyra der Fall, das eben erst, ohne mit Rom definitiv zu brechen, sogar in Ägypten festen Fuss gefasst hatte (S. 1362; die Notiz Ammians XXII 16, 15, dass das Bruchium in Alexandria unter Aurelian zerstört worden sei, bezieht sich ohne Zweifel auf diese Kämpfe mit den Palmyrenern [vgl. Euseb. hist. eccl. VII 32. Euseb. armen. ad a. Abr. 2287. Hieron. ad a. 2286. Zosim. I 44, 2], sie ist jedoch ungenau; denn nach Euseb. hist. eccl. VII 32 reisten die Alexandriner Eusebius und Anatolius nach dem Ende der Kämpfe zu einer gegen Paulus von Samosata einberufenen Synode nach Antiochia; die letzte dieser Synoden fand aber spätestens in den ersten Wochen des J. 270 ihren Abschluss, da der Synodalbrief an den Papst Dionysius [† 26. Dec. 269] gerichtet ist; vgl. Oberdick 56ff., abweichend v. Gutschmid Kl. Schr. II 216, 1. Mommsen R. G. V 438, 1). Auch Kleinasiens, das die Palmyrener schon bis Ankyra besassen, wollten sie sich bis zur Westküste bemächtigen und suchten Bithynien mit dem Schlüssel Europas, Chalkedon, in ihre Gewalt zu bringen; aber auf die Kunde von Aurelians Regierungsübernahme schüttelten die Bithynier das palmyrenische Joch ab (Zosim. I 50, 1).

Ein Krieg mit Palmyra war für Aurelian unmittelbar nach dem Regierungsantritt undenkbar; er musste vor allem darauf bedacht sein, bei der bevorstehenden Abwehr der Germanen den Rücken gedeckt zu haben. Daher entschloss er sich zu einem weitgehenden Entgegenkommen gegenüber der orientalischen Macht (dass damals ein Vertrag mit Palmyra geschlossen wurde, ist nirgends überliefert, geht aber aus dem friedlichen Verhalten der Palmyrener in der nächsten Zeit, aus der gemeinsamen Münzprägung und namentlich aus dem Consultitel hervor, den Vaballath seither führt; anders Mommsen R. G. V 438). Über die Verhandlungen, die wohl sehr bald nach Aurelians Erhebung begannen und geraume Zeit vor dem 29. August 270 zu Ende kamen (vgl. die alexandrinischen Münzen aus Aurelians erstem Jahre, o. S. 1363), sind wir nicht unterrichtet; ihr Ergebnis ist uns aus Papyri, Münzen und Inschriften bekannt. In den ersteren erfolgt die Datierung fortan gleichzeitig nach den Regierungsjahren des *Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ Αὐρηλιανὸς Σεβαστός* und des *Ἰούλιος Αὐρήλιος Σεπτίμιος Οὐαβάλλαθος Ἀθηνόδωρος ὁ λαμπρότατος βασιλεύς, ὕπατος, αὐτοκράτωρ, στρατηγὸς Ῥωμαίων*, und zwar entspricht das erste Herrscherjahr Aurelians dem vierten Vaballaths (Wessely Mitt. a. d. Samml. Pap. Erzh. Rainer IV 1888, 51 = Corp. pap. Rainer I nr. 9. Wilcken Ztschr. f. Num. XV 1887, 331 [20. Febr. 271]. BGU III 273 nr. 946 [11. März 271]). Die alexandrinischen Münzen tragen seither — bei analoger Jahreszählung — auf der Vorderseite das Bild Vaballaths mit Lorbeerkranz und Diadem, sowie die Umschrift *Ἰ(ούλιος) Α(ὐρήλιος) Σ(επτίμιος) Οὐαβάλλαθος Ἀθηνό(δωρος) ὕ(πατος) αὐτ(οκράτωρ) σ(τρατηγὸς) Ῥω(μαίων)*, auf dem Revers das Porträt Aurelians mit Lorbeerkranz, in der Legende den Kaisertitel. Auf lateinischen Münzen, die wohl in Antiochia geprägt sind, führt Vaballath, dessen Bild gleichfalls mit Lorbeerkranz und Diadem geschmückt ist, den Titel *v(ir) c(larissimus) r(ex) im(perator) d(ux) R(omanorum)*, während Aurelian die Strahlenkrone trägt und

als *Imp. C. Aurelianus Aug.* bezeichnet ist (v. Sallet Die Fürsten von Palmyra, Berlin 1866, 15ff. 63ff.; Daten der alex. Kaisermünzen 84ff.; Num. Ztschr. II 1870, 31ff.; Ztschr. f. Num. II 252 [irrig]. Mommsen ebd. V 231. Wilcken XV 330f. Rohde 261ff. Cohen 213. 217. Poole 309f., wo auch die verschiedenen Varietäten zu finden sind; wie jetzt die Papyri beweisen, ist die Deutung der Münzlegenden nach vielen, oft absonderlichen Versuchen im wesentlichen v. Sallet und Mommsen gelungen). Endlich ist ein Meilenstein im Gebiete von Byblos ausser einem Kaiser, dessen Name nicht erhalten ist — es kann nur an Aurelian, nicht an Claudius gedacht werden — noch *Σεπτιμίᾳ Ζηνοβίᾳ Σεβαστῇ μητρὶ* [*τοῦ* zu tilgen] *τοῦ ἀηττήτου [αὐτο]κράτορος Οὐαβαλλά[θου] Ἀθηνοδώρου* dediciert (CIG III 4503 b Add. p. 1174 = Le Bas-Waddington III 604 = Wilcken Ztschr. f. Num. a. a. O., vgl. noch CIL III 6583. 6728. Österr. Jahresh. Beibl. III 24 nr. 10).

Aus diesem Material ergiebt sich: der Orient blieb der Form nach dem Reiche erhalten, Aurelian wurde als Kaiser und Oberherr auch von den Palmyrenern anerkannt. Aber zugleich war officiell zugestanden, dass die östliche Reichshälfte ein in sich geschlossenes, thatsächlich autonomes, erbliches Fürstentum bilde, dessen Herrscher es jederzeit in seiner Macht hatte, das Unterthänigkeitsverhältnis zum Reiche zu lösen. Als Erbe Odaenaths hat Vaballath seine Regierungsjahre von dessen Tode an gerechnet; seine Titel waren denen seines Vaters nachgebildet (de Vogüé 33. Mommsen R. G. V 433, 2. Schiller I 2, 837, 9), aber seine Machtstellung war bedeutender, wie allein schon die Münzprägung beweist, die Odaenath niemals ausgeübt hatte. Das Stammland, die Palmyrene, beherrschte auch Vaballath als König (oder König der Könige, vgl. Clermont-Ganneau Recueil d'archéol. orient. III 195) und römischer Bundesfürst (auf den alexandrinischen Münzen trägt er das Diadem, aber der Königstitel, der ihm sonst auf ägyptischen Documenten nicht fehlt, ist weggelassen; vielleicht, weil die grossen Erinnerungen vermieden werden sollten, die sich in Alexandria an den Königsnamen knüpften und sonst gerade von Zenobia im Interesse ihres Hauses aufgefrischt wurden, vgl. CIL III 6583 = Dessau 574. Tyr. trig. 30, 2; Prob. 9, 5). Ausserhalb der Palmyrene gebot Vaballath nicht allein über die Provinzen Vorderasiens, die bereits sein Vater verwaltet hatte (o. S. 1361), sondern auch über Ägypten, Arabia und einen grossen Teil von Kleinasien (s. o.). Sein Machttitel war hier der des Imperators, d. h. der Kaiser hatte ihm, vielleicht durch Vermittelung des Senates, das Imperium über diese Gebiete delegiert: eine der gewöhnlichen Statthalterstellung überlegene militärische und civile Gewalt, die ihn berechtigte, nach eigenen Regierungsjahren zu zählen (vgl. Mommsen R. G. V 433, 2). Die Bedeutung des Titels *dux Romanorum* ist unklar; schliesst er den Befehl über die im Orient stehenden römischen Truppen in sich (vgl. Mommsen bei v. Sallet Fürsten von Palmyra 72f.; R. G. V 433, 2), so ist dieser doch schon im Imperatortitel enthalten. Denkbar wäre, dass Vaballath als Kriegsherr seiner heimischen, palmyrenischen Truppenmacht zugleich die Function eines römischen *dux* versah, dass also in diesem Titel das Bundesverhältnis Palmyras zum Reiche ausgedrückt ist. Die ausserordentliche Stellung Vaballaths machte schliesslich seine Erhebung in die höchste Rangclasse des Reiches nötig, der bereits sein Vater angehört hatte; Aurelian verlieh ihm den Consulat, den er als Suffectconsul im J. 270 titular geführt haben wird. Eine noch höhere Auszeichnung scheint Zenobia zuerkannt worden zu sein, indem sie von Aurelian, bezw. durch dessen Vermittelung vom Senate, den für Frauen des kaiserlichen Hauses vorbehaltenen Titel einer *Augusta* empfing, noch bevor Aurelians eigene Gattin denselben führte (Zenobia wird bereits vor der Annahme des Kaisertitels durch ihren Sohn Augusta genannt [CIG III a. a. O.], kann den Titel aber nicht von Odaenath, der niemals Augustus war, überkommen haben; in der Palmyrene wird sie immer als Königin bezeichnet [vgl. Le Bas-Waddington III 2628. Österr. Jahresh. Beibl. III 1900, 24 nr. 10], selbst nach der Erhebung Vaballaths [de Vogüé nr. 29 = Le Bas-Waddington III 2611]; der Titel *regina orientis*, V. 27, 2, kommt nicht in Betracht; vgl. v. Sallet Fürsten von Palm. 55. de Vogüé 32. Waddington III p. 601. 605f. Mommsen R. G. V 437, 1. Schiller 837, 9. Ancona Claudio II 40f.). Dass der Vertrag mit Palmyra, der dem Kaiser im Westen Freiheit des Handelns gewährte, nicht die Gewähr der Dauer in sich schloss, wird niemand besser als Aurelian selbst gewusst haben.

d) Iuthungenfeldzug. Auf die ersten Unternehmungen Aurelians beziehen sich zwei ausführliche, wohl aus den Skythika des Dexippus herrührende Fragmente (FHG III p. 682–686 = Exc. de leg. II 380ff. de Boor), die von Verhandlungen des Kaisers mit den Iuthungen und Vandalen berichten und denen mehrere Details über die beiden vorausgegangenen Feldzüge zu entnehmen sind. Die einzige zusammenhängende Darstellung (Zosim. I 48. 49, 1) trägt den Charakter eines flüchtigen Excerptes. Zosimus kennt nur einen Einfall von ‚Skythen' in Pannonien; die Einzelheiten, die er bringt, lassen sich mit den Angaben des Dexippus über den Vandalenfeldzug einigermassen in Einklang bringen, während ihm der Iuthungenkrieg bis auf eine Reminiscenz (*ἐν ταῖς περὶ τὸν Ἴστρον ἐσχατιαῖς* I 49, 1) unter den Tisch gefallen ist (in der neueren Litteratur wird der Bericht des Zosimus gewöhnlich auf die Kämpfe mit den Vandalen bezogen, auf den Iuthungenkrieg von Wietersheim-Dahn I² 559f.; Eggers Annahme [Archiv f. österr. Gesch. XC 163], dass bei Zosimus ein Feldzug Aurelians gegen ein drittes Volk — Quaden oder Karpen — geschildert sei, ist unhaltbar). Dieselben Vorgänge berührt eine kurze Notiz der Vita, die des Sieges über Sueben (d. i. Iuthungen) und Sarmaten gedenkt, die Vandalen jedoch unerwähnt lässt (18, 2; wegen des unmittelbar vorhergehenden Satzes, der von Aurelians Stellung unter Claudius redet, aber nur ein ungeschickt eingeflickter Nachtrag ist, hat man diese Stelle öfters auf Vorgänge aus der Zeit des Claudius gedeutet, vgl. z. B. Bernhardt 128. Henze o. Bd. II S. 2459). Eine vereinzelte Bemerkung über den Vandalenkrieg findet sich in einem Fragmente

des Petrus Patricius (FHG IV 188 frg. 12). Litteratur (mit sehr divergierender Anordnung der Ereignisse): Bernhardt 149ff. Goerres 12ff. Hollaender Kriege d. Alamannen mit d. Röm. im 3. Jhdt. 1874, 32ff. = Ztschr. f. Gesch. d. Oberrheins XXVI 265ff. v. Wietersheim-Dahn I^2 234ff. 558ff. Dahn Deutsche Gesch. I 1, 470ff. Duruy-Hertzberg 525ff. Rappaport 94f. Cramer Gesch. d. Alamannen 1899, 14ff. Egger Archiv f. österr. Gesch. XC 1901, 150ff.

Die Iuthungen, deren Name hier zum erstenmal in der Geschichte erscheint, waren Sueben (v. Wietersheim-Dahn I^2 251f. Cramer 10. Egger 118ff. 154f.) und die nächsten Stammverwandten der Alamannen (vgl. Ammian. XVII 6, 1), in die sie später aufgingen. Ihre Wohnsitze lagen schon in dieser Zeit links von der oberen Donau (Dexipp. p. 682. 684 b. Zosim. I 49, 1), in unmittelbarer Nachbarschaft der Alamannen, wie ihr Zusammengehen mit diesen beweist, demnach nördlich von Vindelicien und Raetien (vgl. Zeuss Die Deutschen 315. v. Wietersheim-Dahn, Cramer a. a. O. Dahn Könige der Germ. IX 1, 31ff.; abweichend von diesen sucht sie Egger 155ff. im Norden von Noricum und Pannonien; Dexippus p. 685 a lässt Aurelian von den Iuthungen sagen, sie seien eingeschlossen Ῥοδανοῦ μὲν εἴσω καὶ τῶν ἡμετέρων ὁρίων, doch ist Ῥοδανοῦ unmöglich, die vorgeschlagenen Lesungen Ἠριδανοῦ, Ῥήνου oder ποταμοῦ unwahrscheinlich; vielleicht könnte Ῥεγανοῦ gelesen werden, so dass ihre Siedelungen zwischen dem Regen und dem freilich nur noch nominell römischen Limes an die Donau gereicht hätten). Die Iuthungen hatten bisher im Bundesverhältnis zu den Römern gestanden, diesen Truppen gestellt und dafür Jahrgelder empfangen (Dexipp. 683. 684 b. 685 a). Dessenungeachtet unternahmen sie jetzt, durch territoriale und wirtschaftliche Bedrängnis veranlasst (Dexipp. 685 a), einen Raubzug in das Reich, wo ihnen die Erhebung Aurelians gegen Quintillus den Ausbruch neuer Wirren zu verheissen schien. Mit ihrer kriegsberühmten, doch gewiss nicht 40 000 Mann starken Reiterei (Dexipp. 682 b) griffen sie die Städte an der Donau (wohl in Vindelicien und Raetien) an und drangen bis Italien vor (Dexipp. a. a. O.). Ihr Erscheinen dortselbst dürfte zeitlich ungefähr mit Quintillus Ende zusammenfallen; denn von einem Zusammenstosse mit diesem verlautet nichts (*Victoria Aug.* auf seinen Münzen geht wohl auf die Abwehr von Gothenhaufen, Rappaport 91f.), und andererseits hat es den Anschein, als ob Aurelian, nachdem er vermutlich unterwegs das Ende seines Gegners erfahren hatte, nicht erst nach Rom, sondern sofort gegen die Iuthungen gezogen wäre (vgl. Bernhardt 151. Holländer 36; nach Zosim. I 48, 1 ging dem Vandalenfeldzug ein stadtrömischer Aufenthalt Aurelians voran; einen solchen auch für die Zeit vor dem Iuthungeneinfall anzunehmen, geht nicht gut an, da sich die Ereignisse in dem Zeitraume weniger Monate ohnehin knapp genug zusammendrängen; wenn Aurelian erst nach dem Iuthungensieg nach Rom kam, erklärt sich auch einigermassen, weshalb dieser dem Zosimus entgehen konnte). Die Kunde vom Aufbruche des Kaisers wird die Iuthungen veranlasst haben, mit dem Reichtum der italischen Beute beladen (Dexipp. 684 a) den Heimweg anzutreten. Aurelian erreichte sie noch auf dem rechten Donauufer und brachte ihnen eine empfindliche Niederlage bei (Dexipp. 682, vgl. V. 18, 2; vielleicht wurde ihm schon damals der Titel *Germanicus maximus* vom Senate zuerkannt, s. o. S. 1356). Ein Teil der Germanen rettete sich mit schweren Verlusten über den Fluss, die übrigen, denen Aurelian den Heimweg abschnitt, schickten eine Gesandtschaft an den Kaiser. Er empfing dieselbe in feierlicher Form, von der ganzen Heeresaufstellung umgeben; das Gesuch der Iuthungen um Beibehaltung der Jahrgelder, wofür sie ihre Waffendienste anboten, lehnte er ab und sprach die Absicht aus, die Donau zu überschreiten und sie in ihren eigenen Sitzen heimzusuchen (Dexipp.). Wir erfahren nicht, ob er seine Drohung ausführte, dürfen es jedoch bezweifeln, da die Iuthungen wenige Monate nachher wieder den Mut zu einem Beutezug bis nach Italien fanden (s. u. S. 1370).

e) Sarmatenfeldzug. Der Grund, der Aurelian zum Aufgeben seiner Absicht bewog, kann nur ein neuer Barbareneinbruch gewesen sein. Da die Vita (18, 2) von Siegen über Sueben und Sarmaten in seiner ersten Zeit berichtet, waren es wahrscheinlich die letzteren, deren Einfall in Pannonien Aurelian nötigte, den Iuthungen — wir wissen nicht, unter welchen Bedingungen — die Rückkehr freizugeben, und ihn an die bedrohte Stelle rief. Die Sarmaten wurden gleichfalls zurückgeschlagen (V. 18, 2). Aurelian empfing den Titel *Sarmaticus maximus* (V. 30, 5), den er jedoch nicht officiell führte, da er sich nur in der Inschrift CIL III 12 333 = 13 714 findet. Bei dem Triumphe im J. 274 wurden unter den Gefangenen auch Sarmaten aufgeführt (V. 33, 4; den Feldzug gegen die Sarmaten mit dem gegen die Vandalen zu verbinden [Rappaport 95], ist wegen Dexippus Stillschweigen nicht thunlich).

f) Erster Aufenthalt in Rom. Erst nach der Befriedung Raetiens und Pannoniens scheint Aurelian den Weg in die Reichshauptstadt angetreten zu haben (s. o. S. 1367). Über Ravenna, wo er, vielleicht von einer Abordnung des Senates empfangen, einen Kronrat abhielt (vgl. den anekdotisch zugespitzten Bericht des Petr. Patr. FHG IV 197 frg. 10, 1 = Zonar. XII 27), zog er — etwa im Frühsommer 270 — nach Rom (Zosim. I 48, 1) und trat hier das erstemal vor den Senat, der ihn jetzt für das nächste Jahr zum Consul designiert haben wird. Aurelian hat die hohe Versammlung gewiss nicht im unklaren darüber gelassen, dass er als die Hauptstütze seiner Macht, wie es die bedrohte Lage des Reiches erforderte, das Heer ansah; die Münzlegenden seiner ersten Zeit betonen nachdrücklich die Bedeutung der Armee und den militärischen Charakter seines Regimentes (*conc(ordia) exer(citus)* Rohde nr. 73. 74. Cohen nr. 18. 19; *concordia militum* Rohde 7—9. 81ff. Cohen 41ff.; *concordia legi(onum)* Rohde 10. 11. 112—116. Cohen 21. 22; *fides militum* Rohde 12—17. 136ff. Cohen 79ff.; *genius exerciti* (!) Rohde 155. 156. Cohen 100; *virtus militum* Rohde 55. 386. 398ff. Cohen 261. 281—287; bemerkenswert sind die Reverse *genius Illyr(ici)* Rohde 21. 22. 157ff. Cohen 101—104, *virtus Illyrici*

Rohde 52ff. 397. Cohen 280ff. und *virtus equit(um)* Rohde 396. Cohen 279, die eine besondere Auszeichnung der illyrischen Kerntruppen und der Specialwaffe Aurelians, der Reiterei, enthalten). Wie lange sein Aufenthalt in Rom währte, ist unbekannt (in diese Zeit gehört wohl CIL XI 1180 [Veleia], ohne Consul- und Proconsultitel). Die Kunde von einem neuen Barbareneinfall rief ihn wieder ins Feld (Zosim. I 48, 1).

g) Vandalenfeldzug. Diesmal waren es die (asdingischen) Vandalen, die von ihren Wohnsitzen an der oberen Theiss (vgl. L. Schmidt Gesch. d. Vandalen 1901, 9. 13) in Pannonien einbrachen (Zosim. I 48, 1; von einer Beteiligung der Gothen [Schiller I 852f.] kann keine Rede sein, vgl. Rappaport 95). Das Motiv ihres Angriffes war Not (Zosim. a. a. O.) und Landmangel (Schmidt 14); zugleich wäre denkbar, dass Aurelian, wie den Iuthungen, so auch den übrigen germanischen Grenzstämmen die Jahrgelder verweigerte. Die Vandalen müssen tief in die Provinz vorgedrungen sein. Aurelian sandte den Einwohnern den Befehl, alle Vorräte in die — den Germanen offenbar unbezwinglichen — Städte zu schaffen, um die Feinde auszuhungern (Zosim. I 48, 1). Er selbst zog über Aquileia heran (Zosim. a. a. O.) und lieferte den Germanen in Pannonien, an den Ufern eines ungenannten Flusses (der Drau? von der Donau, an die alle Erklärer denken, kann nicht die Rede sein) eine Schlacht, die nach Zosimus (I 48, 2) unentschieden verlief, während sie nach Dexippus (FHG III 685) und Petrus Patricius (FHG IV 188 frg. 12) mit dem Siege des Kaisers endete. In jedem Falle fühlten sich die Vandalen derart geschwächt, dass sie um Frieden baten (Dexipp. Petr. Patr. Zosim. a. a. O.). Aurelian legte ihr Ansuchen der Heeresversammlung vor. Da sich diese für den Frieden entschied, gewährte ihnen der Kaiser unbehelligte Rückkehr in die Heimat und Verpflegung bis zur Donau, wogegen die beiden Könige und die Adeligen der Vandalen ihre Söhne als Geiseln stellten und ungefähr 2000 ihrer Reiter in den römischen Heeresdienst traten (Dexipp. 685f.). Von den Jahrgeldern ist gewiss nicht mehr die Rede gewesen (der angebliche Handelsvertrag [Schiller I 853] beruht auf einem Missverständnis, vgl. Schmidt 14, 1). Eine Schar von 500 Germanen, die auf dem Heimwege zu einem Beutezuge ausbrach, wurde von der römischen Eskorte niedergehauen, ihr Führer fand den Tod von der Hand eines der Könige (Dexipp.). Gefangene Vandalen, die damals in die Hände der Römer gefallen sein müssen, sah man später beim Triumphe des Kaisers (V. 33, 4). Die in den Armeeverband aufgenommene Reitertruppe organisierte Aurelian ohne Zweifel in Form von Alen (vgl. Not. dign. or. XXVIII 25. Mommsen Herm. XXIV 1889, 277. Schmidt 17, s. u. S. 1411f.). Fortan hielten die asdingischen Vandalen 130 Jahre lang Ruhe, wozu freilich weniger in dem Erfolge Aurelians als in der späteren Räumung Daciens der Grund lag (s. u. S. 1379; unrichtig ist es, wenn Gibbon 117. Bernhardt 153f. Schiller 852f. Duruy-Hertzberg 528. Fuchs bei Ruggiero 932 die Räumung Daciens in diese Zeit setzen, vgl. Rappaport 99).

271 n. Chr., *pont. max. Germ. max. trib. pot. II. cos. imp. p. p.*

a) Einfall der Iuthungen und Alamannen in Italien. Den Consulat übernahm in diesem Jahre Aurelian selbst, zugleich mit dem hochadeligen Princeps senatus (Pomponius) Bassus, der zum zweitenmal Consul war (CIL IX 3314. Frg. Vat. 30 und die Fasten, vgl. Ruggiero Diz. epigr. II 957; über Bassus vgl. Prosop. imp. Rom III 75 nr. 527). Die Stadtpraefectur führte (T. Flavius) Postumius Varus (Chronogr. a. 354 bei Mommsen Chron. min. I 66, vgl. Prosop. II 72 nr. 222). Aurelian war beim Amtsantritt kaum in Rom anwesend; denn die letzte Zeit des vorhergehenden und die ersten Monate dieses Jahres waren von schweren Kämpfen gegen die bis ins Herz des Reiches vorgedrungenen Germanen ausgefüllt (s. o. S. 1359).

Aurelian hatte dem Wunsche seines Heeres nach Frieden mit den Vandalen wahrscheinlich deshalb sofort stattgegeben, weil ihm bereits die Kunde von einem neuen und weit gefährlicheren Germaneneinfall, der Italien selbst bedrohte, zugekommen war. Er sandte zuerst den grössten Teil des Heeres dahin ab und zog bald nachher selbst in Eilmärschen nach Italien (Dexipp. 686. Zosim. I 49, 1), nachdem er für die Sicherheit Pannoniens Vorkehrungen getroffen hatte (Zosim. a. a. O.). Der neue Raubzug ging von den Iuthungen und Alamannen aus (erstere nennt der Zeitgenosse Dexippus a. a. O., letztere Victor 35, 2 in einer allerdings versprengten Notiz und Zosim. I 49, 1, der neben ihnen τὰ πρόσοικα τούτοις ἔθνη erwähnt, worunter ohne Zweifel die Iuthungen zu verstehen sind; Waddingtons Ergänzung *A[l]e[mannorum victor]* in der Inschrift CIL III 122 [vgl. p. 970] = Le Bas III 2137 [Saccaea in Syrien] trifft nicht zu). Nur in der Vita (18, 3f.) wird die Unternehmung den Markomannen zugeschrieben; wenn man nicht annehmen will, dass hier eine Verwechslung mit den Alamannen vorliegt (Zeuss Die Deutschen 314), wären demnach auch jene, die östlichen Nachbarn der Iuthungen, an dem Kriegszug beteiligt gewesen (vgl. Egger 165f.). Die Iuthungen hätten sich demnach mit ihren Nachbarn in West und Ost zu einer Wiederholung früherer Raubzüge in grossem Stile verständigt. Der geeignete Zeitpunkt ergab sich, als Aurelian in den Krieg mit den Vandalen verwickelt war. Vielleicht von einem milden Winter begünstigt, zogen die verbündeten Volksstämme gegen Ende des J. 270 (s. o. S. 1359) in gewaltigen Heerhaufen (vgl. Zosim. I 49, 1) gegen Italien.

Die folgenden Ereignisse werden nur in der Vita (18, 3—21, 4) ausführlicher dargestellt, aber den breitesten Raum nehmen unechte Actenstücke ein; der Bericht selbst ist unklar und zerfahren. Bei Vict. 35, 2. Epit. 35, 2. Zosim. I 49, 1. 2. Petr. Patr. FHG IV 197 frg. 10, 2. 3 finden wir nur dürftige, nicht fehlerfreie Notizen. Diesem Stande der Quellen entsprechend kann jede Darstellung (auch die folgende) nur hypothetischen Charakter tragen. Litteratur: Bernhardt 154ff. Goerres 32ff. Brunner 53f. Holländer 37ff. v. Wietersheim-Dahn I^2 237ff. 560f. Schiller 854. Egger 164ff.

Als Aurelian von Pannonien herbeieilte, be-

fanden sich die Germanen bereits auf italischem Boden (vgl. V. 18, 3). Der Kaiser trat ihnen zunächst nicht in offenem Felde entgegen, sondern umging sie, so dass er ihnen die Rückkehr in die Heimat abschnitt (vermutlich ist V. 18, 3 so zu verstehen, abweichend Schiller I 854). Das Manöver missglückte. Die Germanen, die sich keinem Feinde gegenübersahen, drangen weiter in die Poebene vor, verwüsteten die Mailänder Gegend in arger Weise (V. 18, 3), bemächtigten sich einzelner Städte, wie Placentias (Petr. Patr. a. a. O.). Der Kaiser sah sich genötigt, ihren Bewegungen zu folgen. Aber während die Germanen durch Auflösung ihrer Mannschaft der Schlacht auswichen, zu der sie Aurelian mit seiner geschlossenen Heeresmasse zu zwingen suchte, wurde die letztere bei Placentia das Opfer eines nächtlichen Überfalles, der mit einer schweren Niederlage der Römer endete (V. 21, 1—3; Epit. 35, 2 wird der Kampf bei Placentia irrig als Sieg Aurelians bezeichnet; die Episode, die Petr. Patr. a. a. O. berichtet, mag sich kurz vor dem Kampfe zugetragen haben). Die Folgen der Niederlage schienen unabsehbar. Die Heerhaufen der Germanen ergossen sich, alles verwüstend und plündernd, über das wehrlose Land (V. 18, 4. Vict. 35, 2) und drangen mindestens bis nach Umbrien vor (s. u.). In Rom, das als unbefestigte Stadt in grösster Gefahr schwebte, kam es zu besorgniserregenden Unruhen (s. u. S. 1372), bei den Armeecorps in Dalmatien, der Narbonensis und einer dritten, uns unbekannten Provinz brachen Militäraufstände aus (s. u. S. 1375), die Gothen fielen in die Balkanländer ein (s. u. S. 1377) und im Orient benützten die Palmyrener die bedrängte Lage des Kaisers zum Bruch der Verträge (s. u. S. 1380).

Kaum hatte sich das Reich jemals in einer grösseren Gefahr befunden (*tanta . . . clades accepta est, ut Romanum paene solveretur imperium* V. 21, 1; der schwerkranke Consular [M. Nummius Ceionius] Albinus wünschte sich, zu sterben, bevor er den Untergang des Vaterlandes erfahre, FHG IV 197 frg. 10, 2). Aber Aurelians Umsicht und Energie war der fast verzweifelten Situation gewachsen. Er scheint zunächst die italische Jungmannschaft zum Widerstande gegen die Barbaren aufgefordert, bezw. Aushebungen unter derselben angeordnet zu haben; der Titel *princ(eps) iuvent(utis)*, den er in einer wohl unmittelbar nach dem Siege gesetzten Inschrift führt (CIL IX 5577 = Dessau 575 Septempeda), wird kaum anders zu erklären sein (zu CIL XII 5548, wo irrig derselbe Titel gelesen wurde, vgl. o. S. 1356). Um auch das religiöse Moment wirken zu lassen, veranlasste er, dass nach Senatsbeschluss (angeblich vom 11. Januar) die sibyllinischen Bücher eingesehen und die rituellen Vorschriften, die man in ihnen fand, ausgeführt würden (V. 18, 5—7. 19. 20; eine Stelle in Aurelians Brief an den Senat, V. 20, 7, hat zu der Meinung Anlass gegeben, dass damals Menschenopfer dargebracht worden seien [Tillemont 382. Duruy-Hertzberg IV 530f., vgl. Tamassia Atti e mem. d. acc. Padova N. S. XV 111ff.], man erweist damit dem Machwerk des Vopiscus zu viel Ehre). Aurelian selbst führte seine Truppen (wie aus der späteren Rückzugsbewegung der Feinde erhellt) wohl in der Weise, dass er den Germanen den Weg nach Rom verlegte. Die Heerhaufen, die sich zur Plünderung zerstreut hatten, wurden einzeln vernichtet (V. 18, 6), die Hauptmasse der Feinde, die längs der Via Aemilia gezogen sein wird, am Metaurus zum Stehen gebracht und bei Fanum Fortunae geschlagen (Epit. 35, 2, vgl. Bormanns Anm. zu CIL XI 6308. 6309; nach V. 18, 5. 6. 21, 4 wurde dem Vordringen der Germanen durch die in den sibyllinischen Büchern vorgeschriebenen Ceremonien und wunderbare Erscheinungen ein Ziel gesetzt). Die Germanen zogen nach Norden zurück; Aurelian folgte ihnen und errang in der Ebene am Ticinus den endgültigen Sieg (Epit. 35, 2. Zosim. I 49, 1 mit irriger Ortsangabe, die sich auf den ersten Iuthungenkrieg bezieht, s. o. S. 1366). Tausende von Germanen waren in diesen Kämpfen gefallen (Zosim. a. a. O., vgl. V. 18, 6), andere wurden gefangen und nachher von Aurelian im Triumphe aufgeführt (V. 33, 4: *Suevi* [d. i. *Iuthungi*] . . . *Germani* [= *Alamanni* bezw. *Marcomanni*]). Die *alae* und *cohortes Iuthungorum* oder *Alamanorum*, von denen sich später noch einzelne nachweisen lassen, gehen vermutlich teilweise auf diese Zeit zurück (vgl. Mommsen Herm. XXIV 1889, 278, s. u. S. 1412). Der Angriff der Germanen auf das Stammland des Reiches, der, wenn er gelungen wäre, die historische Entwicklung um Jahrhunderte beschleunigt hätte, hatte mit ihrer vollständigen Niederlage geendet. War dies innerhalb 15 Jahren das fünfte Unternehmen dieser Art gewesen, so blieb Italien seither bis zum ersten Zuge Alarichs (401) von germanischen Invasionen befreit (zur Erklärung vgl. u. S. 1408).

b) Unruhen und Münzeraufstand in Rom. Als die Germanen nach dem Siege bei Placentia tief in Italien vorgedrungen waren, hatte in Rom der ‚cimbrische Schrecken' wieder einmal seine Wirkung geäussert (vgl. FHG IV 197 frg. 10, 2); man fürchtete, wie bei dem Einfalle der Alamannen unter Gallienus (vgl. Schiller 814f. Egger 144f.), einen Angriff auf die Hauptstadt (V. 18, 4. 19, 3). In den Aufregungen des Momentes compromittierten sich aristokratische Mitglieder des Senates (V. 21, 6. Zosim. I 49, 2; Kaiserchronik = V. 39, 8. Eutr. 9, 14. Capito. Ioann. Antioch. FHG IV 599 frg. 155. Suid. s. Αὐρηλιανός und ἐζημίωσεν; ὑπὸ Ζηνοβίας ἐλεγχθέντας ist eigener Zusatz des Capito, der hier nur Eutrop ausschreibt, daher durch flüchtige Benützung Eutrops zu erklären). Es mag sein, dass man in senatorischen Kreisen damit umging, den Herrscher, der, obwohl aus dem Militärstande hervorgegangen, dennoch durch seine unglückliche Kriegführung eine solche Gefahr über Rom heraufbeschworen hatte, abzusetzen und die Abwehr, wie zur Zeit des Gallienus (Zos. I 37, 2), selbst in die Hand zu nehmen (vgl. Zos. I 49, 2. V. 39, 8; dagegen V. 21. 6 mit beschönigender Tendenz; unzutreffend Tamassia 116f.). Doch vermochten diese Elemente offenbar nicht, dem Senate ihren Willen aufzudrängen.

Weit bedrohlicher war eine andere Bewegung, von der allerdings keineswegs feststeht, ob sie thatsächlich in diese Zeit gehört: der Münzeraufstand (die Zeit des *bellum monetariorum* ist nicht überliefert, da die Kaiserchronik, auf die alle Erwähnungen desselben [s. u.] zurückgehen, nicht chronologisch berichtete; gewöhnlich wird der Aufstand unmittelbar mit der Münzreform des J. 274 in Verbindung gebracht [s. die u. S. 1396 angeführte Litteratur], nur Sorlin-Dorigny Rev. numism. 1891, 131f. verlegt ihn in die Zeit des Alamanneneinfalles; seine Gründe sind zwar zum Teil sehr anfechtbar, doch spricht für diesen zeitlichen Ansatz 1. dass in der Hauptquelle des Vopiscus [V. 18, 4. 21, 5] und bei Zos. I 49, 2 nur hier von Unruhen in Rom unter Aurelianus die Rede ist, 2. dass im J. 274 eine Rebellion gegen den über alle seine Feinde triumphierenden Kaiser völlig aussichtslos sein musste, 3. dass die stadtrömische Münzprägung Aurelians vor der Reform anscheinend längere Zeit hindurch sistiert war, wie Rohde 298f. 342 aus der geringen Zahl von nicht reformierten, in den römischen Officinen geprägten Münzen mit Recht folgert).

An der vollständigen Entwertung des fast ausschliesslich cursierenden Reichsgeldes, des sog. Antoninians (s. o. Bd. I S. 2568ff.), der, durch Weisssieden äusserlich einem Silberstücke angeglichen, mit Zinn und Blei legiert, den Metallwert vollständig eingebüsst hatte, trugen nicht allein die zerrütteten Verhältnisse schuld, sondern auch die Unredlichkeit des Münzpersonals. Die *monetarii* waren kaum mehr kaiserliche Freigelassene und Sclaven, sondern wohl schon zur Zeit Aurelians, wie — allerdings unter ungünstigeren Bedingungen — im 4. Jhdt. (vgl. o. Bd. IV S. 463), freie, in Collegien verbundene Handwerker, die unter Aufsicht von kaiserlichen Beamten arbeiteten (darauf lässt allein schon die Thatsache des Aufstandes schliessen). Bei der Ausprägung der vom Staate zur Verfügung gestellten Metallvorräte müssen sie Betrug und Unterschleif in grossem Massstabe ausgeübt haben (*vitiatis pecuniis* Eutr. 9, 14 vgl. τὴν περὶ τὸ νόμισμα ῥᾳδιουργίαν Paeanius; *cum . . . nummariam notam corrosissent* Viet. 35, 6, vgl. Mongez Mém. de l'acad. d. inscr. IX 222f.. Mommsen Gesch. d. röm. Münzw. 799, 211; in erster Linie wird man an das Weisssieden des Kupfers beim Antoninian denken; Sorlin-Dorignys gekünstelte Erklärung [a. a. O. 110ff.] ist abzulehnen, vgl. Kubitschek Rundschau über ein Quinq. d. ant. Num. 83f.). Die Verfälschung geschah mit Wissen und Willen des obersten Chefs der Finanzverwaltung, des Rationalis Felicissimus (s. u.). Dieser und seine Complicen müssen irgendwie davon unterrichtet gewesen sein, dass Aurelian entschlossen sei, bei passender Gelegenheit der Misswirtschaft ein Ende zu machen. Denn die Furcht vor einem Strafgericht (Vict. 35, 6) veranlasste die Münzarbeiter unter Führung des Felicissimus (bei Eutr. 9, 14 [= Capito u. s. w.] *Felicissimo . . interfecto* hat die Kürzung den Sinn entstellt) zum Aufstande, für den kein weniger patriotischer, aber auch kein günstigerer Zeitpunkt gewählt werden konnte als nach der Niederlage bei Placentia (die Strassentumulte, auf die V. 18, 4. 21, 5. Zos. I 49, 2 angespielt ist, dürften demnach durch die revoltierenden Münzer hervorgerufen worden sein). Die Erwähnung unter den *tyranni* bei Polemius Silvius (Mommsen Chron. min. I 521f., Lesung nach v. Gutschmid Kl. Schr. V 277) lässt noch nicht den Schluss zu, dass Felicissimus als Gegenkaiser aufgetreten sei; Münzen von ihm sind nicht vorhanden (möglicherweise wurden die überaus häufigen Consecrationsmünzen des Claudius zum Teil von den aufständischen Münzhandwerkern geprägt; andere Vermutungen haben Dethier bei Rohde 297 und de la Fuye Rev. num. 1901, 323 ausgesprochen). Wenn die ‚Kipper- und Wipperunruhen' thatsächlich in diese Zeit gehören, so ist anzunehmen, dass Aurelian erst nach der völligen Niederwerfung der Germanen Zeit fand, in Rom Ordnung zu machen. Da die Monetarii und ihr Anhang sehr zahlreich waren (vgl. Waltzing Étude hist. sur les corp. prof. II 229, 8. Babelon Traité d. monn. I 867ff.), gestaltete sich die Unterdrückung des Aufruhrs sehr schwierig (wie die frondierenden Senatoren sich dazu stellten, wissen wir nicht). Es kam auf dem Caelius zu einer förmlichen Schlacht, in der angeblich fast 7000 kaiserliche Soldaten fielen; aber Aurelian siegte und bestrafte die Aufrührer mit furchtbarer Härte; auch Felicissimus fand den Tod (V. 38 [der Brief Aurelians ist erfunden, vgl. Peter Die Script. hist. Aug. 185] vgl. 21, 5. Vict. 35, 6. Epit. 35, 4. Eutr. 9, 14 = Suidas s. μονητάριοι. Malal. p. 301 Bonn. [wo der Aufstand nach Art dieses Autors auf Antiochia übertragen wird]; ohne jede Stütze in der Überlieferung ist es, wenn Seeck Num. Ztschr. XXVIII 1896, 183; Gesch. d. Unterg. d. ant. Welt II 224 das *bellum monetariorum* als einen Volksaufstand ansieht, der infolge der Münzreform Aurelians im J. 274 ausgebrochen sei; die Litteratur s. u. S. 1396). Nach dem Siege scheint A. die stadtrömische Prägestätte geschlossen (Rohde 298ff. s. o.) und die Münzprägung in den anderen Reichsofficinen einer schärferen Controle unterstellt zu haben (vgl. Babelon 963ff.), wie die fortan etwas bessere Qualität seiner Münzen und die genaue Numerierung der Werkstätten auf denselben beweist (es sind die Münzen der sog. zweiten Periode, vgl. Rohde 299ff.).

c) Zweiter Aufenthalt in Rom. Auch die Unruhestifter im Senate traf jetzt der Zorn des Kaisers. Eine Anzahl von vornehmen Senatoren wurde hingerichtet (V. 21, 6. Zos. I 49, 2, vgl. Iulian. Caes. I 403 Hertlein; in der Kaiserchronik sind aus den *nonnulli . . . . nobiles senatores* [V. 21, 6] *plerique* geworden: V. 39, 8. Eutr. 9, 14; dass es sich um dasselbe Factum handelt, beweist der Vergleich von V. 39, 8 mit Zos. I 49, 2). Sogar ein Mitglied der kaiserlichen Familie erlitt die Todesstrafe (nach V. 36, 3 die Tochter von Aurelians Schwester, nach V. 39, 9 [wo beide Angaben combiniert werden]. Eutr. 9, 14. Epit. 35, 9. Mommsen Chron. min. II 381 der Sohn derselben; falsch Capito = Ioann. Ant. FHG IV 599 frg. 155 = Suid. s. Αὐρηλιανός: τὴν τοῦ παιδὸς γαμετήν; ob dieser Vorfall hierher gehört, ist allerdings ganz unsicher). Mit den Hinrichtungen waren vermutlich auch Güterconfiscationen und eine scharfe Besteuerung der grossen Vermögen verbunden; wenigstens sagt Ammian (XXX 8, 8), dass Aurelian *post Gallienum et lamentabiles rei publicae casus exinanito aerario torrentis ritu ferebatur in divites*. Der Kaiser benötigte offenbar grosse Mittel für den bevorstehenden palmyrenischen Krieg. Die Rücksicht auf diesen erklärt auch die Härte seines Vorgehens. Elemente, die eben erst die Notlage des Herrschers zu Umtrieben

benützt hatten, konnten in seinem Rücken nicht geduldet werden.

Zwischen Kaiser und Senat schufen diese Massregeln einen inneren Zwiespalt, der nicht mehr völlig geheilt ist. Im Volke wird man sie — von den Münzern und ihrem Anhang abgesehen — nicht so hart empfunden haben. Hier überwog wohl das Gefühl, durch den Sieg über die Germanen von banger Sorge erlöst worden zu sein (*hostes victos Italia gaudet, [ludit]e Romani* liest man auf einer Tabula lusoria aus Rom, die nach de Rossi Bull. di arch. crist. 1891, 34ff. in diese Zeit gehört).

Der Senat erkannte dem Kaiser — vielleicht zum zweitenmale — den Titel *Germanicus maximus* zu (vgl. o. S. 1356). Auf Münzen wird die *victoria Aug(usti)* und *victoria Ger(ma)n(ica)* gefeiert (Rohde nr. 38ff. 369ff. 384. Cohen nr. 240ff. 259). Die Städte Ober- und Mittelitaliens, die Aurelian ihre Rettung verdankten, setzten ihm Statuen (*[sa]nctissim[o et] super omn[es pr]incipes vic[toriosis]simo* CIL XI 3878 Capena, vgl. 2636 Cosa. 3579 Castrum novum. 4178 Interamna. IX 5577 = Dessau 575 Septempeda) und errichteten seiner *Victoria aeterna* oder dem Hercules als *consors d(omini) n(ostri)* Altäre (XI 6308 [= Dessau 583]. 6309 Pisaurum).

d) Militäraufstände. In diesem zeitlichen Zusammenhang erwähnt Zosimus (I 49, 2), dass Septiminus (Hs. Ἐπιτίμιος, doch vgl. Opitz Acta soc. phil. Lips. II 251 zu Epit. 35, 3), Urbanus und Domitianus sich empört hätten, aber sofort festgenommen und bestraft worden wären. Von Septiminus berichtet die Epitome (35, 3) gleichfalls im Anschluss an den Alamanneneinfall, dass er in Dalmatien zum Kaiser erhoben und nach kurzer Zeit von seinen eigenen Leuten getötet worden sei. Urbanus ist sonst unbekannt. Domitian wird derselbe sein wie der verdiente Heerführer gleichen Namens (vgl. Stein Wiener Stud. XXIV 1902, 339f.); sein Name wird auf einer jüngst auf dem Boden des alten Aquitanien gefundenen Bronzemünze gelesen (*Imp. C. Domitianus p. f. Aug.* ℞ *concordia militum*; in demselben Münzschatze fanden sich Münzen des Aurelian, Victorinus und Tetricus, vgl. de la Fuye Rev. numism. 1901, 319ff. Stein 342ff., s. Art. Domitianus Nr. 2). Stein will ihn den ‚Usurpatoren des gallischen Westreiches' beizählen, doch scheint aus der Notiz des Zosimus hervorzugehen, dass er sich nicht gegen Victorinus oder Tetricus, sondern gegen Aurelian empörte. Vielleicht hatte er das Beobachtungscorps in der Narbonensis befehligt, das unter Claudius und — wohl nach dem Untergange des Domitian — auch wieder unter Aurelian dem Iulius Placidianus unterstand (CIL XII 2228. 1551 mit Hirschfelds Anm.). Man wird diese Militäraufstände durch die Alamannennot des Winters 270/271 erklären dürfen; der Sieg über die Germanen bereitete auch ihnen ein jähes Ende. Inwieweit Aurelian persönlich bei ihrer Niederwerfung eingriff, entzieht sich unserer Kenntnis (das Fragment des Petr. Patr. FHG IV 197 frg. 10, 6, demzufolge Aurelian bei einer Soldatenrevolte ungefähr fünfzig Meuterer hinrichten liess, scheint in eine spätere Zeit zu gehören).

e) Befestigungsbauten in Rom und Italien. Die Erfahrungen, die unter Gallienus und jetzt wieder gemacht worden waren, hatten die eminente Gefahr kennen gelehrt, die Rom, Italien und damit den Bestand des Reiches bedrohte, wenn die kaiserlichen Truppen bei einem Germaneneinfall versagten oder nicht zur Stelle waren (vgl. V. 21, 9. Vict. 35, 7). Aurelian ergriff unverzüglich die Massregel, die zunächst geeignet schien, grössere Sicherheit für die Zukunft zu verbürgen. Durch Inschriften wissen wir, dass der Curator von Pisaurum und Fanum Fortunae damals gleichzeitig als *p(rae)p(ositus) mur(is)* fungierte (CIL XI 6308. 6309 nach Bormanns Ergänzung); wie diese, werden auch die anderen Städte, die an den grossen Strassen nach Rom lagen, unter der Leitung ihrer Curatoren ummauert, bezw. neu befestigt worden sein. Die Teilung Italiens in Correctorenbezirke, deren Chefs Truppencommando erhielten (s. u. S. 1409), wurde vielleicht gleichzeitig angebahnt; sie war wohl ebenfalls von der Rücksicht dictiert, das Hauptland des Reiches gegen künftige Germanenzüge zu schützen.

Nicht geringere Bedeutung hatte die Befestigung Roms: ein schmerzliches Zugeständnis an den Wechsel der Zeiten. Aurelian legte seinen Plan dem Senate als der für stadtrömische Angelegenheiten massgebenden Behörde vor (V. 21, 9); nachdem dessen Zustimmung erlangt war, wurde die Arbeit, wohl im Sommer 271, in Angriff genommen (die Zeit ergiebt sich aus Consul. Cplt. ad a. 395 bei Mommsen Chron. min. I 229. V. 21, 9. 22, 1. Zos. I 49, 2. Malal. p. 299f.; ausserdem vgl. V. 39, 2. Vict. 35, 7. Epit. 35, 6. Eutr. 9, 15 = Oros. VII 23, 5. Chron. min. I 148. 229. II 148. Iul. Val. r. g. Alex. I 26; Hieronymus, der hier aus Eutrop schöpfte, setzt den Mauerbau in das vierte Jahr Aurelians; von den Münzen könnten die mit dem ℞ *Romae aeternae* [Rohde nr. 342—345. Cohen nr. 216—222] hiehergehören). Die Leitung des Werkes hatte vermutlich der jeweilige Stadtpraefect (vgl. CIL VI 1188—1190); die Ausführung kann nicht in den Händen der Soldaten gelegen haben, da Aurelian seine Truppen gegen Palmyra und an den Grenzen brauchte und eine kleine Garnison der gewaltigen Leistung nicht gewachsen war. Abgesehen von Kriegsgefangenen und Sclaven hat wohl die Bevölkerung Roms die Last der Arbeit tragen müssen. Demnach ist der Bericht des sonst wenig verlässlichen Malalas (p. 299f. Bonn.) und der aethiopischen Übersetzung des Johannes von Nikiu (LXXVI p. 416 ed. Zotenberg Notices et extr. d. mss. de la bibl. nat. XXIV 1), dem ein ausführlicheres Exemplar des Malalaswerkes vorlag, wahrscheinlich als historisch zu betrachten. Diesen zufolge zog Aurelian alle Bewohner, in erster Linie jedoch die Handwerkergenossenschaften (συνέργεια = *collegia*) Roms zum Mauerbaue heran (vgl. u. S. 1410). Die neue Last ist von der Bevölkerung ohne Zweifel schwer empfunden worden, obwohl der Mauerbau in ihrem eigenen Interesse unternommen wurde. Aurelian suchte die bittere Pille zu versüssen, indem er selbst die Arbeiten am Bau mit vielem Eifer beaufsichtigte und den stadtrömischen Handwerkergenossenschaften den Ehrennamen *Aureliani* erteilte (Malal. Johannes), sie demnach in ein Dienstverhältnis zur kaiserlichen Person brachte (bei

den Truppen war die Führung des kaiserlichen Namens längst Brauch).

In einigen Quellen (Chron. Pasch. bei Mommsen Chron. min. I 229. Malalas und Johannes a. a. O. Synopsis Sathas Paris 1894, 39) wird der Mauerbau als eine Wiederherstellungsarbeit bezeichnet. Das kann nicht richtig sein. Denn über den Umfang der alten Königsmauer war Rom längst weit hinausgewachsen und das ähnliche Unternehmen des Decius (Vict. 29, 1) hat gewiss keinen Fortgang gehabt (vgl. Zos. I 49, 2 ἡ Ῥώμη πρότερον ἀτείχιστος οὖσα). Die neue Mauer entsprach bei sorgfältiger Rücksichtnahme auf das Terrain ungefähr der städtischen Mautlinie (Lanciani Bull. com. XX 1892, 93ff. Richter Topogr. d. Stadt Rom² 67); ihr Umfang betrug nicht ganz 12 Milien (jetzt 18 837,5 m. vgl. Lanciani 88ff. Richter a. a. O.; die 50 Milien der Vita [39, 2] sind wohl von *pedes*, nicht *passus* zu verstehen, Gilbert Gesch. u. Topogr. d. St. Rom III 13, 2; über die Erweiterung des Pomeriums, V. 21, 9, s. u. S. 1407). Aurelian erlebte die Vollendung des Werkes nicht (ungenau Malal. und Johannes a. a. O.), die in die Regierungszeit des Probus (276—282) fällt (Zos. I 49, 2); auch dies eine ausserordentliche Leistung, die sich nicht allein durch die Benützung geeigneter älterer Bauwerke und die Schnelligkeit der Arbeit erklärt (Richter a. a. O.), sondern wohl auch durch die grosse Zahl und die Organisation der dazu commandierten Handwerksleute. Die Mauer wurde unter Arcadius und Honorius renoviert (CIL VI 1188—1190, vgl. die Beschreibung im Einsiedler Itinerar bei Richter 393f.); in dieser Gestalt steht das mächtige Werk im wesentlichen noch heute. Vgl. Jordan Topogr. d. St. Rom I 1, 340—392. Gilbert III 11—19. Lanciani 87—111. Petersen Vom alt. Rom² 97f. Nissen Ital. Landesk. II 530. Richter 66—72, wo sonstige Litteratur angeführt ist.

f) Gothenfeldzug. Etwa im Herbstbeginn brach Aurelian von Rom auf, um mit Heeresmacht nach Osten zu ziehen. Der nächstliegende Anlass wird ein Einfall der Gothen in Thrakien gewesen sein, aber ohne Zweifel war er schon damals entschlossen, nach Vertreibung der Gothen den Kampf mit Zenobia und den Palmyrenern aufzunehmen (vgl. V. 22, 1. Malal. p. 300 Bonn). Dem gallischen Reiche gegenüber genügte das Corps, das unter dem Befehl des Praefectus praetorio Iulius Placidianus in der östlichen Narbonensis stand (s. o. S. 1375; Gallia Narbonensis westlich von der Rhône war im Besitz des Tetricus vgl. Dessau 567). Vor dem Aufbruch nach Osten verhiess Aurelian dem Volke eine Spende im Falle der glücklichen Rückkehr (V. 35, 1).

Der Gotheneinfall, vermutlich durch das siegreiche Vordringen der Germanen in Italien veranlasst (Rappaport 96), erfolgte um die Mitte des J. 271; ob er den Charakter eines Raubzuges trug oder den einer Volkswanderung (so Rappaport), bleibt unsicher. Vielleicht hatten sich auch Alanen, die sarmatischen Nachbarn der Gothen (vgl. Tomaschek o. Bd. I S. 1282f.), den letzteren angeschlossen (V. 33, 4 *Goti, Halani* unter den Gefangenen im Triumphzuge Aurelians). An der Spitze der Gothen stand der Häuptling Cannabas oder Cannabaudes (V. 22, 2 vgl. 33, 3), vielleicht der Kniva der gothischen Königsreihe (v. Gutschmid Kl. Schr. V 331). Der Stoss traf die nördlichen Balkanprovinzen (Thrakien und Illyricum: V. 22, 2. 41, 8; CIL III 12456 bezieht sich wohl eher auf den Karpensieg, s. u. S. 1388). Als Aurelian im Herbste 271 (s. o. S. 1360) herbeikam, schlug er die Gothen (V. 22, 2. 41, 8. Eutr. 9, 13 = Oros. VII 23, 4 = Jord. Rom. 290. Ammian. XXXI 5, 17) und verfolgte sie über die Donau (V. 22, 2). Hier kam es anscheinend zu einer Schlacht, in welcher der Häuptling mit 5000 Gothen den Tod fand (V. a. a. O.), der von vier Hirschen gezogene Götterwagen der Gothen in die Hände der Römer fiel (V. 33, 3, vgl. Rappaport 98) und gothische Frauen — wohl bei der Verteidigung der Wagenburg — im Kampfe getötet oder gefangen wurden (V. 34, 1). Im Triumphe Aurelians figurierten gefangene Gothen, Alanen und Gothinnen (V. 33, 4. 34, 1). Von den letzteren dürften die gothischen Edeljungfrauen verschieden sein, denen Aurelian angeblich Perinth zum Wohnsitze anwies und deren eine, königlichen Geblütes, er mit dem Heerführer Bonosus vermählte (Firm. 15, 3—8; der Bericht ist jedoch verdächtig, vgl. Peter Die Script. hist. Aug. 184). Bei diesen handelt es sich wohl um Geiseln (vgl. Schiller 860. Rappaport 97). Dies lässt darauf schliessen, dass damals ein Vertrag mit den Gothen abgeschlossen wurde, in dem die Räumung Daciens zugesagt, aber zugleich (wie früher von den Vandalen, s. o. S. 1369) die Stellung von Geiseln und von Hülfsmannschaft verlangt wurde; aus der letzteren dürfte Aurelian wiederum Alen und Cohorten gebildet haben (vgl. Mommsen Herm. XXIV 1889, 278; s. u. S. 1412). Dass die Gothen nach Aurelians Tode behaupteten, von dem Kaiser zum Perserkrieg herbeigerufen worden zu sein (Tac. 13, 3), lässt auf eine Art nomineller Abhängigkeit vom Reiche schliessen. Aurelian empfing den Beinamen *Gothicus maximus* (s. o. S. 1356; *victoria Gothic(a)* auf Münzen, Rohde nr. 382f. Cohen nr. 260).

g) Auflassung des alten, Gründung des neuen Daciens. Die Gründe, die Aurelian veranlassten, die Reichsländer nördlich der Donau den Barbaren preiszugeben, sind unschwer zu erkennen. Die Gebiete waren seit der Zeit des Gallienus nicht mehr als römischer Besitz zu betrachten (Vict. 33, 3 [vgl. 34, 3]. Eutr. 9, 8. Fest. brev. 8, 2. Oros. VII 22, 7. Iordan. Rom. 217; die Inschriften und Münzfunde in Dacien hören unter Gallienus auf, vgl. Rappaport 51f.; dass noch unter Aurelian in Apulum gemünzt worden sei, nimmt Rohde Num. Ztschr. XXVII 1895, 111 kaum mit Recht an). Es hielten sich wohl noch an einzelnen Punkten kaiserliche Truppen (vgl. V. 39, 7. Rappaport a. a. O.), aber die vorgeschobene Position zu behaupten, waren sie nicht im stande, hiefür reichten die Mittel des Reiches überhaupt nicht mehr aus (vgl. V. 39, 7. Eutr. 9, 19). Dazu kam, dass die Mühen und Kosten der Verteidigung in keinem Verhältnis zum Werte des ruinierten Besitztums standen. Endlich konnte sich Aurelian nicht verhehlen, dass auch die Provinzen im Süden der Donau, die ebenso verwüstet und entvölkert waren (V. 39, 7. Eutr. 9, 15), trotz des Claudius und seiner eigenen Siege keinen

Frieden zu erwarten hätten, solange nicht das Bedürfnis der Gothen nach neuem Culturboden befriedigt war. Leichten Herzens hat er sich gewiss nicht entschlossen, die Schöpfung Traians den Barbaren zu überlassen (in den Quellen ist nur von dem Verzicht auf Dacien die Rede, wohl deshalb, weil dieser die fictive Neugründung der Provinz zur Folge hatte; aber ohne Zweifel sind die anderen römischen Besitzungen im Norden der Donau, die zu den moesischen Provinzen gehörten, gleichzeitig aufgegeben worden). Der letzte Erfolg über die Gothen ermöglichte es ihm, die Räumung ungestört und vielleicht auf Grund eines Übereinkommens mit diesen durchzuführen. Die Truppen und die ohne dieselben schutzlosen römischen Einwohner wurden aus dem Lande geführt, die letzteren jenseits der Donau in Moesien angesiedelt. Hier bildete Aurelian aus Teilen der beiden moesischen Provinzen, Thraciens und Dardaniens ein neues Dacien (in der Litteratur scheint nur die Kaiserchronik über diese Vorgänge berichtet zu haben, auf sie gehen direct oder indirect zurück: V. 39, 7. Eutr. 9, 15. Fest. brev. 8, 2. Iordan. Rom. 217. Malal. 301 Bonn. Syncell. I 721f. Bonn. Suid. s. *Δακία*; die Zeitbestimmung, für die die Kaiserchronik nicht in Betracht kommt [s. o. S. 1349], ergiebt sich daraus, dass die Hauptstadt des neuen Daciens, Serdica, bereits vor der Münzreform des J. 274 Reichsmünzstätte war [Rohde 299f. 368ff.] und dass die Münzen mit dem ℞ *Dacia felix* [Rohde nr. 127f. Cohen nr. 73f.] gleichfalls vor der Münzreform geprägt sind; ein Aufenthalt Aurelians im Norden der Donau ist aber nur für das Spätjahr 271 und 272 bezeugt: da sich in letzterem Jahre die Ereignisse allzusehr zusammendrängen, werden wir uns für 271 entscheiden, für das auch innere Gründe sprechen). Die Streitfrage, ob Aurelian sämtliche römisch redenden Bewohner aus den transdanubischen Gebieten wegführte (Roesler Romänische Studien, Leipz. 1871, 50f. v. Gutschmid Kl. Schr. V 375ff.) oder ob die ärmere latinisierte Dakerbevölkerung im Lande zurückblieb und der Grundstock für die heutigen Rumänen geworden ist (Jung Römer und Romanen[2], Innsbruck 1887, 178f. 351ff. Tamm Über den Ursprung der Rumänen, Bonn 1891, 67ff. Xénopol Hist. des Roumains, Paris 1896 I 100ff.), scheint gegenwärtig mehr in letzterem Sinne entschieden zu werden. Auf dem jetzt freigewordenen Boden setzten sich — wohl hauptsächlich in den östlichen Gebieten jenseits der Karpathen — die Westgothen fest; neben diesen suchten sich Taifalen, Victofalen, Gepiden, Vandalen, Sarmaten, Bastarner und Karpen auszubreiten (vgl. Jung 178f. Rappaport 100, abweichend Xénopol 113f.). Es kam zwischen diesen Völkern bald zu Zwistigkeiten, die in der allernächsten Zeit zur Verdrängung der Karpen (s. u. S. 1388), später auch der Bastarner führten. Von solchen Einzelstössen abgesehen, hat die Massregel Aurelians höchst wohlthätig gewirkt, der zwanzigjährigen furchtbaren Gothennot ein Ende bereitet und das Reich für ein Jahrhundert von seinen gefährlichsten Gegnern befreit (V. 41, 8. Ammian. XXXI 5, 17: *(Gothi) per Aurelianum . . . pulsi, per longa saecula siluerunt immobiles*).

Die Bildung des neuen Dacien war deshalb erfolgt, um den Verlust des alten officiell nicht eingestehen zu müssen, was dem Prestige der kaiserlichen Macht Abbruch gethan hätte (auf einem gallischen Meilenstein des J. 275 führt Aurelian sogar den Titel *Da[c(icus)] m(aximus)*, Dessau 581 [s. o. S. 1356]; *Dacia felix* auf Münzen, s. o.). Die Provinz wurde *Dacia* genannt (vielleicht *Dacia Aurelianensis*, da nicht auszumachen ist, ob *appellavitque suam Daciam* [V. 39, 7] oder *eam Daciam* [Eutr. 9, 15] den richtigen Text der Kaiserchronik wiedergibt, anders Rappaport 100, 2; ebd. vgl. über die irrige Notiz bei Festus und Jordanes, dass bereits Aurelian zwei dacische Provinzen gebildet habe; über die Grenzen der neuen Provinz s. Brandis oben Bd. IV S. 1975f.). Die Legio V Macedonica wurde aus dem alten in das neue Dacien transferiert (vgl. Mommsen zu CIL III 6241), durch Strassenbauten für den Aufschwung des Landes Sorge getragen (CIL III 12 333. 13 715 Meilensteine von der Strasse Serdica—Naissus). Hauptstadt wurde Serdica (vgl. Jung 178), das gleichzeitig eine Reichsmünzstätte erhielt (Rohde 370f., abweichend Markl Num. Ztschr. XVI 435ff. XXI 393ff.). Vielleicht hat Aurelian als Neugründer der Provinz zugleich einen Provincialcult für sich in derselben eingerichtet (s. u. S. 1406).

h) Bruch mit Palmyra. Das Unglück des Kaisers im Alamannenkriege äusserte auch im Oriente seine Wirkung. Zenobia hielt, so scheint es, den Zeitpunkt für günstig, um den Vergleich mit Aurelian zu brechen und an die Stelle der vertragsmässig festgestellten Machtstellung ihres Sohnes ein selbständiges Kaisertum zu setzen. Zwischen dem 11. März und 29. August 271 (s. o. S. 1360) nahm Vaballath den vollen Kaisertitel an und liess in Alexandria und Antiochia selbständige Münzen prägen, auf denen er die kaiserliche Titulatur führt und den Lorbeerkranz oder die Strahlenkrone trägt (Münzen von Alexandria mit *Αὐτ. Κ. Οὐαβάλλαθος Ἀθηνό(δωρος) Σεβ.* ℞ *(ἔτους) ε* [v. Sallet Fürsten v. Palmyra 16. 63ff.; Daten d. alex. Kaiserm. 84; Num. Ztschr. II 1870, 36ff. Rohde 266. Poole 311], von Antiochia und vielleicht auch Tripolis in Phönikien mit *Im. C. Vhabalathus Aug.*, v. Sallet Fürsten 15. Rohde 261f. 302. Cohen 215f. Missong Num. Ztschr. II 1870, 443f; in der Litteratur wird Vaballath V. 38, 1 in einer auf die Kaiserchronik zurückgehenden Stelle [Hss.: *Babalatus*] und Polem. Silvius Mommsen Chron. min. I 521 als Gegenkaiser genannt). Gleichzeitig wurden griechische und lateinische Münzen mit Bild und Namen der Zenobia Augusta geprägt (vgl. v. Sallet Fürsten 56ff.; Daten 87f.; Num. Ztschr. II 1870, 41f. Rohde 267f. Cohen 214f. Poole 311. Gnecchi Riv. num. III 1890, 15ff.).

Schon die Herrschaft über das gewaltige orientalische Reich, das sich von Ankyra bis zum Tigris, von Armenien bis Syene erstreckte, wäre von einer Handelsstadt in der Wüste, wie Palmyra, auf die Dauer nicht zu behaupten gewesen. Völlig aussichtslos aber war es, Palmyra zum Mittelpunkt eines um den Besitz des ganzen Imperiums rivalisierenden Kaisertums machen zu wollen. Zenobia und ihre Berater verfolgten demnach kaum diese Absicht (die ihnen z. B. V. 33

2 zugeschrieben wird), sondern beabsichtigten wohl, ähnlich wie die gallischen Kaiser im Westen, im Orient ein selbständiges hellenistisch-semitisches Reich zu gründen; die römischen Bürger des Orients sollten durch die Fiction, dass ein römischer Kaiser sie regiere, mit der Herrschaft der palmyrenischen Scheiks versöhnt werden. Daher ergriffen die Palmyrener nicht die Offensive gegen Aurelian, sondern begnügten sich, wie es scheint, ihm Verlegenheiten zu schaffen, indem sie mit der Mutter des Victorinus, Victoria, in Gallien Verbindungen suchten (Tyr. trig. 30, 23, falls auf diese Nachricht etwas zu geben ist; über die angeblichen Beziehungen zu Senatoren s. o. S. 1372).

Die Commandanten der palmyrenischen Truppen, Septimius Zabdas, *ὁ μέγας στρατηλάτης*, und Septimius Zabbaeus, *ὁ ἐνθάδε* (in Palmyra) *στρατηλάτης*, dedicieren im August 271 den Begründern der palmyrenischen Macht, Odaenath und Zenobia, Statuen in Palmyra (de Vogüé nr. 28. 29 = Le Bas-Waddington III 2611): man kann daraus noch nicht schliessen, dass sich Zabdas damals in Palmyra befand. Vielmehr wird man ihn am ehesten in dem zunächst bedrohten Ägypten suchen dürfen. Hier kam es zum ersten Zusammentreffen der beiden Gegner, das für die Palmyrener anscheinend unglücklich verlief. Da alexandrinische Münzen aus dem sechsten Regierungsjahre Vaballaths fehlen, dagegen Münzen Aurelians aus seinem zweiten Jahre ohne Vaballaths Bild vorhanden sind, ist die Annahme begründet, dass zum mindesten Alexandria vor dem 29. August 271 wieder im Besitze Aurelians war (vgl. Waddington III p. 605). Man hat wohl angenommen, dass Vaballath vor diesem Tage gestorben sei, weil in der Historia Augusta wiederholt Herennianus und Timolaus als die Söhne der Zenobia erscheinen, in deren Namen sie regierte und mit denen sie in Aurelians Gewalt kam (Gallien. 13, 2; Tyr. trig. 24, 4. 27. 28. 30, 2; vgl. de Vogüé 33. Waddington III p. 605. Mommsen R. G. V 436, 4). Dagegen wird diese Tradition von Vopiscus ausdrücklich verworfen (V. 38, 1 gegen 22, 1) und bei Zos. I 59 ‚der Sohn Zenobias' als Gefangener Aurelians erwähnt. Beides ist zwar ebensowenig unbedingt beweiskräftig, wie umgekehrt der Versuch Clermont-Ganneaus (Rec. d'arch. or. III 194ff.), in einem mangelhaft kopierten Inschriftfragment aus Palmyra (Journ. asiat. 1898, 96 nr. 28) einen *[βασ]ι[λ]εὺς [βα]σιλέων . . . Σ[επ]τίμιος Ἡρωδ[ια]νός* zu finden, den er mit Herennianus identificiert; aber die Möglichkeit bleibt bestehen, dass Vaballath thatsächlich vor dem Ende des palmyrenischen Krieges oder wenigstens vor dem Triumphe Aurelians gestorben ist (Oberdick ZDMG XVIII 1864, 748), und dass bei diesem Vaballaths Brüder, Herennianus und Timolaus, als palmyrenische Fürsten figurierten (de Vogüe 33; in der Darstellung des Triumphes V. 33f. werden ausser Zenobia noch *Palmyreni . . . principes civitatis* genannt). Wie immer sich dies verhalten mag, das Aufhören der alexandrinischen Münzen der Palmyrener vor dem 29. August 271 erklärt sich am ungezwungensten durch den Abfall Alexandrias oder ganz Ägyptens von der palmyrenischen Sache, da man sonst die Münzprägung im Namen der beiden Brüder Vaballaths oder seiner Mutter weitergeführt hätte. Nach Hist. Aug. Prob. 9, 5 war die Eroberung Ägyptens das Werk des späteren Kaisers Probus, den Aurelian demnach zum Praefectus Aegypti ernannt hätte (allerdings beruht, was Prob. 9, 5 unmittelbar vorher gesagt wird, auf einer Verwechslung mit dem 269 oder 270 getöteten Probus oder Probatus, s. o. Bd. II S. 2518; nach v. Gutschmid Kl. Schr. II 216, 1 wäre Probus der Zerstörer des Bruchiums, doch s. o. S. 1364). In Kleinasien scheinen die Palmyrener kriegerische Unternehmungen vermieden zu haben (der Angriff auf Bithynien, Zos. I 50, 1, gehört nach dem Wortlaut der Stelle in die erste Zeit Aurelians; worauf sich der ℞ *Victoria Aug.* auf Münzen Vaballaths [Rohde 262 nr. 6] bezieht, ist unbekannt).

272 n. Chr. *pont. max. Germ. max. Goth. max. trib. pot. III cos. imp. (II?) p. p.*

a) Erster palmyrenischer Feldzug. In dieses Jahr, in dem Quietus und (Iunius?) Veldumnianus Consuln waren (s. Klein Fasti cos. z. J. Prosop. II 251 nr. 562) und Flavius Antiochianus zum zweitenmale die Stadtpraefectur bekleidete (Mommsen Chron. min. I 66), gehört der Entscheidungskampf um den Orient. Wir besitzen für diesen eine im Vergleiche zur sonstigen Aurelian-Litteratur vortreffliche Quelle, den Bericht des Zosimus (I 50—56), der vermutlich aus Eunapius geschöpft ist (s. o. S. 1350). Eine Vorlage des Eunapius liegt vielleicht auch der Darstellung der Vita (22—30) zu Grunde, da sie, von Flüchtigkeiten und den üblichen Einschiebseln abgesehen, keinen direkten Widerspruch gegenüber Zosimus aufweist (Brunner 55ff.). Die Nachrichten, die sich auf das Eingreifen überirdischer Gewalten (des Apollonius, des Sol) beziehen, finden sich allerdings nur bei Vopiscus. In der Kaiserchronik war der Feldzug, wie Kriegsgeschichte überhaupt, sehr summarisch behandelt (s. u.). Litteratur: Bernhardt 172—190. Oberdick 82—114. Brunner 55—68. Schiller I 860ff. Duruy-Hertzberg 539—552. Mommsen R. G. V 438ff. Martini a. a. O. [o. S. 1351]. Wright An account of Palmyra and Zenobia, London 1895, 139—170.

Das Heer Aurelians bestand aus den Kerntruppen der Donauarmee: der dalmatinischen Reiterei, den moesischen, pannonischen, norischen, raetischen Contingenten (Zos. I 52, 3). Ausser diesen rückten Praetorianer, maurische Reiter (Zos. I 52, 4) und vermutlich germanische Hülfstruppen mit ins Feld (ob in der Vorlage des Zosimus *⟨καὶ⟩ ἅπερ ἐστὶ Κελτικὰ [= Γερμανικά] τάγματα* gestanden hat?). Das Heer der Zenobia setzte sich zusammen aus dem palmyrenischen Aufgebot, den römischen Besatzungstruppen des Orients (vgl. Zos. I 52, 3. Petr. Patr. FHG IV p. 197 frg. 10, 5) — in erster Linie wohl der Euphratarmee —, endlich aus sarazenischen und armenischen Hilfsvölkern (V. 27, 4. 28, 2). Die Hauptstärke dieses Heeres lag in der schweren Reiterei und den Bogenschützen (Zos. I 50, 3. Hist. Aug. Claud. 7, 5. Fest. brev. 24, 1). Zenobia verfügte überdies über grosse Geldmittel (vgl. V. 28, 5. Zos. I 56, 2) und hatte den Vorteil, den Angriff des Feindes im eigenen, an Hilfsquellen reichen Lande erwarten zu können. Ihre Armee, deren Commando Zabdas führte (Zos. I 51, 1.

V. 25, 2, wo *Zaba* wohl nur verschrieben ist, vgl. Brunner 62 gegen Oberdick 100f. 168f.), concentrierte sich in Syrien; Kleinasien blieb sich selbst überlassen, vielleicht von Besatzungen abgesehen, die in einzelne Städte (Ankyra, Tyana) gelegt wurden. Demnach bot die Eroberung Kleinasiens den Römern keine sonderliche Schwierigkeit.

Am 13. Januar befand sich Aurelian vielleicht noch in Byzanz (Cod. Iust. V 72, 2. V. 22, 3, vgl. o. S. 1360). Kurz nachher wird er nach Asien übergesetzt sein, durchzog (wohl über Nicomedia, vgl. CIL III 327) Bithynien, ohne Gegenwehr zu finden (V. 22, 3, vgl. Zos. I 50, 1), nahm Ankyra ein (Zos. I 50, 2) und fand erst vor Tyana ernsteren Widerstand. Die Stadt musste belagert werden; durch den Verrat eines Bürgers, Heraclammon, gelang die Eroberung. Hier, wie immer in diesem Kriege, bewies Aurelian grosse Milde gegen die Besiegten; er wollte offenbar nicht als Feind angesehen werden, sondern als der rechtmässige Herrscher, der die vom palmyrenischen Joch befreiten Unterthanen gerne wieder in Gnaden aufnahm (vgl. V. 25, 1. Zos. I 51, 3. Petr. Patr. FHG IV 197 frg. 10, 4). Tyana wurde der Raub- und Mordgier der Soldaten entzogen; der Verräter soll als einziges Opfer gefallen sein (vgl. V. 22, 5—25, 1. Zos. I 50, 2. Petr. Patr. a. a. O.; die Milde Aurelians wird V. 24, 3—7 — ob erst von Vopiscus? — auf die Erscheinung des Apollonius von Tyana zurückgeführt). Die Einnahme Tyanas, dessen Mannschaft in das Heer eingereiht wurde (Zos. I 52, 4), öffnete den Weg zu den kilikischen und syrischen Pässen, die Aurelian, wie es scheint, unbesetzt fand; vermutlich wollte Zabdas sein Heer, das vermöge der Stärke an Reiterei auf den Kampf in der Ebene gewiesen war, nicht durch Detachements schwächen. Der erste für ein Gefecht günstige Platz schien das Thal des Orontes, in dem Antiochia liegt. Hier erwartete das palmyrenische Heer, bei dem sich Zenobia selbst befand, den Feind (Zos. I 50, 2). Am Flusse, vielleicht im Stadtgebiet von Immae, kam es zum ersten Zusammenstoss (Zos. I 50, 3 nennt den Orontes [entsprechend Malal. p. 300 Bonn.], aber keine Örtlichkeit; V. 25, 1 wird *Daphne* als Ort des ersten Gefechtes angegeben: wohl aus Versehen, da bei Daphne das spätere Rückzugsgefecht der Palmyrener stattfand [Zos. I 52, 1]; bei Festus brev. 24, 1 und Hieron. ad a. Abr. 2289 sowie den aus diesem abgeleiteten Quellen ist als Ort der Entscheidungsschlacht *Immae* bei Antiochia genannt: die Nachricht stammt anscheinend aus der Kaiserchronik, da auch Eutrop. 9, 13 wörtlich übereinstimmend mit Festus die Schlacht *haud longe ab Antiochia* ansetzt). Da ein Treffen bei Immae in dem verlässlichen Berichte des Zosimus nur an dieser Stelle unterzubringen wäre, wird man annehmen dürfen, dass Aurelian, vermutlich um den Palmyrenern die Rückzugslinie längs des Orontes abzuschneiden, mit der Reiterei eine Seitenbewegung nach Osten gemacht habe: damit stimmt, dass Fussvolk und Reiterei an verschiedenen Stellen übersetzten (Zos. I 50, 3. 51, 2) und dass Aurelian nur feindliche Kavallerie sich gegenüber fand (anders fassen Oberdick 91. 96. 164f. sowie Mommsen R. G. V 440, 1. Brunner 60f. Schiller 861, 8. Martini 24ff. die Sache auf, von denen jener das Treffen von Immae mit dem Rückzugsgefecht der Palmyrener, diese mit der Schlacht bei Emesa identifizieren). Das Treffen bewies, dass die palmyrenische Führung der römischen nicht gewachsen war; durch ein kühnes Reitermanöver, das die Überlegenheit der feindlichen Kavallerie wettmachte, siegte der Kaiser, ohne dass das Fussvolk in den Kampf eingegriffen hätte (Zos. I 50, 2—4, vgl. 25, 1; dies mag also der einzige Kampf gewesen sein, den die Kaiserchronik hier erwähnte, vgl. Eutrop. 9, 13 *sine gravi proelio* [daraus macht Oros. VII 23, 4 *magis proelii terrore quam proelio*]. Fest. 24, 1. Hieron. a. a. O. Iordan. Rom. 291. Mommsen Chron. min. I 442. 642. Malal. p. 300 Bonn. Syncell. I p. 721 Bonn.; wenn bei Hieronymus der Anteil hervorgehoben wird, den der Dux Pompeianus Francus — wohl nicht ‚der Franke' —, Vorfahr eines Amtsbruders des Hieronymus, an dem Siege hatte, so ist nicht auszumachen, ob hiebei dieses Treffen oder die Schlacht bei Emesa gemeint ist; bei Vict. 34, 7. 8 [in einer lückenhaften Stelle, die ohne Zweifel hiehergehört] ist unter der *aegra asperiorque victoria* der palmyrenische Krieg im allgemeinen zu verstehen).

Die geschlagenen Truppen zog Zabdas nach Antiochia zurück, dessen Bürgerschaft er über den Ausgang des Treffens zu täuschen suchte (Zos. I 51, 1). Das palmyrenische Regiment hatte demnach hier ebensowenig wie in Kleinasien Wurzel gefasst (vgl. Zos. a. a. O.), namentlich die zahlreichen Christen hatte sich Zenobia durch Begünstigung des Häretikers Paulus von Samosata zu Feinden gemacht (s. u. S. 1413). Zabdas entschloss sich daher, Antiochia unverzüglich zu verlassen und bis Emesa zurückzugehen (Zos. I 51, 2), wo die weite Ebene eine volle Entfaltung der Reiterei ermöglichte. Da die östliche, directe Strasse von den römischen Truppen verlegt war (s. o.), nahm er vielleicht den Umweg über Daphne (s. u.). Aurelian rückte jetzt in Antiochia ein und erliess ein Gnadenedict für die Anhänger der Zenobia, das die vielen Bürger, die aus Furcht vor einem Strafgericht geflüchtet waren, zur Rückkehr in die Stadt veranlasste (Zos. I 51, 2. 3. 52, 1. V. 25, 1). Nachdem er die Angelegenheiten der Stadt und der Christengemeinde geordnet hatte (Zos. I 52, 1; s. u. S. 1413), brach er zur Verfolgung der Feinde auf, erstürmte eine Position oberhalb von Daphne, die von den Palmyrenern, um für ihren Rückzug Zeit zu gewinnen und die Römer aufzuhalten, besetzt worden war (Zos. I 52, 1. 2, vgl. V. 25, 1), nahm, zum Orontes, dann längs des Flusses vorrückend, die Unterwerfung von Apamea, Larissa, Arethusa entgegen (Zos. I 52, 3). Die waffenfähige Mannschaft dieser Städte zog er vermutlich an sich und auch aus den entfernteren Provinzen der Palmyrener scheint die Kunde von seinen Erfolgen und der Gnadenerlass einen Zuzug von Streitkräften veranlasst zu haben; wenigstens nennt Zosimus (I 52, 4) unter den Truppen Aurelians, die bei Emesa fochten, Abteilungen aus Mesopotamien, Syrien, Phönicien, Palästina (vgl. Mommsen R. G. V 439, 1; die Nachricht von den mit Keulen und Streitkolben kämpfenden Palästinern klingt allerdings bedenklich: vielleicht ist hier an Germanen zu denken).

Vor Emesa, der letzten bedeutenden Stadt auf der Strasse nach Palmyra, stand das Heer Zenobias, 70 000 Mann stark, den Römern an Zahl, namentlich an Kavallerie überlegen (Zos. I 52, 3, vgl. 53, 1). Demgemäss war die Schlacht heiss und wechselreich. Um eine Umgehung zu verhindern, liess Aurelian seine Reiter eine Flankenbewegung machen. Aber die feindliche Reiterei griff mit solcher Energie an, dass sie die römische gänzlich in die Flucht schlug; sie beging jedoch den Fehler, sich von der Verfolgung hinreissen zu lassen. Die Stellung der Palmyrener geriet infolgedessen in Unordnung, sodass sie durch den Angriff des römischen Fussvolkes zersprengt werden konnte. Im Momente der grössten Gefahr — so wird berichtet (V. 25, 3) — hatte der Sonnengott den Römern den Sieg gebracht. Der Erfolg war ein vollständiger, der Verlust der Feinde sehr bedeutend (Zos. I 53. V. 25, 2. 3. Zon. XII 27. Malal. p. 300 Bonn.; die Erzählung vom Eingreifen des Gottes findet sich bei Zosimus nicht, aber der Glaube an diese Erscheinung entspricht dem Sol-Cultus Aurelians, der sich erst seit dieser Zeit öffentlich kundgiebt [s. u. S. 1398], und den religiösen Vorstellungen des damaligen römischen Heeres; 40 Jahre später war es nicht mehr der Sonnengott, sondern das Kreuzeszeichen, das die Soldaten Konstantins zum Siege führte). Die Trümmer des palmyrenischen Heeres warfen sich nach Emesa. Aber die feindselige Haltung der Einwohner veranlasste Zenobia und Zabdas, auch diese Position aufzugeben und bis Palmyra zurückzugehen (Zos. I 54, 1), ohne dass Aurelian, der selbst schwere Verluste erlitten haben muss, sie verfolgte. Der Abzug geschah mit solcher Eilfertigkeit, dass der Kaiser in der Stadt reiche Schätze vorfand, die Zenobia zurückgelassen hatte (Zos. I 54, 2). Er bezeugte dem Elagabal von Emesa seine Verehrung; damals wird er dem Sonnengott einen Tempel in Rom gelobt haben (V. 25, 4—6; s. u. S. 1398).

Als Zenobia ihre Truppen in die Heimat zurückführte, geschah es in der Erwartung, dass Aurelians Unternehmen an den natürlichen und künstlichen Verteidigungsmitteln Palmyras scheitern müsse. In der That war der Marsch durch die Wüste, wenn auch auf gepflegter Strasse, in der vorgerückten Jahreszeit — es mag im Mai gewesen sein (s. o. S. 1360) — für eine Armee kein geringes Wagnis, Palmyra selbst aber liessen die klimatischen Verhältnisse, die Lage und Befestigung der Stadt, endlich die Schwierigkeit der Verproviantierung unbezwinglich erscheinen (Zos. I 54, 1. 2. 55, 1. V. 26, 4. vgl. Oberdick 106f.). Überdies rechnete Zenobia auf die Ankunft eines persischen Hülfsheeres (V. 27, 4); sie mag durch die Abtretung der von Odaenath eroberten Grenzprovinzen die Unterstützung des Grosskönigs erkauft haben (vgl. Mommsen R. G. V 442). Aurelian war nicht der Mann, der sich durch Hindernisse abschrecken liess. Der Zug durch die Wüste gelang trotz der schweren Verluste, die Angriffe syrischer Beduinen den Truppen zufügten (V. 26, 1. 27, 5). Auch die Verpflegung des Heeres vor Palmyra erwies sich als durchführbar, indem Aurelian umwohnende Völkerschaften (bezw. Wüstenstämme) in seine Dienste nahm (Zos. I 54, 2). Doch zog sich die Blokade in die Länge, die Verteidigung wurde energisch geführt, Aurelian selbst geriet durch einen Pfeilschuss in Lebensgefahr (Zos. I 54, 2. 3. 55, 1. V. 26—28; die Correspondenz Aurelians und Zenobias ist erfunden, vgl. Peter Die Scr. h. A. 187. 233). Endlich erschienen auch die persischen Truppen, die der Stadt Hülfe bringen sollten, aber sie wurden abgefasst und in die Flucht gejagt (V. 28, 2, s. u. S. 1387). Es gelang, sarazenische und armenische Schwadronen für die römische Sache zu gewinnen (V. 28, 2, vgl. 27, 4. 28, 4; in den arabischen Darstellungen, die allerdings märchenhaft und unverlässlich sind, wird der König von Hira, 'Amr ben 'Adî, als Überwinder der Zabbâ, d. i. Zenobia genannt [vgl. Caussin de Perceval Essai sur l'hist. des Arabes II 36ff. 199. Nöldeke Gesch. d. Perser u. Araber . . . aus der arab. Chronik d. Tabari 25, 1. Rothstein Dynastie der Lahmiden in al-Hira 37. 44. 63]; es wäre denkbar, dass auch 'Amr unter den ‚Sarazenen' zu verstehen ist, die von Zenobia zu den Römern übergingen und diesen zum Siege verhalfen). Aurelian erhielt vielleicht Verstärkungen, die ihm namentlich Probus aus Ägypten zugeführt haben wird (vgl. V. 28, 1. Prob. 9, 5. Oberdick 110). In der nunmehr rings blokierten Stadt begann sich Nahrungsmangel empfindlich bemerkbar zu machen (Zos. I 55, 1). Der einzige Weg zur Rettung schien auswärtige Hülfe. Die Königin selbst sollte diese von den Persern bringen. Es gelang Zenobia mit ihrem Gefolge auf schnellen Dromedaren aus der Stadt zu entkommen, aber als sie bereits über den Euphrat setzte, wurde sie von verfolgenden römischen Reitern eingeholt und vor den Kaiser geführt (Zos. I 55. V. 28, 3. Tyr. trig. 30, 23, vgl. Eutrop. 9, 13. Fest. 24, 1. Syncell. I p. 721 Bonn. Malal. p. 300 Bonn. [mit Fabeleien]; auch in dem Inschriftfragment CIL III 12 456 [Durostorum] ist von dem Siege Aurelians über Zenobia die Rede). In der Stadt gewannen jetzt die Anhänger der Friedenspartei die Oberhand und öffneten, als Aurelian Straflosigkeit zusicherte, die Thore (Zos. I 56, 1. 2). Der Kaiser hielt ihnen sein Wort, nahm die gewaltigen Schätze, die in Palmyra aufgehäuft waren, in Besitz (Zos. I 56, 2. V. 28, 5) und zog hierauf nach Emesa zurück, wo das Strafgericht über die hartnäckig gebliebenen Häupter Palmyras abgehalten wurde (Zos. a. a. O.).

Das Heer verlangte stürmisch den Tod Zenobias, doch Aurelian erklärte es für seiner unwürdig, eine Frau zu töten; er wollte die Königin für den Triumph aufsparen (V. 30, 1. 2). Auch Vaballath oder wer sonst den Königstitel von Palmyra führte, behielt das Leben (vgl. Zos. I 59). Aber beim Verhöre verlor Zenobia, vielleicht durch die Feindseligkeit der Soldaten eingeschüchtert, so sehr jeden Halt, dass sie die Schuld an ihren Vergehen — hauptsächlich wohl an der Erhebung Vaballaths zum Gegenkaiser — auf ihre Berater abwälzte. Diese Aussage brachte einer Anzahl ihrer Anhänger den Tod, darunter dem Rhetor Longinus, der ihr die griechische Geisteswelt erschlossen, aber zugleich als politischer Ratgeber gedient hatte (Zos. I 56, 2. 3. V. 30, 1–3. Phot. bibl. p. 492 Bekker. Suid. s. Λογγῖνος). Andere Führer von Palmyra wurden zur Schaustellung im Triumphe bestimmt (vgl. V. 33, 5).

Die Palmyrene wurde dem Verwaltungsgebiete des Praefecten von Mesopotamien, Marcellinus, zugeteilt, den Aurelian mit dem Obercommando im (vorderasiatischen) Orient betraute (Zos. I 60, 1), Palmyra selbst erhielt eine kaiserliche Besatzung (V. 31, 2). Die Araberstämme der Wüste schlossen sich — wohl soweit sie nicht von Persien abhingen — der römischen Sache an (vgl. V. 33, 4. 41, 10. Malal. p. 300 Bonn.; für etwas spätere Zeit Rev. archéol. XLI 1902, 412).

Wenn man dem Berichte des Zosimus (I 59) Glauben schenkt, wäre Zenobia auf dem Zuge nach Europa an einer Krankheit oder eines freiwilligen Hungertodes gestorben; das Gefolge der Königin hätte mit alleiniger Ausnahme ihres Sohnes auf der Überfahrt nach Byzanz durch Schiffbruch den Untergang gefunden. Dagegen melden die anderen Quellen, dass Zenobia im Triumphe aufgeführt wurde, und wissen auch von ihrem späteren Schicksal zu erzählen (V. 34, 3. Tyr. trig. 30, 24—26; nach der Kaiserchronik: Eutrop. 9, 13. Fest. 24, 1. Hieron. ad a. Abr. 2290 und dessen Ausschreiber. Syncell. I p. 721 Bonn., falsch Malal. p. 301 Bonn.; Zonar. XII 27 [bezw. dessen Quelle Petrus Patricius] hat beide Versionen; CIL III 83 bezieht sich nicht auf Zenobia, sondern auf irgend eine aethiopische Königin [Mommsen R. G. V 594, 1]; die Inschrift Österr. Jahresh. Beibl. III 1900, 25 nr. 11 würde, wenn der Name Zenobias erhalten wäre, beweisen, dass sie zur Zeit des palmyrenischen Aufstandes [u. S. 1389] noch lebte). Die genaue und verlässliche Beschreibung des Triumphes (V. 33. 34) beruht mittelbar auf gleichzeitigen Quellen; in der Kaiserchronik war die Familie Zenobias als noch in Rom ansässig erwähnt (vgl. Eutrop. 9, 13. Tyr. trig. 27, 2. Hieron. ad a. Abr. 2290 u. s. w.; s. unter Septimia Zenobia). Man wird daher dieser Überlieferung mehr Glauben beimessen, als der bei Zosimus vorliegenden, die das Bestreben verrät, Zenobia nicht unrühmlicher enden zu lassen als ihr Vorbild Kleopatra (vgl. Bernhardt 189f. Oberdick ZDMG XVIII 1864, 748; abweichend Brunner 72f.).

b) Perserfeldzug. In Persien war im J. 272 der unermüdliche Römerfeind Sapor I. nach 30-jähriger Regierung gestorben (vgl. Nöldeke Gesch. d. Perser u. Araber [Tabari] 412ff.); seine Nachfolger Hormisdas I. (272—273) und Vararanes I. (273—276) hatten mit politischen und religiösen Schwierigkeiten, namentlich der Propaganda des Manes, zu kämpfen (Nöldeke 43ff.). So erklärt sich die geringe Energie, mit der Persien in den Kampf zwischen Aurelian und Zenobia eingriff. Aber auch der Kaiser konnte die Schwäche des Perserreiches augenblicklich nicht ausnützen. Ein Einfall der Karpen rief ihn nach Europa; überdies konnte ein Angriffskrieg in grossem Stile nicht in seiner Absicht liegen, solange die Reichseinheit nicht wiederhergestellt war. Daher begnügte er sich mit einer Digression, die den Zweck verfolgte und erreichte, die Perser für die Zenobia geleistete Hülfe zu züchtigen und Mesopotamien dem Reiche zu erhalten (Vict. 35, 1. V. 28, 4. 35, 4. 41, 9; *victoria Partica* auf einer Münze Rohde nr. 385; *Parthicus* oder *Persicus* in der Titulatur, s. u.; nicht ausgeschlossen ist freilich, dass hier überall an den Sieg über das persische Entsatzheer während der Belagerung Palmyras zu denken ist). Das Ergebnis scheint schliesslich eine friedliche Verständigung gewesen zu sein. Wenigstens hören wir, dass der Grosskönig (Hormisdas I.?) dem Kaiser Geschenke sandte (V. 29, 2. 33, 2), und dass Perser an dem Triumphe Aurelians teilnahmen (V. 33, 4). Mesopotamien finden wir in der nächsten Zeit in römischem Besitze (Zosim. I 60, 1, demnach ist Mommsens Ausführung R. G. V 442 nicht haltbar); auch in Armenien brachte Aurelian den römischen Einfluss vielleicht wieder zu höherer Geltung (vgl. V. 28, 4. 30, 5. 41, 10; unter den beim Triumphe vertretenen Völkerschaften [V. 33, 4] fehlen die Armenier, was dafür sprechen könnte, dass sie als Reichsangehörige angesehen wurden; anders Mommsen R. G. V 442, vgl. noch v. Gutschmid Kl. Schr. III 406f.; aus Satala in Armenia minor stammt eine Inschrift Aurelians, CIL III 14184³ = Journ. hell. stud. XVIII 1898, 324).

Als Wiedereroberer des Orientes (V. 28, 4. 30, 4) kehrte Aurelian, ungefähr im Frühherbst 272, nach Europa zurück (V. 30, 4. Zos. I 60, 1), reich mit Beute beladen (V. 28, 5. 31, 8), von der er vermutlich dem siegreichen Heere sofort entsprechenden Anteil gewährt hatte. Unter dem Eindrucke des gewaltigen Erfolges decretierte ihm der Senat den Ehrennamen *Parthicus* oder *Persicus maximus* (vgl. o. S. 1356; die Unterwerfung der reichsangehörigen Palmyrener berechtigte nicht zur Annahme eines Siegertitels). Goldmünzen mit der Umschrift *restitutor orientis* zeigen das Bild des Sonnengottes, dem Aurelian den Sieg zu danken glaubte (Rohde nr. 34–36. Cohen nr. 213f.; Antoniniane mit derselben Legende: Rohde nr. 319—325. Cohen nr. 201—205, mit *pacator orientis*: Rohde nr. 263. Cohen nr. 164; den Sieg verherrlicht die alexandrinische Münze Dattari nr. 5431 aus dem J. 272/3).

c) Karpenfeldzug. Die Karpen, ein dacisches Volk, dessen Namen die Karpathen bis heute erhalten haben, waren anscheinend durch die Gothen von ihren Wohnsitzen nördlich der Donaumündung (vgl. Patsch o. Bd. III S. 1608ff.) auf römisches Gebiet gedrängt worden (damals mag die Mutter des Galerius vor ihnen *in Daciam novam* geflohen sein, Lactant. de mort. pers. 9, 2). Aurelian trieb die Barbaren zurück (V. 30, 4), brachte ihnen an der Donau zwischen Carsium und Sucidava eine Niederlage bei (wenn die Ergänzung der Inschrift CIL III 12456, vgl. Tocilescu Arch.-epigr. Mitt. XIV 16 [Durostorum], richtig ist), und siedelte einen Teil des Volkes auf Reichsboden an (Vict. 39, 43): wohl in Moesien und dem neuen Dacien. Vielleicht hatten zugleich mit den Karpen auch die sarmatischen Roxolanen, die nördlich von der Donaumündung bis zum Dnjepr sassen (vgl. v. Domaszewski Rh. Mus. XLVII 209), einen Einfall in das Reich unternommen; wenigstens werden beim Triumph auch *Roxolani* unter den Gefangenen genannt (V. 33, 4). Aurelian empfing den Beinamen *Carpicus maximus* (V. 30, 4. 5, s. o. S. 1356), den er bereits im J. 272 führt (CIL III 7586 [Callatis]: eine Inschrift, die ihm der *[pra]eses provincia[e]* wohl anlässlich seiner Anwesenheit in Callatis setzte); *[repa]ratori con[servatori] patriae . . .*

[recupe]rata re public(a) lesen wir auf Meilensteinen der neuen dacischen Provinz (CIL III 12333. 13715, vgl. 12456).

273 n. Chr. *pont. max. Germ. max. Goth. max. Parth. max. Carp. max. trib. pot. IV. cos. imp.* (*III*?) *p. p.*

a) Zweiter palmyrenischer Feldzug. Am 1. Januar traten M. Claudius Tacitus, später der Nachfolger Aurelians (s. o. Bd. III S. 2873), und Iulius Placidianus, vielleicht noch Praefectus praetorio (vgl. o. S. 1377), den Consulat an; die Stadtpraefectur führte Virius Orfitus (Mommsen Chron. min. I p. 66).

Die Palmyrener konnten den Verlust ihrer Machtstellung, der auch die Folge haben musste, dass Palmyra seine Bedeutung als Handelsstadt einbüsste und der Wohlstand seiner Bewohner unterging, nicht verschmerzen. Bei einem Volke, das vom Handel lebte, ist es begreiflich, dass der materielle Ruin am schmerzlichsten empfunden wurde. Von (Septimius) Apsaios geleitet (Zosim. I 60, 1, vgl. Le Bas-Waddington III 2582), setzten sich die Palmyrener, da sie Aurelian mit europäischen Angelegenheiten beschäftigt wussten (V. 31, 1), mit dem Statthalter Marcellinus (s. o. S. 1387) in Verbindung und suchten ihn zum Aufstand zu bewegen (Zosim. I 60, 1). Marcellinus hielt sie solange hin, bis er dem Kaiser die Meldung erstattet hatte. Vermutlich erst jetzt, da sie nicht mehr zurückkonnten, entschlossen sich die Palmyrener zum unverhüllten Abfall, erschlugen die römische Besatzung von 600 Pfeilschützen mit ihrem Commandanten Sandario (V. 31, 2) und erhoben einen Angehörigen des Herrscherhauses, (Septimius) Antiochos, zum König von Palmyra (V. 31, 2 wird dieser *Achilleus* genannt, wohl in — absichtlicher? — Verwechslung mit dem Gegenkaiser Diocletians [Mommsen R. G. V 441, 1]; den Namen Antiochos [Zosim. I 60, 2. Polem. Silv. bei Mommsen Chron. min. I 521] bezeugen Inschriften aus der Palmyrene CIL III 6049 = 6727 = Le Bas-Waddington III 2629 b. Österr. Jahresh. Beibl. III 1900, 25 nr. 11. 12 [von Musil copiert]; nr. 11 ist — nach Kalinkas Ergänzung — *[ὑπὲρ σωτηρίας Ζηνοβίας] βασιλίσσης, [μ]ητρὸς τοῦ βασιλέως [Σεπτι]μ[ίου] Ἀντ[ι]ό[χου]* dediciert, entsprechend mag in nr. 12 *[ὑ. σ. Οὐαβαλλάθου* (?)*] βασιλέ[ω]ς, [ἀδελφ]οῦ* (?) *βασιλέως [Σεπτ.] Ἀντιόχου* zu ergänzen sein; da jedoch Aurelian kaum einen Sohn Zenobias in Palmyra zurückgelassen haben dürfte, wird hier die Unterschiebung oder Scheinadoption eines jugendlichen Verwandten der Königin [*parenti Zenobiae* V. 31, 2] vorliegen). In Asien beschränkte sich die Bewegung auf Palmyra und sein Gebiet (Zosim. I 60, 2), aber in Ägypten brach gleichzeitig, vielleicht durch palmyrenische Agenten angefacht, ein Aufstand aus (s. u. S. 1390). Aurelian zog, sobald er die Meldung empfing, vom Balkan nach Asien (V. 31, 3), mit solcher Schnelligkeit, dass er in Antiochia zur grossen Überraschung der Einwohner während eines Pferderennens erschien (Zosim. I 61, 1. Malal. p. 300 Bonn [mit unhistorischen Zuthaten]). Ebenso unerwartet kam seine Ankunft den Palmyrenern, die keinen Widerstand wagten. Palmyra hatte keine Gnade mehr zu erwarten; die Stadt wurde den Truppen zur Plünderung und Zerstörung überlassen; nur den Sonnentempel liess Aurelian nachher neu aufbauen (V. 31. Zos. I 61, 1). Dem ‚König' Antiochos gab er den Laufpass, da er ihm zu unbedeutend, wohl auch zu jung erschien, um sich weiter mit ihm abzugeben (Zos. I 61, 1). Dies allein könnte gegen die Nachricht der Vita, dass Aurelian mit unmenschlicher Grausamkeit gegen die Palmyrener gewütet habe, Bedenken erwecken, umsomehr, als ein gefälschter Brief zum Beleg dienen soll (V. 31, 4—10). Die Zerstörung ihrer Stadt war für die vom heimatlichen Boden Verdrängten, in ihrer materiellen Existenz Vernichteten Strafe genug. Um für die Zukunft neuen Abfallsgelüsten der Orientalen vorzubeugen, unterzog Aurelian vielleicht gleichzeitig die Besatzungsverhältnisse im Orient einer Neuordnung, indem er illyrische Truppenkörper unter die einheimischen Garnisonen einschob (s. u. S. 1412).

Von Palmyra zog Aurelian, wenn wir Zosimus (I 61, 1) folgen, sofort nach Ägypten; Vopiscus (V. 32, 1. 2. Firm. 5, 1) lässt ihn wieder nach Europa zurückkehren und in der Balkanhalbinsel Kriegsthaten verrichten (*per Thracias Europamque omnem* [V. 32, 2], wofür Oberdick 161 *Rhodopamque* einsetzt; Oberdicks Annahme eines Perserfeldzugs für diese Zeit ist durch die Lesart *de Carris* für *de Thraciis redeunte* [Firm. 5, 1] nicht gerechtfertigt). Da die Vorgänge in Palmyra und Alexandria ohne Zweifel enge zusammenhängen, wird man der Nachricht des Zosimus den Vorzug geben vor jener des Vopiscus, der seine Vorlage wohl ungenau wiedergab (Oberdick 160ff.).

b) Feldzug nach Ägypten. Der Niedergang Palmyras scheint auch in Alexandria zu einer wirtschaftlichen Krise geführt zu haben; an der Spitze der Bewegung stand hier, wie überliefert wird, ein Grosskaufmann, der Papyrusfabrikant Firmus (Hist. Aug. Firm. 3, 2; die Vita Firmi des Vopiscus ist allerdings ein Lügengewebe mit geringem historischem Kern; Mommsens Zweifel an der Geschichtlichkeit dieses Aufstandes [R. G. V 441, 1. 571, 1] werden jedoch durch Zosimus I 61, 1. V. 32, 2. 3. 33, 5 widerlegt). Firmus, vermutlich ein Demagog, wie viele andere in der Geschichte Alexandrias, wollte angeblich die Herrschaft der Palmyrener in Ägypten wiederherstellen (Firm. 3, 1. 4, 1. 3), scheint aber den Antiochos nicht als König anerkannt zu haben (V. 32, 2 *qui sibi Aegyptum sine insignibus imperii, quasi ut esset civitas libera, vindicavit*; sein Gegenkaisertum, Firm. 2, 1ff., ist Erfindung, die Münzen mit seinem Bild und Namen sind falsch, vgl. v. Sallet Daten d. alex. Kaiserm. 11f.). Der Hauptsitz der Empörung war die ewig unruhige Grossstadt Alexandria (Zos. I 61, 1. Firm. 3, 1; die Worte *cum Blemmyis societatem maximam tenuit et cum Saracenis*, Firm. 3, 3, gelten nur von den geschäftlichen Beziehungen des Handelsherren und berechtigen keineswegs zu der Annahme, dass die Blemmyer damals Oberägypten besetzten [Mommsen R. G. V 570. 595. Paul Meyer Herm. XXXIII 270f.], dies ist wohl erst nach Aurelians Tode der Fall gewesen; vgl. Zos. I 71, 1. Prob. 17. o. Bd. II S. 2522. III S. 566. 2720 Nr. 150. Krall Denkschr. Akad. Wien XLVI 1900, 9). Aurelian wurde des Aufstandes

in kurzer Zeit Herr. Firmus wurde getötet, eine Anzahl von Parteiführern gefangen gesetzt, um im Triumphe zur Schau gestellt zu werden (Zos. I 61, 1. V. 32, 3. Firm. 2—5; die Zerstörung des Bruchium, Ammian. XXII 16, 15, gehört wohl nicht hieher, sondern in das J. 269/270, s. o. S. 1364). Der Stadt Alexandria erhöhte Aurelian die Kornlieferungen, die sie nach Rom abzuführen hatte, und legte ihr eine Abgabe von Industrieproducten auf (V. 45, 1. 47; s. u. S. 1397); den Truppencommandanten der Nachbarprovinzen wurde der Zutritt nach Ägypten erschwert (Saturnin. 7, 2. 3). Damals mögen sich Gesandte des axomitischen Reiches (des heutigen Abessinien, s. o. Bd. II S. 2634f.) bei Aurelian eingefunden haben, um sich über die Pläne des siegreichen Herrschers zu vergewissern (vgl. V. 33, 4. 41, 10; da der König der Axomiten damals wohl auch über die Blemmyer und die Araber Yemens Hoheitsrechte ausübte [vgl. Mommsen R. G. V 613, 3. Krall 10f.], werden V. 33, 4 *Blemmyes, Axomitae, Arabes Eudaemones* nebeneinander genannt).

c) Feldzug nach Gallien. Auf dem Boden des Reiches blieb für Aurelian nur noch ein einziger Feind zu bekriegen, der gallische Imperator, und dieser bot selbst die Hand zur Unterwerfung. Nach der Ermordung des Victorinus war, wohl im J. 270 (s. o. Stein Bd. III S. 1663), von den gallischen Truppen C. Pius Esuvius Tetricus erhoben worden, ein Senator, der bisher Aquitanien verwaltet hatte (Näheres s. unter Esuvius Tetricus). Tetricus und sein gleichnamiger Sohn, den er zum Caesar machte, waren der Unbotmässigkeit der Soldateska nicht gewachsen (V. 32, 3. Tyr. trig. 24, 2. Vict. 35, 4. Eutrop. 9, 10 = Oros. VII 22, 12. 23, 5. Ioann. Antioch. FHG IV 598f. frg. 152, 1, vgl. Schiller 865f.), namentlich seitdem der Praeses (der Belgica?) Faustinus in Trier mit den Aufrührern gemeinsame Sache machte (Vict. 35, 4. Polem. Silv. bei Mommsen Chron. min. I 522). Da überdies die tiefe Gärung im Landvolke zu Bauernunruhen führte (vgl. Schiller 865) und am Rhein immerzu die germanische Invasion drohte, verzweifelte Tetricus an seiner Fähigkeit, der Verwirrung Herr zu werden, und wandte sich selbst — angeblich mit dem vergilischen Vers *eripe me his, invicte, malis* — an den im übrigen Reiche zu unbestrittener Autorität gelangten legitimen Kaiser mit dem Begehren, ihn zu erlösen (Tyr. trig. 24, 3. Vict. 35, 4. Eutrop. 9, 13 = Oros. VII 23, 5; an eine Art Allianz, die seit Claudius zwischen Tetricus und dem römischen Kaiser bestanden habe [Ancona Claud. II e gli usurp. 48ff. 62], wird nicht zu denken sein). Die Art und Weise, sowie die Bedingungen der Unterwerfung wurden zwischen den beiden Herrschern jedenfalls vorher festgesetzt.

Ungefähr im Sommer 273 brach Aurelian von Alexandria auf (V. 32, 3); welchen Weg er einschlug, wissen wir nicht (irrtümlich lässt ihn Victor 35, 2 jetzt die Alamannen aus Italien vertreiben, vgl. o. J. S. 1370; wenn Eutrop. 9, 13 und ihm folgend Hieronymus den gallischen Krieg vor dem palmyrenischen erwähnen, so liegt dies daran, dass die Kaiserchronik keine chronologische Anordnung befolgte, s. o. S. 1349f.). Vor Lyon scheint er auf Widerstand gestossen zu sein (Firm. 13, 1), aber erst in der katalaunischen Ebene trafen die Legionen vom Rheine und die unter Aurelians Führung sieggewohnte Donauarmee aufeinander. Während der Schlacht ging Tetricus zu Aurelian über, seine führerlosen Truppen wurden überwältigt; der Sieg gewann Gallien und Britannien dem Reiche wieder (V. 32, 3. 41, 8. Panegyr. lat. p. 183 Bährens. Zos. I 61, 2. Tyr. trig. 24, 2. Vict. 35, 3—5. Eutrop. 9, 13. Hieron. ad a. Abr. 2289 [vgl. Euseb. armen.]. Oros. VII 23, 5. Iordan. Rom. 290. Mommsen Chron. min. I 442. 522. Syncell. I p. 721 Bonn. Zonar. XII 27; zur Zeit des Feldzuges gegen Tetricus wurden vielleicht Münzschätze in Nordfrankreich und am Rhein vergraben, deren Münzen mit Aurelian enden, vgl. Blanchet Trés. d. monn. 13. 44. 59f.; andere Münzschätze in Belgien, Luxemburg und der Rheinprovinz [Blanchet a. a. O.] sind wohl erst infolge des Frankeneinfalls nach Aurelians Tode verborgen worden). Nachher gab es vielleicht noch Germanen (Franken) über den Rhein zurückzutreiben (*simul Germanis Gallia dimotis*, Vict. 35, 3; Franken im Triumphzug Aurelians, V. 33, 4; die Kriegsthaten des Probus gegen die Franken [Prob. 11, 9. 12, 3] sind allzuschlecht bezeugt). Auf einem Meilenstein aus dem neuen Dacien (CIL III 12333) führt Aurelian anscheinend den Beinamen *[Bri]tan(nicus) maximus*; dass er selbst nach Britannien hinüberfuhr, ist nicht daraus zu schliessen. Dagegen mag er Anstalten getroffen haben, die Insel gegen die Raubfahrten fränkischer und sächsischer Piraten zu schützen, von denen sie gerade zu dieser Zeit schwer heimgesucht wurde; wenigstens haben sich, vorwiegend in dem südöstlichen Küstenlande Britanniens, acht bis auf Aurelian reichende vergrabene Geldvorräte gefunden (Blanchet 70. 72, anders Roach Smith Num. Chron. 1881, 24ff.).

Nachdem Aurelian die leitenden Stellungen in den wiedergewonnenen Provinzen mit ihm ergebenen Männern besetzt hatte (Zon. XII 27), kehrte er nach mehr als zweijähriger Abwesenheit nach Rom zurück, als Sieger im Orient und Occident und als Wiederhersteller des römischen Reiches (V. 32, 4. Eutrop. 9, 13 = Oros. VII 23, 5. Zon. XII 27; die Rückkehr des Kaisers feiern die Münzen mit *adventus Aug.*, Rohde nr. 1. 2. 58—60 Cohen nr. 1—4).

274 n. Chr. *pont. max. Germ. max. Goth. max. Parth. max. Carp. max. trib. pot. V. cos. II imp. (IV?) p. p.*

a) Triumph. In diesem Jahre übernahm Aurelian selbst zum zweitenmale den Consulat, zusammen mit Capitolinus (De Rossi Inscr. christ. urb. Romae I nr. 13. CIL III 12736. Cod. Iust. II 44, 1 und die Fasten, vgl. Klein Fasti cos. z. J., o. Bd. III S. 1530 Nr. 3) und liess sich zum Consul für das folgende Jahr designieren (vgl. CIL VI 1112). Die Stadtpraefectur bekleidete wiederum Virius Orfitus (Mommsen Chron. min. I p. 66; sein Name wird demnach in der Statueninschrift CIL VI 1112 ergänzt, die der Stadtpraefect dieses Jahres dem Kaiser dedicierte).

Seit den Siegen, durch die Septimius Severus Herrschaft begründet worden war, hatte kein Kaiser eine solche Reihe von Erfolgen wie jetzt Aurelian errungen. Was mehr besagen will: das

erstemal seit fast einem Halbjahrhundert war der Fall eingetreten, dass weder ein feindlicher Angriff abzuwehren, noch ein Gegenkaiser zu bekämpfen war. Es leuchtet ein, wie sehr die Stellung des Kaisers dadurch gehoben werden musste. Aurelian führt fortan den Beinamen *restitutor orbis*, der als Bestandteil der Titulatur erscheint, demnach wohl durch Senatsbeschluss verliehen wurde (CIL VI 1112 [J. 274]. VIII 10217 [274]. III 122. XI 1214. XII 5456. 5549; *pacator et ristitor* (!) *orbis* XII 5561; *conservator orbis* V 4319 [J. 275], *[repa]rator con[servator] patriae* III 12333; sehr häufig ist *restitutor orbis* auf Münzen, Rohde nr. 294—318. 326. 334—341. Cohen nr. 192—200. 207—212. 215; daneben findet sich *restitutor gentis* Rohde nr. 327—331. Cohen nr. 203; *restit. saeculi* Rohde nr. 293. Cohen nr. 191; *pacator orbis* Rohde nr. 260ff. Cohen nr. 161f.). In den Inschriften werden dem Kaiser ehrende Beinamen gegeben, die seine Unbesiegbarkeit, die Herstellung des Reichsfriedens, die von keinem Aufstand bedrohte Beständigkeit seiner Regierung verherrlichen (*magno Augusto, principi max(imo), imp(eratori) fortissimo* CIL V 4319, *magn[o et] invic[to d(omino) n(ostro)]* VI 1114, *[incompa]rabili ac invi[cto semp]er Augusto* III 12333, *[in]d[u]l[g(entissimus)] invictis[simus] pri[nc(eps)]* XII 5571 a, *[fortissi]mo et victoriosissimo principi* VI 1112, *pacatissimo* Ephem. ep. V 1098, *perpetuo victoriosissimo indulgentissimo* VIII 10177. 10205. 10217, *perpetuus* VIII 5143. 10076. 10133. 10154. CIRh 1939. Bull. arch. du com. d. tr. hist. 1897, 284. 396). Aurelian selbst lässt sich auf Münzen in der Gestalt des Handels- und Friedensgottes Mercur darstellen (Rohde nr. 147. 186. 190. 401, vgl. Steuding in Roschers Lex. d. Myth. II 2818); er wollte offenbar als Bringer des Friedens (*pacator orbis*), als Erneuerer der Ordnung, in der auch Handel und Verkehr wieder aufleben konnten, angesehen sein.

Die Wiederherstellung eines einigen und starken Imperiums nötigte auch die selbständigen Culturnationen ausserhalb der römischen Grenzen, sich zu dem neuen Regimente zu stellen. Namentlich wird der Fall des grossen Reiches von Palmyra einen tiefen Eindruck im Orient hervorgebracht haben. An dem Triumphe Aurelians nahmen Blemmyer, Axomiten und Südaraber — diese vielleicht als Gesandte des Königs von Axum (s. o. S. 1391) — ferner Inder, Baktrer, Iberer, Sarazenen und Perser, alle mit ihren Geschenken, teil (V. 33, 4 vgl. u. S. 1408). Dies trug nicht zum mindesten dazu bei, den Triumph, der officiell wohl wegen der Siege über die Reichsfeinde, Germanen, Sarmaten, Perser und Karpen, gefeiert wurde, zu einem der glänzendsten Schauspiele dieser Art zu machen. Der lange Zug der Gefangenen — es waren Gothen und Gothinnen, Alanen, Roxolanen, (Karpen), Sarmaten, Franken, Sueven (d. i. Iuthungen), Vandalen, Germanen (bezw. Alamannen), die Führer der Palmyrener und Ägypter, endlich Tetricus und sein Sohn in gallischer Nationaltracht und Zenobia, mit goldenen Ketten gefesselt — war in so bunter Zusammensetzung kaum bei einem anderen Triumphzug gesehen worden. Der Kaiser selbst fuhr auf dem im Gothenkriege erbeuteten Hirschgespann aufs Capitol (die ausführliche und, wie die Erwähnung des Hirschgespannes [vgl. Rappaport 98] und die Aufzählung der Gefangenen beweist, zuverlässige Beschreibung des Triumphes, V. 33. 34, geht indirect wohl auf gleichzeitige Quellen [*acta diurna*?] zurück; unter den Gefangenen sind die Karpen übergangen, vermutlich durch Schuld des Vopiscus; vgl. ausserdem Tyr. trig. 24, 4. 25, 2. 30, 24—26 [übertreibend]. Zos. I 61, 1; nach der Kaiserchronik: Vict. 35, 5. Eutrop. 9, 13. Fest. 24, 1. Hieron. ad a. Abr. 2290. Oros. VII 23, 5. Iordan. Rom. 291. Mommsen Chron. min. I 442. 642. II 148. Malal. p. 301 Bonn.; Zonar. XII 27, wo aus dem ὄχημα ἐλάφων ein ὄχημα ἐλεφάντων geworden ist, vgl. Patzig Byz. Ztschr. V 1896, 48. Friedländer S.-G. I^{6} 57). An den Triumph schlossen sich die üblichen Spiele (V. 34, 6). Der einzige Misston in der Festesstimmung war der Unmut der Senatoren, dass einer der ihren — Tetricus — im Triumphe zur Schau gestellt werde (V. 34, 4. Tyr. trig. 24, 4): ein Vorgang, der allerdings ohne Analogie war. Doch hielt sich Aurelian Tetricus gegenüber an sein Wort, beliess ihm und seinem Sohne den senatorischen Rang und ernannte ihn zum Corrector von Lucanien (Kaiserchronik, aus der V. 39, 1. Vict. 35, 5. Epit. 35, 7. Eutr. 9, 13 = Hieron. ad a. Abr. 2290 = Prosper Tiro, Mommsen Chron. min. I 442 abgeleitet sind, vgl. noch Polem. Silv. Mommsen a. a. O. 522; in gewohnter Übertreibung wird Tyr. trig. 24, 5 Tetricus zum Corrector von ganz Italien gemacht, vgl. v. Premerstein o. Bd. IV S. 1652, ferner u. S. 1409). Auch Zenobia und ihre Kinder erfuhren eine ehrenvolle Behandlung, ihre Töchter soll Aurelian vornehmen Römern vermählt haben, Nachkommen von ihr werden noch später genannt (o. S. 1387, vgl. noch CIL VI 1516, Genaueres unter Septimia Zenobia).

b) Münzreform. Aurelians nächste Sorge musste dem schlimmsten Krebsschaden des Reiches gelten, der Münzverwirrung. Über die Münzreform berichtet in der Litteratur nur Zosimus (I 61, 3): ἤδη δὲ καὶ ἀργύριον νέον δημοσίᾳ διέδωκεν, τὸ κίβδηλον ἀποδόσθαι τοὺς ἀπὸ τοῦ δήμου παρασκευάσας, τούτῳ τε τὰ συμβόλαια συγχύσεως ἀπαλλάξας. Die Angabe, dass das schlechte Geld eingezogen, bezw. ausser Curs gesetzt wurde, kann jedoch, wie die Münzfunde beweisen, höchstens mit Einschränkung auf die Münze der gallischen Gegenkaiser richtig sein (vgl. Mommsen Münzw. 815. 824. Rohde 290. de la Fuye Rev. num. 1901, 323). Und auch von einem ἀργύριον νέον war in Wirklichkeit nicht die Rede. Denn die Münzreform, zu der die palmyrenische Beute die Mittel geboten haben wird, war anscheinend nur provisorisch; sie schuf — vielleicht um nicht zu gewaltsam in die bestehenden Verhältnisse einzugreifen — keinen entscheidenden Wandel und ging weder zur vollwertigen Silber-, noch zu einer reichlicheren Goldprägung über. Ihre Bedeutung bestand hauptsächlich in der Beseitigung des unerträglichen Zustandes, dass das einzige wirklich cursierende Geld, der entwertete Antoninian, infolge der ungleichmässigen Ausprägung und des Mangels an jedem Massstabe zur Wertmessung nicht einmal als Creditmünze festen Wert besass (vgl. o. S. 1373). Wenn die Anzeichen nicht trügen, hat Aurelian jetzt wieder ein vollstän-

diges Münzsystem geschaffen, dessen Einzelposten in einem gesetzlich geregelten Wertverhältnis zu einander standen, dem aber der Schlussstein — die Einführung einer Umlaufs- und zugleich Wert(Silber-)münze — noch fehlte. Der reformierte Antoninian, der in Gewicht und Silbergehalt den früheren, wenn auch nicht wesentlich, übertraf, sorgfältiger, gleichmässig und, um die Controle zu ermöglichen, mit genauer Unterscheidung der einzelnen Officinen und ihrer Emissionen (vgl. Rohde Tabelle B) geprägt wurde, trägt seither die Wertzeichen *XXI*, *XX · I*, *XX* (so nur auf Münzen der Prägestätte Tarraco), griechisch *KA*, die wohl mit Recht dahin erklärt werden, dass er einer festen Münzeinheit unbekannten Namens (nach Rohde, Kubitschek und Seeck dem Follis, in dem jedoch letzterer, abweichend von den anderen, nur einen volkstümlichen Namen für den Sesterz sieht) gleichgesetzt wurde, die wieder 20 niederen Münzeinheiten entsprach (der Punkt zwischen *XX* und *I* ist doch wohl das Gleichheitszeichen, Missong 118f. Rohde 291, anders Mommsen Herm. XXV 31; Missongs und Seecks Erklärung des Zeichens *XX* als ⚹ + ⚹ d. h. Doppeldenar, wird durch die griechische Form *KA* widerlegt). Sieht man (im Anschluss an die Anschauung Mommsens) in dem nur als Recheneinheit vorhandenen Zwanzigstel des reformierten Antoninians den Denar, der längst die Bedeutung eines Silbergeldes eingebüsst hatte nnd auch unter Diocletian als kleinste Rechnungseinheit erscheint, so wäre der Antoninian jetzt 20 Denaren gleichgesetzt worden. Ob dies eine gewaltsame Erhöhung seines bisherigen Nominalwertes, demnach einen Aufschlag der Steuern bedeutete, ist nicht überliefert, aber recht wohl möglich (vgl. Seeck Unterg. II 223ff.); die Verbrennung der *tabulae publicae* (s. u. S. 1396) mag deshalb erfolgt sein, um dem Publicum für die Erhöhung der Steuerlast ein Äquivalent zu bieten. Vielleicht hat Aurelian zugleich die unter Diocletian nachweisbare Gleichsetzung des Goldpfundes mit 50 000 Denaren — bezw. wenn das oben vermutete Verhältnis zutrifft, mit 2 500 reformierten Antoninianen – durchgeführt (vgl. Mommsen Herm. XXV 31). Als fernere Bestandteile des Münzsystems wurden ausgegeben: Antoninianhälften (Quinare) mit den Wertzeichen *VSV* (nach Missong 121. Rohde 286 soviel als V + V = X [Denare?] = Semis, d. h. Halbstück), Kupferstücke und zwar Gross- und Mittelbronzen unbekannter Benennung (Rohde 292f. 320f.), endlich als höchste Einheit, aber in sehr spärlicher Zahl, Goldmünzen, vielleicht mit demselben Nominalgewicht von $^1/_{50}$ Pfund, das der Aureus Caracallas gehabt hatte (daher auf dem Goldstück Rohde nr. 25 die Signierung *I · L* vgl. Mommsen Münzw. 778. Rohde 285. 289f. 318f., anders Seeck Ztschr. f. Numism. XVII 40, 1; die Erklärung der Wertzeichen auf Aurelians Münzen, die Bedeutung der Münzsorten und ihr gegenseitiges Verhältnis sind im Grunde noch ungelöste Fragen, die bisher in sehr differierender Weise beantwortet wurden, vgl. die unten angeführte Litteratur).

Die Kupferprägung des Senates, die ohnehin durch die Entwertung der Silbermünze ihre Bedeutung verloren hatte, war bereits unter Claudius II. eingegangen; Aurelian hat sie vielleicht in aller Form aufgehoben (Mommsen Münzw. 747. Rohde 289; die Münze Cohen nr. 24 = Rohde nr. 436 mit *S(enatus) C(onsulto)* ist kaum echt, vgl. Rohde 223) und vielleicht gleichzeitig das Amt der *triumviri monetales* beseitigt (Eckhel I p. LXXIX). Die Münzprägung einzelner Provinzstädte hatte sich nur in Perge, Side, Sillyum in Pamphylien, Selge und Cremna in Pisidien bis auf Aurelian erhalten; unter ihm hört sie auf und findet nur noch in Perge unter Tacitus eine kümmerliche Fortdauer (Mommsen Münzw. 728. Rohde 251ff. Hill Cat. of the Greek coins Brit. Mus., Lycia 139. 170. 218f. 267. 296. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen II 346f. 383f. Kubitschek Wien. Stud. XXIV 1902, 345). Ägypten behielt auch weiterhin seine provinzielle Sondermünze (Rohde 236ff.). Reichsmünzstätten befanden sich fortan in Rom, Tarraco, Lugudunum, Siscia, Serdica, Kyzikos, Tripolis (?) und Antiochia (Rohde 302f. Num. Ztschr. XXVII 113). Die Collegien der an diesen Orten thätigen Münzhandwerker (s. o. S. 1373) scheinen jetzt die Organisation von Zwangsverbänden erhalten zu haben (Kornemann o. Bd. IV S. 463; s. u. S. 1410). Der weit verbreiteten privaten Falschmünzerei wurde wohl gleichzeitig scharf zu Leibe gegangen (vgl. Babelon 867. Lenormant I 567). Endlich bemühte sich Aurelian, hierin anscheinend vom Senate und dessen Stimmführer M. Claudius Tacitus unterstützt (vgl. Tac. 11, 6), das Gold, dessen Menge knapp zu werden begann (vgl. Delbrück Gesch. d. Kriegskunst II 210ff. 224f.), seinem Gebrauche zu Luxuszwecken, bei dem es zu Grunde ging, zu entziehen (V. 46, 1. Tac. 11, 6, vgl. Mommsen Münzw. 832). Litteratur: Mommsen Münzw. 799f. 829ff.; Hermes XXV 1890, 25ff. Mommsen-Blacas Hist. de la monn. Rom. III 95f. 151. Missong Num. Ztschr. I 1869, 105ff. Rohde 287ff. 304ff. Hultsch Metrol.[2] 322, 3 und oben S. 211f. Kubitschek Monatsbl. d. num. Gesellsch. Wien 1892, 137ff.; Rundschau über ein Quinquenn. d. ant. Numism., Wien 1896, 87ff.; o. Bd. I S. 2569f. Seeck Num. Ztschr. XXVIII 1896, 171ff.; Gesch. d. Unterg. d. ant. Welt II 223ff. Lenormant bei Daremberg-Saglio I 567. Babelon Traité d. monnaies Gr. et Rom. I 561. 867ff. 972. 976ff.

c) Wirksamkeit in Rom. Aurelian hielt sich in diesem Jahre hauptsächlich in Rom auf, aber nicht das ganze Jahr hindurch, wie der Proconsultitel auf Inschriften dieser Zeit beweist (CIL VI 1112. V 4319. VIII 10217). Er liess es sich angelegen sein, an die vielen Übelstände im Staate die heilende Hand anzulegen. Mit unnachsichtlicher Härte schritt er gegen die civilen und militärischen Beamten ein, die sich Unterschleife, Erpressung und Bedrückung der Provinzbewohner zu Schulden kommen liessen (V. 39, 5. Vict. 35, 7). Dem Treiben der Delatoren und Quadruplatoren, das geradezu verderbliche Dimensionen angenommen hatte, trat er mit furchtbarer Strenge entgegen (V. 39, 3. Vict. 35, 7). Zugleich mit den Urkunden und Rechnungsbüchern dieser wucherischen Speculanten wurden staatliche Schuldregister auf dem Forum Traians verbrannt und dadurch die Privatleute vor den verjährten Schuldforderungen des Fiscus sichergestellt (V. 39, 3.

Vict. 35, 7, vgl. o. S. 1395). Daher ging man, als unter Valens die Steuerrückstände ausgeforscht wurden, nicht über Aurelian zurück (Ammian. XXVI 6, 7). Endlich erliess er eine Amnestie für politische Verbrechen (V. 39, 4. Vict. 35, 7): ein Act, der in der Kaisergeschichte ohne Vorbild ist und offenbar jedem zu wissen geben sollte, dass nach der Anschauung des Kaisers die Zeit der inneren Zerrüttung ein- für allemal zu Ende sei (in Inschriften dieser Zeit wird Aurelian wiederholt *indulgentissimus* genannt, s. oben S. 1393).

Die *annona urbis* unterzog Aurelian einer durchgreifenden Umgestaltung, die für das Volk der Reichshauptstadt eine Reihe von Benefizien, für die der Verproviantierung Roms dienenden Genossenschaften aber — in noch ausgedehnterem Masse als bisher — die zwangsweise Heranziehung zum Staatsdienste mit sich brachte (vgl. Gebhardt Stud. üb. d. Verpflegunswesen v. Rom und Constantinopel, Diss. Dorpat 1881, 92. Liebenam Zur Gesch. u. Organ. d. röm. Vereinswesens 50, 2. 69. Waltzing Étude hist. sur les corp. profess. II 270f. Kornemann o. Bd. IV S. 451f.; s. u. S. 1410; Münzen mit *annona Aug.* Rohde nr. 71f., *liberalit(as) Aug.* Rohde nr. 212, *uberitas Aug.* Rohde nr. 367f. Cohen nr. 239). Die Gilden der *navicularii*, namentlich der *navicularii Niliaci* in Ägypten und *amnici* in Rom, wurden anscheinend zu Zwangsverbänden ausgestaltet und zugleich numerisch verstärkt (V. 47, 3; vgl. Gebhardt 8ff. Liebenam 72. Waltzing II 34. 70f. Kornemann 451. 454f.). Damit die Verproviantierung der Hauptstadt ungestört functionieren könne, wurden im Tiberbett technische Regulierungen vorgenommen (V. 47, 2). Zu den Abgaben, die Ägypten nach Rom abzuliefern hatte, kamen Glas, Papier, Tuch, Werg und Specereiwaren hinzu (V. 45, 1); die Getreidelieferung aus dem Nillande wurde um ein Zwölftel erhöht (V. 47, 1. 2). An Stelle der vielleicht schon vor Aurelians Zeit eingegangenen monatlichen Getreideverteilung ordnete der Kaiser eine tägliche Austeilung von Weizenbroten an (V. 35, 1. 48, 1. Zos. I 61, 3. Chronogr a. 354 bei Mommsen Chron. min. I 148, vgl. O. Hirschfeld Philol. XXIX 1870, 20f.) und machte die Berechtigung zum Brotempfang vererblich (V. 35, 1): Einrichtungen, die sich erhielten und zur Folge haben mussten, dass das seit Traian für die *annona* verwendete *corpus pistorum* ganz in den Staatsdienst übernommen wurde (vgl. Hirschfeld 44ff. Gebhardt 20ff. Waltzing II 78ff. Kornemann 456). Ausser Brot, Öl und Salz (V. 48, 1. Chronogr. a. a. O.) liess Aurelian auch Schweinefleisch regelmässig verteilen, wobei ihn vielleicht hygienische Erwägungen leiteten (V. 35, 2. 48, 1. Vict. 35, 7. Epit. 35, 6, vgl. Marquardt-Dessau St.-Verw. II[2] 137. Seeck Gesch. d. Unterg. d. ant. Welt I[2] 422). Diese Verfügung brachte es mit sich, dass auch das *corpus suariorum* unter staatliche Aufsicht kam (vgl. Gebhardt 29ff. Waltzing II 90. Kornemann 457), die von dem Commandanten der *cohortes urbanae*, denen Aurelian in der Nachbarschaft des *forum suarium* eine neue Kaserne baute, ausgeübt wurde (vgl. Hülsen Bull. com. XXIII 1895, 47ff.; s. u. S. 1414). Auch den Weinhandel suchte der Fiscus an sich zu ziehen, indem von staatswegen Weine ausgeschenkt wurden (V. 48, 1 - 4, vgl. Hirschfeld 19, 26. Hülsen a. a. O. Waltzing II 25. 96ff.; s. u. S. 1411. 1414; dass Aurelian dem Volke unentgeltliche Weinlieferung zugedacht habe [V. 48, 1—4], ist wohl ein Phantasiegebilde des Vopiscus). Für das *corpus vinariorum* erwuchsen aus der teilweisen Monopolisierung des Weines wohl dieselben Folgen, wie für die Schiffsleute, Bäcker und Metzger aus den oben erwähnten Massregeln Aurelians (vgl. Gebhardt 26ff. Waltzing II 97ff. Kornemann 457). Ausserordentliche Spenden waren die drei Congiarien (V. 48, 5; Chronogr. a. a. O. ist nur eines im Betrage von 500 Denaren auf den Kopf erwähnt) und die Austeilungen von Kleidern und von Tüchern, die zum Beifallswinken im Circus bestimmt waren (V. 48, 5). Daneben nahm sich der Kaiser der Hebung der Sittlichkeit und Volksgesundheit an (s. u. S. 1412f.) und entfaltete eine lebhafte Bauthätigkeit (s. u. S. 1414f.). Seine Fürsorge für Rom und dessen Bewohner, die ihm die Herzen der Stadtrömer gewann (V. 37, 3. 50, 5), entsprang anscheinend der Absicht, der Reichshauptstadt ihre frühere Stellung wiederzugeben (s. u. S. 1405).

d) Verstaatlichung des Solcultus. Einer der vielen Formen des Solcultus stand Aurelian vielleicht schon von Jugend auf nahe (V. 4, 2. 5, 5 vgl. o. S. 1352), doch findet sich aus seiner Regierung von einer speciellen Verehrung für den Sonnengott keine sichere Spur bis zum palmyrenischen Kriege (der Münzstempel bei Rohde nr. 61f. Cohen nr. 5f. ist von Quintillus übernommen, vgl. Rohde 298). Dagegen erscheint das Bild des Sol als Helios auf alexandrinischen Münzen Vaballaths (Rohde 266 nr. 21, vgl. auf lateinischen 262 nr. 3; Luna auf Münzen Zenobias Cohen nr. 215), und nach dem Siege bei Emesa erweist Aurelian zum erstenmale dem Gotte öffentliche Anbetung (V. 25, 4). Es wird daher richtig sein, dass sein und des Heeres Glaube war, der Sonnengott hätte in der Schlacht seine Gnade den Palmyrenern entzogen und den Römern zugewendet (vgl. o. S. 1385). Fortab erscheint Sol als der persönliche Schutzherr Aurelians (vgl. Iulian. Caes. I p. 403 Hertl. CIL VIII 5143 = Dessau 580). Die Münzen, die seit der Wiedereroberung des Orients, in noch höherem Grade seit der Münzreform, der Mehrzahl nach das Bild des Gottes zeigen, feiern ihn als *Sol conservator* (Rohde nr. 349f. Cohen nr. 228) oder als *Conservat(or) Aug(usti)* (Rohde nr. 122–124. Cohen nr. 66–68; sehr häufig sind die Reverslegenden *Oriens Aug(ustus)* Rohde nr. 24f. 227–259, Cohen nr. 138–160, und *Soli invicto* Rohde nr. 351—365. Cohen nr. 229—238); er ist dargestellt, wie er seinen Fuss auf gefangene Orientalen setzt, über Gefesselte hinwegschreitet oder dem Kaiser die Weltkugel, d. h. die Weltherrschaft, übergiebt. Doch Aurelian ging noch weiter: er erhob den Gott zum Schutzherrn des ganzen römischen Reiches, zum *dominus imperi Romani*, wie Sol auf Bronzen Aurelians genannt wird (Rohde nr. 444—446. Cohen nr. 15—17, R̸ *Aurelianus Aug. cons(ervator)* mit dem Bilde des opfernden Kaisers). Sein Cult wurde unter die officiellen römischen Staatsculte aufgenommen (Wissowa Religion

und Cultus der Römer 80. 306f.) und fand eine würdige Stätte in dem neuen Tempel auf dem Campus Agrippae (s. u. S. 1414). An einem den Sonnenanbetern wohl schon heiligen Tage, dem 25. December (ohne Zweifel des J. 274), erfolgte die Einweihung des Heiligtums; dieser Tag blieb das Jahresfest des Sol invictus (*n(atalis) Invicti* Fasti Philoc. CIL I² 278, vgl. Mommsen ebd. 338; wegen der starken Anziehungskraft des Festes wurde später die Feier des Geburtstages Christi auf diesen Tag verlegt, s. Mommsen a. a. O. Cumont Text. et mon. rel. aux myst. de Mithra I 325f. 342; die Ansetzung des Wochenbeginnes auf den *dies Solis* bringt Gundermann [Kluges Ztschr. f. dtsch. Wortforsch. I 179ff.] gleichfalls mit dem Reichs-Solcultus in Verbindung.). Für den Dienst des Gottes wurde ein Staatspriestercollegium eingesetzt, das Namen und Rang des ersten der *amplissima collegia*, des Pontificalcollegs, erhielt; seine Mitglieder, zum Unterschiede von den alten *pontifices* (jetzt *pontifices maiores* oder *Vestae*) als *pontifices Solis* bezeichnet, waren, wie jene, Senatoren (V. 35, 3 ist wohl *pontificibus roboravit* zu lesen, vgl. Marquardt-Wissowa St.-Verw. III² 83. 245. Habel Comment. in hon. Studemund. 1889, 100ff. Wissowa 307. 450). Gleichzeitig stiftete Aurelian einen *agon Solis*, der alle vier Jahre gefeiert werden sollte (Chronogr. a. 354 bei Mommsen Chron. min. I 148. Hieron. ad a. Abr. 2291. Iulian. or. IV 155 B, vgl. Wissowa 307).

Als Aurelian den Sol invictus zum Reichsgott κατ᾽ ἐξοχήν erhob, hatte dieser seinen ursprünglichen semitischen Charakter bereits verloren (der Sol Aurelians ist dem Elagabal von Emesa, dem Iuppiter Heliopolitanus, dem persischen Mithras, endlich von Wissowa 306f. [wo die Litteratur angeführt ist] dem Bel von Palmyra, von Dussaud Rev. arch. I 1903, 376 dem palmyrenischen Malachbel gleichgesetzt worden; Zosim. I 61, 2 Ἡλίου τε καὶ Βήλου καθιδρύσας ἀγάλματα weist allerdings auf die Götterwelt von Palmyra; dass jedoch Aurelian dem Baal von Emesa in gleicher Weise Verehrung erwies wie dem Gott von Palmyra [vgl. V. 25, 4—6. 31, 7], macht den Eindruck, als ob ihm schon von vornherein keineswegs eine locale Erscheinungsform der Gottheit vorgeschwebt hätte). Die Münzbilder stellen den Gott als Jüngling dar, bis auf den wehenden Mantel nackt, auf dem Haupte die Strahlenkrone, in den Händen Peitsche und Weltkugel. In dieser Gestalt war er den Griechen als Helios, den Römern als Sol längst vertraut, während die Orientalen (und so auch die Mithrasverehrer, Cumont I 281) in ihm immer noch jeden ihrer heimischen Sonnen- und Himmelsgötter wiederfinden konnten und sein allumfassendes, unter den verschiedensten Namen sich offenbarendes Wesen — Münzen Aurelians mit der Umschrift *Apol(lo) cons(ervator) Aug(usti)* tragen gleichfalls das Bild des Sol (Rohde nr. 66. Cohen nr. 10) — auch dem Bedürfnisse der Zeit nach dem Glauben an ein einziges höchstes Wesen entgegenkam. Es ist daher mit Recht die Meinung ausgesprochen worden, dass Aurelian durch die Erhebung Sols zum *dominus imperi Romani* ‚die vielgestaltigen Religionsanschauungen der verschiedenen Teile des Riesenreiches zu vereinigen und zu versöhnen‘ beabsichtigte (Wissowa 307). Es war ein grossartiger Versuch der Neubelebung und Concentrierung des Heidentums, der zugleich dem kaiserlichen Absolutismus eine fundamentale Stütze lieh (s. u. S. 1406) und vielleicht in bewusster Opposition zu dem bereits mächtig erstarkten Christentum stand.

e) Erhebung Severinas zur Augusta. Nach dem 29. August d. J. erhob Aurelian seine Gattin Ulpia Severina zur Kaiserin (die Zeit ergiebt sich daraus, dass alexandrinische Münzen der Severina nur aus dem sechsten [29. August 274/275] und siebenten Regierungsjahre Aurelians vorhanden sind, Rohde 249f. Poole 308, vgl. v. Sallet Daten d. alex. Kaiserm. 81). Den Grund hiefür in der Geburt einer Tochter zu sehen (Rohde 234; ob Venus in dem Münzbilde Rohde nr. 431. 465. Cohen 211 nr. 14 thatsächlich ein Kind trägt, ist zweifelhaft), erscheint unnötig, da die Art, wie Aurelian jetzt seine Stellung auffasste, notwendig auch die Rangerhöhung seiner Gattin zur Folge haben musste. Reichsmünzen (durchweg nach der Reform geprägt) tragen fortan Bild und Namen der *Severina p(ia) f(elix) Aug(usta)*, die hier meist allein, zuweilen auch mit ihrem Gemahl erscheint (Rohde nr. 447—466. Cohen 208ff., *p. f. Aug.* nur Rohde nr. 452 = Cohen 209 nr. 1, sonst *Severina Aug.*; vgl. die Darstellung des Kaiserpaares auf Münzen Aurelians mit dem ℞ *concordia Augg.* Rohde nr. 80. Cohen nr. 38; über die Alexandriner s. o.). Gleich früheren Herrscherinnen führt sie den Titel *mater castrorum* (CIL V 29 Pola; andere Inschriften der Severina: CIL V 3330 Verona. IX 2327 [= Dessau 587] Allifae. XI 2099 Clusium. IGIns. V 748 Andros. Journ. Hell. Stud. XX 1900, 79 Anineton. *Ulpiae Saeverinae piae*: Rev. arch. XXIV 1894, 412 nr. 59 Semta); sogar auf einem Meilenstein wird sie neben Aurelian genannt (CIL III 472 Strasse Smyrna—Sardes).

275 n. Chr. *pont. max. Germ. max. Goth. max. Parth. max. Carp. max. trib. pot. VI. cos. III. imp.* (V?) *p. p.*

a) Aufenthalt in Gallien. Aurelian, zum drittenmal Consul, nahm sich Marcellinus zum Collegen (CIL VI 10060. 30976. VIII 18845 und die Fasten, vgl. Klein Fasti cos. z. J.), wohl denselben, der sich als Statthalter Mesopotamiens um ihn verdient gemacht hatte (s. o. S. 1389, vgl. Tillemont 403). Stadtpraefect war Postumius Suagrus (Chronogr. a. 354 bei Mommsen Chron. min. I 66). Etwa zu Beginn des Jahres verliess Aurelian Rom, zog nach Gallien (V. 35, 4, vgl. 44. 4), wo Unruhen ausgebrochen waren, und schlug diese sofort nieder (Sync. I 721 Bonn. Zon. XII 27 p. 153 Dind.; an die Abwehr eines Frankeneinfalles [Schiller 870] ist nach dem Wortlaute nicht zu denken, ebensowenig, wie V. 35, 4 beweist, an eine nochmalige Erwähnung des Sieges über Tetricus). Welcher Art die Unruhen waren, ist nicht überliefert; man mag vermuten, dass eine Partei unter den Galliern den Verlust der Selbständigkeit nicht verschmerzen konnte (noch lange nach dem Ende des gallischen Kaisertums prägte man in Gallien Tetricusmünzen, vgl. Roman Revue num. 1902, 375ff.), oder es mag sich um Bauernrevolten gehandelt haben, wie sie in Gallien seit einiger Zeit an der Tagesordnung

waren (vgl. Schiller I 865. II 124f., aus dieser Zeit könnten die Münzschätze in Südwestfrankreich stammen, deren Münzen mit Aurelian enden, vgl. Blanchet Trésors d. monn. 44. 59f.).

Um Gallien gegen künftige germanische Einfälle zu sichern, liess Aurelian vielleicht gleichzeitig die strategisch wichtigsten Plätze des Landes neu befestigen; wir erfahren wenigstens durch eine Notiz bei Gregor von Tours (hist. Franc. III 19), dass die Mauern von Dijon (Divio), das den Zugang zum Rhonethal beherrschte, aus Aurelians Zeit herrührten. Damals wird er ferner der Ortschaft Cenabum an der Loire die Auszeichnung verliehen haben, seinen Namen führen zu dürfen, den sie noch heute trägt (*Aurelianorum civitas*, jetzt Orléans, vgl. Ihm o. Bd. II S. 2427. III S. 1897f. Hirschfeld CIL XIII p. 472f.; im J. 275 wurde an der Strasse Orléans–Paris gebaut, Dessau 581, vgl. Hirschfeld a. a. O.; an den Mauern von Orléans scheiterte Attila, s. o. Bd. II S. 2246). Es ist unsicher, ob Aurelian der Stadt für irgendwelche Verdienste während des gallischen Feldzuges den Titel einer Colonie verlieh oder Veteranen daselbst ansiedelte (doch vgl. Kornemann o. Bd. IV S. 566).

b) Zug nach Vindelicien. *Vindelicos obsidione barbarica liberavit* heisst es V. 35, 4 von der nächsten Unternehmung Aurelians (vgl. V. 41, 8: *Vindelicis iugum barbaricae servitutis amovit*), die anderen Quellen lassen uns hier im Stich. Welche Barbaren Vindelicien occupiert hatten, wird nicht gesagt. Am nächsten liegt es, an die benachbarten Iuthungen und Alamannen zu denken; doch ist kaum zu glauben, dass diese nach ihren schweren Niederlagen zu einem neuen Waffengange mit Aurelian die Energie besassen (die Armalausen, die nach Egger Archiv. f. österr. Gesch. XC 1901, 161 noch in Betracht kämen, waren wohl zu unbedeutend; der Auffassung, Vindelicien sei seit Gallienus verloren gewesen [Hollaender Kriege der Alamannen 42. Egger 161. 166f.], widerstreitet, dass Aurelian nach der Herstellung der Reichseinheit römisches Land nicht noch ein volles Jahr in der Gewalt der Barbaren gelassen hätte). Vielleicht war das Unternehmen von den Burgundern ausgegangen, die wir nicht viel später in den Gegenden zwischen Main und Donau finden (Zos. I 68, vgl. Jahn Gesch. der Burgundionen I 42f. L. Schmidt Gesch. d. Vandalen 10f.; die Notiz bei Suid. s. Ἰουθοῦγγοι, dass die Iuthungen aus Hass gegen die Römer einem anderen Volksstamm den Donauübergang freigaben, gehört möglicherweise hierher).

Es wäre merkwürdig, wenn Aurelian nach der Befreiung Vindeliciens nicht auch dem von Alamannen besetzten Decumatenland (s. o. S. 1362) seine Aufmerksamkeit zugewendet hätte. In der That wird Hist. Aug. Tac. 3, 4 gesagt, die Germanen hätten nach Aurelians Tode den *limes Transrhenanus* durchbrochen. Daraus wäre zu schliessen, dass Aurelian diesen wiederhergestellt und die Alamannen aus dem Decumatenland vertrieben, bezw. sie abhängig gemacht habe (vgl. noch Prob. 12, 3 *Germani et Alamanni longe a Rheni summoti litoribus*. Firm. 14, 2 [*Bonosus*] *dux limitis Retici fuit*). Leider findet sich jedoch diese Angabe in einem interpolierten Actenstück und sonstige Zeugnisse fehlen (Spuren römischer Herrschaft im Neckargebiet giebt es noch aus späterer Zeit, vgl. Obergerm. rät. Limes IV nr. 42 S. 29. Ritterling Bonn. Jahrb. CVII 115; unrichtig ist es, wenn in einigen Darstellungen [z. B. Schiller 870] ein Alamannensieg des Constantius bei Vindonissa in diese Zeit verlegt wird, vgl. Seeck o. Bd. IV S. 1042). Soviel steht fest, dass Aurelian die Rhein- und Donaugrenze für längere Zeit gegen germanische Einfälle gesichert glauben musste, als er zu einem voraussichtlich lange währenden Kriegszuge in den Orient aufbrach.

c) Ermordung. Er führte das nicht sonderlich starke Heer zunächst nach Illyricum (V. 35, 4), von hier wollte er nach Asien übersetzen (vgl. V. 35, 5). Die Feinde, denen die neue Expedition (vgl. Iord. Rom. 291. Malal. 301 Bonn.) galt, sollen die Perser (V. 35, 4. Tac. 13, 3) oder die ‚Skythen‘ (Syncell. I 721 Bonn. Zon. XII 27 p. 153 D.), d. h. die Gothen, gewesen sein; die Angabe der Historia Augusta ist wahrscheinlicher, da die Gothen erst unter Tacitus in Kleinasien einbrachen, mit dem Vorgeben, Aurelian habe sie gegen die Perser herbeigerufen (Tac. 13, 3, vgl. Stein o. Bd. III S. 2875). Was den Kaiser zum Perserfeldzug veranlasste, wird nicht gesagt; gewiss waren die Perser nicht die Angreifenden (vgl. Tac. 3, 5; über die Lage Persiens unter Varanes I. s. Nöldeke Gesch. d. Pers. u. Arab. [Tabari] 46ff.). Seine Absicht mag gewesen sein, durch einen Offensivkrieg — den ersten nach so vielen defensiven Feldzügen — den Besitz von Mesopotamien zu sichern, Armenien dem Reiche einzuverleiben und die Schmach der Gefangennahme Valerians durch eine Demütigung des Perserreiches zu sühnen; dies vor allem musste im Interesse der Autorität von Kaiser und Reich geboten erscheinen.

Als der Kaiser — so berichten christliche Schriftsteller — sich mit Plänen zu einer Christenverfolgung trug (s. u. S. 1414), ging in seiner unmittelbaren Nähe ein Blitz nieder (Euseb. syr. p. 77 Siegfried-Gelzer. Hieron. ad a. Abr. 2292 = Oros. VII 23, 6. 27, 12 = Mommsen Chron. min. I 443. II 464. III 293. Syncell. I 722 Bonn. Pseud.-Polydeukes 242 ed. Hardt). Kurz darauf brachte ihm den Untergang, dass er Raubgier und Unterschleif auch bei hohen Militärs härter ahndete, als man in diesen Kreisen gewohnt war (Vict. 35, 7. 8. V. 39, 5; vgl. Ranke 458); in nicht geringerem Grade mag die Unzufriedenheit des Officierscorps über die Schmälerung seiner Privilegien (s. u. S. 1412) zu Aurelians gewaltsamem Ende beigetragen haben. Die Vorgeschichte seiner Ermordung wird folgendermassen überliefert: Im Gefolge Aurelians befand sich der kaiserliche Geheimsekretär Eros (dieser Name ist Zosim. I 62, 1. Zonar. XII 27 überliefert; der Name *Mnesteus* V. 36, 4 mag auf flüchtiger Lesung des Titels μηνυτής beruhen, der sich in griechischen Quellen findet; Näheres über den Mann und seine Stellung s. unter Eros), der infolge eines Vergehens aus Gewinnsucht (Vict. 35, 8) den Zorn des Kaisers fürchtete. Um der Strafe zuvorzukommen, stiftete er ein Complott gegen dessen Leben an, setzte mit der gefälschten Handschrift Aurelians eine Namensliste von Militärs auf, die zum Tode bestimmt seien — auch sein eigener Name fand sich darunter — und

zeigte sie diesen. Die Kriegsleute, die Aurelians rasch zufahrende Art kannten und sich zum Teil gleichfalls schuldbewusst fühlten, beschlossen die Ermordung des Kaisers. Als Aurelian von Perinth auf der (später sog.) ‚alten Strasse‘ gegen Byzanz ritt, sprengten die Verschworenen — voran der Dux Mucapor — in der Nähe der Station Caenophrurium unvermutet an ihn heran und durchbohrten ihn mit ihren Schwertern (über die Vorgeschichte der Ermordung berichten V. 35, 5. 36 [vgl. 41, 1. Tac. 2, 4], die aus der Kaiserchronik abgeleiteten Quellen Vict. 35, 8. 36, 2. Epit. 35, 8. Eutrop. 9, 15. Ioann. Antioch. FHG IV 599 frg. 156, ferner Zosim. I 62, 1—3. Georg. Mon. CLXII 1 p. 361f. ed. Petrop. = Cedren. I p. 455 Bonn. Zonar. XII 27 p. 153 Dind. Synopsis Sathas p. 39. Cramer Anecd. Paris. II 290 = Leo Gramm. 79 Bonn.; kürzer verzeichnen die Ermordung, meist auch den Ort derselben: Lactant. de mort. pers. 6, 2. Ps.-Constantin. or. ad s. syn. 24 [bei Euseb. ed. Heikel I p. 190]. Euseb. hist. eccl. VII 30, 21. Euseb. syr. a. a. O., armen. und Hieron ad a. Abr. 2292. Oros. VII 23, 6. 27, 12. Iordan. Rom. 291. Mommsen Chron. min. I 148. 229. 443. 521. 642. II 148. 381. 464. III 293. Malal. 301 Bonn. Syncell. I 721f. Bonn. Nicephor. Chronogr. 749 Bonn. Symeon Magister Cod. hist. Gr. Vind. 37 fol. 47 r. Pseud. Polydeukes 242 ed. Hardt; die Überlieferung trägt bis auf unwesentliche Einzelheiten einheitlichen Charakter, dürfte aber im letzten Grunde auf eine einzige Quelle zurückgehen; denkbar wäre, dass die Mörder selbst, als ihnen die Dinge später nicht nach Wunsch gerieten, die Geschichte erfanden, um alle Schuld auf Eros abzuwälzen; doch reicht unsere Kenntnis keineswegs dazu hin, um mit Ranke 458, 1 der Tradition jeden Wert abzusprechen).

d) Interregnum. Es zeigte sich sofort, dass die Mörder ohne Vorbedacht gehandelt hatten. Sie hätten vor allem darauf bedacht sein müssen, sich durch Erhebung Eines von ihnen Straflosigkeit für die Zukunft zu sichern. Aber das Feldheer kündigte ihnen den Gehorsam und wandte sich — ein ganz singulärer Fall in der Kaisergeschichte — an den Senat mit dem Ersuchen, einen Kaiser aus seiner Mitte zu bestimmen; nicht, wie Ranke 459 im Widerspruch zur Überlieferung und zu der sofort erfolgten Consecration annimmt, weil man im Senate den Feind des getöteten Herrschers sah, sondern, weil die Soldaten von den Mördern nichts wissen wollten (V. 40, 2. Tac. 2, 4) und den Führern der anderen Armeen die Herrschaft nicht gönnten. Der Senat konnte sich zuerst nicht zu dem Entschlusse aufraffen, auf das ungewohnte Ansinnen einzugehen. So kam es, dass das Reich einige Zeit hindurch, während die Botschaften angeblich dreimal hin- und hergingen, ohne Kaiser blieb. Während dieses Interregnums, das nach den Quellen sechs (V. 40, 4. Tac. 1, 1. 2, 1. 6. Vict. 36, 1) oder sieben (Epit. 35, 9), in Wirklichkeit vielleicht eineinhalb Monate währte (s. o. S. 1358), blieb im Inneren alles ruhig und der staatliche Apparat functionierte ohne Störung weiter (V. 40, 4). Die Geldausgabe konnte natürlich nicht eingestellt werden; da es kaum einen anderen Ausweg gab, wird man sich damit geholfen haben, die Münzprägung mit Bild und Namen der Kaiserin Ulpia Severina fortzusetzen (vgl. Eckhel VII 486). Drohende Bewegungen an den Grenzen nötigten den Senat endlich, dem Wunsche des Heeres nachzugeben und den greisen M. Claudius Tacitus, der von dem getöteten Kaiser zum Consul erhoben worden war (s. o. S. 1389) und diesem vielleicht auch sonst nahegestanden hatte (vgl. V. 41, 5ff. Tac. 9, 2. 5. 11, 6), zum Augustus zu erheben (s. o. Bd. III S. 2873f.; die Berichte über das Interregnum sind aus der Kaiserchronik geschöpft, V. 40. 41. Tac. 1. 2 mit schwindelhaften Zusätzen. Vict. 35, 9—12. 36, 1. Epit. 35, 9).

e) Andenken. Das Heer veranstaltete dem ermordeten Herrscher eine prächtige Leichenfeier (Zosim. I 62, 3) und errichtete ihm auf der Stätte seines Todes ein Grabmal und einen Tempel (V. 37, 1). Der Senat beschloss noch während des Interregnums die Consecrierung Aurelians (V. 37, 4. 41, 2. 13. Eutrop. 9, 15 = Ioann. Antioch. FHG IV 599 frg. 156). Mehrere Inschriften sind dem *divus Aurelianus* gesetzt (CIL III 9758 Aequum. VIII 11 318 Sufetula. 17 881 Thamugadi; vgl. *divus Aurelianus* CIL I^2 p. 255 Fasti Philoc. Cod. Iust. XI 59, 1. XII 62, 4. Malal. 299 Bonn. und im Titel der Vita). Auf anderen Steinen ist der Name Aurelians getilgt (CIL III 7586 Callatis. 12 736 Mun. Domavianum. V 4319 = Dessau 579 Brixia). Die Strenge des Kaisers mag ihm ebenso wie die Erhöhung der Steuern oder die Einführung von Zwangsverbänden viele Feinde gemacht haben. Die Mörder Aurelians haben sämtlich unter Tacitus und Probus den Untergang gefunden (V. 37, 2. Tac. 13, 1; Prob. 13, 2. Vict. 36, 2. Zosim. I 65. Zonar. XII 29. Georg. Mon. CLXVIII 3 p. 370 ed. Petropol. Cedren. I 464 Bonn., vgl. Eutrop. 9, 15. Ioann. Antioch. a. a. O.). Von den späteren Kaisern hörte es Valentinian I. gern, wenn man ihn mit Aurelian verglich und seine Härte und Gewinnsucht durch den Vergleich mit jenem entschuldigte (Ammian. XXX 8, 8. Hieron. ad a. Abr. 2381 = Iord. Rom. 307. Paul. Diacon. Hist. Rom. 11, 6, vgl. Schöne Weltchron. d. Euseb. 205ff.); das Urteil Iulians (Caes. I 403 Hertlein) ist von der litterarischen Überlieferung beeinflusst (s. u. S. 1416f.).

IV. Regierungsthätigkeit.

a) Allgemeines. In der Epit. 35, 2 wird von Aurelian gesagt: *iste haud dissimilis fuit magno Alexandro seu Caesari dictatori. Nam Romanum orbem triennio ab invasoribus receptavit, cum Alexander annis tredecim per victorias ingentes ad Indiam pervenerit et Gaius Caesar decennio subegerit Gallos, adversum cives quadriennio congressus.* In der That war es die allgemeingeschichtliche Leistung seiner kurzen Regierung, dass er die Integrität des Imperiums wiederhergestellt und die einzigen gross angelegten Versuche, auf dem Boden des Reiches selbständige, jedoch auf römischen Institutionen und antiker Cultur fussende Staaten zu gründen, zunichte gemacht hat. Nach der furchtbaren Krisis der letzten Zeit hat er der kaiserlichen Gewalt wieder im ganzen Reiche und über dieses hinaus starke Autorität gesichert und das römische Gebiet von den feindlichen Eindringlingen gesäubert. Die äusserlich hergestellte Reichseinheit auch im Inneren in politischer, wirtschaftlicher, selbst religiöser Hinsicht neu zu begründen, scheint das Ziel seiner, durch die Ermordung jäh abgeschnittenen Bestrebungen gewesen zu sein. Freilich vermögen wir deren Inhalt bei dem Stande unserer Quellen nur wie durch einen Schleier zu erkennen. Wie jetzt wieder ein einziger Augustus über den ganzen Orbis Romanus gebot, so sollte Rom wiederum die — wenn nicht Kriegszüge ihn abriefen — ständige Residenz des Herrschers und die alleinige Hauptstadt des ganzen Reiches sein. Roms Sicherheit wurde durch den gewaltigen Mauerbau verbürgt (s. o. S. 1376); die Versorgung seiner Bevölkerung mit Lebensmitteln wurde wieder zu einer staatlichen Angelegenheit von grosser Bedeutung (o. S. 1397); sogar innerhalb der christlichen Kirche hat Aurelian die Autorität des römischen Bischofs von staatswegen anerkannt (s. u. S. 1413f.). Das geeinigte Reich erhielt schliesslich, entsprechend dem einen Kaiser und der einen Hauptstadt, auch einen ‚Reichsgott‘ als obersten Schirmherrn (s. o. S. 1399f.). Man sieht, dass das System Aurelians zu der später von Diocletian durchgeführten Decentralisation des Reiches in vollem Gegensatze steht.

b) Stellung des Kaisers. Ein Fragment des Petrus Patricius (Anon. p. Dion. FHG IV 197 frg. 10, 6) lehrt uns, wie Aurelian über seine Stellung dachte: *ὅτι Αὐρηλιανὸς πειραθείς ποτε στρατιωτικῆς ἐπαναστάσεως, ἔλεγεν ἀπατᾶσθαι τοὺς στρατιώτας, εἰ ἐν ταῖς αὐτῶν χερσὶ τὰς μοίρας εἶναι τῶν βασιλέων ὑπολαμβάνουσιν. ἔφασκε γὰρ τὸν θεὸν δωρησάμενον τὴν πορφύραν (καὶ ταύτην ἐπεδείκνυ τῇ δεξιᾷ) πάντως καὶ τὸν χρόνον τῆς βασιλείας ὁρίσαι.* Hier wird zum erstenmal in der römischen Geschichte mit aller Klarheit ausgesprochen, dass der Augustus ein Herrscher von Gottes Gnaden sei, dass sowohl die Bestimmung zur Herrschaft als die Dauer der Regierung ausschliesslich in der Hand ‚des Gottes‘ liege. Dieser Gott war nach Aurelians Anschauung ohne Zweifel Sol invictus; der Schutzherr des Kaisers war zugleich der höchste Schirmherr des Reiches (s. o. S. 1400). Ein theokratischer Gedanke wie dieser, vermutlich in der Zeit nach der Eroberung des Orients (vorher fühlte sich Aurelian als Soldatenkaiser, s. o. S. 1368) aus Vorstellungen erwachsen, die im Orient seit jeher heimisch waren, musste in unmittelbarer Consequenz zum unverhüllten Absolutismus führen. Dem Herrscher gegenüber, der durch göttlichen Willen eingesetzt ist, giebt es im Staate keine gleichberechtigte oder selbständige Macht mehr, giebt es für die Unterthanen wie für das Heer keine Rechte oder Forderungen, sondern nur Pflichten; Erhebung gegen den regierenden Herrscher ist dann nicht allein politisches Verbrechen, sondern Sacrileg. Auch äusserlich offenbarte sich jetzt die veränderte Stellung des Imperators. Aurelian war der erste Kaiser, der ein Diadem und ein mit Edelsteinen geschmücktes, mit Gold durchwirktes Gewand trug (Epit. 35, 5, vgl. Malal. 299 Bonn.; mit Unrecht von Seeck Gesch. d. Unterg. d. ant. Welt I^2 439 bezweifelt). Dass ihm das bereits vor seiner Zeit übliche Appellativ *dominus* oder *dominus noster* in einer Reihe von Inschriften (CIL III 12 333. VI 30 976. VIII 10180. 10443. 10450. XI 1214. 2099. 6308. IGP I 709. Journ. Hell. Stud. 1900, 79 und sonst, vgl. Kenyon Greek pap. II nr. 214) gegeben wird, ist demnach nicht weiter auffällig. Mehr Beachtung verdient, dass einmal *Hercules Aug(ustus)* als *consors d(omini) n(ostri)* gefeiert wird (CIL XI 6308 Pisaurum) und dass sich Aurelian auf Münzen als Mercur darstellen lässt (o. S. 1393). Zum orientalischen Despotentum in seiner ausgebildeten Form fehlte jetzt nur noch eines: die Erhebung des Kaisers zu einem lebenden Gotte. Fast scheint es, als ob Aurelian selbst diesen äussersten Schritt gethan habe. Zwei Reformmünzen tragen die Aufschrift *Imp. deo et domino Aureliano Aug.* (Rohde nr. 317) und *Deo et domino nato Aureliano Aug.* (Rohde nr. 318 = Cohn nr. 200; an Spottmünzen [Dethier bei Rohde 297] ist nicht zu denken); als *deus Aurelianus* wird er auf Inschriften bezeichnet, von denen zwei vermutlich noch zu seinen Lebzeiten gesetzt sind (CIL II 3832 Sagunt. VIII 4877 = Dessau 585 Thubursicum. XI 556 Caesena, vgl. Beurlier Le culte imp. 51f. Kornemann Beitr. z. alt. Gesch. I 1901, 136. 144). Aber reichsgültig kann diese Vergöttlichung der eigenen Person nicht gewesen sein, da alle anderen Inschriften und Münzen Aurelians, auch seiner letzten Zeit, ihn nicht als ‚Gott und Herrn von Geburt‘, sondern mit der üblichen Kaisertitulatur bezeichnen. Die Erklärung kann vielleicht davon ausgehen, dass die erwähnten Münzen in Serdica, der Hauptstadt des von Aurelian gegründeten Dacien (s. o. S. 1380), geprägt sind; hier mag Aurelian als Neugründer der Provinz sich selbst einen Cult eingerichtet haben, in dem er als lebender Gott verehrt wurde und zwar, seinen religiösen Anschauungen gemäss, wohl als Repräsentant des Sonnengottes auf Erden (vgl. Cumont Text. et mon. rel. aux myst. d. Mithra I 291. 337; wunderbare Erzählungen über seine Geburt und Kindheit [V. 4. 3ff.] sollten seine göttliche Natur bekunden). Die Ausdehnung dieses persönlichen Cultes über das übrige Reich wurde zwar gerne gesehen, wie die beiden Inschriften aus Spanien und Africa beweisen (s. o.), aber noch nicht als staatliche Forderung aufgestellt (Mommsen St.-R. II^3 760 setzt eine officielle ‚Identification von Herrschertum und Göttermacht‘ voraus; ähnlich Preller-Jordan Röm. Myth. II^3 409, wonach Aurelian für den ‚incarnierten Sonnengott, der auf Erden Ordnung schafft,‘ angesehen werden wollte).

Das merkwürdige System Aurelians weist eine empfindliche Lücke auf, die Regelung der Nachfolge. Da Heer und Senat bei der Bestimmung des Herrschers offenbar nicht mehr in Betracht kommen sollten, konnte nur der regierende Kaiser selbst die Nachfolge regeln. Aber wir erfahren nichts von Vorkehrungen Aurelians in dieser Hinsicht (die Angabe, dass er Probus zum Nachfolger ausersehen habe, Prob. 6, 7, ist wertlos). Er scheint demnach an die Möglichkeit seines plötzlichen Todes nicht gedacht zu haben.

c) Senat. Der Senat befand sich dem Kaiser gegenüber von Anfang an in einer schiefen Situation, da er auf Seite des Quintillus gestanden hatte (s. o. S. 1354). Das Verhältnis verschlimmerte sich noch mehr durch die Agitation einzelner Senatoren gegen den Kaiser nach der Niederlage bei Placentia und durch das darauf erfolgte harte Strafgericht, das mehreren Vornehmen das Leben kostete (s. o. S. 1372. 1374); zuletzt verstimmte, dass

ein Senator im Triumphe aufgeführt wurde (s. o. S. 1394). Daher war Aurelian in senatorischen Kreisen eher gefürchtet als beliebt (V. 50, 5); *paedagogus senatorum* nannte ihn das Volk (V. 37, 3). Indes kann man nicht sagen, dass er dem Senate gegenüber principielle Feindseligkeit an den Tag gelegt habe. Er übernahm in seinen zwei letzten Jahren den Consulat (s. o. J. 1392 und 1400). Beim Mauerbau in Rom versicherte er sich der Zustimmung des Senates (S. 1376), bei der Münzreform zog er einzelne Senatoren zu Rate (S. 1396). Mit äusserlichen Ehren nicht sparsam (vgl. V. 46, 3f. 49, 7), schuf er in der Priesterschaft der *pontifices Solis* eine neue Ehrenstellung für die vornehmen Herren (S. 1399), deren Gattinnen in dem zu neuem Leben erweckten Matronensenat die Befriedigung ihres Ehrgeizes finden sollten (s. u. S. 1413).

Der Militärdienst blieb auch unter ihm den Senatoren verschlossen (vgl. Vict. 37, 6. CIL VIII 2665 = Dessau 584: *v(ir) e(gregius), praef(ectus) leg(ionis) III Aug. Aurelianae*; ein *v. e. duc(enarius)* als *p(rae)p(ositus) mur(is)* in Italien XI 6308. 6309), aber wohl mit Ausnahme einzelner grosser Truppencommandos. Denn verdiente Heerführer erhob er zu Consuln, wie das Beispiel des Iulius Placidianus (S. 1389) und des Marcellinus (S. 1400) beweist, und den Correctoren in Italien, gleichfalls Senatoren, übertrug er militärisches Commando (s. u. S. 1409). Dagegen waren die Statthalterschaften der Grenzprovinzen schon seit geraumer Zeit nicht mehr ausschliesslich dem Senatorenstande vorbehalten (vgl. Seeck Gesch. d. Unterg. d. ant. Welt II 28. 474f.); Numidien z. B. stand unter einem *praeses* von Ritterrang (s. u. S. 1409). Irgendwelche gesonderte Machtsphäre wird er dem Senate kaum belassen haben; die Teilung des Reiches in kaiserliche und senatorische Provinzen bestand wohl nur nominell fort (vgl. V. 40, 4), da allem Anschein nach der Kaiser die Proconsuln ernannte (vgl. Prob. 13, 1). Das Senatszeichen *SC* verschwand von den Münzen (S. 1396); selbst das ist sehr zweifelhaft, ob der Senat noch eine unabhängige Kassenverwaltung führte (V. 20, 5 beweist hiefür nichts, vgl. Mommsen St.-R. II³ 1013, 3). Demnach hat Aurelian die Functionen des Senates zwar sehr eingeschränkt, ihm aber nichts von seiner Hoheit genommen, wie namentlich die Vorgänge nach dem Tode des Kaisers beweisen (S. 1403).

d) Das Reich. *α*) Rom. Die Bedeutung Roms als Hauptstadt des Reiches kam in dem mehrmonatlichen Aufenthalte des Kaisers in der Stadt (S. 1396), in den Fortificationsbauten (S. 1376) und der sonstigen regen Bauthätigkeit Aurelians (s. u. S. 1414f.), endlich in der Fürsorge für die stadtrömische Bevölkerung (S. 1396f.) deutlich zum Ausdrucke (s. o. S. 1405). In seiner späteren Zeit, d. i. wohl nach dem Triumphe, soll Aurelian auch das Pomerium hinausgeschoben haben (V. 21, 9, vgl. Iul. Val. r. g. Alex. I 26), sodass die Grenzen desselben mit dem Mauerzug zusammenfielen (Gilbert Gesch. u. Topogr. d. St. Rom III 11).

β) Provinzen. Die Angabe Eutrops (9, 13 = Oros. VII 23, 4, vgl. V. 1. 5. 41, 7) *Romanam dicionem ad fines pristinos . . . . revocavit* ist unrichtig, da das nördlich der unteren Donau gelegene römische Gebiet von Aurelian aufgegeben wurde; die Gründung der neuen Provinz Dacien, südlich der Donau, bot für den Verlust nur nominellen Ersatz (S. 1379f.). Ganz ungewiss ist, ob Aurelian das Decumatenland wiedergewonnen hat (S. 1401f.). Im wesentlichen bildeten jetzt Rhein und Donau die Grenze des Reiches in Europa. In Africa und Ägypten scheint das Imperium kein Gebiet eingebüsst zu haben (vgl. o. S. 1390f.; ob Saturninus unter Aurelian *a Mauris possessam Africam* befreite [Firm. 9, 5], wissen wir nicht). In Asien wurde das von den Palmyrenern eroberte Mesopotamien behauptet, nach Arabien zu der frühere Umfang des Reiches wiederhergestellt (S. 1387f.). Die Stellung Armeniens zum Reiche ist unklar (ebd.).

γ) Auswärtige Beziehungen. Die Provinzen Vindelicien und Raetien, Noricum und Pannonien, Moesien und Thrakien, die den ständigen Einfällen der germanischen Grenzvölker zur Beute geworden waren (S. 1362), hat Aurelian befreit, die barbarischen Nachbarstämme aus dem Reiche hinausgeschlagen (*Romanum orbem . . . ab invasoribus receptavit* Epit. 35, 2) und die entwürdigende Institution der Jahrgelder beseitigt (S. 1368f.). Die Gefahr für das Reich wurde durch seine Siege nur so lange völlig behoben, als der gefürchtete Herrscher am Leben war. Nach seinem Tode beginnen die Germaneneinfälle von neuem (Tac. 3, 4), aber sie haben mehr den Charakter von Raubzügen, weniger von Festsetzungen auf römischem Boden wie vorher. Den Wandel schuf hier die vielleicht von Aurelian inaugurierte wirksamere Handhabung des Grenzschutzes (vgl. u. S. 1412). Speciellen Erfolg hatte die Räumung von Dacien, die den Balkanländern für lange Zeit Ruhe vor den Gothen verschaffte und auch die Vandalen vom Reiche ablenkte (S. 1379), und die Verpflanzung eines grossen Teiles der Karpen auf römisches Gebiet, die die Kraft dieses Volkes brach (S. 1388). Italien fand durch Aurelian für ein Jahrhundert Schutz vor barbarischen Invasionen (S. 1372); die bessere Verteidigung seiner Vorländer und die mit der Neuorganisation seiner Verwaltung (s. u. S. 1409) Hand in Hand gehende militärische und fortificatorische Sicherung werden hier das Wesentliche gethan haben.

In Asien war der gefährlichste Gegner, das persische Reich, durch innere Zerwürfnisse geschwächt, zu einer energischen Offensive gegen Rom augenblicklich nicht fähig (S. 1387. 1402). Nach einer kurzen kriegerischen Auseinandersetzung kam es zu einem leidlichen Verhältnis zwischen beiden Mächten, das vielleicht in der Anerkennung des Status quo seinen Ausdruck fand (S. 1388). Dennoch entschloss sich Aurelian zuletzt zu einem grossen Angriffskrieg gegen Persien (S. 1402, wo auch die mutmasslichen Gründe dargelegt sind).

Die durch so viele Kämpfe errungene Herstellung der Reichseinheit und der Sieg über alle Gegner (*toto penitus orbe vincente* V. 41, 7) mussten des Kaisers und des Reiches Ansehen ausserordentlich heben. In der grossen Zahl der beim Triumphe Aurelians vertretenen Nationen bekundete sich die universale Stellung des Reiches (S. 1393; V. 41, 10, wo auch die Serer unter den Völkern genannt werden, die ihn *veluti praesentem paene venerati sunt deum*; ein Münzfund,

der in der chinesischen Provinz Shansi zutage kam, reicht bis Aurelian, vgl. Nissen Bonn. Jahrb. XCV 5).

e) Verwaltung. Eine durchgreifende Reform der Verwaltung scheint Aurelian nicht versucht zu haben. Es finden sich unter ihm noch *legati Aug. pro praetore* (CIL III 14460, vgl. 7586. Arch.-epigr. Mitt. XVII 188 nr. 45 Moesia inferior) oder *praesides* (CIL VI 31775 = Dessau 1210 *praes. [Syriae] Coeles et Arabiae* wohl unter Aurelian); auch die Einteilung der Provinzen scheint im allgemeinen, wenn man von Dacien absieht, die gleiche geblieben zu sein. Das Quellenmaterial giebt uns keine Handhabe dafür, ob Aurelian die Trennung der civilen von der militärischen Verwaltung organisatorisch durchgeführt hat (in Numidien war dies der Fall, vgl. Marquardt St.-Verw. I² 470. Schiller 869 und dazu Dessau 584; dass noch *legati Aug. pr. pr.* fungieren, beweist nichts, da diese nur die Civilgeschäfte geführt haben könnten; anders Seeck Gesch. d. Unterg. d. ant. Welt II 28. 475).

Unter ihm erscheint zum erstenmal ein Corrector einer italischen Landschaft, Lucaniens (Tetricus, s. o. S. 1394, vgl. v. Premerstein o. Bd. IV S. 1652, wo die sonstige Litteratur angeführt ist). Man hat daraus geschlossen, dass er Italien in eine Anzahl von grösseren Correctoren-Bezirken geteilt und dadurch auf eine Linie mit den Provinzen gestellt habe (Jullien Rev. hist. XIX 339ff.; Bibl. des écoles franç. d'Athènes et de Rome XXXVII 147ff.) So wenig der vereinzelte Fall für eine so weitgehende Folgerung genügt, so wird man doch annehmen dürfen, dass die Ernennung von Correctoren mit militärischem Commando (vgl. Vict. 39, 10) dazu bestimmt war, die Wehrfähigkeit Italiens, die sich im J. 271 schlecht bewährt hatte, zu erhöhen (s. o. S. 1371. 1376), demnach kaum als ausserordentliche Massregel betrachtet werden kann (abweichend v. Premerstein 1653f.).

Ob eine Reform der ganzen Verwaltung, wie sie nachher Diocletian durchführte, gar nicht in Aurelians Absicht gelegen habe, entzieht sich unserer Beurteilung. Gewiss geht es nicht an, auf seine mangelnde Befähigung für die Staatsverwaltung oder auf das Fehlen geeigneter Ratgeber zu schliessen (Herzog 580f. 584), weil er in den wenigen Monaten des Friedens keine überstürzten Reformversuche unternommen hat. Die Pause zwischen den Kriegen genügte gerade, um die Ausrottung der schlimmsten Übelstände in Angriff zu nehmen. Zu diesen gehörte die Bedrückung der Provinzialen durch die kaiserlichen Beamten und Officiere; hier hat Aurelian sehr energisch eingegriffen, freilich kostete ihn seine Energie in diesem Falle das Leben (S. 1396. 1402).

f) Rechtswesen. Die Worte der Vita (35, 3) *leges plurimas sanxit et quidem salutares* dürften von Aurelians Verfügungen im allgemeinen gemeint sein. Im Corpus iuris sind nur wenige Erlässe oder Rescripte des Kaisers enthalten: Cod. Iust. I 23, 2 (J. 270). II 44, 1 (J. 274). V 3, 6 72, 2 (J. 272?). VII 16, 7. X 62, 2. XI 59, 1 (s. u. S. 1411). XII 62, 4. Fragm. Vat. 30 (J. 271). Ob das Inschriftfragment CIL VI 1222 ein Rescript Aurelians enthält, ist fraglich. Weit grössere Bedeutung hätte das Gesetz über die Constituierung von Zwangscorporationen, wenn es wirklich von Aurelian herrührt (s. u.). Wegen ihrer Singularität ist die Amnestie für politische Verbrechen bemerkenswert (S. 1397).

g) Finanzwesen. Über die finanzpolitischen Massnahmen Aurelians ist oben gehandelt worden (S. 1394ff.). War zu Beginn seiner Regierung der Staatssäckel leer gewesen (Ammian. XXX 8, 8), so hat er durch die Beute von Palmyra wieder grosse Mittel gewonnen, die ihn in stand setzten, neue Ordnung in die Finanzwirtschaft zu bringen, die Münzreform anzubahnen, dem Privateigentum durch die Erlassung rückständiger Steuern zu Hülfe zu kommen (S. 1396) und eine grosse Bauthätigkeit zu entfalten (s. u. S. 1414f.). Der gewaltige Schatz, den er im Soltempel aufbewahrte (s. u. S. 1414; die genaue Angabe *quindecim milia librarum auri* [V. 41, 11] ist kaum verlässlich), sollte natürlich nicht der toten Hand verfallen, sondern als Reservekapital für die Zukunft dienen. Ob die Erhöhung der Steuern eine Folge der Währungsreform gewesen ist, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden (S. 1395).

h) Wirtschaftspolitik. Das wirtschaftliche Leben, das infolge der schweren Wirren der letzten Zeit besonders im argen lag, musste die Aufmerksamkeit des Kaisers hauptsächlich auf sich lenken. Wir sehen Aurelian einen bedeutungsvollen Schritt vorwärts thun in der Verstaatlichung der Berufszweige. Als er die Handwerker Roms zum Mauerbau heranzog (s. o. S. 1376), hat er, wenn wir dem Berichte des Johannes von Nikiu (LXXVI p. 416 ed. Zotenberg), der aus Malalas geschöpft ist, Glauben schenken, gleichzeitig und im engen Zusammenhang mit dieser weitgehenden Ausdehnung der Liturgie die ohne Zweifel arg in Unordnung geratenen Verhältnisse der Collegien im allgemeinen einer festen Regelung unterworfen, Listenführung und staatliche Kontrolle für dieselben angeordnet: eine Massregel, die von Johannes (d. i. Malalas) als noch zu seiner Zeit gültig bezeichnet und mit Bestimmtheit auf Aurelian zurückgeführt wird. Mit andern Worten: hier wird ausdrücklich gesagt, dass die (allerdings schon seit langer Zeit angebahnte) Institution der Zwangsverbände, die im Wirtschaftsleben der folgenden Jahrhunderte eine so bedeutende Rolle spielt, die Schöpfung Aurelians sei. Die Nachricht findet darin ihre Beglaubigung, dass bereits im J. 314/5 die Genossenschaften der für die *annona urbis* herangezogenen *navicularii* und *pistores* als Zwangsverbände mit allen Merkmalen derselben erscheinen: dem Dienstverhältnis zum Staate, der Gebundenheit an den Stand, der Erblichkeit der Mitgliedschaft (Gebhardt Stud. über d. Verpflegungswesen v. Rom 90f. Kornemann o. Bd. IV S. 452f.). Von Aurelian wissen wir aber, dass er die *cura annonae* neu regelte und die Collegien der *navicularii* reformierte (S. 1397); daher ist der Schluss fast zwingend, in ihm denjenigen zu sehen, der wenigstens die der Verpflegung Roms dienenden Innungen der *navicularii*, *pistores*, *suarii* und *vinarii*, sowie vielleicht auch die Verbände der *monetarii* (s. o. S. 1373) durch ein Reichsgesetz (vgl. Joh. v. Nikiu a. a. O.) als erblich gebundene, dem Staate dienstpflichtige Zwangsgenossenschaften constituiert hat

(Gebhardt 92, bestritten von Liebenam 69. Waltzing II 270).

Demselben Princip der staatlichen oder vielmehr kaiserlichen Allgewalt, das sich vollkommen zu dem Gottesgnadentum Aurelians fügt, entstammt der Plan zur Monopolisierung des Weinhandels, der gleichzeitig dem Übelstande des Brachliegens weiter Landstrecken in Italien abhelfen sollte. Aurelian hatte vor, die unbebauten Ländereien in Etrurien und bis zu den Seealpen den Besitzern abzukaufen und hier von angesiedelten Familien Kriegsgefangener Weinbau betreiben zu lassen (V. 48, 1. 2). Zur Ausführung des Planes ist er nicht gelangt (V. 48, 3); da er jedoch, wie es scheint, in Rom den Verkauf fiscalischer Weine einführte (V. 48, 4), wird immerhin ein Teil der Weinproduction verstaatlicht worden sein (S. 1398). Auf die unbebauten Ländereien bezog sich ferner die Verfügung, dass die städtischen Decurionen die zum Stadtgebiete gehörigen herrenlosen Grundstücke übernehmen und nach dreijähriger Steuerfreiheit die Grundsteuern für dieselben entrichten sollten (Cod. Iust. XI 59, 1), eine Massregel, die in Kraft geblieben, aber später wesentlich verschärft worden ist (vgl. Hartmann Arch.-epigr. Mitt. XVII 131. Seeck Gesch. d. Unterg. d. ant. Welt II 296f.).

Die Reform der Münzwährung (S. 1394ff.) musste dem Wirtschaftsleben des Reiches zu gute kommen, da sie wieder Stabilität in die Währungsverhältnisse brachte. Aurelians Einschreiten gegen die Quadruplatoren (S. 1396) hat kaum über seine Zeit hinaus Erfolg gehabt.

i) Heerwesen. Ein grosses Verdienst Aurelians war die Wiederherstellung der verlorengegangenen militärischen Disciplin (*disciplinae ... militaris corrector* Eutrop. 9, 14 = Johann. Antioch. FHG IV 599 frg. 155; *restitutor exerciti* auf Münzen: Rohde nr. 332f. Cohen nr. 206). Durch unerbittliche Strenge, der Mannschaft wie dem Officierscorps gegenüber (vgl. V. 7, 3ff. Vict. 35, 7. Petr. Patr. FHG IV 197 frg. 10, 6), und wohl nicht minder durch die Autorität des grossen Feldherrn wusste er das Heer wieder zum Gehorsam zu erziehen. Nur ein Feldherr, der seine Armee vollkommen in der Gewalt hatte, konnte ihr die unaufhörlichen Eilmärsche durch das ganze Reich oder den Zug durch die Wüste zumuten und doch zugleich den Verzicht auf die Beute der eroberten Städte (z. B. Tyanas, Antiochias, Palmyras) auferlegen. Den Wandel, den Aurelians Regierung hier geschaffen hat, kennzeichnet am besten, dass nach seinem Tode sämtliche Truppen des Reiches bis zur Wahl des Nachfolgers Ruhe bewahrten (vgl. Tac. 2, 2); fünf Jahre vorher wäre ein Vorgang wie dieser undenkbar gewesen. Es versteht sich, dass Aurelian nach dem Siege seinen Truppen den gebührenden Lohn zukommen liess (vgl. V. 46, 5. 6, s. S. 1388; von den L. Domitii, die eine Generation später in hohen Stellungen begegnen [vgl. z. B. die Usurpatoren L. Dom. Alexander und Domitianus], mögen manche ihr Bürgerrecht im Heere des Kaisers erworben haben). Inwiefern er in der Reform des Heerwesens ein Vorgänger Diocletians gewesen ist, lässt sich nicht sagen; aber eine Reihe von Neuerungen militärischen Charakters geht auf ihn zurück. So wie er aus vandalischen Hülfstruppen *alae Vandalorum* bildete (S. 1369), so werden die *alae* und *cohortes Iuthungorum, Alamannorum* (S. 1372) und *Gothorum* (S. 1378) wenigstens zum Teile von ihm geschaffen sein (vgl. Mommsen Herm. XXIV 1889, 277f. Ritterling Beitr. z. alt. Gesch., Festschrift z. Hirschfelds 60. Geburtstage 346). Er befolgte demnach das Princip, in den römischen Dienst tretende oder kriegsgefangene Germanenscharen als Auxiliartruppenkörper dem regulären Heerverbande einzuverleiben. Nach der Wiederherstellung der Reichseinheit musste es sein Bestreben sein, durch veränderte Dislocierung der Truppen die Selbständigmachung der orientalischen und gallischen Reichsteile für die Zukunft unmöglich zu machen. Für den Orient ist es (Ritterling 345ff.) nachgewiesen worden, dass er eine Reihe von — namentlich kavalleristischen — Truppenkörpern, die vorher in den illyrischen Provinzen gelegen hatten oder erst von ihm selbst aus Illyriern und Germanen gebildet worden waren, über das ehemalige Reich der Zenobia verteilte (S. 1390). Ein ähnliches Verfahren wird man bezüglich des einstigen *imperium Galliarum* vermuten dürfen. Zu den neugeschaffenen Armeeteilen gehörten vielleicht auch zwei Legionen, die später in Palmyra garnisonierende *legio I Illyricorum* und die *legio IV Martia*, die in Betthoros in Arabia lag (Ritterling 347).

Einer Verstärkung des Grenzschutzes musste die Fürsorge des Kaisers umsomehr zugewendet sein, als sich derselbe namentlich an der Donau als vollkommen ungenügend erwiesen hatte; aber weit kann seine Thätigkeit in dieser Hinsicht infolge der Kürze seiner Regierung nicht gediehen sein, wie die nach seinem Tode erneuten Einfälle der Germanen lehren. Die Thatsache allerdings, dass den Germanen in der Folgezeit weder die dauernde Besitzergreifung von römischem Boden (das Decumatenland ausgenommen) noch das Vordringen bis Italien gelingt (s. o. S. 1408), wird zum Teil darin ihre Erklärung finden, dass seit Aurelian die Grenzwehr wirksamer gehandhabt wurde (über die Mauerbauten s. u. S. 1415).

Zu Anfang seiner Regierung hat Aurelian bei wichtigen Fragen sowohl den Rat der Heeresversammlung als den der hohen Officiere (οἱ ἐν τέλει = *praefectus praetorio, duces, praefecti legionum* und *comites* nach v. Domaszewski Westd. Ztschr. XIV 1895, 5) eingeholt (vgl. Dexipp. FHG III 686. Petr. Patr. FHG IV 197 frg. 10, 1). In der späteren Zeit Aurelians hören wir davon nichts mehr; eine selbständige Stellung dieser beiden Elemente vertrug sich nicht mit dem Gottesgnadentum des Kaisers, das seine Stellung weit über die eines obersten Kriegsherren hinaushob (s. o. S. 1405) Es ist aber möglich, dass die Beseitigung des Einflusses der hohen Officiere ein Factor gewesen ist, der zu Aurelians Ermordung wesentlich mitwirkte.

Die Officiersstellungen waren wesentlich im Besitze des Ritterstandes, nur der selbständige Truppenbefehl erscheint noch als mit der senatorischen Würde vereinbar (s. o. S. 1407). *Protectores Aureliani Augusti* werden CIL III 327 genannt.

k) Wohlfahrt- und Sittenfürsorge. Aurelian wird mit Recht *morum dissolutorum magna ex parte corrector* genannt (Eutrop. 9, 14 = Johann. Antioch. FHG IV 599 frg. 155 = Suid. s. Αὐρηλιανός). Er gab sich redliche Mühe, der Auflösung der Sitten, einer Folgeerscheinung der zerrütteten Verhältnisse, nach Kräften zu steuern. Wohl um die Volksgesundheit zu heben, wendete er seine Fürsorge dem Badewesen zu, begann in Rom den Bau von Winterthermen im Stadtteil jenseits des Tiber (V. 45, 2) und trug durch seine Beamten dafür Sorge, dass auch andere Städte die seit vielen Jahren vernachlässigten Bäder wiederherstellten, wofür ihnen ein Nachlass der Steuern gewährt wurde (CIL X 222 = Dessau 586 Grumentum. XI 556 Caesena mit Mommsens Anm. III 12 736 Munic. Domavianum). Gleichfalls von Gesundheitsrücksichten war vielleicht dictiert, dass er für die Bevölkerung Roms die Verteilung von Schweinefleisch einführte (S. 1397).

Der Verweichlichung begegnete er durch das Verbot seidener Gewänder und weibischen Schuhzeuges für Männer (V. 45, 4. 49, 7), während den Frauen ein gewisser Luxus gestattet blieb (V. 46, 4. 49, 7), sofern dieser nicht zugleich den Verbrauch von Edelmetall mit sich brachte (S. 1396). Die Zahl der Eunuchen, deren Preise enorm gestiegen waren, fixierte er, indem er den senatorischen Census als Massstab wählte (V. 49, 8). Hebung der Sittlichkeit war damit bezweckt, dass Frauen freien Standes untersagt wurde, sich zu Kebsweibern herzugeben (V. 49, 8, vgl. Paul Meyer Der röm. Konkubinat 30, 59). Die Stellung der Aristokratinnen sollte durch die Neugründung des *senatus matronarum* gehoben werden (V. 49, 6, vgl. o. S. 1407).

l) Verhältnis zum Christentum. Bei der Bedeutung, die dem Christentum und der Organisation der Kirche in dieser Zeit bereits zukam, war der Kaiser genötigt, zu ihnen Stellung zu nehmen (den Worten *proinde quasi in Christianorum ecclesia ... tractaretis* in einem gefälschten Briefe Aurelians an den Senat, V. 20, 5, kommt die Bedeutung nicht zu, die ihnen z. B. Tamassia Atti e mem. d. acc. Padova N. S. XV 111ff. beimisst). Das erstemal kam er mit der christlichen Kirche gelegentlich des Streites um den Bischofsstuhl von Antiochia in Berührung. Der Bischof dieser Stadt, Paulus von Samosata, war in seinen Lehren mit dem herrschenden Dogma in Conflict geraten (vgl. v. Hase Kirchengesch. I^2 372). Auf mehreren Synoden in Antiochia wurde seine Sache verhandelt, zuletzt verfügte eine sehr stark — angeblich von 70 oder 80 Bischöfen — besuchte Synode zu Ende des J. 269 seine Absetzung und Ausschliessung aus der Kirchengemeinschaft (Euseb. hist. eccl. VII 29. 30, 1—18, s. o. S. 1364; vgl. Hefele Konziliengesch. I^2 135ff., wo sonstige Litteratur zu finden), aber Paulus, der gleichzeitig das Amt des Procurator ducenarius von Zenobias Gnaden in Antiochia versah, gehorchte nicht und blieb im Amte (Euseb. hist. eccl. VII 30, 19) Erst nach der Niederlage Zenobias wurde es möglich, ihm beizukommen. Vermutlich zur Zeit, als Aurelian im ersten palmyrenischen Kriege in Antiochia weilte (S. 1384), wandten sich die orthodoxen Christen diesbezüglich an den Kaiser. Aurelian entschied dahin, dass derjenige Bischof in Antiochia sein solle, den die Bischöfe von Rom und Italien anerkannten (Euseb. hist. eccl. VII 30, 19, daraus Syncell. I p. 733 Bonn. Zon. XII 25 und sonst, vgl. Hefele 142. Harnack Mission u. Ausbreitung d. Christentums 435), ein Bescheid, der bedeutungsvoll ist durch die Anerkennung der kirchlichen Verfassung und zugleich dem Gedanken der Centralisation des Reiches, wie sie Aurelian vorschwebte, vollkommen entspricht, demnach nicht auf christliche Berater des Kaisers zurückgeführt zu werden braucht. Die Entscheidung der Bischöfe Roms und Italiens konnte natürlich nur gegen Paulus von Samosata ausfallen (Euseb. hist. eccl. VII 30, 19).

Als Aurelian gegen Palmyra zu Felde zog, war er noch nicht so weit Herr des Reiches, um an eine Auseinandersetzung mit dem Christentum denken zu können. Eine solche war jedoch unerlässlich, sobald er als Herr des Reiches seinen theokratischen Staatsgedanken durchzuführen suchte (s. o. S. 1405f.). Die christliche Kirche konnte dem officiellen Sol-Cultus nicht anders als völlig abweisend gegenüberstehen; der Conflict zwischen Kaiser und Kirche war unvermeidlich.

In seiner letzten Zeit soll Aurelian bereits die Edicte vorbereitet haben, in denen die Verfolgung der Christen angeordnet wurde; wenigstens wusste ein allgemein verbreitetes Gerücht davon zu erzählen. Aber bevor die Erlässe in Rechtskraft erwuchsen, war der Kaiser eine Leiche (Euseb. hist. eccl. VII 30, 20. 21; abweichend stellt Lact. de m. pers. 6, 1. 2 die Sache so dar, als ob die Edicte bereits ausgefertigt, aber noch nicht *ad provincias ulteriores* gelangt wären; vgl. Ps.-Const. or. ad s. syn. 24 bei Euseb. I p. 190 Heikel. Euseb. armen. und Hieron. ad a. Abr. 2292 = Oros. VII 23, 6. 27, 12. Iordan. Rom. 290. Mommsen Chron. min. I 443. 642. II 464. III 293. Syncell. I p. 721f. Bonn. Zonar. XII 27, dazu Allard Rev. d. quest. hist. LX 1896, 397f.; aus der Zeit Aurelians ist eine Anzahl von *acta martyrum* überliefert; sie sind, wie aus der Zusammenstellung bei Harnack Gesch. d. altchristl. Lit. I 821. 828 erhellt, wahrscheinlich durchweg unecht).

m) Bauten. Aurelians Bauthätigkeit galt in erster Linie der Reichshauptstadt (vgl. o. S. 1407). Sein wichtigstes Bauwerk in Rom war die Umfassungsmauer (S. 1376), das prächtigste der Tempel des Sol invictus auf dem Campus Agrippae, in dem Standbilder des Sol und des Belus von Palmyra, sowie die Gold- und Edelsteinschätze Palmyras ihren Platz fanden (V. 1, 3. 10, 2. 25, 6. 28, 5. 35, 3. 39, 2. 6. 41, 11. Firm. 3, 4. Vict. 35, 7. Eutrop. 9, 15. Chronogr. a. 354 bei Mommsen Chron. min. I 148. Hieron. ad a. Abr. 2291 = Mommsen a. a. O. II 148. Zos. I 61, 2. Syncell. I 721 Bonn. Anon. de antiq. Constantinop. IV p. 66 Banduri, vgl. Hülsen Rh. Mus. XLIX 1894, 392ff.). Die Lage des Soltempels konnte noch nicht mit Sicherheit bestimmt werden (vgl. Gilbert Gesch. u. Topogr. d. St. Rom III 114. Richter Topogr. d. St. Rom^2 263ff. und die dort angeführte Litteratur). Sehr zweifelhaft ist, ob schon unter Aurelian in den mächtigen Porphyrhallen des Tempels fiscalischer Wein ausgeschenkt wurde (V. 48, 4, bezweifelt von Hülsen 393, 1, s. o. S. 1398). Im Campus Agrippae legte Aurelian ferner neue *castra* an (Chronogr. a. a. O.), die für die *cohortes urbanae* bestimmt waren (vgl. Richter a. a. O.; s. o. S. 1397). Er baute die ab-

gebrannten Säulenhallen der Caracallathermen neu auf (Chronogr. a. a. O.) und schmückte die *miliarensis porticus* in den Gärten des Sallust (V. 49, 2). Auf die Rostra stiftete er eine goldene Statue des *genius populi Romani* (Chronogr. a. a. O., s. Richter 83. 373; vgl. noch V. 47, 3: *almam Cererem consecravi*). In dem Stadtteil jenseits des Tiber sollten Thermen errichtet werden (V. 45, 2, s. o. S. 1413). Der Sorge für die Verpflegung der Hauptstadt dienten Nutzbauten im Tiberbett (V. 47, 3) und die Gründung eines *Forum Aureliani* am Meere bei Ostia, das jedoch nach Aurelians Tode nicht zu Ende gedieh (V. 45, 2). Auf einen unbekannten Bau in Rom bezieht sich die Dedicationsinschrift CIL VI 30 976 vom 25. April 275.

In den Städten des Reiches erstreckte sich Aurelians Bauthätigkeit, abgesehen von der Restaurierung der Sonnentempel in Emesa und Palmyra (V. 25, 6. 31, 7f.) und von der Sorge für die Bäder (s. o. S. 1413), hauptsächlich auf die Erhöhung der Verteidigungsfähigkeit. Wie der Kaiser in Pisaurum und Fanum Fortunae (S. 1376), in Divio und Cenabum (S. 1401) die Mauern wiederherstellen oder neu aufbauen liess, so wird er in vielen anderen Städten des Reiches, deren Sicherheit bedroht schien, desgleichen gethan haben (die spätrömischen Befestigungen von Antunnacum und anderen Städten im Gebiet des unteren Rheines weist Lehner Bonn. Jahrb. CVII 32ff. in die letzte Zeit des 3. Jhdts.; unter Aurelian wurde an der Strasse Mainz-Andernach gebaut, s. u.). Strategische Wichtigkeit wie eminente Bedeutung für die Neubelebung des Handels und Verkehrs und für die Wiederherstellung der Sicherheit kam der Erhaltung der Reichsstrassen zu. Dass unter Aurelian fast im ganzen Umfang des Reiches die Strassen wiederhergestellt wurden (*miliaria orbis sui restituit* CIL VIII 10374), beweisen die Meilensteine, die aus folgenden Provinzen bekannt geworden sind: Africa und Numidien (CIL VIII 10 017. 10 076. 10 088. 10 133f. 10 147. 10 154. 10 177. 10 180. 10 205. 10 217. 10 374. 10 443. 10 450. Ephem. epigr. V 1098. Bull. arch. du com. d. tr. hist. 1897, 284. 395f.), Arabia (CIL III 14 149 18. 14 149 48 b Petra-Philadelphia), Galatien (CIL III 313 b. 6902. 14 184 49), Asia (CIL III 472), Cypern (CIL III 219 1), Moesia inferior (CIL III 6238 = 14459. 14460. 12517), Dacia nova (CIL III 12 333. 13 714f.), Dalmatien (CIL III 13 314. 13 317 = 14 020), Sardinien (Ephem. epigr. VIII 747. 775. 787. 796), Baetica (CIL II 4732), Gallia Narbonensis (CIL XII 5456. 5548f. 5553. 5561. 5571 a = 2673), Lugudunensis (Dessau 581 Cenabum-Lutetia), Germania (CIRh 1939 Moguntiacum-Antunnacum), Britannien (CIL VII 1152).

V. Persönlichkeit. a) Äusseres und Bildnisse. Über das Äussere Aurelians sagt sein Biograph: *fuit decorus ac gratia viriliter speciosus, statura procerior, nervis validissimis* (V. 6, 1). Gelegentlich hören wir, dass er halbergrautes Haar hatte (Zos. I 51, 1; die Personbeschreibung bei Malalas 299 Bonn. ist erfunden). Noch als Kaiser erhielt er sich durch tägliche Reitübungen seine Kraft (V. 49, 2); einen Arzt rief er nie, sondern heilte sich bei Unwohlsein durch Enthaltung von Speise (V. 50, 1).

Von Aurelians Münzbildern sind die der ersten Periode auszuscheiden, da ihm diese die Züge seiner Vorgänger Claudius und Quintillus geben (vgl. Bernoulli Röm. Ikonogr. II 3, 183 und Münztaf. VI nr. 8). Auf den Münzporträts der späteren Zeit (vgl. Bernoulli Münztaf VI nr. 7) verraten die durchfurchte Stirn und die Augenfalten das vorgerückte Alter. Das Haupthaar ist kurz geschnitten, aber dicht, der Vollbart gestutzt und eng anliegend. Die Gesichtszüge sind gefällig und weisen einen sehnigen Charakter auf, die Nase ist gerade und etwas spitz, der Mund schmal, das Kinn kurz und weich. Sofern die uncharakteristischen Münzbilder, die Handwerker-, nicht Künstlerarbeit sind, ein Urteil gestatten, keine bedeutende Physiognomie und ein entschieden unrömischer Typus.

Dem *restitutor orbis* sind ohne Zweifel in allen Teilen des Reiches Denkmäler errichtet worden. Eine ziemliche Anzahl von Statueninschriften Aurelians ist uns erhalten (CIL VI 1112f. Röm. II 2201 Corduba. 3832 Saguntum. 4506 [= Dessau 576] Barcino. III 7586 Callatis. 14 184 3 Satala. V 4319 [= Dessau 579]. 4320 Brixia. VIII 4877 [= Dessau 585] Thubursicum. 15450 Ulci maius. IX 5577 [= Dessau 575] Septempeda. XI 1180 Veleia. 1214 Placentia. 2635f. Cosa. 3579 Castrum novum. 3878 Capena. 4178 Interamna. XII 58 Briançonnet. IGP I 709 Hermione. Arch.-epigr. Mitt. XVII 188 Nikopolis. Ephem. epigr. IX 1 Ossonoba). Das Heer errichtete ihm Bildsäulen an der Stätte seines Todes (V. 37, 2); sein Nachfolger Tacitus setzte ihm drei Silberstatuen in der Curie, dem Soltempel und am Forum Traians (Tac. 9, 2). Ein plastisches Bildnis des Kaisers konnte jedoch bisher nicht nachgewiesen werden (das Duruy-Hertzberg 523 abgebildete Brustbild im Braccio Nuovo nr. 122 hat ebensowenig mit Aurelian zu schaffen, als der sog. Aurelian im Museo Torlonia nr. 519, vgl. Bernoulli a. a. O.; irrig sieht Habel Wochenschr. f. cl. Phil. VI 276 in einem in Carnuntum gefundenen Torso eine Statue Aurelians). Auf einem Mosaikgemälde im Palaste der Tetriker am Caelius soll Aurelian zusammen mit diesen, auf einem Bilde im Soltempel mit Ulpius Crinitus dargestellt gewesen sein (Tyr. trig. 25, 4. V. 10, 2); seinem Nachfolger wird die Verfügung zugeschrieben, dass ein Bild Aurelians sich in jedem Privatbesitz befinden solle (Tac. 9, 5).

b) Charakter und geistige Anlagen. So wenig wir ein künstlerisches Porträt Aurelians besitzen, so wenig ist uns ein litterarisches Porträt seiner Persönlichkeit erhalten. Während Zosimus von jeder Charakteristik Abstand nimmt und nur gelegentlich seiner Thatkraft (I 55, 2) und seines Ehrgeizes (I 55, 3) gedenkt, klingt in der Hauptquelle der Vita und in noch verstärktem Masse in der Kaiserchronik der immer gleiche Grundton der masslosen Strenge und Härte, des unbändigen Temperamentes an (*natura ferocior* V. 21, 5. *crudelitas . . . vel, ut quidam dicunt, severitas* 31, 4. *immanitatem principis duri* 31, 10. *ferox animi, concitatione* [Hss. *cogitatione*] *multus* 32, 3. *severus, truculentus, sanguinarius* [36, 2], *necessarius magis quam bonus* [37, 1, entstanden aus 21, 8] = *saevus et sanguinarius ac necessarius magis in quibusdam quam in*

ullo amabilis imperator, trux omni tempore Eutrop. 9, 14 = Epit. 35, 9. Joh. Antioch. FHG IV 599 frg. 155. 156. Suid. s. Αὐρηλιανός. Mommsen Chron. min. II 381; vgl. noch V. 1, 5. 6, 1. 7, 3. 4. 8, 2—5. 40, 2. 44, 1. 2. 49, 3. Tyr. trig. 24, 4. 5; Prob. 8, 1; Car. 1, 2. Eutrop. 9, 13. 17. Vict. 35, 12. Iulian. Caes. I p. 403 Hertlein. Hieron. ad a. Abr. 2381 = Iord. Rom. 307). Diese Note wird in der Geschichte Aurelians zum erstenmal dort angeschlagen, wo von der Hinrichtung vornehmer Senatoren (s. o. S. 1374) die Rede ist (V. 21, 5ff.); das Strafgericht des J. 271 war es ohne Zweifel, das die ungünstige Beurteilung Aurelians in der senatorisch beeinflussten, vielleicht selbst von Senatoren ausgehenden Geschichtsschreibung veranlasst hat. Bei den christlichen Autoren wird man kein freundlicheres Urteil erwarten (*vesanus et praeceps* Lact. d. m. pers. 6, 1. φλὸξ πάντων ἀδικημάτων Ps.-Const. Magn. or. ad s. syn. 24 bei Euseb. I p. 190 Heikel).

Das Bild, das diese Tradition von Aurelian entwirft, kann nicht das richtige sein. Wir sahen, wie der Kaiser die Städte Tyana und Antiochia vor der Raubgier seiner Soldaten schützte (S. 1383f.), wie er Zenobia das Leben schenkte, dem Tetricus sogar ein Amt verlieh (S. 1394), den Antiochos ungefährdet entliess (S. 1390), als unbestrittener Herr des Reiches für alle politischen Vergehen Amnestie gewährte (S. 1397). Wenn diesen Beweisen grossherziger Milde, wie sie bei keinem andern römischen Herrscher wiederkehren, Akte unerbittlicher Härte — die Todesurteile über Senatoren (S. 1374) und über die Berater der Zenobia (S. 1386), das strenge Verfahren gegen die Münzarbeiter (S. 1374), die Delatoren und die habgierigen Beamten (S. 1396), die Zerstörung Palmyras (S. 1389f.), — gegenüberstehen, so liegt der Grund darin, dass nur schonungslose Strenge Ordnung in die Wirrnis der Verhältnisse zu bringen vermochte. In dieser Weise haben verständige und nicht voreingenommene Beurteiler wie Ammian und Aurelius Victor das Wirken Aurelians aufgefasst (Ammian. XXX 8, 8. XXXI 5, 17: *acrem virum et severissimum noxarum ultorem.* Vict. 35, 12: *tantum ille vir severitate atque incorruptis artibus potuit, ut eius necis ⟨nuntius⟩ . . optimo cuique desiderio . . esset*).

Aurelian, der vom Heerlager auf den Thron gelangte, war nicht allein ein ausgezeichneter Soldat, persönlich ebenso stark (V. 4, 1. 6, 1) als tapfer (V. 6ff. 9, 3. Tac. 4, 5; wiederholt, auch als Kaiser, hat er Wunden davongetragen, V. 5, 3. 26. 1), sondern auch ein grosser Feldherr (V. 9, 4. 44, 2. Eutrop. 9, 13. 17. Oros. VII 23, 3. Ioann. Antioch. a. a. O. = Suid. s. Αὐρηλιανός. Malal. p. 299 Bonn. Zon. XII 27. Synopsis Sathas p. 39). Er ist einmal mit Alexander und Caesar verglichen worden (Epit. 35, 2), und in der That muss seine militärische Begabung eine ungewöhnliche gewesen sein. Erstaunlich ist namentlich die Schnelligkeit seiner Märsche. Bevor der ahnungslose Feind zur Gegenwehr gerüstet ist, hat er ihn schon überrannt (S. 1389); in den fünfundeinhalb Jahren seiner Regierung bringt er es zuwege, nicht weniger als zwölf Feldzüge durchzuführen und das Reich von den Donauquellen bis Mesopotamien, von Ägypten bis Nordfrankreich an der Spitze seiner Legionen zu durchqueren. Strategische Erfindungsgabe verraten die Manöver, mit denen er die Feinde umgeht oder ihnen den Rückzug abschneidet (S. 1368. 1383; ein andermal ist dieser Versuch allerdings missglückt, S. 1371), dem Gegner die Verproviantierung sperrt (S. 1369), die Überlegenheit der feindlichen Reiterei unschädlich zu machen weiss (S. 1384). Wie jeder bedeutende Feldherr machte er unter seinen Officieren Schule; die Kaiser der nächsten Generation, Carus, Diocletian, Maximian, Constantius, Galerius haben sich unter seiner und des Probus Anweisung zu tüchtigen Heerführern gebildet (Vict. 39, 28).

Vopiscus überliefert den Ausspruch Diocletians, *Aurelianum magis ducem esse debuisse quam principem* (V. 44, 2). Wenn diese Äusserung wirklich von Diocletian herrührt, müssen wir ihm Unrecht geben. Denn was Aurelian durch Geburt, Erziehung und Laufbahn an der Vorbildung zum Berufe des Herrschers fehlte, ersetzte er durch den Pflichteifer, mit dem er sich in niemals rastender Thätigkeit und völliger Selbstverleugnung ganz in den Dienst des Reiches stellte (τῶν ἔργων ἕνεκα καὶ τῶν κινδύνων, οὓς ὑπὲρ τῶν κοινῶν ἀπεδείξατο πραγμάτων Zos. I 62, 3; *ob infati[gabilem] circa [rem publicam curam]* CIL VI 1114), sowie durch seine grossen geistigen Fähigkeiten (*ingenio vivacissimus* V. 4, 1; *vir prudentissimus* Firm. 7, 3). Die Idee des geeinten Reiches unter der Obhut des Reichsgottes und des Reichskaisers von dieses Gottes Gnaden und selbst göttlicher Herkunft zeugt von einer geradezu genialen Weite des Gesichtskreises. Eine Reihe von Massregeln Aurelians — wie der Ausgleich mit Palmyra, die Ummauerung Roms, die Räumung von Dacien, das Übereinkommen mit Tetricus, die Münzreform — beweist, dass er jede Situation mit vollkommener Klarheit erfasste und ohne viel Besinnen mit der ihm eigenen Thatkraft sofort die geeigneten Vorkehrungen traf, selbst wenn diese der Würde des Kaisers oder des Reiches abträglich zu sein schienen. Auch die Rede, die ihn der zeitgenössische Geschichtsschreiber Dexippus an die Iuthungen halten lässt, athmet diesen Geist überlegener Entschlossenheit (FHG III 682ff.; die Rede ist zwar nicht authentisch, aber — von der Weitschweifigkeit des Autors abgesehen — doch wohl dem Charakter Aurelians angepasst).

Die Rücksicht auf überkommene Einrichtungen oder auf römische Tradition hat ihn kaum jemals bei seinen Handlungen geleitet, wie überhaupt von nationalrömischer Eigenart nichts in seinem Wesen lag. Das heissblütige, rasch zufahrende Temperament, das ihm in der Jugend den Beinamen ‚Hand am Schwert' eintrug (V. 6, 1. 2) und Ammian zu dem Vergleich mit einem Sturzbach veranlasst (*torrentis ritu* XXX 8, 8, vgl. noch Zos. I 55, 3. V. 32, 3), das Übermass im Lohnen (vgl. S. 1397) wie im Strafen, das den Glauben entstehen liess, er habe sich als erster Herrscher an die Maxime gehalten ‚Gold für die Freunde, Eisen für die Feinde' (Petr. Patr. FHG IV 197 nr. 1 = Zon. XII 27), die Grossmut gegen den besiegten Feind, die tiefe, fatalistische Religiosität (s. o. S. 1399. 1405) sind vielleicht nationale Charakterzüge der Illyrier, wie noch heute ihrer Nachkommen, der Albanesen.

Obwohl Militär durch und durch, ist Aurelian von den Lastern der damaligen Soldateska freigeblieben. Er liebte zwar einen schmackhaften Bissen und guten Trunk (V. 6, 1. 49, 9), aber sinnlicher Begierde war er nicht unterworfen (V. 6, 1) und an den Vergnügungen der Menge hatte er keine Freude (V. 50, 4; was sonst hier gesagt wird, ist leeres Geschwätz). Noch als Kaiser führte er eine soldatisch schlichte Lebensweise (V. 45, 3f.), zog es vor, die kaiserlichen Villen in den Gärten des Sallust und der Domitia zu bewohnen statt des Palatiums (V. 49, 1), und hielt auf genaue Ordnung im Haushalt (V. 45, 5. 49, 9. 50, 2. 3). Dies hinderte nicht, dass er seinen Unterthanen gegenüber die Majestät des Herrschers von Gottes Gnaden in Kleidung und Auftreten zur Geltung brachte (vgl. o. S. 1405f.). Anekdoten, deren geschichtlicher Wert allerdings zweifelhaft ist, zeugen von einem gewissen soldatischen Witz (vgl. V. 23, 2 = Petr. Patr. FHG IV 197 frg. 10, 4. Epit. 35, 7). Litterarische Bildung wird man bei dem Bauernsohn aus Illyrien nicht erwarten dürfen; Aurelian soll nicht einmal Griechisch verstanden haben (V. 24, 3: wenn die dort erzählte Legende als Quelle verwertet werden darf). Der ins Grosse gehende Bautrieb (s. o. S. 1414f.) entspricht dem Charakter dieser grosszügigen Persönlichkeit; noch heute legt die mächtige Aurelianische Mauer Zeugnis ab von dem starken Willen ihres Erbauers und seiner zwar kurzen, aber ungewöhnlich thatenreichen Regierung.

37) Domitius Balbus, reicher, kinderloser Praetorier, der ein hohes Alter erreichte. Sein Verwandter Valerius Fabianus schob ihm ein falsches Testament unter und wurde aus diesem Grunde im J. 61 n. Chr. vom Senate verurteilt (Tac. ann. XIV 40). [Groag.]

38) Domitius Caecilianus, Freund des (P. Clodius) Thrasea (Paetus), teilt diesem das Todesurteil mit, Tac. XVI 34, im J. 66 n. Chr. [Stein.]

39) Domitius Callistratus s. Kallistratos.

40) Domitius Calvinus belagerte nach Frontin. strat. III 2, 1 eine sonst unbekannte Stadt der Ligurer, Lueria, und überrumpelte sie, nachdem er die Verteidiger geschickt über seine Absichten getäuscht hatte. Auch wenn man den schlechteren Hss. folgend den Namen der Stadt durch den von Luna ersetzt, bleibt es unmöglich, die Erzählung in die Reihe der sonstigen Angaben über die Ligurerkriege passend einzufügen, und vollends unmöglich, den D. irgendwie zu bestimmen. Es scheint daher in den Namen irgend eine Verderbnis vorzuliegen, die durch keine Vermutung aufzuklären ist. [Münzer.]

41) Domitius Calvinus, Quellenschriftsteller des Plinius, n. h. ind. l. XI. XVIII (Botanik). [Stein.]

42) Cn. Domitius Calvinus, als Vater von Nr. 45 *Cn. f.*, Consul 422 = 332 (Liv. VIII 17, 5. Cassiod.: *Cn. Domitius*; Diod. XVII 62, 1: *Γάιος Δομέτιος*; Chronogr.: *Calvino*; Idat.: *Galbino*; Chron. Pasch.: *Ἀλβίνου*).

43) Cn. Domitius Calvinus, *M. f. M. n.* nach dem Zeugnis der Fasten, Inschriften und Dios, war 692 = 62 Legat des L. Valerius Flaccus in Asien (Cic. Flacc. 31. 68) und 695 = 59 Volkstribun. Als solcher stellte er sich mit zwei seiner Collegen, Q. Ancharius (o. Bd. I S. 2102 Nr. 3) und C. Fannius, auf die Seite des Consuls M. Calpurnius Bibulus (o. Bd. III S. 1368 Nr. 28) und suchte ihm gegen die Übergriffe des andern Consuls C. Caesar und seiner Anhänger, P. Clodius und des Tribunen P. Vatinius, beizustehen (Cic. Sest. 113; Vatin. 16 mit Schol. Bob. p. 304. 317. 318. 324 Or.; *τρεῖς δήμαρχοι* ohne Namen Dio XXXVIII 6, 1); bei einem der sich daraus ergebenden Tumulte wurde D. persönlich von den Gegnern misshandelt (Cic. de or. II 249). Von der Optimatenpartei unterstützt, gelangte er im J. 698 = 56 zur Praetur (Cic. Sest. 113; Vatin. 16 mit Schol. Bob. a. O.) und führte den Vorsitz in dem Gerichtshofe, der über *ambitus* zu urteilen hatte, so im Februar in dem Processe des L. Calpurnius Bestia (Cic. ad Q. fr. II 3, 6), vielleicht auch einmal vertretungsweise in dem Gerichtshof für Vergewaltigung, nämlich beim Processe des M. Caelius Rufus Anfang April (Cic. Cael. 32, vgl. Nr. 11); ferner machte er sich beliebt durch die Pracht seiner Spiele, der Ludi Apollinares (Cic. ad Att. IV 16, 6. 17, 3). Im J. 700 = 54 unter dem Consulat des Ap. Claudius Pulcher und L. Ahenobarbus Nr. 27 bewarb er sich um das Consulat für das folgende Jahr zugleich mit einem anderen Plebeier C. Memmius und zwei Patriciern M. Valerius Messalla und M. Aemilius Scaurus unter Anwendung der verwerflichsten Mittel. Er einigte sich mit Memmius zunächst zur Erkaufung der Stimmen der Centuria praerogativa (Cic. ad Q. fr. II 14, 4) und dann zu der der im Amte befindlichen, die Wahlen leitenden Consuln; der förmliche Vertrag, den die beiden Candidaten mit den beiden Beamten abgeschlossen hatten, wurde dann aber von Memmius selbst auf Veranlassung des Pompeius im Senat der Öffentlichkeit übergeben (Cic. ad Att. IV 15, 7. 17, 2; ad Q. fr. II 15, 2. III 1, 16). Trotzdem schienen die Aussichten des D. und die des Messalla die verhältnismässig günstigsten, aber die Wahlen wurden lange verschleppt. Erst gedachte man gegen sämtliche Bewerber wegen der Wahlumtriebe eine Untersuchung in besonderer Form (*tacitum iudicium*) einzuleiten (Cic. ad Att. IV 17, 3); dann wurden die Comitien unter allerhand Vorwänden verzögert und schliesslich die einzelnen Candidaten von verschiedenen Anklägern wegen Ambitus vor Gericht gezogen, darunter D. von dem Tribunen C. Memmius (ebd. 17, 5; ad Q. fr. III 2, 3, vgl. 3, 2). Darüber ging das Jahr zu Ende, ohne dass die Wahlen zu stande gekommen waren, und mit dem Beginn des J. 701 = 53 trat ein Interregnum ein, infolgedessen alle jene Processe nicht zur Verhandlung kamen; dieses Interregnum dauerte bis in den Juli hinein fort, ohne jedoch mit der Übertragung aller Gewalt in Form der Dictatur auf Pompeius seinen Abschluss zu finden. Vielmehr wurden nun, um ein volles Jahr zu spät, die Wahlen endlich abgehalten; D., der sich Ende 700 = 54 dem Pompeius empfohlen hatte, indem er als Richter im Majestätsprocesse des A. Gabinius in ostentativer Weise für die Freisprechung des Angeklagten stimmte (Cic. ad Q. fr. III 4, 1), wurde nun mit Messalla für den Rest des Jahres gewählt (Tessera CIL I 733. Chronogr. Idat. Chron. Pasch. Ascon. Mil. p. 42. Macrob. I 9, 14. Cassiod. Plut. Pomp. 54, 3. Dio XL ind. 17, 1. 46, 1). Die Anarchie

in Rom dauerte in den Monaten ihrer Amtsführung fort und verschlimmerte sich noch, da die Bewerber um das Consulat für das nächste Jahr, T. Annius Milo, Q. Caecilius Metellus Scipio und P. Plautius Hypsaeus, sowie P. Clodius, der sich um die Praetur bewarb, nicht nur in Wahlumtrieben jeder Art mit einander wetteiferten, sondern sich auch mit offener Gewalt bekämpften. Wie in Zeiten der Landestrauer beriefen die Consuln den Senat, ohne ihre Insignien anzulegen (Dio XL 46, 1, vgl. Mommsen St.-R. I 419, 8); der einzige von ihnen zu stande gebrachte Senatsbeschluss, der bekannt ist, dass zwischen der Bekleidung eines städtischen Amtes und einer Provincialstatthalterschaft fünf Jahre liegen sollten, blieb zunächst wirkungslos, wenn er auch von Caesars Gegnern bald wieder aufgenommen wurde (Dio XL 30, 1. 46, 2, vgl. Mommsen St.-R. II 241); bei einem Versuche, die Wahlcomitien abzuhalten, wurden beide Consuln (nur D. nach Dio) durch Steinwürfe verwundet (Cic. de aere al. Mil. frg. 7 bei Schol. Bob. p. 343 Or. Dio XL 46, 3) und mussten schliesslich abtreten, ohne Nachfolger zu haben. In der nächsten Zeit entschloss sich D., auf Caesars Seite zu treten, wo er im Bürgerkriege in bedeutender Stellung erscheint. Im Frühjahr 706 = 48 wurde er von Caesar mit zwei Legionen und 500 Reitern von Illyrien aus nach Makedonien gesandt, um dem von Asien her anrückenden Metellus Scipio den Weg zu verlegen (Caes. bell. civ. III 34, 3). Während der Kämpfe bei Dyrrhachion hielten sich beide durch geschickte Manöver in Makedonien fest, ohne dass es zu offenem Kampfe zwischen ihnen kam (Caes. bell. civ. III 36, 1—38, 4, abweichend Dio XLI 51, 2f., auch Appian. bell. civ. II 60, vgl. darüber o. Bd. III S. 1227. 1411). Gefährlich wurde die Lage des D., als die beiden Hauptarmeen von Dyrrhachion aufbrachen, aber die Caesars zunächst südwärts nach Apollonia, die des Pompeius dagegen sehr bald ostwärts, so dass sie sich zwischen D. und Caesar schob. Von allen Verbindungen abgeschnitten, erfuhr D. nur zufällig durch die Geschwätzigkeit einiger bei Pompeius dienenden Kelten, dass er in kürzester Zeit von den zwei feindlichen Heeren des Pompeius und des Metellus Scipio in die Mitte genommen und erdrückt werden musste, und rettete sich eben noch rechtzeitig durch einen eiligen Rückzug aus seiner Stellung bei Herakleia Lynkestis nach Süden nach Aiginion am oberen Peneios, so dass er die Vereinigung mit dem inzwischen auch nach Thessalien eilenden Caesar glücklich bewerkstelligen konnte (Caes. bell. civ. III 78, 2—79, 7). In der Schlacht bei Pharsalos führte er dann das Mitteltreffen Caesars und stand hier wieder dem Metellus Scipio gegenüber (Caes. bell. civ. III 89, 3. Plut. Pomp. 69, 1 mit dem falschen Praenomen *L.*; Caes. 44, 1. Appian. bell. civ. II 76). Während Caesar nach dem Siege den Pompeius verfolgte, übertrug er dem D. die Ordnung der kleinasiatischen Angelegenheiten (bell. Alex. 34, 1); aber von den drei Legionen, die er ihm mitgab, mussten zwei sehr bald dem in Alexandreia bedrängten Oberfeldherrn zu Hülfe geschickt werden (ebd. 9, 3. 34, 3). D. hatte daher nur noch die 36. Legion, als er sich veranlasst sah, gegen den bosporanischen König Pharnakes, den Sohn des Mithridates Eupator, ins Feld zu rücken, der die Gelegenheit benutzt hatte, um grosse Teile seines väterlichen Reiches an sich zu bringen. Verstärkt durch zwei von dem galatischen Tetrarchen Deiotarus (s. o. Bd. IV S. 2402) nach römischem Muster gebildete und eine in Pontus ausgehobene Legion marschierte D. durch Kappadokien, das der Feind räumte, gegen Kleinarmenien, dessen Herausgabe er verweigerte; aber die neuen Truppen bewährten sich, als es zum Kampfe kam, so wenig, dass D. bei Nikopolis eine schwere Niederlage erlitt und mit den Resten seines Heeres nach der Provinz Asia zurückgehen musste (bell. Alex. 34, 1—40, 5. 65, 3. Liv. ep. CXII. Suet. Caes. 35. 36. Plut. Caes. 50, 1. Appian. bell. civ. II 91; Mithr. 120. Dio XLII 46, 1f. 47, 2). Nach der Rückkehr aus Ägypten machte Caesar den Schaden durch den Sieg bei Zela am 2. August 707 = 47 bald wieder gut; D. hatte die Genugthuung, den geschlagenen Pharnakes nach Sinope zu verfolgen und zur Capitulation zu zwingen, worauf er ihn als unschädlich entlassen konnte (Appian. Mithr. 120); er behielt vorläufig die Leitung der kleinasiatischen Dinge, da Caesar selbst weiter nach Rom eilte (Dio XLII 49, 1). Doch im folgenden J. 708 = 46 begleitete D. den Dictator wieder in den africanischen Krieg und wurde nach der Schlacht bei Thapsus am 6. April mit zwei Legionen gegen Thysdra gesandt, das der feindliche Commandant C. Considius Longus auf die Kunde von seinem Anmarsch schleunigst verliess (bell. Afr. 86, 3. 93, 1). Im J. 709 = 45 war D. in Rom und anwesend beim Process des Deiotarus, für den er als Entlastungszeuge auftreten konnte (Cic. Deiot. 14. 25. 32). Ebenso war er an den Iden des März 710 = 44 in Rom, denn nach Val. Max. VIII 11, 3 trafen am frühen Morgen dieses Tages Caesar und der Haruspex Spurinna in seinem Hause *ad officium* zusammen; da es sich hier wohl um ein Opfer handelt, so bestätigt diese Stelle die Vermutung, dass er von Caesar eine der erledigten Stellen im Collegium der Pontifices erhalten hatte (Bardt Die Priester der vier grossen Collegien 16), denn die Inschrift CIL VI 1301 und die Darstellung der Insignien auf seinen Münzen (s. u.) bezeugen, dass er Pontifex war. Als weitere Auszeichnung hatte ihm Caesar die Würde des Magister equitum für 711 = 43 zugedacht, doch die Ermordung des Dictators liess ihn nicht zum Antritt des Amtes gelangen (Fasti Cap., vgl. Mommsen CIL I² p. 42). Im Herbst 712 = 42 nach dem Übergange des M. Antonius und Octavianus nach Griechenland sollte er diesen die Verstärkungen aus Italien von Brundisium aus zuführen, darunter die berühmte Legion des Mars; er wurde unterwegs von der Flotte der Caesarmörder unter L. Statius Murcus und Cn. Domitius Ahenobarbus Nr. 23 angegriffen und geschlagen; seine Schiffe wurden grösstenteils zerstört, die Marslegion vernichtet, er selbst, den man schon verloren glaubte, kam am fünften Tage wieder in Brundisium an (Appian. bell. civ. IV 115f., vgl. Plut. Brut. 47, 1. Dio XLVII 47, 4). Im J. 714 = 40 erhielt er das Consulat zum zweitenmal, zusammen mit C. Asinius Pollio, doch mussten sie vor Ablauf des Jahres den Platz einem andern Consulpaare, L. Cornelius Balbus und P. Canidius, räumen (Fasti augur. CIL I²

p. 60. Fasti Colot. ebd. p. 64. Chronogr. Idat. Chron. Pasch. Cassiod. Dio XLVIII ind. 15, 1. 32, 1, vgl. die Bezeichnung des D. als *consul iterum* auf den Münzen und CIL VI 1301. II Suppl. 6186). Er erhielt darauf die Statthalterschaft von ganz Spanien und den Oberbefehl sämtlicher dort stehender Truppen und blieb dort von 715 = 39 bis 718 = 36 (vgl. Ganter Provincialverwaltung der Triumvirn [Strassb. 1892] 16). Er kämpfte namentlich gegen die Cerretaner und andere Pyrenaeenstämme; gegen seine eigenen Soldaten und Centurionen, die unter Führung eines Legaten infolge ihrer Feigheit eine Niederlage erlitten hatten, verfuhr er mit furchtbarer Strenge, dann besiegte er den Feind mit leichter Mühe (Vell. II 78, 3. Dio XLVIII 42, 1—3), wahrscheinlich in der Nähe der Stadt Osca (jetzt Huesca), deren Name auf seinen in Spanien geprägten Münzen erscheint, freilich auch nur die Prägstätte bezeichnen kann (Eckhel D. N. V 203, vgl. Mommsen Münzw. 669, 18. Babelon Monnaies de la rép. rom. I 457). Ziegelstempel mit seinem Namen finden sich in einer andern Stadt dieser Landschaften, Emporiae (jetzt Ampurias) an der Küste (CIL II Suppl. 6186). Infolge seines Sieges nahm er den Imperatortitel an, den er auf den Münzen und auf der Inschrift CIL VI 1301 führt, und triumphierte am 17. Juli 718 = 36 (Acta triumph. Tab. triumph. Barberin. Dio). Aus der Beute stellte er ein Weihgeschenk auf dem Palatin auf, dessen Inschriftbasis noch dort steht (CIL VI 1301 = Dessau 42); auch die Inschrift eines Ziegels aus Tarracina: *[... Do]mitius M. f. [C]alvinus [co]loneis dedit* wird sich auf eine damals von ihm gemachte Zuwendung an diese Stadt beziehen (CIL X 6314 = 8043, 1). Das Aurum coronarium, den Beitrag zu den Kosten des Triumphes, nahm D. nur von den Städten seiner Provinz an und verwendete es blos teilweise für seinen eigentlichen Zweck, hauptsächlich aber zum Aufbau der durch Feuer zerstörten Regia (Dio XLVIII 42, 4f.), in deren Nachbarschaft übrigens sein eigenes Haus stand (Fest. p. 154, vgl. Val. Max. VIII 11, 3). Von der prächtigen Wiederherstellung und Ausschmückung der Regia spricht Dio a. O., nach dem D. für die Einweihung von Octavian Statuen entlehnte und ihre Rückgabe in feiner Weise ablehnte; von dem Gebäude selbst, in dessen Marmorwände D. die Listen der Consuln und der Triumphe, jetzt als die capitolinischen Fasten bekannt, eingraben liess, sind Reste erhalten, die eine annähernde Reconstruction ermöglichen (vgl. Hülsen Archäol. Jahrb. IV 228ff. CIL I² p. 4f. mit Tafeln. Richter Topogr. der Stadt Rom² 91f. 359f.; abschliessende Publication nach den Ausgrabungen und Untersuchungen von 1899 in Aussicht gestellt). Bormann (Festschrift f. O. Benndorf [Wien 1898] 283—286) sucht wahrscheinlich zu machen, dass D. als angesehenstes Mitglied des Pontificalcollegiums auch später an den Bemühungen des Augustus um Belebung der alten Religion Anteil nahm. Im Anschluss an Hula (Arch.-epigr. Mitt. XV 23ff.) bezieht Bormann das Bruchstück der Arvalacten Eph. epigr. VIII p. 317 auf das J. 733 = 21 und sieht in dem hier unter den Arvalen genannten *Cn. Dom[itius]* diesen Calvinus. Etwa im folgenden J. 734 = 20 ist dann der im Arvalenhaine aufgefundene Kalender CIL I² p. 214f. aufgestellt worden und zwar von einem *[I]mp(erator) mag(ister) frat(rum) Arval(ium)*, dessen Name nicht erhalten ist; wegen des Titels und seiner ganzen Stellung erscheint keine andere Ergänzung wahrscheinlicher, als die des Namens des Cn. Domitius Calvinus, der demnach bei der Reorganisation der Arvalbrüderschaft in hervorragendem Masse mitgewirkt hätte. Die Voraussetzung der Richtigkeit dieser Vermutung bleibt natürlich die auch von Wissowa (o. Bd. II S. 1468) angenommene Datierung des Fragments der Arvalacten und die auch dann noch nicht selbstverständliche Identification des darin genannten D. mit Calvinus, von dessen Leben die letzte Kunde um anderthalb Jahrzehnte zurückliegt, weshalb Dessau (Prosopogr. imp. Rom. II 20 nr. 120) zweifelt, ob er die Alleinherrschaft des Augustus noch erlebt hat. Keinesfalls hat der D. auf einer bilinguen Inschrift aus Lydien (CIL III Suppl. 7113) mit ihm etwas zu thun, weil diese wegen der Titulatur des Augustus erst in dessen letzte Zeit gehört. Das Inschriftfragment aus Erythrai: *ὁ δῆ[μος ....] | Γναῖον Δομί[τιον ...]* (Athen. Mitt. XXVI 117) ist zu unbedeutend, um sicher auf ihn oder einen andern bekannten D. bezogen zu werden. Ob Perrot (Fxploration archéol. de la Galatie et de la Bithynie I 379 nr. 162) eine von ihm publicierte Inschrift aus Zela: *Καλουεíνο | θεῶ | Φίλων* mit Recht auf D. bezogen und überhaupt richtig gelesen und gedeutet hat, darf vielleicht bezweifelt werden. Seine Tochter s. Nr. 93.

44) M. Domitius Calvinus. Das Praenomen *M.* giebt Liv. ep. XC, irrig *L.* Eutrop. VI 1, 2; das Cognomen lässt sich aus der verderbten Überlieferung bei Plut. Sert. 12, 3: *Δομέτιον καὶ Λούσιον* oder *Δομέτιον Καλούσιον* gewinnen, und dieser M. Domitius Calvinus ist dann mit dem gleichnamigen und gleichzeitigen Vater des Cn. Calvinus Nr. 43 zu identificieren. Seinen Titel geben Sall. hist. I 71 Kr. = I 111 Maur. und Plutarch mit Proconsul wieder; Eutrop nennt ihn Praetor, die Epitome des Livius (und Flor. II 10, 6) ungenau *legatus*. Er war nach diesen Stellen und Oros. V 23, 3 Praetor im J. 674 = 80 und erhielt Hispania citerior als Provinz; auch im folgenden J. 675 = 79 blieb er hier mit proconsularischem Imperium und wollte gemeinsam mit dem neuen Statthalter von Hispania ulterior Q. Caecilius Metellus Pius gegen Q. Sertorius vorgehen; aber noch ehe er sich mit seinem Collegen vereinigen konnte, wurde er am Flusse Anas von L. Hirtuleius, dem Quaestor des Sertorius, plötzlich angegriffen und vollständig geschlagen, wobei er selbst umkam. Vgl. Bierkowski Wiener Studien XIII 152–154. Maurenbrecher Sall. hist. frg. I 21f.

45) Cn. Domitius Calvinus Maximus, nach den anzuführenden Zeugnissen *Cn. f. Cn. n.*, Sohn von Nr. 42. Nach der wahrscheinlich aus Piso geflossenen Erzählung bei Plin. n. h. XXXIII 17 wurde zum curulischen Aedilen für 450 = 304 der ehemalige Schreiber des Ap. Claudius Caecus, Cn. Flavius, gewählt *praeteritis C. Poetelio et Domitio, quorum patres consules fuerant*, und dafür verzeichnete Piso (frg. 28 Peter) bei Liv. X 9, 12 *Cn.* (Hss.: *Cl.*) *Domitius Cn. f. Calvinus* als curulischen Aedilen beim J. 455 = 299.

Da das Amt in diesem Jahre von Patriciern bekleidet werden musste, ist die zweite Nachricht jedenfalls falsch (s. o. Bd. III S. 1629 Nr. 8); auch der lange Zwischenraum zwischen der vergeblichen und der erfolgreichen Bewerbung des D. ist auffallend, so dass vielleicht beide Angaben zu verwerfen sind. Das Consulat des D. fällt erst ins J. 471 = 283 (*[.. Ca]lvin. Maxim.* Fasti Cap.; *Calvo et Maximo* Chronogr.; *Maximo* Idat.; *Μαξίμου* Chron. Pasch.; *Domitius* Oros. III 22, 12; *Cn. Domitius* Cassiod.); in der Kriegsgeschichte dieses Jahres erwähnt ihn ausdrücklich nur Appian. Celt. 11, doch ist dessen Notiz, D. habe die im Solde der Etrusker fechtenden heimatlosen Senonen geschlagen, höchst wahrscheinlich nur künstlich aus den älteren und wahrheitsgetreuen Berichten abgeleitet und hat höchstens den richtigen Kern, dass D. und sein College P. Cornelius Dolabella zusammen glücklich gegen die Kelten fochten (vgl. Mommsen Röm. Forsch. II 375, o. Bd. IV S. 1299). Im J. 474 = 280 hat D., was sonst niemals vorgekommen ist, die Dictatur und die Censur bekleidet; in den Fasti Cap. ist der Titel *dict. comit. h. c.* erhalten und ferner: *[Cn. D]omitius Cn. f. Cn. n. Calvin. Max. l(ustrum) f(ecit) XXII [postqu-* oder *antequ]am dictatura abiit* (vgl. Mommsen St.-R. I 515, 1); Liv. ep. XIII bemerkt: *Cn. Domitius censor primus ex plebe lustrum condidit.*

46) *Sex. Domitius Calvinus* bei Eutrop. IV 22 irrig statt *C. Sextius Calvinus*, vgl. auch Cn. Domitius Ahenobarbus Nr. 20. [Münzer.]

47) Domitius Celer, einer der vertrauten Freunde des (Cn. Calpurnius) Piso. Als diesen in Kos die Nachricht von Germanicus Tode traf, beschloss er, durch D. bewogen, nach Syrien zurückzukehren. D. wurde vorausgeschickt, landete in Laodikeia und wollte von da in das Lager der Legio VI (Ferrata) eilen, um die Legion für Piso zu gewinnen. Doch kam ihm der Legat (dieser Legion), Pacuvius, zuvor und verhinderte so den Abfall der Truppen, Tac. ann. II 77—79.

48) Domitius Celsus s. Bd. III S. 1883 Nr. 14.

49) Cn. Domitius Corbulo (der Vorname ist bei Dio LIX 15, 3 und auf der Inschrift erhalten), Consul unter Kaiser Gaius. Er verdankte den Consulat den unausgesetzten Verfolgungen, die er gegen die mit dem Strassenbau beschäftigten Beamten richtete. In diesem Sinne hatte er schon unter Tiberius mit Erfolg gewirkt. Damals schuf er sich unter den Senatoren Gegner auch dadurch, dass er den jungen L. (Cornelius) Sulla (Felix?) wegen Ausserachtlassung der schuldigen Ehrfurcht anklagte. Durch seine Aufdeckung der Missbräuche bei den Strassenbauten in Italien vermehrte er die persönliche Feindschaft gegen sich, verschaffte aber dem Staatssäckel infolge der Verurteilung der unredlichen Beamten grosse Einnahmen, Tac. ann. III 31. Dio LIX 15. 3—5. Was ihm unter Gaius den Consulat eintrug (im J. 39 n. Chr., nach der Anordnung bei Dio), das war unter Claudius Grund zu einer Anklage gegen ihn. Als den früher Verurteilten die Geldstrafe zurückerstattet wurde, musste auch D. mit einem Teil seines Vermögens (wahrscheinlich der Anklägerprämie) dafür aufkommen, Dio a. a. O. und LX 17, 2. Sein unversöhnliches Auftreten im Senat zeigt sich auch darin, dass er Cornelius Fidus, den Schwiegersohn Ovids, beschimpfte, Seneca dial. II 17, 1 (blos *Corbulo* genannt). Unter Augustus oder Tiberius war er Quaestor der Provinz Asia, wofern er der Cn. Domitius Corbulo ist, den die Stadt Ephesus als ihren *εὐεργέτης* ehrt, Heberdey Bormannheft der Wien. Stud. 1902, 51f. Er ist wahrscheinlich der Vater des Feldherrn im Partherkriege Neros. Dass er nicht mit diesem identisch sein kann, ergiebt sich daraus, dass er schon im J. 21 n. Chr. Praetorier war und sein Alter hervorgehoben wird, dem gegenüber Sulla bescheidenes Entgegenkommen schuldig gewesen wäre, und dass er in diesem Streite die Sympathien der Älteren für sich hat, Tac. a. a. O. Dass aber zwei verschiedene Männer, der eine unter Tiberius, der andere unter Gaius so genau das Gleiche gethan haben sollten, wie Mommsen St.-R. II³ 1078, 2 annimmt, ist auch nicht wahrscheinlich. [Stein.]

50) Cn. Domitius Corbulo, der Feldherr unter Claudius und Nero, s. die Supplemente.*)

51) *[T.* (?) *Do]mitius T. f. Vol(tinia) Decidius, [III]vir capitalis, [elect]us a Ti. Claudio Caesare [Augus]to Germanico qui primu[s quaes]tor per triennium citra [sorte]m* (so Mommsen; Borghesi Oeuvres IV 148, ergänzt *[ordine]m) praeesset aerario Saturni* (44–47 n. Chr., vgl. o. Bd. III S. 2798), *praetor* (CIL VI 1403 = Dessau 966, stadtrömische, nicht mehr erhaltene Inschrift, vielleicht Grabschrift). D. war der Vater der Domitia Decidiana (Nr. 95), der Gattin Agricolas; aus seiner Tribus (vgl. Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 205ff.) und der Verbindung mit Agricola schloss Dessau (Prosop. II 21 nr. 124) mit Recht, dass er wahrscheinlich aus Gallia Narbonensis stammte.

52) C. Domitius Dexter (das Praenomen CIL V 6649. X 1786), Consul suffectus in unbekanntem Jahre unter Marcus oder Commodus, Legat von Syrien im achten Jahre der Regierung des Commodus (Le Bas-Waddington III 2308 Soada), d. i. wohl im J. (10. December) 182/183, da die Regierungsjahre des Commodus meist vom 27. November 176 an gezählt wurden (vgl. v. Rohden o. Bd. II S. 2467f.). Im Juni oder Anfang Juli 193 ernannte ihn Septimius Severus zum Praefectus urbi an Stelle des Bassus (Hist. Aug. Sever. 8, 8, vgl. Borghesi Oeuvres IX 331f.); er wird die Stadtpraefectur noch bekleidet haben, als er im J. 196 Consul II ordinarius wurde mit L. Valerius Messalla Thrasea Priscus (CIL X 1786 Puteoli [8. Januar] und sonst in Datierungen vom April, Juni und Juli, vgl. Klein Fasti cons. z. J. und Not. d. sc. 1900, 51). In zwei im Gebiete der poeninischen Alpen gefundenen Inschriften, CIL V 6596 und 6649, von denen die erste vom 30. Mai datiert ist, wird als sein College ein Fuscus genannt; Borghesi Oeuvres VII 233ff. hält diesen für den Nachfolger des Thrasea Priscus, wogegen sich Mommsen (zu CIL V 6649) ausspricht; thatsächlich ist in dieser Zeit die Datierung nach einem Consul suffectus in nichtofficiellen Denkmälern ganz ungewöhnlich; vielleicht verdankte Fuscus seinen Consulat dem Gegenkaiser Clodius Albinus (CIL III 51 ist datiert nach *Dextro cos. iterum*). Anscheinend im J. 198

*) Vgl. die Fussnote auf S. 1346 zu Nr. 29.

wurde D. in der Stadtpraefectur von P. Cornelius Anullinus abgelöst (vgl. o. Bd. IV S. 1258 Nr. 58). Für seinen Sohn hält Borghesi Oeuvres IX 332 den Folgenden.

53) Ser. Calpurnius Domitius Dexter s. o. Bd. III S. 1370 Nr. 33. [Groag.]

54) Domitius Domitianus s. Domitianus Nr. 5.

55) Domitius Dracontius s. Dracontius.

56) *L. Domitius Eros, vir ex equestribus turmis egregius, proc[u]rator metallorum [P]annon(iorum) [et] Delm[a]t(iorum)*, Freund des L. Aurelius Rusticus, der ihm den Grabstein setzte, CIL III Suppl. 12721 = Dessau 1443, frühestens aus dem 2. Jhdt. n. Chr. [Stein.]

57) M. Domitius Euphemus, ὁ λαμπρότατος ὑπατικὸς καὶ θυηκόος τῶν τῇδε μυστηρίων (die vielleicht zu Ehren des Antinous gestiftet waren) in Bithynion. CIG II 3803 = IGR III 73 (Bithynion), von seinem Bruder M. Domitius Timoleo gesetzte Inschrift. Derselben Familie dürften der Centurio M. Domitius Quintianus und dessen Sohn M. Domitius Barbarus aus Bithynion angehören (IGR III 74). [Groag.]

58) Domitius Eutropius s. Eutropius.

59) Domitius Florus, wurde als Beamter ab actis senatus zur Aedilität designiert (vgl. Mommsen St.-R. II³ 901), erlangte aber dieses Amt nicht, da ihn der Sturz des Fulvius Plautianus (204/205 n. Chr.) in Mitleidenschaft zog. Erst unter Macrinus wurde er im J. 217 Volkstribun, Dio LXXVIII 22, 2. Domitii Flori werden in der Grabschrift CIL VI 16939 genannt.

60) L. Domitius Gallicanus Papinianus, *c(larissimus) v(ir), co(n)s(ul)* suffectus in unbekanntem Jahre, *leg(atus) Aug(usti) pr(o) pr(aetore) Dalmatiae* (vgl. die Inschrift von Senia CIL III Suppl. 10054 = Patsch Lika in röm. Zeit 1900, 100, die Ljubić auf D. bezog), *leg. Aug. pr. pr. p(rovinciae) H(ispaniae) c(iterioris), leg. Aug. pr. pr. provinciae Germaniae inferioris* (CIL II 4115, Inschrift von Tarraco, die dem D. vermutlich bei seiner Ernennung zum Statthalter Germaniens von einem Clienten gesetzt wurde; nach den Schriftzügen stammt III 10054, wie Hirschfeld urteilt, aus dem 3. Jhdt. n. Chr.). Mit dem Consular Gallicanus aus Karthago, der im J. 238 die in den Senat eingedrungenen Praetorianer tötete (Herodian. VII 11, 3ff. Hist. Aug. Maximin. 20, 6; Gordian. 22, 8), ist D. kaum identisch.

61) *Q. Domitius P. f. [Q]uir(ina) Hispanus, trib(unus) [mi]l(itum) leg(ionis) XVI Flavia[e] Firmae* (Garnisonsort etwa seit Traian in Syrien), *quaestor urb(anus)*, CIL VIII 5179 vgl. Suppl. p. 1639, dem D. von den Decurionen der Stadt Zattara in Numidien gesetzte Inschrift. Vgl. Nr. 33. [Groag.]

62) L. Domitius Honoratus, Praefect von Ägypten unter Elagabal und Severus Alexander (Oxyrhynch. Papyr. I 121 nr. 62, datiert vom 6. Januar 222 n. Chr.; vgl. darüber Österr. Jahresh. III Beibl. 210f. CIL III Suppl. 12052, gesetzt unter Severus Alexander). Aus dieser Stellung wurde er von Severus Alexander (noch vor 223, wo schon *[M. A]edinius Iulianus* Praefect von Ägypten ist, Oxyrh. Papyr. I 75 nr. 35) zum Praefectus praetorio ernannt und aus diesem Anlass von einem ihm unterstehenden Centurio durch Aufstellung einer Statue in Ägypten geehrt, CIL III Suppl. 12052; hier wird er (der obere Teil der Inschrift fehlt) ..... *Honoratus, praef(ectus) praet(orio), em(inentissimus) v(ir)* genannt; doch erhielt er als Praefectus praetorio wohl gleich darauf, entsprechend der Verfügung des Kaisers Severus Alexander (Hist. Aug. Sev. Alex. 21, 3), den Clarissimat und erscheint daher CIL IX 338 (hieraus allein lernen wir seinen vollen Namen kennen) als einer der *viri clarissimi* unter den Patroni von Canusium, im J. 223. Mit Unrecht hat S. de Ricci Proceedings of the soc. of bibl. arch. 1900, 382 auf ihn auch die stadtrömischen Fragmente CIL VI 3839 (= 31776) = Dessau 1329 und VI 3861 bezogen, da der hier erwähnte .... *atus* schon unter Elagabal Praefectus praetorio ist. [Stein.]

63) Domitius Latronianus s. Latronianus.

64) Domitius Leontius s. Leontios.

65) Cn. Domitius Lucanus. Quellen: 1. Inschrift aus Foligno in Umbrien CIL XI 5210; 2. Ziegelstempel CIL XV Hauptmasse nr. 990—1001, ferner nr. 116—120; 3. Cippus aus Rom, Bull. com. 1882, 161 nr. 560; 4. gelegentliche Erwähnungen bei Plinius und Martialis. Litteratur: Wilmanns Exempla 1148. Dessau 990. Liebenam Forsch. z. Verw. I 304. Pallu de Lessert Fast. des prov. Africaines 153. Zangemeister Heidelb. Jahrb. III 1ff. Willems Musée Belge IV 1900, 165f. Pros. Rom. II 17 nr. 107. Dressel Untersuchungen über die Chronologie der Ziegelstempel der Gens Domitia 24 = CIL XV p. 268ff. Sein vollständiger Name lautete *Cn. Domitius Sex. fil. Vel(ina) Afer Titius Marcellus Curvius Lucanus* (CIL XI 5210). Nach diesem inschriftlich erhaltenen Namen war er der leibliche Sohn eines sonst unbekannten Sex. Curvius (vgl. Bd. IV S. 1893). Lucanus wurde noch als Kind, wie die chronologischen Umstände zeigen, wohl im J. 42, von dem Redner Cn. Domitius Afer (vgl. Nr. 14 und Plin. ep. VIII 18, 5) zugleich mit seinem Bruder Tullus (s. Nr. 84) adoptiert und zum Erben eingesetzt. Er war der ältere Bruder, wie Mart. IX 51, 4 direct bezeugt; dies wird auch dadurch bestätigt, dass er zur Zeit seiner Aufnahme unter die Patricier bereits die Praetur bekleidet hatte, während Tullus erst Tribunus plebis gewesen war. Übrigens nennen die Stempel die Brüder stets *Lucanus et Tullus*, was nach dem Gesagten wohl nicht wegen der alphabetischen Aufeinanderfolge geschah. Die Familie der Curvii, der Lucanus und Tullus durch ihre Geburt angehörten, scheint aus Foligno zu stammen; so erklärt es sich nämlich, dass beide Brüder als *patroni* dieser Stadt geehrt werden (CIL XI 5210. 5211). Lucanus, durch seinen Adoptivvater Sohn eines Senators, schlug die übliche Senatorenlaufbahn ein und bekleidete zunächst das Amt eines *IIIIvir viar. cur.* Nachdem er seinen Kriegsdienst als Tribun der Legio V Alaudae geleistet hatte, wurde er dem Proconsul von Africa als Quaestor pro praetore zugeteilt. Hierauf war er Volkstribun und Praetor. Nach Bekleidung der Praetur wurde er vom Kaiser Vespasian während der Censur desselben, d. h. frühestens im J. 73, unter die Patricier aufgenommen (Mommsen St.-R. II³ 1101, 4 und Chambalu De mag. Flav. 19). Nachher wurde

er als Befehlshaber aller Hülfstruppen auf den germanischen Kriegsschauplatz gesandt (*praef. auxiliorum omnium adversus Germanos, donato ab imp. Vespasiano et T. Caesare Aug. f. coronis murali vallari aurea, hastis puris III, vexillis III*). Da sich aus dem Cursus honorum ergiebt, dass dies nicht vor dem Jahre der Censur des Vespasian und Titus (73/74) geschehen sein kann, so ist es nicht möglich, an den Germanenkrieg vom J. 70/71 zu denken; da er ferner für seine Verdienste in diesem Kriege von Vespasian und Titus decoriert wurde, kann auch der Chattenkrieg Domitians im J. 83 nicht gemeint sein (beides wurde von Interpreten dieser Inschrift angenommen). Es ist vielmehr aus der Inschrift ein Krieg in Germanien für 73/74 zu erschliessen (vgl. Zangemeister Heidelb. Jahrb. III 1ff., der auf den Feldzug des germanischen Statthalters Cn. Pinarius Clemens hinweist). Lucanus scheint in seiner Stellung als Commandant der Hülfstruppen in Germanien der Nachfolger seines jüngeren Bruders Tullus gewesen zu sein; denn von diesem, der die gleiche Stellung bekleidete, wissen wir, dass er noch im Verlaufe des Krieges abberufen wurde (CIL XI 5211). Nach Beendigung des Feldzuges (75?) erhielt Lucanus vom Kaiser Vespasian und dessen Mitregenten Titus die für einen hohen Commandanten üblichen Auszeichnungen. Denn die in der Inschrift erscheinenden Decorationen sind, wie wir seit Bormanns Lesung der Inschrift wissen, die für den Legionslegaten oder Commandanten gewöhnlichen (Marquardt R. St.-V. II² 579), und daher Wilmanns Vermutungen (Exempla 1148 A. 6. 1149 A. 5) hinfällig. Später ging Lucanus als *praetorius legatus prov. Africae imp. Caes. Aug.* nach Africa, d. h. als Commandant der in Africa stehenden Legio III Augusta und der Auxiliartruppen (vgl. Marquardt R. St.-V. I³ 467ff.). Er wird diese Stellung zu Ende der Regierung Vespasians bekleidet haben. Nach oder sogar noch während des Commandos in Africa war er Consul (vgl. Wilmanns 1147 A. 2 und die dort verzeichnete Litteratur). Gleichzeitig erfolgte wohl seine Aufnahme unter die *VIIviri epulones*. Als Consular war er Legat seines Bruders in Africa (*legatus eiusdem provinciae* [scil. *Africae*] *Tulli fratris* CIL XI 5210). Dass er so im Range dem Statthalter selbst gleich war, ist bei dem nahen Verwandtschaftsverhältnis der beiden nicht auffallend (vgl. Mommsen St.-R. II³ 248, 1). Er wurde nachher selbst Proconsul der Provinz Africa (*procons. prov. Africae* CIL XI 5210), und dies sicher unter Domitian, da er bereits 93/94 starb. Eine genaue Zeitbestimmung ist bei dem dürftigen Quellenmaterial nicht möglich. Lucanus ist 93/94 gestorben; denn der Dichter Martial beklagt ihn in dem im J. 94 edierten Buch IX 51 als tot. Da er Ende der Regierung Vespasians bezw. Anfang der Regierung Domitians Consul gewesen ist, so ist er vielleicht mit Rücksicht auf das gesetzliche Minimalintervall von fünf Jahren (Mommsen St.-R. II³ 248) zwischen Consulat und Proconsulat als Proconsul von Africa gestorben. Lucanus war der Schwiegersohn des T. Curtilius Mancia, des Consuls suffectus vom J. 55 (Plin. ep. VIII 18, 4). Mit seinem Schwiegervater lebte er in Unfrieden, und die Tochter des Lucanus, Domitia Lucilla (vgl. Nr. 104), wurde nur unter der Bedingung von ihrem Grossvater als Erbin eingesetzt, dass der Vater sie aus der *patria potestas* entlasse. Dies geschah so, dass der Bruder des Lucanus, Tullus, sie adoptierte, ein Fall, den Mancia nicht vorhergesehen hatte. Als Lucanus starb, setzte er ganz correct, da er rechtlich seit der Emancipation seiner Tochter kinderlos war, seinen Bruder Tullus zum Erben *ex asse* ein (vgl. Plin. ep. VIII 18, 7). Solche Eintracht bewiesen die Brüder auch sonst. Sie lebten in Vermögensgemeinschaft (Plin. ep. VIII 18, 4) und liessen auch die ererbten Ziegeleien gemeinsam betreiben; es giebt nämlich keinen Ziegelstempel, der allein den Lucanus nennt, sondern es kommen nur die Namen beider oder der des überlebenden Tullus vor. Die Formeln, durch welche dieser gemeinsame Besitz bezeichnet wird, nennen stets die Brüder nach dem Alter und zwar *Cn. Cn. Domitiorum Lucani et Tulli, duorum Domitiorum Lucani et Tulli, Cn. Cn. Domitiorum, duorum Domitiorum (D. D.)* oder blos *Domitiorum*. Da Lucanus und Tullus erst nach dem Tode ihres Adoptivvaters Cn. Domitius Afer in den Besitz der Ziegeleien gelangt sein werden, ergiebt sich als Zeit des gemeinsamen Besitzes 59—93/4. Die Brüder haben die Fabrication der Ziegel in weit grösserem Umfang betrieben als Afer, wie die um vieles grössere Zahl der Werkführer und Arbeiter beweist (vgl. Dressel 24ff.). Die Eintracht der Brüder feiert auch Martial in schmeichelhafter Weise (IX 51; auch sonst V 28, 3. I 36); ein Landgut beider erwähnt er III 20, 17. [Kappelmacher.]

66) Domitius Marsus, Dichter der augusteischen Zeit. Seine Lebenszeit bestimmt sich durch die drei Thatsachen, dass Maecen sein Gönner war (Martial VIII 56, 24. VII 29), dass er den Tod Vergils und Tibulls besungen hat (s. u.) und dass jedenfalls seine Blüte, vielleicht auch sein Tod vor Ovids Verbannung fällt (ex P. IV 16, 5). Die Bekanntschaft mit der dichterischen Thätigkeit des D. verdanken wir, von Einzelheiten abgesehen, dem Martial, der in sich einen zweiten Marsus erblickt (VIII 56, 24, vgl. II 71). Der Vergleich gründet sich auf eine Sammlung von Epigrammen, die sich durch *lasciva verborum veritas* charakterisierte (Martial I praef.) und mit Pedo, Gaetulicus (o. Bd. IV S. 1385f.) und Catull (d. h. seinen kleinen Gedichten) in Parallele gesetzt wird (Mart. V 5. VII 99); unter diesen ‚Epigrammen' befanden sich Gedichte bis zu zwei Seiten Länge (Mart. II 77). Da Philargyrius zu Verg. Ecl. III 90 ein Epigramm auf die communistische Ehe des Bavius und seines Bruders mit den Worten *Domitius in Cicuta* einführt, so wird dies aller Wahrscheinlichkeit nach der Titel jener Sammlung gewesen sein, für ein Buch grossenteils bissigen Inhalts nicht übel passend. Doch werden hier auch anerkennende Urteile über gleichzeitige Litteraturgrössen ihren Platz gehabt haben. So hat man hierher gestellt den bei Suet. gramm. 16 erhaltenen Hexameter, in dem für den Kreis des D. dem Caecilius Epirota dieselbe Stelle angewiesen zu werden scheint (*tenellorum nutricula vatum*)-wie durch den Hendekasyllabus *qui solus legit ac facit poetas* dem Valerius Cato für den Kreis des Furius Bibaculus. Sodann werden

hierher gehören die zwei Distichen auf den Tod Vergils und Tibulls, die, in unsern Tibullhandschriften erhalten, im Cuiacianus dem D. zugewiesen waren; sie brauchen keineswegs aus einem grösseren Zusammenhang ausgehoben zu sein, sondern lassen sich auch als ein in sich abgeschlossenes Epigramm verstehen, das sich noch dazu in seiner Feinheit mit den besten alexandrinischen messen kann. Hierher gehört dann also auch wohl der Hexameter über den *plagosus Orbilius* (Suet. gr. 9), dessen Meinung, tadelnd oder nicht, sich nicht mehr erkennen lässt. Die Epigramme mögen benutzt sein in Plin. n. h. XXXIV, wo das Quellenverzeichnis *Marsus poeta* nennt; vgl. Münzer Beitr. z. Quellenkrit. des Plinius 100.

Neben den Epigrammen erfahren wir ebenfalls durch Martial von Liebesgedichten des D. auf eine *fusca Melaenis*, die auch Maecenas gelesen habe (VII 29), und einem Epos *Amazonis*, das nach dem Zusammenhang des Epigramms IV 29 sehr umfänglich gewesen sein muss; wenn hier D. im Gegensatz zu Persius *levis* genannt wird, so soll dies Beiwort wohl ohne zu starken Tadel (der wegen der sonstigen Äusserungen Martials über D. auffällig wäre) die leichtere Arbeitsweise des D. der mühseligen des Persius entgegenstellen (etwas anders Haupt Opusc. III 332f.). Eine wiederholt ausgesprochene Vermutung (z. B. bei Haupt a. O.) sieht in den allerdings ohne polemische Absicht kaum begreiflichen Versen des Horaz *Vindelici, quibus mos unde deductus securi dextras obarmet quaerere distuli nec scire fas est omnia* (od. IV 4, 19ff.) einen Bezug auf jene Amazonis, gestützt auf die Notiz bei Porphyrio z. St. und Servius zur Aen. I 243, wonach die Vindelicier, von den Amazonen aus Thrakien vertrieben, deren Waffen angenommen haben sollen. Das einzige dichterische Werk des D., das wir nicht durch Martial kennen, sind *fabellae*, aus deren neuntem Buch Charisius p. 72 K. ein Hexameterbruchstück überliefert.

D. hat ausserdem in Prosa *de urbanitate diligentissime* geschrieben. So berichtet Quintil. inst. VI 3, 102, dessen folgende Erörterungen (zum Teil auch die vorausgehenden) ebenso wie die damit sich deckenden des Macrobius (II 1, 14) gewiss aus D. geschöpft sind (Wissowa Herm. XVI 502ff.). Nach der Definition (*urbanitas est virtus quaedam in breve dictum coacta et apta ad delectandos movendosque homines in omnem affectum animi, maxime idonea ad resistendum vel lacessendum, prout quaeque res aut persona desiderat*) und Etymologie der *urbanitas* (Quintil. § 103) teilte D. die *dicta urbana* in *seria, iocosa* und *media*, die *seria* wieder in *honorifica, contumeliosa* und *media*. Dann folgte eine Sammlung solcher *dicta*, vielleicht, wie Wissowa vermutet, nach den Urhebern geordnet; wenigstens führt auf diese Anordnung die bei Macrobius. Von älteren Autoritäten auf diesem Gebiete hatte D. den Cato genannt (Quintil. 105), vielleicht des Furius Bibaculus *lucubrationes* (Macrob. II 1, 13, vgl. Plin. n. h. praef. 24) und die dem Tiro zugeschriebene Sammlung ciceronischer *dicta* (Quint. § 5) benutzt. Über griechische Quellen lässt sich nicht einmal etwas vermuten; doch ist vielleicht in diesem Zusammenhang nicht ohne Belang, dass

D. (wie Valgius Rufus) zu dem Pergamener Apollodor in Beziehung gestanden zu haben scheint (Quintil. III 1, 18 *missa ad Domitium epistula* über die Echtheit der unter seinem Namen gehenden τέχναι).

Litteratur: A. Weichert Poetarum lat. vitae et carm. reliquiae, Leipzig 1830, 241ff. Teuffel Röm. Litt.-Gesch.[5] § 243. Die Fragmente bei Baehrens FPL 346ff.; über das Baviusepigramm (ausser anderem, was Teuffel anführt) Sauppe Kl. Schriften 196ff. Havet Rev. de Phil. XXIV (1900), 89ff. [Skutsch.]

67) Domitius Modestus s. Modestus.

68) Domitius Nigrinus, wird erwähnt bei der Beschreibung eines Heilmittels, das gegen sein rheumatisches Leiden angewendet wird, Galen. περὶ συνθέσεως φαρμάκων τῶν κατὰ γένη VII 12 (XIII 1021 Kühn).

69) (L. Domitius) Paris, Freigelassener der Domitia, der Schwester von Neros Vater, Tac. ann. XIII 19; Dig. XII 4, 3, 5 wird sie fälschlich als *Neronis filia* bezeichnet. Er erhielt also nach deren Vater L. Domitius Ahenobarbus (Consul ordinarius im J. 738 = 16) den Vornamen, wie sich auch aus den Namen seiner eigenen Freigelassenen ergiebt, CIL XIV 2886. Er war auch dazu ausersehen, im J. 55 n. Chr. die Anklagen, die von seiner Herrin gegen deren Feindin Agrippina ausgingen, dem Kaiser Nero selbst zu überbringen. Doch gelang es Agrippina, diese Anklagen zu zerstreuen und eine Bestrafung ihrer Ankläger herbeizuführen; nur Paris wurde, da er als Tänzer und Schauspieler bei Nero in Gunst stand, geschont, Tac. ann. XIII 19—22 (er wird hier und bei Suet. Nero 54 als *histrio*, Dig. a. a. O. als *pantomimus* und Dio ep. LXIII 18, 1 als ὀρχηστής bezeichnet). Bald darauf (vielleicht 56 n. Chr.) wurde er seiner Patronin entzogen und für freigeboren erklärt (Tac. XIII 27), so dass er gegen Domitia einen Process wegen Rückgabe des für die Freilassung entrichteten Betrages anstrengen konnte, Dig. a. a. O., wo Ulpian für diesen Fall den (L.) Neratius (Priscus) citiert. Im J. 67 wurde er auf Befehl Neros getötet, weil der Kaiser das Tanzen bei ihm nicht erlernen konnte. Dio a. a. O. Suet. a. a. O.

70) (Domitius?) Patruinus, Vater der Domitia Vettilla (s. Nr. 111).

71) Domitius Piso, wird citiert von Plinius nat. hist. praef. 17. Ein Cn. Domitius Piso, der zu Thermae in Sicilien jedenfalls eine angesehene Stellung inne hatte, CIL X 7399; vgl. Buecheler Rh. Mus. XL 304. [Stein.]

72) Domitius (?) Pollio (in der Hs. *Comicio Pollioni*, corrigiert von Lipsius), bot im J. 19 n. Chr. seine Tochter zur Vestalin an; dieselbe wurde von Tiberius der Tochter des Fonteius Agrippa vorgezogen (Tac. ann. II 86). D. war demnach wohl Senator. Vgl. o. Nr. 2. [Groag.]

73) M. Domitius Polygnos, Toreut griechischer Abkunft aus der ersten römischen Kaiserzeit, von dem ein silberner mit eleganten Ornamenten, eigentümlich barockem Griff und dem Brustbilde einer Bakchantin als Emblema verzierter Handspiegel 1894 in dem Schatz von Bosco Reale bei Pompei gefunden ist. Er signiert: *M. Domitius fece Polygnos* und steht unter dem Einflusse hellenistischer Vorlagen. Seine Technik ist sehr sicher

und sauber. Vgl. Monuments Piot V 88f. Taf. XIX. A. Michaelis Preuss. Jahrb. LXXXV (1896) 23. [O. Rossbach.]

74) L. Anneius Domitius Proculus s. Annaeus Nr. 6.

75) *L. Domitius L. f. Quir(ina tribu) Rogatus, accensus velatus; praef(ectus) coh(ortis) I Dalmatar(um), praef. coh. I Fl(aviae) equitatae, trib(unus) mil(itum) leg(ionis) VI Victric(is), praef. eq(uitum) alae I Aravacorum; ab epistulis Lucii Aelii Caesaris* (als dieser in Pannonia das consularische Imperium inne hatte, im J. 137 n. Chr.), *proc(urator) monetae Aug(usti), proc. Aug. prov(inciae) Dalmat(iae); pontif(ex) minor*, CIL VI 1607, Grabschrift gesetzt von seiner Gattin Domitia Venusta.

76) C. Salvius Domitius Rufinus (CIL VI 31754) s. Salvius.

77) Domitius Rufus. An ihn gerichtet ist ein Rescript der *divi fratres* (Kaiser Marcus und Verus, 161—169 n. Chr.), Fragm. Vatic. 154. Ein anderer ist *C. Domitius C. f. Vot(uria) Ruf(us)*, CIL X 7224 (Lilybaeum), aus domitianischer Zeit.

78) Domitius Sabinus, Tribun der Legio XV (Apollinaris), zeichnete sich durch grosse Tapferkeit an der Seite des Titus aus bei der Eroberung von Iotapata (20. Juli 67 n. Chr.) und bei der Belagerung von Jerusalem (J. 70), Joseph. bell. Iud. III 324f., vgl. 339. V 340.

79) Domitius Sabinus, gewesener Primus pilus, erhielt (von Galba) den Auftrag, die germanischen Truppenabteilungen aus dem Atrium Libertatis herbeizuholen, Tac. hist. I 31, am 15. Januar 69 n. Chr. [Stein.]

80) Domitius Silvanus zur Zeit des Kaisers Pius (Dig. XLVIII 6, 6). [Groag.]

81) Domitius Silus, Gemahl der Atria Galla, die er seinem Freunde (C. Calpurnius) Piso (dem Verschwörer des J. 65 n. Chr.) überlässt, Tac. ann. XV 59. [Stein.]

82) Cn. Domitius Sincaicus, ein angesehener Mann aus Sardinien, Gastfreund Ciceros, von Cn. Pompeius mit dem römischen Bürgerrecht beschenkt, erwähnt 700 = 54 (Cic. Scaur. 43. Schol. Bob. z. d. St. p. 375 Or.). [Münzer.]

83) M. Domitius Timoleo, ὁ κρ(άτιστος) μυστάρχης in Bithynion, Bruder des M. Domitius Euphemus Nr. 57 (CIG II 3803 = IGR III 73 Bithynion). [Groag.]

84) Cn. Domitius Tullus. Quellen: 1. Inschrift aus Foligno CIL XI 5211 = Dessau 991, die Inschrift ist im Anfange verstümmelt, doch ist die Beziehung auf Tullus sicher; der Anfang ist mit Hülfe von CIL XI 5210 zu ergänzen; 2. Cippus aus Rom, Bull. com. 1882, 161 nr. 560; 3. Ziegelstempel CIL XV, Hauptmasse nr. 990—1007, ferner nr. 116—120. 258—262; 4. gelegentliche Erwähnungen bei Plinius und Martialis. Litteratur: vgl. Nr. 65, ferner Wilmanns Exempla 1149 und Pros. Rom. II 23 nr. 143. Der vollständige Name ergiebt sich durch den des Bruders Lucanus als *Cn. Domitius Sex. fil. Vel(ina) Afer Titius Marcellus (?) Curvius Tullus*. Über seine Abstammung vgl. Nr. 65. Als der jüngere der Brüder wird er wohl nicht viel vor 42, der Zeit der Adoption, geboren sein; dazu passt dann gut das, was sich sonst chronologisch aus seinem Leben

bestimmen lässt. Wie sein älterer Bruder schlug auch er die Laufbahn der Senatorensöhne ein. Nach der Inschrift war er zuerst *Xvir stlitibus iudicandis*. Wie Lucanus diente er als Tribunus militum in der Legio V Alaudae. Wohl noch unter Nero war er *quaestor Caes. Aug.* Der Name des Kaisers ist in der Inschrift mit Absicht unterdrückt (vgl. Wilmanns Exempla 1149 A. 6). Nach dem Volkstribunat erfolgte seine *adlectio inter patricios* 73 (hier und weiterhin vgl. den Art. über Cn. Domitius Lucanus Nr. 65). Unmittelbar darauf zog er als Befehlshaber aller Hülfstruppen nach Germanien in den Krieg des Cn. Pinarius Clemens. Gleichzeitig war er *praetor designatus* und zwar als *candidatus principis*. Noch während des Feldzuges, also wohl nicht vor 73/74, wurde er Commandant der in Africa, bezw. Numidien stehenden Heeresabteilung (CIL XI 5211 *praef. au[xiliorum omnium] adversus Germanos, qui cum esset [in Germania] candidatus Caesaris praetor designatus, missus est ab imperatore Vespasiano Augusto legatus pro praetore ad exercitum, qui est in Africa, et apsens inter praetorios relatus*). Nach Beendigung des Germanenkrieges war er wie sein Bruder decoriert worden (*donato ab imperatore Vespasiano Aug. et Tito Caesare Augusti f. coronis murali vallari aurea, hastis puris III, vexillis III*, CIL XI 5211). In seiner Commandantenstellung in Africa kann er nicht, wie Liebenam (Forsch. z. Verw. I 304), der den Feldzug des J. 70/71 im Auge hatte, meinte, der unmittelbare Nachfolger des Valerius Festus (CIL V 531) gewesen sein, der bereits 70 diesen Posten verliess. Wie lange Tullus in Africa blieb, ist ungewiss. Nach der allgemeinen Annahme, der zufolge Lucanus ihn ablöste, müsste er nach ganz kurzer Zeit abberufen worden sein. Ist die oben S. 1429 aufgestellte Ansicht richtig, so blieb er bis 76 in Africa, bis P. Egnatius Catus an seine Stelle trat (vgl. Pallu de Lessert a. a. O.). Während seiner Abwesenheit wurde er unter die *praetorii* versetzt (Mommsen St.-R. II[3] 943, 1. I[3] 516, 2). Dass die Stellung, in der er und sein Bruder nach den Inschriften in Africa waren, dieselbe ist, und nicht etwa wegen der geringen Verschiedenheiten im Titel bei Lucanus an eine Thätigkeit financieller Art zu denken ist, ist bei der sonstigen Verwendung des Lucanus wahrscheinlich und daher mit Unrecht angezweifelt worden (etwas anders Pallu de Lessert Fastes a. a. O.). Nach der Commandostelle in Africa (vgl. Wilmanns 1147 A. 2) wurde er Consul. Jedenfalls hatte er damals schon das Minimalalter überschritten (Mommsen St.-R. I[3] 574). Damals wird er auch die Würde eines Fetialis erhalten haben. Er wurde endlich, sicherlich erst unter Domitian wegen des 5jährigen Minimalintervalls zwischen Consulat und Proconsulat (Mommsen St.-R. II[1] 248), und zwar mit Berücksichtigung der für Lucanus dargelegten historischen Verhältnisse, in der ersten Zeit der Regierung des Domitian (vor 93/94, dem Todesjahre seines Bruders) Proconsul in Africa. Dieses Amt und damit auch das Consulat (vgl. Mommsen St.-R. II[3] 244) ergeben sich aus CIL XI 5210 (*legato eiusdem provinciae* [scil. *Africae*] *Tulli fratris sui*). In dieser Stellung wurde er zunächst von seinem Bruder als Legaten unterstützt, dann

abgelöst. Er überlebte den Lucanus; denn er starb erst 108/9, wie sich aus Plin. ep. VIII 18, 1, der seinen Tod berichtet, ergiebt.

Über die Privatverhältnisse des Tullus belehrt uns Plin. a. a. O. Tullus, der nach dem Tode des Lucanus dessen Universalerbe geworden war, vereinigte ein ungeheures Vermögen in seiner Hand. Dieses setzte sich aus der Erbschaft des Domitius Afer, des Curtilius Mancia und dem gemeinsamen Vermögen der beiden Brüder zusammen. Sein fabelhafter Reichtum erhellt aus Plin. VIII 18, 11 (vgl. hierzu Friedländer S.-G. III[1] 134. 212). Zur Universalerbin dieses Besitzes setzte Tullus seine Adoptivtochter Domitia Lucilla ein, doch bedachte er auch seine Enkel und seine Urenkelin (vgl. hierüber Nr. 104). Tullus hatte erst in hohem Alter, als er bereits gelähmt war, geheiratet, und zwar eine Witwe aus vornehmer Familie. Sie brachte vielleicht Kinder aus ihrer ersten Ehe in die Ehe mit. Tullus wurde von ihr liebevoll gepflegt. Er hinterliess ihr im Testament ein beträchtliches Legat an Vermögen und Grundbesitz (Plin. ep. VIII 18, 8). Über die Arbeiter und Freigelassenen des Lucanus und Tullus vgl. Dressel Unters. 24ff. 48ff. [Kappelmacher.]

85) M. Domitius Valerianus, Legatus Augusti pro praetore von Cilicien (Journ. of hell. stud. XI 1890, 246 Inschrift einer Statuenbasis, dem D. von der Stadt Hieropolis gesetzt). Vielleicht derselbe ist *Dom(itius) Valerianus*, Legat von Arabia unter Gordian III. (238—244 n. Chr.). CIL III Add. 14149, 31 (Meilenstein); wie v. Domaszewski ebd. bemerkt, wird die Inschrift von Bostra CIG III 4644 = Le Bas-Waddington III 1908, die im J. 239/240 unter einem Legaten *Μᾶρκ(ος)* ... gesetzt ist, den nämlichen nennen. Ein T. Domitius Valerianus zur Zeit des Kaisers Severus, IGR III 147 (Galatien). [Groag.]

86) L. Servilius Domitius Valerius Fronto Lucianus (CIL V 3902) s. Servilius.

87) (Domitius) Ulpianus, Sophist aus Tyros, einer der Mitunterredner in den Deipnosophisten des Athenaios (s. o. Bd. II S. 2028 und die Stellen im Index von Kaibels Ausgabe Bd. III S. 564). Die zuerst von Schweighäuser behauptete und vielfach bis in die neueste Zeit aufrecht erhaltene Gleichsetzung dieses Mannes mit dem berühmten Juristen Nr. 88 wird nicht nur durch die abweichende Berufsstellung des bei Athenaios auftretenden Mannes, sondern noch mehr durch die Verschiedenheit des nationalen Bildungskreises und der socialen Stellung ausgeschlossen; vgl. F. Kaemmerer Observationes iuris civilis (Rostochii 1827) 135ff. F. Rudolph Leipz. Studien VII 6ff.; Philol. Suppl. VI 115ff. W. Dittenberger in dem Apophoreton der Hallischen Graeca für die 47. Philol. Versamml. (1903) 19ff. Sehr wahrscheinlich aber ist die Vermutung (Dessau Prosopogr. imp. Rom. II 24 nr. 145. Dittenberger a. a. O. 24ff.), dass er der Vater des Juristen war. [Wissowa.]

88) Domitius Ulpianus (der Gentilname wird wiederholt genannt: Dio LXXX 1. Hist. Aug. Alex. 68, 1. Lactant. Inst. V 11. Aur. Vict. Caes. 24. Alex. Sev. Cod. IV 65, 4. VIII 37, 4. Diocl. Cod. IX 41, 11, 1. Inst. Cod. VI 49, 7, 1 b. Paul. Dig. XIX 1, 43. Mod. Dig. XXVII 1, 13, 2) ist von allen römischen Juristen derjenige, von dessen Schriften uns die grössten Reste erhalten sind und den wir darum auch am genauesten kennen. Dass er mit dem bei Athenaios öfters erwähnten Rhetor *Οὐλπιανός* Nr. 87 nicht verselbigt werden darf, ergiebt sich aus allem, was über diesen gesagt wird, (s. die in Kaibels Ausgabe III p. 564 zusammengetragenen Stellen, insbesondere XV 686 c über seinen Tod; vgl. Kämmerer Observ. iur. civ. 135ff.).

I.

Als seine Heimat nennt Ulpian selbst die Stadt Tyros (Dig. L 15, 1 pr.: *Tyriorum colonia, unde mihi origo est*, womit doch wohl der Geburtsort [Bremer 82f.], nicht blos die Herkunft der Familie [Zimmern I 368, 4. Puchta § 268. Karlowa I 739f.] angedeutet werden soll). Über seine Anfänge fehlen uns zuverlässige Nachrichten. Die Stellen seiner Schriften, welche eine Bekanntschaft mit den Verhältnissen des Ostens (die sich ja teilweise schon durch seine Abstammung erklären) bekunden, berechtigen ebensowenig, wie diejenigen, welche über gallische Zustände handeln, zu bestimmten Schlüssen auf eine öffentliche Stellung, die er dort eingenommen haben sollte (Bremer 83ff. [vgl. u. S. 1439]; Ztschr. d. Savignystift. IV 84ff.). Ein so gesuchter Respondent wie Ulpian (u. S. 1438), an den Anfragen aus allen Reichsteilen einliefen, ein Mann, der, wie es scheint, zeitweilig auch Vorsteher des Amtes *a libellis* war und als solcher die kaiserlichen Rescripte vorzuarbeiten hatte (u. S. 1457), musste schon aus dieser seiner Praxis eine genauere Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse haben. Immerhin muss die Möglichkeit, dass er, wie so mancher andere, der die Ritterlaufbahn durchmachte, zunächst in provincialen Stellungen beschäftigt gewesen ist, zugegeben werden. Alles, was wir sicher von ihm wissen, zeigt ihn uns in Rom thätig.

Die früheste Nachricht, welche eine zeitliche Bestimmung zulässt, ist die, dass Ulpian Assessor im Consilium des Praefectus praetorio Papinian (203 [oder 205?] —211) gewesen ist (Hist. Aug. Pesc. 7, 4; Alex. 26, 6). In seiner weiteren Laufbahn stehen nur die letzten Daten fest. In einer Constitution Kaiser Alexanders vom 31. März 222 (Cod. VIII 37, 4) wird er als Praefectus annonae und in einer anderen vom 1. December 222 (ebd. IV 65, 4) als Praefectus praetorio erwähnt (über die Erhebung zu letzterem Amt s. auch Dio LXXX 1. Zonar. XII 15 p. 571 Dind. Zosim. I 11). Damit ist aber die Notiz in der v. Pesc. 7, 4, dass Ulpian zur Gardepraefectur unmittelbar vom Amt *a libellis* befördert worden sei, schwer in Einklang zu bringen. Denn diese seine Stellung müsste, wenn man die Nachrichten vereinigen wollte, zwischen jene beiden Praefecturen gesetzt werden, was wegen des kurzen Zeitraumes von 8 Monaten recht bedenklich ist, zumal da auch eine Stufenfolge von der Praefectura annonae zu dem (niederen) Amt *a libellis* ohne Beispiel ist. Ebenso misslich ist es, an eine gleichzeitige Wahrnehmung dieser beiden Ämter zu denken (vgl. Karlowa I 740f.). Völlig erfunden ist indessen das Amt *a libellis* schwerlich; es empfängt eine gewisse Stütze dadurch, dass Ulpian in der v. Alex. 26, 4 (vgl. auch 15, 6) und bei Eutrop. VIII 23 als *magister scrinii* unter Kaiser Alexander

erwähnt wird, vor allem aber dadurch, dass Ulpian, wie seine Schriften zeigen, die Archive in weitgehender Weise nach kaiserlichen Rescripten durchforscht hat (vgl. u. S. 1457), wozu ihm gerade dieses Amt die beste Gelegenheit bot. Da aber seine litterarische Thätigkeit uns in die Zeit vor Caracallas Tod (217) führt, so dürfte wohl auch seine Wirksamkeit *a libellis* entgegen der Hist. Aug. einer früheren Periode angehören. Ausserdem erfahren wir, dass auch eine Überlieferung umlief, nach welcher Ulpian schon von Elagabal zum Praefectus praetorio erhoben sein sollte (v. Alex. 26, 5 als unbestimmt; Aur. Vict. Caes. 24 als sicher: Alexander habe ihn in diesem Amt erhalten). Die Nachricht verdient keinen Glauben, da sie den bestimmten Daten der Constitutionen widerspricht. Schliesslich wird auch berichtet, Ulpian sei von Elagabal verbannt worden (v. Heliog. 16, 4; vgl. u. S. 1509).

Über Ulpians Gardepraefectur ist Genaueres bekannt. Dieses Amt wurde zunächst an zwei erprobte Officiere, Flavianus und Chrestus, übertragen, und darauf Ulpian ihnen auf Betreiben der damals ihren jugendlichen Sohn völlig leitenden Kaiserinmutter Iulia Mammaea zunächst zugesellt, dann aber, wie es scheint, übergeordnet (Zosim. I 11. Zonar. XII 15 p. 571 Dind.; abweichend v. Alex. 51, 4: *primum repugnante matre deinde gratias agente*). Hierbei hat wohl sicherlich die Erkenntnis mitgewirkt, dass dem Praefecten, der mehr und mehr zum Stellvertreter des Kaisers geworden war, Erfahrung in der Verwaltung und insbesondere auch Rechtskenntnis zu Gebote stehen müssten. Ausschlaggebend scheint aber das Bestreben gewesen zu sein, einen Mann an die Spitze zu stellen, der es wagen würde, der Unbotmässigkeit der Soldaten entgegen zu treten und den Hof von ihnen unabhängig zu machen, eine Aufgabe, der Flavianus und Chrestus nicht genügend gerecht geworden waren. Jedenfalls hat Ulpian seine Stellung in diesem Sinne aufgefasst und war infolgedessen begreiflicherweise bei den ihm untergebenen Praetorianern in hohem Grade verhasst. Eine Verschwörung gegen sein Leben wurde zur rechten Zeit entdeckt, und seine beiden Collegen fielen als deren Anstifter (so Zosim. I 11, nach dessen Bericht die Kaiserin schleunigst eingriff und Ulpians Gegner beseitigen liess; dagegen berichtet Dio LXXX 2 [und nach ihm Zonar. XII 15 p. 571 Dind.], Ulpian habe seine Collegen getötet, um ihre Stelle einzunehmen; beide Darstellungen lassen sich ohne Zwang mit einander vereinigen; von einer Schuld Ulpians darf man kaum reden; man hatte ihm nachgestellt, und der Hof wollte die Macht in seine Hände legen). Seitdem war Ulpian der einflussreichste Mann im Reiche (vgl. die teilweise etwas übertriebenen Äusserungen bei Dio LXXX 1: *καὶ τὰ λοιπὰ τῆς ἀρχῆς ἐπέτρεψε πράγματα*. Hist. Aug. Alex. 15, 6. 26. 5. 51, 5: *pro tutore habuit* Sync. Chron. I p. 673 Dind.: *ὑπαγόμενος Οὐλπιανοῦ τοῦ νομοθέτου τῇ γνώμῃ*). Nicht nur gehörte er zum Consilium Alexanders (v. Alex. 26, 6. 68, 1; vgl. 31, 2: *ex assessore*?); wichtiger noch war es, dass er stets persönlichen Zutritt zum Kaiser hatte (v. Alex. 31, 2), und regelmässig dessen Entscheidungen in Regierungsgeschäften und Rechtssachen vorzuarbeiten hatte (v. Alex. 15, 6; vgl. 27, 2). Ob ihm später noch ein anderer Praefect beigegeben wurde, muss dahingestellt bleiben. In Betreff des Juristen Iulius Paulus folgt dies nicht notwendig aus v. Alex. 26, 5, wie Hirschfeld Verw.-Gesch. 235 annimmt; die Stelle verlangt nicht Gleichzeitigkeit beider Praefecturen, sie schliesst die Ernennung des Paulus nach Ulpians Tode nicht aus (vgl. Karlowa I 745). Die Schwierigkeit von Ulpians Stellung lag nach wie vor bei dem militärischen Corps, an dessen Spitze er gestellt war und das er sich durch die strenge Zucht, in der er es zu halten suchte, immer mehr verfeindete. Wiederholt brach der Aufstand offen aus (Dio LXXX 2. Zonar. XII 15 p. 571 Dind. v. Alex. 51, 4). Schliesslich vermochte auch der Kaiser ihn nicht mehr zu schützen; vor seinen Augen wurde Ulpian bei einer nächtlichen Meuterei der Praetorianer ermordet (Dio LXXX 2. 4. Zonar. a. a. O. Zosim. I 11. Syncell. Chron. I 673 Dind.).

II.

Über Ulpians juristische Ausbildung sind wir nicht unterrichtet. Man pflegt ihn als Papinians Schüler anzusehen, weil er als dessen Assessor erwähnt wird (o. S. 1436). Das hat auch seine Berechtigung; aber Ulpian muss doch derzeit schon einigermassen als Jurist bekannt gewesen sein, denn ein so hochstehender Beamter wie der Praef. praetorio hat seine Hülfsarbeiter gewiss nicht gerade unter den Anfängern ausgewählt. Auch sonst können wir ihn mehrfach als Ratsmann von Magistraten nachweisen (Dig. IV 2, 9, 3. XL 2, 8; dazu Basil. XLVIII 2, 6). Die erste dieser Stellen (*praetorem me adsidente interlocutum esse*) hat Anlass zu der Behauptung gegeben, Ulpian habe seine öffentliche Laufbahn als Assessor bei einem Praetor begonnen (Bruns in Paulys Realencycl. Bd. VI S. 2697; ähnlich Bremer 38, 116. 58, 237. Krüger 215, 142). Aber diese Ansicht ist nicht zu billigen, denn die Entscheidung des Praetors, von der die Stelle spricht, ergeht auf Grund einer Constitution Kaiser Caracallas während seiner Alleinherrschaft, also zu einer Zeit, als Ulpian jedenfalls nicht mehr in seinen Anfängen stand. Und ferner ist, wenn auch in älterer (vgl. Cic. de orat. I 168) und jüngerer (Seneca de tranq. animi 3, 4) Zeit Assessoren bei der Ausübung der praetorischen Jurisdiction erwähnt werden, doch zweifelhaft, ob wir es dabei mit der Assessur als Amt zu thun haben, ob es sich nicht um blosse unständige Ratsmänner handelt, gleichviel, ob man sich diese als Mitglieder eines Consilium (vgl. Karlowa I 191. Hitzig Assessoren 21f.) oder als einzelne rechtskundige Berater (Mommsen Staatsr. I[3] 310, 1. Pernice Ztschr. d. Savigny-stiftung XIV 143, 4) vorstellt.

Die gewöhnliche Thätigkeit der römischen Juristen, das Begutachten von Rechtsfragen, lässt sich auch bei Ulpian nachweisen. Rechtsfälle aus seiner Praxis werden oftmals von ihm selbst (z. B. ad ed. 373, 3. 397 II 2. 402 II 2. 903 II. 1042, 20. ad Sab. 2866. Disp. 38. 71. 74, 1. 81. 86 pr. 87 pr. 1. 91, 3. 92. 102, 1. 108 I. 109, 4. 135. 144. de fideic. 1867, 3. 1895); seine Responsa (S. 1446) sind überhaupt nur als eine Sammlung eigener Entscheidungen anzusehen) und gelegentlich auch von anderen (Paul. Dig. XIX 1, 43.

Macer Dig. L 5, 5. Alex. Cod. VIII 37, 4) erwähnt. Gewiss hat ihm auch das Ius respondendi nicht gefehlt.

An diese seine praktische Thätigkeit hat sich, wie üblich, die Unterweisung junger Leute angeschlossen (vgl. den Art. Rechtsunterricht). Zweifellos ist Ulpian also auch Rechtslehrer gewesen; nennt er doch selbst den Modestin seinen Schüler (Dig. XLVII 2, 52, 20. Ob er auch theoretischen Unterricht erteilt hat, wissen wir nicht; dass er Institutiones und Regulae verfasste, ist ein schwacher Beleg dafür). Insbesondere bietet die Bekanntschaft, die er mit den Verhältnissen des Ostens zeigt (Bremer 83ff.; vgl. o. S. 1436) keinen genügenden Anhalt, ihn vor seiner Wirksamkeit in Rom zum Professor in Beryt zu machen (Bremer 87f.). Doch soll auch hier nur vor der allzu grossen Zuversichtlichkeit solcher Schlüsse gewarnt werden; wir werden später (S. 1506) selbst auf einen Punkt hinweisen, der durch eine Thätigkeit Ulpians in einer entfernteren Provinz — möglicherweise auch als Rechtslehrer — eine befriedigende Erklärung finden würde.

III.

Die einzelnen Schriften Ulpians.

A. Commentare.

1. *Ad edictum praetoris* 81 B. (Lenel Paling. II 421ff. frg. 170—1756). Was die Zeit der Herausgabe — wir wählen mit Absicht diesen Ausdruck — anlangt, so begegnet die erste sichere Spur im 10. Buch, wo in frg. 364 I 3 eine *constitutio imperatoris nostri ad Cassium Sabinum* angeführt wird. Damit ist ohne Frage das uns im Cod. Iust. VII 49, 1 erhaltene Rescript Caracallas vom 19. December 212 gemeint, wenn dort auch (augenscheinlich infolge einer Corruptel) Gaudius als Adressat genannt ist. Auch in frg. 329 aus dem 9. Buche wird unter dem *imperator noster* Caracalla zu verstehen sein (freilich wird das nicht durch Cod. Iust. IX 2, 3 bewiesen [so Fitting 39], denn Kaiser Alexander beruft sich hier, so wie die Stelle lautet, nicht auf ältere Constitutionen, sondern auf die *leges publicorum iudiciorum*). Die folgenden Bücher (10—50) bieten eine Reihe von zuverlässigen kaiserlichen Constitutionen (Nachweise bei Fitting 39f.). Hiernach sind sie nach Severus Tode unter Caracallas Regierung (211—217) veröffentlicht worden. Und zwar haben wir zwei auf das J. 212 weisende Spuren: in Buch 22 frg. 657 wird die in diesem Jahr ergangene bekannte Constitutio Antoniniana, welche allen reichsangehörigen Freien das Bürgerrecht verlieh, erwähnt; in Buch 26 frg. 773 I 2 wird nochmals auf die schon im 10. Buch hervorgehobene Constitution vom 19. December 212 und zwar als auf eine jüngst erlassene hingewiesen. Viel Zweifel hat die Frage nach der Zeit der Herausgabe des 52. Buches (51 bietet keinen Anhalt) hervorgerufen. Im frg. 1255, 16 wird ein Rescript des *Imperator Antoninus Augustus*, also des regierenden Kaisers Antoninus mitgeteilt, das aber kurz darauf (§ 25) als *constitutio divi Antonini*, also als eine Verordnung des verstorbenen Kaisers Antoninus bezeichnet wird. Zweifellos ist Caracalla gemeint (Cod. VI 54, 6; dazu Mommsen Ztschr. f. Rechtsgesch. IX 114, 57 und jetzt auch Fitting Castr. Peculium XXXVI 17). Von den beiden widersprechenden Angaben aber verdient die erstere den Vorzug. Ulpian teilt hier das Rescript, wenn auch in berichtender Form, so doch im wesentlichen wortgetreu mit (von Veränderungen der Compilatoren [*certis ex causis? servaretur*] ist hier natürlich abzusehen) und erläutert es dann in seinen Einzelheiten. Es ist wenig glaubhaft, dass er hier, wo er das Rescript als Thema für das Folgende vorausschickt, den Kaiser geradezu als lebend bezeichnet haben sollte, wenn er schon verstorben gewesen wäre, und dass er dieses letzteren Umstandes nur in einer gelegentlichen Wendung am Schlusse gedacht haben sollte. Eher ist anzunehmen, dass ein Abschreiber des Werkes oder auch erst die Compilatoren Iustinians im § 25 das ihnen bei den älteren Kaisern in der Feder liegende *divi* haben einfliessen lassen (vgl. Mommsen a. a. O. Pernice 444, 2). Den Widerspruch hinwegzudeuten (Fitting Castr. Pecul. XXXVI 17. Karlowa 743f.) ist ein vergebliches Bemühen (vgl. auch Krüger 217, 162). Für die Herausgabe unter Caracalla fällt aber ausserdem stark ins Gewicht, dass überhaupt in keiner Schrift Ulpians, trotz der vielen Citate von Constitutionen, eine sichere Spur seiner litterarischen Thätigkeit nach 217 begegnet. Insbesondere gilt das auch für die letzten 30 Bücher ad edictum. Wir werden der Frage ihrer zeitlichen Bestimmung später noch näher treten müssen. Hier genügt es festzustellen, dass sie überhaupt sehr wenig Kaiserbezeichnungen enthalten, dass in Buch 68 frg. 1472, 1 unter Antoninus sicher Caracalla zu verstehen ist, weil es sich um die eben erwähnte in frg. 1255 erhaltene Verordnung handelt, und dass nichts uns nötigt, über diesen Kaiser hinauszugehen (Näheres s. u. S. 1503. 1505f.). Vor allem liegt für Fitting, nachdem er seine frühere Ansicht (Alter der Schriften 40f.), dass Elagabal in Cod. Iust. VI 54, 6 als Vater Kaiser Alexanders und demgemäss als Urheber der von Ulpian in frg. 1255 mitgeteilten Constitution anzusehen sei, aufgegeben hat, kein ausreichender Grund mehr vor, noch immer, mit Überspringung des Macrinus und Elagabal, an der Entstehung der letzten 30 Bücher Ulpians unter Alexander festzuhalten. Das Ergebnis ist also vorläufig, dass das Werk so, wie es auf die Nachwelt gekommen ist, mindestens vom 10. Buch ab bis sicher zum 52. Buch unter Caracalla veröffentlicht ist, und dass auch die späteren Bücher jedenfalls nicht nach 217 entstanden sind. Ob aber nicht eine erhebliche frühere, vor Severus Tod (211) fallende, erste Bearbeitung angenommen werden muss, ist eine Frage, die sich erst lösen lässt, wenn die Methode der Arbeit Ulpians und insbesondere die Art und der Umfang der Quellenbenutzung dargelegt sind (s. u. S. 1501ff.).

Die Darstellung schloss sich genau an das praetorische Edict in der hadrianisch-iulianischen Fassung an, dessen Text Ulpian Satz für Satz und, wenn es nötig erschien, auch Wort für Wort durchging und mit seinen Erläuterungen versah. Über die Einleitungen, die er seinen Ausführungen beigab, und über gelegentliche Abweichungen von seiner im allgemeinen durchgeführten Methode s. Pernice 445ff. Krüger 216. Das Civilrecht ist nur soweit behandelt, als die Formeln des praetorischen Albums oder die ergänzenden honorarrechtlichen Vorschriften es forderten (vgl. Krüger a. a. O.).

Über die Quellen des Werkes muss unten (IV—VIII) näher gehandelt werden. Vorzugsweise benutzt sind die Edictscommentare des Labeo, Pedius und Pomponius, die Digesten des Celsus, Iulian und Marcellus, die Responsa und Membranae des Neratius, die Quaestiones des Scaevola und die Quaestiones und Responsa des Papinian. Was sonst an Citaten begegnet, beruht entweder auf gelegentlicher Heranziehung anderer Schriften oder es stammt aus zweiter Hand.

2. *Ad edictum aedilium curulium* 2 B. (Lenel Paling. II 884ff.; frg. 1757—1797), als Anhang zum Commentar ad edictum praetoris gedacht, aber von Ulpian nicht mit diesem vereinigt. Erst der Index Flor. XXIV 1 fasst beide Werke zusammen. Für die Abfassungszeit bieten unsere Quellen keinen Anhalt, aber augenscheinlich fällt sie mit der des Hauptwerkes zusammen, und es gilt von ihnen dasselbe, was von dessen späteren Büchern gesagt und noch zu sagen ist. Auch die Quellen sind die gleichen, doch tritt zu ihnen noch der Commentar des Caelius Sabinus *ad edictum aedilium curulium* hinzu (u. S. 1484).

3. *Ad Masurium Sabinum* 51 B. (Lenel Paling. II 1019ff. frg. 2421—2992), eine Darstellung des Civilrechts, für welche die *libri III iuris civilis* des Sabinus (Lenel II 187ff.; vgl. die unten über das ‚Sabinussystem' angeführte Litteratur) als Grundlage dienten. Das Werk ist in seiner uns vorliegenden Gestalt, nachweisbar vom 6. bis 43. Buch (Belege bei Fitting 42f.), ohne Frage aber in seinem ganzen Umfange, nach Severus Tode unter Caracalla (211—217) veröffentlicht worden. Wir erfahren aber durch Kaiser Iustinian (C. *Cordi* 3: *in antiquis etenim libris non solum primas editiones, sed etiam secundas, quas repetitas lectiones* [so Cod. Casinas] *veteres nominabant, subsecutas esse invenimus, quod ex libris Ulpiani, viri prudentissimi, ad Sabinum scriptis promptum erat quaerentibus reperire*), dass Ulpian eine zweite Ausgabe veranstaltet hatte (vgl. Dernburg Inst. d. Gaius 102, 4. Krüger 219, 174. Lenel II 1019, 2. Bremer Iurispr. antehadr. II 1, 397; anderer Meinung Karlowa I 744, der die angeführten Worte blos dahin verstehen will, dass in Ulpians Commentar gesagt worden sei, manche Schriftsteller hätten zweite Ausgaben ihrer Werke veröffentlicht; aber Iustinian spricht augenscheinlich von einer offenkundigen, sich aus dem Werke als solchem ergebenden (etwa im Eingange hervorgehobenen) Thatsache; vgl. auch Fitting Castr. Pec. XXXVII 18). Den nachclassischen Sammlungen, insbesondere den Vatican. Fragmenten und den Digesten Iustinians hat natürlich nur die zweite Ausgabe vorgelegen; aus ihr stammen also unsere Fragmente, und nur für sie können wir die Entstehung in den J. 211—217 behaupten.

Die Anordnung des Stoffes ergab sich aus der Vorlage, den Büchern des Sabinus. Auf das ‚Sabinussystem' ist aber, da uns das Werk selbst verloren ist, nur ein Rückschluss aus den auf uns gekommenen Resten der Commentare des Pomponius, Paulus und Ulpian möglich. In den Grundzügen ist es klar erkennbar, wenn auch im einzelnen manche Zweifel übrig bleiben. Vgl. Jac. Gothofredus Fontes iur. civ. in Ottos Thes. III 249ff. Leist Versuch einer Geschichte der röm. Rechtssysteme 44ff. Voigt Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. VII 321ff. Krüger 150ff. Karlowa I 687ff. Lenel Paling. I 1251ff. (Paulus). II 86ff. (Pomponius). 1019ff. (Ulpian) und die Übersicht II 1257ff. Kipp Krit. Vierteljahrsschr. XXXIII 543ff. (Recension von Lenels Werk). Lenel Sabinussystem. Affolter Röm. Institutionssystem 13ff. Bremer Iurispr. antehadr. III 1, 408ff. Die Vergleichung der Fragmente Ulpians mit denen des Pomponius und Paulus ergiebt aber weiter auch, dass bei ersterem die letzten Abschnitte des Sabinus fehlen (in Lenels Übersicht XXI—XXX); Bluhme (Ztschr. f. gesch. Rechtswiss. IV 410, 18) und Krüger (219) haben mit Recht daraus geschlossen, dass Ulpian diese Teile nicht mehr behandelt hat, dass also das Werk unvollendet war (vgl. u. S. 1507).

Die Art und Weise der Darstellung ist dieselbe wie im Commentar zum Edict (Ziff. 1. 2) und zu den Gesetzen des Augustus (Ziff. 4—6). Ulpian ist dem Sabinus Satz für Satz gefolgt. Regelmässig werden die Worte der Vorlage als Leitsätze vorangestellt, interpretiert und zur Grundlage längerer oder kürzerer Erörterungen gemacht. Wir können das an unseren Resten deutlich erkennen, trotzdem die Compilatoren Iustinians den Text des Sabinus und Ulpian nicht getrennt und mehrfach die Grenzen verwischt haben. Wenn demnach die Frage, was von dem einen oder dem anderen Juristen herrührt, oft unentschieden bleiben muss, so giebt es doch Fragmente genug, welche die Methode Ulpians klar erkennen lassen. Als Beispiele (die sich unschwer vermehren liessen) mögen die folgenden Stellen dienen:

2431 pr. [Sab.]: *Qui testatur ab heredis institutione* ⟨*plerumque* Comp.⟩ *debet initium facere testamenti.* [Ulp.]: *licet etiam ab exheredatione . . . nam divus Traianus rescripsit . . .*

2431, 3 [Sab.]: *Qui neque legaturus quid est neque quemquam exheredaturus quinque verbis potest facere testamentum, ut dicat: ‚Lucius Titius mihi heres esto'.* [Ulp.]: *Haec autem scriptura . . .*

2435 pr. [Sab.]: *Heredes palam ita, ut exaudiri possint* (Comp.: *possunt*), *nuncupandi sunt* (Comp.: *sint*). [Ulp.]: *Licebit ergo . . . Quid est ‚palam'? . . .*

2436, 1 [Sab.]: *Si quid post testamentum mutari placuit, omnia ex integro facienda sunt.* [Ulp.]: *Quod vero . . .*

2438, 3 [Sab.]: *Uno contextu actus testari oportet.* [Ulp.]: *Est autem ‚uno contextu' . . .*

2446 pr. [Sab.]: *Postumi per virilem sexum descendentes ad similitudinem filiorum nominatim exheredandi sunt, ne testamentum adgnascendo rumpant.* [Ulp.]: *‚Postumos' autem dicimus . . .* § 5: *‚Nominatim' autem exheredatus postumus videtur sive . . .*

2479 [Sab.]: *Is qui heres institutus est vel is cui legitima hereditas delata est repudiatione hereditatem amittit* (interpoliert: Lenel Paling. II 1034, 4. 5). [Ulp.]: *Hoc ita verum est . . .*

2494, 1: *Quod dicitur* [Sab.]: *Proximus a filio postumo heres, dum mulier praegnas est aut putatur esse, adire hereditatem non potest:*

sed si scit non esse praegnatem potest. [Ulp.]: *accipe: proximus a ventre, qui suum heredem pariturus est. Et non solum ad testatos haec verba, verum et ad intestatos pertinent. Et in eo ventre idem accipias, qui* ... (§ 3): *Quod dicitur ,si putetur esse praegnas' sic accipiendum est* ...

2513, 9 [Sab.]: *Post suos statim consanguinei vocantur.* [Ulp.]: *,Consanguineos' autem Cassius definit* ...

2524 pr. [Sab.]: *Post consanguineos admittuntur adgnati, si consanguinei non sunt.* [Ulp.]: *Merito, nam si sunt consanguinei... Sed hoc sic erit accipiendum* ... § 1: *,Adgnati' autem sunt* ...

2531 pr. [Sab.]: *Quae in testamento legi possunt ea inconsulto deleta et inducta nihilo minus valent, consulto non valent: id vero quod non iussu domini scriptum ⟨inductum deletum⟩ est pro nihilo est.* [Ulp.]: *,Legi' autem sic accipiendum ... ,inducta' accipiendum est* ...

2583 II pr. [Sab.]: *Locum autem religiosum facere potest consentiente usufructuario.* [Ulp.]: *Et hoc verum est* ...

2643 [Sab.]: *Cum filio familias ita legatur ,cum is in tutelam suam pervenerit' pubertatis tempus significatur.* [Ulp.]: *Et sane si impuberi filio familias legatum sit, plerumque sentiendum est quod Sabinus ait ... ceterum si* ...

2716, 1 [Sab.]: *Venditor si, cum sciret deberi, servitutem celavit, non evadet ex empto actionem* (*si modo eam rem emptor ignoravit* [interpoliert? Gradenwitz Interp. 237]): *omnia enim, quae contra bonam fidem fiunt, veniunt in empti actionem.* [Ulp.]: *Sed ,scire venditorem' et ,celare' sic accipimus ... Sed et si ... Et generaliter dixerim* ... (Der Schluss *haec ita — ignoravit* ist von Gradenwitz a. a. O. mit Recht den Compilatoren zugeschrieben).

2739 I [Sab.]: *Coiri societatem et simpliciter licet. et si non fuerit distinctum, videtur coita esse universorum quae ex quaestu veniunt, hoc est si quod lucrum ex emptione venditione, locatione conductione descendit.* II [Ulp.: *Nec adiecit Sabinus hereditatem* ...

2745 I [Sab.]: *Rei communis nomine cum socio furti agi potest, si per fallaciam dolore amovit vel rem celandi animo contrectet* (vgl. Kipp Krit. Vierteljahrsschr. XXXIII 537f.). [Ulp.]: *sed et pro socio actione obstrictus est* ... III: *Merito autem adiectum est ita demum furti actionem esse ,si per fallaciam et dolo malo amovit', quia* ...

2870, 4 vgl. Gell. XI 18, 21 [Sab.]: *Qui alienum quid iacens lucri faciendi causa sustulit furti obstringitur, sive scit cuius sit, sive ignorarit.* [Ulp. vgl. Kipp a. a. O. 542: wahrscheinlich haben die Compilatoren ein Zwischenglied, etwa eine zustimmende Äusserung Ulpians (*merito* oder dgl.) gestrichen]: *nihil enim ad furtum minuendum facit quod cuius sit ignoret.* (§ 5): *Quod si dominus id dereliquit* ... (§ 8): *Proinde videamus, si nescit cuius esset* (Comp. Ulpian: *sit*). *sic tamen tulit quasi redditurus* ... (§ 11). *Si iactum ex nave factum alius tulerit, an furti teneatur?*

2949 III 6 [Sab.]: *Eadem an alia lingua respondeatur, nihil interest.* [Ulp.]: *Proinde si quis ... Et scriptura Sabini ... patitur.*

2960 [Sab.]: *Debitor mulieris iussu eius viro expromisit, deinde vir acceptam eam iussu mulieris fecit: res mulieri perit.* [Ulp.]: *Hoc quomodo accipimus? ... Et videtur de eo dictum* ...

In anderen Stellen haben uns die Compilatoren den Wortlaut des Sabinus vorenthalten, doch können wir aus den übrig gebliebenen Resten des Commentars erschliessen, dass Ulpian ihn vorangeschickt hatte. Vgl. z. B.:

2488 pr. [Ulp.]: *Item quod Sabinus ait ,si cui pars exposita non est' excutiamus.*

2502 [Ulp.]: *,Filium' eum definimus* ...

2503 [Ulp.]: *Quod dicitur [a Sabino] filium natum rumpere testamentum, ,natum' accipe et si exsecto ventre editus sit.*

Überall kann es in den angeführten Stellen keinem Zweifel unterliegen, dass Ulpian Interpretationen der herausgehobenen Sätze geben will. Er bezeichnet sie an mehreren Stellen geradezu als seinen ,Text' (*scriptura*, vgl. 2431, 3. 2949), giebt Erläuterungen dazu (2431, 3. 2960), oft unter genauer Auslegung der einzelnen Worte (2435. 2438. 2446. 2494. 2502. 2513. 2531. 2716) oder Satzteile (2488. 2494, 3. 2503. 2745), erklärt sie für zutreffend (2524. 2583 II. 2745), erweitert sie (2494. 2716. 2745), schränkt sie ein (2479. 2643), fügt die neuere Rechtsentwicklung hinzu 2431, 1), knüpft weitere Fragen an (2436. 2780) u. dgl. mehr. Es ist klar, dass kein Schriftsteller seine eigenen Worte in dieser Weise interpretieren wird; sind sie aber fremde, so kann nur Sabinus ihr Urheber sein. In der That wird er an mehreren Stellen geradezu als solcher bezeichnet (2488 pr. 2643. 2739. 2949 III), und bei frg. 2870 ergiebt es sich aus Gell. XI 18. 21. Auch passt die knappe Ausdrucksweise der Fragmente trefflich zu der Charakteristik, die Persius (V 90: *Masuri rubrica*) und Arrian (Diss. Epict. IV 3 *Μασουρίου νόμους*) von Sabinus — doch wohl von dieser Schrift — geben. Als Vorbild dienten dem Ulpian auch in dieser äusseren Anlage seiner Schrift ohne Frage die Commentare des Pomponius *ad Q. Mucium* (vgl. Dig. VIII 3, 15. IX 2, 39 pr. XVIII 1, 66, 2. XIX 1, 40. XXIV 1, 51. XXXIII 1, 7. XXXIV 2, 10. 34 pr. XL 7, 29, 1) und *ad Sabinum* (XVII 2, 59).

Ausser solchen im Wortlaut vorangestellten Aussprüchen des Sabinus begegnen mehrfach auch Äusserungen dieses Juristen in blos berichtender Form. Zwar dürfen sie keineswegs alle auf die *libri III iuris civilis* bezogen werden (vgl. u. S. 1481), aber zum Teil rühren sie doch aus diesem Werke her. In der Regel wird man annehmen dürfen, dass in derartigen Stellen der Wortlaut des Sabinus durch die Auswahl und Streichungen der Compilatoren weggefallen ist, dass Ulpian ihn aber vorher angeführt hatte und nach längeren oder kürzeren Zwischenbemerkungen mit der indirecten Wiedergabe auf ihn zurückgriff. Wenn wir z. B. in frg. 2911 lesen *mutum morbosum esse Sabinus ait*, so dürfen wir annehmen, dass Ulpian den bei Gell. IV 2, 15 erhaltenen Satz des Sabinus *furiosus mutusque, cuive quod membrum lacerum laesumque est, aut obest, quo ipse minus aptus sit, morbosi sunt* vorangestellt und erst, nachdem er den *furiosus* behandelt hatte, mit jenen Worten wieder an seine Vorlage anknüpfte. Wenn es in frg. 2570

heisst *novissime quod ait Sabinus, si uxori cum liberis ususfructus legetur, amissis liberis eam habere, quale sit videndum*, so lässt die Eingangsformel ,was schliesslich Sabinus sagt' vermuten, dass es sich um die Wiederholung eines Satzes oder Satzteiles des Sabinus handelt, der in vielleicht längerem Abstande vorangegangen war. In frg. 2974 wird eine Meinung des Sabinus unter Einschränkungen anerkannt; die Polemik setzt voraus, dass der zu allgemein gehaltene Satz des Sabinus vorher im Wortlaute angeführt war. In den Vat. frg. 269 (frg. Ulp. 2903 II) wird die Meinung des Sabinus indirect angeführt *merito igitur Sabinus ait* .... Der vorhergehende Wortlaut des Sabinus ist augenscheinlich in den Dig. XXIII 3, 34 (2903 I) erhalten: so Lenel z. d. St, der auch mit Recht hervorgehoben hat, dass die einleitenden Worte der Vat. frg. 269 nicht den Text des Sabinus darstellen, sondern ein Glossem sind; der Satz *ut ... non videatur ... et ... non valeat*, der völlig in der Luft schwebt und dem der Infinitiv *aliud esse* parallel geht, der Graecismus *constitutus* = *καθεστώς* können nicht aus Sabinus Feder geflossen sein. Gerade diese Stelle ist bezeichnend für Ulpians Methode. An anderen Orten ist der Sachverhalt weniger klar erkennbar (vgl. 2710. 2711. 2817. 2869); die Möglichkeit, dass Ulpian gelegentlich auch Äusserungen seines Grundtextes in blos berichtender Form in seine Darstellung eingeflochten hat, so dass sie mehr als Beleg wie als Ausgangspunkt für seine Erörterungen dienten, muss zugegeben werden. Auch Pomponius, der ihm als Muster diente, hat es ebenso gemacht; neben den oben erwähnten directen Excerpten aus Q. Mucius und Sabinus finden sich indirecte (Dig. XXXIV 2, 34, 2. XLVII 2, 77, 1. XXII 6, 3. XXV 2, 8, 1). Vgl. auch Paulus ad Sab. Dig. XVIII 2, 14, 1. XXIV 1, 28 pr. und XVII 2, 38 pr. XXVI 1, 4 pr. XXXIII 9, 4, 2. Aber derartige Stellen sind Ausnahmen; als Regel ist festzuhalten, dass Ulpian in den weitaus meisten Fällen von dem Wortlaut des Sabinus ausging. Es ist auffallend, dass dieser Sachverhalt in der neueren Litteratur noch immer in Frage gestellt wird (vgl. Krüger 218, 169. Bremer Iurispr. antehadr. II 1, 412ff.). Im allgemeinen, wenn auch nicht hinsichtlich aller oben angeführten Fragmente, übereinstimmend: Lenel Paling. II 1019, 3; Sabinussystem 19ff. Kipp Krit. Vierteljahrsschr. XXXIII 537ff.; vgl. auch u. VI 20. Geringfügige Veränderungen des Wortlautes des Sabinus scheinen bisweilen vorgekommen zu sein; vgl. Gell. XI 18, 21 mit Dig. XLVII 2, 43, 4 (frg. 2870) und dazu Kipp 537f.

Die Quellen Ulpians sind die gleichen, wie beim Edictswerk (S. 1441), nur dass hier das Civilrecht des Cassius (S. 1482f.) und Pomponius ad Sabinum an die Stelle der dort benutzten Commentare ad edictum treten.

4. *Ad legem Iuliam et Papiam* 20 B. (Lenel Paling. II 939ff. frg. 1977—2045), entstanden unter Caracalla (Fitting 34. Krüger 220, 181). So abgerissen die Fragmente sind, so lassen sie doch deutlich eine starke Benutzung Iulians und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach der die Lex Iulia et Papia Poppaea behandelnden Bücher (68—85) seiner Digesten erkennen. Die Citate aus Labeo scheinen auf einen Commentar dieses Juristen zur Lex Iulia zurückzugehen (vgl. u. S. 1480). Dass sich von den sonstigen Commentaren (Marcellus, Terentius Clemens, Mauricianus [vgl. u. S. 1493]) und von den die Ehegesetze behandelnden Abschnitten der Digesten des Celsus (30—36) und Marcellus (26—30), sowie der Quaestionen (32—34) und Responsen (13—14) des Papinian, in unseren Fragmenten keine Spur findet, beruht wohl auf der ganz trümmerhaften Überlieferung dieses Werkes, das ja für die Compilatoren Iustinians wenig Stoff bot. Vgl. zu diesem Werke Ferrini Rendiconti d. R. Ist. Lomb. Ser. II vol. XXXIV 6ff.

5. *[Ad legem Iuliam] de adulteriis* (Lenel Paling. II 931ff. frg. 1937—1976; über den Titel s. Krüger 220, 183). Die Schrift ist möglicherweise erst nach Caracallas Tode (so Fitting 38. Krüger 220, 182. Lenel II 931, 2), wahrscheinlich aber doch ebenfalls unter der Alleinregierung dieses Kaisers entstanden; denn die Kaiserbezeichnung *divi Severus et Antoninus* in frg. 1947, 3 ist wenig beweiskräftig, da sie an anderen Orten bei Ulpian nachweislich für *divus Severus et Antoninus* verschrieben ist (vgl. Mommsen Ztschr. f. Rechtsgesch. IX 114). Benutzt sind namentlich eine Schrift des Sex. Caecilius Africanus (wahrscheinlich ein Commentar zur Lex Iulia; vgl. u. VI 46) und Pomponius (frg. 1941 pr. 1948. 1950, fraglich aus welcher Schrift). Über die Erwähnung des Labeo in frg. 1941 pr. s. u. S. 1480. Auch hier ist der Kreis der benutzten Litteratur ohne Frage erheblich grösser gewesen, als es die wenigen auf uns gekommenen Reste erkennen lassen (vgl. nr. 4). Vor allem ist auffallend, dass uns kein Citat aus Papinians Commentar zur Lex Iulia erhalten ist.

6. *Ad legem Aeliam et Sentiam* 4 B. (Lenel Paling. II 930ff. frg. 1933—1936). Zu einer Zeitbestimmung bieten die wenigen Fragmente keinen näheren Anhalt. Von Quellen begegnet einmal Iulian (frg. 1936, 5).

B. Praktisch-didaktische Schriften.

7. *Disputationes* 10 B. (Lenel Paling. II 387ff. frg. 26—169), entstanden unter Caracalla (Fitting 37. Krüger 222, 193). Die Schrift gehört zu der Gattung der gewöhnlich als *Quaestiones* bezeichneten Arbeiten; vgl. Bd. I S. 573. Bremer Rechtslehrer und Rechtsschulen 23ff. Der Stoff ist wie in den Digestenwerken des 2. Jhdts. geordnet; vgl. Krüger Ztschr. der Sav.-Stiftg. VII 2, 102ff.; Quellen 222. Benutzt sind namentlich die Digesten des Celsus, Iulian und Marcellus, die Responsa des Neratius, sowie Schriften von Pomponius Scaevola und Papinian. Über das Citat aus Q. Mucius in frg. 87, 3 vgl. u. S. 1475.

8. *Responsa* 2 B. (Lenel Paling. II 1016ff. frg. 2387—2420), kurze Entscheidungen vorgelegter Rechtsfragen, augenscheinlich aus Ulpians eigener Praxis. Die Gutachten weisen eine ganz bestimmte Gestalt auf, der gegenüber es zweifelhaft erscheinen muss, ob die wenigen Abweichungen (frg. 2398. 2411. 2396. 2413) den Text Ulpians richtig wiedergeben. Sie erscheinen regelmässig in berichtender Form, entweder blos im Accusativ c. Infinitiv ohne regierendes Verbum oder eingeleitet durch *respondit* unter Angabe des Con-

sulenten (so frg. 2388. 2392. 2398 pr. 2402 pr. 1. 2403. 2405. 2409. 2414, 2). Da nun in dem letzten dieser Fragmente die Vat. frg. 44, nicht aber die parallele Stelle der Digesten (XXX 120, 2) die Worte *R(espondit) Aurelio Felici* haben, so ist wahrscheinlich, dass sich der Eingang, insbesondere der Name des Rechtsuchenden, im Urtexte Ulpians regelmässig fand, und dass er erst in den späteren Abschriften, an manchen Orten auch wohl erst von den Compilatoren als unwesentlich weggelassen ist. Diese typische registerartige Form der Responsen, die sich bei anderen Juristen in der Weise nicht findet, ferner aber die Thatsache, dass sich in den uns erhaltenen Stücken auch nicht die Spur einer Ordnung nach sachlichen Gesichtspunkten erkennen lässt, legt die Vermutung nahe, dass wir es hier mit einem Auszuge aus Ulpians Privatarchiv zu thun haben; der Verfasser wird die zu veröffentlichenden Gutachten, so wie sie dort aufgezeichnet waren, ausgeschrieben haben oder haben ausschreiben lassen. Zu einer Zeitbestimmung bieten die uns erhaltenen Reste des Werkes keinen Anhalt.

9. *Pandectae.* Der Index Flor. XXIV 7 bietet *πανδέκτου βιβλία δέκα*, die Digesten selbst kennen nur einen *liber singularis*, aus dem sie zwei Bruchstücke aufgenommen haben (Lenel Paling. II 1013; frg. 2360. 2361). Möglich ist, dass von den 10 Büchern des Werkes nur eins auf Iustinian gekommen ist (Karlowa I 742. Lenel II 1013, 5; vgl. auch Hofmann Compilation der Digesten 34), wahrscheinlicher noch, dass die Compilatoren nur einen Auszug aus dem ganzen Werke besassen. Charakter und Anlage sind aus den dürftigen Resten nicht erkennbar. Die Entstehungszeit lässt sich nicht mit Sicherheit ermitteln; frg. 2361 (*imperator Antoninus constituit*) könnte auf Kaiser Pius, Caracalla oder Elagabal gedeutet werden. Da aber der erstere, wenn er gemeint wäre, doch wohl als *divus* bezeichnet wäre, wird die Wahl auf die beiden letzteren zu beschränken sein. Und da sonst keine sichere Spur in Ulpians Werken über Caracallas Tod hinausführt, wird auch hier an diesen Kaiser zu denken sein.

C. Elementarbücher.

10. *Institutiones* 2 B. (Lenel Paling. II 926ff.; frg. 1908—1932), entstanden unter Caracalla (Fitting 37. Krüger 222, 200. Lenel II 926, 2). Von diesem Werke besitzen wir Bruchstücke in den Rechtsbüchern, eines (frg. 1918) auch bei Boeth. zu Cic. Top. 3, 4. Ausserdem aber haben wir eine, wenn auch wenig umfangreiche unmittelbare Überlieferung. Auf einigen, zum Einheften eines späteren Werkes verwendeten Pergamentstreifen fand Endlicher in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien im J. 1835 Reste der Institutionen und veröffentlichte sie in demselben Jahre (*de institutionum Ulpiani fragmentis Vindobonensibus nuper repertis*). Seitdem sind sie öfter herausgegeben, so von Böcking und Vahlen in ihren Ausgaben von Ulpians liber sing. regularum (s. nr. 11), von Huschke Iurispr. anteiust.[5] 617ff. und Krüger in der Collectio libr. iur. anteiust. II 157ff. Zusammenstellungen des gesamten uns erhaltenen Materials geben Bremer De D. Ulpiani institutionibus (1863) 81ff. Krüger Krit. Versuche 160ff. Lenel a. a. O. Seine Anordnung macht Schwierigkeiten. Im allgemeinen ist das von Ulpian befolgte System dem der Institutionen des Gaius ähnlich, aber doch, wie es scheint, nicht ganz das gleiche. Buch I entspricht dem Buch I des Gaius, Buch II behandelt dingliche Rechte und Erbrecht. Fraglich bleibt, wo die Forderungsrechte dargestellt waren und wo die Wiener Fragmente (namentlich frg. 1930—1932) unterzubringen sind, da nicht klar ist, wie die Blätter ursprünglich beschrieben, gefaltet und geheftet waren (vgl Mommsen Ztschr. f. gesch. R.-W. XV 372ff. Bremer a. a. O. 24ff. Krüger a. a. O. 140ff. 146ff. Karlowa I 771f.).

11. *Regulae.* Der Index Flor. giebt an: XXIV 8: *regularion βιβλία ἑπτά*; 15: *regularion βιβλίον ἕν*. Aus beiden Werken finden sich Bruchstücke in den Digesten Iustinians (Lenel Paling. II 1013ff.; frg. 2362—2386). Von dem letzteren besitzen wir ausserdem einen bald nach 320 angefertigten Auszug (Mommsen in Böckings Ausg.[4] [1855] 113—119). Er ist als Anhang zur Lex Romana Visigothorum in einer in Frankreich entstandenen Hs. des 10. Jhdts. erhalten, welche die Bezeichnung *tituli ex corpore Ulpiani* führt. Dass es sich in der That um unseren *liber singularis regularum* handelt, beweisen drei unter dieser Überschrift anderweit wiederkehrende Stellen: Coll. VI 2 = tit. 5, 6—7; Coll. XVI 4, 1 = tit. 26, 1; Dig. XXII 5, 17 = tit. 20, 6. Die Hs. ist am Anfang verstümmelt (Lachmann Ztschr. f. gesch. R.-W. IX 175ff. Mommsen a. a. O. 117f. Krüger in seiner Ausg. p. 3f.). Der Schluss ist verloren; die 29 Titel des uns erhaltenen Auszuges folgen demselben System wie Gaius Institutionen, brechen aber mit der Bonorum possessio ab. Es fehlt also der Schluss der Lehre von den Universalsuccessionen, das Obligationen- und Actionenrecht. Von den uns ausserhalb des Auszuges erhaltenen Stücken stammen Dig. XLIV 7, 25 (frg. 2383) und Coll. II 2 (frg. 2384) aus diesen verlorenen Teilen.

Zur Geschichte der Überlieferung vgl. Zimmern I 21f. Heimbach Leipz. Repertorium 1834, 93ff. Savigny in Hugos Civil. Magazin IV 375ff.; Ztschr. f. gesch. R.-W. IX 157ff. (= Verm. Schr. III 28ff. 57ff.). Lachmann Ztschr. f. gesch. R.-W. IX 174ff. Mommsen in Böckings Ausg.[4] 109ff. Vahlen Praef. z. s. Ausg. Vff. Huschke Iurispr. anteiust.[5] 563ff. Karlowa I 768ff. Krüger Quell. 248f. und Praef. z. s. Ausg. 3ff. Der Excerptor hat es bei den Kürzungen bewenden lassen. Textänderungen scheint er nicht oder doch nur ganz vereinzelt vorgenommen zu haben (über 26, 1 vgl. Lachmann 26. Mommsen 116. Krüger Praef. 2). Die an mehreren Stellen anstössigen Überschriften der Titel rühren jedenfalls, so wie sie uns erhalten sind, nicht von Ulpian her. Unter den neueren Ausgaben sind hervorzuheben die von Böcking[4] (1855), von Vahlen (1856), von Huschke in der Iurispr. anteiust.[5] 563ff. und von Krüger in der Coll. libr. iuris anteiust. Bd. II.

Sowohl das grössere aus 7 Büchern bestehende Werk, wie der *liber singularis* enthalten kurzgefasste Darstellungen des geltenden Rechts. In den uns erhaltenen Bruchstücken des ersteren fehlt alles gelehrte Beiwerk, insbesondere Citate; da solche aber in dem Auszuge des *liber singularis* vereinzelt begegnen (11, 28 Priscus. 13, 2 Mauricianus [vgl. u. S. 1493]), so ist anzunehmen, dass sie, wenn auch nur gelegentlich, in den Urtexten beider Werke vorgekommen sind. Für die Entstehungszeit kommt die Kaiserbezeichnung im lib. sing. 17, 2 *hodie ex constitutione Imp. Antonini* in Betracht; wahrscheinlich ist Caracalla gemeint (vgl. S. 1447).

Über das Verhältnis des grösseren zum kleineren Werke sind nicht einmal Vermutungen möglich. Die Anordnung des Stoffes im ersteren lässt sich nur zum geringsten Teil aus unseren Fragmenten erkennen; jedenfalls stimmte sie in wichtigen Punkten nicht mit der des *liber singularis* überein. Buch 1—4 bieten überhaupt kein klares Bild; in Buch 5 war vom Dotalrecht die Rede, in Buch 6 von den Testamenten und wahrscheinlich auch vom Intestaterbrecht, das einzige aus Buch 7 erhaltene Fragment (2381) handelt vom Ususfructus legatus. Im *liber singularis* begegnet das Dotalrecht schon im Titel 6, das Testament erst im Titel 20. Weder können die ersten vier Bücher des grösseren Werkes mit den im *liber singularis* Titel 1—5 behandelten Gegenständen (Gesetz und Gewohnheitsrecht, Freilassung, Latinität, Ehe) ausgefüllt gewesen sein, noch können die im *liber singularis* Titel 7—19 dargestellten Rechtsgebiete (Adoption, Patria potestas, Tutela, Cura, Recht der Lex Iulia et Papia Poppaea, Eigentumserwerb) sämtlich im Schluss von Buch 5 und Anfang von Buch 6 des grösseren Werkes ihre Erledigung gefunden haben, wenn man nicht eine ganz ungleichmässige Behandlung des Stoffes annehmen will. Schliesslich folgte im *liber singularis* das Intestaterbrecht auf die Vermächtnisse, während die Reihenfolge im grossen Werke die umgekehrte gewesen zu sein scheint (vgl. 2380. 2381).

Eine auffallende Gleichartigkeit der Anlage, des Gedankenganges und oft auch des Wortlautes, weist der *liber singularis* mit den Institutionen des Gaius auf. Man hat diese Erscheinung verschieden erklärt; die einen meinen, dass Ulpian aus Gaius geschöpft habe (Mommsen Jahrb. d. Gem. Deutschen R. III 13, 26 und in Böckings Ausg.[4] 110f. Bremer Rechtslehrer u. Rechtsschulen 88. Karlowa I 769. Mitteis Reichsrecht und Volksrecht 147, 4. Grupe Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XX 90ff.); die anderen nehmen eine gemeinsame ältere Quelle für beide Juristen an (Kolb Roms Juristen 77. Wölfflin Krit. Vierteljahrsschrift XXXIII 172 [vgl. auch Schulze Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XII 117f. v. Mayr Condictio 140]). Jedenfalls darf man Gaius Institutionen nicht als eine durchaus originale Schöpfung ansehen. Dieser Jurist hat vielmehr eine ältere Vorlage bald mehr, bald weniger stark überarbeitet (vgl. Wlassak Processges. I 134. II 225, 10. Mitteis Jahrb. f. Dogm. XXXIX 168. v. Mayr Condictio 75. 140. 141. 145; vgl. auch Bekker Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XXIII 17 ‚Schulbuch der Sabinianer in fasslichster und darum letzter Redaction'). Wohl am deutlichsten kann man dies — was bisher nicht genügend beachtet ist — aus seinen Citaten ersehen. Während wir in Gaius Commentar *ad edictum provinciale* (unter Pius), der erklärlichen Erscheinung begegnen, dass von allen Juristen der zeitgenössische und grösste Meister des Rechts, Iulianus, bei weitem am häufigsten (nach meiner Zählung im ganzen 18 mal), die Juristen des 1. Jhdts. dagegen erheblich seltener angeführt sind (z. B. Labeo und Proculus je zweimal, Sabinus und Cassius je sechsmal), während auch in den Resten von Gaius Schrift *de fideicommissis* fünf Citaten aus Iulian nur eines aus Neratius gegenübersteht, ist das Verhältnis in den Institutionen das umgekehrte: Servius und Labeo erscheinen je sechsmal, Nerva dreimal, Proculus fünfmal, Pegasus dreimal, Sabinus fünfzehnmal, Cassius zwölfmal, Iulian dagegen nur zweimal. Dass das Bild ein wesentlich anderes sein würde, wenn uns die verlorenen Blätter oder nicht lesbaren Stellen erhalten wären, ist nicht anzunehmen. Diese Erscheinung kann nicht auf Zufall beruhen, sie fordert meines Erachtens die Erklärung, dass Gaius seinen Institutionen ein älteres, etwa der zweiten Hälfte des 1., oder spätestens dem Anfang des 2. Jhdts. angehöriges und wahrscheinlich knapper gefasstes Werk zu Grunde legte, das er dann durch Hineinarbeiten des neueren Constitutionenrechts und auch wohl durch Verbreiterung der Ausführungen erweiterte, während er, was die Litteratur anlangt, mit der Hinzufügung der beiden gelegentlichen und wohl aus der Erinnerung citierten Notizen aus Iulian (II 218 *Iuliano et Sexto* [Pomponius? Africanus?] *placuit.* II 280 ‚*scio*' *tamen Iuliano placuisse*) begnügte. Geht man hiervon aus, so ist es eine Frage von untergeordneter Bedeutung, ob der ‚grosse Unbekannte' (Grupe 91. 97) von Ulpian direct oder durch Vermittlung des Gaius benutzt wurde; sein Vorhandensein kann man hier so wenig wie an unendlich vielen anderen Punkten der antiken Litteraturgeschichte in Abrede stellen. Dass der längere Text des Gaius sich notwendig in dem kürzeren *liber singularis* Ulpians wiederspiegele, hat auch Grupe nicht erwiesen. Es ist ebensowohl möglich, dass Ulpian der gemeinsamen Vorlage näher steht, und dass Gaius in seiner bekannten Art, die auch Wiederholungen und Weitläufigkeiten nicht scheut, den Urtext überarbeitet hat. Und jedenfalls stimmt unsere Annahme besser zu der bekannten Thatsache, dass sich Spuren einer Benutzung der Schriften des Gaius bei keinem der Juristen des 2. und 3. Jhdts. (über Pomp. Dig. XLV 3, 39 s. den Art. Gaius), insbesondere auch nicht in den umfangreichen Resten der übrigen Werke Ulpians nachweisen lassen, sowie dazu, dass von den in Gaius Institutionen übergangenen Gegenständen (Dernburg Inst. d. Gaius 37ff. Karlowa I 725f. 769. Herzen Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XX 213f.), sich mehrere, namentlich das wichtige Dotalrecht, ferner die Schenkungen unter Ehegatten und das Recht der Incapacitas und Caduca der Lex Iulia et Papia Poppaea bei Ulpian finden.

12. *Opiniones* 6 B. (Lenel Paling. II 1001ff.; frg. 2296—2359). Die Fragmente gestatten keine nähere zeitliche Bestimmung, als dass in 2339 und 2352 die Oratio Severi über Veräusserung von Mündelgrundstücken vom J. 195 bekannt ist (Lenel 1001, 2). Das Werk weist manche Besonderheiten auf, um deren willen man früher sogar an der Urheberschaft unseres Ulpian zweifeln zu müssen glaubte (Nachweise und berechtigter Widerspruch bei Kämmerer Observ. iur. civ.

173ff. Bluhme Ztschr. f. gesch. R.-W. IV 407. Zimmern I 373, 29). Einmal fehlen Citate aus der Litteratur und Anführungen von kaiserlichen Constitutionen in unseren Bruchstücken völlig. Ulpian stellt seine Ansichten als kurzgefasste Regeln und zwar fast ausnahmslos ohne Begründung hin. Das Werk gehört damit in die Classe der Regulae, Definitiones, Sententiae, in welchen die Juristen die Auctoritas prudentium kurz zusammenzufassen suchten (vgl. Huschke Iurispr. anteiust.[5] 450). Auffallend ist ferner die Auswahl, Anordnung und Begrenzung des Stoffes. In Buch I wird von verschiedenartigen Gegenständen, unter denen die Amtspflichten des Praetors und Statthalters hervortreten, gesprochen. Buch II und III behandeln Municipalrecht und zwar in unseren Fragmenten vorzugsweise die Munera. Des weiteren wird die Ordnung des Edicts eingehalten (ob schon die beiden vorhergehenden Bücher den Titel *ad municipalem* betrafen [so Lenel], ist doch recht zweifelhaft); Buch IV lässt die Titel *de pactis, de cognitoribus et procuratoribus, de calumniatoribus* erkennen, in Buch V wird von der *in integrum restitutio* gesprochen, Buch VI enthält Stücke aus dem Titel *de his quae cuiusque in bonis sunt* (s. das Nähere bei Lenel a. a. O.). Damit brechen die Excerpte ab; sie umfassen also knapp ein Drittel des gesamten Materials des Edicts. Von den beiden Erklärungen, die man hierfür aufgestellt hat (vgl. Krüger 222. Lenel II 1001, 2), dass das Werk entweder von Ulpian unvollendet gelassen sei oder den iustinianischen Compilatoren nur unvollständig vorgelegen habe, dürfte die erstere den Vorzug verdienen. Denn das Werk ist nicht nur unvollständig, sondern der Stoff ist auch nach verschiedenen Gesichtspunkten zusammengetragen und ungleichmässig behandelt, und die Darstellung ist im Vergleich zu Ulpians übrigen Werken recht unbeholfen. Es mag sich um eine von Ulpian entworfene und begonnene, aber nur teilweise ausgeführte und vielleicht auch gar nicht von ihm, sondern erst aus seinem Nachlass veröffentlichte Arbeit handeln.

D. Monographien.

13. *De fideicommissis* 6 B. (Lenel Paling. II 903ff.; frg. 1846—1907), entstanden unter Caracalla (Fitting 34. Krüger 220, 177). Die Anordnung des Stoffes ist ziemlich klar erkennbar; Buch 1 Allgemeine Fragen: wer kann ein Fideicommiss errichten, damit belastet und bedacht werden? Buch 2 Art und Weise der Errichtung, Singularfideicommiss. Buch 3 frg. 1871 SC. Trebellianum. frg. 1872. 1873 und Buch 4 SC. Pegasianum. Buch 5 Fideicommissarische Freilassungen. Buch 6 Fideicommissgerichtsbarkeit (?). Vgl. Lenel a. a. O. Gradenwitz Interpolationen 40; Ztschr. d. Sav.-Stiftg. VII 1, 67. Benutzt sind vor allem Maecian *de fideicommissis*, Iulians *Digesta* (B. XL frg. 1860 pr.), Marcellus *Digesta* (B. XV frg. 1885, 9), Papinians *Responsa* (B. VIII frg. 1860, 4. 6. IX frg. 1895), wahrscheinlich auch Pomponius *de fideicommissis* (frg. 1873, 2; vgl. u. S. 1492).

14. *De sponsalibus* l. sing. Erhalten sind nur zwei kurze Fragmente (Lenel Paling. II 1198; frg. 2993. 2994), die keinen Aufschluss über Anlage und Entstehungszeit geben.

15. *De excusationibus* l. sing. (Lenel Paling. II 899ff.; frg. 1798—1845). Aus dieser Schrift haben wir in Digesten ein directes (XXVII 1, 7) und ein indirectes Fragment (XXVII 1, 15, 16 aus Modestin. de excus. II) erhalten. Über die Frage, ob man auch Vat. frg. 123—170 hierherziehen darf, sowie über die Abfassungszeit (wahrscheinlich unter Severus und Caracalla 198—211) s. u. nr. 21.

16. *De appellationibus* 4 B. (Lenel Paling. II 379ff.; frg. 1—18). Für die Datierung bietet nur frg. 13, 2 (*rescriptis imperatoris nostri Antonini*) einen Anhalt. In Betracht kommen könnten Caracalla oder Elagabal; aus den o. nr. 9 angegebenen Gründen wird das Citat mit grösserer Wahrscheinlichkeit auf den ersteren bezogen.

17. *De censibus* 6 B. (Lenel Paling. II 385f.; frg. 19—25), entstanden unter Caracalla (Fitting 37f. Krüger 221, 191). Aus den wenigen Bruchstücken ist die Anordnung des Stoffes nicht erkennbar.

E. Schriften über Amtspflichten der Behörden.

18. *De officio consulis* 3 B. (Lenel Paling. II 951ff.; frg. 2047—2072), entstanden unter Caracalla (Fitting 35. Krüger 221, 186). Benutzt ist das gleichnamige Werk des Marcellus (frg. 2056, 3. 2064, 22, vgl. u. S. 1494).

19. *De officio consularium* 1 B. Erhalten ist nur ein kleines Bruchstück (Lenel Paling. II 950; frg. 2046), das weder über den Inhalt (Amtspflicht der Legati Augusti pro praetore?) noch über die Entstehungszeit Aufschluss giebt.

20. *De officio proconsulis* 10 B. (Lenel Paling. II 966ff.; frg. 2142—2251. Fragmente [aus dem Glossar des Philoxenos vermehrt] auch bei Rudorff Abh. Akad. Berl. 284ff.), entstanden unter Caracalla (Rudorff 239f. Fitting 35. Mommsen Ztschr. f. Rechtsgesch. IX 114. Krüger 220, 184). Der Stoff und seine Anordnung ist im ganzen erkennbar (Näheres bei Rudorff 240ff.). Buch 1: Einzug des Proconsuls in die Provinz, Legatus proconsulis; Buch 2: Dienstpflicht des Proconsuls im allgemeinen, insbesondere seine Iurisdiction; Buch 3: Beaufsichtigung von Vormündern und Gemeinden. Über letztere wird des weiteren in Buch 4 und 5 ausführlich gehandelt. In Buch 6 scheinen verschiedenartige Gegenstände zusammengefasst zu sein; erkennbar sind Vereinswesen, Freilassungen, Bonorum possessio; wahrscheinlich wurde hier die Civilrechtspflege im einzelnen dargestellt. Hierauf folgt in Buch 7—9 die Polizei- und Strafgewalt des Statthalters. Verfahren und materielles Strafrecht sind nicht scharf geschieden. Den Anfang scheint eine allgemeine Darstellung der Grundlagen des Strafprocesses, in der Hauptsache wohl im Anschluss an die Lex Iulia iudiciorum publicorum gebildet zu haben (frg. 2184—2189). Dann wurden die einzelnen Verbrechen behandelt, und zwar zuerst (vgl. Lenel II 975, 1) das Sacrilegium (frg. 2190), darauf (B. 7 und 8 frg. 2193—2207) die Delicte der grossen Strafgesetze der späteren Republik und früheren Kaiserzeit; erkennbar sind Lex Iulia maiestatis, Lex Cornelia de sicariis et veneficis, Lex Iulia peculatus, Lex Iulia de vi publica, Lex Pompeia de parricidis, Lex Cornelia testamentaria, ferner (B. 9 frg. 2230—2232) Lex Iulia de annona und Lex Fabia de plagiariis.

Die Extraordinaria cognitio des Statthalters und die ihr unterliegenden Verbrechen scheinen in diesen Büchern (7—9) an passenden Stellen eingeflochten zu sein. Bei manchen Fragmenten bleibt ihre Stellung unklar, so namentlich bei denen des Abschnittes über die peinliche Frage (frg. 2209–2212 in Buch 8); Lenel vermutet, dass sie anhangsweise etwa bei der Lex Iulia de adulteriis eingefügt seien. Die von Lactantius (Inst. V 11; frg. 2191) erwähnte Zusammenstellung der kaiserlichen Strafbestimmungen gegen die Christen im siebenten Buch hat sich wohl eher an die Lex Iulia maiestatis als an die Sacrilegia angeschlossen. Gegen den Versuch Rudorffs, die aus der Litteratur bekannten, gegen die Christen gerichteten Verfügungen in die Fragmente Ulpians (p. 276ff.) einzureihen, hat Krüger (220, 184) mit Recht Widerspruch erhoben. In Buch 9 und 10 folgen dann Erörterungen über die Arten und den Vollzug der Strafe (frg. 2237—2250). Den Schluss bildet (B. 10) das Verlassen der Provinz durch den Statthalter (frg. 2251). Aus der Litteratur wurde zweifellos das gleichnamige Werk des Venuleius Saturninus (frg. 2221. 2223 pr.; u. S. 1493) und aller Wahrscheinlichkeit nach auch Maecianus de iudiciis publicis (frg. 2204; vgl. u. S. 1494) benutzt; ausserdem begegnet noch ein Citat aus Celsus (frg. 2158, 1).

21. *De officio praetoris tutelaris* l. sing. (Lenel Paling. II 960ff.; frg. 2082—2141), entstanden unter Caracalla (s. u.). Das Werk wird im Index Flor. (XXIV 22) erwähnt, die Digesten bieten drei directe (XXVII 1, 3. 5. 9 = frg. 2101. 2105. 2084) und ein indirectes (XXVII 1, 6, 13 aus Modest. de excus. II = frg. 2083) Excerpt. Ausserdem besitzen wir eine Reihe von Bruchstücken in den Vat. frg. 173—223. 232—236. 238—242 = frg. 2085ff.). Da alle diese Stellen von dem Ablehnungsrecht der Vormünder handeln, und da einzelne der hier dem Werke *de officio praetoris tutelaris* zugeschriebenen Stellen andrerorts unter der Inscriptio *Ulpianus l. s. de excusationibus* wiederkehren (vgl. Vat. frg. 240 [auch 185] mit Dig. XXVII 1, 7 [frg. 2139. 1798] und Vat. frg. 189 mit Dig. XXVII 1, 15, 16 [frg. 2104. 1805]), so ist Fitting (36f.) der Meinung, dass wir es hier mit ein und derselben Schrift zu thun haben, während Mommsen (Abh. Akad. Berl. 1859, 394ff.; Ztschr. f. Rechtsgesch. IX 113) zwei verschiedene Ausgaben desselben Werkes annimmt. Zur Unterstützung hat Mommsen darauf hingewiesen, dass die ersten Stücke des Titels *de excusationibus* der Vat. frg. (123—170), deren Inscriptio mit dem Anfang des Titels verloren ist, Parallelen mit den Bruchstücken des Werkes *de officio praetoris tutelaris* aufweisen (Vat. frg. 145 [1820] mit 222 [2130] und 151 [1826] mit 223 [2131]). Da aber in diesen Stellen (Vat. frg. 123—170) Kaiser Severus als lebend, in den Fragmenten der Schrift *de officio praetoris tutelaris* dagegen stets als verstorben und Caracalla als regierender Kaiser erscheint (Nachweise bei Mommsen a. a. O.) so hat Mommsen jene ersteren Kaisercitate nicht auf das letztere Werk, sondern auf den *l. s. de excusationibus* (nr. 15) bezogen und dieses als die erste, jenes als die zweite nach 211 angefertigte Ausgabe angesehen (zustimmend Teuffel § 376, 2. Karlowa I 742f. Lenel Paling. II 899, 1. 960, 2; abweichend Krüger 220, 189, der aber Mommsen nicht erwähnt). Zweifellos ist die nahe Verwandtschaft beider Werke, und die Zurückführung von Vat. frg. 123—170 auf *Ulpianus de excusationibus* hat wenigstens einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich. Ob man aber darum die Schrift *de officio praetoris tutelaris* geradezu als eine zweite Ausgabe jenes Werkes hinstellen darf, erscheint doch fraglich. Es muss in Betracht gezogen werden, dass unser sämtliches Material aus Schriften und Titeln herrührt, welche speciell von dem Ablehnungsrecht handeln, und dass in unseren immerhin zahlreichen Fragmenten doch nur eine verhältnismässig geringe Zahl übereinstimmt. Der Titel *de officio praetoris tutelaris* weist entschieden darauf hin, dass in dieser Schrift nicht nur die mit dem Ablehnungsrecht in Zusammenhang stehende Thätigkeit dieses Praetors, sondern seine ganze Amtspflicht, also auch die Ernennung, Bestätigung, Überwachung und vielleicht auch Absetzung der Vormünder (vgl. Jörs Unters. z. Gerichtsverfassung 36ff. Pernice Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XIV 171) behandelt war. Dem entspricht es mehr, wenn wir von einer Erweiterung und Benutzung (die vielleicht stärker gewesen sein mag, als unsere Fragmente erkennen lassen) der ersten Schrift durch die zweite, als geradezu von einer zweiten Ausgabe sprechen (vgl. auch u. S. 1508). Citate aus Juristenschriften begegnen in unseren Bruchstücken nur ganz vereinzelt (Papinian 2108. 2125, Aristo 2113).

22. *De officio quaestoris* (Lenel Paling. II 992; frg. 2252—2253). Wahrscheinlich bestand das Werk nur aus einem Buche und ist die Inscriptio von frg. 2253 in den Digesten (II 1, 3) *Ulpianus libro secundo de officio quaestoris* fur *libro singulari* verschrieben, zumal auch der Index Flor. XXIV 23 nur diesen kennt. Vgl. Krüger 221, 187. Lenel a. a. O. 992, 6. Karlowa I 742, 2. Bremer 86. Die Entstehungszeit, sowie die von Ulpian benutzten Quellen lassen sich aus unseren Resten nicht erkennen. Die in frg. 2252 erwähnten Schriftsteller, Iunius Gracchanus (de potestatibus), Trebatius, Fenestella, sowie das SC. *Druso et Porcina consulibus*, stammen ohne Frage aus zweiter Hand.

23. *De officio praefecti urbi* l. s. (Lenel Paling. II 959f.; frg. 2079—2080). Da in frg 2079 pr. 8. 14 von einer *epistula divi Severi* die Rede ist, und in frg. 2080 die *imperatores Severus et Antoninus* genannt werden, so ist auch dieses Werk nach Severus Tode und wahrscheinlich unter Caracallas Alleinherrschaft veröffentlicht. Vgl. Fitting 38. Krüger 221, 186.

24. *De officio praefecti vigilum* l. s. (Lenel Paling. II 960; frg. 2081). Aus den wenigen uns erhaltenen Worten ist Näheres über das Werk nicht zu entnehmen.

25. *De officio curatoris rei publicae* l. s. (Lenel Paling. II 958f.; frg. 2073—2078), entstanden unter Caracalla (Fitting 36. Krüger 221, 186).

26. *De omnibus tribunalibus* (so die Fragmente in Digesten, während der Index Flor. XXIV 5 und Lyd. de magistr. I 48 den Titel *Protribunalia* bieten, eine vulgäre Bezeichnung,

welche auf den starken Gebrauch des Buches in der Spätzeit schliessen lässt) 10 B. (Lenel Paling. II 992ff.; frg. 2254—2295 (aus B. 1—5. 8. 9), entstanden unter Caracalla (Fitting 36. Lenel II 992, 8). Das Werk ist mit den vorhergehenden (18—25) nahe verwandt. Wie diese will es eine Anleitung für die Magistrate geben, und wie diese ist es vorzugsweise auf kaiserlichen Constitutionen aufgebaut. Aus der Litteratur sind nur vereinzelte gelegentliche Anführungen nachweisbar (Papinian frg. 2259, 2. Iulian frg. 2262. 2266). In unseren Resten heben sich folgende Gegenstände ab: Vormundschaftspflege (B. 1 und 2), *iurisdictio mandata* (B. 3), Gerichtsferien, Urteil, Versäumnisverfahren (B. 4), Gerichtliches Geständnis, Alimente (B. 5), Honorarforderungen, Mäklerlohn (B. 8), Exhibition, Bestattungsrecht (B. 9). Pernice (Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XIV 135ff.) hat in hohem Grade wahrscheinlich gemacht, dass Ulpian in diesem Werke eine Darstellung der Amtspflichten der Magistrate, in Rechtssachen, in welchen sie selbst ohne Geschworene entschieden (insbesondere der sog. Extraordinaria cognitio), gegeben hat. In diesen Zusammenhang hat er die einzelnen Fragmente einzureihen versucht (Gesamtplan s. p. 178f.).

F. 27. *Notae* schrieb Ulpian zu den Digesten des Marcellus (Lenel Paling. II 950, 5) und zu Papinians Responsa (Lenel 950, 6). Für letztere bieten uns jetzt die Berliner und Pariser Fragmente des 5. und 9. Buches ein genaueres Bild (Krüger in d. Coll. libr. iur. anteiust. III 287ff.). Die Noten scheinen danach recht zahlreich gewesen zu sein und nicht blos der Verbesserung, sondern auch zur Erläuterung der Ansichten Papinians gedient zu haben. Noten zu Papinians Quaestiones? vgl. Lenel a. a. O.

IV.

1. Wie die vorstehende Übersicht zeigt, sind Ulpians Werke zum weitaus grössten Teile unter Caracalla in den J. 211–217 herausgegeben (Näheres über ihre Entstehungsgeschichte s. u. S. 1501ff.). Der naheliegende Gedanke, dass die Masse der litterarischen Erscheinungen ihrer Gründlichkeit und Zuverlässigkeit Eintrag gethan habe, ist öfters ausgesprochen, am schärfsten von A. Pernice (Ulpian als Schriftsteller, S.-Ber. Akad. Berl. 1885, 443ff. [besonders abfällige Urteile s. S. 448, 6. 452. 458. 478. 484]). Insbesondere wird von diesem Forscher dem Ulpian der Vorwurf gemacht, dass er trotz der ausserordentlich vielen Anführungen anderer Juristen deren Werke nur zum geringsten Teil im Original eingesehen, dass er vielmehr nur einen verhältnismässig kleinen Kreis von Schriftstellern (im Edictswerk die Digesten des Celsus, Iulian, Marcellus, den Commentar des Pomponius, die Quaestionen und Responsen des Scaevola und Papinian) benutzt und diese Werke ziemlich mechanisch ausgeschrieben habe. Auch habe er nicht etwa ein Mosaik von eigener und fremder Weisheit gegeben, sondern in der Regel sei er einem einzelnen Schriftsteller auf grössere Strecken gefolgt, und auch von dessen Werke habe er nur den Teil, der dem Gegenstande, welchen er selbst gerade behandelte, gewidmet war, herangezogen (459f.). Die sonstigen Citate seien meist dem benutzten Werke entlehnt; nur selten habe Ulpian vielleicht gelegentlich auch einige ausserhalb des gewöhnlichen Kreises liegende Juristen (im Edictscommentar Pedius, Aristo, Neratius [466ff.], Iulian ad Urseium [469f.], Labeo [476]) eingesehen. Auch die von ihm angeführten Constitutionen seien grösstenteils aus anderen Werken entlehnt (454ff.). Wo er selbst spreche, gebe er zum Teil fremdes Gut, ohne es als solches zu kennzeichnen, wieder, wo er selbständig zu sein versuche, mangele es ihm meist an Schärfe und productiver Kraft (477ff.). So viel richtige Gesichtspunkte dieses Urteil von Pernice auch geltend macht, so enthält es doch starke Übertreibungen und bedarf deshalb beträchtlicher Einschränkungen.

Nicht zu billigen ist schon der Ausgangspunkt. Pernices Kritik beruht nur auf einem Werke Ulpians, dem Commentar ad edictum. Er hebt zwar hervor (443), dass man, um ein vollständiges Bild zu gewinnen, seine sämtlichen Werke untersuchen müsse. Aber gerade das hat Pernice unterlassen; wie er selbst sagt, will er durch seine Ausführungen über die Bücher ad edictum Ulpians Arbeitsmethode im ganzen charakterisieren; nicht blos gegen dieses Werk, sondern gegen Ulpians Schriftstellerei überhaupt will er nach den verschiedensten Richtungen hin Misstrauen erwecken. Aber höchstens für eine Classe der Schriften Ulpians könnten die Bücher ad edictum als Prüfstein dienen. Man muss nämlich, wenn man sich auf die Werke Ulpians, welche überhaupt die benutzten Quellen erkennen lassen — und es sind dies bei weitem seine wichtigsten (vgl. u. S. 1496) — zwei Gruppen unterscheiden. Die eine wird durch die Commentare (III nr. 1—6), die Schrift *de fideicommissis* (nr. 13) und die Disputationes (nr. 7) gebildet; für diese Werke hatte Ulpian überall Vorgänger, und aus deren Schriften hat er vorzugsweise sein Material zusammengetragen (Näheres darüber s. S. 1457ff.).

2. Anders liegt die Sache bei den Schriften über die Amtspflichten der Magistrate (nr. 18—25), *de omnibus tribunalibus* (nr. 26), *de censibus* (nr. 17) und *de excusationibus* (nr. 15). In diesen Werken begegnen Citate aus Juristenschriften äusserst selten. Um so grösser ist die Zahl der kaiserlichen Constitutionen, auf denen diese Werke geradezu aufgebaut sind. Die älteren von ihnen hat Ulpian allerdings wohl zum Teil aus der Litteratur geschöpft. Aber es muss hervorgehoben werden, dass es gleichartige Werke (Venuleius de off. proconsulis, Marcellus de off. consulis) oder Partien anderer Schriften (z. B. Maecian, Venuleius *de iudiciis publicis*), die ihm die Constitutionen in der Zusammenstellung boten, wie er sie brauchte, doch nur wenige gab. Auch standen diese Werke an Ausführlichkeit entschieden hinter denen Ulpians zurück und konnten sie ihm das Material nur bis in die Zeit des Kaisers Marcus liefern. Das letztere würde auch für die Constitutionensammlung des Papirius Iustus gelten, wenn Ulpian sie gekannt haben sollte (Pernice 456), was sich aber aus unseren Fragmenten nicht erweisen lässt. Was Ulpian sonst vielleicht an älteren oder jüngeren Constitutionen für die Werke über die Amtspflichten aus der Litteratur entlehnt hat, musste er sich aus zerstreuten Schriften zusammensuchen und für seine Zwecke ordnen; es wird sich dabei wohl mehr um gelegentliche Lesefrüchte, als um wirkliche Materialsammlung

handeln. Alles das reicht aber bei weitem nicht aus, um die überaus grosse Menge von Constitutionen, die Ulpian in den gekennzeichneten Schriften verarbeitet hat, zu erklären; er muss also (vielleicht unter Zuziehung von Hülfsarbeitern) auf die Urquelle zurückgegangen sein und die Archive in weitem Umfange planmässig durchforscht und daraus die Constitutionen für seine Zwecke gesammelt haben. Das ist um so eher glaubhaft, als wir annehmen dürfen, dass er das Amt *a libellis* bekleidet hat (o. S. 1436), das ihn zum Bearbeiter und Verwalter der Sammlungen der Rescripte machte. Wie weit er dabei ausgeholt hat, muss eine offene Frage bleiben: die ausgedehnte Kenntnis, die er auch von den Entscheidungen des Hadrian, Pius und Marcus hat, macht die Annahme eines Zurückgreifens auch auf die Constitutionen von 180 wahrscheinlich; jedenfalls aber muss dies in ausgiebigem Masse für die späteren Erlasse geschehen sein. Mag man seine Leistungen in der Gruppierung und in der Herstellung des eigenen Textes höher oder geringer anschlagen; ohne Frage hat er für wichtige Rechtsgebiete namentlich mit seinen grösseren Büchern *de officio proconsulis* und *de omnibus tribunalibus* der Praxis seiner Zeit einen grossen Dienst erwiesen, indem er ihr das zerstreute und schwer erreichbare Material in einem bisher nicht gekannten Umfange zuführte. Das Verwaltungsrecht und das Strafrecht ist von keinem römischen Juristen so eingehend behandelt worden, als von Ulpian. Und wie nachhaltig diese seine Schriften gewirkt haben, zeigt ihre Benutzung bis tief in die byzantinische Zeit hinein.

Was die Citate von Constitutionen in den Commentaren anlangt, so hatten die Vorgänger Ulpians, deren Werke er benutzte, die kaiserlichen Verfügungen schon in grossem Umfange verarbeitet. Die Entlehnung wird also hier eine stärkere gewesen (nachweisbar z. B. ad ed. 476 pr. ad Sab. 2642 pr. 2741 II 1. Disp. 108 I. Fideic. 1857, 1) und die eigene Ausbeute aus den Archiven mehr ergänzend hinzugetreten sein. Dennoch darf man sie nicht so gering wie Pernice (454ff.) veranschlagen. Es wäre ja wunderbar, wenn Ulpian seine Sammlungen lediglich auf die Schriften über die Amtspflichten beschränkt haben und dabei an den civilrechtlichen Entscheidungen vorübergegangen sein sollte. Namentlich gilt das wieder von den jüngeren Constitutionen. Denn von den hier in Betracht kommenden Werken der Litteratur weisen nur Papinians Quaestionen ein erhebliches Material auf, in seinen Responsen und ebenso in den Schriften Scaevolas begegnen sie äusserst selten.

3. Die Hauptfrage ist, ob die Schilderung, welche Pernice von der Benutzung der litterarischen Quellen in Ulpians Büchern ad edictum giebt, wenigstens für seine Commentare zutrifft. Denn diese dürfen nicht von einander getrennt werden. Ulpian hat nicht nach Art des Celsus und Iulian den gesamten Rechtsstoff in einem grossen Werke verarbeitet (vgl. den Art. Digesta oben S. 487f.), sondern nach dem Vorgange des Pomponius eine Reihe von einzelnen Werken geschaffen, die zwar nach Massgabe des darin behandelten Stoffes von verschiedenem Umfange waren, die aber doch für ihre Gebiete die gleiche Bedeutung beanspruchen. Die Ausführlichkeit der Darstellung und die Methode der Arbeit ist in allen dieselbe. Insbesondere steht der Commentar ad Sabinum dem ad edictum an Wichtigkeit gewiss nicht nach. Pernices gelegentliche Bemerkung (465 vgl. 467), dass bei ihm andere Gesichtspunkte für die Ausbeutung der Vorlagen massgebend gewesen seien, ist wohl nur dahin zu verstehen, dass hier einzelne Werke, die für den Edictscommentar von geringerer Bedeutung waren, stärker herangezogen wurden. Andernfalls müsste dem entschieden widersprochen werden; unsere Fragmente weisen, wenn auch teilweise verschiedene Quellen, so doch keine andere Anlage und keine andere Art ihrer Benutzung auf (vgl. u. S. 1501ff.). Und das ist bei der Gleichartigkeit der Grundlagen — denn auch der Text des Sabinus wurde wie ein Gesetz interpretiert (S. 1442) — und der Gleichzeitigkeit der Entstehung erklärlich. Wie schon hervorgehoben, gehören ferner auch die Bücher *de fideicommissis* und die Disputationes (wenn in letzteren auch die eigene Praxis Ulpians mehr in den Vordergrund tritt) hierher.

a) Dass diese Werke, namentlich die Commentare (auch in ihrer endgültigen Gestalt [vgl. u. S. 1501]) zum grossen Teile Compilationen sind, zeigen unsere Fragmente deutlich genug. Ulpian verfolgt in erster Linie das Ziel, dem Praktiker eine Übersicht über die wichtigsten in der Litteratur vertretenen Ansichten zu geben und ihn anzuweisen, welcher von diesen er sich am besten anschliessen solle (vgl. Pernice 444. 452. Krüger 203). Er wählt deshalb mit Vorliebe zwischen den verschiedenen Meinungen — häufig ohne seine Gründe anzugeben (Pernice 447ff.) — und fügt das neuere Recht, das seine Vorlagen noch nicht kannten, gelegentlich auch Rechtsfälle aus seiner eigenen Praxis hinzu. Dass bei dieser Art seines Arbeitens der Wert seiner Schriften vor allem in dem verarbeiteten Material liegt, ist klar. Viel wissenschaftliche Fortschritte verdankt die römische Rechtswissenschaft dem Ulpian nicht, an schöpferischer Kraft und Schärfe des Urteils steht er entschieden hinter seinen grossen Vorgängern Celsus, Iulian, Scaevola, Papinian und auch hinter seinem Zeitgenossen Paulus zurück. Ebensowenig darf in Abrede gestellt werden, dass seinen Werken auch sonst manche Mängel (Wiederholungen [Pernice 445. 447. 452. 467. 482], Widersprüche [452f. 454, 3], Auctoritätsglauben [478]) anhaften. Trotz alledem bleibt die Frage übrig, ob Ulpian bei seiner Schriftstellerei wirklich so mechanisch verfahren ist, ob er das fremde Gut wirklich so wenig verarbeitet hat, wie Pernice es uns glauben machen will. Wäre die Darstellung dieses Forschers in vollem Masse zutreffend, so gäbe es auf dem Gebiete der classischen Rechtswissenschaft kaum etwas Banausischeres als die Schriften Ulpians.

b) Um einen richtigeren Standpunkt zu gewinnen, muss vor allem in Betracht gezogen werden, dass der weitaus grösste Teil der Schriften Ulpians uns nur durch die Digesten Iustinians bekannt ist, und dass die Compilatoren hier wie überall nicht nur überhaupt eine Auswahl getroffen, sondern auch innerhalb der von ihnen aufgenommenen Stücke starke Kürzungen vorge-

nommen haben (auch Pernice hebt diesen Umstand gelegentlich hervor [451. 452. 454, 3. 472. 476] legt ihm aber nicht die genügende Bedeutung bei und baut seine Schlüsse im wesentlichen auf dem Wortlaut der Digesten auf).

Nicht selten ergiebt sich das aus den Digesten selbst. So wird z. B. mehrfach die Erwähnung eines Juristen vorausgesetzt, die sich aber im überlieferten Texte nicht findet (vgl. ad ed. 398 I *Pomponius adicit*: wozu? 852 III 2: aus *Servius adicit* ist zu schliessen, dass der vorhergehende Satz einem älteren Juristen angehört und in der That erscheint er ohne Subject. 856 III 5: *quae sententia ita demum mihi vera videtur*: wessen Meinung, ist nicht gesagt. 1118, 8: *ibidem Iulianus*: ohne dass dieser Jurist vorher genannt ist. 1503, 42: *et mihi videtur vera Labeonis sententia*; dass der vorhergehende Satz von Labeo herrührt, ist in den Digesten nicht gesagt. Ähnlich 1592 II 8: *idem Aristo.* ad Sab. 2519, 9: *idem Iulianus.* 2529, 3: *Marcellus notat*; also muss ein Citat aus Iulian vorhergegangen sein, das aber die Digesten nicht aufweisen). Oder es wird auf eine Buchangabe Bezug genommen (*ibidem, eodem libro*), die aber in den Digesten fehlt (vgl. ad ed. 719, 13. 720 III 7. 922 IV 17. 1118, 8. 1142, 8. ad Sab. 2599, 15. 2611, 43). Auf Zerrüttung der Citate durch die Compilatoren deuten auch: ad ed. 509 pr.: *Arrianus ... scribit, quo iure nos uti Proculus scripsit*; Ulpian hat schwerlich geschrieben, dass (der ältere) Proculus einer Meinung des (jüngeren) Arrian zugestimmt habe (vgl. u. S. 1492). 1597 I 12, der Streitpunkt zwischen Iulian und Cassius musste vorher erwähnt sein (vgl. Lenel Paling. II 838, 3) ad Sab. 2532 pr.: Celsus und Marcellus erscheinen als bei Aristo citiert; das kann Ulpian so nicht geschrieben haben. Vgl. auch 2672 pr.: *Marcellus lib. XXXIX digestorum apud Iulianum notat*; da die Stelle überhaupt stark interpoliert ist, wird man auch die Verschiebung der sich auf Iulian beziehenden Buchangabe wohl den Compilatoren zuzuschreiben haben. Vgl. auch frg. 1592 II 4. 8. III 4.

Eine genauere Einsicht in die Schriftstellerei Ulpians eröffnet sich uns aber, wenn wir solche Stücke heranziehen, die uns in einem dem Urtext näher stehenden Wortlaut ausserhalb der Digesten erhalten sind. Leider besitzen wir sie nur in geringer Zahl; das meiste Material liefern die Auszüge im Titel *de usufructu* der Vat. Fragmente aus Ulp. ad Sab. 17, die sich zum Teil in den Digesten wiederfinden, also auch eine Vergleichung gestatten. Die folgende Zusammenstellung enthält eine Übersicht der Citate und sonstigen für unseren Zweck erforderlichen Angaben, welche sich in diesen beiden (mit * bezeichnet) Rechtsbüchern oder einem von ihnen finden (frg. 2548—2574 Lenel).

*2548 pr. *Et ita lib. IV dig. Marcellus probat in eo qui ...*	Vat. 59. 60. Dig. VII 3, 1.
2. *... et Labeo quidem putabat ... sed verior est Iuliani sententia, secundum quam ... Hac ratione et Iulianus scribit ..*	Diese Citate sind Dig. VII 3, 1, 2 gestrichen.
2549. *... si ... legaverit, verum est quod Maecianus scripsit lib. III quaestionum de fideicommissis ... Plus admittit Maecianus ...*	Dig. VII 1, 72.
*2550 1. *Et ita Iulianus lib. XXXV dig. scribit.*	Vat. 61—63. Dig. VII 4, 1, wo aber das Citat fehlt.
*2551 pr. *... unde tractatum est ... quod et Maecianus temptat, et puto ...*	Dig. VII 4, 3 (pr. = Vat. 64 verstümmelt).
1. *... quaesitum est ...: et Papinianus lib. XVII quaest. scribit ...*	
2. *Idem Papinianus quaerit .... Quae sententia habet rationem: neque enim ...; placet enim nobis.*	
2554 2. *... certissimum est ... et ita et Iulianus.*	Dig. VII 4, 5, 2—3.
2555 II 5. *Si massae usus fructus legetur ... Cassius apud Urseium scribit ..., quam sententiam puto veram.*	Dig. VII 4, 10.
7. *In navis quoque usu fructu Sabinus scribit, si quidem ..., si autem ...: quam sententiam puto veriorem, nam et ...*	Der Comparativ deutet auf Streichung abweichender Ansichten durch die Compilatoren hin.
8. *... quaeritur: ego puto.*	Auch hier sind wohl die Nachweise beseitigt.
2557 pr. *Pomponius quaerit ... et ait*	Dig. VII 4, 29.
1. *Sed ... quaerendum est: et puto ...*	
2. *Idem Pomponius quaerit .. et ait dubitare se de hac quaestione: sed verius est quod Marcellus notat ...*	Jedenfalls waren die Zweifel des Pomp. angegeben: das zeigt der Comparativ *verius est.* Auch ist wahrscheinlich ein Citat aus Iulian ausgefallen, auf das sich die Note des Marcellus bezog.
2558 1. *... Hac ratione Labeo scribit ...: quam sententiam puto veram.*	Dig. VII 1, 7.
2. *Quoniam igitur ... Celsus scribit. lib. XVIII dig. ... Unde Celsus ... quaerit ... Modica igitur refectio ... et ita Marcellus lib. XIII scribit.*	Die Dig. haben: *Celsus scribit Celsus* u. s. w.

3. *Cassius quoque scribit lib. VIII iur. civ. ... et Aristo notat haec vera esse. Neratius autem lib. IV membr. ait ...*	
2559 I pr. *... nam et Celsus lib. XVIII dig. scribit ...*	Dig. VII 1, 9.
2. *Sed ..., Sabinus ait ..., quam sententiam puto veram.*	
4. *Huic vicinus tractatus est, qui solet in eo quod accessit tractari: et placuit ... Sed ..., Pegasus scribit ... Quae sententia non est sine ratione, nam ...*	Dieser Anfang klingt sehr nach den Compilatoren: Ulp. hat wohl das Material genauer angegeben.
5. *... Cassius ait lib. VIII iur. civ. ...*	
*7. *... Nam et Trebatius scribit ...*	Vat. 70, 1 verstümmelt. Dig. VII 1, 9, 7 verkürzt.
*2559 II. *Cassius autem ... Trebatius autem ... Similiter de ligno Labeo ait ... [Idem ait] ..., puto tamen ... Materiam tamen ipse succidere ... poterit, [ut putat Ne]ratius lib. III membr. ...*	Vat. 70, 2, 3 verstümmelt. Vat. 71 verstümmelt. Dig. VII 1, 12 pr. stark verkürzt: von allen Citaten erscheint nur das erste aus Labeo; statt des einschränkenden *puto tamen* geben die Dig. *quam sententiam puto veram.* Das Citat aus Neratius wird zu einem aus Labeo.
... apud Labeonem agitat ... quamvis Proculus non ...	Vat. 71a verstümmelt.
2560 I. *... quamvis Labeo distinguat ...*	Vat. 71b verstümmelt. Dig. VII 1, 21 verkürzt: *Labeo distinguit*: die von Ulp. angeführte eigene (Mommsen) oder fremde (Lenel) Ansicht wird unterdrückt.
*2560 II pr. *... Iulianus lib. XXXV dig. scribit ...*	Vat. 72, 1 verstümmelt. Dig. VII 1, 21, wo B. XXX des Iulian genannt wird.
*1. *Quoniam autem diximus ..., sciendum est ...: etenim ... Sabinus respondit et Cassius lib. VIII iur. civ. scripsit ...*	
*2560 III. *... Idem et Sabinus ...*	Vat. 72, 2 verstümmelt.
2561.	Dig. XLV 1, 114: Ulp. wird hier eine Ansicht des Iulian wiedergegeben haben, vgl. Afr. Dig. VII 1, 36, 2 (*ait*).
*2562 I 1. *Denique apud Iulianum lib. XXXV dig. quaeritur ... Et Iulianus quidem putat ...*	Vat. 75 (§ 1. 2 verstümmelt). Dig. VII 21 pr.—2. *Iulianus quidem* fehlt in den Dig.
2. *Idem ait ... Quam sententiam neque Marcellus neque Mauricianus probant: Papinianus quoque lib. XVII quaest. ab ea recedit. Quae sententia Nerati fuerit, est libro I responsorum relatum. Sed puto esse veram Iuliani sententiam nam .... Pomponius ait lib. VII ex Plautio relata Iuliani sententia, quosdam esse in diversam opinionem: nec enim ... Ego autem Iuliani sententiam non ratione adcrescendi probandam puto, sed eo quod ... Urgetur tamen Iuliani sententia argumentis Pomponi, quamquam Sabinus responderit, ut et Celsus Iulianus lib. XVIIII dig. refert, cum ... Quam sententiam ipse ut stolidam reprehendit: et enim esse incogitabile ...*	Die Dig. geben nur die Ansicht des Iulian (*idem ait*) und die zustimmende Meinung des Ulpian (*quae sententia vera est, nam ...*). Im übrigen ist die ganze Darlegung der Controverse unterdrückt. So die Hss.: hinter Celsus ist eine Lücke. Mommsen liest *Celsus lib. XVIII dig.*, Lenel schlägt vor *Celsus lib. XVIII et Iulianus libro XXXV dig.* (vgl. Vat. 77). Jedenfalls ist das Citat Sabinus einem der beiden Juristen entlehnt.
*2562 II. *Iulianus scribit si servo communi et Titio usus fructus legetur et unus ex dominis amiserit usum fructum, non adcrescere Titio sed soli socio quemadmodum fieret si duobus coniunctim et alteri separatim esset relictus. Sed qui diversam sententiam probant, quid dicerent? ... et qui Iulianum consuluit, ita consuluit, an ad utrum pertineat, quasi possit et ipsi socio adcrescere: atquin quod quis amittit secundum Pomponi sententiam ipsi non accedit.*	Vat. 77. Dig. VII 2, 1, 2 a. E. Die Compilatoren haben nicht nur das Citat aus Iulian, sondern auch die Berücksichtigung der entgegengesetzten Meinung, insbesondere des Pomponius gestrichen und aus der ganzen Abhandlung nur den von Iulian zur Stütze seiner Meinung angeführten Satz (*quemadmodum fieret* u. s. w.) als selbständige Behauptung Ulpians wiedergegeben: *idem est, si duobus coniunctim et alteri separatim esset usus fructus relictus.*
*2563. *Interdum tamen ... Nam ut Celsus lib. XVIII dig. et Iulianus lib. XXXV scribunt ... Quod et in proprietate contingeret: sed in usu fructu hoc plus est (contra quam Atilicinum re-*	Vat. 77. Dig. VII 2, 1, 3.

spondisse Aufidius Chius refert)... Omnes enim auctores apud Plautium de hoc consenserunt, ut et Celsus et Iulianus eleganter aiunt . . . , Vindius tamen dum consulit Iulianum in ea opinione est . . .; qui responso ait: nihil refert coniunctim an separatim relinquatur.	Dies Citat fehlt in den Dig. Auch hier haben die Compilatoren die Citate gestrichen und nur die Worte *nec refert coniunctim an separatim relinquatur* als Ausspruch Ulpians aufgenommen.
*2564. *Iulianus lib. XXXV [dig.] scribit . . . Neratius putat . . . lib. I resp., cuius sententiae congruit ratio Celsi dicentis . . . Unde Celsus lib. XVIII [scribit] . . . Plane inquit . . . [Papinianus] quoque lib. XVIII quaest. sententiam Nerati probat, quae non est sine ratione.*	Vat. 78—81. Dig. VII 2, 1, 4. 3 pr.—1. Der Schluss des Citates fehlt in den Dig. Fehlt ebenfalls in den Dig.
2565. *Poterit quaeri . . ., nam illud constat, ut et Iulianus lib. XXXV scribit et Pomponius lib. VII ex Plautio non reprobat . . . In proposito autem . . . et ita Iulianus lib. XXXV dig. scribit, quamvis Scaevola apud Marcellum dubitare se notet. At . . ., Marcellus lib. XIII dig. scribit: ubi Scaevola notat . . . . Sed dubitare non debuit, cum et Iulianus scribat . . . Sed nunc secundum Iuliani sententiam et Nerati cessat quaestio.*	Vat. 82.
*2566. . . . *et ita et Neratio et Aristoni videtur et Pomponius probat, quamquam Iulianus lib. XXXV dig. scribat . . .*	Vat. 83. Dig. VII 2, 3, 2. Das Citat aus Iulian fehlt in den Dig.
*2568. . . . *quod Marcellus libro XII[I] dig. scribit.*	Vat. 84. Dig. XL 1, 2.
*2570. *Novissime quod ait Sabinus . . . quale sit, videndum . . . Sabinus certe istis verbis non ostendit . . .; sed Iulianus lib. XXXV dig. relata Sabini scriptura ait . . . Proposuit autem Iulianus . . . Iulianus subicit Sex. quoque Pomponium referre . . . Ego inquit Pomponius quaero: . . .? et ait . . . Aristonem autem adnotare haec vera esse: et sunt vera.*	Vat. 86—88. Dig. VII 2, 8 stark verkürzt und interpoliert. Von den Citaten sind Iulian und Pomponius aufgenommen. Dig.: *et Pomp. quaerit.*
2572 2. . . . *puto . . .; et hoc Cassius et Pegasus responderunt et Pomponius lib. V ex Sabino probat. Non solum autem . . . sed et . . . Iulianus lib. XXXV scripsit. . . . Quid tamen . . .? nihilo minus retineo usum fructum, quod et Pomponius libro V probat . . .*	Dig. VII 1, 12, 2.
*3. *De illo Pomponius dubitat, . . . Iulianus tamen lib. XXXV dig. scribit . . .*	Vat. 89. Dig. VII 1, 12, 3.
4. *Idem tractat . . . quae sententia habet rationem.*	Dig. VII 1, 12, 4.
2573 5. *Iulianus lib. XXXV dig. tractat . . . et putat . . . Marcellus autem movetur eo, quod . . . Verum est enim . . . Cum autem in pendenti est dominium (ut ipse Iulianus ait . . .) dicendum est condictionem pendere magisque in pendenti esse dominium.*	Dig. VII 1, 12, 5. Der Satz kann so nicht von Ulpian geschrieben sein (*cum in pendenti dominium est* (!), *dicendum est in pendenti esse dominium*!). Wahrscheinlich haben ungeschickte Kürzungen stattgefunden.
2574 I pr. *Vetus fuit quaestio an partus ad fructuarium pertineret: sed Bruti sententia optinuit . . . Hac ratione nec . . .*	Dig. VII 1, 68. Wahrscheinlich war bei Ulpian das Material genauer mitgeteilt.
1. . . . *Sabinus et Cassius opinati sunt . . .*	
2574 II pr. . . . *C. Cassius scribit.*	Dig. VII 1, 70.
1. . . . *Et Iulianus lib. XXXV dig. scribit.*	
2. *Secundum quae . . . Unde C. Cassius lib. VIII scribit . . .*	
5. . . . *et Iulianus proprie dicit.*	

Diese Stellen lehren uns zweierlei: einmal sehen wir, soweit eine Vergleichung möglich ist, dass in den Digesten das Material an Citaten häufig gestrichen oder verkürzt ist (2548. 2. 2550, 1. 2559 II. 2560 I. 2562 I 1. 2. 2562 II. 2563. 2564. 2566. 2570; vgl. auch 2555, 7. 8. 2557, 2. 2559 I 4. 2573, 5. 2574 I pr.) und zwar mehrfach auch so, dass die Citate dadurch falsch werden (2559 II. 2562 II. 2563). Vor allem aber geben die Stellen, namentlich soweit sie aus den Vat. Fragmenten stammen, keinen Anlass zu der Annahme, dass Ulpian seine Quellen mechanisch ausgeschrieben oder gar nur einer von ihnen streckenweise gefolgt sei. Allerdings wird man annehmen dürfen, dass hier für Ulpians Erörterungen das 35. Buch der Digesten Iulians (2548, 2. 2550, 1. 2554, 2. 2560 II pr. 2562 I 1. 2. II. 2563—2566. 2570. 2572, 2. 2573, 5. 2574 II 1. 5) und neben ihm, wenn auch in geringerem Masse das 18. Buch der Digesten des Celsus (2558, 2. 2559 I pr. 2562 I 2. 2563. 2564) die Grundlage bildeten. Aber man wird zugeben müssen, dass ihre Ausführungen stark mit denen der übrigen vorzugsweise im Commentar ad Sabinum benutzten Schriftsteller durchwoben sind (so Cassius iur. civ. Buch 8 [2558, 3. 2559 I 5. II. 2560 II 1. 2574 II pr. 2]. Pomponius ad Sab. Buch 5 [2557 pr. 2. 2575, 2. 3. 4]. Marcellus Dig. Buch 4 [2548 pr.], Buch 13 [2558, 2. 2 65. 2568]. Papinian Quaest. Buch 17 [2551, 2. 2562 I 2], Buch 18 [2564]. Ferner liegt kein Grund vor an der Benutzung mindestens von Neratius Membr. Buch 3 [2559 II]. Buch 4 [2558, 3] und seinen Responsen Buch 1 [2562 I 2. 2564. 2565. 2566?], von Pomponius ex Plautio Buch 7 [2562 I 2. 2565; vgl. 2563 und dazu u. V 43], von Maecian de fideic. Buch 3 [2549. 2551 pr.?] zu zweifeln (Näheres s. u. S. 1496ff.). Überall zeigt sich, dass die Meinungen gegen einander abgewogen sind und dass auch Ulpians eigener Anteil an den Erörterungen doch nicht so minderwertig ist, wie es nach Pernices Ausführungen scheinen möchte (vgl. 2562—2565. 2570. 2572).

Vom Commentar ad edictum haben wir nur wenig Stücke ausserhalb der Digesten erhalten. Namentlich kommen die Fragmente der Coll. 7, 3 und 12, 7 aus Ulpians 18. Buch über die Lex Aquillia in Betracht, welche zum Teil in Dig. IX 2 wiederkehren (wir geben im folgenden der Kürze wegen nur die parallelen Stellen):

613 II.	Coll. VII 3. Dig. IX 2, 3. 5 pr.—1 verkürzt, zum Teil auch interpoliert.
2. . . . *videamus, an lege Aquilia teneatur et Pomponius dubitat num haec lex* (XII tab.) *non sit in usu. Et si quis . . .*	Fehlt in den Dig.
623 II.	Coll. XII 7. Dig. IX 2, 27, 7—12 verkürzt, zum Teil interpoliert.
3. . . . *et ita Labeo lib. XV resp. refert.*	Das Citat fehlt in den Dig.
5. *Sed plerisque Aquilia lex locum habere non videtur et ita Celsus lib. XXXVII dig. scribit: ait enim . . .*	§ 4—6 fehlen in den Dig.
7. . . . *Neratius scribit . . .; ceterum . . . Et hic puto . . .*	In den Dig. verkürzt; das Citat aus Neratius ist aber erhalten.
8. *Item lib. VI ex Vi[v]iano relatum est: . . . Et ait Proculus . . . et ideo aequum putat . . . Sed non proponit . . . Sane enim quaeri potest . . . Fortassis enim de hoc senserit . . . Proculus: nisi si quis dixerit . . .*	Das erste Citat fehlt in den Dig. *puto* in den Dig. Der Schluss ist mit Unterdrückung des Einwands stark verändert.
9. . . . *lib. X Urseius refert Sabinum respondisse . . . Proculus autem respondit . . . Idem servandum . . . scribit: quae sententia habet rationem.*	Dig.: *Proc. ait* unter Streichung des Citates aus Urseius.
10. *Item Celsus lib. [X]XXVII dig. scribit . . . quosdam negare competere . . . actionem, inter quos et Proculum . . . Sed id falsum esse Celsus ait . . . Sed Proculus eo movetur quod . . . Ipse autem Celsus ait . . .*	Die Dig. haben daraus einen kurzen Satz mit *Celsus ait* gemacht. Die Buchziffer (XXVII) in der Collatio ist augenscheinlich falsch; vgl. Lenel Pal. I 166, 1.

So gering diese Fragmente an Zahl sind, so zeigen doch auch sie dasselbe Bild. Zu Grunde liegt in frg. 623 das 37. Buch der Digesten des Celsus (623 II 5. 10. 624 I. 14—16. 625 II), die hier durch Sammlungen aus den älteren Juristen ergänzt sind (vgl. u. VII 2. 3). Die Streichung von Belegen und eigenen Erwägungen (613 II 2. 623 II 3. 8. 9. 10), die Verfälschung von Citaten (623 II 8) in den Digesten tritt auch hier deutlich zu Tage.

V.

Ehe wir zu positiven Ergebnissen über die Arbeitsmethode Ulpians gelangen können, ist es nötig, dass wir uns eine möglichst genaue Einsicht über den Kreis der litterarischen Quellen, den Ulpian thatsächlich benutzt hat, zu verschaffen. Pernices Urteil lautet auch in dieser Hinsicht sehr absprechend: Ulpian habe sich im Commentar ad edictum, dessen Zusammensetzung ja als Musterbild für seine Schriftstellerei überhaupt gelten soll, regelmässig auf einen kleinen Kreis von Schriftstellern beschränkt und aus diesen die grosse Menge seiner übrigen Citate entlehnt (einige Concessionen werden gelegentlich und zögernd gemacht; s. o. S. 1455f.). Auch hier ist ein richtiger Kern der Beobachtungen durch starke Übertreibungen entstellt. (Im folgenden soll vorerst nur die Frage untersucht werden, wie weit das Material aus erster oder zweiter Hand stammt, ohne Rücksicht auf die verschiedenen Bearbeitungen, die Ulpians beide grosse Commentare erfahren haben [u. S. 1501ff.], und ohne Scheidung zwischen solchen Citaten, die er mit den Texten seiner Quellen übernommen, und solchen, die er aus ihnen ausgezogen hat [u. S. 1498f.]).

1. Zunächst kann es nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, dass Ulpian ausserordentlich häufig die Aussprüche und Ansichten von Juristen, die er citiert, nicht aus deren eigenen Werken, sondern aus zweiter Hand entlehnt hat. Er handelte in dieser Hinsicht nicht anders als seine Vorgänger und Zeitgenossen, die ganz gewiss auch nicht jedes ihrer Citate im Urtext nachgeschlagen haben. Er macht auch gar kein Hehl daraus,

sondern giebt oft genug den Vermittler, dem er das Citat verdankt, an (u. VI 2. 3. 6. 7. 8. 9. 10. 14. 15. 16. 20. 21. 22. 24. 25. 27. 29. 32. 35. 40. 42. 43. 50. 51). Wie unbedenklich Ulpian die Citate nahm, wo er sie fand, geht am deutlichsten daraus hervor, dass er Juristen, die er unzweifelhaft selbst gelesen hat, doch gelegentlich auch aus zweiter Hand anführt (vgl. VI 22. 40. 42 [Iul.]. 43 [Pomp.]. 50. 51 [Marc.]; auch 10. 16. 20. 30). Diese Thatsache ist deswegen für die Quellenforschung von Bedeutung, weil sich daraus ergiebt, dass der Nachweis der Entlehnung eines Citates an einer Stelle die selbständige Benutzung der Schrift, aus der es stammt, an anderer Stelle nicht ausschliesst. Andererseits kommt es auch vor, dass Ulpian nicht blos den Vermittler, sondern überhaupt den Urheber eines Citates nicht nennt, also die fremde Meinung als seine eigene giebt. Ob das aber wirklich in einem solchen Masse der Fall war, wie Pernice (455. 459. 481 mit Beispielen) annimmt, muss zweifelhaft erscheinen. Angesichts der vielen Streichungen der Compilatoren, die den Citaten gegenüber am wenigsten Schonung kannten, ist gerade in dieser Hinsicht Zurückhaltung geboten. Die Vergleichung des Textes der Digesten mit dem der Vatican. Fragmente und der Collatio (IV 3 b) zeigt entschieden das Bemühen Ulpians, sorgfältig zu citieren; in den Digesten konnten wir nicht selten Verfälschungen der Citate nachweisen, darunter drei Stellen, die Ulpian selbst reden lassen, während sein eigener Text den Urheber angab (2562. 2563. 623 II 8). Man wird also auch da, wo er wirklich sich jenes Fehlers schuldig machte, eher Versehen und Flüchtigkeiten, als das Bestreben, sich mit fremden Federn zu schmücken, anzunehmen haben.

2. In den meisten Fällen ist die Frage, ob Ulpian ein Citat aus erster oder zweiter Hand geschöpft hat, eine offene. Die Forschung muss darum nach Kennzeichen sowohl für die Entlehnung wie für die unmittelbare Benutzung suchen. Das erstere hat Pernice gethan (vgl. namentlich 469ff. 473ff. 481ff.). Für die massgebenden Gesichtspunkte (Art des Ausdruckes [z. B. frg. 538 I 3: *Pegasus fertur existimasse*; frg. 1278, 12: *exstat Sabini sententia* u. dgl.], zeitlicher Abstand des citierten Juristen von Ulpian [vgl. S. 1474]), seltenes Vorkommen eines Schriftstellers (vgl. S. 1500f.), nahe Verbindung von Citaten entlegenerer Schriftsteller mit solchen aus sicher benutzten Werken [vgl. S. 1468], Anlage und Art der Quellenbenutzung in diesen Werken [vgl. u. S. 1498ff.], Aufzählungen der Äusserungen älterer Juristen [vgl. S. 1468. 1498] und deren Verbreitung [vgl. S. 1474] u. dgl. mehr) kann im allgemeinen auf seine Ausführungen Bezug genommen werden; auf einzelnes werden wir im folgenden an den beigefügten Stellen zurückkommen. Aber es liegt auf der Hand, dass diese Merkmale nur einen relativen Wert haben; nicht selten werden sie von anderen Wahrnehmungen durchkreuzt, die für eine Benutzung aus erster Hand sprechen. Die Aufdeckung dieser aber hat Pernice eingehend nur für die Quellen durchgeführt, auf denen nach seiner Ansicht der Commentar ad edictum so gut wie ausschliesslich aufgebaut ist. Über die Kennzeichen, welche für eine Benutzung der Juristen vor Celsus und auch mancher der späteren Werke sprechen, ist er, von seinen Voraussetzungen befangen, entschieden zu leicht hinweggegangen. Das Folgende soll keine erschöpfende Aufzählung der für die Methode der Untersuchung massgebenden Grundsätze, sondern eine Ergänzung der von Pernice nicht oder nicht genügend beachteten Punkte bieten.

a) Häufig finden sich Citate eines oder mehrerer früherer Juristen in Verbindung oder doch in unmittelbarer Nähe eines späteren Schriftstellers, welchen Ulpian stark benutzt hat. Wenn nun feststeht oder als wahrscheinlich gelten kann, dass dieser die Schriften jener gekannt hat, so liegt die Vermutung nahe, dass Ulpian die Citate mit herübergenommen hat (vgl. z. B. frg. 197, 1: *Labeo ait, idque et Celsus lib. VI dig. refert* [vgl. Dig. XII 1, 42, 1]. frg. 533, 5: *Cassius scribit et Iulianus lib. VI*; frg. 851 I 3: *Neratius et Nerva putant, item Iulianus lib. XII scribit*; frg. 1607 VI 1: *Sabinus et Celsus scribunt*; frg. 2433, 6: *Sabinus et Cassius et Iulianus putant*; frg. 2560 II *Sabinus respondit et Cassius lib. VIII iur civ. scripsit*; frg. 2606, 3: *Proculus et Celsus aiunt* mitten unter Citaten aus Celsus. Vgl. ferner frg. 457 II 1–4. 549 II 3: beide wohl aus Pomponius; frg. 773 II pr. —2: wohl aus Celsus; frg. 2577 II 1: Sabinus, Cassius, Nerva, Labeo, Proculus, dann Celsus, dem alles entlehnt zu sein scheint). Namentlich gilt dies auch dann, wenn geradezu gesagt ist, dass der jüngere Jurist die Ansicht des älteren gebilligt habe (z. B. frg. 300, 1: *Sabinus ait et Pedius probat*; frg. 722 I 7 *Sabinus putavit . . . quam sententiam et Pomponius probat*; frg. 769 I: *Nerva et Proculus . . . aiunt. et est verum, ut et Marcello videtur*; frg. 2591 I 1: *Sabinus putat . . . quam sententiam Celsus lib. XVIII dig. probat*; ebd. V: *Sabinus scribit, et ita Celsus*; frg. 2764 II: *Neratius, cuius opinionem Pomponius non improbat* u. s. w.), oder dass er dessen Meinung abgelehnt oder eingeschränkt habe (z. B. frg. 614 III 1: *Proculus scripsit . . . sed Iulianus ait*; frg. 871, 5: *Proculus existimat, sed . . . putat Celsus*; frg. 1589, 12: *Mela scribit . . . verendum tamen Pomponius scribit*; frg. 2830, 3: *Proculus existimat . . . negat Proculus: sed verius est, quod et Pomponius ait*). Auch die (seltenere) umgekehrte Angabe, dass ein früherer Jurist derselben Meinung sei wie ein späterer, ist häufig auf eine Erwähnung jenes bei diesem zurückzuführen (z. B. frg. 720 III 7: *Pomponius . . . et ita Labeoni placet*; frg. 2575 I 1: *Celsus . . . scripsit, quam sententiam et Tubero probat*). Vgl. u. VI 7. 8. 9. 10. 12. 16. 18. 19. 20. 21. 24. 25. 27. 30. 33. 35. 38. 40. 44. 45, wo die im vorhergehenden entwickelten Grundsätze zur Anwendung gebracht und weitere Belege gegeben sind.

Oft werden auch mehrere Juristen zusammen als Vertreter einer Meinung oder entgegengesetzter Meinungen angeführt, ohne dass eine Veranlassung vorliegt, den einen oder anderen von ihnen als die Quelle anzusehen, aus der Ulpian geschöpft hat. Hier ist in vielen Fällen die Annahme einer für uns in der Regel nicht bestimmbaren dritten Quelle gerechtfertigt, welche die Citate schon

in dieser Verbindung enthielt. Vgl. z. B. frg. 279 I 5: *Pegasus et Nerva . . .*; II pr.: *Sabinus et Cassius*; frg. 332: *Trebatius et Pegasus*; frg. 460, 9: *Proculus et Atilicinus*; frg. 639 II 4ff.: *Nerva, Sabinus et Atilicinus, Trebatius et Labeo*; frg. 851 I 8f.: *Nerva filius, Sabinus et Cassius*; frg. 852 VII: *Proculus et Atilicinus, Servius*; frg. 948, 8: *Sabinus, Labeo et Mela*; frg. 951 I 1: *Cassius scripsit: aliter . . . et ita Servio Labeoni Sabino placuit*; frg. 1678 II 8: *Nervae et Atilicini sententia*; frg. 1977 II 1: *Proculus et Pegasus*; frg. 2252: *Iunius Gracchanus lib. VII de potestatibus, Trebatius, Fenestella*; frg. 2590 II: *Nerva, Cassius et Proculus*; frg. 2680 I 4: *Pegasus, Nerva, Atilicinus* und andere mehr (vgl. auch u. VI 8. 14. 16. 20. 21. 22. 24. 25. 27). Bisweilen erweitern sich diese Aufzählungen zu längeren Reihen, die jedenfalls zum grossen Teil entlehnt sind; hier ist aber in der Regel nicht blos ein Vermittler, sondern sind aus mehreren Schriften gewonnene Sammlungen vorauszusetzen. (Übrigens ist nicht ausgeschlossen, dass auch in manchen der vorerwähnten Stellen Reste solcher Sammlungen stecken). Näheres darüber s. u. S. 1498ff. (dort auch Beispiele).

So oft aber auch die angegebenen Gesichtspunkte (von denen sich Pernice bei seinen Untersuchungen über die älteren Juristen vorzugsweise leiten lässt) zutreffen mögen, so ist doch vor ihrer mechanischen Anwendung zu warnen. Nicht selten stehen ihnen andere Erwägungen entgegen.

Im Commentar ad edictum frg. 788 VI 6 lesen wir: *Iulianus libro XI dig. scribit . . . quod Pomponius ita interpretatur . . .* Iulian wird öfters von Pomponius genannt; das Citat könnte also aus ihm stammen, zumal er auch kurz vorher erwähnt ist (*lib. VIII ad edictum*). Wenn man aber die genaue Buchangabe bei Iulian in Betracht zieht und berücksichtigt, dass dasselbe 11. Buch von ihm schon im § 1 und 3 das Material geliefert hat, so ist klar, dass Ulpian hier, mag er auch den Iulian bei Pomponius citiert gefunden haben, doch die Texte beider Schriftsteller selbständig nebeneinander benutzt hat. Ähnliche Stellen begegnen oft; vgl. z. B. frg. 513 II 3: *et Celso et Iuliano videtur*; frg. 774 IV 13: *Celsus lib. VI et Marcellus lib. XX dig. scripsit*; frg. 851 I 11: *Idem (Papinianus) scribit . . . quod et Marcellus putat*; frg. 852 VIII 1: *Marcellus scribit . . . quae sententia . . . et a Papiniano probatur*; frg. 2563: *Celsus lib. XVIII dig. et Iulianus lib. XXXV scribunt*; frg. 2565: *Iulianus lib. XXXV scribit et Pomponius lib. VII ex Plautio non reprobat*; frg. 2590 II 2: *Iulianus scribit et Pomponius lib. VIII de stipulationibus*; frg. 2645 II 3: *Celsus scribit quod et Iulianus probat*. Dass sogar die ausdrückliche Angabe, ein Jurist sei von einem anderen citiert worden, nicht immer die Benutzung seines eigenen Textes ausschliesst, zeigt frg. 2570 (*Iulianus subicit Sex. quoque Pomponium referre* . . . s. o. S. 1463) deutlich. Bei allen diesen Citaten kann kaum ein Bedenken obwalten, da die selbständige Benutzung der darin genannten (oder gemeinten) Schriften des 2. Jhdts. als zweifellos gelten kann. Aber wenn man es nur nicht von vornherein als feststehend ansehen will, dass Ulpian die älteren Juristen (vor Celsus) nur aus zweiter Hand gekannt habe, so wird man an vielen Stellen auch da, wo diese neben einem späteren genannt werden, nicht ohne weiteres eine Entlehnung aus ihm anzunehmen, sondern stets die Umstände des einzelnen Falles zu prüfen haben. Wenn man z. B. in frg. 350, 8 liest: *Labeo distinguit et Pomponius lib. XXVI probat*, so möchte man zunächst glauben, das Citat des Labeo stamme aus Pomponius. Sieht man aber das Fragment im ganzen an, so findet man, dass nach einer kurzen Erwähnung Iulians (§ 2) im § 5—8 fortwährend nur Labeo, § 8—10 nur Pomponius, § 11—13 nur Pedius genannt wird. Wenn sich also auch anderwärts Spuren einer unmittelbaren Benutzung der Edictscommentare des Labeo und Pedius aufdecken lassen (VI 16. 33), so steht der Schluss, dass Ulpian das gesamte Material mit den Citaten aus Pomponius entnommen habe, auf schwachen Füssen und spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, dass er hier die Citatenreihen aus jenen Werken selbst ausgezogen hat. Ebenso liegt kein Grund vor, im frg. 385 I 4 (*Pedius lib. VIII scribit . . . idem et Pomponius lib. XXVIII ad edictum*) und frg. 453 III pr. (*Pedius lib. IX et Pomponius lib. XXXIII*) an der Benutzung der beiden genannten Schriften zu zweifeln, mag auch Pedius — aber kaum mit Buchangabe (vgl. u. S. 1472) — bei Pomponius citiert gewesen sein. Im Commentar ad Sabinum frg. 2661, 3 findet sich: *libris autem legatis bibliothecas non contineri Sabinus scribit: idem et Cassius*. Man möchte geneigt sein, das Citat aus Sabinus dem Cassius, dessen libri iur. civ. Ulpian zweifellos benutzte (S. 1482) und die er auch gerade in diesem Fragment hier vor- und nachher anführt (pr. 4) zuzuschreiben. Es ist wohl möglich, dass Cassius den Sabinus hier, wie so oft, erwähnte. Aber sicher ist, dass das Werk des Sabinus, aus dem das obige Citat stammt, dem Ulpian selbst vorlag; denn es ist kein anderes als die *libri III iur. civ.*, die Grundlage seines Commentars (vgl. auch § 7a). Vgl. ferner frg. 317, 1: *Neratius probat et Iulianus*; frg. 856 I 5: *Labeo* (der vor- und nachher vorkommt) . . . *quam sententiam Pomponius ita probat*; frg. 876 II pr.: *Neratius lib. I et II responsorum . . . idem Celsus ait . . . sed Iulianus adicit . . .*; frg. 931: *Neratius* (vgl. § 7—13) *ait . . . sed Iulianus lib. XV dig. probat.*; frg. 2488, 4: *quaeritur: et putat Labeo* (dessen *lib. post.* im § 5 citiert sind) . . . *nam Celsus lib. XVI scripsit*: frg. 2564: *Neratius lib. I resp. . . . Celsus lib. XVIII . . . Papinianus lib. XVIII quaest.*; fraglicher: frg. 1941 pr.: *Labeo . . . probat et Pomponius scribit* (vgl. S. 1480). Ebenso kommt es bei den erwähnten reihenweisen Aufzählungen der Äusserungen älterer Juristen vor, dass die entlehnten Stellen mit Citaten aus erster Hand durchsetzt sind (vgl. u. S. 1498ff.).

b) In keinem der uns erhaltenen directen Fragmente — denn nur diese können einen zuverlässigen Massstab abgeben — eines anderen Juristen finden sich genaue Angaben des Werkes und Buches, dem ein Citat entstammt, so häufig wie bei Ulpian (s. die Zusammenstellungen unter VI, wo die Belege nur bei solchen Werken fehlen, in denen sie auf Schritt und Tritt begegnen). Am nächsten stehen ihm in dieser Hinsicht die zeitgenössischen und nach ihm schreibenden Juristen,

namentlich Paulus und Marcian, obwohl auch sie ihm bei weitem nicht gleichkommen; jedenfalls bleiben sie hier ausser Betracht, da Ulpian ihre Werke nicht benutzt hat. Bei den Schriftstellern aber, aus denen er vorzugsweise sein Material entnommen hat, wird regelmässig nur der Name des citierten Autors angegeben (ein Gesichtspunkt, den Pernice so gut wie gar nicht in Betracht gezogen hat; anders Krüger 217). Nur selten findet sich bei ihnen das Werk und nur ganz vereinzelt die Buchzahl angegeben (bei Neratius Membr. II [Dig. XII 4, 8]: *Servius in libro de dotibus* [vgl. Gell. IV 3, 2]. VI (Dig. XXXIX 2, 47: *Labeo in libris posteriorum*; bei Celsus XXIII (Dig. VIII 6, 12): *Neratius libro IV membranarum*; bei Pomponius ad Sab. XXX [Dig. XLI 3, 30, 1]: *Labeo libris epistularum*. Epist. XVI [Dig. L 16, 246]: *apud Labeonum pithanon.* XVII [Dig. XXI 1, 64, 2: hier deutet das beziehungslose *ibidem* auf eine ausgefallene Werk- oder Buchangabe]; ex Plaut. VII [Dig. XL 7, 21 pr.]: *Labeo libro pithanon* [Buchzahl ausgefallen?]; de SCtis IV [Dig. XXIX 2, 99]: *Aristo in decretis Fronti[ni]anis*; bei Scaevola Quaest. IV [Dig. XIII 1, 18]: *Pomponius epistularum lib. VIII*; bei Papinian Quaest. XXVI [Dig. XLI 2, 47]: *Nerva filius libris de usucapionibus*. Resp. IV [Dig. XXIX 2, 86: *Maecianus libro de fideicommissis* [Buchzahl ausgefallen?]). In unseren Fragmenten des Iulian und Marcellus kommen solche Angaben überhaupt nicht vor. Vergleicht man diese wenigen Anführungen des citierten Werkes und Buches bei den genannten Schriftstellern (deren uns erhaltenes Material zusammengenommen doch mindestens dem des Ulpian gleichkommt) mit den ausserordentlich häufigen, die sich bei ihm selbst finden, so ist klar, dass er diese seine genauen Angaben in dem Umfange, in welchem er sie uns bietet, nicht aus ihnen entnommen haben kann. Schlechthin ausgeschlossen ist nach Massgabe der obigen Stellen die Entlehnung allerdings nicht; es begegnen gelegentlich in Ulpians Schriften Angaben von Werk und Buch, die sich selbst als aus zweiter Hand stammend zu erkennen geben (ad Sab. 2641, 2) oder die man, da keine sonstigen Anzeichen für die unmittelbare Benutzung sprechen, als entlehnt wird ansehen müssen (de off. quaest. 2252: *Iunius Gracchanus lib. VII de potestatibus*; ad edict. 824 II 1: *Servius lib. I ad Brutum*; ad Sab. 2599, 15: *Mela ibidem* [Buchangabe vorher ausgefallen?]; ad edict. 1377, 8: *Sabinus in adsessorio*; vgl. auch die Citate aus Celsus Epistulae, Quaestiones, Commentarii u. VI 41). Aber ihre Zahl ist gering; im ganzen darf man die Angabe von Werk und Buch als eins der zuverlässigsten Zeichen der Selbständigkeit eines Citates ansehen. Das gilt nicht blos für die grossen Hauptwerke, bei denen ja diese Thatsache überhaupt nie bezweifelt ist, sondern auch für Schriften wie z. B. Cassius libri iuris civilis (VI 22), Pedius ad edictum (VI 33). Neratius verschiedene Werke (VI 40), Urseius (VI 42), Pomponius Epistulae u. s. w. (VI 43), ja selbst für entlegenere Werke wie des Q. Mucius libri iur. civ. (VI 6), Ofilius Actiones und libri iuris partiti (VI 10) wird man die Buchangaben durch gelegentliches Nachschlagen zu erklären haben. Auch da, wo sonst die nahe Verbindung des Citates mit einer der Hauptquellen (o. S. 1468) oder sein Vorkommen in einer reihenartigen Aufzählung (ebd.) die Vermutung seiner Entlehnung nahelegen würde, ist, wenn es eine Buchangabe enthält, Vorsicht geboten; so ist z. B. fraglich, ob in frg. 385 V 3 (*Labeo lib. XXXVII posteriorum scribit ... sed Pomponius lib. XXXVII* [*XXXVIII* Lenel] ... *ait*) die Stelle des ersteren Juristen aus dem letzteren herübergenommen ist; und noch weniger spricht für eine solche Entlehnung in frg. 453 III pr. 385 I 4). Umgekehrt legt die Thatsache, dass sich Buchangaben von einem Schriftsteller nicht finden, auch wenn er öfters genannt ist, den Gedanken nahe, dass die Citate aus ihm nur aus zweiter Hand stammen (vgl. z. B. VI 19. 24. 25. 27. 32. 35. 45). Doch ist diese negative Erwägung bei dem geringen Material, das wir von manchen Schriften haben, bei den Streichungen der Compilatoren und auch der wechselnden Arbeitsmethode Ulpians (u. S. 1501ff.) in manchen Fällen stärkeren Bedenken unterworfen als die obige positive (so dürften z. B. die unten S. 1474 aufgezählten Schriften, obgleich bei ihnen meistens die Buchangaben fehlen, im Urtext benutzt sein). Man darf auch nicht versuchen, die seltenen Buchangaben in den Quellenwerken Ulpians den Compilatoren zur Last zu schreiben; wir haben nicht den geringsten Grund zu der Annahme, dass sie hier in stärkerem Masse weggestrichen seien, als bei Ulpian. Vielmehr dürfte das Bild, das uns die in den Vatic. Fragmenten erhaltenen, im wesentlichen unverkürzten Stellen aus Ulp. ad Sab. XVII bieten (S. 1460ff.), das Bestreben Ulpians zeigen, die von ihm selbst gelesenen Schriftsteller nur da mit blossen Namen zu bezeichnen, wo kein Missverständnis über die Herkunft der Stelle obwalten konnte. Ob dies überall durchgeführt wurde, muss bei unserer fragmentarischen und durch Kürzungen entstellten Überlieferung fraglich erscheinen; und dies um so mehr, als nach unserer Auffassung in den grossen Commentaren die Buchangaben erst bei ihrer Überarbeitung eingefügt sind (S. 1501) und insbesondere das Edictswerk auch in seiner endgültigen Gestalt unfertig erscheint (S. 1507).

c) Die von Ulpian am ausgiebigsten benutzten Quellen, namentlich die Digesten des Celsus, Iulian und Marcellus, Pomponius ad edictum und ad Sabinum, Papinians Quaestionen und Responsa, lassen an vielen Stellen bemerken, dass Ulpian grössere Stücke aus ihnen entnommen hat, die sich an fortlaufenden Citaten zu erkennen geben und aus der Art und Weise der Excerpierung dieser Schriften zu erklären sind (s. S. 1496f., dort auch Beispiele). Solche Anhäufungen von Citaten an einer Stelle finden sich aber auch aus anderen, im ganzen seltener benutzten, Schriftstellern. Einen sicheren Beweis, dass sie aus erster Hand stammen, wird man nicht daraus entnehmen können; immerhin aber eine Vermutung, die um so stärker wird, wenn auch andere Gründe hinzutreten (vgl. u. VI 10. 16 [Labeo ad edictum, wo die Masse der Citate ganz besonders stark hervortritt]. 26. 30. 33. 40. 50).

d) Nahe verwandt ist die folgende Erscheinung. Wiederholt sehen wir — und zwar auch bei Schriftstellern, die nicht zu den Hauptquellen zählen — dass Ulpian deren Wortlaut heranzieht, sei es, dass er ihn in directer Rede oder in berichtender Form anführt, dass er sich mit ihm auseinandersetzt, zustimmende und ablehnende Bemerkungen hinzufügt, ihn unter gewissen Voraussetzungen und Beschränkungen gelten lassen will u. dgl. mehr. Möglich ist ja, dass er eben diesen Wortlaut oder gar die ganzen Erörterungen schon bei anderen Juristen vorfand. Ersteres scheint z. B. auf Pomponius Variae lectiones, wo namentlich grössere Stücke aus Aristo wiedergegeben waren (S. 1486), zuzutreffen; letzteres wird man häufiger vermuten als beweisen können (vgl. Pernice 471ff. 477ff. Kipp Krit. Vierteljahresschr. XXXIII 500f. 527ff.). Durchschlagend ist also die Schlussfolgerung aus der Bekanntschaft mit dem Wortlaut auf die Benutzung des Originals nicht immer, aber in Gemeinschaft mit anderen darf auch dieser Gesichtspunkt für die Behauptung, dass Ulpian eine Schrift gekannt habe, verwertet werden (vgl. VI 16 [Labeo ad edictum]. 26. 30. 33; über Sabinus libri iur. civ. s. III 3. VI 20).

e) Mehrfach sind wir (namentlich durch die Buchangaben) in der Lage, bei Ulpian Schriften von Juristen nachzuweisen, die in den Bruchstücken seiner Hauptquellen (Celsus, Iulian u. s. w.) nicht vorkommen. Natürlich ist daraus nicht ohne weiteres ein Kennzeichen für die unmittelbare Benutzung zu entnehmen, denn gerade in diesem Punkte muss der Zustand unserer Überlieferung, namentlich die Auswahl und die Kürzungen der Compilatoren in Betracht gezogen werden. Insbesondere würde eine solche Annahme bei den älteren Juristen auf schwachen Füssen stehen, zumal da die wichtigsten Gewährsmänner Ulpians nicht mit Buchangabe zu citieren pflegten (o. bei b); dass sie Werke wie des Q. Mucius, des Sabinus und Cassius libri iur. civ. und andere mehr, obwohl sie sie nicht nennen, gekannt haben, ist selbstverständlich. Anders steht es mit einer Reihe von Werken des 2. Jhdts., bei denen die Thatsache, dass ein Vermittler, aus dem Ulpian seine Citate entnommen haben könnte, nicht ersichtlich ist, doch den Beweis der Benutzung, wenn auch nicht erbringen, so doch zu unterstützen vermag. So z. B. bei Urseius bezw. Iulian. ad Urseium, Iulian. ad Minicium (VI 42), Pomponius Variae lectiones, ad Plautium, de stipulationibus (VI 43), Arrian de interdictis (VI 44), Maurician ad legem Iuliam et Papiam (? VI 47), Tertullian Quaestiones (VI 54). Dass andererseits eine von Ulpian angeführte Schrift auch bei Paulus, Marcian, Modestin oder anderen gleichzeitigen und wenig späteren, von Ulpian aber nicht benutzten Auctoren vorkommt (vgl. VI 6. 16 [Labeo lib. post.; pithana]. 20 [Sabin. ad Vitell.]. 22. 33. 40. 42 [Urseius]. 43 [Pompon. Epist.; Variae lect.; ad Plaut.] 50. 51 [Marcell. de off. cons.]), spricht natürlich nicht gegen Ulpians Kenntnis. Vielmehr darf man, wenn an der Originalität des Citates dort kein Zweifel besteht — was regelmässig, wenn bei Paulus und Marcian Werk und Buch angegeben sind, nicht der Fall ist — den Umstand, dass die Schrift derzeit noch gelesen wurde, zur Unterstützung der Ansicht, dass auch Ulpian sie benutzt oder wenigstens eingesehen hat, verwerten.

f) Auch der Inhalt der Schriften fällt für unsere Frage ins Gewicht. Aus den grossen Commentaren sehen wir, dass Ulpian begreiflicherweise die Schriften, welche den von ihm bearbeiteten Gegenstand am ausführlichsten behandelten, am stärksten heranzog (z. B. im Edictswerk die dem Edict gewidmeten Teile der verschiedenen Digesten, die Commentare des Pomponius und [unserer Ansicht nach auch] des Labeo und [in geringerem Masse] des Pedius u. s. w.). Die gleiche Annahme ist auch bei vielen kleineren Werken gerechtfertigt, namentlich auch bei solchen, aus denen nur geringeres Material überliefert ist, und deshalb auch die Citate, insbesondere die Buchangaben, weniger reichlich fliessen. So ist ohne Frage Maecians Schrift de fideicommissis eine der wichtigsten Quellen für Ulpians gleiches Werk gewesen (VI 50), und ebenso ist die Benutzung von Labeo ad leg. Iul. et Pap. und de adulteriis (? VI 16), Caelius ad ed. aed. cur. (VI 26), Pomponius de fideicomm. (VI 43) Venuleius de off. proc. (VI 49), Maecian de iud. publ. VI 50), Marcellus de off. cons. (VI 51) für die entsprechenden Bücher Ulpians anzunehmen.

g) Ulpian citiert mehrfach aus der Erinnerung (z. B. frg. 242, 5. 373, 3. 1895. 2571, vgl. Erman Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XI 234, 1). Das wird auch insofern häufig anzunehmen sein, als er berühmt gewordene Definitionen, Entscheidungen und sonstige Aussprüche, namentlich älterer Juristen, die gewissermassen zum Gemeingut der römischen Rechtswissenschaft geworden waren, nicht selten aus dem Gedächtnis anführt oder sie jedenfalls nicht aus deren eigenen Schriften entnommen zu haben braucht. Pernice legt grosses Gewicht auf solche Äusserungen und zieht sie häufig zum Beweise der Unselbständigkeit der Citate heran (466. 468f. 474. 476. 482). Aber es liegt auf der Hand, dass man sich mit solchen Annahmen in den meisten Fällen auf das Gebiet der Vermutungen begiebt, und dass auch, wenn die Verbreitung einer Ansicht in der Litteratur feststeht, die Schlussfolgerung auf die Art und Weise, wie sie in Ulpians Schriften gelangt ist, ob aus der Urquelle, ob aus anderen Werken, ob blos aus der Erinnerung, in der Regel zweifelhaft bleibt. Über eine gewisse Wahrscheinlichkeit wird man hier selten hinauskommen (vgl. auch u. S. 1480).

3. Aus den bisherigen Darlegungen ergiebt sich, dass die Behauptung von Pernice, die älteren Juristen (vor Celsus) seien fast ausschliesslich aus zweiter Hand benutzt, doch wesentlichen Einschränkungen unterliegt (was insbesondere Pomponius, den Pernice als den wichtigsten Vermittler ansieht, anlangt, vgl. VI 43). Dass der zeitliche Abstand einer Schrift von Ulpian oft eine Vermutung für die Entlehnung des Citates begründet, soll nicht in Abrede gestellt werden, aber als einen ausschlaggebenden Massstab für unsere Frage dürfen wir ihn nicht ohne weiteres behandeln. Die Wichtigkeit eines Werkes, die Möglichkeit gerade aus ihm brauchbares Material zu gewinnen, haben oft bestimmend für die Benutzung auch älterer Schriften eingewirkt. Kommt diese (abgesehen von Labeo) auch der der grossen Quellen des 2. Jhdts. bei weitem nicht gleich, ist sie auch begreiflicherweise bisweilen nur als ein gelegentliches Nachschlagen in entlegeneren

Werken aufzufassen, so legt sie doch Zeugnis dafür ab, dass Ulpians Schriftstellerei nicht eine so oberflächliche war, wie Pernice es annimmt.

VI.

Aus den vorstehenden allgemeinen Bemerkungen können wir wohl Gesichtspunkte für die Frage nach der mittelbaren oder unmittelbaren Benutzung eines Schriftstellers durch Ulpian gewinnen; aber selten wird einer von ihnen allein als durchschlagend gelten dürfen. Erst wenn ihrer mehrere nach der einen oder anderen Richtung hin zusammentreffen, gewinnt man einen sichereren Boden. Es kommt deshalb darauf an, bei allen von Ulpian citierten Juristen zu prüfen, welche Gründe für und gegen ihre Benutzung sprechen. (Von nicht juristischen Schriftstellern wie Cicero [frg. 1390, 4] Kaiser Augustus [*lib. X de vita sua*: frg. 2240 II], Fenestella [frg. 2252] ist im folgenden abgesehen.

1. Sex. Aelius: ad Sab. 2641 (wo *Sex. Caecilius* als Schreibfehler gelten muss; vgl. Gell. IV 1, 20).

2. Cato: ad ed aed. cur. 1760 IV 1 (*Catonem quoque scribere lego*).

3. Brutus: ad ed. 624 III 22; ad Sab. 2574 I. 2711 II pr. (aus Celsus).

4. Iunius Gracchanus *lib. VII de potestatibus*: de off. quaest. 2252.

5. Rutilius: ad ed. 1611, 2; ad Sab. 2576, 3 (wohl aus Celsus). 2641, 9. Bei allen diesen zeitlich dem Ulpian so fern liegenden Juristen ist auch wegen der Seltenheit ihrer Erwähnung an eine selbständige Benutzung durch ihn nicht zu denken.

6. Q. Mucius. Die Anführungen dieses Juristen bei Ulpian stammen, obwohl sich nur eine Stelle geradezu als Entlehnung zu erkennen giebt (ad Sab. 2711 II pr. aus Celsus, wenn nicht etwa P. Mucius gemeint sein sollte, was der Reihenfolge besser entspräche), doch jedenfalls erheblich häufiger aus zweiter Hand. Q. Mucius war oft in Ulpians Quellen genannt; nachweisbar bei Labeo, Celsus, Iulian (dem wohl ad Sab. 2836 pr. entnommen ist); bei Pomponius ist Q. Mucius mit Sicherheit allerdings nur in seiner Bearbeitung der *libri iuris civilis* dieses Juristen zu erweisen, aber ohne Zweifel war er auch in seinen übrigen Schriften citiert; Ulp. ad Sab. 2575 II 1 mag auf seinen Commentar zum Edict zurückzuführen sein. Andererseits aber wird von Ulpian dreimal Werk und Buch des Q. Mucius angeführt (ad Sab. 2641 pr. 2679 pr. 2915 pr., alle aus *lib. II iur. civ.*). Eine ähnliche Angabe finden wir (abgesehen von Gell. VI 15, 2) nur noch bei Paulus (Dig. XVII 2, 30), dagegen in keiner der nachweislich von Ulpian benutzten Quellen, auch nicht bei Pomponius ad Q. Mucium. Wir werden also zu der Annahme gedrängt, dass Ulpian gelegentlich das Originalwerk eingesehen hat und dass, wenn er dessen Bearbeitung durch Pomponius kannte — was immerhin wahrscheinlich ist —, er sie neben jenem benutzt hat. Zweifelhaft bleibt, woher das Citat Disp. 87, 3 (*ut est apud Q. Mucium relatum . . . M. ait*) stammt; auch Pomponius führte häufig den Wortlaut seiner Vorlage an (Dig. IX 2, 39 pr. XIX 1, 40. XXIV 1, 51. XXXIII 1, 7. XXXIV 2, 10. 34. XL 7, 29, 1).

7. Aquilius Gallus. Sicher entlehnt sind ad ed. 938 III 6 (mittelbar aus Mela, s. nr. 19). 1594, 4 (aus Celsus), gewiss aber auch 598 I 2 und ad Sab. 2597 XI 7, die beide auf Labeo zurückzugehen scheinen.

8. Von Ser. Sulpicius begegnet einmal ein Buchcitat (ad ed. 824 II 1: *Servius lib. 1 ad Brutum* [= *ad edictum*]), und ad Sab. 2641, 6 stammt aus den Noten des Servius zu Q. Mucius. Obwohl solche Angaben bei Juristen selten sind (in Ulpians Quellenkreise nur bei Neratius [Dig. XII 4, 8: *Servius in libro de dotibus*]; vgl. ausserdem Paul. Dig. XVII 2, 30, auch Gai. III 149. Paul. Dig. L 16, 25, 1), so hat sie doch Ulpian schwerlich aus Servius selbst geschöpft. Im allgemeinen machen die Erwähnungen dieses Juristen durchweg den Eindruck, als stammten sie aus zweiter, zuweilen sogar aus dritter Hand. So offenkundig: ad ed. 922 IV 18 und ad Sab. 2609 pr. 6 (Aufidius Namusa vgl. nr. 11). 2641, 10 (Mela vgl. nr. 19). 2606, 17 (aus Sabinus ad Vitellium vgl. nr. 20). 2837 (aus Celsus, dem auch die Citate in ad ed. 780 und ad Sab. 2488 zuzuschreiben sein dürften; vgl. ferner ad ed. 922 IV 18 (aus Cassius?). Bemerkenswert ist namentlich, dass die meisten Anführungen des Servius in nahem Zusammenhange mit Labeo stehen (vgl. ad ed. 384, 2. 439, 4. 598 I 2. 824 II 1. 935, 30. 1353, 32. 1583 II pr. 1592 III 3—6. 1594, 4. 1597 II 4. 1753, 4—5; ad Sab. 2597 V 2. 2609 pr. 6. 2641, 6. 2697, 2); auf ihn wird die Mehrzahl der Citate des Ulpian mittelbar oder unmittelbar zurückgehen.

9. Alfenus Varus. Als entlehnt giebt sich ad ed. 601, 5 (mittelbar aus Aristo; vgl. nr. 35) zu erkennen. Zuverlässige Spuren unmittelbarer Benutzung finden sich nicht: ad ed. 625 IV 4. 1272 II 2; ad Sab. 2609, 2 weisen auf Labeo als Gewährsmann.

10. Ofilius. Auffallend sind eine Reihe von Buchangaben ad Sab. 2641, 5. 8 (*lib. XVI actionum*). 2679, 1. 2. 4. 7 (*lib. II [?]. V iuris partiti*). Da sich solche Citate aus diesem Juristen sonst nirgends finden und da sie in einer gewissen Anhäufung begegnen, so darf man die Möglichkeit, dass Ulpian sie dem Originalwerke entnommen hat, nicht in Abrede stellen. Seine Heranziehung wird aber nur eine gelegentliche gewesen sein; in ausgiebigem Masse hat Ulpian die Werke dieses Juristen keinesfalls verwertet. Denn die übrigen Erwähnungen des Ofilius (meist aus dem Edictscommentar) weisen keine Kennzeichen unmittelbarer Benutzung auf. Eines (ad ed. aed. cur. 1792, 7) giebt sich als aus Caelius (nr. 26) herrührend zu erkennen, das gleiche dürfte von 1761 I pr. anzunehmen sein, und ad ed. 816, 9 mag aus Pedius (nr. 33) stammen. Im übrigen erscheinen sie oft im Zusammenhange mit Labeo und sind sie namentlich in den Büchern, in denen dieser Jurist vorzugsweise das Wort führt, häufig (vgl. ad ed. 295, 1. 406, 1. 1285 I 5. 21. II 2. 1337, 1. 1503, 39. 1570, 17. 1583, 10. 1585, 10. 1677 II 6; ad Sab. 2597 XI 7).

11. Aufidius Namusa (*Servii auditores*): ad ed. 802, 7. 922 IV 18. 1285 I 6; ad Sab. 2609 pr. 6,

12. Cinna (ad Sab. 2797 II),

13. Cascellius (ad ed. 1285, 17. 1592 I 7)

sind gewiss nicht aus erster Hand benutzt (vgl. zu nr. 5). Das gleiche gilt von

14. Trebatius. Er wird einmal auf Labeo (ad Sab. 2486, 7) und einmal auf Caelius (ad ed. aed. cur. 1760 VI 3; vgl. auch Gell. IV 2, 9f.) zurückgeführt. Im übrigen erscheint er fast ausschliesslich bei Aufzählungen älterer Juristen, insbesondere in nahem Zusammenhange mit Labeo.

15. Tubero. Von den fünf bei Ulpian erhaltenen Citaten werden zwei auf Celsus Digesten zurückgeführt (ad ed. 643 pr. 851 I 4. II pr. [vgl. Dig. XV 1, 6 Labeo]) und auch ad Sab. 2575 I ist ohne Frage aus demselben Werke entlehnt. Wahrscheinlich hat Ulpian den Tubero auch noch in anderen seiner Quellen gefunden, Schriften von ihm hat er jedenfalls nicht gekannt.

Das Ergebnis für die republicanischen Juristen ist also, dass Ulpian einzelne Schriften des Q. Mucius und Ofilius wohl gelegentlich einmal herangezogen, aber soweit unsere Quellen ein Urteil gestatten, im übrigen seine Citate aus anderen Werken entlehnt hat, und dass für alle diese Juristen Labeo den wichtigsten Gewährsmann bildet, auf den grösstenteils auch Ulpians Anführungen mittelbar oder unmittelbar zurückgehen.

16. Labeo. Kaum ein Jurist (höchstens Iulian) wird von Ulpian so ausserordentlich häufig angeführt als Labeo. Eine nicht unerhebliche Zahl dieser Citate rührt aus zweiter Hand her. Mehrfach hebt Ulpian das ausdrücklich hervor. So stammen aus Aristo (mittelbar vgl. nr. 35): ad ed. 1592 III pr.; aus Celsus: ad Sab. 2577, 1. 2711 II pr.; aus Iulian: ad ed. 784 I 8. 1678 II 1; aus Pomponius: ad ed. 371 IV pr. 385 I 6. 405, 1. 472. ad Sab. 2661, 8; aus Marcellus: ad Sab. 2594. Selbstverständlich darf man hierbei nicht stehen bleiben. Labeo wird von fast allen Juristen, die Ulpian benutzte, häufig erwähnt. Aus dem Zusammenhange, in dem wir ihn mit Schriftstellern wie den eben genannten (dgl. Cassius, Neratius, Scaevola u. a.) finden, ergiebt sich die Entlehnung aus ihnen oft mit hoher Wahrscheinlichkeit (s. o. S. 1468ff.): vgl. z. B. ad Sab. 2445 pr. (Cassius); ad. ed. 197, 1 (Celsus). 432, 1. 462 pr. 2. 594 II 2. 720 III 7. 806, 1. 847 II 2 (Pomp.). 773 II 3 (Marcellus) und jedenfalls noch erheblich öfter.

Andrerseits sprechen eine Reihe von Merkmalen für die Benutzung Labeos aus erster Hand.

Was zunächst seinen Commentar *ad edictum* (Bd. I S. 2550f.) anlangt, so finden sich in dem gleichen Werke Ulpians mehrere Buchangaben: frg. 186, 5 (*lib. I ad edictum*). 372 II (*lib. I praetoris urbani*). 385 V 4 a (*lib. XXX praetoris peregrini*). 453 III pr. (*lib. XI*), wie sie bei keinem anderen Juristen vorkommen. Aber auch die sonstigen Citate, die sich ziemlich gleichmässig über Ulpians ganzes Werk erstrecken (nachweisbar in B. 1. 2. 4—7. 9. 10. *11. 12—19. 23—28. *29. 30. 31. *32. 33—41. 43. 46. 50. 52. *53. 55. 56. *57. 58—60. 62. 66. *68. 69. 70. *71. 73. 74. 76. 77. 80. 81; ad ed. aed. cur. 1), beziehen sich zum weitaus grössten Teile auf diese Schrift Labeos. Besonders wichtig ist, dass wiederholt, ohne dass ein Vermittler erkenntlich wäre, eine solche Anhäufung von Stellen aus Labeo auftritt (namentlich in den mit * bezeichneten Büchern), dass sich der Gedanke, Ulpian habe sein Werk bei der Arbeit vor sich gehabt und oft geradezu ausgeschrieben, nicht von der Hand weisen lässt. Um diesen wichtigen Punkt klarzulegen, lassen wir den Bestand an Citaten aus vier der genannten Bücher hier folgen:

VLP. AD ED. LIII 1272 I Iul. II pr. Iul. 1 *Trebat.* 2 *Alfen.* Lab. *Alfen.* 3 Nerat. 1273 I 4 Iul. 5 Cels. II 11 Marc. 1274 I 5 Lab. 6 Sab. 9 Marc. 10 Iul. III 10 Iul. 11 Iul. 1277, 10 Lab. 1278, 12 Sab. 15 Lab. 16 Iul. 20 Lab. 24 Lab. 25 Cels. 32 Lab. Sab. 33 Lab. 34 Lab. 35 Lab. Cass. 1284, 2 Lab. 1285 I pr. *Tubero.* 2 Ner. 3 *Q. Muc. Trebat.* 4 *Q. Muc.* 5 *Ofil.* 6 *Servii aud.* 7 Lab. 8 Sab. Cass. 10 Sab. Cass. 11 Sab. Cass. 12 Marc. 17 Lab. *Cascell.* 18 Lab. 19 Cass. 20 Lab. 21 *Ofil.* Lab. 22 Lab. Lab. 23 Lab. 1285 II pr. *Trebat.* 1 *Trebat.* 2 *Ofil.* 1286 I 3 Lab. II pr. Lab. 1 Iul. 2 Iul. 3 Iul. III pr. Sab. 1287, 7 Cels.

VLP. AD ED. LVI (Schluss). LVII. 1335, 1. 2 Lab. 6 Iul. 7 Lab. 8 Nerat. 9 Nerat. 1337, 1 *Ofil.* 5 Lab. 7 Iul. 8 Sab. *in adsessorio.* 1339, 1 Lab. 4 Lab. 5 Marc. Nerat. 1340 I 8 Lab. Lab. II pr. Pomp. 1344, 3 (*plerique*). 4 Proc. 5 Proc. 6 Atilic. 1345, 7 Marc. (*multi*). 1347, 4 Lab. 5 Lab. 1348, 7 (*sunt qui putent*). Pomp. *et plerique.* (*veteres*). 1349 pr. Lab. 1350, 3(ff.) Lab. 6 idem (= Lab.). 7 Lab. 1352, 16 Lab. Lab. 17 Lab. 26 Lab. 29 Pap. 30 Pap. 32 *Servius.* 1356, 39 Lab. 1357, 42 Lab. 1359 I 45 Mela. 46 Lab. II 2 Mela. Lab. *Trebat.* 1360, 7 Lab. 1365, 18 Iul. 19 Iul. 20 Iul. 22 Iul.

VLP. AD ED. LXVIII 1479, 9 Lab. 1492, 3 Lab. 1493, 7 Aristo. 1494, 13 Lab. 14 Lab. 1499, 26 Lab. 28 Lab. Nerva. 29 Nerva. 1503, 39 *Ofil.* 40 Lab. 41 Lab. 42 Lab. 1510, 3 Cass. Cels. 1512, 12 Lab. 1513, 16 Lab. 1514 I 17 Lab. III 18 Lab? 1515, 22 Lab. 1519, 13 Lab. 1520, 7 Lab. 8 Mela. 9 Mela.

VLP. AD ED. LXXI 1589, 8 Lab. 9 Lab. Pomp. 12 Mela. Pomp. 1592 I 5 *Q. Muc.* 6 Pedius et Pomp. 7 *Cascell.* et *Trebat.* 8 Aristo. 9 Lab. 10 Lab. 11 Lab. 1592 II 4 Nerva. 5 Sab. 7 Cass. 8 Aristo. III pr. Lab. Aristo. 1 Lab. 3 *Servius.* 4 *Servius.* 6 *Servius.* 1593 I 8 *Q. Muc.* 9 Lab. 10 Lab. 13 Lab. II 1 Nerat. 1594, 2 Iul. 3 Iul. 4 Cels. (vgl. Lenel Paling. I 160, 1. 167, 1). *Gallus. Servius.* Lab. 1595 III pr. Lab. 1 Cass. 1596, 4 Iul. 6 Cass. 1597 I 10 Iul. 11 Aristo. 12 Iul. Cass. 14 Iul. II 1 Lab. 2 Lab. 4 *Servius.* 5 Vivian. Lab. 1598 I 7 Iul. II 1 Lab. 2 Lab. 1602 I Iul. Iul. 5 Iul. 1603, 8 Lab. 1606 pr. Aristo. Pomp. 1 Pomp. Aristo. 2 Aristo. Pomp. 3 Lab. 1607 III pr. Marc. IV 14 Marc. V 2 Marc.? 3 Iul. VI 1 Sab. Cels. Lab. 1610 I 7 Lab. 1611, 2 *Rutilius.* (*plerique*) Lab. 1618, 14 Lab. 1620, 4 Iul.

Natürlich soll nicht behauptet werden, dass ein jedes der hier erwähnten Citate des Labeo aus dem Original entnommen ist. An einer Stelle wird sogar das Gegenteil angegeben (1592 III 2) und auch sonst mögen hier, wie so oft bei Ulpian (o. S. 1466f.), Citate aus erster und zweiter Hand nebeneinander hergehen. Ferner haben zweifellos auch hier die Compilatoren ihre Hände im Spiel gehabt (vgl. 1592 II 8: *idem Aristo*, während Cassius vorhergeht; ebd. 4 und III 4, wo Nerva und Ser-

vius [oder Labeo?] den Curator rei publicae erwähnt haben sollen). Dennoch kann es nicht auf Zufall beruhen, dass Labeo in den Fragmenten von Buch 68 fast ausschliesslich das Wort führt, in Buch 53 und 71 mit der doppelten, in Buch 56—57 mit der dreifachen Zahl von Citaten gegenüber den Juristen des 2. Jhdts. vertreten ist, von denen nur Iulian einigermassen in den Vordergrund tritt. Und der Bestand des aus Labeo herrührenden Materials wächst noch, wenn man die nicht seltenen Erwähnungen der älteren Juristen, die Labeo häufig anzuführen pflegte, auch hier, wenigstens zum grossen Teil als aus ihm herstammend ansieht (sie sind oben durch schrägen Druck hervorgehoben; vgl. namentlich 1272 II 9. 1285 I 3ff. II. 1503, 39f. 1592 I 5ff. III 3ff. 1593 I 8f. 1611, 2; o. nr. 5—15). Es kommt hinzu, dass eine Reihe von Stellen Kenntnis des Wortlautes voraussetzt (vgl. 1278, 33ff. 1352, 16f. 1353, 26. 1356, 39. 1503, 40. 1592 III 1), und dass Ulpian einmal geradezu sagt: *apud Labeonem invenio relatum* (1285 I 20), eine Angabe, deren Zuverlässigkeit anzufechten, da auch sonst genug Anzeichen für unmittelbare Benutzung sprechen, kein Grund vorliegt (vgl. auch 2575 I 1 *apud Labeonem memini tractatum* (dazu u. S. 1508). Für die genannten Bücher Ulpians also wird Labeos Edictscommentar jedenfalls als eine Hauptquelle anzusehen sein. Pernice (476) sucht dieses starke Hervortreten Labeos durch die Annahme zu erklären, dass Labeo die hier behandelten Lehren besonders ausgebildet und befördert habe; aber dies ‚besonders' ist unbewiesen, und wenn es richtig wäre, so wäre es nur ein Grund mehr für Ulpian gewesen, auf das Originalwerk zurückzugehen. Man darf auch daraus keinen Einwand herleiten, dass hier keine Buchangaben begegnen; sie fehlen überhaupt in den späteren Büchern von Ulpians Commentar (vgl. S. 1501). Wenn somit die Benutzung Labeos für einzelne Teile des Werkes Ulpians feststeht, so ist man gewiss berechtigt, auch ein gut Teil der sonst begegnenden Anführungen Labeos als selbständige Citate anzusehen. Wir kennen überhaupt in der juristischen Litteratur kein anderes Werk, das so viele Citate aus Labeo aufwiese. Insbesondere ist nicht wahrscheinlich (wie Pernice 476 meint), dass die grosse Mehrzahl von ihnen aus Pomponius *ad edictum* herrühre. Einmal ist diese Behauptung eine blosse Vermutung, da von dem Commentar dieses Juristen ausser Citaten nichts erhalten ist. Sodann spricht seine auffallend ungleichmässige Benutzung bei Ulpian gegen jene Annahme; er kommt in sehr viel weniger Büchern vor als Labeo (vgl. nr. 43). In den oben angeführten Büchern 53 und 68 begegnet er gar nicht, in Buch 56—57 nur zweimal, und auch in Buch 71 steht er mit sechs Citaten weit hinter Labeo zurück.

Labeos *libri posteriores* (Bd. I S. 2552ff.) werden mit Buchangabe einmal in Ulpians Commentar *ad edictum* (frg. 385 V 3 [B. 37]), mehrfach in dem *ad Sabinum* (frg. 2486, 5. 6 [B. 4]. 2488, 5 [B. 4]. 2571 I 1. 2641, 2 [B. 9]) erwähnt. In letzterem Werke sind sie jedenfalls häufiger herangezogen worden und ein beträchtlicher Teil der blos unter Labeos Namen angeführten Citate (Ulp. ad Sab. B. 3. 5. 7. 8. 17. 18—20. 22—25. 27. 28. 30. 33. 36. 41. 42. 48) wird auf sie zurückgehen. An der unmittelbaren Benutzung kann man auch hier kaum zweifeln, wenn die *libri posteriores* auch in Neratius Membranae (Dig. XXXIX 2, 47) und bei Pomponius ex Plautio (Dig. XL 7, 21) einmal (aber ohne Buchzahl) erwähnt werden. Aber so stark wie Labeos Commentar *ad edictum* in Ulpians gleichen Büchern sind die *libri posteriores* im Sabinuscommentar nicht ausgenutzt worden, was sich daraus erklärt, dass dieses Werk Labeos dem Ulpians nicht in gleichem Masse parallel lief, wie jenes. Dass es noch unter den Severen gelesen wurde, zeigen die Citate bei Paulus (Dig. XII 6, 6 pr. XVII 2, 65, 5. XLVIII 13, 11, 2. 3. 6; vgl. XXXIX 3, 2, ein Fragment, das sein Material augenscheinlich aus dem gleichen Werke entnommen hat). Auf Benutzung von Commentaren und Noten zu den *libri posteriores* deuten mehrere Spuren bei Ulpian: ad ed. 384 III 7 (Quintus); ad Sab. 2966 II 17 (Iavolenus); vgl. ferner u. nr. 24 (Proculus). 35 (Aristo). Doch reichen sie nicht aus, um sichere Schlüsse darauf zu bauen.

Zweifelhafter steht es mit Labeos *Pithana* (Bd. I S. 2251f.). Das Werk wird einmal (ad Sab. 2954, 2) angeführt: *libro pithanon* (Buchzahl ausgefallen?). Ausgeschlossen ist die Entlehnung nicht; die Pithana werden auch von Pomponius in seinen von Ulpian benutzten (nr. 43) Epistulae und libri ex Plautio (s. o. S. 1471) genannt. Andrerseits kommt in Betracht, dass Paulus das Werk jedenfalls kannte (Lenel I 528ff.; vgl. S. 1473).

Ebensowenig lässt sich etwas Sicheres aus dem einmal begegnenden Citat (ad ed. 623 II 3: *ita Labeo lib. responsorum XV*) folgern; doch ist es die einzige in unseren Quellen begegnende Erwähnung dieses Werkes.

Eine besondere Bewandnis hat es mit einer Anzahl von Citaten aus Labeo in Ulpians Commentar *ad legem Iuliam et Papiam* (o. S. 1446), frg. 1977, 1. 2004. 2010, 9. 2026). Von diesen schliessen sich die drei ersten unmittelbar an den Text des Gesetzes an. Man hat daraus den Schluss gezogen, dass dieses von Labeo commentiert worden sei (Bd. I S. 2551). Ist das richtig, so spricht jedenfalls nichts gegen die Benutzung dieses Werkes durch Ulpian.

Auch die *lex Iulia de adulteriis* scheint Labeo bearbeitet zu haben (Bd. I S. 2551), und es ist nicht ausgeschlossen, dass Ulpian in seinem Commentar zu diesem Gesetz sein Werk gekannt hat (frg. 1941 pr.: *Labeo quoque ita probat et Pomponius ita scripsit*), obwohl die Möglichkeit der Entlehnung des Citates aus Pomponius zugegeben werden muss.

17. Die Erwähnung des Ateius Capito bei Ulpian ad leg. Iul. et Pap. 1990 III ist kaum als Citat aus einer Schrift Capitos aufzufassen; jedenfalls verrät sie sich durch ihre Form entlehnt.

18. Cartilius bei Ulp. ad ed. 805, 13 ist sicherlich nicht von Ulpian benutzt; vielleicht stammt das Citat aus Labeo, der a. a. O. das Wort führt.

19. Von Fabius Mela begegnen Bruchstücke in den beiden grossen Commentaren und in der Schrift *de fideicommissis*. Obwohl er, wenn unsere Überlieferung zuverlässig ist, von Ulpian mit Buchangabe (die aber von den Compilatoren gestrichen ist) angeführt war (ad Sab. 2599, 14. 15 *ibidem*) und obwohl er sich in manchen Büchern Ulpians häufiger findet (namentlich ad d. 32 frg. 938 III 6. 943, 1. 948, 81. 951, 6), so reichen diese Anzeichen doch schwerlich aus, an eine unmittelbare Benutzung zu glauben. Andrerseits lässt sich auch nicht mit einiger Sicherheit bestimmen, woher Ulpian seine Citate genommen hat; frg. 1589, 12 weist auf Pomponius hin, der ihn jedenfalls öfter erwähnt hat. Nachweisbar ist er ausser bei Ulpian nur bei Proculus, Africanus, Venuleius (und Paulus).

20. Sabinus begegnet in unseren Resten Ulpians nur in den Büchern *ad edictum* und *ad Sabinum*. Das wird Zufall sein; citiert war er gewiss auch noch in anderen Schriften. Von seinen Werken hat Ulpian jedenfalls die dem Commentar ad Sabinum zu Grunde liegenden *libri III iuris civilis* genau gekannt. Wir haben oben (S. 1442) nachzuweisen gesucht, dass Ulpian regelmässig den Wortlaut des Sabinus seinen Erörterungen voranstellte, dass aber auch eine Anzahl der blos unter Sabinus Namen angeführten Citate auf dieses Werk zurückgeht. Doch gilt das letztere keineswegs von allen; dass Ulpian auch häufig Stellen, die aus anderen Schriften des Sabinus herrührten, aufgenommen hat, ergiebt sich schon daraus, dass er selbst wiederholt die *libri ad Vitellium* nennt (s. u.). Ferner begegnet eine beträchtliche Reihe von Citaten, die sicher oder wahrscheinlich aus zweiter Hand stammen (s. u.). Mögen sie auch bisweilen auf die *libri iuris civilis* zurückgehen (z. B. frg. 2661, 3), so ist das doch bei der grossen Mehrzahl von ihnen gewiss nicht anzunehmen; das in frg. 2562 I 2 erwähnte Gutachten des Sabinus stammt wahrscheinlich aus seiner Schrift *de responsis*; für den Abschnitt *de furtis* kommt Sabinus Schrift über diesen Gegenstand concurrierend in Betracht, die beide gewiss in Ulpians Vorlagen mit verarbeitet waren. Jedenfalls muss bei einer erheblichen Anzahl von Citaten des Sabinus in Ulpians Commentar die Herkunft ungewiss bleiben (vgl. z. B. 2767, 8. 2865, 2. 2870, 5. 2651). Es ist nicht zu billigen, wenn Bremer (Iurispr. antehadr. II 412ff.), während er die oben (S. 1442ff.) erwähnten Leitsätze, welche die Grundlage von Ulpians Interpretationen bilden, entweder gar nicht oder doch nur zweifelnd unter die Fragmente der *libri iuris civilis* aufnimmt, eine grosse Anzahl von Stellen, in denen Sabinus in den Commentaren oder in Gaius oder Iustinians Institutionen, im Codex und bei anderen Schriftstellern nur mit Namen genannt wird (z. B. frg. 15. 16. 18. 19. 20. 22. 24. 31 u. s. w.) oder gar nur die Sabinianer (*nostri praeceptores* z. B. frg. 3. 12. 23. 25 u. s. w.) erwähnt werden, regelmässig ohne Fragezeichen diesem Werke zuschreibt. Das umgekehrte Verfahren wäre methodisch das richtige gewesen. — Andrerseits darf man nicht bezweifeln, dass auch manche Aussprüche des Sabinus, die in Ulpians Edictcommentar begegnen, aus den *libri iuris civilis* entnommen sind; vgl. z. B. ad ed. aed. cur. 1760 I. VI mit Gell. IV 2, 15 (Lenel Paling. II 200, 1. Bremer a. a. O. II 1, 545. Auch frg. 386 pr. stammt, da die Stelle fast wörtlich in Paulus Sabinuscommentar wiederkehrt (Dig. XLVII 2, 20 pr.; vgl. auch Ulp. ad Sab. 2857 II), wahrscheinlich aus der gleichen Quelle; doch ist zweifelhaft, ob Ulpian sie nicht durch Vermittlung des gleich darauf erwähnten Pomponius aufgenommen hat.

Ferner nennt Ulpian mehrfach des Sabinus *libri ad Vitellium* (ad Sab. 2606, 17. 18. 2607 pr. 2611, 27. 2635. 2641 pr.) und zwar stets ohne Buchzahl (*libris ad Vitellium*), einmal mit einer Note des Cassius (2611, 27, zu Vitellius Urtext oder Sabinus Bearbeitung? vgl. Krüger 146, 45). Dass das Werk zu Ulpians Zeit noch benutzt wurde, zeigen die Citate des Tryphoninus (Dig. XXXIV 9, 22) und Paulus ad Vitellium (Dig. XXVIII 5, 18. XXXIII 7, 18, 12). In den sonst als Quellen des Ulpian bekannten Schriften aber vermögen wir es nicht nachzuweisen. Es spricht also die Wahrscheinlichkeit dafür, dass Ulpian es gekannt und gelegentlich herangezogen hat.

Über die Herkunft des ganz vereinzelten Citates *Sabinus in adsessorio* (ad. ed. 1337, 8) ist ein Urteil nicht möglich. Schwerlich stammt es aus erster Hand.

Dass sich Ulpians Kenntnis auch noch auf andere Werke des Sabinus erstreckt habe, ist wenig wahrscheinlich. Die vielen Citate, in denen dieser Jurist nur mit Namen genannt wird, mögen zum Teil aus den angeführten Werken entnommen sein, aber in ihrer grossen Mehrzahl sind sie ohne Frage entlehnt. Vielfach geben sie das selbst mehr oder weniger deutlich zu erkennen. So stammen aus Cassius: ad Sab. 2560 II (vgl. auch 2742, 1); aus Pedius (wahrscheinlich): ad ed. 300, 1; aus Urseius [Nr. 42]: ad ed. 623 II 9; aus Celsus: ad Sab. 2463 I 13. 2562 I 5. 2610, 20. 2711 II pr. (vgl. auch ad ed. 1607 VI 1; ad Sab. 2577 II 1. 2591 I. III. V); aus Iulian: ad ed. 924, 9 (vgl ad Sab. 2433, 6. 2893 III 3); aus Pomponius: ad ed. 722 I 7 (vgl. ad ed. 386 pr.); aus Papinian: ad Sab. 2767 I 8; vgl. ferner ad ed. 1278, 12 (*exstat Sabini sententia*). 1524 I 14 (*sunt qui putent secundum Sabinum et Cassium*). Auch dass Sabinus häufig bei Aufzählungen älterer Juristen, namentlich im Zusammenhange mit Cassius begegnet, darf man gewiss dadurch erklären, dass Ulpian ihn schon in seinen Vorlagen in dieser Verbindung fand. Vgl. z. B. ad ed. 232 I 2. 279 II pr. 418. 570 II pr. 639 II 4. 5. 773 II pr. 851 I 9. 922 IV 18. 931, 3. 948, 8. 951 I 1. 955 I 12. 1278, 32. 1285 I 8. 10. 11. 1380, 1. 1524 I 14; ad Sab. 2574 I 1. 2661, 3 (vgl. o.). 2870, 5.

21. Nerva der ältere (Bd. IV S. 131 Nr. 14) wird in den beiden grossen Commentaren und in der Schrift *de fideicommissis* und zwar meistens mit anderen Juristen des 1. Jhdts. zusammen citiert. Als entlehnt giebt sich ad Sab. 2594 pr. zu erkennen (aus Marcellus, auf den vielleicht auch ad ed. 769 I 9 zurückgeht). Ad Sab. 2577 II 1 stammt wohl aus Celsus, ad ed. 851 I 3 aus Iulian, ebd. 549 III 3 aus Pomponius. Spuren einer Benutzung aus erster Hand fehlen.

22. Cassius Bücher *de iure civili* (Bd. III S. 1737f.) sind von Ulpian in seinem Commentar ad Sabinum, wenn auch nicht in dem Masse wie Celsus, Iulian, Pomponius, so doch immerhin recht häufig (nachweisbar Buch 1. 3. 4. 7. 8. 12. 17. 18. 20. 21. 23. 24. 27. 30. 31. 37. 41. 48) erwähnt. Eine beträchtliche Zahl dieser Stellen geht auf das Originalwerk zurück. Wir haben eine Reihe von Anführungen des Werkes

Buches (2491, 4 [B. 2]. 2558, 3. 2559 I 5. 2560 II 1 [B. 8]. 2574 II pr. [B. 10]. 2574 II 2 [B. 8]. 2837, 2 [B. 6], wie sie sonst im Quellenkreise Ulpians nicht begegnen (ausserdem nur bei Paul. Dig. XXXVII 6, 2, 5, ein Beweis, dass das Buch damals noch gelesen wurde). Aus frg. 2445 pr. (*et scribit Cassius et Iavolenus posse*) darf nicht etwa geschlossen werden, dass Ulpian das Werk nur im Auszuge des Iavolenus gekannt habe, denn aus diesem konnte er, soweit unsere Fragmente (Lenel I 277ff.) ein Urteil gestatten, die obigen Buchangaben nicht entnehmen. Wenn das Citat aus Iavolenus originär ist — was nicht sicher ist (vgl. nr. 34) — und wenn es aus den *libri ex Cassio* herrührt, so muss Ulpian den Auszug neben dem eigenen Werk des Cassius benutzt haben (vgl. Krüger 219, 170). Dass daneben viele Citate des Cassius, und gewiss auch aus den *libri iuris civilis*, aus zweiter Hand herrühren, ist nicht zu bezweifeln. Zum Teil geben sie sich selbst als entlehnt zu erkennen. So werden als Gewährsmänner angeführt Aristo (mittelbar vgl. nr. 35): ad Sab. 2742, 2, Urseius (u. S. 1489, 8): ad ed. 1684, 10 (wo jedenfalls *Cassium existimasse Urseius refert* zu lesen ist), ad Sab. 2555 II 5), Celsus: ad Sab. 2610, 20; vgl. auch ad ed. 1510, 3, ad Sab. 2577 II 1, Iulian: ad ed. 533, 5, ad Sab. 2433, 6. 2455 I 1. 2952 III 1, vgl. 2482, 3. Pomponius: ad ed. 260, 2; ad Sab. 2572, 2; vgl. auch ad ed. 1524 I 14 (*sunt qui putent secundum Sabinum et Cassium*). Aber man muss ohne Frage weiter gehen: die gemeinschaftliche Anführung des Cassius mit älteren Juristen, namentlich mit Sabinus zusammen (vgl. nr. 20) ist, wenn auch nicht immer (vgl. frg. 2560 II), so doch in vielen Fällen auf Mittelmänner zurückzuführen. Und auch wo er allein genannt ist, ist gewiss oft die gleiche Annahme am Platze; lässt sich doch Cassius in fast allen von Ulpian ausgebeuteten Quellen (Iulian, Pomponius, Maecian, Venuleius, Marcellus, Scaevola, Papinian) nachweisen. Insbesondere gilt das für Ulpians Commentar *ad edictum*, der in unseren Fragmenten keine Buchangaben aus Cassius aufweist, während im Commentar *ad Sabinum* gewiss viele der den Cassius ohne nähere Angabe nennenden Stellen originär sind.

23. Nerva der jüngere (Bd. IV S. 132 Nr. 15). Die drei Erwähnungen bei Ulpian (ad ed. 279 I 5. 851 I 8; ad Sab. 2582 I 7) berechtigen nicht zur Annahme einer selbständigen Benutzung.

24. Von Proculus führt Ulpian mehrfach Noten zu Labeo an: ad ed. 354, 1; ad Sab. 2641, 2, vgl. ad Sab. 2559 II. 2575 pr.; und auch andere Stellen, in denen Proculus mit Labeo zusammen genannt wird, mögen dahin zu rechnen sein (vgl. ad Sab. 2575 I 1). In der ersten Stelle wird Celsus als Gewährsmann genannt; sie scheint sich auf Labeos Edictscommentar zu beziehen. Die übrigen deuten auf die *libri posteriores* hin; es ist nicht unmöglich, dass Ulpian von dieser ihm wahrscheinlich im Original vorliegenden Schrift (nr. 16) eine Ausgabe mit Noten des Proculus (Bd. I S. 2557) benutzt hat. Im übrigen aber tragen die bei ihm begegnenden Citate aus Proculus den Charakter der Entlehnung. Wiederholt wird das offen ausgesprochen, oder ist es aus dem Zusammenhang wahrscheinlich. So stammen aus Celsus: ad ed. 354, 1. 461 II 1. 623 II 10 (vielleicht auch §. 9, oder aus Urseius? vgl. ferner: ad ed. 871, 5; ad Sab. 2460 III 3. 2577 II 1. 2606, 3); aus Vivianus (nr. 30): ad ed. 623 II 8. 1761 III 4; aus Urseius: ad ed. 621, 1; aus Neratius: ad ed. 596 V 1; aus Iulian ad Sab. 2445, 1 (vgl. ad ed. 614 III 5; ad leg. Iul. et Pap. 2023, 1); aus Pomponius (wahrscheinlich): ad Sab. 2830, 3; aus Arrian (nr. 44): ad ed. 509 I pr.; aus Marcellus (vielleicht): ad ed. 769 I 9; aus einem Rescript der Divi fratres: ad leg. Iul. et Pap. 2023 pr. Auch dass Proculus häufig bei Aufzählungen von älteren Juristen, namentlich Angehörigen der Rechtsschulen, auftritt, darf man als ein Zeichen der Entlehnung dieser Citate ansehen (vgl. ad ed. 460, 9. 596, 1. 614 III pr. 625 IV 3. 752, 11. 769 I 9. 852 VII. 861 I pr. 1344, 5; ad Sab. 2576, 2. 2577 II 1. 2590 II; ad leg. Iul. et Pap. 1977 II 1).

25. Atilicinus wird aus zweiter Hand angeführt: ad ed. 596 V 1 (aus Neratius); ad Sab. 2563 (*Atilicinum respondisse Aufidius Chius refert*; aber auch der Gewährsmann war jedenfalls nicht von Ulpian eingesehen und stammt wohl aus dem kurz zuvor erwähnten Celsus). Auch von den übrigen Citaten (Lenel Paling. I 71ff.) weist keines die Merkmale einer unmittelbaren Benutzung auf, vielmehr spricht die Zusammenstellung, in der Atilicinus regelmässig mit anderen älteren Juristen erscheint (Bd. II S. 2075f.), für die Entlehnung.

26. Des Caelius Sabinus Commentar ad edictum aedilium curulium (Bd. III S. 1272f.) wird in den entsprechenden Büchern Ulpians oft erwähnt (1760 VI 3. 10. 1761 I 1. III 6—10. 12. 13. 15. 16. 1792, 7. 1793, 11). Angabe von Werk und Buch fehlt zwar, begegnet aber in den letzten Büchern bei Ulpian ad edictum überhaupt nicht mehr, s. u. S. 1501. Da die Citate sich (namentlich in frg. 1761) in grosser Anhäufung finden und mehrfach auch Kenntnis des Wortlautes voraussetzen, so liegt kein Grund vor, an der unmittelbaren Benutzung dieses für das aedilicische Recht grundlegenden Werkes durch Ulpian zu zweifeln. Pomponius, an den man etwa als Vermittler denken könnte, fehlt in frg. 1761 überhaupt; in frg. 1792, 8. 9 wird er allerdings zwischen Citaten aus Caelius genannt; aber dieser Umstand genügt nicht, eine Entlehnung des ganzen Materials des Caelius aus ihm anzunehmen. Citate des Caelius aus zweiter Hand sind nicht nachweisbar.

27. Bei den Citaten aus Pegasus sprechen alle Anzeichen dafür, dass sie aus zweiter Hand stammen. Meistens wird er mit anderen, namentlich zeitgenössischen Juristen zusammen genannt (ad ed. 279 I 5. 332. 773 II pr. 861 I pr.; ad Sab. 2572, 2. 2680 I 4. 2609, 3; ad leg. Iul. et Pap. 1977 II 1). Als entlehnt kennzeichnet sich ad ed. 538 I 3: *et Pegasus fertur existimasse*; aus Iulian wird stammen: ad Sab. 2587 II 7, aus Pomponius: 2572, 2; fraglich ist frg. 2489 (aus Arrian? vgl. nr. 44).

28. Fulcinius (ad ed. 1389 pr.; ad Sab. 2805 I 3) ist jedenfalls nicht von Ulpian benutzt, ebenso wie

29. Celsus, der Vater (ad ed. 772 II 7 nach seinem Sohne).

30. Vivianus wird meistens in der Weise angeführt, dass Ulpian sagt: *apud Vivianum relatum est* (*quaeritur*): ad ed. 469 I 6. 623 II 8. 1529, 45 (41. 46. 47). 1597 II 5 (*saepissime relatum*). 1753, 9 (10). 1760 I 9 (10. 11 II pr. 1). 1761 III 3 (3. 4. 5). In einer dieser Stellen giebt Ulpian auch das Buch an (623 II 8: *lib. VI ex Viviano*), was bei keinem anderen Juristen vorkommt, während Vivianus sonst noch in Scaevolas Quaestionen genannt wird (Dig. XXIX 7, 14 pr.: *quantum repeto apud Vivianum*). Diese eigentümliche Art der Citate, namentlich auch die Thatsache, dass nirgends ein Werktitel begegnet, macht es wahrscheinlich, dass es im 2. Jhdt. einen Auszug aus Vivianus — Commentar ad edictum? vgl. Lenel Paling. II 1225, 1 — gegeben hat. Und dafür, dass Ulpian diesen gekannt hat, spricht ausser der Angabe der Buchzahl auch die Häufung der Citate in frg. 1529, 41—47. 1753, 9—10. 1760 I 9—11. III 3—5, die auch eine Kenntnis des Wortlautes voraussetzen. Daneben mögen Entlehnungen vorgekommen sein: ad ed. 460, 11 stammt wohl aus Celsus. Aber dass die Entlehnung aus Pomponius die Regel gewesen sei (Pernice 472), ist nicht erweislich. Zwar begegnet dieser Jurist vereinzelt in der Nähe von Citaten aus Vivianus (frg. 469 I 6. 1760 II), aber in den meisten Stellen ist das nicht der Fall und sprechen die angegebenen Merkmale für eine selbständige Benutzung.

31. Aufidius Chius s. nr. 25.

32. Octavenus. Für ihn wird Pomponius einmal (ad ed. 513 II pr.) als Gewährsmann genannt und mag es noch öfter gewesen sein; aber wir vermögen die Quelle der übrigen Citate (Lenel Paling. I 793ff.) nicht nachzuweisen. Denn dass sie sämtlich aus zweiter Hand stammen, muss, da Merkmale für directe Benutzung fehlen, angenommen werden.

33. Pedius. Sein Commentar zum Edict ist in dem gleichen Werke Ulpians nicht selten (vgl. u. S. 1500) erwähnt. Im ganzen haben wir daraus bei Ulpian einige 40 Bruchstücke erhalten, die sich über sein ganzes Werk verteilen (Buch 4. 5. 7. 10. 11. 13. 27. 28. 29. 37. 38. 41. 52. 69. 70. 71. 79; aed. cur. 1. 2). Eine Reihe von Gründen sprechen entschieden für die Benutzung aus erster Hand und lassen Pernices Urteil (466), man möge sich zu Ulpians Ehre vorstellen, dass er für einzelne besonders wichtige Sätze das Originalwerk gelegentlich nachgeschlagen habe, als zu absprechend erscheinen. Vor allem die bei Ulpian verhältnismässig häufigen, bei anderen Schriftstellern (ausser Paulus) nicht mit Sicherheit nachweisbaren Buchangaben (ad ed. 350, 11—13. 371 III pr. [B. 7]. 377, 5. 385, 4 [B. 8]. 447, 2. 453 III pr. 455 [B. 9]. 836, 1. 852, 3 [B. 15]). Untersucht man die einzelnen Bücher Ulpians auf ihr Material aus Pedius, so ergiebt sich in manchen von ihnen eine für einen Juristen des 1. Jhdts. immerhin beträchtliche Ausnutzung dieses Juristen; so erscheint er in Buch 11 dreimal (371 III pr. 377, 5. 385 I pr.), in Buch 13 dreimal (447, 2. 453 III pr. 455), in Buch 29 fünfmal (836, 1. 845. 850 II 3. 852 II 3. III 4); in Buch 1 ad ed. aed. cur. ist er mit zehn Citaten eine der am meisten erwähnten Quellen Ulpians (1757. 1760 V 1. VI 4. 5. 1764 II pr. 1772. 1773, 4. 1779, 13—15). Auch an anderen Stellen lässt die Anhäufung von Aussprüchen des Pedius auf seine unmittelbare Benutzung schliessen; vgl. Buch 4 frg. 244, 8. 245, 9. Buch 10 frg. 350, 11—13 (vgl. o. S. 1470). Buch 70 frg. 1556, 7. 1557 II 3. Schliesslich machen eine Anzahl von Citaten entschieden den Eindruck, dass Ulpian den Wortlaut des Pedius vor sich gehabt hat; vgl. frg. 350, 11—13. 447, 2. 455. 852 II 3. III 4. 1556, 7. 1760 V 1. VI 4—5. 1772. 1779, 14. Unterstützend kommt hinzu, dass auch Paulus den Commentar des Pedius mehrfach und zwar ebenfalls mit Buchangabe (Dig. XXXVII 1, 6, 2) nennt; vgl. auch XII 1, 6: *Pedius lib. I de stipulationibus*, ein Werk, das in unseren Resten Ulpians nicht vorkommt; jedenfalls wurde also Pedius damals noch gelesen.

Natürlich soll nicht in Abrede gestellt werden, dass Ulpian den Pedius, wie so viele andere Juristen, deren Werke ihm bekannt waren, gelegentlich auch aus zweiter Hand citiert hat. Aber mit voller Sicherheit ist das nirgends erkennbar. Über frg. 453 III pr. 385 I 4 s. S. 1470. In den übrigen Hauptquellen Ulpians (Celsus, Iulian, Scaevola, Marcellus, Papinian) vermögen wir Pedius überhaupt nicht nachzuweisen.

34. Was Iavolenus anlangt, so haben wir bereits darauf hingewiesen (nr. 16. 22), dass Ulpian vielleicht dessen Bearbeitungen der *libri posteriores* des Labeo und der *libri iuris civilis* des Cassius benutzt hat. Im übrigen begegnet nur ein Citat (ad Sab. 2489), dessen Herkunft wir nicht kennen und das jedenfalls keine Handhabe bietet, eine unmittelbare Benutzung dieses Juristen zu behaupten; vgl. nr. 44.

35. Aristo wird von Ulpian in den Commentaren ad edictum, ad Sabinum, ad leg. Iul. et Pap., sowie in den Monographien de fideicommissis und de officio praet. tutelaris und zwar in den ersteren nicht selten genannt. Dennoch bleibt es fraglich, ob Ulpian Schriften von ihm im Urtext benutzt hat. Zwar werden mehrfach die Adressaten seiner Responsa angeführt (ad ed. 242, 2. 601, 5) und seine Noten zu Labeo (ad Sab. 2488, 5; vgl. nr. 16), Sabinus (ad Sab. 2570. 2575 II. 2641, 1 [schwerlich als Note zu Vitellius aufzufassen, wie Krüger 164, 148 meint]) und Cassius (ad ed. 1755; ad Sab. 2558, 3. 2585, 1) erwähnt. Aber derartige Citate finden sich auch bei Pomponius (Dig. XL 4, 6. XL 7, 29, 1. Vat. frg. 88). Wirkliche Angaben von Werk und Buch, Anhäufungen von Citaten, wie sie bei anderen Juristen vorkommen, fehlen (frg. 1606 stammt aus Pomponius). In frg. 601, 5 scheint allerdings Ulpian den Wortlaut des Aristo gekannt zu haben, aber vereinzelt beweist auch diese Stelle nichts für die Benutzung des Originals, sie dürfte aus Pomponius Variae Lectiones stammen (vgl. S. 1499). Überhaupt wird Aristo bei den Schriftstellern, die Ulpian als Quelle dienten (Pomponius, Neratius, Maecian, Marcellus, Papinian), häufig erwähnt. Und in der That giebt Ulpian wiederholt den Pomponius (ad ed. 406, 2. 1606 pr.—2; ad Sab. 2570; de fideic. 1873, 2; vgl. ad Sab. 2566; über frg. 2489 s. nr. 44), einmal auch den Neratius (ad ed. 1058 II) als seinen Gewährsmann an; ad ed. 769 I 8 ist jedenfalls

aus Iulian entnommen. So wird man, wenn auch eine gelegentliche Benutzung der Werke des Aristo nicht unmöglich ist, sie doch nicht mit genügender Sicherheit zu Ulpians Quellen zählen dürfen; vgl. auch Pernice 466f.

36. Unbestimmbar ist das eine Fragment des Paconius (ad ed. 798, 1), aber schwerlich aus erster Hand herrührend.

37. Auch über Puteolanus, von welchem Ulpian (ad ed. 251 I) den *lib. I adsessoriorum* anführt, lässt sich nichts Zuverlässiges behaupten, da dieser Jurist nur hier vorkommt und auch seine Zeit ungewiss ist.

38. Valerius Severus begegnet dreimal bei Ulpian (Lenel Paling. II 1207). Eins dieser Citate (ad ed. 305 pr.) knüpft an Iulian, bei dem er auch sonst vorkommt (Dig. III 5, 29), an und ist wahrscheinlich aus ihm entlehnt. Auch die übrigen stammen gewiss aus zweiter Hand.

39. Über Urseius Ferox s. nr. 42.

40. Neratius Priscus wird in Ulpians beiden grossen Commentaren, in den Disputationes und Fideicommissa erwähnt; auch wird er unter dem im *liber singularis regularum* (11, 28) genannten Priscus zu verstehen sein. Von seinen Schriften werden mit Buchangabe angeführt die Membranae: ad ed. 512, 3 (B. 6 und 7). 596 I pr. 1. 2 (B. 2). III (B. 3). 772, 5 (*libro membranarum*, Buchzahl wohl ausgefallen). 1058 II 2 (*libris membranarum*); ad Sab. 2558, 3 (B. 4). 2559 II (B. 3). Derartige Angaben finden sich ausserdem bei Celsus (Dig. VIII 6, 12) [und bei Gaius und Paulus]. Ferner die Responsa: ad ed. 852 III 1 (B. 2). 876 II pr. (B. 1 und 2: Entlehnung möglich). 931, 12 (B. 2); ad Sab. 2562 I 2. 2564 (B. 1). Dies Buch wird ausserdem bei Paulus, nicht aber in den als Ulpians Quellen in Betracht kommenden Schriften genannt, doch mögen die bei Celsus (Dig. L 17, 191), Iulian (Dig. XXXIX 6, 21), Pomponius (Dig. XXXV 1, 6, 1. 112. 3), Papinian (Dig. IV 3, 19. VII 1, 33 pr.) erwähnten Gutachten des Neratius grösstenteils daraus entnommen sein (Lenel Paling. I 776f.), obwohl auch seine Epistulae Responsen enthielten. Wenn nun auch kein Zweifel an der Bekanntschaft dieser Juristen mit den Membranae wie den Responsa bestehen kann, so ist doch das nur ganz vereinzelte Vorkommen von Buchangaben bei ihnen beachtenswert. Ulpian, bei dem sie sich recht häufig finden, muss sie also aus dem Original entnommen haben. Für dessen Kenntnis spricht auch die gelegentliche Anhäufung von Citaten (vgl. namentlich frg. 596. 931, 7ff.); vgl. Pernice 467.

Ausserdem führt Ulpian von Neratius noch an die Epistulae (ad ed. 951 I 2 [*epistula Neratii ad Aristonem*]; ad Sab. 2611, 35 [*lib. IV epistularum Rufino respondit*]. 2611, 43 [*lib. IV epistularum Marcello fratri suo respondit*] und die Libri ex Plautio (ad ed. 596 V [*libris ex Plautio*]). Da diese Werke in unseren Quellen bei keinem anderen Juristen erwähnt werden, so ist die Entlehnung der Citate unbeweisbar und erscheint, namentlich bei den genauen Angaben aus den Epistulae, die Annahme der Benutzung des Originals durch Ulpian geboten. Zweifelhafter ist dies bei den Libri ex Plautio; vgl. auch u. nr. 43. Eine Buchangabe fand sich ferner noch ad ed. 922 IV 16—17 (*ibidem*), doch haben die Compilatoren sie getilgt.

Von den übrigen, etwa 60 Stellen, in welchen Ulpian den Neratius nur dem Namen nach anführt, mag manches aus anderen Gewährsmännern entnommen sein. Nachweisbar stammt ad ed. 1339, 5 aus Marcellus, ad ed. 317, 1. 851 I 3 wahrscheinlich aus Iulian, ad Sab. 2566 (Vat. frg. 83). 2764 II 5 aus Pomponius. Andrerseits aber darf man, da die unmittelbare Benutzung des Neratius keinem Zweifel unterliegt, gewiss auch ein gutes Teil dieser Citate als aus dem Urtext entnommen ansehen. Die blosse Erwähnung in der Nähe eines anderen Juristen (Pernice 467, 2) kann hier nicht als ausreichender Beweis des Gegenteils angesehen werden.

41. Celsus, der Sohn. Dass Ulpian seine Digesten, die er bald mit Buchangabe, bald aber auch mit dem blossen Namen des Urhebers anführt, ausgiebig benutzt hat, bedarf keines Beweises. Citate begegnen nicht nur in den beiden grossen Commentaren (ad ed. B. 2—6. 10—13. 15. 18—20. 22. 24—32. 37. 38. 50. 52. 53. 56. 58. 59. 65. 68. 71. 73. 75—77; ad Sab. B. 1. 2. 4—7. 15. 17—20. 23. 25. 28. 29. 31. 32. 37. 41. 46. 47), sondern auch in den Disputationes (B. 3. 5. 7. 9), den Schriften *de fideicommissis* (B. 5) und *de officio proconsulis* (B. 3) und sind gewiss auch noch in vielen seiner anderen Werke vorgekommen. Erwähnungen aus zweiter Hand sind nicht mit Sicherheit nachzuweisen. Ob Ulpian die ausserdem, teils zusammen mit den Digesten (ad ed. 397 II 1; ad Sab. 2460 III 2. 2606, 6), teils auch allein (ad ed. 755, 1; ad Sab. 2606, 3) mit Buchangabe genannten Epistulae, Quaestiones, Commentarii des Celsus selbst gelesen hat oder ob er die Citate in den Digesten oder — was wenig wahrscheinlich — bei anderen Juristen vorgefunden hat, lässt sich nicht entscheiden; vgl. o. S. 486.

42. Iulianus begegnet bei Ulpian auf Schritt und Tritt. Seine Digesten bildeten, der Bedeutung des Werkes entsprechend, eine Hauptquelle in der grössten Zahl von Ulpians Schriften. Nachweisbar sind sie (mit und ohne Buchangabe) in den Commentaren ad edictum (B. 3—5. 8—13. 15—20. 22—41. 44. 45. 49—53. 54—57. 59—61. 63. 66. 69—76. 79. 80; aed. cur. 1), ad Sabinum (B. 1. 3. 4. 6—9. 12—14. 16—19. 21—33. 35—41. 43. 44. 46—50), ad leg. Iuliam et Papiam (B. 1. 3. 10. 11. 13. 15. 16. 18), ad leg. Aeliam et Sentiam (B. 4); in den Disputationes (B. 2. 4. 5—7) und den Schriften de fideicommissis (B. 1—4), de omnibus tribunalibus (B. 2), de appellationibus (B. 1). Er benutzte sie mit den Noten des Mauricianus (nr. 47): ad ed. 242, 2; ad Sab. 2562 I (Vat. frg. 75, 3). 2587 II 1 (vgl. Buhl Iulian 114, 4 gegen Karlowa I 711) und des Marcellus ad ed. 272. 273. 374, 8. 403, 4. 5. 513 I 13. 594 II 5. 619, 1. 621, 3 (?). 783, 7. 852 II 1. III 8 (?). 881 V 2. 895 I. 1384 pr. 1873 pr. ad Sab. 2529, 3. 2562 I (Vat. frg. 75, 3). 2587 II 1. 2594 pr. (?). 2564 I 5. 2655, 2. 2672 (?). 2677. 2798 (?). 2941, 8; Disput. 90. 91 pr. (vgl. Buhl I 114ff.).

Iulian hatte ein dem Titel nach unbekanntes Werk des Urseius Ferox in einen Auszug gebracht und mit Anmerkungen versehen (Krüger 160). Dass Ulpian diese Bearbeitung gekannt hat, ist

aus ad ed. 641, 12 *Urseius ait . . . Iulianus autem recte notat*) zu erschliessen (vgl. auch Dig. X 3, 4, 4; ebd. 5. Lenel Paling. I 493 frg. 897). Wir finden aber ausserdem bei Ulpian vier Bruchstücke des Urseius, welche eine Beziehung zu Iulian nicht erkennen lassen, drei mit blosser Namensangabe (ad ed. 621, 1: *Proculum existimasse Urseius refert.* 1684, 10: statt *Cassius existimasse Urseium refert* ist gewiss zu lesen *Cassium existimasse Urseius refert* [Lenel II 866, 3]; ad Sab. 2555 II 5: *Cassius apud Urseium scribit*), eins (ad ed. 623 II 9) unter der Bezeichnung *libro X Urseius refert.* Iulians Auszug hatte nach Angabe der Compilatoren Iustinians nur vier Bücher (Ind. Flor. I 3, womit die Digesten übereinstimmen). An der Richtigkeit des Citates aus dem 10. Buch bei Ulpian ist aber um so weniger zu zweifeln, als dieses uns in der Collatio (12, 7, 9) erhalten ist. Entweder haben also die Compilatoren nicht den vollständigen Auszug Iulians gehabt: dann könnten alle Citate Ulpians aus diesem stammen. Oder Ulpian hat neben dem wirklich nur aus vier Büchern bestehenden Auszug Iulians noch den Urtext des Urseius benutzt, aus dem dann die des Iulian nicht gedenkenden Stellen, insbesondere auch die aus dem 10. Buch entnommen wären. Von diesen beiden Möglichkeiten hat die letztere die grössere Wahrscheinlichkeit für sich, denn, wenn man auch auf den Wortlaut der Citate kein Gewicht legen wollte, so umfassen doch die vier Bücher der Compilatoren schon die wichtigsten Lehren des von Urseius dargestellten Civilrechts, so dass schwer zu sagen wäre, womit noch sechs weitere Bücher hätten ausgefüllt sein sollen. Dass schliesslich Ulpian seine Erwähnungen des Urseius, wenn auch nicht aus Iulians Auszug, so doch aus einem anderen Schriftsteller entlehnt haben sollte, ist nicht wahrscheinlich. Wenigstens vermögen wir ein Citat dieses Juristen (abgesehen von Iulians Auszug) bei keinem der für Ulpian in Betracht kommenden Juristen nachzuweisen. Ausser ihm erwähnt ihn nur noch Paulus (Dig. XXXIX 3, 11, 2: *apud Ferocem Proculus ait*).

In ähnlicher Weise hatte Iulian ein uns unbekanntes Werk des Minicius Natalis bearbeitet. Ulpian citiert es ad ed. 931, 15: *denique* (*Iulianus*) *lib. X ad Minicium ait.* Auch von diesem Werke kennen die Digesten Iustinians nur eine geringere Zahl von Büchern, nämlich sechs (vgl. Ind. Flor. I 2). Mag ein Schreibversehen vorliegen oder mag das Werk nur unvollständig auf die Compilatoren gekommen sein — eine Entscheidung dieser Frage ist nach dem erhaltenen Material nicht möglich —, jedenfalls benutzte es Ulpian in der Bearbeitung Iulians. Dagegen vermögen wir hier eine Bekanntschaft mit dem zu Grunde liegenden Werke des Minicius nicht nachzuweisen.

Citate des Iulian aus zweiter Hand kommen vor. Aus Pomponius stammen: ad ed. 336 II pr. 855 I 2 (vgl. ad Sab. 2735, 3); aus Maecian de fideic.: 1880 II (vgl. 1871, 8); aus einem Rescript der divi fratres: ad leg. Iul. et Pap. 2023 pr.

43. Pomponius ist in Ulpians Commentaren ad edictum (B. 1. 3—6. 8—19. 22—25. 27—30. 32. 35. 39—41. 44. 49. 51. 55. 57. 59. 69—73. 76. 79; aed. cur. 1. 2), ad Sabinum (B. 2. 5. 7. 8. 14. 15. 17. 18. 20. 23. 24. 27—32. 36. 44), ad leg. Iul. de adult. (B. 1. 2), in den Disputationes (B. 2) und Fideicommissa (B. 3) nachweisbar.

Dass zunächst sein grosser Commentar ad edictum in Ulpians gleichem Werke viel benutzt ist, bedarf keines Beweises (Buchangaben s. bei Lenel II 42ff.). Aber auffallenderweise erscheint diese Benutzung in unseren Fragmenten als eine recht ungleichmässige. In einzelnen Büchern tritt sie stark hervor (besonders in den mit * bezeichneten): Ulp. B. 5 (*in ius vocatio*). 6 (*postulatio*). 9—10 (Procuratur und Cognitur). *11—13 (*in int. rest.*), *14 (*receptum*). 16 *rei vind.* und *a. Publ.*). 19 (*a. fam. erc.*). 24 (*si mensor etc. a. ad exhib.*); ad ed. aed. cur. 1. In anderen Büchern aber begegnen trotz des uns erhaltenen beträchtlichen Materials an Citaten, Stellen aus Pomponius garnicht (mit * bezeichnet) oder doch nur ganz vereinzelt: Ulp. B. 15 (*hered. pet.*). 18 (*a. de pauperie*; *lex Aquillia*). 23 (*a. noxales*; *de effusis*; *de aleatoribus*; *si iudex litem* u. s. w.). 25 (*de religiosis*). *26. 27 frg. 779—781 (*a. certae pec. cred.*), frg. 782—784 (*a. de eo q. certo loco*) [dann aber frg. 785—797 (*constitutum*) häufiger]. 28 frg. 798—812 (*commodatum, pignus.* [Es folgen B. 28 frg. 813—29, 871 die adiecticischen Klagen, bei denen Pomponius einmal in der Darstellung der *a. exercitoria*, mehrfach in der der *a. tributoria* und *de peculio* genannt wird. Am Schlusse von B. 29 frg. 872—884 (SC. Macedonianum und Vellaeanum) kommt er wieder garnicht vor]. *31 (*mandatum, societas*). *32 (*emptio venditio, locatio conductio*). *33. *34 (*res uxoria, de adgn. liberis*). 35. 36 (*tutela*). 37. 38 (*furtum*, Patronat). *53 (*damnum infectum, a. aquae pluv. arc.*). *56 (*de turba vi incendio*). 57 (*iniuria*). Auch in den letzten Büchern 68—73 (Inderdicte), 74—76 (Exceptionen), 77—81 (praet. Stipulationen) sind Erwähnungen des Pomponius verhältnismässig recht selten, und da hier die Buchangaben fehlen (u. S. 1501), bleibt die Frage offen, ob sich diese Citate sämtlich auf seinen Edictscommentar beziehen, ob nicht an manchen Stellen andere Werke des Pomponius (Variae lectiones [vgl. ad ed. 71 frg. 1606: o. nr. 35], Epistulae u. s w.) zu Grunde liegen. (Von solchen Büchern, die ihres geringfügigen Materials wegen keine Schlüsse gestatten, ist bei dieser Zusammenstellung abgesehen worden). Gewiss sind viele Citate des Pomponius in unserer trümmerhaften Überlieferung weggefallen. Aber es wäre doch ein wunderbarer Zufall, wenn dieses Schicksal gerade ihn betroffen haben sollte. Und das ist um so weniger glaubhaft, als die Citate anderer Schriftsteller viel gleichmässiger über Ulpians ganzes Werk verteilt sind. Von dessen 83 Büchern (ad ed. aed. cur. mitgerechnet) enthalten in unseren Fragmenten 38 kein einziges Citat aus Pomponius, dagegen nur 22 keins aus Iulian und 23 keins aus Labeo. Was der Grund dieser sprungweisen Benutzung von Pomponius Commentar gewesen ist, entzieht sich unserer Kenntnis, da wir sein Werk nur aus Anführungen anderer Schriftsteller kennen; Pernice hat die Ungleichmässigkeit nicht verkannt (Vermutungen über ihre Gründe s. 462f.); um so weniger hätte er behaupten dürfen, dass für Ulpians Kenntnis der Juristen des 1. Jhdts. Pomponius die Hauptquelle gewesen sei. Gerade

in den Büchern, in denen er fehlt oder wenig vertreten ist, kommen jene häufig vor. Insbesondere vermögen wir Labeo in nicht weniger als 24 Büchern nachzuweisen, aus denen uns Citate aus Pomponius nicht erhalten sind (2. 7. 26. 31. 33. 34. 36. 37. 38. 43. 46 50. 52. 53. 56. 58. 60. 62. 66. 68. 74. 77. 80. 81).

Ähnlich verhält es sich mit Pomponius ad Sabinum, ein Werk, das Ulpian in seinem gleichnamigen Commentar oft herangezogen hat (Buchangaben sind häufig; vgl. 2575 IV. 2581, 1. 2594, 3. 2612 II 5. 2606, 5 (B. 5). 2661, 8 (B. 6). 2699, 7. 2704, 3. 2858, 2 (B. 8). 2708 II 6 (B. 9). 2722 (B. 10). 2803 II 1 (B. 15). 2829 II, 2837, 3 (B. 16). 2735, 3. 2867, 2 (B. 17). 2875 III. 2887, 4 (B. 19). 2913 II 9 (B. 22). Am ausgiebigsten erscheint das Werk in unseren Fragmenten bei Ulpian B. 17 (*ususfructus legatus*) und 41 (*furtum*) benutzt. Auch hier aber vermögen wir in 25, also der Hälfte von den 51 Büchern Ulpians, kein Citat aus Pomponius nachzuweisen, während Iulian nur in 10 Büchern fehlt.

Citate aus Pomponius Edictscommentar in Ulpians Sabinuscommentar und umgekehrt sind nicht bekannt, wenn es auch, da die Werke Ulpians ziemlich gleichzeitig entstanden sind, nicht ausgeschlossen ist, dass sie vorkamen.

Von den übrigen Werken des Pomponius begegnen zunächst dessen Epistulae. Ulpian nennt sie mit Buchangabe ad ed. 476 pr. (*libro epistularum*, Buchzahl wohl ausgefallen). 838 II 1. 853, 1 (B. 8); ad Sab. 2606, 5 (*libris epistularum*). Dieses Werk muss zu Ulpians Zeit viel gelesen sein; auch Scaevola (Quaest. IV. Dig. XIII 1, 18), Paulus (Dig. XXIII 7, 29. L 17, 124, 1) und Marcian (Dig. XXII 1, 32 pr.) führen es an. Indessen könnte nur der erstere dieser Schriftsteller als Vermittler für Ulpian in Betracht kommen. Doch bildet das Citat bei ihm keinen ausreichenden Grund, an der selbständigen Benutzung des Werkes durch Ulpian zu zweifeln.

Ähnlich steht es mit den Variae lectiones des Pomponius. Ulpian führt das Werk an: ad ed. 242, 6 (*libris lectionum*). 547 I 3 (B. 25). 601, 6 (B. 41); ad Sab. 2766 II 5 (B. 4). Bei Schriftstellern, die Ulpian sonst als Quelle benutzte, können wir es nicht nachweisen, wohl aber bei seinen Zeitgenossen Paulus (Dig. VI 1, 21. XX 5, 9, 1) und Marcian (Dig. XX 2, 5 pr. XLII 1, 43, 1).

Pomponius Libri ad Plautium werden von Ulpian ad Sab. 2562 I 2 (Vat. frg. 75). 2565 (Vat. frg. 82) genannt. Sonst finden wir diese Schrift des Pomponius nicht citiert, doch hat Lenel (Paling. II 80 [frg. 337]. 84f. [frg. 365—371] gewiss mit Recht die in des Paulus Büchern ad Plautium vorkommenden Citate des Pomponius darauf bezogen. So liegt auch kein Grund vor, Ulpians Bekanntschaft mit dem Werke zu bezweifeln. Auch frg. 2563 (Vat. frg. 77: *omnes enim auctores apud Plautium de hoc consenserunt, ut et Celsus et Iulianus aiunt*) mag aus Pomponius Bearbeitung herrühren. Da alle drei Stellen in demselben 17 B. ad Sab. vorkommen, so liegt diese Annahme auch hinsichtlich des letzteren Citates näher als die einer Entlehnung aus Celsus oder Iulian. Ausgeschlossen ist übrigens nicht, dass Ulpian noch andere Bearbeitungen des Plautius kannte, citiert er doch auch Neratius ex Plautio (ad ed. 596 V, vgl. o. nr. 40); möglich bleibt aber, dass er auch dies Citat des Neratius bei Pomponius vorfand.

Nur bei Ulpian (ad Sab. 2592, 2) erscheint in unserer Überlieferung Pomponius lib. VIII de stipulationibus. Jedenfalls spricht nichts gegen die Benutzung des Werkes. Auf Pomponius Schrift de fideicommissis hat Lenel (II 59) wohl mit Recht bezogen Ulp. fideic. 1873, 2. Über Pomponius ad Q. Mucium s. o. nr. 6. Keine sicheren Spuren finden sich von Pomponius Regulae, Enchiridium, de senatus consultis: auf letzteres Werk bezieht Lenel (II 150) Ulp. ad Sab. 2526 II 3.

Wenn demnach auch eine genaue Bekanntschaft Ulpians mit den verschiedenen Werken des Pomponius zweifellos ist, so kommen doch gelegentlich Stellen vor, in denen er auch diesen Juristen nur aus zweiter Hand anführt: ad ed. 924, 9; ad Sab. 2570 (Vat. frg. 88) aus Iulian; ad Sab. 2494, 6 aus Tertullian (nr. 54); ad Sab. 2489 scheint aus Arrian zu stammen (nr. 44).

44. Den Arrianus nennt Ulpian dreimal: ad ed. 509 I pr. (*libro II de interdictis*). 1467, 4 (von Lenel I 69 gewiss mit Recht auf dasselbe Werk bezogen); ad Sab. 2489 (fraglich aus welcher Schrift). In der letzteren Stelle wird er zweimal mit Pomponius zusammen und zwar nach ihm genannt. Aus diesem Grunde ist es wahrscheinlich, dass Arrian der jüngere von beiden — übrigens wohl sein Zeitgenosse — war (vgl. Krüger 172, 14) und dass nicht nur Pomponius sondern auch die anderen hier genannten Juristen (Pegasus, Aristo, Iavolenus) bei ihm citiert waren. Das gleiche dürfte in der ersten Stelle von Proculus gelten, der dort eine Meinung des Arrian unterstützt (übrigens ist möglich, dass die Compilatoren hier gekürzt haben). Nimmt man hinzu, dass die Buchangabe Ulpians die einzige ist, die wir von Arrian haben und dass er ausserdem nur bei Paulus (Dig. XXXVIII 10, 5. XLIV 7, 47) vorkommt, so ist wahrscheinlich, dass Ulpian ihn unmittelbar benutzt hat.

45. Vindius (wahrscheinlich der Consul suffectus des Jahres 138) wird dreimal von Ulpian citiert: einmal als Consulent Iulians (ad Sab. 2563 [Vat. frg. 77]), einmal in Verbindung mit Pomponius (ad ed. 257) und einmal unter fortlaufenden Stellen aus Marcellus (ad ed. 242). Wenn auch das erste Citat wohl kaum aus Iulian herrührt, so ist doch in den beiden anderen die Entlehnung sehr wahrscheinlich. Man darf also eine Kenntnis seiner Schriften durch Ulpian nicht behaupten.

46. Sex. Caecilius Africanus wird von Ulpian wiederholt in seinem Commentar ad leg. Iul. de adult. citiert: frg. 1947, 1. 1959, 5. 1963, 2. 1964. Diese Fragmente weisen eine so nahe Beziehung zu jenem Gesetze auf, dass der Gedanke, Africanus habe es entweder in einem besonderen Werke (Mommsen Ztschr. f. Rechtsgeschichte IX 92, 29) oder in einer anderen Schrift (Krüger 179) commentiert, grosse Wahrscheinlichkeit gewinnt (vgl. besonders frg. 1963, 2: *adnotat*). Dann aber ist zum mindesten nicht ausgeschlossen, dass Ulpian diese Arbeit benutzt hat. Im übrigen lässt sich eine Bekanntschaft Ulpians mit Africanus Schriften, namentlich mit seinen

Quaestionen (Bd. III S. 1193f.) nicht erweisen. Erwähnt wird er noch ad Sab. 2519, 8. 2619 pr. (*Africanus lib. XX epistularum apud Iulianum quaerit*; vgl. Bd. III S. 1195). Ob das Citat im Cod. Iust. VII 7, 1, 1a aus Ulpian (Lenel frg. 1904) oder Paulus de fideicommissis herrührt oder sich bei beiden Juristen fand, bleibt zweifelhaft. Ausserdem kommt Africanus nur noch bei Papinian (Dig. XXXV 1, 71 pr.) und bei Paulus (Dig. XXIV 1, 2. XXXV 2, 64, 4) vor.

47. Mauricianus wird bei Ulpian im liber sing. regularum 13, 2 zu den Ausführungen über die Lex Iulia et Papia Poppaea erwähnt, eine Stelle, welche ohne Frage aus seinem Commentar zu diesen Gesetzen stammt. Der Annahme, dass Ulpian dieses Werk gekannt habe, steht nichts im Wege; er wird es auch in seinem eigenen Commentar zu den Ehegesetzen benutzt haben. Die übrigen Anführungen des Maurician (ad ed. 510, 1; ad Sab. 2433, 5) lassen keine nähere Bestimmung zu. Über seine Noten zu Iulian s. nr. 42. Ausser bei Ulpian begegnet Maurician in unseren Fragmenten nur bei Paulus (Dig. VI 1, 35, 1).

48. Publicius wird einmal mit Africanus zusammen genannt (ad Sab. 2519, 8); daraus lassen sich natürlich keine Schlüsse ziehen.

49. Saturninus wird fünfmal von Ulpian erwähnt. Zwei der Stellen de off. proc. 2221, 4. 2223 pr. gehören ohne Zweifel der Schrift des Venuleius Saturninus *de officio proconsulis* (Dig. Ind. Flor. XXI 3) an, die Ulpian für sein gleichnamiges Werk jedenfalls im Original benutzt hat. Abgesehen hiervon nennt Ulpian ad Sab. 2607, 7 ein Werk des Q. Saturninus *lib. X ad edictum*, von dem sonst keine Spur begegnet (von Lenel Paling. II 1209, 5 angezweifelt). Ad ed. 673, 5 wird Q. Saturninus als dem Marcellus zustimmend angeführt, ad ed. 1425 wird von Saturninus der Ausdruck *consulares feminae* interpretiert. Bei der Unsicherheit der Citate, namentlich auch bei den Zweifeln über die Persönlichkeit des Saturninus (Bd. III S. 2865) ist Zurückhaltung geboten. Ausser bei Ulpian begegnet Venuleius Saturninus noch bei Modestin (Dig. XLVIII 3, 14, 7).

50. Maecianus *Quaestiones de fideicommissis* (12. B.) werden mit Angabe von Werk und Buch nicht nur in Ulpians gleicher Schrift (de fideic. 1880 II 6 [B. 6]. 1881, 13 [B. 7]), sondern auch in seinem Commentar ad Sab. 2549 citiert. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass diese Stellen, sowie die in beiden Werken unter blosser Angabe des Namens vorkommenden (de fideic. 1857, 1. 1863. 1871, 8. 1880 II pr. 1881, 8. 9. 13. 14; ad Sab. 2551 pr.) von Ulpian aus diesem Werke unmittelbar entnommen sind. Zwar lässt sich Maecians Schrift auch in Scaevolas Quaestionen (Dig. XXXV 2, 20; vgl. ebd. 30, 8) und in Papinians Responsen (Dig. XXIX 2, 86 pr. *libro quaestionum*, Buchzahl wohl ausgefallen), welche beiden Werke zu den von Ulpian benutzten Quellen gehören (ausserdem bei Paulus [ohne Buchangabe] Dig. VIII 3, 6, 1. XXVIII 6, 44) nachweisen. Aber unmöglich konnte sich Ulpian bei seiner Schrift de fideicommissis das Hauptwerk über diesen Gegenstand entgehen lassen; ausserdem spricht auch die genaue Art der Anführung und die Häufung der Citate im 4. Buch für die Verwertung aus erster Hand. Das gleiche muss dann auch für den Sabinuscommentar gelten. Ferner begegnet bei Ulpian de off. proc. 2204 ein die Lex Pompeia de paricidiis behandelndes Bruchstück des Maecian ohne nähere Angabe. Da wir wissen, dass dieser Jurist de iudiciis publicis geschrieben hat (Lenel Paling. I 587f.), so haben Krüger 182 und Lenel a. a. O. mit Recht angenommen, dass die citierte Stelle aus diesem Werke stamme. Wahrscheinlich hat Ulpian es dann auch benutzt; wenigstens ist nicht ersichtlich, woher das Citat entnommen sein sollte. Als entlehnt kennzeichnet sich eine Erwähnung Maecians bei Ulp. ad leg. Iul. et Pap. 2023 (aus einem Rescript der divi fratres).

51. Marcellus Digesten zählen zu den wichtigsten Quellen Ulpians. Nachweisbar sind sie in den Werken ad edictum (B. 2—5. 9—12. 14—19. 22. 24—36. 38. 40. 41. 43—46. 50. 53. 57. 59. 70—73. 76. 77. 79; aed. cur. 1), ad Sabinum (B. 1. 2. 5. 8. 12. 14—17. 19. 21. 23. 28. 30—32. 34. 36. 38. 41. 43. 46. 49), Disputationes (B. 3. 4. 6. 7. 8), de fideicommissis (B. 1. 2. 5). Ulpian benutzte sie mit den Noten Scaevolas (vgl. ad Sab. 2565 [Vat. frg. 82]. 2768 III 6. 2785, 1; de fideic. 1858; disp. 94 pr.?). Über seine eigenen Noten zu diesem Werk s. o. III 27. Neben den vielen unmittelbaren Citaten begegnen auch hier entlehnte; aus Scaevola (ad ed. 574 II 2), aus Papinian (ad ed. 636 I 5. 1105, 8). Ausser den Digesten hat Ulpian ohne Frage auch des Marcellus Schrift *de officio consulis* (citiert bei Marcian Dig. XL 15, 1, 4) in seinem gleichnamigen Werke benutzt: Lenel (I 634) hat mit Recht die Citate in frg. 2056, 3. 2064, 22 darauf zurückgeführt.

52. Scaevola wird wiederholt, wenn auch nicht gerade häufig, in Ulpians Commentaren ad edictum (B. 11. 16. 27. 38. 40. 50), ad Sabinum (B. 1. 3. 9. 17. 18. 31. 43), ad leg. Iul. de adult. (B. 5) und in den Disputationes (B. 1. 4. 5. 6) erwähnt. Von seinen Schriften sind bei Ulpian nur die Quaestionen nachweisbar. Sie werden mehrfach mit Angabe des Buches citiert; ad ed. 402 II 1 (B. 14). 574 II 2 (B. 11). 783, 3 (B. 15); ad Sab. 2456 V 6 (B. 10). 2587 II 6. 2906, 3 (B. 2). An der unmittelbaren Benutzung kann kein Zweifel bestehen. Von den übrigen Werken Scaevolas begegnen keine sicheren Spuren. Auch Disp. 35 I (*responsum est a Scaevola*) muss nicht notwendig auf seine Responsa bezogen werden, denn Scaevola hat auch in seine Quaestionen eigene Rechtsbescheide eingeflochten (vgl. Dig. XLVII 6, 6). Vielmehr deuten auch bei den nur unter Scaevolas Namen mitgeteilten Ansichten dieses Juristen die breite Erörterung und Begründung (vgl. ad ed. 1065, 10: *plenius tractat*. 1128, 16: *tractat*. 1235 III 12. 13. 1244, 30; ad Sab. 2755 pr.; ad leg. Iul. de adult. 1974, 4: *quaeritur: Scaevola ait ...*), die Anführung von Belegen (Disp. 108 I pr.), die sich in Scaevolas Digesten und Responsen nur ganz vereinzelt finden, auf die Quaestiones hin (vgl. Bd. III S. 1989ff. 1992). Überhaupt widerspricht kein Citat Ulpians der Beziehung auf dieses Werk, und man wird trotz der Lückenhaftigkeit unseres Materials mit der Möglichkeit rechnen müssen, dass es das einzige

gewesen ist, das er von Scaevola benutzt hat. Jedenfalls darf man die Kenntnis der Responsen nicht mit Pernice (459) als unzweifelhaft hinstellen.

53. Von Papinians Schriften sind die Quaestiones und Responsa in ihren früheren Büchern (vgl. VIII 1 e) stark und aus erster Hand benutzt. Nachweisbar sind sie in den Commentaren ad edictum (B. 4. 8. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 19. 22. 25. 26. 28. 29. 30. 31. 32. 35. 36. 38. 40. 44. 45. 49. 57 [Dig. XLVII 10, 15 bieten Ulp. lib. 77 ad edictum als Inscriptio; da aber das Fragment zum Commentar Ulpians über die Iniuria gehört und diese im 57. Buche behandelt wird, liegt, wie man längst bemerkt hat, sicher ein Schreibfehler vor]. 61); ad Sabinum (B. 6. 12. 15. 17. 19. 20. 21. 23. 29. 31. 32. 33); in den Disputationes (B. 1. 3. 4. 8); de fideicommissis (B. 2. 4. 5); de off. praet. tut.; de omnibus tribunalibus (B. 1). Der Noten, mit denen Ulpian beide Werke versah, ist schon gedacht (III 27). Dass Ulpian noch andere Schriften von Papinian benutzt habe, lässt sich nicht erweisen; vgl. aber o. S. 1446.

54. Tertullianus *lib. IV quaestionum* wird von Ulpian ad Sab. 2494, 6 angeführt. Ausserdem begegnet dieser Jurist noch zweimal ohne nähere Angabe (ad Sab. 2448, 2. 2523, 44). Dass Ulpian diese Stellen seines Zeitgenossen, von dem uns bei keinem anderen Juristen Citate erhalten sind, aus dessen Texten selbst entnommen hat, darf billigerweise nicht bezweifelt werden.

55. Auffallend ist ein Citat aus Marcianus (ohne Angabe von Werk und Buch) über den Zeitpunkt der Vollendung des 14. Lebensjahres (ad Sab. 2468 I), eine Bemerkung, die doch wohl fraglos bei ihrem Urheber in demselben Zusammenhange wie bei Ulpian, nämlich bei der Frage nach dem Beginne der Testierfähigkeit gestanden hat. Von Marcians Schriften könnte höchstens de appellationibus vor Caracallas Tode (217) herausgegeben sein, sicher ist aber auch das nicht (Bd. I S. 524). Aber es ist schwer zu sagen, wie Marcian hier auf die Testierfähigkeit hätte kommen sollen. Alle seine übrigen Schriften sind nach 217 entstanden, also zu einer Zeit, aus welcher wir keine Spuren einer litterarischen Thätigkeit Ulpians erhalten haben. Ausser diesem Citat wird noch eins bei Paulus (Dig. VII 9, 8) angeführt; aber ohne Zweifel liegt hier ein Abschreiberversehen vor und ist Maecianus zu lesen (Fitting 46. Krüger 207, 30. Lenel Paling. I 661), in dessen Werk de fideicommissis (nr. 50) die Stelle sich ohne Zwang einordnen lässt (Lenel a. a. O.). Unmöglich ist die gleiche Annahme auch für Ulpians Citat nicht (so Fitting 42); Maecian konnte in jenem umfangreichen Werke gelegentlich schon einmal die Frage des Alters der Testierfähigkeit berühren. Aber jedenfalls ist die Wahrscheinlichkeit eine geringere, namentlich auch deswegen, weil die Stelle in die Institutionen des Marcian vorzüglich hineinpasst (vgl. Lenel I 657 frg. 88—91). Denkbar wäre, dass das Citat erst nachträglich in den Text Ulpians hineingetragen wäre; es bildet ein blosses Anhängsel, und das doppelte *videtur* ist jedenfalls stilistisch wenig gewandt; dass man sich auch in der Spätzeit mit Marcians Schriften beschäftigte, zeigen die Citate in den Schol. Sinait. 5 und Cod. Iust. VIII 47, 10 pr. sowie ihre Excerpierung in den Digesten Iustinians. Denkbar ist schliesslich auch, wenn man an Ulpian festhalten will, dass das Citat aus einer uns unbekannten vor 217 entstandenen Schrift oder aus einem Responsum Marcians stammte.

VII.

1. Will man sich ein Bild von der Art und Weise der Arbeit Ulpians machen, so muss man zunächst eine Anzahl seiner Werke ausscheiden, über deren Quellen wir nichts oder so gut wie nichts wissen. Dahin gehören einmal solche Schriften, von denen uns allzu geringe Reste erhalten sind (ad leg. Aeliam Sentiam, Pandectae, Institutiones, de sponsalibus, de appellationibus, de censibus), ferner solche, aus denen zwar mehr Material erhalten ist, deren Quellen aber regelmässig nicht angegeben werden (Regulae, Opiniones). Zur Seite zu stellen sind ihnen die lediglich aus Ulpians eigener Praxis hervorgegangenen Responsa (o. S. 1446f.). Auch von den Schriften über die Amtspflichten (III 18—25, dazu III 15. 26) muss hier abgesehen werden. Wie schon hervorgehoben (S. 1456), stammt ihr Material in der Hauptsache aus Sammlungen von Constitutionen, die wenigstens zum grossen Teil unmittelbar aus den Archiven geflossen sind. In manchen dieser Werke treten zwar litterarische Quellen hinzu, die stärker benutzt sein mögen, als unsere Fragmente erkennen lassen. Aber die Spuren sind zu geringfügig, als dass man Schlüsse über die Methode Ulpians darauf bauen könnte (vgl. o. S. 1452f.).

2. Was die übrigen Werke, die vorzugsweise auf litterarischen Quellen beruhen, also namentlich die Commentare (III 1—5, dazu III 7. 13; vgl. o. S. 1456) anlangt, so ergiebt sich schon aus der vorstehenden Übersicht (VI), dass Ulpian die von ihm herangezogenen Schriften in sehr verschiedenem Masse ausnutzte. In der Regel lassen sich eine Anzahl von Hauptquellen bezeichnen, deren Material von Ulpian in erster Linie verarbeitet wurde. Dahin gehören in fast allen diesen Werken die Digesten des Celsus, Iulian und Marcellus, sowie regelmässig auch die Quaestionen und Responsen Papinians. Ferner für den Commentar ad edictum die gleichen Bücher des Labeo, Pomponius und (wenn auch in geringerem Masse benutzt) des Pedius (vgl. S. 1500); für ad edictum aedilium tritt noch Caelius (VI 26) hinzu; für den Commentar ad Sabinum des Sabinus und Cassius libri iuris civilis und Pomponius ad Sab.; für ad legem Iuliam et Papiam (wahrscheinlich) Labeos gleicher Commentar (III 4. V 16); für ad legem Iuliam de adulteriis Africanus (III 5. VI 46); für de fideicommissis Pomponius und Maecians gleiche Werke. Die Auszüge Ulpians aus diesen Hauptquellen treten mehr oder weniger deutlich überall hervor, wenn sie auch natürlich bei der Niederschrift vielfach in einander verarbeitet, mit einander verglichen, kritisiert, mit eigenen Ausführungen Ulpians, und mit anderem Material (Constitutionen, Rechtsfällen aus der eigenen Praxis durchsetzt sind. Auch sind häufig Aussprüche anderer Juristen, die sich in den Hauptwerken fanden, mit aufgenommen worden; die oben (VI) als entlehnt bezeichneten Citate sind, wie wir sahen, zum grossen Teil auf diese Weise zu erklären (vgl. S. 1467ff.). Als Beispiele solcher Stellen, in denen die Hauptquellen sich besonders deutlich abheben, mögen dienen: ad ed. 350, 2 (Iul. Dig. 3). 5. 6. 8 (Lab.). 8. 9. 10 (Pomp. ad ed. 26). 11. 12. 13 (Ped. ad ed. 7). 371 III pr. V. 372, 1. 2. 3 (Pomp. ad ed. 28). 5. 7. 8 (Iul.); frg. 460, 11. 461 I. II pr. 1. 2. 3 (Cels. Dig. 2); frg. 491 I 3. III. 493. 498 (Pap. Resp. 2). 513 II 2—7 (Iul. Dig. 6). 571, 1—5 vgl. 6 (Iul. Dig. 6). 720 III 1. 5. 6. 7 (Pomp.). 852 III 5. 8. IV 2. 3. 7. 8. 9. V (Iul. Dig. 12). 875, 1. 2. 878 I 11. 12 II 1 (Iul. Dig. 12). 903 II 3. 4 IV 5. 6 (Pap. Resp. 3) V 8. 9. 10 (Lab.). 922 IV 6. 7. 8. 9. 10 (Pap. Resp. 3). 931, 13. 14. 18. 934 pr. 5. 6. 7 (Iul. Dig. 15). 1105, 3. 5. 6 (Marc. Dig. 9). 1365, 18. 19. 20. 22 (Iul.). 1606 pr. 1. 2 (Pomp.) vgl. auch die oben (S. 1478) mitgeteilten Reihen von Citaten, die mehrfach Excerptenreihen aus Labeo deutlich erkennen lassen. Ad ed. aed. cur. 1. 1763 III 6—16 (Caelius). Ad Sab. 2486, 5. 6. 7 (Lab. post. 4). 2582 pr. —3 (Iul. Dig. 38). 2587 II 1. 3. 5 (Iul. Dig. 35). 2610, 23. 2611, 37—43. 45—47. Pap. Resp. 7. 2653, 2 (Iul. Dig. 60). 2654 I 3. 5 (Iul. Dig. 33). 2654 II 6 (Iul. Dig. 39). 2655 pr. —4. 2656 pr. 1. 2. 5 (Iul. Dig. 33). 2734, 6—9 (Pomp. ad Sab. 10). Disput. 90. 91 pr. 1 (Iul. Dig. 26). Fideic. 1875 I 6 II 1. 1876 pr. 1 (Iul.). 1880 I 7 II pr. 3. 6. 8. 9. Maec. fid. 6.

Manche Bücher oder Abschnitte von Büchern (z. B. Titel des Edicts) lassen erkennen, dass Ulpian eines von diesen Hauptwerken zur Grundlage seiner Darstellung nahm und die anderen nur zur Vergleichung und Ergänzung heranzog. So steht z. B. im 11. Buch des Commentars ad edictum (*quod metus causa, de dolo malo, de minoribus*) das 28. Buch des Pomponius im Vordergrund, im 15. Buch (*de hereditatis petitione*) Iulian Dig. 6, im 18. Buch frg. 613—621 (Cap. I der Lex Aquillia) Iulian Dig. 86, frg. 623—625 (Cap. III der Lex Aquillia) Celsus Dig. 37, im 24. Buch frg. 712—722 (*si mensor, ad exhibendum*) Pomponius (Buchangabe fehlt), im 29. Buch frg. 872—879 (SC. Macedonianum), frg. 881—883 (SC. Vellaeanum) Iulian Dig. 12. Die Bücher 53. 56 frg. 1335—57 frg. 1365. 68. 71 sind, wie der oben (S. 1478) mitgeteilte Bestand an Citaten zeigt, zum grossen Teil auf Labeos Commentar aufgebaut, nur an einzelnen Stellen ist diese Grundlage durch Iulians Digesten ersetzt. Auch in den Büchern ad Sabinum (z. B. 4. 21) tritt mehrfach Iulian stark in den Vordergrund, so dass auch hier die Annahme, sein Text sei dem Commentar vorzugsweise zu Grunde gelegt, gerechtfertigt erscheint. Dass diese Methode aber eine allgemeine war, dass Ulpian, wie Pernice (459) es ausdrückt, regelmässig nur einem Autor auf grössere Strecken gefolgt sei, darf man nicht behaupten. Ganz abgesehen von Streichungen der Compilatoren — der Urtext wird auch in den angeführten Büchern ein mannigfacheres Bild an Citaten gehoben haben (vgl. die Stellen des 18. Buches ad edictum aus der Collatio o. S. 1466) — so lässt doch auch unsere Überlieferung an vielen Orten erkennen, dass entweder die Hauptquellen einander mit kürzeren Auszügen ablösten (vgl. die ersterwähnten Beispiele), oder auch dass mehrere von ihnen neben einander die Grundlage bildeten; dahin dürften z. B. die in den Vatic. Fragmenten erhaltenen Stücke aus Ulpian ad Sab. 17 (o. S. 1459ff.) gehören, wo man trotz des Reichtums an eingeflochtenen Citaten aus anderen Hauptquellen (und wie wir meinen, auch aus den gleich zu erwähnenden Sammlungen) erkennen kann, wie sich die Ausführungen von Iulian Dig. 35 und Celsus Dig. 18 grundlegend durch die ganzen Erörterungen hinziehen. Nicht selten versagt auch dieser Gesichtspunkt und erscheinen die Hauptquellen ganz mit einander durchmischt, so dass man von besonders hervortretenden Schriften nicht reden kann (vgl. frg. 240—249. 347—354. 509—514. 769—775. 890—898. 1677—1682. 2607—2611).

3. In den beiden grössten Werken Ulpians (ad edictum und ad Sabinum) lässt sich neben den Excerpten aus den genannten Hauptwerken noch eine Sammelmasse erkennen, die von ihm in ähnlicher Weise wie jene verwendet und gewissermassen eine weitere Hauptquelle für ihn bildet. Ihr Material bilden Auszüge aus der Litteratur, die Ulpian zu den einzelnen Titeln des Edicts und den einzelnen Abschnitten des Sabinus angefertigt hat. Man bemerkt nämlich häufig längere oder kürzere Abschnitte, welche fast ausschliesslich aus den Aussprüchen älterer Juristen (bis zum Anfang des 2. Jhdts.) bestehen. Sie tritt z. B. an mehreren Stellen des 18. Buchs ad edictum, dessen Hauptquellen Iulian Dig. 86 und Celsus Dig. 37 bilden, hervor: frg. 613 III 2 Peg. Lab. 614 I 2 Peg. 3 Peg. 5 Lab. 614 I 8 Proc. II pr. Lab. 2 Ner. 3 Ofil. III pr. Proc. 623 II 7 Ner. 8 Viv. Proc. 9 Ursei. lib. X Proc. 624 III 21 Sab. 22 Brut. 24 Viv. 625 I 25. 26. 27 Octaven. 28 Viv. (übrigens scheinen manche Citate in der iustinianischen Compilation weggefallen zu sein). Vgl. ferner ad ed. 28 (*a. commodati*: Hauptquellen Iul. Dig. 11 und daneben Cels. Dig. 6. Pap. Quaest. 8, wohl auch Pomponius): frg. 798, 1 Pacon. Lab. Cass. Viv. 802, 3 Q. Muc. 7 Namusa. Mela. 10. 803, 11 *veteres*. 12 Lab. 804 I Viv. 805, 13 Cartilius. 14 Lab. Ad ed. 31 (*a. pro socio*: Hauptquellen: Cels. Dig. 7. Iul. Dig. 14. Marc. Dig. 6. Pap. resp. 3) frg. 922, 12 Cass. 13 Mela 16. 17 Nerat. 18 *veteres*. Atilic. Sab. Cass. Serv. b. Aufid.; ad Sab. 20 (*de instrumento vel instructo legato*: Hauptquellen: Cels. Dig. 19. Pomp. ad Sab. 5. Pap. resp. 7): frg. 2609 pr. Serv. b. Serv. aud. 2 Alfen. 3 Lab. Peg. 4 Lab. Nerat. 5 Treb. 6 Serv. b. Serv. aud. 11 Cass. 12. Sab. et Cass. 2610, 16 Peg. Cass. 17 Cass. 19 *plerique* et Peg.; ad Sab. 22 (*de penu legata*: Q. Muc. iur. civ. II. Sab. ad Vit. 1 Aristo *notat*. 2 Aristo. Lab. post. IX b. Aristo. Treb. Proc. 3 Lab. 6 Ofil. act. XVI Q. Muc. Serv. *notat*. 8 Ofil. act. XVI. 9 Q. Muc. Ofil. Rutil. Sex. Aelius. 10 Serv. b. Mela. 11 Aristo.

Dass Ulpian diese Reihen von Citaten so, wie wir sie lesen, nicht in den oben erwähnten Hauptwerken vorfand, kann man mit Sicherheit behaupten. Aus den Digesten des Celsus, Iulian und Marcellus sowie aus Papinians Werken sind uns erhebliche Bruchstücke unmittelbar in Iustinians Pandekten erhalten. Diese Werke weisen zwar Citate aus älteren Juristen auf, aber nirgends, auch bei Celsus nicht, finden sie sich in einer solchen Anhäufung wie bei Ulpian. Von

Pomponius Commentar ad edictum haben wir keine directen Fragmente, wohl aber von seinen übrigen Werken, namentlich von den Büchern ad Sabinum und ad Q. Mucium; und diese bieten kein anderes Bild als die Schriften der vorerwähnten Juristen. Die Annahme, dass der Verfasser dort anders als hier verfahren sein sollte, ist ebenso wenig gerechtfertigt wie die, dass die Compilatoren bei dem einen Juristen grundsätzlich die Citate weggestrichen, bei dem anderen sie stehen gelassen hätten. Ulpian muss also das Material, das uns die obigen (und viele andere) Stellen bieten, selbständig zusammengetragen haben. Zum Teil stammt es ohne Frage aus den Werken der citierten Schriftsteller selbst; so unter den angeführten Citaten des Q. Mucius lib. iuris civ., Ofilius actiones und lib. iuris partiti, Labeos lib. post., Sabinus ad Vitellium, Vivian, Neratius Membranae und Responsa; auch die aneinander gereihten Citate aus Neratius in frg. 931, 7—13 sind gewiss als Ergebnis einer solchen Sammlung aufzufassen. In grossem Umfange hat Ulpian aber auch hier aus zweiter Hand geschöpft; schon die eben genannten Werke, namentlich Labeos libri post. und Neratius Membranae lieferten neben den Meinungen ihrer Urheber auch viel fremdes Gut. Aber Ulpian hat sich nicht darauf beschränkt; Pernice, der zuerst auf diese Sammlungen hingewiesen hat, hat mit Recht Iulian ad Urseium (S. 1488f.) als Quelle Ulpians für sie hervorgehoben (469, 2. 470, 1); das Werk enthielt viele Citate und erscheint bei Ulpian mehrmals im Zusammenhange mit Aufzählungen älterer Juristen. Ebenso werden Pomponius Variae Lectiones hierher gehören (vgl. frg. 601, 6; die vorhergehenden Entscheidungen des Aristo dürften aus dieser Quelle geflossen sein; vgl. Dig. XL 4, 46. IV 8, 40). Ohne Frage aber kann man noch weiter gehen; auch viele der anderen vor der Mitte des 2. Jhdts. entstandenen Schriften, deren Benutzung durch Ulpian wir oben nachgewiesen zu haben glauben (z. B. Neratius Epistulae, Iulian ad Minicium, Pomponius Epistulae und lib. ad Plautium) enthielten Aussprüche der älteren Juristen und dürften von Ulpian gerade für seine Sammelmasse verwertet worden sein.*)

Schliesslich mögen auch seine Hauptquellen (insbesondere Celsus Digesten, Labeo und Pomponius ad edictum) manches Material dafür geliefert haben. Doch wird sich das kaum jemals einwandsfrei feststellen lassen; denn, wie wir sahen, hat Ulpian auch ausserordentlich viele Erwähnungen der *veteres*, die er in diesen Hauptquellen vorfand, in deren Texten mit übernommen. Und gerade darum muss so oft auf den Versuch, die Sammelmasse abzugrenzen, verzichtet werden; nur das kann als sicher behauptet werden, dass Ulpian solche reihenweisen Aufzählungen, wie wir sie oben mitgeteilt haben, nicht in jenen Hauptquellen gefunden und lediglich aus ihnen ausgeschrieben hat. Umgekehrt darf natürlich auch nicht behauptet werden, dass die vorerwähnten Schriften, welche dem Ulpian Material für die Sammelmasse geliefert haben, nur für diese ausgezogen seien. Dass Schriften wie Neratius Membranae, Pomponius Variae lectiones u. a. auch sonst gelegentlich in Ulpians Commentaren und den ihnen nahe stehenden Werken (vgl. Disp. 109, 3; de fideic. 1873, 2) auftreten, ist begreiflich. Eine andere Schwierigkeit der Abgrenzung liegt darin, dass Labeo, dessen Commentar zum Edict und libri posteriores Ulpian selbständig benutzte, sehr häufig auch in den Schriften, aus denen das Material für die Sammlungen entnommen wurde, citiert war. In vielen Fällen wird es sich nicht entscheiden lassen, ob ein Citat von ihm auf dem einen oder dem andern Wege in Ulpians Werke geflossen ist. Aber dieser Verzicht steht der Annahme der Sammelmasse überhaupt nicht im Wege. Und damit muss sich die Quellenforschung begnügen.

In der Hauptsache enthielten die Sammlungen, wie schon Pernice (469f.) hervorgehoben hat, casuistische Erörterungen. Doch darf man dies nicht als das allein kennzeichnende Merkmal ansehen; vor allem bezweckten sie, wie die obigen Beispiele zeigen, die Ausbeutung und Verwertung der älteren Jurisprudenz für Ulpians Commentare; man darf darum auch Stellen wie z. B. frg. 798 hierherziehen, und wird andererseits Stücke, die lediglich Material aus den Hauptquellen bieten, nicht dazu zu rechnen haben. So z. B. enthält frg. 774 IV, das Pernice anführt, blos Aussprüche aus Iul. Dig. 10, Cels. Dig. 6 und Marc. Dig. 20; die angegebenen Bücher der beiden ersteren Juristen waren demselben Gegenstande (*de rebus creditis*) gewidmet, den Ulpian hier behandelte; und die Citate aus Marcellus werden, wenn sie auch ausserhalb der Ordnung des Edicts stehen, doch einem hierher gehörigen Abschnitte (*de indebito soluto*, Lenel I 625f.) einzureihen sein.

4. Bei den Hauptquellen — und das gleiche wird bei den für die Sammelmasse ausgezogenen Schriften gelten — war die Ausnutzung nicht immer gleich stark. Über die auffallend wechselnde Benutzung von Pomponius ad edictum war schon die Rede (S. 1490); einen befriedigenden Grund dafür vermochten wir nicht anzugeben. Dass Papinians Quaestionen und Responsa nur teilweise herangezogen sind, werden wir zu erklären versuchen (S. 1506). Anders verhält es sich im Commentar ad edictum mit den Werken des Vivianus (S. 1485) und Pedius (S. 1485). Dass ihre Benutzung sowohl der des Labeo wie der des Celsus, Iulian (und Pomponius in den Büchern, in denen er überhaupt stärker auftritt) nicht gleichkommt, wird damit zusammenhängen, dass ihre Schriften weder in dem Masse grundlegend für das Honorarrecht waren wie die jenes Koryphaeen, noch denen der genannten Juristen des 2. Jhdts. an Umfang und Bedeutung gleich kamen. Mag insbesondere auch Pedius für seine Zeit Hervorragendes geleistet haben, so trat er doch für die Betrachtung der späteren Zeit hinter jenen Spitzen zurück; es ist begreiflich, dass Ulpian sich mehr

*) Aus der Benutzung solcher vermittelnder Werke wie Labeos libri posteriores, Iulian ad Urseium u. a. ist es zu erklären, dass sich bei Paulus sowohl im Commentar ad edictum (Dig. XVII 1, 22. 4—11; ebd. 65. XVIII 1, 1. XXXIX 3, 2. XLI 2, 1. 3) wie in dem ad Sabinum (Dig. XXV 2, 1. 3. 6) ähnliche Reihen von älteren Juristen finden. Auch er hat ohne Frage jene Schriften ausgebeutet.

an diese hielt. (Übrigens sind auch die Ausführungen über die frühere und spätere Gestalt des Werkes Ulpians [u. S. 1504] zu beachten). Ähnlich wie die geringere Benutzung des Pedius für das Edictswerk wird die von Cassius libri iur. civ. (S. 1483) aufzufassen sein. Über Labeos libri post. s. o. S. 1480. Dass sich schliesslich bei manchen Werken in und ausserhalb der Sammelmasse die Benutzung blos auf ein gelegentliches Nachschlagen beschränkte, wurde schon hervorgehoben (S. 1474, vgl. VI 6. 10. 44. 49 [?]. 54). Ebenso die Thatsache, dass gelegentlich eine Schrift, die für das eine Werk Ulpians als Hauptquelle zu gelten hat, auch in einer anderen vorkommt, z. B. Labeos libri post. bei Ulpian ad edictum (S. 1479), Maecian de fideicommissis bei Ulpian ad Sabinum (S. 1493).

Jedenfalls schliesst in allen diesen Fällen die seltenere Erwähnung die Ausnahme der Benutzung des Originals nicht aus.

VIII.

Es bleibt noch die Frage nach den zeitlichen Verhältnissen der Entstehung der Werke Ulpians übrig. Wir müssen sie um so mehr zu beantworten suchen, als wir annehmen, dass der Quellenkreis Ulpians ein erheblich grösserer war, als Pernice zugeben will. Unsere Ausführungen werden zugleich eine Ergänzung der vorstehenden, die Art und Weise der Arbeit Ulpians betreffenden Erörterungen bilden.

Seine Werke sind, soweit die Kaiserbezeichnungen eine Bestimmung zulassen — und dies ist bei den grössten und wichtigsten der Fall — in der Gestalt, in der sie auf die Nachwelt gekommen sind, fast ausschliesslich unter Caracallas Regierung nach Severus Tode, also in den J. 211—217 veröffentlicht worden (vgl. o. III 1—4. 7. 10. 13. 17. 18. 20. 21. 25. 26; vgl. auch 5. 9. 11. 16. 23). Dass Ulpian sie aber in diesen sechs bis sieben Jahren wirklich verfasst haben sollte, ist völlig ausgeschlossen, auch wenn er so mechanisch und oberflächlich gearbeitet hätte, wie Pernice annimmt. In der That lässt es sich gerade für seine grössten Schriften teils erweisen, teils in hohem Grade wahrscheinlich machen, dass Ulpian bereits vor 211 daran gearbeitet hat.

1. Was zunächst den Commentar ad edictum anlangt, so ergiebt sich das schon aus der oben (S. 1439) hervorgehobenen Thatsache, dass im 26. Buch eine Constitution des J. 212 als jüngst erlassen bezeichnet wird; 26 Bücher aber konnte Ulpian in den 22 Monaten seit Severus Tode nicht entworfen und geschrieben haben. Zu einem positiveren Ergebnis aber führt folgende Betrachtung. Die Fragmente bis zum 52. Buch einschliesslich zeigen ein wesentlich anderes Gepräge, als die der späteren Bücher (53—83; die beiden Bücher ad ed. aed. sind hier mitgezählt).

a) Bis zum 52. Buch sind die genauen Angaben von Werk und Buchzahl (o. S. 1470f.) eine häufige Erscheinung; sie fehlen nur in solchen Büchern Ulpians, aus denen uns überhaupt ganz wenig Material erhalten ist. Von da ab aber erscheint nur einmal im 56. Buch (frg. 1337, 8) das rätselhafte Citat *Sabinus in adsessorio*; im übrigen fehlen jene Angaben gänzlich. Das kann nicht auf Streichungen der Compilatoren beruhen, denn es ist kein Grund einzusehen, weshalb solche Kürzungen nur bei Ulpian und nur in den späteren Teilen seines Commentares ad edictum vorgenommen sein sollten, während sie doch in anderen Fragmenten auch am Schlusse der Digesten noch oft genug vorkommen.

b) Genau an derselben Stelle aber kann man noch eine zweite Beobachtung in den Citaten machen. Während nämlich in den früheren Büchern entschieden die selbständig benutzten Hauptquellen des 2. Jhdts. (Celsus, Iulian, Pomponius, Marcellus, Papinian) überwiegen, treten diese vom 53. Buch an hinter den Juristen der Republik und des 1. Jhdts., also hinter dem Commentar Labeos, sowie den Citaten aus ihm und den anderen Juristen, die hauptsächlich die Sammelmasse füllten, zurück. Der Bestand aus diesen ist dem aus jenen zusammengenommen mindestens gleich, oft ihm überlegen (vgl. die o. S. 1478 mitgeteilten Citate der Bücher 53. 56—57. 68. 71; ein ähnliches Bild zeigen, wenn man von Büchern mit geringem Citatenbestande absieht, insbesondere 56. 69. 70. 76. 81. 82). Dass auch diese Erscheinung nicht etwa durch die redactionelle Thätigkeit der Compilatoren allein erklärt werden kann, tritt noch deutlicher hervor, wenn man die Citate nach den eigenen Büchern der Juristen des 2. Jhdts. abmisst. Es entsprechen dem 1.—52. Buch Ulpians bei Celsus Buch 1—22 (Anfang), bei Iulian 1—41 (Anfang), bei Marcellus 1—15 (Mitte), in Papinians Quaestionen 1—20, in seinen Responsen 1—9 (Mitte); und andrerseits dem 53.—81. Buch Ulpians bei Celsus Buch 22—27, bei Iulian Buch 41—58, bei Marcellus Buch 15 (Mitte)—21, in Papinians Quaestionen 21—28, in seinen Responsen Buch 9 (Mitte)—12 (Mitte). Es bedarf nur eines Blickes auf die Sammlung der Fragmente dieser Juristen bei Lenel (Paling. I 127ff. 318ff. 589ff. 813ff. 881ff.), um zu erkennen, dass ihre zuletzt genannten Bücher in den entsprechenden Partien Ulpians (53—81) entschieden schwächer herangezogen sind als ihre früheren bei Ulpian 1—52. (Von den Büchern dieser seiner Quellen, die Ulpian, von ihnen abweichend, vorzugsweise für den Sabinuscommentar oder seine Schrift *de fideicommissis* verwertete [z. B. bei Iulian 16—18. 20. 21. 29—40. 44. 52—54], muss hierbei natürlich ebenso abgesehen werden, wie von den bei ihnen an die Edictsmasse angehängten die Leges SCta u. s. w. behandelnden Büchern [z. B. Iul. 59—90]). Iulians frühere Bücher sind ungefähr doppelt so stark ausgebeutet wie seine späteren; bei Celsus ist das Verhältnis ein ähnliches; Marcellus Digesten sind etwas gleichmässiger verwertet; das hängt mit der schon von Pernice (464f.) hervorgehobenen Thatsache zusammen, dass Ulpian dies Werk nicht in dem Masse parallel mit seinem eigenen Commentar excerpiert hat, als dies bei den Schriften der anderen Juristen der Fall war. Am auffallendsten liegen die Verhältnisse bei Papinian. Ulpian hat ihn in den früheren Büchern seines Commentars recht häufig erwähnt; gegen Mitte des Werkes werden die Citate spärlich, nach der von uns gekennzeichneten Grenze begegnet er nur noch zweimal (B. 57 frg. 1353, 29—30 und B. 61 frg. 1401, 3—4), in den letzten 20 Büchern gar nicht mehr. Was seine eigenen Werke anlangt, so lassen sich Citate aus den Quaestionen bis zu deren 14. Buche nachweisen, Lenel hat aber wohl mit Recht frg. 662 II auf das 22. und die beiden

eben genannten Stellen auf das 23. und 24. Buch des Papinian bezogen; nur diese gehören also dem Teile an, welcher den Büchern 53—81 Ulpians entspricht. Die Responsen Papinians sind sicher bis zum fünften, vielleicht (frg. 1211, 2) bis zum sechsten Buche benutzt; die späteren Partien fehlen völlig bei Ulpian. Über den Umfang des Edictscommentars des Pomponius haben wir keine Nachrichten. Die höchste von ihm nachweisbare Buchzahl 83 entspricht dem 44. Buche Ulpians (frg. 1166, 27). Die Grenze des 53. Buches Ulpians würde in der Sammlung der Fragmente des Pomponius bei Lenel (Paling. II 15ff.) zwischen frg. 144 und 146 fallen. Vergleicht man nun, was aus dem vorhergehenden und nachfolgenden Material des Pomponius von Ulpian übernommen ist, so tritt auch hier wieder hervor, dass seine früheren Bücher, wenn auch diese schon ungleich (vgl. o. S. 1490), so doch wesentlich stärker ausgebeutet waren als die späteren. Auch die Quaestionen Scaevolas darf man wohl in diesem Zusammenhange nennen, wenn sie auch überhaupt weit schwächer als die bisher erwähnten Quellen herangezogen sind. Sie lassen sich nur bis zum 50. Buch Ulpians nachweisen, von da ab kommen sie gar nicht mehr vor.

c) Schliesslich gewährt auch die Benutzung der Constitutionen ein ähnliches Bild. Sie begegnen vom 53. Buch an, und zwar auch in solchen Büchern, aus denen uns grösseres Material erhalten ist, entschieden seltener als in den früheren. Namentlich gilt das von den Verordnungen des Severus und Caracalla, von denen in den genannten Büchern Ulpians (53—83) im ganzen nur sechs vorkommen. Dass das in den früheren Büchern anders war, zeigen die Sammlungen von Fitting 38ff. Also auch hier sehen wir, dass gerade das für die jüngste Zeit in Betracht kommende Material am Schlusse von Ulpians Commentar am wenigsten ausgiebig benutzt ist (Näheres s. u. S. 1505f.).

d) Mag man der Auswahl und den Streichungen der Compilatoren — dass sie einzelne dieser Bücher nur schwach excerpiert haben, kann nicht ins Gewicht fallen, denn das trifft mehrfach auch für die früheren zu — noch so viel zuschreiben, durch sie allein wird man alle diese Erscheinungen nicht erklären können. Sie müssen auf Ulpian selbst zurückgehen, und gerade sie lassen uns einen Blick in die Geschichte der Abfassung seines Commentars thun. Augenscheinlich sind die letzten Bücher (von 53 an) in viel geringerem Masse durchgearbeitet als die früheren. Allerdings haben wir auch in ihnen nicht schlechthin den Rohstoff der Auszüge, sondern ein von Ulpian zur Veröffentlichung bestimmtes Material vor uns. Widersprechende Meinungen der citierten Juristen sind grundsätzlich mit einer Entscheidung Ulpians versehen, wenn diese auch häufig nur in einem ‚*hoc verum puto*‘ besteht. Die Excerptenmassen sind nicht selten zerschnitten und von anderen Citaten durchbrochen, wichtige Constitutionen sind eingefügt, Übergänge und Einleitungen hergestellt u. s. w. Vergleicht man aber die Fragmente dieser Bücher mit denen der früheren, so ist klar, dass die von Ulpian angefertigten Auszüge aus den Einzelquellen und der Sammelmasse hier in ursprünglicherer Gestalt vorliegen als dort; das Material ist entschieden weniger durchgearbeitet, die Auszüge zeigen noch mehr die Hand des Sammlers, die Citate sind wie bei Ulpians Vorgängern ohne Angabe von Werk und Buch wiedergegeben. Das gilt namentlich auch für Celsus, Iulian, Pomponius und Marcellus. Ihre Werke, die wir zu den Hauptquellen zählten (VII 2), sind zwar selbständig benutzt, die beherrschende Stellung, wie in den früheren Büchern nehmen sie aber nicht ein. Denn Rohstoff boten sie für den Verfasser eines Commentars, der Worterklärungen und Beispiele suchte, nicht erheblich mehr als die älteren Juristen, und eben der Stoff war bei diesen bequemer zu gewinnen, während er bei jenen aus der juristischen Verarbeitung und Vertiefung hervorgezogen werden musste.

Haben wir mit unseren Ausführungen das Richtige getroffen, so kann die abweichende Gestalt der früheren Bücher (—52) nur auf einer Umarbeitung beruhen, muss also ursprünglich das ganze Werk das Aussehen gehabt haben, welches die späteren Bücher jetzt noch aufweisen. Die letzteren sind von der Umgestaltung in der Hauptsache, wenn auch nicht völlig unberührt geblieben. Denn dass Ulpian willens war, diese auf das ganze Werk zu erstrecken, ist klar. Die Ziele der Umarbeitung können wir aus der Verschiedenartigkeit der beiden Teile erkennen: das Werk sollte eine erhöhte Brauchbarkeit für die Praxis und zugleich einen wissenschaftlicheren Charakter gewinnen. Daraus erklärt es sich einerseits, dass die Litteratur des 2. Jhdts. in stärkerem Masse herangezogen wurde — je mehr dies geschah, um so weniger brauchte der Praktiker die Werke der Vorgänger selbst nachzuschlagen — und andrerseits, dass die Citate jetzt buchmässig genau angegeben wurden — wer wissenschaftlich forschen wollte, war damit auf die Quellen verwiesen — und dass auch die feineren in der neueren Litteratur enthaltenen juristischen Fragen in grösserem Umfange aufgenommen wurden. Auf die älteren Juristen hat sich die Nachprüfung, wenn sie auch manche von ihren Stellen betroffen hat, augenscheinlich in geringerem Masse erstreckt. Von ihnen ist vieles aus der ersten Bearbeitung stehen geblieben. So erklärt es sich, dass z. B. die Buchangaben bei Labeo und Neratius auch im ersten Teile des Commentars im Verhältnis zu ihren Citaten überhaupt weniger zahlreich sind, als bei den grossen Juristen des 2. Jhdts. Ferner wurden bei der Überarbeitung Fälle und Gutachten aus der eigenen Praxis in grösserer Zahl aufgenommen; das gesamte Material erfuhr eine stärkere Durcharbeitung; die Meinungen wurden mehr mit einander verglichen, und zu Streitfragen wurde in erhöhtem Masse Stellung genommen. Ebenso wurden die neueren Constitutionen nachgetragen und die Kaiserbezeichnungen genauer wiedergegeben. Um die Verschiedenheit zu erkennen, vergleiche man einmal ein Buch aus dem ersten und zweiten Teil, aus dem grösseres Material erhalten ist, z. B. das 11. mit dem 57. Buch; gewiss treten auch in dem ersteren die Spuren der ursprünglichen compilatorischen Arbeit noch deutlich hervor, aber ebensosehr auch das Streben nach Erweiterung und Vertiefung der Darstellung, mag auch die letztere hier wie anderswo manches zu wünschen übrig lassen. Auch in Büchern, die

anscheinend weniger von der Überarbeitung betroffen waren, wie z. B. das 18., ist doch der Fortschritt nicht zu verkennen.

e) Die Frage nach der Zeit der Umarbeitung ist schon durch das, was wir oben (S. 1439f.) über die Kaiserbezeichnungen ausgeführt haben, beantwortet; sie muss unter Caracalla vom J. 211 an erfolgt sein; möglicherweise greift sie mit den ersten acht Büchern, in deren Fragmenten Caracalla nicht vorkommt, auch in die unmittelbar vorhergehende Zeit zurück. So erklärt sich die oben berührte Thatsache, dass Ulpian schon Ende 212 oder Anfang 213 bis zum 26. Buch gediehen war; sie hat nichts Befremdendes, wenn es sich nur um eine Umgestaltung handelt. Für die Entstehung des Werkes in seiner ursprünglichen Fassung kommen wir damit auf die Zeit vor 211. Diese Behauptung darf man um so zuversichtlicher aussprechen, als sie durch zwei Erscheinungen in unseren Fragmenten ihre Bestätigung findet.

α) Auf die eine hat schon Mommsen (Ztschr. f. Rechtsgesch. IX 101f.) hingewiesen. Er hebt hervor, dass in den Resten der ersten 35 Bücher neben der (bis B. 52) regelmässigen Hervorkehrung der Alleinherrschaft Caracallas elf Stellen begegnen, in denen Severus allein mit vorgesetztem Imperator erscheint, und eine zwölfte (B. 19 frg. 633 II 3), in welcher beide Kaiser, aber Severus an erster Stelle (*rescriptum imperatorum Severi et Antonini*) genannt werden. Mommsen zieht daraus den Schluss, das der erste Teil des Werkes, mindestens also bis zum 35. Buch, in seiner ursprünglichen Gestalt schon vor Severus Tode entstanden, dann aber um das J. 212 einer Überarbeitung unterzogen ist, die jedoch nicht alle Spuren der ersten Fassung des Textes getilgt hat (zustimmend Fitting Castr. Peculium XXXVf. Pernice 444, 2. Krüger 218, 165. Karlowa I 743). Zieht man nun die wenigen Stellen (vgl. o. S. 1503) der späteren Bücher (53—83), in denen der Kaiser Severus und Caracalla gedacht wird (B. 57 frg. 1340, 6: *imperator noster*; B. 61 frg. 1408 I: *Severus rescripsit*; B. 64 frg. 1444 I 3: *ita Severus et Antoninus rescripserunt*: B. 68 frg. 1472, 1: *constitutum est ab Antonino*; B. 71 frg. 1619 III 3: *a Severo rescriptum est*; B. 73 frg. 1640, 1: *ab imperatore Severo et Antonino rescriptum est*) zur Vergleichung heran, so sieht man, dass Severus hier niemals als *divus* erscheint, dass Caracalla, wenigstens wenn er mit Namen (Antoninus) genannt wird, nie als der regierende Kaiser hervorgehoben ist und dass, wenn beide Kaiser zusammen erwähnt werden, Severus voransteht. Diese Erscheinungen rechtfertigen die Annahme, dass auch die späteren Bücher derselben Zeit wie die früheren in ihrer älteren Fassung, nämlich den Regierungsjahren des Severus angehören, und sie bestätigen unsere obige Annahme, dass die Gestalt, in der wir die späteren Bücher kennen, anfänglich dem ganzen Werk eigentümlich gewesen ist. Zwar wird Severus in dreien dieser Stellen nicht *Imperator* genannt, aber frg. 1640, 1 entspricht doch ganz dem von Mommsen angeführten frg. 633 II 3, ja der Singular *imperatore* weist so recht deutlich auf den Hauptregenten hin — sollte er ursprünglich allein genannt und Antoninus erst später hinzugefügt sein? In frg. 1472, 1 ist zweifellos mit Antoninus Kaiser Caracalla gemeint, denn die angeführte Constitution ist die gleiche wie die im 52. Buch frg. 1255 behandelte (vgl. S. 1440). Wir haben schon hervorgehoben, dass die Überarbeitung an den späteren Büchern nicht völlig vorübergegangen ist; gerade von einer schon neu ergangenen, wichtigen, am Ende des ersten Teiles ausführlich erörterten Constitution ist es erklärlich, dass Ulpian sie auch in den späteren Büchern an passender Stelle vorweg einflocht. Zweifelhaft bleibt der *imperator noster* in frg. 1340, 6; rührt das Citat (wie das vorhergehende) aus der Überarbeitung her, so ist Caracalla, rührt es aus der ersten Fassung her, so ist Severus gemeint.

β) Die erste Niederschrift fand nach unseren bisherigen Darlegungen in der Zeit von Severus Alleinregierung (193—198) und seiner und Caracallas Samtherrschaft (198—211) statt. Man wird gut thun, möglichst in die erste Hälfte dieser Periode zurückzugehen; hierfür spricht schon der Umstand, dass von den zwölf von der Umarbeitung verschont gebliebenen Constitutionen elf nur den Severus nennen. Von hier aus erklärt sich aber auch — und damit kommen wir zu unserem zweiten Punkte — die auffallendste der oben für die Verschiedenheit der früheren und späteren Bücher angeführten Thatsachen, dass nämlich die Schriften Papinians sehr häufig in den Fragmenten der früheren Bücher (1—52, zuletzt aber schon seltener), in denen der späteren 30 Bücher dagegen nur mit zwei vereinzelten Stellen vorkommen und dass die Citate aus ihnen auch nur aus den jenen ersten Büchern Ulpians entsprechenden Teilen seiner Werke herrühren. Papinians Schriften sind erst in jener Zeit, seine Responsen sogar erst in den letzten Jahren des Severus, zum Teil auch wohl erst nach seinem Tode veröffentlicht (Bd. I S. 573f.). Man darf also annehmen, dass Ulpian sie bei der ersten Bearbeitung noch nicht gekannt und dass er alle Stellen aus ihnen erst bei der zweiten Bearbeitung — soweit diese reichte! — eingeflochten hat. Gewiss hat gerade der Umstand, dass diese hochbedeutenden Werke anfänglich noch nicht benutzt waren, wesentlich mit dazu beigetragen, den Ulpian zu einer Erneuerung seines Werkes zu bestimmen. Und dass er sie dann in starkem Masse heranzog, so dass sie im ersten Teile seines Commentars zu seinen Hauptquellen zählen, ist begreiflich. Die zwei Stellen aber im 57. und 61. Buch dürften ebenso wie die (o. S. 1505) erwähnte eine (oder zwei) Constitutionen Caracallas als vorweg in den letzten Teil eingestellte Einschiebsel zu erklären sein. Ähnlich wie mit Papinians Werken mag es sich mit Scaevolas Quaestionen verhalten, nur dass sie auch in den ersten Büchern Ulpians sehr viel seltener begegnen als die Schriften Papinians.

Die Verschiedenartigkeit der ersten und zweiten Bearbeitung, namentlich der Umstand, dass die erst unter Severus erschienenen Schriften dem Ulpian bei der ersten noch unbekannt waren, würden sich um so leichter erklären, wenn man annehmen dürfte, dass Ulpian bei ihrer Abfassung in einer von Rom entfernten Provinz gelebt hätte. Aber notwendig ist das nicht, und jedenfalls lässt es sich nicht beweisen (s. o. S. 1436. 1439).

f) Die Neubearbeitung des Werkes blieb unvollendet. Die späteren Bücher sind, wie wir sahen, nur in sehr geringem Masse davon berührt, und auch in den früheren hat sie den ursprünglichen Charakter der Arbeit keineswegs zu verwischen vermocht. Die Excerptenreihen sind auch in ihnen noch an vielen Stellen deutlich erkennbar (Ulpian hat sich augenscheinlich auch gar nicht bemüht, sie zu verdecken); Wiederholungen und Widersprüche (vgl. oben S. 1458) sind nicht überall ausgemerzt; an der wissenschaftlichen Vollendung und Vertiefung fehlt (wie Pernice mit Recht hervorgehoben hat) noch vieles.

Vielleicht darf man es auch mit der Unfertigkeit der Arbeit erklären, dass so manche zeitgenössischen Werke in unseren Fragmenten Ulpians nicht vorkommen, deren Übergehung auffallen müsste. Am meisten gilt das von Paulus Edictscommentar, aber auch von Scaevolas Digesten und Responsen (vgl. S. 1494) und von Tryphonins Disputationen. Wenn Ulpian sie bei der ersten Bearbeitung, wie anzunehmen, noch nicht kannte, warum hat er sie dann nicht wenigstens bei der zweiten berücksichtigt? Indessen darf die Antwort, er habe sich die Verwertung dieser Schriften für sein Werk vorbehalten, sei aber vor dem Abbruch der Arbeiten (S. 1509) nicht mehr dazu gekommen, nur als Vermutung geäussert werden. Fehlen doch auch manche der früheren Werke, z. B. Africanus Quaestiones, Venuleius Interdicta und Stipulationes. Auch muss immer mit den Streichungen der Compilatoren und, was Paulus anlangt, vielleicht auch mit der Möglichkeit einer gewissen Rivalität, die Ulpian abhielt, ihn zu citieren, gerechnet werden.

g) Ob Ulpian das ganze Werk in seiner früheren Gestalt schon einmal herausgegeben — dafür spricht die Wahrscheinlichkeit — oder ob er die erste Niederschrift nur als Entwurf behandelt hat, ob er die umgearbeiteten Bücher (1—52) gesondert oder mit den unfertigen, in geringem Masse veränderten letzten Büchern zusammen veröffentlicht hat: alles das sind offene Fragen, auf die man, wenn man das Gebiet der blossen Vermutungen vermeiden will, keine Antwort zu geben vermag. Wir müssen uns mit Thatsachen und den Schlüssen, zu denen sie eine Handhabe bieten, begnügen.

2. Auf ähnliche Weise wie der Commentar ad edictum ist der ad Sabinum entstanden. Hier haben wir sogar die bestimmte Nachricht, dass er eine erste Auflage erlebt hat (c. *Cordi* 3, vgl. oben S. 1441). Nehmen wir hinzu, was oben (S. 1442) ausgeführt wurde, dass das Werk so, wie es uns vorliegt, unvollendet ist, so liegt der Schluss nahe, dass ebenso wie beim Edictswerk, die erste Bearbeitung eine vollständige aber unvollkommenere war, dass aber während uns dort die letzten Bücher erhalten sind, sie hier entweder von Ulpian unterdrückt oder frühzeitig verloren gegangen sind. Diese Annahme findet darin eine Stütze, dass der ganze Commentar ad Sabinum das gleiche Aussehen zeigt wie die ersten 52 Bücher ad edictum. Die Hauptquellen, d. h. die civilrechtliche Gegenstände behandelnden Bücher der Digesten des Celsus, Iulian, Marcellus, Pomponius ad Sabinum, Cassius libri iuris civilis, sind ziemlich gleichmässig über das ganze Werk verteilt, Scaevolas Quaestionen begegnen seltener, sind aber bis in das 43. Buch nachweisbar. Nur Papinian verschwindet auch hier am Schlusse (von Buch 34 an). Aber einmal sind uns aus manchem der späteren Bücher überhaupt nur ganz kärgliche Reste erhalten, ferner wird auch schon gegen Ende der überarbeiteten Teile des Edictscommentars (40—52) die Benützung seiner Schriften seltener. Andere Schlüsse als den, dass das Werk auch in seiner zweiten Auflage noch Ungleichmässigkeiten aufwies, wird man nicht daraus ziehen dürfen, da sich sonst keine Verschiedenheiten in den uns erhaltenen Stücken aufdecken lassen, die man nicht der lückenhaften Überlieferung zur Last schreiben könnte. Dass eine Sammelmasse auch an manchen Stellen des Sabinuscommentars nachweisbar ist, wurde schon hervorgehoben (S. 1498). Angaben von Werk und Buch in den Hauptquellen, sowie bei solchen Schriften, die in der Sammelmasse oder sonst gelegentlich herangezogen wurden, reichen bis an das Ende des Werkes. Von dem Zustande der älteren Ausgabe können wir uns aus Ulpians Werk selbst kein Bild machen, da hier die Vergleichung der vollendeten mit den unvollendeten (verlorenen) Büchern versagt. Aber wir werden nicht fehl gehen, wenn wir die letzteren auf die gleiche Linie mit denen des Edictscommentars stellen (vgl. S 1504).

Vielleicht haben wir eine Spur der Überarbeitung in frg. 2575 I 1: hier wird Labeo zuerst aus dem Gedächtnis citiert [*apud Labeonem memini tractatum*], dann das Werk [*libro posteriorum*: Buchzahl wohl ausgefallen] angegeben und der Inhalt der Worte Labeos genauer, sogar mit einer Note des Proculus hinzugefügt. Das sieht sehr nach einer Ergänzung aus. Ebenso möchte in frg. 2592, 2 [*Iulianus scribit et Pomponius lib. VIII de stipulationibus* das letztere nachschleppende Citat als spätere Hinzufügung aufzufassen sein].

Der Zeit nach fällt die zweite Ausgabe, wie wir sahen (S. 1441), unter Caracalla, die erste ist ohne Frage bei Severus Lebzeiten verfasst. In den Constitutionen ist zwar bei der Umarbeitung Caracalla regelmässig als regierender, Severus als verstorbener Kaiser hervorgehoben; aber doch dürfte der *imperator Severus* in frg. 2600 auch hier auf die Entstehungszeit der älteren Auflage hinweisen.

3. Müsste die unter Caracalla (211—217) entstandene Schrift *de officio praetoris tutelaris* (S. 1454) mit Mommsen als 2. Auflage des schon bei Severus Lebzeiten geschriebenen Buches *de excusationibus* (S. 1451 f.) gelten, so würde sie ebenfalls hierher gehören. Aber auch bei unserer Annahme, dass der Gegenstand der älteren Schrift nur einen Teil der jüngeren bildete, bleibt doch die Thatsache bestehen, dass sie deren Stoff in erheblichem Masse in sich verarbeitet hat. Man darf also auch sie zu den Werken zählen, deren Vorarbeiten schon vor 211 anzusetzen sind.

Auch die beiden Bearbeitungen der Regulae (S. 1448) mögen in diesem Zusammenhange wenigstens erwähnt werden, wenn auch ihr zeitliches und inhaltliches Verhältnis zu einander nicht festzustellen ist. Ebenso sei hier an die Unfertigkeit der Opiniones (S. 1451) erinnert.

4. Die vorstehenden Untersuchungen erhärten

und erweitern also, was Mommsen zum Teil schon aus den Constitutionen erschlossen hatte, dass Ulpians Schriftstellerei sich keineswegs blos auf die J. 211—217 beschränkt, sondern dass seine umfangreichen Vorarbeiten und teilweise auch Ausgaben von Schriften zwanzig Jahre weiter zurückgreifen. Allerdings vermögen wir das nur für die beiden grossen Commentare und die Schrift *de excusationibus* zu beweisen. Die übrigen Werke Ulpians lassen, soweit wir sie kennen, ähnliche Bestimmungen nicht zu. Aber die Vermutung, dass für manche von ihnen zum mindesten die Stoffsammlungen aus der Litteratur und aus den Archiven und vielleicht auch die Entwürfe und ersten Gestaltungen schon vor 211 erfolgt sind oder doch begonnen haben, dürfte nach Massgabe dessen, was uns die Entstehungsgeschichte jener Commentare lehrt, kaum auf erhebliche Bedenken stossen. Immerhin ist sie wahrscheinlicher als die Annahme, dass die ganze Arbeit an allen diesen Werken erst unter Caracalla gethan sein sollte.

Ein Rätsel bleibt, warum Ulpians Schriftstellerei plötzlich mit Elagabals Regierung abbricht. Möglich wäre ja, dass einzelne seiner Werke erst unter diesem Kaiser veröffentlicht wurden (vgl. III 9. 11. 16), aber wir sahen, dass die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme eine geringe ist. Man möchte nun die Nachricht der Hist. Aug. Heliog. 16, 4, dass Ulpian von Elagabal verbannt worden sei, damit in Verbindung bringen; das Aufhören seiner litterarischen Thätigkeit würde dann verständlich sein, und dass er sie unter Alexander nicht wieder aufgenommen hätte, liesse sich durch die umfassende politische Thätigkeit seiner letzten Jahre erklären. Aber einmal weist uns die Neubearbeitung des Commentars zum Edict in die ersten Jahre nach Severus Tode (212—213, vgl. S. 1505): man müsste also für die Unterlassung ihrer Fortführung doch noch zu anderen unbekannten Gründen (vielleicht andere Arbeiten, die dem Verfasser wichtiger erschienen?) seine Zuflucht nehmen. Dazu kommt die geringe Zuverlässigkeit der Quelle, aus der die Erzählung von Ulpians Verbannung stammt. Mehr als die Möglichkeit dieser Erklärung wird man also nicht behaupten können.

Neuere Litteratur: Zimmern Gesch. d. Röm. Privatr. I 367ff. Puchta Inst. I § 100. Bruns in Paulys Realenc. VII 2697ff. Rudorff Röm. Rechtsgesch. I 189ff. Teuffel Röm. Litt.-Gesch. § 376. Fitting Alter der Schriften röm. Juristen 34ff. Bremer Rechtslehrer und Rechtsschulen 82ff. Karlowa Röm. Rechtsgesch. I 739ff. Krüger Quellen u. Litt. 214ff. Pernice S.-Ber. d. Akad. Berl. 1885, 443ff. Voigt Röm. Rechtsgesch. II 259. Landucci Storia del diritto Romano I² 220ff. [Jörs.]

89) Domitius Zenophilos s. Zenophilos.

90) Domitia. Cn. Domitius Ahenobarbus Nr. 21 wird von Cic. Corn. frg. II 6 bei Ascon. p. 71 *avunculus* des Q. Lutatius Catulus Consuls 676 = 78 genannt; er hatte also eine Schwester, die mit dem Kimbernsieger Q. Lutatius Catulus Consul 652 = 102 verheiratet war. [Münzer.]

91) Domitia, Tante des Kaisers Nero, eine Schwester von Neros Vater Cn. Domitius Ahenobarbus Nr. 25, also eine Tochter des L. Domitius Ahenobarbus, des Consul ordinarius im J. 738 = 16 (Nr. 28), und der älteren (Tac. ann. IV 44. XII 64 ist zu berichtigen nach Suet. Cal. 1; Claud. 1; Nero 5; auch Plut. Ant. 87 ist sie zuerst genannt; vgl. Drumann-Groebe Gesch. Roms I 382, 12) Antonia (Quintil. VI 1, 50. Tac. ann. XIII 19. Dio ep. LXI 17, 1. Schol. Iuven. 4, 81; ohne genannt zu sein Tac. ann. XIII 27. Suet. Nero 34; irrtümlich wird sie Dig. XII 4, 3, 5 als Tochter Neros bezeichnet). Sie heiratete den berühmten Redner C. Passienus Crispus, der sie in einem Geldprocess gegen ihren Bruder vertrat, Quintil. VI 1, 50. 3, 74, und den ihr später (Iulia) Agrippina, die Mutter Neros, abwendig machte, Schol. Iuven. a. a. O. Dadurch entstand bittere Feindschaft zwischen den beiden Frauen, die auch noch lange nach Crispus Tode fortdauerte. So wurden im J. 55 n. Chr. von D.s Freigelassenen, und zwar von ihrem Buhlen Atimetus und dem Tänzer (L. Domitius) Paris, schwere Anklagen gegen Agrippina, freilich erfolglos, vorgebracht, Tac. ann. XIII 19—22. Bald nachher (56 n. Chr.?) wurde derselbe Paris durch die auf Befehl Neros erfolgte Ingenuitätserklärung der D. gänzlich entzogen, Tac. ann. XIII 27. Dig. a. a. O. In hohem Alter wurde sie (wahrscheinlich im J. 59 n. Chr.), als sie schwerkrank darniederlag, auf Befehl Neros vergiftet, da es den Kaiser nach ihren Gütern gelüstete (Suet. a. a. O. Dio a. a. O. Eusebios bei Hieron. a. Abr. 2074 = 57 und bei Syncell. 636, 8). D. hatte nämlich reiche Besitzungen in Baiae und in Ravenna (Dio ep. LXI 17, 2. Tac. ann. XIII 21; auf ihren Reichtum wird auch angespielt Quintil. VI 1, 50; dabei wird aber auch ihre Knauserei verspottet von Iunius Bassus bei Quintil. VI 3, 74), und wahrscheinlich gehörten zu ihrem Besitz auch die *horti Domitiae* in Rom jenseits des Tiber, wo später das Grabmal Hadrians errichtet wurde, Hist. Aug. Pius 5, 1; Aurel. 49, 1. Curiosum et Notitia urbis reg. XIII (Transtiberim) bei Jordan Topogr. d. Stadt Rom II 565. Dies wird wahrscheinlich gemacht durch den Fund eines Bruchstückes einer Wasserleitungsröhre mit dem Namen ihres Gatten: *[C]rispi Passieni*; vgl. Lanciani Bull. com. XVII 173–178 und 212. Homo Mélanges d'arch. et d'hist. XIX 120. Richter Topogr. d. Stadt Rom² 278f.

92) (Domitia). Annius Vinicianus wird an zwei Stellen (Tac. ann. XV 28 [zum J. 63 n. Chr., er war damals *nondum senatoria aetate*] und Dio ep. LXII 23, 6) als Schwiegersohn des (Cn. Domitius) Corbulo bezeichnet, der also ausser Domitia Longina noch eine Tochter gehabt zu haben scheint. [Stein.]

93) Domitia Calvina, Tochter eines Cn. und Gemahlin eines Bibulus; vermutlich ist der Vater Nr. 43 und der Gemahl L. Calpurnius Bibulus o. Bd. III S. 1367 Nr. 27 (CIL VI 5876. 9523. 16988—16991). Vielleicht ist jedoch, wie auch Groag (vgl. u. Nr. 94) annimmt, Domitia die Gemahlin des Bibulus von Domitia Calvina, der Tochter beider, zu unterscheiden (vgl. Dessau Prosopogr. imp. Rom. II 25 nr. 147. 150). [Münzer.]

94) Domitia Calvina, wird in drei stadtrömischen Grabschriften freigelassener Frauen genannt (CIL VI 16988—16990); in der ersten derselben

lautet ihr Name *Domitia Calvin(a) Bibuli f(ilia)*. Die Richtigkeit dieser allerdings nicht zweifellosen Lesung (vgl. Henzen z. Inschr.) vorausgesetzt, dürfte sie die Tochter der *Domitia Calvini filia* (Nr. 93) und eines Calpurnius Bibulus, wohl des Legaten von Syrien (s. o. Bd. III S. 1367 Nr. 27), gewesen sein (vgl. Borghesi Oeuvres II 56); sie mag auch das Gentile *Calpurnia* geführt haben. Da das Cognomen Calvina bei Iunia Calvina, der Tochter des M. Iunius Silanus cos. 19 n. Chr. wiederkehrt, vermutet Mommsen (Ephem. epigr. I p. 64), dass der gleichnamige, sonst unbekannte Vater dieses Silanus mit Domitia Calvina vermählt gewesen sei (vgl. Dessau Prosopogr. II 25 nr. 150).

95) Domitia Decidiana, wird die Tochter des Domitius Decidius (Nr. 51) gewesen sein (Tac. Agr. 6 nennt sie *splendidis natalibus ortam*). Um 62 n. Chr. (vgl. Urlichs De vita et hon. Agr. 1868, 11) vermählte sie sich mit Cn. Iulius Agricola, dem sie in glücklicher Ehe zwei (früh verstorbene) Söhne und eine Tochter, die nachherige Gattin des Cornelius Tacitus, gebar (Tac. Agr. 6. 29). Sie überlebte ihren Gatten, der im J. 93 starb (Agr. 43. 44. 45), und war noch am Leben, als im J. 98 Tacitus Schrift über seinen Schwiegervater erschien (Agr. 46).

96) *Domitia Diotim[a]* wird in den Acta ludorum saecularium des J. 204 n. Chr. genannt (CIL VI Add. 32331).

97) Domitia Domitiana, *c(larissima) f(emina)*, Gemahlin des Vibius Cominianus Valerius Pius (CIL V 5228, in Lenno am Comersee gefundene Grabschrift der D. und ihrer Verwandten). [Groag.]

98) Domitia Faustina, Tochter des M. Aurelius Caesar, des späteren Kaisers Marcus. Sie starb noch vor dem Kaiser Antoninus Pius (also vor 161 n. Chr.) und wurde im Grabmal Hadrians beigesetzt, CIL VI 995. Den Gentilnamen führt sie nach ihres Vaters Mutter, Domitia Lucilla, die ihr Cognomen einer andern Tochter des Marcus, der Annia Lucilla, gegeben hat; Domitia hinwieder hat ihr Cognomen von ihrer Mutter Annia Galeria Faustina; vielleicht hiess sie vollständig Domitia (Aurelia) Faustina, s. Bd. IV S. 1631f. Da Annia Galeria Aurelia Faustina nur nach ihrer Mutter und dem Vater genannt ist, so ist sie wahrscheinlich die älteste der Töchter des Marcus; dann wäre sie im J. 146 geboren, in das J. 147 fällt die Geburt eines Sohnes, wahrscheinlich des T. Aelius Antoninus, in das J. 148 sehr wahrscheinlich die der Annia Lucilla, somit ist D. frühestens 149 geboren und daher in jugendlichem Alter verstorben, vgl. v. Rohden Bd. I S. 2287 und Dittenberger Arch. Ztg. 1878, 103. [Stein.]

99) Domitia Flaccilla, in den Acta lud. saec. des J. 204 n. Chr. genannt (CIL VI Add. 32329). Ein P. Domitius Flaccus CIL III Suppl. 11777 (209 n. Chr.).

100) Fabatia L. f. Polla Fabia Domitia Gelliola (CIL VIII 8993) s. Fabatius.

101) Domitia Heraclia, *c(larissimae) m(emoriae) f(emina), matrona et uxor supra omnia exempla* (CIL VI 1404 vgl. 31645, wohl Sarkophaginschrift).

102) Domitia Lepida, Tochter des L. Domitius Ahenobarbus (Nr. 28) und der älteren Antonia (*Antonia minor* irrig Tac. ann. XII 64), Schwester des Cn. Domitius Ahenobarbus (Nr. 25) und der Domitia (Nr. 91), Enkelin der Octavia und daher Grossnichte des Augustus (Tac. a. a. O.). Aus welchem Grunde sie das den Aemiliern eigentümliche Cognomen Lepida führte, wissen wir nicht. Sie muss um einige Jahre älter gewesen sein als Iulia Agrippina (geboren 15 oder 16 n. Chr.), da ihr um das J. 40 bereits eine Enkelin (Claudia Octavia) geboren wurde (als ungefähr gleichaltrig mit ihrer *sobrina prior* Agrippina bezeichnet sie Tac. ann. XII 64; der Vater Agrippinas, Germanicus, und Lepida waren Geschwisterkinder). Wahrscheinlich in der ersten Zeit des Tiberius (14—37 n. Chr.) vermählte sie sich mit (M. Valerius) Messalla Barbatus, dem sie Valeria Messalina gebar (vgl. Tac. ann. XI 37. Suet. Claud. 26; s. o. Bd. III S. 2891f.). Ihr Gatte, der sonst nicht erwähnt wird, scheint früh gestorben zu sein; in zweiter Ehe dürfte sie Faustus Cornelius Sulla, Consul 31 n. Chr., geheiratet haben, dessen Sohn Faustus Cornelius Sulla Felix (Consul im J. 52, demnach, da er als Verwandter des kaiserlichen Hauses den üblichen Altersnachlass von fünf Jahren erhalten haben wird, vermutlich um 24 geboren) als ἀδελφός der Messalina bezeichnet wird (Zonar. XI 9 nach Dio, vgl. o. Bd. IV S. 1517f. Nr. 378. 391). Auch Fausta Cornelia (o. Bd. IV S. 1600 Nr. 437) war vielleicht eine Tochter des Faustus Sulla und der Lepida. Der Bruder Lepidas, Cn. Ahenobarbus (Nr. 25), dessen Gewinnsucht ihren Spott herausforderte (Suet. Nero 5), soll zu ihr, wie seine Ankläger im J. 37 vorbrachten, in unzüchtigen Beziehungen gestanden haben (Suet. a. a. O.). Als er im J. 40 starb und seine Witwe, ihre Cousine Agrippina, verbannt wurde, nahm Lepida beider Sohn, den jungen L. Domitius Ahenobarbus, zu sich, verwendete jedoch wenig Sorgfalt auf seine Erziehung, da sie diese angeblich einem Tänzer und einem Barbier überliess (Suet. Nero 6). Im J. 41 gelangte der Gemahl ihrer Tochter Messalina, Ti. Claudius Nero Germanicus, zur Regierung; Agrippina wurde aus dem Exil zurückgerufen und Lepida, deren zweiter Gatte bereits gestorben war oder sich von ihr getrennt hatte, in dritter Ehe mit C. Appius Iunius Silanus (Consul 28) vermählt (Dio LX 14, 3; vgl. Sen. apocol. 11, wo Silanus als *socer* [Suet. Claud. 29 irrig als *consocer*] des Claudius bezeichnet wird). Doch schon im folgenden Jahre fand Silanus ein gewaltsames Ende (s. o. Bd. III S. 2793f.); da Messalina an seinem Untergang einen wesentlichen Teil der Schuld trug, sagte sich Lepida von ihr los (vgl. Tac. ann. XI 37 und Nipperdey-Andresen z. St.). Erst der Sturz Messalinas (im J. 48) rief sie wieder an die Seite der Tochter, der sie vergebens zusprach, dem Todesurteil durch Selbstmord zuvorzukommen (Tac. ann. XI 37). Sie bestattete den Leichnam Messalinas (Tac. ann. XI 38). Als Claudius im J. 49 Agrippina zur Gattin wählte und das Jahr darauf ihren Sohn, L. Domitius Ahenobarbus, unter dem Namen Nero Claudius Drusus Germanicus Caesar adoptierte, verschärfte sich der natürliche Gegensatz zwischen Lepida und Agrippina. Beide missgönnten einander den Einfluss auf den jungen Nero, dessen Liebe sich

Lepida durch Liebkosungen und Geschenke zu erhalten suchte. Kaum eine gemeinsame Action der Lepida und des Narcissus, durch die dem Enkel Lepidas, Britannicus, die Thronfolge vor Nero gesichert werden sollte (Schiller Nero, Berlin 1872, 87), sondern hauptsächlich die mütterliche Eifersucht wird Agrippina veranlasst haben, im J. 54 bei ihrem Gatten das Todesurteil gegen Lepida zu erwirken. Als officielle Motive der Anklage, die anscheinend vor dem Kaisergericht erhoben wurde (vgl. Schiller a. a. O.), gab man an, dass Lepida durch Zaubermittel das Leben Agrippinas bedrohe und durch ihre undisciplinierten Sclavenscharen in Calabrien — wo sie demnach grosse Besitzungen zu eigen hatte — den Frieden Italiens störe. Nero selbst legte gegen seine Vatersschwester Zeugnis ab (Suet. Nero 7); sie erhielt, obwohl sich Narcissus, dem sie wohl als Rivalin Agrippinas erwünscht war, für sie einsetzte, den Befehl zum Tode (Tac. ann. XII 64. 65). Lepida scheint die Eigenart ihres Hauses nicht verleugnet zu haben; Tacitus sagt von ihr, sie sei *inpudica, infamis, violenta* gewesen und habe mit Agrippina nicht blos in Schönheit, Reichtum und Adel der Geburt, sondern auch in allen Lastern gewetteifert (ann. XII 64). [Groag.]

103) Domitia Longina, eine Tochter des Cn. Domitius Corbulo, Gemahlin des Kaisers Domitian. Beide Namen finden sich nur bei Suet. Dom. 1 und auf einer Münze der Stadt Lappa auf Kreta, Eckhel VI 401 = Mionnet Suppl. IV 326, 199. Ihres Vaters Name erscheint CIL XIV 2795 = Dessau 272 (vielleicht auch enthalten in CIL VI 16983); CIL X 1422 = Dessau 271 heisst sie *Cn. f(ilia)* und bei Dio ep. LXVI 3, 4 wird sie die Tochter Corbulos genannt, wohl des Feldherrn in den Partherkriegen zur Zeit Neros (Nr. 50). So haben auch ihre Freigelassenen das Praenomen *Cn.*, CIL X 1738. XIV 2795 = Dessau 272. Zwar nennt sich CIL IX 3432 ein T. Atticus auch *Domitiae Aug(ustae) lib(ertus)*; doch ist dies nur eine ungenaue Bezeichnung; er ist nicht Freigelassener der Kaiserin, sondern des Kaisers und heisst daher T. (Flavius) Atticus. Wenn D. bei Ioann. Antioch. FHG IV 579f., 107 für eine Tochter des Kaisers Titus gehalten wird, so ist das offenkundige Verwechslung mit Iulia, da Domitian auch diese als seine Frau betrachtete. Wir kennen wohl den Tag (11. Februar, s. u.), aber nicht das Jahr ihrer Geburt (nach Bernoulli Röm. Ikonogr. II 2, 62 etwa zwischen 50 und 55 n. Chr.).

Sie heiratete zuerst den L. Aelius (Plautius) Lamia Aelianus (Suet. Dom. 1, vgl. 10. Dio a. a. O.), dem sie aber von Domitian entführt wurde, worauf sie anfangs dessen Geliebte, bald aber seine officielle Gemahlin wurde, Suet. a. a. O. und 22. Dio a. a. O., zum J. 70 n. Chr.; als Gattin Domitians wurde sie auf der oben citierten Inschrift CIL X 1422 aus dem Theater von Herculaneum noch in der Zeit vor Domitians Thronbesteigung *Domitia Cn. f. Domitiani Caesaris* genannt. Aus dieser Ehe stammte ein Sohn, dessen Namen wir nicht kennen (Mowat Bull. épigr. V 236f. will auf ihn die Bronzemünzen aus Smyrna mit der Legende Οὐεσπασιανὸς νεώτερος, Eckhel VI 402. Cohen I² 539, beziehen; vgl. auch Dieudonné Rev. numism. 1898, 673f.); geboren ist er im J. 73 (das ist aus der sonst verdorben überlieferten Stelle Suet. Dom. 3 doch mit Sicherheit zu ersehen; zu den Emendationsversuchen vgl. Ihm Herm. XXXVI 291ff.). Bald nach der Thronbesteigung Domitians starb er und wurde consecriert (auf den Münzen, wo er als *divus Caesar* genannt ist, Eckhel VI 401. Cohen I² 535f., hat Domitian noch nicht den Siegerbeinamen Germanicus, den er im J. 84 annhm, vgl. Gsell Essai sur le règne de Domitien 53, 4); ein Sohn des Kaisers wird erwähnt Stat. silv. I 1, 97. Silius Pun. III 629 und Martial. IV 3, 8, als *divus* Stat. silv. I 1, 74 (*genitorque deorum*). IV 3, 139 (*parens deorum*) und Silius Pun. III 625 (*divos dature*), überall an Domitian gerichtet. Von andern Kindern Domitians wissen wir nichts, doch scheint es, dass Domitia noch einmal ihrem Gemahl Hoffnung gemacht habe, da Mart. VI 3 (im J. 90) dem Kaiser die baldige Geburt eines Sohnes und Nachfolgers wünscht.

Nach dem Regierungsantritt Domitians hiess Domitia als Gemahlin des Kaisers Augusta (wahrscheinlich erhielt sie diesen Titel sogleich; denn schon am 1. October 81 wird sie in den Arvalacten CIL VI 2060 *Augusta* genannt, vgl. auch Euseb.-Hieronym. a. Abr. 2097 = 81; jedenfalls ist die erwähnte Suetonstelle nicht so zu verstehen, als ob sie erst im zweiten Regierungsjahre Domitians diesen Titel erhielt) und wird so auf Inschriften und Münzen genannt, so vor allem in den Protocollen des Arvalcollegs, CIL VI 2060. 2064. 2065 (vgl. Suppl. 32367). 2067. 2068, in den J. zwischen 81 und 91, ferner Not. d. scavi 1890, 13 und auf griechischen Inschriften, Bull. hell. 1885, 22 (Kreta). Denkschr. Akad. Wien XLV 20, 4 (Kibyra); ebenso auf Inschriften von Sclaven und Freigelassenen CIL VI 8434. 8570. 8667. IX 3419. 3432; die vielen andern Inschriften hingegen, wo sie nur als *Domitia Domitiani* bezeichnet ist, sind wahrscheinlich nach dem Tode Domitians gesetzt (s. u.). Doch nennen die Freigelassenen, die ihr Andenken ehren, sie noch nach ihrem Tode Domitia Augusta, CIL XIV 2795 = Dessau 272. Münzen mit dem Titel Augusta bei Eckhel a. a. O. Cohen I² 535—538. Mionnet Suppl. IV 326, 198f. und sonst öfter. Alexandrinische Münzen bei Poole British Mus. Coins, Alexandria 35, 282f. Ihrer Stellung als Kaiserin entspricht es auch, dass sie der Schmeichler Statius *Romana Iuno* nennt, Silv. III 4, 18.

Doch wahrte Domitia keineswegs die zurückhaltende Würde, die ihr als der Gemahlin des Herrschers geziemt hätte. Schon früher waren Gerüchte laut geworden, dass Kaiser Titus unerlaubten Umgang mit ihr gepflogen habe, und wenngleich sich dies nicht erweisen liess und auch nicht viel Glauben fand, so ist doch bezeichnend für sie, dass sie diese Beschuldigung zwar feierlichst zurückwies, sich aber sonst immer ihrer Schandthaten zu rühmen pflegte, Suet. Tit. 10. Dio ep. LXVI 26, 4 (zum J. 81) = Zonar. XI 18 p. 57 Dind. III, vgl. Ioann. Antioch. FHG IV 579, 105. Bald darauf wurde sie des Ehebruchs thatsächlich überführt, womit sie freilich nur die eheliche Untreue ihres Gemahles vergalt. Der Schuldige war diesmal ein Tänzer, Namens Paris, der seine bevorzugte Stellung am Hofe

bis zur Verführung der Kaiserin missbrauchte, Suet. Dom. 3. 13; vgl. 10. Dio ep. LXVII 3, 1 (J. 83?) = Zonar. XI 19 p. 58. Epit. de Caes. 11, 11. Vict. Caes. 11, 7. Schol. Iuven. VI 87. Während Paris vom Kaiser getötet wurde (Dio a. a. O.; vgl. Martial. XI 13), kam Domitia infolge der Fürsprache des Ursus mit der Verbannung vom Hofe davon, doch wurde sie bald wieder von Domitian, angeblich auf Bitten des Volkes, zurückgerufen, Suet. a. a. O. Dio a. a. O. Domitia wird auf Inschriften und Münzen der J. 81. 82. 84—87. 90 und 91 genannt (81: CIL VI 2060; 82: Cohen I² 538, 2; 84/85: alex. Münze; 85: Cohen nr. 13f.; 86: CIL VI 2064. Cohen nr. 18; 87: CIL VI 2065; 90: CIL VI 2067; 91: CIL VI 2068); es bleibt also für die Zeit der Verbannung entweder der Zeitraum Ende 82—84 oder Ende 87 bis Anfang 89; im Laufe des J. 89 müsste sie schon an den Kaiserhof zurückgekehrt sein, wenn man im J. 90 die Geburt eines Prinzen erwarten konnte (s. o.); die Jahre nach 91 können schon deshalb nicht in Betracht kommen, weil Iulia vor dem J. 90 starb und diese ja nach Dios Bericht an die Stelle Domitias trat. Dass wir für diese Ereignisse lieber den früheren Zeitraum (also Ende 82—84) in Anspruch nehmen, dazu werden wir ausser durch die Gründe, welche v. Arnim Herm. XXXIV 372f. anführt, wonach die Verstossung Domitias noch vor dem Chattenkrieg, also vor dem Sommer 83, erfolgte, wohl auch durch die Erwägung veranlasst, dass auf Domitians Beschluss, sie bald wieder zurückzurufen, der schon in seinen ersten Regierungsjahren (s. o.) erfolgte Tod seines Sohnes und das Verlangen nach anderen Nachkommen mitgewirkt haben mag.

Aber Domitia traute seither dem Tyrannen nicht mehr ganz, sondern schwebte beständig in der Furcht, dass seine Rache sie doch noch einmal treffen könnte. So hat sie schliesslich an der Verschwörung teilgenommen, die zur Ermordung Domitians führte; ohne ihr Mitwissen wäre der Plan vielleicht nicht gelungen, Dio ep. LXVII 15, 2 = Zonar. XI 19 p. 60 D. = Ioann. Antioch. FHG IV 579f., 107 (über die irrtümliche Bezeichnung als Tochter des Titus s. o.). Suet. Dom. 14. Epit. de Caes. 11, 11. Vict. Caes. 11, 7.

Als Kaiserin scheint sie doch manchem Wohlthaten erwiesen zu haben; unter anderm rühmt sich auch Joseph. vita 429, stets ihre Gunst genossen zu haben. Auf grosse Reichtümer, die sie besessen haben muss, weist auch die Bezeichnung eines ihrer Sclaven als *exactor hered(itatium) legat(orum) peculior(um)*, CIL VI 8434, hin; ebenso die häufige Erwähnung der ihr gehörigen Ziegelfabriken, s. im folgenden.

Domitia hat ihren Gemahl noch lange Zeit überlebt; ihr Name erscheint auf stadtrömischen Ziegeln noch bis zum J. 126. Als Private heisst sie *Domitia Domitiani*; es ist nicht daran zu zweifeln, dass dieser überaus oft vorkommende Name überall auf sie zu beziehen ist, vgl. Borghesi Oeuvres IV 382 (verbessert die Ansicht, die ebd. 157 ausgesprochen ist). Dressel CIL XV p. 158. Dessau Prosopogr. imp. Rom. II 27 nr. 156. Ziegel aus ihren Fabriken haben sich in Rom und dessen nächster Umgebung in grosser Zahl gefunden, CIL XV 548. 549. 553 aus dem J. 123; 550—552. 555—557 undatiert. Ein Ziegel, der den Stempel *ex figlinis Domit(iae) Domitia[n(i)]* trägt, hat sich auch in Puteoli gefunden, IGI 2404, 2.

Sicher war sie im J. 140 nicht mehr am Leben, doch scheint sie nur kurze Zeit vorher gestorben zu sein; denn in diesem Jahre wird zur Feier ihres Andenkens von einem ihrer Freigelassenen in Gabii ein Tempel errichtet, wo alljährlich ihr Geburtstag, der 11. Februar (der nach CIL X 444 auch zu Lebzeiten Domitians gefeiert wurde) festlich begangen werden sollte, CIL XIV 2795 = Dessau 272, und es ist nicht anzunehmen, dass die Betreffenden lange nach ihrem Tode ihre Dankbarkeit bezeugt haben (Eckhel VI 400).

Ihr Name erscheint in der angegebenen Form *Domitia Domitiani* (also in der Zeit nach dem Tode Domitians) auf Inschriften ihrer Sclaven und Freigelassenen, CIL VI 8959. 11 569. 17 115. 19 718. 20 492. 24 655. IX 3469. X 1738. 7649. Not. d. scavi 1884, 80 = Bull. com. 1883, 239 nr. 677.

Ihre überaus charakteristischen, marcanten Gesichtszüge (man beachte z. B. die tief eingeschnittene Nasenwurzel) mit dem stolzen, strengen Ausdruck, der bei der Fülle der Formen auch Sinnlichkeit verrät, sind in den Münzporträts treu bewahrt (vgl. besonders Bernoulli Röm. Ikonogr. Münztaf. II 12). In Werken der Plastik lässt sich ihr Bildnis nicht mit Sicherheit nachweisen, doch scheinen mir Bernoullis (a. a. O. 63f.) Zweifel zu weit zu gehen; namentlich ist der gegen die Echtheit der herculanischen Bronzestatue geäusserte Grund, dass sie vor 79 nur Domitians Maitresse gewesen sei, unrichtig. Wird sie ja auch auf einer Inschrift, die gleichfalls aus Herculaneum ist (CIL X 1422) als Gattin des Caesars genannt, s. o. S. ausserdem Rev. arch. XXXIV (1899) 479. Vgl. über sie St. Gsell Essai sur le règne de l'empereur Domitien, Paris 1894. [Stein.]

104) Domitia Cn. f. Lucilla. Quellen: Die Ziegelstempel der Gens Domitia CIL XV 1008—1023, ferner nr. 121—126. 263—276. Schriftsteller erwähnen sie nicht mit Nennung des Namens. Litteratur: Marini Iscrizioni antiche doliari 31ff. Borghesi Oeuvres III 35ff. Descemet Inscriptions doliaires latines. Dressel Untersuchungen über die Chronologie der Ziegelstempel der Gens Domitia 10ff. 28ff. = CIL XV p. 266. 269ff. Not. d. scavi 1899, 831. Pros. Rom. II 27 nr. 157. Unter den Domitierstempeln findet sich einer CIL XV 1010, der einen Sclaven Faustus der *Domitia Cn. filia Lucilla* nennt. Diese ist, wie Marini a. a. O. zum erstenmal ausgesprochen hat, identisch mit der bei Plin. ep. VIII 18, 4 namenlos erwähnten Tochter des Cn. Domitius Lucanus Nr. 65 und der Curtilia, der Tochter des Curtilius Mancia. Infolge des Testamentes ihres Grossvaters Mancia hat sie ihr Oheim Cn. Domitius Tullus adoptiert (vgl. Nr. 65). Wenn sie nun auch rechtlich Tochter dieses Tullus war, so blieb sie doch thatsächlich nach dieser Scheinadoption in der *potestas patria* (Plin. a. a. O. *consors frater* [scil. Tullus] *in fratris* [scil. Lucani] *potestatem emancipatam adoptionis fraude revocaverat*). Nach dem Tode ihres leiblichen Vaters Lucanus 93/94 (vgl. Nr. 65) blieb sie ohne Erbschaft, aber nach dem Tode des Adoptivvaters Tullus wurde sie Erbin des ungeheuren Besitzes und Vermögens der Domitier (vgl. Plin. a. a. O. 7 und den Artikel über Cn. Domitius Tullus Nr. 84). Da Tullus Plin. a. a. O. 3 *pater, avus, proavus* genannt wird, ist es möglich, die Nachkommenschaft der Domitia Lucilla und ihre Familienverhältnisse zu erschliessen. Denn die vorerwähnte Bezeichnung des Tullus lässt sich nur auf Domitia und deren Nachkommen beziehen. Tullus hatte nämlich keine Leibeserben (vgl. den Art. über ihn Nr. 84); dass das Stiefkind (?), das vielleicht die Frau des Tullus in die Ehe gebracht hat (Plin. a. a. O. 8 *diu vidua*, *mater olim*), nicht gemeint sein kann, zeigt der ganze Brief des Plinius deutlich. Es müssen also die *nepotes* des Tullus (Plin. a. a. O. 3 *prosecutus est nepotes plurimis iucundissimisque legatis*) Kinder unserer Domitia sein. In der Reihe der Ziegelbesitzer der Gens Domitia und zwar in der der besprochenen Generation offenbar folgenden erscheint *Domitia P. f. Lucilla*, die Mutter des Kaisers Marcus. Es ist eine allgemein gebilligte Annahme Marinis, dass diese Domitia minor die Tochter unserer Domitia war. Dann ist der Hist. Aug. Marc. 1 (*Domitia Calvilla* [so statt *Lucilla*] *Calvisii Tulli bis consulis filia*) genannte Vater der Domitia minor, P. Calvisius Tullus, der Consul vom J. 109, der Gatte der Domitia Cn. f. Lucilla. Nun hinterliess aber Cn. Domitius Tullus *nepotes*, d. h. nebst dieser Enkelin mindestens noch einen Enkel, es muss also die ältere Domitia auch einen Sohn gehabt haben, den wir sonst nicht weiter kennen. Tullus bedachte aber im Testament auch eine Urenkelin (*prosecutus etiam proneptem*). In dieser eine Tochter der jüngeren Domitia, etwa Annia Cornificia (Hist. Aug. a. a. O. 1, 8 geb. August 121) zu erkennen, verbieten chronologische Erwägungen. Es ist also diese Urenkelin wohl ein Kind des Sohnes der älteren Domitia, und da im Stammbaum des Kaisers Marcus ein Oheim mütterlicherseits, d. h. ein Bruder der jüngeren Domitia, nicht erwähnt wird, ist mit Dressel Unters. 11 = CIL XV p. 266 anzunehmen, dass dieser Sohn der älteren Domitia aus einer früheren Ehe stammte; diese muss so früh geschlossen worden sein, dass zur Zeit, als Tullus starb, der aus dieser Ehe geborene Sohn bereits eine Tochter hatte. Nähere chronologische Daten aus dem Leben der älteren Domitia fehlen vollständig. Dressel hat, ausgehend von allgemeinen Erwägungen, versucht, Geburtsjahr (J. 75 n. Chr.), Zeitpunkt der ersten (J. 90) und der zweiten Verehelichung (J. 104) zu bestimmen. Doch können diese Berechnungen nicht als sicher angenommen werden. Das Todesjahr ist ebenfalls nur vermutungsweise zu ermitteln. Dressel, der die Ansätze Borghesis (J. 138) und Descemets (J. 129) widerlegt, entscheidet sich für das J. 123, weil die in diesem Jahre erscheinenden Stempel der jüngeren Domitia, *Domitia P. f. Lucilla*, den Besitzwechsel andeuten sollen (Unters. 34 = CIL XV p. 271). Descemet und Dressel haben eine Scheidung der Stempel der beiden Domitiae Lucillae vorgenommen; nach der Anordnung des letzteren sind die Ziegelstempel im CIL XV gedruckt. Ein Verzeichnis der Liberten der älteren Domitia giebt gleichfalls Dressel Untersuch. 48 = CIL XV p. 274.

105) Domitia P. f. Lucilla. Quellen: Die Ziegelstempel CIL XV, Hauptmasse nr. 1024—1092, ferner 127—132. 139—140. 223—224. 277. 616—619. 630; Kupfermünze aus Nicaea Bithyniae, die auch das Bild giebt (Cohen III² 134); gelegentliche Erwähnungen bei Autoren, besonders bei Fronto. Litteratur: Marini Iscrizioni antiche doliari. Borghesi Figulina di Domizia Lucilla, Oeuvres III 35. Descemet Inscriptions doliaires Latines. Dressel Untersuchungen über die Chronologie der Ziegelstempel der Gens Domitia 13ff. 41ff. = CIL XV p. 266f. 272ff. Pros. Rom. II 27 nr. 158. Der Name ergiebt sich aus den Stempeln als *Domitia P. f. Lucilla* (so nr. 1024? 1025—1029 u. s. w.), daneben kommen auch kürzere Bezeichnungen vor, wie *Domitia Lucilla* (1030. 1031 u. s. w.), *Domitia* (1055) und *Lucilla* (1064. 1087), so nennt sie auch Marcus εἰς ἑαυτόν 25 und Hist. Aug. Marc. 6, 9; ferner heisst sie *Lucilla Veri* (1049. 1050 u. a.), einmal auch *Domitia Lucilla Veri* (1085). Der Name *Domitia Lucilla* wird auch durch die Münze und Hist. Aug. Didius Iul. 1, 3 bestätigt; die Hist. Aug. nennt sie im Stammbaum des Kaisers Marcus (Marc. 1, 3) *Domitia Calvilla Calvisii Tulli bis consulis filia*. Der Name *Calvilla* wird sich am leichtesten als Schreibfehler infolge des nachstehenden *Calvisii* erklären (so Marini 33; anders Eckhel VII 43. Borghesi a. a. O. 40). Auffallend ist, dass sie in ihrem Namen *Domitia P. f. Lucilla* das mütterliche Nomen gentile führt; dies erklärt Mommsen (Herm. III 69, 1) damit, dass das Testament ihres Grossvaters Cn. Domitius Tullus (Plin. ep. VIII 18) an das der Enkelin zugeteilte Legat die Bedingung der Emancipation knüpfte. Ob sie schon damals Besitzerin eigener Ziegeleien wurde, ist zweifelhaft, da der zum Beweise hiefür herangezogene Stempel CIL XV 1024 *Ex P. D. P. L.* eher *ex p(raedis) D(omitiae) p(ortus) L(icini)* als *Ex p(raedis) D(omitiae) P(ubli) [filiae] L(ucillae)* zu lesen ist (vgl. übrigens Dressel 44f.). Domitia Lucilla vermählte sich, jedenfalls vor dem J. 121, dem Geburtsjahr des Marc Aurel (vit. Marc. 1, 5), mit Annius Verus (ebd. 1, 1). Dieser Ehe entstammte ausser dem nachmaligen Kaiser Marcus eine jüngere Tochter Annia Cornificia (ebd. 1, 8). Im J. 123 hat sie nach dem Tode ihrer Mutter (? vgl. Nr. 104) die Ziegeleien der Domitier in Besitz genommen und, um den Besitzwechsel zu documentieren, zunächst die Marke *Domitia P. f. Lucilla* verwenden lassen. Doch blieb daneben auch der Stempel der Mutter, Domitia Lucilla, der auch für die Tochter Geltung hatte, im Gebrauch. Der letzte derartige Stempel stammt aus dem J. 139 (nr. 1061). Borghesi hatte die Prägung *Domitia P. f. Lucilla*, die sich zwischen den J. 123—139 findet, dahin erklären wollen, dass die Mutter bis 139 (Borghesi schreibt 138, da der letzte derartige Stempel, der ihm bekannt war, aus dem J. 138 stammt) lebte und die Tochter zum Unterschiede von ihr in den eigenen Ziegelwerken sich *P. f.* genannt hat. Aber das Aufgeben des Namens *Domitia P. f. Lucilla* im J. 139 hat einen anderen Grund. In diesem Jahre wurde Marcus Caesar, und die

Mutter nannte sich nun mit dem Namen des freilich seither verstorbenen Gatten *Lucilla Veri* (so die Stempeln von den J. 145—155 nr. 1071. 1090), um so auch im Namen die Zugehörigkeit zum Caesar zum Ausdruck zu bringen (Dressel 43 nach Mommsen). Der letzte mit diesem Namen versehene Stempel stammt aus dem J. 155 (nr. 1090); bald darauf starb sie. Denn da sie nicht Augusta heisst, kann sie die Erhebung des Marcus zum Kaiser (161 n. Chr.) nicht erlebt haben. Hist. Aug. Marc. 7, 4 wird sie als tot erwähnt; da jedoch die chronologische Aufeinanderfolge der an dieser Stelle erwähnten Ereignisse unsicher ist, sind weitere Schlüsse aus der Stelle nicht möglich (vgl. Dressel 15 und die dort erwähnte Litteratur). In der Briefsammlung des Fronto sind zwei griechische Briefe Frontos an sie erhalten p. 239—243 Naber (der eine ein Entschuldigungsschreiben, der andere ein Glückwunsch zum Geburtstag der Domitia Lucilla; er stammt aus den letzten Tagen des Consulats des Fronto 143 n. Chr.). Sie wird ferner als *domina mater* wiederholt im Briefwechsel des Marcus mit Fronto erwähnt (p. 8. 25. 27. 36. 37. 47. 48. 49. 55. 57. 71. 78. 79. 80. 81. 83. 84. 85. 87. 88. 89. 90. 92 Nab.). In ihrem Hause wurde Didius Iulianus erzogen (Hist. Aug. Did. Iul. 1, 3). Nach dem Tode der Domitia Lucilla gingen die Ziegeleien der Domitier in den Privatbesitz der kaiserlichen Familie über; denn diejenigen Fabriken, aus denen früher die Domitierstempel kamen, erzeugten später Ziegel mit den Stempeln von Mitgliedern der kaiserlichen Familie (vgl. CIL XV 133—137. 225. 279. 620—629). Über Freigelassene der jüngeren Domitia Lucilla vgl. Dressel Unters. 48 = CIL XV p. 274. Die Familienverhältnisse der beiden Domitiae sind aus dem Stammbaum *) ersichtlich. [Kappelmacher.]

106) *Domitia Melpis, c(larissima) f(emina), coniux Q. Petroni Melioris viri co(n)s(ularis)*, CIL XI 3368, von der Stadt Tarquinii der Patronin gesetzte Ehreninschrift; gegen Mitte des 3. Jhdts. n. Chr. [Groag.]

107) Domitia Paulina, Gemahlin des P. Aelius Hadrianus Afer, Mutter des späteren Kaisers Hadrian, Hist. Aug. Hadr. 1, 2. Nach Grenfell und Hunt Fayûm towns and their papyri p. 116 nr. 19 ist sie so alt geworden wie Hadrian selbst, also etwa 62 Jahre.

108) Domitia Paulina, Tochter der Vorhergehenden, Schwester des Kaisers Hadrian (Hist. Aug. Hadr. 1, 2. Dio ep. LXIX 11, 4. CIL X 6220 = Dessau 325. Le Bas-Waddington 1360 = CIG III 4340 p. 1157. Museo Ital. III 669 [aus Lyttos auf Kreta, um 125 gesetzt]). Beide Namen finden sich nur CIL X 6220, sonst wird sie überall Paulina genannt; ihr voller Name hat vielleicht Aelia Domitia Paulina gelautet. Sie war die Gemahlin des (L. Iulius Ursus) Servianus, Hist. Aug. Hadr. 1, 2; vgl. 2, 6. 8, 11. 15, 8. Nach ihrem Tode (der, wie es scheint, im J. 130 oder kurz vorher erfolgte) liess ihr Hadrian keinerlei Ehren erweisen, Dio a. a. O. In dem der Hauptsache nach gefälschten Hadriansbrief Hist. Aug. Sat. 8 schreibt der Kaiser an Servianus und seine Gattin. Da der Brief nach der ägyptischen Reise Hadrians (130/1) geschrieben ist, würde dies gegen die eben angegebene Datierung von Paulinas Tod sprechen. Doch ist auf die Chronologie des Briefes kein Wert zu legen. Der hier genannte Africanus (8, 10) scheint Paulinas Sohn zu sein.

109) Calpurnia Rufria Aemilia Domitia Severa s. o. Bd. III S. 1408 Nr. 136.

110) Domitia Venusta, Gattin (und Freigelassene?) des L. Domitius Rogatus, CIL VI 1607. [Stein.]

111) *Domitia Patruni f(ilia) Vettilla*, Gemahlin des L. Roscius Paculus *co(n)s(ul) design(atus)*, vielleicht des Consuls im J. 187 n. Chr. Inschrift einer Statuenbasis in Vercellae (CIL V 6657) und eines Weihgeschenkes der Domitia in Emerita (CIL II 468, vgl. Dessau Prosop. II 28 nr. 162).

112) Domitia Victorina, *c(larissima) f(emina)*, Gemahlin des Senators Aurelianus (CIL V 4331 Brixia, Grabschrift). Andere Domitii in Brescia CIL V 4419f. [Groag.]

Domitius deus, römischer Gott der Indigitamenta, der die Neuvermählte im Hause des Gatten zurückhält (Aug. c. d. VI 9). [Aust.]

Domitus, römischer Töpfer aus dem 2. Jhdt. n. Chr., in Gallien thätig. H. Dragendorff Terra sigillata 136 (Bonner Jahrb. XCVI 152). [C. Robert.]

Domnacus, Häuptling der Andecaven, belagerte 703 = 51 den Fürsten der Pictonen, Duratius, in Lemonum (jetzt Poitiers) und setzte die Belagerung auch fort, nachdem C. Caninius Rebilus herbeigekommen war und einen Sturm auf sein Lager abgewiesen hatte (Hirt. bell. Gall. VIII 26, 2—4). Erst auf die Nachricht vom Anmarsch des C. Fabius hob D. die Belagerung auf und ging über die Loire zurück, wurde aber dabei von Fabius angegriffen und geschlagen (ebd. 27, 2—5, vgl. 31, 1). Seine Absicht, eine neue Erhebung zu Stande zu bringen, wurde von Fabius vereitelt (ebd. 31, 2ff.), er selbst aus seiner Heimat vertrieben und gezwungen, in den entferntesten Landschaften Galliens eine Zuflucht zu suchen (ebd. 31, 5; vgl. Oros VI 11, 19). [Münzer.]

*) T. Curtilius Mancia — 14) Cn. Domitius Afer — Sest. Curvius

Curtilia ∾ 65) Cn. Domitius Lucanus — 84) Cn. Domitius Tullus ∾ ignota

1. ignotus ∾ 104) Domitia Lucilla die Ältere ∾ 2. P. Calvisius Tullus

filius — Annius Verus ∾ 105) Domitia Lucilla die Jüngere

filia — Annius Verus (Kaiser Marcus) — Annia Cornificia

Domnekleios, Tetrarch der Galater, Strab. XII 543, s. Domnilaus. [Willrich.]

Domnentiolos, Neffe des Buzes, verteidigt Messina gegen Totila, Prok. Goth. III 39 p. 445 B., vgl. Pers. II 24 p. 262. [Hartmann.]

Domnica. **1)** Gattin des Kaisers Valens. Als nach dessen Tode 378 die Gothen vor Constantinopel erschienen und die Bürger sich gegen sie bewaffneten, liess sie ihnen aus dem Schatze, als wären es Soldaten, Löhnung zahlen. Socrat. V 1, 3. Sozom. VII 1. Mommsen Chron. min. I 240.

2) Gattin des Osius, der im 5. Jhdt. Comes rerum privatarum und dann Comes sacrarum largitionum und Patricius war. CIL V 6253, 13. [Seeck.]

Domnicus. **1)** Hoher römischer Beamter, der den Libanios in Antiochia durch seinen Besuch ehren wollte, aber durch ihn selbst davon zurückgehalten wurde. Liban. or. I 175. [Seeck.]

2) Magister militum unter Germanus in Africa in den J. 536—539, dann als Gesandter zum Gothenkönige Witiges gesendet, Prok. Vand. II 16. 17. 19; Goth. II 29. [Hartmann.]

Domnilaus, Tetrarch von Galatien, im caesarischen Bürgerkriege auf Seiten des Pompeius (Caes. bell. civ. III 4, 5). Eine etwas andere Form seines Namens bietet Strab. XII 543: *Ἀδιατόριξ ὁ Δομνεκλείου τετράρχου Γαλατῶν υἱός*. [Münzer.]

Domnina. Inlustris femina im J. 468, Novell. Anthem. 3. [Seeck.]

Domninos. **1)** Lehrer der Jurisprudenz (Liban. epist. 85. 117. 447. 1124). In den Überschriften der Briefe des Libanios wird er mehrmals *Domnio* genannt, doch scheint der andere Name besser überliefert. Er stammte aus Larissa (Liban. epist. 871; or. III 212) und unterrichtete in Phoinikien (Liban. epist. 567), also wohl an der bekannten Rechtsschule von Berytus, zu der Zeit, wo Modestus Comes Orientis war (Liban. epist. 85), d. h. zwischen 357 und 361 (Sievers Das Leben des Libanius 227). Libanios suchte ihn als Rechtslehrer für Antiochia zu gewinnen (epist. 209). Er war auch als Sachwalter thätig (Liban. epist. 871. 1410; or. III 212), und wurde Statthalter irgend einer Provinz (Liban. epist. 871. 1038. 1345 b. 1410. 1548; or. III 212). Im J. 363 war er noch am Leben (Liban. epist. 1039), später wird sein Tod und sein ihn überlebender Sohn erwähnt (Liban. epist. 871. 872). An ihn gerichtet Liban. epist. 85. 117. 209. 447. 567. 1038. 1039. 1124. 1345 b. 1410. 1548. Sievers 260.

2) Syrer, vielleicht der Sohn des Vorhergehenden. Er genoss das grösste Vertrauen bei Valentinian II. und wurde von diesem im J. 387 als Gesandter an den Usurpator Maximus geschickt, Zosim. IV 42, 3ff.

3) Primicerius sacrarum largitionum im orientalischen Reichsteil im J. 408, Cod. Theod. VI 30, 19. [Seeck.]

4) Aus der syrischen Stadt Larisa, jüdischen Glaubens, Philosoph und Mathematiker. Er war in Athen Schüler des Syrianos und Jugendgenosse des Proklos, geriet aber später (wahrscheinlich in der Zeit, wo Proklos bereits als Nachfolger des Syrianos an die Spitze der neuplatonischen Schule in Athen getreten war) in einen litterarischen Zwist mit Proklos, aus welchem dieser als Sieger hervorgegangen zu sein scheint. Wenn Damaskios, der letzte Vorsteher der neuplatonischen Schule, dem D. Oberflächlichkeit in philosophischen Dingen vorwirft, so ist das vielleicht ein nicht ganz unparteiisches Urteil des fest an den neuplatonischen Dogmen hangenden Gelehrten. Dass D. mit physikalischen Fragen sich beschäftigt hat, ist aus einer kurzen Notiz bei Proklos zu ersehen; die Kometen waren nach D. eine trockene Materie in dunstförmiger Gestalt, und der Mythos von Phaethon sei dahin zu erklären, dass die Erde einst durch einen solchen Kometendunst gegangen und die der Sonne zugekehrte Erdhälfte, nachdem die Sonnenstrahlen diesen Dunst entzündet hatten, in Brand geraten sei. Von arithmetischen Schriften des D. sind noch erhalten ein *ἐγχειρίδιον ἀριθμητικῆς εἰσαγωγῆς* und ein Tractat *πῶς ἔστι λόγον ἐκ λόγου ἀφελεῖν*; ausserdem verweist er im *ἐγχειρίδιον* auf eine noch abzufassende *ἀριθμητικὴ στοιχείωσις*. Noch im Greisenalter hat er sich mit arithmetischen Sätzen beschäftigt, aber auch damals sich wenig verträglich gezeigt. Über das mosaische Verbot, Schweinefleisch zu essen, setzte er sich ohne Bedenken hinweg, als er einer Kur im Tempel des Asklepios sich unterzog. Seine Epoche ist nahezu gleichzeitig mit der des Proklos, etwa zwischen 415 und 485 n. Chr. anzusetzen. Procl. in Plat. Tim. 78, 34 B Schneider. Marin. vit. Procli 26 (wo S. 163, 48 der Ausg. von Boissonade wahrscheinlich *αὐτῷ τε* [nämlich dem Proklos] *καὶ τῷ ἐκ τῆς Συρίας Δομνίνῳ* zu lesen ist; denn die Worte *φιλοσόφῳ καὶ διαδόχῳ* haben vermutlich in einer älteren Hs. als Erklärung zu *αὐτῷ* am Rande gestanden und sind erst später irrtümlich auf D. bezogen und so in den Text eingefügt worden). Damaskios bei Suid. s. *Δομνῖνος* (die Worte *ἀπό τε Λαοδικείας καὶ Λαρίσσης πόλεως* bedeuten eine Stadt, die sowohl den ersteren als den letzteren Namen führte; der ursprüngliche Name war jedenfalls *Λάρισα*, und dieser hat sich trotz der unter Seleukos I. oder einem seiner Nachfolger eingeführten Benennung *Λαοδίκεια* bis in das 6. Jhdt. n. Chr. erhalten). Tannery Bull. des sciences mathém., 2e série, VIII 1, 288ff. Zeller Philosophie der Griechen III b³ 774f. Loria Modena accad. di scienze XII 2. Ser. 2, 309ff.

Das *ἐγχειρίδιον ἀριθμητικῆς εἰσαγωγῆς* (herausgegeben von Boissonade Anecd. Gr. IV 413—429) enthält eine auf das kürzeste zusammengedrängte Übersicht über die Elemente der Zahlenlehre. Ein wohlgeordneter Plan liegt zu Grunde, der nach verschiedenen Hinweisungen, die der Verfasser beim Übergange von dem einen zum andern Abschnitte giebt, folgendermassen sich wiederherstellen lässt:

I. Teil: *ἡ τῶν ἀριθμῶν καθ' αὑτοὺς κρινομένων σκέψις* S. 413, 3—416, 21. Erster Abschnitt: *ἡ κατ' εἶδος τῶν ἀριθμῶν διαίρεσις*. Definition der Zahl als *μονάδων σύστημα* nach Thales bei Iambl. in Nicom. arithm. 10, 8 Pistelli (Hultsch Abh. Gesellsch. d. Wissensch. Leipzig XVII 1, 17, 3). Definition der Zahlenreihe (*ὁ σύμπας ἀριθμὸς*) als *προκοπὴ ἀπὸ μονάδος κατὰ μονάδος ὑπεροχὴν ἄχρις ἀπείρου* (vgl. die Definition bei Iambl. a. a. O. 10, 16: *προποδισμὸς*

ἀπὸ μονάδος μεγέθει αὐτῆς; dagegen Eudoxos ebd. 10, 17: πλῆθος ὡρισμένον. Eukl. elem. VII def. 2: τὸ ἐκ μονάδων συγκείμενον πλῆθος). Einteilung der Zahlen in gerade, ἄρτιοι, εἰς δύο ἴσα διαιρούμενοι und ungerade, περιττοί (nach Eukl. VII def. 6f. und den Späteren). Sowohl die Reihe der geraden als die der ungeraden Zahlen sind unendlich (προϊᾶσιν ἄχρις ἀπείρου). Unterscheidung der Zahlen als ἀρτιάκις ἄρτιοι, ἀρτιάκις περιττοί, περιττάκις ἄρτιοι, περιττάκις περιττοί, πρῶτοι καὶ ἀσύνθετοι (Primzahlen) nach Eukl. VII def. 8–12. Zweiter Abschnitt: ἡ κατ' αὐτὸ τὸ τῶν μονάδων πλῆθος διαίρεσις. Einteilung der Zahlen nach den dekadischen Stufen in μονάδες, δεκάδες u. s. w. Eine höhere dekadische Einheit bilden die μυριάδες, welche, wie die μονάδες, weiter gezählt werden nach δεκάδες u. s. w. Bis zu dem höchsten Betrage auf der Stufe der χιλιάδες μυριάδων reichen die ἁπλαῖ μυριάδες, an diese reihen sich die διπλαῖ, τριπλαῖ u. s. w. μέχρις ἀπείρου. So hat Apollonios die Zahlen gruppiert; s. o. Bd. II S. 159f. 1074f. Hultsch Nachr. Gesellsch. d. Wissensch. Göttingen 1895, 251f. Zum Schluss des I. Teiles wird bemerkt, dass die ausführlichere Darstellung in das Gebiet der λογιστικὴ θεωρία gehört.

II. Teil: ἡ πρὸς ἀλλήλους τῶν ἀριθμῶν σκέψις S. 416, 21—422, 5. Erster Abschnitt: ἡ κατ' εἶδος πρὸς ἀλλήλους τῶν ἀριθμῶν κοινωνία. Die Zahlen sind zu einander entweder prim (πρῶτοι) oder σύνθετοι, d. h. durch einen gemeinschaftlichen Teiler zerlegbar, nach Eukl. VII def. 13. 15. Zweiter Abschnitt: ἡ τῶν ἀριθμῶν πρὸς ἀλλήλους κατὰ τὸ ὑποκείμενον τῶν μονάδων πλῆθος θεωρία. Die Zahlen sind einander entweder gleich oder ungleich. Von zwei einander ungleichen Zahlen ist die kleinere entweder ein μέρος oder mehrere μέρη der grösseren, d. h. die grössere ist durch die kleinere entweder teilbar oder die Division ergiebt als Quotienten eine gemischte Zahl. Die grössere, durch eine kleinere teilbare Zahl steht zu derselben im πολλαπλάσιος λόγος, und umgekehrt die kleinere zur grösseren im ὑποπολλαπλάσιος λόγος. Der Quotient bei der Division einer grösseren Zahl durch eine kleinere, die kein μέρος der grösseren ist, ist entweder $1+\frac{1}{n}$ oder $1+\frac{m}{n}$ (wobei $n>m>1$ gesetzt ist), oder eine Mehrzahl $+\frac{1}{n}$ oder eine Mehrzahl $+\frac{m}{n}$. Darnach heisst das Verhältnis der grösseren Zahl zu der kleineren entweder λόγος ἐπιμόριος oder ἐπιμερής oder πολλαπλασιεπιμόριος oder πολλαπλασιεπιμερής, und umgekehrt das Verhältnis der kleineren Zahl zur grösseren entweder ὑπεπιμόριος oder ὑπεπιμερής u. s. w. Diese ganze Übersicht schliesst sich eng an die ausführlichere Darstellung bei Nicom. ἀριθμ. εἰσαγωγή I 17, 6—23, 3 an, und im ganzen sind so zehn σχέσεις, ἃς δὴ καὶ λόγους οἱ παλαιοὶ προσηγόρευσαν, unterschieden (bei Nicom. I 23, 4 ebenso viele ἀριθμητικαὶ σχέσεις). Auch die besonderen Benennungen λόγος ἡμιόλιος ($1\frac{1}{2}:1$), ἐπίτριτος ($1\frac{1}{3}:1$), ἐπιδίτριτος ($1\frac{2}{3}:1$), ἐπιτρίπεμπτος ($1\frac{3}{5}:1$), διπλασιεφήμισυς ($2\frac{1}{2}:1$) u. s. w., sowie die Namen für die umgekehrten Verhältnisse ὑφημιόλιος u. s. w. sind aus Nikomachos entnommen. Als Anhang zum zweiten Teile folgt ein Hinweis auf die von den παλαιοί erfundene Unterscheidung der ἀριθμοὶ τέλειοι, ἐλλιπεῖς und ὑπερτελεῖς. Auch dies ist in kürzester Form aus Nikomachos ausgezogen (vgl. Hultsch Abh. Ges. d. Wiss., Leipzig XVII 1, 158ff.).

III. Teil: ἡ καθ' ἑαυτούς τε ἅμα καὶ πρὸς ἀλλήλους τῶν ἀριθμῶν θεωρία S. 422, 5—423, 2. Es werden unterschieden Zahlen, die sowohl an sich als zu einander prim sind, wie 3 und 5, ferner solche, die sowohl an sich als zu einander σύνθετοι sind, wie 6 und 9 (hier werden also nach Eukl. VII def. 14 nachträglich die σύνθετοι an sich, d. i. die teilbaren Zahlen erwähnt, die im ersten Abschnitte des ersten Teiles wohl besprochen, aber nicht als solche benannt worden sind). Wieder andere Zahlen sind an sich teilbar, aber prim zu einander, wie 4 und 9. Endlich wird noch der Fall ins Auge gefasst, dass die eine Zahl prim und die andere teilbar ist; solche Zahlen sind entweder prim zu einander, wie 3 und 8, oder sie haben einen gemeinschaftlichen Teiler, wie 3 und 6 (hier entspricht die anfänglich gesetzte allgemeine Definition nicht den darauf folgenden Einzelfällen; es hat sich also S. 422, 12—14 entweder ein tieferes Verderbnis eingeschlichen, oder D. selbst hat durch Flüchtigkeit gefehlt).

IV. Teil: ὁ περὶ λεγομένων μεσοτήτων τε καὶ ἀναλογικῶν τόπος (423, 5f., wo τόπῳ statt τόπων zu lesen ist) oder kürzer περὶ μεσοτήτων τε καὶ ἀναλογιῶν (425, 25f.). Dieser Teil reicht von 423, 8 bis 425, 27. Behandelt werden im Anschlusse an Nikomachos und Spätere die ἀριθμητική, γεωμετρική und ἁρμονικὴ ἀναλογία (vgl. o. Art. Arithmetica § 27—29). Abgeschlossen wird mit der Bemerkung, dass es genüge, über diese drei Analogien zu sprechen, da nur diese bei den Alten eifrig gepflegt worden seien; damit ist also ein Eingehen auf die μεσότητες im engeren Sinne (o. Art. Arithmetica § 31) abgelehnt.

V. Teil: ἡ περὶ τὰ σχήματα τῶν ἀριθμῶν θεωρία S. 425, 28—428, 8. Im Anschluss an Eukl. VII def. 17ff. und an Nikom. II 6, 1. 15, 1ff. wird über die ἐπίπεδοι und στερεοὶ ἀριθμοὶ gehandelt. Die Namen für jede Art von diesen Zahlen sind nach geometrischen Figuren gebildet (vgl. die heronischen Definitionen 52. 57. 111ff.). Als Rechteckszahlen kennt D. nur die προμήκεις und lässt die besondere Abart, die ἑτερομήκεις, wohl deshalb weg, weil er seine Übersicht nur auf das ganz Wesentliche beschränken will. Vgl. über beide, bis auf Pythagoras zurückgehenden Arten von Zahlen Hultsch Art. Arithmetica § 21, und über die Nichterwähnung der ἑτερομήκεις Tannery a. a. O. 296f. Benennungen von Körperzahlen hat Nikomachos einige mehr als D.; aber es fehlen bei ersterem die στηλίδες, welche D. aus derselben Quelle wie Iamblich. in Nicom. 94, 2. 95, 9 entnommen hat. Der Aufbau der Lehre von den Körperzahlen ist leicht ersichtlich. Die Basis eines rechtwinkligen Parallelepipeds ist entweder ein Quadrat oder ein Rechteck. Auf der quadratischen Basis baut sich entweder ein κύβος auf, dessen Höhe gleich der Seite der Basis, oder eine στηλίς, d. i. eine Grabstele (*cippus*), deren Höhe grösser als die Seite der

Basis, oder eine πλινθίς, deren Höhe kleiner als diese Seite ist. Iamblichos fügt zu diesen geometrischen Gebilden die passenden arithmetischen Erklärungen πάντη ἰσάκις ἴσως διστάμενος für die Kubikzahl, ἰσάκις ἴση μειζονάκις für die Säulenzahl, ἰσάκις ἴση ἐλαττονάκις für die Backsteinzahl hinzu. Wenn im zweiten Falle die Basis ein Rechteck und die Höhe der Figur keiner der Rechteckseiten gleich ist, so heisst das entsprechende Zahlengebilde βωμίσκος (427, 12; vgl. πάντη ἀνισοδιάστατος ἀριθμός bei Iambl. 95, 2). Zuletzt werden die ähnlichen (ὅμοιοι) Flächen- und Körperzahlen im Anschluss an Eukl. VII def. 22 erklärt. Vgl. Art. Arithmetica § 33. Diophantos von Alexandreia (Nr. 18) § 17.

Für die Geschichte der Arithmetik ist dieses ἐγχειρίδιον beachtenswert, weil sein Verfasser ausser Euklid, Nikomachos und, wie es scheint, Theon von Smyrna noch eine jetzt verloren gegangene Quelle benutzt hat, die auch dem Iamblichos vorgelegen hat. Lobenswert ist die Übersichtlichkeit der Darstellung und die geschickte Auswahl des Allerwichtigsten unter vielen wichtigen Dingen; aber im ganzen kann der kleinen Schrift doch nur der Wert eines für ihre Zeit brauchbaren Schul- und Elementarbuches zugesprochen werden.

In dem von Boissonade herausgegebenen Texte finden sich mehrere, zum Teil schwere Verderbnisse. Hier sei nur zu S. 421, 20 die zweifellose Verbesserung ς' (erste vollkommene Zahl) statt ις' hervorgehoben; im übrigen vgl. Tannery Revue de philologie, nouv. série IX (1885) 129ff. Hultsch Jahrb. f. Philol. 1897, 507ff.

Am Schlusse des ἐγχειρίδιον giebt D. die Absicht kund, eine ausführlichere Darstellung der Zahlenlehre in einer ἀριθμητικὴ στοιχείωσις darzubieten. Hier sollten besonders die γενέσεις τῶν καθ' ἕκαστον εἶδος ἀριθμῶν und ihre Eigentümlichkeiten behandelt, auch der Nachweis geführt werden, dass jede Art der Zahlen eine unendliche Reihe bildet. Auch über die arithmetische und die geometrische Analogie und über viele andere für die Lectüre Platons wichtige arithmetische Dinge werden ausführlichere Erörterungen zugesagt. Der Hinweis auf τὰ πλεῖστα τῶν ἀριθμητικῶν παρὰ Πλάτωνι ζητουμένων erinnert an τὰ μαθηματικῶς λεγόμενα παρὰ Πλάτωνι, welche zu erklären Theon von Smyrna zu Anfang seiner Schrift sich anheischig macht, und unter denen er (S. 1, 15f. Hiller) die ἀριθμητικὰ θεωρήματα an erster Stelle anführt. Ob D. dazu gekommen ist, die angekündigte ausführlichere Schrift zu vollenden, ist unbekannt.

Ein anderer Tractat des D., πῶς ἔστι λόγον ἐκ λόγου ἀφελεῖν, ist von Ruelle Revue de philologie 1883, 82ff. aus Cod. Paris. Gr. 2531, Coisl. 173 und Marc. 318 herausgegeben und übersetzt worden. Ein kurzer Commentar von Dumontier ebd. 92ff. stellt die eigentümlichen Wege, welche D. hier eingeschlagen hat, übersichtlich dar. Über die Methoden der älteren Mathematiker vgl. Eukl. elem. V 19. Papp. συναγ. VII 690, 14f. u. ö. Hultsch ebd. Bd. I S. XXIII und oben Bd. II S. 1103. Zu der Ausgabe von Ruelle giebt Tannery Rev. de philologie 1885, 135ff. einige Berichtigungen, sowie den Nachweis, dass der Paris. Gr. 2531 den relativ besten Text bietet. [Hultsch.]

5) s. Iohannes Malalas.

6) Domninus gehörte zu den Juristen, die der römischen Rechtswissenschaft in Beryt und Constantinopel im 5. Jhdt. zu einer Nachblüte verhalfen, aus deren Schule dann die Compilatoren Iustinians hervorgingen. Wie Demosthenes (o. S. 190 Nr. 12), mit dem er zusammen genannt wird, scheint er Glossen zum Codex Gregorianus oder Hermogenianus verfasst zu haben, von denen zwei in den Scholien zu den Basiliken (VIII 2, 79, Heimbach I p. 403. XLVII 1, 60 Heimb. IV p. 585) erhalten sind. Wenn in der letzteren Stelle Theodorus Scholasticus, aus dessen in der zweiten Hälfte des 6. Jhdts. entstandenen Index zum Cod. Iust. VIII 53, 27 das Citat stammt, den D. seinen Lehrer nennt, so darf das gewiss nicht von einem persönlichen Unterricht, sondern nur von einer Belehrung durch seine Schriften verstanden werden; denn beide Männer trennte ein Zeitraum von mindestens hundert Jahren. Vgl. Mortreuil Hist. du droit Byzantin I 261f. Heimbach Proleg. z. d. Basil. Bd. VI 10. Huschke Iurispr. anteiust.[5] 860ff. Krüger Quellen u. Litt. d. R. R. 319. [Jörs.]

7) Sophist aus Chalkis in Syrien, einflussreich bei Eustathios, gegen welchen Liban. or. LV gerichtet ist, s. Lib. T. III 158 und Sievers Leben des Lib. 261. [W. Schmid.]

Domnio. 1) Lehrer der Jurisprudenz, s. Domninus Nr. 1.

2) Erst Finanzbeamter, dann Proconsul Asiae im 4. Jhdt., Schwiegervater des Antiochos, Liban. epist. 780. 781. Vielleicht derselbe, an den Hieron. epist. 50 = Migne L. 22, 512 gerichtet ist. Erwähnt epist. 47, 3. 49, 4. [Seeck.]

Domnulus. 1) s. Flavius Rusticus Helpidius Domnulus.

2) In der Vita S. Hilarii Arelat. (s. d. Art. Hilarius) 11 (Migne Patrolog. lat. 50, 1231f.) neben Silvius und Eusebius genannt als einer der Bewunderer des Hilarius unter den durch ihre Schriften berühmten *eiusdem praeclari auctores temporis*. Er könnte identisch sein mit dem aus Apoll. Sidon. epist. IV 25. IX 13, 4. 15, 1 v. 38 und carm. XIV bekannten *Domnulus Afer*, dem *vir quaestorius*, der als ebenso kirchlich interessiert wie unter den geistigen Feinschmeckern des damaligen Galliens angesehen erscheint, dagegen nicht mit (Fl.) Rusticius Helpidius (Domnulus), von dem wir noch einige Gedichte besitzen. Jedenfalls ist seine Lebenszeit um 450 anzusetzen. Vgl. M. Manitius Gesch. d. christl. latein. Poesie 1891, 237. 380. [Jülicher.]

Domnus. 1) Consularis Siciliae im J. 368, Cod. Theod. VIII 5, 29.

2) Andere Homonymen bei Liban. epist. 48. 51. 339. 366. 1027. [Seeck.]

3) Domnus, jüdischer Arzt und Lehrer des unter dem oströmischen Kaiser Zeno (474—491) lebenden Iatrosophisten Gesios, der seinen Lehrer bald an Ruhm übertraf (Suid. s. Γέσιος. Steph. Byz. s. Γέα; vgl. Meyer Gesch. d. Botanik III 36). Er gehörte zu den Commentatoren des Hippokrates (Ps.-Oribasios comm. in aphorism: *interpretes extitere Hippocrates, Pelops, Lycus, Rufus, Soranus, Domnus, Galenus, Attalio et multi alii*; vgl. Schol. in Hipp. ed. Dietz II 239). [M. Wellmann.]

Domnus Fidus. Die dacische Inschrift CIL III 1289 ist nicht geweiht *Domno Fido,* sondern *Domno et Domnae,* CIL III Suppl. 7833. Die gleiche Widmung vielleicht in der Carlsburger Inschrift III 7749 *Dom[no et Domnae].* Welcher Gott mit D. gemeint ist, steht dahin. Vgl. Domina. [Ihm.]

Domus s. Haus.

Domus divina, Bezeichnung des kaiserlichen Hauses. Die an Augustus gerichteten Worte bei Suet. Aug. 58 *quod bonum faustumque sit tibi domuique tuae, Caesar Auguste* lassen als Bezeichnung dafür auf *domus Augusti* schliessen; vgl. die Inschrift bei Henzen Röm. Mitt. I 1886, 42 *Herculi domus Augusti sacrum.* Dagegen heisst es *domus Augusta* CIL III Suppl. 7380 *numini domus Augustae* (55 n. Chr.); Vota für die *tota domus* der Kaiser seit 87 n. Chr. in den Acta fratrum Arvalium, Henzen LXVIff. Der Ausdruck *d. d.* begegnet überhaupt zuerst bei Phaedrus V 7, 38 *superbiens honore divinae domus.* Inschriftlich zuerst CIL VII 11 aus Chichester an der englischen Südküste, in der Inschrift des Cogidubnus (vgl. o. Bd. III S. 2696 Nr. 117), wahrscheinlich identisch mit dem von Tac. Agric. 14 erwähnten *rex Cogidumnus,* dem unter Claudius *quaedam civitates* geschenkt wurden und der *ad nostram* (des Tacitus) *usque memoriam fidissimus mansit.* CIL VII 11 mit add. p. 305: *[pr]o salute do[mus] divinae [ex] auctoritate [Ti.] Claud(ii) [Co]gidubni r(egis?) legat(i) Aug. n(ostri) Brit(anniae).* Die Formel *in honorem domus divinae* dagegen ist sehr viel später. Voll ausgeschrieben, weil damals wohl noch neu, bei Haug und Sixt Die röm. Inschr. und Bildwerke aus Württemberg nr. 117 *in honorem domus divin(ae)*; ebd. 355 *in hon. [d. d.]*; meist *IN·H·D·D* oder *I·H·D·D* abgekürzt. Mommsen an R. Forrer, Strassburger Post vom 4. Mai 1900 nr. 381: ‚Die Formel *i(n) h(onorem) d(omus) d(ivinae)* findet sich nicht vor Commodus', wo aber nicht etwa der Unterschied von *in* und *i(n)* betont ist; in der bekannten datierten Wiesbadener Inschrift vom J. 170 n. Chr., *Cethego et Claro cos.,* Brambach 1321 (= Orelli-Henzen 5241) sind die Buchstaben *IN·H* oder *I·H* nicht erhalten, und von dem ersten *D* fehlt die linke Hasta. Aus dem J. 303 n. Chr. stammt Brambach 1281. — Henzen Bull. d. Inst. 1872, 105. Camille Jullian Domus divina, Bulletin épigraphique IV 1884, 251f. und R. Mowat ebd. p. 252f. R. Mowat La domus divina et les divi, ebd. V 1885, 221–240. 308–316. VI 1886, 31–36. Mommsen R. St.-R. II^2 818f. Cagnat Cours d'épigraphie latine^3 1898, 167. [Neumann.]

Dona s. Doara.

Donakinos (Δονακῖνος), ein Fischer, der mit seinem Bruder Amphimachos die Leichname der Ino und des Palaimon nach Korinth zu Sisyphos brachte, Tzetz. Lyk. 107. 229. [Hoefer.]

Donakis (Δονακίς). Eine der Hesperiden auf der Assteasvase, CIG 8480. Inghirami Mon. Etr. V 16. Heydemann Vasenkatalog Neapel 2873. [Escher.]

Donakos, eponymer Prytanis zu Mytilene, Athen. Mitt. IX 89. [Kirchner.]

Donaktas (δονάκτας), Beiwort des Apollon als Erfinder der Hirtenflöte (δόναξ), Theopomp. bei Hesych. Über Apollons Beziehungen zur Flötenmusik vgl. Preller-Robert Gr. Myth. I 280. [Jessen.]

Donakus (Δονακοῦς = Röhricht), Dorf auf der Insel Astypalaia, IGIns. III 180, 8 (4. Jhdt. n. Chr.). [Bürchner.]

Dona militaria ist die Collectivbezeichnung für die Orden und Ehrenzeichen, mit denen bei den Römern persönliche Tapferkeit und kriegerischer Erfolg belohnt wurde, vgl. Polyb. VI 39, 2. Sall. bell. Iug. 54, 1. Liv. XXV 7, 4. Tac. ann. II 9. Val. Max. VIII 14, 5. CIL III 1193. VIII 217. Korr.-Bl. d. Westd. Ztschr. VI 1887, 161. CIL V 5832 heissen dieselben darum auch direct *praemia.* Näheres über die einzelnen D. m., auf denen nach Zonar. VII 21 Name und Verdienst ihres Empfängers verzeichnet war, s. unter Armilla (o. Bd. II S. 1189), Catella (Bd. III S. 1786), Corona (Bd. IV S. 1637f.), Fibula, Hasta pura, Phalera, Torques, Vexillum. Das Recht, D. m. auszuteilen, hatte in den Zeiten der Republik der Oberbefehlshaber eines siegreichen Heeres, vgl. Liv. XXV 18, 15. Cornif. rhet. ad Herenn. II 27. Cic. in Verr. III 80. Val. Max. IV 3, 10. Mommsen St.-R. I^3 136. Bei der Verleihung, die gewöhnlich unmittelbar nach einer gewonnenen Schlacht vor versammeltem Heere in feierlicher Contio erfolgte (Polyb. VI 39, 2. Liv. X 44, 3. XXXVIII 23, 10. XXXIX 31, 17. 18), hielt der Imperator die Cic. in Verr. III 80 erwähnte *praefatio donationis vetus atque imperatoria.* Doch verfügte mancher Feldherr die militärischen Auszeichnungen auch erst anlässlich seines Triumphes, vgl. Liv. XXXIX 5, 17. Suet. Aug. 8; Claud. 28. CIL III 6359. VIII 12536. Glaubte der Senat, dass ein Heer um seines Verhaltens willen keinen Anspruch auf D. m. habe, so war er befugt, dem Anführer desselben vorzuschreiben, keinerlei Decorierung vorzunehmen. Diese Weisung erging 212 v. Chr. betreffs der cannensischen Legionen an Marcellus, vgl. Liv. XXV 7, 4. Mommsen St.-R. III 1109. In der Kaiserzeit besass in erster Linie der Princeps das Recht, militärische Decorationen jeder Art zu verleihen, vgl. Mommsen St.-R. II^3 854, ausser ihm noch der mit einem selbständigen Commando betraute Proconsul, vgl. Tac. ann. III 21. Suet. Tib. 32. Mommsen St.-R. II^3 266. So erklärt es sich, dass Augustus den Triumphales keine Auszeichnungen zuerkannte (Suet. Aug. 25), eben weil ihnen selbst das Verleihungsrecht zukam. Doch haben die Proconsuln nach Mommsen St.-R. II^3 854 von dieser Befugnis nur in der frühen Kaiserzeit Gebrauch machen können. Gelegentlich empfahl übrigens das Heer verdiente Soldaten dem Kaiser zur Decorierung, vgl. CIL XII 2230. Aber nicht nur der einzelne, sondern auch ganze Abteilungen wurden durch D. m. ausgezeichnet, vgl. Caes. bell. civ. III 53, 5. Zonar. VII 21. So kennen wir verschiedene Alae und Cohortes, die zur Belohnung die Torques erhielten und seitdem den Beinamen *torquatae* (s. o. Bd. I S. 1226) führten, vgl. z. B. CIL III 5775. 6748. VI 3538. Orelli 516. Korr.-Bl. d. Westd. Ztschr. VI 1887, 161. Wer Inhaber eines Donum militare war, durfte dasselbe beim Triumph (vgl. Liv. X 46, 3. XLV 38, 12. Cic. pro Mur. 5. Val. Max. III 2, 24. Appian. Pun. 66) oder bei sonstigen feierlichen Gelegenheiten (vgl. Polyb. VI 39, 9. Tac. hist. II 89) tragen. Bei der Leichenfeier für Augustus warfen die Soldaten die ihnen einst von diesem Kaiser geschenkten Decorationen in die Flammen, vgl. Cass. Dio LVI 42, 2. Ausserdem gereichten D. m. bei Beförderungen zur Empfehlung, vgl. Tac. hist. I 44. Von den verschiedenen D. m. wurde nach Polyb. VI 39, 3 ursprünglich als einzige Belohnung eine Lanze (γαῖσος) verliehen, vgl. auch Serv. Aen. VI 760. Später erhielt dieses Donum nur, wer einen Feind verwundet hatte. Wer ihn getötet, bekam, wenn es ein Reiter war, die Phalerae, war es ein Fusssoldat, eine φιάλη (vgl. Polyb. VI 39, 3), d. i. eine Phalera in Schüsselform (vgl. Lindenschmit Tracht u. Bewaffnung d. röm. Heeres 16. Baumeister Denkmäler III 2062f.), keine Opferschale, wie Saglio bei Daremberg Dict. II 362 annimmt. Im übrigen wurde während der Republik ein Unterschied zwischen niederen und höheren D. m., wie er in der Kaiserzeit bestand, nicht gemacht, vgl. Henzen Ann. d. Inst. XXXII 1860, 206. So vereinigte L. Siccius Dentatus alle nur möglichen D. m. auf seine Person, vgl. Plin. n. h. VII 102. Gell. II 11. Dionys. ant. Rom. X 37. Val. Max. III 2, 24. Von Manlius Capitolinus berichtet Aur. Vict. de vir. ill. 24, 2, er habe im ganzen 37 D. m. davongetragen. Marius verdiente sich sowohl Phalerae als Hastae und Vexilla (Sall. bell. Iug. 85, 29), der Praetor Arrius andererseits ausser einer Corona und Hasta pura auch Phalerae, vgl. Borghesi Oeuvr. II 339f. Erstmalig inschriftlich werden D. m. 44 v. Chr. erwähnt, vgl. CIL I 624. In der Kaiserzeit erfolgte die Verleihung der einzelnen D. m. nach ganz bestimmten Grundsätzen. Das lehren zahlreiche Inschriften. Auf diesen sind die D. m. in der Regel, wie Cagnat Cours d'épigraphie lat.^{3} 114, 1 zutreffend bemerkt, bei dem Dienstgrade, in dem sie erworben wurden, verzeichnet, vgl. z. B. CIL VIII 8934, doch werden sie bisweilen auch erst am Schlusse des militärischen Cursus honorum aufgeführt, vgl. z. B. CIL V 7003. X 3733. XI 5696. Nach Suetons Zeugnis (Aug. 25) unterschied Augustus bereits streng zwischen niederen und höheren D. m. Zu den niederen gehörten Armillae, Phalerae und Torques. Sie wurden nur an Gregales, Principales und Centuriones, nie an höhere Officiere verliehen (Henzen a. a. O. 205), und zwar gewöhnlich alle drei zugleich, vgl. CIL X 3733. XI 395. 3108. 5696. Wilmanns 1598. Rev. arch. 1892 II nr. 106 = Arch.-epigr. Mitt. 1892, 209, bisweilen allerdings auch nur Armillae und Torques, vgl. CIL V 4365. VIII 217. XII 2230. Rev. arch. 1900 II nr. 95, oder nur Torques, vgl. CIL III 3158. 3844. Überdies konnten die niederen D. m. derselben Person wiederholt zuerkannt werden, vgl. CIL XI 5696. Wie viele Armillae, Phalerae und Torques der einzelne erhielt, lassen die Inschriften nicht erkennen. Die Inschrift aus Narnia, auf der Ziffern angegeben sind, ist gefälscht, vgl. CIL XI 495.* Die höheren D. m. bestanden in den verschiedenen Coronae (s. o. Bd. IV S. 1637f.), in Hastae purae und Vexilla. Letztere waren ausschliesslich den höheren Officieren vorbehalten, die beiden ersteren dagegen verdienten sich nicht selten auch Centurionen, ja selbst Gregales, vgl. Suet. Aug. 25. Tac. ann. III 21. In diesem Falle bekamen die Betreffenden entweder die niederen D. m. und eine Corona — z. B. CIL VI 3584 ein Gregalis, CIL III 6359. X 3886. XI 2112 mehrere Evocati, CIL V 7003. VI 3580. X 1202. 3733. XI 390 mehrere Centurionen — oder eine Corona und eine Hasta (z. B. CIL X 5064. XI 3108. Wilmanns 1598. Rev. arch. 1900 II nr. 95). Ausnahmsweise trug ein Centurio zwei Coronae davon, vgl. CIL VIII 217. Je eine Corona, eine Hasta pura und ein Vexillum waren in der Regel die üblichen D. m. für Praefecten und Tribunen, vgl. CIL III 1193. V 7425. IX 4753. X 5829. Doch mussten dieselben sich oft auch mit einer Corona und einer Hasta (vgl. CIL VI 798. IX 1614. Rev. arch. 1897 II nr. 123 = Athen. Mitt. XXII 1897, 39) oder einer Hasta und einem Vexillum (vgl. CIL VIII 8934) begnügen, wurden andererseits aber auch nicht selten durch zwei Coronae, zwei Hastae und zwei Vexilla geehrt, vgl. CIL VI 1449. X 135. XIV 3612. Drei Coronae, drei Hastae und drei Vexilla kamen den Legati praetorii zu, vgl. CIL III 291. Rev. arch. 1897 II nr. 115 = Korr.-Bl. d. Westd. Ztschr. 1897, 61. Doch waren es häufig statt drei nur zwei Vexilla (vgl. CIL XI 5210. Rev. arch. 1893 I nr. 88) oder statt drei nur zwei Hastae (vgl. CIL XI 5211). CIL XI 1834 fehlen die Vexilla überhaupt. Gegen die Regel ist die Decorierung mit einer Corona und einer Hasta, vgl. CIL VIII 6706. Drei Coronae, aber nur zwei Hastae und zwei Vexilla wurden den Legati quaestorii gegeben, vgl. Wilmanns 1146 = CIL X 6659. Die höchste Auszeichnung, vier Coronae, vier Hastae und vier Vexilla war den Legati consulares vorbehalten, vgl. CIL III 1457. V 531. 6977. VI 1377. 1444. Wer nur die Ornamenta consularia besass, hatte zwar auf vier Hastae und vier Vexilla, aber nur auf drei Coronae Anspruch, vgl. CIL VI 1599. Häufig enthalten die Inschriften überhaupt keine Angabe darüber, welche D. m. der einzelne davongetragen, sondern nur, dass er decoriert wurde. Dies besagt die Formel *donis militaribus donatus,* die Abkürzung *d. d. = donis donatus,* vgl. Der römische Limes in Österreich I 135 fig. 28, oder das einfache *donatus,* vgl. CIL VIII 14697. Mit diesem allgemeinen Ausdruck werden keineswegs nur die niederen D. m. zusammengefasst, wie Henzen (a. a. O. 208) unter Hinweis auf CIL XI 6057 und nach ihm Cagnat (a. a. O.) und Schiller in Iw. Müllers Handb. IV^2 2, 267 behaupten, sondern gleicherweise auch die höheren D. m. Denn er findet sich sowohl auf Inschriften von Gemeinen (vgl. CIL VIII 14697), Principales (vgl. Rev. arch. 1891 I nr. 55 = Arch.-epigr. Mitt. 1891, 27. Der röm. Limes in Österreich I 135 fig. 28), Evocati (vgl. Wilmanns 1563) und Centuriones (vgl. CIL II 2424. III 2917. VIII 2786), wie auf Inschriften von Tribuni (vgl. CIL V 930. XIV 3610. 3900), Praefecti (vgl. CIL V 3356. Rev. arch. 1888 I nr. 66) und Legati (vgl. CIL III 550. V 2112). Überhaupt nicht mehr auf Inschriften erwähnt werden die D. m., wie Borghesi (Ann. d. Inst. X 1838, 63; Oeuvr. II 340. 469) festgestellt hat, nach Septimius Severus und Caracallas Regierung. Die

einzige Borghesi bekannte Ausnahme ist die gefälschte Inschrift CIL X 331*. Wohl dagegen lesen wir bei den Schriftstellern der späteren Kaiserzeit noch von D. m., vgl. Hist. Aug. Aurel. 13, 3; Prob. 5, 1. Ammian. Marc. XXIV 6, 15. Procop. bell. Goth. III 1.

Bildlich dargestellt sind die niederen D. m. auf dem Grabsteine des M. Caelius (vgl. Ann. d. Inst. XXXII 1860 pl. E 1. Lindenschmit Tracht und Bewaffn. des röm. Heeres Taf. I 1. Baumeister Denkmäler III fig. 2263), desgleichen CIL V 4365, die höheren D. m. Ephem. epigr. V 87 = CIL III 6984, niedere und höhere D. m. zusammen Rev. arch. 1891 I nr. 15. Litteratur: Naudet Sur les récompenses d'honneur chez les Romains, Mémoires de l'acad. des sciences V 1847, 861ff.; De la noblesse et des récompenses d'honneur chez les Rom., Paris 1863. Henzen Ann. d. Inst. XXXII 1860, 205ff. Baumeister Denkmäler III 2062f. Daremberg Dict. II 362f. Marquardt St.-V. II^{2} 574ff. [Fiebiger.]

Donaria s. Weihgeschenke.

Donatianae, Station der Strasse Antianae—Teutiburgium in Pannonia inferior (Tab. Peut. Geogr. Rav. *Donatianis*), jetzt vielleicht Laskó, nördlich von Esseg-Mursa. Mommsen CIL III p. 425. I. W. Kubitschek Arch.-epigr. Mitt. XI 145. H. Kiepert Formae orbis antiqui XVII. [Patsch.]

Donatianus. 1) Crepereius Donatianus, richterlicher Beamter im J. 319, Cod. Theod. I 2, 4.

2) Flavius Barbarus Donatianus, Consularis Numidiae zwischen den J. 395 und 401, CIL VIII 7017. 7068. [Seeck.]

3) Ti. Claudius Maximus Donatianus, der Sohn des Ti. Claudius Donatus. Ihm schreibt die Tradition ein grammatisches Fragment zu, das aus einem jetzt verschollenen Cod. Bobiensis herstammt (Keil G. L. VI 275—277; Titel: *ars grammatica accepta ex auditorio Donatiani*). S. 275, 13—276, 9 handeln über Analogie, 276, 10—277, 15 über die Nomina auf *a*. Dass der Inhalt sich sehr eng mit Charisius berührt, hat schon Keil angemerkt; ob das Stück aber direct aus Charisius geflossen ist, wie Keil 254 annimmt (vgl. Jeep Redeteile 6. Froehde De C. Iulio Rom. 573) oder auf gemeinsame Quelle zurückgeht (Boelte Jahrb. f. Philol. 1888, 428), lässt sich bei dem Zustande unserer Überlieferung nicht sicher entscheiden. [Goetz.]

Schluss des neunten Halbbandes.

Donatio im weiteren nicht juristischen Sinne ist jede Freigebigkeit (*causa lucrativa*), d. h. jede unentgeltliche Zuwendung eines Vorteils. Selbst für diesen Begriff zu weit ist die Definition des Papinianus Dig. L 17, 82 *donari videtur quod nullo iure cogente conceditur* (das Zugeständnis eines entgeltlichen Geschäftsabschlusses ist nicht D.). Auf diesen umfassenden Begriff greifen auch die Juristen immer wieder gelegentlich zurück, obgleich es Rechtsvorschriften, die sich auf seinen vollen Umfang beziehen, nicht giebt. Neben dieser weiteren Bedeutung wird aber das Wort D. auch im engeren Sinne als die ,nach Rechtssatz erhebliche Schenkung' gebraucht. Diese Erheblichkeit hängt mit der socialen Natur der Geschäfte zusammen (vgl. Dernburg Pand. II^{6} 289 § 106 Anm. 4). Das römische Recht hat in einer Reihe von Sätzen dem Gedanken Ausdruck gegeben, dass die D. einerseits für das Gemeinwohl erheblich an Wert hinter den Austauschgeschäften zurücksteht und andererseits leicht ein Mittel zu habgierigen Ausbeutungen werden kann, ja sogar sehr häufig eine betrügerische Simulation in sich schliesst, vgl. Constantinus Cod. Iust. VIII 53, 27 *si quidem clandestinis ac domesticis fraudibus facile quidvis pro negotii opportunitate confingi potest vel id quod vere gestum est aboleri*, vgl. auch Vat. frg. 257. 270. 281. Cassiod. var. IX 18, 8. Hierauf beruht eine Reihe von Vorschriften, die eine gewisse Ungunst gegen die D. zeigen, aber nicht durchweg den Begriff D. in dem genannten weiteren Sinne auffassen. Im übrigen liegt das Wort D. einer jeden Sondervorschrift gerade in demjenigen Sinne zu Grunde, der sich aus ihrer Eigenart und ihrem Zwecke ergiebt, so dass die Aufgabe, einen einheitlichen Begriff der rechtserheblichen Schenkung aufzustellen, von vornherein unlösbar war und zu unfruchtbaren Streitigkeiten führte (vgl. gegen diesen Missgriff vornehmlich H. Burckhard Zum Begriff der Schenkung. Würzburger Festgabe für Bekker, Erlangen 1899). Nach folgenden Richtungen erweckte der Umfang der D. in dem engern, fälschlich für einheitlich gehaltenen Sinne Zweifel. Eine Annahme der Schenkung ist von Ulpian erfordert in Dig. XXIV 1, 5, 16 *non potest liberalitas nolenti adquiri*, vgl. auch Cic. Top. 37. Trotzdem heissen nicht blos im uneigentlichen Sinne die *legata donationes* (Dig. XXXI 36), sondern wir müssen sogar annehmen, dass bei dem Verbote der *liberalitates*, denen die Verwalter fremden Vermögens unterlagen, auch solche Acte getroffen werden sollten, welchen der Begünstigte nicht zuzustimmen brauchte, z. B. Schenkungen an einen fremden Sclaven, Bezahlung fremder Schulden hinter dem Rücken des Verpflichteten und dgl. (vgl. Puchta-Krüger Institutionen II § 205 Anm. g. p). In der Regel wird freilich im römischen Rechte eine vereinbarte Unentgeltlichkeit für jede Schenkung verlangt, vgl. namentlich H. Burckhardt a. a. O. 145 und Über Schenkungsannahme, Würzburg 1892 (Festgabe für Jhering). Auch die Zurechnung der auflösend bedingten Schenkungen zu dem Schenkungsbegriffe war zweifelhaft. Iulianus (Dig. XXXIX 5, 1 § 1) vertrat die Ansicht, dass im eigentlichen Sinne (*proprie*) nur die endgültige Schenkung eine D. sei (*nec unquam ullo facto ad se reverti velit*), ohne im übrigen die Möglichkeit einer *d., quae sub condicione solvatur*, verneinen zu wollen, vgl. auch Dig. XLIII 26, 1, 2. Diese Ausführung wollte darauf hindeuten, dass die D. *mortis causa* (s. u.) nicht in jeder Hinsicht dem Rechte der D. unterstand. Ferner bezog sich der Begriff der D. bei der Ungültigkeit der Schenkungen unter Gatten im Gegensatze zu der uneigentlichen weiteren Redeweise, die auch eine D. der Freiheit und der Civität kannte, Gai. I 94. III 20, vgl. auch CIL I 1166, nur auf solche D., die den einen Teil ärmer machten und den andern bereicherten. Ulp. Dig. XXIV 1, 5, 16. Ob dies jedoch bei allen Vorschriften über D. galt, ist mindestens zweifelhaft (vgl. Puchta-Krüger a. a. O. Anm. g, auch Burckhard a. a. O. 127, der darauf aufmerksam macht, dass der Begriff der D. immer ausgeschlossen ist, wenn das angebliche Geschenk eine Gegenleistung im voraus bezahlen soll, und zwar auch dann, wenn die Gegenleistung ohne Geldwert ist). Ein Schwanken des Sprachgebrauchs hinsichtlich der D. liegt auch in der Fassung der Regel, dass die Preisgabe eines Erwerbes, z. B. die Erbschaftsausschlagung, zu Gunsten eines andern, in der Regel nicht dem Sonderrechte der D. unterlag. Dies wird bei Erörterung der *alienationes in fraudem creditorum* dahin ausgedrückt, dass ein solches Geschäft überhaupt keine D. sei (vgl. Dig. XLII 8, 6, 2), während es in anderem Zusammenhange (Dig. XXIV 1, 5 § 13. 14) bei der Erörterung der Ungültigkeit von Schenkungen unter Gatten zwar D. genannt wird, aber eine solche D., die dem in Frage stehenden Rechtssatze über D. ausnahmsweise nicht unterstehen könne. Es ist dies ein scheinbarer Widerspruch, der im Hinblick auf den allgemeinen unjuristischen Begriff der D. nicht verwunderlich ist.

Der engere Begriff der rechtserheblichen D. war daher elastisch und durch feste Merkmale einheitlich nicht geregelt. Die wichtigsten Sondervorschriften, die sich auf ihn beziehen, sind: 1. Die Unzulässigkeit von Schenkungen aus einem zur Verwaltung anvertrauten fremden Vermögen, Dig. XXVI 7, 46, 7. XXXIX 5, 7 pr. § 1. 2. 3. II 14, 28, 2.

2. Die Erschwerung der Schenkungen durch besondere Bedingungen der Gültigkeit scheint ursprünglich nicht nötig gewesen zu sein, weil uns für die ältere Zeit eine allgemeine Abneigung der Römer gegen Schenkungen bezeugt ist, die mit ihrem Sinne für *parsimonia* zusammenhing, Polyb. XXXII 13. Cic. de off. II 52ff.; de republ. IV 7. Serv. Aen. VI 611. Diese Abneigung wurde durch die üblichen Geschenke bei bestimmten Gelegenheiten, namentlich an gewissen Festtagen, zunächst wohl nur wenig beeinträchtigt. In Bezug darauf, dass gewisse Schenkungen durch die Sitte üblich wurden, unterschied man eine derartige Gabe als *munus* von dem *donum* (s. Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 585). Diese Abneigung der älteren Römer gegen alle Freigebigkeiten entsprach durchaus der einfachen Lebensweise der Naturalwirtschaft, bei deren Geltung man es für eine Pflicht hielt, Hab und Gut möglichst zum Besten der Familie zusammenzuhalten. Der Luxus der späteren Zeit nach den punischen Kriegen, das Streben nach einflussreichen

Freunden im politischen Leben wie im Geschäftsbetriebe und nach einer glänzenden gesellschaftlichen Stellung wurden dagegen zu den Hauptursachen einer späterhin vielfach beklagten Verschwendungssucht. Als Gegengewicht gegen sie ist die Lex Cincia aufzufassen, ein Volksbeschluss, der im J. 204 v. Chr. von dem Volkstribun M. Cincius Alimentus zur Annahme gebracht wurde, und dessen Bedeutung erst durch die Entdeckung der Fragmenta Vaticana eine Aufklärung erfahren hat (Bruns Quid conferant Vaticana fragmenta ad melius cognoscendum ius Romanum, Tubing. 1838). Er verbot den *advocati* unbedingt die Annahme eines Honorars (Tac. ann. XI 5. XIII 42. XV 20. Cass. Dio LIV 18) und richtete sich im übrigen gegen Schenkungen über ein gewisses Mass, dessen Höhe nur vermutungsweise festgestellt werden kann (vgl. hierüber die bei Rein Privatr. und Civilprocess der Römer 1858, 73 angeführte Litteratur, insbesondere auch Puchta-Krüger Institutionen[10] 95); ausgenommen waren Schenkungen an einige ausdrücklich bezeichnete (frg. Vat. 298ff.) nächste Angehörige (sog. *personae exceptae*), also Beschenkte, bei denen die Gabe ‚in der Freundschaft' des Gebers blieb (Danz Lehrb. d. Gesch. d. röm. Rechts II 72), vgl. Verg. Aen. VI 611 *nec partem posuere suis* und dazu Serv. *haec enim fuerat apud maiores donandi ratio, non profusa passim.* Die übermässigen Schenkungen an *personae non exceptae* wurden aber nicht ohne weiteres für nichtig erklärt. Vielmehr rechnet man die *lex Cincia* zu den Gesetzen, die nach einer Vermutung des Cujacius über Ulp. I 1 (s. Rein a. a. O.) *leges imperfectae* heissen. Jedenfalls wandte sie sich an den Magistrat, der ihren Inhalt bei Gelegenheit der Rechtspflege verwirklichen sollte, so dass man die Art, in der sie gehandhabt wurde, mit Recht nicht sowohl auf den Gesetzestext zurückführt, als vielmehr auf die römische Gerichtspraxis (vgl. Karlowa a. a. O. 586. Jörs in Birkmeyers Encyklopädie d. Rechtswiss., Berlin 1901 I 143). Eine Reihe von Entscheidungen, die von den Erfordernissen einer D. reden, macht zweifelhaft, ob sie durchweg den Begriff der *d. perfecta* lediglich für *personae non exceptae* und mit Rücksicht auf das in der *lex Cincia* verbotene Übermass feststellen wollten, zumal auf diese *lex* nur in einigen Stellen (frg. Vat. 266. 293. 294. 298—312) Bezug genommen ist, andere aber ganz allgemein reden, als ob sie auch für *donationes infra modum legis Cinciae* und übermässige Gaben an *personae exceptae* den Abschluss der Schenkungen zu erschweren suchten. Vielfach nimmt man (vgl. namentlich Puchta-Krüger Institutionen[10] II 58) an, dass die *lex Cincia* ‚zwei Gründe neben einander aufgestellt habe, aus denen eine Schenkung unter nicht ausgenommenen Personen imperfect und widerruflich sein' konnte, Übermass und Unvollkommenheit der Form. Allein nur bei einem Teile der Entscheidungen, die an das Schenkungsgeschäft strengere Gültigkeitserfordernisse stellen, als an andere Parteiacte derselben Art, ist eine Beschränkung auf die übermässigen Schenkungen und die *personae non exceptae* sicher bezeugt. So ist z. B. von der Unzulänglichkeit des Schenkungsversprechens ohne Stipulationsform Vat. frg. 263. 266a und 268 bei Zuwendungen die Rede, die an *personae exceptae* gerichtet waren und deren Übermass nicht erwähnt wird (vgl. auch Cod. VIII 53 [54], 28. 29). Damit hängt auch wohl frg. Vat. 283 zusammen, später geändert im Cod. Iust. VIII 54 (55), 2, vgl. dazu Dernburg Pandekten[10] I 266 § 114 Anm. 16. Dahingestellt muss bleiben, ob auch dieser Gedanke ursprünglich von der *lex Cincia* angeregt war oder, was weit wahrscheinlicher ist, auf einer von ihr unabhängigen *iurisdictio* beruhte, die höchstens in der sie hervortreibenden Erwägung mit der *ratio legis Cinciae* zusammenhing. Zu den Rechtsmitteln, die sichtbarlich im Dienste der *lex Cincia* standen, gehörte vornehmlich die *exceptio legis Cinciae* oder *in factum* (Dig. XXXIX 5, 24. Vat. frg. 310), die ein Schenkungsversprechen entkräftete, auch wenn es in Stipulationsform vorlag; ohne diese Form war es vor Iustinian *ipso iure*, also auch *sine auxilio praetoris* nichtig; eine angebliche Ausnahme Cod. Theod. VIII 12, 4. Frg. Vat. 314 bezog sich nicht auf Versprechen, sondern auf unmittelbare Eigentumsübertragungen, vgl. auch Vat. frg. 266a. 268. Der *lex Cincia* zu Liebe verlangte ferner der Praetor bei Grundstücken, die in Italien lagen und deshalb *res mancipi* waren (s. Mancipatio), die civilrechtliche Veräusserungsform der *mancipatio*, sofern nicht eine *persona excepta* beschenkt war, während er sich bei dem Verkaufe ausseritalischer Ländereien mit einer blossen *traditio* begnügte (frg. Vat. 293). Dies geschah offenbar, damit nicht die vom praetorischen Rechte geschaffene Verkehrserleichterung für *res mancipi* den Schenkungen *contra legem Cinciam* zu gute käme. Es scheinen sich hiernach die förmlichen Mancipationen bei Schenkungen länger erhalten zu haben, als bei Verkäufen. Beispiele von *mancipationes donandi causa* siehe in Bruns Fontes[6] 294ff., vgl. auch Orelli 4421 (= CIL VI 20061). 4425. 4388, sowie Plin. ep. ad Trai. 3. Ebenso wie der Praetor es vermied, die Veräusserungsform einer *res mancipi* zu erleichtern, falls sie mit der *lex Cincia* in Widerspruch stand, ebenso verschärfte er sogar diese Form im gleichen Falle. Die blosse *mancipatio* zum Schenkungszwecke hielt er nicht für genügend. Vielmehr mussten, soweit nicht *exceptae personae* beschenkt wurden, *mancipatio* und *traditio* zusammenkommen, damit die D. perfect würde, Vat. frg. 310. Bei Provincialgrundstücken genügte die Übergabe, weil bei ihnen eine *mancipatio* überhaupt nicht zur Veräusserung erforderlich war, Vat. frg. 259. 293. Bei beweglichen *res mancipi* galt dasselbe, wie bei den italischen Grundstücken, bei anderen beweglichen Sachen dasselbe, wie bei dem Provinciallande. Nur erschwerte der Praetor bei beiden die Schenkung durch ein besonderes Erfordernis, wahrscheinlich, weil bei ihnen die Gefahr einer vorschnellen Weggabe besonders gross scheinen mochte. Er gewährte hier dem Geber eine Art von Widerrufsrecht binnen sechs Monaten, indem er dem Schenker das *interdictum utrubi* gab, das er eigentlich zum Schutze gegen Besitzstörungen aufgestellt hatte und nach welchem derjenige siegte, *qui maiore parte eius anni nec vi nec clam nec precario ab adversario possidebat*, Inst. IV 15, 4. Vat. frg. 311. War die Schenkung gegen die *lex Cincia* dadurch erfolgt,

dass ein Schuldner des Schenkers dem Beschenkten überwiesen war (s. Delegatio), so hatte der Geber eine *condictio*; war noch nicht gezahlt, so konnte er das Geschäft, insoweit es übermässig war, anfechten, Dig. XXXIX 5, 21, 1. Alle Mängel des Geschäftes aus einem Verstosse wider die *lex Cincia* wurden durch den Tod des Gebers geheilt, *morte Cincia removetur*, Vat. frg. 259. 266.

Das ganze System der *lex Cincia* hängt, wie wir sehen, auf das engste damit zusammen, dass die Magistrate durch Gewährung von Einreden oder von Anfechtungsklagen für die Entkräftung der Schenkungsgeschäfte sorgten, ehe eine auf sie gegründete Klage an den *iudex* kam. Da jedoch im spätrömischen Rechte das Verfahren nicht mehr zunächst an den Magistrat und sodann an den *iudex* gelangte, sondern von Anfang bis zum Ende bei dem *magistratus* verblieb, so passte das ganze System der *lex Cincia* schlecht zu dem spätrömischen Processe, zumal die oströmische Gesetzgebung die Frage der Gültigkeit des Geschäftes lieber von genauen Gesetzesvorschriften, als von dem freien Belieben der Obrigkeit abhängig machte. Daraus ist wohl zu erklären, warum der Kaiser die Erklärung der Schenkungsgeschäfte vor Gericht, die schon früher, wie es scheint, des Beweises halber üblich gewesen war (Vat. frg. 266. 268) bei Schenkungen von grösserem Betrage zum Gültigkeitserfordernisse machte, Vat. frg. 249. Cod. Theod. VIII 12, 1. 3. III 5, 1. Cassiod. var. IX 15. Cod. Iust. VIII 53 (54), 25. Iustinian knüpfte schliesslich das Erfordernis der gerichtlichen Schenkungen an den Betrag von mehr als 500 Solidi (Cod. Iust. VIII 53 [54], 36 § 3), einen Betrag, dessen Bewertung im deutschen Gelde der Gegenwart in verschiedener Weise berechnet worden ist, ursprünglich auf 4200 Mark, später auf 4666 $^2/_3$ Mark, neuerdings auf 6345 Mark (Jörs a. a. O. 144; Litteratur s. bei Kipp-Windscheid[8] II § 367 Anm. 2; über die Ähnlichkeit des Zweckes der *lex Cincia* und der späteren Formvorschriften vgl. insbesondere Ascoli Sulla legge Cincia, Bulletino dell' instituto di diritto Romano VI 173ff.).

Mit diesem Erfordernisse der gerichtlichen Insinuation waren die übrigen Erfordernisse der Perfection des Schenkungsgeschäftes, namentlich insoweit sie nach dem Vorstehenden mit der *lex Cincia* nicht erweislich zusammenhingen, keineswegs beseitigt, doch strebte die spätrömische Gesetzgebung, die den Wohlthätigkeitstrieb, namentlich gegenüber frommen Stiftungen, begünstigte und unter den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen die Verschwendungssucht minder fürchtete, als dies früher geschehen war, dahin, alle derartigen Schranken fallen zu lassen. Eine Reihe kaiserlicher Entscheidungen kehrte sich daher gegen die Neigung, den gültigen Abschluss von Schenkungen selbst da, wo die Erfordernisse des schenkenden Geschäfts vorlagen, anzuzweifeln, Cod. VIII 53 (54), 2. 6. 11, 1. 12. 16. 18, vgl. auch schon Paul. V 11, 5a. Diese Bewegung führte schliesslich zu der erwähnten Vorschrift Iustinians, die die formlosen Schenkungsversprechen bis zu 500 Solidi für gültig erklärte.

Der grundlose Widerruf vermittelst des *interdictum utrubi* war im neuesten römischen Rechte unmöglich geworden (Inst. IV 15, 4), dafür haben sich neue Widerrufsfälle entwickelt: die Rücknahme der Geschenke des kinderlosen Patrons an seine Freigelassenen wegen nachgeborener Kinder, Cod. VIII 55 (56), 8, und das von Iustinian näher geregelte Recht des Widerrufs wegen Undanks des Beschenkten, Cod. VIII 55 (56), 10. Sie betreffen Fälle, in denen die Reue über eine voreilige Gabe besonders nahe lag. Ferner gab es einen Anfechtungsanspruch gegenüber pflichtteilswidrigen Schenkungen, Cod. III 29 *de inofficiosis donationibus*. Schon in früherer Zeit konnten die geschädigten Gläubiger des Schenkers unentgeltliche Gaben leichter anfechten, als lästige Geschäfte, *cum lucrum extorqueatur, non damnum infligatur*, Dig. XLII 8, 6, 11. 25 pr. Cod. VII 75, 5.

3. Einer besonderen Ungunst unterwarf das römische Recht die Schenkungen unter Gatten, Dig. XXIV 1. Cod. V 16. Ulp. VII 1. Paul. II 23. Sie waren nichtig, konnten jedoch nach der *oratio Antoniniana* des Kaisers Caracalla vom J. 206 durch den Tod des Gebers vollkräftig werden, wenn bis dahin kein Widerruf erfolgt war, Dig. XXIV 1, 32 pr. Als Zweck dieses Sonderrechts wird die Absicht erwähnt, den Ausbeutungsgelüsten zwischen Mann und Frau entgegenzutreten. Plut. quaest. Rom. 7. Dig. XXIV 1, 1. 2 (*eventurum, ut venalicia essent matrimonia*). Die erwähnte *oratio* hielt dann die Möglichkeit, den überlebenden Gatten durch eine solche Gabe zu versorgen, für wichtiger, als die Gefahr, dass solche Gaben in erbschleicherischer Weise hervorgelockt werden könnten. Aber auch ohne dies betonte die Praxis das Verbot der Schenkungen unter Gatten nicht allzu streng, vgl. Paulus. Dig. XXIV 1, 28, 2 *et sane non amare nec tanquam inter infestos ius prohibitae donationis tractandum est, sed ut inter coniunctos maximo affectu et solam inopiam timentes*. So finden wir eine Reihe von Fällen, in denen die Schenkungen unter Gatten ausnahmsweise gültig waren, jedenfalls weil man bei ihnen den Gedanken an habgierige Absichten des Empfängers durch die besonderen Umstände für ausgeschlossen hielt. So namentlich Gaben, die ein wohlverständliches Bedürfnis des Beschenkten befriedigten. Dig. XXIV 1, 5 § 8—12 u. 17 frg. 7, 1. frg. 40—43. Dahin gehört wohl auch Vat. frg. 269, vgl. Burckhard Würzburger Festgabe für Dernburg 1900. Die Zeit, in der sich die Nichtigkeit der *d. inter virum et uxorem* entwickelt hat, ist zweifelhaft, weil die *lex Cincia* Mann und Frau noch zu den *personae exceptae* rechnet. Rudorff bezieht dies auf die ausnahmsweise erlaubten Schenkungen unter Ehegatten (Puchta-Krüger Institut.[10] II 412 Anm. 6 zu § 294), doch ist es nicht unwahrscheinlich, dass erst der Sittenverfall am Ende der Republik die Ungültigkeit der *d. inter virum et uxorem* nach sich gezogen hat.

Vorschriften der Kaiser Iustinus und Iustinianus nahmen die *d. propter nuptias* von dem allgemeinen Schenkungsverbote aus. Es war dies ein Geschäft, das sich unter griechischen und orientalischen Einflüssen entwickelt hatte (s. Mitteis Reichsrecht u. Volksrecht, Leipz. 1891, 256—312). Diese Gabe sorgte insbesondere für eine solche vermögenslose Gattin, die sich nicht durch eine dem Manne gewährte *dos* (s. d.) für die Fälle der Schei-

dung und des ehemännlichen Todes hatte sicherstellen können. So suchte man denselben Zweck, den die *dos* als Gabe an den Mann verfolgte, auch durch eine andere Gabe zu erreichen, die von dem Manne selbst ausging, also von ihm oder für ihn geschah. Es bedurfte hiezu zunächst eines Umweges. Der Bräutigam schenkte den Gegenstand der *d. propter nuptias* als *d. ante nuptias* der Braut, diese gab dann das Empfangene an den Mann als *dos* zurück. So entstand die *d. ante nuptias in dotem redacta*, ein Doppelgeschäft, zusammengesetzt aus Schenkung und Dosbestellung (H. Brunner Die fränkisch-romanische Dos, S.-Ber. Akad. Berl. 1894, 545ff. Sohm Institut.[8. 9] 451). Die Kaiser Iustin und Iustinian erlaubten die Herstellung dieses Rechtserfolges auch während der Ehe, indem sie die Ungültigkeit der *d. inter virum et uxorem* für diesen Fall beseitigten, Inst. II 7, 3. Cod. V 3, 19. 20. Auch der Name des Geschäftes sollte sich dieser Erlaubnis anpassen und nicht mehr *d. ante nuptias*, sondern *d. propter nuptias* lauten, Inst. II 7, 3. Diese besondere gesetzliche Genehmigung einer solchen Zuwendung gestattet, sie nicht mehr als doppeltes Geschäft aufzufassen, vielmehr können wir in ihm eine Umwandlung des bisherigen Eigentums des Gebers in ein nach den Regeln der *dos* beschränktes Eigentum des Ehemanns erblicken. Die Gleichartigkeit der Zwecke der *dos* und derjenigen der *d. propter nuptias* drängte im spätrömischen Rechte zu einem Parallelismus in der Behandlung beider Institute, ‚gestützt auf die damals schon entwickelte Idee des Christentums, wonach beide Gatten *tamquam anima una in carne una* in gleicher Weise an der Ehepflicht teilnehmen sollen‘ (Mitteis 308), Cod. V 12, 29. Nov. XXII 20. 32. LXI 1. XCVII. XCVIII 1. CXXVII 3.

4. Die *mortis causa d.* wurde vor allen andern ausgezeichnet. Es ist dies diejenige D., die in der Erwartung geschieht, dass der Empfänger den Geber überleben werde, Inst. II 7, 1 *quae propter mortis fit suspicionem*. Dig. XXXIX 6. Cod. VIII 56 (57). Der Zweck des Geschäftes war eine Verfügung für den Todesfall, ebenso wie bei den letztwilligen Bestimmungen, von denen es sich jedoch dadurch unterschied, dass es eine vertragsmässige Zuwendung unter Lebenden in sich schloss (*praesens praesenti dat*, Dig. XXXIX 6, 38 pr.). Durch diese Zuwendung hätte man sehr leicht die Vorschriften über letztwillige Verfügungen umgehen können, wenn nicht die Römer grundsätzlich das Geschäft dem Sonderrechte der *legata* (s. d.) unterstellt hätten, Inst. II 7, 1. Dig. XXXIX 6, 17 (*legatorum instar optinent*). Das galt namentlich zu Gunsten der Erbschaftsgläubiger, die den von Todeswegen Beschenkten ebenso vorgingen, wie den Vermächtnisnehmern. Der Senat bestimmte sogar ausdrücklich, dass die Erwerbsschranken für Vermächtnisse auch bei den *d. mortis causa* Platz greifen sollten, Dig. XXXIX 6, 35 pr. Als Unterscheidungsmerkmal der *d. inter vivos* und *mortis causa* bezeichnet Marcianus (Dig. XXXIX 6, 27) die Abrede, dass das Geschenkte *nullo casu revocetur*, weil die *d. mortis causa* bei dem Tode des Beschenkten an den Geber zurückfällt. Nur dann, wenn die Gabe erst bei dem Tode des Schenkers dem Empfänger zukommen soll, passt der zu allgemeine Satz des Marcianus (Dig. XXXIX 6, 1 pr., ebenso Inst. II 7, 1): *mortis causa donatio est, cum quis ⟨magis⟩ habere se vult quam eum cui donat magisque eum cui donat quam heredem suum.* Ist dagegen das Geschenk schon bei Lebzeiten des Gebers dem Empfänger zugewandt, so ist es zunächst diesem vor jenem gegönnt, und nur für den Fall, dass der Empfänger vor dem Geber stirbt, eher dem Geber zugedacht als dem Erben des Empfängers.

Litteratur. v. Meyerfeld Die Lehre von den Schenkungen nach röm. Recht, Marburg 1835, 1837. Huschke T. Flavii Syntrophi donationis instrumentum ineditum. Vratislav. 1838 (vgl. Bruns Fontes[6] 296). v. Savigny System des heutigen röm. Rechts IV 1ff. Burckhard Die Stellung der Schenkung im Rechtssystem, Würzburg 1891 (Festgabe für Leist); Zum Begriff der Schenkung 1899 (Festgabe für Bekker); Über Schenkungsannahme (Festgabe für Jhering) 1892; zu Vat. frg. 269, Beitrag zur Lehre von Schenkung und Dos (für das Zusammentreffen beider Begriffe in besonderen Fällen) (in den Festgaben für Dernburg) Würzburg 1900. Bekker Pandekten II 170ff. Pernice M. Antistius Labeo III 87. Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 584ff., namentlich über das Sonderrecht der Eviction bei Schenkungen 589ff. und über die D. *mortis causa* 944ff. Puchta-Krüger Institutionen[10] II 49ff. § 205ff. v. Czyhlarz Institutionen[4] 209. 264. 388. Sohm Institutionen[8. 9] 207. 450. 550. R. Leonhard Institutionen 317ff. 358. 468. Dernburg Pand.[6] II 288ff. Windscheid-Kipp Pand.[8] II 505ff. §§ 365ff. III 43 § 508. III 376 § 586 und die dort Angeführten. [R. Leonhard.]

Donatismus. Die bei weitem bedeutsamste unter den schismatischen Bildungen innerhalb der alten Kirche des Abendlandes ist der D. Er ist entstanden im J. 311 aus geringfügigem Anlass; die Majorität in Karthago, zu der fast der gesamte dortige Clerus gehörte, wählte für den erledigten Bischofssitz den Archidiakonen Caecilianus (s. d. Nr. 9), gegen den eine Minorität leidenschaftlich protestierte, zumal seine schnelle Ordination anfechtbar war. Der von ihr als Gegenbischof aufgestellte Lector Maiorinus war wohl keine geistige Grösse, aber die grosse Mehrzahl der africanischen Bischöfe, besonders der numidischen, unter denen Donatus von Casae nigrae einige Zeit die Führung hatte, erklärte sich für ihn, und als die von beiden Parteien angerufene kaiserliche Entscheidung durch Vermittlung der Synoden von Rom und Arles (313 und 314) zu Gunsten des Caecilian ausfiel, fand es der Nationalstolz der Africaner erst recht unwürdig, sich in kirchlichen Fragen von den Bischöfen fremder Provinzen commandieren zu lassen. Inzwischen war an die Stelle des Maiorinus ein gewaltiger Mensch getreten, Donatus, nach dem Urteil der Seinen ‚der Grosse‘; mit gutem Grund hat seine Partei von ihm den Namen *Donatistae* oder *Donatiani* erhalten. Hieronymus muss dem Verhassten einen Platz in de vir. ill. 93 geben, die ungeheuren Erfolge seiner Agitation anerkennen, und berichten, es gäbe viele Schriften von Donatus *ad suam haeresim pertinentia.* Davon ist so wenig übrig geblieben, wie von dem Buch *de spiritu sancto*, das Hieronymus zum Schluss erwähnt; wenn er es

als *Ariano dogmati congruens* charakterisiert, so verdient er keinen Glauben; denn die ‚Orthodoxie‘ der Donatisten ist von ihren Gegnern nicht bestritten worden. Eher können in dem Buche einige um 392 archaistisch klingende Wendungen enthalten gewesen sein; absichtlich lehnt der D. es ab, die Entwicklung der übrigen Kirche mitzumachen; grundconservativ vertritt er die Theologie des Cyprian, auch in der praktisch bald so wichtigen Frage der Ketzertaufe. Jeden nicht zu ihrer Gemeinschaft gehörigen Christen sahen sie als Ketzer an; den Eintritt in ihre ‚Kirche‘ kann er nur erlangen durch eine von ihren Geistlichen vollzogene Taufe, nach katholischem Urteil eine Wiedertaufe.

In Rom wünschte man dringend Herstellung des Friedens in den so wichtigen Provinzen Africas; das Einschreiten der Staatsgewalt wider die donatistischen Bischöfe hat schon unter Constantin, noch deutlicher unter Constans zwischen 340 und 350 sich nur der bekämpften Partei förderlich erwiesen. Das Blut von Märtyrern, das damals floss, steigerte die Ehrfurcht des Volkes vor der reinen Kirche, die übrigens mit den Novatianern so wenig etwas gemein haben wollte, wie mit den bitterer als das Heidentum gehassten Römern oder Katholiken. Propaganda jenseits des Meeres trieb man nicht; die kleine donatistische Gemeinde in Rom (s. Art. Campenses) bestand wohl aus übergesiedelten Africanern; aber Africa wollte man gern auch von den letzten Resten antidonatistischen Kirchentums säubern. In den grossen Städten, namentlich der Proconsularis, gelang das zwar nicht, ohne politische Losreissung vom Reiche war dies Ziel ja unerreichbar; aber im Innern des Landes gab es um 360 kaum noch Katholiken, und in den Städten standen je zwei Bischöfe einander gegenüber; vielleicht überall, ausser in Karthago, hatte der donatistische die Mehrheit des Volkes hinter sich. Der nationalistische Charakter der donatistischen Bewegung tritt am schroffsten in dem Treiben der Circumcellionen (s. d.) zu Tage, und das kühne Wort des Donatus: *quid imperatori cum ecclesia?* bezeichnet die Stimmung seiner Anhänger. Dem Schicksal der Secten, sich immer aufs neue zu spalten, ist freilich auch der D. nicht entgangen; Rogatiani und Maximianistae wurden von den Majoritäten der donatistischen Bischöfe excommuniciert. Um so bewundernswerter bei den vielfachen äusseren und inneren Schwierigkeiten und bei der Vereinsamung der donatistischen Kirche ist die Energie, mit der sie Cultur und Litteratur festhielt oder fortentwickelte; eine stattliche Reihe angesehener Schriftsteller hat sie hervorgebracht, z. B. neben Donatus den Parmenianus von Karthago, Vitellius, Petilianus, vollends Tyconius, von dem selbst die Katholischen gern lernten und von dessen Schriftstellerei sie auch einiges aufbewahrt haben; das übrige ist bis auf die Citate in den antidonatistischen Werken Augustins von den Siegern vernichtet worden. Bekämpft hat man auf katholischer Seite die Donatisten mit geistigen Waffen weniger eifrig, als einst die Novatianer; nur africanische Katholiken haben sich dieser Aufgabe gewidmet, um 370 der Bischof Optatus von Mileve, seit etwa 393 Augustinus. Dem überwältigenden Einfluss dieser Persönlichkeit und der Männer, die sich an ihn anschlossen, ist der Niedergang des D. seit 390 gewiss vor allem zuzuschreiben. Unermüdlich kämpft Augustin in Wort und Schrift gegen die Abgefallenen; Bd. IX seiner Werke in Migne Patrolog. lat. (t. XLIII) enthält nur antidonatistische Tractate; und die Collatio cum Donatistis vom J. 411, wo über 400 Donatistenbischöfe gegen etwa ebensoviele Katholiken in öffentlicher Debatte ihre Sache verteidigen sollten, bis eine Partei besiegt sei, ist nach Plan und Erfolg Augustins Werk (die Acten bei Mansi Coll. conc. IV 7—276). Rücksichtslos hat der Bischof von Hippo sein *coge intrare* in Bezug auf die Donatisten auch dem Kaiser eingeschärft; und die blutige Verfolgung durch die römischen Beamten war den Donatisten eine Vorbereitung auf die nicht freundlichere Behandlung seitens der Vandalen. Trotzdem ist der D. in Africa erst im 7. Jhdt. unter dem Ansturm des Islam zugleich mit dem Christentum untergegangen. Quellen ausser Augustin: Optatus ll. VII ed. C. Ziwsa in Corp. script. ecclesiast. lat. Vind. XXVI 1893, daneben die Ausgabe von Dupin, Paris 1700f., wegen der Fülle der beigefügten *Monumenta vetera ad Donatistarum historiam pertinentia* noch unentbehrlich. Über die neuere Litteratur (M. Deutsch, D. Völter, O. Seeck) vgl. L. Duchesne Le dossier du donatisme in Mélanges d'archéol. et d'hist. 1890, 589—660. Ziwsa Beiträge zu Opt. Milev. im Eranos Vindobon. 1893, 168ff. Thümmel Zur Beurteilg. d. Donat., Halle 1893. [Jülicher.]

Donatius Valens, einer der vier Centurionen der Leg. XXII (Primigenia) in Obergermanien, die am 1. Januar 69 n. Chr. im Gegensatz zu den höheren Offizieren sich nicht der Erhebung zu Gunsten des Vitellius anschlossen, sondern Galba treu blieben und deshalb von den Soldaten in Fesseln geschlagen wurden. Vitellius musste dem Ungestüm der Empörer nachgeben und D. nebst den andern drei Centurionen töten lassen, Tac. hist. I 56. 59. [Stein.]

Donativum. Dieses nachweislich erst in der Kaiserzeit (Schwarz Ausg. des jüngeren Plin. 74) vorkommende, griechisch durch ἐπίδοσις (Herodian. I 5, 1. IV 5, 1. VII 6, 4) oder δωρεά (Appian. bell. civ. IV 89. 101. Cass. Dio LVII 5, 3. Plut. Galb. 18. 23. Herod. I 9, 7. III 6, 8) wiedergegebene Wort, für das Cicero ad Att. XVI 8, 2 den auch später noch in dieser Bedeutung vereinzelt (z. B. Curt. Ruf. VI 2, 10. CIL VIII 2532 A a in der Allocutio Hadriani, vgl. Döhner Hadriani reliquiae I 6. 16. Hist. Aug. Ant. Pius 4, 9) sich findenden Ausdruck *congiarium* gebraucht, bezeichnet ein dem römischen Soldaten gewährtes ausserordentliches Geldgeschenk. Zu den D. rechnen Langen Die Heeresverpflegung d. Röm. im letzten Jhdt. d. Rep. III 11f., wie Marquardt St.-V. II² 573f. in erster Linie die *praedae nomine* (Suet. Caes. 38), *ex praeda* (Liv. XXX 45, 3) oder *ex manibiis* (Mon. Ancyr. III 18) in der Regel anlässlich eines Triumphes an die Soldaten verteilten, von Mommsen St.-R. I³ 136 ‚Siegesgeschenke‘ genannten Gelder. Nach Grotefends Ausführungen in Ersch und Grubers Encyclop. I. Sect. XVII 24 ist das freilich nicht ganz zutreffend, weil das Triumphalgeschenk (Näheres s. u. Praeda und Triumphus) dem siegreichen Heere als eine gerechte Forderung

erschien, ein D. dagegen, ursprünglich wenigstens, ganz willkürlich zur Verteilung gelangte. Die Unsitte, die Treue und das Wohlwollen der Soldaten durch Geld zu erkaufen, kam in den Zeiten der Bürgerkriege der ausgehenden Republik auf. Sall. Cat. 11, 5. Plut. Sull. 12 zufolge machte Sulla zuerst von diesem höchst bedenklichen Mittel Gebrauch, vgl. damit Appian. bell. civ. I 104. Aber auch Caesar verschmähte es nicht, sich seiner Soldaten durch Zahlung eines D. zu versichern, Caes. bell. civ. I 39, 3. Plut. Caes. 29. Suet. Caes. 38. Das nämliche wird bell. Alex. 48, 3–5. 52, 1 von Caesars Legaten Q. Cassius Longinus berichtet. Wiederholt spendete in der Folgezeit Octavian D., vgl. Appian. bell. civ. III 40. 42. 46. 48. Cass. Dio XLV 12, 2. XLVI 46, 6, desgleichen seine Gegner Brutus und Cassius, Appian. bell. civ. IV 89. 100. 101. 118. Plut. Brut. 44. 46. Selbst Antonius, der an und für sich von Geldgeschenken nichts wissen wollte (Appian. bell. civ. III 43. 44. Cass. Dio XLV 13, 1—3), musste sich 36 v. Chr. zur Zahlung eines D. verstehen, Cass. Dio XLIX 31, 4. In der Kaiserzeit, in der das Verteilen von Geld eine besonders wichtige Rolle spielte, wurde vielfach gleichzeitig mit einem Congiarium an das Volk ein D. an das Heer gezahlt; beide Begriffe finden wir daher öfter einander gegenübergestellt; vgl. Tac. ann. XII 41. XIV 11. Suet. Ner. 7. Plin. paneg. 25, 2. Hist. Aug. Ant. Pius 8, 1; Pertin. 7, 5; Alex. Sev. 26, 1. Herodian. VII 6, 4. Vor allem suchte sich der neue Herrscher durch ein D. in Gunst zu setzen. Aus dem Erbe des Augustus beschenkte Tiberius bei seinem Regierungsantritte jeden Praetorianer mit 250, jeden Soldaten der städtischen Cohorten mit 125, jeden Legionar mit 75 Denaren, Tac. ann. I 8. Suet. Aug. 101. Cass. Dio LVI 32, 2. Den gleichen Betrag verausgabte Caligula nach Tiberius Tode, nur verdoppelte er das D. der Praetorianer, Cass. Dio LIX 2, 1. 3, die überhaupt immer in erster Linie und meist höhere Summen als die übrigen Truppen zu erhalten pflegten, vgl. Madvig D. Verf. u. Verw. d. röm. Staates II 554. Um den Preis von 3750 — Joseph. ant. Iud. XIX 247 giebt 5000 an — Denaren erkaufte Claudius von den Praetorianern erstmalig die Kaiserwürde, Suet. Claud. 10. Dasselbe that Nero, Tac. ann. XII 69. Cass. Dio LXI 3, 1. Galba wurde gestürzt, weil er das in seinem Namen verheissene D. verweigerte, vgl. Tac. hist. I 5. 25. 37. 41. Suet. Galb. 16. 17. 20. Cass. Dio LXIV 3, 3. Plut. Galb. 18. 23. Obwohl Vespasian mit Geldspenden zurückhielt, Tac. hist. II 82, konnte er doch ein D. von 25 Denaren nicht umgehen, Cass. Dio LXV 22, 2. Nach seinem Vorgange gab auch Traian ein bescheideneres Geschenk, Plin. paneg. 25, 2. Viel spendete wiederum Hadrian (Hist. Aug. Hadr. 5, 7). Zufolge Hist. Aug. Ant. philos. 7, 9 schenkten Marc Aurel und Verus jedem Praetorianer die Unsumme von 5000 Denaren, nach Cass. Dio LXXIII 8, 4 ersterer blos 3000. Pertinax versprach ein D. von 3000 Denaren, Cass. Dio LXXIII 1, 2. 8, 4. Hist. Aug. Pertin. 4, 6; doch mussten die Mittel dafür erst flüssig gemacht werden, Cass. Dio LXXIII 5, 4. Hist. Aug. Pertin. 7, 11. Am schlimmsten verfuhr Didius Iulianus, Cass. Dio LXXIII 11, 4. 5. Herod. II 6, 8. Zonar. XII 7, der seinen Gegner Sulpicianus, welcher für die Kaiserwürde 5000 Denare geboten, um 1250 Denare überbot (nach Hist. Aug. Did. Iul. 3, 2 war der Betrag noch höher). Ein leidlich niedriges D. — 250 Denare — zahlte erst Septimius Severus wieder, Cass. Dio XLVI 46, 7. Aber schon Caracalla (Herod. IV 4, 7. 7, 4) und später Gordian (ebd. VII 6, 4) steigerten die Beträge von neuem gewaltig. Das D. wurde damals förmlich als *stipendium* bezeichnet, vgl. Hist. Aug. Caracall. 2, 8; Max. duo 18, 4; Max. et Balb. 12, 8. Einzelne Kaiser feierten den Tag der Wiederkehr ihrer Thronbesteigung noch besonders durch Verteilung eines D., so Claudius den Jahrestag, Cass. Dio LX 12, 4, Septimius Severus die Decennalia, ebd. LXXVI 1, 1, Macrinus die *quinquennalia imperii* seines Sohnes Diadumenus, Hist. Aug. Diad. 2, 1. Ebenso liess man wichtige, das kaiserliche Haus betreffende Ereignisse selten ohne Zahlung eines D. vorübergehen. Dahin gehörte der *dies tirocinii* des Thronfolgers. Als C. Caesar 8 v. Chr. in das Heer eintrat, bewilligte Augustus ihm zu Ehren ein D. (Cass. Dio LV 6, 4), desgleichen Claudius, als Nero die Toga virilis nahm (Tac. ann. XII 41. Suet. Nero 7). Wurde ein kaiserlicher Prinz Mitregent oder erhielt den Caesartitel, beziehentlich einen anderen ehrenden Beinamen, so gab es ebenfalls ein D., vgl. Hist. Aug. Sept. Sev. 16, 5; Clod. Alb. 2, 2. 4; Diadum. 2, 1. Cass. Dio LXXVIII 19, 1. 2. 34, 2. Auch eine Adoption (vgl. Hist. Aug. Hadr. 23, 12. 14; Helius 6, 1) oder eine Heirat (vgl. Hist. Aug. Ant. Pius 10, 1) bot Anlass zum Spenden. Mit einem D. belohnten die Kaiser häufig auch die ihnen in Zeiten der Gefahr bewiesene Ergebenheit, z. B. Tiberius (Suet. Tib. 48) und Nero (Tac. ann. XV 72. Cass. Dio LXII 27, 4), oder aber sie suchten damit die Anhänger ihrer Feinde für sich zu gewinnen, z. B. Septimius Severus, Herodian III 6, 8. 8, 4, und Maximinus, Hist. Aug. Maxim. duo 18, 4. Andererseits war das D. ein letztes Mittel, aufrührerische Truppen zum Gehorsam zurückzubringen, vgl. Cass. Dio LVII 5, 3. 6, 4. Tac. hist. IV 36. 58, oder das Heer vom Plündern abzuhalten, Cass. Dio LXXIX 1, 1. Um eine Verschwendung der oft überreichen Donativgelder zu verhüten und gleichzeitig die Soldaten an die Fahne zu fesseln, wurde nach Veget. II 20 der halbe Betrag eines jeden D. für dieselben in der Sparkasse ihres Truppenteils niedergelegt, vgl. Schiller in Iw. Müllers Handb. IV² 2, 266. Madvig a. a. O. II 567. Wer kriegsgefangen war, sollte auf die in seiner Abwesenheit gewährten D. keinen Anspruch haben, Cod. Iust. XII 36, 1, ebensowenig jemand, gegen den ein Verfahren wegen Desertion schwebte, Dig. XLIX 16, 10. Übrigens erhielt sich das D. bis in die späte Kaiserzeit, vgl. Ammian. Marc. XVII 9. 6. XXVIII 6, 19. An bestimmten Terminen, und zwar am 1. Januar, am Geburtstage des Kaisers und an den Gründungstagen von Rom und Byzanz, gelangte es unter Iulian zur Auszahlung, vgl. Cassiod. hist. tripart. VI 30. Sozom. hist. eccl. V 17. Durch Iustinian wurde die Bestimmung, auf Grund deren alle Truppen des Reiches alle fünf Jahre fünf Goldstateren erhielten, abgeschafft, vgl. Procop. hist. arc. XXIV, Bonner

Ausg. S. 137. Von den Römern übernahmen schliesslich die Ostgothen das D., das bei ihnen den jährlichen Sold, das δῶρον ἐπέτειον, Procop. bell. Goth. I 12, vertritt und in Theodorichs Briefen sehr häufig — z. B. Cassiod. var. IV 14. V 16, 26. 27. 36. VII 42 — erwähnt wird, vgl. Mommsen Neues Archiv d. Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichtskunde XIV 498. Hartmann Gesch. Italiens im Mittelalter I 95. 128. Bildlich dargestellt ist nach Thédenat in Daremberg-Saglio Dict. des ant. II 386 (vgl. fig. 2549) die Verteilung eines D. auf Bild 44 der Traianssäule (Fröhner La colonne Trajane pl. 70 = Cichorius D. Reliefs der Traianssäule Taf. 34). Doch handelt es sich dort nach Cichorius (Textband II 216) um eine verdienten Auxiliaren vom Kaiser gewährte Getreidezulage. Eher dürfte Thédenat (a. a. O. II 387) recht haben, wenn er die auf einem Genfer Clipeus bei Montfaucon L'antiquité expl. IV Suppl. tab. 28 mit der Aufschrift *Largitas d. n. Valentiniani Aug.* (Mommsen Inscr. Helv. 343, 1) abgebildete Scene (vgl. Daremberg fig. 2550) mit der Spende eines D. erklärt.

Litteratur: Langen Die Heeresverpflegung d. Römer im letzten Jhdt. d. Republik III 21f. (für die Zeit der Republik). Grotefend in Ersch und Grubers Encyclop. I. Sect. XXVII 24—26. Madvig Die Verfassung und Verwaltung d. röm. Staates II 570f. Teuffel bei Pauly IV 784. Thédenat in Daremberg-Saglio Dict. des ant. II 385—387. Marquardt St.-V. II² 136. 140. 141. [Fiebiger.]

Donatus. **1)** s. Iunius Donatus (cos. II 260 n. Chr.), Mevius, Saenius.

2) Donatus, Sohn des P. Aelius Donatus, eines Freigelassenen Hadrians, CIL VI 8476 = Dessau 1544. [Stein.]

3) Proconsul urbis Constantinopolitanae, wahrscheinlich zwischen den J. 340 und 353, Athan. apol. de fuga 3 = Migne G. 25, 648. Vgl. Sievers Das Leben des Libanius 213.

4) Proconsul Africae im J. 408 (Cod. Theod. IX 40, 19. XVI 5, 44), leitete die Untersuchungen gegen die Donatisten. An ihn gerichtet Augustin. epist. 100. 112 = Migne L. 33, 366. 427. A. C. Pallu de Lessert Fastes des provinces Africaines II 120.

5) König der Hunnen, zu dem um das J. 413 der unbekannte Geschichtschreiber, welcher die Quelle des Olympiodor war, als Gesandter geschickt wurde. Durch Eid und Vertrag getäuscht, wurde D. ermordet, Olymp. frg. 18 = FHG IV 61. [Seeck.]

6) Donatus, Bischof von Karthago um 240. Sein Nachfolger Cyprian (ep. 59, 10) kennt von ihm ein Schreiben, worin er der Verdammung des Haeretikers Privatus von Lambaesis durch eine Synode von 90 Bischöfen zustimmt. Spätere erwähnen ihn und seinen Brief nicht mehr.

7) Donatus der Grosse, africanischer Theolog um 325, s. unter Donatismus. [Jülicher.]

8) Aelius Donatus, in den Hss. *Grammaticus urbis Romae* (Ars) und *V(ir) c(larissimus) orator urbis Romae* (Terenzcomm.) genannt, lebte nach dem Zeugnis seines Schülers Hieronymus (chron. ad a. 353) um die Mitte des 4. Jhdts. in Rom. Über sein Leben ist nichts Näheres bekannt; was sich hier und da findet (so die Vita des Flaccus Rebius bei Hagen Anecd. Helv. CCLX), beruht auf Erfindung. Werke: 1. eine *ars grammatica* in doppelter Ausgabe: a) die sog. *ars minor*, eine Elementargrammatik, behandelt in Frage und Antwort die Lehre von den acht Redeteilen; b) die *ars maior*, für reifere Schüler, zerfällt in drei Teile: der erste enthält die Lehre *de voce, de littera, de syllaba, de pedibus, de tonis, de posituris*; der zweite wiederum die Lehre von den acht Redeteilen; der dritte handelt *de barbarismo, de soloecismo, de ceteris vitiis, de metaplasmo, de schematibus, de tropis*. Über die vielfach schwankenden Bezeichnungen und gegenseitigen Beziehungen der beiden Lehrbücher in der Überlieferung vgl. Keil G. L. IV p. XXXV. Die Lehre, die D. vorträgt, entstammt in der Hauptsache, wie bei Charisius, Diomedes und Dositheus, älteren Werken des 3. und 2. Jhdts., die ihrerseits wieder von den Grammatikern des 1. Jhdts. abhängen. Das genauere Verhältnis zu den Werken der übrigen Artigraphen erörtert ausführlich Jeep Lehre von den Redeteilen 24ff., welcher Benutzung des D. durch Diomedes annimmt, mit dem jener vielfach übereinstimmt, während man sonst geneigt ist, das Gemeinsame auf gleiche Quellen zurückzuführen. Die Ars des D. wurde häufig commentiert, so von Servius, Cledonius, Pompeius u. a.; diese Commentare bespricht ebenfalls Jeep a. a. O. 28ff. Als Schulbuch fand die Ars minor grosse Verbreitung und hat bis über die Erfindung des Buchdruckes hinaus den lateinischen Unterricht beherrscht. Ausgabe der Artes von Keil G. L. IV 351—402, der Commentare ebd. IV 403—448. 486—565. V 10—328; dazu Hagen Anecd. Helv. 143—158. 202—274. Vgl. auch den Catalogus grammaticorum bei Hagen Anecd. Helv. CXXXIX. 2. Commentar zu Vergil, bezeugt durch Hieronymus (adv. Ruf. I 16), Priscianus (G. L. III 61; vgl. 266), den Verfasser der Explanationes in Donatum (G. L. IV 486), Paulus Diaconus (Hist. Langob. II 23) und vor allem durch Servius, der ihn ausgiebig benutzt hat, seinen Gewährsmann in der Regel aber nur dann nennt, wenn er dessen Ansicht entgegentritt. Vgl. Ribbeck Proleg. 178—185. Thilo Serv. praef. XV. LXXV. Lämmerhirt De prisc. script. locis a Servio allatis (Comm. Jen. IV) 339ff.; über Reste des Commentars im Liber glossarum vgl. Goetz Liber glossarum 66—72. Erhalten sind: das Vorwort des Werkes (abgedr. von Wölfflin im Philol. XXIV 154), die auf Sueton beruhende Vita Vergilii (bei Reifferscheid Suetonii reliquiae 54; auch von Hagen Jahrb. f. Philol. Suppl. IV 734 abgedruckt) und die Einleitung zu den Bucolica (bei Hagen a. a. O. 740). 3. Commentar zu Terenz, genannt bei Hieronymus (a. a. O.), Priscianus (G. L. III 281. 320), sowie in den Explanationes in Donatum (a. a. O.). Der in zahlreichen Hss. (ausser Paris. 7920 s. XI und Vatic. Regin. 1595 s. XIII sämtlich dem 15. Jhdt. angehörend) unter dem Namen des D. erhaltene Terenzcommentar zu Andria, Eunuchus, Adelphoe, Hecyra und Phormio ist nicht das ursprüngliche Werk, sondern eine Vereinigung zweier stark interpolierten Excerpte aus demselben, wie besonders die zahlreichen Parallelstellen und die Überlieferung des Commentars zu

Phormio II 3 zeigen, wo in den besten Hss. sich die Scholien in zwei Parallelreihen finden. Eine durchgängige Scheidung des Restes des alten Commentars von den späteren Zusätzen dürfte kaum gelingen, doch wird man annehmen dürfen, dass die wertvolleren Scholien von D. herrühren, der gute Quellen (genannt werden Probus, Nigidius, Asper) benutzte. Ob in der überlieferten Scholienmasse ein Terenzcommentar des Euanthius teilweise enthalten ist, bleibt trotz Scheidemantels Quaest. Euanthianae 1883 ungewiss (s. Wessner Unters. z. lat. Schol.-Litt. 1899, 1ff.); ebenso bedarf die von Gerstenberg (De Eugraphio) behauptete Beziehung des Commentars zu dem des Eugraphius einer nochmaligen Prüfung; sicher dagegen ist, dass die Scholien des Codex Bembinus oft in enger Beziehung zu dem Donatcommentar stehen. Vgl. über die ganze Frage Sabbadini Studi ital. di filol. class. II 1—42, woselbst auch die ältere Litteratur (1—3) aufgeführt ist; dazu Rabbow Jahrb. f. Philol. CLV 305—342. In kritischer Ausgabe liegen bisher nur vor: die Vita Terentii (Sueton mit einem Zusatz des D.) von Ritschl in Reifferscheids Suetonii reliquiae 26—36 und Commentar dazu 481—538 (= Opusc. III 204); die Einleitung über die Komoedie und die Einleitungen zu den einzelnen Stücken von Reifferscheid im Ind. schol. Vratislav. 1874 und 1875; erstere ausserdem von Leo in Kaibels Fragm. Com. Graec. I 62ff.; der Commentar zum Eunuchus Act. I—II von Sabbadini Studi ital. di filol. class. III 251—329. Jetzt Bd. I einer kritischen Gesamtausgabe von P. Wessner, Leipz. 1902 (Einl., Andr., Eun.); im übrigen ist man auf die Ausgabe von Klotz Leipz. 1838 oder auf die älteren Ausgaben von Lindenbrog Frankfurt 1623 und Westerhov Haag 1726 angewiesen. Dass D. auch eine rhetorische Schrift verfasst habe, in der zum mindesten die *elocutio* behandelt war, vermutet Sabbadini (Studi ital. III 339) auf Grund der Angaben bei Rufinus (Rhetor. lat. min. ed. Halm) 583, 24 u. 581, 19 und im Liber glossarum, Corp. gloss. lat. V 175, 13. Keil G. L. IV p. XXXVII hielt dies für unwahrscheinlich.

9) Tiberius Claudius Donatus, Verfasser von *Interpretationes* zur Aeneis des Vergil, die er seinem Sohne widmet mit dem Versprechen, einen Catalogus zur Sacherklärung folgen zu lassen. Das Werk ist lückenhaft erhalten; die Anmerkungen besitzen, soweit sie nicht aus anderen Commentaren (Aelius Donatus, Servius; vgl. Burckas De Ti. Claudii Donati in Aen. comm., Jena 1889. Hoppe De Ti. Claudio Donato Vergilii interprete, Göttingen 1891) entlehnt sind, geringen Wert. Vgl. Ribbeck Proleg. 185—186 und Georgii Die antike Aeneiskritik im Comm. des Ti. Cl. Donatus, Stuttg. 1893. Aus der Benutzung des Servius ergiebt sich, dass D. seinen Commentar, den er als *senex* verfasste, frühestens gegen Ende des 4. Jhdts. schrieb; das Wenige, was sich aus dem Werk für die Person des Autors gewinnen lässt, hat zusammengestellt v. d. Hoeven Epist. ad Suringar., Leovard. 1846. Von den Interpretationes existieren nur ältere Ausgaben: Neapel 1535, Basel 1561 u. 1613; andere sind in Heynes Vergil IV 2 angeführt. Vgl. auch Sabbadini Mus. Ital. di ant. cl. III 367. [Wessner.]

10) Römischer Töpfer des 2. Jhdts. n. Chr., in Gallien thätig. H. Dragendorff Terra sigillata 134 (Bonner Jahrb. XCVI 150). CIL III 6010, 81 add. p. 1052; Suppl. 12014, 33. XI 6700, 272. [C. Robert.]

Donax. 1) Δόναξ (Einwohner Δονακεῖς), Weiler der Phyle D. auf der Kykladeninsel Tenos, der jedenfalls von dem dort vorhandenen Röhricht seinen Namen hatte (CIG 2338. L. Ross Inscriptiones graecae ineditae II nr. 102. 103).

2) s. Rohr. [Bürchner.]

Donidius, Vir spectabilis, Grundbesitzer in Gallien, Arverner (Apoll. Sid. epist. III 5). An ihn gerichtet Apoll. Sid. epist. II 9, erwähnt epist. VI 5. [Seeck.]

Donnes, parthischer Befehlshaber von Artagira, als dieses von Gaius Caesar, dem Enkel des Augustus, belagert wurde, im J. 755 = 2 n. Chr. Die Namensform ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln: *Donnes* bei Ruf. Fest. 19 = Flor. II 32 (IV 12) mit einzelnen hsl. Abweichungen; *Addon* (dieser Name findet sich auch anderweitig; s. Holder Altkelt. Sprachschatz s. v.) bei Dio LV 10 a, 6 = Zonar. X 36 p. 448 Dind. II; *Ador* bei Strab. XI 529; *Adduus* bei Vell. II 102. Durch Hinterlist gelang es ihm, C. Caesar zu verwunden, doch wurde er von den Römern sogleich getötet, die Stadt erobert und ihrer Befestigungen beraubt, Strab. Ruf. (= Flor.). Dio (= Zonar.). Vell. a. a. O. Die Angabe des Jahres bei Dio. Die Verwundung des jungen Caesar vor Artagira ist erwähnt, ohne D. zu nennen, CIL IX 5290; vgl. XI 1421 = Dessau 140. Tac. ann. I 3. [Stein.]

Donnus, König ligurischer Völkerschaften in dem Teil der Alpen, der später nach seinem Sohne *Alpes Cottiae* genannt wurde, Strab. IV 204 (Hss. Ἰδεόννου). Als Vater des M. Iulius Cottius und König wird er auf der Inschrift des Bogens von Susa genannt, CIL V 7231; vgl. Mommsen ebd. p. 808. Allem Anschein nach sind die auf einer Weihinschrift aus Susa (CIL V 7232) genannten Personen, *C. Iul. Donni l. Erastus* und *Iulia Donni l. Cypris*, seine Freigelassenen, so dass also auch er schon das römische Bürgerrecht hatte (durch Augustus oder schon durch Caesar aufgenommen) und *C. Iulius Donnus* hiess. Den Bogen von Susa hat Cottius im J. 745/6 = 9/8 dediciert; damals war D. wahrscheinlich nicht mehr am Leben. Unter seinen Nachkommen wird Vestalis genannt, der sich gegen Ende der Regierung des Augustus als Officier hervorthat, Ovid. ex P. IV 7, 6. 29 (Hss. *Domni* und *Doni*). Er kann also nur der Sohn oder Enkel des D. gewesen sein. Sein Name erscheint auch auf einem Inschriftenfragment aus Turin: *[D]onni re[gis . . . C]otti n(epos)*. Not. d. scavi 1899, 211; vgl. Taramelli ebd. 214f. [Stein.]

Dontas. Corruptel für Medon bei Paus. VI 19, 14. Robert Arch. Märch. 111ff. S. unter Dorykleidas und Medon. [C. Robert.]

Dontus (*DON.IC..IC Donti offic.*?), römischer Töpfer der Kaiserzeit, in Gallien thätig. H. Dragendorff Terra sigillata 128 (Bonner Jahrb. XCVI 144). [C. Robert.]

Donusa, auch Donusia, Donussa (Δόνουσα, Δονοῦσα, Δονουσία, Δονοῦσσα = die an Röhricht reiche, Fick Beitr. z. Kde. d. indog. Spr. XXII 1897, 20), den Rhodiern gehörige, sehr steinige Insel östlich von Naxos, mit einem 300 m. hohen Berg, jetzt Δονοῦσα, ital. Stenosa. Grünlicher Marmor. Pflanzenwuchs s. u.; *viridem Donusam* nennt sie Verg. Aen. III 125 und Ciris 476. Verbannungsort in der römischen Kaiserzeit, Tac. ann. IV 30. Der Name erwähnt bei Mela II 7. Plin. n. h. IV 69. Stadiasm. m. m. 271. 283. 284. Steph. Byz. Auf sie soll Dionysos die Ariadne von Naxos aus gebracht haben, um sie der Verfolgung durch Minos zu entziehen. Über die Insel J. Pitton de Tournefort Voyage du Levant I 86 s. Die Pflanzen darauf beschrieben von Sibthorp in Walpoles Travels in various Countries of the East II 31. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 496. Kotsowillis Νέος Λιμενοδείκτης 55: die runde Insel hat mehrere kleine Rheden mit Ankerplätzen für kleine Fahrzeuge. Der Seegrund ist frei von Riffen. [Bürchner.]

Dora (Δόρα). **1)** Οἱ Δορηνῶν [κάτοικοι], Örtlichkeit, die Buresch Aus Lydien 77ff. (und 195) bei Duras jykyghý (= Ruinen von Duras) bei Gjöldé Sandal zwischen Meñe und Kula im Flussgebiet des Kryos nachgewiesen hat. [Bürchner.]

2) Dora (Δῶρος Skyl. Geogr. gr. min. I 79. Apollod. Alex. Ephes. Charax bei Steph. Byz. Plin. n. h. V 75. Georg. descr. 1000; Δῶρα, Δώρα oder Δωρά Artemidor. und Claud. Iull. bei Steph. Byz. Joseph. ant. Iud. V 83. 87. VIII 35. XV 333; bell. Iud. I 408 u. a. Ptolem. V 15, 5. Euseb. Onom. ed. Lagarde 250, 56. 280, 40. 283, 4 = Hieron. ebd. 115, 22. 139, 27. Clement. recogn. IV 1. Hierocl. synecd. 718, 2. Geogr. Rav. II 15 p. 89, 15 Pind. Polyb. V 66. I Makk. 15, 11ff. Hekat. bei Steph. Byz., FHG I 17 nr. 260; Tab. Peut. *Thora*; im Alten Testament *Dôr* oft, Iud. 1, 27f. I Reg. 4, 11. Jos. 11, 2. 12, 23. 17, 11. 19, 26; ebenso auf der Eschmunazarinschrift Z. 18f. CISem. I p. 9—20). Von den beiden Namensformen ist nach Steph. Byz. Doros die ältere, D. die jüngere, was dem Thatbestand, soweit er für uns controllierbar ist, entspricht. Die Stadt lag an der palästinensischen Küste, nach Eusebios 9 Millien, nach der Tab. Peut. 8 Millien von Caesarea entfernt gegen Norden, am Fusse des Karmel (Jos. c. Ap. II 116) auf einem ‚halbinselartigen' Landvorsprung (Artemid. bei Steph. Byz.). Josephus (Vita 31; c. Ap. a. a. O.) nennt sie eine πόλις τῆς Φοινίκης und Claudius Iullus (bei Steph. Byz., FHG IV 363) erzählt ausführlich die Geschichte ihrer Gründung durch die Phoinikier. Zur Zeit Salomos gehörte der Ort zum israelitischen Reich und war Hauptort eines Steuerdistricts (I Reg. 4, 11). Seit wann sie israelitisch war (vgl. Iud. 1, 27) und wie lange sie es blieb, wissen wir nicht. Im 5. Jhdt., zur Zeit der Hegemonie der Athener, wird im Mittelmeer eine Stadt Doros als ihnen tributpflichtig genannt; die Vermutung, dass dieses D. nicht in Karien (so gewöhnlich nach Steph. Byz.) zu suchen ist, sondern mit dem palästinensischen D. identisch ist, hat manches für sich (vgl. Schürer Gesch. d. jüd. Volkes II 78 Anm. 136 a. Köhler Zur Gesch. des Delischen Bundes, Abh. Akad. Berl. 1869, 121. 207). Aus der Perserzeit erfahren wir durch die Inschrift auf dem Sarkophag des sidonischen Königs Eschmunazar (CISem. I p. 9ff. Z. 18f.), dass der persische Grosskönig die Stadt den Sidoniern verlieh, zum Lohn für die im Krieg geleisteten Dienste. Auf diese Zeit bezieht sich die Bezeichnung als ‚sidonische Stadt' bei Skylax (a. a. O.). In den Kämpfen zwischen Ptolemaiern und Seleukiden spielte D. eine wichtige Rolle. Es war zwar eine kleine Stadt (vgl. Steph. Byz. βραχεῖα πολίχνη. Clement. recogn. a. a. O. *breve oppidum*), aber sie war stark befestigt (Steph. Byz. a. a. O.). Antiochos d. Gr. belagerte im J. 219 v. Chr. die Stadt vergeblich (Polyb. V 66). Ebenso vergeblich waren die Bemühungen des Antiochos Sidetes (139/138 v. Chr.), die Stadt, in welche sich Tryphon geflüchtet, in seine Gewalt zu bekommen (I Makk. 15, 11—37. Joseph. ant. Iud. XIII 223ff.; bell. Iud. I 50). Wir besitzen eine Münze, welche Tryphon in D. schlagen liess; die Stadt ist darauf als ἱερὰ καὶ ἄσυλος bezeichnet (Mionnet V 72 nr. 631. Stark Gaza 477). Bald darauf ist der Tyrann Zoilus im Besitz der Stadt (Joseph. ant. Iud. XIII 324ff.). Als dieser von Alexander Iannaios unterworfen wurde, kam D. offenbar an den jüdischen Staat, denn es gehört zu den Städten, welche von Pompeius im J. 63 v. Chr. von der Herrschaft der Juden ‚befreit' wurden (Joseph. ant. Iud. XIV 76; bell. Iud. I 156). Die Stadt hat von da an ihre autonome Stellung bewahrt; auf Münzen von Traian und Hadrian ist sie als ἱερὰ ἄσυλος αὐτονόμος ναυαρχίς bezeichnet (Mionnet a. a. O.). Mit anderen von den Juden teilweise zerstörten Städten wurde D. von Gabinius in den J. 57—55 v. Chr. wieder aufgebaut (Joseph. ant. Iud. XIV 88; bell. Iud. I 166 nach Bekker; Niese liest beidemale Ἄδωρα). Noch wird uns berichtet, dass der Statthalter Petronius einmal einschreiten musste, um den Juden dort die Cultusfreiheit zu sichern (Joseph. ant. Iud. XIX 300). Dann verfiel die Stadt; Hieronymus (a. a. O.) sagt *Dor autem est oppidum iam desertum* (vgl. Paula et Eustochium de locis sanctis bei Tobler-Molinier Itin. Hieros. latine: *ruinas Dor, urbis quondam potentissimae*), und schon Plinius redet nur noch von *Dorum, memoria urbium*. Doch wurde sie offenbar später wieder gebaut, denn es werden noch bis ins 7. Jhdt. Bischöfe von D. genannt (Le Quien Oriens Christianus III 574—579). Die Aera von D. ist wie die der anderen ‚befreiten' Städte (s. Art. Dekapolis) die des Pompeius, nicht (wie de Saulcy a. a. O. will) die des Gabinius; vgl. Schürer Gesch. d. jüd. Volkes II 79 Anm. 143. Heute ist Ṭanṭûra ein kleiner Ort von 1200–1500 Einwohnern. Der ganze Höhenzug im Norden des Orts ist mit den formlosen Trümmern der alten Stadt bedeckt; am Hafen sind noch Reste der Hafenbauten erkenntlich; auch Gräber finden sich.

Litteratur: Reland Paläst. 738—741. Ritter Erdkunde XVI 607—612. Guérin Samarie II 305—315. Survey of W. Palest. Memoirs II 3. 7—11. Baedeker Paläst. u. Syrien[5] 264f.; die betreffenden Artikel in Bibelwörterbüchern von Winer, Schenkel, Riehm. Münzen s. bei Eckhel III 362f. Mionnet V 359—362; Suppl. VIII 258—260. De Saulcy Numismatique 142—148. 405, pl. VI 6—12. [Benzinger.]

3) Insel im persischen Golfe, Strab. bei Steph. Byz.; der strabonische Text XVI 767 bietet Δοράκτα, was bereits Koraës in Ὀάρακτα (s. d.) verbessert hat. [Tomaschek.]

Δωράκιον μητρόπολις (Hierokl.) s. Doclea.

Dorakta s. Oarakta.

Doranum, auf der Strasse Tavium-Sebasteia, Itin. Ant. 205. Lage unbekannt. Ramsay Asia min. 67, 261. [Ruge.]

Dorath, Ort in Mauretania Tingitana, Ptolem. IV 1, 15. [Dessau.]

Dorbeta (Δόρβητα, Var. Δούρβητα), Stadt am Tigris in Mesopotamien, Ptolem. V 18, 9. [Streck.]

Dordomana, Ortschaft im nördlichen Teile von Parthia, Ptolem. VI 5, 2. [Tomaschek.]

Δωρεά bezeichnet in der griechischen Rechtssprache die Schenkung jeder Art, also sowohl die unter Lebenden, auch die Stiftung, wie die testamentarische Schenkung. In der Bedeutung ‚Legat' steht es im Gegensatz zu δόσις, welches nicht ein einzelnes Legat, sondern die testamentarische Erbeseinsetzung bedeutet, vgl. den Artikel Δόσις. [Ziebarth.]

Doreïa (ἁ Δωρηΐα), Gebiet bei den Latiern auf Kreta, CIG II 2554 (3. Jhdt.): οἱ ὅροι οἱ ἐς τὰν Δωρηΐαν προέχοντες, vgl. vorher ἐς τὸν κολωνὸν Δωρήϊον. [Bürchner.]

Δώρεια (oder Δωρίεια), ein mit pythischen Agonen in Knidos gefeiertes Fest, das bisher nur aus Inschriften der römischen Kaiserzeit bekannt ist, Dittenberger Syll.² 677, 15 (mit not. 5) und 679, 5. 9, vgl. Daremberg-Saglio III 387. [Stengel.]

Dores (Δωριεῖς), gelten neben Achaiern, Aiolern, Ioniern als einer der vier Hauptstämme der Hellenen, Strab. I 61. Apollod. I 7, 3.

Name. Die Ableitung ist zweifelhaft; die Alten leiten ihn ab von Δῶρος; nach Gruppe Die griechischen Culte und Mythen 146 ist Δωριεῖς Verkürzung aus Ἐπιδωριεῖς, einer Cultgenossenschaft zu Ehren des Epiodoros = Asklepios; andere Ableitungen s. bei Pape Wörterbuch d. griech. Eigenn. s. Δωριεύς.

Verbreitung in historischer Zeit. Nach Herod. VIII 73 (vgl. VIII 43) sind die Peloponnesier ausser den Aitolern in Elis, den Dryopern in Hermione und Asine, den Lemniern in Triphylien, den Arkadern, Kynuriern und Achaiern sämtlich D. Sonst werden auf dem Festland (abgesehen von einzelnen Niederlassungen, s. u.) nur die Bewohner von Megaris, der Landschaft Doris zwischen Parnass und Oeta, und ganz vereinzelt (bei Steph. Byz. s. Ἰωνία) die Aitoler von den Alten selbst als D. bezeichnet. Dazu kommt das südliche Drittel der griechischen Niederlassungen im aegaeischen Meer und an der kleinasiatischen Küste. Für die Belege der dorischen Herkunft der einzelnen Colonien, der Mutterstädte, Gründungszeit, Bevölkerungsverhältnisse der Colonien gemischter Nationalität u. s. w. muss auf die Aufzählungen bei O. Müller Dorier² I 103ff. Busolt Griech. Gesch.² I 323ff., die Dialektwerke (s. u.), das Verzeichnis oben Bd. I S. 2827ff. sowie die Einzelartikel verwiesen werden. Im einzelnen: östlich vom Peloponnes, unmittelbar beim Lande: Aigina, Kythera und Aigilia; weiterhin Melos, Thera, Anaphe, Astypalaia; Kreta, wo schon Hom. Od. XIX 177 D. kennt, zum grössten Teil; Kasos, Karpathos, Rhodos, Syme, Telos, Nisyros, Kos, Kalymna; an der karischen Küste: Knidos, Myndos, Iasos, Halikarnass (beide letzteren später ionisiert). Die dorische Hexapolis (Lindos, Ialysos, Kameiros auf Rhodos, Kos, Knidos, Halikarnass Herod. I 144) ist ein zweites Centrum des Dorertums (vgl. unten S. 1557). Im Innern Kryassa, Synnada, Norikon. Auch Phaselis und Korydalla in Lykien, Perge, Aspendos in Pamphylien (Zusammenhang zwischen dem Namen der Landschaft und der dorischen Phyle? v. Wilamowitz Herakl.² I 16, 32 gegen E. Meyer Gesch. des Altert. II 230), Selge und Sagalassos in Pisidien, Soloi, Mallos, Mopsuestia, Mopsukrene in Kilikien, Kurion, Lapathos, Keronia, Golgoi in Kypros, Ione bei Antiochia werden als dorische (teils argivische, teils rhodische) Gründungen angesehen, freilich zum Teil mit sehr zweifelhaftem Recht, s. E. Meyer a. a. O. Busolt a. a. O. 322ff. Im Westen, an der aitolischen Küste: Molykreion und Chalkis; an der akarnanischen Küste: Sollion, Anaktorion; in Epeiros Amprakia, Argos Amphilochikon; in Illyrien Epidamnos, Apollonia; dazu die Inseln Leukas, Kerkyra, Kerkyra ἡ μέλαινα, Issa. In Unteritalien: Tarent, Heraklea, Poseidonia (Sybaris, Parthenope gemischt), Lipara; auf Sicilien: Syrakus, Akrai, Kasmenai, Kamarina, Megara Hyblaia, Gela, Henna, Adranon, Selinus, Akragas, Himera, Thermai. In Africa Kyrene. Am malischen Meerbusen Herakleia. Auf Chalkidike Potidaia. An Propontis und Bosporos: Astakos, Kalchedon, Byzanz. Am Pontos: Mesambria, Salymbria, Heraklea Pontike, Chersonasos, Kallatis.

Dialekt. Die Ausbreitung des dorischen Dialekts stimmt nicht ganz überein mit den Nachrichten über die Ausbreitung des Stamms: 1. gehören zum dorischen Sprachgebiet Landschaften, deren Bewohner von den Griechen nicht als D. angesehen wurden: Lokris, Achaia im Norden des Peloponnes, Phokis, Phthiotis; nah verwandt ist auch das Eleische; 2. hat sich der dorische Dialekt von den dorischen Ansiedlungen aus auch über Gebiete anderer Mundarten verbreitet. Im Peloponnes sprechen (ausser den Arkadern und Eleern) zu Strabons Zeit alle dorisch (Strab. VIII 333), die Kynurier schon zur Zeit Herodots (VIII 73); in Kreta verbreitete sich der dorische Dialekt auch in nichtdorischen Städten, ebenso in Sicilien und Grossgriechenland. Dorisch wurde in Epeiros und Akarnanien gesprochen; der dorischen Mundart bedienten sich der achaeische und der aitolische Bund. Ahrens De dial. dor. 1—4. 8—26. Kühner-Blass Griech. Gramm. 10ff. Hofmann Die griech. Dialekte I 3ff. Boisacq Les dial. dor. (Paris 1891) 9f. Beloch Gr. Gesch. I 61ff. Collitz-Bechtel Gr. Dialektinschr. II (Mittelgriechenland). III (Megara, Peloponnes und Inseln mit den Colonien). Cauer Delect. inscript. gr. Aufzählung der Schriftwerke in dorischer Sprache bei Kühner-Blass a. a. O. 14; die charakteristischen Eigentümlichkeiten, die Gruppen und Perioden in der Entwicklung des Dialekts ebd. 12f.

Stammesphylen. Es wird meist als feststehend angenommen, dass der dorische Stamm in die drei Phylen der Δυμᾶνες, Ὑλλεῖς, Πάμφυλοι sich einteilte, angeblich benannt nach Hyllos und den beiden Söhnen des Aigimios, Pamphylos und Dymas, Ephor. frg. 10 bei Steph. Byz. s. Δυμᾶν, FHG I 235. Pind. Pyth. I 63ff. V 72; frg. 1, 3. Freilich erscheinen diese Phylen nicht überall und an den nachgewiesenen Orten öfter neben weiteren Phylen. Aufzählung der Städte, in denen sie nachzuweisen sind, bei Gilbert Gr. Staatsaltert. II 305, 2. Hermann Gr. Staatsaltert.⁶ I 110, mit Ergänzungen bei E. Meyer a. a. O. II 254. 275. Beloch a. a. O. I 42. 54 möchte diese Phylen auf Argolis zurückführen. In Sparta sind sie nicht nachweisbar (Pind. Pyth. I 62 beweist nichts); die Deutung von Δωριεῖς τριχάϊκες Od. XIX 177 ist unsicher, vgl. Strab. X 476. Aigim. frg. 8 p. 85 Kinkel. Eingehend handelt über die dorischen Phylen Szanto S.-Ber. Akad. Wien 1902, V. Er leitet die Dreizahl ab von der Bodenteilung, die bei der Occupation fremden Gebiets vorgenommen wurde.

Sonstige Stammeseinrichtungen sind nicht bekannt, und es kann das Vorhandensein allgemein dorischer Gebräuche aus Pind. Pyth. I 61ff. (τεθμοὶ Αἰγιμίου) oder Thuc. VI 4, 3 (νόμιμα Δωρικά) nicht erschlossen werden. Während des Monats Καρνεῖος bestand Waffenruhe wenigstens bei den peloponnesischen D., Thuc. V 54, 2. Im übrigen s. über den dorischen Kalender Bischoff Leipziger Studien VII 366ff.

Stammesreligion. Der Versuch O. Müllers im zweiten Buch der Dorier, eine Stammesreligion der D. zu construieren, wird von den Neueren meist aufgegeben. ‚Es ist sicher, dass in allen Zeiten, in welche mit Hülfe der historischen Wissenschaft eingedrungen werden kann, die griechischen Culte ohne Rücksicht auf die Stammesunterschiede gemischt waren' Gruppe a. a. O. 150; vgl. Dümmler Philol. N. F. X (1897) 9. Beloch Rh. Mus. XLV (1890) 578. E. Meyer a. a. O. 281. Im besondern ist Apollon nicht dorischer Nationalgott, der Cult des Apollon Karneios und Pythios wohl ziemlich verbreitet in den dorischen Staaten, aber nicht ursprünglich und nicht ausschliesslich dorisch, Wide Lakon. Culte 73. 85. Noch weniger ist Herakles ein specifisch dorischer Gott. Der Sitte, ein τρόπαιον zu errichten, weist dorischen Ursprung zu Benndorf bei Tocilesco Das Monument von Adamklissi 130f.

Stammesbewusstsein. Auf das Vorhandensein eines dorischen Stammesbewusstseins scheinen mehrere Stellen Pindars hinzuweisen, wo dorische Herkunft geflissentlich betont wird (Ol. VIII 30; Pyth. I 65. VIII 20; Nem. III 3. V 37; Isthm. II 15. VIII [VII] 64. VII [VI] 12 u. frg. 1, 4); ebenso die Auffassung des Thukydides vom peloponnesischen Krieg als einem Kampf zwischen dem dorischen und ionischen Element, VI 80, 3. 82, 2. Indessen ist Pindar zu sehr gelehrter Dichter, um einen Rückschluss auf das Volksbewusstsein zu gestatten, und ist bei der Hervorhebung der dorischen Herkunft sichtlich beeinflusst durch die dorische Harmonie, vgl. Ol. I 5. III 5; frg. 67. 191; die thatsächliche Verteilung der Kämpfenden im peloponnesischen Krieg entspricht nicht der thukydideischen Auffassung. In Xenophons Hellenika kommt der Name D. gar nicht vor. Trieber Spartan. Verfassungsgeschichte 109. Beloch Rh. Mus. XLV (1890) 576.

Stammescharakter. Bei den Alten findet sich keine Schilderung des dorischen Stammescharakters. Aristoteles nennt als charakteristisch für die D. nur die dorische Harmonie, pol. 1342 b 15 u. ö. Was die Neueren — unter sich jedoch keineswegs völlig übereinstimmend — als Inhalt des dorischen Nationalcharakters angeben (O. Müller a. a. O. II 383ff. Kühner-Blass Griech. Grammat. 11. v. Wilamowitz Herakles² I 18ff. 41, der im Heraklesmythos die Verkörperung des dorischen Mannesideals findet), ist teils aus den Angaben des Aristoteles über die dorische Harmonie, teils aus dem von andern dorischen Staaten, wie Megara, Korinth, sehr verschiedenen Charakter der lakonischen und kretischen Einrichtungen und Sitten construiert; wenn die Kürze der Rede nicht blos für die Lakonier, sondern auch die Argeier charakteristisch war (Pind. Isthm. V [VI] 58. Aeschyl. Suppl. 279), so folgt daraus noch nichts für den Gesamtcharakter der Dorier. Überdies ist hiebei noch der Einfluss der moralisierenden Geschichtschreibung zu beachten, Trieber a. a. O. 105ff. E. Meyer a. a. O. II 583. Beloch a. a. O. 576ff.

Ältere Geschichte. Ursprüngliche Wohnsitze. Wanderungen. Die Quellen für die Nachrichten sind die epischen Dichter, Herod. VI 52. Näheres ist uns über diese Dichtungen nicht bekannt, s. O. Müller a. a. O. 28. 51ff. E. Meyer a. a. O. 252. Über das Epos Aigimios vgl. o. Bd. I S. 963. Selbständige Volkssagen existierten neben dieser epischen Überlieferung jedenfalls nicht, E. Meyer Forschungen I 283.

Wohnsitze in Thessalien (und Makedonien). Nach Herod. I 56 (vgl. VIII 43) wohnten die D. ursprünglich in der Phthiotis, gehen dann unter Doros, dem Sohn des Hellen, nach der Hestiaiotis unter Ossa und Olymp (d. h. in die sonst Pelasgiotis genannte Landschaft), dann von den Kadmeiern vertrieben (hierauf zu beziehen die Angabe von einer Vertreibung der D. am Oeta durch die Kadmeier, Diod. IV 67, vgl. Stein zu Herod. V 61. O. Müller a. a. O. I 34) zum Gebirge Pindos, wo sie Μακεδνὸν ⟨ἔθνος⟩ hiessen (Verwechslung mit der Stadt Pindos in der Doris?. s. Stein zu Herod. I 56), von da ins dryopische Land am Oeta, von hier in den Peloponnes. Die Sage lässt Herakles als Bundesgenossen der Dorier in der Hestiaiotis gegen die Lapithen kämpfen, Apollod. II 7, 7, 2. Diod. IV 37, 3; nach Bethe o. Bd. I S. 963 im Art. Aigimios ist Thessalien, nicht das Land am Oeta als Heimat des bei Diodor genannten Dorerkönigs Aigimios anzusehen. Als Heimat der kretischen D. geben Thessalien an Andron frg. 3, FHG II 349, bei Strab. X 475, vgl. Strab. IX 437. Charax frg. 8, FHG III 638. bei Steph. Byz. s. Δώριον. Dikaiarch frg. 12, FHG II 239 (bei Steph. Byz. ebd.). Die Angabe, dass die D. aus Thessalien stammen, ist ohne Zweifel beeinflusst durch die Annahme der Abstammung des Doros von Deukalion, bei Herodot zugleich von der Voraussetzung, dass die D. allein echte Hellenen seien, und es ist sehr zweifelhaft, ob eine wirkliche Überlieferung darüber vorhanden war, O. Müller a. a. O. 19. Holm Griech. Gesch. I 166. E. Meyer Gesch. des Altert. II 263. Busolt a. a. O. I 203. Gruppe a. a. O. 147 sieht als Grundlage für die Herleitung der D. aus Thessalien den Asklepioscult an. An den Ausgang der ganzen Wanderbewegung (also wohl die Herkunft der D.) vom Axiosthale denkt Köhler S.-Ber. Akad. Berl. 1897, 270.

Wohnsitze in Mittelgriechenland. Die dorische Tetrapolis, das Reich des Aigimios, zwischen Oeta und Parnass gilt ziemlich allgemein für die Heimat der übrigen Dorier. Die älteste, ohne Zweifel auf ein Epos zurückgehende Nachricht bei Tyrt. frg. 2 (1): *Ζεὺς Ἡρακλείδαις τήνδε δέδωκε πόλιν· οἷσιν ἅμα προλιπόντες Ἐρινεὸν ἠνεμόεντα εὐρεῖαν Πέλοπος νῆσον ἀφικόμεθα.* Doros vereinigt die D. um den Parnass und giebt ihnen seinen Namen; von dem hier angesiedelten Volk stammen die D., Strab. VIII 383. Konon 27. Skymn. 595 (Paus. V 1, 2. Herod. VIII 31. Thuc. I 107, 2. III 92, 3). Auch Apollod. I 7, 3 *Δῶρος τὴν πέραν Πελοποννήσου λαβών* giebt wohl nur scheinbar den D. weitere Wohnsitze.

Einwanderung in den Peloponnes. Nur ganz vereinzelt erscheint der Peloponnes als ursprünglicher Wohnsitz der D., Vitruv. IV 1, 3 *Achaia Peloponnesoque tota Dorus Hellenis et Orseidos nymphae filius regnavit.* Durchaus abweichend von der gewöhnlichen Tradition ist die Angabe bei Plat. leg. III 682 d. e. 685 d. e, wonach die D. von Troia zurückgekehrte Achaier (oder von solchen vertriebene zurückgebliebene Peloponnesier? Erklärung zweifelhaft, s. Ritters Commentar 95f.) wären, die sich unter Führung eines Dorieus sammelten. Es folgt wenigstens aus dieser Angabe, dass die Rückkehr der Herakliden, von der Platon ebd. 685 d. e spricht, keineswegs unbedingt mit der dorischen Besiedlung des Peloponnes identificiert wurde, vgl. auch Holm Gr. Gesch. I 181, 4. Die gewöhnliche Überlieferung, deren Thema ist *Δωριῆς ξὺν Ἡρακλείδαις Πελοπόννησον ἔσχον* (Thuc. I 12, 3), behandelt im Grunde nicht die Einwanderung der D., sondern die Rückkehr der Herakliden. In der einzigen erhaltenen zusammenhängenden Darstellung bei Apollod. II 8, 2ff. werden die D. gar nicht genannt. Es muss daher für die genealogischen Einzelheiten auf den Art. Herakliden verwiesen werden. Eine zusammenhängende Darstellung gab Ephoros nach Strab. VIII 389; ihm sind die Angaben bei Strabon, Diodor, Nikolaos Damaskenos entnommen. Im Bunde mit dem Aitoler Oxylos setzen die D. bei Naupaktos über das Meer (landen bei Rhion, Polyaen. I 9); der Zug geht durch Arkadien (Paus. V 4, 1), Tisamenos, der Sohn des Orestes, König von Argos und Lakonien, wird besiegt und getötet (Apollod. II 8, 3, 5) oder vertrieben (Paus. II 18, 8. VII 1, 7f.); Oxylos erhält Elis; Argos, Messene und Lakonien werden unter die drei Brüder Temenos, Kresphontes und Aristodemos bezw. dessen Söhne verlost. Den Rest einer älteren Erzählung vermutet E. Meyer a. a. O. II 252f. mit Grund in den Angaben über Pamphylos und Dymas, Apollod. II 8, 3, 5. Paus. II 28, 6. Von Argos aus werden in Troizen, Epidauros mit Aigina, Sikyon, Phlius dorische Staaten gestiftet; gesondert stehen die Erzählungen von der Eroberung von Korinth und von Megara. Argos gewinnt auch die Küste bis über das Vorgebirge Malea hinaus und die Insel Kythera. Das Einzelne bei Hermann Griech. Staatsaltert.[6] I 119. Busolt a. a. O.[2] I 210ff.

Kritik der Überlieferung. I. Einzelheiten. 1. Weg und Art der Einwanderung. An Einwanderung zur See denkt Grote Hist. of Greece II ch. 4, 310 (ed. London 1884), mit besonderer Berücksichtigung der Eroberung von Argos und Korinth; er findet Beistimmung bei Busolt a. a. O. I 208f. Vgl. dagegen Ed. Meyer a. a. O. II 267. Den Isthmos nimmt Cauer Die Parteien in Megara und Athen 44 als den Weg der Einwanderung an; v. Wilamowitz Herakles[2] I 16. Geffcken Jahrb. f. Phil. CXLVII (1893) 185ff. vermuten — ganz gegen die Wahrscheinlichkeit — eine der Besetzung des Peloponnes vorausgehende, von Naupaktos aus erfolgte Besiedlung der Inseln. Ziemlich allgemein nehmen die Neueren eine Einwanderung in mehreren durch längere Zeit hindurch fortgesetzten Eroberungszügen an, so auch Holm Gr. Gesch. I 165ff. — im Gegensatz zur Tradition, die nur einen Zug kennt. 2. Ist Messenien schon vor der spartanischen Eroberung dorisch gewesen? Die Frage wird aufgeworfen und als unlösbar bezeichnet von Niese Herm. XXVI 23, 1, bejaht von Ed. Meyer a. a. O., verneint von v. Wilamowitz a. a. O. 16, Geffcken a. a. O. 190f. und Beloch Hist. Ztschr. LXXIX (1897) 221. 3. Verhältnis der D. zur Urbevölkerung. Die Überlieferung lässt uns über die Frage im Stich. Dass in Lakonien die Perioeken und Heloten oder nur die letzteren der unterworfenen Bevölkerung angehörten, ist lediglich eine Combination, die sich allerdings schon bei den Alten (Theopomp. frg. 134, FHG I 300 u. a.) findet. In historischer Zeit wurden Gegensätze der Abstammung nicht mehr gefühlt. Niese Hist. Ztschr. LXII (1889) 75f. Beloch Rh. Mus. XLV 577. E. Meyer a. a. O. 272ff. Hermann a. a. O. I 121ff. 4. Chronologie. Eine Zusammenstellung der chronologischen Angaben der Alten s. bei Busolt a. a. O. 259f. Busolt nimmt als wahrscheinliche Zeit das 12. und 11. Jhdt. an und denkt an einen Zusammenhang zwischen dieser Bewegung und einer Völkerbewegung in den vorderasiatischen Küstenländern zu Anfang des 12. Jhdts. Dass die homerischen Gedichte den Bestand der dorischen Staaten im Peloponnes voraussetzen, hat zuerst Niese Entwicklung der homerischen Poesie 252ff. betont. II. Der Kern der Überlieferung. Die aitiologischen Motive der Überlieferung hat im ganzen schon Grote a. a. O. ch. XVIII B. II 5 richtig erkannt. Dass die Anknüpfung der dorischen Königshäuser an Herakles secundär ist, die ältesten Könige nicht Gestalten der Volkssage sind, zeigt überzeugend E. Meyer II 261f. Die Herleitung der Stammesphylen von Hyllos und Aigimios lässt sich von der Heraklidenlegende nicht trennen, vgl. Tyrt. frg. 2 (1). Damit fällt nicht nur der Versuch Gelzers Rh. Mus. XXXII (1877) 259, aus den einzelnen Anekdoten über die angeblich ältesten Könige verschiedene Stufen der Eroberung zu erschliessen, dahin, sondern es wird überhaupt zweifelhaft, ob wir in der ganzen Überlieferung neben den genealogischen und aitiologischen Combinationen noch einen geschichtlichen Kern suchen dürfen, und die Versuche, die ältere griechische Geschichte mit Verzicht auf die Überlieferung von der Rückkehr der Herakliden zu verstehen, dürfen nicht als ‚frivole Kritik' bezeichnet werden. Niese Hist. Ztschr. XLIII (1880) 389: ‚die dorische Wanderung ist bestimmt, die Brücke von der historischen Gegenwart zur Mythenzeit hinüberzuschlagen, und gehört daher mit zur Sagengeschichte', vgl. auch Holm a. a. O. I

187, 12. Nach Gruppe Griech. Kulte und Mythen 146ff. beruht die Annahme von einer Herkunft der peloponnesischen D. von Thessalien oder Mittelgriechenland auf einer Cultgemeinschaft zu Ehren des Asklepios = Epiodoros; der Versuch, die Annahme der Wanderung mit den homerischen Gedichten in Einklang zu bringen, führte zu weiteren Erfindungen. Eingehend sucht Beloch die ganze Überlieferung als haltlos darzustellen, Rh. Mus. XLV (1890) 555ff.; Griech. Gesch. I 149ff.: der Name D. ist, wie der der Ioner und Aioler, in Kleinasien entstanden, von da nach Kreta und dem Peloponnes gewandert. Die Herleitung der peloponnesischen D. aus der Landschaft in Mittelgriechenland beruht auf der zufälligen Übereinstimmung der Namen. Aus der kleinen Doris konnte nicht die Kriegerschar kommen, die den Peloponnes mit seinen Festungen eroberte. Weder Weg noch Ziel im einzelnen haben innere Wahrscheinlichkeit. Trotz der Einwendungen von Bauer Hist. Ztschr. LXIX (1892) 292. Geffcken a. a. O. 184ff. Holm Berliner philol. Wochenschr. XIV (1894) 372ff. Busolt a. a. O. I 204, 4. 201, 1. E. Meyer a. a. O. II 72f. können die Ausführungen Belochs nicht als widerlegt angesehen werden. Wer eine weitere Ausdehnung der dorischen Wohnsitze in Mittelgriechenland annimmt, verlässt eben damit schon den Boden der Tradition. Richtig ist dagegen, dass eine nicht dorisch sprechende Bevölkerung an einer Küste des Peloponnes (für die Zeit der Besiedlung von Kypros) vorausgesetzt werden muss (E. Meyer a. a. O.). In Anerkennung dieses Umstandes hat Beloch Hist. Ztschr. LXXIX (1897) 207ff. seine Ansichten weiter verfolgt, jedoch mit Betonung des problematischen Charakters dieser Erwägungen: die dorische Colonisation gehört, ebenso wie dies E. Meyer a. a. O. 217f. von der aiolischen und ionischen annimmt, der mykenischen Zeit an. Die Verwandtschaft des arkadischen Dialekts mit dem kyprischen beweist nicht, dass die Colonisation von Kypros früher ist als die von Karien. Die D. selbst also sind Träger der mykenischen Cultur, ihr alter Name Achaeer; Achaia wurde der Name des von ihnen zuerst besiedelten Landstrichs im Peloponnes, wie denn auch der Dialekt von Achaia mit dem von Phokis und Lokris und andrerseits mit dem von Argolis nah verwandt ist. Der Name Achaeer würde sich leicht erklären, wenn der Ausgangspunkt der Wanderung Thessalien gewesen ist.

Die peloponnesischen Dorer und die delphische Amphiktyonie. Neben den D. der *ματρόπολις* führen die D. des Peloponnes eine Stimme im Amphiktyonenrat, als Träger dieser Stimme erscheinen verschiedene peloponnesische Staaten, Bürgel Die pylaeisch-delphische Amphiktyonie 71, 2. Über den Fall einer Vertretung eines D. der *ματρόπολις* durch einen Spartaner s. Pomtow Herm, XXXIII (1898) 331.

Die dorische Hexapolis bezw. Pentapolis nach dem Ausscheiden von Halikarnass (vgl. o. S. 1552) hatte zum Mittelpunkt das Apollonheiligtum auf dem Vorgebirge Triopion, Herod. I 144. Hier wurde ein Fest den Nymphen, dem Apollon und Poseidon gefeiert, Arist. Mil. frg. 23, FHG IV 324. Politische Functionen schreibt daneben dem Bunde zu Dion. Hal. ant. IV 25. Gilbert Gr. Staatsaltert. II 167. Busolt Gr. Gesch. I 364. [J. Miller.]

Δωριάδαι, Patra von Kamiros, IG XII 1, 695, 84. [Hiller v. Gaertringen.]

Δωριαρχέων, vermutlich der Titel des eponymen Beamten der Landschaft Doris. Bezeugt ist er nur für Erineos in der Inschrift Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 365 = Collitz Dial.-Inschr. 2030. [Szanto.]

Dorias (*Δωρίας*), ein hinterindischer Strom, welcher nördlich vom Doanas und südlich vom Seros in den ‚grossen Golf' ausmündet, nachdem er seine Quellen aus dem Damassagebirge gesammelt hat, Ptolem. VII 2, 7. 11. Nach Lassen der aus Nordnordost kommende linke Quellfluss des Mä.nam; da jedoch der Doanas den Ton.lysap und die südlichste Münde des Mä.kong darstellt, so liegt im D. eine zweite nördlichere Münde desselben grossen Stromes vor, der weiter aufwärts vom Se.mun gespeist wird; die Mündungsarme von Kambôǧa werden im Pinax zu weit auseinandergerückt; vgl. Doanas und Seros. [Tomaschek.]

Doricae insulae, an der arabischen Küstenseite des roten Meeres, Plin. VI 151. C. Müller vergleicht ǧezîra Dôrîš zwischen ǧebel Sabâya und ǧezîra Zoqâq $18\frac{1}{2}^\circ$ Nord; auch an die vier Inseln Baḥr el-Ḍahâr oder Dohra der nördlicher in $19\frac{3}{4}^\circ$ Nord gelegenen Dânaq-gruppe kann gedacht werden; vgl. Red-sea Pilot 217. 219. [Tomaschek.]

Dorichos, Unterfeldherr des Dionysios I., ward 404/3 v. Chr. von meuternden Soldaten erschlagen. Diodor. XIV 7, 7, wo jedoch die Hss. *Δωρικόν* haben. [Niese.]

Doridas (*Δωρίδας*), Sohn des Propodas. Er und sein Bruder Hyanthidas herrschten als letzte Nachkommen des Sisyphos in Korinth, als Aletes (s. d.) mit den Doriern einfiel. Da sie die Herrschaft freiwillig abtraten, durften sie im Lande bleiben, während ihr Volk, im Kampfe besiegt, ausgetrieben wurde. Nach O. Müller (Dorier I[2] 88) sollte der Name D. die erobernden Dorier mit den alteingesessenen Heroen genealogisch verknüpfen. [Wagner.]

Dories s. Syries.

Dorieus (*Δωριεύς*). **1)** Sohn des Eikadios und der Koroneia, herrschte nach der deukalionischen Flut über Arkadien. Von Argeia hatte er einen Sohn Parthion (Porthaon Schwartz), dessen Sohn Keteus der Vater der Kallisto war (Schol. Eurip. Or. 1646).

2) Einer der Söhne des Neoptolemos und der Leonassa, der Tochter des Herakliden Kleodaios (Proxenos und Nikomedes *ἐν τοῖς Μακεδονικοῖς* nach Lysimachos Schol. Eurip. Androm. 24. 32, vgl. FHG III 338). [Wagner.]

3) Lakedaimonier, Sohn des Königs Anaxandridas. Seine Geschichte erzählt in poetischer Gestaltung Herodot V 42ff., dies ist unsere älteste und in Wahrheit einzige Quelle. Aus Herodot schöpft Pausan. III 3, 10f. 16, 4. Was Diodor IV 23, 3 in entstellter Verkürzung berichtet, hat ebenfalls keinen selbständigen Wert, Iustin. XIX 1, 9 ist zweifelhaft.

D. war Sohn des Anaxandridas von dessen erster Frau, älterer Bruder des Leonidas. Unter seinen Altersgenossen war er weitaus der beste,

und wäre es nach Würdigkeit gegangen, so hätte er die Krone erhalten müssen. Als nun nach dem Gesetze der Erbfolge sein älterer Stiefbruder, der untüchtigere Kleomenes, König ward, wollte er nicht in Sparta bleiben. Die Spartaner gaben ihm auf seine Bitte Leute, darunter einige Spartiaten, mit denen er zur Gründung einer Colonie auszog. Er ist also der Führer einer von Staatswegen entsandten Colonie.

Sein Ziel war Libyen. Geleitet von Theraeern, die schon früher dort Kyrene und Barka besiedelt hatten, liess er sich weiter westlich in der Nähe von Leptis, etwas östlich vom heutigen Tripolis im Stamme der Maker am Flusse Kinyps nieder und gründete eine gleichnamige Ansiedlung (vgl. Herodot. IV 198. Skyl. 109). D. versuchte damit, sich in einem Gebiete festzusetzen, das die Karthager als das ihrige ansahen; er konnte sich aber nicht lange halten, sondern ward nach drei Jahren von den Libyern und Karthagern vertrieben (Herod. V 42; vgl. Pind. Pyth. IV 70ff., wo auf dies Ereignis hingedeutet zu werden scheint). D. kehrte nunmehr mit seinen Leuten nach Hellas zurück und beschloss, sich im Westen Siciliens, im Lande des Eryx, niederzulassen, wo es noch keine griechischen Colonien gab. Nach der Erzählung liess er sich dabei von Orakeln leiten, durch die jenes Land ihm als Nachkommen und Erben des Herakles, der es einst erworben hatte, zugewiesen ward. Er führte seine Leute dahin und begann die Niederlassung. Näheres wissen wir nicht; es scheint, dass er einige Hafenplätze in Besitz nahm und eine Zeit lang behauptete (Herodot. VII 158). Dann thaten sich die Egestaeer und Phoiniker, die er verdrängen wollte, gegen ihn zusammen. In einer Schlacht, die im Gebiet Egestas geliefert sein muss, unterlag D. und fiel. Von seinen Leuten retteten sich nur wenige (Herod. V 46. VII 205.)

Herodot (V 44f.) erörtert die Frage, ob D. den Krotoniaten bei der Zerstörung von Sybaris (etwa 510 v. Chr.) geholfen habe oder nicht. Die Sybariten behaupteten, die Krotoniaten leugneten es. Mit Unrecht sind unsere Historiker meist der Behauptung der Sybariten gefolgt und haben darnach die Fahrt nach Sicilien um 510, die Gründung von Kinyps um 513 v. Chr. gesetzt. Es handelt sich, wie Herodots Worte zeigen, nur um eine Vermutung, die sich nachträglich an die Geschichte des D. angehängt hat. Man darf nicht einmal daraus schliessen, dass die Fahrt des D. nach Sicilien zur Zeit der Zerstörung von Sybaris stattfand. Bei genauerer Untersuchung wird man vielmehr bemerken, dass zu der Zeit, wo D. nach Sicilien ging, Sybaris schon einige Jahre zerstört war. Im übrigen ist eine sichere Zeitbestimmung unmöglich. Man braucht nicht anzunehmen, dass D. gleich bei der Thronbesteigung des Kleomenes Sparta verliess; denn was Herodot als Beweggrund für die Auswanderung angiebt, ist gewiss mehr poëtisch als thatsächlich. Es ist wohl möglich, dass D. noch einige Jahre neben König Kleomenes in Sparta lebte, und dass sein Auszug viel näher an das J. 500 v. Chr. zu rücken ist.

D. hatte einen Sohn Euryanax, der bei dem Auszuge des Vaters wahrscheinlich in Sparta zurückblieb und zur Zeit der Schlacht bei Plataiai im Mannesalter stand (Herod. IX 10). Vgl. Grote History of Greece III 455. IV 338. V 60. Holm Gesch. Siciliens I 195f. Freeman Gesch. Siciliens (übers. von Lupus) II 72ff. Busolt Griech. Gesch. II² 756f. 769. E. Meyer Gesch. des Altertums II 806ff. [Niese.]

4) Rhodier, Sohn des Diagoras (s. d. Nr. 1), aus dem Geschlechte der Eratiden und einer berühmten Athletenfamilie (über diese Pind. Ol. VII. Paus. VI 7, 1ff. Aristot. frg. 569 R.², dazu Boeckh Pind. II 2, 165ff. H. Rückeshäuser a. u. a. O. 5ff. Purgold-Dittenberger Inschr. von Olympia zu nr. 151. H. van Gelder Gesch. der alten Rhodier 77ff. 435). Nach Pausanias gewann D. drei aufeinanderfolgende olympische Siege im Pankration, ausserdem acht isthmische, sieben nemeische und einen pythischen Sieg, letzteren ohne Kampf (ἀκονιτί); Pausanias Angabe wird durch eine in Olympia gefundene Inschrift (IGA 380) bestätigt, welche zuerst von Foucart (Bull. hell. XI 289ff.) überzeugend auf D. bezogen wurde, was Dittenberger-Purgold (Inschriften von Olympia nr. 153) in erneuerter Untersuchung bekräftigten. Da D. den zweiten olympischen Sieg Ol. 88 (428) errang (Thuc. III 8), so müssen die drei Siege in die Zeit Ol. 87—89 fallen (G. H. Förster Die olympischen Sieger I 19). Wie Dittenberger und Purgold in ansprechender Weise vermuten, sind die an den anderen Festplätzen gewonnenen Siege des D. früher anzusetzen, und bildete der dritte olympische Sieg den Abschluss seiner ganzen Laufbahn als Athlet; Pausanias Nachricht (VI 7, 4), dass D. als Thurier zum Sieger ausgerufen wurde, kann demnach nicht richtig sein (anders van Gelder a. O. 75. 80). D., welcher aus angesehenem Geschlechte stammte und wie seine Familienangehörigen durch seine Siege in ganz Griechenland weitberühmt geworden war, scheint sich von da ab den öffentlichen Angelegenheiten zugewandt zu haben und wurde Führer der Athen feindlichen Partei auf Rhodos. Es kam daselbst im vorletzten Jahrzehnt des 5. Jhdts. zu einer Bewegung, welche auf die Losreissung der Insel von Athen abzielte, bei welcher aber D. unterlag und samt seinen Verwandten von den Athenern kraft der ihnen über die Bundesgenossen zustehenden Gerichtshoheit (Busolt Griech. Gesch. III 1, 229) zum Tode verurteilt wurde (Xen. hell. I 5, 19, ungenau Paus. VI 7, 4). Er entzog sich der Ausführung des Urteils durch die Flucht und begab sich nach Thurioi, wo er das Bürgerrecht erlangte (Paus. ebd. Xen. hell. I 5, 19). Da in Thurioi die Feinde Athens 412 die Oberhand gewannen (Ps.-Plut. vit. X orat. 835 D. E), und D., wie das Folgende lehrt, sogleich nach diesem Umschwung sich dorthin begab, so wird auch der Versuch eines Umsturzes auf Rhodos nicht viel früher anzusetzen sein (Dittenberger-Purgold a. a. O.). D. erlangte in seiner neuen Heimat sogleich eine bedeutende Stellung, und es ist sicherlich seinem Einfluss zuzuschreiben, dass noch im Winter 412/1 die Thurier den Spartanern nach Kleinasien eine Flottenabteilung von zehn Schiffen zu Hülfe sandten, mit deren Befehl D. selbst betraut ward (Thuc. VIII 35, 1). Zunächst hatte er die Aufgabe, das von den Athenern bedrohte Knidos zu schützen; doch wurde die Hälfte seiner Escadre von dem Feinde abgefangen (Thuc. VIII 35, 2ff.).

Bei dem bald darauf folgenden Übertritt von Rhodos zu den Spartanern (Thuc. VIII 44) hat D., obwohl er nicht ausdrücklich genannt wird, sicherlich seine Hand im Spiele gehabt. Im Sommer 411 befand er sich bei der peloponnesischen Flotte vor Milet und geriet dort mit dem spartanischen Admiral Astyochos wegen dessen säumiger Soldzahlung in Conflict (Thuc. VIII 84, 2). Mindaros, Astyochos Nachfolger, sandte D. mit dreizehn Schiffen nach Rhodos, um dessen drohenden Abfall zu verhüten (Diod. XIII 38); nachdem er mit Erfolg eingeschritten war, fuhr er nach dem Hellespont, um sich mit Mindaros zu vereinigen, wurde aber auf der Höhe von Sigeion von den Athenern erspäht, welche auf ihn Jagd machten; aus dem zwischen beiden entstehenden Kampf entwickelte sich die Schlacht von Abydos (Xen. hell. I 1, 2ff. Diod. XIII 45, Herbst 411). D. blieb auch die folgenden Jahre hindurch bei der peloponnesischen Flotte und wurde bald nach dem Treffen von Notion (407) samt zwei thurischen Schiffen von den Athenern gefangen (Xen. hell. I 5, 19), von deren Befehlshaber aber ohne Lösegeld freigelassen; Pausanias Erzählung (VI 7. 4. 5), er sei nach Athen geführt und vor die Ekklesie zur Aburteilung gestellt worden, welche ihn freisprach (angenommen von Freeman Hist. of Sicily III 435), ist eine spätere Erweiterung von Xenophons einfachem Bericht. Ob, wie Xenophon und Diodor wollen, es nur Mitleid mit dem angesehenen Manne war, welches seine milde Behandlung bewirkte, kann füglich bezweifelt werden; vielleicht gab er formelle Garantien dafür, dass er keine thätige Rolle mehr gegen Athen spielen würde, wenigstens verschwindet der bisher rastlos thätige Mann von jetzt ab von dem Schauplatz. Aller Wahrscheinlichkeit nach nahm er seinen Sitz auf der Heimatinsel Rhodos. Sein Ende fällt in viel spätere Zeit; Androtion (frg. 49 M.) berichtet, D. sei bei einem Aufenthalt in der Peloponnes, da Rhodos während seiner Abwesenheit von Konon dazu gebracht wurde, sich von den Spartanern loszusagen (395, vgl. Judeich Kleinasiatische Studien 64. van Gelder a. O. 85), von den letzteren festgenommen und hingerichtet worden. Die näheren Umstände seines Todes bleiben unklar. Über D. vgl. noch Aristot. Rhet. 1357 a, 18ff. und Ps.-Simonid. frg. 187 B.

Litteratur: Zu den oben genannten Schriften kommt noch H. Rückeshäuser Die Eratiden auf Rhodos (17. Jahresbericht der landwirtschaftlich. Lehranstalt Francisco-Josephinum in Mödling 1886) und van Gelder a. O. 86ff. [Swoboda.]

5) Archon in Delos Anfang 2. Jhdts., Bull. hell. VI 46 = Dittenberger Syll.² 588, 160. [Kirchner.]

6) Dorieus, Verfasser eines durch Athenaios X 412 F erhaltenen Epigramms auf die Stärke und die Fressgier des Athleten Milon. Ähnliche Stoffe behandelten im Ἰωνικὸς λόγος Pyrrhes von Milet und Alexander von Aitolien, in Epigrammen Poseidippos und Hedylos. Da nun D. schon von Phylarch citiert wird, so hat Hecker wohl recht, in ihm den von Leonidas von Tarent, dem Zeitgenossen jener Dichter, Anth. Pal. VI 305 verhöhnten Schlemmer D. zu sehen. Nach dem Stoff der Gedichte mag der Mann charakterisiert sein. [Reitzenstein.]

Dorillos (oder Doryllos), Tragoediendichter in Athen. Aristophanes hat ihn verspottet, s. CAF I p. 488 Kock. Suid. s. v. Etym. M. p. 283, 47. Hesych. s. δορύαλλος. [Dieterich.]

Dorimachos (Δωρίμαχος die gute Überlieferung, s. über den Namen Dittenberger Syll.² 425 n. 3), Aitoler aus Trichonion (Polyb. IV 3, 5), Sohn des Nikostratos (Polyb. IV 3, 5. XVIII 54, 4), leitet im J. 221 v. Chr. den aitolischen Einfall in Messenien (Polyb. IV 3—6) und liefert im folgenden Jahre den Achaeern das siegreiche Treffen bei Kaphyai (Polyb. IV 10—12), das den sog. Bundesgenossenkrieg zwischen dem aitolischen und achaeischen Bunde zum Ausbruche bringt. Noch in demselben Jahre 220 unternimmt er zusammen mit dem illyrischen Dynasten Skerdilaidas einen Raubzug nach Arkadien, bei welchem Kynaitha durch Verrat genommen und nachher eingeäschert wird, während Lusoi sich loskauft und der Angriff auf Kleitor abgeschlagen wird (Polyb. IV 16—19), wie ihm ebenso im Sommer 419 ein Handstreich auf das achaeische Aigeira nach anfänglichem Erfolge misslingt (Polyb. IV 57f.). Im Herbste desselben Jahres zum Strategen des aitolischen Bundes gewählt (vgl. Polyb. V 1, 2), fällt er plündernd und verwüstend in Epirus ein und brennt sogar das dodonaeische Heiligtum zum Teil nieder (Polyb. IV 67, vgl. Diod. XXVI 10); einen ähnlichen Einfall unternahm er im Sommer 418 nach Thessalien (Polyb. V 5. 6), doch zwang ihn das überraschende Eindringen Philipps III. von Makedonien in Aitolien zur schleunigen Rückkehr (Polyb. V 17). Im J. 211 betreibt er zusammen mit Skopas eifrig den Abschluss des Bündnisses der Aitoler mit den Römern zum gemeinsamen Kampfe gegen Philipp (Liv. XXVI 24, 7) und im folgenden Jahre macht er als Bundesstratege einen vergeblichen Versuch, das von Philipp belagerte thessalische Echinos zu entsetzen (Polyb. IX 42). Im J. 204 werden D. und Skopas zu νομογράφοι gewählt, um eine καινοτομία τῆς οἰκείας πολιτείας vorzunehmen (Polyb. XIII 1), die vornehmlich auf eine gewaltsame Reduction der Schulden hinausgelaufen zu sein scheint und darum auf starken Widerstand stiess (Polyb. XIII 1 a). Zuletzt begegnet er im J. 196 als Führer einer aitolischen Gesandtschaft am alexandrinischen Hofe, die bei dem Sturze des Skopas (s. d.) mitwirkt (Polyb. XVIII 54, 4). [Wissowa.]

Δώριον. 1) Soll nach Plin. n. h. V 117 eine früh zerstörte Stadt nicht weit von Erythrai sein; allein die Stelle wird verdächtig durch die Reihenfolge der Namen: Pteleon, Helos, D., die zu sehr an Hom. Il. II 594 (καὶ Πτελέον καὶ Ἕλος καὶ Δώριον) erinnert, wo messenische Städte aufgeführt werden. Allerdings erwähnt Plinius die messenischen Städte auch. [Bürchner.]

2) Stadt im nördlichen Messenien in der kleinen Ebene beim jetzigen Chan Kokla auf dem Wege zwischen Kyparissia und der oberen messenischen Ebene gelegen, Paus. IV 33, 7f.; vgl. Hom. Il. II 594 (s. Nr. 1). Plin. n. h. IV 15. Nach andern ein Berg oder eine Ebene in derselben Gegend, Strab. VIII 350. Steph. Byz. Curtius Pelop. II 154. 186. Bursian Geogr. II 163. Leake Morea I 391. [Philippson.]

3) Stadt im westlichen Kilikien, Plin. n. h. V 92. [Ruge.]

4) Tochter des Danaos (von der Aithiopis), die Kerketes erloste, Apollod. II 18 W. (1, 5, 5). [Waser.]

Dorion (Δωρίων). 1) In der Vita Homeri des Proklos (Westermann Biogr. p. 25) Sohn des Orpheus, Vater des Eukles, Ahne des Homer und Hesiod, wofür Hellanikos, Damastes, Pherekydes als Zeugen angeführt sind. Vgl. Dres und Chariphemos. [Bethe.]

2) Rhetor, wird von Seneca dem Älteren in seinem Buche Oratorum et rhetorum sent. div. col. öfters citiert, bald lobend, bald tadelnd. Er hat nur griechisch declamiert (Contr. X 5, 24) und war ein Redner von Temperament (ebd.). Berüchtigt war eine Stelle in einer Rede, welche die homerische Erzählung vom Angriffe des Kyklopen auf das Schiff des fliehenden Odysseus metaphrasierte. Seneca führt sie suas. I 12 an, aber leider ist sie ausgefallen, wie so viele griechische Citate in dieser Sammlung. Nur zwei Bruchstücke sind erhalten, aus denen man seltsamerweise Verse hat machen wollen, was doch einmal dem Charakter des Dorion und andrerseits dem Begriff der μετάφρασις widerspricht (*in metaphrasi Homeri* Seneca, vgl. Capperonnier zu Quintil. X 5, 15; Maccabaeorum l. β II 30). Vielleicht hat die, anscheinend überlieferte, Form ὄρεος statt ὄρους zu der Annahme geführt; es sei darum daran erinnert, dass in der hellenistischen Prosa der Zeit solche Ionismen keineswegs selten sind. Unter anderem hatte D. übertreibend gesagt: ‚Vom Gebirge wird ein Gebirge losgerissen'. Nun erwähnt Demetrios de elocutione, der die *corrupta eloquentia* wohl kennt und manches daraus anführt, aus einer Metaphrase der nämlichen Homerstelle einen Ausspruch, den er scharf tadelt (c. 115): ἐπὶ τοῦ Κύκλωπος λιθοβολοῦντος τὴν ναῦν τοῦ Ὀδυσσέως ἔφη τις· φερομένου τοῦ λίθου αἶγες ἐνέμοντο ἐν αὐτῷ. Dies stimmt in der Überschwänglichkeit der Schilderung sehr gut und ist vielleicht noch ein Bruchstück des D. (vgl. Radermacher Demetr. de eloc. p. 91, wo hinzuzufügen ist das Citat c. 239 aus einer κατηγορία Περιάνδρου?, vgl. Herodot. V 92, 7). [Radermacher.]

3) Verfasser einer Schrift περὶ ἰχθύων aus dem 1. Jhdt. v. Chr., deren Kenntnis wir dem Athenaios verdanken, der sie im Fischkatalog (B. VII) und auch sonst häufig anführt (durch Vermittlung des Pamphilos). Diese Schrift war eine Compilation, in der über die verschiedenen Namen der Fische und deren Schreibung, über die verschiedenen Arten, deren Unterschiede und Merkmale in kurzer Beschreibung Aufschluß gegeben war, und nicht selten gastronomische Vorschriften beigefügt waren. Die reiche Fachlitteratur ist von ihm fleissig benützt worden: die Werke des Archestratos, Euthydemos (περὶ ταρίχων), Epainetos (ὀψαρτυτικά), Numenios und andere waren seine Quellen. Athenaios verdankt ihm manche dieser Schriftstellercitate. Vgl. M. Wellmann Herm. XXIII (1888) 179ff. Susemihl Gesch. d. gr. Litt. in der Alex. Zeit I 850. [M. Wellmann.]

4) Dorion, der Musiker, war Zechgenosse Philipps von Makedonien, Theopomp bei Athen. X 435 c. Bei seinem Flötenspiel wollte er nichts von der Manier des Antigenidas wissen und erreichte auch, dass seine Schüler diese Art des Spieles mieden, Plut. de mus. 21. Der Aulet und κρουματοποιός D. wird als Feinschmecker, besonders als Kenner von Fischen vielfach in der mittleren und neueren Komoedie durchgehechelt. Da er reich an witzigen Einfällen war, sahen ihm die Grossen der Erde auch unbescheidene Äusserungen nach. Vgl. über alle diese Dinge Athen. VIII 337. 338. Bekannt ist sein abfälliges Urteil über die Nachahmung eines Sturmes im Nauplios des Timotheos (ebd. 338 a). Dass er aber über sein Lieblingsgericht auch schriftstellerisch thätig gewesen sei, ist wohl eine falsche, auf Verwechslung (s. Nr. 3) beruhende Nachricht. [v. Jan.]

5) Bildhauer, bekannt durch die Künstlersignatur auf einer in Theben befindlichen Basis, die einst die von ihm in Verbindung mit den Bildhauern Leon und Melas gefertigte Statue eines Siegers in den Βασίλεια trug. Nach dem Schriftcharakter aus dem 3. oder dem Anfang des 2. Jhdts. v. Chr. Loewy Inschr. gr. Bildh. 148. IG VII 2487. [C. Robert.]

Doriones, Strassenstation in Moesia inferior (Tab. Peut. *Storgosia — XI — Dorionibus — X — Melta*), nach Lejean und Kanitz Donaubulgarien und der Balkan II 203 die Ruinenstätte Kaijalik, südlich von Plevna in Bulgarien. W. Tomaschek Die alten Thraker II 2, 72. Kiepert Formae orbis antiqui XVII irrtümlich *Poriones*. [Patsch.]

Δώριον πεδίον (das dorische Gefilde), Ebene bei Halikarnassos in Karien, Steph. Byz. s. Χρύση. [Bürchner.]

Doripe (Δωρίπη). 1) Mutter des Melampus, Dieuch. Schol. Apoll. Rhod. I 121.

2) Gemahlin des delischen Anios, der sie von Räubern aus Thrakien ἀντὶ ἵππου δώρου erhielt, Etym. M. [Hoefer.]

Doris (Δωρίς). 1) Ein kleiner Gebirgskanton (ca. 185 qkm.) im Innern Mittelgriechenlands im Quellgebiet des Kephissos, zwischen Phokis im Osten, Malis im Norden, den Oitaiern im Westen, dem ozolischen Lokris im Süden. Der Kephissos sammelt seine Gewässer in einer etwa 17 km. langen, 4–8 km. breiten Beckenebene, deren Boden aus einer horizontalen Schuttablagerung besteht, die durch die Bäche in einzelne Terrassenflächen zerschnitten ist (250—300 m. ü. d. M.). Dieses recht fruchtbare Becken ist rings von Gebirgen umwallt; im Norden erhebt sich die hohe Kette des Kallidromos und Pyra, durch welche im Nordwesten des Beckens ein 590 m. hoher Pass nach der Spercheiosebene führt. Im Süden steigen die beiden mächtigen Kalkmassen des Parnassgebirges auf (der eigentliche Parnass und der jetzt Giona genannte Berg), zwischen denen ein enges Nebenthal des Kephissos (jetzt Thal von Gravia) zum Übergang nach Amphissa hinaufführt. Im Westen des Beckens breitet sich ein niedrigeres, schön mit Eichen bewachsenes Schiefergebirge zwischen Giona- und Pyragebirge aus, von zwei Quellbächen des Kephissos (der eine hiess Pindos) zerschnitten, die sich in jenem Becken vereinigen. Die D. bestand aus dem westlichen Teil des beschriebenen Beckens, dessen östlicher zu Phokis gehörte, und den ihm zugewandten Gehängen, besonders dem sanften Schiefergebirge im Westen. Es war also ein durch seine enge Beschränkung zwischen hohen Bergen und seine Abgeschlossenheit vom

Meere machtloser, ärmlicher und von seinen Nachbarn wirtschaftlich abhängiger Kanton (Λιμοδωριεῖς ‚Hungerdorier'), der jedoch des fruchtbaren Bodens nicht ganz entbehrte und durch die Beherrschung der Strasse von Thessalien (Malis) nach Amphissa und Delphi (durch die erwähnten Pässe) auch strategische und politische Bedeutung besass (Gegend geschildert bei Philippson Thessalien und Epirus 23ff.; Geologie auch Neumayr Denkschr. Wien. Akad. XL 102).

Die ersten Bewohner des Ländchens, Dryoper, wurden durch die Dorier verdrängt (Herod. I 56. VIII 31. 43. Strab. VIII 427. Skymn. 595), die auf ihrer Wanderung einen Teil ihres Stammes hier zurückliessen. Dieser gründete hier eine Tripolis (später Tetrapolis), nämlich zwei Städte am Südrande des Beckens: Kytinion am Ausgang des Passes von Gravia und Erineos bei Kato-Kasteli, und zwei im Schiefergebirge: Boion bei Ano-Kasteli (wie Lolling bewiesen) und das später erst erwähnte Pindos oder Akyphas bei Kaniani. Ihre Reste sind noch erkennbar. Die peloponnesischen Dorier verteidigten den kleinen Gau, den sie als Metropolis ihres Stammes hoch hielten, mehrfach gegen Phoker und Oitaier (Thuc. I 107. III 92. Strab. 427); über die Mitgliedschaft der dorischen Tetrapolis an der delphischen Amphiktyonie und ihr Verhältnis zu den Aitolern s. Pomtow Jahrb. f. Philol. 1898, 757. Das Land, von den Persern als verbündet geschont, wurde in den Kämpfen zwischen Makedonern und Aitolern verwüstet, so dass die Städte in Bedeutungslosigkeit versanken. Dagegen wurde sein Gebiet, vermutlich nach dem phokischen Krieg, um die phokischen Städte Tithronion, Drymaia und Lilaia und das lokrische Tarphe erweitert (Schol. Pind. Pyth. I 121. Liv. XXVIII 7. Ptolem. III 15, 15). Strab. VIII 417. 425. 427. 476. Konon 27. Skyl. per. 62. Mela II 39. Plin. IV 28. Hesych. s. Λιμοδωριεῖς. Diod. IV 67. XI 79. O. Müller Dorier I 38ff. Bursian Geogr. I 152ff. Lolling Athen. Mitt. IX 305f.; Hellen. Landesk. 133f. [Philippson.]

2) Doris in Kleinasien bestand aus den dorischen Niederlassungen an der karischen Küste und auf den benachbarten Inseln, die in dem Bunde durch ihre sechs Hauptorte (die dorische Hexapolis) vertreten wurden. Diese sechs Städte waren Ialysos, Lindos und Kamiros auf der Insel Rhodos, Kos, Knidos und Halikarnassos (Herodot. I 144. Strab. XIV 653). Die ersten vier leiteten ihre Gründung von Argos und Epidauros her, Knidos von Sparta, Halikarnassos von Argos und Troizen. Die übrigen dorischen Niederlassungen der Umgegend, auf den Inseln Nisyros, Kalydna, Karpathos, Telos und Syme und die Städte Myndos, Mylasa, Kryassa und Iasos standen teils in abhängigem, teils in feindseligem Verhältnisse zu dem Bunde oder einzelnen Städte desselben (Herodot. I 144. VII 99. 153. Diod. V 53f. Paus. II 30). Ihre gemeinsamen Bundesfeste feierten die Dorier bei dem triopischen Heiligtume (τὸ Τριοπικὸν ἱερόν) auf dem triopischen Vorgebirge in der Nähe von Knidos, zu Ehren des triopischen Apollon und der triopischen Demeter. Sie waren nicht blos hippischen, gymnischen und musischen Kampfspielen geweiht, sondern dienten auch zu politischen Beratungen. Streitigkeiten zwischen den Bundesstaaten wurden hier geschlichtet, Krieg und Frieden beschlossen u. s. w. (Schol. Theocr. XVII 69. Dion. Hal. IV 25). In Bewahrung ihrer Bundesgesetze waren die Dorier sehr streng, sie nahmen keine der benachbarten dorischen Niederlassungen in ihren Bund auf und schlossen selbst die Stadt Halikarnassos, als sich einer ihrer Bürger an dem triopischen Apollon vergangen hatte, von dem Bunde aus, so dass aus der Hexapolis eine Pentapolis wurde (Herodot. I 144). Obgleich einzelne Städte des Bundes, namentlich Halikarnassos und Rhodos, zu hoher Blüte gelangten und Einfluss gewannen, hat doch der Bund als solcher nie einen bedeutenden Einfluss gehabt. Nur zweimal erscheinen die asiatischen Dorier in der Geschichte, und jedesmal einer grösseren Macht untergeordnet, als Unterthanen des Xerxes (Herodot. VII 93) und (Thuc. II 9) als Bundesgenossen der Athener. S. noch ausser K. O. Müllers Doriern die Art. Dorier und Doris in der Encyclopädie von Ersch und Gruber, und Boeckh in dem zweiten Teile des Corpus inscr. graec. Gust. Gilbert Griech. Staatsaltertümer II 24. Vgl. die Art. über die Städte der Hexapolis bezw. Pentapolis bezüglich ihrer Verfassungseinrichtungen, Phylen u. s. w. [Bürchner.]

3) Δωρίς, ‚die Geberin' (von δῶρον, δίδωμι, wie Eudore u. a. Schol. Hes. th. 240. 250. Eustath. Il. 1130. Fick-Bechtel Griech. Pers.-Nam.[2] 450), Tochter des Okeanos und der Tethys, Gattin des Nereus und Mutter der 50 Nereiden, Hes. theog. 241. Apollod. I 11. Mnaseas frg. 25 b (FHG III 154). Ael. nat. an. XIV 28. Hyg. fab. praef. p. 10 Schmidt. Ovid. met. II 11. Auch Tochter des Nereus und der D., Il. XVIII 45. Hes. th. 250. Hyg. a. O. Sie wird oft als Repräsentantin der Meeresbewohnerinnen genannt; D. bedeutet sogar metonymisch das Meer selbst, Arat. phaen. 658. Luc. d. m. I 12. Nonn. I 64. VI 297. XXXIX 255. XLIII 167. Ovid. fast. IV 678. Stat. silv. II 2, 106. III 2, 16. 88. IV 2, 28; Theb. IX 371. Verg. Ecl. X 5. Nereus und D. als Zuschauer beim Ringkampf des Peleus und der Thetis, Gräf Arch. Jahrb. I 1886, 202f.

4) Auch ein Wassermädchen, zugleich aber als ‚Dorerin' gefasst, ist D. des Eurotas Tochter, von Poseidon Mutter des Euphamos, Tzetz. Lyk. 886. Maass Gött. Gel. Anz. 1890, 353. Studniczka Kyrene 111. [Escher.]

5) Jüdin, erste Frau des Herodes I., Mutter des Antipatros, Joseph. ant. XIV 300; bell. I 241. Wird verstossen, als Herodes die Mariamme heiratet, bell. I 432f. Als ihr Sohn an den Hof berufen ist, erwirkt er ihr die Erlaubnis zur Rückkehr, bell. I 451. D. nimmt teil an seinen Intriguen, ebd. 473. 568. 584f. 587, wird zum zweitenmal von Herodes fortgeschickt, 590, sucht dem gefangenen Antipatros bei seiner Verteidigung behülflich zu sein, 619. [Willrich.]

Dorisdorsigi, *gens* im südlichsten Teil von Areia, Plin. VI 94; weder für das Compositum noch für die einzeln zu fassenden Teile Δωρεῖς und Δορσικοί finden sich Anhaltspunkte; Dôri heisst der südlichste Zufluss des Arghand-âb (Arachotos). [Tomaschek.]

Doriskos (Δορίσκος), Küstenebene an der Mündung des Hebros in Thrakien. Dareios I. liess dort 512 v. Chr. ein gleichnamiges Castell mit starker persischer Besatzung errichten, wozu unter

Xerxes I. noch Proviantmagazine kamen, die das Heer bei der grossen Truppenschau im J. 480 v. Chr. versorgten, Herod. V 98. VII 25. 58f. 108. 121. Duncker Gesch. d. Altert. IV⁵ 528. VII 204. Busolt Griech. Gesch. II² 529. 670. Auch nach dem Rückzug der Perser aus Europa wurde D. von dem persischen Commandanten Maskames erfolgreich verteidigt und fiel nach dessen Tod wahrscheinlich in die Hände der Thraker zurück, Herod. VII 105f. Busolt III 1, 104. Obwohl der Platz wahrscheinlich niemals zu Athen gehörte, wurde dessen Besetzung durch Philipp II. im J. 346 v. Chr. doch als ein Eingriff in die attischen Interessen betrachtet, Demosth. VIII 64. IX 15. X 8. XIX 156. 334. Aesch. III 82. A. Schäfer Demosthenes II² 246f. 441. Als *τεῖχος Δουρίσκος* nennt den Ort um jene Zeit auch Skyl. 68. Im J. 200 v. Chr. wurde derselbe von Philipp V. besetzt. Liv. XXXI 16, 4. Nach Plin. n. h. IV 43 hatten dort 10 000 Mann Raum. Sonst wird D. noch erwähnt Appian. bell. civ. IV 101. Strab. VII 331 frg. 48. Mela II 28. Steph. Byz. Später erhob sich an derselben Stelle Traianopolis (s. d.). Lage 10 km. westlich von Feredschik, s. die Karte des Wiener Mil.-geogr. Inst. 13 P. Kiepert N. Atlas von Hellas IX; Formae XVII. Lolling Hellen. Landesk. 230. Grisebach Reise durch Rumelien I 157f. [Oberhummer.]

Dorista, Station am Tigris auf dem Wege von Seleucia nach Charax Hyspasinu, 45 mp. unterhalb *Seleucia*, 40 mp. vor *Çurrapho*, Tab. Peut. und Geogr. Rav. 53, 15. *Çurrapho* stimmt zu dem keilinschriftlichen Namen des Surâpucanals und bezeichnet das heutige Kût el-Amâra, wo sich der Canal el-Hai vom Tigris gegen Süden abzweigt. Ob in D. zend. *darišta* ‚beschützend, abwehrend‘ (neupers. *dâriš* ‚Schutz‘) vorliegt, steht nicht fest, da der Name ebenso gut chaldaeisch sein kann. [Tomaschek.]

Doritis (*Δωρῖτις*), Epiklesis der Aphrodite in Knidos (Paus. I 1, 3) als ‚gabenreiche Erdgöttin‘ wie bei Dichtern *ἠπιόδωρος* (Stesich. frg. 26 bei Schol. Eurip. Orest. 249), *εὔκαρπος* (Sophokl. frg. 763 Nauck² bei Plut. coniug. praec. 42), *ζείδωρος* (Empedocl. bei Plut. amator. 13 p. 756 E), Preller-Robert Griech. Myth. I 359. 356, 1, wo mit Recht die Erklärung von D. = dorisch (Gerhard Griech. Myth. § 368, 3 c u. a.) bekämpft und wegen der Wortform auf *δωρίτης ἀγών* bei Plut. praec. gerend. reip. 27 p. 820 D hingewiesen wird. Man hat die Aphrodite D. auch auf Münzen von Knidos erkennen wollen, vgl. Gaz. archéol. V 214. [Jessen.]

Dorkados *insula* verzeichnet die Tab. Peut. an einer Bucht der karmanischen Küste; *ins. Dorcadena* neben *Oaracta*, *Racheros* und *Orgina*, Geogr. Rav. p. 389, 17. Wahrscheinlich ist diese ‚Rehinsel‘ auf eines der vor Hormûz gelegenen Inselchen zu beziehen, am besten auf Lârek, wo Pietro della Valle und Tavernier Gazellen, Hirsche und wilde Ziegen in beträchtlicher Zahl vorfanden. [Tomaschek.]

Dorkeus (*Δορκεύς*). 1) Einer der Söhne des Hippokoon (s. d.), der in Sparta ein Heroon hatte, nach dem ein in der Nähe gelegener Brunnen Dorkeia hiess (Paus. III 15, 1f. Curtius Peloponn. II 235). Bei Apollod. III 10, 5, 1 wird er *Δορυκλεύς* genannt, was Heyne in *Δορκεύς* änderte.

2) Einer der Hunde des Aktaion (Ovid. met. III 210. Hyg. fab. 181). [Wagner.]

Dorkis (*Δόρκις*). 1) Satyr auf zwei chalkidischen Vasen in Leyden, CIG 745. 7460 (Cabin. Durand nr. 145), sowie (ergänzt) auf einer rf. Trinkschale in Neapel nr. 2617, CIG 7863 (Heydemann Satyr- und Bakchennamen 28. 26). [Wagner.]

2) Lakedaimonier. Als Nachfolger des Pausanias mit geringen Streitkräften nach Byzantion gesandt im J. 476, Thuk. I 95. [Kirchner.]

Dorkon (*Δόρκων*), Archon in Lebadeia, IG VII 3083; vgl. Cauer Del. inscr. gr.² 325. [Kirchner.]

Dorkylidas, Eponym in Rhodos, 2. oder 1. Jhdt. v. Chr., Fränkel Inschr. v. Pergamon 1010. IG XII 1, 1123. CIG III praef. p. IX 207. 208. IG XIV 2293, 220. 221. [Kirchner.]

Dorkylos (*Δορκύλος*). *Ἄρχων Βοιωτοῖς*, Mitte 3. Jhdts. v. Chr., IG VII 2716. [Kirchner.]

Dorminus, Göttername auf der verschollenen Inschrift von Acqui, CIL V 7504 *P. Vimininus L. f. Clarus Dormino et Suetai v. s. l. m.* Vielleicht Quellgott und Quellgöttin, da die warmen Quellen von Acqui (Aquae Statiellae, s. Aqua Aquae Nr. 89) im Altertum viel besucht waren. Vgl. das Götterpaar Borvo und Damona. [Ihm.]

Dormothea (? *Δορμοθέα*), angeblich Mutter des Stymphalos von Ares, Ps.-Plutarch. de fluv. 19, 1. Der Name ist verderbt, Hercher vermutet zweifelnd Dorothea. [Knaack.]

Dornonia (*Doranonia*) s. Duranus.

Dornstrauch, *βάτος*, vgl. Brombeerstrauch; *ἀκανθεών*, vgl. Distel; *αἱμασιά* (?); *spina*. Bei der unklaren Terminologie der Alten (vgl. Distel) ist eine Identificierung so gut wie unmöglich. Sicher heisst *βάτος* Brombeerstrauch. Doch wird es auch wie unser ‚Dorn‘ und ‚D.‘ in allgemeinerem, mehr populärem Sinne gebraucht, z. B. in der Wendung *ἀντὶ ῥόδων τὴν βάτον οὐ δέχομαι*, Anth. Pal. V 28. Da *ἄκανθα* auch ‚Dorn‘ heisst, bedeutet *ἀκανθεών* ‚D.‘ oder ‚Dorngebüsch‘. Das Wort *αἱμασιή* endlich heisst in der Odysee ‚D.‘ (XVIII 359. XXIV 224); *αἱμασιὰς λέγειν* ist Arbeit der Sclaven und bezweckt *ἀλωῆς ἔμμεναι ἕρκος*. Der Scholiast freilich und manche Gelehrte erklären die *αἱμασιαί* für *περίβολοι τῶν τοίχων*, für *σύλλεκτοι λίθοι*; vgl. Herod. VI 134. Polybios meint aber Dornsträucher, wenn er von *τόποι κατάφυτοι καὶ πλήρεις αἱμασιῶν καὶ κηπειῶν* spricht (XVIII 20, 1). Ebenso Theocr. V 93. So scheint auch Platon das Wort zu fassen: *περιβόλους αἱμασιώδεις τινὰς τειχῶν ἐρύματα τῶν θηρίων ἕνεκα ποιοῦνται* (leg. III 681 A). [Max C. P. Schmidt.]

Doro (*Δωρώ*). 1) Bakchantin auf einer chalkidischen Vase des Cabin. Durand nr. 145, jetzt in Leyden (CIG 7460. Heydemann Satyr- und Bakchennamen 28). [Wagner.]

2) Von Kratinos komisch gebildeter Name der Göttin der Sykophanten und ihrer Bestechlichkeit, Aristoph. Equ. 529 und Schol. z. St. Hes. s. *Δωροῖ συκοπέδιλε* und *Ἐμβλώ* (Krat. frg. 69 Kock). Vgl. Dexo und Emblo. [Waser.]

Dorocortorum s. Durocortorum.

Dorodoche (*Δωροδόχη*), Tochter des Ortilochos, Gemahlin des Ikarios, Mutter der Penelope, nach Schol. Od. XV 16. [Wagner.]

Δῶρον kommt als Mass schon bei Hom. Il. IV 109 (*κέρα ἑκκαιδεκάδωρα*) und Hesiod. op. 426 (*δεκαδώρῳ ἁμάξῃ*), später bei Nik. ther. 398 und Vitr. II 3, 3 vor. Nach Poll. II 157, Fragm. Graeves. Metrol. script. I 180, Apollon. soph. Suid. Etym. M. s. v., Hesych. s. *δεκαδώρῳ*, *δῶρα* und *δῶρον*, Vitr. a. a. O. war es gleichbedeutend mit dem Masse der Handbreite (*παλαιστή*, *palmus*) = 4 Daktylen = $^1/_4$ Fuss. Damit stimmt überein Eustath. in Hom. Il. IV 109: *τρίτον σπιθαμῆς τὸ δ.*, denn die *σπιθαμή* hielt 12 Daktylen. [Hultsch.]

Δώρων γραφή, Klage wegen Bestechung im passiven Sinne, Poll. VIII 42, auch *δωροδοκίας* Harpocr., zur Vorstandschaft der Thesmotheten gehörig, Arist. resp. Ath. 59, gerichtet gegen Mitglieder der Volksversammlung, des Rates und der Gerichte, ja gegen Fürsprecher in öffentlichen oder selbst Privatprocessen, [Demosth.] XLVI 26. Gegen Beamte und Gesandte — welchen letzteren jede Annahme von Geschenken untersagt war, Demosth. XIX 7 — war derselbe Vorwurf bei der Rechenschaftsablage geltend zu machen, welche unter Vorsitz der Logisten stattfand, Arist. resp. Athen 54. Bei Rednern der Volksversammlung endlich war seit der Reform des Eukleides dies Vergehen unter diejenigen ausdrücklich aufgenommen, welche eine Eisangelie begründeten, Hyper. III 8. Die Strafe war nach Dein. I 60. III 5 entweder Tod oder die Strafe des Zehnfachen, andere Stellen geben bald das eine (Lys. XXVII 16. Dein. II 4. 20. Aisch. I 87), bald das andere (Dein. II 17. Arist. resp. Ath. 54). Verbunden war damit in jedem Falle Atimie, die sich auch auf die Nachkommen vererbte (And. I 74. Aisch. III 232). Das bei Demosth. XXI 113 eingelegte Gesetz erscheint als verdächtig. Vgl. Meier De bon. damn. 111. Meier-Lipsius Att. Proz. 444f. [Thalheim.]

Doronicum s. *Ἀκόνιτον*.

Doros (*Δῶρος*). 1) Soll nach Crater. bei Steph. Byz. s. *Δῶρος* eine Stadt in Karien sein. Vgl. *Δόρα*, *Δώριον πεδίον* u. ä. [Bürchner.]

2) Eponyme der Dorer und in den Anfang ihrer Wanderungssagen verflochten; in der Peloponnes spielt er keine Rolle mehr. Er ist der Sohn des Hellen und der Nymphe Orseis (Othreis). Hes. frg. 25 K. Apollod. I 49. Schol. Plat. symp. 208 D. Vitruv. IV 1. Seine Söhne sind Tektamos, der Kreta besiedelt, Diod. IV 60, 2. V 80, 3. Steph. Byz. s. *Δώριον* (Tektaphos), und Aigimios, Diod. IV 58, 6 (vgl. 37, 3); genannt wird ferner eine Tochter Iphthime, Nonn. Dion. XIV 114f. Aus den ursprünglichen Sitzen in Phthia wanderte das Volk unter D. in die Histiaiotis, Diod. V 80, 3. Sonst heisst es, dass D. das später nach ihm Doris genannte Land am Parnass eingenommen habe, Strab. VIII 383, vgl. X 476 (Andron). Konon narr. 27. Skymn. peripl. 592f., so auch Apollod. I 50. Vitruv. IV 1 nennt ihn Herrscher von ganz Achaia und der Peloponnes. Ansprüche der am Parnass ansässigen Dorer auf das aitolische Land begründet die Sage, wonach D., ein Sohn des Apollon und der Phthia, mit seinen Brüdern Laodokos und Polypoites den flüchtigen Mörder Aitolos gastlich aufnehmend, von diesem getötet wird, der nun das Land nach sich benennt, Apollod. I 57. In Zusammenhang mit ihm steht

3) Doros, der Nachkomme des Agamemnon und Vater des Kleues, der mit seinem Bruder Malaos erst die lokrische Gegend um das Phrikiongebirge besiedelt und hernach in Asien das phrikonische Kyme gründet, Ephoros bei Strab. XIII 582. Philolog. N. F. III 1890, 710.

4) Sohn des Poseidon, Gründer von Dora in Phoinikien, Steph. Byz. Bei Serv. Aen. II 27 ist er = Nr. 2. [Escher.]

5) Sohn des Epaphos, Vater des Pygmaios, König der Pygmaeen (Steph. Byz. s. *Πυγμαῖοι*), lautlich gleich dem Sohne Hellens und Ahnherren der Dorier, aber der Name ist anders, nämlich von *δῶρον*, ‚Spanne‘ abzuleiten; unter den ‚Fäustlingen‘ ist der ‚Spannlang‘ König, wie unter den Blinden der Einäugige‘. Fick-Bechtel Die griech. Personennamen² 435, vermutungsweise der ps.-homerischen Geranomachie zugeteilt. [Knaack.]

6) Arzt bei dem Truppencorps der Scutarii, von Magnentius (350—353) zum Centurio rerum nitentium in Rom erhoben, klagt den Praefectus urbi Adelphius des Strebens nach dem Kaisertum an. Unter Constantius erhebt er 356 dieselbe Anklage gegen Arbitio, doch wird durch den Einfluss desselben die Klage unterdrückt und D. verschwindet, Ammian. XVI 6, 2. 3. [Seeck.]

7) Neuplatoniker, ein geborener Araber, Schüler des Isidoros, der ihn von der Vorliebe für Aristoteles abbrachte und zu Platon hinführte (Damasc. vit. Isid. § 131 und bei Suid. s. *Δῶρος*). Vgl. Zeller III 2³, 843, 1. [Kroll.]

Dorotheos. 1) Archon in Amphissa. Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 247. 248 im Jahre des delphischen Archon Philokrates Sohn des Xenon, während der V. Priesterzeit c. 156—151 v. Chr.; Pomtow Fasti Delphici, Jahrb. f. Philol. 1889, 516. 575.

2) Sohn des Charmides, Athener. *Νικᾷ παῖδας ἐκ πάντων πυγμήν* in den Theseien zu Athen um 160 v. Chr., IG II 444, 66.

3) Athener (*Ἀναγυράσιος*). *Τριήραρχος* Mitte 4. Jhdts., IG II 797 c 31. 798 c 38. 800 b 50. Derselbe ist *ταμίας ἱερῶν χρημάτων* im J. 389/8, IG II 660.

4) Athener (*Ἐλευσίνιος*). *Τριήραρχος* in einer Seeurkunde des J. 357/6, IG II 793 f 71. Derselbe bei [Demosth.] LIX 39. Isai. III 22.

5) Athener (*Ἱπποτομάδης*). *Βασιλεύς* im J. des Archon Antiphilos 224/3 v. Chr., IG II 859, 54.

6) Athener (*Ὑβάδης*). *Παιδοτρίβης* Anfang 2. Jhdts. v. Chr., IG II 1224.

7) Philipper. *Παῖς χορευτής*, Teilnehmer an den Soterien in Delphoi 271/0 v. Chr., Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 4, 19; vgl. Pomtow Jahrb. f. Philol. 1894, 501ff. 506 und oben Bd. IV S. 2620.

8) Aus Rhodos. Siegt im Lauf zu Olympia Ol. 141 = 216 v. Chr., Afric. b. Euseb. I 208.

9) Archon in Delphoi. Jahrb. f. Philol. 1889, 541. Bull. hell. XVII 382 nr. 77, während der XIV. Priesterzeit, etwa Ende des ersten Drittels des 1. Jhdts. v. Chr., Pomtow Fasti Delph., Jahrb. f. Philol. 1889, 524. 575.

10) Sohn des D. aus Tarent. Siegt als *ὑποκριτής* in den Charitesien zu Orchomenos, Anfang 1. Jhdts. v. Chr., IG VII 3197. [Kirchner.]

11) Dux Palaestinae im J. 453, bekämpft die

Sarazenen und schlägt den Aufstand des monophysitischen Bischofs von Jerusalem, Theodosios, nieder. Niceph. h. e. XV 9 = Migne G. 147, 32.

12) Antiochener, als Vir inlustris in einem Gesetze Leos erwähnt, Cod. Iust. X 32, 61. [Seeck.]

13) Kämpft als Dux Armeniae glücklich gegen die Perser (Prok. Pers. I 15), schifft sich dann mit Belisar gegen die Vandalen ein, stirbt aber schon in Sicilien (Vand. I 11 p. 359. 14 p. 372 B.). [Hartmann.]

14) Sohn des Pythippos, aus Chalkis, Tragoediendichter, als Sieger angegeben in der tanagraeischen Urkunde IG VII 543 (1. Jhdt. v. Chr.). [Dieterich.]

15) Dorotheos (Script. Al. M. 155), wird nur einmal von Athenaios (VII 277 a ἐν τῆι ἕκτηι τῶν Περὶ Ἀλέξανδρον ἱστοριῶν) citiert; es ist nicht zu bestimmen, in welche Zeit er gehört. [Schwartz.]

16) Akademiker, Schüler des Arkesilaos. Ind. Acad. Herc. col. 20. Zeller Ph. d. Gr. IV^3 498. Susemihl Gesch. d. gr. Litt. I 126. 613. [v. Arnim.]

17) Dorotheos, Schüler des Prokopios von Gaza, von diesem dem Iatrosophisten Gessius empfohlen (Procop. ep. 68); nachdem er bei Gessius Unterricht gehabt, kehrte er wieder zu Prokopios (ep. 123) zurück. Die Überschrift Δωροθέῳ über Procop. ep. 78 ist wahrscheinlich fälschlich aus dem Schluss des Briefes erschlossen, in welchem D. als Landsmann des Adressaten, welchem er Reden des Prokopios zu überbringen hat, und als Sohn des Pelagios bezeichnet wird. Nach Procop. ep. 162, wo ihm ein angeklagter Mönch zur Verteidigung empfohlen wird, ist D. Rechtsanwalt geworden. S. noch Procop. ep. 40. 113. 132. 140. K. Seitz Die Schule von Gaza 13. Seine Identität mit dem Presbyter und früheren Philosophen D., von welchem Aeneas von Gaza (ep. 21) Empfehlungen für einen in ein Kloster reisenden Geistlichen verlangt, ist unwahrscheinlich.

18) Rhetor zur Zeit des Plutarchos, Plut. quaest. symp. IV 2, 3 p. 665 A. [W. Schmid.]

19) Dorotheos aus Athen (Plin. Ind. XII. XIII) ist vielleicht derselbe, der in seinen Gedichten den Knorpelsalat verherrlichte (Plin. n. h. XXII 91. Diosc. II 160). Verschieden von ihm ist der von Phlegon in seinen Mirab. c. 26 mit einer paradoxographischen Notiz erwähnte Δωρόθεος ὁ ἰατρός, der aus Ägypten zu stammen scheint und möglicherweise identisch ist mit dem Δ. ὁ Ἡλιου⟨πολίτης⟩ des Galen (XIV 183. 187), der von ihm aus Asklepiades ὁ Φαρμακίων mehrere Mittel gegen Schlangenbiss erhalten hat. Der von Ps.-Plut. de fluv. c. 23, 3 erwähnte Chaldaeer D. mit einer Schrift περὶ λίθων beruht auf Fälschung. [M. Wellmann.]

20) Dorotheos aus Askalon, griechischer Grammatiker, der wahrscheinlich zur Zeit des Augustus und des Tiberius lebte. Dass er aus Askalon stammte, wird von Steph. Byz. s. Ἀσκάλων bezeugt; er wird auch gewöhnlich mit dem Beinamen ὁ Ἀσκαλωνίτης angeführt, nur einmal heisst er bei Athenaios (XI 497 e) ὁ Σιδώνιος. Er verfasste ein lexikalisches Werk von grossem Umfange, *Λέξεων συναγωγή* oder *Ἀττικαὶ λέξεις*, das am meisten von Athenaios (wahrscheinlich aus Pamphilos) citiert wird: das 108. Buch VII 329 d (Δωρόθεος δ' ὁ Ἀσκαλωνίτης ἐν τῷ ὀγδόῳ πρὸς τοῖς ἑκατὸν τῆς Λέξεων συναγωγῆς), ohne Buchtitel IX 410 a. XI 481 d. XI 497 e. XIV 658 d. Das 31. Buch citiert Schol. A zu Hom. Il. X 252 (Δωρόθεος ἐν τριακοστῷ πρώτῳ τῆς Ἀττικῆς λέξεως); D. empfahl die Lesart παροίχωκεν und verteidigte sie in längerer Auseinandersetzung (ἀποτεινόμενος πολλά) gegen Aristonikos und Tryphon, die seine Zeitgenossen oder wenig älter waren. Wie ausführlich D. überhaupt in seinen gelehrten Arbeiten war, zeigt am besten die Mitteilung des Porphyrios (in Schol. B) zu Hom. Il. IX 90, dass D. ein ganzes Buch über das homerische Wort κλισίον geschrieben hat (ὅλον βιβλίον ἐδήσε Δωροθέῳ τῷ Ἀσκαλωνίτῃ εἰς ἐξήγησιν τοῦ παρ' Ὁμήρῳ κλισίου); er handelte darin erstens über die Bedeutung, ob nämlich κλισίον bei Homer dasselbe bedeute wie im Attischen, zweitens über die Orthographie, ob κλεισιον oder κλισιον zu schreiben sei, und drittens über den Accent, ob man κλισίον oder κλίσιον betonen müsse; aus dem ersten Abschnitt teilt Porphyrios einiges mit. Übrigens wird diese Abhandlung wohl ein Buch der Λέξεων συναγωγή gewesen sein. Ebenso die Schrift περὶ τῶν ξένως εἰρημένων λέξεων κατὰ στοιχεῖον, die noch im 9. Jhdt. vorhanden war und von dem Patriarchen Photios in demselben Bande gelesen wurde, der die Lexika der Atticisten Aelius Dionysius und Pausanias, des Timaios, Boethos und Moiris enthielt (Phot bibl. cod. 156). Athen. XIV 662 f erwähnt noch ein σύγγραμμα des D. Περὶ Ἀντιφάνους καὶ περὶ τῆς παρὰ τοῖς νεωτέροις κωμικοῖς ματτύης; auch dieses war vielleicht ein Abschnitt der Λέξεων συναγωγή. Vgl. M. H. E. Meier Opusc. acad. II 42f. Die Identität unseres D. mit dem von Clem. Alex. Strom. I 21 p. 399 P. citierten Δωρόθεος ἐν τῷ πρώτῳ πανδέκτῃ (H. Schrader Porphyr. 382) ist zweifelhaft. [Cohn.]

21) Dorotheos aus Sidon. Auszüge aus astrologischen Gedichten sind in einem Madrider Codex enthalten, zuerst herausgegeben von Iriarte Bibl. Matrit. cod. graeci I 244, dann von Köchly in den Poetae bucol. et didact. Paris 1851 ff. und von demselben im Corpus poet. epic. graec. 7, 1857; Verbesserungen dazu von Ludwich im Verz. d. Vorles. Königsb. 1899, 1—4. Gedacht wird seiner als eines bekannten und berühmten astrologischen Dichters in Cramers Anecd. Oxon. III 167. 185 und von Firmicus Maternus, Mathes. II cap. 27: *vir prudentissimus et qui Apotelesmata verissimis et disertissimis versibus scripsit.* Viel benutzt ist er von arabischen Astrologen; vgl. A. Engelbrecht Hephaestion 29ff., der dort alles über ihn Bekannte zusammengestellt hat. Riess setzt ihn in das erste oder spätestens in den Anfang des 2. Jhdts. (Bd. II S. 1820). [Kuhnert.]

22) Dorotheos, *vir illustris, quaestorius*, Rechtslehrer (*antecessor*) zu Berytos, war Mitglied der Commissionen Kaiser Iustinians für die Abfassung der Digesten (530—533, c. *Tanta* 9), Institutionen (530—533, c. *Tanta* 11, c. *Imp.* 3) und des jüngeren Codex (534, c. *Cordi* 2). Zu den Digesten verfasste er einen Index, von dem uns Reste in den Scholien der Basiliken erhalten sind. Die Zeit dieses Werkes lässt sich dadurch annäherungsweise bestimmen, dass in Schol. Bas.

III 773 Heimb. auf die Nov. 115 vom J. 542 Bezug genommen ist. Vgl. Mortreuil Hist. du droit Byzantin I 279ff. Heimbach Proleg. z. d. Basiliken Bd. VI 36ff. (hier auch eine Zusammenstellung der erhaltenen Fragmente). Krüger Quell. u. Litt. d. R. R. 361. [Jörs.]

23) Den Flötenspieler D. aus Theben rühmt der Epigrammatiker Alkaios, Anth. Pal. XV 7, als den einzigen über allen Tadel erhabenen und führt einige Titel an, wahrscheinlich von Dithyramben, die er ‚blies'. [Graf.]

24) Um 290 Presbyter in Antiochien; nach dem Zeugnis des Euseb. hist. eccl. VII 32, 2—4, der ihn persönlich kannte, durch allgemeine und speciell theologische Bildung ausgezeichnet, sogar des Hebräischen kundig. Ob er litterarisch thätig gewesen oder wirklich, wie meist angenommen wird, als einer der Begründer der antiochenischen Exegetenschule zu betrachten ist, lässt sich nicht feststellen, Eusebios spricht nur von seinen Schriftauslegungen vor der Gemeinde. Bemerkenswert ist auch Eusebios Notiz, D. sei als Eunuch geboren, und darum vom Kaiser — βασιλεύς von Constantin zu verstehen liegt kein Grund vor, die Beziehung auf Diocletian ist viel wahrscheinlicher — geworben und zum Vorsteher der Purpurwäschereien in Tyrus bestellt worden. Gehörte er sonach zum kaiserlichen Hofstaat, so könnte er wohl mit dem a. a. O. VIII 1, 4. 6, 5 gepriesenen Märtyrer D. identisch sein.

25) Dorotheos von Tyros. Die Gelehrten der byzantinischen Periode feiern häufig einen D. von Tyros, der auch zu den Märtyrer-Heiligen der Kirche gehört, aber noch liegt über seiner Person wie über seinen Schriften dichtes Dunkel. In der Bonner Ausgabe des Chronicon Paschale von L. Dindorf 1832 ist vol. II 120—141 anhangsweise ein σύγγραμμα ἐκκλησιαστικόν abgedruckt, dessen Verfasser 128f. 136 sich den Anschein giebt, aus einer lateinischen Abhandlung des hochheiligen D. hier eine excerpierende Übersetzung zu liefern, zugleich aber sich als tendenziöser Fälscher verrät; er hat seine tolle Chronik der Kirche von Constantinopel 525 angefertigt beim Besuche des Papstes Johannes in Byzanz, um diesem das höhere Alter der Kirche von Neurom gegenüber der römischen zu demonstrieren. Immerhin hatte sein Verfahren Sinn nur, wenn die angebliche Autorität eine anerkannte Grösse darstellte; also hat er Schriften des Märtyrers D. vorgefunden und sie nur für seine Zwecke bearbeitet. Ein Verzeichnis der 70 Jünger, der 12 Apostel und ihrer Missionsgebiete und sonstiges aus der biblischen Geschichte, namentlich Vitae prophetarum, hat sicher der Vorlage angehört, ausserdem die Einleitung S. 120, die von συγγράμματα Ῥωμαϊκά τε καὶ Ἑλληνικά des D. weiss und den Fälscher dadurch auf die Idee gebracht hat, sich als Übersetzer aus dem Lateinischen zu gerieren. Was hier weiter über D. berichtet wird, dass er schon unter Diocletian und Licinius Confessor geworden sei, unter den Vätern von Nicaea gesessen, dann aber unter Iulian, 107 Jahre alt, den Märtyrertod in Odyssopolis (jedenfalls liegt Edessa zu Grunde) erlitten habe, ist offenbar Legende. Da das Werk, bezw. einzelne Bestandteile desselben oder verwandte Recensionen unter verschiedenen anderen Namen, z. B. des Hippolytos, des Epiphanios, des Athanasios, cursieren, ist es wahrscheinlich zuerst anonym erschienen, dann berühmten Kirchenmännern beigelegt worden; und den Märtyrer-Bischof D. von Tyros hat ein erfinderischer Kopf durch amplificatorische Combination der Angaben bei Euseb. hist. eccl. VII 32, 2—4. VIII 1, 4. 6, 5 geschaffen; der Bischof von Tyros war ja erbaulicher als der Director der dortigen Purpurwäschereien. Theophanes kennt laut Chronograph. ad ann. 5816 die D.-Ausgabe des ‚Epitomators' von 525, wie der Satz lehrt: οὗτος ἀκριβῶς καὶ περὶ τῶν ἐπισκόπων τοῦ Βυζαντίου καὶ ἄλλων πολλῶν τόπων διεξῆλθεν; daneben aber blieben ältere Texte im Umlauf, ihrerseits vor keiner Umarbeitung und Ergänzung sicher; ohne umfassende hsl. Studien lässt sich die Geschichte dieser wohl im 5. Jhdt. entstandenen Sammlung zur ‚Einleitung in die hl. Schrift' nicht einmal skizzieren. Erschwerend kommt hinzu, dass noch eine grössere Zahl von Schriften unter dem Namen eines palästinensischen Archimandriten D. existieren, deren Verfasser nach den meisten in das 7., nach anderen schon in das 6. Jhdt. gehört (s. Migne Patrolog. graec. LXXXVIII 1611ff.); auch ihn hat man mit dem Bischof von Tyros verwechselt. Eine Hs. des Neuen Testaments (saec. XI bei Gregory Prolegomena zu Novum Testam. gr. ed. C. Tischendorf 1894, 622) enthält ein *onomasticon N. T. Dorotheo martyri adscriptum*; man darf dabei wohl an Phot. bibl. c. 156 (vgl. oben Nr. 20) erinnern: Δωροθέου περὶ τῶν ξένως εἰρημένων λέξεων κατὰ στοιχεῖον. Vgl. R. A. Lipsius Die apokryphen Apostelgeschichten I 1883, 193—205 — dort auch die Ankündigung, dass H. Gelzer ‚demnächst den ganzen D. in kritischer Ausgabe veröffentlichen wird' — und Ergänzungsheft 1890, 15f.

26) Dorotheos, 431 Bischof von Marcianopolis in Moesien. Ein begeisterter Anhänger des Nestorios, hatte er von der Kanzel in Constantinopel die anathematisiert, die die Maria als θεοτόκος bezeichneten; auf dem Concil zu Ephesus 431 gehörte er zu den entschiedensten Gegnern des Cyrill, dessen Absetzung er verlangte. Aber er wurde vielmehr von der Majorität abgesetzt, excommuniciert und trotz der Anhänglichkeit seiner Gemeinde an ihn vom Kaiser nach Kappadokien verbannt; alle Versuche antiochenischer Freunde, ihn zu restituieren, sind fehlgeschlagen. Erhalten sind uns von dem charakterfesten Manne nur einige Briefe, die alle sich auf die christologische Streitfrage der Zeit beziehen; s. den Text mit dem übrigen Material bei Mansi Coll. Concil. V. Hefele Conciliengeschichte^2 II 250—284.

27) Dorotheos, um 500 Mönch in Alexandrien, verteidigte die Theologie der Synode von Chalkedon in einem umfangreichen (πολύστιχος) Werk, das dem monophysitenfreundlichen Kaiser Anastasios durch eine orthodoxe Verwandte in die Hand gespielt wurde. Statt sich bekehren zu lassen, verbannte Anastasios den Verfasser εἰς Ὄασιν und liess das Buch vernichten, weil es die Aufschrift Τραγῳδία ἤγουν προφητεία τῆς νῦν καταστάσεως trug, worin er sein Verhalten dem Iulians gleichgestellt fand. Einzige Quelle Theophanes Chronograph. ad a. 6002. [Jülicher.]

28) Argivischer Erzgiesser aus der Mitte des 5. Jhdts., bekannt durch die einst in Hermione

befindliche Basis eines von Aristomenes, dem Sohn des Alexias der Demeter Chthonia gestifteten Weihgeschenks (HOROΘEOΣ Fourmont, der einzige, der die Inschrift gesehen hat), Loewy Inschr. gr. Bildh. 51. Die Zeit bestimmt sich teils durch den Schriftcharakter, teils dadurch, dass das entsprechende Weihgeschenk des Vaters des Stifters, Alexias, ein Werk des Kresilas war; Loewy a. O. 45. Kirchhoff Alph.[4] 160f.

29) Bildhauer aus Olynth, Sohn des Hegesandros, Verfertiger einer Statue des Pompeius, die, wie die Aufschrift der erhaltenen Basis lehrt, vom Volk von Mytilene im J. 62 v. Chr. (K. Keil Philol. Suppl. II 1863, 576f., vgl. Plut. Pomp. 42) zum Dank für die wiedergeschenkte Freiheit errichtet wurde. Loewy Inschr. gr. Bildh. 279. IG XII 2, 202. Loewy a. O. XXIV lässt wegen des verschiedenen Schriftcharakters von Künstler- und Weihinschrift die Möglichkeit offen, dass die Basis ursprünglich zu einer älteren Statue gehört habe, so dass die Lebenszeit des Künstlers weit höher, vielleicht bis ins 4. Jhdt. hinaufrücken würde. Dass übrigens Olynth zur Zeit des Pompeius wieder bewohnt gewesen sei, wird sich a priori nicht bestreiten lassen. [C. Robert.]

30) Maler der Copie der Aphrodite Anadyomene des Apelles (s. d.), welche Nero an die Stelle des von Augustus im Tempel des Caesar zu Rom aufgestellten berühmten Tafelbildes setzte, als dies vor Alter zu zerfallen drohte, Plin. n. h. XXXV 91. H. Brunn Gesch. d. griech. Künstl. II 308f. [O. Rossbach.]

Δωροξενίας γραφή, gerichtet gegen den, der in einer *γραφὴ ξενίας* (s. d.) ein freisprechendes Erkenntnis durch Bestechung erzielt hatte: *ἄν τις δῶρα δοὺς ἀποφύγῃ τὴν ξενίαν*, Arist. resp. Ath. 59, 3, eine Durchbrechung des Grundsatzes von der Endgültigkeit der Entscheidungen der Volksgerichte, Hyper. bei Harpocr. Sie gehört vor die Thesmotheten, war wahrscheinlich wie die *ξενίας* unschätzbar, die Strafe Verkauf in die Sclaverei. Vgl. Meier-Lipsius Att. Proz. 441. [Thalheim.]

Dorozantes, Volk des äussersten Ostens, Propert. IV 5, 21. Kaum als iran. *dûra-zañtu* ‚fernes Geschlecht' zu fassen, auch nicht mit dem Flussnamen Dorias zusammenhängend. Ansprechend, wenn auch kühn, wäre die Lesung Zarodontes, d. i. iran. *zaridañta*, neupers. Zar-dandân (plur.) ‚Goldzähne', sin. Kin.či; so hiess nach Rašîd-ed-dîn, Marco Polo und nach sinischen Berichten (bei De Mailla) ein Volk im Grenzgebiet von Čîna, Tibet und Birma, dem der Brauch eigen war, die Zähne mit Goldplättchen zu belegen, die heutigen Sing.pho oder Ka.khyen, über deren Sprache E. Kuhn in der Bastianfestschrift, Berlin 1896, handelt. [Tomaschek.]

Δορπία hiess der erste Tag des Apaturienfestes in Athen, s. Töpffer o. Bd. I S. 2675f. Mommsen Feste der Stadt Athen 336f. glaubt (dem Scholion zu Plat. Tim. 21 B folgend, vgl. Proclus zu ders. Stelle und Etym. M. 533, 47), *Δ*. habe der zweite Tag, der erste *Ἀνάρρυσις* geheissen. Dem widersprechen zahlreiche andere Zeugnisse (ausser den schon von Töpffer beigebrachten Simplic. zu Aristot. Phys. IX 708 Diels), den Ausschlag giebt (für den ersten Tag) die Inschrift IG II 841 b = Dittenberger Syll.[2] 439, 62f. [Stengel.]

Dorsanes (*Δο(ρ)σάνης*), graecisierter Name einer orientalischen Gottheit, mit der Herakles identificiert wurde, Hesych.: *ὁ Ἡρακλῆς παρ' Ἰνδοῖς*. [Jessen.]

Dorticum, Station der Donaustrasse (Itin. Ant. 219, 1. Tab. Peut. Geogr. Rav. 190, 8) und Castell (Not. dign. or. XLII 3 = 14 *cuneus equitum Dalmatarum Divitensium*) erst in Moesia superior, dann in Dacia ripensis, muss bereits in traianisch-hadrianischer Zeit ein ansehnlicherer Ort gewesen sein, weil ihn Ptolem. III 9, 4 *Δορτικόν* unter seinen wenigen obermoesischen Orten anführt; wurde noch von Iustinian stark befestigt (Procop. de aedif. 289, 21). Jetzt wahrscheinlich das weithin die Donau und die Umgebung beherrschende Rakovica am rechten Ufer des Timacus-Timok bei dessen Einmündung in die Donau, wo F. Kanitz Röm. Forschungen in Serbien 58f. (hier auch ältere Litteratur) Reste einer grösseren Niederlassung constatiert hat. Kiepert Formae orbis antiqui XVII. W. Tomaschek Die alten Thraker II 2, 73. A. Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. [Patsch.]

Dorulatus, keltischer Häuptling, 560 = 194 bei Mediolanium von den Römern geschlagen (Liv. XXXIV 46, 1). [Münzer.]

Dory (*Δόρυ*), ein oberhalb der Bergküste der taurischen Halbinsel gelegener und seit der Völkerwanderung von Goten besetzter Landstrich (*χώρα*), überaus ergiebig an Feld- und Gartenfrüchten; Iustinianus I. legte dort im Gebirg ein *φρούριον* an, Procop. de aedif. III 7 p. 261; vgl. Priscian. VI 1 *Dory nomen oppidi Pontici*; *Dosi* Geogr. Rav. p. 173, 15 erweist sich dagegen als aus *Theodosia* verstümmelt. Die nachmals unter die Oberherrschaft der hunnobulgarischen Chazaroi geratenen Goten behielten ihre Dorfältesten, an deren Spitze ein Herzog oder *τοπάρχης* stand; von Byzanz aus wurden ihnen Bischöfe beigestellt. Das Concilium in Trullo im J. 692 unterschrieb Georgios Bischof *τῆς Χερσῶνος τῆς Δόραντος*, Mansi XI 992. Um 698 flüchtete der nach Cherson verbannte Iustinianus II. zum Chaghan nach dem *φρούριον τὸ Δόρος*, Nikeph. chron. 46, oder *Δάρας*, Theophan. chron. 574. Im Gotenaufstand im J. 786 wider den Chaghan wird in den Bergclausen *τὸ κάστρον τὸ Δορὸς τῆς Γοτθίας* erwähnt, Acta SS. Iunii V 191. 194. In späterer Zeit wurde die Bezeichnung der zwischen Cherson und Sugdaia gelegenen *κλίματα τῆς Γοτθίας* sowie der *quadraginta castella* (türk. Qirq-ïer) auf die heutige ‚Judenburg' Čifût-kalé eingeschränkt; doch wird das *φρούριον* von D. eher im Quellgebiet des Salghyr auf der Nordseite des Čatyrdagh, etwa bei Esky-saraï, wo sich alte Steinmauern vorfinden, zu suchen sein. [Tomaschek.]

Δόρυ ist die gewöhnliche Bezeichnung für die schwere Lanze der griechischen Hopliten und Bürgerreiterei, die vorwiegend zum Stoss, nur ausnahmsweise zum Wurfe benutzt wurde. Sie bestand aus dem metallenen Schuh (*σαυρωτήρ*), der zum Einstecken der Lanze in die Erde sowie als Gegengewicht gegen die Spitze diente, dem Schaft aus Tannen-, Eschen- oder Cornelkirschholz, der vierkantigen oder blattförmigen Spitze. In Friedenszeiten wurden die *δ.*, durch Einölen vor Austrocknen bewahrt, in *ἔλυτρα* (bei

Homer *δουροδόκη*) eingestellt. Über die Länge des *δ.* liegt kein bestimmtes Zeugnis vor; eine ungefähre Anschauung davon giebt weniger die Angabe, Hektors Lanze, die zu Stoss und Wurf diente, sei elf Ellen lang gewesen (Il. VI 319), als die Länge der nur zum Stoss bestimmten Sarissa des schweren makedonischen Fussvolkes auf reichlich 4—4½ m., man wird danach für das *δ.* ungefähr 3—3½ m. Länge, d. h. etwas weniger als eine preussische Ulanenlanze ansetzen können. [Droysen.]

Dorykleidas, bildender Künstler aus Lakedaimon, bekannt durch eine Statue der Themis, die im Heraion zu Olympia neben den Horen des Smilis stand (Paus. V 17, 1), ob mit ihnen als ihre Mutter von Anfang an zusammengehörig, ist nicht zu entscheiden. Die Statue war aus Gold und Elfenbein, d. h. wohl ein mit Gold und Elfenbein ausgelegtes Holzbild. Über die Lebenszeit des D. lässt sich nur sagen, dass er zu den ältesten bekannten griechischen Plastikern gehört und schwerlich unter 600 herabgerückt werden darf. Dass er Schüler des Dipoinos und Skyllis war (s. d. und unter Daidalos) ist sicherlich, dass er Bruder des Medon war, wahrscheinlich antike Combination, Brunn Künstlergesch. I 47. Collignon Sculpt. gr. I 230. Murray Gr. sculpt. I 179. C. Robert Arch. Märch. 9. Overbeck Gr. Plast. I[4] 88, und über den Platz der Statue im Heraion Wernicke Arch. Jahrb. IX 1894, 105f. [C. Robert.]

Dorykleus (*Δορυκλεύς*), Sohn des Hippokoon (s. d.) nach Apollod. III 10, 5, 1, wo Heyne *Δορκεύς* (s. d.) einsetzte. [Wagner.]

Doryklos (*Δόρυκλος*). **1)** Sohn des Phoinix und der Kassiepeia, Bruder des Phineus und Kilix (Asklepiades b. Schol. Apoll. Rhod. II 178; vgl. Schol. Ovid. Ib. 259 m. d. Commentar von Ellis).

2) Unehelicher Sohn des Priamos (Il. XI 489. Apollod. III 12, 5, 8. Hyg. fab. 90), getötet von dem Telamonier Aias (Il. a. a. O. Dict. III 7).

3) Sohn des Odysseus und der Thesproterin Euippe (Lysimach. b. Eustath. Od. p. 1796, 10). Nach andern hiess er Leontophron, nach Sophokles Euryalos (s. d.).

4) Ein Begleiter des Aineias aus Tmaros in Epeiros, Gemahl der Beroe (Verg. Aen. V 620. Serv. z. d. St.).

5) Einer der Führer der Uatokoitai b. Nonn. Dionys. XXVI 97, vgl. XXIX 263. [Wagner.]

Δορύκνιον, Giftpflanze, Nic. Alex. V 336. Berendes (Pharm. d. alt. Völk. I 276) identificiert sie mit des Dioskorides *ἁλικάκαβον* (m. m. IV 72f.) und des Plinius *solanum furiosum* (?). Langkavel (Bot. d. spät. Gr. 144, 2) hält es für Physalis somnifera L. Lenz (Bot. der alten Gr. u. Römer 540) hält des Dioskorides erstes Halicacabon für Physalis Alkekengi L., das zweite für Physalis somnifera L. Vgl. *Στρύχνος*. [Max C. P. Schmidt.]

Dorylaion (*Δορυλάειον*, *Dorylaum*), Stadt in Phrygien, nicht weit vom Flusse Tembris (Pursak), zum Conventus iuridicus von Synnada gehörig. Über die Ableitung des Namens von *Δορύλας* vgl. Kretschmer Einl. i. d. Gesch. d. griech. Spr. 183. Es waren hier warme Bäder, die noch jetzt gebraucht werden (Radet Nouv. archiv. miss. scientif. 1895, 429ff.). Besondere Wichtigkeit erhielt die

Stadt aber dadurch, dass sie der Kreuzungspunkt vieler Strassen wurde, Diod. XX 108. Cic. pro Flacc. 39. 41. Strab. XII 576. Plin. n. h. V 105. Gal. de aliment. facult. I p. 312. 323. Ptolem. V 2, 22. Tab. Peut. IX 3 (Miller). Geogr. Rav. II 19. Itin. Ant. 202. Steph. Byz. Eust. ad Dion. Per. 815. Cinnam. IV 22. VII 2. Der Hermos, der nach Plin. n. h. V 119 bei D. entspringt, ist nicht der lydische Fluss, sondern der später Bathys genannte Sary-Su, Preger Athen. Mitt. XIX 314. Körte Gött. Gel. Anz. 1897, 406. Die älteste Niederlassung hat nicht auf der Höhe von Karadscha-schehir (Karadscha-hissar) im Südwesten von Eskischehir gelegen, sondern nördlich auf dem Schar üjük. Es war eine phrygische Gründung, die schon in früher Zeit (6. Jhdt.) in Verbindung mit griechischer Cultur stand. Als Gründer wurde Dorylaos von Eretria angesehen (Radet a. a. O. 585). Aus der Kaiserzeit sind sieben Phylen inschriftlich bekannt, die nach der Göttermutter, nach Zeus, Poseidon, Serapis, Apollon, Aphrodite und Augustus benannt waren (Körte a. a. O. nr. 44. 45. 46. Radet a. a. O. nr. VI. IV. VII. V). Moderne Litteratur ausser Körte und Radet: Humann und Puchstein Reisen in Kleinasien 17 (mit Bild). v. Diest Petermanns Mitt. 94. Erg.-Heft 51. v. d. Goltz Anatolische Ausflüge 173 (mit Bild). Naumann Vom goldenen Horn 107. Cuinet Turquie d'Asie IV 208. Preger und Noack Athen. Mitt. XIX 301. Körte Athen. Mitt. XX 1. Inschriften sind zusammengestellt von Radet a. a. O. 555, ergänzt durch Körte a. a. O.; Athen. Mitt. XXV 409. 425. Kretschmer Athen. Mitt. XXV 445; vgl. Larfeld in Bursians Jahresbericht LXXXVII 380. Dazu kommen noch Athen. Mitt. XXI 261. XXII 480. XXIII 362. Münzen mit *ΔΟΡΥΛΑΕΩΝ* Head HN 562. [Ruge.]

Dorylaos (*Δορύλαος*). **1)** Heros Eponymos der phrygischen Stadt Dorylaion, Akamantier und Spross des Herakles genannt. Inschrift aus Dorylaion, Athen. Mitt. XX 1895, 17. [Escher.]

2) Der Taktiker aus Amisos, Feldherr des Mithradates Euergetes von Pontos, kommt als Werbeofficier viel nach Hellas, Thrakien und Kreta. Dort wählt ihn Knossos zum Strategen für den Krieg gegen Gortyn. D. ist siegreich und erhält grosse Ehren. Da er hört, dass sein Herr ermordet sei, bleibt er in Knossos und gründet dort eine Familie, die später infolge der Freundschaft zwischen Mithradates Eupator und D.s gleichnamigem Neffen wieder in die Heimat zurückkehrt, aber in die Katastrophe des jüngeren D. verwickelt wird. Der Taktiker war der Urgrossvater Strabons, Strab. X 477. XII 557.

3) Sohn des Philetairos von Amisos, Neffe des Taktikers D., wird mit Mithradates Eupator zusammen erzogen, Strab. X 478. Inschrift von Delos bei Reinach Mithrad. 459. Später ist D. Feldherr und *ἐπὶ τοῦ ἐγχειριδίου* des Königs, er führt die Phalanx des Heeres, Appian. Mithrad. 17. Nach der Schlacht von Chaironeia landet er mit 80 000 Mann (50 000 nach Licinian p. 33) in Chalkis, drängt den Archelaos zur Entscheidung, fällt in Boiotien ein. Der erste Zusammenstoss mit Sulla am Tilphossion stimmt auch ihn vorsichtiger, dann wird D. mit Archelaos von Sulla bei Orchomenos geschlagen, Plut. Sull. 20.

Appian. Mithrad. 49; nach Memnon frg. 33 vollzog D. die Execution an Chios. Der König hatte ihm ausser andern Ehren auch das Priestertum von Komana verliehen. Im dritten Kriege verrät D. seinen Herrn an Rom und wird dafür umgebracht, Strab. XII 557. Plut. Luc. 17 lässt ihn fälschlich bei Kabeira fallen. [Willrich.]

Dorylas (*Δορύλας* Etym. M. 579, 20). **1)** Nasamonier (Libyen), auf der Hochzeit des Perseus von dem Baktrier Halkyoneus getötet, Ovid. met. V 129ff.

2) Kentaur, auf der Hochzeit des Peirithoos von Peleus getötet, Ovid. met. XII 380 [Hoefer.]

3) Freigelassener Agamemnons und Erzieher des flüchtigen Orestes. Orest. tragoed. 352. 640. 643 (PLM V 235. 248). [Knaack.]

Dorymenes, der Aitoler, Officier des Ptolemaios Philopator unter dem Feldherrn Nikolaos, versucht dem Antiochos d. Gr. die Engpässe bei Berytos zu sperren, wird aber vertrieben, Polyb. V 61f.; vielleicht ist dieser D. identisch mit dem Sohn des Hypataios, Rev. d. ét. Gr. 1899, 345ff. Höchstwahrscheinlich ist er der Vater des in I und II Makkab. öfters genannten Ptolemaios Makron, Willrich Judaica 160f. [Willrich.]

Doryphilos, Athener (*Ἰκαριεύς*). *Ἑλληνοταμίας* im J. 442/1, IG I 238. [Kirchner.]

Δορυφόρημα, *δορυφόροι* im Drama. Schon in der ältesten Tragoedie gehören die *δορυφόροι*, die *ὀπαδοί*, das Gefolge, zur äusseren Charakteristik der Könige und anderen vornehmen Personen, vgl. Koob De mutis, quae vocantur, personis in Gr. tragoediis, Diss. Halens. V (1883) 268ff. Der Name wird in weiterer Ausdehnung nicht nur auf alle stummen Begleiter der Schauspieler, sondern auch auf andere Statisten übertragen, gleichbedeutend mit *κωφὰ πρόσωπα* (Comparserie). Die Stummheit und thatsächliche Unbedeutendheit der *δορυφόροι* giebt zu zahlreichen Vergleichen und Anspielungen Anlass, vgl. Plut. de glor. Athen. 6, 348 F; quaest. conv. VII 709 D; an sen. resp. ger. 791 E. Lukian. Icarom. 9; quom. hist. sit conscr. 4 und Schol. Athen. V 190 E. Bachmann Anecd. II 329. Etym. M. Hesych. s. v. Schneider Att. Theaterwesen 139. [Reisch.]

Doryphorianus, Gallier, Vicarius urbis Romae um das J. 374, von dem Praefectus praetorio Maximinus eigens deshalb mit jenem Amte betraut, um den vornehmen Römer Aginatius zu verderben (s. Bd. I S. 809, 67). Er entledigte sich des Auftrags durch einen Justizmord und wurde dafür nach dem Regierungsantritt Gratians um 376 unter Martern hingerichtet, Ammian. XXVIII 1, 53—57. [Seeck.]

Doryphoros, einer der angesehensten Freigelassenen unter Nero, verwaltete das Amt *a libellis* (*τὰ τῆς ἀρχῆς βιβλία διέπων*, Dio LXI 5, 4). Als Helfer Neros in der Befriedigung seiner sinnlichen Gelüste (Nero heiratete ihn wie ein Weib den Mann mit allen Förmlichkeiten, ähnlich wie er dies nach Tac. XV 37 mit Pythagoras that und von Sporus [s. d.] mit sich geschehen liess, Suet. Nero 29) wurde er vom Kaiser reichlich beschenkt (mit 10 Millionen Sesterzen, einer Summe, die der Kaiser trotz der Bedenken Agrippinas sogar noch verdoppelte), Dio a. a. O. Doch wurde er im J. 62 n. Chr. vergiftet, wie man glaubte, auf Befehl Neros, da er von der Ehe des Kaisers mit Poppaea Sabina abgeraten hatte, Tac. XIV 65. [Stein.]

Doryssos (*Δόρυσσος*), Sohn des Labotas, lakedaimonischer König aus dem Hause der Agiaden, Herodot. VII 204. Nach Pausan. III 2, 4 regierte er nur kurz, womit es nicht stimmt, wenn ihn die Chronographen (Euseb. chron. I 223. Exc. Barb. 218 Schöne) 29 Jahre (nach Diodor etwa 959—930 v. Chr.) regieren lassen. Zu berichten hatte man nichts von ihm. [Niese.]

Dos ist eine Gabe an einen Ehemann, die im Hinblick auf die Ehe geschieht, *dos nuptiarum causa data*, Varro de l. l. V 175; *donum puellarum nubentium*, Acr. ad Hor. od. III 24, 29ff. Dig. XXIII 3—XXV 1. Cod. V 11—14. Frg. Vat. 94—122. Ihr Name wird von *διδόναι* abgeleitet, Paul. p. 69 s. *dotem*. Isid. V 24. 25 will das Wort *dotem* aus *do item* erklären mit der Behauptung, dass Mann und Frau sich ursprünglich bei der Eheschliessung durch gegenseitige Schenkungen gekauft hätten, wahrscheinlich ein Missverständnis der *coemptio* (s. d.).

Dass D. in etymologischer Hinsicht nur eine Gabe bedeutet, ist zweifellos. Es erklärt sich dies vielleicht daraus, dass die Römer ursprünglich mit Schenkungen sehr zurückhaltend waren (s. Donatio) und daher in der Regel nur bei Verheiratungen etwas ohne Entgelt weggaben.

Die Begriffsmerkmale der D. sind zweifelhaft und können für die verschiedenen Stufen der Rechtsentwicklung überhaupt nicht einheitlich festgestellt werden. Vielmehr hat das Wort seine Bedeutung geändert im Anschlusse an die Rechtssätze, die zu verschiedenen Zeiten verschiedene Gaben unter dem Namen der D. regelten.

In der ältesten Zeit standen zwei Formen des ehelichen Güterrechtes einander gegenüber, bei denen beiden besondere Regeln über D. entbehrlich waren (s. Manus und Matrimonium). In der Ehe mit Manus war der Mann der Eigentümer alles dessen, was die Frau mitbrachte und erwarb (*res uxoria*). Zu einer Sonderung der D. vom übrigen Frauengute lag also keine Veranlassung vor. Der römische Sprachgebrauch unterschied hierbei nicht das, was etwa von dem Gewalthaber oder einem anderen der Frau mitgegeben wurde, von der übrigen *res uxoria* (‚im Sprachgebrauche des gemeinen Lebens' Hasse Das Güterrecht des Ehegatten 1824, 297. v. Tigerström Röm. Dotalrecht I 3). Alles, was der Frau gehörte oder zukam, musste dem Manne herausgegeben werden. Dies wird übrigens vielfach nicht anerkannt, vgl. z. B. Jörs in Birkmeyers Encyklopädie I 155, 2 und v. Czyhlarz Institutionen[5. 6] 264 Anm., der vermutet, dass erst nach dem Wegfalle der Manusehe eine Verschmelzung der Ausdrücke *res uxoria* und D. eingetreten sei. Czyhlarz Dotalrecht 13. 15; vgl. dagegen Cic. Top. 23; p. Flacc. 84. Serv. Georg. I 31. Fragm. Vat. 115.

Bei der Ehe ohne Manus waren die Gütermassen der Gatten völlig getrennt, d. h. die Frau behielt ihr Vermögen grundsätzlich in eigener Verwaltung. Die Übelstände, die sich aus dieser Sachlage ergaben, über die unter andern auch Cato (bei Gell. XVII 6) klagte, und die namentlich darin bestanden, dass der Mann im eigenen Haushalte in eine gedrückte Stellung hinabsinken konnte, führten dahin, diese

Sachlage dadurch zu verbessern, dass die Frau dem Mann eine Gabe zu dem Zwecke der Bestreitung der ehelichen Lasten hingab, die ebenso, wie das Frauengut der Manusehe, D. hiess. Die D. diente hier vornehmlich dazu, den Zustand der Ehe mit Manus wenigstens zum Teile zu verwirklichen, d. h. soweit als die D. reichte. Soweit sollte nämlich der Mann als Eigentümer des Haushaltungsgutes nicht von der Frau abhängig sein (Wendt Pandekten 709. Sohm Institutionen[8. 9] 444. Jörs in Birkmeyers Encyklopädie I 155). Dadurch bekam der Begriff der D. eine Beziehung auf einen bestimmten Zweck. Er bezeichnete nunmehr eine solche Gabe, die zur Ausstattung für das eheliche Leben bestimmt war. Diese Beziehung zeigt sich auch in der abgeleiteten Redeweise, die nicht blos eine *d. uxorum*, sondern auch eine *d. praediorum*, d. h. eine Ausstattung von Grundstücken mit dem erforderlichen Zubehör, kennt, Dig. XXXIII 7, 2, 1.

Wahrscheinlich wurde das Sonderrecht der D. für die Ehe ohne Manus zunächst eingeführt. Sonst würde man nicht daran gezweifelt haben, ob das Recht der D. am gesamten Vermögen der Frau möglich wäre, eine Frage, die nur bei Ehen ohne Manus denkbar war und für deren Beziehung man den Grund geltend machte, dass ja auch bei der Manusehe das gesamte Frauengut als D. galt. Es scheinen hiernach die Regeln, die man für die D. bei der freien Ehe entwickelt hatte, auf die Manusehe in entsprechender Weise ausgedehnt worden zu sein, bei der, wie erwähnt ist, das mitgebrachte Gut ebenfalls D. hiess. Da die Manusehe später verschwand, so schränkte sich damit der Begriff der D. auf solche Güter ein, die von dem Geber besonders zur D. bestimmt waren (vgl. hierzu Hasse Das Güterrecht der Ehegatten, Berlin 1824 I 220ff. 297, dagegen Tigerström Das römische Dotalrecht I 28ff. Bechmann Das röm. Dotalrecht 39ff. Czyhlarz Dotalrecht 13).

Ursprünglich mag in der freien Ehe jede Gabe von der Frau oder für die Frau an den Mann als D. gegolten haben. Allmählich aber musste der Begriff darum eingeschränkt werden, weil die Schenkungen unter Ehegatten durch Gewohnheitsrecht ungültig wurden (s. Donatio), während die Bestellung einer D. auch während der Ehe der Frau erlaubt blieb. Das unterscheidende Merkmal zwischen den unzulässigen Schenkungen der Gatten und der zulässigen D. sah man nunmehr darin, dass die D. dazu bestimmt war, die Lasten der Ehe zu tragen, Dig. XXIII 3, 76 *nisi oneribus matrimonii serviat, dos nulla est* (Tryfon.). Die Ansicht, dass die Beziehungen auf die Lasten der Ehe zum juristischen Begriffe der D. gehören, ist freilich von Bechmann angefochten worden (Das röm. Dotalrecht, Erlangen 1863, 3ff.). Sie wird dagegen von anderer Seite, insbesondere neuerdings mit Glück von Petroni (La funzione della dote Romana, Napoli 1897) verteidigt. Bechmann will in der Bestimmung für die Lasten der Ehe eine blos wirtschaftliche Function des Institutes sehen, d. h. eine solche Beziehung zu den von ihm berührten Verkehrsbedürfnissen, die nicht notwendigerweise in jedem einzelnen Falle vorhanden zu sein brauchte, sondern nur im grossen und ganzen, d. h. in der überwiegenden Mehrheit der Fälle zutraf. Dass in diesem Sinne die D. in der Regel den ehelichen Lasten dienen sollte, ist freilich ausser Zweifel, und Bechmann bestreitet daher nur, dass dies bei jeder einzelnen D. der Fall sein musste. Die Hauptargumente Bechmanns bestehen darin, dass in einer Reihe von Quellenstellen eine D. angenommen wird, in der das Hingegebene den ehelichen Lasten überhaupt nicht dienen kann oder wenigstens nicht dienen soll. Hingegen sucht Petroni a. a. O. 26 (*La dos è data per ragione di pesi matrimoniali*) dies Argument im einzelnen zu widerlegen. Namentlich ist anzunehmen, dass ein Grundstück, auf dem zur Zeit der Niessbrauch eines andern lastet, darum nicht ungeeignet ist, den Lasten der Ehe zu dienen, weil der Niessbrauch in jedem Augenblicke wegfallen kann, und es daher für den Mann von Wert ist, schon vorher für diesen Fall eines Zuschusses zu den Unkosten der ehelichen Lasten sicher zu sein (Petroni 84). Das gleiche gilt von einer Forderung bei Zahlungsunfähigkeit des Schuldners (näheres s. bei Petroni a. a. O.).

Neben dieser Bestimmung für die ehelichen Lasten hat man es vielfach als Begriffsmerkmal der D. angesehen, dass sie bei Auflösung der Ehe entweder ihrer Natur oder ihrem Werte nach herausgegeben werden müsse (vgl. z. B. Arndts Pandekten § 395). Hiernach würde eine Gabe der Frau an den Mann, die während der Ehe den Unkosten des gemeinsamen Lebens dienen, nachher aber dem Manne verbleiben sollte, keine D. gewesen sein. Doch galt die Rückgabepflicht in voller Allgemeinheit erst im justinianischem Rechte (s. u.) und kann auch hier nicht als Begriffsmerkmal der D. angesehen werden. Dies beweisen die Worte *nisi ex quibusdam pactionibus* im Cod. V 13 § 6.

Seitdem in der späteren Kaiserzeit die *donatio propter nuptias* aufkam (s. Donatio), wurde es weiterhin nötig, eine *donatio propter nuptias*, die ein anderer für den Ehemann machte, von einer D. zu unterscheiden. Der Unterschied liegt darin, dass die D. vom Manne als solche empfangen wird, während die *donatio propter nuptias* eines Dritten zunächst als freies Eigentum dem Manne zufallen und von ihm der Frau gegenüber zu einem beschränkten Eigentume herabgesetzt werden soll, so dass der Mann der Frau gegenüber auf alle Fälle als Urheber der Gabe erscheint.

Die D. ist hiernach eine solche Gabe an den Ehemann, die in Veranlassung der Ehe geschieht und mit der Pflicht, die ehelichen Lasten aus den Einkünften zu bestreiten, beschwert ist. Keine D. ist daher das, was der Mann später mit Hinzufügung der gezogenen Früchte herausgeben muss oder dessen Früchte er zu andern als Haushaltungszwecken verausgaben soll. Keine D. ist ferner das, was ihm nicht zum Eigentum, sondern blos zur Verwaltung von der Frau widerruflich überlassen ist (*parapherna*), Dig. XXIII 3, 9, eine Gabe, die bei den Galliern *peculium* hiess, wahrscheinlich, weil die Frau sie dem Manne ebenso jederzeit wegnehmen konnte, wie der Hausvater dem Hauskinde dessen *peculium* entziehen durfte. Auf diesen Hauptunterschied deutet wohl Paulus hin, Dig. XXIII 3, 1: *Dotis causa perpetua est, et cum voto eius qui dat ita contrahitur, ut semper apud maritum sit.* Eine andere

rechtsgeschichtliche Deutung s. bei Dernburg Pandekten[6] III 24 § 14, 2. Richtig meines Erachtens Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 193, vgl. auch Cuq Les institutions juridiques des Romains, Paris 1891, 230, der den Satz ebenfalls anders deutet (*si le mariage a eu lieu, la dot est définitivement acquise au mari*) und P. Gide (s. u. Litteratur) 531. D. ist aber auch nicht, was der Mann zwar in Veranlassung der Ehe erhält, aber mit dem Rechte, die Früchte für sich selbst ohne jede Rücksicht auf die ehelichen Lasten zu ziehen, Dig. XXIII 3, 7 pr.

Aus dem Gesagten folgt, dass jede D. eine gültige Ehe voraussetzt. Hiermit hängt zusammen, dass nach den Urkunden BGU 114 und 729 Soldaten von ihren Lebensgenossinnen ein Depositum erhielten, um damit eine D. zu verschleiern, weil ihnen das Conubium fehlte und deshalb eine wahre D. nicht gegeben werden konnte, Gradenwitz Einführung in die Papyruskunde 2. 10, woselbst abweichende Ansichten von Wilcken und Mitteis erwähnt sind (Herm. XXX 580. 585), vgl. auch zu der Frage, ob etwa im neueren römischen Rechte die Bestellung einer D. zur Gültigkeit der Ehe erforderlich gewesen sei, M. Conrat (Cohn) Ztschr. der Savignystiftung X 140.

Da der Mann verpflichtet war, aus den Einkünften der D. die ehelichen Lasten zu bestreiten, so galt die Bestellung der D. nicht als Schenkung an den Mann, wohl aber sah man in ihr eine Schenkung an die Frau (Cod. V 13 c. un. § 13), falls nicht etwa der Besteller mit der Gabe eine Pflicht erfüllte oder für sie eine Gegenleistung erwartete. Aus dem Zwecke der Gabe festzustellen, ob sie eine D. enthielt, war um so nötiger, weil es nicht erforderlich war, sie ausdrücklich als D. zu bezeichnen, Dig. XXIII 3, 23f.

Da die D. den ehelichen Lasten dienen musste, so passte sich auch ihre Grösse diesem Zwecke an. Auffallend ist, dass trotz der Ungleichheit der Vermögensverhältnisse in der römischen Republik sich ein Durchschnittssatz für die Höhe der D. herausbildete, der ‚gegen die Sparsamkeit der älteren Zeit sehr abstach' (Rein Das private Recht und der Civilprocess der Römer, Leipzig 1858, 424 Anm.), wahrscheinlich aber nur für die Familien der Senatoren oder auch vielleicht der Equites galt. Schol. Iuv. X 335. Martial. II 65. XI 23. Sen. ad Helv. 12. Val. Max. IV 4, 10, wonach eine gewisse Megulia wegen ihrer D. von *quinquaginta milia aeris* den Beinamen *dotata* erhielt. Näheres hierzu s. bei Rein a. a. O. Da die Sclavenarbeit im Altertume die Ernährung einer Frau durch eigene Thätigkeit ausserordentlich erschwerte, war die Bestellung der D. von so grosser Bedeutung, dass Töchter, zu deren Gunsten sie nicht möglich war, als *illocabiles* galten, Plaut. Aulul. 191, und damit hängt sicherlich auch die auffällige Grösse der Mitgift zusammen. Der Wunsch der Väter und Brüder sowie das Gefühl einer Anstandspflicht führten zu der Sitte, Töchter und Schwestern mit einer D. auszustatten, Bernhöft Staat und Recht der römischen Königszeit (Stuttgart 1882) 43. Dig. XXVII 7, 13, 2. Ter. Phorm. 296. 297. 409ff. Dig. XXIII 3, 2. XXIV 3, 1. XLII 5, 18. Polyb. XXXII 8. Hierher gehört auch Horat. carm. III 24, 19: *dotata regit virum coniux.* Sogar die Bestellung einer D. von der Frau an den

Mann hat man als die Erfüllung einer natürlichen Pflicht ansehen wollen, Dig. XII 6, 32, 2. Jedenfalls galt die Rückforderung der von der Frau in der Annahme einer Verpflichtung irrtümlich gezahlten D. als unzulässig.

Eine wirkliche Rechtspflicht zur Gewährung der D. wurde erst in der Kaiserzeit zunächst den Vätern auferlegt, und zwar ursprünglich wohl nur den Gewalthabern der heiratenden Haustöchter, später aber auch den Vätern und väterlichen Grossvätern emancipierter Töchter, Dig. XXIII 2, 19. Diese Stelle, die nach Jörs (Über das Verhältnis der Lex Iulia de maritandis ordinibus zur Lex Papia Poppaea, Diss. Bonn 1882, 13) vermutlich durch Streichung der Compilatoren unklar geworden ist, macht es zweifelhaft, inwieweit schon die erwähnte Lex Iulia oder erst eine Vorschrift der Kaiser Severus und Antoninus (Caracalla) die Dotationspflicht angeordnet hat. Die Stelle spricht nämlich von Provincialbeamten als Schützern dieser Norm. Man vermutet daher, dass in Rom der Praetor mit der gleichen Aufgabe von der Lex Iulia betraut worden sei, vgl. auch Ulp. XI 20 und Glück Pandektencommentar XXV 55ff. Auch der Mutter wurde im späteren römischen Rechte eine Dotationspflicht auferlegt, jedoch nur *ex magna et probabili vel lege specialiter expressa causa*, Cod. V 12, 14. Eine blosse Ehrenpflicht war die in der älteren Zeit mehrfach bezeugte Gewährung einer D. an Töchter verdienter Männer von seiten des Staates, Senec. quaest. nat. I 17; ad Helv. cons. 12. Apul. apol. c. 18. Aus einem andern Gesichtspunkte, nämlich dem der Tilgung der Schulden eines confiscierten Vermögens, erklärt sich die D.-Bestellung von seiten des Fiscus in Dig. XXII 1, 6, 1.

Von der Art, in der man eine D. bestellte, galt der Satz: *d. aut datur aut dicitur aut promittitur*, Ulp. VI 1. Cod. Theod. III 12, 3. Die *datio* war jede unmittelbare Gewährung eines Vermögensvorteils, der als D. dienen sollte. Gai. II 63. Ter. Phorm. 296. 723. 929. Plaut. Cist. 395. Apul. apol. c. 92. Die *dotis promissio* war eine Zusage der D. in der Form einer *stipulatio* (s. d.), Plaut. Trin. 1158. Ulp. VI 2. In späterer Zeit war das Versprechen formlos, Cod. Theod. III 13, 4. Über die *dictio dotis* s. d. Art.

Für die Auszahlung der D. bestanden drei jährliche Termine, Polyb. XXXII 13. Eine D., die bereits dem Manne versprochen, aber noch nicht ausgezahlt war, hiess *cauta et non numerata*, Cod. V 15. Beschwerte sich der Mann darüber, dass eine versprochene D. ihm nicht ausgezahlt worden sei (*querela exceptio non numeratae dotis*), so wurde ihm im neuesten römischen Rechte hierfür eine Frist gesetzt, in ähnlicher Weise wie dem Aussteller eines Schuldscheines, der den Empfang der Schuldsumme ableugnen wollte. Cod. V 15, 3. Nov. 100.

Sachen, die zur D. gegeben wurden, fielen in das Eigentum des Mannes oder, wenn er Haussohn war, seines Gewalthabers. Zunächst war das Eigentum gänzlich unbeschränkt. Erst die Lex Iulia *de adulteriis*, deren hierher gehörige Bestimmung gewöhnlich *lex Iulia de fundo dotali* genannt wird (vgl. Dig. XXIII 5 *de fundo dotali*), verbot dem Manne die Veräusserung eines in Italien gelegenen Dotalgrundstückes, falls die

Frau nicht zustimmte, die Verpfändung sogar, wenn die Zustimmung erfolgte, Paul. sent. II 21b, 2. Gai. II 63. Iustinian verschärfte dies dahin, dass die Veräusserung auch dann verboten wurde, wenn die Frau ihr zugestimmt hatte, und die Bevorzugung Italiens vor dem übrigen Reiche hier wie in andern Rechtszweigen in Wegfall kam. Auch die Vorschrift Iustinians, in der er dem Rückempfänger der D. neben der Forderung auf Rückgabe der D. in der Regel eine Eigentumsklage gewährte, *si tamen extant* (Cod. V 12, 30), war in ihrem praktischen Ergebnisse eine Schranke des freien Veräusserungsrechtes des Ehemannes auch gegenüber beweglichen Sachen, jedenfalls vom Ende der Ehe ab. Gänzlich wurden diese Veräusserungsrechte freilich keineswegs dadurch beseitigt; vgl. hierzu Czyhlarz Das römische Dotalrecht (Giessen 1870) 421 und über die verschiedenen Deutungen der soeben erwähnten Vorschrift Iustinians Windscheid-Kipp Pand.[8] III 35 § 503, 7, auch Dernburg Pand.[6] III 36.

Eine wichtige Beschränkung des Ehemannes gegenüber dem Dotalgute lag in seiner Verantwortlichkeit für dessen angemessene Verwaltung gegenüber der Frau. Er haftete für jede Culpa und musste, falls er seinen eigenen Sachen eine besondere Sorgfalt widmete, dieselbe Aufmerksamkeit auch den Gegenständen der D. zuwenden, Dig. L 17, 23. XXIII 3, 17. Coll. X 2, 1. Dass er aus der unsorgfältigen Behandlung eigener Sachen eine Entschuldigung wegen Vernachlässigung der D. herleiten durfte, ist nach Lage der Quellen nicht anzunehmen (dagegen spricht namentlich die Entscheidung zu Gunsten der Frau des Gracchus, Dig. XXIV 3, 66).

Überdies haftete der Mann auf standesgemässe Ernährung der Frau aus der D. (Dig. XXIV 3, 22, 8), auch, wenn er in Vermögensverfall geriet (*ad inopiam sit deductus*), auf Herausgabe der D. während der Ehe (Cod. V 12, 29).

Mit Bezug auf alle diese Beschränkungen der ehemännlichen Befugnisse sowie auf die Rückgabepflicht des Mannes (s. u.) wird in einer ungenauen Redeweise die Frau Eigentümerin der D. genannt, Dig. XXIII 3, 75. Cod. V 12, 30 pr. Man hat hiernach früher vielfach von einem doppelten Eigentume zweier neben einander Berechtigter, des Mannes und der Frau, geredet. So sprach Tigerström (Das röm. Dotalrecht 1831 I 230ff.) neben dem wirklichen Eigentum der Frau dem Manne ein blos procuratorisches Eigentum zu, das eine blosse Formalität gewesen sein soll, vgl. auch Sohm Institutionen[8. 9] 449 und über den Einfluss des griechischen Rechts, das der Frau das Eigentum an der Mitgift gab, Mitteis Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen Kaiserreichs, Leipzig 1891, 230ff. und die dort 232 Anm. 3 Angeführten; vgl. ferner Karlowa R.-G. II 196 und die dort angeführten Auslassungen von Scheurl und Brinz. Karlowa nimmt a. a. O. 197 ein ‚einheitliches Zweckverhältnis' der D. an. Auf ähnlichen Anschauungen beruht der Gedanke Cogliolos Archivio giuridico XXIX 185, dass Mann und Frau an der D. zwar beide kein Eigentum, wohl aber jeder ein *ius in re sui generis*, ein sog. *ius dotale* hatten. Dagegen hält die bis in die neuere Zeit hinein herrschende Ansicht (vgl. z. B. Czyh-

larz Institutionen[5. 6] 262) mit Recht daran fest, dass dem Manne ein beschränktes Eigentum im streng juristischen Sinne zustand, weil seine Befugnisse über die Rechte eines Verwalters und Niessbrauchers hinausgingen. So ist z. B. dem Manne das Recht gegeben, die in seiner Nutzung stehende Sache in wirtschaftlicher Hinsicht umzugestalten, eine Befugnis, die in dem blossen Niessbrauche nicht enthalten ist, s. Ususfructus. Dig. XXIV 3, 7, 13. Allerdings werden dem Manne die Unkosten solcher Abänderungen nicht ersetzt.

Darum stand der Frau ein wahres Eigentum an der D. nicht zu. Der rechtlich geschützte Vorteil, der ihr aus der D. erwuchs, wurde vielmehr in der genaueren Redeweise im Gegensatze zu dem *dominium* als *emolumenti potestas* bezeichnet, Dig. XXIII 3, 75. Mit ihm waren für sie mancherlei Vorzüge verbunden, die sonst dem Eigentümer zustanden. So war die Frau, die mit einem Grundstück dotiert war, neben dem Manne als Gutsbesitzerin frei von Cautionspflicht, Dig. II 8, 15, 3. Auch konnte, falls die D. evinciert war und der Besteller deshalb haftete, nicht blos der Mann, sondern auch die Frau deshalb klagen, Dig. XXIII 3, 75, vgl. auch Dig. XXXV 1, 71, 3. XXXII 43. Eine Ausnahmevorschrift zu ihren Gunsten gestattete, dass in schlimmen Notlagen die Rückgabe der D. vom Manne an die Frau während der Ehe nicht als Schenkung galt (s. Donatio) und darum gültig war, Dig. XXIV 3, 20. XXIII 3, 73, 1.

Aus dem Zwecke der D. ergab sich, dass die Fruchtziehung aus der D. dem Manne vom Beginn der Ehe bis zum Ende zustand. Wo jedoch die Ehe nur den Bruchteil eines Jahres gedauert hatte oder ihre Gesamtdauer neben ganzen Jahren auch Jahresbruchteile enthielt, da erschien es unbillig, dem Manne alles zu belassen, was er in dem Jahresbruchteile eingeheimst hatte. Vielmehr ging man davon aus, dass jedes Jahr seine besonderen Früchte haben solle. Man berechnete aber die Jahreseinnahmen nicht nach den der natürlichen Fruchtperioden, die bei verschiedenen fruchttragenden Gegenständen sich nicht decken, sondern einheitlich für die Früchte aller Art, vom Beginne der Dotalität der Sache (*quo primum dotale praedium constitutum est*), also in der Regel vom Beginne der Ehe, Dig. XXIV 3, 5. Was dann in dem Bruchteile des Jahres, in dem die Ehe sich auflöste, vom Manne erworben war, galt zunächst als Frucht des ganzen laufenden Jahres. Der Mann musste also so viel herausgeben, als auf die noch bevorstehende Zeit bis zum Jahresschlusse fiel. Dig. XXIV 3, 7, 1, eine vielumstrittene Stelle. Dafür durfte der Mann von allen Früchten, die der Rückempfänger der D. nach dem Rückempfange noch in dem laufenden Jahre zog, einen Anteil verlangen, der der Dauer der Ehe in dem Jahre entsprach, also wenn sie etwa vier Monate gedauert hatte, ein Dritteil, Dig. XXIV 3, 7, 2. Dass deshalb eine besondere einmalige nachträgliche Abrechnung stattfand, ist freilich nicht nachzuweisen. Wahrscheinlich blieb es dem Manne überlassen, seinen Anteil an späteren Einnahmen einzufordern, insoweit er solche nachweisen konnte. Dieser Rechtszweig ist übrigens von alters her überaus

streitig, vgl. die ältere Litteratur bei Windscheid-Kipp Pandekten[8] III 29 § 501, 8. v. Petrazycki Die Fruchtverteilung beim Wechsel des Nutzungsberechtigten (Berlin 1892) 31ff. und dazu R. Leonhard Ztschr. der Savigny-Stiftg. XIV 278, sowie gegen v. Petrazycki Lotmar Jherings Jahrb. f. Dogm. XXIII 225ff. (Voigt R. Rechtsgesch. II 564) und Weiler Die Teilung der Dotalfrüchte bei der Auflösung der Ehe, Bonn. Diss. 1896. Gegen Lotmar wiederum v. Petrazycki Jahrb. f. Dogm. XXXIII 448ff. und Dernburg Pand.[6] III 42 § 23, 6, vgl. hiezu insbesondere Kipp in Windscheid-Kipp Pand.[8] III 31 § 501 Anm. 8.

Die Rechtslage der D. wurde vielfach durch Vereinbarungen beeinflusst. Diese *pacta dotalia* (Dig. XXIII 4. Cod. V 14. Bechmann 378ff. Czyhlarz 429ff.) waren überall da nichtig, wo sie nach römischer Auffassung Zustände schufen, die der Ehe, wie sie sein sollte, widersprachen. So galt z. B. die Abrede, dass der Mann nur wegen Dolus, nicht aber auch wegen Culpa haften solle, als Einräumung eines Rechts auf sichtbare Nichtachtung der Frau, darum als *contra bonos mores* und nichtig, Dig. XXIII 4, 6. Unzulässig war auch der Verzicht des Mannes auf den Ersatz notwendiger Aufwendungen für die D., weil für diese der Satz galt: *tales impensae dotem ipso iure minuunt.* Wurden also derartige *impensae* ohne Aussicht auf Entgelt gemacht, so schlossen sie eine ungültige Schenkung unter Gatten in sich, Dig. XXIII 4, 5, 2.

Hinsichtlich der Schicksale der D. am Ende der Ehe kam es zunächst darauf an, ob der Besteller ihre Herausgabe sich hatte versprechen lassen. Die D. hiess dann *recepticia*, Ulp. VI 5 (weitere Beweisstellen s. bei Voigt Röm. Rechtsg. II 556, 24). Diese *d. recepticia* ist nicht zu verwechseln mit den *bona recepticia* (vgl. Bechmann Dotalrecht 44ff. Czyhlarz Dotalrecht 13, 16), dem vorbehaltenen Gute der Frau, das den Gegensatz der D. bildet und das sie nicht, wie die *d. recepticia*, am Ende der Ehe zurückerhält, sondern vielmehr an ihrem Beginne zurückbehält, Non. p. 54 Merc. Gell. XVI 6 (über letztere sehr zweifelhafte Stelle vgl. Karlowa Röm. Rechtsg. II 191 und die dort Angeführten). Wahrscheinlich wurde zur Zeit Catos eine Rückgabe der D. während der Ehe noch nicht als ungültige Schenkung unter Gatten angesehen.

Lag kein Versprechen der Rückgabe der D. vor, so machte das römische Recht grundsätzlich einen Unterschied zwischen der D., die aus dem Vaterhause kam, und der von der Frau oder einem andern als dem väterlichen Geber bestellten D. Hierauf beruht die Sonderung der *d. profecticia* von der *adventicia*.

Zur *profecticia* gehörte jede D., die vom Vater der Frau ausging, auch dann, wenn die Tochter emancipiert war, Dig. XXIII 3, 5, 11; vgl. Dig. XXIII 3, 5, 5 *profectum de bonis patris.* XXIII 3, 5, 14 *a patre profectum.* Ulp. XI 4, 1. Zahlte freilich der Vater nur als Schuldner der Frau für ihre Rechnung, so galt sie als Bestellerin und die D. war nicht *profecticia*, Dig. XXIII 3, 5, 11. Der *d. profecticia* war eigentümlich, dass sie bei dem Tode der Frau vom Manne an den Vater zurückfiel, gleichsam als wäre sie als Ersatz für einen noch nicht fälligen Erbteil der Frau von Todes wegen geschenkt gewesen. Es geschah dies nach Pomponius *solatii loco*, damit der Vater nicht *et filiae amissae et pecuniae damnum sentiret*, Dig. XXIII 3, 6 pr. Es lag wohl darin auch der Gedanke, dass bei dem kinderlosen Tode der Frau der Mann in seine frühere wirtschaftliche Lage zurücktreten sollte, da die Verbesserung seiner Lage ihm nur aus Rücksicht auf die Gattin bis dahin zugestanden war. Waren Kinder vorhanden, so wurden dem Manne Abzugsrechte, *retentiones*, gewährt, und zwar für jedes Kind ein Bruchteil der D., *retentiones propter liberos* (Bechmann a. a. O. 430. Czyhlarz a. a. O. 337ff.). Diese Abzüge schützten den verwitweten Ehemann davor, in eine wirtschaftliche Abhängigkeit von seinem Schwiegervater zu geraten. Iustinian, der die Rechte des Mannes zu Gunsten der Frau grundsätzlich verkürzte, hat sie beseitigt (s. u.). Diese *retentiones propter liberos* betrugen, wenn der Vater die *d. profecticia* verlangte, ein Fünftel für jedes Kind (in andern Fällen der ehemännlichen Rückgabepflicht betrugen sie ein Sechstel, jedoch nicht über drei Sechstel und setzten dann voraus, dass die Scheidung vom Vater der Frau oder von dieser selbst verschuldet war); vgl. Ulp. VI 4, 10. Fragm. Vat. 105. 108. Cic. Top. 20. Ursprünglich muss für den Fall des Todes der Frau die D. dem Manne verblieben sein, sofern sich nicht der Geber ihre Rückgabe für diesen Fall ausbedungen hatte. Dies scheinen aber die Väter bei der Gewährung der *d. profecticia* gewohnheitsmässig gethan zu haben, bis schliesslich zu ihren Gunsten diese Rückgabe nach Rechtssatz galt. Der Name der *d. profecticia* wird von Jhering (Entwicklungsgeschichte des römischen Rechtes, Leipzig 1894, 69), dahin gedeutet, dass sie, falls der Vater die verheiratete Tochter überlebte, gewissermassen eine Heimreise antreten, also an den Geber zurückfallen sollte, mithin für Lebzeiten des Gebers, während sie sich beim Manne befand, noch nicht am festen Zielpunkte angelangt war: ‚der Erbteil ist auf Reisen gegangen'; vgl. Ulp. VI 4 *dos a patre profecta ad patrem revertitur.* Die älteste Bedeutung des Wortes zielte jedoch wohl nur darauf hin, dass die D. des Vaters mit der Tochter zusammen aus dem Elternhause zu ihm kam, also eine Mitgabe zu der Reise in das Haus des Gatten war. Sie war das Reisegepäck der Braut, die ihr mitgegebene, nicht die nur mit ihr angekommene D. Ein neuerer Sprachgebrauch (Fragm. Sinait. X 27. XII 33), den Voigt Röm. Rechtsg. II 554, 17 auf eine spätere Begriffsbildung zurückführt, bezeichnete auch die vom Vater mitgegebene D. dann als *adventicia*, wenn der Geber auf die besondern väterlichen Rückforderungsrechte verzichtete. Dies steht allerdings mit der Auffassung Jherings im Einklange. Im neueren römischen Rechte soll sich der Begriff der *d. profecticia* geändert und die vom Vater einer emancipierten Tochter bestellte D. nicht mehr *profecticia* gewesen sein, Cod. V 13 c. un. § 13; vgl. hierüber Windscheid-Kipp Pandekten[8] III 24 § 499 Anm. 4. Doch ergiebt sich aus der Aufnahme von Dig. XXIII 3, 5, 11 in Iustinians Sammlung, dass nicht der Begriff der *d. profecticia* eingeengt wurde, sondern nur das Sonderrecht der *d. profecticia* (Rückforderung des

Vaters bei dem Tode der Frau) gegenüber der emancipierten Tochter in Wegfall kam. Es erklärt sich dies aus der Neigung des neueren römischen Rechtes, die Emancipationen zu begünstigen, s. Emancipatio. Die *d. adventicia* verblieb dagegen, auch wenn der Besteller die Frau überlebte, bei ihrem Tode dem Manne. Iustinian sprach sie statt dessen den Erben der Frau zu, Cod. V 13 c. un. § 4. 6. 13, indem er auch hier die Lage des Mannes zu Gunsten der Frau hinsichtlich der D. verschlechterte.

Starb der Mann vor der Frau, so war die D. späterhin zur Versorgung der Witwe bestimmt. Im übrigen kam es darauf an, ob sie noch in väterlicher Gewalt stand. In diesem Falle sollte sie in das Elternhaus zurückkehren und die D. mit ihr. Der Gewalthaber zog hier die D. auch dann ein, wenn es eine *d. adventicia* war, Ulp. VI 6. Es gab sich dies aus der Unfähigkeit der *filia familias*, eigenes Vermögen zu haben — und hat sich auch im neuesten römischen Recht nicht dadurch geändert, dass die Hauskinder erwerbsfähig wurden, s. Peculium. Dasselbe geschah auch für den Fall der Scheidung, bei der ebenfalls die Frau mit der D. grundsätzlich in den Schutz des Elternhauses zurückkehren sollte, falls sie noch in väterlicher Gewalt stand. Doch wurde hier die Tochter in eigenartiger Weise berücksichtigt. Sie hatte während der Ehe den Dotalgegenstand als ein Stück des väterlichen Gutes betrachtet, das ihren Geschwistern für sie entzogen war, und durfte somit hoffen, es, falls der Vater starb, nicht wieder in der Weise in dessen Erbschaft zurückfallen zu sehen, dass sie genötigt wurde, es mit den Geschwistern zu teilen. Darum wurde ihr ja auch schon während der Ehe bei der Erbteilung des väterlichen Nachlasses eine *collatio dotis* auferlegt (s. Collatio). Deshalb durfte der Vater auch bei Auflösung der Ehe nicht blos ohne die Tochter die D. nicht einfordern, so dass sie über den Verbleib der D. immer unterrichtet war, Dig. XXIV 3, 2, 2, sondern die vom Hausvater mit der Tochter zugleich einzuziehende D. galt als *communis patri cum filia*, Dig. XXIV 3, 3. Darunter war jedoch kein Miteigentumsrecht zu verstehen; vielmehr beschränkten sich die Anrechte der Tochter, die sie an einer solchen D. *communis cum patre* hatte, darauf, bei dem Tode des Vaters die Rückgabe der D. als ein ihr gebührendes Voraus ohne Rücksicht auf die Miterben zu verlangen, Dig. XXIV 3, 66, 2. Auch durch Emancipation konnte ihr der Vater ihr Anrecht an der D. nicht entziehen, vielmehr verlor er an sie durch ihre Entlassung aus der Gewalt seine Rechte auf die D., zumal sie als Gewaltfreie seines Schutzes dann nicht mehr bedurfte, Dig. XXIV 3, 22, 5.

Dieses Sonderrecht der *d. communis patris et familiae* ist für die *profecticia* bezeugt (Dig. XXIV 3, 2, 1), muss aber auch bei der *adventicia* gegolten haben; denn unmöglich kann der Hausvater gegenüber der Gabe eines Fremden günstiger gestanden haben, als gegenüber der eigenen; vgl. hierzu Windscheid-Kipp Pandekten[8] III 25 § 499 Anm. 6 und die dort Aufgeführten.

Auch bei der Scheidung werden sich wohl die Rückforderungsrechte des väterlichen Bestellers auf Verträge gegründet haben. Auf die Manusehe waren diese Verabredungen des Hausvaters freilich zunächst schwerlich berechnet; denn wenn eine Tochter erst einmal in die Gewalt eines Gatten hingegeben war, so kam sie nicht mehr in des Vaters Gewalt zurück, auch dann nicht, wenn der Ehemann sie später aus seiner Macht entliess. Trotzdem hat man (wie oben schon angedeutet wurde) das Dotalrecht der freien Ehe in entsprechender Weise auf die *res uxoria* der Frau *in manu* angewandt, weil auch hier der Vater sein Kind gewissermassen nur für den Fall seines Todes während der Ehe mit der D. abfand und namentlich für den Scheidungsfall die D. dem Manne zu belassen schwerlich geneigt war.

Diese Rückgabepflicht im Scheidungsfalle, die in der ältesten Zeit dem Manne noch nicht oblag, Schol. Pers. II 14, spielte namentlich zur Zeit des zunehmenden Sittenverfalles eine bedeutende Rolle; vgl. Cic. ad Att. XI 23. XIV 13. XV 20; Top. 20; pro Scaur. 8. Boeth. ad Cic. Top. p. 303 Orelli. Cass. Dio LXII 13. Ulp. VI 13. Gell. IV 3. Apul. apol. c. 92. Plut. Aem. Paul. 4. Für die Manusehe kann sich auch diese Rückgabepflicht nicht durch Verträge entwickelt haben, weil alle Forderungen der Frau aus Versprechen dem Manne zufielen, also da, wo er selbst der Schuldner sein sollte, erloschen sein würden. Doch ist wohl auch hier das zunächst für die freiere Ehe ohne Manus entwickelte Dotalrecht auf die Manusehe übertragen worden. Vorher scheinen sich die Frauen auf andere Weise bei der älteren strengen Ehe geholfen zu haben. Aus Nonius p. 531 s. *nubentes* (Bruns Fontes[6] p. 67) dürfte hervorgehen, dass in ältester Zeit die Frauen nur einen Teil ihres Vermögens dem Manne übergaben, das übrige aber ausserhalb des ehemännliches Hauses hinterlegten, wahrscheinlich um es bei einem Tode des Mannes als ihr Eigentum an sich zu nehmen, ohne Rücksicht auf ihre Kinder, die bei der Manusehe mit ihr erben würden, wenn das Gut dem Manne gehört hätte. Dieses Geschäft war freilich im Hinblick auf die Manus nur in der Weise möglich, dass die Frau sich bei der Hinterlegung der Sachen, die sie dem Manne vorenthalten wollte, ihres Eigentums entäusserte, weil dies sonst bei Begründung der Ehe an den Mann gefallen wäre. Wahrscheinlich musste dann der Empfänger der Frau durch *pactum fiduciae* versprechen, das Hinterlegte bei dem Tode des Mannes herauszugeben.

Starb die Frau in der Ehe nach dem Besteller der D., so behielt der Mann die D. *profecticia*, ebenso wie die D. *adventicia*, die bis in das iustinianische Recht hinein bei dem Tode der Gattin dem Manne verblieb und nur bei der Scheidung herausgegeben werden musste, eine starke Betonung des Übergewichts des ehelichen Lebens über die Beziehungen der Frau zu ihren Verwandten. Die Begünstigung der Frau durch Iustinians Gesetzgebung zeigte sich auch hier darin, dass nach seiner Vorschrift beim Tode der Frau die D. *adventicia* nicht mehr dem Manne verbleiben, sondern den Erben der Frau zufallen sollte, Cod. V 13 c. un. 4. 6. 13, eine Bestimmung, deren Schärfe bei dem unzulänglichen Erbrecht des überlebenden Ehegatten besonders gross war.

Zweifelhaft ist, inwieweit die Grundsätze über Rückgabe der D. auf Parteiabreden beruhten, *cautiones rei uxoriae* (Gell. IV 3. Dig. XXIII 4.

Apul. apol. c. 92. Isid. IX 8), oder auf dem Einflusse des ehemännlichen Familiengerichtes über die Frau bei der Scheidung (Jörs Birkmeyers Encyklopädie I 156), oder auf ergänzendem Gewohnheitsrechte, oder endlich auf der republicanischen Gesetzgebung, auf die, wie es scheint, Iustinian Cod. V 17, 11, 2 hinweist (vgl. Voigt Röm. Rechtsg. I 792, 4). Der Einfluss der Überhandnahme der Scheidungen wird wohl bei Gell. IV 3 (vgl. auch Karlowa Röm. Rechtsg. II 212) überschätzt, da die Rückgabe der D. nicht blos für geschiedene Frauen, sondern auch für Witwen bei dem mangelhaften römischen Gattenerbrechte von grossem Werte war. Wie sehr die Rückkehr der D. an die Frau den römischen Anschauungen entspricht, zeigt sich aus der grossen Bedeutung der *d. relegata* (Karlowa a. a. O. II 193. E. Costa Corso di storia del diritto Romano 221) und der vielen letztwilligen Zuwendungen an dotierte Frauen, bei denen der Praetor ein *edictum de alterutro* aufstellte, nach dem die Frau nur die D. oder das anderweitig von ihrem Gatten letztwillig Gegebene beanspruchen durfte, offenbar weil man in älterer Zeit annahm, dass der Mann im Zweifel durch seinen letzten Willen nur einer Rückgabepflicht bezüglich der D. zu genügen suchte, eine Anschauung, die Iustinian aus den Ansichten seines Zeitalters heraus verwarf (Cod. V 13, 3).

Einen durchgreifenden Einfluss spricht Voigt der *lex Maenia de dote* 568 u. c. zu (Die Lex Maenia de dote, Festschrift für Henel 1866). Seine Ausführungen haben vielfach Anerkennung gefunden (vgl. Rudorff in Puchta-Krüger Institutionen[10] II 406 b und insbesondere neuerdings Cogliolo Archivio giuridico XXIX 186ff., der in der Lex Maenia die *sorella maggiore* der Lex Iulia et Papia sieht). Von anderer Seite sind sie dagegen angefochten, namentlich durch Czyhlarz (Das römische Dotalrecht, Giessen 1870, 2ff.) und von Dernburg Pandekten[6] III 24 § 14, 1; vgl. hierzu auch Voigt Röm. Rechtsgeschichte I 777ff., bes. 789ff. II 553ff. In der That geht Voigt in seinen jedenfalls beachtenswerten Vermutungen wohl über das Mass hinaus, das uns durch den Inhalt der überlieferten Texte gesetzt wird; vgl. auch Karlowa Röm. R.-G. II 217.

Wahrscheinlich haben zunächst vorsichtige Bräute und Brautväter die Rückgabe der D. bei Auflösung der Ehe vertragsmässig festgesetzt (vgl. Voigt Röm. Rechtsg. I 785ff.), und die Gesetzgebung hat dem Richter die Befugnis gegeben, nach dem Vorbilde des alten Sittengerichts der ehemännlichen Familie (Rudorff in Puchta-Krüger Institutionen[10] II 406 b. Jörs in Birkmeyers Encyklopaedie I 156) und des censorischen Rügerechtes bei Scheidungen den Inhalt der Abreden zur Bestrafung der Sittenlosigkeit nach freiem Ermessen abzuändern, bis dann schliesslich die festen Strafbestimmungen der Kaiserzeit dieses Ermessen überflüssig machten. Ausserdem scheint das Gewohnheitsrecht Rückgabepflichten auch da als selbstverständlich angeordnet zu haben, wo ihre Verabredung üblich, aber im einzelnen Falle unterlassen war. Vielleicht beruht jedoch auch diese Änderung auf einem Gesetze. Jedenfalls hat die Sitte eine Rückgabepflicht angenommen, noch ehe das Recht sie anerkannte (vgl.

Sohm Institutionen[8. 9] 446), und mit Bezug hierauf war die *actio rei uxoriae in bonum et aequum concepta*. Sicher ist, dass nach einem Rückgabeversprechen durch *stipulatio* dem zum Rückempfang Berechtigten eine *actio ex stipulatu* gegeben wurde (Dig. XXIII 4, 29, 1. XXIV 3, 45), und dass die Grundsätze, nach denen der Richter hier, wo er sich durch den Wortlaut der Abrede eingeengt fühlte, verfuhr, strengere waren als bei der Rückforderung ohne Vertrag nach den Regeln der *actio rei uxoriae*, bei der der Richter *ex fide bona* urteilte (Cic. Top. 66; de off. III 61. Ulp. VI 6. Quint. VII 4, 11. Fragm. Vat. 94). Bei der *actio ex stipulatu* blieben daher namentlich die zum Schutze des Mannes eingeführten Zurückbehaltungsrechte ausser Betracht. War das Rückgabeversprechen formlos geschehen, so erblickte die spätere Zeit darin einen *contractus innominatus* auf Rückgabe der empfangenen D. und gewährte die einem solchen Vertrage eigentümliche *actio praescriptis verbis* (s. Contractus. Cod. V 12, 6. 13 c. un. § 13). Dass die *actio rei uxoriae* mit dem von Cicero erwähnten *arbitrium rei uxoriae* identisch war, wird meines Erachtens ohne Grund von Cuq bezweifelt (Les institutions juridiques, Paris 1891, 495). Vgl. auch über die *actiones in aequum et bonum conceptae*, zu denen auch diese Klage gehörte, Paul Thomas Nouvelle Revue historique de droit français et étranger XXV 1901, 541ff.

Die grosse Freiheit des richterlichen Ermessens bei der *actio rei uxoriae* wird mehrfach daraus gerechtfertigt, dass sie weniger einen vermögensrechtlichen, als einen familienrechtlichen Charakter gehabt habe, Gide (s. Litteraturverzeichnis) 531. Sohm Institutionen[8. 9] 447. Hierbei ist zu beachten, dass eine scharfe Sonderung des Familiengüterrechtes vom Vermögensrechte den römischen Anschauungen noch nicht entsprach. Nach Iustinians Vorschrift wurde die *actio ex stipulatu* mit der *actio rei uxoriae* verschmolzen, Cod. V 13 c. un. Inst. IV 6, 29. Es hängt dies wohl damit zusammen, dass sich im neuesten römischen Rechte die Stipulationsform im hohen Masse verflüchtigt hatte (s. Stipulatio), so dass die Stipulation im Verkehrsleben kaum noch von dem formlosen Rückgabeversprechen zu unterscheiden und auch die Grenze zwischen einem solchen Versprechen und einem blossen Gespräche der Gatten über die D., wie sie wohl in jeder Ehe vorkam, kaum noch zu finden war. Man scheint hiernach die schriftlichen Stipulationen vor den blos mündlichen bevorzugt und allein als massgebend anerkannt zu haben, was Iustinian in Cod. V 13 c. un. § 1 d ausdrücklich missbilligte. Iustinian betont noch Cod. V 13 c. un. § 2, dass die nunmehr einheitliche Rückforderungsklage wegen der D. als *actio bonae fidei* den freieren Regeln der *actio rei uxoriae* unterliege, doch auch andererseits den Namen der *actio ex stipulatu* tragen und *etiam veteris actionis pulchritudine decorata* sein sollte. Dahin gehört namentlich die Vererblichkeit der Klage aus dem Versprechen, die bis zu Iustinians Vorschrift der *actio rei uxoriae* fehlte, so dass die Frau dem Manne die D. in der Art des älteren Rechts stillschweigend zuwenden konnte, wenn sie sie bis zu ihrem Tode dem Manne beliess. Mit

der Erinnerung an das alte Recht mochten derartige Bestrebungen völlig in Wegfall gekommen sein.

Im übrigen vermehrte Iustinian die Rechtsmittel zum Schutze des Anspruches auf Herausgabe der D., indem er für die rückforderungsberechtigte Frau zu dem persönlichen Anspruche eine Eigentumsklage und eine Pfandklage hinzufügte, Cod. V 30 *de iure dotium* c. 30 pr. § 1. Die letztere stattete er mit einem Privileg gegenüber älteren Pfandgläubigern aus, das die zur Rückforderung berechtigte Frau gegen frühere Verpfändungen ihres Mannes sicherstellte (Cod. VIII 17, 12 § 4. 5) und somit dessen Verfügungsgewalt während der Ehe noch weiterhin beeinträchtigte (vgl. zu Iustinians Neuerungen Czyhlarz Dotalrecht 374ff.).

Der Gegenstand der Rückforderung ist namentlich dann, wenn die Gegenstände der D. abgeschätzt hingegeben sind, bald das Hingegebene selbst, bald der festgesetzte Geldpreis. Das erste galt dann, wenn die Abschätzung nur geschehen war, um für Schadensersatzansprüche einen Anhalt zu haben (sog. *aestimatio taxationis causa*), das zweite dann, wenn sie einen wahren Kaufpreis darstellen sollte, für den der Mann das Abgeschätzte endgültig erwarb, um später blos den Preis zurückzuzahlen (sog. *aestimatio venditionis causa*), Dig. XXIII 3, 69, 7. 8. In solchem Falle, der bei jeder Schätzung vermutet wurde (Dig. XXIII 3, 16), besteht die D. eigentlich in der Stundung eines Kaufpreises, den der Mann schuldig wird, bis zum Ende der Ehe, und die Vorteile dieser Stundung sind dann die Quelle, aus der die ehelichen Lasten zu tragen sind, doch war dieser Kauf keine *simplex venditio*, *sed dotis causa*, Dig. XXIII 3, 16; vgl. Bechmann II § 103ff. Czyhlarz Dotalrecht § 44ff.

Rückzahlungsfristen schützten den Mann dagegen, durch die plötzliche Rückgabe der D. in Verlegenheit zu geraten. Im voriustinianischen Rechte bezogen sie sich auf die Summen vertretbarer Sachen, also vorzugsweise Capitalien. Diese mussten in drei Jahresfristen herausgegeben werden, so dass der Mann Zeit hatte, sie allmählich aus Geschäftsunternehmungen, in denen sie steckten, herauszuziehen oder sie, wenn sie verausgabt waren, allmählich wieder anzuschaffen, Ulp. VI 8. Iustinian, der weniger verwickelte Verkehrsverhältnisse vor Augen hatte, setzte die Rückgabefrist für alle Dotalsachen gleichmässig und zwar auf ein Jahr fest, Cod. V 13 c. un. § 7; vgl. hierzu v. Petrazycki Die Fruchtverteilung beim Wechsel des Nutzungsberechtigten 193 und dazu R. Leonhard Ztschr. der Savigny-Stift. XIV 280.

Mit dem alten *iudicium domesticum*, bei dem der Ehemann im Vereine mit seinen Verwandten über die Frau ein Strafgericht abhielt (Voigt Röm. Rechtsg. I 792, einem Seitenstücke des censorischen Gerichtes, das ebenfalls den Namen eines *iudicium de moribus* trug, vgl. Cuq a. a. O. 664, 5), hängt die Herausgabepflicht schwerlich zusammen; denn dieses Gericht, von dem es keineswegs zweifellos ist, ob es die Ehen ohne Manus überhaupt berührte, kehrte sich gegen die Frau und nicht gegen den Mann, der als Vorsitzender des Gerichtshofs wohl auch schwerlich der Zielpunkt eines verurteilenden Spruches sein konnte.

Gehörte aber die Herausgabe der D. überhaupt nicht zur Zuständigkeit dieses Gerichtes, so war es auch nicht in der Lage, Scheidungsstrafen in der Form eines Abzugs von der D. zu verhängen. Diese sog. *retentiones propter mores* gehören vielmehr dem gerichtlichen Verfahren vor dem Iudex an.

Völlig verschieden von dem erwähnten viel früher verschollenen (nach Voigt Röm. Rechtsg. I 792 von der Lex Maenia beseitigten) alten Strafgerichte der ehemännlichen Familie war daher das von Iustinian beseitigte *iudicium de moribus*, Cod. V 17 *de repudiis et iudicio de moribus sublato* c. 11, 2. 6. In ihm entschied ein freies richterliches Ermessen darüber, ob die D. als Scheidungsstrafe der Frau verkürzt werden sollte, falls ihr Lebenswandel mit Recht gescholten war, Gell. X 23 *vir cum divortium facit mulieri, iudex pro censore est, imperium, quod videtur, habet* (eine Stelle, die in der Regel auf das alte Familiengericht bezogen wird). Quint. VII 4, 11. 38 *controversiae iniusti repudii*. Plin. n. h. XIV 13. Dig. XXIII 4, 5 pr. Acron ad Hor. sat. I 2, 131. An die Stelle dieses Ermessens sollten nach Iustinians Vorschrift die festen Vorschriften der späteren Kaiserzeit über Scheidungsstrafe treten, s. Divortium. Zweifelhaft bleibt aber, ob das von Iustinian beseitigte *iudicium de moribus* (Dig. XXIV 3, 15, 1. XLVIII 5, 11, 3. XXIII 4, 5 pr.), das auf die Erben der Beteiligten nicht überging (Cod. Theod. III 13, 1), ein von der Rückforderung der D. verschiedenes Gerichtsverfahren war oder nicht vielmehr in diesem Verfahren selbst verwirklicht wurde. Letzeres ist freilich nur dann anzunehmen, wenn die Frau eine *actio rei uxoriae* angestellt hatte und der Mann *propter mores* Abzüge machte, die sog. *retentiones propter mores graviores* von $^1/_6$ (bei Ehebruch) und *leviores* von $^1/_8$, Ulp. VI 12, 13, Abzüge, an deren Stelle im neuesten römischen Rechte andere Scheidungsstrafen traten. Bei der *actio ex stipulatu* aber, die diese Abzüge nicht kannte, war eine besondere Klage des Mannes auf Auszahlung von Scheidungsstrafen nötig (so mit Recht Puchta-Krüger[10] II 411 gg; vgl. auch Gai. IV 102), die sich aber im spätrömischen Rechte verlor, wahrscheinlich weil man auch bei der *actio ex stipulatu* die Abzüge zuliess (vgl. die verschiedenen Meinungen über das rätselhafte *iudicium de moribus* vornehmlich bei Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 217ff.).

Hiernach war die Aufhebung des *iudicium de moribus* durch Iustinian nichts weiter als die Verdrängung des richterlichen Ermessens bei Scheidungsstrafen durch die festen Vorschriften des späteren Rechts über denselben Gegenstand, die namentlich den unklaren Begriff der *mores leviores* beseitigte.

Zu den erwähnten *retentiones propter liberos* und *propter mores* traten noch die *retentiones propter res donatas* und *propter res amotas* hinzu. Die ersteren bezogen sich auf die Ungültigkeit der Schenkungen unter Gatten (s. Donatio), die letzteren auf Entwendungen, die eine Frau mit Bezug auf ihre bevorstehende Scheidung gemacht hatte, Dig. XXV 1 *de actione rerum amotarum*. Ausserdem gab es noch *retentiones propter impensas*, Ulp. VI 9—17. Iustinian beschleunigte grundsätzlich die Rückgabe der D. so sehr, dass

er alle Gründe einer Zurückbehaltung mit Ausnahme der *impensae necessariae* (s. Impensae) verwarf, Cod. V 13 c. un. § 5.

Dieses Recht der Rückzahlungsfristen und der *impensae* hatte sich innerhalb der freien Grundsätze der *actio rei uxoriae* entwickelt, war aber der *actio ex stipulatu* fern geblieben. Bei dieser wurden nur die *impensae necessariae* von der D. abgezogen, nach der Regel: *impensae necessariae dotem ipso iure minuunt* (Dig. XXV 1, 15), einer Regel, die sich vielleicht gerade deshalb entwickelt hatte, um wenigstens für notwendige Auslagen eine Berücksichtigung in dem strengen Verfahren der *actio ex stipulatu* zu ermöglichen; vgl. über diese Rechtsregel Karlowa Röm. Rechtsg. II 224 und über die Retentionen überhaupt Czyhlarz Dotalrecht 334ff.

Ein nach seinem Namen rätselhaftes Rechtsmittel war die *sponsio tribunicia*, Ulp. VII 3, in der die Frau versprach, den Mann wegen Unkosten, die ihm aus der Verwaltung ihres Gutes erwachsen waren, schadlos zu halten. Dass sie sich nicht auch auf die D. bezogen habe (so Rudorff zu Puchta-Krüger[10] 411 hh), widerspricht der Bezeichnung der D. als *res uxoria.* Man kann sich den Namen dieser *sponsio tribunicia* daraus erklären, dass die gefährdeten Ehemänner bei der gerichtlichen Auseinandersetzung die Volkstribunen anriefen und diese eine Intercession für den Fall androhten, dass sich nicht die geschiedene Gattin zu dem erwähnten Versprechen bewegen liess.

Litteratur: Hasse Das Güterrecht der Ehegatten, Berlin 1824. von Tigerström Das römische Dotalrecht, 1831. 1832. Bechmann Das römische Dotalrecht, Erlangen 1863. 1867. Czyhlarz Das römische Dotalrecht, Giessen 1870. Danz Lehrb. der Geschichte des röm. R.[2] I 161ff. § 97. Karlowa Römische Rechtsgeschichte II 190ff. Windscheid-Kipp Pandekten[8] III 8ff. §§ 492ff. Jörs Birkmeyers Encyklopaedie I 155ff. Voigt Römische Rechtsgeschichte I 777ff. II 553—565. Dernburg Pandekten[6] III 22ff. § 13ff. Puchta-Krüger Inst.[10] 406ff. Sohm Inst.[8, 9] 443ff. v. Czyhlarz Inst.[5, 6] 260ff. R. Leonhard Inst. 204ff. 313. 321. 474f. 482. Cuq Les institutions juridiques des Romains (Paris 1891) 292ff. 494ff. Cogliolo Archivio giuridico XXIX 153ff. 177ff. E. Costa Corso di storia del diritto Romano I, Bologna 1901, 207ff. P. Bonfante Diritto Romano, Firenze 1900, 202ff. Dimaras *Ἱστορία τοῦ δημοσίου Ρωμαικοῦ δικαίου* (*ἐν Ἀθήναις*[3] 1896) 354ff. Die französische Litteratur über einzelne Fragen des Dotalrechts ist in neuerer Zeit so umfangreich. dass ihretwegen auf die Bibliotheks-Kataloge verwiesen werden muss. Besonders beachtenswert ist P. Gide Charactère de la dot en droit Romain in der Étude sur la condition privée de la Femme dans le droit ancien et moderne[2] (Paris 1885) 499ff., vgl. auch 479. [R. Leonhard.]

Dosa (*Δόσα*), Stadt in Assyrien, welche in der Aufzählung bei Ptol. VI 1, 5 unmittelbar vor Gaugamela steht. [Steck.]

Dosamara, Station in Asiana, Geogr. Rav. 71, 8; nicht weiter bestimmbar; müsste etwa *dôšmâr* lauten. [Tomaschek.]

Dosara (*Δώσαρα*), Ortschaft im Gebiet der ndischen Kokonagai, eine Abteilung der Muṇḍa, Ptolem. VII 1, 77; neben den Küstenorten Coropatina, Garafana und Antiochia Tharmata vermerkt, Geogr. Rav. p. 41, 16. Eine Landschaft *Δωσαρηνή* kennt der Peripl. mar. Erythr. 62 nördlich von Maisolia gegen den Unterlauf des Ganges; sie lieferte Elfenbein, *ἐλέφαντα τὸν Δωσαρηνόν*; einen Bergzug verzeichnet in dieser Gegend die Tab. Peut. mit den Worten *in his locis elefanti nascuntur*, gemeint ist das Bergland Sinha bhûmî im nördlichen Orissa am Nordostende der Gondwânaplatte. Hier entspringt nach Ptolem. VII 1, 17. 40 der Fluss *Δωσάρων*, d. i. die Kulyâ oder Vaitaraṇî ,die schwer überschreitbare', welche zwischen dem Tyndis (jetzt Brâhmaṇî) und Adamas (Suvarṇa-rêkhâ) in den gangetischen Golf mündet. In der Basis D. könnte allenfalls eine Colonie des brahmanischen Daçârha, der zehnfach würdigen', erkannt werden; gewöhnlich vergleicht man, jedoch mit Unrecht, die arische Tribus Daçârṇa (abzuleiten von *daça* ,zehn' und *ṛṇa* ,Feste' oder auch von *arṇa* ,Flut'), welche tief westlich im Inlande an der Vetravatî (jetzt Betwâ), einem südlichen Zufluss der Yamunâ zwischen dem Čambal und der Kêṇa, den Vorort Vidiçâ innehatte (im Bereich von Čânderî 24° 42′ Nord, 78° 11′ Ost); so nach Kalidâsas Mêghadûta v. 25. 26, wozu auch die Angaben im Mahâbhârata, Višṇu-purâṇa und bei Varâha-Mihira stimmen; die prakritsche Form müsste Dasanna lauten, wo noch jetzt ein Nebenfluss der Betwâ den Namen Dhasân führt (Quelle in 23° 30′ Nord 78° 32′ Ost). Der von den Griechen gegründete Ort D. gehört jedoch in das Gebiet von Kaṭak in Orissa, wo sich jetzt allerdings keine Spur dieses Namens nachweisen lässt. [Tomaschek.]

Dosareni, *Δωσαρηνοί* bei Ptol. VI 7, 23 (diese bereits von Sprenger Alte Geogr. v Arab. 233 bevorzugte hsl. Lesart wird gegen die von Nobbe u. a. recipierte Variante *Δωρηνοί* anderer Hss. durch die arabische Namensform *al-Dawâsir* [*al-Dausarî*] empfohlen, vgl. Glaser Skizze II 288), Volk im Binnengebiete von Arabia felix, nach Ptolemaios Angabe südlich von den Minaeern, mitten in der Wüste, im Wâdi al-Dawâsir. Dieser Distrikt lieferte die von Plin. XII 69 erwähnte (*Dusaritis*) Myrrhe. Der Name dieses Volkes hat, entgegen früheren Annahmen, wohl nichts zu thun mit der von Tertullian und auch von Steph. Byz. erwähnten arabischen Gottheit *Dusare(s)* (= *Dû-schara* bei Jakût u. a.), s. d. [J. Tkač.]

Dosiadas. 1) Verfasser des älteren, dorisch geschriebenen Figurengedichtes *Βωμός*, welches uns in doppelter Überlieferung zusammen mit der Anthologia Palatina und mit einem Theokritcorpus überliefert ist (über das Verhältnis beider Recensionen vgl. Haeberlin Carmina figurata graeca ed. II, Hannover 1887, 2ff.). Irrig nennen die in diesem Teil besonders wertlosen Scholien des Cod. Pal. ihn auch als Verfasser des *Ὠόν* des Simmias (zu XV 27); ebenso unglaubwürdig ist die Angabe derselben, dass er Rhodier war. Dass der Altar des D. und die Syrinx des Theokrit in der Bildung der *γρῖφοι* von der Alexandra Lykophrons abhängig sind, in engster Beziehung zu einander stehen und uns ein ganz einzigartiges Bild der Wettkämpfe und Scherze des koischen Dichterbundes geben, hat v. Wilamowitz De Lycophronis Alexandra, Greifswald 1884, 12ff. ge-

zeigt. Da im *Βωμός* Paris *Θεόκριτος* genannt wird und Theokrit sich in der Syrinx als *Πάρις Σιμμιχίδας* bezeichnet, so vermutet Haeberlin sehr ansprechend, dass Theokrit der Antwortende ist. Aus der Seltenheit des Namens und dem Umstande, dass der *Βωμός* eine kretische Sage erzählt, folgert v. Wilamowitz, dass der Dichter D. mit dem Historiker (Nr. 2), dem Verfasser von *Κρητικά*, identisch ist. Wahrscheinlich ist er dann auch mit dem kretischen Jugendfreunde und Mitglied des koischen Dichterbundes zu identificieren, den Theokrit Id. VII unter dem Namen Lykidas einführt. Die Wahl des *γρῖφος* würde sich hinreichend dadurch erklären, dass dieser Dichter das Vorbild für sein Lied auf Komatas (Theokr. VII 83) bei dem Historiker Lykos von Rhegion fand, falls nicht gar die Abhängigkeit von Lykophron (der überdies Adoptivsohn dieses Lykos ist) den Anlass gegeben hat (vgl. die Bildung des Namens Simmichidas). Hauptlitteratur: v. Wilamowitz a. a. O. und (erheblich skeptischer) Arch Jahrb. XIV 57f. Haeberlin a. a. O. und Philologus N. F. III 271. 649. Weiteres bei Susemihl Litt. in d. Alexandrinerzeit I 184. [Reitzenstein.]

2) Dosiades (FHG IV 399f.), auch Dosiadas (Athen. IV 143 a. VI 264 a. Parth. 13 für *Δεκτάδας* herzustellen) und *Δωτιάδης* (Schol. Dionys. Thr. 190, 26 Hilgard) genannt, durch den Namen als Kreter gekennzeichnet, verfasste in hellenistischer Zeit eine Localgeschichte von Kreta (Athen. a. a. O. *ἐν τῆι τετάρτηι τῶν Κρητικῶν*). Diodor (V 80, 4 *ἃ μὲν Ἐπιμενίδηι τῶι θεολόγωι προσσχόντες, ἃ δὲ Δωσιάδηι καὶ Σωσικράτει καὶ Λαοσθενίδαι*) hat für den von Kreta handelnden Teil seines Inselbuches (V 64—80) ein Buch benützt, das aus D., Sosikrates (den Apollodor herangezogen hat, Strab. X 474) und Laosthenidas (nicht ändern!) compiliert (vgl. auch V 64, 2 *ἀκολούθως τοῖς ἐνδοξοτάτοις τῶν τὰς Κρητικὰς πράξεις συνταξαμένων*) war, und dies mit der Theogonie des Epimenides (*ὁ τὰ Κρητικὰ ἱστορῶν* Eratosth. catast. 27 darf nicht irre führen) zusammengearbeitet; dass Apollodor mit diesen Compilationen nichts zu thun hat, habe ich gegen Bethe (Herm. XXIV 402ff.) Bd. I S. 2866 nachgewiesen. Es kommt zunächst alles darauf an, Epimenides abzusondern, der Rest kann dann jener Sammlung von *Κρητικά* zugewiesen werden, in der auch D. steckt. Bethe hat mit Recht eine rationalistische Theologie herausgeschält, nach welcher die Götter Erfinder sind und alle diese Erfinder aus Kreta stammen (66, 2—68, 3. 69, 4—70, 1 *ταύτης τῆς τιμῆς*. 71—72, 2. 72, 5—75, 4). In scharfem Gegensatz dazu, der an der Fuge 70, 1. 71, 1 besonders präcise hervortritt, steht eine andere Theogonie, welche den Göttern ihre göttliche Natur lässt, nur für ihre *γοναί* kretische Localitäten nachzuweisen sucht (64, 5 *οὗ δ' οὖν — κατασκευάζεται*. 66, 1. 70, 2—6. 72, 3. 4. 75, 5. 76, 3 — *Δήμητρος*. 77, 1 — *διττῶς ἱστορουμένης*. 77, 2). Da Diodor Epimenides ausdrücklich als Theologen bezeichnet, ist anzunehmen, dass eine dieser beiden Theogonien ganz oder zum grössten Teil auf ihn zurückgeht, und alles spricht dafür, dass es die zweite, nicht rationalistische ist. Sie widerspricht dem Fragment Eratosth. catast. 27 nicht (vgl. besonders 70, 6) wie die andere, welche die Titanomachie ausdrücklich cassiert (70, 1. 71, 1). Die geographische Confusion (vgl. die Polemik Apollodors Strab. X 478) über Ida und Dikte (70, 2 wo *ἐν τῆι προσαγορευομένηι Δίκτηι* zu lesen ist, vgl. 70, 6) kehrt im Prooemion Arats wieder, was von Maass (Philol. Unters. XII 342ff.) plausibel auf Epimenides zurückgeführt wird. Epimenides leugnete, dass Delphi der Erdnabel sei (Plut. de def. orac. 1); dazu stimmt der fabelhafte Ort *Ὀμφαλός* bei dem fabelhaften Flusse Triton (70, 4). Umgekehrt entspricht eine Stelle der rationalistischen Theologie (74, 1) genau dem Fragment des D. in den Scholien zu Dionysios Thrax (183, 12 = 190, 26); die Vulgata, die bestritten wird, ist dahin umgebildet, dass die *Σύροι* (Aramaeer?) vor die Phoenicier geschoben werden; das hat Diodor nicht von sich aus eingelegt. Danach liegt es nahe, diese rationalistische Theologie D. zu vindicieren; wie viel von den übrigen *Κρητικά* auf ihn zurückgeht, lässt sich nicht sagen, da er ja von Diodor nicht direct, sondern schon in einer Compilation benutzt wurde; nur V 78—80 scheinen Sosikrates zu gehören (vgl. Strab. X 476 aus Apollodor, der ebenfalls Sosikrates benutzte, mit 78, 2 Schol. Aristoph. Avv. 521 mit 79, 1). Ist aber die rationalistische Theologie von D., so wird die Identification des Antiquars mit dem Dichter unmöglich; ein solcher theogonischer Roman passt nicht für einen Poeten, den Theokrit respectierte, kann auch nicht so alt sein. [Schwartz.]

Δόσις hat in der griechischen Rechtssprache die Bedeutung Schenkung. Daneben bezeichnet es vereinzelt die Schenkungsurkunde (IG IX 694, 82) und die einzelne Rate bei Ratenzahlungen (nur IG VII 3073. 3074). Am gewöhnlichsten ist *δ.* die testamentarische Schenkung an jemand, der nicht durch Erbrecht zum Empfang eines Legates berufen ist (vgl. darüber den Artikel *Διαθήκη*). Es kann aber auch die Schenkung bei Lebzeiten bedeuten, die hier zusammenhängend behandelt werden soll, wenn sie auch nicht immer gerade *δ.* genannt wird. Auch im griechischen Recht lassen sich die aus dem römischen Recht (s. Art. Donatio) bekannten drei Arten von Schenkungen *inter vivos, inter maritos, propter mortem* scheiden.

I. Schenkung *inter vivos* im allgemeinen. Hierhin rechnen wir im weiteren Sinne die zahlreichen Schenkungen an eine Gottheit (vgl. Th. Homolle Dict. des antiquit. s. *Donarium*) und die, welche der Staat machte. um verdiente Bürger zu belohnen. Auf dem engeren Gebiete des Privatrechts dagegen gehört die Schenkung durchaus zu den rechtlich anerkannten Mitteln der Eigentumsübertragung (vgl. Arist. Rhet. I 5 p. 1361, 22), für welche eine bestimmte Form nicht vorgeschrieben war. Doch war sie gewissen Beschränkungen unterworfen. Denn es ist, wie zuerst Beauchet III 125 ausgeführt hat, nicht glaublich, dass, während in Athen der Erblasser an ganz bestimmte Bedingungen zu Gunsten seiner rechtmässigen Erben gebunden war, derselbe Mann bei seinen Lebzeiten gänzlich unbeschränkt sein Vermögen hätte verschleudern dürfen in Geschenken von unbegrenzter Höhe. Über alles dies und ebenso über die Unfähigkeit, Schenkungen zu machen oder zu empfangen, besitzen wir keinerlei gesetzliche Bestimmungen. Doch war zweifellos rechtlich un-

fähig, Schenkungen vorzunehmen, der rechenschaftspflichtige Beamte, dem es gesetzlich verboten war *καθιεροῦν τὴν οὐσίαν* oder auch nur ein Weihgeschenk zu stiften, und der deshalb noch viel weniger an Private von seinem mit Beschlag belegten Vermögen etwas schenken durfte vor Ablegung der Rechenschaft. Ausdrücklich genommen wird das Recht, eine δ. zu machen, den Freigelassenen in Delphi, auf deren etwaigen Nachlass der Freilasser von vornherein Beschlag legt, um sich für den Freilassungspreis einigermassen schadlos zu halten, so in der Urkunde Inschr. von Delphi herausg. von Baunack 1759, wo es heisst: *εἰ δέ τινι ζώουσα δόσιν ποιέοιτο τῶν ἰδίων Εὐπορία ἀτελὴς ἁ ὠνὰ ἔστω.* Ähnlich liegt der Fall in nr. 1891, nur dass hier der Nachlass der Freigelassenen nur dann an deren Freilasser fallen soll, wenn sie ohne Kinder stirbt. Auch hier wird ihr verboten, eine *δόσις τῶν ὑπαρχόντων τῶν ἰδίων* zu machen, doch soll im Falle der Zuwiderhandlung nicht, wie im vorigen Fall (ebenso auch Dittenberger Syll.[2] 858, 15 u. ähnl. 860, 13) die *ὠνά* d. h. ihre Freilassung ungültig sein, sondern es soll nur die δ. keinerlei Rechtskraft erlangen.

Unfähig, Schenkungen zu empfangen, sind erstens die *νόθοι*, sobald die Schenkung den Betrag der *νοθεῖα* übersteigt (vgl. Beauchet 128), zweitens jeder Athener, der ein obrigkeitliches oder richterliches Amt zu bekleiden berufen war und sich deshalb nicht dem Verdachte des *δεκασμός* oder der *δωροδοκία* aussetzen durfte.

In spätrömischer Zeit bezeichnete man auf dem Gebiete des griechisch-ägyptischen Rechts mit δ. noch eine Schenkung ganz besonderer Art, nämlich die freiwillige Abtretung eines Gewerbebetriebes, sei es völlig oder nur teilweise. Der einzige uns bekannte Fall aus dem J. 247 n. Chr. betrifft ein Totenbestattungsgeschäft, dessen Inhaber den vierten Teil dieses Geschäfts an einen Freund abtritt mit der Bestimmung, dass diese Abtretung unwiderruflich sei (*καὶ οὐκ ἐξέσται μοι οὔτε ἄλλῳ τινὶ τῶν ἐμῶν μετελθεῖν σε περὶ τῆσδε τῆς δόσεως*, Grenfell-Hunt Greek Papyri II 68 = 70).

II. Schenkung *propter nuptias* und *inter maritos*. Eine Brautschenkung als Gegengabe des Mannes für die Mitgift giebt es zwar in Athen nicht, wohl aber in Gortyn und im griechisch-ägyptischen Recht (näheres s. bei Mitteis Reichsrecht und Volksrecht 272ff.). Eine Schenkung unter den Ehegatten während der Ehe ist uns für das attische Recht nicht bezeugt, in Gortyn war sie bis zu einer gewissen Höhe erlaubt, doch erscheint dieser Betrag so niedrig, dass sie eben durch diese Grenze eher gehindert als erlaubt wurde (s. Beauchet 137).

III. Schenkung *propter mortem*. Als Schenkung für den Todesfall, welche ein Mittelding bildet zwischen der *donatio inter vivos* und dem Testament, haben schon die römischen Juristen die Bestimmung des Telemach aufgefasst, welcher vor dem Beginn des Kampfes gegen die Freier dem Piraeus seine Schätze vermacht, für den Fall, dass er selbst im Kampfe fallen sollte (s. Inst. II 7, 1). Aus der Zeit des classischen griechischen Rechts gehört hierher Demosth. LII 23. 24 und aus späterer Zeit die Inschrift IG IX 695 (s. Beauchet 140f.).

IV. Stiftung. Die Schenkung unter Lebenden hatte den praktischen Erfolg, den ihr die beiden Parteien, Geschenkgeber und Empfänger, geben wollten, d. h. sie konnte völlige Eigentumsübertragung zur Folge haben oder auch nur das Recht der Nutzniessung verleihen. So kauft z. B. eine kretische Stadt ihren *πρόξενοι* Grundbesitz, aber mit der Bestimmung *καρπεύειν ἇς κα ἐπιτάδειοι ὦντι*, d. h. zur lebenslänglichen Nutzniessung des Ertrages (s. IG IX 693). So kann der Geschenkgeber auch seine Schenkung an die Erfüllung bestimmter Bedingungen knüpfen, z. B. die, dass nicht das Capital, sondern nur die Zinsen zum Zweck der Schenkung verwendet werden sollen. Dann entwickelt sich aus der gewöhnlichen Schenkung die Stiftung, deren nahe Verwandtschaft mit der δ. die griechische Rechtssprache schon dadurch zum Ausdruck bringt, dass in einem Falle, dem von Kerkyra, die Stiftung einfach als δ. bezeichnet ist, in einem anderen, dem von Delphi, als *δωρεά* (so auch Plut. Nic. 3). Stiftungen im heutigen Sinne, d. h. ‚bestimmten dauernden Zwecken unmittelbar zugeeignete Vermögensgesamtheiten, die durch physische Personen verwaltet werden', gab es im griechischen Recht ebensowenig wie im römischen (Pernice Labeo III 56), sondern die Stiftung beschränkt sich auf die Zuwendung von Geld oder Grundbesitz an bestimmte Personen unter Auflage der Erfüllung bestimmter Bedingungen. Es wird aber factisch etwas Ähnliches wie die heutige Stiftung dadurch erreicht, dass die Empfänger dieser Zuwendung ewigen Bestand haben, d. h. juristische Personen sind. Die Stiftung kann auf zwei Arten bewirkt werden, nämlich entweder durch Schenkung unter Lebenden oder durch testamentarische Schenkung.

Die ältesten Stiftungen, die im griechischen Recht vorkommen, sind Weihungen von Grundbesitz oder Capitalien an eine Gottheit mit der Bestimmung, dass von den jährlichen Einkünften oder Zinsen bestimmte Cultushandlungen vorgenommen werden sollen. So weiht schon Nikias dem delischen Apollon ein Grundstück im Werte von 10 000 Drachmen, *οὗ τὰς προσόδους ἔδει Δηλίους καταθύοντας ἑστιᾶσθαι* (Plut. Nic. 3). Nichts anderes hat es zu bedeuten, wenn im 4. Jhdt. in Iulis auf Keos Epameinon und seine Söhne mehreren Göttern ein Capital stiften, von dessen jährlichen Zinsen die Reparaturen bestimmter Heiligtümer bestritten werden sollen (A. Pridik De Cei ins. rebus nr. 38). Noch eine andere ähnliche Stiftung aus derselben Zeit lässt sich in Keos nachweisen (Pridik p. 147f.). Auch die Stiftungen der Agasikratis und des Agasikles und der Nikagora in Kalaureia (s. Athen. Mitt. XX 288ff.) gehören hierher, denn auch bei ihnen ist der Stiftungszweck die Darbringung von Opfern an den Poseidon. Ebenso war dem Asklepios gewidmet die grosse Stiftung in Lampsakos (CIG 3641 b), deren Zinsen zur Feier von staatlichen Festen verwendet werden. Auch die Widmung des Ptolemaios II. und seiner Gemahlin an einen der in Thespiai verehrten Götter besteht in Grundbesitz, den die Stadt verpachtet, um aus dem Ertrage die Kosten für Cultushandlungen zu bestreiten (Bull. hell. XIX 382 und Revue des ét. grecq. 1897, 26f.). Eine Stiftung in grösstem Stile zu religiösem Zweck lehrt uns endlich kennen

der *νόμος* von Nemrud-dagh, erlassen vom König Antiochos I. von Kommagene (bald nach 38 v. Chr.). Ihre Einkünfte bestehen in dem Ertrage von mehreren Dörfern, ihr Zweck ist der Cult des Königs und seiner Familie, sowie der ‚sichtbaren Daemonen' (Humann-Puchstein Reisen in Kleinasien 272f.). Formell ganz so abgefasst wie die Schenkung eines Privaten und auch zu einem religiösen Zweck errichtet, steht die Stiftung des Priesters aller Götter Hermias zu Ilion (Michel Recueil 731) dennoch ganz für sich, da dieser das geschenkte Geld *ἐκ τοῦ ἱεροῦ ἀργυρίου* entnimmt, also jedenfalls vorher vom Volk dazu ermächtigt ist.

War der Stiftungszweck nicht ein ausschliesslich religiöser, so wurde die Stiftung nicht an die Gottheit, sondern an die Gemeinde oder eine andere Körperschaft gerichtet. So machte es der König Attalos II. Philadelphos mit seiner bald nach 159 v. Chr. errichteten Stiftung an die Stadt Delphi zur Veranstaltung von Opfern und zu Zwecken der Jugenderziehung (Dittenberger Syll.[2] 306), ebenso auch der teïsche Freund der Jugend Polythrus, welcher in das ganze Unterrichtswesen seiner Vaterstadt neues Leben brachte (Dittenberger Syll.[2] 523) durch seine namhafte Geldspende. An die *πόλις* gerichtet ist ferner die grosse und bekannte Stiftung der Korkyraeer Aristomenes und seiner Frau Psylla, deren uns noch vollständig vorliegende Actenstücke den genauesten Einblick in das griechische Stiftungsrecht vermitteln (IG IX 694).

Kleinere Beispiele von Stiftungen derselben Art sind noch: die Ölstiftung des Theopompos in Eretria zur Beschaffung des Salböls im Gymnasium (Rangabé Ant. Hell. 689 aus dem Anfang der Römerzeit), die Stiftung des Königs Eumenes (197—159) an die Aitoler (Dittenberger Syll.[2] 295) zur Veranstaltung von Opfern und Spielen, die Stiftung des Hagemortos an die Stadt Eresos zu Cultzwecken (Michel Recueil 359 aus dem 2. Jhdt. v. Chr.).

Noch häufiger als eine Gemeinde wählte man zur Empfängerin einer Stiftung einen Verein. Über die Stiftungen dieser Art s. Ziebarth Griechisches Vereinswesen 160. Nachzutragen sind dort die *οἱ ἐπὶ Ῥώμης τεχνῖται*, welchen eine *δωρεὰ χωρίων ἱπποστασίων* gemacht wird, von der sie eine *πρόσοδος αἰώνιος* beziehen sollen (Bull. hell. IX 125). War ein solcher Verein nicht vorhanden, und wollte man dennoch seiner Stiftung ewigen Bestand verleihen, so schritt man zur Gründung eines neuen Vereins mit dem ausschliesslichen Zweck der Ausführung der Stiftungsbedingungen. So entstand der Familienverein der Epikteta zu Thera (Ziebarth Vereinswesen 7), der Verein der *Ἀτταλισταί* zu Teos (ebd. 76) u. a.

Über die Zeit, auf dem sich griechisches und römisches Recht auch auf dem Gebiete der Stiftung berühren und schliesslich in einander übergehen, können hier nur Andeutungen gegeben werden. Die Stiftung entwickelte sich jetzt zu grösster Blüte. Es ist die Zeit des Wiederauflebens der municipalen Selbständigkeit und Wichtigthuerei, die Zeit der zahllosen Spiele jeder Art, meist zu Ehren eines römischen Grossen. Keine Stadt wollte in dieser Beziehung hinter der anderen zurückstehen, aber in den meisten

waren die dazu nötigen städtischen Einrichtungen, so besonders das Amt des *ἀγωνοθέτης* und *ἀγορανόμος*, nur noch dem Titel nach vorhanden, ebenso wie die *λειτουργίαι*, durch welche im classischen Griechenland solche Ausgaben bestritten wurden. Da traten denn die reichen Bürger ein. Sie übernahmen nicht nur die kostspieligen Ehrenämter, sondern stifteten sehr häufig namhafte Summen, um dem Amte dauernden Bestand zu sichern. Ebenso verdanken auch sonst öffentliche Wohlfahrtseinrichtungen jeder Art als öffentliche Gebäude, Theater, Tempel, Gymnasien, Bäder, Alimentar-Stiftungen, Kaisersgeburtstag-Stiftungen u. s. w. privater Stiftung ihre Entstehung.

Suchen wir nach dieser Aufzählung der einzelnen Stiftungsarten kurz die wichtigsten rechtlichen Gesichtspunkte, die bei den griechischen Stiftungen in Frage kommen, zusammenzustellen. Im griechischen wie im römischen Recht wird die Stiftung ohne Ausnahme so verwirklicht, dass eine Körperschaft die Trägerin ist. Man erreicht damit erstens die stetige geordnete Verwaltung und zweitens die ewige Dauer der Stiftung, da die verpflichtete Gemeinschaft nicht untergeht. Stiftung und Consecration oder Dedication an eine Gottheit hängen im griechischen Recht eng mit einander zusammen (anders im römischen Recht, Pernice Labeo III 150). Auch für eine gewöhnliche Stiftung wird in späterer Zeit der Ausdruck *ἀνατιθέναι* und *καθιεροῦν* gebraucht. Die Grundlage der Stiftung ist in den meisten Fällen nicht ein Beschluss der Körperschaft, der die Ausführung übertragen wird, sondern der Wille des Stifters, der ausgesprochen ist in der Stiftungsurkunde. Eine solche ist uns vollständig erhalten zu Anfang IG IX 694, ebenso bei der Stiftung der Epikteta (s. d.), wo das Testament der Stifterin die Stiftungsurkunde bildet. Wenigstens ausdrücklich erwähnt wird ihr Vorhandensein in dem Falle des Nikias, wo erzählt wird, dass alles Nähere auf der *στήλη* geschrieben stand, die er *ὥσπερ φύλακα τῆς δωρεᾶς* in Delos aufstellte.

Zum Inkrafttreten der Stiftung ist immer nötig ein Beschluss der mit ihr belasteten Körperschaft, durch welchen diese die Stiftung annimmt und die nötigen Bestimmungen über die Verwaltung trifft. Solche Beschlüsse besitzen wir von den meisten der aufgezählten Stiftungen. Die Regelung der Einzelheiten der Stiftungsverwaltung ist meistens in die Hände der betreffenden Gemeinschaft gelegt und wird daher sehr verschieden gehandhabt. Immer werden zur Besorgung der nötigen Geschäfte eigene Beamte bestellt, über deren verschiedene Bezeichnung und Competenzen wir hier nicht im einzelnen handeln können. Ihre Hauptaufgabe war, für die vorteilhafte und sichere Anlage der Gelder Sorge zu tragen. Die verschiedenen Urkunden ergeben hierüber national-ökonomisch sehr interessante Einzelheiten.

Rechtlich von grösstem Interesse sind die Massnahmen, die getroffen werden, um die stiftungsgemässe Verwendung der betreffenden Capitalien dauernd zu sichern. Mit der Übergabe der Stiftung an den Empfänger verlor der Stifter jedes Recht an ihr. Allein in einigen Fällen werden ihm und seinen Rechtsnachfolgern gewisse, an

Bedingungen geknüpfte Anrechte wiedergewährt. So findet sich in der citierten Stiftungsurkunde von Kerkyra die Bestimmung, dass, wenn die Stadt in irgend einer Weise die Zinsen des gestifteten Capitals nicht stiftungsgemäss verwendet, das gesamte Capital an die Stifter oder deren Erben zurückfallen soll. Ebenso soll der, welcher eine missbräuchliche Verwendung der Zinsen auch nur beantragt, an die Stifter oder deren Erben eine hohe Geldstrafe zahlen. Und nur in dem Falle, dass einer der Erben der Stifter selbst einmal einen solchen Antrag stellt, erlischt dies Vorrecht der Stifter und ihrer Rechtsnachfolger völlig. Es ist interessant, ähnliche Bestimmungen in der Stiftung an den Verein der *πρεσβύτεροι* zu Iasos in römischer Zeit wiederzutreffen (Revue des études gr. 1893, 170 nr. 7). Damit übte der Stifter eine Art Aufsicht über die Verwendung der Stiftung aus, da er dauernd an ihr interessiert blieb.

Bei Stiftungen, wo dies Recht des Stifters nicht bestand, fand man andere Mittel. War der Staat mit der Stiftungsverwaltung beauftragt, so wandte er die im griechischen Staatsrecht geläufigen Mittel an, d. h. er versicherte sich der Treue der ausserordentlichen Stiftungsbeamten durch den Eid, den er sie leisten liess, und durch die Rechenschaftsablegung, so im Falle von Kos, Kalaureia, Delphi, oder er brachte die Stiftung unter den Schutz der bestehenden Gesetze, in denen von vornherein solche besonderen Fälle nicht vorgesehen sein konnten, indem er, wie in Delphi und in Ilion, die Gelder für heilige Gelder erklärte, auf deren Angreifung natürlich eine besondere Strafe stand, oder indem er in dem Stiftungs-*νόμος* erklärte, dass Verletzungen desselben z. B. eine Klage *ὕβρεως* zur Folge hätten, so in Lampsakos. War die Stiftung rein privatrechtlich, d. h. an einen Verein gerichtet, so konnte zwar in besonderen Fällen eine staatliche Aufsicht geübt werden (Ziebarth Griech. Vereinswesen 170), war aber für gewöhnlich nicht vorhanden. Doch wusste man auch hier den Staat oder die Gemeinde für den Schutz der Stiftung zu interessieren, indem man festsetzte, dass die Strafe für Übertretung des Stiftungsstatuts an ihn fiel.

Litteratur: L. Beauchet Histoire du droit privé de la république Athénienne III 122ff. (Paris 1897). Recueil des inscr. jurid. grecq. II 1, 77ff. Für Stiftung allein noch: E. Aude La fondation perpétuelle dans l'antiquité. Thèse (faculté de droit d'Aix) Paris 1895. [Ziebarth.]

Dositheanum fragmentum. In mehreren Handschriften (Boecking Praef. VIIIff.; dazu Boucherie Compt. rend. 271f.; Notices 280ff.) sind uns Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Lateinischen in das Griechische, darunter ein juristisches Fragment erhalten (vollständige Aufzählung s. bei Teuffel § 431, 8). In einer dieser Handschriften, der St. Galler, sind diese Interpretamenta an die Ars grammatica des Dositheos (s. d. Nr. 8) angehängt. Obwohl sie von ihr durch ein den Schluss der letzteren bezeichnendes *explicit* getrennt sind, hat man lange Zeit unbedenklich angenommen, dass Dositheus auch der Verfasser der Übungsstücke gewesen sei. Ferner hat man, da der auf das juristische Fragment folgende Auszug aus dem 1. Buch der Fabulae des Hyginus (die sog. Genealogien, vgl. Teuffel § 262, 6) sich als *III id. Sept. Maximo et Apro coss.* (= 11. Sept. 207) angefertigt kennzeichnet, das ganze Werk in diese Zeit gesetzt (Cuiacius Observ. XXI 5. Schilling 8f. Boecking Praef. VIIff. Voigt 617ff. Karlowa 763ff. u. a. m.). Gegen die Zusammengehörigkeit hat zuerst Boucherie a. a. O. Widerspruch erhoben und mit Recht darauf hingewiesen, dass die Aneinanderreihung in der St. Galler Handschrift nichts beweist. Ferner hat Keil (Gramm. lat. VII 374f.) nachgewiesen, dass Dositheus nach Massgabe der von ihm benützten Quellen erst dem 4. Jhdt. angehören kann. Schliesslich ist es auch, wenn man sich auf die Interpretamenta beschränkt, unzulässig, das dem einen Stück beigefügte Datum für die anderen verwerten zu wollen, da über die Zeit sowie die Art und Weise ihrer Zusammenstellung nichts feststeht: die Stücke können im Schulgebrauch nach und nach an einander gefügt sein.

Das juristische Fragment befindet sich in einem trostlos verworrenen Zustande. Während man diesen früher der Überlieferung zuschrieb, hat Lachmann (199ff.) den Nachweis erbracht, dass er von Schülerhand herrührt. Die uns erhaltenen lateinischen und griechischen Texte stellen Übersetzungen und Rückübersetzungen eines verlorenen lateinischen Originals dar. Sie sind ohne Sinn und Verstand angefertigt: die Schüler haben sich augenscheinlich bemüht, wortgetreu aus der einen Sprache in die andere zu übertragen, ohne sich auch nur im geringsten um den Inhalt zu kümmern. Eine Herstellung des lateinischen Urtextes ist überhaupt nur annäherungsweise möglich. Lachmann hat sie versucht (202ff.), und auf seiner Restitution beruhen die neueren Ausgaben. Das Bruchstück stammt aus dem Werke eines römischen Juristen und scheint zu der Litteraturgattung der Regulae zu gehören (vgl. § 3: *regulas enim exequenti mihi*). Den darin behandelten Gegenständen (Rechtsquellen [§ 1: *ius civile, naturae, gentium*, § 2: Constitutionen, Edict, *auctoritas prudentium*], Freilassungen [§ 3—17]) nach zu urteilen, ist es aus dessen Anfange entnommen. Die Zeit des Originals lässt sich nur dadurch bestimmen, dass die Juristen Proculus (§ 10), Octavenus (§ 12), Neratius Priscus und Iulianus (§ 15) angeführt werden. Es kann also frühestens in der Mitte des 2. Jhdts. verfasst sein. Als äussersten Termin darf man nun allerdings nach dem oben Dargelegten das J. 207 nicht mehr ansehen. Aber viel später darf der *terminus ante quem* doch nicht angesetzt werden, denn zweifellos handelt es sich um die Arbeit eines der classischen Juristen. Man hat sich häufig bemüht, diesen aus dem Inhalte und der Art der Darstellung nachzuweisen: für Pomponius *lib. sing. regularum* haben sich Voigt (628ff.) und Karlowa (765) ausgesprochen, für Gaius *res cottidianae* Dirksen (396ff.), für Scaevolas *regulae* Huschke (426ff.), für Paulus *regulae* Lachmann (213f., allerdings nur zögernd). Allein man thut besser, die Ars ignorandi zu üben: irgendwie durchschlagende Gründe sind für keine dieser Meinungen beigebracht worden. Bemerkenswert ist, dass im § 17 der Census in seiner republi-

kanischen Form, in der er sich doch höchstens bis auf Domitian erhalten hatte (vgl. Mommsen St.-R. II^{2} 326. 408ff. 1045), als geltendes Recht hingestellt wird. Die Streitfrage, ob die Wirkung der *manumissio censu* mit der Anmeldung des Sclaven als eines Bürgers oder mit dem Lustrum beginne, von der die Stelle berichtet, konnte schon zu Iulians Zeit keine praktische Bedeutung mehr haben. Das Auffallende dieser Erörterung bleibt auf jeden Fall bestehen, wem man auch das Werk zuschreibt. Jedenfalls ist die Meinung von Schilling (47ff.), dass es sich um einen aus verschiedenen Rechtsbüchern zusammengesetzten Auszug handle, und von Boecking (39*), dass das Fragment von Dositheus aus irgend einem untergeordneten Schulbuch entnommen sei, zu verwerfen. Trotz ihrer Verstümmelung macht die Darstellung einen geschlossenen Eindruck, und ohne Frage zeigt sie auch in der uns vorliegenden Gestalt die Hand eines kundigen Juristen.

Litteratur und Ausgaben: Schilling De fragmento iuris Romani Dositheano, Diss. Boecking Dosithei Interpretamentorum lib. III (S. 39ff. Ausg. des lat. und griech. Textes; über die älteren Ausgaben s. Praef. XXIVff.). Lachmann Kleine Schrift. II 196ff. (mit lat. Text S. 202ff.). Dirksen Hinterl. Schriften II 392ff. Voigt Ius naturale I 617ff. Boucherie in den Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions 1868 p. 271ff. und in den Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale XXIII 2 p. 280ff. Huschke Iurisprud. anteiust.^{5} 426ff. (mit Ausg. des latein. Textes). Teuffel Röm. Litt.-Gesch. § 431, 8. Karlowa R. R.-G. I 763ff. Krüger Quell. und Litt. d. R. R. 251f. (Ausg. des lat. Textes in der Collectio libr. iur. anteiust. II 149ff.). Kipp Quellenkunde 96f. [Jörs.]

Dositheos. 1) Athener (*ἐγ Μυῤῥινούττης*). *Θεσμοθέτης* im J. 99/8, IG II 985 A 11.

2) Sohn des Herakleides, Athener (*Παμβωτάδης*). *Κοσμητής* 111 oder 112 n. Chr., IG III 1096. 1097. [Kirchner.]

3) Officier des Judas Makkabaios, gehört zu den Tubienern, den Juden die jenseits des Jordan wohnten, vernichtet eine syrische Besatzung im Ostjordanland, entlässt den gefangenen Feldherrn Timotheos, II Makk. 12, 19—24; hätte fast den Gorgias lebendig gefangen, II Makk. 12, 35, wo Niese Kritik der beiden Makkabäerbücher 114 mit Recht *τῶν Τουβιηνῶν* herstellt.

4) Jüdischer Feldherr des Ptolemaios Philometor und der Kleopatra, soll sich sehr nützlich gemacht haben. Apion habe ihn mit Unrecht verspottet, meint Josephus c. Ap. II 49. Der D. des III Makk. 1, 3, Sohn des Drimylos, ein Jude, aber später vom jüdischen Glauben abgefallen, welcher durch ein qui pro quo den Ptolemaios Philopator gerettet haben soll, ist höchst wahrscheinlich nach dem andern frei erfunden, Polybios weiss nichts von ihm. Vgl. Willrich Juden und Griechen 131f.; Judaica 19ff.

5) Dositheos von Alexandreia, Sohn des Kleopatridas, Jude, Gesandter in Rom, Joseph. ant. XIV 236, wahrscheinlich identisch mit dem Überbringer des Buches Esther nach Alexandreia und mit dem D., welcher dem Herodes I. die Correspondenz des Hyrkanos II. mit Malchos dem Araber verriet, XV 168ff., und später von Herodes umgebracht wurde, weil er sich mit Kostobaros verschworen hatte, a. a. O. 252. 260; vgl. Willrich Judaica 2—6. [Willrich.]

6) Ein *Δοσίθεος* erscheint unter den erschwindelten Citaten der pseudoplutarchischen Parallela minora mit den Titeln *ἐν τῷ τρίτῳ Σικελικῶν* (c. 19), *ἐν πρώτῳ* (c. 40) und *ἐν τρίτῳ Ἰταλικῶν* (c. 33. 34) und *ἐν Πελοπίδαις* (c. 33). [Wissowa.]

7) Vater des Hegesianax, eines Schülers des Epikuros; an ihn richtete Epikuros bei dem frühzeitigen Tode des Hegesianax einen Trostbrief. Plut. contra Epicuri beatitudinem 20 p. 1101 a. Usener Epicurea frg. 120. [v. Arnim.]

8) *Dositheus magister* heisst der Verfasser einer lateinischen *ars* mit griechischer Übersetzung (Keil G. L. VII 376ff.), falls der Name nicht ausschliesslich dem Übersetzer oder ausschliesslich dem Bearbeiter der lateinischen *ars* zukommt. Die Übersetzung ist im Cod. Sangall. so eingerichtet, dass jedem lateinischen Worte das griechische beigeschrieben wurde; im Cod. Monac. 601 sowie in dem von Krumbacher herangezogenen Harleianus (vgl. Rh. Mus. XXXIX 348ff.) ist jedes Blatt in Columnen geteilt, von denen die einen das Griechische, die andern das Lateinische enthalten, eine Einrichtung, die als die ältere gelten darf. An einigen Stellen fehlt die griechische Übersetzung, sei es, dass die betreffenden Abschnitte spätere Zuthat sind, sei es, dass die Kraft des Abschreibers erlahmte. Der lateinische Text ist ein kurzer Abriss der acht Redeteile, der an manchen Stellen, von zufälligen oder doch späteren Verderbnissen abgesehen, wörtlich mit dem Anonymus Bobiensis zusammenstimmt (Jeep Rh. Mus. XLIV 25ff.; Redeteile 17), an anderen mit ihm und Charisius, zum Teil auch mit Diomedes, nahe verwandt ist (vgl. ausser Keil und Jeep noch Boelte De art. script. lat. 35ff.). Was die Übersetzung anlangt, die doch wohl von einem Lateiner herrührt (vgl. Keil 367. Hagen Litt. Centralbl. 1871, 1268), so ist sie nicht sowohl für Römer, die Griechisch lernen wollten, als für Griechen bestimmt, die Lateinisch lernen wollten, obwohl sie auch gelegentlich dem entgegengesetzten Zwecke dienen musste (Krumbacher a. a. O. 352). Jedenfalls war die bilingue Form der Grund, dass das Buch schon im Archetypus der Dositheus-Hss. (Corp. gloss. lat. III praef. X) mit einer Recension der bilinguen *Hermeneumata* verbunden wurde, die man jetzt als ps.-dositheanische Hermeneumata zu bezeichnen pflegt (vgl. Boucherie Not. et Extr. XXIII 2, 280. Keil a. a. O. 370. Krumbacher De codd. quibus interpret. Ps.-Dosith. nobis tradita sunt 1883, 2). Diese *hermeneumata Pseudodositheana* — gemeint sind die im 3. Bande des Corp. gloss. lat. 1—72 (vgl. 108—116) abgedruckten Stücke — waren in zwölf Bücher eingeteilt (vgl. Keil 374 Note): 1. und 2. *glossae* (2 nach Kapiteln begrifflich zusammengehöriger Wörter geordnet); 3. *sententiae et epistulae Adriani* (die nur hier und in einer Parallelrecension überliefert sind); 4. die *fabulae Aesopiae*; 5. der Tractat *de manumissionibus* (Krüger Coll. libr. iur. anteiust. II 151ff.; s. Art. Dositheanum fragmentum); 6. *Hygini genealogia*; 7. *narratio de bello Troiano*; 8. *cotidiana conversatio*. Vermutlich gehörten dazu die in einer Parallel-

recension vorhandenen Abschnitte 9. *Niciarii interrogationes et responsiones*; 10. *Carfilidis interrogationes et responsa*; 11. *responsa sapientum*; 12. *praecepta in Delphis ab Apolline in columna scripta* (vgl. Corp. gloss. lat. III 384ff.), so dass die Zwölfzahl voll würde (vgl. praef. p. XVI). Die übrigen Recensionen dieses Lehrbuchs — die wichtigsten sind die *hermeneumata Monacensia* und *Montepessulana* — stehen in keiner Verbindung mit D. Über ihr Verhältnis zu der D.-Recension ist schwer zu urteilen; doch sind die *capitula* sicher verwandt. In beiden Recensionen ist der Stoff ein dreifacher; neben den *capitula* finden sich ein Lexicon und ein Gespräch. Dass der Grundstock des Lehrbuchs, zumal in den *capitula*, auf griechischen Einfluss hinweist, ist längst erkannt worden. So erinnert manches an Pollux, den Boucherie (Not. et Extr. XXIII 2, 281) sogar zu dem Verfasser machen wollte (vgl. dagegen Massebieau Not. XXVII 2, 457. Keil a. a. O. 373. Krumbacher De codd. u. s. w. 1). Andere denken an Pamphilus, der eine ähnliche Anordnung hatte (Schoenemann De lexic. antiquis 122). Auf Athenaeus (d. h. in diesem Falle ebenfalls Pamphilus) macht Knaack (Phil. Rundschau 1884, 372) aufmerksam (so in den Abschnitten περὶ ἰχθύων und περὶ ἀργυρέων). Doch geben diese Spuren zu bestimmten Schlüssen keinen Anhalt. Die *hermeneumata Monacensia* führt Krumbacher auf antiochenischen Ursprung zurück, sicherlich wegen des Verzeichnisses antiochenischer Monatsnamen auf S. 210. Vielleicht verdient auch die Thatsache Beachtung, dass von den Fabeln der D.-Recension sich einige (Corp. gloss. lat. III 40, 53. 42, 32) genau mit dem Texte der in Palmyra gefundenen Wachstafeln decken (vgl. Philol. LIII 232. Crusius Babr. test. 2. Hausrath Untersuch. zur Überl. der aes. Fabeln 299). Die Zeitfrage findet ihre Hauptstütze in einer Notiz der D.-Recension, der zufolge die *genealogia Hygini Maximo et Apro consulibus* (d. h. im J. 207) niedergeschrieben wurde. Da es nun teils sicher, teils wahrscheinlich ist, dass der *magister*, der die *genealogia* schrieb, auch die übrigen Stücke dem Lehrbuche beifügte, so ist die Autorschaft des D., der doch nicht vor dem 4. Jhdt. gelebt haben kann, endgültig abgethan, wenn man auch das J. 207 nicht peinlich auf jedes einzelne Stück zu beziehen braucht. Übrigens sind die ps.-dositheanischen Hermeneumata für mittelalterliche Sammlungen verschiedener Art teils vorbildlich gewesen, teils direct benutzt worden. Die wichtigere Litteratur ist in der Vorrede des dritten Bandes der Glossen verzeichnet; in demselben Bande am Schlusse steht der emendierte Text der Colloquia. [Goetz.]

9) Aus Pelusion, Schüler des Astronomen Konon. Mit letzterem war Archimedes (s. Bd. II S. 507f.) in Alexandreia bekannt geworden und hatte auch später von Syrakus aus im litterarischen Verkehre mit ihm gestanden. Nach Konons Tode, der etwa zwischen 240 und 230 v. Chr. zu setzen ist, wurden die wissenschaftlichen Beziehungen zu dem Gelehrtenkreise von Alexandreia durch Vermittelung des D. fortgesetzt. Ihm widmete Archimedes nach einander seine Quadratur der Parabel, das erste und zweite über Kugel und Cylinder, die Bücher über die Spiralen und über Konoiden und Sphäroiden. Die Blüte des D. ist also kurz nach Konons Tode, etwa um 229, anzusetzen. Archim. quadrat. parab. 294; de sphaer. et cyl. I 2. II 188; de lin. spiral. 2; de conoid. et sphaeroid. 274 (Bd. II, bezw. I der Ausgabe von Heiberg), vgl. Art. Archimedes § 3. Boeckh Die vierjährigen Sonnenkreise der Alten 28ff. Susemihl Litt.-Gesch. I 722f. Wachsmuth Proleg. zu Lyd. de ostent.[2] p. LXIVf. Ausser in Alexandreia hat D. vermutlich längere Zeit auch an einem mehr nach Norden gelegenen Orte sich aufgehalten, mag das nun Antiocheia in Pisidien (spätere römische Colonie Κολωνεία) oder die Insel Kos gewesen sein. Ptolem. φάσεις ἀπλανῶν ἀστέρων 275, 6 in der 2. Ausgabe des Lydus de ostentis von Wachsmuth. Boeckh a. a. O. 31ff. Susemihl I 723, 93.

Beobachtungen über Erscheinen der Fixsterne (φάσεις τῶν ἀπλανῶν) und Witterungsanzeigen (ἐπισημασίαι) des D. sind überliefert in dem sog. Parapegma des Geminos, d. i. dem an die εἰσαγωγή des Geminos angefügten Verzeichnisse der Erscheinungen der Fixsterne, 181, 17. 19. 182, 25. 186, 3 (2. Ausgabe von Wachsmuth als Anhang zu Lydus de ostentis), ferner bei Ptolemaios φάσεις u. s. w. 213, 9. 214, 2 u. ö. (vgl. den Index von Wachsmuth[2] 358), bei Plinius n. h. XVIII 312. Lyd. de mens. IV 83 und dazu die Excerpte aus Lydus 297, 13 Wachsm. Boeckh 58f. 93. 251. Susemihl I 723, 96. In einer Schrift πρὸς Διόδωρον hat er berichtet, dass der Dichter Aratos längere Zeit am Hofe Antiochos I. verweilt hat. Arat. vit. III 58, 24ff. (*Βιογρ.* v. Westermann, wo Πηλουσιακὸς statt πολιτικὸς nach der lateinischen Übersetzung *Arati genus* Z. 42ff. Breysig zu lesen ist). Boeckh 30. Susemihl I 290, 23. 722f. Also hat D. selbst sich gewiss mit den Phainomena des Aratos und, weiter zurückgehend, mit den astronomischen Untersuchungen des Eudoxos beschäftigt. Anknüpfend an die Schaltperiode des Eudoxos (Boeckh 123ff.) scheint er seine ὀκταετηρίς geschrieben zu haben, die vermutlich nicht allzu lange Zeit nach der gleichnamigen Schrift des Eratosthenes erschienen ist. Censorin. 18, 5. Boeckh 29. Susemihl I 723 (nach Maass Aratea, Philol. Unters. XII 14ff., hat Eudoxos keine Schrift unter dem Titel ὀκταετηρίς verfasst, wohl aber Eratosthenes περὶ τῆς ὀκταετηρίδος geschrieben; doch deutet die kurze Notiz bei Censorin darauf hin, dass D. seine Schrift περὶ τῆς Εὐδόξου ὀκταετηρίδος betitelt hat).

Nach allen diesen Überlieferungen, so lückenhaft sie auch sein mögen, stellt sich heraus, dass D. ein Astronom von Ruf und ein auch im Kalenderwesen wohl bewanderter Schriftsteller gewesen ist. [Hultsch.]

10) Dositheos (oder Δοσθῆς), zuerst von Hegesippus um 170 erwähnt als Haupt einer der sieben αἱρέσεις, von denen schon im 1. Jhdt. die Irrlehre in die Kirche eingeschleppt worden sei (Euseb. hist. eccl. IV 22, 5). Der nicht viel jüngere Verfasser von Ps.-Tertull. liber adv. omnes haer. rechnet den *D. Samaritanus* zu den *Iudaismi haeretici* wie etwa die aus seiner Wurzel aufgesprossten Sadducaeer und berichtet, D. habe die Propheten als nicht inspiriert verworfen. Nach den clementinischen Homilien II 24 und Recognitionen (I 54 und) II 8 hätte D. sich zur Zeit Jesu als eine Art von Messias aufgeworfen, wäre aber von Simon magus verdrängt worden. Epiphanios panar. prooem. und haer. 13 giebt ein Bild mit einander widersprechenden Zügen; er hat den viel späteren Enkratiten gleichen Namens mit dem Samaritaner verwechselt. Hauptquelle bleibt ausser Eulogios (bei Photios bibl. c. 230) Origenes (die Stellen bei Harnack Altchristl. Litt.-Gesch. I 153), obwohl noch bis tief ins Mittelalter herab selbst arabische Schriftsteller von den Dositheanern zu berichten wissen. Eine ganz willkürliche Auslegung des mosaischen Gesetzes muss ihm die Normen für das Leben seiner Anbeter ergeben haben; jüngeren Lehren wie der von einer Auferstehung bezw. Unsterblichkeit der Seele und der vom Teufel widersprach er entschieden. Wie im 6., so liefen schon im 3. Jhdt. Bücher des D. unter seinen Anhängern um, deren Hauptzweck die Verfälschung des mosaischen Oktateuchs gewesen sein soll. Wenn D. wirklich Bücher geschrieben hat, so haben sie sicher bis zur Zeit des Eulogios starke Emendationen erlitten; am wahrscheinlichsten sind sie ihm alle später untergeschoben. Die dunkle Gestalt des D. hat ein Interesse für uns hauptsächlich als Beleg für den Drang nach religiösen Neubildungen auch in Palästina um die Wende unserer Zeitrechnung. Vgl. A. Hilgenfeld Ketzergesch. d. Urchrist. 1884, 155—161.

11) Dositheos, christlicher Schriftsteller, wohl um 350, von Geburt Cilicier. Macarius Magnes, Apocrit. III 43 (ed. Blondel 151), vgl. IV 15 (a. a. O. 184) berichtet — sonst finden wir ihn nirgends erwähnt — von ihm, D. sei bei den manichaeisierenden Enkratiten von Isaurien und Umgegend ὁ κορυφαῖος; in einem grossen Werke von acht Büchern vertrete er die Lehre seiner Secte, insbesondere den Kampf gegen die Ehe und jedweden irdischen Genuss. Nur einen Satz des D. hat er wörtlich citiert. Epiphanios panar. h. 13 scheint einiges über ihn gehört, ihn aber mit dem Samaritaner Dositheos verwechselt zu haben. S. Zahn Ztschr. f. Kirchengesch. II 457f. Harnack Altchristl. Litt.-Gesch. I 152f. 202. [Jülicher.]

Doskoi, nach Strab. XI 495 ein Zweig der sarmatischen Maiotai; Pairisades I. (347—309), Herrscher von Bosporos und Theodosia, nennt sich König der Sindoi, Maiotai, Thatees und Δόσχοι, Latyschew Inscr. Pont. II nr. 347. Wahrscheinlich ein Zweig der kaukasischen Aboriginer unter den Sarmaten iranischen Schlages; die Durckh der armenischen Geographie p. 26 Soukry und das Wort ingusch. *dosk* ‚Holz' geben keine sicheren Behelfe. [Tomaschek.]

Doso (Δωσώ), Name einer Nereide, auf einer rf. Pyxis im Brittischen Museum, mit Darstellung einer Frauenscene, Dumont und Chaplain Taf. 9. Kretschmer Die griech. Vaseninschr. 202. Vgl. Doto. [Escher.]

Dossennus. Über diese Figur der Atellane haben wir den eingehenden Darlegungen von Marx o. Bd. II S. 1919 nichts Neues zuzufügen. Aber nicht überflüssig dürfte es vielleicht sein, gegenüber den wiederholten Bemühungen von Lattes, in dem Namen etruskische Elemente nachzuweisen (s. Studi metrici intorno all' iscrizione della mummia, Memorie del R. Istituto Lombardo di scienze e lettere, classe di sc. stor. e mor. Vol. XX, Mailand 1895, 68 Anm. und die dort angeführte Litteratur, sowie den mir nicht zugänglich gewordenen Aufsatz ‚La signoria Etrusca in Campania e i nomi delle maschere Atellane' Riv. di storia antica II 2, 1896, 5ff.), nochmals den rein lateinischen Charakter des Namens zu betonen. Die Bildung vergleicht sich, wie schon Bücheler Rh. Mus. XXXIX 421 gesagt hat, genau mit dem plautinischen *sociennus*, sie erinnert an des Laevius *levenna* (Gell. XVI 7, 11); die Verwandtschaft mit *dorsum* kann nicht bezweifeln, wer an inschriftliches *Sassina* neben *Sarsina*, an das plautinische Spiel mit *Persa* und *pessum* (Persa 740) denkt. Dass das auch der Bedeutung nach vortrefflich passt, hat Marx nach anderen ausgeführt. Die Figur der Atellane ist natürlich auch bei Hor. ep. II 1. 173 gemeint: (*Plautus*) *quantus sit Dossennus edacibus in parasitis*, vgl. Vahlen Z. f. ö. G. 1873, 18, ferner Kiessling z. St. und Leo Plaut. Forsch. 75. Schon alte Erklärerweisheit hat aus dem Verse verkehrterweise einen Atellanendichter D. herausgelesen, moderne diesen mit dem Fabius D. bei Plin. n. h. XIV 92 und im Quellenverzeichnis zu Buch XV identificiert, wozu jede Berechtigung fehlt. Vgl. Fabius Dossennus und Münzer Quellenkritik 304. [Skutsch.]

Dosten s. Origanum.

Dotadas (Δωτάδας). **1)** Sohn des Isthmios, Vater des Sybotas, König von Messenien, Paus. IV 3, 10. [Hoefer.]

2) Aus Messenien. Siegt zu Olympia im Lauf, Ol. 10 = 740 v. Chr., Afric. b. Euseb. I 196. [Kirchner.]

Dothan (oder *Dothaim* Gen. 37, 17. II Reg. 6, 13. Judith 3, 10. 4, 6f. 7, 3. 18. Euseb. Onom. ed. Lagarde 249, 38. 278, 1 = Hieron. ebd. 115, 3. 138, 18), Ort in Samaria, nach Eusebios 12 Millien nördlich von der Stadt Samaria, nach dem Buche Judith nahe der Ebene Jesreel an dem Pass, welcher von dieser auf das Gebirge Ephraim führte, gelegen. Der Platz in dem heutigen Tell Dôtân wiedergefunden, einem kleinen Hügel am Südostrand einer fruchtbaren Ebene, an welchem seit alters die Karavanenstrasse von Syrien nach Ägypten vorbeiführte, Baedeker Paläst. und Syrien[5] 255. Buhl Geogr. Palästinas 102. [Benzinger.]

Doththa (Δόθθα), Ortschaft im südlichsten Teil von Media, Ptolem. VI 2, 17. [Tomaschek.]

Dotia (Δωτία), Tochter des Elatos, von welcher Dotion den Namen hat, Steph. Byz. s. Δώτιον. [Hoefer.]

Dotion. 1) Δώτιον πεδίον (oder ἄργος), der wahrscheinlich von ihrer Fruchtbarkeit hergenommene Name der östlicheren der grossen thessalischen Ebenen (Ebene von Larissa). Sie ist rings von Gebirgen umwallt: im Osten Ossa und Pelion, im Norden Olymp und kambunische Berge, im Westen und Süden das thessalische Mittelgebirge (Kynoskephalai). Ihr nördlicher Teil wird vom Peneios durchflossen, der ihren Abfluss aufnimmt und dann zwischen Olymp und Ossa durchbricht. In ihrem südlichen Teil aber staut sich, infolge der niedrigen Lage desselben, das Wasser zu zwei flachen Sumpfseen mit wechselndem Umfange, die mit dem Peneios in Verbindung stehen: Nes-

sonis und Boibeïs (s. d.). Der Boden der Ebene ist vollkommen ebenes, sehr fruchtbares Schwemmland, im Altertum dicht bevölkert, heute meist als Weideland brach liegend. Die Ebene gehörte teils zu Pelasgiotis, teils zu Magnesia, Strab. I 61. X 442. Hom. Hymn. XVI 3. Kallim. Hymn. in Cer. 24. Steph. Byz. nennt auch eine Stadt und einen Berg D., Plin. IV 32 eine Stadt D. Leake North. Greece IV 420ff. Bursian Geogr. I 63f. Philippson Geogr. Ztschr. III 1897, 306f. Georgiadis (Θεσσαλία 79) will die Ebene D. auf das Gefilde des jetzigen Agia, nördlich der Boibeïs, beschränken. Weitere Litteratur s. unter Boibeïs Nr. 1. [Philippson.]

2) Gegend (fruchtbare Ebene, jetzt Δώτια?) auf Chios. Chiische Inschrift, Bürchner Berl. Phil. Wochenschr. 1900, 1629. Die jetzt Δώτια genannte Ebene liegt nahe der Südspitze der Insel, südlich von *Πυργί*. [Bürchner.]

Dotis. 1) *Δῶτις*, Sohn des Asterios und der Amphiktyone, der Tochter des Phthios, nach welchem Dotion benannt, Pherekyd. bei Steph. Byz. s. *Δώτιον*, wo Meinekes Anmerkung zu vgl.

2) *Δωτίς*, Boioterin, die dem Ares den Phlegyas gebar, Apollod. III 5, 5.

3) *Δωτίς*, Gemahlin des Ialysos, Mutter der Syme, welche Glaukos raubte, Athen. VII 296. [Hoefer.]

Doto (*Δωτώ*), eine der Nereiden, Il. XVIII 43. Apollod. I 12 W. Hyg. fab. praef. p. 10 Schmidt, mit Vorliebe als Vertreterin der Nereiden genannt, z. B. Verg. Aen. IX 102. Anth. lat. ed. Bücheler-Riese I 81 und auf dem grossen Mosaik von Toulouse, IG XIV 2519; neben Peleus und Thetis, Val. Flacc. Arg. I 134. In der syrischen Küstenstadt Gabala hatte sie ein Heiligtum, Paus. II 1, 8. Etymologie (*ἀπὸ τοῦ δῶ, δώσω*), Eustath. Il. p. 1131. [Escher.]

Dotos (*Δῶτος*), nach Archinos Sohn des Neonos (?), des Sohnes des Hellen, oder, nach Mnaseas, Sohn des Pelasgos, nach welchem Dotion benannt, Steph. Byz. s. *Δώτιον*. [Hoefer.]

Dotraciana aqua s. Damnata aqua.

Dotus (*Δωτοῦς*), Sohn des Golas, *στρατηγός* in Olbia, Kaiserzeit, Latyschew Inscr. orae sept. Ponti Euxini I 62. [Kirchner.]

Doxandros, Mitylenaier. Er rächt sich an den Aristokraten in Mytilene, indem er als *πρόξενος* der Athener diese vom Abfalle Mytilenes im J. 428 unterrichtet, Ar. Polit. V 4 p. 1304 a 9; vgl. Curtius Gr. Gesch. II[5] 444. [Kirchner.]

Doxapatres Ioannes, Rhetor. Ehe wir der Persönlichkeit näher treten, ist ihr Name festzustellen. Die Hss. bieten den Genitiv *τοῦ Δοξαπατρί, Δοξαπατρῆ* neben *Δοξοπατρί* und *Δοξοπατρῆ*. Daraus hat Krumbacher (Byz. Litt. 462, 3) den Namen *Δοξοπατρῆς* erschlossen, aber zugleich *Δοξαπατρῆς* als eben so gut möglich bezeichnet. Beide Formen sind auch unmittelbar bezeugt, die von Walz eingeführte *Δοξόπατρος Doxopater* darf als erledigt gelten. Das Ursprüngliche aber wird *Δοξαπατρῆς* oder vielleicht gar *Δοξαπατρί* (s. auch K. E. Zachariae v. Lingenthal Gesch. des griech.-röm. Rechts[3] 34f. u. ö.) gewesen sein nach dem Anfang der in beiden katholischen Kirchen üblichen kleinen Doxologie (Wetzer und Welte Kath. Kirchenlexikon III[2] 2007). Giebt es auf römischem Gebiet keinen *Gloria patri*, so doch einen *Deo gratias* (z. B. Acta SS. Mart. III 384) und *Deus dedit*, wie im 11. Jhdt. ein Cardinal geheissen hat. Die Namen *Amadeus, Quasimodo* sind entsprechende Bildungen. *Ἰωάννης ὁ Δοξαπατρί*, wie er vollständig genannt wird, stammt aus Sicilien (*ὁ Σικελός* oder *Σικελιώτης*) und ist Mönch gewesen. Armut hat ihm in seinen litterarischen Bestrebungen hinderlich im Wege gestanden. Ob Constantinopel die Stätte seiner Wirksamkeit war, ist ungewiss (Krumbacher a. O. Walz III 5ff.). Seine Zeit ist die erste Hälfte des 11. Jhdts., wie Bursian (Der Rhetor Menander 13) durch eine ansprechende Combination bestimmt hat; dass der von ihm citierte Eustathios nicht der Erzbischof von Thessalonike, sondern ein älterer Erklärer des Hermogenes war (Fuhr Rh. Mus. LI 1896, 164), ist sicher, auch wenn ihn D. einmal *σοφώτατος* genannt hat. Wir besitzen von dem Rhetor noch folgende Schriften (Walz Rhet. Gr. II u. VI, vgl. dazu Bekker Anecd. III 1454—1457. Cramer Anecdota IV 155—169): eine Einführung in die Rhetorik (*Προλεγόμενα τῆς ῥητορικῆς*), Prolegomena und Vorlesungen zu Aphthonius (*ὁμιλίαι εἰς Ἀφθόνιον*), endlich weitläufige Commentare zu Hermogenes *περὶ στάσεων, περὶ εὑρέσεως* und *περὶ ἰδεῶν* (neue hsl. Mitteilungen zu *περὶ στάσεων* und *περὶ εὑρέσεως* bei Steph. Glöckner Quaestiones rhetoricae, Diss. Vratisl. 1901, 10ff.). Ein paar Schuldeclamationen, die D. erwähnt, sind bisher nicht aufgefunden (Walz VI p. VIII. Krumbacher a. O.). Diese Werke sind von verschiedener Bedeutung je nach dem Grade ihrer Quellenbenutzung, über die jedoch eingehendere Feststellungen fehlen. Der noch unedierte Commentar zu Hermogenes *περὶ εὑρέσεως*, den Graeven (Cornuti epitome p. XI) genauer untersucht hat, ist nicht besonders wertvoll, doch enthält er kritische Besprechungen des Hermogenestextes, die jetzt Glöckner (a. O. 17ff.) veröffentlicht hat. *Προλεγόμενα εἰς Ἀφθόνιον* werden neben den *ὁμιλίαι* schwerlich selbständige Geltung beanspruchen dürfen. Ebensowenig verdienen die *Προλεγόμενα τῆς ῥητορικῆς* (Walz VI 1ff.) Berücksichtigung, da D. dieselben Dinge anderswo geschickter und ausführlicher auseinandergesetzt hat. Besser, aber von ermüdender Breite, sind die *σχόλια εἰς ἰδεῶν* (Graeven a. O. XI 3), in denen auch Dionys von Halikarnass öfters herangezogen wird (Benutzung des Phoibammon s. Fuhr Rh. Mus. LI 1896, 50), und der Commentar zu *περὶ στάσεων*, darin z. B. Alexander Numeniu ausgeschrieben ist (s. die Verweisungen bei Krumbacher a. O. 462, 6).

Als Hauptwerk des D. haben auch der sorgfältigen Stilisierung nach die *ὁμιλίαι εἰς Ἀφθόνιον* zu gelten; in ihnen liegen unter anderem (vgl. Krumbacher a. O. Glöckner a. O. 12ff.) Spuren einer alten *εἰσαγωγὴ εἰς Ἑρμογένην* vor, die auch sonst in der byzantinischen rhetorischen Litteratur deutlich sichtbar sind. Diese Einführung erzählte den Ursprung der Rhetorik und gab ihre verschiedenen Definitionen, sie bestimmte ferner ihr Wesen als das einer *τέχνη*, indem sie die Einwände der Gegner zu entkräften versuchte. Sie berührt sich in vielen Punkten mit Quintilian, Sextus Empiricus (vgl. Rh. Mus. LII 1897, 414ff.) und sonstiger guter Überlieferung (vgl. Schrader Hermes XXXVII 1902, 568ff.) und muss demnach

sehr schätzenswerte Quellen ausgenutzt haben. Die genaue Darlegung des Zusammenhanges dieser rhetorischen Doxographie soll einem anderen Orte vorbehalten bleiben. Übrigens ist auch die Rede des Aristides gegen Platon von D. in diesem Werke ausgeschrieben worden. Manches von D. ruht noch ungedruckt in Hss. (s. R. Förster bei Ch. Harder De Ioannis Tzetzae historiarum fontibus quaestiones selectae, Diss. Kil. 1886, 29). [Radermacher.]

Drabeskos (*Δραβῆσκος*, auf der Peutingerschen Tafel *Daravescus*), Stadt im östlichen Makedonien, heute Drama, in ursprünglich thrakischem Gebiet, der Landschaft Edonis. Die Stadt liegt am nordöstlichen Bergrande der fruchtbaren Beckenebene des Angitesflusses, eines Nebenflusses des Strymon. Hier wurden die athenischen Colonisten von Amphipolis durch die Thraker besiegt, Thuc. I 100. IV 102. Strab. VI 331. Appian. bell. civ. IV 105. Steph. Byz. Leake North. Greece III 183. Heuzey et Daumet Miss. en Macéd. 140ff. [Philippson.]

Drachamai (*Δραχάμαι*), Volk im Inneren von Areia, südlich von den Aitymandroi, mit dem Vorort Darkama, Ptolem. VI 17, 3; weiter nicht nachweisbar; vgl. npers. *derhem* ‚verschlungen, verworren‘. [Tomaschek.]

Drachme (*δραχμή*), bedeutet nach Plut. Lys. 17 eine Handvoll des altertümlichen Eisen- oder Kupfergeldes; denn 6 Obolen (die zusammen den Wert einer Silber-D. darstellen), habe man gerade mit der Hand umspannen können. Ähnliche, auf *δράξ* und *δράττεσθαι* hinweisende Ableitungen geben Poll. IX 77. Etym. M. s. *δραχμή* und *ὀβελίσκος*. Eustath. Il. I p 136, 9. Indem man weiter voraussetzte, dass eine Handvoll auf die eine Schale der Wage und das entsprechende Gewicht auf die andere Schale gelegt wurde, deutete man D. als die Hälfte dessen, was die Wage (*στατήρ*) trug, und betrachtete sie zugleich als Hälfte eines doppelt so schweren, ebenfalls mit *στατήρ* bezeichneten Gewichtes. Auf die Mine wurden 50 Statere oder 100 D. gerechnet. Bei den Babyloniern, welche die Minen Goldes und Silbers in je 50 Schekel teilten, bestanden nebeneinander sog. schwere und leichte Gewichte. Ein schwerer Schekel hatte als Hälfte einen leichten Schekel unter sich, und der letztere konnte seinerseits als schweres Gewicht gelten und zwei leichte Schekel unter sich haben (vgl. Denarius § 1. Didrachmon § 1). Die Griechen haben ein für allemal der Hälfte den Namen D. gegeben. Als Hälfte eines schweren Staters phönikischer Währung erscheint eine rhodische D.; dasselbe Gewicht hat aber anderweit als leichter Stater gegolten und eine leichte D. unter sich gehabt (u. § 9). Die für die D. zuerst in Ägypten, dann auch in Griechenland üblichen Zeichen ∠ und S bedeuteten nichts anderes als die Hälfte, nämlich eines Schekels oder Staters, und fanden ganz folgerichtig, indem man die D. ihrerseits als leichten Stater sich dachte, ihre Verwendung auch für die halbe D. (u. § 18).

Die enge Beziehung der D. zum babylonischen Gewichte hat auch darauf geführt, den Ursprung des Wortes im semitischen Sprachstamme zu suchen. Hussey und Oppert, nachgewiesen bei Hultsch Metrol.[2] 131, 3. Lewy Die semitischen Fremdwörter im Griechischen 118. Doch bleibt die Ableitung aus der griechischen Sprache und die Deutung als ‚Hälfte‘ wahrscheinlicher, wenn man auch nicht mit Brandis Münz- Mass und Gewichtswesen in Vorderasien 58 so weit gehen wird, die D. als Gewicht oder Münze für eine rein hellenische Schöpfung und dem Morgenlande fremd zu erklären.

2. So verschiedene Gewichtsnormen es auch in Griechenland gegeben hat, überall galt das Talent = 60 Minen = 6000 D.; die D. aber wurde noch in Sechstel oder Obolen geteilt. Es gingen also drei Teilungsarten neben einander, die sexagesimale für das Talent, die centesimale für die Mine und die duodecimale für den Stater, mithin die Sechstelung für die D.

Seitdem in Griechenland zu Anfang des 7. Jhdts. die Münzprägung begonnen hatte, wurde D. zugleich Ausdruck des Wertes eines Gold- oder Silbergewichtes, und dieser Wert blieb oft längere Zeiten unverändert, wenn auch das Münzgewicht allmählich herabgesetzt wurde. Doch konnten zuletzt auch Verminderungen der Werte nicht ausbleiben, so dass es nötig wurde, die D. als Wertbezeichnung von der Gewichts-D. zu unterscheiden. Daher die häufigen Ausdrücke *ὁλκὴ δραχμῆς* oder *δραχμὴ ὁλκήν* oder *ὁλκῇ*, sowie der bei Späteren übliche Gebrauch, *ὁλκή* schlechthin im Sinne von D. zu setzen. Metrol. script. I 68, 6. 75, 2. 207, 15. 221, 18. 20. 227, 17 und ähnlich an vielen anderen im Index II 203f. angeführten Stellen. Über die Gleichung des Gewichtes der D. mit dem Denar, der $^1/_7$ Unze wog, und später mit dem Denar von $^1/_8$ Unze s. u. § 16.

3. Im babylonischen System bestanden neben einander eine Gewichtsmine von 60 und eine Goldmine von 50 Schekeln; die letztere verhielt sich also zur ersteren wie 5:6 (Metrol. 400f. 407). Dasselbe Verhältnis bestand aber auch zwischen einer altägyptischen Mine von 50 Kite und der leichten babylonischen Mine, und letztere verhielt sich wieder zu einer Mine von 72 Kite wie 5:6 (vgl. Denarius § 1). Unter den griechischen Münzwährungen waren am verbreitetsten die aeginaeische und die euboisch-attische. Durch Philipp II. wurde in Makedonien eine Silberwährung eingeführt, in welcher der in Vorderasien und auf den Inseln weitverbreitete phönikische Silberstater von 14,55 g. als Tetradrachmon auskam. Die gleiche Währung bestand in Ägypten unter den Ptolemaeern für Gold, Silber und Kupfer. Nun war das Verhältnis zwischen dem euboisch-attischen und römischen Gewichte schon durch Zeugnisse classischer Schriftsteller bekannt, und weiter folgte daraus, nachdem die Gleichung des römischen Pfundes mit 36 ägyptischen Kite erwiesen worden war, die Gleichung der (leichten) euboisch-attischen Mine mit 48 Kite. Demnächst wurde als Norm der aeginaeischen Mine ein Betrag von $66\,^2/_3$ Kite erkannt. Nach den Prägungen des phönikischen Küstenlandes schienen der schweren phönikischen Mine etwa 748 g. zuzukommen; doch war daneben ein Betrag von nur 728 g. für Makedonien, Ägypten und teilweise für Phönikien und die Inseln nachweisbar. Das höhere Gewicht entsprach der sog. königlichen Norm, das niedrigere einer älteren, unmittelbar aus dem Kitegewichte abgeleiteten Norm, die sich

zur königlichen wie 36 : 37 verhielt und genau auf 80 Kite bemessen war. Die aeginaeische Mine verhielt sich zu dieser phönikischen Mine wie 5 : 6, und ebenso die phönikische Mine zur schweren euboischen, durch altägyptische und athenische Gewichtstücke beglaubigten Mine, dem Doppelten der euboisch-attischen Mine von 48 Kite. Nissen Iw. Müllers Handb. I² 858. 885. Lehmann Actes du 8e Congrès international des Orientalistes, section sémitique (b) 167ff. 182f. 192ff. 204. Hultsch Metrol. 242. 418 a. E. 645; Abh. Gesellsch. d. Wiss. Leipzig, philol.-hist. Cl. XVIII 2 (1898), 5f. 9. 39ff. 43f. 65ff. 72f. 124ff. 159f.; Jahrb. f. das class. Altertum 1899 I 188ff.

Hieraus ergeben sich die folgenden Normalgewichte: aeginaeische D. = $^2/_3$ Kite = 6,06 g, schwere phönikische und rhodische D. = $^4/_5$ Kite = 7,28 g., leichte phönikische, rhodische und ptolemaeische D. = $^2/_5$ Kite = 3,64 g., schwere euboische D. oder attischer Goldstater (vgl. Didrachmon § 1f.) = $^{24}/_{25}$ Kite = 8,73 g., attische (d. i. leichte euboische) D. = $^{12}/_{25}$ Kite = 4,366 g.

4. Die aeginaeische D. wird erwähnt von Thuk. V 47, 6, in den hippokratischen γυναικεῖα I (XXII 725 Kühn) und von dem anonymen Alexandriner Metrol. script. I 301, 11 (vgl. Metrologie 194, 1). Als δ. Ἡγινήη erscheint sie im 3. Jhdt. v. Chr. in den Inschriften von Thespiai und Theben, IG VII 1737, 9. 2419 Col. II 9f. (vgl. ἀργούριον Ἡγινῆον ebd. 1737, 5), als Αἰγιναία ⊢ um 180 v. Chr. in der delischen Inschrift Dittenberger Syll.² 588, 203f. Bei den Athenern hiess sie, weil sie schwerer und dicker wie die attische war, παχεῖα, Poll. IX 76. Hes. s. παχεία (vgl. ebd. λεπτάς. Metrol. 192, 2). Das Gepräge zeigt wie beim Stater und den kleineren Teilstücken auf der Vorderseite die Schildkröte (daher χελώνη soviel als Πελοποννησίων νόμισμα bei Poll. IX 74), auf der Rückseite ein eingeschlagenes, in 8 Dreiecke (später in fünf Abteilungen) geteiltes Quadrat. Die Ausmünzung in Silber hat gleichzeitig mit der des Staters schon zu Anfang des 7. Jhdts. begonnen und ist bis zum J. 404, wahrscheinlich auch noch später fortgesetzt worden, bis an Stelle des Silbers Kupfermünzen traten. Head Catalogue of Greek Coins, Attica etc. LXVff. 129. 134. 138. 140ff. Taf. XXIII 7. 8. XXIV 3. Zusammen mit dem Stater hat die aeginaeische D. als das übliche Courant der Peloponnesier gegolten. Poll. IX 74. Hesych. s. χελώνη. Hultsch Metrol. 191f. Head Catalogue a. a. O. LXV; HN 331.

Das Münzgewicht der aeginaeischen D. hat beim Beginne der Silberprägung etwas über der Norm von 6,06 g. gestanden, entsprechend einem Silberstater von 12,46 g., d. i. der königlichen Norm zu dem Stater von 12,13 g. Daneben finden sich schon in der ersten von 700—550 reichenden Münzperiode Stücke von weniger als 6 g. Daher ist es erklärlich, dass Solon, als er die euboische D. an Stelle der aeginaeischen einführte, die letztere nur zu einem Silberwerte von 5,98 g. ansetzte. Head Catalogue a. a. O. 129. 134 verzeichnet aus der Periode von 700—480 drei D. zu 6,16–6,12 g., sechs zu 5,99–5,79 g.; später sinkt das Münzgewicht noch weiter herab. Hultsch Metrol. 202; Abh. a. a. O. 61. 95. 97f. Die Angabe bei Poll. IX 76, dass die aeginaeische D. 10 attische Obolen gegolten habe, ist irrtümlich; wahrscheinlich beruht sie auf einer Verwechslung der aeginaeischen mit der schweren phönikischen oder rhodischen D., deren Normalgewicht systemgemäss mit 10 attischen Obolen sich gleicht (denn nach § 3 ist die schwere phönikische D. = $^5/_6$ schwere euboische D. = $^{10}/_6$ attische D. = 10 attische Obolen), während auf die aeginaeische D. normal 8 $^1/_3$ attische Obolen oder nach einer bei den Athenern üblichen Abrundung 8 attische Obolen gerechnet wurden. Hultsch Metrol. 192ff.; Abh. a. a. O. 99.

Auf die Prägung von D., Stateren, Triobolen u. s. w. aeginaeischer Währung ausserhalb Aigina kann hier nicht eingegangen werden. Vgl. Brandis Münz-, Mass- und Gewichtsw. 129. 203. 211. 214. Head HN XXXIX. Hultsch Metrol. 191f.; Jahrb. für class. Philol. 1892, 26f.; Abh. a. a. O. 99.

5. Die durch Solon in Athen eingeführte D. euboischer Währung wird ausdrücklich Ἀττική benannt von Thuk. VIII 45, 2. Poll. IX 79. 85f., ferner IG II 697, 7. 813b, 9. VII 2419 Col. II 5f. XII 1, 94, 14. Dittenberger Syll.² 680, 5f. u. ö. Daneben erscheinen auch Berechnungen nach ἀργυρίῳ Ἀττικῷ δραχμαί in Theben (Mitte des 4. Jhdts. v. Chr.) oder ἀργυρίον Ἀττικοῦ δ. in Akraiphia (1. Jhdt. v. Chr.), IG VII 2418, 10f. 2710, 5f. oder ἀργ. Ἀττικοῦ ⊢△Γ⊢, d. i. δραχμαὶ δεκαέξ, in Delos (um 180 v. Chr.), Dittenberger Syll.² 588, 190 (vgl. Polyb. XXI 32, 8. 45, 19. Hultsch Metrol. 204). Auch die Στεφανηφόρου δραχμαί IG II 476, 29f. 31 sind D. attischer Münze (Metrol. 201, 1). Selbstverständlich bedeutet δραχμή oder ⊢ ohne weitere Beifügung die attische D. an allen Stellen, wo von Einrichtungen und Ordnungen des athenischen Staates, mit Einschluss der auswärtigen Handelsbeziehungen, die Rede ist. In den athenischen Staatsrechnungen ist die D. die am häufigsten vorkommende Münze; über ihr steht das Talent, während die Mine wegbleibt, unter ihr der Obolos und dessen Teile (Metrol. 207). Hunderte, Tausende und Zehntausende von D. können lediglich durch die Zahlwörter, wie διακόσιαι, χίλιαι, τρεῖς μυριάδες u. s. w. ohne Beifügung von δ. bezeichnet werden (Metrol. 208, 2).

6. Dass Athen bei seiner Silberprägung das volle euboisch-attische Gewicht als Norm beobachtet und während der Blütezeit des Staates nur teilweise eine kaum merkbare Abminderung sich gestattet hat, ist an der Hauptmünze, dem Tetradrachmon, nachgewiesen worden. Hultsch Metrol. 218. 231, vgl. Imhoof-Blumer Système monétaire euboique 4 (Sonderabzug aus Annuaire de Numism. 1882). Hermann-Blümner Griech. Privataltert.³ 446. Lehmann Actes du 8e Congrès des Orientalistes. sect. sémitique (b) 177. 221f. Auch eine D. des britischen Museums, die aus der ältesten Münzperiode von 594–527 stammt, zeigt das volle Gewicht von 4,37 g.; andere, die zwischen 527 und 322 geschlagen worden sind, stehen auf 4,28 g. oder um weniges niedriger. Noch in der Periode von 220—197 findet sich ein Stück von 4,29 g.; zuletzt aber sinkt in den Serien mit Magistratsnamen aus den J. 196–87 das Münzgewicht auf 4,14—4,08 g. und darunter Head Catalogue of Greek Coins, Attica nr. 27

74ff. 148ff. 291ff. 335. 354. 399. 441 u. a., vgl. die Übersicht über früher bekannte D.-Gewichte Metrol. 218, 3. Die D. ist in Athen anfangs selten und erst seit der Mitte des 5. Jhdts. etwas häufiger ausgeprägt worden (Head a. a. O. XXV). Doch ist die Zahl der umlaufenden D. immer weit geringer als die der Tetradrachmen gewesen; dienten doch die letzteren weit über die Grenzen von Attika hinaus als das übliche Courant. Ihrem Werte nach ist die attische D. mit 0,79 Mark zu gleichen (Metrol. 234f.).

Die Typen der attischen D. sind im wesentlichen dieselben wie die der gleichzeitigen Tetradrachmen. Die vorher erwähnte D. aus der frühesten Münzperiode zeigt auf der Vorderseite das im archaischen Stil gebildete Haupt der Athena rechtshin, mit Ohrgehänge und eng anschliessendem Helm, auf der Rückseite im eingeschlagenen Quadrat die Eule und ihr zur Seite links einen Olivenzweig, rechts die Aufschrift Α⊙Ε in altertümlichen Zügen. Head a. a. O. 4 nr. 27, pl. II 8. Die D. der zweiten Periode (527—430) zeigt ein ganz ähnliches, nur feiner ausgeführtes Gepräge (ebd. 9 nr. 74ff., pl. IV 5. 6; HN 312 fig. 213). In der dritten Periode (430—322) ist das Gepräge der D. wie der übrigen Silbermünzen zur höchsten Vollendung des archaischen Stiles gediehen. Head Catalogue 14f. nr. 148ff., pl. V 7—10, vgl. die Beschreibung der Tetradrachmen Metrol. 215, 1. Daran reihen sich die D. des neuen Stiles, auf denen ausser Athenakopf und Eule verschiedene Symbole und die Namen der Magistrate zuerst in Monogrammen (Periode von 220—197), dann (196—87) mit zwei oder mehreren Anfangsbuchstaben oder auch ganz ausgeschrieben erscheinen. Head a. a. O. 28ff. nr. 335 u. s. w., pl. X 4. XI 2, vgl. Metrol. 215f.

Die attische δ. χρυσοῦ oder χρυσίου wird als Hälfte des Goldstaters erwähnt von Polemarchos in dem Fragm. Metrol. script. I 307, 4 (vgl. ebd. 163f.) und bei Hesych. s. χρυσοῦς (vgl. ebd. δραχμὴ χρυσίου. Suid. δραχμή. Hultsch Berl. Philol. Wochenschr. 1894, 304). Auch als Münze ist sie zugleich mit dem Stater und anderen Teilstücken während eines kurzen Zeitraumes, wahrscheinlich vom J. 393 an ausgeprägt worden. CIA II 766 (vom J. 340/339 v. Chr.) Z. 21: χρυσαῖ δραχμαὶ ⊢⊢. Head HN 313; Catalogue of Greek Coins, Attica XXVI. XXVIII.

7. Gewichtstücke, die auf die Norm der attischen D. ausgebracht worden sind, finden sich zusammengestellt bei Pernice Griech. Gewichte nr. 538–547. Unter ihnen sind nr. 538. 540–542 durch die Aufschrift ⊢ ausdrücklich als D. gekennzeichnet. Diese sowohl als nr. 539 übersteigen das Normalgewicht bis zu 4,7 g., andere stehen bis zu 4,2 g. darunter. Auch die jüngeren, mit dem Zahlzeichen Α versehenen Stücke nr. 594f. scheinen, ähnlich wie die unter Didrachmon § 7 erwähnten, mit Β bezeichneten Stücke, trotz ihres knappen Gewichtes, noch zur attischen Norm zu gehören.

Sehr häufig erscheint in den Inschriften ⊢ als Zeichen des attischen D.-Gewichtes (vgl. u. § 18).

Bei Ehrengeschenken in der Form von goldenen Kränzen wird zumeist ihr Gewicht nach χρυσοῖ zu 2 attischen D. angegeben; doch kommen, wie Franz Poland mir freundlichst mitteilt, auch Angaben des Preises nach attischen D. vor. IG II 611, 24f.: στεφανῶσαι αὐτὸν ἀναθήματι ἀπὸ 𐅅 δραχμῶν. ebd. II 5 nr. 573b (p. 298): στεφανῶσαι ... χρυσῷ στεφάνῳ ἑκάτερον ἀπὸ Η δραχμῶν. Athen. Mitt. XXI (1896) 299 nr. 6: στεφανῶσαι αὐτῶν ἑκάτερον χρυσῷ στεφάνῳ αὐτὸν 𐅅 δραχμῶν. IG II 171, 7f.: στεφανῶσαι αὐτὸν χρυσῷ στεφάνῳ ἀπὸ χιλίων δραχμῶν. Vgl. die Inschrift von Akraiphia (wahrscheinlich Ende des 2. bis Mitte des 1. Jhdts. v. Chr.), IG VII 4148: στεφανῶσαι αὐτὸν ... χρυσῷ στεφάνῳ ἀπὸ δηναρίων ἑκατόν, wo mit δινάριον der römische Denar zu $^1/_7$ Unze (s. Denarius § 8 a. E.) gemeint ist. Hiernach stellen sich die Preise der angeführten Kränze der Reihe nach auf 39, 79, 393, 790, 70 Mark. Wollte man die erwähnten Zahlen von D. oder Denaren als Gewichtsangaben deuten, so würde man auf Preise von etwa 470—9500 Mark kommen, was nicht wahrscheinlich ist. In der Inschrift von Mylasa Athen. Mitt. XV (1890) 268f. nr. 20, 10f. wird angeordnet ἀνατιθέναι ... ποτήριον ἀργυροῦν ἢ φιάλην ἀπὸ δραχμῶν Ἀλεξανδρείων ἑκατόν und ähnlich Z. 16f. ποτήρια τρία ἢ φιέλας τρεῖς ἀπὸ δρ. Ἀλεξ. τριακοσίων. Über die Preise von Kränzen handelt auch die 1891 erschienene Berliner Inaug.-Diss. von Schmitthenner De coronarum apud Athenienses honoribus.

8. Nachdem Alexander die Silberprägung nach attischem Fusse in Makedonien eingeführt hatte, trat an Stelle der Ἀττική die Ἀλεξάνδρειος (oder Ἀλεξανδρεία oder Ἀλεξανδρινή) δ. So rechnen nach Alexander-D. Polyb. XXXIV 8, 7. App. Sic. 2. Über das Vorkommen dieser D. in Inschriften vgl. Hultsch Metrologie 245, 4. Kubitschek o. Bd. I S. 1398; ausserdem sei verwiesen auf IG VII 303, 97f. (Oropos, Mitte des 3. Jhdts. v. Chr.). 2419 Col. II 3f. (Theben). 190, 20 (Pagai). CIG II 3521, 12f. (Gebiet von Pergamon, 239/8 v. Chr.). Dittenberger Syll.² 588, 14 (Delos, etwa 180 v. Chr.), vgl. ebd. Z. 190: ἀργυρίου ... Ἀλεξανδρείου ⊢△△⊢, d. i. δραχμαὶ εἴκοσι μία. Athen. Mitt. XV (1890) 268f. nr. 20, 10f. 16f. (1. Jhdt. v. Chr.): ἀπὸ δραχμῶν Ἀλεξανδρείων ἑκατόν, bezw. τριακοσίων. Kern Inschr. von Magnesia am Maeander nr. 82, 11f. δραχμὰς Ἀλεξανδρείας εἴκοσι (die Femininform ας ist durch nr. 78, 25 gesichert). Die Gewichte von φιάλαι und andern Geräten werden nach Ἀλεξάνδρειαι bestimmt, CIG II 2855 (Milet, 156 v. Chr.). 2858 (Milet, wohl auch 2. Jhdt. v. Chr.).

Δραχμὰς Δημητρείους εἴκοσιν setzt ein Psephisma von Gonnos in Thessalien zu den Festspielen in Magnesia am Maeander aus. Kern Inschr. v. Magnesia nr. 33, 20 (wahrsch. vom Anfang des 2. Jhdts. v. Chr.). Nach Head HN 204 sind von Demetrios II. von Makedonien (239—229) weder Gold- noch Silbermünzen vorhanden; es werden also wohl 20 Silber-D. (oder 5 Tetradrachmen) des Demetrios Poliorketes gemeint sein, der seit dem J. 306 Tetradrachmen, D. und Triobolen mit der Aufschrift *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ* ausgemünzt hat (Head HN 202).

Wie die meisten Nachfolger Alexanders haben auch die Könige von Pergamon nach attischem Fusse gemünzt (Head HN 459ff. Imhoof-Blumer Abh. Akad. Berl. 1884, III 3ff.). Daher ist die in einer Inschrift aus römischer Zeit erwähnte

Ἀτταλικὴ δ. als gleichwertig mit der Alexander-D. anzusehen. Altertümer von Pergamon VIII 2 nr. 260, 13f.: *ἀναθέντα κατὰ διαθήκην τῇ πόλει Ἀττ[αλικῶν δραχμῶν μ]υριάδας δέκα* (vgl. Fränkel z. d. St.).

9. Die phönikische D. ist o. § 3 nach ihren Verhältnissen zur aeginaeischen und euboisch-attischen D. bestimmt worden. Nach der babylonischen und später nach der persischen Währung stellte sie das Silberäquivalent zu dem Dreissigstel des Goldschekels dar (s. Danake). So erhalten wir nach der königlichen Norm des schweren Goldschekels eine schwere phönikische D. von 7,48 g. und als Dreissigstel des leichten Schekels oder Dareikos eine leichte D. von 3,74 g. Für die Münzprägung haben statt des königlichen Gewichtes zumeist die ursprünglichen Normen von 7,28 und 3,64 g. gegolten, statt deren freilich in vielen Prägstätten bald niedrigere Gewichte auskamen. Hultsch Metrol. 418f.; Abh. Gesellsch. d. Wiss. Leipzig, philol.-hist. Cl. XVIII 2 (1898), 69ff. 75f. 43f. Head HN XXXVII: *the earliest Greek staters of Phoenician weight ... seldom exceed 220 grs.* (= 14,26 g.).

In dem weiten Gebiete der phönikischen Währung (Metrol. 178f. Head HN XLVI) erscheint die leichte D. bald als Viertel des schweren Staters von 14,55 g., bald als Drittel des babylonischen Staters von 11,22 g. (königliche Norm) oder von 10,91 g. (ursprüngliche Norm). Hier haben wir es nur mit den D. zu thun, die in griechischen Texten ausdrücklich benannt werden, und zwar zunächst mit der rhodischen und ptolemaeischen D.

Ῥόδιαι ⊢ΠΗ, d. i. *μία πέντε ἑκατὸν* (*δραχμαί*) werden angeführt in der ungefähr 180 v. Chr. verfassten Urkunde über die Inventare des Apollontempels und anderer Heiligtümer zu Delos, Dittenberger Syll.[2] 588, 204. In einer Inschrift von Milet vom J. 156 v. Chr. CIG II 2855 wird ein *φιάλιον ... ὁλκῆς Ῥοδίων εἴκοσι* erwähnt. Oder es heisst *ὑπὲρ ἑκατὸν δραχμῶν τοῦ Ῥοδίου ἀργυρίου*, Inschrift von Tenos, wahrscheinlich aus dem 2. Jhdt. v. Chr., CIG II 2334, 4f. (ebd. 6 und 15 sind mit *δραχμαί* ebenfalls rhodische gemeint), oder *ἀργυρίου Ῥοδίου λεπτοῦ δραχμὰς τριακοσίας*, bezw. *ἑκατὸν πεντήκοντα*, Inschrift von Mylasa, CIG II 2693 *e* 10. 13f. (vgl. ebd. 2693 *f* 11 und o. § 5. 8 die ähnlichen Ausdrücke *ἀργυρίου Ἀττικοῦ* oder *Ἀλεξονδρείου δ.*). Der Zusatz *λεπτοῦ* zu *ἀργυρίου* bedeutet nach Fränkel Inschr. von Pergamon II S. 269 ‚Localmünze‘.

Selbstverständlich sind es rhodische D., die in den Inschriften von Rhodos und Lindos IG XII 1, 155, 92. 102. 890, 27. 937, 7. 10—11 entweder als *δραχμαί* erwähnt oder durch ∠ bezeichnet werden. Wahrscheinlich ist hier überall die leichte D. gemeint, die gleiches Gewicht mit der ptolemaeischen hatte und an die attische oder Alexander-D. nahe heranreichte. Ausdrücklich besagt dies die Inschrift von Kibyra vom J. 71 n. Chr. CIG III 4380 *a* (nochmals herausgegeben von Petersen und Luschan Reisen im südw. Kleinasien II 186): *τοῦ Ῥωμαϊκοῦ δηναρίου ἰσχύοντος ἀσσάρια δεκαὲξ ἡ Ῥοδία δραχμὴ τούτου τοῦ δηναρίου ἰσχύει ἐν Κιβύρᾳ ἀσσάρια δέκα, ἐν ᾗ δραχμῇ Ῥοδίᾳ δέδοται ἡ δωρεά.* Zehn Asse oder $\frac{5}{8}$ des neronischen Denars (s. Denarius § 10) entsprechen einem Silbergewichte von 2,13 g. Provinciale Münzen pflegten gegenüber dem römischen Reichsgelde etwas niedriger als nach ihrem Metallwert taxiert zu werden; wir gelangen also zu einer leichten rhodischen D. von etwa 3 g. (u. § 10), während die schwere von dem anonymen Alexandriner Metrol. script. I 301, 10—12 (vgl. die Nachweise Metrologie 562, 3) auf $\frac{5}{4}$ Denar, d. i. das Doppelte der leichten D., angesetzt wird.

10. Die Silber-D. nach phönikischem Fusse ist in Rhodos vom Anfang des 4. Jhdts. an bis zum J. 88 v. Chr. ausgemünzt worden. Die Vorderseite zeigt, wie bei den Tetradrachmen, Didrachmen und Triobolen das dem Beschauer fast voll zugewendete Haupt des Helios mit wallendem Haar, anfangs ohne, später mit Strahlenkrone. Auf der Rückseite erscheint die Aufschrift PO-ΔION und darunter die Rose mit verschiedenen Beizeichen. Daneben zeigen sich bald nach dem J. 400 einzelne Buchstaben und seit dem Ende des 4. Jhdts. ausgeschriebene Magistratsnamen, während der Stadtname, um Platz zu gewinnen, zu PO gekürzt wird. Die Gewichtsnorm von 3,64 g. wird in der Periode von ca. 400—333 nahezu erreicht; später sinkt das Münzgewicht auf 3,34 g. und in der Periode von ca. 304—166 auf 2,82 g. und darunter, wogegen von 166—88 wieder eine sorgfältigere Ausprägung bis zu einem Gewichte von 3,27 g. eintritt. Head Catalogue of Greek Coins, Caria etc., CVff. 234ff. nr. 38—40. 56—60. 153—187. 235—290 (in der Periode von 304—166 sind nur die D. und ihre Hälfte so niedrig ausgemünzt worden, während die Tetradrachmen und Didrachmen ein Gewicht von 3,37—3,40 g. für die D. ergeben).

Nach attischem Fusse ist in Rhodos in dem kurzen Zeitraume von ca. 408—400, später nach der Alexanderwährung etwa von 189—166 in Gold und Silber gemünzt worden; doch kommen in Silber nur Tetradrachmen, in Gold nur Statere und Triobolen, aber keine D. vor. Müller Numismatique d' Alexandre le Grand 260 nr. 1154—1167. Head a. a. O. CIIf. CVIIff. 230f. 251f. Die Tetradrachmen der Alexanderwährung dienten lediglich dem auswärtigen Handel; daneben ist allezeit die einheimische Währung in Geltung geblieben, es handelte sich also keineswegs, wie H. van Gelder Gesch. der alten Rhodier 109 annimmt, um eine Münzreform.

In der Epoche von ca. 88—43 v. Chr. hat sich Rhodos an die in Ephesos und anderen Orten Kleinasiens übliche Cistophorenwährung (§ 14) angeschlossen. Doch wurde das Ganzstück, das normal auf 12,73 g. stand, in Rhodos nicht, wie anderwärts, in Viertel, sondern in Drittel geteilt. Man wird diese Drittel passend als rhodische Cistophoren-D. bezeichnen. Das Normalgewicht von 4,24 g. wird durch das Stück bei Head a. a. O. 260 nr. 334 ein wenig überschritten. Andere Stücke (ebd. nr. 335—341) stehen niedriger; doch zeigt auch in dieser Reihe nr. 341 mit 4,32 g. ein reichliches Gewicht. Dem Normalgewichte der attischen D. standen diese Münzen näher als die damals noch umlaufenden D.-Stücke der attischen oder Alexanderwährung, die von vornherein unter der Norm von 4,37 g. ausgebracht und im Verkehre abgenutzt waren.

11. Dass die ptolemaeische D. normal auf

3,64 g. stand, folgt übereinstimmend aus den Gleichungen von 6 ptolemaeischen mit 5 attischen D., von 3 ptolemaeischen mit 2 alexandrinischen Minen = 40 römischen Unzen, endlich von 15 ptolemaeischen D. mit 2 römischen Unzen. Galen. *περὶ συνθέσεως φαρμάκων τῶν κατὰ γένη* V 789 Kühn (Metrol. script. I 214, 14). Hultsch Metrol. script. I 111ff. 121f.; Metrologie 645. Das Münzgewicht schien nach den früher bekannten Stücken etwas niedriger, etwa auf 3,57 g. zu stehen. Mommsen Gesch. des röm. Münzwesens 40 (Traduct. Blacas I 52). Friedlaender und Huber an den Metrol. 647,2 angeführten Stellen. Nach den zahlreichen von Poole Catalogue of Greek Coins, The Ptolemies, veröffentlichten Gold- und Silbermünzen geht allerdings das thatsächliche Gewicht der Gold-D. nicht über 3,57 g. hinaus (berechnet aus drei Pentadrachmen bei Poole S. 24 nr. 1. 4. 6); allein unter den Silbertetradrachmen finden sich mehrere Stücke, die für die D. ein thatsächliches Gewicht von 3,63, 3,64 und darüber hinaus bis 3,72 g. ergeben (ebd. S. 21 nr. 62. 19, 52. 19, 49. 21, 71. 14, 11. 23, 83. 16, 23. 20, 56. 15, 20. 19, 50; die noch höher stehenden Stücke sind ausser Betracht geblieben, weil sie wohl eher zu der u. § 15 dargelegten Norm gehören). Da nun, wie sich noch zeigen wird, unter den ptolemaeischen Kupfermünzen auch das altägyptische Debengewicht und sein Zehntel, die Kite, vertreten sind, welche ebenso beharrlich wie das römische Pfund auf ihrer ursprünglichen Norm sich erhalten haben, so wird auch für die Gold- und Silberprägung ein aus der vollen Norm abgeleitetes D.-Gewicht von 3,64 g. vorauszusetzen sein.

Die D. ist in Gold verhältnismässig selten und auch in Silber nicht gerade häufig ausgeprägt worden. Im Katalog von Poole erscheinen keine ganzen, sondern nur halbe Gold-D. von Ptolemaios I. und II. (S. 19 nr. 48. 20, 53f. 21, 68f. 22, 77. 23, 80f.). Ganze Gold-D. werden angeführt von Boeckh Metrol. Unters. 141 (64—66 Par. Gran = 3,40—3,51 g.). Mionnet Poids des médailles 206 (58 $\frac{1}{4}$ und 59 $\frac{1}{2}$ Par. Gran = 3,10 und 3,16 g.). Die Zahl der ganzen und halben Silber-D. ist bei Poole im Verhältnis zu der erstaunlichen Menge von Tetradrachmen eine nur geringe (2, 13f. 3, 15f. 63, 19f. 105, 11. 122, 1. 41, 11. 105, 12), leicht erklärlich, weil statt der kleineren Silberwerte die Kupfermünze einzutreten pflegte.

12. Die ptolemaeische Kupferprägung lässt sich vom J. 315—30 v. Chr. verfolgen. Unter Ptolemaios I. waren die höchsten Stücke Hexadrachmen und Pentadrachmen. Erstere reichen ziemlich nahe an das Normalgewicht von 21,8 g.; letztere bleiben um etwa 1 g. hinter der Norm von 18,2 g. zurück. Ausserdem sind noch Didrachmen, D. und Teilstücke geschlagen worden. Unter Ptolemaios II. und später unter VI. und VIII. erscheinen als schwerste Kupfermünzen Stücke von 93,6—84,8 g., die offenbar auf die Norm des altägyptischen *deben* (auch *uten* oder *ten* gelesen) = 90,96 g. hinweisen (vgl. Grenfell Revenue Laws 234. Meyer Handwörterb. d. Staatswiss. V[2] [1900] 913f.). Ordnet man demgemäss auch die kleineren Kupfermünzen Ptolemaios II. und seiner Nachfolger ein, so ergiebt sich eine Reihe vom Deben bis zu einer kleinsten Kupfereinheit = $\frac{1}{100}$ Deben = $\frac{1}{10}$ Kite, welche genau = $\frac{1}{4}$ ptolemaeische D. ist. Nächst dem Deben sind in der Ausmünzung vertreten Stücke von 80 Einheiten = 20 D., 50 Einheiten = 12 $\frac{1}{2}$ D., 40 Einheiten = 10 D. und weiter mehrere andere Stufen (Hexadrachmon, Pentadrachmon, Tetradrachmon u. s. w.) bis zu 4, 3, 2, 1 $\frac{1}{3}$ und 1 Kupfereinheiten = 1, bezw. $\frac{3}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$ D. Dieses ganze System ist zu ersehen aus den von Poole Catalogue a. a. O. XCII gegebenen Nachweisen über die thatsächlichen Münzgewichte, die freilich durch ihn selbst und durch Grenfell Revenue Laws of Ptolemy Philad. 233ff. eine andere Deutung erfahren haben. Eine nähere Untersuchung wird wahrscheinlich ergeben, dass neben der ptolemaeischen D. in den volkstümlichen Rechnungen noch eine D. zu $\frac{1}{3}$ Kite, die sich zur ptolemaeischen wie 5 : 4 verhielt, bestanden hat. Gleichen Wert wie der ptolemaeische Rechnungsobolos $\frac{1}{6}$ Silber-D. hatte eine Kupfermünze von 73 g. oder darunter. Weiter wird sich die Untersuchung auf die Prägstätten der einzelnen Reihen, sowie auf das Vorkommen einer zweiten höheren Norm neben der phönikisch-ptolemaeischen (u. § 15) zu richten haben.

Nach der Münzordnung Ptolemaios I. war das Silber zum 120fachen (nicht zum 60fachen) Werte des Kupfers angesetzt. Der von Letronne vermutete Ansatz (Metrol. 647, 1) 1 Oktadrachmon in Gold = 100 D. Silber = 1 Talent Kupfer wird bestehen bleiben, nur dass als Kupfertalent ein schweres von 6000 D. zu 7,28 g. oder 12000 leichten ptolemaeischen D. einzutreten hat. Mithin galt 1 D. Gold = 12 $\frac{1}{2}$ D. Silber = 1500 D. Kupfer = 60 Deben = 6000 kleinsten Kupfereinheiten. Auch das Pentadrachmon in Gold und sein Zehntel, die halbe D., ordneten sich leicht als Werte von 300, bezw. 30 Deben Kupfer in dieses ägyptisch-griechische System ein.

Um die Ausgleichung zwischen Silber- und Kupferwerten zu erleichtern, wurde als kleinste Silbereinheit der Obolos = $\frac{1}{6}$ D. gesetzt, obgleich es eine Münze von diesem Betrage nicht gab. Nach dem Wertverhältnis von 120 : 1 kamen auf diese Silbereinheit 20 Kupfer-D.; das war ein Kupfergewicht von etwa 73 g., welches teils unmittelbar durch Zwanzigdrachmenstücke (s. o.), teils durch die entsprechende Summierung der kleineren, bis herab auf $\frac{1}{4}$ D. stehenden Kupferwerte dargestellt wurde. Eine Kunde von dieser Silbereinheit, die seit dem 3. Jhdt. v. Chr. bis in die römische Zeit die Ausgleichung zwischen Silber- und Kupfergeld vermittelte, hat sich in der Gewichtstafel *Ἐκ τῶν Κλεοπάτρας κοσμητικῶν* (Metrol. script. I 234, 13. 254, 23) erhalten: *δραχμὴ δὲ καὶ ἄλλη ὁμωνύμως καλεῖται Αἰγυπτιακή, ἥτις ἕκτον μέρος ἐστὶ τῆς Ἀττικῆς δραχμῆς, ἄγουσα ὀβολὸν α′.* Mit der attischen D. ist hier die ptolemaeische Silber-D. gemeint; ihr Sechstel wird richtig durch *ἄγουσα ὀβολὸν α′* definiert, als Name der Silbereinheit aber ist *Αἰγυπτιακὴ δραχμή* statt *ὀβολός* gewählt.

Die Wertgleichung dieser Rechnungseinheit mit 20 Kupfer-D. wird durch eine andere, volkstümliche Rechnungsweise bestätigt, die in verschiedenen demotischen Urkunden aus den Zeiten von Ptolemaios IV. bis VI. vorkommt. Wie nach

altägyptischem Brauche das Deben in 10 Kite und die Kite in 10 kleinste Einheiten zerfiel, so ist auch die in den demotischen Rechnungen erscheinende Silber-D. in Zehntel geteilt worden. Bei der Begleichung einer Silberforderung durch Kupfergeld wurden dann 24 Kupfer-D. gleichwertig mit 2 Zehnteln der Silber-D. gesetzt. Revillout Lettres sur les monnaies égyptiennes, Paris 1895, 209f. 238ff. Droysen S.-Ber. Akad. Berl. 1882, 230ff. Wenn nun das Fünftel der Silber-D. gleich 24 Kupfer-D. galt, so kommen, wie wir vorausgesetzt haben, auf das Sechstel oder den Obolos 20 Kupfer-D., und nach beiden Rechnungsweisen verhält sich das Silber zum Kupfer wie 120 : 1. Damit ist zugleich die Annahme von Droysen a. a. O. 231 widerlegt, dass der Ausgangspunkt des ptolemaeischen Währungssystems die Gleichung von 1 Silber-D. mit 20 Kupfer-D. gewesen sei. Niemals hat man in Ägypten daran gedacht, dem Kupfer im Verhältnis zum Silber einen so hohen Wert beizulegen; die 20 Kupfer-D. waren nicht gleichwertig mit der ptolemaeischen Silber-D., sondern mit der kleinen *Αἰγυπτιακὴ δ.*, d. i. dem Obolos.

Der Obolos wurde rechnungsmässig in Achtel, *χαλκοῖ*, geteilt. Es galt also 1 Rechnungs-Chalkus = $2^1/_2$ Kupfer-D. = 10 kleinsten Kupfereinheiten oder einer Kite Kupfer (s. o.).

So waren im 3. Jhdt. v. Chr. Kupfer und Silber neben einander im Umlauf; selbst grössere Beträge konnten ebenso gut, wie in Silber, auch in Kupfer gezahlt werden. Wilcken Griech. Ostraka I 719. Wenn nun nach dem *τελωνικὸς νόμος* für gewisse Steuern die Zahlung in Silber vorgeschrieben war, so wurde doch die Zahlung in Kupfermünze gegen ein Aufgeld von nahezu 10 Procent zugelassen, und dies kam dadurch zum Ausdruck, dass $26^1/_4$ statt 24 Obolen auf jeden Steuerbetrag von 4 D. Silber eingefordert wurden. Unter Ptolemaios V. (205—181) scheint das Silber mehr und mehr aus dem Verkehr geschwunden zu sein; die Kupferzahlungen wurden seitdem auch für Silberforderungen zur Regel, wobei als Aufgeld $9^1/_3$ bis nahe an $10^1/_2$ Procent verlangt wurden. Wilcken a. a. O 719ff. Grenfell Revenue Laws of Ptolemy Philad. 195f. 199ff. Über die ähnlichen Zahlungsordnungen unter römischer Herrschaft s. u. § 17.

13. Über eine Reihe anderer D., die teils von griechischen Schriftstellern teils in Inschriften erwähnt werden, geben wir eine Übersicht in alphabetischer Reihenfolge.

Eine *δραχμὴ Χαλκιδικὴ* wird erwähnt in der Inschrift vom J. 329/8 IG II 5, 834 b Col. II 88 (Dittenberger Syll.² 587, 301). Die Gemeinden der Chalkidike haben bis gegen Ende des 5. Jhdts. nach euboischem Fusse gemünzt und sind dann zu dem phönikischen übergegangen. Brandis Münz-, Mass- und Gewichtswesen 224. 250. Head HN 181ff. Die erwähnte D. war also wahrscheinlich auf ein Normalgewicht von 3,64 g. geschlagen (§ 3 a. E.).

D. von Chios. Nach Xen. hell. I 6, 12 zog der Befehlshaber der spartanischen Flotte Kallikratidas im J. 406 gegen Methymna, *ἐκ Χίου πενταδραχμίαν ἑκάστῳ τῶν ναυτῶν ἐφοδιασάμενος*. Chios hat vom Anfang des 5. bis zur Mitte des 4. Jhdts., später auch seit 84 v. Chr. bis in die Kaiserzeit nach einer Norm geprägt, die sich zur phönikischen wie 27 : 25 verhielt (u. § 15). Das Ganzstück war ein schwerer Stater oder Tetradrachmon im Normalgewicht von 15,72 g., dem ein leichter Stater oder Didrachmon von 7,86 g. zur Seite stand. Als Teile des leichten Staters kommen Hälften oder D., Drittel und Viertel vor. Bei Head Catalogue of the Greek Coins of Ionia 328f. sind unter nr 2. 6—9 fünf leichte Statere verzeichnet, die zwischen 7,94 und 7,81 g. wiegen und im Durchschnitt genau das Normalgewicht von 7,86 g. darstellen. Auch das Drittelstück nr. 13 erreicht mit 2,62 g. die volle Norm. Ebenso beweisen zwei D. jüngerer Prägung zu 3,95 g. bei Brandis Münz-, Mass- und Gewichtswesen 466 und eine zu 3,90 g. bei Head nr. 56, dass noch in der Zeit nach Alexander die genaue Norm nicht in Vergessenheit geraten war. Die schweren Statere sind verhältnismässig niedriger ausgekommen; insbesondere finden sich während des Zeitraumes von 412—350, innerhalb dessen der von Xenophon erwähnte Vorgang fällt, als höchste Münzgewichte nur 15,24—15,19 g. (Head nr. 31. Brandis 465), während die Mehrzahl der Stücke noch etwas niedriger steht. Daher erklärt es sich, dass dieser Stater = $^1/_{40}$ der aeginaeischen Mine = $2^1/_2$ aeginaeischen D., d. i. gleich einem Silbergewichte von 15,15 g. gerechnet und *τεσσαρακοστὴ Χία* (Thuk. VIII 101) benannt wurde. Der Spartaner Kallikratidas rechnete nach aeginaeischem Gelde; er erhob eine Contribution von 2 chiischen Stateren für den Kopf seiner Schiffsmannschaften oder nach aeginaeischer Währung eine *πενταδραχμία* (Brandis 122f.). Da zu jener Zeit 3 aeginaeische D. = 4 attischen galten, so wurde der chiische Stater wahrscheinlich gleich $3^1/_3$ attischen D. gerechnet (Metrol. 193, 5. 554, 5).

Eine *δραχμὴ Δηλία* erscheint in dem ca. 180 v. Chr. abgefassten Inventarverzeichnis des Apollontempels und anderer Heiligtümer zu Delos, Dittenberger Syll.² 588, 190. Damit ist eine D. Silbers, und zwar vermutlich eine leichte, die der rhodischen gleich war, gemeint. Hultsch Metrol. 555, 5. Head HN 413. Auch Kupfer-D. hat es um diese Zeit gegeben: *Δηλίου χαλκοῦ* ꟷꟷ IIICT, d. i. 4 D. $3^1/_2$ $^1/_4$ Obolen, Syll. a. a. O. Z. 193. Die vom anonymen Alexandriner erwähnte und der rhodischen gleichgestellte *Δηλιακή* war eine schwere D.; sie ist, wie die schwere rhodische D., im 1. Jhdt. n. Chr. ihrem Werte nach zu $1^1/_4$ römischen Denaren angesetzt worden (o. § 9 a. E.).

Ἐφεσία δραχμή: s. u. §. 14.

Inseldrachme: s. *νησιωτικὴ δ.*

In einem gegen Anfang des 2. Jhdts. v. Chr. ergangenen Psephisma von Ithaka werden *δ. ἐπιχώριαι δεκαπέντε* erwähnt. Kern Inschr. v. Magnesia a. Maeander nr. 36, 20. Da im 2. Jhdt. v. Chr. die attische oder Alexanderwährung allgemeine Geltung hatte, so ist mit *ἐπιχώριαι δ.* wahrscheinlich aeginaeisches Silbergeld gemeint, dessen D. damals auf 5,5 bis 5,2 g. stand und die Geltung von $^1/_3$ Alexander-Tetradrachmen hatte. Head Num. Chron. 1881, 177ff.; HN 291ff. Hultsch Jahrb. f. class. Philologie 1892, 26f.

Eine Gold-D. von Karystos wird in der vorher angeführten Inschrift von Delos um 180 v. Chr.

erwähnt, Dittenberger Syll.² 588, 189: *Χαρυστία* ⊢ *χρυσῆ*. Head HN 302 führt aus dem Zeitraum von 197—146 v. Chr. eine Goldmünze mit der Aufschrift ΚΑΡΥ im Gewichte von 49,3 *grains* = 3,19 g. an. War dies vielleicht ein Pentobolon der Alexanderwährung, im Werte von 10 Silber-D.?

In Korinth war die übliche Silbermünze ein Stater im Gewichte eines attischen Didrachmon = 8,73 g. Die korinthische D. war = $^1/_3$ dieses Staters = 2,91 g. In einer gegen Anfang des 2. Jhdts. v. Chr. abgefassten Inschrift von Magnesia am Maeander (Kern Inschr. v. Magnesia nr. 46, 41) setzen die Kerkyraeer als Gabe zu den Festspielen *ἀργυρίου Κορινθίου δραχμὰς ἑκατὸν πεντήκοντα* = 100 D. der damals allgemein geltenden attischen oder Alexander-Währung aus. Die einheimische Prägung von Kerkyra folgte dem aeginaeischen Fusse, dessen D. etwa seit dem J. 300 auf 5,5 bis 5,2 g. stand und die Geltung von $^1/_3$ Alexander-Tetradrachmon hatte. Vgl. ausser den oben zum Psephisma von Ithaka gegebenen Nachweisen Head HN 275. Hultsch Metrol. 555.

Die milesische D. erscheint als Gewicht in der 156 v. Chr. verfassten Inschrift von Milet CIG II 2855, 19f.: *φιάλη ὁλκὴν ἄγουσα Μιλησίας ἐνενήκοντα*. In einer anderen milesischen Inschrift, die wohl ebenfalls in das 2. Jhdt. v. Chr. zu setzen ist, wird sie die einheimische genannt, ebd. 2858, 6f.: *φιάλη … ὁλκὴ ἐπιχώριαι ἐνενήκοντα*. Milet hat im Laufe von sechs Jahrhunderten Münzen nach verschiedenen und zum Teil von den sonst üblichen Währungen ganz abweichenden Normen geprägt. In der Periode von 700—494 v. Chr. hat es Elektronstatere von 14,19 g. normal und Silberstatere von 12,01 g. geschlagen. Ein Elektronstater galt gleich 12 Silberstateren; die duodecimalen Teile des Elektronstaters bis herab zum Zwölftel standen der Reihe nach gleichwertig mit 9, 6, 4, 3, 2, 1 Silberstateren. Hultsch Abh. Gesellsch. d. Wiss. Leipzig, philol.-hist. Cl. XVIII 2 (1898), 166—169. Darauf folgte während des Zeitraums von ca. 478—390 die Ausprägung von halben D. und Drittel-D. nach attischem Fusse, dann lösten verschiedene Währungen einander ab, unter denen nur die Prägung von D. nach phönikisch-rhodischer Währung um 350—334 bisher sich hat bestimmen lassen, während andere Normen, nach denen bis ca. 190 v. Chr. gemünzt worden ist, noch der Aufklärung bedürfen. Head Catalogue of the Greek Coins of Ionia 185ff. Endlich in einer um 190 v. Chr. beginnenden Periode erscheinen Goldstatere nach attischem Fusse und daneben in Silber D. zu $^1/_3$ des phönikisch-rhodischen Staters von 14.55 g., d. i. zu 4,85 g. normal (die thatsächlichen Gewichte stehen zwischen 4,88 und 4,61 g., ein Stück von 4,20 g. ist untermünzt. Dazu kommen halbe D. zu 2,42 g. normal. Head a. a. O. 195 nr. 115—120. In den Stücken zu 4,85 g. erkennen wir die inschriftlich bezeugten milesischen D., die dem phönikischen Gewichte zugehören, nicht der Cistophorenwährung (u. § 14), wie Head annimmt. Es wog also jede der oben erwähnten Phialen, wie 90 einheimische D., so 30 phönikische Statere oder 1 attische Mine, und je 9 milesische D. des 2. Jhdts. v. Chr. galten gleich 3 phönikischen Stateren oder 10 attischen D.

Eine *νησιωτικὴ δραχμή* erwähnt der anonyme Alexandriner Metrol. script. I 301, 12f. vgl. mit Lagarde Symmicta I 168, 36. Sie stellte vermutlich ein auf etwa 10 g. herabgemindertes Gewicht des aeginaeischen. bezw. babylonischen Staters dar, wie es das auf Kreta und anderen Inseln von früher umlaufende Silbergeld aufweisen mochte. Nach dem anonymen Alexandriner verhielt sich die Insel-D. zur schweren rhodischen D. (§ 9) wie 6 : 5. Da die letztere auf den Wert von $1^1/_4$ Denar herabgesetzt war, so kommt auf die Insel-D. $1^1/_2$ Denar; auch hier war also die provinciale Münze merklich unter dem nach dem thatsächlichen Gewichte ihr zukommenden Silberwert angesetzt worden. Mommsen Gesch. des röm. Münzw. 47f. Hultsch Metrol. 563. Head HN 383.

Nach dem Inventarverzeichnis von Delos (Dittenberger Syll.² 588, 204) fand sich dort um 180 v. Chr. im Tempel der Artemis (ebd. Z. 179) ausser aeginaeischen und rhodischen D. auch eine *Σικυωνία δραχμή* vor. Da Sikyon seit dem J. 251 als Mitglied des achaeischen Bundes nur halbe D. nach aeginaeischer Währung geprägt hat (Head HN 351), so scheint die im Tempelschatz aufbewahrte D. aus der Zeit um 400—322 gestammt zu haben (ebd. 345).

Die Insel Tenos prägte in Silber nach rhodischer Währung leichte Statere oder Didrachmen und Halbstatere oder D., sowie Drittel und Viertel des Staters. Obgleich diese Münzen mit ihrem thatsächlichen Gewichte den rhodischen keineswegs nachstanden, hatten sie doch nicht den gleichen Curs mit jenen; denn von den Wechslern pflegten 105 *δραχμαὶ αἱ Τήνιαι* für 100 rhodische D. gefordert zu werden. CIG II 2334, 4—10 (Tenos, wahrscheinlich zu Anfang des 2. Jhdts. v. Chr.). Mommsen Gesch. des röm. Münzw. 40, 120. Hultsch Metrol. 562, 7. Head HN 420f.

14. In dem schon mehrfach erwähnten, um 180 v. Chr. verfassten Inventarverzeichnis des Apollontempels und anderer Heiligtümer zu Delos (Dittenberger Syll.² 588) werden Z. 40 eine *δραχμὴ καὶ τέτραχμον Ἐφέσιον* und Z. 190 ein *Ἐφέσιος στατήρ* aufgeführt. Es gab also damals in Ephesos einen schweren Stater von 4 D., einen leichten Stater von 2 D. und dessen Hälfte. Dies wird durch die gleichzeitige Münzprägung vollauf bestätigt. In dem Zeitraume von 202—133 hat Ephesos, ausser D. attischen Fusses, nach einer neu eingeführten Währung Tetradrachmen von 12,73 g. und dazu Hälften und Viertel ausgebracht und später die Prägung der Tetradrachmen bis zum J. 48 v. Chr. fortgesetzt. Die Vorderseite dieser Münzen zeigt eine halb offene Cista mystica, aus welcher eine Schlange sich hervorwindet. Die Ganzstücke hiessen davon Cistophoren; ihr Normalgewicht hielt genau die Mitte zwischen dem leichten babylonischen Silberstater von 10,91 g. und dem schweren phönikischen Stater von 14,55 g. Es war eine altägyptische Norm, die schon zur Zeit der VII.—IX. Dynastie als Verkehrsgewicht bestanden hat und später unter Amenemhat III. (19. Jhdt. v. Chr.), sowie weiter herab bis zur XVIII. Dynastie (um 1545—1350) als Goldgewicht bezeugt ist. Hultsch Abh. Gesellsch. d. Wiss. Leipzig, philol.-hist. Cl.

XVIII 2 (1898), 195. 111ff.; Jahrb. f. d. class. Altertum 1899 I 193. Head Catalogue of the Greek Coins of Ionia 63ff.; HN 461f. 497.

Das Münzgewicht der Cistophoren setzte Head (HN 462) zu 195 *grains* = 12,64 g. an, doch wird die bereits erwähnte Norm von 12,73 g. erreicht oder noch überschritten von einigen Tetradrachmen von Ephesos, Pergamon und Parion. Head Catal. Ionia, Ephesos 64 nr. 151; Mysia, Pergamon 123 nr. 87. 124, 105; Parion 99, 60. Imhoof-Blumer Abh. Akad. Berl. 1884 III 17. Nur unerheblich bleiben hinter der Norm zurück die Stücke von Ephesos nr. 152. 165, Parion nr. 58 u. a. Freilich ist der Münzfuss im allgemeinen bald unter 12,7 g., später noch weiter bis auf etwa 12,4 g. gesunken (bei Imhoof-Blumer sind neben dem schwersten Stücke von 12,74 g. andere von 12,57—12,07 g. verzeichnet).

Ausser Ephesos in Ionien, Pergamon und Parion in Mysien haben noch mehrere andere kleinasiatische Städte im 2. und 1. Jhdt. v. Chr. Ganzstücke nach der Cistophorenwährung gemünzt. Head HN 462. Imhoof-Blumer a. a. O. 17ff. 30ff.

Als dem Viertel des Ganzstückes kam der Cistophoren-D. ein Normalgewicht von 3,18 g. zu (die von Head Catal. Ionia, Ephesos nr. 155 angeführte D. wiegt 3,06 g.). Dass in Rhodos ca. 88—43 v. Chr. Drittel des Ganzstückes gemünzt worden sind, wurde oben § 10 a. E. gezeigt.

15. Als Ursprungsgewicht der karthagischen Münzprägung hat eine altägyptische Mine von 786 g. zu gelten, die nach dem Verhältnis von 5 : 6 aus der sog. schweren Libralmine von 655 g. (= 2 römische Pfund) abgeleitet worden ist. Nach einem Steingewichte von Kahun, das der XII. —XIII. ägyptischen Dynastie (etwa 2000 bis nach 1700 v. Chr. nach Steindorff Blütezeit des Pharaonenreichs 167) angehört, zerfiel diese Mine in 30 Teile, weshalb sie die ,Dreissigermine von Kahun' benannt wird; doch ist sie ursprünglich nicht in Dreissigstel, sondern in 60 Schekel geteilt worden. Ausserdem bezeugt ein Gewichtstück von Gurob durch die Aufschrift ||| eine Einheit von 7,86 g., d. i. genau $^1/_{100}$ ebenderselben Mine, auf welche demnach ausser der sexagesimalen auch die centesimale Einteilung angewendet worden ist. So erhalten wir als Fünfzigstel einen schweren Schekel von 15,72 g., als Hundertstel einen leichten Schekel von 7,86 g. und dazu eine Hälfte von 3,93 g., oder nach griechischer Auffassung ein Tetradrachmon, ein Didrachmon und eine D., denen sich verschiedene andere Nominale vom Dodekadrachmon bis herab zur halben D. anschliessen. Hultsch Abh. Gesellsch. d. Wiss. Leipzig, philol.-hist. Cl. XVIII 2 (1898), 139ff. 143ff. 160.

Die Mine von 786 g. steht in leicht erkennbaren Beziehungen zu anderen hier in Betracht kommenden Gewichten des Altertums (Abh. a. a. O. 160). Zu der schweren phönikischen Mine verhielt sie sich wie 27 : 25, zu der attischen Mine wie 9 : 5. Das Tetradrachmon von 15,72 g. stand zum phönikischen Tetradrachmon wie 27 : 25, zum attischen wie 9 : 10.

Ptolemaios I. hat, ehe er den Königstitel annahm, vom J. 323 an Silber nach attischem Fusse und von 316—305 Tetradrachmen nach der Norm der Dreissigermine von Kahun zu dem vollen Gewichte von 15,72 g. ausgemünzt. Als König ging er zur phönikischen Währung über (o. § 11); doch erscheinen daneben unter seiner und seines Nachfolgers Regierung auch Tetradrachmen nach der Norm von 15,72 g., die freilich, ähnlich wie in Rhodos und Chios, bis 15,05 g. und darunter herabgegangen ist. Ein unter Berenike II. geprägtes Oktadrachmon ist stark oxydiert und wiegt jetzt 31,98 g., mag aber im ursprünglichen Zustande nahe an die Norm von 31,44 g. gekommen sein. Poole Catalogue of Greek Coins, Ptolemies 3ff. nr. 19—36. 41—51 (das volle Normalgewicht ist vertreten durch nr. 19 und 41; die Stücke 27 und 51 übersteigen es noch ein wenig). Ein vermindertes Gewicht von 15,05—14,77 g. zeigen die Stücke S. 17, 30. 16, 23. 23, 83. 85. Das Oktadrachmon der Berenike II. ist S. 59, 2 verzeichnet.

Auf die volle Norm dieser Währung sind in Chios schon seit Anfang des 5. Jhdts. leichte Statere von 7,86 g. und dazu Hälften und Drittel geprägt worden, während in der Periode von 412 —350 für das Tetradrachmon ein niedrigeres Münzgewicht von 15,24—15,19 g. gegolten hat (o. § 13). Auch Rhodos hat von 400—333 Tetradrachmen nach dem verminderten Gewichte geschlagen; doch stehen dieselben verhältnismässig etwas höher bis zu 15,33 g. Head Catalogue, Caria 231f. nr. 11—25. Auf beiden Inseln wurde der Verminderung im Münzgewichte wohl dadurch eine Grenze gezogen, dass je zwei Tetradrachmen noch etwas mehr als 5 aeginaeische D. (o. § 13), und je drei Stücke mehr als 10 attische D. wogen, so dass ein Tetradrachmon im Handelsverkehr den Curs als $^1/_{40}$ der aeginaeischen Mine = $^1/_{30}$ der attischen Mine behaupten konnte.

Die genaue Norm des schweren Staters von 15,72 g. = $^1/_{100}$ der Dreissigermine von Kahun, die in Ägypten schon um 2000 v. Chr. bestanden hat, ist also von Ptolemaios I. neben der ebenfalls dort einheimischen phönikischen Norm für die Silberprägung verwendet worden, und schon um etwa zwei Jahrhunderte früher hat Chios leichte Statere und Teilstücke auf dieselbe genaue Norm ausgebracht. Auch Karthago hat in Gold und Silber, später auch in Elektron und Weisskupfer (Potin) nach dieser Norm gemünzt, nur haben wir hier als Einheiten die Hälfte des leichten Staters, d. i. die D. von 3,93 g., und wiederum als deren Hälfte eine leichte D. von 1,96 g., bezw. für die Ausgleichung der Werte von Gold und Silber eine kleinste Einheit von 0,98 g. = $^1/_2$ leichte D. zu setzen. Hultsch Metrol. 423ff.; Abh. a. a. O. 143ff. Das Gewicht der karthagischen D. war von Zobel und Brandis (Abh. a. a. O. 144, 5) auf 3,92 g., mithin fast genau auf die später aus dem Dreischekelgewicht von Gurob (Abh. a. a. O. 143) und aus der Vergleichung mit der schweren Libralmine abgeleitete Norm, angesetzt worden. Hiernach sind die Metrol. 425f. verzeichneten, nach einer D. von 3,90 g. berechneten Gewichte auf 1,96 g., 3,93 g. u. s. w. zu erhöhen, wie aus Abh. a. a. O. 146 hervorgeht. Vgl. o. Dekadrachmon, Didrachmon § 6, Dodekadrachmon.

16. Der auf $^1/_7$ Unze ausgebrachte römische

Denar (s. Denarius § 7. 9) erscheint bei Galen *περὶ συνθέσεως φαρμάκων τῶν κατὰ γένη* V (XIII 789 Kühn, Metrol. script. I 214, 15) und in der Gewichtstafel Metrol. script. I 232, 8 als *δραχμή*. Diese Gleichstellung des Denars mit der attischen D. findet sich bei griechischen und römischen Autoren seit Polybios und Varro sehr häufig; ja es bildete sich durch die Umrechung von Sesterzen und Denaren zu D. und Talenten ein attisch-römisches Rechnungstalent heraus, das eine feste Beziehung zu dem römischen Gewichtsystem erhielt, seitdem Nero den Denar auf $^1/_8$ der Unze herabgesetzt hatte. Mit dem Denar zu $^1/_8$ Unze wird die D. geglichen von Dioskorides, dem Zeitgenossen Neros (Metrol. script. I 76, 5), vom anonymen Alexandriner (Ende der 1. Jhdts n. Chr.) Metrol. script. I 160. 301, 18, von Galen an den Metrol. script. I 212, 18. 214, 15. 216, 5. 218, 15 angeführten Stellen, ausserdem häufig in den metrologischen Sammlungen ebd. 221, 18. 234, 7. 12 u. ö. (s. die Nachweise ebd. II 174, 4).

Mit der Festsetzung des Denars auf $^1/_8$ Unze liess Nero die Norm des Victoriatus wieder aufleben. Diese gleichzeitig mit der ersten Denarprägung für den auswärtigen Handel Roms geschaffene Münze wurde in dem Zeitraume von ca. 229—100 unter römischem Einfluss in Apollonia und Dyrrhachion als D. im thatsächlichen Gewicht von 3,37 g. ausgeprägt. Die volle Norm von 3,41 g. hatte über sich eine Mine, die sich zum römischen Pfunde wie 25 : 24 verhielt. Anonym. Alexandriner Metrol. script. I 301, 14—17 (wo *στατήρ* so viel als 4 attisch-römische D. oder Denare bedeutet). Hultsch Metrol. 287ff.; Jahrb. f. d. class. Altertum 1899 I 190. 192. Head HN 265f.

17. In Ägypten blieben unter römischer Herrschaft die früheren Geld- und Währungsverhältnisse (o. § 12) zunächst ohne wesentliche Abänderungen bestehen. *Ἀργυρίου ἐπισήμου κεφαλαίου* (zum Capital gehörigen) *νομίσματος δραχμαί* werden in einer Urkunde vom J. 8 n. Chr. erwähnt. Wilcken Griech. Ostraka I 726. Mommsen Archiv für Papyrusforschung I (1900) 275, 1. An diese und ähnliche Ausdrücke knüpft sich die zur Zeit noch schwebende Frage, ob unter Augustus noch ptolemaeisches Silbergeld im Umlauf gewesen ist (Wilcken a. a. O. 726f.), oder ob, wie Mommsen a. a. O. 274ff. annimmt, an die Stelle der ptolemaeischen Silber-D. der Denar getreten ist. Jedenfalls sind die Geldrechnungen nach denselben Regeln, wie unter den Ptolemaeern, geführt worden. Im Umlauf gab es in der Hauptsache nur Kupfer; auch aus der Münze von Alexandreia ging nur Kupfergeld hervor, auf welchem das Bildnis, der Name und das Regierungsjahr des neuen Herrschers ganz in Anlehnung an die frühere königliche Prägung angebracht waren. Head HN 718. Poole Catalogue of the Coins of Alexandria XIff. 1ff. Gegen Silber wurde das Kupfercourant teils einfach nach dem früheren Währungsverhältnisse von 1 : 120, teils mit einem Aufschlage umgerechnet. Dabei blieben der Obolos als Collectivname für je 20 Kupfer-D. und der Chalkus = $^1/_8$ Obolos = $2^1/_2$ Kupfer-D. die Rechnungseinheiten. Auf die Silber-D. wurden bei einfacher Umrechnung 6 Obolen oder, wenn die Forderung ursprünglich auf Silbergeld gestellt war, 7 bis $7^1/_4$ Obolen gerechnet. Daneben hatten der römische Aureus und der Denar ($^1/_{25}$ Aureus) eine ihrem Metallwerte und der Herrscherstellung Roms entsprechende Geltung. Auf den Denar wurden mindestens $7^1/_4$, wahrscheinlich aber noch mehr Obolen gerechnet.

Tiberius liess die Prägung von Tetradrachmen wieder aufnehmen; doch wurden diese nicht mehr aus Silber (o. § 11), sondern aus Billon hergestellt und dem römischen Denar an Wert gleichgesetzt. Metrol. script. I 300, 15—18. Mommsen Gesch. des röm. Münzw. 723f. Poole Catalogue, Alexandria XXVIIIf. 6ff. Damit trat an Stelle der ptolemaeischen Silber-D., die dem Denar nahe gestanden hatte, eine Billon-D. im Werte von $^1/_4$ Denar, und der Rechnungsobolos, der früher das Wertaequivalent eines Sechstels der ptolemaeischen Silber-D. = 0,61 g. dargestellt hatte, sank nun herab auf $^1/_{24}$ Denar = 0,16 g. Silber. Eine entsprechende Wertverminderung betraf das Kupfergeld, das zu dem Obolos in dem gleichen Verhältnisse wie früher verblieb. Doch noch darüber hinaus wurde der Wert des Denars gehoben. Wie aus Papyrusurkunden des 1.—3. Jhdts. n. Chr. (Wilcken Ostraka I 732ff.) in Verbindung mit den Soldlisten von römischen, in Ägypten lagernden Legionaren aus der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. (Grenfell-Hunt-Hogarth Fayûm Towns 254f.) hervorgeht, wurde der Denar zu 28 Obolen gerechnet. Daneben kommt auch ein Curs von 29 Obolen vor (Wilcken 734f.) und dieser liegt nach Mommsen Herm. XXXV 443ff. auch den Soldlisten römischer Legionare aus den J. 81—87 zu Grunde. Es trat also der Billon-D. zu 6 Obolen eine Rechnungseinheit in Silber zur Seite, die den Wert von $^1/_4$ Denar und unter sich 7—$7^1/_4$ Obolen hatte, Grenfell-Hunt The Oxyrhynchus Papyri I 77, pap. IX verso (3.—4. Jhdt. n. Chr.): *ἔχι χαλκείνη ὀβολοὺς ζ̄ . . . ἔχει δραχμὴ ὀβολοὺς ἑπτά, ζ̄* (die Wiederholung des Zahlzeichens *ζ̄* nach *ἑπτά* beruht auf einem Brauche, der sich häufig, besonders bei Aufführung von Geldbeträgen, auch in älteren Papyri findet). Das Viertel des ägyptischen Tetradrachmon, d. i. eine ideelle Billon-D. (dennMünzen von $^1/_4$ Tetradrachmen gab es nicht), erscheint hier als *χαλκείνη*, womit nicht etwa das Münzmetall, sondern die normale Geltung dieser Rechnungsgrösse im Verhältnis zum Kupfer gemeint ist (auf 1 Billon-D. wurden 6 Obolen = 120 Kupfer-D. ohne weiteren Aufschlag gerechnet), während in derselben Urkunde schlechthin durch *δραχμή* die Silbereinheit im Werte von $^1/_4$ Denar bezeichnet wird, auf welche in Kupfermünze 7 (oder $7^1/_4$) Obolen zu rechnen waren. Die Billon-D. verhielt sich also zu der Silbereinheit, die im Papyrus schlechthin *δραχμή* heisst, wie 6 : 7, oder nach dem höheren Curs von $7^1/_4$ Obolen wie 24 : 29. Auch in den erwähnten Soldrechnungen ägyptischer Legionare liegt nach Mommsen (a. a. O. 449f.) dieses Verhältnis zu Grunde; doch ist es hier zu Gunsten der kaiserlichen Casse umgekehrt worden. Dem Legionar sollten auf den viermonatlichen Soldtermin 75 Denare gut geschrieben werden; statt dieser Summe setzte man zunächst 300 Billon-D. = 1800 Obolen an, rechnete aber diesen Betrag nach dem Verhältnis von 1 : $7^1/_4$ zurück; so ergaben sich $\frac{1800 . 4}{29}$

$= 248^{8}/_{29}$ D., die nach Abwerfung des Bruchteiles als viermonatlicher Sold gut geschrieben wurden. Was der Legionar während dieser Zeit brauchte, wurde ihm in natura geliefert und die entsprechenden Geldbeträge, die nach den landesüblichen Preisen mässig berechnet waren, von seinem Guthaben abgeschrieben. Ein am Ende des Soldtermines sich ergebender Überschuss blieb *in deposito.* Wenn dann am Ende der Dienstzeit der Gesamtüberschuss an den Legionar ausgezahlt wurde, so hatte er zwar eine Einbusse durch die für ihn ungünstige Umrechnung erlitten, dagegen aber war ihm während der ganzen Zeit die in Ägypten herrschende Wohlfeilheit aller Lebensbedürfnisse zu gute gekommen, so dass er schliesslich sich wohl nicht schlechter stand als seine Kameraden in anderen Provinzen des Reiches.

Wenn 29 Obolen auf den Denar und 20 Kupfer-D. auf den Obolos gerechnet wurden, galten 10 Denare nahezu ebenso viel wie 1 Kupfertalent. Seitdem unter Caracalla die Entwertung des Denars begonnen hatte (s. Denarius § 12), müssen auch die Werte der ägyptischen Kupfer-D., anfangs vielleicht langsamer als die Denarwerte in Italien, zuletzt aber um so auffälliger herabgegangen sein. Aus Kenyon Greek Papyri in the Brit. Mus. II 306 vgl. mit I 168. II 304, 11 geht hervor, dass um das J. 346 n. Chr. die D. und der Denar so stark entwertet waren, dass als neue Rechnungseinheiten ein Kupfertalent und die Myriade von Denaren üblich wurden. Ein Talent galt gleich 6000 Denaren; ein Betrag von 765 Talenten wird umgerechnet zu 459 Myriaden von Denaren. Die Artabe Datteln kostete damals 15 Talente, die Artabe Gerste 30 Talente, die Artabe Weizen 50 Talente. Da aus dem J. 78 n. Chr. ein Preis von ungefähr 12 D. für die Artabe Weizen überliefert ist und dieser Betrag nach der Wertgleichung von 1 Denar mit 29 Obolen auf rund $2^{1}/_{2}$ Denare umzurechnen ist, so ergiebt sich, dass der Denar um die Mitte des 4. Jhdts. nur noch einen Wert von $^{1}/_{120000}$ des vespasianischen Denars hatte. Daher ist es nicht zu verwundern, dass um dieselbe Zeit der Erlös für zwei Kühe 1200 Talente betrug. In der Zeit von Nero bis auf Titus hat der römische Aureus etwa 7,4 g. gewogen (Metrol. 309), was einem Werte von 20,65 Mark entspricht (1 g. Gold = 2,79 Mark, ebd. 25). Demnach kommt dem Denar vom J. 78, da 25 Denare auf den Aureus gingen, ein Wert von 0,83 Mark zu, woraus weiter für das ägyptische Talent um die Mitte des 4. Jhdts. auf einen Wert von etwa 4,15 Pfennig zu schliessen ist. Hiernach berechnen sich die Preise für eine Kuh auf etwa 25 Mark, für 1 Artabe Weizen ($= 3^{1}/_{3}$ römische Modien = 29,2 l.) auf 2,07 Mark, für 1 Artabe Gerste auf 1,24 Mark, oder für den Modius Weizen auf 62 Pf., für den Modius Gerste auf 37 Pf. Diocletian hat in seinem Maximaltarif den castrensischen Modius Weizen auf 100 Denare und dasselbe Mass von Gerste auf 60 Denare angesetzt (Stais Ἐφημ. ἀρχ. 1899, 149f. 163f.). Der castrensische Modius war gleich zwei gewöhnlichen Modien (o. Castrensis modius), der Denar Diocletians hatte den Wert von 1,8 Pfennig (o. Denarius § 12); so berechnet sich für den römischen Modius Weizen ein Maximalpreis von 90 und für den Modius Gerste von 54 Pfennig. Nach Blümner der Maximaltarif Diocletians 63 haben die mittleren Weizenpreise im 1. Jhdt. v. Chr. bis in das 1. Jhdt. n. Chr. zwischen 35 und 87 Pfennig für den Modius gestanden. Das Verhältnis des Weizenpreises zu dem der Gerste war in Ägypten um die Mitte des 4. Jhdts. n. Chr. = 5 : 3, genau wie unter Diocletian; aber die Höhe des Weizenpreises stellt sich für Ägypten geringer heraus als die Maxima bei Blümner und im Edict Diocletians.

18. Das Zeichen der D. ist nach dem älteren griechischen Brauche, der bis in die Zeit nach Alexander sich erhalten hat, ⊢. Zwei D. werden durch ⊢⊢ oder ╫, und ähnlich 3 oder 4 D. bezeichnet. Für 5 D. tritt das Zeichen Γ (*πέντε*) ein, dann Δ (*δέκα*) für 10 D. u. s. w., Metrol. 142, 1. 143. Einige Belege finden sich o. § 5. 7—9. 13; für die Schreibung ⊢ in der allgemeinen Bedeutung von *δραχμαί*, worauf dann die besonderen Zahlzeichen folgen, ist § 8 das Beispiel ⊢ ΔΔ⊢ gegeben worden.

Auch in den Papyrusschriften aus der Ptolemaeerzeit steht ⊢ für die D. teils regelmässig, teils abwechselnd mit ∠. Grenfell Revenue Laws of Ptolemy Philad. Col. 31, 6. 13f. 33, 17 u. ö. (s. die Nachweise ebd. p. 242). Mahaffy The Flinders Petrie Papyri II 39. Wilcken Griech. Ostraka I 818.

Das zuerst in Urkunden aus der Ptolemaeerzeit vorkommende Zeichen ∠ ist hergeleitet von dem altägyptischen, schon um das J. 1700 v. Chr. aus dem Rechenbuche des Schreibers Ahmes (Papyrus Rhind) nachgewiesenen Zeichen der Hälfte ∠, Hultsch Abh. Gesellsch. d. Wiss. Leipzig, philol.-hist. Cl. XVII 1 (1895), 11f. 21. 30, 1. Neben ∠ findet sich daselbst bei gewissen Teilungsrechnungen die vereinfachte Form ∠ (a. a. O. 30, 1), die dann in die griechischen Papyri übergegangen und noch von dem Astronomen Ptolemaios (synt. I 42, 11 Heiberg u. s. w.) regelmässig für den Bruch $^{1}/_{2}$ gebraucht worden ist. Für die D. kommt dieses Zeichen der Hälfte ausser in der liegenden spitzwinkligen Form ∠ auch als rechter Winkel ∟ vor, oder beide Zeichen stehen gleichsam aufrecht als 〈 oder <, oder es wird ein stumpfer Winkel 〈 gebildet. Auch die geschlängelten Formen S oder ς finden sich; ein ebenfalls bezeugtes ε soll wohl nichts anderes als S bedeuten. Hultsch a. a. O. 30, 1; Histor. Unters. f. Förstemann 54, 9. Mahaffy The Flinders Petrie Pap. II 39. Kenyon Greek Papyri in the Brit. Mus. II 2. 3 (Pap. CCXXIII 5). 10, 10f. u. ö. (Zeichen <, dasselbe steht 3 a. E. 10, 3. 14, 12. 21. 27 für den Bruch $^{1}/_{2}$); ebd. 247f. (Zeichen S). Grenfell-Hunt The Oxyrhynchus Papyri I 263. II 337 (S Zeichen der D., während ∟ II 337 für den Bruch $^{1}/_{2}$ nachgewiesen ist). Wilcken Griech. Ostraka I 731. 818. II nr. 1391. 1556 u. ö. (Zeichen S).

Von dem ptolemaeischen Ägypten aus sind die Zeichen der D. ∠, <, 〈 auch nach Griechenland übergeführt worden. So erscheinen ∠ IG XII 1, 937, 7. 10—12 (Gebiet von Lindos auf Rhodos, 1. Jhdt. n. Chr. oder nicht viel später), < CIG III add. 4300 *v* (Aperlai in Lykien), 〈 ebd. add. 4300 *o*, sowie ein dem S ähnliches Zeichen ebd. add. 4303 *h*3 (S. 1141). Über das Zeichen < auf einem Gewichtstücke von Smyrna vgl. Metrol. 576, 3. Erwähnt sei auch das Zeichen Þ in der Inschrift von Kerkyra, CIG II 1838.

Der Verfasser der ältesten, uns noch erhaltenen Mass- und Gewichtstafel (Anfang der Kaiserzeit) schreibt sachverständig: *ἡ διπλῆ ἀπερίστικτος συνέλευσις οὖσα δυοῖν λοξῶν κατὰ τὸ πέρας πρὸς ἀλλήλας*, <, *ὁλκὴν τὴν συνωνύμως δραχμὴν προσαγορευομένην* (*δηλοῖ*), Metrol. script. I 65. 207, 14, vgl. die ähnlichen Beschreibungen ebd. 220, 5. 226, 5. 227, 14. 244, 4. II 122, 5. 134, 7. Kurz angeführt wird < als Zeichen der D. Metrol. script. I 249, 19. II 128, 11. 129, 1. Da für die D. auch die Benennung *ὁλκή* üblich war (o. § 2), so wurde in das Zeichen < ein kleines *o* eingefügt und damit, ähnlich wie bei Γο für *οὐγγία*, an den Anfangsbuchstaben von *ὁλκή* erinnert, Metrol. script. I 171. 255, 18ff. 256, 1ff. 21. Der Buchstabe *λ* mit einem daruntergesetzten *o* wird als Abkürzung von *ὁλκή* ebd. 220, 10. 226, 15. 227, 18 gedeutet.

Nach der zu Anfang (§ 1) entwickelten Regel konnte die D., wie sie als Hälfte eines Staters galt, so auch ihrerseits als Stater betrachtet werden. Demnach kommen die für die ganze D. nachgewiesenen Zeichen auch für deren Hälfte vor. So in einer Inschrift von Astypalaia aus dem Anfang des 2. Jhdts. v. Chr. IG XII 3, 168, 7 *δραχμᾶς* <, d. i. *ἡμίσας*, soviel als attisch *δραχμῆς ἡμισείας*. Zur Unterscheidung von dem Zeichen der ganzen D. ist die nach links offene Form > in den Gewichtstafeln Metrol. script. I 226, 6. 244, 5 gewählt worden. Das Zeichen S beschreibt der Verfasser der ältesten Gewichtstafel ebd. 207, 11, vgl. die jüngeren Tafeln 226, 8. 244, 6. Benannt wurde dieses Zeichen nach griechischem Brauche als *τριώβολον*; doch findet sich daneben auch die genauere Erklärung: *παντὸς σταθμοῦ τὸ ἥμισυ* 226, 9. 244, 7. Die Schreiber der Papyri haben S zu den cursiven Formen ς oder ʔ oder ʃ umgeändert. Mahaffy The Flinders Petrie Papyri II 39. Revillout Lettres sur les monnaies égyptiennes 228. Grenfell Revenue Laws of Ptolemy Philad. 242. Kenyon Greek Papyri in the Brit. Mus. II 384. Grenfell-Hunt The Oxyrhynchus Papyri I 263. II 337. Kalbfleisch Papyri Argentor., Lektionskatalog Rostock 1901, 4f. 7. Wilcken Griech. Ostraka I 818. [Hultsch.]

Dracilianus, Vicarius Orientis im J. 326, Cod. Theod. II 33, 1. XVI 5, 1. Euseb. vit. Const. III 31, 2. Über die Datierung der Gesetze s. Seeck Ztschr. d. Savigny-Stiftg. f. Rechtsgesch. Rom. Abt. X 234. [Seeck.]

Dracina, nur beim Geogr. Rav. (308, 13) unter Ortschaften an der Nordwest- und Nordküste von Hispanien neben Lambris (s. d., *Cambrim*) genannt, also wohl in Kallaekien zu suchen; sonst gänzlich unbekannt. [Hübner.]

Draco. 1) s. Claudius Nr. 136 und Art. Drakon.

2) Militärisch ein Feldzeichen in Gestalt eines Drachens aus farbigem Stoff mit geöffnetem Rachen und blitzenden Zähnen, das, weithin sichtbar, auf einer Stange getragen, bei schneller Bewegung vom Winde unter Zischen aufgeblasen wurde (Arrian. tact. 35, 3. Lucian. de conscr. hist. 29. Themist. or. I 2a. XVIII 219a. Suid. p. 119. 307). Die Verwendung der Drachenfahne im Kampfe ist uralt und weitverbreitet: Inder (Suid. p. 119), Perser (Hist. Aug. Aurel. 28, 5. Codin. de offic. VII p. 83 C), Parther (Luc. de conscr. hist. 29), Skythen (Arrian. tact. 35, 3. 4. Suid. p. 307) und Daker (vgl. Taf. 19. 23. 41. 55. 57 der Abbildungen der Traianssäule) führten dieses Heereszeichen, und zwar waren bei Indern und Parthern je 1000 Mann unter einem D. vereinigt. Von den Parthern oder von den Dakern dürften alsdann die Römer den D. entlehnt haben, vgl. Lange Hist. mut. rei mil. Rom. 90, jedoch wohl erst im 3. Jhdt. n. Chr., vgl. Hist. Aug. Gallien. 8, 6; Aurel. 31, 7. Bei Vegetius ist der D. die Cohortenfahne, die im Lager neben den ursprünglichen Signa in der Nähe der Porta praetoria ihren Platz hat (vgl. I 23. II 13. III 5), und ebenso wird er von Zosimus (III 19, 1), Prudentius (Cathem. V 55f.) und Nemesianus (Cyn 84f.) als *signum militare* der Römer bezeichnet. Eine besondere Bedeutung hatte, wie schon Lipsius (De milit. Rom. IV 5) bemerkt, der dem Kaiser zukommende purpurne D. (Ammian. Marc. XV 5, 16), der in der Schlacht sowohl (Ammian. Marc. XVI 12, 39), wie bei feierlichen Aufzügen (Ammian. Marc. XVI 10, 7. Claud. III cons. Hon. 138) ihm vorangetragen wurde. Bildliche Darstellungen des D. zeigen die Reliefs der Traianssäule (s. o.) und der Marcussäule (vgl. Taf. 64. 65 und die Abbildung auf S. 71 des Textes). Litteratur: Lange Hist. mutat. rei mil. Rom. 90. Rich Dict. 240f. [Fiebiger.]

Draconarius, militärisch der Träger der Drachenfahne, vgl. Hist. Aug. Aurel. 31, 7. Ammian. Marc. XX 4, 18. Veget. I 20. II 7. 13. Als Waffe führte der D. nach Veget. I 20 in seiner Linken eine Lanze. Zwei Draconarii sind auch inschriftlich bezeugt: der D. Bantio (Orelli-Henzen 6812 = Ephem. epigr. IV 949) und der *D. ex numero Octava Dalmatarum Fl. Iovianus* (Rev. arch. 1891 II nr. 105), mit dem Range eines *biarchus* (s. o. Bd. III S. 382). Alles weitere s. unter Draco Nr. 2. [Fiebiger.]

ad Dracones, in Mauretania Caesar. (Itin. Ant. 36, 6; *Dracones* Geogr. Rav. III 9 p. 160), Station auf dem Wege von Calama nach Rusuccuru, 14 Millien östlich von Albulae (Ain Temuschent). [Joh. Schmidt.]

Dracones sancti. Die Schlange hat bekanntlich im Cultus und im Aberglauben des Altertums eine bedeutende Rolle gespielt und galt überall als heiliges Tier (vgl. Movers Phönizier I 404ff. 501ff. Mähly Die Schlange im Cultus der class. Völker, Basel 1867. Hopf Tierorakel und Orakeltiere, 1888, 182f. und besonders Pottier bei Daremberg-Saglio Dictionnaire II 403ff.). Es ist also nicht wunderbar, dass in verschiedenen Städten dem gefürchteten und verehrten ‚Drachen' Widmungen gestiftet wurden, so in Rom (CIL VI 143) *sanctis draconibus*, wo man ohne Grund die Drachen hat erkennen wollen, die Nero als Kind bewacht haben sollen (vgl. Steuding in Roschers Lexikon I 1200), denn die Schlangen werden wohl hier einfach als Symbole des Genius angerufen (Wissowa Relig. der Römer 155) oder sind durch ägyptische Vorstellungen zu erklären (vgl. Bull. Institut. Egyptien 1897, 15ff.). Schlangen wurden im Tempel der Bona

Dea, wie in den griechischen Asklepieia gehalten (Wissowa a. a. O. 178), und die Legende des Papstes Silvester erzählt noch von einem *immanissimus draco*, der in einer Grotte des capitolinischen Hügels hauste (Duchesne Liber pontificalis I 109f.; vgl. Mélanges éc. franç. de Rome XVII 1897, 30f.). Besonders in Africa war die Verehrung des D. verbreitet: bei Thugga in der Proconsularis, CIL VIII 15 247. 15 378 *Draconi Augusto*; in Mauretanien zu Caesarea VIII 9236 *Deo Manu*(?) *Draconis* und bei Krenschela Ephem. epigr. VII 741 *Numinibus Nympharum et Draconis*, wo der Drache wohl als Beschirmer einer Quelle angesehen wurde, wie in manchen Sagen; vgl. ausserdem Toutain Revue archéol. 1895 II 298ff. Gsell Recherches archéol. en Algérie 2. — Die Widmung von Scupi CIL III Suppl. 8838 *Draconi et Draccaenae et Alexandro* ist wohl auf Alexander von Abonuteichos und Glykon (s. d.) zu beziehen. [Cumont.]

Draconis s. Dracontes.

Dracontes, an der Strasse von Nikopolis nach Satala, Itin. Ant. 183 (*Dracones*). 207; ob es mit dem *Draconis* der Tab. Peut. XI 1 (Miller) identisch ist, wie Yorke behauptet (Geogr. Journ. 1896 VIII 5, 465), ist fraglich. [Ruge.]

Dracontius. 1) Domitius Dracontius, Magister privatae rei Africae in den J. 320 und 321, Cod. Theod. X 1, 4. XI 19, 1. Cod. Iust. XI 62, 2.

2) Praepositus monetae in Alexandria, wurde auf die Nachricht vom Tode des Kaisers Constantius am 24. December 361 vom heidnischen Pöbel ermordet, sein Leichnam durch die Strassen geschleift, verbrannt und die Asche ins Meer gestreut, weil er einen Altar umgestürzt hatte, Ammian. XXII 11, 9. Larsow Die Festbriefe des h. Athanasius 38.

3) Antonius Dracontius, Vicarius Africae in den J. 364—367, Dessau 758. 763. Cod. Theod. I 15, 5. VIII 4, 10. X 1, 10. XI 1, 10. 11. 16. 7, 9. 30, 33. XII 6, 9. 7, 3. XIII 6, 4. XV 1, 15. A. C. Pallu de Lessert Fastes des provinces Africanes II 193. [Seeck.]

4) *Blossius Emilius Dracontius vir clarissimus et togatus fori proconsulis almae Karthaginis* (carm. V Subscriptio im cod. Neapolitanus) und *satisfactio Dracontii ad Guthamundum regem Guandalorum* (484–496) *dum esset in vinculis* (satisf. Subscriptio im Cod. Vat.) dazu *praefatio Dracontii discipuli ad grammaticum Felicianum* (praef. tit.): das ist so ziemlich alles Urkundliche, was wir über den für seine Zeit nicht unbedeutenden christlichen Dichter haben. Seine Werke allein können uns mehr lehren; über ihren Urheber wussten schon Isidor (vir. ill. 37) und Eugenius von Toledo (praef. ad Chind. pros. *Dracontii cuiusdam*, carm. 24 *parvula praeparvi Draconti carmina libri*) nichts mehr. Diese Werke sind: I *Romulea* (über den Titel s. u. S. 1639, gewöhnlich als *carmina minora* citiert), II *de laudibus dei libri tres*, III *satisfactio*. Ob die Familie des Dichters irgendwie, etwa durch Freilassung, mit der campanischen Gens Blossia zusammenhängt, ist unsicher, jedenfalls gehörte sie zu den vornehmeren Karthagos; der Knabe genoss den Unterricht des sonst nicht bekannten, aber gewiss angesehenen Grammatikers Felicianus (Rom. 1, 13 *qui fugatas Africanae reddis urbi literas, barbaris qui Romulidas iungis auditorio*, wo D. sich natürlich zu den *Romulidae* rechnet; 3, 17 *de vestro fonte, magister, Romuleam laetus sumo pro flumine linguam*), dem er zum Danke zwei Gedichte (Rom. 2. 4) widmet, und bildet sich zum Advocaten aus (ausser der oben citierten Subscriptio vgl. laud. dei III 643 *ille⟨ego⟩ qui quondam retinebam iura togatus, exemi de morte reos, patrimonia nudis ⟨restitui . . .⟩ divitias mea lingua dedit rapuitque tenenti ac servile iugum vel libertatis honorem*), Rom. 7, 123 *exiguum . . . inter iura poetam*, bekommt den Rang des *vir clarissimus* und steht bei dem Proconsul von Africa Pacideius in Gunst. Auch ein Vermögen hat er ererbt oder erworben (laud. dei III 707 *sit fortuna redux*), zum Teil durch Advocatenkniffe (laud. dei III 647 ⟨*non te*⟩ *defensor amavi, inpunitates vendens poenasque nocentum insontumque simul, pretio delicta coegi*). Aus dieser seiner glücklichen Lage (laud. dei III 642 *quanto cecidi de culmine lapsus*) riss ihn jäh die Ungnade des Vandalenkönigs Guthamund: *culpa mihi fuerat dominos reticere modestos ignotumque mihi scribere ⟨nec⟩ dominum* (sat. 93; vgl. 21 *ut qui facta ducum possem narrare meorum, nominis Asdingui bella triumphigera . . . praemia despicerem tacitis tot regibus almis.* 105 *te coram primum me carminis illius ausu quod male disposui paenitet et fateor*; Rom. 7, 70 *dederant quia carmina clades*); ein Verleumder hatte die harmlose Sache noch übertrieben (Rom. 7, 123 *non male peccavi nec rex iratus inique est, sed mala mens hominis, quae detulit ore maligno et male suggessit tunc et mea facta gravavit. poscere quem veniam decuit, male suscitat iras et dominum regemque pium saevire coegit*), die Strafe war hartes und langes Gefängnis. Wer der Herrscher war, den D. zum Ärger seines Königs besungen, wissen wir nicht; die Vermutung Papencordts (Gesch. d. vand. Herrschaft in Africa 377), es sei Leo II. Zeno von Byzanz (474—491) gewesen, ist ganz unsicher. Erst nach langer Zeit wurde der Dichter, der vergeblich in einem demütigen Gedicht, der *satisfactio*, sich an den König selbst um Gnade gewandt hatte, auf die Fürsprache mächtiger Freunde, die er sogar unter Drohungen (Rom. 7, 134—136) erfleht, befreit; das Verdienst schreibt er (Rom. 6, 36ff.) dem Hause eines Victor zu. Damit verlässt uns jede Kunde vom Leben des dichtenden Advocaten; nur das eine wissen wir noch, dass er den Regierungsantritt des Königs Thrasamund (496) noch erlebt hat (s. u. S. 1639).

Werke: In das oben entworfene Lebensbild lassen sich von den erhaltenen Werken des D. leicht einfügen die drei Bücher vom Lobe Gottes und die *satisfactio*; beide sind im Gefängnisse verfasst, auch das ganze Werk *de laudibus dei*, da schon Buch I am Schlusse (743ff.) die Klage über das Unglück des Dichters enthält, ein einleuchtender Beweis für die Länge der Haft. Schwerer ist die Entscheidung über die kleinen Gedichte. Denn so, wie sie uns vorliegen, sind sie weder geordnet noch vollständig (s. u. S. 1642); jedenfalls kann die ganze Sammlung (weil carm. 7 darunter ist) erst nach des Dichters Befreiung herausgegeben sein. So müssen wir die einzelnen

Gedichte betrachten. In des D. Jugendzeit fallen 2 und 4, beide mit Widmungen (1 und 3) an Felicianus versehen, in die Zeit der Gefangenschaft 7, das *Epithalamium Ioannis et Vitulae* (v. 25f. 69ff. 118ff. 134ff.; die letzten Verse beweisen, dass das Gedicht kurz vor dem Ende der Haft geschrieben ist), nach der Befreiung ist verfasst 6, das *Epithalamium* auf die Doppelhochzeit im Hause des Victor. Von der Zeit der Abfassung der übrigen wissen wir nichts; die Gründe, welche Barwinski und Lohmeyer für genauere Fixierung anführen, genügen nicht, besonders zieht der Grund nicht, dass die Declamationen 5 (*controversia statuae viri fortis*) und 9 (*deliberativa Achillis, an corpus Hectoris vendat*) in die Jugend des Dichters gehören müssten; wir haben keine Ursache zu bezweifeln, dass er carm. 5 als Mann in den *thermae Gargilianae* zu Karthago in Gegenwart des Proconsuls declamiert hat, wie die Subscriptio besagt, und andrerseits sind seine epischen Gedichte kaum mehr als Declamationen. Vor die Gefangenschaft fällt natürlich das uns verlorene Gedicht (s. o. S. 1636), durch welches der Dichter sich den Zorn des Königs zuzog.

Dem Inhalte nach sind die kleineren Gedichte, denen die unten zu besprechenden *Orestis tragoedia* (und *Aegritudo Perdiccae*?) sich zugesellen, teils reine Declamationen (4 *verba Herculis, cum videret Hydrae serpentis capita pullulare post caedes*; 5 *controversia de statua viri fortis*; 9 *deliberativa Achillis, an corpus Hectoris vendat*), teils mit langen Reden durchsetzte (von den 1400 Versen in 2, 8 und 10 gehören 600 zu Reden) und in jeder Weise rhetorisch aufgeputzte Rührstücke aus den Sagenstoffen (2 *Hylae fabula*; 8 *de raptu Helenae*; 10 *Medea* und ganz gleicher Art *Orestis tragoedia* und *Aegritudo Perdicae*). Etwas anziehender als diese schulmässigen, gefühlsleeren Machwerke sind die beiden Epithalamien 6 und 7, in denen doch hie und da die Persönlichkeit des Dichters hinter den mythologischen Masken hervorschaut; persönliche Wärme merkt man 3 und noch mehr 1 (dies in trochaeischen Octonaren), den *praefationes* an seinen Lehrer Felicianus, an. In all diesen Gedichten ist, abgesehen von einer Stelle (7, 132, mehr, aber auch nur ganz blass in der *Orestis tragoedia*, vgl. 357. 470. 607. 911. 923. 949 und Barwinski II 15). von dem Christentum des Verfassers ebensowenig zu spüren wie in den meisten Gedichten Claudians; in ganz anderem Lichte zeigen ihn uns die *satisfactio* und sein grösstes Werk, die drei Bücher *de laudibus dei*. Schon die *satisfactio*, welche mit einem langen Gebete an Gott anhebt, das den in der Natur vorgesehenen Wechsel von Gut und Böse betont, und dann (v. 117) sich mit inständiger Bitte um Gnade an den König wendet, wird man schwerlich aus einer etwa im Gefängnisse erfolgten Bekehrung erklären können; der Reichtum des christlichen Stoffes, die Sicherheit, mit der auch abgelegenere Dinge verwandt werden, lassen christliche Lehre von Jugend auf voraussetzen. Ganz sicher wird dieser Schluss durch Betrachtung des grossen Lehr- und Bussgedichtes. Anlage wie Behandlung der Teile sind, trotz aller Benutzungen seiner heidnischen wie christlichen Vorbilder im einzelnen, so selbständig, so geschickt, so hübsch, eine solche Wärme und Kraft der Überzeugung, ein solcher Eifer und Fleiss zeigt sich fast überall, dass wir gewiss Recht haben, wenn wir meinen, erst hier den wirklichen, aufrichtig sich selbst gebenden Menschen D. vor uns zu haben. Nur schwach kann eine Inhaltsangabe die Fülle des mit grösster Liebe verarbeiteten Stoffes wiedergeben. Von Gott erhofft der Gefangene nach der harten Strafe Befreiung; *iratum placidumve . . Tonantem* zu singen, giebt I 1 scharf als Thema des Ganzen an. Alles in der Welt ist abhängig von den *irae et pia vota dei* (I 7); er straft die Bösen in seinem Zorn, aber er warnt sie vorher in seiner Gnade, zuerst durch die Propheten, dann durch die Zeichen der Natur. Ein herrlicher Beweis für seine Güte ist die Schöpfung der Welt; sie beschreibt der Dichter ausführlich nach dem Siebentagewerk (I 118—426), überall den von Gott selbst gewollten Wechsel zwischen Leid und Freude, Bösem und Gutem hervorhebend. Dann erzählt er den Sündenfall (I 437—545); aber auch hier *magna dei pietas, venia qui temperat iras* (I 556): der Tod, die Strafe, ist doch auch wieder eine Erlösung vom Leide der Erde. Und nicht genug: der finstere Tod ist die Pforte zum ewigen Leben, denn die Seele lebt nach dem Tode weiter (I 606—682). So durchdringt Gottes Gnade alles, wendet auch die Strafe zum Guten; ihn preist der Dichter in psalmenähnlichem Gebete (I 683—742) und bittet um Erlösung aus seiner eigenen Not (I 743—754). Psalmenartig hebt wieder Buch II an; fast unmerklich aber kehrt der Dichter zu seinem Thema zurück: Gottes Gnade offenbarte sich am glänzendsten, indem er seinen Sohn in Menschengestalt auf die Erde sandte (II 60ff.). Damit ist D. bei der grossen Streitfrage der Kirche angelangt; scharf (II 100 *sic putat insipiens, omnis rationis egenus*) wendet er sich von II 98 an gegen den Arianismus: Christus war Mensch und Gott zugleich, seine Gottheit beweisen seine und seiner Jünger Thaten auf der Erde (II 118—146). Das wegen der Jünger erwähnte Pfingstfest (II 147 *advena sermo fidem cum spargeret ore piorum*) leitet über zum Preise des heiligen Geistes. Ein neuer Hymnus beschliesst diesen Teil (II 154—240). Mit feinem Übergange (,auch die Schlangen preisen Gott ihren Schöpfer') gelangt der Dichter zu der Frage: wie kam denn überhaupt das Böse in die Welt? Die Antwort: *data sunt per crimina nostra*; Adam fehlte einmal, wir begehen täglich neue Sünden (II 360 *est homo grande malum*); die Natur gehorcht in allem ihrem Schöpfer, wir vergessen seiner Gebote. Aber Gott hat selbst nach der Sintflut und nach der Ermordung seines Sohnes seine Gnade von neuem über die Menschen leuchten lassen; nur Reue und Glauben verlangt er, um sie spenden zu können (II 580ff. Beispiele Paulus, Abraham u. a.). Nach einem neuen Gebete leitet der Dichter in Buch III durch passende Beispiele zu dem Satze über, diesen Gott der Gnade müsse der Mensch über alles lieben (III 92 *deus omnis amor sit ante ⟨artus⟩ animamque*); Abrahams Sohnesopfer und sein Lohn, die 3 Männer im feurigen Ofen u. a. beweisen, wie Gott solche Selbstverleugnung vergilt. Dem gegenüber steht die Hoffnungslosigkeit des Heidentumes (III 251—529), das trotz allen grossen Strebens (z. B.

Curtius, Regulus und viele andre) nur Tod und Verderben geerntet hat. Der Christengott ist der wahre Gott, ihm soll sich jeder in Reue und Flehen nahen, dann wird er erhört. Nach dieser seiner Lehre handelt nun der Dichter selbst; im ganzen Schlusse (III 566—738) bekennt er seine eigenen Vergehen und Fehler und bittet um Vergebung, Erlösung aus seiner Haft und glückliches Leben hier und im seligen Jenseits.

Dieser klare und einfache Gedankengang ist nun im Gedichte durch die Fülle des Stoffes, besonders die Beispiele und die immer von neuem eingeschobenen Lobpreisungen Gottes, fast verschüttet, wird aber doch mit bemerkenswerter Schärfe und zum Teil höchst bewundernswerten Übergängen immer wieder aufgenommen; man merkt, dem Dichter ist an der Sache gelegen, und er weiss, dass sie wichtiger ist als aller Glanz und Schmuck der Ausführung im einzelnen. Aus der Menge dieser hier nicht zu erschöpfenden Einzelheiten seien nur die scharfen Ausfälle gegen Heidentum und Mythen besonders erwähnt (z. B. II 590 *Mars cadat ex animo, pereant Saturnus et Arcas, Iuppiter atque Venus* u. s. w. III 118ff. 251ff.), die freilich den Dichter nicht hindern, im Epithalamium (6) nach seiner Gefangenschaft wieder den ganzen Apparat der Mythologie spielen zu lassen.

Es erübrigt noch ein Wort über die Sammlung der kleineren Gedichte (vgl. o. S. 1636f.). Sie ist uns ohne Gesamttitel überliefert, aber das Florilegium von Verona (s. u. S. 1642) citiert drei Stellen aus ihnen unter dem Titel *Bloxus* oder *Blosus in Romulea*, woraus W. Meyer (S. 267 = 11) mit Recht schloss, dass unsere Gedichte von dem Dichter selbst den auffallenden, sicher einen Gegensatz zu Christlichem betonenden Namen *Romulea* (scil. *carmina*) erhalten haben. Die Sammlung ist im Cod. Neap. nicht vollständig erhalten; ein Fragment im Flor. Veron., auch als *Bloxus in Romulea* citiert, findet sich nicht in unsern 10 Nummern, zudem haben *Orestis tragoedia* (und *Aegritudo Perdicae*?) sicher auch zu ihr gehört. Ich vermute, dass nur 1—5 in ihrer alten Ordnung stehen (man beachte den persönlichen Inhalt von 6 und 7), 6—10 aber nachgetragen worden sind, wohl aus einer verstümmelten Hs., in der andere Nummern beschädigt oder ganz ausgefallen waren. Dass es noch andere Gedichte von D. gab, scheint eine merkwürdige Verwechslung darzuthun. Bernardino Corio (L'Historia di Milano, In Vinegia 1554 p. 13) schreibt *Transimondo Conte di Capua, à laude del quale Dracontio poeta elegantemente scrisse & l'opera del quale noi in caratteri Longobardi havendo trovata, per Giovan Cristoforo Daverio . . . è stata tradotta in lettere latine. Onde per dignità dell' elegante poeta n' è parso metter questi suoi versi*, folgen zwei kurze Gedichte *de mensibus* und *de origine rosarum* (XI und XII bei Baehrens). Riese hat (Rh. Mus. XXXII 1877, 319) sicher richtig gesehen, dass in der alten Hs., die Daverio abschrieb (so richtig Baehrens Rh. Mus. XXXIII 1878, 313 gegen Riese), ein Lobgedicht auf den Vandalenkönig Thrasamund (496—523) stand, den Corio mit dem Grafen Trasimondo von Capua verwechselte. Hs. und Gedicht sind uns jetzt verloren; die beiden durch Corio erhaltenen Gedichte zeigen, dass D. auch in der Art des Luxorius und anderer Africaner der Anthologie gedichtet hatte, vielleicht gehörten auch diese kleineren Sachen zu den Romulea. Rossberg hat (Diss. p. 35) auch Anth. lat. 676 (PLM V p. 349) als Einleitung zu dem *carmen de mensibus* dem D. zuweisen wollen, mit ebensowenig Recht wie Baehrens als carm. XIII und XIV zwei Gedichte des Cod. Bembinus (Anth. lat. 866. 867) der Sammlung des D. angefügt hat. Auch den von Rossberg (Fleck. Jahrb. CXIII 721—726) versuchten Nachweis, dass das Gedicht *in laudem solis* (Anth. lat. 389) von D. sei, kann ich nicht als gelungen betrachten. Ich halte es für das Werk eines Nachahmers, der den berühmten Eingang des Hexameron (Drac. l. dei I 118—128) unter reicher Benutzung dracontianischer Flockeln erweiterte und nachbildete.

Der Form nach sind alle Werke unsers Dichters, profane wie christliche, ziemlich gleichartig. Eine Unzahl von Entlehnungen, einzelner Wörter wie halber ja ganzer Verse, aus den Heiden wie Vergil, Ovid, Lucan, Statius, Iuvenal (ein wirkliches Citat, *sententia prisca*, z. B. aus Iuvenal laud. dei III 87) und, spärlicher, aus den Christen Commodian, Prudentius, Marius Victor, Prosper, Claudian u. a. zeugen von seiner Belesenheit und seinem Fleisse; wir werden uns hüten, ihm aus dieser Flickarbeit persönlich einen Vorwurf zu machen, da sein Dichterideal eben nicht das unsrige mehr ist. Dass des Dichters Wissen nicht ganz fehlerfrei war, zeigen besonders zwei Stellen der *satisfactio*; 178 scheint er von Caesars Ermordung nichts zu wissen und 188 verwechselt er Commodus mit Marc Aurel. Die Prosodie weicht von der classischen stark ab; nicht nur Eigennamen (*Admētus, Phoenīcis, Romulĭdas, Hĕcuba, Polyxĕne, Stĕphanus, Tĭtus*) werden willkürlich gebraucht, auch in andern Wörtern finden sich zahlreich Fehler (*anhēlantis, pārent, fīant nītitur, adōrande, hōc, prōpitius, insīdet, quōque* öfters, u. a.), *h* im Anlaut gilt meist als Consonant, in der Arsis werden oft kurze Silben gelängt, die Elision ist nicht sehr häufig, aber regellos (z. B. werden *cum* und *dum* vor Vocalen als kurze Silben gebraucht, Hiat nach Dehnung von auf *m* auslautender Silbe z. B. laud. dei II 60 *deum ante*, nach älteren Mustern laud. dei I 433 *sē ubique* u. a.). Auch die Sprache ist stark entartet; der Gebrauch von Casus und Praeposition (besonders *de* und *sub*), Verwendung von intransitiven Verben als transitiva (*horrescere, tepescere* u. a.) und umgekehrt, *vel* statt *et*, *nam* statt *sed*, die Häufung der Asyndeta bei Verben, Substantiven und Adjectiven — das ist nur weniges von all den Missbräuchen, welche die späte Zeit und die schlechte Schulung des Dichters verraten. Weniger schlecht ist der Versbau; eigentliche Fehler finden sich nicht, wohl aber ermüdende Eintönigkeit im Gebrauche der Caesuren.

Fortleben: Seinen Ruhm und seine Beliebtheit verdankt D. in erster Linie seinen christlichen Gedichten. Sie waren, wie Nachahmungen und Citate (mit Vorsicht zu benutzende Sammlungen bei Manitius Ztschr. f. öst. Gymn. 1886, 245ff.; Neues Archiv XI 553ff.; S.-Ber. Akad.

Wien CXII, II. CXVII, XII. CXXI, VII) der späteren Schriftsteller beweisen, verbreitet in Africa (Fulgentius? vgl. R. Helm Rh. Mus. LIV 1889, 111ff., Corippus, vgl. Amann De Corippo . . . imitatore, Oldenburg 1885, 39f.), in Spanien (Isidor, Eugenius), in Gallien (Alcimus Avitus?, Venantius Fortunatus), in Italien (Ennodius?, Arator, Columban), in England (Aldhelm, Beda) und im Kreise Karls des Grossen (Alcuin, Theodulf). Alle diese Dichter kannten Laudes dei und Satisfactio in ihrer ursprünglichen, nicht der eugenianischen Fassung. Eine eigentümliche Wendung nimmt die Überlieferungsgeschichte dieser Werke von Spanien aus. Hier scheint schon früh ein verstümmeltes Exemplar der *laudes dei* im Umlauf gewesen zu sein; Isidor erwähnt nur die Schöpfungsgeschichte, kannte allerdings auch die *satisfactio* (v. 63 Isid. orig. VI 9). Auch ein Grabstein aus León (Bücheler Carm. epigr. 720) hat einen Vers aus dem Hexameron in voreugenischer Fassung (laud. dei I 611). Dieses, wie es scheint, ihm allein bekannte Stück des grossen Werkes (I 117—754) und die ihm auch nur verstümmelt vorliegende *satisfactio* bearbeitete Eugenius von Toledo († 654) für den König Chindasvinth (641—652). Diese Umarbeitung ist durchaus gewaltsam und willkürlich, ganze Verse sind (zum grössten Teil wohl, weil sie dem Eugenius in seiner verderbten Hs. unverständlich waren) weggelassen, andere hinzugefügt, noch andere völlig umgeformt, meist nicht zu ihrem Vorteile; grosse Zusammenhänge hat Eugenius völlig verkannt (z. B. lässt er die Beschreibung des 6. Tages an anderer Stelle beginnen, weil er die hübsche zusammenfassende Einleitung des D. nicht als solche erkannte) und im einzelnen viel Schiefes und Falsches zugefügt, auch die Prosodie vielfach verschlechtert. Genau so steht es mit der von Eugenius gleichfalls gekürzten und stark veränderten *satisfactio*. Immerhin hat diese Bearbeitung das Verdienst, Jahrhunderte hindurch allein den Namen des Dichters erhalten zu haben, denn vom 10. Jhdt. bis zum J. 1791 war der echte D. für die Litteratur völlig verschollen, während die Bearbeitung des Eugenius ziemlich viel abgeschrieben und seit 1560 gedruckt wurde. Von dem Fortleben der Romulea haben wir aus der eigentlichen Litteratur nur wenige sichere Spuren (Coripp. Ven. Fort.).

Überlieferung: Die Erhaltung des nicht von Eugenius überarbeiteten D. verdanken wir zum grossen Teile dem Sammeleifer des h. Columban. Fast sicher ist das für die *Romulea*, jetzt nur erhalten im Cod. Neapolitanus (bibl. nat. IV E 48) saec. XV, denn diese Hs. war einst im Besitze von Ianus Parrhasius, dem Freunde von Thomas Phaedrus Inghirami, welcher nach dem Zeugnis des Raphael Volaterranus (comm. urban. lib. IV ed. [Francof.] 1603 p. 140) im J. 1494 aus Bobbio mit anderen neu gefundenen Werken *Dracontii varium opus* nach Rom gebracht hatte. Wohl dasselbe Werk hiess im Katalog des Klosters Bobbio vom J. 1461 nr. 164 *Dyaconti* (sic) *cuiusdam versificatoris tractatus in versibus. in littera langobarda. medioc. vol.* (Peyron Ciceronis orationum . . . fragmenta inedita, Stuttgardiae et Tubingae 1824 p. 45) und in dem noch ältern Kataloge (saec. X) nr. 376 *librum Dracontii I* (Becker Catal. antiqui p. 69, was freilich auch die *laudes dei* sein könnten), während es in dem Verzeichnisse der unter Merulas Führung zu Bobbio entdeckten Bücher (cod. Hannov. XLII 1845 fol. 111² nr. 4) *Dracontii opus in carmine* genannt wird. Siehe über dies alles O. v. Gebhardt Centralblatt f. Bibliotheksw. 1888, 357. 391. Vollständiger als der Neapolitanus war die Hs., welche der Urheber des Veroneser Florilegium (bibl. capit. CLXVIII, die *flores moralium auctoritatum* vom J. 1329) hatte; freilich gewinnen wir jetzt aus ihr nur ein kurzes Fragment (W. Meyer S. 267 = 11). Da Columban auch die vollständige *satisfactio* gekannt hat, so kann ebenfalls auf sein Kloster zurückgehen der halbe Quaternio, der uns in beneventanischer Schrift dieses Gedicht, vielleicht nicht vollständig, erhalten hat, cod. Vaticanus Reg. 1267 saec. IX. Von derselben *satisfactio* ist ein Stück (v. 1—80), freilich mit Correcturen nach Eugenius, erhalten im cod. Darmstadensis 3303 fol. 3. Weniger klar ist die Geschichte der Überlieferung bei den *laudes dei*. Vollständig erhalten sind uns die drei Bücher allein im Cod. Bruxellensis 10723 saec. XII. Aus ihr sind die jüngern Hss. abgeleitet (zunächst Vatic. 3853, aus dieser Vatic. 5884, daraus Rehdiger. 59, aus dieser Urbin. 352), wie W. Meyer (S. 263 = 7) bewiesen hat. Wertvolle Ergänzungen zu dieser Gesamttradition, nicht nur wichtige, kaum durch Conjectur zu gewinnende Lesarten, sondern auch 38 sonst verlorene Verse geben die Berliner Centones (Cod. Meermann-Philipps 1824 saec. IX), ein Moralflorilegium, darum freilich im einzelnen mit Vorsicht zu benutzen. Bemerkenswert ist noch, dass der Bruxellensis und seine Sippe das Werk nicht dem D., sondern dem Augustinus zuschreibt. Als dritter Arm der Überlieferung kommt für I 116—754 noch die Recensio des Eugenius in Betracht (sie hat wieder drei Zweige: Cod. Matr. 14. 22 saec. IX, dann Cod. Paris. 8093 saec. VIII, aus ihm 2832 saec. IX, endlich die beiden Laudunenses 273 und 279 saec. IX, Abschriften einer verlorenen Lorscher Hs.); auf sie beziehen sich alle sonstigen Erwähnungen des D. in alten Bibliothekkatalogen.

Ausgaben: Wie schon erwähnt, ist zuerst die Bearbeitung des Eugenius gedruckt worden, mit Marius Victor, Hilarius, Cyprianus Dracontii De opere sex dierum . . . Parisiis 1560 apud Guil. Morelium. Daraus stammen eine Reihe von älteren Nachdrucken in den Bibliothecae patrum (Verzeichnis bei Carpzov 20f.). Während Morel eine wertlose Abschrift des Laudunensis benutzt hatte, ging auf den Paris. 2832 zurück J. Sirmond (Paris 1619), der auch zum erstenmale die Satisfactio (nach Eugenius) druckte. Von andern Drucken dieser Eugeniusbearbeitung erwähne ich nur noch die Ausgaben von Lorenzana (Patr. Tolet. I p. 34ff. Madrid 1782 nach dem Cod. Matr., Abdruck bei Migne Patr. lat. 86) und von J. B. Carpzov Helmstädt 1794, der seine Vorgänger (p. 20f.) verzeichnet. Ohne dass Carpzov davon wusste, hatte schon Faust. Arevalo die echten Laudes dei, leider nur in der schlechtesten Hs., dem Urbinas, entdeckt und 1791 zu Rom mit wertvoller Einleitung herausgegeben (Abdruck Migne Patrol. lat. 60, Paris 1862); dasselbe Buch enthält die Satisfactio nach dem Reg.

1267. Vollständiger als Arevalo edierte C. E. Glaeser Buch III und II der Laudes dei (Progr. d. Friedrich-Gymn. zu Breslau 1843 und 1847) nach dem freilich auch noch minderwertigen Rehdigeranus. Eine alles Material umfassende Ausgabe des grossen Werkes giebt es noch nicht (I 1—53 als Probe bei W. Meyer 272 [16]ff.; über eine verloren gegangene Hs. des Lucas Holstenius ebd. 259 [3]), sie ist erst in Vorbereitung. Von den Romulea haben Janelli und Mai ein Stück herausgegeben (s. Duhns Vorrede S. V); vollständig erschienen sie zuerst in dem Buche von F. v. Duhn (Dracontii carmina minora Lpz. 1873), später bei Baehrens Poet. lat. min. V 126ff. Eine vollständige Ausgabe aller Dracontiana hatte R. Peiper für das Corpus scriptorum Ecclesiasticorum Vindobonense vorbereitet; zum Teil auf Grund seiner Materialien hoffe ich sie demnächst in den Mon. Germ. script. ant. XIV zu liefern. Kritische Beiträge zu den Romulea verzeichnet Baehrens 126; anderes findet sich in den unten zu nennenden Schriften über die Orestis tragoedia verstreut. Zu den Laudes dei muss genannt werden die grundlegende Arbeit von W. Meyer Die Berliner Centones der Laudes dei des Dracontius, S.-Ber. Akad. Berl. 1890, 257—296. Allgemeineres behandelt C. Lohmeyer De Dracontii carminum ordine in den Schedae philologae H. Usenero oblatae, Bonn 1891, 60—75.

Die Orestis tragoedia (*Orestis* ist Genetiv, vgl. Rom. 2 subscr. *explicit fabula Hylae*) behandelt etwa den Stoff der aeschyleischen Orestie in ausgesprochen rhetorischer Zuspitzung (eine Inhaltsangabe bei Schenkl p. 11) mit nicht unbedeutenden Abweichungen von der gewöhnlichen Sage (Schenkl p. 16. Barwinski II 6ff.; die Verwandtschaft mit Dares und dem Homerus Latinus 624ff. weist auf gute ältere Quellen). Sie wurde, nachdem Sinner und A. Mai einige wenige Verse bekannt gegeben, zuerst vollständig gedruckt von C. G. Müller (zweimal 1858 und 1859), dann in schneller Folge von Haase, Rothmaler, Maehly, Schenkl, Schwabe, Peiper (Breslau 1875), zuletzt von Baehrens (PLM V 218ff.; die Titel der früheren Ausgaben verzeichnet Barwinski I 3). Was den 1000 Versen so grosses Interesse verlieh, war die Frage nach ihrem Urheber. Eine Reihe von fleissigen Sammelarbeiten haben im Laufe der Zeit die Vermutung A. Mai's zur Gewissheit geführt, dass das Gedicht von D. sei. Denn die Gleichheit des Wortschatzes, der metrischen und sprachlichen Eigentümlichkeiten, die häufige Verwendung gleicher Versstücke und -schlüsse, die gleiche Behandlung der Mythen lässt hier einmal einen philologischen Inductionsbeweis das fehlende äussere Zeugnis fast überflüssig machen. Die einschlagenden Schriften sind: Peipers Ausgabe (Breslau 1875). C. Rossberg In Drac. carm. minora et Or. trag. observ. crit., Stade 1878; De Drac. et Or. q. v. trag. auctore eorundem poetarum Vergilii Ovidii Lucani Statii Claudiani imitatoribus, Norden 1880. B. Westhoff Quaestiones gramm. ad Drac. carm. min. et Orest. trag. spectantes, Diss. Münster 1883. B. Barwinski Quaest. ad Drac. et Orest. trag. pertinentes. I de genere dicendi, Diss. Göttingen 1887; II de rerum mythicarum tractatione, Progr. Deutsch-Crone 1888; III de rationibus prosodiacis et metricis, Progr. Deutsch-Crone 1890. Eine reichhaltige Zusammenfassung gab C. Rossberg Materialien zu einem Commentar über die Orest. trag. des Drac., Hildesheim 1888 und 1889. Überliefert ist das Werk im alten Berner Lucan (45 saec. X) und in einem Ambrosianus (O. 74 saec. XV ex.), der vielleicht aus dem Bernensis selbst, jedenfalls aus naher Verwandtschaft desselben stammt.

Nicht so sicher ist die Antwort auf die Frage, wer die Aegritudo Perdicae verfasst habe. Es sind 290 Hexameter, zuerst herausgegeben von E. Baehrens Unedierte lat. Gedichte, Lpzg. 1877, aus dem Cod. Harleianus 3685 saec. XV (vgl. Dümmler Z. f. d. Altert. N. F. IX 84), dann PLM V 112ff. Das offenbar auf eine alexandrinische oder verwandte Quelle zurückgehende Gedicht behandelt eine uns in dieser Form neue Erzählung von dem aus Athen von seinen Studien (wohin?) heimkehrenden Perdicas (so die Hs. stets wie auch Drac. Rom. 2, 41), den Venus, weil er ihr nicht geopfert, in Liebe zu seiner eigenen Mutter Castalia entbrennen lässt. Er erkrankt, und nach vielem Raten der Ärzte entdeckt Hippokrates am gewaltig gesteigerten Herzschlage beim Eintreten der Mutter des Übels Grund und Sitz. Er kann natürlich nicht helfen, und Perdicas siecht dahin, bis er seinem Leiden durch Erhängen ein Ende macht; so nur vermag er den in ihm rasenden Amor zu vernichten, und seine Grabschrift wird: *Hic Perdica iacet secumque Cupido peremtus.* Die Fabel ist offenbar componiert aus Ps.-Soran im *βίος Ἱπποκράτους* (Westermann Biogr. p. 450), wie Rohde (Griech. Roman 54) erkannt hat; Spuren desselben Stoffes bei Lucian. quom. hist. conscrib. sit. 35. Claudian. carm. min. 8 (69). Fulgent. mythol. III 2. Anth. lat. 220 (die Unterschiede stellt fest Baehrens Uned. lat. Ged. 6ff.). Da nun aber auch Drac. Rom. 2, 41 sie erwähnt (*alter erit Perdica furens atque altera Myrrha*) und da Sprache und Metrik durchaus zu D. stimmt, so bin ich sehr geneigt zu glauben, dass die Aegritudo Perdicae zu den verlorenen Romulea gehört. Leider lässt sich diese Überzeugung nicht so zur Evidenz erheben, wie bei der Orestis tragoedia, namentlich weil (infolge der Stoffverschiedenheit) die Anklänge an die übrigen Dracontiana nicht so häufig und in die Augen fallend sind wie im Orestes, aber es bleiben genug auffällige Einzelheiten der Annahme günstig: v. 91 und 109 die Messung *quŏque* wie öfter (und nur?) bei D., v. 21 *rĕgreditur* wie Orest. 179 *rĕperdere* 397 *rĕcerpite*, 286 *vel* statt *et* und im letzten oben citierten Verse 290 *secum* statt *cum eo*, beides bei D. gebräuchlich. Sollte das Gedicht aber wirklich nicht von D. sein, so gehört es jedenfalls in seine Zeit und in sein Vaterland. [Vollmer.]

Dracuina (*Δρακούινα*), Ort in Raetien *ὑπὸ τὸν Δανούβιον*, Ptolem. II 12, 3 (var. *Δρακουιάνα*). [Ihm.]

Dracunculus s. Estragon.

Dradiza. Auf einer Inschrift aus Nikomedien steht *[ἐν τῇ συγγ]ενε[ίᾳ] Δραδιζανῶν*; vielleicht der Name einer Ortschaft. Athen. Mitt XII 172. [Ruge.]

Dragantum s. Tracantum.

Dragmos (*Δραγμός*, wohl griechischen Ursprungs = Garbe), Stadt an der Ostküste der Insel Kreta, CIG 2561 b (Xenias bei Steph. Byz.): Ihre Spur scheint ganz verschwunden zu sein. Die Einwohner der Nachbarstadt Praisos hatten sich ihres Gebietes bemächtigt. Über die Ruinen T. A. B. Spratt Travels and researches in Crete, London 1867 I 164ff. Dieser setzt das in der oben genannten Inschrift genannte Heiligtum des Zeus Diktaios bei Koprokephalon westlich von Praisos an; die Inschrift weist darauf hin, dass es an der Grenze des Gebietes der Itanier, also östlich von Praisos gelegen haben muss. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 576 u. A. Beim *ὅρμος τοῦ Κουρεμένου* nach Nikostr. Kalomenopulos *Κρητικά* 87. [Bürchner.]

Drahonus, Flüsschen im Hunsrück, jetzt die Drohn (Thron), Auson. Mos. 365 *praetereo exilem Lesuram tenuemque Drăhōnum.* Dejardins Géogr. de la Gaule I 133 will bei Venant. Fort. III 12, 7 *Dronanus* statt *Rodanus* (Nebenflüsschen der Mosel) lesen = *Drahonus.* Dagegen Böcking Bonn. Jahrb. VII Anhang p. 122f. [Ihm.]

Drainage. Über geblendete Gräben im Ackerlande bei den Römern ist bereits oben (s. Ackerbau Bd. I S. 279) gesprochen worden. Zunächst mit Bezug auf die Baum- und Rebenpflanzung sagt Theophrast (c. pl. III 6, 3. 4) folgendes: ‚Wenn man in einem feuchten und quelligen Boden pflanzt, sind Gräben zu ziehen, die einen quer zur Aufnahme des Wassers, die anderen gerade, und diese mit Steinen und Erde, aber nicht vollständig zu füllen, darauf Sand und ausgehobene Erde zu werfen; dies alles nützt gegen das Übermass (von Feuchtigkeit); die Quergräben machen durch Aufnahme des Wassers das Erdreich trocken, die geraden, unten mit Steinen gefüllten, sammeln die Feuchtigkeit; ausserdem trocknen der Sand und die ausgehobene Erde.‘ Ähnlich verlangt Cato (agric. 43; vgl. Plin. XVII 81, wo die Worte Catos fälschlich auf die Pflanzgruben bezogen sind) bei der Anpflanzung von Oliven, Reben und andern Bäumen in einem nassen Boden muldenförmige Gräben, in welche das Wasser aus den hernach auszuhebenden (benachbarten) Pflanzgruben fliessen könne, zu ziehen, oben 3 Fuss, unten $1^1/_4$ Fuss breit und 4 Fuss tief, in diese Steine zu streuen oder Weidenstangen so zu legen, dass immer das stärkere Kopfende einer Stange mit dem dünnen Fussende einer andern zusammentreffe, oder zusammengebundene Zweige hineinzulegen. Wie mächtig diese Füllungsschicht sein sollte, geht aus seinen Worten nicht hervor, wenn er auch sagt, dass die Pflanzgruben für die Oliven $3^1/_2$ Fuss und für die Reben mindestens $2^1/_2$ Fuss tief werden sollten. [Olck.]

Drakanon oder Drekanon, Drepanon. Name verschiedener Vorgebirge und daran gelegener Städte. Der Name kommt doch wohl von der sichelförmig vorspringenden Krümmung der Küste her. Gustav Meyer (Albanesische Studien III 26) fragt, ob das Wort *Δράκανον* nicht etwa als Wert (von *δέρκομαι*) zu deuten ist.

1) Drakanon (*τὸ Δράκανον*; *Δρακάνιον* Hesych.; *Δράκανος* Euphor.). Vorgebirge (jetzt *Φανάρι*) und Städtchen (jetzt *Πύργος*) auf der Insel Ikaros. Strab. IV 637. 639. Diod. III 66. Steph. Byz. Hesych. Die Stadt lag in dem verhältnismässig fruchtbarsten Teil der steinigen und waldigen Insel. Stamatiadis *Ἰκαριακά, ἐν Σάμῳ* 1893, 18. L. Bürchner Ikaros-Nikariá in Petermanns Mitteilungen 1894, 259 u. T. 18.

2) Drakanon (*Dracanon*), Eiland in dem Meerbusen westlich von der thrakischen Chersonesos, Plin. n. h. IV 74.

3) Drekanon (*Δρέκανον*), Drepanum, Vorgebirge an der Westseite der Insel Kos. Strab. XIV 657. Agathem. Geogr. I 4. Auf den neuesten Karten (z. B. H. Kiepert Specialkarte des westl. Kleinasien) wird D. im Südwesten der Insel, beim heutigen Cap *Δάφνη* angesetzt, Laketer beim jetzigen Cap *Πιπεριά* (Karte nr. 2836 a der brit. Admiralität: Crokilo), obwohl die bei Strabon angegebenen Entfernungszahlen nur auf D. leidlich stimmen. R. Herzog nimmt (Arch. Anz. 1901, 137) D. bei Cap *Πιπεριά* an, das 35 Stadien davon entfernte Laketer (vermutlich wegen des Zusatzes bei Strabon: *πρὸς δὲ τῷ Λακητῆρι χωρίον Ἁλίσαρνα*, da die Lage von Halasarna durch Inschriften festgelegt ist) bei der jetzigen *Ποῦντα Ἀντιμάχεια.* Da aber sowohl *Δάφνη* wie *Πιπεριά* eine ganz hervorragende Lage hat, so sind wohl die ersteren Ansetzungen richtig. Vgl. übrigens den Artikel Kos. [Bürchner.]

Drakaulos (*δράκαυλος*), Beiwort der Athena bei Sophokl. Tympanist. frg. 580 Nauck, vgl. Etym. M. Hesych. Suid., deren Erläuterung *ἐπεὶ ἡ Ἀθηνᾶ δοκεῖ παρ' αὐταῖς αὐλίσαι τὸν δράκοντα ταῖς Κέκροπος θυγατράσιν* nicht klar ist. Vgl. Gerhard Griech. Myth § 249, 6. Crusius Jahrb. f. Philol. 1881, 293, 10 und Roscher Lex. I 1200. [Jessen.]

Drakios (*Δρακίος*), mit Meges und Amphion Führer der Epeier vor Troia (Il. XIII 692). [Wagner.]

Drakon. 1) *Draco* (Plin. n. h. V 118), Gebirgsmassiv zwischen dem lydischen Olympos und dem Tmolos, vielleicht von einem drachenähnlichen Gipfel; vgl. Philost. min. epist. p. 339 Did. Vita S. Theodori (ed. Theoph. Ioannu) c. 49 p. 407 *ἐν τῷ ὄρει τοῦ δράκοντος.* H. Kiepert Formae orb. ant. IX. [Bürchner.]

2) Küstenfluss in Bithynien bei Drepanon (Helenopolis), der in so vielfachen Krümmungen fliesst, dass man ihn in kurzer Zeit mehr als zwanzigmal überschreiten muss, Procop. de aedif. V 2. Jetzt Kirkgetschid d. i. die vierzig Furten. v. Hammer Reise nach Brussa 153. Leake Asia min. 9. Prokesch-v. Osten Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient III 238f. Fellows Ein Ausflug nach Kleinasien (übers.) 57. v. Diest Petermanns Mitt. 125. Erg.-Heft 11. [Ruge.]

3) Fluss an der Grenze von Kolchis und Apsilia, der in der Alania entspringt und in den Pontos mündet; armenische Geographie p. 26. 27 ed. Soukry; der heutige Egris-çqali. Anspielung an den Drachen der Argonautensage. [Tomaschek.]

4) *Δράκων*, Gefährte des Odysseus, dem bei Laos in Lucanien ein Heroon errichtet war (Strab. IV 253 in einem Orakelspruch).

5) *Draco*, einer der Hunde des Aktaion, Hyg. fab. 181 p. 37, 14 Schm.

6) Mehrere der mythischen Drachen (vgl. Mähly Die Schlange in Mythus und Cultus der

class. Völker, Basel 1867, 14ff. 35ff.) wurden in späterer Zeit euhemeristisch als Männer, welche den Namen D. führten, erklärt: a) der Pythondrache war ein gewaltthätiger Mann, Namens Python, mit dem Beinamen D., welchen Apollon erschoss (Ephoros, als ältester Zeuge für derartige Deutung, bei Strab. IX 422, vgl. Paus. X 6, 6. Plut. quaest. Gr. 12). b) Der thebanische Drache war ein Sohn des Ares, der als König in Theben herrschte und von Kadmos getötet wurde (Palaeph. 6. Derkylos b. Schol. Eurip. Phoen. 7). Seine Söhne raubten dem Kadmos mit andern Schätzen die von ihm nach Griechenland mitgebrachten Elefantenzähne und flohen nach verschiedenen Gegenden Griechenlands, von wo sie den Kadmos bekriegten. So seien diesem Feinde erwachsen ἐκ τῶν τοῦ δράκοντος ὀδόντων, Palaeph. 6. Harmonia, welche Kadmos heiratete, war eine Tochter (Derkylos) oder Schwester dieses D. (Palaeph. 7 p. 277, 12 West.). c) Der von Herakles erlegte Hesperidendrache, ein Bruder des nemeischen Löwen (Ptol. Heph. V 192, 11 West.), wurde je nach der Auffassung der von ihm beschützten μῆλα als Äpfel oder Schafe entweder als von den Hesperiden gewonnener Wächter des Gartens, der durch Baumzucht sich Reichtümer erwarb, erklärt (Heraclit. de incred. 316, 29ff. West.), oder als Hirt der Schafe (die der Milesier Hesperos in Karien hielt, Palaeph.), der wegen seines wilden Charakters den Namen D. erhielt (Palaeph. 19, 284, 13ff. West. Diod. IV 26. Agroitas b. Schol. Apoll. Rhod. IV 1396. Myth. Vat. I 38). d) Die Gestalt der Chimaira, deren Schwanz in eine Schlange auslief, gab Veranlassung, den D. ebenso wie Leon als Bruder der Chimaira, einer Herrscherin in Lykien, zu deuten (Heraclit. de incred. 316 West.). Nach Schol. Townl. Il. VI 181 waren beide πανδοκεῖς und Genossen der Chimaira. e) Polyidos, der den Sohn des Minos, Glaukos auf wunderbare Weise ins Leben zurückrief, hatte von einem Arzte, Namens D., das Zauberkraut erhalten, mit dem er den Glaukos heilte (Paleph. 27).

In denselben Kreis gehören zwei von den Fabeleien des Ptolemaios Chennos; die später auf Augustus übertragene Erzählung, dass Olympias ihren Sohn Alexander nicht von Philipp, sondern von einem Gott in Gestalt einer Schlange empfangen hatte (Plut. Alex. 2. Lucian dial. mort. 13, 1. Mähly a. a. O. 12; vgl. eine analoge Erzählung in den inschriftlichen Verzeichnissen der Heilwunder im Asklepieion zu Epidauros, Collitz-Bechtel Griech. Dialektinschr. III nr. 3340, 117ff., auch 129ff.), führt zu der Erklärung, dass nicht Philipp, sondern ein Arkadier D. der Vater Alexanders gewesen sei (III 186, 14 West.). Der zu Xerxes Zeit lebende Eupalamos, welcher sich eine wunderbare Schlange hielt, hatte einen Sohn D., der wegen seiner Sehschärfe berühmt war (III 187, 5 West.; vgl. den scharfsichtig machenden Schlangenstein, den die Frau des Kandaules besass, V 192, 14 West. und die Ableitung des Wortes δράκων von δέρκομαι).

7) *Δράκων, Serpens, Anguis*, grosses Sternbild der nördlichen Halbkugel, s. Sternbilder. Mythologisch wurde D. als der Drache gedeutet, der die Äpfel der Hesperiden bewachte und, nachdem ihn Herakles getötet hatte, von Hera oder

Zeus an den Himmel versetzt wurde. Denn nach Pherekydes (vgl. frg. 33) hatte die Erde dem Zeus und der Hera bei ihrer Vermählung die goldenen Äpfel geschenkt, welche Hera im Garten der Götter, der sich bei Atlas befand, anpflanzte. Da aber die Hesperiden die Äpfel immer abpflückten, so setzte Hera den Drachen zum Wächter über den Garten (Eratosth. Catast. 3. Hyg. astr. II 3. Schol. Arat. 45. Schol. Germ. BP 60, 7ff. G 116, 21. S 117, 1ff., s. Hesperiden). Danach steht D. in Verbindung mit dem benachbarten Sternbild des Herakles (ὁ Ἐνγόνασιν), welcher, von Zeus unter die Sterne versetzt, dem D. den Fuss auf den Kopf setzt (Eratosth. 4. Hyg. astr. II 6. Schol. Arat. 74. Schol. Germ. BP 61, 3ff. G 118, 18ff. S 118, 2ff.; über das Verhältnis zwischen Eratosth. 3 und 4 vgl. Olivieri I catasterismi di Eratostene, S.-A. aus Stud. ital. di filol. class. V 1ff.). Daneben gab es eine Reihe anderer Deutungen. Entweder war D. der Pythondrache (ὡς δὲ ὁ πολὺς λόγος, ὁ ὑπὸ Ἀπόλλωνος ἀναιρεθεὶς Πύθων), oder der von Kadmos getötete Drache (Schol. Arat. 45), oder ein Drache, den Athene im Kampfe mit dem Giganten Mimas an den Himmel schleuderte, wo er sich noch windet (Hyg. astr. II 3. Schol. Germ. BP 60, 15ff.). Nach einem kretischen Mythos hatte Zeus, um den Verfolgungen seines Vaters Kronos zu entgehen, sich selbst in eine Schlange und seine Wärterinnen in Bärinnen verwandelt. Als er später die Herrschaft gewonnen hatte, verewigte er dieses Ereignis in den Sternen (Schol. Arat. 46). Endlich soll es auch die Schlange sein, die Dionysos als Schildzeichen führte und als Zeichen für die Jungfräulichkeit der Chalkomede an den Himmel versetzte (Nonn. Dionys. XXV 402ff. XXXIII 370ff.). [Wagner.]

8) Der athenische Gesetzgeber. Zeit. Seine Thätigkeit fällt ins Jahr des Archonten Aristaichmos, Arist. Ἀθ. π. 4, 1. Danach wurde von den Chronographen seine Zeit bestimmt, und zwar auf die 39. Olympiade (624/1), Tatian adv. Graec. 41 (ebenso Clem. Alex. strom. I 366 Potter) und Suidas (κατά τινας); genauer auf 621 Euseb. Hieron. oder 620 Euseb. vers. Arm. Schoene. Damit stimmt wohl Diod. IX 27, ‚47 Jahre vor Solon', was, wie es scheint, verschrieben ist aus 27 (so Clinton); Schol. Aeschin. I 6. Tzetz. chil. V 350 geben 7 Jahre vor Solon an (Schol. Aesch. I 6 nach anderer Lesart allerdings 100 Jahre). Clinton Fasti hell. I 213. Hermann-Thumser Gr. Staatsaltert.[6] I 2. 346, 1. Busolt Gr. Gesch.[2] II 224, 1. v. Wilamowitz Aristoteles I 97, 33. Nach Suidas war D. schon ein älterer Mann, als er seine Gesetze gab. Anekdote über sein Ende bei Suidas.

Politische Stellung. Dass D. nicht ἄρχων ἐπώνυμος war, zeigt Aristot. a. a. O. Dagegen kann er einer der Thesmotheten des Jahres gewesen sein (Paus. IX 36, 8 Δράκοντος Ἀθηναίοις θεσμοθετήσαντος); jedenfalls hatte er wie Solon ausserordentliche Vollmacht zur Gesetzgebung, Arist. Ἀθ. π. 4, 1. 7, 1. Busolt a. a. O.[2] II 173, 2. 224, 1. Anlass seines Auftretens. Überliefert ist darüber nichts; gewöhnlich wird sein Auftreten als Zugeständnis des Adels an das gedrückte Volk aufgefasst, Grote Hist. of Greece (London 1884) III 76. Duncker Gesch. d. Altert.[5]

VI 127. Holm Gr. Gesch. I 461f. Beloch Gr. Gesch. I 322. E. Meyer Gesch. des Altert. II 639. Gilbert Gr. Staatsaltert.[2] I 131. Hermann-Thumser a. a. O. I 2, 345. Etwas abweichend v. Wilamowitz a. a. O. II 55, der das Werk des D. als einen Versuch aus den Kreisen der Regierung ansieht, sich vor der Gefahr der Tyrannis zu retten. F. Cauer Verhandlungen der 40. Philologenvers. zu Görlitz 120, dem Busolt a. a. O. 223 beistimmt, sieht den Zweck der Gesetzgebung darin, dass den auf Blutrache beruhenden Fehden des Adels, sowie dessen Gewaltsamkeiten gegen die übrigen Bürger gesteuert werden sollte.

A. Die Gesetzgebung. Die Gesetze D.s werden gewöhnlich θεσμοί genannt, und zwar mit dieser Bezeichnung ausdrücklich von den νόμοι Σόλωνος unterschieden, Andoc. I 81; Aristoteles nennt sie νόμοι, Ἀθ. πολ. 41, 2; pol. 1274 b 15; θεσμοί, Ἀθ. πολ. 4, 1. 7, 1 (vgl. Busolt a. a. O. 173, 2. Schulz Jahrb. f. Philol. CXLIX 306, der mit Unrecht an θεσμοὺς ἔθηκεν 4, 1 Anstoss nimmt). Aristoteles spricht von ihnen als der ersten schriftlichen Gesetzgebung Athens Ἀθ. πολ. 41, 2 (danach Joseph. c. Ap. I 21), was mit 3, 4 vereinigt werden kann, wenn man mit Gilbert Jahrb. f. Philol. Suppl. XXIII 476 als die Aufgabe der Thesmotheten die Aufzeichnung der einzelnen richterlichen Entscheidungen auffasst. Die Gesetze waren, wie die Solons, auf κύρβεις oder ἄξονες aufgezeichnet, Kratin. bei Plut. Sol. 25 (über ἄξονες und κύρβεις s. Bd. II S. 2636. Busolt Gr. Staatsaltert.[2] 153f.; Gr. Gesch.[2] II 290, 3). Von den Gesetzen D.s wurden alle ausser den auf Tötung bezüglichen von Solon ausser Kraft gesetzt, Arist. Ἀθ. πολ. 7, 1. Plut. Sol. 17. Aelian. v. h. VIII 10. Nach Gell. XI 18, 4 wären die Gesetze nicht durch Beschluss, sondern durch stillschweigende Übereinkunft abgeschafft worden. Nur von den auf Tötung bezüglichen Gesetzen haben wir eine sichere Überlieferung.

I. Die auf Tötung bezüglichen Gesetze. Überlieferung. Auf Volksbeschluss wurden sie, als man nach dem Sturz der 400 den Wortlaut der alten Gesetzgebung wieder bekannt machte (vgl. E. Meyer Gesch. d. Altert. IV 610ff.), im J. 409/8 auf einer steinernen Säule eingehauen und vor der Stoa des Basileus aufgestellt (weitergehende, aber haltlose Vermutungen über den Anlass des Volksbeschlusses bei Ziehen Rh. Mus. LIV 321ff.; der Hinweis auf Antiphon wird erledigt durch Dittenberger Herm. XXXI 271ff. XXXII 1ff.). Dieses Gesetz ist stückweise erhalten IG I 61 = Dittenberger Syll.[2] 52 (die unten folgenden Citate nach Dittenberger), ergänzt von Köhler Herm. II 27ff. Philippi Jahrb. f. Philol. CV 577ff.; Areopag und Epheten 333ff. Wecklein S.-Ber. Akad. München 1873, 1ff. Drerup Jahrb. f. Philol. Suppl. XXIV 264ff. Die Überschrift lautet προτος ἄχσον; dabei ist nicht an die Zählung der ἄξονες Solons zu denken, sondern an besondere Numerierung der ἄξονες D.s, vgl. Plut. Sol. 24. Harpocr. s. σῖτος, wonach der erste ἄξων Solons ein Gesetz über die Ausfuhr und den Unterhalt der Witwen und Waisen enthielt, Lipsius Jahresber. II 1357. R. Schöll S.-Ber. Akad. München 1886, 89, 1 (ganz zwingend ist die Beweisführung Schölls nicht; denn wenn

jene Gesetze, wie er richtig annimmt, auf einem Axon standen, weil sie zur Befugnis des ersten Archon gehörten, so ist doch nicht ausgeschlossen, dass auf diesem ersten Axon auch noch die Gerichtsbarkeit des Archon Basileus behandelt war; die Grösse der ἄξονες ist uns ja nicht bekannt). Soweit die Bestimmungen auf der Inschrift erhalten sind, ist kein Anlass, an ihrer Herkunft von D. zu zweifeln, wenn auch wohl eine spätere Redaction vorliegt; anders liegt die Sache bei den nach den Einlagen der demosthenischen Reden gemachten Ergänzungen, da diese Formeln jedenfalls nicht frei von Zusätzen sind (vgl. u. S. 1654); doch ist die Übereinstimmung des inschriftlich erhaltenen Wortlauts mit den Gesetzesformeln bei Demosthenes so auffallend, dass bei diesen eine selbständige zuverlässige Überlieferung, nicht blosse Redaction nach den Worten des Redners anzunehmen ist (so Köhler und Dittenberger richtig gegen Philippi Areop. 337ff., vgl. die umfassende Behandlung der Frage bei Drerup a. a. O. 223ff. insbes. 267). Das Gesetz über absichtliche Tötung scheint in der ursprünglichen Fassung dem in der Inschrift erhaltenen Gesetze vorausgegangen (Z. 11 και εαμ με 'κ προνοιας κτενει τις τινα), der späteren Zeit aber nicht mehr sicher (vgl. u. S. 1652) als drakontisch bekannt gewesen zu sein (Plut. Sol. 19), was verschieden erklärt wird, nach Wecklein a. a. O. 17. Wachsmuth Stadt Athen I 476. Busolt Griech. Staatsaltertümer[2] 143, weil Solon mit der Neuordnung des Areopags diese Gesetze verändert in seine eigene Gesetzgebung aufgenommen hat — dabei bleibt unerklärlich, dass das sinnlos gewordene καί bis auf 409 beibehalten worden sein soll; anders Philippi Areopag 359ff. (es seien aus dem ganzen Gesetz 409 nur die für drakontisch geltenden Teile ausgehoben worden) und Drerup a. a. O. 272. 274 — eine Möglichkeit, die auch Philippi a. a. O. 361 andeutet: es ist nur ein Teil des drakontischen Blutrechts erhalten; das Psephisma wurde auf jeder Stele wiederholt, Plutarch oder sein Gewährsmann kannten eben auch nur diese Stele (über Gilberts Annahme s. u. S. 1652). Für die Auslegung der Gesetze bediente man sich der ἐξηγηταί, Plat. Euthyphr. 4 C und insbesondere Demosth. XLVII 68ff. Hermann-Thumser I 2, 366, 4. Busolt Gr. Gesch.[2] II 230, 2. Gilbert Jahrb. Suppl. XXIII 507, 1. Die Abschaffung oder Veränderung dieser Gesetze war mit Atimie bedroht, Demosth. XXIII 62 (Inschr. Z. 48?). Auch nach dem Sturze der 30 wurden die Gesetze ausdrücklich wiederhergestellt, Schol. Aesch. I 39. Andoc. I 81ff. E. Meyer a. a. O. V 215ff.

1. Die Erhebung der Anklage stand den Verwandten des Getöteten zu, Inschr. Z. 21 προειπεν τοι κτεναντι εν αγοραι εντος ανεψιοτητος και ανεψιου (ἀνεψιῶν?, so Philippi Jahrb. f. Philol. CV 595), vgl. Demosth. XLVII 70. XLIII 57; ἐντὸς ἀνεψιότητος versteht Köhler a. a. O. 33 = mit Ausschluss der ἀνεψιοί, vgl. Inschr. Z. 14. 22. Hermann-Thumser 356, 5. Philippi a. a. O. 597; Areopag 74. Dagegen mit schwer zu widerlegendem Grunde Lipsius Jahresber. XV 291. Drerup a. a. O. 266f., der einen freilich etwas künstlichen Ausweg zeigt, die πρόρρησις der ἀνεψιοί mit dem ihnen zugewiesenen συνδιώκειν zu vermitteln, und in das συνδιώκειν ein subsidiäres

Anklagerecht legt, im Fall, dass nähere Verwandte fehlen. An der Klage sollen sich auch die weiteren Verwandten und die Phratriegenossen beteiligen (Z. 22 συνδιωκεν δε και ανεψιος και ανεψιον παιδας και γαμβρος και πενθερος και φρατερας). Der Kläger forderte auf dem Markt den Mörder auf, sich der νόμιμα zu enthalten (Demosth. XX 158 χερνίβων εἴργεσθαι τὸν ἀνδροφόνον σπονδῶν κρατήρων ἱερῶν ἀγορᾶς, vgl. Antiph. V 10. Soph. Oed. R. 236ff.). Schwierig ist die Frage, wie sich dieses προειπεῖν zu dem des Basileus verhielt, vgl. die ausdrückliche Angabe des Arist. Ἀθ. πολ. 57, 2 (vgl. Schol. Patm. zu Demosth., Bull. hell. I 139), wonach diesem das προαγορεύειν zukommt; durch dieses Zeugnis wird die Ansicht Philippis Areopag 70 erledigt. Es bleibt nichts übrig, als ein doppeltes προαγορεύειν anzunehmen, das des Klägers, dem noch keine Rechtskraft zukam und das deswegen zur Zeit des Aristoteles vielleicht gar nicht regelmässig mehr ausgeübt wurde (in dem Fall Demosth. XLVII 69 muss der Kläger es thun, da die Klage nicht beim Basileus anhängig gemacht wird), und das des Basileus; so Cauer a. a. O. 110. Busolt Gr. Gesch.² II 230, 4. Schoemann Gr. Altert.⁴ I 509 (etwas abweichend v. Wilamowitz Aristot. I 253, wieder anders, doch kaum richtig Gilbert I² 431). Die Verzeihung des tötlich Verletzten schloss die Verfolgung aus, Demosth. XXXVII 59. Ob die Bestimmung, nach der bei der Tötung eines Sclaven der Herr die Anklage zu erheben hatte (Demosth. XLVII 70. 72), schon auf D. zurückgeht, ist nicht sicher, doch wohl möglich; nach Köhler a. a. O. hat sie auch auf der Inschrift gestanden (Z. 23/25). Gar keinen Anhalt haben wir dafür, ob die Bestimmung über die ἀνδροληψία von D. geschaffen worden ist; vgl. Bd. I S. 2150f. und die ganz abweichende Ansicht Cauers a. a. O. 112.

2. Der Vorstand des Gerichts ist der ἄρχων βασιλεύς, Arist. Ἀθ. πολ. 57, 2. Der Plural βασιλέας der Inschrift Z. 12 ist nicht auf ein Collegium zu beziehen, sondern auf die wechselnden Jahrkönige, Philippi Areopag 238. Schöll Jenaer Litteraturzeitung 1875, 690. Lange Leipziger Studien II 116ff. (andere Erklärungen s. bei Busolt Gr. Gesch.² II 159, 1; nach v. Wilamowitz a. a. O. I 94f. wären die βασιλεῖς, soweit nicht der Areopag als Gerichtshof in Betracht kommt, der ἄρχων βασιλεύς mit den φυλοβασιλεῖς zusammen; dagegen Gilbert Jahrb. f. Philol. Suppl. XXIII 489, 2). Über das προειπεῖν des βασιλεύς s. o. zu 1.

3. Über das Verfahren s. u. Basileus Bd. III S. 75ff.

4. Die Gerichtshöfe, die Strafen u. s. w. Auf der Inschrift wird kein Gerichtshof genannt. Die Hauptstelle dafür ist Arist. Ἀθ. πολ. 57, 3f., im übrigen s. die einzelnen Titel. Dass D. den Areopag vorfand, wird jetzt von keiner Seite mehr bestritten; ob das auch von den übrigen Gerichtsstätten anzunehmen ist, oder ob die Zuweisung der Fälle an diese Stätten durch allmählichen Gebrauch sich ergeben hat oder durch Solon erfolgt ist, lässt sich nach unseren Quellen nicht entscheiden; das Fehlen wenigstens des Namens Palladion auf der Inschrift spricht eher gegen die erste Annahme; für nachdrakontisch hält diese Stätten Gilbert a. a. O. 497ff. (richtig jedenfalls in dem gegen Gleue De homicidarum in Areopago Atheniensi iudicio, Diss. Göttingen 1894, 16ff. Bemerkten).

a) Über vorsätzlichen Mord, ebenso über vorsätzliche Körperverletzung mit der Absicht zu töten, über vorsätzliche Vergiftung richtete der Areopag (Demosth. XXIII 22 δικάζειν δὲ τὴν βουλὴν τὴν ἐν Ἀρείῳ πάγῳ φόνου καὶ τραύματος ἐκ προνοίας [vgl. Lys. III 41] καὶ πυρκαϊᾶς καὶ φαρμάκων ἐάν τις ἀποκτείνῃ δούς), vgl. Arist. Ἀθ. πολ. 57, 3. Poll. VIII 117. Gilbert hat a. a. O. 485ff. 516ff.; Staatsaltert.² I 135ff. den drakontischen Ursprung des Gesetzes, der allerdings erst von Demosthenes direct bezeugt ist XX 157f., vgl. XXIII 22. 51. 66, angefochten. Richtig ist, dass δικάζειν auf eine spätere Redaction weist; möglich, aber durch Gilberts Beweisführung nicht erwiesen, ist es, dass Brandstiftung, Vergiftung, absichtliche Verwundung als besondere Fälle erst von der nachdrakontischen Gesetzgebung unterschieden und dem Areopag zugewiesen worden sind. Endlich versucht Gilbert den Nachweis, dass D. die gesamte Blutgerichtsbarkeit den von ihm eingesetzten Epheten übertragen habe, während sie vorher vom Areopag, seit Solon in den Fällen der absichtlichen Tötung wieder vom Areopag ausgeübt worden sei. Einer der Hauptgründe für diese Annahme ist jedoch von Drerup a. a. O. 273 widerlegt; die Vergleichung von Arist. 3, 6. 4, 4. 8, 4 beweist nichts, da Aristoteles, ohne Zweifel mit Absicht, von der Gerichtsbarkeit des Areopag an diesen Stellen nur soweit redet, als seine politischen Befugnisse in Betracht kommen; vgl. auch Gleue a. a. O. 7ff. Richtig ist, dass Inschrift Z. 12 αἰτιῶν φόνου, sowie Poll. VIII 125 (hierin Gilbert richtig gegen Gleue a. a. O. 9) sich bei Gilberts Annahme am einfachsten erklären, ebenso die sonderbare Erscheinung, dass über absichtlichen und unabsichtlichen Mord verschiedene Gerichtshöfe urteilen, endlich der Umstand, dass auf der Inschrift die Bestimmung über den Areopag fehlt. Doch steht der Annahme das Fehlen jedes positiven Anhalts für eine derartige Änderung, ferner der Umstand, dass am Prytaneion aller Wahrscheinlichkeit nach nie Epheten gerichtet haben (s. u. S. 1653), also ein Irrtum des Pollux jedenfalls anzunehmen ist, namentlich aber das solonische Amnestiegesetz (Plut. Sol. 19 . . πλὴν ὅσοι ἐξ Ἀρείου πάγου ἢ ὅσοι ἐκ τῶν ἐφετῶν ἢ ἐκ πρυτανείου καταδικασθέντες ὑπὸ τῶν βασιλέων ἐπὶ φόνῳ ἢ σφαγαῖσιν ἢ ἐπὶ τυραννίδι ἔφευγον ὅτε ὁ θεσμὸς ἐφάνη ὅδε) entgegen; Gilberts Ausweg, an vordrakontische Urteile des Areopag zu denken, ist, wenn auch nicht unmöglich, so doch wenig einleuchtend. Über das τραῦμα ἐκ προνοίας, die πυρκαϊά, φάρμακα s. Gleue a. a. O. 23ff. und dagegen Gilbert a. a. O. 516ff. Die vom Areopag wegen Mords verhängte Strafe war die Todesstrafe, deren Vollzug der Kläger beiwohnen durfte, Demosth. XXI 43. Lys. I 50. XIII 56; zugleich erfolgte Einzug des Vermögens, Arist. Ἀθ. πολ. 47, 2. Demosth. XXI 43. Lys. I 50 (über letztere Bestimmung vgl. Meier-Schoemann Att. Process 379). Durch freiwillige Verbannung konnte ein Bürger nach der ersten Rede sich der Todesstrafe entziehen, Demosth. XXIII 69.

b) Im Fall, dass der Mörder unbekannt war oder Sachen oder Tiere Ursache des Todes gewesen waren, wurde am Prytaneion ein Gericht gehalten, bei dem der Basileus mit den Phylobasileis die Richter waren, Arist. Ἀθ. πολ. 57, 4; als drakontisch wird dies Gericht bezeugt Paus. VI 11, 7. Schol. Aesch. Sept. 179. Wenn Poll. VIII 120 diesen Gerichtshof unter denen der Epheten anführt, so ist dies ohne Zweifel ein Irrtum, entstanden aus der Zusammenstellung der Gerichtshöfe bei Demosth. XXIII 65—77, Busolt Gr. Gesch. II² 234, 2. Ein διαγνῶναι fand ja ohnehin hier nicht statt, Cauer a. a. O. 110. Im übrigen s. über dieses Gericht Demosth. XXIII 76. Paus. I 24, 4. Schol. Patm. zu Demosth., Bull. hell. I 139. Es wurde, wenn der Mörder nicht bekannt war, τοῖς δεδρακόσι καὶ κτείνασι aufgesagt, Demosth. XLVII 69. Die Mordwerkzeuge wurden, nach einem unzweifelhaft uralten Gebrauch, über die Grenze geschafft, Aeschin. III 244. Paus. I 28, 11. Philippi Areopag 16ff. Ob mit diesem Gericht dasjenige identisch ist, vor dem nach der gewöhnlichen Annahme die Anklage wegen Tyrannis verhandelt wurde (ἐκ πρυτανείου . . καταδικασθέντες ἐπὶ τυραννίδι Plut. Sol. 19, vgl. Andok. I 78), wird bezweifelt, s. Busolt a. a. O. 160; für die Identität B. Keil Solon. Verfassung 108ff. v. Schoeffer o. Bd. II S. 76f. (Gleue a. a. O. 10ff. will den Areopag als den Gerichtshof erweisen, der über Tyrannis richtete). Ob D. mit diesem Gericht über Tyrannis etwas zu thun hat, darüber liegt keinerlei Zeugnis vor.

c) Über die sonstigen Fälle der Tötung richten die 51 Epheten, die vielleicht auch am Schluss der Inschrift Z. 47 genannt sind (ausdrücklich werden nur die folgenden drei Fälle als den Epheten zugehörig bezeichnet bei Phot. bibl. 535, 22ff. Bekker). Über die Frage, von wem die Epheten eingesetzt sind u. s. w., s. diesen Artikel, einstweilen Busolt Gr. Gesch. II² 234, 2.

α) Der eine Fall — Gerichtsstätte war das Palladion — war derjenige der unfreiwilligen Tötung oder Anstiftung des Mords (Inschrift Z. 11ff. εαμ με εκ προνοιας κτενει τις τινα φευγεν, δικαζεν δε τος βασιλεας αιτιον φονο ε εαν τις αιτιαται ος βολευσαντα· τος δε εφετας διαγνοναι). Über die βούλευσις vgl. Bd. III S. 1037f. Busolt a. a. O. 236, 1. Gleue a. a. O. 39ff. Gilbert Jahrb. Suppl. XXIII 521ff. Die Verbannung als Strafe war nicht durch eine Frist näher bestimmt, später auf ein Jahr (? verneint von Hermann-Thumser a. a. O. 360, 2; dagegen Dittenberger Herm. XXXII 6; vermittelnd Gilbert a. a. O. 516). Aussöhnung war zugelassen bei dem einstimmigen Beschluss der nächsten Verwandten; war von diesen (und von den ferneren? so Drerup a. a. O. 265) niemand da, so konnten die Epheten zu diesem Zweck 10 φράτορες des Getöteten ἀριστίνδην auswählen (Z. 13f. vgl. Demosth. XLIII 57). Der Verbannte, der sich von den Festspielen und den amphiktyonischen Heiligtümern fern hielt, war gegen Mord ebenso geschützt, wie ein athenischer Bürger, Inschr. Z. 27ff. Demosth. XXIII 37; ebenso war sein Vermögen gesichert, Demosth. XXIII 44. Dagegen durfte der Schuldige im Inlande getötet oder der Behörde (den Thesmotheten) zu diesem Zweck vorgeführt werden; nicht erlaubt war, ihn zu misshandeln, auch durfte keine Geldabfindung erfolgen, Inschr. Z. 30ff., ergänzt von Köhler a. a. O. 35 nach Dem. XXIII 28. 31; vgl. Philippi Areopag 338ff. 342ff. Drerup a. a. O. 268f. Gilbert a. a. O. 453. 486. Die von Demosthenes angeführte Formel enthält jedenfalls einen Zusatz und es ist zweifelhaft, wo er beginnt; weist man mit Köhler die Beziehung des ὡς . . ἀγορεύει auf ἀπάγειν ab und nimmt man ein Citat der späteren Gesetzgebung aus der früheren an, so ist das Nächstliegende, dass das Gesetz D.s geschlossen hat mit ἀπάγειν, vor ὡς ἐν τῷ ἄξονι ἀγορεύει. Die Anzeige eines solchen zurückgekehrten ἀνδροφόνος durfte nicht als Tötung verfolgt werden, was Dem. XXIII 51 ausdrücklich als drakontisches Gesetz citiert, zur Erklärung vgl. Drerup a. a. O. 278 (Gilbert a. a. O. 486. 523, 1 bestreitet den drakontischen Ursprung des Gesetzes ohne hinreichenden Grund; denn die Unverträglichkeit dieses Gesetzes mit dem vorangehenden Demosth. XXIII 28 würde ebenso für die spätere Zeit gelten). Das ἀποκτείνειν und ἀπάγειν kam dem berechtigten Kläger zu, Gilbert a. a. O. 514, 1, die ἔνδειξις konnte von jedem beliebigen erfolgen, der dann nicht wegen βούλευσις angeklagt werden durfte. Eine alte, aber nicht ausdrücklich als von D. herrührend bezeichnete Übung war es, dass bei diesen Processen am Palladion die siegende Partei eidlich ihre Aussagen bekräftigen musste, Aeschin. II 87. Gegen die Möglichkeit, dass D. auch schon die Tötung eines Metoeken oder Fremden unter diese Fälle eingeordnet hat, wie dies später geschehen ist, Arist. Ἀθ. πολ. 57, 3, kann, jedoch nicht als zwingend, Lycurg. Leocr. 65 angeführt werden, wonach in den alten Gesetzgebungen Unterschiede nach dem Stand der Getöteten nicht gemacht wurden; Gilbert a. a. O. 517 lässt diese Frage unentschieden.

β) Eine weitere Bestimmung betraf die Fälle, in denen der Totschläger mit Recht gehandelt hatte, vgl. Demosth. XXIII 53. 60. Plat. leg. IX 869 C. Paus. IX 36, 8. Lys. I 26f. Arist. Ἀθ. πολ. 57, 3. Reste des Gesetzes sind vermutet worden in Inschr. Z. 33ff., vgl. Köhler a. a. O. 35. Wecklein a. a. O. 5. Bergk Philol. XXXII 669ff. und dagegen Dittenberger z. d. St.; Herm. XXXII 6, 1. Philippi a. a. O. 348ff. Dagegen Hermann-Thalheim Gr. Rechtsaltert. 127, 3. Drerup a. a. O. 271ff. Gerichtsstätte war das Delphinion, vgl. Bd. IV S. 2513. Straflos blieb, wer beim Wettkampf wider Willen, wer in der Notwehr (gegen einen Wegelagerer? ἐν ὁδῷ καθελών, Erklärung bestritten, vgl. Harpocr. s. ὁδός und ausser den vorhin Genannten Cauer a. a. O. 116. Hermann-Thalheim Rechtsaltert. 50, 4 ‚von dem Wege herabreisst'; Drerup a. a. O. 277 corrigiert ἐν ὅπλῳ), wer im Krieg ohne Wissen einen Kameraden, wer den bei der Gemahlin, Mutter, Schwester, Tochter, dem anerkannten Nebenweib ertappten Ehebrecher, wer den Räuber in sofortiger Abwehr tötete (vgl. noch Gilbert a. a. O. 510ff.).

γ) D. wird, obgleich nirgends ausdrücklich dafür genannt, auch als Urheber der Bestimmungen angesehen für den Fall, der an der Phreattys gerichtet wurde: ein wegen unfreiwilliger Tötung oder βούλευσις Verbannter, der wegen Totschlags oder

einer Verwundung angeklagt war, kam auf einem Fahrzeuge zur Phreattys, während die Epheten am Lande richteten, Arist. Ἀθ. πολ. 57, 3; polit. IV 1300 b 29. Bekk. anecd. I 311, 17. Poll. VIII 120. Paus. I 28, 11. Demosth. XXIII 77; letzterer hat ohne Zweifel dieses Gesetz dem D. zugeschrieben, vgl. XXIII 51. Auf der Inschrift ist keine Spur mehr davon zu entdecken, und es lässt sich nicht sagen, ob es noch auf dieser Stele gestanden haben kann, Drerup a. a. O. 271. Mit Recht macht Gilbert a. a. O. 500f. darauf aufmerksam, dass diese Gerichtsstätte für so seltene Fälle erst eingerichtet worden sein kann, als sich ein fühlbares Bedürfnis dafür zeigte, also kaum schon zu D.s Zeiten.

II. Die übrigen Gesetze. Da sie von Solon ausser Kraft gesetzt wurden (s. o. S. 1649), waren sie später nur in unsicherer Überlieferung bezw. nur aus der solonischen Gesetzgebung zu erkennen, Wachsmuth Stadt Athen I 475, 4. Das Vorhandensein von Gesetzen D.s, die sich nicht auf Tötung bezogen, wird daher von Cauer 118ff. geradezu geleugnet. Unter den überlieferten Gesetzen ist allerdings das über die ἀργία nicht sicher auf D. zurückzuführen. Nach Plut. Sol. 17 ist D. sein Urheber, der als Strafe dafür den Tod bestimmte — nach Poll. VIII 42 vielmehr die Atimie —, ebenso Solon, wenn dreimalige Verurteilung erfolgt war; nach Plut. Sol. 31 hat das Gesetz entweder Solon oder — nach Theophrast — Peisistratos gegeben; zwischen Solon und D. schwankt Diog. Laert. I 55 nach Lysias gegen Nikias; dem Solon schreibt das Gesetz zu Herod. II 177. Der Versuch Cauers a. a. O., aus innern Gründen das Gesetz dem Peisistratos zuzuweisen, ist nicht zu billigen, selbstverständlich kann es sich nur um verschuldete Arbeitslosigkeit handeln. Vgl. über das Gesetz J. Töpffer Quaest. Pisistrat. 42 (ist geneigt, Theophrast Recht zu geben). v. Wilamowitz Aristoteles I 255, 146. Busolt Gr. Gesch. II² 149, 1. 242, 1. Auch an der Echtheit des Gesetzes über die Verehrung der Götter und Heroen, das Porph. de abst. IV 22 auf D. zurückführt, mag man zweifeln; ebensowenig ist auf die von Cauer nicht angezogene Angabe des Aischines I 6 (vgl. Athen. XIII 569 d) Wert zu legen, der von Gesetzen des D. über Jugenderziehung spricht. Die Vorschrift, die Richter müssen beide Teile anhören, Luc. calumn. 8, kann in den Gesetzen über Tötung enthalten gewesen sein. Schwieriger ist schon die Angabe des Poll. IX 6 unter den letzteren unterzubringen, wo von einer Busse von 20 Rindern (= 40 Drachmen? Rühl Jahrb. f. Philol. Suppl. XVIII 689) die Rede ist (Cauer 115 denkt an die Sühnung, doch lässt sich dies mit der Bestimmung μηδὲ ἀποινᾶν, die er selbst dem D. zuschreibt, nicht ungezwungen vereinigen). Nicht zulässig ist es endlich, ein lediglich angenommenes Gesetz D.s, das die Tötung eines bei Nacht auf frischer That ertappten Diebs gestattet hätte — das Gesetz wird Demosth. XXIV 113 ausdrücklich dem Solon zugeschrieben — als den Ausgangspunkt der Überlieferung anzusehen, wonach D. auf Diebstahl die Todesstrafe gesetzt hat. Plut. Sol. 17 ὥστε . . καὶ τοὺς λάχανα κλέψαντας ἢ ὀπώραν ὁμοίως κολάζεσθαι τοῖς ἱεροσύλοις καὶ ἀνδροφόνοις, vgl. Alciphr. III 40. Gell. XI 18. Tzetz. III 342f. (auf dieses Gesetz ist wohl auch Xenoph. oec. X 14, 4 angespielt). Die Härte ist nicht befremdlich, vgl. eben jenes solonische Gesetz und Plat. leg. XII 941 B—D. Hermann-Thumser 353. Eine Erinnerung an das harte vorsolonische, von D. aufgezeichnete Recht kann im Volksbewusstsein, das solche Dinge viel leichter festhält als historische Ereignisse, wohl geblieben sein, und man müsste positive Gründe haben, um die Überlieferung, wonach Solon die nicht auf Tötung bezüglichen Gesetze aufgehoben hat, als blossen Schluss aus deren Nichtvorhandensein zu erweisen. Ob D. das Schuldrecht mit aufgezeichnet und dadurch die wirtschaftliche Schwierigkeit erhöht hat, dies zu unterscheiden fehlt freilich jeder Anhaltspunkt. Jedenfalls hat D. keinen Versuch gemacht, die Not der Verschuldeten zu lindern, Arist. Ἀθ. πολ. 4, 5.

Originalität der Gesetzgebung. Da uns das vordrakontische Recht nicht bekannt ist (ansprechende, jedoch sicherer Grundlagen entbehrende Reconstruction des älteren Blutrechts bei Gilbert a. a. O. 503ff.), so lässt sich nicht beurteilen, inwieweit D. Neues geschaffen hat. Inschr. Z. 20 και οι προτερον κτεναντες εν τοιδε τοι θεσμοι ενεχεσθον bezieht sich wohl nur auf die αἴδεσις (weitergehende, nicht überzeugende Folgerungen, wonach erst D. zwischen absichtlicher und unabsichtlicher Tötung unterschieden hätte, bei Gilbert a. a. O. 510. 514; es kann sich um die näheren Bestimmungen über die αἴδεσις handeln).

Beurteilung der Gesetzgebung. a) Im Altertum. Den Ausgangspunkt bildete meist die überlieferte Härte der Gesetze, daher das Wort des Demades bei Plut. Sol. 17 ὅτι δι' αἵματος οὐ διὰ μέλανος τοὺς νόμους ὁ Δ. ἔγραψεν, und die Anekdote über die Äusserung, mit der D. die Härte seiner Gesetze begründet haben soll, Plut. a. a. O. Ähnlich äussern sich über die Härte der Gesetze Arist. pol. II 1274 b 16 (die Härte das einzig Bemerkenswerte); rhet. II 1400 b 21. Lyc. Leocr. 65 (οἱ ἀρχαῖοι νομοθέται). Andere, aber sehr allgemein gehaltene Urteile rühmen den D., Demosth. XXIV 211. Aeschin. I 6, wo D. auf eine Linie mit Solon gestellt wird, vgl. Luc. cal. 8. Max. Tyr. IX 5.

b) Bei den Neueren. Dass gerade die auf Tötung bezüglichen Gesetze das Urteil von der allzugrossen Härte D.s nicht bestätigen, ist längst erkannt und allgemein zugegeben. Im übrigen lautet das Urteil, entsprechend dem Stand der Überlieferung, meist zurückhaltend, so E. Meyer Gesch. des Altert. II 579. Pöhlmann Grundr. d. gr. Gesch.² 64, der vor einer Überschätzung D.s warnt. Köhler a. a. O. 36: ‚Tiefe Speculation enthält die Gesetzgebung D.s nicht, sondern sie entspricht überall den Erscheinungen des gewöhnlichen Lebens'. Cauer a. a. O. sucht, jedoch auf ziemlich unsicheren Grundlagen, nachzuweisen, dass D.s Gesetzgebung den Übergang bilde von der Selbsthülfe zum gerichtlich geordneten Verfahren (einzelnes modificiert nach Erscheinen der Ἀθ. πολ. in ‚Hat Aristoteles die Schrift u. s. w.' 58). Im übrigen sieht er ein besonderes Verdienst des D. darin, dass er die Sühnung erschwert habe zu Gunsten der Armen, Verhandl. Philol. Vers. Görlitz 113. 115. Busolt Gr. Gesch. II² 242f. urteilt, dass D. zur Beseitigung der faustrechtlichen Selbsthülfe und der Blutfehden, zur Sicherung von Person und Eigentum und zur Herstellung geordneter staatlicher Verhältnisse wesentlich beigetragen habe. Näher sucht das zu begründen Ziehen Rhein. Mus. LIV 1899, 335ff. Doch ist gegen diese Vermutungen zu bemerken, dass uns nicht blos das vordrakontische Recht, sondern auch seine Handhabung vor D. unbekannt ist. K. F. Hermann De Dracone legum latore, Ind. Schol. Gött. 1849/50. Die ältere Litteratur über D. als Gesetzgeber s. bei Hermann-Thumser Gr. Staatsaltert. I 2, 355. Von den Neueren vgl. die im Zusammenhang angeführten Werke und Schriften, insbesondere Busolt Gr. Gesch. II² 223ff. E. Meyer Gesch. des Altertums II 639f. Meier-Lipsius Att. Process 17ff. Gilbert Griech. Staatsaltert.² I 135ff.

B. Die (angebliche) Verfassung. Die einzige Quelle ist Arist. Ἀθ. πολ. 4, vgl. 41, 2; von Aristoteles ist abhängig Cic. de rep. II 2 und wohl auch [Plat.] Axioch. 365.

I. Darstellung. 1. Die politischen Rechte (πολιτεία) waren denen vorbehalten, die eine Hoplitenrüstung stellen konnten.

2. Die Beamten. a) Für die Wahl zum Schatzmeister war die Voraussetzung ein schuldenfreies Vermögen von mindestens 10 Minen;

b) für die Wahl zum Strategen und Hipparchen ein schuldenfreies Vermögen von mindestens 100 Minen und eheliche Kinder im Alter von über zehn Jahren. Über die Zahlen s. Busolt Philol. N. F. IV 396ff.; Gr. Gesch. II² 224, 3. Fränkel Rh. Mus. XLVII 473ff. Weil Journ. des Sav. 1891, 206. Reinach Rev. des ét. gr. 1891, 83 (versucht eine Umstellung im Text und dazu noch Correctur). Szanto Arch.-epigr. Mitt. XV 180ff. Kaibel Stil und Text der Ἀθ. πολ. 126. v. Wilamowitz Aristoteles I 79. Macan Journ. Hell. Stud. XII 1891, 27. Thalheim Herm. XXIX 460 (Busolt Philol., Thalheim und Szanto versuchen die überlieferten Zahlen zu rechtfertigen, ebenso Macan, jedoch für die Zeit der 400; Weil, Kaibel und v. Wilamowitz erklären jedenfalls 10 Minen für verdorben; eingreifende Veränderungen versucht Fränkel). Die vorjährigen Prytanen (jedenfalls des Rats, v. Wilamowitz I 86. B. Keil Solon. Verfass. 96. 117 u. E. Herzog Verzeichnis der Doctoren u. s. w., Tübingen 1891/2, 29. Gilbert Gr. Staatsaltert. I² 134, 1. Busolt Gr. Gesch. II² 39, 1; anders Fränkel a. a. O. 481ff. v. Schoeffer Jahresber. LXXXIII [1895] 197) und Strategen sollen die ins Amt tretenden Strategen und Hipparchen (je 2? so Kaibel a. a. O. 129) unter Bürgschaft stellen (διεγγυᾶν) bis zur Rechenschaftsablegung (τούτους ist als Object zu fassen, mit Kaibel a. a. O. Busolt Gr. Gesch. II² 226, 3. Thalheim Herm. XXIX 460 gegen v. Wilamowitz a. a. 86), indem sie von ihnen 4 (zusammen? so v. Wilamowitz und Kaibel; je 4 v. Schoeffer a. a. O. 231) Bürgen annahmen, die derselben Classe (τέλος) angehörten wie die Strategen und Hipparchen.

c) Die übrigen Beamten sollen aus den über 30 Jahre alten Bürgern ausgelost werden (die Unterscheidung von Wahl und Los nach Kaibel a. a. O. 127f.; anders Keil a. a. O. 115 und v. Wilamowitz a. a. O. I 89. Thalheim a. a. O. 461f. will aus κληροῦσθαι nur den allgemeinen Begriff des ‚Bestelltwerdens' für die Beamten entnehmen).

3. Der Rat soll aus 401 Mitgliedern bestehen, er wird erlost wie die Beamten; keiner soll zweimal Ratsherr sein, bis die Reihe an alle gekommen ist; dann soll das Los aufs neue einsetzen (δὶς τὸν αὐτὸν μὴ ἄρχειν bezieht Kaibel 130 wohl mit Recht nur auf die Ratsherren, nicht auf die Beamten). Wenn ein Ratsherr eine Sitzung versäumt, bezahlt er 3, 2, 1 Drachmen, je nachdem er Pentakosiomedimne, Ritter oder Zeugite ist (über die Bedeutung des Rats s. P. Meyer Des Aristoteles Politik und die Ἀθ. πολ. 37. v. Wilamowitz Aristoteles I 92f.; ebd. I 88 über den Sinn der Strafsätze).

4. Der Areopag ist der Wächter über die Gesetze und sieht darauf, dass die Beamten nach den Gesetzen ihr Amt ausüben. Wer Unrecht erleidet (d. h. wohl durch einen Beamten), darf beim Areopag Klage führen, unter Angabe des Gesetzes, gegen das ihm Unrecht geschieht (dass von den sonstigen richterlichen Befugnissen des Areopags nicht die Rede ist, darf nicht Wunder nehmen, auch nicht auf eine Beschränkung seiner Rechte durch D. gedeutet werden; von der Gerichtsverfassung wird hier überhaupt nicht geredet, gegen J. Hofmann Studien zur drakontischen Verfassung, Prog. Straubing 1899, 28).

Zusammenfassende Darstellung bei Hermann-Thumser Gr. Staatsaltert. I 2, 351. Busolt Staatsaltert.² 139ff. Die Bedeutung der Verfassung bestimmt v. Wilamowitz Aristoteles II 305 dahin, dass der Adel durch Reichtum ersetzt wurde.

II. Kritik. 1. Ist diese Verfassung von Aristoteles als eine von D. gegebene oder nur von ihm vorgefundene gedacht? Dass diese Frage überhaupt aufgeworfen werden konnte, beruht auf Arist. pol. II 1274 b Δράκοντος δὲ νόμοι μέν εἰσι, πολιτείᾳ δ' ὑπαρχούσῃ τοὺς νόμους ἔθηκεν, sowie darauf, dass die Ausdrücke bei der Einführung der Verfassung etwas unbestimmt sind (τοὺς θεσμοὺς ἔθηκεν · ἡ δὲ τάξις αὐτοῦ τόνδε τὸν τρόπον εἶχε · ἀπέδοτο), endlich auf der Ähnlichkeit von Ἀθ. πολ. c. 2 in συνέβη στασιάσαι τούς τε γνωρίμους καὶ τὸ πλῆθος mit 5, 1 ἀντέστη τοῖς γνωρίμοις τὸ πλῆθος. P. Meyer a. a. O. 31ff. Schulz Jahrb. f. Philol. CXLIX 305ff. Blass Jahrb. f. Philol. CLI 476ff., mit Beistimmung von A. Bauer Die Forschungen z. gr. Gesch. 1888/98, 451 suchten daraus zu erweisen, dass Ἀθ. πολ. 4 lediglich die Beschreibung der Verfassung enthalte, wie D. sie vorfand. Dieser Versuch ist mit Recht abgelehnt worden (Susemihl Jahrb. f. Philol. CLIII 258ff. J. Hofmann a. a. O. 7f.), dagegen spricht c. 3, 1 τῆς πρὸ Δράκοντος im Vergleich in 4, 1 μετὰ δὲ . . Δράκων τοὺς θεσμοὺς ἔθηκεν · ἡ δὲ τάξις αὐτοῦ; entscheidend ist c. 41, 2, wo eine Verfassung D.s, genau mit demselben Ausdruck wie bei derjenigen des Solon, aufgezählt wird (zu beachten dabei noch das καί: ἐν ᾗ καὶ τοὺς νόμους ἀνέγραψαν πρῶτον; Schulz begründet a. a. O. seine Ansicht durch die Annahme grösserer Textverderbnisse bezw. Correcturen). An dem Tempus ἀπέδοτο ist kein Anstoss zu nehmen, v. Wilamowitz Aristoteles I

77, 6. Was aus dem von Meyer und Blass Angeführten sich ergiebt, ist nur der Umstand, dass c. 4 auch in der stilistischen Form sich als ein Einschiebsel erweist. Der Widerspruch mit der Stelle der Politik lässt sich, die Echtheit des vielumstrittenen Capitels vorausgesetzt (die Gründe dagegen vgl. bei Göttling z. d. St. Ausg. 345f. Niemeyer Jahrb. f. Philol. CXLIII 408) nur gezwungen mit Hermann-Thumser Gr. Staatsaltert.^{6} I 2, 351 dahin erklären, dass D. im wesentlichen den Grundcharakter der Verfassung nicht geändert habe (über die Annahme einer Interpolation von Ἀϑ. πολ. 4 s. u.); es ist vielmehr eine Meinungsänderung des Aristoteles anzunehmen, so Busolt Gr. Gesch.^{2} II 20, 2. v. Wilamowitz a. a. O. 67; doch ist deswegen nicht notwendig, wie v. Wilamowitz und Busolt wollen, dass die Politik vor der πολιτεία geschrieben ist (eine Erklärung für die Meinungsänderung bei Niese Hist. Ztschr. LXIX 61ff.).

2. Welches ist die Quelle von Ἀϑ. πολ. 4? Fast allgemein ist zugegeben (eine abweichende Ansicht stellt nur auf v. Schöffer Jahresber. LXXXIII 197), dass die Quelle nicht die von Aristoteles sonst benützte Atthis, sondern eine oligarchische Parteischrift ist. Denn a) das Capitel ist nicht zusammengearbeitet mit dem übrigen Inhalt der Ἀϑ. πολ.: 4, 3 der Rat besteht aus 401 Mitgliedern, worauf 8, 4 kein Bezug genommen ist; ebensowenig 22, 2 darauf, dass schon 4, 2 Strategen genannt sind; 8, 1 darauf, dass von Verlosung der Ämter 4, 3 gesprochen wird, 30, 6 auf die Strafbestimmungen des D. 4, 3. E. Herzog a. a. O. 27ff. Dazu kommt das unter 1. Bemerkte über den Zusammenhang der Capitel 3—5 (‚die Ausdrucksweise verrät deutlich, dass der Verfasser sich nur schwer dazu entschliessen konnte, dem D. eine Verfassung zuzuschreiben‘, Busolt a. a. O. 20, 2). b) Die Bestimmungen D.s zeigen auffallende Ähnlichkeit mit der oligarchischen Verfassung der 400, was gleich beim Erscheinen der Ἀϑ. πολ. erkannt worden ist: Macan Journ. of Hell. Stud. XII (1891) 27. W. Headlam Class. Rev. V 166ff. Thompson ebd. 336. Reinach Rev. des Ét. gr. IV 82. 143ff. Herwerden und Leeuwen Ausg. z. d. St. Rühl Jahrb. f. Philol. Suppl. XVIII 689f. F. Cauer Hat Aristoteles die Schrift u. s. w. 71. Nissen Rh. Mus. XLVII 201. Übersichtliche Zusammenstellung der übereinstimmenden Einzelheiten bei Busolt Gr. Gesch. II 38, 1. Als Quelle der Parteischrift nimmt v. Wilamowitz nicht ein Actenstück an; vielmehr soll ihr Urheber seine Darstellung aus den Einzelbestimmungen der Gesetze für die Magistrate zusammengefasst haben, a. a. O. I 77. 258. Derselbe bestimmt (a. a. O. 76) die Frage dahin: entweder haben die Oligarchen von 411 sich an diese Verfassung D.s angeschlossen oder aber, sie haben sie zu Gunsten ihres Plans als angebliches Vorbild erfunden. Nach Herzog a. a. O. 31 ist die Quelle vielmehr eine Parteischrift, die die Ereignisse von 411 vorbereitete; nach Cauer wäre sie dem Entwurfe von 411 nachgebildet. Das J. 409 vermutet Ziehen a. a. O. 332, jedoch mit nicht zureichenden Gründen, als das Jahr des Erscheinens der Schrift. Der Annahme (Reinach a. a. O. 82. 144), dass innerhalb der sonst echten Schrift gerade dieses Capitel eine Interpolation sein könnte, steht zunächst 41, 2 entgegen (μετὰ δὲ ταύτην ἡ ἐπὶ Δράκοντος — Πρώτον). Allerdings wird von Schulz a. a. O. 307. 315ff. betont, dass die Verfassung D.s an letzterer Stelle nicht als eine der 11 Verfassungen Athens gezählt wird. Man hat den Eindruck, dass c. 4 wie der angeführte Satz 41, 2 nachträglich, eingefügt worden sind. Auf Grund der Lesart μετάστασις 41, 2 hat U. Wilcken Zur drakont. Verfassung, Apophoreton zur 47. Philol.-Vers. Halle 1903, 85ff. dies zunächst für jenen Satz 41, 2 fast zur Gewissheit erhoben und es sehr wahrscheinlich gemacht, dass der Zusatz hier nicht von Aristoteles selbst stammen kann. Mit vollem Recht zieht er dieselbe Folgerung nun auch für c. 4 (von ἡ δὲ τάξις — ἀδικεῖται νόμον). Nun könnte freilich, wie Wilcken selbst bemerkt, auch der Interpolator gegen Aristoteles recht haben, eine sachliche Prüfung ist daher nicht ganz überflüssig.

3. Hat D. eine Verfassung gegeben? a) Sind Bestimmungen vorhanden, die von einem Athener um 411 nicht gewusst bezw. nicht erfunden sein können? Diese Frage wird von v. Wilamowitz u. a. bejaht. α) Die Abweichungen der Verfassung von 411 von Ἀϑ. πολ. sollen für die Echtheit der Verfassung D.s sprechen. Dieser Grund ist nicht zwingend, wenn man mit Herzog a. a. O. 31 die Quelle des Aristoteles nicht als das unmittelbare Vorbild der 400 ansieht. Insbesondere ist der von v. Wilamowitz a. a. O. 88, 1 als entscheidend angesehene Umstand, die Zahl 401 für die Buleuten, erledigt durch den Hinweis auf die heliastischen Gerichtshöfe mit der überzähligen 1, Schol. Demosth. XXIV 27 (ed. Schäfer II 577), vgl. Herzog a. a. O. 29. Busolt Gr. Staatsaltert.^{2} 277. β) Die Classen (Pentakosiomedimnen u. s. w. 4, 3) waren am Ende des 5. Jhdts. nicht mehr lebensfähig, sie können daher nicht von den 400 als drakontisch erfunden sein (v. Wilamowitz a. a. O. 82). Aber gerade für den Ἀϑ. πολ. 4 vorausgesetzten Zweck wurden die Classen noch im 4. Jhdt. benützt, s. Busolt Gr. Gesch.^{2} II 181. 227 u. Jedenfalls konnten sie ganz gut in einem oligarchischen Idealstaat vorausgesetzt werden. γ) Eine so ins einzelne gehende Bestimmung, wie die über die Bürgschaft für die Strategen und Beamten soll nicht von einem Fälscher dem D. angedichtet worden sein können (v. Wilamowitz I 87). Wenn man aber bei der überlieferten Lesart bleibt, so ist die Forderung einer ausserordentlichen Bürgschaft gerade für Strategen und Hipparchen zu jener Zeit wohl verständlich (Macan a. a. O.). δ) Aus den Ansätzen des für die Beamten geforderten Vermögens versuchte Busolt Philol. N. F. IV insbes. 396ff. den Nachweis, dass diese Bestimmungen aus der Zeit D.s stammen müssen, vgl. Szanto a. a. O. Fränkel Rh. Mus. XLVII 480f. Indessen hat Busolt selbst diesen Grund als nicht stichhaltig zurückgenommen, Gr. Gesch. II^2 38, 1. ε) Der ganze, von v. Wilamowitz mit Scharfsinn durchgeführte Versuch (a. a. O. I 76ff.), nachzuweisen, dass die Verfassung Ἀϑ. πολ. 4 in die Zeit D.s passe, hat deswegen nicht viel Überzeugungskraft, weil die Überlieferung über D. und seine Zeit so dürftig ist, dass je nach ihrer Deutung die verschiedensten Be-

stimmungen als für diese Zeit passend erwiesen werden können.

b) Sind Bestimmungen vorhanden, die nachweislich einer späteren Zeit, als der D.s angehören? α) Wenn auch v. Wilamowitz a. a. O. I 77, 3. 78 mit Recht Ausdrücke, die einer späteren Terminologie angehören (ὅπλα παρεχόμενοι, οὐσία ἐλευθέρα), nicht als Beweis gegen die Echtheit der Verfassung gelten lässt, so müssen sie doch bedenklich machen. β) Die Möglichkeit, dass die solonische Klasseneinteilung sich an eine schon vorhandene Einteilung anschloss, muss zugegeben werden, Busolt Griech. Gesch. II^2 180; dagegen ist sehr auffallend, dass diese Klassen nicht als Grundlage der Ämterbesetzung, sondern als Hilfsmittel zur Bestimmung von Bürgen und Strafsätzen erscheinen, wie in der entwickelten Demokratie, Busolt a. a. O. 227 u. E. Meyer Forschungen I 237. Auch die Bestimmung von Geldstrafen für Versäumnisse erscheint für eine so primitive Zeit nicht recht glaublich, Rühl Jahrb. f. Philol. Suppl. XVIII 689. γ) Am meisten fallen ins Gewicht die Bestimmungen über die Strategen und Hipparchen. Sie passen gut in die Zeit der 400, in der der Nachweis von ehelichen Kindern und Grundbesitz in Attika in der That Bedingung für die Wahl zum Strategen (Dinarch. c. Demosth. 71 — die Gesetze sind jedenfalls nicht erst im 4. Jhdt. geschaffen worden) und das Verlangen von Bürgschaft verständlich war, weil diese Beamten die Kriegskasse in Verwaltung hatten (Headlam Class. Rev. V 168a), dagegen nicht in eine Zeit wenig entwickelten Geldverkehrs. Dazu kommt, dass diese Strategen durch jene Bestimmung als die wichtigsten Beamten erscheinen, was sie wohl im 5. Jhdt., aber jedenfalls nach Aristoteles nicht früher gewesen sind, Ἀϑ. πολ. 7, 3. 22, 2; nach letzterer Stelle scheinen die Strategen erst im J. 501 eingesetzt worden zu sein. Busolt Gr. Gesch. II^2 40. 191. Keil a. a. O. 115. E. Meyer Forschungen I 237; Gesch. d. Altert. II 641. Die Reiterei hatte damals jedenfalls noch eine ganz geringe Bedeutung, Herod. VI 112. Poll. VIII 108. Bauer Griech. Kriegsaltert. 273. Der Versuch Thompsons Herm. XXX 478ff. und v. Schöffers Jahresbericht LXXXIII 230ff., die Entwicklung der Strategie zum bedeutendsten Amt schon in diese frühe Zeit zu verlegen, ist nicht als gelungen anzusehen, da in den betreffenden Stellen (Strab. XIII 600. Plut. Sol. 11. Arist. Ἀϑ. πολ. 22, 3) στρατηγός nicht von einem Amte verstanden werden muss (wenn Phrynon auch nicht Polemarch war, so folgt doch daraus noch nicht das Bestehen eines regelmässigen wichtigen Jahresamts). Auch v. Schöffers an sich ansprechender Ausweg, die an die Strategen gestellten Anforderungen aus der Tyrannengefahr zu erklären — ähnlich schon Busolt Philol. N. F. IV 400 — kann jene Bedenken nicht beseitigen.

Ergebnis. Obwohl bei unserer dürftigen Kenntnis des vorsolonischen Athen eine gewisse Zurückhaltung im Urteil angemessen ist, so machen doch die angeführten Gründe, zusammen mit der verdächtigen, wahrscheinlich von Aristoteles selbst abgelehnten (U. Wilcken a. a. O. 96) Quelle und dem Schweigen der übrigen Überlieferung es unwahrscheinlich, dass D. eine Verfassung gegeben hat.

Das Für und Wider ist ausführlich erörtert bei Busolt Gr. Gesch. II^2 36ff. 224, 3ff., wo auch noch weitere Litteratur angeführt ist. Neuerdings zusammenfassend, mit entgegengesetztem Resultat J. Hofmann Studien z. drakontischen Verfassung, Progr. Straubing 1899. [J. Miller.]

9) Sohn des Ophelas, Athener (Βατῆϑεν). Für ihn steuert sein Vater Ophelas kurz vor der Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. bei, IG II 984, 44. Er siegt ἵππῳ λαμπρῷ um 160, IG II 445, 40. Er ist ἐπιμελητὴς Δήλου in einer delischen Inschrift unter dem Archon Dionysios, Bull. hell. I 88. VI 492.

10) Eponym (δαμιουργός) in Knidos. Zeit nach Alexander d. Gr., CIG III praef. p. XV nr. 68. 69.

11) Aus Pellene. Er erobert auf Befehl des Derkyllidas Atarneus und beherrscht von dort aus Mysien im J. 397, Xen. hell. III 2, 11. Isokr. IV 144; vgl. Judeich Kleinasiat. Stud. 48.

12) Sohn des Lykon aus Tarent. Teilnehmer an den Soterien in Delphoi als **διδάσκαλος** im J. 271/0 v. Chr., Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 4, 48; vgl. Pomtow Jahrb. f. Philol. 1894, 501ff. 506 und oben Bd. IV S. 2620. [Kirchner.]

13) Drakon aus Stratonikeia in Karien, griechischer Grammatiker der alexandrinischen Zeit. Er verfasste nach Suid. s. Δράκων^2 technisch-grammatische, metrische und litterarhistorische Schriften: τεχνικά (wohl zusammenfassende Bezeichnung der folgenden grammatischen Schriften), ὀρθογραφία, περὶ τῶν κατὰ συζυγίαν ὀνομάτων, περὶ ἀντωνυμιῶν, περὶ μέτρων, περὶ σατύρων, περὶ τῶν Πινδάρου μελῶν, περὶ τῶν Σαπφοῦς μέτρων (μελῶν?), περὶ τῶν Ἀλκαίου μελῶν. Auf die Schrift περὶ ἀντωνυμιῶν bezieht sich die Angabe des Apollonios Dyskolos de pron. p. 17, 1 Schn., dass D. die Possessivpronomina διπρόσωποι nannte. Da schon Dionysios Thrax in der Techne diese Bezeichnung erwähnt (§ 17 p. 68, 4 Uhl. . . . αἱ κτητικαί, αἳ καὶ διπρόσωποι καλοῦνται), so scheint D. Zeitgenosse des Dionysios Thrax, wenn nicht gar älter als dieser, gewesen zu sein. Ein Citat bei Herodian. π. μον. λέξ. 34, 17 enthält die Angabe, dass D. ἀνδριᾶς und ἱμᾶς betonte (wie Heliodor und Tyrannion). Ein drittes Citat findet sich im Lexikon des Photios (Suid.) unter dem Wort πάμπαν, das D. als Synaloephe (? Synkope?) aus παντάπασι erklärte.

Fälschlich trägt den Namen des D. eine aus zwei Teilen bestehende Schrift, die unter dem Titel Δράκοντος Στρατονικέως περὶ μέτρων ποιητικῶν im Cod. Paris. gr. 2675 (saec. XVI) überliefert und von Gottfr. Hermann zusammen mit dem Commentar des Tzetzes zur Ilias herausgegeben ist (Leipzig 1812). Obwohl G. Hermann selbst erkannte, dass einige Artikel aus der Grammatik des Laskaris stammen, hielt er doch das Buch, abgesehen von manchen Interpolationen, für eine Epitome des echten Werkes des D. περὶ μέτρων. C. Lehrs wies aber schlagend nach, dass das Ganze eine Fälschung des 16. Jhdts. ist; der erste (prosodische) Teil enthält Excerpte aus Herodian περὶ διχρόνων, dem Etym. M., Laskaris und Phavorinus (dieser ist in grösserem Umfange benutzt als Lehrs glaubte), der zweite (metrische) Teil stammt zum grössten Teil aus

dem Buche des Isaak Monachos *περὶ μέτρων ποιητικῶν* (ed. Bachmann An. gr. II 169—196). Wie L. Voltz zeigte, ist im zweiten Teil auch die editio princeps des Hephaistion (Florenz 1526) benutzt; demnach kann das ganze Buch erst nach dem J. 1526 verfasst sein Nachdem P. Pulch erkannt hatte, dass die Hs. des Ps.-D. und die des Ps.-Philemon (Cod. Paris. 1616), einer ähnlichen Fälschung, von einer Hand geschrieben sind, gelang es L. Cohn, den Griechen Jakob Diassorinos (s. d.), den Gefährten des Konstantin Palaeokappa, als Schreiber der beiden Hss. und Verfertiger der beiden Compilationen nachzuweisen. Vgl. C. Lehrs Anal. gramm. p. 402—415. L. Voltz De Helia Monacho Isaaco Monacho Ps.-Dracone (Argentor. 1886) 39—48. P. Pulch Herm. XVII 183f. L. Cohn Philol. Abh. Martin Hertz ... dargebracht (Berlin 1888) 133—143. [Cohn.]

14) Drakon I, Sohn des Hippokrates und der Ablabeia (H. Schöne Rh. Mus. LVIII 57), Bruder des Thessalos und Vater des Hippokrates IV (Sor. vita Hippocr. Ideler Phys. et med. gr. I 255. Westermann 452. Gal. XV 111. XVI 5. Suid. s. *Ἱπποκράτης*). Er war Arzt wie sein Vater, von dem er in der Heilkunde unterrichtet worden war (*quorum nobiles atque digne gloriosos Dragonem et Thessalum suos filios imbuit prudentia medicinae* Schöne a. a. O.). Von seinem Leben und Wirken ist weiter nichts überliefert; denn die Notiz des Galen (XVI 625), dass er wie sein Bruder als Verfasser der zum hippokratischen Corpus gehörigen Schrift *προρρητικόν α'* angesehen worden sei, ist eine unbegründete Vermutung alexandrinischer Ärzte. In der Sage von der Heilung des Glaukos durch Polyeidos spielt er die Rolle des Cheiron bei Palaiphatos (incr. 27, 289 West.).

15) Drakon II, Sohn des Thessalos, war gleichfalls Arzt. Er hat eine Vita bei Suid. s. *Δράκων υἱιδοῦς Ἱπποκράτους τοῦ διασήμου ἰατροῦ ἀπὸ Θεσσαλοῦ, πατὴρ δὲ Ἱπποκράτους, οὗ πάλιν γέγονε Δράκων, ἰατρὸς καὶ αὐτός, ὃς Ῥωξάνην ἰάτρευσε συνοικοῦσαν Ἀλεξάνδρῳ τῷ Μακεδόνι.* Darnach war sein gleichnamiger Enkel (Drakon III) Leibarzt Alexanders d. Gr. (vgl. Suid. s. *Ἱπποκράτης*, wo dasselbe von seinem Vater bezeugt wird. H. Schöne a. a. O. 62).

16) Drakon aus Kerkyra, Verfasser einer Schrift *περὶ λίθων*, frühestens wohl wegen seiner auf römische Antiquare zurückgehenden Behandlung der Ianussage der Zeit des Augustus angehörig (Athen. XV 692 D. Plut. quaest. rom. 22. 41 aus Iuba), möglicherweise aber erst der Zeit nach Plinius, der seine Schrift über Steinkunde noch nicht kennt. [M. Wellmann.]

17) *Δράκων*, Drache s. Schlange; vgl. auch Art. Draco.

Drakoneitai s. Amos.

Δρακοντία s. *Ἄρον*.

Δρακοντίας s. Triticum.

Drakontides. **1)** Athener, aus Bate (*Βατῆθεν*), Vater des *Λυσικλῆς Δρακοντίδου Βατῆθεν*, welcher im J. 416/5 (Ol. 91, 1) Schreiber der Schatzmeister der Göttin war (IG I 126. 127. 128. 158. 159. 182). Er wird in der ersten Hälfte des 5. Jhdts. gelebt haben.

2) Athener, *Λεωγόρου Θοραιεύς* (der volle

Name nach der überzeugenden Darlegung von Stahl Rh. Mus. XL 439ff.); nur mit dem Demotikon IG I 179, 20ff., wogegen Müller-Strübing Aristophanes und die histor. Kritik 597ff. *Δρακοντί[δη Βατῆθεν* ergänzte, da er an die Identification mit Nr. 1 dachte. Er ist wahrscheinlich mit dem Epistaten in dem Beschluss über Chalkis IG I Suppl. 27a (aus 446/5) eins, da dieser aus der Phyle Antiochis genommen war, zu welcher der Demos *Θοραί* gehörte (Stahl a. a. O. 443). Dann war er Strateg und Mitbefehlshaber der zweiten Flottenabteilung, welche im Herbste 433 den Korkyraeern zu Hülfe gesandt wurde (IG I 179. Thuc. I 51, 4, wo eine Textverderbnis vorliegt, vgl. Niese Herm. XIV 429. Stahl a. a. O.). Ohne Zweifel ist er auch derselbe, welcher im Sommer 430 den Antrag stellte, der Rat möge gegen Perikles eine Untersuchung einleiten (Plut. Per. 32 und H. Swoboda Herm. XXVIII 536ff.), was dessen Absetzung und Process zur Folge hatte; seine teilweise von Hagnon zu Fall gebrachten Vorschläge zeigen ihn als erbitterten Gegner des Perikles, der in der feindseligsten Weise vorging (Herm. XXVIII 582ff.). Ob er dabei zu den Reactionären oder zur extrem radicalen Partei gehörte, kann nicht mit Bestimmtheit entschieden werden; doch ist bei der damaligen Strömung der öffentlichen Meinung das letztere wahrscheinlicher. Die Anspielung des Aristophanes in den Wespen 157 trifft eher diesen D. als den folgenden und lässt schliessen, dass er 422 in einen wichtigen Process verwickelt war (Droysen Übersetzung des Aristophanes[3] I 259).

3) Athener, aus Aphidna, stellte im J. 404 den Antrag auf Einsetzung der Dreissig (Aristot. *Ἀθ. πολ.* 34, 3. Lysias XII 73. Schol. Aristoph. Vesp. 157) und war später selbst Mitglied dieser Behörde, vgl. den auf gute Quellen zurückgehenden, in Xen. hell. II 3, 2 eingelegten Katalog und Hyper. frg. 236 Bl. bei Harpocr. s. *Δρακοντίδης*. Er dürfte derjenige sein, welchen der Komoediendichter Platon in seinen ‚Sophisten' (aufgeführt nach 411, Cobet Observat. criticae in Platonis Comici reliquias 186ff.) verspottete, frg. 139 Kock und Stahl a. a. O. 443. Trotz dieser ausgesprochenen Stellung des D. hat er wahrscheinlich zu denjenigen unter den 30 gehört, auf welche die Amnestie von 403 Anwendung fand, und noch einige Zeit in Athen gelebt, da sein Sohn Euthykrates 331/0 als Epimelet der Mysterien erscheint (IG II 5, 834 b, col. II 32). Vgl. Müller-Strübing a. O. 597ff. H. Stuart Jones Philol. N.F. IX 1896, 750 (ungenügend). Niedermann Rev. de philol. N. S. XXI 1897, 167ff. [Swoboda.]

4) Sohn des Hermodotos. Agonothet in Iasos, Mitte 2. Jhdts. v. Chr., Le Bas III 270. [Kirchner.]

Drakontion. **1)** *Τὸ Δρακόντιον*, d. h. Grundstück, das einem Drakos oder Drakon gehört hat, bei Miletos an der Grenze der beiden Klöster Lamponion und A. Páwlu am Latmos. Miklosich Acta et diplom. IV 309. [Bürchner.]

2) *Δρακόντιον* s. *Ἄρον*.

Δράκοντος νῆσος (so Steph. Byz.; *Δρακόντιος νῆσος* Ptolem.), Insel an der africanischen Küste, Alex. Polyhist. bei Steph. Byz. Ptolem.

IV 3, 44, nach den Gradangaben bei Ptolemaeus in der Gegend von Hippo Regius zu suchen. Vermutungen bei Tissot Géogr. comparée de l'Afrique I 233. [Dessau.]

Drances, ein älterer, vornehmer Latiner und Gegner des Turnus, welcher als Gesandter zu Aineias geschickt wird und in der Versammlung der Latiner gegen Turnus redet, Verg. Aen. XI 122f. 220f. 336f. 443. XII 644. Vergil scheint diese fein von ihm charakterisierte Gestalt (O. Ribbeck Gesch. d. röm. Dichtung I 80f.) selbst erfunden zu haben, da die einzige sonstige Erwähnung in einem apokryphen Citat des Hygin geschieht (bei Heyne zur Aen. XI 336). Doch lehnt sie sich, wie bereits Macrob. sat. V 2, 15 andeutet, an den homerischen Agamemnon an. [O. Rossbach.]

Drangai, ostiranisches Volk im centralen Seengebiet am Unterlauf des Etymandros (Hilmend) zwischen Areia und Gedrosia, Karmania und Arachosia; diese mit *d* anlautende Form begegnet namentlich seit dem Heereszuge Alexanders d. Gr., wie für das Land selbst die Formen Drangiane und (so ständig bei Diodor. XVII 78. 81. 165. XVIII 3. 39) Drangene. Die landesübliche und ursprünglichere Form zeigt jedoch für das medopersische *d* den Anlaut *z*; so in Zarañka der Keilinschriften des Dareios, in dem Volksnamen Zarangai (was Herodot in *Σαράγγαι* mildert) und Zarangaioi, und im Landesnamen Zarange und Zarangiane, ebenso in dem vorauszusetzenden Namen des Vorortes *Ζάριν* (s. *Πάριν*, Aris Bd. II S. 846). Zu Grunde liegt zend. *zrayañh* (skr. *ǵráyas* ‚Fläche') n. ‚Meer, grosser See, grosser Strom' altpers. *daraya*, pehl. *zrê* ‚See', baluč. *zirih* ‚Quelle'; noch heutzutage heisst die grosse südliche Wasseransammlung Seïstâns gôd-i-Zirih, während die Afghanen für den Begriff ‚Seebecken' das Wort *hâmûn* verwenden. Im Awestâ wird das ganze Seengebiet einfach unter dem ‚herrlichen' Haetumañt (Etymandros) miteinbegriffen und als Sammelgebiet der Gewässer der See Kãçava, huzv. Kânsâi, hingestellt.

Die Sarangai erscheinen bei Herodot. III 93 samt einigen Stämmen der centralen Wüste (Sagartioi, Thamanaioi) und Karmanias (Utioi, Mykoi und Inselbewohner) zu einem, dem vierzehnten, Steuerbezirk verbunden, dessen jährliche Abgabe 600 babylonische Talente (3 Millionen Mark) betrug, eine hohe Summe, deren Leistung gewiss zumeist den Sarangai zufiel. Aus Herodots sagenhaftem Bericht über den Fluss Akes, III 117, folgt nur die Stellung der Sarangai und Thamanaioi an der Südseite der Parthoi und Hyrkanioi, wobei man eher die Nennung der Areioi erwartet hätte. Nach Herodot. VII 67 trugen die Sarangai im Heere des Xerxes medische Bewaffnung, gewobene Wollzeuge und, entsprechend ihren sumpfigen und von Canälen durchzogenen Wohnsitzen, bis über die Kniee reichende Wasserstiefel; ihr Anführer war Pherendates, Sohn des Megabyzos. Unter dem letzten Dareios wird als Satrap der Arachotoi und D. Barsaëntes, der Genosse des Bessos, erwähnt, Arr. an. III 21, 1. Curt. VI 6, 36; Alexandros eroberte, aus Hyrkania und Areia vordringend, zunächst Prophthasia (s. d.), die Hauptstadt von Drangiane, und durchzog hierauf das Land der durch die

dem Kyros geleisteten Dienste berühmt gewordenen Ariaspai (s. d.), wo er die Unterwerfung der Gedrosioi entgegennahm. Das Land der D. wurde als Zugabe dem Arsames, Satrapen von Areia, überlassen, wie es denn überhaupt in Steuergemeinschaft mit der in Nord und West angrenzenden Satrapie Areia stand, Strab. XI 516; doch wurde Arsames zur Zeit des sogdianischen Aufstandes durch den Hetairos Stasanor aus Soloi ersetzt, der fortan Areia und Drangiane verwaltete; Reiter der Zarangai werden im makedonischen Heere erwähnt, Arr. an. VII 6, 3; vom Hystaspes aus zog Krateros durch Arachosia und D. nach Karmania. Nach Alexandros Tode setzte Antipatros an Stelle des Stasanor, welcher Baktria und Sogdiane erhielt, den Stasandros (s. d.) ein. Nach den Geschichtschreibern der Alexanderzeit war Drangiane an Wein nicht besonders ergiebig; in den Gebirgen fand sich Zinn, wofür in der Gegenwart kein Zeugnis vorliegt, Strab. XV 724. Die aus der Seleukidenzeit stammende Schilderung bei Ptolem. VI 19 leidet an mehrfachen Irrtümern, z. B. hinsichtlich eines Flusszweiges des Arabis; § 3 wird *Δαράνδαι* in *Δαράγγαι* oder *Δράγγαι* zu verbessern sein und *Ταταχηνή* in *Παραιταχηνή*; von den Ortschaften lassen sich nur wenige feststellen. Antiochos III. Megas scheint anfänglich neben den übrigen östlichen und südlichen Provinzen des persischen Reiches Areia und Drangiane noch behauptet zu haben; doch bemächtigte sich auch dieser Teile alsbald der hellenobaktrische Fürst Euthydemos, wie die Gründung von Demetrias in Arachosia zu beweisen scheint; die von Euthydemos eingesetzten Eparchen von Gandaritis, Arachosia, Drangiane und Areia traten nach dessen Tode als selbständige Fürsten auf. Gefährlicher erwies sich die Macht der Parthoi; willig folgten die centralen Provinzen dem nationalen Zuge nach Abschüttelung der Fremdherrschaft, vgl. Trogus Pompeius bei Iustin. XLI 6, 3. Unter den parthischen Provinzen beschreibt Isidoros von Charax hinter Areia zunächst § 16 die fast bis an das Seengebiet reichende Landschaft *Ἀνανών* mit der grossen Stadt Phra (jetzt Farrah, vormals Phrada oder Prophthasia der Alexanderzeit), hierauf § 17 die eigentliche *Ζαραγγιανή* mit den Städten Korok (s. Carcoë) und Parin (d. i. Zarin, altpers. Zarañka, arab. Zarang, 1 fars. entfernt vom Hilmendcanal Senârûdh oder Siyâ-rûdh, das Ruinenfeld bei Gihânâbâd, Nâd-Ali und Zahidân), dann erst folgt die Beschreibung von Paraitakene oder Sakastane, dem Uferland am mittleren Etymandros, dessen sich die nordischen Sakai um 128 v. Chr. bemächtigt hatten; im Mittelalter bezeichnet jedoch Sagistân (arab. Seǵestân, npers. Seïstân) das ganze Hilmendbecken und zumal das Seengebiet; die pers. Bezeichnung Nîm-rôz ‚Südland' bezieht sich auf den Gegensatz zu den nördlichen Provinzen Ostirâns. Hier war die Heimstätte einer den Kavyaniden ebenbürtigen Herrscherfamilie, welche dem Sâsânidenreiche zur Zeit der von Tûrân drohenden Kriegsgefahren die wichtigsten Dienste leistete; ein Sagenkreis knüpft sich zumal an die Heroennamen Geršâsp (zend. Kereçâçpa) und Rûstem; noch zur Zeit, als der Islâm überall siegreich vordrang, erhielt sich in Seïstân ein Rest der alten, gewerbfleissigen Be-

völkerung, welche dem Ormuzdglauben anhing. Die arabischen Nachrichten über Seïstân hat Rawlinson J. of the R. geogr. soc. 1873 Bd. XLIII 272–294) gesammelt. Eine Betrachtung der Landschaft wird hier zweckdienlich sein.

Die Meereshöhe des seïstanischen Süsswasserbeckens oder des Hâmûn beträgt nur 380 m.; das Becken löst sich an den Mündungsstellen des Harrut-rûd und des Farrah-rûd sowie des Chuspas in zwei gesonderte Teile auf, hâmûn-i-Farrah und hâmûn-i-Sowârân; dazwischen fliesst der mit Schilfrohr bedeckte Verbindungscanal Nâi-zâr; in den Sowâransee mündet von Süden her, in mehrere Arme geteilt, der Unterlauf des Hilmend, dem sich auch der von Nordost aus der Wüste dašt-i-Margah kommende Châš-rûd anschliesst. Der schmale südliche Teil des hâmûn-i- Farrah erreicht nahe dem aus Westen kommenden Turš-âb und dem Dorfe Kundur eine unscheinbare Bodenschwelle, welche zur Trockenzeit eine bequeme Passage für die aus Karmân ziehenden Karawanen darbietet, während zur Schwellzeit im Frühjahr der Überschuss des oberen Beckens durch den Flutgraben Sileh südostwärts zur ‚Vertiefung‘ des gôd-i-Zirreh abfliesst. In trockenen Perioden hört dieser Abfluss auf, und das Zirrehbecken verdunstet fast vollständig, obwohl es sonst auch noch von mehreren Torrentes aus der südlichen Höhenplatte, einer östlichen Fortsetzung der Sarhadd-Bergregion, mit Wasser gespeist wird. Südlich von dieser Höhenplatte breitet sich das ausgedehnte Marschland des Maškîd-hâmûn aus, das die Rinnsale Gedrosiens aufnimmt und das durch die Palmenhaine von Dehgwâr und Câlq Bedeutung erlangt. Vgl. Turners Karte von Irân, Proceedings of the geogr. soc. XIV 1893. Das mit Geröll, Sand und Schlamm bedeckte Alluvialland des Hâmûn, aus dem sich hie und da Platten und Hügel (z. B. der basaltische bis auf Reste roten Mergels denudierte Monolith Kôh-i-Chwâgah) erheben, erzeugt Weizen und Gerste; auch schilf- und grasreiche Weideplätze sind vorhanden; im Süsswasser der Seen lebt eine einzige Fischgattung (Barbe); zahllose Wasservögel beleben die Sümpfe; eine wahre Landplage sind die Mosquitoschwärme und Vipern. Fast das ganze Jahr hindurch herrschen Nordostwinde, und Seïstan ist das classische Land der Windmühlen; der Sand häuft sich in Dünen auf, welche jetzt stetig vorschreiten und die Ansiedelungen zu verschütten drohen, wenn nicht die Thätigkeit des Menschen eingreift; doch hat Seïstan seinen alten Ruf einer Getreidekammer noch zu bewahren gewusst. [Tomaschek.]

Drappes, Häuptling der keltischen Senonen, hatte bei dem Abfall Galliens von Caesar im J. 702 = 52 mit seinen zusammengerafften Heerscharen den Römern viel Schaden gethan und wagte es noch nach der Niederwerfung des Aufstandes im J. 703 = 51 mit nur 2000 Mann, gemeinsam mit dem Cadurker Lucterius die römische Provincia Narbonensis zu bedrohen (Hirt. bell. Gall. VIII 30, 1). Verfolgt von C. Caninius Rebilus besetzten sie die Festung Uxellodunum am Lot im Gebiete der Cadurker (32, 2), führten aber dann ihre Truppen wieder heraus, um die Stadt zu verproviantieren (34, 2), teilten sich und wurden nun einzeln, erst Lucterius, dann D. geschlagen (35, 1ff.); D. selbst wurde im Gefecht gefangen (36, 6 vgl. 39, 1) und tötete sich durch Hunger in der Gefangenschaft (44, 3, vgl. Oros. VI 11, 20ff.). Über verwandte gallische Namen (*Drappo, Drappus*) vgl. Holder Altkelt. Sprachschatz 1315. [Münzer.]

Drappus, römischer Töpfer des 2. Jhdts. n. Chr., in Gallien thätig, H. Dragendorff Terra sigillata 131. 136 (Bonner Jahrb. XCVI 147. 152). [C. Robert.]

Drasidae s. Druidae.

Drasimarca (Procop. de aedif. 285, 3 Δρασιμάρκα), Castell bei Remesiana (Bela Palanka, Serbien). W. Tomaschek Zur Kunde der Haemushalbinsel, S.-Ber. Akad. Wien XCIX 506; Die alten Thraker II 2, 73. A. Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. [Patsch.]

Drastoka, einmal im Gebiet der Paropanisadai, dann wieder auf indischem Boden östlich vom Koas, oberhalb Dionysopolis, verzeichnet, sicher ein und dieselbe Ortschaft, ähnlich wie bei Artoarta u. a., Ptolem. VI 18, 4. VII 1, 43. Man darf wohl in dem Namen einen Bezug auf Weinbau erblicken; vgl. skr. *drâkšâ* čitr. *drôš* ‚Weinstock‘, dazu skr. *toka* ‚Spross, Gewächs‘; s. Nysa, Dionysopolis. [Tomaschek.]

Dratai, Ort in Kappadokien in der Nähe von Tyana, Ptolem. V 6, 18. Auf der Tab. Peut. X 1. 2 (Miller) *Tracias*. Ramsay Asia min. 347. 449 bringt es in Verbindung mit einer byzantinischen Domäne Drizes und setzt diese bei Bor, nördlich von Tyana an; das ist aber alles äusserst unsicher. [Ruge.]

Dratinus *amnis*, an der Küste des persischen Golfes zwischen dem *Siccanas* und einem *fl. salsum*, Plin. VI 111, wo eine gute Hs. für *dein Dratinus* die Lesart *deinde Ratinus* bietet. Da der Siccanas mit dem Sitioganus oder Σιτακ(αν)ός, dem heutigen khôr-i-Ziâret oder âb-i-Mand, zusammenfällt, so bezeichnet der D. oder Ratinus sicher den Granis oder Fluss von Taoke. In der That heisst der Fluss von Tawağ bei den arabischen Geographen seit Iṣṭakhrî nahr Ratin, was aufs beste zu der Lesart *Ratinus* stimmt; sie erwähnen als linken Zufluss des Ratîn den nahr Garšiq, der bei Mâserm entspringt und heutzutage rûdkhâne-i-Girih heisst, und den ‚blaugrünen‘ Bach Akhšîn (vgl. zend. *aχšaêna*), der die Wäsche bläulich färbt. [Tomaschek.]

Draucus, Flavius Olbius Auxentius Draucus, Praefectus urbis Romae in den J. 441 und 445, s. Bd. II S. 2616. [Seeck.]

Draudacum, Castell im Lande der Penester in Griechisch-Illyrien, zwischen den Städten Uscana und Oeaneum, wahrscheinlich im Thal des schwarzen Drin; im J. 169 v. Chr. von Perseus genommen (Liv. XLIII 19). [Philippson.]

Drausus, Führer der Kelten, im J. 471 = 283 im Zweikampf von einem römischen Feldherrn erlegt, der deshalb den Beinamen *Drusus* annahm und auf seine Nachkommen vererbte (Suet. Tib. 3, vgl. Livius Drusus). Dieser Beiname wird jedoch besser als ein lateinischer erklärt (vgl. Löwe Prodromus corp. gloss. lat. 398. Corp. gloss. lat. VI 366 s. v.). [Münzer.]

Dravus, die Gottheit des gleichnamigen Flusses. CIL III 10263 *Danuvio et Dravo* gewidmet (Zeit M. Aurels). [Ihm.]

Dreifuss. Der moderne Sprachgebrauch — der noch laxer ist als der antike bei der Verwendung von τρίπους — bezeichnet mit dem Namen D. eine grosse Anzahl sehr verschiedenartiger dreifüssiger Geräte: dreibeinige Gefässe aller Art, dreibeinige Untergestelle aller Formen und Grössen, dreibeinige Tische u. s. w. In der That sind diese Geräte, so verschieden sie auch nach Grösse und Verwendung sind, in Bezug auf ihre Form unter einander verwandt oder doch durch Mittelstufen miteinander verknüpft, so dass eine scharfe Umgrenzung der einzelnen Gerätgruppen nicht immer möglich ist. An diesem Ort, wo weder eine Formengeschichte noch eine systematische Einteilung der einzelnen Typen gegeben werden kann, soll nur der Versuch gemacht werden, mit Übergehung der nebensächlichen Geräte (z. B. der als Sitz verwendeten ‚Dreibeine‘), jene Gruppen der als D. bezeichneten Geräte, die für Kunstgewerbe, praktisches Leben oder Cult von grösserem Belang sind, zu charakterisieren und dann die Bedeutung der κατ' ἐξοχήν als D. bezeichneten dreibeinigen Kesselgeräte im Cult und öffentlichen Leben darzulegen.

Dreibeinige Kessel. Zweihenklige Kochtöpfe mit drei niedrigen, am untern Gefässbauch ansitzenden Füssen sind schon in der ältesten Keramik bekannt (Schliemann Ilios 259. Furtwängler-Loeschcke Myken. Vasen Taf. 44. 113 S. 53). Ein dreibeiniger Kupferkessel (17 cm. hoch) mit zwei horizontalen und einem aufrechten Henkel fand sich im vierten Schachtgrab der Akropolis von Mykene, Schliemann Mykene 319 nr. 440; vgl. ähnliche D. Schliemann Tiryns 412. Tsuntas-Mannat Mycenaeon age 72. Daran schliessen die ältesten in Olympia nachweisbaren D. unmittelbar an: Kessel, an denen mittelst Nägeln drei gerade Beine und zwei emporstehende kreisförmige Henkel angebracht sind. Beine und Ringe sind häufig aus Eisen, nur der Kessel aus Erz. Abgesehen von den kleinen blechernen Dreifüsschen, die in den tiefsten Schichten von Olympia besonders zahlreich sind, lassen sich auf Grund von Furtwänglers Darlegungen (Olympia IV 72) für die archaische Periode drei Typen unterscheiden: 1. bauchige Kessel mit gegossenen schweren Ringhenkeln und massiven Beinen (40—70 cm. hoch), vgl. Olympia IV Taf. 34 a. b. 2. Kessel, deren Beine und Henkel aus gehämmerten Blechstreifen (mit eingeschlagenen geometrischen Ornamenten) bestehen. Die Beine, die bei den ältesten Exemplaren noch kürzer sind als der Kesseldurchmesser, werden später höher (bis zu 1 m. und darüber). Die Ringhenkel sind vielfach mit verticalen Nebenstützen in Gestalt menschlicher Figuren versehen und mit oben aufgenieteten gegossenen Pferdchen geschmückt, vgl. Olympia IV Taf. 34 c. Ann. d. Inst. 1885, 171 (Purgold). 3. D. mit gegossenen Henkeln und Beinen, die in Form und Reliefverzierung von den D. des zweiten Typus abhängig sind, vgl. Olympia IV Taf. 34 d. e S. 90f. Diese D. sind natürlich nicht auf Olympia beschränkt. Einen D. des ersten Typus aus Mykene verzeichnet Furtwängler Olympia IV 75. Fragmente von D. des zweiten Typus sind in den Fundschichten des 8., 7. und 6. Jhdts. in den meisten Heiligtümern zahlreich vertreten, so in der idaeischen Zeusgrotte auf Kreta (Athen. Mitt. X 63. Mus. ital. di antich. II 742), in Amyklai (de Ridder Bronzes de la soc. arch. d'Athènes 2f.), auf der Akropolis von Athen (Journ. Hell. XIII 233. De Ridder Bronzes sur l'acropole d'Athènes 7f.), im Ptoon (Bull. hell. IX 478. 522), in Dodona (Carapanos Taf. 49, 21), in Delphi, in Delos (Ann. d. Inst. 1885, 167. Arch. Zeit. XL 333); vgl. auch die Vasenbilder geometrischen Stils, Bull. hell. XXV 450.

In diesem Typus sind auch die homerischen τρίποδες zu denken, vgl. Il. XVIII 378, s. u. Im 6. Jhdt. macht auch an den D. die geometrische Decoration anderen Zierformen Platz, vgl. die Bruchstücke von D. auf der athenischen Akropolis, Journ. Hell. XIII 265 (Bather). De Ridder a. a. O. 12f. Die Beine enden nun regelmässig in Löwenklauen (so schon auf der Françoisvase); auch werden jetzt drei Henkel allgemein Regel, so dass über jedem Bein ein Henkel zu stehen kommt (die Zeichenmanier der älteren Vasen gestattet nicht immer ein sicheres Urteil über die Zahl der Henkel).

Was die praktische Verwendung dieses D.-Typus betrifft, so ist er, wie seine Form lehrt, ursprünglich bestimmt, über das Feuer gestellt zu werden (ἐμπυριβήτης Il. XXIII 702), vgl. Od. X 359. Aeschyl. frg. 1 N. In solchen D. wird das Wasser zum Baden erhitzt (λοετροχόος Il. XVIII 346), vgl. Il. XVIII 344. XXII 443. XXIII 40. Od. VIII 434. X 359. Soph. Ai. 1404, sie dienen als Kochkessel, Alkm. 33 B. (Athen. X 416 c). Aeschyl. frg. 1 N. Orph. Lithic. 718; vgl. die Vasen mit der Aufkochung des Widders durch Medeia, Gerhard Auserles. Vasenb. III Taf. 157, 3. Mus. Gregor. II 82, 2. Helbig-Reisch Führer[2] 1273 und das bekannte Relief des Laterans Benndorf-Schoene 92. Helbig[2] 655. Das homerische Epitheton ἄπυρος (Il. IX 122) haben antike Erklärer von D., die nicht als Kochkessel, sondern als Kratere dienten, verstanden (Athen. II 37f.) — unklar ist Paus. IV 32, 1 — aber es bezeichnet nur, dass der Kessel noch nicht zum Kochen verwendet wurde (vgl. Il. XXIII 267. Alkm. 33 B.). Immerhin haben doch wohl Philochoros FHG I 387 und Semos ebd. IV 495 (bei Athen. II 37 f.) reale Verhältnisse im Auge gehabt, wenn sie dreibeinige λέβητες auch als Mischkessel verwendet sein lassen, vgl. Philostr. V. Apoll. III 27, 117. Ob auch schon in homerischer Zeit Kessel-D. — etwa die besonders grossen (Il. XXIII 264 τρίπους δυωκαιεικοσίμετρος) oder die im Megaron aufgestellten, Il. XVIII 373 — in solcher Weise verwendet wurden, mag dahingestellt bleiben. Als Regel kann eine solche Verwendung dieser D. nicht gelten, da als Kratere meist fusslose Kessel, die auf ein besonderes Gestell gesetzt wurden, verwendet wurden (s. u.).

Während neben dieser Kesselform mit den am obern Rand ansetzenden Beinen im praktischen Leben auch ungeschlachtere, mit niedrigen Beinen versehene Kessel nachweisbar sind (vgl. z. B. das Leukippidenrelief von Giölbaschi, Benndorf-Niemann Taf. XVI), erfährt der alte Typus eine künstlerische Weiterentwicklung in seiner sacralen Verwendung als Weihgeschenk (s. u.) und als Wahrzeichen Apollons. Bei den anathematischen D. sind, wie uns zahlreiche Vasenbilder, Reliefs und Münzbilder des 6.—2. Jhdts. lehren

(Reisch 68), die Beine höher, die Kessel weniger tief; frei von dem Zwange praktischer Benutzbarkeit folgen sie dem künstlerischen Geschmack der Zeit. Im Zusammenhang mit dem Cult des Apollon lebt diese D.-Form auch in römischer Zeit weiter, von ihren Umbildungen geben zahlreiche Bildwerke — auch in den Reliefs der Grabsteine und Aschenkisten sind D. häufig — und die Marmornachbildungen (s. u.) eine Vorstellung.

Neben den erzenen D. sind auch D. — insbesondere anathematische D. — aus kostbaren Metallen schon in archaischer Zeit nachweisbar. Solche D. werden schon Il. XVIII 375. Hes. scut. 312 vorausgesetzt, an goldene D. im delphischen Tempel (s. S. 1679) und im Ismenion (Pind. Pyth. XI 4 u. Schol.) knüpfen die späteren Versionen von dem D. der sieben Weisen an (Plut. Sol. 4. Schol. Aristoph. equ. 1016. Arist. Plut. 9. Val. Max. IV 1, 7; vgl. Wulf Dissert. Hal. XIII 174). Das älteste Beispiel eines anathematischen D. aus Gold ist der von Kroisos im Ismenion geweihte, Herod. I 92; einen goldenen D. weihen die Griechen nach der Schlacht von Plataiai, mehrere die Deinomeniden (s. S. 1689), vgl. noch Lysias π. τοῦ χρυσοῦ τρίποδος frg. 148 Tur. (Athen. VI 231 b). Kallix. bei Athen. V 197 a. 202 c und Suet. Octav. 52. Auch silberne oder versilberte D. (vielleicht schon Od. IV 128) werden gelegentlich genannt, vgl Philoch. frg. 138 (Reisch 108). Athen. V 199 d. Bull. hell. VI 45 (Dittenberger Syll.[2] 588) Z. 148. 157. Aristid. rhet. IV p. 515 Dind. Einen kleinen silbernen D. aus Velleia verzeichnet Heydemann Mitteil. a. Oberitalien 48. Die Weihung eines ‚bleiernen' D. durch Phormion behauptet Kratinos frg. 456 K.

Niedrige dreifüssige Untersätze, Becken und Schalen. Die niedrigen dreibeinigen, vielfach eisernen Gestelle, auf denen das fusslose Kochgeschirr über das Feuer gestellt wird, können hier beiseite bleiben, sie hatten und haben zu allen Zeiten die gleiche Form (vgl. Overbeck-Mau Pompeii[4] 443); interessanter sind die kunstvoller gestalteten niedrigen bronzenen Untersätze (2—12 cm. hoch) — auf drei Tierfüssen ruhende Ringe oder Reifen — zur Aufnahme von Gefässen, die nicht auf dem Boden stehen können oder sollen; es mag genügen, einige Beispiele aus älterer Zeit aufzuzählen, Olympia IV 136 (Furtwängler). Carapanos Dodone Taf. XLI S. 84. Taf. XXIII (mit Weihinschrift des Rhapsoden Terpsikles aus dem 6. Jhdt.). Mus. ital. di antich. II 744 (aus der idaeischen Zeusgrotte auf Kreta). De Ridder Bronzes de la soc. arch. d'Athènes 9f.; Bronzes sur l'acropole 24. Arch. Jahrb. 1899, 65. Auch diese Typen bleiben natürlich, im Einzelausdruck der Formensprache der jeweiligen Stilstufe angepasst, durch alle Epochen in Geltung, vgl. z. B. die gewöhnlich als Lampenuntersätze erklärten D. römischer Zeit, Mus. Borb. IV 14 und Babelon-Blanchet Bronzes de la bibl. nat. 1477.

Diesen Untersätzen reihen sich an die mannigfachen auf drei niedrigen Beinen ruhenden Becken und Schalen, die als Waschnäpfe (ποδονιπτῆρες), Kohlenbecken und Räuchergefässe verwendet werden. Eine besonders interessante Gruppe darunter bilden die archaischen sog. D.-Vasen aus Thon (im Typus der Vase von Tanagra in Berlin 1727. Arch. Zeit. 1881 Taf. 4; vgl. Bull. hell. XXII 293 Taf. VII), die Pernice Arch. Jahrb. 1899, 63 als Räuchergefässe erklärt hat.

Dreifüssige Untergestelle und ‚Stabdreifüsse' der archaischen Epoche. Zahlreich vertreten sind in kyprischen und altitalischen Fundschichten des 8.—6. Jhdts. 20—35 cm. hohe, aus Blechstreifen zusammengenietete Untergestelle mit drei im Knie gekrümmten Beinen und einem breiten Tragreifen, auf den das Gefäss gestellt ist. Die Blechbeine, die vielfach dreigeteilt sind oder von Nebenstützen begleitet werden, sind unten häufig durch nach einwärts gehende horizontale Blechstreifen verbunden, die in einem kleineren Ring (wohl zur Aufnahme eines Schöpfgefässes) zusammentreffen. Beispiele aus Kypros bei Perrot-Chipiez Hist. de l'art III 864. Murray Excav. in Cyprus (1900) 16, aus Falerii Narce, Veii, den esquilinischen Gräbern Roms in Monum. dei Lincei IV 219 (Barnabei). VII 317 (Savignoni). Röm. Mitt. XII 7 (Petersen). Diese Gestelle, ebenso wie Becken, die mit solchen Untersätzen fest verbunden sind — vgl. das 13 cm. hohe dreibeinige Becken aus Tarquinii, Mon. d. Inst. XII Taf. III 14. Martha L'art Étr. 101 und ein ähnliches aus Capua, Brit. Mus. Bronzes 382 — liegen im allgemeinen der Zeit griechischen Imports voraus; wie weit sie phoinikische oder italische Erzeugnisse sind, bedarf der Untersuchung im einzelnen Falle. Sie werden seit dem 7. Jhdt. zurückgedrängt, von ähnlich gebauten, aber gradbeinigen und schlankeren Gestellen, den sog. Stab-D., die in letzter Zeit vielfach behandelt worden sind, vgl. Furtwängler Olympia IV 126. Savignoni Monum. d. Lincei VII 277. Petersen Röm. Mitt. XII 8.

Auch diese gradbeinigen D. führen auf den Orient zurück. Ein gegossener Bronze-D. aus Babylon (33 cm. hoch) mit auswärts gespreizten in Stierfüssen endenden Beinen und einem mit Widderköpfen geschmückten Ring befindet sich im Louvre, Perrot-Chipiez II 732. Auch an diesen Gestellen wurden zu grösserer Sicherung des Standes die Beine meist über dem Fuss geteilt in einen gerade aufsteigenden und zwei rechts und links schräg zum Tragring emporsteigende Stäbe, wobei die schrägen Stäbe von je zwei benachbarten Beinen paarweise durch Bogen mit einander verbunden werden konnten; von den Füssen gehen ferner unten horizontale Stäbe nach innen, die einen unteren Ring tragen. Alle diese Stäbe sind in älterer Zeit häufig aus Eisen, so dass nur Füsse (Hufe oder Klauen) und Ring aus Bronze sind. Plumpe Löwenfüsse mit dicken Eisenstabresten und andere Fragmente solcher D. sind in Niniveh (Layards Discoveries 1853 S. 179), ähnliche Reste auch auf Cypern (Cesnola Salaminia Taf. 3. Cesnola-Stern 277. Arch. Anz. 1894, 120) gefunden worden. Ein geometrischer Stilisierung angepasster Typus (aber mit ionischer Volute als Bekrönung der Verticalstäbe) ist durch einen D. (44 cm. hoch) aus einem attischen Grabe der Dipylonzeit (Brückner Athen. Mitt. XVIII Taf. XIV S. 414. De Ridder Bronzes de la soc. arch. d'Athènes 1) vertreten; ähnliche Stücke sind in Cypern gefunden, vgl. Cesnola-Stern Taf. 70, 1. Murray Excav. in Cyprus 16.

Brit. Mus. Bronzes 62 (vgl. auch die Fragmente Olympia IV 131).

Die seit dem Ende des 7. Jhdts. zur Herrschaft gelangte Form, bei der aus Tierklauen oder Hufen drei — vielfach eiserne — Stäbe emporsteigen, ist auf italischem Boden noch durch einige primitive Beispiele vertreten, z. B. die D. aus der Tomba d'Iside in Vulci (26 cm. hoch, Savignoni 310), aus einem Kammergrab in Falerii (61 cm. hoch, Savignoni 323), aus dem Grab Regulini-Galassi in Caere (ein 50 cm. hoher bronzener und ein nicht mehr vorhandener eiserner D., Savignoni 320. Helbig-Reisch Führer[2] 1335), aus dem Grab Bernardini in Praeneste (56 cm. hoch, Helbig-Reisch Führer 1526). Durch ein Räderpaar unter den Füssen (vgl. Il. XVIII 375) und durch reichen figürlichen Schmuck ist ein hochaltertümlicher D. aus Lucera ausgezeichnet, Petersen 4. Dazu kommen dann im Westen ein wohlerhaltener D. (58 cm. hoch) aus La Garenne (Burgund) im Museum von St. Germain (Olympia IV 115) und im griechischen Festland Fragmente aus Olympia (Furtwängler 138), Dodona (Carapanos 41, 5), Athen (De Ridder Bronzes sur l'acropole 52). Dass auch diese D. im ionischen Osten ihre Vorbilder haben und vermutlich ionischer Import sind, wird durch ein, dem Regulini-Galassischen D. gleichartiges auf Kypros gefundenes Exemplar (Cesnola Salaminia 62 Taf. III. Cesnola-Stern 277 Taf. XXI), durch den D. auf der ionischen Vase Northampton Gerhard Auserles. Vasenb. IV Taf. 317 (vgl. Studniczka Arch. Jahrb. V 142) sowie durch den in La Garenne gefundenen D., der gewiss aus Massilia, der Colonie von Phokaia stammt, erwiesen. Dass diese Form mit den langgezogenen, gebogenen Stäben für geschmiedetes und geschweisstes Eisen erfunden ist, hat Pernice (Arch. Jahrb. 1901, 66) mit Recht behauptet. Es liegt nahe, den Namen des Glaukos von Chios mit diesem D.-Typus in Verbindung zu bringen; der berühmte, von Kroisos in Delphi geweihte eiserne Krateruntersatz (Herod. I 25. Paus. X 16, 1) berührte sich ohne Zweifel in vieler Beziehung mit diesen D., wenn er auch selbst nicht dreiseitig, sondern vierseitig gewesen sein muss (Petersen 22), und mit dem bei Euseb. adv. Marc. Migne Patrol. XXIV 746 erwähnten tönenden Bronze-D. des Glaukos nicht wird identificiert werden dürfen. Aber es bleibt fraglich, welche Stufe der Entwicklung des Stab-D. auf Glaukos zurückzuführen ist.

Ein besonderes kunstgeschichtliches Interesse haben die Stab-D. durch ihre Ornamentik; an den Krönungen der Verticalstäbe wie an den Verbindungsbogen der seitlichen Stäbe, vielfach auch an dem obern und untern Ring wird reicher ornamentaler und figürlicher Schmuck angebracht. Der D. von Lucera ist seinem Alter nach an die Spitze zu stellen, verwandt im Stile des figürlichen Schmuckes (vgl. darüber Petersen 18) ist der Praenestiner D.

Unter den D., deren Ornamentik orientalisierend-ionischen Einfluss zeigt, ist eine ältere Gruppe zu unterscheiden, die vertreten wird durch den schönen D. aus Metapont (73 cm. hoch) in Berlin (Friederichs Geräte und Bronzen 768. Arch. Jahrb. 1901, 65. Savignoni 305 Taf. VIII), zu dem sich ein Gegenstück aus S. Maria di Capua in der Sammlung Nervegna in Brindisi findet (Röm. Mitt. XII 114), und eine jüngere Gruppe, die durch zahlreiche in den Gräbern von Vulci gefundene, 60—75 cm. hohe D. (grossenteils aus der zweiten Hälfte des 6. Jhdts.) gebildet wird, vgl. Mus. Gregor. I 56 (Helbig-Reisch Führer[2] 1331). Babelon-Blanchet Bronzes de la biblioth. nat. 1472. Walters Bronzes in the Brit. Mus. 587. 588. Friederichs Berlin. Geräte u. Bronzen 767. Schumacher Bronzen v. Karlsruhe 414 u. a. (zuletzt zusammengestellt von Savignoni 292ff.). Zu den Vulcenter Fundstücken kommt ein in Dürkheim (Rheinpfalz) gefundener D. in Speyer (Lindenschmit Altert. uns. heidn. Vorzeit II 2 Taf. 2. Undset Westd. Ztschr. V 233). Ähnlich verzierte D. sind auch für Athen durch Fragmente auf der Akropolis sichergestellt, vgl. Savignoni 278. De Ridder Bull. hell. XX 401 Taf. 1; Bronzes sur l'acropole 760 Taf. V, vgl. 815f. Rev. arch. 1900 I 106.

Einfachere Typen der Stab-D. lassen sich übrigens durch attische Vasenbilder für das 6. und noch für die erste Hälfte des 5. Jhdts. in Athen nachweisen, vgl. die sf. Vase bei Gerhard Auserles. Vasenb. III Taf. 157 und die noch unpublicierten rf. Vasen, München 354, Berlin 4059, Neapel 3136 H. Später verschwindet dieser schöne Gerätstypus aus dem praktischen Leben, wir können aber seine Nachwirkungen noch in den dreifüssigen Gestellen der hellenistisch-römischen Zeit erkennen.

Die Stab-D. dienten, wie ihr Aufbau erkennen lässt, vorzugsweise als Träger grösserer Kessel. Ein grosser Kessel wurde auf dem D. von La Garenne gefunden (Olympia IV 115), Kessel in fester Verbindung mit dem Untersatz haben der D. von Praeneste (Helbig-Reisch[2] 1526), die Vulcenter D. in Berlin (Friederichs 767) und Petersburg (Mon. d. Inst. VII 69. Ann. 1862, 177. Savignoni 299), vielleicht auch der D. der ionischen Vase Gerhard Auserles. Vasenb. IV 317. Vielfach dienten die Stab-D., wie auf der eben genannten Vase und den vorher aufgeführten rf. Vasenbildern, als Träger der Mischgefässe, wobei der untere Ring als Untersatz für das Schöpfgefäss bestimmt war (Savignoni 317). Die für die Vulcenter D. angenommene sacrale Verwendung lässt sich nicht erweisen. Der D. von Dürkheim trägt ein Kohlenbecken, das sich nach unten durch ein Ventil öffnet, oben von einem Rost überdeckt ist; es wäre also wohl möglich, dass auch noch andere D. des gleichen Typus als Untersätze für Kohlenbecken (zum Heizen oder Räuchern?) zu dienen bestimmt waren. Man könnte vielleicht in solchen in Etrurien verwendeten Räucherbecken die Vorläufer der im römischen Cult auftretenden *foculi* (s. u.) sehen.

Wenn auf dem D. eines attischen Grabes der Dipylonzeit (De Ridder Bronzes de la soc. arch. 1) eine bronzene Knochenurne stand — ebenso vielleicht auf dem D. Nervegna — so ist das gewiss nicht die ursprüngliche Bestimmung des D. Auch zur Aufnahme eines über das Feuer zu stellenden Kochkessels (wie auf der sf. Vase Gerhard Auserles. Vasenb. III 157) sind Stab-D. wohl nur ausnahmsweise benützt worden.

Dreibeinige Kraterunterstätze jüngerer griechischer Zeit. Seit dem 4. Jhdt. sehen

wir als Untersätze von Krateren einfache, etwa 50—70 cm. hohe dreibeinige Gestelle in Gebrauch (der Oberteil erscheint auf den Bildwerken meist mit Stoff verhängt; ob das Material Holz oder Bronze ist, lässt sich nicht immer entscheiden). Beispiele dieses besonders auf den sog. ‚Totenmahlreliefs' häufigen Typus von D. bei Furtwängler Samml. Sabouroff I Taf. 30. 32. 33. Benndorf Heroon von Giölbaschi-Trysa 226f.

Dreibeinige Tische. Als D. bezeichnet man in Anlehnung an antiken Sprachgebrauch auch dreibeinige Tische, insbesondere die tragbaren kleinen Tische mit runder Platte, die durch alle Zeit üblich waren, sowohl mit geraden und geschweiften, wie auch mit im Knie gekrümmten Beinen (Ziegen-, Rinds- und Pferdebeine sind besonders häufig), vgl. die Beispiele bei Athen. II 49 b. Poll. X 80. Wieseler 60f. Blümner Arch. Zeit. 1884, 179. Benndorf Giölbaschi-Trysa 232. Diese Tische sind im einfachen Haushalt — *mensa tripes* Hor. Sat. I 3, 13 — in der Regel aus Holz; Reste eines Tisches aus Cypressenholz sind in einem Grabe der Krim gefunden, Ant. du Bosph. Cimm. Taf. 81, 1—5. Ein τρίπους ἐπίχαλκος (d. h. mit Bronzeblech überzogen) diente in älterer Zeit im olympischen Zeustempel als Preistisch (Paus. V 12, 5). Die Form ist nicht nur für den bescheidenen Symposiontisch, sondern auch für kostbarere Tempeltische (s. Τράπεζα) und Prunktische (*delphica*) nachweisbar. In hellenistisch-römischer Zeit sind auch die zierlichen dreibeinigen Tischchen, die als Untersatz für kostbares Trinkgerät dienten, vielfach aus kostbarem Metall hergestellt, vgl. den 15 cm. hohen silbernen Tisch des Hildesheimer Silberfundes (Pernice-Winter Taf. XXV 550). Goldene Tische erwähnt Kallixenos bei Athen. V 197 b. 198 d, kostbare Holztische mit Elfenbeinfüssen Cass. Dio LXI 10. Über dreibeinige Marmortische der römischen Zeit vgl. Overbeck-Mau Pompei[4] 428.

Dreibeinige Gestelle mit Kohlenbecken und Opfertische. Dreibeinige Kohlenbecken sind als D. auch in der griechischen Terminologie bezeugt. Bei Hesych. ἀνθράκιον· τὸ μικρὸν τριπόδιον ist vermutlich ein niedriges Becken, bei Schol. Aristoph. Av. 436 ἐπιστάτης· χαλκοῦς τρίπους χυτρόποδος ἐκτελῶν χρείαν (vgl. Mau Röm. Mitt. 1895, 44) wohl ein höheres Gestell zu verstehen. Ein derartiges etwa 50 cm. hohes Kohlenbecken scheint im attischen Frauengemach auf der Vase Compte Rendu archéol. de St. Petersburg 1860 Taf. I dargestellt, vgl. den dreibeinigen Tisch mit Kohlenbecken auf dem Skelettbecher von Bosco-Reale und dazu Winter Arch. Anz. 1896, 81.

Als Opferbecken scheinen solche D. auf griechischem Boden selten verwendet — solcher Art sind vielleicht die ἐσχάραι πυρκαιοί (Bull. hell. XIV 413) und der tragbare Altar Arist. Pac. 938 zu denken —, um so grösser ist ihre Bedeutung im römischen Cult (*foculus* Liv. II 12. Cic. de domo 123. CIL VI 2065 I 19, vgl. Henzen Acta fratr. Arval. 23. 93). Hier finden wir auf Opferdarstellungen häufig 50—70 cm. hohe dreibeinige, metallene Opferbecken, die die Stelle des Altares vertreten, sowohl tischartige D., bei denen ein flaches Becken oder eine Platte in fester Verbindung mit drei geraden Beinen ist (‚Platten-D.'), wie auch dreibeinige Gestelle, die mittels beweglicher Querstäbe zum Zusammenklappen eingerichtet sind (s. u.) und oben ein abnehmbares Becken tragen, vgl. ausser den zahlreichen Münzen mit den Bildern opfernder Kaiser (Fröhner Médaillons de l'empire rom. S. 66. 114. 122. 126. 163. 177) als Beispiele für die verschiedenen Formen dieser dreibeinigen ‚Altäre' das Relief auf dem Altar des Vespasian (‚Genius Augusti') in Pompei (Mus. Borbon. VI 57, 1. Mau Pompei 100), die Sarkophage mit Bildern aus dem Kriegsleben eines vornehmen Römers, Wiener Vorlegebl. 1888 Taf. IX, die Reliefbilder auf dem Traiansbogen von Benevent (Meomartini Taf. XXI) und auf der Marcussäule (Petersen-Domaszewski Taf. 38 B), das Relief im Conservatorenpalast mit einem Opfer Marc Aurels, Helbig Führer[2] 561 (Brunn-Bruckmann 269), das gleichzeitige Relief auf dem Constantinsbogen, Bellori Arcus Augustorum 27 (Guhl-Engelmann Leb. d. Griechen u. Römer[6] 802. Brunn-Bruckmann 530), das Relief vom Bogen der Goldschmiede in Rom, Bernoulli Röm. Ikonogr. II 3 Taf. XV u. a. m. Interessante Beispiele geben auch die römischen Münzen von Alexandreia Troas, Brit. Mus. Catal. Troas Taf. IV.

Dreifüssige Stabgestelle der hellenistisch-römischen Zeit. Gestelle von drei geraden, manchmal in der unteren Hälfte mit einer Ausbauchung versehenen Stäben, die durch kreuzweise gestellte in Charnieren bewegliche Stäbe mit einander verbunden und mittels dieser enger und weiter, also höher und niedriger gestellt werden können, sind noch mehrfach erhalten. Die Beine werden oben meist durch kleine Büsten bekrönt, auf die Platten aufgelegt oder flache Becken und Schalen eingehakt werden. Einige mögen Opferbecken getragen haben (s. o), die meisten werden als Tische und Schalenständer gedient haben. Die phantastische Art, in der die Beine bei den kostbareren Exemplaren aus figürlichen Elementen aufgebaut sind, und ihre ägyptisierende Ornamentik weisen in die letzte hellenistische und augusteische Zeit. Vgl. die D. in Neapel, Mus. Borbon. V Taf. LX (Overbeck Mau[4] 429), im capitolinischen Museum, Platner-Bunsen Rom III 1, 184 nr. 39 (Bottari Mus. Capitol. II Taf. C S. 212), in Turin (77 cm. hoch) Dütschke Ant. Bildw. in Oberitalien IV nr. 295 (Atti della società di archeol. di Torino 1881 Taf. XVI), in Xanten, Houben und Fiedler Denkm. v. Castra Vetera Taf. XII. Ein stark ergänzter D. dieser Art ist in der Münchener Glyptothek (nr. 294 Brunn, vgl. Furtwängler Beschreibung S. 365), ein schöner silberner D. (70 cm. hoch) aus dem Hildesheimer Silberfund (Pernice-Winter Taf. XXVII S. 54) in Berlin. Büsten, die von solchen D.-Beinen herrühren, sind in den europäischen Museen zahlreich vertreten, vgl. Schumacher Br. v. Karlsruhe 417. Babelon-Blanchet Bronzes de la Bibl. nat. 486. Arch. Zeit. XLI 178.

Dreibeinige Prunktische und Geräte der hellenistisch-römischen Zeit. Den vorher genannten Gestellen in Aufbau und Ornamentik nahe verwandt sind Prunkgeräte mit drei (meist geschweiften und phantastisch aus vegetabilischen und figürlichen Elementen zusammengesetzten) Beinen, auf denen flache Becken oder Platten mit aufwärts gebogenen Rändern aufliegen; die Füsse sind häufig mit einem Untersatz fest verbunden. Berühmte Beispiele dieser Art von D. sind der angeblich aus dem pompeianischen Isistempel, wahrscheinlich aus Herculaneum stammende D. (93 cm. hoch) des Neapler Museums, Monaco Guide 72 995. (Mus. Borbon. IX Taf. 13. Mau Pompei 365; vgl. Friederichs-Wolters Berliner Gipsabg.[2] 2087) — ein ähnlicher aus Herculaneum im Brit. Mus., Bronzes 2560 — und der gleichfalls in Neapel befindliche D. mit den als jugendlichen Pansfiguren gestalteten Beinen, Monaco 27 874. Gerhard-Panofka Neapels Bildw. 461, 16. Blümner Kunstgewerbe im Altert. II 161. Die Nachricht, dass diese D. als Träger von Kohlenpfannen dienten (Winckelmann Sendschreiben über Hercul. S. 69), scheint nicht genügend beglaubigt, ihre Verwendung im Cult ist nicht erwiesen. Übrigens sind auch ganz niedrige Schalen und Becken mit ähnlich barocker Bildung der Beine vereinzelt erhalten, vgl. den D. aus Carnuntum, Arch.-epigr. Mitt. a. Österr. X 40 Taf. I. Bruchstücke von solchen D.-Beinen sind in den Museen noch vielfach vorhanden.

Steinerne Dreifüsse. Steinerne Becken und Platten auf drei Füssen sind schon in archaischer Zeit nachweisbar. Interessante Beispiele, bei denen weibliche Figuren die Stelle der Beine vertreten, in Olympia (III 26 Treu) und Oxford, Journ. Hell. XVI 275 Taf. XII. Steinerne D., die die Formen der dreibeinigen Becken-D. nachahmen, sind in hellenistisch-römischer Zeit beliebt, vgl. den (stark ergänzten) Marmor-D. aus Ostia (116 cm. hoch) im Louvre (Fröhner nr. 90. Visconti Mus. Pio-Clement. VII Taf. 41. Clarac Mus. Taf. 121, 50), den D. im capitolinischen Museum (Nuova descrizione 1888, 64), den als Springbrunnen eingerichteten D. aus der Villa Hadrians in Tivoli (Winnefeld Ergänzungsh. d. arch. Jahrb. III 166), jetzt im Louvre nr. 2199 (vgl. Clarac Mus. Taf. 260, 647). In der Formgebung sehr ähnlich sind einige von vier Pilastern getragene Becken, Visconti Mus. Pio-Clem. VII Taf. XLII u. B V. Über Marmor-D. mit Statuengruppen in Hochrelief s. u. S. 1692f.

Zur antiken Terminologie der dreibeinigen Geräte. Im älteren Sprachgebrauch werden als τρίποδες in erster Linie die dreibeinigen Kessel (τρίπους λέβης Aischyl. frg. 1 N.) bezeichnet, die mit Henkelgriffen (ὦτα) versehen sind (Il. XVIII 378. XXIII 513. Hes. op. 655) und als Feuerkessel (s. o.) sowie als gottgefällige Anathemata dienen. Der Kesselbauch heisst γάστρα Il. XVIII 348; Od. VIII 437 oder κύτος Alkm. 33 B. Eur. Suppl. 1202. Ein solcher D. kann natürlich ebenso wie die fusslosen Kessel auch als λέβης bezeichnet werden (Beischrift eines D. auf der altattischen Vase Journ. Hell. Stud. XIII Taf. XII). Philochoros und Semos von Delos (Athen. II 37f.) bezeugen den Namen τρίποδες auch für dreibeinige Mischgefässe. Über den Orakel-D. in Delphi s. u. Seit dem 4. Jhdt. wird τρίπους auch zur Bezeichnung dreibeiniger Tische, vorzugsweise der kleinen, runden, immer üblicher, vgl. die Citate bei Athen. II 49 b. Aristoph. Eccl. 744. 787 (wo aber auch an Sitzgestelle gedacht werden könnte). Xen. anab. VII 3, 21. Phylarch FHG I 346 (Athen. IV 142 d). Plut. Cleom. 13. Poll. VI 83. X 80, 2; s. Wieseler 6. In hellenistischer Zeit kann daher, wie Kallixenos bei Athen. V 197 f und die inschriftlichen Inventare von Delos zeigen, Zweifel entstehen, ob unter τρίποδες Kessel-D. oder Tische zu verstehen sind. Zum Unterschied von letzteren werden die ersteren als τρίποδες Δελφικοί bezeichnet, wobei nicht sowohl an den pythischen Orakel-D., als an die anathematischen D. in Delphi gedacht wird, vgl. Kallix. bei Athen. V 197 a. 198 c. 199 d. 202 b. Ps.-Phalaris ep. XX p. 316. Inschrift von Delos, Bull. Hell. VI 29f. Dittenberger Syll.[2] 544 Z. 39 (wo ausdrücklich die anathematische Bestimmung dieser D. hervorgehoben ist). Artemon bei Athen. XIV 637 d, wo an dem δελφικὸς τρίπους ein λέβης erwähnt wird. In gleichem Sinne ist Πυθικὸς τρίπους von einem Kessel-D. gesagt bei Philostrat Apollon. III 27, 117, während er bei Semos FHG I 495 (des flacheren Beckens halber?) dem Lebes entgegen gestellt scheint. Spätere Atticisten wollen den Ausdruck τρίπους überhaupt auf die anathematischen D. beschränken, vgl. Apoll. Soph. Lex. Hom. 154 Bekk.

Natürlich sind auch dreibeinige Gestelle (im Gegensatz zu dem Daraufgestellten) als τρίποδες bezeichnet worden, so dass dort, wo τρίποδες in Verbindung mit dem Symposion genannt werden, fraglich erscheinen kann, ob an die oben besprochenen Krateruntersätze oder an Tische zu denken ist; für letztere Deutung spricht die Thatsache, dass neben dem Krater noch allerlei Gefässe als auf dem τρίπους befindlich erwähnt werden, Phylarch FHG I 346 (Athen. IV 142 d). Plut. Cleom. 13. In der Regel scheinen die dreibeinigen Gestelle unter den Namen ὑποκρητηρίδιον, ἐγγυθήκη, ὑπόστατον neben anderen Formen von Kraterunterisätzen (Wolters Arch. Jahrb. 1899, 131) mit inbegriffen worden zu sein. Ähnliches gilt von den Deminutiven τριπόδιον und τριποδίσκος; auch letzteres wird von verkleinerter Nachbildung eines anathematischen D.s gesagt, so wohl IG II 5, 373, 79 (6. Jhdt. v. Chr.), vgl. IG II 1222 (Reisch 59, 1. 84), zweifelhaft ist die Bedeutung IG VII 303.

Die Mehrdeutigkeit des griechischen Wortes hat auch in der lateinischen Terminologie Verwirrung gestiftet. Als *delphicae* (s. d.), *delphicae mensae* scheinen schon in ciceronischer Zeit vorwiegend die zu Cultzwecken verwendeten dreibeinigen Tische bezeichnet worden zu sein (so wohl auch Cic. Verr. IV 131). Für den Orakel-D. und die anathematischen D. ist, so weit nicht der griechische Ausdruck beibehalten wird, die Bezeichnung *cortina* (= λέβης) üblich, vgl. Verg. Aen. III 92. VI 347. Ovid. Met. XV 635. Plin. XXXIV 14. Suet. Oct. 52. Val. Max. I 8, 10. Ammian. Marc. XXIX 1, 29. Aber Val. Max. IV 1 ext. 7 wird auch der anathematische D. der sieben Weisen als *delphica mensa* bezeichnet, und spätere Autoren bezeichnen den pythischen Orakel-D. als *mensa*, Serv. Aen. III 360. Schol. Lucan. Phars. V 121. 151 (Wieseler 8), vgl. S. 1680.

Die Bedeutung des Dreifusses im Cult. In der litterarischen Überlieferung erscheint der D. als apollinisches Orakelgerät, als Wahrzeichen des Sehergottes Apollon; diese cultliche Bedeutung des D. wird abgeleitet von dem D., der im

Adyton des delphischen Apollontempels neben der ἑστία aufgestellt war (Hom. Hymn. Apoll. 265. Eur. Ion 461). Es wird sich also zunächst darum handeln, die ursprüngliche Bestimmung dieses D.s aufzuklären. Die älteren litterarischen Nachrichten übermitteln fast nur die Thatsache, dass der D. golden oder vergoldet war (Eur. Iph. Taur. 1253. Aristoph. Plut. 9 und Schol.), und dass der Orakelgebende auf dem D. sitzt: καθίζειν, θάσσειν τρίποδα (Eur. Ion 91. 366; Or. 956), ἐν τρίποδι (Eur. Iph. Taur. 1253. Plat. Leg. IV 719 C), die Weissagung geschieht ἐπὶ τρίποδι (Eur. Or. 163), ἐκ, ἀπὸ τρίποδος (Arist. Plut. 9), vgl. Kallim. in Del. 90: τριποδήιος ἕδρη. Der Sitz selbst wird auch als ὅλμος bezeichnet (Poll. X 81. Schol. Arist. Plut. 9. Zenob. III 63) und bei Sophokles frg. 942 N. wurde Apollon ἐνόλμιος genannt, was doch nur bei einem Kessel- oder Becken-D. verständlich erscheint. Nun wird zwar bei Diodor. XVI 25 der pythische D. als ein κατασκεύασμα erklärt, dessen Form bestimmt ward durch die Notwendigkeit, über den delphischen Erdspalt einen dreibeinigen Sitz zu stellen; aber schon der weitere Zusatz, dass die üblichen erzenen D. Nachahmungen jenes pythischen Gerätes seien, ist dieser rationalistischen Auffassung nicht günstig; denn die anathematischen D. sind, wie die Abbildungen zeigen (s. u.), durchweg Kessel- oder Becken-D., deren ursprüngliche Bestimmung es gewiss nicht war, als Sitz zu dienen. In der That zeigen uns auch die Vasenbilder des 5. Jhdts. überall, wo der delphische D. dargestellt werden soll, einen dreibeinigen Kessel. Wir können uns dabei auf jene Bilder beschränken, die uns den Gott oder seinen Stellvertreter wirklich auf dem D. sitzend zeigen, vgl. die rf. Vase aus dem Anfang des 5. Jhdts., Mus. Gregor. II Taf. XV 1. Helbig-Reisch Führer^2 1229. Overbeck Apollon, Atlas XX 12 (Apollon schwebt auf geflügeltem D. über das Meer) und die um 450 gemalte Schale Berlin 2538 (Gerhard Auserles. Vasenb. IV 327) mit der auf dem D. sitzenden Themis. Dieser Typus des Kessel-D. ist für Bilder des auf dem D. sitzenden Gottes nicht nur in den unteritalischen Vasen festgehalten, wie Berlin 3256 (Overbeck Apollon, Atlas XXII 8), Neapel 1984 Heydem. (Overbeck Gall. heroischer Bildw. Taf. 29, 11), Tischbein Vases d'Hamilton II 12 (Overbeck Apollon Taf. XXII 7), er findet sich ebenso auf dem attischen Votivrelief eines Sohnes des Bakchios. Friederichs-Wolters Gipsabgüsse 1131 (Overbeck Taf XX 16 S. 282) und an den Statuen des auf dem D. sitzenden Apollon in Villa Albani (Helbig Führer^2 787) und in Neapel (Overbeck Taf. XXIII 30 S. 231).

Hier kann unmöglich überall an eine gedankenlose Verwertung des anathematischen D.-Typus gedacht werden, die Künstler haben ja mit voller Absicht den als Sitz verwendeten D. dargestellt, von dessen Form eine allgemeine Kenntnis um so eher vorausgesetzt werden darf, als der D. von allen Orakelsuchenden gesehen worden zu sein scheint (Eur. Ion 512). Dazu kommt, dass auf den Münzen von Delphi durchweg — schon seit dem Ende des 6. Jhdts. (Bull. hell. XX 19) — dieser D.-Typus als Wahrzeichen von Delphi erscheint, und dass ebenso späterhin, wo immer der apollinische D. erscheint, stets ein Kessel-D. dargestellt wird. Diesem Thatbestand gegenüber darf man nicht mehr mit Wieseler 8. 24 auf Grund der späteren Zeugnisse, die den pythischen D. als *mensa* bezeichnen (s. oben), den ursprünglichen Orakel-D. als dreibeinigen Tisch oder Sitz erklären. Selbst wenn die Bezeichnung *mensa* auf Grund wirklicher Anschauung gewählt sein sollte, könnte sie nur für die römische Zeit etwas beweisen. Und es wäre ja möglich, dass der pythische D. nicht zu allen Zeiten die gleiche Form bewahrt hatte. Wie der goldene D., den Euripides für das 5. Jhdt. bezeugt, nicht vor die Zeit des Kroisos heraufreichen kann, so ist sicher, dass er späterhin durch einen erzenen ersetzt worden ist (Wieseler 11), ein Wechsel, bei dem auch die Form des Orakel-D. seiner Bestimmung, als Sitz (δίφρος χαλκοῦς τρεῖς πόδας ἔχων Iambl. de myst. III 11 p. 126 Parth.) zu dienen, angepasst worden sein könnte. Aber in der älteren Zeit, in der jene Bildtypen entstanden sind, muss der Orakel-D. wirklich ein Kessel-D. gewesen sein. In welcher Weise er zum Sitzen eingerichtet war, durch eine aufgelegte Platte oder einen besonderen Aufsatz — die Bilder differieren in diesem Punkt — kann hier unerörtert bleiben; das Wesentliche ist, dass der D. nicht als Sitz für die Erdspalte in Pytho ‚erfunden' worden ist, woraus sich der weitere Schluss ergiebt, dass der D. ursprünglich in einer anderen Weise Orakel vermittelt haben muss. Die Pythia, die auf ihm sitzt, ist also ein erst später hinzugetretenes menschliches Medium eines früher in anderer Weise erschlossenen Orakels, sie stellt scheinbar eine Combination dar der ekstatischen Mantik mit einer D.-Mantik, wobei in Wirklichkeit die letztere durch erstere verdrängt wurde.

L. v. Schröder, der Ztschr. f. vergl. Sprachf. IX 1887, 197 die ursprüngliche selbständige Bedeutsamkeit des delphischen D. zutreffend verfochten hat, sieht in dem D. das Feuergefäss. Die Möglichkeit, dass er als dreibeiniges Kohlenbecken aufzufassen sei, ist, so lange uns keine näheren Einzelheiten über die Form des ‚Kessels' bekannt sind, gewiss zuzugeben. Aber die Formengeschichte der ältesten nachweisbaren Votiv-D. scheint die Annahme näher zu legen, dass auch in dem zum Orakel verwendeten D. das über das Feuer gestellte Gefäss zu erkennen sei (ob in Delphi dabei der Gedanke an das in dem Erdspalt vorausgesetzte heilige Feuer eine Rolle spielte, mag dahingestellt bleiben). Ein solcher λέβης kann in verschiedener Weise deutbare Zeichen vermitteln. Wie das im Kessel kochende Opferfleisch ein τέρας werden kann, zeigt Herod. I 59; μαντικοὶ ψῆφοι in dem Becken des apollinischen D. zu Delphi werden in einer zeitlich nicht fixierbaren Notiz des Suidas s. Πυθώ erwähnt (Wieseler 16). Durch Tönen verkündet das χαλκεῖον von Dodona, das auch als D. zu denken sein wird (vgl. Polemon und Demon bei Steph. Byz. s. Δωδώνη), den göttlichen Willen, und auch apollinische D. werden von späteren Schriftstellern mitunter als ‚tönend' bezeichnet, vgl. Eustath. Il. XVI 408 p. 1067. Verg. Aen. III 92. Luc. bis accus. 1. Phalar. II 12 p. 206. Himer. or. XIV 10 (aus dem Apollonhymnus des Alkaios?). XI 3. XXI 8 (Wieseler 41), wo ἠχεῖν freilich auch in übertragenem Sinne gesagt sein könnte.

Welcher Art nun immer die Zeichen gewesen sein mögen, die in ältester Zeit dem D. in Delphi abgewonnen wurden, keinesfalls sind wir berechtigt, anzunehmen, dass erst in Delphi durch zufällige Umstände ein D. zum Orakelwerkzeug geworden ist. Vielmehr wird der hier orakelspendende D. erst im Laufe der Zeit durch die besondere Gunst, die der Gott dem Ort erwies, allen anderen als Orakel verwendeten D. den Rang abgelaufen haben. Und während an andern Orten mit dem Rückgang der primitiven Form der Zeichendeutung die D. ihre Bedeutung einbüssten, hat der D. in Delphi seine Geltung behauptet, weil man es hier verstand, rechtzeitig das D.-Orakel mit der Prophetie durch die Pythia zu combinieren, worin vielleicht ein Zusammenfliessen apollinischer und dionysischer Religionsformen erkannt werden darf (s. Hiller v. Gaertringen o. Bd. IV S. 2531). Weitere Belege für die ursprünglich selbständige Bedeutung des D. darf man auch noch in der Geschichte vom D.-Raub des Herakles sowie in der Rolle erkennen, welche der D. in einer Anzahl ausserdelphischer Culte spielt.

Herakles Dreifussraub. Die Sage vom Streite des Apollon und Herakles um den D. ist auf Bildwerken schon in der ersten Hälfte des 6. Jhdts. dargestellt, vgl. Stephani Compte rendu arch. Petersburg für 1868, 43f. Overbeck Apollon 393. Furtwängler bei Roscher I 2213. Wernicke o. Bd. II S. 89: hinzuzufügen ist jetzt der Giebel des Schatzhauses der Knidier in Delphi (um 530 v. Chr.), Bull. hell. XVIII 193. Charakteristisch ist, dass der Streit zwar erst durch das Dazwischentreten anderer Götter entschieden wird, dann aber mit einer Anerkennung der Ansprüche Apollons endet. Das ist offenbar delphische Version, der nachträglich andere Localsagen angepasst worden sind. In Gythion wurde die Gründung der Stadt mit der Versöhnung der um den D. streitenden Götter verknüpft (Paus. III 21, 8). In Pheneos wurde erzählt, dass Herakles den D. dorthin gebracht habe (Plut. sera num. vind. 12 p. 557 c), andererseits wurde das dortige Pythion als Gründung des Herakles angesehen (Paus. VIII 15, 5). Ähnliches mag von Herakles in Theben erzählt worden sein, in dessen Heiligtum der D. als Preis (S. 1685) und als Weihgeschenk (Paus. X 7, 6. Diog. Laert. I 83) eine Rolle spielt. Während auf den Münzen von Theben (Brit. Mus. Catal., Centr. Greece Taf. XII 6) Herakles den D. tragend dargestellt ist, erscheint er, der Θηβαγενής (Hes. Theog. 530), als δαφνηφόρος des Apollon Ismenios (s. u.), für den Amphiktyon einen D. geweiht hat (bei Herod. V 59 noch nicht erwähnt, wohl aber bei Paus. IX 10, 4 und auf der Tabula Albani Jahn-Michaelis Gr. Bilderchron. 44^1 Taf. V). Und auch an anderen Orten mögen ähnliche Beziehungen zwischen Herakles und dem D. obwaltet haben, wie z. B. für Kroton und das makedonische Philippi durch die Münzbilder nahegelegt wird (Stephani 39).

Die bei den Mythographen übliche Motivierung des D.-Raubes (Herakles habe den D. davontragen wollen, weil ihm als Blutbefleckten ein Orakelspruch versagt worden sei, Hyg. fab. 32. Paus. X 13, 8. Apollod. II 6, 130) stammt erst aus der Zeit der pragmatischen Heraklesbiographie. Die modernen Erklärer sehen in der Sage den mythischen Reflex der Kämpfe, die zwischen Heraklesverehrern und Apollonverehrern um den Besitz von Delphi (Curtius Abhandlg. II 224. v. Wilamowitz Eur. Herakles I^2 14) oder um den Primat apollinischer und herakleischer Religion geführt wurden (Overbeck 391. Wernicke o. Bd. II S. 37), und so haben schon die Phoker die Sage politisch verwertet, als sie im Anfang des 5. Jhdts. anlässlich eines Sieges über die Thessaler (als deren Vertreter Herakles gelten konnte, Pind. Pyth. X 2) eine Statuengruppe, die den Kampf um den D. darstellte, nach Delphi weihten (Herod. VIII 27. Paus. X 13, 6). Aber mit grösserer Wahrscheinlichkeit wird man die Sage aus mittelgriechischen Cultverhältnissen erklären dürfen und darin mit Furtwängler 2189 einen in Delphi entstandenen Erklärungsversuch für die Thatsache sehen, dass in alter Zeit auch Herakles der Inhaber oder Stifter von D.-Orakeln war, die später (etwa seit dem Ende des 7. Jhdts.), als das apollinische Orakel alle anderen zurückdrängte, teils eingingen, teils auf Apollon übertragen wurden. Findet sich doch noch bei Apollodor. II 6, 130 die Erzählung, Herakles habe den D. geraubt, um ein μαντεῖον ἴδιον zu gründen, und die Annahme liegt nahe, dass gerade das thebanische Herakleion eine Zeit lang dem pythischen Orakel Concurrenz gemacht und damit den Anlass zu der delphischen Legende gegeben habe. Die gleiche Tendenz, herakleische D.-Culte dem apollinischen Culte anzugliedern, hat, wie die sf. Vase in München 1294 (Curtius Arch. Ztg. XXV Taf. 227 S. 106) erschliessen lässt, auch noch eine andere Version entstehen lassen, wonach Herakles nicht mit Gewalt, sondern im Einverständnis mit Apollon einen heiligen D. an die Stätte einer neuen Cultgründung trägt.

Tripodephorie. Die Übertragung eines D., wie sie in einigen Versionen des ‚D.-Streites' vorausgesetzt wird, scheint auch in anderen Sagen gleichbedeutend mit der Gründung eines apollinischen Cultes. Die Gründungssage von Tripodiskos in Megara (Paus. I 43, 8) beruht auf der Anschauung, dass das delphische Orakel dem Gründer einer neuen Cultstätte einen D. mitgiebt. Ob hier der D. nur als apollinisches Wahrzeichen oder als Orakelgerät oder als Feuerbehälter aufzufassen ist, mag dahingestellt bleiben. Verwandte Vorstellungen scheinen einem attischen Cultbrauch zu Grunde zu liegen, der durch delphische Inschriften aus der Zeit um 100 v. Chr. bekannt geworden. Bull. hell. XVIII 87 (Dittenberger Syll.^{2} 665) wird ein Athener belobt, der den heiligen D. von Delphi übernommen und fortgeführt und zugleich die πυρφόρος (vgl. Herm. XXVIII 619 = Dittenberger Syll.^{2} 611) geleitet hat; der Transport eines D.s auf einem Wagen wird Bull. hell. XVIII 92 (Dittenberger Syll.^{2} 718) erwähnt. Leider lässt sich auch hier, wenigstens aus den bisher veröffentlichten Inschriften, nicht sicher erkennen, ob der D., der wohl ins athenische Pythion gebracht wurde (Curtius Arch. Anz. 1895, 110), selbst das heilige Feuer in sich barg oder ob er neben dem durch die πυρφόρος überbrachten Feuertopf als ein selbständiges Cultzeichen überbracht wurde.

Unabhängig von Delphi ist eine Tripodephorie

aus Boiotien nach Dodona bezeugt (Ephor. bei Strab. IX 402. Procl. Chrestom. Phot. Bibl. 321 Bekk.). Ob auch bei dieser in uralte Zeit zurückreichenden Cultverbindung der D. mit Rücksicht auf die Bedeutung, die ihm bei dem dodonaeischen Orakel zugekommen zu sein scheint (s. u.), als Cultgerät aufgefasst werden darf, mag dahingestellt bleiben. Τριποδηφορικὰ (μέλη) erwähnt in einer allgemeinen Aufzählung auch Poll. IV 53.

Der Dreifuss an anderen Orakelstätten. Wie in den oben erwähnten Fällen, so bleibt auch bezüglich anderer Orakelstätten fraglich, wie weit der D. cultlich bedeutsam war. Es liegt nahe, die grosse Rolle, die der D. in Olympia unter den Weihgeschenken der alten Zeit spielt, mit dem dortigen Orakel (Strab. VIII 353. Herod. VIII 134, vgl. I 59) in Beziehung zu bringen, (vgl. Furtwängler Bronzefunde von Olympia 13), und ähnliches lässt sich z. B. für das Ptoon, das Ismenion (Philoch. frg. 197 bei Schol. Soph. Oed. Tyr. 21), für Delos, für Dodona (s. o.) geltend machen. Aber für die Wahl des D. als Weihgeschenk können auch andere Gesichtspunkte massgebend gewesen sein (s. S. 1685ff.). Noch weniger lässt sich für die apollinischen Orakelstätten, an denen der D. in geschichtlicher Zeit eine Rolle spielte, mit Sicherheit ausmachen, ob er schon seit vorgeschichtlicher Zeit als Vermittler des Orakels eine Bedeutung gewonnen hatte oder ob er erst späterhin blos als äusseres Wahrzeichen des Orakels oder des Orakelgottes übernommen worden ist; die Vieldeutigkeit der späteren Zeugnisse (z. B. Luc. bis accus. 1. Himer. XI 3) und die Erwägung, dass die Art des Orakelgebens an manchen Orten im Laufe der Jahrhunderte mancherlei Veränderungen unterlag, erschweren noch die Entscheidung. So bleibt auch zweifelhaft, wie der ἄξων, auf dem nach Iambl. de myst. III 11 p. 127 die Seherin im Branchidenheiligtum sitzt (Wieseler 37), zu verstehen ist. An ursprüngliche Bedeutsamkeit des D. könnte man in Delos denken, vgl. die D.-Basis vor dem kynthischen Heiligtum bei Lebègue Recherch. sur Délos 57. 92. Verg. Aen. III 92. Lucan. Phars. VI 425. Himer. XVIII 1. Dagegen ist der D. vermutlich nur als nachträglich übernommenes Orakelwahrzeichen anzusehen in Klaros, vgl. Nikand. Alexiph. 11, das Grabepigramm Bull. hell. X 514. Himer. XI 3 (D. auf Münzen von Kolophon seit dem 4. Jhdt., Brit. Mus. Catal., Ionia Taf. VIII 3, vgl. Immisch Jahrb. f. Philol. Suppl. XVII 137. Buresch Klaros 34), bei dem Gryneion (vgl. den D. neben der Myrina auf der puteolanischen Basis, Jahn Ber. d. sächs. Ges. 1851, 138) und im Cult der Sibylla und der römischen *quindecimviri sacris faciundis*, Serv. Aen. III 332. Prop. IV 1, 49. Val. Flacc. Argon. I 5, vgl. die D.-Basis mit Reliefs im Louvre, Fröhner Sculpt. ant. nr. 89 (Clarac Mus. 249, 318), die ähnliche Basis in Rom, Bull. com. arch. XIV 233 Taf. VIII und die Münzbilder Borghesi Oeuvres I 345f. Dazu kommen dann noch zahlreiche Münztypen, die den D. allein oder neben Apollon zeigen (vgl. namentlich die Seleukidenmünzen mit dem Apollon des Heiligtumes von Daphne).

Der Dreifuss im Dionysoscult. Die Thatsache, dass der D. auch als Weihgeschenk für Dionysos erscheint, hat man in verschiedener Weise zu erklären gesucht. Vereinzelt steht die Überlieferung (Schol. Pind. Pyth. Hypoth. p. 297 Boeckh), dass Dionysos vor Apollon vom delphischen D. herab gewahrsagt habe. Die orphische Tradition über den delphischen Dionysos-Zagreus erzählte, dass die von den Titanen zerrissenen Gebeine des Gottes in einen Kessel geworfen worden seien, der von Apollon neben seinem D. aufgestellt wurde, Kallim. frg. 374 Schneider. Euphor. frg. 14 Mein. Tzetz. zu Lykophr. 208. Etym. M. s. δέλφικα, vgl. Wieseler 19. Maass Orpheus 83. Aber mit diesem Kessel hat der dionysische D. gewiss nichts zu thun; ebensowenig ist die Erklärung späterer Gewährsmänner (Athen. II 37 f) ernst zu nehmen, dass der D. des Dionysos den dreibeinigen Mischkessel des Weines bedeute. Wo uns auf Bildwerken dionysische D. vorgeführt werden, unterscheiden sie sich in nichts von den anderen anathematischen D. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Verbindung des D. mit Dionysos aus dem in Delphi erwachsenen engen Verhältnis dieses Gottes zu Apollon zu erklären sein, wie ja das delphische D.-Orakel selbst als eine Combination apollinischer und dionysischer Mantik aufgefasst werden darf (s. S. 1681). Ob in Athen der dionysische Preis-D. aus dem Vorbild der Thargelien-D. abzuleiten ist oder ob er mit andern dionysischen Einrichtungen aus Boiotien übernommen worden ist, mag dahingestellt bleiben.

Der Dreifuss als Wertgegenstand und Kampfpreis. Der dreibeinige Erzkessel ist in einer metallarmen Zeit ein Wertgegenstand, die Metallgefässe bilden einen wesentlichen Teil des Besitzes; τρίπους und λέβης erscheinen noch auf Münzen von Knossos und Gortyna in Kreta als Bezeichnung von Werteinheiten, müssen also einmal als solche gedient haben, vgl. Comparetti Mus. ital. di antich. II 241. 681; τρίποδες (und λέβητες) werden im Hause des Reichen vorausgesetzt (Il. XXIV 233. Hymn. in Merc. 61), wo sie, da sich die Kunstfertigkeit der Erzarbeiter früh um sie bemüht hat (περικαλλής Od. XIII 217, εὔχαλκος Od. XV 84), zugleich ein Schaustück des Hauses (Il. XVIII 373) bilden. Daher gelten sie auch als wertvolles Gastgeschenk (Od. IV 128. XV 84. XIII 13. 217) und werden Il. IX 122 unter den Geschenken für Achilleus an erster Stelle genannt. Od. XV 84 erscheint ein D. im Werte gleichgestellt einem goldenen Becher oder einem Paar Maultiere, Il. VIII 290 gar einem Paar Pferde mit Wagen oder einem Weibe; natürlich ist der Wert der D. nach der Grösse verschieden (δυωκαιεικοσίμετρος Il. XXIII 264; δωδεκάβοιος Il. XXIII 702). So erklärt sich auch die Verwendung des D. als Preis bei Agonen.

Als ersten Preis für das Wagenrennen setzt Achilleus Il. XXIII 264 ein Weib und einen D. von besonderer Grösse aus, als Preis für den Ringkampf XXIII 702 einen grossen D. im Wert von zwölf Rindern. Ein Weib oder ein D. erscheinen als geläufige Preise des Wagenrennens Il. XXII 164, ein D. als Preis für Viergespanne in Elis Il. XI 701, ein goldener grosser D. für Wagenrennen Hes. scut. 312. Und Hesiod. Op. 657 wird bei den Leichenspielen für Amphidamas ein D. als Preis auch für musischen Sieg bezeugt, vgl. Rohde Rh. Mus. XXXVI 421. Preger Inscript. metr. 81. Die litterarischen Zeugnisse werden durch die bildlichen ergänzt, die uns zudem den Beweis liefern, dass bei den Preis-D. durchweg an dreibeinige Kessel zu denken ist, vgl. die Dipylonvase Mon. d. Inst. IX Taf. 39, 2, die Françoisvase Wiener Vorlegebl. 1888 Taf. III (Leichenspiele für Patroklos), die korinthische Amphiaraosvase Berlin 1655 (Mon. d. Inst. X Taf. 4, 5) und die Kypseloslade Paus. V 17, 11 (Leichenspiele für Pelias). Wie hier für Wagenrennen, so sehen wir durch andere Vasenbilder und Weihinschriften (s. u.) den D. für die verschiedensten anderen Kampfarten bezeugt, so für Wettreiter, vgl. Berlin 1712. Brit. Mus. II B 144 (Gerhard Auserles. Vasenb. IV Taf. 247), für Faustkämpfer und Ringer, vgl. das Epigramm bei Herod. V 60 (Preger Inscr. metr. 80), die Form für gepresste Metallreliefs in Oxford, Journ. Hell. Stud. XVI 328, das Bronzeblech Journ. Hell. Stud. XIII 267, die Daphnevase Brit. Mus. II B 124 (Tanis II 69 Taf. 30, 3), für Speerwerfer (Pentathlonsieger) Journ. Hell. Stud. XIII Taf. XII, für Wettläufer das Epigramm von Trozen Bull. hell. XVII 85, für Waffenläufer Gerhard Auserles. Vasenb. IV 256. Als Athlon für den Weisesten der Hellenen erscheint ein D. in der von Andron ἐν τῷ Τρίποδι erzählten Geschichte (Diog. Laert. I 27, vgl. Wulf Dissert. Halenses XIII 180). Noch zur Zeit, in der die periodischen Agone eingerichtet wurden, ist der D. als Preis üblich gewesen, so vermutlich anfangs auch in Olympia (vgl. Il. XI 701. Thraemer Pergamos 76) und in Pytho (vgl. Paus. X 7, 6. Preger 138), wie noch in späterer Zeit an den Triopien (Herod. I 144, vgl. die Münzen von Kos Head HN 535), an den Herakleen von Theben (Polemon bei Schol. Pind. Ol. VII 153f., vgl. auch die Epigramme bei Herod. V 60 und Bull. hell. XVII 85), vielleicht auch bei Agonen in Arkadien (Polemon a. a. O.). Aber die Bedeutung des D.-Preises hat sich im Laufe der Zeit dadurch verändert, dass der D. in der geschichtlichen Epoche nicht mehr als Wertgegenstand, der das Haus schmücken soll (Pind. Isthm. I 19), sondern als ein von vornherein für die Weihung bestimmter Gegenstand gilt (Herod. I 144). Daher wird er nun seltener als Entlohnung eines einzelnen, um so häufiger als Ehrengeschenk für wettkämpfende Chöre bei Festen des Apollon und Dionysos gegeben (s. u.), so an den athenischen Thargelien (Is. V 41. Suid. s. Πύθιον) und Dionysien (Simonid. 145. 147 B., vgl. Reisch 64), in Delos (IG II 814 Z. 33 u. 38), in Alexandreia (Kallix. bei Athen. V 198 c), und ebensowohl fast an allen Orten, wo der D. als Weihgeschenk siegreicher Chöre begegnet, vgl. unten. Auch für andere Collectivagone scheinen gelegentlich D. als Preise ausgesetzt worden zu sein, so vielleicht für die im 4. Jhdt. agonistisch geordnete ἀνθιππασία der athenischen Reiterphylen, vgl. die Reliefs der Basis (mit der Künstlersignatur des Bryaxis IG II 5, 1305 b), Bull. hell. XVI 550 Taf. 3 u. 7. Ἐφημ. ἀρχ. 1893 Taf. 6 S. 43 (Kavvadias), die einen bärtigen Reiter (wohl den siegreichen Phylarchen) zeigen, wie er auf einen grossen D. zureitet.

Der Dreifuss als Weihgeschenk. Die Sitte, D. zu weihen, ist seit den ältesten Zeiten, in denen Weihgeschenke (s. d.) den Göttern dargebracht wurden, nachweisbar. In den tiefsten Schichten von Olympia, die älter sind als der Bau des Heraions, sind kleine D. (sowohl aus Blech ausgeschnittene wie gegossene) neben den Tierfiguren das häufigste Weihgeschenk (Olympia IV 72 Furtwängler). Fragmente grosser D. (zum Teil mit Beinen aus Eisen) sind schon von den ältesten Schichten an bis in das 6. Jhdt. überaus zahlreich. Dass sie auch im Altertum als die ältesten Anathemata galten, wird dadurch bewiesen, dass man einzelne D. in die Heroenzeit zurückdatierte und mit entsprechenden Inschriften versah, vgl. die D. in Delphi, Phainias FHG II 297 (Preger 90). Eurip. Suppl. 1197, im Ismenion Herod. V 59. 61. Paus. IX 10, 4 (dazu die Tabula Albani bei Jahn-Michaelis Bilderchroniken 44 [1] Taf. V), im Panionion Paus. VII 4 (Dümmler Kl. Schriften II 245), den D. der Argonauten Diod. IV 56, 6. Herod. IV 179, die D. in Constantinopel bei Priscian VI 69 p. 254 Keil.

Die D. bilden (neben Lebetes und Krateres) den wesentlichen Reichtum der Heiligtümer in archaischer Zeit. Dies lässt sich ausser für Olympia auch für Dodona, Delphi, das boiotische Ptoon, die Akropolis von Athen, Delos, das Amyklaion, die idaeische Zeusgrotte auf Kreta durch die oben S. 1669f. erwähnten Funde erschliessen. Dazu kommen für die geschichtliche Zeit gelegentliche litterarische Nachrichten und erhaltene D.-Basen, die das Vorhandensein geweihter D. erweisen, vgl. für Delphi Hymn. Apoll. 265 (Arist. Equ. 1016); in Merc. 179. Phainias FHG II 297 (Athen. VI 231 e), für das thebanische Ismenion Herod. I 92. V 59f. Pind. Pyth. XI 4 und Schol., für das helikonische Musenheiligtum Paus. IX 31, 3; für Dodona Demon bei Steph. Byz. s. Δωδώνη, für Amyklai Paus. III 18, 7 (D. in Sparta Anth. Pal. VII 709. Aen. Tact. 2, 2), Ithome Paus. IV 12, 7 (vgl. D.-Basis bei Furtwängler Bronzef. v. Olympia 13 und die Münzen von Messene Head HN 361), für das Hierothesion in Messene Paus. IV 32, 1, für Athen D. im Pythion und Dionysion (vgl. die Basis auf der Akropolis, Arch. Jahrb. I 187), für Delos die Schatzverzeichnisse Bull. hell. VI 118, für das Triopion Herod. I 144, für das Panionion auf Mykale Ion bei Paus. VII 4, 10.

So sehen wir auf Vasenbildern und Reliefs die D. gewissermassen als Wahrzeichen der Heiligtümer dargestellt, und wenn sie hier auch vorzugsweise zur Charakteristik der apollinischen Bezirke dienen, so fehlen sie doch auch nicht ganz an anderen Cultstätten (selbst neben dem Altar des Zeus Herkeios erscheint auf der Brygosschale im Louvre Wiener Vorlegebl. VIII 4 ein D.). So kommt es, dass (meist auf Säulen stehende) D. auch zur Bezeichnung der Götterwohnung überhaupt verwendet werden, vgl. die D. am Eingang von Poseidons Wohnsitz auf dem Bologneser Theseuskrater, Mus. ital. di ant. III Taf. I (Mon. d. Inst. Suppl. Taf. XXI), den D. als Grenzmarke des Olympos neben der ausfahrenden Eos, Mus. Gregor. II Taf. XVIII (Helbig-Reisch Führer [2] 1246), die D. auf der Medeavase in München 810 (Wiener Vorlegebl. I 12).

Die Sitte der D.-Weihungen bleibt übrigens auch im späteren Altertum noch in Kraft, Augustus weiht goldene D. im Tempel des palatinischen

Apollon (Suet. Octav. 52), weitere Beispiele aus der Kaiserzeit geben erhaltene D.-Basen (IG III 68. VII 1773. Reisch 98), vgl. Aristid. rhet. IV p. 515 Dind.

Die Anlässe zur Weihung eines D. waren, wie sich aus dem Gesagten ergiebt, sehr verschiedenartig. Als Wertgegenstand, als Hausgerät, als ἄγαλμα konnten D. in ältester Zeit auch ohne besondere cultliche Bedeutung geweiht werden. Weihung von D., die im Feindesland erbeutet worden waren, wird für die Heroenzeit vorausgesetzt, Herod. V 59 (Preger Inscr. metr. 71). Athen. VI 232 c (Preger 89). Eur. Suppl. 1197. Unter den gleichen Gesichtspunkt der ‚Beute' fällt die Weihung der Preis-D. von einzelnen Siegern (Hes. Op. 656. Herod. I 144. V 60 (Preger 80). Paus. X 7, 6 (Preger 138), wie von siegenden Chören (s. oben). Unter letzteren haben die bei den Agonen der athenischen Dionysien und Thargelien als μνᾶμα χοροῦ νίκας (Anth. Pal. VI 140, noch 6. Jhdt.), μάρτυς ἀέθλων Βακχίων (Anth. XIII 28) geweihten Preis-D. besonderes Interesse, vgl. die erhaltenen Inschriftbasen IG I 336f. 421. II 1236ff. II 5, 337 a. III 79f. Reisch 75 u. o. Bd. III S. 2414. D. als Anathemata für Chorsiege finden wir ebenso in Salamis IG II 1248 (Bull. hell. VI 521), Eretria, Ἀθηνᾶ 1893, 348, Ikaria (sogar als Anathem von Tragoeden, IG II 5, 1285 b; vgl. 1281 b. Amer. Journ. V S. 31 u. S. 28), Rhodos Aristid. I p. 841 Dind. (vgl. Dittenberger Ind. Hal. 1886 S. IX), sie dürfen auch sonst, z. B. für die boiotischen Basen mit choregischen Inschriften IG VII 3087f. vorausgesetzt werden. So erklärt es sich, dass der D. zu einem Siegeszeichen werden konnte, vgl. die attischen Reliefs Friederichs-Wolters 1184f. (Reisch 91) und die unten erwähnten Weihgeschenke. Ähnlichen Gedankenkreisen entspringt auch die Verwendung der D. (λέβητες ἐπίχρυσοι Paus. V 10, 4) als Nebenakroterien des olympischen Zeustempels (neben Nike als Mittelakroterion).

Die grosse Masse der in ältester Zeit geweihten D., insbesondere auch der z. B. in Olympia als Ersatz für grössere geweihten kleinen D. wird freilich aus diesen Anschauungen heraus nicht erklärt werden können; ob da mit dem D. der Gedanke an Herd und Herdfeuer sich verband (Bötticher Tektonik I[2] 132), also eine Bitte um Schutz des Herdes ausgedrückt war, oder ob der D. als Opfer- und Orakelgerät, das Anathem also anlässlich eines erbetenen Orakelzeichens dargebracht wurde, mag dahingestellt bleiben; auf die Häufigkeit der Votiv-D. gerade an Stätten alter Orakel ist oben S. 1683 hingewiesen worden.

Seit dem 6. Jhdt. wird dank dem delphischen D. der D. immer mehr als charakteristisches Weihgeschenk für Apollon empfunden, neben dem nur noch Dionysos — aber fast ausschliesslich als Preisanatheme — regelmässig D. erhält. Wo späterhin andern Göttern D. geweiht werden, geschieht dies fast immer κατὰ μαντείαν des Apollon (Paus. IV 12, 7. IG VII 1672f. 3207) oder infolge bestimmter Beziehungen zu Apollon (z. B. bei den Musen oder bei Asklepios). Unmittelbarer Zusammenhang mit apollinischem Cult liegt vor, wenn in Theben die Θηβαγενεῖς anlässlich der apollinischen Procession einen D. in das Ismenion stifteten (Schol. Pind. Pyth. XI 4. Paus. IX 10, 4, vgl. Ammon. p. 70 Valck. s. Θηβαῖοι), oder wenn die athenischen ἱεροποιοὶ οἱ τὴν Πυθιάδα ἀγαγόντες in Delphi einen D. weihen, Bull. hell. XX 676. 699 (um 330 v. Chr.), oder wenn sonst für Amtspersonen ein Anlass zu einem apollinischen Anathem gegeben ist (IG II 1176). Aber auch als Anathem gelegentlich kriegerischer Ereignisse werden dem Apollon von staatswegen D. dargebracht, weil dies als die geeignetste Form für die ihm gebührende δεκάτη erscheint. Als älteste litterarisch bezeugte Beispiele müssten die zwei D. im Amyklaion mit den Statuen des Gitiadas gelten, wenn sie wirklich auf Grund politischer Ereignisse dargebracht sind, Paus. III 18, 7; die Überlieferung freilich, die diese D. zusammen mit einem dritten von Kallon gearbeiteten als Stiftung nach dem ersten messenischen Krieg erklärte (Paus. IV 14, 2), ist sicher falsch, der D. des Kallon gehört in das Ende des 5. Jhdts., und die D. des Gitiadas können schon des plastischen Schmuckes wegen nicht vor der ersten Hälfte des 6. Jhdts. entstanden sein. Doch galten sie als Weihung für kriegerische Erfolge wohl schon im J. 405 v. Chr., als man neben sie zwei D. zum Dank für den Sieg von Aigospotamoi weihte (Paus. III 18, 8).

Aus der Beute von Plataiai weihten die Hellenen gemeinsam dem Zeus in Olympia eine Statue, dem Apollon in Delphi aber einen goldenen D., der nach Herod. IX 81 auf einer dreiköpfigen erzenen Schlange aufstand, vgl. Paus. X 13, 9. Diod. XI 33. Corn. Nep. Paus. 1. Das Schlangengewinde (die sog. ‚Schlangensäule') wurde, nachdem die goldenen Teile des Anathems schon von den phokischen Tempelräubern unter Philomelos 353 v. Chr. hinweggenommen worden waren, durch Constantin nach Constantinopel überführt (Schol. Thuc. I 132. Sozom. hist. eccl. II 5), wo es heute auf dem Atmeidan in einer Höhe von 5,34 m. (unterer Durchmesser 54, oberer 41 cm.) aufrecht steht, vgl. Dethier und Mordtmann Denkschr. d. Wiener Akad. XII 17f. Fabricius Arch. Jahrb. I 176f. Friederichs-Wolters Gipsabg. 227. Frazer Pausanias V 301. Über die Inschrift vgl. Dittenberger Syll.[2] 7. Man nimmt jetzt gewöhnlich an, dass diese gegossene Stütze, die aus drei ineinander gewundenen aufrechten Schlangen besteht, als Mittelstütze des D.-Beckens gedient habe, und Fabricius reconstruiert darnach einen D. von ca. 8 m. Höhe mit einem Durchmesser von fast 3 m. Aber der Wortlaut bei Herodot und Pausanias spricht mehr für die ältere Annahme, dass die ‚Schlangensäule' die Basis des D. bildete, so dass die Beine von den auswärtsgekehrten Schlangenköpfen — ein Stück des einen ist noch erhalten — und das Becken vermutlich noch von einer Mittelstütze (der oberen Endigung des von den Schlangen umwundenen, wohl mit architektonischer oder pflanzlicher Bekrönung abgeschlossenen Schaftes) getragen wurde. Die Grössenverhältnisse eines so aufgestellten goldenen D. würden immer noch bedeutend genug sein, um ihn als kostbares Anathem erscheinen zu lassen, wie die analogen Massverhältnisse von Gelons D. (s. u.) zeigen. Verhältnismässig kleine D. auf hohen Säulen sind durch vielfache Bildwerke auch schon für das 5. Jhdt. bezeugt, Beispiele phantasievoll

gestalteter säulenartiger D.-Träger giebt die Xenophantosvase in Petersburg Erem. 1790 (Compte rendu arch. für 1866 Taf. IV), und das παλλάδιον χρυσοῦν ἐπὶ φοίνικος βεβηκός, das die Athener nach der Schlacht am Eurymedon weihten (Plut. Nik. 13), könnte wie ein Gegenstück zu dem also aufgestellten plataeischen D. erscheinen. Die Schlange wird man als das Bild der besiegten Pythonschlange ansehen dürfen, die unter dem D. gedacht wurde, vgl. Luk. de astrol. 23. Dionys. Perieg. 442. Wieseler Jahrb. f. Philol. 1864, 243. Eine Entscheidung der Streitfrage wird sich ohne Zweifel aus den Massen des Sockels gewinnen lassen, der nach Bull. hell. 1898, 565 in Delphi wiedergefunden worden ist.

Im Wetteifer mit diesem plataeischen D. hat Gelon nach der Schlacht von Himera in Delphi einen goldenen D. zusammen mit einer Nike geweiht (Diod. XI 26, 7. Athen. VI 231 f), dessen Basis mit der Weihinschrift kürzlich wiedergefunden worden ist, vgl. Homolle Mélanges Weil 207f. Dittenberger Syll.[2] 910; darnach muss der D. etwa einen Kesseldurchmesser von ca. 1 m. gehabt haben. Ein gleichartiges Anathem hat auch Hieron in Delphi gestiftet (Theop. FHG I 314 bei Athen. VI 231 f. Bakchyl. III 17. 61), dessen wiedergefundene Basis der des Gelon sehr ähnlich ist; ausserdem sind noch zwei gleichgebaute, aber kleinere D.-Basen gefunden worden. Blass (Bacchyl. carm.[2] LVII) möchte in den kleineren D. ebenso wie in dem grossen des Hieron Anatheme für hippische Siege sehen; doch wird nach dem Zeugnis des Epigramms Anth. Pal. VI 214. Schol. Pind. Pyth. I 155 (Preger Inscr. metr. 83) die ganze Gruppe von D. als Dankgeschenke der vier Söhne des Deinomenes für kriegerische Erfolge anzusehen sein, wobei nach Bakchylides der Hauptanteil dem Hieron zukommt. In dem Epigramm (in dem jedenfalls τρίποδας θέμεναι und nicht τρίποδ' ἀνθεμέναι zu lesen ist) möchte ich aber nicht (mit Homolle) das in der Anthologie überlieferte Distichon mit der Angabe des Goldgewichts für späten Zusatz halten, da die Grösse des Goldgewichts bei diesem Anathem eine wesentliche Rolle spielt, wohl aber mag das zweite Distichon beim Schol. Pind. spätere Zudichtung sein. Ob das Epigramm in seiner ursprünglichen Fassung, die in der Zeit des Hieron entstanden sein wird, an dem Denkmal selbst angebracht war, lässt sich ohne Kenntnis der Anlage nicht entscheiden.

Als Beispiele von D.-Weihungen öffentlichen Charakters aus jüngerer Zeit mag es genügen, ausser an das Anathem für Aigospotamoi (s. o.) an den D., den die Thespienser anlässlich ihrer Teilnahme am Zuge Alexanders d. Gr. dem Dionysos weihten (Anth. Pal. VI 344. Reisch 7, 2), und an die D., die der boiotische Bund dem Apollon Ptoios IG VII 2723. 2724 a. b (Ende des 4. Jhdts.) 2724 c. d. e (Ende des 3. Jhdts.) und in der Zeit um 200 v. Chr. κατὰ μαντείαν τῶ Ἀπόλλωνος dem Zeus Eleutherios in Plataiai (IG VII 1672. 3, 4), den Chariten in Orchomenos (3207), den Musen in Thespiai (1795) weihte, zu erinnern. Als ein von staatswegen auf Befehl des Apollon aufgestelltes Anathem mag auch der D. auf der Burg von Athen anzusehen sein (Arch. Jahrb. I 187).

Künstlerischer Schmuck der Kessel-Dreifüsse. In den D.-Darstellungen des 5. und 4. Jhdts. sehen wir den Schmuck der geweihten D. meist beschränkt auf einen — häufig mit Zacken versehenen — Metallreifen oder einen Kranz, der über die Ringhenkel gelegt ist, vgl. Euseb. adv. Marc. I p. 16 b. 31 Gaisf.: στεφάνη ἐπὶ τοῦ λέβητος. An D. hellenistischer Zeit finden wir öfters eine kunstvoll angeordnete Bekrönung. Über dem Becken oder den Henkeln wird in der Regel ein flacher Deckel vorauszusetzen sein; hochgewölbte Deckel zeigen D. auf attischen Reliefs des 4. Jhdts. (z. B. Friederichs-Wolters Berliner Gipsabg. 1196, D. am Lysikratesmonument) und zahlreiche D.-Darstellungen späterer Zeit; vgl. die Münzen des C. Cassius Longinus, Babelon Monn. de la rép. I 334. Einen Aufsatz, der nach dem Vorbild des Omphalos gestaltet scheint, zeigen einige römische D.-Darstellungen, vgl. die Basisreliefs Bull. com. arch. XIV Taf. VIII. Clarac Mus. 249, 318.

Versilberung eines choregischen Preis-D. ist gelegentlich bezeugt (für das 3. Viertel des 4. Jhdts.) durch eine Notiz des Philochoros frg. 138 (Harpocr. s. κατατομή).

Die Ausschmückung des D. mit kleinen Figürchen (am Kesselrand, den Ringen oder Beinbekrönungen), wie sie an geometrischen Kessel-D. (S. 1669) und Stab-D. (S. 1673) sich findet, ist im 5. Jhdt. nicht mehr nachweisbar; die ἐπειργασμένα am D. des Gitiadas (Paus. III 18, 8) sind vielleicht noch so zu verstehen.

In hellenistischer Zeit hat man (vermutlich in Zusammenhang mit den übermässigen Höhenverhältnissen der D.) auf den die Beine verbindenden Reifen oder auf dem Kesselrand kleine Figürchen angebracht. Am Kesselrand als Träger der aufgesetzten ‚Stephane' sehen wir solche Figürchen auf dem D. der sog. Tabula Albani, Helbig Führer[2] 789 (Jahn-Michaelis Griech. Bilderchron. Taf. V). In ähnlicher Anordnung sind vermutlich die Figuren an dem 30 Ellen hohen D. in der Pompe des Ptolemaios Philadelphos (Athen. V 202 c) zu denken (Müller 81). Kleine Figürchen der Artemis-Hekate auf dem Beinreifen zeigt ein D. einer pompeianischen Wand dritten Stils (Regio IX 3, 19, über dem Triptolemosbild Sogliano Pitture mur. Campane nr. 99), auf Kugeln stehende Niken an gleicher Stelle der D. einer Terracotta Campana (Opere di plast. Taf. 20. Welcker Ant. Denkm. II 300 Taf. XV). In zwei pompeianischen Pilasterbildern (Mus. Borbon. VI 13f. Helbig Wandgem. 1154) sehen wir auf den beiden Beinreifen zweier colossaler D. je zwei Niobiden, ausserdem je drei vor den D. auf der Bodenfläche dargestellt. Wie viel von dieser geschmacklosen Anordnung auf Vorbilder wirklicher mit Rundsculpturen geschmückter D. zurückgeführt werden darf, muss zweifelhaft bleiben. Der Versuch, diese Malereien auf attische choregische Votiv-D. zurückzuführen, kann in der Nachricht des Paus. I 21, 3 keine Stütze finden, vgl. Stark Niobe 113. 160. Reisch 109. Als kleine schmückende Figürchen, nicht als wirkliche D.-Statuen sind vermutlich auch die drei goldenen Figuren an dem silbernen D. des Rhetors Aristides (orat. sacr. IV p. 516 Dind.) zu denken. Über figürliche Gestalt der Beine an D.-Formen hellenistisch-römischer Zeit s. S. 1676f.

Dreifuss-Statuen. Eine eigenartige Verbindung von Rundsculpturen mit D. ist in den sog. D.-Statuen gegeben. Die ältesten Beispiele für Statuen ὑπὸ τῷ τρίποδι geben die von Pausanias III 18, 7 (vgl. IV 14, 2) erwähnten D. des Gitiadas und Kallon in Amyklai (s. S. 1688), zu denen nach dem Sieg von Aigospotamoi ein D. mit der Statue der Aphrodite von Polyklet (s. d.) und einer mit der Statue der ‚Sparta' (vermutlich der ‚Alexandra', wie Löschcke Athen. Mitt. III 170 zeigte) von der Hand des Aristandros (s. d.) hinzukamen. Eine Nike bildete zusammen mit einem D. das Weihgeschenk des Gelon und ein gleichartiges des Hieron in Delphi (S. 1689). Einen aus Delphi stammenden D. ἔχοντα ἐν ἑαυτῷ καὶ αὐτὸ τοῦ Ἀπόλλωνος ἄγαλμα in Constantinopel erwähnt Zosimos II 31 (von O. Müller 64 als Missverständnis einer Inschrift erklärt), vgl. Wieseler Jahrb. f. Philol. 1864, 248. In Athen werden choregische D. μνήμης δὲ ἄξια μάλιστα περιέχοντες εἰργασμένα durch Pausanias I 20, 1 bezeugt, sowie durch das Epigramm IG II 3, 1298, in dem ich die δισσοῖς ὑπὸ τρίποσιν aufgestellten Figuren nur als Statuen, nicht als Reliefs (so Benndorf Österr. arch. Jahreshefte II 269) aufzufassen vermag; vgl. auch das theokriteische Epigramm Anth. Pal. VI 339. Ob auch die Künstlerinschrift auf einer nichtchoregischen D.-Basis aus dem athenischen Pythion IG II 3, 1176 (Loewy Inschr. gr. Bildh. 102) auf solchen plastischen oder auf anderweitigen Schmuck zu beziehen ist, bleibt dahingestellt.

Diese Statuen werden gewöhnlich als Stützfiguren aufgefasst, die als Mittelstützen des Beckens einem praktischen Zweck dienten (s. S. 1693). Doch sind an anderen beckenartigen Gefässen stützende Figuren immer nur als aussenstehende Träger (als Ersatz von ‚Beinen', nicht als Ersatz der Mittelstütze) nachweisbar, wobei sie mehrfach auch neben (und zwischen) tektonischen Stützen verwendet erscheinen (vgl. Petersen 24). Vorbilder dieser Art könnten Anlass gegeben haben, auch zwischen den Beinen der Metall-D., oder wenigstens zwischen den Beinen der Vorderseite eine Figur aufzustellen. Wenn wir an Becken und Schalen der archaischen Zeit vorzugsweise Flügelfiguren so angeordnet finden (Beispiele bei Petersen 25), so könnten auch die ältesten D.-Statuen in Amyklai, die Pausanias — wir wissen nicht auf Grund welcher Indicien — als Aphrodite, Artemis, Kore bezeichnet, solche vorne unter den Becken aufgestellte Flügelgestalten gewesen sein. Schon im 5. Jhdt. wird die tektonische Beziehung dieser Statuen vergessen worden und die Art der Aufstellung bald durch rein formale Gesichtspunkte, bald durch die gegenständliche Beziehung zwischen D. und Statue bestimmt worden sein; aber auch dann, wenn die Statue in der Mitte unter dem D. ihren Platz erhielt, wird sie nicht als materielle Stütze des Beckens gedient haben.

Über die Aufstellung der D.-Statuen in den einzelnen Fällen geben uns aber weder die litterarische noch die monumentale Überlieferung ausreichende Anhaltspunkte. In welcher Art bei dem vom Milesier Bion für Gelon gearbeiteten Weihgeschenk und bei dem gleichen Weihgeschenk des Hieron (S. 1689) Nike und D. gruppiert waren, scheint (nach Homolles Publication, Mélanges Weil 297) aus den in Delphi wiedergefundenen Basen nicht hervorzugehen. Ebensowenig Klarheit giebt das Epigramm IG II 3, 1298 über die von Praxiteles unter zwei D. aufgestellten Figuren von Nike und Dionysos; aber gewiss ist hier (mit Benndorf Ztschr. f. österr. Gymn. 1875, 735, vgl. Klein Praxiteles 242) an den berühmten Künstler dieses Namens und an choregische D. zu denken, wie bei Pausanias I 20, 1. Die Entscheidung der Streitfrage, ob auch der Satyr des Praxiteles (ὁ ἐπὶ Τριπόδων Σάτυρος Athen. XIII 591 b) eine solche D.-Statue war, hängt von der Auffassung der Worte des Pausanias I 20, 1 ab, die entweder lückenhaft oder bis zur Unverständlichkeit ungeschickt stilisiert sind. Neben den verschiedenen Vorschlägen, die zur Aufklärung dieser Stelle vorgebracht worden sind (vgl. zuletzt Klein 190), wäre auch die Möglichkeit zu erwägen, dass der Satyr ursprünglich als D.-Figur aufgestellt war, später aber in einem Tempel seinen Platz neben den Statuen des Thymilos erhalten habe. Erwägt man, dass der dionysische D. in jüngerer Zeit als Krater aufgefasst wurde (vgl. die Erörterung bei Athen. II 37 f), so liesse sich auch ein als Mundschenk aufgefasster Satyr wohl mit einem D. gruppiert denken. Die (bei Reisch 78 etwas zu niedrig angenommenen) Masse der choregischen D. — im 4. Jhdt. 90—100 cm. Kesselweite und $2^{1}/_{3}$—$2^{1}/_{2}$ mal so hohe Beine — würden verschiedene Combinationen von D. und Statue denkbar erscheinen lassen. Ich möchte daher heute nicht mehr mit solcher Bestimmtheit wie früher die Möglichkeit ablehnen, dass der Dionysos vom Thrasyllosmonument (Brit. Mus. Cat. I 432. Athen. Mitt. XIII 389 Taf. VIII) als D.-Statue anzusehen sei, da die etwa 230 cm. hohe Statue vor oder zwischen den vorderen D.-Beinen immerhin Platz gefunden haben könnte; doch ist eine Sicherheit über die ursprüngliche Anordnung infolge des durch Thrasykles erfolgten Umbaus nicht zu gewinnen. D. und Dionysosstatue als Weihung eines Choregen (in Alexandreia?) kennen wir durch ein theokriteisches Epigramm, Anth. Pal. VI 339.

Eine Analogie für die Aufstellung einer Statue zwischen den vorderen Beinen des D. giebt eine in Magnesia a. M. gefundene Marmorbasis in Form eines D.-Tisches, an dessen Vorderseite eine (nicht bis an den Rand der Platte heranreichende) Herme des Hermes Tychon angebracht ist, vgl. O. Kern Athen. Mitt. 1894, 54; Inschr. v. Magnesia 203. Eine Dichter-Statue, die vor einem D. (dem Preis-D.?) steht, zeigt das Relief des Archelaos mit der Apotheose Homers (Friederichs-Wolters Berliner Gipsabg. 1629. Wiener Vorlegebl. Ser. VIII T. 10, 2. Gaz. archeol. 1887 Taf. 18). Auf zwei (als Gegenstücke gearbeiteten) marmornen Relief-D. im Vatican (Helbig Führer^{2} 330) und im Louvre (Visconti Mus. Pio-Clem. V Taf. 15 u. Taf. A IV 4) sind zwischen den Beinen Figurengruppen angeordnet, die Polyphems Bewirtung und Blendung durch Odysseus und die Seinen darstellen (Petersen Festschr. f. Benndorf 129). Inwieweit aber von diesen Reliefdarstellungen auf ähnliche Gruppen der Rundplastik geschlossen werden darf, muss ebenso fraglich bleiben, wie bei den Niobiden der gemalten D. in Pompeii

(s. S. 1690). An Marmor-D. römischer Zeit sind zwischen den Beinen niedrigere Pilaster oder Säulen angebracht, die kleine Relieftafeln tragen, eine Decorationsweise, die vielleicht zuerst an den grossen Marmorthronen aufgekommen ist, vgl. den D. im capitolinischen Museum, Nuova Descrizione (1888) p. 64 und die (in ihrer Formgebung von D. abhängigen) vierbeinigen Marmorbecken im Vatican, Piranesi Vasi antichi, candelabri (1826) Taf. 95 (Visconti Mus. Pio-Clem. VII Taf. 47. Platner-Bunsen Beschreib. Roms II 2, 271) und bei Caylus Recueil d'antiq. II Taf. 54 (Visconti VII Taf. B V).

Mittelstütze der anathematischen Dreifüsse. Um die Standsicherheit des D. zu erhöhen und den Charakter der Stabilität an dem Anathem auch äusserlich auszuprägen, vielleicht auch aus ästhetischen Gründen, wurde bei den geweihten D. schon seit dem 5. Jhdt. vielfach (aber durchaus nicht immer) eine Mittelstütze (meist in Form einer dorischen Säule) unter das Becken gestellt, vgl. die unten erwähnten Vasenbilder Mus. Pourtalès Taf. VI, Brit. Mus. III E 284, Bologna Mus. civ. 286.

Standspuren einer Mittelstütze zeigen auch schon die delphischen Basen der D. des Gelon und Hieron (s. S. 1689), ferner zahlreiche choregische Basen des 4. und 3. Jhdts., vgl. Reisch 74. 81. Amer. journ. arch. V 31 Fig. 3 (IG II 5, 1285 b). Ἀθηνᾶ 1893, 348 u. a. m. Im athenischen Pythion ist noch eine solche Säule (unterer Durchmesser 26 cm.) gefunden worden (Ἀθήναιον I 170). An D. späterer Zeit ist diese Mittelstütze hie und da auch ornamental umgebildet worden, die Form eines von einer Schlange umwundenen Lorbeerstammes hat sie z. B. an dem D. im Louvre, Fröhner nr. 90, vgl. den D. des Apollon, Fröhner nr. 73.

Formen der D.-Basen. Schon seit dem Ende des 6. Jhdts. sind neben den einfachen Plinthen- und Stufenbasen auch Säulen als Träger von Votiv-D. üblich, wofür die Vasenbilder zahlreiche Beispiele geben (s. unten). Eine künstlerische Umgestaltung solcher D.-Säulen finden wir bereits auf der Xenophantosvase (Petersburg Erem. 1790. Compte rendu arch. 1866 Taf. IV) und an der sog. Schlangensäule des plataeischen D., wenn die oben S. 1688 vorgetragene Auffassung richtig ist. Die spätere Zeit hat besonders das korinthische Capitell als dreigeteilten Untersatz für D. verwertet; vgl. die beiden D.-Säulen (aus der Kaiserzeit) oberhalb des Theaters, Ἐφημ. ἀρχ. 1862, 293. Stuart-Revett Antiquities of Athens II^{2} Taf. 40 (D. A. II Lief. 8 Taf. IV). Dreiseitige Pfeiler als Träger von D. sind in einem merkwürdigen kleinen Temenos in Knidos nachgewiesen von Texier Asie mineure III Taf. 162 (Newton Discoveries at Halicarnassus 477 f.).

Cylindrische D.-Basen sind im athenischen Pythion im 4. Jhdt. nachweisbar, IG II 1236 f. 1251. 1281 (Reisch 81), ebenso wie in Delphi (D.-Basis bei Michaelis Anc. marbles in Gr. Britain S. 331), sie sind in hellenistischer Zeit besonders häufig, vgl. die boiotischen D.-Basen, Bull. hell. XIII 225.

Neben den vierseitigen Bathren, die im 4. und 3. Jhdt. immer mehr in die Höhe wachsen, treten seit dem Anfang des 4. Jhdts. erst niedrigere, dann höhere dreiseitige Basen auf mit einwärtsgeschweiften (concaven) Seitenflächen und abgekanteten Ecken, vgl. als älteste Beispiele die Basen der D. IG II 3, 1176. 1248, weitere bei Reisch 90 und unten S. 1695; die Form ist auch in der Kaiserzeit beliebt, vgl. IG III 79. 80. 82. VII 1773.

Für die Auflösung der Basis in drei einzelne unter die drei Beine gestellten Trägerfiguren giebt der von Paus. I 18, 8 im athenischen Olympieion erwähnte D., der auf drei Persern aus phrygischem Marmor ruhte, ein Beispiel (erst aus hadrianischer Zeit?).

Die Aufstellung der choregischen Dreifüsse in Athen. Dreifussbauten. Mit der Aufstellung der vom Staate gespendeten Preis-D., die als dauernde Siegeszeichen der Phylenchöre von den Choregen aufgestellt wurden (S. 1687), verband sich schon seit der ersten Einrichtung der Phylenchöre ein bedeutendes Interesse. Das lehren die zahlreichen Vasenbilder, die die Aufstellung solcher choregischen D. behandeln, wobei meist Nike, Dionysos und sein Gefolge eine Rolle spielen; das älteste Beispiel scheint die Münchener Vase 1122 zu geben, aus dem Perserschutt stammt das Fragment mit einem D. der Ἀκαμαντίς, Athen. Mitt. XIII 228, der Zeit um 460 gehört die Glaukonvase an, Brit. Mus. Cat. III E 298 (Klein Lieblingsnamen^{2} 155), daran schliessen sich die Amphora des Polygnotos Brit. Mus. III E 284 (Gerhard Auserles. Vasenb. IV 243. Mon. ant. dei Lincei IX Taf. I), die Oinochoe Mus. Pourtalès Taf. VI (Él. céram. Taf. XCI) und die Münchener Amphora 386 (Gerhard Auserles. Vasenb. II 81), weiterhin der Krater aus dem Piraeus Arch. Ztg. XXXVIII Taf. 16, der Bologneser Krater Pellegrini Catal. (1900) nr. 286 (Müller-Wieseler Denkm. a. K. II 50, 625), der Kopenhagener Krater Arch. Ztg. XXV Taf. 226, 1 (Reisch 80), endlich einige jüngere rotf. Vasen mit dem den D. bekränzenden Eros, wie Brit. Mus. E 526. 528. Dazu kommen im 4. Jhdt. Reliefs verwandten Inhalts, wie Friederichs-Wolters Berliner Gipsabg. 1196. Arch. Ztg. XXV Taf. 226, 2.

Die D. der Thargelien wurden im Pythion aufgestellt, die der Dionysien im Dionysosheiligtum, zunächst unten im Temenos oder oberhalb des Theaters (Harpocr. s. κατατομή), dann, als das Dionysion selbst überfüllt war, auch im westlich anschliessenden Asklepieionbezirk (Reisch 86), vor allem aber an der Zugangsstrasse, die von Osten her zum Eingang des Dionysions führte, so dass diese Strasse, die weiterhin um den Ostabhang der Burg bis zu dem Prytaneion im Norden der Akropolis lief, den Namen Τρίποδες (s. d.) empfing, vgl. Karyst. Pergam. FHG IV 358 (Athen. XII 542 f). Paus. I 20, 1 und Heliodors Buch περὶ τῶν Ἀθήνησι Τριπόδων, das wohl (mit Klein Praxiteles 184) als eine Sonderschrift über die Denkwürdigkeiten der Tripodenstrasse anzusehen ist.

An den zahlreichen noch nachweisbaren choregischen Basen können wir am besten die Entwicklung der oben behandelten Formen der D.-Basen verfolgen, die ja sehr wesentlich gerade durch den Wetteifer der Choregen gefördert worden ist. Neben den einfacheren Plinthen- und Stufenbasen sind Säulen auch als Träger chore-

gischer D. schon für das 5. Jhdt. durch den Kopenhagener Krater (s. o.), die Satyrspielvase in Neapel 3240 Heydem. (Mon. d. Inst. III 31) und das Anathem des Aristokrates IG I 422 bezeugt, vgl. auch den D. ἐφ' ὑψηλοῦ des Andokides (Plut. vit. X orat. p. 835 b). Im 4. Jhdt. wird an den höheren vier- und dreiseitigen Bathren der D. wie anderswo Reliefschmuck üblich geworden sein. Die Reliefplatte Arch. Ztg. XXV Taf. 226, 2 (Arndt-Amelung Einzelaufnahmen 1255) mag von der Verkleidung einer choregischen Basis herrühren. Sicher choregisch ist die nicht weit vom athenischen Theater gefundene dreiseitige Basis mit den Figuren von Dionysos und zwei Niken. Friederichs-Wolters Berliner Gipsabg. 2147 (Österr. archaeol. Jahreshefte II 255), dem Anscheine nach ein Werk der praxitelischen Schule aus der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. (von Benndorf a. a. O. als Werk des Praxiteles selbst angesehen); auf dem Reliefbathron lag wohl noch eine ausladende Deckplatte, die für einen choregischen D. normaler Grösse Raum bot. Gleiche Bestimmung hatte ursprünglich wohl auch die auf dem römischen Forum gefundene — sicher attische — Basis im Lateran, Benndorf-Schöne 323 (Reisch 92) mit Reliefs aus der ersten Hälfte des 4. Jhdts. (dionysische Tänzerinnen, ein Satyr), und auch die aus Athen nach Nabulus verschleppte dreiseitige D.-Basis (jetzt im Museum von Constantinopel) mit mythologischen Reliefs (Ztschr. d. d. Palästinavereins VII Taf. III. Proceed. of the society of bibl. archeol. 1884, 102. Reisch 98) mag von einem choregischen D. der Kaiserzeit herrühren.

Das Bestreben nach möglichst monumentaler Aufstellung der D. hat aber dann weiter dazu geführt, auch die Tempel- und Hallenarchitectur für den Unterbau von D. dienstbar zu machen, ein Gedanke, der möglicherweise dadurch angeregt war, dass man schon in archaischer Zeit gelegentlich erbeutete D. wie andere Trophaeen auf dem Dache aufstellte (vgl. Herod. I 144. Wieseler 89) und auch an Tempeln D. als Akroterien anbrachte (Paus. V 10, 4). Der von Plutarch Nik. 3 unter den Anathemen des Nikias aufgeführte ναὸς τρίποσιν ὑποκειμένος χορηγικοῖς ist wohl noch nicht als ein eigentlicher D.-Tempel, sondern eher als eine Art Thesauros anzusehen, in und auf dem die von Nikias anlässlich verschiedener scenischer und dithyrambischer Choregensiege dargebrachte Anatheme nachträglich vereinigt worden sind (über die verschiedenen Erklärungsversuche vgl. Eranos Vindobon. [1893] 2. Dörpfeld-Reisch Das griech. Theater 22. Furtwängler Ber. Akad. München 1901, 413).

Die von Pausanias I 20, 1 (vgl. Robert Herm. XIV 314) im Tripodenquartier gesehenen tempelartigen Bauten, auf denen D. standen, gehörten wohl alle erst dem späteren 4. Jhdt. an. Erhalten ist uns davon noch das Monument des Choregen Lysikrates (s. d.) aus dem J. 334. Auf viereckigem Unterbau erhebt sich ein völlig geschlossener, mit sechs korinthischen Halbsäulen gezierter Rundbau, auf dessen flachem Dach aus Akanthusranken eine Knaufblume, deren Dimensionen genau den choregischen D.-Basen des 4. Jhdts. entspricht, als Träger des D. emporsteigt. Auf den drei Armen dieser Blume (oder auf einer entsprechend geformten Deckplatte) standen (wie auf den dreigeteilten korinthischen Capitellen) die drei Beine des D., während das Mittelloch auf der Oberfläche der Blume eine Mittelstütze aufzunehmen bestimmt war, vgl. Stuart-Revett Antiq. of Athens I 32 (D. Ausg.² I 139). v. Lützow Ztschr. f. bild. Kunst 1868, 232. 264. Die neuerdings wieder von Dell (Allgem. Bauzeitg. 1902) verfochtene Annahme, dass der D. auf den Dachranken aufgestanden habe, so dass die ‚Blume' nur als Mittelstütze gedient hätte, wird dem Zwecke des Baues (den D. möglichst sichtbar emporzuheben) nicht gerecht und lässt die Form der Blume unaufgeklärt.

Wie es scheint, ist auch noch ein zweiter D.-Bau von ähnlicher Anlage in der Nähe des Lysikratesmonumentes nachweisbar, vgl. Reisch 102. Von einem anderen Typus choregischer Bauten, der an die gewöhnliche Tempelform sich anschliesst, geben ausser einigen Architravstücken die Monumente der beiden siegreichen Choregen des J. 319 Zeugnis, das des Thrasyllos, das der Höhle über dem Theater als Façade vorgebaut war und zu Stuarts Zeit noch aufrecht stand (vgl. Athen. Mitt. XIII 383), und das des Nikias, das am westlichen Ende des Südabhanges stand, bis es bei dem Bau des Herodes-Odeions zerstört wurde (Dörpfeld Athen. Mitt. X 219. XIV 63). Man darf annehmen, dass auch bei diesen Bauten die D. obenauf standen, ohne dass Genaueres über die Art ihrer Aufstellung sich ermitteln liesse. Auf das Monument des Thrasyllos hat später der Agonothet Thrasykles, des Thrasyllos Sohn, auch die Preis-D. der siegreichen Phylen des J. 270 (IG II 1292f.) hinaufgestellt. Schon vor der Mitte des 3. Jhdts. hat all dieser prunkhafte Aufwand in Athen ein Ende genommen. In der Kaiserzeit finden wir wieder choregische D. über dem Epistyl einer Halle in Asklepieion aufgestellt, IG III Add. 68 b (Reisch 106).

Litteratur. K. O. Müller De tripode delphico 1820; Über die Tripoden I 1820. II 1825. (Kunstarchaeol. Werke [Berlin 1873] I 46ff.). Fr. Wieseler Über den delphischen Dreifuss (Abh. Ges. d. Wissensch. Göttingen XV) 1871. Reisch Griech. Weihgeschenke (1890) 6. 63ff. Furtwängler Olympia IV (1890) 72f. 126ff. Savignoni Monum. ant. d. accad. dei Lincei VII (1897) 278ff. Petersen Röm. Mitt. XII (1897) 3ff. [Reisch.]

Δρήκων s. Dricca.

Drenkon (Δρέγκων, Δρήγκων), Fluss im skythischen Flachland, nördlich von Istros, auf dem Wege zum Hoflager des Hunnenkönigs Attila hinter dem Τίφησας (s. Tibiskos, jetzt Temeš) vermerkt im Bericht des Priskos Panites im J. 448 p. 213 ed. Bonn., vgl. p. 183; Iord. Get. 34 *Tisia Tibisia Dricca* (d. i. Δρίγκας), Geogr. Rav. IV 14 p. 204, 13 *Tisia, Tibisia, Drica, Marisia*. Offenbar der germanische Name eines östlichen Zuflusses der Theiss (Τίσας), vielleicht der heutigen Béga, deren Lauf vormals ganz versumpft war; deutbar als ‚Trinker, Aufsauger', von der germanischen Wurzel *dhreng-*, got. *drigkan* ‚trinken'. [Tomaschek.]

Drepana (s. auch Drepanon). 1) Lykische Stadt, Steph. Byz. [Ruge.]

2) *Τὰ Δρέπανα* hiessen nach Steph. Byz. zwei

Eilande bei dem Inselchen Lebinthos. Es sind das wohl die schmalen, sichelförmig nach Süden gebogenen, winzigen Eilande westlich von Lebinthos (jetzt Λέβιθα), die jetzt unter dem Namen Μαυρονήσια (schwarz, von dunklem Gestein) zusammengefasst werden. Karte nr. 2836 a der brit. Admiralität. [Bürchner.]

Drepane (Δρεπάνη), alter Name der Insel Kerkyra, s. d.

Drepanius s. Latinius Pacatus Drepanius.

Drepanon (s. auch Drakanon). Der Name findet sich jetzt noch im Gebiet des östlichen Mittelmeers für Inseln und Landzungen, die eine sichelförmige Ausladung haben, z. B. νησίον Δρέπανος nordwestl. von Neu-Phokaia und viele andere, wie schon im Altertum vgl. Steph. Byz. s. Δρεπάνη· εἰσὶ καὶ νησία δύο παρὰ Λέβινθον. 1) Δρέπανον ἄκρον, Vorgebirge an der Nordküste des westlichen Drittels der Insel Kreta, Ptolem. III 17, 7 (= III 15, 5 M.), jetzt κάβος Δράπανος oder Κεφαλᾶς (Kotsowillis Νέος Λιμενοδείκτης 322). In alten Schriften wird es sonst nicht erwähnt. [Bürchner.]

2) Δρέπανον, der nördlichste Vorsprung des Peloponnes an der Küste Achaias, 7 km. östlich von Rhion, mit dem es Strab. VIII 335 und Ptolem. III 16 fälschlich identificieren; es ist die flache Spitze des Schuttkegels des gleichnamigen vom Panachaïkon herabkommenden Gebirgsbaches. An der Ostseite des Caps stand ein Castell der Athene (Paus. VII 10, 2). Paus. VII 23, 4. Curtius Pelop. I 447. Bursian Geogr. II 312. Philippson Pelop. 261. Leake Morea III 413ff. [Philippson.]

3) Δρέπανον ἄκρον, nach Ptolem. V 14, 1 Vorgebirge an der Südküste von Kypros, östlich von Alt-Paphos; der Ansatz ist jedoch wie bei Dades (s. d.) ungenau, da die durch mittelalterliche und neuere Karten gesicherte Überlieferung auf einen Punkt der Westküste nördlich von Neu-Paphos weist, wo sich noch Ruinen einer römisch-byzantinischen Stadt finden; Näheres bei Oberhummer Cypern 129f. Hogarth Devia Cypria 10ff. Engl. Karte Bl. 7. [Oberhummer.]

4) Flecken in Bithynien an der Südseite des astakenischen Busens, bei Steph. Byz. Δρεπάνη genannt, Geburtsort der Helena, der Mutter Constantins d. Gr., und deshalb von diesem unter dem Namen Helenopolis vergrössert und zur Stadt erhoben, Ammian. Marc. XXVI 8, 1. Socr. hist. eccl. I 13. 18. Philostorg. hist. eccl. II 12. Acta Sanct. 7. Jan. S 362. Hierocl. 691, 3. Not. episc. I 193 u. s. w. Auch Iustinian that viel für die Stadt, Procop. de aedif. V 2. Später aber sank sie wieder so sehr, dass man sie spottweise ἐλεεινοῦ πόλις nannte, Glycas Ann. p. 327. Malala Cronogr. XIII 323 ed. Bonn. giebt als früheren Namen von Helenopolis Suga an. Jetzt wohl Hersek. Leake Asia min. 9. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien 1891 VIII 9. Ramsay Asia min. 187. Texier Asie mineure 69 sucht es bei Yalova. Die warmen Bäder von Helenopolis, die auch Constantin d. Gr. benutzte (Sozom. hist. eccl. II 34. Euseb. vit. Const. IV 61, 1), heissen heute Coury-les-bains oder Yalova, vgl. Hammer Umblick auf einer Reise von Const. nach Brussa 150 und v. d. Goltz Anatolische Ausflüge 1 (Karte S. 29). Ruinen bei Hersek erwähnt Fellows Ein Ausflug nach Kleinasien (übers.) 57. [Ruge.]

5) Vorgebirge der Westküste des arabischen Meerbusens, zwischen Klysma und Myos Hormos, Ptolem. IV 5, 14; Plin. n. h. VI 175 nennt D. als anderen Namen für Λεπτὴ ἄκρα, das Ptolemaios weiter südlich zwischen Myos und Hormos und Berenike Nr. 5 angiebt.

6) Vorgebirge der Küste des ägyptischen Nomos Libya, westlich von Apis, Strab. XVII 799.

7) Vorgebirge der kyrenäischen Küste der grossen Syrte, Ptolem. IV 4, 3. Ps.-Skyl. 109 (Geogr. gr. min. I 84). Stad. mar. magn. 66. 67, heute Ras Kerkora, Barth Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres I 353.

8) Stadt Libyens, Steph. Byz. s. Δρεπάνη, wohl identisch mit Nr. 6 oder 7. [Sethe.]

9) *Drepanum* (τὸ Δρέπανον Ptolem. Diodor. XXIII 9) oder *Drepana* (τὰ Δρέπανα, die Griechen meist; Einw. *Drepanitanus*), *Drepane* (Sil. Ital. XIV 269), Ort an der Westspitze von Sicilien, jetzt Trapani, scheint ursprünglich Hafenort für die Niederlassung auf dem Eryx, beim Tempel der Venus gewesen zu sein (τὸ Ἐρυκίνων ἐμπόριον Diodor. XXIV 11) und weder in vorrömischer noch in römischer Zeit Stadtrecht gehabt zu haben. Den Namen hat es von der Sichelform der Halbinsel (*Drepanum promunturium* Plin. III 88), auf der es liegt: Fabeleien später Grammatiker (*quod Saturnus post amputata virilia Caelo patri illuc falcem proiecerit* u. a.) bei Serv. Aen. III 707. Tzetzes ad Lycophr. 869. Mythogr. Vatic. I 203. Abgesehen von der Hineinziehung in die Aeneassage (Verg. Aen. III 707. V 24 und Serv. z. d. St. Dionys. I 52) wird D. zuerst erwähnt im ersten punischen Kriege, wo Hamilcar (um 260) es zu einem starken Kriegshafen ausbaute und einen Teil der Bewohner des Eryx hierher verpflanzte (Diodor. XXIII 9. Zonar. VIII 11). Fälschlich nennen D. unter den von Atilius Calatinus 258 eingenommenen Städten Flor. I 18 und Auct. de vir. ill. 39, 1 (s. o. Bd. II S. 2080); denn im Verlauf des ganzen ersten punischen Krieges erscheint D. als ein Hauptstützpunkt der karthagischen Macht; im Hafen von D. vernichtete 250 Adherbal die römische Flotte unter P. Claudius Pulcher (Polyb. I 41. 46. 49—51. Zonar. VIII 16. Diodor. XXIV 1; Exc. Hoesch. p. 507); die Kämpfe um seinen Besitz leiten die Entscheidungsschlacht bei den aegatischen Inseln 241 ein (Pol. I 59. 60. Diodor. XXIV 8. 11; Exc. Hoesch. p. 509. Liv. XXVIII 41. Zonar. VIII 17).

In römischer Zeit blieb D. ein wichtiger und durch seinen Verkehr blühender Hafenort, aber ohne Stadtrecht. Erwähnt wird es von Cic. Verr. II 140. IV 37, bei den Geographen Plin. III 91. Ptolem. III 4, 4, in den Itinerarien (Ant. 91. 98. Tab. Peut.). Die antiken Überreste in D. sind unbedeutend. Vgl. Mommsen CIL X p. 747. Polizzi Monumenti della prov. di Trapani (1879). Mau Katalog d. Bibl. d. archäol. Instituts 229. [Hülsen.]

Drepsa (Δρέψα μητρόπολις) in Sogdiane, nordöstlich vom oberen Oxos, im Gebiet der Drepsianoi gelegen, Ptolem. IV 12, 4. 6. VIII 23, 13. Ammian. Marc. XXIII 6, 59. Unter der Voraussetzung, dass der Oberlauf des Oxos zufolge der Ausbreitung der helleno-makedonischen Herrschaft über die sakischen Cantone bis zur Bodenschwelle des Pâmîr und infolge der Berichte der persischen Agenten des Kaufmannes Maïs Titianos über die

serische Handelspassage thatsächlich zur Kunde des Marinus von Tyros gelangt war, und dass demnach dieser Oberlauf den heutigen âb-i-Panğa oder den Vaχšu der orientalischen Schriftquellen bezeichnet, liesse sich die Metropole D. etwa nach Badaχšân verlegen und der Name auf das zendische Wort *drafša* ‚flatternde Fahne‘ (als Symbol der Macht) zurückführen. Dawider spricht jedoch sowohl die grosse Namensähnlichkeit mit der baktrischen Feste Darapsa (s. d.) oder Drapsaka, dem heutigen Anderâb, als auch der Umstand, dass im Pinax des Ptolemaios der Oberlauf des Oxos direct von Süden aufwärts, und nicht von Osten her, streicht und demnach am passendsten auf den heutigen âb-i-Kundûz (s. Choana) bezogen werden darf. Bei der grossen Verwirrung, welche im Pinax bezüglich der Grenzen und Ortslagen von Sogdiane und Baktriane herrscht, empfiehlt es sich, auch hier an der Akribie des ptolemaeischen Ansatzes zu zweifeln und lieber die Gleichstellung von D. mit Darapsa anzunehmen. [Tomaschek.]

Dreros (ἡ Δρῆρος, Ableitung des Namens nicht sicher; Pape W.-B. d. gr. E.³ I 321 vermutete: ‚Brünn‘), Städtchen auf Kreta am Ostabhang des Kadistosgebirges (Ajos Ilías) in der Nähe des Busens von Olûs (jetzt Busen von Merabello), Bursian Geogr. v. Griechenl. II 572. H. Kiepert Formae orb. ant. XII. Theognost. can. 382 in Cramer Anecdot. gr. II 69, 29: Δ. πόλις Κρητική. Nach des Nikostr. Kalomenopulos Κρητικά 108, 2 liegen die Reste zwischen den Thälern von Φουρνῆ und von Μεραμπέλλον. Eine in kretischem Dialekt abgefasste Inschrift [zuerst von M. Welonakis und Papasliotis in der Ἀθηνᾶ nr. 2234, hierauf von W. Vischer Rh. Mus. N. F. X (1856) 393ff. (= Kl. Schr. II 104ff.), dann von Dethier S.-Ber. Akad. Wien ph. Cl. XXX 431ff.) u. a., zuletzt von Fed. Halbherr (Mus. Italiano III [1890] 657) erläutert], die jetzt im Tschinilí-kiöschk in Constantinopel aufbewahrt ist und auf einem Hügel Χῶρες neben einer Kirche des heiligen Antonios gefunden worden ist, enthält einen Vertrag mit Knossos und eine eidliche Verpflichtung zu dauernder Feindschaft gegen die Einwohner der kretischen Stadt Lyttos. Im Eid werden ein Prytaneion, ein Heiligtum des Apollon Delphinios, das auch zur Aufbewahrung der inschriftlichen Urkunden diente, erwähnt. Sonst werden angerufen: Hestia im Prytaneion, Zeus (acc. Δῆνα) Agoraios, Zeus Tallaios, Athanaia Poliuchos, Apellon Potios (Πύθιος?), Lato, Artemis, Ares, Aphordita, Hermas, Halios, Britomartis, Phoinix, Amphiona, Ga, Uranos. In der Z. 15 scheint von einem zwischen den Dreriern und Milatiern streitigen Landstrich die Rede zu sein. Der Krieg zwischen Knossos und Lyttos dauerte von 220 bis etwa 216 v. Chr. Somit fällt die Inschrift kurz vor 220. Ang. Scrinzi La guerra di Lyttos ed i trattati internazionali Cretesi, Venezia 1896, 44ff. Die Stadt verlor früh jede Bedeutung. Keine Münzen. [Bürchner.]

Dres (Δρῆς) heisst bei Suidas s. Ὅμηρος der Sohn des Orpheus, Vater des Eukles, Ahne Homers, wofür als Quelle der Historikers Charax (FHG III 640, 20) angeführt ist. In der gleichen Liste im ἀγὼν Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου Z. 44 Rzach ist an entsprechender Stelle δρην überliefert, in der Homervita des Proklos-Dorion (s. d.). Vgl. über diese Liste unter Chariphemos. [Bethe.]

Dresaios (Δρησαῖος), Sohn des Theiodamas und der Neaira, vor Troia von Polypoites getötet, Quint. Smyrn. I 291. [Hoefer.]

Dreschen. Es finden sich dafür die Ausdrücke *ἀλοᾶν*, bezw. *ἀπαλοᾶν*, selten *ἀλοιᾶν*, ferner *τρίβειν*, bezw. *ἐκτρίβειν* und *συντρίβειν*, vereinzelt *ἀλωνεύεσθαι*, *ἀλωνοτριβεῖν* und *δίνειν* (*δινέμεν* Hes. op. 598), subst. *ἡ ἀλόησις*, *ἡ ἀλοίησις*, *ὁ ἀλοητός*, lat. *terere*, bezw. *exterere* und *deterere*, *excutere*, spätlat. *triturare*, subst. *tritura*, spätlat. *trituratio* und *conculcatio* (Belegstellen bei H. Blümner Technologie und Terminologie I 3). Das Wort *ἀλοιάω* wird von W. Prellwitz (Etym. Wörterb. d. gr. Spr. 1892) zu einigen altindischen Wörtern gestellt, wie *lāva-s* = schneidend, pflückend, zerhauend, *τρίβω* = reibe zu got. *prisku* = nhd. dresche. Dem lat. *tero* liegt nach A. Fick (vgl. Wörterb. d. indog. Sprachen⁴, 1890, I 443) eine westeuropäische Form *tero* = reiben, bohren, zu Grunde.

Nach der Vorstellung der Griechen lehrte zuerst Demeter die Menschen, die Getreidegarben durch Rinder austreten zu lassen (Callim. in Cer. 20; vgl. Hom. Il. V 501). Auch bei den Römern soll eine Göttin Noduterensis der Drescharbeit vorgestanden haben (Arnob. IV 7). Am primitivsten war das Verfahren der Britten, welche noch zu Diodors Zeit (V 21) die Ähren mit den Fingern gerupft haben sollen. Sonst war das älteste Verfahren, von dem wir hören und welches noch heute im südlichen Europa vielfach angewandt wird, die Feldfrüchte auf einer runden, unter freiem Himmel hergestellten Tenne (*ἀλωά*, *δῖνος*, *area* von indog. *āros* = das Freie nach Fick a. a. O. 5) durch Zugtiere austreten zu lassen. Nach Homer (Il. XX 495) wurde die Gerste von Stieren ausgetreten. Noch Xenophon (oec. 18, 3) kennt nur das Austreten mit Zugtieren, unter deren Füsse das Ungedroschene von den *ἐπαλωσταί* geworfen wurde. Dieses Verfahren scheint bei den Griechen auch später vorgeherrscht zu haben, sofern das *ἀλοᾶν* durch *πατεῖν* erklärt wird (Harpocr. u. Suid. s. *ἀπηλοημένος*; vgl. Etym. M. 74, 22. Suid. s. *ἀλοῶ*. Eustath. Il. V 499). Als solche Zugtiere (Pherekrat. bei Suid. s. *ἀλοάων* und bei Bekk. Anecd. 379, 28. Varro r. r. I 52, 2. Col. II 20, 4) konnten ausser den Rindern (Xen. oec. 18, 4. Ael. n. a. IV 25; vgl. Herakleid. Pont. bei Athen. XII 524 a) auch Maultiere (Xen. ebd.) und besonders Pferde (Xen. ebd. Plin. XVIII 298. Secundus in Anth. Pal. IX 301) verwandt werden. Damit die Ochsen nicht von den Garben frassen, wurde ihnen in die Nüstern Rindermist gestopft (Ael. ebd.) oder, was nach biblischer Vorschrift streng verpönt war (Deut. 25, 4. I Cor. 9, 9. I Tim. 5, 18), das Maul verbunden (Eustath. opusc. p. 227, 59 ed. Tafel). Die Tiere wurden im Kreise herumgetrieben (Ael. ebd. Schol. Ar. Thesm. 2. Suid. s. *ἀλοῶ*. Bekk. Anecd. 384, 3; vgl. Ar. ebd.). Wohl um den Tieren die sehr anstrengende Arbeit zu erleichtern, liess man sie verschiedene Geräte ziehen, durch welche der Ausdrusch, wenn auch langsamer als durch das Austreten mit den Hufen der Pferde, erfolgte. Noch heute ist im ganzen Orient die Dreschtafel im

Gebrauch. Im heutigen Griechenland bedient man sich zwar zum Austreten des Weizens auf den unter freiem Himmel gelegenen Tennen meist der Pferde, doch in Nord-Euboia der Dreschtafel. Diese, *δοκάνα* genannt, besteht aus einem breiten Brett, unter welchem mindestens 300 scharfe Steinchen eingekeilt sind; davor wird ein Joch Ochsen gespannt, der Führer besteigt es, einen scharfen Spiess schwingend, und reibt und körnt in der nun folgenden Rundfahrt das ausgebreitete Getreide mittels der steinernen Zähne aus (G. Drosinis Land und Leute in Nord-Euboia, übers. von A. Boltz 1884, 36). In Cypern sind heute Dreschschlitten in Gebrauch, bestehend aus zwei aneinander liegenden Brettern, die vorne in die Höhe geschweift sind und an ihrer unteren Fläche mit Feuersteinstücken bespickt sind; sie sind 3 m. lang und 1 m. breit (Abb. von H. Frauberger im Globus LXIV 1893, 192). Der lateinische, offenbar von *terere* abzuleitende Name dafür war *tribulum* (Varro r. r. I 22, 1. 52, 1 und bei Non. 228, 26f. Verg. Georg. I 164 und bei Non. ebd.), vulgär *trivolum* (Varro de l. l. V 21) oder *tribula* (Col. I 6, 23. II 20, 4. XII 52, 7. Plin. XVIII 298. Augustin. de civ. dei I 8 p. 13, 29 Domb. Non. a. a. O. Isid. XX 14, 10. Corp. gloss. lat. II 595, 45. V 250, 19. 527, 8; vgl. Vulg. I paral. 20, 3. 21. 23), synk. *trebla* (Cato agric. 135, 1) oder *tribla* (*tribula non tribla*, Probi append. in Gramm. lat. ed. Keil IV 199, 9). Das *tribulum* gehörte zu den Geräten, welche von den eigenen Leuten des Herrn aus dem Holze hergestellt werden sollten, welches das Landgut lieferte (Varro r. r. I 22, 1; anders Cato 135, 1). Nach Varro (ebd. 52, 1) wurde es aus einem mit Steinen oder Eisen rauh gemachten Brette hergestellt, welches, nachdem sich der Lenker darauf gestellt hatte oder ein schweres Gewicht darauf gelegt war, von den Zugtieren geschleppt wurde und die Körner aus den Ähren herausschlug; oder es bestand aus Achsen mit kleinen gezahnten Rädern, hiess dann *plostellum punicum* und wurde ebenfalls von Zugtieren, welche ein daraufsitzender Mann antrieb, gezogen, wie im östlichen Spanien und andern Gegenden. Dieses punische *plostellum* muss nach der Beschreibung eine Art Dreschwagen gewesen sein und zwar dieselbe, welche in Palästina üblich war, wo nach Hieronymus (comm. in Is. IX 28 = Migne L. 24, 326) der Weizen, die Gerste und der Spelt, vielleicht auch die Rispenhirse durch die eisernen Räder des *plaustrum*, welche wie Sägen über die Feldfrüchte herumgetrieben wurden, gedroschen wurden, so dass die Halme vollständig zu Häcksel zerkleinert wurden. Dieser noch heute im Orient benutzte Dreschwagen besteht aus einem niedrigen, viereckigen Wagengestell mit 2 oder 3 im Innern desselben parallel laufenden Walzen. An jeder derselben sind 3 bis 4 platte, radförmige, geschärfte Eisenscheiben so befestigt, dass die einen in die Zwischenräume, welche die andern lassen, eingreifen. Ein Sitz für den Führer ist auf dem Dreschwagen und eine Deichsel mit einem Joche an demselben angebracht. Er leistet die Dienste des Schlittens (oder der Tafel) in vollkommenerer Weise (Globus Bd. LXIII 1893, 48). Dagegen wird auch noch heute in einigen Gegenden Tunesiens ein Schlitten zum Dreschen der Gerste gebraucht (Hamy Compt. rendus de l'Acad. des inscr. et belles-lettres 1900, 22ff. m. Abb. S. 25), und einen solchen meint wohl auch Servius (Georg. I 164), welcher sagt, dass das *tribulum* vorwiegend in Africa gebräuchlich gewesen sei. Welcher Art der griechische *τρίβολος*, dessen Name offenbar teils an das lat. *tribulum* teils an *τρίβολος*, womit die Griechen ein Kriegsgerät bezeichneten, anlehnt, muss zweifelhaft bleiben. Das Dreschwerkzeug *τρίβολος* wird schon seit etwa dem J. 100 v. Chr. erwähnt (Philon belop. in Math. vet. p. 85 ed. Thev. = Philon mech. synt. 85, 36 ed. Schöne. Philippos Anth. Pal. VI 104. Long. III 30, 2) und diente auch Kriegszwecken (Philon ebd.), wie bei den Hebräern der Dreschwagen (Ps. 46, 10) und die Dreschwalze (Am. 1, 3. 1 paral. 20, 3). Doch scheint dieser *τρίβολος* meist von ebenso einfacher und wohl derselben Construction, wie das erstere *tribulum* Varros gewesen zu sein, da im J. 301 n. Chr. der Maximalpreis für den hölzernen *τρίβολος* 70 Denare = 1,28 Mark war (Ed. Diocl. XV 41), während z. B. ein zweirädriger Karren mit Joch ohne Eisenwerk schon 800 Denare kostete (ebd. 40). Die *τυκάνη* (*τυτάνη* bei Hesych.), womit man ebenfalls drosch (*τυκάνη, ᾧ ἀλφῶσι* Zonar. p. 1755, wo Blümner a. a. O. *ἀλοῶσιν* verbessert) und zwar nach einem in Eustathios Zeit (Il. XIV 65) längst üblichen Verfahren, scheint gleichfalls mit der römischen *tribula* identisch zu sein Wenigstens ist *tribula* in den mittelalterlichen Glossarien (Corp. gloss. lat.) geglichen mit *τυκάνη* (II 201, 37), *tyganin* (III 195, 63) und endlich sowohl mit *τρικάνη* als *τρίβολος* (III 262, 58). Schliesslich kann auch die *traha* oder *trahea* (oder *tragula* Varro de l. l. V 139. Corp. gloss. lat. V 250, 8), obwohl sie von *tribulum* unterschieden wird (Verg. Georg. I 164. Col. II 20, 4; vgl. Vulg. I paral. 20, 3) nur eine Art (Dreschtafel oder) Dreschschlitten bezeichnet haben. Sie wird von Servius (Georg. I 164) teils als ein Gerät, welches von Rindern gezogen werde und womit man auf der Tenne das zum Futter bestimmte Stroh nebst Spreu, das *pabulum*, sammle, teils als ein Fahrzeug ohne Räder bezeichnet. Ausserdem wird *traha* mit *ῥαίδιον* (Corp. gloss. lat. III 262, 31) oder *vehiculum* (ebd. V 624, 32) geglichen und besonders *trahea* als *τυκάνη τὰς βώλους ἀφανίζουσα*, d. h. wohl als eine Art Egge, die ja von einem Dreschschlitten, etwa wie er heute in Cypern gebräuchlich ist, sich wenig unterscheiden mochte, erklärt (ebd. II 200, 8). Erst im späten Mittelalter mag man auch eine Art von steinerner Walze gebraucht haben (Manuel Phil. de plantis 84). Des Dreschflegels, bei dessen Anwendung man längere Zeit gebraucht, um dasselbe Quantum auszudreschen, und der das Stroh schlechter zum Futter vorbereitet, weil durch ihn dasselbe nicht zerkleinert wird, bedienten sich nur die Römer, aber auch diese wohl nur selten. Denn das zerkleinerte Stroh nebst der Spreu, die *palea*, diente auf dem grössten Teil des Erdkreises zum Futter für das Vieh (Plin. XVIII 99. 299; vgl. Cato 54, 2. Col. XI 2, 99f.). Columella (II 20, 3. 4) empfiehlt nämlich folgendes Verfahren: ‚Wenn die Saat mit einem Teil des Halmes abgeschnitten ist, wird sie sofort zu einem Schober zusammengehäuft oder ins *nubilarium* gebracht und bald nachher, wenn sie durch die Sonne ge-

dörrt ist, gedroschen. Wenn nur die Ähren abgeschnitten sind, können sie in den Speicher, *horreum*, gebracht werden und dann im Winter sowohl mit Stöcken (*baculis*) ausgeschlagen, als vom Vieh ausgedroschen werden. Aber, wenn es möglich ist, dass das Getreide auf der Tenne gedroschen wird, so geschieht dies ohne Zweifel besser durch Pferde als durch Rinder, und wenn wenig Joche vorhanden sind, kann man eine *tribula* oder *traha* hinzufügen; in beiden Fällen werden die Halme sehr leicht zerkleinert. Wenn es sich nur um die Ähren handelt, so werden sie besser mit *fustes*, Knütteln, geschlagen und durch Schwingen, *vanni*, gereinigt.‘ Die Pferdebohnen (s. Bohne I) sollten nach ihm (II 10, 12f.) besser mit Stöcken oder Gabeln ausgedroschen werden. Ob diese Werkzeuge, sowie die Stangen (*perticae* Plin. XVIII 298) unsern Dreschflegeln, welche aus zwei gegen einander beweglichen Teilen, Handhabe und Schlägel, bestehen, vollständig entsprochen haben, muss dahingestellt bleiben, doch findet sich für *virga* und *baculum* bei Hieronymus (a. a. O. p. 326 b) die von ihm als vulgär bezeichnete Benennung *flagellum* (und *homo in hac area mundi variis passionum flagellis trituratur* bei Sidon. Apollin. ep. VII 6, 5), aus welcher wohl *fléau* und ‚Flegel‘ hervorgegangen sind. Dass der Dreschflegel auch in Griechenland üblich gewesen, wie Blümner (a. a. O. 7) meint, geht wohl aus dem etymologisierenden Versuch, die Bedeutung ‚schlagen‘, welche *ἀλοᾶν* auch neben ‚dreschen‘ hatte, aus *κόπτειν τοὺς στάχυς*, dem Schlagen der Ähren, zu erklären (Suid. s. *ἀλοῶ* und Schol. Ar. Thesm. 2) nicht hervor, da hier *κόπτειν* dasselbe wie *excutere* (Varro I 52, 1) bedeuten kann, ganz davon abgesehen, dass *ἀλοᾶν* oder *ἀλοιᾶν* (letzteres bei Hom. Il. IX 568) schon seit alters die Bedeutung ‚schlagen‘ hatte.

Da nur wenige, wie die Bagienni am oberen Po, die Tenne überdachten (Varro I 52, 2; vgl. Cic. in Verr. III 36 und Strab. IV 201), empfahl es sich, in Italien wegen seiner unbeständigen Witterung (Col. I 6, 24), ein bedecktes Gebäude neben jener zu errichten, wohin bei eintretendem Regen das Getreide von der Tenne in Sicherheit gebracht werden konnte, welches *nubilarium* (Varro. Col. ebd.) oder *tectum* (Pall. I 36, 2) genannt wird. Nach Varro (ebd.) musste dieses so gross sein, dass die ganze auszudreschende Ernte dahin gebracht werden konnte, an der der Tenne zugekehrten Seite offen sein und an den andern Seiten Öffnungen zum Durchzuge der Luft haben. Die besten Ähren sollten zur Gewinnung der Saat abgesondert auf die Tenne gebracht werden (Varro I 52, 2. Cels. bei Col. II 9, 11), wenn dazu nicht die beim D. sich zu unterst ansammelnden schwersten Körner genommen wurden (Plin. XVIII 195), oder bei reichlicherer Ernte die Saatkörner durch das *capisterium* (s. d.) gewonnen werden. Als Beginn der Dreschzeit (*ἀλοητός* Suid.) giebt Hesiod (op. 598) den Frühaufgang des Orion an, welcher zu seiner Zeit in Attika um den 9. Juli jul. (vgl. Böckh Über die vierjährigen Sonnenkreise der Alten, 1863, 103) oder um Ende Juni greg. stattfand. Nach späterer Angabe fiel sie in die regenlose und taufreie Jahreszeit vom 9. Juli bis 9. September (Geop. III 6, 8. 11, 9) oder in den August (Anth. Pal. IX 384, 14. Carm. de mens. 16, PLM V 215). Da bei den Griechen zwischen dem Schnitt (s. Ernte) und dem Ausdrusch offenbar mehrere Wochen vergingen, musste das Getreide inzwischen in Scheuern lagern (vgl. Theophr. c. pl. IV 13, 7). Bei den Römern sollte der Ausdrusch auf der Tenne in gemässigten und am Meere gelegenen Gegenden vor 1. August beendet sein (Col. XI 2, 54). Nach Theokrit (X 48; vgl. Schol. und Tibull I 5, 22. Verg. Georg. I 298) sollten die Drescher keinen Mittagsschlaf halten, weil gerade dann die Entkörnung am leichtesten sei. Umgekehrt sollte nach Varro (I 51, 2) in heissen Gegenden in der Nähe der Tenne für schattige Aufenthaltsorte gesorgt werden, wohin sich die Drescher bei der Mittagshitze zurückziehen konnten. Auf der Tenne sollten die Feldfrüchte mit ihrem Schnittende nach Süden gekehrt werden, weil sie so voller würden und leichter gedroschen werden könnten (Geop. II 26, 6; vgl. Theophr. c. pl. IV 13, 4). Mit einer breiten Wurfschaufel (*πτύον* Hom. Il. XIII 588; *πτέον* und *λικμητηρίς* Poll. I 245; *λικμητήριον* Corp. gloss. lat. II 360, 69; *ventilabrum* Varro de l. l. V 138; r. r. I 52, 2. Col. II 10, 14. Isid. XX 14, 10) oder mit einer Schwinge (*λίκνον* Hesych. Suid. Phot. Corp. gloss. lat. II 361, 3; *λικμός* Sept. Am. 9, 9; *vannus* oder *vallus* Varr. r. r. I 52, 2. Serv. Georg. I 166. Non. p. 19, 20), die auch, offenbar weil sie geflochten war, *πλόκανον* hiess (Plat. Tim. 52 e. Poll. I 225), oder mit einer dreizinkigen Gabel (*θρῖναξ* Ar. Pac. 559. Nic. ther. 114 und Schol. Corp. gloss. lat. III 263, 7; *θρεῖναξ* Ed. Diocl. XV 46) wurden die Feldfrüchte bei gelindem Winde in die Höhe geworfen (Hom. Il. V 501. XIII 588. Ael. n. a. VI 43. Long. III 29, 1. Anth. Pal. VI 53), so dass Stroh und Spreu über die Tenne hinausgeweht wurde und das schwerere Getreide in einen Korb fiel (Varro I 52, 2). Nach Xenophon (oec. 18, 7f.) sollte man mit dem Worfeln auf der dem Winde entgegengesetzten Hälfte der Tenne beginnen und dann die Körner gegen die Mitte der Tenne enge zusammenfegen (ebenfalls mit dem *πτύον* Schol. Theocr. VII 156), so dass, wenn man auf der andern Hälfte zu worfeln beginne, die Spreu über die Körner hinwegfliege. Doch würde es oft zu lange währen, wollte man zur Absonderung der *palea* einen sanften und gleichmässigen Wind abwarten, weshalb das Getreide, wenn es gedroschen, so auf der Tenne aufzuhäufen ist, dass es bei jedem Winde gereinigt werden kann; wenn aber mehrere Tage hindurch sich kein Wind erhebt, so muss es durch *vanni* gereinigt werden (Col. II 20, 5), d. h. durch Schütteln in diesen Körben, wobei die Körner sich unten ansammelten (vgl. Capisterium). Iustinian (Cod. III 34, 14, 1) verbot, neben der Tenne eines Nachbars ein Gebäude so aufzuführen, dass durch dasselbe jener der Wind abgefangen würde. Immerhin mag man später auch das Getreide auf der Tenne gesiebt haben, da *λικμῶ* auch mit *κοσκινεύω* (Phot.), *λίκνον* auch mit *κόσκινον* (Suid.) und *vannus* mit *cribrum areale* (Serv. Georg. I 166) identificiert werden. Aus einer Stelle bei Cato (136) lässt sich auch der Lohn für das D. (mit dem Flegel?) berechnen. Der *politor*, d. h. ein Schnitter (Mommsen R. G. I[6] 827 Anm. 831), welcher eventuell auch das D.,

Worfeln, Stampfen u. dgl. besorgte (vgl. Plin. III 60), sollte auf dem besten Boden die achte, auf schlechterem die siebente, auf schlechtestem die sechste Garbe erhalten; wenn er aber auch das D. von Getreide, Gerste und Pferdebohnen besorgte, den fünften Modius der gedroschenen Frucht. Danach berechnet sich der Drescherlohn auf $^3/_{40}$ bis $^1/_{30}$ der Ernte, wobei sich aber eine so grosse Ungleichheit ergiebt, dass man annehmen möchte, die Angabe für den Drescherlohn beziehe sich nur auf den ersten Fall und sollte in Wahrheit immer $^3/_{40}$ betragen.

Mehr über das Worfeln bringt Blümner (a. a. O. 8f.). Das dafür gebrauchte Wort *λικμᾶν* vergleicht Prellwitz (a. a. O. 182) mit lit. *nĕkóju* und lett. *nĕkát* = ‚schwinge Getreide in einer Mulde, um es zu reinigen‘ und leitet es aus $\sqrt{leiqo}$, *neiqo* = ‚Getreide reinigen‘ her, während er *λικμός* und *νεῖκλον* (= *νίκλον* bei Hesych.) mit lett. *lĕkscha* = ‚Worfschaufel‘ gleicht. Das lat. *vannere* = ahd. *hwennan* und *wennan* leitet A. Fick (a. a. O. 376) von einer westeuropäischen Grundform *qanyo* = schwingen ab, so dass *vannus* = ahd. *wanna* = mhd. und nhd. Wanne und Futterschwinge *qanno-s* zur Grundform hat. Dagegen möchte Fr. Kluge (Etym. Wörterb. d. dtsch. Spr.[5] 1894, unter ‚Wanne‘), falls ‚Wanne‘ nicht durch Entlehnung aus *vannus* hervorgegangen sein sollte, die genannten Wörter sowie auch lat. *ventilare* mit got. *winþjan* = worfeln auf eine germanische Wurzel *winþ* = ‚Futter schwingen‘ zurückführen.

Einige Feldfrüchte scheinen lange Zeit von den Römern nicht gedroschen, sondern gedörrt im Mörser gestampft und so entkörnt worden zu sein. Noch Plinius (XVIII 61) sagt, dass Weizen, Siligoweizen und Gerste auf der Tenne gedroschen würden, dagegen Spelt, Rispen- und Kolbenhirse nur gedörrt gereinigt werden könnten. Nach einem alten Brauch wurden vom 7.—14. Mai von den Vestalinnen (allerdings wohl nie ganz reife) Speltähren gesammelt, gedörrt, gestampft, gemahlen und so aufbewahrt (Serv. Ecl. 8, 82). Der Spelt, welchen man während der Ernte in den Ähren eingebracht hatte und den man zur Speise (im Gegensatz zur Aussaat) benutzen wollte, sollte im Winter gestampft und gedörrt werden (Varr. I 63, vgl. 69, 1), nämlich gedörrt, damit er eine gesündere Speise gebe (Hemina bei Plin. XVIII 7) oder sich besser hielt, schwerlich, wie Blümner (a. a. O. 15, 5) meint, damit die gerösteten Körner in diesem Zustande genossen würden. In Etrurien enthülste man die gerösteten Speltähren, indem man sie in einem Mörser mit einer Keule stampfte (Plin. XVIII 97). Die Spreu, *acus*, entstand, wenn die Ähre allein gestampft wurde, *palea* entstand, wenn sie samt dem Halme auf der Tenne gedroschen wurde (ebd. 99). Zu dieser letzteren Stelle bemerkt Blümner (a. a. O. 18, 4), dass der Ausdruck des Plinius ungenau sein müsse, da doch nicht die ganze Ähre mit den Körnern gemahlen oder zerstampft worden sein könne. Aber es handelt sich hier wohl nicht um das Mahlen, sondern nur um das Stampfen, durch welches die an den Kernen festsitzenden Spelzen, nachdem die Ähren gedörrt waren, von jenen getrennt wurden, was eben durch das D. nicht erreicht wird. Eine andere Stelle des Plinius (XVIII 298) bietet mehr Schwierigkeiten. Nachdem er nämlich vom D. und Ernten des Weizens gesprochen, fährt er fort: ‚Der Spelt pflegt, weil er schwer zu dreschen ist, samt der *palea* eingebracht zu werden und wird nur von dem Halme und den Grannen befreit‘. Wenn aber der Halm weggeschafft wird, so kann nach der vorigen Stelle nicht mehr von *palea* die Rede sein, und an einer anderen Stelle werden die Spelt die Grannen abgesprochen (XVIII 93). Die Stelle kann also höchstens nur soweit in Betracht kommen, als sie besagt, dass der Spelt nicht gedroschen zu werden pflegte, während nach den zuerst angeführten Stellen vom Spelt nur die Ähren abgeschnitten und dann gleich in den Speicher gebracht zu sein scheinen. Wo es sich um die Bereitung der *alica* durch Zerstossen des enthülsten Spelts, bezw. Weizens handelt, bezeichnet er den Kern auch richtig mit *granum* (ebd. 112. 116), und wenn er sagt, dass man mit Erfolg das Getreide zum Schutz gegen Wurmfrass in Ähren aufbewahre (ebd. 306), so kann er, soweit es sich um den Weizen handelt, nur die Ähren, nicht die Spelzen meinen. [Olck.]

Dresia, von Nonn. Dionys. XXIII 514 in Phrygien erwähnt. Steph. Byz. [Ruge.]

Dresos (*Δρῆσος*), vor Troia von Euryalos getötet, Il. VI 20. Tzetz. Hom. 114. [Hoefer.]

Dribykes (*Δρίβυκες*), ein den Kadusioi oder Gelai benachbartes Volk von Media an der Südküste des kaspischen Meeres, östlich von der Münde des Amardos, Ptolem. VI 2, 5; nicht zu vermengen mit den Derbikes (s. d.), vielmehr zu betrachten als Anwohner des östlich von der Münde des Sefîd-rûd zwischen Lâhigân und Mengîl im Canton Rûdbâr sich bis 3000 m. isoliert erhebenden, meist schneebedeckten Derfek-, Durfek- oder Dulfek-kôh; vgl. über diesen Berggipfel Ritter VIII 642. 661 und die Karten von Hausskn echt und von Stahl (Peterm. Erg.-Heft nr. 118, 1895). Das Land *Δερβίς* (var. *Δερρίς*, *Ἐρρίς* u. s. w.) in der Völkerliste des Liber generationis des Hippolytus von Portus bleibt wegen der unsicheren Lesung ausser Betracht. [Tomaschek.]

Dricca (Priscus bei Iordan. Get. 34, 178 *ingentia si quidem flumina, id est Tisia Tibisiaque et Dricca transientes venimus .....* Priscus frg. 8 [IV 83 Muell.] *ναυσιπόροις τε προσεβάλομεν ποταμοῖς, ὧν οἱ μέγιστοι μετὰ τὸν Ἴστρον ὅ τε Δρήκων λεγόμενος καὶ ὁ Τίγας καὶ ὁ Τιφήσας ἦν· καὶ τούτοις μὲν ἐπεραιώθημεν.* Geogr. Rav. 204, 13 *Tisia Tibisia Drica Marisia*), grösserer schiffbarer Fluss in Dacien, ungewiss, ob die heutige Bega, die sich in die Theiss knapp vor deren Einmündung in die Donau ergiesst (H. Kiepert Formae orbis antiqui XVII Beiblatt 4, 38. W. Tomaschek Die alten Thraker II 297). Chr. Müller zu Ptolem. I 441 Anm. emendiert *Δρήκων* (*Δρέγκων*) des Priscus in *Ἀρέγκων* und sieht darin den Aranka, den südlichen Arm der Maros (vgl. J. Jung Römer und Romanen in den Donauländern[2] 118, 4). [Patsch.]

Drilai (*Δρῖλαι*), ein wildes und kriegerisches Volk im Hinterlande von Trapezus, Xen. an. V 2, 1. Steph. Byz.; Arr. peripl. Pont. 11 stellt die Drillai den Sannoi seiner Zeit gleich. Sie bewohnten den heutigen Zigana-dagh und das Charšutthal mit dem Gau Dorul oder Torul. [Tomaschek.]

Drilon (Callim. *αἴτ.* 2, 5 frg. 480 Schn. *Βουθόη, ἣ Δρίλωνος ἐπὶ προχοῇσιν ἐνάσθη.* Nicand. Theriaca 607 *Ἰρίν θ', ἣν ἔθρεψε Δρίλων καὶ Νάρονος ὄχθη.* Eratosth. bei Steph. Byz. s. *Δυῤῥάχιον: ποταμὸς δὲ Δρίλων καὶ Ἀῶος.* Strab. VII 316 *Δρίλων ποταμὸς ἀνάπλουν ἔχων πρὸς ἕω μέχρι τῆς Δαρδανικῆς.* Ptolem. II 16, 4 *Ῥεῖ δὲ ὁ Δρίλων ποταμὸς ἀπό τε τοῦ Σκάρδου ὄρους καὶ ἀπὸ τοῦ ἑτέρου ὄρους τοῦ κειμένου παρὰ μέσην τὴν ἄνω Μυσίαν*), bei den Römern wohl durch die Schuld der Abschreiber und vielleicht auch durch den nördlichen Drinus beeinflusst wechselnd *Dirinus, Drinius, Drinus* (Plin. III 144 *amnis Dirino* [var. *Drilo*] *superque eum oppidum civium Romanorum Scodra.* 150 *Illyrici .... longitudo a flumine Arsia ad flumen Drinium* [var. *Dirinum*] *DCCC m., a Drinio* [var. *Dirino*] *ad promunturium Acroceraunium.* XXI 40 *in silvestribus Drinonis et Naronae.* Vib. Sequester p. 148 R. *Drinus a palude Lychniti, adluens Scodram oppidum Illyricorum.* Dimensuratio provinciarum 18 R. [vgl. A. v. Domaszewski Arch.-epigr. Mitt. XIII 130] *Illyricum* [*Pannonia*] *ab oriente flumine Drino, ab occidente desertis*; vielleicht ist Geogr. Rav. 212, 5 unter *Drinius* oder dem folgenden *Trimus* [Dittographie?] dieser Fluss gemeint), jetzt der albanesische Drin, dessen Quellflüsse der weisse und der schwarze Drin sind. Der letztere, von Süden kommend, ist der Abfluss des Lychnitis- (Ochrida-) Sees; der erstere entspringt im Norden im Zljeb-, Mokra- und Djevićgebirge und scheidet allein und vereinigt mit dem anderen Quellarm den Scardus (Schar dagh) von den nordalbanesischen Alpen. Felsenengen verursachen zahlreiche Katarakte; erst in der fruchtbaren Küstenebene kommt er zu ruhigerem, aber das Rinnsal im Laufe der Zeit wiederholt wechselndem Laufe. Mit der Barbanna (jetzt Bojana), dem Abfluss des Labeates lacus = Scutarisees, verbindet er sich durch einen Arm (Drinasa, auch Drin genannt), wodurch er einen grossen Teil seiner Wassermassen einbüsst, jedoch durch die mitgeführten Sedimente selbst den Scutarisee staut und verheerende Überschwemmungen verursacht. Er mündet unterhalb der bedeutenden Handelsstadt Lissus (Alessio, Lješ) in die Adria. Der bei Liv. XLIV 31 *hi duo amnes* (Clausala und Barbanna) *confluentes incidunt Oriundi flumini, quod ortum ex monte Scordo multis et aliis auctum aquis mari Hadriatico infertur* genannte Oriundes ist zweifellos der D. Nach W. Tomaschek Mitt. der geogr. Gesellschaft in Wien 1880, 500 ist der Name des Flusses illyrisch; vgl. A. Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. H. Kiepert Lehrbuch der alten Geographie 352f. und Formae orbis antiqui XVII Beiblatt 5. Tomaschek Zur Kunde der Hämushalbinsel II 56. K. Hassert Reise durch Montenegro 217f.; Beiträge zur physischen Geographie von Montenegro 109f. und Mitteilungen der geographischen Gesellschaft in Wien 1898 S. 351ff. [Patsch.]

Drilophyllitai, indisches Volk, nahe dem Uxentosgebirge, dem Quellgebiete des Tyndis Dosaron und Adamas, bis zu den Sabarai und Konagai, Ptolem. VII 1, 76; vgl. Phyllitai der Vindhyaregion, worin Lassen die kolarischen Bhilla, die heutigen Bhîl, erkannt hat; derselbe Forscher deutet D. als ‚die kräftigen Bhil', als Drdha-bhilla, Ind. Alt. III 175. Im Brhat-Sañhita werden zwei Abteilungen der Sabarai unterschieden, ‚die nackten' oder Nagna-Sabara und die Sabarai, ‚welche sich mit Blättern bedecken', Parṇa-Sabara; da nun gr. *δρίλος* · *πόσθη* bedeutet, so ergiebt sich für D. die Deutung als ‚Leute, welche ihr Schamglied mit Laubzweigen bedecken'. [Tomaschek.]

Drimakos (*Δρίμακος*), als Heros Eumenes in Chios verehrt. Die Sclaven der Chier hatten sich in die Berge geflüchtet und brandschatzten von dort aus das Besitztum ihrer früheren Herren. Ihr Führer war D. Nach vergeblichen Versuchen, die Aufständischen zu bezwingen und sich des D. zu bemächtigen, schlossen die Chier auf des letzteren Vorschlag mit ihm einen Vertrag, wonach D. sich verpflichtete, unter seiner Schar gute Mannszucht zu halten, dafür aber den Scheunen der Herren den nötigen Lebensunterhalt für sich und seine Leute entnehmen durfte. Später setzte die Stadt doch einen Preis auf seinen Kopf: Geld, und wenn es ein Sclave sei, die Freiheit dazu. Der alt gewordene D. überredete seinen geliebten Knaben, ihm den Kopf abzuhauen und sich den Preis zu verdienen. So geschah es. Als nun die Chier aufs neue von den Aufständischen hart bedrängt wurden, errichteten sie dem ‚wohlwollenden' D. ein Heroon. Ihm bringen die entlaufenen Sclaven Gaben dar und opfern die Chier, denen er im Traum böse Anschläge der Sclaven verkündet hat, Nymphodor bei Athen. VI 265 f. (als ‚kurz vor unserer Zeit' geschehen). Die Geschichte ist ein charakteristisches Beispiel dafür, wie noch in später Zeit selbst gering geachtete Kreise ihre Helfer und Schützer zu Heroen erhoben, und als solche verehrten. Rohde Psyche 643f. [Escher.]

Drimo (*Δριμώ* zu *δριμύς*). **1)** Eine der Alkyoniden, der Töchter des Giganten Alkyoneus (s. d.), Heges. bei Suid. s. *Ἀλκυονίδες ἡμέραι.* Apost. II 20. Arsen. p. 40 Walz. FHG IV 422, 46. Paus. bei Eustath. zu Il. p. 776, 37.

2) s. Drymo. [Waser.]

***Δριμύλον ὄρος*,** im Quellengebiet des Euphrats, erdichteter Name bei Ps.-Plut. de fluv. 20, 4. [Tomaschek.]

Drinius s. Drilon.

ad Drinum. 1) Station der Savestrasse zwischen Sirmium und Saldae in Pannonia inferior an der Einmündung des Drinus (Drina) in die Save oder beim Übergang über diesen Fluss (Tab. Peut. *Sirmium—XVIII—Drinum fl. XVIII—Saldis*; Geogr. Rav. *Drinum*); nach W. Tomaschek Mitt. der geogr. Gesellsch. in Wien 1880, 499 am linken Saveufer gegenüber von Rača, nach H. Kiepert Formae orbis antiqui XVII am rechten Saveufer beim heutigen serbischen Rača. Über Münzfunde in Bosnisch-Rača vgl. Patsch Wissenschaftl. Mitt. aus Bosnien und der Hercegovina VI 246.

2) Zweite Station der von Sirmium südwärts gegen Argentaria führenden Strasse (Tab. Peut. *Sirmium—XXX—Gensis—XV—ad Drinum—Argentaria*), wohl dort gelegen, wo die erst durch den serbischen Nordwestwinkel gehende Strasse den Drinus (Drina) erreichte und vielleicht auch übersetzte. Nach Kiepert Formae orbis antiqui XVII das heutige Zwornik. Kaum richtig; rö-

mische Reste sind daselbst bis jetzt noch keine nachgewiesen worden. [Patsch.]

Drinus (Ptolem. II 16, 4 *ῥεῖ δὲ ὁ Δρίλων ποταμὸς ἀπό τε τοῦ Σκάρδου ὄρους καὶ ἀπὸ τοῦ ἑτέρου ὄρους τοῦ κειμένου παρὰ μέσην τὴν ἄνω Μυσίαν ..... ἀφ' οὗ καὶ ἕτερος ποταμὸς Δρεῖνος ὄνομα ἐνεχθεὶς ἐμβάλλει εἰς τὸν Σάουον ποταμὸν ἀπὸ δυσμῶν Ταυρούνου πόλεως.* Tab. Peut. *Drinum flumen* [Strassenstation]; Geogr. Rav. 212, 5 *Drinius*; der *Drinus* der Dimensuratio provinciarum 18 R. ist der albanesische Drilon, s. d.), jetzt Drina, rechter Nebenfluss der Save, der aus dem Zusammenflusse der Tara und Piva entsteht, 170 km. (Skelani-Rača) weit 10 Monate hindurch schiffbar ist und im Unterlaufe (von Zwornik an) bei gutem Wasserstande auch mit Dampfern befahren wird. Wie er jetzt die Grenze zwischen Bosnien und Serbien bildet, so hatte man angenommen, dass er auch Dalmatien und Moesia superior geschieden habe. A. v. Domaszewski hat Arch.-epigr. Mitt. XIII 130ff. (vgl. CIL III p. 1445. H. Kiepert Formae orbis antiqui XVII Beiblatt S. 5) gezeigt, dass die Confinien bis in die Nähe von Singidunum (Belgrad) vorzuschieben seien. Nach W. Tomaschek Mitt. der geogr. Gesellschaft in Wien 1880, 500 ist der Name des Flusses illyrisch; A. Holder hat ihn zweifelnd in seinen altkeltischen Sprachschatz aufgenommen. Vgl Kiepert Lehrbuch der alten Geographie 354. [Patsch.]

Driodones (*Δριωδόνες*), lakonische Gottheiten (Hesych.: *θεοὶ παρὰ Λακεδαιμονίοις τιμώμενοι*), von denen wir ebenso wenig wissen, wie von den lakonischen Alkiden (Hesych.); man denkt an hülfreiche Götter, wie die Anakes oder Dioskuren. Vgl. Gerhard Griech. Myth. § 161. Lobeck Aglaoph. 1234. Marx Athen. Mitt. X 194. Sam Wide Lakon. Culte 241. [Jessen.]

Drion, Berg (*λόφος*) in Daunien unweit Salapia und südlich vom Garganos, mit zwei Heiligtümern des Kalchas und des Podaleirios, Strab. VI 284. Lage nicht näher zu bestimmen. [Hülsen.]

Drios (*Δρίος, τὸ Δρίος ὄρος*, der Buschberg). **1)** Ein Gebirge auf Naxos, Diod. V 51, jetzt Dia, s. o. Dia Nr. 1. 1150 m., 1050 m. und 950 m. Höhe haben die hervorragendsten Spitzen des von Nord nach Süd streichenden Zuges, der eine umfassende Aussicht über sämtliche Inseln des aegaeischen Meeres bis nach Ikaria und Samos gewährt, L. Ross Reisen auf d. griech. Inseln d. aeg. Meeres I 43. An seiner Südseite sind merkwürdige Reste eines kreisrunden hellenischen Turms.

2) Drios hat vielleicht auch der Hafen an der Südostküste der Insel Paros geheissen, an dem jetzt noch dieser heutzutage nicht mehr sehr gebräuchliche Name *Τριός* haftet. Vor ihm liegen einige kleine Eilande, eins *νησὶς τοῦ Τριοῦ.* An der Küste dort, erzählte man L. Ross Reisen auf d. griech. Inseln d. aeg. Meeres I 51, ist eine Stelle, die der Abgrund, *Ἄβυσσος*, heisst, wo nach der Sage eine Stadt ins Wasser versunken sein soll. Auch soll man dort viele hellenische Gräber finden. Vgl. noch F. Thiersch Über Paros und par. Inschr.. Abh. Akad. Münch. 1834, 594f. Bursian Geogr. v. Griech. II 488. Kotsowillis *Νέος Λιμενοδείκτης* 73f. [Bürchner.]

Drippa, Ort in Thrakien, östlich vom unteren Hebros, Itin. Hieros. 602. Kiepert Formae XVII. [Oberhummer.]

Dripsinum, Stadt in Italien, genannt in den stadtrömischen Soldatenverzeichnissen CIL VI 2379 = 32520, VI 43 und Ephem. epigr. IV 887 = CIL VI 32519, I 4; ferner in den Inschriften CIL X 1079 (aus Pompeii?) und V 4484 (Brixia). Da in letzterer ein *patronus civitatium Vardagatensium et Dripsinatium* genannt wird, lag sie vielleicht in Ligurien, doch ist Genaueres nicht auszumachen. Die Inschrift X 1079 hat die Tribus Collina. [Hülsen.]

Drizipara s. Drusipara.

Drobeta (so in officiellen Urkunden, CIL III 1581, vgl. p. 1018 = 8017. 8019; vgl. 1209. 1579, vgl. p. 1017. 2679. Not. dign. or. XLII 6 = 16. 24. 35; volkstümlicher war *Drubeta*, Arch.-epigr. Mitt. XIX 220, 84, 5. CIL III 1570. 6309 = 8129. Ephem. epigr. IV 893, 32. 895, 4. Tab. Peut. *Drubetis*; Ptolem. III 8, 10 *Δρουφηγίς*), jetzt Turn-Severin (rum. Turnŭ-Severinuluĭ) am linken Donauufer östlich vom Eisernen Thor in Dacien, wo von den obigen Inschriften CIL III 1581 = 8017. 8019 und ausserdem Arch.-epigr. Mitt. XIX 216, 76 gefunden und ausgedehnte römische Ruinen, darunter ein Lager, durch Ausgrabungen des Bukarester Museums constatiert worden sind (G. Tocilescu Arch.-epigr. Mitt. XIX 79. 213). Der Ort, schon eine vorrömische Niederlassung (W. Tomaschek Die alten Thraker II 2, 73f.), wurde bereits vor der Occupation Daciens ausserhalb der Reichsgrenzen, aber unter dem Schutze der Donaufestungen von römischen Ansiedlern besetzt und wurde von einem der flavischen Kaiser zum Municipium erhoben, CIL III 1581, vgl. p. 1018 = 8017 *res publica mun(icipii) Fl(avii) Hadriani Drobet(ensium)* (A. v. Domaszewski Rh. Mus. 1893, 240f. St. Gsell Essai sur le règne de l'empereur Domitien 370f.). Dass D. schon eine ältere römische Ansiedlung ist, beweist auch seine Darstellung auf der Traianssäule mit Theater und einem grösseren Säulenbau (O. Benndorf Arch.-epigr. Mitt. XIX 201. E. Petersen hält Röm. Mitt. XI 108 dieses Bild irrtümlich für das am rechten Donauufer gelegene Pontes, vgl. C. Cichorius Die Reliefs der Traianssäule III 142ff.). Eine Neuconstituierung fand hier ebenso wie in Napoca, wie die Cognomina *Hadrianum* in der eben angeführten Inschrift und in Arch.-epigr. Mitt. XIX 216, 76 *a splendid(issimo) ordin(e) m(unicipii) H(adriani) D(robetensium)* und *Aelium* in CIL III 6309 = 8129 *q(uin)q(uennali) primo mun(icipii) P AEL DRV*, und Ephem. epigr. IV 893, 32 (895, 4 wohl irrtümlich *CL*) sowie die Tribus Sergia (I. W. Kubitschek Imperium Rom. tributim discriptum 230) erweisen, durch Hadrian statt. Municipium war es unter Pius im J. 145 (CIL III 1581 = 8017), unter Marcus (CIL III 1559 = 8009. 1579, vgl. u.) und noch unter Septimius Severus, da es als Heimat eines in dieser Zeit verabschiedeten Praetorianers Aelianus genannt wird (Ephem. epigr. IV 893, 32). Erst im 3. Jhdt. ist es Colonie geworden (CIL III 1209. 1570. 1580. 2679. 8019). Zum Territorium von D. gehörte nach Mommsen CIL III p. 248 auch das Bad ad Mediam (Mehadia) und Slatina (Ga-

ganae?), weil hier zahlreiche Inschriften von Honoratioren von D. gefunden worden sind (CIL III 1559 = 8009. 1570. 1579, vgl. p. 1017. 1580); der Schluss erscheint mir unsicher, da wir dann mit demselben Recht auf Grund von CIL III 8011 das dicht bei Mehadia liegende Plugova zu Sarmizegetusa rechnen müssten. Bezeugt sind *quinquennalis primus* (CIL III 6309 = 8129), *quattuorvir an(nualis?)* (CIL III 1559 = 8009), *quaestor* (CIL III 1579, vgl. p. 1017), *ordo* (Arch.-epigr. Mitt. XIX 216, 76), Decurionen (CIL III 1209. 1570. 1579. 1581, vgl. p. 1018 = 8017. 2679. 6309 = 8129, vgl. *ornamenta decurionalia* Arch.-epigr. Mitt. XIX 216, 76). Die Stadt erlangte grössere Bedeutung seit den Dakerkriegen Traians, der in ihrer Nähe nach dem ersten Kriege gegen Decebalus die grosse steinerne Brücke erbauen liess (s. Pontes). Seitdem hatte sie auch eine Garnison. Gebaut hat hier in traianischer Zeit die *cohors I civium Romanorum equitata* (Arch.-epigr. Mitt. XIX 219, 82, 3, dazu E. Bormann ebd.); stationiert war hier in der ersten Hälfte des 2. Jhdts. die *coh. III campestris* (Arch.-epigr. Mitt. XIX 215, 75. 217, 77, dazu Bormann und E. Ritterling ebd.) und unter Gordian (CIL III 6279), wahrscheinlich schon früher (Arch.-epigr. Mitt. XIX 219, 82. 4, wo der letzte Buchstabe wohl ein Kaisercognomen andeutet), die *coh. I sagittariorum* (CIL III 1583 = 8018). Ziegel haben für das Lager von D. die *legio I Italica* (CIL III 8072), die *leg. V Macedonica* (CIL III 8066a. Arch.-epigr. Mitt. XIX 79, 3. 219, 82, 1) und die *leg. VII Claudia pia fidelis* (ebd.) geliefert; ob sie Detachements hier hatten, lässt sich vorderhand nicht feststellen, da von der ersteren sonst nichts, von der zweiten nur Veteranen (CIL III 1584, vgl. p. 1420. Arch.-epigr. Mitt. 214, 72. 73) und von der dritten blos ein *med(icus) leg. VII Cl., ornat(us) orn[a]ment(is) decu[r(ionalibus)] a splendid(issimo) ordin(e)* ..... nachweisbar sind. Nach den Not. dign. or. XLII 6. 16. 24 war das *castellum* von D. besetzt von dem *cuneus equitum Dalmatarum Divitensium* und dem *auxilium primorum Daciscorum*. Trotzdem ist es der Stadt zur Zeit des germanisch-sarmatischen Krieges unter Kaiser Marcus schlecht ergangen; dieser Zeit werden die in den Inschriften CIL III 1559 = 8009. 1579, vgl. p. 1017. 1585 = 8021 genannten *latrones* angehören, die in der ganzen Umgebung von D. hausten und selbst Frauen nicht schonten. Die Bevölkerung hat sich (durch Aufbietung der Stadtmiliz?) zu helfen gesucht (CIL III 1579. 8021. Patsch Wissenschaftl. Mitt. aus Bosnien und der Hercegovina VIII 123f. A. v. Premerstein Jahreshefte des österr. archäol. Institutes III Beiblatt 144f.). D., auch Kopfstation der über Pelendava nach Romula (an der Alutastrasse) führenden Strasse (Tab. Peut. Kiepert Formae orbis antiqui XVII), war von einer betriebsamen (Arch.-epigr. Mitt. XIX 217, 78), auch aus dacischen (CIL III 1585 = 8021, vgl. J. Jung Römer und Romanen in den Donauländern[2] 115f.) und griechischen (CIL III 1586 vgl. p. 1420. 6280 = 8020. Arch.-epigr. Mitt. XIX 218, 79) Elementen bestehenden Bevölkerung bewohnt, zu der auch die abendländischen Provinzen (CIL III 8014) und insbesondere Veteranen verschiedener Truppenkörper ein erhebliches Contingent stellten (ausser den oben angeführten Veteranen vgl. *vet. ex dec(urione) al(ae) Cl(audiae)* [Arch.-epigr. Mitt. XIX 215, 74, dazu Bormann Jahreshefte des oesterr. archaeol. Instituts 1898, 178 Anm.] und *vet. coh. V Gal(lorum)* [ebd. 213, 71; dazu Bormann a. a. O. 179 Anm.]). Sie unterhielt Verbindungen mit Apulum, Sarmizegetusa (CIL III 1209), Viminacium (CIL III 6309 = 8129) und Tragurium (CIL III 2679. Patsch a. a. O. VI 263); ihre Leute kamen seit Septimius Severus als Praetorianer nach Rom (Ephem. epigr. IV 893, 32. 895, 4, vgl. Mommsen Ephem. epigr. V p. 185). Von den in D. verehrten Gottheiten sind ausser Iuppiter, Iuno (CIL III 8015. Arch.-epigr. Mitt. XIX 79) und Diana (CIL III 8014) nachweisbar Mars Gradivus (CIL III 6279) und die Mater deum magna (CIL III 1582, vgl. p. 1420 *porticum de suo fecit.* 8016). D. war auch, wie die Nachbarorte Aquae, Diana = Zanes, Dierna und Viminacium Fabricationsort guter Ziegel (Arch.-epigr. Mitt. XIX 220, 84, 5 aus Praovo—Aquae). Über Funde von Lampen vgl. CIL III 8076, 2. 11. 16. [Patsch.]

Drom .... Auf einer Inschrift aus Attaleia in Pamphylien steht ἔθνους Δρομ .... Lanckoroński Städte Pamphyliens und Pisidiens I 9. [Ruge.]

Dromaia (Δρομαία), Epiklesis der Hera auf Thera, IG XII 3 nr. 513 (wo eine Priesterin dieser Göttin erwähnt ist). Vielleicht stand der Tempel beim Dromos (wie beim Apollon Dromaios in Sparta), so dass D. denjenigen Epikleseis zuzuzählen wäre, die sich nicht auf das Wesen der Gottheit beziehen, sondern nur auf den Ort des Heiligtums zum Unterschied von anderen Culten derselben Gottheit in derselben Stadt. [Jessen.]

Dromaios (Δρομαῖος, Δρομαιεύς), Epiklesis des mit Apollon identificierten Karneios in Sparta, wo nach den Inschriften CIG 1446. Ἐφημ. ἀρχ. 1892, 20. 25 (letztere zwei aus dem Amyklaion) Karneios D. neben Karneios Oiketes verehrt wurde. Der Tempel stand unfern des Dromos (Paus. III 14, 6), und der Wettlauf, von dem die Epiklesis D. stammt, spielte bei dem Karneienfeste (s. d.) eine besondere Rolle (vgl. u. a. Sam Wide Lakon. Culte 77ff.). Ausser den Lakedaimoniern verehrten auch die Kreter den Apollon D. (Plut. quaest. conv. VIII 4 p. 724 C), nach dem auch der Monat Dromeios (s. d.) genannt war. In Olympia sollte Apollon selbst den Hermes im Lauf besiegt haben, Paus. V 7, 10. Über Apollon als Gott der Palaistra s. o. Bd. II S. 11. [Jessen.]

Dromares, Sohn des Teisamenos aus Abydos. Χορευτὴς κωμικός, Teilnehmer an den Soterien in Delphoi 272/1 v. Chr., Wescher-Foucart Inscr. de Delph. 3, 69; vgl. Pomtow Jahrb. f. Philol. 1894, 501ff. [Kirchner.]

Dromas (δρομάς). Hund des Aktaion, Ovid. met. III 217. Hyg. fab. 181. [Hoefer.]

Dromeas, Sohn des D., Athener (Αἰγεῗδος φυλῆς). Νικᾷ δίαυλον ἐκ τῶν ἱππέων bei den Theseien zu Athen, um 160 v. Chr., IG II 445, 53. [Kirchner.]

Dromedarii (CIL III 93. 123. BGU II nr. 696), griechisch καμηλῖται (Herod. IV 15, 2), die Kamelreiter, eine den Völkern des Orients eigene, mit Bogen und langer Stosswaffe ausgerüstete Truppengattung (Liv. XXXVII 40, 12. Herod. IV 14, 3).

Gegen die Römer führte zuerst Antiochos von Syrien D. ins Treffen (Liv. a. a. O. Plut. Lucull. 11), nach ihm Mithridates (Plut. a. a. O. Ammian. Marc. XXIII 6, 56). Auf seiten der Römer kämpften D. wohl erst in der Kaiserzeit (Tac. ann. XV 12). Aus einem von Mommsen Ephem. epigr. VII p. 458f. veröffentlichten Papyrus (vgl. BGU II nr. 696) erfahren wir, dass 156 n. Chr. zu der damals in der Thebais stationierten Cohors I Augusta praetoria Lusitanorum eine kleine Abteilung D. gehörte. Hygin. de mun. castr. 29 zufolge rückten die D., von ihm *Epibatae* (der nämliche Ausdruck Herod. IV 15, 3) genannt, nicht nur gegen den Feind, sondern fanden auch bei Transporten Verwendung; vgl. dazu Tac. ann. XV 12 und die Darstellung der Theodosiussäule in Constantinopel, auf der zwei Kriegskamele, das eine mit Schilden und Lanzen, das andere mit Gepäck beladen, abgebildet sind (Bellini Description de la colonne dressée à l'honneur de l'empereur Théodose, Paris 1702 pl. II. Daremberg-Saglio Dict. I fig. 1050. In der diocletianischen Zeit (Mommsen Ephem. epigr. VII p. 463) waren die D. zu Alae (vgl. Cichorius o. Bd. I S. 1240) formiert. So gab es in der Thebais eine *ala I Valeria D.*, Not. dign. or. XXXI 57 (CIL III 123 ein *veteranus alae Valeriae drumedariorum* genannt), eine *ala II Herculia D.*, Not. dign. or. XXXI 48, in Palaestina eine *ala Antana D.*, Not. dign. or. XXXIV 33. Dass die D. im Kriege sehr zu brauchen gewesen seien, bestreitet Vegetius (III 23). Doch spricht dagegen, ausser dem oben Erwähnten, was Ammian. Marc. XXVIII 6, 5 berichtet, dass 370 n. Chr. der Comes Romanus vor seinem Kriegszuge von den Leptitanern 4000 Kamele verlangte. Vgl. überdies Procop. b. Vand. II 11. Litteratur: Saglio in Daremberg-Saglio Dict. I 856f. [Fiebiger.]

Dromeïos (Δρομήιος), Kalendermonat von Priansos auf Kreta, CIG 2556, 4 gleichgesetzt dem Himalios von Hierapytna. Da dieser durch seinen Namen sich als Erntemonat zu erkennen giebt (K. F. Hermann Gr. Monatskunde 64) und die angeführte Inschrift zeigt, dass er spätestens der zehnte Monat des mit der Herbstnachtgleiche beginnenden Kalenderjahrs sein kann, so lässt E. Bischoff Leipziger Studien VII 387 wohl mit Recht nur die Wahl zwischen dem attischen Thargelion (Mai), Skirophorion (Juni) und Hekatombaion (Juli). Den Namen bringt Boeckh mit dem Ἀπόλλων Δρομαῖος, dessen Verehrung Plutarch quaest. symp. VIII 4, 4 p. 724 C für Kreta und Lakedaimon bezeugt (s. d. und oben Bd. II S. 50) in Verbindung und erinnert an die Beliebtheit des Wettlaufs gerade bei den Kretern. Doch könnte der Beiname des Gottes auch eine Verkürzung der anderwärts üblichen Epiklesis Βαδρόμιος, Βοηδρόμιος sein, so dass sich der Δρομήιος zum Βαδρόμιος, Βοηδρομιών ähnlich verhielte wie der Daisios (s. d.) zum Theodaisios. [Dittenberger.]

Δρώμενα (auch δ. μυστικά genannt) heissen die dramatischen Aufführungen, die an den eleusinischen Mysterien stattfanden, und in denen die heilige Geschichte von Eleusis den Mysten und Epopten dargestellt wurde; s. darüber Rohde Psyche I 266 und den Artikel Eleusis. Solche heiligen Dramen gab es auch in anderen Gottesdiensten, z. B. an Festen des Zeus, der Hera, des Apollon, der Artemis und namentlich des Dionysos. Diese Aufführungen wurden aber vielleicht nur dann δ. genannt, wenn ihnen irgend ein mystisches, geheimnisvolles Element innewohnte und sie in gewissem Gegensatz zu den λεγόμενα standen (vgl. Gruppe Griech. Mythol. und Religionsgeschichte I 53. Stengel Griechische Kultusaltert.[2] 163. 166). Der wichtige Gegenstand bedarf einer neuen Untersuchung, die natürlich auf alle Culte der Griechen ausgedehnt werden müsste und wahrscheinlich auch für die Entwicklung des griechischen Dramas neue Aufschlüsse bringen würde. H. Usener Götternamen 241 hat eine solche bereits in Aussicht gestellt (vgl. auch ebd. 358). Die in den Dramen enthaltenen Cultgesänge hat jetzt unter A. Dieterichs Führung F. Adami De poetis scaenicis graecis hymnorum sacrorum imitatoribus, Giess. Diss. 1900 untersucht. Die in dies Thema einschlagende Arbeit von F. Back De Graecorum caerimoniis in quibus homines deorum vice fungebantur, Berl. Diss. 1883 genügt auch als Materialsammlung nicht. [Kern.]

Dromeus. 1) Aus Mantineia. Siegt Ol. 75 = 480 v. Chr. ἀκονιτί im Pankration zu Olympia, Paus. VI 11, 4; vgl. VI 6, 5.

2) Aus Stymphalos. Siegt zu Olympia zweimal im Dauerlauf. Er siegte ferner zweimal in den Pythien, dreimal in den Isthmien, fünfmal in den Nemeen — war somit zweifacher Periodonike. Er soll die Fleischkost zuerst in die athletische Diätetik eingeführt haben. Sein Standbild zu Olympia von Pythagoras, Paus. VI 7, 10. Zeit seiner Siege von Olympia nach G. H. Förster Olymp. Sieger (Zwickau 1891) nr. 183. 189 etwa Ol. 74 und 75. [Kirchner.]

3) *Δρομεύς* ist in der Inschrift von Gortyn der Ausdruck für den Mündigen, Volljährigen. Der Gegensatz ἀπόδρομος VII 35 reicht über das Alter der ἥβη (16 Jahre, Bekk. Anecd. I 255, 15) hinaus und wird von Aristoph. Byz. bei Eustath. 1592, 58 erklärt διὰ τὸ μηδέπω τῶν κοινῶν δρόμων μετέχειν, wobei δρόμοι von Suidas als kretische Bezeichnung der γυμνάσια angegeben ist. Der δ. muss seine Zustimmung zu Verfügungen des Vaters über das Muttergut geben, VI 36, muss bei Verlust seines Anrechts zur Ehe mit einer Erbtochter schreiten, VII 41, darf als Solennitätszeuge auftreten, I 40. III 22. V 53. Schwierigkeiten bereitet nur das Verhältnis des δ. zu den ἀγέλαι. Da jedoch der δρόμος ausdrücklich unter den Übungen der ἀγέλαι hervorgehoben wird, Ephor. bei Strab. X 483f., da ferner die ἀγέλαι Verträge beschwören, CIG 2554, 35. 43. Mus. It. III 610 nr. 35b, 29. Cauer Del.[2] 121 A 10, und demnach bürgerlich selbständige Jünglinge umfassen, da endlich die Analogie von ἀπόδρομος mit Hesych. ἀπάγελος· ὁ μηδέπω συναγελαζόμενος παῖς ὁ μέχρι ἐτῶν ἑπτακαίδεκα. Κρῆτες nicht abzuweisen ist, so dürften die δρόμοι mit den ἀγέλαι identisch sein. Das Alter des δ. wäre darnach 18 Jahre. Der Ausdruck findet sich auch aus Hierapytna, Mus. It. III 613 nr. 36, 7. Andere erklären ihn dahin, dass δ. die aus den ἀγέλαι Ausgetretenen bezeichne mit Rücksicht auf Stellen über Vereidigung wie Cauer Del.[2] 121 C 11

τὰν ἀγέλαν τοὺς τόκα ἐγδυομένους und Mus. It. III 635 nr. 53, 16 *[τὰν ἀγέ]λαν τὰν τόκα ἐσδυομέναν.* Wachsmuth Nachr. Gött. Ges. 1885, 200. Inscr. iur. gr. 407. Schoemann-Lipsius Gr. Alt. I 316; dagegen vgl. Berl. Phil. Woch. 1898, 1264. [Thalheim.]

Dromichaites. **1)** Getenkönig, wird von Lysimachos angegriffen, 292 v. Chr., und nimmt ihn mit seinem ganzen Heere gefangen, behandelt ihn aber sehr gütig und entlässt ihn gegen Rückerstattung des Landes nördlich der Donau. Lysimachos verspricht ihm auch eine seiner Töchter zur Ehe, Diod. XXI 11f. Strab. VII 302. Plut. de ser. num. vind. 11; de sanit. tuend. 9; reg. et imp. apoph. Lysim. 1; Demetr. 39. 52. Paus. I 9, 6. Memnon frg. 5. Polyaen. VII 25. Vgl. Droysen Hellen. II 2, 275ff. Niese Gesch. der griech. u. mak. Staaten 367.

2) Dromichaites führt eine Schar thrakischer Adligen unter Antiochos II. Theos von Syrien, als dieser die thrakische Stadt Kypsela belagert. Als die Belagerten sehen, wie glänzend ihre Stammesgenossen gehalten sind, gehen sie zu Antiochos über, Polyaen. IV 16; vgl. Droysen Hellen. III 316f. Vermutlich war D. ein Nachkomme des bekannten Getenkönigs.

3) Feldherr des Mithradates Eupator, führt dem in Athen belagerten Archelaos ein neues Heer zu, Appian. Mithrad. 32. 41. [Willrich.]

Dromios (*Δρόμιος*), Epiklesis des Hermes als Gott der Palaistra und des Wettlaufs, in Polyrrhenion auf Kreta, Bull. hell. XIII 69. [Jessen.]

Dromiskos (*Δρομίσκος*), kleine Insel, die in der Nähe der Stadt Miletos in Ionien gelegen, landfest geworden ist, Plin. n. h. II 204. Der Name ist wohl griechisch und bezieht sich auf die längliche Gestalt des Eilands, vgl. *Ἀχιλλέως δρόμος*, lange, schmale Erdzunge an der Mündung des Borysthenes. Vielleicht war D. nur eine schmale Nehrung, die der Maiandros angeschwemmt hatte. [Bürchner.]

Dromitai (*Δρομῖται*) s. *Ἀχιλλέως δρόμος* Bd. I S. 221.

Δρόμοι Ἀζανίας, ‚Tagfahrten' oder ‚Anlaufplätze' an der ostafricanischen Küste von Azania, sieben an der Zahl, vom Ende des langen Aigialos an bis zum Dioryx (s. d.), zuerst *ὁ δρόμος Σεραπίωνος*, dann *Νίκωνος* u. s. w.; Peripl. mar. Erythr. 15. Der lange Aigialos (jetzt ǧebel Hîrâb der Sômâlküste) endet beim roten Hügel M'rôti, wo sich die erste Palme findet, in 3° Nord; von da beginnt die Reihe der banâdir (arab. Plur. von pers. *bander* ‚Hafen'), zuerst bander War-šeiχ, dann bander Maqdašô u. s. w. bis Kau und zum Mündungsarm 'Oǧ oder Ozi des Stromes Dana in der Ungamabay oder bahia Fermosa in 3½° Süd. [Tomaschek.]

Dromokleides. **1)** Athenischer Archon Ol. 76, 2 = 475/4. Diod. XI 50.

2) Athener (*Σφήττιος*). Demagog, der aus seiner Thätigkeit auf der Rednerbühne ein Gewerbe machte. Plut. praec. gerend. reip. 2 p. 798 E. Er stellt in kriechender Unterwürfigkeit nach der Befreiung Athens im J. 307 den Antrag, wegen einer in Delphoi beabsichtigten Weihung von Schilden sich von Demetrios Poliorketes ein Orakel erteilen zu lassen, Plut. Demetr. 13. Droysen Hellenism. II 2, 121. Im J. 295, nachdem Demetrios wiederum in Athen seinen Einzug gehalten, stellt er den Antrag, den Peiraieus und Munychia dem König Demetrios als Geschenk zu übergeben, Plut. Demetr. 34. Droysen a. O. 255.

3) Sohn des Hagion, Delpher. Priester der VIII. Priesterzeit zusammen mit Archon, Sohn des Kallias, um 130 v. Chr., Pomtow Fasti Delphici, Jahrb. f. Philol. 1889, 517. 546. 575. [Kirchner.]

Dromokles, Athener (*Πιθεύς*). *Θεσμοθέτης* in einem Archontenkatalog im J. 216 5, IG II 859, 11; vgl. Kirchner Gött. gel. Anz. 1900, 454. [Kirchner.]

Dromon (*Δρόμων*), Dichter der mittleren Komoedie, von dem nur ein einziges Stück *Ψάλτρια* aus zwei bei Athenaios erhaltenen Fragmenten bekannt ist. Da der von ihm (Athen. VI 240 d) verhöhnte Parasit *Τιθύμαλλος* (Spitzname) sonst nur noch bei Antiphanes, Alexis und Timokles mehrfach vorkommt, so wird D. in dieselbe Zeit wie diese Dichter gehören, vgl. Meineke I 418. III 540. Kock II 419. [Kaibel.]

Dromonarii heissen im 6. Jhdt. n. Chr. die Ruderer der *dromones*, gedeckter Schiffe (Cassiod. var. V 17, 1. 2), ein Wort, das wahrscheinlich von dem *δημόσιος δρόμος*, d. h. dem *cursus publicus* abgeleitet ist, weshalb es auch Apoll. Sid. epist. I 5, 3 durch *cursoriae* übersetzt. Denn sie dienen auf den grossen Strömen als Ergänzung der kaiserlichen Post (Cassiod. var. II 31. IV 45), der sie auch zugerechnet werden (Cod. Theod. VIII 5, 48 § 1. Apoll. Sid. epist. I 5, 2. 3. Itin. Ant. 126, 6). Wie diese besorgen sie neben dem Personenverkehr die kaiserlichen Korntransporte, werden aber auch für kriegerische Zwecke benützt (Cassiod. var. V 16, 2. 17, 2. 20, 1. Cod. Iust. I 27, 2 § 2. Isid. orig. 19, 1). Die D. galten als Soldaten (Cassiod. var. II 31) und wurden, wenn auch nicht ausschliesslich, so doch vorzugsweise aus den Colonen der kaiserlichen Domäne ausgehoben (Cassiod. var. V 18. 19). An ihrer Spitze stand ein *praepositus dromonariorum* (Marini Papiri diplomatici 114, 15), der den Titel *vir spectabilis* geführt zu haben scheint (Cassiod. var. IV 15). Die Oberaufsicht über diese Flotte führte der Comes sacri patrimonii (Cassiod. var. IV 15, 1), wahrscheinlich weil sie in erster Linie zur Beförderung der Producte diente, die auf den fiscalischen Landgütern gewonnen wurden. [Seeck.]

Dromones (*Δρόμωνες*) hiessen seit etwa 500 n. Chr. bei Byzantinern und Römern die schnellen grossen Kriegsschiffe. Sie waren Einreiher (Proc. Vand. I 11) oder Zweireiher (bei Leo tact. XIX 8 mit wenigstens je 25 Rojern jederseits *κάτω καὶ ἄνω*), hatten nach Const. Porphyrog. de caerim. II 44. 45 230 Mann zum Rojen und Kämpfen, dazu 70 Soldaten. Im Gefecht sollte (Leo) nur die Unterreihe mit 50 Mann rojen, während 150 kämpften. Belisars Dromonen fuhren mühsam den Tiber hinauf (Proc. bell. Goth. III 18). Die Ausrüstung war mehr militärisch als nautisch. Der Verfall der Seekriegskunst ist deutlich. Feuerspeiende D. bei Malal. chron. XVI 121. Anna Comn. Alex. XI 10. Leo Diac. hist. I 3. [Assmann.]

Dromos (*δρόμος*) hiess bei den Hellenen **1)** jede

breite und geradgestreckte Fahrstrasse in Stadt und Land, so z. B. die grosse Landstrasse nach dem delphischen Apollonheiligtum (IG II 545 Z. 42) und die Hauptstrasse von Alexandria (s. o. Bd. I S. 1384 und Ausfeld im Rhein. Mus. LV 364); und die Griechen nannten ebenso die berühmten Sphinxalleen der ägyptischen Heiligtümer (Strab. XVII 805; s. Ausfeld a. a. O. 363f.). So trug diesen Namen in Athen sowohl die vom Lykeion her in das Ostthor der Stadt mündende Hamaxitos (Xen. hell. II 4, 27. Hipparch. III 1) als die von einem Westthor nach dem Marktplatz laufende, mit Säulenhallen eingefasste Hauptprocessionsstrasse, auf der auch das Panathenaeenschiff sich bewegte (Himer. or. III 12). Dass dieses Westthor das Dipylon und der D. die Eingangsstrasse des Pausanias war, ist die jetzt von den meisten angenommene Ansicht; doch bleibt die Möglichkeit, dass das Schiff und auch Pausanias vom peiraiischen Thor her kam, so lange noch offen, bis durch Festlegung einiger Punkte die Topographie der Agora gesichert ist. Übrigens pflegte sich in diesen Dromoi ein blühender Handel zu entwickeln: für Athen bezeugt es Himer. a. a. O. ausdrücklich, für das hellenisierte Ägypten lehrt es die Bezeichnung zuverlässigen Masses als *μέτρον δρόμων* (s. Wilcken Ostraka I 771). Litteratur: Wachsmuth Stadt Athen I 184. 193f. 285f. 288. II 280f. B. Schmidt Thorfrage in der Top. Ath. 1879. [Wachsmuth.]

2) = *τρόχος*, der Wettlauf, die einfachste und wohl auch die älteste (vgl. dagegen Plut. quaest. conv. II 4), im Epos sowie auf ältesten Kunstdenkmälern wie der Kypseloslade geschilderte gymnastische Übung, deren Ursprung sich in mythisches Dunkel verliert (Schol. Pind. Ol. I 154. Hom. Il. XXIII 754ff.; Odyss. VIII 120ff. Paus. V 17, 10). In Olympia, wo nach alter Localsage schon der idaeische Herakles seine Brüder um die Wette laufen liess (Paus. V 7, 7. VIII 2, 2), war nach der Wiederherstellung der Spiele durch Iphitos der D. 17 Olympiaden hindurch das einzig übliche Agonisma (Paus. IV 4, 5. V 8, 6. VIII 26, 4. Philostr. gymn. 12. Plut. quaest. conv. V 2. Africanus bei Euseb. Chron. I 194 Schoene), und auch später ging der Stadionlauf allen anderen Übungen voran (Plat. leg. IX 853 A) und war der Sieger in demselben für die Olympiade eponym. In der ersten siegte Koroibos. Die Zulassung der Knaben zum Wettlauf in Olympia erfolgte nach Africanus und Pausanias (V 8, 9) in der 36. Olympiade, nach Philostrat. gymn. 13 aber erst Ol. 46. Über diesen Widerspruch vgl. Guttmann De olympionicis apud Mynae Philostr. 33ff. Nach dem Recht von Gortyn (VI 36) werden die Jünglinge durch den Eintritt in die Rennbahn mündig. Beim dorischen und aiolischen Stamm beteiligten sich an den Laufübungen auch die Jungfrauen. So in Sparta (Theocr. XVIII 22. Paus. III 13, 7. Philostrat. gymn. 27. Hesych. s. *Διονυσιάδες*), in Kyrene (Boeckh Expl. ad Pind. Pyth. IX p. 328), in Elis am Feste der Hera (Paus. V 16, 2f.), auch in römischer Zeit unter Domitian (Cass. Dio LXVII 8). Nach der letztgenannten Pausaniasstelle liefen die Mädchen in einem ein wenig über die Knie herabreichenden Chiton, der die rechte Schulter blos liess. Vgl. die Statue der Wettläuferin im Vatican, Helbig Führer[2] 384. Ursprünglich einfacher Schnellauf über eine kurze Strecke, entwickelte sich mit der Zeit der D. zu folgenden Unterarten, die der Reihe nach bei den öffentlichen Spielen Eingang fanden: 1. einfacher Lauf, *στάδιον*; 2. Doppellauf, *δίαυλος*, auch in Waffenrüstung ausgeführt = *ὁπλίτης*; 3. Dauerlauf, *δόλιχος*; 4. Rosslauf, *ἵππιος* (vgl. die betreffenden Artikel). Auch bildete der D. einen Bestandteil des Pentathlon (s. d.). Als besonders ehrenvoll galt ein Sieg in mehreren Arten des Laufes an demselben Tage (Pind. Ol. XIII 36 und Schol. Philostrat. gymn. 33. Paus. VI 13, 3. *Μουσ. κ. βιβλ. Σμυρν.* I 140, *ξε'*). In den Gymnasien wurde der D. als wichtige Vorübung nicht blos für die grossen Wettkämpfe, sondern auch für den Krieg fleissig geübt und die Leistungsfähigkeit der Epheben häufig in kleineren Agonen erprobt. Die Ephebeninschriften sprechen im allgemeinen von *δρόμοι* (IG II 466, 12. 467, 12. 468, 8. Dittenberger Syll.[2] III s. v. u. ö.) oder von *διαδρομαί* (Dittenberger a. a. O. s. v. Bull. hell. XIII 337, 21). Ausserdem hatten sich die griechischen Jünglinge an gewissen Festen als *λαμπαδηδρόμοι*, *σταφυλοδρόμοι* (s. d.) zu bethätigen, desgleichen an den *ὀσχοφόρια* und sonstigen Festlichkeiten (vgl. IG III 1147 col. III *ὁ πρὸς Ἄγρας δρόμος*) ihre Ausbildung im Laufe zu beweisen. Als die einfachste Übung war der Lauf auch bei den Römern frühzeitig im Schwang. In den Ludi magni wurde er gleich bei ihrer Gründung aufgenommen, Dion. Hal. VII 73, 3. Cic. de leg. II 38. Papirius Cursor hat nach Liv. IX 16, 13 in der Schnelligkeit seiner Füsse alle Zeitgenossen überragt und daher seinen Beinamen erhalten. Auch sonst werden bei öffentlichen Spielen *cursores* erwähnt, die im Circus auftraten, Suet. Aug. 43. Plin. n. h. VII 84. Fasti Praenest. 25 April. Hist. Aug. Alex. Sev. 42. Inschrift aus dem J. 32 n. Chr. Arch. Anz. 1889, 59 (Mommsen). Über den Lauf der Mädchen s. o. Der D. in allen seinen Species wurde den leichteren Übungen, den *κουφὰ γυμνάσματα*, zugezählt (Philostrat. gymn. 3. Stat. Theb. VI 551). Die körperlichen Vorbedingungen sind bei Philostrat. gymn. 32f. für die einzelnen Unterarten specialisiert. Hauptsächlich wird entsprechende, nicht übertriebene Länge der Arme und Beine und mässige Entwicklung der Musculatur verlangt (vgl. auch Philostrat. imag. II 2, 2), und auch auf Vasenbildern erscheinen die Läufer in der Regel als schlanke, sehnige Gestalten. Die körperliche Eignung suchte man nicht blos in der ausgebildeten berufsmässigen Athletik, sondern schon in ältester Zeit durch entsprechende Diät zu vervollkommnen, und es gab für jede Art des D. eigene Vorschriften (Arrian. Epict. III 23, 2) Eine delphische Inschrift aus dem 6. Jhdt. v. Chr. (Berl. phil. Woch. 1896, 831) enthält das strenge Verbot, dass den Wettläufern kein Wein letzter Ernte gereicht werden dürfe. Da man glaubte, dass eine übermässige Ausbildung der Milz schädlich und beim Laufe hinderlich sei, suchte man sie durch Medicamente zur Rückbildung zu zwingen oder durch Schneiden und Brennen ganz zu entfernen, Plin. n. h. XXVI 132. XI 205. Celsus V 26. Durch besonders schwierige und anstrengende Vor-

übungen wurde der Körper derart ausgebildet, dass die Ausführung des eigentlichen D. im Vergleich zu jenen leicht erscheinen musste. So wird vom Lauf in tiefem Sande (Luc. Anach. 27. Antyll. bei Orib. VI 21, 14), ja von Vorübungen auf den Knien im Sande der Palaestra berichtet (Aristot. de gress. anim. 9). Hierher gehört wohl auch die Art des Laufes, die uns unter der Bezeichnung ἐκπλεθρίζειν von alten Ärzten überliefert wird. Sie bestand in dem successive verkürzten Hin- und Rücklauf im Raume eines Plethron, bis man in der Mitte zum Stillstande kam (Gal. de san. tuend. II 10). Zum Wettkampf selbst schreitend gürtete man sich in ältester Zeit mit einem Schurz, der erst in der 15. Olympiade abgelegt wurde. Nach CIG I 1050 und Paus. I 44, 1 lief Orsippos, nach Dion. Hal. VII 72, 3 Akanthos zum erstenmale völlig nackt, was von da an allgemein üblich wurde (Boeckh CIG I p. 554. Krause Olympia 339ff.). Die vereinzelte Nachricht, dass sich die Läufer auch einer Art Schuhe, ἐνδρομίδες, bedienten (Poll. III 155), dürfte, wenn sie sich nicht etwa auf Vorübungen bezieht, einem Missverständnisse entspringen. Auf Bildwerken erscheinen sie ausnahmslos barfuss. Ob dem D. regelmässig eine Einölung des Körpers voranging, lässt die lückenhafte Überlieferung im Unklaren, doch erscheint dies für die spätere Zeit wahrscheinlich. Erwähnt wird die Salbung von Arrian. Epict. III 23, 2. Stat. Theb. VI 576 und für die spartanischen Jungfrauen von Theocr. XVIII 22f., wogegen Plut. quaest. conv. II 4 sie auszuschliessen scheint. Auf einem Krater in Bologna (Mus. ital. II tav. II A) striegelt sich Hippomenes nach dem Wettlauf mit Atalante. Bei öffentlichen Wettspielen verlief der D. in folgender Weise: die Athleten, die sich gemeldet hatten und zugelassen worden waren, wurden durch das Los in Riegen, τάξεις, geteilt, deren höchstmögliche Teilnehmerzahl nicht genau zu ermitteln ist. Nach Paus. VI 13, 4 konnten je vier den Lauf ausführen. Die Sieger der einzelnen τάξεις hatten dann einen Entscheidungskampf zu bestehen, aus welchem der endgültige Sieger hervorging. Anzutreten hatte die Riege an der Ablaufschranke, βαλβίς (s. d.), der Rennbahn, auf deren Steinschwellen die Ablauflinie verzeichnet war. Jeder Läufer erhielt einen der durch die Pfähle abgegrenzten Standplätze zugewiesen, vor denen die Schnur, ὕσπληγξ, als Schranke hinlief. Nach verschiedenen vorbereitenden Bewegungen, die noch im letzten Augenblicke die Elasticität der Füsse wecken und erproben sollen (Stat. Theb. VI 587), nehmen die Läufer ihre Posten ein. Da sie auf das gegebene Zeichen, das im Herablassen der Schnur bestand, möglichst ohne Zeitverlust vorschnellen mussten, trachteten sie wie heute noch eine Körperhaltung anzunehmen, die ihren Schwerpunkt so weit als möglich nach vorne vorschob, also vorgeneigt, einen oder beide Arme vorstreckend, auch wohl mit der Hand leicht den Boden berührend (Krause Gymn. u. Agon. Taf. XV 55. Hartwig Meisterschalen 45f. und namentlich Hauser Arch. Jahrb. X 182ff.). Durch einen geschickten ersten Abstoss konnte ja der Läufer einen Vorsprung gewinnen, der vielleicht entscheidend blieb (Plut. apophth. Lac. 224 F). Während des Laufes war jegliche Hinterlist und Benachteiligung der Gegner, namentlich ein Zurückhalten und Behindern mit den Armen, verboten (Luc. calumn. non tem. cred. 12. Paus. V 24, 9. Cic. de off. III 10. Stat. Theb. VI 616ff.). Erlaubt und üblich war es hingegen, während des Laufes ein Geschrei zu erheben, die Mitkämpfer dadurch einzuschüchtern, sich selbst aber anzufeuern. An Zurufen aus der zuschauenden Menge fehlte es ohnehin nicht. Sieger war, wer zuerst die Ziellinie, γραμμή, passierte. Zahllos sind die Darstellungen des D. auf Vasenbildern, besonders wichtig die auf panathenaeischen Amphoren. Die Läufer sind nicht überall in gleicher Action, und man hat aus ihrer Haltung, dann irrtümlicherweise auch aus ihrer Anzahl und der Richtung der Bewegung, Schlüsse auf die Art des Laufes gezogen (Ambrosch Ann. d. Inst. 1833, 69. Hirzel ebd. 1863, 407; das übrige bei Stephani C. R. 1876, 82). Feststehend ist, dass sich hauptsächlich zwei Typen auf den Vasenbildern unterscheiden lassen, einerseits Läufer, die stark ausschreiten, den Boden nur leicht berühren, mit den Händen weit ausholen (z. B. Krause a. O. Taf. VI 11. 12. 14. Mon. d. Inst. X 48 f 7 und m. Gerhard Etr. camp. Vasenb. A 12. B 8. 12), anderseits solche in weniger angestrengtem Lauf, die Arme zur Brust angezogen (z. B. Micali Mon. ant. 1833 tav. LXXXVIII 4. Mon. d. Inst. I 22. X 48 e 4. f 6). Dass es sich um zwei verschiedene D.-Arten handelt, geht hervor aus der Darstellung der Nikosthenesschale, Benndorf Vorlegebl. 1889 VII, wo beides deutlich differenciert nebeneinander vorkommt. Der erstere Typus bezieht sich offenbar auf den flinken Stadionlauf und wohl auch auf den Diaulos, während man in dem zweiten den Dauerlauf zu erkennen haben wird. Klar besagt dies Philostrat. gymn. 32 (vgl. auch Stadion und Dolichos). Burette De la course des anciens, Mém. de l'acad. des inscr. IV. Krause Gymn. und Agon. der Hell. I 337ff. Stephani Compte Rendu 1876, 81ff. Grasberger Erziehg. und Unterr. I 309ff. III 201ff. Daremberg-Saglio Dictionn. d. ant. I 1643ff [Jüthner.]

Dronanus s. Drahonus.

Dronana s. Duranus.

Drooi (Δρῶοι), thrakisches Volk nördlich vom unteren Strymon, Thuc. II 101, 3. [Oberhummer.]

Dropides (Δρωπίδης). 1) Athenischer Archon Ol. 34, 1 = 644/3, Marm. Par. ep. 34.

2) Δρωπίδης, οἰκεῖος καὶ σφόδρα φίλος Σόλωνος Plat. Tim. 20 e. Μετὰ Σόλωνα Ἀθηναίοις ἦρξε Philostr. vit. soph. I 16, 2. Diog. Laert. III 1. Busolt Griech. Gesch. II² 225. Genauer lässt sich das Jahr nicht bestimmen; vgl. Kirchner Rh. Mus. LIII 386. Wegen der Zeitverhältnisse kann dieser D. nicht, wie es Plat. Timae. 20 e heisst, πρόπαππος des Κριτίας Καλλαίσχρου gewesen sein. Vielmehr war unserD. (II) der Grossvater des D. (III), des πρόπαππος des Κριτίας Καλλαίσχρου. Dieses älteren D. (II) Vater scheint zu sein D. (I) des ἄρχων von Ol. 34, 1 = 644/3. Sein Sohn ist Kritias, Solon frg. 22.

3) Dropides III. Er ist der Vater des Kritias (I), Grossvater des Kallaischros, Urgrossvater des berühmten Kritias, Plat. Charm. 157 e.

4) Athener. Als Gesandter zu Dareios geschickt, gerät er in Hyrkanien im J. 332 in Ale-

xandros Gefangenschaft und wird in Gewahrsam behalten, Arrian. anab. III 24, 4. Nach Curt. III 13, 15 war D. schon in Damaskos gefangen genommen, Schäfer Demosth. III² 119, 1. Droysen Hellenism. I 1, 386 Anm. 3.

5) Athener (Κήττιος). Θεσμοθέτης in einem Archontenkatalog unter Archon Antiphilos (224/3), IG II 859, 60. [Kirchner.]

Δροπικοί, von Herodot I 125 unter den vier nomadischen Stämmen der Perser genannt. [Weissbach.]

Dropion (Δρωπίων), Sohn des Leon, König der Paioner, wird von Paus. X 13, 1 als Stifter eines Weihgeschenkes in Delphi erwähnt. Der Name ist auch erkannt worden auf einer in Olympia 1877 gefundenen Inschrift (Inschr. von Olympia 303):

[Δρω]πίωνα Λέοντος
βασιλέα Παιόνων
[κ]αὶ κτίστην τὸ κοινὸν
τῶν Παιόνων ἀνέθηκε
ἀρετῆς ἕνεκεν
καὶ εὐνοίας τῆς ἐς αὐτούς.

Auf ihn beziehen sich wohl auch paionische Münzen, die auf der Vorderseite das lorbeergekrönte Haupt des Zeus tragen, auf der Rückseite die Bezeichnung Παιόνων mit dem Blitze und darunter das Monogramm ℞, das als Monogramm des Königs D. von Imhoof-Blumer erkannt worden ist. Six Ann. de Num. et d'Archéol. VII 1883, 5ff. setzt die Regierungszeit des D., wenn auch ohne sichere Begründung, so doch nicht unwahrscheinlich unmittelbar nach 279, nach dem Einfall der Gallier, an; damit würde sich auch vereinigen lassen, dass das betreffende Monogramm auch auf Tetradrachmen des Lysimachos, der bald nach dem Tode des Audoleon (vgl. Bd. II S. 2279) Paionien für sich gewonnen hatte, vorkommt. Vgl. noch Head HN 208. [Kaerst.]

Drosache (Δρωσάχη, Ptolem. VI 16, 7. VIII 24, 6), Station auf dem serischen Handelswege hinter dem ‚serischen' Issedon, das im heutigen Ša.čeu vorliegt, und vor den Orten Thagora und Daxata (s. d., jetzt Lan.čeu am rechten Ufer des geeinigten Ho); demnach unter den Städten entlang dem Nordabfall des Nan.šan zu suchen, sei es in Su.čeu (Sowčik) oder in Kan.čeu (Kamčik); die Wahl ergiebt sich aus der Etymologie; D. erklärt sich aus zend. *draχša*, *draša*, čitr. *drôš* sowie dž. *drâh* für skr. *drâkšâ* ‚Weinstock' und aus zend. *χa*, skr. *kha* ‚Grube, Quelle, Brunnen', demnach als ‚Weinbrunnen'; zur Zeit der Dynastie Han führte die Stadt Su.čeu nach einer dort befindlichen süssen und wohlriechenden Quelle den Beinamen Thsieu.tsyüan ‚Weinbrunnen', und diesen Namen gaben die arianischen Agenten des Maës Titianos mit Drôša-χa wieder. Für Kan.čeu bliebe dann der Name Thagora (s. d.) übrig. [Tomaschek.]

Drosera (Δροσερά, die ‚Betauende', vgl. Hesych.), Quellnymphe. Nonn. Dionys. XL 365. 544. [Hoefer.]

Drossel. I. Mit dem Gesamtnamen κίχλη (neugr. κίχλη, κίχλα oder τζήχλα, auf Kreta τσίχλα) bezeichneten die Griechen verschiedene D.-Arten mit Ausnahme der Amsel (s. d.) und des λαιός (Arist. hist. an. IX 19, 95 ed. Aubert et Wimmer. Ant. Lib. 19), worunter von einigen die Stein-D., Petrocichla saxatilis, von andern die Blau-D., Petrocichla cyaneus, verstanden wird. Nach D'Arcy Wentworth Thompson (A glossary of greek birds 1895) erscheint die Wurzel von κίχλη in russ. *kwickzol*, einer D.-Art, mit welcher engl. *ouzel* = Wasseramsel, Cinclus aquaticus (?), vielleicht verwandt ist. Die dorische Form war κιχήλα (Athen. II 64 f.; vgl. Epicharmos ebd. und Ar. Nub. 339. Andere Formen waren ἴχλα, ἰχάλη, ἴσχλα (Hesych.). In dem unechten, um die Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. geschriebenen 9. Buche von Aristoteles Tierkunde (hist. an. IX 20, 96) werden folgende drei Arten unterschieden: 1. die ἰξοβόρος, welche nur Mistel und Harz fresse und an Grösse dem Häher, Garrulus glandarius, gleichkomme; 2. die τριχάς, welche eine helle Stimme habe und so gross wie die Amsel sei; 3. die ἰλιάς, welche die kleinste und weniger bunt sei. Statt ἰξοβόρος steht in dem Citat des Athenaios (II 65 a) ἰξοφάγος und in dem des nach Athenaios citierenden Eustathios (Il. XIII 572) ἰξοφόρος. Diese haben die Worte, welche sich auf das Harzfressen der ersteren, auf die helle Stimme der τριχάς und die weniger bunte Farbe der ἰλλάς (statt ἰλιάς) beziehen, nicht. Ausserdem fügen sie noch hinzu, dass die ἰλλάς von einigen τυλάς genannt werde, so von Alexander Polyhistor, welcher auch sage, dass sie herdenweise lebe und wie die Schwalbe niste. Aber diese Angabe scheint irrtümlich von der κίχλη auf die ἰλλάς übertragen zu sein, da Aristoteles (hist. an. VI 1, 3) von den κίχλαι sagt, dass sie ihre Nester wie die Schwalben aus Lehm an die Kronen der Bäume bauen und zwar in zusammenhängenden Reihen, so dass eine förmliche Kette von Nestern gebildet werde. Doch ist die Bemerkung an und für sich verdächtig, da nur die Wacholder-D., Turdus pilaris, und die für Griechenland nicht in Betracht kommende Ring-D., Turdus torquatus, in Colonien nisten, aber von allen echten D. wiederum nur die Mistel-D. in Griechenland Standvogel ist, d. h. auch hier (von Mai ab) in den Waldungen aller Gebirge brütet und im Winter sich häufig am Olymp auf den Kiefern, auf welchen die Misteln wachsen, findet, während die Zugvögel in der Fremde kein Nest bauen, man müsste denn annehmen, dass die Wacholder-D. früher in Griechenland, wenigstens in Makedonien genistet habe (vgl. Krüper und Hartlaub in A. Mommsens Gr. Jahreszeiten III 1875, 228f. Thompson 86). Dann könnte man wohl den Specialnamen τυλάς auf letztere beziehen. Die ἰξοβόρος ist, wie der Name besagt, die Mistel-D., Turdus viscivorus, so benannt, weil sie die im Herbste reifenden Mistelbeeren besonders liebt. Die τριχάς ist nach der Beschreibung die Sing-D., Turdus musicus. Sie kommt in Griechenland sehr häufig vom Spätherbst den ganzen Winter hindurch vor und ist dort eine gesuchte Speise (Krüper und Hartlaub a. a. O. 227. 325). Das Wort τριχάς ist möglicherweise dasselbe wie τρίκκος (ein Vogel bei Hesych.; vgl. δρίκκαι ebd.) und nach Thompson (171) dasselbe wie engl. *thrush*, womit zu vergleichen litt. *s-trazd-as*, russ. *drosd'*, isländ. *trast*, lat. *turdus* u. s. w. W. Prellwitz (Etym. Wörterb. d. gr. Spr. 1892, 305) leitet lat. *turdus*, litt. *strāzdas* = D., altnord. *þröst*, mhd. *drostel*, nhd. D. mit στροῦθος = Sperling von einer indog.

Wurzel *stresdho* = schwirren ab. Dazu kommen mit Gutturalen kslav. *drozgŭ*, slov. *drozg*, serb. *drozag*, ahd. *drosca* und *throsga* = D. (Nesselmann Thes. ling. pruss. 1873, 190). Die ἰλιάς oder ἰλλάς endlich möchten Aubert u. Wimmer (I 96) als Rot-D., Turdus iliacus, deuten, obwohl diese keineswegs weniger bunt als die beiden vorigen ist. Thompson entscheidet sich darüber nicht, doch glaubt er, dass das Wort vielleicht mit ἴχλα verwandt und wahrscheinlich eine alte oder dialektische Form mit der einfachen Bedeutung D. gewesen sei. Eine weitere Bestimmung der Arten lässt sich aus den Angaben der griechischen Schriftsteller kaum herausfinden, da ausser an den angeführten Stellen nur von der κίχλη im allgemeinen die Rede ist und ihr keine für eine Artbestimmung geeigneten Eigenschaften beigelegt werden. Die κίχλαι zwar, welche Holzkäferlarven und Feigengallwespen vertilgten (Ar. Av. 591), können nur Mistel-D. (bezw. Wacholder-D.) gewesen sein. Desgleichen die, welche Myrtenzweige ins Nest legen sollten, sei es zum Schutz gegen Zauberei (Ael. n. an. I 35. Man. Phil. de av. 723), sei es zum Schutz gegen Tiere (Anatol. de sympath. et antipath. in Fabricius Bibl. gr. IV 2, 298), wie Schaben (Geop. XV 1, 19) u. dgl. Fraglich ist es schon, ob die κίχλα in der aesopischen Fabel (194), welche sich in einem Myrtenhain um der Früchte willen aufhält und gefangen wird, als Mistel-D. gedacht ist, da die hier zu supponierende Jahreszeit der Winter ist. Die κίχλαι Homers (Od. XXII 468) können ebenfalls anderer Art sein, besonders Sing-D., da die αὔλις, in welche sie sich im Gebüsch zur Ruhe begeben, kein Nest zu sein braucht, sondern nur die Schlafstelle sein kann. Auf einer poetischen Licenz gar scheint es zu beruhen, wenn die κίχλαι neben den (erst im November in Griechenland ankommenden) Staren den Früchten des Landes Schaden zufügen sollen (Anth. Pal. IX 373), da sie im November doch höchstens noch Oliven vorfinden konnten, von denen gesagt wird, dass die D. sie gerne fressen (Epicharm. bei Athen. II 64f. Calpurn. ecl. 3, 48). Auch andere Angaben können nur auf die D. im allgemeinen bezogen werden. Sie sind eine Art Sperlinge (Schol. Ar. Pac. 531). Der πύγαργος, eine Art Bachstelze (oder der Wasserschwätzer, Cinclus aquaticus), ist so gross wie die D. (Arist. hist. an. VIII 3, 47), der μαλακοκρανεύς, vielleicht der kleine Würger, Lanius minor, ist etwas kleiner (ebd. IX 22, 98). Die D. wechselt die Farbe; im Winter ist sie am Halse grau getüpfelt, im Sommer aber buntfarbig (ebd. IX 49 b, 254. Ael. h. a. XII 28), eine Angabe, die eigentlich vom ganzen Federkleide gilt und nur sofern, als dieses im Frühjahr bei den Zugvögeln meistens ausgefärbt und schöner ist (A. Mommsen Zur Kunde des gr. Klimas 1870, 18). In ihrer Stimme soll mit der Jahreszeit keine Veränderung eintreten (Arist. ebd.), doch verstummt Winters in Griechenland vor der Nahrungssorge fast jedes Lied der Vögel (Mommsen ebd. 17). Ein dem Eubulos zugeschriebenes Sprichwort lautete auch κωφότερος (Zenob. IV 66; vgl. Apostol. X 33. Gregor. Cypr. L. II 49) oder ἀφωνότερος κίχλης (Phot. Suid. s. κωφότερος; vgl. Macar. V 45). Die D. gehören zu den Bergvögeln (Pherekrates bei Athen. VI 269 d. Gal. VI 435. E libro de medic. ad Constant. Pogon. 24 bei Ermerins Anecd. med. gr. p. 273. Anonym. bei Ideler Phys. et med. gr. min. II p. 268) oder Waldvögeln (Philumenos in den Nachträgen zu Alex. Trall. p. 26 Puschm.) und zeigen sich im Winter (Orib. coll. med. I 3, 4). Sie verbergen sich im Winter (Arist. hist. an. VIII 16, 109), wohl nur sofern ihre ganze Lebensthätigkeit dann sehr herabgestimmt ist. Sie werden vom Habicht gefressen, aber nicht ihr Herz (ebd. IX 11, 73). Am öftesten ist von der D. als einer beliebten Speise die Rede (Pherekrat. ebd. Ar. Ach. 970. 1105. 1116; Nub. 339. 983. 1073; Pac. 1149. 1195. Nikostratos bei Athen. II 65 d. Poll. VI 52). Sie scheinen in dieser Hinsicht die beliebtesten von allen Vögeln gewesen zu sein, weshalb der Scholiast zu Ar. Pac. 531 auch die hier erwähnten so auffasst und zwar, wie es scheint, mit Recht, da vom Gesange der D. nur einmal (Arist. hist. an. IX 20, 96) die Rede ist. Zur Schlaraffenzeit des goldenen Zeitalters flogen die gebratenen D. in den Mund (Telekleides bei Athen. II 64 f. VI 268 c; vgl. Pherekrates ebd. VI 269 b). Menaichmos (ebd. II 65 b) sagt, dass das dem Homer zugeschriebene Gedicht Ἐπικιχλίδες diesen Namen erhalten habe, weil Homer, wenn er es den Kindern vorgelesen, D. zum Geschenk erhalten habe. An den Amphidromien ass man sie zusammen mit den Ringeltauben (Eubul. ebd. c. Ephippios ebd. IX 370 d), die im Sommer selten sind, doch im Winter in Menge erlegt werden (Krüper und Hartlaub a. a. O. 257). Sie gehörten zum Nachtisch (Athen. XIV 641 f. Eust. Od. I 138), später zum πρόπομα (Athen. II 64 f.), dem seit der Zeit des Kaisers Tiberius aufgekommenen, vor der Mahlzeit abgehaltenen Trinkgelage. Man zahlte zu Aristophanes Zeit für ein Gericht D. eine Drachme (Ar. Ach. 960) = ca. eine Mark. Unreelle Händler bliesen sie auf, um sie fetter erscheinen zu lassen (Ar. Av. 1080). Man fing sie mit Netzen (Hom. Od. XXII 468. Dionys. de av. III 13) oder in Gruben, welche mit Scherben überdeckt waren, unter Anwendung eines Lockvogels (Dionys. ebd.). Im Winter konnte man bei Schneetreiben mit Leichtigkeit aus einem Schwarm von Amseln und D. mehrere Dutzend, darunter auch fette und fleischige, dadurch fangen, dass man die Äste wilder Birnbäume mit Mistelleim bestrich (Alciphr. III 30, 1). Wenn man bedenkt, dass die in Freiheit lebende D. erst im Herbst fett und daher schmackhaft wird, so wird in den genannten Fällen vorwiegend an die Sing-D. zu denken sein, von der, wie erwähnt, hervorgehoben wird, dass sie heute in Griechenland von Ende October ab um der Speise willen in grosser Menge erlegt wird (vgl. auch Mommsen Zur Kunde d. gr. Klimas 18). Erst der im 4. Jhdt. n. Chr. schreibende Didymos (Geop. XIV 24, 5) giebt nach dem Vorbilde römischer Schriftsteller eine Anweisung, sie in einer Behausung zu halten, wo sie mit getrockneten und in Wasser erweichten und zerstossenen Feigen in Mehl, mit Myrten-, Mastix-, Epheu-, Lor-, Oliven- und anderen Beeren, mit Hirse, mit letzterer wie mit enthülstem und maceriertem Spelt auch die jungen D. gefüttert werden sollten.

Die Römer sagten (zuerst) nur *turdus*, nicht *turda* (Varro de l. l. IX 55), obwohl es auch weibliche giebt (Varro r. r. III 5, 6). Schon ein er-

haltener Sextentaras (aus der Zeit zwischen dem ersten und zweiten punischen Kriege) zeigt *Turd[us]* als Name eines Münzbeamten (CIL I 294). Später sagte Persius (VI 24) *turda*, freilich er allein (Sergii explanat. in Donatum 494, 22 K.). Von *turdus* bildete man *turdela* (Varro de l. l. VI 2), was gewissermassen eine kleine D. bezeichnet, durch deren Mist die Mistel erzeugt werden soll, woher auch das Sprichwort bei den Alten *malum* (wohl wegen der Beeren, welche von der Mistel-D. gefressen werden) *sibi avis cacat* (Plautus bei Serv. Aen. VI 205. Isid. XII 7, 71). Sachlich richtiger wird in einem lateinisch-sächsischen Glossar des 9. Jhdts. *turdela* als grössere D. bezeichnet, durch deren Mist die Mistel erzeugt werde (Corp. gloss. lat. II 596, 8). Von dem *turdus*, wie sonst die D. genannt wird, sagt letzteres auch Plinius (XVI 247). Aber fast ganz dem Aristoteles, bezw. dem Verfasser des 9. Buches von dessen Tierkunde, direct oder indirect nachgesprochen ist seine Behauptung, dass die D. im Sommer um den Hals bunt und im Winter einfarbig seien (X 80); ferner, dass sie ihr Nest auf den Gipfeln der Bäume aus Lehm bauten, fast Nest an Nest nisteten und im Verborgenen heckten (X 147). Dass die Eier zehn Tage nach der Begattung im Leibe reif würden (ebd.), sagt Aristoteles (hist. an. VI 2, 16) nicht von der D., sondern dem Haushuhn. Ganz unverständlich oder falsch sind folgende Worte des Plinius: die Amseln, D. und Stare ziehen (im Winter) fort, bleiben aber in den benachbarten Gegenden; sie verlieren (hier) ihre Federn nicht und verbergen sich auch nicht; oft sieht man sie dort ihr Winterfressen suchen; die D. werden im Winter am meisten in Deutschland wahrgenommen (X 72). Ausser der Amsel aber überwintern die D. meist nicht in Deutschland, sondern in südlicheren Gegenden. Sie bleiben nach Plinius (X 73) in Italien drei Monate (im Winter?). Nach Varro (r. r. III 5, 7) kommen sie jährlich übers Meer (?) um das Herbstäquinoctium nach Italien und fliegen dahin um das Herbstäquinoctium zurück. Sie ziehen am Ende des Winters ab (Isid. XII 7, 71). Ein Gastwirt zu Benevent briet im Frühjahr dem Maecenas und seinen Reisegefährten magere D. (Hor. sat. I 5, 72). Im Winter stellte der Landmann mit einer leichten Stellgabel weitmaschige Netze auf, um die gefrässigen D. zu fangen (Hor. epod. 2, 34). Nach Palladius (XIII 6) hat man im December für Schlingen zu sorgen, um D. und andere Vögel in niedrigen Wäldern und Gesträuchen, die reich an Beeren sind, zu fangen, und dieser Fang wird bis in den März fortgesetzt. Übrigens nahm man auch Regenwürmer zur Lockspeise beim Fang mit Schlingen (Plaut. Bacch. 792). Agrippina, die Gemahlin des Kaisers Claudius, hatte eine D. (wohl Blau-D., Turdus cyaneus, oder Stein-D., Turdus saxatilis), welche, was vorher nie vorgekommen, die Gespräche der Menschen nachahmte (Plin. X 120). Sonst galt sie nur als beliebte Delicatesse (Hor. sat. II 5, 10. Ov. art. am. II 269. Mart. XIII 51. Hieron. adv. Iovin. II 5 = Migne L. 23, 290 b), als die leckerste Kost unter allen Vögeln (Mart. XIII 92) oder überhaupt neben einer Sautasche (Hor. ep. I 15, 40). Asellius Sabinus liess in einer Fabel die D. sich um den ersten Rang mit einem Champignon, einer Beccafige und Auster streiten (Suet. Tib. 42). Doch, wie alle gemischten Speisen, bekommen auch D., mit Austern gemischt, dem Magen schlecht (Hor. sat. II 2, 74). Den Geschmack der D. wussten nur Feinschmecker zu beurteilen (Pers. VI 24), die sogar unterscheiden konnten, ob die D. in einem Behälter oder in Freiheit gelebt hätten, ob sie männlichen oder weiblichen Geschlechts seien (Schol. ebd.).

Kurz vor der Zeit des Augustus fing man nämlich an, die D. zu mästen (Cornel. Nep. bei Plin. X 60). Daher wurden schon in den siebziger Jahren v. Chr. bei einem luxuriösen Mahle der Pontifices gegen Ende August D. aufgetischt (Macrob. sat. III 13, 12). Als dem kranken Pompeius der Arzt während der Sommerszeit eine D. verordnete, waren D. nur bei Lucullus, der sie mästete, zu finden (Plut. Luc. 40; Pomp. 2; reg. et imperat. apophth., Cn. Pomp. 10; an seni sit ger. resp. 4; vgl. Varro r. r. III 4, 3). Man mästete sie in einem *turdarium* (Varro de l. l. VI 2) oder *ornithon* (Varro r. r. III 4, 2). Solche Vogelbehälter hatten die Fleischwarenhändler und andere Leute teils in Rom teils auf dem Lande, besonders im Sabinischen, weil hier die D. wegen Beschaffenheit des Geländes sich in Menge zeigten (Varro ebd.). Eine genaue Beschreibung eines solchen *aviarium* giebt Varro (r. r. III 5, 1—6). Es sollte mit Ziegelsteinen oder mit einem Netze überdacht sein; so gross, dass etliche tausend D. und Amseln, eventuell auch Ortolane und Wachteln eingesperrt werden konnten; durch Rinnen reinliches Wasser zugeführt werden; der Eingang niedrig und enge sein und womöglich durch eine *coclia*, eine cylinderförmige und um die Axe drehbare Thür mit einer Öffnung zum Ein- bezw. Austreten, verschlossen sein; nur wenige Lichtöffnungen sollten vorhanden sein; um diese und die Thür die Wände beworfen, damit keine Maus oder andere schädliche Tiere eindringen konnten; im Innern zum Sitzen viele Pfähle und wie die Sitzreihen im Theater angeordnete Stangen vorhanden; die Vögel sollten mit aus Feigen und Speltmehl gekneteten Bissen gefüttert werden; 20 Tage, bevor die D. verspeist werden sollten, sollten sie reichlichere Nahrung, vermischt mit feinem Speltmehl erhalten; zum Abschlachten noch ein kleineres *aviarium*, ein *seclusorium*, vorhanden sein. Dann beschreibt Varro noch (ebd. 9—17) einen *ornithon*, welchen er sich in grossem Stil zu seinem Vergnügen bei Casinum für allerhand Geflügel angelegt hatte (s. Geflügelzucht). Der aus den Vogelhäusern der D. und Amseln gewonnene Dünger galt für den besten, weil er nicht allein für den Acker nützlich sei, sondern auch zur Mästung der Rinder und Schweine (Varro r. r. I 38, 2 und bei Plin. XVII 50). Aus einem *ornithon* bei Reate wurden ums J. 54 v. Chr. in einem Jahre 5000 Stück zu 3 Denaren, d. h. zu ca. 2.70 Mark, verkauft (Varro r. r. III 2, 15; vgl. 4, 1), weil die D. damals für die von den Triumphatoren dem Volke bereiteten Festessen sehr gesucht waren (ebd. 5, 8 und bei Col. VIII 10, 6). Zu Columellas Zeit (ebd.) war dies der gewöhnliche Preis. Auch dieser giebt daher den Landleuten eine der Varros ähnliche Belehrung für die Einrichtung eines *orni-*

thon. Nach ihm (VIII 10) sollten die D. womöglich an demselben Orte gehalten werden, an welchem sie gefangen waren, weil sie bei dem Transport in Käfigen leicht stürben; deshalb müssten auch die eben im Netz gefangenen nicht allein in ein *aviarium* gesperrt werden, sondern zusammen mit älteren, bereits an die Gefangenschaft gewöhnten, damit diese in jenen wieder die Lebenslust anregten. Als Nahrung empfiehlt auch er getrocknete Feigen, gut zerrieben und mit feinem Mehl gemischt, ausserdem zur Abwechslung fast dieselben Beeren wie später Didymos (s. o.), weil die D. diese auch in der Freiheit liebten; vor allem dürfe es nie an Hirse fehlen, welche die kräftigste Nahrung sei. Nach Plinius (XVI 25) wurden auch die Bucheicheln von den D. geliebt, wurden aber wohl nur in gequetschtem Zustande zur Mast verwandt. Im J. 301 n. Chr. wurden von Diocletian (ed. IV 27) nur 60 Denare = 1,10 Mark für zehn Stück als Maximalpreis festgesetzt. Doch sah noch Palladius (I 26, 1) die Mästung der D., weil sie für Luxus treibende Personen eine beliebte Speise seien, für sehr rentabel an und wiederholte daher die Anweisungen Columellas. Bei Apicius sind die gekochten D. zu einer Erbsenspeise (194), die Bruststücke ebendazu (200) und zu einem Pfannengericht verwandt (134); zur Füllung sollten durch die Gurgel verschiedene Gewürze eingeführt und jene mit einem Faden zusammengebunden, dann die D. in Öl, Salz, Wasser, Dill und Porreezwiebeln gekocht werden (255).

Die Ärzte urteilten im allgemeinen über den diätetischen Wert des Fleisches günstig, doch nicht in vollständiger Übereinstimmung. Von den Vögeln, welche sich durch Fliegen fortbewegen, sind die kleineren, wie Beccafigen und D. nicht so nahrhaft wie die grossen (Cels. II 18). Das Fleisch der D. sollte von allen wilden Vögeln das beste sein (Ruf. Ephes. append. p. 651 ed. Daremb. et Ruelle; vgl. Orib. coll. med. I 3, 4). Dann aber heisst es, dass unter dem Fleisch der Vögel das der D. in Bezug auf Verdaulichkeit erst in zweiter Linie stehe (Gal. VI 700. Orib. coll. med. II 42, 2. Paul. Aeg. I 82. Anonym. bei Ideler Phys. et med. gr. min. II 279). Es hat guten Saft, macht aber mager (Anonym. bei Ideler II 257. 268. E libro de medicina ad Constant. Pogon. 5. 24 in Ermerins Anecd. med. gr. 239. 273). Als Speise für die Amme sind die D. zu empfehlen (Soran. I 94). Mit Myrtenbeeren gegessen, helfen sie gegen Dysenterie und treiben Urin (Plin. XXX 58. 68. Plin. Iun. II 11. 17). Sie sind als Nahrung bei verschiedenen Krankheiten zu empfehlen (Philumenos in Puschmanns Nachträgen zu Alex. Trall. p. 26. 44. Gal. VI 435. Marc. Emp. 20, 26. Alex. Trall. I 483. 543. II 219. 403. 407. 455. 509 Puschm.).

II. Mit *κίχλη* und *turdus* bezeichneten die Alten eine oder vielmehr verschiedene Arten der Lippfische. Heute soll den Namen *κίχλα* in Griechenland Coricus rostratus C. V. = Symphodus scina Jord. führen (nach v. Heldreich bei J. V. Carus Prodrom. faun. mediterr. II 1889—1893, 604; doch ohne Vulgärname angeführt nach Apostolides 25 von Hoffmann und Jordan in Proceedings of the acad. of nat. sciences of Philadelphia 1892/3 nr. 155), ein 8—12 cm. langer Fisch mit braunen Flecken. Das lateinische Wort *turdus* hat sich teilweise für verschiedene Labroiden in einigen romanischen Wörtern erhalten, doch finden sich meist neben diesen, selbst an dem nämlichen Orte, auch andere Namen. So heisst Coricus rostratus in Castilien *tuerto*, in Catalonien *tort* (Carus 604). Ferner haben sich an einigen Orten Italiens die Namen *specie di tordo, turdo, turdu verde* u. s. w. für Labrus Turdus C. V. = Labrus viridis L. erhalten (Carus 596). Dieser 25—45 cm. lange Fisch ist grünlich, meist an den Seiten mit einem silbernen Bande gezeichnet, sein Kopf und Rücken bisweilen braun marmoriert. Von einer anderen Art, Labrus bimaculatus oder mixtus L., wird in Spanien das Männchen *tordo demar* oder vielfach anders, in Sicilien *turdu pavonnizzu*, ebenda das Weibchen *turdu luvaru* u. s. w. genannt (Carus 598). Sie hat eine Länge von 20—40 cm.; ihre Schwanz- und Afterflossen, bisweilen auch die übrigen Flossen sind blau gerändert; das Männchen hat blaue Streifen oder ein schwärzliches Band am Körper, ist jedoch bisweilen fast einfarbig; das Weibchen hat am hinteren Teile des Rückens zwei oder drei grosse schwarze Flecken. Während die genannten Arten sich sowohl im östlichen als westlichen Mittelmeer finden, ist eine vierte im südlichen Spanien *tordo* genannte Art, Crenilabrus Doderleini V. Crs. nicht um Griechenland beobachtet (Carus 602f.). Dieser Fisch ist 7—10 cm. lang; vom Rachen zieht sich über dem Auge bis zur Basis der Schwanzflosse ein braunes, oben und unten silbern gerändertes Band. Übrigens soll auch in Rom früher ein dort sehr bekannter Fisch *tordo* geheissen haben (s. Anm. zu Plin. IX 20, 52 in der Londoner Ausgabe nach Brotier in usum delph. 1826). Nicht nur die Farbenschönheit der Labroiden, sondern auch ihre Fähigkeit, die Färbung jählings zu verändern, erhöht sich in bemerkenswertem Masse gegen die Laichzeit hin, die gewöhnlich mit dem Frühling ihrer Heimat zusammenfällt; ihr Fleisch wird heute gering geschätzt, weil es ungemein weichlich ist (Brehms Tierleben[3], Fische 197). Das lateinische Wort *turdus* wird in mittelalterlichen Fischverzeichnissen mit *κίχλα* geglichen (Corp. gloss. lat. III 256, 72. 318, 20. 355, 59. 437, 14). Der Fisch ist nach dem Vogel benannt (Quintil. inst. VIII 2, 8). Zuerst finden wir die *κίχλη* von Epicharmos (bei Athen. VII 305 c) erwähnt. Die Griechen hatten für sie viele Namen (Nikandros bei Athen. VII 305 d). Nach Pankrates (ebd. c) nannten die Angelfischer sie *σαῦρος* (Eidechse), *αἰολίη* (die Schillernde) und *ὀρφίσκος*; zugleich nennt er sie weinfarben (dunkelrot) und sagt, dass sie am Kopfe sehr fett sei. Meerfarben wird sie von Numenios (ebd. VII 305 c. 321 b), bunt von Artemidoros (oniroer. p. 108, 4 H.) genannt. Nach Aristoteles ist sie im Frühling dunkler und wird nachher heller (hist. an. VIII 30, 174 Aub. et W.; vgl. Athen. VII 305 b) und hat drei doppelte und eine einfache Kieme (ebd. II 13, 56). Den Farbenwechsel möchten Aubert und Wimmer (a. a. O. 132) auf Verwechslung verschiedener Species der Labroiden beziehen, doch pflegt das Aussehen der Fische, wie erwähnt, auch mit der Jahreszeit verschieden zu sein. Sie lebt zwischen Felsen (Ps.-Hipp. I 681 K.

Arist. hist. an. VIII 15, 100. Col. VIII 16, 8. Plin. XXXII 151. Gal. VI 718. Orib. coll. med. II 49. Aët. II 140. Alex. Trall. II 403 Puschm.) und zwar in der Nähe des Landes (Arist. hist. an. VIII 13, 87. Leonidas Anth. Pal. VII 504, 2), kommt aber nicht im Pontus vor (Plin. IX 52). Sie verbergen sich im Winter paarweise, Männchen und Weibchen (Arist. ebd. 15, 100), Sie hat, wie alle Felsfische (Diokles bei Athen. VII 305 b), weiches Fleisch (Xenokrates bei Orib. coll. med. II 58, 2 und bei Ideler Phys. et med. gr. min. I 121. 124. Ruf. Ephes. vers. lat. p. 259 Dar. et Ruelle. Orib. coll. med. II 58, 31. Alex. Trall. II 237) und war eine beliebte Speise (Enn. hed. 10 bei Bährens Fragm. poet. rom. p. 131) wegen ihres delicaten Fleisches (Oppian. hal. I 126). Sie gehört zu den Meerfischen, welche Heilkraft besitzen (Marc. Sid. 20). Das Fleisch ist leicht verdaulich (Ps.-Hipp. I 681. Xenokrates bei Ideler I 124. Ruf. Ephes. Orib. Alex. Trall. a. a. O.), aber wenig nahrhaft (Xenokrates und Orib. ebd.); es kommt im Geschmack gleich hinter dem des *σκάρος* und macht gutes Blut (Gal. VI 718. Orib. coll. med. II 49. Aët. II 140). Es kann bei verschiedenen Krankheiten genossen werden (Alex. Trall. I 543. II 61. 237. 403. 407). Die im Traum erscheinende *κίχλη* bedeutet für den Kranken Genesung, für den Gesunden Nachstellungen (Artemid. on. p. 108, 4). Columella (VIII 17, 8) sagt, dass man in die Fischteiche, welche in der Nähe des Meeres angelegt und mit Meerwasser gefüllt wurden, mehrere Arten *turdi* bringen könne, also wohl verschiedene Labroiden. Oppianos (hal. IV 172f.) bezeichnet die *κίχλαι* als die Weibchen des *κόσσυφος* (s. Amsel). Dieser lebe mit jenen in Vielweiberei und bewache sie, die nie ihre Schlupfwinkel in den Felsen verliessen, des Tags mit rasender Eifersucht; in der Nacht sorge er für Nahrung. Der Fischer stecke auf den Angelhaken ein Weichschaltier, damit dieses in die Schlupfwinkel der *κίχλαι* feindlich eindringe. Während der *κόσσυφος* dies zu verhindern suchend nach jenem schnappe, werde er gefangen. Erst jetzt kämen die *κίχλαι* hervor und suchten ebenfalls den Tod. [Olck.]

Droviae. Göttinnen dieses Namens erschloss Düntzer aus der den *deae Lucretiae* gewidmeten Inschrift von Köln (Bonn. Jahrb. XLVII 124. LXXXIII 171 nr. 449, vgl. p. 101). Auch die von Siebourg Westd. Ztschr. 1887, 283 vorgeschlagene Lesung trifft nicht zu. Nach einem von Kisa besorgten Abklatsch lautet die fragliche Stelle DROVSA FILIA, also eine Widmung von Mutter und Tochter an die *Lucretiae* (s. d.). Der angeblich gallische Frauenname *Droris* bei Holder Altkelt. Sprachsch. s. v. kommt in Wegfall. [Ihm.]

Druantium, Ort in Gallien, verzeichnen drei von den Gefässen von Vicarello, CIL XI 3281 *Brigantium — Druantium XI — Segusionem XXIIII.* 3282 *Brigantio — Gruentia* (wohl verschrieben für *Druentia*) *VI — Goesao V — Segusio XXIII.* 3284 *Brigantione — Druantio VI — Tyrio V — in Alpe Cottia XXIIII.* Auf dem vierten nr. 3283 lautet die entsprechende Strecke *Brigantio — Summas Alpes VI — Gaesaeone V — Segusione XXIIII.* Also weder Namen noch Entfernungen stimmen überein. Die Station ist anzusetzen in den Cottischen Alpen etwa an der Quelle der Druentia (Durance) oder an einem Übergang über diesen Fluss, auf den der Name der Station offenbar hinweist. Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. Desjardins Géogr. de la Gaule IV 16f. [Ihm.]

Drubeta s. Drobeta.

Druentia, reissender Nebenfluss des Rhodanus, jetzt die Durance, Strab. IV 179. 185 (Genetiv *Δρουεντία*). 203 (*Δρουεντίας*, überliefert *Δαρυέντιος*). V 217 (*τὸν Δρουεντίαν*). Liv. XXI 31. 32. Plin. n. h. III 33 (*torrentes Isaram et Druentiam*). Sil. It. III 468ff. (*turbidus . . Drŭentia*). Ptolem. II 10, 4 (*Δρουεντίας*). Auson. Mos. 479 (*Druna* und *Drŭentia*). Ammian. Marc. XV 10, 11 (aus Livius). Cassiod. var. III 41, 2 (*castella supra Druentiam constituta*). Die Zeugnisse vollständig bei Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. Die Durance-Schiffer, *nautae Druentici*, werden erwähnt auf den Inschriften von Arles, CIL XII 721. 982. Unhaltbar ist Osianders Hypothese (Der Hannibalweg, 1900, 74ff.), dass der Druentia des Livius nicht die Durance sei, sondern der Drac (Nebenfluss der Isère). Der Name bedeutet *rapida, incitata*, Glück Rênos 25. Desjardins Géogr. de la Gaule I 164ff. Vgl. Durion und Druantium. [Ihm.]

Drugeri, Volk in Thrakien am Hebros, Plin. n. h. IV 40. Nach Tomaschek Die alten Thraker I 87 = ‚Bewohner der Gehölze' (von *dru* = *δρῦς*). [Oberhummer.]

Druidae (*Druides*, über die Namensform s den Schluss des Artikels). Als die Römer durch die Feldzüge Iulius Caesars nähere Bekanntschaft mit den Kelten machten, fanden sie bei ihnen zwei herrschende Stände, den Ritterstand (*equites*) und den Stand der Druiden, die keltische Priesterschaft, welche vom ganzen Volke hochgeehrt im Leben der Nation eine überaus wichtige Rolle spielte und wesentlich dazu beitrug, dass bei der grössten politischen Zersplitterung das keltische Volk sich doch als nationale Einheit fühlte. Die Druiden waren, um ihre Hauptfunctionen herauszugreifen, die Priester, Lehrer und Richter der Nation und übten in politischen Dingen einen nicht zu unterschätzenden Einfluss aus (Hauptstelle Caes. b. g. VI 13ff.). Ihr Oberhaupt (*qui summam inter eos habet auctoritatem* Caes. VI 13, 8) wählten sie sich selbst auf Lebenszeit; Nachfolger wurde der nächst Angesehenste, im Falle gleicher Ansprüche mehrerer entschied die Abstimmung der Corporation, die aber gelegentlich durch Waffengewalt beeinflusst werden konnte (Caes. VI 13, 9).

Als Priester leiteten die D. alle Opfer, öffentliche wie private (Caes. VI 13, 4 *sacrificia publica ac privata procurant.* 16, 2. 3. Diod. V 31, 4 *φιλόσοφοί τέ τινες εἰσὶ καὶ θεολόγοι περιττῶς τιμώμενοι, οὓς δρουίδας ὀνομάζουσι . . . . . ἔθος δ' αὐτοῖς ἐστὶ μηδένα θυσίαν ποιεῖν ἄνευ φιλοσόφον.* Strab. IV 198 *ἔθυον οὐκ ἄνευ δρυΐδων*), und, wie es scheint, vollzogen sie die heiligen Handlungen in heiligen Hainen (Lucan. I 453f. *nemora alta remotis incolitis lucis*, dazu Commenta Lucani 33 ed. Usener: *sine templis colebant deos in silvis.* Plin. n. h. XVI 249 *iam per se roborum eligunt lucos, nec ulla sacra sine earum fronde conficiunt.* Tac. ann. XIV 30 *excisique luci saevis*

superstitionibus sacri). Dass dabei Menschenblut floss, wird ausdrücklich bezeugt, und es scheint nicht, dass Caesar diese Menschenopfer, zu denen wohl hauptsächlich Verbrecher und Gefangene genommen wurden (Diod. V 32. Caes. VI 16. Strab. IV 198. Lucan. I 444. Tac. ann. XIV 30; vgl. Sopatros bei Athen. IV 160 e), unterdrücken konnte oder wollte, obgleich in Rom das Menschenopfer längst verboten war (Plin. n. h. XXX 12. Mommsen R. G. II[3] 422). So sagt Cic. pro Font. § 31 (21) *quis enim ignorat eos* (*Gallos*) *usque ad hanc diem* (im J. 69) *retinere illam immanem ac barbaram consuetudinem hominum immolandorum.* Noch unter Augustus scheinen Menschenopfer vorgekommen zu sein (Dion. Hal. I 38 *καὶ παρὰ Κελτοῖς εἰς τόδε χρόνου γίνεται*), und erst Strabon IV 198 berichtet, dass die Römer diese barbarische Sitte, auf welche auch Lucan. I 444ff. 450f. (vgl. Plin. XXX 13. Suet. Claud. 25) anspielt, beseitigt hätten. Noch unter Claudius zeigten sich Spuren dieser *feritas iam abolita,* indem beim Opfer durch eine kleine Verwundung die Tötung ersetzt wurde (Mela III 18 *atque ut ab ultimis caedibus temperant, ita nihilominus, ubi devotos altaribus admovere, delibant*). Dass auch nach der officiellen Unterdrückung des Druidentums (s. u.) die Druiden in ihrer Eigenschaft als Ärzte gewisse priesterliche Functionen ausübten, geht aus Plin. n. h. XVI 249ff. XXIV 103f. hervor.

Als Priester besitzen die D. zugleich die Gabe der Weissagung, sind Ärzte und Magier. Sie allein erkunden den Willen der Götter (Mela III 19 *quid dei velint scire profitentur.* Lucan. I 452f. *solis nosse deos et caeli numina vobis aut solis nescire datum*). Auch die Menschenopfer sollen sie zu Zwecken der Mantik benutzt haben (Diod. V 31, 4; vgl. hierzu den Schluss des Artikels. Strab. IV 198). Von dem Aeduer Divitiacus, der Druide war, berichtet Cic. de div. I 90 *naturae rationem, quam φυσιολογίαν Graeci appellant, notam sibi esse profitebatur et partim auguriis partim coniectura quae essent futura dicebat* (vgl. Tac. hist. IV 54 *portendi superstitione vana druidae canebant.* Dio Chrysost. or. 49 (ed. Arnim II p. 95) *Κελτοὶ δ' οὓς ὀνομάζουσι δρυΐδας καὶ τούτους περὶ μαντικὴν ὄντας.* Origen. philosophum. 25 *τούτους Κελτοὶ ὡς προφήτας καὶ προγνωστικοὺς δοξάζουσι κτλ.*). Direct als Magier bezeichnet werden sie von Plin. n. h. XVI 249 (*druidae, ita suos appellant magos,* vgl. Origen. a. O. *χρῶνται δὲ δρυΐδαι καὶ μαγίαις*), und in Glossen wird das irländische Wort *drui* (s. u.) durch lateinisch *magus* erklärt (Jac. Grimm Mythol. II[4] 866. d'Arbois de Jubainville Cours de littérature celtique I 136). Zu ihren magischen Künsten gehörte z. B. die Bereitung des mystischen Schlangeneies, das als Talisman getragen den Gewinn eines Processes sichern sollte, Plin. n. h. XXIX 52—54. Ebenso berichtet Plinius von ihren medicinischen Recepten (für Menschen und Tiere), deren Zubereitung und Anwendung mit allerhand Aberglauben verknüpft war: die Pflanze *selago* galt als Panacee *contra perniciem omnem et contra omnia oculorum vitia* (XXIV 103), die Pflanze *samolus* half gegen Krankheiten von Schweinen und Rindern (XXIV 104), und ein besonders gepriesenes Heilmittel war ihnen die Mistel, namentlich die auf Eichen wachsende, die unter umständlichen, feierlichen und abergläubischen Gebräuchen gesammelt wurde (Grimm Mythol. II[4] 1008. Simrock Mythol.[3] 78); sie sollte den Tieren Fruchtbarkeit verleihen und gegen Gift schützen: *tanta gentium in rebus frivolis plerumque religio est* bemerkt Plinius dazu (XVI 249—251).

Die D. waren ferner geschätzt als Lehrer der Weisheit. Junge Leute der besten Stände (Divitiacus z. B. Cic. a. O.) suchten aus freien Stücken ihren Unterricht oder wurden von ihren Eltern und Verwandten hingeschickt (Caes. VI 13, 4 *ad hos magnus adulescentium numerus disciplinae causa concurrit.* 14, 2 *sua sponte multi in disciplinam conveniunt et a parentibus propinquisque mittuntur*). Die griechischen Schriftsteller bezeichnen sie daher mehrfach als *φιλόσοφοι* (Diod. V 31 *φιλόσοφοί τέ τινες εἰσὶ καὶ θεολόγοι περιττῶς τιμώμενοι, οὓς δρουίδας ὀνομάζουσιν.* Steph. Byz. *Δρυΐδαι ἔθνος Γαλατικὸν φιλόσοφον*; vgl. Origen. contra Celsum I 16. Mela III 18 *habent . . . magistros sapientiae druidas.* Commenta Lucani p. 33 Usener: *sunt autem driadae philosophi Gallorum*). Der Unterricht, welcher den Neuaufgenommenen erteilt wurde, war sehr sorgfältig und, weil die Lehre der D. nicht schriftlich aufgezeichnet werden durfte, sehr langwierig; *magnum numerum versuum ediscere dicuntur* berichtet Caesar VI 14, 3, und manche nahmen 20 Jahre lang an dem Unterricht teil, der übrigens von der profanen Menge fern gehalten wurde (Caes. VI 14, 3. 4. Mela III 19 *docent multa nobilissimos gentis clam et diu vicenis annis, aut in specu aut in abditis saltibus*). Er umfasste die gesamte theologische Disciplin (Caes. VI 13, 4 *religiones interpretantur.* 14, 6 *de deorum immortalium vi ac potestate disputant et iuventuti tradunt*). Aus ihrer Götterlehre hebt Caesar VI 18, 1 hervor, dass ein Gott, den Caesar als Dis pater bezeichnet (vgl. den Artikel Cernunnos), der Stammvater aller Gallier sei. Ihre Ethik (Strab. IV 197 *δρυΐδαι πρὸς τῇ φυσιολογίᾳ καὶ τὴν ἠθικὴν φιλοσοφίαν ἀσκοῦσιν*) lehrte Frömmigkeit gegen die Götter, Vermeidung des Bösen und Übung der Tapferkeit (Diog. Laert. prooem. 5 *φασὶ τοὺς μὲν γυμνοσοφιστὰς καὶ δρυΐδας αἰνιγματωδῶς ἀποφθεγγομένους φιλοσοφῆσαι, σέβειν θεοὺς καὶ μηδὲν κακὸν δρᾶν καὶ ἀνδρείαν ἀσκεῖν*); die Menschenseele sei ewig und wandre nach dem Tode in einen andern Körper (Caes. IV 14, 5 *in primis hoc volunt persuadere non interire animas, sed ab aliis post mortem transire ad alios, atque hoc maxime ad virtutem excitari putant metu mortis neglecto.* Timagenes bei Ammian. Marc. XV 9, 8 *Druidae* [*dryaridae* Hss.] . . . *despectantes humana pronuntiarunt animas immortales.* Strab. IV 197. Mela III 19 *unum ex his quae praecipiunt in vulgus effluxit, videlicet ut forent ad bella meliores, aeternas esse animas vitamque alteram ad Manes. itaque cum mortuis cremant ac defodiunt apta viventibus* u. s. w. Lucan. I 454-456 und die Commenta Lucan. p. 33 Usen.). Diese Berührung mit der pythagoreischen Lehre fiel natürlich den Alten auf und gab Anlass zu allerlei Fabeleien, als wenn die D. diese Lehre von Pythagoras übernommen hätten (Diod. V 28, 6 aus Alexand. Polyhistor. Timagenes bei Ammian.

Marc. XV 9, 8. Valer. Max. II 6, 10. Clemens Alex. strom. I 15 [vgl. Cyrill. Alex. adv. Iulian. lib. IV. Migne Patrol. Gr. LXXVI 705]. Origen. philosophum. 2. 25). Ausserdem erteilten sie Unterricht in der Naturkunde und Astronomie (Caes. VI 14, 6 *multa praeterea de sideribus atque eorum motu, de mundi ac terrarum magnitudine, de rerum natura . . . disputant et iuventuti tradunt.* Mela III 19). Nach Strab. IV 197 glaubten sie wie an die Unsterblichkeit der Seele, so auch an die Ewigkeit der Materie; die Form der Welt werde aber einst durch Feuer und Wasser zerstört werden. Auf ihre astronomischen Studien in Verbindung mit der Kalenderrechnung — sie rechneten nach Monden, Caes. VI 18 — weist auch Plin. XVI 250 hin (d'Arbois de Jubainville a. O. I 169). Ihrer geistigen Überlegenheit verdanken sie wohl ihre Stellung als Richter. Das Volk hatte unbedingtes Vertrauen zu ihrer Gerechtigkeit (Strab. IV 197). Sie übten die Jurisdiction in fast allen öffentlichen und privaten Sachen aus, namentlich hatten sie die Grenz- und Erbschaftsprocesse an sich zu ziehen gewusst (Caes. VI 13, 5 *nam fere de omnibus controversiis publicis privatisque constituunt et si quod est admissum facinus et caedes facta, si de hereditate, de finibus controversia est, idem decernunt, praemia* [deutsch ,Wehrgeld', irisch *êric*, d'Arbois de Jubainville a. O. I 93] *poenasque constituunt.* Strab. a. O. *δικαιότατοι δὲ νομίζονται καὶ διὰ τοῦτο πιστεύονται τάς τε ἰδιωτικὰς κρίσεις καὶ τὰς κοινάς*). Wer sich ihrem Spruche nicht fügte, Privatmann oder Gemeinde, verfiel der Excommunication (*sacrificiis interdicunt*), und das galt als furchtbare Strafe, weil sie völlig recht- und ehrlos machte (Caes. VI 13, 6. 7). Strab. a. O. berichtet, dass es ihnen auch übertragen war, die Blutschulden zu richten, und dass man glaubte, wenn es deren die Fülle gab, erfolge auch des Landes Fülle (*τὰς δὲ φονικὰς δίκας μάλιστα τούτοις ἐπετέτραπτο δικάζειν· ὅταν τε φορὰ τούτων ᾖ, φορὰν καὶ τῆς χώρας νομίζουσιν ὑπάρχειν*). Ihre Concilien fanden alljährlich an einem geheiligten Ort (*in loco consecrato*) statt im Lande der Carnuten, *quae regio totius Galliae media habetur: huc omnes undique qui controversias habent, conveniunt eorumque decretis iudiciisque parent* (Caes. VI 13, 10).

Zu diesen Befugnissen kommt noch, dass sie sogar in der Entscheidung über Krieg und Frieden ein gewichtiges Wort mitsprachen (Diod. V 31. Strab. IV 197) und dass sie da, wo das Jahreskönigtum bestand, wie bei den Aeduern, im Falle eines Interregnums die Wahlen leiteten (Caes. VII 33, vgl. I 16). So kann Dio Chrys. or. 49 (p. 95 Arnim) mit Recht sagen, dass eigentlich die D. die Herrschergewalt in den Händen hatten, und dass die Könige auf ihren goldenen Sesseln und in ihren Palästen nur das vollzogen, was jene wollten. Kein Wunder also, dass die Aufnahme in diesen einflussreichen Stand, der sich ausserdem von Steuern und Kriegsdienst zu befreien gewusst hatte (Caes. VI 14, 1), eifrig erstrebt wurde. Unter der römischen Herrschaft hörte natürlich zunächst die Jurisdiction der D. auf, und in verhältnismässig kurzer Zeit ging die ganze Institution ihrem Ende entgegen. Die in religiösen Dingen sonst so tolerante römische Regierung erblickte in dem Druidentum mit seinem Zauber- und Geheimmittelkram, ,bei dem die Priester zugleich die Ärzte spielten und wo neben dem Besprechen und Besegnen auch Menschenopfer und Krankenheilung durch das Fleisch der also Geschlachteten vorkam' (Mommsen R. G. V 95), doch etwas so Bedenkliches, dass sie energisch dagegen einschreiten zu müssen glaubte. Während Augustus nur den römischen Bürgern die Teilnahme an der *religio Druidarum* untersagte (Suet. Claud. 25), verbot Tiberius dieses Priestertum mit seinem Anhang von Lehrern und Heilkünstlern überhaupt (Plin. n. h. XXX 13 *sustulit druidas eorum et hoc genus vatum medicorumque per senatus consultum*), und da dieses Verbot, wie es scheint, nicht den gewünschten Erfolg hatte, erneuerte es Kaiser Claudius (Suet. Claud. 25 *Druidarum religionem apud Gallos dirae immanitatis et tantum civibus sub Augusto interdictam Claudius penitus abolevit.* Aurel. Victor Caesar. 4, 2 *compressa vitia ac per Galliam druidarum famosae superstitiones*), vorausgesetzt, dass die Angabe des Plinius nicht auf einem Irrtum beruht und nur ein Verbot, das des Claudius, auf das auch Mela III 18 anzuspielen scheint, in Frage kommt. Claudius nahm es mit der Massregel streng; er liess einen vornehmen Gallier aus dem Vocontierland lediglich deshalb köpfen, weil derselbe, um bei einer Verhandlung vor dem Kaiser Erfolg zu haben, das landesübliche Amulet bei sich getragen hatte (Plin. XXIX 54). Über die Gründe der Unterdrückung wird nichts Genaueres berichtet; wenn dafür vielleicht die humane Rücksicht entscheidend war, so hat doch sicherlich die politische ebenfalls eine Rolle gespielt, trotzdem es sich eigentlich nicht erweisen lässt, dass das Druidentum zu jener Zeit offene Opposition gegen die Fremdherrschaft gemacht hätte. Schon die von Augustus durchgeführte Organisation der gallischen Provinzen, welche Lugudunum nicht nur zur römischen Landeshauptstadt, sondern auch zum Sitz des keltischen Landtags und des keltischen Jahresfestes machte, verfolgte offenbar die Tendenz, die alten traditionellen Zusammenhänge und den Einfluss des nationalen Adels und der nationalen Geistlichkeit zu beseitigen (Schiller Gesch. der röm. Kais. I 212. Mommsen R. G. V 80. 95f.). Da der Sitz des Priestertums, wo es sich am sichersten fühlen durfte, Britannien war (s. u.), so hat vielleicht Mommsen nicht Unrecht, wenn er (R. G. V 96. 158) vermutet, die Besetzung Britanniens sei zum guten Teil deshalb beschlossen worden, um das Druidentum, das hier mehr als irgendwo sonst das ganze Volk durchdrang, an der Wurzel zu fassen. In Gallien hat es trotz der kaiserlichen Erlasse noch eine Zeit lang eine, wenn auch nicht bedeutende Rolle gespielt. In den Wirren des J. 70 predigten nach Tac. hist. IV 54 die Druiden, der Brand des Capitols sei ein göttliches Zeichen und verkündige für die Gallier die Weltherrschaft. Und ebenso spricht Plinius von den druidischen Gebräuchen als noch etwas Bestehendem (XVI 249ff. XXIV 103f. XXX 13 *Gallias utique possedit et quidem ad nostram memoriam*). Hiernach aber verschwinden die Spuren des Druidentums auf dem Festland; wie es scheint, konnte es sich auf den britannischen

Inseln, von denen es (nach Caes. VI 13) ausgegangen war, besser halten. Für die Existenz der Druiden auf der Insel Mona haben wir das Zeugnis des Tacitus XIV 30 zum J. 62, ferner die Bemerkung des Plinius XXX 13 (im Anschluss an das Edict des Tiberius) *quid ego haec commemorem in arte Oceanum quoque transgressa et ad naturae inane pervecta? Britannia hodieque eam attonita celebrat tantis caerimoniis, ut dedisse Persis videri possit.* Weitere Belege für die Fortdauer des Druidentums bietet die irische Litteratur, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann (vgl. d'Arbois de Jubainville Cours de litt. celt. I 129ff., der nachzuweisen sucht, dass die Druiden in der irischen Litteratur ungefähr die gleiche Rolle spielten wie in der antiken, indem sie die Druiden als Wahrsager, Magier, Ärzte, Priester, Lehrer u. s. w. erkennen lässt). Allerdings begegnet der Name D. auch noch bei späteren Autoren des Altertums, aber da ist von ihnen die Rede wie von etwas Vergangenem; so wenn Auson. profess. IV 7 von Attius Patera singt *Tu Baiocassi stirpe Druidarum satus, si fama non fallit fidem, Beleni sacratum ducis e templo genus et inde vobis nomina*, oder von Phoebicius X 27 *stirpe satus Druidum gentis Aremoricae.* ‚Weise Frauen' in Gallien, die sich Druidinnen nannten, hat es noch in Diocletians Zeit gegeben, wenn auf die Anekdoten bei den Script. hist. Aug. Verlass ist (Alex. Sev. 60; Numerian. 14. 15; Aurelian. 44). Sie haben eben unter dem berühmten Namen ihre weissagerischen Künste geübt und sich vielleicht ebenso gut dabei gestanden, wie moderne Kartenschlägerinnen; mit der alten Druidenlehre haben sie nichts gemein. So wäre es auch nicht weiter wunderbar, wenn der Name D. in einer späten *incantatio* aufträte, wie es Usener für den von Val. Rose aus einer St. Galler Hs. Herm. VIII 54 mitgeteilten Spruch vermutet (Heim Incantamenta magica 501 nr. 119 *ex ore Druidum*, überliefert . . *oridru ido*). Eine *druis antistita* erscheint auf der Metzer Inschrift Orelli 2200, an deren Unechtheit wohl aber nicht zu zweifeln ist (Ch. Robert Épigraphie de la Moselle I 89ff. S. Reinach Revue celtique XVIII 3); ebenso ist unecht die von Holder Altkelt. Sprachschatz I 1330 mitgeteilte Inschrift von Killeen Kormac (Irland), echt dagegen die Aufschrift eines sog. Ogam-Steines auf der Insel Man, über welche die Keltologen urteilen mögen (Holder a. O.). Die allenthalben (z. B. auch in Africa) auftretenden megalithischen Denkmäler (Cromlech, Dolmen, Menhir u. s. w.) hat man gelegentlich auch als Druidensteine oder Druidenaltäre bezeichnet, ohne irgend eine Gewähr dafür zu haben (vgl. Desjardins Géogr. de la Gaule II 515ff.); ebenso sind Vermutungen über angebliche Druidenberge, Druidentempel, Druidenkreise und Druidenhöhlen mit der nötigen Skepsis aufzunehmen.

Wie alt das Institut der D. in Gallien ist, lässt sich nicht feststellen; jedenfalls hat es geraume Zeit vor Caesar existiert, aber man glaubte zu seiner Zeit noch zu wissen, dass diese *disciplina* ihre Heimat in Britannien habe und von dort nach Gallien gebracht worden sei. Caes. VI 13 fügt hinzu, dass die Gallier, welche sich genauer über den Gegenstand unterrichten wollten, es vorzögen, directe Belehrung in Britannien zu suchen. Für die Existenz des Druidentums in Britannien zur Kaiserzeit haben wir ja die oben angeführten Zeugnisse des Tacitus und Plinius. Das Druidentum scheint sich also auf die britannischen Inseln und das eigentliche Gallien beschränkt zu haben; wenigstens findet sich sonst keine sichere Spur dieser Institution, weder in Spanien, noch im südlichen Gallien, noch in Oberitalien, noch bei den rechtsrheinischen Kelten. Den Germanen war sie völlig fremd (Caes. VI 21 *neque druides habent qui rebus divinis praesint, neque sacrificiis student*). Der älteste Zeuge für den Namen D. ist nach Diog. Laert. prooem. 1 kein anderer als Aristoteles: *παρά τε Κελτοῖς καὶ Γαλάταις τοὺς καλουμένους δρυΐδας καὶ σεμνοθέους, καθά φησιν Ἀριστοτέλης ἐν τῷ μαγικῷ καὶ Σωτίων ἐν εἰκοστῷ τρίτῳ τῆς διαδοχῆς.* Da aber die Schrift apokryph ist (der Verfasser eher ein Antisthenes, Val. Rose Aristot. pseudep. 50ff.; Aristot. frg. nr. 35), verdient das Zeugnis keine grosse Beachtung (d'Arbois de Jubainville a. O. I 87ff.). Dann führt Diodor. V 28 aus Alexander Polyhistor, einem älteren Zeitgenossen Caesars, eine Notiz an, die sich auf die D. bezieht, ohne dass der Name aber genannt wird. Erst seit Caesar begegnet er häufiger. Vielleicht bietet Strab. XII 567 das älteste Zeugnis für die Existenz dieser Institution (zum J. 278). Da heisst es, der Senat der kleinasiatischen Galater hätte seine Versammlungen an einem *drunemeton* genannten Ort abgehalten und dort in Capitalsachen zu Gericht gesessen (*ἡ τῶν δώδεκα τετραρχῶν βουλὴ ἄνδρες ἦσαν τριακόσιοι, συνήγοντο δὲ εἰς τὸν καλούμενον δρυνέμετον* [*δρυναίμετον* Hss.]. *τὰ μὲν οὖν φονικὰ ἡ βουλὴ ἔκρινε, τὰ δὲ ἄλλα οἱ τετράρχαι καὶ οἱ δικασταί*). Dazu bietet eine auffallende Analogie der Bericht Caesars VI 13, die Druiden hätten alljährlich im Lande der Carnuten ihre Gerichtssitzungen abgehalten *in loco consecrato.* Der erste Bestandteil des keltischen Wortes *drunemeton* (*nemeton* = Heiligtum = *locus consecratus*, d'Arbois de Jubainville a. O. I 114) weist hin auf *dru–ida*; vielleicht haben also die nach Asien wandernden Gallier das Institut der D. gekannt (Mommsen Herm. XIX 321 meint, das relativ junge Institut der Druiden scheine den asiatischen Kelten fremd geblieben zu sein). Wir kommen damit schliesslich auf die Deutung des Namens. Für die Alten lag es nahe, ihn mit griechisch *δρῦς* zusammenzubringen (Plin. XVI 249 *iam per se roborum eligunt lucos nec ulla sacra sine earum fronde conficiunt, ut inde appellati quoque interpretatione possint druidae videri*; vgl. Commenta Lucani p. 33 Usen. *sunt autem driadae philosophi Gallorum dicti ab arboribus quod semotos lucos incolant*), und darauf weisen auch die hsl. Schreibungen noch mehrfach hin. Bei den griechischen Autoren ist meist *δρυίδαι* oder *δρύαδες* überliefert (Diod. V 31 Accus. *δρουίδας*), bei Caesar *druides*, bei Cicero, Mela, Lucan, Plinius, Tacitus *druidae* (*-arum*) [Ausonius hat die Genetive *druidarum* und *druidum*], bei Sueton Claud. 25 haben die besten Hss. *driadarum* (Roth schreibt *dryidarum*), bei Ammian (aus Timagenes) verderbt *drasidae* und *dryaridae*, bei den Script. hist. Aug. *mulier dryas, dryadas, dryadibus*, bei Aurel. Victor *drysadarum* und

drysudarum, in den Commenta Lucani *driadae* und *driades.* Im altirischen wurde flectiert *drúi*, Genetiv *drúad* u. s. w. (Zeuss Gramm. Celt.[2] 255ff. d'Arbois de Jubainville a. O. I 129. Holder Altkelt. Sprachsch. s. *drŭĭda*). Dass das Wort nicht mit griechisch *δρυαδ-* zusammenhängt (dies nimmt von Neueren z. B. Curtius Gr. Etym.[5] 239 an), darf wohl als sicher gelten, da das keltische Wort für Eiche *derva* lautet (s. Holder s. v.). Nach Thurneysen (Holder s. *druida*) ist *druid* entstanden aus *dru-vid-s* und setzt sich zusammen aus der verstärkenden Vorsilbe *dru*, die in *drunemeton* vorliegt (das ‚Erzheiligtum'), und der Wurzel *vid* ‚wissen'. Danach wären die D. die ‚Hochweisen'. Eine andere Deutung giebt J. Scherrer in der Festschrift zur Begrüssung der 24. Philol.-Vers. veröff. v. hist.-phil. Verein zu Heidelberg (Leipzig 1865) 89ff. (*druidae = fortiter sive efficaciter precantes*, d. h. die mächtigen Anbeter, Anrufer).

Wenn bei Diod. V 31 ausser von *δρουίδαι*, die er als *φιλόσοφοι* und *θεολόγοι* bezeichnet, noch von besonderen *μάντεις* die Rede ist (*χρῶνται δὲ καὶ μάντεσι κτλ.*), so werden dieselben wohl auch als Druiden zu fassen sein, vielleicht als ein niederer Grad dieses Standes. Auch Timagenes (bei Ammian. Marc. XV 9, 8) und Strabon IV 197 sondern von den Barden und Druiden noch einen dritten Stand ab. Timagenes unterscheidet *bardi, euhagis* und *d.*, Strabon *βάρδοι, οὐάτεις, δρυΐδαι*, so dass sich *euhagis* und *vates* (= *μάντεις*?) offenbar entsprechen. Aber den Unterschied zwischen D. und *vates* (*euhagis*) genauer festzustellen, ist schwierig. Die D. nehmen als *ingeniis celsiores* den ersten Rang ein. Die *μάντεις* des Diodor prophezeien die Zukunft (die *euhagis*: *scrutantes seriem et sublimia naturae pandere conabantur*), aber von den Druiden berichten Diodor und Cicero das gleiche. Die *οὐάτεις* sind nach Strabon *ἱεροποιοὶ καὶ φυσιολόγοι*, während die *δρυΐδαι πρὸς τῇ φυσιολογίᾳ καὶ τὴν ἠθικὴν φιλοσοφίαν ἀσκοῦσιν*; aber *ἱεροποιοί* sind nach Diodor und Strabon IV 198 auch die Druiden, ohne die kein Opfer vollzogen werden kann (s. o.). Caesar weiss von diesen Unterschieden nichts, und unsere Quellen geben nicht genügend Auskunft, wie wir uns das Verhältnis der *vates* zu den Druiden denken sollen. Nach d'Arbois de Jubainville a. O. I 46ff. 241ff. sollen die *vates* den *file* (‚die Sehenden') der irischen Litteratur entsprechen (vgl. Desjardins Géogr. de la Gaule II 519. 522. 526. 528. 532f.).

Litteratur (die ältere ist zum Teil von sehr problematischem Wert): J. G. Frickii Commentatio de Druidis, Ulm 1744. Edward Davies The mythology and rites of British Druids, London 1809. Toland History of the druids, Montrose 1814. Mone Geschichte des Heidentums im nördlichen Europa II (1823) 358ff. Karl Barth Über die Druiden der Kelten, Erlangen 1826. L. A. Rothe Om Druiderne, deres Vaesen og Laere, Kjöbenhavn 1828. Richter Artikel Druiden in Ersch und Grubers Encycl. 1. Sekt. XXVII 486—502 (bearbeitet nach den Büchern von Barth und Mone, veraltet). Edmund Spiess Entwicklungsgeschichte der Vorstellungen vom Zustande nach dem Tode, Jena 1877, 355—366 (über Druiden und Kelten; zahlreiche Litteratur angeführt 365f.). Mannhardt Wald- und Feldculte I 525ff. (‚ein altgallisches Jahresfeuer'). Mommsen R. G. III[8] 237. V 94ff. Fustel de Coulanges Comment le druidisme a disparu, Rev. celt. IV 37ff. (vgl. XII 316). D'Arbois de Jubainville Rev. archéol. XXXIV 1877, 217ff. XXXVIII 1879, 374; Cours de littér. celtique I 83ff. Desjardins Géogr. de la Gaule II 514ff. III 292ff. L. Paul Jahrb. f. Philol. CXLV (1892) 784ff. Pflugk-Harttung Die Druiden Irlands, Neue Heidelberg. Jahrb. 1892, 265ff. James Bonwick Irish Druids and old irish religions, London 1894. G. Bloch Revue internat. de l'enseignement XXX 1895, 145—161. Alex. Bertrand Nos origines III. La religion des Gaulois, les Druides et le Druidisme, Paris 1897 (vgl. Rev. arch. 3. s. XXIX 1896, 273—278 und Comptes rendus de l'acad. d. inscr. 4. sér. XXIV 450ff.). S. Reinach Revue celt. 1892, 189ff. 1897, 137ff. M. Ihm Römische Culturbilder (Leipzig 1898) 90—99. [Ihm.]

Drullos (Procop. de aedif. 280, 47 *Δροῦλλος*), Castell in Dardanien. W. Tomaschek Die alten Thraker II 2, 74. A. Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. [Patsch.]

Druma, barbarischer Feldherr im J. 409 in den Diensten des Usurpators Attalus, Zosim. VI 7, 6. 12, 1. [Seeck.]

Druna, Nebenfluss des Rhodanus, jetzt la Drôme, Auson. Mos. 479ff. *te Drūna, te sparsis incerta Druentia ripis Alpinique colent fluvii duplicemque per urbem qui meat et Dextrae Rhodanus dat nomina ripae.* Desjardins Géogr. de la Gaule I 164. Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. [Ihm.]

Drunclanus (Hist. Aug. Marc. 26, 12; Avid. Cass. 9, 3. 4), s. o. Bd. II S. 2383. Suppl. I S. 319 Nr. 141. [Groag.]

Drunemetum s. unter Druidae o. S. 1736 und Art. Drynemeton.

Δροῦς, zum Kloster *τῆς Θεομήτορος τῆς Λεμβιωτίσσης* gehöriger Ort im Hinterland von Smyrna. Einwohner *οἱ Δρουῖται*, Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CXXIV 28. [Bürchner.]

Druseios, der siebente Monat eines aus augusteischer Zeit stammenden römisch-orientalischen Sonnenjahrs, das uns aus zwei Quellen bekannt ist: 1. in einer chaldaeischen Dodekaëteris, die aus dem Cod. Parisinus 2420 in dem Catalogus cod. astrol. gr. II 139ff. herausgegeben ist, werden für jedes der 12 Jahre die Data der Jahrpunkte und anderer astronomisch oder meteorologisch wichtiger Tage parallel nach dem iulianischen Kalender und nach einem mit dem 2. October beginnenden Sonnenjahr angegeben, dessen Monatsnamen auf Augustus und seine nächsten Verwandten hinweisen und, wie Usener gesehen hat, auf Einführung dieser Jahresordnung im J. 18/7 v. Chr. schliessen lassen. Hier ist der Name des siebenten Monats, der 30tägig vom 2. April bis zum 1 Mai dauerte, zwar p. 144, 14 in der Handschrift ausgefallen, aber bei der völligen Übereinstimmung dieser Quelle mit der unter 2. zu besprechenden in Namen und Reihenfolge der Monate ist die Ergänzung der Herausgeber *ἕως Πλειάδος ἀνατολῆς τῇ πρὸ ε' καλανδῶν Μαΐων, ⟨Δρουσαίου⟩ κε'* absolut sicher. 2. In dem Liber glossarum (Götz Corp. gloss. V 161ff.)

kehren alle Monate jenes Kalenders bis auf einen, jeder an seiner alphabetischen Stelle, wieder, darunter *Druseos ellenorum lingua iulius mensis dicitur*, aber sämtlich zeigen die Vergleichungen mit den iulianischen Monaten gegen die Quelle 1 eine Verschiebung um ein Vierteljahr. Dass jene Ordnung, wonach der Jahresanfang auf den 2. October fällt, die ursprüngliche ist, kann keinem Zweifel unterliegen, da sie offenbar an den Geburtstag des Augustus als Jahresanfang anknüpft und nur um der grössern Übereinstimmung mit dem römischen Kalender willen um einige Tage später einsetzt. Ob die Ansätze des Liber glossarum von einer späteren Änderung des Kalenders herrühren (Analogien für solche Verschiebungen fehlen nicht, s. Ideler Handb. der Chronologie I 434ff.), ist sehr zweifelhaft. Denn die Annahme, dass dem Verfasser nur ein Verzeichnis der Monatsnamen vorgelegen und er in Unkenntnis des wahren Jahresanfangs jeden Monat einfach dem der Ordnungsnummer nach entsprechenden iulianischen gleichgesetzt habe, liegt um so näher, als ihm derselbe Irrtum bei dem attischen Kalender zweifellos begegnet ist, wenn er den Hekatombaion dem Januar gleichsetzt (V 191, 38). Auch die anderen Angaben über die attischen Monate, Maimakterion = April p. 222, 3, Anthesterion = Juli p. 167, 10, Munichion = September p. 224, 20, die untereinander stimmen, von der Ansetzung des Hekatombaion aber um eine Stelle abweichen, sprechen nicht dagegen, wenn man nur annimmt, dass in dem zu Grunde liegenden Verzeichnis irgendwo zwischen Hekatombaion und Maimakterion ein Name ausgefallen war. Wenn die Monate des in Rede stehenden Kalenders in den Glossen den ‚Hellenen' zugeschrieben werden, so versteht das Usener gewiss mit Recht von den Syromakedonern. Aber wie sich der Geltungsbereich dieser Jahrform zeitlich und örtlich zu dem des bekannten syromakedonischen Kalenders verhielt, der die makedonischen Monatsnamen hat, muss dahingestellt bleiben. Der Monat D. ist nach dem älteren Drusus benannt, dessen Mutter und Bruder (s. u. Libeios und Neroneios) ebenfalls in der Namenreihe vorkommen. [Dittenberger.]

Drusiana aqua s. Damnata aqua.

Δρουσιανὰ ξίφη ist eine sprichwörtlich gewordene Bezeichnung für die schärfste Art von Schwertern, so benannt nach Drusus, dem grausamen Sohne des Kaisers Tiberius, Cass. Dio LVII 13, 1. Sehr ansprechend bringt J. Lipsius Saturn. serm. II 19 (Graev. Thes. ant. Rom. IX 1249) und in seinem Excurs zu Tac. ann. III 37 G diese Bezeichnung in Zusammenhang mit der Sitte, dass vor Beginn eines Gladiatorengefechtes dem Veranstalter des Festes (s. Editio) die Waffen zur Prüfung vorgelegt wurden, vgl. Cass. Dio LXVIII 3 und den Artikel Arma decretoria. Wenn sich Drusus als Vorsitzender bei einem solchen Gefechte *vili sanguine nimis gaudens* benahm, so dass er von seinem Vater deshalb getadelt wurde (Tac. ann. I 76), so kann man sich leicht denken, dass er auch bei der Prüfung der Waffen auf ihre Schärfe hin besonders streng verfahren sein wird. Durch das gegenteilige Verhalten zeichnete sich der Kaiser Marc Aurel vorteilhaft aus, indem er bei seiner Abneigung gegen blutige Greuel den Gladiatoren ein ungefährliches Gefecht wünschte und ihnen deshalb stumpfe, wie mit einem runden Knopfe versehene (*ὥσπερ ἐσφαιρωμένα*) Waffen gab, Cass. Dio LXXI 29, 3 vgl. mit Hist. Aug. M. Anton. Philos. 11 *gladiatoria spectacula omnifariam temperavit.* [Pollack.]

Drusianus s. Flavius.

Drusianus pes, ein Fussmass im Betrage von $1^1/_8$ römischen Fuss, d. i. nahezu 333 mm., das in Germanien bei den Tungrern üblich (Hyg. de condic. agr., Gromat. 123, 9 Lachm. Metrol. script. II 61, 5) und wahrscheinlich unter Augustus von dessen Stiefsohn Claudius Drusus in ein festes Verhältnis zum römischen Fusse gesetzt worden war. Zwölf solche Fuss bildeten eine provinciale, in den Schriften der römischen Feldmesser (Metrol. script. II 125, 6. 129, 27, vgl. ebd. 34) erwähnte Messrute, *pertica*, im Betrage von $13^1/_2$ römischen Fuss = 3,99 m., ein Mass, aus welchem später die altfranzösische *toise* = 1,95 m., d. i. nahezu $^1/_2$ drusianische Rute, entstanden ist. Weiter hat zu dem drusianischen Fusse eine Elle von 499 mm. gehört, deren 9000faches das germanische Wegmass, die *rasta* = 4,49 km. war, ein Betrag, den die Römer auf 3 *milia passuum* = 4,44 km. abgerundet haben. Die Hälfte der germanischen *rasta* war die gallische *leuga* = $1^1/_2$ römische Meile = 2,22 km.; später aber ist im fränkischen Reiche an Stelle der *leuga* die germanische *rasta* getreten, die als *lieue de France* bis zur Einführung des Metermasses sich erhalten hat. Hultsch Metrologie[2] 693f. vgl. mit 23. 691, 3. Hieraus geht hervor, dass der drusianische Fuss nicht auf das Gebiet der Tungrer beschränkt, sondern auch anderwärts in Germanien und Gallien verbreitet war. Nissen Iw. Müllers Handb. der class. Altertumswiss. I[2] 863 vermutet, dass er aus Massalia und damit mittelbar aus Phokaia stamme. Demnach scheint der Fuss von nahezu 333 mm. verwandt zu sein mit einem altbabylonischen Fusse im Betrage zwischen 328 und 334 mm., der durch einen 15 babylonische Fingerbreiten = $^3/_4$ Fuss darstellenden Massstab des Priesterfürsten Gudea (vor der Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr., vgl. Bezold o. Bd. II S. 1757. Baumstark ebd. S. 2707) und durch die Dimensionen von Backsteinen bezeugt ist. C. F. Lehmann Verhandl. der Berliner anthropol. Gesellsch. 1889, 308f. vgl. mit 288ff. 314ff.; ebd. 1896, 453ff. Unter verschiedenen griechischen Fussmassen, welche ebenfalls mit dem babylonischen Fusse verwandt waren, kommt diesem am nächsten der aus der altägyptischen Artabe abzuleitende Fuss. Denn da die Artabe im Betrage von 36,45 l. ein Volumen Wassers im Gewichte von 400 ägyptischen Pfunden (Ten, Uten) = 4000 ägyptische Kite fasste und das pheidonisch-aeginaeische Talent diesem Gewichte, sowie der pheidonische Metretes der Artabe gleich zu setzen sind (Hultsch Metrologie 366f.; Litter. Centralbl. 1895, 263. vgl. o. Χοῦς), so kommen auf die Kante des Würfels, der einen pheidonischen Metretes fasst, nahezu 332 mm., d. i. 1 Fuss des von König Pheidon nach der ägyptischen Gewichtsnorm geregelten Systems der Längen- und Hohlmasse. [Hultsch.]

Drusi arcus, in Rom, auf Senatsbeschluss nach dem Tode des Drusus über der Via Appia errichtet (Suet. Claud. 1. Tac. ann. IV 9; vgl.

II 83), noch in der Not. reg. I (Jordan Top. II 542) erwähnt. Von ihm hatte der auf der Basis Capitolina (CIL VI 975, aus hadrianischer Zeit) genannte *vicus Drusianus* seinen Namen. Falsch ist die gewöhnliche Identification mit dem noch innerhalb der Porta Appia (Porta S. Sebastiano) erhaltenen Bogen, der vielmehr Arcus Traiani zu benennen sein wird; der wirkliche Drususbogen muss weiter stadteinwärts, in der Nähe der Caracallathermen, gelegen haben. Auch von den Münzabbildungen, die man gewöhnlich auf diesen Bogen bezieht (Cohen Néron Drusus 1—6), ist es ungewiss, ob sie wirklich den stadtrömischen Bogen darstellen. [Hülsen.]

Drusias (Ptolem. V 16, 6), Stadt in Judaea, von Ptolemaios zwischen Antipatris und Neapolis genannt. Sonst unbekannt. [Benzinger.]

Drusiliana, Ort in Africa, auf der Strasse von Karthago nach Theveste, da wo die Strasse nach Sicca (el Kef) abzweigte, Tab. Peut. Fälschlich hat man den Namen des Orts auf einer Inschrift zu finden geglaubt (Tissot Géogr. comparée II 370. 814; vgl. jetzt CIL VIII Suppl. 22107). Der Ort war Bischofssitz, um den sich im J. 411 Katholiken und Donatisten stritten (Coll. Carth. I 121. 187, bei Mansi Act. concil. IV 95. 140 und Migne l. 11, 1285. 1329). [Dessau.]

Drusilla. 1) Eine Tochter des jüdischen Königs Agrippa I., Joseph. ant. XVIII 132; bell. II 220. Geboren 38 n. Chr. (sie war nach Joseph. ant. XIX 354 beim Tode ihres Vaters sechs Jahre alt), wurde sie schon als kleines Kind von ihrem Vater dem kaum viel älteren Epiphanes, dem Sohn des Königs Antiochus (IV.) von Kommagene, verlobt, Joseph. ant. XIX 354f. Da sie dieser später nicht heiraten wollte, vermählte ihr Bruder Agrippa II. im J. 53 sie mit dem Könige Azizos von Emesa, Joseph. ant. XX 139. Diesem wurde sie nach kurzer Zeit wieder abwendig gemacht durch Antonius Felix, den Procurator von Judaea, den sie nunmehr heiratete, Joseph. ant. XX 141—143. Acta apostolor. 24, 24; vgl. Suet. Claud. 28, wonach Felix der Gemahl dreier Königinnen war. Aus dieser letzten Ehe D.s stammt ein Sohn, namens Agrippa, der im J. 79 n. Chr. beim Ausbruch des Vesuvs ums Leben kam, Joseph. ant. XX 144 = Zonar. VI 15.

2) Auch eine andere von den drei königlichen Gemahlinnen des Antonius Felix (Suet. Claud. 28) hiess angeblich D. und war die Enkelin der Kleopatra und des Triumvirs M. Antonius, Tac. hist. V 9. Doch könnte hier auch eine Namensverwechslung mit der Vorhergehenden vorliegen.

3) Beiname: a) der dritten Gemahlin des Kaisers Augustus, s. Livia Drusilla; b) der Schwester und c) der Tochter des Kaisers Gaius, s. Iulia Drusilla. [Stein.]

Drusipara (*Δρουσιπάρα*), Ort in Thrakien an der grossen Heerstrasse von Adrianopolis nach Byzantion, Ptolem. III 11, 7 (13); *Drizipara* Itin. Ant. 137; *Druziparo* ebd. 323; *Drizupara* Itin. Hieros. 569; *Drysiporo* Tab. Peut. VIII; *Drusipara* Geogr. Rav. IV 6; *Δριξίπαρος* Suid. (?). Not. ep. I 73 *ὁ Δριζιπάρων ἤτοι Μεσήνης*, VI 77 *ὁ Δριξεπάρων*, VII 72 *ὁ Δριδηπάρων*, VIII 77 *ὁ Δριζιπάρων*. Letztere Form ist in byzantinischer Zeit die herrschende, so Theophan. 269. 279 de Boor. Theophyl. VI 5, 4ff. 6, 5. VII 14, 10. 15, 9. 11, 21. VII 1, 3 (*Δριζίπερα*). Acta Alexandri 3 *Druzipera*. Der auch von Ducas 42 (p. 313 Bonn.) u. a. bezeugte spätere Name *Μεσήνη* sichert die Lage heim heutigen Mesinia, östlich von Karischtiran. Vgl. die Karte des Wiener Milit.-geogr. Inst. P 13, dann Wesseling zu Itin. Hieros. K. Müller zu Ptolem. a. a. O. Jireček Heerstrasse von Belgrad nach Constantinopel 50. 100. Tomaschek Die alten Thraker II 2, 74. Kiepert Formae XVII. [Oberhummer.]

Drusomagus (= *Drusi campus*), Stadt im Alpengebiet, von Ptolem. II 12, 3 (*Δρουσόμαγος*) zu Raetien gerechnet (vorher nennt er Octodurum, das heutige Martigny). Nach Mommsen CIL XII p. 22 wahrscheinlich die Stadt der Seduni (heut Sitten) im Gebiet der Alpis Poenina (*civitas Sedunorum* oder *Sedunensis* CIL XII 136. 139). Vgl. auch Mommsen CIL III p. 707; Ephem. epigr. IV p. 520. C. Müller zu Ptolem. a. O. Herzog Bonn. Jahrb. CII 87. [Ihm.]

Drusius. *Drusius Procu[lus], proc(urator) Aug(usti)* von Noricum, CIL III 5170 (Celeia). [Stein.]

Drusus (s. auch Drausus). 1) Sohn des jüdischen Königs Agrippa I., jung verstorben, und zwar vor seinem Vater (vgl. Joseph. ant. XIX 354; bell. II 220), also vor 44 n. Chr., Joseph. ant. XVIII 132.

2) In der Kaiserzeit wird dieser Name von mehreren Persönlichkeiten der iulisch-claudischen Familie geführt: a) Als Praenomen erscheint er α) bei dem Sohn des Kaisers Tiberius und β) bei dem Sohn des Germanicus, s. Drusus Iulius Caesar. b) Als Cognomen gehört er zu den Namen α) des älteren Stiefsohnes des Kaisers Augustus, s. Claudius Nr. 139; β) des späteren Kaisers Claudius bis zu der Adoption des Germanicus durch Tiberius, 4 n. Chr., vgl. Groag Bd. III S. 2782; γ) des Sohnes des Kaisers Claudius aus seiner Ehe mit Plautia Urgulanilla, s. Claudius Nr. 138; δ) des späteren Kaisers Nero, nach seiner Adoption durch Kaiser Claudius und vor seiner Thronbesteigung, also von 50—54 n. Chr.

3) Auch als Beinamen von Privatpersonen finden wir D., s. Livius, Rubellius, Scribonius. [Stein.]

4) Cognomen folgender Consuln der Kaiserzeit: a) M. Livius Drusus Libo, cos. ord. 739 = 15 v. Chr. mit L. Calpurnius Piso Frugi Pontifex. b) Nero Claudius Drusus, cos. ord. 745 = 9 v. Chr. mit T. Quinctius Crispinus Sulpicianus. — Drusus Iulius Caesar, der Sohn des Tiberius, war im J. 15 n. Chr. Consul ordinarius mit C. Norbanus Flaccus, im J. 21 Consul II ord. mit seinem Vater (cos. IV). [Groag.]

Druzon s. Bruzos.

Dryades. 1) *Δρυάδες* (von *δρῦς* in der allgemeinen Bedeutung jedes hochstämmigen Baumes), Baumnymphen. Homer kennt verschiedene Arten von Nymphen (s. d.), erwähnt aber nirgends die D.; dagegen nennt Hesiod. Th. 187 die Nymphen der Eschen, die *Μελίαι* (s. d.). Dryaden und Oreiaden (s. d.) sind es vornehmlich, ‚die mit Unsterblichen sich in herrlichem Reigentanz schwingen, mit denen sich die Seilene und Hermes in Minne vereinen im Schoss anmutiger Grotten' (Hom. Hymn. auf Aphr. 261ff.), die ebenso mit

Apollon, mit Pan und Priapos, mit Faunen und dem Satyrschwarm tändeln und scherzen, von diesen mit Zärtlichkeiten verfolgt werden: Pan Sen. Phaedra 792. Mart. IX 61, 14. Longos II 39, 3. Anth. Pal. VI 176; Faune Verg. Georg. I 11. Ov. her. IV 49. Plut. Caes. 9; Priapos Petron. s. 133. Priap. XXXIII 1; Reigen Ovid. met. VIII 746. Stat. Th. 521 u. s. w. Als Dryaden werden unter andern bezeichnet: Erato, die dem Arkas den Azan, Apheidas und Elatos gebar (Paus. VIII 4, 2), Phigalia und Tithorea, von denen die betreffenden Städte in Arkadien und Phokis ihre Namen herleiteten (Paus. VIII 39, 2. X 32, 9), Eurydike, des Orpheus Gemahlin (Serv. Georg. IV 460. Myth. vat. II 44). Im Volksglauben lebte die Vorstellung von mit den Bäumen werdenden und sterbenden Dryaden, und dieses sympathetische Leben der Nymphe mit ihrem Baum drückt sich aus in den Bezeichnungen: Ἁμαδρυάδες und Ἀδρυάδες (s. d.); die Unterscheidung zwischen Dryaden und Hamadryaden bei Serv. Ecl. X 62; doch wurden die Namen promiscue gebraucht, überhaupt etwa die verschiedenen Gattungen der Nymphen durch einander geworfen; bei Ovid. fast. IV 231f. wird die einem Baum zugehörige Nymphe Sagaritis als Naïs bezeichnet, und umgekehrt heissen bei Prop. I 20 die Naiaden, die den Hylas in ihren Quell ziehen, D. (45), Hamadryades (32) und Adryades (12). Vgl. Boetticher Baumk. der Hell. 187ff. Lehrs Populäre Aufs.[2] 114ff. Welcker Gr. Götterl. III 57ff. Mannhardt Wald- und Feldculte II 4ff. 113. 131. 204. 311. Kroll Ant. Abergl. 12ff. Roscher Arch. f. Religionswiss. I 1898, 72ff. [Waser.]

2) *Dryades, Driadae* s. Druidae.

Dryaina, nach Steph. Byz. eine kilikische Stadt, deren anderer Name Chrysopolis war. [Ruge.]

Dryainos (Δρύαινος), eponymer Gründer der kilikischen Stadt Dryaina, die später Chrysopolis umgenannt wurde, Steph. Byz. s. Δρύαινα. [Tümpel.]

Dryalos (Δρύαλος), Kentaur, Sohn des Peukeus, Bruder des Perimedes, Hes. scut. 187. [Hoefer.]

Dryantiades (Δρυαντιάδης), Sohn des Dryas, Lykurgos, Ov. Ib. 343. Nonn. Dionys. XX 187. XXI 1. 66. [Escher.]

Dryantianus s. Claudius Nr. 141 (dazu Suppl. I S. 319) und Flavius.

Dryantilla. 1) s. Claudius Nr. 401. 415.

2) Gegenkaiserin zur Zeit des Gallienus s. Sulpicius.

Dryas (Δρύας), ‚der Eichenmann', ὁ ἀπὸ δρυός. Varianten zu diesem Namen sind Dryalos, Dryops, vgl. Dryades. Busolt Griech. Gesch. I[2] 209. Fick-Bechtel Griech. Personen-Namen[2] 387. Töpffer Aus d. Anomia 34. 41f. v. Wilamowitz Kydathen 145. 1) Der thessalische D., Fürst der Lapithen, neben Peirithoos, Kaineus, Exadios, Polyphemos genannt. Er kämpft mit den Kentauren, nach Ovid bei der Hochzeit des Peirithoos. Nestor erzählt dem Achilleus, wie er von D. und dessen Gemahlin gerufen worden sei, und wie sie auf seinen Rat gehört hätten. Il. I 263. Hes. scut. 179. Ovid. met. XII 290f. Tzetz. chil. VII 1. Nicht davon zu trennen ist

2) der thrakische D. a) Sohn des Ares und Teilnehmer an der kalydonischen Jagd. Apollod. I 67. Hyg. fab. 159. 173 (*D. Iapeti*, corrupt). Ovid. met. VIII 307. Als Söhne werden genannt Amphilochos (Parth. narr. am. 27) und der Molosserkönig Munichos. Nikander bei Ant. Lib. 14.

b) Der Vater des Lykurgos (Sohn des Ares, Nonn. Dionys. XXI 11 u. ö.), der sich Dionysos widersetzte. Il. VI 130 und Schol. Eumelos frg. 10 K. Sophokl. Ant. 955f. Apollod. III 34. Hyg. fab. 132. 242. Serv. Aen. III 14. Tzetz. Lyk. 273. Der von Lykurgos in der Raserei getötete Sohn heisst ebenfalls D., Apollod. III 35. Die Sage von der Raserei des Lykurgos gehört wohl der späteren Tragoedie an, Rapp in Roschers Myth. Lex. II 2193, 50f. Die Scene ist mehrfach auf Kunstwerken dargestellt, Rapp a. O. 2196, 25f. Haupt Dissert. philol. Hal. XIII 1896, 149f. Arch. Anz. XIII 1898, 143. Aischylos und die folgenden nannten als Schauplatz das eigentliche Thrakien, entweder das Land der Bistoner (Serv. a. O.) oder das der Edoner, Pherekydes und Philochoros aber die Gegend um Theben. Rapp a. O. 2191, 28f.

c) Der Aressohn D., Bruder des Thrakers Tereus. Tereus erhielt die Weissagung, dass seinem Sohne Itys von der Hand eines Verwandten der Tod drohe. Darauf tötet er in falschem Verdachte den unschuldigen D., Hyg. fab. 45. Die Localisierung der Proknesage schwankt zwischen Daulis-Panopeus und Theben.

d) Ganz nur ins historische Thrakien ist die Erzählung Parth. narr. am. 6 (nach Diogenes und Hegesippos) und Konon narr. 8 verlegt. D. und Kleitos werben um Pallene, die Tochter des Königs Sithon. Dieser bestimmt ihnen einen Wettkampf zu Wagen; der Sieger soll die Tochter heimführen, der Besiegte den Tod erleiden. Da Pallene um Kleitos, den sie liebt, weint, wird der Wagenlenker des D. bestochen, dass er die Vorstecker an den Rädern nicht anbringe. So stürzt D. mit dem Wagen und wird von Kleitos getötet. Sithon aber errichtet dem D. einen grossen Scheiterhaufen und will, da er die List der Tochter erfährt, auch diese töten. Aphrodite verhindert es.

3) An Nr. 2 b. c. anzureihen ist D., der Enkel des Orion (= Ares? Preller-Robert Griech. Myth.[4] I 335, 4. 449, 2), der, noch ein Knabe, in Theben am Kampfe gegen die Sieben teilnimmt und dabei den Tod findet. Stat. Theb. VII 255. VIII 355. IX 841ff. XI 281.

4) Sohn des Aigyptos, Gatte der Danaide Hekabe, Hyg. fab. 170, oder der Eurydike, Apollod. II 19.

5) Ein Grieche vor Troia, von Deiphobos getötet. Quint. Sm. XI 86. [Escher.]

Drybaktai, Volk in Sogdiane am Nordabhang der sogdischen Berge zwischen den Oxydrankai und Kandaroi, Ptolem. VI 12, 4; etwa zu deuten als ‚Waldinhaber', Leute, denen Gehölze zugeteilt (iran. *baχtâ*) sind; gemeint sind die Bewohner der südlich von Chôkan gelegenen, an Gehölz und Erzlagern (auch Steinkohle) reichen Hochthäler von Isfara, Wâruch und Sôch. [Tomaschek.]

Dryitai (m. Δρυΐτας, f. Δρυΐτις) auf Rhodos. 1) Demos von Lindos unbekannter Lage, dem Namen nach wahrscheinlich in waldigem Bergland IG XII 1, 128. 193ff. 764, 99. 908. Grabmäler von D. bei der Hauptstadt und in Gennadi, im Süden von Lindos, an der Ostküste. H. van Gelder Gesch. der alten Rhodier 215.

2) Πάτρα, vermutlich zum δᾶμος τῶν Λινδοπολιτᾶν gehörig, IG XII 1, 88, 6. [Hiller v. Gaertringen.]

3) s. Dyritai.

Drymaia (Δρυμαία Paus.) oder Drymos (Δρυμός Herod.) oder Drymia (Δρυμία Steph. Byz.), Stadt in Phokis am Nordrande des obersten Beckens des Kephissos auf einem vom Kallidromosgebirge vorspringenden Hügel beim jetzigen Dorfe Glunista, wo die Mauerreste einer kleinen dreieckigen Stadt erhalten sind. Sie hatte einen alten Tempel der Demeter Thesmophoros, der man alljährlich Thesmophorien feierte. Sie wurde später, wahrscheinlich nach dem phokischen Krieg, zu Doris gerechnet, Herod. VIII 33. Paus. X 3, 2. 33, 12. Liv. XXVIII 7. Bursian Geogr. I 162. Dodwell Travels II 135f. Leake N. Gr. II 73. [Philippson.]

Drymas, Drymaios (Δρύμας, bei Tzetz. Lyk. 522 Δρυμαῖος). 1) Epiklesis des Apollon, Lyk. 522 nebst Schol.; nach Tzetzes war diese Epiklesis in Milet gebräuchlich, was Wentzel Ἐπικλήσεις V 30, 1 für eine Verwechselung mit Διδυμαῖος hält. Wernicke o. Bd. II S. 50 vermutet, dass die Epiklesis von dem Ort Drymaia in Phokis hergeleitet ist.

2) Eponym von Drymos in Attika, Strab. VII 321. [Jessen.]

Drymides (Δρυμίδες νύμφαι), Nymphen des Eichenwaldes (δρυμός), Waldnymphen, Cramer Anecd. Gr. Ox. I 225, 1; vgl. Wachsmuth Rh. Mus. XXVII 1872, 345, 1; dagegen B. Schmidt ebd. 636. Mannhardt Wald- und Feldculte II 34; vgl. *Querquetulanae virae*, Fest. p. 261. Vgl. Dryades. [Waser.]

Drymo (Δρυμώ). Nymphe in der Umgebung der Kyrene, Verg. Georg. IV 336; Nereide in dem Katalog Hyg. fab. praef. p. 10 Schmidt. Vgl. Deiopeia. [Escher.]

Drymon (Δρύμων), ein von Iamblich. vit. Pyth. 267 genannter Pythagoreer aus Kaulonia, von dem ebensowenig weiter etwas bekannt ist, wie von dem gleichnamigen, angeblich vorhomerischen Schriftsteller, den Tatian bei Euseb. pr. ev. X 11, 27 erwähnt. [E. Wellmann.]

Drymos (Δρυμός, Eichenholz, Eichengestrüpp; auch wohl Maquisregion überhaupt; vgl. Neumann und Partsch Physik. Geogr. v. Griechenl. 402, 3). 1) Attischer Grenzort und (wenigstens zeitweise) Castell (Harpocr.: πόλις zwischen Attika und Boiotien; Hesych.: χωρίον καὶ φρούριον). Demosthenes (XIX 326) nennt D. in einer Reihe mit der Gegend von Panakton (d. i. der Hochebene von Skurta): περὶ Δρυμοῦ καὶ τῆς πρὸς Πανάκτῳ χώρας μεθ' ὅπλων ἐξερχόμεθα. Gegen Ende des 4. Jhdts. liefert D. (IG II 5, 834 b Col. II 59: ἐν Ὑγμοῦ, sicher verbessert in Δρυμοῦ) unter strategischer Verwaltung den eleusinischen Gottheiten einen Getreidezehnten, der es in starkem Gegensatz zu den Erträgen des eigentlichen Attika vornehmlich als Weizenland charakterisiert. Schon dadurch erscheint die Lage von D. im Gebirge wie in den Ebenen von Skurta und Eleutherai ausgeschlossen; wir werden vielmehr bereits in das einst plataeische, durch die Pässe von Portais und Derveno-Sialesi besonders zugängliche Gebiet über dem rechten Asoposufer verwiesen. Dort, in der Gegend von Skolos, war schon im Altertum das Brot berühmt (vgl. die Demeter μεγάλαρτος und μεγαλόμαζος, Polemon bei Athen. III 109 b. X 416 c), und in der Neuzeit gedeiht ebenda der vortrefflichste und gesuchteste Weizen (Ulrichs Reis. u. Forsch. II 73). Thatsächlich scheint mir der Vorort dieser Landschaft, das heutige Dorf Darimar (wie die Ortsnamen Pirnári mit πρῖνος, Thymári mit θύμος), mit δρυμός zusammenzuhängen (Δαριμάρι, Δαρυμάρι, Δρυμάρι, eine Bezeichnung, die sich auch auf der französischen Karte am Südwestfuss des Hymettos an der gewöhnlich unter dem Namen Pirnári bekannten Örtlichkeit findet). Ein davon verschiedenes, rein boiotisches D. hat es schwerlich gegeben (Aristot. bei Harpocr. s. v.). Vgl. jetzt auch Text z. d. Kart. v. Att. IX S. 32. [Milchhöfer.]

2) Δρυμός s. Drymaia.

3) Eichenwald auf dem Gebirge Telethrion in Euboia bei Oreos, Strab. X 445. Ulrichs Reisen II 230. [Philippson.]

4) Δρυμός (Joseph. bell. Iud. I 250; Δρυμοί ant. Iud. XIV 334), Örtlichkeit in der Nähe des Berges Karmel. Auch bei Strab. XVI 759 scheint das Wort als Bezeichnung einer bestimmten Waldgegend, ebenfalls beim Karmel gebraucht zu sein. Reland Palästina 188ff. Robinson Phys. Geogr. 123. [Benzinger.]

Drymusa (Δρυμοῦσα, von den Eichbäumen), Insel im hermaeischen Meerbusen, jetzt Golf von Smyrna, Klazomenai gegenüber, jetzt Kiösteni, Thuc. VIII 31. Polyb. XXI 48. Liv. XXXVIII 39. Plin. n. h. V 137. Steph. Byz. 188 v. Chr. von den Römern den Klazomeniern geschenkt. Über eine antike Wasserleitung s. Österr. Jahresh. 1902 Beibl. 35ff. [Bürchner.]

Drynemeton, Versammlungsort der Galater, Strab. XII 567. Perrot Galatie et Bithynie I 181 sucht ihn, ohne zwingenden Grund, bei Ankyra, Bull. hell. 1899, 234 wird von Ramsay die Vermutung ausgesprochen, dass in dem Namen der μονὴ τῶν Δρυΐνων nördlich vom Tattagöl das alte D. fortlebe. Über die Bedeutung des Namens vgl. Desjardins Géographie de la Gaule II 515. Kretschmer Einleitung i. d. Gesch. d. griech. Spr. 81. Stähelin Gesch. d. kleinas. Galater 53 und o. S. 1736. [Ruge.]

Dryope (Δρυόπη), ‚die Dryoperin', s. Dryops, Dryades, Dryas. Dibbelt Quaest. Coae mythol., Diss. Gryphisw. 1891, 23. 45ff. 1) Tochter des Dryops, des Königs am Oita, Nik. frg. 41 = Ant. Lib. 32, oder des Eurypylos am Oita, Steph. Byz., oder des Eurytos von Oichalia, Ovid. met. IX 330ff. Nikander erzählt: Als D. die Herden des Vaters weidete, wurde sie von den Hamadryaden zur Gespielin gemacht. Während sie sangen und spielten, ersah sie Apollon. Er verwandelte sich in eine Schildkröte und liess sich von ihr auf den Schoss nehmen, dann in eine Schlange, so dass die Nymphen erschreckt flohen. D. ergiebt sich dem Gotte. Bald darauf wird sie an Andraimon, des Oxylos Sohn, verheiratet und gebiert von Apollon den Amphissos, der später die Stadt Amphissa gründet und dort dem Apollon einen Tempel baut. Aus diesem wird D. von den alten Gespielinnen entführt. Die Nymphen lassen

an ihrer Stelle eine Schwarzpappel aufspriessen und einen Quell emporsprudeln. D. selbst wird aus einer Sterblichen eine Nymphe. Zum Dank für die Anhänglichkeit gegen die Mutter gründet Amphissos den Nymphen ein Heiligtum und bestellt einen Wettkampf im Lauf. Frauen dürfen aber am Feste nicht teilnehmen, weil zwei Mädchen die von den Nymphen entrückte D. verraten hatten. Zur Strafe wurden sie in Fichten verwandelt.

Bei Ovid will D. den Nymphen Kränze darbringen. Unterwegs pflückt sie, dem kleinen Amphissos zur Freude, Blumen; doch eine Lotosblume brechend verletzt sie die Nymphe Lotis und wird zur Strafe dafür in einen Baum verwandelt. Die Genealogie weist D. ins Spercheiosthal, Amphissos dagegen, den Eponymen von Amphissa, in die Gegend am Parnass. Die Geschichte von D. ist die rationalistische Umdeutung eines alten Dryadencults. Mannhardt Ant. Wald- und Feldculte 17. Töpffer Aus der Anomia 42.

2) Unbenannte Tochter des Dryops in Arkadien, von Hermes Mutter des Pan. Hom. hymn. 19, 34. Vielleicht ist sie auf dem Vasenbilde Arch. Anz. 1895, 36 zu erkennen. Wahrscheinlich hatte auch sie den Namen D. Dafür spricht Verg. Aen. X 551, wo D. von Faunus, der von den Römern Pan gleichgesetzt wurde, Mutter des Tarquitus ist.

3) Die Phoinikerin (Thebanerin) D., Mutter des Chromis. Stat. Theb. II 614.

4) Eine Lemnierin, Val. Flacc. II 174.

5) Eine mysische Nymphe, die nach dem Willen der Hera den Hylas raubt. Stat. silv. I 5, 22. III 4, 42. Val. Flacc. III 529f. Hylas galt nach griechischer Sage als Sohn des Dryopers Theiomenes oder Theiodamas.

6) Dryope als Ortsname s. Dryopes. [Escher.]

Dryopes (Δρύοπες; Etymologie s. Dryops). Herkunft. Strabon VII 321 führt sie an unter den früheren barbarischen Einwohnern Griechenlands, doch sind sie nach der Endung -οψ ohne Zweifel Griechen, E. Meyer Gesch. d. Altert. II 68. Ihre Abstammung vom Tauros, aus Kilikien und Lykien, sucht Bursian Quaest. Euboicae 22ff. durch scharfsinnige, jedoch nicht haltbare Combinationen zu erweisen. v. Wilamowitz Herakles² I 2, 2 nimmt an, dass ihr Name von Einwanderern aufgebracht worden sei. — Wohnsitze. Die D. wohnen am Oeta bei Trachis, Steph. Byz. s. Δρυόπη. Strab. IX 434, wo von einer ehemaligen dryopischen Tetrapolis gesprochen wird. Die Gegend des Spercheios nennt Aristot. frg. 441 bei Strab. VIII 373, vgl. Nikander 4 bei Anton. Lib. 32. Die Thessaliotis wird mit der Dryopis identificiert bei Plin. n. h. IV 28; die Nennung des Peneios als Vaters des Dryops Pherek. frg. 23 = FHG I 74 bei Schol. Apoll. Rhod. I 1212 ist wohl nur ein Versehen und darf nicht für die Bestimmung des Gebiets verwendet werden; vgl. auch Busolt Gr. Gesch.² I 290, 2. Auf der andern Seite wird der Parnass genannt Strab. VIII 373. Paus. IV 34, 10. V 1, 2. Etym. M. s. Ἀσινεῖς und Δρύοψ. Tzetz. Lyk. 480. Schol. Apoll. Rhod. I 1218. Die Wohnsitze gelten als wasserarm: Δρυόπων διψάσιν ἐν βοτάναις Euphor. ep. 1 p. 181 Mein. = Anth. Pal. VII 651. Die D. sollen ganz Epeiros erobert haben, Nikander bei Anton. Lib. 4, vor der korinthischen Besiedlung von Ambrakia, und eine Gegend in Epeiros scheint noch später Dryopis geheissen zu haben, Dionys. Kallipp. 30; Plin. n. h. IV 2 nennt ein Volk D. in Epirus, Bursian Geogr. v. Gr. I 35. Danach ist es nicht unmöglich, dass auch der Typhrestos wirklich als dryopischer Berg angesehen wurde, Strab. IX 433, obgleich die Vermutung Bursians a. a. O. und Ungers Philol. Suppl. II 658, dass hier Δολοπικοῦ zu lesen sei, viel Wahrscheinliches hat. Die Wohnsitze der D. um den Oeta sind offenbar von den Gebirgsvölkern zusammengedrängt worden, Lolling Athen. Mitt. IX 310, 2, so dass Herodot (I 56. VIII 31. 43) ihr Land gleichsetzt mit der Doris, vgl. Bursian a. a. O. Indessen muss ein Gemeinwesen Δρυόπη am Oeta fortbestanden haben, Schol. Aristoph. Plut. 385 (bei Dindorf X 60, nicht bei Blaydes). Schol. Pind. Pyth. I 121. Δρυοπαῖοι werden genannt auf Inschriften des 2. Jhdts. v. Chr.: IG IX 229. 230 = Collitz-Bechtel II 1529 (als oetaeische Bularchen neben den Herakleoten). Collitz-Bechtel 1863. 2027. Pomtow Jahrb. f. Philol. CLV (1897) 764. Dittenberger Herm. XXXII (1897) 163, 1. In ihrer Heimat waren die D. als räuberisches Volk berüchtigt, Pherek. frg. 38 = FHG I 82 bei Schol. Apoll. Rhod. I 1212, vgl. Suid. s. Δρύοπες. Nonn. Dion. XXXI 92: Angaben, die doch nicht wohl blos aus dem Namen der Dryopenstadt Ἀσίνη (ὡς μηκέτι κατὰ τὸ πρότερον σινομένους Etym. M. s. Ἀσίνη) entnommen sind. Entferntere Niederlassungen. Von ihren Wohnsitzen am Oeta aus (ganz andere Auffassung der Entwicklung bei Bursian Quaest. Eub. 25f.) gründeten sie Ansiedlungen in Euboia, wo sie als Bewohner von Karystos (Thuc. VII 57, 4. Skymn. 577) und Styra (Herod. VIII 46) genannt werden; die Styreer wollten aber später nicht mehr D. heissen, Paus. IV 34, 11. O. Müller Dorier I 43f. Busolt Gr. Gesch. I 210. 290. Wohl von Euboia aus ist Kythnos von den D. besiedelt worden, Herod. VIII 46, das auch Δρυοπίς genannt wurde, Steph. Byz. s. Κύθνος; und von Euboia aus wahrscheinlich die Colonien in Argolis Asine (s. Bd. II S. 1581f.), Hermione (Herod. VIII 73. Diod. IV 37, 2. Strab. VIII 373. Nik. Dam. frg. 32 = Hist. gr. min. I 24, 22 Dind.), Dryope bei Hermione (Steph. Byz. s. Δρυόπη), Nemea (Steph. Byz. s. Νεμέα), Eion (Diod. a. a. O.). Die Asinaeer von Argolis gründeten später unter spartanischem Schutz Asine in Messenien (s. Bd. II S. 1582). Grote Hist. of Gr. II 312 (ed. 1884). Busolt Gr. Gesch.² I 210. E. Meyer Gesch. d. Altert. II 199f. Curtius Peloponnes II 168. 454ff. Eine Colonie der D. befand sich auf Kypros, wohin sie von Kythnos aus gelangten. Diod. a. a. O. Herod. II 90; eine weitere in der Gegend von Kyzikos und Abydos, Strab. XIII 586, vgl. Herod. I 146. Historische Beziehungen zu den Arkadern sind nicht nachweisbar; die von den Namen Arkas oder Lykaon als Vater des Dryops ausgehenden Vermutungen Immerwahrs Arkad. Culte 136 ergeben nichts Gesichertes. Stammessage. Die Zerstreuung des Volks wird auf den mit den Maliern verbündeten Herakles zurückgeführt, der den König der D. Phylas (so Diod.

IV 37, 1. CIG III 5984 B 67; Theiodamas Schol. Apoll. Rhod. I 1212; Laogoras Apollod. II 7, 7, 3) tötete. Eurystheus nimmt die nach dem Peloponnes Fliehenden auf, Diod. IV 37, 2. Sie werden als Weihgeschenk nach Delphi geführt und auf Befehl des Gottes nach dem Peloponnes gebracht (was von den Asineern selbst bestritten wird, Paus. IV 34, 9f.). Aus dieser Angabe, zusammen mit dem Umstand, dass Dryops Vater des Kragaleus genannt wird, schliesst O. Müller Dorier I 44, dass sie mit den Akragalliden oder Kraugaliden identisch seien (vgl. Aischin. III 107ff.), dem pythischen Apollon als Unterthanen geweiht waren und lange Zeit als solche dienten. Ein Gegensatz zwischen den räuberischen D. und dem pythischen Heiligtum mag thatsächlich vorhanden gewesen sein. Die D. sollen nach Ep. Socrat. 30 S. 37 Orelli vor ihrer Vertilgung durch Herakles Mitglieder der delphischen Amphiktyonie gewesen sein (über Herakles als Dryoperfeind s. auch v. Wilamowitz Herakl.² I 30). Kult. Die Verehrung des Apollon und Dryops bei den Asineern bezeichnet Paus. IV 34, 10 als auf alte Tradition zurückgehend. Möglich ist ein Zusammenhang zwischen dem Cult der Demeter, des Klymenos, Ares, der Charites zu Hermione mit dem alten Dryoperland, Gruppe in Müllers Handb. V 172. Ob die Verehrung des Herakles in Karystos (Busolt Gr. Gesch. I 210, 3) mit der Stammessage in Beziehung steht, muss dahingestellt bleiben. Im übrigen s. die einzelnen Dryoperstädte. Die D. sollen die Götter Πόποι genannt haben, Plut. aud. poet. 6. [J. Miller.]

Dryops (Δρύοψ), ‚der Eichenmann', ὁ ἀπὸ δρυός, τραφεὶς (κρυφθεὶς) δρυὸς στελέχει, Schol. und Tzetz. Lyk. 479. Fick-Bechtel Griech. Pers.-Namen² 387. 404. 417, s. Dryas. Er ist der Eponyme der Dryoper (s. d.). 1) Zunächst begegnen wir ihm in Thessalien, wo er als Sohn des Peneios (irrtümlich für Spercheios?) gilt, Pherekydes in Schol. Apoll. Rhod I 1213, und im Spercheiosthale, wo er der Sohn des Spercheios und, wie bei Pherekydes, der Danaostochter Polydora ist. Nik. frg. 41 = Ant. Lib. 32. Am Spercheios nennen ihn auch Aristot. frg. 482 = Strab. VIII 373. Sein Sohn Kragaleus ist Herrscher in der Dryopis, Nik. frg. 38 = Ant. Lib. 4. Dagegen scheint Theiodamas Schol. Apoll. Rhod. I 131 einfach als Dryoper, nicht als Sohn des D. bezeichnet zu sein, vgl. Ovid. Ib. 486. Wieder anders ist die Ansetzung am Parnass, Etym. M. Paus. IV 34, 9. Schol. Apoll. Rhod. I 1218. Tzetz. Lyk. 480. Am Parnass scheint sich der Stamm mit den Dorern allmählich ausgesöhnt zu haben; darauf deutet die Erzählung von der Liebe der D.-Tochter Dryope (s. d. Nr. 1) zu Apollon und die Genealogie, wonach D. ein Sohn des Apollon ist. Die Mutter Dia, des Lykaon Tochter, setzt aber schon die peloponnesische Localisierung der Sage voraus. Etym. M. Schol. Apoll. Rhod. I 1218 (var. D. Sohn des Lykaon). Schol. Lyk. 479. In der Peloponnes erscheinen Dryoper in Asine und Hermione, wohin sie unter Führung des D. gewandert oder von Herakles verpflanzt waren. Etym. M. Paus. und Strab. a. O.: in Arkadien, wo D. durch seine Tochter Grossvater des Pan ist, Hom. hymn. 19, 34f., und selbst Arkader oder Sohn des Arkas heisst, Strab. a. O.; und im messenischen Asine, wo Heiligtümer des Apollon und des D. waren und dem Apollonsohne D. jährlich ein Fest gefeiert wurde. Paus. IX 34, 11. Dibbelt Quaest. Coae mythol., Diss. Gryphisw. 1891, 43. 49f. Immerwahr Arkad. Culte 136f.

2) Troianer, Sohn des Priamos, von Achilleus getötet, Il. XX 455, oder von Idomeneus, Dikt. IV 7, vgl. Apollod. III 152. Hyg. fab. 90. Gefährte des Aineias, von Clausus getötet. Verg. Aen. X 346. Dibbelt a. O. 46 hält ihn für aus der arkadischen Sage entlehnt. [Escher.]

Δρυοπτερίς s. Farnkräuter.

Dryos Kephalai (Δρυὸς κεφαλαί), attischer Name für den Hauptpass des Kithairongebirges (Herod. IX 39, vgl. Thuc. III 24), der über Eleutherai (Gyftokastro) in das ostplataeische Gebiet und nach Theben führte (649 m. Scheitelhöhe). Die Boioter nannten ihn nach Herodot. a. a. O. Τρεῖς κεφαλαί. Offenbar stellt der eine Name nur eine Variante des anderen dar. Da nun wenigstens W. Vischer (Erinnerungen und Eindr. aus Griechenland 533) bezeugt, dass man von der boeotischen Seite ‚von weither sehr deutlich drei solche Kuppen unterscheidet' (ich habe leider keine Beobachtungen darüber angestellt), während die den Pass begleitenden Höhen auch im Altertum schwerlich mit Eichen bewaldet waren, möchte man den boiotischen Namen für den originalen halten. Vgl. jetzt auch Text z. d. Kart. v. Att. IX S. 35. [Milchhöfer.]

Drypetina, Tochter des Mithradates Eupator, begleitet ihren Vater auf der Flucht vor Pompeius nach Kolchis. Unterwegs wird sie krank, bleibt unter Bewachung im Schlosse Synorion. Als die Römer dies belagern, tötet der Wächter D., um sie nicht in Feindeshand kommen zu lassen, Ammian. Marc. XVI 7. Nach Val. Max. I 8 ext. 13 besass D. eine doppelte Zahnreihe. [Willrich.]

Drys. 1) Δρῦς (von einer Eiche oder auch mehreren, wie heutzutage Πλάτανος einen Flecken bedeutet, bei dem viele Platanen stehen), Örtlichkeit, wie es scheint, bei Tralleis in Lydien (Inschrift des 2. oder 3. Jhdts. n. Chr. Bull. hell. IV 1880, 337 ἀγρὸς τὰ περὶ Δάφνην καὶ Μυρσίνην καὶ Δρῦν). Hier wurden die Prieneer von den Samiern in dem langwierigen Streit um den Besitz eines Stückes Land an der Küste Kleinasiens (wohl Dryusa [s. d.] in Karien) entscheidend geschlagen. CIG II 2905 = Ancient Greek Inscriptions in the British Museum III nr. 403. Sprichwörtlich war das ‚Blutbad bei D.' τὸ περὶ Δρῦν σκότος oder ὁ παρὰ τῇ Δρυῒ σκότος, Zenob. 6, 12. Plut. quaest. gr. 20. [Bürchner.]

2) s. Eiche.

Dryusa. 1) Dryusa (bei Steph. Byz. Δρύουσα, bei Hesych. Δρυοῦσα von den vielen [Eich-?] Bäumen), dichterischer Beiname der Insel Samos nach Aristoteles bei Plin. n. h. V 135 [Heracl. Pont. frg. 10, 1, FHG II 215]. Steph. Byz. s. Σάμος. L. Bürchner D. ion. Samos I 1, 18.

2) Δρυοῦσα, Gegend in Karien, über deren Besitz langwierige Streitigkeiten zwischen den Samiern und Prieneern waren. Sie lag wahrscheinlich an der Küste Samos gegenüber. Genannt wird sie in der grossen Anteninschrift vom Athenatempel zu Priene, CIG II 2905, einem

Schiedsspruch der Rhodier, neuerdings herausgegeben und behandelt in Ancient Greek Inscriptions in the British Museum III nr. 403 mit den Ausführungen von E. L. Hicks. Boeckh hat die Vermutung ausgesprochen, dass die Gegend von der Örtlichkeit *Δρῦς* in Ionien (s. d.), an der die Prieneer eine grosse Niederlage erlitten, genannt worden ist. [Bürchner.]

Duae viae s. Art. Didache oben S. 393.

Du . . . . . Balbinus, *ὁ κράτιστος [ἐπιστρά]τηγος* der Heptanomis im J. 229 n. Chr., BGU II 659. [Stein.]

Dubios (*Δούβιος, τό*), Gau (und Stadt) Persarmeniens, acht Tagereisen von Theodosiopolis (dem heutigen Erzerum) entfernt, Proc. b. Pers. II 25. 30; vgl. Geogr. Rav. 75, 11—12 Berol. Sitz eines armenischen Patriarchen (*καθολικός* Proc. a. a. O. 25), nahe bei mehreren anderen volkreichen Ortschaften gelegen und Handelsplatz für indische und iberische Kaufleute. D. ist das Douin (Dwin) der Armenier nordöstlich der Ruinen von Artaschat (Artaxata), für dessen Geschichte im armenischen Mittelalter (es war u. a. Sitz mehrerer Concilien) die Stellen bei Indjidjian Altarmenien, Ven. 1822, 462ff. gesammelt sind, die neueren Reiseberichte bei Alischan Ajrarat, Ven. 1890, 404ff. Die Form *Τίβιος* bei Cedren. II 558–561 Bonn. beruht auf westneuarmenischer Lautverschiebung, ebenso *Τιβῆ* bei Const. Porph. adm. imp. 44. Chardin, der im 17. Jhdt. den Ort noch als grand et fort beau schildert, transcribiert Daivin, II 2. Jetzt ist der Ort ganz herabgekommen. [Baumgartner.]

Dubis, Nebenfluss des Arar (Saône), jetzt le Doubs. Caes. b.G. I 38 (umfliesst die Stadt Vesontio). Strab. IV 186. 189. 192. Ptolem. II 10, 3. Iulian. epist. 38. 68 p. 414 c. Beim Geogr. Rav. IV 27 p. 241. 242 *Duba*. Desjardins Géogr. de la Gaule I 163. Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. Vgl. Pons Dubis. [Ihm.]

Dubius, Mörder des Gothenkönigs Athaulf, s. Bd. II S. 1941. [Seeck.]

Dubra. 1) *Dubra* (*Dubrae*?), wie es scheint n. pl., der wohl schon seit Pytheas und dann genauer seit Caesars Landung bekannte Hafen an der Südostspitze Britanniens, im Land der Cantier, das heutige Dover, aber zuerst in den Itineraren als Ausgangspunkt einer gewiss uralten Strasse nach Londinium genannt (auf der peutingerschen Tafel *Dubris*; Itin. Ant. 473, 2. 5 *ad portam Dubris*, Geogr. Rav. 428, 3 *Dubris*), in diocletianischer Zeit Sitz des *praefectus militum Tungricanorum* (Not. dign. occ. XXVIII 4. 14 *Dubris*). [Hübner.]

2) Fluss *in patria Francorum*, beim Geogr. Rav. IV 24 p. 239. Vielleicht die Tauber, Nebenfluss des Mains. Zeuss Die Deutschen 14. [Ihm.]

Ducacavius. Die Inschrift von Romeno (Val di Non) CIL V 5057 liest Mommsen *D(eo) Ducacavio C. C(. . . .) E(. . . .) ex vo(to) p(osuit) l(ibens) l(aetus) m(erito)*. Der Gott wird sonst nicht erwähnt. [Ihm.]

Ducarius, ein Insubrer, tötete 537 = 217 in der Schlacht am Trasimenischen See den römischen Consul C. Flaminius (Liv. XXII 6, 3f. Sil. It. V 645ff., vgl. Polyb. III 84, 6: *Φλαμίνιον . . . . τινὲς τῶν Κελτῶν ἀπέκτειναν*). [Münzer.]

Ducenarii equi sind Rennpferde, die mindestens 200 Siege errungen haben. Dem berühmten Wagenlenker Diocles ist es gelungen, ein Pferd zu einem Ducenarier zu machen (*equum fecit ducenarium I*). CIL VI 10048 Z. 11. Friedländer S.-G. II[6] 513. Solche D. e. waren z. B. Tuscus, das Leitpferd des Fortunatus von der grünen Partei, das 386 mal, und der Victor des Gutta Calpurnianus, das 429 mal siegte, Wilmanns Exempla 2601 Z. 51. 2600, 2 Z. 3. Die Bezeichnungen *trecenarius* und *quadringenarius*, die diesen vorzüglichen Rennern eigentlich zukämen, sind nicht nachzuweisen. S. Centenarii equi. [Pollack.]

Ducenarius. 1) So hiessen die Richter der vierten Decurie, welche von Augustus neu geschaffen wurde, weil ihr Census auf 200 000 Sesterzen, d. h. auf die Hälfte des Rittercensus, angesetzt war, Suet. Aug. 32; vgl. Iudex.

2) Seit dem Beginne der Kaiserzeit drückt sich der Rang der verschiedenen Procuratoren teilweise in der Höhe ihres Gehaltes aus (Dio LII 25, 2). Im Volksmunde redet man daher schon unter Claudius von *procuratores ducenarii*, d. h. von solchen, die 200 000 Sesterzen jährlich erhalten (Suet. Claud. 24). Auch auf einer Inschrift kommt es vor, dass ein Procurator sich der Höhe seines Einkommens rühmt; doch ist dies ein tactloser Freigelassener (CIL XIV 2087: *Euphrates Aug[usti] lib[ertus] proc[urator] ob effecta sibi in hac statione annua centena genio huius loci d[ono] d[at]*). In die officielle Titulatur (Dio LIII 15, 5) ist die Gehaltsstufe aber erst unter Marcus übergegangen (Hist. Aug. Pertin. 2, 4. Apul. metam. VII 6. Dessau 1455. 1358), und auch dann erscheint sie zunächst noch in so schwankender Form, dass man den Mangel fester titularer Ausprägung deutlich an ihr wahrnimmt. Bald steht hinter dem Amtstitel *ad HS CC* (Dessau 1358. 1433. 1455. Hist. Aug. Pertin. 2, 4), bald einfach *ad ducena* (Dessau 1405), bald auch nur die Zahl $\overline{cc}$ (Dessau 478. 1413. CIL V 7870): das Gewöhnlichste aber ist von Anfang an *procurator ducenarius* (Dessau 1455 aus der Zeit des Commodus, *ἐπίτροπος δουκηνάριος* Le Bas III 2606—2610), oder bei den niedrigeren Stufen *centenarius* (Bd. III S. 1924, 51) und *sexagenarius* (Ephem. epigr. V 942. Dessau 1191. 1214. 1388), und nach dem J. 248 (Dessau 1433) kommt nur noch diese Formulierung vor. Schon aus der Zeit des Severus findet sich *ducenarius bis* ohne Hinzufügung von *procurator* (CIL VIII 7978; vgl. IX 4885. 4886). Wenn übrigens keine geringeren Gehalte als von 60 000 Sesterzen in den Inschriften erscheinen, so folgt daraus noch nicht, dass es keine gab. Man führte eben nur das an, was als besonders ehrenvoll galt. Mitunter wird daher auch nur die *ducena* erwähnt, obgleich der Betreffende niedrigere Procuraturen bekleidet hat, die ohne Zweifel mit bescheideneren Einkünften verbunden waren (Dessau 1405. 1413).

Erscheint derselbe Amtstitel mit verschiedenen Gehaltsstufen, so bedeutet dies in der Regel wohl auch eine verschiedene Competenz. Dies ergiebt sich namentlich aus Dessau 1440: *procuratori centenario regionis Hadrimetinae, functo etiam partibus ducenari ex sacro praecepto in eadem*

regione. Wenn daher *praefecti vehiculorum* bald als *sexagenarii* (Dessau 1433), bald als *centenarii* und dann als *ducenarii* auftreten (Dessau 1358), und dasselbe sich bei den *consiliarii* des Kaisers wiederholt (Dessau 1214 1455), so wird man das in diesem Sinne aufzufassen haben.

In vordiocletianischer Zeit findet sich die Ducena mit folgenden Ämtern verbunden:

Procuratio provinciae Baeticae, Dessau 1405; vielleicht auch Cypr. epist. 67, 6
" *provinciae Brittanniae*, Dessau 478
" " *Narbonensis*, CIL XII 1749
" " *Sardiniae*, CIG 2509
" " *Dalmatiae*, CIL III 8571. CIG 3751
" " *Daciae*, Hist. Aug. Pert. 2, 4
" " *Ponti et Bithyniae*, CIG 2509
" *idiu logu Alexandriae*, Dessau 1413. CIG 3751
" *stationis hereditatium*, Dessau 1458
" *portus utriusque*, Dessau 1433
" *regionis Hadrimetinae*, Dessau 1440
" *rationis castrensis*, CIL X 5336
Praefectura vehiculorum, Dessau 1358. 1455
Episcepsis chorae inferioris, CIL V 7870
Ducatus, CIL V 3329 vom J. 265
Praefectura legionis, CIL III 99 aus den J. 244–249
Protectio Augusti, CIL III 1805. XI 837. XII 2228, die älteste vom J. 269.

An die militärischen Ämter, die wir an letzter Stelle genannt haben, knüpft die Entwicklung der Ducena im 4. Jhdt. vorzugsweise an. Unter Diocletian erscheint sie vielleicht noch einmal als Gehaltsstufe (Dessau 1214), wobei dann natürlich an Sesterzen im Sinne der Münzreform Aurelians, d. h. an Doppeldenare oder Folles, zu denken wäre (Seeck Wiener numism. Ztschr. XXVIII 171). In der Regel aber hat sie mit dem Diensteinkommen nichts mehr zu thun, sondern bezeichnet einen Rang, der an Wert und Gehalt sehr verschieden sein kann, je nach der Körperschaft, innerhalb deren er bekleidet wird. Denn ohne Zweifel stand ein D. der Protectoren viel höher, als etwa ein *ducenarius de numero Batavorum seniorum*, wie er CIL V 8759 vorkommt. Es lassen sich nämlich in dieser Zeit drei Gruppen von D. unterscheiden:

a) Im Militärdienst rückt der Soldat nach seinem Dienstalter durch Ausscheiden der Vordermänner langsam von Stufe zu Stufe auf, was nur durch Gunst oder hervorragende Verdienste beschleunigt werden kann. Unter jenen Rangstufen, die der Gemeine zu durchlaufen hat, erscheint auch die Ducena, und zwar lernen wir ihre Stelle innerhalb der Reihe aus folgender Stelle des Hieronymus (adv. Johann. Hieros. 19 = Migne L. 23, 370) kennen: *finge aliquem tribuniciae potestatis suo vitio regradatum per singula militiae equestris officia ad tironis vocabulum devolutum: numquid ex tribuno statim fit tiro? non, sed ante primicerius, deinde senator, ducenarius, centenarius, biarchus, circitor, eques, dein tiro; et quamquam tribunus quondam miles gregarius sit, tamen ex tribuno non tiro, sed primicerius factus est*. So erscheinen denn auch in nachdiocletianischer Zeit D. unter den Protectoren (CIL III 6439. V 1721. 5833. XII 2576), in den Scholae palatinae (Nov. Theod. 21), in dem Auxilium der Batavi seniores (CIL V 8759), in einer Legion (CIL III 6193. Revue archéol. XXVII 1895, 131) und in einem unbekannten Truppenkörper (CIL XII 149), Centenarii in den Scholae palatinae (Nov. Theod. 21 § 1), in den Auxilien der Brachiati (CIL V 8740) und der Ebi (CIL V 8745), in der Vexillatio der *comites seniores sagittarii* (CIL V 8758), kurz dieselben Stufen des Avancements scheinen bei allen Truppengattungen vorhanden gewesen zu sein. Mommsen CIL V p. 1059.

b) Das Avancement in den civilen Officia ist dem militärischen nachgebildet und scheint daher auch regelmässig dieselben Rangstufen darzubieten. Dies gilt nicht nur von solchen Corporationen, die noch einen halbsoldatischen Charakter bewahrt haben, wie die Agentes in rebus, sondern auch von rein civilen, wie die Eunuchen des kaiserlichen Palastes oder die Subalternbeamten der Praefecti praetorio. Wir machen daher zwischen den beiden Gruppen keinen Unterschied, sondern zählen alle Officia auf, in denen uns D. oder Centenarii oder alle beide überliefert sind, wobei wir die höfischen voranstellen, die provincialen folgen lassen. Natürlich darf man bei der Dürftigkeit der Quellen aus ihrem Schweigen niemals schliessen, dass diese Rangstufen in irgend einem bestimmten Officium gefehlt hätten, vielmehr weist die grosse Verschiedenheit derjenigen, in denen wir ihr Vorhandensein nachweisen können, darauf hin, dass sie in allen vorauszusetzen sind.

Agentes in rebus, s. Bd. I S. 777, 18;
Palatini sacrarum largitionum, Cod. Theod. VI 30, 7. 8. 9;
Eunuchi palatini, CIL V 1680;
Officium stabuli dominici, CIL V 374. 1880;
Officium praefecti praetorio, CIL V 8771. Athan. apol. c. Ar. 74 = Migne G. 25, 385. Act. collat. Carthag. I 1 = Migne L. 43, 816;
Officium proconsulis Africae, Cod. Theod. XI 7, 1; vgl. 1, 2;
Officium vicarii Africae, Cod. Theod. XI 7, 9;
Officia ducum Tripolitanae, Byzacenae, Numidiae, Mauretaniae, Sardiniae, Cod Iust. I 27, 2 § 22. 25. 28. 31. 34.

c) Ducena und Centena sind reine Titularwürden, die ohne jede amtliche Stellung nur durch kaiserliche Gnade verliehen werden können. Als solche scheinen sie zuerst unter Aurelian aufzutreten (Euseb. hist. eccl. VII 30, 8; vgl. CIL III 6155. V 1680. 6129). In der Zeit Constantins galten sie als die mittleren Rangstufen zwischen dem Egregiatus und dem Perfectissimatus (Cod. Theod. VIII 4, 3. X 7, 1. 20, 1. XII 1, 5). O. Hirschfeld Untersuchungen auf dem Gebiete der römischen Verwaltungsgeschichte I 258; S.-Ber. Akad. Berlin 1893, 430. Mommsen Röm. St.-R. I[3] 305. III 564; Ephem. epigr. V p. 125; CIL V p. 1059. [Seeck.]

Ducenius. 1) P. Ducenius . . . . ., Pontifex in den J. 101 und 102 (CIL VI 31034. 32445 Liste der Kalatores, vgl. Hülsens Anm.); s. Nr. 5.

2) A. Ducenius Geminus (das Praenomen CIL III 9973). Consul suffectus wohl in einem der ersten Jahre Neros. *Leg(atus) Augusti pr(o) pr(aetore)* von Dalmatia (CIL III 2883 = 15045[2] [überliefert *Meceni Gemini*]. 9973, Grenzsteine

zwischen Nedinum und Corinium). Im J. 62 wurde er von Nero neben zwei anderen Consularen mit der Aufsicht über die *vectigalia publica* betraut (Tac. ann. XV 18). Am 10. Januar 69 fungierte D. als Praefectus urbi bei der Adoption des Piso Licinianus durch Galba (Tac. hist. I 14). Ohne Zweifel hatte ihm Galba sofort nach seinem Regierungsantritt (Juni 68) die Stadtpraefectur an Stelle des Flavius Sabinus übertragen (vgl. Plut. Otho 5. Borghesi Oeuvres IX 265f.); unmittelbar nach Galbas Ermordung (15. Januar 69) wurde er wieder durch Flavius Sabinus ersetzt (Tac. hist. I 46. Plut. a. a. O.).

3) C. Ducenius Proculus, Consul suffectus am 19. und 20. Mai 87 n. Chr. mit C. Bellicus Natalis Tebanianus (CIL VI 2065 Acta Arv.; am 1. Februar und am 10. September fungieren andere Consulnpaare). D. stammte vielleicht aus Padua (vgl. Nr. 4 und CIL X 2525). Sein Name kehrt wieder bei den unter Nr. 4 verzeichneten Männern (s. d.), sowie bei .. *Quintius C. f. [Pa]latina Cestianus Ducenius Proculus* (CIL X 5821 Ferentinum) und in der vollständigen Nomenclatur des Q. Pompeius Senecio Sosius Priscus, Consuls 169: bei den letzteren wohl infolge testamentarischer Namensübertragung.

4) ..... *C. f. Fab(ia) Sa .... [Secun]dus P. Cesti[us] ... [Um]brius Dexter ... Ducenius [Proculus]* (CIL V 2824 Patavium) und ... *[Po]mponianus Secundus P. Cest[ius] ... ius Priscus Ducenius Proc[ulus]* (CIL V 7447 Valentia) sind o. Bd. III S. 2011 Nr. 14 und 18 behandelt. Nicht unmöglich ist, dass beide identisch sind und dass der Name dieses Senators traianischer Zeit *C. Asconius C. f. Fab. Sardus Pomponianus Secundus P. Cestius ... Umbrius Dexter ... ius Priscus Ducenius Proculus* lautete. In Patavium, wo die Familie der Asconier zu Hause war (s. o. Bd. II S. 1524), findet sich nämlich ein Gemeindebeamter *C. Asconius C. f. Fab. Sardus* anscheinend aus der Zeit Domitians (CIL V 2829, vgl. 2822 und Anm. zu 2824; o. Bd. II S. 1527 Nr. 4. Bd. IV S. 1894 Nr. 3). Derselbe könnte der Adoptivvater des oben genannten Senators gewesen sein, wenn dieser, wie angenommen wird, der leibliche Sohn des C. Ducenius Proculus (Nr. 3) war.

5) Ducenius Verus, Consul suffectus in der Zeit der Flavier (der Vater des Juristen P. Iuventius Celsus cos. II 129 befand sich in seinem Consilium). Celsus Dig. XXXI 29 (vgl. Prosop. imp. Rom. II 30 nr. 175). Er könnte mit P. Ducenius (Nr. 1) identisch sein. [Groag.]

Ducepratum, Castell an der unteren Donau (Procop. de aedif. 288, 3 *Δουκέπρατον*). [Patsch.]

Ducetius s. Duketios.

Ductio debitoris s. Debitoris ductio.

Duda, ein Saione, *vir spectabilis*. Comes, an welchen Theoderichs Schreiben Cassiod. var. IV 28. 32. 34 aus den J. 507—511 gerichtet sind. [Hartmann.]

Dudada. Auf einer Inschrift aus Saghir, nördlich von Hoiran-Göl, findet sich das Ethnikon *Δουδαδηνός*, Sterret Papers of the American school, Athens III nr. 379. [Ruge.]

Dudistius. *L. Dudistius Novanus, L. f., Vol(tinia tribu), praef(ectus) alae Hispanae, adiutor ad census provin[c(iae)] Lugdunens(is), proc(urator) Aug(usti) Alpium Cottian(arum)*; ausserdem bekleidete er von priesterlichen Ämtern das eines *pontifex Laurentinorum* und war Flamen in seiner Heimatstadt (worauf die Tribus hinweist) Aquae Sextiae, CIL XII 408 (Massilia). [Münzer.]

Dudusa, Ort in Galatien, Ptolem. V 4, 9. Der Vorschlag v. Flottwells, ihn in den Ruinen von Kaleboinu am Delidsche-Irmak anzusetzen, erledigt sich dadurch, dass Tavium nach Nefezköi verlegt werden muss (Petermanns Mitt. 114. Erg.-Heft 6). [Ruge.]

Duebon (Var. *Ducbon*), Ort (in der Schweiz?) beim Geogr. Rav. IV 26 p. 232. [Ihm.]

Duecaledones s. Dicalydones.

Düngung. Mit denselben Ausdrücken wie der animalische Kot wurde auch der Dünger bezeichnet. Dahin gehören ausser den später zu erwähnenden Specialbenennungen *ἡ κόπρος*, später auch *ὁ κόπρος* (Long. IV 1. Schol. Ar. Plut. 663), *τὸ κόπρον* (Gal. XII 290) und *τὸ κόπριον* (Nikandros bei Harpocr. s. *βολεῶνες*. Plut. Pomp. 48. Poll. V 91. VII 134), *fimus* oder *fimum*, selten *merda*; seit Plinius (XVIII 141) wurde auch *lactamen*, von *laetare* gebildet, für den Dünger gebraucht (ital., altspan. *letame*). Bei Homer (Il. XVIII 575; Od. X 411) bezeichnete übrigens *κόπρος* auch den Rinderstall. Für jeden animalischen Kot sagte man auch *ὁ ἀπόπατος* (bes. Diosc. II 98), von *ἀποπατεῖν* hergeleitet (*ὁ πάτος* = Hühnerkot, Nicther. 933; alex. 535), *τὸ ἀποκάτημα* (Gal. XII 290; vgl. Bekk. Anecd. I 57, 4) und *ἡ ἄφοδος* (Diosc. II 98. Artemid. onirocr. II 26). *Τὸ σκῶρ*, wovon *σκατοφαγεῖν* und *σκατοφάγος* (s. Lexika) gebildet, wird von Pollux (V 91) wohl fälschlich nur auf Menschenkot gedeutet; spät findet sich *σκάτον* oder *σκατόν* (Schol. Ar. Plut. 305. 307; Pac. 42; vgl. jedoch Phot. s. *σκώρ* und Lobeck Phryn. 293). Für *σκῶρ* führt W. Prellwitz (Etym. Wörterb. d. gr. Spr. 1892) verschiedene indogermanische Verwandtschaftswörter an, darunter *mus-(s)cerda* = Mäusekot, wozu *sucerda* = Schweinekot kommt. Pollux dürfte auch nicht im Recht sein, wenn er sagt, dass *τῖλος*, *πέλεθος* (oder *σπέλεθος*) und *σκατίλη* = dünner Stuhlgang (Erotian. 120, 5. Hesych., auch Lederschnitzel nach Schol. Ar. Pac. 48) nur vom Menschenkot gebraucht würden. Das Wort *κόπρος* leitet Prellwitz mit *κάκκη* = Menschenkot (nur bei Ar. Pac. 162), lat. *cacare* u. s. w. von einer indogermanischen Wurzel *ḱeq* = *cacare* ab. Lat. *fimus* ist vielleicht mit ahd. Dampf verwandt und dann von einer westeuropäischen Wurzel *dhemo-* = blasen abzuleiten (A. Fick Vgl. Wörterb. d. indogerm Spr.[4] I 463); *stercus* wird von Prellwitz mit *στέργανος* (= *κόπρος* nach Hesych.) verglichen; *merda* von A. Fick (I 576) auf eine westeuropäische Grundform *smerdo-* = Unflat zurückgeführt.

Der Personenname *Κοπρεύς* findet sich schon in der Ilias und *Κόπρος* als Name eines attischen Demos. Die Römer verehrten einen Gott Stercutus (Plin. XVII 50. Lact. epit. 21, 2. Isid. XVII 1, 3), Sterculius (Tert. apol. 25; ad nat. II 9. Macrob. sat. I 7, 25. Lact. inst. I 20, 36), Sterculus (Prudent. *περὶ στεφ.* II 449), Sterculinius (Serv. Georg. I 21), Stercenius (Serv. Aen. XI 850), Sterces oder Stercutius (Augustin. de civ. dei XVIII 15, vgl. ep. 17 ad Max. Mad.) als Erfinder

des Düngens, einen Sohn des Faunus (Plin. a. a. O.) und Vater des Picus (Augustin. a. a. O.) und identificierten ihn teilweise mit Saturnus (Macrob. Augustin. Isid. aa. OO.). Darnach scheint es nicht gerade wahrscheinlich, dass die von *stercus* abgeleiteten Namen, welche sich bei den ersten Christen fanden, wie Le Blant (Rev. archéol. X 1864, 9f.) annimmt, durchaus einen beschimpfenden Charakter gehabt haben müssten. Er beruft sich auf das Epitheton *stercoreus* (Plaut. mil. 90. Arnob. in psalm. 77) und auf den Umstand, dass einige den Namen des Cyprianus in *Coprianus* verwandelt hätten, weil er sein feines *ingenium* Altweibergeschichten zugewandt habe (Lact. V 1, 27). Ihm widerspricht denn auch R. Mowat (ebd. XVII 1868, 355f.), indem er für die in Grabdenkmälern überwiegenden Kindernamen auf den Beinamen Kopronymos des Kaisers Konstantin V. und im übrigen auf die vielfache Nützlichkeit der D. hinweist, weshalb sich bei den Hebräern der Name Gilalai (Neh. 12, 36, wozu Galal hinzukommt), von גָּלָל = Kot, finde und ein (africanischer) Bischof um 484 n. Chr. den Namen Pirasius von פֶּרֶשׁ = Mist geführt habe, überhaupt die von *stercus* gebildeten Namen auf africanischen Inschriften nicht selten seien.

Im allgemeinen wird die Wertschätzung des Düngers wie bei uns davon abgehangen haben, ob man in der Lage war, ihn zu verwerten. Wenn z. B. Strabon (XVI 784) sagt, dass die Nabataeer, ein arabisches Volk, die Leichen gleich Mist achteten und selbst ihre Könige an den Miststätten begrüben, so ist dies zwar vielleicht für ihre religiöse Auffassung charakteristisch, spricht jedoch nicht für die Verachtung des Düngers, ebenso wenig, wenn nach ihm Herakleitos die menschliche Leiche für geringer als Dünger achten wollte. In einem dem Epicharmos zugeschriebenen Epigramm (Schol. Hom. Il. XXII 414) wird ausgeführt, dass ein Toter Dünger, dieser aber Erde sei und daher ein Toter wie die Erde ein Gott. Wusste man doch auch im Altertum, dass der Boden auf Schlachtfeldern durch die verwesenden Leichname (Plut. Mar. 21. Archilochos ebd.) oder das vergossene Blut (Verg. Georg. I 491. Hor. c. II 1, 29. Ov. her. I 54. Stat. silv. VII 545) fruchtbarer gemacht wird. Bezeichnend ist die Ansicht des Artemidoros (onirocr. II 26), dass im Traum gesehen der Dünger Kummer und Schaden anzeige, er aber mit Ausnahme des Menschenkots (*μίνθος* = Menschenkot auch von Archestratos bei Athen. VII 285 b verächtlich gebraucht) den Landleuten und denen, welche mit Unrat zu thun hätten, Vorteile verheisse. Daher fand der Dünger auch eine Bewertung in Geld. Auf einer Inschrift von Amorgos (Athen. Mitt. I 1876, 344) erfordert der zu dem Tempel des Zeus Temenites gehörige Wein- und Feigengarten laut Pachtvertrag 150 Körbe, *ἄρσιχοι*, Dünger, und jeder Korb zu $1^1/_3$ Medimnos = 69,12 l., also wohl ca. 50 kg., ist mit drei Obolen bewertet (Z. 19 u. 20), d. h. etwa mit 45 Pfennig. Dabei ist zu berücksichtigen, dass im Süden nicht nur infolge des geringeren Viehstandes die Düngerproduction geringer als bei uns ist, sondern dass der Dünger auch dadurch einen erhöhten Wert in trockeneren Gegenden erhält, dass die Pflanzen auf gedüngtem Boden weit geringerer Feuchtigkeit bedürfen, z. B. die Getreidepflanzen nur die Hälfte bei gleichem Körnerertrage, was freilich für die Vegetationsperiode des Wintergetreides im Süden nicht zutrifft, da in dieser die Niederschläge in Italien reichlich und in Griechenland ausreichend sind. Jedenfalls kennt man heute in Griechenland die D. fast gar nicht, da das Vieh das ganze Jahr hindurch mit Ausnahme der Pferde und Maultiere, welche im Winter die Nacht in Ställen zubringen, im Freien weidet. In den verschiedenen Gegenden Italiens berechnete man anfangs der achtziger Jahre für 100 kg. Stallmist 25, 70, 120, 160 Cent.

Ausser dem mit Stroh oder nicht damit vermischten tierischen Kot kommen als Dünger noch eine Menge anderer Stoffe in Betracht, als flüssiger Dünger besonders Harn und *amurca*, das beim Pressen der Oliven abfliessende bräunliche oder schwärzliche Wasser. Die Wörter *οὖρον* und *ūrina* werden auf eine indogermanische Grundform *vēr* : *ūre* = Wasser zurückgeführt (vgl. Prellwitz a. a. O.). Das gleichbedeutende *lōtium* ist vielleicht wie *lŭtum* = Dreck von *lavo* = *λούω* gebildet. *Ἀμόργη*, woraus durch Entlehnung *amurca* entstanden, wird von Prellwitz mit *ἀμοργός* = auspressend von *ἀμέργω* = ‚streife, pflücke ab' hergeleitet. Alle oder doch fast alle als Dünger benutzten Substanzen fanden auch technische und medicinische Verwendung, doch kann in dieser Hinsicht hier nur der animalische Kot, der Harn und die *amurca* besprochen werden und zwar auch nur unter Heranziehung des Wesentlichsten, die Asche nur gelegentlich.

A. Zur Düngung verwandte Stoffe.

I. Wirkung und Anwendung im allgemeinen. Soweit diese Stoffe für den Ackerbau in Betracht kommen, ist schon eine allgemeine Übersicht gegeben (s. o. Bd. I S. 269. 279f.). Als Wirkung der D. wird angegeben, dass sie den Boden lockert (Theophr. c. pl. III 6, 1. Geop. XII 2, 4) und erwärmt (Theophr. h. pl. VIII 7, 7; c. pl. ebd. u. V 13, 1), daher sei der Taubenmist der beste, weil er der wärmste sei und das Erdreich in Gärung bringe oder lockere (Cass. Dionysius bei Varr. I 38, 1. Col. II 14, 2; vgl. Geop. V 26, 3); wenn der Acker nicht gedüngt werde, werde er kalt; wenn zu stark gedüngt, ausgebrannt (Col. II 15, 2. Plin. XVIII 194. Geop. II 21, 2), weshalb ein feuchter Boden mehr Dünger als ein warmer verlange (Theophr. c. pl. III 9, 2. 5. Col. II 15, 3) und Küchenkräuter, welche nur Blätter hervorbringen sollen, stärkere D. vertrügen als Bäume, weil sie berieselt würden (Theophr. ebd.; vgl. h. pl. VII 5, 1). Dicht gehäuft erwärmt sich der Mist von selbst (Polybos? bei Hipp. I 407 K.), nämlich infolge der Gärung, bis zu 70° C. (F. Cohn D. Pflanze[2] II 485). Sehr oft wird dem Dünger eine ernährende Wirkung, sei es auf den Boden (Theophr. c. pl. III 10, 2. Col. II 5, 1. 13, 3. Plin. XVII 42), sei es auf die Pflanzen zugeschrieben (Cat. 7, 2. Col. I 6, 24. V 9, 13. X 84. XI 3, 12. Plin. XVII 43. 44. 54. 261. XIX 156. Pall. III 1), auch sofern er die Nahrung verdaulicher mache (Theophr. h. pl. VIII 7, 7). Endlich sollte der Dünger bisweilen die Qualität der Früchte beeinflussen. So riet z. B. Cato (114), um purgierenden Wein zu gewinnen, die Reben mit einer Mischung

zu düngen, welche zu $^{2}/_{3}$ aus Erde und zu $^{1}/_{3}$ aus der Wurzel von schwarzer Nieswurz, altem Stallmist und alter Asche bestehe.

Besser ist es oft, als unmässig zu düngen (Col. II 15, 2. Pall. X 1, 3. Geop. II 21, 2). Für den Acker wird aber keine regelmässig wiederkehrende D. verlangt, sondern nur eine gelegentliche vor Bestellung gewisser Feldfrüchte (s. o. Bd. I S. 279) oder nach solchen Saaten, welche den Boden sehr ermüdeten, wie Kicher, Lein, Hafer, Mohn und Hirse (Col. II 13, 3). Auch die natürlichen Wiesen wurden von den meisten wohl nur gedüngt, wenn sie mager waren (Col. II 17, 2. 7. Pall. III 1), sonst eventuell berieselt. Die Reben wollte man teils mit anderem Dünger als Stallmist düngen, weil durch diesen der Geschmack des Weines verdorben werde (Col. II 15, 5), teils den Stallmist erst bei ein- bis fünfjährigen Reben anwenden (Geop. V 26, 2. 8). In letzterem Falle gab man jeder Rebe 4 Kotylen = 1,08 l. Vieh- oder Taubenmist (ebd. 4). Nach Theophrast (c. pl. III 9, 5) waren die Reben höchstens alle 4 Jahre (mit Pferde- oder Eselsmist) zu düngen. Columella (XI 2, 87) wollte, wohl jährlich und erwachsenen Reben, 1 Sextar = 0,546 l. Taubenmist oder 1 Congius = 3,275 l. Menschenharns oder 4 Sextare Stallmist geben. Bei der Anpflanzung der Bäume düngte man in Griechenland mit Pferde- oder Eselsmist (Theophr. ebd.). Vergilius (Georg. II 347) wollte alle Stecklinge bei der Anpflanzung düngen, und zwar jedenfalls mit Stallmist, ebenso Cato (46), Columella die aus der Pflanzschule genommenen Ölbäumchen (arb. 17, 1. V 9, 9 = Pall. III 18, 6) und die Stecklinge der andern Fruchtbäume (arb. 25, 2. V 10, 31). Für Bäume genügte, falls sie gedüngt wurden, eine *vehes* = 7 hl. Stallmist, für kleinere die Hälfte (Pall. III 20, 2). Speciell die Ölbäume sind ein Jahr um das andere (Col. V 9, 13. Plin. XVII 130. Pall. XI 8, 2) oder alle drei Jahre (Geop. IX 15, 2; vgl. 9, 8. 12), und zwar, wenn sich darunter Saaten befinden, in der für diese angegebenen Weise (Col. ebd.), d. h. *pro iugero* mit 18—24 *vehes* (s. o. Bd. I S. 280) zu düngen. Sonst genügten für den einzelnen Ölbaum 6 *librae* = 1, 965 kg. Ziegenkot oder 6 Modien = 52,39 l. trockenen Stalldungs (Col. ebd. 14) oder 1 Modius Asche (Pall. XI 8, 2). Für die Ölbäume eignete sich jede Art von Mist, nur der menschliche nicht (Geop. IX 15, 1). Für das Gemüse wurde von Theophrast (h. pl. VII 5, 1) am meisten der Kehricht empfohlen. Frischer Stallmist war nur für Wiesen brauchbar (Col. II 14, 9. Pall. III 1), da er andern Saaten durch Übertragung der keimfähigen Unkrautsamen grosse Nachteile brachte (Col. III 11, 4. Pall. I 33, 2). Für diese musste er daher unberührt in der Dunggrube ein Jahr (Col. II 14, 9. Plin. XVII 194. Pall. ebd. Geop. XII 4, 5) oder noch länger (Geop. II 21, 10f.) gelegen haben; nur Cato (s. u. S. 1761) befolgte hier eine andere Praxis.

II. Die Dungstätte. Bezeichnungen dafür sind ὁ βολεών, angeblich specifisch attisch (Nikandros bei Harpocr. Suid. Eustath. Od. I 156 p. 1404, 65), von *βάλλειν* gebildet; seltener *κοπρία* (Strattis bei Poll. VII 134. Strab. XVI 754. Arrian. Epict. II 4, 5. Geop. X 64, 6), *sterculinum, stercilinum* oder *stercilinium,* später *sterquilinum* oder *sterquilinium* (vgl. Georges Lex. d. lat. Wortformen 1890) oder *fimetum* (Plin. XVII 57. XXIV 171). Solche Dungstätten werden sich nur auf dem Lande befunden haben (Nikandros a. a. O.). Aus den griechischen Städten wird wohl aller Unrat durch die *κοπρολόγοι* hinausgeschafft sein (s. Oehler o. Bd. II S. 1870, 61f.), auch der Menschenkot (Bekk. Anecd. I 273, 10). Dass Gemüsegärten, denen durch Cloaken der Abtrittsdünger zugeführt wurde (Col. X 85. Gal. XVII A 563), sich in Städten befunden hätten, ist nicht anzunehmen, vielmehr werden sich grössere Gemüsegärten wohl in der Regel nur in der Nähe der Städte befunden haben wie bei den Römern (Cat. 8, 2), wenn nicht auf dem Lande. Noch weniger ist anzunehmen, dass stehende Gewässer, welche die Unreinlichkeiten einer Stadt aufnahmen (Gal. VI 795), sich innerhalb derselben befunden hätten. Allerdings werden die von diesen wie von fliessenden Gewässern aufgenommenen Dungstoffe (Gal. ebd. und 710. Aët. II 136) für die Befruchtung des Landes verloren gegangen sein. So wurde z. B. auch in Rom nach alter Sitte der am 15. Juni aus dem Tempel der Vesta geschaffte Kehricht zwar durch die *porta stercoraria* (Fest. ep. p. 344, 13f.) an einen bestimmten Ort in der Nähe des Capitols gebracht (ebd. 258, 25f. Varro de l. l. VI 32), gelangte jedoch, wenigstens später, durch den Tiber ins Meer (Ovid. fast. VI 228. 714). Dahin führte auch die Cloaca maxima alle Unreinlichkeiten der Stadt (Liv. I 56, 2). Auf dem Lande scheint nun der Dünger von den Griechen nur in Haufen zusammen gebracht zu sein. Vor dem Thore der Hofmauer, welches zu dem Palaste des Odysseus führte, lag der Dünger von Rindern und Maultieren, den die Diener auf das Land schaffen sollten, aufgeschüttet (Hom. Od. XVII 297f.). Bei Hesiodos vermisste schon Cicero (sen. 54) jede Vorschrift über die Behandlung des Düngers, und Xenophon (oec. 20, 10) tadelte es, dass er nicht immer gesammelt werde. Erst spät ist davon die Rede, dass einige eine solche Dunggrube anlegten (Geop. II 22. 1—3), wie sie bei den Römern üblich war. Diese musste in der Nähe des Meierhofs (Varr. I 13, 4. 38, 3. Col. I 6, 21), doch fern vom Herrenhause (Pall. I 33, 1), dem Weinlager (Plin. XIV 133) und Bienenstande (Col. IX 5, 1) unter freiem Himmel und an einer hohlen Stelle (Plin. XVII 57) liegen, so dass Wasser hinzufliessen konnte (Varro I 13, 4. Plin. ebd. Pall. I 33, 1). Jedenfalls war sie in feuchtem Zustande zu erhalten, und mussten Vorkehrungen getroffen werden, dass die Feuchtigkeit sich erhielt (Varro und Plin. ebd. Col. I 6, 21) und so die Unkrautsamen verfaulten (Col. ebd. 22. II 14, 7. Pall. I 33, 1). Der Obst- und Küchengarten wurde entweder in der Nähe der Ställe angelegt, damit alle flüssigen Stoffe direct jenen zuflossen (Col. I 6, 24), oder unterhalb der Dunggrube (Pall. I 34, 1). Ein in der Mitte stehender Pfahl sollte das Entstehen von Schlangen verhindern (Varro I 38, 3. Col. II 14, 6. Plin. XVII 57). Es empfahl sich, zwei Gruben anzulegen, die eine für die Aufnahme des frischen Düngers, in welcher dieser dann ein volles Jahr zur Verrottung liegen blieb, die andere für den alten Dünger, welcher zur D. verwandt wurde (Varro I 13, 4. Col. I 6, 21). In diese Gruben

gelangten nicht nur alle animalischen Stoffe mit oder ohne Streu, sondern auch andere, aus welchen man heute den Compost bildet (Cat. 37, 2 und bei Plin. XVII 55. Col. II 14, 6. Pall. I 33, 2. Geop. II 22, 1. 2); auch die Abtritte der Sclaven konnten an einer solchen Grube liegen (Varro I 13, 4; vgl. Bekk. Anecd. I 221, 33). Nur wenn das Grundstück auch Baumschulen hatte, war der Kot der Ziegen und Vögel abzusondern (Col. II 14, 7). Der Stall eines Reitpferdes (Xen. eq. 5, 2), die Küche und die Ziegenställe sollten täglich (Col. ebd.), die Rinder- und Schafställe bei Regenwetter (Cat. 2, 3. Col. ebd.), wenn man nichts anderes thun konnte (Cat. 39, 1), die Ställe der edlen Schafe (Varro II 2, 19. Col. VII 4, 5) und die der Schweine (Col. VII 9, 14) möglichst oft gereinigt werden. In den Ställen der edlen Schafe (Varro ebd.) und der Pferde (Veget. II 28, 3) sollte der Harn sofort abfliessen können. Cato (5, 8) verlangte, dass der aus den Ställen geschaffte Dünger sofort von Unkraut gereinigt und zerstückelt werde, woraus hervorgeht, dass er den Dünger nicht in der vorher angegebenen Weise verrotten liess, was auch aus der von ihm (c. 29) angegebenen Verteilung des Düngers sich ergiebt. Später wird vorgeschrieben, die Grube im Sommer mit Hacken durchzuarbeiten, damit der Dünger leichter verfaule (Col. II 14, 8; vgl. Geop. II 22, 2). Über die Menge des producierten Stallmistes finden sich Angaben bei Col. II 14, 8 und Plin. XVIII 194. Doch steht bei jenem im Text als Zeitraum, in welchem das angegebene Quantum gewonnen werde, *tricenis diebus,* bei diesem haben die Hss. gar keine Zeitangabe. Doch ist das Quantum für 30 Tage viel zu gross, vielmehr erfordert der Sinn *trecenis.* In diesem Falle (Plinius hat vielleicht ein Jahr gemeint) sollte das Stück Kleinvieh in 300 Tagen mindestens 1 *vehes* = ca. 560 kg., das Grossvieh 10 *vehes* bringen, also jenes pro Jahr ca. 681, dieses 6810 kg., wobei zu berücksichtigen ist, dass beim Arbeitstiere ca. ein Drittel des Kots verloren geht. Mit andern Worten, das Joch von zwei Rindern producierte jährlich mindestens so viel Dünger, als zu einer starken D. für $^{1}/_{4}$ ha. erforderlich war (vgl. o. Bd. I S. 280). Übrigens schätzt Columella das auf einen Menschen entfallende Quantum unter Einschluss aller Abfälle und alles Kehrichts dem des Grossviehs gleich.

III. Art der Düngung. Verwendet man frischen Dünger, so ist es besser, ihn im Winter als im Frühling auf den Acker zu bringen (Theophr. h. pl. VIII 6, 3). Im andern Falle ist der Acker im Herbst (Cat. 5, 8), speciell im September (Col. II 5, 1. 15, 1. Plin. XVIII 193. Pall. X 1, 2) zu düngen, wenn die Saat Ende October untergebracht werden soll (Col. II 15, 1; vgl. II 4, 11. 8, 2); wenn jedoch aus irgend einem Grunde diese Zeit versäumt ist, so kann man vor der ersten Behackung, d. h. spätestens im Januar (vgl. o. Bd. I S. 282, 6) pulverisierten Vogelmist über die Saat streuen oder Ziegenmist mit der Hacke unterbringen (Col. II 15, 2. Plin. XVIII 193) oder in beiden Fällen gewöhnlichen Dünger gebrauchen (Pall. X 1, 3). Für die Frühjahrssaat sollte im Winter das für die Herbst-D. vorgeschriebene Quantum nach und nach in mässigen Haufen bei abnehmendem Monde ausgefahren werden (Col. II 15, 1; vgl. Cat. 37, 3. Plin. XVIII 193. 322. Pall. X 1, 3). Als Grund, warum die D. bei abnehmendem Monde geschehen sollte, wird angegeben, dass dadurch die Unkräuter fern gehalten würden (Col. II 5, 1. Pall. X 1, 2. Geop. II 21, 11). Die Wiesen wurden im Februar gedüngt (Cat. 29. 50, 1. Col. II 14, 9. 17, 2. 7. XI 2, 18. Pall. III 1; vgl. Plin. XVII 57) und zwar bei Neumond (Cat. ebd.) oder zunehmendem Monde (Col. II 14, 9. 17, 2. Pall. III 1. X 10, 2; anders Plin. XVII 57); dabei sollte der Dünger mit Grassamen vermischt sein (Col. II 17, 7) und nur auf die höher gelegenen Stellen geschüttet werden, weil durch den Regen oder die Berieselung seine Feuchtigkeit auch den tiefer gelegenen Stellen zugeführt werde (ebd. 2 u. 7). Die Fruchtbäume düngte man sofort nach der Schneidelung (Theophr. c. pl. III 7, 8. 9, 1), d. h. mit Ausnahme der Feigen im Herbst und zu Beginn des Winters (ebd. III 7, 10), oder im Januar (Geop. III 1, 3. X 81, 5), die Ölbäume, nachdem sie umgraben waren, im Herbst (Cat. 5, 8. Pall. XI 8, 2), d. h. in der ersten Hälfte des November (Col. XI 2, 87), ebenso die Reben (Col. ebd.), oder jene vor der Schneidelung (Geop. IX 9, 8) und diese im October (ebd. III 13, 3). Doch konnten die Oliven und andere Bäume auch im Februar gedüngt werden (Pall. III 20, 2). Im Blumen- und Küchengarten wurde, wo im Frühling gesät werden sollte, nach dem kürzesten Tage, für die Herbstsaat im Mai gedüngt und ausserdem noch fünf Tage vor der Saat (Col. XI 3, 11—13). Der Dünger konnte entweder von Eseln (Poll. I 226) in der *cratis stercoria* (s. d.) oder in der von Rindern gezogenen (Col. II 12, 9) *vehes* ausgefahren werden; der *cophinus* (s. d.) war ein Tragkorb, und ihm entsprach der römische *qualus* (Col. X 83). Der auf den Acker gefahrene und verteilte Dünger musste sofort untergepflügt werden (Col. II 5, 2. 15, 1. Plin. XVIII 193. Pall. X 1, 2. Geop. II 23, 5; vgl. Col. II 21, 3). Bei Baumpflanzungen vermischte man den Dünger mit Erde (Theophr. c. pl. III 6, 1. Pall. III 20, 2) oder brachte ihn zwischen einer oberen und unteren Schicht Erde zu liegen (Theophr. ebd. Geop. II 21, 3). Die Öl- und Fruchtbäume düngte man bei abnehmendem Monde im Februar (Pall. III 20, 2) oder im Januar so, dass der Dünger die Wurzeln nicht berührte (Geop. III 1, 3. X 81, 5), d. h. man warf zuerst Erde an den Stamm und auf diese den Dünger (Pall. I 6, 18). Bei den Oliven (Geop. IX 15, 1) und Reben (V 26, 5) sollte er in einiger Entfernung vom Stamm ausgestreut werden oder bei jenen mit Erde beworfen (Cat. 29). Bei Küchenkräutern streute man in Griechenland meist den Dünger zugleich mit dem Samen aus oder auf diesen (Theophr. h. pl. VII 5, 1). Die Linse wurde vor der Saat mit trockenem Rinderkot (Theophr. h. pl. II 4, 2; c. pl. V 6, 11. Geop. II 37, 1) oder anderem trockenen Kot (Col. II 10, 15. Plin. XVIII 198. Pall. III 4) vermischt und 4—5 Tage später gesät (Col. Pall. ebd.).

IV. Verteilung des Vorrats auf die verschiedenen Culturen. Einen Einblick hierein gewinnen wir nur durch die Angaben Catos. Von dem offenbar nicht grossen Vorrat, welchen die Dunggrube lieferte (5, 7), wollte er (im Herbst oder Winter) die Hälfte für die Futterkräuter oder künstlichen

Wiesen, ob diese zugleich mit Oliven bestanden waren oder nicht, ein Viertel für die Oliven verwenden und das letzte Viertel für die D. der Wiesen im Februar zurückbehalten (c. 29). Dabei fällt besonders auf, dass er für das Getreide keine D. bestimmt und selbst nirgends von einer zu düngenden Vorfrucht spricht. Nur für Rüben und Rettige, wenn der Boden nicht sehr fett war (35, 2), in diesem Falle auch bei Anpflanzung der Feigen (8, 1 und bei Plin. XV 72), ferner bei der Anlegung einer Pflanzschule mit Stecklingen (46, 1) und der Erziehung der Cypressen, Birnen, Äpfel und Pinien aus Samen (48) musste der Vorrat der Dunggrube ausserdem noch herhalten. Doch wird an einer andern Stelle für die Cypressensaat nur Ziegen- oder Schafmist verlangt (151, 2), sowie jener für den Spargelbau (161, 4 und bei Plin. XIX 149). Die Granatbäume sollten Harn oder Kot der Schweine erhalten (7, 2). Der Taubenmist sollte auf die Wiese oder in den Küchen- und Ziergarten oder auf das Saatfeld gestreut werden (36), konnte jedoch kaum sehr in Betracht kommen, da eine Taube jährlich nur $2^1/_2$ kg. Mist liefert, wenn auch die Taubenzucht bei den Römern sehr im Schwunge war, da man zu Varros Zeit Taubenhäuser mit 5000 Stück hatte (Varro III 7, 2). Ausserdem stand ihm für die D. der Bäume (36) besonders noch ein reichliches Quantum von *amurca* zur Verfügung, da er auf seinen 240 *iugera* Olivenwaldes (10, 1) wohl gegen 1000 hl. jährlich gewinnen konnte, so dass er davon noch weiteren Gebrauch, besonders zu technischen Zwecken machte.

V. Classification. Der schärfste Dünger ist der Kot des Menschen, den deshalb Chartodras für den besten Dünger erklärte; dann folgt der des Schweines, der Ziege, des Schafes, des Rindes und der schwanzschweifigen Tiere (Pferd, Maultier, Esel, Theophr. h. pl. II 7, 4; vgl. Plin. XVII 52). Weil der letztere der leichteste ist (Theophr. c. pl. III 9, 5), bedient man sich seiner für die meisten Bäume; anderer erhitzt und trocknet zu sehr (ebd. 6, 2. 9, 5). Androtion (bei Theophr. h. pl. II 7, 3) sagt, dass der Ölbaum, die Myrte und der Granatbaum sehr scharfen Dünger bei reichlicher Bewässerung verlange. Der Mist aller Zugtiere ist dem Gemüse schädlich; am liebsten wendet man den Kehricht an, auch den rohen Menschenkot in Jauche (Theophr. h. pl. VII 5, 1). Cassius Dionysius (bei Varro I 38, 1—3) erklärte den Mist der Vögel, ausgenommen den der Sumpf- und Schwimmvögel, für den besten, besonders den der Tauben, dann folgten nach ihm der des Menschen, des Schafs und Esels; der der Pferde sei für die Saaten der schlechteste, doch für die Wiesen sei der aller Zugtiere, wenn sie mit Gerste gefüttert seien, weil er Kräuter hervorbringe, der beste (vgl. Plin. XVII 54). Varro selbst (ebd. 2 und bei Plin. XVII 50) stellte den der Drosseln und Amseln an die Spitze. Columella (II 4, 1f. und bei Plin. XVII 51. 52) schätzte wie schon andere vor ihm (bei Varro I 38, 1 u. III 7, 5), den Taubenmist am höchsten, dann den der übrigen Vögel, ausgenommen den der Sumpf- und Schwimmvögel (vgl. VIII 9, 4 und Pall. I 23), nächst dem den Menschenkot, wenn er mit anderem Unrat der Villa vermischt war, weil er allein zu sehr erhitze, so dass der menschliche Harn für Setzlinge und die *amurca* für Fruchtbäume und besonders Oliven vorzuziehen sei. Die dritte Stelle nahm der Mist des Viehs ein, namentlich des Esels, weil er sehr langsam kaue und deshalb leichter verdaue, so dass sein Kot gut verarbeitet sei und sofort als Dünger benutzt werden könne (was von Plin. XVII 54 bestritten wird); dann folge der des Schafes und der Ziege; für den schlechtesten werde der des Schweines gehalten. Diese Classification geben im ganzen auch die Quintilii (Geop. II 21, 4—9), doch stellen sie den Rindermist hinter den der Ziegen und Schafe; der Schweinemist, im übrigen der beste, eigne sich nicht für die Saaten, weil er sie verbrenne, und der schlechteste sei der von Pferden und Maultieren, wenn er nicht mit schärferem gemischt werde. Für ziemlich wirksam erklärt Columella (a. a. O. 5) dann noch die Asche. Diese erklärt auch Palladius (I 33, 1) für sehr gut, den Eselsmist aber für den besten, besonders im Garten. Abweichende Meinungen giebt Plinius (XVII 51f.) an, besonders erwähnt er (53), dass einige Provinzbewohner, welche eine grosse Menge Viehs hätten, dessen Mist wie Mehl durch ein Sieb ausstreuten, nachdem der Geruch und das Aussehen durch die Länge der Zeit eine gewisse Annehmlichkeit erhalten habe. Speciell für den Zier- und Küchengarten hält Columella (XI 3, 12; vgl. X 81f. Plin. XIX 138) den Eselsmist für den besten, weil er die wenigsten Unkräuter hervorbringe; ihm komme am nächsten der von Grossvieh und Schafen, wenn er ein Jahr lang verrottet sei; den menschlichen Kot, obwohl er sonst für sehr vortrefflich gehalten werde, dürfe man nur auf nacktem Kiese oder kraftlosem feinen Sande verwenden, wo es sich um eine grössere Wirkung handle. Nach Didymos (Geop. XII 4) war, wenn es sich um Vernichtung schädlicher Tiere wie Erdflöhe und Würmer handle, für die Küchenkräuter vor allem Asche und Taubenmist zu empfehlen; wenn es sich aber darum handle, jene süsser zu machen, der des Esels; beide Eigenschaften vereinige der Ziegenmist, anderen dürfe man nur im Notfalle gebrauchen und dann auch keinen frischen, weil er schädliche Tiere hervorbringe.

VI. Die einzelnen animalischen Stoffe. Über diese soll hier nur nachgeholt werden, was sich auf ihre specielle oder nur von einzelnen Schriftstellern vorgeschriebene Anwendung bezieht.

1. Der Rindermist wurde bisweilen mit dem Specialnamen *ὁ ὄνθος* (Hom. Il. XXIII 775. 777. 781; vgl. Poll. V 9. Hesych. u. Suid.) oder *ἡ ὄνθος* (Apollod. II 5, 5) bezeichnet, einem Worte, welches vielleicht von der indogermanischen Wurzel *enedho* = bedecken gebildet ist (Prellwitz a. a. O.). Dieselbe Bedeutung hatte auch *τὸ βόλιτον* (Arist. Ach. 1026; eq. 658. Aristot. h. an. V 19, 102. Theophr. h. pl. II 4, 2; c. pl. V 6, 11. Poll. V 91. Geop. XV 6, 2. Eust. Od. I 156 p. 1405, 1) mit dem Adjectiv *βολίτινος* (Ar. ran. 295), von *βάλλω* gebildet. Dafür findet sich aber meist die Form *ὁ βόλβιτος* oder *τὸ βόλβιτον* (Hipponax bei Bekk. Anecd. I 86, 9 und Etym. M. 204, 28, öfters in den ps.-hippokratischen Schriften, Diosc. parab. II 65 und in den Geoponica, hier besonders II 37, 1, bei Plin. XXVIII 232 u. Hesych.), wovon die Römer *imbulbitare* bildeten (Fest. ep. p. 32, 2 u. Lucil. ebd.). Die Form *βόλιτον* war attisch (Schol. Arist.

Arch. 1026), *βόλβιτον* dorisch (Hesych. s. *Δῶρες*), ionisch (Etym. M. 204, 28) oder überhaupt hellenisch (ebd. Moer. 95). Der Rindermist wurde zum Teil für den Birnbaum (Pall. III 25, 4) und für salzhaltigen Boden (Geop. II 23, 11) besonders empfohlen.

2. Der Pferdemist wurde zum Teil ebenfalls auf salzhaltigem Boden angewandt (Geop. II 23, 11).

3. Specialname für den Mist des Esels war *ἡ ὀνίς* (Aristoph. Pax 4. Aristot. h. an. V 19, 102. Ps.-Hipp. II 591. III 39. Poll. V 91), den des Maultieres oder Maulesels *ἡ ἡμιονίς* (Ps.-Hipp. II 592).

4. Der Schafmist, mit dem Specialnamen *οἰσπάτη* (Hesych.) oder *ὀϊσπώτη* (Cass. Dio XLVI 5. Poll. V 91), offenbar aus *οἶς* und *πάτος* entstanden, in späterer Zeit auch so wie der Ziegenkot (s. u.) benannt, wird von Cato (161, 4 und bei Plin. XIX 149) als der beste Dünger für den Spargel bezeichnet, da anderer Unkräuter erzeuge. Varro (II 2, 12) hielt das Abweiden der Stoppelfelder durch Schafe für nützlich, weil diese sowohl die Stoppeln zerträten als auch den Boden düngten. Einige hielten das Pferchen des Kleinviehs für die beste Art zu düngen (Plin. XVIII 194; vgl. Col. VI praef. 2). Doch sollte dieses vermeintlich der Luzerne schaden, da sie die Excremente des Schafes nicht vertrage (Theophr. h. pl. VIII 7, 7).

5. Der Ziegenmist hatte den Specialnamen *ὁ* und *ἡ σπύραθος* (Ps.-Hipp. II 554. 568. 569. 867. Diosc. II 98; parab. I 242. II 56. 65. Lucian. tragod. 161. Gal. XII 297. Orib. coll. med. X 13, 32. XV 2, 27; eup. II 1, 10, 64. Aët. II 114. Geop. XII 14, 2), *ὁ πύραθος* (Nic. ther. 932), *ἡ σφυράς* (Aristoph. Pax 790. Eupolis beim Schol. Ar. ebd. Poll. V 91. Bekk. anecd. I 57, 5), *τὸ σπύρδαρον* (Poll. ebd.). Die Wörter *ὁ σπύραθος* (Geop. ebd.) und *ἡ σφυράς* (Schol. Ar. Bekk. Anecd. ebd.) wurden auch für den Schafmist gebraucht. Das so variierte Wort ist mit *σφαῖρα* = Kugel verwandt (Prellwitz a. a. O.). Auch *ἡ μίνθη* scheint ursprünglich den Ziegenkot bezeichnet zu haben (Schol. Arist. Plut. 313), dann auch den des Menschen (ebd. Hesych.). Ölbäume sollten im Herbst 6 *librae* (Col. V 9, 14) = 1,965 kg., doch grosse und kränkliche in der ersten Hälfte des November sogar 4 Modien (ebd. XI 2, 87) = 35 l. erhalten.

6. Für den Schweinekot finden sich *ὁ ὑσπέλεθος* (Poll. V 91. Cass. Dio XLVI 5), eine Zusammensetzung von *ὗς* und *πέλεθος*, *τὸ ὕσκυθον* (Hesych.), nach A. Fick (Vergl. Wörterb.[4] I 426) von einer westeuropäischen Grundform *kudho-* = Mist stammend, und *sucerda* (Titinius bei Fest. ep. p. 303, 1. Lucilius bei Non. 175, 12. Corp. gloss. lat. II 191, 47), verwandt mit *σκῶρ* (s. o.). Da er von starker Wirkung ist (Theophr. c. pl. III 9, 3), sollte er für den Weingarten mit Wasser verdünnt oder nur alle fünf Jahre angewandt werden (Plin. XVII 258), doch werden durch ihn die Granatäpfel süss gemacht und verlieren die Kerne (Theophr. ebd.; vgl. II 14, 2 u. Ps.-Aristot. de plantis 821 a 37, vers. lat. I 17. Col. arb. 23, 1. V 10, 15; vgl. Cat. 7, 3. Plin. XVII 259. Pall. IV 10, 3. Geop. X 34); ebenso bringen damit gedüngt bittere Mandelbäume süsse Mandeln (Theophr. c. pl. III 9, 3. Pall. II 15, 11. Geop. III 3, 4. X 59, 2).

7. Die Gerbereiabfälle sind den Bäumen schädlich, wenn sie unvermischt angewandt werden (Theophr. c. pl. V 15, 2), sie sind daher für die Reben mit Wasser zu verdünnen (Plin. XVII 258), nur die Myrte wird, sobald sie nach der Anpflanzung zu sprossen beginnt, damit gedüngt, wenn sie Früchte ohne Kerne hervorbringen soll (Theophr. c. pl. III 9, 3).

8. Der Taubenmist sollte nicht haufenweise wie Viehmist, sondern wie die Saat ausgestreut werden (Cass. Dionys. bei Varro I 38, 1); manche streuten ihn zusammen mit der Saat aus (Geop. II 21, 5), doch musste dies in trockenen Gegenden vermieden werden, damit die Samen nicht verbrannt würden (ebd. 19, 3); er sollte das Wachstum der Reben sehr befördern, aber den Wein verschlechtern (Geop. V 26, 3). Wenn der Boden Salz ausschwitzt, muss er untergepflügt werden (Pall. X 3, 1).

9. Der Gänsekot, nach obigem (V) nicht sehr geschätzt, wurde, in Salzwasser aufgelöst, für Küchenkräuter gebraucht (Geop. XII 11).

10. Der Harn sollte auf die Myrte dieselbe Wirkung ausüben wie die Gerbereiabfälle (Theophr. c. pl. III 9, 3), entweder der des Menschen oder besser der der Schafe (Geop. XI 7, 7), oder sie aus einer wilden zu einer zahmen machen (ebd. 17, 5); die Lorbeersaat wurde damit benetzt (Plin. XVII 60); er sollte den Rebensetzlingen (Geop. V 9, 4) und den Oliven nützen (Theophr. c. pl. III 9, 3), letzteren besonders alter (Pall. XI 8, 3), dieser auch kranken Reben (Pall. IV 7, 4; vgl. Geop. V 26, 7). Ein Gemisch von altem Harn mit ebensoviel Wasser, 1 Amphora = 26,2 l. davon für jeden Baum, goss man dreimal an die Wurzeln der Granatbäume, wenn sie die Blüten abwarfen (Pall. IV 10, 3); auch sollte alter Harn nach Columella (arb. 23, 1. V 10, 15) auf diese ebenso wirken wie Schweinekot (vgl. oben) oder Menschenkot; er sollte kranken Reben dienlich sein (Pall. IV 7, 4) und diese sowie die Obstbäume fruchtbarer machen (ebd. III 8). Wenn die Trauben nicht reifen wollten, sei die Rebe bis auf die Wurzel abzuschneiden und diese mit altem Harn, scharfem Essig und Erde zu begiessen (Col. arb. 8, 5. Plin. XVII 262; vgl. Pall. IV 7, 4. Geop. V 37, 1). Speciell wurde alter Menschenharn für unfruchtbare Ölbäume empfohlen (Pall. IV 8, 1. Geop. IX 10, 1), 1 Congius = 3,275 l. für jeden Baum (Col. XI 2, 87; vgl. V 9, 16), für Granatbäume mit (Plin. XVII 259) oder ohne Wasser (Geop. X 34), und kranke Reben (Geop. III 13, 3. V 36, 3. 37, 1). Er erhalte alle Bäume gesund (Geop. X 84, 2), an die Wurzeln der Reben seien in warmen Gegenden im November 4 Kotylen = 1,08 l. zu giessen (Pall. XII 10; vgl. Geop. V 35, 1); 6 Monate alt steigere er die Fruchtbarkeit der Reben und Obstbäume wie kein anderer Dünger und verbessere auch die Qualität der Früchte (Col. II 14, 2). Ausserdem wurden noch mit Schweineharn die Granatbäume (Cat. 7, 3) und, mit *amurca* und Wasser gemischt, unfruchtbare Oliven (Col. V 9, 16) gedüngt. Manche hielten den Urin nebst den Haaren, von welchen die Felle durch jenen enthaart waren, für den besten Dünger, doch wollten ihn einige

mit Wasser mischen (Plin. XVII 51). Die meisten erblickten in dem Harn ein ebenso gutes Dungmittel wie Cato (welcher vom Harn an sich fast gar keinen Gebrauch macht) in der *amurca*, wenn er nur zu gleichen Teilen mit Wasser vermischt sei, da er an und für sich schade (Plin. XVII 265).

VII. Vegetabilischer Dünger. 1. Über die Gründüngung ist zum Teil schon beim Ackerbau (o. Bd. I S. 269, 31f. 279, 27f.) und Bd. III S. 615 gesprochen. Die älteren römischen Agrarschriftsteller glaubten, dass Lupine, Pferdebohne, Wicke (Cat. 37, 2. Saserna bei Col. II 15, 1), die rote Platterbse (?), Linse, essbare Platterbse und Erbse (Saserna ebd.) an und für sich den Boden düngten. Einen alten und magern Weingarten wollte Cato (33, 3. Plin. XVII 198) durch die Saat des Futterkrautes *ocimum* auffrischen, welches indes schon dem Aemilius Macer († 16 v. Chr.) unbekannt war (Charis. 72, 18 K.), vielleicht aber Incarnatklee gewesen ist. Auch der bei Turin gebaute Roggen sollte den Boden düngen (Plin. XVIII 141). Doch wollte Columella (II 15, 1; vgl. 10, 1. Plin. XVIII 134. Geop. II 39, 6) dem Saserna nur hinsichtlich der Lupine (wegen ihrer zurückbleibenden Stoppel und Wurzel) beipflichten. Grössere Beachtung fand naturgemäss die Grün-D. mit Lupinen. Auf dem Acker wurden sie um Mitte September (Pall. X 9) gesät und in der ersten Hälfte des Mai (Col. XI 2, 44. Pall. VI 4, 2) umgepflügt. Im Weingarten wurden sie, wenn kein anderer Dünger vorhanden war (Col. II 15, 5) oder der Boden erschöpft war (ebd. XI 2, 60; vgl. Pall. IX 2), oder zur D. und Reinigung des Bodens (Geop. III 5, 7) Mitte September (Col. II 15, 5) oder in der zweiten Hälfte des August (Col. XI 2, 60), 3 oder 4 Modien = 26—35 l. auf das *iugerum* = ca. $^1/_4$ ha., gesät und nach der Bestockung (Col. Pall. ebd.) oder im Mai vor der Rebenblüte (Geop. III 5, 7) oder vor der Bildung der Hülsen (Plin. XVII 54) untergegraben oder untergepflügt. Das letztere sollte jedoch genauer auf sandigem Boden, wann sie die zweite Blüte (die am ersten Nebentriebe), auf rötelhaltigem, wann sie die dritte Blüte zeigten, geschehen, überhaupt auf schwachem Boden früher, damit sie schneller verfaulten, auf kräftigerem später, damit sie die schweren Erdschollen länger tragen und in der Schwebe erhalten könnten, so dass diese von der Sonnenwärme gelockert würden (Col. II 15, 6). Nicht nur die Reben, sondern auch Bäume (Plin. XVII 54) oder wenigstens kranke Bäume (ebd. 260) sollten so gedüngt werden.

2. Von andern vegetabilischen Dungstoffen kommt das Laub der laubabwerfenden Bäume im Walde für die immergrünen als eine Art Dünger in Betracht (Theophr. c. pl. II 18, 1), ebenso die abgeschnittenen und zerstückelten Rebenruten, welche in einem mageren Weingarten untergegraben werden sollten (Cat. 37, 3). Zerkleinertes Stroh und Streu wurde für die Rüben empfohlen (Col. XI 3, 62), zur Auffrischung eines alten Weingartens (Cat. 33, 3) oder überhaupt zur Düngung der Reben (Geop. III 13, 3), zur Verbesserung salzhaltigen Bodens bei Beginn des Winters (Geop. II 23, 9f.). Über Bohnenspreu s. Bd. III S. 615. Seegras benutzte man, wenn die Früchte des Granatbaums sauer waren (Pall IV 10, 3), oder diese die Blüten abwarfen (ebd.; vgl. Geop. X 29, 3), und für die Oliven (Geop. IX 10, 1). Weintrester helfen einem alten Weingarten auf (Cat. 33, 3), können auch sonst für die Reben benutzt werden (Geop. V 26, 7; vgl. V 9, 5). Weinhefe goss man an kranke Bäume (Plin. XVII 259), an Birnbäume, das Blühen zu befördern (Pall. III 25, 5. Geop. X 23, 6), und an die Wurzeln der Reben (Geop. III 13, 3), besonders sollten die Palmen dadurch gekräftigt werden (Pall. XI 12, 2. Geop. X 4, 3).

3. Die *amurca*, der mit Geweberesten und Schleim vermischte wässerige Bestandteil der Oliven von dunkelbräunlicher Farbe, wurde besonders zur D. kranker Ölbäume angewandt. Nach Cato (93; vgl. 36. Plin. XVII 263) sollte sie zur Hälfte mit Wasser vermischt werden und je eine Amphora = 26,26 l. von diesem Gemisch an die grössten, eine Urne = 13,13 l. an die kleineren Bäume gegossen werden, übrigens (c. 94 und bei Plin. ebd.; vgl. Plin. XVII 259. Geop. X 48, 4) auch die Feigenbäume so behandelt werden, damit sie die Spätfrüchte nicht abwürfen. Dasselbe Gemisch sollte nach Palladius (III 25, 23) kranken Quittenbäumen helfen. Bohnen und andere Hülsenfrüchte sollten, damit die Samen grösser würden und sich leichter kochten, bei der Aussaat mit Soda und *amurca* besprengt werden (Verg. Georg. I 194 und bei Plin. XVIII 157; vgl. Bd. III S. 615, 62f.). Nach Catos Zeit wurde fast immer ungesalzene *amurca* gebraucht, d. h. es durfte kein Salz zur schnelleren Abscheidung des Öls von der *amurca* verwendet worden sein (vgl. Cat. 65, 2. Col. XII 52, 10). Diese wurde wiederum für kranke Ölbäume empfohlen (Pall. III 8. IV 10, 3. XI 8, 3. Geop. IX 10, 8); in der ersten Hälfte des März sollten 6 Congii = 19,65 l. an die grössten und 1 Urne = 13,13 l. an die mittleren Bäume gegossen werden (Col. XI 2, 29 und bei Pall. IV 8, 1; vgl. Col. V 9, 14), oder an die grösseren 1 Urne davon mit Harn und ebensoviel Wasser (Col. V 9, 16); auch gesunden Ölbäumen gab man 2 Kotylen = 0,54 l. mit Wasser gemischter *amurca* (Geop. IX 10, 1). Auch die Wurzeln der Granatbäume, welche die Blüten abwarfen, wurden damit begossen (Pall. IV 10, 3) und andere, selbst gesunde Bäume (Pall. III 8. Geop. X 84, 3) oder Reben (Col. II 14, 3). Im allgemeinen aber scheint man ausser Cato sie wenig verwertet zu haben, ja sogar auf den Acker zum Schaden desselben haben laufen zu lassen (Varro r. r. I 55, 7).

VIII. Mineralischer Dünger. Reiner Thonboden wurde durch Mischung mit andern Bodenarten, besonders Sand, verbessert (s. Bd. III S. 586f.). Die Ubier gruben alle 10 Jahre ihren übrigens sehr fruchtbaren Boden 3 Fuss tief auf und warfen die unterste Schicht von 1 Fuss oben auf (Plin. XVII 47). Strassenschmutz und Humuserde von Dornsträuchern lassen sich als Dünger verwerten (Col. II 14, 6), letztere besonders bei Anlegung eines Weingartens, wo sich schon vorher ein solcher befunden hat (ebd. III 11, 4), und später in demselben (ebd. II 15, 5); in *congestiva humus* säte man Sesam (Col. II 10, 18. Pall. X 7) und Senf (Pall. XI 11, 2). Vom Staube glaubte man, dass er, an die Wurzeln der Reben gestreut, das Reifen der Trauben fördere (Plin. XVII 49; vgl. Geop. III 13, 3). Zu demselben Zwecke und um grössere Trauben zu gewinnen, sollten durch Aufwühlen des Bodens die Trauben während der Reifezeit bestäubt werden (Theophr. h. pl. II 7, 5; c. pl. III 16, 3. Verg. Georg. II 418. Serv. ebd. Col. IV 28, 1. XI 2, 60. Geop. III 10, 2. 11, 1). Besonders in der narbonensischen Provinz (Plin. XVII 49) und in kälteren Gegenden (Col. XI 2, 60) war dieses Verfahren gebräuchlich. Der Staub sollte das Wachstum fördern (Theophr. h. pl. II 7, 5) und während der Reife die Trauben vor der Sonnenglut und hauptsächlich vor Nebel schützen (Col. arb. 12, 1. Plin. XVII 189). Doch kann eine Bestäubung wohl nur bei grosser Hitze und Trockenheit, welche der vollkommenen Reife hinderlich sind, den Trauben dadurch nützen, dass sie eine zu grosse Ausdünstung verhindert und der Staub während der Nacht eher Feuchtigkeit aus der Atmosphäre aufsaugen kann. Durch Bestäubung machten auch die Megarenser die Gurken zarter (Theophr. c. pl. III 16, 3), woraus Theophrast schliesst, dass der Staub sie zu ernähren scheine. Die Holzasche galt für einen sehr guten Dünger (Verg. Georg. I 81. Pall. I 33, 1). Da die Raute andern Dünger schlecht verträgt (Theophr. h. pl. VII 5, 1; vgl. Plin. XIX 156. Geop. XII 25, 1), so wandte man Asche an (Ps.-Aristot. probl. 20, 18. Col. XI 3, 38. Plin. Geop. aa. OO. Pall. IV 9, 13), sei es wegen ihres nährenden Gehalts an Pottasche (Theophr. c. pl. V 6, 10. Plin. ebd.), sei es um Würmer zu vertreiben (Theophr. a. a. O. und III 17, 1. Plin. XVII 261). Wegen der letzteren Wirkung und damit sie nicht faulten, that man dies auch bei den Feigen (Theophr. c. pl. III 17, 1. Plin. XVII 261; vgl. 254). Die Wurzeln der Reben bestreute man damit (Geop. III 13, 3), wenn sie zu geil (Plin. XVII 254), mit Asche und Essig kranke Reben (Col. arb. 8, 4. Plin. XVII 261. Pall. IV 7, 4. Geop. V 9, 32. 37, 1). Ferner wurden mit Asche gedüngt Äpfel (Pall. III 25, 14), Birnen (Col. arb. 24. V 10, 17. Pall. a. a. O. 4), um die Früchte aromatischer zu machen (Pall. III 25, 4), Quitten (ebd. 22), die Palmensaat (Pall. XI 12, 1), da Palmen keinen andern Dünger vertragen sollten (Plin. XIII 28), Artischocken (Col. XI 3, 28), Spargel (ebd. 46. Pall. IV 9, 12), alte Wiesen, um das Moos zu töten (Col. II 17, 2. Pall. X 10, 3), das Rohr (Col. IV 32, 5), mit Asche vom Reisig der Mohn (Cat. 38, 4), mit Asche und Lauge die Granaten (Pall. IV 10, 4). Verbrannte Olivenkerne düngen die Oliven (Cat. 37, 2), bei der Anlage eines neuen Weingartens sind die Wurzeln der alten Reben zu verbrennen (Col. III 11, 4). Die transpadanischen Gallier zogen sogar für gewisse Culturen es vor, den Mist der Pferde und Esel zu verbrennen und die Asche statt des Mistes selbst zu verwenden (Plin. XVII 49). Spargelstengel wurden drei Jahre nach der Aussaat im Frühling (Cat. 161, 2. Plin. XIX 148) und später im Herbst nach der Samenreife jährlich niedergebrannt (Cat. ebd. 3. Col. XI 3, 46. Pall. IV 9, 12; vgl. Cat. 6, 4. Pall. III 24, 8; wohl fälschlich nach Plin. XIX 149 gegen den Frühling), wobei es sich jedoch auch um die Vernichtung der Spargelfliege gehandelt haben kann. Weil das Rohr um so schöner wächst, wenn es niedergebrannt wird (Theophr. h. pl. IV 11, 13. Plin. XVII 262), so that man dies (Cat. 6, 4 und bei Plin. XIX 148), wenn es nach dem kürzesten Tage gehauen war (Col. IV 32, 5), wie nach Hehn (Culturpfl.[6] 297) auch heute in Italien die aufgeschossenen Rohre im Herbst geschnitten und die übrigbleibenden Stöcke angezündet werden. Auch der Rosenstrauch trägt bessere Blüten, wenn er niedergebrannt wird (Theophr. h. pl. VI 6, 6). Bis heute hat sich in mehreren Gegenden Mittel- und Süditaliens auch die Sitte erhalten, die nach der Getreideernte stehen gebliebenen Stoppeln niederzubrennen. Im Altertum war sie sowohl in Griechenland (Xen. oec. 18, 2. Aristot. meteor. I 4, 5) als in Italien (Verg. Georg. I 84f. Ovid. met. I 492. Plin. XVIII 300. CIL I² p. 281 = VI 1 p. 637f.) beliebt; dabei sollte nicht nur der Boden gedüngt (Xen. Verg. aa. OO.), sondern auch dem Wuchern der Unkräuter vorgebeugt werden (Plin. ebd.). Dieses Verfahren konnte auch nur auf das im vernachlässigten Felde wuchernde Unkraut beschränkt werden (Hor. sat. I 3, 37). Im August setzte man das Weideland in Brand, um den Graswuchs zu beleben und das Wachstum der Dornsträucher einzuschränken (Col. VI 23, 2. Pall. IX 4), namentlich in Apulien (Lucan. Phars. IX 182. Sil. Ital. VII 364f.). Beim Ausroden der Wälder konnten die Stämme (Lucret. V 1241. Hor. ep. II 2, 186. Verg. Aen. X 405. XII 521) oder nur die Wurzeln (Pall. VIII 1) verbrannt werden. An die Wurzeln der Reben wurde Aschenlauge gegossen (Geop. III 13, 3). Mit Salz gemischt wurde der Dünger für die Palmensaat (Geop. X 4, 1); es wurde auch an die erwachsenen Palmen gestreut (Theophr. c. pl. III 17, 1. Geop. ebd. 2), weil es die Erde lockere und die Wurzeln kräftiger mache (Theophr. ebd. 3); ebenso Salzwasser an sie gegossen (Plin. XVII 261. Pall. XI 12, 2), da es Ähnlichkeit mit dem Saft derselben habe (Theophr. c. pl. II 5, 3). Das letztere fördert das Gedeihen des Kohls, der Runkelrübe, der Raute und Rauke (Theophr. ebd.), der Mastixpistazie, der Reben, wenn sie thränen (Plin. ebd.), und verhindert es, dass die Feigenbäume die Früchte abwerfen (Geop. X 55). Soda mit Wasser goss man in Ägypten auf den Kohl, damit er süsser und zarter werde (Theophr. ebd.). Rötel und Menschenkot, in *amurca* aufgelöst, ist an die Wurzeln der Feigen, sobald sie Blätter treiben, zu giessen (Col. V 10, 10), um ihre Fruchtbarkeit zu erhöhen (Plin. XVII 256; vgl. Pall. IV 10, 30). Thonerde mit Rinderkot düngt die Oliven (Geop. IX 10, 1). Kalk, an die Wurzeln der Kirschen gestreut, zeitigt die Früchte (Plin. XVII 260); er wurde auch mit Thon auf die Stämme kranker Quitten gestrichen (Pall. III 25, 23); die Aeduer und Pictonen düngten damit das Feld, die Oliven und Reben (Plin. XVII 47); seit Plinius (ebd. 53) schätzte man für die Oliven besonders die Asche aus Kalköfen (vgl. Geop. II 22, 1). Die Anwendung des Mergels findet sich zuerst bei den Kelten. Wenn Plinius (XVII 42) sie auch den Megarensern zuschreiben will, so beruht dies wohl nur auf einer Stelle des Theophrast (c. pl. III 20, 3. 4), wonach jene den Thon- oder vielmehr Mergelboden durch Mischung mit andern Bodenarten ‚fruchtbarer machten. Schon Varro (I 7, 8) hatte in Gallia transalpina die Beobachtung gemacht, dass man dort die Äcker mit

candida fossicia creta dünge. Den keltischen Namen *marga* und eine detaillierte Beschreibung von dem Mergel der Gallier und Britten giebt Plinius (XVII 43f.). Während man dort vorher nur zwei Mergelarten gekannt hatte, brauchte man nach ihm seit kurzem einen weissen, rötlichen (infolge seines Eisenoxydgehalts), einen taubenförmigen (d. h. schwärzlichen, sofern *πέλειος*, wovon die Wildtaube benannt war, die Bedeutung ‚schwärzlich' hatte), einen thon-, tuff- und sandartigen Mergel, er fühle sich entweder rauh oder fett an (§ 43). Für das Getreide, *fruges*, sei der tuffartige und der weisse, wenn er zwischen Quellen gefunden werde, anwendbar und auf lange Zeit fruchtbar, aber rauh anzufassen, ein Übermass davon verbrenne jedoch den Boden. Der nächste sei der rötliche, welcher *acaunumarga* genannt werde, sofern Steine mit feinem Sande gemischt seien; die Steine würden auf dem Felde selbst zerstossen und machten in den ersten Jahren das Mähen beschwerlich; er sei am leichtesten und werde dünn gestreut, womöglich mit Salz untermischt; die Wirkung dieser Mergelarten halte sowohl beim Getreide als bei den Futterpflanzen 50 Jahre an (§ 44). Von dem fetten Mergel sei der weisse der beste; von dem weissen gebe es nämlich mehrere Arten; erstlich die erwähnte sehr scharfe, *mordacissimum* (also rauh und nicht fett); die zweite Art sei die *creta argentaria* (wohl mergelige Kreide, nicht Tripel; vgl. Plin. XXXV 199), werde aus der Tiefe hervorgeholt, meist aus 100 Fuss tiefen Schächten, werde besonders von den Britten gebraucht und halte 80 Jahre vor (§ 45). Die dritte Art des weissen Mergels werde *glisomarga* genannt; sie sei Walkererde, *creta fullonia*, mit fetter Erde (Humus?), nützlicher für die Futterpflanzen als für Getreide, bei letzterem angewandt vertilge sie das Unkraut, sie halte 30 Jahre vor; zu dick gestreut ersticke sie die Bodenkraft wie das Signinum (zerstossene Scherben mit Kalk gemischt nach Plin. XXXV 165). Der taubenförmige (Kupferschiefer) werde von den Galliern *eglecopala* genannt, werde in grossen Klössen wie Steine ausgegraben, durch Sonne und Kälte so aufgelöst, dass er dünne Blätter bilde, und sei ebenso fruchtbar wie der vorige (§ 46). Den sandhaltigen gebrauchten sie nur, wenn kein anderer vorhanden sei (§ 47). Der zu mergelnde Boden müsse vorher umgepflügt werden; damit die Wirkung schnell erfolge, bedürfe es durchaus auch einiges Stallmistes, da er zuerst zu rauh sei; andernfalls schädige jeder Mergel durch seine Neuheit den Boden, ja selbst unter der angegebenen Bedingung befördere er im ersten Jahre noch nicht die Fruchtbarkeit. Auch komme es auf die Beschaffenheit des Bodens an; der trockene sei besser für den feuchten, der fette für den dürren; für normalen eigne sich sowohl die *creta* als die taubenfarbige Art. Das keltische Wort *acaunumarga* bedeutet ‚Steinmergel', da *ăc-auno-* = Stein. Fels ist, und in *glisomarga* entspricht das erste Wort dem altbreton. *gloes, glois = beau, pur* (A. Holder Altkelt. Sprachschatz I 1896, 12. 2028). Das Wort *marga* hat sich erhalten in ital. *marga*, neufr. *marne*, rum., cat., span., ptg. *marga* (G. Körting Lat.-roman. Wörterb. 1891) und ist auch durch mittelalt. *margila* zu ‚Mergel' geworden.

Von Palladius ist das Wort nicht gebraucht, er scheint den Mergel noch *cretae pulvis* genannt zu haben, sofern er sagt, dass das Gedeihen der Quitten dadurch gefördert werde (III 25, 22). Den Geoponikern war das Mergeln unbekannt.

B. Verschiedene Anwendung der Dungstoffe in der Landwirtschaft.

Wenn umzupflanzende Bäume schon 5 Fingerbreiten dick waren (Cat. 28, 2) oder die Olivenstecklinge von beiden Seiten beschnitten waren, wurde die obere Schnittfläche mit Rindermist (Cat. 46, 2) oder beide Schnittflächen der letzteren mit Rindermist und Asche umstrichen (Col. V 9, 3); bei solchen Stecklingen, welche die Enden der Zweige gebildet hatten, ebenfalls die untern Schnittflächen mit dieser Mischung umstrichen (Geop. IX 5, 7), bei der Umpflanzung der bewurzelten Olivenstecklinge alle Schnittstellen (Col. ebd. 10). Die Pfropfstelle wurde mit Rindermist und Erde verstrichen (Cat. 40, 2. 4 und bei Plin. XVII 111; vgl. Geop. IV 12, 16), die Stellen an der Rinde des Apfelbaums, von welcher man Würmer abgekratzt hatte, damit überstrichen (Pall. III 25, 15. Geop. X 18, 10) und von manchen trockener Rindermist zur Fernhaltung schädlicher Tiere auf das im Speicher lagernde Getreide gestreut (Geop. II 27, 6), zu letzterem Zwecke Rindermistjauche auf die Blätter der Bäume während des Regens gesprengt (Plin. XVII 267). Die Wundstellen der durch den Karst verletzten Rebstöcke wurden mit Schaf- oder Ziegenmist bestrichen, die verletzte Wurzel noch dazu mit Jauche begossen (Pall. IV 7, 5), die Wunden der Bäume mit Tauben- und Schweinemist geheilt (Plin. XVII 259). Hundekot mit faulem Harn vermischt wurde auf Pflänzlinge und Saaten geträufelt, um sie vor Beschädigungen durch das Vieh zu schützen (Geop. II 18, 16. V 49, 2. X 89, 2), Würmer an den Bäumen durch Schweinemist in menschlichem (Pall. III 25, 15) oder in Eselsharn (Pall. IV 10, 4. Geop. X 90, 3) vertrieben. Wenn zu grosse Bodenfeuchtigkeit oder ein anderes örtliches Übel die Getreidesaat tötet, sollten Taubenmist oder Cypressenblätter untergepflügt werden (Col. II 9, 9).

Alten Harn goss man an die Wurzeln der Feigen zur Fernhaltung der Würmer (Pall. IV 10, 29); Rinderharn mit *amurca* sprengte man auf das Gemüse gegen Raupen (ebd. I 35, 15); den Kalk, mit welchem das Innere des Kornspeichers beworfen wurde, mischte man mit dem Harn der Schafe zur Fernhaltung schädlicher Tiere (Geop. II 27, 5). Ebenso wurde die *amurca* gegen allerlei Würmer und Ungeziefer, von Cato auch gegen Unkräuter gebraucht (Cat. 91. 92. 95. 96. 128. 129 und bei Plin. XV 33. 34. XVII 264. 266. Pall. I 35, 1. 4. 8. IV 10, 29; über die Anwendung in den *siri* und *horrea* vgl. Bd. III S. 1873, 18); von letzterem auch zur Conservierung von Myrten (101 und bei Plin. XV 34) und zur Imprägnierung von irdenen Gefässen, in welchen Feigen (99 und bei Plin. XV 34) aufbewahrt und Öl gemessen (100 und bei Plin. XV 33) werden sollten.

Asche gebrauchte man, um Würmer von der Raute und den Feigenbäumen zu vertreiben (s. o. S. 1769), gegen Ameisen (Plin. XIX 178. Pall. I 35, 2; ihre eigene Asche Geop. XIII 10, 13; Asche von Schneckengehäusen und Styraxharz ebd. 4; vgl. Pall. I 35, 8), zugleich mit dem

Samen ausgestreut gegen Unkräuter im Getreide (Plin. XVIII 157), die der Reben gegen Raupen im Küchengarten (Geop. XII 8, 1), ebenso die des Feigenbaumes (Pall. I 35, 3. 13), die der Eiche gegen Feldmäuse, damit sie von Räude befallen würden (Pall. ebd. 11. Geop. XIII 4, 2), die der beiden letzteren Bäume gegen Rost (Geop. V 33, 3).

Über das Ausräuchern der Bienen bei der Zeidelung s. o. Bd. III S. 454 und das der Ameisen o. Bd. I S. 1820, wo auch andere Mittel angegeben sind (vgl. auch Plin. XIX 178). Der Rauch verbrannten Stallmists (Geop. V 31, 1) oder von Reisig, Spreu u. dgl. (Plin. XVIII 293) schützte gegen Reifschäden im Weingarten; der vom Rindermist mit dem Gummiharz der persischen Fernula galbaniflua gegen schädliche Käfer auf Reben (Geop. XIII 16, 2), mit Rinderharn (Geop. V 33, 1) oder mit andern Substanzen (Apuleius ebd. 2) oder der von Spreu (Col. arb. 13) mit Gartenabfällen (Pall. I 35, 1) gegen Rost; der von zerkleinertem Stroh und Spreu (Col. arb. 13. Plin. XVIII 293) mit Gartenabfällen (Pall. I 35, 1) gegen Nebel. Mit Mennig wurden die Reben bestrichen, wenn die Trauben faulten (Plin. XVII 261).

C. Technische Verwendung des Düngers.

Den Rindermist brauchten fremde Völker mitunter als Brennmaterial. Die Landschaft Axylos, zwischen Galatien und Phrygien, war z. B. so holzarm, dass man im J. 189 v. Chr. (wie heute) sich dort desselben zur Feuerung bediente (Liv. XXXVIII 18, 4). In Phoinikien und Syrien brannte man damit im Ofen sehr harte marmorartige Steine zu Gips, weil das Brennen damit schnell und und besser vor sich gehe (Theophr. de lapid. 69. Plin. XXXVI 182). Damit Nutzhölzer später keine Risse bekämen, wurden sie mit Rindermist beschmiert (Plin. 222), z. B. die zu Thürangeln gebrauchten, weil so der Kern besser trockne (Theophr. h. pl. V 5, 6); auch hölzerne Klammern (Cat. 31) und Weidenruten, um sie zäher zu machen, legte man in Stallmist (Col. XI 2, 92). Mit dem Rauch von Rindermist vertrieb man Stechmücken (Diosc. II 98; parab. II 133. Geop. XIII 11, 6. Ps.-Mac. Flor. ed. Choulant 352; vgl. Aët. XIII 41) und von Bäumen und Reben allerhand Ungeziefer (Pall. III 25, 15. Geop. V 48, 1. XIII 16, 1). Mit Stier- oder Krokodilmist machte man die Wangen rot (Plin. XXVIII 184), mit Kälbermist unter Zusatz von Öl und Gummi beseitigte man ziegelfarbige Flecken und andere Unschönheiten der Haut (ebd. 185), mit dem erwärmten Mist einer weidenden Kuh Pusteln (Ps.-Mac. Flor. 349); mit Landeidechsenkot verschönerten die Weiber ihren Gesichtsteint (Diosc. II 98. Gal. XII 308), was auch mit dem Kot der Stare geschehen konnte, wenn sie nur mit Reis gefüttert waren; der der Landeidechsen entfernte nicht nur Sommersprossen, sondern auch weisse Flecken und Flechten (Gal. ebd. Orib. eup. II 1, 10, 75; vers. lat. II 1, 21; vgl. coll. med. XV 2, 33. Paul. Aeg. VII 3 s. *κόπρος*) und Runzeln (Diosc. parab. I 109). Die Haut wurde auch durch Asche von Kamelmist (Seren. Sammon. 159) und durch Mäusekot in Essig gereinigt (Theod. Prisc. eup. 18), von Leberflecken durch Taubenmist in Wein (Plin. XXX 120) oder Hühnermist in Öl (ebd. 121); Narben wurden gefärbt durch Taubenmist in Honig (ebd. 120 = Plin. Iun. III 12). Tierfelle wurden durch die Blätter des schwarzen Maulbeerbaums in Urin (Plin. XXIII 140), auch in menschlichem (ebd. XVII 51) enthaart. Zum Reinigen der Tuchstoffe bediente man sich des Harns wegen seines Gehalts an Ammoniak (vgl. H. Blümner Technol. I 163 m. A. 2. 3; auch Galen. XII 285. Orib. coll. med. XV 2, 22. Aët. II 118). Mit *amurca* imprägnierte man Lederzeug, um es zu verbessern (Cat. 97), und Olivenscheite, damit sie ohne Rauch und besser brannten (ebd. 130).

D. Gebrauch des Düngers in der Medicin.

Der Gebrauch animalischer Excremente seitens der Ärzte war ein vielfältiger und für uns kaum begreiflicher, von den Hippokratikern bis in das Mittelalter hinein; wohl nur Scribonius Largus und Alexander Trallianus machten, abgesehen von den Specialisten, keinen Gebrauch davon. Besonders ist die Rede davon bei Diosc. II 98. 99. Plinius sehr oft in B. XXVIII—XXX und Galen. XII 284—308. Letzterer (291; vgl. 293) erklärte sich namentlich gegen den Gebrauch von Menschenkot wegen seines üblen Geruchs, auch z. B. gegen den heimlichen Gebrauch des Schafmistes (301f.), und wollte nur den des Rindes, der Ziege, der Landeidechse und des Hundes, wie es schon andere, namentlich Asklepiades (ein Zeitgenosse Ciceros), vor ihm mit Erfolg gethan hätten, gebrauchen. Doch wollte er selbst den der Ziege (299) und des Rindes (301) bei anständigen Leuten, falls nicht der Mangel anderer Medicamente dazu nötige, vermeiden. Andererseits wandte er selbst den Hühnermist in verdünntem Essig als Getränk gegen Erstickungsanfälle nach dem Genuss von Pilzen an (303). Nach ihm richtete sich Aëtios (II 110—119), während Oribasios (coll. med. XV 2, 25—33; eup. II 1, 10, 64—75; vers. lat. II 1, 21) den Gebrauch noch mehr eingeschränkt hatte und Paulos Aiginetes (VII 3 s. *κόπρος*) ihn dann wieder etwas erweiterte, obwohl beide im wesentlichen dem Galenos folgten. Gegen den Gebrauch des Harns bei Wassersucht erklärte sich Celsus (III 21), doch empfahl er (V 22, 4) das Mittel eines Juden, faules Fleisch wegzubeizen, welches zu $^2/_3$ aus Kalk und $^1/_3$ aus roter Soda bestand und mit dem Harn eines noch nicht mannbaren Knaben durchsetzt werden sollte; man müsse nur den damit behandelten Körperteil gleich wieder abwaschen. Solcher Knabenharn wurde auch sonst besonders empfohlen, namentlich gegen weisse Flecken auf der Netzhaut des Auges und trübe Augen (Diosc. II 99; vgl. parab. II 65. Plin. XXVIII 65. Sext. Plac. 17, 1. Marc. Emp. 8, 203, vgl. 9, 106), aber auch z. B. als Getränk bei Atembeschwerden (Ps.-Diosc. parab. II 39). Selbst Galenos (XII 286f.) gebrauchte ein daraus bereitetes Mittel, welches *χρυσόκαλλα* genannt wurde (von den Römern *santerna* bei Plin. XXXIII 93, welcher dieselbe medicinische Wirkung wie der auch mit Knabenharn behandelten *scoleca* zukam nach Plin. ebd. 116), weil man es zum Löten des Goldes gebrauchte, mit andern Medicamenten bei Landleuten gegen bösartige Geschwüre; frischer Knabenharn solle zu dem Zwecke in einem kupfernen Mörser mit einer kupfernen Keule auf die Weise im Sonnenschein umgerührt werden, dass sich Teilchen vom Kupfer loslösten und zuletzt mit

dem Harn eine wie Honig dicke Masse bildeten (ebenso Aët. II 81, vgl. auch Diosc. II 99. V 92. Paul. Aeg. VII 3 s. οὖρον). Die Magier strichen die Asche von Kuhmist in Knabenharn gegen das viertägige Fieber auf die Zehen (Plin. XXVIII 229; vgl. Plin. Iun. III 15). Im allgemeinen jedoch hielt Galenos es für eines anständigen Menschen unwürdig, nicht nur menschlichen Harn zu trinken, obgleich viele Leute bei einer Seuche in Syrien dadurch geheilt zu sein glaubten (285; vgl. 305f. Aët. II 108. Paul. Aeg. VII 3), sondern wollte auch nicht dem Beispiele anderer Ärzte folgen, welche ihn äusserlich anwendeten (ebd.; ebenso Aët. a. a. O.); doch hatte er Sclaven und Landleuten, welche sich auf den Weg machen mussten, oft geraten, um wunde, aber nicht entzündete Zehen Leinwand zu legen und ihren Harn darauf zu lassen (286. Aët. ebd.; vgl. Paul. Aeg. ebd.). Oribasios scheint überhaupt keinen Gebrauch von Harn gemacht zu haben, während Paulos Aiginetes (VII 3 s. οὖρον) wieder etwas über Galenos hinausging. Sehr oft und vielfach in Übereinstimmung mit Plinius gebrauchten Plinius Iunior und, wohl von beiden abhängig, Marcellus Empiricus die tierischen Excremente, letzterer liess sogar, wenn auch heimlich, Menschenharn zusammen mit andern Medicamenten trinken, z. B. mit Safran, welcher den üblen Geruch des Harns paralysieren sollte, gegen geschwollenen Zapfen im Halse (14, 13), veralteten Husten und dicken Schleim (16, 45) und alle in den Eingeweiden verborgene Krankheiten (27, 131). Endlich Ps.-Macer Floridus (ed. Choulant 336ff.) richtete sich, wenigstens bei der Anwendung des tierischen Kots, fast ganz nach Dioskorides (II 98). Mit Recht sagt Galenos (297; ebenso Orib. coll. med. XV 2, 27), dass von festen Excrementen der Ziegenkot am meisten angewendet werde; aber auch der des Rindes und, wenigstens in römischer Zeit, der der Tauben fand sehr mannigfache Anwendung. Übrigens wusste man, dass die Wirkung des Kots des Menschen wie der Tiere je nach der Nahrung verschieden ist (Gal. XII 300. Orib. coll. med. XV 2, 31).

E. Gebrauch des Düngers in der Tierheilkunde.

Kranke Krähen sollten durch den Genuss von Menschenkot sich heilen (Anatolii fragm. de sympath. et antip. in Fabricii Bibl. gr. IV 2, 1723, p. 297). Eigener Kot wurde den Pferden auf blutende Wunden gestrichen (Col. VI 30, 6. Pelag. 43. Veget. mulom. V 13). Mit Eselsmist und andern Substanzen bestrich man den Pferden die abgeriebenen Hufe, damit sie wieder wüchsen (Pelag. 231. Veget. II 28. 29). Schweinemist (Cat. 102) mit Honig, Wein und Menschenharn (Veg. V 77, 5) heilt die Bisse giftiger Tiere; wenn aber ein Rind Schweinekot frisst, wird es rotzig (Veg. IV 2, 15; vgl. Geop. XVII 13, 1). Die Rinder freilich in Boiotien werden kotfressend genannt (Schol. Ar. Plut. 706). Die Angabe einiger Scholiasten (ebd. 313), dass die Hirten die Nüstern der Ziegenböcke mit ihrem Kot gegen Fieberfrost, um Niesen zu erregen, oder mit Menschenkot, den man auch μίνθος nenne, gegen Schnupfen einrieben, scheint auf einem Irrtum zu beruhen, da Schafen (Col. VII 5, 18) und demnach auch Ziegen (ebd. 7, 4) bei Schnupfen *nepeta*, d. h. eine Nepata- oder Calaminthaart, in die Nüstern gesteckt werden sollte. Hasenmist mit andern Substanzen wurde den Pferden gegen harten Leib ins Maul geschüttet (Pelagon. 135. Veg. V 56, 3). Taubenmist mit andern Mitteln wurde denselben in den After gebracht bei Leibschneiden und Stuhlzwang (Pel. 131. Veg. ebd. 2); auch bildete er den Bestandteil einer Wundsalbe (Pel. 342. Veg. VI 28, 15). Wenn ein Rind Hühnermist frisst, wird ihm der Bauch aufgetrieben und es muss sterben (Veg. IV 2, 13), ebenso anderes Vieh (Pel. 137. Veg. V 84, 1), wenn man nicht den noch warmen Magen eines eben geschlachteten Huhns dem Pferde oder Maultiere in ihrem eigenen Mist zu fressen giebt (Pel. 138. Veg. ebd. 4). Krokodilsmist bildete den Bestandteil einer Augensalbe gegen grünen Star der Pferde (Pel. 419. Chiron bei Veg. VI 27, 7). Menschen- und Rinderharn wurde den Bienen gegen die Ruhr zu trinken gegeben (Col. IX 13, 6). Mit jenem heilte man die Räude der Pferde (Col. VI 32, 2), indem man auch andere Substanzen damit mengte (Pel. 348 = Veg. V 70, 3. Pel. 353 = Veg. ebd. 4. Pel. 359. Veg. ebd. 6). Die Räude der Schafe behandelte man mit *amurca* (Verg. Georg. III 448), mit dieser und einem Decoct von Lupinen und *chameleon* die alles Viehs (Diosc. I 140. Plin. XXIII 75; vgl. XXII 157). [Olck.]

Dugaïa, Ort in Galatien (?), Vita S. Theod. (ed. Theoph. Ioannu) S. 417 c. 62: Μαρτῖνος ὁ ἐκ τοῦ χωρίου Δουγαΐας war ein Begleiter des heiligen Theodosius auf seiner Reise nach Palaestina. [Ruge.]

Duiana, Castell im Bezirke Kavetzos (Procop. de aedif. 282, 18 Δουϊανα). W. Tomaschek Die alten Thraker II 2, 73. [Patsch.]

Duilius, plebeisches Geschlecht, wird nur in der älteren republicanischen Zeit öfter erwähnt und erlosch mit demselben Manne, dem es seinen höchsten Ruhm verdankte, C. Duilius Nr. 3, denn die Beziehung der etwas jüngeren Münzen mit der Aufschrift *MD* auf einen D. entbehrt jeder Berechtigung (vgl. Mommsen-Blacas Monnaie romaine II 240 nr. 25). Die nachweisbaren Praenomina der Familie beschränken sich auf *C., M.* und das sonst nur bei wenigen patricischen Geschlechtern vorkommende *Kaeso*; ein Cognomen findet sich nur bei Nr. 8. Über die Form des Gentilnamens sagt Cic. or. 153: *Hominum etiam nomina contrahebant, quo essent aptiora. nam ut duellum bellum et duis bis, sic Duellium eum qui Poenos classe devicit Bellium nominaverunt, cum superiores appellati essent semper Duelli*; ihm folgt Quintil. inst. I 4, 15: *Sed B quoque in locum aliarum dedimus aliquando ... nec non eadem fecit ex duello bellum, unde Duellios quidam dicere Bellios ausi.* Der alte Anlaut ist demnach *Du*; in *B* verwandelt ist er bei Polyb. I 22, 1. 23, 1, wo die Hss. Λίβιος bieten, was durch Umstellung der Consonanten aus Βίλιος entstellt ist. Das führt aber nicht auf eine alte Form *Duellius*, sondern auf *Duilius*, und so, mit einfachem *L* und langem *I* ist der Name in den Fasti Cap. geschrieben. Erst unter dem Einfluss einer falschen Etymologie, die ihn mit *duellum = bellum* zusammenbrachte, ist die Consonantengemination hier durchgeführt und vielfach auch das ĭ durch ĕ ersetzt worden; so

bieten die Hss. bei Cicero meistens *Duellius*, bei Livius am häufigsten *Duillius*, doch daneben sowohl das ursprüngliche *Duilius* wie jenes auf gelehrter Combination beruhende *Duellius* (vgl. Weissenborn zu Liv. II 58, 2), und bei den späteren Römern ausser dem von Cicero abhängigen Quintilian entweder *Duilius* oder *Duillius*, so dass schliesslich die alte richtige Schreibung wieder ziemlich die Oberhand behalten hat. Vgl. darüber Mommsen CIL I p. 39 Anm.; über *Bilia* bei Hieron. adv. Iovin. I 46 Klebs o. Bd. III S. 471.

1) Duilius, Führer der Italiker im Bundesgenossenkriege nach der unbrauchbaren hsl. Überlieferung bei Frontin. strat. I 5, 17, ist Papius Mutilus oder ein anderer ihrer Feldherren (vgl. Gundermann z. d. St.).

2) C. Duilius, vielleicht ein Bruder des M. Duilius Nr. 7, war einer der im J. 402 = 352 von den Consuln bestellten *quinqueviri mensarii* zur Ablösung der Schulden, die sich allgemein Anerkennung und Dank erwarben (Liv. VII 21, 6, vgl. Mommsen St.-R. II 641, 5).

3) C. Duilius M. f. M. n. (Fasti Cap. Acta triumph., *M. f.* Cic. Cato 44), war Consul 494 = 260 mit Cn. Cornelius Scipio Asina (Fasti Cap. Chronogr. Idat. Chron. Pasch. Cassiod. Serv. Aen. XI 206). Ein ausführlicher Bericht über die Ereignisse dieses Jahres, der die Grundlage jeder Darstellung bilden muss, liegt bei Polyb. I 20, 7ff. vor; die Bruchstücke des Livianischen und der bei Zonar. VIII 10f. erhaltene kommen daneben wenig in Betracht. Im J. 1565 wurde auf dem Forum ein grosses Fragment der Inschrift gefunden, die auf der Columna rostrata eingegraben war (CIL I 195 = VI 1300 = Dessau 65). Das Material des Steines, parischer Marmor, und die Formen der Buchstaben machen es zweifellos, dass diese Inschrift in der ersten Kaiserzeit hergestellt ist; die Streitfrage ist nun, ob der in archaischem Latein und mit altertümlicher, doch nicht consequent durchgeführter Orthographie geschriebene Text eine getreue Copie der Originalinschrift aus der Zeit des D. ist oder von einem Gelehrten der Zeit, in der er eingemeisselt wurde, verfasst und absichtlich in diese Form gekleidet worden ist. Quintilian I 7, 12, der das erhaltene Exemplar vor Augen hatte, beruft sich darauf für eine Eigentümlichkeit des alten Lateins, zweifelte also nicht an der Echtheit; dagegen haben die meisten Neueren, wie Mommsen am Schluss seines ausgezeichneten Commentars zu der Inschrift CIL I p. 37—40, die zweite Ansicht vertreten, bis Wölfflin mit überzeugenden sprachlichen und sachlichen Gründen die Echtheit verteidigt und die dagegen erhobenen Bedenken widerlegt hat (S.-Ber. Akad. Münch. 1890, 293—321; Nachtrag dazu ebd. 1896, 160f. gegen Norden, der indes seine Ansicht auch später noch festgehalten hat, vgl. Antike Kunstprosa I 255, 1). Eine wichtige Einwendung gegen die Echtheit ist daraus abgeleitet worden, dass die Inschrift zuerst die von D. zu Lande ausgeführten Taten und dann seinen Seesieg verzeichnet, während in Wirklichkeit beide umgekehrt auf einander folgten; wie Wölfflin 296f. darlegt, spricht dies jedoch eher für als gegen die von ihm vertretene Meinung, und nicht nur die Triumphalacten folgten derselben Anordnung, worauf schon Mommsen a. O. p. 39 hinwies, sondern offenbar auch das Elogium vom Augustusforum. Von diesem sind neuerdings mehrere Bruchstücke der letzten Zeilen gefunden worden, die indes wenig ergeben (vgl. Hülsen Röm. Mitt. V 305—308. CIL I² p. 193 el. XI).

Die Erfahrungen der letzten Jahre hatten in Rom den Entschluss hervorgerufen, den Karthagern auch zur See entgegenzutreten, und im J. 494 = 260 wurde eine Kriegsflotte gebaut. Die Angabe der römischen Annalistik, dass von dem Fällen der Bäume bis zur Abfahrt der daraus gebauten Fahrzeuge nur 60 Tage vergangen seien, ist wertlos (Plin. n. h. XVI 192. Flor. I 18, 7. Oros. IV 7, 8); nach Polyb. I 20, 9 wurden 100 Penteren, für die eine gestrandete karthagische als Modell dienen musste (ebd. 10—16), und 20 Trieren, nach Oros. 130, nach Flor. 160 Schiffe ausgerüstet; die letzte Zahl ist gewiss verderbt (*centum sexaginta* hervorgerufen durch das vorhergehende *intra sexagensimum diem*), von den beiden anderen eher die des Orosius, als die erste; unrichtig nennt Eutropius II 20, 1 die Schiffe *naves rostratae, quas Liburnas vocant.* Die Herstellung der Flotte ist wahrscheinlich beiden Consuln gemeinsam übertragen worden, so dass sie in der Inschrift und bei Späteren auch dem D. zugeschrieben werden konnte, obgleich nach der bestimmten und nicht zu bezweifelnden Behauptung des Polyb. I 21, 4. 22, 1. 23, 1 ursprünglich diesem der Befehl über das Landheer und seinem Amtsgenossen der über die Seemacht zugewiesen wurde (unrichtig also Zonar. VIII 10: ναυτικὸν συνεστήσαντο καὶ Γάιον αὐτῷ Δουίλιον .... ἐπέστησαν u. a.). Zuerst segelte der Letztere mit 17 Schiffen nach Sicilien voraus, geriet aber bei Lipara in eine Falle und mit seinem ganzen Geschwader in Gefangenschaft (vgl. o. Bd. IV S. 1485f. womit die seitdem veröffentlichten Ausführungen von F. Reuss Philologus LX 131 im wesentlichen übereinstimmen). Dafür wurde der karthagische Admiral Hannibal, auf einer mit 50 Schiffen unternommenen Recognoscierungsfahrt um ein Vorgebirge herumbiegend, durch die gesamte in guter Ordnung gegen Sicilien fahrende römische Flotte überrascht und musste nach dem Verlust seiner meisten Schiffe zurückkehren (Polyb. I 21, 9—11). D. war bei diesem Ereignis nicht zugegen; nach Polyb. I 22, 1. 23, 1 hatte er bereits den Befehl über das Landheer auf Sicilien übernommen, nach Zonar. VIII 11 Anf. war er noch in Rom, als die Kunde von der Gefangennahme seines Collegen und einer vor Egesta erlittenen Niederlage eintraf; Meltzer Gesch. d. Karth. II 278 vermutet, dass diese nur von Zonaras erzählte Niederlage später fällt, als der Abgang des D. zur Flotte, so dass der geschlagene Kriegstribun C. Caecilius (Suppl. I S. 266 Nr. 10 a) einer der Kriegstribune ist, denen D. damals nach Polyb. I 23, 1 den Befehl zu Lande übergab; die Darstellung des Zonaras hängt damit zusammen, dass D. bei ihm von vornherein Führer der Seemacht ist. Wahrscheinlich verging nach dem Eintreffen des Consuls bei der in Messana vor Anker gegangenen Flotte längere Zeit, bis er sie gegen den Feind führte. Die Einübung der Rudermannschaften war zwar schon in Rom begonnen worden (Polyb. I 21, 1f.), wurde aber jetzt von D. fortgesetzt (Frontin. strat. III 2, 2:

vgl. Wölfflin a. O. 315), und vor allem wurde erst jetzt die bedeutsame Neuerung eingeführt, die den Römern zur See die Überlegenheit über die Karthager geben sollte. Die Enterbrücken (κόρακες) waren auf Sicilien schon längst in Gebrauch gewesen (vgl. Meltzer a. O. II 564); nach dem genauen Bericht des Polybios I 22, 3 wurden sie erst, nachdem die römische Flotte hier eingetroffen war, angenommen, vielleicht auf Rat eines Nichtrömers (ὑποτίθηταί τις αὐτοῖς βοήθημα πρὸς τὴν μάχην, Polyb., vgl. das Schweigen der Inschrift davon, Wölfflin a. O. 305), obgleich die römischen Berichte die Einführung dem D. selbst zuschreiben und als erste Erfindung auffassen (Frontin. strat. II 3, 24. Auct. de vir. ill. 38, 1. Zonar. VIII 11, vgl. Flor. I 18, 9; ausführliche Beschreibung der Enterbrücken Polyb. I 22, 4—11; Würdigung der ganzen Neuerung Mommsen R. G. I 515—517). Auf die Nachricht, dass die Feinde, wohl von Lipara aus, das Gebiet von Mylai verheerten, stach D. mit seinen Schiffen in See und traf zwischen Mylai und den liparischen Inseln die 130 Fahrzeuge starke karthagische Flotte unter dem Commando des Admirals Hannibal (vgl. die gewiss richtige Deutung von *praesente[d Anibaled] dictatored ol[or]om* der Inschrift = ἡγεῖτο δ' Ἀννίβας αὐτῶν Polyb. I 23, 4 bei Wölfflin a. O. 300ff.). Diese griff in einer Frontbreite von 30 Schiffen die Römer an; die Enterbrücken wurden sofort niedergelassen, die feindlichen Schiffe festgehalten, von den hinüberstürmenden römischen Soldaten besetzt und sämtlich mit ihrer Mannschaft genommen, ausserdem auch die an ihrer Spitze segelnde Heptere Hannibals (als *septer[esmos]* in der Inschrift erwähnt), der sich selbst in einem Boote rettete. Vergebens suchten die übrigen punischen Schiffe ihre Schnelligkeit und Geschicklichkeit im Manövrieren zur Geltung zu bringen, indem sie den römischen von der Seite und von hinten mit ihren Schnäbeln beikommen wollten; die beweglichen Enterbrücken senkten sich nach allen Seiten, und die Schlacht endete mit der völligen Niederlage und Flucht der Feinde (*claseis Poenicas omn[eis, maxs]umas copias Cartaciniensis .... in altod marid puen[ad devicet v]ique nave[is cepe]t* Inschrift mit Wölfflins Ergänzungen. Polyb. I 23, 2—10, etwas abweichend Zonar. VIII 11, kürzer Liv. ep. XVII. Flor. I 18, 8f. Eutrop. II 20, 2. Oros. IV 7, 10. Ampel. 46, 3. Cic. rep. I 1; Cato 44; or. 153. Val. Max. VII 3 ext. 7. Sen. brev. vitae 13, 3. Auct. de vir. ill. 38, 1f.). Nach Polyb. I 23, 7 verloren die Karthager zuerst die 30 Schiffe und das Admiralschiff, und nach I 23, 10 flohen die πεντήκοντα ναῦς ἀποβαλόντες; Eutrop. II 20, 2 und Oros. IV 7, 10 sagen übereinstimmend, dass 31 Schiffe genommen, 13 (14 Eutrop. nach unsicherer hsl. Überlieferung) versenkt, 3000 Feinde getötet und 7000 gefangen seien; Auct. de vir. ill. 38, 1 giebt die Zahl der gekaperten Schiffe auf 30, die der in den Grund gebohrten auf 13 an. Die Zahlen der römischen Autoren lassen sich leicht mit einander in Einklang bringen und auf der Inschrift einsetzen, weichen aber von den Polybianischen ab, deren Festhaltung nur möglich ist, wenn man mit Meltzer a. O. II 565 die *XIII* versenkten in *XIX* ändert und sich zu der unwahrscheinlichen, auch mit Zonaras in Widerspruch stehenden Annahme entschliesst, dass die Römer nach dem ersten Erfolge keine Gefangenen mehr machten; die Zahlen der gefangenen und der getöteten Feinde stehen übrigens zu einander in fast genau demselben Verhältnis wie die der genommenen und der versenkten Schiffe, sind also wohl daraus berechnet, indem die Bemannung eines jeden auf rund 230 Mann veranschlagt wurde, die Normalzahl einer Trierenbemannung. Nach dem Siege von Mylai nahm D. die Operationen zu Lande wieder auf, indem er in neun Tagen das belagerte Egesta entsetzte und die kleine Festung Macella mit Sturm nahm (vgl. die ersten sehr zerstörten Zeilen der Inschrift mit den Ergänzungsversuchen von Wölfflin a. O. 311—314. Polyb. I 24, 2. Zonar. VIII 11). Der Entsatz von Egesta erfolgte sicher nur zu Lande; bei Frontin. I 5, 6. III 2, 2 werden zwar zwei Episoden erzählt, die bei maritimen Angriffen des D. gegen sicilische Städte vorgekommen sein sollen, doch lassen sie sich in keinen rechten Zusammenhang mit den bekannten Ereignissen bringen (vgl. Meltzer a. O. Holm Gesch. Siciliens III 347, wo jedoch nicht genug beachtet wird, dass bei Frontin. I 5, 6 der Name von Syrakus, nicht der von Egesta überliefert ist). Zonaras sagt, dass Hamilkar den D. nicht anzugreifen wagte, dass dieser die Freunde Roms stärkte und nach dem Ende des Sommers heimkehrte, so dass die von Polyb. I 24, 3f. Diod. XXIII 9, 4 berichtete Niederlage, die Hamilkar den Römern bei Thermai Himeraiai beibrachte, schon nach der Abreise des D. anzusetzen ist, und seinen Ruhm nicht mehr schmälerte. Er feierte nach seiner wegen der Wahlen notwendigen Rückkehr als erster Römer einen Triumphus navalis (*Primus .... navalem de Sicul. et classe Poenica egit* Acta triumph. *Pri[m]us d[e Poeneis n]aval[em triumphum egit]* Elog. Liv. ep. XVII. Val. Max. III 6, 4. Plin. n. h. XXXIV 20. Tac. ann. II 49. Flor. I 18, 9. Hieron. adv. Iovin. I 46); die letzten unvollständig erhaltenen Zeilen seiner Inschrift zählen im einzelnen die Summen auf, die dabei als Beute vorgeführt wurden (vgl. dazu Mommsen CIL I p. 39f.), erwähnen die Geschenke an das Volk und die Aufführung edler karthagischer Gefangenen. Einen Teil der Beute verwendete der Sieger für den Bau eines Ianustempels beim Forum Holitorium (Tac. ann. II 49). Zum Andenken an seinen Sieg wurde ihm auf dem Forum vom Volke eine mit den Schnäbeln der eroberten Schiffe geschmückte Säule errichtet (Plin. n. h. XXXIV 20. Quintil. inst. I 7, 12. Sil. Ital. VI 663—666); die Angabe des Serv. Georg. III 29, dass er sich diese und eine zweite ähnliche Säule selbst gesetzt habe, beruht auf einem Missverständnis (vgl. Mommsen a. O. p. 37. Wölfflin a. O. 293); die an sich wahrscheinliche Annahme, dass die Säule ein Standbild des D. trug, wird durch das Elogium, das von einem solchen spricht, gesichert (vgl. Hülsen Röm. Mitt. VI 90). Das Vorhandensein der Säule bezeugen für ihre Zeit Plinius und Quintilian; ihre Restauration, bei der die erhaltene am Standort gefundene Kopie der alten Inschrift angebracht wurde, wird gegen das Ende der Regierung des Augustus oder im Anfang der des

Tiberius stattgefunden haben (vgl. Wölfflin a. O. 319—321). Als besondere Ehre wurde dem D. ferner das Recht bewilligt, sich des Nachts bei der Heimkehr vom Mahle von einem Fackelträger und einem Flötenbläser geleiten zu lassen, d. h. ein besonderes Vorrecht der höchsten Magistrate wurde ihm auf Lebenszeit eingeräumt (*[h]uic per[mis]sum est, ut [ab e]pulis do[mum cum tibici]ne e[t f]unali rediret* Elog. Cic. Cato 44. Liv. ep. XVII. Val. Max. III 6, 4 [wo fälschlich ein *fidicen* zu dem *tibicen* hinzugefügt wird]. Flor. I 18, 10. Auct. de vir. ill. 38, 4. Ammian. XXVI 3, 5. Sil. Ital. VI 667—669, vgl. Mommsen St.-R. I 423f.). Im J. 496 = 258 wurde D. Censor mit L. Cornelius Scipio, der sich als sein Nachfolger im Consulat gleich ihm im Kriege mit Karthago bewährt hatte (Fasti Cap.), und noch im J. 523 = 231 war er Dictator zur Abhaltung der Wahlen (Fasti Cap.), so dass der 520 = 234 geborene M. Cato bei Cic. Cato 44 wohl behaupten konnte, er habe als Knabe den D. oft gesehen. Dass D. sehr alt wurde, sagt auch Hieron. adv. Iovin. I 46 (nach Sen. de matrimon. frg. 70 Haase) in einer Anekdote über ihn und seine Gemahlin Bilia, wozu vgl. Klebs o. Bd. III S. 471.

4) K. Duilius (das Praenomen ausgeschrieben bei Dionys. X 58, verschieden und unsicher überliefert in den Hss. bei Liv. III 35, 1) wird mit anderen Plebeiern als Mitglied des zweiten Decemviralcollegiums von 304 = 450 verzeichnet (Liv. Dionys. a. O.) und soll mit vier von seinen Collegen gegen die Aequer auf den Algidus geschickt worden sein (Liv. III 41, 10. Dionys. XI 23). Über das Schicksal der Decemvirn dieses Jahres ausser Ap. Claudius und Sp. Oppius vgl. Liv. III 58, 9: *exilii causa solum verterunt; bona publicata sunt* u. a., über die Beteiligung der Plebeier an dem Decemvirat s. o. Bd. IV S. 2259.

5) K. Duilius, wohl ein Sohn oder Enkel des C. Duilius Longus Nr. 8, war Consul 418 = 336 (*K. Duilius* Cic. ad fam. IX 21, 2. Liv. VIII 16, 1. Cassiod.; *Hella* Chronogr.; *Dulillio* Idat.; Δουλείου Chron. Pasch.; Καίσων Οὐαλέριος Diod. XVII 29, 1 infolge eines blossen Versehens) und führte als Triumvir 420 = 334 eine Colonie nach dem in dem dazwischenliegenden Jahre eroberten Cales (Liv. VIII 16, 14).

6) M. Duilius. Das J. 283 = 471 ist nach der allgemein herrschenden Ansicht epochemachend in der Geschichte des römischen Volkstribunats, sei es, dass damals nur die Wahl der Tribunen in den plebeischen Tribusversammlungen festgesetzt und ihre Zahl vermehrt wurde, wie Piso frg. 23 bei Liv. II 58, 1f. angiebt, oder dass damals überhaupt das Amt zuerst eingesetzt wurde, wie Diod. XI 68, 8 sagt. Jedenfalls verdient dessen Bericht darin einen Vorzug vor dem Pisonischen, dass er die Zahl der damals gewählten Tribunen auf vier, nicht auf fünf angiebt; die Namen dieser vier Männer lauten bei beiden fast völlig gleich: Cn. Siccius (Γάιος Σικίνιος), L. Numitorius, M. Duilius, Sp. Icilius (Ἀκίλιος) und beruhen auf einer alten Überlieferung. Cn. Siccius und M. Duilius erscheinen dann bei Liv. II 61, 2 auch im folgenden J. 284 = 470 als Tribunen und Ankläger des gewesenen Consuls Ap. Claudius: die völlige Wertlosigkeit dieser Tradition ist bereits oben Bd. III S. 2698 dargelegt worden. Lediglich aus der Tribunenliste von 283 = 471 sind dann, wie Niese De annalibus Romanis observationes I p. VIIIf. richtig erkannt hat, die Namen der plebeischen Persönlichkeiten abgeleitet worden, die man in der Geschichte des Decemvirats eine Rolle spielen liess. So wird die Bewerbung des Ap. Claudius um das zweite Decemvirat ausgemalt: *ipse medius inter tribunicios, Duellios Iciliosque, in foro volitare, per illos se plebi venditare* (Liv. III 35, 5); so wird die Anregung der Secession der Plebs im J. 305 = 449 diesem M. Duilius, *qui tribunus plebis fuerat*, zugeschrieben (ebd. 52, 1f.); so wird derselbe, *qui tribunatum insignem ante decemviros gesserat nec in decemviralibus certaminibus plebi defuerat*, nach der Rückkehr vom Mons Sacer wieder mit je einem Sicinius, Icilius und Numitorius zuerst zum Tribunen gewählt (ebd. 54, 12), stellt dann sofort einen Antrag *de consulibus creandis cum provocatione* (ebd. 54, 15) und bald darauf einen zweiten: *qui plebem sine tribunis reliquisset quique magistratum sine provocatione creasset, tergo ac capite puniretur* (ebd. 55, 14; vgl. das diesem Plebiscit vorhergehende consularische Gesetz desselben Inhalts ebd. 55, 5. Cic. rep. II 54. Mommsen Strafr. 551, 2); so wird dann nach der Verurteilung der Decemvirn D. als der massvollste und besonnenste Vertreter der Plebs hingestellt, der weiteren Verfolgungen ihrer Gegner Einhalt gebietet (Liv. III 59, 1—4, vgl. Dionys. XI 46) und ebenso den allzuweitgehenden Ehrgeiz seiner eigenen Amtsgenossen in die richtigen Schranken zurückweist, so dass er schliesslich *pariter patribus plebeique acceptus magistratu abiit* (Liv. III 64, 4—11). Über die Unglaubwürdigkeit aller dieser Nachrichten braucht kein Wort verloren zu werden; der wohlerworbene Ruhm des C. Duilius Nr. 3 hat wohl die Annalisten veranlasst, seinen Ahnherrn, von dem nur der Name überliefert war, so günstig zu schildern.

7) M. Duilius, Volkstribun 397 = 357, setzte mit seinem Collegen L. Menenius ein Plebiscit durch, das den jährlichen Zins auf ein Zwölftel des Capitals oder $8\frac{1}{3}$ Prozent normierte (Liv. VII 16, 1), also eine alte Bestimmung der zwölf Tafeln (vgl. Tac. ann. VI 16) wieder zur Geltung brachte (vgl. Billeter Gesch. des Zinsfusses im griech.-röm. Altertum [Leipzig 1898] 116—133).

8) C. Duilius Longus, Tribunus militum consulari potestate 355 = 399 (*C. Duil[i]us K. f. K.* [Nr. 4?] *n. Longus* Fasti Cap.; *Longo* Chronogr.; Γάιος Δίνμος [Μ = ΛΛ] Diod. XIV 54, 1; dagegen *Cn. Duillius* Liv. V 13, 3). [Münzer.]

9) Duilius Silanus s. Dulius Silanus.

Duillis, Votivdativ auf zwei spanischen Inschriften aus Palencia, Rev. arch. 3 s. XXXVII 488 (aus Boletin de la Real Academia de la Historia 1899, 508. 509). [Ihm.]

Duina oder *Divina* (codd. *duuna*), Station in Media, Geogr. Rav. 44, 19; vielleicht Dawîn, Grenzort von Adherbeigân gegen Arrân bei Jâqût, wenn nicht gleich *Dubios* (s. d.). [Tomaschek.]

Duketios, Fürst der Sikeler, eine der wenigen Personen, die aus dem Kreise der Eingeborenen Siciliens ans Licht der Geschichte getreten sind. Er war ein thatkräftiger, unternehmender Mann,

übrigens ganz hellenisiert, und hat eine nicht geringe Rolle gespielt. Seine Heimat war die Stadt Menai oder Noai, die, wie man annimmt, an der Stätte des heutigen Mineo im Binnenlande westlich von Syrakus lag (Diodor. XI 88, 6). Der allgemeine Umsturz nach dem Ende der hieronischen Tyrannis, an dem auch die Sikeler sich beteiligten, scheint seiner Stadt und ihm die Freiheit verschafft zu haben. Zuerst wird er 461/0 v. Chr. genannt, wo er gemeinsam mit Syrakus die hieronischen Colonisten aus Aitne (Katane) vertrieb und die alten Katanaeer zurückkehren liess, wobei er ein den Sikelern früher entrissenes Stück Land zurückerwarb. In den folgenden Jahren breitete er seine Herrschaft und sein Ansehen immer weiter aus, gründete und besiedelte Menainon, eroberte Morgentine (459/8 v. Chr.), und konnte einige Jahre später fast alle Stämme und Gemeinden der Sikeler zu einem Bunde vereinigen, als dessen Feldherr D. seine Vaterstadt Menai von den Höhen ins Thal verlegte und neu gründete, und neben dem Palikenheiligtum eine neue Stadt Palike anlegte (453/2 v. Chr.). Bis dahin war er mit Syrakus verbündet gewesen und hatte dort viele Freunde. Durch seine weiteren Fortschritte jedoch geriet er mit seinen griechischen Nachbarn in Streit. Er besetzte Aitne, fiel dann ins Gebiet der Akragantiner ein und besiegte ein Heer der Syrakusaner und Akragantiner, das ihn vertreiben wollte. Nunmehr vereinigten sich die beiden Gemeinden zu ernstlichen Rüstungen; in Syrakus wurde der Strateg Bolkon, der als Freund des D. verdächtig ward, verurteilt und hingerichtet, und im Frühjahr 450 v. Chr. erschien ein überlegenes syrakusisches Heer gegen D. im Felde. Dieser ward bei Nomai vollständig geschlagen, sein Heer zerstreute sich und nur ein geringer Rest blieb ihm treu. Gleichzeitig entrissen ihm die Akragantiner seine vorjährige Eroberung und vereinigten dann ihr Heer mit dem syrakusischen. D. ward von seinen Anhängern immer mehr verlassen; er fühlte sich schliesslich unter seinen Landsleuten nicht mehr sicher und erschien daher als Schutzflehender bei den Syrakusanern, denen er sich und seine Besitzungen übergab. Die Syrakusaner schickten ihn nach Korinth, wo er hinfort wohnen sollte. Aber er blieb dort nur kurze Zeit. Er hielt sich nicht an sein Versprechen, sondern kehrte mit Colonisten nach Sicilien zurück, um Kale Akte an der Nordküste der Insel zu besiedeln, wobei Archonides von Herbita und andere Sikeler ihm Unterstützung gewährten. Darüber entstand ein Krieg zwischen Syrakus und Akragas, weil die Akragantiner die Syrakusaner für die Rückkehr des D. verantwortlich machten. In der That haben Holm und Freeman vermutet, dass er mit Erlaubnis der Syrakusaner wieder nach Sicilien zurückgekehrt sei (446/5 v. Chr.). D. versuchte von Kale Akte aus seine frühere Stellung wieder zu gewinnen und die Sikeler unter seiner Herrschaft zu vereinigen, aber ehe er seine Absichten ins Werk setzen konnte, starb er 440/39 v. Chr. an einer Krankheit. Diodor. XI 76. 78, 7. 88, 6. 90, 1. 91f. XII 8. 29. Vgl. Holm Gesch. Siciliens I 257ff. Freeman-Lupus Gesch. Siciliens II 310ff. 523ff. [Niese.]

Dulciarius s. Bäckerei Bd. II S. 2741.

Dulcitius. 1) Unter Diocletian wird in den Acten der Märtyrer Cantius Cantianus Cantianilla und Protus (Acta SS. Mai VII 427) ein Praeses Dulcidius in Aquileia erwähnt. Ob er als historisch zu betrachten ist, bleibt zweifelhaft. L. Cantarelli La Diocesi Italiciana. Roma 1903, 33.

2) Flavius Dulcitius, Consularis Siciliae zwischen 340 und 350, CIL X 7200. Vielleicht ist er der Vater des Hygieinos, den Liban. epist. 24 im J. 358 als verstorben erwähnt.

3) Consularis Aemiliae im J. 357, Cod. Theod. XIII 10, 3.

4) Aelius Claudius Dulcitius (Dessau 751. CIL III 14405), Sohn eines phrygischen Walkers, kam als Notarius empor (Liban. or. II 401) und wurde Consularis Phoenices, Vicarius Thraciarum, endlich unter Iulian (361—363) Proconsul Asiae (Liban. or. II 401; epist. 1217. 281. 1428. Dessau 751. Johann. monach. vit. S. Artemii 67 = Mai Spicilegium Romanum IV 394); doch war er zu diesem Amte schon vor dem Tode des Constantius erhoben worden, da seine Ernennung den ἄνακτες im Plural zugeschrieben wird (Anthol. Palat. VII 570), und hatte es beim Tode des Iulian noch nicht niedergelegt (CIL III 14405). An ihn gerichtet Liban. epist. 281. 1217. Sievers Das Leben des Libanius 127 Anm. 15. Haussoullier Revue de philologie 1901, 147. Andere Homonymen aus dem Kreise des Libanios epist. 24. 279. 434. 435.

5) Dux Brittanniarum im J. 368, Ammian. XXVII 8, 10. XXVIII 3, 6. [Seeck.]

Dulgubnii, Volk in Germanien, nennt Tac. Germ. 34 mit den Chasuarii im Rücken der Angrivarii und Chamavi (*dulgibini, dulgitubini, dulgicubini, dulcubini* die Hss.). Ausserdem nur noch von Ptolem. II 11, 9 als Nachbarn der Langobarden erwähnt (Λακκοβάρδοι ὑφ' οὓς Δουλγούμνιοι). Die Namensform *Dulgubnii* hat Jakob Grimm festgestellt. Zeuss Die Deutschen 112. J. Grimm Gesch. d. deutschen Sprache II^3 433. Müllenhoff Haupts Ztschr. f. D. A. IX 243; Deutsche Altertumskunde II 117. Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. [Ihm.]

Duliares (Procop. de aedif. 284, 14 Δουλίαρες), Castell bei Naissus (Niš, Serbien). W. Tomaschek Die alten Thraker II 2, 73. [Patsch.]

Dulichion s. Echinades.

Dulis (Δουλίς), Gattin des Ixion, Mutter der Kentauren, Schol. Il. I 266. Vgl. Roschers Mythol. Lex. II 1033f. [Hoefer.]

Dulius Silanus, wurde nach dem Sturz des Cleander (189 n. Chr.) *cum suis* von Commodus getötet (Hist. Aug. Comm. 7, 5; Casaubonus schlug die Lesung *Duilius* vor, da *Dulius* sonst nicht bezeugt ist; ein *M. Dullius M. f. Gallus* unter Tiberius, CIL IX 3044 Interpromium). Unsicher erscheint, ob D. der Consul ordinarius des J. 189 *Silanus*, College des vielleicht gleichzeitig mit D. hingerichteten Q. Servilius Silanus, gewesen ist (. . . *io Silano Q. Servilio Silano* CIL VI 1980, vgl. XIV 460; *duobus Silanis* in den Fasten, vgl. Klein Fasti cos. z. J. Borghesi Oeuvres V 231). [Groag.]

Dullovius (*Dulorius*), Gottheit (topisch?) auf in Vaison gefundenen, jetzt verschollenen Inschriften, CIL XII 1279 *Dulovio* (*insculpta imago sedentis circumdata palmis; inscriptio in tergo*

est Suaresius). 1280 *Dullovio M. Licinius Goas v. s. l. m.* (Lesart von nr. 1337 zweifelhaft). Auch in Spanien verehrt, Inschrift aus Cáceres (Rev. arch. 3 s. XXXVII 487 aus Boletin de la R. Academia de la historia 1899, 505): *M. Fa[b]ius Celsus aram qua[m] donavit Dulovio [p]os(uit) anim[o l(ibens)].* Steuding Roschers Lex. s. v. Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. [Ihm.]

Δοῦλοι. Die Sclaverei bestand in Griechenland seit alten Zeiten, sie erschien selbst Aristoteles als notwendig (Pol. I 1253 b), und nur vereinzelt finden sich Stimmen für das Gegenteil (Philemon bei Meineke Com. Gr. IV 47) oder gar Behauptungen, dass es in grauer Vorzeit keine Sclaven gegeben habe (Herodot. VI 137. Tim. bei Athen. VI 264 c).

Schon bei Homer ist die Sclaverei allgemein, die Zahl der Sclaven aber nicht gross. Die Bezeichnung ist nicht δ., sondern am häufigsten δμώς, ursprünglich von denen, die die Freiheit durch Kriegsgefangenschaft verloren hatten, Il. XVIII 28. XX 193; Od. I 398, dann auch von denen, die geraubt, Od. XIV 59. 80, gekauft. II 410, ererbt, IV 736, oder im Hause geboren waren, XVII 212. XVIII 322. Der Herr hatte das Recht über Leben und Tod, Od. IV 743. XIX 487. XXII 465f., doch erscheint das harte Los der Sclaven zumeist durch altväterischen Gebrauch gemildert, mitunter in ein freundschaftliches verwandelt. Vereinzelt wurde ihnen verstattet, einen eigenen Hausstand zu gründen, auch Eigentum gewährt, Od. XXIV 386. XXI 213. Es kam hinzu, dass Haus- und Handarbeit durchaus nicht als schimpflich galt und die gleiche Beschäftigung Herren und Sclaven, Männer wie Frauen, einander näher brachte. Im Heere vor Troia behielt man nur Sclavinnen, keine Sclaven, aus begreiflichen Gründen, der Männer entledigte man sich schnell durch Verkauf, Il. VII 475. XXIV 752. Vgl. Richard De servis apud Homerum, Berlin 1851, wo nur zu Unrecht auch die Tragoedien des troischen Sagenkreises herangezogen sind.

In historischen Zeiten wird nur von Lokris und Phokis berichtet, dass es bis ins 4. Jhdt. gesetzlich verboten gewesen sei, Sclaven zu besitzen, Tim. bei Athen. VI 264 c. Die Quellen der Sclaverei waren dieselben wie bei Homer, vor allem Kriegsgefangenschaft sowohl durch offene Feldschlacht, Herodot. III 39. I 66, wie durch Eroberung von Städten, wo dann auch Weiber und Kinder dem Sclavenlose anheimfielen, vgl. Plataiai 427, Thuc. III 68, Torone 422 V 3, Skione 421 V 32, Sestos 353, Diod. XVI 34, Olynth in demselben Jahre, Demosth. XIX 305, Theben 335, Diodor. XVII 14, Korinth 146, Paus. VII 16, 8. Ferner Seeraub auf hoher See wie an den Küsten, Thuc. II 94. Xen. hell. V 1, 21, vgl. III 2, 26. CIG 2263. Auch auf gesetzlichem Wege konnte der Freie der Sclaverei verfallen, teils durch Zahlungsunfähigkeit, in Athen bis auf Solon, Arist. resp. Ath. 9, in Gortyn Mon. ant. III 243f. nr. 152, anderwärts Lys. XII 98. Isokr. XIV 48. Diod. I 79, teils auf Grund von Vergehen, [Demosth.] XXV 57. 65. Diog. Laert. IV 46. Dittenberger Syll.^{2} 10, vgl. Thalheim Rechtsaltert.^{4} 20f. Weit grösser aber war die Zahl der Sclaven aus Barbarenländern, Vorderasien und den nördlichen Gebieten (die Nachweise im einzelnen bei Büchsenschütz Besitz 118f.), welche durch Verkauf nach Griechenland gekommen waren. Den Anfang mit solchem Handel sollen nach Theopomp. bei Ath. VI 265 b die Chier gemacht haben. Sodann betrieben ihn die Thessalier in Pagasai, Ar. Plut. 521. Hermipp. bei Athen. I 27f, andere Märkte waren Tanais, Strab. XI 493, Byzanz, Polyb. IV 38, vor allem Delos in römischer Zeit, Strab. XIV 668. Geringere Märkte fanden sich natürlich in allen grossen Städten, zu Athen besonders am Neumondstage, Ar. Equ. 43, auf der Agora bei den sog. κύκλοι, Harpocr., wo die Sclaven entkleidet auf einem Gerüst ausgestellt wurden, Poll. VII 11. Für verheimlichte Schäden wurde der Verkäufer ersatzpflichtig (s. Ἀνάγειν). Diesen Kaufsclaven gegenüber erheblich geringer war die Zahl der im Hause geborenen οἰκογενεῖς, Plat. Men. 82 b. Polyb. XL 2, 3, oder οἰκότριβες, Ammon. Bekk. Anecd. I 286, 16, bei Solon auch οἰκῆες, Lys. X 19 (die Sclavinnen hiessen auch σηκίδες, Ar. Vesp. 768), welche entweder von den Herren mit Sclavinnen oder in Verbindungen der Sclaven unter einander erzeugt waren, Plat. Leg. XI 930 d. Xen. oec. 9, 5. [Arist.] oec. I 5. Auch Findlinge gehörten als Sclaven dem, der sie aufzog, Stob. Flor. LXX 7f. In Theben durften arme Väter ihre Kinder als Sclaven verkaufen, Ael. v. h. II 7, was in Athen auf den Fall entehrter Töchter beschränkt war, Plut. Sol. 23.

Eine besondere Art von Sclaven bilden die Leibeigenen, welche in dorischen Staaten aus der unterjochten Bevölkerung hervorgingen (s. Οἰκεύς). Auch die Sclaven, welche im Besitz des Staates (s. Δημόσιοι) oder eines Tempels waren (s. Ἱερόδουλοι) nehmen in vieler Beziehung eine besondere Stellung ein. Über die Zahl der Sclaven in den einzelnen Staaten giebt es nur einzelne bestimmte Angaben, die sehr hoch und nur durch ausgedehnten Handel und Industrie erklärlich sind, bei Athen. VI 272 b, so 460 000 für Korinth nach Timaios, 470 000 (?) für Aigina nach Aristoteles, und 400 000 für Attika 309 bei einer Zählung durch Demetrios Phalereus. Die meisten Sclaven aber besass nach Thuc. VIII 40 die Insel Chios, übertroffen wurde ihre Zahl nur durch die Heloten Spartas. Trotzdem waren Sclavenaufstände selten, z. B. empörten sich um 103 die Sclaven in den laurischen Bergwerken, Athen. VI 272 c, in Samos, Athen. VI 267 a, in Abydos, Athen. XIII 572 e, und mehrmals die von Chios, Thuc. VIII 40. Athen. VI 265 f. Der Sclave war an sich völlig rechtlos, ein σῶμα (Demosth. XXXIV 10 und urkundlich Dittenberger Syll.^{2} 652. 84. 845. 5. 850, 2 u. ö.), über welches dem Herren volles Verfügungsrecht zustand, nicht nur ihn zu züchtigen, zu fesseln, ihm die Nahrung zu entziehen (Xen. mem. II 1, 16. Poll. III 79), ihn zu brandmarken (s. Στιγματίας), sondern auch ihn zu vermieten, [Demosth.] LIII 10. Bull. hell. XVII 386f. nr. 103, zu verpfänden, Demosth. XXVII 25f. Gortyn. I 55. X 25, verschenken, vermachen, verkaufen, ja zu töten, ein Recht, das in homerischer Zeit allgemein anerkannt, auch später in Geltung war, vgl. Ant. V 47, wo der Sprecher, um es zu leugnen, keine klare Gesetzesstelle anführen kann, vgl. Plat. Leg. IX 865 c. 868 a. Schutz vor der Willkür fand der Sclave allein in bestimmten Tempeln, z. B. in Athen im The-

seion und am Eumenidenaltar unter dem Areopag, Poll. VII 13. Ar. Equ. 1312; Thesm. 224, in Phlius im Heratempel, Paus. II 13, 4, im Heiligtum von Andania, Dittenberger Syll.² 652, 80, in Sicilien im Hain der Paliken, Diod. XI 89, in Kanopos im Heraklestempel, Herodot. II 113, in den Tempeln von Gortyn, Ges. v. Gort. I 39. In Athen durfte er dort längere Zeit bleiben und um Verkauf bitten (*πρᾶσιν αἰτεῖν*). In Andania scheint der Priester zu entscheiden, ob der Sclave den Tempelschutz mit Recht in Anspruch genommen hat. Andernfalls musste er zum Herrn zurückkehren. In dem Hain der Paliken liessen sie sich durch die Herren eidlich eine bessere Behandlung zusichern. Folgerecht war auch der Herr für allen Schaden verantwortlich, den der Sclave anrichtete, Hyp. Athen. X 15. Demosth. LIII 10. Ges. v. Gortyn VII 11. II 32. Dittenberger Syll.² 652, 77f. Indes hier beginnt der Grundsatz durchbrochen zu werden, denn jeder böswillige Schaden muss auch am Sclaven selbst geahndet werden. Ein gemischtes System (Schläge für den Sclaven und Geldstrafe für den Herren) begegnet Dittenberger Syll.² 680, 5 aus Syros. Aber jedes wirkliche Verbrechen büsst der Sclave, Ant. V 48. Plat. Leg. IX 872 b, und die Athener gingen so weit, dass sie auch jede Schadenklage formell gegen den Sclaven und nicht gegen den Herren anhängig machten, Demosth. LV 31. Harpocr. s. *ὅτι πρός*. Ebenso fand man sich veranlasst, Fremden gegenüber den Sclaven gesetzlich zu schützen, nicht nur gegen Tötung, Lyk. Leokr. 65. Ant. V 48. Diod. I 77, 6. Plat. Leg. IX 872 c, und Raub, Harp. s. *ἀνδραποδιστής*, sondern auch gegen Misshandlung, Demosth. XXI 47. [Xen.] resp. Ath. 1, 2. 10. Natürlich aber konnte der Sclave nicht selbst sein Recht suchen, sondern musste durch seinen Herrn vertreten werden, Plat. Gorg. 483 b. [Demosth.] LIII 20. Ebenso wenig durfte der Sclave vor Gericht als Zeuge auftreten; da man indessen mitunter auf seine Aussage angewiesen war, so wurde er auf die Folter gespannt und dieser Zwangsaussage wurde vielfach mehr Wert beigemessen als dem eidlichen Zeugnis eines Freien, Ant. VI 25. Isai. VIII 12. Demosth. XXX 37 (s. *Βάσανοι*). Und wenn sonst in Athen die Sclaven sich einer grossen Ungebundenheit erfreuten, [Xen.] resp. Ath. 1, 10, so werden doch auch gerade von dort besondere Beschränkungen gemeldet, dass ihnen die Teilnahme an den Gymnasien (vgl. dagegen CIG 1122f. aus Argos) und Liebesverhältnisse zu freien Knaben untersagt waren, Aisch. I 138f. Von der Ausübung der freien Künste, wie Malerei und Bildhauerei, sollen sie in ganz Griechenland ausgeschlossen gewesen sein, Plin. n. h. XXXV 77. Dagegen waren sie zur Teilnahme an Festen und Gottesdiensten, sogar zu den Mysterien zugelassen, [Demosth.] LIX 85. 21, und wenn sie von einzelnen Feiern, wie den Thesmophorien in Athen, Ar. Thesm. 294, dem Phorbasopfer auf Rhodos, Athen. VI 263 a, dem Heraopfer in Kos, Athen. VI 262 c, ausgeschlossen waren, so gab es auch Feste, an denen die Sclaven den Bürgern gleichgestellt waren oder gar einen gewissen Vorzug genossen, z. B. in Troizen im Monat Geraistion, Athen. XIX 639 b, in Arkadien, Athen. IV 149 d, in Athen am ersten Tage der Anthesterien und an den Festen des Dionysos, Etym. M. 109, 16.

Auch an den Gottesdiensten des Hauses nahmen die im Hause wohnenden Sclaven teil, Isai. VIII 16. [Arist.] oec. I 5, deren Lage wegen der steten Aufsicht am abhängigsten war. Aber auch unter ihnen herrschten ganz erhebliche Unterschiede, wie die letzte Stelle geradezu von zwei Arten von Sclaven *ἐπίτροποι* (vgl. Xen. oek. 12, 2f.) und *ἐργάται* spricht. Für die Behandlung der letzteren giebt sie Vorschriften, die darauf hinauslaufen: genügende Arbeit und reichliche Nahrung, nur wenig Wein. Ihre Kleidung unterschied sich nicht von der der ärmeren Bürger. [Xen.] resp. Ath. 1, 10. Kopfhaar und Bart trugen sie kurz geschoren, Ar. Av. 911. Luc. Tim. 22. In Krankheitsfällen liess man ihnen ärztliche Behandlung zukommen, oft freilich nicht mit hinreichender Sorgfalt, Xen. mem. II 10, 2; oec. 7, 37. Plat. Leg. IV 720 c. Jedenfalls war ihre Lage derart, dass sie sich ihr womöglich durch die Flucht entzogen, wie z. B. aus Athen während des dekeleischen Krieges 20 000 entflohen sein sollen, Thuc. VII 27. Dagegen suchten sich die Herren durch Fesselung zu schützen, Xen. mem. II 1, 16; oec. 3, 4, ja es finden sich die Anfänge einer Versicherung gegen das Entlaufen von Sclaven, [Arist.] oec. II 2. 34. Den Flüchtling (*δραπέτης*) verfolgte der Herr, [Demosth.] LIII 6. LIX 9. Plat. Prot. 310 c, erliess nötigenfalls eine Bekanntmachung und versprach eine Belohnung (*σῶστρα*), Xen. mem. II 10, 1. Luc. fugit. 27.

Von Sclaven als ländlichen Feldarbeitern und Viehhütern hören wir wenig, doch nur weil die Sache als selbstverständlich galt, Hesiod. op. 470. 406. Schol. Thuc. I 141. Luc. vit. auct. 7. 11. Isai. VI 33. Desto häufiger werden Sclaven im Dienste des Hauses erwähnt; in grossen Häusern zunächst ein *προστάτης*, Plut. Per. 16; de nobil. 20, dann ein *ταμίας*, Ar. Vesp. 613; Equ. 947. Diog. Laert. II 74, oder eine *ταμία*, Xen. oec. 9, 11. 10, 10, ein *ἀγοραστής* für den Einkauf der Lebensbedürfnisse, Xen. Mem. I 5, 2; oec. 8, 22. Athen. IV 171 a, ein *θυρωρός*, [Arist.] oec. I 6. Plat. Prot. 314 c. Plut. de curios. 3, ein *ὑδροφόρος*, Luc. vit. auct. 7, sogar ein *λασανοφόρος*, Plut. apophth. reg. 182 c. Köche, *ὀψοποιοί*, gab es erst in makedonischer Zeit, Athen. XIV 658f. VI 275 b. Bis dahin wurde die Küche wie die sonstige Hausarbeit von Sclavinnen versehen, unter denen als besonders zum Dienste der Hausfrau bestimmt die *κομμώτρια*, Ar. eccl. 737. Plat. resp. II 373 c, als bevorzugtes Kammermädchen die *ἅβρα* Suid. erwähnt werden. Dem Sclavenstande gehörten oft die Ammen, *τίτθαι*, immer die *παιδαγωγοί* an, welchen die Beaufsichtigung der Knaben anvertraut war, Xen. resp. Lac. 2, 1. Plat. Leg. VII 808 d. Ferner war es allgemein (eine Ausnahme machte Phokis und Lokris, s. o.) Sitte, dass Männer wie Frauen bei Ausgängen sich von einem Sclaven (*ἀκόλουθος*) begleiten liessen, Ar. eccl. 593. Lys. XXXII 16, vermögende Leute nahmen auch sehr bald mehrere mit, Demosth. XXI 158. XXXVI 45. Xen. mem. I 7, 2. Athen. XIII 582 b, und Phokions Gattin mit nur einer Dienerin erregte Aufsehen, Plut. Phok. 19. Jedenfalls fehlte auch in einem ärmlichen Hause selten ein Sclave, Ar. Plut. 1f. Dio Chrys. X 7. Stephanos hatte, obwohl ohne Vermögen und ohne geregelten Lebenserwerb, drei Sclaven, [Demosth.]

LIX 42, und Aischines führt ep. 12, 11 seine sieben Sclaven zum Erweise mässigen Besitzes an.

Man benutzte nämlich die Sclaven weiter auch zum Gelderwerb, zunächst als Gehülfen im eigenen Geschäft, so werden erwähnt Müller, Dein. I 23, Köche und sonstige Handwerker, Demosth. XLV 71, Schiffer und Kaufleute, [Demosth.] XXXIV 8. Luc. vit. auct. 11. Plut. de educ. 7, Wechsler, Demosth. XLV 72, sogar Ärzte, Plat. Leg. IV 720 c. Wescher-Foucart Inscr. Delph. 462. Diog Laert. VI 30. Eine grössere Zahl solcher Sclaven wurde in Werkstätten unter einem Aufseher (*ἡγεμὼν τοῦ ἐργαστηρίου*, Aisch. I 97) vereinigt, z. B. neun bis zehn Lederarbeiter, Aisch. a. O.; 20 Stuhlmacher und 32 Messerschmiede besass der Vater des Demosthenes, Demosth. XXVII 9. In der Schildfabrik des Lysias und seines Bruders waren 120 Sclaven beschäftigt, Lys. XII 19. Noch grössere Mengen arbeiteten in den laurischen Bergwerken teils im Dienste ihrer Herren, Xen. vect. 4, 4, teils bei Unternehmern, die an die Herren für den Kopf eine bestimmte Summe entrichteten, Xen. a. O. 4, 14. Natürlich wurden auch sonst im einzelnen Sclaven zu beliebiger Arbeit vermietet, [Demosth.] LIII 20f. Bull. hell. XVII 386f. nr. 103. Theophr. Char. 22. Endlich gab es Sclaven, die auf eigene Hand lebten und nur eine Abgabe (*ἀποφορά*, s. d.) an ihre Herren entrichteten, *ἀνδράποδα μισθοφοροῦντα*, Isai. VIII 35. [Xen.] resp. Ath. 1, 17. Teles bei Stob. Flor. XCV 21. Solche Sclaven behielten, was sie darüber hinaus erwarben, als Eigentum, nahmen Schulden auf, wie Midas mit seinem Salbengeschäft bei Hyp. Athen. IIIf., ja [Xen.] resp. Ath. 1, 11 spricht von wohlhabenden Sclaven, und nach IG VII 3376 hat in Chaironeia ein Sclave durch Vermittlung eines Bürgers sogar ein Haus an sich gebracht (vgl. Thalheim Berl. Philol. Woch. 1895, 1235). Daher waren viele Sclaven im stande, ihre Freilassung zu erkaufen (s. Freilassung). Unter solchen Umständen war es nur erklärlich, dass auch der Staat eine Steuer von den Sclavenbesitzern erhob, Xen. vect. 4, 25. Denn der Ertrag, den die Arbeit der Sclaven ihren Herren einbrachte, war hoch. Xen. a. O. 4, 14 berechnet denselben für Bergwerkssclaven auf 60 Drachmen jährlich für den Kopf, und der ältere Demosthenes erhielt für 40 Minen, die er auf eine Werkstatt mit 20 Stuhlmachern geliehen, jährlich 12 Minen, wonach der Ertrag des Unternehmers selbst noch höher gewesen sein muss. Die 32 Messerschmiede, die jener im eigenen Betriebe hatte, trugen ihm für den Kopf sogar nahezu 1 Mine jährlich ein, wobei zu bedenken bleibt, dass dabei eine Menge sachlicher Ausgaben, die das Geschäft erforderte, unberücksichtigt sind. Aischines berechnet den Reinertrag der Lederarbeiter des Timarchos, augenscheinlich zu hoch, sogar mit zwei Obolen täglich, den ihres Aufsehers mit drei Obolen (die Stellen s. o.). Die Höhe dieser Erträge erhellt, wenn man sie mit den Preisen der Sclaven in Beziehung setzt. Denn dieser schwankte nach Xen. mem. II 5, 2 zwischen $1/2$ und 5 Minen, auch 10 Minen, und in den delphischen Urkunden kommt am häufigsten ein Preis von 3 bis 4 Minen vor, während 1 Mine fast nur bei Kindern begegnet. Bei [Demost.] LIII 1 werden zwei Sclaven zu Feldarbeit zusammen mit $2^1/_2$ Minen, augenscheinlich niedrig, geschätzt, XLI 8 ist ein Sclave zu 2 Minen gekauft worden, die Messerschmiede des älteren Demosthenes werden hoch zu 3 bis 6 Minen berechnet; 10 Minen begegnen als Preis einer Flötenspielerin, auch eines Lederarbeiters, Wescher-Foucart nr. 177. 429. Bei Sclavinnen kommen, wo Liebhaberei im Spiele war, Preise bis zu 30 Minen vor, [Demosth.] LIX 29. Ter. Ad. 191. Vgl. Büchsenschütz Besitz u. Erwerb 104f. Wallon Histoire de l'esclavage dans l'antiquité I², Paris 1879. Desjardins L'esclavage dans l'antiquité, Caen 1857. [Thalheim.]

Dulopolis (*Δουλόπολις*). 1) Name einer kretischen Stadt, deren Lage unbekannt ist. Sosicrat. bei Suidas. Apost. V 35. Eupolis bei Hesych. Steph. Byz. Suid. Hesych. R. Pashley Travels in Crete (Cambridge a. London 1837) II 82f. Nach Steph. Byz. soll sie *χιλίανδρος* gewesen sein, nur 1000 Männer zu Einwohnern gehabt haben. Pashley meint, sie könnte etwa in dem sphakiotischen Küstengebiet gelegen haben, in dessen westlichem Teil er keine Stadtlage habe identificieren können. Der Name fehlt bei Bursian Geogr. von Griechenl. Im kretischen Dialekt wäre der Name *Δωλόπολις*.

2) Stadt in Karien, Plin. n. h. V 104, die zu des Plinius Zeit nicht mehr vorhanden war, auch Akanthos genannt. [Bürchner.]

3) *Δούλων πόλις*, Stadt in Libyen, Hekat. bei Steph. Byz. Mnaseas in Append. Paroemiogr. II 84. III 91. Suid.; nach v. Gutschmid Kl. Schr. I 46 identisch Nr. 4.

4) Ort (*χωρίον*) in Ägypten, Olympian. bei Steph. Byz. s. *Δούλων πόλις*. [Sethe.]

Dulovius s. Dullovius.

Dulum (so vermutlich bei Plin. VI 180 nach Müller zu Ptolem. p. 769 f. zu schreiben statt des überlieferten *Mulon, Molum, Molom*), *quod oppidum Graeci Hypaton vocarunt.* Die von Plinius bezeichnete Stelle ist das scharfe Nilknie unter dem 18. Breitegrad; hier liegt heute eine Insel Dulum. [Fischer.]

Duma. 1) Ort im Gebirge Juda (Jos. 15, 52. Euseb. Onom. ed. Lagarde 250, 68. Hieron. ebd. 116, 4), nach Eusebios ein bedeutender Ort (*κώμη μεγίστη*) in der Landschaft Daroma (die Gegend südlich von Hebron); 17 Millien (südöstlich) von Eleutheropolis (Bêt Dschibrîn). Der Lage und dem Namen nach entspricht dem Ort die heutige Ruinenstätte ed-Dôme, westlich von der alten Strasse Hebron-Beerseba; Reste zweier christlichen Kirchen. Guérin Judée III 359f. Buhl Gesch. d. Edomiter (Leipziger Universitätsschrift) 31. [Benzinger.]

2) In Arabien (I Mos. 25, 14), s. Dumatha.

Dumana, Stadt in Aithiopien am rechten Ufer des Nils, Bion bei Plin. n. h. VI 178. [Sethe.]

Dumatha (*Δούμεθα ἢ Δουμαίθα* bei Ptol. V 19, 7; vgl. jedoch auch VIII 22, 3. Steph. Byz. *Δούμαθα*), Stadt in Arabia deserta, unfern der Grenze gegen Arabia felix, das arabische Dûmat el Dschandal im Dschauf, wohl das Dûma der Bibel (Gen. 25, 14). Wahrscheinlich ist mit dem von Ptolemaios erwähnten Dumetha das von Plin. VI 157 genannte *oppidum Domatha* gleich (vgl. auch Sprenger Alte Geogr. v. Arab. 203) und wohl nicht mit *Θουμάτα* bei Ptol. VI 7, 33. [J. Tkač.]

Dumiatis (oder *Dumias?*), Beiname des Mercurius Arvernus, der auf dem Gipfel des Puy-de-Dôme einen Tempel hatte (s. Arvernus). Hier wurde eine Bronzetafel gefunden mit der Inschrift: *Num(ini) Aug(usti)* [oder *Num(inibus) Aug(ustorum)*] *et deo Mercuri(o) Dumiati Matutinius Victorinus d(onum) d(at)*, CIL XIII 1523. Der alte Name des Puy-de-Dôme (le Doum) kann also *Dumius mons* gewesen sein. R. Mowat Revue archéol. n. s. XXIX 1875, 30ff. (vgl. XXVIII 332. Rev. celt. II 426). Desjardins Géogr. de la Gaule I 106ff. III 303. Longnon Géogr. de la Gaule au VI[e] siècle 515f. (citiert die Abhandlung von Mathieu Le Puy de Dôme, ses ruines, Mercure et les matrones, Clermont-Ferrand 1876). Allmer Rev. épigr. II 298. Holder Altkelt. Sprachschatz s. *Dumia, Dumiatis, Dumium*. O. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berlin 1897, 1112. Für die britannische Inschrift, CIL VII 85 ist die Ergänzung *D(eo) Marti Alatori Dum(iati?) Censorinus Gemelli fil. v. s. l. m.* wohl zu gewagt; Hübner liest *Dum(nonius?)*. [Ihm.]

Dumna, eine der Inseln an der Nordwestküste Britanniens nach Plinius (IV 104 *sunt qui et alias prodant* — nach Thyle und Victis — *Scandias Dumnam Bergos maximamque omnium Berricen, ex qua in Thylen navigetur*) und Ptolemaios (II 3, 14 νῆσοι δὲ παράκεινται τῇ Ἀλουίωνος κατὰ μὲν τὴν Ὀρκάδα ἄκραν Σκητὶς νῆσος, Δοῦμνα νῆσος . . ., ὑπὲρ ἣν καὶ αἱ Ὀρκάδες und VIII 3, 10 Δοῦμνα νῆσος ἔχει τὴν μεγίστην ἡμέραν ὡρῶν ιθ_καὶ διέστηκεν Ἀλεξανδρείας πρὸς δύσεις ὥραις β), deren Nachrichten in letzter Quelle wahrscheinlich auf Pytheas und die auf seine Angaben gegründeten Berechnungen des Eratosthenes zurückgehen. Danach wird darin die nördlichste der Haebuden (s. d.) oder Hebriden Lewis gesehen. [Hübner.]

Dumnissus, Ort im heutigen Hunsrück, Auson. Mos. 7f. *praetereo arentem sitientibus undique terris Dumnissum* (var. *Dumnissam, Dumnisum, Dumnixum*) *riguasque perenni fonte Tabernas.* Damit wohl sicher identisch die auf der Tab. Peut. zwischen Bingium und Belginum verzeichnete Station *Dumno.* Heut Denzen bei Kirchberg (Kreis Simmern)? Desjardins Table de Peut. 18. Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. und *Dumnus.* [Ihm.]

Dumnitonus s. Dumnotonus.

Dumno s. Dumnissus.

Dumnobellaunus (im griech. Text des Mon. Ancyr. Δομνοελλαῦνος, auf den Münzen *Dubnovellaunus*), König des britannischen Volkes der Trinovanten, begab sich, wahrscheinlich von seinem Volke (durch Cunobelinus?) vertrieben, unter Augustus Schutz, Mon. Ancyr. 6, 2 (im griechischen Text 17, 2) = CIL III p. 798f. Vielleicht ist auf dieses Ereignis angespielt Hor. carm. III 5, 3. Dio LIII 22, 5 (zum J. 727 = 27). Strab. IV 200 (doch vgl. Mommsen R. G. V 156, 1; R. g. d. A.[2] 139). Von ihm sind Goldmünzen verschiedener Prägung bekannt (Evans Coins of the ancient Britons 198—206 Taf. IV 6—12; auf nr. 11 ist sein Porträt zu sehen, doch ganz roh ausgeführt), die eine Sorte in Kent geprägt, die andere etwas später in Essex; Evans (S. 201) glaubt daher, dass er aus Kent vertrieben worden sei und dann in Essex regiert habe, während Hübner (Bd. III S. 867) annimmt, dass er in Kent und Essex geherrscht habe. [Stein.]

Dumnonii, Volk im südwestlichen Britannien (jetzt Cornwall und Devon, vgl. CIL VII p. 12) — der Name ist von bekanntem keltischem Stamm —, über das die ältesten Nachrichten auf Pytheas zurückgehen (wohl durch Poseidonios, Varro und Nepos bei Solin 22, 7 *Siluram . . insulam ab ora quam gens Brittana Dumnonii tenent turbidum fretum distinguit*), der von ihnen berichtete, dass sie keine Münzen kannten, nur tauschten, um sich das Notwendige zu erwerben, Götter verehrten und sich des Wissens der Zukunft rühmten, Männer wie Frauen. Darnach nannte er eines der westlichen Vorgebirge der Insel das dumnonische (Δαμνόνιον τὸ καὶ ὄκριον — d. h. das schroffe — ἄκρον Ptolem. II 3, 2; der Wechsel zwischen *u* und *a* beruht vielleicht auf der Aussprache); wohl Cap Lizard. Plinius hat sie übergangen. Im Itinerar wird ihre Stadt *Isca* (s. d.) *Dumnoniorum* wiederholt genannt (Ant. 483, 8. 486, 8. Geogr. Rav. 425, 1. 8. 437, 4). Ptolemaios setzt sie westlich von den Darotrigen (s. d.) und giebt ihnen ausser Isca die Städte Voliba, Uxella, Tamare (II 3, 8 Δαμνόνιοι. 13 Δουμνόνιοι). Ein Teil des Volkes scheint in römischer Zeit in den äussersten Nordwesten der Insel, nach Caledonien, versetzt worden zu sein, da Ptolemaios (II 3, 7 Δάμνιοι) sie nordwestlich von den Selgovae (s. d.), südlich vom Wall des Pius, setzt und ihnen Städte zuteilt, deren Namen auch im Süden vorkommen (wie Lindum, s. d.). Zwei Inschriftsteine bei der Station Magnae des Hadrianwalls gefunden bezeugen die Teilnahme der *civitas Dumnoniorum* (oder *Dumnionorum*) am Bau des Walls (CIL VII 775. 776), womit wohl nur Männer der nördlichen Völkerschaft gemeint sein können, die in den römischen Auxiliarcohorten dienten, wie die Catuvellaunen (s. d.). [Hübner.]

Dumnorix. 1) Häuptling der Haeduer, Bruder des Divitiacus, vermählt mit einer Tochter des Helvetiers Orgetorix, versuchte im J. 696 = 58, gestützt auf das niedere Volk und im Bunde mit den in Gallien einbrechenden Helvetiern, sich zur Alleinherrschaft bei den Haeduern aufzuschwingen und an die Spitze der national-keltischen Partei zu treten, wurde jedoch durch Caesars Eingreifen rasch unschädlich gemacht und nur auf Bitten seines Bruders begnadigt (Caes. bell. Gall. I 3. 5. 9, 2—4. 17, 1—20. 6). Da er im Geheimen auch weiterhin seine alten Pläne verfolgte, wollte Caesar ihn im J. 700 = 54 mit nach Britannien nehmen; D. suchte vergeblich durchzusetzen, dass er zurückbleiben durfte, und verliess zuletzt mit der Reiterei der Haeduer das römische Lager, als der Befehl zur Einschiffung erteilt wurde; der offenen Meuterei gegenüber kannte nun Caesar keine Schonung mehr, liess D. verfolgen und niedermachen (ebd. V 6, 1—7, 9). Silbermünzen der Haeduer mit dem Namen des D. in der Form *Dubnoreix* s. bei Holder Altkelt. Sprachschatz 1360.

2) Denselben Namen scheint auch der Vater des Deiotarus (o. Bd. IV S. 2401ff.) geführt zu haben, obgleich die Ergänzung *[Δομ]νόριγος* in dessen Inschrift IG III 544 nicht ganz sicher ist. [Münzer.]

Dumnotonus, Örtlichkeit am Garumna bei Burdigala, Auson. epist. IV 53f. (p. 247 Peiper) *tota supellex Dumnotoni* (überliefert *Dumnotini, Dumnitoni*) *tales solita est ostendere gazas.* V 15 (p. 253 P.) *scirpea Dumnotoni* (*Domnotonis* Hs.) *tanti est habitatio vati.* V 31 *unus Dumnotoni* (*Donnotoni* Hs.) *te litore perferet aestus Condatem ad portum* (s. Condate Nr. 9). VII 2, 55 (p. 252 P.) *parcamus vitio Dumnotonae* (*Dumnotinae* Hs.) *domus, ne sit charta mihi carior ostreis.* Glück Kelt. Namen 70. Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. [Ihm.]

Duna s. Dunatis und Bolvinnus.

Dunatis, Beiname des Mars Segomo auf einem in Culoz (dép. Ain, arrond. Belley) gefundenen Altar, Orelli 7416 *y* = Allmer Inscr. de Vienne III 409 nr. 721 = CIL XIII 2532 *Numinibus Augustorum, deo Marti Segomoni Dunati Cassia Saturnina ex voto v. s. l. m.* (vgl. Rev. arch. IX 1855, 315 und Revue celtique IV 11). Rhŷs (s. Holder Altkelt. Sprachschatz s. v.) deutet ihn als gallischen Mars castrensis (abzuleiten von *dunum*). Es scheint eher ein topischer Beiname zu sein; der Ortsname Dunum (Dunon) kommt in Gallien mehrfach vor (Holder s. *Dunon*). Derselbe Beiname steckt wohl in der von Leblant Inscr. chrét. de la Gaule I p. 29 veröffentlichten Inschrift aus Bouhy (dép. Nièvre) *Marti Bolvinno et Duna[ti]*, wo Leblant *Duna[e]* ergänzt. Vgl. Cavedoni Bull. d. Ist. 1859, 191 und den Art. Bolvinnus. [Ihm.]

Dunenses s. Dunum Nr. 3.

Dunga (Δοῦγγα), Küstenplatz der vorderindischen Landschaft Ariake, südlich vom Goaris und von Supara und nördlich von der Münde des Bendas, Ptolem. VII 1, 6; vielleicht der ältere dravidische Name für den Hafen Bassein (Vasai) am Nordausgang des Sundes von Tâna. [Tomaschek.]

Dunis (?) *mutatio* im Itin. Hieros. 557 (*Duriis* im cod. Paris., *Dunis* cod. Veron. p. 6 Tobler) zwischen *Laumello* (Lomella) und *Ticeno* (Pavia) in Oberitalien. Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. bemerkt dazu auffälligerweise: ‚jetzt Dun en Vermandois?'. [Ihm.]

Dunisia. Eine Göttin dieses Namens ist erwähnt auf der fragmentarischen Inschrift aus Bussy-Albieu (dép. Loire, arrond. Montbrison) CIL XIII 1646 *allecto aquae [te]mpuli Dunisiae* (vgl. Villefosse Bull. des antiq. de France 1879, 160. Allmer Rev. épigr. I nr. 131). Dieselbe Inschrift nennt die *dea Segeta* (s. d.). [Ihm.]

Dunsio(n). Die Echtheit der *Dunsioni deo* geweihten, angeblich in St. Bertrand de Comminges gefundenen Inschrift ist sehr zweifelhaft. Gewährsmann ist Dumège Monuments religieux des Volces-Tectosages 313 nr. 139 (Mérimée De antiq. aquar. religion. 82. Hübner Mon. ling. Iber. 253. Holder Altkelt. Sprachsch. s. *Dunsion*). Vgl. Sacaze Inscr. antiques des Pyrénées 207 nr. 139. CIL XIII 6* (*ficta videtur*). [Ihm.]

Dunium, Stadt der Durotrigen im südlichen Britannien nach Ptolemaios (II 3, 13 Δουρότριγες, ἐν οἷς πόλις Δούνιον), wahrscheinlich bei dem heutigen Sidmouth in Dorset. Vgl. Moridunum. [Hübner.]

L. **Dunius** Severus, Proconsul einer unbekannten griechischen Provinz — es kämen Asia, Pontus-Bithynien, Cypern oder Creta-Kyrene in Betracht — unter Kaiser Claudius (Münzen mit Bild und Namen des Claudius ℞ Λ. Δουνίου Σεουήρου ἀνθυπάτου; das Monogramm, das den Stadtnamen enthält, ist noch nicht gelöst; Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen II 1902, 529 nr. 9. 10). Der Gentilname *Dunius* begegnet noch CIL VI 188 (*L. Dunius Apella*, s. Imhoof-Blumer a. a. O.); vgl. den keltischen Namen *Dunnius* CIL XIII 2129 (Lugudunum). [Groag.]

Dunum. 1) Ort in Hibernien, nach Ptolemaios (II 2, 9 Δοῦνον), wird im Lande der Manapii bei Clonard gesucht.

2) *Aestuarium* an der Ostküste Britanniens, an der Mündung des Tee, nach Ptolemaios (II 3, 4 Δοῦνον κόλπος). Vgl. auch Tavum. [Hübner.]

3) Das heutige Châteaudun, dép. Eure-et-Loir. Vom 6. Jhdt. ab erwähnt als *castellum Dunum, castrum Dunense* und ähnlich (Greg. Tur. Ps.-Venant. Fort. vita s. Leobini 24, 76 p. 80 ed. Krusch *Dunensis pagi*, ‚le Dunois'). Die Zeugnisse bei Longnon Géogr. de la Gaule au VI[e] siècle 326ff. Holder Altkelt. Sprachschatz s. *Dunon* nr. 5. Der gleiche Ortsname ist in Gallien noch öfter nachweisbar (auch Thun im Kanton Bern geht auf diesen keltischen Namen zurück, vgl. Fredegar. chron. 4, 18 a. 598/599 *in laco Duninse* = Thuner See), als Endung *-dunum* (= *castrum*) in zahlreichen Ortsnamen (s. Holder a. O.). [Ihm.]

Duodea, Station (*mutatio*) an der Via Egnatia, 13 mp. östlich von Thessalonike, Itin. Hieros. 605. Wahrscheinlich Abkürzung für *mutatio ad duodecimum*, s. Tafel Via Egnatia orient. 5. [Oberhummer.]

Duodecim portae, in der elften Region von Rom (Circus Maximus, Not. und Curiosum bei Jordan Topogr. II 559), wahrscheinlich Name einer Strasse, die bei den *carceres* des Circus (welche zwölf Ein- und Ausfahrten hatten) vorbeiführte. Das von Obsequens 70 (130) berichtete Prodigium kann sich bei diesen D. p. ereignet haben; dagegen ist die Beziehung der von Plin. III 66 unter den servianischen genannte *d. p.* auf diese Localität unmöglich, überhaupt die ganze Stelle unerklärlich. Vgl. Jordan Topogr. II 88. Hülsen Atti dell' Acc. pont. II 6 p. 263; Röm. Mitt. 1897, 157. [Hülsen.]

Duodecim scripta, ein mit Brettspiel verbundenes Würfelspiel, in dem die Steine nach Massgabe der Würfe gezogen wurden, sehr ähnlich dem modernen Puff oder Trick-Track. Cic. de or. I 217 und bei Non. 170, 28. Ovid. ars am. III 363. Quintil inst. XI 2, 38. Martial. XIV 17. Der griechische Name ist unbekannt, doch ist dies Spiel, oder ein ganz ähnliches, auch überall da zu verstehen, wo gesagt wird, dass es beim Würfelspiel nicht nur auf gute Würfe, sondern auch auf geschickte Benutzung derselben ankommt (Plato rep. X 604 c. Plut. Artax. 17; Pyrrh. 26; de tranqu. an. 5. Ter. Ad. 739. Arrian. diss. Epict. II 5, 3. Aristain. I 23), und dass man je nach dem Fall der Würfel die Spielsteine setzt: τιθέναι ψήφους oder πεττούς, Plat. rep. I 333 b. Soph. frg. 861 Nck.[2], *dare calculos* Ovid. ars am. II 204; trist. II 476. Quintil. a. O. Auch wo ausser Würfeln oder Alveus auch *calculi* erwähnt werden, ist dies Spiel gemeint. Lucil. XIV 10 M.

Petron. 33. Val. Max. VIII 8, 2; vgl. auch Suet. Claud. 33.

Allen diesen Stellen ist über den Gang des Spieles nichts Näheres zu entnehmen, ausser der Zahl der auf dem Spielbrett gezogenen Linien, auf denen gespielt wurde. Auch die beiden Epigramme Baehrens PLM IV 372. 373 (Riese 192. 193) ergeben nichts Näheres. Der Cento Virgilianus *de alea* Baehrens PLM IV 198 (Riese 8) giebt v. 55. 57 die Zahl der drei Würfel und der 30 Spielsteine. Dagegen wird das Spiel vollkommen klar durch das von Becq de Fouquières Les jeux des anciens [2] 372ff. vortrefflich erklärte Epigramm des Agathias Anth. Pal. IX 482, in dem von einer D.-Partie des Kaisers Zenon (474—491) berichtet wird. Die durch die Spieltafel gezogenen zwölf Linien sind in der Mitte entweder durch eine Querlinie oder durch eine Unterbrechung geteilt, so dass auf den je zwei Abschnitten derselben 24 Plätze entstehen in zwei Reihen, von denen die eine von links nach rechts mit 1—12, die andere von rechts nach links mit 13—24 numeriert ist. Auf ihnen spielt man mit 15 weissen und 15 schwarzen Steinen nach Massgabe der Würfe dreier Würfel. Letztere Zahl, nicht zwei, muss als Regel gelten, weil auf ihr die durch drei teilbare Zahl der Spielsteine beruht, so dass mit fünf Würfen alle Steine in Bewegung kommen konnten. Bei Seneca de m. Claud. 15 freilich ist von zwei Würfeln die Rede. Zwar werden hier die D. s. nicht genannt, aber nach Suet. Claud. 33 ist kaum zu zweifeln, dass eben dies das von Claudius so leidenschaftlich betriebene Spiel war. Der 14. Platz heisst Antigonus, der 23. Divus, der 19. Summus, weil er vom 1. aus durch den höchsten Wurf, dreimal sechs, erreicht werden kann. Der Grund der beiden ersteren Benennungen, sowie die Bedeutung, die diese Plätze im Spiel hatten, bleibt unbekannt. Zu Beginn des Spiels stehen die weissen Steine alle auf 1, die schwarzen alle auf 24; sie rücken dann nach Massgabe der Würfe von 1 vorwärts bezw. von 24 rückwärts, und Sieger ist der, dessen Steine zuerst alle auf dem entgegengesetzten Ende aus der Tafel herauskommen. Daher ruft dieser, wie auf einem pompeianischen Wandgemälde beigeschrieben ist, *exsi*, ‚ich bin heraus' (Sogliano Pitture murali 657. CIL IV Suppl. 3494). Für jede der geworfenen Zahlen muss mit einem Stein um eben so viele Plätze vorgerückt werden. Es ist nicht gestattet, auf das Vorrücken zu verzichten, wohl aber, die drei Züge, oder ihrer zwei, mit demselben Stein zu thun, so dass im ersteren Falle dieser zwei Plätze nur berührt und erst auf dem dritten stehen bleibt. Doch müssen auch in diesem Falle alle drei Plätze frei sein; es darf nie auf einen Platz gerückt werden, der von zwei oder mehr feindlichen Steinen besetzt ist. Steht hingegen auf dem durch die Wurfzahl erreichten Platz nur ein feindlicher Stein, so gilt dieser als genommen und rückt vermutlich an den Anfangsplatz zurück. Der Spieler muss also trachten, dass seine Steine möglichst gepaart (gedeckt) stehen, nicht einzeln, ἄζυγες, und es ist ein Nachteil, wenn er, wie Zenon gezwungen wird, weil alle anderen Züge durch feindliche Steine gesperrt sind, von zwei zusammenstehenden Steinen einen weiter zu rücken, zumal wenn auch dieser dann allein zu stehen kommt. Wenn Eustath. Il. XXIII 86 δηλοῖ δὲ ὁ ῥηθεὶς κύων βόλος ἀνταναίρεσίν τινα ψήφου sich auf dies Spiel bezieht, so gab der schlechteste Wurf (1 . 1 . 1) dem Gegner das Recht, einen Stein nach seiner Wahl zu nehmen, der dann wohl auf den Anfangsplatz zurückging.

Die bei Becq de Fouquières 364 abgebildete Spieltafel beruht auf einer zuerst bei Gruter 1049, 1 *ex Metelli schedis* herausgegebenen apokryphen Zeichnung. Eine Spieltafel, die auf der einen Seite für die D. s., auf der anderen für das Spiel der Latrunculi (s. d.) eingerichtet ist, Martial. XIV 17. Die Spieltafel dient zugleich als Würfelbrett (Baehrens PLM IV 373, 1); sie hat deshalb einen erhöhten Rand und heisst *alveus*. Ein Alveus ausser der Tabula kommt nicht vor; besonders deutlich Petron. 33.

Auf dem pompeianischen Wandgemälde Sogliano Pitt. mur. 657 haben zwei Spieler, sich gegenübersitzend, die Tafel auf den Knieen; der eine hält den Würfelbecher in der Hand. Die Darstellung der Steine ist abgekürzt, es ist aber kenntlich, dass sie zum Teil reihenweise, also auf den Linien stehen. Die Tafel ist länglich viereckig; die Schmalseiten sind den Spielern zugewandt, die Linien den Langseiten parallel, was auch naturgemäss ist, da so in der Mitte bequem der Platz für das Würfeln bleiben konnte. Die Zeichnung bei Becq de Fouquières 375 ist danach zu berichtigen; mit Unrecht sind dort die Linien den Schmalseiten parallel gezogen und ist auch ganz ohne Grund, nur nach Analogie des modernen Tricktrackbrettes, angenommen, dass das Rechteck, doppelt so lang als breit, durch eine für das Spiel nicht in Betracht kommende Linie in zwei Quadrate geteilt gewesen sei. Länglich, 3 × 4 Fuss, ist auch die Spieltafel Plin. n. h. XXXVII 13, aber nicht in zwei Quadrate teilbar. [Mau.]

ad Duodecimum, Stationen (*mutationes*). **1)** In Gallia cisalpina an der Alpenstrasse (Mont Genèvre) im Thal der Dora Riparia, 12 mp. östlich von Segusio (Susa), also in der Nähe des heutigen S. Giorio, wo ein Meilenstein des Maximianus mit der Zahl *XIII* (von Susa) gefunden ist (CIL V 8076). Itin. Hierosolym. 556.

2) An der Strasse von Patavium nach Altinum, 12 mp. vom ersteren, 9 mp. vom letzteren, also westlich vom heutigen Mestre. Itin. Hierosolym. 559.

3) In Calabrien, zwischen Hydruntum (Otranto) und Lupiae (Lecce), 13 mp. vom ersteren, 12 mp. vom letzteren Orte, also in der Nähe des modernen Martano oder Martignano. Itin. Hierosolym. 609. [Hülsen.]

4) *ad Duodecimum* nennt der Geogr. Rav. III 5 p. 145 unter den *civitates Africae* hinter *Selesua* (besser *Silesua*), *Tharsete* (besser *Thasarte*), *Veresuos*; vermutlich lag es nahe bei Capsa. [Joh. Schmidt.]

5) Station im Lande der Bataver zwischen Grinnes und Noviomagus (Tab. Peut.). Desjardins Table de Peut. 8.

6) Erste Station an der von Metz nach Strassburg führenden Strasse, zwischen Divodurum und Decempagi (Tab. Peut.). Desjardins Table de Peut. 18. J. B. Keune Jahrb. der Gesellsch. f. lothring. Geschichte u. Alt. IX 164. [Ihm.]

7) s. Duodea.

ad Duo Flumina (Tab. Peut. III 5 Mill.; *duo Flumina* Geogr. Rav. III 6 p. 150), nächste Station nordwärts, nach der Hs. 9, nach Wilmanns vielmehr 5 Milien von *ad Calceum Herculis* (= el-Kantara), und zu identificieren mit den ausgedehnten Ruinen beim Zusammenfluss des Wed el-Kantara und Wed Fedala 7 km. nördlich von el-Kantara, s. CIL VIII p. 275f. Tissot Géogr. comp. II 516. [Joh. Schmidt.]

Dvoricos. Eine der Inschriften, welche in keltisch-lateinischer Sprache abgefasst sind (Mommsen R. G. V 91), lautet *SACER . PEROCO | IEVRV · DVORI | CO · V · S · L · M.* Fundort Marsac, dép. Creuse, beim Schloss Sazeirat (Pictet Rev. archéol. n. s. XIII 1866, 214ff. XV 1867, 397. Flor. Vallentin Bull. épigr. I 38ff. pl. IX 1. Mowat Notice épigr. 111. Espérandieu Cité des Lemovices nr. 1. Stokes Bezzenbergers Beiträge XI 132. Holder Altkelt. Sprachschatz s. *dvorico*). In der Deutung gehen die Ansichten auseinander. Die Linguisten interpretieren *dvorico* mit *porticus* (*ieuru* = *fecit*). Richtiger scheint die Annahme Vallentins und anderer, dass *Dvorico* vielmehr Name eines Gottes sei (Dativ, *fecit Dvorico*). Denn auf den keltischen Inschriften folgt in der Regel der Votivdativ auf das Wort *ieuru* (ειωρου, auch δεδε = *dedit*), so in den Votivinschriften an Alisanus, Anvalonnacos, Belisama (Βηλησαμι), Brigindo u. a. *Sacer Peroco* sind die Namen des Dedicanten. Vgl. Duroicoregum. [Ihm.]

ad Duos Pontes (Itin. Ant. 424, 2), Station der Strasse von Bracara nach Asturica *per loca maritima*. Die Entfernungen führen ungefähr auf das heutige Pontevedra (so auch Guerra Discurso á Saavadra, Madrid 1862, 93); doch ist die heutige Bezeichnung kein Beweis für die Lage. [Hübner.]

Duoviralis, *duoviralicius*. Stellung und Rang eines D. erreicht man durch die Wahl zu dem Amte des Duovir oder durch die *adlectio inter duovirales*, s. Art. Adlectio Bd. I S. 369. Sie werden oft erwähnt (meist abgekürzt *IIvir. IIvira(lis)* CIL II 2620. VIII 2620, *IIviral.*), z. B. *IIviralis* CIL II 2343. 4468. III 3936 = 10 820 p. 2551. 2528 (Apulum, Aquincum). p. 2543 (Sarmizegetusa). VIII 4888. XII 18. 140. X 1142 *bis IIviral(is)*; *IIvira(lis) iterum IIvir* III 12473; *IIviralis iter(um) q(uin)q(uennalis) col.* 14211 [2]; *IIviralicius* VIII 314. 1165. 4485. 5367. X 451; *duoviralicius* VIII 4436, vgl. 3301; *duumviralicius* III 14610. VIII 2677. 2757. 4418; *duumviralis* Cod. Theod. XII 5, 2; *bis duumviralis* CIL III 6170. 7560; *dumviralis* Brambach CIRhen. 549; CIL XI 710. Ephem. epigr. VIII 879; δυαν[δρι]κός CIL III 6888 = Cagnat IGR III 411, vgl. Dig. L 3, 1. Corp. gloss. lat. VI 370: *duumviralis* δυανδρικός. CIL V 4386: *adlectus inter IIviral(es)*. X 1132: *in ordinem gratis adlectus duumviralium numero*. 8215: *adlec(tus) in ord(inem) decur(ionum) et inter IIvirale(s) decret(o) decuri(onum) p(ostulatione) p(opuli)*. Dasselbe bedeutet, wenn jemand das Recht verliehen wird, als D. zu stimmen, CIL X 3904 (Capua): *decurio ornatus senten(tia) IIvirali*. Im Album von Canusium vom J. 223 n. Chr. sind 29 *IIviralicii* aufgezählt, CIL IX 338, in dem von Thamugadi vom J. 367 n. Chr. 12 *duoviralicii*, CIL VIII 2403 = 17824. 17903; s. o. Bd. I S. 1334. Bd. IV S. 2326. In Puteoli fungieren die *duovirales* als Beirat bei der Prüfung, ob ein Mauerwerk gemäss den Bestimmungen der Verdingung ausgeführt ist, CIL X 1781 = I 577: *hoc opus factum arbitratu duovir(um) et duovira[l]ium qui in consilio esse solent Puteoleis, dum ni minus viginti adsient, cum ea res consuletur. quod eorum viginti iurati probaverint probum esto.* Liebenam Städteverw. 386f. [Liebenam.]

Duoviri. Der republicanische Grundsatz der Collegialität der Beamten bevorzugte zunächst die Zweizahl, sowohl bei den ordentlichen, wie den nur zur Aushülfe oder für bestimmte Geschäfte ernannten ausserordentlichen. Mommsen St.-R. I [3] 30f. Auch das Oberamt der städtischen Gemeinden ward vielfach so gestaltet. Diejenigen Ämter, bei denen dies Princip im Titel zum Ausdruck kommt, sind hier im einzelnen zu besprechen.

Über die sprachliche Form s. Georges Wortformen 233f. Neue-Wagener Formenlehre I [3] 277f. Bücheler-Windekilde Declin. § 209. Hier nur wenige Nachweise: *duo viri* schon in Inschriften aus republicanischer Zeit, z. B. in Ariminum CIL XI 400. 401, in Praeneste, CIL XIV 2980. 2998. 3012 a. 3013. 4091, 3, Ostia 315, *duovirei* in Fidenae 4063 (sullanische Zeit), Paestum X 480, Luna XI 1345, Puteoli *duovirum* X 1781, Aequum *duoviratuus* III 9768, Arelate XII 698, Narbo 4428. 4431 u. ö. später, *duoviratum agere* Acta purg. Fel. ed. Ziwsa 198. 203. Prob. app. 193, 21. Aus dem ursprünglichen Genetiv ist das Nomen *duomvir* entstanden, CIL I 1107. 1341 = XI 3583. II 4530. V 971. VI 601. X 6680 add. XI 3584. 6167. XII 4372. 4389. 4432. XIV 426. 3016, vgl. die Bemerkungen Mommsens CIL X p. 1158 und Dessaus XIV p. 579; *duomvires* X 6517 = I 1149, *duomviratus* II 1256, *doomvir* VIII 7099. In der Puteolaner Bauinschrift vom J. 649 = 105 v. Chr., CIL I 577 = X 1781, findet sich neben *duovir(ei) duovir(um)* und *duoviralium* schon *duumvirum*; letztere Form in den verschiedenen Casus vielfach CIL V 7835. X 1573. XI 3212. 3803. XIV 171. 373. 3955. 4142. Caes. b. c. I 30, 1. Liv. II 42, 5. III 10, 7. V 13, 6. VI 5, 8. IX 30, 4. XXXV 41, 8. XL 34, 5. 42, 8 u. ö. Vell. II 19, 2. Val. Max. I 1, 13. Hist. Aug. Hadr. 19. Frg. Vatic. § 1 2. Prisc. de fig. 32; de accent. 24. Augustin. ep. 88, 4; *duumviratus* CIL IX 2350. X 1081. 3704. Plin. ep. IV 22, 1. Ulp. Dig. L 3, 1; *d[uu]mveri* CIL III 7484; *dumvir* CIL II 1676. VIII 2776. X 477. 4559, *dumver* III 7508, *honor dumver(atus)* 9750. Die Gattin des D. nennt sich ausnahmsweise *duumvira* CIL VIII 9407. In den Inschriften der Kaiserzeit ist der Titel des municipalen Amtes meist abgekürzt *IIvir*, s. die Indices des CIL, auch *dd. vv.* CIL III 3522. 10384. *IIvir(atus)* CIL II 2096 und in den spanischen Stadtrechten, so Lex Malac. c. 60. Lex Salp. c. 24, CIL III 8340. 9749. 9767f. IX 5438, *admin[istratio] IIviratus* VIII 10594 = 14612. 11340, *honor IIviratus* III 3158. 8354. X 3704 (Cumae): *ad honorem quoque duumviratus ad cumulanda munera patriae suae libenter accessit.* XII 59. Oft wird der Name der

Stadt, in verschiedenster Form, hinzugesetzt, wie CIL V 7373: *IIvir Dertonae.* 7259. X 4868. XI 972: *IIvir Regio Lepido*; XI 3212: *duum vir Veios*; V 7907: *IIvir [For]oiuliensis*; II 4211: *IIvir munic(ipii) Consabur[e]ns(is)*; 4253: *IIvir quinq. col(oniae) Tarrac(onensis)*; III 8721: *IIvir col. Aquensium*; XIV 364: *IIviro Ostiensium.* Vgl. CIL II p. 1166. III p. 2551. VIII p. 1101.

A. In Rom.

1. Duoviri perduellioni iudicandae. Zur Aburteilung über Hochverrat (s. den Art. Perduellio) wurde in älterer Zeit in bestimmtem Fall ein eigener Gerichtshof eingesetzt. Da aber, soweit wir wissen, diese Form nur selten geübt ward, ist das Verfahren im einzelnen sehr dunkel; die mannigfachen älteren Controversen bleiben hier unberücksichtigt. Drei Rechtsfälle bieten, ausser der Notiz Ciceros orat. 156: *duorum virorum iudicium aut trium virorum capitalium . . dico numquam*, das geringfügige Material. 1. Der Process des P. Horatius (s. d.) unter König Tullus Hostilius, Liv. I 26. Festus p. 297 s. *sororium: quamquam a patre absolutus sceleris erat, accusatus tamen parricidi apud duumviros damnatusque provocavit ad populum*, von den römischen Juristen als typisch für *perduellio* betrachtet, obwohl es sich lediglich um *parricidium* handelt, Mommsen St.-R. II 617, 3; Strafrecht 528, 1. Schwegler R. Gesch. I 594—598; abweichend Lange I[3] 384, der die fraglichen Begriffe nicht scharf genug scheidet. 2. Der Process des M. Manlius (s. d.) im J. 370 = 384 v. Chr. Neben der bekannteren Version (bei Varro, Livius, Dionysius, Victor und Späteren), die vielleicht auf Valerius Antias zurückgeht, dass die Tribunen das Centuriengericht berufen lassen und das Urteil vollziehen, hat Livius doch die andere Erzählung aufbewahrt, VI 20, 12: *sunt qui per duumviros, qui de perduellione anquirerent, creatos auctores sint damnatum*, und diese ist als die ältere vorzuziehen, wie schon Rubino 310. Schwegler III 294. Zumpt Kriminalrecht I 2, 386 sahen und Mommsen Röm. Forschungen II 194 begründet hat. 3. Der Process des C. Rabirius (s. d.) im J. 691 = 63 v. Chr., Cicero or. pro Rab. *perd. reo*, in welchem das altertümliche Verfahren nochmals eingeschlagen wurde, ohne dass die Ankläger ihr Ziel erreichten, weil der Praetor Q. Metellus Celer die zur Entscheidung über die Provocation versammelten Centuriatcomitien durch Entfernung der Fahne vom Ianiculum zur Auflösung zwang, Lange R. A. II[3] 525. III[2] 240f. Soweit diese Nachrichten einen Einblick gewähren, scheint festzustehen, dass in der Königszeit ein Gesetz (Lange I[3] 383) dem König das Recht *duo viri perduellioni iudicandae* — so wird der volle Titel gelautet haben — zu bestellen zugestand, welche von den *quaestores parricidii* (s. d.), wie Rubino 310, 2 zuerst hervorhob, zu trennen sind. Von Tullus heisst es Liv. I 26: *concilio populi advocato duumviros, inquit, qui Horatio perduellionem iudicent secundum legem facio . . . hac lege duumviri creati.* Es steht in deren freiem Ermessen, zu verurteilen oder freizusprechen; Mommsen hat bereits Jenaer Litteraturzeitung 1844, 249, dann St.-R. II[3] 617, 5; Strafrecht 155, 1. 477, 2 (vgl. Zumpt Criminalrecht I 2, 456) darauf hingewiesen, dass Livius die Worte: *d. perduellionem iudicent*, vgl. 26, 7: *d. . . se absolvere non rebantur ea lege ne innoxium quidem posse* ebenso wie Cicero pro Rab. 12 (s. u.) mit Unrecht so verstehe, als müssten die D. ohne weiteres den Angeklagten verurteilen. Gewöhnlich mag aber wohl die Einsetzung von D. nur erfolgt sein, wenn die Schuld des Beklagten kaum zweifelhaft war. Falls gegen das Urteil Provocation (s. d.) stattfand, hatten die D. ihren Spruch vor dem Volke zu vertreten. Dass die D. sich untereinander einigten oder losten, welcher von beiden die Untersuchung zu führen hatte, nimmt Mommsen an, die gesetzliche Formel aber *d. perduellionem iudicent* scheint nicht darauf hinzudeuten, dass collegiales Zusammenwirken ausgeschlossen war, Karlowa I 58; die Verkündung des Urteils aber stand nur einem der D. zu, Liv. I 26: *tum alter ex is ‚P. Horati, tibi perduellionem iudico' inquit.* Suet. Caes. 12. In republicanischer Zeit hat in jedem Falle die Volksversammlung über die Frage, ob ein solches Verfahren einzuleiten ist, zu befinden, entsprechend dem in den Zwölftafeln festgelegten Grundsatz: *de capite civis nisi per maximum comitiatum . . . ne ferunto.* Wenn im Rabiriusprocess der Volkstribun Labienus ein Plebiscit veranlasste, das den Praetor (wohl den Praetor urbanus) zwang, D. durch das Los zu bestimmen (Cic. pro Rab. perd. 12: *hic popularis a duumviris iniussu vestro non iudicari de cive Romano, sed indicta causa civem Romanum capitis condemnari coegit*, vgl. Suet. Caes. 12: *sorte iudex in reum ductus tam cupide condemnavit, ut ad populum provocanti nihil aeque ac iudicis acerbitas profuit.* Dio XXXVII 27: *κατεψηφίσαντο αὐτοῦ καίτοι μὴ πρὸς τοῦ δήμου κατὰ τὰ πάτρια, ἀλλὰ πρὸς αὐτοῦ τοῦ στρατηγοῦ οὐκ ἐξὸν αἱρεθέντες*), so weisen gerade diese Rügen des hiebei eingeschlagenen Verfahrens auf den normalen Weg hin; die Consuln ernennen zwar die D., müssen aber — abgesehen von der ältesten Zeit — sich an die Vorschläge der Comitien halten. Auch die D. sind also nunmehr Magistrate, deren Bestellung dem Volke obliegt. Mommsen St.-R. II[3] 617, 3. Gesetzlich möglich blieb dieser Duoviralprocess, bis Augustus die Volksgerichte abschaffte; tatsächlich aber wurde er selten — das zeigen auch die Vorgänge beim Fall Rabirius — angewendet, seitdem die Criminaljurisdiction der Tribunen im stande war, Rechenschaftsprocesse der Beamten in den Centuriatcomitien durchzuführen, Mommsen St.-R. II[3] 318-325. 618. — Litteratur: Mommsen St.-R. II[3] 615—618; Strafrecht 154. 474, 1. 477, 1. 528, 1. 587f. Karlowa R. Rechts-Gesch. I 57f. Lange R. A. I[3] 310. 381f. 622. III[2] 241. G. Humbert in Daremberg-Saglio Dict. II 425f. (ebd. ältere Litteratur). Rubino Röm. Verf. 310f. Geib Röm. Criminalprocess 59—66. Zumpt Criminalrecht I 81. II 307. Huschke Multa 162. 188. 222. Herzog St.-V. I 836—838.

2. Duoviri sacris faciundis s. Quindecimviri sacris faciundis. [Liebenam.]

3. Duoviri navales. Magistratspersonen dieses Namens wurden auf Antrag des Volkstribunen M. Decius 311 v. Chr. erstmalig ernannt (Liv. IX 30, 3). Ihre Wahl, die wohl nur in ausserordentlichen Fällen, insbesondere bei Ausbruch eines Krieges, angeordnet wurde, vollzog das Volk,

zweifellos in den Tributcomitien unter Leitung des Consuls (Liv. XL 18, 7). Die beiden ‚Flottenherren' (Mommsen Röm. Gesch. I[7] 415), im Range etwa den Kriegstribunen gleichstehend, sollten, was ursprünglich Sache der Consuln war, die Flotte in stand setzen und den Befehl zur See führen (Mommsen St.-R. II[2] 579f.). Im ganzen sind uns folgende wenige D. bekannt: P. Cornelius, der 310 v. Chr. die römische Flotte nach Campanien führte (Liv. IX 38, 2); L. Valerius, der 282 v. Chr. von den Tarentinern getötet wurde (Liv. epit. XII. Dio frg. 39, 4); C. Matienus und C. Lucretius, die 181 v. Chr. mit je 10 Schiffen die italischen Küsten gegen die ligurischen und istrischen Seeräuber schützen sollten (Liv. XL 18, 7. 26, 8. 28, 7); C. Furius und L. Cornelius Dolabella, die 178 v. Chr. mit gleicher Schiffszahl die adriatische Küste, ersterer von Aquileia bis Ancona, letzterer von Ancona bis Tarent verteidigten (Liv. XL 42, 8. XLI 1, 2ff.). Um die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. dürfte die Magistratur der D. wieder abgeschafft worden sein. Litteratur: Scheffer De militia navali II 4. IV 5. Ferrero L'ordinamento delle armate Romane 8f. Héron de Villefosse in Daremberg-Saglio Dict. I 1230f. Herzog Gesch. u. Syst. d. röm. Staatsverf. I 838. Mommsen St.-R. II[2] 579f. [Fiebiger.]

4. Duoviri aedi dedicandae. Wenn durch die Comitien die Überweisung von Gemeindeland an eine Gottheit bewilligt war, wurde die Weihung des Heiligtums, wie im Art. Dedicatio Bd. IV S. 2356f. näher dargelegt ist, durch die Beamten vollzogen, denen ein Verfügungsrecht über das Gemeindevermögen zusteht, oder durch solche im Amte befindliche oder gewesene Magistrate, welche ein besonderer Volksbeschluss hiezu ermächtigt. Mommsen St.-R. II[3] 61, 3. 456, 2. 619f., oben Bd. IV S. 1763. Oft aber ist auch eine eigene Magistratur, *d. aedi dedicandae*, zu diesem Zwecke geschaffen, deren Inhaber in dem betreffenden Gesetze genannt wurden, Liv. XXIII 30, 13: *senatus decrevit, ut Ti. Sempronius consul designatus, cum honorem inisset, ad populum ferret, ut Q. Fabium duumvirum esse iuberent aedis dedicandae causa.* Dieser Duovirat gehört zur Obermagistratur (Dio LV 10 [s. u.] *ὑπατικῇ ἀρχῇ*), und vermutlich gebührten ihnen daher zwölf Lictoren. Der Grundsatz der Collegialität bei den republicanischen Ämtern ist auch hier, wie Mommsen I[3] 31. II[3] 622 bemerkt, festgehalten, obwohl der Dedicationsact nur von einem der D. vollzogen ward, der gewöhnlich auch allein genannt wird, Liv. II 42, 5. VI 5, 8 (wo *duumvir sacris faciendis* mit Mommsen als Versehen anzunehmen ist). XXXVI 36, 5. Es galt als Norm, dass in erster Linie derjenige, welcher den Tempel gelobt hatte, oder nach seinem Ableben ein Sohn — ohne Rücksicht auf die für Beamte bestehenden Altersvorschriften — unter den zu wählenden D. bestellt werde und den Weiheauftrag erhalte. Dies Näherrecht wird auch von dem, der den Tempel gelobt, selbst ausgeübt, z. B. Liv. XXIII 30, 13, vgl. 31, 9. XXXIV 53, 6. XXXV 9, 6; vom Sohne II 42, 5. XXIX 11, 13 vgl. XXVII 25, 7. XL 34, 5. Augustus liess den Tempel des Mars Ultor im J. 752 = 2 v. Chr. durch seine Enkel dedicieren, Dio LV 10: *ἐπὶ μὲν τούτοις τὸ μέγαρον ἐκεῖνο ὁ Αὔγουστος ἐθείωσε καίτοι τῷ τε Γαΐῳ καὶ τῷ Λουκίῳ πάντα καθάπαξ τὰ τοιαῦτα ἱεροῦν ἐπιτρέψας ὑπατικῇ τινι ἀρχῇ κατὰ τὸ παλαιὸν χρωμένοις.* In andern Fällen ist die Entscheidung über die Weihung durch Übereinkunft zwischen den D. oder durch das Los gefällt, so Liv. XXIII 21, 7, wo beide genannt werden. Im Falle gleichzeitiger Dedication von zwei Tempeln sind beide D. als fungierende genannt, Liv. XXIII 31, 9. XXXIV 53, 6. 7. XXXV 41, 8. XL 34, 4. 5. Henzen deutet die stadtrömische Inschrift CIL VI 3732: *Vermino A. Postumius A. f. A. n. Albi(nus) duovir lege Plaetoria* auf einen durch ein Sondergesetz zur Weihung eines Tempels wegen um sich greifender Wurmkrankheit berufenen D. — Litteratur: Mommsen St.-R. II[3] 618—623. Wissowa Religion und Kultus der Römer 323. 331. 339. E. Pottier in Daremberg-Saglio Dict. II 416. Lange Röm. Altert. I[3] 920. Karlowa R. Rechtsgesch. I 267. Herzog St.-V. I 842.

5. Duoviri aedi locandae. Die Verdingung eines Tempelbaus auf öffentlichem Grund und Boden, zu der jedenfalls die Volksversammlung ihre Genehmigung geben musste, durfte ein Obermagistrat, z. B. Liv. XXXIV 53, 7 der Consul, bewirken, der Censor aber, wie Mommsen St.-R. II[3] 456. 623 ausführt, nur infolge besonderen Auftrages, es sei denn, dass er das Näherrecht geltend machen konnte, weil er den Bau aus Beutegeldern gelobt hatte, Liv. IX 43, 25: *aedes Salutis a C. Iunio Bubulco censore locata est, quam consul bello Samnitium voverat.* X 1, 9. XXXVI 36, 6. XLII 3, 1 (irrtümlich XXXIV 53, 6, vgl. Weissenborn z. d. St.); den gleichen Anspruch hatte auch der Aedil, der Multgelder zu solchem Zweck verwandte, Liv. X 33, 9: *L. Postumius . . . aedem Victoriae, quam aedilis curulis ex multaticia pecunia faciendam curaverat, dedicavit.* XXXIV 53, 4. Gewöhnlich aber sind eigene *d. aedi locandae* eingesetzt, wohl oft identisch mit den *duoviri aedi dedicandae.* Verschieden aber sind z. B. die D., welche im J. 537 = 217 v. Chr. den Concordiatempel verdingen, Liv. XXII 33, 7, von den D., welche den Bau im nächsten Jahr dedicieren, Liv. XXIII 21, 7. Hieher gehören ferner Stellen wie Liv. VII 28, 5: *senatus duumviros ad aedem (Iunonis Monetae) faciendam creari iussit* im J. 409 = 345 v. Chr. XL 44, 10: *ad aedem (Fortunae) locandam* im J. 575 = 179 v. Chr. und jedenfalls auch XL 34, 6, denn M'. Acilius Glabrio gelobte einen Tempel während seines Kampfes mit Antiochus im J. 563 = 191 v. Chr., konnte aber die *locatio* desselben *ex senatus consulto* erst nach seiner Rückkehr nach Rom im nächsten Jahre vornehmen, wohl als erwählter *d. aedi ei locandae.*

Die *d. aedi dedicandae* wie die *d. aedi locandae* kommen im 7. Jhdt. nicht mehr vor und werden durch die verschiedenen *curae* für das Bauwesen (o. Bd. IV S. 1766) ersetzt. Augustus Auftrag an seine Enkel, Dio LV 10 (s. o.), ist ein singulärer Fall der Anwendung des älteren republicanischen Brauches. — Litteratur: Mommsen St.-R. II[3] 623f. E. Pottier in Daremberg-Saglio Dict. II 416.

6. Duoviri agris dandis assignandis. Die Beamtencommissionen für Landanweisung

haben sehr verschiedene Mitgliederzahlen gehabt (s. Art. Adsignatio oben Bd. I S. 426). Nur in dem Ackergesetz vom J. 643, CIL I 200 p. 103 sind *IIvir(ei)* für Ackeranweisung erwähnt, wie Mommsen St.-R. II^3 629 vermutet, mit Teilung der Competenz des Collegiums, so dass der eine in Africa, der andere in Griechenland fungieren sollte.

7. Duoviri viis (*extra propiusve urbem Romam passus mille*) purgandis werden zuerst im iulischen Municipalgesetz vom J. 709 = 45 v. Chr. neben den *IIIIviri viis in urbe purgandis* (s. den Art. und IIIIviri viarum curandarum), CIL I 206 Z. 51f. erwähnt, vgl. Dio LIV 26: *οἱ δύο οἱ τὰς ἔξω τοῦ τείχους ὁδοὺς ἐγχειριζόμενοι*, und es ist möglich, dass Caesar selbst das Amt geschaffen hat. Während die Viermänner die Sorge für die Reinigung der Strassen in der Stadt haben, sollen die D. dies Geschäft ausserhalb der Stadtmauern bis zum ersten Meilenstein überwachen; so dürfte wohl die obige Angabe mit Mommsen St.-R. II^3 604, 2 gegenüber seiner früheren Deutung CIL I p. 94 zu fassen und *extra propiusve* pleonastisch zu nehmen sein. Beseitigt wurde das Amt, das im Hinblick auf den Cursus honorum zum Viginti (Vigintisex-) virat (s. d.) zählte, jedenfalls im J. 734 = 20 v. Chr., als Augustus die *curatores viarum* einsetzte (o. Bd. IV S. 1781f.), sicher vor dem J. 742 = 12 v. Chr., Dio LIV 26, während die Quattuorviri noch im 3. Jhdt. genannt werden. Litteratur: Mommsen St.-R. II^3 603—604. Lange R. Alt. I^3 872. 914f. Madvig Verf. I 481. Herzog St.-V. I 854.

8. Duoviri aquae perducendae. Zur Durchführung der von den Censoren des J. 482 = 272 begonnenen Wasserleitung Anio (vetus) sind zwei Jahr später D. ernannt: *ex senatus consulto duumviri aquae perducendae creati sunt Curius qui eam locaverat et Fulvius Flaccus*, Frontin. de aq. I 6. Herzog St.-V. I 841.

9. Duoviri zur Leitung von Consulwahlen sind, soweit wir wissen, nur einmal gewählt. Als im J. 711 = 43 v. Chr. durch den Tod der Consuln Hirtius und Pansa das Oberamt erledigt war, konnte nicht, wie die Verfassung der ältern Republik vorschrieb, Cic. de leg. III 9. Dionys. VIII 90, durch zwangsweise Niederlegung der Ämter seitens der Praetoren das Interregnum (s. genauer d. Art.) bewirkt werden, sondern der städtische Praetor Q. Gallius, der selbst nicht zur Vornahme der Consulwahl berechtigt war, wurde ermächtigt, unter seinem Vorsitz in den Tributcomitien Zweimänner — in Wahrung des Grundsatzes der Collegialität republicanischer Magistrate — mit proconsularischer Gewalt lediglich zur Abhaltung von Consulwahlen wählen zu lassen. Dio XLVI 45: *καὶ ὕπατος (ὁ Καῖσαρ) καὶ πρὸς τοῦ δήμου ἀπεδείχθη δύο τινῶν ἀντὶ ὑπάτων πρὸς τὰς ἀρχαιρεσίας αἱρεθέντων, ἐπειδὴ ἀδύνατον ἦν μεσοβασιλέα δι᾽ ὀλίγου οὕτως ἐπ᾽ αὐτὰς κατὰ τὰ πάτρια γενέσθαι πολλῶν ἀνδρῶν τῶν τὰς εὐπατρίδας ἀρχὰς ἐχόντων ἀποδημούντων. τὸ γὰρ τῶν δύο ἀνδρῶν διὰ τοῦ στρατηγοῦ τοῦ ἀστυνόμου ψηφισθῆναι μᾶλλον ἢ τὸ τοὺς ὑπάτους δι᾽ αὐτοῦ χειροτονηθῆναι ὑπέμειναν, ὅτι μηδὲν πλέον τῶν ἀρχαιρεσιῶν ποιήσειν ἔμελλον καὶ κατὰ τοῦτο μηδ᾽ ἀρχήν τινα ἰσχυροτέραν αὐτῶν ἐσχηκέναι δόξειν.* Mommsen St.-R. I^3 18. 648, 2. 652, 1. II^3 81, 2. 663f. Lange R. Alt. III^2 546. Rubino Röm. Verf. I 102.

B. Städtische Beamte.

1. Duoviri iure dicundo. Seit dem Bundesgenossenkriege wird eine gleichmässigere Organisation der städtischen Verfassung angebahnt auf Grund der Lex Iulia des Consuls L. Iulius Caesar vom J. 664 = 90 v. Chr., und Caesars Lex Iulia municipalis vom J. 709 = 45 v. Chr. hat durch eine umfassende allgemeine Festlegung der Normen jeder Communalordnung eine weitere Ausgleichung bewirkt, aber nicht alle alten Formen abgeschafft, Lex Iulia municipalis Z. 83: *queicomque in municipieis coloneis praefectureis foreis conciliabuleis c(ivium) R(omanorum) IIvir(ei) IIIIvir(ei) erunt aliove quo nomine magi(stratum) potestatemve .... habebunt* (die jüngst von Hackel Wiener Studien XXIV [1902] 552f. geäusserten Bedenken gegen die Annahme eines fundamentalen Städtegesetzes des Dictators bedürfen mannigfacher Einschränkungen). Es war allerdings nun die römische Benennung selbst der obersten Beamten in den Gemeinden des Reichs in der ersten Kaiserzeit noch keine einheitliche; erst allmählich verschwinden Titel wie *dictator, praetor, consul* u. a. (Marquardt I 151. Liebenam 252f.), die als gewichtiger klingend gern beibehalten wurden, und die oberste Behörde wird in der Form gewöhnlich geordnet, dass sie vier Personen umfasst, die beiden höchsten Beamten für die Rechtsprechung, *duo viri iure dicundo* (zuerst genannt im Puteolaner Baucontract CIL I 577 = X 1781) und die *duo viri aediles*, welche als zwei Collegien gelten oder oft trotz der verschiedenartigen Competenz als eins, *quattuorviri* (s. den Art. und Zumpt Comm. epigr. I 159f.) zusammengefasst werden können, so dass zwei *quattuorviri iure dicundo* und zwei *quattuorviri aediles* unterschieden werden. Karlowa I 590f. Belege bei Zumpt 170f. Marquardt 152f. Liebenam 255. In Pompeii z. B. nennen sich Cuspius und Loreius CIL X 937 (aus der Zeit Ciceros oder dem Anfange des Augustus) *duoviri*, aber 938 mit den Collegen zusammen *quattuorviri*, p. 93. Über die *IIviri aediles* (s. u.) und *IIIIviri aediles* oben Bd. I S. 460. Zusammenfassungen zu noch grösseren Collegien wie den *VIIIviri* (s. d.) sind hier zu übergehen, *IIviri mag(istri)* im vicus Sumelocenna nach E. Herzogs Lesung, Bonn. Jahrb. CII 98.

Schon Manutius hatte zu Cicero pro Sest. 8 behauptet, dass die *IIIIviri* den Municipien (Cic. pro Cluentio 25: *quattuorviros quos municipes fecerant, sustulit*; ep. ad fam. XIII 76; ad Att. V 2, 3 [vgl. Mommsen Hermes XVI 41]. X 13: *evocarit litteris e municipiis decemprimos et IIIIviros*), die *IIviri* aber den Colonien (Cic. de leg. agr. II 93: *cum ceteris in coloniis IIviri appellentur, hi se praetores appellari volebant*) eigentümlich seien. Der von Zumpt a. a. O. angezweifelte Satz wurde von Henzen Ann. d. Inst. 1857, 111. 1859, 206 als im allgemeinen zutreffend nachgewiesen (Beispiele bei Spehr 5—25), wenn wir auch nicht sagen können, ob ein principieller Unterschied anzunehmen ist. Ausnahmen sind z. B. folgende. In den sullanischen Colonien gab es zunächst Quattuorvirn, so in Interamna Nahartium CIL XI p. 611, Spoletium CIL XI p. 702, Pompeii X p. 93 und nr. 800, ferner in Caesars Colonie Novum Comum V p. 565 und in Sora X 5713. Beloch Ital. Bund 8, Luceria IX p. 74, Augusta Taurinorum V 7034 (aber auch *IIviri* 6996. 7015 p. 780), Urbs Salvia IX 5520. 5538. 5543 und der latinischen Colonie Carsioli IX p. 382. Andererseits finden sich *IIviri* auch in Municipien wie Alba Pompeia V 7605. 7606, Aquincum III 3347. 10334. 10447 p. 2528, Atina X 337 (gewöhnlich aber *IIIIviri*), Aufidena IX p. 259, Bibae VIII 908, Bisica Lucana VIII 1353 p. 169, Caiatia X p. 444, Diana VIII p. 462 vgl. p. 1092, Eporedia V p. 751, Fabrateria nova X p. 547, Forum Sempronii XI 6123. 6167, Herculaneum X p. 156f., Lambaesis VIII p. 284, Perusia XI 1924. 1941. 1945, Placentia V 5847. 5848, Riditae III 2026. 2774, Suasa XI p. 914, Segusio V p. 815, Surrentum X 688, Troesmis III 7599, Veii XI p. 557, Verulae X 5796, Viminacium III 6309 u. a. Tarent hatte als Municipium *IIIIviri*, die mehrfach erwähnt sind, gleichwohl werden in dem Fragment des Stadtgesetzes auch *IIviri* genannt, Z. 14: *comitia duovireis a[e]dilibusve rogandis*. 39. 44, was de Petra Monumenti antichi I 439, dem Mommsen Eph. ep. IX p. 6 zustimmt, darauf zurückführen will, dass man aus dem allgemeinen Gesetz, das sowohl für Municipien wie für Colonien Bestimmungen traf, den Paragraphen unverändert copierte. Betreffs Salonae Mommsen CIL III p. 305.

In andern Fällen erscheinen, sobald Municipien Colonialverfassung erhalten, statt der *IIIIviri* dann *IIviri*, so in Aeclanum CIL IX p. 99, Brixia V p. 439, Cales X p. 451, Canusium IX p. 35, Doclea III 8287 e. 12 680. 12 695, Drobeta III 1559 p. 251, Sora X p. 560, Teanum X p. 471? (Spehr p. 8f. Marquardt I 152, 7); der Wechsel lässt sich aber auch da nachweisen, wo eine solche Veränderung nicht stattgefunden hat, wie in Bellunum CIL V p. 192, Industria V p. 845, civ. Marsorum IX p. 349, Placentia XI p. 242?, Terventum IX p. 241, Volceii X p. 43. Im narbonensischen Gallien fungieren in römischen Colonien *IIviri*, in latinischen *IIIIviri*, Herzog Gallia Narb. 218. CIL XII p. 218. Als Vespasian den flavischen Municipien Spaniens latinisches Recht verlieh, erhielten sie statt der *IIIIviri IIviri*, wie klar die Inschrift von Sabora CIL II 1423 beweist: Vespasian antwortet den *IIIIviri* und Decurionen auf das Gesuch um Verlegung der Stadt, *IIviri* aber lassen den Kaiserbrief in Erz graben. Über den analogen Wechsel in Aeso, Asido, Gades vgl. CIL II p. 1136f. Die Colonie sollte ein Abbild Roms im kleinen sein und stellte deshalb mit Vorliebe Zweimänner an die Spitze. Je mehr später die Colonien einen gewissen Ehrenvorzug genossen (Rudorff Feldmesser II 416), galt auch ihre Verfassung für nachahmungswerter, und so mögen die Municipien ebenfalls lieber D. statt der Quattuorviri gewählt haben, Mommsen St.-R. III 794, 2. Vgl. auch O. Hirschfelds Bemerkungen über die *IIviri* der Seduni CIL XII p. 21.

Zahl. Amtsdauer. Nur wenn der Kaiser zum D. gewählt wird (s. u.), soll nicht noch neben ihm eine Privatperson als D. fungieren, Lex Salp. c. 24, eine Bestimmung, die nach Mommsen Stadtr. 415. 431 Tiberius wohl getroffen hat, als er den nichtregierenden Prinzen die Übernahme von municipalen Ämtern untersagte. Titus und Domitian sind im J. 73 zugleich D., vgl. die Fasten von Interamna, CIL X 5405. Das Amt ist, wie jedes ordentliche Municipalamt, jährig; *anno IIvir(um)* X 451; *anno duumviratus* VIII 1641. 2662. 4583. 12377, Acta purg. Felic. p. 199: *anno duoviratus mei; IIvir quinquenn. in prox. annum* X 5670. XIV 409 (s. u.). Canon 56 conc. Elv. Liebenam 273, 1. 3. Bei früherer Erledigung durch Tod oder Rücktritt fand für den Rest des Jahres *subrogatio* statt, Lex Malac. c. 52: *qui ita creati erunt, ii annum unum aut, si in alterius locum creati erunt, reliqua parte eius anni in eo honore sunto, quem suffragis erunt consecuti.*

Collegialität. Für die D. als Collegen gilt wie bei den Consuln der Satz (Mommsen St.-R. I^3 30), dass jeder von beiden die gesamte, mit dem Amte verbundene Vollmacht besitzt, also Befehle erlassen kann ohne vorher mit dem Collegen Rücksprache genommen zu haben. Ulp. Dig. L 1, 25: *magistratus municipales cum unum magistratum administrent, etiam unius hominis vicem sustinent, et hoc plerumque quidem lege municipali eis datur; verum et si non sit datum, dummodo non denegatum, moribus competit.* Daher trifft auch die Haftpflicht in vermögensrechtlicher Hinsicht beide, Pap. Dig. L 1, 11: *magistratuum officium individuum ac periculum esse commune*; über die näheren Bestimmungen Liebenam 308f. Während bei den Consuln die Rangfrage doch wohl durch das Los, später unter Berücksichtigung der augusteischen Gesetzgebung betreffend die Bevorzugung der Ehemänner und Väter (Mommsen I^3 41) entschieden wurde, sofern man sich nicht gütlich einigte, hat unter den D. nach Lex Malac. c. 52 der ältere den Vortritt bei Geschäften, die nur von einem D. vollzogen werden konnten, wie eine Dedication z. B. in Salonae CIL III 1933 vom J. 137 n. Chr. (o. Bd. IV S. 2358). Trotzdem die D. die höchste Gewalt innehaben, gelten, wie oben inbetreff der *quattuorviri* bemerkt wurde, die Aedilen als ihre Collegen, gleichwie der römische Praetor *collega minor consulum* ist, doch war der Rangunterschied zwischen den D. und Aedilen nicht so bedeutend, wie zwischen jenen Staatsämtern. Da diese Vereinigung (Mommsen Stadtrechte 433; St.-R. II^3 485) auch insofern guten Grund hatte, als beide Beamtenclassen wesentlich für die Iurisdiction, nur mit verschiedener Competenz, bestimmt waren, die Gesamtbehörde also die vereinigte städtische Gerichtsbarkeit ausmachte, kann es Lex Salp. c. 29 vom D. heissen: *sive unum sive plures collegas habebit.* Karlowa I 591 zweifelt allerdings an dieser Auslegung der Stelle, da es sich nur um eine nicht ständige Mehrzahl von Collegen handeln könne.

Aus dem Begriff der Collegialität beider D. ergiebt sich, dass Amtshandlungen des einen D. durch die Intercession des andern gehindert werden können, Lex Salp. c. 27; Malac. c. 58, ebenso wie jeder D. kraft seiner *maior potestas* den Aedilen und Quaestoren gegenüber einschreiten kann. Mommsen Stadtrechte 432; Strafrecht 463, 1. Doch wird im Salpensaner Stadtrechte bestimmt,

dass die Intercession in derselben Sache nur einmal gegen denselben Beamten ausgesprochen werden darf, dass sie ferner innerhalb dreier Tage nach der Appellation geschehen muss (*in triduo proxumo quam appellatio facta erit poteritque intercedi*) und in manchen Fällen unzulässig ist, so nach der Lex Malac. c. 58 bei den Wahlcomitien (*ne quis intercedito neve quit aliut facito quo minus in eo municipio h(ac) l(ege) comitia habeantur perficiantur*).

Wahlqualification. Die Bestimmungen (*per legem coloniae duoviros creare et habere* CIL XI 1420) sind festgelegt in der Lex Iul. munic. Z. 89f.; in den spanischen Stadtrechten von Salpensa, Malaca, Colonia Genetiva Iulia sind die wichtigeren verloren, doch wird auf diese Normen ausdrücklich hingewiesen, so Lex Malac. c. 51 *quibus per h(anc) l(egem) honorem petere licet.* c. 54: *qui comitia habere debebit, is primum IIvir(os) qui iure dicundo praesint ex eo genere ingenuorum hominum, de quo h(ac) l(ege) cautum comprehensumque est ... creandos curato.* Massgebend sind für die Befähigung zum Beamten, da die Übernahme der Gemeindeämter Voraussetzung für die Aufnahme in den Rat ist, die Vorschriften über die Bekleidung des Decurionats, daher Lex Iulia munic. Z. 135: *quibus h(ac) l(ege) in municipio colonia praefectura foro conciliabulo in senatu decurionibus conscripteis esse non licebit, ni quis eorum in municipio* (*c. p. f. c.* etc.) *IIvir(atum) IIIIvir(atum) aliamve quam potestatem, ex quo honore in eum ordinem perveniat, petito neve capito*; ebenso schliesst die Lex Malac. c. 54 den von der Wahl aus *quive in earum qua causa erit, propter quam, si c(ivis) R(omanus) esset, in numero decurionum conscriptorumve eum esse non liceret,* ähnlich Lex col. Genet. Iul. c. 101. Die verschiedenen Vorschriften über Unbescholtenheit, Ingenuität, Gemeindeangehörigkeit (auch der Senator ist in der Heimatgemeinde wählbar, Hermog. Dig. L 1, 23), disqualificierende gewerbliche Beschäftigung der Candidaten hat Kübler im Art. Decurio o. Bd. IV S. 2326f. zusammengestellt. Mommsen Stadtr. 416f. Marquardt I 178f. Liebenam 268ff. Karlowa R.-G. I 584. Wer, ohne diesen Bedingungen zu genügen, sich um ein städtisches Amt bewirbt, verfällt nach der Lex Iulia munic. Z. 99 in eine Strafe von 50000 Sesterzien; die gegen die Vorschriften eventuell erfolgte Wahl ist ungültig. Z. 139: *neive quis, sei adversus ea creatu(m) renuntiatu(m) erit, ibei IIvir IIIIvir esto neve ibei m(agistratum) potestatemve habeto,* Mommsen St.-R. I³ 482, vgl. überhaupt dessen Erörterung der für die Staatsämter erforderlichen Qualificationen 468f. 492. 495f.

Altersgrenze. Unter Hinweis auf die genauere Erörterung dieser Frage o. Bd. IV S. 2328 sei bemerkt, dass statt der älteren Vorschrift der Lex Iulia munic. Z. 89ff. (Mommsen St.-R. I³ 509), wonach Bewerber um Gemeindeämter wenigstens 30 Jahr alt sein müssen, es sei denn, dass sie eine genügende Zahl von Dienstjahren nachweisen können, in der Lex Mal. c. 54 von Candidaten zum D. nur ein Alter von 25 Jahren verlangt wird, wohl infolge einer Anordnung des Augustus, vgl. Dio LII 20. Hadrian bestimmte, dass in Bezug auf die municipalen Ämter das

begonnene Lebensjahr als zurückgelegt gerechnet werden solle. Paul. Dig. XXXVI 1, (76) 74, 1, vgl. Ulp. Dig. L 4, 8. Der *praefectus IIviri* (s. u.) in Salpensa soll wenigstens 35 Jahre alt sein. Lex Salp. c. 25. Mommsen Stadtr. 418. Übrigens finden sich öfters Beamte, die diesen Altersnormen nicht entsprechen, so designierte *IIviri* von 20 Jahren CIL X 479. 1268, ein *IIvir quinq.* im gleichen Alter gestorben, IX 1156. v. Swinderen p. 86f.

Ein Census ist in den Stadtrechten, soweit sie erhalten, für die Bewerber um den Duovirat nicht verlangt; einheitlich sind aber diese Vorschriften nicht geregelt gewesen. Da Caution (s. u.) gestellt werden musste, war die Stadt gesichert, und auch ein unbemittelter Candidat konnte also zugelassen werden, wenn ein zahlungsfähiger Bürge gutsagte. Natürlich achtete man darauf, dass der Beamte standesgemäss repräsentieren könne, daher die allgemeinen Normen über die Auswahl der Amtsbewerber Callistr. Dig. L 4, 14, 3: *de honoribus sive muneribus gerendis cum quaeritur, in primis consideranda persona est eius, cui defertur honor sive muneris administratio, item origo natalium, facultates quoque an sufficere iniuncto muneri possint, item lex secundum quam muneribus quisque fungi debeat.* Vorausgesetzt war ferner, dass der Bewerber um den Duovirat Quaestor und Aedil gewesen war. Diese Ämterstaffel analog dem staatlichen *certus ordo magistratuum,* Modest. Dig. L 4, 11: *ut gradatim honores deferantur.* Callistr. Dig L 4, 14, 5: *neque prius maiorem magistratum quisquam nisi minorem susceperit gerere potest,* ist in den spanischen Stadtrechten nicht direct vorgeschrieben (Dernburg Ztschr. f. d. ges. Rechtswissenschaft III 78. O. Hirschfeld Gött. Gel. Anz. 1870, 1090), aber doch auch da nachzuweisen; die Lex Malac. c. 54 angegebene Disqualification zu Aedilität und Quaestur gilt selbstredend auch für den Duovirat. Dem Range nach wird die Aedilität vor der Quaestur genannt, Lex Salp. c. 26. 27; Malac. c. 52. 53. 54, doch waren beide Ämter nicht allgemein so verschieden, dass die Übernahme der Aedilität vor der Quaestur (s. d. Art.) ausgeschlossen gewesen wäre. Mommsen Stadtr. 416, 66. 67. CIL III 6833 (Antiochia Pisid.) *aed. q. grammati* (*γραμματεῖ*) *IIviro.* 7321. 7333: *aed. q. IIvir,* 609. IX 1614, andere Beispiele bei Zumpt 67 und Vaglieri in Ruggiero Diz. I 263f. In Abellinum wird die Quaestur sowohl vor wie nach der Aedilität übernommen, CIL X p. 127, in den venusinischen Fasten folgt auf die Quaestur der Duovirat, ohne dass die vorherige Bekleidung der Aedilität nachzuweisen ist. Zumpt Comm. epigr. I 67. Spehr p. 37. Liebenam 269, 5. Dispensationen von der gesetzlichen Ämterfolge (CIL IX 5445) genossen ausser den Mitgliedern des Kaiserhauses (s. u.) auch die Senatoren und Ritter in ihren Heimatgemeinden. Eine abermalige Wahl als D. ist nach der Lex Malac. c. 54 erst nach fünf Jahren gestattet; betreffs der Quaestur und Aedilität ist eine derartige Beschränkung nicht verfügt, da diese niederen Stellungen weniger beliebt waren und häufig nur um den gesetzlichen Anforderungen für die Candidatur zum Duovirat zu genügen übernommen wurden. Später als auch dies Amt der oft grossen damit verbundenen Unkosten wegen seltener begehrt

ward, begnügte man sich, die Bekleidung desselben Amtes in zwei aufeinanderfolgenden Jahren zu verbieten, Paul. Dig. L 1, 18: *divus Severus rescripsit intervalla temporum in continuandis oneribus invitis, non etiam volentibus concessa, dum ne quis continuet honorem.* Callistr. Dig. L 4, 14, 5. Papin. Dig. L 1, 17, 3. Zwei verschiedene Ämter unmittelbar nach einander zu übernehmen, scheint nicht unerlaubt gewesen zu sein, Zumpt 68. 136. Im übrigen sind die Erwähnungen von wiederholter Bekleidung des Duovirats so häufig, dass auf die Indices des CIL verwiesen werden muss und hier nur einige Beispiele für die verschiedene Formulierung zu geben sind: *duomvir iterum* CIL XII 4432, *IIvir iter.* III 392 = 12246. 6980. V 6791. X 4862. XI 1347. XIV 4091⁹, *duovir iter.* XI 1345, *iterum duo vir* V 6797, *iterum IIvir* X 107, *IIvir bis* II 3361. XII 4251? III 2846. V 7832. X 1806. 6104. XII 4251, *duumvir II* III 6687, *IIvir II* V 7015. X 4885, *IIvir ann(o) secund(o)* III 6843?, *IIvir II qq.* III 6835–6837, vgl. X 5197; *[IIvir per b]iennium?* XII 4250 — *duo vir III* CIL XI 1341. XIV 4063, *IIvir III* II 1129. 4514. III 2870, *IIvir ter* II 896. X 4749, *duo vir ter* II 4199, *IIvir tert.* XIV 3500, *ter IIviratu in insula functus* II 3711 — *primo secundo tertio duomviratu* X 1074 d — *duovir quarto* X 4896, *IIvir quart.* X 6766, *IIvir IIII* II 1258. 3696. XI 1331 — *duovir quinto* IX 5191. Es ist dabei zu beachten, dass Duovirat und Quinquennalität neben einander gerechnet werden, Mommsen CIL X p. 92. 1158. Holconius Rufus war fünfmal D., zweimal *quinq.*, im vierten Duovirat bezeichnet er sich als *d. v. i. d. IIII quinq.* X 837, im fünften als *IIvir i. d. V quinq. iter.* 830 vgl. 838, lässt aber, wo es nicht auf eine gesamte Aufzählung seiner Würden ankommt, sondern nur auf die Amtsbezeichnung des betreffenden Jahres *quinquennalis* weg 890 (s. u.). Vgl. die Indices des CIL, z. B. *IIvir bis tert. quinq.* X 1806, *IIvir ter. quinq.* IX 2353, *IIvir quinq. (bis, II) iterum* IX 5357. 5441, *IIvir iterum quinquennalis* X 1210. 1215. 4570. 4585–4587. 5393, *IIvir quinq. ter* IX 652, *IIvir IIvir II quinq.* X 5067 vgl. III 6835—6837, *IIvir i. d. IIvir iterum quinq.* X 5393, vgl. 5197. IX 2354. 2568: *IIvir i. d. IIvir quinq. II; IIvir (II, bis) ite[rum]* 5748, *IIvir iter. IIvir quinq. III* 6980. IX 441, *IIvir iter. quinq.* XI 3260. IX 2359. 5452, *IIvir II quinq.* IX 5365, *[IIvir] iter[um ter]tium quinquenn.* III 6874, *IIvir i. d. IIvir quinq. IIII* IX 4200 und p. 789.

Über die Wahlordnung enthält die Lex Malac. c. 51—60 sehr eingehende und fast vollständige Normen, die von Mommsen Stadtr. 421ff. ausführlichst dargelegt sind. Während in Rom in früherer Zeit das Los unter den Consuln entschied, wer die Wahlen leiten sollte (Mommsen St.-R. I³ 41f. 582, 3, oben Bd. IV S. 1118), steht hier das Recht, die Comitien zur Wahl der municipalen Beamten zu berufen und zu leiten, dem älteren der D., sofern er nicht irgendwie verhindert ist, zu, Lex Malac. c. 52. Der Vorsitzende ist gehalten, vor der Wahl Sorge zu tragen, dass für jede zu besetzende Stelle wenigstens ein Candidat vorhanden ist (*tot quod creari oportebit,* Lex Malac. c. 51). Die Feststellung dieser Persön-

lichkeiten geschah durch *professio* oder *nominatio.* Über die erstere Form fehlen die näheren Angaben in der Lex Malac., nach den Andeutungen in c. 51 und nach Analogie der römischen Beamtenwahlen (Mommsen St.-R. I³ 468ff. 471ff.) mussten diese Meldungen ebenso wie ein etwaiger Verzicht (*proposito desistere*) in vorgeschriebener Form, jedenfalls persönlich, vollzogen werden und rechtlich nur bis zu einem bestimmten Termin (*intra praestitutum diem*), bis zur Ansage des Wahltages zulässig gewesen sein, damit unter Wahrung des Trinundinum die Namen öffentlich bekannt gegeben (*proscribere*) und die Bewerber (*petitor kandidatus* Lex col. Genet. Iuliae c. 132, *candidatus* CIL II 1282 c. XI 1421. XII 697: *IIv[ir iur. dic.] quinq. cand. Arelat(ensium)*) vom Vorsitzenden auf ihre Tauglichkeit hin geprüft werden können. Mangelt es jedoch an der nötigen Zahl von Candidaten, so ist der Wahlvorstand ermächtigt, seinerseits durch öffentlichen Anschlag geeignete Personen, auch gegen deren Willen, namhaft zu machen, Lex Malac. c. 51: *tum is qui comitia habere debebit proscribito, ita u(t) d(e) p(lano) r(ecte) l(egi) p(ossint), tot nomina eorum, quibus per h(anc) l(egem) eum honorem petere licebit, quod derunt ad eum numerum, ad quem creari ex h(ac) l(ege) oportebit.* Diese Vorgeschlagenen dürfen wiederum beim Wahlleiter nach ihrer Ansicht zu Ämtern brauchbare nominieren und diese ebenfalls. Alle diese Namen hat der Vorsitzende öffentlich bekannt zu geben und zur Wahl zu stellen (*perinde ac si eorum quoque nomine ex h(ac) l(ege) de petendo honore professio facta esset intra praestitutum diem petereque eum honorem sua sponte coepissent neque de eo proposito destitissent*), niemand kann sich einer etwaigen Wahl entziehen. Mommsen Stadtr. 423 hält diese Zwangscandidaturen für altlatinisches Recht. Als später die Unlust, zu städtischen Ämtern sich zu melden, überhand nahm und die Wahlen erschwerte, ist die *nominatio* des künftigen Beamten durch den Vorsitzenden die Regel geworden (s. u.).

Abstimmung. Den Wahltag setzt der wahlleitende D. fest, und zwar soll nach Lex Malac. c. 54 zuerst die Wahl der D. (wie in Rom die der Consuln), sodann *primo quoque tempore* die der Aedilen und Quaestoren vor sich gehen. Über den Ort enthält das Gesetz keine Angabe. Die Abstimmung erfolgt curienweise in Formen, die den bei römischen Beamtenwahlen üblichen (s. den Art. Comitia) überaus ähnlich sind. Für die ebenfalls stimmfähigen *incolae,* die römische Bürger oder Latiner sind, wird eine Curie ausgelost, in der sie wählen (vgl. Mommsen St.-R. III 397); dann fordert der Vorsitzende alle Curien auf (*uno vocatu omnes curias in suffragium* Lex Malac. c. 55), sich in die jeder angewiesenen Räume zu begeben (*singulae in singulis consaeptis suffragium per tabellam ferant*) und die Stimmtäfelchen (*tabellae*) in die aufgestellte Cista zu legen, bei der drei vom Wahlleiter aus den Angehörigen einer andern Curie ernannte Bürger als *custodes diribitores* (s. d. Art. und Mommsen a. a. O. 406) die Aufsicht führen gemäss ihrem Eide: *se rationem suffragiorum fide bona habiturum relaturumque* Lex Malac. c. 55. Auch den Candidaten ist unverwehrt, je einen Aufpasser bei jeder Cista auf-

zustellen. Diese *custodes* stimmen mit der Curie, bei der sie fungieren, *eorumque suffragia perinde iusta rataque sunto ac si in sua quisque curia suffragium tulisset* (Lex Malac. c. 55). Darauf zählen sie die in den *cistae* gesammelten Stimmen (*rationem habent*) und vermerken die für jeden Candidaten abgegebenen Stimmen auf *tabulae*, die dann dem Vorsitzenden übergeben werden (*rationem referunt* Lex Malac. c. 55, *tabulae relatae* c. 57); dieser verkündet als in der betreffenden Curie gewählt (*eum pro ea curia factum creatumque esse renuntiato*) den Candidaten, auf den die meisten Stimmen gefallen sind, dann den, der nächstdem die Majorität hat u. s. w., bis die notwendige Zahl solcher erreicht ist, Lex Malac. c. 56. Sind innerhalb einer Curie auf zwei oder mehr Candidaten gleichviel Stimmen gefallen, so sollen die Vorschriften der augusteischen Gesetzgebung über die Vorrechte der Verheirateten und Väter berücksichtigt werden (Mommsen Stadtr. 420ff.; St.-R. I³ 41, 2.) Der Verheiratete und wer als solcher gesetzlich gilt (*maritorum numero*), d. h. der 60 Jahre alte (Ulp. 16, 1) oder nach diesem Jahr verwittwete (Gell. II 15), hat den Vorrang bei dieser Renuntiation vor dem Unverheirateten; der, welcher Kinder hat, vor dem Kinderlosen; unter solchen, die Kinder haben, unterscheidet die grössere Zahl über die Priorität, und zwar sollen auch je zwei nach der Namengebung verstorbene oder ein nach der Pubertät verstorbenes als ein lebendes angerechnet werden. Falls jedoch zwei oder mehr mit Stimmengleichheit gewählte Candidaten auch in dieser Hinsicht nicht verschieden sind, entscheidet das Los. Die auf solche Art curienweise ermittelten Einzelergebnisse werden in einer wiederum durch das Los bestimmten Reihenfolge verkündet, Lex Malac. c. 57. Der Candidat, auf den die meisten Curienstimmen gefallen sind, wird nach geleistetem Eid und Sicherstellung (s. u.) als gewählt renuntiiert und danach dies Verfahren fortgesetzt, bis die vacanten Beamtenstellen besetzt sind (*donec tot magistratus sint quod h(ac) l(ege) creari oportebit*). Sollte auf zwei oder mehr Candidaten die gleiche Zahl von Curienstimmen gefallen sein, so ist die Entscheidung in derselben Weise wie innerhalb der einzelnen Curien herbeizuführen, Lex Malac. c. 57. Vor der endgültigen Renuntiation hat der Gewählte (CIL X 7023: *II vir suf(fragiis) popul(i) creatus in Catina*) dem D. öffentlich (*palam*) einen Eid auf gewissenhafte Amtsführung zu leisten, dessen Formel in Lex Malac. c. 59 enthalten ist. Davon zu unterscheiden ist der Eid, den die Lex Salpens. c. 26 den D. wie den Aedilen und Quaestoren vorschreibt, binnen fünf Tagen nach dem Amtsantritt vor der ersten Ratssitzung zu leisten; die Formel ist etwas erweitert und die Wahrnehmung des städtischen Interesses schärfer betont (*neque se aliter consilium habiturum neq(ue) aliter daturum neque sententiam dicturum, quam ut ex h(ac) l(ege) exque re communi municipum eius municipi censeat fore*). Die Strafe auf Nichterfüllung der Eidespflicht beträgt 10000 Sesterzien. Die in vieler Hinsicht analogen Vorschriften für die Beeidigung der römischen Magistrate setzt Mommsen Stadtr. 427f. auseinander.

Bürgschaft. Ausserdem müssen die D., da sie, wie die Quaestoren, mit den Geldgeschäften der Gemeinde zu schaffen haben, Bürgschaft leisten, Ulp. Dig. XV 1, 3, 13. XXVII 8, 1, 5. 7; die *fideiussores* (Paul. Dig. XLVI 1, 68. Pap. Dig. L 1, 11, 1. L 1, 13. L 1, 17, 15. L 8, 5, 3 [3, 4]. Ulp. Dig. L 1, 2, 5. Cod. Iust. XI 34, 1) sollen haften, wie es bei Ulp. Dig. L 1, 2, 1 vom Vater in Bezug auf den mit städtischem Amte betrauten Sohn heisst, für alles, *quidquid in re publica gessit; gestum autem in re publica accipere debemus pecuniam publicam tractare* (als Quaestor) *sive erogandam decernere* (als Duovir). Mommsen Stadtr. 420. Die Form dieser Bürgschaftsstellung, zu welcher ein Analogon bei den mit Verwaltung des staatlichen Vermögens beauftragten Beamten wohl deshalb nicht vorhanden gewesen ist, weil für solche Summen und Werte schwerlich ein jeder Privatmann entsprechende Sicherheit hätte leisten können, ist aber erst durch die Lex Malac. c. 60 genauer bekannt geworden. Danach sollen Bewerber um die genannten Ämter am Wahltage vor Beginn der Abstimmung dem Wahlleiter Sicherheit gewähren durch Bürgen (*praedes in commune municipum dato pecuniam communem eorum quam in honore suo tractaverit salvam is fore*), nötigenfalls durch Verpfändung von Liegenschaften (*si d(e) e(a) r(e) is praedibus minus cautum esse videbitur praedia subsignato arbitratu eiusdem* — scil. *qui ea comitia habebit* — . . . *per quem eorum, de quibus IIvirorum quaestorumve comitiis suffragium ferri oportebit, steterit, quo m(inus) recte caveatur, eius qui comitia habebit rationem non habeto*). Der Beamte wird demnach für die materielle Güte der Caution voll verantwortlich gemacht in diesem Falle wie in den weiterhin zu erwähnenden. Die in vieler Beziehung gleichen Bestimmungen der Lex Tarentina Z. 7f. (Eph. ep. IX p. 1): *IIIIvir(ei) aedilesque quei h(ac) l(ege) primei erunt quei eorum Tarentum venerit is in diebus XX proxumeis quibus post h. l. datam primum Tarentum venerit facito quei pro se praes stat praedes praediaque ad IIIIvi(ros) det quod satis sit.* Z. 14f.: *quique quomqu[e] comitia duovireis a[ed]ilibusve rogandeis habebit, is antequam maior pars curiarum quemque eorum que[i] magistratum eis comitieis petent renuntiabit ab eis qui petent praedes quot satis sit accipito* beweisen ebenfalls, dass diese Sicherheitsstellung nicht erst, wie Mommsen a. a. O. annahm, in der Kaiserzeit eingeführt wurde. Die Handhabung derselben hiebei und bei der Pachtung von Gemeindegefällen sowie der Übernahme von Gemeindebauten, Lex Malac. c. 63—65, wird in den Art. Cautio, Praedes, Satisdatio, Stipulatio näher im Zusammenhang erörtert. Vgl. Mommsen Stadtrecht 466—480. Zimmermann De notione et historia cautionis praedibus praediisque, Berolini 1857. Rivier Untersuchungen über die cautio praedibus praediisque, Berlin 1863. v. Swinderen p. 153f. Liebenam 300. 321f.

Unrechtmässige Bewerbung ist strafbar, vgl. den Art. Ambitus, Bd. I S. 1800f. Die Lex col. Genetivae Iuliae c. 132 untersagt dem Candidaten im Jahre seiner Bewerbung (*in eo anno, quo quisque anno petitor kandidatus ma(gistratum) petet petiturusve erit*), gerechnet bis zum Amtsantritt (Mommsen St.-R. I³ 478, 4; Strafrecht 868, 2), Volksbewirtungen und Gastmähler zu veranstalten oder durch Mittelspersonen halten zu lassen, zu denen mehr als neun Personen im einzelnen Falle geladen sind, ebenso ist Verteilung von Geschenken verboten (*neve quis petitor kandidatus donum munus aliudve quit det largiatur petitionis causa sc(iens) d(olo) m(alo)*). Zuwiderhandelnde haben eine recuperatorische Popularklage beim Stadtgericht auf 5000 Sesterzien Geldbusse zu Gunsten der Stadtcasse zu gewärtigen. Nach Modestinus Dig. XLVIII 14, 1 ist die *lex Iulia ambitus*, welche seit Tiberius in Rom nicht mehr zur Anwendung kam, durch einen Senatsbeschluss auf die städtischen Wahlen ausgedehnt und hier noch zu Beginn des 3. Jhdts. in Kraft: *quodsi in municipio contra hanc legem magistratum aut sacerdotium quis petierit, per senatus consultum centum aureis cum infamia punitur*, die Strafe für Wahlbeeinflussung mithin gegenüber Lex col. Genet. Iul. c. 132 verdoppelt und durch Infamie verschärft. Mommsen Strafrecht 875.

Dass die Wahlen, solange die Ämter umworben waren, oft recht lebhaft die Bürgerschaft erregten (denn die künftige Zusammensetzung des Gemeinderats hing von dem Ausfall derselben ab) und aus persönlichen Gründen einen regen Wettbewerb hervorriefen, darf man schon aus den gründlichst festgelegten Anordnungen über den Verlauf schliessen; in Pisae waren im J. 4 n. Chr. wegen Zwistigkeiten unter den Candidaten überhaupt keine Wahlen zu stande gekommen (*cum in colonia nostra propter contentiones candidatoru[m m]agistratuus non essent*, CIL XI 1421), und die Maueranschläge in Pompeii, wie sie Zangemeister zusammengestellt hat (CIL IV p. 254; die Liste ist inzwischen grösser geworden, vgl. Willems Les élections municipales à Pompéi, Bull. de l'Acad. roy. de Belgique XII, Louvain 1886, dazu Mommsen St.-R. III 350) bezeugen, mit welchem Eifer zuweilen der Wahlkampf geführt ward. Mehrfach bezeichnen sich D. als gewählt *ex postulatione populi*.

Wer als Beamter oder Privatmann den Versuch macht, die Abhaltung von Wahlversammlungen zu verhindern, wird nach der Lex Malac. c. 58 für jeden Fall mit einer Popularklage auf 10000 Sesterzien bedroht. Mommsen Stadtrechte 422.

Die Wahlcomitien fanden im Juli statt, Lex Iulia munic. Z. 98: *queicomque in municipio colonia praefectura post K. Quinct. prim(as) comitia IIvir(eis) IIIIvir(eis) aleive quoi magistratui rogando subrogandove habebit.* Designierte D. und *IIIIviri* sind häufig erwähnt z. B. CIL II 225. 2131. 5354. 6099. III 9763. V 738. 5443. VIII 4886. 14686. IX 667. 4789. X 461. 479. 1268 (von 20 Jahren). 3865. 5670: *IIvir quinquenn. in proximum annum.* XII 4247: *IIvir d[esign(atus)] agen[s annos] XXVII.* XIII 1921: *IIvir designatus ex postul(atione) populi.* XIV 409: *hic primus omnium quo anno dec. adlectus est et quaestor aerari factus est in proxim(um) annum IIvir designat(us) est.* 4237. 4247.

Der Amtsantritt der D. wie aller municipalen Beamten geschah zunächst am 1. Januar, Lex Iulia municip. Z. 89. Augustus hat dann, als die *interreges* (s. u.) abgeschafft wurden, den Termin auf den 1. Juli verlegt. Schon wo einigermassen zusammenhängende Listen der D. in den Bruchstücken der Beamtenfasten überliefert sind oder zusammengestellt werden können, wie in Pompeii (Mommsen CIL X p. 91), ergab sich dieser Zeitpunkt, Avellino Opusc. II 254. de Petra Condizioni delle città italiche (1866) 82, denn dieselben D. fungierten in den Jahren 1 und 2 n. Chr. CIL X 884. 891, während die Inschriften 824. 892 für das J. 3 zwei verschiedene D. aufweisen. Ausserdem haben die pompeianischen Quittungen klare Belege erbracht; am 14. August 58 und 18. Juni 59 werden dieselben D. genannt, andere aber am 10. Juli 59. Vgl. ferner die Fasten von Cales CIL X 4631, die von denselben D. in den J. 198 und 199 vollzogenen Kaiserwidmungen der Stadt Panhormus X 7274. 7275 und die Nolaner Fasten 1233. Mommsen CIL X p. 90. Auch im 4. Jhdt. hielt man trotz veränderter Verhältnisse an dem Termin fest, denn die *nominationes* sollen jährlich am 1. März erfolgen, Cod. Theod. XII 1, 28, nämlich wenigstens drei Monate vor Übernahme des Amtes, wie die Frist Cod. Theod. XII 1, 8 = Cod. Iust. I 56, 1 begrenzt wird (s. u.). Einige Ausnahmen kommen vor: CIL VIII 9642 (Oppidum novum): *patre duoviro qu(a)estor(e) cui non licuit nisi una die kalendarum Ianuariarum praetextatum patre(m) videre*, hier traten die Beamten also am 1. Januar, und in Interamna am Liris in den J. 72—74 am 1. April das Amt an, CIL X 5405. Liebenam 273.

Antrittsgeld. Vielfach war es bei Übernahme des Duovirats, wie bei andern Ämtern und beim Eintritt in den Gemeinderat (o. Bd. IV S. 2329), üblich, ein Antrittsgeld (*summa, pecunia honoraria* z. B. CIL III 9767. 9768. VIII 958. 12058. 12220. 17864) zu zahlen, dessen Betrag in manchen Gemeinden gesetzlich normiert war — in Pompeii zahlt z. B. der D. 10000 Sesterzien CIL X 1074, in Turris Libisonis der *quinquennalis* 35000 Sesterzien CIL X 7954 — anderwärts wohl im Belieben der Gewählten stand, da ohnehin erwartet wurde, dass wohlhabende Persönlichkeiten ihrem Vermögen entsprechend die übliche Summe überschreiten würden, während in Africa Wendungen wie *ampliata taxatione, taxatis legitimis, multiplicatis summis honorariis* CIL VIII 958. 4577. 4583. 4601 nach Mommsen die Annahme nahelegen, dass die Höhe der gesetzlichen Zahlung (*legitima* CIL VIII 2341. 4579. 5298. 17164. 18635 = 4485) jedesmal nach den Vermögensverhältnissen des Gewählten bestimmt wurde. Beispiele bei Liebenam 54f. 58f. Cagnat Honoraria summa in Daremberg-Saglio Dict. III 236f. Verdienten Persönlichkeiten konnte das Antrittsgeld durch Ratsbeschluss auch erlassen werden, CIL X 1081 (Nuceria Alfaterna): *cui decuriones ob munificentiam eius . . . duumviratum gratuitum dederunt Nuceriae*, u. ö. Mehrfach war das Antrittsgeld für besondere Zwecke gesetzlich bestimmt, CIL III 12042 = Ephem. epigr. VII 424 (Cnossus): *dedit. in hoc muner(e denarii) D sunt quos e lege coloniae pro ludis dare debuit*, mit Mommsens Anm. I 1251 = X 829 (Pompeii): *II v. i. d. laconicum et destrictarium faciund. et porticus et palaestr. reficiunda locarunt ex d. d. ex ea pequnia quod eos e lege in ludos aut in monu-*

mento consumere oportuit faciun. coerarunt eidemque probaru. Vgl. IX 1643. X 845. 854—857 (*pro ludis*). Ausserdem wurde meistens erwartet, dass die zum Ehrenamt Gelangten durch Widmungen aller Art zum Schmucke der Stadt wie zur Vergnügung der Bürger sich für die Wahl dankbar erweisen würden, z. B. CIL VIII 5298: *statuam ob honorem IIvir. promissam (sest.) V (mil.) n. amplius ad legitimam summam (sest.) VII (mil.) CCCXXXX posuit.* 14855 = 1323. 17164. 17408. 18635: *ob honorem IIviratus praeter legitimam.* p. 1118. Rev. arch. XVIII 402. XXX 435. CIL X 7004 *pro honore IIvira[tus] [s]phaeristerium fecerunt.* III 9767f. 9750. IX 1645. X 6012. 6090. 7954. Nicht selten sind derartige Versprechungen, im Falle der Wahl beispielsweise eine Statue zu errichten, Bauten zu bezahlen, Spiele zu geben, protocollarisch festgelegt, so CIL VIII 18241 (Lambaesis): *dumviralis ob honorem dumviratus quem in se ordo et cives sui contulerunt sicut aput acta pollicitus est ex (sest.) V milibus nummum posuit.* Das Antrittsgeld war übrigens wie CIL X 1074 zeigt, nur bei der erstmaligen Bekleidung eines Amtes zu zahlen.

Ehrenrechte. Das Dienerpersonal der D. für das Amtsjahr war zahlreicher und besser besoldet als das der Aedilen. In der col. Genetiva Iulia haben sie zwei *scribae* (Lohn je 1200 Sesterzien) [z. B. CIL X 3906 (Capua): *scrib(a) IIvir(alis) et q(uaestorius)*], je einen *accensus* (700 Sesterzien), zwei *lictores* (600 Sesterzien), einen *haruspex* (500 Sesterzien), zwei *viatores* (400 Sesterzien), einen *praeco* (300 Sesterzien), einen *librarius* (300 Sesterzien), einen *tibicen* (? Sesterzien), Lex c. 62, vgl. CIL XIV 347. 346 = X 7955 (Ostia). Mommsen St.-R. I³ 354, 3. 355, 2. Über die Rechte dieser Apparitoren oben Bd. II S. 193. Vorschriften über Vereidigung der *scribae* durch ihre Herren, Lex col. Genet. Iul. c. 81. Die Lictoren (CIL X 3939 *lic(tor) IIviralis*) tragen *fasces* ohne Beile, wie auch bildliche Darstellungen zeigen (Mommsen St.-R. I³ 381, 2. Maffei Mus. Ver. 117, 2. 3. Gori Inscr. Etr. 2, 22) innerhalb des Stadtbezirkes, Cod. Theod. XII 1, 174 = Cod. Iust. X 32, 53: *duumvirum impune non liceat extollere potestatem fascium extra metas territorii propriae civitatis.* Cic. de leg. agr. II 93: *deinde anteibant lictores non cum bacillis sed ut hic praetoribus urbanis anteeunt cum fascibus [duobus].* Diese *fasces* (CIL VIII 2662. 9019. 15589. XII 1029. Martial. VIII 72) hatten wohl eine andere Form als die römischen, daher auch *virgae, bacilli* genannt, Cic. ad Att. XI 6, 2. Über Apul. met. I 24 s. o. Bd. I S. 460. Abbildungen der *fasces laureati* CIL XII 3175, vgl. 3210. 3300 der *bacilli* mit *urceus ansatus* und *aspergillum*, Stein eines *IIIIvir.* Liebenam 274. Marquardt I 176. Mommsen St.-R. I³ 373, 3. 381, 2. Den D. gebührt die *sella curulis*, CIL X 1081. Conze Denkschriften der Wiener Acad., phil.-hist. Kl. XXVII 196f. (der Stein des Quattuorvir im Museum von Avignon in Cahier-Martin Mél. d'arch. I 166 vgl. CIL XII 1029. Mommsen St.-R. I³ 399, 2. 402, 5. die Münze von Dyme, Imhoof-Blumer Monnaies grecqu. 165, 42 geben ein Bild derselben). CIL XII 1029, die *toga praetexta* (Liv. XXXIV 7: *magistratibus in coloniis municipiisque, hic Romae infimo generi magistris vicorum togae praetextae habendae ius est, nec ut vivi solum habeant tantum insigne, sed etiam ut cum eo crementur mortui.* CIL VIII 9642. Lex col. Genet. Iuliae 62. Pacatus paneg. 37, 4, vgl. auch CIL XI 1420), ferner steht ihnen ein besonderer Platz im Theater zu und in der col. Genetiva Iulia ihnen, sowie den Aedilen der Vorzug, sich während der Amtszeit mit Fackeln nach Haus geleiten zu lassen, Lex c. 62.

Eponymität. Die obersten Gemeindebeamten sind, gleichviel ob sie den Titel D. führen oder nicht, eponym, in Capua z. B. die Praetoren, Cic. de leg. agr. II 92, in Caere der *aedilis iuri dicundo* CIL XI 3614. Vielfach sind daher zur Datierung von Statuenwidmungen, bei Errichtung von Bauten u. a. m. die D. angeführt, CIL II 47. 693. 1120: *dedicata anno Licini Victoris et Fabi Aeliani IIviror. pr. kal. Ianuar.* 1330. 1340. 1936. 2242. 3557. 5232. 5511? p. 1166. IX 5363—5365. 5438. XI 1343. 3303. XIV 3011, daneben öfters auch die Consuln wie CIL I 577 = X 1781 (Puteoli): *ab colonia deducta anno XC N. Fufidio N. f. M. Pullio duovir(eis) P. Rutilio Cn. Mallio cos* (im J. 649 = 105 v. Chr.). X 3728: *dd. imp. Pr[obo] Aug. IIII et Tiberiano cons. tempore II(virum) Servili Valeri Tertullin(i) iun. et Petroni Satti non. Mais.* 3803. 3804. XI 1331. 3780. 3807. XIV 244. 245 (Mommsen Ber. d. sächs. Ges. I [1849] 290f.); nur ein D. ist so genannt II 5929. Auf den pompeianischen Quittungstafeln stehen am Anfang die Namen der D., am Ende die der Consuln, z. B. nr. 117, Mommsen Hermes XII 136: *Sex. Pompeio Proculo C. Cornelio Marco IIvir(is) i. d. XI k. Mart. Privatus coloniae ser(vus). scripsi me accepisse ab L. Caecilio Iucundo ..... Act(um) Pom. Nerone Aug. III M. Messalla cos.* Mommsen a. a. O. 120. 131. Zahlreiche Beispiele für die Eponymität der *IIviri, IIviri quinq., praef. IIviri* bieten ferner die Münzen der Colonien und Municipien, Eckhel D. N. IV 474. J. Friedlaender Ztschr. f. Numism. VI (1879) 13. L. Müller Numism. de l'anc. Afr. II nr. 323—326. Über solche korinthische Münzen Head Catalogue of Greek coins, Corinth 59. B. Pick Ztschr. f. Numism. XVII (1890) 182f. (zu Ehren Neros). Fox Journ. intern. d'arch. numism. XII (1899) 89f. Heiss Monnaies ant. de l'Espagne 75. 142f. 158f. 165f. 183. 193f. 202. 269. 277. 333 u. ö. Asse mit den Namen der *IIviri* in Lucera. Bull. d. Inst. 1847, 159. Liebenam 257, 1. Die von Jüthner Wien. Stud. XXIV (1902) 286f. veröffentlichten Ehrendiplome für Sieger in den Augusteia in Olbasa sind datiert nach den *δύανδρες πενταετηρικοί* und den Agonotheten.

Abgesehen von der Ehre, zu den städtischen Beamtenstellen berufen zu werden (CIL II 1585: *IIvir primus de familia.* X 3704), hatten die Bürger latinischen Rechts noch den Vorzug, dadurch für sich, die Eltern, Frauen und ehelichen Nachkommen das römische Bürgerrecht zu erhalten. Da dem Duovirat die Aedilität und Quaestur vorangehen musste, erwähnt das Tergestiner Decret nur die Aedilität, CIL V 532, vgl. Strab. IV 187; Mommsen Stadtr. 404, 37. 38 schliesst jedoch aus der Lex Salp. c. 25, wonach der für einen D. ernannte Praefect diesem zwar im übrigen gleich sein soll, nicht aber in Bezug auf diesen Vorteil (*praeterquam de civitate consequenda*), dass in manchen Fällen doch erst der Duovirat das Bürgerrecht gebracht habe. Vermutlich musste man thatsächlich das ganze Jahr im Amte gewesen sein. Liebenam 274f. CIL II 2096: *ben[eficio] imp(eratoris) . . c(ivitatem) R[omanam co]ns(ecuti) cum [s]u[is] o[mnibu]s per hon(orem) IIv[i]r(atus).* 1610. 1631. 1634, vgl. Lex Salp. c. 21—23. 25. CIL II 1945 add.: *c(ivitatem) R(omanam) per h[onor]em IIvir(atus) consecuti.* Die Stellung erforderte aber oft auch standesgemässe Aufwendungen und Schenkungen im Interesse der Stadt wie der Bürgerschaft. Überaus zahlreich sind die Zeugnisse, dass D. sich durch Bauten, wie Heiligtümer, Bäder, Theater, Wege, Wasseranlagen, Amtsgebäude, Errichtung von Statuen, Veranstaltung von Spielen, Stiftungen verdient machen und Gemeinsinn bewähren. Einige Beispiele: Comptes rendus 1902, 564f.: ein *IIvir quinquennalis* baut die *aedes Capitolii* in Saia maior. Sonst CIL IX 3044. X 1443—1445. IX 2667. X 1793. I 1196 = X 3726f. 3913: *IIvir. Capuae quod viam Dian. a porta Voltúrn. ad vicum usq. sua pec. silice straver.* XI 1184. 3384. CIL IX 4786 (Forum Novum): *P. Faianius P[le]beius IIvir iter aquam ex ag[ro] suo in municipium Forum Novom [pe]cunia sua adduxit et lacus om[ne]s [f]ecit et in piscinam quae in campo est saliendam curavit idemque probavit et cum venditor soli in quo balneum est parum cavisset emptori de aqua ut posset in balneo fluere aquam suam in id balneum ne carerent commodo municipes P. Faianius Plebeius dedit.* X 3678. XII 1882, vgl. 1883—88. XI 3583 (Castrum Novum): *L. Ateius M. f. Capito duomvir quinq. curiam tabularium scaenarium subselliarium loco privato de sua pecunia C. C. N. f. coeravit porticus cenacula ex decurionum decreto de sua pecunia C. C. N. faciunda coeravit idemq. probavit.* III 3158. IX 2226: *Q. Fillius L. f. Rufus Q. Agrius Q. f. Celer pr. IIvir lanarias et quqe in iis sunt sua peq. fec. ut ex eo vectigale quot annis colonis mulsum et crustum natale Caesaris Augusti daretur.* 1175 (Aeclanum). X 4727 (ager Falernus). 5159 (Casinum). CIL IX 1156. I 1246 = X 852 (Pompeii): *C. Quinctius C. f. Valgus M. Porcius M. f. duo vir. quinq. coloniai honoris caussa spectacula de sua peq. fac. coer. et coloneis locum in perpetuom deder.* X 1074. XI 3807. 3808. III 6829 (Antiochia Pisid): *IIvir qui pecuniam destinavit per testamentum at certamen gymnicum quo(d)annis [f]aciendum diebus festis Lunae.* Liebenam 96f. 119f. 151. 157. XIV 3014. Dafür setzte man solchen Gönnern auch Statuen, III 296. 392. 2920. X 792. 3678. 3913. 5393. XII 1236 u. ö., oder bestattete sie auf Kosten der Stadt, III 3055. Liebenam 122.

Stellvertretung. 1. Ist der eine D. abwesend, so wird die Bestellung einer Vertretung unnötig, da jeder D. die volle Competenz innehatte. Wenn aber das oberste Gemeindeamt völlig erledigt war, musste eine vorläufige Stellvertretung eingesetzt werden. Dass dann auch in den Municipien das altlatinische Interregnum (s. d. Art.) zunächst üblich gewesen, zeigen die Inschriften der vom Gemeinderat ernannten Interreges in Beneventum CIL IX 1635 (sullanische Zeit), Fundi X 6232 (erste Kaiserzeit), Formiae X 6101 (etwa unter Augustus oder Tiberius), Nemausus XII 3138, Narbo 4389, Pompeii IV p. 2 (wahrscheinlich), col. Genetiva Iulia, Lex c. 130 *apud IIvirum interregem praefectum actio . . esto.* Mommsen St.-R. I³ 647, 3. Augustus hat, wie man wohl annehmen muss, als der Amtsantritt auf den 1. Juli verlegt ward, statt dessen die promagistratische Praefectur angeordnet, Mommsen Stadtr. 443. 446f.; St.-R. I³ 663, 2 664, 2. Marquardt I 170. Liebenam 260f. Das geschah durch eine Lex Petronia (s. d.), die zuerst in den venusinischen Fasten vom J. 722 = 32 v. Chr. erwähnt wird, CIL IX 422. Zumpt Comm. epigr. I 60. Borghesi Oeuvr. VI 319f. Mommsen St.-R. I³ 650, 1; daher die Titulatur dieser Praefecti: *praef(ectus) i(ure) d(icundo) ex d(ecurionum) d(ecreto) lege Petron(ia),* CIL X 858 (Pompeii); *IIIIvir(i) p(raefecti) l(ege) P(etronia),* X 5405 (Interamna Lir. s. u.); *IIIIvir leg[e] Petronia,* IX 2666 (Aesernia); *IIvir praef. iur(e) dic(undo) ab decurionibus creatus,* II 1731 (Gades); *praef. decurion. decreto iure dicundo,* X 1205 (Abella) u. a. m. Auch für das Collegium der D. und Aedilen konnten vier *praefecti* bestellt werden, so CIL V 2856 in Patavium. Die Praefecti bleiben im Amte bis zur Neuwahl, wahrscheinlich aber nicht über sechs Monate hinaus; ist die Wahl der regelmässigen Beamten unmöglich, müssen also neue Praefecti ernannt werden. Henzen Ann. d. Inst. 1859, 214. In den Fasten von Venusia sind im J. 722 = 32 v. Chr. neben den Aedilen zwei *praefecti* für die Zeit vom 1. Juli bis 1. September erwähnt, CIL IX 422, in denen von Interamna Lirenas X 5405 im J. 67 n. Chr. zwei *IIIIviri i. d.*, im J. 68 zwei *quinquennales*, im J. 69 ein *IIIIvir i. d.*, darauf zweimal je ein *IIIIvir praefectus lege Petronia*, im J. 70 wiederum je zwei *IIIIviri praefecti lege Petronia*, wahrscheinlich jedesmal für ein halbes Jahr. Als ein solcher Praefectus ist wohl auch der *praef(ectus) ter* in Astigi, CIL II 1478, aufzufassen, Mommsen Stadtr. 447. Die Amtsgewalt dieser Vertreter entspricht der der ordnungsmässigen Beamten; sie sind eponym, Vorsitzende im Gemeinderat und haben Iurisdiction.

2. Sieht in Abwesenheit des einen D. der College sich ebenfalls gezwungen, das Territorium (*uter ex municipio proficiscetur*) auf länger als einen Tag zu verlassen, soll er aus den über 30 Jahre alten Mitgliedern des Gemeinderats *praefecti* (s. d. Art.) ernennen. Die Formalitäten sind in der Lex Salp. c. 24. 25 näher angegeben. Solche *praefecti* sind öfters erwähnt, wie *praef. pro IIvir. et IIvir quinq.* CIL III 605, *praef. pro IIviro* CIL V 7914. XII 261? 529. 4371. 4372. 4396. 4401—4403. 4405. 4417. 4420. p. 522, *praef. pro IIviris* III 4111. VIII 4580, *praef. i. d. pro IIviris* 4597. 4600. 4601. 4874: *praef. IIvir(um) i. d.* 8995: *praef. pro IIviris atque ab ordine electum, IIviru(m) item IIviru(m) q(uin)quennalium)*, ihre Competenz ist die der D., bis einer derselben zurückkehrt (*donec in id municipium alteruter ex IIviris adierit*), doch können sie nicht ihrerseits etwa wieder *praefecti* einsetzen (daher Lex Salp. c. 25: *isque dum praefectus erit quotiensque municipium*

egressus erit, ne plus quam singulis diebus abesto) und erlangen auch nicht durch Bekleidung dieser Würde das römische Bürgerrecht. Mommsen Stadtr. 449 (CIL X 3704 Cumae: *ad honorem duumviratus ad cumulanda munera patriae suae libenter accessit*).

3. Das höchste Gemeindeamt konnte nach Comitialbeschluss (*communi nomine municipum* Lex Salp. c. 24 — der Ausdruck *si eius municipi decuriones conscriptive municipesve imp(eratori) . . . IIviratum . . detulerint* bezieht sich auf die in solchem Falle abzuordnende Gesandtschaft, Mommsen Stadtr. 410, 48) durch den Rat auch dem Kaiser angetragen werden, der es ehrenhalber öfter annahm. Dann sollte aber nicht der andere D. den Kaiser vertreten, sondern dieser ernannte einen *praefectus* ohne Collegen, wobei ihm selbstverständlich in der Auswahl einer geeigneten Persönlichkeit Schranken nicht gezogen waren; zuweilen ward die Ernennung auch dem Rate überlassen, CIL IX 3044 (Interpromium): *IIIIvir i. d. praef. Germanic[i] Caesaris quinquennalici [i]uris ex s. c.* XIV 2964 (Praeneste): *Drusus Caesar quinq. M(?) Cominius Bassus quinquennali ordine ex s. c.* Dieser Praefect hat dieselben Rechte wie der auf gewöhnlichem Wege zum Duovirat gelangte Beamte, Lex Salp. c. 24: *is praefectus eo iure esto quo esset si eum IIvir(um) i(ure) d(icundo) ex h(ac) l(ege) solum creari oportuisset isque ex h(ac) l(ege) solus IIvir i(ure) d(icundo) creatus esset*; er wird in den latinischen Gemeinden ebenfalls das Bürgerrecht erlangt haben und befugt gewesen sein, nötigenfalls die Gewalt zu mandieren, Karlowa I 599. In der ersten Kaiserzeit haben auch Prinzen öfters eine solche Ehrenstellung bekleidet, so die Enkel des Augustus und die Söhne des Germanicus; der letzte Fall ist der des Caligula im J. 34 in Pompeii, CIL X 901. 902, und vor dem J. 37 in den spanischen Gemeinden Karthago und Caesaraugusta, Eckhel D. N. VI 477. 487. Später war es nur den Prinzen gestattet, die Mitregenten waren, und Mommsens Vermutung, Stadtr. 415, 64, dass Tiberius solche Übertragungen an andere nicht mehr gewünscht habe mit Rücksicht auf die Söhne des Germanicus, ist nicht widerlegt. Wenn Prinzen Stellungen derart übertragen wurden, konnte jeder durch einen Bürger vertreten werden, so dass sich also sowohl ein solcher neben einem D.-Collegen findet, wie zwei *praefecti* zugleich vorkommen können, CIL XIV 2964, 6. 7 (s. o.). Aus der grossen Fülle der Beispiele von Kaisern und Prinzen (Liebenam 261, 4) hebe ich nur wenige hervor, CIL XII 4230 (Baeterrae): *praef. pro II viro C. Caesaris Aug. f.* III 6843 (Antiochia Pisid.): *praef. Drusi IIvir(i) ann(o) secund(o)*. Ein *praef. German(ici)* neben einem *IIvir* ist auf einer Münze von Caesaraugusta erwähnt bei Eckhel D. N. IV 477. Heiss Monnaies 201 nr. 18–21. Münze des Tiberius aus Acci Heiss 257 nr. 12: *Germanico et Druso Caes. IIvir.* CIL XIV 2965. 3017 (Praeneste): *pr(aefecti)* der Söhne des Germanicus, wohl des Nero und Drusus. V 4374 (Brixia): *praef. Neronis Caesaris IIvir. quinq.* XI 701? V 7567 (Hasta): *praef. Drusi Caesaris German(ici) [fili(i)] IIvir(o) quinq.* Münzen aus Utica, L. Müller Num. de l'Afr. II 165 nr. 362—372; Suppl. 57 vgl. Borghesi Oeuvr. I 480; aus Carthago nova Heiss 75. 271 nr. 28. 30–34. X 5393 (Aquinum): *praef. quinq. Ti. Caesaris Augusti iter. Drusi Caesaris Ti. f. tertio Neronis Caesaris Germanici f.*, vgl. oben Bd. IV S. 2286. XIV 2995 (Praeneste): *Neronis [Caesaris IIviri quinq.] praefectus* (in den J. 51/4). III 170 (Berytus): *IIviro [pr]a[e]f. qui[nq.] imp. Vespasiani Caesar(is) Aug.* X 5405 (Fasten von Interamna, s. o.). V 7458 (Vardagate): *praef. i. d. imper. Nervae Traiani Caes(aris).* XI 421 (Ariminum): *Traiani . . . IIvir(i) quinq. praef.* Hist. Aug. Hadr. 19 (Hadrianus): . . . *per Latina oppida dictator et aedilis et duumvir fuit . . in patria sua quinquennalis et item Hadriae quinquennalis*, vgl. CIL X 6090 (Formiae): *eo anno quo . . . . imperator Hadrianus Augustus etiam duumviratus honorem suscepit.* X 7211 (Mazara): *[pr]a[ef]. imp. Antonini IIviri.* III 1497 (Sarmizegetusa): *praef. qq. pro Antonino imp.* Über diese abweichende Form Mommsen St.-R. I³ 650, 1. XIV 376 (Ostia): *IIvir praefectus L. Caesar(is) Aug. f(ili)*, das ist *L. Aelius Caesar*.

Übrigens haben auch angesehene Privatpersonen ehrenhalber solche Stellungen übernommen: Pompeius und L. Piso waren D. der Colonie Capua, Cic. post red. in sen. 29; pro Sest. 19. Beloch Campanien 322, König Iuba mit Cn. Atellius *IIvir quinq.* in Neukarthago, Münze bei Müller 124 nr. 108; Suppl. 77. Heiss 269 nr. 5 S. 273, und sich durch *praefecti* vertreten lassen, CIL III 605 (Dyrrachium): *praef. quinq. T. Statili Tauri.* Münzen von Korinth: *M. Barbatio M'. Acilio IIvir(is) Cor(inthi), P. Vibio M. Barba(ti) praef. IIvir(o)*, Head Catalogue of Greek coins, Corinth 59. Fox Journ. internat. d'archéol. numism. II 92f. Ein *praef.* des Cn. Domitius Ahenobarbus, Neros Vater, der in Antiochia Pisid. als D. gewählt war, CIL III 6809, des Ti. Statilius Taurus in Cales X 3910, vgl. Mommsen St.-R. II³ 828.

4. Hierher gehört auch die Ernennung eines *praefectus i. d.* in Ausnahmezuständen neben den D., wie man in Rom zur Ernennung eines Dictators schritt. In Pompeii amtierten seit dem 1. Juli 59 die Duovirn Cn. Pompeius Grosphus und C. Pompeius ⟨Grovicanus⟩ Grosphus; vor Ablauf ihrer Amtszeit wurden am 8. Mai 60 andere gewählt, N. Sandelius Messius Balbus und P. Vedius Siricus, ausserdem ein früherer D., Sex. Pompeius Proculus, als *praefectus i. d.* CIL X p. 92. Die Veranlassung waren jedenfalls die von Tacitus ann. XIV 17 erwähnten Unruhen, wie Fiorelli bei Petra Le tavolette cerate di Pompei 17 und Mommsen Herm. XII 125f. näher ausführen.

Competenz der Duoviri. Die Lex col. Genet. Iuliae c. 94. 125. 128 bezeichnet den Umfang der Vollmacht der D. als *imperium potestasque*; vgl. Mommsen Ephem. epigr. II p. 139; St.-R. I³ 12. 23. 117. III 812 über diese Begriffe und unten. *Imperium* mögen die Oberbeamten in den latinischen Gemeinden einst wohl allgemein gehabt haben; ein schwacher Rest der Militärhoheit im Notfalle ist in der genannten Colonie (und vielleicht auch in andern feindlichen Angriffen ausgesetzten Gemeinden) insofern vorhanden, als der D. oder sein Vertreter, wenn der Gemeinderat es beschlossen hat, die Bürger und

Insassen (*colon(os) incolas contributosque*, nach Huschkes Verbesserung) zum Schutze des Stadtgebietes zu militärischer Hülfeleistung entbieten darf, Lex col. Genet Iul. c. 103. Mommsen Ephem. epigr. II p. 126; St.-R. III 811; Strafrecht 306, 2. Bruns Kl. Schr. II 288; und zwar sollen ihm dann dieselben Rechte (*idem ius eademque animadversio*) zustehen, wie dem *tribunus mil. p. R. in exercitu R(omano)* (Polyb. VI 37, 8). Im übrigen mangeln den Gemeindebeamten die aus dem *imperium* fliessenden Befugnisse, Paul. Dig. L 1, 26: *ea, quae magis imperii sunt quam iurisdictionis, magistratus municipalis facere non potest.* S. die Art. Imperium, Potestas.

Dass dem D. die Berufung und Leitung der Wahlversammlungen und Verkündigung der gewählten Beamten obliegt, ist schon erwähnt. Auch die Wahl der *pontifices* und *augures* beraumt er an, Lex col. Genet. Iul. c. 68.

Wie die D. in Gemeinschaft mit dem *ordo* berufen sind, die städtischen Angelegenheiten zu verwalten, ist von Kübler o. Bd. IV S. 2339f. auseinandergesetzt. Sie haben ebenso wie die Ratsmitglieder die Beschlüsse des Gemeinderates unweigerlich bei Strafe von 10 000 Sesterzien auszuführen, Lex col. Genet. Iul. c. 128—130. Wie der römische Senat nicht tagen kann, ohne von den Magistraten berufen zu sein, so haben auch die D., wie überhaupt die höchsten Beamten (*qui maximam potestatem habebit*, Lex Iulia municip. Z. 130), das Recht, den *ordo* zu versammeln. Die Ausdrücke im Eide: *neque se aliter consilium habiturum* u. s. w. (s. o.) Lex Salp. c. 26 hat bereits Mommsen Stadtr. 444, vgl. St.-R. III 959. 977, auf den Gemeinderat bezogen und in Hinblick auf andre Inschriften und Lex Malac. c. 68 gezeigt, dass die Berufung und Leitung des Rates nicht den Aedilen und Quaestoren zugestanden hat, mithin jene Worte blos im Eide der D. vorgekommen sein können. Über die Formen der Berufung, Beratung und Beschlussfassung s. o. Bd. IV S. 2332f., Liebenam 245f. Ohne Genehmigung des Gemeinderates können die D. kaum (s. u. betreffs der Casse) städtische Angelegenheiten vollziehen, sind vielmehr verpflichtet, die Meinungsäusserung des *ordo* zu den einzelnen Punkten zu veranlassen (Zusammenstellung bei Karlowa I 589 und Kübler oben Bd. IV S. 2342f.). Damit dies rechtzeitig möglich ist, haben sie in der col. Genetiva Iulia und sicher auch anderwärts darüber zu wachen, dass der Decurio sein Domicil innerhalb der Stadt oder des ersten Meilensteins nimmt, widrigenfalls sie seinen Namen in den *tabulae publicae* zu tilgen befugt sind, Lex c. 91. Eph. ep. II p. 134. Auch der römische Senator ist gezwungen, im Stadtgebiet bis 1000 römische Schritte im Umkreis zu wohnen, Liv. XLIII 11, 5. Mommsen St.-R. I² 67. Ferner kann der D. den nachlässigen Ratsherrn durch *pignoris capio* zwingen, Lex col. Genet. Iul. c. 91, wie der Magistrat den Senator, Liv. III 38, 12.

Der Geschäftskreis im einzelnen. Während in Rom die Fürsorge für den öffentlichen Gottesdienst den Magistraten nicht zustand, hatten die D. diese Pflicht zu erfüllen, Mommsen St.-R. II³ 133. Mit der Ordnung des Cults haben die Ratsverhandlungen alljährlich zu beginnen. Die D., welche nach Gründung der Colonie zuerst gewählt sind, sollen nach der Lex col. Genet. Iul. c. 64 binnen 10 Tagen an die Decurionen referieren über die Zahl der Feste und Opfer (*quos et quot dies festos esse et quae sacra fieri publice placeat et quos ea sacra facere placeat*), und weiter binnen 60 Tagen zu sorgen, dass den Unternehmern der die *sacra* und *res divinae* betreffenden Leistungen die ihnen gemäss der *lex locationis* gebührenden Gelder pünktlich angewiesen werden, c. 69, vgl. 65. Mommsen St.-R. II³ 448, 3. Liebenam 341. Ferner haben sie darauf zu achten, dass jedes Jahr nach Ratsbeschluss die *magistri ad fana, templa, delubra* gewählt werden und dass diese die pflichtigen *ludi circenses, sacrificia, pulvinaria* ausrichten, Lex col. Genet. Iul. c. 128. Ephem. epigr. II p. 128f. (die Aedilen sind wohl interpoliert). Liebenam 343. Ein solcher Beschluss über die an den Geburtstagen des Augustus, sowie des Ti. Caesar zu veranstaltenden Opfer und Festlichkeiten ist z. B. aus Florentia CIL XI 3303 erhalten. Etwaige Dedicationen von heiligen Stätten vollzieht ein D., vgl. die Inschrift des Iuppiteraltars von Salonae, CIL III 1933 (o. Bd. IV S. 2358). Die D. dürfen Priester mit Geld strafen, pfänden, sogar aus der Liste streichen.

Die D. der col. Genetiva Iulia sollen alljährlich Fechterspiele und scenische Aufführungen zu Ehren des Iuppiter, der Iuno und Minerva, sowie der andern Gottheiten geben und zwar vier Tage lang fast den ganzen Tag hindurch, Lex c. 70 (ebenso die Aedilen drei Tage lang, c. 71); jeder D. bekommt aus der Stadtcasse einen Zuschuss von 2000 Sesterzien, doch soll er wenigstens noch ebensoviel aus eigenen Mitteln hinzulegen. Der D. muss ferner bei den circensischen und scenischen Spielen die verschiedenen Classen der Bevölkerung an den durch Ratsbeschluss ihnen zugewiesenen Platz führen, vgl. die genauen Vorschriften Lex col. Genet. Iul. c. 125. 126. Ephem. epigr. II p. 130f. Bruns Kl. Schr. II 289. Hält der Beamte sich nicht an die festgesetzte Ordnung der Sitzplätze, zahlt er 5000 Sesterzien Strafe; dieselbe Busse trifft den, der unbefugterweise Plätze, die den Decurionen gebühren, einnimmt. In den Inschriften lässt sich die Thätigkeit der D. bei der Veranstaltung der verschiedensten Spielfestlichkeiten genauer verfolgen, Liebenam 371f., vgl. auch Verbindungen wie *IIvir munerarius* CIL V 6842. 7915 = Pais CIL V Suppl. 1024. VIII 11340. 16555. 16559. Ephem. epigr. VIII 340, *IIvir et munerarius* CIL III 659, vgl. 296, *duumvir et munerarius* IX 1540, *aedilis et munerarius item duo viri et munerarius* VIII 1270 u. o.

Ferner haben die D. beim Rate die Entsendung von Gesandtschaften zu beantragen, Lex col. Genet. Iul. c. 92 (o. Bd. IV S. 2343). Liebenam 353f., doch ist ihnen untersagt, bei den Decurionen Anträge zu stellen, Personen zu *patroni* (s. d.) zu ernennen, denen die gesetzliche Qualification mangelt: in der col. Genetiva Iulia ist eine Strafe von 5000 Sesterzien, Lex c. 97, in Malaca von der doppelten Höhe ausgesetzt, Lex c. 61. In der erstern Gemeinde soll zum Ehrenbürger nur ernannt werden *cui c(olonis) a(grorum) d(andorum) a(tsignandorum) i(us) ex lege Iulia est* und *qui eam colon(iam) deduxerit liberi posterique eorum*, nach c. 130 aber nur

solche römische Senatoren, die zur Zeit der Beratung darüber in Italien als Privatleute leben. Der D., welcher einen andern vorschlägt, ist mit 100 000 Sesterzien zu bestrafen. Ähnliche genaue, hier zu übergehende Vorschriften sind betreffs der Anträge auf Ernennung zum *hospes* (s. d.) gegeben, Lex col. Genet. Iuliae c. 131, wo die den D. in anderm Falle treffende Strafe aber auf 10 000 Sesterzien herabgesetzt ist. Die Erwähnung der Aedilen in diesen Paragraphen beruht auf Interpolation, o. Bd. I S. 463. Mommsen Ephem. epigr. II p. 145, was Karlowa I 601 bestreitet. Um die Ungleichheiten zwischen c. 97 und 130 und die anderen Interpolationen der vierten Tafel zu erklären, hat Fabricius Herm. XXXIV (1900) 205–215 darin bewusste Fälschungen des M. Antonius nachzuweisen gesucht; dieser Annahme stehen erhebliche Bedenken, ganz abgesehen von c. 127, im Wege, soviel auch die Überlieferung von Abänderungen caesarischer Gesetze und Verfügungen durch den Machtinhaber nach des Dictators Tod zu berichten weiss. Die letzthin von Dessau Wiener Stud. XXIV (1902) 245 ausgesprochene Vermutung, dass es sich um Nachträge und zeitgemässe Verbesserungen, die untergeordnete Beamte vorgenommen und die mit Überwachung der in Erz herzustellenden Tafeln zu Domitians Zeit beauftragten Personen schliesslich nicht tilgen mochten, befriedigt ebensowenig.

Ziemlich selbständig verfügen die D. über die Stadtcasse; die ihnen und den Aedilen gebührenden Gelder für die Spiele haben sie selbst zu entnehmen, Lex col. Genet. Iul. c. 70. 71 (s. o.), doch müssen sie die für den Cultus bestimmten Gelder unangetastet lassen und die der Stadt gemachten Schenkungen stiftungsgemäss verwenden, Liebenam 329. Mommsen Stadtr. 446 sieht in der Tatsache, dass der römische Satz, ohne Genehmigung des Senats darf der Quaestor keine Zahlung leisten, den spanischen Stadtrechten fremd ist, einen Rest der ältesten latinischen Verfassung. Die geleistete Caution bot der Stadt Schadloshaltung für etwaige Verfehlungen, überdies konnte jeder Ratsherr vom D. jederzeit fordern, dass er über den Stand des communalen Vermögens an den *ordo* berichte (*uti ad decuriones referatur de pecunia publica deque multis poenisque deque locis agris aedificis publicis quo facto quaeri iudicarive oporteat*, Lex col. Genet. Iul. c. 96, über letztere Befugnis Bruns Kl. Schr. II 286); die Auskunft ist so bald als möglich (*primo quoque die*) zu erteilen. Über die sehr weitgehenden Bestimmungen betreffs der Haftpflicht der D. für ihre Verwaltung des Gemeindevermögens im einzelnen vgl. Liebenam 306f., z. B. Paulus Dig. XLIV 7, 35, 1: *in duumviros et rem publicam etiam post annum actio dabitur ex contractu magistratum municipalium.* Verboten ist dem D., wenn anders das nicht vollständig erhaltene Capitel 134 der Lex col. Genet. Iul. Ephem. epigr. II p. 138 so zu deuten ist, einen Antrag beim Rat zu stellen auf Bewilligung von Geldmitteln an diejenigen, welche der Bürgerschaft eine Spende gegeben oder in Aussicht gestellt haben. Mommsen Stadtr. 445 formuliert die Competenz der D. dahin, dass ,sie das Einnahme- und Ausgabebudget der Gemeinde feststellen, ohne dass dabei der Gemeinderat eingriffe und überhaupt ihr selbständiges Handeln irgendwie beschränkt wäre', ein Satz, den Humbert Essai sur les finances I 527, 471. II 299, 276. 301 sowie in Daremberg-Saglio Dict. II 422 und Mispoulet Inst. pol. II 136 aber mit Unrecht bestreiten, besonders mit Rücksicht auf Lex col. Genet. Iul. c. 96 (s. o.) und weil den D. somit Rechte gegeben wären, die hohen Staatsbeamten in Rom fehlten; nach jenen Bestimmungen c. 70. 71 sei den D. nur ein offener Credit eröffnet gewesen.

Mit dem Oberamte war in den Städten Italiens und den freien der Provinzen — die Controlle der Statthalter in den andern ist hier nicht zu behandeln, Marquardt I 82. Karlowa I 598 (s. d. Art. Legatus pro praetore, Proconsul) — die selbständige Verwaltung des städtischen Vermögens (*pecunia communis municipum eiius municipi* Lex Malac. c. 67, *res publica municipii* CIL IX 343. III 11 889, über diese und andere Bezeichnungen Liebenam 296f.) verbunden, wie in Rom mit dem Consulat bis zur Einsetzung der Censoren behufs Regulierung des Gemeindehaushaltes, Mommsen St.-R. II³ 424f., oben Bd. III S. 1903f. Die Befugnisse der D. in dieser Beziehung darzulegen, ermöglichen namentlich die spanischen Stadtrechte. Die D. haben die Verträge für die Gemeinde abzuschliessen, selbständig, ohne dass ein Eingreifen des Rates hervortritt, dem die Oberaufsicht aber bleibt, da der Beamte zur Rechenschaftslegung verpflichtet ist; sie verpachten das Gemeindeland (Äcker, Waldungen) und öffentliche Gebäude dem Beschluss des *ordo* gemäss gegen hinreichende Caution auf nicht länger als fünf Jahre, Lex col. Genet. Iul. c. 82, o. Bd. IV S. 2342, vgl. Mommsen Herm. XII 121f. Liebenam 317f. Karlowa I 597, die Gemeindegefälle (*vectigalia*) und sonstigen Einkünfte, verdingen öffentliche Arbeiten und andere Leistungen (*ultrotributa*) gegen Bauschsummen, Lex Malac. c. 63. Sie sollen aber die Bedingungen, Preise und gestellten Garantien, unter denen die Vergebung erfolgt ist, in das Stadtbuch eintragen und an einer vom Rate angeordneten Stelle öffentlich bekannt geben (die puteolanische Bauinschrift CIL X 1783, s. u., ist ein solches Beispiel), damit jede Benachteiligung der Bürger ausgeschlossen ist. Ergab sich nach Erledigung des Geschäftes, dass die Bedingungen zur Zufriedenheit der Gemeinde erfüllt waren, bekam der Unternehmer seine Bürgschaften zurück. Im andern Falle war der Rat ermächtigt, in einer Zweidrittelversammlung zu beschliessen, dass beide D. ohne Fristbewilligung die *praedes, praedia, cognitores* verkaufen dürfen; wenn einer der D. behindert ist, muss der *ordo* seinen Collegen ausdrücklich beauftragen. Die Bedingungen geben die D. durch die *lex praediatoria* (s. d.) bekannt; kein Gebot unter dem Betrag der Gemeindeforderung wird angenommen, der Käufer muss unverzüglich zahlen. Erfolgt aber kein annehmbares Gebot, so soll der Verkauf der *praedes praediaque in vacuom* stattfinden, um noch einigermassen die Stadtcasse schadlos zu halten, Liebenam 323. Das Nähere im Art. Praes. Dernburg Pfandrecht I 36f. Heyrousky Leges contractus 58. Karlowa R.-G. II 58. Die D. oder ihre Vertreter dürfen von den Pächtern, Bauunternehmern oder deren Bürgen bei Strafe von 20 000 Sesterzien keine Geschenke annehmen, Lex col.

Genet. Iul. c. 93: *is de loco publico neve pro loco publico neve ab redemptore mancipe praed(e)ve donum munus mercedem aliutve quit kapito neve accipito neve facito, quo quid ex ea re at se suorumve quem perveniat*, vgl. c. 134. Ephem. epigr. II p. 140.

Sehr früh zeigt sich das Bestreben, in den Städten die censorischen Geschäfte ähnlich zu ordnen, wie die römische Censur. Über die municipalen Beamten mit diesem Titel s. o. Bd. III S. 1906f. Seit der Lex Iulia municip. sind diese Functionen gewöhnlich den Oberbeamten übertragen, vor allem auch die Befugnis, alle fünf Jahr die Liste der Bürger und Ratsherren festzustellen Z. 142: *quei in eis municipieis coloneis praefectureis maximum mag(istratum) maximamve potestatem ibei habebit . . . . is diebus LX proxumeis, quibus sciet Romae censum populi agi, omnium municipum colonorum suorum queique eius praefecturae erunt, q(uei) c(ives) R(omanei) erunt censum agito.* Mommsen St.-R. II³ 369f. Marquardt I 160f. So führen in dem betreffenden Jahr die ersten Beamten, soweit *IIviri* und *IIIIviri* an der Spitze standen, verschiedene, selbst in der gleichen Stadt wechselnde Titel, z. B. *IIvir censoriae pot(estatis) quinquennal(is) in comitis factus* CIL XIV 375, *quinquennalis censoria potestate* XIV 352, *IIvir c. p. q.* XIV 245, *IIIIvir i. d. qui[nqu(ennalis)]* III 13 818 = 12 680, *IIvir (IIIIvir) quinquennalis* X p. 91 nr. 338. 379. 451. 688. 789. 852. 1213. 1572. 4570. 5581 u. ö. p. 1148f., vgl. zu X 5405. XIV 171: *duumvir quinquennalis III*; *duovir quinq.* 2980. XI 6167: *duomvir quinq. ex s. s. et d. d. — IIvir quinq., IIvir q q.* XIV 4148. 2922. 2965. 2974. 2980. 3020. 4148 u. o., *quinquennales* z. B. X p. 1139f. XIV 373. 2468. 2472. 2964. 2966. 3665 u. ö., und wo die Obrigkeiten andere Namen haben: *praetores quinquennales* und *aediles quinquennales.* Zumpt Comm. epigr. 93. Die zahllosen nähern Nachweise geben die Indices des CIL und Wilmanns Del. II p. 620f., vgl. den Art. Quinquennales. Es war wohl nicht nötig, dass ein Candidat für dies Amt vorher schon D. gewesen war.

Besonders vielseitig tritt in den Inschriften die Thätigkeit der D. in Bezug auf die Bauten der verschiedensten Art hervor, die der *ordo* aber zu beschliessen hatte, wie Kübler o. Bd. IV S. 2342 genauer zeigt. Zunächst ist die Ausführung von Bauten in den Gemeinden Italiens Sache der römischen Censoren gewesen, und von diesem Grundsatze ward nur im Notfall abgewichen, Liv. XLI 27. Mommsen St.-R. II³ 429, denn dass die eigenen städtischen Beamten Bauten verdingen, wie in Puteoli (s. u.) die D. im J. 649 = 105 v. Chr., ist den Communen allgemeiner doch erst nach dem Bundesgenossenkriege bewilligt worden. Die Formen solcher Vergebungen öffentlicher Arbeiten sind aus dem genannten Puteolaner Contract, CIL I 577 = X 1783, zu ersehen: die öffentliche Ausschreibung der in Rubrik II des Stadtbuchs eingetragenen Arbeiten erfolgt unter genauester Vorschrift der Ausführung; der Unternehmer hat Caution nach Ermessen der D. zu leisten. Bestimmt ist auch der Tag der Vollendung des Baues, die erste Hälfte der Kosten wird gezahlt, sobald genügende Caution in Grundstücken hinterlegt ist, die andere nach vollzogener Abnahme des Baues. Hiebei war übrigens nach römischem Muster ein wohl auch sonst übliches *consilium* (s. d.) vorgesehen, das aus den amtierenden und gewesenen D. besteht, *arbitratu duovir(um) et duovira[l]ium qui in consilio esse solent Puteoleis dum ni minus viginti adsient, cum ea res consuletur*, Mommsen St.-R. I³ 315. 317. Im einzelnen vgl. über den Contract Th. Wiegand Jahrb. f. Philol. Suppl. XX (1894) 661ff. Liebenam 386f. und die dort angegebene Litteratur über diese *leges operum* (s. den Art. Lex).

Der D. hat Anträge Privater auf Überlassung städtischen Bodens zu Errichtung von Bauten, Statuen u. a. zu unterbreiten, CIL XI 1924, ferner an den Rat zu referieren, welche öffentlichen Wasserleitungen in die Stadt geführt werden sollen, Lex col. Genet. Iul. c. 99; will hier ein Colone Wasser auf Privatgrundstücke leiten, muss er beim D. um einen Bericht über das Gesuch an den Rat nachsuchen, c. 100 vgl. Mommsen St.-R. II³ 436; Ephem. epigr. II p. 137. In dem bekannten Venafraner Edict CIL X 4842 Z. 37 haben die D. im Einverständnis mit dem Rate (o. Bd. IV S. 2334) über die Erteilung des *ius aquae ducendae* gegen Entrichtung eines einmaligen (?) oder jährlichen Wasserzinses zu befinden: *quaeque aqua in oppidum Venafranorum it fluit ducitur, eam aquam distribuere discribere vendundi causa aut ei rei vectigal inponere constituere IIviro IIviris praefec(to) praefectis eius coloniae . . ius potestatemve esse placet*, Liebenam 18. Lex col. Genet. Iul. c. 77, und in der Lex Tarent. Z. 39, Ephem. epigr. IX p. 1, ist der D. neben dem Aedil als befugt zu Bauten an Wegen, Gräben, Cloaken im Gemeindegebiet genannt, sofern private Gerechtsame geschont werden: *sei quas vias fossas clouacas III[I]vir I[I]vir aedilisve eius municipi caussa publice facere immittere commutare aedificare munire volet intra eos fineis quei eius municipi erun[t] quod eius sine iniuria fiat id ei facere liceto* (o. Bd. I S. 462); beiden Beamten wird Lex col. Genet. Iul. c. 73 das Recht zugesprochen, Grabbauten, die im Bereiche der Colonie gegen das Verbot (Liebenam 36) errichtet sind, niederzureissen. Auch die Niederlegung von Gebäuden kann der Rat nur genehmigen, wenn nach Urteil der D. hinreichend Sicherheit für den Aufbau geboten ist, c. 75, vgl. Lex Tarent. Z. 32f. und über diese weitschichtige Gesetzgebung Liebenam 396.

Von den zahlreichen inschriftlichen Beispielen, dass die Oberbeamten die vom Gemeinderate beschlossenen Bauten (*d(e) s(enatus) s(ententia), ex sen. sen., ex d. d.* u. a.) überwachen und ausführen lassen, können nur sehr wenige angeführt werden. Liebenam 137f. 383. CIL IV p. 189 = X 937 (Pompeii): *[T.] Cuspius T. f. M. Loreiu[s] M. f. duovir(i) [d.] d. s. murum [e]t plumam. fac. coer. eidemq. pro.* I 1218 = IX 2235 (Telesia): *L. Mummius L. f. C. Manlius C. f. pr. duovir(i) pro ludeis turris duas d. d. s. faciundas coerarunt.* X 4876 (Venafrum): *C. Aclutius L. f. Ter. Gallus duovir urbis moeniundae bis praefectus iure deicundo bis duovir iure deicundo.* IX 446 (Venusia). VIII 977 (Curubis): *C. Caesare imp. cos. II . . L. Pomponius L. l.*

Malc[io] duovir (quinquennalis?) murum oppidi totum ex saxo quadrato aedific(andum) coer(arit), doch wohl in öffentlichem Auftrage. II 3425—3427 (Carthago nova). 6021 = 3861 (Saguntum). CIL X 5074 (Atina): *C. Obinius C. f. Ruf Sex. Munnius C. f. IIviri q. q. ex d. d. p. p. HS* ↂ ↀↀↀↀ *CIIX ad [f]orum pecuari[um] viam sternund[am] coer.* (unter Augustus). X 3726 = I 1196 (Volturnum): *M. Arrius M. f. M. Sextius M. f. duoviri d. c. s. viam faciund. et reficiund. coerav.* (unter Augustus). X 5688 (Sora). Vgl. den *IIvir curator viarum sternundarum* in Allifae IX 2345 und den *IIIIvir viar. cur.* in Verona V 3341. XIV 3013 (Praeneste): . . *duo vir balneas reficiund. aquam per publicum ducendam d. d. s. coeravere* (unter Augustus). 2998. X 829. III 1750 (Epidaurum): *IIvir(i) i. d. cisternam ex p. p. reficiendam curaverunt.* II 3541. Sonstige Bauten: CIL I 1149 = X 6517 (Cora): *M. Ma[n]lius M. f. L. Turpilius L. f. duomvires de senatus sente[nt]ia aedem faciendam coeraverunt eisdemque probavere.* XIV 2980. XII 4338. III 3148. 10439. 10440. II 3167. III 304. IX 937. 5305. 6193. X 819. 844. 1218. 4583. 4585—4587. 6327. 6517. XI 400. 401. 1845. XIV 3016. Errichtung von Götterbildern, Kaiserwidmungen, Statuen u. s. w. II 186. 187 add. 1584. 4993. 5221 p. 1166. III 1660 = 8151. X 817. 5159 (Casinum): . . . *duo viri i. d. signum Concordiae ex c(onscriptorum) c(onsulto) restituendum coeraverunt eidemq. dedicarunt.* XIV 47. X 6517: *duomvires de senatus sente[nt]ia aedem faciendam coeraverunt.*

Endlich ist zu erwähnen, dass die D. mit dem Rat zusammen Begräbnisse auf Stadtkosten bewilligen, z. B. CIL XIV 413: *IIvir(i) et decuriones Ost(i)e(n)ses funere pub(lico)* (erg. *efferendum*) *statuamq(ue) et turis p(ondo) L censuer(unt)*, sowie dass sie in Pompeii im Auftrage des *ordo* die ursprünglichen oskischen Masse in römische umwandeln, X 793. Liebenam 367. Vgl. X 6017 (Minturnae) . . . *duo vir(i) ex s. c. pondera et metra exaequarunt eidem de sua pecunia ponenda curarunt.*

Iurisdiction. Die obersten Gemeindebehörden hatten vor allem auch eine beschränkte Gerichtsbarkeit, Lex Iulia munic. Z. 119f. Lex Rubria c. 20 Z. 5—15. 23. 31. c. 23 Z. 54. Lex col. Genet. Iuliae c. 94: *ne quis in hac colon(ia) ius dicito neve cuius in ea colon(ia) iuris dictio esto nisi IIvir(i) aut quem IIvir praef(ectum) reliquerit aut aedil(is), uti h(ac) l(ege) o(portebit). neve quis pro eo imper(io) potestat(e)ve facito, quo quis in ea colonia ius dicat, nisi quem ex h(ac) l(ege) dicere oportebit.*

Ein darauf hinweisender Zusatz *iure dicundo* konnte wohl bei Titeln wie *dictator*, *praetor* (mit Ausnahme von CIL X 797) fehlen, gehört aber zur vollen Amtsbezeichnung der D. Vermieden wird er nur in Capua, CIL X p. 368, dessen stolzen Magistraten, wie Mommsen Strafrecht 224, 4 meint, es nicht beliebte, die Inferiorität auszusprechen, und in Puteoli CIL X p. 183; sonst findet sich derselbe in der verschiedensten Art und Abkürzung; die alte Dativform auf *e* hat sich wie in andern Titeln hier erhalten, Bücheler-Windekilde Lat. Declin. § 278.

Einige Beispiele. Lex col. Genet. Iul. c. 61: *IIvir quive i(ure) d(icundo) p(raeerit).* Lex Malac. c. 63. Lex Rubria. Frg. Atest. *IIvir iure dicundo* CIL II p. 1166. III p. 2551. IX p. 789. X 1081. 1204. 5392f. u. o. XII p. 219; *duovir iure deicundo* X 4876; *IIIIvirei iour. deic.* X 5190; *d. iuri dic.* IX 1049. 1465; *IIvir iuris dicundi* III 5589. XII 2208; vgl. *IIIIvir iuris dicun.* IX 46; *duovir iure dicund.* X 1204; *duovir a iure dicundo* in Lugudunum, Boissieu Inscr. d. Lyon 156; meist abgekürzt in der verschiedensten Weise, wie *IIvir iure d.* IX 2348, *IIvir iure dic.* III 2087, vgl. *IIIIvir iur. dicund.* IX 44, *d. iur. dic.*, *duovir i. d.*, XI 413, *IIvir i. d.* X 5417. XI 385 = 386. 712, *d. i. d.* III p. 2551. 2673. Belege bieten die Indices der CIL in Masse. Vgl. noch CIL II 1477. 2225: *IIvir praefect(us) iur(e) dic(undo).* II 1731: *IIvir praef. iur. dic. ab decurionibus creatus.*

Auch das *tribunal* dieser Beamten wird mehrfach erwähnt, so in Verona CIL V 3401, in Novaria Suet. rhet. 6; sie standen auf dem Markte oder in Basiliken, Paulus sent. IV 6, 2. Ehrung eines D. *ob iurisdictionem* CIL III 6844.

Diese Competenz ist hier noch kurz zu erläutern, soweit dies möglich ist, ohne auf die gesamte verwickelte Frage nach Ursprung, Entwicklung und Umfang der municipalen Rechtsprechung überhaupt genauer einzugehen, s. Art. Iurisdictio, Municipium, Praefecti iure dicundo und über die einzelnen Stadtrechte, namentlich aber den Art. Lex Rubria. Als infolge des Bundesgenossenkrieges den italischen Gemeinden eine selbständige Stadtverfassung gewährt wurde und mit Ausnahme des capuanischen Bezirks die *praefecti i. d.* verschwanden (Marquardt I 43. 64. Mommsen St.-R. I^3 223. II^3 608. III 797. 814f.; Strafrecht 224), erhielten deren erste Magistrate — und mit Erweiterung des Bürgerrechts und Übertragung der Municipalordnung auf die Gemeinden in den Provinzen auch deren Vorsteher — die Befugnis, in gewissen Fällen Recht zu sprechen, so dass also in den Städten nicht wie in Rom Oberamt und Rechtspflege getrennt war.

Dies iurisdictionelle Imperium war zunächst qualitativ im allgemeinen dem des römischen Praetors gleich (Mommsen in Bekker-Muthers Jahrb. d. gem. Rechts II 332; Strafrecht 224. Bethmann-Hollweg II 95ff.), doch kann dieser den Municipalmagistraten intercedieren, Lex Rubria Z. 50f., und es ist, was den Umfang der Competenz betrifft, auf das städtische Territorium (Mommsen St.-R. III 825) beschränkt, Savigny System VIII 45. Pompon. Dig. L 16. 239, 8 *territorium est universitas agrorum intra fines cuiusque civitatis, quod ab eo dictum quidam aiunt, quod magistratus eius loci inter eos fines terrendi id est summovendi ius habent.* Paulus Dig. II 1, 20: *extra territorium ius dicenti impune non paretur.* Siculus Flacc. p. 135. 138, 8. Lex col. Genet. c. 95: *IIviro . . . testibus in eam rem publice dumtaxat h(ominibus) XX qui colon[i] incolaeve erunt . . . denuntietur facito.* Diese Vollmacht erstreckt sich aber auf alle in der Gemeinde domicilierten oder heimatberechtigten Einwohner, Bethmann-Hollweg II 121f.

Beschränkt ist die Iurisdiction aber vor allem insofern, als die D. nicht berechtigt sind zum *iudicium quod imperio continetur* (Gai. IV 103f.):

Paulus Dig. L 1, 26 *ea quae magis imperii sunt quam iurisdictionis* (zur Begriffsbestimmung Ulp. Dig. II 1, 3: *iurisdictio est etiam iudicis dandi licentia* und Mommsen St.-R. I^3 186. III 812, 3), *magistratus municipalis facere non potest. magistratibus municipalibus non permittitur in integrum restituere aut bona rei servandae causa iubere possidere aut dotis servandae causa vel legatorum servandorum causa.* Solche Sachen bleiben in Rom der Entscheidung der höheren Magistrate und in den Provincialstädten den Statthaltern vorbehalten. Es handelt sich, wie Mommsen in Bekker-Muthers Jahrb. II 329 gegen Puchta Verm. Schr. 523 zur Erläuterung der Paulusstelle ausführt, zwar um Übertragung der in der Amtsgewalt liegenden Iurisdiction, aber nicht auch der in derselben begriffenen anderweitigen Befugnisse; ‚es sollen dem Municipalmagistrate nicht Handlungen gestattet sein, bei denen teils eine freiere, mehr arbiträre Behandlung, teils eine grössere Gefahr für den Betroffenen obwaltet', also nicht die Wiedereinsetzung in den früheren Stand, nicht die Beschlaglegung auf das ganze Vermögen, namentlich nicht die amtliche Tätigkeit des Beamten in Criminalsachen und in Freiheitsprocessen, Isid. orig. XV 2, 10 (aber die Verhängung der Schuldhaft *duci iubere* steht ihm zu, Lex Rubria c. 21. Bethmann-Hollweg II 558. 657. 664) sowie den *extraordinariae cognitiones* überhaupt; also jede Rechtssache, die ‚nicht eigentlich und lediglich Iudication inter privatos ist', sofern nicht Localstatuten die Competenz der municipalen Beamten erweitern (s. u.). Vgl. St.-R. III 815f. Diese Fassung von *iurisdictio* haben die römischen Juristen, wie Mommsen St.-R. I^3 187, 2 bemerkt, hauptsächlich in Hinsicht auf die Municipalmagistrate herausgebildet.

a) Criminaliurisdiction. Dass den Städten zunächst volle Criminalgerichtsbarkeit zugestanden habe, bestreiten schon Puchta Inst. I § 92. Rudorff R.-G. II 345. Huschke Multa 206. Hinweise auf Nachrichten, wie die, dass die Behörden von Minturnae den Marius und Varus töten lassen wollten (Vellei. II 19. Appian. b. c. IV 28), sind allerdings nicht überzeugend, denn diese vom Senat als Feinde der Republik erklärten Personen konnten von jedermann getötet werden; auch Liv. VI 17, 7 ist nicht beweiskräftig. Aus der Bestimmung Lex Iulia mun. Z. 118. 119, dass dem Municipalsenat nicht angehören darf *queive in eo municipio colonia praefectura foro conciliabulo, quoius erit, iudicio publico condemnatus est erit* geht hervor (Humbert in Daremberg-Saglio II 418. Houdoy 368. 370), dass in den italischen Gemeinden — schwerlich auch in den Provincialstädten — *iudicia publica* bestanden, und solche Gerichte waren nötig, wie Mommsen Strafrecht 226 vgl. St.-R. III 818 ausführt, seit Sulla dem hauptstädtischen Gerichtshof nur die in der Stadt Rom und in einem Umkreis von 1000 Schritt begangenen Verbrechen zuwies, Lex Cornelia *de sicariis* (Collat. I 3, 1): *ut is praetor iudexve quaestionis cui sorte obvenerit quaestio de sicariis eius quod in urbe Roma propius[ve] mille passus factum est.* Allerdings spricht die Stelle, Lex Iulia mun. Z. 118f., wie Karlowa I 592 bemerkt, nicht ausdrücklich den D. die Iurisdiction zu, aber es dürfte dies wohl anzunehmen sein. Freilich sind Nachrichten über den municipalen Strafprocess ausserordentlich selten. Ob man CIL IX 5191 (Asculum Picenum) *duo vir cap(italis)* ergänzen und hieher ziehen darf, steht dahin. Auch die Klage betreffs *ambitus* geht an die D. (Lex col. Genet. Iul. c. 132. Mommsen Strafrecht 875), und wegen Unterschlagung städtischer Gelder (*peculatus*) wird in dem tarentinischen Stadtgesetz Z. 4f., vgl. Lex Malac. c. 67, eine recuperatorische Popularklage auf vierfachen Ersatz angeordnet, vgl. Mommsen a. a. O. 767, der 227 die wenigen Fälle, in denen der Gemeinderat als richtende Behörde erscheint (so Cic. pro Cluentio 41: *tabulas publicas Larini censorias corrupisse decuriones universi iudicaverunt.* 125), dahin erklärt, dass der Magistrat die ihm obliegende Klagepflicht doch erst ausübte nach Befragung und im Auftrage des Gemeinderates. Über die criminelle Rechtsprechung in den Provincialgemeinden s. die Art. Legatus pro praetore, Proconsul. Wenn Tac. ann. II 55 einen in Athen *Areo* (*Arei pagi*) *iudicio falsi damnatum* erwähnt, so ist das deshalb erklärlich, weil Athen eine foederierte Stadt war. Das nur zum Teil (s. u.) berechtigte Verfahren der Behörden von Philippi gegen Paulus, Apostelgesch. c. 16, ist ein ausserordentliches, Mommsen Strafrecht 309, 1. 329f., und giebt keine nähere Aufklärung. Dass Urteile der städtischen Behörden durch die vorgesetzte Instanz aufgehoben werden, zeigen auch Plin. ep. ad Trai. 31. 32.

Die Befugnis, in Criminalprocessen zu richten, ist, wie es scheint, den Municipalbehörden schon in der ersten Kaiserzeit entzogen und in Italien dem Praefectus praetorio (s. d.) und Praefectus urbi (s. d.), in den Provinzen dem Statthalter übertragen. Selbst bei Sclaven, die sie früher unbedingt strafen konnten — in Larinum wird ein Sclave wegen Diebstahls gekreuzigt, Cic. pro Cluentio 64—66 — soll später nur eine mässige Züchtigung gestattet sein, nach Ulp. Dig. II 1, 12: *magistratibus municipalibus supplicium a servo sumere non licet. modica autem castigatio eis non est deneganda.* Dass diese aber um die Mitte des 2. Jhdts. bei der Voruntersuchung noch gefoltert werden konnten, zeigen der Bericht über Polykarpos Verhaftung, martyr. Polycarpi c. 6. 7 und Apul. met. VII 2. Im übrigen haben die municipalen Vorstände die Verpflichtung, den staatlichen Behörden bei der Strafrechtspflege zur Hand zu gehen, dadurch, dass sie Verdächtige und Unruhestifter festnehmen (Acta ap. 16, 15f.), Verbrecher verhaften und verhören, Ulp. Dig. XI 4, 1. 1. 4. 6. 8. XLVIII 3, 3. Marcian. Dig. XLVIII 3, 6. Venulei. Saturnin. ebd. § 10. Euseb. hist. eccl. V 1, 8. Bei Strafe von 100 Goldstücken sind sie gehalten, die Verfolgung flüchtiger Sclaven gewissenhaft zu betreiben, Ulp. Dig. XI 4, 1, 2. Paul. Dig. XI 4, 4. Sie sollen ferner die Angeklagten unter sicherem Geleit (*prosecutores, executores*) an Gerichtsstelle einliefern und die Acten der Voruntersuchung (*interrogationes litteris inclusae atque obsignatae*) gleichzeitig übersenden, Marcian. Dig. XLVIII 3, 6. 1. Cod. Theod. IX 2, 5 (im J. 409): *defensores civitatum, curatores, magistratus et ordines oblatos sibi reos in carcerem non mittant, sed in ipso latrocinio*

vel congressu violentiae aut perpetrato homicidio, stupro vel raptu vel adulterio deprehensos et actis municipalibus sibi traditos expresso crimine prosecutionibus arguentium cum his, a quibus fuerint accusati, mox sub idonea prosecutione ad iudicium dirigant. Über den umfangreichen Sicherheitsdienst, den zu diesen Zwecken die Gemeinden in Italien und den Provinzen eingerichtet hatten, vgl. O. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1891, 869ff. Mommsen Strafrecht 307ff. 309ff. und Art. wie Irenarcha, Praefectus, *Φύλακες*, Stationarii.

Hieher gehört endlich das *iudicium de indignitate decurionis*, über das Lex Iulia munic. Z. 108—125 und Lex col. Genet. Iuliae c. 105. 123. 124 (dazu Mommsen Eph. ep. II p. 133) unterrichten. Jedermann steht frei, gegen einen vermeintlicherweise seiner Stellung unwürdigen Ratsherrn beim D. Klage einzureichen, c. 105: *si quis quem decurion(um) indignum loci aut ordinis decurionatus esse dicat ... et ab IIvir(o) postulabitur; uti de ea re iudicium reddatur, IIvir quo de ea re in ius aditum erit, ius dicito iudiciaque reddito.* Im Falle der Verurteilung wird der Decurio aus dem Rate ausgeschlossen und als unfähig zu Ämtern erklärt. Das Urteil gilt natürlich nur für die eigene Gemeinde, Lex Iulia munic. Z. 118: *quei in eo municipio ... quoius erit, iudicio publico condemnatus est erit;* erfolgt dasselbe auf Klage eines Decurio, so kann dieser *si volet in eius locum qui condemnatus erit sententiam dicere*, Lex col. Genet. Iul. c. 124. Über solche Anklägerbelohnungen Mommsen Strafrecht 509 und zur Sache 998ff. 1001. Die Vergehen, wegen deren, soweit wir wissen, Ausstossung erfolgen konnte, stellt Kübler oben Bd. IV S. 2329f. zusammen.

Das Processverfahren ist aus Lex col. Genet. Iuliae c. 102 ersichtlich, inwieweit dies municipale *iudicium publicum* dem römischen Verfahren in den *quaestiones perpetuae* analog ist, zeigt Bruns Kl. Schr. II 292, vgl. Mommsen Eph. ep. II p. 144; Strafrecht 226. Ausser in den Fällen, in denen das Verfahren an einem Tage zu beendigen ist (*uti uno die fiat iudicium*) — welche dies waren, ist aus der Lex nicht ersichtlich — ist dem D. verboten *ne ... ante horam I neve post horam XI diei quaerito neve iudicium exerceto*, also nicht vor 7 Uhr morgens und nach 5 Uhr abends, Bruns a. a. O. 293. Mommsen Strafrecht 364. Von den Anklägern sollen dem *delator* zur Begründung der Klage vier Stunden Zeit gewährt werden, dem Nebenkläger (*subscriptor* s. d.) zwei, dem Angeklagten *totidem horas et alterum tantum* (4 + 2 + 3); gestattet ist den Klägern innerhalb des im ganzen ihnen zugestandenen Zeitraumes gegenseitig über ihre Beteiligung sich zu vereinbaren. Betreffs solcher Fristen vgl. Mommsen Strafrecht 429.

b) Civiliurisdiction. 1. Streitige Gerichtsbarkeit. Die Befugnis der Municipalmagistrate in dieser Hinsicht fasst Siculus Flaccus de cond. agr. 135 als *coercendi potestas*; sie haben *pignoris capio*, Ulp. Dig. IX 2, 29, 7. XXVII 9, 3, 1, und *multae dictio* bis zu einer uns nicht überlieferten Höhe (s. u.). An die D. gehen somit Processe über Objecte bis zu einem gewissen Werte, gleichviel ob sie selbst urteilen oder ob sie Geschworene bestellen (*iudicare iubere*, Ulp. Dig. II 1, 13); die Lex Rubria c. 22 beziffert diese Summe auf 15 000 Sesterzien, ausgenommen die Fälle *sei ea res erit de qua re omnei pecunia ibei ius deicei iudiciave darei ex h(ac) l(ege) o(portebit)*, denn bei einigen Gattungen von Processen stand ihnen auch darüber hinaus die Geschworenenernennung zu. Im Atestiner Fragment eines 49 v. Chr. erlassenen, also früheren Gesetzes, das ebenfalls die municipale Iurisdiction ordnet, ist die Grenze der Competenz aber auf 10 000 Sesterzien angesetzt, erwähnt allerdings nur bei den infamierenden Contracts- und Delictsklagen: *iudicium fiduciae, pro socio, mandati, tutelae*, wie man zu den zwei letzten hier genannten nach Lex Iulia mun. Z. 111 zu ergänzen hat, nicht auch *actio depositi*, Gaius IV 182, wie Appleton erweist, vgl. B. Kübler Ztschr. der Savignystiftung 1901, 201. Über dieselben Mommsen Herm. XVI 39f. Kipp Gesch. d. Quellen des röm. Rechts[2] 39 bemerkt jedoch mit Recht, dass das Gesetz keineswegs beabsichtigte, für die *actiones famosae* eine besondere Competenzgrenze festzulegen, sondern dass die eigentlich bei solchen Klagen, gleichviel wie hoch der Streitwert war, ausgeschlossene Competenz des municipalen Magistrats (Ulp. Dig. XLIV 7, 36 und Mommsen St.-R. III 817. Rudorff zu Puchta Inst. I § 96) innerhalb der gewöhnlichen Grenze bis 10 000 Stesterzien durch den Willen des Beklagten begründet werden kann. Da also eine Ausgleichung dieser Differenzen betreffs der Maxima nicht mit Mommsen Herm. XVI 27, 2. 38 durch Beziehung auf verschiedene Klagbedingungen gesucht werden kann, kann, wie schon Alibrandi Studi e documenti di storia e diritto II 1f. zeigte und Karlowa I 441f. C. Appleton Revue générale du droit 1900, 193f. 234f. nachwiesen, das Fragmentum Atestinum nicht Teil der Lex Rubria sein, vgl. P. Krüger Quellen und Litt. des röm. Rechts 73. Kipp a. a. O. Auf eine derartige Competenzgrenze, wie sie in diesen Gesetzen erwähnt ist, beziehen sich Stellen wie Paulus sent. V 5a, 1: *usque ad summam qua ius dicere possunt* (*magistratus municipales*). Dig. II 1, 20. Ulp. Dig. II 1, 19, 1, vgl. Mommsen in Bekker-Muthers Jahrb. II 326. 328; Herm. XVI 38, 1. Auch den latinischen Gemeinden war keine weitergehende Iurisdiction zugeteilt, wie aus Lex Malac. c. 69 sich ergiebt, wenn auch die Ergänzung nicht sicher ist; Mommsen Herm. XVI 34, 2 bezieht den Paragraph überhaupt auf Processe zwischen dem Bürger und seiner Stadtgemeinde. Wie nach dem Fragmentum Atestinum in den genannten Fällen die Gemeindebehörde entscheiden kann, wenn der Beklagte einverstanden ist, so gilt überhaupt eine Vereinbarung unter Processierenden für zulässig, auch Streitigkeiten über höhere Objecte dem municipalen Forum zu unterbreiten, Paulus Dig. L 1, 28: *inter convenientes et de re maiori apud magistratus municipales agetur.* Nach der Lex Rubria war ferner den D. in den Fällen, die ihrer Iurisdiction entzogen waren, die Einleitung des Processes, die Voruntersuchung und Verweisung der Parteien an den römischen Praetor überlassen. Einigten sich die Streitenden nicht und weigerte sich der Beklagte, mit seinem Gegner *vadimonium* (s. d.

Art. und Bethmann-Hollweg II 198f.) nach Rom zu vereinbaren, so war der D. nach der Lex Rubria c. 21. 22 befugt, ein *iudicium recuperatorium* zu geben, diese Verpflichtung durchzusetzen, um die *in ius vocatio* nach Rom thunlichst zu vermeiden. Mommsen in Bekker-Muthers Jahrb. II 326. Karlowa I 595. Dass das praetorische Edict den Municipalmagistraten zum Schutze ihrer Iurisdiction ein *iudicium poenale* durch eine Clausel, die etwa lautete: *si quis ius dicenti non obtemperaverit, quanti ea res erit, tantae pecuniae iudicium dabo*, zusicherte, hat Lenel Ztschr. der Savigny-Stfg. II 17f. 35f. erwiesen, denn an und für sich stand dies Recht den D. nicht zu, wie ausdrücklich Ulp. Dig. II 3, 1 hervorhebt. Karlowa I 593 allerdings hat in der Controverse, welche Bestimmungen das hadrianische Edict in betreff der Municipaliurisdiction enthalten habe, der Beweisführung Lenels nach der Seite namentlich widersprochen, dass keineswegs ein Grund vorliege, den *si quis ius dicenti non obtemperaverit* lediglich auf die Municipalmagistrate zu beziehen, deren Machtmittel und Executivpersonal durchaus nicht zu geringfügig gewesen seien, um eine Verhöhnung ihrer Autorität gebührend zurückweisen zu können; auch für die praetorische Iurisdiction wäre dann vollends eine allgemeine Strafklage wegen des *non obtemperare ius dicenti* nötig gewesen, um den regelmässigen Gang der Processe zu schützen.

Practische Erwägungen führten auch dazu, die Iurisdiction der D. zwar nicht grundsätzlich, aber durch Mandat zu erweitern. Um in Fällen, wo Vermögensverlust auf dem Spiele stand, eine raschere Entscheidung möglich zu machen, als wenn die Sache nach Rom oder an den Statthalter verwiesen wäre, hatte schon das rubrische Gesetz c. 19. 20 die Municipalmagistrate des cisalpinischen Galliens für die *operis novi nuntiatio* und für die *cautio damni infecti* insoweit competent erklärt, dass sie die *missio ex primo decreto* erteilen konnten, und diese Befugnis ist dann den städtischen Beamten überhaupt gegeben, Ulp. Dig. XXXIX 2, 1: *cum res damni infecti celeritatem desiderat et periculosa dilatio praetori videtur, si ex hac causa sibi iurisdictionem reservaret, magistratibus municipalibus delegandum hoc recte putavit*, vgl. 4. 9. Mommsen St.-R. III 816, 4. Lenel a. a. O. 24. Karlowa R.-G. II 472. 1229. 1243. Ob die Rechtsprechung der D. auch erst von einem Minimum begann, etwa bei Objecten von 1000 Sesterzien Wert, vgl. Lex Malac. c. 69, so dass die geringfügigeren Streitfälle von Aedilen (o. Bd. I S. 461) entschieden wären, ist blosse Vermutung. Auf den zweiten Abschnitt des Fragmentum Atestinum näher einzugehen, nach dem die Iurisdiction der Municipalmagistrate in allen Privatprocessen bleiben soll, in denen sie vor der Lex Roscia vom J. 49 v. Chr. competent waren, liegt hier keine Veranlassung vor. Die versuchten Erklärungen Mommsens Herm. XVI 34ff. Alibrandis a. a. O. c. 11. Karlowas I 442 befriedigen nicht, Appleton a. a. O. 148 kommt zu einem ganz negativen Ergebnis; Kipp 39, 12 vermutet, es habe sich bei der Bestimmung nur darum gehandelt, der Annahme vorzubeugen, dass durch die Bürgerrechtsverleihung die besonderen Satzungen der einzelnen Gemeinden aufgehoben worden wären.

2. Freiwillige Gerichtsbarkeit. Da den römischen Bürgergemeinden das Recht der *legisactio* fehlte, konnten vor ihren Beamten Rechtsacte wie Manumission, Emancipation, Adoption nicht vollzogen (Modestin. Dig. I 7, 4. Ulp. Dig. I 16, 3), sondern mussten vor dem Consul, Praetor oder Proconsul vorgenommen werden, es sei denn, dass dies Vorrecht ausdrücklich gewährt war, Paulus sent. II 25, 4: *apud magistratus municipales, si habeant legisactionem, emancipari et manumitti potest.* Cod. Iust. VII 1, 4. Plin. ep. VII 16. Welche Gemeinden dies waren, ist nicht gesagt; man wird mit Mommsen Stadtr. 436 annehmen dürfen, dass die römischen Bürgermunicipien als einst souveräne Gemeinden gemeint sind, denen noch in der Kaiserzeit vor den Bürgercolonien Vorrechte zustanden, vgl. Gell. XVI 3: *municipia antiqua ... cum suis moribus legibusque uti possent ...* Die ersten Beamten der latinischen Municipia aber hatten durchweg *legisactio*, deshalb kann der latinische Bürger vor dem D. seiner Stadt (Lex Salpens. c. 28 *apud IIviros*, der Plural ist Schreibfehler) Sclaven freilassen und andere Acte der freiwilligen Gerichtsbarkeit vollziehen. Über die Formalitäten der Freilassung s. Art. Manumissio. Mommsen Stadtr. 436ff. Beschränkt ist dieselbe in dem Gesetz von Salpensa jedoch insofern, als sie dem Weibe nur gestattet ist bei Vertretung durch den Geschlechtsvormund, dem Unmündigen durch den Altersvormund, dem Mündigen aber noch nicht Zwanzigjährigen erst nach Genehmigung des Gemeinderates. Der *incola* kann überhaupt nicht vor dem latinischen D. freilassen, es sei denn, dass ein solches Privileg im Stadtrecht anerkannt ist, Cod. Iust. VIII 48 (49), 1 (im J. 290): *si lex municipii .. potestatem duumviris dedit, ut etiam alienigenae liberos suos emancipare possint.*

Was die Vormundsernennung betrifft, so gilt zunächst der Satz, dass nur solche Beamte befugt sind, denen Gesetze das Recht verliehen haben, Ulp. Dig. XXVI 1, 6, 2: *tutoris datio neque imperii est neque iurisdictionis, sed ei soli competit, cui nominatim hoc dedit vel lex vel senatus consultum vel princeps.* Den ersten Beamten der Bürgergemeinden stand nach Mommsens Ansicht (Stadtr. 438) nicht das Recht zu, für Frauen und Unmündige Vormünder zu ernennen, sondern es war ihnen vielleicht nur gestattet, dem staatlichen Beamten geeignete Personen vorzuschlagen (*nominare*). Die zum Beweis herangezogene Stelle Ulp. Dig. XXVII 8, 1: *neque praetor neque quis alius, cui tutoris dandi ius est, hac lege tenebitur*, ist aber mit Karlowa I 596 nur auf die römischen Beamten zu beziehen; derselbe erklärt auch die Tatsache, dass Gaius I 185 und Ulp. XI 18 über die *tutela* der Gemeindebeamten schweigen, meines Erachtens zutreffend dadurch, dass beide Juristen nur die nach den *leges* Berechtigten nennen. Vor allem aber ist es Mommsen nicht gelungen, die zahlreichen von ihm selbst angeführten Stellen, z. B. Ulp. Dig. XXVI 5, 3. L 1, 2, 5. Paulus Dig. XXVI 5, 19, 1. Cod. Iust. V 34, 5. Vat. frg. 191. 247, die den Municipalmagistraten ausdrücklich die *tutoris*

datio zuschreiben, mit seiner Auffassung in Einklang zu bringen. Anfänglich hätten in den Provinzen die Statthalter jeden Vormund meist auf Vorschlag der Gemeindebeamten ernannt, denen deshalb unter Traian persönliche Haftung auferlegt wird, Cod. Iust. V 75, 5; bei geringeren Sachen wäre ihnen dann die Ernennung überlassen, aber diese *datio* sei virtuell als eine *nominatio* betrachtet worden wegen der steten Controlle der Statthalter über solche Ernennungen und der fortdauernden Haftbarkeit der städtischen Beamten. Wahrscheinlicher ist die Lösung der Schwierigkeiten, welche Karlowa I 596. II 286 versucht hat durch Zerlegung der Fragestellung für die italischen *municipia civium Romanorum*, für die latinischen Colonien sowie die späteren Städte latinischen Rechts und für die untertänigen Peregrinengemeinden der Provinzen. Für die letzte Kategorie stimmt er Mommsens Behauptung grundsätzlich zu, diesen Gemeinden mangelte principiell das *ius tutoris dandi*; die italischen Municipien und Colonien aber müssen befugt gewesen sein, nötigenfalls Tutoren *ex inquisitione* zu ernennen; die Lex Atilia wenigstens hat dem Praetor urbanus und der Majorität der Tribunen die *tutoris datio* nur für Rom zugesprochen, Ulp. XI 18. Gai. I 185. Theophr. paraphr. gr. ad pr. J. I 20. Beamte dieser Städte hatten auch von den zu ernennenden Tutoren keine Cautionsleistung zu fordern. Den Magistraten der mit dem *ius Latii* beliehenen Städte endlich gebührte, wie aus Lex Salpens. c. 29 *de tutoris datione* hervorgeht, das Recht, Vormünder zu ernennen. Die im Anschluss an das atilische Gesetz getroffenen Vorschriften sind im einzelnen hier nicht zu erläutern, Mommsen Stadtr. 439—442. Karlowa II 287f. S. d. Art. Tutela. Bemerkenswert ist jedoch, dass die Municipalmagistrate befugt sind, Tutoren aus dem Kreise der ihrer Iurisdiction unterstellten Persönlichkeiten zu bestellen für jeden *municeps* (Lex Salpens. c. 29: *si is eave municeps . . erit.* Ulp. Dig. XXVI 1, 10. Swinderen p. 102) nicht blos für den latinischen, sondern auch für den römischen Bürger, betreffs der *manumissio* (s. o.) waren die städtischen Behörden bei letzterem nicht competent; ferner dass, wenn ein Geschlechtsvormund zu ernennen war, es geschehen sollte durch den D. *ex sententia omnium collegarum*, d. h. mit Zustimmung des andern D. und der Aedilen; fehlten dagegen die Collegen oder war ein *tutor pupillaris* zu bestellen, so durfte der D. binnen zehn Tagen nach eingeholter Genehmigung des Stadtrats die Ernennung bewirken.

Das Recht *curatores* zu ernennen, ist in der Lex Salpensana nicht erwähnt, doch dürften die obersten Beamten der latinischen Städte dasselbe vollständig gehabt haben und die der gewöhnlichen Provincialgemeinden, wie Karlowa II 1193 meint, in demselben Umfange, in dem sie Tutoren bestellen konnten, und wenn sie der Provincialstatthalter ermächtigte, Rudorff Recht der Vormundschaft I 363, 24.

Multierungsrecht. Die D. können als Gerichtsherren auch Ordnungsstrafen bis zu einer gewissen Höhe verhängen. Iavolenus Dig. II 1, 2: *cui iurisdictio data est, ea quoque concessa esse videntur, sine quibus iurisdictio explicari non potuit*, daher Paul. Dig. I 21, 1: *imperium quod iurisdictioni cohaeret*, während Ulp. Dig. II 1, 3 dies die *iuris dictio* ergänzende *imperium* als *imperium mixtum cui etiam iurisdictio inest* bezeichnet, Mommsen St.-R. I³ 187. III 815, 3. Vgl. ferner Ulp. Dig. L 16, 131, 1: *multam is dicere potest cui iudicatio data est; magistratus solos et praesides provinciarum posse multam dicere mandatis permissum est.* Über den Begriff der *multa* als feste, an die Gemeinde zu entrichtende Geldstrafe vgl. Mommsen St.-R. I³ 180; Strafrecht 13f. 50f. 1013. Karlowa II 805, anders Bruns a. a. O. II 291. Die Aedilen sind nach Lex Malac. c. 66 gehalten, die von ihnen verfügten Multen dem D. anzuzeigen, der diese und die von ihm oder seinen Collegen verhängten in das Stadtbuch einzutragen und, wenn sie rechtskräftig geworden sind — denn der Gemeinderat kann als Appellationsinstanz (o. Bd. IV S. 2340) angerufen werden —, zu Gunsten der Stadtcasse einzuziehen hat: *multas in eo municipio ab IIviris praefectove dictas item ab aedilibus, quas aediles dixisse se aput IIviros ambo alterve ex is professi erunt, IIvir qui i(ure) d(icundo) p(raeerit), in tabulas communes municipum eius municipi referri iubeto. Si cui ea multa dicta erit aut nomine eius alius postulabit, ut de ea re ad decuriones conscriptosve referatur, de ea decurionum conscriptorumve iudicium esto. Quaeque multae non erunt iniustae a decurionibus conscriptisve iudicatae, eas multas IIviri in publicum municipum eius municipii redigunto.* Ein Verzeichnis der meist aus den Stadtrechten bekannten Strafandrohungen ist hier nicht zu geben (vgl. Liebenam 30f. 33f. Bruns Kl. Schr. II 290. Mommsen Strafrecht 158f. 883), ebensowenig kann eingegangen werden auf die spoletinische und die von Bruns a. a. O. 305f. näher behandelte lucerische Hainordnung, auf die merkwürdige Verordnung für den Iuppitertempel im Dorf Furfo, auf gewisse Bestimmungen des bantinischen Gesetzes und des tudertinischen Fragmentes, welche für den Umfang und die Formen der den städtischen und quasimunicipalen Behörden zugewiesenen Strafgewalt überhaupt wichtig sind, Mommsen Strafrecht 225. 811. 1013. 1017; St.-R. I³ 179f. 183. Bei der Aufsicht über das Marktwesen, Mass und Gewicht concurriert die Iurisdiction der D. und Quatuorvirn mit der beschränktern der Aedilen, CIL IX 980. X 793. 6017. Die Geldstrafen sind durch Recuperatorengericht (s. d.) beizutreiben (*exigere*); dies *reciperatorium iudicium* wird zwar nur auf der interpolierten vierten Tafel der Lex col. Genetiva Iulia bei den Bussklagen erwähnt (Mommsen Ephem. epigr. II p. 140; Strafrecht 179, 3. Bruns Kl. Schr. II 291. 293), ähnlich aber wird auch in der Lex Mamilia 55 den ersten Beamten der zu gründenden Colonien *iurisdictio reciperatorumque datio addictio* zugesprochen. Die nähern Bestimmungen giebt Lex col. Genet. Iul. c. 95. und zwar beziehen diese sich nur auf Klagen dieser Art, Bruns a. a. O. 294. Die Recuperatoren (s. d.) werden für einen bestimmten Tag erlost und können abgelehnt (*re[i]ecti* Huschke) werden; Angaben im einzelnen fehlen. Gelangen die *recuperatores* an dem Tage *quo iussi sunt* nicht zur Urteilsfällung, soll der D. ihnen und dem *cuius res agitur* einen neuen Termin, der binnen 20 Tagen seit ihrer Ernennung (*in diebus XX proxumis quibus d(e) e(a) r(e) rec(iperatores) dati iussive erunt iudicare*) liegen muss, ansetzen zur endgültigen Erledigung des Falls, Mommsen Strafrecht 185. Diese Vorschrift ist neu und erklärt Äusserungen wie Cic. pro Tullio 41, dass im Recuperatorengericht die Entscheidung schneller falle. Die Vorladung der Zeugen — bis zu 20, natürlich nur aus den *coloni incolaeve*, denn auf andere Personen erstreckt sich die Iurisdiction nicht — erfolgt durch den D. (*denuntietur facito* vgl. Ephem. epigr. II p. 142), der auch sorgen muss, dass sie erscheinen (*curato uti at it iudicium atsint*). Die Aussagen erfolgen unter Eid, und ihr Zeugnis verweigern dürfen nur die nächsten Verwandten des Angeklagten, die aus der Lex Iulia iudiciorum u. a. bekannten *personae exceptae* (*coniunctae*), aber hier blos bis zu den *consobrini*, Bruns a. a. O. 296. Die Klage ist eine *actio popularis* (s. über solche Mommsen Stadtr. 461—466. Bruns Kl. Schr. I 337. 350—352. Karlowa II 979f. Bethmann-Hollweg II 185f.); jeder Gemeindebürger, aber auch der D. und sein Praefect kann klagen (*qui volet*; c. 97: *colonorum cui volet.* Lex Malac. c. 67 *municipum qui volet cuique per h(anc) l(egem) licebit*). Der Fall, dass der Beamte klagt, wird der häufigere gewesen sein, da er zur Verfolgung öffentlicher Vergehen zuächst berufen war (s. u.). Über die Formeln *eius pecuniae petitio* (*petitio persecutioque* oder *actio petitio persecutio*) *esto* und *dare damnas* (= *damnatus*) *esto* vgl. Mommsen Stadtr. 462; Strafrecht 13. 1013. 1017ff. Bruns a. a. O. II 294. Karlowa II 805.

Das Ausbleiben des Klägers soll in sieben Fällen gerechtfertigt sein, von denen schon bekannt waren: *morbus sonticus, vadimonium, iudicium, sacrificium, funus familiare feriaeve denicales*, Gellius N. A. XVI 4, 4, worüber Mommsen Ephem. epigr. II p. 142; dazu kommt noch hier: *si propter magistratus potestatemve p(opuli) R(omani) minus atesse poterit.* Es wird jedoch bei unentschuldigtem Ausbleiben unterschieden; bleibt der Privatmann aus, so wird die Klage als nicht eingereicht angesehen, doch soll er dauernd unfähig sein, derartige Processe anhängig zu machen, also Normen, die auch sonst aus dem Strafprocess bekannt sind, Mommsen Strafrecht 498f.; bleibt der Beamte aus, so, vermutet Mommsen, wurde dennoch verhandelt. Aber man wird Bruns recht geben müssen, dass dies voraussetzt, der D. klagt bei seinem Collegen.

Duoviralia ornamenta. Nicht selten erfolgte die Verleihung der Ehrenrechte (*ornamenta*, zur Begriffsbestimmung Mommsen St.-R. I³ 456f.) eines D. an verdiente Persönlichkeiten als besondre Auszeichnung durch den Gemeinderat, CIL II 955? 4060 (Dertosa): *huic universus [ordo] aedilicios et du[omvi]rales honores decrevit*, o. Bd. I S. 447. III 384 (Troas): *IIviralib(us) et sacerd(otalibus) ornam(entis) honor(atus) d. d.* 1493 (Sarmizegetusa). 14 387 i (Heliupolis Syr.). 14 249[8] (Salonae). XIII 1921 (Lugudunum): *IIviralib. ornamentis suffrag(io) sanct(issimi) ordinis honoratus*; selbst noch nach dem Tode, um eine glänzendere Bestattung zu ermöglichen oder die zu errichtende Statue mit den Insignien des Ranges schmücken zu können, CIL V 1892. II 4523 (Barcino): *IIviro c[ui] post mortem ordo Barcin. honores [omn]es decrevit* vgl. 4611 (Baetulo). Solche *ornamentis duoviralibus* (*IIviraliciis*) *honorati* sind oft erwähnt. CIL II p. 1167. III 503. 514. 650: *honoratus item ornamentis decurionatus et IIviraliciis.* 753 = 7429. 6308. 7334: *or[n]am(entis) [I]Iv[i]ralib(us) [or]n(atus) Actiai Nicopoli.* 8114 p. 2551. XII 1750: *IIviralib(us) ornamentis exornatus.*

Mit solcher Bewilligung der Ehrenrechte konnte auch verbunden werden die Erlaubnis, wie die Beamten gleichen Ranges zum Volk zu reden, CIL III 392 = 12 246 (Alexandria Troas): *[honoratus] sacerdotali[b(us)] et IIvirali[b(us) orna]ment(is) et iure contionan[di]*; ebenso war es ja auch in Rom den Magistraten gestattet, Privaten ausnahmsweise das Wort zu geben (*contionem dare*), Mommsen St.-R. I³ 201.

Duoviri in der spätern Kaiserzeit. Amtsgewalt und Stellung der D. in den spätern Jahrhunderten klar auseinanderzusetzen, wäre nur möglich im Rahmen einer eingehenden Darstellung der Verhältnisse, welche seit der Mitte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts die Staatsregierung veranlasst haben, die Grenzen der municipalen Selbstverwaltung erheblich zu beschneiden. Das konnte um so leichter geschehen, als die D. bald nicht mehr durch Volkswahl zum Amte berufen wurden, sondern aus und durch den Gemeinderat bestellt sind. Es ist oben erwähnt, dass bereits die Lex Malac. c. 51 (vgl. Mommsen St.-R. III 350) Vorsorge traf, für den Fall, dass nicht eine genügende Anzahl von Candidaten zu den zu besetzenden Ämtern verfügbar war. Diese für Ausnahmefälle getroffene Massregel musste zur Regel werden, sobald, aus hier nicht zu erörternden Gründen, meist keine hinreichenden Bewerbungen um den D. vorlagen. Treffend ist, obwohl das Material verhältnismässig klein, doch Seecks Hinweis (Gesch. d. Untergangs d. ant. Welt II 187. 533), wie ganz ausserordentlich die inschriftlichen Erwähnungen von wiederholter Bekleidung des D. seit dem 2 Jhdt. abnehmen; man verzichtete mehr und mehr auf die kostspielige Ehre, deren Einfluss und Bedeutung durch staatliche Massnahmen obendrein allerlei Einschränkungen erfuhr. Von einschneidendster Bedeutung war die Verfügung, dass nur Mitglieder des Gemeinderates zum D. und andern Ehrenstellen berufen werden sollten, Paul. Dig. L 2, 7, 2: *is qui non sit decurio, duumviratu vel aliis honoribus fungi non potest, quia decurionum honoribus plebeii fungi prohibentur.* Diese folgenschwere Verordnung hat Kübler o. Bd. IV S. 2344 hervorgehoben, ihre Wirkung musste um so schlimmer werden, je erbärmlicher mit jedem Jahrzehnt mehr die Lage der Mitglieder des *ordo* in vielen Städten wurde, der nur staatlichen Interessen dienen sollte, und je schwerer es den Städten fiel, trotz der staatlichen Zwangsmassregeln (s. Kübler a. a. O. 2344f.), *semper ordinem plenum habere*, Ulp. Dig. L 2, 3, 2, geeignete (*idonei* Ulp. Dig. L 4, 6. Cod. Theod. XII 5, 1; vgl. Cod. Iust. X 32, 46 = Cod. Theod. XII 1, 140. 148: *ad subeunda patriae munera dignissimi et meritis et facultatibus curiales eligantur, ne tales forte nominentur, qui functiones publicas implere non possint*) Persönlichkeiten ausfindig zu machen.

Seeck a. a. O. 189. Das Verfahren bei Ernennung neuer D. war so, dass der amtierende D. als seinen Nachfolger ein Mitglied der Decurionen bezeichnete (*nominatio*, öfter erwähnt z. B. Papinian. Dig. L 1, 13. Cod. Theod. XI 30, 19. 53. XII 1, 84) — wenn nicht der Statthalter eingreifen musste — und dann dessen Wahl (*creatio*, Ulp. Dig. XLIX 4, 1, 1. 3. 4 zeigt deutlich den Unterschied beider Acte, Roth 76. Savigny I 20 vgl. Cod. Theod. XI 30, 10, 12. XII 1, 84. 142) durch die Curie erfolgte.

Die *nominatio* hatte in ordnungsgemässer Form am 1. März zu erfolgen (s. o. Cod. Theod. XII 1, 28 vgl. XI 30, 53), damit noch Zeit zur Begründung einer etwaigen Appellation bleibt, XI 30, 19 (im J. 339): *si ad curiam nominati vel ad duumviratus aliorumque honorum infulas vel munus aliquod evocati putaverint appellandum, intra duos menses negotia perorentur.* XII 1, 8 (im J. 323): *decuriones ad magistratum vel exactionem annonarum ante tres menses vel amplius nominari debent, ut si querimonia eorum iusta videatur, sine impedimento in absolvendi locum alius surrogetur.* Darüber sind sehr genaue Anordnungen erlassen, XI 30, 10. 12. 31, 8. XII 1, 2. Cod. Iust. VII 62, 7. 11 u. ö. War die Wahl aber rechtsgültig, so musste das Amt auf ein Jahr übernommen werden, Cod. Theod. XII 1, 16. 5. 1. Wer sich seiner Verpflichtung durch die Flucht entzieht, wird mit Verlust seines Vermögens zu Gunsten derjenigen bestraft, die an seiner Stelle den D. übernehmen, und muss, wenn er gefasst wird, zwei Jahre amtieren, Cod. Thod. XII 1, 16, sowie für alle Ausgaben, die der Stadt durch seine Schuld erwachsen sind, aufkommen, XII 1, 29 (im J. 340). Dies Verfahren war deshalb so verhängnisvoll, weil dem Präsentanten in betreff der von ihm nominierten Persönlichkeit eine ganz ausserordentliche Haftpflicht auferlegt war, Papin. Dig. L 1, 11, 1: *qui periculo suo nominavit magistratum.* L 1, 15, 1. 17, 14. 15, deren Bestimmungen in einer für die Betroffenen immer drückenderen Weise erweitert wurden, Cod. Theod. XI 30, 12. 19. 53. XII 6, 8. 20. Cod. Iust X 72 (70), 8. XI 34 (33), 1. 2. 35 (34), 1. 36 (35), 3 u. ö., s. d. Art. Nominatio. Befreit von der Pflicht, das Amt zu bekleiden, sollen diejenigen sein, welche im Interesse der Provinz auf eigene Kosten Gesandtschaften übernommen hatten, Cod. Theod. VI 22, 1, und gewesenen D. dürfen niedere *munera* und die *praepositura annonae* in Africa nicht übertragen werden, XII 5, 2 (im J. 337) vgl. XII 1, 21. Es ist begreiflich, wenn durch diese Form der Ernennung der Gegensatz von Gemeinderat und D. sich verwischt (Kuhn 241) und der alte Amtsname D. mehr und mehr verschwindet; die allgemeine Bezeichnung *magistratus* (*municipalis*) wird gebräuchlich, namentlich in den Rechtsbüchern, obwohl gerade dieser Titel ursprünglich auf Beamte, die aus Volkswahl hervorgegangen sind (Mommsen St.-R. I³ 8f), sich bezog. Einige der vielen Belege: *duumviri* (*duumviratus*) Cod. Theod. VI 22, 1. XI 30, 19. XII 1, 16. 77. XII 5, 1. 2. Dig. III 4, 6, 1. XXVII 8, 1, 9. XLIV 7, 35, 1. XLVII 2, 52, 12. XLVII 10, 13, 5. L 1, 38, 2. 7, 2. Cod. Iust. VI 9, 9. VII 63, 1. X 32, 18. XI 36 (35), 3 u. ö. *duumviralitas = duumviratus* Cod. Iust. V 27, 1 = Cod. Theod. IV 6, 3. — *magistratus*, schon im 1. Jhdt. der Kaiserzeit Lex Salp. c. 21. Lex col. Genet. Iul. c. 63. 69. 70. CIL II 2633. 2959. X 8038 (vgl. 1495); und auch Suet. Aug. 1: *avus municipalibus magisteriis contentus*), dann Cod. Theod. IX 2, 5 (im J. 409): *defensores civitatum, curatores, magistratus et ordines.* XI 8, 3 (im J. 409): *defensores ordines curator et magistratus.* 31, 5. VII 9, 2. IX 2, 3. XI 30, 12. 31, 1. 3. 5. 40. XII 1, 8. 16. 21. 29. 39. 151. 169. XIII 3, 1. XIV 15, 2. XVI 2, 31 u. ö. Dig. III 5, 25. XI 4, 1, 2. XXVI 6, 3. XXVII 8 tit. *de magistratibus conveniendis.* XXXIX 2, 4, 3. XL 9, 17, 1. XLVII 10, 17, 2. L 1, 11, 1. 13, 1 *alter ex magistratibus.* 38, 2. L 8, 7 (6). 7 (8). Cod. Iust. I 56, 1. VII 1, 4. VIII 53, 30. XI 65, 4 u. o. Marini Pap. dipl. nr. 74 p. 114. nr. 82/4 p. 115: *defensori mag(istratibus) q(uin)q(uennalibus) cunctoque ordini curiae civ(itatis) Faventin(a)e*; p. 339 nr. 83 *agentes magisterium*; *magistratus municipales* Cod. Theod. VIII 5, 1. 12, 8. Dig. II 1, 12. IX 2, 29, 7. XI 4, 1, 6. XI 7, 12, 6. XXVI 5, 3. 19, 1. XXXVIII 17, 2, 23. XLIV 7, 35, 1. L 1, 28. Frg. Vatic. § 112 u. o.; *mag. municipii* Dig. III 5, 37; *mag. reipublicae* L 8, 8; *mag. loci* XXII 5, 22. L 16, 239, 8. Wahlen von D. werden selten noch erwähnt, vgl. die merkwürdige Notiz betreffs Bovillae CIL XIV 2410 (im J. 158): *[hie] primus comitia magistratuum [creandorum c]ausa instituit*, und in Africa waren sie noch im 4. Jhdt. üblich, doch war, wer die Vorschläge machte, ebenfalls verantwortlich, Cod. Theod. XII 5, 1 (im J. 326): *hi magistratus qui sufficiendis duumviris in futurum anni officium nominationes impertiunt, periculi sui contemplatione provideant, ut quamvis populi quoque suffragiis nominatio in Africa ex consuetudine celebretur, tamen ipsi nitantur pariter ac laborent, quemadmodum possint hi, qui nominati fuerint, idonei reperi.* Savigny a. a. O. 21.

Die selbständige Stellung der D. wird überall eingeengt, weil das Schwergewicht der municipalen Verwaltung im Decurionenrate liegt und Beamte von Reichswegen die entscheidende Stimme in communalen Angelegenheiten haben. In financieller Hinsicht und der städtischen Verwaltung im allgemeinen wurden die Befugnisse der D. eingeschränkt durch den *curator r. p.*, o. Bd. IV S. 1806f. und Liebenam Philol LVI (1897) 290—325, der auch im Range höher stand, wie das Album von Thamugadi CIL VIII 2403 = 17 824. 17 903 zeigt, in der Iurisdiction erst durch die Consulare (s. d.), nur kurze Zeit, dann durch die Iuridici (s. d. Art., Bethmann-Hollweg II 68f.) und den *defensor civitatis* (o. Bd. IV S. 2365f.). Nur unbedeutendere Streitigkeiten hatten die D. bis zum J. 365 noch zu entscheiden. Ferner hat Constantius im J. 339 die Erteilung der *bonorum possessio* auch vor ihnen zugelassen, Cod. Iust. VI 9, 9. Die selbständige *tutoris datio* (s. o.) wurde ihnen von Iustinian zugestanden, Cod. Iust. I 4, 30. Dig. XXVI 5. 3. Über ihre Hülfeleistung bei der Strafrechtspflege s. o. Eine grössere Thätigkeit haben sie noch lange entwickelt bei Protocollierung (*acta, gesta*) der verschiedenartigsten Rechtsgeschäfte, Cod. Theod. V 13, 20 (im J. 366): *magistratus . . . qui conficiendorum actorum habeat potestatem*, vgl. Cod. Iust. VIII 53, 30. Cod. Theod. VIII 12, 8. XIV 15, 2, und zwar sollen drei Curialen und der Stadtschreiber (*exceptor publicus*) hinzugezogen werden, Cod. Theod. XII 1, 151. Nov. Valent. 18 § 10. Edict. Theoderici c. 52. 53 vgl. Mommsen Archiv 494. Marini Pap. dipl. 249f., bei Ernennung eines *tutor specialis* aber der ganze *ordo*. Bethmann-Hollweg III 107. Marini Pap. dipl. nr. 79. Noch im J. 440 erfolgt in Ravenna eine Testamentseröffnung vor den D., Marini a. a. O. nr. 74 p. 110f. Bruns Fontes[6] 280. In den Erlassen Theoderichs werden die D. in der Adresse gar nicht mehr als Stadtbehörden erwähnt, Cassiod. var. II 17: *honoratis possessoribus defensoribus et curialibus Tridentinae civitatis.* III 9: *possessoribus defensoribus Estunis consistentibus.* I 49. IV 45: *comitibus defensoribus et curialibus Ticinensis civitatis*, vgl. 49. V 15. IX 10 u. ö. Hegel 111.

Litteratur: Th. Mommsen Die Stadtrechte der latinischen Gemeinden Salpensa und Malaca, Abhandlungen der K. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaft III (1855) 415f. 433f.; Commentar zur Lex col. Genetivae Iuliae, Ephem. epigr. II p. 105-151; zum Fragmentum Tarentinum ebd. IX p. 1—11; Staatsrecht III 794. 812ff.; Strafrecht 54. 222—228. 309. 767. 770 u. ö; N. Archiv f. ältere d. Geschichtskunde XIV 494f., über den Inhalt des rubrischen Gesetzes in Bekker-Muther Jahrb. des gem. d. Rechts II (1858) 319—334. Savigny Geschichte des röm. Rechts im Mittelalter I 16—89. Roth De re municipali Rom., Stuttgart 1801. C. Hegel Städteverfassung Italiens I 15f. 45f. G. Humbert in Daremberg-Saglio Dictionnaire II 416—425. Karlowa Röm. Rechtsgesch. I 592f. v. Bethmann-Hollweg Der römische Civilprocess II 18ff. 66f. 95. 117ff. 558. 657f. 702. III 44f. 62f. 103f. Kuhn Städtische und bürgerliche Verfassung des röm. Reichs 238f. Gothofredus Paratitl. Cod. Theod. XII 1 p. 356. Houdoy Le droit municipal, Paris 1876 C. G. Bruns Zu den Erztafeln von Osuna, Ztschr. für Rechtsgeschichte XII (1876) 82—127. XIII (1878) 383—391 = Kleine Schriften II 282—297. Fr. Spehr De summis magistratibus col. et municipiorum, Diss. Halle 1881. Swinderen Disquisitio de aere Malacitano et Salpensano. Groningen 1866. Marquardt St.-V. I 142f. 154f. 168f. 175f. Liebenam Städteverwaltung 256f. 269f. 305f. 383. Seeck Gesch. des Untergangs der antiken Welt II 149—153. 159. 184—187. 189. 312f. 523f.

2. Duoviri aediles z. B. in Abellinum CIL X 1129. 1131. 1137. 1139—1141 p. 127. 1139; in Thamugadi Rev. arch. XXXIX 470; in Baena CIL II 1596: *aed. IIvir* (*cerealis*?); *IIvir a[ed(ilicia) potest(ate)* in Fabrateria nova X 5587. 5590 *duo vir a[ed. pot.]*; in Arba III 13293; Corduba II 5525; Hasta 1306: *[aed(ilis) II]virali potest(ate)*, wenn die Ergänzungen richtig sind. Vgl. Kubitschek oben Bd. I S. 460. De Ruggiero Dizion. ep. I 244f. Mommsen Herm. XXVII 109.

3. Duoviri aerarii werden namentlich oft in Vienna erwähnt CIL XII 1783. 1867. 1870. 1897 u. ö. p. 219, ferner in Genava 2613. 2615, bei Gratianopolis 2349, in Lugudunum: *IIvir ab aerario item IIvir a iure dicundo*, Boissieu Inscr. de Lyon p. 156. CIL XII p. 219, Antipolis CIL XII 180: *IIvir ab] aerario.* In manchen Städten Galliens gab es demnach zwei Collegien von D., eines für Iurisdiction, eines für die Verwaltung der Kasse (s. Art. Aerarium oben Bd. I S. 674); vgl. auch die *IIIviri ab aerario* (*ad aerarium*) in Nemausus CIL XII p. 935.

4. Duovir alimentorum. In der Inschrift CIL X 1491 (Neapolis) heisst C. Herbacius Romanus *IIvir alimentorum quaest(or) cur(ator) sacrae pecun(iae)*, womit ungeschickt der Titel *quaestor sacrae pecuniae alimentariae*, z. B. in Allifae CIL IX 2354 umschrieben ist; oben Bd. I S. 1488. Vgl. auch den *IIvir et curator alimentis distribuendis* CIL VIII 980. 1641.

5. Duoviri censoria potestate s. oben S. 1825.

6. Duoviri libripendes. In Nola CIL X 1277 werden *IIviri libripendes* erwähnt, die man wohl für Aedilen erklären muss.

7. Duovirali potestate CIL XIV 3955 (Nomentum), soviel wie *d.*; nicht mit dem vorhergehenden *flamen perpetuus* zu verbinden, wie p. 441 vorgeschlagen ist, sondern aufzufassen wie *aedilicia potestate* für *aedilis*, oben Bd. I S. 447.

8. Duoviri praetores: *[IIv]ir praetor [Aquis] Sextis* CIL XII 4409; *pr. IIvir* in Abellinum CIL X p. 1139; Grumentum X p. 1145; Narbo XII 4338. 4428. 4431. 4429: *pr. duomvir*; Telesia IX p. 785. Die ältere Bezeichnung des obersten Gemeindeamtes als Praetur hat sich neben der jüngeren erhalten.

9. Duoviri v. a. s. p. p. In den Inschriften und manchen Wahlaufrufen Pompeiis werden oft erwähnt *IIviri v. a. s. p. p.* CIL X p. 109. Ephem. epigr. VIII 316. 853 = Not. d. scavi 1890, 44. 333. 1900, 270; auch *viri v. a. s. p. proc.* X 904; *v. a. s. p. p.* 895; vgl. die *aediles v. a. s. p. p.* in den Programmen, oben Bd. I S. 461. Wie die Ergänzung des Titels lauten mag, muss noch dahingestellt bleiben. Avellino Opusc. (1833) II 181. 227 schlug unter Vergleichung von Cic. de leg. III 7: *suntoque aediles coeratores urbis annonae ludorumque sollemnium* vor: *urbi annonae sollemnibus publice procurandis*, was Henzen Inscr. 6968 mit kleiner Änderung in *viis annonae sacris publicis procurandis* billigt. Mommsen CIL X p. 93; St.-R. II³ 499, 2 (vgl. Zangemeister CIL IV p. 9) dagegen weist darauf hin, dass dieser Titel nur sich findet in Inschriften der *ministri Augusti*, mithin mit dem Augustalencult in Beziehung stehen wird, und will lesen: *votis Augustalibus sacris publicis procurandis.* Wilmanns Del. 1905.

10. Duovir urbis moeniundae. In der ersten Zeit der Colonie Venafrum war L. Aclutius Gallus zweimal mit dem besonderen Auftrage, die Errichtung der Stadtmauer zu überwachen, betraut, CIL X 4876. [Liebenam.]

Duplarii (CIL VIII 2564. CIRh. 314. 1081; *duplares* Veget. II 7; *duplicarii* Varro de l. l. V 90. Liv. II 59, 11. Hygin. de mun. castr. 16. CIL III 2016. CIRh. 1342; *duplicarii* CIL VIII 2799. Ephem. epigr. IV 921. CIRh. 475; griech. διπλοκάριοι δημοσῖται Arrian. tact. 42, 1 oder BGU II 591, 2), hiessen bei den Römern 1) Soldaten, die zur Belohnung ihrer Tapferkeit oder sonstiger Verdienste doppelte Ration (Varro a. a. O. Liv. VII 37, 2. XXIV 47, 11. Veget. a. a. O.), beziehentlich doppelten Sold (Liv. XXIII

20, 2. Caes. bell. civ. III 53, 5) empfingen. Nicht beweiskräftig für letztere Thatsache ist die von Grotefend in Ersch und Gruber XXVIII 325 und von Becker in Paulys Realencycl. Bd. II S. 1281 angeführte Inschrift Orelli 3535, da dieselbe gefälscht ist, vgl. CIL VI 2890*. Nach Veget. II 7 wurden *duplae annonae* bisweilen auch mit den Torques (s. unter Dona militaria) verliehen, eine Nachricht, die CIL III 3844 bestätigt, während die von Marquardt St.-V. II² 574 angeführte Inschrift CIL II 115 als gefälscht (vgl. Hübner CIL II p. 805. Mommsen Eph. ep. IV p. 238, 2) nicht in Betracht kommt. D. gab es bei den verschiedensten Truppenteilen des Landheeres (z. B. bei den Legionen, vgl. CIL III 3458. 4030. VIII 2564. CIRh. 1081. 1342, bei der Reiterei, vgl. BGU II 591, 2), wie der Flotte (vgl. Ferrero L'ordinamento delle armate Romane 56; eine Zusammenstellung sämtlicher bekannten Flotten-D. giebt Ferrero in den Nuove iscrizioni ed osservazioni intorno all' ordinamento delle armate dell' imp. Rom., Torino 1899, 119). Bei den einzelnen Contingenten scheinen die D. eine Sonderstellung eingenommen zu haben. Wenigstens werden inschriftlich wiederholt Stiftungen, welche die D. eines Truppenteils gemacht haben, erwähnt, vgl. CIL VII 1037. VIII 2564.

Ausserdem war *duplicarius* 2) die Bezeichnung für den in den einzelnen Turmen dem Decurio unterstellten zweiten Reiterbefehlshaber; vgl. Hygin. de mun. castr. 16. Arrian. tact. 42, 1. Lange Hist. mut. rei mil. Rom. 58. Marquardt St.-V. II² 400, 6. Auf Inschriften begegnen diese *d. alares* ziemlich häufig, vgl. CIL III 811. 3252. 6627. VIII 2354. Nach Hygin (a. a. O.) hatten sie Anspruch auf zwei Dienstpferde. Über die *augustales d.* s. o. Bd. II S. 2357; über die *candidati d.* s. o. B. III S. 1467.

Litteratur: Le Beau Mémoires de l'acad. des inscr. et bell. lett. XXXVII 206ff. Grotefend in Ersch und Gruber XXVIII 325. Becker in Paulys Realenc. II 1281. Marquardt St.-V. II² 400, 6. 515. 541. 574. G. Bloch in Daremberg-Saglio Dict. II 415. [Fiebiger.]

Duplex dominium s. Bona.

Duplex stipulatio s. Evictio.

Dupon (*Δούπων*), Kentaur, Diod. IV 12. Suid. Choerob. in Theodos. canon. p. 78 Gaisf. [Hoefer.]

Dupondius bedeutet nach Varro de l. l. V 169 *duo pondera*, aber auch nach demselben IX 81 zwei Asse, weil der älteste in Kupfer ausgebrachte As ein Pfund wog (s. Denarius § 1f.). Vgl. Prisc. de fig. numer. 9 (Metrol. script. II 82, 7): *dupondius nummus est bilibris*. Mit der Herabsetzung des Asses im J. 217 (s. Denarius § 7) sank der Wert des D. auf 1/8 Denar und wurde so in den eigentümlichen römischen Silberrechnungen, wonach entweder der Denar oder der Sesterz in Zehntel, Zwanzigstel und Vierzigstel geteilt wurde, fortgeführt. Die im 2. Jhdt. n. Chr. noch üblichen Rechnungsweisen stellt Volus. Maec. distrib. 48ff. dar und führt insbesondere den D. als Teil des Denars § 49, als Teil des Sesterzes § 70 auf. Mommsen Gesch. des röm. Münzwesens 197ff. (Traduct Blacas I 235ff.). Hultsch Metrol. script. II 17ff.; Metrologie² 275, 2. 276, 1. Da durch *as* jede beliebige Einheit bezeichnet wurde, so kommt D. auch als Längenmass von 2 Fuss vor. Col de r. r. III 13. 15. IV 1. Hultsch Metrol. 75f. vgl. mit 144f.

Als römische Münze erscheint der D. zuerst in der Epoche des trientalen Asses (vgl. Denarius § 4f.) und hat sich bis in die Zeiten des uncialen Fusses erhalten. So lange das Gewicht sich höher hielt, wurden die Stücke gegossen, später geprägt. Das schwerste bekannte Stück der letzteren Art wiegt 39,15 g., steht also schon merklich hinter der Norm des uncialen Fusses zurück. Als Münzbild erscheint in der Epoche des trientalen Fusses auf der Vorderseite ein behelmter Frauenkopf nach rechts und dahinter das Wertzeichen ||, auf der Rückseite das Vorderteil eines Schiffes (wie auf dem As und seinen Teilstücken) und dazu dasselbe Wertzeichen wie auf der Vorderseite. Der vorher erwähnte, auf einen schwachen uncialen Fuss ausgeprägte D. zeigt die Wertangabe || nur auf der Rückseite. Das thatsächliche Gewicht sinkt schon während der Geltung des trientalen Fusses von der Norm von acht Unzen bis nahe an fünf Unzen herab. Mommsen-Blacas Hist. de la monnaie romaine II 7f. 214f. III 360. IV 23f. Taf. XXI 1. 3. Ailly Rech. sur la monnaie romaine I 92 Taf. XXIVf. II 131f. Taf. LV 5 (wonach die bei Blacas IV Taf. XXI 3 angedeutete Unterschrift ROMA zweifelhaft erscheint). Babelon Monnaies de la rép. romaine I 44f. 62f.

Ein D., der dem libralen Fusse (s. Denarius § 2) angehört, mithin älter als der römische D. nach trientalem Fusse ist, findet sich in der Serie mittelitalischen Schwerkupfers, welche auf der Rückseite regelmässig ein sechsspeichiges Rad mit der dem Gewichte jedes Stückes entsprechenden Wertangabe zeigt und wahrscheinlich von Alba am Fucinersee ausgegangen ist. Das Gepräge der Vorderseite ist beim D., wie beim As und dem in dieser Serie auch vertretenen Dreiasstück, der Kopf einer Göttin mit Vogelhelm nach rechts, dahinter beim D. das Wertzeichen ||. Das Gewicht schwankt zwischen 622 und 527 g. und steht im Durchschnitt auf 581 g., überschreitet also noch die Norm von zwei Pfunden des libralen Asses = 546 g. L'aes grave del Museo Kircheriano Cl. I Taf. VIII. Mommsen-Blacas Hist. de la monn. rom. I 187. 199. 339f. Kubitschek o. Bd. II S. 1503. Auch unter den Stücken des etrurischen Schwerkupfers erscheint der D. nicht selten. Sein Gewicht steht im Mittel auf 284 g., d. i. zwischen 10 und 11 Unzen des römischen Reichspfundes, entspricht demnach einem Asse von 5½ Unzen. Mommsen-Blacas I 228. 378. 382. 384f. Deecke Etruskische Forschungen II 31. 35. 38. 41. 61. Kubitschek o. Bd. II S. 1505.

Zwischen den Jahren 84 und 74 hörte in Rom die Ausprägung des D., wie auch der übrigen Kupfermünzen, so gut wie gänzlich auf; nur während der Bürgerkriege münzten Feldherren wie Antonius einigemal Kupfer auf eigenen Namen, wobei zum erstenmale statt der silbernen Sesterzen Kupfermünzen von 4 Assen ausgebracht wurden, denen die D. als oberste Teilstücke sich anschlossen. Erst seit dem J. 15 v. Chr. begann die städtische Münze, nachdem Augustus diesen Teil des Münzregales dem Senate überlassen hatte,

wieder Kupfer zu liefern, und zwar nächst dem Sesterz auch den D. und die kleineren Nominale bis zum Quadrans. Die Wertzeichen, die früher niemals gefehlt hatten, kamen in Wegfall, und die einzelnen Stücke dieser senatorischen Scheidemünze waren nur nach Gewicht und Grösse sowie nach der Verschiedenheit des Metalles zu unterscheiden. Es wurden nämlich der Sesterz und der D. in Messing und erst die übrigen Nominale, wie früher, in Kupfer ausgebracht. Dem Sesterz kam eine Unze = 27,29 g., dem D. eine halbe Unze = 13,64 g. als Normalgewicht zu. Der As hatte anfänglich das gleiche Gewicht wie der D., unterschied sich also von diesem nur durch die Farbe des Metalles.

Seit Tiberius wurden auch Sesterz und D. aus Kupfer hergestellt und nur mit einer dünnen Schicht von Messing überzogen. Da diese durch den Umlauf bald abgeschliffen wurde, so waren nun D. und As nicht mehr von einander zu unterscheiden. Diesem Übelstande wurde durch Nero abgeholfen. Das Münzmetall des D. erhielt wieder eine ähnliche Mischung wie unter Augustus, indem auf 81 Teile Kupfer nahezu 18 Teile Zink und 1 Teil Zinn kamen. Schon unter Tiberius war, abwechselnd mit anderen Bildern, als Gepräge der Vorderseite der lorbeerbekränzte Kopf des Kaisers erschienen; dies wurde seit Nero das regelmässige Gepräge für den D., während der ebenfalls in Messing ausgemünzte As den Kaiserkopf mit der Strahlenkrone erhielt. Nachdem unter Vitellius für den As wieder, wie früher, das Kupfer als Münzmetall gewählt worden war, kehrte Vespasian zum Messing zurück. Unter Titus und Domitian wurde der As nicht mehr ausgeprägt; an seine Stelle trat ein Semis von Messing. Ausser durch die Symbole des Lorbeerkranzes und der Strahlenkrone unterschieden sich unter Nero bis auf Vespasian der D. und der As auch durch das Gewicht. Der erstere wurde wie früher auf eine halbe Unze = 12 Scripula ausgebracht (die thatsächlichen Gewichte schwanken unter Nero zwischen 15 und 13 g.); dem As scheint ein Normalgewicht von 9 Scripula zuzukommen (thatsächlich steht er nach Gabrici 29 von 10,3 bis unter 8 g.). Da der Sesterz der Kaiserzeit und seine Teilstücke von vornherein nur als Scheidemünze galten, waren sowohl das Messing als das Kupfer zu einem Münzwerte ausgebracht, der den wirklichen Wert weit überstieg. Plin. n. h. XXXIV 4. Metrol. script. I 302, 5 u. a. (angeführt von Hultsch Metrologie² 314, 2). Mommsen Gesch. des röm. Münzwesens 760ff. (Traduction Blacas III 33ff. IV Taf. XXXIVf.). Hultsch Metrol.² 291. 313ff. Gabrici Atti accademia di archeologia di Napoli XIX 2 nr. 1, 1ff. Das mittlere Gewicht des D. setzt Kenner bei Hofmann Berg- und Hüttenmännische Zeitung XLI 506 nach 20 Wägungen auf 14,29 g. Der Gehalt an Zink, der, wie oben bemerkt wurde, unter Nero nahezu 18% betrug, sank unter den Flaviern im Mittel auf 15, unter Traian und Hadrian auf 11½%. Hofmann a. a. O. XLI 503ff.

Mit den Antoninen hörten, wie es scheint, die eigentlichen Messingmünzen auf; es finden sich nur noch legierte Bronzemünzen, in denen der Zusatz von Zink 8% nicht überschreitet und ausserdem Anteile von Zinn oder Blei sich finden. Hofmann a. a. O. 505; Wiener numism. Ztschr. XV 8ff.

Neben D. kam nach Varro de l. l. IX 81 und Paul. p. 72, 10 Muell. auch die Form *dupondium* vor. So erscheint in den *Ἐκ τῶν Κλεοπάτρας κοσμητικῶν* betitelten metrologischen Tafeln eine römisch-ägyptische Münze im Gewichte von vier Drachmen als *διποίντιον*, Metrol. script. I 126. 235, 5. 237, 15, oder noch mehr der lateinischen Form sich nähernd als *διπούνδιον* ebd. 256, 19 (denn so ist wahrscheinlich statt *διπλούνδιον* zu lesen). Auch Lukas scheint mit den *ἀσσάρια δύο* einen D. gemeint zu haben. Hultsch Metrol. 605.

Das Zeichen des D. war || oder in der durchstrichenen, von Prisc. de fig. numer. 9 erwähnten Form ǂǂ. Letzteres Zeichen ist in der Inschrift CIL VIII 4508 zu ϟ umgebildet worden. [Hultsch.]

Dura. **1)** Stadt in Assyrien. Molon, der gegen Antiochos III. aufständische Satrap von Medien, bemächtigte sich im J. 221 v. Chr. nach Polyb. V 48, 16 Parapotamiens bis zur Stadt Europos (= D. Nr. 2 am Euphrat) und Mesopotamiens bis D. (*τὰ Δοῦρα*); dass unter letzterem D. am Tigris zu verstehen ist, kann als sicher gelten (Bedenken über die Bedeutung dieser Stelle des Polybius äussert Droysen Hellenism. III 2, 309). Im folgenden Jahre entsetzt Antiochos D. wieder und steigt von hier über das *Ὀρεικόν*-Gebirge — jedenfalls der Djebel Ḥamrîn, vgl. G. Hoffmann Ausz. syr. Akt. persisch. Märtyr. 253 — in die Landschaft Apolloniatis hinab. Polyb. V 52, 2, vgl. auch Niese Gesch. der griech. und maked. Staat. II 369. Nach Iulians Tode rückte dessen Heer unter Iovians Führung am Tigris entlang über Charcha (= das heutige Karḫ) nach D. Hier wurde dann von Iovian (im J. 364) der schimpfliche Friedensschluss mit dem Perserkönige Sapor abgeschlossen, der letzterem den Besitz der transtigritanischen Provinzen und von Nisibis zusprach. Ammian. Marc. XXV 6, 9.

D. entspricht sehr wahrscheinlich dem Dûr el-ḫârib der arabischen Geographen und dem heutigen Imâm Dûr am östlichen Tigrisufer, ca. drei Stunden südlich von Tekrit. Vgl. Streck Babyl. nach d. arab. Geogr. II 180 (u. XIII). v. Oppenheim Vom Mittelmeer zum pers. Golf II 217. Der Name D. wird aus dem Assyrischen als ‚befestigte Stadt' (*dûru*) zu erklären sein.

2) Stadt in Mesopotamien **am Euphrat.** Iulians Heer, welches von Zaitha (Zautha) her kam, traf sie verlassen an; Zosim. III 14, 2. Ammian. Marc. XXIII 5, 8. XXIV 1, 5. Die römischen Soldaten bekamen hier grosse Herden von Antilopen (*cervi*) zu Gesicht; auch ein sehr grosser Löwe wurde hier nach Ammian. XXIII 5, 8 erlegt (vgl. dazu Ritter Erdk. VI 715). Isid. Charac. 1 rechnet von Circesium an der Einmündung des *Ἀβούρας* (Hâbûr) in den Euphrat bis D. blos 10 *σχοῖνοι*. Zosimos zufolge zeigte man hier das Grabmal des Kaisers Gordianus III., welcher hier im J. 244 bei einem Soldatenaufstande den Tod fand; Ammian. XXIII 5, 7 verlegt den ‚weithin sichtbaren Grabhügel' (*longe conspicuum tumulum*) nach Zaitha (s. d.). Nach Eutrop. IX 2, 3 errichteten die Soldaten dem

Gordian einen Grabhügel — nur ein Kenotaph, da die Leiche nach Rom überführt wurde (Eutrop.) — beim 20. Meilensteine, von Circesium aus. Diese Distanz dürfte ungefähr auf D. passen. Andere Autoren definieren die Localität des Grabmales weniger genau; vgl. o. Bd. I S. 2627. Die Inschrift des Grabmales, welche in griechischer, lateinischer, persischer, hebräischer und ägyptischer Sprache abgefasst wurde, teilen Script. Aug. Gord. tres 34, 2 mit. Gentilic. Δουρηνός, Steph. Byz. Syrisch heisst die Stadt Dûrâ. Auf Grund der Entfernungsangaben dürfte D. mit G. Hoffmann Ausz. aus syr. Akt. pers. Märt. 165 noch südlich von Raḥbat Mâlik bin Tauq, dem heutigen Majâdhin, zu suchen sein. Isid. Charac. teilt mit, dass D., von einem Makedonier, Namens Nikanor, gegründet wurde und bei den Griechen Εὔρωπος hiess. Unter letzterer Bezeichnung begegnet D. bei Polyb. V 48, 16 (s. Nr. 1).

3) Stadt in Babylonien. Das *Bura* (s. d.) des Plin. n. h. VI 118 ist aller Wahrscheinlichkeit nach in *Dura* zu emendieren; Andreas in Marti's Gramm. d. bibl.-aram. Spr., Glossar 58. Nach Plinius lag Bura bezw. D. am Pallakottas-canal; das arabische Bûrâ, welches Fraenkel o. Bd. III S. 1059 zum Vergleich heranzieht, ist nördlich vom heutigen Bagdâd beim Tigrisufer anzusetzen (vgl. Streck Babyl. n. d. arab. Geogr. II 230), kann daher für Bura–D. nicht in Betracht kommen. Andreas a. a. O. identificiert D. mit dem Dûrâ, welches bei Daniel 3, 1 als im Bezirk von Babel liegend charakterisiert wird; die Angaben über die Lage beider Orte lassen sich gut vereinigen. Eine keilinschriftliche geographische Liste (IV Rawl. 36 [38], 1, 9–11b) zählt drei Orte Namens Duru in Babylonien auf; vgl. Delitzsch Wo lag das Paradies? 216. Nach Oppert Mission scient. en Mesopot. I 238 führen noch heute im Südsüdosten der ehemaligen Hauptstadt ein Fluss und eine Reihe von Hügeln den Namen Dûra. [Streck.]

Duraba (Δούραβα), Ortschaft am Euphrat in Babylonien; Ptolem. V 20, 6. Die Art der Erwähnung bei Ptolemaios — in einer von Teredon im Süden bis Babylon im Norden fortschreitenden Aufzählung (D. die dritte Stadt unterhalb Babylons) — führt uns für die Localisierung von D. in die Gegend zwischen Meschhed ʿAli und Dîwânijje, vielleicht noch etwas südlicher. [Streck.]

Duracinus = hartbeerig, bezw. hartschalig. Wir finden das Wort zuerst bei Cato (7, 2. Varro r. r. I 58. Plin XIV 46). Derselbe sagt, dass auf einem in der Nähe einer Stadt gelegenen Landgute die grösseren hartschaligen aminaeischen (oder nach Varro die hartschaligen und die aminaeischen?) Trauben gezogen werden müssten, welche man aufhänge (zum Trocknen als Speisetrauben) oder beim Schmiede als Rosinen aufbewahre (d. h. hier durch Rauch zu Rosinen dörre; vgl. H. Blümner Maximaltarif des Diokletian 1893, 103; auch Varro r. r. I 54, 2. Hor. sat. II 4, 72). Noch heute macht man in Italien aus hartschaligen Beeren Rosinenwein oder bewahrt sie für den Winter als Tafelobst auf (O. Ottavi Viticoltura 1885, 113). In der Provinz Catanzaro hat sich für eine spätreifende Traube, welche im Winter aufbewahrt wird, der Name *duracina* erhalten (Atti della Giunta per

la inchiesta agraria, vol. IX, fasc. I 1883, 139); überhaupt wird in Süditalien eine Traube unter dem Namen *uva tosta bianca* oder *duracina* mit harten Beeren cultiviert, welche sich gut für die Tafel eignet, aber nicht lange aufbewahren lässt (V. Molinari Trattato completo di agricoltura pratica 1880, II 222), während man von der *duraga* oder *doraca* dort die besten Rosinen macht (ebd. 223). Der Kaiser Augustus, welcher sich mit einfacher Kost zu begnügen pflegte, erzählt von sich (bei Suet. Aug. 76), dass er bei einer Rückkehr aus der Regia eine Unze Brot mit wenigen Beeren *uvae duracinae* verzehrt habe. Während die Alten, sagt Columella, unter anderen die grösseren aminaeischen Trauben und alle, welche grössere, harte und wenige Beeren hätten, für den Winter zum Essen in Töpfen aufbewahrten (XII 45, 1), konnte man zu seiner Zeit dazu zwar auch ausser andern die *duracinae* verwenden (ebd. 44, 1. 5. III 2, 1), doch waren damals schon wieder andere von schönerem Aussehen aufgekommen (III 2, 2. XII 45, 1; vgl. Isid. XVII 5, 15). Von Plinius werden zu den *uvae duracinae* mehrere zum Essen bestimmte Sorten gerechnet, u. a. die *ambrosia*, welche sich an der Rebe selbst bei jedem Wetter erhielt (XIV 40), die im Innern Africas gedeihenden Trauben, welche den schlechtesten Wein lieferten, aber sich vor allen andern durch ihre Grösse und die schöne Färbung der Beeren auszeichneten, wovon sie den Namen *durus acinus* erhalten haben konnten (XIV 14), endlich auch die von Columella (III 2, 1f.) nur unter den essbaren Trauben aufgeführten *bumasti* (eigentlich = grossbrüstig; vgl. Blümner a. a. O. 101) und *unciariae*, welche an Geländern gezogen wurden (XIV 42). Dann sagt auch Martialis (XIII 22), dass die *uvae duracinae* nicht gekeltert, sondern genossen würden. In dem Maximaltarif des Diocletian sind, abgesehen von den Rosinen (6, 92f.) als essbare Trauben nur die *uvae duracinae* und *bumastae* angeführt, von denen 4 römische Pfund = 1,31 kg. nur 4 Denare = 7,31 Pfennig kosten sollten (6, 80). Dass Palladius die *uvae duracinae* nicht nennt, wenn er auch wie Columella (III 1, 7) lehrt, dass in kalten und nebeligen Gegenden Reben *duris acinis* anzupflanzen seien (III 9, 2), kann nur auf einem Zufall beruhen. Vielmehr mögen sie noch dem Macrobius (Sat. III 20, 7) bekannt gewesen sein. Freilich wurde die Bezeichnung *d.* mit der Zeit mehr und mehr auch für andere Früchte, namentlich eine Art Pfirsiche, offenbar die pelzschaligen mit Einschluss der Härtlinge, gebräuchlich. Plinius nennt diejenigen Pfirsiche *duracina*, deren Fleisch sich vom Steine nicht ablösen lässt (XV 113, vgl. Marc. Emp. 1. 97), also die Härtlinge; sie seien sehr saftreich (ebd. 109) und die beste Sorte (ebd. 39). Doch giebt er auch der besten Sorte Kirschen, welche in Campanien *Pliniana* genannt würden, das Beiwort *duracina* (XV 103), also wohl den sog. Knorpelkirschen, die festes Fleisch und harte Haut haben. Im Maximaltarif des Diocletian (6, 59f.) sind als Pfirsiche angeführt *duracina maxima, sequentia, persica maxima, sequentia*. Palladius (III 25, 32. XII 7, 8) giebt den Früchten der *persicus*, des Pfirsichbaumes, den Namen *duracina*. Isidorus (XVII 7, 7) unterscheidet drei Arten des *malum persicum*:

duracinum, armeniacum (Aprikose) und *persicum*; das *duracinum* werde so genannt, weil seine Frucht *in gustu aquorem* (*fragorem*?) *referat* (beim Anbiss Krachen? hervorbringe). Die Bezeichnung δωράκινον oder δωρακινόν für das περσικόν, den Baum wie die Frucht, ist denn auch von den Griechen gebraucht (Greg. Nyss. Migne Gr. 44, 1084 a. Geop. III 1, 4. X 3, 3. 13, 1. 4. 14, 1. 15, 1. 17. 74, 1. Paul. Aeg. I 81. III 6 med. Corp. gloss. lat. II 282, 42). Ferner werden die nach der Stadt Trustumium benannten Birnen als *duracina* bezeichnet (Cael. Aurel. chron. III 34).

Alexander Trallianus nennt die Früchte mit festem Fleisch unter den Pfirsichen (περσικῶν), Kirschen, Äpfeln und Granatäpfeln δοράκινα (I 523 Puschm.). Ausserdem tritt bei ihm neben περσικόν das Wort ῥοδάκινον (II 511 u. öfters; vgl. Puschmann zu I 304) auf und bezeichnet wohl ebenso wie jenes die Pfirsichfrucht überhaupt, obwohl Puschmann das letztere immer mit Nektarine übersetzt, worunter die Pfirsiche mit glatter Haut und ablösbarem Fleisch verstanden werden. Simeon Seth bezeichnet die ῥοδάκινα (p. 28, 2 Langk.) als identisch mit den περσικά genannten Früchten (p. 89, 13). In der Schrift E libro de medicina ad Constantinum Pogonatum ed. Ermerius = Anon. de alimentis in Idelers Phys. et med. gr. min. sind ῥοδάκινα (c. 22 = Ideler II 267, 4) und neben κεράσια ἁπαλά auch ῥοδάκινα ἁπαλά (c. 12 = Id. II 262, 29) genannt, mit letzteren also wohl die Nektarinen gemeint. Endlich ist auch der Pfirsich von Theodoros Prodromos (in Corays Atacta I 209) ῥοδάκινον, von Suidas der Baum ῥοδακινέα genannt. Dass das Wort nur eine Umstellung des früheren δωρακινόν oder δοράκινον ist, was nach Salmasius Vorgang V. Hehn (Kulturpflanzen[6] 417) für wahrscheinlich hielt, liegt wohl auf der Hand, und Hehn meint, dass wohl der Anklang an ῥόδον, Rose, dazu verführt habe. Während περσικόν zwar häufig im Talmudischen sich findet, aber nicht ins Syrische aufgenommen ist, war in diesem δωράκινον um 900 n. Chr. üblich geworden (J. Löw Aram. Pflanzennamen 1881, 147f.). Auch heute heisst im Syrischen der Pfirsich *durâḳ*, *durâḳina* und *durâḳin* (Wetzstein bei K. Koch D. Bäume u. Sträucher des alt. Griechenl. 1879, XVII). Im Corp. gloss. lat. ist μηλοδωρακινον mit *duracinum* (III 316, 21. 530, 31) und μηλοπερσικον mit *persicum* (III 316, 20) geglichen. Neugriechisch heisst nach Th. v. Heldreich (D. Nutzpflanzen Griechenlands 1862, 67) der Pfirsichbaum ἡ ῥοδακινηά (oder ῥοδακινέα, die Frucht τὸ ῥοδάκινο), albanes. *piëske*; es giebt nach ihm sehr viele Spielarten, unter denen sich fünf, namentlich die sog. Brüste der Venus besonders auszeichnen; der Pfirsich mit glatter Fruchthaut, ἡ μηλοδωρακινηά, werde auch cultiviert. In Italien wird das Epitheton *duracina* den Früchten mit festem Fleisch beigelegt, wie der *pesca duracina*, der *ciriegia duracina* u. s. w.

Gegen die offenbar schon den Alten ausnahmslos geläufige Etymologie des Wortes als eines Compositum aus *dūrus* und *ăcĭnus* hat sich zuerst Wetzstein (bei Koch a. a. O.) erklärt. Er will es von dem Namen der ehemals bedeutenden Stadt Durâk in Susiana herleiten, da diese Gegend durch

die Köstlichkeit der Baumfrüchte und Trauben heute hochberühmt und die *uva duracina* der Alten ohne Zweifel identisch sei mit der durch ihre Grösse und die Härte der Beeren merkwürdigen Hilwânitraube, welche im Spätherbst in Damascus heute das Dessert der Mahlzeiten bilde; denn die Stadt Hilwân, von welcher sie benannt sei, liege ebenso wie Durâk (wovon sie also nicht benannt ist) in Susiana. Doch erfahren wir nichts von der Existenz der Stadt Durâk oder einer Traube jener Gegend im Altertum, und der Name, bezw. das Appellativ *d.* findet sich zuerst bei den Römern, ja muss von ihnen schon vor 154 v. Chr., als Cato seine Schrift de agricultura verfasste, in dem Sinne von ‚hartbeerig' gebraucht sein. Dass nämlich Cato diesen Sinn damit verband, geht nicht nur aus der bezeichneten Verwendung der Traube hervor, sondern auch daraus, dass er die Herkunft der Traube durch das Adjectiv ‚aminaeisch' kennzeichnet. Der Unwahrscheinlichkeit, dass die Römer schon in so früher Zeit eine Traube ohne Vermittlung aus Susiana erhalten hätten, wird durch die Annahme von O. Keller (Lat. Volksetymologie 1891, 233f.) begegnet, dass *d.* von *Duracium*, der altlateinischen Form des Stadtnamens Dyrrachium, herzuleiten sei und diese Stadt ursprünglich den semitischen Namen Durâk gehabt habe, weil sie von den Phoinikern gegründet sei. Also, das ist wohl die Meinung Kellers, nicht nur der Stadtname Durâk, sondern auch die Hilwânitraube sei von Susiana nach Illyrien übertragen. Sonst nimmt man aber bekanntlich an, dass Dyrrachium ursprünglich Epidamnos geheissen, eine Colonie der Kerkyraier gewesen sei (Thuc. I 24) und erst von den Römern wegen seines ominösen Namens (frühestens wohl 229 v. Chr.) Dyrrachium genannt worden sei. Zur Begründung seiner Hypothese beruft sich Keller darauf, dass die epirotisch-illyrischen Küstengebirge, also wohl auch die Gegend von Dyrrachium, äusserst beliebte Tafeltrauben hervorgebracht habe, wie die keraunischen (Col. III 2, 1. Isid. XVII 5, 15), ambrakischen (Apollodoros bei Plin. XIV 76), leukadischen (ebd.), pucinischen (Plin. XVII 31) und istrischen (Diosc. V 10). Aber dies wird in Wahrheit nur von den keraunischen berichtet, nämlich dass sie zum Essen dienten; von Dyrrachium erfahren wir dagegen, dass seine Bewohner die *basilica* priesen (Plin. XIV 30), welche unter andern guten Eigenschaften auch die besass, sich gut keltern zu lassen (Col. III 2, 19; vgl. 9, 1. Isid. XVII 5, 22). Die gewöhnliche Etymologie würde Keller für möglich halten, wenn auch andere Composita mit *durus* sich in der älteren Latinität nachweisen liessen und wenn dem ‚hartbeerig' ein ‚weichbeerig', also *molliacinus* entspräche. Aber das ist doch in der That bei der Armut der lateinischen Sprache an Compositionen der Substantiva und Adjectiva mit einander zu viel verlangt. Freilich will Keller gerade diese Armut für seine Ansicht verwerten. Aber abgesehen von dem wunderlichen *Suovetaurilia* giebt es doch noch gerade genug Analoga auch selbst in der älteren Latinität für eine Zusammensetzung von *durus* und *ăcinus*, wie *Aenobarbus, albicapillus, grandaevus, magnanimus, mediterreus, mediterraneus, multigeneris, multigenus, omnimodus, quadriiugus, sollemnis.*

sollers, tardipes u. s. w. Nebensächlich ist, dass das Adjectiv von Duracium eigentlich *durācīnus* heissen müsste, nicht *durăcīnus*, wie selbst nach Keller der angeblich falschen Etymologie zufolge thatsächlich gesprochen sein muss. Wenigstens von den Schriftstellern der classischen Zeit, wenn auch nicht ausdrücklich von Cato, meint auch Keller, dass sie der ursprünglichen Form zuwider sich das Wort aus *durus* und *ăcīnus* entstanden gedacht und *durăcīnus* gesprochen haben müssen, aber man habe eben durch Volksetymologie aus *durācīnus* ein Wort gebildet, welches der Beschaffenheit der Traube, nicht ihrer Herkunft entsprochen habe, was aber nach dem vorigen unbegründet erscheint. Wenn er endlich sagt, dass diese Umdeutung des *d.* nicht ohne Beispiel dastehe, sofern die in der Nähe von Dyrrachium, an den keraunischen Bergen wachsende *uva ceraunia* gleichfalls im Altertum appellativ ausgedeutet und als ‚blitzfarbige Traube' interpretiert worden sei, so findet sich diese Interpretation nur bei modernen Interpreten. Übrigens wie Keller will auch Th. Reinach (Revue des étud. gr. 1899, 51f.) *d.* vom altlat. *Duracium* = *Δυρράχιον* herleiten, indem er glaubt, dass diese Stadt ein Importplatz für verschiedene Früchte gewesen sei. So kommt er aber zu dem an sich unwahrscheinlichen Schluss, dass schon spätestens im 2. Jhdt. v. Chr., als jener altlateinische Name noch gebräuchlich gewesen, der Pfirsich den Römern bekannt gewesen, wenn auch nicht von ihnen cultiviert worden sei. Wenn er (S. 49) es für unmöglich hält, dass mit *acinus* die Pfirsichfrucht habe bezeichnet werden können, so wird doch damit nicht nur die Beere der Weintrauben, sondern auch die verschiedener andern Pflanzen bezeichnet, besonders aber, wenn auch nur ausnahmsweise, sogar der Apfel des Granatbaums (Plin. XV 100. XXIII 106). Der Sprachgebrauch kann ja bei diesem Wort ebenso unpräcise gewesen sein, wie bei *baca* und *pomum* und, wenn weniger bei *acinus*, doch bei einem Compositum *duracinus*. [Olck.]

Duranus (*-ius*), Nebenfluss der Garonne, jetzt Dordogne. Auson. Mos. 464 *gelido Dūrāni de monte volutus amnis*. Sidon. Apoll. carm. XXII 102f. *tu, qui simili festinus in aequora lapsu exis curvata, Dūrāni muscose, saburra.* Bei Tibull. I 7, 11 ist überliefert *testis Arar Rhodanusque celer magnusque Garumna*, Scaligers Emendation *Atur Duranusque* muss in den Ausgaben Aufnahme finden (vgl. O. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1896, 435. 715f.). Später heisst der Fluss *Doranonia* (Ruric. epist. II 45, 1). *Dornonia*, *Dorononia* (Greg. Tur. hist. Fr. VII 29. 32): *Dronona* beim Geogr. Rav. IV 40 p. 299. Dejardins Géogr. de la Gaule I 148. Longnon Géogr. 162. Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. [Ihm.]

Duras. **1)** Fluss in Vindelicien, auf der Nordseite der Alpen entspringend, Strab. IV 207 *τὰ ὑπερκείμενα τῶν Οὐινδολικῶν, ἐξ ὧν ὁ Δούρας καὶ Κλάνις καὶ ἄλλοι πλείους χαραδρώδεις ποταμοὶ συμβάλλουσιν εἰς τοῦ Ἴστρου ῥεῖθρον.* [Ihm.]

2) s. Decebalus.

Duratei s. Mossynoikoi.

Duratius, Häuptling der Pictonen, wegen seiner Treue gegen Rom 703 = 51 von Domnacus in Lemonum (jetzt Poitiers) belagert, durch Caesars Legaten befreit (Hirt. bell. Gall. VIII 26, 1f. 27, 1). Vgl. die Silbermünze der Pictonen mit *Durat.* auf der Vorder- und *Iulios* auf der Rückseite bei Holder Altkelt. Sprachsch. 1379. [Münzer.]

Durbedicus, iberischer Gott, CIL II 5563 *Celea Clouti deo Durbedico ex voto.* [Ihm.]

Durbeta (*Δούρβητα*), Stadt in Gordyene, nahe dem Tigrisufer, Ptolem. V 18, 9; etwa die kurdische Feste Bâdân, im Džihân-Numâ vollständiger geschrieben Dûr bâdân, im Gaue Gêwer zwischen Se'irt und Ğezîre. [Tomaschek.]

Durbulie, Castell in Dardanien (Procop. de aedif. 281, 21 *Δουρβουλίη*). [Patsch.]

Durdum (so Vat. X; var. *Δουθούμ, Δουδούμ*), Stadt am Nigir bei Ptolem. IV 6, 10. Müller, der *Δουρκουμ* vermutet, identificiert sie mit dem in gleicher Breite am Gir gelegenen Turcumuda, dem heutigen Tuggurt. [Fischer.]

Durdus mons s. Durnum.

Durense (*oppidum*), Bischofssitz der africanischen Provinz Byzacena, Not. episc. Byz. nr. 61, in Halms Victor Vitensis p. 67. Vielleicht gehört hierher der *episcopus Druensis*, der im J. 411 erwähnt wird (Gest. coll. Carthag. I 197, bei Mansi Act. concil. IV 144 = Migne l. 11, 1322). [Dessau.]

Duretia, Station in Gallia Lugudunensis, zwischen Portus Namnetum (Nantes) und Darioritum (Vannes). Beim heutigen Rieux an der Vilaine. Tab. Peut. *Duretie*. D'Anville u. a. wollen *Durerie* lesen und setzen den Ort in Beziehung zum Fluss Herius. Desjardins Table de Peut. 29; Géogr. de la Gaule I 142. 298. Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. [Ihm.]

Duria (keltisch *dur* = Wasser), Name zweier linken Nebenflüsse des Po. **1)** Der kleinere, modern Dora Riparia genannte, entspringt auf dem Mont Genèvre (Matrona) und mündet nach einem Laufe von 125 km. bei Turin in den Po. Plin. III 118. Geogr. Rav. IV 36 p. 288 P. Ennodius carm. I 40.

2) Der grössere, jetzt Dora Baltea, schon beim Geogr. Rav. a. a. O. *D. Bautica*, entspringt am südlichen Fusse des Mont Blanc (Ptolem. III 1, 20 p. 334 Müll. nennt falsch den grossen St. Bernhard), durchfliesst das Thal von Aosta und mündet nach einem Laufe von 160 km. unweit Industria in den Po. Strab. IV 203 nennt ihn goldhaltig; die Angabe (IV 205), dass seine Quelle der der Durance (Druentia) nahe liege, ist Verwechslung mit der Dora Riparia. Über die corrupte Stelle Strab. V 217, wo, wie es scheint, beide D. genannt werden, s. Müller zu Ptolemaios a. a. O. Vgl. Nissen Ital. Landeskunde 185. [Hülsen.]

3) *Duria amnis*, Grenzfluss der Suebi und der Quadi des Vannius gegen die Iazyges Sarmatae und Basternae an der Nordseite des Danuvius. Plin. IV 81. Müllenhoff D. A. II 326f. erblickt hierin die Waag, R. Much den Gran (s. Granuas), Kossinna den Eipel, dessen Mündung mit jener des Gran fast zusammenfällt; die Sache lässt sich schwer entscheiden, vgl. zu Cusus. Wie Marus (s. d.), so könnte auch D. der älteren keltischen Namengebung angehören, wobei an das keltische Volk der Cotini erinnert werden darf; das zweite Element in *Hermun-duri* liesse sich für germanischen Ursprung ins Treffen führen. [Tomaschek.]

Duriae, Mutatio in Gallia transpadana an der Strasse von Laumellum nach Ticinum (Pavia), 9 mp. vom ersteren (Itin. Hierosolym. 557), also beim heutigen Dorno. Vgl. Mommsen CIL V p. 715, der den von Ammian. Marc. XV 8, 18 erwähnten *locus duobus columnis insignem, qui Laumellum interiacet et Ticinum*, damit identificieren will. [Hülsen.]

Duries (Procop. de aedif. 282, 40 *Δουρίες*), Castell in Dacia mediterranea. W. Tomaschek Die alten Thraker II 2, 73. [Patsch.]

Duriis (mutatio) s. Dunis.

Durine, eine königliche Stadt, welche zur Zeit Alexanders d. Gr. (durch Verödung?) zu Grunde ging; ihre Einwohner wurden zur Besiedelung des neugegründeten Alexandreia (Nr. 13) – Antiocheia (Nr. 10) – Spasinu Charax (s. Charax Nr. 10) verwendet, Plin. n. h. VII 38. Zwei Vermutungen über ihre Identificierung mit Städten aus der Keilschriftlitteratur bei Andreas Art. Alexandreia Nr. 13 (Bd. I S. 1391). [Weissbach.]

Durion (?), Strab. IV 185 *ἡ δ' ἐκ τῆς Ἀερίας εἰς τὴν Δουρίωνα ὑπερθέσεις ἔχει στενὰς καὶ ὑλώδεις. Δουρίωνα* ist verderbt, man hat *Αὐενιῶνα* hergestellt, wahrscheinlicher ist *εἰς τὸν Δρουεντίαν*. Groskurd Strabons Erdbeschreibung I 320 Anm. Desjardins Géogr. de la Gaule I 168f. [Ihm.]

Duris. **1)** Nebenform für Durius, s. d.

2) Duris von Elaia, Verfasser eines Epigramms auf die Zerstörung von Ephesos unter Lysimachos (Anth. Pal. IX 424, vgl. die Scholien), offenbar selbst der ersten Generation der alexandrinischen Epigrammatiker angehörig. [Reitzenstein.]

3) Duris (FHG II 466—488. Susemihl Gr. Litt.-Gesch. I 585—592) von Samos (vgl. z. B. Newton Ancient Greek inscr. III 1 nr. 403, 120) soll, wie sein Bruder Lynkeus, Theophrast gehört haben (Athen. IV 128 a); er hat sicher Agathokles († 289) um ein erhebliches überlebt. Nach Athen. VIII 337 d war er in Samos ‚Tyrann', vielleicht nicht durch eigene Usurpation, sondern als Erbe seines Vaters Skaios. Auf diese Weise wenigstens lässt sich die verdorbene Stelle Paus. VI 13, 5 am leichtesten in Ordnung bringen: *Χιόνιδος δὲ οὐ πόρρω τῆς ἐν Ὀλυμπίαι στήλης Σκαῖος* (*καὶ ὅς* codd.) *ἕστηκεν ὁ Δούριος* (der Grossvater des bekannten D.) *Σάμιος, κρατήσας πυγμῆι παῖδας· τέχνη δὲ ἡ εἰκών ἐστι μὲν Ἱππίου τοῦ* **, *τὸ δὲ ἐπίγραμμα δηλοῖ τὸ ἐπ' αὐτῶι νικῆσαι* [*Χίονιν*], *ἡνίκα ὁ Σαμίων δῆμος ἔφευγεν ἐκ τῆς νήσου* (366/5—322, zum Ausdruck vgl. Dittenberger Syll.² 162. 183), *τὸν δὲ Σκαῖον* (*καιρὸν* codd.) *⟨τυραννεῦσαι ἐπαναγαγόντα⟩ ἐπὶ τὰ οἰκεῖα τὸν δῆμον. παρὰ δὲ τὸν τύραννον* (Skaios nämlich, wie der Zusammenhang ergiebt) *Δίαλλος ὁ Πόλλιδος ἀνάκειται κτλ.* Historische Bedeutung scheint diese Tyrannis nicht gehabt zu haben.

D.s Schriftstellerei lässt sich in ihrer Vielseitigkeit am besten mit der des Menaichmos von Sikyon vergleichen; sie ist nicht aus der peripatetischen Doctrin hervorgegangen, aber stark durch sie beeinflusst. Zur Litteratur- und Musikgeschichte gehören: *Περὶ τραγωιδίας* (Athen. XIV 636f.), nach Lex. Seg. 451, 32 von Aristokles benutzt; *Περὶ Εὐριπίδου καὶ Σοφοκλέους* (Athen. IV 184 d); *Περὶ ἀγώνων* (Phot. s. *σελίνου στέφανος*. Schol. Lykophr. 614); vielleicht gehört auch *Περὶ νόμων* (Etym. M. s. *θώραξ*) hierher. Die durch die Genfer Homerscholien bekannt gewordenen *Προβλήματα Ὁμηρικά* (*ἐν ā Π. Ὁ.* Schol. Il. XXI 499) zeigen die für die Homerlitteratur des 4. Jhdts. charakteristische Mischung von Sophistik und Glossographie. In der ästhetischen Kritik anticipiert D. das ungünstige Urteil des Kallimachos über die Erneuerung des mythischen Epos durch Antimachos (Procl. in Tim. I p. 90, 25 Diehl): hier liegt der Gegensatz des Peripatos gegen Herakleides Pontikos und indirect gegen Plato zu Grunde. Über die bildende Kunst liegen zwei Titel vor: *Περὶ ζωγράφων* (Diog. Laert. I 38) und *Περὶ τορευτικῆς* (Plin. ind. XXXIV). Als Geschichtschreiber versuchte sich D. in verschiedenen Formen. Er bearbeitete die samische Chronik (*ἐν β̄ τῶν Ὥρων* Schol. Eur. Hek. 934. Diog. Laert. I 119. Porphyr. vit. Pythag. 3); wenn er behauptete, als Abkömmling des Alkibiades im Besitz besonderer Kunde zu sein (Plut. Alkib. 32), so tritt hier schon eine Manier hervor, welche der Kallimacheer Hermippos später besonders ausbildete. Der Historiographie grossen Stils dienen die *Ἱστορίαι* (so gewöhnlich bei Athenaeus genannt, ferner in dem aus einem Atticisten entlehnten Citat bei Phot. p. 121 a 41); von den antiken Philologen (Schol. Dionys. Thr. p. 184, 27. Schol. Apoll. Arg. IV 264. Schol. Eur. Alk. 249; die Citate Athen. IV 167 c. VI 249 c müssen wegen ihrer abweichenden Form von den übrigen, die bei Athenaios sich finden, abgesondert werden; sie gehen vielleicht auf Hegesandros zurück) meist unter dem Titel *Μακεδονικά* citiert; der diodorische Chronograph (XV 60, 6) überträgt auf sie den von Theopomp und Kallisthenes angewandten Titel *Ἑλληνικά*. Die höchste Buchziffer, die in den Citaten vorkommt, ist *κ̄γ̄* (Athen. XII 546 c); das letzte bestimmbare Ereignis der Tod des Lysimachos 281 (Plin. VIII 143). Zwei Fragmente von *κβ* (Athen. VI 253 d. XII 535 e; vgl. Plut. Demetr. 40. 41) gehören in das J. 290 (v. Wilamowitz Philol. Unters. IV 241ff. nach Bergk), eins von *ῑς̄* (Schol. Eur. Alk. 249) geht auf die Gründung von Demetrias (nicht vor 293), das andere (Athen. XII 542 c) ist eine Charakteristik des Demetrios von Phaleron, die wohl bei Gelegenheit seiner Flucht nach Ägypten gegeben war (etwa 296, vgl. Diod. XX 45, 4. Strab. IX 398. Hermipp. bei Diog. Laert. V 78). Das Fragment aus *ῑε̄* (Schol. Apoll. Arg. IV 264) ist unbestimmbar, aber sicher nicht mit Diod. XIX 63 zu combinieren. Das Werk begann nach dem diodorischen Chronographen 370/69, in *β̄* (Athen. XIII 560 b) war schon der Anfang des phokischen Kriegs erreicht (356), in *ζ̄* (Athen. IV 167 c) kam Alexanders Eroberung von Tyros (332) vor, in *ϑ* höchst wahrscheinlich Alexanders Tod (vgl. Athen. XIII 606 d. Suid. s. *ὧι τὸ ἱερὸν πῦρ* mit Plut. Dem. 27).

Das Gesetz der griechischen Historiographie, dass die Darstellung immer ausführlicher wird, je mehr sie sich der Zeit des Geschichtschreibers nähert, gilt auch für D.: auch er legt den Schwerpunkt seines Werkes in das, was er als Zeitgenosse erzählt. Ein organisches *ἕν* im Sinne der platonisch-aristotelischen Kunstlehre kann und soll ein solches Geschichtswerk nicht sein; da-

gegen fängt D. nicht wie Ephoros und Anaximenes *ab ovo* an, will auch, wie der selbständig gewählte Anfangspunkt zeigt, nicht ein früheres Werk fortsetzen: ebenso schloss Kallisthenes mit den Hellenika an keinen Vorgänger an (Diod. XIV 117, 8). In der Vorrede (Phot. p. 121 a 41ff.) stand eine scharfe Polemik gegen die Isokrateer Ephoros und Theopomp, die nur die epideiktische Diction gepflegt hätten (*αὐτοῦ δὲ τοῦ γράφειν μόνον ἐπεμελήθησαν*, vgl. Arist. rhet. III 12 p. 1414 a 18): ihrer Darstellung fehle die künstlerische Nachahmung des Lebens, die Sprache habe keine Anmut (*οὐ . . μετέλαβον . . ἡδονῆς ἐν τῶι φράσαι*, vgl. Arist. a. a. O. 1414 a 22ff. 1408 a 10ff.; das *πρέπον* fordert auch Kallisthenes frg. 19). Das ist nichts als die Übertragung der aristotelischen Poetik und Stillehre auf die Geschichtschreibung. Die Geschichte soll das Menschendasein (*βίος*) schildern wie die Tragödie und wie die Tragödie das *πάθος* des Hörers und Lesers erregen (D. bei Diod. XX 43, 7. Plut. Per. 28): der epideiktische Stil ist gerade der, welcher am wenigsten geeignet ist, zu rühren und zu erschüttern.

Ein Corollar zu dem grossen Geschichtswerk bildete die Geschichte des Agathokles (*ἐν δευτέρωι Τῶν περὶ Ἀγαθοκλέα* Athen. XIV 618b, ebenso XII 542 a. Suid. *Εὐρύβατος*; *ἐν τῆι τρίτηι τῶν Περὶ Ἀγαθοκλέα ἱστοριῶν* Athen. XIII 605e; schlecht Schol. Arist. Vesp. 1035 *ἐν $\bar{\beta}$ Λιβυκῶν*), von der bis zu vier Bücher citiert werden; in $\bar{\beta}$ stand die Expedition nach Africa (310—307), $\bar{\gamma}$ reichte mindestens bis 303 (Athen. XIII 605 e = Diod. XX 104), in $\bar{\iota}$ (zur Änderung in $\bar{\delta}$ liegt kein Grund vor) kamen Ereignisse des J. 293 vor (Athen. XII 542a, vgl. Niese Gesch. der griech. Staaten I 484). Aus diesem Werk hat Diodor in seinen Büchern XIX—XXI die Geschichte des Agathokles excerpiert, und die daraus in XIX. XX erhaltenen Partieen geben wenigstens eine ungefähre Vorstellung von der schriftstellerischen Kunst des D.; vgl. oben S. 687. Zu der dort gegebenen Charakteristik lassen sich noch hinzufügen die Beispiele für die Manier, das Unerwartete, Überraschende eintreten zu lassen (XIX 5. XX 13. 29f. 33f. 43. 61. 65f.), eine Manier, die sorgfältige psychologische Motivierungen und Raisonnements nicht ausschliesst. Ähnlich stehen Orakel und göttliche Vergeltung als tragische Kunstmittel (XIX 2, 2ff. 9. 103, 5. 108. 2. XX 29, 3. 30, 2. 70, 1) neben dem Rationalismus, dem die karthagischen Cultgebräuche curiose *νόμιμα* der Barbaren sind (XX 14. 33, 2); XX 65 ist beides vereinigt. Anders als Timaios steht D. über der Deisidaemonie; er verwendet sie nicht nur als Reizmittel, sondern auch als psychologisches Motiv (XX 43, 1), erzählt auch ohne Bedenklichkeit, wie Agathokles sie zu Kniffen und Listen gebraucht (XX 7. 11). Die Darstellung soll eben sich der Mannigfaltigkeit des Lebens anschmiegen; die imposante Bosheit des Tyrannen soll ästhetisches Grausen erregen, nicht Hass und Verachtung wie das von Timaios entworfene Zerrbild.

Der Classizismus, der über seiner *μίμησις* die echte und künstlerische *μίμησις* vergass und die Kunst des Erzählens verlernt hatte, fällte über D. dasselbe Vernichtungsurteil, wie über die hellenistische Historiographie überhaupt (Phot. a. a. O. Dionys. de comp. verb. 4). Aus anderen Gründen hatte ihn die alexandrinische Philologie scharf mitgenommen. Eratosthenes musste die Litteraturgeschichte von seinen Erfindungen säubern (Cic. ad Att. VI 1, 18), und Didymos folgt älteren Vorgängern, wenn er ihm scharfe Urteile anhängt, wie in dem neugefundenen Demosthenescommentar (col. 12, 50) *ὁ δὲ Δοῦρις, ἔδει γὰρ αὐτὸν κἀνταῦθα τερατεύσεσθαι* oder Phot. s. *Σαμίων ὁ δῆμος* (vgl. Hesych. s. *Σαμιακὸς τρόπος*) *τὸ δὲ πλάσμα Δούριδος*: auf Didymos geht augenscheinlich auch das zurück, was Plutarch im Perikles (25 Anf. u. Schl. 28 Citat; nicht mehr) aus ihm mitteilt. Das Citat im Lysander (18) stammt aus musik- oder litterargeschichtlicher (vgl. Athen. XV 696 e), nicht aus historiographischer Tradition. Andererseits hat die hellenistische Polyhistorie ihn nicht verschmäht (vgl. Demetrios von Skepsis bei Strab. I 60. Agatharchides bei Athen. IV 155 d); Satyros benutzt ihn eifrig (Plut. Alk. 32; Ages. 3 = Athen. XII 535 d. b); der Versuch, die sieben Weisen zu Barbaren zu stempeln, ein Versuch, der wiederum Tendenzen des Hermippos anticipiert, ist in die Philosophenbiographen hineingelangt (Diog. I 22. 74. 82. 89). Am meisten wurde D. ausgebeutet von den Paroemiographen, da er massenhaft Sprichwörter mit historischen Erklärungen eingestreut haben muss (ein neues Fragment bei Cohn Bresl. philol. Abhdlg. II 2, 80; nach Diog. VIII 47 zu emendieren).

Ob D. die geschichtliche Überlieferung über seine Zeit — nur für diese konnte er als Autorität in Frage kommen — in besonderer Weise bestimmt hat, ist nicht mehr auszumachen; nur nach der negativen Seite hin sind sichere Schlüsse möglich. Wenn Diodor die Geschichte des Agathokles aus D. genommen hat, so hat Trogus es sicher nicht gethan; ferner ist die Diadochengeschichte bei Diodor in so völlig anderem Ton erzählt, dass diese nicht direct aus D. ausgezogen sein kann, trotz der Coincidenz Strab. I 60 = Diod. XIX 44, 5. Plutarch kann ihn natürlich eingesehen haben (vgl. Athen. XII 535e mit Plut. Dem. 41); das führt aber nicht weiter.

[Schwartz.]

4) Duris, attischer Vasenmaler des strengen rotfigurigen Stiles, vielleicht ionischer Herkunft (Dümmler Bonn. Stud. 85), in den ersten Jahrzehnten des 5. Jhdts. und wohl schon am Ende des 6. in Athen thätig, wo er in den Fabriken des Kleophrades, des Python — bei diesem, wie es scheint, zu zwei verschiedenen Zeiten — und des Kalliades arbeitete und dazwischen vorübergehend selbst eine Fabrik besass. Er muss, nach der grossen Zahl schon der mit seiner Signatur erhaltenen Gefässe, zu denen noch viele stilistisch verwandte treten, zu schliessen, ein sehr fruchtbarer Künstler gewesen sein. Vorwiegend malt er grosse Trinkschalen, vereinzelt begegnet daneben der Kantharos (aus seiner eigenen Fabrik), der Psykter, der grosse glockenförmige Krater und die Lekythos. Seine Werke chronologisch zu ordnen ist mehrfach versucht worden, so von Michaelis Arch. Ztg. XXXI 1873, 10. Helbig Ann. d. Inst. 1873, 53. P. J. Meier Arch. Ztg. XLI 1883, 1ff. Klein Griech. Vasen mit Meistersign.[2] 150ff. Reisch Röm. Mitt. V 1890, 335ff.

Hartwig Meisterschal. 200ff. 583ff. Die folgende Aufzählung schliesst sich im allgemeinen an diese letzte Besprechung an, nicht ohne im einzelnen mehrfach von ihr abzuweichen. Im ganzen treten zwei Perioden des künstlerischen Schaffens deutlich hervor, eine erste des Ringens, in der sich der Maler den verschiedensten Einflüssen oft in jähem Wechsel zugänglich zeigt, so dass seine Entwickelung in dieser Zeit etwas Sprunghaftes hat und die Bestimmung des zeitlichen Verhältnisses der einzelnen Arbeiten sehr erschwert ist. Dann eine zweite, in der sich der Meister immer mehr zu einem selbständigen Stile von einer vornehmen Ruhe und Klarheit durcharbeitet, gegen den man mit Unrecht den Vorwurf der eleganten Glätte, des äusserlichen Schematismus und der Geistlosigkeit erhoben hat. Allerdings ist D. in dieser Periode mit seinen Ausdrucksmitteln sehr zurückhaltend, aber er weiss eine Fülle feiner und neuer Züge einzuführen, für deren Verständnis er allerdings auf genaue Vertrautheit mit antiker Sage und Sitte rechnen muss. Bei seinen Zeitgenossen hat offenbar gerade dieser Stil grossen Beifall und vielfache Nachahmung gefunden. Rein äusserlich unterscheiden sich die Arbeiten der beiden Perioden auch dadurch, dass D. in der ersten das Delta in der gewöhnlichen Form Δ, in der zweiten in der kurze Zeit beliebten Form Λ̣, bei der der Horizontalstrich durch einen Punkt ersetzt wird, schreibt. Hinsichtlich anderer Buchstabenformen zeigt er sich weniger consequent. Das geschwänzte R behält er fast bis zuletzt bei; nur auf einigen jüngeren Vasen erscheint P, falls hier nicht Verlesung vorliegt. Vierstrichiges Sigma findet sich sowohl auf seinen ältesten, wie auf späteren Vasen; dazwischen wendet er meist das dreistrichige an. Von Lieblingsnamen begegnen in der ersten Periode Panaitios, Chairestratos und Aristagoras; in diese Zeit fällt seine Thätigkeit bei Kleophrades, seine erste bei Python und der Besitz einer eigenen Fabrik. In der zweiten Periode erscheinen die Lieblingsnamen Hippodamas und Hermogenes; damals arbeitet er zum zweitenmal bei Python und später bei Kalliades. Auf den meisten Vasen aber fehlt die Angabe der Fabrik. Die Figuren seiner ersten Periode fallen durch die Kleinheit der Köpfe auf, die er später durch eine übertriebene Verlängerung des Unterkörpers zu corrigieren sucht. Dass die Bewegungen der Figuren immer freier und natürlicher, die Gewandbehandlung schlichter wird, liegt im Entwickelungsgang aller Vasenmaler seiner Zeit. Endlich ist für die Schalen der zweiten Periode ein bestimmtes Schema der Henkelpalmette charakteristisch, das sich als eine Umbildung des bei Epiktet beliebten darstellt (Winter Arch. Jahrb. VII 1892, 117f.). Die Figurenzahl der Innenbilder oder die Verwendung einer Fusslinie bilden bei D. kein unterscheidendes Merkmal, wie er denn auch sowohl in der ersten wie in der zweiten Periode das Innenbild gelegentlich mit einem Bilderkreis umgiebt.

Vasen der ersten Periode:

1. Schale in Boston, früher in Corneto. Mythische Kampfscenen. *Χαιρέστρατος κ.* Reisch Röm. Mitt. V 1890, 332f. Hartwig Meisterschalen Taf. XXI S. 206ff. Am. Journ. 1901, 362.
2. Schale in Berlin 2283. Nike und Krieger; Wagenrennen; aussen Jünglinge beim Fünfkampf. *Παναίτιος κ.* Arch. Zeit. XLI 1883, Taf. 1. 2. Klein nr. 5.
3. Schalenfragmente in Berlin 2284, Pendant der vorigen, jedoch aussen Faustkämpfer. Aus der Fabrik des Kleophrades. *Χαιρέστρατος κ.* Arch. Zeit. a. O. Klein nr. 6.
4. Schale in Wien 324. Rüstungsscene. Aus der Fabrik des Python. *Χαιρέστρατος κ.* Die Vase zeigt eine grosse Abhängigkeit von der aus der Fabrik des Euphronios stammenden Eurystheusschale eines unbekannten Malers, die die Lieblingsinschrift *Παναίτιος καλός* trägt (Furtwängler u. Reichold Vasenmalerei Taf. 23). Wiener Vorlegebl. VII 1. Klein nr. 14. Masner Vas. und Terrak. im österr. Museum S. 43.
5. Schale ebd. 325. Streit um die Waffen Achills. Aus der Fabrik des Python. *Χαιρέστρατος κ.* Mon. d. Inst. VIII 41. Wiener Vorlegebl. VI 1. Robert Bild und Lied 213ff. Masner a. O. S. 44. Klein nr. 13.
6. Schale einst bei van Branteghem. Todesdaemon einen Knaben entführend (vgl. Hartwig a. O. Taf. LXXII 1 [Meister mit d. Ranke]. Berlin 2305). *Χαιρέστρατος κ.* Hartwig a. O. Taf. XXII 1 S. 210ff.
7. Schale im Brit. Mus. E 39. Faustkämpfer. *Χαιρέστρατος κ.* Wiener Vorlegebl. VIII 1. Klein nr. 1.
8. Schale im Louvre. Streit beim Fünfkampf. *Χαιρέστρ[εστρ]ατος κ.* Wien. Vorlegebl. VI 9. Klein nr. 2.
9. Schale in Florenz. Liebesscenen. *Χαιρέστρατος κ.* Hartwig a. O. 211f.
10. Psykter im Brit. Mus. E 768. Silene. *Ἀρισταγόρας κ.* Wien. Vorlegebl. VI 4. Klein nr. 23. Sein genialstes Werk.
11. Kantharos in Brüssel. Herakles im Amazonenkampf. Aus der eigenen Fabrik. *Χαιρέστρατος κ.* Mem. d. Inst. II 11. Wien. Vorlegebl. VII 4. Klein nr. 22.

Vasen der zweiten Periode:

12. Weissgrundige Lekythos aus Eretria. *Ἐφ. ἀρχ.* 1886 *πίν.* 4. Pottier Gaz. arch. 1888, 174.
13. Schale in Berlin. Schulunterricht. *Ἱπποδάμας κ.* Mon. d. Inst. IX 54. Arch. Zeit. XXXI 1873 Taf. 1. Wien. Vorlegebl. VI 6. Klein nr. 9.
14. Schale in Boston. Mainaden und Satyrn. *Ἱπποδάμας κ.* Am. Journ. IV 1900 pl. 1 p. 183ff.
15. Schale im Louvre. Männer und Knaben. Aus der Fabrik des Python. *Ἱπποδάμας κ.* Wien. Vorlegebl. VI 8 a. b. Klein nr. 10.
16. Fragment bei Hauser. Bakchisch. Hartwig a. O. S. 610.
17. Schale in Bonn bei Loeschcke. Ungedeutete mythische Scene; neben dem einen Krieger scheint *Αἴ(ας)* gestanden zu haben. Wien. Vorlegebl. VII 5. Klein nr. 17. Eitrem Zur Ilias-Analyse (Videnskabs-Selskabets Skrifter Christiania, II histor. filos. Klasse 1901 nr. 2) 33f.
18. Fragment von der Akropolis. *Ἐφ. ἀρχ.* 1885, 56.
19. Schale, verschollen, einst bei Depoletti. Schlacht. Wien. Vorlegebl. VII 5. Robert Scen. d. Il. u. Aith. (XV. Hall. Winckelm.-Progr.) 5 Fig. 2. Klein nr. 18.
20. Schale im Louvre. Schlacht; im Innenbild

gefallener Perser, also wohl nach 490. Wien. Vorlegebl. VII 3. Klein nr. 20.

21. Schale in Berlin 2287. Schlacht. Arch. Zeit. XLI 1883 Taf. 3. Robert a. O. S. 6 Fig. 3—5. Klein nr. 19.
22. Schale im Louvre. Palaistriten. Wien. Vorlegebl. VII 4, 2. Klein nr. 4.
23. Schale in Berlin 2286. Liebesscene zwischen Männern und Hetaeren. Arch. Zeitg. XLI 1883 Taf. 4. Klein nr. 12.
24. Schale im Louvre. Innen Eos und Memnon; aussen Zweikämpfe vor Troia. Aus der Fabrik des Kalliades. *Ἑρμογένης κ.* Fröhner Choix de vas. 2—4. Wiener Vorlegebl. VI 7. Robert a. O. S. 7 Fig. 6. 7. S. 12 Fig. 17.
25. Schale im Brit. Mus. E 49. Symposion. Wien. Vorlegebl. VI 10. Murray Des. fr. greek vas. pl. VIII 30. Klein nr. 7.
26. Schalenfragment, einst bei van Branteghem. Symposion. Hartwig a. O. LVII 3 a. b S. 606ff. Gerhard A. V. 145.
27. Schale im Louvre. Peleus und Thetis. Wien. Vorlegebl. VII 2. Klein nr. 15.
28. Schale im Brit. Mus. E 48. Theseusthaten. Gerhard A. V. 234. Wien. Vorlegebl. VI 3. Murray Des. fr. greek vas. p. 13 Fig. 6. pl. VIII (29). Klein nr. 16.

Ausserdem sind noch drei signierte Vasen des D. bekannt, aber nur durch so unvollständige Beschreibung, dass ihre Einordnung nicht möglich ist (Klein nr. 3. 8. 11). Sie enthalten Genrescenen und sind alle drei verschollen. Sehr gross ist auch die Zahl der aus stilistischen Gründen dem D. zugewiesenen unsignierten Vasen. Als ziemlich gesichert darf die Zuweisung gelten bei der Cornetaner Kriegerschale (Röm. Mitt. V 1890, 338 Fig. 7. 8), der Pariser Schale mit dem die schlafende Hera (?) entführenden Zeus bei Hartwig a. O. Taf. LXVIII, den drei kleinen ebd. auf Taf. LXVII 1. 2. 4 zusammengestellten Schalen mit dem Lieblingsnamen des Hippodamas und dem früher bei Tyskiewicz, jetzt in Boston befindlichen Krater mit troianischen Zweikämpfen und der Lieblingsinschrift *Λάχης καλός*; Robert Scen. d. Il. und Aithiop. (XV. Hallisches Winckelmannsprogr.). Fröhner Coll. Tyskiew. 17. 18. Amer. Journ. II 1898, 140; bestritten von Hartwig a. O. 580. Alle diese Werke gehören der zweiten Periode des Malers an. In anderen Fällen ist die Zuteilung zweifelhaft, wenn auch in den meisten die stilistische Verwandtschaft mit D. oder Abhängigkeit von ihm zuzugeben ist. Am bedenklichsten ist sie bei den nicht von D. signierten Chairestratosvasen. Vgl. hierzu Hartwig a. O. Taf. XIX. XX. XXII 2. XXIII. LXV. LXVI und die von diesem S. 620ff. aufgestellte Liste; ferner Furtwängler und Reichold a. O. Taf. XXIV S. 114. [C. Robert.]

Durius, einer der Hauptflüsse Hispaniens mit noch heut wenig verändertem Namen (Douro, Doiro, Duero), dessen Lauf zuerst wohl Poseidonios beschrieb (danach Strabon III 152 *Οὐέπωνες καὶ Οὐακκαῖοι, δι' ὧν ὁ Δούριος ῥεῖ.* 153 *Δούριος μακρόθεν ῥέων παρὰ Νομαντίαν καὶ πολλὰς ἄλλας τῶν Κελτιβήρων καὶ Οὐακκαίων κατοικίας, μεγάλοις τ' ἀναπλεόμενος σκάφεσιν ἐπ' ὀκτακοσίους σχεδόν τι σταδίους.* 154. 162 *ὁ Δούριος φέρεται παρὰ τὴν Νομαντίαν καὶ τὴν Σεγουντίαν*); danach Mela (III 8 *radices eiusdem ⟨promunturii Magni⟩ adluens Durius*, was nur sehr entfernt zutrifft, und III 10 *a Durio ad flexum Grovi*) und Plinius (IV 112 *Durius amnis ex maximis Hispaniae, ortus in Pelendonibus et iuxta Numantiam lapsus, dein per Arevacos Vaccaeosque disterminatis ab Asturia Vettonibus, a Lusitania Callaecis, ibi quoque Turdulos a Bracaris arcens*; danach die späten geographischen Quellen Iul. Honorius A 20 p. 36 R., wo die Länge seines Laufs auf 495 Millien angegeben wird, und die Glossare Corp. gloss. V 191, 36, wo 580 Millien gezählt sind). Auch später bildete er stets bis zur Mündung die nördliche Grenze Lusitaniens (Plin. III 113 *a Durio Lusitania incipit*, vgl. 115. Strab. III 166 *Λυσιτανοῖς . . . διατείνουσι μέχρι τοῦ Δουρίου ποταμοῦ καὶ τῶν ἐκβολῶν αὐτοῦ*). Dass er goldhaltig gewesen wie der Tagus, sagt zwar nur Silius (I 234, vgl. Claudian. laus Seren. 71–73), kann aber auf Wahrheit und auf varronischen Berichten beruhen. Wie Numantia dem Poseidonios den Anlass zu seiner Schilderung gegeben haben wird, so wird er, da seine steilen Ufer Numantia fast uneinnehmbar machten, in den Berichten über den numantinischen Krieg wiederholt erwähnt (Flor. II 18. Appian. Hisp. 55. 73. 74. 91. Oros. V 7, 10), sowie gelegentlich bei Caesars Feldzügen in Hispanien (Dio XXXVII 52, 4 *ὑπὲρ τὸν Δώριον*). Ptolemaios nennt ihn wiederholt und schreibt ihn *Δόριος* (II 5, 1. 3. 6, 1. 38, vgl. Marcian. II 12 und Geogr. Rav. 321, 10 *Clerum*, etwa für *Doerum*?). Eine Nebenform Duris scheint eine Inschrift zu bieten, die in der Hafenstadt Portus an seiner Mündung gefunden worden ist (CIL II 2370). Nur Silius gebraucht Durius als Mannsnamen, gewiss ganz willkürlich (I 438. V 323. XVI 366. 379. 401. 406. 423). [Hübner.]

Durmius. 1) M. Durmius, *IIIvir monetalis*, wohl im J. 734 = 20 v. Chr., da auf seinen Münzen die Rückgabe der parthischen Feldzeichen verherrlicht wird (Babelon Monn. de la républ. Rom. I 467ff. Cohen I² 122ff. nr. 426—433. Bahrfeldt Num. Ztschr. XVIII 4f. XXVIII 110f. XXXII 45, vgl. Gardthausen Augustus I 2, 827. II 2, 475). Neben ihm scheinen gleichzeitig L. Aquillius Florus und P. Petronius Turpilianus (kaum L. Caninius Gallus) dem Münzmeistercolleg angehört zu haben (Babelon a. a. O. Kubitschek Rundschau üb. ein Quinq. d. ant. Num. 1896, 63). Aus einzelnen Münztypen des D., die auf Münzen von Paestum, Capua, Velia und Cumae wiederkehren, schliesst Babelon, dass D. aus Campanien stammte; dann würde er mit dem Tusculaner M. Durmius (CIL XIV 2627) nicht identisch sein. C. Ummidius Durmius Quadratus, Consul unter Caligula oder Claudius, könnte seinen zweiten Gentilnamen von D. überkommen haben.

2) C. Ummidius Durmius Quadratus s. Ummidius. [Groag.]

Durnomagus, Station in Niedergermanien zwischen Colonia Agrippina und Novaesium, Itin. Ant. 254 (*Col. Agripp.—Durnomago—Burungo—Novesio*). Vgl. Geogr. Rav. IV 24 p. 227 *Col. Agripina—Rungon* (= *Burungum*)—*Serima—Novesio*. Wie es scheint, ist D., das heutige Dormagen, im Itin. nach *Burungum* anzusetzen. *Serima* beim Geogr. Rav. ist verderbt. Holder

Altkelt. Sprachschatz s. v. Inschriften aus Dormagen Brambach CIRh. 284—292, vgl. Bonn. Jahrb. LXXXVIII 111. 112. [Ihm.]

Durnovaria, Station der Strasse von Calleva nach Isca Dumnoniorum, an der Küste des südlichen Britannien, nach dem Itin. Ant. (486, 15 *Durno[no]varia*); der Name ist in dem heutigen Dorchester erhalten. [Hübner.]

Durnus (so bei Ptolem. IV 2, 4 mit dem Vat. X zu lesen statt *Δοῦρδον ὄρος*, var. *Δούρδονον ὄρος*), mauritanisches Gebirge, erwähnt bei Ptolem. IV 1, 6. 2, 4. 5; ein Teil des Atlasgebirges, dessen berberische Benennung Dyrin (s. d.) in dem Worte zu erkennen ist (vgl. Smith Dictionary of gr. and rom. geogr. s. *Durdus*). [Fischer.]

Durobrivae. 1) Stadt der Cantii in Britannien, nach der peutingerschen Tafel (*roribis* verschrieben für *Durobrivis*) und dem Itin. Ant. (472, 3. 473, 3. 8 *Durobrivis*. Geogr. Rav. 428, 6 *Durobrabis*), nach Baeda (hist. eccl. II 3 *Durubrevi* = *Hrofaes caestrae*) das heutige Rochester in Kent.

2) Stadt der Catuvellaunen in Britannien, an der Strasse von Londinium nach Lindum nach dem Itin. Ant. (475, 1 *Durobrivas*. Geogr. Rav. 429, 17 *Durobrisin*), bei Castor in Northamptonshire. [Hübner.]

Durocasses, Ort in Gallia Lugudunensis, westlich von Lutetia (Paris), Itin. Ant. 384. 385 (*Durocasis*, var. *Durocassis*). Tab. Peut. *Durocassio*. Auf merowingischen Münzen *DOROCAS*. Das heutige Dreux (dép. Eure-et-Loire). Desjardins Table de Peut. 22; Géogr. de la Gaule II 476. Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. Vgl. Casses. [Ihm.]

Durocatelauni s. Catalauni.

Durocobrivae, Station der Strasse von Londinium nach Viroconium im südöstlichen Britannien, 12 Millien von Verulamium (s. d.) nach dem Itin. Ant. (471, 2. 476, 9. 479, 7 *Durocobrivis*); wird in der Nähe von Bark Hempstead gesucht. [Hübner.]

Durocornovium, Station einer der Strassen von Calleva nach Isca im südwestlichen Britannien, 14 Millien von Glevum, nach dem Itin. Ant. (485, 5 *Durocornovio*; Geogr. Rav. 424, 9 *Purocoronavis*) im Gebiet der Dobuner, dem heutigen Cirencester entsprechend, wo zahlreiche römische Reste (CIL VII p. 29) und eine Anzahl Soldateninschriften, sowie andere Grabschriften gefunden worden sind, besonders in dem nahen Ort Watermore (CIL VII 65—72. Ephem. epigr. VII 833—840). Auch die poetische Weihung eines Praeses der Provincia Britannia prima aus diocletianischer Zeit und Weihungen an den Genius loci fanden sich hier (Korr.-Bl. d. Westd. Ztschr. 1891, 225. Bücheler Carmina Latina epigr. nr. 277). Vgl. Corinium. [Hübner.]

Durocortorum, Stadt der Remi, Hauptstadt der belgischen Provinz. Caes. b. G. VI 44 *Durocortorum* (var. *Durocorterum*) *Remorum*. Strab. IV 194 *ἡ μητρόπολις αὐτῶν* (der Remi) *Δουρικόρτορα μάλιστα συνοικεῖται καὶ δέχεται τοὺς τῶν Ῥωμαίων ἡγεμόνας*. Ptol. II 9, 6 *Ῥῆμοι καὶ πόλις αὐτῶν Δουροκόρτορον*. VIII 5, 6 (*Δουροκόττορον* Hss.). Iuris anteiustin. frg. Vaticana 315 ed. Momms. *Dorocortoro* (vom J. 291). Knotenpunkt mehrerer Strassen. Itin. Ant. 356. 362. 363. 364. 365. 379. 380. 381. Tab Peut. *Durocortoro* (Vignette mit einem Tempel). Consent. GL V 349 ed. Keil (*Dorocorthoro* habe Fronto als Nominativ gebraucht). Steph. Byz. *Δοροκόττορος* (zur Schreibung vgl. C. Müller Ausg. d. Ptolem. I 1, 225) *πόλις Γαλατῶν τῶν προσβόρρων. ὁ οἰκῶν Δοροκοττόριος*. Auch auf Inschriften: Orelli 5236 (Desjardins Géogr. de la Gaule IV 31 pl. VI) *DVROCORTER*. CIL III 4466 *dom(o) Durocor. Rem.* Die Zeugnisse vollständig bei Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. Später heisst die Stadt *Remi* (aus *Remis* [Greg. Tur.], das heutige Reims, Ammian. Marc. XV 11, 10. XVI 2, 8 u. ö. Not. dign. occ. IX 36. XI 34. 56. 76. XLII 42. 67) und war die Hauptstadt der prov. Belgica secunda, Not. Gall. VI 2 *metropolis civitas Remorum*. Desjardins Table de Peut. 16; Géogr. de la Gaule II 455. Longnon Géogr. 390ff. [Ihm.]

Duroicoregum, Station an der Strasse von Castellum Menapiorum (Cassel) nach Samarobriva (Amiens); Lage unbestimmt. Tab. Peut. *Duroico. Regum*. Der Name ist wohl nicht richtig überliefert (Holder Altkelt. Sprachschatz s. *Durocoregum* und *dvorico*). Desjardins Table de Peut. 14. [Ihm.]

Durolevum, Station der Strasse von Londinium nach dem Hafen von Rutupiae (s. d.) im südöstlichen Britannien nach den Itineraren (Tab. Peut. *Duroleuo*; Itin. Ant. 472, 4 *Durolevo*; Geogr. Rav. 438, 15 *Durolavi*), zwischen Durobrivae und Durovernum; es wird bei Davington in Kent angesetzt. [Hübner.]

Durolitum, Station der Strasse von Londinium nach Venta im Lande der Ikener, zwischen Caesaromagus (s. d.) und Londinium, 15 Millien von diesem, im südöstlichen Britannien (Itin. Ant. 480, 7 *Durolito*); es wird bei Leiton unweit Rumford gesucht. [Hübner.]

Duronia, Stadt in Samnium, im J. 293 v. Chr. vom Consul L. Papirius Cursor erobert, Liv. X 39, 4. Lage ungewiss. [Hülsen.]

Duronius, plebeische Familie.

1) C. Duronius, als Freund des T. Annius Milo im J. 703 = 51 nach dessen Verbannung erwähnt (Cic. ad Att. V 8, 2f.).

2) L. Duronius, Praetor 573 = 181, erhielt Apulien zur Provinz mit dem Auftrag, gegen die istrischen Seeräuber einzuschreiten (Liv. XL 18, 2f.), und ausserdem die Untersuchung über die Bacchanalien, die in Unteritalien noch immer einzelne Anhänger hatten (ebd. 19, 9). Mit einer kleinen Flotte unternahm er eine Expedition gegen die Seeräuber und erstattete im folgenden Jahre darüber Bericht, dass die Verantwortung für deren Überhandnehmen dem König Genthios zur Last zu legen sei (ebd. 42, 1ff.).

3) M. Duronius, wurde im J. 657 = 97 von den Censoren M. Antonius und L. Valerius Flaccus aus dem Senat gestossen, weil er als Volkstribun ein Gesetz über die Beschränkung des Aufwands bei Gastmählern aufgehoben hatte (Val. Max. II 9, 5, der den Anfang seiner Rede erhalten hat). Das Gesetz ist vielleicht die Lex Licinia von 651 = 103; das Tribunat des D. fällt dann einige Jahre später. Aus Rache für seine Bestrafung klagte er den Censor Antonius wegen

Ambitus an (Cic. de or. II 274, vgl. auch 257; oben Bd. I S. 2591).

4) Duronia, Mutter des **P.** Aebutius, in zweiter Ehe mit T. Sempronius Rutilus verheiratet, wollte gemeinsam mit diesem ihren Sohn im J. 568 = 186 in die Bacchanalien einweihen lassen, was die Veranlassung zu deren Entdeckung wurde (Liv. XXXIX 9, 2ff., ‚stark novellistisch gefärbt' Wissowa o. Bd. II S. 2721). D. wurde jedenfalls wie die anderen beteiligten Frauen einem Familiengericht übergeben und von ihm verurteilt (Liv. XXXIX 18, 6. Val. Max. VI 3, 7).

[Münzer.]

Duronum, Ort im Gebiet der Nervier, die erste Station an der von Bagacum Nerviorum (Bavai) nach Durocortorum (Reims) führenden Strasse. Heute wahrscheinlich Etroeungt (dép. Nord). Itin. Ant. 381. Tab. Peut. Desjardins Table de Peut. 16. [Ihm.]

Duros (Zosim. III 26, 4) s. Dialas, oben S. 320.

Durostorum (Ephem. epigr. IV p. 332 = Chr. Hülsen Bull. com. 1893, 6, vgl. CIL III 7479. Arch.-epigr. Mitt. XIV 16, 34. Not. dign. or. XL 26. 33; Δουρόστορον die besten Hss. des Ptolem. III 10, 10; *Durostero* Tab. Peut.; *Dorostorus* Itin. Ant. 223, 4. Ammian. Marc. XXVII 4, 12. Cod. Theod. X 1, 11 [a. 367]. Iordan. Get. 104, 7. Martyrolog. Hieronym. 8 k. Iunias; *Dorosthori* Hieron. chron. a. 2379; *Durostolon* Geogr. Rav. 186, 17; *Dorostolo* Cod. Iust. VIII 41, 6 [a. 294]. IX 22, 20 [a. 294]. Cod. Theod. XII 6, 14 (a. 367); Δορόστολος Hierocl. 636, 4. Procop. de aedif. 292, 23. Theophyl. Simocatta I 8, 10. VI 6, 5. Zonar. XVI 12 ἐν Δοροστόλῳ ..... τοῦτο δ' ἡ Δρίστρα ἐστί; Thrakischer Name? vgl. W. Tomaschek Die alten Thraker II 2, 73 und A. Holder Altkelt. Sprachsch. s. v.), eine der Hauptfestungen in Moesia inferior, die erst nur von Auxilien besetzt war, seit der Errichtung der Provinz Moesia inferior unter Domitian eine Legion als Besatzung hatte (A. v. Domaszewski Neue Heidelberger Jahrb. I 190. A. v. Premerstein Österr. Jahresh. I Beibl. 177); jetzt eine ausgedehnte Ruinenstätte, ca. 4 km. östlich von Silistria (zwischen dieser Stadt, die bulgarisch Drster heisst, und Ostrov, vgl. Arch.-epigr. Mitt. VI 3). Inschriftlich nachweisbar ist in D. die *legio XI Claudia pia fidelis*, die CIL III 7449 zufolge im J. 155 sicher in Moesia inferior war, in der Zeit zwischen 139 und 161, CIL III 7474 *I. o. m. pro salute imp. Caes. T. Aeli Hadriani Antonini Aug. Pii et Veri Caes. templum et statuam c. R. et consisstentibus in canabis Aelis leg. XI Cl. Cn. Oppius Soterichus et Oppius Severus fil. eius de suo fecerunt* ..... Nach dem Namen der Canabae könnte sie schon unter Hadrian hierher gekommen sein (vgl. Mommsen Röm. Gesch. V³ 195. 200, 1. 207); geblieben ist sie hier, kleinere Detachements an andere kleinere Garnisonsorte abgebend, bis in die spätesten Zeiten der römischen Herrschaft (Itin. Ant. 223, 4 *Durostoro legio XI Cl.* Not. dign. or. XL 33, vgl. 35 *Praefectus legionis undecimae Claudiae, Durostoro*). Auf sie beziehen sich ausser der soeben angeführten die Stein- und Ziegelinschriften CIL III 7475—7477. 7619. Arch.-epigr. Mitt. XVII 83 nr. 4. 212 nr. 106. Ob man aus Ptolem. III 10, 10 Δουρόστορον, λεγίων πρώτη 'Ιταλική schliessen darf, dass vor der *leg. XI* die *leg. I Italica*, die sonst in Novae—Svištov bezeugt ist, in D. gestanden hat (Mommsen Ephem. epigr. IV p. 528f. O. Hirschfeld Arch.-epigr. Mitt. VI 3. v. Domaszewski CIL III p. 1349, vgl. St. Gsell Essai sur le règne de l'empereur Domitien 215f. Premerstein a. a. O. 191), ist fraglich, da bei diesem Autor auch sonst Irrtümer in der Angabe der Garnisonen vorkommen. Auf auxiliare Besatzung weisen hin CIL III 6152 = 7478 (*centurioni c. II [Fl.] Britt.* und Arch.-epigr. Mitt. XVII 211 nr. 105. Die Not. dign. führt hier ausser der *leg. XI* noch XL 26 die *milites quarti Constantiani* an. Durch den legionaren Dienst sind auch Leute aus D. in die Garde gekommen, Ephem. ep. IV p. 332 = Hülsen a. a. O.

Es ist ganz natürlich, dass sich bei einem so starken Lager Canabae entwickelt haben; ganz singulär ist ihre Benennung *Aeliae* nach dem Kaiser (vgl. Hirschfeld a. a. O. A. Schulten Herm. XXIX 1894, 500f.); ob sie in der Folge das Stadtrecht erhalten haben, ist ungewiss (vgl. v. Domaszewski Die Religion des röm. Heeres 100, 420), da *col(onia)* in Arch.-epigr. Mitt. XIV 16 nr. 34 *[D. n. i]mp. Aurel(ianus) vicit .... ? col] Duros. Aurel[iana in pristinum splendorem restituta ....]* nur auf einer Ergänzung beruht. Dass die Canabae einen Iuppitertempel mit der Statue des Gottes hatten, ist aus CIL III 7474 (s. o.) zu ersehen (vgl. v. Domaszewski a. a. O. 26); den Mithrasdienst bezeugt CIL III 7475 = F. Cumont Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra II 130 nr. 223, wenn die Inschrift wirklich nach D. gehört. Über die Feier der Saturnalien und das Christentum in D. vgl. Cumont Les actes de S. Dasius, Analecta Bollandiana 1897, 5ff. Eine Votivinschrift aus dem J. 238 und vielleicht eine Tempelbauinschrift werden Arch.-epigr. Mitt. XVII 211 nr. 104 und 83 nr. 5 angeführt. D. war eine Statio des *publicum portorii vectigalis Illyrici* (CIL III 7479. v. Domaszewski Arch.-epigr. Mitt. XIII 139. Patsch Röm. Mitt. 1893, 194) und eine wichtige Strassenstation; hier zweigte von der Donaustrasse die Querstrasse nach Marcianopolis ab (Tab. Peut. Kiepert Formae orbis antiqui XVII Beibl. 3, 28). Der Handel mit arretinischen Gefässen hat allem Anscheine nach auch hier ein Absatzgebiet gehabt (Arch.-epigr. Mitt. XIX 85 nr. 19). Aus D. war Aëtius gebürtig (Iord. Get. 34, 176). Über die grosse Bedeutung von D., das auch unter Iustinian hervortritt, im Mittelalter vgl. C. Jireček Geschichte der Bulgaren, Das christliche Element in der topographischen Nomenclatur der Balkanländer 44 sowie Tomaschek Zur Kunde der Hämushalbinsel II 18f., über Silistrias Stellung in den russisch-türkischen Kriegen vgl. Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten des General-Feldmarschalls Grafen H. v. Moltke II 315ff.

[Patsch.]

Durotincum, Ort in Gallia Narbonensis zwischen Cularo (Grenoble) und Brigantio (Briançon). Tab. Peut. *Durotinco.* Geogr. Rav. V 27 p. 241 *Durotingo.* Nach d'Anville Villard-d'Arène, nach andern anders. Desjardins Table de Peut. 57; Géogr. de la Gaule II 231. Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. [Ihm.]

Durotriges, Volk im südlichen Britannien, nach Ptolemaios (II 3, 13 τούτων ⟨τῶν Βελγῶν⟩ ἀπὸ δυσμῶν καὶ μεσημβρίας Δουρότριγες) im heutigen Dorsetshire und dem westlichen Teile von Somersetshire. In einer der Stationen des Hadrianswalls in Nordengland ist die Inschrift eines *c(ivis) Dur(o)tr[i]c(is) . . . indinesis [Lundinensis?]* gefunden worden (Ephem. epigr. VII 1052).

[Hübner.]

Durovernum, Stadt der Cantii in Britannien, nach den Itinerarien Station der Strassen von Londinium nach den Häfen Rutupiae und Dubris (Tab. Peut. *Duroaverus*; Itin. Ant. 472, 5. 473, 4 *Duroverno*), wonach sie dem heutigen Canterbury entspricht. Nach Ptolemaios Stadt der Cantier zwischen Londinium und Rutupiae (II 3, 12 Δαρούερνον für Δουρούερνον, wenn nicht auch hier der Wechsel zwischen *u* und *a* auf der Aussprache beruht, s. Dumnonii). In Baedas hist. eccl. oft erwähnt (z. B. I 25. 26. 33 u. s. w.) als *civitas Doruvernum* und *Doruvernensis*; in Concilienunterschriften aus dem 7. Jhdt. *Dorovernum* und *Dorobernia* (Mansi X c. 553 D), in altenglischen Urkunden des 7. und 8. Jhdts. *Dorovernis* und *Dorobernia* (Kemble nr. 27. 85. 87. Holder Altkelt. Sprachsch. 1242).

[Hübner.]

Durtizus s. Burtudizon.

Dusa (?). Ortschaften dieses oder ähnlichen Namens scheint es in Africa zwei gegeben zu haben, da zu dem Religionsgespräch in Karthago im J. 411 ein (donatistischer) *episcopus Dusensis* und ein (ebenfalls donatistischer) *episcopus Dusitanus* erschienen (Gest. coll. Carthag. I c. 197. 198, bei Mansi Act. concil. IV 144. 147 = Migne l. 11, 1332. 1336). [Dessau.]

Dusae πρὸς Ὄλυμπον, Stadt in Bithynien, 30 Milien von Claudiopolis, Tab. Peut. IX 3 (Miller), wo allerdings *Dusepro Solympum* steht. Die Entfernungsangaben der Tab. Peut. führen nach der alten Niederlassung bei Beiköi am Südrand der Ebene von Düsdsche (v. Diest Petermanns Mitt. 94. Erg.-Heft 83ff.). Ramsays Erklärung dieses Teiles der Tab. Peut. ist falsch, Ruge in den phil.-hist. Beiträgen C. Wachsmuth überreicht 25. Ebenso ist Mordtmanns Vermutung (Athen. Mitt. XII 181) abzuweisen, dass der Name nur ein Schreibfehler für *Prusias* wäre.

[Ruge.]

Dusareni s. Dosareni.

Dusares (Δουσάρης, gen. Δουσάρεος Le Bas-Waddington 2023) ist der Stammgott der Nabataeer, deren Königreich unter Kaiser Traian (106 n. Chr.) zur römischen Provinz Arabia gemacht wurde (s. o. Bd. II S. 359). So sagt Tertullian Apol. 24 *unicuique provinciae suus deus est . . . ut Arabiae Dusares* (vgl. ad nat. II 8. Euseb. in Constant. 13 [237, 2 Heikel]). Vielleicht ist also der θεὸς Ἀραβικός auf einer Inschrift von Gerasa kein anderer als D. (Clermont-Ganneau Recueil archéol. orient. II 149). Die Etymologie seines Namens דושרא ist unsicher, man hat ihn als *dhû*, d. h. ‚Herr' des Gebirges Scharâ (vgl. Steph. Byz.) erklärt (de Vogüé Inscr. sém. 120f.) und daneben andere Deutungen vorgeschlagen (vgl. Meyer 1206. Bäthgen 94. Wellhausen 51); keine ist zwingend.

Der Hauptsitz seines Cultus war die alte Hauptstadt, die μητρόπολις Petra, wo neuerdings ein in einer Grotte angelegter Tempel des Gottes gefunden worden ist (de Vogüé Journal Asiatique 1898, 137) und wo er auf mehreren Denksteinen erwähnt wird (ebd. 1896 II 309. 485. 1897 II 213. 1898 I 140). Er wurde in Petra unter der Form eines schwarzen, viereckigen, unbehauenen, vier Fuss hohen, zwei Fuss breiten Steinblockes verehrt, auf den man das Blut der Opfertiere rinnen liess (Suid. s. Θευσάρης, vgl. Maxim. Tyr. VIII 8. Arnob. VI 11. Clem. Alex. Protrept. 29). Dieses Baetylion, das als jungfräuliche Mutter des Gottes angesehen wurde, wie die *Petra genitrix* der Mithrasmysterien, war Χαάβου genannt, d. h. wohl כעבו ‚der Würfel'. Am 25. December wurde die Geburt des Gottes, wie in Rom der *Natalis Invicti*, gefeiert und zwar durch nächtliche Orgien (Epiph. adv. haeres. 51, 22).

Sein Dienst war in der ganzen Provinz verbreitet, und es sind in dieser Gegend zahlreiche Widmungen an D. in nabataeischer und in griechischer Sprache gefunden worden; so in Bostra (Journ. Asiat. 1897 II 209f. Dussaud et Macler Voyage dans le Djebel el-Drûz 1901, nr. 74 bis), wo Spiele zu Ehren des Gottes stattfanden, wie in der benachbarten Adraha (s. Dusaria); weiter im Haurân (Le Bas-Waddington 2023 ἱερεὺς θεοῦ Δουσάρεος vom J. 164 n. Chr.; vgl. CISem. II 157. 160 [= de Vogüé Inscr. sém. Nab. 7 a]. 176. 182. 190 [= de Vogüé 9]. 197ff. Dussaud et Macler a. a. O. nr. 36 [J. 83 n. Chr.]; vgl. Clermont-Ganneau a. a. O. IV 170). In der Batanaia galt er als Gründer der Stadt Dionysias, wo er als Dionysos verehrt wurde (Le Bas-Waddington 2309. 2312, vgl. 2370). Im Süden begegnet man ihm auf dem Sinaï (Levy ZDMG XIV 465. Euting Sinaïtische Inschriften 1891, nr. 437; vgl. 499. 559) und auch in der arabischen Halbinsel war er der oft angerufene Gott nabataeischer Stämme (Euting Nabat. Inschr. aus Arabien 1885, 2ff. 9. 11. 12. 20. 27. 38 = CISem. II 197–224). Hier waren auch die Dachareni, die von Steph. Byz. zu seinen Gläubigen gerechnet werden, ansässig (s. o. Bd. IV S. 1947).

Zahlreiche Personennamen sind von dem des Gottes abgeleitet (Levy ZDMG XIV 465. Euting Sinaïtische Inschr. 449. 559. Clermont-Ganneau a. a. O. IV 117 [Θειμαδουσάρης]. 168 [Ἀβδαδουσάρης]; Δουσάριος Le Bas-Waddington 1916. Bernays Rh. Mus. XVII 304 [Philosoph aus Petra], *Dusarius* Macrob. I 7, 2), und die arabischen Schriftsteller reden noch von dem Götzen Dhu l-Scharâ und von seinem heiligen Teiche (Wellhausen Reste arabischen Heidentums² 1897, 48ff.; vgl. Robertson-Smith Religion of the Semites² 1894, 168).

Im Abendland hat der arabische D. keine ähnliche Verbreitung wie die syrischen Baʿalim erlangt. Auf der Insel Chalke befand sich nach IG XII 1, 963 b ein Verein der Ξουσαριασταί, was vielleicht nach v. Wilamowitz' Vermutung in Δουσαριασταί zu ändern ist. Orientalische Kaufleute führten den Dienst des D. auch in Puteoli ein (CIL X 1556 *Dusari sacrum*), wo ein Nabataeer ihm zwei goldene Kamele stiftet (Gildemeister ZDMG XXIII 150 = CISem. II 157). Dagegen hat die Widmung von Birten (CIRh. 151) *Deo Apolloni Dys. pro* (l. *Dyspro*) nichts mit D. zu thun.

D. war, wie die syrischen Ba'alim, vor allem ein Gott des Naturlebens und der Fruchtbarkeit, und dementsprechend wurde er von den Griechen ihrem Dionysos gleichgestellt (Isid. Charac. bei Hesych. s. Δουσάρην· τὸν Διόνυσον Ναβαταῖοι, s. u. Dusaria). Trauben und Reben bilden den gewöhnlichen Schmuck der nabataeischen Tempel und Denkmäler, und kein anderer Gott wurde als Stifter von Dionysias verehrt (Le Bas-Waddington 2309). Man wird also vielleicht die Texte griechischer Schriftsteller, die von einem arabischen Dionysos sprechen, auf D. beziehen dürfen (Strab. XVI 741. Arrian. anab. VII 20, 1. Origen. contr. Cels. V 37; vgl. jedoch Herod. III 8, der wohl die einzige Quelle ist). Da der Weinstock erst spät in diese Gegend eingeführt wurde, kann doch die Identificierung nicht sehr alt sein (Robertson-Smith a. a. O. 193). Der ‚dionysische' Cult scheint von den Arabern nicht ohne Widerstand angenommen worden zu sein, und vielleicht spielt Nonnos (Dion. XX–XXI) auf diese Kämpfe an (Clermont-Ganneau a. a. O. IV 398ff.). Ob mit dem Zeus ἐπικάρπιος von Bostra (Le Bas-Waddington 1907) auch D. gemeint ist, muss dahingestellt bleiben. In der Kaiserzeit wurde D. zu einem Sonnengott (Le Bas-Waddington 2312 Δουσάρεος ἀνικήτου), daher wird er am 25. December zur Zeit der Wintersonnenwende gefeiert (s. o.), Strabon XVI 784 sagt schon von den Nabataeern: Ἥλιον τιμῶσιν ἐπὶ τοῦ δώματος ἱδρυσάμενοι βωμόν κτλ. (über diesen Ritus vgl. Clermont-Ganneau a. a. O. IV 338f.). Wenn Suidas D. mit Ἄρης in Verbindung setzt, ist dies nur Wortspielerei; dass dieselbe allerdings sehr alt sein muss, wird durch den Genetiv Δουσάρεος (Le Bas-Waddington 2023. 2312) vorausgesetzt.

Das ältere Material ist von Mordtmann ZDMG XXIX 1875, 99ff. gesammelt; vgl. Ed. Meyer in Roschers Lexikon I 1206ff. Baudissin Studien zur Sem. Relig. II 250. Wellhausen a. a. O. Baethgen Beitr. z. semit. Religionsgeschichte 1888, 92ff. [Cumont.]

Dusaria (Δουσάρια). Spiele zu Ehren des Gottes Dusares. Sie wurden im 3. Jhdt. in Bostra (Kaisermünzen mit der Aufschrift Ἄκτια Δουσάρια oder einfach Δουσάρια) und in dem westlich von dieser Stadt gelegenen Adraha [Edrei] (Ἀδραηνῶν Δουσάρια) gefeiert (Eckhel Doct. Num. III 500ff. Mionnet V 577ff. nr. 5. 6. 18. 32ff. Head HN 686). Die Typen dieser Münzen (Kelter, Krug auf einem Tisch) scheinen zu beweisen, dass das Fest zur Zeit der Weinlese begangen wurde, da Dusares (s. d.) dem Dionysos gleichgestellt wurde. Dies wird durch eine Inschrift dieser Gegend bestätigt (Le Bas-Waddington 2370), nach der ἡ ἑορτὴ τῶν Σοαδηνῶν (Soada oder Dionysias) ἄγεται τῷ θεῷ (Dusares) Λώου κ', d. h. Ende August. Über eine angebliche Münze von Germe mit der Legende Δυσαρια (sic) vgl. Drexler Ztschr. f. Numism. XIII 31 nr. 11. Clermont-Ganneau (Recueil archéol. orient. IV 298ff.) hat neuerdings bewiesen, dass die D. ein pentaeterisches Fest waren, welches in denselben Jahren wie die Olympiaden gefeiert wurde. Es scheint, dass in diesen Jahren, etwa wie in den Sabbathjahren der Juden, ein Teil der Ernte unter die Armen ausgeteilt wurde. [Cumont.]

Dusii nannten die Gallier gewisse gespenstische Daemonen, welche, wie die römischen Incubi, Frauen zur Nachtzeit beschlichen. Augustin. de civ. dei XV 23 *Silvanos et Panes, quos vulgo incubos vocant, improbos saepe extitisse mulieribus et earum appetiisse ac peregisse concubitum, et quosdam daemones, quos Dusios Galli nuncupant, adsidue hanc inmunditiam et temptare et efficere, plures talesque adseverant, ut hoc negare impudentiae videatur.* Aus Augustin schöpft Isid. orig. VIII 11, 103 (*quos daemones Galli Dusios nuncupant, quia assidue hanc peragunt inmunditiam*), aus Isidor ist die Glosse Cod. Parisin. 7642 f. 4 (Holder Altkelt. Sprachschatz s. *dusios*) geflossen. Preller-Jordan Röm. Myth. I 381. Steuding Roschers Lex. s. *Incubus*. W. H. Roscher Ephialtes 64f. (hier die Zeugnisse vollständiger). [Ihm.]

Dusmanes (Procop. de aedif. 284, 5 Δουσμανες), Castell bei Naissus (Niš, Serbien). W. Tomaschek Die alten Thraker II 2, 73. [Patsch.]

Dutzolos (Procop. de aedif. 284, 44 Δούτζολος), Castell bei Remesiana (Bela Palanka, Serbien). W. Tomaschek Die alten Thraker II 2, 73. [Patsch.]

Duvius. L. Duvius Avitus, Legat in Germania inferior in den J. 57 und 58 n. Chr. Er stammt wahrscheinlich aus Vasio (Vaison) in der Civitas Vocontiorum, wenn sich, was nicht zu bezweifeln sein wird, CIL XII 1354 und wohl auch XII 1408 auf ihn und XII 1378 (samt add.) auf seine Gattin bezieht. Aus seiner Laufbahn kennen wir seine Praetur (nur aus XII 1408), seine darauffolgende Legation in Aquitanien, die uns Plinius n. h. XXXIV 47 bezeugt und die um 54 fallen muss, sein Consulat (CIL X 826. XII 1378 add. Tab. cerat. Pomp. nr. 13—17; vgl. Mommsen Herm. XII 128. 133), das er als Suffectus gegen Ende des J. 56 (wahrscheinlich nur Nov. Dec.) zusammen mit P. Clodius Thrasea Paetus bekleidet hat, CIL XII 1408 nennt auch das Augurat. Seine darauffolgende Wirksamkeit in Germania inferior giebt uns Tac. ann. XIII 54—56 (vgl. auch XII 1408). Er ist damals im Verlaufe des J. 57 (vgl. Ritterling Westd. Ztschr. XIII 29) Nachfolger des Pompeius Paulinus geworden. Regere militärische Thätigkeit als seine Vorgänger entwickelte er, als ein Teil der freien Friesen den unbewohnten, nur Militärzwecken dienenden Streifen Landes rechts des Rheines zu besiedeln suchten, den in früherer Zeit Chamaver, Tubanten und Usiper innegehabt; D. zwang sie mit seiner Reiterei das Gebiet zu verlassen, nachdem ihre Führer Verritus und Malorix vergebens bei Nero in Rom um die Erlaubnis zum Bleiben gebeten hatten. Kurz darauf besetzten dasselbe Gebiet die Ampsivarier, von den Chauken gedrängt. Auch diesmal musste der römische Legat eine Intervention, und zwar die des Boiocalus, ablehnen. Darauf warben die Ampsivarier zu einem grossen Bunde gegen die Römer, so dass auch der obergermanische Legat zu gemeinsamem Vorgehen herangezogen werden musste. Während dieser, Curtilius Mancia, den Rhein weiter aufwärts überschritt, um sie im Rücken zu fassen, rückte D. rasch bei den Tencterern und Bructerern ein und zwang sie durch die Drohung vollständiger Ausrottung, die Ampsivarier ihrem Schicksale zu überlassen. Aus dem besetzten Gebiete von D. vertrieben, werden diese in der Folge fast gänzlich aufgerieben. In die Zeit von D.s Commando fällt wohl auch der Heide- oder Waldbrand, der Kölns Umgebung einäscherte (Tac. ann. XIII 57). Über die Möglichkeit persönlicher Beziehungen zwischen D. und Plinius vgl. Münzer Bonn. Jahrb. 1899, 82f. [v. Wotawa.]

Duumviralis, Duumviri s. Duoviralis, Duoviri.

Dux, griechisch nur von Puristen στρατηγός (Iulian. epist. 10 p. 379 A. Liban. epist. 511. Synes. epist. 78. 94. 130), gewöhnlich einfach δούξ genannt (Athan. vit. S. Anton. 85 = Migne G. 26, 961. Zosim. II 33, 3. BGU I 323. Nov. Iust. 25, 1. 102, 1. 103, 2. CIG 4789 a und sonst), ist erst durch Diocletian zum Titel eines dauernden Amtes geworden. In dieser Bedeutung scheint das Wort zuerst 289 vorzukommen (Eumen. paneg. II 3; vgl. Seeck Rh. Mus. XLIX 210); sicher nachweisbar ist es im J. 303 (Ephem. epigr. II 884; vom J. 310 Dessau 664; vielleicht noch früher CIL III 764). Vorher ist es nicht technisch, sondern bezeichnet in ganz allgemeinem Sinne den Feldherrn. So nennt die Hauptstadt von Dacien den Statthalter der Provinz M. Claudius Fronto, dem sie unter Marcus ein Denkmal setzt, auf dessen Inschrift *fortissimus dux, amplissimus praeses* (Dessau 1097), und CIL II 2634 steht *dux legionis VII geminae piae fidelis* neben *legatus Augusti per Asturiam et Gallaeciam*, obgleich jener Zusatz dem Amte des Legaten keinerlei neue Bestimmung hinzufügt; denn bei ihm verstand es sich von selbst, dass er die Legion, die regelmässig in seiner Provinz stand, befehligte. Nur dürfte, wo in dieser Art die Eigenschaft des D. ausdrücklich hervorgehoben wird (z. B. *consulari et duci trium Daciarum* CIL VIII 9365), damit wohl immer gemeint sein, dass die betr. Persönlichkeit sich kriegerische Lorbeeren erworben hatte (Dessau 1354. 1140. 2770. 2771. 2935). Eigentümlich ist die Titelreihe bei Dessau 2772: *primipilo legionis II Italicae, duci legionis III Italicae, duci et praeposito legionis III Augustae.* Wahrscheinlich bedeutet dies, dass der Primipilar eine Legion in einer Schlacht oder auch während eines ganzen Feldzuges kraft besonderen Auftrags anführte, ohne doch ihr ständiger Befehlshaber zu sein; dass er dann das ordentliche Commando einer anderen Legion erhielt und auch mit dieser sich an einem Kriege beteiligte. Auch sonst werden im 3. Jhdt. solche, die nicht kraft ihres Amtes, sondern auf ausserordentlichen Befehl die Führung von Truppen übernehmen, D. genannt, weil eine feste titulare Bezeichnung für sie fehlte (Dessau 2773: *primipilo, duci legionum Daciae.* 2935: *duci exerciti Mysiaci aput Byzantium et aput Lugudunum, legato legionis I Italicae.* 1142: *duci vexillationum.* 544: ein *dux ducenarius* leitet unter Gallienus die Befestigung von Verona). Ti. Claudius Candidus ist unter Marcus, nachdem er eben erst den Legionstribunat bekleidet hat, *praepositus copiarum expeditionis Germanicae secundae*, unter Severus als Praetorius *dux exercitus Illyrici expeditione Asiana, item Parthica, item Gallica* (Dessau 1140; ähnlich 1141). Hier erscheinen also die Worte *praepositus* und *dux* beide im Sinne des ausserordentlichen Befehlshabers, aber jenes für den minder bedeutenden. Doch wurde dieser Unterschied nicht regelmässig beobachtet, wie überhaupt für den officiellen Gebrauch von D. sich bis auf Diocletian keine ganz feste Regel ausgebildet hatte (B. Borghesi Oeuvres V 462).

Dieser hielt es für seine wichtigste Aufgabe, die Usurpationen, die in dem vorhergehenden Jahrhundert immer wieder das Reich in Bürgerkriege gestürzt hatten, für die Folgezeit unmöglich zu machen. Hierzu fand er darin das geeignetste Mittel, dass er die Macht der Statthalter schwächte, weil sie als Führer der Truppen ihrer Provinz dem Kaiser am gefährlichsten werden konnten. Diesem Zwecke diente neben der systematischen Verkleinerung fast aller Provinzen (Lact. de mort. pers. 7, 4. Mommsen Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. III 233; Abh. Akad. Berlin 1862, 489) auch die Abtrennung des militärischen Commandos von der civilen Verwaltung und Rechtsprechung. Vereinigt blieben sie nur in solchen Provinzen, die, von wilden Räuberstämmen umgeben oder durchsetzt, eines steten Belagerungszustandes bedurften und zugleich so unbedeutend waren, dass ihre Statthalter nie daran denken konnten, nach der Krone zu greifen, namentlich in Isaurien und Mauretanien. In dem letzteren finden wir noch unter Diocletian einen Praeses mit der Kriegführung beschäftigt (Dessau 627. 628), und in beiden hat jene Vereinigung dauernd fortbestanden (Not. dign. or. XXIX 6. Nov. Iust. 27. Not. dign. occ. XXX 1. 11. 20). In Arabien dagegen scheint sie erst später nach diesen Vorbildern wiederhergestellt zu sein; denn der *dux et praeses Arabiae* besitzt ein gesondertes Officium als D. und ein zweites als Praeses (Not. dign. or. XXXVII 36. 43), was darauf hinweist, dass zwei geteilte Ämter, von denen jedes natürlich sein Officium besessen hatte, hier nachträglich in einer Hand vereinigt wurden; doch sind sie später wieder getrennt worden (Nov. Iust. 102). Auch in Sardinien findet sich 382 ein *dux et praeses* (Cod. Theod. IX 27, 3), in Tripolis 393 und 406 ein *dux et corrector* (Cod. Theod. XII 1, 133. XI 36, 33), womit zu vergleichen ist, dass bei Ammian. XXVIII 6, 11 eines Falles erwähnt wird, bei dem das militärische Commando dieser Provinz vorübergehend ihrem Praeses übertragen wurde. Weil die civilen und die militärischen Oberhäupter der Provinzen meist in wildem Hader lagen und dadurch die Verwaltung arg schädigten (Nov. Iust. 24, 1. Cod. Theod. I 7, 2), hat Iustinian noch eine lange Reihe solcher Vereinigungen durchgeführt, so dass von der diocletianischen Massregel seitdem wenig mehr übrig blieb (Nov. Iust. 24—31. 102. 103. Edict. Iust. 4. 8. 13).

Der D. ist anfangs ritterlichen Standes und führt den Titel *vir perfectissimus* (Ammian. XXI 16, 2. Dessau 701. 762. Ephem. epigr. II 884. V 301. CIL III 764. 3761—3764. 4039. p. 1059). Erst unter Valentinian I. erhält er Anspruch auf einen Sitz im Senat (Cod. Theod. VI 23, 1. 24, 11) und wird damit *vir clarissimus* (Dessau 770. Cod. Theod. I 7, 3. XII 1, 113. Cod. Iust. I 27, 2 § 20. 23. 26. 29. 32). Daneben steht ihm aber auch der Titel *vir spectabilis* zu (Cod. Theod. VII 4, 30. VIII 4, 27. Nov. Iust. 102, 1. 103, 2. Not. dign. or. XXXI—XLII; occ. XXX—XLI), weil er dem

Vicar an Rang gleichsteht (Cod. Theod. VI 16, 1). Wie dessen Amt im civilen Dienste, so bezeichnet der Ducat im militärischen nach der Rangordnung Valentinians die Stufe, welche zwischen Consularitas und Proconsulat liegt (Cod. Theod. VI 13, 1. 14, 3. 16, 1. 23, 1. 24, 11). Doch hinderte dies nicht, dass diejenigen, welche D. gewesen waren, zeitweilig den Leistungen der Praetur unterworfen wurden (Cod. Theod. VI 4, 28. 26, 13). Wenn der D. den Comestitel erhält, was nicht selten vorkommt, so gilt dies zwar als Ehre, verändert aber weder seinen Rang, noch seine Obliegenheiten, weshalb auch *duces et comites* als im wesentlichen gleichbedeutend oft zusammen genannt werden (Cod. Theod. I 7, 3. VI 14, 3. VII 1, 9. 18. VIII 7, 11. XII 1, 128). Nur vorübergehend hatten die Comites von Ägypten und von Pontus, aber nicht die der andern Militärprovinzen, einen etwas höheren Rang (Cod. Theod. VI 13, 1. 14, 3), d. h. sie wurden unter den Civilbeamten dem Comes Orientis gleichgestellt (Cod. Theod. VI 10, 3). Die D. bestimmter Provinzen führen jenen Titel regelmässig, anderen wird er als persönliche Gunst verliehen (Bd. IV S. 663). In der Regel wird man vom Tribunat, d. h. vom Commando eines einzelnen Truppenkörpers, sogleich zum Ducat befördert (Ammian. XXIV 1, 9. XXX 7, 3. Hist. Aug. Claud. 14, 15), weshalb auch Tribunen, wenn sie als solche aus dem Dienste ausscheiden, oft mit der Würde des D. entlassen werden (Cod. Theod. VI 13, 1 24, 11). Da sehr häufig bei ihnen barbarische Namen vorkommen (Dessau 701. CIL III 3761. Cod. Theod. VII 1, 15. VIII 5, 57. IX 42, 18. XI 30, 43. XV 1, 13 und sonst), wird ein grosser Teil der D. aus niederem Stande durch Tapferkeit emporgekommen sein (Ammian. XXV 1, 2. XXX 7, 3); doch gab es auch solche, die ohne vorhergehenden Militärdienst zu dieser Stellung erhoben wurden (Cod. Theod. VI 4, 28. 26, 13). Aus den D. gingen die Magistri militum hervor (Ursicinus Cod. Iust. IV 42, 1. CIL III p. 1059. Ammian. XIV 9, 1. 3), doch pflegte ihnen vorher wohl meist ein Commando übertragen zu werden, das mit dem Comestitel verbunden war (Ammian. XXIII 3, 5; *Nannienus comes* Ammian. XXVIII 5, 1; *magister militum* Greg. Tur. II 9).

Der D. hat mit der Verwaltung der Provinz nichts zu thun, sondern nur für ihren militärischen Schutz zu sorgen (Cod. Theod. VII 1, 9). Wenn sie an der Grenze liegt, heisst er daher mit seinem vollen Titel nicht *d. provinciae illius*, sondern *d. limitis provinciae illius* (CIL III 764. Dessau 762. Not. dign. occ. I 38. 39. Hist. Aug. XXX tyr. 3, 9. 29, 1; Aurel. 13, 1; Firm. 3, 1. 7, 2. Nov. Theod. 24, 1. Cod. Theod. VII 11, 2. 22, 5. VIII 5, 52. XII 1, 133. XV 1, 13 11, 2). Weil es aber auch im Innern des Reiches Provinzen giebt, die einer ständigen Besatzung und daher auch eines D. bedürfen, unterscheidet man *comites et duces diversarum provinciarum et limitum* (Cod. Theod. I 7, 3. Dessau 701). Übrigens wird es mit dieser Terminologie nicht gar zu genau genommen. Dem Befehl des D. unterstehen ausschliesslich diejenigen Truppen, welche in dauernde Standquartiere gelegt sind (*riparienses, limitanei, duciani* Nov. Theod. 4. 24). Die Palatini und Comitatenses sind alle unter das unmittelbare Commando der Magistri militum gestellt (Not. dign. passim), und wenn sie vorübergehend einem anderen Feldherrn anvertraut wurden, scheint man diesen, falls er D. war, regelmässig durch den Comestitel ausgezeichnet zu haben (Not. dign. occ. VII 40. 118. 135. 140. 153. 179. 199. 206). Da dies aber nur durch die Notitia dignitatum beglaubigt wird, so ist es fraglich, ob es auch schon für das 4. Jhdt. gilt. Jedenfalls findet sich noch aus dem J. 400 ein Gesetz, das den D. verbietet, Soldaten aus den Comitatenses oder Palatini in einen höher berechtigten Truppenteil zu versetzen (Cod. Theod. VII 1, 18), wonach es scheint, dass jene ihnen, wenn auch vielleicht nur zeitweilig, untergeben waren. Im J. 492 verfügt dann Kaiser Anastasius, dass die Marschtruppen in jeder Beziehung dem D. unterstehen sollen, in dessen Provinz sie sich befinden (Cod. Iust. XII 35, 18).

Die Gesetze über die Aushebung sind niemals an Duces, sondern meist an Civilbeamte, namentlich die Praefecti praetorio gerichtet (Cod. Theod. VII 13). Die Stellung von Recruten galt eben als Vermögenslast der Grundbesitzer und wurde daher von denjenigen veranlasst und geleitet, die auch für das Einlaufen der sonstigen Steuern zu sorgen hatten (Seeck Geschichte des Untergangs der antiken Welt II 45). Dagegen haben die D. die Neuausgehobenen entgegenzunehmen und in die einzelnen Truppen einzustellen (Nov. Theod. 24, 1. Cod. Theod. VII 13, 1. 22, 5. VIII 4, 4; vgl. VII 1, 18). Auch für die Verpflegung ihres Heeres sind sie auf die Mitwirkung des Vicars angewiesen, ja ohne dessen Erlaubnis dürfen sie nicht einmal über die Vorräte der Magazine verfügen (Cod. Theod. VII 4, 3). Doch beaufsichtigen sie die Verteilung des Gelieferten (Cod. Theod. VII 4, 30. XI 25, 1) und empfangen für diesen Zweck die Naturalien von den Primipilares, die aus den civilen Officia hervorgehen (s. Primipilus). Den Erpressungen, zu denen dies Anlass gab, suchte schon Constantin d. Gr. dadurch vorzubeugen, dass er die Primipilares anwies, sie durch eine feste Sportel an die D. abzukaufen (Cod. Theod. VIII 4, 6), die durch Iulian auf 50 Pfund Silber oder 200 Solidi (= 2538 Mark) fixiert wurde (Cod. Theod. VIII 4, 9. 27). Später wird ihnen auch gestattet, den neunten Teil von der Annona der Soldaten als Sportel zurückzubehalten (Nov. Theod. 24. 2). Über ihren Verbrauch an Geld und Naturalien hat ihr Officium alle vier Monate Rechnung abzulegen, und zwar dem Praefectus praetorio (Cod. Theod. XI 25), obgleich die D. in jeder anderen Beziehung den Magistri militum untergeben sind (Nov. Theod. 24, 1. 2. Cod. Iust. XII 59, 8. Dessau 762. Cod. Theod. I 7, 2. VII 1, 9. 18. 17, 1. 20, 13. XII 1, 113. XV 11, 1). Doch entsprach es der Politik Diocletians, in allem, was den Unterhalt der Soldaten betrifft, die D. von den Civilbeamten abhängig zu machen, damit dieser Mangel an Selbständigkeit ihre Macht schwäche. Die Gerichtsbarkeit in der Provinz war zwischen dem D. und dem Vicar oder dem Statthalter geteilt, je nachdem es sich um civile oder militärische Angelegenheiten handelte (Cod. Theod. I 15, 7. II 1, 2. 9. Mommsen Herm. XXIV 259. 267). Dass dies Verhältnis zu steten Conflicten Anlass

gab, versteht sich von selbst (Cod. Theod. I 7, 2. VIII 4, 4. Nov. Iust. 24, 1).

Der D. hat in erster Linie für die Wehrfähigkeit seiner Provinz zu sorgen. Er leitete daher den Bau von Castellen (Cod. Theod. XV 1, 13. Nov. Theod. 24, 1. Dessau 762. 770) und, wenn sein Gebiet an einem der grossen Grenzströme liegt, auch von Kriegsschiffen (Cod. Theod. VII 17, 1. Nov. Theod. 24, 1). Wie sie gegen die Barbaren zu kämpfen haben, so empfangen sie auch zunächst deren Gesandtschaften und dirigieren sie an den Kaiserhof (Cod. Theod. VII 1, 9. VIII 5, 57. XII 12, 5). Für diesen Zweck dürfen sie auch den Cursus publicus in Anspruch nehmen, dessen Benützung ihnen sonst untersagt ist (Cod. Theod. VIII 5, 52. 57. 66). Doch werden im orientalischen Reichsteil jedem eine bestimmte Anzahl von Benützungsscheinen (*evectiones*) jährlich zugeteilt, mit denen er sich einzurichten hat (Not. dign. or. XXVIII 54. XXIX 18. XXX 6. XXXI 75. XXXII 52. XXXIII 43. XXXIV 56. XXXV 42. XXXVI 44. XXXVII 52. XXXVIII 46. XXXIX 43. XL 50. XLI 47. XLII 51). Nicht nur gegen den äusseren Feind, sondern auch gegen inneren Aufruhr müssen sie das Reich schützen und werden daher oft benutzt, um mit Soldatengewalt gegen die Opfer der Heiden oder die Gottesdienste der Haeretiker einzuschreiten (Cod. Theod. XVI 2, 31. 5, 51. 56. 10, 8. 11 und sonst). Aber auch die Jagd der wilden Tiere, deren der Kaiser für die Spiele der Hauptstadt bedarf, lassen sie durch ihre Soldaten besorgen (Cod. Theod. XV 11).

Ihr Officium, das, wie bei allen anderen Beamten jener Zeit, für die Handlungen des D. mitverantwortlich war (Cod. Theod. VII 4, 30. VIII 1, 16. 5, 57. 66. XI 25, 1. XV 11, 1. 2), empfing seinen Princeps zeitweilig aus den Agentes in rebus (Cod. Theod. VI 28, 8. Not. dign. or. XXVIII 48. XXXI 69. XXXII 46. XXXIV 50. XXXV 36. XXXVI 38. XXXVII 37. XXXVIII 40), zeitweilig aus den Officia der Magistri militum (Cod. Theod. I 7, 3. Not. dign. occ. XXV 38. XXVI 22. XXVIII 23. XXIX 7. XXX 21. XXXI 33. XXXV 36. XXXVI 7. XXXVII 31. XL 58. XLI 27), zeitweilig ging er aus der Mitte des Officiums selbst hervor (Not. dign. or. XXIX 10. XXXIX 37. XL 38. XLI 41. XLII 45; occ. XXXII 61. XXXIII 67. XXXIV 48. XXXVIII 11). Den Bestand der Officia bieten die angeführten Stellen der Notitia dignitatum und die Verfügungen Iustinians über die Organisation des neueroberten Africa, wo auch das Gehalt der D. und ihrer Officialen verzeichnet ist (Cod. Iust. I 27, 2).

Die Grenzen der Ducate fallen meist mit denen der Provinzen zusammen, oft aber umfassen sie auch mehrere derselben; z. B. hat die Teilung von Palaestina in eine *prima, secunda* und *tertia* das Gebiet des D. unberührt gelassen (Cod Theod. VII 4. 30). Übrigens scheint in der Umgrenzung der Militärprovinzen ein sehr häufiger Wechsel eingetreten zu sein. So begegnet uns unter Constantin d. Gr. ein *dux Aegypti et Thebaidos utrarumque Libyarum* (Dessau 701), dessen Wirkungskreis später unter drei Duces verteilt ist. Zeitweilig waren die beiden Germanien unter einem Comes vereinigt (Bd. IV S. 654), Africa und Mauretania Caesariensis unter einem D. (Ephem. epigr. V 301), und ebenso scheinen Skythien und Moesien im J. 412 unter demselben D. gestanden zu haben (Cod. Theod. VII 17). Wir gehen diesen Veränderungen nicht im einzelnen nach, sondern begnügen uns damit, die uns bekannten D. in alphabetischer Reihenfolge zusammenzustellen, wobei wir in Bezug auf diejenigen, welche dauernd oder zeitweilig den Comestitel führten, auf Bd. IV S. 663 verweisen können:

Aegypti, Cod. Theod. I 7, 2. XI 24, 1. 30, 43. XII 12, 5. Iulian. epist. 10 p. 379 A. Ammian. XXII 11, 2. XXIII 3, 5. XXIV 1, 9. Dessau 701; vgl. Bd. IV S. 636;
Africae s. Bd. IV S. 637, 51;
Arabiae, Not. dign. or. I 48. XXXVII. Nov. Iust. 102;
Armeniae, Not. dign. or. I 50. XXXVIII. Cod. Theod. VII 1, 15. VIII 5, 57; vgl. Bd. IV S. 639;
Armoricani et Nervicani tractus, Not. dign. occ. I 45. XXXVII;
Belgicae secundae, Not. dign. occ. I 46. XXXVIII;
Brittanniarum, Not. dign. occ. I 48. XL. Ammian. XXVII 8, 1; vgl. Bd. IV S. 640;
Byzacenae, Cod. Iust. I 27, 2 § 23;
Daciae ripensis, Not. dign. or. I 55. XLII. Cod. Theod. XV 1, 13;
Euphratensis et Syriae, Not. dign. or. I 44. XXXIII. Cod. Theod. VII 11, 2. XV 11, 2;
Germaniae primae, Not. dign. occ. I 47. XXXIX; vgl. *Mogontiacensis* und Bd. IV S. 654;
Isauriae s. Bd. IV S. 656;
Libyarum, Not. dign. I 40. XXX. Cod. Theod. VIII 1, 16. Vgl. Dessau 701 und Bd. II S. 1151, 30;
Mauretaniae Caesariensis, Not. dign. occ. I 38. XXX. Cod. Iust. I 27, 2 § 29; vgl. Bd. IV S. 637, 51;
Mesopotamiae, Not. dign. or. I 47. XXXVI. Cod. Theod. VII 22, 6. VIII 4, 4. Cod. Iust IV 42, 1;
Moesiae primae, Not. dign. or. I 56. XLI; vgl. Cod. Theod. VII 17, 1;
Moesiae secundae, Not. dign. or. I 52. XL; vgl. Cod. Theod. a. O.;
Mogontiacensis, Not. dign. occ. I 49. XLI;
Nervicani tractus s. *Armoricani*;
Norici s. *Pannoniae primae*;
Numidiae, Cod. Iust. I 27, 2 § 26; vgl. Bd. IV S. 637, 51;
Osrhoenae, Not. dign. or. I 46. XXXV. Cod. Theod. XVI 10, 8;
Palaestinae, Not. dign. or. I 45. XXXIV. Cod. Theod. VII 4, 30;
Pannoniae primae et Norici ripensis, Not. dign. occ. I 40. XXXIV;
Pannoniae secundae, Saviae, Not. dign. occ. I 41. XXXII. Ephem. epigr. II 884;
Phoenices, Not. dign. or. I 43. XXXII;
Raetiae primae et secundae, Not. dign. occ. I 43. XXXV;
Sardiniae, Cod. Theod. IX 27, 3. Cod. Iust. I 27, 2 § 32;
Saviae s. *Pannoniae secundae*;
Scythiae, Not. dign. or. I 53. XXXIX. Cod. Theod. VII 17, 1. CIL III 764;
Sequanicae, Not. dign. occ. I 44. XXXVI;

Syriae s. *Euphratensis*;
Thebaidos, Not. dign. or. I 41. XXXI; vgl. Dessau 701;
Tripolitanae, Not. dign. occ. I 39. XXXI. Cod. Theod. XI 36, 33. XII 1, 133;
Valeriae ripensis, Not. dign. occ. I 42. XXXIII. Dessau 762.
Mommsen Herm. XXIV 266. Seeck Geschichte des Untergangs der antiken Welt II 82. [Seeck.]

Dyaios, Strateg in Tegea Ende 3. Jhdts., Sauppe De tit. tegeaticis 4 = Dittenberger Syll.^{2} 476 = Michel Recueil d'inscr. gr. 189. [Kirchner.]

Dyaleis (Δυαλῆς), attische Phratrie, von der uns IG II 600 ein Beschluss über die Verpachtung eines Grundstücks aus Ol. 120, 1 = 300/299 v. Chr. erhalten ist (vgl. dazu R. Neubauer Festschr. z. dritten Saecularf. d. Berliner Gymn. z. grauen Kloster, 1874, 315ff.). Der Name hängt vielleicht mit dem Dionysos Dyalos (s. d.) zusammen, Toepffer Att. Geneal. 39f. v. Wilamowitz Aristoteles und Athen II 269. [Wissowa.]

Dyalos (Δύαλος), ein thrakischer Beiname des Dionysos (Hesych. Δύαλος · ὁ Διόνυσος παρὰ Παίοσιν), mit welchem Toepffer Att. Geneal. 39f. die attische Phratrie der Δυαλεῖς (s. d.) in Zusammenhang bringt. Gerhard Griech. Mythol. § 448, 1 ändert Δεύαλος, Lewy Jahrb. f. Philol. 1893, 768 Δύαλος = Αὐαῖος. Vgl. Aualos. Toepffer a. a. O. 40, 1 zieht hierher auch die Glosse bei Hesych. s. ὑαλικός, wo er δυαλικὸς κώμη lesen möchte. [Jessen.]

Dyardenes, Fluss im äussersten Osten Indiens, Curt. Rufus VIII 9, 9; s. Oidanes. [Tomaschek.]

Dymanes (Δυμᾶνες) ist der Name einer der drei Phylen, in die die bürgerliche Bevölkerung jedes dorischen Staates geteilt war. Bezeugt ist das durch Steph. Byz. s. Δυμᾶν und Herod. V 68, und reichliche inschriftliche Funde gestatten überdies in einzelnen dorischen Staaten die Dymanen direct nachzuweisen, in andern, in denen die beiden andern dorischen Phylen der Hylleer und Pamphyler bezeugt sind, zu erschliessen. Vgl. K. O. Müller Die Dorier II 70ff. Schon das Epos (Od. XIX 177) kennt diese Dreiteilung, indem es die Dorier τριχάικες nennt, und Hesiod. frg. 8 Rzach giebt als Erklärung dafür οὕνεκα τρισσὴν γαῖαν ἑκὰς πάτρης ἐδάσαντο. Auf Grund dieses Zeugnisses und wegen der Allgemeinheit dieser Dreiteilung bei den Doriern kann die Behauptung aufgestellt werden, dass die in der Geschichte überall als eroberndes Volk auftretenden Dorier bei der Occupation fremden Gebiets eine Dreiteilung des Bodens vorgenommen haben, die Grundlage dieser Phyleneinteilung wurde, und dass aus der Zugehörigkeit zum Boden der Phyle allmählich eine personale Zugehörigkeit geworden ist. Vgl. Szanto Die gr. Phylen, S.-Ber. Acad. Wien CXLIV 5 S. 4ff. Für eine einzige dorische Besiedlung, die von Halikarnass, ist durch Kallimachos bei Steph. Byz. s. Ἁλικαρνασσός bezeugt, dass nur eine einzige Phyle, und zwar die der Dymanen, aus Trozan zur Colonisierung ausgezogen ist; aber die Glaubwürdigkeit dieser Nachricht ist zweifelhaft. In Sparta bestand in historischer Zeit eine andere Phyleneinteilung, doch lässt sich die ursprüngliche dorische aus Demetrios von Skepsis bei Athen. IV 141 E. F erschliessen. In Rhodos scheinen die drei Städte ursprünglich den drei Phylen entsprochen zu haben. Bei den argivischen Doriern ist im allgemeinen das Princip festgehalten worden, die unterworfene einheimische Bevölkerung in eine vierte Phyle gleichen Rechtes zu vereinigen. So besteht in Argos neben den drei dorischen Phylen noch die hyrnethische, in Sikyon die aigialeische, in Trozan die der Σχελιάδαι, in Megara tritt erst in der Kaiserzeit eine vierte Phyle, die der Ἀδριανίδαι, hinzu. In Dyme in Achaia sind die drei Phylen umgenannt, ebenso wie vorübergehend in Sikyon und in Kalymna. Nachweise bei Szanto a. a. O. 13ff. In Kreta sind die drei Phylen bezeugt, die Dymanen speciell für Gortyn und Hierapytna (Busolt Gr. Gesch. I^2 347, 2), ebenso in Thera (IG XII 3, 377f.) und in Kos (Paton-Hicks 341), ferner in Corcyra, Corcyra nigra und Akragas. Umgenannt sind die Phylen wahrscheinlich auch in Kyrene (Belege bei Szanto a. a. O.).

Der Name D., dessen Stamm im Stadtnamen Δύμη wie im gleichen Namen der späteren localen Phyle von Sparta wiederkehrt, ist offenbar eine Ortsbezeichnung. Als infolge der in ganz Griechenland obwaltenden Tendenz, politische Zusammengehörigkeit genealogisch zu erklären, die Annahme allgemein wurde, dass sämtliche Dymanen von einem einzigen Ahnherrn abstammen, ist unter dem Einfluss des genealogichen Epos dieser Ahnherr, der den Namen Dymas empfing, gleich Pamphylos, dem fictiven Ahnherrn der Phyle der Pamphylen, zum Sohne des Aigimios, des Sohnes des Doros geworden, und zugleich der dritte Eponyme Hyllos, dessen Phyle auch die Herakliden umschloss, und der daher Sohn des Herakles sein musste, als Adoptivsohn des Aigimios angesehen worden (vgl. E. Meyer Geschichte des Altertums II 162f. 207). Über den Cult der Dymanen und ob es einen einheitlichen dymanischen Cult gab, ist nichts bekannt. Nur sind in einer koischen Inschrift (Paton-Hicks 367) die Dymanen und Hylleer als φυλαί αἷς μέτεστι τῶν ἱερῶν Ἀπόλλωνος καὶ Ἡρακλεῦς bezeichnet, und daher ist Apollon als Phylengott der D. anzusehen, wie er auch sonst als Gott von Stämmen und Staaten auftritt. [Szanto.]

Dymas (Δύμας). 1) König in Phrygien am Sangarios, Vater der Hekabe, der Gemahlin des Priamos, und des Asios (Il. XVI 717ff. m. Schol. Apollod. III 12, 5, 2. Schol. Eurip. Hec. 1. Eustath. Il. 1082, 61. Suid. Etym. M. Etym. Gud. s. Ἑκάβη. Malal. p. 96. Cedren. p. 218. Hyg. fab. 91. 111. 243. 249. Serv. Aen. VII 320. X 705. Dict. I 9. II 35. Mythogr. Vatic. I 204. Preller Griech. Myth. II 375). Dagegen war Hekabe, die auch Ovid (met. XI 761. XIII 619) *Dymantis* nennt, nach Euripides (Hec. 3) u. a. eine Tochter des Kisseus, nach andern des Sangarios (Schol. Eurip. Hec. 3). Als Vater des D. nennt Pherekydes den Eioneus, einen Sohn des Proteus, als Mutter der Hekabe die Nymphe Eunoe (Schol. Vict. Il. XVI 718. Tzetz. Exeg. Il. 38, 12. Schol. Eurip. Hec. 3). Spätere Quellen nennen noch zwei Söhne des D., Otreus, der mit Mygdon die Phryger im Kampf gegen die eindringenden Amazonen führte (Schol. B Il. III 189), und Meges, den Vater des Keltos und Eubios, die Neoptolemos vor Troia tötete (Quint. Smyrn. VII 606ff.).

2) Ein Phaiake, Vater einer Freundin der Nausikaa, deren Gestalt Athene annimmt, als sie der Königstochter im Traume erscheint (Od. VI 22).

3) Einer der Troer, die, dem Aineias gesellt, im Nachtkampf gegen die eindringenden Danaer fallen (Verg. Aen. II 340. 394. 428).

4) Sohn des Dorierkönigs Aigimios, Bruder des Pamphylos (Apollod. II 8, 3, 5. Paus. VII 17, 6. Schol. Pind. Pyth. 5, 92) und des Doros (Schol. Pind. Pyth. 1, 121). Mit Pamphylos nahm er noch an der Einwanderung der Herakliden in den Peloponnes teil und fiel im Kampf gegen Tisamenos, den Sohn des Orestes (Apollod. a. a. O. Eustath. Od. 1644, 17. Schol. Pind. Pyth. 5, 92. O. Müller Dorier I^2 58f. E. Meyer Gesch. d. Altert. II 252). Lykophron (1388 m. Schol. und Tzetz.) bezeichnet nach ihm die Dorier als Δυμάντειος σπορά. Nach Ephoros, der ihn jedoch Δυμάν nennt, erhielten von ihm, von Pamphylos und ihrem Adoptivbruder Hyllos die drei dorischen Phylen Δυμᾶνες (s. d.), Πάμφυλοι und Ὑλλεῖς ihre Namen (Steph. Byz. s. Δυμᾶνες, vgl. s. Ἀκαρνανία. Schol. Pind. Pyth. 1, 121. O. Müller Dorier I^2 30f. II 70f. Busolt Lakedaimonier I 52. E. Meyer Gesch. d. Altert. II 249. 316). Auch die Stadt Dyme, in Achaia, die früher Paleia hiess, soll nach ihm umgenannt worden sein (Paus. a. a. O.). [Wagner.]

5) Sohn des Antipatros, aus Iasos, Tragoediendichter, der in einem Drama die Thaten des Dardanos behandelte. Er dichtete in der ersten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr., s. Hicks Ancient greek inscriptions in the british museum III nr. 444 p. 63ff. [Dieterich.]

Dyme (Δύμη). 1) D. oder Dymai (Δύμαι), die westlichste der zwölf Städte Achaias, lag an der Südküste des patraeischen Golfes, nach Strabon 60 Stadien östlich vom Vorgebirge Araxos, nach Pausanias 30 Stadien vom Grenzfluss Achaias, dem Larisos, und 40 Stadien vom Flusse Peiros, an welchem Olenos lag. Nach diesen Angaben suchte man früher D. an einer kleinen Flysch-Hügelgruppe, die sich isoliert aus der niedrigen jungtertiären Tafel der westlichen Achaia unweit der Küste erhebt. Dort finden sich bei dem jetzigen Weiler Karavostasi und (was aber v. Duhn bestreitet) auch bei dem auf der französischen Karte H. Konstantinos, in Wirklichkeit H. Georgios genannten Hügel, unbedeutende Baureste, namentlich aus römischer Zeit. Die Ebene um die Hügelgruppe ist jetzt meist mit Eichenwald bedeckt; westlich der Hügel befindet sich, bei Karavostasi, eine flache Bucht, die kleinen Schiffen Schutz bietet, die Rhede von D. Unmittelbar westlich hiervon erhebt sich die Kalkhügelgruppe der Mavravuna, auf deren südlichstem Vorsprung, den Zugang zur Stadt und zum Hafen von Elis her beherrschend, eine starke Grenzfestung Teichos (s. d.) lag (Leake Morea II 159ff. Dodwell Travels II 311ff. Curtius Pelop. I 412. 423f. 449. Bursian Geogr. II 319ff.; Gegend: Philippson Pelop. 296f. 307). Abweichend von dieser Ansicht versetzt v. Duhn (Athen. Mitt. III 60f.), dem Lolling (Hell. Landeskunde 169) und Kiepert (Formae orb. ant.) folgen, auf Grund von Inschriften aus römischer Zeit, die in dem jetzigen Dorf Kato-Achaia verbaut sind (übrigens den Namen der Stadt nicht enthalten), D. an die Stelle dieses am linken Ufer des Peiros gelegenen Dorfes, wo man bisher Olenos gesucht hat. Hier ist die Tertiärtafel völlig eben und bricht nach Norden zu einem breiten Sandstrand ab, der hier die Küste bildet. Ein Hafen ist hier ebensowenig vorhanden, wie eine eigentliche Akropolis. Wir können uns dieser Ansicht nicht anschliessen, da, abgesehen von den obigen Entfernungsangaben, ausdrücklich bezeugt wird (z. B. Herodot. I 145), dass Olenos, nicht D., am Peiros lag, v. Duhn aber Olenos zwischen Peiros und Patras ansetzen muss, wo, abgesehen von einer flüchtigen Notiz Dodwells (II 309), noch niemand Ruinen gefunden hat. Ferner blieben bei dieser Annahme die Ruinen von Karavostasi unerklärt. Die starke Festung Teichos hätte keinen Zweck gehabt, wenn D. nicht bei Karavostasi, sondern bei Kato-Achaia gelegen hätte, da sie dann weit von dem Wege von Elis nach D. in einer unbewohnten Gegend errichtet wäre. Die Nachrichten der Alten, die topographischen Verhältnisse, die geschichtliche und kriegerische Rolle von D. weisen auf die Stelle von Karavostasi hin. Die Inschriften von Kato-Achaia können, wenn sie überhaupt aus D. stammen, verschleppt sein, ebenso wie die in demselben Dorf gefundenen Inschriften von Pharai, vielleicht als Bausteine für das in fränkischer Zeit bedeutende, in steinarmer Gegend liegende Kato-Achaia. Das Gebiet von D. war ursprünglich von Kaukonen bewohnt, später gründeten die Achaier D. durch Zusammenlegung von acht kleineren Orten. Als ältere Namen der Stadt werden Paleia und Stratos genannt. Sie befreite sich 314 vom makedonischen Joche, nahm regen Anteil an der Gründung und Politik des zweiten achaeischen Bundes, sank unter den Römern herab, wurde von Pompeius mit Piraten und dann von Augustus als Colonia Iulia Augusta Dumaeorum colonisiert. Nach Pausanias hatte D. einen alten Tempel der Athene, ein Heiligtum der Kybele und des Attis und vor der Stadt die Gräber des Heroen Sostratos und des olympischen Siegers Oibotas. Herod. I 145. Polyb. II 41. IV 59. 60. V 3. Diod. XIX 66. Strab. VII 337. 341. 357. 388. Paus. VII 17, 5—14. Appian. Mithr. 96. Plut. Pomp. 28. Cic. Attic. XVI 1. Liv. XXVII 31. XXXII 21. XXXVIII 29. Plin. IV 13. Steph. Byz. [Philippson.]

2) Ort in Thrakien am unteren Hebros, Ptolem. III 11, 7 (13). Itin. Ant. 322. 333. Itin. Hieros. 602 *mutatio Demas*. Tab. Peut. VIII. Geogr. Rav. IV 6. V 12. Guid. 108. Tafel Via Egnatia orient. 57. Nach K. Müller zu Ptolem. a. a. O. beim jetzigen Kalderkos, östlich von Feredschik. Vgl. Kiepert N. Atl. v. Hellas IX und die Karte des Wiener Milit.-geogr. Inst. P 13. [Oberhummer.]

3) Eponyme Heroine der Stadt D. in Achaia, Etym. M. [Escher.]

Dynamene (Δυναμένη), eine Nereide. Il. XVIII 43. Apollod. I 12 W. Hyg. fab. praef. p. 10 Schmidt. Etymologie: Eustath. Il. 1131. [Escher.]

Dynamis, eine Königin des bosporanischen Pontus in der Zeit des Augustus. Sie war die Tochter des Pharnakes und Enkelin des Mithradates Eupator (Dio LIV 24, 4. Latyschev Inscript. ant. orae sept. Ponti Euxini II 356); doch ist es fraglich, ob sie die ungenannte Tochter des Pharnakes ist, die ihr Vater dem Dictator Caesar im J. 707 = 47 anbot, um Frieden zu schliessen, was Caesar ablehnte, Appian. bell. civ. II 91. Sie heiratete den schon bejahrten Asander, den Mörder ihres Vaters, dessen Nachfolger im bosporanischen Reich er wurde, Dio a. a. O. So erscheint D. als Königin und Asanders Gattin auf einer Inschrift aus Panticapaeum, Latyschev II 25; vgl. IV 200. Als sich gegen Asander ein Abenteurer, namens Scribonius, erhob, der sich für einen Enkel des Mithradates ausgab und vielen Anhang fand, tötete sich Asander (Lucian. macrob. 17), und nunmehr führte Scribonius zur Stütze seiner Legitimität D. als Gattin heim. Aber auch er konnte sich nicht lange in der Herrschaft behaupten, da im Auftrag des Augustus (M. Vispanius) Agrippa zur Bekämpfung des Betrügers den König Polemon (I.) Eusebes von Pontus schickte. Als dieser heranrückte, töteten die Bosporaner Scribonius; zwar nahmen sie dann auch gegen Polemon Stellung, aber nach kurzem Kampfe (Polemon belagerte unter anderm auch Tanais, Strab. XI 493. 495) hatte er das Land unterworfen, so dass Agrippa, der bei Sinope eine Flotte zusammengezogen hatte (vgl. Joseph. ant. Iud. XVI 21—23. Oros. VI 21, 28), nicht mehr zu seiner Unterstützung kommen musste. Polemon wurde nun als König eingesetzt und vereinigte so beide pontischen Reiche in seiner Hand (Strab. a. a. O. u. δ.; vgl. Eutrop. VII 9 = Euseb. Hieron. a. Abr. 2003 [Arm. 2002]); dann vermählte auch er sich auf Veranlassung des Augustus mit D., 740 = 14, Dio LIV 24. 4—6 zu diesem Jahre. Die Dedicationsinschrift aus Phanagoria, CIG II 2122 u. add. p. 1006 = Latyschev II 354, und die aus Panticapaeum, Latyschev IV 201, wo D. (*Δυν* ..... und *Δ* .... *μις*) als Königin den Augustus als ihren *σωτῆρ καὶ εὐεργέτης* rühmt, dürften zum Dank dafür gesetzt sein und aus demselben Anlass die Dedication an Livia (als *εὐεργέτις* bezeichnet) gleichfalls zu Phanagoria errichtet sein, Latyschev IV 420. Jedenfalls nach dieser Zeit ist die Inschrift Latyschev II 356 gesetzt, weil hier Phanagoria schon Agrippa (zum Teil ergänzt) genannt wird, was erst nach der Einsetzung Polemons geschah. Dass die Zeitangabe bei Dio auf die Ehe mit Polemon zu beziehen ist, nicht auf die früheren Ereignisse, zeigt eine Goldmünze der Königin D. mit ihrem Bildnis und der Jahreszahl *ΑΠΣ* = 281 (der bosporanischen Aera, das ist 737/8 = 17/16), Ann. d. Inst. 1841, 320—326 (= Köhne Description du musée Kotchoubey II p. 156); vgl. v. Sallet Beiträge zur Gesch. u. Numism. der Könige des kimmerischen Bosporus 15f. (gegen dessen Zuweisung anderer Münzen mit dem vermeintlichen Monogramm der D., 63—66, Mommsen Ephem. epigr. I p. 272). Es ist dies wahrscheinlich die Zeit nach dem Tode Asanders und vor der Ehe mit Scribonius (v. Sallet 16ff.). Sehr bald nach 740 = 14 muss sie gestorben sein; denn Polemon, der spätestens bis 748 = 6 lebte, heiratete nach D.s Tode noch Pythodoris, Ephem. epigr. I p. 270. S.-Ber. Akad. Berl. 1874, 16. Strab. XII 555f. (Mommsen Ephem. epigr. I p. 272. II p. 259 setzt die Ehe mit Pythodoris 742 = 12, den Tod Polemons 746 = 8).

Auf D.s Wesen wirft die Geschichte ihrer dreimaligen Ehe ein seltsames Licht: erst heiratet sie den Mörder ihres Vaters, dann noch zweimal, und zwar jedesmal den, der soeben ihren früheren Gatten in den Tod getrieben hat. Ihr Bildnis auf der erwähnten Münze weist derbe, unschöne Züge, echt barbarischen Typus auf. Vgl. über sie Dessau Prosopogr. imp. Rom. 30f., 182. Gardthausen Augustus u. seine Zeit I 842—844. [Stein.]

Dynamius. 1) Actuarius für die Lasttiere des kaiserlichen Hofes, verleumdet 355 den Silvanus beim Kaiser Constantius und wird dafür zum Corrector Tusciae befördert, Ammian. XV 5, 3ff. Vielleicht derselbe bei Zosim. II 55, 2.

2) Claudius Iulius Ecclesius Dynamius, Praefectus urbis Romae, CIL VI 1711. Vielleicht identisch mit dem Consul des J. 488. Mommsen Chronica minora III 538. [Seeck.]

Dynaste (? *Δυνάστη*), Apollod. II 163 W. *Δυνάστης Ἔρατος*, wonach Eratos der Sohn des Herakles von der Thespiostochter D. wäre. Vermutlich ist zu lesen *Δυνάστης Ἐρατοῦς*. also Dynastes Sohn des Herakles und der Erato. [Escher.]

Δυναστεία. Unter den möglichen Formen der Oligarchie bezeichnet Aristoteles Pol. VI 6 p. 1293a als dritte Form diejenige, wo die Herrschaft in den Händen weniger Bevorrechteter liegt und die Söhne die Väter ablösen. Eine solche Verfassungsform nennt er technisch *δ.* Sie unterscheidet sich von der Monarchie nur durch die Zahl der Herrschenden. Der sonstige Sprachgebrauch scheint damit zu stimmen, so schwebt wohl Xenophon hell. V 4, 46 eine solche Verfassung vor, wenn er sagt, dass in den boiotischen Städten *δυναστεῖαι* herrschten. Ebenso entschuldigen die Thebaner bei Thuc. III 62 in ihrer Rede ihr Verhalten in den Perserkriegen damit, dass damals weder eine Demokratie noch eine Oligarchie, sondern eine *δ. ὀλίγων ἀνδρῶν* die Staatsgeschäfte führte. Aristoteles selbst führt in der Politik VIII p. 1306a das Beispiel von Elis an (*τὴν δὲ αἵρεσιν δυναστευτικὴν εἶναι*). [Szanto.]

Dyndason (*Δύνδασον*, *-ος*; in dem Namen ist vielleicht das Wort für ‚zwei' componiert mit einem andern nicht bestimmbaren Element. G. Meyer Beitr. z. Kunde der indog. Sprache X 1886, 192), Gemeinwesen (*πόλις*) in Karien, Alex. Polyh. de Caria II frg. 58 (FHG III 234): *αὖθις δ' ἐπὶ Δύνδασον καὶ Κάλυνδα ὁρμῆσαι*, bei Steph. Byz. Vielleicht im südlichen Karien, wo man Kalynda vermutungsweise ansetzt. [Bürchner.]

Δύο βουνῶν τὸ φρούριον. Nach Pachymeris II 211 (zum J. 1282) soll der Name *τὸ Μιλησίων Διδύμιον* in den oben angeführten umgewandelt worden sein. Hiebei ist auf jeden Fall die Etymologie von *Δίδυμα* missverstanden. [Bürchner.]

Dyodekateus (*Δυωδεκατεύς*), Kalendermonat von Tauromenion, IG XIV 425 III 13. 427 II 33. Die richtige Namensform wurde bisher verkannt; C. Wachsmuth Rh. Mus. XXIV 471 und E.

Bischoff Leipziger Studien VII 374 schreiben *Δυωδεκαταῖος*, W. R. Paton Inscr. of Cos 332 *Δυωδεκάτης* (Genet. *-εος*). Aber jenes beruht auf irriger Lesung, dieses ist eine ganz unmögliche Bildung. Seit feststeht, dass der Stein beidemale den Genetiv *Δυωδεκατέος* hat, kann an der Nominativform *Δυωδεκατεύς* kein Zweifel sein; Monatsnamen auf *-εύς* kommen auch anderwärts vor (s. Hekatombeus, Machaneus, Psydreus), und die Verwendung dieses Suffixes bei Derivaten von Ordinalzahlen wird durch die Massbezeichnungen *ἑκτεύς* und *τεταρτεύς* belegt. Mit der in Phokis, Lokris und an einigen anderen Orten herrschenden Sitte, die Monate nicht zu benennen, sondern zu zählen, darf man diesen Fall nicht zusammenwerfen, da hier ein wirklicher Eigenname vorliegt, wie denn die übrigen Monatsnamen von Tauromenion überhaupt nichts mit den Zahlen zu thun haben. Aber der Schluss aus dem Namen, dass der Monat wirklich die zwölfte und letzte Stelle im Kalenderjahre einnahm, ist dennoch berechtigt. Unter der Voraussetzung, dass das Jahr mit der Wintersonnenwende begann, haben daher Wachsmuth und Bischoff a. a. O. den D. dem attischen Poseideon (December) gleichgesetzt. [Dittenberger.]

Δύο κοράκων λιμήν, Hafenort in Gallien am Ocean nach Artemidor. bei Strab. IV 198 *τούτου δ' ἔτι μυθωδέστερον εἴρηκεν Ἀρτεμίδωρος τὸ περὶ τοὺς κόρακας συμβαῖνον. λιμένα γάρ τινα τῆς παρωκεανίτιδος ἱστορεῖ Δύο Κοράκων ἐπονομαζόμενον.* Wie es scheint, an der Mündung der Loire zu suchen; ob Corbilon? Desjardins Géogr. de la Gaule I 271. 292. 297. [Ihm.]

Dyos (Ptolem. IV 1, 2) s. Diur Nr. 2.

Dyras (*Δύρας*), jetzt Gorgopotamos, Bach in Malis, fliesst vom Berge Pyra mit steilem nordöstlichem Lauf in die Ebene des Spercheios hinab und mündet jetzt in diesen beim Dorfe Phrantzi, während er im Altertum selbständig den malischen Golf erreichte, Herod. VII 198. Strab. X 428. Bursian Geogr. I 91. Leake N. Gr. II 26. Stephani Reise 58f. [Philippson.]

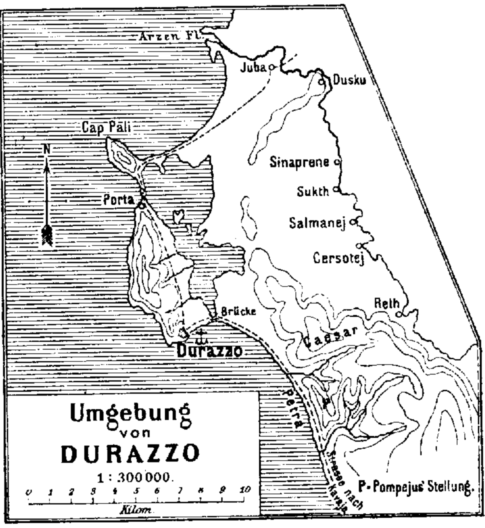
Dyraspes, Fluss in Scythia, nahe dem Borysthenes, Ovid. ex Ponto IV 10, 53; vielleicht die heutige Kon'skaia woda ‚Pferdewasser' am Südostende der Dn'eperstromschnellen oder porogi. Das sarmatische Wort zeigt reiniranische Lautform, aus zend. *drva*, *druva* skr. *dhruva* ‚fest. stark, gesund' und *aςpa* ‚Pferd'; vgl. skr. n. pr. Dhruvâçva, zend. Drvâçpa, Name eines Genius, welcher die Rosse stärkt, armen. n. pr. Drovasp. [Tomaschek.]

Dyrbaioi, ein gesittetes indisches Volk, nahe an Baktriane, das sich von Brotfrucht nährte und das den Diebstahl gar nicht kannte, Ktesias bei Steph. Byz. p. 242 Mein.; es gab eine Stadt *Τέως ἐν Δυρβαίοις* (cod. *Δερβαῖς*) *τῆς Σκυθίας* mit einem See, dessen Fische ein aromatisches Öl von sich gaben, ebd. p. 620. Der Name erinnert an skr. *dûrvâ* ‚Hirsegras, das an feuchten Orten wächst'; möglich wäre eine baktrische Form Dâurva. Lassen Ind. Alt. II 147 vergleicht die in indischen Schriften neben Urâça und Abhisâra vermerkten Dârva, Dârvika, auch Dârvâbhisâra, Râga Tarangiṅî p. Troyer III 386. Von einer besonderen Fischgattung des Vularsees in Kaśmir ist nichts bekannt; fischreich sind viele Hochseen Tibets 30—32° Nord, wo hinwieder kein Anbau von Cerealien möglich ist. Der Ortsname *Τέως* erinnert an Tâvi, einen Nebenfluss des Cinâb, an welchem Gâmû liegt. [Tomaschek.]

Dyrin (Strab. XVII 825; *Addirin* Plin. V 13), d. h. Schneegebirge, berberische Bezeichnung für den Atlas, speciell den hohen Atlas; Djebel Deren bei Edrisi; noch heute Adrar n Deren (Daran, Dörn; Idrar en Drann). Vgl. Vivien de St. Martin Le nord de l'Afrique dans l'antiquité 154. Schnell in Peterm. Mitt., Erg.-Heft 103 S. 10, und die Art. Atlas, Diur, Durnus. [Fischer.]

Dyritai (so mit Müller zu lesen statt des überlieferten *Δρυῖται* bei Ptolem. IV 2, 5), Volksstamm am Durnusgebirge, einem Teil des Atlas, der berberisch Dyrin heisst (vgl. Art. Durnus und Dyrin). [Fischer.]

Dyrrhachion (*Δυῤῥάχιον*, *Dyrrachium*), in vorrömischer Zeit Epidamnos (*Ἐπίδαμνος*) genannt. jetzt albanesisch Durĕssi, türkisch Drasch, italienisch Durazzo, eine im Altertum und Mittelalter hochbedeutsame Hafen- und Handelsstadt in Süd-Illyrien. Die Stadt liegt an der zwischen der



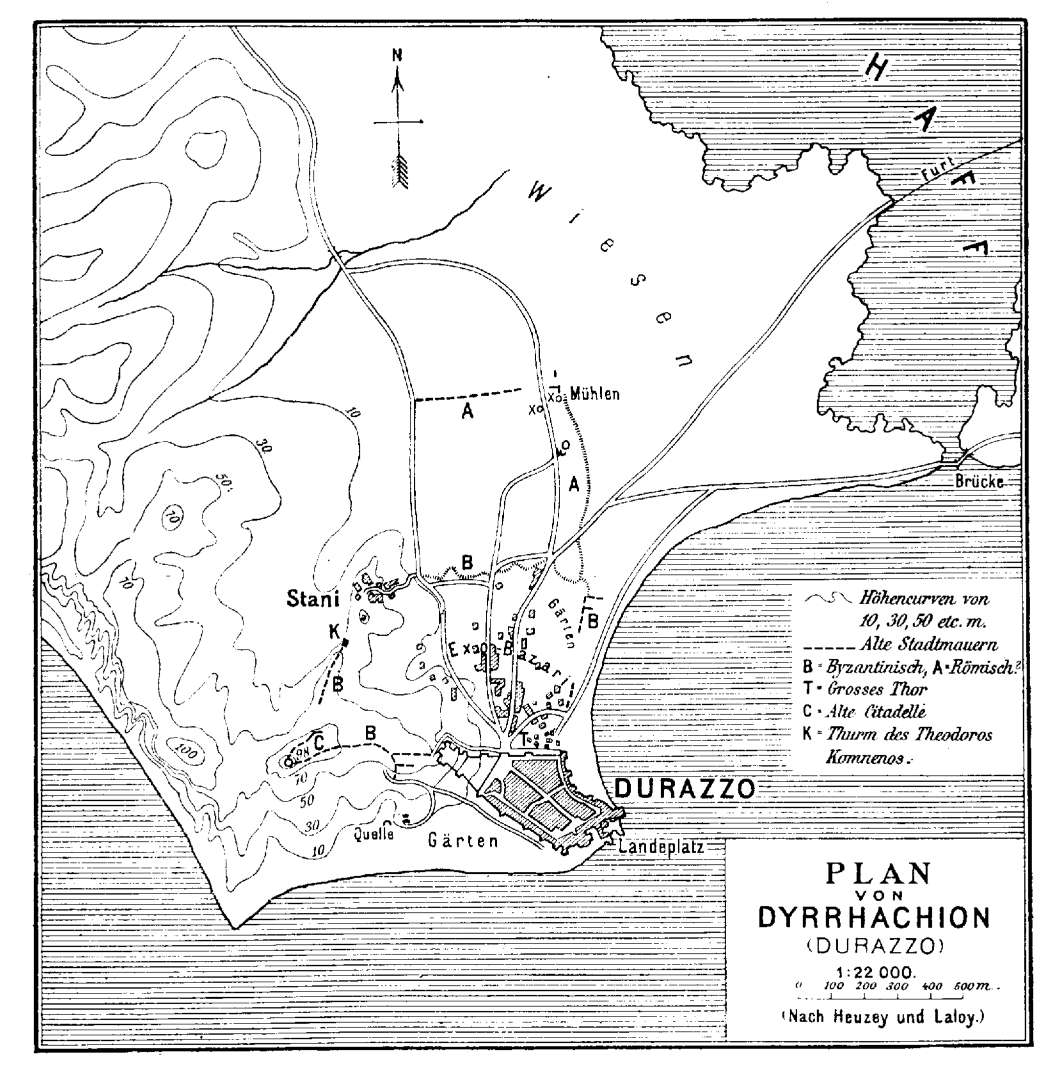
Mündung des Drilon und dem akrokeraunischen Vorgebirge von Norden nach Süden gerichteten Westküste Albaniens, und zwar 52 km. von ersterem, 100 km. von letzterem Punkte entfernt. An dieser Küste streichen die nordnordwestlich gerichteten Ketten der albanischen Gebirge in spitzen Winkeln gegen das Meer aus, und zwischen ihnen haben die wasserreichen Bergflüsse fruchtbare, aber jetzt vielfach versumpfte und ungesunde Küstenebenen aufgeschüttet. Die Küste zeigt also einen Wechsel von nach Nordnordwest vorspringenden Gebirgsspornen und dazwischen in Bogen zurückweichenden Schwemmlandsebenen. Einer dieser Bergsporne (heute das Manezegebirge genannt, zwischen den Ebenen der Flüsse Arzen im Norden, Kapaja und Darschi im Süden) setzt sich seewärts in einem inselhaften, von Norden nach Süden gestreckten, bis 184 m. hohen Felsrücken fort, der jetzt den Namen Dures trägt und durch zwei schmale Sandnehrungen, die eine im Norden,

die andere im Süden, mit dem Festlande zusammenhängt, dazwischen aber durch ein von Schwemmland eingefasstes Haff von dem Lande getrennt wird. Dieser Rücken fällt steil nach Westen zum Meere, sanfter nach Osten zum Haff ab. Die südliche Nehrung wird von dem Ausfluss des Haffs durchschnitten, über den eine Holzbrücke führt; weiterhin legt sie sich an den Fuss des Manezegebirges an, so dass hier der schmale Küstenpass Petra entsteht, der Schauplatz der kriegerischen Ereignisse zwischen Caesar und Pompeius. So ist der Zugang des fast insularen Bergrückens Dures schwierig und leicht zu verteidigen. Die Halbinsel schützt im Süden eine breit geschwungene Bucht gegen die Nordwinde. Wo das Südende des Halbinselrückens gegen diese Bucht ausläuft und sich die südliche Nehrung an ihn ansetzt, lag und liegt die Stadt D., verbindend eine von Natur feste Lage mit einem besonders im Sommer leidlich guten, freilich gegen die Südstürme offenen und heute sehr versandeten Hafen (v. Hahn Alban. Studien 74ff.), immerhin dem besten an der ganzen Küste. Dazu kommen andere natürliche Vorteile dieser Stelle. Die weiteren Umgebungen D.s, nicht blos die Ebenen, sondern auch die Gebirgsabhänge, bilden den fruchtbarsten und bevölkertsten Teil Illyriens, im Altertum das Gebiet des illyrischen Volkes der Taulantier; auf dem Handel mit diesem Hinterlande beruhte zunächst die Blüte von Epidamnos (Kiepert Alte Geogr. 356). In der Mitte zwischen D. und dem südlicher gelegenen Apollonia öffnet sich ferner der einzige leidlich bequeme Passweg von der Westküste ins Innere Illyriens und nach Makedonien: das Thal des Flusses Genusus (jetzt Skumbi), dem in römischer Zeit die Via Egnatia, die grosse Heerstrasse zwischen Italien und Makedonien-Thrakien, folgte. D. und Apollonia waren beide Ausgangspunkte derselben, aber schon lange vor dem Ausbau dieser Strasse müssen sie den Handel Griechenlands mit dem Innern Illyriens vermittelt haben. Erst in römischer Zeit trat der Übergangsverkehr zwischen Italien und der Balkanhalbinsel hinzu. Solange dieser Verkehr im wesentlichen durch die griechischen Städte um den Golf von Tarent und westlich davon vermittelt wurde, schlug er südlichere Wege, von Kerkyra westlich, ein. Erst als der Schwerpunkt Italiens sich nach Mittelitalien und Rom verschob und damit Brundusium als Hafen für den östlichen Verkehr der Halbinsel hervortrat, wurden naturgemäss Apollonia und D. die entsprechenden Landeplätze der Gegenseite. Denn von Brundusium aus kann man sowohl bei den vorherrschenden Nordwestwinden, als bei den im Winter häufigen südlichen Winden leicht nach Apollonia und D. und umgekehrt segeln, während der Verkehr von Brundusium mit südlicheren Häfen nur in einer Richtung leicht, in der entgegengesetzten aber sehr schwierig ist. Durch diese leichtere An- und Absegelung im Verkehr mit Brundusium ist D. noch besonders vor Apollonia ausgezeichnet, so dass es dieses allmählich als Landeplatz verdrängt hat, während in der ersten Zeit der römischen Herrschaft noch Apollonia bevorzugt wurde (Zippel Röm. Herrschaft in Illyrien 90). Die Bedeutung D.s als Übergangshafen ist also eng mit der Brundusiums verbunden; es tritt daher gleichzeitig mit diesem erst im späteren Mittelalter wieder in den Hintergrund, als sich der Seeverkehr Italiens immer mehr nach seiner Westseite (Amalfi, Pisa, Genua) einerseits, nach Venedig andererseits zog, zudem das Innere Illyriens immer wilder und unzugänglicher wurde.

Über die Topographie des antiken und mittelalterlichen D. berichtet Heuzey (Mission en Macédoine 349ff. mit Plan, vgl. ferner über das moderne Durazzo v. Hahn a. a. O.). Die Überreste der griechischen und römischen Stadt sind so unbedeutend, dass sie zwar genügen, um die Lage derselben beim heutigen Durazzo sicher zu stellen, nicht aber über die genauere Örtlichkeit und Ausdehnung der antiken Stadt sichere Auskunft geben. Dagegen ist die mächtige Ringmauer der mittelalterlichen Stadt erhalten; eine Inschrift versetzt den Bau eines Turmes derselben in das J. 1235 unter den Despoten Theodoros Angelos von Epirus; die Mauer selbst dürfte älter sein. Sie verläuft mit der Westfront auf der Höhe des südlichen Ausläufers des Duresrückens und bildet dort (98 m. über dem Meer) eine Citadelle. Von der Höhe zieht sich die Umwallung in Form eines Trapezes nach Osten die Hügelabdachung hinab in die Strandebene, diese zum grössten Teil einschliessend. Die jetzige Stadt, von einer türkischen Mauer umgeben, hat sich in den südöstlichen Winkel der mittelalterlichen Stadt zurückgezogen, da, wo der Hügelzug gegen den Landeplatz hin in eine von Sand umgebene Spitze ausläuft. Auch der Südabfall der Stadthöhe ist von einer schmalen Strandebene begleitet; dort entspringt eine starke Quelle, die einige Gärten bewässert; die Quelle dürfte wohl, wie Heuzey annimmt, von der antiken Mauer eingeschlossen gewesen sein. In der grösseren Ebene im Nordosten der Stadthöhe gegen das Haff hin, ausserhalb der mittelalterlichen Mauer, fand Heuzey undeutliche Reste einer älteren Umwallung, die er für römisch hält.

Die Angaben der Alten über das räumliche Verhältnis des römischen D. zum griechischen Epidamnos und über die Entstehung dieser zweifachen Benennung widersprechen sich. Nach der einen Annahme wurde der alte Name der Stadt Epidamnos wegen seiner im Lateinischen übeln Bedeutung (*damnum* Schaden) von den Römern durch den neuen Namen D. ersetzt, der von der mächtigen Brandung am Felsgestade der Halbinsel abgeleitet sei (Plin. III 145. Pomp. Mela II 56. Etym. M.). Nach anderen gehen aber beide Namen schon von Anfang an neben einander her. Nach Stephanos von Byzanz (s. Δυῤῥάχιον und Ἐπίδαμνος) hiess die Halbinsel D. (noch jetzt Dures!), auf der die Stadt Epidamnos gegründet wurde. Appian (bell. civ. II 39) erzählt, ein barbarischer König Epidamnos habe die gleichnamige Stadt gegründet; dessen Tochter hatte von Poseidon einen Sohn Dyrrhachos, der die nach ihm benannte Hafenstadt gründete. Es ist wahrscheinlich, dass schon von alters her der griechische Name Epidamnos und der illyrische (Kiepert a. a. O.) Name D. (Dures), der zuerst der Halbinsel zukam, neben einander in Gebrauch waren; unter den Römern wurde dann der letztere der herrschende. Aus der von Appian mitgeteil-

ten Gründungssage schliesst Heuzey, dass die Stadt von Anfang an eine doppelte mit doppeltem Namen gewesen sei. Auch berichten Cass. Dio XLI 49 und Pausanias VI 10, 8, dass D. von Epidamnos getrennt sei, aber, wie letzterer sagt, nicht weit davon liege, und Anna Comn. III 12 lässt die Normannen in den Ruinen des alten Epidamnos ausserhalb der Mauern von D. lagern. Nach Heuzey lag wahrscheinlich das alte Epidamnos auf der Höhe der mittelalterlichen Stadt, den Südabhang mit der Quelle einschliessend, D. gleichzeitig am Südostzipfel am Landeplatz, wo



das heutige Durazzo liegt. In der römischen Glanzzeit breitete sich die Stadt in der nordöstlichen Ebene aus, wo Heuzey die ältere Umwallung fand, räumlich getrennt von der Oberstadt, und dies veranlasste die Nachrichten von Dio und Pausanias, dass D. nicht mit Epidamnos identisch sei. In byzantinischer Zeit wurde dieser Stadtteil wieder verlassen, und seine Ruinen, die man nun als das alte Epidamnos ansah, waren der Lagerplatz der Normannen Guiscards.

Die Stadt Epidamnos wurde als griechische Colonie im J. 627 von Korkyraeern und Korinthiern gegründet und wuchs zu Grösse und Wohlstand (Thuk. I 24—26) durch den Handel mit den benachbarten Taulantiern, also wohl durch die Einfuhr griechischer Industrieerzeugnisse nach Illyrien und die Ausfuhr illyrischer Rohproducte. Ihre Verfassung war oligarchisch; der Handel mit den Eingeborenen wurde durch einen besonderen Beamten (πωλήτης) geleitet (Arist. Pol. II 4. III 11. IV 33. V 1, 3. Plut. quaest. graec. 29. Aelian. v. h. XIII 16). Innere Verfassungskämpfe, in die sich die Illyrier, Korkyraeer und Korinther mischten, gaben die Veranlassung zum peloponnesischen Krieg (Thuk. a. a. O.). Wir hören dann wieder von Epidamnos, als Kassander im J. 314 die Stadt einnahm, sie bald darauf an die Korkyraeer verlor, die sie dem Taulantierkönig

Glaukias übergaben (Polyaen. IV 11. Diodor. XIX 70. 78). Später geriet sie unter die Herrschaft der Ardiaier (der Liburner nach Appian bell. civ. II 39, Zippel Röm. Herrsch. in Illyrien 35). Im J. 229 von den Illyriern belagert und von den Römern befreit, wurde sie nun in die römische Bundesgenossenschaft aufgenommen (Polyb. II 9ff. Zippel a. a. O. 56).

Über die Stellung D.s zu Rom s. Zippel a. a. O. 88ff. D. entwickelte sich als Freistadt (Cic. ad fam. XIV 1) unter römischer Herrschaft zu seiner grössten Blüte. Ihre Einwohner, deren Hauptgöttin Venus war (Catull. 34, 11), waren als ausschweifend und lasterhaft bekannt (Plautus Men. 258ff.). In der ersten Zeit weniger als Landeplatz benützt (von P. Sempronius 205 [Liv. XXIX 12] und M. Lucretius 171 [Liv. XLII 48]) als Apollonia, wurde es vom 1. Jhdt. v. Chr. an der üblichste Übergangshafen, und hat als solcher in den Bürgerkriegen eine Rolle gespielt. Im J. 48 war D. der Waffenplatz des Pompeius, den Caesar vergeblich von hier zu vertreiben suchte (Caes. b. c. III 42. 76. Appian. b. c. II 40ff. Cass. Dio XLI 39. Lucan. VI 29—63). Vgl. ferner Strab. V 283. VI 316. 323. 327. Ptolem. III 12. Plin III 101. IV 36. 42. 46. VI 217. XIV 30. XIX 144. XXXII 18. Skylax 26. Skymn. 435. Tacit. hist. II 83. Appian. Ill. 7. 13. Liv. XLIV 30 u. a. m.

Im J. 314 n. Chr. durch ein Erdbeben zerstört, blühte die Stadt doch wieder von neuem auf als Hauptstadt der Provinz Epirus nova, später eines Themas des oströmischen Reiches und als Metropolis. Ihre für den Verkehr wichtige Lage setzte sie aber oft kriegerischen Ereignissen aus; so wurde sie 481 von Theodorich, im 10. und 11. Jhdt. wiederholt von den Bulgaren belagert; besonders für die Normannen bildete im 11. und 12. Jhdt. die Stadt, die auch damals noch durch Handel blühte und zahlreiche Colonisten aus Amalfi und Venedig in ihren Mauern barg (Anna Comn. IV 125), das wichtigste Tor für ihre Einfälle in die Balkanhalbinsel. 1081 besiegte hier Robert Guiscard den Kaiser Alexios und nahm die Stadt; 1107—1108 Belagerung durch Boemund; 1185 Einnahme durch Wilhelm II. Unter dem lateinischen Kaisertum bemächtigte sich der Despot Michael von Epirus D.s; sein Nachfolger Theodoros erneuerte die Mauern. Mit dem zerstörenden Erdbeben von 1273 scheint der Verfall der Stadt zu beginnen, der unter dem Hause Anjou und unter der venetianischen Herrschaft (1386—1501) fortdauerte. Unter den Türken ist D. zu einem gänzlich unbedeutenden, von Fiebern heimgesuchten Örtchen von 1200 Einwohnern herabgesunken (Geogr. Rav. Guido 113. 117. Itin. Ant. 317. 337. 339. 497. 520. Hierokl. 653. Prokop. b. Vand. I 1. 11. Const. Porph. d. adm. imp. p. 96. 99. 101; de them. II p. 26. Cedren. ed. Bonn. I 522. 638. II 529. Niceph. Callist. XVII 3. Niketas Choniat. ed. Bonn. I p. 385. 472. Anna Comn. passim. Cyriacus Anconit. epigr. 21f. Lequien Oriens christ. II 240). [Philippson.]

Dyrrhachos (*Δύρραχος*. Steph. Byz. *Δυρράχιος*). Sohn des Poseidon und der Melissa, der Tochter des Epidamnos. Er gründete für Epidamnos den Hafenplatz Dyrrhachion. Im Kriege gegen seine Brüder unterstützte ihn der aus Erytheia heimkehrende Herakles um den Preis des Mitbesitzes am Lande. Hiebei tötete Herakles unfreiwillig den Sohn des D., Ionios. Appian. bell. civ. II 39. Cass. Dio XLI 49. [Escher.]

Dyrta, Stadt im Berglande der indischen Assakenoi, Arr. an. IV 30, 5. Nach Curt Journ. of Asiat. soc. of Bengal VIII 1839, 309 der heutige Ort Dir 35° 14′ Nord im Thal des Pangkôra, wogegen sich schon Wilson Arriana ant. 192 erklärt hatte; vielmehr in einem Seitenthal des oberen Indos zu suchen, etwa am Barandû der Landschaft Bunêr, von wo aus die Flucht der Einwohner über den âb-i-Sind zu den Abhsâra erfolgte; über die alten Stätten von Bunêr vgl. Stein Proceed. of Asiat. soc. of Bengal März 1898. Etymologisch vergleicht sich skr. *dhrta* ‚fest‘, ebenso *dhûrta* ‚zerstört‘ z. B. in Kšêmadhûrta. [Tomaschek.]

Dyrzela, Stadt in Pisidien, Ptolem. V 5, 8. Bei Hierocl. 674 *Ζόρζιλα*. Not. episc. I 425ff. *Ζάρζηλα*. VIII 480 *Ζόρζηλα*. Lage unbekannt. Ramsay Asia min. 408. [Ruge.]

Dysaules (*Δυσαύλης*) hiess in pseudorphischer Dichtung der Vater des Eubuleus und Triptolemos (Paus. I 14, 3), die Demeter aus Dank dafür, dass sie ihr den Ort der *κάθοδος* der Tochter gezeigt haben, das Säen gelehrt hat (*σπεῖραι τοὺς καρπούς*). Über D. vergleiche den Artikel bei Harpokration: *Δείναρχος ἐν τῇ περὶ τῆς ἱερείας διαδικασίᾳ, εἰ γνήσιος. Ἀσκληπιάδης δ᾽ ἐν δ′ Τραγῳδουμένων τὸν Δυσαύλην αὐτόχθονα εἶναί φησι, συνοικήσαντα δὲ Βαυβοῖ σχεῖν παῖδας Πρωτονόην τε καὶ Μίσαν* (Hs. *Νίσαν*). *Παλαίφατος δ᾽ ἐν θ′ Τρωϊκῶν σὺν τῇ γυναικί φησιν αὐτὸν ὑποδέξασθαι τὴν Δήμητραν*. Es scheint dies alles auf dasselbe pseudorphische Gedicht zurückzugehen, über das weitere Nachrichten (auch ein Fragment) bei Clem. Alex. cohort. p. 16 Pott. und Arnob. adv. nat. V 26 erhalten sind (Abel Orphica frg. 215); vgl. o. Bd. III S. 151 unter Baubo. Auch der XLI. orphische Hymnos auf die *μήτηρ ἀνταία*, der diese v. 6 nennt *ἁγνὸν παῖδα Δυσαύλου* (so wohl richtig Hermann Orphica p. 305) *ὁδηγητῆρα λαχοῦσα*, nimmt auf diese Dichtung Bezug. Es ist nun aber sehr fraglich, ob D. ursprünglich wirklich eine eleusinisch-attische Sagenfigur ist, als welche sie hier erscheint. Denn Pausanias erzählt II 12, 4, dass sich in dem Ort Keleai bei Phlius das Grab des *Ἐλευσίνιος ἀνὴρ Δυσαύλης* neben dem des Aras befunden habe. Ist das nicht vielleicht der Punkt, von dem man (mit Pausanias II 14. 2) ausgehen muss? Wurde nicht vielleicht zuerst in Keleai ein Heros D. verehrt, der erst später mit Eleusis und dem eleusinischen Keleos verbunden wurde? In der alteleusinischen Legende hat D. jedesfalls keine Stelle, wie Pausanias bereits richtig bemerkt hat. Die Bewohner von Keleai wollten, wie noch manche andere Peloponnesier, Anschluss an das hochberühmte eleusinische Heiligtum haben. Da erzählten sie von D. als dem Bruder des Eleusiniers Keleos, der ihnen damals die *τελετή* der Demeter aus Eleusis gebracht habe, als er von Ion aus Eleusis vertrieben worden wäre (Paus. II 14, 2). Diesen *ἱερὸς λόγος* von Keleai griffen dann die Orphiker auf und reihten den D. in die eleusinische Genealogie ein. Vgl. Per Odelberg Sacra Corinthia, Sicyonia, Phliasia, Upsalae 1896, 192. Der Name D. ist wohl von *δύσαυλος*, *δυσαυλία* (so Preller Demeter und Persephone 135) nicht zu trennen. An *Δυσαύλης* = *Τρισαύλης* (vgl. darüber Roschers Lexikon I 1208) ist gewiss nicht zu denken. Ist das richtig, würde dieser Name schon allein beweisen, dass der Heros D. unabhängig von der Demeterreligion entstanden ist. Denn für einen Heros aus dem Kreise der Demeter ist der Name D. so unpassend wie der kriegerische Name Triptolemos, von dem es auch feststeht, dass er erst später mit der Demeterreligion verknüpft worden ist. [Kern.]

Dyscelados s. Celadussae.

Dysis (*Δύσις*), Sonnenuntergang, mit Anatole (Aufgang) und Mesembria (Mittag) unter zehn Horen bei Hyg. fab. 183 (p. 36, 13 Sch.); Amme der Selene, mit Antolie, Mesembrias und Arktos Thürhüterin der Harmonia (s. d.), Nonn. Dionys. XLI 284 (XLVII 624). Dilthey Rh. Mus. XXVII 1872, 385, 1. [Waser.]

Dysmai (*Δυσμαί*), Hafen an der ägyptischen Mittelmeerküste zwischen *Χερσόνησος μικρά* und *Πλινθίνη*, Stad. mar. magn. 2. 3, vgl. Didymai Nr. 4. [Sethe.]

Dysmainai (*Δύσμαιναι* von *δυς* und *μαίνομαι*), Name der Bakchen in Sparta, die sowohl dort bei den Tänzen zu Ehren des Dionysos, wie bei den orgiastischen Festen auf dem Taygetos mitwirkten, Hesych. Philargyr. zu Verg. Georg. II 487. Ob diese D. ähnlich organisiert waren, wie etwa die Dionysiades im Dienste des Dionysos Kolonatas zu Sparta (Paus. III 13, 7. Hesych. s. *Διονυσιάδες*), lässt sich nicht feststellen. [Jessen.]

Dysniketos (*[Δυ]σνίκητος* IG II 698 I 13; *Δυσκίνητος* Paus. IV 27, 9; *Δυσνίκητος* an den übrigen Stellen). Athenischer Archon Ol. 102, 3 = 370/69, Diod. XV 57. Paus. a. O. IG II 698 I 13. [Dem.] XLVI 13. [Kirchner.]

Dysnomie (*Δυσνομίη*), die Gesetzwidrigkeit personificiert, im Gegensatz zur Eunomia (s. d.); unter den Kindern der Eris nächst verwandt der Ate (s. d.) nach Hes. Th. 230; vgl. Braun Gr. Götterl. § 268. [Waser.]

Dysoron (*Δύσωρον* Herod. V 17), Gebirge in Ostmakedonien zwischen dem See Prasias und dem eigentlichen (Unter-)Makedonien, mit einem Silberbergwerk. Die Frage, welches Gebirge unter D. zu verstehen sei, hängt von der Lage des zweifelhaften Prasiassees (s. d.) ab. Wenn man diesen mit Leake (North. Greece III 211f.) und Abel (Maked. vor Philipp 60) für identisch mit dem Kerkinitessee (dem heutigen Tachino Göl) hält, so ist D. der westlich davon gelegene Bešik Dagh; ist aber, nach Döll (Progr. d. alt. Gymn. Regensburg 1891) und Kiepert (Formae) der Prasiassee der heutige Butkova Göl, so hiess D. der südlich davon sich von Osten nach Westen erstreckende Kurša Balkan. Nach Chrysochoos (*Ἡ Πρασιὰς λίμνη*, Athen 1893) endlich ist der See von Dojran die alte Prasias und D. die Höhen im Süden und Westen desselben. [Philippson.]

Dysponteus (*Δυσποντεύς*), nach Paus. VI 22, 4 Sohn des Oinomaos und Gründer der Stadt Dyspontion in Elis; nach Steph. Byz. s. *Δυσπόντιον* (wo er Dyspontos heisst) Sohn des Pelops. [Hoefer.]

Dyspontion (*Δυσπόντιον*), eine der acht Städte der Pisatis (Elis), an der durch die Ebene führenden Strasse von Elis nach Olympia (vielleicht an der Stelle des heutigen Pyrgos?), nach der Unterwerfung der Pisatis durch die Eleer verlassen, Strab. VII 357. Paus. VI 22, 4. Steph. Byz. Curtius Pelop. II 73. 114. Bursian Geogr. II 288. Lolling Hellen. Ldskd. 179. [Philippson.]

Dyssaioi, erdichtetes Volk Indiens, Nonn. Dion. XXVI 90. [Tomaschek.]

Dystos (*Δύστος*), Stadt im Binnenlande des südlichen Euboia, bei dem jetzigen gleichnamigen Dorfe, in einem abflusslosen Becken, das im Norden von sanften Glimmerschieferhöhen, im Süden von kahlen Marmorbergen umfasst ist. Die tiefste Stelle des Beckens nimmt ein Sumpfsee ein, an dessen Ostufer ein isolierter Marmorhügel die ansehnlichen Reste der alten Stadt (Ringmauern und zahlreiche Wohnhäuser im Inneren aus dem 5. vorchristlichen Jhdt., auch ein mittelalterlicher Turm) trägt. Die Stadt war von Dryopern gegründet; in makedonischer Zeit kam sie zu Eretria. Ein Contract Eretrias zur Entwässerung eines Sumpfes (Inschrift *Ἐφημ. ἀρχ.* 1869, 317) bezieht sich wahrscheinlich auf den See von D. An der Westseite des Sees zieht die Strasse von Chalkis nach Karystos vorbei; dort liegen die Ruinen eines alten Castells. Steph. Byz. Bursian Geogr. II 428f. Lacroix Iles de la Grèce 421. Geologie: Teller Denkschr. Akad. Wien. Math. nat. Kl. XL 148. Ruinen: Bursian Arch. Ztg. 1855, 139; Ber. Sächs. Ges. d. Wiss. 1859, 136ff. Spratt Transact. roy. soc. of litt. II ser. vol. II 246ff. Girard Arch. miss. scient. II 1851, 726ff. und besonders Wiegand Athen. Mitt. XXIV 1899, 458 mit Plan. [Philippson.]

Dystros, der fünfte Monat des mit der Herbstnachtgleiche beginnenden Mondsonnenjahrs der Makedonier, entsprechend dem attischen Anthesterion (Februar), nach Alexander auch in den hellenistischen Reichen und Städten des Orients, z. B. CIG 3070, 2 im pergamenischen Reich unter Attalos II., Le Bas-Waddington Inscr. III 327, 1 in Olymos in Karien. In dem römischen Kalender der Provinz Asia (s. u. Daisios und Dios) wurden dem D. 28 Tage, vom 24. Januar bis 20. Februar, zugeteilt (Athen. Mitt. XXIV 290 Z. 69. 74 der Inschrift); das florentinische Hemerologium setzt in dem Kalender der Ephesier statt dessen 29 Tage, vom 24. Januar bis zum 21. Februar, an. In inschriftlichen Denkmälern der Provinz Asia findet sich der Name CIG 3438, 10 (Le Bas-Waddington Inscr. III 667, in Lydien, 226 n. Chr.). 3439 (Le Bas-Waddington III 668, ebd., 173 n. Chr.). 3846 Z. 35 (Le Bas-Waddington Inscr. III 904, Aezani). Le Bas-Waddington Inscr. III 682 (Gordus in Lydien, 220 n. Chr.). In den anderen römisch-orientalischen Provinzialkalendern der Hemerologien um eine oder mehrere Stellen verschoben, so dass der Anfangstag in dem der Araber der 15. Februar, in dem von Gaza der 25. Februar, in dem syro-makedonischen der 1. März, in Tyrus der 18. März, in Askalon der 27. März, in Sidon der 1. Mai war. Vgl. Ideler Handbuch der Chronologie I 430. 434. 436ff. Die syrischen Inschriften der Kaiserzeit nennen den Monat mehr-

fach, z. B. Le Bas-Waddington Inscr. III 2684, 4. CIG 4457, 2 (Umgegend von Aleppo). 4500, 2 (Palmyra, 113 n. Chr.). 4506, 5 (Le Bas-Waddington III 2592. Palmyra, aus dem J. 178 n. Chr.). Le Bas-Waddington III 2594, 7. 2595, 6. 2627, 2; in diesen drei bilinguen Inschriften hat der palmyrensische Text den Monat *Adar*, der im syrischen und jüdischen Kalender dem D. (März) entspricht. Ein ähnlicher auf dem Sonnenjahr beruhender Kalender galt in der Kaiserzeit auch im bosporanischen Reich, wo der D. bei Latyschew Inscr. or. sept. Pont. Eux. II 317, 7. 423, 20 vorkommt. [Dittenberger.]

Dytentos, Sohn des Adiatorix, eines Galaterfürsten, dessen Familie von Octavian in seinem actischen Triumph aufgeführt wurde. Der Vater und der älteste Sohn sollten nachher umgebracht werden, D.s jüngerer Bruder gab sich für den älteren aus, edler Wettstreit, bis D. auf Wunsch der Eltern nachgiebt. Als es zu spät war, erfuhr Octavian von der Sache und suchte nun den überlebenden zu entschädigen. D. erhielt das einträgliche Priestertum von Komana, Strab. XII 558—60. [Willrich.]

Dyyrta (*Δυύρτα*), ein nur von Ps.-Skylax 21 erwähnter Küstenort der Liburner von nicht näher bestimmbarer Lage. [Patsch.]

E.

Eaecus, iberische Gottheit, auf einigen lusitanischen Inschriften erwähnt, CIL II 741 (bei Norba gefunden) *Cilius Caenonis f(ilius) Apulus Eaeco v. s. l. m.*; 763 *D(eo) Eaeco Claranus Caenici f(ilius) v. s. l. m.*; in 742 (aus dem J. 219) ist die Lesart nicht sicher. Vgl. Diaecus. [Ihm.]

Eares (*Ἔαρες*), indischer Volksstamm, in der Nähe des Indus, da sie zusammen mit den Kaspeiroi im Quellgebiet und den Arbies (Arabiten) an der Mündung dieses Stromes aufgeführt werden; vielleicht der dravidischen Urbevölkerung zuzurechnen. Nonn. Dionys. XXVI 166 und Dionysios, Bassarika (bei Steph. Byz.). [Kiessling.]

Earinus s. Flavius.

Earson (*Ἔαρσος*?), Ort in der Nähe von Nyssa und vom Halys, Gregor. Nyss. ep. 6. Ramsay Asia min. 287. [Ruge.]

Eatos (*Ἤατος*), Kalendermonat von Herakleia am Oeta, dem delphischen Ilaios gleichgesetzt bei Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 230, 1 (Samml. gr. Dialektinschr. II 1895, 1), also dem attischen Skirophorion (Juni) entsprechend. Die Lesung des Namens ist sicher, die Etymologie dunkel. Vgl. E. Bischoff Leipziger Stud. VII 341. [Dittenberger.]

Eba (*Ἤβα*, var. *Ἥβα*), Stadt in Etrurien (Ptol. III 1, 43), müßte nach den Längen- und Breitenangaben südwestlich von Chiusi, nordwestlich von Volci (am Monte Amiata) gelegen haben; nicht näher zu bestimmen. S. Müller z. Ptol. a. a. O. [Hülsen.]

Ebal (Berg in Palästina) s. Gebal.

Ebelinum (so die besseren Hss. des Itinerars, *Ebellino* die geringeren), Station der römischen Straße von Caesaraugusta nach Iacca (Itin. Ant. 452, 8. Geogr. Rav. 4, 43 p. 309, 9 *Ebelino*), wahrscheinlich bei Linás de Marcuello, unweit von Ayerbe (Guerra Discurso á Saavedra 93). [Hübner.]

Ebenholzbaum, *ἐβένη (h)ebenus.* Zier-, Nutz-, Heilholz. In Betracht kommen A) Diospyrosarten, besonders Diospyros Ebenum Retz. L.; Heimat Indien; Bäume mit schwarzem Ebenholz. B) Ebenus cretica L. = Anthyllis cretica Lam.; Heimat Kreta; Strauch mit rotbraunem Ebenholz. Vielleicht auch: C) Maba Ebenus Spr. der Molukken, und D) Diospyros hirsuta L. auf Ceylon (Koromandelholz), und E) Euclea L. am Kap (African Ebony). Nicht in Betracht können kommen: 1. Jaracanda brasiliana Pers. = Bignonia brasiliana Lam.; Südamerika; liefert sog. blaues Ebenholz (violettbraun, schwarzgeadert). 2. Taxus baccata L. liefert schwarz gebeizt das sog. deutsche Ebenholz. 3. Aspalatus Ebenus L. = Brya Ebenus DC; Antillen; liefert das grüne Ebenholz. 4. Dalbergia melanoxylum Perot.; Westafrika; liefert das Senegalebenholz. 5. Cytisus Saburnum L., Goldregen, liefert das sog. Falschebenholz. 6. Ebenus Sibthorpii DC, Griechenland, eine Esparsettpflanze. Koch Die Bäume und Sträucher d. alt. Griech. 135: ‚Wie Linné dazu kommt, den Namen Diospyros für die Gehölze des schwarzen Ebenholzes zu gebrauchen, das altgriechische Wort für ganz andere Gehölze, für Schmetterlingspflanzen (Loteae), in Anwendung zu bringen, versucht man umsonst zu erklären. Man darf sich deshalb nicht wundern, wenn auf diese Weise der herrschende Wirrwarr, wie wir ihn jetzt haben, über die Bedeutung griechischer Pflanzennamen entstanden ist'. Über den Diospyros lotos L. vgl. Murr Die Pflanzenwelt in der griech. Mythologie 72.

Beschreibung: Herod. III 97 *οἱ Αἰθίοπες οἱ πρόσουροι Αἰγύπτῳ .... διὰ τρίτου ἔτεος ἀγινέουσι* (entrichten) .... *καὶ διηκοσίας φάλαγγας* (Rundhölzer) *ἐβένου.* Herod. III 114 *ἡ Αἰθιοπία φέρει .... καὶ ἔβενον.* Wenn das A ist, so ist die Heimat ‚Aethiopien' ein Rätsel. Oder ist das aethiopische Ebenholz (im Somaliland) ausgestorben? Theophr. h. pl. IV 4, 6: *ἴδιον δὲ καὶ ἡ ἐβένη τῆς χώρας ταύτης* (= *Ἰνδίας*). *ταύτης δὲ δύο γένη, τὸ μὲν εὔξυλον καὶ καλὸν* (Lenz: A), *τὸ δὲ φαῦλον* (Lenz: B). *σπάνιον δὲ τὸ καλόν, θάτερον δὲ πολύ. τὴν δὲ χρόαν οὐ θησαυριζομένη λαμβάνει τὴν εὔχρουν, ἀλλ' εὐθὺς τῇ φύσει. ἔστι δὲ τὸ δένδρον θαμνῶδες* (strauchartig) *ὥςπερ ὁ κύτισος.* I 5, 4 *ἡ δὲ πύξος καὶ ἡ ἔβενος οὐδὲ αὐανθέντα.* I 5, 5 *βαρὺ ἡ πύξος καὶ ἡ ἔβενος ὅτι πυκνά.* I 5, 6 *ξυλώδης πίτυος, ἐλάτης, πεύκης* (*μήτρα*), *τούτων δὲ ἔτι σκληρότεραι καὶ πυκνότεραι .... κυτίσου, ἐβένου, λωτοῦ.* V 3, 1 *πυκνότατα δοκεῖ καὶ βαρύτατα πυξὸς εἶναι καὶ ἔβενος· οὐδὲ γὰρ οὐδ' ἐπὶ τοῦ ὕδατος ταῦτ' ἐπινεῖ* (Koch: daher heißt das schwarze Ebenholz auch ‚Eisenholz'). *καὶ ἡ μὲν πυξὸς ὅλη, τῆς δὲ ἐβένου ἡ μήτρα, ἐν ᾗ καὶ ἡ τοῦ χρώματός ἐστι μελανία. τῶν δ' ἄλλων ὁ λωτός. πυκνὸν δὲ καὶ ἡ τῆς δρυὸς μήτρα, ἣν καλοῦσι μελάνδρυον· καὶ ἔτι μᾶλλον ἡ τοῦ κυτίσου· παρομοία γὰρ αὕτη δοκεῖ τῇ ἐβένῳ εἶναι.* V 4, 2 *ἀσαπῆ δὲ φύσει .. ἔβενος, λωτός, πύξος κτλ.* IX 20, 4 *τὸ τῆς ἐβένου ξύλον κατὰ μὲν τὴν πρόσοψιν ὅμοιον πύξῳ, φλοϊσθὲν δὲ μέλαν γίνεται.* Vgl. weiter Strab. XV 703. XVII 822. Dioscor. de m. m. I 129. Plin. n. h. VI 197. XII 17. 20. XVI 204. 212f. XXIV 89. Verg. Georg. II 116f. *sola India nigrum fert hebenum.* Verwendung: 1. Zu Bauwerken (Lucan. X 117. Plin. XVI 213). 2. Zum Fournieren (Ovid. met. XI 610). 3. Zu Bildschnitzwerken *ξόανα* (Paus. I 35, 3. 42, 5. II 22, 5. VIII 17, 2. 53, 11. Artemid. II 39). 4. Zu Heilzwecken: Hippocr. vict. acut. 407. Strab. XV 709 (*σκυταλίδες ἐβένιναι*). Plin. Diosc. aa. OO. Cels. de med. II 31. V 7. 12. 13. Vgl. Blümner Term. und Techn. II 258. [M. C. P. Schmidt.]

Eberraute, Artemisia abrotanum L. Zier- und Heilpflanze. In Griechenland und Norditalien jetzt in Gärten gezogen, aber nicht wild gefunden; auch bei uns häufig kultiviert. Andere Namen:

Eberreis, Eberitjen, Stabwurz. Abbildung der Blüte: Leunis II 705. Der Name E. ist Entstellung aus *ἀβρότανον*. Der Name Artemisia aber kommt von *Ἄρτεμις* oder *ἀρτεμής* ‚gesund'. Theophrast rechnet sie zu den *ξυλώδη καὶ μικρόφυλλα δι' ὃ καὶ φρυγανικά* (*φρύγανον*, Reisig, Reis) und *στεφανωτικά* (*στέφανος*, Kranz): h. pl. VI 1, 1; vgl. caus. pl. I 4, 2. Ferner: *ξυλῶδες καὶ τὸ ἀβρότονον, ἀλλ' ἔχει τινὰ τῇ πυκνότητι καὶ δριμύτητι φυλακὴν ὥςπερ ὁ κιττός· καὶ γὰρ οὗτος φύεται καταπηγνύμενος*: caus. pl. I 4, 3. Ist eine der *φρυγανικῶν καὶ ποιωδῶν* (graskrautartig): h. pl. I 9, 4; *ἀβρότονον μᾶλλον ἀπὸ σπέρματος βλαστάνει ἢ ἀπὸ ῥίζης καὶ παρασπάδος* (Nebenschößling): VI 7, 3; *πολύσπερμον δὲ καὶ τὸ ἀβρότονον καὶ οὐκ ἄοσμον· τοῦτο δὲ ῥίζας μὲν ἔχει ὀρθὰς καὶ κατὰ βάθους· ἔστι γὰρ ὥςπερ μονόρριζον τῇ παχείᾳ. τὰς δ' ἄλλας ἀφίησιν ἀπ' αὐτῆς*: VI 7, 4. Schaffutter *ἀβροτότῳ ὅμοιον* VI 3, 6; *τὸ δριμύ*: caus. pl. VI 16, 7; *θαυμαστὸν δ' ἂν δόξειε τὸ τοῦ ἀβροτόνου μάλιστα δι' ὅτι θερμὸν ὂν τὴν ἀλέαν* (Sonnenwärme) *διώκει· αἰτία δέ ἡ ἀσθένεια· πρὸς ἄμφω γὰρ ἀσθενεῖ καὶ πρὸς τοὺς χειμῶνας καὶ πρὸς τὰ καύματα* IV 3, 2. Wächst in Kappadokien, Galatien, Syrien, Dioscorid. de m. m. III 26. Wertlos sind die römischen Notizen. Maultiere und Pferde trinken gegen Leibschmerzen einen Absud von Lorbeer und E., Colum. r. r. VI 7, 3. Die häufige Verwendung in der Tierheilkunde bestätigt des Pelagonius Mulomedicina § 16. 37. 41. 187. 209. 288. 327. 367. 371. 382. 395. Olivenöl mit Blättern der E. vermischt und dann abgeseiht, erwähnt Diosc. de m. m. I 60. Aus des Plinius Bemerkungen über *Artemisia* und *absinthus* ist nicht recht klug zu werden, Plin. n. h. XXV 73f. 130. Eine reichliche Verwendung als Heilpflanze erhellt auch aus Hor. epist. II 1, 114. Lucrez IV 132 (*abrotonique graves*). Lucan. IX 920.
[M. C. P. Schmidt.]

Ebidas (*Ἐβιδᾶς*), Sohn des von Abraham und Chetura stammenden Madianes, Bruder des Ephas, Ophren, Anochos und Eldas. Alex. Polyh. frg. 7 aus Joseph. ant. Iud. I 15. Euseb. pr. ev. IX 20 p. 422 B. FHG III 214 = I Mose 25: Abida, nebst Epha, Epher, Hanoch und Eldaa stammend von Abrahams Sohn Midian. [Tümpel.]

Ebioniten, eine bei den christlichen Häresiologen von den ältesten Zeiten an aufgeführte judenchristliche Sekte. Schon Hippolyt Philosoph. VII 34 und Tertullian de praescr. haer. 33 leiten sie von einem Irrlehrer Ebion ab, zweifellos verkehrt: ihr Name stammt aus dem Hebräischen (*ebjonim* = die Armen) und bezeichnete ursprünglich alle Christen, nachher nur die von jüdischer Abstammung, dann sehr bald bei der heidenchristlichen Mehrheit mit dem Nebenbegriff judaisierender Rückständigkeit. In der Tat haben die auf palaestinischem Boden und im Gebrauch ihrer Muttersprache von der lebendigen Entwicklung der neuen Religion in der griechischen Welt abgeschnittenen Messianer immer einseitiger Jüdisches in Glaube und Brauch betont, den Apostel Paulus verworfen, die Beobachtung des mosaischen Gesetzes verlangt, zum Teil auch die Jungfrauengeburt und die Präexistenz bestritten, während wieder andere gnostisierende Ideen und dualistisch-asketische Praktiken sich aneigneten. Die leider recht verworrenen Mitteilungen bei Epiph. Panarion haer. 29. 30. 40. 41. 52. 53 gehen noch am ehesten auf persönliche Bekanntschaft mit den beschriebenen Sekten zurück; Hieronymus hat sehr oberflächliche Kenntnisse, und im allgemeinen hat sich die Kirche um diese ungefährlichen, an den Grenzen des Reichs im Südosten und auch jenseits derselben vegetierenden Sekten wenig gekümmert. Von einem Hebräerevangelium, einer Bearbeitung des Matthäus in ihrer Sprache und nach ihrem Geschmack haben wir einige Reste; s. Preuschen Antilegomena 1901, 3—8, ferner 9—11 Reste des ‚Evangeliums der E.', die allesamt aus Epiphanius stammen; die Clemensromane (Homilien und Recognitionen) sind in den gleichen Kreisen entstanden, auch wohl einige andere Apokrypha, doch kaum etwas unverarbeitet erhalten. Was man später mit der Marke ‚ebionitisch' behängte, wie die Christologie der beiden Theodoti um 200, hat mit jenem Judenchristentum gar nichts gemein, sondern ist das Produkt gut griechischer Reflexion. [Jülicher.]

Ebisma (*Ἤβισμα*), bei Ptol. VI 7, 10 Variante neben *Ἀβίσαμα*, s. d. [Tkač.]

Eblana (*Ἔβλανα πόλις*), nur bei Ptol. II 2, 7 genannt, Stadt auf der Ostküste Hiberniens, wird für das heutige Dublin oder für Dundalk gehalten; davon die Völkerschaft der Eblanier (s. d.). [Hübner.]

Eblanii, Völkerschaft an der Ostküste Hiberniens, angeblich an der Bai von Carlingford, bei Ptolem. II 2, 8 (*Ἐβλάνιοι* die Pariser Hs., *Βλάνιοι* und *Βλάνοι* die übrigen); für diese Schreibung spricht der Name der Stadt Eblana (s. d.) [Hübner.]

Eblithei (var. *Eblythei*) **montes,** arabisches Küstengebirge, von Plinius an der durch Unklarheit in der Scheidung verschiedenartiger Quellenberichte geographisch sehr dunklen Stelle n. h. VI 149 nach den *Bathymi* erwähnt, wohl an der Westküste Arabiens gelegen; eine genauere Lokalisation ist nicht zu ermitteln. [Tkač.]

Eboda (Ptol. V 16. 4 *Ἔβοδα*; Tab. Peut. *Oboda*; Steph. Byz. *Ὄβοδα*; Hesychius hat die Glosse *Ἐβώθ πόλις Μωαβιτῶν, ἡ καὶ Ὀβώθ*). **1)** Stadt in Arabia Petraea an der Nordgrenze, südlich von Elusa, an der Straße von Elam nach Jerusalem gelegen (Tab. Peut.). Heute el-'Abde. Vgl. Ritter XIV 129f. Palmer Der Schauplatz der 40jährigen Wüstenwanderung 328ff. [Benzinger.]

2) *Ebode*, nach der Vulgatalesung älterer Pliniusausgaben (n. h. VI 158) angeblich (südwest-) arabische Stadt im Gebiete der Helmodenes, doch beide Namen ohne jede kritische Gewähr und von neueren Geographen mit Unrecht einer Aufmerksamkeit gewürdigt; die handschriftlichen Spuren führen auf *Chodae* (*Codae*); s. d. [Tkač.]

Ebodurum s. Ebrudurum.

Ebora, *Aebura. Ebura,* Städtenamen in Hispanien. **1)** In dem auf Polybios und seine Quellen zurückgehenden Bericht über den Feldzug des Q. Fulvius Flaccus vom J. 573 = 181 v. Chr. (Liv. XL 30—33) wird eine Stadt Aebura in das Gebiet der Keltiberer gesetzt; nach ihrer Unterwerfung marschiert Flaccus durch Carpetanien (s. d.) nach Contrebia (s. d.). Nach den übrigen Berichten über diesen Feldzug, die wohl auf die-

selbe Quelle zurückgehen, obgleich ihnen alle näheren Ortsangaben fehlen (Diodor. XXIX 42. Appian. Hisp. 42. Oros. IV 20, 16 *M. Fulvius Celtiberos cum proximis gentibus vicit*; vgl. auch Celtiberi), ist damit das lusitanische E. gemeint — daktylisch betont; ob Aebura anders betont wurde, ist unbekannt —; schon damals wird vom Tal des Tagus aus ein Vorstoß nach Süden das Tal des Anas abwärts gemacht worden sein.

2) Diesem, dem lusitanischen, werden die Münzen mit zwei Fischen und der Aufschrift *AIPORA* und vielleicht *AIBORA* zuzuteilen sein (Mon. ling. Iber. nr. 121b; vgl. Epora). Poseidonios nannte nach dem Aestuarium des Baetis, nach Hasta Regia (s. d.), Nabrissa (s. d.) und dem Heiligtum des *Φωσφόρος* am Meer, *ἣν καλοῦσι Λοῦκεμ δουβίαν*, die Stadt *Ἐβοῦρα* (bei Strabon III 140; danach bei Ptolem. II 4, 9 *Ἔβορα* bei den Turdulern und bei Steph. Byz. s. v. *Ἔβορα πόλις παρωκεανῖτις μετὰ τὰ Γάδειρα*). Das ist des Mela *castellum Ebora in litore* (III 4) und des Plinius *Ebura Cerialis*, das er unter den Städten zwischen Baetis und Ocean aufzählt (III 10), also in dem Gebiet des südwestlichen Hispanien mit seinen großen Getreidefeldern, das den älteren Autoren schon für Lusitanien galt (vgl. Baetica).

3) Nach dem Cuneus jenseits des Flusses Anas, dem promunturium Sacrum und Magnum, also im äußersten Südwesten der Halbinsel, nennt Mela von Städten *in Magno Ebora* (III 7) und Plinius, derselben Quelle wie Mela folgend, nämlich der Karte des Agrippa, in Lusitanien, unter den *oppida veteris Lati Ebora, quod idem Liberalitas Iulia* (IV 117), bei Ptolem. II 5, 6 *Ἔβουρα* (zwischen Ammaia und Norba, an nicht ganz richtiger Stelle). Dies ist das heutige Evora, das seinen alten Namen in der alten Betonung bewahrt hat. Die Lage auf der Hochebene mitten zwischen dem Tal des Anas und dem Aestuarium von Cantobriga (s. d.) steht nach den Itinerarien (Ant. 418, 1. 426, 5. Geogr. Rav. 306, 15) und durch inschriftliche Zeugnisse (CIL II 110. 114. 339. 5187. 5199. 5450) fest. Von den Mauern der Stadt sind nur geringe Reste, von Gebäuden nur ein Tempel mit sechs korinthischen Säulen in der Front und je fünf an den Seiten — ein Prostylos — erhalten, der meist in augusteische Zeit, von einigen portugiesischen Gelehrten aber erst in das 2. Jhdt. gesetzt wird wegen einer gewissen Ähnlichkeit mit dem Tempel des Antoninus und der Faustina auf dem Forum in Rom. Daß es ein von Sertorius der Diana geweihter Tempel gewesen sei, beruht auf Erfindung des Fälschers Resende, der auch eine Anzahl falscher Inschriften auf Stein hat einmeißeln lassen, um seine Heimatstadt als eines der Hauptquartiere des Sertorius zu erweisen (CIL II p. 13. 805). In dem jetzt restaurierten Tempel ist das epigraphische Museum untergebracht. Auf westgotischen Münzen heißt die Stadt *Elbora* (Heiß Monn. wisig. 51). Trotz der nicht übereinstimmenden Angaben und obgleich Namen von gleichem Stamm nicht bloß in Iberien vorkommen (vgl. Eburacum), sind die unter Nr. 1—3 angeführten Städte für identisch zu halten.

4) *Ἐβόρα* im Gebiet der Sedetaner zwischen Beleia (s. d.) und Damania (s. d.) wird nur bei Ptolem. II 6, 62 erwähnt; wahrscheinlich ist der Name verschrieben.

5) An der Mündung des Tamaris in Callaecien, nahe der Nordwestspitze der Halbinsel, nennt nur Mela nach der Küstenbeschreibung des Varro einen Hafenort E. (III 11 *Tamaris secundum Ebora portum*; in der parallelen Stelle bei Plin. IV 111 ist er ausgelassen). Auch hier ist die Schreibung sicher verderbt; Plinius nennt hier ein Volk der *Coperi*, Ptolemaios die *Κάποροι* (s. d.). [Hübner.]

Eborarii, Elfenbeinarbeiter. Sie bildeten in Rom zusammen mit den *citriarii*, Citrusholztischlern ein Kollegium, von dessen Statut im J. 1886 ein Stück, vermutlich etwa die Hälfte, in eine Marmortafel eingehauen dort in der 14. Region, Trans Tiberim, gefunden wurde, wo also vermutlich der Sitz des Collegiums war. Es besaß durch Geschenk eines Iulius Aelianus eine Schola und ein Tetrastylum, oder genauer das Recht zur Benutzung desselben, und hier wurden die Feste gefeiert, auf die sich der größte Teil des Inschriftfragmentes bezieht: am Neujahrstage, am Geburtstag und am Thronbesteigungstage des Hadrian, an den Geburtstagen des Iulius Aelianus und seines Sohnes und noch an einem Tage, dessen Bezeichnung nicht erhalten ist. Von dem die Verfassung des Kollegiums enthaltenden Teil der Inschrift ist nur der letzte Paragraph erhalten, aus dem hervorgeht, daß die Verwaltung besorgt wurde von vier jährlich gewählten Curatores unter der Oberleitung eines oder mehrerer Quinquennales. Die Zusammenfassung der E. und *citriarii* in einem Kollegium erklärt sich daraus, daß Luxusmöbel aus Elfenbein und Citrusholz gemacht wurden und gewiß oft beide Handwerke von denselben Personen geübt wurden; beide zusammen bilden die Profession der Luxustischler. Im Edict des Constantin vom J. 337 (Cod. Theod. XIII 4, 2 = Cod. Iust. X 64, 1) erscheinen die E. unter den von den *munera* befreiten Handwerkern. Ein *eborarius* CIL VI 9375; *faber eburarius* VI 9397; *eborarius ab Hercule primigenio* VI 7655. Die Inschrift Hülsen Röm. Mitt. V 1890, 287ff. Gradenwitz Ztschr. d. Savignystiftung 1890. 72ff. Waltzing Corporations professionnelles III 316. [Mau.]

Eboreus pagus, im Gebiete von Veleia, dem von Libarna benachbart, CIL XI 1147 (tabula alimentaria) Z. 22. [Hülsen.]

Eborolacense praedium, von Sidon. Apoll. ep. III 5, 2 erwähnt (*Eborolacensis praedii etiam ante barbaros desolatam medietatem* u. s. w.), zu suchen in der Gegend von Clermont. Holder Altkelt. Sprachschatz s. *Eburulacos*. [Ihm.]

Ebredunum s. Eburodunum Nr. 1.

Ebriapa, sarmatische Stadt am Vardanes, Ptol. V 8, 14 (ed. Müller). Der Geograph verzeichnet die Stationen der wichtigen, pontisch-armenischen Straße, die die zahlreichen griechischen Handelsplätze des ‚Kimmerierlandes', der Halbinsel Taman am Kimmerischen Bosporos, mit Kolchis, Armenien und dem östlichen Kleinasien in Verbindung setzte und von der schon Herodot Kenntnis verrät. Sie besaß um so größere Wichtigkeit, als die natürlichste Landverbindung zwischen dem Kimmerischen Bosporos (der Straße von Kertsch) und Kolchis usw. längs der Nord-

ostküste des Schwarzen Meeres durch den hier unmittelbar am Meere hinstreichenden Kaukasos verlegt ist; diesen mußte sie im Norden umgehen, und hier wurde ihr die Richtung vorgeschrieben durch die lange, dem Gebirge parallele Linie des Hypanis (bei Ptol. Vardanes, heute Kuban), dem sie von seiner Mündung, gegenüber der Straße von Kertsch, nach Osten folgte. Im weiteren Verlaufe fällt sie zusammen mit der Route der Eisenbahn Rostow bis Wladikawkas. Zwischen dieser Stadt und Tiflis überschritt sie den Kaukasos in dem bekannten Kreuzbergpaß am Kasbek, den Sarmatischen Toren des Ptolemaios. Nach den Längen- und Breitenangaben des Geographen bestimmt sich ihre Länge zwischen dem Passe und der Kubanmündung auf rund 4 360 Stadien (714 km), eine Zahl, die mit der nach den modernen Karten berechneten recht gut stimmt. Die einzelnen Stationen sind folgende:

Skopelos (heute Kopyl), an der Kubanmündung—Suruba	1 345 St.	(220½ km)
Suruba—Korusia	558 „	(91½ km)
Korusia—Ebriapa	558 „	(91½ km)
Ebriapa—Seraka	558 „	(91½ km)
Seraka—Sarm. Tore	1340 „	(219½ km).

Darnach ist die vierte Station, E., von der Kubanmündung über 400 km entfernt, also etwa nordwestlich von der Eisenbahnstation Kurschawsk anzusetzen. Sie lag demnach im Gebiet der Agoritai (s. d. und Epageritai). Aus Ptolemaios scheint sich zu ergeben, daß bei E. eine zweite pontische Straße einmündete, die in der Hafenstadt Pityus ihren Anfang nahm und den Kaukasos in dem Quertale des oberen Kuban überstieg. [Kiessling.]

Ebrietas s. Μέθη.

Ebrimuth (Ἐβριμούθ, *Ebremud, Evermud*), Schwiegersohn Theodahats. Er wurde von diesem an die Spitze des Heeres gestellt, das zur Abwehr der von Sicilien her drohenden römischen Invasion bestimmt war, ging jedoch Frühjahr 536 mit seinen gesamten Gefolgsleuten zu Belisar über, als dieser nach Rhegion übergesetzt war und auf Neapel loszumarschieren begann (ungenau Auct. Marcell. zum J. 536 = Mommsen Chron. min. II 104). E. wurde zu Iustinian geschickt und von diesem durch reiche Geschenke sowie besonders die Verleihung des Patriciates belohnt (Procop. Got. I 8. Iord. Get. 308–309; Roman. 370). Über den Unterschied in den beiden Darstellungen des Iordanes, der in Wirklichkeit kaum sehr bedeutend ist, vgl. Ranke Weltgesch. IV 2, 324. [Benjamin.]

Ebrios erscheint als Name eines kleinen nackten Seilen in hockender Stellung auf dem Deckel einer praenestinischen Cista; seinem Namen entsprechend betrunken stützt er sich auf die Linke, die Rechte erhebend wie zu Deklamation. Schoene Ann. d. Inst. XLII 1870, 337. 339. 344 zu Mon. IX 22. 23. Heydemann Satyr- und Bakchennamen (5. Hall. Winckelmannsprogr. 1880) 34. 36. 43. [Waser.]

Ebrius, Vergilherausgeber, s. Hebrus.

Ebrodunum s. Eburodunum.

Ebro portus (*Ebrone* Tab. Peut., *Aedro* Plin. n. h. III 121). Hafen an der venetianischen Lagune, an der Mündung des Medoacus (Brenta), jetzt Chioggia. S. CIL V p. 219. Nissen Ital. L.-K. II 219. [Hülsen.]

Ebrudurum (?). Ptolemaios II 12, 3 nennt unter den Städten Raetiens (nach Tasgaetium und Brigantium) Ἐβρόδουρον, Ὀκτόδουρον, Δρουσόμαγος. Damit scheint identisch *Ebrudunum Sapaudiae* (Not. dign. occ. XLII 15 *praefectus classis barcariorum Ebruduni Sapaudiae*), nach Mommsen (Ephem. epigr. IV p. 517. CIL XII p. 27) da anzusetzen, wo die Itinerarien *Pennolocos* oder *Pennelocos* verzeichnen. Holder Altkelt. Sprachschatz s. *Ebruduron*. Vgl. Eburodunum Nr. 2. [Ihm.]

Ebudes s. Haemodae.

Ebulum s. Holunder.

Ebura s. Ebora.

Eburacum (von *eburos*, keltisch Eibe? Holder Altkelt. Sprachschatz 1402), Stadt im römischen Britannien im Lande der Brigantes (s. d.), das heutige York. Obgleich im Agricola des Tacitus nicht genannt, scheint der alte Hauptort des mächtigen Volkes doch schon von Agricola erobert und befestigt worden zu sein, um als Stützpunkt für seinen kühnen Feldzug nach dem äußersten Norden der Insel zu dienen (Hübner Röm. Herrschaft in Westeuropa 34ff. und oben Art. Britanni Bd. III S. 871f.). Da dieser zu keiner dauernden Besetzung der weiten von ihm durchzogenen Ländergebiete geführt hat — die Grenzlinie Clota–Bodoeria (s. d.), d. h. Glasgow–Edinburgh, ist erst im 2. Jhdt. befestigt worden, Hadrian begnügte sich mit der südlicheren Carlisle–Newcastle — und auch von der Eroberung Irlands abgesehen wurde, so scheint sich Agricola auch dorthin wieder zurückgezogen und den sehr günstig gelegenen und von Natur festen Ort zum militärischen Hauptquartier und Lager zweier Legionen, der neunten und sechsten, gemacht zu haben. Nach dem Untergang der neunten unter Hadrian blieb E. Standquartier der sechsten. Als solches erscheint es in dem ältesten erhaltenen Zeugnis bei Ptolemaios (II 3, 10 Ἐβόρακον, λεγίων ς' νικηφόρος; die Schreibung mit *o* ist die jüngere und griechische); eine griechische Inschrift etwa des 2. Jhdts. nennt die θεοὶ τοῦ ἡγεμονικοῦ πραιτορίου (CIL VII p. 62. IG XIV 2548). Ziegel der beiden Legionen, zum Teil noch aus dem 1. Jhdt., wie es scheint, sind in York häufig gefunden worden (CIL VII 1223. 1224). Erwähnt wird die Stadt in der alten Litteratur nur als Todesort der Kaiser Severus (Hist. Aug. Sever. 19 *evoraci* und *aeuoraci* die Hss. Vict. Caes. 20, 27. Eutrop. VIII 19 und andere Chronisten) und Constantius (Eutrop. X 1) und als Mittel- und Ausgangspunkt mehrerer Straßen in den Itinerarien (Ant. 466, 1. 468, 4. 475, 7. 478. 6, wo die besseren Hss. überall E. schreiben; ebenso in Geogr. Rav. 5, 31 p. 431, 16). Auch die zum grössten Teil in dem städtischen Museum in der Marienabtei aufbewahrten inschriftlichen Zeugnisse (CIL VII 231—259. Ephem. epigr. III p. 122. 312. VII p. 299, *Ebur[acenses]* CIL VII 236. 336. 339, *Ebor(acensis)* 248) beweisen, dass die Stadt, die seit dem 2. Jhdt. Colonie war (CIL VII 248. Ephem. epigr. III p. 123 nr. 80), seitdem der Mittelpunkt der militärischen Verwaltung blieb, sowie Mittel- und Ausgangspunkt verschiedener römischer Straßen (CIL VII 1180—84. Ephem. epigr. VII 1104). Der Cultus der Provinz und der *numina Augusti* sowie verschiedener fremder Gottheiten, die Erwähnung

des Legaten der Provinz und der Legion und anderer Beamter sowie verschiedener Tempel und die Menge von Schmuck und Gerät, die hier gefunden wird, sprechen für seine Bedeutung, wenngleich städtische Beamte nicht vorkommen mit Ausnahme eines Sevirs des Augustalencollegs (CIL VII 248). Ptolemaios führt es wegen des längsten Tages und der Entfernung von Alexandreia an (VIII 3, 7 τὸ δὲ Ἐβόρακον ἔχει τὴν μεγίστην ἡμέραν ὡρῶν ιζ L' γ', καὶ διέστηκεν Ἀλεξανδρείας πρὸς δύσεις ὥραις βγ'). Auch in der letzten Zeit der römischen Herrschaft scheint E. Sitz der Verwaltung geblieben zu sein (Not. dign. occ. XL 18 *praefectus legionis sextae*; wo *victricis Eburaci* zu ergänzen ist; Cod. Iust. III 32, 1 *Eboraci*). Bischöfe von E. (die Schreibungen wechseln zwischen *o* und *u*) kommen in Concilien und bei Baeda häufig vor (Holder Altkelt. Sprachsch. 1396). Der Zug der alten Befestigungsmauern und die Stadtanlage sind in dem heutigen York noch zu erkennen; doch fehlt eine genauere Darstellung. [Hübner.]

Eburnicae, Beiname der keltischen Matrae, auf Yvours bei Lyon zu beziehen. Inschrift bei Boissieu Inscriptions de Lyon 62 = CIL XIII 1765 *Matr[i]s Au[g(ustis)] Eburnici[s] L. Iul(ius) Samm[o]* ... Vgl. Bonner Jahrb. LXXXIII 16. 35. [Ihm.]

Eburobriga (‚des Eburos Burg'), Station im Lande der Senones, zwischen Augustobona (Troyes) und Autessiodurum (Auxerre); beim heutigen Avrolles (Dép. Yonne), Tab. Peut. Itin. Ant. 361, 2. Desjardins Table de Peut. 25. [Ihm.]

Eburobrittium, Stadt in Lusitanien, wird nur von Plinius in der alphabetischen Aufzählung nach der Karte des Agrippa mit Aeminium (s. d.), Conimbriga (s. d.) und Collippo (s. d.) erwähnt (IV 113), daher man es, einer entfernten Namensähnlichkeit folgend, für Ebora de Alcobaça, zwischen Santarem und Leyria, hält. Wohl nicht verschieden davon ist trotz der etwas abweichenden Schreibung die bei Phlegon macrob. 1 genannte lusitanische πόλις Αἰβουροβριττία; wonach *Aeburobrittia, Aeburobrittiensis* (vgl. *Aebura, Ebora*) vielleicht die ältere Namensform war. [Hübner.]

Eburocaslum, Ort in Britannien, Geogr. Rav. 5, 31 p. 434, 11 (zwischen Trimontium und Bremenium). [Ihm.]

Eburodunum (*Ebrodunum*). **1)** Nach Strabon IV 179 *vicus* in den cottischen Alpen (ἐντεῦθεν — von den Vocontiern — ἐπὶ τοὺς ὅρους τῶν Οὐοκοντίων πρὸς τὴν Κοττίου μίλια ἑκατὸν ἑνὸς δέοντα ἐπ' Ἐβρόδουνον κώμην), dagegen *civitas* auf der Inschrift CIL V 7259 *dec(urioni) et IIviro civitatis Ebroduniens(is), flamini Aug. provinciae [C]ottianae*. Ptolemaios III 1, 35 setzt sie irrtümlich in die grajischen Alpen (Κατουρίγων ἐν Γραίαις Ἄλπεσιν Ἐβρουδουνον, vgl. Mommsen CIL V p. 810). Wahrscheinlich erhielt der Ort, das heutige Embrun, von Augustus das *ius Latii* (Mommsen CIL V p. 810. 814. Marquardt St.-V. I^2 280). Von Magistraten werden erwähnt *duoviri* (CIL XII 81. 82. 84. V 7259 s. o.). Die ältere Namensform ist *Eburodunum*, so bei Ptolemaios a. O. und auf den Gefässen von Vicarello CIL XI 3281–3283 (3284 bietet *Eborodunо*); Tab. Peut. *Eburuno*; Itin. Ant. 342. 357 *Eburoduno* (var. *Ebruduno*), Itin. Hier. 555 *mansio Hebriduno* (var. *Hebriuno, Ebreduno*). In der Not. Gall. XVII 2 figuriert *civitas Ebrodunensium* (var. *Ebru-, Ebre-*) als Metropolis der *provincia Alpium maritimarum*. Die zahlreichen Zeugnisse aus späterer Zeit (z. B. Greg. Tur. hist. Fr. IV 29 *civitatem Ebredunensem* u. ö.) bei Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. nr. 2. Desjardins Table de Peut. 61. Longnon Géogr. de la Gaule au VIme siècle 455ff. O. Hirschfeld CIL XII p. 11. Vgl. den Art. Caturiges.

2) Ort der Helvetier, jetzt Yverdun (deutsch Iferten, Kanton Waadt). *Vikani Eburodunenses* erscheinen auf zwei dort gefundenen Inschriften, Mommsen Inscr. Helv. 142. 143 = CIL XIII 5063. 5064. Die Tab. Peut. verzeichnet *Eburoduno* zwischen Ariolica und Aventicum, die Not. Gall. IX 6 *castrum Ebrodunense* in der *provincia Maxima Sequanorum*. Desjardins Géogr. II 463; Table de Peut. 34. Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. nr. 1. Zu scheiden davon ist *Ebrudunum Sapaudiae*, s. Ebrudurum.

3) Stadt in Germania Magna bei Ptolem. II 11, 15 Ἐβουρόδουνον (var. Ἐβουρόδανον u. a.), vgl. VIII 6, 3. Man identifiziert damit das bei Ptolem. II 11, 14 genannte Ἔβουρον. Das heutige Brünn? C. Müller zu Ptolem. I p. 273. Holder Altkelt. Sprachschatz I 1400. [Ihm.]

Eburomagus (‚des Eburos Feld'), Station im südlichen Gallien, zwischen Carcassonne und Toulouse; nach d'Anville u. a. das heutige Bram. Tab. Peut. *Eburomagi*. Itin. Hier. 551 *vicus Hebromago* (*Ebromago*). *Hebromagus* bei Auson. p. 271, 15. 272. 275, 35. 282, 126 (ed. Peiper) und Paulin. Nolan. ep. XI 14. Desjardins Géogr. II 222; Table de Peut. 52. Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. [Ihm.]

Eburones. Auf den waldigen Nordabhängen der Ardennen bis zum Gebiet der Treverer lernte Caesar fünf Völkchen kennen, die unter dem allgemeinen Namen Germani zusammengefaßt wurden (Caes. bell. Gall. II 4 *Condrusos, Eburones, Caerosos, Caemanos, qui uno nomine Germani appellantur*; dazu die Segni bell. Gall. VI 32; aus Caesar schöpft Orosius VI 7, 14 *Ebοrones*). Davon scheinen die bedeutendsten die Condrusi und E. gewesen zu sein, die er bell. Gall. IV 6 als Clienten der Treverer bezeichnet. Die nördlichen Nachbarn der E. waren die Menapier (bell. Gall. VI 5 *erant Menapii propinqui Eburonum finibus, perpetuis paludibus silvisque muniti*, vgl. Strab. IV 194), westlich von ihnen saßen die Aduatuker (bell. Gall. V 38), südlich Segni und Condrusi (VI 32 *Segni Condrusique, ex gente et numero Germanorum, qui sunt inter Eburones Treverosque*). Die Hauptmasse des Volkes setzt Caesar auf die Ostseite der Maas (bell. Gall. V 24 *Eburones, quorum pars maxima est inter Mosam ac Rhenum*). Etwa in der Mitte ihres Gebiets lag die Feste Aduatuca (VI 32). Trotzdem sie als *civitas ignobilis atque humilis* bezeichnet werden (bell. Gall. V 28), machten sie unter ihren Führern Ambiorix und Catuvolcus den Römern doch zu schaffen (V 26. 29. 33ff.), bis sie dem Vernichtungskrieg, den Caesar gegen sie führte, unterlagen (bell. Gall. VI 29ff., vgl. Liv. ep. 106. 107. Flor. I 45, 7. Dio XL 5. Oros.

VI 10). Ihr Name verschwindet bald und wich dem der *Tungri*. Th. Bergk Caesars Krieg gegen Ambiorix und die Eburonen (Zur Geschichte und Topographie der Rheinlande 25–38). Desjardins Géogr. de la Gaule II 437. 457f. Zur Deutung des sicher keltischen (vgl. Caes. bell. Gall. V 27, 6) Namens (*Ἐβούρωνες* bei Strabon a. O., *Ἐβουρωνοί* bei Dio) vgl. Zeuss Die Deutschen 212. Glück Kelt. Namen 116. R. Much Ztschr. f. d. Altertum XXXIX 22. Holder Altkelt. Sprachschatz s. *Eburones* (wo die Zeugnisse ausgeschrieben sind) und *eburos*. [Ihm.]

Eburovices s. Aulerci. Vgl. CIL XIII 1390, Grabschrift (aus Limoges) eines *decurio civitatis Aulercorum Ebur(ovicum)*. Desjardins Géogr. II 496f. Vallentin Bull. épigr. II 10. Longnon Géogr. 239. O. Hirschfeld CIL XIII p. 510. Die Zeugnisse am vollständigsten bei Holder Altkelt. Sprachsch. s. *Eburovices*. [Ihm.]

Eburum (Name im Nom. nicht vorkommend; nur abgekürzt in der stadtrömischen Soldatenliste aus severischer Zeit, CIL VI 3884 I 26: *C. Granius C. f. Fab. Priscus Ebur.*, und in der Inschrift von Eboli, CIL X 451 *patr. mun. Ebur.*; bei Cic. ad Att. III 5 will Nissen Ital. L.-K. II 901 sehr wahrscheinlich statt *turi* verbessern *Eburi*; Einw. *Eburini* bei Plin. III 98; *Eburini saltus* Sallust. hist. frg. 3, 67). **1)** Stadt in Lucanien, zur Tribus Fabia gehörig, jetzt Eboli. Nach dem Zeugnis der Inschrift CIL X 451 war es Municipium; die antiken Reste sind unbedeutend. Gräberfunde aus griechischer Zeit Not. d. scavi 1887, 162; lat. Inschriften CIL X 450—455. Ephem. epigr. VIII 281. [Hülsen.]

2) s. Eburodunum Nr. 3.

Ebusus, Hauptinsel der zu den Balearen (s. d.) gehörigen Gruppe der Pityusen (s. d.), jetzt Iviza. Die ältesten Nachrichten über Balearen und Pityusen gehen auf das Geschichtswerk des Timaios zurück (Diodor. V 16. Geffcken Timaios 154); wie weit er dabei Angaben des Pytheas benutzt hat oder andere (massaliotische?) Quellen, bleibt unsicher. Die Fichteninsel Pityussa ist darnach entfernt von den Heraklessäulen eine Fahrt von drei Tagen und drei Nächten, von Libyen einen Tag und eine Nacht, von Iberien einen Tag; sie ist an Größe Korkyra ähnlich; Strabon gibt ihr einen Umfang von 400 Stadien, bei gleicher Länge und Breite (III 167, wo die römische Schreibung *Ἔβουσος* auf Poseidonios als Quelle weist; daher *Βοῦσος* bei Dionys. perieg. 457 mit dem Commentar des Eustathios und Avien. descr. orb. II 621). Ihre Fruchtbarkeit ist mäßig, für den Weinbau geeigneten Boden hat sie nur wenig, die Olive gedeiht auf den wilden Ölbaum gepfropft; berühmt wegen ihrer Weichheit ist ihre Schafwolle. In weiter, von Hügeln umgebener Ebene liegt ihre von den Karthagern 160 Jahre nach der Gründung Karthagos — also um die Mitte des 7. Jhdts. v. Chr. — gegründete Stadt mit Namen *Ἔβεσος* (die Form auch bei Dio XLIII 29, 2 mit der Variante *Ἔρεσος*, vielleicht nur in Erinnerung an Ephesos und das griechische Eresos; *αἱ Γυμνήσιαι καὶ Ἔβυσος* Strab. II 123 = III 159; *Βυσσός* Herodian bei Steph. Byz. s. v. = I p. 208 Lentz). Sie hat treffliche Häfen und hohe Mauern und eine Menge wohlgebauter Häuser. Es bewohnen sie Barbaren, d. h. Nichtgriechen, von verschiedener Herkunft, am meisten Phoiniker; also außer ihnen einheimische Iberer. Diese Schilderung entspricht genau der Natur und dem Grad der geschichtlichen Entwicklung, der für das 4. Jhdt. vorauszusetzen ist. Denn die karthagische Gründung schließt eine schon vorher vorhandene einheimische Ansiedelung keineswegs aus. Zeugnisse der karthagischen Herrschaft sind die bis etwa in das 5. Jhdt. hinauf reichenden Münzen, die dem karthagisch-sizilischen Münzfuß folgen, wie die Münzen von Gades; nur von Gades (s. d.) und E., den Hauptplätzen der karthagischen Herrschaft in Iberien, sind solche Münzen geschlagen worden (Mon. ling. Iber. nr. 112). Die Silberdrachmen ohne Aufschrift zeigen den kauernden Kabir (Eschmun?) mit drei Hörnern oder Federn auf dem Kopf und dem Hammer in der erhobenen Rechten, um die sich eine Schlange ringelt — wie auf sardischen Münzen und Denkmälern —, auf der Rückseite den streitenden Stier; es gibt auch halbe und Viertelstücke mit ähnlichen Typen. Die größeren Kupferstücke zeigen auf der Vorderseite denselben Kabiren, neben ihm je eine Anzahl verschiedener phoinikischer Buchstaben, auf der Rückseite den Stier in Angriffsstellung und die phoinikische Aufschrift *ai-b-š-m*. Sie wird *'î-bûsim* oder *'î-bôsem* oder *'î-besim* gelesen. Die gewöhnliche Deutung auf ‚Inseln der Fichten' oder vielmehr ‚der Cypressen' — als Übersetzung von Pityusen — ist (nach E. Sachau) sprachlich kaum zulässig, möglich die auf ‚Inseln des Balsams', für die es aber an einer einleuchtenden Erklärung mangelt. Aibusos ist vielmehr ein einheimischer, nicht phoinikischer Name. Da diese Münzen fast häufiger wie auf Iviza auf den übrigen Balearen und auf dem Festland, zusammen mit den übrigen phoinikischen Münzen, und in Süditalien vorkommen, so scheinen sie zugleich als Courant für den gesamten karthagischen Besitz, besonders auf den Inseln, gegolten zu haben. Kleine Kupferstücke mit dem völlig verwilderten Bild des Kabiren und dem Stier haben noch bis in verhältnismäßig späte Zeit zusammen mit dem römischen Gelde cursiert. Mit Recht spricht Silius von der *E. Phoenissa* (III 362). In die Annexion der iberischen Halbinsel durch die Römer in den J. 218—206 v. Chr., während der E. einmal vergeblich von der Flotte des Cn. Scipio angegriffen wurde (Liv. XXII 20, 7) und später, im J. 206, die Flotte des jüngeren Mago freundlich aufnahm (Liv. XXVIII 36, 3, wo nur die Insel Pityusa genannt ist), und die Einrichtung der beiden hispanischen Provinzen sind die Balearen (s. d.) nicht mit inbegriffen gewesen. Aber es gibt seltene kleine Kupfermünzen mit von den alten phoinikischen und den späteren römischen durchaus verschiedenen, den griechischen von Unteritalien und Sizilien nachgebildeten Typen: Kopf des Poseidon mit Dreizack. R Anker zwischen zwei Delphinen und der Aufschrift auf den größeren Stücken *Ebusitan(orum)* (Mon. ling. Iber. nr. 112 O). Sie scheinen zunächst für E., vielleicht auch für die beiden anderen Inseln, eine unter römischem, nicht mehr unter karthagischem Schutze stehende Unabhängigkeit und die Anerkennung ihrer Freiheit zur See zu bezeugen, infolge eines Bündnisvertrags wie mit Gades: daher *civitas foederata* (Plin. III 76). Als dann siebzig Jahre später, im J. 121 v. Chr., Q. Caecilius Metellus die Balearen eroberte, werden auch die Pityusen und E. ihre Selbständigkeit verloren haben. Doch machte ihre Befestigung noch dem jüngeren Cn. Pompeius Magnus Schwierigkeit, der sich ihrer in dem letzten Feldzug gegen Caesar im J. 46 zu bemächtigen suchte; denn *τὰς μὲν ἄλλας ⟨τῶν Γυμνησίων⟩ ἀμαχί, τὴν δὲ Ἔβεσον σὺν πόνῳ παρεστήσατο κἀνταῦθα νοσήσας μετὰ τῶν στρατιωτῶν διέτριψε* (Dio XLIII 29, 2). Hienach erst rühmt Manilius *Oceani victricem Ebusum* (IV 640). Aus den Listen des Agrippa und Varros Küstenbeschreibung stammen die Notizen über die Pityusen bei Mela und Plinius: Mela III 125 *Ebusos e regione promuntorii quod in Sucronensi sinu Ferrariam vocant* (s. d.) *eodem nomine urbem habet*; Plin. III 76 *Pityusae a Graecis dictae a frutice pineo; nunc Ebusus vocatur utraque* (?), *civitate foederata, angusto freto inter fluente. Patent XLVI m. p., absunt a Dianio DVII stadiis, totidem Dianium per continentem a Carthagine nova; tantundem a Pityusis in altum. Baliares duae et Sucronem versus Colubraria* (s. d.). Wahrscheinlich auf Poseidonios durch Varro vermittelt gehen die Nachrichten über die Fruchtbarkeit und die Fauna der Insel zurück: Mela a. a. O. *frumentis tantum non fecunda, ad alia largior, et omnium animalium quae nocent adeo expers, ut ne ea quidem quae de agrestibus mitia sunt aut generet aut si invecta sunt sustineat.* Plin. III 78 *Ebusi terra serpentes fugat, Colubrariae parit* (s. d.), *ideo infesta omnibus nisi Ebusitanam terram inferentibus*; dazu Mela III 126 *contra est Colubraria, cuius meminisse succurrit, quod cum scateat multo ac malefico genere serpentium et sit ideo inhabitabilis, tamen ingressis eam intra id spatium quod Ebusitana humo circum signaverunt sine pernicie et grata est, isdem illis serpentibus, qui alioqui solent obvios adpetere, adspectam eius pulveris aliudve quod virus procul et cum pavore fugientibus.* Plin. VIII 226 *in Ebuso cuniculi moriuntur*. XXX 202 *Baliaris et Ebusitana (insula) scorpiones necat*. Gerühmt wird ihr Reichtum an Fischen (Plin. IX 68 *circa Ebusum salpa principatum obtinet, obscenus alibi et qui nusquam percoqui possit nisi ferula verberatur*), Feigen (XV 82 *siccat honos ⟨ficos⟩ laudatas, servat in capsis, Ebuso insula praestantissimas amplissimasque*), die getrocknet von dort wohl schon versendet wurden, und Meerzwiebeln (XIX 94 *scillae sponte nascuntur copiosissimae in Baliaribus Ebusoque insulis ac per Hispanias*). In diesen Nachrichten mag das Fabulose auf ältere Überlieferung zurückgehen (Timaios?), die Maßangaben auf Eratosthenes, wogegen das übrige teils dem Poseidonios, teils dem Varro selbst gehört. Bei Ptolemaios wird Colubraria noch mit dem griechischen Namen *Ὀφιοῦσα* angeführt, der gewiß längst obsolet war (Plin. III 78 *Graeci Ophiussam dixere*), als die kleinere der Pityusen, *ἡ δὲ μείζων Ἔβυσσος, ἐν ᾗ πόλις ὁμώνυμος* (II 6, 73). Unter Augustus sind keine Münzen für die Balearen geschlagen worden, aber unter Tiberius Kupfermünzen mit den Köpfen des Tiberius, Germanicus und Gaius; auf der Rückseite zeigen sie noch den alten phoinikischen Kabiren und neben der phoinikischen die lateinische Aufschrift *ins(ulae) Aug(ustae)*; der Beiname galt wohl auch für die Balearen. Bis dahin muss also die phoinikische Bevölkerung und der phoinikische Cultus noch vorhanden gewesen sein. Seit Vespasian ist die Stadt ein *municipium Flavium Ebusum* (CIL II 3663); die graecisierende Namensform *Ebusitanus* hat sich stets erhalten (CIL II 3660. 3664). Die inschriftlichen Denkmäler nennen die üblichen Magistraturen der *r(es)p(ublica) Ebusitana* (CIL II 3664); sechs angesehene Bürger haben der Stadt eine Wasserleitung, einer von ihnen eine erhebliche Summe (vgl. Marquardt St.-V. II² 185) zur Erleichterung der wohl aus dem Bundesvertrag mit Rom herrührenden Abgabenlast gestiftet (CIL II 3663. 3664). Am ‚Tor der Citadelle und am ‚Tor der Schmiede' sind seit vielen Jahren drei verstümmelte römische Statuen aufgestellt mit ihren Basen; die eine ist die des Praetors C. Iulius Tiro Gaetulicus, von einem ebusitanischen Freunde ihm gesetzt (CIL II 3661; spätere Iulii Gaetulici Prosopogr. Iulii 222) — sollte es der in den Briefen des jüngeren Plinius genannte Iulius Tiro sein, gegen den ein Prozeß wegen falscher *codicilli* vor Traian geführt wurde (ep. VI 31, 7), und das Exil in E. seine Strafe gewesen sein (über die Balearen als Exilort s. d.)? —; die beiden anderen sind die der Iuno Regina und die ihres Stifters, eines vornehmen Bürgers und ersten Beamten der Stadt (CIL II 3659. 3662). Die römischen Bürger von E. gehörten zur Tribus Quirina (Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 201; die Galeria CIL II 3661 ist die des Praetors Tiro). Unter den Grabschriften ist die eines griechischen Arztes L. Sempronius Apollonius und seiner Söhne Apollonius und Philoxenus (CIL II 3665. 3666); in der Umgebung vornehmer Exilierter werden Ärzte nicht gefehlt haben. Hier gebürtig war vielleicht der *Lubiamus Triumi Ebus(o) fil(ius) Palariacus* (*Baliaricus*?) der Inschrift von Riva (CIL V 4992; obgleich *Palariacus* auch ebd. 5008 und *Ebussi Ebusius* 4023. 5006 vorkommen). Diese Denkmäler werden rein zufälligen Funden verdankt; eine planmäßige Untersuchung der Inselstadt und ihrer Umgebungen hat nie stattgefunden. Der Name der Insel fehlt nicht in den späten geographischen Compendien (*Ebusos* Iul. Honor. 33, 8 und die cosmogr. Aethici 78. 25. 102. 21; *Eboso* liber gener. 169, 4 Riese): den Übergang in die moderne weibliche Form zeigt der Geogr. Rav. 415, 1 *Ebusa* und 414, 13 *Libissa*. Aus der Frühzeit des Christentums sind bisher keine Denkmäler aus Iviza bekannt geworden (vgl. Hübner CIL II p. 492. 961, wo die ältere und neuere Litteratur angegeben ist, und Römische Herrschaft in Westeuropa, Berl. 1890, 230ff.). [Hübner.]

Eccela (Hieron. onom. 120, 15) s. Enkela.

Ecdicius s. Ekdikios.

Ecdinii, Alpenvolk, auf der Inschrift von Tropaea Augusti genannt zwischen Triulatti und Vergunni. Plin. n. h. III 137 = CIL V 7817, 38 (*Ecdini*); auf der Inschrift des Bogens von Susa CIL V 7231 (*Ecdiniorum*) zwischen Savincates und Veaminii. Desjardins Géogr. de la Gaule II 99. 255. [Ihm.]

Ecetra (ἡ Ἐχέτρα Dionys.; Ἐχετία Steph. Byz., Einw. *Ecetranus*, Ἐχετρανός), feste Stadt der Volsker, dem Gebiete der Aequer wie der Latiner und Herniker benachbart, also wahrscheinlich auf der Nordostseite des Monti Lepini gelegen. In den Kriegen der letzten Königszeit (Dionys. IV 49) und der frühen Republik (Liv. II 25. III 4. IV 61. Dionys. VI 32. VIII 4. X 21) oft genannt, auch als ,Hauptstadt der Volsker' bezeichnet, verschwindet es seit dem J. 378 v. Chr. ganz aus der Geschichte. Für die Lage sind bezeichnend namentlich Liv. IV 61, 5: *cum Volscis inter Ferentinum et Ecetram dimicatum* und der Feldzugsplan von 378 (Liv. VI 31, 5): *Sp. Furius M. Horatius dextrorsus maritumam oram atque Antium, Q. Servilius et L. Geganius laeva ad montes Ecetram pergunt*. Danach hat Abeken (Mittelitalien 75), dem Nissen Ital. L.-K. II 649 folgt, die polygonale Befestigung oberhalb Montefortino (s. auch Bd. II S. 1449 unter Artena) für E. gehalten, welche H. Kiepert (Text zu Italiae pars media, Form. orb. XX) jetzt für Fortinum (s. d.) in Anspruch nimmt. Wahrscheinlich ist es jedoch nicht auf der Nordspitze der Monti Lepini, sondern auf dem östlichen Abhange, gegenüber Ferentino, zu suchen (Gegend von Sgurgola, Morolo, Supino). Aber die willkürliche Ansetzung des unkritischen Cayro (Lazio vecchio [1816] I 273) bei Patrica südlich Supino wird nicht unterstützt durch die Ausgrabungen, über welche Not. d. scavi 1883, 251 berichtet ist (spätrömisches Gräberfeld mit Münze Iustinians II. — für die Nekropole des volskischen E. erklärt!). [Hülsen.]

Echaia s. Bd. III S. 754 Nr. 104.

Echedameia (Ἐχεδάμεια, Paus. X 3, 2), Stadt in Phokis, im phokischen Krieg zerstört, wahrscheinlich beim jetzigen Desphina (südlich von Delphi, zwischen Kirrha und Antikyra), vgl. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 182. [Philippson.]

Echedamos, Sohn des Damedes, Rhodier. Strateg im 1. Jhdt. v. Chr., IG XII 1, 50, 16. [Kirchner.]

Echedemeia. 1) Früherer Name der Akademie, Dikaiarch. frg. 13 (FHG II 239) = Plut. Thes. 32. Steph. Byz. s. Ἐκαδήμεια (Ἐχεμήδειον). Hesych., nach dem Heros Ekademos (Echemos); s. u. S. 1914. [Escher.]

2) s. Echemeia.

Echedemos. 1) Athener (Κυδαθηναιεύς). Er ist der Stammvater einer bekannten athenischen Familie, die sich vom Anfang des 3. bis ins 1. Jhdt. v. Chr. verfolgen lässt. Des E. (I) Söhne sind Mnesitheos (I) und Isandros, ἐπιμεληταὶ τῶν Διονυσίων unter Archon Nikias von Otryne (J. 282/1), IG II 5. 318 b. Des Mnesitheos (I) Söhne sind 1) E. (II). Er setzt seinem Oheim Isandros eine Bildsäule Mitte 3. Jhdts., IG II 1403. 2) Mnesitheos (II), der Vater des E. (III), IG II 982. E. (III) (der volle Name IG II 982) ist zweiter Münzbeamter auf attischen Tetradrachmen Anfang 2. Jhdts. (Serie Γλαυ-Ἐχέ(δημος)), Beulé Les monnaies d'Athènes 239. Kirchner Ztschr. f. Numism. XXI 75 nr. I 1. Er begiebt sich zu den Scipionen, um den Frieden zwischen den Römern und Aitolern zu vermitteln im J. 191/0. Polyb. XXI 2. 3; vgl. Liv. XXXVII 7. Er weiht einen Turm unter Archon Sosigenes um dieselbe Zeit, IG II 982. Er steuert bei unter Archon Hermogenes (183/2) für sein Weib Aristippe sowie für seine Söhne Mnesitheos (III) und Arketos (I), IG II 983 col. I 3. Des E. (III) erster Sohn Mnesitheos (III) siegt bei den Panathenaien als ἡνίοχος ἐγβιβάζων καὶ ἀκάμπιον um 190, IG II 966 B 13. 19. Des E. (III) zweiter Sohn Arketos (I) siegt ebenfalls bei den Panathenaien um 190, IG II 966 B 17. Des Mnesitheos (III) Sohn ist Mnesitheos (IV) in einem Verzeichnis vornehmer Athener Mitte 2. Jhdts., IG II 1047, 6. Des Arketos (I) Sohn ist E. (IV), welcher in den Theseien um 150 siegt, II 446, 68. 83. 84. Des E. (IV) Sohn Arketos (II) ist ὁ ἐπὶ τὰ ἱερά in Delos unter dem ἐπιμελητὴς τῆς νήσου Δράκων Ὀφέλου Βατῆθεν nach der Mitte des 2. Jhdts., Bull. hell. I 88. VI 492 nr. 4. Der Zeit des Augustus gehört an E. (V), Sohn des Mnesitheos (V) aus Kydathenaion, IG II 1220. 1375; vgl. Kirchner Prosogr. Att. nr. 6165. Der Stammbaum der Familie wird sich also folgendermassen gestalten:

Ἐχέδημος (I)
- Μνησίθεος (I)
  - Ἐχέδημος (II)
  - Μνησίθεος (II)
    - Ἐχέδημος (III) ∾ Ἀριστίππη
      - Μνησίθεος (III)
        - Μνησίθεος (IV)
      - Ἀρκετος (I)
        - Ἐχέδημος (IV)
          - Ἀρκετος (II)
            - Μνησίθεος (V)
              - Ἐχέδημος (V)
- Ἴσανδρος

[Kirchner.]

2) Unsichere Ergänzung statt Eudemos, s. d.

Echedorides (Ἐχεδωρίδες), bei Hesych. αἱ νύμφαι, also die Nymphen des (makedonischen) Flusses Echeidoros. [Hoefer.]

'Ηχεῖα, nach Vitruv I 1, 9 abgestimmte eherne — bisweilen auch tönerne (V 5, 8) — Gefässe, die in Nischen unter den Sitzreihen der Theater verteilt waren und durch ihr Mitklingen die von der Bühne kommenden Töne für die Zuhörer verstärkten und verschönerten. Genaueres gibt Vitruv V 5, 1—8. Darnach stehen die Gefässe umgekehrt (*inversa*), von oben und den Seiten frei, auf der Seite nach der Bühne zu auf Keilen von höchstens 1/2 Fuß Höhe ruhend; also wahrscheinlich glockenförmige Gefässe, auf der Spitze stehend und mit einer Neigung nach der Bühne zu sich an die Unterlage lehnend. Müller (Griech. Bühnenaltert. 44 Anm.) bemerkt mit Recht dazu, daß die Berührung der Unterlage jedenfalls nur an der Stelle eines Schwingungsknotens stattfinden durfte. Vor jeder Nische ist in der darunter gelegenen Sitzreihe ein freier Raum von zwei Fuß Länge und 1/2 Fuß Höhe auszusparen. In kleineren Theatern soll in halber Höhe des Zuschauerraums eine wagrechte Reihe von 13 Nischen in gleichen Abständen angebracht werden, so daß von den Gefässen — nach modernen Noten der Skala ohne Vorzeichen ausgedrückt — das mittlere den Ton

H gibt, die andern 12 beiderseits, von der Mitte ausgehend, *e a d h ē ā*, das sind zusammen die allen drei Klanggeschlechtern gemeinsamen festen Grenztöne der fünf Tetrachorde, aus denen sich das Zweioktavensystem zusammensetzt. In größeren Theatern sind drei Reihen übereinander angebracht, deren unterste gleich der ebengenannten ist. Die zweite enthält 12 Töne, und zwar von der ausgesparten Mitte nach beiden Seiten *h cis fis h c̄is f̄is*, das sind die für das chromatische Geschlecht charakteristischen Zwischentöne der fünf Tetrachorde, *h* doppelt, d. h. also vierfach, genommen. Endlich die dritte Reihe von wieder 13 Tönen galt dem diatonischen Geschlecht und enthielt, von der Mitte *a* ausgehend, die Töne *A d g c̄ d̄ ḡ*, also beiderseits die fünf λιχανοί des diatonischen Systems, dazu in der Mitte die μέση *a* als Haupt- und Grundton aller Harmonien und zu ihren beiden Seiten der außerhalb der Quartenkette stehende tiefe προςλαμβανόμενος *A*. Somit wird die untere Reihe in den großen Theatern als dem harmonischen Geschlecht dienend angesehen.

Schallgefässe waren nach Vitruv nicht in Rom, aber in mehreren italischen und griechischen Theatern angebracht; die von Korinth hatte Mummius mit nach Rom gebracht. Erhalten sind in mehreren Theaterruinen Reihen von Nischen, die mit Wahrscheinlichkeit für den behandelten Zweck in Anspruch genommen werden; in Hierapytna und Gortyn stimmt die Zahl (je eine Reihe zu 13 Zellen) genau, in Lyktos (je drei zu 13) fast genau mit Vitruvs Forderungen, während die Theater zu Gerasa und Aizanoi 24 bezw. 20 Nischen haben. Ausführlich behandelt die Frage Müller a. O. 43—46, woselbst 43, 5 die frühere Literatur verzeichnet ist; vgl. auch Kawerau in Baumeisters Denkm. III 1741. [Graf.]

Echeidoros (Ἐχείδωρος, Ἐχέδωρος), Fluß in Makedonien, entspringt in Krestonia und fließt durch Mygdonia zum Thermaischen Golf, den er an der sumpfigen Küste östlich der Mündung des Axios erreicht, jetzt Galiko. Her. VII 124. Skyl. 66. Ptolem. III 13. Apollod. II 5, 11. Etym. M. s. v. Leake N. Greece III 439. Cousinéry Macéd. I 38. Kirchhoff Länderk. v. Eur. II 2, 118. [Oberhummer.]

Echekles (Ἐχεκλῆς). 1) Sohn des Aktor, Gemahl der Polymele, der Tochter des Phylas, nachdem sie von Hermes den Eudoros geboren hatte, Il. XVI 189 u. Schol. Twl. [Hoefer.]

2) Aus Ephesos, kynischer Philosoph. Schüler des Kleomenes und des Theombrotos, Lehrer des Menedemos, Diog. Laert. VI 95. [Natorp.]

Echeklos (Ἔχεκλος). 1) Sohn des Agenor, von Achilleus getötet, Il. XX 474. Paus. X 27, 2.

2) Troianer, von Patroklos getötet, Il. XVI 694.

3) Kyzikener, von Ancaeus getötet, Val. Flacc. III 138, wo Thilo den Namen aus dem *echelum* der Hss. hergestellt hat.

4) Kentaur, Ovid. met. XII 445 (*Echetli* die Hss., *Echecli* Roscher Jahrb. f. Philol. 1872, 427f.). [Hoefer.]

Echekrates. 1) Athenischer Archon (IG II 467. 985 D 17. 20) im J. 101/100; vgl. Köhler zu IG II 985. [Kirchner.]

2) Der Thessaler, Feldherr des Ptolemaios Philopator, hilft bei der Ausbildung des ägyptischen Heeres zum Kriege gegen Antiochos d. Gr., Polyb. V 63. Führt die trefflich geschulte Söldnerreiterei, 2000 Mann, V 65. Bei Raphia steht er auf dem rechten Flügel und hat das Hauptverdienst am Siege desselben, V 82. 85. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staat. II 376. 381f. Bei einem Besuche in Delphi verliebte er sich in die schöne, junge Pythia, was die Delpher veranlasste, für die Zukunft nur alte Frauen zu Pythien zu machen, vgl. Diodor. XVI 26. [Willrich.]

3) Aus Phlius, der Heimat der Vorfahren des Pythagoras (Paus. II 3, 2), ein Schüler des Archytas und des Eurytos, gehörte wie seine Mitbürger und Mitschüler Phanton, Diokles, Polymnastos zu den letzten Mitgliedern der Pythagoreischen Schule, die der Musiker Aristoxenos noch persönlich gekannt hatte (Diog. Laert. VIII 46. Iambl. v. Pythag. 251. 267). Diodor XV 76 setzt ihre Lebenszeit in Ol. 103, 3 (367 v. Chr.). Platon läßt den Phaidon in dem gleichnamigen Dialoge dem E. genaueren Bericht über die letzten Reden und den Tod des Sokrates erstatten und zwar, wie es scheint, in Phlius. Ferner wissen Cicero (de fin. V 87) und Valerius Maximus (VIII 7, 3) von Platon zu erzählen, er habe den E. in Lokri aufgesucht. Auch in dem 9. Pseudoplatonischen Briefe an Archytas ist mit dem E., dem Sohne des Phrynion, schwerlich ein anderer als unser Pythagoreer gemeint, obwohl dieser um das J. 388 nicht mehr ein νεανίσκος heißen konnte. Ebenso wird der von Iamblich v. Pyth. 267 als Tarentiner erwähnte E. wohl mit dem Phliasier identisch sein. Vgl. Diels Fragm. d. Vorsokratiker nr. 40. [E. Wellmann.]

Echekratides (Ἐχεκρατίδης). 1) Aus Pharsalos. Siegt zu Olympia mit dem Reitpferd, Plin. n. h. X 180, vgl. Anakr. frg. 103 Bergk. Vermutlich identisch mit E. aus Pharsalos, dessen Sohn Orestes um 454 v. Chr. die Athener zu dem Zuge nach Thessalien veranlaßt, Thuc. I 111, 1. G. H. Förster Olymp. Sieger (Zwickau 1891) nr. 172 verlegt den Sieg des E. in den Anfang des 5. Jhdts. [Kirchner.]

2) Peripatetischer Philosoph. Schüler des Aristoteles, aus dem lesbischen Methymna gebürtig. Bekannt nur durch die Anführung des Steph. Byz. s. Μήθυμνα (p. 449, 18 Mein.). Vgl. Zeller Philos. d. Griech. II³ 2, 897, 5. [Martini.]

Echela s. Enkela.

Echelaos (Ἐχέλαος). 1) Bei Plutarch. conv. VII sap. 20 p. 163 D der vom delphischen Orakel bestimmte Führer der Colonie, die sieben Könige (darunter Smintheus) nach Lesbos führen. Während die sieben dort Bleibenden Töchter haben (lesbische Stadtheroinen: Philol. N. F. II 1889, 114f.), wird E. als ehelos, mithin tochterlos bezeichnet. Wenn die kurze Wiedergabe bei Plut. sol. anim. 36 p. 984 E, ohne E. zu erwähnen, den Zug als den der Penthiliden bezeichnet, so stimmt das zu Penthilos als Vater des Ἐχέλας (s. d.), doch wird man darum dem Penthilos nicht alle jene sieben Könige als weitere Söhne, und dem E. als Brüder zusprechen dürfen. Strabon nennt diesen Sohn des Penthilos und Enkel des Orestes in seinem offenbar aus des Kymaeers Ephoros σύνταγμα περὶ Κύμης geschöpften (Philol. 1890, 710) Überblick über die Colonisation der kleinasiatischen Aiolis bis zum Granikos (XIII 582) vielmehr Archelaos

und lässt ihn erst im Land von Kyzikos um Daskylion eine Stätte zur Coloniegründung finden. Dort erst erzeugt er den Eponymos des Granikos, den Gras, und die Ehelosigkeit hat nun ein Ende. Vom Granikos aus lässt Strabon-Ephoros den Gras Lesbos besiedeln. Aus Ephoros schöpfte also (und nicht, wie ich früher annahm, aus Myrsilos) Antikleides (*νόστοι* XVI frg. 7 aus Athen. XI 466 C—781 C), der den E. nicht nennt, sondern anstatt seiner den Gras als *ἀποστείλας τὴν κατοικίαν σὺν ἄλλοις ⟨ς′⟩ βασιλεῦσιν.* E. steckt (durch das vorhergegangene *ἐχομένην γενεὰν* in der Lücke vor *Πενθίλου* verloren gegangen) im Schol. Eurip. Rhes. 248, nach Clinton und Vater. Die Stelle behandelt den Auszug *ἐπ' ἔσχατον Μυσῶν*. Ob E. Eponymos des troisch-mysischen Grenzflüßchens *Ἐχέλεως* (s. d.) ist? Es liegt von Daskylion freilich weit ab.

2) Kyprier, auf Bakchos Seite kämpfend, fällt auf dessen indischen Feldzuge von Morrheus Hand, Nonn. Dion. XXXII 199. 211ff. [Tümpel.]

3) *Ἐχέλαος Πάρωρος, Προστάτας Μολοσσῶν* um 170 v. Chr., Carapanos Dodone et ses ruines p. 60 nr. 14 = Dittenberger Syll.[2] 838. [Kirchner.]

Echelas (*Ἐχέλας*), Vater des Gras, Sohn des Penthilos, Enkel des Orestes bei Paus. III 2, 1 = Echelaos (s. d. Nr. 1). [Tümpel.]

Echeleos, ein Fluß, der die alte Grenze zwischen der Troas und Mysien bezeichnete. Plin. n. h. V 143. 145. Nach Kiepert der Parmaklardere, der 5 km südlich von Kios (Gemlik) in den Sinus Cianus mündet (Kiepert Forma orb. ant. IX). Vgl. v. d. Goltz Anatolische Ausflüge 67. [Ruge.]

Echelidai (*Ἐχελίδαι*), Örtlichkeit in der seichten Mündungsebene des attischen Kephisos (bei Steph. Byz. s. v. und Etym. M. s. *Ἔχελος* gewiß irrig als *δῆμος τῆς Ἀττικῆς* bezeichnet). In E., dessen Name von dem ‚Sumpfe' (*ἕλος*) abgeleitet wurde, lag neben einem Heroon des Eponymos Echelos der athenische Hippodrom (Etym. M. a. a. O. und s. *Ἐν Ἐχελιδῶν*. Hesych. s. *Ἐν Ἐχελιδῶν*; vgl. Xenoph. Hipparch. 3, 1. 10; bei Steph. Byz. a. a. O. ist von den ‚gymnischen Agonen an den Panathenaeen' die Rede). Die nähere Lokalisierung von E. blieb lange schwankend, da die Angabe des Steph. Byz. *μεταξὺ Πειραιέως καὶ τοῦ τετρακώμου Ἡρακλείου* in die Richtung der Meerenge von Salamis zu deuten schien, wo ein Herakleion mehrfach bei Gelegenheit der Seeschlacht erwähnt wird. Aber gegen diese Combination (Leake's) entscheidet jetzt vor allem der im J. 1893 ca. 600 m nördlich vom heutigen Seebade Neu-Phaleron, nahe bei dem Zuge der südlichen ‚langen Mauer' gemachte Fund eines schönen, sehr stattlichen Votivreliefs (Athen. Mitt. XVIII 212. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1893, 129 Taf. 9. 10. Amer. Journ. of arch. 1894, 202ff. Roschers Myth. Lex. III 559f.), dessen eine Seite ‚Echelos' und ‚Basile' nach dem Vorbilde von Pelops und Hippodameia zu Wagen und somit gewiß die sonst nicht überlieferte Stiftungslegende des Hippodroms darstellt (ein Parallelmonument aus Rhodos im Berliner Museum, attischer, der Zeit des Parthenonfrieses nahestehender Arbeit erwähnt R. Kekule von Stradonitz S.-Ber. Akad. Berl. 1903. 558). Von dieser für ihren Zweck äußerst günstig gelegenen Örtlichkeit aus lag also das *τετράκωμον Ἡράκλειον* nordöstlich, d. h. wirklich im Centrum der vier verbündeten Gaue Thymaitadai, Peiraieus, Xypete und Phaleron. Vgl. Milchhöfer Text z. d. Kart. v. Att. VII—VIII 29ff. und A. Wilhelm *Ἐφημ. ἀρχ.* 1902, 138ff., der das Herakleion sehr ansprechend mit dem Herakles *ἐν Ἐλαιεῖ* verbindet und bei dem heutigen Kirchlein des Hag. Ioannis *ὁ Ῥέντης* im Ölwalde sucht. [Milchhöfer.]

Echelos s. Echelidai.

Echembrotos, Aulöde aus Arkadien, um Ol. 48, 3 = 586, Paus. X 7, 4 *τῆς δὲ τεσσαρακοστῆς ὀλυμπιάδος καὶ ὀγδόης .. ἔτει τρίτῳ ἆθλα ἔθεσαν οἱ Ἀμφικτύονες κιθαρῳδίας μὲν καθὰ καὶ ἐξ ἀρχῆς, προσέθεσαν δὲ καὶ αὐλῳδίας ἀγώνισμα καὶ αὐλῶν· ἀνηγορεύθησαν δὲ νικῶντες Κεφαλήν τε Μελάμπους κιθαρῳδίᾳ καὶ αὐλῳδὸς Ἀρκὰς Ἐχέμβροτος, Σακάδας δὲ Ἀργεῖος* (s. d.) *ἐπὶ τοῖς αὐλοῖς . . . δευτέρᾳ δὲ πυθιάδι . . . αὐλῳδίαν τότε κατέλυσαν καταγνόντες οὐκ εἶναι τὸ ἄκουσμα εὔφημον· ἡ γὰρ αὐλῳδία μέλη τε* (Dindorf, *μελέτη* Hss.) *ἦν αὐλῶν τὰ σκυθρωπότατα καὶ ἐλεγεῖα [θρῆνοι] προσᾳδόμενα τοῖς αὐλοῖς· μαρτυρεῖ δέ μοι καὶ τοῦ Ἐχεμβρότου τὸ ἀνάθημα, τρίπους χαλκοῦς ἀνατεθεὶς τῷ Ἡρακλεῖ τῷ ἐν Θήβαις· ἐπίγραμμα δὲ ὁ τρίπους εἶχεν· Ἐχέμβροτος Ἀρκὰς θῆκε* (*ἔθηκε* Musurus) *τῷ Ἡρακλεῖ νικήσας τόδ' ἄγαλμ' Ἀμφικτυόνων ἐν ἀέθλοις, Ἕλλησι δ' ἀείδων* (*αὐλοῖσιν ἀείδων* Preger) *μέλεα καὶ ἐλέγους*. Was man von E. wußte, ist einerseits aus der Siegerliste erschlossen, andrerseits aus jener Inschrift im thebanischen Heraklestempel, die Th. Preger (Inscr. Gr. metr. p. 110) in den ‚ursprünglichen' Dialekt zu übersetzen versucht hat. Aber die metrische Form des Epigramms ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Ältere Gelehrte hielten es für prosaisch (s. Schubart-Walz z. d. St.), dann versuchte man Hexameter herzustellen (G. Hermann, Passow); Siebelis und Jakobs setzten einen prosaischen Eingang und ein Distichon an (s. Osann Beitr. z. gr. Lit. 310); Hiller meinte, daß dem Hexameter *νικήσας κτλ.* Prosa vorausgehe und folge; Th. Bergk endlich erkannte seine dorischen Kurzzeilen (Kl. Schr. II 399; P. Lyr. p. 203; Gr. Litt. I 385, 213. II 174, 207) und fand Beifall bei Usener (Altgr. Versbau 85, 41), Preger (a. O.) und andern (s. Crusius Praefatio Anthol. lyr. p. LV). Trifft Bergks Ansicht das Richtige, so ist die mit verschieden gestalteten Paroemiaci beginnende, mit einer trochäischen Tripodie heterorrhythmisch schließende Inschrift ein Beispiel der schlichten melischen Komposition des E. Aus den Siegerlisten schien hervorzugehen, daß man die Auloden wieder von den pythischen Kämpfen ausschloß (Th. Bergk Gr. Lit. II 222. J. Flach Gr. Lyrik 282). Angeblich ist daran schuld ‚der düstere Ernst, der in diesen Gesängen vorherrschend war' (Bergk a. O., ähnlich Flach). Man schreibt das dem Pausanias oder seinen Gewährsmännern nach; über solche Dinge gab es aber schwerlich eine Überlieferung, sondern wohl nur Hypothesen. Hier wird die Lehre von der Urbedeutung des Elegos (s. d. Art. Elegie) bestimmend gewesen sein. [Crusius.]

Echemeia (*Ἐχέμεια*, *Echemea*), Gattin des Merops, Mutter der Kos. Sie vernachläßigt den Dienst der Artemis, wird dafür vom Pfeile der

Göttin getroffen, von Persephone aber noch lebend in die Unterwelt entrafft, Etym. M. 507, 55. Hyg. astr. II 16. Bei Eur. Hel. 381f. frevelt die ungenannte Tochter des Merops (*Μέροπος Τιτανὶς κούρα*) durch ihre Schönheit, und wird von Artemis in eine goldgehörnte Hindin verwandelt. Vielleicht gehört dahin auch die von Ovid. met. VII 363. Lactant. z. d. St. berührte Sage. Toepffer Beitr. z. gr. Alt.-Wiss. 217 (Echedemeia). Mayer Gig. u. Tit. 39. Dibbelt Quaest. Coae myth., Diss. Gryphisw. 1891, 16. [Escher.]

Echemela (*Ἐχεμήλα*, früher las man *Ἐχέμηλος*), Tochter des Alektor (Hom. Od. IV 10, hier noch ohne besonderen Namen), Gemahlin des Megapenthes, heißt auch Iphiloche. Schol. Hom. Od. IV 10. [Knaack.]

Echemenes (FHG IV 403. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 399, 314), Verfasser von *Κρητικά* (Athen. XIII 601 e. f), unbekannter Zeit. Das einzige Fragment berichtet den Raub des Ganymedes in spezifisch kretischer Fassung (vgl. Dosiades frg. 3 a, FHG IV 400. Schol. T Il. XX 234. Suid. s. *Μίνως*. Platon Leg. I 636 C. Timaios frg. 44, FHG I 201). [Jacoby.]

Echemmon (*Ἐχέμμων*), Sohn des Priamos, wird mit seinem Bruder Chromios von Diomedes im Kampf erlegt, Hom. Il. V 159ff. Tzetz. Hom. 68 und bei Matranga Anecd. Gr. I 68, 53f. Darauf bezog Campanari die Gruppe auf einer sf. Amphora der Samml. Feoli zu Rom, de Witte stimmte bei, Ann. d. Inst. XV 1843, 68ff. zu Mon. III 50. Nach Diktys (IV 7) wird E. mit seinem Bruder Aretos (so Dederich für *Areius*) von Odysseus getötet. Unter Priamos Söhnen von verschiedenen Frauen auch E. bei Apollod. III 153 W. Bei Ovid. met. V 163. 169 hat G. Knaack (Herm. XXV 89f.) dem Namen E. nach den Spuren der Hss. für *Ethemon* hergestellt [Waser.]

Echemos (*Ἔχεμος*), Sohn des Aëropos, Enkel des Phegeus (Herodot. IX 26) oder des Kepheus, Urenkel des Aleos (Pausanias arkadische Königsliste VIII 5, 1), Feldherr und König der Tegeaten, tötet Hyllos, den Sohn des Herakles, im Zweikampf am Isthmos und entscheidet damit auf Grund der vorangegangenen Abmachung den Krieg; die Herakliden müssen auf 100 (Herodot) oder 50 (Diod. IV 58) Jahre die Rückkehr in den Peloponnes aufschieben. Das Grab des Hyllos wurde in Megaris beim Orte Rhus gezeigt (Paus. I 41, 2), während der Ort des Zweikampfes selbst nach Pausanias I 44, 10 an der Grenze von Megaris und Korinth, aber noch auf megarischem Gebiet lag. In Tegea sah Pausanias das Grab des E. und eine Stele, deren Relief seinen Kampf mit Hyllos darstellte (VIII 53, 10). Pindar nannte ihn auch unter den Siegern im ersten, von Herakles gestifteten, olympischen Agon (Ol. X 66). Wenn E. somit eine Lieblingsfigur der Tegeaten ist, die lange Zeit ihre Unabhängigkeit gegen die spartanische Suprematie behaupteten, so hat auf der anderen Seite früh die dorische Sage ihn herabgezogen. Das Hesiodische Epos stellte die drei Töchter der Leda zusammen, von denen Klytaimestra den Agamemnon, Helena den Menelaos verließ; Timandra aber ging von Echemos fort zu Phyleus, dem Freund der Götter (Hesiod. frg. 114. 117 Rz., vgl. Paus. VIII 5, 1. Apollod. III 126 W.). Stesichoros dichtete im gleichen Sinne (Schol. Eur. Or. 249. C. Robert Bild u. Lied 189).

Eine merkwürdige Abzweigung des Mythos ist in Attika durch Dikaiarchos (FHG II 239, 13) bezeugt (bei Plut. Thes. 32): als die Tyndariden Aphidna in Attika eroberten, zogen E. und Marathos aus Arkadien mit und gaben der Akademie (von *Ἔχεμος = Ἑκάδημος*) und der Ortschaft Marathon die Namen. Aus Dikaiarch schöpft Steph. Byz. s. *Ἑκαδήμεια* nach Kirchner Attica et Peloponnesiaca 57, wo die Etymologie *Ἔχεμος – Ἐχεμήδειος (– Ἐχεμήδεια) – Ἑκαδήμεια* näher ausgeführt war. Es ist schwer zu sagen, was dieser philologisch sicher unmöglichen Zusammenstellung von Tatsächlichem zu Grunde gelegen hat. Es gab auch eine rein attische Genealogie des E. von Kolonos, Plut. quaest. gr. 40, o. Bd. I S. 1138. [Hiller v. Gaertringen.]

Echenais (*Ἐχεναΐς*), eine Nymphe auf Sizilien, die den Daphnis liebgewinnt und ihn vergebens warnt, einer andern Jungfrau zu nahen. Parthen. 29 (nach der Randschrift aus Timaios; vgl. des Zusammenhangs wegen Geffcken Timaios Geographie des Westens 119). [Hoefer.]

Echeneïs (*Ἐχενηΐς*; das Wort bezeichnet freilich einen Seefisch, ‚Schiffhalter', d. h. einen sich an die Planken des Schiffes festsaugenden Fisch, aber doch scheint der Name E. von einem Eigennamen, z. B. *Ἐχένηος* [= Reeder] zu kommen; oder er ist lelegisch, da zur Zeit des Kaunos Leleger die Gegend von Kaunos inne hatten), Quelle bei Kaunos in Karien, Aristokrit. bei Parthen. erot. 11 a. FHG IV 335 a. [Bürchner.]

Echeneos (*Ἐχένηος*), der älteste unter den phaiakischen Fürsten, Od. VII 155. XI 342. [Hoefer.]

Echentra (*χωράφιον τῆς Ἐχέντρας* [= der Natter]), Dorf im Gebiet des Landbezirks Melanion, im Gebiet südlich von Priene um Miletos im asiatischen Ionien, Acta et Dipl. ed. Fr. Miklosich et Jos. Müller VI (a. 1073) 12. Vgl. Alopekai Suppl. I S. 64. [Bürchner.]

Echephron (*Ἐχέφρων*). **1)** Sohn des Herakles und der Psophis, der Tochter des Eryx; mit seinem Bruder Promachos wurde er bei Lykortas in Phegia (früher Erymanthos genannt) aufgezogen, welcher Stadt die Brüder den Namen Psophis gaben; sie hatten daselbst ein Heroon, Paus. VIII 24, 2. 7.

2) Sohn des Nestor, Od. III 413. 439, von der Anaxibia, Apollod. I 9, 9.

3) Sohn des Priamos, Apollod. III 12. 5. [Hoefer.]

Echephylidas (FHG IV 403. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. I 603) — so muß der Name lauten; *Ἐχεφυλίδης* Steph. Byz. s. *Σφακτήρια*, *Ἐχεφυλίδα* ebd. s. *Ὑρμίνη*, *Ἐχεφυλλίδας* Schol. Plat. Phaid. 89 C, *Ἐχεφυλλείδης* Etym. M. 166, 5 — scheint von Istros zitiert worden zu sein (Wellmann De Istro Callimachio 1886, 112f.). Der Titel seines Werkes wird nicht überliefert. Die drei erhaltenen Fragmente (Steph. Schol. Plat. a. a. O.) beziehen sich auf Elis und tragen aitiologischen Charakter. [Jacoby.]

Echepolis (*Ἐχέπολις*), Athener (*Κυδαθηναιεύς*). *Τριήραρχος* in einer Seeurkunde um das J. 342/1, IG II 803 f 10. [Kirchner.]

Echepolos (*Ἐχέπωλος*). **1)** Sohn des Thaly-

sios, Troianer, von Antilochos getötet, Il. IV 458 u. Schol.

2) Nachkomme des Pelops, Sohn des Anchises in Sikyon, gab dem Agamemnon die Stute Aithe, um ihm nicht nach Ilion Heeresfolge leisten zu müssen, Il. XXIII 296 u. Schol. Twl., wo unter Berufung auf (Akusilaos und) Pherekydes *ἐν τῷ γ'* sein Stammbaum auf Pelops zurückgeführt wird. Vgl. Schol. Twl. XI 20. [Hoefer.]

Echestratos (*Ἐχέστρατος*), Sohn des Agis, lakedaimonischer König, der dritte in der Reihe der Agiaden, Herodot. VII 204. Unter seiner Regierung sind, wie die spätere Überlieferung zu berichten weiß, die Kynurier von den Spartanern aus dem Lande getrieben worden, Paus. III 2, 4. Die Chronographen geben ihm 31 oder 35 Jahre; er gehört darnach der Mitte des 11. Jhdts. v. Chr. an, Euseb. chron. I 221f. Jacoby Apollodors Chronik 81ff. [Niese.]

Echetimos (*Ἐχέτιμος*). **1)** Gemahl der Sikyonierin Nikagora, die den Asklepioskult von Epidauros nach Sikyon verpflanzt haben soll (Paus. II 10, 3). Die Form der Legende (Einholung des epidaurischen Gottes unter Schlangengestalt) kehrt in der Gründungsgeschichte der römischen Filiale wieder (Bd. II S. 1676 nr. 180) und liegt auch der von Epidauros Limera (a. a. O. S. 1669 nr. 102) zu Grunde. Für die Gattin des E. wird der Beweggrund eine wunderbare Heilung durch den epidaurischen Gott gewesen sein; vermutlich war der Geheilte ihr Sohn Agasikles, dessen Miterwähnung in der kurzen Notiz des Pausanias unter dieser Voraussetzung verständlich ist. Ausdrücklich wird die Gründung der pergamenischen und der naupaktischen Filiale auf die Dankbarkeit eines im epidaurischen ‚Hieron' Geheilten zurückgeführt (Paus. II 26, 7. X 36, 13). Indes sind derartige Legenden nicht als authentische Zeugnisse für die allmälige Ausbreitung des Asklepioskults zu betrachten, sondern nur Reflexe der seit dem Ende des 5. Jhdts. wachsenden Zugkraft des epidaurischen Dienstes. Was speziell das Asopostal betrifft, so ist sein Asklepioskult offenbar altertümlicher als der epidaurische (vgl. Bd. II S. 1647, 62. 1649, 34), hat sich aber in einer späteren Periode die Unterordnung unter den epidaurischen Gott gefallen lassen (vgl. Bd. II S. 1650 und in Roschers Mythol. Lex. III 1490).

2) Ein kleiner Altar aus Kyrene trägt die Weihinschrift *M . . . ΩI Ἐχετίμω* (CIG III 5164). [Thraemer.]

3) *Στρατηγὸς Ἰουλιητῶν* in einer attischen Inschrift aus dem J. 362, IG II 5, 54 b. [Kirchner.]

Echetla (*Ἐχέτλα*, Einwohner *Ἐχετλάτης* Steph. Byz.), feste Stadt in Sizilien, den Gebieten von Syrakus, Leontini und Kamarina benachbart (Diodor. XX 32), zu Hierons II. Zeit Grenzstadt zwischen Syrakus und den Karthagern (Polyb. I 15). von den Römern im ersten Punischen Kriege erobert. Die *Echetlenses* nennt noch Plin. III 91. Seit Fazello (De rebus Siculis II 446. 450) und Cluver (Sicilia ant. 360) wird es der Namensähnlichkeit wegen mit den Ruinen auf dem Hügel von Occhialà bei Granmichele (östlich von Caltagirone) identifiziert. Neuere Ausgrabungen haben dort Reste eines Demeter-Heiligtumes mit zahlreichen Votivterrakotten, Gräber aus sikulischer und griechischer Zeit u. a. zu Tage gefördert, s. Orsi Mon. dei Lincei VII (1896) 201—274. Not. d. scavi 1891, 357. 1897, 128. 1898, 462. [Hülsen.]

Echetlaios s. Echetlos.

Echetlos (nach Paus. I 32, 5 *Ἐχετλαῖος*), ein attischer Heros, der den Athenern in der Schlacht von Marathon mit seiner Pflugschar in der Tracht eines Bauern (Paus. a. a. O.) beistand; deshalb war er auch auf dem berühmten Schlachtgemälde der Stoa poikile in Athen abgebildet, Paus. I 15, 3. Bildliche Darstellungen des E. wies bereits Winckelmann auf etruskischen Urnen nach; vgl. darüber (nach Mitteilungen von G. Koerte) C. Robert Die Marathonschlacht in der Poikile und Weiteres über Polygnot. XVIII. Hall. Winckelmannsprogr. 1895, 32. [Kern.]

Echetos (*Ἔχετος*). **1)** Ein sagenhafter grausamer König in der Odyssee, zu dem der Freier Antinoos den Bettler Iros *ἤπειρόνδε* zu schicken droht, der ‚Schrecken der sterblichen Erdbewohner'. Er verstümmelt mit eherner Waffe Nasen und Ohren und wirft die entrissenen Geschlechtsteile den Hunden zum Frasse vor, XVIII 84—87. Dieselbe Drohung aus demselben Munde Odysseus gegenüber XXIII 308f., wo im *ἔνθεν δ' οὔτι σαώσεαι* ein deutlicher Hinweis auf den Sinn des Namens liegt, *Ἔ.* = der ‚Festhaltende', der niemanden wieder los läßt, den er einmal hat. So ist vielleicht auch diese *ἤπειρος* das Land, von dem kein Wanderer wiederkehrt. Anhaltspunkte dafür gewähren, trotz späterer Deutung auf Epeiros, sagenhafte Züge, die zunächst Apoll. Rhod. IV 1093 andeutet. E. blendete mit eisernem Dorn (*ὑβριστής*) seine eigene Tochter und ließ sie in finsterem Raum (*καλίη*), Erzkörner mahlend, ihr Leben verzehren. Den Mythos hatte laut Scholion der Epirote Lysippos in seiner *Ἀσεβῶν κατάλογος* erzählt, wir lesen ihn mit Angabe der Namen in den Schol. Od. XVIII 86 und bei Eustath. z. Od. a. O. 1838, 59. 1839, 1f. Die Tochter hieß Amphissa (s. d.), nach anderen Metope; ihr Verführer, den E. ebenfalls in der oben angegebenen Weise verstümmelt (*ἀκρωτηριάζει*), Aichmodikos (s. d.); der Vater des E. Eucheros, nach den Schol. Euchenor, nach Hesych Auchenor (s. d.); die Mutter des E. Phlogea, Hesych Phlogia, Schol. HQ *Φληγυίας*, Eudokia 163 *Φλεγέας*. Der Blendung seiner Tochter fügte er den Hohn hinzu, wenn es ihr gelänge, die ehernen Gerstenkörner zu mahlen, so solle sie ihr Augenlicht wieder erhalten. Den Aichmodikos habe er durch eine Einladung zum Mahl listig in seine Gewalt bekommen. Schließlich habe E. in seiner Raserei sich selbst zu verzehren angefangen und sei so umgekommen; der Höllenherrscher muß selbst ein Toter sein. Die Erklärer stritten sich, ob E. ein Zeitgenosse des Dichters gewesen sei (*τινὲς* bei Eustath. a. O.) oder seiner Helden (Apoll. Rhod. u. Schol. a. O. Zeitgenosse der Phaiakenkönigin Arete). Euhemeristisch verarbeitet in seiner Manier den Mythos um 180 n. Chr. Mnaseas (v. Patrai frg. 25 aus Schol. Hom. Od. Q V a. O. FHG III 153) oder Marsyas (v. Philippoi frg. 10. Scr. rer. Alex. M. 46 ed. Müller). Nach ihm war E. ein Sikeler, Sohn des Buchetos, und Tyrann, der die ganze Umgegend durch Räubereien belästigte und Fremde auf schändliche Weise zu Tode marterte. Seine Folterwerkzeuge waren so vielgestaltig und weit-

berühmt, daß sogar die Nachbarn ihm ihre Todescandidaten zuschickten. Das eigene Volk steinigte ihn schließlich um seiner unerträglichen Grausamkeit willen. Der Vatersname *Βούχετος* ist verräterisch für die Übertragung dieser Sage nach Sikelien aus Thesprotien, s. unter Buchetos. Sprichwörtlich lebte der *ποιητικὸς καὶ μυθώδης Ἔχετος καὶ εἴ δή τις ἄλλος ἐκ Σικελίας* (Dionysios?) *ἢ Θετταλίας* (Alexander v. Pherai) *τοιοῦτος*, noch zu den Zeiten des Kaisers Valens, da man den Proconsul Festus wegen seiner ‚stillen Wut' und sinnlosen Mordlust mit ihm verglich, Eunapios von Sardes frg. 39 aus Suidas s. *Φῆστος*, *Ἔχετος* und *Θύραδεν*, FHG IV 29. Ein Schol. Luc. ver. hist. II 23 nennt ihn *τιμωρητικώτατος* (ohne dass Lukianos zu einer Erwähnung irgendwo Anlaß gäbe). [Tümpel.]

2) Dichter der neuen Komödie. Nur bekannt durch das Bruchstück *n* der Siegerliste IG II 977. Köhler gibt ihm drei Siege, Capps Amer. Journ. of Philol. XX 1899, 399, 3 glaubt weitere Spuren auf dem Stein zu erkennen, die auf neun Siege führen würden; an welchem Fest sie gewonnen wurden, wissen wir nicht. Da auf ihn Epinikos, der Zeitgenosse Antiochos d. Gr. (223—187), folgt, wird er um 200 anzusetzen sein. [Alfred Körte.]

Echeuetheis (*Ἐχευήθεις* Paus. VIII 45, 1), ein Gau der Tegeaten (Arkadien), wahrscheinlich im nördlichen Teil der Ebene (Curtius Pelop. I 250). [Philippson.]

Echidna (*Ἔχιδνα*, Etymologie: Etym. M.), die Erdschlange, der Wurm, im Gegensatz zur Göttin Ge, oder ‚mehr *χθών* als *γῆ*' (Wilamowitz). Mit Unrecht leitet man E. von dem vedischen *ahi* her, Bréal Mélanges de myth. et de linguist. 96f. W. Cox Myth. of the Arian nations II 334. Noch weniger ist E. ein Wolkendaimon, Gilbert Griech. Myth. 76f. Paulus Diaconus (Schol. Hes. ed. Flach 317) erklärt sie für die im Erdinnern eingeschlossene Luft.

Als Eltern werden genannt entweder Peiras und Styx, Hes. th. 295 (nicht wie man früher meist annahm Chrysaor und Kallirrhoe), Epimenides frg. 10 (Paus. VIII 18, 2), oder Phorkys und Keto, Pherekyd. frg. 21 (Schol. Apoll. Rhod. II 1248), oder Tartaros und Ge, Apollod. II 4, oder Phanes, Athenagoras suppl. pro Christ. p. 96 Otto, vgl. Kern De Orphei Epimen. Pherec. theog. quaest. crit. 29.

Gatte der E. ist meistens Typhon, der Gott des verheerenden Sturmwindes, eine ursprünglich echt hellenische Figur. Erst später wird er mit den vulkanischen Gegenden Kleinasiens in Verbindung gebracht. Mit ihm zeugt E. den Orthos, den Hund des Geryoneus, Hes. th. 308f. Apollod. II 106. Quint. Smyrn. VI 254. Schol. Plat. Tim. 24 E. Serv. Aen. VIII 300; ferner den Kerberos, Hes. th. 310f. Bakchyl. V 62. Soph. Trach. 1099. Kallim. frg. 161 (Etym. M. 245, 31). Quint. Smyrn. VI 261. Hyg. fab. praef. p. 12 Schmidt; fab. 161. Ovid. met. VII 408; die Hydra, Hes. th. 313. Hyg. a. O., vgl. Ovid. met. IX 69. 158. IV 501; fast. V 405, und die ‚zweite E.' bei Tzetz. Lyk. 1354; die Chimaira, Hes. th. 319f. (von einem andern Vater?). Apollod. II 31. Hyg. a. O. Schol. Il. VI 180. Serv. Aen. VI 288, vgl. Usener Rh. Mus. LIII 1898, 374; die Sphinx, Hyg. a. O.

Eur. Phoin. 1020 und Schol. Apollod. III 52, nach Hes. th. 326f. Tochter der E. von Orthos; den Nemeischen Löwen, Hes. th. 327f. Apollod. II 74 (von Typhon); die Hesperidenschlange, Pherec. frg. 33 (Schol. Apoll. Rhod. IV 1396). Apollod. II 113. Hyg. a. O.; den Adler des Prometheus, Pherec. frg. 21 (Schol. Apoll. Rhod. II 1248). Apollod. II 119. Hyg. astr. II 15; die Krommyonische Sau, Apollod. epit. I 1; die Skylla, Hyg. a. O. Ps.-Verg. Ciris 67; vgl. Waser Skylla und Charybdis 32; den Kolchischen Drachen und Gorgo, Hyg. a. O.; die Schlange des Laokoon (?), Quint. Smyrn. XII 452. Ungenannter gigantenartiger Sohn der E., von Ares getötet, Nonn. Dionys. XVIII 273f.

Sagen: E. raubt wegelagernd die Vorübergehenden und wird von Argos Panoptes getötet, Apollod. II 4. Zeus und Herakles bekämpfen das Paar Typhon-E., Herakles speziell die E. Porosgiebel von der Akropolis (s. u.). Es ist dies nicht eine Episode des Gigantenkampfes, sondern eine Dublette dazu. Daß Herakles gegen E. kämpft, ist sonst weder in Literatur noch Kunst überliefert, aber er ist am Kampfe gegen Typhon beteiligt, an dem selbstverständlich auch E. teilnimmt, Eur. Her. 1271f. v. Wilamowitz Eur. Her. I 183. II 285f.

Die von Hesiod genannten Kinder der E. gehören alle nach Mittelgriechenland, mit Ausnahme der Chimaira, bei der schon der Zusammenhang des Hesiodischen Textes unklar ist. Nach der Peloponnes weist das Elternpaar Peiras-Styx, möglicherweise auch Keto und Phorkys, nach Argos speziell die vordorische Sage von Argos Panoptes (urspr. der eponyme Argos).

In Argos scheint E. schon früh durch die Hydra verdrängt worden zu sein, Ovid. a. O. Hesiod weiß nur, daß E. in einer Höhle haust, fern von Göttern und Menschen. Wo das ist, weiß er nicht, auch die Paarung mit Typhon ist ihm nur eine dunkle Mär. Daß E. bei den Arimern wohne (v. 304), ist ein Zusatz späterer Zeit, hervorgerufen vielleicht durch ihre Verbindung mit Typhon. Diese Version ist dann die herrschende geworden. Im phrygischen Hierapolis hatte E. mit ihren Söhnen, den Schlangen, einen Kult. Spuren davon finden sich auf Münzen, Tischendorf Acta apost. apocr., acta Philippi VII p. 77, 24. 84. v. Gutschmid Rh. Mus. XIX 1864, 398. Rohde Psyche 199. Mit andern Ungeheuern ist E. in der Unterwelt, zur Hervorhebung der dortigen Schrecken, versetzt bei Arist. ran. 473.

Die Gestalt der E. ist nach Ausweis des Namens und nach dem Porosgiebel von der Akropolis ursprünglich diejenige einer Schlange, wie die Hydra. Arist. a. O. gibt ihr 100 Köpfe. Schon bei Hesiod dagegen, danach auch bei den Spätern, ist E. halb Jungfrau (*ἑλικῶπις, καλλιπάρῃος*), halb Schlange (*πέλωρος ὄφις δεινός τε μέγας τε*). Ihre Epitheta sind *ἀγήραος, ἀθάνατος, ἀμήχανος, θείη, κρατερόφρων, λυγρή*, ferner *ἄπλατος* (Bakchyl. V 62), *δεινή* (Soph. a. O.), *νέρτερος* (Eur. Phoin. 1020), *ἑκατογκέφαλος* (Arist. a. O.), *biformis* (Ciris 67), *δυσειδής* (Nonn. XVIII 275), *φοβερωπός* Athenagoras a. O., der nur den Kopf der E. menschlich sein läßt. Möglicherweise ist die Mischgestalt von der Sphinx auf E. übertragen worden.

Bildliche Darstellungen der E. sind selten. Paus. III 18, 10 erwähnt Typhon und E. als Stützen des Amyklaeischen Thrones, doch ist die Richtigkeit dieser Bezeichnungen mindestens zweifelhaft, Furtwängler Meisterwerke 692. Als einfache Schlange erscheint sie auf dem Porosgiebel von der Akropolis, einem Werke wohl der 1. Hälfte des 6. Jhdts., Brückner Athen. Mitt. 1889, 67f. Taf. II. Collignon-Thraemer Gesch. d. griech. Plastik I 218 (Literatur).

Halb Weib, halb Schlange ist E. auf einigen korinthischen Vasen, Rayet-Collignon Céram. gr. Taf. IV. Lenormant et de Witte El. cér. III 31. 32. Gerhard Gesamm. Abh. 46, 2. Die Münzen und Gemmen, die E. zeigen sollen, stellen höchst wahrscheinlich nicht diese, sondern die Hydra dar, Brit. Mus., Cat. of engraved gems 1883, E 338. 381; Cat. of greek coins, Crete Taf. XV 5. Head-Svoronos Ἱστορία τῶν νομισμάτων II 467. H. L. Urlichs Verhandlgn. der 40. Philologenvers. in Görlitz 17f. Waser a. O. 49.

Echidna im Skythenlande.* Als Herakles auf seiner Wanderung mit den Rindern des Geryoneus durch das Skythenland einst eingeschlafen war, kamen ihm die Pferde vom Wagen weg. Auf der Suche gelangte er ins Land Hylaia, fand dort in einer Höhle ein Wesen halb Weib halb Schlange (μιξοπάρθενόν τινα ἔχιδναν διφυέα), das die Pferde zu schaffen versprach, wenn er ihr beiwohne. Herakles zeugt mit ihr drei Söhne Agathyrsos, Gelonos und Skythes, Herodot. IV 8—10. E. ist die Tochter des von Herakles besiegten Araxes, Mutter von Agathyrsos und Skythes, IG XIV 1296 I 96. Bei Serv. und Schol. Bern. Verg. Georg. II 115 heißt die Mutter des Gelonos von Herakles eine chaonische Nymphe, der Name E. fehlt. Nach Diod. II 43, 3 wird die erdgeborne mischgestaltige Jungfrau im Skythenlande von Zeus Mutter des Skythes. Mit der griechischen E. hat die E. des Herodot nichts zu tun. Sie ist lediglich die Mutter des Landeseponymen, deren Schlangenleib die Autochthonie andeutet, vgl. die Geschichte von Herakles. Keltos und Keltine bei Parth. erot. path. 30. Wohl mit Unrecht bezieht Babelon Cab. des ant. à la bibl. nat. 47, 9 das Bild eines geschnittenen Steines auf Herakles mit der skythischen E. [Escher.]

Echinades (Ἐχινάδες), ein Archipel zahlreicher kleiner, aber hoher und felsiger Inseln aus Kreide-Eocän-Kalkstein an der Westküste Akarnaniens, vom Vorgebirge Krithote (jetzt Cap Turkoviglia) südlich bis über die Mündung des Acheloos hinaus. Sie verteilen sich auf zwei Gruppen: eine nördliche, jetzt Dragónera genannt, viele kleine rundliche bis 130 m hohe Eilande dicht gedrängt vor der Bucht von Astakos — eine südliche, mehr vereinzelte größere Inseln (bis 450 m hoch) um die Mündung des genannten Stromes. Die südlichsten hießen Oxeiai (eine heißt noch heute Oxia), andere Apollonia und Dolicha (vielleicht die jetzt Makri genannte Insel, aber nicht, wie Strab. X 458 meint, das homerische Dulichion, s. d.). Die Alten bemerkten, dass mehrere der E. durch die fortschreitenden Anschwemmungen des Acheloos landfest geworden (so die Insel Artemita, s. d.); sie ragen jetzt als Felskuppen aus der Mündungsebene des Stromes auf (Herodot. II 10). Thuc. II 102 sagt voraus, daß mit der Zeit alle diese Inseln dasselbe erleiden würden; jedoch hatte schon zu Pausanias Zeit (VIII 24, 11) das Vordringen des Schwemmlandes aufgehört, und auch in der Neuzeit lassen sich keine erheblichen Veränderungen der Küste mehr feststellen (Il. II 625. Strab. I 59. II 124. VI 335. 340. 351. X 453. 456. 458f. Plin. n. h. IV 53. Mela II 110. Steph. Byz. Skyl. 34. Paus. VIII 1, 2. 24, 11. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 119. Neumann-Partsch Phys. Geogr. v. Griechenl. 350f. Oberhummer Arkarnanien 15. 20ff.). [Philippson.]

Der Name E. wurde verschieden erklärt: ,Igelinseln' διὰ τὸ τραχὺ καὶ ὀξὺ (vgl. Ὀξεῖαι) παρὰ τὸν ἐχῖνον, vgl. Steph. Byz. s. Ἐχῖναι. Geogr. gr. min. II 298, 32f. und 448, 26 (Eustath. und Schol. z. Dionys. perieg. 431), oder mit der Menge der Igel, vgl. Athen. I 30 d (Eustath. zu Il. II 625 p. 306, 14). Steph. Byz. s. Ἐχῖναι. Etym. M. s. Ἐχινάς p. 405, 8. Geogr. gr. min. II 298, 29f.; mit der Menge der Schlangen (ἔχεις), Geogr. gr. min. II 448, 25; oder nach dem Seher Echinos (s. d. Nr. 4), Apollod. bei Steph. Byz. s. Ἐχῖναι, vgl. Etym. M. p. 405, 8f.; oder nach einem gewissen Echion, Geogr. gr. min. II 298, 29. 448, 25; weitere Etymologien Etym. M. s. Ἐχινάς. Über die Entstehung der E. durch Anschlämmung des Acheloos Herod. II 10. Thuk. II 102, 3ff. Skylax 34 (Geogr. gr. min. I 37). Strab. I 59. X 458. Paus. VIII 24, 11. Plin. II 201 (IV 53); vgl. Wiedemann Herodots zweites Buch S. 70. Im Homerischen Schiffskatalog (Il. II 625ff.) erscheinen die E. unter der Herrschaft des Meges, vgl. auch Eurip. Iph. Aul. 284ff. Strab. X 456. 459. Dict. Cret. I 17. III 10 (VI 6). Nach Apollod. I 123 W. kommt die eine der Harpyien bis zu den E., die infolgedessen Strophades heißen; da ist auf die E. übertragen, was von den ursprünglich Πλωταί genannten Inseln an der messenischen Küste bei Kyparissia gesagt wird. Nach Apollod. II 50 entführte Poseidon die Hippothoë nach den E. und zeugte da mit ihr den Taphios, den Begründer des nahen Taphos, vgl. auch Tzetz. Lyk. 932. Nach den E. weist die Alkmaionsage, Thuk. II 102, 5f. Paus. VIII 24, 8ff. s. Bd. I S. 1553. Über die Entstehung der E. berichtet auch eine Verwandlungssage bei Ovid. met. VIII 577—611. Ursprünglich ihrer fünf Naiaden, luden sie die Götter der Flur zum Opfer von zehn jungen Stieren, vergaßen aber des Acheloos; im Zorn darüber schwemmte dieser das Uferland samt den Nymphen ins Meer hinaus, und diese wurden zu Inseln. Eine der E. war des Acheloos Geliebte, Perimele, des Hippodamas Tochter (wohl identisch mit Perimede bei Apollod. I 52); über die Schändung der Jungfrau ergrimmt, stürzte sie der Vater vom Felsen in die Tiefe; doch Acheloos fing sie auf, und auf seine Bitten ward sie durch Poseidon in die Insel verwandelt. Vgl. auch Luk. de salt. 50, wo die Hervorbringung der E. als aitolischer Stoff des pantomimischen Tanzes aufgeführt ist. Neben Perimele werden besonders genannt: Apollonia (Steph. Byz.) und Artemita (Strab. I 59. Steph. Byz. Plin. IV 5) und Dolicha, das mit Unrecht mit dem homerischen Dulichion identifiziert wird (Strab. X 458 und Eustath. zu Il. p. 305, 40. Steph. Byz. s. Δουλίχιον); auch Taphos wird den E. beigezählt. Schol. Apoll. Rhod. I 747 (FHG II 28, 1). Geogr. gr. min. II 298, 20f. Vgl. noch Strab. II 124. VIII 335. 340. X 453. Geogr. gr. min. I 215 (Skymnos 469). 240 (Dion. Calliph. Graec. 60). II 130 (Dionys. perieg. 435). Kallim. hymn. IV 155. Apoll. Rhod. IV 1228. Dion. Hal. ant. Rom. I 51. Diod. VIII frg. 17 ed. Vogel. Plut. de def. or. XVII. Appian. praef. 5. Ptol. III 14, 13. Mela II 110. Suid. Vgl. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 119 (126). 127f. (II 346, 1. 366. 384, 1). [Waser.]

Echinos (Ἐχῖνος). **1)** Hafenplatz der Stadt Thyrreion in Akarnanien, nur bei Plin. n. h. IV 5 und Steph. Byz. erwähnt, wahrscheinlich auf einer kleinen sandigen Insel in der Bucht von Ruga (an der Küste des Ambrakischen Golfs zwischen Vonitsa und Karavasaras), wo sich Reste polygoner Mauern finden (Leake North. Gr. III 495. Wolfe Journ. Geogr. Soc. III. Heuzey Mt. Olympe et l'Acarnanie 375. Oberhummer Akarnanien 36).

2) Stadt in Phthiotis, Thessalien (auch Ἐχινοῦς, Aristoph. Lysistr. 1169), unweit der Nordküste des Malischen Golfes an einem Bergvorsprung des Othrysgebirges, der aus Serpentin und Kalkstein besteht und aus dem eine mächtige Quelle entspringt. Davor liegt eine kleine aber fruchtbare Küstenebene. Reste mächtiger Mauern sind erhalten, an die sich das heutige Dörfchen (mit dem antiken Namen) anlehnt. Die Stadt hat wiederholt, besonders 426 v. und 551 n. Chr., stark durch Erdbeben gelitten (Neumann-Partsch Phys. Geogr. v. Griechenl. 321f.). Philipp II. überliess E. den Maliern. Der letzte Philipp nahm es nach einer Belagerung den Aitolern ab. Noch im Mittelalter hatte E. als Bischofssitz bis zur fränkischen Eroberung Bedeutung (Constantin Porphyr. u. a. Strab. I 60. IX 433. 435. 442. Polyb. IX 41. XVII 3. XVIII 21. Demosth. IX 120. Liv. XXXII 33. XXXIV 23. Plin. IV 28. Mela II 44. Steph. Byz. Skyl. 63. Scymn. 603. Leake North. Greece II 80. Dodwell Class. Reise übers. Sickler II 154. Brandis Mitt. über Griechenl. I 7. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 83. Philippson Thessalien und Epirus 54). [Philippson.]

3) Ort (κώμη) im Innern der Cyrenaica, Ptol. IV 4, 13. [Steindorff.]

4) Seher, der mit Amphitryon (gegen die Taphier?) zu Feld zog; nach ihm seien die Echinades (s. d.) benannt, Apollod. bei Steph. Byz. s. Ἐχῖναι und Etym. M. s. Ἐχινάς (p. 405, 8f.); dagegen ,nach einem gewissen Echion', Eustath. und Schol. Dionys. perieg. 431 (Geogr. gr. min. II 298, 29. 448. 25). Auch die Stadt Echinos in Akarnanien (Nr. 1) wird bezeichnet als Ἐχίνου κτίσμα, Steph. Byz., vgl. Meineke z. d. St. und Anal. Alex. 204.

5) = Echion, der Sparten einer und Gründer der Stadt E. in Thessalien (Nr. 2), Etym. M. p. 404, 51ff. s. Echion Nr. 1.

6) Heros Eponymos, nach dem eine Symmorie von Teos benannt war (ἡ Ἐχίνου συμμορία), deren Mitglieder Ἐχινάδαι hießen, CIG 3065. 3066, vgl. Scheffler De rebus Teiorum, Diss. Leipz. 1882, 41. [Waser.]

7) Der gemeine Seeigel (Echinus esculentus L.) ἐχῖνος, *echinus*, im Lateinischen griechisches Lehnwort nach Varro (de l. l. V 77). Vom zoologischen Standpunkte aus besprochen bei Aristoteles (hist. an. IV 5); Aristoteles beschreibt seine Körperbeschaffenheit und erwähnt, daß er mit Hülfe seiner Stacheln sich fortbewegt. Plinius behauptet, daß der Seeigel vor Stürmen Steinchen mit den Stacheln ergriffe, um sein Gewicht zu erhöhen und sich so gegen den Wogenschlag zu schützen (n. h. IX 100). Nach Aelian wachsen zerschnittene Seeigel wieder zusammen, wenn man sie ins Meer wirft (n. a. IX 47). Die Eierstöcke wurden frisch gegessen (Arist. hist. an. IV 5. Plaut. rud. 297. Petron. 69ff.) oder eingesalzen (Pallad. de re rustica XIII 6); auch wurde aus ganzen Seeigeln eine Lake gekocht, die man als Zutat in der Küche brauchte (Hor. sat. II 4, 33); die besten Seeigel Italiens gab es in Misenum (Hor. a. a. O.). In der Medizin dient sie als leichte Speise für Kranke, ihr wässeriger Inhalt als Mittel gegen Ausschlag, die Asche eines mit der Schale verbrannten Tieres zum Reinigen infizierter Wunden, wohl weil sie hygroskopisch ist (Aelian. n. a. XIV 4). Die leeren Schalen benutzte man zum Mischen von Arzneien, weil sie innen glatt und sauber sind (Hippokrates περὶ ἀφόρων III 24 Kühn).

8) Der gemeine Landigel, Erinaceus europaeus L., ἐχῖνος χερσαῖος (Arist. hist. an. I 6), sonst auch ἀκανθόχοιρος, lateinisch *erinaceus*. Die Hauptstellen sind: Arist. hist. an. I 6, 3. 11. Plin. n. h. VIII 133. Tzetzes zu Lykophr. 1093. Man wußte, daß er wetterkundig ist (Arist. Tzetz. a. a. O.), daß er Obst auf seinen Stacheln fortträgt (Äpfel erwähnt Plin. a. a. O., Weinbeeren Tzetz. a. a. O.), daß er ein Feind der Schlangen ist und oft schwer mit ihnen kämpfen muß (Tzetz. a. a. O. Oppian de piscat. II 359), besonderen Eindruck machte seine Art, sich zu passiver Verteidigung zu einem Stachelball zusammenzurollen, s. u. Man fing ihn, weil er Weinbeeren frißt, und hing ihn als Weihgeschenk in Dionysosheiligtümern auf, tot und gedörrt, oder auch lebendig (Anth. Pal. VI 45. 169). Sein Fell brauchte man zum Kämmen des Tuches (Plin. a. a. O.); um es nicht zu verletzen, hing man ihn an einem Hinterbein auf und ließ ihn verhungern. Der Artikel war so wichtig, daß nach Plinius (a. a. O.) Kaiser und Senat sich viel damit beschäftigen mußten, weil manche Kaufleute ihn monopolisierten und andere hiergegen Einspruch erhoben. Deswegen galt der Igel wohl auch als jagdbares Wild (Nemesian. de venat. 48ff.). Auf der korinthischen Vase (Wiener Vorlegebl. 1889 Taf. 10) mit der Ausfahrt des Amphiaraos, erscheint er in Gesellschaft der Menschen neben dem Hauseingang, augenscheinlich als Haustier, wozu er sich eignet, weil er gutartig ist, zahm wird und Ungeziefer frißt, besonders auch Mäuse; aus dieser Stellung verdrängte ihn dann die Katze. In die Poesie führte ihn Archilochos ein, dem seine einfache und wirksame Art passiver Verteidigung imponierte (Zenob. V 68), in demselben Sinne erscheint er bei Ion (Athen. III 91 D) und im Sprichwort (Zenob. a. a. O.). Lykophron 1093 vergleicht den Nauplios, der den Frauen der vor Troia lagernden Griechen in der Heimat nachstellt, mit einem Igel, weil dieser ein schlaues Haustier ist und sticht.

9) Gefäß, vermutlich in der Form eines Seeigels; im Weinservice (Poll. VI 91. 95. Hor. sat. I 6, 117) und in der Zauberei (Hesych.); s. Nr. 17.

10) Eine Pflanze mit herben Früchten (Gal. simpl. med. 6), die als Adstringentia gebraucht wurden.

11) Mehrere Arten stacheliger Früchte, die stachelige Pfanne der Eichel (Hesych.), die haarige Frucht der Platane (Hesych.), eine Art von ῥοιαί, Granatäpfeln (Hesych.).

12) Eine Art Kuchen (Hesych., πέμμα νησιωτικόν).

13) Bei der antiken Kantarentrense ein Teil des Gebisses, vermutlich die gezahnten Walzen (Poll. I 148. Xenoph. π. ἱππ. X 6. Pernice 56. Berliner Winckelmannsprogramm 22. Daremberg-Saglio II 1338f.).

14) Die dritte Abteilung des Magens der Wiederkäuer, der Blättermagen oder Psalter (Arist. de part. an. III 14. Callim. frg. 250. Hesych.), der Vogelmagen (Hesych. Aelian. XIV 7).

15) Das Polster des dorischen und tuscanischen Säulenkapitels (Vitruv. IV 3, 4. 7, 3. Hesych.). Der Name muß alt sein, da nur an den ältesten Kapitelen der E. die Silhouette eines Seeigels hat. Die Form ist nicht ägyptisch und nicht chaldaeisch. Sie findet sich zuerst an den Säulen, die auf einem mykenischen Freskogemälde in Knossos abgebildet sind (Journ. Hell. Stud. 1901 Taf. 5). Der E. lädt hier breit und bauchig aus und zieht sich oben wieder etwas ein; diesen oberen Teil nennt man Schulter, den unteren Bauch. In der hettitischen und assyrischen Kunst fehlt der E.; in Griechenland erscheint er im 6. Jhdt. wieder, in der mykenischen Form; er ist entweder glatt — im eigentlichen Griechenland selten, z. B. am Heraion in Olympia, in Etrurien fast immer — oder er ist am unteren Ende, wo der Schaft ansetzt, durch ein Ringband verziert, das entweder glatt oder mit einem flachen Muster skulpiert ist — z. B. glatt am Heraion in Olympia, skulpiert an den ältesten Tempeln von Paestum — oder in drei Riemchen (*anuli*) zerfällt; der letzte Fall ist der häufigste. Schon im 6. Jhdt. beginnt man die Ausladung des E. zu verringern, seine Kurve straffer zu ziehn, die Schulter zu verkleinern; diese Form des E. nennt man die kanonisch-dorische; sie ist fast stets mit drei Riemchen verziert. In der Folgezeit wird der E. immer steiler, die Schulter immer niedriger, an hellenistischen Säulen verschwindet sie manchmal ganz; die Verzierung mit Riemchen ist die Regel, in entlegeneren Gegenden kommt das Ringband noch vor, z. B. in Campanien und Rom (Mazois III Taf. 16; Pompei Forum; Rom Tabularium), oder ist der E. glatt, z. B. in Rom (Röm. Tempel auf Piazza Montanara Canina Edifizi II Taf. 39). An römischen Säulen findet sich der E. mit und ohne Riemchen bis in die Zeit Hadrians (Winnefeld Villa des Hadrian S. 81 Abb. 18), stets schulterlos. Später scheint er nicht mehr oft vorzukommen. Er wird manchmal skulpiert, z. B. an der Basilica Aemilia mit Pfeifen (Monumenti XII Taf. 11. 12), an der Traianssäule mit Eierstab. Vgl. Koldewey-Puchstein Die griechischen Tempel in Unteritalien und Sicilien; auch Boetticher Tektonik (veraltet).

16) Das abschließende Wandprofil (Hesych. οἱ τῶν τοιχῶν ἀγκῶνες). Vgl. Kyma. [R. Delbrück.]

17) Ἐχῖνοι sind Kapseln teils aus Erz, teils aus Ton, in welche die öffentlichen Diaiteten die bei ihnen vorgebrachten schriftlichen Beweisstücke der Parteien, und zwar für jede besonders, legten, Arist. resp. Ath. 53. Suid. s. v. Doch wird ἐμβαλεῖν, ἐμβαλέσθαι εἰς τὸν ἐχῖνον auch von den Parteien gesagt, die die Schriftstücke beibringen, Demosth. XLV 8. 17. [Demosth.] XLVIII 48. XLIX 65. Bekker Anecd. I 258, auch ἐμβαλέσθαι allein Demosth. XXVIII 1. LIV 30. [Demosth.] XL 21. Vor dem Spruch wurden die Kapseln versiegelt (ἐσημάνθησαν), LIV 26f., und damit die Beweisaufnahme geschlossen. XXXIX 17. [Demosth.] XLVII 16. Die Stellung immer neuer Beweisanträge bot also ein Mittel, den Spruch zu verzögern, LIV 26, wie andrerseits Versuche vorgekommen sein sollen, der Gegenpartei wichtige Beweisstücke zu entwenden, XLV 57f. Die beiden Kapseln mit dem Spruch des Schiedsrichters wurden sodann, wenn die Parteien sich bei dem Urteil nicht beruhigten, an die zuständige Behörde (eine Abteilung der Vierzigmänner) weitergereicht, bei welcher jedoch neue Beweisanträge nicht mehr gestellt werden konnten, Demosth. XXVIII 2. Arist. a. O. Daß die ἐχῖνοι auch Verwendung fanden, wenn die Behörden selbst die ἀνάκρισις (s. d.) vornahmen, ist zwar nicht bezeugt, aber sehr wahrscheinlich. [Thalheim.]

Echinussa (Ἐχινοῦσσα vom Reichtum an Land- oder Seeigeln), poetischer Name für die Insel Kimolos, Plin. n. h. IV 70. [Bürchner.]

Ἔχιον, Natterkopf, Echium vulgare L. Heilpflanze. Benannt von ἔχις Natter. Heimisch im Norden Italiens und Griechenlands. Plinius n. h. XXV 104 unterscheidet zwei Arten: *echios utriusque generis . . . altera puleio* (Polei-Minze) *similis, foliis carinata* (kielförmig) . . . .; *altera . . lanugine distinguitur spinosa, cui et capitula viperae similia sunt . . . . . . quidam echion personatam vocant, cuius folio nullum est latius, grandis lappas ferentem* (vgl. Cels. Med. V 27, 10). Verwendung zu Heilzwecken, besonders gegen Natterbiß, Plin. n. h. XXV 104. Diosc. de med. 4, 27. Marc. de med. XX 115. Fraas Synopsis plantarum flor. class. 163 unterscheidet: 1. Echium rubrum Jacq. = Diosc. IV 27; ‚paßt vorzüglich'. 2. Echium vulgare = Plin. XXV 104; ‚ist gar nicht mehr diesseits Thessaliens'. 3. Echium italicum L. = λύκαψος Nicand. ther. 840. Plin. XXVII 97: *lycapsos longioribus quam lactucae foliis crassioribusque, caule longo, hirsuto, adgnatis multis cubitalibus, flore parvo purpureo. nascitur in campestribus* (Heilzwecke). Diosc. IV 26. 4. Echium diffusum Sm. = ἡ ἑτέρα ἄγχουσα Diosc. IV 24. Auch rechnet Fraas zur Gattung Echium 5. ὀνοχειλές = Eselslippe; Theophr. h. pl. VII 10, 3: πολλὰ ἐπιτείνεται (blüht lange) ταῖς ὥραις· οὕτως . . . καὶ τὸ ὀνοχειλές; er vergleicht Nicand. ther. 838. Lenz Bot. d. Gr. und Römer 533 sagt, auch das ἐχίειον des Nikander (ther. 65. 637) werde hierhergezogen. Vgl. Berendes Pharm. b. d. alt. Völkern I 274. Er identifiziert die *Echios personata* des Plinius mit Arctium Lappa L. [M. C. P. Schmidt.]

Echion (Ἐχίων, -ονος) von ἔχις, der ‚Schlangenmann', vgl. Etym. M. s. v. p. 404, 42f. (Ἐχίων χθόνιος Eur. Bakch. 540f.). 1) Einer der fünf am Leben gebliebenen thebanischen Spartoi, der Männer, die aus des Kadmos Drachenzähnen her-

vorwuchsen, Aisch. (frg. 366 N.) im Schol. Eur. Phoin. 942, dazu auch Schol. Phoin. 670 (= Timagoras FHG IV 520, 1). Pherekydes (FHG I 83, 44) und Hellanikos (FHG I 45, 2) bei Apollod. III 24 W. und in den Schol. Apoll. Rhod. III 1179. 1186. Paus. IX 5, 3. Tzetz. Chil. X (332) 439. Hyg. fab. 178 (p. 35, 2 Sch.). Sie halfen dem Kadmos beim Aufbau von Theben, Ovid. met. III 126ff. Myth. Vat. I 149. II 77; daselbst ein Tempel der Kybele, von E. nach Gelübde hergestellt, Ovid. met. X 686f. E. erhielt Kadmos Tochter Agaue in Ehe, wird Vater des Pentheus, Eur. Bakch. 213. 229. 265. 507. 540f. 995. 1015. 1030. 1119. 1274. Schol. Eur. Phoin. 942. Paus. IX 5, 3. 4. Apollod. III 26. 36. Hyg. fab. 76. 184 (p. 80, 5. 37, 21). Myth. Vat. II 83. Stat. Theb. IV 569. Nonn. Dionys. V 553. VIII 382. XLIV 170. XLVI 51. 105. 244; ferner (Ἐχείων) IG XIV 1285 II (= CIG 6126) und 1292 I 3 (= CIG 6129). Pentheus heißt deshalb Echionides, Opp. cyn. IV 243. Nonn. Dionys. XLVI 105. Ovid. met. III 515. 701 (526 *Echione natus*), oder *Echionius*, Val. Flacc. VII 301. *Echionius* = kadmeisch, thebanisch, Verg. Aen. XII 515. Hor. carm. IV 4, 64. Ovid. trist. V 5, 53. Val. Flacc. VII 554. VIII 343. Stat. Theb. I 169; auf E. des Hermes Sohn bezogen (s. u.) Ovid. met. VIII 345. Als Tochter des E. erscheint Epeiros (s. d.), Parth. erot. XXXII 3. Mit dem Sparten E. (oder Echinos) wird zusammengebracht der Name der Stadt Echinos am Malischen Meerbusen, Skymnos 604 (Geogr. gr. min. I 220) und Etym. M. s. Ἐχῖνος p. 404, 51ff.; in Akarnanien, Rhianos bei Steph. Byz. s. Ἐχῖνος; der Name der Echinades, Schol. und Eustath. Dionys. perieg. 431 (Geogr. gr. min. II 448, 25. 298, 29), vgl. dagegen Steph. Byz. s. Ἐχῖναι und Etym. M. s. Ἐχινάς p. 405, 8f.; vgl. Echinos und Echinades.

2) Gigant, fällt im Kampf mit Athene, Claudian. Gig. 104ff., vgl. Inschr. v. Perg. 67. 126.

3) Sohn des Hermes und der Antianeira, des Menetos Tochter, Zwillingsbruder des Erytos (Eurytos), mit dem er teilnahm am Zug der Argonauten, Pind. Pyth. IV 178ff. Apoll. Rhod. I 51ff. Orph. Arg. 135ff. Val. Flacc. I 440. IV 134. 734. VII 543. Hyg. fab. 14. 160 (p. 44, 21. 15, 3 Sch.). Nach Pindar waren die Zwillinge am Pangaion zu Hause, nach Apollonios (vgl. auch Hyg. fab. 14) zu Alope, andere hielten sie für Thessaler (Hyg. fab. 14), Valerius Flaccus bezeichnet den E. als Arkader (VII 543), macht ihn zum Boten und Kundschafter der Argoschiffer. Als Mutter des E. und Tochter des Menetos auch die Nymphe Laothoë, Orph. Arg. 135f. E. unter den Teilnehmern an der Kalydonischen Eberjagd als ‚unbesiegt im Lauf' (vgl. *celer* bei Val. Flacc. IV 734; ὠκύτατος ποσίν, Suid.), Ovid. met. VIII 311 (345), vgl. Hyg. fab. 173 (p. 28, 11).

4) Sohn des Portheus, Grieche vor Troia, fiel zu Tod, wie er als erster das hölzerne Pferd verließ, Apollod. epit. V 20 W.

5) Einer der Freier der Penelope aus Dulichion, Apollod. epit. VII 27 W.

6) Hund des Aktaion (?), Hyg. fab. 181 (p. 37, 9 Sch.), wozu Baecker De can. nom. Gr. (Diss. Regim. 1884) 3. 46; für handschriftliches *telion* wird gewöhnlich *Aëllo* eingesetzt aus Ovid. met. III 219. Vgl. Echione. [Waser.]

7) *Echio*, Kitharöde bei Iuven. 6, 76. [Stein.]

8) Bildhauer und Maler, falsche Lesart für Aetion, s. Bd. I S. 70.

Echione (Ἐχιόνη), Hündin des Aktaion, Hyg. fab. 181 (p. 37, 18 Sch.). Vgl. Baecker De canum nom. Gr. (Diss. Regim. 1884) 3. 46 A. 53 und Echion Nr. 6. [Waser.]

Echios (Ἔχιος). 1) Troier, von Patroklos getötet, Il. XVI 416.

2) Grieche, Vater des Mekisteus, vor Troia von Polites getötet, Il. VIII 333. XIII 422. XV 339. [Hoefer.]

Echippos, Name eines troischen Kämpfers auf der chalkidischen Amphora Mon. d. Inst. I 51. Overbeck H. G. Taf. 23, 1. Kretschmer Griech. Vas.-Inschr. 62. [Escher.]

Echo (Ἠχώ, -οῦς, ἡ, dor. Ἀχώ, vgl. ἠχή), vgl. Wieseler Die Nymphe E., Gött. 1854 (veraltet). 1) Der Widerhall personifiziert. Über die Erscheinung des E. Lucr. IV 574ff. Plut. de def. orac. 8. Lukian. de domo 3. Hesych. Suid.; E. ungünstig für Bienenzucht, Varro r. r. III 16, 12. Verg. Georg. IV 50. Columella de r. r. IX 5, 6. Plin. n. h. XI 65. Pall. de r. r. I 37, 5 (s. o. Bd. III S. 453). E.-Hallen (Ἠχοῦς στοαί) zu Olympia und Hermione. Zu Hermione gehörte zum Heiligtum der Demeter (Χθονία) auf dem Berg Pron eine Säulenhalle, von den Einheimischen als Halle der E. bezeichnet, weil hier mindestens dreifaches E., Paus. II 35, 10. Zu Olympia führte die nach ihren Gemälden so genannte ‚bunte Halle' (an der Ostseite der Altis) auch den Namen Stoa der E. wegen ihres sieben- und noch mehrfachen Widerhalls, Paus. V 21, 17 und Hitzig-Blümner z. St.; ebendeshalb war ein dritter Namen für die Halle ἑπτάφωνος, Plin. XXXVI 100. Plut. de garrul. 1. Lukian. de morte Peregr. 40. Heiligtum (?) der E. zu Athen an der heiligen Straße, IG II 470 (p. 266) μέχρι τῆς Ἠχοῦς; ein eigentlicher Kult der E. ist fraglich, Wieseler 6f. Welcker Griech. Götterl. III 74f. Bei Pindar (Ol. XIV 18f.) spielt Ἀχώ dieselbe Rolle einer Botin wie Angelia, des Hermes Tochter, Ol. VIII 82. Euripides ist der erste Schriftsteller, bei dem sich mit Sicherheit E. als Nymphe nachweisen läßt, und zwar speziell als ‚Antriade'. Eurip. frg. 114ff. N. klagt Andromeda der E., ‚der einzigen Gesellschafterin am öden Gestade', ihr Leid. Man denkt an einen Wechselgesang der Andromeda mit der Nymphe E., auch an einen Prolog der E., vgl. Welcker Griech. Trag. 647f. 653f. Robert Arch. Ztg. XXXVI 1878, 18 (s. o. Bd. I S. 2156). Aus des Euripides Andromeda (frg. 118 N.) hat die E. entlehnt Aristophanes in seinen Thesmophoriazusen 1056ff., wo Euripides selbst als E. eingeführt wird. Wiederum hat Ptolemaios IV. Philopator Euripides nachgeahmt in seiner Tragödie Adonis, wo E. wohl die bekannte Klage: ‚Tot ist der schöne Adonis!' nachhallte, Schol. Aristoph. Thesmoph. 1059. Nauck FTG p. 641. Welcker Griech. Trag. 1269f. E. Komödie des Eubulos, eines Dichters der mittleren Komödie, aus Athen. VII 300 b frg. 35 (139) Kock (II 176. 212). Als Nymphe ist E. in erster Linie Oreiade, vgl. Eurip. Hekabe 1110f. πέτρας ὀρείας παῖς . . . ἠχώ: ‚An den Bergen bricht sich der Schall, lebt der Widerhall' (Wieseler 3). E. heißt ὀρέσαυλος, Anth. Plan. IV 233; ὀρεσίδρομος (ὀρι-

δρόμος), Nonn. Dionys. VI 306 (II 119); ἄστατος (ἀσταθής), Anth. Plan. IV 225, 3. Nonn. Dionys. XVI 210 (φοιταλέην δὲ δίωκε δι' οὔρεος ἄστατον Ἠχώ). XXXII 279 (XLII 256). XLIII 494; πετρήεσσα, Anth. Plan. IV 154. Nonn. Dionys. VI 313, vgl. Moschos Idyll. III 30 (Ἀχὼ δ' ἐν πέτρῃσιν). E. wohnt in Grotten, Eurip. frg. 118 N. und Aristoph. Thesmoph. 1019 (σὲ τὰν ἐν ἄντροις). Nonn. Dionys. VI 278 (σπέος, ὑπωροφίης δόμον Ἠχοῦς). Sen. Troades 111 (*habitans cavis montibus E.*), vgl. auch Lukian. de domo 3; in Waldtälern, Anth. Plan. IV 94, 6 (ἐρημαίης ἐνναέτειρα νάπης); E. liebt auch das Landleben, Nonn. Dionys. VIII 15 (φιλάγραυλος), vgl. Auson. p. 288, 67 ed. Peiper (*pastorum nemoralibus abdita lucis E.*) usw. Diese Oreiade E., namentlich als Personifikation des in den arkadischen Bergen so häufigen Widerhalls (sie heißt Ἀρκαδικὰ θεός, Anth. Plan. IV 156, 1, vgl. ἡ θεὸς ἠὲ γυνή, Anth. Pal. IX 382), liebt Pan (er heißt φιλεύηχος CIG 4538 und E. Πανιάς, Nonn. Dionys. XVI 289. XXXIX 130) mit aller Inbrunst; aber für gewöhnlich entzieht sich ihm das neckische Weib. Im homerischen Hymnos auf Pan geschieht seiner Leidenschaft für E. noch keine Erwähnung, wohl aber im orphischen durch den Anruf Ἠχοῦς φίλε (XI 9), und namentlich gedenken ihrer Dichter der Anthologie und Nonnos. Der älteste bekannte Gewährsmann ist Moschos: Pan liebt E., E. aber den Satyr (Idyll. VI); vgl. ferner Lukian. d. deor. 22, 4; bis acc. 12. Polyain. I 2, wozu auch Anon. de incred. 11 (Westermann Μυθογρ. p. 324, 1). Philostr. imag. II 11. usw. Die Selbstbefriedigung erscheint als Erfindung des der E. erfolglos nachstellenden Pan, Dion Chrysost. or. VI 204 R. Bei Nonnos findet Pan nie Erhörung seiner Wünsche: E. heißt παρθένος, Dionys. VI 260. XV 388. XVI 288. XLVIII 642; φιλοπάρθενος, XLVIII 804 (leider ist sie nicht δυσπάρθενος XVI 324); φυγόδεμνος XVI 361, vgl. auch νύμφα ἀπειρόγαμος, Eubulos bei Athen. VII 300 b. Die Notiz, die Liebe zur E. sei Pan von Aphrodite auferlegt worden als Strafe dafür, daß er im Schönheitswettstreit zwischen Achill, Sohn des Zeus und der Lamia (!), und Adonis sich für den ersteren entschieden (Ptol. Heph. VI p. 37 ed. Roulez), gehört ins Gebiet der mythologischen Fabel. Bei Longos (III 23) ist E. die Tochter einer der Nymphen, aber selbst eine Sterbliche von sterblichem Vater. Pan zürnt dem Mädchen, dessen Fertigkeit in Spiel und Gesang seinen Neid erregt, dessen Schönheit ihm nicht zu gute gekommen, und flößt den Schäfern und den Ziegenhirten Raserei ein; die aber, wie Hunde oder Wölfe, zerreißen sie und werfen über die ganze Erde hin ihre Glieder, die weiter singen und im Widerhall forttönen. E. auch Longos II 7. Nicht immer indes bleibt Pan ohne Erfolg, vgl. Anth. Plan. IV 156. Apul. met. V 25 (Kallistr. ἐκφρ. I); ein Gespräch zwischen Pan und E., Anth. Plan. IV 152; E. heißt Πανὸς ἑταίρη, Anth. Plan. IV 154, er aber geradezu ὀρεσσαύλου πόσις Ἀχοῦς, Anth. Plan. IV 233, vgl. Anth. Pal. VI 79, 6. Es werden auch zwei Töchter des Pan und der E. genannt: Iambe und Iynx (s. d.). Für Iambe vgl. Schol. Eurip. Or. 964. Etym. M. (p. 463, 24) und Gud. (p. 269, 14) s. v. ‚Die lärmende Freude bei ländlichen Festen konnte wohl allerdings die Vorstellung wachrufen, daß das Tosen des Festlärms (Iambe) ein Kind des ländlichen Gottes Pan und des Widerhalls sei‘ (Weizsäcker bei Roscher Myth. Lex. II 13). Die Iynx, den als Liebeszauber dienenden Wendehals, nannte Kallimachos eine Tochter der E., frg. 100 c, 8 Sch. (Schol. Theokr. II 17); nach den einen war E., nach andern Peitho die Mutter, Schol. Pind. Nem. IV 56. Phot. Lex. und Suid. s. Ἴυγξ; ebenso ist Iynx θυγάτηρ Πειθοῦς ἢ Ἠχοῦς καὶ Πανός, Tzetz. Lyk. 310. Offenbar einem alexandrinischen Dichter folgend bringt Ovid in den Metamorphosen III 356–401 (vgl. auch 493–501. 507) E. in Zusammenhang mit Narkissos (s. d.) und erzählt in anmutigster Weise folgendes. Da die Nymphe oft, wenn Iuno ihren Gemahl bei andern Nymphen überraschen konnte, die Göttin hinhielt mit langem Gespräch, hat diese bewirkt, daß E. weder selbst zuerst zu reden vermag, noch aber, wenn ein anderer redet, zu schweigen. So entbrannte sie nun in Liebe zu dem schönen Jäger Narkissos, ohne Gegenliebe zu finden. Verschmäht zieht sie sich in Wälder und einsame Grotten zurück und verschmachtet zur körperlosen Stimme. ‚Narkissos ist ein Bild der eitlen Frühlingsblume am Bach, welche sich in diesem spiegelnd nach kurzer Blüte verwelkt, daher E., das schmachtende Bild der Stimme (*vocis imago*, Ovid. met. III 385. Verg. Georg. IV 50; *verbi, clamoris imago*, Lucr. IV 575. Sil. Ital. XIV 365; bloß *imago*, Hor. carm. I 12, 4. 20, 8 [*iocosa*]. Val. Flacc. III 597 [*vaga*], vgl. auch Varro r. r. III 16, 12. Cic. Tusc. III 3), und dieses Spiegelbild der Blüte des Frühlings wohl zusammenpaßten‘ (Preller-Robert Griech. Myth. I 723). Durch Ovids Darstellung bestimmt ist das Epigramm des Ausonius p. 349 ed. Peiper, von Ovid abhängig sind Lactant. narr. fab. III 5. 6 und ad Stat. Theb. VII 340. Myth. Vat. I 185. II 180. Bei diesen späten Mythographen ist die Rede von der Häßlichkeit der E., derentwegen sie sich in den Bergen verborgen hielt, und von der Verwandlung ihrer körperlichen Reste zu Stein, sie wird hier direkt zur Tochter der Iuno, Lactant. narr. fab. III 5. Myth. Vat. I 185. II 180. Ansprechend nennt Ausonius die E. *filia aëris et linguae* und andererseits *mater inanis iudicii* (p. 323 ed. Peiper). Noch einer Verwandlungssage sei gedacht: in ein E. läßt der Metamorphosendichter Nikandros den Knaben Hylas von den Nymphen verwandelt werden; beim Opfer aber ruft der Priester dreimal des Hylas Namen, und dreimal antwortet ihm das E., Ant. Lib. XXVI. Das Wesen des Widerhalls charakterisieren bezeichnende Epitheta der Nymphe, namentlich bei Nonnos und Ovid: ἀθυρόστομος, Soph. Phil. 189; (λόγων ἀντῳδὸς) ἐπικοκκάστρια (? ἐπικοκκύστρια, die Nachkuckuckende), Aristoph. Thesmoph. 1059; λάλος, Lukian. d. mar. 2, 4. Anth. Pal. IX 27, 1 (vgl. Anth. Plan. IV 154, 3). Nonn. Dionys. XLV 187; λαλοῦσα, Lukian. de domo 3; dazu *garrula*, Ovid. met. III 360; der Bezeichnung θεὸς αὐδήεσσα (Anth. Pal. IX 382, 4) entspricht etwa *vocalis nymphe*, Ovid. met. III 357; ferner δευτερόφωνος, Nonn. Dionys. II 119; ὑστερόφωνος Nonn. Dionys. XVI 289. XXII 229. XXXIX 130. XLVII 177. XLVIII 494, vgl. auch XLII 257. XLV 186 und Anth. Plan. IV 153; ferner σύνθροος, Nonn. Dionys. VIII 25. XVI 335. XLV 187; ὁμόθροος Nonn. Dionys. XXVII 224; ἰσόθροος, Nonn. Dionys. XXXVI 473; ἀλλόθροος, Nonn. Dionys. IX 270; ἀντίθροος, Koluthos rapt. Hel. 116; δύσθροος, Nonn. Dionys. XXXII 131; λιπόθροος, Nonn. Dionys. IV 327; ferner μιμηλή, Nonn. Dionys. XXII 231, vgl. III 178, dazu μιμολόγος, Anth. Plan. IV 155; *resonabilis*, Ovid. met. III 358. Auson. p. 349, 1 ed. Peiper, bei Ausonius auch *gemitum resecuta querellis* (p. 349, 3) und *resecuta loquellas* (p. 288, 68); vgl. für E. auch Claudian. XXV 49. XXVIII 33. 617 usw. und Wieseler 14f. Carter Epith. deor. quae ap. poetas Lat. leguntur 34. Nach der literarischen Überlieferung waren im Altertum Darstellungen der E. durch die Kunst nicht gar selten. Auf ἀγάλματα der E. gehen die Epigramme Anth. Plan. IV 153—156, vielleicht auch Anth. Pal. IX 27, ferner auf ein Gemälde (*in E. pictam*) das Epigramm des Ausonius p. 323 ed. Peiper. Der ältere Philostratos erwähnt in der Beschreibung eines Gemäldes, das Dodona darstellte (imag. II 33), eine eherne E. ἐπιβάλλουσαν τὴν χεῖρα τῷ στόματι: die für E. etwas seltsame Gebärde (vgl. ἀθυρόστομος ἀχώ, Soph. Phil. 189) hatte ihre örtliche Begründung. Und Kallistratos (ἐκφρ. I) beschreibt eine Marmorgruppe: neben einem flötenden Satyr Pan, der sich freut ob des Flötenspiels und die E. in den Arm genommen hat (zu ἐνηγκαλισμένος τὴν Ἠ. vgl. *complexus E. montanam deam*, Apul. met. V 25); vgl. für E. auch Kallistr. ἐκφρ. IX. Endlich hören wir von zwei E.-Statuen als Weihgaben im Πανεῖον zu Caesarea Philippi (Panias), CIG 4538. 4539. Le Bas Syrie nr. 1892. 1894; vgl. auch IG XIV 1126. Für den Nachweis von E.-Darstellungen innerhalb der erhaltenen Denkmäler fehlt jede inschriftliche Gewähr, vgl. Wieseler 23ff., wo vieles, was nicht hergehört, ferner Furtwängler Ann. d. Inst. 1877, 187f. Allgemein ist die Annahme, Pan und E. seien dargestellt im Relief einer aus Athen nach Berlin gelangten Tonlampe, Baumeister Denkmäler I 466 Abb. 514. Roscher Myth. Lex. I 1213f. Pan, auf einem Felsblock sitzend, mit erhobenem Pedum in der Rechten und mit Syrinx in der Linken, wendet sich nach einem Baumstamm um, in dessen Ästen ein weibliches Brustbild seine zur unsichtbaren Nymphe neckischen Schalles verwandelte Geliebte darstellen dürfte; wie Pan, scheint auch seine Ziege, die am Stamm emporspringt, vom Widerhall getroffen. Verschiedentlich ist wohl die jugendliche Nymphe E. dargestellt auf pompeianischen Wandgemälden mit Narkissos, in des Narkissos Umgebung, vgl. Helbig Wandgem. nr. 1358ff., speziell 1358 (1359). 1360—1362 (1364). 1366; auf nr. 1364 ist wahrscheinlich die Nymphe des Quells, nicht E., zu sehen, vgl. auch Trendelenburg Arch. Ztg. XXXIV 1876, 8, 11. E. dürfte dargestellt sein im Ärmelchiton und reichen Obergewand auf einem Felsblock sitzend, mit der Linken ein großes τύμπανον haltend, das sie mit der Rechten schlägt, auf einer rf. πελίκη aus der besten Zeit griechischer Vasenmalerei, 1858 gefunden in der Gegend des alten Pantikapaion (heute Kertsch), jetzt zu Petersburg in der Ermitage, mit Darstellung eleusinischer Szenen: Aussendung des Triptolemos einerseits, andererseits Rückkehr der Kore und Palingenesie des Iakchos. Die Frauengestalt mit Tympanon wird auf Iambe, Iakche, Rhea gedeutet, vielleicht ist es E., ‚die im Auftrag des Zeus und der Demeter durch den dumpfen Ton dieses Instruments Kore und Iakchos beim ersten Beginn des Frühlings auf die Oberwelt emporruft und zugleich durch die reinigende Kraft dieses Tons jede Verunreinigung fernhält, welche sonst der Verkehr mit der Unterwelt nach sich zieht‘, Stephani Arch. Anz. XVIII 1860, 27*. S. Reinach Répertoire des vases 1. Svoronos Journ. international d'arch. numism. IV 1901, 311ff., wo weitere Literatur, z. πιν. ΙΑ' Α nr. 4.

2) E. habe eigentlich die Helena geheißen, weil φωνόμιμος, Ptol. Heph. IV 23 Roulez; dazu gab Veranlassung Hom. Od. IV 279, vgl. auch Eustath. z. St. 1496, 25ff. [Waser.]

Echoiax (Ἐχοίαξ), Diener des Menelaos auf dem Polygnotischen Gemälde in der Lesche zu Delphoi. Paus. X 25, 3. [Hoefer.]

Echon (doch wohl Ἔχων, nicht Ἠχῶν) auf einer rf. Trinkschale des Brygos, aus Capua, im Brit. Mus., der Name eines von drei Satyrn, die, von Wollust übermannt, die Iris anfallen, die Dionysos eine Botschaft bringen will, vgl. F. Matz Ann. d. Inst. 1872, 294ff. zu Mon. IX 46. Heydemann Satyr- und Bakchennamen (5. Hall. Winckelmannsprogr. 1880) 15. [Waser.]

Eclesius. Claudius Iulius Eclesius Dynamius s. Dynamius.

Ecloga (ἐκλογή) heißt in der griechischen Literatur (abgesehen von der vulgären Bedeutung ‚Auswahl‘) an einer (der einzigen?) Stelle Athen. XIV 663 c so viel wie ‚Zitat‘. Bei den Römern a) ausgewähltes Stück, Charis. p. 130, 28 K.: *Varro epistolicarum quaestionum libro VI ‚eclogas ex annalei descriptas‘*. Daher nennt Cicero die zum Vorlesen bestimmten Glanzstellen (aus seiner Schrift *de gloria*) *eclogarii*: ad Att. XVI 2, 6; vgl. 11, 1, wo sie ἄνθη genannt werden. b) Einzelgedicht, im allgemeinen von mäßigem Umfang, *brevia poematia* Schol. Cruq. Hor. sat. II 1 (der im vorhergehenden verkehrte Weisheit auskramt). Die klassische Stelle dafür Plin. ep. IV 14, 9 *proinde sive epigrammata sive idyllia sive eclogas sive (ut multi) poematia seu quod aliud praebere malueris licebit voces: ego tantum hendecasyllabos praesto* (von diesen schickt er eine vollständige Sammlung an seinen Freund Paternus). Bereits Statius bezeichnet das fünfte Gedicht des dritten Buches seiner Silvae in der Vorrede als *egloga* (daher im Rhedigeranus *Egloga ad uxorem*), ebenso die *gratulatio ad Iulium Menecratem* (silv. IV 8) in der Vorrede des vierten Buches. Sueton (vit. Horat. p. 46, 12 Reiff.) nennt so Horat. epist. II 1 (ebenso Porphyrion zu epist. I 7. II 7. 8), Ausonius (griph. praef. p. 197, 24 Peip.) carm. III 19 (vgl. Sidon. Apollin. epist. IX 13 v. 12; 15, 1); auch die Epoden werden als Eclogen bezeichnet von Atilius Fortunat. p. 303, 23 K. und Porphyrion zu epod. 4. 6. 9. 11. 16. 17, so auch die Satiren (Porphyr. zu sat. II 2 [vgl. 2, 53]. 3. 5). Ausonius selbst nennt sein kleines Gedicht *Cupido cruciatus* eine E.; in der ed. princ. und einem Cod. Laurent. wird zu diesem bemerkt *incipit aeglogarum* (!) *liber*. Peiper hat nach den Angaben der Hss. eine Sammlung kleinerer Gedichte (S. 86—108) *Eclogarum liber*

getauft (*eclogarium* Scaliger). Inschriftlich in einer Grabschrift auf einen jungen, dichterisch veranlagten Numidier CIL VIII 18864 (Thibilis) — *facilis in c[omponendis ec]logis*, wenn richtig ergänzt ist, vgl. A. Schulten Das römische Afrika (Leipzig 1899) 77. Besonderes Interesse beansprucht diese Bezeichnung für die Einzelgedichte der Bucolica Vergils, deren Benennung durch den Dichter nicht mehr zu ermitteln ist. Bereits Sueton (Donat. vit. Vergil. p. 65 Reiff.) scheint sie zu kennen, wenn er bemerkt *prolatis bucolicis Numitorius* (?) *quidam rescripsit Antibucolica, duas modo eclogas* ... Sie findet sich dann in den Hss. Vergils und ist, wie es scheint, auch auf die bukolischen Gedichte des Calpurnius und Nemesianus übertragen worden, worauf Spuren in den Hss. führen (Schenkl Praef. p. XLI. XLIV. XLVI). Das wirkt dann weiter bis auf die Renaissance in der karolingischen Zeit, in welcher unter anderem die sog. *E. Theoduli* entstanden zu sein scheint (vgl. die neueste Ausgabe von J. Osternacher Ripariae prope Lentiam [Urfahr bei Linz] 1902, 12), die auch in der allegorischen Form von dem größten Einfluß das ganze Mittelalter hindurch bis auf Dante, Petrarca, Boccaccio (Gaspary Gesch. der ital. Literatur I 295. 431. II 17) und Garcilasso de la Vega (Ticknor-Julius Gesch. der schönen Literatur in Spanien I 383ff. II 177ff.) gewesen ist. Vgl. noch Borinski Die Poetik der Renaissance 171. 231. [Knaack.]

Ecobriga (Geogr. Rav. II 17; *Ecoobriga* Tab. Peut. IX 5 Miller; *Ecobrogis* Itin. Ant. 203), Ort in Galatien an der Straße von Ankyra nach Tavium. Anderson (Journ. Hell. Stud. XIX 99 und Annual of the British School, Athens IV 67) setzt es bei Kürüghinkaleh an, wo eine antike Ortslage ist, ähnlich Ramsay Asia min. 242. 251. 259, ein wenig östlich von Yakshikhan. Man muß es aber wohl noch weiter östlich suchen, nach Tavium zu. [Ruge.]

Ecolisma (*Ecolisna*) s. Iculisna.

Ectini s. Ecdinii.

Eculeus (auch *equuleus*). **1)** Das Pferdchen, ein Folterapparat, *torqueri in eculeo* Senec. ep. 71, 21, *eculei quaestio* Valent. und Val. Cod. Theod. XIV 7, 6. Der zu Folternde wird auf den Apparat gesetzt oder gelegt, *imponitur eculeo* (Val. Max. VI 8, 1. Curt. VI 10. Senec. ep. 78, 14), *iacet in eculeo* (Senec. ep. 66, 18), *insilit in eculeum* (Pomponius bei Non. p. 105). Anderwärts heißt es, er werde an dem Apparat aufgehängt, *in eculeum suspendi*, so besonders in den Märtyreracten (Nachweise bei Le Blant s. u.), *sub eculeo stare* Ammian. Marc. XXVIII 1, 19. Die Tortur besteht darin, daß (durch Auseinanderziehen des Apparates?) der an diesem befestigte Körper auseinandergerissen, gestreckt wird: *distrahitur*, *extenditur*, *τείνεται*, *longior fit* Senec. ep. 67, 3. 78, 14. Achill. Tat. VII 12, 2. VI 21, 1. Cyprian. ad Donat. ep. 1. Hieronym. ad Innoc. ep. 49. Prudent. peristeph. hymn. V 109. Migne lat. LX 364. Märtyreracten (s. u.). Damit kann weitere Folterung durch Feuer und Krallen (*ungulae*) verbunden werden, Senec. de benef. IV 21, 6. Ammian. Marc. XXIX 1, 23. Euseb. hist. eccl. VIII 10. Constant. Cod. Iust. IX 18, 7. Constant. Cod. Iust. XII 49, 1. Nach Apuleius met. III 9. X 10 gehört der *e.* griechischer Übung an; damit steht in Einklang, daß auch vom griechischen Folterinstrument (*τροχός*) gesagt wird: *ἀναβαίνειν εἰς τροχόν* und auch hier als Wesen der Folter bezeichnet wird das *διατείνειν τὸ σῶμα*. Vgl. Guggenheim Bedeutung der Folterung im att. Proz. (1882) 25. Vgl. außer den bereits zitierten Stellen noch Cic. pro Mil. 57. Val. Max. III 3 ext. 2. Senec. de ir. III 3, 6. 19, 1; de clem. I 13. 2. Ammian. Marc. XIV 5, 9. XIX 12, 1. XXVI 10, 13. Literatur: Matthaeus De criminibus (1761) p. 544. Westphal Tortur der Griechen und Römer (1785). Ph. Invernizzi De publ. et crim. iud. p. 125—127 (1846). P. Migne Patrol. lat. LX (Prudentius) p. 384. 385 (1862). Le Blant Les actes des martyrs, Mém. de l'inst. nat. de France (Acad. d. inscr. et bell. lettr.) XXX 2 p. 217ff. (1881). [Hitzig.]

2) *Eculeus*, das kleine Pferd, das Füllen, Sternbild der nördlichen Hemisphäre zwischen Wassermann, Adler, Delphin, Pegasus; der bildlichen und mythologischen Überlieferung des Altertums, ebenso der gesamten römischen Literatur völlig fremd, wird E. erwähnt zuerst bei Asklepiades von Myrleia (Boll Sphaera 544. 546) als *ἡ κεφαλὴ τοῦ ἵππου*, dann bei Geminos Isag. 3, 8 p. 38, 16 mit dem wahrscheinlich unrichtigen Zusatz *καθ' Ἵππαρχον* (vgl. Boll Bibl. Math. 1901, 190, 1) als *προτομὴ ἵππου*, endlich unter dem gleichen Namen bei Ptolemaios, doch nur im Sternkatalog Synt. VII 5 p. 76, wo vier Sterne verzeichnet werden; beschrieben wird es auch dort nur als Kopf eines Pferdes. Vielleicht hat das kleine Sternviereck neben dem großen, dem Pegasus (s. Art. Equus), die Erfindung veranlaßt. Mit dem Namen *ζεῦγμα* sind möglicherweise bei dem Astrologen Valens die nämlichen Sterne gemeint (Boll Sphaera 265). [Rehm.]

Eculinensis s. Iculisna.

Edas beim Geogr. Rav. IV 28 p. 246 Name des Atax (s. d.). [Ihm.]

Edasius, vornehmer Jüngling; an ihn gerichtet Ennodius 392 = Epist. VIII 15. [Benjamin.]

Eddana, *Ἔδδανα*, nach Steph. Byz. Stadt am Euphrat, = *Ἐδδάρα*. Vulgata für *Δαδάρα* (s. d.), *Δάδαρα* (aus *ΔΔΔΑΡΑ*, Ed-Der am Euphrat?) bei Ptolem. V 19, 3, Stadt in Arabia deserta. [Tkač.]

Eddanos (*Ἐδδανός*), phoinikischer eponymer Gründungsheros der Euphratstadt Eddana, Steph. Byz. s. v. [Tümpel.]

Edebessos s. Idebessos.

Edeco s. Edico.

Edelati deo, einem pyrenäischen Gott, ist die Inschrift CIL XIII 146 geweiht (*‚ara marmorea litteris saeculi primi‘*. Fundort St.-André, village d'Eoux, canton d'Aurignac). Desjardins Géogr. de la Gaule II 388. [Ihm.]

Edenates, Alpenvolk, genannt in der Inschrift von Tropaea Augusti zwischen Nemaloni und Esubiani. Plin. n. h. III 137 (var. *Edemnates*). CIL V 7817, 33. Herzog Gallia Narbon. 131. Desjardins Géogr. de la Gaule II 254. Vgl. Adanates und Adunicates. [Ihm.]

Edenedia (var. *et deneida, et denedia*, Imp. Antonin. Aug. itin. marit. 527 Wess.), wird unter Kykladeninseln zwischen Dionysa (d. h. Donussa) und Syros aufgezählt. Ist wohl Verschreibung eines Namens, etwa Rheneia. [Bürchner.]

Edesius, gallischer Dichter um 440. Die um 475 verfaßte Vita S. Hilarii Arelatensis, durch die wir allein etwas von ihm wissen, nennt ihn ‚heilig‘ und *rhetoricae facundiae et metricae artis peritissimus vir*; zwei Fragmente, sieben und fünf Hexameter umfassend, in denen er den Hilarius feiert, hat sie c. XII 15 und XVIII 23 (s. Migne lat. 50, 1233. 1239) erhalten. [Jülicher.]

Edessa (*Ἔδεσσα*). **1)** Ursprünglich Vorstadt oder älterer (thrakischer?) Name der alten makedonischen Königsstadt Aigai (s. d. Nr. 3 Bd. I S. 944), mit welcher der Name gewöhnlich gleichbedeutend gebraucht wird, so Pol V 97. XXXIV 12. Diod. XXXI 8, 8. Strab. VI 323. X 449. Appian. Syr. 57. Plut. Pyrrh. 10. 12; Dem. 43. Polyaen. II 29, 2. Ptolem. III 12, 36 (13, 39). VIII 12, 17. Hierocl. 638. Malch. 18 (FHG IV 127). Nach dem Wasserreichtum der Stadt wurde der Name auch auf das syrische E. bezogen, s. Steph. Byz. s. v. und Nr. 2. Über den Namen E. (von phrygisch *βέδυ* Wasser) handelt Tomaschek Thraker II 2, 5 und Kretschmer Einl. in die griech. Spr. 286. 405. Jetzt Vodena (von slav. *voda* ‚Wasser‘). Literatur s. unter Aigai Nr. 3; dazu Th. Fischer in Kirchhoffs Länderkunde II 2, 181. H. Grothe Auf türk. Erde 332ff. und die dort A. 66 angeführte Literatur. [Oberhummer.]

2) Edessa in Osroene. Der einheimische Name von Stadt und Landschaft ist Urhai (arab. Ruha, jetzt Orfa), bei Plin. n. h. V 85. VI 25. 117. 129 in verschiedenen Corruptelen erhalten, aus denen Detlefsen mit Recht überall *Arabes Orroei* (bezw. *Orrhoei*) hergestellt hat; ebenso schreibt die Grabschrift des Prinzen Abgar (Bd. I S. 95 Nr. 11) CIL VI 1797 (Dessau 857) *principis Orrhenoru(m)*, ferner Dio durchweg (*'Ορροηνοί*) und Steph. Byz. s. *Βάτναι*. Vielleicht steckt der Name auch in dem von Isidor. Charac. mans. Parth. 1 zwischen Euphrat und Belichos aufgeführten Fort mit Quelle *Μάννου Ὄρρα Αὐυρήϑ*. Sonst ist die gewöhnliche Form *Osroene* (auch CIL VI 1377 = Dessau 1098), die lediglich auf Assimilation an den persischen Namen Osroes = Chosraw beruht (s. u.).

Daß an der Stelle von E. schon ein älterer Ort gelegen hat, ist zweifellos, wenn er auch vor der makedonischen Zeit nicht nachweisbar ist. Seleukos I. hat, wie er überall in Mesopotamien aus den älteren dorfartigen Ansiedlungen Griechenstädte schuf, so auch Orrhoe in die makedonische Stadt E. verwandelt, die ihren Namen der ähnlich am Rande der Berge in wasserreicher Ebene gelegenen Hauptstadt Makedoniens verdankte (Appian. Syr. 57. Euseb. chron. a. Abr. 1715 [302 v. Chr.] = Sync. p. 520 = Cedren. I p. 292. Malalas p. 418. Steph. Byz. s. *Ἔδεσσα, πόλις Συρίας, διὰ τὴν τῶν ὑδάτων ῥύμην οὕτω κληθεῖσα ἀπὸ τῆς ἐν Μακεδονίᾳ*). Zeitweilig hat sie auch den Namen Antiochia an der Kallirrhoe, dem gleich zu erwähnenden Quellteich, geführt (Steph. Byz. *Ἀντιόχεια . . ὀγδόη ἡ ἐπὶ τῆς Καλλιρρόης λίμνης*. Plin. V 86 *Arabia supra dicta* [nämlich *Orroeon*] *habet oppida Edessam, quae quondam Antiochia dicebatur, Callirrhoen a fonte nominatam*). Unter diesem Namen erscheint sie auf Bronzemünzen unter Antiochos IV. Epiphanes (*Αντιοχεων των επι Καλλιροηι*, s. Babelon Catalogue des monn. gr., les Rois de Syrie, S. CII und 77f.); so wird sie, wie so viele andere hellenistische Städte, von diesem hergestellt oder erweitert und umbenannt worden sein. Malalas Angabe p. 418, Seleukos Nikator habe die Stadt zuerst *Ἀντιόχεια ἡ μιξοβάρβαρος*, dann nach einer Überschwemmung E. genannt, hat gar keinen Wert.

Als das durch die römischen Intriguen geschwächte Seleukidenreich in den Partherkriegen 145—129 v. Chr. zu Grunde ging, haben sich wie überall in Mesopotamien, so auch in Osroene arabische Häuptlinge festgesetzt. Den Gründer der Dynastie nennt Procop. bell. Pers. I 17 Osroes, die Chronik des Dionysios von Tellmahrê (bei v. Gutschmid Unters. über die Gesch. des Kgr. Osroene, Mém. de l'ac. de St. Petersbourg VII sér. Tom. XXV 1887 S. 4) Orhâi Sohn des Ḥewjâ (d. i. der Schlange) — beides sind nur Eponymen der Landschaft. Ob aber Arjaw (d. i. aramaeisch ‚der Löwe‘, nicht der iranische Name Ariaios), den die syrisch geschriebene ‚Lehre des Apostels Addaios‘ (The Doctrine of Addai, ed. Philipps 1876 p. 46) als Ahnherrn des Königshauses nennt, wirklich historisch ist, wie v. Gutschmid a. a. O. annimmt, und nicht vielmehr der zweite Name der Königsliste mit dem arabischen Namen ʿAbdû Sohn des Maẓʿûr (nach v. Gutschmid 127—120 v. Chr.) in Wirklichkeit der Reichsgründer gewesen ist, ist recht fraglich. Die folgenden Könige tragen meist arabische und aramaeische Namen (Bekr, Abgar, Maʿnu), dazwischen einige iranische unter Einwirkung ihrer parthischen Oberherrn. Bei den Griechen und Römern werden sie und ihre Untertanen oft als Araber bezeichnet, so z. B. bei Plinius an den citierten Stellen, ferner Plut. Luc. 25. Fest. brev. 14 (*phylarchi Saracenorum in Osroene superati essere*, unter Lucullus). Plut. Crass. 21. Tac. ann. VI 44. XII 12. 14. Wir werden annehmen dürfen, daß der Beduinenstamm, der in Osroene eindrang, zunächst die Herrschaft behauptete und das Heer bildete, allmählich aber in die untertänige aramaeische Bevölkerung aufgegangen ist.

Das Fürstentum Osroene mit der Hauptstadt E. stand zunächst unter parthischer, dann zur Zeit des Tigranes unter armenischer Oberhoheit; durch Lucullus und Pompeius wurde es den Römern untertan. Fortan erscheint es bei fast allen Kriegen, welche die Römer mit den Parthern geführt haben, und zwar mehrfach mit schwankender Haltung, so beim Feldzug des Crassus, im J. 49 n. Chr. (Tac. ann. XII 12ff.), beim Feldzug Traians (Dio LXVIII 18. 21). Offenbar neigten die Dynasten im Herzen zu den Arsakiden und gehorchten Rom nur weil sie mußten. Nach Traians Siegen (116) empörten sich die unterworfenen Gebiete in seinem Rücken, darunter auch E. Sein Feldherr Lusius Quietus hat die Stadt erobert und eingeäschert (Dio LXVIII 30) und die Dynastie abgesetzt; doch wurde sie von Hadrian 118 wieder hergestellt. Ähnlich gingen die Dinge bei dem Partherkrieg des Marcus und Verus (161—165), wo die Könige Maʿnu VIII. und Waʾil Münzen mit aramaeischer Schrift prägten und E. vom römischen Heere berannt wurde (Lucian. de hist. conscr. 22). Mit der Wiederherstellung der römischen Oberhoheit wird dann auch die Sprache der Münzen wieder griechisch. Caracalla hat

dann, als er auf seinem Partherkrieg 216 nach E. kam, den letzten Abgaros abgesetzt (Dio LXXVII 12. 14. Dionys von Tellmahrê bei v. Gutschmid S. 7); beim Aufbruch nach Karrhae wurde der Kaiser 217 ermordet (Dio LXXVIII 5. Eutrop. VIII 20. Hist. Aug. Carac. 6. 7). Seitdem war Osroene (bis auf eine vorübergehende Wiederherstellung des Fürstentums unter Gordian III.) römische Provinz, und E. erhielt die Titel Colonia und Metropolis (auf Münzen *Κολ. Μητ. Με(σοποταμιας) Εδεσσα* u. ä.).

E. liegt am Rande der Gebirgszüge, welche sich im Norden Mesopotamiens vom Euphrat, südlich vom oberen Tigris, bis zum Masiosgebirge hinziehen und die Grenze gegen Armenien bilden, in einer auf drei Seiten von Bergen umschlossenen Talebene, die sich nach Süden öffnet. Im Gegensatz zu der umliegenden Steppenlandschaft ist sie äußerst wasserreich und fruchtbar. Über die Topographie gibt außer den syrischen Quellen (vor allem die Edessenische Chronik, herausgeg. von Hallier in den Texten und Unters. zur altchristl. Literatur von Gebhardt und Harnack IX 1, 1892. Iosua Stylites ed. Wright 1882) namentlich Procop. bell. Pers. I 17. II 12. 26ff.; de aedif. II 7 reiche Nachrichten. Von neueren hat Karsten Niebuhr Reisebeschreibung II (1778) 406ff. eine kurze Schilderung und eine flüchtige Kartenskizze gegeben, die G. Hoffmann in Wrights Iosua Stylites verbessert hat; die eingehendste mir bekannte Schilderung gibt Sachau Reise in Syrien und Mesopotamien 189ff.; vgl. dazu Sachau Edessenische Inschriften ZDMG XXXVI 1882, 142ff. Das Stadtgebiet ist hüglig und im Südwesten von der innerhalb der Stadtmauer gelegenen Citadelle beherrscht, die von einem weit höheren Berge (jetzt Nimruddagh) überragt ist, von dem sie ein tiefer in den Fels gehauener Graben trennt. In alter Zeit war der Berg nur durch eine schwache Umwallung geschützt und daher bei einer Belagerung sehr gefährlich; Iustinian hat ihn dann stark befestigt (Procop. Pers. II 27; de aedif. II 7). Mehrere Stadttore nennt Procop. Pers. II 27. Durch die Stadt fließt der wasserreiche Fluß Daiṣân ‚der Springer' gr. Skirtos, der nach der edessenischen Chronik ‚25 Bachläufe von allen Seiten her in sich aufnahm' und durch die Mauer in einem mit Schleusen versehenen Kanal floß. Namentlich im Frühjahr steigt das Wasser und richtete oft große Verheerungen an, zumal das Bett auf der einen Seite durch steile Anhöhen eingeengt war und dadurch gegen die Wohnhäuser in dem ebenen Teile der Stadt gedrängt wurde. Vier große Überschwemmungen, bei denen zahlreiche Häuser einstürzten und Tausende von Menschen umkamen, verzeichnet die edessenische Chronik unter den J. 201 n. Chr. (diesmal ausnahmsweise im November; die Chronik gibt detaillierte Angaben aus den Aufzeichnungen im königlichen Archiv), 303, 413 und 525; namentlich die letztere, unter Kaiser Iustinus, wird auch sonst oft erwähnt (Malalas p. 418. Cedrenus I p. 639 = Leo gramm. chron. p. 124. Euagr. hist. eccl. IV 8. Procop. de aedif. II 7). Außerdem liegen im Süden zwei große Quellteiche, deren Abflüsse die Stadt durchziehen; der eine ist die Kallirrhoe der Alten, jetzt Birket Ibrahîm ‚Abrahamsteich' [die Muslimen setzen die Opferung Isaaks hierher], dessen Fische noch jetzt als hochheilig gelten — ein Überrest des syrischen Fischcultus, der offenbar zu der irrtümlichen Identificierung von E. mit Bambyke-Hierapolis bei Strab. XVI 748 den Anlaß gegeben hat. Die Flüsse von E. münden in den Belichos; aber ihr Wasser wird jetzt durch die Gräben der Felder und Gärten vor der Stadt fast völlig absorbiert. Bauten der Könige, der ‚Palast Abgars des Großen' (d. i. wahrscheinlich Abgar V. der Schwarze 4 v. Chr. bis 50 n. Chr.), der bei der Überschwemmung 201 einstürzte und von Abgar IX. als Sommerpalast wiederhergestellt wurde, der von diesem erbaute Winterpalast auf der Burg, Säulenhallen, ein wahrscheinlich von Abgar IX. erbautes Hippodrom (auf den Zeitgenossen Christi übertragen bei Procop. Pers. II 12) u. a. werden in der Chronik und sonst erwähnt. In der Burg lag das Archiv, aus dem Iulius Africanus und die Chronik Nachrichten entnommen haben. Auch Euseb. hist. eccl. I 13 beruft sich auf dasselbe für den angeblichen Briefwechsel zwischen Abgar und Christus — *μαρτυρίαν ἐκ τῶν κατὰ Ἔδεσσαν τὸ τηνικαῦτα βασιλευομένην πόλιν γραμματοφυλακείων ληφθεῖσαν· ἐν γοῦν ταῖς αὐτόθι δημοσίοις χάρταις τοῖς τὰ παλαιὰ καὶ τὰ ἀμφὶ τὸν Ἄβγαρον περιέχουσι* . . .; aus diesem Archiv (*ἀπὸ τῶν ἀρχείων*) sollen die in syrischer Sprache geschriebenen Briefe entnommen sein, die Eusebios in griechischer Übersetzung wiedergibt. Sehr mit Unrecht beziehen die Neueren, wie Hallier Edess. Chron. 49ff. Harnack Chronol. der altchristl. Literatur II 161f., die Angaben auf ein kirchliches Archiv, gegen den klaren Wortlaut des Eusebios. Später trat das kirchliche Archiv an seine Stelle.

Unter dem Hellenismus der oberen Schichten hatte sich bei der Masse der Bevölkerung immer das Aramaeertum gehalten, das hier wie anderswo dann auch die herrschenden Araber absorbierte. Der Fall des Seleukidenreichs bezeichnet den Beginn der Reaktion, mit dem Partherkrieg des Marcus und Verus gelangt sie östlich vom Euphrat überall zum Siege (vgl. die erwähnten aramaeischen Münzen dieser Zeit). Mächtig gefördert wurde sie durch das Eindringen des Christentums. Dasselbe ist früh nach E. gelangt; nach alter Überlieferung ist der Apostel Judas Jacobi (mit Thomas und Thaddaeus zusammengeworfen) hier begraben, und zwar *in Britio Edessenorum*, worin Harnack S.-Ber. Akad. Berl. 1904. 910ff. ‚die Burg (aram. *birthâ*) von E.' erkannt hat. Nachweisbar sind osroenische Gemeinden zuerst um 190 (Euseb. hist. eccl. V 23, 4); im J. 201 zerstört die Überschwemmung auch die christliche Kirche. Bald darauf ist König Abgar IX. zum Christentum übergetreten und hat der Kastration im Kult der Atargatis (Tarʿate, griech. *Ῥέα*) ein Ende gemacht, indem er den Selbstverstümmlern die Hände abhauen ließ (Bardesanes, book of the laws of countries, bei Cureton Spicil. syr. 31f. = 20 des syr. Textes). Seiner Zeit gehört der bekannte Gnostiker Bardesanes an (s. d.); auch Iulius Africanus hat an seinem Hof verkehrt. Eine im nächsten Jahrhundert entstandene Legende hat seine Bekehrung auf Abgar V., den Zeitgenossen Christi, übertragen (vgl. Lipsius Die edessen. Abgarsage 1880); der Apostel Judas =

Thomas sendet an ihn den Thaddaeus (so Euseb.) oder Addaios (so die *doctrina Addaei* usw.). Doch wurde das Heidentum nicht ausgerottet; in der Mitte der Stadt stand noch lange der grosse Altar, dessen Priester Scharbil später Christ und unter Decius oder Valerian Märtyrer wurde (s. Lipsius S. 9. 42). Die Angabe über Atargatis und der große Fischteich zeigen, daß die Kulte E.s mit denen der übrigen Syrer identisch waren. Sonst erwähnen die Christen noch den Kult des Nebo und Bel (doctr. Addaei p. 31. Jacob v. Serug ZDMG XXIX 111. 131). Was in der Angabe Melitons (Cureton Spicil. syr. 44 = 25) ‚die Leute von Mesopotamien verehrten die Hebräerin Kutbi, weil sie den Bekru, den Fürsten von Urhai, von seinen Feinden befreite', stecken mag, ist nicht bekannt. Nach dem vollen Siege des Christentums wird E. der Hauptsitz der syrisch-christlichen Gelehrsamkeit, deren Grundlage die Übertragung der Bibel und zahlreicher griechischer Schriften ins Aramaeische bildete; die syrische Schriftsprache ist bekanntlich der Dialekt von E. Auch auf Armenien und dessen kulturelle, religiöse und literarische Entwickelung hat E. großen Einfluß ausgeübt. Die Bischofsliste (als Bischofssitz und *μητρόπλις* auch in der Bistumsliste des Georgios Cyprius ed. Gelzer p. 45, ferner in der Liste der Patres Nicaeni ed. Gelzer p. 20f. u. a.) ist in den syrischen Quellen erhalten. Auf die innere Geschichte der edessenischen Kirche können wir hier nicht eingehen. Die christliche Kirche, im J. 313 von Bischof Koinos (oder Konnas) erbaut, stand am großen Fischteich (jetzt in eine Moschee umgebaut). Überreste christlicher Ansiedlungen (Einsiedlerzellen, Klöster) finden sich zahlreich auf den Nimruddagh.

Hier liegt auch ein großer Grabbau, der nach einer bilinguen Inschrift (Sachau ZDMG XXXVI 145, in CIG 4670 unvollständig nach Moltkes Kopie; vgl. Nöldeke ZDMG XXXVI 665) von Ama-šamš (Magd der Sonne), Frau des Šared Sohnes des Maʿnu *Ἀμασσαμσης Σαρεδου του Μαννου γυνη* errichtet ist, vermutlich einer Angehörigen des Königshauses. In der Stadt stehen von Überresten des Altertums (abgesehen von Resten, die in späteren Umbauten erhalten sind; einige christliche Inschriften bei Sachau a. a. O. Nöldeke a. a. O. 668) nur noch zwei hohe Säulen auf der Zitadelle; eine trägt eine stark beschädigte aramaeische Inschrift, nach der sie von einer Königin Šalmat, Tochter des Maʿnû, errichtet ist (Sachau a. a. O. 153ff.).

Durch die Fruchtbarkeit seines Gebiets und seine Lage am Kreuzungspunkt zahlreicher Straßen (Itin. Ant. p. 184—192) ist E. immer eine bedeutende Stadt geblieben. Als Grenzfestung des römischen Reiches spielt es in allen Kriegen mit den Sassaniden eine bedeutende Rolle. Es galt für uneinnehmbar — nach späterer Legende dank dem Brief und dem wunderbaren Bilde Christi, das über dem Tor angebracht war und von dem die Sage früh die Legende berichtete, die später auf Veronica übertragen ist (s. darüber Lipsius Die edessen. Abgarsage, und v. Dobschütz Christusbilder, Texte und Unters. XVIII) — und in der Tat hat es weder Kavâdh (503ff.) noch Chosraw I. (540ff.) trotz wiederholter Versuche zu nehmen vermocht. Iustinian hat die Stadt nach der Überschwemmung vom J. 525 wieder aufgebaut und durch umfassende Strombauten zu schützen gesucht (Prokop. de aedif. II 7 u. a.; die Angabe des Malalas p. 419, daß Iustinus sie aufgebaut und Iustinopolis genannt habe, ist Verwechselung mit Anazarbos, s. Theophanes p. 263) — doch fand 668 wieder eine verheerende Überschwemmung statt, Theoph. p. 537 — und später durch starke Quadermauern befestigt, Prokop. a. a. O., welche die Grundlage der noch jetzt völlig aufrecht stehenden Mauern und Türme bilden. Im J. 608 ist sie trotzdem von den Persern erobert worden (Chron. pasch. 699), aber von Herakleios in dem großen Kriege gegen Persien 622—629 wiedergewonnen. Wenige Jahre später, 639, fiel sie mit ganz Syrien und Mesopotamien in die Hände der Araber (die Details bei Theophanes p. 517. 521ff. und bei den arabischen Historikern).

Die weitere Geschichte E.s gehört nicht hieher. Erwähnt sei nur, daß Romanos Lekapenos im J. 942, als er die Macht des Römerreiches noch einmal wieder nach Mesopotamien ausdehnte, sich das wundertätige Christusbild ausliefern ließ und im Triumph nach Constantinopel führte (Euagr. hist. eccl. IV 27. Cedren. I 312 u. a.). Bekannt ist die Bedeutung, die E. noch einmal auf kurze Zeit in den Kreuzzügen gewonnen hat. Gegenwärtig ist Urfa noch immer eine volkreiche Stadt. Es soll 6000 Häuser enthalten, und die Einwohner schätzt Sachau auf mindestens 50 000, darunter 12 000 armenische und syrisch-jacobitische Christen.

Einen Abriss der Geschichte E.s gibt R. Duval Histoire politique, religieuse et littéraire d'Édesse jusqu' à la première croisade, in Journal asiatique, 8. série T. XVIII u. XIX 1891f.

[Ed. Meyer.]

3) In Syrien (Steph. Byz.) s. Bambyke.

Edetani, Völkerschaft im diesseitigen Hispanien. Ob des Hekataios *Ἔσδητες* (*ἔθνος Ἰβηρικόν. Ἑκαταῖος Εὐρώπῃ* bei Steph. Byz. s. v.) eine ältere Form des Namens zeigen, oder mit den *Sedetani* zu verbinden sind, mit denen sie oft verwechselt werden (s. d.), bleibt unsicher. Zuerst werden sie in der Erzählung von dem Marsch des älteren Scipio Africanus gegen Karthago und seiner Begegnung mit ihrem Fürsten Edeco genannt, wenn anders die allgemein angenommene Verbesserung des Textes bei Polybios (X 34, 2 *Ἐδεκῶνα τὸν Ἐδετανῶν δυνάστην* für das überlieferte *Ἐδεκῶνα τὸν δυνατόν*) richtig ist (bei Liv. XXVII 17, 1 heißt er *Edesco clarus inter duces Hispanos* ohne Nennung des Volkes); doch ist sie keineswegs sicher. Nach Poseidonios bewohnen sie die Ostküste Iberiens von den Bastetanern (s. d.) und den Oretanern aufwärts bis zum Iberos (Strab. III 156 *ταύτην δ' ἔχειν Ἐδητανούς*) von den Abhängen des Gebirges Orospeda (s. d.) an (III 162 *ἐκ τῶν νοτίων Ὠρητανοί τε καὶ ὅσοι ἄλλοι τὴν Ὀρόσπεδαν οἰκοῦσι Βαστητανῶν τε καὶ Ἐδητανῶν* und 163 *μετὰ δὲ τοὺς Κελτίβηρας πρὸς νότον εἰσὶν οἱ τὸ ὄρος οἰκοῦντες τὴν Ὀρόσπεδαν καὶ τὴν περὶ τὸν Σούκρωνα χώραν Σιδηταχοὶ* — wo *Ἐδητανοί* zu bessern ist, Kramers Anmerkung führt irre — *μέχρι Καρχηδόνος καὶ Βαστητανοὶ καὶ Ὠρητανοί*; doch ist ihr Gebiet hier wohl zu weit nach Süden aus-

gedehnt). Genauer wird wohl nach derselben Quelle in Varros Küstenbeschreibung als ihr Gebiet das um den Busen des Sucro (s. d.) bezeichnet (Mela III 92 *prior* [*sinus*] *Sucronensis dicitur maiorque ac magno satis ore pelagus accipiens et quo magis penetratur angustior*); doch fehlt hier der Name des Volkes, nur der Fluss Turia und die Städte Valentia und Saguntum werden genannt wie bei Plin. III 20 *regio Edetania amoeno praetendente se stagno, ad Celtiberos recedens*, d. h. bis zum Orospeda, worauf auch bei ihm der Turia, Valentia und Saguntum genannt werden (vgl. auch Contestania Bd. IV S. 1148). Bei Ptolem. II 6, 15 erstreckt sich die Ἠδητανῶν (so oder Ἠδετανῶν die besseren Hss.) παράλιος von den Mündungen des Pallantia bei Sagunt und des Turia bei Valentia bis nach Dianium (s. d.); er setzt sie westlicher als die Kontestaner, Bastitaner und Keltiberer und nennt unter ihnen πόλεις μεσόγειοι — zu denen er fälschlich Caesaraugusta zählt, das zu den Sedetanern gehört — neben Sagunt Ἤδητα ἢ καὶ Λεΐρια (II 6, 62). In Liria, das seinen nur durch Ptolemaios überlieferten alten Namen bewahrt hat — auch in Lusitanien giebt es eine Stadt Leiria (CIL II p. 36 Collippo) —, ist ein Nymphentempel bezeugt, errichtet *in honorem Edetanorum* (CIL II 3786), und ein vornehmer Mann wird *Edetanus* genannt (3793; vgl. 3874); auch in Tarraco kommt ein *Edetanus* als Flamen der Provinz vor (4251). Der Name Edeta kommt sonst nicht vor und scheint nur erschlossen aus dem des Volkes. Die Stadt muss nach den Inschriften und anderen Überresten nicht unbedeutend gewesen sein (CIL II p. 509; vgl. auch Herm. I 1866, 337ff.). Die in der Veroneser Völkertafel genannten *Enantes* (Nom. provinc. 129, 5 Riese) können allenfalls für die Edetaner gelten; doch ist die Gleichsetzung unsicher. [Hübner.]

Edetzio, Kastell in Dardanien (Procop. de aedif. 281, 37 Ἐδετζίω). [Patsch.]

Edica, Führer der Sciren in ihrem Kampfe gegen Thiudimer, den Vater Theoderichs d. Gr. Iord. Get. 54, 277. [Seeck.]

Edico (und *Edeco*). **1)** *Edeco* (Ἐδεκών Polyb., *Edesco* Liv.), Häuptling der Edetaner in Spanien, trat nach dem Falle von Neukarthago im J. 209 zuerst von den spanischen Großen freiwillig auf die Seite der Römer (Polyb. X 34, 2. 40, 3. Liv. XXVII 17, 1f.). [Münzer.]

2) Gote von hohem Kriegsruhm, Leibwächter des Attila, wurde 448 von diesem als Gesandter zu den Römern nach Konstantinopel geschickt. Dort beredete ihn der Hofeunuche Theodosius II., Chrysaphios, den Hunnenkönig zu ermorden, wozu er sich scheinbar auch verpflichtete, aber später den Plan verriet. Prisc. frg. 7. 8 = FHG IV 76—78. 80. Vielleicht ist er identisch mit dem gleichnamigen Vater des Odoaker, Anon. Vales. 10, 45. [Seeck.]

Edictales. Wie Iustinian in der zweiten Vorrede der Digesten (Constitutio *Omnem*) berichtet, bestand nach der damals eingebürgerten Ordnung der Rechtsschulen die ganze Studienzeit aus vier Jahreskursen. Der zweite war hauptsächlich für das Studium der Ediktskommentare bestimmt. Die Studierenden des zweiten Jahres wurden daher E. genannt. Iustinian, der die Studienzeit um ein Jahr verlängerte, bestimmte für das Studium des zweiten Jahres abwechselnd den zweiten oder dritten Teil der Digesten, d. h. entweder *de iudiciis* (Buch 5—11) oder *de rebus* (Buch 12—19), außerdem die ersten Bücher der Abschnitte von der Dos Tutel Testament und Vermächtnis, also die Bücher 23. 26. 28. 30 der Digesten. Den Namen E. ließ er bestehen; Const. *Omnem* § 3: *in secundo anno, per quem de edicto eis nomen antea positum et a nobis probatur* usw. Krüger Gesch. d. Quellen u. Literatur d. röm. Rechts, Leipz. 1888, 349ff. Karlowa Röm. Rechtsgesch. I 1025. Voigt Röm. Rechtsgesch. III 140. [Kübler.]

Edictum. I 1. Das *ius edicendi* ist ein allgemeines Recht der römischen Magistratur. Es ist das Recht, öffentlich dem Volke Willen und Meinung des Magistrats kund zu tun. Mommsen St.-R. I 203 bemerkt, daß des *ius edicendi* sich vornehmlich die mit *imperium* ausgestatteten Oberbeamten bedienten, daß dazu gleichberechtigt die Volkstribunen traten, auch die Censoren edicierten, nirgends aber eine Erwähnung quaestorischer Ediktionen begegne, daß den plebeischen Aedilen, abgesehen von der unentbehrlichen Ausübung des *ius edicendi* (zu Ladungszwecken) im Multprozeß, das Ediktionsrecht mangelte, dagegen die curulischen Aedilen es besaßen. Allein dem Quaestor wohnte das *ius edicendi* bei, wie dadurch bewiesen wird, daß der Quaestor in der Provinz das aedilicische E. anschlug (Gai. I 6). Dies ist sicher nicht erst in der Kaiserzeit aufgekommen, und es besteht kein Grund, anzunehmen, daß das *ius edicendi* nur dem Provinzialquaestor im Zusammenhange mit seiner Iurisdiction zugestanden habe. Auch die plebeischen Aedilen haben das *ius edicendi* nicht nur im Strafprozeß ausgeübt. Wenn die Lex Iul. municipalis 34 dem zuständigen curulischen oder plebeischen (vgl. 24f.) Aedil auferlegt: *diebus ne minus decem, antequam locet, aput forum ante tribunale suom propositum habeto, quam viam tuendam et quo die locaturus sit*, so handelt es sich dabei um nichts anderes, als ein E. Im übrigen vgl. diktatorische E.: Liv. II 30. VIII 34; consularische: Liv. XXVIII 25; das SC. de Bacchanalibus gibt den Consuln eine Anweisung zu einem E. (*ita exdeicendum censuere*).

Ein censorisches E. von 92 v. Chr. verkündet das Mißfallen der Censoren denen, die (lateinische) Rhetorenschulen halten oder besuchen (Suet. de rhet. 1, vgl. Liv. XLIII 14, 5. Gell. XV 11, 2. Suet. Claud. 16. Tac. ann. XI 13). Tribunicische E. s. Cic. ad fam. XI 6, 2; de off. III 80 (hier in Gemeinschaft mit den Praetoren; über praetorische und aedilicische E. s. u. II). Das *ius edicendi* der Beamten kann nach der Designation schon vor dem Amtsantritt ausgeübt wernen, aber natürlich nur mit Bezug auf die Zeit nach ihm (Cass. Dio XL 66. LV 6. Liv. XXI 63, 1). Allerdings kann das E. auf den Tag des Amtsantritts etwas befehlen, was, um an diesem Tage geschehen zu können, schon früher vorbereitet werden muß (Liv. XXI 63, 1). Auch Priestern steht das *ius edicendi* im Zusammenhange mit ihrem Amtskreise zu. Dagegen freilich im ganzen Mommsen I 204, aber die Akten der Säcularfestlichkeiten von 17 v. Chr. (CIL VI 32323.

Dessau 5050, 110f.) enthalten ein unbezweifelbares E. der Quindecimviri sacris faciundis: *XV viri s. f. dicunt: .... statuimus officii nostri esse per edictum denuntiare feminis uti luctum minuant.*

2. Der Akt des Edicierens ist ursprünglich die Verkündigung *in contione* durch den Magistrat selbst oder seinen Herold. Auch im letzteren Falle hat der Magistrat anwesend zu sein (Cic. de fin. II 74; de off. III 80. Liv. XXXIX 15. SC. de Bacchan. 22: *in conventionid exdeicatis*). Daneben kam die schriftliche Aufstellung der E. auf, die aber immer so gefaßt ist, als wenn der Magistrat gegenwärtig spräche: *dicit* (s. o. das E. der XV viri s. f., ferner edict. Claudii de civ. Anaunorum CIL V 5050, 6), λέγει (edict. praef. Aegypti CIG III 4957, 3). Das von Mommsen St.-R. I 205, 1 in diesem Zusammenhange in Bezug genommene *ait praetor* der Commentatoren des E. hat nichts damit zu tun; denn so kann jede Äußerung eines beliebigen Schriftwerks zitiert werden. Es ist unzweifelhaft und harmoniert mit der ganzen Entwicklung alles Formenwesens, daß die schriftliche Aufstellung mehr und mehr die mündliche Verkündung verdrängt hat (man vgl. die Entwicklung des Testaments und der Stipulation). Die Aufstellung geschieht auf weißen Holztafeln (*in albo* Lex Iul. munic. 17. Ulp. Dig. II 1, 3, 7), die Überschriften rot (*rubricae*, Ulp. Dig. XLIII 1, 2, 3. Quint. inst. XII 3, 11 [*album ac rubricas*]) an der ordentlichen Amtsstätte (Lex Iul. munic. 34 *aput forum ante tribunale suum*. Lex Acil. repet. 66: *apud forum palam ubi de plano recte legi possitur*) oder nach Umständen auch anderswo. Insbesondere kommt Publikation durch ganz Italien in den *fora et conciliabula* vor (Liv. XXV 22, 4. XLIII 14, 10). Die Zeit der Aufstellung ist je nach Umständen verschieden. Das E., welches Vorschriften für die ganze Amtsdauer des Magistrats aufstellt (u. II), bleibt auch während dieser ganzen Zeit hängen: *edictum perpetuum* in diesem Sinne (Ascon. in Cornelian. p. 58).

3. Das E. kann ebensowohl befehlen, wie künftige Maßregeln des Magistrats ankündigen. In den Iurisdictionsedicten wiegt das letztere vor, ohne das erste ganz zu verdrängen (s. u. II). Im übrigen finden sich gebietende E. z. B. in dem SC. de Bacchanalibus. Deutlich ist jede Ladung gebietender Natur. Geladen aber wurden durch E. die Wehrpflichtigen zur Gestellung (Liv. XXI 63, 1), die Comitien (Liv. XXIV 7, 11), der Senat (Liv. XXXV 24, 2), unter Umständen auch der einzelne zum Erscheinen vor dem Magistrat: dies aber nur im Notfalle, wenn der zu Ladende persönlich nicht erreichbar ist (unbekannten Aufenthalts); denn im andern Falle ist öffentlicher Aushang der Ladung nicht am Platze (vgl. Contumacia, Evocatio). Das E. kann spezielle Angelegenheiten betreffen (so die Ladungen jeder Art, eine Festansage [Liv. XL 19, 5], eine Verdingungsanzeige [Lex Iul. munic. 34] usw.), aber auch allgemeine Vorschriften aufstellen, nur nicht über die Amtsdauer des Urhebers des E. hinaus (Cic. in Verr. I 109: höchstens *lex annua*); s. u. II 2. Mommsen R. St.-R. I³ 202f. Karlowa Röm. Rechtsgesch. I 460f. Herzog Röm. St.-Verfassung I 632f.

II 1. Von dem *ius edicendi* haben seit der jüngeren Zeit der Republik die mit der Civiliurisdiction betrauten Magistrate (in Rom Praetoren und curulische Aedilen, in den Provinzen an Stelle der Praetoren die Statthalter und an Stelle der Aedilen die Quaestoren) in der Weise Gebrauch gemacht, daß sie bei ihrem Amtsantritt ein ausführliches E. erließen, enthaltend die Regeln, nach denen sie ihre Iurisdiction zu handhaben gedachten (Pomp. Dig. I 2, 2, 10. Cic. de fin. II 74). Das E. enthält weniger Befehle an die Gerichtsuntertanen (auch solche kommen vor, z. B. *pronuntianto*, *dicunto* im E. der Curulaedilen, *ne quis . . . habeat* im praetorischen E. (Dig. XXI 1, 1 pr. IX 3, 5, 6), als vielmehr Ankündigung von Maßregeln, welche der Magistrat in den und den Fällen zu treffen gedenkt, so besonders häufig Niedersetzung eines Schwurgerichtes (*iudicium dabo*), dann Besitzeinweisungen (*in possessionem ire iubebo, possidere iubebo*), Erteilung des erbrechtlichen Güterbesitzes (*bonorum possessionem dabo*), Anordnung des Abschlusses einer Stipulation mit oder ohne Bürgenstellung (*promitti, satisdari iubebo*), Wiedereinsetzung in den vorigen Stand (*in integrum restituam*) und anderes mehr. Charakteristisch ist im Gegensatz zu dem Gesetz (welches das Ermessen der Beamten beschränken will) für das E., daß der Magistrat es vermeidet, sich die Hände zu eng zu binden, und daher verhältnismäßig oft sich die Sachprüfung im Einzelfalle ausdrücklich vorbehält (*causa cognita, si mihi iusta causa esse videbitur*) oder die zu treffenden Maßnahmen nur im allgemeinen andeutet (*cogam, uti quaeque res erit animadvertam*). Für alle diese Erscheinungen bietet das E. so zahlreiche Belege, daß es nicht nötig ist, einzelne anzuführen. Ein Hauptbestandteil des E. sind Formulare für die vorzunehmenden Amtshandlungen, namentlich auch für die *formulae*, mittelst deren im Civilprozeß der Praetor den Geschworenen zur Untersuchung und Entscheidung des Falles beauftragt und instruiert. Das Ganze ist ein Programm der Iurisdictionsführung des Magistrats, aus dem aber überall indirekt herauszulesen ist, welches Verhalten der Magistrat von den Rechtsuntertanen beobachtet wissen will. Dies tritt auch in (konjunktivisch) gebietenden und verbietenden Überschriften oft genug hervor, wo der Text selbst nicht gebietende Form hat. E. heißt übrigens nicht nur das Edict als Ganzes, sondern auch jede einzelne Bestimmung desselben (s. z. B. Ulp. Dig. IV 9, 1, 1).

2. Es ist selbstverständlich, daß von dem Urheber des E. erwartet wurde, er werde sich nach seinen Ankündigungen auch richten. Gegen Ende der Republik riß aber der Mißbrauch ein, daß Magistrate nach Gunst und Gutdünken von ihrem E. abwichen. Dem wirkte man zunächst entgegen durch das Mittel der Intercession, welche auch im Civilprozeß verwendbar war (Cic. in Verr. I 119, vgl. Art. Appellatio); aber im J. 67 v. Chr. wurden — durch eine *lex Cornelia* — die Magistrate — zunächst die Praetoren — für die Dauer ihres Amts an ihr E. gesetzlich gebunden (Ascon. in Cornelian. 58: *legem Cornelius . . . . tulit: ut praetores ex edictis suis perpetuis ius dicerent*, vgl. Dio XXXVI 40 [13]). Mit dem Aufhören des Amts seines Urhebers verlor das E.,

weil nur getragen von dem Imperium des Magistrats, der es erlassen hatte, von selbst seine Geltung (Cic. in Verr. I 109). Der Amtsnachfolger pflegte jedoch in sein E. die bewährten Bestimmungen der Vorgänger herüberzunehmen, und so bildete sich ein allmählich über das ganze Gebiet des Privatrechts und Civilprozesses sich verzweigender Stamm in den E. regelmäßig wiederkehrender, materiell dauernder Bestimmungen (*edicta translaticia*, Cic. in Verr. I 114, vgl. ad fam. III 8, 4). Die wichtigsten E. waren die der beiden städtischen Praetoren *amplissimum ius est in edictis duorum praetorum urbani et peregrini* (Gai. I 6); daneben stand das E. der curulischen Aedilen (Gai. a. a. O.). Die Provinzialstatthalter lehnten ihre E. an die der Praetoren und vielleicht vorzugsweise an das des *praetor peregrinus* an, da die Beteiligung der Peregrinen an den Rechtsfällen der Provinzialiurisdiction natürlich stark war (vgl. Gai. I 6. Cic. ad Att. VI 1, 15; ad fam. III 8, 4 über sein kilikisches E.). v. Velsen Ztschr. d. Savignystift. XXI 73ff. meint, daß ein Gesetz unter Augustus in der Absicht, das Sonderrecht der Provinzen abzuschaffen, bestimmt habe, die Provinzial-E. sollten identisch sein mit den Stadt-E., und daß seitdem ein eigentliches Provinzial-E. nicht bestanden, sondern das *e. praetoris peregrini* den Namen *e. provinciale* angenommen habe. Das ist namentlich deshalb nicht zu glauben, weil eine so absolute Gleichmacherei für jene Zeit höchst unwahrscheinlich ist. Auch müssen die Statthalter ihre E. nach wie vor an die beider städtischen Praetoren angelehnt haben, da in den Provinzen zahlreiche römische Bürger lebten, die auch unter sich in Konflikt kommen konnten. Gegen v. Velsen s. auch Lenel Holtzendorffs Encykl. 123f. Die Quaestoren folgten dem Muster der curulischen Aedilen (Gai. I 6). Viele E. und ediktmäßige Institute lebten bei den Späteren unter dem Namen der Praetoren, die sie zuerst aufgestellt hatten, z. B. *formula Octaviana* (*actio quod metus causa*), *actio Publiciana, Pauliana, Serviana, interdictum Salvianum, edictum Carbonianum*.

3. Die ganze Sitte der Iurisdictions-E. ruht auf der Grundlage, daß der Magistrat zwar an das Volksgesetz und, was ihm gleich steht, dessen *interpretatio* durch die Juristen und das alte Gewohnheitsrecht (*ius civile* in diesem Sinne) gebunden ist, soweit aber diese Fesseln Freiheit lassen, sein Amt nach eigenem Ermessen ausübt und befugt ist, Regeln darüber festzusetzen, wie er es auszuüben gedenkt. Dies führt zunächst nur auf ediktale Bestimmungen, welche diejenigen des *ius civile* ergänzen und ihren Gedanken zu Hülfe kommen; es haben aber die Magistrate im umfassendsten Maße auch solche E.-Sätze aufgestellt, welche dem *ius civile* geradezu zuwiderliefen, es verbessern wollten (Pap. Dig. I 1, 7, 1: *ius praetorium est quod praetores introduxerunt adiuvandi vel supplendi vel corrigendi iuris civilis gratia*). Dies verstieß zwar gegen den Grundsatz von der Stellung des Magistrats unter dem Volksrecht; aber es fragte sich, welche Folgen praktisch ein solcher Verstoß hatte. Ein von dem Magistrate mittels einer dem *ius civile* zuwiderlaufenden *formula* instruierter Geschworener hatte nicht das Recht, sich mit der *formula* in seinem Urteil in Widerspruch zu setzen. Nur konnten Dekrete des Magistrats von einem gleich- oder übergeordneten Beamten im Wege der Intercession vernichtet und davon auch wegen Verstoßes gegen das Volksrecht Gebrauch gemacht werden. Auch konnte der Magistrat nach Rücktritt von seinem Amte wegen Bruches des Volksrechtes in Anklage versetzt werden. Allein Intercession wie Anklage stellten sich nicht ein, wenn der Magistrat über alte Satzungen des Volksrechtes hinwegging, welche von der Rechtsüberzeugung des Volkes nicht mehr getragen wurden, und an deren Stelle Neuerungen setzte, welche den Beifall der Zeitgenossen gemäß fortgeschrittener Rechtsüberzeugung zu erwarten hatten. In diesem Sinne aber haben die Magistrate (von Mißbräuchen abgesehen) ihre Aufgabe bei der Abfassung ihrer E. weise gelöst, und die E. sind als eine von Jahr zu Jahr revidierte und darum den neuen Bedürfnissen und neuen Anschauungen rasch und leicht folgende Quelle neuen Rechtes, als ‚lebendige Stimme' des Rechts allseitig anerkannt (Marcian. Dig. I 1, 8: *nam et ipsum ius honorarium viva vox est iuris civilis*). Der ständige Inhalt der E. heißt *ius* und zwar *ius honorarium* (von *honor* Ehrenamt) das Amtsrecht, insbesondere *ius praetorium, ius aedilicium*. Indem dabei aber stets festgehalten wurde, daß die Magistrate das Volksrecht nicht aufheben konnten, kam man zu der theoretischen Auffassung, daß das *ius civile* und das *ius honorarium* neben- und gegeneinander stehen; praktisch ging im Widerspruchsfalle das letztere vor.

Eine allseitig scharfe Scheidung zwischen *ius civile* und *ius honorarium* mußte sich aber als unmöglich herausstellen. Einerseits entnahmen die Praetoren, selbst größtenteils juristisch gebildet, den Inhalt ihrer E. doch Anregungen, welche ihnen der bestehende Rechtszustand und die Iurisprudenz und Praxis ihrer Zeit bot (vgl. Pernice Ztschr. d. Savigny-Stiftg. XX 128ff.). Iurisprudenz und Praxis aber legte man die Kraft bei, *ius civile* zu schaffen. Somit konnte bei der Neuaufstellung eines E.-Satzes oft zweifelhaft sein, ob und in wieweit eine wirkliche praetorische Neuschöpfung oder vielmehr nur die Aufnahme eines im *ius civile* bereits anerkannten Satzes vorläge. Anderseits begannen an dem E.-Recht Iurisprudenz und Praxis und später auch die kaiserlichen Reskripte (die ebenfalls *ius civile* schufen) fortzuarbeiten, und es mußten auf diese Weise Sätze des *ius honorarium* in das *ius civile* übergehen. Ehrlich Beiträge zur Theorie der Rechtsquellen (Berlin 1902) 125f. geht aber zu weit, wenn er glaubt, der Gegensatz von *ius civile* und *ius honorarium* habe nur auf den Gebieten des Eigentums (*dominium ex iure Quiritium — in bonis esse*) und des Erbrechts (*hereditas — bonorum possessio*) eine tiefer einschneidende Bedeutung. Das ist vielmehr auf dem Gebiete der *iura in re aliena* (vgl. die *servitutes quae tuitione praetoris consistunt*) und der Obligationen gerade so. Daß bei dem praetorischen Rechtsschutz der Sache nach wie dem Ausdruck nach der prozessuale Schutz im Vordergrunde steht, was Ehrlich betont, ist sehr begreiflich.

4. In der Kaiserzeit ist die produktive Kraft

der E. erlahmt. Noch immer haben die noch fungierenden, aus republikanischer Zeit herrührenden Iurisdictionsmagistrate ihre E. proponiert; nur ist das aedilicische E. in den kaiserlichen Provinzen nicht mehr angeschlagen, weil dorthin keine Quaestoren gesandt werden (Gai. I 6). Es fehlen auch in dieser Zeit neu aufkommende Bestandteile des E. nicht ganz; sie finden sich namentlich zur Ausführung neuer zivilrechtlicher Vorschriften, wie z. B. des SC. Trebellianum (Gai. II 253); in der Hauptsache aber liegt die Fortbildung des Rechts jetzt in andern Händen. Hadrian ließ durch den berühmten Juristen Iulianus das E. des Praetor urbanus und als Anhang dazu dasjenige der Curulaedilen neu redigieren, und zwar vor 129 n. Chr.; denn schon vor diesem Jahre begann Iulian seine Digesten, welche die vollendete E.-Redaktion voraussetzen. Die Datierung der E.-Redaktion auf das J. 131 n. Chr. beruht nur auf der Chronik des Hieronymos, einer Quelle, die gerade in Bezug auf Jahreszahlen anerkannt unzuverlässig ist (Teuffel-Schwabe § 434, 10). Die Praefatio der ἐκλογὴ νόμων vom J. 920 (Zachariae Ius Graeco-Romanum II 280) gibt dem Iulianus einen Mitarbeiter Servius Cornelius, von dem sonst niemand stwas weiß. Die Nachricht ist geglaubt (Rudorff R. Rechtsgesch. I 268) und angefochten worden (Dirksen Abh. Akad. Berl. 1847, 10. Krüger 86 Anm. 8). Jetzt, da wir (seit 1899) wissen, daß Iulian, bisher bekannt als Salvius Iulianus, die zahlreichen Namen L. Octavius Cornelius Salvius Iulianus Aemilianus führte, werden wir annehmen dürfen, daß eine Quelle der ἐκλογή Iulians Namen auf zwei Persönlichkeiten verteilt und dabei aus Salvius Servius gemacht hat. Wie tief und nach welchen Richtungen hauptsächlich Iulian in das E. eingegriffen hat, ist nicht sicher zu sagen. Wenn er später *ordinator edicti* heißt (Iust. Cod. Iust. IV 5, 10, 1), so beweist dies durchaus nicht, daß er hauptsächlich die systematische Anordnung verbessert hat, denn hierauf geht *ordinare* nicht einmal vorzugsweise, sondern es bedeutet überhaupt die Festsetzung nach Inhalt und Form. So heißt es von einer einzelnen Vorschrift des E.: *ita edictum ordinatum videtur*, Ulp. Dig. XXV 2, 13 (vgl. auch die Wendungen *iudicium, testamentum ordinare*). Das systematische Interesse der Römer ist so gering, daß nicht füglich ein Kaiser den größten Juristen seiner Zeit mit Revision des E.s vorzugsweise der Anordnung wegen betraut haben kann. Es war vielmehr unzweifelhaft die Absicht, das zurückgebliebene E. nach Inhalt ebensowohl wie Form wieder auf die Höhe der Zeit zu bringen. Wenn sogleich vorgesehen wurde, wie spätere Neuerungen eingefügt werden sollten (s. u.), so kann man bei der Redaktion selbst nicht verfehlt haben, die bereits als wünschenswert erkannten sachlichen Änderungen zu bewerkstelligen. Dagegen fällt nicht ins Gewicht, daß wir zufällig nur eine solche Änderung kennen, die sog. *nova clausula de coniungendis cum emancipato liberis eius* (Marcell. Dig. XXXVII 8, 3. Ulp. Dig. XXXVII 9, 1, 13). Der Iulianische Text ist durch Senatusconsult bestätigt und heißt *e. perpetuum* in dem neuen Sinne des die einzelnen Amtsjahre überdauernden Inhalts (C. *Tanta* § 18). Das SC. hat das E. nicht zum Reichsgesetz für die Untertanen erhoben, sondern war ein Dienstbefehl an die Magistrate, das E. nunmehr stets mit dem Iulianischen Text zu proponieren. Etwa erforderliche Neuerungen sollten vom Kaiser ausgehen (C. *Tanta* § 18). Auch das E. des Praetor peregrinus und das Provinzial-E. muß auf ähnliche Weise festgelegt sein; es fehlt jedoch an Nachrichten darüber. Damit war das *ius edicendi* der Magistrate sachlich unterbunden. Die formelle Proposition der E. läßt sich aber noch bis ins 3. Jhdt verfolgen (Cod. Iust. VIII 1, 1 vom J. 224 *praeses ad exemplum interdictorum quae in albo proposita habet*). Der Gegensatz zwischen *ius civile* und *ius honorarium* ist danach durch Hadrian formell nicht aufgehoben. Es wurde aber die Verschmelzung beider Rechtsmassen, die sich, wie gezeigt, schon früher angebahnt hatte, durch die dauernde Fixierung des E.-Inhalts noch wesentlich befördert. Niemals freilich ist im Bewußtsein der Römer jener Gegensatz, so praktisch bedeutungslos er im Laufe der Zeit wurde, erloschen. Noch im Iustinianischen Rechte wird er als vorhanden angenommen, während er hier, da Iustinian das ganze alte Recht als sein kaiserliches Gesetz publizierte, jede Existenzberechtigung verloren hatte. Es war unmöglich, sich von einer Auffassung, mit der Jahrhunderte operiert hatten, ganz zu trennen.

5. Unsere Kenntnis von den Iurisdictions-E. beruht ausschließlich auf ihrer Verarbeitung in der Literatur. E.-Kommentare aus der Zeit vor Hadrian werden genannt von Servius Sulpicius, Ofilius, Labeo, Masurius Sabinus, Caelius Sabinus (von letzterem zum aedilicischen E.). Bearbeitungen des Hadrianischen E.s lieferten Pomponius, Paulus, Ulpian, Gaius (letzterer *ad edictum provinciale*). Aber das E. hat die tiefsten Spuren auch den Werken eingeprägt, die nicht seiner Kommentierung gewidmet sind. Die Versuche, das Hadrianische E. zu restituieren, beginnen im 16. Jhdt.: Eguinarius Baro Manualium libri von 1547 an. G. Ranchinus E. perpetuum 1597. H. Giphanius Oeconomia iuris 1606. Jac. Gothofredus Quatuor fontes iuris civilis 1653. A. Wieling Fragmenta edicti perpetui 1733. J. G. Heineccius Historia edictorum et edicti perpetui etc. 1744; vgl. Haubold Über die Versuche, das praetorische Edict herzustellen, in Hugos Civilist. Magazin II 4, 1827, 274f. Von den modernen Arbeiten kommt die von Rudorff, wiewohl seinerzeit sehr verdienstlich, doch jetzt kaum noch in Betracht neben dem epochemachenden Werk von Lenel Das Edictum perpetuum, Leipzig 1883. Eine zweite Auflage erschien in französischer Sprache: Lenel Essai de reconstitution de l'édit perpétuel. Ouvrage traduit en français par Frédéric Peltier sur un texte revu par l'auteur, Paris I 1901. II 1903. Von Lenel ist auch jetzt die entsprechende Partie in Bruns Fontes I 202ff. bearbeitet. Rubrikenindex des E.s bietet Lenels Palingenesia iuris civilis II 1247ff. S. auch Girard Textes de droit Romain[3], Paris 1903, 119ff. Sonstige Literatur: Puchta Institutionen I § 79—82. 114. 115. Karlowa R. Rechtsgesch. I § 60. 82. Krüger Quellen und Litteratur des röm. Rechts § 5. 13. Voigt Röm. Rechtsgesch. I § 19. 20. II § 84. Jörs in Birk-

meyers Encykl. 78ff. Bruns-Pernice-Lenel Holtzendorffs Encykl. I 112ff. 122ff. Costa Storia di dir. Rom. I 36ff. Kipp Gesch. der Quellen des röm. Rechts² 44ff. Rudorff Die iulianische Edictsredaktion, Ztschr. f. Rechtsgesch. III 1ff. Dernburg Untersuchungen über das Alter der einzelnen Satzungen des prätor. Edicts, Berliner Festgabe f. Heffter 1871. Brinz Krit. Vierteljschr. XI 471ff. zu Rudorffs E.; derselbe Ztschr. d. Savigny-Stift. IV 164ff. zu Lenels Ed. Lenel Beiträge zur Kunde des prätorischen Edicts, 1878; Ztschr. d. Savigny-Stift. II 14ff. III 104ff. 177ff. IV 112ff. XII 1ff. XX 1ff. Wlassak Edict und Klageform 1882; Grünhuts Ztschr. XII 255ff. zu Lenels E.

III. Natürlich hat auch der Kaiser das *ius edicendi.* Amtsprogramme haben die Kaiser nicht erlassen, aber sowohl in speziellen Angelegenheiten wie zur Aufstellung allgemeiner Vorschriften ediciert. Für das erste geben Beispiele das E. des Augustus über die Venafraner Wasserleitung, CIL X 4842, und das des Claudius *de civitate Anaunorum*, CIL V 5050. Anlangend allgemeine Vorschriften, so hat zuerst Augustus, dann Claudius durch E. den Frauen die Intercession für ihre Männer verboten (Dig. XVI 1, 2 pr.). Die Verjährung der Statusklage fünf Jahre nach dem Tode der Person, die sie betrafen, wird auf ein E. Nervas zurückgeführt (Dig. XL 15, 4), das Vorzugsrecht des Gläubigers, der ein Darlehen zum Wiederaufbau eines Gebäudes gegeben hat, auf ein E. Marc Aurels (Dig. XLII 5, 24, 1; vgl. Cod. Iust. X 60 [59], 1). Streitig ist, ob die kaiserlichen E. auch nach dem Aufhören des Amtes ihres Urhebers fortgelten. S. über diese Frage Mommsen R. St.-R. II 910f. 1124. Pernice Ztschr. f. Rechtsgeschichte XIX 194ff. Wlassak Krit. Studien (1884) 150f. Kuntze Die Obligationen im röm. u. heut. Recht (1886) 377. Krüger 103f. Karlowa I 646f. Lenel Holtzendorffs Encykl. 127. 4. Es wird für die Bejahung zu entscheiden sein. Wenn auch Wiederholung von E. eines Kaisers durch einen späteren vorkommt (Dig. XVI 2, 2. XL 15, 4), so ist doch andererseits ein E. des Augustus als später aufgehoben bezeugt (Paul. Dig. XXVIII 2, 26), und schon Augustus trifft in dem E. *de aquaeductu Venafrano* Anordnungen für eine unbestimmte Zukunft. Das kaiserliche E. kann von dem Kaiser selbst verkündet werden, was aber wohl nur ausnahmsweise geschah. Ein Beispiel ist die von Marc Aurel im Praetorianerlager verlesene Rede Frg. Vat. 195. Die Form des schriftlichen E.s ist wie sonst: *dicit* (z. B. edict. Claudii de civ. Anaunor. 6). Es wird auf eine wohl wechselnd bestimmte Zeit öffentlich angeschlagen, zunächst in der Residenz des Kaisers, nach Umständen auch anderswo. Bei Publikation in weiterem Bereiche wird die Mitwirkung der zuständigen Behörden in Anspruch genommen. Das E. des Claudius zu Gunsten der Juden (Joseph. ant. Iud. XIX 286ff.) sollte von den Magistraten aller Stadtgemeinden in Italien und außerhalb desselben und von den verbündeten Fürsten mindestens 30 Tage ausgehängt werden. In der nachdiocletianischen Zeit ist das kaiserliche E. eine der beiden (die andere: *oratio in senatu*) Formen der *leges generales* (Cod. Iust. I 14, 2. 3). Das E. kann unmittelbar an die Untertanen (*ad populum*: Nov. Val. 9, 1) oder einzelne Kreise derselben, z. B. die Einwohner der Hauptstadt (Nov. Val. 14, 1) gerichtet werden und ist dann als kaiserliches E. selbständig aufgestellt. Es kann aber auch (wie die meisten posttheodosianischen Novellen es zeigen) an einen oder mehrere hohe Reichsbeamte oder die Provinzialstatthalter oder einen unter ihnen mit dem Auftrage gerichtet werden, die Veröffentlichung (nötigenfalls unter Mitwirkung weiter zu beauftragender Organe) zu veranlassen. Dann wird das kaiserliche E. durch Beamten-E. publiziert, welche das kaiserliche in sich aufnehmen (vorangeschickt: *antelata edicto* oder nachgestellt: *proposita sub edicto*). Die Aushangszeit wird auch jetzt verschieden gewählt sein. Im Sinne eines besonders langen Aushangs tritt die Verfügung auf, daß das E. das ganze laufende Jahr stehen bleiben soll. Auch die Anordnung, daß das E. in Erz dauernd aufgestellt werden soll, kommt vor (Cod. Theod. II 27, 1, 6. XIV 4, 4). Vereinzelt ist ein mündliches E. Konstantins an die Soldaten (Cod. Theod. VII 20, 2). Die Beurkundung in gegenwärtiger Rede (*dicit*) wird jetzt auch in solchem Falle nicht mehr beobachtet, es heißt: *dixit.* Mommsen R. St.-R. II 905f. 1124. III 1265. Karlowa R. Rechtsgesch. I 646f. 939f. Krüger Quellen u. Literatur d. röm. Rechts 93. 103f. 264f. Voigt Röm. Rechtsgesch. II 175f. III 79f. Jörs Birkmeyers Encykl. 80. 87. Bruns-Pernice-Lenel Holtzendorffs Encykl.⁶ 125. 148. Kipp Quellen des röm. Rechts² 61f. 71f.

IV. Die Beamten kaiserlichen Stils haben die Sitte der Amtsprogramme von den republikanischen Magistraten nicht entlehnt; aber ein Recht zum Erlaß von E. haben sie gehabt. Dies beweisen schon die Ladungs-E., die im Prozeß vor diesen Beamten unzweifelhaft in Übung stehen; ferner die Möglichkeit, kaiserliche Erlasse durch E. des Beamten zu publizieren. Aber auch ein Recht zu selbständigen Rechtsverordnungen steht den höheren kaiserlichen Beamten zu. Vor allem die Praefecti praetorio besitzen dieses Recht, nur mit der Maßgabe, daß ihre Verordnungen Gesetzen und kaiserlichen Konstitutionen nicht zuwiderlaufen dürfen (Alex. Cod. Iust. I 26, 2). Die charakteristische Form der E. (λέγουσι, die Praefecti praetorio zusammen) weisen diese Verordnungen oft deutlich auf, so noch Nov. Iust. 167. Auch andere kaiserliche Beamte haben ein ähnliches Verordnungsrecht innerhalb ihres Amtskreises ausgeübt, z. B. der Praefectus urbi (CIL VI 1770. 1771), der Consularis Numidiae (CIL VIII Suppl. 17896), der Praefectus Aegypti (CIG III 4956. 4957. Pap. Oxyr. II 237). Krüger 106. 277. Kipp 86f. [Kipp.]

Edictum Diocletiani *de pretiis rerum venalium.* In der dem Lactantius zugeschriebenen Schrift De mortibus persecutorum 7 findet sich folgende Bemerkung über den Kaiser Diocletian: *idem cum variis iniquitatibus immensam faceret caritatem, legem pretiis rerum venalium statuere conatus est. Tunc ob exigua et vilia multus sanguis effusus, nec venale quidquam metu apparebat et caritas multo deterius exarsit, donec lex necessitate ipsa post multorum exitium solveretur.* Auf dasselbe Gesetz gehen die Bemerkungen, die die Consularfasten des Hydatius (Mommsen Chron. min. I 230) zum J. 302

machen: *his conss. vilitatem iusserunt imperatores esse;* nur ist die Jahreszahl unrichtig, da der erhaltene Eingang des Gesetzes das J. 301 als das des Erlasses erweist. Von diesem Gesetze besitzen wir eine sehr beträchtliche Anzahl von Fragmenten, teils in der lateinischen Urfassung, teils in griechischer Übersetzung, die uns die Anlage des Gesetzes als einer Taxordnung mit rubrikenweise geordneten Höchstansätzen für Waren und Löhne erkennen lassen; und obschon eine beträchtliche Zahl von Rubriken zur Vollständigkeit des E.s bisher noch immer fehlen, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß der größte Teil des E.s uns, wenn auch nicht durchweg in beiden Sprachen, vorliegt, als eines der bedeutungsvollsten Dokumente zur Kulturgeschichte und zu den Handels- und nationalökonomischen Verhältnissen der späteren Kaiserzeit.

Die Bekanntschaft mit den Inschriftfragmenten ist alt: schon 1709 fand William Sherard, englischer Konsul in Smyrna, in der Stadt Eski-Hissar in Karien, dem alten Stratonikeia, ein umfangreiches Stück des lateinischen Textes, das er kopierte, doch wurde seine Abschrift erst 1827 durch Leake, und auch nur teilweise, veröffentlicht. Das zweite Stück, das darnach bekannt wurde, war in Ägypten gefunden worden, doch ist der genaue Fundort unbekannt; es kam 1807 nach Aix in Südfrankreich und wurde 1827 von M. de Fonscolombe publiziert; es enthält ebenfalls ein Stück des lateinischen Textes. Seitdem hat die Zahl der Fragmente sehr bedeutend zugenommen, indem sowohl weitere vom lateinischen Text, wie zahlreiche und umfangreiche vom griechischen gefunden wurden; der letzte Fund wurde in Athen gemacht (Ἐφημ. ἀρχ. 1902, 11). Nach den Fundorten verteilen sich die Fragmente folgendermaßen: Fragmente des lateinischen Textes sind gefunden worden in Ägypten, auf Kreta (Hierapytna, Knossos), in Karien (Aphrodisias, Apollonia, Bargylia, Halikarnassos, Mylasa, Stratonikeia), Phrygien (Aezani), auf Samos, in Boiotien (Plataiai), Lakonien (Gythion), Arkadien (Tegea); Reste der griechischen Übersetzung auf dem Inselchen Atalante (beim opuntischen Lokris), auf Euboia (Karystos), in Phokis (Elateia), Boiotien (Lebadeia, Plataiai, Theben, Thespiai), Attika (Athen), Megaris (Megara), Achaia (Aigeira), Argolis (Troizen), Arkadien (Megalopolis), Lakonien (Geronthrai, Gythion). Im ganzen besitzen wir Fragmente von 29 Exemplaren, von 14 lateinischen und 15 (da aus Lebadeia Fragmente von zwei Exemplaren vorliegen) griechischen. Die Übersicht zeigt zunächst, daß außer in Ägypten, Kleinasien und Griechenland noch nirgends Fragmente des E.s zum Vorschein gekommen sind; ferner, daß Stücke der griechischen Übersetzung nur in Griechenland sich gefunden haben. Ob wir daraus schließen sollen, daß in Kleinasien und Ägypten nur die lateinische Fassung zur Publikation gelangte, und nur in Griechenland der lateinische Text nebst Übersetzung, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls legt die Tatsache, daß in Plataiai und in Gythion Reste beider Texte gefunden worden sind, die Vermutung nahe, daß es auch an anderen Orten von Griechenland so gewesen sein wird. Andrerseits haben wir den auffallenden Umstand, daß in Lebadeia offenbar zwei Exemplare der lateinischen Fassung aufgestellt waren, denn von den fünf dort gefundenen Fragmenten wiederholt das eine einen bereits in einem andern Fragment vorhandenen Abschnitt.

Sehr verschiedenartig hat der Zufall bei der Erhaltung der einzelnen Abschnitte gewaltet. Während die Einleitung bloß in der lateinischen Fassung vorliegt, haben wir die ersten neun Abschnitte (nach der üblichen, von Mommsen eingeführten Zählung) größtenteils zweisprachig erhalten, Abschnitt 10—12 nur lateinisch, Abschnitt 13—32 mit einigen wenigen Ausnahmen, wo ein paar kleinere lateinische Fragmente vorliegen, nur griechisch. Für die lateinische Fassung lag offenbar der offizielle Text der kaiserlichen Kanzlei vor; wo sich hier Varianten finden, da rühren sie meist von nachläßigen Steinmetzen her, die sich orthographische Fehler, Auslassungen, Wiederholungen u. dgl. zuschulden kommen ließen. Einen offiziellen griechischen Text aber gab es allem Anschein nach nicht; diese Übersetzungen mochten an Ort und Stelle angefertigt worden sein, so gut oder so schlecht eben der betreffende Beamte, dem es übertragen war, seine Sache verstand. Daher weichen die griechischen Fassungen vielfach von einander ab; manchmal haben die Übersetzer mit dem lateinischen Wort gar nichts anzufangen gewußt und es entweder in gräzisierter Form gegeben oder gar es bloß mit griechischen Buchstaben geschrieben.

Das Gesetz ist seiner Form nach ein Edictum *ad provinciales*, eine Form, in der zur Zeit Diocletians die meisten Landesgesetze erlassen wurden, wie denn auch die Provinzialen mehrfach in der Vorrede direkt angeredet werden. In dieser ungemein schwülstigen und mit poetischen Floskeln verbrämten Vorrede, die die beiden eingangs mit allen ihren Titeln genannten Kaiser Diocletian und Maximian dem E. vorausgeschickt haben, setzen sie die Gründe auseinander, die sie veranlaßt haben, einen solchen Preistarif zu erlassen. Es seien nämlich die Preise von Lebensmitteln und andern Handelsartikeln durch unredliche Kaufleute so beispiellos hinaufgetrieben worden, daß dies eine Schädigung des ganzen Landes zur Folge haben mußte, namentlich da, wo Truppen lägen und die Soldaten genötigt seien, ihren Lebensunterhalt mit ihrer Löhnung zu bezahlen. Um diesen unerträglichen Zuständen ein Ende zu machen, hätten sie die Maxima für Preise und Löhne festgesetzt, und sie drohen für jede Übertretung dieser Verordnung oder auch bloße Vorschubleistung bei solcher strengste Strafen, selbst den Tod an. Auch der Verfasser der erwähnten Schrift de mortib. persecut. berichtet von einer gewaltigen Teuerung, die damals geherrscht habe, und er macht dafür vornehmlich den Kaiser selbst verantwortlich, die große Vermehrung des Heeres, die zahlreichen neugeschaffenen Ämter, die kostspieligen Bauten usw. Allein sicher mit Unrecht; an alledem trug Diocletian selbst weniger die Schuld, als die Mißwirtschaft seiner Vorgänger, die Unsicherheit aller Verhältnisse, vornehmlich aber die rapide und ganz abnorme Verschlechterung des Geldes.

Wiederholt ist im Vorwort davon die Rede, daß das Gesetz für den ganzen *orbis terrarum* bestimmt sei. Nun ist es von jeher aufgefallen,

daß bisher in der westlichen Reichshälfte noch nirgends Fragmente des E.s zum Vorschein gekommen sind; und Mommsen (Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. III 1851, 51) machte weiterhin darauf aufmerksam, daß die orientalischen Waren massenhaft vertreten sind, die occidentalischen nur spärlich, und ferner, daß zwar die Fabrikate der kaiserlichen Leinewebereien im Osten im Tarif aufgeführt werden, nicht aber die der nicht minder bedeutenden im Westen belegenen. Er schloß daraus, daß das Gesetz, wenn auch für das ganze Reich bestimmt, doch in dieser Form der öffentlich aufgestellten Steininschriften bloß in der von Diocletian selbst verwalteten östlichen Reichshälfte publiziert worden sei. O. Seeck (DLZ 1894 nr. 15) nimmt an, daß das E. im Occident wenigstens durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht worden sei; und zwar nimmt er das auch deswegen an, weil die Fasti Hydatiani in den J. 276—319 kein einziges orientalisches Ereignis erwähnen, daher auch dies E., das sie zum J. 302 anführen, im Occident gültig gewesen sein müsse. Wenn die Übertragung in Stein unterblieben sei, so erkläre sich das wohl daher, daß Diocletian sehr bald nach Inkrafttreten des Gesetzes dessen Unwirksamkeit und nachteilige Folgen erkannte und daher, da es vermutlich bald wieder aufgehoben wurde, keine Zeit mehr blieb, es in Stein hauen zu lassen. Ein Bedenken bleibt dabei freilich noch immer bestehen, das Fehlen occidentalischer Fabrikate, was doch nicht allein mit Seeck daraus erklärt werden kann, daß Diocletian mit den Bedürfnissen der westlichen Reichshälfte weniger vertraut war. Vielleicht gab es für diese eine andere Fassung des Tarifs, oder es war eine solche beabsichtigt, in der die Waren und Produkte des Westens mehr zur Geltung gekommen wären, gegenüber denen des Ostens.

Die einzelnen Abschnitte des Tarifes, für welche die von Mommsen zuerst durchgeführte Einteilung in 32 Kapitel die allgemein übliche Zählung geworden ist, lassen sich mit Sicherheit in ihrer einstigen Reihenfolge nur da beurteilen, wo diese Reihenfolge inschriftlich bezeugt ist; bei den übrigen Fragmenten beruht die Anordnung auf Hypothese, doch darf immerhin für die bisher gefundenen Abschnitte (von verschiedenen, die jedenfalls da waren, ist noch kein Stück gefunden worden) die von Mommsen angenommene Reihenfolge als größtenteils sicher gelten. Die Abschnitte sind im E. mit allgemeinen Überschriften versehen, doch kommen manchmal Gegenstände darin vor, die zu dieser Überschrift nicht passen; praktische Verhältnisse mögen dazu den Anlaß gegeben haben. In welcher Weise die Gliederung der einzelnen Abschnitte durch die Reihenfolge der tarifierten Objekte und Löhne zustande gekommen, entzieht sich sicherer Beurteilung, da Mommsens (a. a. O. 54) Vermutung, es habe ein nach Gegenständen geordnetes lateinisch-griechisches Glossar zu Grunde gelegen, sich nicht hat halten lassen. Mehr Wahrscheinlichkeit hat die Vermutung Büchers (Ztschr. für d. ges. St.-Wiss. L 1894, 204), daß für gewisse Abschnitte die Kollegien der Handwerker und Kleinhändler zur Aufstellung von Einzelverzeichnissen veranlaßt worden seien, die dann wohl die einzelnen Artikel so aufgezählt haben werden, wie sie sich auf dem Markt oder in den Niederlagen der Händler zusammenfanden, bei Fabrikaten nach den Verfertigern. Die Zusammenstellungen von Eiern und Gemüsen, Weberschiffchen und Schabmessern, Wolle und Hasenhaaren, würden sich auf diese Weise ungezwungen erklären. Für andere Abschnitte nimmt Bücher an, daß die Verwaltung der Naturalsteuern die Verzeichnisse geliefert hätte. Bekanntlich wurde ein großer Teil der Steuern in natura geliefert, Getreide, Wein, Öl u. a. m., und die Eingänge wurden in den staatlichen Horrea aufbewahrt, wo über den Lagerbestand, den Ein- und Ausgang genau Buch geführt wurde, wofür das Schema für das ganze Reich dasselbe war. Übereinstimmung von einzelnen Bezeichnungen wie von der Reihenfolge einzelner Posten läßt sich in mehreren Fällen zwischen dem E. und Anweisungen auf die staatlichen Magazine nachweisen. Bei den ungemein sachkundigen und in überaus vielen, genau abgestuften Qualitäten tarifierten Produkten der Textilindustrie sucht Bücher (a. a. O. 266ff.) den Nachweis zu führen, daß die betreffenden Tarifabschnitte von den Direktoren der kaiserlichen Webereien (Tuchfabriken, *gynaecia*, und Leinenwebereien, *linyfia*) aufgestellt seien oder von den Verwaltern der Provinzialmagazine, in denen neben den Erzeugnissen der kaiserlichen Webereien sich auch die Tuchlieferungen der Steuerpflichtigen befunden hatten. Die von ihnen normierten Preise wären dann nicht bloß für das Privatgeschäft, sondern auch für den Absatz der kaiserlichen Regiebetriebe maßgebend gewesen.

Was nun den Inhalt der einzelnen Abschnitte betrifft, so ist dieser folgender. Zu Anfang kommen (ohne besondere Überschrift) die Feldfrüchte, und zwar zunächst die Getreidesorten, als Weizen, Gerste, Roggen, Spelt, dann die trockenen Hülsenfrüchte, wie Bohnen, Linsen, Erbsen, Lupinen (roh und gekocht), ferner Sämereien, Pfeffer, Kümmel, Senf. Der zweite Abschnitt *de vinis* bringt verschiedene bessere Weinsorten italischer Herkunft, dann allgemein ‚alten' Wein und Landwein, zwei Sorten Bier und verschiedene Würzweine. Kapitel 3: *Olei* enthält Zutaten zu Speisen: Olivenöl, Rettigöl, Essig, Fischsaucen, Salz, Honig und Dattelhonig; hier wie anderwärts vielfach mehrere im Preis sich unterscheidende Sorten derselben Ware. Kapitel 4: *Carnis* bietet in reichster Auswahl allerlei Fleischsorten vom Schwein, Rind, Ziege, Hammel; dann spezielle Teile vom Schwein, wie Euter, Speck, Schinken, ferner Würste. Es folgt zahmes und wildes Geflügel, auch viele Kleinvögel; dann Wild, wie Wildschweine, Hasen, Hirsche usw.; zuletzt Lämmer und Böckchen, und anhangsweise Talg und Butter. Kapitel 5: *Pisces* enthält Fische (die nicht nach einzelnen Sorten, sondern nur nach See- und Flußfisch unterschieden werden) und allerlei Seetiere, Austern, Sardellen usw. An vorletzter Stelle steht trockener Käse. Kapitel 6 (Überschrift fehlt) bringt frische Garten- und Feldgemüse, Salate, Küchenkräuter, Eier, dann Baumfrüchte, Nüsse, Kernobst, auch getrocknete Früchte, dagegen fast gar kein Beerenobst. Zum Schluß kommen Schafmilch und frischer Weichkäse. Kapitel 7: *De mercedibus operariorum* setzt allerlei Arbeitslöhne fest, teils mit teils ohne Beköstigung: für Feld-

arbeiter, Bauhandwerker, Maler, Wagenbauer, Schmiede, Bäcker, Schiffbauer, Ziegelstreicher, Viehtreiber, Tierärzte, Barbiere, Schafscherer, Kupferschmiede, Gipser, Wasserträger, Kloakenreiniger, Waffenschleifer, Pergamentarbeiter, Schreiber, Schneider, Lehrer, Advokaten, Badediener usw.; ein kulturhistorisch und nationalökonomisch ungemein lehrreicher Abschnitt, auf den wir unten noch zurückkommen müssen. Kapitel 8 handelt erst *De pellibus Babylonicis seu Trallianis seu Phoeniceis*, d. h. von feineren Ledersorten, dann *De coriis bubulis*, von den verschiedenen Arten gegerbten und ungegerbten Rindsleders, für Schuster und Sattler, und zählt dann eine Menge andrer Felle von zahmen und wilden Tieren auf; daran schließt sich die Position *De tegestribus*, Lederdecken, passend an. Kapitel 9 führt zunächst *De formis caligaribus*, Schuhleisten, auf, dann *De caligis* allerlei Schuhwerk, derbes und feines, Soldaten- und Senatorenschuhe, Sandalen und Pantoffeln, Frauenschuhe und Reiterstiefel usw., mit besonderen Untertiteln: *De soleis et Gallicis, De soleis Babylonicis et purpureis et Phoeniceis et aliis*. In Kapitel 10 folgen Arbeiten von Riemern und Sattlern: *De loramentis*, Sättel, Zaumwerk, Peitschen usw.; *De zonis militaribus*, diverse Ledergürtel; *De utribus*, Schläuche; *De scortiis*, lederne Hohlmaße, Peitschen, Riemen u. a. Kapitel 11 bringt zunächst *De saetis caprinis sive camelinis*, Ziegen- und Kamelhaare, in verschiedenartiger Beschaffenheit; dann *De sagmis*, Filzdecken für Lasttiere, und *De zabernis*, Reisetaschen oder Reittaschen. Kapitel 12 (lückenhaft) *De materiis* enthält Bauholz, Balken von Tanne, Fichte, Eiche, Esche. Kapitel 13: Περὶ κερκίδων führt kleine Holzwaren auf, Webergerät, Kämme, Holzmesser u. dgl. m. Kapitel 14: Περὶ φορτίων ἤτοι πάλων, Pfähle, Schilfrohr, Stangen, Brennholz. Kapitel 15: Περὶ ξύλων εἰς τὰ ὀχήματα tarifiert die fertigen Bestandteile für den Wagenbauer, in feinerer und gröberer Arbeit, dann Περὶ ὀχημάτων fertige Wagen verschiedener Art, aber ohne das Eisenwerk, und Περὶ κάρρων, diverse Lastwagen und Karren; daran schließt sich hölzernes Ackergerät, wie Pflug, Schaufeln, Schwingen usw.; ferner Mühlen, für Hand- und Viehbetrieb, und Περὶ κοσκίνων verschiedene Sorten Siebe. Kapitel 16 bietet nur Bruchstücke, die von Farbstoffen zu handeln scheinen; ein kurzer Abschnitt bringt den Tarif für Nähnadeln. Kapitel 17: Περὶ τῶν μισθῶν τῆς βεκτούρης bietet Fuhrlöhne, für Reisende wie für Lasten, ferner Miete für Kamele oder Esel; daran schließt sich Περὶ χόρτου, ein Tarif für Viehfutter. Kapitel 18: Περὶ πλούμου enthält Federn und anderes Material zur Polsterfüllung, sowie Schmuckfedern; ein kurzer Abschnitt Περὶ καλάμων καὶ μελανίου Schreibrohr und Tinte. Kapitel 19: Περὶ ἐσθῆτος ist sehr umfangreich; es bietet eine Fülle von Preisangaben für wollene und seidene Kleider und ist für die Trachtgeschichte sehr belehrend, da die verschiedenen Namen der damals üblichen Kleidungsstücke, die mannigfaltigen Qualitäten der Wolle, die Produktionsorte usw. aufgezählt werden. Mitten darunter werden auch Zelttücher, Decken, Teppiche u. dgl. aufgeführt. Kapitel 20: Περὶ μισθῶν τῶν πλουμαρίων καὶ σηρικαρίων enthält Arbeitslöhne für Sticker, Seidenweber u. a. Kapitel 21: Περὶ λαναρίων die Löhne für Wollenweber und Leineweber, Kapitel 22: Περὶ φουλλώνων die für die Walker, doch nur für die Arbeit an neuen Stoffen. Kapitel 23: Περὶ τῆς τιμῆς τῶν σηρικῶν hat nur zwei Ansätze: für weiße Seide und für das Auflösen der Rohseide. Kapitel 24: Περὶ πορφύρας bringt die Preise der teuern Purpurseide und Purpurwolle, sowie der Arbeitslöhne für Auflösen von Purpurseide, Spinnen u. a. Kapitel 25 (ohne Überschrift) enthält Preise für gangbare Wollsorten, nach Qualitäten geordnet, auch für Hasenhaare. Sehr detailliert sind Kapitel 26—29: Περὶ λίνου, Anfangend mit den Preisen von rohem Flachs folgen die Leinengarne in neun Sorten und dem entsprechend die Fabrikate daraus, bei denen dann wieder im einzelnen die Erzeugnisse bestimmter Webereien unterschieden werden, nämlich bei jeder der drei besten Sorten jedesmal Fabrikate von fünf kaiserlichen Webereien, bei den beiden mindern Sorten je drei Qualitäten, so daß jedes so tarifierte Gewebe in 21 Sorten angeführt wird. Dann folgen Linnenwaren mit Purpurstreifen, wobei von jedem Gewebe sechs, nach Menge und Qualität des verwandten Purpurs absteigende Sorten aufgeführt werden. Von Kapitel 30: Περὶ χρυσοῦ ist nur der Anfang erhalten mit den Preisangaben von Gold in Barren, dann die Löhne für Goldarbeiter in verschiedenen Branchen. Von Kapitel 31: Περὶ ἀργύρου liegen nur Bruchstücke vor, die wenig erkennen lassen. Kapitel 32 enthält vornehmlich Drogen, Öle, Medizinalsubstanzen u. dgl. m., ist aber in sehr trümmerhaftem Zustande erhalten.

Diese Aufzählung des Inhalts läßt erkennen, wie reichhaltig und belehrend die uns erhaltenen Stücke des E.s sind. Was wir noch vermissen und hoffentlich durch spätere Funde erhalten werden, sind außer der Ausfüllung der zum Teil recht beträchtlichen Lücken die Abschnitte über Möbel, Tonwaren, Eisenwaren, Glasfabrikate, Papier, Steinmetzarbeit u. a. m. Was die im Tarif angewandten Münz-, Maß- und Gewichtssysteme anlangt, so ist als Münze durchweg der Denar genommen. Dessen heutigen Geldwert sind wir durch die erste Position von Kapitel 30 zu bestimmen im stande, indem nämlich hier das Pfund Feingold (in Barren oder geprägt) mit 50 000 Denaren angesetzt ist. Da nun das römische Pfund 327, 45 g wog, so betrug sein Geldwert nach heutiger Münzordnung (500 g = 1392 Mark) 913, 59, und darnach hatte der diocletianische Denar einen Wert von ungefähr $1^4/_5$ Pfennig (genau 1,827 Pfennig). Daß wir das wissen, ist zur Erkenntnis der Höhe der einzelnen Preissätze sehr wichtig, ganz besonders aber für den damaligen Preis des Weizens, von dem der Doppelscheffel (wie uns erst das Fragment von Aigeira gelehrt hat) auf 100 Denare (also 1,82 Mark) angesetzt ist; da der Durchschnittspreis im 4. Jhdt. 2 Mark gewesen zu sein scheint, ist dies Maximum also verhältnismäßig niedrig. Die Preisbestimmung ist ganz rationell durchgeführt. Nur direkt zusammengehörige Zahlengeschlechter treten nebeneinander, neben Hunderter nur Zehner, neben Tausender nur Hunderter, neben Zehntausender nur Tausender usw. Von 1—25 finden wir nur die geraden Zahlen oder die Produkte

der 5; von 25—100 fast nur die durch 5 teilbaren. Von 100—300 geschehen die Steigerungen meist in Viertelhundertern, sehr selten in dazwischen liegenden Zehnern. Von 275 ab kommen Einer nicht mehr vor; die Steigerung erfolgt von da ab bis 1000 in der Regel um 50. Von 1000 —3000 ist die Zahl meist durch 100 teilbar, daneben kommen Vierteltausender vor. Von 3000 —6000 steigt es um ein viertel oder ein halbes Tausend; von 6000—10 000 finden sich nur durch 500 teilbare Zahlen. Nach 10 000 steigt es um 1000 oder 2500, noch höher hinauf nur um 5000. Der niedrigste Satz, der im Tarif vorkommt, ist ein Denar (für ein Pfund Viehfutter), der höchste 150 000 Denare (für ein Pfund Purpurseide).

Das Gewicht ist das römische Pfund (0,327 kg) und dessen Zwölftel die Unze (27,28 g). Im Pfund berechnet werden Fleisch- und Fettwaren, Butter, Fische, Käse, Trauben; dann Filzwaren, Brennholz, Viehfutter, Bettfedern, Tinte, Seide, Wolle, Werg, Flachs, Hanf, Gold, Drogen; in der Unze bessere Wurstwaren und bei Berechnung von Arbeitslohn von Stickern, Brokatwebern, Goldarbeitern usw. die Quantität des verarbeiteten Materials. Längenmaße sind selten. Beim Bauholz wird die römische Elle (443,6 mm) und der Zoll (18,48 mm) zu Grunde gelegt; bei Ziegeln und beim Pergament der römische Fuß (295,7 mm). Die bei der Leinwand gebrauchten Längenmaße der *tela* und *fascia* kennen wir nicht. Die Hohlmaße sind: der italische Sextarius (0,547 l) für Flüssigkeiten wie Wein, Bier, Most, Öl, Essig, Milch, Senf, Honig, Fischmarinade, Weichkäse, doch auch für trockne Substanzen als Erbsen, Bohnen, Mandeln, Haselnüsse, Maulbeeren u. dgl. Ferner werden nach dem Scheffel berechnet, entweder nach dem einfachen italischen oder römischen (8,754 l), Zwiebeln, Knoblauch, Kapern; oder nach dem doppelten, dem *castrensis modius* (17,51 l) Feldfrüchte, Hülsenfrüchte, Salz u. a. m. Sehr viel wird nach der Stückzahl tarifiert, von Lebensmitteln vornehmlich Geflügel und Wildbret, sowie trockner Käse; dann Leder- und Holzwaren, Ackergeräte, Wagen, fertige Kleider, Schuhwerk usw. Auch frische Gemüse, Obst usw. werden nach der Stückzahl berechnet, wobei wie bei der Preisbestimmung von 1—25 nur gerade oder durch 5 teilbare Zahlen vorkommen, nach 25 nur Zehner; 100 ist die höchste Stückzahl (bei Austern, Seeigeln, Kastanien, Nüssen).

Besonders interessant ist die Tarifierung der Arbeitslöhne. Wir erkennen als Prinzip der Bezahlung zwei Arten: Bezahlung nach der Arbeitszeit und Bezahlung nach der geleisteten Arbeit; seltener kommt eine Kombination beider Arten vor. So wird nach der Arbeitszeit, pro Tag berechnet, bezahlt der gewöhnliche ländliche Taglöhner, der Maurer und Steinhauer, die Zimmerleute und Stubenmaler, Wagner und Schiffsbauer, Bäcker, Schmiede, Viehtreiber, Weber u. a. m.; meist alle diese mit Beköstigung. Nach der geleisteten Arbeit werden bezahlt: Sattler, Schneider, Walker, Schreiber, Kupferschmiede, Barbiere, Tierärzte, Sticker, Goldarbeiter u. dgl. Eine Kombination ist es, wenn Tagelohn zwar berechnet wird, aber kein fester, sondern im Verhältnis zur geleisteten Arbeit, wie beim Ziegelstreicher, der

im Tagelohn und bei Beköstigung arbeitet, aber nach der Stückzahl der von ihm gelieferten Luft- oder Brennziegel bezahlt wird. Die Betrachtung der Positionen im einzelnen nach ihrer Höhe, nach dem Modus, ob Beköstigung dabei ist oder nicht, u. a. m. ergibt allerlei lehrreiche Ausblicke. Nach dieser Seite hin hat das E. vornehmlich Bücher a. a. O. 674ff. behandelt, wobei er freilich zu nicht unanfechtbaren Resultaten kommt. Indem er annimmt, daß der Lieferant des Rohstoffes, den der Arbeiter geliefert erhält, um ihn entweder in der Wohnung des Lieferanten oder in seinem eigenen Heim zu verarbeiten, nicht ein Unternehmer, sondern der Konsument des zu erzeugenden Gutes ist, erkennt er in den Ansätzen des Tarifes die Preise, die ein Konsument zu zahlen hatte, wenn er unter seinen Sklaven keinen hatte (oder der Betreffende gerade krank war), der sich auf die zu leistende Arbeit verstand, so daß er genötigt war, hierfür einen Sklaven eines andern oder einen Freigelassenen zu mieten. Das konnte er dann je nachdem auf zwei Arten tun, entweder im System der Arbeitsmiete (Stör), daß er ihn in sein Haus nahm und beköstigte, oder im System der Werkverdingung (Heimwerk), daß er ihm das Material mit nach Hause gab und höheren Lohn, aber keine Kost bezahlte. Bücher glaubt also nicht an eine bedeutende Entwicklung der Warenproduktion und des Warenhandels in diocletianischer Zeit, bezweifelt sogar, ob die Anfertigung von Kleidern auf den Verkauf in Magazinen hin bei den Römern bereits eine Stätte gefunden habe, weil der Konfektion bei der Eigenart der römischen Gewandung nur ein geringer Spielraum verblieben sei, bei dem es sich wesentlich nur um die Ausschmückung (Saum, Besatz, Stickerei) gehandelt habe. Das paßt aber auf die späte Kaiserzeit keineswegs; die Toga spielte damals keine Rolle (sie kommt im E. gar nicht vor), dagegen alle die mannigfaltigen Dalmatiken, Kapuzenmäntel, Spangenkleider, Hosen usw., die damals üblich waren und die wir zum Teil nach Abbildungen noch beurteilen können, bedurften doch mehr Schneiderarbeit und setzen das Vorhandensein von Gewerbetreibenden, die dergleichen auf Vorrat arbeiten ließen, voraus, da doch nicht jedermann sich seine Kleidung durch seine eigenen Sklaven herstellen zu lassen imstande war. Dieser Frage, inwieweit der Besteller der Arbeit, bezw. Lieferant des Materials lediglich Konsument oder Fabrikant war, im einzelnen nachzugehen, ist freilich hier nicht der Ort.

Literatur. Die Publikation der ersten aufgefundenen Fragmente beginnt mit der des Fragments von Stratonikeia und Ägypten durch Marcellin de Fonscolombe Récueil des mémoires etc. de la société académique d'Aix, Vol. III (1827) p. 60—150 und Martin Leake in den Transactions of the Royal society of literature. London 1827, 181—204. Die erste zusammenfassende Ausgabe aller bis dahin gefundenen Bruchstücke, nebst erklärenden Bemerkungen, gab Th. Mommsen Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss., Phil. hist. Kl. III (1851) 1—80. Es folgte die Bearbeitung von W. H. Waddington in Le Bas Inscriptions grecques et latines, als Separatabdruck u. d. T. Edit de Dioclétien Paris 1864 erschienen. Dann

folgte 1873 im dritten Band des CIL eine Zusammenstellung aller Fragmente, nebst Mommsens rekonstruiertem Text p. 801–841; Nachträge dazu gab die Ephem. epigr. V p. 87. Einen Abdruck der neu hinzugekommenen Fragmente brachte der Supplementband zu CIL III p. 1909—1925, mit einem neuen rekonstruierten Text Mommsens p. 1926—1953; dieser ist neu abgedruckt in der Schrift: Edictum Diocletiani de pretiis rerum venalium ed. Th. Mommsen. Der Maximaltarif des Diocletian erläutert von H. Blümner, Berlin 1893. Seither gefundene Fragmente sind zusammengestellt im Auctarium additamentorum CIL III Suppl. p. 2208—2211 und in den Additamenta postrema ebd. p. 2328 57—2328 60; Einzelpublikationen von Kubitschek Anz. d. Wiener Akad. 1893, 100. Legrand Bull. hell. XVII (1893) 112, dazu Blümner Philol. LIII 337. Staïs Ἐφημ. ἀρχ. 1899, 150, dazu Blümner Philol. LIX 584. Cousin Bull. hell. XXII (1898) 38 9. Paribeni Ἐφημ. ἀρχ. 1902, 11. Die nationalökonomische Seite des E.s behandelt K. Bücher Ztschr. f. d. gesamte Staatswissensch. L (1894) 189ff. 672ff., die lexikographische Seite Heraeus N. Jahrb f. Philol. CLV (1897) 353ff. [Blümner.]

Edictum Theoderici. I. Grundlage unserer Kenntnis des Edictum Theoderici. Die Hss. des E. Th. sind heutzutage nicht mehr auffindbar. Im 16. Jhdt. waren jedenfalls noch zwei erhalten, deren eine Pierre Pithou dem Buchhändler Nivellius zum Abdrucke im Anhange der Cassiodorausgabe (Paris 1579) überließ; durch Molé erhielt der letztere noch ein zweites Manuskript, welches bei der Editio princeps gleichfalls verwertet wurde.

II. Wesen und Zweck des Edictum Theoderici. Das E. Th. enthält in 154 Artikeln eine systemlose Zusammenstellung jener Rechtssätze des privaten und öffentlichen Rechtes, welche im Reiche Theoderichs für Römer und Goten (*barbari*) Gesetzeskraft besitzen sollten (vgl. Epilog). Es ist nicht eine didaktische Arbeit (so Glöden 141f.), sondern, wie schon der Name *edictum*, die ausdrückliche Betonung seiner Geltung für die Angehörigen beider Nationen, der Publikationsbefehl und die Strafandrohung gegen den seine Vorschriften nicht beachtenden Richter zeigen, ein von Theoderich ohne Mitwirkung des Volkes erlassenes Gesetz. Das Edictum verfolgt nicht den Zweck, das gesamte geltende Recht in abstrakten Rechtssätzen zu kodifizieren (vgl. Prolog und Epilog), es will nur dem Richter (dem ostgotischen Grafen, der über eine geringe Kenntnis des römischen Rechts verfügt) eine feste Handhabe zur Entscheidung der alltäglichen Rechtsfragen bieten; in allen im Edikte nicht geregelten Materien hat das bisherige Recht zur Anwendung zu gelangen, für Römer das römische, für Goten das gotische (Savigny 175. Halban 146f.).

III. Verfasser des Edictum Theoderici. Der Verfasser läßt sich nicht bestimmen; er war jedenfalls ein im römischen Recht wohlunterrichteter Römer (Savigny 181. Dahn 4. Stobbe 96). Ausgeschlossen ist die Autorschaft Cassiodors; denn das Edict ist in den Variae nicht aufgenommen und weist auch einen ganz anderen Stilcharakter als die auf Cassiodor zurückgehenden legislativen Arbeiten auf (Dahn 4f. Gaudenzi 46f.).

IV. Entstehungszeit des Edictum Theoderici. Die Entstehungszeit des Edictes ist kontrovers. Allgemein zugegeben wird, daß das Edict nicht vor 493 entstanden sein kann, da bis dahin Theoderich noch nicht Herr von Italien war. Im übrigen gehen die Meinungen der Gelehrten sehr auseinander.

1. Die ältere Ansicht, welche noch von Savigny 172 vertreten wird, glaubt beweisen zu können, daß das Edict 500 v. Chr. (in welchem Jahre Theoderich sein zehnjähriges Regierungsjubiläum in Rom feierlich begangen habe) erlassen wurde. Diese Lehre gründet sich auf die Kombination höchst unzuverlässiger Angaben des Anonym. Vales. und des Chron. Pasch., welche überdies noch falsch interpretiert oder willkürlich emendiert werden (Glöden 5. Walch 61. Dahn 7f. Gaudenzi 29ff.). Der Bericht des Anonym. Vales. 79, Theoderich habe sich im zehnten Jahre seiner Regierung eine Metallplatte anfertigen lassen, um sich ihrer als Schablone zu bedienen, so oft er etwas zu unterschreiben hatte, wird grundlos auf die Unterzeichnung eines Ediktes (des E. Th.) bezogen. Die ganze Erzählung ist übrigens mit den sonstigen Zeugnissen über Theoderichs hohe geistige Begabung und seine frühere legislative Tätigkeit nicht in Einklang zu bringen. Die mit ihr in Verbindung gebrachte Notiz derselben Quelle (66. 67) über Theoderichs Feier der Tricennalia in Rom könnte selbst dann nicht für die Datierung des E. Th. verwertet werden, wenn die Emendation *per decennalem* für *per tricennalem* als zulässig erachtet würde; denn der Anonymus rechnet die Regierungszeit Theoderichs vom J. 493, mußte also das zehnjährige Regierungsjubiläum in das J. 503 versetzen. Ebensowenig geht es an, die im Chron. Pasch. p. 604 Dind. zum J. 485 (!) erwähnte διάταξις περὶ ἑκάστου νόμου mit dem (nach der hier besprochenen Ansicht im J. 500 erlassenen) E. Th. zu identifizieren. Die Annahme, daß die Quelle des Chron. Pasch. lediglich die Angabe der (VIII.) Indiktion enthielt, dieses aber den Erlaß der διάταξις irrig an ihren Anfang statt das Ende setze, wäre immerhin möglich; gegen die Identifizierung mit dem E. Th. sprechen aber ganz besonders Inhalt und Wesen des Edictum (s. o. II.), welches keineswegs als eine διάταξις περὶ ἑκάστου νόμου bezeichnet werden kann. Viel wahrscheinlicher ist es, daß darunter Theoderichs feierliche Anerkennung des römischen Rechtes gelegentlich seines römischen Aufenthaltes im J. 500 zu verstehen ist (Dahn 7. Gaudenzi 7).

2. Eine zweite Ansicht bezeichnet das J. 505 als Terminus post quem für die Entstehung des E. Th. (Glöden 18ff. Stobbe 97); sie geht dabei von der Voraussetzung aus, daß dem Verfasser des E. Th. an einzelnen Stellen die *interpretatio* zur Lex Romana Visigothorum als Vorlage gedient habe. Indes ist eine unmittelbare Benützung des letzteren nicht nachweisbar (s. u. V) und damit der ganzen Lehre die Grundlage entzogen.

3. Gaudenzi 37 vermutet, gestützt auf den Epilog und die Bestimmung des Art. 148 über die aus der Gefangenschaft zurückgekehrten *servi* und *coloni*, daß das Edict nach Beendigung des gallischen Krieges entstanden sei; er versetzt die Promulgation in den Zeitraum von 511—515, in welchem Theoderich eine Konsolidierung der tri-

sten Zustände in Gallien und Pannonien auf dem Wege der Gesetzgebung erstrebte, nach Aufhebung des Breviars das römische Recht *in toto* in Gallien restaurierte und auch sonst eine intensive politische und legislative Tätigkeit entfaltete. Gaudenzi bezeichnet das J. 510 als Terminus a quo, weil damals die (im Edictum 15 verbotene) Klagerhebung in den Ostertagen noch gestattet war (Cassiod. var. IV 21), das J. 515 als Terminus ad quem, weil in dem Erlasse Var. V 33 (von 515) auf die Bestimmungen des Edictes über den Ehebruch (Art. 7. 38) Bezug genommen wird.

V. Quellen des Edictum Theoderici. Das Edictum ist vorzugsweise *ex novellis legibus et veteris iuris sanctimonia* zusammengestellt. Daneben kommen noch einige, das bisherige (römische) Recht abändernde Gesetze Theoderichs als Quellen in Betracht (Quellenanalyse bei Dahn 45ff. Bluhme 176). Nachweisen läßt sich die Benützung der drei großen Constitutionensammlungen, des Cod. Gregorianus, Cod. Hermogenianus (aus deren verlorenen Partien offenbar einige sonst nur im Cod. Iust. enthaltene Vorschriften stammen; Savigny 178) und Cod. Theodosianus, einzelner posttheodosischen Novellen (von Theodosius II., Valentinian II. und Maiorian), sowie von Paulus *sententiae*; bei anderen Schriften der classischen Juristen (Paulus *responsorum libri*, Ulpian *libri de officio proconsulis*, Gaius, Papinianus, Callistratus, Macer) ist es zweifelhaft, ob unmittelbare Benützung oder Entlehnung aus den verlorenen Partien der *sententiae* des Paulus vorliegt (für letztere Annahme Krüger 317).

Strittig ist, ob die *interpretatio* zur Lex Romana Visigothorum benutzt ist. Die Annahme einer solchen wird von Glöden 22 (dem Stobbe 97 und auch Fitting Ztschr. für Rechtsgeschichte XI 244, 42 sich angeschlossen haben) auf die an mehreren Stellen nachweisbare Übereinstimmung beider Quellen im Ausdrucke und in der Wortstellung, sowie auf den Wortlaut zweier, angeblich aus einem Mißverständnisse der *interpretatio* (zu Cod. Theod. III 81 und II 33, 4) entstandenen Artikel des E. Th. (134. 137) gegründet. Walch 50 (ebenso Dahn 9ff.) hält die erwähnte sprachlich-stilistische Übereinstimmung für eine rein zufällige; andere (so auch Karlowa 949. Krüger 312. 317) führen sie auf die Benützung einer dem E. Th. und der *interpretatio* gemeinsamen Quelle (eine in den Rechtsschulen der damaligen Zeit dem Unterrichte zu Grunde gelegte Bearbeitung des römischen Rechtes), die angeblich auf einem Mißverständnisse der *interpretatio* beruhende Textierung von Art. 134. 137 auf die Benützung von Gesetzen Theodosius des Großen aus den J. 380 und 381, sowie eine verlorene Constitution des Cod. Theod. zurück.

Die obzitierten Constitutionen und Stellen aus den Iuristenschriftstellern sind nicht im Wortlaute, sondern mit starken Änderungen in Form und Inhalt aufgenommen worden, wodurch die Bedeutung des Edictes als Erkenntnisquelle für das classisch-römische Recht auf ein Minimum herabsinkt (Savigny I 33. II 179f.).

VI. Rechtsgeschichtliche Bedeutung des Edictum Theoderici. Das im E. Th. geschaffene, für Römer und Goten verbindliche Königsrecht ist in

der Hauptsache römisches Recht (s. o. V). Theoderich hat die Ausgleichung der Gegensätze zwischen Römern und Goten auf Kosten des germanischen Rechtes durchgeführt (Halban 117f.); fraglich bleibt es allerdings, ob die Grundsätze des Edictes im außergerichtlichen Verkehr zur Geltung gelangt sind.

Das E. Th. ist ein Gelegenheitsgesetz, welches mit dem Ende der ostgotischen Herrschaft jede Bedeutung verlieren mußte; vermöge seiner ganzen Anlage (s. o. II) konnte es auf die Rechtsentwicklung der Folgezeit keinen Einfluß üben.

VII. Ausgaben des Edictum Theoderici. Die neueste Ausgabe von Bluhme in den Monum. Germ. hist. Leges tom V 1, 145ff., woselbst die älteren Editionen verzeichnet sind.

VIII. Literatur: Savigny Gesch. des röm. Rechtes im M. A. II (1834). Glöden Das römische Recht im ostgot. Reiche (1843), dazu die wertvolle Rezension von Walch Jen. Lit.-Ztg. 1845, 59ff. Dahn Die Könige der Germanen IV (1866) Anhang I (mit ausführlichem Commentar). Gaudenzi Ztschr. f. Rechtsgesch. germ. Abt. VII 29ff. (verbesserte Bearbeitung der Schrift desselben Verfassers: Gli editti di Teodorico e Ahalarico e il diritto romano nel regno degli Ostrogoti [1884]). Halban Das röm. Recht in den germanischen Volksstaaten I (1899) in Gierkes Unters. zur deutschen Staats- u. Rechtsgesch. Vgl. dazu noch: Stobbe Gesch. der deutschen Rechtsquellen I. Karlowa Röm. Rechtsgesch. I und Krüger Gesch. der Quellen und Literatur des röm. Rechts sowie die übrigen Lehrbücher der Gesch. und Institutionen des röm. Rechts.

[Brassloff.]

Editio. 1) *Edere* bedeutet im juristischen Sprachgebrauch vorlegen, angeben, verabfolgen u. dgl., z. B. *nomina servorum* bei den *consules* behufs Freilassung der Sklaven (Dig. I 10, 1, 1); *nomina tutorum* (Dig. XXXVIII 17, 2, 23. Cod. Iust. V 31, 2); *delator (compellitur) edere mandatorem* (Dig. XLIX 14, 2, 5); *patrimonium*, die Höhe des Vermögens (Dig. I 12, 1, 7); *censum, professiones census* (Dig. L 15, 2. 4, 9); Aktenabschriften im Appellationsverfahren (Dig. XLIX 4, 3. 5, 6. Cod. Iust. I 21, 2). Über das Vorlegen (*edere*) des Originals zur Abschriftnahme, später die sich daraus entwickelnde Verabfolgung der vom Beamten unterschriebenen Kopie (auch *edere*) vgl. Mommsen Ber. d. sächs. Gesell. d. Wiss. III (1851) 378. Einer eingehenden Betrachtung bedürfen folgende Anwendungsfälle von *edere*.

I. *Editio actionis*. 1) Klassischer Privatprozeß. a) Die außergerichtliche *e. actionis*. Im Formularverfahren war der ‚Kläger' — genauer: *is qui agere volet, acturus est*, s. Wlassak Art. Actor Bd. I S. 326f. — verpflichtet, vor der *in ius vocatio*, also außergerichtlich, den Beklagten mit seinem Anspruche bekannt zu machen (Lenel Ztschr. f. Rechtsgesch. Rom. Abt. XXVIII 385ff.). So erklärt sich ungezwungen das den Digestentitel *de edendo* (II 13) einleitende vielbesprochene Fragment Ulpians (ad edict. lib. IV): *Qua quisque actione agere volet, eam edere debet: nam aequissimum videtur eum qui acturus est edere actionem, ut proinde sciat reus, utrum cedere an contendere ultra debeat, et, si contendendum putat, veniat instructus ad agendum cognita actione*

qua conveniatur. Vgl. auch Jörs Röm. Rechtsw. (1888) 221, der aber die Außergerichtlichkeit des Akts durch ein Vadimonium erklären will. Außerdem läßt es sich nur so begreifen, daß im praetorischen Album das Edikt *de edendo* dem *de in ius vocando* vorangeht (Lenel a. a. O. 385f.) und dazwischen das Edikt *de pactis et conventionibus* (außergerichtliche Vereinbarungen gelegentlich der E.) steht. Diese außergerichtliche *e. actionis* bezieht sich natürlich nicht auf eine bereits perfekte Formel, ist kein *edere formulam* — so mißverständlich (vgl. Lenel 389. Wenger Actio iudicati [1901] 121. Cod. Iust. III 9, 1. II 1, 3) aufgefaßt und darum unnötig bekämpft von Schott Gewähren des Rechtsschutzes (1903) 35 —, sondern bezieht sich auf den erhobenen Anspruch. Daher ist an der zitierten Stelle *actione* echt und nicht für *formula* interpoliert (Lenel Edict. perpet. 48, 13, zweifelnd Wlassak Litiskont. 40, 4). Diese Bekanntmachung des Beklagten mit dem Anspruche des Klägers kann naturgemäß auf verschiedene Weise erfolgen. Einige Formen dieser E. sind von Ulpian Dig. II 13, 1, 1 besonders hervorgehoben. *Edere est etiam copiam describendi facere* (Übergabe einer schriftlichen Aufzeichnung des Anspruchs zur Abschriftnahme) *vel in libello complecti et dare* (Überreichung einer ‚Klagschrift') *vel dictare* (Diktat der Actio). *eum quoque edere Labeo ait, qui producat adversarium suum ad album et demonstret quod dictaturus est vel id dicendo, quo uti velit.* Vgl. die Formen der E. der *rationes argentariorum* (III b). Diese schon längst als korrumpiert (Wlassak Litiskont. 51f.) oder interpoliert (Lenel a. a. O. 387, 2) erkannte Stelle bleibt unverständlich, wenn man sie auf die Litiskontestation bezieht (so Schott 51ff., dagegen schon Wlassak a. a. O. 52), sie wird aber erklärlicher, wenn man an das außergerichtliche *e.* denkt. Da das Album so aufgestellt war, *unde de plano recte legi possit* (vgl. Dig. XIV 3, 11, 3), so ist es als eine der Editionsformen gut denkbar, wenn der Kläger den Beklagten vor das Album führte und ihm dort das Formelblankett (eventuell das Edikt) zeigte, auf Grund dessen er die Klage geltend zu machen gedachte (vgl. die Konjektur Wlassaks Litiskont. 51 [nach Cuiacius und Huschke] *demonstret ex quo edicto acturus est vel iudicium quo uti velit*). Verabsäumte der Kläger die ihm auferlegte Pflicht außergerichtlicher E. an den Beklagten, so mußte dieser trotzdem einer *in ius vocatio* folgen, aber der Praetor schützte ihn vermutlich dadurch, daß er ihm gegen den Kläger eine Poenalklage gab, vielleicht auch dadurch, daß er den Kläger zu einer *repromissio decimae partis* zwang (Consult. VI 13. Lenel L'Edit[2] [franz.] 68; vgl. Dig. II 13, 1, 5). Denegation der Actio wäre denkbar, ist aber in den Quellen nicht bezeugt, daher auch wohl nicht anzunehmen (Schott a. a. O. 34). Rudorff Ztschr. f. Rechtsgesch. IV 27 vermutet eine dilatorische Einrede. Die absolute Editionspflicht beruht auf praetorischem Edikt, aber auch schon im Legisaktionenverfahren wird tatsächlich in der Regel außergerichtliche Bekanntmachung des Beklagten mit dem Anspruch des Klägers erfolgt sein (Schott a. a. O.); speziell bei der *legis actio per manus iniectionem* ist eine solche meines Erachtens durch

die Natur dieser Legisaktion von selbst gegeben (Wenger a. a. O. 126 u. N. 36). Die von Bekker Prozeß. Konsumpt. 99ff. behauptete Editionspflicht ist von der Literatur meist abgelehnt worden, vgl. Keller-Wach Röm. Zivilproz.[6] N. 533. Jörs a. a. O. 219.

Literatur. Die gesamte frühere Literatur, einschließlich Wlassaks grundlegenden Arbeiten und Lenels Edict. perpet.[1] (deutsch 1883) denkt an gerichtliche *e. a.* als an etwas Selbstverständliches. Für die hier entwickelte Ansicht zuerst in kurzer Andeutung Rudorff Ztschr. f. Rechtsgesch. IV 26; vgl. auch die allerdings durch unzulässige Verquickung mit der Denuntiation verworrenen Ausführungen Wiedings Iustin. Libellproz. 599ff. Entwickelt ist diese Ansicht von Lenel Ztschr. f. Rechtsgesch. XXVIII 385ff.; L'Édit I 68. Zustimmend Kübler Ztschr. f. Rechtsgesch. XXIX 178. Trampedach ebd. XXXI 117, 6. Wenger Actio iudicati 122. Girard Manuel[3] 992, 1. Dagegen Schott Gewähren des Rechtsschutzes 35f. (meines Erachtens ohne zureichende Argumente).

b) Die *e. actionis* vor dem Iurisdiktionsmagistrat. Hier wiederholt sich jenes vorbereitende *e. actionem*, indem der Kläger dem Praetor sein Begehren vorträgt und ihn zugleich um Gewähren des Rechtsschutzes (*dare actionem*) bittet. Dabei handelt es sich noch immer nicht um eine endgültig redigierte Formel, sondern der Praetor prüft zunächst das Begehren des Klägers von sich aus (vgl. Dig. XLV 1, 27 pr. XXXV 2, 15, 1), hört mögliche Einwände des Beklagten, die zur Denegation der Actio führen können oder Aufnahme einer Exceptio in den Formelentwurf bedingen. Die Parteientätigkeit des Klägers während dieses ganzen Verfahrens heißt nun ebenfalls *e.*, ‚der Kläger ist von Beginn bis zu Ende des Verfahrens *in iure* in einem beständigen *edere* begriffen' (Lenel 388f.). Auf die Verschiedenheit dieses *e.* von der Tätigkeit des Klägers bei der Litiskontestation (c) und auf das bis zu diesem Momente währende Recht des Klägers, seine Actio zu modifizieren, bezieht sich Cod. Iust. III 9, 1: *inter litem enim contestatam et editam actionem permultum interest* und II 1, 3: *edita actio speciem futurae litis demonstrat* (womit das *e.* a und das *e.* b gemeint sein kann, dessen Beginn ohnedies inhaltlich gleich dem *e.* a sein wird und das erst im Laufe des Verfahrens *in iure* geändert werden kann, vgl. auch Mommsen Röm. Strafr. 389, 4. 392, 4), *quam emendari vel mutari licet, prout edicti perpetui monet auctoritas* (d. h. wenn es sich herausstellt, daß eine andere Actio als die edierte die zutreffende sei) *vel ius reddentis decernit aequitas* (d. h. wenn der Praetor etwa eine *actio in factum* geben will). Vgl. Lenel L'Edit 69f. Auch Dig. V 1, 33 bezieht sich wohl auf dieses gerichtliche *e.* Vgl. Lenel Paling. I Mod. frg. 204, 2. Wlassak Litiskont. 49, 1. Eine Denegation der Actio wegen mangelnder E. vor dem Magistrat, aus deren Nichtvorkommen Schott a. a. O. 34 das Nichtbestehen der Editionspflicht folgern will, ist deshalb praktisch ziemlich undenkbar, weil kein Kläger vor dem Praetor stumm gestanden haben wird. Aus demselben Grunde wäre auch eine Strafsanktion auf unterlassene E. hier unnötig. Wenn der Kläger aber eine unzu-

lässige Actio edierte, so denegierte sie der Praetor selbstverständlich. Nach Abschluß dieser Verhandlungen erklärt der Praetor entweder dem Kläger den Rechtsschutz zu denegieren oder zu gewähren, und im letzteren Falle ist der Beklagte bei sonstigem Eintreten der Folgen mangelnder Defension gehalten, endgültig zu diesem zugelassenen Anspruche Stellung zu nehmen und denselben entweder durch *confessio certi in iure* zuzugestehen oder ihn zu bestreiten. Erst in diesem Falle kommt es zu einem zweiten formellen *actionem* (= *iudicium, formulam*) *dare*, zur Aushändigung der Prozeßurkunde, in welcher — wenigstens in der Regel, s. Erman Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXV 246, 1 — bereits die individuelle Person des Iudex genannt ist. Vgl. Wenger a. a. O. 137ff.

c) Die *e. actionem* (= *iudicii, formulae*) als Teilakt der Litiskontestation. Wie Wlassak nachgewiesen hat, ist die Litiskontestation (s. d.) ein Formalvertrag, der sich aus dem *edere iudicium* (*formulam, actionem*, Schriftformel) des Klägers und dem korrespondierenden *accipere* des Beklagten (s. Wlassak o. Bd. I S. 140f.) zusammensetzt, während das *dare* des Praetors diesem Parteienakte vorausgeht. Quellennachweise über diese Bedeutung von *e.* bei Wlassak Litiskont. 46ff. z. B. Marcell. Dig. XLI 6, 2. Gai. IV 93. Ulp. Dig. V 1. 21. Über die Form dieses *e.* sind wir nicht aufgeklärt. Es bestand wohl sicher in einem realen Akt, vielleicht im Hingeben der Prozeßurkunde (Wlassak Litiskont. 53 an erster Stelle; R. Prozeßges. II 60, 2; Art. Actio o. Bd. I S. 304), wofür die wörtliche Bedeutung spricht, vielleicht in dem synonym verwendeten *dictare*. Zu letzterer Form, wofür sich Lenel (a. a. O. 390f.; a. M. Kübler Ztschr. f. Rechtsgesch. XXIX 178) entscheidet, vgl. etwa auch unterstützend das sakralrechtliche *dictare* beim Eid, s. Pernice S.-Ber. Akad. Berl. 1885, 1167, 5. Dig. II 13, 1, 1 kann für die Erklärung dieses *e.* nicht verwendet werden. Die Unterscheidung der Bedeutungen b und c hat Wlassak, insb. Litisk. (1889) festgestellt. Die frühere Literatur (Ausn. Hartmann-Ubbelohde Ordo iudic. I 461, 62) stellt beide Begriffe gleich.

d) Gai. IV 141 sagt vom Interdiktenverfahren *ad iudices — itur et ibi editis formulis quaeritur*. Danach scheint es, daß der Geschworene mit dem Inhalte des endgültig festgestellten Iudiciums erst durch Edition der Schriftformel seitens der Parteien — oder nur des Klägers, da sich der Plural auch darauf beziehen kann, daß im Interdiktenprozeß beide Parteien als Kläger mit verschiedenen Formeln agierten (Wlassak Litiskont. 54) — bekannt gemacht worden sei. Bethmann-Hollweg Zivilpr. II 586. Wlassak Litiskont. 53f. Vielleicht indes erhielt der Geschworene auch eine Urkunde aus der Hand des Praetors, Wlassak 55.

2) Nachklassischer Privatprozeß. Die sich auf die E. bei der Litiskontestation beziehenden Stellen sind auch nach Untergang des Formularverfahrens ihrem materiellrechtlichen Inhalte nach noch auf die Litiskontestation des nachklassischen und endlich iustinianischen Rechts zu beziehen, seine formelle Bedeutung hat das *e.* natürlich eingebüßt. Ebenso steht es mit dem sub d besprochenen *e.* vor dem Iudex, wenn der Magistrat selbst urteilt. Wenn er aber das Urteil durch einen stellvertretenden *iudex datus* sprechen läßt, so ist, so lange die Formeln noch eine Rolle spielten (vgl. Consult. V 7, wo für das Kognitionsverfahren *e.* b vorgeschrieben ist; Lenel Ztschr. f. Rechtsgesch. XXVIII 388, 2), eine Abhebung des *e.* d vom *e.* b verständlich. Schwieriger zu übersehen ist die Entwicklung der beiden ersteren Bedeutungen der *e. actionis*, da dieselbe mit der Entwicklung des Denuntiationsprozesses innig zusammenhängt, über welche die Meinungen noch immer sehr divergieren; s. die neuesten Darstellungen einerseits von Kipp Die Litisdenuntiation (1887) und Hallens. Festg. f. Windscheid (1888) 95ff., anderseits Baron Der Denuntiationsprozeß (1887) und Mitteis im Kommentar zu Corp. Pap. Rain. I 19 p. 74ff. 270ff. Indes stehen die unser *e. actionem* unmittelbar berührenden Partien nicht im Mittelpunkte des Streites, sodaß sich im allgemeinen mit ziemlicher Sicherheit ein Resultat ziehen läßt, das zugleich indirekt die gewonnenen Ergebnisse über das vorbereitende *e. actionem* des klassischen Prozeßrechts bestätigt. Dem außergerichtlichen auf vorläufige Informierung des zu Beklagenden hinauslaufenden *e. actionem* entspricht im sog. Denuntiationsprozesse die ebenfalls außergerichtliche ursprünglich private, seit Konstantin (Cod. Theod. II 4, 2) behördlich, und zwar wenigstens später in der Regel durch den kompetenten Richter beglaubigte Streitverkündigung und Ladung. Das Gericht wird mit dem Anspruch durch Überreichung des Klaglibells bekannt. Seit die Zustellung der Streitverkündigung unter gerichtlicher Mitwirkung erfolgte, wurde die Klage vermutlich in zwei Exemplaren bei Gericht eingereicht, von denen das eine dem Beklagten zugestellt wurde, während das andre die Grundlage der gerichtlichen Akten bildete. So wird der Beklagte erst mit dem gegen ihn erhobenen Anspruch bekannt, nachdem das Gericht denselben bereits aus der Klagschrift entnommen hat. In diesem bereits im amtlichen Ladungsverfahren des Kognitionsprozesses vorgebildeten Sinne hat auch die Dogmatik des iustinianischen Rechts das *e. actionem* (b und a) zu deuten. Im Reskriptsprozesse endlich (s. d.) wurde der materielle Sachverhalt zunächst dem Kaiser, dann nach Erlangung des Reskripts dem zur Entscheidung berufenen Richter und vermutlich ‚durch Übermittlung einer Abschrift des *libellus precum* mit dem Reskript' (Kipp a. a. O. 212; *editio rescripti*) dem Beklagten zur Kenntnis gebracht. Auch hier ward aus der amtlichen Mithilfe bei der Zustellung später rein amtliche Zustellung und Ladung (Kipp a. a. O. Bethmann-Hollweg Zivilpr. III 351).

3) Strafprozeß. Auch bei der Einleitung der Akkusation gibt es eine Klagenedition. Soferne der Strafprozeß durch einfache, dem Privatprozeßrechte entlehnte Privatladung eingeleitet werden konnte (Mommsen Röm. Strafr. 388f.), wird sich dieselbe auch ganz in den Formen der letzteren bewegt haben; aber bald siegte das Verfahren mit einseitiger Prozeßeinleitung (*nomen deferre*) durch den Ankläger unter Ausschluß des Angeklagten, und nur bei der hierauf erfolgenden Eintragung des Falles in das Anklageverzeichnis

wird neben Datum und Parteiennamen auch das Strafgesetz, dessen Verletzung behauptet wird, und ‚wenigstens häufig auch kurz die behauptete Straftat' (Mommsen 385) verzeichnet. Auf letzteren Umstand bezieht Mommsen Paul. sent. V 16, 14: *reis suis edere crimina accusatores cogendi sunt: scire enim oportet, quibus sint criminibus responsuri*, und führt aus, daß eine Mitteilung des Inhalts der Anklage nach Einbringung derselben seitens des Anklägers an den Angeklagten zwar häufig, aber nicht notwendig gewesen sei, wobei er die *edita actio* (Cod. Iust. III 9, 1) auch dem Kriminalverfahren zuweist (a. a. O. 389, 4). Dürfte man aber die zitierte Paulusstelle auf diese Mitteilung beziehen, so hätte man eine Parallele zur E.-Pflicht des Denuntiationsverfahrens. Ein *edere* bei der Litiskontestation gibt es im Strafprozeßrechte natürlich nicht.

II. *Editio interdicti.* Die Einleitung des Interdiktenverfahrens ist ganz gleich der des ordentlichen Prozesses (Adolf Schmidt Das Interdictenverfahren der Römer [1853] 218). Es wird deshalb, wenn wir auch für die Interdikte keine speziellen Quellenzeugnisse beibringen können, anzunehmen sein, daß auch hier das Verfahren mit einer außergerichtlichen E. begann. *In iure* edierte der Kläger nochmals seinen Anspruch, worauf der Praetor ganz analog wie bei einer Actio entweder den Anspruch auf Erlassung eines Interdikts als berechtigt anerkannte und den Rechtsschutzanspruch zuließ oder verweigerte. Im ersteren Falle kam es, wenn der Beklagte nicht konfitierte, zum bekannt umständlichen weiteren Verfahren mit Sponsion oder ausnahmsweise zur *actio arbitraria*. Es würde nun der festgestellten Terminologie bei der E. der Actio genau entsprechen, wenn die Tätigkeit des Klägers *in iure* als *interdictum e.* bezeichnet würde. Tatsächlich findet sich auch *interdictum edere* in den Digesten (XLIII 1, 3. 3, 2, 4. 16, 1, 40. 26, 8, 4. 6), und es werden alle diese Stellen von Schmidt (219, 3) und Rudorff (Röm. Rechtsgesch. II 228, 6) auf die Tätigkeit des Klägers *in iure* bezogen; ja man könnte namentlich auf Dig. XLIII 26, 8, 6 hin, wo das *int. ed. de precario* umschrieben wird mit *nam ubi moram quis fecit precario* auch schon an den Zeitpunkt außergerichtlicher Kundmachung des Anspruchs denken. Dem steht aber entgegen, daß einerseits die Quellen die Möglichkeit einer präzisen Klarlegung des Ausdrucks *ed. int.* nicht ergeben, während anderseits sogar Ulpian, der a. a. O. die gesteigerte Haftung des Prekaristen auf den Zeitpunkt des *int. editum* zurückführt, dieselbe Steigerung der Haftung Dig. XLVII 2, 14, 11 auf den Zeitpunkt des *interdictum redditum* bezieht, also zweifellos *int. editum* und *int. redditum* (Erlassung des Interdictums durch den Magistrat) hier gleichstellt. Ob dies mit nicht genauer Redeweise erklärt werden darf (Schmidt 219, 3), oder ob nicht vielmehr Bethmann-Hollweg recht behält (Zivilpr. II 360, 86), wenn er beide Ausdrücke für synonym erklärt, ist doch nicht ausgemacht. Jedenfalls bezieht sich dieses *e.* auf das bereits entsprechend dem konkreten Falle ausgefüllte Blankett, welches vermutlich auch schriftlich fixiert wurde (Schmidt 233. Bethmann-Hollweg 360). Ein *e.* = *litem contestari* findet erst im nachfolgenden Prozesse statt (s. o.), jedoch beginnt die Haftung für *omnis culpa* und die Ersatzpflicht für *omnis causa* schon im Momente des *interdictum e.* (vgl. die zitierten Stellen). Mit der Einordnung des Interdiktenverfahrens in das gewöhnliche Aktionenverfahren des iustinianischen Prozeßrechts ist auch die Sonderbedeutung des *int. ed.* weggefallen und beginnt die strengere Haftung mit der (iustinianischen) Litiskontestation.

III. *Editio instrumentorum.* a) E.-Pflicht der Parteien. Zugleich mit der außergerichtlichen (Lenel L'Édit 67f.) *e. actionis* ist der Kläger durch das praetorische Edikt auch verpflichtet, dem Gegner jene Beweisurkunden mitzuteilen, auf die er seinen Anspruch stützt und die er *in iudicio* als Beweismittel anzuwenden gedenkt. *Edenda sunt omnia quae quis apud iudicem editurus est* (Dig. II 13, 1, 3). Doch brauchen diese Urkunden, wie sich aus den gleich zu nennenden Beschränkungen ergibt, nicht im Original dem Gegner vorgelegt zu werden, sondern es genügt, um Mißbräuche hintanzuhalten, Edition des Inhalts *sine subscriptione* (Dig. II 13, 11) und ohne Ausstellungsdatum (*sine die et consule* Dig. II 13, 1, 2). So Bethmann-Hollweg II 213, 10. Dig. XXIX 3, 2, 6. Dagegen muß natürlich das Leistungsdatum mitgeteilt und müssen Rechnungen (*rationes*) auch mit dem Ausstellungsdatum ediert werden (Dig. II 13, 1, 2). *Verba testamenti* braucht der klagende Legatar nicht zu edieren, weil der Erbe in der Regel ohnedies eine Abschrift des Testamentes besitzt (Dig. II 13, 2). Bei nichterfüllter E.-Pflicht trat vermutlich dieselbe Rechtsfolge ein, wie bei nichterfüllter *e. actionis*, Lenel L'Édit 68. Auch scheint aus Cod. Iust. II 1, 8 zu folgen, daß in einem solchen Falle dem Beklagten eine *exceptio doli* gegeben wurde, welche ihn *in iudicio* gegen nicht edierte Beweismittel des Klägers schützte. Bethmann-Hollweg II 214, 11. Der *reus* ist weder im Straf- (Cod. Iust. II 1, 4) noch im Privatverfahren (Cod. Iust. II 1, 4. IV 20, 7) verpflichtet, dem Actor Urkunden zu edieren. Nur zu Gunsten des Fiskus besteht eine Ausnahme, es sei denn, daß es sich um eine Kapitalsache handle (Dig. II 13, 3. XXXIX 14, 2, 2). Außerdem kann natürlich im Iudicium der Iudex die E. verfügen (Cod. Iust. II 1, 1. 2. 6).

b) E.-Pflicht der Bankiers. Das Edikt *de edendo* enthält anschließend Vorschriften über die (prozessual ganz heterogene) E.-Pflicht der Argentarii. Dieses von Lenel (L'Édit 70—72) restituierte, von den Kompilatoren arg verstümmelte Edikt (Dig. II 13, 4—10. 12. 13) enthält drei Teile: 1. Die ediktale Feststellung der E.-Pflicht der Argentarii. Dieselben müssen aus ihren Rechnungsbüchern (*rationes*) jene Partien, welche sich auf ihre Kunden beziehen, wenn diese einen Eid leisten, *non calumniae causa postulare edi sibi* (frg. 6, 2. 9, 3), in wörtlichem mit Datum versehenen Auszuge mitteilen, und zwar gleichviel, ob sie selbst im bezüglichen Rechtsstreite Partei sind oder nicht (frg. 10 pr.). Detaillierte Erörterung findet die Aktiv- oder Passivlegitimation für dieses E.-Begehren, dann die Bedeutung des Wortes *ratio* (frg. 6, 3), dann namentlich (frg. 6, 7) auch die Form der E.: *Edi autem est vel dictare*

(Diktat) *vel tradere libellum* (Überreichung einer Abschrift) *vel codicem proferre* (Gestattung der Einsichtnahme ins Geschäftsbuch behufs Abschriftnahme, *inspiciendi describendique potestas fiat* frg. 10, 2). Der 2. Teil befaßt sich mit jenen Fällen, in denen der Praetor *causa cognita* eine E. gegenüber einem andern Argentarius oder die grundsätzlich nicht statthafte Wiederholung der E.-Pflicht, z. B. wegen Untergang der *rationes* normiert (frg. 6, 8—10. 7). Der 3. Teil des Edikts endlich verspricht für den Fall dolos verweigerter E. eine Actio gegen den Argentarius auf das Interesse. Diese Klage ist eine *actio annalis* und geht nicht gegen den Erben *nisi ex suo facto* (frg. 13).

c) E.-Pflicht Dritter. Dritte trifft sonst eine E.-Pflicht nur, soweit nach allgemein privatrechtlichen Grundsätzen ein dinglicher oder obligatorischer Anspruch auf Herausgabe der Urkunde besteht. Diese Vorschrift trifft zwar auch den Fiskus (Cod. II 1, 7; *communia* im Sinne von ‚im Miteigentum stehend', nicht von ‚gemeinsam, im Sinne des modernen Prozeßrechts, z. B. Öst. Ziv.-Proz.-Ord. 1. VIII. 1895 § 304, 3, vgl. Demelius Exhibitionspflicht [1872] 270), aber zu seinen Gunsten bestehen einige merkwürdige Privilegien (Dig. XLIX 14, 2, 1. 45, 5. 6). Gegen die Ausdehnung der *actio ad exhibendum* auf Fälle, in welchen jemand ein prozessuales Interesse an der Einsichtnahme hat, z. B. weil ihn betreffende Rechtsverhältnisse darin bezeugt sind, s. Demelius 127ff. 269ff.

IV. *Editio iudicum.* Es ist dies eine Form der Bildung des strafprozessualen Geschworenengerichts unter magistratischem Vorsitz. Der Ankläger wählt aus der Quaestionsliste eine Reihe nicht persönlich disqualifizierter Personen aus, wovon dann der Beklagte wiederum eine bestimmte Anzahl ablehnen darf, während die Zurückgebliebenen (*iudices editicii*) das Consilium des Quaesitors bilden. Ein derartiger Modus ist im Gracchanischen Repetundengesetz und ein ähnlicher im Licinischen Gesetze (55 v. Chr.) vorgeschrieben (Mommsen R. Strafr. 214. 216f.). [Wenger.]

2) *Editio ludi, muneris.* I. In der Stadt Rom. Der enge Zusammenhang, in dem bei den Römern die Spiele (*ludi publici*) mit dem Kulte der Gottheiten standen, macht es erklärlich, daß ihre Veranstaltung (*editio*) und Beaufsichtigung, wenigstens soweit sie durch das Ritual vorgeschrieben war, schon von alters her der Priesterschaft oblag. Dies ist für die uralten Consualia ausdrücklich bezeugt von Varro l. l. VI 20, wo unter den *sacerdotes* das Kollegium der Pontifices (s. d.) zu verstehen ist (s. Bd. IV S. 1111). Daß dasselbe auch für die Equirria (s. d.) gilt, wird von Mommsen und Friedländer angenommen und ist wahrscheinlich, wenn auch nicht bezeugt. In manchen Fällen wurden auch besondere Kollegien, die den betreffenden Kult zu versehen hatten, mit dieser Aufgabe betraut. Dies geschah namentlich bei der Einführung eines neuen Kultes. Die Fratres Arvales veranstalteten jährlich am dritten Tage ihres Hainfestes circensische Spiele (Bd. II S. 1485. Marquardt-Wissowa Staatsverw. III^2 458). Im J. 390 v. Chr. wurde zur Feier der Ludi Capitolini (s. d.) ein Kollegium aus den Bewohnern des Kapitols gebildet, Liv. V 50, 4. 52, 11. Ephem. epigr. II p. 129. Von Domitian berichtet Sueton. Dom. 4: *Celebrabat et in Albano quotannis Quinquatria Minervae, cui collegium instituerat, ex quo sorte ducti magisterio fungerentur ederentque eximias venationes et scaenicos ludos superque oratorum ac poetarum certamina.* Lehrreich ist auch Tac. ann. III 64: *Sed tum* (d. i. nach der Genesung Livias von schwerer Krankheit 22 n. Chr.) *supplicia dis ludique magni ab senatu decernuntur, quos pontifices et augures et quindecimviri septemviris simul et sodalibus Augustalibus ederent. Censuerat L. Apronius, ut fetiales quoque iis ludis praesiderent. Contra dixit Caesar, distincto sacerdotiorum iure et repetitis exemplis; neque enim umquam fetialibus hoc maiestatis fuisse. Ideo Augustales adiectos, quia proprium eius domus sacerdotium esset, pro qua vota persolverentur.* Im J. 31 n. Chr. beschließt der Senat: *τὴν ἡμέραν, ἐν ᾗ ἐτελεύτησε* (nämlich Seian), *καὶ ἵππων ἀγῶσι καὶ θηρίων σφαγαῖς ἐτησίοις διά τε τῶν ἐς τὰς τέσσαρας ἱερωσύνας τελούντων* (die vier großen Priesterkollegien) *καὶ διὰ τῶν τοῦ Αὐγούστου θιασωτῶν* (Sodales Augustales) *ἀγάλλεσθαι, ὃ οὐδέποτε ἐπεποίητο*, Cass. Dio LVIII 12, 5. Auch die im J. 28 v. Chr. von Augustus gestifteten Ludi pro valetudine oder pro salute divi Augusti sollten stiftungsgemäß von den vier höchsten Priesterkollegien (das sind Pontifices, Augures, Quindecimviri, Epulones) abwechselnd gegeben werden; dazu traten aber hier noch die Consuln, die in der Reihe mit jenen Priesterkollegien abwechseln sollten. Tatsächlich wurden sie das erstemal im Stiftungsjahre von den Consuln ausgerichtet; in der Folgezeit alle vier Jahre bis 12 n. Chr. dagegen von Priesterkollegien. Dio LIII 1. LIV 19. Mommsen RGDA^2 p. 40ff.

Damit kommen wir auf den Anteil, den die Profanbeamten an der Ausrichtung von Spielen hatten. Hier sind an erster Stelle die Consuln zu nennen. Für die Gemeinde verbindliche Gelübde konnten nur von Magistraten mit Imperium geleistet werden, hafteten also samt den zur Einlösung derselben erforderlichen Verrichtungen, namentlich Opfern und Spielen, im allgemeinen am Consulat (vgl. Bd. IV S. 1125). Aus Gelübden sind nun aber alle nicht eigentlich zum Kultus gehörigen ordentlichen wie außerordentlichen Spiele hervorgegangen: s. Art. Ludi. Diese Spiele wurden demnach in der Regel, soweit nicht aus besonderen Gründen für den einzelnen Fall anders bestimmt war, von den Consuln ausgerichtet; so namentlich das älteste, bedeutendste und lange Zeit einzige stehende Fest, die Ludi Romani (s. d.) bis zur Einrichtung der curulischen Ädilität (s. u.). Wenn wir dagegen bei keinem der später neu eingerichteten Jahresspiele die Consuln beteiligt finden, so hat das seinen Grund vermutlich darin, daß diese stehenden Volksfeste dem Ambitus derjenigen Beamten vorbehalten bleiben sollten, die sich um den Consulat bewerben wollten. Davon wurde erst unter Augustus abgegangen, der mehrere von ihm neu eingeführte Jahresfeste wieder den Consuln zuwies; so das Fest zur Feier des Sieges bei Actium (Dio LIX 20. CIL I p. 401; vgl. auch Bd. I S. 1213f.) und seit 8 v. Chr. das vorher von den

Praetoren freiwillig veranstaltete Fest zur Feier des kaiserlichen Geburtstages (Dio LVI 46. LIV 26. 34. CIL I p. 402) und gewiß außerdem noch manche andere. CIL I p. 377. Merkel zu Ovid. fast. praef. VIII—XI. Außer den ihnen vorgeschriebenen gaben die Consuln in der Kaiserzeit häufig noch freiwillig außerordentliche Spiele, z. B. um den Geburtstag des Regenten zu begehen, Dio LIX 20. Daß die Consuln im J. 34 v. Chr. die Veranstaltung der Ludi Veneris Genetricis (s. d.) an Stelle des sonst damit betrauten Beamtenkollegiums einmal übernehmen, ist nur eine Ausnahme. Anders als bei den *ludi stati* oder *sollemnes* steht es mit den außerordentlichen Festen insofern, als es hier zu allen Zeiten, außer wo ausdrücklich anders verfügt war, Regel blieb, daß sie von den Consuln ausgerichtet wurden. So heißt es Liv. V 31 von den Consuln des J. 392 v. Chr.: *Magnos ludos fecere, quos M. Furius dictator voverat Veienti bello.* Während des zweiten Punischen Krieges wurden im J. 217 v. Chr. vom Praetor urbanus M. Aemilius *ludi magni* veranstaltet und ihre Wiederholung nach einer Frist von fünf Jahren gelobt, Liv. XXII 9. Das Gelübde wird erst 208 v. Chr. durch den Dictator T. Manlius Torquatus eingelöst und erneuert für den Fall, daß *per quinquennium res publica eodem statu fuisset*, Liv. XXVII 33. Dementsprechend werden die Consuln des J. 203 v. Chr. mit der Abhaltung der von diesem gelobten Spiele beauftragt, Liv. XXX 2. Zum Überflusse wird den Consuln des folgenden Jahres, nach glücklicher Beendigung des Krieges, die abermalige Erfüllung jenes Gelübdes zur Pflicht gemacht, Liv. XXX 27. Andere Beispiele derartiger consularischer Spiele finden sich erwähnt bei Cic. pro Sest. 117, wo die vom Consul P. Cornelius Lentulus Spinther im J. 57 v. Chr. veranstalteten Spiele gemeint sind; Dio XLVIII 32: die Consuln des J. 40 v. Chr. feiern die früher für den Fall einer glücklichen Beendigung des Krieges gegen die Mörder Caesars gelobten Spiele; ebd. LV 8: der Consul Cn. Piso und Gaius, als Stellvertreter des anderen Consuls Tiberius, veranstalten im J. 7 v. Chr. Spiele zum Danke für die glückliche Rückkehr des Augustus (s. Ludi Augustales); ebd. LVI 1: Augustus *ἐποίησε καὶ θέας ἐπινικίους διὰ τῶν ὑπάτων* im J. 9 n. Chr. zum Danke für seinen Sieg in Pannonien; ebd. LX 23: der Kaiser Claudius läßt sich, um nicht gegen das Herkommen zu verstoßen, 44 n. Chr. ausdrücklich consularische Machtbefugnis übertragen zu dem Zwecke, seinen britannischen Sieg durch Spiele zu verherrlichen. Über die unter demselben Kaiser im J. 47 n. Chr. gefeierten Ludi saeculares (s. d.) und die dabei beteiligten Behörden s. Tac. ann. XI 11. Auch wurde es schon ziemlich früh in der Kaiserzeit Brauch, daß die Consuln ihren Amtsantritt durch Feier von Spielen begingen (Bd. IV S. 1115ff.). Der erste sichere Beleg dafür findet sich bei Epictet. (Arrian.) diss. IV 10, 21 und Fronto ad Marc. II 1 Naber. Auch Martial. VIII 78, auf die von Stella zur Feier des sarmatischen Sieges im J. 93 n. Chr. gegebenen Spiele gedichtet, wird hierher gehören (v. 14). Solche Antrittsspiele werden besonders im 4. Jhdt. n. Chr. häufig erwähnt, Hist. Aug. Gord. tres 4, 3. Mommsen St.-R. II^3 1, 136ff. Friedländer bei Marquardt-Wissowa St.-V. III^2 486. Als Ergänzung zu dem hier über diesen Gegenstand Gesagten s. Bd. IV S. 1126.

Es bedeutete für die Consuln eine Entlastung in der Erfüllung dieser kostspieligen Pflichten, als im J. 366 n. Chr. das Amt der curulischen Aedilen eingesetzt wurde und diese sogleich an der Mühwaltung für die Ludi Romani als Hülfsbeamte der Consuln beteiligt erscheinen, so zwar, daß die Consuln nur noch den Ehrenvorsitz dabei führten (*ludis praesidebant*). Mit Ausnahme der dem Praetor urbanus (s. d.) vorbehaltenen Ludi Apollinares (s. d.) ist auch die Ausrichtung der übrigen Ludi publici schon früh mehr und mehr in den Wirkungskreis der Aedilen, später auch der plebeischen (so namentlich die Ludi plebei und Ceriales, s. d.) übergegangen, so daß wir in ihnen die hauptsächlichsten Träger der sog. Cura ludorum zu erblicken haben, Bd. I S. 456—458. 462f. IV S. 1767. Seitdem diese jedoch im J. 22 v. Chr. von Augustus den Praetoren übertragen worden war, kamen aedilicische Spiele nur noch als freiwillige Leistung vor. S. den Art. Praetor, einstweilen Mommsen St.-R. II^3 236ff. Im J. 47 n. Chr. wurde durch Kaiser Claudius noch eine vierte Gruppe von Beamten in den Bereich dieser Pflichten gezogen, nämlich die Quaestoren, denen insgesamt die Ausrichtung von Gladiatorenspielen (s. Munera) auferlegt wurde. Nachdem sie im J. 54 von dieser Verpflichtung wieder entbunden und dann von Domitian aufs neue damit belastet worden waren, beschränkte sie Severus Alexander auf die *quaestores candidati principis*, wogegen die übrigen Quaestoren die Gelder dazu aus der Staatskasse erhielten und deshalb *arcarii* (Bd. II S. 429ff.) genannt wurden. S. Art. Quaestor und Mommsen St.-R. II^3 534. Friedländer a. a. O. 487.

Wir sehen also, es war der Senatorenstand, auf dem vornehmlich die kostspielige Verpflichtung der *editio ludorum et munerum* wie eine Art Leiturgia lastete. Friedländer S.-G. II^6 308ff. Im Gegensatze dazu waren die Volkstribunen (s. Tribuni plebis) von dieser Obliegenheit aus naheliegendem Grunde befreit; man wollte billigerweise dieser Schutzbehörde des gemeinen Mannes keine Ausgabenlasten aufbürden. Gleichwohl finden wir, daß die Volkstribunen, wenigstens in der letzten Zeit der Republik, einigemale die Ausrichtung von Spielen übernehmen, nämlich dann, wenn diese in Ermangelung der dazu verpflichteten Behörden hätten ausfallen müssen. Als sich im J. 53 v. Chr. die Wahl der patrizischen Beamten über die Zeit der praetorischen (apollinarischen) Spiele hinaus verzögerte, traten die Tribunen für diese ein und gaben die Spiele, Dio XL 45. Und als gar in den Wirren des J. 47 v. Chr. jene Wahlen ganz ausfielen, beteiligten sich stellvertretend neben dem Reiterführer Caesars Antonius die Tribunen an der Veranstaltung der Spiele. Dio XLII 27; vgl. auch XLI 36. Waren dies Ausnahmefälle, so begegnet uns nur ein einzigesmal und auch nur für kurze Zeit eine wirkliche ordentliche, allerdings freiwillig erbetene Verpflichtung der Tribunen, Spiele auszurichten. Tac. ann. I 15 (14 n. Chr.): *Tribuni plebei petivere ut proprio sumptu ederent ludos, qui de nomine Augusti*

fastis additi Augustales vocarentur (Bd. II S. 2361). *Sed decreta pecunia ex aerario utque per circum triumphali veste uterentur; curru vehi haud permissum. Mox celebratio annua ad praetorem translata, cui inter cives et peregrinos iurisdictio evenisset* (s. Praetor peregrinus). Vgl. dazu Dio LVI 46. 47, woraus hervorgeht, daß die Tribunen, ganz im Gegensatze zu der sonstigen auch den Privatsäckel der Beamten stark beanspruchenden Gepflogenheit, mit den aus der Staatskasse bewilligten Mitteln auskommen mußten, was bemerkenswert und für den Grad der Heranziehung dieser Volksbehörde zu der im übrigen patrizischen Leistung bezeichnend ist (vgl. o.). Mommsen St.-R. II^3 329.

Neben diesen von den Priesterkollegien und den Beamten ausgerichteten Spielen haben die Kaiser von Anfang an dem Volke sehr häufig freiwillig außerordentliche, meist äußerst glänzende Feste gegeben. Sie beauftragten mit den mancherlei dazugehörigen Geschäften, unter Umgehung aller behördlichen Einmischung, besondere Kommissare, die meist dem Ritterstande angehörigen *curatores ludorum* und *muneris*. Bd. IV S. 1798. Friedländer bei Marquardt-Wissowa St.-V. III^2 487; S.-G. II^6 297. Mommsen St.-R. II^3 2, 951.

Im Gegensatze zu den *ludi publici* wurden auch von einem Teile des Volkes, von Genossenschaften, Familien oder auch von einzelnen Personen *ludi privati* veranstaltet. Zu diesen gehören die Spiele bei feierlichen Bestattungen (s. Ludi funebres und Bustuarii Bd. III S. 1078). Friedländer bei Marquardt-Wissowa St.-V. III^2 489. Über die Kosten der Spiele s. Friedländer ebd. 487ff.; S.-G. II^6 306ff. Ephem. epigr. VII p. 380ff. sowie die Art. Lucar und Ludi.

II. Außerhalb Roms treffen wir dieselben oder doch ganz ähnliche Verhältnisse an wie in der Hauptstadt selbst, was nicht befremden kann, wenn man bedenkt, daß den italischen Landgemeinden und den Provinzialstädten der Stempel der stadtrömischen Verfassung und Verwaltung je länger je mehr aufgedrückt wurde. Als Hauptquelle unserer Kenntnis liegt uns hier ein reiches inschriftliches Material vor, in mancher Beziehung sogar ausgiebiger als für die Stadt Rom, so daß es zur Ergänzung unseres Wissens über die dortigen Verhältnisse dienen kann. Dieses Material, dessen Erschöpfung über den Rahmen unseres Artikels hinausgehen würde, findet man in den Indices zu den verschiedenen Bänden des CIL unter der Überschrift *Tituli ad ludos pertinentes* registriert, bequemer, wenn auch auf eine Auswahl der wichtigsten und bezeichnendsten Inschriften beschränkt, bei Dessau Inscript. Lat. sel. II 1 cap. 12, wo jedoch die stadtrömischen Inschriften mit den aus dem übrigen Italien und den Provinzen stammenden vermischt sind. Eine anscheinend vollständige und dabei handliche Zusammenstellung der hier in Betracht kommenden Inschriften, allerdings nur aus der westlichen Hälfte des römischen Reiches, gibt Toller De spectac., cenis, distribution. in munic. Rom. occident. Imperat. aet. exhib., Diss. Lips. Altenburg 1889. Liebenam Städteverw. 113ff. 371ff. Was zunächst die *editores ludorum* und *munerum* betrifft, so treten uns als solche hier dieselben Körperschaften und Personen entgegen, natürlich mutatis mutandis, wie in der Hauptstadt, in erster Linie die verschiedenen Beamtenkategorien des dem römischen Senate vergleichbaren *ordo decurionum* und die Priesterschaften. Unter den Beamten nahmen die den römischen Consuln entsprechenden Duumvirn (s. d. und die diesen gleichwertigen Bezeichnungen wie Tresviri, Quattuorviri, Sexviri, Octoviri, Quinquennales usw.) und die Aedilen (Bd. I S. 462) den ersten Platz in der Verpflichtung zur Abhaltung von Spielen ein. In Lanuvium fungiert der Dictator, die dortige oberste Magistratsperson, als Spielgeber (Bd. V S. 389. CIL XIV 2112). Besonders wichtig sind die Kapitel LXX und LXXI des im J. 44 v. Chr. verfaßten Stadtrechtes von Urso in Spanien (Lex coloniae Genetivae Iuliae CIL II 5439. Dessau 6087. Ephem. epigr. III p. 93f. Friedländer S.-G. II^6 423), wonach die jedesmaligen Duumvirn zu Ehren des Iuppiter, der Iuno, der Minerva und der übrigen Gottheiten ein Fechterspiel oder ein Bühnenspiel von viertägiger Dauer, die Aedilen ein dreitägiges zu geben verpflichtet wurden (*faciunto*). Auch wird das Verhältnis zwischen dem Kostenzuschusse aus der Stadtkasse und dem aus den eigenen Privatmitteln der Spielgeber festgesetzt. Über die Beteiligung der Decurionen an der E. s. Bd. IV S. 2330. 2339f. CIL IX 2350. Während die Veranstaltung von *ludi* (*circenses, scaenici*) für die Beamten durch das betreffende Ortsgesetz vorgeschrieben war, war und blieb die Ausrichtung der *munera* (*gladiatoria* und *venatoria*) ihrer persönlichen Freigebigkeit anheimgestellt. Allerdings war ihnen nachgelassen, auch an Stelle eines gesetzlichen Ludus ein Munus zu geben, wovon sie bei der großen Beliebtheit der letzteren Gattung auch reichlich Gebrauch machten. Mommsen Ephem. epigr. VII p. 402ff. Bei den Priestern dagegen, *flamines, pontifices, augures, sacerdotes* (s. d.), begegnet ein Unterschied zwischen solchen in den Municipien und solchen in den Regionen und Provinzen; während nämlich für die ersteren dieselben gesetzlichen Bestimmungen bestanden wie für die Beamten und sie von dem Rechte, die ihnen durch Gesetz auferlegten Ludi durch Munera zu ersetzen, nur selten Gebrauch machten, waren die letzteren, genau wie in Rom die Quaestoren, zur Veranstaltung von Munera gesetzlich verpflichtet. Die ihnen daraus erwachsende Belastung erträglicher zu machen, ist hauptsächlich der Zweck jenes durch Marc Aurel im J. 176 n. Chr. erlassenen Senatusconsultum *de sumptibus ludorum gladiatoriorum minuendis*. CIL II 6278. Ephem. epigr. VII p. 388ff. mit der trefflichen Erklärung von Th. Mommsen. Über die mit dem Kaiserkulte betrauten Augustales s. Bd. II S. 2352. 2354. Für die *magistri ad fana* oder *fanorum* (s. d.) bestimmt das oben erwähnte Stadtrecht von Urso im 128. Kapitel: *suo quoque anno ludos circenses, sacrificia pulvinariaque facienda curent.* Marquardt (St.-V. I 172f.) ist geneigt, sie den römischen Aeditui gleichzustellen (vgl. Bd. I S. 465) und anzunehmen, daß sie zwar die praktischen Anordnungen für die Spiele getroffen, aber weder die priesterlichen Funktionen dabei ausgeübt noch

auch den Vorsitz bei den Spielen innegehabt hätten. Häufig tritt uns in den Inschriften die Bezeichnung *curator muneris*, einmal auch ein *curator ludorum* entgegen (Bd. IV S. 1803), öfter auch *munerarius* (s. d. und Mommsen Ephem. epigr. VII p. 402). Toller S. 6f. (vgl. auch S. 51) ist der Ansicht, daß es sich in solchen Fällen um außerordentliche öffentliche Spiele handle, im Gegensatze zu den privaten und zu den ordentlichen öffentlichen.

Bei den Griechen, also auch in der östlichen Hälfte des römischen Reiches, hießen die Spielgeber ἀγωνοθέται. S. Bd. I S. 870ff. Liebenam a. a. O. 373, vgl. dazu Corp. gloss. lat. III 173, 12 *filotimos editor.* 173, 10 *filotimie munus.* 240, 36 *ὁ φιλότιμος editor muneris.* 240, 35 *ἡ φιλοτιμία munus.* Der Ausdruck *editio* in unserem Sinn findet sich z. B. Hist. Aug. Carin. 20, 2. Ephem. epigr. VII 56. CIL IX 4208. XII 697. II 6278, 18; *editor* z. B. Hist. Aug. Marc. Aurel. 23, 4; Carin. 21, 1. CIL X 539. Statt des gewöhnlichen *edere* (auch z. B. *elephantos*, Suet. Galba 6) begegnen die Ausdrücke *dare* (z. B. Cic. pro Sest. 124. Ps.-Ascon. Verr. I 10), *facere* (Cic. Brut. 20; har. resp. 12; pro Sest. 116. CIL II 5523), *praebere* (Cic. ad Qu. fr. III 3), *exhibere* (Suet. Nero 12), *committere* (Suet. Claud. 21; Nero 11: *camelorum quadrigas*), *curare*, dieses vielleicht im Gegensatze zu *edere* nur die technische Bewerkstelligung hervorhebend, CIL II 3408: *IV homines* (= *IIIIviri*?) *genio opidi lud. coiraverunt* (Carthago Nova); auch *ludos faciendos curare* (s. o.). Im übrigen s. den Art. Ludi. [Pollack.]

Edobicus, Franke, von Constantin III. 407 zum Magister militum gemacht, zwang Sarus, den Feldherrn des Honorius, die Belagerung von Valentia, wo er den Usurpator eingeschlossen hatte, schon nach sieben Tagen aufzuheben (Zos. VI 2, 4). Als Gerontius sich gegen Constantin erhoben hatte, schickte dieser den E. zu den Franken und Alamannen, um dort Bundesgenossen zu werben (Greg. Tur. II 9. Sozom. IX 13, 2). Er kehrte erst zurück, als sein Kaiser 411 von dem Heere des Honorius unter Constantius und Ulfilas in Arelate belagert wurde. Aus Furcht vor der starken Macht, welche E. heranführte, waren jene schon im Begriff, nach Italien zurückzugehen. Doch änderten sie noch ihren Entschluß, zogen ihm über die Rhone entgegen und besiegten ihn durch einen geschickt gelegten Hinterhalt. E. floh und verbarg sich bei Ecdicius, dem er früher große Wohltaten erwiesen hatte; trotzdem wurde er von diesem ermordet und sein Haupt an Constantius übersandt. Sein Fall veranlaßte Constantin III., den Purpur niederzulegen und sich dem Feinde zu ergeben (Sozom. IX 14. 15). [Seeck.]

Edoi (*Ἠδοί*), skythischer Volksstamm, Hekat. in der Beschreibung Europas (bei Steph. Byz.). Sie sind wohl zusammenzustellen mit den *Edones*, die Plin. n. h. VI 50 unter den skythischen Völkern der Steppen Transkaspiens aufzählt. Im übrigen erinnert der Name an den bekannten thrakischen Stamm der Edones (s. d.). [Kiessling.]

Edom. 1) Volk und Landschaft in Palästina s. Idumaea.

2) Ort in Palästina (Hieron. ad Obad. Cap. 1): *quod ergo Hebraice Edom et Graece dicitur Ἰδουμαία nunc viculus Palaestinae est a conditore sic imposito nomine.* Der Ort ist identisch mit *Edomia* (Hieron. Onom. ed. Lagarde 119, 22) = Ἔδουμα des Eusebius (Onom. 255, 74). Nach dem Onomast. lag der Ort im Westjordanland in der Landschaft Akrabattene (s. d.), 12 Millien östlich von Neapolis. Heute Dôme, ein Dorf östlich von Sêlûn. Vgl. Robinson Neue bibl. Forschungen 384. Guérin Samarie II 14f. [Benzinger.]

Edomia s. Edom Nr. 2.

Edones (*Ἠδωνοί* und *Ἤδωνες* oder *Ἠδῶνες*, auch *Ὄδωνες* usw.), thrakisches Volk am untern Strymon, wo die Athener bei den ‚neun Wegen' Amphipolis gründeten, s. d. Bd. I S. 1949ff. Als ihr König in mythischer Zeit galt der aus dem Sagenkreise des Dionysos bekannte Lykurgos (s. d.), weshalb der Name des Volkes oft bei Dichtern erwähnt und hier wohl auch gleichbedeutend mit thrakisch gebraucht wird, s. Aisch. frg. Edon. Soph. Ant. 938. Lykophr. 419 mit Schol. und Tzetz. (der willkürlich *Ἤδωνες* und *Ἠδωνοί* unterscheidet). Verg. Aen. XII 365 mit Schol. Hor. od. II 7, 27. Ovid. met. XI 69; trist. IV 1, 42 mit Burmanns Noten. Prop. I 3, 5. Geschichtlich werden sie zuerst in den Perserkriegen genannt, Aisch. Pers. 493. Her. V 11. 124. VII 110. 114. IX 75, dann wieder in den Kämpfen der Athener am Strymon und im Peloponnesischen Krieg, Thukyd. I 100, 3. II 99, 4. IV 102. 107, 3. 109, 4. V 6, 4. Diod. XI 70, 5. XII 68, 2. Später sind sie im Hellenismus aufgegangen. Vgl. noch Strab. X 471. XV 687. Plin. IV 40. Ptolem. III 12, 28 (13, 31). Steph. Byz. Nach Hesych *Ἠδωνίς· ἡ Θάσος τὸ πάλαι* müssen auch auf Thasos früher E. gewohnt haben. Von Neueren s. Giseke Thrak.-pelasg. Stämme der Balkanhalbinsel und besonders Tomaschek Die alten Thraker I 37ff. [Oberhummer.]

Edonis (*Ἠδωνίς*, Wohnsitz von Edonern), Aristot. bei Steph. Byz. Plin. n. h. V 123, poetischer Name der Stadt Antandros, s. Bd. I S. 2346. [Bürchner.]

Edonos (*Ἠδωνός*), Bruder des Odomas (Meineke vermutet Odomantos) und Biston, Sohn des Ares und der Kallirrhoe, der Tochter des Nestos, Stammvater der Edonen. Steph. Byz. s. *Βιστονία* und *Ἠδωνοί*. [Hoefer.]

Edos (Plin. n. h. VI 180) s. Aedos.

Edovius, spanische Gottheit. Inschrift aus Caldas de Reyes (Hispania Tarraconensis). CIL II 2543 *Edovio Adalus Cloutai (filius) v. s. l. m.* [Ihm.]

Edrani, wie es scheint Einwohner des jetzigen Idro benannten Ortes, am gleichnamigen, vom Clesius durchflossenen See (westlich vom Lacus Benacus), CIL V 4891. [Hülsen.]

Edrei s. Adraa.

Edrieis (*Ἐδριῆς* oder vielleicht besser *Ἠδριῆς*) bilden mitsamt den *Ὑμησσῆς* und *Εὐρωμῆς* (von Euromos) eine Syntelie, die einen Tribut von sechs Talenten an die delisch-attische Symmachie im J. 425 v. Chr. zahlt. U. Köhler Abh. Akad. Berl. 1869 II 207. Es sind die Einwohner der Stadt Idrias in Karien, s. d. [Bürchner.]

Edro s. Ebro portus.

Edui s. Aedui.

Edulium, Gebirge in der diesseitigen Provinz Hispania, nur bei Ptolemaios (II 6, 20 *τὸ Ἐδούλιον ὄρος*) genannt, neben dem Vindius (s. d.) und Idubada (s. d.); nach seiner Ortsbestimmung etwa im oberen Aragon. Daß die Sierra Sobrarbe zwischen den Flüssen Gállego und Cinca damit gemeint sei (Holder Altkelt. Sprachsch. 1407) ist unerweislich. Doch vgl. Medullius. [Hübner.]

Eduma s. Edom Nr. 2.

Edusa (von *edere*, essen), Göttin der Indigitamenta, gehört in den Kreis der Mächte, die über die körperliche Entwicklung des Menschen von seiner Geburt an Wache halten; im Verein mit Potina (s. d.) lehrt sie das Kind, wenn es entwöhnt ist, essen und trinken (Varro bei Non. p. 108 und Donat. Ter. Phorm. I 1, 11. Aug. c. d. IV 11. 34. VI 9. Tertull. ad nat. II 11; vgl. R. Peter in Roschers Myth. Lex. II 197f.). Die Form *Edusa* (Non. a. a. O.) verdient den Vorzug vor *Educa* (Aug. c. d. IV 11. 34), *Edula* (Aug. c. d. VI 9 und Tertull. a. a. O.), *Edulia* (Donat. a. a. O.) und *Edulica* (das nur in alten Drucken aber nicht hsl. überliefert ist); vgl. Jordan Krit. Beitr. 120 und in Prellers Röm. Myth. II³ 211, 2. [Aust.]

Edyme (*Ἠδύμη*; zur Bildung vgl. *Δίδυμα, Ἴδυμα, Δώρυμα*), Stadt Kariens, Steph. Byz. S. den Art. Idyma. [Bürchner.]

Eeriboia (*Ἠερίβοια*). **1)** Gattin des Aloeus, *περικαλλής*, Mutter des Otos und Ephialtes, verriet dem Hermes auf sein Befragen den Versteck im ehernen *κέραμος*, wo diese Aloaden (s. d.) den Ares versteckt hatten, so daß er befreit werden konnte, Hom. Il. V 389f. Die Scholien erklären das *μητρυιά* zunächst fälschlich als Stiefmutter des Hermes, dann richtig durch das Antimachosfrg. 105 Ki: E. war Stiefmutter der Aloaden (deren echte Mutter ja Iphimedusa war, Schol. und Eustath. zu 385). Schol. B zu 385 nennen sie Tochter des Eurymachos, Enkelin des Hermes, womit erklärt ist, warum sie gerade den Hermes zu Hülfe rief. Der Beweggrund war Haß gegen die Kinder erster Ehe (*δυσμανής, ἔγκοτος*, Eustath. 560, 5. 12). Der Name wird bald als *ἀερία* (? Schol. D 389), bald = *ὑψίλαλος ἠερόφωνος* von *βοάω*, bald *μελάμβοος, μεγαλόβοος, ἐρίβοος, πολύβοος* erklärt (von *βοῦς*), Eustath. p. 562, 38—42. Eine allegorische Deutung Schol. BD 385 deutet sie = *στάσις* wegen der ‚Lautstimmigkeit‘ eines Volksaufstands für die Freiheit, Ares = *θυμός, ἐπιθυμία*, Otos und Ephialtes = Unterricht (*δι' ὤτων* und *αὐτομάτως ἐψαλλόμενος λόγος*), Hermes = *λόγος*, der die in der Jugend durch *μάθησις* gebändigte *ἐπιθυμία* infolge Volksaufrufs und -Aufruhrs gegen Landesfremde entfesselte (!).

2) = Periboia, der Tochter des Alkathoos, Mutter des salaminischen Aias von Telamon, Schol. A Hom. Il. XVI 14 (Schol. D *Ἐρίβοια*). [Tümpel.]

Eerie (*Ἠερίη*). **1)** Bei Nonn. Dionys. XXVI 138. XXX 162 Tochter des Tektaphos (101ff.), des Feldherrn der Bolinger, eines indischen Stammes, im indischen Feldzug des Bakchos (143). Als ihr Vater von Deriades in eine Höhle geworfen wurde (105ff.) und dort ohne Speise und Trank, nur von Moos sich nährend, dem Hungertode preisgegeben war, bat sie, die eben ein Kindlein geboren (120ff.), die Wächter um Einlaß, unter dem Vorwand, mit ihm zusammen sterben und vorher ihm die Augen zudrücken zu wollen; da sie zum Beweis, daß sie keine Lebensmittel einschmuggele, auf ihre leeren Hände hinwies und die Wächter aufforderte, ihren Schleier zu zerreissen, den Gürtel zu lösen und ihr Gewand auszuschütteln, glaubte man ihr und ließ sie ein. Aber sie bot dem verhungernden Vater die Brust und erhielt ihn so am Leben. Deriades ließ ihn erstaunt frei und das indische Bolingenvolk pries die Kindestreue (142), vgl. XXX 168ff. Als ihr Vater Tektaphos von Eurymedons Hand fällt (XXX 140), wehklagt sie um ihn und will, um ihm zur Milch auch ihr Blut zu weihen (175), von demselben Schwert getötet sein, das sein Leben endete (185).

2) Etym. M. p. 421, 14, Mutter des Aigyptos, da Ägypten *ἠερίη* hieß, d. i. entweder das dunstige oder dunkle (*μέλαινα*) oder das morgenländische (*πρωΐα* von *ἦρι*). Vgl. darüber Schol. Apoll. Rhod. I 580 und Aërie. [Tümpel.]

Eerinoi (*Ἠερινοί*), *μονὴ τῆς ὑπεράγνου Θεομήτορος τῶν Ἠερινῶν* (= Unsichtbaren?), Acta et Dipl. ed. Miklosich et Müller IV 170; bei Murmunta? (= *Μόρμουνδα*?), s. d. [Bürchner.]

Eetion (*Ἠετίων*). **1)** Bei Homer König der Kiliker, in der hypoplakischen Thebe (Il. I 366), Vater der Andromache (Il. VI 396ff.), Schwiegervater also des Hektor (398), sowie Vater von sieben herdenweidenden Söhnen, die sämtlich an einem und demselben Tage dem Achilleus zum Opfer fielen (421—424); sämtlich von derselben Mutter, die auch gefangen, aber von Achill für Lösegeld bald wieder freigegeben ward (425f.). E. wie seine Gattin sind zur Zeit der Iliashandlung schon tot; E. von Achills, seine Gattin von Artemis Waffe gefällt (476. 428). Das mit Ulmen bepflanzte Grabmal des E. nennt der Dichter von Il. VI als noch vorhanden. E. war von Achill unberaubt mitsamt seinen Waffen verbrannt, und seine Asche beigesetzt. Zeusgeborene Orestiaden pflanzten die Ulmen (417—420). Das erzählt alles Andromache in der berühmten Abschiedsscene dem Hektor. E. hatte zum Eigentum und verlor an den siegreichen Achilleus bei Thebens Erstürmung (I 366) das sterbliche Roß Pedasos, das mit Achills unsterblichen Rossen im gleichen Geschirr Schritt hielt (XVI 153ff.), eine Phorminx mit silbernem Steg, auf der später Achilleus seine Gesänge von den Ruhmesthaten der Männer begleitete (IX 186—189), und endlich den zum Wurfspiel dienenden ehernen *σόλος*. Die Scholiasten streiten sich, ob das ein *δίσκος* (A V, Apion, Tryphon) oder eine *σφαῖρα* (A D, Apollonios Eustath. 1332, 1f.), ob von Erz, ob von Eisen gewesen sei (ebd.). Achilleus setzt den *σόλος* bei den Leichenspielen des Patroklos als Preis für den kräftigsten Wurf aus, und Polypoites gewinnt ihn. Die Kyprien (frg. 16 aus Eustath. zu Il. I 366 p. 119, 4ff. = Schol. A H I 18. B [L] I 366) nennen ihn einen Sohn Aktors, Bruder der mit Chryseïs befreundeten Iphinoë. Aus des großen Apollodoros Commentar zum Schiffskatalog schöpft Strab. XIII 585f. die Darstellung der Beziehungen E.s zu Mynes, Thebes zu Lyrnessos. Die *Ἠετίωνος πόλις Θήβη* citiert Steph. Byz. s. *Ἄδαρα*. Qu. Smyrnaeus nennt ihn mit seiner Tochter Andromache zusammen (I 98. XIII 266), mit Thebe der Kilikerstadt (III 545) und schildert seinen Tod von Achills Hand (XIV

130). Da E.s Stadt Theben ihren Namen *ὑποπλακίη* von dem *ὑποκείμενον πλακῶδες ὄρος συνεχὲς ἔχον πέτρας προςπιπτούσας ἀλλήλαις* hat, so verstehen Etym. M. p. 420, 52. Eustath. Hom. Il. p. 119, 29 und Herodian. *π. ὑποκοριστικῶν* II 859 Lentz den Vater der Andromache *Ἠετίων* als ionisch für *ἀετίων* von *ἀετός* und Pape-Benseler Griech. Namen-W.-B. stützen diese Etymologie durch die Analogien des E. Nr. 6 (s. u.). Im Orakel der Kypselossage wird die Prophezeiung darauf, daß der Labda ein Sohn Kypselos geboren werden soll, von *Ἠετίων ἐκ πέτρης* (*δήμου*) symbolisiert durch einen *αἰετὸς ἐκ πέτρῃσι* (*κύει*), Herodot. V 92f. Anders erklärt Savelsberg Quaest. lex. 12 aus *τίω* und *ἠε* — intensivum = *πολύτιτος*. Großvater des Amphialos ist E. geworden durch seine Tochter Andromache, Sklavin und Geliebte des Neoptolemos, nach Hyg. fab. 123.

2) Imbrier, Gastfreund des Iesonsohnes (Euneos Il. XXIII 747), dem er für Lösegeld den Priamiden Lykaon abkauft, um ihn nach Arisbe zu schicken; von dort entkommt er zum Priamos, Il. XXI 42ff. Achilleus hatte den Lykaon gefangen genommen und nach Lemnos zu Markt geschickt, wo ihn der ‚Iesonsohn‘ teuer gekauft hatte, v. 35ff. Vgl. Eustath. zu 42 p. 1222, 29f.

3) Troianer, Sohn des Podes, Il. XVII 575; im Schol. z. d. St. wird erwogen, ob er auch ein Kiliker sei, wie Nr. 1.

4) Samothraker, genannt *Ἰασίων*, obgleich Sohn der Atlantide Elektra-*Στρατηγίς* (doch wohl von Zeus), Bruder des Dardanos-*Πολυάρχης* (nach einheimischem Namen) und der Harmonia, frevelt gegen die Bildsäule der Demeter und wird vom Blitz erschlagen, Hellanikos *Τρωϊκά* frg. 129 und Idomeneus (von Lampsakos) *Σαμοθρακικά* frg. 18 aus Schol. Apoll. Rhod. I 916, FHG I 63, vgl. Tzetz. Lyk. 219. Diese Überlieferung ist nach Wellmann (Comment. Gryph. 1887, 58ff.) von Hellanikos zuerst in der Literatur eingeführt, nach Robert (Preller Griech. Myth. I 854f.) aus einer nicht viel älteren nachepischen Dichtung, die die samothrakischen Mysteriensagen mit troischen Sagen vermischte, vermutlich angeregt durch Übertragung des Kabirencults nach Phrygien. Denn wie sich in Dardanos-Polyarches der heroisierte jüngere Kabir birgt, so in E.-Iasion der ältere. Während Robert die Frage nach dem Wertverhältnis der beiden Namen E. und Iasion unentschieden läßt, auch die Frage offen läßt, ob E. Nr. 4 mehr dem E. Nr. 1 oder dem E. Nr. 2 anzureihen sei, nimmt Crusius (nach anfänglich andrer Entscheidung: Roschers Myth. Lex. II 855**, wo im Text die Stellen ausgeschrieben sind) Stellung zu diesen Fragen (ebd. II 2529, 27ff. 40f.). Ihm ist E. Nr. 1 gegenüber Iasion der älter berechtigte Name, da Iasion in dem hier allein maßgebenden Hellanikos fehle; so in der Wiedergabe der hellanikischen Version bei Demagoras (frg. 1 aus Schol. Eurip. Phoin. 7, FHG IV 378, wo *Ἠετίωνα* für *Ἠμαθέαν* schon Valckenaer einsetzte); weil ferner das Euripidesscholion Phoin. 1129 den Namen Iasion an zweiter Stelle hinter E. nennt, endlich Clemens Alex. Protr. 8 auch seinerseits die Gründung der samothrakischen Kabirenmysterien auf E. zurückführt. Ja den Iasion könne Hellanikos hier gar nicht als Samothraker benannt haben, da er ihn nachweislich einen Kreter nenne (frg. 58 aus Schol. und Eustath. Od. V 125, FHG I 53). So rückt E. näher an E. Nr. 2 heran. Nonnos nennt in den Dionysiaka diesen E. Emathion (s. d. und Lobeck Agl. II 1223 t).

5) Der König E. von Pedasos und Lyrnessos bei Mnaseas von Patrai frg. 29 aus Schol. V Il. XIX 291, FHG III 151 scheint ein wenig vertrauenswürdiges Geschöpf dieses Neuerers zu sein.

6) Korinther, aus dem Demos Petre, Sohn des Echekrates, Abkömmling des Lapithen Kaineus, Gatte der Bakchiadin Labda, durch sie Vater des Kypselos (s. d. über die auf das Kind deutenden Orakelsprüche, die er empfängt; sowie o. Nr. 1) Erwähnung auch bei Paus. II 4, 4.

7) Attischer eponymer Heros der Landspitze Eetioneia am Peiraieus, die er gegründet haben soll. Philochoros frg. 115 aus Harpokration s. *Ἠετιωνία*, FHG I 402. Steph. Byz. s. *Ἠετεώνεια* = Suid. s. *Ἠετιώνεια*.

8) Grieche vor Troia, fällt von Paris Pfeil, Qu. Smyrn. VI 639. [Tümpel.]

9) Eetion hielt H. Brunn (Gesch. d. griech. Künstl. II 243) für die ionische Nebenform des Namens des Malers Aetion (s. d.) und schloß daraus, daß der Künstler der asiatischen Malerschule angehört habe. Aber die Namensform Aetion steht durch mehrere Erwähnungen bei dem einzigen griechischen Schriftsteller, welcher den Maler kennt, bei Lukian, fest und wird durch die Mehrzahl der Stellen des Cicero und Plinius bestätigt. Daher liegt in der einen Stelle bei Plin. n. h. XXXV 50, wo die guten Hss. *etion* (nicht *Eetion*) bieten, sicher eine späte Verderbnis vor. [O. Rossbach.]

Eetione (*Ἠετιώνη*). **1)** Vermutlich Beiname der Athene auf einem Theatersitz zu Athen, IG III 340.

2) Beiname der Andromache als der Tochter Eetions (s. d. Nr. 1), Qu. Smyrn. I 115. XIII 268. [Tümpel.]

Eetioneia (*Ἠετιώνεια, Ἐφημ. ἀρχ.* 1900, 91 auch *Ἠτιώνεια*), die im Nordwesten den großen Peiraieushafen (*Κανθάρου λιμήν*) abschließende, westlich von der Bucht *δρομμυκαροῦ* begrenzte Halbinsel. Den Namen leitete Philochoros *ἐν τῇ πρὸς Δήμωνα ἀντιγραφῇ* (FHG I 402 frg. 115) von dem einstigen Besitzer ab (Harpokr., auch Steph. Byz. Suid.); ein Grammatiker *ἀπό τινος Ἠετίωνος κατασκευάσαντος* (An. Gr. I 262, 5); von einem vermeintlich minyschen Heros Eetion Curtius De portub. 23, von einer Athena *Ἠετιώνη* nach der zweifelhaften Ergänzung der Theatersitzinschrift IG III 340. Gelzer M.-Ber. Akad. Berl. 1872, 173. In der Literatur wird sie nur erwähnt gelegentlich der Befestigung, die im J. 411 v. Chr. die oligarchischen Ultras hier anlegten, um den Hafen in ihre Gewalt zu bekommen (Thuk. VIII 90, 1. 3. 92, 4. 10. Xenoph. hell. II 3, 46. Ps.-Demosth. LVIII 67ff. Arist. *Ἀθ. πολ.* 37). Über die Reste dieser Fortifikationen vgl. C. Wachsmuth St. Athen I 312f. II 47f. G. Hirschfeld S.-Ber. Sächs. Ges. 1878, 5f. Auch diese Veste trug kurzweg den Namen E. (Ps.-Demosth. a. a. O.). Dicht bei der E. lag das Choma, s. o. Bd. III S. 2369; auf ihr selbst muß wohl das Aphrodision des Konon angesetzt werden (Kallikrates o. Menekles in Schol.

Aristoph. Fried. 144. Paus. I 1, 3. IG II 5, nr. 830 c. Ἐφημ. ἀρχ. 1884, 170); vgl. Wachsmuth S.-Ber. Sächs. Ges. 1887, 373ff.; Stadt Athen II 121f. [Wachsmuth.]

Eficius Calvinus s. Aeficius.

Effractor (bei Senec. ep. 68 [VII 6] *effractarius*) ist im allgemeinen jeder, der widerrechtlich und mit Anwendung von Gewalt Verschlossenes (Häuser, Gemächer, Behälter aller Art) öffnet, daher auch der ausbrechende Gefangene, Ulp. Dig. XLVII 18, 1 pr. Paul. Dig. XLVII 2, 54 pr. und I 15, 3, 2. Im engeren Sinn ist *effractura* (so Scaev. Dig. XXXVIII 2, 48) ein qualifiziertes *furtum* (s. d.), Einbruch mit Entwendungsabsicht, Einbruchsdiebstahl. Die *effractura* ist ein *crimen extraordinarium* (s. Crimen); die Strafe regelmäßig für *honestiores*: Relegation; für *humiliores*: *opus publicum, metallum*, Ulp. Dig. XLVII 17, 1. 18, 1. Die Strafe wird verschärft, wenn die Tat zur Nachtzeit begangen wird, Paul. Dig. XLVII 18, 2. Claud. Saturn. Dig. XLVIII 19, 16, 5; oder wenn der Täter sich mit Waffen zur Wehr setzt, Paul. V 3, 3. Ulp. coll. VII 4, 2. Besonders häufig wird Einbruch in Getreidespeicher erwähnt; der Eigentümer (Vermieter) muß seine Sklaven dem bestohlenen Mieter zum Zwecke der Folterung ausliefern, Paul. Dig. I 15, 3, 3. XIX 2, 55 pr. Antonin. Cod. Iust. IV 65, 1. Alex. Cod. Iust. IV 65, 4. Als kompetente Strafbehörde wird für die Stadt der *praefectus vigilum*, in schweren Fällen der *praefectus urbi* genannt, Paul. Dig. I 15, 3, 2, für die Provinzen der Statthalter, in schweren Fällen der *praefectus praetorio*, Alex. Cod. Iust. IV 65, 4. Literatur: Rein Criminalrecht der Römer 319. 320. Mommsen R. Strafrecht 776. 777. Vgl. die Art. Furtum, Directarius. [Hitzig.]

Effundere ist ein technischer Ausdruck der Jurisprudenz in dem *edictum de his, qui effuderint vel deiecerint.* Dig. IX 3, 1 pr.: *unde in eum locum, quo vulgo iter fiet vel in quo consistetur, deiectum vel effusum quid erit, quantum ex ea re damnum datum factumve erit, in eum, qui ibi habitaverit, in duplum iudicium dabo. Si eo ictu homo liber perisse dicetur, quinquaginta aureorum iudicium dabo. Si vivet nocitumque ei esse dicetur, quantum ob eam rem aequum iudici videbitur eum cum quo agetur condemnari, tanti iudicium dabo. Si servus insciente domino fecisse dicetur, in iudicio adiciam: aut noxam dedere.* Lenel Edictum 133. Diese *actio de effusis vel deiectis* stützt sich auf eine *obligatio, quae quasi ex delicto nascitur* (Iust. IV 5, 1), weil sie eine Verschuldung des Verpflichteten nicht voraussetzt. Literatur s. bei Windscheid-Kipp Pandekten II⁸ 920 § 457 Anm. 1. 2; vgl. auch oben Bd. IV S. 2382 Art. Deicere. [R. Leonhard.]

Egainetas (Ἐγαινέτας, Ἐγενέτας), Epiklesis des Zeus in zwei Inschriften aus Ormele und aus Pogla in Pisidien, Bérard Bull. hell. 1892, 418. 422. [Jessen.]

Egara, Stadt der Ilergeten, im diesseitigen Hispanien, nur bei Ptolemaios erwähnt (II 6, 67 Ἐράγα die besseren Hss., Ἔγρα Vulg.), aber inschriftlich als *municipium Flavium Egara* bezeugt in zwei Inschriften zu Tarrasa in Catalonien (CIL II 4494. 4495), in dessen Nähe die antike Stadt gelegen haben muß (CIL II p. 598). [Hübner.]

Egasmala (var. *Segasmala, Egusmala*), Stadt in Oberägypten am Nil, unterhalb von Athena (= Tani); Iuba bei Plin. VI 179. [Fischer.]

Egatheus s. Aurelius Nr. 121.

Egdana s. Ekdaumaua.

Egelasta, Stadt der Keltiberer im diesseitigen Hispanien. Nach Poseidonios ging die große römische Heerstraße von den Pyrenäen und Tarraco, die später an der Küste blieb, ungefähr von Santabis (s. d.) aus mitten durch den Campus spartarius (s. d.) westlich von Karthago nova und bei E. vorbei nach Castulo und Obulco (Strab. III 160 διὰ μέσου τοῦ πεδίου καὶ Ἐγελάστας συνέβαινεν εἶναι τὴν ὁδόν, χαλεπὴν καὶ πολλήν, νυνὶ δὲ ἐπὶ τὰ πρὸς θαλάττῃ μέρη πεποιήκασιν αὐτήν, ἐπιψαύουσαν μόνον τοῦ Σχοινοῦντος, εἰς ταὐτὸ δὲ τείνουσαν τῇ προτέρᾳ, τὰ περὶ Καστλῶνα καὶ Ὀβούλκωνα). Die *Egelestani* (so die Leidener Hs.) werden außerdem nur bei Plinius aus den Listen des Agrippa unter den *stipendiarii* des Bezirks von Karthago (III 25) und die Stadt ihrer Salinen wegen genannt, wohl nach Varro (XXXI 80 *in Hispania quoque citeriore Egelestae* — einige Hss. *Egelastae* — *caeditur glaebis paene translucentibus, cui iam pridem palma a plerisque medicis inter omnia salis genera perhibetur*; daher die Notiz bei Solin. 23 [102, 14 M.] *non coquunt ibi* [*in Hispania*] *sales, sed effodiunt*). Bei Ptolemaios wird Ἐγελέστα zu den Carpetanern gesetzt (II 6, 56), etwas zu weit nördlich. Denn da zwischen Castulo (s. d.) und Baesucci (s. d.), bei den Salinen von Menbaca, die Grabschrift eines *Q. Manlius Q. f. Bassus Egelestanus* gefunden worden ist (CIL II 5091 Add. p. 710), was genau zu der Angabe bei Strabon stimmt, so ist E. dort anzusetzen, nicht nach Iniesta bei Cuenca nach einer entfernten, aber ganz unzureichenden Ähnlichkeit des Namens, noch sind zwei Städte desselben Namens anzunehmen (mit K. Müller zu der Stelle des Ptolemaios). [Hübner.]

Egeria, römische Quellnymphe. Gattin oder Geliebte und Ratgeberin des Numa. Verehrt wird E. an zwei Orten: 1. in Aricia, im Haine der Diana Nemorensis (Verg. Aen. VII 763. Ovid. fast. III 261. Strab. V 240. Schol. Iuven. III 17); 2. in einem Haine an der Porta Capena in Rom. Numa weiht hier, wo das Ancile vom Himmel gefallen, den Camenen und der E., von denen er die Bedeutung des Schildes erfährt, ein Heiligtum (Plut. Num. 13, vgl. 4. 8. 15). Über die Örtlichkeit vgl. Becker Topogr. 513. O. Richter in Iwan Müllers Handbuch III 3, 2² 342. Gilbert Topogr. I 109ff. II 152ff. Der Kult der E. ist jedenfalls von Aricia nach der Hauptstadt übertragen worden. Ovid (met. XV 487) kehrt das Verhältnis um, indem er erzählt, nach Numas Tode habe sich E. im Walde von Aricia verborgen, durch ihre Klagen den Dienst der Diana gestört und sei von dieser in eine Quelle verwandelt worden. Der Verkehr mit Numa wird bald in die stadtrömische Kultstätte (Liv. I 21, 3. Iuven. III 11. Sulpic. sat. 67), bald nach Aricia verlegt (Ovid. fast. III 275. Lact. inst. div. I 22, 1. Serv. Aen. VII 763), doch knüpfte sich die Erzählung ursprünglich wohl nur an den dicht bei Rom gelegenen Hain an der Porta

Capena und wurde erst nachträglich auf die weit von der Stadt entfernte Kultstätte in Aricia übertragen.

Die rationalistischen Historiker erklärten Numas Verkehr mit E. für eine Erfindung des Königs, der dadurch seinen Neuerungen leichteren Eingang verschaffen wollte (Dion. II 61. Liv. I 19, 5. Val. Max. I 2, 1. Lact. Serv. a. a. O.). Varro (bei Aug. c. D. VII 35) erklärt die Erzählung von Numas Zusammenkünften mit der Nymphe daraus, daß der König Hydromantie getrieben habe (*quod aquam egesserit*).

An beiden Kultstätten ist der E. eine Quelle geweiht, und als Quellgöttin wird sie allgemein betrachtet (vgl. Martial. VI 47. Plut. de fort. Rom. 9: νυμφῶν μίαν δρυάδων). Dazu stimmt die oben erwähnte Kultgemeinschaft mit den Camenen (s. d.), die ursprünglich gleichfalls Quellgöttinnen sind. Aus dieser Verbindung mit den Camenen erklärt es sich, daß auch E. selbst nach Dion. II 60 von einigen für eine Muse gehalten wurde.

Wie andere Quellgottheiten gilt auch E. als Geburtsgöttin (Fest. ep. p. 77, 10), wozu auch ihre Verbindung mit der Geburtsgöttin Diana (Lucina) von Aricia paßt (vgl. Pott in Kuhns Ztschr. VIII 96, der mit Unrecht diese Bedeutung für nicht ursprünglich hält).

Der Name E. bezeichnet nach Fest. ep. a. a. O. die Göttin als Geburtshelferin (*quod eam putabant facile conceptam alvum egerere*), Pott a. a. O. erklärt E. *ab aqua, quae egeritur ex terra*. Vgl. Wissowa in Roschers Lex. I 1216. Preller-Jordan Röm. Myth. II 129. [Samter.]

Egeriae vallis, in Rom, unmittelbar vor der Porta Capena, links von der Via Appia, der Sage nach die Stelle, wo Numa mit seiner Freundin Egeria (s. d.) Rat pflog. Der Quell der Camenae existierte noch in der Kaiserzeit, war aber mit einem eleganten Marmorbau umschlossen, Iuven. III 17ff. mit Schol. Namentlich aus der ausführlichen Schilderung Iuvenals ergibt sich, daß das Tal südlich vom Caelius gemeint sein muß, wo sich manche Quellen und Nymphäen gefunden haben, doch keine, die man mit dem Camenenheiligtum in Verbindung bringen könnte. Im 15. Jhdt., wo man die Porta Capena mit der Porta S. Sebastiano der Aureliansmauer identifizierte, hat man dann das vom Bache Almo durchflossene Valle della Caffarella fälschlich für das Egeriatal und ein dort unweit der Kirche S. Urbano erhaltenes Nymphäum für den Quell der E. erklärt. Vgl. Flaminio Vacca Mem. 84 ed. Schreiber. Fea Prodromo di varie osservazioni (Roma 1816) 28ff. Canina Via Appia I 39. 82. Jordan-Hülsen Top. I 3, 206f. S. auch o. Bd. III S. 1427. [Hülsen.]

Egerius. 1) Der aus Korinth nach Tarquinii ausgewanderte Demaratos (Suppl.-Bd. I S. 340) hatte zwei Söhne, Aruns und Lucumo; erst nachdem kurz hintereinander Aruns und sein Vater gestorben waren, gebar die Gattin des Aruns einen Sohn; das ganze Vermögen war inzwischen dem Lucumo zugefallen, und darum erhielt dessen Neffe von seiner Armut (*egere*) den Namen E. Als später Lucumo unter dem Namen L. Tarquinius Priscus römischer König geworden war, verlieh er seinem Neffen E. die Herrschaft über die eroberte latinische Stadt Collatia; E. nahm davon den Beinamen Collatinus an und vererbte diesen, sowie die Herrschaft seinem Sohne, dem L. Tarquinius Collatinus, dem Gemahl der Lucretia. So erzählen übereinstimmend Liv. I 34, 2f. 38, 1. 57, 6 und Dionys. III 50, 3. IV 64, 3. An der ersten Stelle gibt Dionys als vollen Namen des E. Aruns Tarquinius Egerius, an der zweiten beruft er sich für die ganze Version auf Fabius Pictor (frg. 14 Peter), beweist aber diesem, daß Tarquinius Collatinus ebensowenig der Sohn des E. sein könne, wie Tarquinius Superbus der des Tarquinius Priscus, sondern der Enkel sein müsse, was für Tarquinius Superbus schon Piso angenommen hatte. Fabius Pictor hat hier wohl unbekümmert um die chronologische Schwierigkeit eine juristische Kontroverse in die Sagengeschichte hineinverwoben, nämlich ob der nachgeborene Sohn, dessen Geburt bei der Testamentsaufstellung nicht vorhergesehen worden ist (vgl. darüber z. B. Cic. de or. I 241), erbberechtigt ist. In der juristischen Literatur ist die Sache nicht berücksichtigt, obgleich offenbar römische Rechtsbegriffe hier antizipiert sind.

2) Egerius Laevius aus Tusculum, soll nach Cato orig. II (frg. 21 Jord. = 58 Peter aus Priscian IV 21 p. 129, 11 Hertz) als Dictator des latinischen Bundes dessen Bundesheiligtum der Diana im Hain von Aricia geweiht haben. Derselbe ist wohl gemeint an der zerstörten Stelle Fest. p. 145: *Manius Egeri .... Nemorensem Dianae consecravit* etc., wo das Sprichwort: *multi Mani Ariciae* erklärt wird (vgl. darüber Otto Sprichwörter der Römer 208f.). Leider lassen sich solche kleine Splitter guter Tradition über die Geschichte des alten Latiums nicht zusammenfügen. [Münzer.]

Egersis (Ἔγερσις), einer der personifizierten Gegensätze des Seienden, die Aufregung, Gegenfigur Eunaia, Empedokl. frg. 28 Mullach = Cornut. theol. 17 p. 30 Lang. [Escher.]

Egertios (Ἐγέρτιος), ionischer Gründer von Chios nach Strab. XIV 633, so genannt, weil er eine gemischte Bevölkerung gesammelt hatte; eine böswillige Etymologie im Stile der abfälligen Kritik Herodots über die angebliche Reinheit der Ionier. Ion von Chios bei Paus. VII 4, 10 hatte sich überhaupt nicht darüber geäußert, wie die Chier dazu kamen, Ionier zu sein. [Hiller v. Gaertringen.]

Egessa, nur auf westgotischen Münzen genannte Stadt in Hispanien (Heiss Monn. wisig. 50); vgl. Egosa. [Hübner.]

Egesta s. Segesta.

Egestas, Personifikation der Armut (Verg. Aen. VI 276, vgl. Lucr. III 67. Sil. Ital. XIII 585), s. Penia.

Egestes s. Aigestes.

Egeta (Ptolem. III 9, 4 Ἔγητα), vorrömischer Ort (A. Holder Altkeltischer Sprachschatz s. v.) am rechten Donauufer in Moesia superior, Station der Donauuferstraße und Endpunkt der Strecke Taliata — E. (Tab. Peut. Itin. Ant. 218, 3 [*Aegeta*]. Geogr. Rav. 190, 11. H. Kiepert Formae orbis antiqui XVII), nach dem Verluste Daciens wichtiger Garnisonsplatz. Nebst einem Detachement der *legio XIII gemina* und einem *cuneus equitum scutariorum* stand hier auch eine Abteilung der *classis Histrica* (Not. dign. or. XLII 11

[*Aegetae*]. 20. 34. 42, vgl. occ. XXXII 56. O. Fiebiger o. Bd. III S. 2647). Jetzt wahrscheinlich der serbische Ort Brza (H. Kiepert CIL III Tab. II. R. Kiepert CIL III Suppl. Tab. IV. A. v. Domaszewski Arch.-epigr. Mitt. XIII 146), wo der Stempel CIL III 12 676 der *legio VII Cl. p. f.* gefunden wurde und zahlreiche andere antike Reste von F. Kanitz Römische Studien in Serbien 40ff. konstatiert worden sind. [Patsch.]

Egge. Daß ein unserer E. ähnliches Werkzeug zum Ebnen des aufgepflügten Erdreichs schon zur Zeit des vorhistorischen Ackerbaus der europäischen Indogermanen in Gebrauch gewesen sei, schliesst O. Schrader (Reallex. d. indog. Altertumsk. 1901, 153) aus der sprachlichen Übereinstimmung des lateinischen *occare* mit einigen nordeuropäischen Wörtern für E. Auch lateinisch *irpex* vergleicht er mit einigen germanischen Ausdrücken für E., wobei er annimmt, daß das lateinische Wort wegen seines *p* als oskisch-samnitisches Lehnwort anzusehen sei. Die Arbeit des Eggens bei den Griechen und Römern unterschied sich in mancher Hinsicht nicht unwesentlich von dem, was wir mit dem Worte Eggen bezeichnen. Da der Same der Feldfrüchte in der Regel in Reihen (Kämmen) und zwar von den Griechen mittels eines Karstes und von den Römern mittels des Pfluges (mit Streichbrettern versehenen Häufelpfluges) mit der Erde bedeckt wurde (s. Bd. I S. 269, 49ff. 281, 49ff.), so kam zunächst für diesen Fall die E. nicht in Anwendung. Das lateinische *occare*, übrigens geglichen mit *βωλοκοπεῖν* (Corp. gloss. lat. II 137, 39. 260, 51. III 261, 10. 458, 26 u. s. w.), *βωλοστροφεῖν* (ebd. II 260, 57; vgl. auch Geop. II 23, 14) und *σκαφετός* (Corp. gloss. lat. II 432, 42), bezeichnete vielmehr genau genommen und ursprünglich nur ein Zerkleinern der, besonders vom Pfluge übrig gelassenen, Schollen (Varro r. r. I 29. 2. 31, 1 und bei Non. 61, 24. Fest. p. 181, 24. Col. II 10, 6. Isid. XVII 2, 4; vgl. Varr. I 32, 2. Col. XI 2, 60), d. h. ein Eggen mit irgend einer Art von Hacke. Das Wort ist auch wie das deutsche ‚Eggen' aus der indogermanischen Wurzel *ὄς* = scharf sein hervorgegangen und hängt mit *ὀξύς* und altindisch *ácris* = Ecke oder scharfe Kante zusammen (W. Prellwitz Etym. Wörterb. d. gr. Spr. s. *ὄκρις, ὀξίνα* und *ὀξύς*, etwas abweichend D. Laurent et G. Hartmann Vocabul étymol. de la langue gr. et de la langue lat., 1900, 222f.). Auch das Kompositum *deoccare* hat keine andere Bedeutung (Plin. XVIII 137, vgl. Col. II 12, 3). Freilich wird *occare*, da naturgemäß das Zerkleinern der Schollen mit einer Behäufelung der Saat verbunden war, auch mit *occaecare*, verdecken, erklärt (Cic. sen. 51 und und bei Fest. a. a. O. Septimius Ser. bei Non. 61, 24. Isid. a. a. O. Corp. gloss. lat. V 654, 42; vgl. Pall. VI 4. 1). Doch handelte es sich dabei nur um eine schon vom Pfluge bewirkte und noch zu vervollständigende Behäufelung (Col. II 10. 5. Pall. XII 1, 1). Fälschlich behauptet daher Schneider (Scr. rei rust. I 2 p. 327, vgl. 323ff.), daß das Zerschlagen der Schollen und Behäufeln, die *occatio*, auf feuchtem, compactem und fettem, das Eineggen der Saat mit der E., die *cratitio* (vgl. Cratis Bd. IV S. 1634, 60ff.), auf einem trockenen und leichten Boden stattgefunden habe. Dies geht weder aus Col. II 4, 11 hervor, wo nur gesagt ist, daß ausnahmsweise auf dürftigem und saftlosem Hügellande die Saat nicht in dem Kamm, sondern unter der Furche (etwa durch Eintreten mit dem Fuße oder in darin gemachten Löchern) untergebracht werden solle, noch aus Plin. XVIII 180, wonach gerade die *occatio* statt mit dem Häufelpfluge auch mit der *cratis* zum Zweck der Unterbringung des Samens ausgeführt worden sein soll.

Die älteren Römer hielten angeblich einen Acker für schlecht gepflügt, wenn er nach der Saat noch geeggt werden mußte (*occandus*, Col. II 4, 2; vgl. Plin. XVIII 179). Vielmehr aber sagt Varro (I 29, 2), daß einige, welche weniger ausgedehnte Saatfelder wie z. B. auf den apulischen u. dgl. Gütern hätten, nach der dritten Pflugfurche, durch die der Same mit dem Häufelpfluge untergebracht werde, wenn auf den Kämmen noch Schollen zurückgeblieben wären, durch Hacker eggen zu lassen (*per sartores occare*; vgl. Bd. I S. 281, 67) pflegten. Andrerseits mag es, da diese *occatio* z. B. von Cato nicht erwähnt wird, von Plautus (Capt. 663; vgl. Merc. 71) eine Übertreibung sein, wenn er sagt, daß man stets egge, bevor man hacke (*semper occant prius quam sariunt*). Immerhin aber wird sie nicht bloß von den Agrarschriftstellern an allen Stellen, wo sie hingehört (einmal *inoccare* genannt bei Col. II 8, 4), sondern auch von andern (z. B. Hor. ep. II 2, 161. Pers. 6, 26) als eine bei der Bestellung der Feldfrüchte ganz gewöhnliche Arbeit erwähnt.

Daß man sich bei dieser *occatio* keiner Zugochsen bediente, ist klar (vgl. bes. Col. II 12. Isid. XVII 2, 4); sie wurde eben von Menschenhand ausgeführt (Verg. Georg. I 105). Als das dazu gebrauchte Werkzeug wird einmal der *ligo* (Isid. ebd.), eine schwere Hacke mit langem Stiel und wohl einer in zwei Zinken auslaufenden Schneide, welche auch sonst als Werkzeug zum Zerkleinern der Schollen vorkommt (Hor. c. III 6. 38. Col. X 89), und ein anderesmal der *bidens* (Corp. gloss. lat. II 432, 42) genannt. Doch wird es wohl oft, wie aus dem Folgenden hervorgeht, der *raster* oder das *rastrum*, eine schwere mehrzinkige Hacke, gewesen sein. Wir finden daher *raster* mit *ligo* (Corp. gloss. lat. IV 560, 25), beide aber teils mit *σκαπάνη* und *σκάφη* (ebd. III 262. 61) teils wie *bidens* mit *δίκελλα, μακέλη* und *τζάπιον* (ebd. 62) geglichen. Erst spät erscheint das Wort *occa*. Es wird in den mittelalterlichen Glossarien teils als *operimentum* (ebd. V 654, 42), also wohl als ein Werkzeug zum Bedecken der Saat, teils als *rastrum* (ebd. 606, 30) erklärt. Sonderbarerweise aber ist das Wort *occa* bei Hesychios dem Lemma *ὀξίνα* zugesetzt und dieses als ein ländliches Werkzeug mit spitzen Nägeln, welches von Rindern gezogen werde, erklärt, so daß uns hier das Wort in der Bedeutung der modernen E. erscheint. Eine solche konnte aber nicht bei der Unterbringung oder Behäufelung der Kammsaat verwandt werden, so daß sie entweder zur Unterbringung breitwürfiger Saat, an welche vielleicht auch beim Unterbringen der Saat durch Rinder in Geop. II 24, 1 zu denken ist, oder einer anderen Art des Eggens verwandt zu sein scheint.

Bei der Bestellung der Luzerne war nämlich die im Februar oder anfangs März gezogene dritte Pflugfurche mit einer *occatio* verbunden, worauf Ende April die Einsaat mit hölzernen *rastri* (Col. II 10, 26f. Pall. III 6. V 1, 1f.) in 10 Fuß breiten und 50 Fuß langen Beeten erfolgte (ebd.); auch wurde nach Plin. XVIII 145 der durch die *occatio* zerkrümelte Boden noch wiederholt unter Anwendung einer *cratis* (Bd. IV S. 1684, 64) genannten E. gedüngt. Ja Vergilius (Georg. I 94f.) wollte vor der Saat aller Feldfrüchte die Erdschollen zerschlagen und (nach Servius) mit einer *cratis* ebnen. So erklärt es sich auch, dass Plinius (XVIII 180) zweien voraufgehenden Pflugfurchen eventuell eine *occatio* mit der *cratis* oder dem *raster* folgen läßt, doch seine Äußerung, daß dieser *occatio* noch eine zweite folge, entweder, wo dies Sitte sei, mit der *cratis* oder mit dem Häufelpfluge, um die Saat zu bedecken, und daß man dies *lirare* (d. h. Kämme bilden; vgl. Bd. I S. 281, 54ff.) nenne, muss auf einer falschen Auffassung von Varro I 29, 2 beruhen. Dieser Irrtum mag dadurch zu erklären sein, daß bei einigen Feldfrüchten die Unterbringung der Saat, wie es scheint, breitwürfig in breiten Beeten mit der E. erfolgte, was heute neben der Drillsaat die gebräuchlichste Methode bei den Feldfrüchten ist. Diese scheint nach dem, was Plinius selbst kurz vorher (ebd. 172f.) berichtet, im keltischen Raetien üblich gewesen zu sein, da man hier das mit einem Räderpfluge aufgerissene Land sofort besäte und eine gezähnte E., *cratis*, darüber zog, ohne dass nachher ein Gäten erforderlich war. Ebenso behauptet Plinius (ebd. 140) sowohl von dem *farrago* genannten Mengefutter als auch von dem den Griechen und Römern seiner Zeit sonst unbekannten Roggen, *secale*, daß sie keine andere Bearbeitung als der *occatio* bedürften. Aber auch Columella (II 17, 4; vgl. II 10, 33. Pall. II 7) riet, ein zur Wiese bestimmtes und vorher gründlich mit dem Pfluge gereinigtes Land mit einem Gemisch von Futterwicke und Grassamen zu besäen, dann die Schollen mit dem *sarculum* zu zerschlagen und das Feld mit der *cratis* zu ebnen. Von der Lupine (Theophr. h. pl. VIII 11, 8. Plin. XVIII 133; vgl. Col. II 10, 2. Pall. X 5) heißt es mit Recht, daß sie keiner Bedeckung bedürfe, weshalb sie allein auf ungepflügtes Land gesät werde. Doch wollte Columella sie auf einem *iugerum* entweder mit einer Tagesarbeit (des Pfluges) unterbringen und mit einer zweiten eggen, *occare* (II 12, 4), oder mit anderthalbtägiger Arbeit eineggen, *inoccare* (XI 2, 82).

Im Weingarten konnte man die zur Gründüngung ausgestreute Lupine *inarare* (Col. II 15, 5), aber auch *inoccare* (?) oder *occare* (ebd. XI 2. 60. Pall. IX 2). Für die Anpflanzung der Reben sollte man das rigolte Land eggen, *inoccare*, und ebnen (Col. III 15, 1); doch geschah wohl nur das letztere mit der *cratis* (vgl. ebd. II 17, 4), das *occare* mit der Hacke. Mit dem umgekehrten *bidens* (Verg. Georg. II 399) pflegte man im Weingarten wiederholt nach dem Pflügen zu eggen, *occare* (Cat. 33, 2. Varr. I 31, 1. 32, 2; vgl. Col. arb. 5, 5) und wohl auch mit einer Hacke kurz vor der Weinlese den Boden durch Aufwühlen, welches die Landleute *occatio* nannten, in Staub aufzurühren (Col. XI 2, 60. Pall. IX 1; vgl. Theophr. h. pl. II 7, 5; c. pl. III 16, 3. Plin. XVII 49. Geop. III 11, 1) und die durch Umgraben um die Rebstöcke gemachten Vertiefungen wieder mit Erde zu füllen, *occare* (Pall. VI 4, 1).

Dagegen findet sich einmal *cratire* (Plin. XVIII 258) für das Eggen, welches samt dem vorhergehenden Pflügen und folgenden Hacken die Unkräuter auf der Wiese vertilgen sollte. Über die Anwendung der *cratis* beim Düngen und dem Aufeggen der Saat s. d.

Einer schweren E. oder dem Exstirpator zu vergleichen ist der *irpex*, wovon italienisch *erpice* und französisch *herse*, die moderne E., abstammen. Erklärt wird *irpex* als ein Brett mit mehreren Zinken, *dentes*, welches wie ein Lastwagen von Rindern gezogen werde (Varro de l. l. V 136) oder als eine Art eisernes *rastrum* mit mehreren Zinken (Fest. ep. p. 105, 16) zum Entwurzeln der Unkräuter des Ackers, oder *hyrpex* einfach als *cratis* (Serv. Georg. I 95) oder *hirpices* als *tribula* (Corp. gloss. lat. V 36, 3. 109, 33), also eine Art Dreschwagen, und *erpica* in einer mittelalterlichen Glosse (ebd. 359, 47) durch altsächsisch *egdae*. Von den Agrarschriftstellern erwähnt nur Cato (10, 2) den *irpex* und zwar unter den zur Bewirtschaftung einer Olivenpflanzung gehörigen Geräten hinter den Lastwagen und den Pflügen mit ihrem Zeuge und vor den *crates stercorariae*. [Olck.]

Eggius, römische Familie aus Aeclanum im Hirpinerland (vgl. Nr. 2 und 5, o. Bd. IV S. 1672 und die Inschriften von Eggiern geringen Standes in Aeclanum, CIL IX 1100. 1158. 1252ff. 1290. 1313. 1332. 1363), daher zur Tribus Cornelia gehörig (s. Nr. 2), gelangte unter Traian zum Patriciat (Nr. 2). [Groag.]

1) L. Eggius *praefectus castrorum* unter (P. Quinctilius) Varus in Germanien, hielt sich in der Schlacht im Teutoburger Walde (9 n. Chr.) tapfer im Gegensatz zu dem andern Lagerpraefecten Ceionius, Vell. II 119, 4. [Stein.]

2) *[C. Eggius C.(?)] f. Cor(nelia) Ambibulus Pom[ponius Lon]ginus Cassianus L. Maecius Pos[tumus]* (der Name in dieser Form CIL IX 1123, das Praenomen VI 970. X 8059, 144, *Eggius Ambibulus* VI 4228. XV 506, *Ambibolus* IX 1165. VI 10299, *Bibulus* Hist. Aug. Pert. 15, 6, *Ambibalus* Röm. Feldm. I 244, 7. II 178, 45 Lachm., auch in den Consularfasten zum Teil verstümmelt). Sein Vater, sonst unbekannt, wird gleichfalls *C. Eggius Ambibulus* geheißen haben, da *Ambibolus iun(ior)*, der seinem *avunculus M. Pomp(onius) Bassulus Longinianus* in Aeclanum die Grabschrift (CIL IX 1165) setzte, wahrscheinlich unser E. ist (Mommsen z. Inschr.). Demnach dürfte man mit Mommsen in seiner Mutter die Tochter des Dichters M. Pomponius Bassulus und der Cantria Longina (IX 1164. 1153) aus angesehenen Familien dieser Gegend erkennen. Den Namen L. Maecius Postumus führt E. wohl nach dem gleichnamigen Consular der traianischen Zeit, dessen Erbe er gewesen sein wird. Seine Laufbahn ist durch eine Inschrift bekannt, die ihm seine Vaterstadt Aeclanum, mutmaßlich als er Consul wurde, errichtete (CIL IX 1123 = Dessau 1054, vgl. das Fragment IX 1124). In Aeclanum selbst war er (unter Hadrian, s. CIL IX p. 99) *IIvir q(uin)[q(uennalis)]* und wohl auch Patron, im Staatsdienst *Xvir stlitibus iudicandis, [tr(ibunus) mil(itum)] leg(ionis) XI C(laudiae) p(iae) f(idelis)*, die damals wohl schon an der Donau lag, *sevir eq(uitum) [Rom(ano-*

rum)], q(uaestor) candidatus divi Traian[i Par-t]hici († 117), *[leg(atus) pro]v(inciae) Macedoniae* (vgl. Dessau a. a. O.), *pr(aetor) candidatus*, endlich Consul ordinarius im J. 126 mit M. Annius Verus cos. III (Hist. Aug. Pert. 15, 6. Röm. Feldm. a. a. O. CIL VI 970. 2082. 4228. 10299. XV 108. 109. 506 [auch sonst häufig auf Ziegelstempeln]. Consularfasten), dann mit Propinquus (CIL XV 127. 375. 1228 auf Ziegelstempeln). Zur Zeit der Quaestur war er von Traian unter die Patricier und zugleich in die Priesterschaft der *salii Collini* aufgenommen worden, in der er blieb, bis er *flam(en) Claud(ialis)* wurde (CIL IX 1123. 1124). Ein Siegel in Neapel trägt seinen Namen (CIL X 8059, 144). Eggia Bassula, deren Grabschrift sich in Aeclanum fand (CIL IX 1254), wird seiner Familie angehört haben.

3) *C. Eggius Marull[us]*, gehörte unter Claudius (kaum, wie Gatti Bull. com. 1887, 313 meint, im J. 47/48, weil dann der Censortitel nicht fehlen dürfte) dem Collegium der *curatores riparum et alvei Tiberis* als zweites Mitglied an (CIL VI 31545 Terminationsstein vom Tiberufer), rangniedriger als der Vorsitzende, Paullus Fabius Persicus cos. 34, ranghöher als L. Sergius Paullus, Proconsul von Cypern zwischen 45 und 50 (Prosop. imp. Rom. III 221 nr. 376).

4) L. Eggius Marullus, unter dessen Leitung Wasserleitungsarbeiten in Canusium ausgeführt wurden (CIL IX 343 Aufschrift von Bleiröhren), demnach Curator oder Gemeindebeamter der Stadt (unbestimmt, ob vor oder nach ihrer Erhebung zur Kolonie unter Pius: die Bezeichnung *res publica municipum Canusinorum* beweist hiefür nichts; zur Zeit des Pius baute Herodes Atticus der Stadt eine Wasserleitung, Philostr. v. soph. II 1, 5 p. 60 Kayser). Vgl. Nr. 5.

5) L. Cossonius Eggius Marullus, trat im J. 170 aus dem Collegium der *salii Palatini*, weil er *flamen* (vielleicht *flamen Claudialis* wie Eggius Ambibulus Nr. 2) wurde (CIL VI 1978 Fasten der Salier). Consul ordinarius im J. 184 mit Cn. Papirius Aelianus (CIL VI 2099. Acta Arv. [der ganze Name] 723 [*L. Eggio Marullo*]. 1993. 1994. IX 4686. X 5160. XII 1782. XIV 172 Add. 3663. Consularfasten; für den 18. Mai sind bereits andere Consuln bezeugt, CIL VI 2099). Er ist vielleicht derselbe wie *L. Cosso-[nius] .... IIIvir a(ere) [a(rgento) a(uro) f(lando) f(eriundo)], pont(ifex)*, den ein Inschriftfragment aus Aeclanum nennt (CIL IX 1122; Pontificat und Kaiserflaminat konnten gleichzeitig bekleidet werden, vgl. Wissowa Relig. u. Kult. d. Röm. 450; irrig o. Bd. IV S. 1672) und wie der Curator(?) von Canusium, L. Eggius Marullus (Nr. 4). Verwandtschaftliche Bande verknüpften ihn anscheinend mit den Cornelii Scipiones Orfiti (s. o. Bd. IV S. 1508). Auf seine Gesindeleute wird die Grabschrift CIL IX 1248 (Aeclanum) zu beziehen sein: *[D(is)] M(anibus) s(acrum) [Cos]soniae Ice [S]aturninus, Marulli [ab] ark(a), con(iugi) [dul]cissimae [et] sibi fecit.* [Groag.]

Egilan (Tab. Peut. IX 5 Miller, *Egiale* Geogr. Rav. II 16 p. 97) = Aigialos Nr. 1; die Straße ist statt an Amastris an Amasia angeknüpft. [Ruge.]

Egilius lautet nach der gewöhnlichen Lesart bei Cic. de or. II 277 der Name eines jüngeren Mannes, der dem Consular Q. Opimius (Consul 600 = 154) auf eine boshafte Frage eine witzige Abfertigung zu teil werden ließ; doch Non. p. 198, 15 zitiert eine Stelle der Anekdote aus Cicero statt: *quid tu, Egilia mea?* vielmehr: *quid tu Decilla mea?*, und ein Gentilname E. kommt sonst anscheinend nicht vor (dagegen *Egrilius* z. B. in Rom CIL VI 17131—17141 und auffallend häufig in Ostia ebd. XIV p. 512, vgl. diesen Artikel), sodaß die Überlieferung kaum zu halten ist. Bei *Decilla* könnte etwa an P. Decius gedacht werden, der den Sohn jenes Q. Opimius im J. 634 = 120 anklagte (vgl. oben Bd. IV S. 2277f.). [Münzer.]

Egira, Insel zwischen Italien und Sicilien, Itin. marit. 516. [Hülsen.]

Egivarri (*eciuarri, acciuarri* die Hs.; daher vielleicht *Aegivarri* die richtige Form ist), Völkerschaft in Kallaekien, an der Nordwestspitze des diesseitigen Hispanien, nur bei Plinius in der dem Varro und Poseidonios folgenden Küstenbeschreibung genannt, mit dem Zusatz *cognomine Narini* (IV 111, denn so ist unzweifelhaft für das überlieferte *namarini* zu schreiben, das aus *narini* und *marini* enstanden ist). Mela nennt derselben Quelle folgend unter den an jener Küste mündenden Flüssen den Naris, die heutige Nera (III 13 *sinus ... quattuor amnium ostia incingit, duo etiam inter accolentes ignobilia sunt, per alia duo Naris exit et Libyca*; das überlieferte und längst richtig verbesserte *ducanaris* hat die Herausgeber und noch Kiepert getäuscht). Dadurch sind die Sitze der E. am Naris ungefähr bestimmt. Vgl. Cibarri Bd. III S. 2536. [Hübner.]

Egla (Le Bas-Waddington 2210 ἀπὸ κώμης Ἐγλῶν; auch auf einer Inschrift aus Nemara ebd. 2266 und vielleicht auf einer solchen aus Melah es-Sarrâr ebd. 2095 erwähnt), Ort im Haurân, heute el-Adschêlât genannt, wo die erste der erwähnten Inschriften gefunden worden ist. Vgl. Wetzstein Haurân und Trachonen 45. 77. [Benzinger.]

Eglaim (Jos. 15, 8) s. Agalleim.

Eglectus, Egloge s. Eklektos, Ekloge.

Eglon (Euseb. Onom. ed. Lagarde 253, 45ff. = Hieron. ebd. 118, 21ff. Josua 10, 3. 23. 34ff. 12, 12. 15, 39), altkanaanitische Königsstadt, noch zur Zeit des Eusebios eine große Ortschaft (κώμη μεγίστη), 12 Millien östlich von Eleutheropolis (= Bêt Dschibrîn) gelegen (Euseb. Hieron.). Von Eusebios und Hieronymos wird sie fälschlicherweise mit Odollam (Adullam) identifiziert, ebenso von der LXX (ausgenommen LXX Luc. Jos. 10, 36. 12, 12. 15. 39). Dagegen nennt Hieronymos (Onom. ed. Lagarde 103. 21) ein Agla, 10 Millien von Eleutheropolis in der Richtung nach Gaza. Der Name ist noch erhalten in dem heutigen Chirbet 'Adschlân. Da dort jedoch nur ganz unbedeutende Reste sich finden, hat man die Lage der alten Stadt ca. 8 km weiter südlich in dem Tell Nedschîle gesucht, von wo in späterer (römischer) Zeit der Ort und der Name nordwärts gewandert wären. Pal. Expl. Fund Quart. Stat. 1890. 162. Robinson Paläst. II 657. Guérin Judée II 296ff. [Benzinger.]

Egnatia s. Gnathia.

Egnatia via, Ἐγνατία ὁδός, hieß nach Strab. VII 322, welcher hier dem Polybios (XXXIV 12 Hultsch) folgt, die Heerstraße von Apollonia bezw. Dyrrhachion am Adriatischen Meer bis an den

Hebros bei Kypsela. Der Name ist nur bei Strab. VII 322. 323. 327. 329 frg. 10. 13. 330 frg. 21 bezeugt und wird gewöhnlich auf die Stadt Gnathia (s. d.) oder Egnatia in Apulien zurückgeführt, wo die (erst seit 109 n. Chr. fahrbare) *via Traiana* von Beneventum nach Brundisium das Meer erreichte; vgl. Nissen Ital. Landesk. II 815ff. 860. Die Straße wäre also auch dem Namen nach als Fortsetzung der von Rom durch Unteritalien nach dem Orient führenden Überlandroute aufzufassen. Sie entspricht einem alten Verkehrsweg, der schon in vorrömischer Zeit dem Handel zwischen den Ländern am Adriatischen und Aegaeischen bezw. Schwarzen Meere diente, ‚in deren Mitte die kerkyräischen Weinkrüge den thasischen, chiischen und lesbischen begegnen', [Aristot.] mirab. ausc. 104. Mommsen R. Gesch. II[7] 42f. A. Da Makedonien 146 v. Chr. als römische Provinz eingerichtet wurde und Polybios († um 120 v. Chr.) bereits von der Straße berichtete, muß ihre Anlage in die zwischenliegende Zeit fallen; militärische Rücksichten und die Bedürfnisse der Verwaltung waren dabei in erster Linie maßgebend. Als Militärstraße bezeichnet sie ausdrücklich Cicero prov. cons. 4 *via illa nostra quae per Macedoniam est usque ad Hellespontum militaris.* Vgl. Caes. bell. civ. III 79, 2 *Pompeius per Candaviam iter in Macedoniam expeditum habebat.* Mommsen a. a. O. Die Gesamtlänge betrug nach Strabon 535 mp. = 4280 bezw. 4458 Stadien, jenachdem man den Anfang von Apollonia oder von Dyrrhachion rechnete. Den Verlauf gibt derselbe Autor a. a. O. in Kürze wie folgt an: Von Apollonia (bezw. Dyrrhachion) über das kandavische Gebirge nach Lychnidos (jetzt Ochrida) und Pylon, wo die Grenze von Illyrien und Makedonien ist, weiter am (Gebirge) Barnus (s. d.) vorüber über Herakleia (jetzt Monastir) durch Lynkestis und Eordaia nach Edessa und Pella bis Thessalonike. Die weitere Strecke bis Kypsela am Hebros wird von Strabon nur im allgemeinen bezeichnet; bis dorthin war die Straße nämlich nach seiner Angabe vermessen und mit Meilensteinen versehen (βεβηματισμένη κατὰ μίλιον καὶ κατεστηλωμένη μέχρι Κυψέλων καὶ Ἕβρου ποταμοῦ). An anderen Stellen (329 frg. 10. 13) wird überhaupt Thessalonike als Endpunkt der Straße bezeichnet.

Eine genauere Beschreibung des ganzen Straßenzugs geben uns die römischen Itinerare, am vollständigsten das Itin. Hierosol., dessen von Ost nach West aufgezählte Stationen in nebenstehender Tabelle der Vergleichbarkeit halber in umgekehrter Folge geordnet sind. Die Meilenangaben beziehen sich in den beiden ersten Reihen auf den Abstand der vorhergehenden, in den beiden letzten Reihen auf jenen der nächstfolgenden Station.

Itinerarium Antonini p. 317ff. Wess.	Itinerarium Antonini p. 329ff. Wess.	Itin. Hierosolymitanum p. 601—609 Wess. (in umgekehrter Reihenfolge)	Tabula Peutingeriana Segm. VII/VIII
Iter quod ducit a Dyrrhachio per Macedoniam et Thraciam Byzantium usque *A Dyrrhachio Byzantium m. DCCLIIII*	*Item recto itinere ab Hydrunto Aulonam stadia mille* *Inde per Macedoniam [usque Constantinopolim m. DCCLVI]*	*Fit omnis summa ab Heraclea per Macedoniam Aulona usque milia DCLXXXVIII, mutationes LVIII, mansiones XXV.* *mansio Aulona, treiectum m. XII*	*Dyrracio XV–XXVI*
		mutatio Stefana XII	
	Apollonia XXV	*civitas Apollonia XVIII*	
		mut. Stefanaphana XII	
	Ad Novas XXIIII	*mans. Absos XIIII*	
		mans. Marasio XIII	
Clodiana XXXIII	*Clodianis XXV*	*mans. Coladiana XV*	*Clodiana XX*
		mut. ad Quintum VI	
Scampis XX	*Scampis XXII*	*mans. Hiscampis VIIII*	*Scampis VIIII*
		mut. Treiecto VIIII	*Genesis fl. VII*
		mans. Grandavia VIIII	*Ad Dianam VIIII*
Tres Tabernas XXVIII	*Tribus Tabernis XXX*	*mut. in Tabernas VIIII*	*in Candavia VIIII*
		mans. Claudanon IIII	*Pons Servilii XVIIII*
		mut. Patras XII	
Lignido XXVII	*Lignido XXVII*	*civ. Cledo XIII*	*Lignido XVI*
		finis Macedoniae et Epiri	
	Scirtiana XXVII	*mut. Brucida XVIIII*	
Nicia XXXII	*Castra XV*	*mut. Parambole XII*	*Nicea XI*
Heraclea XI	*Heraclea XII*	*civ. Heraclea XIII*	*Heraclea XXXII*
		mut. Melitonus XIIII	
		mut. Grande XIIII	
Cellis XXXIIII	*Cellis XXXIII*	*mans. Cellis XVI*	*Cellis XIV*
		mut. ad Duodecimum XII	
Edessa XXVIII	*Edessa XXXIII*	*civ. Edissa XV*	*Edessa XIV*
		mut. Scurio XV	
Pella XXVIII	*Diocletianopolis XXX*	*civ. Pelli unde fuit Alexander Magnus Macedo X*	*Pella XXVII*
		mut. Gephira X	
		mut. ad Decimum X	

Itinerarium Antonini p. 317ff. Wess.	Itinerarium Antonini p. 329ff. Wess.	Itin. Hierosolymitanum p. 601—609 Wess. (in umgekehrter Reihenfolge)	Tabula Peutingeriana Segm. VII/VIII
Thessalonica XXVIII	*Thessalonica XXVIIII*	*civ. Thessalonica XIII*	*Tessalonice XX*
		mut. Duodea XIIII	
Melissurgin XX		*mut. Heracleustibus XI*	*Melissirgin XVIII*
Apollonia XVII	*Apollonia XXXVI*	*mans. Appollonia XI*	*Appollonia XXX*
		mut. Euripidis X ibi positus est Euripidis poeta	
		mut. Pennana X	
Amphipoli XXX	*Amphipoli XXXII*	*civ. Amphipolim XIII*	*Amphipoli XXXIII*
		mut. Domeros VII	
		mut. ad Duodecimum XII	
Philippis XXXIII	*Philippis XXXII*	*civ. Philippis X ubi Paulus et Sileas in carcere fuerunt*	*Philippis fons Cö.*
Neapoli XII		*mut. Neapolim VIIII*	*Neapolis XLIIII(?)*
Acontisma VIIII	*Acontisma XXI*	*mans. Hercontroma VIIII*	*Acontisma XVIII*
		finis Rhodopeae et Macedoniae	
		mut. Purdis VIII	
Topiro XVII	*Otopiso XVIII*	*civ. Epyrum X*	*Topiro XIII*
Cosinto XIII		*mut. Rumbodona X*	*Consinto XXIII*
	Stabulo Diomedis XXII	*mut. ad Stabula Dio… XII*	
Porsulis [quod modo Maximianopolis] XXIII	*Impara sive Pyrsvali [nunc Maximianopoli] XVIII*	*civ. Maximianopoli X*	*Porsulis XX*
		mut. Breierophara X	
Brendice XXI	*Brizice XX*	*mans. Berozicha XV*	*Brenzici XII*
Milolito XII		*mut. Melalico VIII*	*Micolito XXIII*
		mut. Salei VII	
Timpiro XVI		*mut. ad Unimpara VIII*	
Traianopolis VIIII	*Traianopoli XXXVII*	*civ. Traianopoli XIII*	
Dymis XVI		*mut. Demos XII*	*Dymis XX*
Zervis XXIIII	*Gypsala XXVIIII*	*mans. Gipsila XII*	*Aenos XX*
Plotinopolim XXIIII		*mut. Drippa XIIII*	*Colla XVII*
Hadrianopolim XXI	*Syracella XXV*	*mans. Sirogellis X*	*Zorlanis XVI*
Ostidizo XVIII		*finis Europae et Rhodopeae*	*Syrascelle XXI*
Burdidizo XVIII		*mut. Zesutera XII*	*Apris XIII*
Bergule XVII	*Apris XXI*	*civ. Apris XII*	*Bitenas XIII*
Druziparo XVI		*mut. Bedizo XII*	*Mocasura XIII*
Tirallo XVI	*Resisto XXVI*	*mans. Registo XII*	*Hiereo XVI*
Perintho Herac. XVIII	*Heraclia XXVI*	*mut. Aerea XVI*	*Perintus*
Cenofrurio XVIII	*Cenofrurio XXIIII*	*Item ab Heraclea per Macedoniam*	*ad Statuas XVIIII*
Melantiada XXVIII	*Melantiada XXVIII*		*Mebutiana XXIIII*
Byzantio [qui Constantinopoli] XVIII	*Byzantio XVIII [ab Aulona usque Constantinopolim DCCLVI]*		*Constantinopolis.*

Man erkennt ohne weiteres, daß die Straßenbeschreibungen dieser Tabelle sich nur bis an den Hebros decken, wo die eigentliche Via E. endigte. Der Vollständigkeit halber und wegen des Vergleiches mit den modernen Verkehrslinien habe ich die teils über Hadrianopolis, teils am Marmarameer entlang führenden Straßenzüge bis Constantinopolis beigefügt. Über die Lage und Bedeutung der einzelnen Stationen sind die betreffenden Artikel und die grundlegenden Arbeiten von Theoph. Luc. Frid. Tafel zu vergleichen: De via militari Romanorum Egnatia. Tub 1837 (Vorläufer der folgenden Hauptschrift); Via militaris Romanorum Egnatia. Pars occidentalis. Tub. 1841; De viae Romanorum militaris Egnatiae parte orientali, Tub. 1841. Beide Teile zusammen mit ausführlichen Prolegomena unter dem Titel De via mil. Rom. Egnatia, Tub. 1842. In den Prolegomena findet man S. V—XVII die historischen Nachrichten über die Benützung der Straße vom Altertum und Mittelalter (Theoderich, Kreuzfahrer usw.) zusammengestellt, ebenso S. XVIII—LXXXIX. XCV—XCIX Auszüge aus neueren Reisewerken (Belon 1555, Lucas 1705—1714, Beaujour 1829, Cousinéry 1786, Clarke 1801, Pouqueville, Holland 1812–1813, Zachariae 1837 u. a.); bei der Stationsbeschreibung ist auch das Werk von Leake Travels in North. Greece herangezogen. Nach Tafel hat besonders W. Tomaschek Zur Kunde der Hämus-Halbinsel II (S.-Ber. Akad. Wien CXIII 1887) den Straßenverlauf mit Bezug auf arabische und byzantinische Nachrichten verfolgt; s. besonders S. 71–78 (Weg von Durazzo nach Salonik und Kawala). Die dürftigen inschriftlichen Zeugnisse, worunter am wichtigsten zwei im J. 217 n. Chr. hergestellte Meilensteine aus der Gegend von Ochrida, findet man CIL III p. 127f.; Suppl. p. 2316, 43, dazu Tab. III, neben Kiepert Formae XVII derzeit beste Karte zur alten Topographie des Gebietes. Die neueren Reisewerke berühren den Straßenzug meist nur gelegentlich, so auch L. Heuzey und H. Daumet Miss. arch. de Macéd. 1876. Die Eröffnung der Eisenbahnen von Saloniki nach Monastir und über Seres ins Maritzatal haben neuerdings den Blick auf diese Verkehrslinie gelenkt, welche seit Jahrtausenden ihre Bedeutung bewahrt hat und in dieser Beziehung auf der Balkanhalbinsel nur von der Linie Belgrad—Konstantinopel, entsprechend der Römerstraße Singidunum—Byzantium übertroffen wird. Über letztere vgl. K. Jireček Die Heerstraße von Belgrad nach Konstantinopel, Prag 1877 und Tomaschek a. a. O.; über die Bahnstrecke nach Monastir usw. C. v. d. Goltz Ausflug nach Macedonien, Berlin 1894. E. Naumann Macedonien, München 1894. V. Bérard La Macédoine, Paris 1897. H. Grothe Auf türk. Erde, Berlin 1903. Für das am wenigsten bekannte Gebiet im Westen von Monastir bringt jetzt wertvolles Material K. Patsch Das Sandschak Berat, Wien 1904 (Schr. d. Balkankomm., Ant. Abt. III). Die besten neueren Karten des von der E. v. durchzogenen Gebiets sind die ‚Generalkarte von Mitteleuropa' des militärgeographischen Instituts in Wien 1 : 200 000, desselben ‚Übersichtskarte von Mitteleuropa' 1 : 750 000, die türkische Generalstabskarte 1 : 210 000 und Vogels Karte der Balkanhalbinsel in Stielers Handatlas. [Oberhummer.]

Egnatianus, *C. I(ulius?) E⟨i⟩gnatianus*, Legat der Legio XXII Primigenia im J. 217 (verschollene Mainzer Inschrift CIRh. 974, vgl. Zangemeister Westd. Ztschr. XI 319). [Groag.]

Egnatiense (*oppidum*), Bischofssitz der afrikanischen Provinz Byzacena, Not. ep. Byz. nr. 32, in Halms Victor Vitensis p. 67. [Dessau.]

Egnatius, römischer Familienname. Es scheint, daß der Name ursprünglich samnitisch ist, doch läßt er sich auf oskischen Inschriften bisher noch nicht nachweisen und findet sich schon früh in Rom und im übrigen Mittelitalien, z. B. in Tuder (bilingue Inschrift CIL I 1408 = Bücheler Umbrica 175 nr. 5), Assisium (CIL I 1414f.), Caere (CIL XI 3647). Über E. als Vornamen vgl. Nr. 28.

1) Egnatius, Erbauer der zuerst in gracchischer Zeit erwähnten und nicht vor 608 = 146 in Angriff genommenen Via Egnatia (s. d.).

2) Egnatius, Senator und einer der im Prozeß des Albius Oppianicus 680 = 74 der Bestechung verdächtig gewordenen Richter, deshalb später von seinem Vater Nr. 8 enterbt (Cic. Cluent. 135). Vgl. Nr. 27. [Münzer.]

3) Egnatius schrieb ein Lehrgedicht in mindestens drei Büchern *de rerum natura*. Zwei Fragmente aus dem ersten Buch bei Macrob. VI 52. 12. Der Anfang des ersten *denique Mulciber ipse* erinnert unverkennbar an Lucrez, der mit *denique* an erster Versstelle das letzte Glied einer Beweisführung einzuleiten liebt. Demnach ist gewiß auch die Gleichheit des Titels nicht zufällig. In die lucrezische Zeit weist deutlich auch das zweite Fragment mit dem Abwurf von *s* im fünften Fuß einer-, dem entwickelten poetischen Stil andererseits. Da Lucrez sich rühmt, *loca nullius ante trita solo* zu durchwandern, wird also E. ein Nachahmer sein, der ganz kurz nach Lucrez schrieb. Wiederholt ist vorgeschlagen worden, ihn mit jenem catullischen E. zu identifizieren, der sich eines so eigentümlichen Kalodonts bedient (Catull. 37. 39. Bergk Kl. Schr. I 430. Bährens Comm. Catull. p. 219). Er würde dann ein gewisses Interesse haben als der erste römische Dichter aus Spanien. Schade also, daß es an jedem Beweise fehlt. Vgl. Nr. 11. [Skutsch.]

4) *Egnatius libro primo*, erschwindeltes Citat bei Ps. Aurel. Victor origo gent. Rom. 23, 6.

5) Egnatius (hsl. Ἰγνάτιος), nahm 701 = 53 am Partherfeldzug des Crassus teil und entkam nach dessen Niederlage mit 300 Reitern über den Euphrat nach Zeugma (Plut. Crass. 27, 7f.).

6) Egnatii (hsl. Γνάτιοι), Vater und Sohn, wurden 711 = 43 proskribiert und zusammen getötet, während sie sich so fest umschlungen hielten, daß man auch die Leichen nicht trennen konnte (Appian. bell. civ. IV 21). [Münzer.]

7) Egnatius erscheint unter den Namen des Kaisers Gallienus (253—268 n. Chr.): *Imperator Caesar P. Licinius Egnatius Gallienus Augustus*. Dieses Gentile führt er nach seinem Großvater mütterlicherseits, s. Egnatius Nr. 25. [Stein.]

8) Cn. Egnatius, aus unbekannten Gründen von den Censoren des J. 684 = 70 aus dem Senat gestoßen, gestorben vor 688 = 66, enterbte im Testamente seinen Sohn Nr. 2 (Cic. Cluent. 135).

9) Gellius Egnatius. Livius nennt ihn viermal mit beiden Namen, X 19, 20 nur *Gellius*, doch ist dies Praenomen (vgl. Mommsen Unterital. Dialekte 253); er bezeichnet ihn zuerst (X 18, 1) als *Gellius Egnatius ex Samnitibus*, weiterhin (X 19, 14. 16. 21, 2) als *Samnitium dux*, zuletzt (X 29, 16) als *imperator Samnitium*, was nicht ohne Absicht geschehen zu sein, sondern auf die wachsende Bedeutung und Stellung des E. hinzuweisen scheint. Von E. wurde im J. 458 = 296 der Plan gefaßt, einen Bund zwischen seinem eigenen Volke, den Samniten, und den Etruskern, den Umbrern und den Kelten gegen Rom zustande zu bringen, das samnitische Heer an dem römischen Gebiet vorbei nach Etrurien zu führen und mit der ganzen Macht der Verbündeten Rom von Norden her zu überfallen (Liv. X 18, 1f.), — ‚einer der größten Gedanken, den die alte Kriegsgeschichte kennt, größer als selbst Scipios Zug nach Africa' (Niebuhr R. G. III 431). Er selbst führte in kühnem Zuge die Samniten aus ihrem eigenen Lande nach Etrurien (Liv. X 16, 2, schiefe Auffassung, schon durch 16, 3. 8. 17, 1 widerlegt) und trat an die Spitze der Alliierten, denen er immer neue Kräfte zuzuführen bemüht war (ebd. 19, 14. 20. 21, 2). Nach Livius sollen allerdings schon in diesem Jahre die Consuln Ap. Claudius Caecus und L. Volumnius den vereinigten Samniten und Etruskern eine große Niederlage bereitet haben, aber dieser Bericht ist überhaupt unglaubwürdig (s. o. Bd. III S. 2684), und selbst er erklärt die Niederlage zum Teil damit, daß E. bei Beginn der Schlacht abwesend war und erst eingreifen konnte, als es schon zu spät war (Liv. X 19, 14. 16. 20). Erst im folgenden J. 459 = 295 wurde

bei Sentinum die Entscheidungsschlacht geschlagen und Rom dadurch aus der seine ganze Existenz bedrohenden Gefahr erlöst. Von den Führern seiner Feinde wird nur E. erwähnt und zwar als *imperator* (s. o.); er hat also wohl als der oberste Bundesfeldherr der Italiker den Befehl geführt. Als die Samniten bei Sentinum schon bis an ihr Lager zurückgedrängt waren, sammelte er sie noch einmal zum letzten Widerstande; in diesem Verzweiflungskampfe fand er seinen Tod. Daß derselbe nur nach Analogie des Endes von Nr. 10 erdichtet sei, ist eine zwar naheliegende, aber durch nichts zu stützende Vermutung. Überhaupt ist beachtenswert, daß von E. in den Livianischen Annalen in etwas anderem Tone die Rede ist, als sonst von einzelnen Persönlichkeiten unter den Gegnern Roms, die gewöhnlich ungünstig, höchstens gleichgültig behandelt werden; tatsächlich dürfte er die Seele der gegen Rom gerichteten Koalition gewesen sein, so daß sich sein Name als der eines ihrer furchtbarsten Feinde auch den Römern tief einprägte.

10) Marius Egnatius. Beide Namen bei Liv. ep. LXXV. Vell. II 16, 1. Appian. bell. civ. I 40. 41. 45 (Ἰγνάτιος und Γνάτιος Hss.), nur der Gentilname E. bei Flor. II 6, 6, der den Mann willkürlich zum Führer der Etrusker macht. Wahrscheinlich war er Samnite, Nachkomme des Gellius Egnatius Nr. 9 und einer der zwölf von den Italikern im J. 664 = 90 gewählten Praetoren. Als solcher zeichnete er sich auf dem südlichen Kriegsschauplatz aus, wo in diesem Jahre der römische Consul L. Iulius Caesar (fälschlich Sex. bei Appian.) und der italische C. Papius Mutilus einander als Oberkommandierende gegenüberstanden. Zuerst nahm E. durch Verrat Venafrum und machte hier zwei römische Cohorten nieder (Appian. I 41). Da die Stadt die Verbindung der starken, noch zu Rom haltenden Festung Aesernia mit Latium beherrschte, mußte bald auch Aesernia fallen. Campanien wurde fast ganz von den Samniten besetzt; der Consul Caesar mußte, um nicht von der Heimat abgeschnitten zu werden, mit seinen 30 000 Mann zu Fuß und 5000 zu Pferd nach Norden, jedenfalls auf der Via Latina, zurückgehen. Während des Überganges über einen schwierigen Gebirgsweg wurde das römische Heer plötzlich von E. überfallen, in eine Schlucht gedrängt und suchte in wilder Flucht sein Heil; ein Fluß, über den nur eine einzige Brücke führte, wohl der Savo, sperrte den Weg, und hier wurde der größte Teil der Römer zusammengehauen; der Consul, krank in einer Sänfte getragen, konnte sich mit knapper Not nach Teanum Sidicinum retten (Appian. I 45, vgl. auch Oros. V 18, 14, was Marcks Überlieferung des Bundesgenossenkrieges [Marbg. 1884] 72 auf dieselbe Schlacht bezieht, vielleicht mit Unrecht). Aber im J. 665 = 89 wurde auch E. von dem inzwischen eingetretenen Umschlag der Dinge betroffen; nach Livius ep. LXXV besiegten die römischen Feldherren Cosconius und Lucceius die Samniten in einer Feldschlacht, wobei deren *nobilissimus dux* E. fiel; über die Schwierigkeit, diese Angaben mit denen des Appian. I 52 zu vereinigen, wo man den Namen des E. statt des überlieferten Τρεβάτιος einsetzen wollte, s. oben Bd. IV S. 1667f.

11) P. Egnatius, im J. 695 = 59 in Mantua erwähnt (CIL I 602 = V 4087, vgl. 4044), also in derselben Zeit, in der auch der aus einer Nachbarstadt gebürtige Catull (37, 18ff. 39, 17ff.), eines E. gedenkt. Vgl. Nr. 3. [Münzer.]

12) *[Eg]natius* oder *[Mu]natius Caeci[lius* oder *Caecilianus]* .... *[A]ntistius Luce[nsis* oder *Lucerinus]* mit dem Signum *Aerius, v(ir) c(larissimus), q(uaestor) q.* — vielleicht verschrieben für *c(andidatus)* —, *pr(aetor),* .... *[co]nsul, cur(ator)* [vielleicht *alvei Tiberis et cloacarum sacra]e urbis, cur(ator) rei p(ublicae)* ... (Inschriftfragment aus Capua, Ephem. epigr. VIII 477, vgl. Cantarelli Bull. com. 1889, 204). Übergangszeit vom 3. in das 4. Jhdt. Ein *[Mu]natius Lucensis* CIL XIII 1961 (Lyon), ein Freigelassener *Egnatius Lucensis* III 14777[1]. [Groag.]

13) Egnatius Calvinus, *praefectus Alpium,* Quellenschriftsteller des Plinius n. h. X 134. [Stein.]

14) Egnatius Capito, Magister der Arvalbrüder in unbestimmtem Jahre, wohl unter Marcus (CIL VI 2095, vgl. 32385 Acta Arv.). Als Consular wurde er unter Commodus durch den Sturz des Gardepraefecten Tarrutenus Paternus (im J. 182) mit ins Verderben gerissen (Hist. Aug. Comm. 4, 10 [der Name in den Hss. verderbt], vgl. o. Bd. II S. 2473f.).

15) Q. Egnatius Catus, Legat der Legio XV Apollinaris in Carnuntum in der zweiten Hälfte des J. 73 n. Chr. (CIL III 11194—11196 Bauinschrift des Carnuntiner Lagers, vgl. Hirschfelds Anm.), Legat der Legio III Augusta und ihres Garnisonsdistriktes Numidien in der ersten Hälfte des J. 76 (CIL VIII 10116 = 22190 Bauinschrift, 10119 Meilenstein, vielleicht auch 1851; vgl. Pallu de Lessert Fast. d. prov. Afr. I 329f. II 382). [Groag.]

16) P. Egnatius Celer, stoischer Philosoph, unter Nero und Vespasian in Rom wirkend. Im J. 66 führte er, von den Anklägern bestochen, durch sein falsches Zeugnis das Todesurteil gegen Barea Soranus und dessen Tochter Servilia herbei, obgleich er als Lehrer zum Hausgesinde (*amici, clientes*) dieses vornehmen Mannes gehört hatte. Tac. ann. XVI 32. Iuvenal, der III 116 (nicht auch I 34) auf den Vorfall Bezug nimmt, sagt, dass er damals schon *senex* war. Während er nach Cass. Dio LXII 26 aus Berytos stammte, bezeichnet Iuvenal durch Umschreibung Tarsos als seine Heimat (*ripa nutritus in illa ad quam Gorgonei delapsa est pinna caballi*). Im J. 69 wurde Celer wegen dieser That von Musonius Rufus belangt (Tac. hist. IV 10), und als im folgenden Jahre in Gegenwart Domitians, der den abwesenden Vater vertrat, der Process im Senat zur Verhandlung kam, zum Tode verurteilt. Die Verteidigung des Angeklagten, dem *neque animus in periculis neque oratio suppeditavit,* hatte der Kyniker Demetrius geführt. Tac. hist. IV 40. [v. Arnim.]

17) C. Egnatius C. f. Certus, *c(larissimus) v(ir), co(n)s(ul)* suffectus in unbekanntem Jahre des 2. oder 3. Jhdts. n. Chr.), Patron von Abellinum (Ephem. epigr. VIII 862 Statueninschriften aus Abellinum), Vater der Egnatia Certiana, der in Benevent eine Statue gesetzt wurde (CIL IX 1578, s. Nr. 43). Er war vermutlich in Samnium, der Heimat vieler Egnatier, zu Hause (vgl. noch Nr. 38). Daß er auch in Puteoli begütert war, beweist die Aufschrift einer dort gefundenen Bleiröhre: *Egnati Certi et fil(i* oder *filiorum) cl. vir.* (Ephem. epigr. VIII 376). [Groag.]

18) Egnatius Dexter. Ihm widmet Herennius Modestinus (unter Severus Alexander oder bald darnach) die Bücher *de excusationibus,* Dig. XXVII 1, 1 pr. [Stein.]

19) Egnatius Faustinus s. Faustinus.

20) Egnatius Leo, Sohn des A. Egnatius A. f. Pal. Proculus und der Laberia C. f. Galla (CIL VI 1406, s. Nr. 32).

21) Egnatius Lollianus s. Nr. 42.

22) Q. Flavius Maesius Egnatius Lollianus s. Lollianus.

23) Egnatius Lucilianus, *leg(atus) Aug(usti) pr(o) pr(aetore)* von Britannia (inferior?) unter Gordian III. (CIL VII 445 Bauinschrift aus Lanchester. 1030 Bremenium, Weihinschrift; im J. 242 war Nonius Philippus, gleichfalls unter Gordian Maecilius Fuscus Legat der Provinz, vgl. CIL VII 344. 446). Es muß dahingestellt bleiben, ob er, wie Borghesi (Oeuvr. VII 407) vermutete, der Vater des Lucillus, Consuls 265 und Verwandten des Gallienus (Hist. Aug. Gallien. 12, 1), gewesen ist, der dann gleichfalls der Gens Egnatia angehört hätte (vgl. Nr. 7. 25. 44).

24) Egnatius Marcellinus, Provinzquaestor um das J. 103 n. Chr. (vgl. Mommsen Herm. III 43ff.), von Plinius d. J. in einem Briefe an einen gemeinsamen Freund, den Ritter Maturus Arrianus, wegen seiner Gewissenhaftigkeit belobt (ep. IV 12). Die Briefe V 16. VIII 23 sind nicht an E., sondern an Aefulanus Marcellinus gerichtet, s. Suppl.-Bd. I S. 12. [Groag.]

25) Egnatius Marinianus, *leg(atus) Aug(usti) pr(o) pr(aetore)* von Obermoesien, daher Consular, Österr. Jahresh. VI Beibl. 14, 16. Er ist wahrscheinlich der Vater der (Egnatia) Mariniana, die als *diva* auf Münzen aus der ersten Regierungszeit Valerians genannt wird (s. Nr. 44) und die man schon bisher für die Mutter des Kaisers Gallienus gehalten hat. Nun erst wird es verständlich, warum unter den Namen des Kaisers Gallienus auch Egnatius vorkommt. [Stein.]

26) Egnatius Maximus, vielleicht identisch mit Nr. 27, von Cicero (ad Att. XIII 34; ohne Cognomen 45, 1) im J. 709 = 45 erwähnt, Nachbar des Atticus.

27) C. Egnatius Maximus, Cn. f. Cn. n. Münzmeister zwischen 673 = 81 und 685 = 69 (Mommsen Münzwesen 613 nr. 247). Wenn er mit E. Nr. 2 aus dem einzigen Grunde, weil auch dieser Cn. f. war, identifiziert werden darf, so ist sein Münzmeisteramt möglichst früh anzusetzen, denn er war dann schon 680 = 74 Senator. Grabstein einer *Egnatia C. f. Maxuma* CIL VI 17121, wohl noch aus republikanischer Zeit.

28) Egnatius Mecennius oder Metennius, soll seine Frau beim Weintrinken ertappt und mit einem Prügel (Val. Max. VI 3, 9. Plin. n. h. XIV 89) tot geschlagen haben; er wurde des Mordes angeklagt, aber weil die Strafe der Frau gerecht gewesen war, von König Romulus freigesprochen. Das letzte hat Val. Max. willkürlich abgeändert; sonst stimmt er mit Plin. Tertull. apol. 6. Serv. Aen. I 737 (= Gran. Licin. p. 46 frg. 2 Bonn.) genau überein. Die gemeinsame Quelle aller vier Autoren ist Varro (vgl. Münzer Quellenkritik des Plinius 189ff.); er führte die Anekdote als Beleg für die alte Sittenstrenge an und entnahm sie, die der annalistischen Überlieferung von der Königszeit fremd ist, wohl einem alten Juristen. Beide Namen des Mannes geben Val. Max. und Plin., nur den zweiten Tertull. und Serv.; dieser zweite, in den Hss. sehr verschieden überlieferte, soll jedenfalls der Gentilname sein (vgl. auch Serv. *Mecennius — id enim nomen marito*), so daß E. als ein später nicht mehr übliches Praenomen anzusehen wäre; einen weiteren Beleg für das Vorkommen dieses Praenomens finde ich allerdings nur auf einer einzigen, sicher volskischen Inschrift aus Velitrae (Mommsen Unterital. Dialekte 320. 325. Planta Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte II 543. 712). [Münzer.]

29) M. Egnatius Postumus, Consul suffectus mit M. Herennius Secundus im Mai 183 n. Chr. (CIL VI 2099 Acta Arv.; das Consulnpaar ist für den 13., 17., 19. und 20. Mai bezeugt, am 8. Februar waren noch andere Consuln im Amt). Ein C. Egnatius Postumus Duumvir in Pompeji schon in augusteischer Zeit CIL I 1252 = X 781.

30) *Egnatius Proc(u)lianus,* Sohn des A. Egnatius A. f. Pal. Proculus und der Laberia C. f. Galla, *IIIIvir viar(um) cur(andarum).* CIL VI 1406; s. Nr. 32.

31) Egnatius Proculus, ὁ λαμπρ[ό]τατος ὑπατικός, ἐπανορθω[τής], d. i. Corrector in Achaia (s. o. Bd. IV S. 1646), in einer spartanischen Inschrift (CIG I 1341) genannt, die, da mehrere Marci Aurelii in ihr vorkommen, frühestens in die Zeit des Marcus gehört. Er wird einer der beiden Consulare gleichen Namens (Nr. 32 oder 33) sein.

32) *A. Egnatius A. f. Pal(atina) Proculus* (über seine geringe Tribus vgl. Mommsen St.-R. III 442f.) ist durch eine (Statuen?-)Inschrift bekannt, die seine Gattin *Laberia C. f. Galla* ihm und ihren Kindern *Secundilla, Proclianus* und *Leo* setzte (CIL VI 1406 = Dessau 1167). Seine Laufbahn, in der Inschrift anscheinend von der Praetur an wiedergegeben, läßt schließen, daß er in der Zeit zwischen Marcus und Alexander lebte. Er war *cur(ator) r(ei) p(ublicae) Bovian(ensium), cur. r. p. Alb(ensium) Fuc(entium), cur. r. p. Concord(iensium), leg(atus) Aug(usti) prov(inciae) Afr(icae) dioeces(eos) Numid(iae)* — in dieser singulären Weise wird hier das Amt eines *legatus Augusti pro praetore provinciae Africae* oder *legionis III Augustae* bezeichnet, das überdies sonst unmittelbar vor dem Consulat bekleidet wurde (vgl. Pallu de Lessert Fast. d. prov. Afr. I 400f., anders Kornemann oben S. 722); eine Möglichkeit wäre, daß E. Numidien zu einer Zeit verwaltete, als es von seiner Garnison verlassen war. Nach der numidischen Legation wurde E. *leg(atus) leg(ionis) VIII Aug(ustae) p(iae) f(idelis)* — wohl in Straßburg —, *praef(ectus) f(rumenti) d(andi), praef. aer(ari) Sat(urni), co(n)s(ul)* suffectus eines unbekannten Jahres, später vielleicht noch Corrector in Achaia (s. Nr. 31). Ein Verwandter des E. dürfte *A. Egnatius Pal. Priscilianus* gewesen sein, von dem sein Grabepigramm rühmt: *arte super gemina nobilis es sophia* (CIL VI 17106 = Bücheler Carm. lat. epigr. 1250 Rom).

33) Q. Egnatius Proculus, Consul (suffectus in unbestimmtem Jahre), Gatte der *Maria Aurel(ia* oder *Aureliana) Violentilla, Perpetui cons(ularis) viri fil(ia), cons(ularis) femin(a)*, der in Asculum Picenum die Statueninschrift CIL IX 6414b gesetzt wurde. Ihr Vater war wohl nicht L. Marius Maximus Perpetuus Aurelianus cos. II 223, da dieser als Hauptcognomen *Maximus* führte, sondern L. Marius Perpetuus, Consul zur Zeit des Severus, oder der gleichnamige Consul des J. 237. Ihr Gemahl könnte mit Egnatius Proculus Nr. 31 identisch sein. Seinen Namen erbte vielleicht C. Luxilius Sabinus Egnatius Proculus, Senator unter Gordian III. [Groag.]

34) C. Luxilius C. f. Pompt(ina) Sabinus Egnatius Proculus s. Luxilius.

35) L. Egnatius Rufus (das Cognomen nur Cic. ad fam. XIII 43, 1), römischer Ritter (ebd. 43, 1. 45) und Geschäftsmann, mit Cicero befreundet. Im J. 699 = 55, wo ihn Cic. ad Att. IV 12 (ohne Praenomen) zu erwähnen scheint, und in der nächsten Zeit wurde von Cicero dem Proconsul der Provinz Asia, Q. Marcius Philippus (ad fam. XIII 74, vgl. 73, 1), sowie anderen dort tätigen Beamten, Gallius (ebd. 43, 1f. 44), Appuleius (ebd. 45) und Silius (ebd. 47), ans Herz gelegt, die geschäftlichen Interessen des E. in Asien zu schützen. 705 = 49 wandte sich Q. Cicero in Geldverlegenheit an ihn (Cic. ad Att. VII 18, 4. X 15, 4); M. Cicero stand ebenfalls in solchen Beziehungen zu ihm und rechnete in schwierigeren Lagen darauf, bei ihm Geld aufnehmen zu können (vgl. ad Att. XI 3, 3 aus dem Lager des Pompeius 706 = 48. XII 18, 3. 30, 1f. 31, 2f. vom J. 709 = 45; s. auch ad fam. XIII 43, 1 vom J. 699 = 54: *officiis plurimis maximisque mihi coniunctus est*). Egnatii Rufi von Ritterrang in Abella in Campanien CIL X 1207. 1208. 1211, die beiden letzten aus der Zeit der Antonine. Vgl. Nr. 36. [Münzer.]

36) M. Egnatius Rufus (der vollständige Name [Hss. Αἰγνάτιος] Dio LIII 24, 4), vielleicht Nachkomme des Vorigen, bekleidete, anscheinend im J. 733 = 21 v. Chr., die Aedilität (auf dieses Jahr führt die Angabe des Velleius II 92, 4 *sperantemque ut praeturam aedilitati, ita consulatum praeturae se iuncturum*; dagegen erzählt Dio das Schicksal des E. zum J. 728 = 26 v. Chr. und, darauf gestützt, verlegt Gardthausen Augustus I 833 in dieses Jahr E.s Aedilität, in der dieser zuerst hervortrat; aus inneren Gründen wird man annehmen dürfen, daß Dio sich geirrt hat). Als Aedil entfaltete E. eine ersprießliche Tätigkeit, namentlich indem er sein Gesinde und andere gemietete Leute als Löschmannschaft organisierte und bei den häufigen Häuserbränden intervenieren ließ (Vell. II 91, 3. Dio LIII 24, 4). Er gewann durch seine Amtsführung solche Beliebtheit beim Stadtvolk, daß ihm dieses seine Auslagen rückerstattete (Dio LIII 24, 5) und ihn, ohne Berücksichtigung des herkömmlichen Intervalles, zum Praetor (urbanus?) für das folgende Jahr (734 = 20) wählte (Vell. 91, 3. 92, 4. Dio a. a. O., vgl. Mommsen St.-R. I³ 533f.). Dadurch wuchs sein Selbstbewußtsein derart, daß er (bei seinem Abgang von der Praetur) ein Edict erließ, er übergebe Rom unversehrt und ungeschädigt seinem Nachfolger (Dio a. a. O.; man wird daraus schließen können, daß er die städtische Praetur bekleidet hatte), und sich (nach Vell. 91, 3. 92, 4) sofort für das nächste Jahr um den Consulat bewarb. Wenn wir Velleius, dessen Urteil allerdings parteiisch ist (*per omnia gladiatori quam senatori propior .... omni flagitiorum scelerumque conscientia mersus*), Glauben schenken, veranlaßte ihn dazu auch seine bedrängte materielle Lage (Vell. 91, 3). Von den beiden Consulstellen des J. 735 = 19 war die eine mit C. Sentius Saturninus besetzt, die andere dem Augustus selbst vorbehalten, der eben damals auf der Heimkehr von seiner vierjährigen Orientreise begriffen war (vgl. Gardthausen I 830ff.). Doch lehnte Augustus die Würde ab (Dio LIV 10, 1). Statt seiner vermaß sich E. als Bewerber aufzutreten, ungesetzlicher Weise, da zwischen Praetur und Consulat eine Zwischenzeit von zwei Jahren vorgeschrieben war (vgl. Mommsen St.-R. I³ 526, 1). Der wahlleitende Consul Saturninus weigerte sich, seine Kandidatur entgegenzunehmen (Vell. 92, 4). Er gab nicht nach (Vell. a. a. O.), es kam infolgedessen zu Unruhen, bei denen Blut floß (Dio LIV 10, 1 ohne Nennung des E.); der Senat wendete sich durch eine Gesandtschaft an Augustus, der Q. Lucretius Vespillo zum zweiten Consul bestimmte und am 12. Oktober selbst in Rom eintraf (Dio LIV 10, 2). E. war vermutlich schon zu weit gegangen, um auf Verzeihung rechnen zu können (vgl. Vell. 91, 3. Dio LIII 24, 6); er ließ sich mit einigen Genossen in eine Verschwörung gegen Augustus Leben ein, wurde jedoch seines Vorhabens überführt und erlitt den Tod im Kerker (Vell. II 91, 3. 4. 93, 1; Dio LIII 24, 6 sagt von dem Mordplan nichts, bemerkt aber LIV 12, daß Augustus damals in Lebensgefahr schwebte; die Verschwörung des E. wird Sen. de clem. I 9, 6; de brev. vit. 4, 5 [wo von *Egnatii* die Rede ist]. Suet. Aug. 19, seine Hinrichtung Tac. ann. I 10 erwähnt). Vgl. Gardthausen I 833f. [Groag.]

37) Egnatius Sidicinus, d. h. aus Teanum Sidicinum, erwähnt im J. 704 = 50 (Cic. ad Att. VI 1, 23). [Münzer.]

38) Egnatius Sattianus, *c(larissimus) v(ir)*, im J. 257 n. Chr. zum Patron des *studium* (= *collegium*) *iuvenum cultorum dei Herculis* in Benevent kooptiert (CIL IX 1681), stammte wohl aus Benevent, in dessen Inschriften auch sonst Egnatier (vgl. Nr. 17 und CIL IX 1716. 1814) und Sattier (IX 1588 [*Sattius Crescens v. e.*]. 1887. 1955) begegnen.

39) Q. Virius Egnatius Sulpicius Priscus s. Virius.

40) Egnatius Taurinus, Proconsul von Baetica unter Hadrian, genannt anläßlich einer von ihm an den Kaiser gebrachten und von diesem gebilligten Rechtsentscheidung (Ulp. Dig. XLVIII 8, 4, 1. Coll. Mos. et Rom. leg. I 11).

41) Egnatius Victor, *leg(atus) Aug(ustorum) pr(o) pr(aetore)* von Pannonia superior im J. 207 (CIL III 4364 = 11082 Weihinschrift vom 9. Juni 207 aus Arrabona oder Brigetio), demnach Consular. Vielleicht stammte er aus Prusa in Bithynien, hieß mit vollständigem Namen *L. Egnatius Victor Lollianus* und war der Vater des Folgenden (Nr. 42), bei dem die Fragen, die sich an diese beiden Männer knüpfen, behandelt sind.

42) L. Egnatius Victor Lollianus. a) Diesem Namen begegnen wir in der ersten Hälfte des 3. Jhdts. n. Chr. in einer Anzahl von Stellungen, deren Aufteilung unter zwei Persönlichkeiten häufig den Gegenstand gelehrter Untersuchungen gebildet hat. Der Altmeister der Prosopographie, Borghesi, ist viermal auf diese Frage zurückgekommen (Oeuvr. III 413ff. IV 519ff. V 409f. IX 382ff.), seither haben sich Henzen Ann. d. Inst. 1866, 131ff., Waddington Fast. d. prov. As. nr. 173, de Vit Onomast. II 696f., Liebenam Forsch. z. Verwaltungsgesch. I 343f., Mommsen zu CIL III 6058. 12270, Dessau Prosop. imp. Rom. II 33 nr. 29f., Ritterling Arch.-epigr. Mitt. XX 38f. und Chapot Prov. Rom. d'Asie 309f. damit beschäftigt. Es sei zunächst der Sachverhalt festgestellt (die Belegstellen findet man unter b): Im J. 207 verwaltet *Egnatius Victor* die consularische Provinz Pannonia superior (s. Nr. 41); im J. 213 wird *L. Egnatius Victor Loll[ianus]* in eine Priesterschaft aufgenommen; im J. 218 ist *L. Egnatius Victor Lollianus* Legat der praetorischen Provinz Galatien, unter Kaiser Philipp (244—249) ein Gleichnamiger, den einige Inschriften nur *Egnatius Lollianus* (CIG II 2870. 3516. Athen. Mitt. XXV 122) oder *Lollianus* (CIG II 3517. CIL III 468. Athen. Mitt. VIII 316) nennen, Proconsul von Asia, der Nämliche im J. 254 Stadtpraefect von Rom. Chronologisch unbestimmt sind: die praetorische Stellung eines Legaten von Arabia (*ἐπὶ Ἐγνατίου Οὐίκτορος Λ[ολλιανοῦ]*), die consularischen eines Legaten von Pontus und Bithynien (*Λ. Ἐγνάτιον Οὐίκτορα Λολλιανόν*) und eines Correctors von Achaia (in den Inschriften stets der vollständige Name).

Zweifellos ist der Legat Pannoniens von dem Proconsul von Asia und Stadtpraefecten verschieden; der eine offenbar der Vater des anderen, dieser in abgekürzter Nomenclatur *Egnatius Lollianus*, jener vielleicht ebenso *Egnatius Victor* genannt. Galatien kennen wir nur als praetorische Provinz; die Möglichkeit, daß es in einem so bewegten Jahre wie 218 ausnahmsweise einem Consular unterstellt wurde, ist zu vag, als daß mit ihr zu rechnen wäre. Demnach wird man Lollianus den Sohn für den Legaten Galatiens zu halten haben (Ritterling a. a. O.). Wenn es auffällt, daß ein Mann, der im J. 218 bereits eine wichtige praetorische Provinz verwaltete, erst 23 Jahre später (s. unter b) Proconsul von Asia, 36 Jahre später Stadtpraefect wurde, so mangelt es doch für einen Cursus honorum von so langer Zeitdauer nicht an Analogien (vgl. z. B. o. Bd. I S. 253 und Suppl.-Heft I S. 8 Nr. 22. Bd. III S. 1202 Nr. 64 oder die Laufbahn des Lollianus Mavortius). Ist der Legat Galatiens eine Person mit dem Proconsul Asiae, dann wohl gleichfalls der fünf Jahre vorher kooptierte Priester. Daß der Corrector von Achaia nicht der Vater, sondern der Sohn war, geht meines Erachtens daraus hervor, daß anscheinend auch letzterem, eben wie dem Corrector, Rednergabe nachgerühmt wird (s. unter b). Bezüglich der Statthalterschaften von Arabia und Pontus-Bithynien ließe sich zugunsten des Sohnes nur geltend machen, daß dessen mehr als vierzigjährige Dienstzeit auf eine große Zahl von Beamtungen schließen läßt und daß der vollständige Name *L. Egnatius Victor Lollianus* vorläufig nur für ihn sicher bezeugt ist. Dies vorausgesetzt, erhalten wir folgendes Bild seines Lebenslaufes:

b) Lollianus Vaterstadt war vielleicht Prusa (doch fragt sich, ob in der dem *οἰκιστὴς τῆς πατρίδος* in Prusa gesetzten Inschrift IGR III 33 *πατρίς* auf Lollianus zielt; s. u.), sein Vater L. Egnatius Victor (Nr. 41). Im J. 213 wurde er in ein Priestercolleg — wie Borghesi vermutete, das der Sodales Antoniniani — aufgenommen (CIL VI 2001). Im J. 218 verwaltete er als Legat des Kaisers Elagabal Galatien (CIL III 6058 = 6900 = Dessau 467 Meilenstein), in unbestimmter Zeit Arabien (Rev. bibl. 1899, 13 = Rev. arch. XXXIV 1899, 318 nr. 22 Gerasa). Nach seinem (Suffect-) Consulat, dessen Jahr unbekannt ist, finden wir ihn als Corrector in Achaia (vgl. v. Premerstein o. Bd. IV S. 1646); von den Denkmälern, die ihm der Areopag in Athen (IG III 632), die Plataier (IG VII 2510) und Thespier (IG VII 2511) errichteten, sind die Inschriften erhalten. Ferner bekleidete er die Statthalterschaft von Pontus und Bithynien; in dieser Zeit ehrte ihn Prusa durch eine Statue (IGR III 33; die Verwaltung der Heimatprovinz war damals nicht mehr unzulässig, vgl. o. Bd. III S. 2725f. Nr. 182. 203). Die (neben Africa) rangböchste proconsularische Provinz Asia regierte Lollianus nicht weniger als acht Jahre lang (die Iterationsziffer fehlt: CIG II 3516 [Thyatira]. CIL III 14195[34] [Ephesus]. VI 1405 [Rom]. Athen. Mitt. XXV 1900, 122 [bei Sardes]; das zweite Jahr wird CIG II 2870 = Le Bas-Waddington III 232 [Milet]. 3517 [Thyatira], das dritte CIL III 468. 12270 = Kern Inschr. v. Magnesia 257 [Meilensteine]. Athen. Mitt. VIII 1883, 316 [Tralles] erwähnt; ein milesischer Stein nennt ihn *ἀνθύπατ[ος] πολλάκις* [S.-Ber. Akad. Berl. 1901, 908]; endlich heißt es in einer noch unpublizierten, von Heberdey mir freundlichst mitgeteilten Inschrift aus Ephesus: *Λ. Ἐγνάτιον Οὐίκ[τορα] Λολλιανὸν τὸν λαμπρότατον ἀνθύπατον* . *TO* . *Γ* usw. und bezüglich der Ziffer bemerkt Heberdey: ‚kaum *Γ* oder *E*, fast nur *I* oder *H* möglich'; zehnjährige Dauer ist jedoch ausgeschlossen, s. u.). Zum drittenmal bekleidete Lollianus den Proconsulat unter Kaiser Philipp, wie die Meileninschrift CIL III 12270 lehrt (vgl. auch Waddington bei Borghesi Oeuvr. IX 384, 1), und zwar, da dieselbe den jungen Philippus noch Caesar nennt, spätestens im J. (10. Dez.) 246—(28. Aug.) 247, in welchem dieser Augustus wurde. Hieraus läßt sich mit Rücksicht darauf, daß im J. 249/250 bereits ein anderer Proconsul (Iulius Proculus Quintilianus, s. Prosop. imp. Rom. II 209 nr. 335) fungierte, das dritte Jahr des Proconsulates auf 243/244, seine Dauer demnach auf 241/242—248/249 berechnen. Lollianus hat also sein Amt unter Gordian III. angetreten und während der ganzen Regierung Philipps behalten (in einer Inschrift Gordians III. [Bull. hell. I 1877, 107] ist sein Name, da sie vor das J. 241 gehört, nicht zu ergänzen, wohl aber CIL III 14191 in der Erledigung einer Bittschrift kaiserlicher Colonen an Philippus). Nach Sterretts Annahme (Athen. Mitt. VIII 317) wäre er der in

den Märtyrerakten des Leo und Paregorius genannte *proconsul Lollianus, electus ab imperatoribus*(?), bis zu dessen Ankunft der Procurator die Geschäfte führte (Acta SS. Febr. III p. 58).

Ein Proconsulat von dieser Zeitdauer ist singulär. Was Gordian und namentlich Philipp veranlaßte, Lollianus, der ihnen offenbar für zuverlässig galt, so lange auf diesem Posten zu verwenden, wissen wir nicht; kein Autor gedenkt seiner (für den sechsjährigen Proconsulat des M. Iunius Silanus soll der Anlaß gewesen sein, daß durch das Schreckensregiment des Tiberius die Zahl der Consulare zusammengeschmolzen war [Dio LVIII 23], für den dreijährigen des Eprius Marcellus, daß Vespasian diesen seinen vielen Feinden in Rom entziehen wollte [Waddington Fast. nr. 96]). Auch in diesem Amte ist Lollianus als ‚Wohltäter' asianischer Städte durch Standbilder geehrt worden (in Ephesus, CIL III 14195[34]: *omni ius[titia praestanti* oder ähnlich*]* und die oben erwähnte, noch ungedruckte Inschrift; in Tralles, Athen. Mitt. VIII 316; in Milet, S.-Ber. Akad. Berl. a. a. O.). Endlich erstieg er — wohl schon in vorgerücktem Alter — die Spitze der senatorischen Laufbahn als *praef(ectus) [urbi]* (CIL VI 1405); er ist ohne Zweifel der im J. 254 unter Valerian und Gallienus fungierende Stadtpraefect *Lollianus*, mit dem der Chronograph vom J. 354 seine Liste eröffnet (Mommsen Chron. min. I 65). Wie meist üblich, mag er zugleich mit der Praefectur den zweiten Consulat (als suffectus) erlangt haben. Wenn man den Ehreninschriften glauben darf, bewährte er sich, wie als Verwaltungsbeamter, so auch als Redner; *ὁ ῥήτωρ* wird er in der athenischen Inschrift genannt (IG III 632); entsprechend ist in einer stadtrömischen Ehreninschrift (CIL VI 1405) wohl zu ergänzen: *in omni or[atoris munere] ser[v]ienti reip.* oder ähnlich*]*. Borghesi (Oeuvr. IV 519ff.) sah in ihm den Ungenannten, dessen Horoskop und Lebenslauf in des Firmicus Maternus mathesis (II 29, 10 Kroll-Skutsch) beschrieben wird: wie Mommsen (Herm. XXIX 1894, 470f.) gezeigt hat, mit Unrecht, da die Stelle vielmehr auf Ceionius Rufius Albinus zu deuten ist. Darin jedoch wird Borghesi Recht behalten, daß der Mann, dem die Schrift des Firmicus Maternus gewidmet ist, Q. Flavius Maesius Egnatius Lollianus Mavortius, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der constantinischen Zeit (s. Lollianus), ein Nachkomme (Enkel?) des Lollianus war.

43) Egnatia Certiana, Tochter des Consulars C. Egnatius C. f. Certus (Nr. 17), *c(larissima) f(emina)*. CIL IX 1578, Statuenbasis aus Benevent, der *patrona praestantissima* von den *parasiti* gesetzt. [Groag.]

44) (Egnatia) Mariniana. Von den Münzen mit der Legende *diva Mariniana* und einem weiblichen Porträtkopf ist eine Sorte datiert mit dem 15. Jahr der Aera von Viminacium, d. i. 253/4 n. Chr., Pick Die antiken Münzen von Dacien und Moesien I 1, 59; vgl. S. 25. Eckhel VII 388f. Cohen V[2] 341—343. Aus der Zeitangabe hat man vermutet, daß sie die Gemahlin des Kaisers Valerian sei. Diese Annahme erfährt jetzt eine Bestätigung dadurch, daß wir einen Egnatius Marinianus (s. Nr. 25) kennen lernen und nun verstehen, warum Valerians Sohn Gallienus auch den Namen E. führt. Mariniana ist also die Mutter Galliens und Tochter des Egnatius Marinianus, so daß wir dadurch ihren Gentilnamen erfahren. Ihre Konsekration erfolgte im ersten Jahr Valerians, doch kann ihr Tod schon einige Jahre vor seiner Thronbesteigung eingetreten sein. [Stein.]

45) Egnatia Maximilla stammte vermutlich von C. Egnatius Maximus (Nr. 27) ab (der Gatte ihrer Sklavin *a manu* heißt *C. Egnatius Arogus*, CIL VI 9540). Sehr vermögend (Tac. ann. XV 71), vermählte sie sich mit P. Glitius Gallus, der im J. 65 n. Chr., damals offenbar noch jung an Jahren — er scheint über die untersten Stufen der Ämterlaufbahn nicht hinausgelangt zu sein —, in die Pisonische Verschwörung verwickelt und mit Relegation bestraft wurde (Tac. ann. XV 56. 71). Maximilla begleitete ihn, obwohl sie ihre Treue mit Vermögensentziehung bezahlen mußte (Tac. XV 71, s. u.). Dem Ehepaar dürfte Andros als Aufenthaltsort angewiesen worden sein. Die Bevölkerung dieser Insel stattete ihnen (anläßlich der Restitution?) durch Errichtung von Statuen den Dank für erwiesene Wohltaten ab (IG XII 5, 1, 757 = Dittenberger Syll.[2] 374f.); ihr ganzes Vermögen wird demnach Maximilla nicht eingebüßt haben. Wohl bald nach Neros Tode (68) kehrte sie nach Italien zurück. In seiner Heimatstadt Falerii setzte sie ihrem Gatten, der die Verbannung, wenn überhaupt, so nicht lange überlebt hat, die Grabschrift (CIL XI 3097; ihr Name soll in der schlecht kopierten, jetzt verlorenen Inschrift *Maximila Agnatia* gelautet haben).

46) Egnatia Secundilla, Tochter des A. Egnatius Proculus und der Laberia Galla (s. Nr. 32). [Groag.]

Egnatuleius. **1)** C. Egnatuleius C. f., Münzmeister zwischen 650 = 104 und 670 = 84 (Mommsen Münzwesen 564 nr. 182).

2) L. Egnatuleius, Quaestor 710 = 44, führte auf Geheiß des Consuls M. Antonius die vierte Legion von Makedonien nach Italien, bewog sie aber hier im November, dem Beispiel der Legio Martia folgend, von ihrem rechtmäßigen Oberfeldherrn zu Octavian abzufallen (Cic. Phil. III 7. 39. IV 6. V 52; vgl. 23. XIV 31. Appian. bell. civ. III 45). Daraufhin beantragte Cicero am 20. Dezember für E. eine Belobigung durch den Senat (Phil. III 39), die auch erfolgte (ebd. IV 6), und am 1. Januar 711 = 43, daß ihm zum Lohne für sein Verhalten erlaubt sein sollte, sich drei Jahre vor dem gesetzlichen Minimalalterstermin um die höheren curulischen Ämter zu bewerben (ebd. V 52, vgl. Mommsen St.-R. I 576). Erreicht hat E. diese anscheinend nicht; da er weiterhin nicht mehr genannt wird und sich jedenfalls den bittersten Haß des Antonius zugezogen hatte, könnte er den Proscriptionen zu Opfer gefallen sein; vielleicht ist sein Name als ein ziemlich ungewöhnlicher bei Appian. bell. civ. IV 26 ausgefallen, wo der Tod eines damals geächteten *Λεύκιος* erzählt wird. [Münzer.]

3) Egnatuleius Honoratus gehörte zu den *nobiles*, die von Septimius Severus nach dem Sieg über Albinus (197 n. Chr.) getötet wurden (Hist. Aug. Sev. 13, 5). [Groag.]

4) *L. Egnatuleius, P. f., Gal(eria), Sabinus, trib(unus) leg(ionis) IIII Scythicae, l[eg(ionis)... geminae, praef(ectus) gentis Cinithiorum, proc(urator) Aug(usti) ad census accipiendos Macedoniae, proc. Aug. ad epistrategian Thebaidos, proc. Aug. (quadragesimae) Galliar(um)*. Außerdem war er *pontifex* (= *flamen*, s. Wissowa Religion u. Kultus der Römer 413, 3) *Palatualis* und *flam(en) Aug(usti)* in seiner Geburtsstadt Thysdra, CIL VIII 10500 = Dessau 1409 (Thysdra). [Stein.]

Egodes, nach Geogr. Rav. 409, 1 eine Inselgruppe an der Ostküste der Adria. [Patsch.]

Egoisokome, Phyle (?) einer unbekannten Stadt, deren Gleichsetzung mit Antinupolis Galatiae, wie sie CIG 4121 erfolgt, sicher falsch ist. Denn der Ort Bukareler oder Karaly, in dem Busbek die Inschrift mit dem Namen abgeschrieben hat, muß zwischen Eskischehr und Angora gesucht werden, ungefähr bei der Station Apu (Globus LII 1887, 216), während Antinupolis auf einer andern Route, weiter nördlich gelegen hat. [Ruge.]

Egona, Name der Yonne beim Geogr. Rav. IV 26 p. 235. 236. S. Icauna. [Ihm.]

Egorigium s. Icorigium.

Egosa (*Ἔγωσα*), unbekannte Stadt der Castellaner (s. d.) im diesseitigen Hispanien, nur bei Ptolemaios erwähnt (II 6, 70), wahrscheinlich in der Umgebung von Emporion (s. d.) zu suchen. Vgl. Egessa. [Hübner.]

Egra. **1)** Ortschaft (*Ἐγρᾶς* [richtig *Ἔγρας*, so zuerst Coraes] *κώμης* Strab. XVI 782; mehrere Hss. und ältere Ausgaben *Νεγρᾶς*, *Νερᾶς*, Lesungen, die gar keine Bedeutung haben, in der hsl. Variante *ὑγρᾶς* steckt die richtige Form leicht korrumpiert; für den Accent vgl. auch die Formen *Ἐγράν*, *Νεγράν* in Hss. zu Ptolem. VI 7, 29), an der nördlichen Westküste Arabiens gelegen; von da schaffte (nach Strabon) Aelius Gallus auf dem Rückzuge von der mißglückten Expedition sein Heer auf die ägyptische Küste nach Myoshormos. Strabon bezeichnet E. ausdrücklich als zum Reiche des Nabatäerkönigs Obodas gehörig und am Meere gelegen (*κεῖται ἐπὶ θαλάττης*). Mit dieser Angabe ist zu vergleichen, was Plinius n. h. VI 156 über *Agra*, die *regia* der am aelanitischen Busen wohnenden *Laeanitae*, verzeichnet (worin sicherlich keine Verwechslung mit der leḫjânischen Bucht im persischen Meerbusen, dem *Λεανίτης κόλπος* bei Ptolem. VI 7, 18, zu erblicken ist, wie Sprenger Alte Geogr. Arab. 138 meinte, dessen Worte [139] über Agra und *Ἀδάρου πόλις* [zu Ptolem. VI 7, 18] ebensowenig überzeugen können), und die Notiz bei Steph. Byz.: *Ἔγρα, πόλις Ἀραβίας πρὸς τῷ Αἰλανίτῃ κόλπῳ*. Sprengers (20f.) geographische Erklärung der Strabonstelle erscheint gleichfalls nicht plausibel und seine Gleichsetzung von Strabons *Ἔγρα* mit Weǵ (Br. 26° 15′) nicht sonderlich glücklicher als seine frühere, von ihm selbst (21) zurückgenommene Identifikation von E. mit ʿAunîd, einem nördlicheren Hafen für al-Hiǵr (die Binnenstadt *Ἔγρα* bei Ptolem.; s. Nr. 2). Gegen die Gleichstellung von Agra mit Akra der Karten (über diese gleichwohl diskutable Vermutung s. bei Glaser Skizze II 106) spricht die relativ zu südliche Lage letzteren Punktes. Noch weniger paßt natürlich Ianboʿ und seine Nachbarschaft, auf welche z. B. in C. Müllers Ptolemaiosausgabe verwiesen ist (p. 796 im Index).

2) Wohl *Ἔγρα* nach Ptolem. VI 7, 29 (wegen der interessanten, durch Verwechslung mit Neǵrân, *Νάγαρα*, *Νέγρανα*, entstandenen Variante *Νεγράν* s. den kritischen Apparat und die Erklärung bei Sprenger Alte Geogr. Arab. 2. 146; vgl. auch zu Nr. 1), eine Binnenstadt in der nördlichen Arabia felix (Ptolemaios Maße sind 70° 30′ und 26°), das al-Hiǵr der Araber, südlich von Taimâ, bei al-Olâ, an der Straße der syrischen Pilger, wichtiger Verkehrsknotenpunkt (näheres s. bei Sprenger 146f.); von Plinius (*Hegra*, daneben var. *Haegra*, *Aegra*, *Egra*) VI 157 gleichfalls als im Innern Arabiens befindlich erwähnt und mit der Stadt *Domatha* (*Domata*) nach den *Aualitae* und vor den *Thamudaei* genannt (Plinius hat es wohl als Stadt der Aualitae aufgefaßt, eine Zusammenstellung von Hegra und Domatha, die allerdings weder topographisch noch ethnographisch begründet wäre). Die Aualitae bewohnten nach Glaser Skizze II 83. 115 Owâl el higâzîja (erwähnt von Hamdânî, 130, 18f.), bei Es-Suwaidâ, ungefähr eine Tagreise nordwestlich von Madîna, an der Pilgerstraße von Ägypten und Syrien. Sprenger 203 weist auf die nomadischen Owâl hin, die einem Zweige der Ġaṭafân angehörten, sowie die benachbarten ʿIkâl, deren Namen Sprenger mit Unrecht in *Acalitae* finden will, was nur eine Variante für *Aualitae* ist (ebenso wie *Analitae*), die übrigens nicht einmal eine eigentlich handschriftliche Gewähr hat, und nicht, auf Grund einer gezwungenen Deutung der textkritischen Verhältnisse, ‚der Name eines Volkes neben den Aualitae'. Die Lage der Thamudaei erscheint nach Plinius gegenüber der späteren Ausdehnung der Tamûd auf ein engeres Gebiet beschränkt. In al-Hiǵr spielt der Mythus von dem Untergange der im Korân mehrfach erwähnten Tamûd (vgl. Korân 15, 80 und außerdem wegen ihrer Ausführlichkeit die Hauptstellen 7, 71f. 11, 64f. 26, 141. 27, 46. 41, 16. 54, 23f. 69, 5. 91, 11, sowie den kurzen Hinweis bei Hamdânî 131, 14). Auf dieses *Ἔ.* scheint sich die Angabe bei Steph. Byz. (s. *Ἰάθριππα*) zu beziehen: *Ἰάθριππα, πόλις Ἀραβίας πλησίον τῆς Ἔγρας*, welche immerhin eine Unklarheit in der Distanzvorstellung beweist (Iathrippa, bei Ptolem. VI 7, 31 *Λαθρίππα* = Iatrib, der vorkoranische Name von al-Madîna); vgl. Agra Nr. 2 Bd. I S. 887). [Tkač.]

Egregiatus, eine Würde, die zwischen der ritterlichen und senatorischen in der Mitte stand (Cyprian. epist. 80, 1. Ephem. epigr. IV 298. CIL VIII 9616) und im J. 167 zuerst nachweisbar ist (Ephem. epigr. V 955. 1302). Auf Inschriften wird sie in der Regel durch *V. E.*, d. h. *vir egregius*, bezeichnet, seltener umgekehrt *E. V.*, und wenn der Betreffende schon tot ist, durch *E. M. V.*, d. h. *egregiae memoriae vir*. Das griechische Wort *κράτιστος*, das ihr nach Hirschfeld (Untersuchungen I 272, 4) entspricht, wird nicht in so streng technischem Sinne gebraucht. Denn schon seit dem 1. Jhdt. werden die Procuratoren so angeredet (Act. apost. 23, 26. 24, 3. 26, 25), selbst wenn sie Freigelassene sind (Joseph. vit. 76, 430; c. Apion. 1, 1), und der Praefect von Ägypten heißt in den Papyrosurkunden meist *ὁ κράτιστος ἡγεμών* (BGU 112, 7 vom J. 60; vgl.

19, 6. 8. 11. 176, 8. 226, 9. 21. 420, 7. 459, 8 und sonst). Aber seit dem J. 162, wo ihm wahrscheinlich der Titel *vir perfectissimus* beigelegt wurde, nennt man ihn immer ὁ λαμπρότατος ἡγεμών (a. O. 198, 5; vgl. 139, 7. 159, 6. 266, 16. 347 I 4. II 2. 484, 5. 8. 525, 8. 614, 12 und sonst), obgleich er auch später Ritter blieb und λαμπρότατος sonst für das *vir clarissimus* der Senatoren gesetzt zu werden pflegt (Mommsen Röm. Staatsr. III 471). Wenn aber in derselben Urkunde des J. 215 neben dem λαμπρότατος ἡγεμών (BGU 362 VII 8. 20) der κράτιστος ἐπίτροπος auftritt (V 10. VII 24), wird man jenes mit *vir perfectissimus praeses*, dieses mit *vir egregius procurator* übersetzen dürfen. Vgl. CIG 1328. 2790. 2980. 2981. 3939. 3970. 4037. 4038. 4273. 4346. 4485. 4496—4499. Le Bas III 1677. 2606—2610. Perrot Explor. de la Galatie 20.

Unter Marcus, wahrscheinlich schon seit dem J. 162 (s. o.), erscheinen zuerst die Titel *vir clarissimus* in der sollennen Abkürzung *V. C.* für den Senator (CIL XIV 2070), *vir eminentissimus*, *vir perfectissimus* und *vir egregius* für die höchsten Beamten des Ritterstandes (Cod. Iust. IX 41, 11. CIL IX 2438. II 2015. VIII 2276. Ephem. epigr. V 955. 1302). Damit hängt es zusammen, daß er verfügte, die Nachkommen der *eminentissimi* und *perfectissimi* sollten bis zum Urenkel herab von der Folter und den gemeinen Körperstrafen verschont bleiben (Cod. Iust. IX 41, 11. Mommsen R. Strafr. 406. 1032), und später auch eine Verordnung über die standesgemäßen Ehen der Senatoren erließ (Dig. XXIII 1, 16. 2, 16). Er scheint also die Rechte der höchsten Stände des Reiches in weitem Umfange geregelt zu haben, wobei auch jene Fixierung ihrer offiziellen Titulaturen stattgefunden haben wird. Ähnliche, wenn auch geringere Privilegien, wie den beiden ersten Klassen der Ritter, wird er auch der dritten verliehen haben (vgl. Lact. de mort. pers. 21, 3). Namentlich wird angeführt, daß man *personae egregiae*, um sie zu vereidigen, nicht vor die Beamten zitieren durfte, sondern zu diesem Zwecke Abgesandte in ihre Wohnung schickte (Dig. XII 2, 15). Daß ihnen auch erbliche Rechte zukamen, wird man aus dem Vorkommen eines *puer egregius* schließen dürfen (CIL X 1815; vgl. τὴν κρατίστην γυναῖκα CIG 4346).

Der Titel *vir eminentissimus* bleibt den Praefecti praetorio vorbehalten (CIL IX 2438. VIII 9368). Als diese unter Severus senatorisch werden und damit das Recht auf das *vir clarissimus* erhalten, wird er vorübergehend auf die Praefecti vigilum übertragen (Ephem. epigr. IV 746. VII 1207. 1209), die ihn aber bald wieder verlieren (Ephem. epigr. VII 1210. 1211. CIL XII 2228). Seit den letzten Jahren Alexanders (CIL II 2664. VIII 15454) erscheint er dann ausschließlich bei den Gardepräfecten (CIL V 4323. VIII 4325. X 214. XI 1836. Ephem. epigr. VII 1211. Cod. Theod. VIII 7, 16. Cod. Iust. VII 44, 2 § 1), bis er gegen Ende des 4. Jhdts. verschwindet, nachdem die neue Anrede *vir inlustris* sich eingebürgert hat. Aber schon vorher erscheint er nicht gar zu häufig, weil sich die Praefecten oft auch als Senatoren *V. C.* statt *V. EM.* nennen. Die ritterlichen Würden, die seitdem übrig bleiben, werden zur Zeit Constantins d. G. in dieser Reihenfolge aufgezählt: *perfectissimatus, ducena, centena, egregiatus* (Cod. Theod. VIII 4, 3. X 7, 1. 20, 1. XII 1, 5). Doch scheinen die *ducena* und *centena*, die früher nur Gehaltsstufen bezeichnet hatten, erst spät den Rangstufen eingefügt zu sein. Jedenfalls wird vorher *vir egregius ducenarius* (CIL III 99. 6155. 8361. V 7870. XII 149. XIV 2939. CIG 4346) und *vir egregius centenarius* (CIL III 6155) nicht selten verbunden, was kaum geschehen würde, wenn jenes einen niedrigeren Rang bezeichnete, als diese beiden Worte. Doch dem Perfectissimat gegenüber erscheint der E. zu allen Zeiten als die geringere Würde (CIL II 1115. VIII 2661. 5367. Cod. Theod. VI 22, 1).

Daß jener unter Marcus schon bestand, ist durch Cod. Iust. IX 41, 11 sicher beglaubigt; doch läßt sich weder aus seiner Regierung noch aus der seines Sohnes irgend ein Beispiel des Titels nachweisen, wenn man nicht die Bezeichnung des Praefectus Aegypti als λαμπρότατος ἡγεμών, die im J. 162 beginnt, in diesem Sinne anführen will. Ein Priesterverzeichnis aus den ersten Jahren des Commodus (CIL VI 2010) nennt neun *viri egregii*, aber keinen einzigen *perfectissimus*. Dieser Titel muß also höchst selten gewesen sein; vielleicht war er ebenso auf die Praefecten von Ägypten beschränkt, wie *vir eminentissimus* auf die Gardepraefecten. Erst unter Severus tritt er bei dem *praefectus annonae* (CIL VI 1603; vgl. XIV 131), bei dem *a cognitionibus Augusti*, d. h. dem juristischen Berater des Kaisers, und dem nah verwandten *magister studiorum* auf (CIL II 1085. V 8972. VI 1608. X 1487), unter Alexander bei einem Stellvertreter des Gardepraefecten (*vice praeff. praet.* CIL VIII 822. Bull. arch. du comité des trav. histor. 1893, 209. 214), der vorher als Procurator noch *vir egregius* gewesen war (CIL XIII 1797). Doch scheint der Perfectissimat damals nicht mehr mit einem bestimmten Amt, vielleicht die Praefectura Aegypti ausgenommen, als stehendes Epitheton verbunden gewesen, sondern nur als persönliche Gunst verliehen worden zu sein, wie dies bei dem E. wohl schon von Anfang an der Fall war. Hierauf weisen folgende Tatsachen hin:

1. Ein Praefectus legionis ist um das J. 244 *vir egregius* (CIL III 99), ein anderer aus dem J. 267 noch nicht (CIL III 3424). Der *procurator et praeses Sardiniae* ist unter Claudius Gothicus und anfangs auch noch unter Aurelian *vir egregius* (Ephem. epigr. VIII 745. 775); von dem letzteren Kaiser wird er zum *vir perfectissimus* erhoben (Ephem. epigr. VIII 796), um unter Carus wieder zum E. zurückzukehren (Ephem. epigr. VIII 776). Auch bei der Praefectura vigilum (CIL IX 1595. XII 2228. Ephem. epigr. VII 1204—1206. 1210. 1211) und der Praefectura classis (CIL VI 1644. X 3336. 3343. 3344. Ephem. epigr. V 301. 514) erscheinen abwechselnd beide Titel.

2. Das *V. E.* oder *V. P.* steht zwar in der Regel unmittelbar hinter dem Namen, findet sich aber auch manchmal in den Cursus honorum eingeordnet, wie eine besonders verliehene, vom Amte unabhängige Würde (CIL VI 1624. 1641. VIII 1646. 2732. 4681. XI 5215. XIV 170).

3. Auf dasselbe Verhältnis deuten die Verbindungen *sacerdotalis et v. e.* (CIL III 4033) und *egregius et sexagenarius* (Ephem. epigr. V 942).

4. In der Urkunde über die Colonen des Saltus Burunitanus (CIL VIII 10570), die noch den ersten Jahren des Commodus angehört, führt der eine Procurator, Tussanius Aristo, den Titel *vir egregius*, der andere, Lurius Lucullus, nicht, obgleich er jenem in seiner Stellung gleich ist. Auch sprechen die Colonen in ihrer Eingabe nur von *procuratores* schlechthin, nicht von *procuratores egregii viri*, während doch in einer verwandten und fast gleichzeitigen Urkunde (CIL IX 2438) immer *praefecti praetorio eminentissimi viri* geschrieben wird. Dies kann man kaum anders erklären, als daß bei diesen der Titel zum Amte gehörte, bei jenen nicht.

Bis über die Mitte des 3. Jhdts. hinaus findet sich *V. E.* allerdings am häufigsten bei Procuratoren und ritterlichen Praesides. Die Beispiele sind sehr zahlreich; wir verweisen nur auf einige, die sicher datiert sind: unter Marcus, Ephem. epigr. V 1302. CIL II 2015. VIII 2276. Commodus, CIL VIII 10570. Severus, CIL VIII 1439. 5145. 7053. 8991. 9757. X 7585. Caracalla, CIL VIII 7001. XIV 154. Alexander Severus, Dessau 1356. CIL VIII 8812. 9367. XIII 1797. Maximinus Thrax, CIL III 1422. 1423. Gordianus CIL IX 4894. Philippus, CIL VIII 8809. X 7996. XIV 170. Ephem. epigr. VIII 739. 743. 798. Trebonianus Gallus, Ephem. epigr. VIII 773. Aemilianus, Ephem. epigr. VIII 781. 782. Valerianus, Ephem. epigr. V 953. VIII 751. 770. Doch wird schon seit dem Anfang des 3. Jhdts. der Titel auch Männern, die nur die ritterlichen Offiziersdienste geleistet haben, verliehen (CIL VI 1624. VIII 2732), außerdem Primipilaren (Ephem. epigr. VII 185) und ansehnlichen Municipalen (Ephem. epigr. V 521. VII 274. 721), namentlich *flamines perpetui* ihrer Provinzen (CIL VIII 2372. 1165. 1277. 1646. 2400. 2661. 2757. 4681. 5142) und Sacerdotalen (CIL III 4033. V 4333. VIII 7014. X 1805). Mit dem Perfectissimat ist man anfangs sparsamer und wählerischer; doch sinkt auch dieser Titel in seinem Werte. Im letzten Drittel des 3. Jhdts. wird er immer häufiger und endlich der ganz regelmäßige Titel der ritterlichen Praesides (CIL II 1115. 1116. III 1805. VI 1641. VIII 2529. 2530. 2643. 4221. 4222. 4578. 7002; seit Diocletian sind die Beispiele unzählbar), der Duces (CIL V 3329. III 764. 3761. 3762. 3764 p. 1059. Ephem. epigr. V 752. Ammian. XXI 16, 2) und bald auch der Rationales (CIL VI 1587. III 17. VIII 7008. 7009. 7043. V 858. 6421). *V. E.* kommt seit den Philippi vereinzelt, später regelmäßig bei den Praefecti legionis vor (CIL III 99. 3469. VIII 2572. 2665. 2685), und findet sich seitdem bei Procuratoren höchst selten (unter Carinus CIL XII 110. Diocletian CIL XII 78. Constantius I. CIL X 8030), bei Praesides seit Diocletian nur ein einzigesmal (Ephem. epigr. V 956). Auch die Ducenarii erscheinen anfangs als *V. E.* (CIL III 99. 6155. V 7870. XII 149. XIV 2939), seit dem J. 265 als *V. P.* (CIL V 3329. III 1805). Im J. 317 wird dann verfügt, daß je nach Gunst und Laune sowohl der E. als auch der Perfectissimat den Primipilaren und den Caesariani nach beendeter Dienstzeit, den Decurionen, nachdem sie alle Munera ihrer Curie abgeleistet haben, verliehen werden können, aber nicht früher, da diese Würden von jenen Munera befreien (Cod. Theod. VIII 4, 3. X 7, 1. XII 1, 5). So finden wir denn auch tatsächlich, daß Decurionen *omnibus muneribus functi* in dieser Zeit anfangs mit dem Egregiat ausgezeichnet werden (CIL III 5111. V 4333. X 1805), mitunter auch Soldaten oder richtiger Unteroffiziere (CIL V 6998. XII 149). Aber da das Gesetz ausdrücklich erlaubt, Männern dieser Art auch den Perfectissimat zu gewähren, so wissen diejenigen, deren hohe Verbindungen ihnen das Erlangen einer Titulatur überhaupt gestatten, sich auch meist die höhere zu verschaffen. So erscheint denn der Perfectissimat im 4. Jhdt. bei Decurionen (Ephem. epigr. IV 297. CIL VIII 2403. IX 1683. X 1492), Officialen (CIL V 6182) und Soldaten der vornehmeren Truppenteile (IX 5649. III 4185); der Egregiat wird immer seltener und fällt zuletzt durch Nichtgebrauch in Vergessenheit. Mommsen Römisches Staatsrecht III 564. O. Hirschfeld Wiener Studien VI 123; S.-Ber. Akad. Berl. 1893, 429; Untersuchungen auf dem Gebiete der röm. Verwaltungsgesch. I 272. 295. [Seeck.]

Egremos (Ἔγρεμος), Sohn des Eurynomos, Schol. Il. XVIII 483. [Hoefer.]

Egrilius (mitunter *Aegrilius*), römische Familie aus Ostia, deren Hauptlinie das Cognomen Plarianus führte, im 2. und 3. Jhdt. n. Chr. dem Senate angehörig. Für den Wohlstand des Hauses spricht die große Zahl von Egriliern (meist *Auli Egrilii*) auf Inschriften von Ostia, größtenteils Freigelassenen oder Nachkommen von solchen (vgl. CIL XIV Index).

1) *Q. Egrilius* . . . . . (CIL VI 30 868) s. Nr. 3.

2) *A. Egrilius Plarianus pater* (zur Unterscheidung von einem gleichnamigen Sohn), *p(atronus) c(oloniae* sc. *Ostiensis), co(n)s(ul* suffectus), in einer Inschrift genannt, die seiner Mutter *Plaria Q. f. Vera, flaminica d[i]vae Aug(ustae*: der Livia?) gesetzt ist (CIL XIV 399 Ostia; abweichend interpretiert Dessau [z. Inschr. u. Prosopogr. II 35 nr. 36]: *A. Egrilius Plarianus, pater consulis et patroni coloniae Ostiensis*, doch vgl. Klebs Prosop. I 8 nr. 62). Ob gerade dieser E. der leibliche Vater des *M. Acilius A. f. Vol(turia) Priscus Egrilius Plarianus* (Nr. 4) war (Dessau a. a. O.), ist ungewiß. Von anderen gleichnamigen Männern sind *O(lus) Aegrilius Plarianus* (CIL XI 1075 Grabschrift seiner Gattin Asicia Frontina in Parma) und *A. Egrilius A. f. Plorianus, decurial(is) scr(iptus) cer(ari)* in Ostia (XIV 346), nicht mit ihm identisch, dagegen vielleicht *A. Egrilius Plarianus*, der seinem *vascularius* L. Arrius Hermes den Grabstein setzte (XIV 467). Verwandschaft zwischen den Egriliern und den Arriern aus Pisaurum erhellt auch aus den Namen des Senators *L. Arrius Plarianus Aufidius Turbo* (XI 6332) und der *Arria L. f. Plaria Vera Priscilla*, der Gattin des Consuls M'. Acilius Glabrio (XI 6333 Pisaurum). Ferner waren die Egrilii mit den Larcii Lepidi (*A. LarciusLepidus Plarianus* CIL VI 32 379 vgl. Dessau Prosopogr. II 263 nr. 53) und Vibii Maximi (*C. Vibius Maximus Egrilianus* CIL VI 1538) verwandt.

3) Q. Egrilius Plarianus, *leg(atus) pr(o) pr(aetore)* des Proconsuls von Africa im J. 159 (CIL VIII 800. 1177 Avitta), Patron von Gigthi in Africa (VIII 11026. 11030?). Vielleicht ist er derselbe wie *Q. Egrilius* ...., (Suffect-) Consul mit *L. Aemilius* [Carus?] (CIL VI 30868 Inschrift der Magistri fontium; allerdings wird in den anderen erhaltenen Inschriften derselben aus dem 2. Jhdt. nach den Jahresconsuln datiert, doch kennen wir keine senatorischen Egrilier des 1. Jhdts.). Er gehörte zum Freundeskreise Frontos, in dessen Korrespondenz ein Brief (ad am. I 4 p. 176 Naber) die Adresse *Aegrilio [Pl]ariano* trägt (nach Haulers mir gütigst mitgeteilter Lesung). Fronto empfiehlt ihm darin unter Lobeserhebungen seiner Intelligenz und Bildung (*a te gravissimo et sapientissimo viro ... pro tua prudentia intellegentiaque summa*) den philosophisch und rhetorisch versierten Iulius Aquilinus. *Q. Aelius Egrilius Euaretus philosophus, amicus Salvi Iuliani* (CIRh. 449) könnte sein Bürgerrecht dem E. verdankt haben (Borghesi Rhein. Jahrb. IX 1846, 212). Vgl. Klein Rh. Mus. XXXI 1876, 639f.

4) M. Acilius Priscus Egrilius Plarianus (CIL XIV 72. 281. 2212. 155 = VI 31678) s. o. Bd. I S. 259 Nr. 51. Er gehört in die Zeit des Septimius Severus (vgl. Dessau zu CIL XIV 281). [Groag.]

Egui, Alpenvolk auf der Inschrift von Tropaea Augusti genannt zwischen Vergunni und Turi (schwerlich zu lesen *Vergunni, Eguituri*). Plin. n. h. III 137 = CIL V 7817, 40. Vgl. Desjardins Géogr. de la Gaule II 255. [Ihm.]

Eguituri s. Egui.

Egus und Roucillus, Söhne des allobrogischen Häuptlings Adbucillus, hatten in Caesars Heere in Gallien mit Auszeichnung gedient und nahmen auch am Bürgerkriege teil. Sie ließen sich vor Dyrrachium 706 = 48 Unterschlagungen des Soldes und der Beute zu Schulden kommen, wurden deshalb von Caesar gerügt und desertierten darauf mit ihrem Gefolge zu Pompeius, den sie über die Stellung des Gegners aufklärten (Caes. bell. civ. III 59, 1—61, 3, vgl. 79, 6). [Münzer.]

Ehescheidung. a) Griechisch. 1. In Gortyna, II 45 die Hauptstelle lautet: ,Wenn Mann und Frau sich scheiden, so soll sie ihr Eigenes haben, was sie zu dem Manne eingebracht hat, und vom Ertrage die Hälfte, wenn er aus ihrem Vermögen stammt, und von dem, was sie drin erworben, die Hälfte, was immer es ist, und fünf Statere, wenn der Mann an der Vereinsamung schuld ist (*αἴτιος*). Behauptet der Mann, nicht schuld zu sein, so soll der Richter unter Eid entscheiden'. Diese Fassung eröffnet mehrere Zweifel: *α*) Ist die Schuld des Mannes Vorbedingung für die gesamte Erstattung (Zitelmann 119) oder nur für die Zahlung der fünf Statere (Inscr. jur. gr. 361)? Wahrscheinlicher ist das letztere, sonst wäre die Frau zu ungünstig gestellt. *β*) Was heißt *αἴτιος*? schuldig (Zitelmann 118) oder Veranlassung (Inscr. jur. gr. 361)? auch hier ist das letztere wahrscheinlicher. *γ*) Worüber entscheidet der Richter? über die Frage, wer ist die Veranlassung (Inscr. jur. gr. 456. Zitelmann 119) oder über die Erstattungspflicht? Jedenfalls das erstere. Demnach erhält die Frau das Eingebrachte und die Hälfte des Ertrags und Erwerbs in jedem Falle, die fünf Statere im Falle, daß der Mann auf Scheidung dringt. Die weiteren Bestimmungen sollen nur Übergriffe der Frau bei der Erstattung verhüten. Nach III 44 soll ein in der Scheidung geborenes Kind dem Mann behufs Anerkennung vor drei Zeugen hingebracht werden. Lehnt er die Annahme ab, so hat die Mutter die Wahl, es aufzuziehen oder auszusetzen. 2. In Athen erfolgte die Auflösung der Ehe durch den Mann (*ἀποπέμπειν*, auch *ἐκπέμπειν, ἐκβάλλειν*) vor Zeugen, Lys. XIV 28. Sie mußte stattfinden, wenn Ehebruch der Frau offenbar festgestellt war [Demosth.] LIX 81, bei Strafe des Verlustes der Ehrenrechte. Die Mitgift und alles, was vertragsgemäß dazu gehörte (Isai. III 35), mußte zurückerstattet werden ([Demosth. LIX 52): *ἐὰν δὲ μή, ἐπ' ἐννέα ὀβολοῖς τοκοφορεῖν καὶ σίτου εἰς Ὠιδεῖον εἶναι δικάσασθαι ὑπὲρ τῆς γυναικὸς τῷ κυρίῳ*. Die Erstattungspflicht bestand selbst in dem Falle, daß dem Manne betrügerischerweise eine Nichtbürgerin verlobt war, [Demosth.] LIX 82f. 52, wo Phrastor diesen Anspruch nur durch eine gefährliche Anklage zurückweist. Ein in der Scheidung geborenes Kind konnte der Mann, wenn es ihm gebracht wurde, durch Aufheben anerkennen (a. O. 56f.). Gegen die Rechtmäßigkeit dieser Scheidung gab es eine Klage *ἀποπομπῆς* oder, wie in einer Rede des Lysias vorkam, *ἀποπέμψεως*, von der wir nur durch Poll. III 46. VIII 31. VI 153 Kunde haben. Wollte dagegen die Frau die Ehe lösen (*ἀπολείπειν τὸν ἄνδρα*), so hatte sie, angeblich persönlich (Plut. Alk. 8), dies beim Archon anzuzeigen (*ἀπογράψασθαι τὴν ἀπόλειψιν πρὸς τὸν ἄρχοντα* Demosth. XXX 17, kürzer *ἀπολείπειν πρὸς τὸν ἄρχοντα* Isai. III 78). Daß zur Trennung der Ehe der Spruch des Archon oder gar des Gerichts nötig war (Schoemann-Lipsius I[4] 562), ist nirgends überliefert, dagegen spricht Demosth. XXX 26: *μετὰ τὸ γεγράφθαι παρὰ τῷ ἄρχοντι ταύτην τὴν γυναῖκ' ἀπολελοιπυῖαν*. Auch für diesen Fall mußte die Mitgift erstattet werden (Isai. III 35), doch soll hier auch dem Manne nach Poll. a. O. die *δίκη ἀπολείψεως* zugestanden haben. Es finden sich drittens auch Beispiele der Scheidung auf Grund gegenseitigen Einverständnisses, Plut. Per. 24. Isai. II 9, während die Fälle bei Demosth. LVII 41 und XXX 7 (vgl. die Hypoth.) doch wohl der *ἀπόπεμψις* zuzurechnen sind. Bei Erbtöchtern endlich konnten auch Dritte die Ehescheidung herbeiführen, indem sie bei dem Archon nähere Ansprüche auf die Hand der Erbtochter geltend machten (Isai. III 64. X 19). Es kommt auch vor (Demosth. XLI 4), dass ein Vater seine Tochter seinem Adoptivsohn wegnimmt und unter Aufhebung der Adoption einem andern zur Ehe gibt. Vgl. Meier-Lipsius Att. Proz. 510f. v. d. Es De iure familiarum 49. Caillemer La restitution de la dot. Par. 1867. 3. Aus anderen Orten ist nicht viel überliefert. In Sparta war Unfruchtbarkeit der Frau Scheidungsgrund, Herodot. V 39. VI 63. In Thurioi soll die ursprüngliche Freiheit der Ehescheidung dahin beschränkt worden sein, daß dem die Scheidung beantragenden Teile nicht gestattet wurde, ein jüngeres Gemahl, als das erste, zu heiraten, Diod. XII 18. In Ephesos heißt es bei Dittenberger Syll.[2] 510, 59: *ἢ γήμαντες καὶ διαλυθέντες μὴ ἀποδεδώκασι τὰς φερνὰς οὔσας ἀποδότους κατὰ τὸν νόμον*, und

danach muß in gewissen Fällen dem Ehemann Einbehaltung der Mitgift gesetzlich erlaubt gewesen sein, was für den Fall des Ehebruchs auch Achill. Tatios VIII 8 berichtet. [Thalheim.]

b) Römisch s. Divortium.

Eia, istrische Göttin auf einer Inschrift aus Pola, CIL V 8 *Eiae Aug(ustae) Ant(onia) Severina v(otum) s(olvit).* [Ihm.]

Eiche (und Eichel). Die laubwechselnden E. Griechenlands und die Italiens sind vielfach voneinander verschieden. Die in Griechenland sehr verbreitete Art Quercus aegilops L. var. macrolepis Ky. findet sich nur am Cap von Lecce. Umgekehrt ist die in den Ebenen Italiens sehr gemeine Quercus pedunculata Ehrh. nur in Makedonien, Boiotien und Elis, und die besonders in den Gebirgen Italiens gewöhnlichste Art Quercus sessiliflora Sm. abgesehen von Kephalonia nur durch die Varietäten Quercus pubescens W., Quercus farnetto Ten. = Quercus conferta Kit., Quercus brachyphylla Ky. und vielleicht bei Divri in Elis durch Quercus esculus L. vertreten. Aber alle in Betracht kommenden E. gehören zu der Sektion lepidobalanus Endl., deren zahlreiche Arten große Schwierigkeiten hinsichtlich ihrer Anordnung und Unterscheidung bieten (Prantl; vgl. Koch 50). Daher ist es kein Wunder, daß im Altertum bei einigen laubwechselnden Arten die Namen vertauscht wurden (Theophr. h. pl. III 8, 2. Plin. XVI 17), die Griechen teils vier, teils fünf solche Arten unterschieden (Theophr. ebd.), ja Theophrast selbst nicht immer ganz zuverlässig ist. Wenn aber die Römer von griechischen E. sprechen, so bedienen sie sich mit Ausnahme des Plinius, welcher wiederum vieles confundiert, der lateinischen Benennungen, die natürlich nur für die italische E. bezeichnend sind. Jedenfalls bedürfen die griechischen und italischen E. aus botanischen Gründen einer gesonderten Besprechung.

I. Die Eichen der Griechen. Als heutige Vulgärnamen gibt v. Heldreich *ῥένια* für Quercus pedunc. Ehrh., *ῥοτσόκι* für Quercus pubescens W., *ἡμεράδι* und katexochen *δένδρον* für Quercus Dalechampii Ten. und *γρανίτζε* für Quercus esculus L. an; diese vier Arten nebst Quercus cerris L. hätten auch den Collectivnamen *δένδρον* = Baum schlechthin, ihr Holz werde *ξύλον ἀπὸ δένδρου* oder *ξύλον δένδρινον*, nur auf Kreta eine dort häufige Laub-E., die mit Quercus sessiliflora Sm. nahe verwandt sei, *δρῦς* genannt; *βελανιδηά* (ebenso Philippson 530 für die Peloponnes) und *βελανίδια* für Quercus aegilops L., doch bei Patras und in Elis heiße diese *νιζάρο*; *ἀριά* (ebenso Philippson), albanes. *ilkj*, kret. *ἀσίλακος* bezeichne Quercus ilex L.; *πρινάρι* und häufiger *πουρνάρι* (ebenso Philippson) die aus Quercus coccifera L., Quercus calliprinos Webb. Quercus pseudococcifera Desf. und andern schwer zu unterscheidenden immergrünen Arten bestehende Gruppe. Nach ebendemselben (Flore de l'île de Cephalonie, 1882, 66) heißen auf Kephalonia Quercus sessiliflora Sm. und Quercus cerris Dallap. *ῥουπάκι*, letztere mitunter auch *δρῦς*, Quercus ilex L. *ἀριά*, Quercus calliprinos Webb *πιρνάρι*, Quercus aegilops L. *βελανηδιά*. Nach Nik. Chloros hat Quercus pubescens W. die Namen *ῥοτσόκι*, *τσερνόκι*, *κελάνι* und *ἀγριοβαλανιδηά*, Quercus infectoria Oliv. *κηκιδιά*, Quercus aegilops L. *βελανιδηά*. auch *δζέρο* (wahrscheinlich von *cerrus*) oder *νιζάρο* in Achaia und Quercus macrolepis Ky. beim akarnanischen Astakos *βελανιδηὰ ἀγρία*, die Kermesbeeren *πρινοκόκκια*. Von altgriechischen Benennungen treffen wir am häufigsten an *ἡ δρῦς* (*ὁ* bei den Peloponnesiern nach Schol. Ar. nub. 402), nächstdem *ἡ φηγός* und *ὁ* oder *ἡ πρῖνος*, viel seltener und fast nur bei Theophrast *ἡ ἡμερίς*, *ἡ ἀρία* (wenn überhaupt eine E. bezeichnend), *ὁ φελλός* (gewöhnlich den Kork bezeichnend), *ἡ ἁλίφλοιος* oder *εὐθύφλοιος*, *ἡ φελλόδρυς*, *ἡ αἰγίλωψ*, *ἡ ἐτυμόδρυς*, *ἡ ἄσπρις*, *ἡ πλατύφυλλος*, *σμῖλαξ* und spät (zuerst bei Diosc. IV 48) für die Kermes-E. *ἡ κόκκος* scil. *βαφική*. Von Hesychios sind *ἴλαξ*, *σιλός*, *σμῖλος* und *σπῖδος* mit *πρῖνος* identifiziert und *ἴλαξ* als römisch (nämlich = *ilex*) und makedonisch bezeichnet (vgl. auch *δίλαξ*). Außerdem sind von ihm als *δρῦς* erklärt *ἀρχωνίδας*, *ἄρσπακες* (*δρύες ἐπικεκομμέναι*), *ἄσκρα* (*δρῦς ἄκαρπος*), *φῖναξ* (bei den Eleern *φῖλαξ*), *δάρυλλος* (*ἡ δρῦς ὑπὸ Μακεδόνων*), *βδαροί* (*δρύες*, *δένδρα*) und *χερωίς* (*εἶδος δρυός*).

1. *Δρῦς ἡ*. a) Allgemeines. Das Wort bezeichnet vorwiegend verschiedene laubwechselnde E., wohl erst in nachchristlicher Zeit auch überhaupt jede E. (vgl. jedoch Paus. II 10, 6). Das Wort führt Herm. Osthoff (Etymol. Parerga I, 1901, 136. 148) auf die indog. Grundform **deru̯*- und **drū*- mit dem Eigenschaftsbegriff des Harten, Starken, Festen, zurück. Nach ihm (172ff.) hat man sich auch, besonders da gewöhnlich die allgemeinere Bezeichnung aus der speziellen, nicht umgekehrt, hervorgehe, bei der für **deru̯* und *δρῦς* gegebenen Wahl zwischen ,Eiche' und ,Baum' für die erstere als die ursprüngliche Geltung des Wortes zu entscheiden (anders Schrader Reall. 164). Das gall. *Druida* hatte schon Plinius (XVI 249) auf *δρῦς* zurückführen wollen. Nach W. Stokes (Urkelt. Sprachschatz übers. von Bezzenberger 1894, 157) ist die Etymologie dieses Wortes ganz unsicher, obwohl er mit *δρῦς* eine keltische Grundform **derrâ* = E. zusammenstellt (147). Das Wort *δένδρον* = Baum ist nicht, wie man meist annimmt, durch Reduplikation von *δρῦς* hervorgegangen, sondern vermutlich hat sich mit einem **δρεϝον* ,Baum' = got. *triu* ein begriffsverwandtes Wort von anderer etymologischer Herkunft, welches den Bestandteil *δεν*- lieferte, verschmolzen und zwar etwa zu einem alten **δενδοδρεϝο-ν*, einer Wortkomposition mit tautologischem oder doch solchem Verhältnis der beiden Glieder, daß das vordere denselben Begriff kollektivisch vertrat, der im zweiten Bestandteil als Einzelding ausgedrückt war (Osthoff a. a. O. 143f.). Die späteren Altertumsforscher und Lexikographen der Griechen behaupten vielfach, daß man mit *δρῦς* jeden Baum (Schol. Ar. eq. 675; av. 480. Hesych. Etym. M. 288, 21. 49. Suid. s. *δρύινος*. Eustath. Od. XIX 163 p. 1859, 21. Etym. Gudian. s. *δρυμός*) oder jeden der E. ähnlichen Baum (Eustath. Il. VI 169 p. 633, 36) bezeichnet habe, weil die E. älter als die anderen Bäume sei (Ariston. zu Hom. Il. XI 86. Etym. M. 288, 28; vgl. unten h) oder der bedeutendste (Pausanias bei Eustath. Od. XII 357 p. 726, 6; vgl. Schol. Hes. op. 230). In der Tat hat das Wort in mehreren Zusammensetzungen und Ableitungen offenbar diese allgemeine Bedeutung, so in *δρυπετεῖς ἐλαῖαι*, von selbst

abfallende, eigentlich vom Baume fallende, Oliven (Chionides bei Athen. IV 137 e. Theophr. h. pl. IV 14, 10; c. pl. II 8, 2. VI 8, 4. Schol. Od. XIV 12), ἀκρόδρυα, besonders Früchte mit holziger Schale (Athen. II 52 a. Geop. X 74, 2; vgl. Schol. Ar. eq. 675), δρύκαρπα (Lycophr. 83. Pausanias bei Eustath. Od. XII 357 p. 1726, 6. Eustath. Il. V 693 p. 594, 34. Cramer anecd. Paris. III 213), δρυτόμος und δρυτομικός (Plat. polit. 288 d), δρύφακτον (Theophr. h. pl. IV 4, 4), δρυκολάπτης (vgl. unten f) u. s. w. Die χαμαίδρυς, deren kleine Blätter denen der δρῦς ähneln sollten (Theophr. h. pl. IX 9, 5. Diosc. III 102; vgl. Ps.-Apul. 25; nach Plin. XXIV 130 der *quercus*), war wohl Teucrium chamaedrys L. mit grob gekerbten Blättern, deren italienische (*calamandrea*, *camedrio*, *querciola*), französische (*germandrée*, *petit-chêne*) sowie deutsche Namen (Gamander) auf den griechischen zurückgehen, so daß hier δρῦς nicht die allgemeine Bedeutung Baum hat. Bei δρυμός ist es schwer zu entscheiden, wo es einen E.-Wald oder Wald überhaupt bedeute, und so kann auch das Epitheton der Artemis δρυμονίη (Orph. h. 36, 12) waldliebend bedeuten. Die Dryaden und Hamadryaden sollten entweder vorwiegend (Paus. X 32, 9) oder lediglich nur Bewohnerinnen der E. sein (Prob. zu Verg. Georg. I 11; vgl. Schol. Apoll. Rhod. II 477); doch waren viele Hamadryaden nach andern Bäumen benannt (vgl. Murr Mythol. 292), auch gab es solche Nymphen mit dem Namen Μελίη, eigentlich Esche, deren Baum δρῦς genannt wird (Callim. h. in Del. 81. Nonn. XVI 245). In allen genannten Fällen kann aber der Name der E. auch nur als der Repräsentantin der Laubhölzer gebraucht sein, wie dies der Fall ist, wo die δρῦς neben der ἐλάτη, der Tanne, als der Repräsentantin der Nadelbäume erscheint (Hom. hymn. in Ven. 264. Eur. Phoen. 1515. Porphyr. abstin. I 6). Selbst wenn es von Lynkeus heißt, daß er durch Fels und διὰ δρυός habe sehen können (Plut. de inim. util. 3; de commun. notit. 44, 5), oder daß Orpheus Felsen und δρύας (Antip. Sid. Anth. Pal. VII 8, 1 und bei Suid. s. δρῦς) oder φηγούς (Apoll. Rhod. I 28) versetzt habe, ist an E. zu denken. Trotz alledem müßte man die von Herakles zum Opferfeuer angezündete fette (harzige) δρῦς (Soph. Trach. 766) als Kiefer oder Pinie und die δρῦς in der Höhle des Polyphem (Eur. Cycl. 615), weil sie vorher ἐλαία (455) genannt ist, als Ölbaum auffassen, falls hierin nicht eine ungewöhnliche dichterische Licenz oder Unachtsamkeit zu erblicken ist. Sophokles nämlich läßt in demselben Drama (Trach. 1195) den Herakles sich auf dem Gipfel der Oite, wo freilich in einer Höhe von 2152 m. in Wahrheit keine E. mehr wachsen kann, auf einem Scheiterhaufen von tiefwurzelnder δρῦς und wildem Ölbaum verbrennen, so daß hier die δρῦς als E. aufzufassen ist (vgl. auch Callim. h. in Dian. 159), wie denn auch Seneca (Herc. Oet. 1643) diesen Scheiterhaufen aus *pinus, robur tenax, brevior ilex* und *populea silva* bestehen läßt; Euripides (Cycl. 615) aber nennt den Zweig seiner δρῦς unsäglich groß und läßt den Polyphem Kloben ὑψηλῆς δρυός anzünden (vgl. 383), was doch wieder kaum auf einen Ölbaum paßt. Galenos läßt zwar sowohl die καστανέαι genannten und wohlschmeckenden als auch die länglichen, mehr zur Nahrung der Schweine als der Menschen geeigneten βάλανοι auf δρύες im Gegensatz zu den φοίνικες, den Datteln, wachsen (VI 775ff.), unterscheidet dann aber gleich wieder die ἄκυλοι als βάλανοι τῶν πρίνων (VI 778), die βάλανοι τῶν δρυῶν und die καστάνια (VI 780).

b) Die δρῦς des Theophrast. Bei diesem läßt sich mit Sicherheit nachweisen, dass er δρῦς als Collectivname für mehrere E., und zwar laubwechselnde, gebraucht. Ganz besonders auf E. und zwar zunächst auf alle passen seine Worte, daß die Galläpfel allein bei der δρῦς sich fänden (h. pl. I 2, 2; ebenso Diosc. I 146), daß alle Arten der δρῦς solche trügen (ebd. III 8, 6; vgl. Plin. XVI 26), deren Aussehen verschieden sein könne (ebd. 7, 4; vom *robur* Plin. XVI 28); ferner ein von manchen πῖλος, d. h. Filz, genanntes wolliges, weiches, um einen härteren Kern gewachsenes Kügelchen, dessen man sich zu Dochten bediene, denn es brenne, wie auch der schwarze Gallapfel, gut (ebd.), womit nach Fée (Commentaires sur la botanique de Pline 1833 I 295) der durch den Stich der Cynips fungosa hervorgebrachte schwammige Gallapfel gemeint ist; ferner ein anderes Kügelchen mit einem Schopfe, welches sonst ohne Nutzen sei, aber sich im Frühjahr mit einem Safte färbe, der dem Gefühl und Geschmack nach honigartig sei (ebd.), womit vielleicht die bei Quercus infectoria Oliv. und Quercus aegilops L., die ihre Blätter bis kurz vor dem Erscheinen der neuen behalten, auch bei der immergrünen Quercus coccifera L. vorkommende und zu Körnern verhärtete Manna gemeint sein kann; in den Zweigwinkeln entwickle sich ein anderes Kügelchen, das ungestielt oder mit hohlem Stiele, eigenartig und bunt sei, sofern es weißliche oder schwarz gesprenkelte hervorstehende Näbelchen habe, in der Mitte aber scharlachrot und glänzend sei, und dessen Inneres schwarz und angefault sei (ebd. 5. Plin. ebd. 29), womit der durch die Cynips quercus baccarum hervorgerufene Gallapfel gemeint ist (Fée ebd. 296); selten wachse aus der δρῦς ein bimsteinartiges Steinchen (ebd.), d. h. der Gallapfel der Cynips radicum; noch seltener sei ein blattartig zusammengedrücktes und längliches Kügelchen (ebd.), d. h. ein von Raupen aus zusammengewickelten Blättern gebildetes; an der Rippe des Blattes wachse ein weißes, durchsichtiges und, so lange es zart sei, wässeriges Kügelchen, welches bisweilen (vielmehr immer) Würmer (Larven) in sich berge und reifend sich nach Art eines kleinen und glatten Gallapfels verhärte (ebd.), also auch ein Gallapfel; die an den Wurzeln und in ihrer Nähe wachsenden Schwämme (besonders Löcherschwämme, wie etwa Polyporus dryadeus Fries. P. frondosus Fries und P. umbellatus Fries; auch eßbare Pilze, vgl. u. II 1 e. Plin. XVI 31 über *quercus*) und die ἰξία fänden sich auch bei andern Bäumen (ebd. 6; vgl. Theophr. c. pl. II 17, 1. Plin. ebd.), wobei zu bemerken, daß unter ἰξία nicht die Mistel, Viscum album L., welche in Griechenland nur auf der Edeltanne vorkommt, sondern die auf E. und Kastanien schmarotzende und in Italien *visco quercino* genannte Riemenblume, Loranthus europaeus L., zu verstehen ist, deren Beeren im Süden zu Vogelleim benützt werden; die meisten Erzeugnisse außer der Frucht bringe die δρῦς hervor (Theophr. h. pl. III 7, 4. 6), be-

sonders falls sie, wie Hesiodos (op. 233, wo aber nur gesagt ist, dass die δρῦς außer Eicheln auch Bienen trage, d. h. nach dem Schol. großziehe) behaupte, auch Honig und Bienen erzeuge, und in der Tat scheine auch der aus der Luft kommende honigartige Saft sich hauptsächlich auf ihr niederzuschlagen (ebd. 6 und Plin. ebd. vom *robur*), wozu die Artikel Biene Bd. III S. 438, 60ff. und Bienenzucht ebd. S. 450, 36, sowie das am Schlusse von b und II 1 b Bemerkte zu vergleichen ist; auch sage man, daß die Asche der δρῦς Potasche enthalte (ebd. und Plin. ebd.), wobei zu bemerken, daß die Asche der E. sich nicht gerade durch Gehalt an Potasche auszeichnet. Hier ist die Bemerkung anzuschließen, daß die δρῦς, sowie verschiedene andere, darunter auch Nadelbäume, die κάχρυς trage, welche bei ihr vor dem Ausschlagen vor Beginn des Frühlings erscheine und gleichsam eine blattartige, zwischen der ersten Anschwellung und der Blattentfaltung selbst fallende Geburt sei (Theophr. h. pl. III 5, 5. Plin. XVI 30 vom *robur*), womit wohl nur die angeschwollene Baumknospe gemeint ist. Wohl nur auf die laubwechselnden E. ist die Bemerkung anwendbar, daß die δρῦς zu den Bäumen gehöre, welche dreimal im Jahre trieben und die Rinde wechselten, zuerst im Thargelion (Mai), dann im Skirophorion (Juni), während sie zugleich sowohl die weißen als die schwarzen Galläpfel hervorbringe, und das drittemal im Hekatombaion (Juli), worauf das Wachstum nur noch in die Dicke erfolge (h. pl. III 5, 1. 2; vgl. Plin. XVI 27 und vom *robur* ebd. 100). Ebenso, daß die Wurzeln zahlreich und lang, eher kernig als faserig, tiefgehend (h. pl. I 6, 3. 4; vom *robur* Plin. ebd. 127. 129), aber nicht so tief wie die der Edeltanne (ebd. III 6, 5) seien. Daß er nur die laubwechselnden E. mit δρῦς bezeichnet, geht deutlich aus seiner Angabe hervor, daß die δρῦς bei Sybaris immergrün sei (h. pl. I 9, 5. III 3, 3; vgl. über diese *quercus* Varro r. r. I 7, 6. Plin. XVI 81), weshalb auch weder sie selbst, noch eine ihrer von ihm erwähnten Arten unter den von ihm aufgezählten immergrünen Bäumen zu finden ist (ebd. I 9, 3. III 3, 3). Diesen Gesichtspunkt wird man im Auge behalten müssen, wo er von den verschiedenen Arten der δρῦς spricht. Die Bewohner des Gebirges Ida unterschieden nämlich nach ihm (h. pl. III 8, 2) fünf Arten derselben: ἡμερίς, αἰγίλωψ, πλατύφυλλος, φηγός und ἁλίφλοιος, welche von einigen auch εὐθύφλοιος genannt werde. Da er diese näher beschreibt, und sich auch sonst an diese Nomenclatur im allgemeinen gehalten zu haben scheint, ist es wichtig, festzustellen, ob er die Ida der Troas oder Kretas gemeint habe. Das erstere ist schon deshalb wahrscheinlicher, weil sowohl Eresos, seine Heimat, als Athen, wo er 25 Jahre als Vorsteher der peripatetischen Schule gewirkt hat, der Troas näher liegt als Kreta. Dann läßt er den alexandrinischen Lorbeer an der Ida wachsen (h. pl. III 17, 4. Plin. XV 131), und zwar in Gemeinschaft mit einem gewissen Feigenbaume, von dem Athenaios (III 77 b) sagt, daß Theophrast ihn auf der troischen Ida wachsen lasse (vgl. auch Sprengel). Ferner nennt er (ebd. 6) die Heidelbeere, Vaccinium myrtillus L., idaeische Rebe, welche auf Kreta nicht beobachtet ist (vgl. Sprengel und Koch 139; letzterer spricht allerdings hier und bezüglich der E. ohne weiteres von Kreta). Von Plinius (XVI 48. 62) wird die Ida des Theophrast (h. pl. III 9, 5. 10, 2) als die der Troas verstanden (vgl. Art. Fraxinus I). Auch bei Galenos (VI 778) ist das Gebirge Ida das troische, da die Λευκῆναι βάλανοι genannten Kastanien nach ihm dort bei der Stadt Λεῦκαι wachsen. Nach P. Ascherson (bei H. Schliemann Ilios 1881, 811) finden sich nun in der heutigen Troas: 1) Quercus pedunculata Ehrh. in der unteren Region der Ida; 2) Quercus sessiliflora Sm. ebenda und var. pubescens Boiss. in der Ebene bei Kum Kioi; 3) Quercus lusitanica Lam. var. genuina Boiss. = Quercus infectoria Oliv. nur strauchartig; 4) Quercus ilex hier und da; 5) Quercus coccifera L. in der vorderen Troas häufig, doch nur strauchartig; 6) Quercus cerris L. in den Vorbergen der Ida und am oberen Skamander; 7) Quercus aegilops L., sehr verbreitet; sparsam auf Tenedos; hieher gehören auch die Varietäten Quercus troiana Webb und Quercus Libani Tchh.; der Baum heißt griechisch βελανίδι. Dagegen fand A. Balducci (Risultati botan. del viaggio compiuto in Creta, Genova 1895, 92ff.) auf der kretischen Ida nur 1) Quercus sessiliflora Sm. var. brachyphylla A. DC.; 2) Quercus coccifera L. var. genuina Boiss.; 3) Quercus coccifera L. var. calliprinos Boiss. (= Quercus calliprinos Webb) und 4) Quercus aegilops L. var. macrolepis Ky.; doch hält er letztere nicht für einheimisch in Kreta (p. 24. 94). Für die attische Ebene bis ca. 2000 Fuss Meereshöhe gibt v. Heldreich (bei A. Mommsen Griech. Jahreszeiten 1877, 508f.) Quercus Dalechampii Ten., Quercus macrolepis Ky. und die immergrünen Quercus ilex L., Quercus coccifera L. und Quercus calliprinos Webb an, wozu wohl noch nach demselben (bei Boissier 1165) Quercus pubescens W. hinzukommt. In Makedonien unterschied man nach Theophrast (h. pl. III 8, 7) nur vier Arten der δρῦς: die ἐτυμόδρυς, πλατύφυλλος, φηγός und ἄσπρις. Heute finden sich dort: Quercus aegilops L., Quercus macedonica A. DC., Quercus pedunculata Ehrh., Quercus sessiliflora Sm. var. pinnatifida Boiss., Quercus cerris L. und die immergrünen Quercus ilex L. und Quercus coccifera L. Als Collectivname scheint er das Wort auch gebraucht zu haben, wenn er sagt, daß die δρῦς und Διὸς βάλανος (Kastanie) ihre Früchte um den Frühuntergang der Pleiaden (9.—14. Nov.), die πρῖνος nach demselben und die ἀρία zu Beginn des Winters reife (h. pl. III 4, 4). Doch an andern Stellen schließt er die φηγός aus, da sie beide in Makedonien vorkämen, die δρῦς auch in der Ebene, die φηγός wie πρῖνος aber nur im Gebirge (III 3, 1; vgl. *robur* und *ilex* bei Plin. XVI 73. 74), die φηγός noch schneller als die schon zu den schnellwachsenden (wohl richtiger nach Artemid. IV 11 zu den langsam wachsenden) Bäumen gehörende δρῦς wachse (III 6, 1), letztere früher als jene ausschlage (III 4, 2), das Holz der δρῦς später als das der φηγός gefällt werde und überhaupt von allen Hölzern am spätesten, gegen den Winter, dann aber mit Ausnahme der ἁλίφλοιος dem Wurmfraß und der Fäulnis widerstehe und so hart wie Horn werde (V 1, 2; vom *robur* Plin. XVI 189; vgl. Ps.-

Arist. hist. an. IX 207). Ja von dem Begriff der δρῦς sind jedenfalls die in Griechenland häufigsten Arten, Quercus aegilops L. und Quercus Dalechampii Ten., ausgeschlossen, wenn er sagt, daß die δρῦς Kälte vertrage und in kalten Gegenden vorkomme (IV 5, 1), und besonders auf Quercus pedunculata Ehrh. muß die Angabe bezogen werden, daß, wo die von Natur nicht so hoch und gerade wachsenden δρῦς von andern Bäumen gegen den Wind geschützt würden, sie glatt (?), gerade und fast so hoch wie die Edeltanne würden, was besonders am thrakischen Haimos der Fall sein solle (c. pl. II 9, 2). und daß sie bei Pantikapaion, auf der heutigen Krim, zu den dort wild wachsenden Bäumen gehöre (h. pl. IV 5, 3). Trotz dieser Willkür im Ausdruck muß man doch annehmen, daß er mit δρῦς teils alle teils einzelne laubwechselnde E. besonders mit Ausschluß der φηγός bezeichnet habe. Sehr unklar ist die Bemerkung, daß das Blatt der δρῦς wie das der Ulme und Haselnuß Einschnitte und wie das der πρῖνος Stacheln an der Spitze und am Rande habe (h. pl. I 10, 6), da andererseits behauptet wird, daß das Blatt des πρῖνος dem der δρῦς ähnlich, aber kleiner und etwas stachelig sei (III 16, 1). Daher gibt auch Plinius (XVI 90) dem *robur* (= δρῦς) ein buchtiges Blatt. Bei der Beschreibung des Holzes der δρῦς als eines fleischigen (I 5, 3), d. h. festen und nach allen Richtungen teilbaren (vgl. I 2, 6), besonders harten (V 3, 3. 4, 1; vgl. Plin. XVI 186 vom *robur*), dichten (V 9, 1), von allen Hölzern wie auch das der ἀρία am schwersten zu bearbeitenden (V 5, 1), sehr schweren (V 4, 1), so daß der der Wurzel nächste Teil im Meerwasser untersinke (V 4, 8; vgl. Plin. XVI 204 vom *suber*), ebensowenig wie das der ἀρία faulenden (V 4, 2; vgl. Plin. XVI 212 über *robur* und das unpassend für ἀρία gesetzte *suber*) kann vielleicht auch die φηγός ausgeschlossen sein. Wenig bezeichnend ist, daß nach Theophrast das Kernholz hart und ganz besonders dunkel gefärbt (I 6, 1. 2) und dicht sei (V 3, 1), weshalb es auch μελάνδρυον heiße (ebd.; vgl. Plin. XVI 204 vom *robur* und μέλαν δρυός bei Hom. Od. XIV 12, dazu Hesych., Eustath. Od. 1748, 56, auch Corp. gloss. lat. III 192, 18: *melandrus* = *robur*), wenn sich auch bei der E. mehr als bei den meisten anderen Bäumen das Kernholz durch eine dunklere Farbe vor dem Splint auszeichnet; ferner daß die Rinde aus Fasern, Flüssigkeit und Fleisch (d. h. Zellgewebe) bestehe (I 2. 7); unter dieser, sowie der des Feigenbaums sich eine süße Flüssigkeit befinde, aus welcher Holzmaden entständen (IV 14, 10); ihr wie der der πρῖνος ein Stück weggenommen werden könne, ohne daß sie bald darunter leide (IV 15, 2. 3, sogar mit dem Erfolge, daß der Splint schneller in Kernholz übergeht); die δρῦς trotz ihrer großen Fruchtbarkeit sehr alt werde (c. pl. II 11, 10; *glandiferae arbores* bei Plin. XVI 117); auf ihre Blätter, weil sie dicht und etwas feucht seien, Honig aus der Luft falle und die Biene eine gewisse Verwandtschaft mit ihr habe (frg. 190; vom *robur* Plin. XVI 31; vgl. o.); daß man sich darüber streite, ob die δρῦς blühe (vgl. Ps.-Aristot. de plantis 819 b 31) oder ihr Blütenkätzchen, βρύον, der Frühfeige vergleichbar sei (h. pl. III 3, 8), der Blattstiel auch aus dem Stamme komme (I 10, 7; vom *robur* Plin. XVI 91), und ob sie nur aus Samen oder wenn auch langsam auch aus der Wurzel oder einem Stück des Stammes gezogen werden könne (II 2, 3), da es sich wenigstens bei der um Pyrrha wachsenden δρῦς (wohl besonders Quercus pubescens W. oder Quercus farnetto Ten.) gezeigt habe, daß sie aus Samen gezogen degeneriere (ebd. 6).

c) Die δρῦς bei andern Schriftstellern. Gehen wir weiter in der Zeit zurück, so tritt uns die δρῦς immer als laubwechselnde E. entgegen. So verlangt Xenophon (cyn. 9, 13), daß der an die Schlinge der Fußfalle für das Wild zu befestigende Pflock aus der δρῦς oder der (immergrünen) πρῖνος; Hesiod (op. 429. 436), daß das Scharholz des Pfluges aus der δρῦς, die Sterze aus der πρῖνος gemacht sein solle. Bei den Hippokratikern finden wir einmal die δρῦς (II 868 K.), deren Blätter mit Öl und Honig zum Räuchern bei Hysterie gebraucht werden, dreimal den πρῖνος (III 317. 321. 325) und einmal die φηγός, aber als genießbare Eichel (I 690), erwähnt. Groß oder hochwipfelig wird die δρῦς genannt, welche Zeus mit seinem Blitze trifft (Hesiod. scut. 421. Ar. Nub. 402. Lucian. Iupp. conf. 16; vgl. auch ἀλίφλοιος und II 1 a), welche herabstürzende Felsen zerbrechen (Hesiod. ebd. 376), der Boreas umstürzt (Hesiod. op. 509), und welche eine bewunderungswürdige Gestalt hat (Pind. Pyth. IV 264). Die δρῦς gewährt den Menschen in den Bergen Nahrung, βάλανοι (Hesiod. op. 232), nicht ἄκυλοι, die Eicheln der πρῖνος (s. I 9 b). Der dem Zeus heilige Baum in Dodona wird sowohl φηγός als δρῦς genannt (Soph. Trach. 171. 1168) oder blos δρῦς (Aesch. Prom. 832. Plat. Phaedr. 275 b. Dion. Hal. I 14. Philoxenos bei Steph. Byz. s. Δωδώνη. Paus. VIII 23, 5. Schol. Hom. Il. XVI 233) oder bloß φηγός (Hesiod. bei Strab. VII 327 und bei Schol. Soph. Trach. 1167. Herodot. II 55. Apoll. Rhod. I 527. IV 583. Kineas, Euphorion und Zenodotos bei Steph. Byz. a. a. O. Paus. I 17, 5. Apollod. I 9, 16; zum Teil ergänzt CIG 4721). Der Komiker Eupolis (bei Plut. symp. IV 1, 3. Macrob. Sat. VII 5, 9) führt neben einer Menge anderer Pflanzen, von deren Trieben sich die Ziegen nährten, auch die πρῖνος, ἀλία δρῦς und φηγός an, aber die Lesart ἀλία δρῦς ist sehr verdächtig; denn die im Meere wachsende θαλασσία δρῦς (s. i) kann natürlich damit nicht gemeint sein; auch die Identificierung mit ἀλίφλοιος hat wenig für sich, weshalb möglicherweise ἀλίαν durch ἀρίαν zu ersetzen ist, so daß hier die δρῦς sowohl von πρῖνος als φηγός und ἀρία unterschieden und unter letzterer Quercus ilex L. (vgl. 13 und über die *ilex* Col. IX 4, 2) zu verstehen wäre. Als hoch gegipfelt wird die δρῦς des Zeus in Dodona geschildert, welche Odysseus wegen seiner Rückkehr nach Ithaka befragte (Hom. Od. XIV 328. XIX 297; vgl. δρυὸς ὑψικόμοιο bei Hesych.). Mit demselben Epitheton werden die δρύες bezeichnet, mit welchen Polypoites und Leonteus verglichen werden und welche mit ihren großen sich weithin ausstreckenden Wurzeln auf den Bergen dem Sturm und Regen trotzen (Il. XII 132), welche der Orkan durchbraust, dem das Kampfgetöse vergleichbar ist (ebd. XIV 398), welche auf der Ida für den Scheiterhaufen des Patroklos mit lautem Gekrach gefällt werden

(ebd. XXIII 118), mit deren zarten Blättern statt der mangelnden Gerste die Gefährten des Odysseus beim Opfer die Schlachtrinder des Helios und den Altar bestreuten (Od. XII 357) und welche sich neben den hochstämmigen Kiefern auf der Insel des Polyphemos befanden (ebd. IX 186). Dann wird Aias mit einem Gebirgsstrome verglichen, der im Herbste angeschwollen, viele dürre δρύες und viele Kiefern ins Meer treibt (Il. XI 494); Hektor, von Aias Speer getroffen, stürzt wie eine vom Blitz entwurzelte δρῦς nieder (ebd. XIV 414); der gewaltige Asios sinkt um wie eine δρῦς (ebd. XIII 389). Von ihrem Holz, das im Regen nicht vermodert, ist der von Achill bei den Leichenspielen zu Ehren des Patroklos zum Ziel der Rennwagen bestimmte Pfahl, der ein Denkmal eines längst verstorbenen Mannes oder ein von vorigen Menschen errichtetes Rennziel gewesen sein mag (ebd. XXIII 328), von demselben Holze die (gewiß vielbetretene) Türschwelle der Vorratskammer des Odysseus (Od. XXI 43) und ein Scheit, mit dem Eumaios (wohl um es mit wuchtigem Hieb sofort zu töten) ein Schwein erschlägt und welches dabei spaltet (ebd. XIV 425). Das Gehege der Schweine hat Eumaios mit Pfählen vom Kernholz der δρῦς umgeben (ebd. XIV 12). Das hier stehende τὸ μέλαν δρυός ist zwar in den Scholien zum Teil abweichend erklärt, ist aber nach den über das Kernholz der δρῦς handelnden und erwähnten Worten des Theophrast (s. b) sicher als E.-Kernholz aufzufassen. Unter einer (schattigen) δρῦς wird das Mahl für die Schnitter bereitet (Il. XVIII 558). Über die bei Homer vorkommenden Sprichwörter s. g. In der Zeit nach Theophrast finden wir bei Theokrit, wie ein sicilischer Hirte die δρύες einer Gegend wegen ihrer Höhe preist (8, 46; etwa Quercus pedunculata Ehrh.), ein anderer am Aetna seine Speise mit δρύινον πῦρ kocht (9, 19) und Bakchantinnen auf dem Kithairon wilde Blätter der dichtbelaubten δρῦς pflücken (26, 3). Diese dient bei Kallimachos (h. in Dian. 192) einer Nymphe zum Versteck vor Minos, ist aber hier dem Vorkommen nach eher als Quercus sessiliflora Sm. var. brachyphylla A. DC. oder Quercus pubescens W. denn als Q. aegilops L. zu deuten; derselbe spricht von δρύες auf dem (dem Zeus heiligen) Gebirge Dikte im Osten Kretas (epigr. 22, 3). Apoll. Rhod. sagt an einer Stelle (II 1270), daß in Kolchis das goldene Vlies in einem Haine des Ares auf den dichtbelaubten Zweigen einer δρῦς, an einer andern (II 405; vgl. Philostr. min. 12), daß es am Gipfel einer φηγός in einem Hain des Ares ausgebreitet gewesen sei (*quercus* bei Val. Flacc. V 250), wobei man zunächst wohl an Quercus sessiliflora Sm. oder Quercus pubescens W. oder noch passender an die niedrige Quercus armeniaca Ky. denken könnte. Derselbe erzählt, daß der Vater des Paraibios in Thrakien am Schwarzen Meer trotz der Bitten der mit dem Baume gleichaltrigen Hamadryade eine vieljährige δρῦς gefällt habe und deshalb er und sein Sohn von Unglück verfolgt worden seien (II 479), was man am besten auf die sehr gewöhnlich über 400 Jahre alt werdende und auch in Thrakien vorkommende Quercus sessiliflora Sm. beziehen kann. Von Nikandros (alex. 261) sind δρῦς und φηγός unterschieden, deren Blätter und Eicheln in Milch getrunken, gegen das Gift von Colchicum autumnale L. wirksam sein sollten (ebenso δρυὸς ἢ φηγοῦ ἢ πρίνου φύλλα bei Ps.-Diosc. parab. II 148; vgl. alex. 5), wobei der Scholiast aber offenbar ohne Grund, es für möglich hält, daß jener die πρῖνος mit φηγός bezeichnet habe. Auch unterscheidet er (bei Athen. II 60 f) δρῦς und πρῖνος. Noch Zonas Sard. (Anth. Pal. IX 312), ein Zeitgenosse des Mithridates, unterscheidet δρῦς und πρῖνος, diese könne man umhauen, jene als die Mutter der Eicheln und nach der Vorstellung der Vorfahren auch einstige Mutter der Menschen, solle man schonen. Bei Antiphilos Byzantios (ebd. 71) gewähren die hoch in der Luft befindlichen und reichbelaubten Zweige einer hohen δρῦς Schutz vor den Gluten der Sonne. Nach Diodor (IV 84) befand sich auf den bis gegen das südliche Vorgebirge Siciliens sich erstreckenden heraeischen Bergen eine Menge großer δρῦς, deren Früchte doppelt so groß waren, als die anderer Länder; sie werden wohl zu der immergrünen Art Quercus pseudosuber Santi gehört haben, deren auffallend große eiförmige Eicheln bisweilen 6 cm. lang werden. Mit einer sonst nicht nachweisbaren Benennung, nämlich δρυοβάλανος, bezeichnet Strabon (III 155) die spanische E. mit eßbaren Früchten (vgl. IV 2), d. h. offenbar die immergrüne Quercus ballota Desf. Von Plutarch (Cor. 3; vgl. quaest. rom. 92) wird mit Bezug auf die Ehrung des Coriolanus in Latium, mit einem Eichenkranze, bemerkt, daß auf Feldzügen das Laub der δρῦς überall zu haben sei, sie von den wildwachsenden Bäumen die schönsten Früchte, von den zahmen das härteste Holz habe; auch gewähre sie eine Speise, die Eichel, und ein Getränk, den Met (wohl sofern in ihrem Stamme Bienen leben); ferner liefere sie Braten der meisten Tiere, die von ihren Eicheln lebten, und von vielerlei Vögeln durch das Fangmittel, den ἰξός (Loranthus europaeus L.). Nach Pausanias (VIII 54, 5) fanden sich an der Straße von Tegea in Arkadien nach Argos viele δρῦς und (VIII 12, 1) unterschieden die Arkader drei Arten derselben: die πλατύφυλλος, die φηγός und eine dritte Art, deren Rinde von andern φελλός genannt werde. Dem Dioskurides ist nicht nur φηγός, sondern auch πρῖνος eine Art der δρῦς (I 144), und die kilikische Kermesbeere wächst auf δρύες (IV 48), d. h. auf der immergrünen Quercus coccifera L.; dagegen sollen die βάλανοι πρίνιναι astringierender und trocknender sein als die δρύιναι (I 143). In den unter seinem Namen gehenden Schriften de parabilibus (II 139) und de alexipharmacis (20) werden die Rinde von δρῦς und die Blätter von φηγός und πρῖνος gegen Pfeilgift, in jener (II 148) ein Decoct der Blätter aller drei, in dieser (5) nur der δρῦς und ihrer Eicheln gegen Colchicum autumnale L. empfohlen. Galenos (VI 619) führt unter den wildwachsenden Bäumen φηγός, δρῦς und πρῖνος auf. Nach ihm (XI 865f.) und andern Ärzten (Orib. eup. II 1, 4 § 16. Aët. I s. δρῦς; vgl. Paul. Aeg. VII 3 s. πρῖνος) haben alle Teile der δρῦς astringierende Eigenschaften, ganz besonders aber die unter der Stammrinde befindliche und die unter dem Fruchtbecher sitzende Haut, welche die Eichel bekleidet, weshalb diese für wirksam gegen Gebärmutterfluß, Blutspeien, Dysenterie und chronischen Bauch-

fluß gehalten und besonders in gekochtem Zustande angewandt werde (soweit auch Diosc. I 142 von der δρῦς); jedoch noch stärker astringierten φηγός und πρῖνος, wobei Galenos (ebd. 866) hinzufügt, daß es gleichgültig sei, ob man diese für Arten der δρῦς oder für gänzlich verschieden ansehen wolle. Doch unterscheidet er wieder unter den Eicheln die ἄκυλοι τῶν πρίνων von den βάλανοι τῶν δρυῶν (VI 778. 780). Der Scholiast zu Nic. alex. 261 wiederum sagt etwas unklar, daß zu unterscheiden seien δρῦς, φηγός und πρῖνος, obwohl sie alle drei δρύες genannt würden, und der zu Theocr. 9, 20 unterscheidet fünf Arten der δρῦς: φηγός, κεμερίς (lies ἡμερίς), ἐτυμόδρυς, ἅλιφλος (lies ἁλίφλοιος) καὶ ἄμυλες (lies ἄκυλος), so daß er den πρῖνος, dessen Eichel ἄκυλος genannt wurde (s. πρῖνος), auch zur δρῦς rechnet. Uralt nennt Ps.-Phokylides (Schol. Nic. alex. 448) die δρῦς, in deren Höhlung sich die Biene abmüht; hochbelaubt Nonnos (XXXVII 16) die vielen δρῦς, welche in Indien zu einem Scheiterhaufen gefällt werden. In einem mittelalterlichen Glossar ist einmal δρῦς mit *ilex* (Corp. gloss. lat. III 428, 36), in andern (ebd. 589, 47. 610, 61) mit *arbor robur* geglichen.

d) Die δρῦς als Nutzpflanze. Daß die δρῦς den Menschen Nahrung liefere, sagen mit Bezug auf ihr Zeitalter nur Hesiod (op. 232) und Strabon (III 155; vgl. jedoch c). Dagegen ist an der erwähnten Stelle von Plutarch (Cor. 3; vgl. c) wohl ebenso die Vergangenheit gemeint, wie an zwei andern Stellen desselben (symp. VII 4, 4; frg. de Daedal. Plat. 7) und vielen andern (Paus. bei Eust. Od. XII 357 p. 1726, 1. Ps.-Lucian. am. 33. Poll. I 234. Porphyr. de abst. II 5. Apollodoros beim Schol. Apoll. Rhod. 1124. Schol. Hom. Od. XIX 163. Schol. Theocr. 9, 20. Eustath. Il. V 693 p. 594, 33. VII 60 p. 664, 34ff. Etym. M. 538, 22. 791, 22. Cramer anecd. Paris. III 213), namentlich bei einigen der zu erwähnenden Sprichwörter (s. g). Doch ist hierüber noch unter 2 und IV zu sprechen. Betreffs der Verwendung des Holzes sagt Theophrast, daß es leicht rissig werde (h. pl. V 6, 1), was aber bei fast allen Hölzern der Fall sei (ebd. 6); daß, wenn es in die Erde gesteckt oder in Wasser gebracht werde, es gegen Fäulnis geschützt sei, weshalb man daraus die Schiffe auf Flüssen und Landseen baue; im Meere aber faule es, während andere Hölzer länger dauerten, da sie durch das Meerwasser gepökelt würden (h. pl. IV 4, 3; vgl. ebd. V 1, 2 von der ἀρία und φηγός, V 7, 5 von der δρῦς und Plin. XVI 218 vom *robur*). Zwar erklärt er an einer anderen Stelle, daß es zum Schiffsbau geeignet sei (V 7, 5), aber jedenfalls nur mit obiger Einschränkung; denn bei den Trieren sollte nach ihm (ebd. 2) nur der Kiel daraus bestehen, damit jene, aufs Trockene gezogen, vorhielten. Doch scheint dieser Mangel des Holzes wohl nur ein eingebildeter zu sein. Wenigstens sagt Strabon (IV 195), allerdings von den δρύες der Veneter, daß letztere von dem Holze derselben, woran sie Überfluß hätten, ihre Schiffe bauten und die Fugen mit Moos verstopften, damit das trockene und harzlose Holz während des Lagerns der Schiffe auf dem Lande nicht eintrockne (vgl. II 3). Dagegen ist die Bemerkung Theophrasts (h. pl. V 6, 1; vom *robur* Plin. XVI 222) richtig, daß es als Querbalken benutzt, nachgebe. Mit Kiefern- und Tannenholz läßt es sich nach ihm (ebd. 7, 2; *robur* bei Plin. XVI 226) schwer zusammenleimen. Wie viele andere Hölzer eignet es sich zum Hausbau (ebd. 4. 5); es dient zum Gebälk in Fürstenhäusern als Verbindung der Säulen (Pind. Pyth. IV 267), zum Tempelbau (Paus. VIII 10, 2), zu den Säulen eines Tempels (ebd. VI 24, 9) und in frühester Zeit zu Bildsäulen (ebd. VIII 17, 2), zu Keilholz (Aesop. 123), zu Axtstielen und wird von Bau- und Landleuten viel benutzt, weshalb die δρύες mehr als andere Bäume gefällt werden (ebd. 122), liefert Brennholz (Pind. Pyth. IV 266) und wie einige andere Hölzer die besten (?) Kohlen (Theophr. h. pl. V 9, 1). Spät ist davon die Rede, daß die Fruchtbecher der δρῦς zum Färben der Gewänder benutzt würden, sofern bei Hesychios (s. δρυοβαφῆ ἱμάτια) κέλυφος den Fruchtbecher wie bei Theophr. h. pl. III 8, 3. Diosc. I 142 und den andern (bei c) erwähnten Ärzten bezeichnet, so daß Blümner (I 244, 4) wohl unrichtig darunter die E.-Rinde versteht. Diese Fruchtbecher können nur die von Quercus aegilops L., die Knoppern oder Vallonen, sein, welche zwar hauptsächlich als Gerbmaterial dienen, aber auch zum Färben, z. B. von Seidenhüten geeignet sind (vgl. u. S. 2035). Aus einigen schon erwähnten Stellen (Theophr. h. pl. II 2, 3. 6. Plut. Cor. 3) geht hervor, daß die δρῦς auch angepflanzt wurde, was besonders bei der ἡμερίς (Theophr. h. pl. III 8, 2) wahrscheinlich ist; geschehen sollte es, wo es viel regnet (Geop. II 8, 4).

e) Schmarotzende und andere Pflanzen. Außer dem schon erwähnten (oben b und c; vgl. auch Soph. frg. bei Hesych. s. ἰξοφόρος δρῦς) auf den δρύες schmarotzenden Loranthus europaeus L. wächst nach Dioskurides (IV 186; vgl. Plin. XXVII 72, der die Pflanze richtiger auf Bäumen überhaupt wachsen läßt) auf den bemoosten Teilen alter δρύες (d. h. am untern Stamm) die der πτέρις, d. h. wohl dem Wurmfarn, Polypodium filix mas L., ähnliche, aber weit niedrigere δρυοπτερίς, wohl Polypodium dryopteris L. Über Pilze s. b). Der Efeu klammert sich gern an die δρῦς an (Eur. Hec. 398).

f) Von Vögeln, die mit der δρῦς in Verbindung gebracht werden, ist es zunächst der Kuckuck, Cuculus canorus L., der in ihrem Laube schreit (Hesiod. op. 485). Der Eichelhäher, Garrulus glandarius L., dessen Name κίσσα oder κίττα mit dem deutschen Worte ‚Häher‘ indogermanische Verwandtschaft hat, legt, wann die Eicheln anfangen abzunehmen, sich in einem Versteck einen Vorrat davon an (Ps.-Arist. hist. an. IX 81. Theophr. c. pl. II 17, 8), übrigens eine Behauptung, die auf richtiger Beobachtung beruht. Von dem δρυοκολάπτης, worunter mehrere Spechtarten zu verstehen sind, heißt es (Ps.-Arist. ebd. 67), daß er in die δρῦς hacke, damit die Würmer und Holzkäfer aus ihnen hervorkämen, und er diese mit der Zunge auflese. Hier steht wohl nichts im Wege, δρῦς mit ‚E.‘ statt ‚Baum‘ zu übersetzen (vgl. Schol. Ar. av. 480), da auch bei δρυοκολάπτης, dessen ursprüngliche Bedeutung allerdings wie das ähnliche skr. *dārvāgāta* für den Specht eigentlich ‚Baumhacker‘ gewesen ist (vgl. O. Keller

Tiere des class. Altert. 1887, 452, 4), wohl kaum an diese Bedeutung gedacht ist.

g) Die δρῦς im Vergleich und Sprichwort. Zum Vergleich diente die δρῦς besonders, wie erwähnt, dem Homer (Il. XI 494. XII 132. XIII 389. XIV 398. 414). Hesiod vergleicht das Gestampfe der Rosse bei dem Kampfe zwischen Kyknos und Herakles mit dem Gekrach, unter dem sie und andere Bäume von herabstürzenden Felsen eines hohen Berges zerschmettert werden (scut. 376), und den Sturz des verwundeten Kyknos mit dem einer δρῦς (ebd. 421). Myrinos (Anth. Pal. VI 254) nennt einen alten Lüstling weiche, d. h. wohl morsche, δρῦς von Paphos, dem Lieblingsaufenthalt der Aphrodite. Wie γεράνδρυς eine alte δρῦς (Hesych. Bekk. anecd. 32, 27) und γεράνδρυον einen alten Baum (Hesych.), so bezeichnet letzteres auch ein altes Weib (Aristenaet. ep. II 1). Betreffs der Traumdeutung sagt Artemidor (II 25), daß die δρῦς wegen ihrer Eigenschaft zu nähren einen reichen oder wegen ihrer Langlebigkeit einen alten oder ausdauernden Menschen bezeichne. Im Sprichwort finden wir die δρῦς bei Homer (Od. XIX 163), wo Penelope den Odysseus über seine Abkunft mit den Worten befragt: ‚Du entstammst doch nicht einer fabelhaften E. (ἀπὸ δρυὸς παλαιφάτου) oder dem Felsen?‘ Hierauf anspielend sagt Platon (rep. VIII 544 d), daß die Staatsverfassungen nicht aus einer E. oder einem Felsen hervorgingen, sondern aus den Sitten der Bürger, und (apol. 34 d), daß Sokrates wie Odysseus nicht von jenen, sondern von Menschen stamme. Auch Palladas und Lucilius bedienen sich dieses Sprichworts (Anth. Pal. X 55. XI 253). Die Worte werden von Didymos (Schol. Il. XXII 126; vgl. Schol. Plat. rep. a. a. O. Eustath. Il. XIV 126 p. 1262, 9) dahin erklärt, daß die Alten ein Nomadenleben geführt und keine Häuser besessen hätten, die Weiber in den Höhlungen der Felsen oder der δρύες geboren und die Kinder in diesen zurückgelassen hätten, man diese hier gefunden und in dem Glauben, daß sie dort entstanden seien, aufgezogen habe. Oder man erklärte sie natürlicher so, daß in der Urzeit die von ihren Eltern aus Dürftigkeit in den Höhlungen der E. ausgesetzten und von anderen gefundenen Kinder von diesen erzogen seien, in die Geschlechtsregister aber als ihre Mütter δρύες oder πέτραι eingetragen seien (Eustath. Od. XIX 163 p. 1859, 17ff.; vgl. auch zu Il. XIV 126 p. 1262, 9). Der Zusatz zu δρῦς, nämlich παλαίφατος, bei Homer sollte entweder ‚längst geschnitten‘ bedeuten oder sich auf den Glauben beziehen, daß die Menschen in der Urzeit aus E. und Felsen entstanden seien (Etym. M. 647, 14ff.; vgl. Eustath. Od. ebd. 33). Wenn Plutarch (consol. ad uxorem 2; vgl. *robur* bei Cic. acad. pr. II 101) auf sich das Sprichwort anwendet, so will er sagen, daß er kein unempfindliches Gemüt habe, und in diesem Sinne ist es auch, wie wir sehen werden (II 3) von den Römern gebraucht worden, aber nach Eustathios (Il. XIV 126 p. 1262, 16) nicht von Homer. Bei diesem (Il. XXII 126) findet sich auch die Redensart ἀπὸ δρυὸς (καὶ) ἀπὸ πέτρης ὀαριζομέναι, ein Geschwätz von der E. und dem Felsen beginnen, und bei Hesiod (theog. 35) in ähnlicher Verbindung περὶ δρῦν ἢ περὶ πέτρην. Sie soll den Sinn haben ‚von alten Dingen fabeln wie von den ersten Menschen, die aus E. und Felsen entstanden sein sollen‘ (Schol. Il.; vgl. Schol. Hesiod. a. a. O.) oder ‚von fern liegenden, nicht zur Sache gehörenden Dingen reden‘ (Schol. Hesiod. ebd.; vgl. Macar. III 40). Einen andern Sinn giebt Platon (Phaedr. 275 b) den Worten δρυὸς καὶ πέτρης ἀκούειν, indem er mit Bezug auf das Orakel zu Dodona sagt, daß die Vorfahren auf E. und Fels gehört hätten. Zur Zeit des Bias (s. o. Bd. III S. 386, 29ff.) erlitten nach Aristoteles (frg. 199 H.) die Priener an dem jedenfalls erst später von einer E. benannten Orte Δρῦς, in der Nähe ihrer in Karien gelegenen Stadt, eine schwere Niederlage seitens der Samier, weshalb die Weiber von Priene fortan bei wichtigen Dingen die Verwünschungs- und Schwurformel gebrauchten ὁ παρὰ τῇ δρυὶ σκότος, das Todesdunkel bei der E.; der Baum könnte eine Quercus cerris L. gewesen sein. Von Aischines erzählte Demosthenes (XVIII 259), daß er in seiner Jugend Zauberei getrieben und seine Gläubigen nach der Weihe die Worte habe sagen lassen: ἔφυγον κακόν, εὗρον ἄμεινον, ich bin dem Übel entflohen und habe Besseres gefunden. Damit sollte der Übergang von der ursprünglichen Eichelkost zur milderen Getreidenahrung angedeutet werden oder überhaupt eine Wendung zum Bessern. Denn in Athen war es bei Hochzeiten Sitte, daß ein Knabe, dessen Eltern beide noch lebten, eine Dornenkrone mit Früchten der δρῦς auf dem Haupte, einen mit Brot gefüllten Korb tragend, jene Worte sagte (Ps.-Plut. prov. I 16. Zenob. prov. III 98. Paus. bei Eustath. Od. XII 357 p. 1726, 18. Phot. lex. Suid. Apostol. prov. VIII 16; vgl. Diogen. prov. IV 74. Hesych.). Die Redensart ἅλις δρυός, d. h. genug der E. (Cic. ad Att. II 19, 1. Liban. ep. 1082), bezog sich ursprünglich auch auf diesen Übergang rücksichtlich der Nahrung und wurde in ähnlichem Sinne wie das vorige übertragen (Zenob. II 40. Diogen. I 62. Hesych. Suid. Eustath. Od. XIX 163 p. 1859, 49. Gregor. Cypr. cod. Leid. I 39. Apostol. II 42). Die Worte in der Antiope des Euripides (bei Ps. Longin. de subl. 40) πέτραν δρῦν μεταλλάσσων ἀεί, welche sich auf den die Dirke fortschleifenden Stier beziehen und etwa wörtlich bedeuten ‚immerfort Fels und E. wechselnd‘, vergleicht Wagler (I 29) mit unsrer Redensart ‚über Stock und Stein‘. Die Redensart ἄλλην δρῦν βαλάνιζε wurde zur Abwehr von aufdringlichen Personen gebraucht (Anth. Pal. XI 417. Suid. Macar. I 87. Gregor. Cypr. cod. Leid. I 5, cod. Mosq. I 25; anders, nämlich mit Bezug auf die Verbesserung der Lebenslage, Eustath. Od. XIX 163 p. 1859, 51). Das Sprichwort δρυὸς πεσούσης πᾶς ἀνὴρ ξυλεύεται, eigentlich ‚wenn eine E. fällt, holt sich jedermann Holz‘, sollte dorisch sein (paroem. append. II 1) und entweder auf diejenigen gehen, welche etwas, was sie vorher kaum konnten, mühelos erringen (Macar. III 39), oder besagen, daß, wenn ein großer Mann falle, sich alle gegen ihn wendeten und ihn beraubten (Apostol. VI 36); damit vergleicht Wagler (ebd.) die deutschen Sprichwörter ‚Ist die E. gebrochen, sammelt jeder von ihren Knochen‘ und ‚Wenn die E. fällt, holt sich jeder Reisig‘. Die Redensart δρῦς φέρειν διὰ τῆς ἀγορᾶς bezog sich darauf, daß an den Panathenaien die freigelassenen Sklaven und andere

Barbaren jeder einen Zweig der δρῦς über den Markt tragen mußten (Bekk. anecd. 242, 3).

h) Mythologie und Kult. Eigentümlich ist der Glaube, daß die δρῦς die erste Pflanze gewesen sei (Ariston. zu Hom. Il. XI 86. Plut. quaest. rom. 92; frg. de Daedal. Plat. 7. Etym. M. 228, 31. 288, 28), daß die Arkader eine gewisse Verwandtschaft zu ihr hätten und als die ersten Menschen aus der Erde hervorgegangen seien (Plut. quaest. rom. 92) und daß die Menschen aus der δρῦς entstanden seien (Zonas Sard. Anth. Pal. IX 312; vgl. die Zitate bei g zu παλαίφατος und ἀπὸ δρυὸς καὶ ἀπὸ πέτρης δαριζέμεναι). Die auf die δρῦς bezüglichen Sagen von Lynkeus und Orpheus sind oben (a), ebenso die von der δρῦς in Kolchis und des Paraibios (c) erwähnt. Durch die Vermittelung von Schlangen, welche Melampus in einer δρῦς bei Pylos gefunden hatte, erhielt er die Sehergabe (Apollod. I 9, 11). Er weissagte dem Philakos, daß, wenn er ein Messer, welches er vor Jahren auf der thessalischen Othrys in eine (dem Zeus) heilige δρῦς gestoßen habe, wieder aufgefunden und den Rost desselben seinem Sohne Iphiklos in Wein zu trinken gegeben haben würde, letzterer Nachkommen erhalten werde (ebd. 12). Doch nach älterem Bericht (Pherekydes beim Schol. Hom. Od. XI 287) war jener Baum eine ἄχερδος, d. h. wohl ein wilder Birnbaum. Des Kodros Sohn Neleus stellte, bevor er nach dem karischen Milet übersiedelte, eine Bildsäule der Artemis Chitone aus dem Holz einer sehr großen δρῦς mit selten schönen Früchten her, welche er auf der Rückkehr von dem Fest der Göttin im attischen Demos Chitone gefunden hatte (Schol. Callim. h. in Iov. 77). Von einem Festgebrauche an den Panathenaien und einem solchen bei Hochzeiten, wo die δρῦς eine Rolle spielte, ist oben (g) die Rede gewesen. In dem Walde von Alalkomenai, in welchem die größten δρύες Boiotiens wuchsen, legten die Plataier vor dem Feste Daidala gekochte Fleischstücke aus und beobachteten, wann eine Krähe kommen und ein Fleischstück auf einen Baum tragen würde; aus diesem verfertigten sie ein δαίδαλον, d. h. ein Bildnis der Heroine Plataia (Paus. IX 3. 4; über die Krähe vgl. II 5). Dieser Brauch knüpfte nämlich an die Sage an, daß Zeus, um die Hera eifersüchtig zu machen, in Boiotien aus einer sehr schönen δρῦς ein Bild in Gestalt eines Mädchens geschnitten und als seine Braut Daidale (Plut. frg. de Daedal. Plat. 6) oder als seine Gattin Plataia (Paus. ebd. 1) bezeichnet habe. Über die Bedeutung des Festes Daidala handelt v. Schoeffer o. Bd. IV S. 1991, 58ff.

Von den Göttern war es vor allem Zeus, dem die δρῦς heilig war (Schol. Ar. av. 480. Eustath. Il. V 693 p. 594. 34. VII 60 p. 664, 36), namentlich der Ζεὺς Δωδωναῖος (s. c; ferner Jessen o. Bd. II S. 721, 67. Kern Bd. III S. 162, 23. 166, 2. auch Art. Dodona), aber auch der Ζεὺς Λυκαῖος (Paus. VIII 38, 4; mehr bei Wagler II 7ff.). Von der E. zu Dodona wird auch noch unten bei der E. der Römer (II 1 c) die Rede sein. Die Kelten verehrten ihren Zeus unter dem Bilde einer hohen δρῦς (Max. Tyr. VIII 8; vgl. II 3). Nach Wagler (II 11ff.) standen noch andere Gottheiten in Beziehung zur E. Die Argonauten bekränzten sich mit dem Laube der δρῦς, als sie der Rhea opfern wollten (Apoll. Rhod. I 1124), weil sie dieser heilig war und die erste Nahrung gegeben hatte (Apollodoros beim Schol. Apoll. Rhod. ebd.), und da nach dem kleinasiatischen Adrastos, welcher zu der mit der Rhea eng verwandten Nemesis in naher Beziehung steht (O. Keller Berl. Philol. Wochenschr. 1892, 631), ein Ort am Granikos Ἀδραστου δρῦς (so liest Keller bei Hesych.) benannt war. Da der Kult der Kybele-Rhea mit dem des arkadischen Hirtengottes Pan eng verknüpft war, so finden wir an dem arkadischen Flusse Garatis eine dem Pan heilige δρῦς neben dessen Heiligtum (Paus. VIII 54, 4; vgl. S. 2036). In dem E.-Haine, δρυμῶν ἄλσος, bei Phigalia in Arkadien und dem zwischen Tegea und Argos hatte Demeter Kultstätten (Paus. VIII 42, 12. 54, 5; vgl. S. 2052f.). Ob Plutarch (quaest. rom. 92) mit seiner Bemerkung, daß der E.-Kranz, δρύινος στέφανος, dem Zeus oder der Hera heilig sei, nicht vielmehr die römischen Gottheiten Iuppiter und Iuno gemeint habe, läßt Wagler (II 13, 37) dahingestellt sein. Der Beziehung der δρῦς zu Herakles ist bereits Erwähnung getan (a; vgl. S. 2036. 2052f. 2064). Die Bakchantinnen schmücken sich mit Kränzen derselben und anderer Pflanzen auf dem Kithairon (Eur. Bacch. 110. 703. Theocr. 26, 3) und bergen das Haupt dort zum Schlaf in ihre Blätter (Eur. ebd. 686). Auch die Hekate erscheint mit ihrem Laube bekränzt (Apoll. Rhod. III 1215. Sophokles beim Schol. ebd. 1214). Ein Heiligtum des Priapos lag zwischen δρύες (Theocr. epigr. 4, 1). An den in den Engpässen des Kithairon (Herod. IX 39. Thuc. III 24) und an der Straße nach Delphoi (Philostr. im. II 19, 1) gelegenen Ort Δρυὸς κεφαλαί knüpfte sich der Mythos von dem Daemonen Phorbas, dem Fürsten der Phlegyer. Er wohnt in einer δρῦς, lauert den nach dem delphischen Heiligtum Pilgernden auf und tötet diese mit Ausnahme der Greise und Kinder; ihre Köpfe aber hängt er an der δρῦς auf; doch wird er von Apollon erschlagen und die δρῦς durch einen Blitz verbrannt (Philostr. ebd. 2ff.). Hierin sehen Bötticher (137) und Wagler (II 16) den Nachklang an eine uralte Vergangenheit, in welcher der Daemonenkultus noch blutige Menschenopfer forderte. Von den Dryaden und Hamadryaden ist schon oben (a) die Rede gewesen. Diese Nymphen entstehen und sterben zugleich mit ihrer δρῦς oder ihrem Baum (Callim. h. in Del. 83. Ovid. fast. IV 232. Mnesimachos beim Schol. Apoll. Rhod. II 477. Auson. idyll. 12 de hist. 7. Prob. zu Verg. Georg. I 11. Serv. Aen. III 34. X 18; Ecl. 10, 62. Etym. M. 75, 30; vgl. Stat. Theb. VI 113. Nonn. XXII 117. Schol. Theocr. III 13), haben aber ein sehr langes Leben (Auson. idyll. 18, 8) und können Göttinnen genannt werden (Catull. 61, 23). Ihren Namen erhalten auch die Naiaden, wenn sie zugleich den das Wasser umgebenden Hain bewohnen (Prop. I 20, 12. 32. 45). Nach einer alten Sage rettete Arkas die Hamadryaden-Nymphe Chrysopeleia, welche in Gefahr war, samt der von ihr bewohnten δρῦς durch einen angeschwollenen Fluß vernichtet zu werden, dadurch, daß er den Fluß ablenkte und das Erdreich mit einem Damme befestigte, und aus ihrer Vereinigung gingen Elatos und Apheidas hervor, von

denen die Arkader abstammten (Charon Lamps. nach Eumelos beim Schol. Lycophr. 480). Eine andere Nymphe geriet ebenfalls in Gefahr, mit ihrer dem Zusammensturz nahen δρῦς zu enden, als Rhoikos diese stützen ließ; da die dankbare Nymphe ihm eine Bitte gewähren wollte, erbat er sich den geschlechtlichen Umgang mit ihr, den jene auch unter der Bedingung zusagte, wenn er die Gemeinschaft mit einem andern Weibe vermeide, und eine Biene sollte beiden als Botin dienen. Als diese den Rhoikos einst beim Brettspiel antraf und dieser sie hart anließ, blendete die erzürnte Nymphe den Rhoikos (Charon Lamps. beim Schol. Apoll. Rhod. II 477. Etym. M. 75, 32). Rhoikos war aus Knidos gebürtig, das Geschehnis aber trug sich in Ninive zu (Schol. Theocr. III 13). An einer gewaltigen E. (*ingens annoso robore quercus*) mit einem Stammumfange von 15 Armlängen (oder Ellen?), welche in einem Hain der Ceres gelegen und mit allerhand Erinnerungszeichen geschmückt war und um welche Dryaden festliche Reigen aufführten, frevelte der Thessaler Erysichthon, indem er seinen Dienern, unter Lästerungen selbst der Ceres, befahl, sie umzuhauen. Da floß Blut aus der Rinde, und die Dryade drohte mit der Rache der ihr besonders wohlgesinnten Ceres. Als er trotzdem sein Vorhaben ausgeführt hatte, wurde er von der Ceres mit unersättlichem Hunger bestraft, der ihn dazu führte, daß er zuletzt sich selbst stückweise verzehrte (Ovid. met. VIII 741ff. Serv. ecl. 10, 62; mehr bei Bötticher 44. 182. 189. 200). Nach anderer Tradition war freilich der Baum eine αἴγειρος, d. h. Schwarzpappel (Callim. h. in Cer. 38) und der Frevler an der Ceres der thessalische König Triopas (Hyg. astr. II 14), der Vater des Erysichthon (Ovid. ebd. 751). Eine der acht Hamadryaden, welche Töchter des Oxylos und der Hamadrys waren, hieß Balanos (Pherenikos bei Athen. III 78 b). Im Apollontempel auf Delos befanden sich als Weihgeschenke zwei goldene Kränze vom Laube der δρῦς, der eine von dem spartanischen Feldherrn Lysander, der andere von L. Cornelius Scipio gestiftet (Bull. hell. VI 1882, 30, 7. 40, 101). Im Tempel zu Olympia legte der Kaiser Nero einen solchen mit drei andern goldenen Kränzen nieder (Paus. V 12. 8).

i) Tange. Endlich nennt Theophrast (h. pl. IV 6, 7ff.) verschiedene Arten des Seetangs δρῦς. Das Blatt der einen Art sei mehr tamariskenartig und rötlich u. s. w.; die Weiber gebrauchten sie zum Färben der Wolle; einige sagten, es gebe noch eine andere See-E., δρῦς ποντία, im hohen Meere, die auch Früchte (Conceptakeln) trage, und diese Eicheln seien brauchbar; die Taucher berichteten, daß es noch andere von bedeutender Größe gebe. Die erste Art wird von Sprengel (158) und Fraas (319) für Fucus fimbriatus Desf. gehalten. Von Polybios (bei Strab. III 145. Athen. VII 302 c. Eustath. Il. XIV 399 p. 994, 45) wird berichtet, daß sich in den Tiefen des Meeres bei Lusitanien βάλανοι fänden, deren Früchte die Thunfische fräßen, so daß sie davon fett würden; diese Eicheln trieben bis nach Latium, wenn anders nicht die Insel Sardinien und deren Umgebung sie hervorbrächte. Weiteres giebt Strabon über diese βάλανος δρυΐνη an: sie wachse auf dem Lande (was jedenfalls ein Irrtum ist), habe große Wurzeln wie eine ausgewachsene δρῦς; nach der Reife der Frucht sei die Küste außerhalb und innerhalb der Säulen damit bedeckt; doch finde sie sich diesseits derselben allmählich immer kleiner. Diese Art hält E. Meyer (Bot. Erläuterungen zu Strabons Geographie 1852, 3ff.) für den gemeinen Blasentang, Fucus vesiculosus L.; doch könnte es wohl eher der an den Küsten Spaniens und Portugals vorkommende und jenem nahestehende Fucus axillaris J. Ag. gewesen sein. Die δρῦς θαλασσία sollte ein Mittel gegen Wahnsinn sein (Demokritos in Fabricius Bibl. gr. IV 29 p. 337). Einen dem Poseidon heiligen, wie ein Amulet mit antipathetischer Wirkung zu tragenden Seetang schildert unter dem Namen ἐναλία δρῦς ein Anonymus (Carmen de viribus herbarum 14).

2. Φηγός, ἡ, = Quercus aegilops L. und die kaum als Varietät derselben zu betrachtende Quercus macrolepis Ky., mitunter auch die Eichel derselben. Diese E. weicht zwar in ihrem Habitus wenig von unsern deutschen Eichen ab, doch ist das Blatt am Ende zugespitzt und der Rand beiderseits in je 3—6 dreieckige und scharf zugespitzte mehr oder minder große Zähne geschlitzt; die ca. 4 cm lange Eichel reift erst im zweiten Jahre, die Schuppen des Fruchtbechers sind sehr viel größer als bei unsern Eicheln, abstehend und zurückgebogen. Der Baum wird ca. 15—19 m hoch und 0,6—1 m dick (Fiedler I 519). Sein Name wurde schon von den griechischen Etymologen von φαγεῖν = essen (Schol. Hom. Od. XIX 163. Eustath. ebd. p. 1859, 34. Etym. M. 791, 24. Eustath. Il. V 693 p. 594, 34. VII 60 p. 664, 46. Cramer anecd. Paris. III 213), vereinzelt von φώγειν = verbrennen, nämlich die Schalen, (Etym. M. 791, 22) abgeleitet oder mit πηγός im Sinne von εὐπαγής = gut zusammengefügt identificiert (Schol. Theocr. 9, 20). Nach P. Kretschmer (Einl. in d. griech. Sprach. 1896, 65, 1; vgl. Schrader Reall. 116f.) ist die indogermanische Grundform **bhagos, bhagos* von Hause aus ein Adjectiv, das ‚zuteilend', besonders ‚Nahrung spendend' bedeutet (skr. *bhájati* teilt zu). Nach ihm bezeichneten Inder, Iranier und Slaven damit den Gott als Spender alles Guten; die Germanen, Italiker, Hellenen und Phryger (Βαγαῖος, Name des phrygischen Zeus, von phryg. *bāgā* = ahd. *buohha*, letzteres = Buche) verwendeten das Wort für einen Baum, dessen Früchte ihnen als Nahrung dienten. Freilich ist φηγός in der griechischen Litteratur nur Substantiv, wie denn auch davon das Adjectiv φήγινος schon früh (Hom. Il. V 838) gebildet ist. Daß damit nicht wie mit lat. *fagus* u. s. w. die Rotbuche, Fagus silvatica L. gemeint ist, geht teils daraus hervor, daß die Griechen für diese den Namen ὀξύη hatten (s. Schmidt o. Bd. III S. 972, 3. 21, wo irrtümlich ὀστρύη steht), teils daraus, daß die Rotbuche heute nur in Thessalien, auf dem Pindos und in Aitolien vorkommt, während nach den Angaben der Alten die φηγός eine viel größere Verbreitung nach Süden hatte. Sehr viel schwieriger zu widerlegen ist die namentlich von Koch (45ff.) verfochtene Ansicht, daß die φηγός die Kastanie, Castanea vulgaris Lam., gewesen sei, da diese trotz der entgegengesetzten Ansicht Hehns (391f.) in Griechenland einheimisch zu sein scheint und selbst in der Peloponnes als verein-

zelter Baum an vielen Stellen erscheint (Philippson 531), auch viele Angaben der Alten auf sie bezogen werden können. Namentlich behauptet Koch, daß die Eicheln ohne Ausnahme einen so widerlichen Geschmack hätten, daß sich wohl unser Gaumen kaum daran gewöhnen dürfte, speciell von Quercus aegilops seien die Früchte am schlechtesten und bittersten; er habe bei seinen mannigfachen Reisen im südöstlichen Europa und im Orient vielfach bei den Bewohnern sich nach solchen eßbaren Eicheln erkundigt, aber diese hätten auch nichts davon gewußt. Dagegen sagt Prantl (58), daß die Früchte bei Quercus ilex L. (aber wohl nur bei der Varietät Quercus ballota Desf., welche in Spanien, Nordafrica und selten in Südfrankreich vorkommt), besonders Quercus macrolepis Ky. (in Griechenland und Süditalien nach S. 57) und Quercus vallonea Ky. im Orient eßbar seien, die mitteleuropäischen Eicheln erst nach entsprechender Behandlung für den Menschen genießbar (Eichelkaffee) würden (nämlich durch gelindes Rösten im Kaffeebrenner). Von der Quercus aegilops L. (= macrolepis Ky.) sagt v. Heldreich (16): ‚Die großen Eicheln sind süßer als die aller übrigen Arten — daher auch die Benennung νιζάρο γλυκύ (über die Bedeutung von νιζάρο für Quercus aegilops s. S. 2013 im Peloponnes — und werden geröstet und selbst roh vom Landvolk auch noch heute öfters gegessen; allem Anschein nach ist dies die eßbare Eichel φηγός der Alten, wie schon Fraas (252) mit Recht vermutet und auch Unger (Bot. Streifzüge auf dem Gebiete der Kulturgesch. I Nahrungspflanzen des Menschen, 25) annimmt.‘ Der Ansicht Kochs ist namentlich auch G. Buschan (Vorgeschichtl. Botanik 1895, 101ff.) beigetreten. Daß die griechischen Autoren die φηγός zur Gattung δρῦς stellen (oder sogar, hätte er hinzufügen können, mitunter sie der δρῦς gegenüberstellen), erklärt er aus der großen Ähnlichkeit des Kastanienbaumes mit der Quercus aegilops. Ferner beruft er sich darauf, daß schon Herodot (VII 183. 188) eine auf der thessalischen Halbinsel Magnesia gelegene Seestadt Κασθαναίη erwähne. Dem gegenüber bemerkt schon Schrader (bei Hehn 395), daß, wenn dieser Ortsname wirklich mit dem Baumnamen κασθανέα (κασταναικὸν καρύον für die Nuß zuerst Theophr. h. pl. IV 8, 11), welcher auf armenisch *kask* = Kastanie zurückzuführen sei, zusammenhängen sollte, das Wort in eine entsprechend höhere Zeit hinaufrücken würde. Immer würde also dieser Name ein Fremdwort sein und nichts für die Identität von φηγός mit Kastanien beweisen, sondern nur, dass eine edlere Sorte der Kastanien mit armenischem Namen vor Herodot in Thessalien eingeführt war (vgl. Schol. Nic. alex. 271). Die einheimische Kastanie wird eben wenig Beachtung gefunden haben. Denn wie Hehn (393 nach Fiedler I 648; ähnlich v. Heldreich 18) bemerkt, sind die griechischen (nicht veredelten) Kastanien klein und meist mit der den Kern umgebenden bitteren Schale durch- und verwachsen und daher nicht angenehm zu essen. Damit stimmt auch, was Plinius (XV 94) über die Kastanien sagt, welche nicht aus bestimmten Gegenden kämen. In Italien veredelt man heute die Kastanien stets, wenn es auf die Frucht, nicht das Holz abgesehen ist. Denn die nicht veredelten sind kleiner und rauh, haben eine behaarte Schale und einen schlechtern Geschmack, so daß sie einigen Tieren als Futter gegeben werden oder höchstens ihr Mehl mit dem der veredelten vermischt wird (St. Palma Vocabulario metodico-italiano, Milano, 1870, II 130). Was die Schriftsteller über die Genießbarkeit der Früchte der φηγός sagen, ließe sich ebenso gut auf die einheimischen Kastanien wie die Eicheln der Quercus aegilops L. deuten, wenn man annimmt, was Plinius (XV 93) behauptet, daß die Bezeichnung Διὸς βάλανος, Zeuseichel, nur den durch Pflanzung (vgl. dagegen Theophr. h. pl. III 2. 3. 3, 1) gewonnenen und vorzüglicheren Kastanien beigelegt sei, und wenn man vorläufig davon absieht, daß δρῦς nur Eichen, nicht auch Kastanien bezeichnet haben kann. Schon bei der Besprechung der δρῦς (I 1 d) ist erwähnt, daß das Essen ihrer Früchte meist der Vergangenheit zugeschrieben wird, und dasselbe wird sich aus dem Folgenden ergeben, zugleich, daß in diesem Falle wohl meist die Eichel der φηγός gemeint ist. Ein heimgekehrter Soldat der Athener freut sich, wieder an einem ländlichen Mahl teilnehmen zu können, bei dem auch geröstete φηγοί verzehrt werden (Ar. pac. 1137). Der vor Platon schreibende Verfasser der pseudohippokratischen Schrift de diaeta (I 690 K.) unterscheidet runde Nüsse, d. h. wohl Walnüsse, breite Nüsse, d. h. Haselnüsse (nach Hehn 388. Koch 55) oder Kastanien (nach Murr Progr. 70), ἄκυλοι (Eicheln der πρῖνος), βάλανοι und φηγοί indem er von den drei letzteren bemerkt, daß sie roh und geröstet stopften, gekocht aber weniger, während die breiten Nüsse im reifen Zustande nährten und den Stuhlgang beförderten. Die φηγός gehört zu den Nahrungsmitteln einer bettelarmen Familie (Alexis bei Athen. II 55 a). Die Διὸς βάλανοι sind fett, die φηγοί hart und herbe; jene werden von dem Fehler des Fettseins durch starkes Rösten befreit, diese einem schwachen Feuer ausgesetzt erweicht (Mnesitheos ebd. 54 c). Dem Platon (rep. II 372 c) gehören Myrten (die nach Heldreich 63 auch heute vom Volke gegessen werden) und φηγοί, im Feuer geröstet, zum Nachtisch eines gewöhnlichen Bürgers in seinem Idealstaate. Sie trägt die schmackhaftesten Früchte unter den δρύες, nach ihr die ἡμερίς (Theophr. h. pl. III 8, 2; *quercus* und *aesculus* bei Plin. XVI 20). aber dieselbe Art der δρῦς kann an einem Orte süsse, am anderen bittere Früchte tragen, wie z. B. die φηγός (ebd. 3 und Plin. ebd.); in Makedonien hat die φηγός runde Früchte und die ἐτυμόδρυς (vgl. I 8) die wohlschmeckenden (ebd. 7). Vielleicht die eßbare Quercus Virgiliana Ten. könnte mit der φαγός gemeint sein, welche sich ein sicilischer Hirt im Winter röstet (Theocr. 9, 20). Dion Chrysostomos (or. VI 62) will sich im Notfalle mit aus der Asche genommener φηγός und andern Vegetabilien begnügen. Die Arkader lebten in der Urzeit in den Gebirgen φηγοί essend (Apoll. Rhod. IV 265. Lycophr. 482. Schol. ebd. Philostrat. Iun. im. 5, 1; vgl. IV 1). Pausanias (VIII 1, 5) sagt, daß Pelargos, der Ahnherr der Arkader, nachdem die Menschen sich vorher von Blättern und Wurzeln genährt hätten, die Frucht der δρύες als Nahrung eingeführt habe, aber nicht

aller, sondern nur die Eicheln der φηγός, diese Nahrung auch besonders bei den Arkadern eine gewisse Zeit hindurch verblieben sei.

Dss Vorkommen der φηγός in der Troas, in Makedonien, im epeirotischen Dodona und in Arkadien ist schon erwähnt (I 1 b. c). Nun behaupteten einige (bei Theophr. h. pl. III 8, 2), daß sie im Gegensatz zu der ἡμερίς mehr im Gebirge als in der Ebene oder nur dort, und Theophrast selbst (ebd. 3, 1), daß sie in Makedonien nur im Gebirge vorkomme. Die Quercus aegilops soll auch heute in Makedonien nur in der Höhe von 585—1750 m. sich finden (A. Grisebach Specilegium florae rumelicae et bithynicae, 1843—1845, citiert von P. de Tchihatcheff Asie mineure III 2, 1866, 470). Aber nach v. Heldreich (17) liebt sie die Ebenen der südlichen Provinzen Griechenlands und steigt nur selten und nicht sehr hoch auf die Berge, während die Kastanie (S. 19) nur in einer Höhe von 2000—4000 Fuß vorkommt. In der Peloponnes tritt sie nach Philippson (550) in der Region von 0—700, die andern laubwechselnden Eichen von 0—1200 und die Kastanie von 700—1400 m. auf. Doch spricht Theophrast (h. pl. IV 13, 2; vgl. Plin. XVI 238) von dem hohen Alter der φηγός auf dem Grabmal des Ilos in Ilion, welches nach der Ilias (XI 166. 372) inmitten der Ebene zwischen der Stadt und den Schiffen lag. Zugleich ist daraus zu entnehmen, dass die φηγός der Ilias derselbe Baum wie der des Theophrast gewesen sein muß. Mit Unrecht erklärt daher Murr (Myth. 4. 5. 1) zwar jene der Ilias für Quercus trojana Webb, eine Variation von Quercus aegilops L., die des Theophrast aber für Quercus aesculus L., wohl weil die homerischen Epitheta der φηγός nicht auf die mäßig hohe Quercus aesculus passen. Die letztere, übrigens von Boissier (1164. 1172) für Griechenland in Frage gestellt, kommt jedenfalls zu selten in Griechenland vor, nämlich nur in dem großen Eichenwalde Kapelli bei Divri in Elis (v. Heldreich 16. Philippson 530) und den zwischen Fourna und Klitzo in Aitolien gelegenen Eichenwäldern (Chloros 27). Die Charakteristik der φηγός in der Ilias ist wesentlich dieselbe wie die der δρῦς Homers. Das Kampfgewühl wird mit dem Bestreben der Stürme verglichen, in den Gebirgsschluchten die φηγός und andere Bäume zu rütteln, daß sie krachend zusammenbrechen (XVI 767). Vor dem skaeischen Tore befindet sich eine φηγός (VI 237. IX 354. XI 170); an sie lehnt sich Apollon (XXI 549). Diese ist auch an andern Stellen gemeint, wo von der φηγός des Zeus die Rede ist, da es (nach Eustath. Il. XXII 145 p. 1263. 14) nur eine solche dort gab. So wird der verwundete Sarpedon unter der herrlichen φηγός des Zeus (vor dem skaeischen Thore) niedergelegt (V 693); Athena und Apollon beobachten von der hohen φηγός des Zeus herab den Kampf in der Ebene (VII 60). Die Achse an des Diomedes Wagen ist von dem Holze der φηγός (V 838; vgl. Eustath. p. 613, 6). In Thessalien bewegt Orpheus durch sein Spiel wilde φηγοί (Apoll. Rhod. I 28) und weiht Herakles der Erytheia ein Denkmal unter schattiger φηγός (Ps.-Aristot. mir. ausc. 133). Ebenda sollte es ein Orakel des Ζεὺς Φηγαναῖος (Suidas hist. bei Steph. Byz. s. Δωδώνη. Schol. Il. XVI 233) oder eine Stadt mit einer φηγός geben, von wo erst das Orakel des Zeus nach (Dodona in) Epeiros gekommen sei (Kineas bei Steph. Byz. ebd.). Von einer dicht belaubten φηγός auf dem Pelion spricht Nikandros (ther. 439). Nach Pausanias (VIII 12, 1) war sie eine der drei in Arkadien vorkommenden δρῦς. Die aitolische Heroine Kalydon war mit einem Kranze der φηγός geschmückt (Philostrat. Iun. 5, 1). Manche andere Ortsangaben sind für die Bestimmung der φηγός nicht zu verwerten, sofern diese Benennung nur willkürlich gebraucht ist. Dahin gehört die schon erwähnte sicilische φαγός mit eßbaren Früchten (Theocr. 9, 20) und die schattige φηγός, welche vor der Sonnenglut Schutz gewährt (ebd. 12, 8). Die Amazonen weihen in Ephesos unter einer stämmigen φηγός ein Götterbild der Artemis (Callim. h. in Dian. 239), wo später der berühmte Tempel stand (s. Kern oben Bd. III S. 163, 7). Ein Kreter weiht dem Herakles eine Keule von ihrem Holze (Kallimachos Anth. Pal. VI 351). In Kolchis liegt das goldene Vlies auf einer φηγός (Apoll. Rhod. II 405) und zwar auf einer heiligen (Philostrat. Iun. im. 12. Orph. Argon. 890. 925). Ein im Osten (Lycophr. 16), am Okeanos (Schol. ebd.), in Aithiopien (Plin. II 205) gelegener Berg hieß Φήγιον (vgl. Eustath. Il. VII 60 p. 664, 46). Sonderbarer Weise sollte φηγός das korkyraeische Wort für δρῦς sein (Bekk. anecd. III 1096). Das Vorkommen in Arkadien ist auch durch den Namen der Stadt Φήγεια, die nach dem Könige Φηγεύς benannt sein sollte und später Ψωφίς hieß, bezeugt (Paus. VIII 24, 2. 8. 10. Apollod. III 7, 5. Steph. Byz. s. v.). Doch wichtiger ist es, daß in Attika ein oder zwei Demen mit dem Namen Φηγαιά existierten und zwar in der dortigen Küstenregion (Judeich o. Bd. II S. 2227 nebst Demenkarte zu S. 2204) und ein Demos Φηγοῦς, dessen Lage (nach Judeich) zwar nicht genauer bestimmbar ist, aber unmöglich in die Region der Kastanie gefallen sein kann, was auch für das Tal mit Dodona in Epeiros gilt, welches 478 m. Meereshöhe hat. Den Personennamen Φηγεύς finden wir außer bei dem erwähnten Arkader auch bei einem Troianer, dem Sohne des Dares (Hom. Il. V 11) und andern Troianern (Verg. Aen. V 263. IX 765. XII 371), ferner einem Thebaner (Stat. Theb. II 609), einem Attiker (ebd. XII 596), aber auch einem Inderkönig (Diod. XVII 93). Wagler (II 14) nimmt übrigens auch an, daß Dionysos seinen Beinamen Φηγαλεύς von der φηγός erhalten habe, da Eustathios (Il. VII 60 p. 664, 47) diesen davon herleitet, daß die Rebe oft an Bäumen gezogen werde.

Die Hauptsache bleibt, daß, wie wir namentlich bei der Besprechung der δρῦς gesehen haben, die φηγός in der Regel für eine Art jener angesehen wurde (so auch Hesych. Phot. lex. s. φήγινος. Etym. M. 118, 45. Suid. s. φήγινος. Eust. Il. V 693 p. 594, 35; Od. XIX 163 p. 1859, 34). Galenos nennt zwar die Kastanien auch einmal Früchte der δρῦς (VI 777), unterscheidet sie dann aber gleich wieder von den βάλανοι τῶν δρυῶν (780) und andererseits die φηγός von der δρῦς (vgl. I 1 c). Sehr wichtig ist das Zeugnis des Pausanias (VIII 23, 5), daß die δρῦς in Dodona noch zu seiner Zeit existierte und für den zweitältesten Baum in Griechenland galt. Der Baum, so oft wie wir gesehen (o. S. 2020) von den

Griechen auch φηγός und von den Römern, wie wir sehen werden (II 1 c) mit *quercus* bezeichnet, muß also, da Pausanias die Kastanie schwerlich als eine δρῦς wird angesehen haben, jederzeit eine E. gewesen sein. Freilich mag φηγός auch mitunter für andere Eichenarten gesagt sein. So kann z. B. die gewaltige φηγός des Silagebirges im Bruttischen (Dion. Hal. XX 15) wohl nur Quercus brutia Ten., eine Varietät der Quercus pedunculata Ehrh., gewesen sein. Ganz spät wird φηγός sowohl mit δρῦς als πεύκη (Kiefer) identificiert (Phot. lex. Suid. Etym. M. 791, 22), mit *aesculus* (Corp. gloss. lat. II 12, 31. 470, 41), aber auch mit *fagus* (ebd. II 470, 41. III 428, 55). Wenn Theophrast die Kastanie unter dem Namen φηγός als eine Art der δρῦς angesehen hätte, so würde man eine solche Unterordnung unter den Begriff der δρῦς doch auch billig bei ihm für die von ihm unter andern Namen, besonders Διὸς βάλανος, besprochene Kastanie erwarten. Im Gegenteil aber unterscheidet er die Διὸς βάλανος genannte Kastanienart von der δρῦς (h. pl. III 3, 1. 5, 5), spricht zwar bei dieser Kastanie von ihrer stachligen Umhüllung (ebd. III 10, 1), aber nicht bei der φηγός. Letzterer gibt er vielmehr nur ein κέλυφος (ebd. III 8, 3), worunter die (I 1 c) erwähnten Ärzte (Diosc. I 142 usw.) und Hesychios, wie ebenfalls erwähnt (S. 2024), den Fruchtbecher der Eichel verstehen, welcher diese nie ganz umhüllt, sondern napfförmig bleibt. An beiden Enden (?) der Eicheln, teils am Fruchtbecher, teils am Fleisch (an der Frucht?) selbst der sog. männlichen (!) Bäume der φηγός und der ἁλίφλοιος finden sich nach Theophrast (ebd. III 8, 3; vgl. Plin. XVI 21: *probatur et ea* [scil. *quercus*] *cuius in balano utrimque ex longitudine extrema lapidescit duritia, melior cui in cortice quam cui in corpore, utrumque non nisi mari*) steinerne Auswüchse. Damit können doch nur Fruchtgallen der Eichen und zwar die orientalischen Knoppern oder Vallonen gemeint sein, die an der Eichel selbst oder besonders zwischen Fruchtbecher und Eichel durch den Stich einer Gallwespe, Cynips calicis, erzeugt werden. Von griechischen Eichen sind es aber Quercus aegilops L. und Quercus cerris L., deren gerbstoffreiche Knoppern nach G. Dragendorff (Heilpflanzen 1898. 165) Verwendung finden. Schon die Bemerkung Theophrasts (vgl. S. 2016), daß für alle δρύες die Galläpfel charakteristisch seien, passt nicht auf die Kastanie, bei der solche Auswüchse wohl kaum in Betracht kommen, und die φηγός war doch eine der wichtigsten und verbreitetsten δρύες. Vollends scheint Theophrast Διὸς βάλανος nicht nur für den kultivierten (h. pl. III 2, 3. 10, 1), sondern auch für den einheimischen wilden (ebd. 3, 1) Kastanienbaum, für den letzteren auch einfach βάλανος gesagt zu haben, wenn auch seine ägyptische βάλανος, Moringa arabica Pers., die Behennuß gewesen ist (S. IV 4) und βάλανος meist für die Frucht der E., aber wohl nur, wo von dieser ausdrücklich die Rede ist, von ihm gebraucht ist (h. pl. III 8. 16, 1). Er sagt nämlich (h. pl. I 11, 3; vgl. 10, 2), daß die βάλανος und das εὐβοικόν, d. h. die euboeische Kastanie (Koch 50. Murr Progr. 69) mit einer ledernen, die Mandel und die Nüsse mit einer holzigen Schale umgeben seien. Schon Sprengel (Erl. 53. 400) erkannte in dieser βάλανος die Kastanie. Die Bemerkung, daß sich die weichen und fleischigen Mandeln, Nüsse und βάλανοι gut erhielten, weil sie von der umgebenden Schale geschützt seien (c. pl. V 18, 4), und die, daß das Keimwürzelchen bei der βάλανος nicht an der Anheftungsstelle des Samens (sondern oberhalb) hervorkomme (ebd. VIII 2, 2), kann zwar wohl ebenso gut auf die Eichel als die Kastanie bezogen werden; doch die trockenen und spät reifenden Früchte der βάλανος (c. pl. I 17, 7; vgl. II 8, 2) passen wohl wieder nur auf die des Kastanien-, nicht die des Eichbaumes, da er diesen sonst immer anders benennt, noch die durch ihren Ölgehalt ausgezeichneten Behennüsse. Auch Diphilos Siphnios (nach Athen. II 54 c) und einige andere (nach Nikandros bei Athen. ebd. d) nannten die Kastanien einfach βάλανοι. Daher kann auch die βάλανος eines Arztes (Ps.-Hipp. II 410 K.; vgl. auch die in diesem Abschnitt erwähnten βάλανοι bei Ps.-Hipp. I 690), mit deren gekochten Blättern entzündete Teile gekühlt werden sollten, die einheimische Kastanie gewesen sein (mehr hierüber IV 1). Weniger wichtig sind folgende Bemerkungen des Theophrast (h. pl.), daß die φηγός zu den am schnellsten wachsenden Bäumen gehöre (III 6, 1; vgl. I 1 b), sie vor dem Aequinoctium ausschlage (III 4, 2), man ihr Holz August bis Oktober wie alles Holz, das in der Erde zu stehen komme, fälle (V 1, 2), ihr Holz rauh sei (III 8, 2), sehr lange dauere und sehr wenig faule, sie nicht gerade, aber gerader als die ἡμερίς wachse (III 8, 4). Was die Bemerkung (ebd.) betrifft, daß der Stamm nicht sehr dick sei, so daß sie klein an Gestalt sei, und sie eine runde Krone habe, so möchte man diese wegen der dem Baum zugeschriebenen geringen Höhe eher auf Quercus aesculus L. als auf Quercus aegilops L. beziehen. Wir lesen aber an der Parallelstelle des Plinius (XVI 22), daß die *quercus* viele Zweige wie die *hemeris* habe, aber schlanker und von dickerem Stamm sei. Daher scheint Theophrast die φηγός ebenso wie Plinius (ebd.) wohl nur als kleiner im Gegensatz zu der höchsten δρῦς, der αἰγίλωψ, haben schildern zu wollen. Übrigens sagt Parker-Webb (bei Schliemann Ilios 1881, 136) von der Quercus aegilops L., welche in der Ebene und auf den Hügeln der Troas unter dem reichen Bestande an Bäumen am meisten vertreten sei: ‚Bleibt sie ihrer natürlichen Entwicklung überlassen, so erreicht sie eine gar stattliche Höhe; da die Bäume hier aber jedes Jahr zum Zwecke des Aberntens der Eicheln mit grossen Stangen geschlagen werden, so finden sich viele verkrüppelte Exemplare unter ihnen vor.‘

Aus dem Holz der φηγός waren ein dem Priapos von Fischern geweihter Becher (Maikios Anth. Pal. VI 33, 5) und verschiedene Götterbilder gefertigt, wie des Pan (Nikandros bei Athen. II 52 e. Philippos Thess. Anth. Pal. VI 99; vgl. I 1 h) und des Herakles, unter welcher ein Ochsentreiber dem Herakles opfert (Erykios ebd. IX 237; vgl. I 1 h). Vereinzelt findet sich die Behauptung, daß φηγός diejenige δρῦς sei, welche die Alten wegen ihrer nährenden Eigenschaft dem Ζεὺς ζωογόνος geweiht hätten (Cramer anecd. Par. III 213).

3. Ἡμερίς (scil. δρῦς; ἡμερόδρυς bei Hesych.), eigentlich zahme E., ist außerhalb des eigentlichen Griechenlands sicher Quercus infectoria

Oliv. = Quercus lusitanica Lam. var. genuina Boiss. (so auch Koch 52). Sie liefert die durch den Stich der Cynips (Diplolepis) gallae tinctoriae hervorgerufenen türkischen Galläpfel, welche unter allen westasiatischen und europäischen Sorten am meisten tanninhaltig sind. In der Troas werden die Galläpfel gesammelt; am meisten geschätzt sind die noch nicht ganz reifen, ‚grüne‘ oder ‚schwarze‘ genannten; die reifen ‚weißen‘ haben viel geringeren Wert (P. Ascherson bei Schliemann Ilios 1881, 811). Daß unter der ἡμερίς auch Quercus Dalechampii Ten., welche heute, wie erwähnt, ἡμεράδι heisst, zu verstehen sei, ist ganz unwahrscheinlich, da sie jener zu fern steht. Der Name besagt nach Theophrast (h. pl. III 8, 2; vgl. 2, 3. Paus. IX 24, 5) an sich noch nicht, daß sie angebaut wurde, sondern nur, dass sie auf cultiviertem Boden wachse und ein glatteres Holz habe als die in den Bergen wachsende φηγός. Wenn Agathokles (bei Eustath. Il. XIV 399 p. 994, 41; Od. V 68 p. 1524, 25ff.), wahrscheinlich ein jüngerer Zeitgenosse des Theophrast, sagt, daß die unfruchtbaren und πλατύφυλλοι δρύες von den Pergamenern ἐρίφλοιοι, d. h. starkrindig, die dünnrindigen und fruchtbaren aber ἡμερίδες genannt würden, so könnte man dies damit erklären, daß sie unter der πλατύφυλλος eine Cerrisart verstanden hätten; doch mit dem Zusatz, daß die unfruchtbaren κηκιδοφόροι, Galläpfel tragend, seien, befindet er sich in handgreiflichem Widerspruch mit Theophrast. Wichtig ist dagegen das Zeugnis des Eustathios selbst (ebd.), daß noch zu seiner Zeit gewisse δρύες in Thrakien ἡμερίδες hießen, d. h. jedenfalls die Quercus infectoria Oliv. Von der ἡμερίς der (troischen) Ida sagt nämlich Theophrast, sie trage nach der φηγός die schmackhaftesten Früchte (h. pl. III 8, 2), sie wachse weder gerade noch lang, noch werde sie glatt, sondern sei sparrig, ästig und niedrig, treibe Schöpfe und Schößlinge in mannigfaltiger Richtung, so daß sie knotig und voll junger Triebe sei; das Holz sei zwar fest, aber doch nicht so dauerhaft wie bei der φηγός (ebd.; ähnlich Plin. XVI 22, doch im Widerspruch mit § 20, daß sie die größten Eicheln trage); nur ihre Galläpfel seien zum Gerben des Leders brauchbar, auch trage sie schwarze Galläpfel, mit denen man Wolle färbe (ebd. 6. Plin. XVI 26). Hierbei ist nur die Bemerkung über die Schmackhaftigkeit der Eicheln für die Quercus infectoria uncontrollierbar. Aber ist es schon sonderbar, daß Theophrast ein so großes Gewicht darauf bei allen δρύες legt, so bleibt es auch noch fraglich, ob er die für Menschen oder Tiere gemeint hat.

4. Αἰγίλωψ, ἡ, wohl = Quercus pedunculata Ehrh., die Stieleiche (Quercus aegilops nach Koch 51), da diese die größte Höhe unter allen Eichen erreichen kann. Das Wort gehört mit αἰγανέη = (eichener) Speer, αἰγίς = (eichener) Schild des Zeus, lat. *aesculus* aus **aeg-sculus* und ahd. *eih* (auf Island ‚Baum‘) zu derselben indogermanischen Sippe (Schrader Reall. 164). Die αἰγίλωψ wird nur von Theophrast, bezw. auch Plinius erwähnt. Sie gehört nach jenem zu den δρύες der (troischen) Ida, trägt die schlechtesten und bittersten Eicheln unter den idäischen δρύες (h. pl. III 8, 2), hat aber den geradesten, höchsten und glättesten (d. h. wohl am wenigsten verästelten) Stamm und wächst gar nicht oder selten in cultiviertem Lande (ebd. 4. Plin. XVI 22 nur *excelsissima, incultis amica*); das Holz lässt sich in die Länge spalten und ist sehr dauerhaft (ebd.); ihre Galläpfel sehen aus wie die der ἡμερίς, sind aber glätter und unbrauchbar; sie allein trägt einen von manchen φάσκον genannten Fetzen, der grau und oft vier Ellen lang ist, wie ein linnener Lappen herabhängt (ebd.), nicht nur längs der Rinde des Stammes, sondern auch von den oberen Zweigen (ebd.; Plin. XVI 33) und wohlriechend ist (Plin. ebd.). Dieser oder ein anderer wurde auch σφάκος und φάσκος genannt und als ein bei den δρύες vorkommendes βρύον erklärt (Hesych.) oder *sphagnos* genannt und sollte besonders auf der *quercus* vorkommen (Plin. XII 108; vgl. XXIV 27). Das βρύον oder σπλάγχνον sollte sich nicht nur auf den δρύες, sondern auch Wacholder, Kiefer und Weisspappel finden (Diosc. I 20. Galen. XI 855). Gemeint sind wohl von Theophrast die Eichen- oder Wickelflechte, Usnea plicata Hffm. = Parmelia plicata Spr., und der Ziegenbart, Usnea florida Hffm.

5. Πλατύφυλλος, ἡ, scil. δρῦς, d. h. die breitblättrige (vgl. Arist. analyt. post. II 16) scheint besonders für Quercus sessiliflora Sm., die Traubeneiche nebst ihren in Griechenland vorkommenden Varietäten gebraucht zu sein (ähnlich Koch 52. 53). Da nämlich (nach Paus. VIII 12, 1) die Arkader nur drei Arten der δρῦς unterschieden, nämlich die πλατύφυλλος, die φηγός, und eine dritte, welche Kork liefere, und da die letztere jedenfalls mit der immergrünen φελλόδρυς der Arkader (bei Theophr. h. pl. I 9, 3. III 16, 3) identisch ist, so müssen, wenn φηγός Quercus aegilops L. ist, unter πλατύφυλλος die heute in Arkadien vorkommenden laubwechselnden E. ausser der Quercus aegilops verstanden werden. Dies sind Quercus Dalechampii Ten., Quercus sessiliflora Sm. var. pinnatifida Boiss., Quercus pubescens W. und die nach Boissier (1166) eine eigene Art bildende und sich u. a. von Quercus sessiliflora Sm. durch weit grössere Blätter unterscheidende Quercus farnetto Ten. Die in Makedonien vorkommende πλατύφυλλος mit bitteren Früchten (Theophr. ebd. III 8, 7) kann Quercus pedunculata Ehrh. und Quercus Dalechampii Ten. gewesen sein, die der (troischen) Ida Quercus sessiliflora Sm. mit ihrer Varietät pubescens Boiss. Nur die letztere wird von Theophrast (h. pl. III 8, 5. 6) genauer beschrieben. Sie steht der αἰγίλωψ an Geradheit des Wuchses und Länge des Stammes am nächsten; ihr Holz eignet sich zum Bau nach der ἁλίφλοιος am wenigsten, ist auch wie das der letzteren zum Brennen und zu Kohlen schlecht zu gebrauchen (*minus utilis* [scil. *quam aegilops*], *aedificiis atque carboni*, Plin. XVI 23) und wird nächst derselben am meisten von Würmern zerfressen; ihre Galläpfel sind denen der αἰγίλωψ gleich (vgl. Plin. ebd. 26). Hier muß das ungünstige Urteil über die Verwendbarkeit zu Bauten auffallen; an einer andern Stelle (h. pl. V 1, 2) fällt er ein solches auch nur über das Holz der ἁλίφλοιος, während er das aller übrigen δρύες als gleichwertig schildert. Daß das Holz sich wenig zum Brennen eignen soll, mag dieselben Gründe wie bei der ἄσπρις gehabt haben. Wie Plinius (XVI 20) dazu kommt, der *latifolia*

die beliebtesten Eicheln zuzuschreiben, ist nur durch Unachtsamkeit zu erklären.

6. Ἁλίφλοιος, ἡ, scil. δρῦς, ist von Koch (51) wohl richtig für Quercus cerris L. = Quercus austriaca W., die Zerr- oder Burgunder-E., erklärt. Das Wort soll nach unsern Lexikographen eigentlich ‚Meerrinde' bedeuten. Der Baum wurde aber auch εὐθύφλοιος, d. h. ‚mit gerader Rinde' genannt (Theophr. h. pl. III 8, 2). Jedenfalls muß er seinen Namen von einer augenfälligen Beschaffenheit der Rinde erhalten haben. Doch nur Plinius (XVI 24), im übrigen das, was Theophrast von der ἄσπρις sagt, zum Teil der *haliphloeos* zuschreibend, sagt von der letzteren, daß ihre Rinde sehr dick sei. Die Rinde der Zerr-E. ist rauh und dunkelfarbig. Beschrieben wird die ἁλίφλοιος der (troischen) Ida von Theophrast folgendermassen. Ihre Eichel nimmt die vierte Stelle unter denen der δρύες ein (III 8, 2; von der *cerrus* Plin. XVI 20); sie hat an dem Fruchtbecher dieselben Auswüchse wie die φηγός (ebd. 3), also wohl Knoppern oder Vallonen (vgl. I 2). Sie hat einen zwar dicken, aber auseinanderklaffenden (schwammigen?) und, wenn sie sehr dick wird, hohlen Stamm, weshalb sie auch kein Bauholz liefert; auch fault sie schon, während sie noch im Wachsen begriffen ist, und wird so hohl; einige sagen, daß sie allein kein Kernholz habe; die Aioler behaupten, daß sie allein vom Blitze getroffen werde, obwohl sie nicht hoch sei, und bedienen sich nicht des Holzes zu Brandopfern (ebd. 5); dieses ist nur zu Wagenachsen und ähnlichen Dingen brauchbar (ebd. 7), zum Brennen und zu Kohlen wie das der πλατύφυλλος unbrauchbar (ebd. 5); es ist schlecht, selbst wenn es zur rechten Zeit gefällt wird (V 1, 2; vom *suber* Plin. XVI 189). Daß die Zerr-E. leichter als andere von Fäulnis befallen wird, ist nicht bekannt; das Holz birst leicht, aber gilt für ein vortreffliches Brennholz. Endlich trägt die ἁλίφλοιος einen ähnlichen Fetzen wie die αἰγίλωψ, der aber schwärzlich und kurz ist. Es kann die Mähnenflechte, Parmelia iubata Achar., sein.

7. Ἄσπρις, ἡ, wird wohl mit Recht ebenfalls für die Zerr-E. gehalten. Prellwitz möchte das Wort mit ἄσκρα, altnord. *askr*, nhd. Esche vergleichen. Es findet sich nämlich die Gleichung ἄσκρα· δρῦς ἄκαρπος (Hesych.), und nach dieser E. war offenbar die Stadt Askra am Helikon nebst ihrer Heroine Askre benannt (Murr Mythol. 9; über den in Vergessenheit geratenen Zeuskult an der heiligen E. zu Askra s. O. Gruppe Gr. Mythol. und Religionsgesch. 75. 748). Doch scheint ἄσκρα eine andere E. gewesen zu sein, da sich die Zerr-E. außer in Lakonien im eigentlichen Griechenland nicht findet. Dagegen wird später einmal lat. *cerrus* mit πέτοις geglichen (Corp. gloss. lat. II 100, 6). Auffallen muß es, dass Theophrast (h. pl. III 8, 7) gleich, nachdem er die ἄσπρις beschrieben, noch einmal auf die ἁλίφλοιος und zwar ihr Holz zu sprechen kommt, als wenn beide identisch wären. Dazu kommt, daß Plinius (XVI 23. 24) das, was jener von der ἄσπρις sagt, teils der *latifolia*, teils der *haliphloeus* mit Zusätzen über die Kohlen (fast ganz nach Theophr. h. pl. V 9, 1. 4) zuschreibt. Nach Theophrast (ebd. III 8, 7) ist sie die vierte δρῦς der Makedoner, sprechen die einen ihr die Frucht ab, bezeichnen die andern sie als so schlecht, daß kein anderes Tier als das Schwein sie fresse, dieses auch nur, wenn es keine andern habe, und es davon Kopfweh bekomme; ist das Holz ebenfalls schlecht und, wenn behauen, ganz unbrauchbar, da es birst und zerfällt; unbehauen besser und brauchbar; schlecht auch zum Brennen und zu Kohlen; da die Kohle platzt und Funken sprüht, ist sie nur für die Schmiede von Nutzen, für diese aber brauchbarer als andere, da sie verlischt, sobald das Blasen aufhört, und so wenig verbraucht wird. Von diesen Eigenschaften ist, was unsre Eichen betrifft, wohl nur die bekannt, daß das Verbrennen des Holzes mit großem Prasseln und Knallen infolge der eingeschlossenen Luft sich vollzieht, weshalb es auch trotz seiner immerhin hohen Brennkraft doch wenig als Brennholz gesucht ist.

8. Ἐτυμόδρυς, ἡ, d. h. eigentliche E., ist wohl Quercus macedonica A. DC., welche (nach Boissier 1172) einigen Formen der Quercus aegilops L. sehr nahe verwandt ist (nach Koch 52 freilich die Kastanie). Sie wird von Theophrast (h. pl. III 8, 7) an erster Stelle unter den vier makedonischen δρύες genannt und ihr werden die süssen, der φηγός nur die runden Eicheln beigelegt. Da die Früchte von Quercus aegilops L. nach Kotschy (30) länglich und fast cylindrisch, die von Quercus macrolepis Ky. (16) elliptisch länglich und beiderseits (oben und unten) abgerundet sind, so kann man die rundliche Form der φηγός wohl auf diese beiden Eicheln statt mit Koch auf die Kastanie beziehen. Dann aber bleibt für die ἐτυμόδρυς nur die Gleichung mit Quercus macedonica von den heute in Makedonien vorkommenden laubwechselnden E. übrig, von der bekannt ist, daß ihre Eicheln voluminös und genießbar sind (Nicholson-Mottet IV 416).

9. Πρῖνος, ὁ und ἡ, bei Theophrast Quercus coccifera L., die Kermes-E., vielleicht mit Einschluss der Varietäten Quercus pseudococcifera Desf. und integrifolia Boiss. oder calliprinos Webb, von denen letztere meist durch höheren Wuchs ausgezeichnet ist, aber nicht Quercus ilex L., der Stein-E., da er hiefür φελλόδρυς, σμῖλαξ und vielleicht auch ἀρία sagt und die Erwähnung der Kermesbeeren, die zweijährige Fruchtreife gar nicht, auch seine Angaben über die Beschaffenheit des Holzes nicht recht auf Quercus ilex passen, deren Kernholz sich schon durch dunklere Färbung von dem umgebenden Holze abhebt und wegen seiner besonderen Härte im Italienischen zu dem Ausdruck *anima di leccio* in natürlichem und übertragenem Sinn geführt hat. Bei den andern Schriftstellern scheint freilich πρῖνος alle genannten, also alle immergrünen, meist strauchartigen E. Griechenlands bezeichnen zu können, besonders auch Quercus ilex L., da bei ihnen die Bezeichnungen φελλόδρυς und ἀρία nicht vorkommen, ihre Angaben aber auf eine grosse Verbreitung des Baumes schliessen lassen, was nicht auf Quercus coccifera und ihre Varietäten zutrifft, und da endlich πρῖνος, wie wir sehen werden, vielfach mit lat. *ilex* geglichen wird (vgl. auch Corp. gloss. lat. II 76, 36. 538, 31. III 26, 25. 191, 43. 300, 64. 358, 36. 70. 397, 25. 428, 36; πρινών mit *ilicetum* II 500, 33). Ja seit Beginn der Kaiserzeit mag πρῖνος nur Quercus ilex

bezeichnet haben. Daß, wie Fraas (94) meint, Theophrast an zwei Stellen (h. pl. I 9, 3. III 3, 3), wo er πρῖνος unter den wilden Bäumen, die immergrün seien, aufführt, ausnahmsweise die Stechpalme, Ilex aquifolium L., gemeint habe, ist an sich unwahrscheinlich, besonders aber auch deshalb, weil die Stechpalme bei ihm höchst wahrscheinlich κήλαστρον heißt (vgl. Koch 128. 133. 255), obgleich ihre heutigen Namen λαῦρος, λειόπρινος (v. Heldreich 56) und ἀρκουδοπούρναρο (Chloris 52) sind.

a) Πρῖνος bei den Autoren ausser Theophrast. Aus dem Holze soll die Pflugsterze gemacht werden (Hes. op. 429. 436), weil es hart ist (Schol. Ar. Ach. 180). Das Segel, welches den Theseus nach Kreta führte, war mit der saftigen Farbe der üppig sprossenden πρῖνος gefärbt (Simonides bei Plut. Thes. 17). Besonders häufig erwähnt ihn Aristophanes, nämlich zunächst seine Kohlen (Ach. 667), welche im Feuer schrieen (ran. 858 und bei Plut. quaest. Arat. 5; ebenso Lucian. philop. 25; vgl. die Bemerkung zu ἄσπρις oben); dann spricht er von γέροντες πρίνινοι, etwa hagebuchenen Greisen (Ach. 180; vgl. Schol.), von einem θυμὸς πρινώδης, einem harten Gemüt (vesp. 383; πρίνινον ἦθος ebd. 877; vgl. δρυαχαρνεῦ Suid. und Etym. M. 288, 14; πρίνινος ἄνθρωπος, Phrynichos bei Bekk. anecd. 8, 16ff.); ein Acharner heisst bei ihm Πρινίδης (Ach. 612), weil die Acharner Kohlenbrenner waren und das Holz der πρῖνος zu Kohlen geeignet (Schol. ebd.). Perikles verglich die Boioter mit den πρῖνοι, weil sie sich gegenseitig bekämpfen wie diese, welche sich gegenseitig den Boden streitig machen (Aristot. rhet. III 4). Der πρῖνος trägt ἄκυλοι, Eicheln (Amphis bei Athen. II 50 f. Arat. progn. 315. Plut. quaest. Arat. 5. Gal. VI 778. Phrynichos bei Bekk. anecd. 22, 6; vgl. 373, 25. Etym. M. 55, 1. Eustath. Od. X 242 p. 1657, 14). Der an die Schlinge der Fussfalle für Wild befestigte Pflock sollte vom Holz der δρῦς oder πρῖνος sein (Xen. cyn. 9, 13). Die gekochte Wurzel wurde mit Wein und Ölabgang zu Salben gegen Geschwüre (Ps.-Hipp. III 317 K.) und Brandwunden (ebd. 325) gebraucht; auf frische Wunden das an seinem Stamm wachsende Moos pulverisiert mit Wein aufgelegt (ebd. 321; ebenso Galen. XI 866. Orib. eup. II 1, 4 § 16. Aët. I s. δρῦς). Die ἄκυλοι haben eine schuppige Schale (Fruchtbecher) und sind nicht schmackhaft (Theocr. 5, 94). Die Ziegen bemühen sich um die Stacheln (stacheligen Blätter, Arat. dios. 390). Wenn sie viele Früchte hat, steht ein strenger Winter bevor (Arat. progn. 312 und bei Plut. quaest. Arat. 5; ebenso Ps.-Theophr. de sign. temp. 45. 49. Geop. I 4, 1). Man kann im Gegensatz zur δρῦς diesen Baum ohne Scheu umhauen (Zonas Sard. Anth. Pal. IX 312). Besonders Dioskurides unterscheidet deutlich die πρῖνος (I 144) und die κόκκος βαφική (IV 48). Quercus ilex und Quercus coccifera. Nach ihm astringieren die βάλανοι πρίνιναι mehr als die δρύιναι (I 142; vgl. Galen. XI 866; über *ilex* Plin. XXIV 7. Plin. Iun. III 4 p. 77, 13 R.). Doch werden die verschiedenen Teile der πρῖνος ebenso gebraucht wie die der φηγός (I 143) und δρῦς (parab. II 139. 148; vgl. I 163; alex. 5. 20). Ebenso unterscheidet Pausanias die κόκκος (X 36, 1) und πρῖνος; er sagt nämlich, daß bei Korseia in Boiotien ein dem Herakles geweihter Hain aus wilden Bäumen, meist aus πρῖνοι, bestehe. Lukianos (hist. conscr. 8) nennt einen Athleten πρίνινος, etwa baumstark. Wenn ein Löwe auf die Blätter tritt, wird er betäubt (Aelian. n. an. I 36). Die Athener bestraften jeden mit dem Tode, der in dem Heiligtum eines ihrer Heroen auch nur ein junges Bäumchen, πρινίδιον, fällte (Aelian. v. h. V 17). Das Holz hat neben dem der Mastixpistazie (lies σχίνου statt σχοίνου) und des Ölbaums die grösste Heizkraft (Schol. Ar. vesp. 381). Auch heute brennt man in Griechenland aus allen genannten immergrünen Eichen gute Kohlen; Quercus ilex liefert sehr hartes und schweres Holz, besonders zu Wasserbauten (v. Heldreich 18); im südlichen Frankreich liefert Quercus ilex das beste und gesuchteste Brennholz, auch wird das harte und schwere Holz zwar wenig als Bau-, aber viel als Nutzholz verwandt, während das von Quercus coccifera trotz seiner Dichtheit und Schwere doch nur zum Brennen dient.

b) Πρῖνος des Theophrast (h. pl.). Der Baum ist immergrün und wächst wild (I 9, 3. III 3, 3; *ilex* bei Plin. XVI 80. 82), kommt in Elis und Lakonien nicht vor (III 16, 3; *ilex* bei Plin. ebd. 34), in Makedonien nur im Gebirge (III 3, 1; vgl. Plin. ebd. 73. 74), schlägt die tiefsten Wurzeln unter allen wilden Bäumen (III 6, 4); das Blatt ist ähnlich dem der δρῦς, doch kleiner (III 16, 1), hat Stacheln an der Spitze und am Rande (ebd. u. I 10, 6; vgl. IX 4, 3 und Plin. XVI 90); das Blatt des Erdbeerbaumes steht zwischen ihm und dem des Lorbeers (III 16, 4), das des africanischen Lotus, Celtis australis L. und Zizyphus lotus W, ist ihm ähnlich (IV 3, 1; vgl. *ilex* bei Plin. XIII 104); die Rinde ist glätter als die der δρῦς; der Baum wird wie diese groß, wenn Standort und Boden günstig sind (III 16, 1) und widersteht wie sie lange, wenn ein Stück der Rinde weggenommen ist (IV 15, 3); auch die Frucht ist eichelartig, aber die Eichel (βάλανος) ist klein (III 16, 1); sie wird wie die der φελλόδρυς von einigen ἄκυλος genannt (ebd. 3), woraus hervorgeht, daß diese unter πρῖνος nicht bloß wie Theophrast Quercus coccifera nebst ihren Varietäten, sondern auch Quercus ilex mit πρῖνος bezeichnet haben (vgl. *ilicis duo genera* bei Plin. XVI 19 unten II 5). Die Behauptung, daß der πρῖνος teils fruchtbar, teils, und zwar der männliche, unfruchtbar sei (III 3, 6. 7; vgl. Plin. ebd.), erklärt sich wohl daraus, daß alle E. nicht jedes Jahr Früchte zu tragen pflegen (vgl. Plin. ebd. 26); die, daß die neue Frucht schon erscheine, wenn die vorjährige noch da sei, weil sie spät reife, und sie nach einigen, besonders den Arkadern (III 4, 6) zweimal trage (ebd. 16, 1; vgl. 4, 1 und Plin. ebd. 107 über *ilex*), dadurch, daß die Fruchtreife bei Quercus coccifera ein- oder zweijährig sein kann (Prantl 57). Die Frucht reift spät (III 16, 1), etwas später als die der δρῦς und Kastanie, nämlich nach dem Frühuntergang der Pleiaden (III 4, 4; *aesculus* bei Plin. XVI 106), d. h. nach dem 9. bis 14. November (vgl. I 13). Das Holz ist dicht und fest (III 16, 1. 2. V 4, 8), und obwohl kein Kernholz vorhanden zu sein scheint (V 5, 4), ist dies doch der Fall (ebd. und I 6, 2), wenn es auch nicht so deutlich wie bei der φελλόδρυς her-

vortritt (III 16, 3). Denn das Holz ist hart wie das der *δρῦς* (I 6, 1; vgl. *ilex* und *robur* bei Plin. XVI 186), und daraus macht man Achsen einräderiger Schubkarren (vgl. Plin. ebd. 229 über *ilex*) und Joche der Leiern und Psalter (V 7, 6); auch pflegt man daraus die Angeln der kostbaren Türen zu verfertigen, wobei die Baumeister sich ausbedingen, daß dies aus dem Kernholz geschehe (V 5, 4); beim Feuerzeuge wird das Reibholz aus *πρῖνος* oder anderem Holze gemacht, das wenig nachgibt (V 9, 7). Er trägt das Scharlachkorn (III 7, 3. 16, 1; vgl. *ilex* und *parva aquifolia ilex* bei Plin. XVI 32), *ἰξία*, d. h. die Riemenblume (vgl. I 1 b), und das *ὑφέαρ*, d. h. die Mistel, Viscum album L., jene an seiner Nordseite, dieses auf der Südseite, so daß der Baum bisweilen viererlei Früchte hat, zweierlei eigene und zweierlei fremde (III 16, 1; bei Plin. XVI 120 *ilex* = 245 *quercus*). Danach war Theophrast jedenfalls ebenso wie Plinius (vgl. II 5) über die wahre Natur der Kermesbeere gänzlich im unklaren.

10. *Κόκκος, ἡ,* später für Quercus coccifera L. gebrauchter Name. Von Dioskurides (IV 48) wird noch das differenzierende Adjectiv *βαφική* hinzugesetzt (Färbekorn). Nach ihm ist sie ein kleiner buschartiger Strauch, an welchem die *κόκκοι* wie Linsen liegen; werden diese gesammelt und aufbewahrt; sind die besten die galatischen und armenischen, folgen die asiatischen und kilikischen, sind am schlechtesten die spanischen (über die letzteren anders Plin. IX 141. XVI 32. XXII 3); gebraucht man sie zerrieben mit Essig als zusammenziehendes Mittel bei Wunden und Sehnenverletzungen (so auch Plin. XXIV 8. Gal. XII 32. Aët. I s. *κόκκος βαφική*. Paul. Aeg. VII 3; nach Plinius mit Wasser auch gegen Tränenfisteln und blutunterlaufene Augen); wächst das Korn in Kilikien auf den *δρύες* ähnlich einer kleinen Schnecke und wird dort unter dem Namen *κόκκος* von den Weibern mit den Fingernägeln abgelesen. Heute kommen die besten Kermesbeeren, d. h. die getrockneten, braunroten, erbsengroßen, trächtigen Weibchen der Kermesschildlaus, Coccus ilicis F., aus Spanien und geben mit Zinnsalz ein fast ebenso schönes Scharlach wie Cochenille. Richtiger noch beschreibt Pausanias (X 36, 1. 2) die Kermesbeere. Er sagt nämlich: ‚Bei Ambrosos in Phokis wachsen die *θάμνοι* (Sträucher); diesen Strauch nennen die Ioner und das übrige Griechenland *κόκκος*, die Galater nördlich von Phrygien aber in ihrer heimischen Sprache *ὗς*; diese *κόκκος* wird so groß wie die *ῥάμνος* (Lycium europaeum L., europäischer Bocksdorn?); die Blätter sind dunkler und weicher als die des *σχῖνος* (Pistacia lentiscus L., Mastixpistazie), in allem übrigen aber ist die *κόκκος* dieser ähnlich; die Frucht (Kermesbeere) ähnelt der der *στρύχνος* (Solanum nigrum L., Nachtschatten, und andrer Solanumarten) und ist so groß wie die Kichererbse; es entsteht aber in der Frucht (dem Muttertiere) ein kleines Tier; wenn dieses beim Reifen der Frucht an die Luft kommt, fliegt es sofort davon und dürfte mit einer *κώνωψ* (Mücke) zu vergleichen sein; in neuerer Zeit jedoch sammelt man die Frucht der *κόκκος*, ehe das (junge) Tier sich bewegt, und das Blut des (jungen) Tieres dient zum Färben der Wolle.‘ Freilich sind die Kermes-

körner keine Früchte und die davonfliegenden Jungen nur die mit Flügeln versehenen männlichen, welche sich aus den unter dem toten Mutterleibe liegenden Eiern durch den ruhenden Puppenzustand hindurch zu geflügelten Insecten entwickeln, nicht die weiblichen, ungeflügelten; den Farbstoff aber bildet die in dem Körper der noch lebenden und zu tötenden trächtigen Mutter enthaltene Carminsäure. Über die Kermesbeere vgl. auch II 5.

11. *Φελλόδρυς, ἡ,* Quercus ilex L., nur bei Theophrast (h. pl.). Sie ist ein von den Arkadern *φελλόδρυς* genannter Baum (I 9, 3. III 16, 3), wird von einigen für *θῆλυς πρῖνος* gehalten und, wo der *πρῖνος* nicht vorkommt, zu Wagnerarbeiten benutzt (III 16, 3; *suber* bei Plin. XVI 34); die Dorer (und wohl Theophrast selbst) nennen diesen Baum *ἀρία* (ebd.). Er gehört zu den wilden immergrünen Bäumen (I 9, 3. III 3, 3; *suber* bei Plin. ebd. 80). Er steht in der Mitte zwischen *πρῖνος* und *δρῦς*, sein Holz ist weicher und lockerer als das des *πρῖνος*, aber härter und fester als das der *δρῦς*; hat man den Stamm geschält, so zeigt sich das Holz weißer als beim *πρῖνος*, aber dunkler als bei der *δρῦς*; an Blättern gleicht die *φελλόδρυς* beiden, doch sind sie größer als beim *πρῖνος*, kleiner als bei der *δρῦς*; die Frucht ist kleiner als beim *πρῖνος*, so klein wie die kleinsten Eicheln, schmeckt besser als beim *πρῖνος*, bitterer als bei der *δρῦς*; einige nennen die Frucht des *πρῖνος* und der *φελλόδρυς ἄκυλος*, die der *δρῦς βάλανος* (vgl. I 9 b); das Kernholz ist hier deutlicher erkennbar als beim *πρῖνος* (III 16, 3; vgl. I 9). Diese *φελλόδρυς* der Arkader muß auch Pausanias (VIII 12, 1) im Auge gehabt haben, wenn er von der dritten Art der drei *δρύες*, welche die Arkader unterschieden, sagt: sie hat eine so dünne (?) und so leichte Rinde, daß sie davon Zeichen für Anker und Netze im Meere machen; die Rinde dieser *δρῦς* nennen sowohl andere Ioner als Hermesianax, der Elegiendichter, *φελλός* (Kork). Ja schon Eratosthenes (bei Eustath. Il. II 612 p. 302, 29) spricht sogar von einem in der Mitte zwischen *πρῖνος* und *δρῦς* stehenden Baume *φελλός* in Arkadien, der von einigen *θηλύπρινος* genannt werde. Aus einer dünnen Rinde kann nun freilich kein Kork gemacht werden, und daß der *φελλός* der Ioner gerade von diesem arkadischen Baum herrühren sollte, ist auch nicht sehr glaubhaft. Wenn ferner Fraas (254) das, wenn auch seltene, Vorkommen der Quercus suber L. in Arkadien wohl nur auf Grund der Aussagen der Einheimischen annimmt, so hat weder er noch ein anderer diese E. in Griechenland beobachtet. Nach Prantl (57) und K. Richter et M. Gürke (Plantae europaeae II 1897, 68) kommt sie nur im westlichen Mittelmeergebiet vor. Die Behauptung des Pausanias mag sich also daraus erklären, daß, wie Kotschy (38) glaubt, Quercus ilex L. unter gewissen Bedingungen auch Kork erzeugt, oder daß sich in Arkadien früher eine E. gefunden hat und vielleicht noch findet, welche man neuerdings in Sardinien und Sicilien gefunden, als in der Mitte zwischen Quercus ilex L. und Quercus suber L. stehend erkannt hat und die als Quercus Morisii Borzi bezeichnet wird. Bei den erwachsenen Bäumen dieser Art oder Varietät hat die Rinde

5—6 cm. Dicke und die Korkschicht nimmt kaum ¼ der Dicke der ganzen Rinde ein, während sie bei Quercus suber L. bis 5 cm. dick wird.

12. *Σμῖλαξ* = Quercus ilex L., aber nur die Formen derselben mit mehr oder minder ganzrandigen, nicht gezähnt-stacheligen Blättern. Theophrast (h. pl. III 16, 2) sagt nämlich: Die Arkader nennen einen Baum *σμῖλαξ*; er ist dem *πρῖνος* ähnlich, hat aber stachellose, weichere, längere und auch sonst verschiedene Blätter; auch ist sein Holz nicht wie beim *πρῖνος* fest und dicht, sondern bei der Bearbeitung weich. Dem entsprechend sagt Plinius (XVI 19): Es giebt zwei Arten der *ilex*; von diesen unterscheidet sich die in Italien vorkommende nicht viel vom Ölbaum und wird von den Griechen ***milax*** genannt; in den Provinzen kommen die ***aquifoliae ilices*** vor (nach § 32 die *πρῖνοι* des Theophr. h. pl. III 16, 1. 3); die Eichel beider Arten ist kürzer und kleiner und wird von Homer (Od. X 242) *aculos* genannt und durch diesen Namen von der Eichel unterschieden; von den männlichen *ilices* (d. h. wieder den *πρῖνοι* des Theophr. h. pl. III 3, 6. 7) behauptet man, daß sie unfruchtbar seien. Über andere Bedeutungen von *σμῖλαξ* s. Art. Taxus.

13. *Ἀρία, ἡ,* wohl dieselbe E. wie *φελλόδρυς*, nämlich Quercus ilex L. Unklar ist es allerdings, warum Theophrast (h. pl. III 16, 3) sagt, daß die *φελλόδρυς* von den Dorern *ἀρία* genannt werde, und er selbst dabei so oft von der *ἀρία* redet. Von Sprengel ist die dorische *ἀρία* denn auch wie die *φελλόδρυς* als Quercus pseudosuber Santi erklärt worden, welche zwar in Albanien, aber sonst nicht in Griechenland vorkommt. An andern Stellen des Theophrast erklärt er die *ἀρία* entweder gar nicht oder als Mehlbeerbaum, Pirus (Crataegus) aria L. (so besonders h. pl. III 4, 2). Ähnlich erklärt sie Fraas (71) für Sorbus graeca Lodd., eine Varietät jener. Gegen die Annahme dieses auf einige Hochgebirge beschränkten kleinen Strauches und für Quercus ilex erklärt sich v. Heldreich (17) mit den Worten: ‚Theophrast meint offenbar einen sehr verbreiteten, wohlbekannten Baum, der vielfach benutzt wurde und den er daher oft anführt, gewöhnlich in Verbindung mit *δρῦς* . . .; besser paßt es auch gewiß auf Quercus ilex als auf Sorbus, wenn Theophrast (oder vielmehr die Makedoner bei ihm III 3, 8) sagt, *ἀρία* blühe nicht; dies ganz abgesehen von dem Hauptargument, daß sich der alte Name im heutigen *ἀριά* (für Quercus ilex L.) erhalten hat.‘ Dazu kommt noch, daß Plinius ebenso wie andere E. des Theophrast die *ἀρία* mit *suber* identificiert; ferner, daß sie zu den Bäumen gehört, welche am spätesten ausschlagen, später als *φηγός, δρῦς, μηλέα* (Apfelbaum) u. s. w. (III 4, 2; *suber* bei Plin. XVI 98); die Frucht der *φελλός* eichelartig und ihrer Frucht ähnlich sei (III 17, 1). Auch scheint die *ἀρία* immergrün gewesen zu sein, da die auf den Inseln des Roten Meeres wachsende *δάφνη*, d. h. Avicennia officinalis L., ihr ähnlich sein soll (IV 7, 2). Die Bemerkung, daß sie die Früchte später als *δρῦς, πρῖνος* usw., nämlich erst zu Beginn des Winters reife (III 4, 4; *suber* bei Plin. XVI 106), kann, wenn *ἀρία* überhaupt eine E. gewesen ist, sehr wohl auf Quercus ilex bezogen werden. So sagt Nigidius (bei Plin. ebd.

25), daß von allen E. Italiens die *ilex* ihre Früchte am spätesten fallen lasse. Dagegen reift Pirus aria (L.) Ehrh. die Früchte in Italien schon im September. Weitere Bemerkungen Theophrasts (h. pl.) gehen auf das Holz. Das der *ἀρία* und *δρῦς* fault nicht (V 4, 2; *suber* und *robur* bei Plin. XVI 212); das der *ἀρία* und *φηγός* fällt man von August bis October, wie alles Holz, das in die Erde zu stehen kommt (V 1, 2). Die besten Kohlen geben die dichtesten Hölzer wie *ἀρία*, *δρῦς* und Erdbeerbaum (V 9, 1). Von allen Hölzern am schwersten zu bearbeiten sind *ἀρία* und *δρῦς* (V 5, 1). Sehr hart ist das Holz der *δρῦς*, der *ζυγία* (einer Ahornart) und der *ἀρία*; denn bevor man dieses drechselt, wässert man es, damit es weicher wird (V 3, 3; vom *robur* Plin. XVI 207). Heute gilt übrigens das Holz der Quercus ilex für das schwerste und härteste der europäischen E.-Arten. Außer von Theophrast ist nur in später Zeit die *ἀρία* als eine Pflanze (Etym. M. 139, 39), deren Benennung lakonisch statt *δίλαξ* (wohl = *ilex* bei Hesych.; vgl. S. 2014) sei, erwähnt. Dagegen ist der Personenname *Ἀριανός* eines Kreters (Polyb. VIII 18) und eines Grammatikers (Schol. Hom. Il. XIX 119 oder *Ῥιανός*?) wohl von *ἀρία* gebildet.

14. *Φελλός, ὁ,* bei Theophrast Quercus suber L., die Kork-E., sonst vielleicht = *φελλόδρυς* (s. I 11). Das Wort möchte Prellwitz mit altindisch *phálati* = ‚birst, springt entzwei‘ vergleichen; A. Fick (Gött. Gel. Anz. 1894, 247) stellt es dagegen zu *φλοιός* ‚Rinde‘, welches Prellwitz wie lit. *balanà* ‚Splint‘ auf die indogerm. √*bhela* ‚schwellen‘ zurückführt. Es bedeutet auch ‚Stein‘, und jedenfalls in diesem Sinne finden wir es bei verschiedenen davon gebildeten Ortsnamen (anders Jos. Murr im Progr. von Hall, 1890, 7. 8). Eine Ausnahme macht nur das angeblich *Φελλός* benannte Gebirge Italiens mit seinen großen *πεῦκαι*, eigentlich Kiefern, von welchen der Kork stammte, der dazu benutzt wurde, die Leiber leicht zu machen (Etym. M. 790, 10). An dem Ausdruck *πεῦκαι* braucht man sich nicht zu stoßen, da nach demselben Lexikon (791, 22; vgl. I 2) *φηγός* eine *δρῦς* oder *πεύκη* sein sollte. Aber fraglich bleibt es doch, ob der Name *Φελλός* der einheimische oder ins Griechische übertragene war. Nach Theophrast (h. pl. III 17, 1) wächst der *φελλός* nur in Etrurien, hat einen einfachen Stamm, wenig Äste, ist sehr hoch und von schönem Wuchs; das Holz fest; die Rinde sehr dick, zerrissen (vgl. I 5, 2) wie die der Pinie, jedoch in größere Stücke. Das Blatt ist wie bei der Blumenesche, Fraxinus ornus L., dick und länglich; der Baum ist nicht immergrün, sondern läßt die Blätter fallen; die Frucht ist immer eichelartig, ähnlich der der *ἀρία* (ebd.). Man schält die Rinde und sagt, man müsse sie ganz wegnehmen, andernfalls der Baum leide; die Rinde erneuert sich fast in drei Jahren (ebd.). Man versichert (IV 15, 1), daß der Baum, wenn man ihm die äußere und untere Rinde bis ans Fleisch wegnehme, nur stärker werde. Wie die der *δρῦς* besteht die Rinde aus Fleisch (Zellgewebe) und Flüssigkeit, aber nicht auch wie jene aus Fasern (I 2, 7). Dass das Holz weich und brüchig sein soll (V 3, 6), steht im Widerspruch zu dem vorher Gesagten, doch kommt auch heute das Holz dem

Korke gegenüber wenig in Betracht. Die Behauptung, daß der Baum nicht immergrün sei, ist ein Irrtum; auch wird er heut nicht alle drei oder etwas mehr, sondern alle acht bis zehn Jahre geschält, nachdem er wenigstens einen Umfang von 31 cm. erreicht hat. Man merkt es der Schilderung Theophrasts eben an, daß der Baum den Griechen fremd gewesen ist. Nach Deutschland kommt heute der Kork aus Spanien, dem südlichen Frankreich und Algier; das Product der in Dalmatien und Italien vorkommenden Kork-E. ist von geringer Qualität und nur zu Schwimmkork u. dgl. verwendbar. Von den Griechen freilich wurde der Kork, ὁ φελλός, hauptsächlich auch nur zu den Flossen der Fischnetze verwandt (Pind. Pyth. II 80. Aisch. Choeph. 506. Hermesianax bei Paus. VIII 12, 1. Archias Anth. Pal. VI 192. Plut. de daem. Socr. 22. Alciphr. I 1, 4. Paus. a. a. O.). Doch legte man ihn auch den Freudenmädchen in die Schuhe, damit sie größer erschienen (Alexis bei Athen. XIII 586 b; vgl. Hesych. Eustath. Od. V 44 p. 1522, 11). Die im Wasser schwimmende Scheibe eines von Ktesibios erfundenen Uhrwerks war gleichfalls daraus gemacht und wurde φελλός genannt (Vitr. IX 8, 5). Fabelhafte Menschen mit Füßen von Kork waren die φελλόποδες; ihre Heimatstadt, ἡ Φελλώ, ist auf einem großen runden Korke erbaut (Lucian. hist. ver. II 4). Von φελλός war das Adjectiv φελλίνας = leicht gebildet (Hesych.). Platon (polit. 288 e) spricht von dem Handwerk der Korkbearbeitung.

II. Die Eichen der Römer. Von den Italienern scheinen die Namen *querce*, *rovere* und *eschio* (lat. *aesculus*) unterschiedslos sowohl für Quercus pedunculata Ehrh. als für Quercus sessiliflora Sm. mit Varietäten gebraucht zu werden; nur *farnia*, welches vielleicht auf *quernea* oder *farnus* = Esche zurückzuführen ist, bezeichnet ausschließlich Quercus pedunculata Ehrh., *cerro* Quercus cerris L. und *vallonea* (oder *gallonea*), aus βάλανος hervorgegangen, die nur am Kap von Lecce vorkommende Quercus aegilops L. Von den immergrünen E. heißt Quercus coccifera L. *querce spinosa*, Quercus ilex L. *elice* und *leccio*, Quercus suber L. *sughero*, Quercus pseudo-suber Santi *cerro-sughero*. Unter den lateinischen Namen macht die größte Schwierigkeit die Bedeutung von *aesculus* und *robur*. Überhaupt finden wir eigentlich nur bei Vitruvius und Plinius Angaben, die eine Unterscheidung der einzelnen Arten involvieren. Dabei muß man von den Stellen bei Plinius absehen, welche aus seinen griechischen und zwar überwiegend auf Theophrast zurückgehenden Quellen geflossen sind. Gerade an diesen zeigt sich aber deutlich, wie willkürlich er die Namen gebraucht hat. So übersetzt er zwar gewöhnlich δρῦς mit *robur*; doch finden wir z. B. auch bei ihm (XVI 81) *quercus*, wo Theophrast (h. pl. I 9, 5. III 3, 3) δρῦς sagt, weil schon Varro (de r. r. I 7, 6) sich der sonst für φηγός gebrauchten Benennung *quercus* bedient hatte: *aesculus* setzt er teils für ἥμερίς (ebd. 20 = Theophr. h. pl. III 8, 2), teils für πρῖνος (ebd. 106 = Theophr. ebd. 4, 4; vgl. auch 120 u. 245 = Theophr. ebd. 16, 1) usw. Dabei ist hervorzuheben, daß eigentlich weder sonst noch bei ihm, außer wo er δρῦς mit *robur* übersetzt, *robur* oder *quercus* wie δρῦς Gattungsname für alle laubwechselnden Bäume ist (z. B. Plin. XVI 11. 31) und letztere nur einmal (Col. XI 4, 3) gelegentlich *glandifera robora* genannt werden. Nur das Holz aller E. konnte mit dem gemeinsamen Namen *robur* bezeichnet werden (s. II 3), und seit dem 4. Jhdt. findet sich *glans roborea* und *glandes de robore* (Plin. Iun. 77, 11 R. Marc. Emp. 4, 52 = *glans* bei Plin. XXIV 7), wobei *robur* alle laubwechselnden E. oder doch wenigstens Quercus pedunculata und sessiliflora bezeichnet. Darum unterscheidet Plinius (XVI 19) von den Bäumen, welche Eicheln im eigentlichen Sinn trügen, wie Nigidius (ebd. 25) *robur, quercus, aesculus, cerrus, ilex* und *suber*, welche alle, mit Ausnahme der *ilex* (und, hätte er hinzufügen sollen, des *suber*), schwere, fleischige, gestreckte, an den Seiten buchtige, je nach der Art kürzere oder längere Blätter hätten. Wenn nun auch Nigidius eine besondere Art oder Varietät, vielleicht Quercus pubescens W., sei es bei *robur*, sei es bei *aesculus* im Auge gehabt haben mag, so ist dies doch für die andern Schriftsteller kaum anzunehmen, jedenfalls nicht nachweisbar, besonders auch nicht für Plinius, da er sich über die Bedeutung von *aesculus* und *robur* nicht klar gewesen zu sein scheint. So wundert er (XVI 127) sich z. B., nachdem er dem *robur* (= δρῦς bei Theophr. h. pl. I 6, 3) tiefgehende Wurzeln zugeschrieben hat, daß Virgil (Georg. II 291) von der *aesculus* dasselbe sage. Von Vitruv (II 9, 5) wird zuerst *robur* zu den Bäumen, welche Bauholz liefern, gerechnet, aber im folgenden, wo die Eigenschaften aller Bauhölzer besprochen werden, begegnen wir zwar der *quercus* (8), der *aesculus* und *cerrus* (9), aber nicht dem *robur*. Wie er hier mit *robur* eigentlich das Holz aller laubwechselnden E. bezeichnet und die *quercus* von der *aesculus* unterscheidet, so macht er (VII 3, 1) die *quercus* zu einer Art des *robur*. Dann fällt es auf, daß bei Cato sich *aesculus* nicht findet, hingegen wieder in der auf den Bau einer Umfassungsmauer nebst Pforte, welche im Bezirk des sog. Serapistempels in Puteoli ausgeführt werden sollte, bezüglichen Inschrift vom J. 649 d. St. (CIL I 577 = X 1781; vgl. Th. Wiegand Jahrb. f. Philol. Suppl.-Bd. XX 1894. 662ff.) vom Holz des *robur* und der *aesculus* die Rede ist, wobei *robur* kein Collectivname zu sein scheint. Dagegen unterscheidet der späte Palladius (XII 15, 2) in dem über das Bauholz handelnden Capitel *quercus* und *aesculus*, ohne das *robur* zu erwähnen, während Plinius (XVI 218) bei dieser Gelegenheit vom *robur* als einer Art neben *aesculus* u. s. w. spricht. Die heilige E. des Zeus wurde von den Dichtern sowohl *aesculus* als *quercus*, die weissagende oder dodonaeische *quercus* (s. S. 2051f. 2054) und nur einmal das troianische, mit der Kunst der Pallas erbaute Pferd oder vielmehr sein Holz *sacrum robur* (Verg. Aen. II 230) genannt. Sehr oft findet sich *frons quernea* und *ilignea*, wohl nur einmal *aesculea* (Ovid. met. I 449), aber nie *roborea*. Die *corona civica* bestand zuerst aus dem Laube der *ilex* (Caecilius bei Gell. V 6, 12. Plin. XVI 11) oder später der *aesculus* (Plin. ebd.; vgl. Ovid. met. ebd.) oder meist der *quercus* (passim), aber wohl nie dem des *robur*. Man bildete die Substantiva *querquetum* (Fest. ep.

p. 261, 19. Varro r. r. I 16, 6; sat. Men. 424) und später *quercetum* (Hor. c. II 9, 7 u. Schol. ebd. Claudian in Rufin. I 338. Priscian. IV 2, 12), *aesculetum* (Varro de l. l. V 152. Hor. c. I 22, 14. Schol. ebd. u. II 9, 7. Plin. XVI 37. Priscian. ebd., = φηγών Corp. gloss. lat. II 525, 29) und *ilicetum* (Mart. XII 18, 20), aber nicht *roboretum*. Unter *roborarium* (Scip. Afric. bei Gell. II 10, 5) ist ein überhaupt mit starkem Holze eingehegter Tiergarten, unter *roburneae fruges* (Col. IX 1, 5) Früchte wilder Bäume in Gebirgswäldern zu verstehen. Wenn aber schließlich mitunter dasselbe oder Ähnliches von der *aesculus* wie von der *quercus* gesagt wird (besonders Verg. Georg. II 291 = Aen. IV 441. Plin. XVII 151 = Col. IV 33, 5; vgl. auch das über die Iuppiters-E. S. 2051f. 2054 Gesagte), so ist es trotzdem angänglich, in diesen Fällen unter jener Quercus sessiliflora und unter dieser Quercus pedunculata zu verstehen.

1. Quercus, wohl Quercus pedunculata Ehrh., vielleicht mitunter auch Quercus sessiliflora Sm., so z. B. bei Cato und Columella, die *aesculus* nicht haben. Das Wort ist mit ahd. *forha*, nhd. Föhre verwandt (Schrader Reall. 164).

a) Botanisches. Die *quercus* ist ein sehr verbreiteter Baum (Plin. XVI 17), liebt die Berge (vgl. Avian. fab. 16, 1), steigt aber auch in die Ebene hinab (Plin. ebd. 74; vgl. Lucan. I 136), in Germanien finden sich selbst an den Küsten Bäume von üppigem Wachstum (Plin. ebd. 5). Sie ist für den Garganus mons charakteristisch (Hor. carm. II 9, 7), wo übrigens heute die Quercus pedunculata unter dem Namen *quercia liscia*, die Quercus sessiliflora unter dem Namen *quercia cerza* vorkommt und Quercus cerris *cerro* heißt. Auf dem Landgute Ciceros bei Arpinum befand sich eine alte *quercus*, in deren Zweigen ein Adler eine Schlange besiegt haben sollte, was von Marius für ein glückliches Omen gedeutet worden sei (Cic. leg. I 1; divin. I 106). Nach den meist willkürlichen Angaben der Dichter wuchs die *quercus* u. a. auf dem schneeigen (bis 767 m. ansteigenden) Gebirge Algidus in Latium (Hor. c. III 23, 10), in den Wäldern bei Cannae (Sil. Ital. X 334) u. s. w. In Rom hiess der Caelius ursprünglich *querquetulanus mons* (Tac. ann. IV 65; vgl. Varro de l. l. V 49); dort gab es auch eine *porta Querquetulana* (Plin. XVI 37) oder *Querquetularia*, welche ihren Namen von *querquetum* hatte (Fest. ep. p. 261, 21) und vielleicht in dem Thale zwischen Oppius und Caelius gelegen war. Auf dem Capitolinus stand zur Zeit des Romulus eine heilige *quercus* (Liv. I 10, 5). Endlich wird noch eine alte *quercus* auf einem in der Nähe Roms gelegenen Landgute erwähnt (Suet. Vesp. 5). Verschiedene Epitheta charakterisieren sie als einen mächtigen Baum (*magna* Ennius bei Macrob. VI 2, 27; *magna quercus ingentis tendit ramos* Verg. Georg. III 332: *alta* Ovid. met. VII 630. Phaedr. III 13, 1; *sublimis* Lucan. I 136; *per aera ramos effundens* ebd. 139; *valida* Verg. Aen. IV 441; *cum vertice celso aeria* ebd. III 680; vgl. Sil. Ital. V 486; *aeria* Lucan. III 434; *ingens* Verg. Aen. XI 5, vgl. Sil. Ital. VI 192; *vasta late quercus* Sen. Herc. Oet. 1629, vgl. Thyest. 656). Eine vom Sturm entwurzelte alte *quercus* bedeckte samt ihren grossen Wurzeln ein ganzes *iugerum* des Bodens (Plin. XVI 130; vgl. Catull. 64, 105). Sie widersteht, wenn sie alt ist, allen von den Alpen kommenden Stürmen, und, soweit sie sich mit ihrem Gipfel in die Lüfte erhebt, ebenso weit strebt sie mit ihren Wurzeln der Unterwelt zu (Verg. Aen. IV 441ff.; ähnlich von der *aesculus* Georg. II 291 und von der *quercus* Sil. Ital. III 689. V 485ff.). Sie hat gekrümmte Äste (Sen. Oed. 547). Oft wird sie vom Blitze getroffen (Verg. Ecl. 1, 17. Sil. Ital. X 166. Dracont. carm. prof. V 312), wobei zu berücksichtigen ist, daß in Deutschland die Anzahl der Blitzschläge in Buchen, Nadelholzbäume, Laubbäume und speziell E. folgende Skala aufweisen soll: 1 : 9 : 12 : 34. Bei Vergil (a. a. O.) ist dieser Blitz ein Vorzeichen der notgedrungenen Flucht aus der Heimat, und Pomponius Laetus (bei J. H. Voss Des P. Virgilius Maro ländl. Gedichte 1797 I 22) berichtet aus verlorenen Grammatikern, daß Wetterschlag in fruchttragende Bäume überhaupt Böses anzeige, in Ölbäume Mißwachs, in E. Landesverweisung. Oft ist von ihrem hohen Alter die Rede (Verg. Georg. III 332. Ovid. met. XIII 799. Sen. Oed. 548. Plin. XVI 130. Sil. Ital. VI 192. X 166. Suet. Vesp. 5. Stat. Theb. II 707. Iuv. XIV 184).

b) Nutzen. In ihren hohlen Stämmen bauen die Bienen (Ovid. am. III 8, 40) ihre Waben (Verg. Ecl. 7, 13. Tib. I 3, 45. Phaedr. III 13, 1); auf ihren Blättern findet sich der Honigtau (Aetn. 13. Plin. XI 32. Claudian. in Ruf. I 383), eine Abscheidung der Blattläuse (vgl. I 1b und II 5). Sie trägt die schwerste und süsseste (Plin. XVI 25) und beste (ebd. 20 = φηγός bei Theophr. h. pl. III 8, 2) Eichel von allen E.; sie gab die älteste Nahrung den Menschen (Lucret. V 936. Verg. Georg. I 8. Tib. II 1, 38. Ovid. met. I 106; fast. I 676. IV 400. Ps.-Verg. Cul. 134. Lucan. VI 426. Iuv. XIV 184. Gell. V 6, 12. Claudian. de r. Pros. I 30. Serv. Ecl. 1, 17; Georg. I 149. 349; Aen. VI 772). In der Tat ist die Eichel der Quercus pedunculata etwas größer als die der Quercus sessiliflora und ihrer Varietät Quercus pubescens, freilich aber von schlechterem Geschmack als von der bei Neapel, Palermo und auf Ischia vorkommenden Varietät Quercus Virgiliana Ten. Auch die bei Lecce wachsende Quercus aegilops L. und die ihr nahe stehende Quercus macedonica A. DC., welche sich ebenda und bei Bari findet, liefern bessere Eicheln. Die *glans quernea*, welche bei Columella (IX 1, 5) neben der *ilignea* und *cerrea* in Bergwäldern vorkommt, wird die Eichel sowohl von Quercus pedunculata als sessiliflora gewesen sein. Über die Bedeutung der Eichel als tierische und menschliche Nahrung s. auch IV. Das Laub eignet sich zwar weniger als manches andere zum Futter für Rinder (Cato 54, 4. Col. VI 3, 6), kann jedoch im April bis Mitte November dazu verwandt werden (Col. ebd. und XI 100; vgl. Cato 30), in dürrem Zustande mit anderem Futter auch im December (Col. XI 2, 101). Für Schafe soll es Mitte Juni bis August geschnitten (ebd. 48. 55) und in frischem (Cato 30) oder nicht zu dürrem (ebd. 5, 8) Zustande an sie verfüttert werden. Ziegen fressen es, wenn die *quercus* strauchig ist (Col. VII 6, 1). In faulendem Zustande soll es zur Streu für diese Tiere dienen (Cato 37, 2).

Das Holz ist hart (Verg. Ecl. 4, 30. 6, 28. Ovid. fast. IV 400) und wird daher, wie wir sehen werden, öfters *robur* genannt. Aus ihrem (harten) Holze läßt sich schwer ein Bildnis schnitzen (Cic. Att. XIII 28, 2), doch ein Mischkessel für Wein herstellen (Sil. Ital. VII 190), besonders auch Speere (Val. Flacc. VI 243), die durch Brennen gehärtet werden (Sil. Ital. X 160), und zu einem Wildgatter eignet es sich gut, weil es gegen Regen stand hält (Col. IX 1, 3). Nach Vitruv (II 9, 8. 9) hat das Holz von den Grundstoffen eine übermässige Sättigung an Erdigem und wenig Feuchtigkeit, Luft und Feuer; hat daher, wenn es bei Erdarbeiten von Erde bedeckt wird, eine unendliche Ausdauer (vgl. Pall. XII 15, 2); doch wenn es von der Feuchtigkeit berührt wird, widersteht es, krümmt sich und macht die Bauwerke, bei denen es angebracht ist, rissig (vgl. Plin. XVI 218). Daher sollen nicht unter Dielen von der *aesculus* solche von der *quercus* kommen, weil letztere Feuchtigkeit anziehen, sich krümmen und Risse in den Fußböden hervorbringen würden (Vitr. VII 1, 2 = Pall. I 9, 2). Aus demselben Grunde darf es auch nicht zu Klammerhölzern gebraucht werden (Vitr. ebd. 3, 1). Dieses Urteil über das Holz ist jedenfalls insofern richtig, als das E.-Holz, wenn es nicht gut ausgetrocknet ist, sich sehr leicht wirft, weil der Kern viel dichter ist als der Splint; letzterer ist aber bei Quercus sessiliflora dichter als bei Quercus pedunculata. Das Schiff Argo war davon erbaut (Val. Flacc. V 66). Es ist geeignet zu Bandreifen für Weinfässer (Cato 39, 1) und zu Weinpfählen (Varro I 8, 4. Col. IV 26, 1. 33, 1. Pall. IV 15, 2). Zu letzterem Zwecke kann die *quercus* (*aesculus* bei Plin. XVII 151) statt der Kastanie mit siebenjährigem Umtriebe angepflanzt werden, wenn der Boden von Gestrüpp bewachsen, kiesig, mehr von Gebirgsnatur und überhaupt für die Anpflanzung der Kastanie weniger geeignet ist als für die der *quercus*, obschon jene nur einen fünfjährigen Umtrieb erfordert (Col. ebd. 5; vgl. IV 26, 1).

c) Baumkultus. Als heiliger Baum ist die *quercus* dem Iuppiter geweiht (Verg. Georg. III 332; Aen. III 680. Phaedr. III 17, 2. Serv. Ecl. 1, 17; vgl. Verg. Ecl. 7, 13. Ovid. met. I 106. Sen. Herc. Oet. 1639), die δρῦς speziell dem stadtschirmenden Zeus (Plut. quaest. Rom. 92) oder dem Ζεὺς Πολιεύς (ebd. Cor. 3), d. h. dem Iuppiter Stator, Victor, Bellipotens, Feretrius (Wagler II 33). In Kibyra, einer phrygischen Stadt Pisidiens, ging die Sage, daß Iuppiter den Philemon in eine *quercus* verwandelt habe (Ovid. met. VIII 620. 714ff.). Ein ähnliches Omen, wie das erwähnte (S. 2049), welches dem Marius sein Glück verhieß, wurde dem Großvater des Galba durch einen Adler, den Vogel des Iuppiter, und eine *quercus* zu teil (Suet. Galb. 4). Eine dem Zeus heilige E. wird wohl die *quercus* gewesen sein, an welcher symbolisch die Kleider desjenigen Anthiden aufgehängt wurden, den das Los dazu bestimmte, in einen Wolf verwandelt zu werden (Plin. VIII 81). Besonders wird der dem Zeus heilige Orakelbaum *quercus* genannt (Cic. Att. II 4, 5. Verg. Georg. II 16. III 332. Ovid. met. VII 623. XIII 716; art. am. II 541. Sen. Herc. Oet. 1477. 1627. Sil. Ital. III 680. Prob. zu Verg. Georg. I 148. Claudian. rapt. Pros. I 31; de bello Pollent. 137; de tert. Hon. cons. paneg. 118; vgl. Ps.-Verg. Cul. 134. Serv. Georg. I 149 und S. 2020. 2027). Unter einer *quercus* betet Aeacus zu seinem Vater Zeus, die durch eine Pest heimgesuchte Insel Aegina wieder zu bevölkern (Ovid. met. VII 630. 635); sie war *de semine Dodonaeo* (ebd. 623). Dann sollte die δρῦς wie dem Iuppiter auch der stadtschirmenden Hera oder Iuno heilig sein (Plut. quaest. Rom. 92). In einem heiligen Hain des Mars lag das goldene Vlies auf einer heiligen E. (Val. Flacc. V 250; vgl. S. 2021). Aus dem auffälligen Erscheinen eines Zweiges an einer dem Mars heiligen *quercus* schloß der Vater des Vespasianus, daß dieser einst Kaiser werden würde (Suet. Vesp. 5). In Tiora, einer alten Stadt der Aboriginer im Sabinerlande, sollte es ein sehr altes Marsorakel gegeben haben, welches dem ehemaligen dodonaeischen sehr ähnlich gewesen sei, nur daß in Dodona eine Taube von einer heiligen δρῦς herab, hier ein auf einer hölzernen Säule sitzender Specht die Orakel erteilt habe (Dion. Hal. I 14). Wagler (II 23) meint, daß auch die Säule von E.-Holz gewesen sein müsse. Von der *quercus*, welche Erysichthon gegen den Willen der Ceres fällte, ist schon (S. 2029) die Rede gewesen. Auf eine Beziehung der *quercus* zur Ceres weist auch die Sitte hin, daß die Getreideernte nicht eher begonnen wurde, bis die Schnitter mit dem Kranze der *quercus* geschmückt ungeordnete Reigen getanzt und fromme Sprüche hergesagt hatten (Verg. Georg. I 349). Bei dem pontischen Heraclea gab es zwei Altäre des Στράτιος genannten Iuppiter mit zwei von Hercules angepflanzten *quercus* (Plin. XVI 239). Die dodonaeische *quercus* verkündet dem Hercules sein Lebensende auf der Oeta (Sen. Herc. Oet. 1477; vgl. Soph. Trach. 171. 1168); sie liefert zum Teil das Holz für seinen Scheiterhaufen (Sen. ebd. 1627). Ihre Wipfel bewegt Silenus durch seinen Gesang (Verg. Ecl. VI 28). Der chaonische, d. i. der dodonaeische Baum, gehört zu denjenigen, welche Orpheus durch seinen Gesang herbeizieht (Ovid. met. X 90). Mit den griechischen Dryaden zu vergleichen sind die *Querquetulanae Virae*, Nymphen, welche einem grünenden E.-Haine, *querqueto virescenti*, wie ein solcher sich z. B. innerhalb der Porta querquetulana in Rom befand, vorstanden (Fest. ep. p. 261, 17), wie überhaupt von dem höheren italischen Altertum und der volkstümlichen Tradition die Waldfrauen nicht mit den griechischen Namen der Nymphen und Dryaden, sondern der Virae und Virgines bezeichnet wurden. Als Tropaeenbaum hat die E. den Griechen wohl nicht gedient (s. Kern o. Bd. III S. 166, 60ff.). Wenn sich Wagler (II 20) für seine entgegengesetzte Ansicht u. a. auf zwei Darstellungen bei Bötticher (Fig. 55. 63) beruft, so ist auf der ersteren der Baum, an welchem die Beutewaffen hangen, seiner Krone beraubt, der andere aber auch nicht sicher als E. erkennbar. Dagegen sprechen mehrere Zeugnisse dafür, daß die Römer alter Zeit sie sich dazu ausersehen hatten. Als Romulus den Acron, den König der altsabinischen Stadt Caenina, im Zweikampfe getötet hatte, legte er dessen Waffen auf dem capitolinischen Hügel an einer *quercus*, welche den Hirten heilig war, nieder, sie dem Iuppiter Feretrius darbringend und ihm einen

Tempel an dieser Stelle zu erbauen gelobend zur Niederlegung der *spolia opima*, welche die Nachkommen erbeuten würden. Zu diesem Bericht fügt Livius (I 10, 5ff.; vgl. Plut. Rom. 16. Prop. IV 10) noch hinzu, daß in späterer Zeit nur zwei solcher *spolia opima* erbeutet und in dem Tempel niedergelegt worden seien. Ferner hing Aeneas die Rüstung des erschlagenen Mezentius an einer gewaltigen *quercus*, deren Äste gekappt waren, auf (Verg. Aen. XI 5); Pallas, ein Bundesgenosse des Aeneas, gelobt dem Flussgotte Thybris, wenn er ihm den Sieg über Halaesus verleihe, dessen Waffen an seiner *quercus* aufzuhängen (ebd. X 423). Tydeus befestigt die Waffen der von ihm erschlagenen Thebaner an einer uralten *quercus* (Stat. Theb. II 707). Der seinem alten Ruhm vertrauende Pompeius gleicht einer über das umgebende Ackerland hoch emporragenden *quercus*, welche, mit alten Beutestücken beladen und schon entblättert, nicht mehr durch die bereits erkrankten Wurzeln, sondern durch ihre eigene Schwere aufrecht erhalten wird (Lucan. I 136). An einer *quercus* nämlich wurden die *spolia* (Schol. ebd.) oder *trophaea* (Sidon. Apollin. c. II 398) aufgehangen.

d) Kränze. Aus den Blättern der *quercus* bestand der Kranz, der an den capitolinischen Agonen seit dem J. 86 n. Chr. als Preis für Dichter ausgesetzt wurde (Wissowa oben Bd. III S. 1528, 5ff.). Über die in späterer Zeit meist aus dem Laube der *quercus* bestehende *corona civica* s. Wagler II 25—32 und Fiebiger oben Bd. IV S. 1639, 28ff., über Totenkränze unten III a.

e) Schmarotzende Pilze. Am Fuße der *quercus* wachsen die *boleti* und *suilli*, jüngst erfundene Reizmittel für den Gaumen (Plin. XVI 31). Gemeint sind der Kaiserling, Amanita caesarea Scop., welcher heute *il re dei funghi* und *uovolo*, in Bologna *buleider* heißt, und der Steinpilz, Boletus edulis Bull., heute *boleto porcino* genannt, letzterer der bekannteste und geschätzteste Pilz in Italien. Besonders in Gallien wächst an den obersten Teilen der eicheltragenden Bäume ein weißer und wohlriechender Pilz, der *agaricus* heißt, als Gegengift dient und in der Nacht leuchtet (Plin. ebd. 33). Darunter will man den Lärchenschwamm, Polyporus officinalis Fr. verstehen, der freilich nur auf Lärchenstämmen wächst.

f) Tange. Die Tange, welche Theophrast (S. 2029) δρῦς und ποντία δρῦς nennt, bezeichnet Plinius (XIII 137) mit *quercus*, obwohl die Römer so wohl denselben Tang genannt haben werden, der heute in Italien *quercia marina* heißt, nämlich den gemeinen Blasentang, Fucus vesiculosus L.

2. Aesculus, wohl Quercus sessiliflora Sm., die Trauben-E., mit ihren Varietäten Quercus pubescens W., Quercus Virgiliana Ten., Quercus esculus L. u. s. w.; die *aesculus* des Nigidius (bei Plin. XVI 25) kann Quercus pubescens allein sein. Über die Verwandtschaft des Wortes *aesculus* s. I 4. Willkürlich ist die alte Herleitung von *esus* (Serv. Georg. II 291) oder *esca*, weil die Menschen sich einst von der *aesculus* genährt hätten (Isid. XVII 7, 28). Doch wird das letztere, wie wir gesehen haben, sonst von der *quercus* behauptet, und nach Nigidius und Plinius (XVI 20. 25), von denen letzterer sogar sich mehr an die ἡμερίς des Theophrast (h. pl. III 8, 2), als die *aesculus* der Römer gehalten zu haben scheint, zeichnete sich die Eichel der letzteren durchaus nicht oder nur wenig vor andern aus. Es liegt daher kein Grund vor, wie dies vielfach geschehen, sie nur mit Quercus esculus L. zu identificieren. Sie wächst nicht überall (Plin. XVI 17), bildet aber in Daunia weite Wälder (Hor. c. I 22, 14). Bei oder in Rom gab es einen Versammlungsort der Bürger, welcher *Aesculetum* genannt wurde (s. Thes. ling. lat). Willkürlich verlegt Avienus (paraphr. 1188f.) die *aesculus* wie das *suber* nach Mesopotamien. Dieselbe hochpoetische Schilderung wie von der *quercus* (Aen. IV 441ff.) gibt Virgil von der *aesculus* (Georg. II 291ff. und bei Plin. XVI 127), nur daß er jene an Felsen hangen läßt, und diese empfiehlt er zur Anpflanzung beim Weinbau, wohl um die Reben daran zu stützen. Vielleicht durch diese Stelle verleitet, bezieht Plinius (XVII 151) das, was Columella (IV 33, 5) betreffs der Anpflanzung der *quercus* zu Weinpfählen sagt, auf die *aesculus*. Die alte, ihr schattiges Haupt bis in die Wolken erhebende und allein, wenn sie im Felde stände, fast einen Wald bildende *aesculus* findet sich im Gebirge am trasimenischen See, mit der *quercus* gepaart (Sil. Ital. V 480ff.); hoch sich erhebend wird sie ebenso wie die *quercus* vom Blitze getroffen (ebd. X 166). Die *aesculus* mit ihrer hohen Laubkrone gehört, wie der dodonaeische Baum (d. h. nach S. 2051f. die *quercus*) und die *ilex* zu denjenigen Bäumen, welche sich um den Sänger Orpheus sammeln (Ovid. met. X 90ff.). Sie hat hartes Holz (Hor. c. III 10, 17) und ist sehr geeignet zu Bauten, verträgt nur keine Feuchtigkeit (Vitruv. II 9, 9; vgl. Plin. XVI 219. Pall. XII 15, 2). Bei der (S. 2048) erwähnten Pforte zu Puteoli sollten die Pfosten aus ihrem Holze hergestellt werden (II 9). Dieses eignet sich zu Dielen (Vitruv. VII 1, 2) und behauenen Weinpfählen (Pall. ebd.). Der sehr hohe Baum ist dem Iuppiter heilig (Verg. Georg. II 16; vgl. Plin. XII 3. XVI 11). Die *corona civica* konnte statt aus *ilex* und *quercus* auch aus der *aesculus* bestehen (Plin. XVI 11). Auf den *aesculi* leben *galbae* genannte hagere Tiere (Suet. Galb. 3), vielleicht die Raupen des Prozessionsspinners, Cnethocampa processionea L., oder des Eichenspinners, Gastropacha quercus L.

3. Robur. Gegen die übliche Zusammenstellung dieses Wortes mit griechisch ῥώμη, ῥώννυμι, so daß es eigentlich ‚Stärke' bedeuten würde, erklärt sich Herm. Osthoff (Etymol. Parerga 1901, 72). Ausgehend nämlich von der nicht unanfechtbaren Voraussetzung, daß *robur* das Kernholz und den Kernholzbaum selbst, in der Regel die E. oder auch eine einzelne Art derselben bezeichnet habe (82f.), erklärt er es für möglich, daß, wie die Griechen das Kernholz der E. μελάνδρυον genannt hätten, *robur* zusammenhängend mit ὀρφ-νό-ς = dunkelfarbig, ursprünglich dunkelfarbiges Holz, d. h. Eichenkernholz, bedeutet habe (76. 94).

Zur Bezeichnung eines Baumes wird das Wort eigentlich nur von Nigidius (bei Plin. XVI 25) und Plinius gebraucht und zwar wohl, wenigstens von letzterem, wie *aesculus* für Quercus sessiliflora Sm., die Trauben-E., abgesehen von den

Stellen, wo er δρῦς mit *robur* übersetzt und letzteres also auch einen, aber in Wahrheit andern Baum bezeichnet. Der Baum ist sehr verbreitet (Plin. XVI 17), liebt die Berge und Thäler (vgl. jedoch von der φηγός Theophr. h. pl. III 3, 1), und im nördlichen Deutschland trägt der herkynische Wald (wohl das ganze deutsche Mittelgebirge) gewaltige *robora*, welche, in Jahrhunderten nicht berührt, mit der Welt gleiches Alter haben und durch ihr fast unsterbliches Los die Weltwunder übertreffen (ebd. 6). Die Eichel ist klein (ebd. 20). Die Druiden, die Priester Galliens, halten nichts für heiliger, als das *viscum*, die Mistel (die freilich verhältnismässig selten auf E. schmarotzt, während Loranthus europaeus L. in Frankreich gar nicht vorkommt) und das *robur*, worauf jene wächst, so daß sie die aus *robur* bestehenden Haine sich aussuchen und ohne deren Laub keine heilige Handlung vornehmen; ja sie glauben sogar, daß der Gott sich selbst diesen Baum erwählt habe (Plin. XVI 249; vgl. S. 2027). Das *viscum*, aus welchem der Vogelleim bereitet wird, also Loranthus europaeus, wächst besonders auf dem *robur* (XXIV 11), aber auch auf der *quercus* und *ilex* (XVI 245). Hier zu erwähnen sind auch die harten, auf hohen Felsen wachsenden *robora* Ovids (heroid. VII 37; vgl. Stat. Theb. VI 103) und andere, durch ihr Alter ausgezeichnete *robora* (Sen. Agam. 95; Oed. 744). Doch ist hier *robur* wohl nur Übersetzung von δρῦς; wenigstens knüpft Ovid hier an das Sprichwort Homers (Od. XIX 163; vgl. S. 2025) an, da er die Dido dem Aeneas vorwerfen läßt, daß er von Felsen und *robora* abstamme.

Gewöhnlich bezeichnete *robur* mit den davon gebildeten Wörtern das Holz, bezw. das daraus Gefertigte, oder den noch in Natur stehenden, lebenden Stamm meist von E., seltener von andern Bäumen. Eigentlich sollte darunter alles starke Holz, aber nicht gerade nur Kernholz, zu verstehen sein (Isid. XVII 7, 41. 9, 104; vgl. Col. IV 26, 1. IX 1, 3), so z. B. das Holz oder der Stamm eines wilden Ölbaums (Verg. Aen. XII 783), der Pinie (Stat. Theb. II 619), von Callitris quadrivalvis Vent. (Stat. a. a. O.; silv. III 3, 94) oder überhaupt eines Waldes (Lucan. III 421. 430. Stat. Theb. V 514). Von Palladius wird in seinem Carmen de insitione mehrfach die Unterlage bei der Veredelung der Obstbäume *robur* genannt (42. 87. 101. 128), nur einmal der aus der Veredelung hervorgegangene Baum (108). Von der Behauptung, daß *robur* dasjenige Holz benannt worden sei, welches sehr viele Adern von rötlicher Farbe habe (*rubro colore et quasi rufo*, Fest. ep. p. 264, 10), ist nur so viel richtig, daß wenigstens unsere E. sich durch große braune Markstrahlen auszeichnen. Von einem *pedamentum robustum e quercu*, aber auch *e iunipero, quod vocatur ridica*, also von einem Weinpfahl aus Stiel-E. und Wacholder spricht Varro (r. r. I 8, 4). Wider Erwarten scheint sich *robur ilicis* oder *iligneum* nirgends zu finden. Öfters wird aber mit *robur* der Stamm der *quercus* bezeichnet (Catull. 64, 107. Verg. Georg. III 332; Aen. IV 441. Ovid. met. VII 632. VIII 743. XII 331. Sen. Herc. Oet. 1643. Sil. Ital. III 688. VI 192. Col. IV 33, 1. 5). So werden auch das unmittelbar über der Mauer liegende *limen robustum* der puteolanischen Inschrift (vgl. S. 2048), d. h. der 8 Fuß lange, $1\frac{1}{4}$ Fuß dicke und $\frac{3}{4}$ Fuß hohe Türsturz (I 14), und die *mutuli robusti*, d. h. die über das Mauerwerk nach innen und außen je 4 Fuß vorspringenden, $\frac{2}{3}$ Fuß dicken und 1 Fuß hohen Kragbalken (I 15), im Gegensatz zu den *postes aesculnei* vom Holz der Stiel-E. gewesen sein, wenn auch vielleicht hier *robur* eigentlich nur E.-Holz überhaupt bezeichnen mag. Dagegen sollte das Gatter eines Wildgeheges aus *robur querceum vel subureum* bestehen (Col. IX 1, 3). Selten wird *robur* für den Stamm der *aesculus* gebraucht (Sil. Ital. V 484. 512). Bei der Ölpresse Catos sollten die beiden 9 Fuss hohen und 2 Fuß dicken vierkantigen Stämme, zwischen welchen das Fußende des Preßbaums zu liegen kam, sowie die beiden am Kopfende des Preßbaums stehenden runden, 10 Fuß hohen und 2 Fuß dicken Pfosten von *robur* (*robustae*) oder Pinienholz sein (de agr. 18, 2. 8), der zwischen den Stämmen für den Schweif des Preßbaums übrig bleibende Raum sollte unten mit *robur* ausgefüllt werden und das die Stämme verbindende ca. $5\frac{1}{2}$ Fuß lange Kopfstück, *capitulum*, ebenfalls *robustum* sein (ebd. 4). Hier ist wenigstens sicher E.-Holz und bei der angegebenen Stärke vornehmlich das von Quercus pedunculata und sessiliflora gemeint, daher auch mit dem *robur* für Bauhölzer und behauene Weinpfähle (ebd. 17, 1). Für Vitruv ist schon vorher (S. 2048) angenommen, daß sein *robur* das Holz aller laubwechselnden E. ist. Es ist nach ihm sehr geeignet zu Bauten (II 9, 5) und zu Klammerhölzern (VII 3, 1); schlechter Baugrund wird durch Pfähle von *robur* befestigt (ebd. 4, 2); bei Hafenmolen sollen die dazu gehörigen Mauern in Kasten, welche aus vierkantigen Pfählen von *robur* zusammengesetzt sind, hergestellt werden (V 12, 2); in Gallien und Hispanien werden die Schindeln daraus gemacht, mit welchen die Häuser gedeckt werden (II 1, 4; vgl. Plin. XVI 36). Dasselbe wie für Vitruv läßt sich denn auch mehr oder weniger in andern Fällen annehmen, so bei dem *roborarium* des Scipio Africanus, d. h. einem Wildgehege, das von *tabulae roboreae* eingefaßt zu denken ist (Gell. II 20, 5); dem *robustus codex*, dem Block, woran die Sklaven geschmiedet wurden (Plaut. Poen. 1153; vgl. *robur* bei Lucret. III 1015); dem *carcer robustus* (Plaut. Curc. 692); dem nicht aus Stein gemeisselten oder aus *robur* gezimmerten Weisen (Cic. acad. pr. II 101; vgl. vorher Ovid. heroid. VII 37 und über die δρῦς I 1 g); dem *robur*, d. h. den Bänken, auf welchen die Lakedaimonier speisten (Cic. Muren. 74); dem *sacrum robur*, d. h. dem mit der Kunst der Pallas erbauten troianischen Pferde (Verg. Aen. II 230); dem *fissile robur*, dem leicht zu spaltenden, neben der *ilex* erwähnten Stamm im Tale bei Cumae (ebd. VI 181. 214; vgl. Ennius bei Macrob. VI 2, 27); dem *robur coctum*, einer Lanze von geglühtem Holz (Verg. ebd. XI 553); dem *durum robur*, aus welchem die einst den palatinischen Berg bewohnenden Menschen entstanden waren (ebd. VIII 315. Iuven. VI 12) oder Pfähle gemacht werden konnten (Verg. ebd. XI 893); dem *robur*, das undurchdringlich ist wie dreifaches Erz (Hor. c. I 3, 9); dem *robur*, aus welchem das Tullianum genannte Staatsge-

fängnis (ebd. II 13, 19. Liv. XXXVIII 59, 10. Val. Max. VI 3, 1. Tac. ann. IV 29) oder vielmehr der (über dem Tullianum befindliche) Kerker bestand, in welchen die Verbrecher gebracht wurden, welche vorher (also angeblich vor der Zeit der Republik) in Kasten, *arcis robusteis*, eingeschlossen wurden (Fest. ep. p. 264, 12); den *robustae fores* (Hor. c. III 16, 2); den *robusta plaustra* (ebd. ep. II 2, 74); den *nodosa robora*, knotigen Stämmen (Ovid. met. VI 691); den *fera robora*, Stämmen des Waldes (ebd. XIV 391); dem *pons roboreus*, der ältesten Brücke Roms (Ovid. fast. V 622); dem *magnum robur* einer grossen Keule (Sen. Herc. fur. 800); dem *grave robur*, einem schweren Holze (Val. Flacc. III 164); den *roborei axes*, Dielen eines Stalles (Col. VI 19, 1); den verfaulten und im Dunkeln leuchtenden *robusti caudices* (Plin. XI 151); den zu einem besonderen Zweck als Brennholz dienenden *roborea ligna* (ebd. XXVIII 113. Gell. X 12, 3); dem *siccum robur*, einem trockenen Holzstamm (Sil. Ital. II 471). Das *robur*, aus welchem die festen Schiffe der in der heutigen Bretagne wohnenden Veneter gezimmert wurden (Caes. b. g. III 13, 3; vgl. I 1 d), war eher von Quercus pedunculata als sessiliflora, da jene sich mehr im Flachlande findet, in Frankreich heute sehr gemein und häufiger als diese ist und vor dieser zu Schiffsbauten bevorzugt wird.

Das zu Bauten zu verwendende *robur*, also vornehmlich das der Quercus pedunculata und sessiliflora, sollte nach Cato (agr. 17, 1; vgl. Hesiod. op. 412ff. 663 und über δρῦς und φηγός Theophr. h. pl. III 5, 3. V 1, 2) von der Herbstgleiche bis zur Winterwende gefällt werden, nach andern alles Nutzholz bis Anfang Februar (Vitruv. II 9, 1. 2. Anon. de architect. 12) oder im Winter (Cic. div. II 33. Col. XI 2, 11. Plin. XVIII 232. Pall. II 22. XII 15, 1. XIII 2. Geop. III 1, 2. 15, 3; vgl. 10, 4), Schiffsbauholz im Juli und August oder von der Herbstgleiche bis 1. Januar (Veget. r. m. IV 35. 36). In der Provinz Rom wählt man heute gewöhnlich dazu die Zeit vom 15. November bis 15. März. Da die Alten dem Monde bekanntlich einen großen und wohl ganz unberechtigten Einfluß auf die Vegetation zuschrieben, so wurde für den besagten Zweck teils unter Verwerfung des Vollmondes besonders die Woche nach diesem (Cat. agr. 37, 4. Plin. XVI 194; vgl. Theophr. h. pl. V 1, 3) oder der abnehmende Mond (Cat. agr. 31, 2. Cic. a. a. O. Varro r. r. I 37, 1. Col. XI 2, 11. Plin. XVI 190. XVIII 321) oder der Neumond empfohlen (Plin. XVI 190. XVIII 322. Geop. I 6, 4. III 1, 2). Auch der Südwind war zu vermeiden (Cato 31, 2. Plin. XVI 193. XVIII 329). Ein solcher E.-Stamm, *materies roborea*, konnte von einem Arbeiter in einem Tage auf eine Länge von 20 Fuß exact quadratisch behauen werden und gab dann eine *vehes*, ca. 600 kg., ab (Col. XI 2, 13). Einen Maximalpreis für dieses Bauholz finden wir in dem Edict Diocletians vom J. 301 (12, 10). Es sollten nämlich *materiae roboreae qubitorum quattuordecim in longum, latitudinis in quadrum (digitorum) sexaginta octo*, d. h. E.-Holz, welches 6,22 m. lang sein und 1,256 m. quadratischen Umfang haben sollte (nicht 1,256 m. ins Quadrat stark sein, schon weil alle im Edict angegebenen Maße für die Stärke der Bauhölzer durch die Zahl vier teilbar sind; mehr bei H. Blümner D. Maximaltarif des Diocletian 1893, 133), also wenig über 0,6 cbm. Rauminhalt haben, 250 Denare = 4,5 Mark kosten. Bei einem spezifischen Gewicht von ca. 0,76 kommen hier 100 kg. auf ca. 1 Mark zu stehen, ein Preis, der freilich den andern Langholzpreisen (12, 1—9. 11) und den Brennholzpreisen (14, 8—11), letzteren von 56—72 Pfennig pro 100 kg, gegenüber niedrig erscheinen muß.

4. Cerrus = Quercus cerris L., die Zerr-E., heute italienisch *cerro* und *ghianda amara*. Nach A. Fick (Vergl. Wörterb. d. idg. Sprachen, 1890, I 386) ist das Wort mit *cerro* = Querkopf, ἐγκάρσιος = schief u. s. w. auf eine westeuropäische Grundform *q'erso-* = verquer zurückzuführen. Von ihr behauptet Plinius (XVI 17), daß sie selbst im größeren Teile Italiens unbekannt sei; doch kommt sie heute hier in der submontanen und mitunter auch in der alpinen und maritimen Region von Norditalien, wo sie weniger gemein ist, bis nach Calabrien und Sicilien vor. Freilich hat sie z. B. auch bei den römischen Dichtern keine Beachtung gefunden. Die Eichel steht nach Nigidius (bei Plin. XVI 25) nur hinter der der *quercus* zurück, sofern sie bei den Schweinen festeres, aber härteres Fleisch gebe; nach Plinius (ebd. 29) ist sie kläglich, rauh und von einer stacheligen Hülle wie die Kastanie umgeben. Doch stecken die ziemlich kleinen Früchte nur bis zur Hälfte in dem durch die pfriemenartig verlängerten Schuppen bärtig und fast stachelig gemachten Becher. In Wäldern, welche reichlich Eicheln der *quercus*, *ilex* und nicht minder der *cerrus* erzeugten, sollten Wildparks eingerichtet werden (Col. IX 1, 5), und in solchen, wo sich auch noch die des *suber* fanden, sich die Schweine aufhalten (ebd. VII 9, 6). Das Holz, welches sehr viele Poren enthält und in diese die Feuchtigkeit durch und durch aufnimmt, wird schnell morsch (Vitruv. II 9, 9; vgl. Plin. XVI 218); daraus gemachte unter dem Estrich liegende Dielen können nicht lange vorhalten (Vitruv. VII 1, 2. Anon. de architect. 19; sie müssen daher vor dem Eindringen der Feuchtigkeit geschützt werden, Pall. I 9, 3). Die Landleute machen daraus Stiele zu ihren Handgeräten (Hygin. bei Plin. XVI 280); auch können zu einem gewissen medizinischen Zwecke daraus Becher verfertigt werden (Plin. XXX 92). Wenn im Boden von einer abgehauenen *cerrus* Wurzeln übrig geblieben sind, töten diese die Olivenpflänzlinge (Pall. III 18, 4). Als Medicament gebraucht trocknen Blätter, Rinde und Eicheln flüssige Ansammlungen und Geschwüre und hemmen Ausflüsse (Plin. XXIV 13).

5. Ilex = Quercus ilex L., selten Quercus coccifera L. Das etymologisch dunkle Wort wollte Isidorus (XVII 7, 26) *ab electo* herleiten, weil sich die Menschen zur Nahrung zuerst der Frucht der *ilex* bedient hätten (ähnlich Sen. nat. quaest. III 27, 5; vgl. jedoch II 1 b). Die Quercus ilex ist heute ein im ganzen Mittelmeergebiet sehr verbreiteter niedriger Baum mit runder, starkbelaubter Krone, der einen dichten Schatten wirft. Die Quercus coccifera bleibt mit Ausnahme der nicht in Italien beobachteten Varietät Quercus calliprinos Webb meist nur Strauch und kommt in Italien selten, z. B. in den Provinzen Rom und

Grosseto gar nicht vor. Daher ist anzunehmen, daß die römischen Schriftsteller, welche die *ilex* sehr häufig erwähnen und in den verschiedensten Gegenden wachsen lassen, meist die Quercus ilex im Auge gehabt haben. Nur Plinius unterscheidet deutlich beide Arten. Denn er sagt (XVI 19), daß es zwei Arten der *ilex* gebe; die Blätter der in Italien vorkommenden wichen nicht viel von denen des Ölbaums ab, die der in den Provinzen vorkommenden (ebd.) und die Kermesbeere liefernden kleinen, strauchigen Art seien stachelig (ebd. 32). Freilich gibt es in Italien auch Varietäten der Quercus ilex mit mehr oder minder grossen und scharfen Zähnen, doch die wegen ihrer stacheligen Blätter Quercus ilex agrifolia DC. benannte Varietät findet sich nur in Sicilien. Die kleine stachelige Art schildert Plinius (ebd.) so: ‚Die Vorzüge der übrigen eicheltragenden Bäume übertrifft sie allein durch die Kermesbeere (*coccum*); dies ist ein Korn und zuerst gleichsam eine Art Krätze an der *ilex*; sie heisst *cusculium* und verschafft den armen Leuten in Spanien die Hälfte ihrer Abgaben (*pensio*); sie kommt auch in Galatien, Africa, Pisidien und Kilikien vor, die schlechteste in Sardinien'. Ferner (IX 141): ‚Das *coccum*, ein rotes Korn Galatiens oder der Umgegend von Emerita in Lusitanien, ist sehr beliebt; aber, um bei dieser Gelegenheit die berühmtesten Farbstoffe anzuführen, die einjährige Beere hat eine matte Farbe, die von der vierjährigen ist ganz blaß; so wirkt weder das junge noch ganz alte *coccum* intensiv'. Dabei ist doch nur begreiflich, daß die Carminsäure der getrockneten Kermesbeere mit der Zeit durch die Luft chemisch beeinflusst werden kann. Nach einer andern Stelle (XXIV 8) taugt die meist in Africa und die in Asien vorkommende Art, welche sich sehr schnell in einen Wurm verwandelt und daher *scolecium* (Würmchen) heißt, nicht, während wiederum (XXII 3) gesagt wird, daß die galatische, africanische und lusitanische Kermes zur Färbung der Kaisermäntel diene (vgl. I 9 b. 10). Seine Bemerkung, daß die *ilex* die Berge liebe, aber auch in die Täler hinabsteige (XVI 37. 74; vgl. Theophr. h. pl. III 3, 1), ist für beide immergrüne E. zutreffend und wohl aus einer griechischen Quelle, wie die Unterscheidung einer männlichen und weiblichen Art (ebd. 19; vgl. Theophr. ebd. 6. 7), geflossen. Auch Collumella scheint wie Plinius (XVI 32) mit der kleineren *ilex*, welche er zur Anpflanzung am Bienenstande empfiehlt (IX 4, 2), die Quercus coccifera, dagegen mit der *frons ilignea*, welche keine Stacheln habe und sich besser als die *frons quernea* zum Futter für Rinder eigne (VI 3, 7), das Laub der Quercus ilex gemeint zu haben. Daher kann auch anderes, was diese beiden Autoren sagen, auf beide Arten bezogen werden; nämlich daß die *ilex* einen kurzen Blattstiel habe (Plin. XVI 91); Schweine in einen Wald zu treiben seien, in dem sich neben andern Bäumen *ilex, quercus, suber* und *cerrus* fänden (Col. VII 9, 6); daß Wildparke in Bergwäldern angelegt werden sollten, wo Eicheln der *ilex, quercus* und *cerrus* vorhanden seien (ebd. IX 1, 5); Stiele an eisernen Werkzeugen *ilignea* sein sollten (ebd. XI 2, 92); und wohl auch, daß Ziegen das Laub der *ilex* und *quercus* frässen, wenn diese strauchig und nicht in die Höhe gewachsen seien (ebd. VII 6, 1). Dasselbe kann auch von der *glans iligna* angenommen werden, von der Nigidius (bei Plin. XVI 25) sagt, dass sie Schweine schmal, glänzend und schwer mache, diese aber krank mache, wenn sie ihnen nicht nach und nach gegeben werde. Alle andern Angaben, auch die der Dichter, wo sie außeritalische, wohl in Nachahmung griechischer Vorbilder geschilderte Begebenheiten erzählen oder Schilderungen entwerfen, kann man lediglich auf Quercus ilex beziehen. Ihr Blatt steht in der Mitte zwischen dem (lanzettlichen) des zahmen Ölbaums und dem (eiförmig lanzettlichen) des Rhamnus alaternus L. (Plin. XVI 108). Sie wächst auf hohen Bergen (Hor. epod. 10, 8), auf dem Appennin (Verg. Aen. XII 701), zusammen mit der *quercus* auf dem schneeigen (261—767 m.) ansteigenden Algidus in Latium (ebd. c. III 23, 10) und auf den Bergen bei Nemea (Stat. Theb. VI 101), in hohen Wäldern zusammen mit der *quercus*, gemeinen Esche und der Weisstanne (Ennius bei Macrob. VI 2, 27), und wohl nur angeblich in einem dunkeln Walde östlich von Mainz (Ammian. Marc. XVII 1, 9), aber auch in der Poebene bei Mantua (Verg. Ecl. 7, 1. 9, 15), an der Mündung des Tiber (ebd. Aen. III 390 = VIII 43), bei Trapani in Sicilien (ebd. V 129) und bei Karthago (ebd. IV 505). Von den Stämmen, aus denen der Scheiterhaufen des Hercules auf der Oeta errichtet wird, ist der der *ilex* kürzer als der der Pinie und das *robur* (Sen. Herc. Oet. 1644); sie wird aber auch hoch (Hor. epod. 15, 5) und (wie *quercus* und *aesculus*) vom Blitze getroffen (Pers. 2, 24). Sie ist bei Massilia knorrig, *nodosa* (Lucan. III 440), und im Sabinerlande, wo sie auf Felsen wächst (Hor. c. III 13. 14), rauh (Mart. VI 64, 3); zwischen Mauretanien und Numidien lag ein Berg, auf welchem eine mächtige *ilex*, unten ein Knie bildend, in die Höhe gewachsen war (Sall. Iug. 93, 4); sie ist stark verästelt mit unzähligen Blättern (Ovid. art. am. III 149) und hat einen beträchtlichen Umfang (Nemesian. ecl. 3, 2). Daher trieft sie stark bei Regen, wie die Pinie und die *quercus* (Plin. XVII 89). Die auf dem vieles schwarze Laub tragenden Algidus wachsende *ilex* wird mit harten Äxten behauen (Hor. c. IV 4, 57). Sie wird schattig genannt (Hor. ep. I 16, 9. Calp. ecl. 2. 12. Stat. Theb. V 600), so die an dem Grabe eines latinischen Königs stehende (Verg. Aen. XI 851). Öfters wird wegen der vielen auf der Oberfläche dunkelfarbigen Blätter der Baum oder der davon gebildete Hain dunkel genannt, so der im Tale von Cumae (Verg. Aen. VI 180. 208), in Latium (ebd. IX 381), auf dem Gebirge Dikte im östlichen Teile Kretas (Verg. Ecl. 6, 54), am Fuße des Aventin (Ovid. fast. III 295), auf dem Palatin (Tib. II 5, 27), in Arkadien (Ovid. ebd. II 165), in Lykien (Ovid. met. IX 665), in Kolchis bei einem Tempel der Diana (Ovid. heroid. XII 67), bei Mykenai (Sen. Thyest. 654), in einem Tale bei Theben (Sen. Oed. 543) und sogar auf einem Hügel im Elysium (Ovid. am. II 6, 49). Ein dunkler Hain mit zahlreichen *ilices* gewährt heiligen Schatten (Verg. Georg. III 334). Der Baum wird alt (Hor. epod. 2, 23), sehr alt auf Capri (Suet. Aug. 92) und ist bei Cumae zur Zeit der Vorfahren gepflanzt (Sil. Ital. X 533). Älter

als Rom selbst, sagt Plinius (XVI 237), ist eine *ilex* auf dem Vatican, an welcher eine eherne Inschrift mit etruskischen Buchstaben zu erkennen gibt, daß der Baum schon damals eine religiöse Bedeutung gehabt habe; bei Tibur, welches noch weit älter als Rom ist, gibt es drei *ilices*, die älter als der Stadtgründer Tiburnus sind und an denen er die Weihe empfangen haben soll. Auf einem Hügel bei Tusculum liegt nach ihm (ebd. 242) ein Hain, in dessen Nähe sich eine *ilex* befindet, die berühmt ist, weil ihr Stamm einen Umfang von 34 Fuß (10 m) hat, zehn Äste von ansehnlicher Größe aussendet und allein einen Wald bildet. Sind diese Angaben über das Alter der genannten Bäume auch verdächtig, so erreicht doch Qercus pedunculata bei einem Alter von ca. 2000 Jahren einen Durchmesser von 7 m (A. Kerner v. Marilaun Pflanzenleben I[2] 1896, 697f.). Von Quercus ilex gibt es z. B. in der Provence 200-300 Jahre alte Exemplare, welche noch keine Spur von Altersschwäche zeigen. Von den uralten, dickstämmigen und majestätischen E. im Gebirge Delphi auf Euboia hat Fr. Unger (Reise in Griechenl. 1862, 75) bei einem der stattlichsten Bäume der Quercus ilex einen Umfang von 8,8 m am Grunde und von 3,7 m 3 Fuß darüber gemessen. Bei Saintes im Departement Charente steht eine E. von 25 Fuß (7,8 m) Durchmesser, 127 Fuß Durchmesser der Schirmfläche und 64 Fuß Höhe, welche wahrscheinlich eine Stein-E. (Quercus ilex) ist und deren Alter wohl zu hoch auf gegen 2000 Jahre angenommen ist (E. Hallier Flora v. Deutschland[5] 1882, X 144; mehr Beispiele bei Nicholson-Mottet I 630). Bei einem Exemplar der Quercus sessiliflora, welche ebenso wie Quercus ilex ein langsames, aber wohl doch noch schnelleres Wachstum hat, mit einem Umfang von 10 m (32 Fuß), schätzt man das Alter auf 780 Jahre und darüber (vgl. Hallier ebd.).

Von den Eicheln als Nahrung verschiedener Tiere ist schon die Rede gewesen (vgl. auch Hor. ep. I 16, 9), wobei sich gezeigt hat, daß sie besonders als Nahrung für Schweine bezeichnet sind (vgl. auch Mart. XIV 70, 2); auch wird wieder gerade vom Albanergebirge gesagt, daß dort unter den *ilices* die Säue (bei zweimaligem Wurf im Jahre sogar) 30 Junge würfen (Auson. ep. 7, 16). Das Laub wird wie das der *quercus* verfüttert (s. S. 2050), doch ist es für Rinder geeigneter als dieses, wenn es nicht stachelig ist (Col. VI 3, 7). In den hohlen Stämmen bauen die Bienen ihre Waben (Verg. Georg. II 453. Hor. epod. 16, 4. Claudian. r. Pros. II 109) und von den Blättern träufelt der Honigtau (Ovid. met. I 112; vgl. II 1 b). Das harte Holz (Plin. XVI 229) ist ganz Kernholz (ebd. 186, vgl. 182), wird aber von Vitruv nicht erwähnt und kommt daher bei einem Baum, der selten gerade wächst, als Bauholz nicht in Betracht, wird aber, wie schon zum Teil erwähnt, als Werkholz und zu andern Zwecken benutzt: zu starken Klammern (Cat. agr. 12, 1. 31, 1), bis 18 Fuß (5.3 m.) langen und am untern Ende 1/2 Fuss ins Quadrat starken Hebeln für eine Haspel (ebd. 31, 1; vgl. 19. Plin. XVI 230), den Schwalbenschwänzen zum Festhalten der zusammengesetzten Scheibe, auf welcher die Oliven gepreßt werden (ebd. 18, 9), den Füssen eines Canapees (Ter. ad. 585), zu Saufrinnen für das Vieh (Verg. Georg. III 330), zu Radspeichen, Keilen, Nägeln (Plin. XVI 206), Radachsen (ebd. 229), Griffen an Bohrern und Hämmern (ebd. 230), zu Fournieren (ebd. 229. 231), zu Grenzpfählen (Sicul. Flacc. in Gromat. vet. ed. Lachm. 128, 21). Dem bei Bilbilis in der heutigen Provinz Tarragona weilenden Martial wird aus einem benachbarten *ilicetum* Brennholz geliefert (Mart. XII 18, 20).

Beziehungen zu Gottheiten hat die *ilex*, sofern sie unter dem Schutze Iuppiters steht (Serv. Aen. V 129) und sich am Fusse des Aventin ein durch ihren Schatten dunkel gemachter Hain mit einer Quelle befindet, aus welcher Faunus und Picus zu trinken pflegten (Ovid. fast. III 295). Die von der Last der Eicheln gekrümmte (*curvata*, da *cirrata* unverständlich) *ilex* gehört zu den Bäumen, welche vom Gesange des Orpheus herbeigelockt werden (Ovid. met. X 94). Eine auf einer hohlen *ilex* sitzende Krähe warnt den Moeris, den Verwalter des dem Virgil gehörigen und bei Mantua gelegenen Gutes, von links her vor drohender Gefahr (Verg. Ecl. 9, 15). Sonst gibt die Krähe von links her zustimmende (Plaut. asin. 260. Cic. div. I 85) oder günstige (Phaedr. III 18, 12) Zeichen, hier jedoch bedeutet sie Unglück, weil, wie die Erklärer der Stelle annehmen, der Baum hohl ist (vgl. auch Paus. IX 3, 4 über die Daidala, S. 2027).

Über die *corona civica*, welche anfangs aus dem Laube der *ilex*, später auch aus anderm E.-laube bestand (Caecil. bei Gell. V 6, 12. Plin. XVI 11), vgl. Wagler II 25ff. und Fiebiger oben Bd. IV S. 1639, 28ff.

6. Suber = Quercus suber L., die Korkeiche, ital. *sughero*. Die früher versuchte Zusammenstellung mit σύφαρ = alte, runzelige Haut scheint von unsern Etymologen aufgegeben zu sein; sehr willkürlich wollte Isidorus (XVII 7, 27), der den Baum *suberies* nennt, dieses Wort von *edere* ableiten, weil die Schweine die Früchte äßen. Der Baum wächst heute in der Küstenregion Mittel- und Unteritaliens und bei Nizza (vgl. I 14). Bei Plinius (XVI 34) ist es fraglich, ob die Behauptung, daß der Baum weder in ganz Italien noch in Gallien wachse, sich auf das *suber* oder die *ilex* beziehen soll. Jedenfalls beruht diese Behauptung auf einem Mißverständnis dessen, was Theophrast (h. pl. III 16, 3) von der φελλόδρυς und πρῖνος sagt, und paßt eher auf die nach ihm nur den Provinzen angehörige stachelige *ilex* (ebd. 19), d. h. auf Quercus coccifera. Der Baum ist nach ihm (ebd. 34) sehr klein, was den andern E. Italiens mit Ausnahme der Quercus coccifera gegenüber richtig ist, da jener wenigstens in Frankreich nicht höher als 10—12 m. wird; nur in Corsica und Algier wächst er freilich bis zu 20 m. Höhe und 4—5 m. Umfang. Er hat die schlechtesten und wenigsten Eicheln (ebd.), doch nach Nigidius (ebd. 25) machen auch *aesculus* und *robur*, nicht nur *suber* das Fleisch der Schweine schwammig, und Columella (VII 9, 6) läßt die Schweine in Wälder treiben, welche unter andern Bäumen *quercus, suber, cerrus* und *ilex* haben. Nur die Rinde, welche sehr dick ist, wieder wächst und selbst Platten von je 10 Fuss ins Quadrat giebt (?), hat einen Wert (Plin. XVI 34). Der Kork wird für die Ankertaue der Schiffe (ebd.)

und zu den Flossen der Fischnetze (ebd.; *corticea signa* Auson. Mos. 246; *suberinus cortex* Sidon. Apollin. ep. II 2, 12; vgl. o. I 11. 14) gebraucht. Wie die Stelle, wo der Anker liegt, so kann damit auch die Stelle im Meere markiert werden, wo ein Schiff untergegangen ist (Plut. Cat. min. 38). Man benutzt ihn beim Schwimmen (Hor. sat. I 4, 120. Isid. XVII 7, 27), wie schon ein kühner Jüngling zur Zeit des Camillus, welcher auf dem Tiber in das von den Galliern besetzte Rom schwamm (Plut. Cam. 25). Die Volskerin Camilla wurde als Kind bei ihrer Rettung in Kork, *silvestri subere*, gehüllt (Verg. Aen. XI 554). Aus Kork (?), *cortex*, kann man Bienenkörbe machen (Col. IX 6, 1; wohl auch Verg. Georg. IV 33. Plin. XXI 80). Ein mit Pech verklebter Korkpfropfen (?), *cortex*, dient zum Verschluß einer mit Most (Cato agr. 120) oder Wein (Hor. c. III 8, 10) gefüllten Amphora.

Bei Blutergüssen, auch aus der Gebärmutter, wird zerriebener Kork, *suberis cortex*, in warmem Wasser (Plin. XXIV 13. Seren. Samm. 642), bei Blutspeien seine Asche in warmem Wein (Plin. a. a. O. Ser. Samm. 374) getrunken.

Das Holz kann zu Weinpfählen (Col. IV 26, 1) und zu dem Gatter eines Wildparkes, da es nicht zu sehr vom Regen leidet (ebd. IX 1, 3), verwandt werden.

III. Bildnerei. a) Sculptur und Toreutik. Mehrere Reliefs mit Darstellungen der E. sind uns erhalten. Unter einer heiligen E. (?) steht das Bild ihrer Gottheit (Boetticher 148. 539 mit Fig. 21). Eine E. ragt über die Mauer eines Sacellum hinweg, vor welcher Artemis steht (ebd. 158f. 539 mit Fig. 26). Eine E. ist von einer Aedicula überbaut, daneben Paris von Eros gelockt (ebd. 156. 543 mit Fig. 57; vgl. Wagler I 40). Ein in Rom befindliches Relief zeigt die Hera hinter einer E. (W. Helbig Führer nr. 565), ein anderes ein ländliches Heiligtum der Artemis mit einem dazu gehörigen E.-Baum (ebd. nr. 941). Auf dem Friese des im Berliner Museum befindlichen pergamenischen Altars beobachtet Herakles hinter einer *δρῦς* bei Tegea (vgl. Paus. VIII 54, 5; vielleicht Quercus Dalechampii Ten.) die Auge (C. Robert Arch. Jahrb. III 1888, 58). Unter den Reliefbildern der Traianssäule befindet sich das einer E. mit deutlich erkennbaren Eicheln (Fröhner La colonne Trajane IV 23). Den eichenbekränzten Zeus von Dodona stellt eine leider etwas verwitterte Berliner Büste dar (A. Baumeister Denkmäler 2132 m. Abb. 2388). Ein beblätterter E.-Zweig, *un serto di foglie di rovere* (Corona civica?) mit gestielten Früchten (also von Quercus pedunculata) ist nach Orazio Comes (Illustrazione delle piante rappresentate nei dipinti Pompeiani 1879, 64; in der deutsch. Übers. v. J. 1895, 57 ist *rovere* unzutreffend mit ‚Stein-E.' übersetzt) wunderbar schön in Marmor auf dem Altar des sog. Merkurtempels, d. h. des Tempels des Genius des Augustus, ausgeführt (vgl. Overbeck-Mau Pompeji[4] 1884, Fig. 69). An einer in Boscoreale gefundenen Silberschale ist der Rand mit Eichenblättern und Eicheln geziert (Abb. in Monuments Piot V 1899 Taf. 1). Zu Oria in Unteritalien hat man in einem Grabe ein Skelett, welches einen goldenen E.-Kranz trug, gefunden (A. Mau Arch. Zeit. XXXV 1877, 180), einen metallenen Kranz von E.-Laub (von Quercus ilex L.?) in einem etruskischen Grabe zu Corneto (Daremberg-Saglio Diction. I 1523 mit Fig. 1972). Im Münchener Antiquarium befindet sich ein zu Armento, einem Dorfe der Basilicata, gefundener goldener Totenkranz von griechischer Arbeit, der aus verschiedenen Blumen und Blättern besteht, dessen Grundlage aber ein beblätterter E.-Zweig (von Quercus sessiliflora var. pinnatifida Boiss. oder Quercus farnetto Ten. = Quercus conferta Kit.) bildet (Guhl und Koner Leb. d. Griech. u. R.[6], herausg. v. R. Engelmann 1893, 311f. mit Fig. 410; auch H. Blümner bei Baumeister a. a. O. 795 mit Fig. 858).

b) Gemälde. Auf den Wandgemälden von Pompeii finden sich, wie Comes (ebd.) angiebt, deutliche Darstellungen von Quercus robur L., d. h. also von Quercus pedunculata oder sessiliflora, oder ihren Varietäten, in der Casa del poeta tragico (reg. VI, is. VIII nr. 5), der Casa della piccola fontana (ebd. nr. 23), der Casa della nuova caccia (ebd. nr. 25), dem Vico storto u. s. w. Von den in Herculaneum und Umgegend aufgedeckten Wandgemälden zeigt ein Brustbild den Bakchos mit einem solchen E.-Kranze geschmückt (Le antichità di Ercolano III 50); auf einem andern steht ein schlanker E.-Baum der genannten Art zwischen zwei kleinen Palmen (ebd. I 48); auch den auf einem Landschaftsbilde befindlichen Baum (ebd. Tab. 53) hält Comes (a. a. O.) für Quercus robur L.; mit solchem Laube geschmückt ist ferner auf einem von hellenistischen Vorbildern abhängigen Gemälde das Haupt des in Wolken gelagerten Zeus (Baumeister a. a. O. 2129. 2132; Abb. in Ant. di Erc. IV 1 und sonst). Mit einem Eichenkranze ist endlich Herakles auf einem Gemälde der casa d'Hercole in Pompeji abgebildet (W. Helbig Wandgem. nr. 1148).

c) Münzen und Gemmen. Auf Münzen findet sich häufig der E.-Kranz als Einfassung des Reverses und als Kopfschmuck des Zeus, Apollon, Herakles, der Kaiser Augustus, Galba u. s. w. (F. Imhoof-Blumer und O. Keller Tier- und Pflanzenbilder auf antiken Münzen und Gemmen 1889, 54). Der Revers eines makedonischen Tetradrachmon zeigt einen E.-Kranz (ebd. 54 mit Taf. IX 6) vielleicht von Quercus pedunculata Ehrh. Auf einer Bronzemünze der Epeiroten sieht man die weissagenden Tauben Dodonas auf einer E. sitzen, an deren Ästen Eicheln sichtbar sind (ebd. mit Taf. V 28). Auf einer ebensolchen von Halikarnassos Zeus zwischen zwei Bäumen, wahrscheinlich E. (ebd. mit Taf. X 41). Auf einem romano-campanischen Nomen einen E.-Zweig mit Eichel (ebd. 55). Auf einer braunen Paste findet sich die seltene Darstellung eines Zweiges der Quercus coccifera L. mit Eicheln und Blättern (ebd. 149 mit Taf. XXV 10). Der Avers eines makedonischen Tetradrachmons aus der Zeit zwischen 168 und 146 v. Chr. ist mit dem Kopf des Poseidon versehen, in dessen Haar ein Kranz von Quercus cerris L. liegt (Müller-Wieseler-Wernicke Ant. Denkm. Taf. XII 51). S. auch u. IV 3.

IV. Eichel, *ἡ βάλανος, ὁ βάλανος* nur Etym. M. 538, 22 (doch *ὁ βάλανος* die Eichel am männlichen Gliede ebd. 763, 56, das Mutterzäpfchen Ps.-Hipp. II 753 K. und das Stuhlzäpfchen Ruf. Ephes. bei

Orib. II 255 Dar.; *ἡ βαλανίς* die Pille Ps.-Hipp. II 754; *τὸ βαλάνιον* das Stuhlzäpfchen Soran. gyn. I 122. Ruf. Ephes. ebd. 254; *balanus* masc. für Cirripedien Metellus, s. u. 7; für sardische Kastanien Plin. XV 93; für die Behennuss Marc. Emp. 1, 23. 23, 3. 15); *ἡ ἄκυλος* (*ὁ ἄκυλος* Plut. quaest. Arat. 5); *glans* (*glando* bei Avien. paraphr. 286. 1189. Ps.-Cyprian. poet. de resurrect. mort. 226 Hart.); ngr. *τὸ βαλανίδι*, it. *la ghianda*. Die Wörter *βάλανος*, *glans*, armen. *kaλin*, lit. *gìlė*, kirchenslav. *želądĭ* für Eichel, verglichen mit altind. *gula-s* die Eichel des männlichen Gliedes, *gulī* und *gulika* = Kugel, Ball, Pille gehen auf idg. $\sqrt{gel}$ vielleicht = quellen zurück (Prellwitz s. *βάλανος*; vgl. Schrader Reall. 164); *ἄκυλος* hangt mit altind. *aç* = essen zusammen (Prellwitz; nach Etym. M. 55, 1. 544, 52 = *ἄ-χῦλος* ohne Saft!).

1. Die Eichel der Griechen. Mit *ἄκυλος* bezeichnete man die Frucht der *πρῖνος* und *φελλόδρυς* (s. I 9 b und 11), d. h. die der immergrünen E. Griechenlands. Sie dient als Futter der Schweine (Hom. Od. X 242. Phrynichos bei Bekk. anecd. 22, 6), da sie diese fett macht (Arist. hist. an. VIII 62): doch ist sie herb und hart, um so viel herber als die *βάλανος* wie diese herber als die Kastanie, von unangenehmem Geschmack und sehr schwer verdaulich (Gal. VI 778; vgl. XI 648); gekocht astringiert sie weniger (Ps.-Hipp. I 690 K.). Dioskurides (I 143) nennt sie *βάλανος πρινίνη* und spricht ihr größere medicinische Wirkung als den andern Eicheln zu; Galenos nennt sie einmal (VI 621) *πρῖνον* und erklärt sie nur zu Schweinefutter geeignet. Das Wort *βάλανος* wurde aber nicht bloß für die Frucht der laubwechselnden E., sondern auch für andere Baumfrüchte, bezw. Samen gebraucht. So für die Dattelfrucht (Her. I 193. Xen. an. I 5, 10. II 3, 15 und bei Hesych. und Suid. Gal. VI 777. Eust. Il. XIII 589 p. 948, 48; vgl. u. 5), angeblich nur in alter Zeit (Gal. ebd. 779). Daß einige und wahrscheinlich auch Theophrast die (einheimische) Kastanie *βάλανος* nannten, ist oben (I 2) bemerkt. Wenn Theophrast (c. pl. VI 10, 7; vgl. Ps.-Aristot. probl. 20, 25) sagt, daß die *βάλανος* ihre Bitterkeit *ἐπὶ τῶν ἄκρων* habe, so wird von andern teils der Eichel (Diosc. I 142. Plin. XVI 21. Gal. XI 865. Orib. cup. II 1, 4 § 15. Aët. I s. *δρῦς*. Paul. Aeg. VII 3 s. *δρῦς*) die Eigenschaft beigelegt, daß hauptsächlich ihre Haut bitter sei, teils der Kastanie (Diosc. I 145. Orib. coll. med. IV 7, 29; vgl. Plin. XV 112). Die (edlere oder fremde) Kastanie wurde teils als Nuß bezeichnet, teils *Διὸς βάλανος* und seltener sardische *βάλανος* (Diosc. I 145. Plin. XV 93), *βαλανῖτις* (Plin. ebd.) und *βαλανοκάσταρον* (Alex. Trall. II 219 Puschm.) genannt. Von Galen wird sie bald *βάλανος* genannt (VI 621. 777f.), bald als *καστάνιον* von der Eichel unterschieden (ebd. 779f.). Wenn ein vor Platon schreibender Arzt (Ps.-Hipp. I 690) von den *ἄκυλοι, βάλανοι* und *φηγοί* sagt, daß sie roh und geröstet stopften, gekocht es weniger täten, so kommt es darauf an, was er unter den von ihm neben Mandeln und Walnüssen angeführten breiten Nüssen verstanden hat. Faßt man nämlich die breiten Nüsse der Umgegend von Trapezunt (Xen. an. V 4, 29) und die des Philotimos (bei Athen. II 53f) mit Murr (Progr. 70f.) als

Kastanien auf, so kann jener Arzt mit *βάλανος* nur eine Eichel oder, was ziemlich unwahrscheinlich ist, samt dieser auch die einheimische Kastanie gemeint haben. Hält man aber diese breite Nuß, obgleich Pollux (I 233) lieber darunter die Kastanie verstehen wollte, mit Koch (55f.) für eine Art großer und runder Haselnuß, die als breit im Gegensatz zu der länglichen Corylus avellana L. und der kleinen runden Griechenlands, Corylus colurna L. (vgl. v. Heldreich 15) bezeichnet werde, für Corylus pontica Koch, so kann die fragliche *βάλανος* die Kastanie, zugleich aber auch die Frucht der laubwechselnden E., mit Ausnahme der *φηγός*, d. h. der Quercus aegilops L., sein. Die *βάλανοι* und *ἄκυλοι* des etwa gleichzeitigen Komoediendichters Pherekrates werden von einem späten Grammatiker wohl richtig als die Früchte der *δρῦς* und des *πρῖνος* erklärt (Bekk. anecd. 373, 25); zu den *ἄκυλοι* und *βάλανοι* aber, mit denen Kirke die in Schweine verwandelten Gefährten des Odysseus füttert (Hom. Od. X 242; vgl. Plin. XVI 19), bemerkt Eustathios (p. 1657, 14) zwar richtig, daß die *ἄκυλοι* die Früchte des *πρῖνος* seien, dagegen unzutreffend, daß mit *βάλανοι* nicht nur die Früchte der *δρύες*, sondern auch die Datteln gemeint sein könnten (vgl. auch Hesych.). Fälschlich wird dieser Vorgang von Theophrast (h. pl. V 8, 3) nach dem viele *δρύες* (wie heute) tragenden Vorgebirge Circeii in Latium verlegt und daher eigentlich ohne Gewähr unter *βάλανος* nur die genannte Eichel verstanden; der Dichter selbst scheint vielmehr an eine Gegend des Pontos gedacht zu haben (Escher oben im Art. Aiaia). Dagegen können die *βάλανοι*, von denen sich die Schweine des Eumaios auf Ithaka mästen (Hom. Od. XIII 409), wohl nur als Eicheln gedacht sein, da die Kastanie auf den kleinen Inseln Griechenlands nicht beobachtet ist (vgl. v. Heldreich 19. Chloros 29). Ebenso wird die Kastanie auszuschließen sein, bei der Bemerkung des Polybios (II 15, 2), daß die Wälder, *δρυμοί*, der Poebene eine solche Menge von *βάλανοι* hervorbrächten, daß von den vielen Schweinen, welche in Italien geschlachtet würden, der größte Teil aus diesen Wäldern komme, da die Kastanie auch in Italien sei es spontan sei es kultiviert in der Ebene kaum vorkommt; ebenso bei den *βάλανοι* einer *δρῦς*, welche von Schafen gefressen werden (Aesop. fab. 378); aber vielleicht nicht bei der Bemerkung des Aristoteles (hist. an. VIII 141), dass die *βάλανοι* zwar von den Schweinen gern gefressen würden, aber ein wässeriges Fleisch erzeugen sollten, und, wenn jene während der Trächtigkeit zu viel davon fräßen, sie zu früh würfen, ebenso wie die Schafe, bei denen diese Wirkung der *βάλανοι* noch auffälliger sei (vgl. IV 2). In der dem Dioskurides zugeschriebenen Schrift de parab. I 203 wird empfohlen, das zerriebene Fleisch *βαλάνων δρυίνων* mit Schweinefett auf bösartige Geschwüre zu streichen. Später wird *βάλανος* lediglich als Frucht der *δρῦς* erklärt (Etym. M. 186, 13; vgl. Hesych.). In einem mittelalterlichen Glossar (Corp. gloss. lat. III 256, 13. 16) sind *οἱ βάλανοι* als Eicheln von *τὰ κάστανα* als Kastanien unterschieden, und heute unterscheidet die Volkssprache *τὸ βαλανίδι* und *ἡ καστανειά*.

Die *βάλανος*, welche den Griechen mitunter

als Nahrung diente, ist nach dem Obigen (I 1 d I 2) immer als Eichel und zwar der *φηγός*. Quercus aegilops L., aufzufassen. Namentlich sollen die Arkader ehedem Eicheln gegessen haben (Aelian. v. h. III 39) und wurden daher *βαλανηφάγοι* genannt (Poll. I 234. Nonn. XIII 287. Schol. Lycophr. 479), wozu die Pythia die Veranlassung gegeben habe (Plut. Cor. 3. Eustath. Il. VII 60 p. 664, 35). Diese warnte nämlich die Lakedaimonier, welche nach dem Tode des Lykurgos Arkadien erobern wollten, dies zu versuchen, da dort viele eichelverzehrende (*βαλανηφάγοι*) Männer seien, welche sie zurückschlagen würden (Her. I 66. Paus. VIII 1, 5). Zur Zeit des Erzpriesters Onatas, also in der 1. Hälfte des 5. Jhdts. v. Chr., befragten die Bewohner von Phigaleia in Arkadien infolge Mißwachses des Getreides die Pythia, welche sie in ihrer Antwort mit *Ἀρκάδες βαλανηφάγοι* anredete (Paus. VIII 42, 6). Auch hiebei handelte es sich um die Frucht der *φηγός* (Lycophr. 482. Paus. ebd. 1, 5; vgl. o. I 2). Freilich Pollux (I 234), welcher die Eichel als ungenießbar für den Menschen hielt, zweifelte schon, wenn auch wohl mit Unrecht, an dieser den Arkadern alter Zeit nachgesagten Gepflogenheit. Noch bis in unser Zeitalter soll sich jener Beiname der Arkader erhalten haben (Fraas 252). Zur Zeit Galens scheint das Eichelessen in der griechisch-römischen Welt nur ausnahmsweise vorgekommen zu sein. Denn er sagt (VI 778), daß die Eicheln mehr eine Nahrung für Schweine seien, außer wenn große Not dazu zwinge, wie bei starker Hungersnot. An einer andern Stelle (ebd. 620) mag er vielleicht mehr seine Heimat Mysien, wo die eßbare Quercus vallonea Ky. vorkommt, im Auge gehabt haben. Denn hier behauptet er, daß die *βάλανοι* gewöhnlich von Landleuten gegessen würden, und fährt dann fort: ‚Wenn Hungersnot in unserm Lande war, aber Überfluß an *βάλανοι* und Mispeln, bewahrten diese die Landleute in Gruben und gebrauchten sie im Winter und Frühjahr statt des Getreides als Nahrung; früher aber waren diese *βάλανοι* Futter für die Schweine, dann aber, da sie diese nicht in gewohnter Weise den Winter über durchfüttern konnten, schlachteten sie die Schweine zuerst und assen sie auf, darauf machten sie Gruben (in welchen die Eicheln eine Art Gärung durchmachen mußten) und fingen an, die *βάλανοι* zu essen, indem sie diese auf verschiedene Weise zubereiteten . . . . .; einst, wie man sagt, haben die Menschen sich allein von ihnen genährt, die Arkader behielten sie aber noch lange als Nahrung bei, als die übrigen Hellenen sich bereits der Demeterfrucht bedienten‘. Die Alten sprachen von einem *βαλανίτης βίος* im Gegensatz zu dem *ἀληλεσμένος*, d. h. verfeinerten (von *ἀλέω* mahle) Leben (Suid. s. *ἀληλεσμένον*. Eustath. Od. XIX 163 p. 1859, 48). Der Komoediendichter Nikochares (bei Athen. I 34 e) spricht von einem gekochten Eicheltrank, *βαλάνιον*, welcher die Folgen des Rausches vertreiben sollte. Zur Verbesserung säuerlichen Weines wird empfohlen, die Asche von dem verbrannten Samen oder Holz der *δρῦς* hineinzutun (Geop. VII 12. 14).

2. Die Eichel der Römer. Obwohl die Kastanie sich mehr an die *glans* anschließt (Plin. XV 92), wird sie doch nicht als eine *glans* (vgl.

Col. IV 33, 5. Plin. XV 112), sondern als eine *nux* angesehen (Plin. ebd. 92). Dagegen hatte man für die Buchecker, die Frucht der Rotbuche, keinen Specialnamen, sondern wandte auch für sie das Wort *glans* an (Plin. XVI 16. 18. 25), obwohl Plinius (XVI 19) sagt, dass man darunter eigentlich die Eichel zu verstehen habe, und er unter *glandiferae arbores* nur E. versteht (ebd. 26 = *δρῦς* Theophr. h. pl. III 8, 6; ebd. 33 = III 8, 6; ebd. 106 = III 4, 4; ebd. 117 = c. pl. II 11, 10; ebd. 36). Einmal (ebd. 98) übersetzt er *καρύα* (Theophr. h. pl. III 4, 2), d. h. Nußbaum, und zwar wohl Walnußbaum, aus offenbarer Unkenntnis mit *glans*, obwohl der für die Walnuß gebräuchliche Name *iuglans*, d. h. Iuppiterseichel, war. Man wird also, wo es sich um das Futter für Tiere handelt, sicher unter *glans* die Buchecker mitzuverstehen haben, da diese sonst auch keine andere Verwendung hätte finden können und Plinius selbst sie als die süßeste *glans* bezeichnet (ebd. 16) und von ihr sagt, daß sie das Schwein munter und ihr Fleisch leicht kochbar, leicht verdaulich und dem Magen zuträglich mache (ebd. 25). Daß andrerseits *iuglans* auch die Eichel bezeichne, weil die *quercus* dem Iuppiter geweiht sei (Serv. ecl. 1, 17 cod. C), ist eine leere Behauptung, durch welche wohl nur die Etymologie des Wortes *iuglans* klar gemacht werden sollte. Ebensowenig findet die Behauptung des Juristen Iavolenus, daß *glandes* dasselbe bedeute wie *ἀκρόδρυα* (Dig. L 16, 236), also alle Früchte mit holziger Schale (vgl. I 1), sonst eine Bestätigung.

Der verschiedenen Eigenschaften und des verschiedenen Wertes, welchen man den Früchten der einzelnen E.-Arten beilegte, ist bei Besprechung der letzteren Erwähnung geschehen. Da in den Pfahldörfern der Poebene sich Eicheln in großer Menge und bisweilen auch in Thongefässen aufbewahrt gefunden haben, so hält W. Helbig (D. Italiker i. d. Poebene 1879, 16f.) es für wahrscheinlich, daß sie nicht zur Mast der Schweine, sondern auch den Menschen zur Speise dienten. Auch in den Pfahlbauten der Schweizer Seen sind Eicheln gefunden worden (Schrader Reall. 582), doch ist nicht bekannt, wozu sie verwendet worden. Für die historische Zeit ist nur ein Fall und zwar ein Ausnahmefall bekannt, daß in Italien von Menschen Eicheln genossen sind. In dem Bürgerkrieg des Jahres 87 v. Chr. suchte nämlich eine geschlagene Heeresabteilung während des Winters auf dem Wege von Etrurien nach dem ionischen Meere den Hunger mit Eicheln zu stillen, doch ging dabei die Hälfte zu Grunde (Appian. bell. civ. I 50). Sonst wird die Eichelnahrung als der Urzeit angehörig geschildert, in welcher die Menschen außer von andern wilden Baumfrüchten sich auch von Eicheln genährt hätten (Lucret. V 962. 1414. Hor. sat. I 3, 100. Tib. II 3, 69. Iuv. 6, 10. 13, 57), bevor sie die Früchte der Ceres kennen lernten (Verg. Georg. I 148. Ovid. fast. IV 508. Plin. VII 191. Apul. met. XI 2. Auson. idyll. 12 de cibis 3. Claudian. r. Pros. III 43ff. Vesp. iud. coci et pist. 22 bei Bährens PLM IV 327). Daher meint Cicero (orat 31), es wäre eine unbegreifliche Verkehrtheit, wenn man nach Erfindung der Feldfrüchte Eicheln essen wollte. Dabei ist hauptsächlich an die Eichel

der Quercus zu denken (s. II 1 b). Freilich sagt Plinius (XVI 15) mit einiger Übertreibung, daß der Reichtum vieler, selbst friedlicher Völker noch zu seiner Zeit in ihren Eicheln bestehe; auch beim Mangel an Feldfrüchten diese gedörrt, zu Mehl vermahlen und zu Brot verbacken würden; besonders auch in Hispanien die *glans* zum Nachtisch gehöre (vgl. I 1 c); in Asche gebraten, sei sie süßer. Die eßbare Eichel Spaniens ist die von Quercus ballota Derf. Auf hispanische Verhältnisse bezieht sich vielleicht auch die späte Notiz, daß die Eichel zum Nachtisch gehöre (Corp. gloss. lat. III 185, 10. 256, 13). Von den Massyliern Numidiens wird behauptet, daß sie keinen Ackerbau trieben, kein Vieh hielten und sich von rauhen Eicheln nährten (Avien. paraphr. 286), welche wiederum die von Quercus ballota gewesen sein können.

Aus dem über die einzelnen E.-Arten Gesagten geht hervor, dass die Eicheln zur Nahrung des Wildes, der Schafe und namentlich der Schweine (vgl. auch Varro r. r. II 4, 6) dienten. In letzterem Falle sollten sie in mit Wasser gefüllten Cisternen oder in Verschlägen, zu denen der Rauch Zutritt hatte, aufbewahrt werden (Col. VII 9, 8). Doch auch als Futter für die Rinder spielte die Eichel eine wichtige Rolle (Plaut. truc. 646). So wollte Cato (agr. 60) an ein Joch Rinder jährlich 240 Modien verfüttern. Bei der Frühjahrsarbeit gab er jedem Rinde täglich 1 Modius = 8,75 Liter wohl ungeschälter Eicheln (ebd. 54, 3), d. h. ca. 6,5 kg, denen (nach § 1) die bitteren Stoffe zum Teil durch Wässern entzogen waren; außerdem noch 15 römische Pfund = 4,91 kg Heu. Nach der Saat (Cato ebd.) oder im Winter (Plin. XVIII 232) genügte $1/2$ Modius Eicheln ohne Zusatz. Columella (VI 3, 8. XI 2, 83. 101) verabreichte im Spätherbst während der Saat jedem Zugrinde auch nur $1/2$ Modius Eicheln, aber noch soviel *palea*, eine Art Häcksel und Spreu, als sie fressen wollten. Bei der letzteren Mischung dürfte der Gehalt an Stickstoff unverhältnismäßig gering sein, wenn man auch erwägt, daß selbst heute in der römischen Campagna das Lebendgewicht eines Ochsen durchschnittlich nur 400 kg, das der Kuh 300 kg, in dem benachbarten Gebirge aber 309—350, bezw. 200—250 kg beträgt. Doch sollte sowohl den Rindern, wenn sie nicht im Frühjahr räudig werden sollten (Col. VI 3, 5), als den Ziegen, wenn sie nicht abortieren sollten (ebd. VII 6, 5), das Eichelfutter bis zur Sättigung gereicht werden und zwar jenen nach Hyginus aus dem erwähnten Grunde wenigstens 30 Tage hinter einander (ebd. XI 2. 83. Plin. XVIII 232; anders Aristot. h. pl. VIII 141, s. IV 1). Gesammelt wurden die *glandes* nach der Getreidesaat (Cato 54, 1) im November (Pall. XII 14). Die Zwölftafelgesetzgebung hatte bestimmt, daß auf fremden Boden gefallene Eicheln herrenlos sein sollten (Plin. XVI 15, vgl. Dig. XXXXIII 28). Hinsichtlich des Ertrages nahm die *glandaria silva*, der Eichelmastwald, nach Cato (agr. 1, 7. Varro r. r. I 7, 9) im landwirtschaftlichen Betriebe die letzte, die neunte, Stelle ein.

3. Die Eichel in der Kunst und auf Münzen. Die Ähre und die Eichel, welche auf einer Lampe (bei Passeri Lucern. I Tab. 37) angebracht sind, erklärt L. Stephani (Compte

rendu 1861, 90) für Symbole der Fruchtbarkeit und des Gedeihens; die beiden netzförmig verzierten hohlen Halbkugeln an einem in Südrußland gefundenen goldenen Totenkranze hält er (Compte rendu 1880, 57 mit Taf. II 1) für die Fruchtbecher von Eicheln, weil man an den Totenkränzen (vgl. III a) zuweilen auch die Form der E. nachzubilden gewohnt gewesen sei, sei es mit Rücksicht auf den Cultus, welchem der Tote vorzugsweise ergeben gewesen sei, sei es weil man in der E. (nach Artemid. on. II 25) ein Symbol des Reichtums und einer besonders vornehmen Stellung gesehen habe. Kleineren attischen Vasen aus dem 4. Jhdt. v. Chr. ist bisweilen eine der Eichel ähnliche Form gegeben (G. Körte Arch. Zeitg. XXXVII 1879, 94ff. mit Taf. 10). Auf ionischen Stabdreifüssen (Monumenti dei Lincei VII 277ff.) sind die Lotusknospen zwischen den Palmetten zu Eicheln geworden, und wie leicht diese Knospe in die Eichelform übergeht, lehrt sehr gut eine in Caere gefundene und von ostgriechischen Vorbildern abhängige Terracotte (A. Körte Athen. Mitt. XXIII 1898, 116). Auf einer Hemidrachme von Mantineia ist ein Büschel von drei Eicheln der Quercus aegilops L. mit je einem Blatte zwischen ihnen dargestellt (Imhoof-Blumer und Keller a. a. O. 54 mit Taf. IX 5; vgl. oben III c); auf einem Silberobolos von Psophis in Arkadien eine Eichel (ebd. Taf. VI 47); auf diesen und auf Münzen von Laos (Lucanien) und Abakainon in Sicilien als Beizeichen (ebd. S. 55).

4. Andere Bedeutungen der *βάλανος*. Die Moringa aptera Gaertn. = Moringa arabica Pers. wird von einem Hippokratiker (Ps.-Hipp. II 561 K.) *βάλανος αἰγυπτίη* und von Theophrast *ἡ βάλανος ἡ αἰγυπτία* (de odor. 15. 69; vgl. h. pl. IV 2, 1. 6 und *glans aegyptia* bei Plin. XV 28) *καὶ συρία* (odor. 15) genannt. Später sagte man für den Baum oder den Samen *βάλανος μυρεψική* (Cels. V 18, 4. Diosc. IV 157. Gal. XI 845. XVI 143. Orib. c. med. VIII 20, 6. XIV 14, 7. Aët. I. Paul. Aeg. VII 3; übersetzt *balanus unguentarius* bei Marc. Emp. 1, 23) oder *μυροβάλανος* (Gal. XIV 228. XIX 736. Ruf. Ephes. p. 440 Dar. Alex. Trall. I 395 Puschm.) oder *μυροβάλανον* (Aët. ebd.; *myrobalanum* Plin. XII 100; vgl. Asklepiades bei Cels. VI 7, 3. Scrib. Larg. 131. 261. Cels. VI 2. 5); *balanus qua (quo) utuntur unguentarii* (Scrib. L. 129. Marc. Emp. 9. 59. 23. 3. 15), oder *balanus* (Plin. XII 121. XIII 61. XXIII 143); ja Plinius (XXIII 98) spricht sogar von einer Palme, auf welcher das *myrobalanum* wachse. Das aus dem Samen gewonnene Öl, das Benöl, nannte man *μύρον αἰγύπτιον* (Ps.-Hipp. II 536. 556. 560. 743), als Salbe *ἄλειφα αἰγύπτιον* ebd. 742. 744), *μύρον τῆς βαλάνου τῆς αἰγυπτίας* (Theophr. odor. 69. Diosc. I 20), *βαλάνινον ἔλαιον* (Diosc. I 18. 40. Gal. XI 870; *balaninum oleum* bei Plin. XIII 8. 11. 13. 15. XXIII 89), *ἔλαιον μυροβάλανον* (Aët. I), *myrobalanum* (Mart. XIV 57) und poetisch *balanus* (Hor. c. III 29, 4. Mart. a. a. O.) Auf einem troezenischen Fragment des diocletianischen Maximaltarifs (Z. 19) ist nach der Ergänzung von H. Blümner (Philol. LIII 1894, 335) *μυροβαλάνου* (wohl in der Bedeutung von Bennuss) zu lesen, während in Z. 20 statt des unverständ-

lichen βαλανίνης μ . . . nach ihm (S. 341) βαλανίνου ἐλαίου (oder wohl besser βαλανίνου μύρου) zu erwarten wäre. Der Baum, heute im arabisch-afrikanischen Wüstengebiet verbreitet, kann die Höhe von 10 m erreichen; die Blätter sind unpaarig zwei- bis dreifach gefiedert, die Blättchen verkehrt eiförmig oder länglich und ganzrandig; die stumpf dreikantigen Samen liegen in einer langen schotenförmigen Kapsel und haben etwa die Größe einer Haselnuß; das aus ihnen gepreßte Öl ist geschmack- und geruchlos, wird aber nicht leicht ranzig. Nach Theophrast ist die βάλανος ein ägyptischer nach seiner Frucht benannter Baum, das Blättchen ähnlich dem Myrtenblatt, aber länger; der Baum dick und groß, hat aber keinen geraden, sondern sparrigen Wuchs (vgl. Plin. XIII 61); bedienen sich die Salbenbereiter der zerstossenen Haut des Samens, weil sie wohlriechend ist, während der Same selbst unbrauchbar ist (ähnlich Plin. XII 102); dieser ist an Grösse und Gestalt der Kaper ähnlich; das Holz ist fest und sowohl zu anderen Dingen als zum Schiffsbau geeignet (Theophr. h. pl. IV 2, 6); außer einer ägyptischen βάλανος gibt es auch eine syrische (die aber nach Plin. XII 101 in Arabien wächst); das Öl eignet sich, weil es am wenigsten fett ist, zur Vermischung mit Aromaten (odor. 15), besonders mit dem Irisöl (ebd. 69); es riecht selbst nicht stark (ebd.), nimmt aber am meisten Wohlgerüche auf und hält sie am meisten fest (ebd. 16. 19). Etwas abweichend sagt Dioskurides (IV 157; vgl. Aët. I. Paul. Aeg. VII 3): ‚die βάλανος μυρεψική ist der Same eines Baumes, welcher der Tamariske gleicht (oder nach Theophrast der Myrte?, nach Plinius XII 100 ähnelt das Blatt dem *heliotropium*, d. h. vielleicht dem des Heliotropium supinum L.), und ist ähnlich der Haselnuß; wenn das Innere (Plinius XII 100 behauptet dies ganz verkehrt von der Schale) zerstoßen wird, liefert es wie die bitteren Mandeln eine Flüssigkeit, deren man sich zu kostbaren Salben statt des Olivenöls bedient; der Baum wächst in Äthiopien, Ägypten, Arabien und dem petraeischen Arabien; bevorzugt wird der Same, welcher frisch, voll, weiß und leicht zu schälen ist; zerrieben und im Gewicht einer Drachme mit Essig und Wasser getrunken, erweicht er die Milz (ebenso (Gal. XIV 228; von der Schale Cels. V 18, 4; vgl. auch Scrib. L. 129. Marc. Emp. 23, 3); auch wird er auf diese (vgl. Scrib. L. 131. 162. Marc. Emp. 23, 5. Alex. Trall. I 395 Puschm.) samt dem Mehl des Taumellolchs (Lolium temulentum L.) und gegen Podagra mit einem Gemisch von Honig und Milch aufgelegt; mit Essig gekocht, beseitigt er Krätze und Lepra; mit Soda weiße Flecken und dunkle Narben; mit Harn Leberflecke, Finnen, Sommersprossen (vgl. Cels. VI 5) und Gesichtsausschlag; er erregt Erbrechen (mit guter Nachwirkung bei Gal. XVI 143. Orib. c. med. VIII 20, 6) und mit Honigwasser öffnet er den Leib (vgl. Plin. XXIII 98), aber ist dem Magen schädlich; sein Öl getrunken führt ab; seine Schale aber astringiert; was von ihm übrig bleibt, nachdem er zerrieben und ausgepreßt ist, wird den Einreibungsmitteln gegen Verhärtungen und Jucken beigemischt.‘ Die genannten Wirkungen schreibt Galen (XI 845f.) zum Teil dem Samen, welchem von den Salbenbereitern bereits das Öl entzogen ist, zu. Schon früh wurde der Same zerrieben mit Lilienöl in Wolle als Mutterzäpfchen zum Treiben des Blutes verwandt (Ps.-Hipp. II 561). Auch wurde er in Wein, allein oder mit andern Medikamenten, gegen Ohrenleiden (Asklepiades bei Cels. VI 7, 3), Kopfgrind (Cels. VI 2. Ruf. Ephes. p. 440 Dar.) usw. gebraucht. Die schwarzen Samen (welche nach Plin. XII 101 aus Oberägypten kamen), sollten den Magen stärken (Ruf. Ephes. p. 481 Dar.). Das Öl oder die Salbe wurde von den Hippokratikern zum Bähen der Gebärmutter (Ps.-Hipp. II 536) und in Wolle oder Leinwand als Mutterzäpfchen (ebd. 536. 556. 560. 743; als weiße Salbe 742. 744) gebraucht. Nach Dioskurides (I 40; vgl. Plin. XXIII 89 und Aët. I s. ἔλαιον μυροβάλανον) reinigt das Öl Hautflecken, Sommersprossen, Finnen und dunkle Narben; führt es ab, aber ist dem Magen nicht zuträglich (weil es erhitzt, Orib. c. med. XIV 14, 7); hilft mit Gänsefett eingeträufelt gegen Ohrenleiden.

5. Die in einem Teile Phoinikiens und Kilikiens vorkommenden Datteln hatten bei den Römern den Volksnamen *balani* (Plin. XIII 48. XXIV 31; vgl. oben IV 1 in.) und wegen seiner Ähnlichkeit mit (dieser) *balanus* hieß ein Edelstein *phoenicitis* (ebd. XXXVII 180).

6. Über den Gebrauch des Wortes βάλανος für eine gewisse Tangart s. S. 2029.

7. Die βάλανοι genannten Seetiere, die nur von ihrer Benennung aus diagnosticiert werden können, halten H. Aubert und Fr. Wimmer (Aristoteles Tierkunde I 1868, 175) für Meereicheln und zwar für die im Mittelmeer vorkommenden Balanus Tulipa = Lepas balanus Poli und Balanus cylindricus; letztere sei, da sie an der africanischen Küste lebe, vielleicht die ägyptische βάλανος, welche (nach Diphilos bei Athen. III 91 a) eine wohlschmeckende und gute Nahrung im Gegensatz zu den andern mehr salzigen gebe. Sie wurden neben verschiedenen Mollusken als Delikatesse bei dem Hochzeitsschmause der Hebe aufgetragen (Epicharmos bei Athen. III 85 d). Sie bewegen sich nicht (Aristot. hist. an. IV 100), sondern sitzen fest; sie entstehen von selbst (wobei an die Kleinheit ihrer Larven zu erinnern ist) im Schlamm der Felsklüfte (ebd. V 69); die Schalen des Gehäuses sind in eins zusammengewachsen wie beim σωλήν (Aristoteles bei Athen. III 88 b; einer Art der Messerscheiden, Solenes), dessen beide Schalen auf beiden Seiten geschlossen sind (Aristot. hist. an. IV 39). Die βάλανοι sind, wenn sie größer sind, leicht zu verdauen und wohlschmeckend (Hikesios bei Athen. III 87 f). Die besten sind die, welche im Sommer gefangen werden; geeignet zur Nahrung die, welche im brackigen Wasser vorkommen; mehr aber die, welche an Felsen wohnen, da sie schmackhaft und bekömmlich sind; ihr Saft an sich ist unverdaulich (ἀμεταποίητος), aber die Brühe davon öffnet den Leib; die nicht an Felsen wohnenden sind scharf, schmecken wie Medizin, führen stark ab, treiben aber nicht Urin (Xenokrates bei Orib. c. med. II 58, 50). Der Fang der *balani* ist für die Seefischer ein einträglicher Erwerb (Plaut. rud. 297). Weisse *balani* kamen bei einem Gastmahl der Pontifices in Rom etwa ums J. 50 v. Chr. neben andern Delikatessen auf die Tafel (Metellus bei

Macrob. III 13, 12). Gezüchtet werden die *balani* wie auch verschiedene Mollusken in am Meere gelegenen schlammigen Teichen (Col. VIII 16, 7).

8. Die Ärzte nannten das Stuhlzäpfchen, welches in den After geführt wurde und aus scharfen Bestandteilen zusammengesetzt war (Cael. Aurel. acut. II 83), βάλανος. Besonders oft wurde es von Hippokrates (II 36 K.) und seinen Nachfolgern (ebd. 72. 87. 238. III 22. 451. 704 u. s. w.; vgl. Poll. X 150. Cael. Aurel. ebd. III 84) angewandt. Bestandteile waren z. B. Schwefel, Erdpech und Honig (Ps.-Hipp. II 551); Weihrauch und Honig (ebd. 792); mit Walkererde bestrichenes Horn (ebd. III 331); Gerstenmehl und Alaunpulver (ebd. 335); bei Kindern Schafswolle, die mit Gänsefett, Mastixöl und Zinnober bestrichen war (ebd. II 754), ein in Öl getauchtes Salzkorn oder eine abgeschälte Knoblauchzehe (Rufus Ephes. bei Orib. c. med. VIII 39, 10; vgl. Orib. syn. I 20, 6) oder gekochter Honig mit eventuellem Zusatz von etwas Terpentinharz (Soran. gyn. I 122). Nach Rufus (ebd. 1ff.) sollen die βαλάνια besonders bei denjenigen angewandt werden, welche keine Klystiere vertragen oder bei welchen diese unwirksam sind, ferner bei Kindern und Frauen; nicht zuträglich aber seien sie den Frauen bei Beginn der Menstruation und wann sie über drei Monate schwanger seien, usw.; sie würden aus Honig und gedörrtem Salz bereitet; man mische dazu auch Wermut oder Yssop (vielleicht Origanum smyrnaeum L.) und Thymian; doch bereite man sie auch aus Terpentinharz und Soda usw.; doch richteten sich die Bestandteile nach der Natur und der Krankheit des Menschen; die Zäpfchen könnten verschiedene Gestalt haben und auch in feine Wolle gewickelt sein (vgl. Ruf. ebd. VII 26. 157. 158. Orib. syn. I 20). Mitunter bezeichnete übrigens βάλανος auch die Form, welche man dem Mutterzäpfchen gab, oder dieses selbst (z. B. Ps.-Hipp. II 740—744), aber wohl nie eine Pille.

V. Galläpfel, griech. ἡ κηκίς, bei den Hippokratikern auch ἡ κικίς, nur so bei den Geoponikern und Aëtios I. lat. *galla*. Das Wort κηκίς, eigentlich ‚das Hervorquellende‘, leitet W. Prellwitz s. κηκίω mit κηκίω = sprudle hervor von idg. √*qāk* = springen ab. Theophrast schrieb die Galläpfel lediglich den laubwechselnden E. zu (s. I 1 b), aber nur die der ἡμερίς, d. h. der Quercus infectoria Oliv. = Quercus lusitanica L., sei zum Gerben des Leders brauchbar und mit ihren schwarzen Galläpfeln werde die Wolle gefärbt (s. I 3). Ferner scheinen auch die Knoppern der φηγός, d. h. der Quercus aegilops L., in späterer Zeit zum Färben von Gewändern gebraucht zu sein (s. I 1 d und I 2). Die Galläpfel dienten nicht nur zum (Schwarz-) Färben der Wolle, sondern auch als Färberbeize. στύμμα (Harpocr. und Suid. s. κηκίς). Der Vorrat an Galläpfeln, welchen der Vater des Demosthenes sich angelegt hatte (Demosth. XXVII 10. 43), hatte vermutlich auch die Bestimmung, in dessen Stuhlfabrik als Färbematerial gebraucht zu werden (vgl. Harpocr. ebd.). Eine Choinix = ca. 1,10 l zum Färben gebrauchter Galläpfel kostete in Attika um 329/8 v. Chr. 50 Pfennig (IG II 834 b. Col. I Z. 15 p. 522); heute zahlt man für 1,1 l = ca. 0,83 kg aleppischer Galläpfel bei uns im Kleinhandel etwa 2,5 Mk. Auch die Römer gerbten damit das Leder (Plin. XIII 63. XXIV 109. Macrob. II 2, 6). Da Papier, welches mit Galläpfelabsud getränkt ist, wenn es in Grünspan, der durch Eisenvitriol gefälscht ist, getaucht wird, sich schwarz färbt, stellte man so die Fälschung des Grünspans fest (Plin. XXXIV 112). Erst zu Anfang des 5. Jhdts. n. Chr. findet sich die Verwendung der Galläpfel mit arabischem Gummi zu Tinte erwähnt (Mart. Cap. III 225; vgl. Eust. Il. XIII 705 p. 955, 64). Eine Art Tinte stellte man auch dadurch her, daß man Galläpfel und Alaun zerrieb und das Gemisch in Essig schüttete; mit dieser Tinte schrieb man auf ein Hühnerei und, wenn die Schrift getrocknet war, tauchte man das Ei in scharfes Salzwasser, kochte es und entfernte die Schale, worauf die Schrift an dem Ei zu erkennen war (Geop. XIV 10, 1). Manche machten den Wein dadurch haltbar, daß sie Wacholderbeeren und Galläpfel dörrten und in jenen schütteten (ebd. VII 12, 9).

Ziemlich oft dienten die Galläpfel wegen ihrer astringierenden Eigenschaft als Arznei. So gegen Nasenbluten (Ps.-Hipp. III 598 K. Gal. X 329; mit andern Mitteln Scrib. Larg. 46. Marc. Emp. 10, 6. 16); in Gemeinschaft mit andern Medicamenten gegen Geschwüre (Ps.-Hipp. III 317. Plin. XXIV 9), blutende Wunden (Ps.-Hipp. III 319; vgl. Plin. ebd. und Gal. XI 756. Cels. V 20, 1. Scrib. L. 208), bei Operationen von Hämorrhoidenknoten (Ps.-Hipp. III 343ff.), gegen Kopfgeschwüre (Ps.-Hipp. II 224. Marc. Emp. 4, 30), bei Klystieren zur Erweichung der Gebärmutter (Ps.-Hipp. II 564), zu Räucherungen gegen Geschwüre derselben (ebd. 567); schwarze Galläpfel mit Honig gegen Nietnägel (ebd. III 466. Gal. XVII A. 478). Mit andern Mitteln gegen Entzündung des Schlundzäpfchens (Andros bei Cels. V 20, 4. Cels. VI 14. Scrib. L. 71. Plin. XXIV 9. Marc. Emp. 14, 10), Krebs (Andros ebd. Scrib. L. 63), gegen das Antoniusfeuer (Timaios bei Cels. V 22, 7. Scrib. L. ebd.), gegen vielerlei Augenkrankheiten, besonders Geschwüre (Hermon bei Cels. VI 6, 24; vgl. Plin. ebd. Marc. Emp. 8, 33. 38). Nach Celsus reinigen sie (V 5), beizen (V 6) und vermindern das Körpergewicht (V 7); eine Spülung mit Wein, in welchen heisse Galläpfel geworfen sind, befestigt lose Zähne (VII 12, 1); mit andern Mitteln werden sie gegen schmutzige Zähne gebraucht (ebd.), bewirken sie Abmagerung (V 22, 1), wirken kühlend bei Podagra (V 18, 1; vgl. Alex. Trall. II 545 Puschm.) u. s. w. Von Dioskurides (I 146), dem die folgenden Ärzte (Gal. XII 24. Orib. c. med. XV 1, 10, 41ff. Aët. I s. κικίς. Paul. Aeg. VII 3; vgl. auch Plin. XXIV 9. 10) sich im ganzen anschlossen, wird ihre pharmaceutische Eigenschaft folgendermaßen beschrieben: ‚Eine Art der Galläpfel wird ὀμφακῖτις genannt (so auch Soran. gyn. I 61. II 41. Gal. Orib. Aët. Paul. Aeg. aa. OO. Gal. VIII 144. X 190. 329. XI 756. 788. XIII 317. XIX 729. 738. Alex. Trall. II 135. 271. 327. 431. 435. 545; = *immatura*, Heras bei Cels. V 28, 3. Cels. ebd. 18, 1); diese ist nicht durchbohrt (ebenso Alex. Trall. II 431; vgl. Plin. XVI 27; sofern sich die jungen Insekten noch nicht durchgebohrt haben), ist klein,

höckerig und fest; die andere Art ist glatt, leicht und durchbohrt (gelb, groß und lose, Gal. XII 24. Orib. usw.); man muß die erstere nehmen, da sie wirksamer ist; beide astringieren sehr stark; zerrieben verhindern sie Fleischwucherungen (vgl. Heras a. a. O. Cels. V 22, 2; den Callus bei Fisteln, Cels. V 28, 12 p. 215, 5 Dar.; Geschwülste und Verhärtungen, Scrib. L. 81. Alex. Trall. II 545), Ausflüsse aus dem Zahnfleisch (vgl. Scrib. L. 61) und Schlundzäpfchen (vgl. o.), Ausschläge im Munde; der innere Teil (*nucleus* bei Plin. XXIV 10. Plin. Iun. I 13 p. 27, 3 Rose. Marc. Emp. 12, 58), in hohle Zähne gesteckt, beruhigt den Zahnschmerz; über Kohlen erhitzt, bis sie aufflammen, dann in Wein, Essig oder gesalzenem Essig gelöscht, stillen sie Blutungen; ein Decoct von ihnen in Sitzbädern hilft gegen Gebärmuttervorfall und Ausfluß (vgl. Soran. gyn. II 41); in Essig oder Wasser maceriert schwärzen sie das Kopfhaar (ebenso Alex. Trall. I 453); zerstoßen in Wasser oder Wein und aufgestrichen oder getrunken oder in einem Wasser, mit dem schon andere dienliche Drogen gekocht sind, gekocht, sind sie bei Leibschmerzen und Durchfall wirksam (anders Plin. XXIV 9. Plin. Iun. II 10. Marc. Emp. 27, 73; vgl. Scrib. L. 113. 256; über Pillen vgl. Alex. Trall. II 431, Pflaster ebd. 271. 327. 435. Salbe 437); überhaupt sind sie anzuwenden als Mittel zu astringieren, etwas zum Stehen zu bringen oder zu trocknen‘. Außerdem empfiehlt Plinius (ebd.) ein Decoct von ihnen zum Einträufeln in kranke Ohren (Ausfluß und Eiterung, Marc. Emp. 9, 87, vgl. Alex. Trall. II 99) und Bestreichen der Augen (vgl. o.), mit Essig gegen Hodengeschwüre (vgl. Gal. XIII 317). Die Landsleute Galens (XII 24) nannten *οἰνοχηκίς* den in herbem Wein gekochten Gallapfel; dieser astringiere weit mehr als der in Wasser gekochte. Als die Gegend, aus der die besten Galläpfel kamen, wird Kommagene (Plin. ebd. u. 27. Plin. Iun. II 10. Marc. Emp. 27, 73) oder überhaupt Syrien (Scrib. L. 81. 208. Marc. Emp. 2, 14. 10, 16) bezeichnet. Die *roboris pilulae*, welche mit Bärenfett den Haarwuchs auf Glatzen wieder hervorrufen sollten (Plin. XXIV 13. Seren. 109. Plin. Iun. I 4) und den Galläpfeln ähnelten (Marc. Emp. 6, 17), werden ebenfalls, wenn auch minderwertige Galläpfel, vielleicht vom *robur* (vgl. Plin. XVI 27), d. h. Quercus sessiliflora Sm., gewesen sein. Heute gelten ebenfalls als die besten Galläpfel, welche namentlich auf der Quercus infectoria Oliv. sich finden, die levantinischen, von diesen wieder die aus Aleppo; sie sind kleiner, fester und schwerer als die europäischen, schwarz oder grün, mehr oder minder warzig, stachelig und meist undurchbohrt; selten kommen gelbliche (weiße) Galläpfel aus Aleppo vor (vgl. S. 2037).

Endlich wandten auch die Tierärzte die Galläpfel an; die Asche der syrischen mit Honig bei Verwundung des Rückens der Pferde (Pelagon. 164. Veget. mulomed. III 62, 1. Hippiatr. p. 93): die andern Galläpfel zerrieben bei alten Wunden derselben (Pelag. 199) und mit anderem gegen Gelenkgallen (ebd. 228. Hippiatr. p. 294; *gallulae* Veget. ebd.). Bei der gutartigen Faulbrut der Bienen fütterte man diese mit gekochtem Honig und zerriebenen Galläpfeln (Col. IX 13, 7. Pall. IV 15, 2).

Literatur: K. Sprengel Theophrasts Naturgeschichte d. Gewächse, übersetzt und erläutert, 1822. K. G. Fiedler Reise durch alle Teile des Königreiches Griechenland I 1840. C. Fraas Synopsis plantarum flor. class., 1845, 2. Abdr. 1870. Carl Boetticher D. Baumcultus der Hellenen, 1856. Th. Kotschy Die Eichen Europas, 1862. Th. v. Heldreich Die Nutzpflanzen Griechenlands, 1862, 15—18. E. Boissier Flora orientalis IV 1879, 1162—1174. C. Koch Die Bäume und Sträucher des alten Griechenlands, 1879. H. Blümner Technologie 1875—1886. Nik. Chloros Waldverhältnisse Griechenlands, 1884, 27. 28. K. Prantl bei A. Engler und K. Prantl Die natürl. Pflanzenfamilien III 1, 1889, 57. 58. Jos. Murr Beitr. zur Kenntnis der altclass. Botanik, Gymn.-Progr. von Innsbruck 1888; Die Pflanzenwelt in der griech. Mythologie, 1890. P. Wagler Die Eiche in alter und neuer Zeit, eine mytholog.-culturhistor. Studie, I Progr. von Wurzen, 1891, II in Berl. Stud. f. klass. Phil. u. Arch. 1891. A. Philippson D. Peloponnes, 1892, 529—531. 550. W. Prellwitz Etymol. Wörterb. der griech. Sprache, 1892. G. Nicholson Dict. pratique d'horticulture et de jardinage, traduit par S. Mottet 1892—1899. B. de la F. und R. Farneti im Dizionario di agricoltura, Milano vol. V 1895 p. 490—508. O. Schrader Reallex. d. indog. Altertumskunde 1901. V. Hehn Culturpflanzen und Haustiere⁷, herausgegeben von O. Schrader und A. Engler 1902.

Über die E. Cyperns, wo die immergrünen E. nur durch Quercus alnifolia Poech. vertreten sind, s. M. Ohnefalsch-Richter Kypros usw. 1893, 120, und über die E. in der indogermanischen Mythologie A. de Gubernatis La mythologie des plantes, Taf. II 1882, 64—86. [Olck.]

Eid. I. Bei den Griechen.

A. Schwurgötter und Schwurformeln. Der E. hatte infolge des nahen Verhältnisses der Griechen zu ihren Göttern eine große Bedeutung und häufige Anwendung im griechischen Leben und im griechischen Recht. Entsprechend dem Gestaltenreichtum der Götterwelt zeigt auch er die verschiedensten Formen, von dem einfachen und überaus häufigen *νὴ Δία* bis zu den kretischen Schwurformeln, in denen bis zu 16 Gottheiten aufgezählt werden. Zu einer Würdigung des E. und seiner Form genügt es nicht etwa die Götter aufzuzählen, bei welchen geschworen wurde. Denn wie im täglichen Leben ein Mann nicht dieselben Götter oder Göttinnen anrief wie eine Frau, ein Jüngling nicht dieselben wie ein Greis, so hatte auch jede einzelne Stadt, jeder Staat seine bestimmten offiziellen Götter für den E.-Schwur. Es gilt also, die Beziehungen aufzusuchen, auf Grund derer in einem Falle dieser Gott, im andern jener beim Schwure angerufen wird.

Sie ergeben sich für das tägliche Leben am einfachsten aus der attischen Komödie. Man lese z. B. Aristophanes Thesmophoriazusen. Dort schwört Mnesilochos v. 26 beim Herakles, v. 86 beim Poseidon, beides Götter, welche ganz gewöhnlich in Athen von älteren Männern angerufen wurden. V. 225 aber, wo schon die Verkleidung erfolgt ist, ruft er als Frau die Demeter an, ebenso v. 254 die Aphrodite. V. 268 wird er von Euripides ermahnt, auch im Sprechen recht die Frauenstimme zu markieren, und verspricht es zu versuchen. Gleich bei den ersten Worten aber fällt er aus der Rolle mit dem Schwur beim Apollon. Dasselbe widerfährt ihm noch einmal v. 748, während er v. 517 und 569 ordnungsmäßig wie die Frauen, mit denen er sich unterhält, bei der Artemis schwört. Was sich in ähnlicher Weise aus der Komödie usw. über die Schwurgötter von Männern und Frauen ergibt, ist zusammengestellt bei Ziebarth De iureiurando in iure Graeco quaest., Göttingen 1892, 10f., wozu mancherlei nachgetragen werden könnte. Die Häufigkeit solcher Schwurformeln machen sich zu nutze die attischen Redner, bei denen der Schwur als rhetorisches Mittel eine sehr große Rolle spielt (s. Ott Beiträge zur Kenntnis des griech. Eides 38f.). Auch sie wenden natürlich meist Formeln an, die in Athen gebräuchlich waren. Daß nun in Sparta die Männer und Frauen nicht dieselben Götter zum Schwure anriefen, wie in Athen, versteht sich bei der lokalen Bedeutung der griechischen Götter ganz von selbst. In der Tat schwört die Lakonierin in der Lysistrate beim Kastor und *ναὶ τὼ σιώ*, wie auch sonst ihre Landsleute, ebenso die Boioter beim Herakles oder Iolaos, die Megarer bei ihrem Heros Diokles, die Sikuler bei der Persephone, die Ephesier bei ihrer Diana (Belege s. Ziebarth 9).

Soweit das griechische Privatleben. Sehen wir schon in ihm nicht den Zufall oder die Vorliebe der Schwörenden die Schwurgötter bestimmen, so werden wir dies noch weniger im öffentlichen Leben erwarten. Denn nicht jeder Gott konnte gleich wirksam die Menschen binden als ihr E.-Zeuge. Die offiziellen Götter der Staates waren dazu eher geeignet, als andere. Die E.-Formel mit den Schwurgöttern mußte daher der Gesetzgeber festsetzen. Sie hieß *ὁ νόμιμος ὅρκος* oder *ὁ ἐγχώριος ὅρκος*, und die häufige Anwendung dieses Terminus ohne nähere Ausführung beweist, daß man in jedem Staate genau wußte, welches die Götter waren, die aus Anlaß z. B. eines Staatsvertrages angerufen werden mußten (vgl. z. B. IG II 5 nr. 7 b Z. 9 *ὀμνύναι δὲ τὸν νόμιμ[ον ὅρκον ἑκατέρ]ους τὸν παρά σφισιν αὐτοῖς* und andere Belege b. Ziebarth 14f.).

In der einfachsten Art solcher fester E.-Formeln wurde nur eine Gottheit als Zeuge angerufen, so in Gortyn die Artemis, in Athen im Phratrien-E. der Zeus *πατρῷος*, ebenso in Delphi in der *πάτρα* der Labyaden, während die Phratrie noch Apollon und Poseidon *φράτριος* hinzufügte (Michel Recueil 995), so auch in Kalaureia der Zeus *Σωτήρ* (IG IV 841, 30), in Olympia der Zeus Olympios (Inschr. v. Olympia 16), in Eresos der Apollon *Λύκιος*, in Zelea die Artemis (Belege bei Ziebarth 16. 17), in Ephesos Zeus (Österr. Jahreshefte II Beibl. 49). Nur einmal finden sich zwei Gottheiten Zeus und Halios in Eresos; feste Geltung hatte dagegen die Dreizahl der E.-Götter. Sie ist uns zunächst bekannt aus Athen. Es gab dort zwei Formeln, die gebräuchlichere bei Zeus Apollo Demeter, die andere bei Zeus Poseidon Demeter (Belege bei Ziebarth 17). Eine Abweichung von diesen Formeln (über die vgl. auch Drerup Jahrb. f. Philol. Suppl. XXIV 258) findet sich zuerst im J. 362/1, wo die attischen Strategen wie die Städte von Keos beim Friedensschlusse schwören: *νὴ τὸν Δία, νὴ τὴν Ἀθηνάαν, νὴ τὸν Ποσειδῶ, νὴ τὴν Δήμητρα*, also eine besondere Formel für diesen Zweck vereinbart ist. Wenn aber auf derselben Insel staatliche Beamte, die zur Ausführung einer Stiftung erlost sind, schwören: *ναὶ Δία, Ἀπόλλω, Ἀθηναίην* (IG XII 5, 595 a 20), so hat man hier vielleicht wieder ein Einwirken der ersten attischen Formel zu erkennen. Ebenfalls eine Konzession der Athener an die mit ihnen einen Vertrag schließende Macht erkennen wir in dem Bündnis mit Ketriporis vom J. 356/5, wo auch die Athener schwören: *ὀμνύω Δία καὶ Γῆν] καὶ Ἥλιον καὶ Ποσειδῶ καὶ Ἀθηνᾶν καὶ Ἄρην* (s. Ziebarth 20).

Drei Schwurgötter können wir ferner nachweisen in Phokis und Eretria (E. bei den drei delphischen Gottheiten), bei dem Achaeischen und bei dem Magnetenbunde.

Eine Stellung für sich nehmen ein die ozolischen Lokrer, wo die *πεντορκία*, der Fünf-E., schon im 5. Jhdt. üblich war, dessen fünf Götter uns nicht sicher bekannt sind.

In fast allen diesen Fällen handelt es sich um feste Schwurformeln, die nicht für den einmaligen Fall zusammengesetzt sind. Wie in dem Urkundenrelief über dem Wortlaut des Vertrages manchmal die Götter der beiden Parteien abgebildet sind, so gehörte zum Abschluß des Vertrages die Anrufung der *θεοὶ ὅρκιοι* auf beiden Seiten. Der Gedanke lag nun nahe, wie die Staaten selbst, so auch die Götter in dem Vertrage einander noch näher zu bringen, indem man aus den beiden Schwurformeln ad hoc eine gemeinschaftliche herstellte, auf die beide Parteien schwören mußten. Dies ist geschehen in fast allen Verträgen vom 3. Jhdt. an. In Griechenland bietet das älteste Beispiel der Vertrag zwischen Phokern und Boiotern (IG IX 98), von Kleinasien besitzen wir fünf, von Kreta sogar zehn solcher Formeln. Die Vergleichung zunächst der kleinasiatischen Formeln ergibt, daß sich in dieser späteren Zeit gewisse formelhafte Elemente bilden, die überall wiederkehren. Dazu gehört der Beginn des Schwures mit Anrufung von Zeus, Ge und Helios, den wir in der Stadt Chersonesos, in Pergamon, Smyrna, Phaselis, Knidos, ja auch in Athen nachweisen können (Belege Ziebarth 21f. Wilhelm Gött. Gel. Anzeig. 1903, 789 und die Urkunde von Phaselis jetzt neu ediert von Wilhelm Österr. Jahresh. I 149ff.). Nach diesem Anfange bringen dann beide Parteien ihre Götter in die Formel hinein, die nunmehr beschlossen wird mit der summarischen Anrufung aller übrigen Götter und Göttinnen. In die Einzelheiten hier einzugehen verbietet schon die große Anzahl der angeführten Götter. Ganz besonders gilt diese Regel über die Komposition der Schwurformeln von Kreta, wo wir einmal Götter in fester Verbindung treffen, die in allen Staaten wiederkehren, wie Apollon, Leto, Artemis oder Ares, Aphrodite oder Hermes, Halios, Britomartis und andrerseits eine Fülle von Gottheiten, vielfach unterschieden durch Beinamen, bei denen uns oft nur ein Zufall, wie ein Münzfund, in den Stand setzt, nachzuweisen, welcher der vertragschließenden Städte sie angehören. Zu den bei Ziebarth 24 zusammengestellten kretischen Formeln sind

noch hinzugekommen: der Vertrag zwischen den Bewohnern von Praisos und den Σταλῖται Mon. antich. VI 302 = Dittenberger Syll.² 427 und der Vertrag zwischen Sybrita und Gortyna, Journ. of the Archaeol. Instit. of America I (1897) 230f. (vgl. auch Deiters Rh. Mus. LVI [1901] 591).

Haben wir so die Schwurformeln von ihren einfachsten Anfängen bis zu ihrer größten Ausbildung verfolgt, so erübrigt noch hinzuzusetzen, daß die griechischen Staaten auch unter der römischen Herrschaft den Schwur bei den alten Stadtgottheiten festhielten. Nur mußten sie den Umständen ein Zugeständnis machen, nämlich eine Gottheit in ihre Formeln aufnehmen, den Genius Caesaris (vgl. die Formeln von Assos und Mytilene Ziebarth 26, dazu die von Phazemon [Pontus] Rev. ét. grecq. 1901, 26), was ihnen um so leichter wurde, als man schon vorher in dem ὅρκος βασιλικός die Gottheiten der Ptolemaeer, Seleukiden usw. unter die Schwurgötter aufgenommen hatte (vgl. besonders Wilhelm Österr. Jahresh. I 156).

B. Bedeutung des Eides im griechischen Recht. Lykurg sagt in seiner Rede gegen Leokrates (§ 79) τὸ συνέχον τὴν δημοκρατίαν ὅρκος ἐστί. τρία γάρ ἐστιν ἐξ ὧν ἡ πολιτεία συνέστηκεν, ὁ ἄρχων, ὁ δικαστής, ὁ ἰδιώτης. τούτων τοίνυν ἕκαστος ταύτην τὴν πίστιν δίδωσιν und gibt damit die Einteilung an die Hand, nach der wir den E. im griechischen öffentlichen Leben betrachten können.

1. Beamteneid. Allgemeine Bestimmungen über die Vereidigung griechischer Beamten beim Antritt des Amtes besitzen wir nicht. In Athen sind wir nur unterrichtet über den Amts-E. der Archonten, Buleuten, Strategen, Heliasten, Priester (?) (Literat. b. Ziebarth 27 dazu Drerup Jahrb. f. Philol. Suppl. XXIV 248ff.). Wenn wir aber in mehreren Fällen für außerordentliche Beamte den E. festgesetzt sehen, so für die νομοθέται im J. 403 (Andok. I 84), für die καταλογεῖς im J. 411 (Arist. Πολ. Ἀθ. 29, 5. Lysias XX 14), und wenn wir in der Verfassung von 411 die Bestimmung lesen, daß die βουλή die Pflicht hat τάς τε ἀρχὰς καταστῆσαι καὶ περὶ τοῦ ὅρκου ὅντινα χρὴ ὀμόσαι γράψαι, und wenn wir schließlich in den Demen fast sämtliche Beamte vereidigt sehen, so berechtigt das zu der Vermutung, daß jeder ordentliche attische Beamte vereidigt wurde. Dem Vorbilde des Staates folgten auch hierin die Vereine (Ziebarth Griech. Vereinswesen 142). Allgemein erforderlich war ferner der Beamten-E. in Delphi (IG II 545. Dittenberger Syll.² 306, 44, dazu in römischer Zeit Wescher Ét. sur le monum. bilingue de Delphes 119), wo wie in Athen auch die Phratrie der Λαβυάδαι ihn übernommen hatte (Michel Recueil 995). E. einzelner Beamten sind uns weiter bezeugt in Erythrai, Kolophon, Mytilene, Eresos, Chersonesos Taurica, Ainos, Teos, Lampsakos, Smyrna, Kos, Andania (s. die Belege bei Ziebarth 28—30); dazu kommt noch Zeleia, E. der ἀνευρεταί Dittenberger Syll.² 154, Thasos, E. des νεωκόρος (vgl. Jakobs Thasiaca 47), Iulis auf Keos (IG XII 5, 595). Keos und Histiaia auf Euboia, E. der βουλή (Ἐφημ. ἀρχ. 1898, 243 Z. 14f.).

Eine Spur des im römischen Recht geltenden E. bei Niederlegung des Amtes findet sich auf Kalaureia in dem E. der staatlich bestellten ἐπιμεληταί einer Stiftung, welche bei der εὐθύνη schwören: εἶ μὰν μηθὲν νοσφίζεσθαι (IG IV 841) oder εἶ μὰν ὀρθῶς καὶ δικαίως ἐπιμεμελῆσθαι (vgl. Recueil des inscr. jurid. grecques II p. 104), und in Demetrias (Ziebarth 31).

2. Bürgereid. Eine allgemeine E.-Formel für alle Bürger, in der sie beim Eintritt der politischen Mündigkeit versprechen mußten, ihre Pflichten gegen das Vaterland zu erfüllen, gab es in Athen in dem Epheben-E., über den vgl. G. Hofmann De iurandi apud Athen. formulis 31, und in der Stadt Chersonesos in Thrakien (Michel Recueil 1316). Interessant ist die letztere Formel. Man versprach nicht nur Eintracht zu halten, den Besitz der Vaterstadt nicht zu schmälern und die bestehende Verfassung, die δαμοκρατία, zu schützen, sondern auch das Amt als δαμιουργός oder βουλευτής treu zu verwalten, die Staatsgeheimnisse (τὰ ἀπόρρητα) sorgfältig zu wahren, gegen Bestechung nicht zugänglich zu sein, einer συνωμοσία nie anzugehören, noch sie zu dulden, ebensowenig Getreideausfuhr zuzulassen. Es hat daher diese Formel zugleich als Amts-E. für die genannten Beamten gedient. Sonst hatte der athenische Bürger noch einen E. zu leisten, wenn er seine Kinder in die Phratrienliste aufnehmen ließ (Haussoullier La vie municipale attiq. 13. Hruza Beiträge zur Gesch. des Familienrechts I 140), und in ähnlicher Weise verlangte man in Dyme bei der Verleihung des Bürgerrechts von dem Vater für Kinder unter 17 Jahren eine eidliche Bekräftigung, daß es seine Kinder seien (Szanto Griech. Bürgerrecht 113, vgl. auch 54). Einen außerordentlichen E. auf die Verfassung finden wir ferner fast regelmäßig in jedem griechischen Staate bei Beendigung einer inneren Krise, so in Athen in den J. 410 und 403, in Thespiai, Mytilene, Kynaitha, Dreros (Belege bei Ziebarth 33), ferner in Syrakus (Diod. XIX 5), Karthago (Diod. XX 14), Thasos (Hoffmann Griech. Dialekte III 72, 19), Sparta (v. Stern Entwicklung des Ephorats 49) und Telos (vgl. vorläufig Herzog Arch. Anz. 1903, 196).

Mit dem Bürger-E. fällt in den griechischen Staaten, wo nur die Bürger Kriegsdienste leisteten, zusammen der Fahnen-E., so in Athen, wo die Epheben u. a. schwören, die Waffenehre zu schützen, den Nebenmann nie zu verlassen und für die heimatlichen Götter zu kämpfen. Die Söldnerheere der späteren Zeit mußten ein regelrechtes *sacramentum militare* leisten, so Charidemos und seine Truppen (Demosth. XXIII 154), die makedonischen Soldaten (Iustin. XXIV 5, 14. Joseph. ant. Iud. XII 8), die Söldner des Eumenes I. (Inschr. von Pergamon I 13. Dittenberger Or. Gr. I 266).

3. Richtereid. Mit Recht scheidet Lykurg den Richter-E. von dem Beamten-E. Die griechischen Richter schwören nicht als Beamte, was sie oft gar nicht sind, ihr E. hat eine höhere Bedeutung. Das zeigt sich am besten darin, daß in der ältesten Form des griechischen Rechts, die wir kennen, im Recht von Gortyn, der Berufsrichter nicht beim Amtsantritt einen Amts-E. leistet, sondern bei den einzelnen richterlichen Handlungen, je nach Bedürfnis, durch einen E. seinen Spruch bekräftigt. Der E. ist hier für

den Richter wie für die Parteien ein Mittel, das Recht zu finden, er wird nicht in jedem Falle angewendet, sondern nur dann, wenn Zeugen und Beweismittel fehlen. Der Richter soll, wenn Zeugenaussagen vorliegen oder der Reinigungs-E. des Angeklagten, nach diesem sich richten bei seiner Entscheidung (δικάδδεν), sonst aber selbst unter Anrufung der Götter das Recht finden (ὀμνύντα κρίνεν vgl. bes. Recht von Gortyn XI 26f.). Dies gilt sowohl von dem Einzelrichter wie von den Mitgliedern eines Richterkollegiums, das es auch in Gortyn schon gab, vgl. Americ. Journ. of Archaeol. II. ser. Vol. I (1893) 192 nr. 19, 11 νικῆν δ' ὀτερά κ' οἱ πλίες ὀμόσοντι und 212 nr. 24, 13—14. Sein E. galt ebensoviel wie der E. der Parteien, und das Gesetz trifft genaue Bestimmungen, wann die Parteien und wann der Richter den E. anzuwenden hat (Recueil des inscr. jurid. 435f.).

Eine analoge Anwendung des E. durch den richterlichen Beamten ist nunmehr von Swoboda auch in der bekannten Lygdamisinschrift von Halikarnass nachgewiesen (Arch.-epigr. Mitt. XX 121). Interessant ist, daß diese Anwendung des Richter-E. schon Platon fordert (Leges IX 856a), während in dem Athen seiner Zeit die Geschworenen schon längst nur einmal bei Antritt ihres Amtes vereidigt wurden, eine Rechtsordnung, die auch im übrigen Griechenland bestand, wie die Beispiele von Aigina, Delphi, Lesbos, Knidos, Zeleia beweisen (Belege bei Ziebarth 36); vgl. auch Syros, wo in römischer Zeit der Richter-E. vorkommt, IG XII 5, 654, 18 und Lebadeia, wo in dem Bauvertrage festgesetzt wird, daß bei Streitigkeiten unter den Bauunternehmern κρίνουσιν οἱ ναοποιοὶ ὀμόσαντες ἐπὶ τῶν ἔργων (Bull. hell. 1896, 324). Ob die in späterer Zeit so häufigen Schiedsrichter vereidigt wurden, das hing davon ab, was die Parteien untereinander ausgemacht hatten (Beispiele bei Ziebarth 37).

Unter den Begriff Richter-E. fällt auch der E., den in Athen bei Wahlen oder Abstimmungen die Wähler zu leisten hatten darüber, daß sie gerecht und unparteiisch wählen würden, s. Ziebarth 38. Dahin gehört auch der E. der δημόται und φρατέρες bei Aufnahme neuer Mitglieder (Is. VII 28. Dem. LVII 26. Aisch. I 77. 100). Endlich ist ein Richter-E. der der Kampfrichter (Plut. Cim. 8. Inschr. von Olymp. 56, 29 [?]).

Neben dem E. des Richters war in den altehrwürdigen Formen des ältesten griechischen Gerichtswesens, wie wir es durch immer neue Funde auf Kreta kennen, der Eid der Parteien und Zeugen das wichtigste Beweismittel. Er entschied, wie es scheint, immer, darum war es von der größten Bedeutung und gesetzmäßig festgestellt, wann der E. zuzulassen, und welche von den beiden streitenden Parteien zum E. zu verstatten sei, d. h. wer ὁρκιώτερος war (Recueil inscr. jur. grecq. 433). Dies Recht stand für gewöhnlich dem Beklagten zu, so darf die Ehefrau bei Ehescheidung durch E. sich verteidigen gegen die Beschuldigung, unrechtmäßigerweise Güter des Mannes mitgenommen zu haben (Recht v. Gortyn III init. vgl. XI fin.), so darf bei Streit über eingegangene Rechtsverbindlichkeiten im Falle des Mangels von Zeugen der Beklagte durch E. sich verteidigen (ebd. IX fin.).

In einigen Fällen steht es dagegen dem Kläger zu, seine Aussagen eidlich zu erhärten; so muß besonders dann, wenn das Gesetz die Innehaltung eines bestimmten Termins oder die Wahrung bestimmter Formen vorschreibt, der Kläger beschwören, daß er dies getan hat (ebd. III 50. IV 6), z. B. hat der Besitzer eines Pferdes, Maultieres oder Esels, welcher durch ein Tier eines andern beschädigt oder getötet ist, die Pflicht, den Besitzer des Tieres, das den Schaden angerichtet hat, binnen fünf Tagen vor zwei Zeugen aufzufordern, sich den Tatbestand anzusehen. Ob er dies rechtzeitig getan, darüber entscheidet sein und seiner Zeugen E. (Recueil 394). Sicherer war es in solchen Fällen, die Entscheidung über den Tatbestand dem E. des Richters zu überlassen, wie es geschah, wenn behauptet war, daß ein flüchtiger Sklave vor Ablauf der Frist, die das Gesetz bestimmte, verkauft worden sei (Recueil 395), oder wenn bei Grenzstreit, bei dem innerhalb 15 Tagen eine richterliche Entscheidung herbeigeführt sein mußte, der Kläger behauptete, daß diese Frist verstrichen sei.

Als Kläger ist außerdem noch ὁρκιώτερος der Gläubiger, dessen Schuldner aus irgend einem Rechtsgeschäft verstorben ist (Recht v. Gort. IX 36f.), ferner die Sklavin, die vom eigenen Herrn geschändet zu sein behauptet (II 18), der betrogene Ehemann, um zu beschwören, daß er den μοιχός in flagranti ertappt habe (II 15).

Bei solchen E. zur Feststellung des Tatbestandes ist oft auch die Mitwirkung von Zeugen erforderlich; so darf bei Anfechtung der Rechtmäßigkeit einer Pfändung eidlich erhärtet werden, daß der gepfändete Gegenstand nicht dem gehört, gegen den die Pfändung gerichtet ist, oder daß dieser gar nicht in dem Hause wohne, wo die Pfändung vorgenommen wurde. Über den Wortlaut eines solchen *iusiurandum assertorium* besitzen wir nunmehr eine wertvolle Angabe in der Inschrift Americ. Journ. of Archaeol. II ser. Vol. I (1897) 212 nr. 24, 9—10 ὀμνύμεν δὲ ἒ μὰν τοῦτο μὲν ἐστι ἀβλοπίαι δικαίος πρὶν μολέθθαι τὰν δίκαν, ὂ δ' ἐνεκύρακσαν μὲ ἦμεν, welche Worte wiederkehren in nr. 28 S. 222, also formelhaft sind. Ein solcher E. sollte demnach dartun, daß der Schwörende bei seiner Aussage keinerlei Nebenabsichten verfolge, und bezog sich im übrigen auf den Tatbestand. Interessant ist in diesem neuen Fragment auch, was weiter folgt: κ' αἴ κ' ἐς στέγας ἐνεκυράκσοντι πονίοντος μ' ἐν ϝοικῆν ὂ ἐνεκύρακσαν, συνεκσομόσαθθαι τõν ὀμόρον τõν ἐννέα τρίινς, οἷς κα προϝείπει μὲ ἐν ϝοικῆν ὂ ἐνεκύρακσαν, d. h. die Behauptung, daß der zu Pfändende in dem betreffenden Hause nicht wohne, soll unterstützt werden durch den E. von dreien der neun Nachbarn. Diese sind demnach Eideshelfer, die ja im kretischen Recht schon bekannt sind (vgl. zuletzt G. Gilbert Jahrb. f. Philol. Suppl. XXIII 468. Wilcken Ostraka II nr. 1150). Ihre Zuziehung beweist am besten die Wichtigkeit, die man dem E. beilegte.

Verfolgen wir im Anschluß an das kretische Recht kurz die Bedeutung des E. in dem Rechte andrer griechischer Staaten, so steht auf fast demselben Standpunkt das Recht von Halikarnass im 5. Jhdt., wo, wie wir aus der Lygdamisinschrift (Michel Recueil 451) erfahren, im Rechts-

streit über Grundbesitz, der zurückgeht auf Zeiten kriegerischer Umwälzung, der E. zunächst dem Kläger, welcher behauptete, der rechtmäßige Eigentümer zu sein, zusteht, dagegen nach Ablauf einer Frist von 18 Monaten dem Beklagten, d. h. dem Inhaber der streitigen Güter zustehen soll, der dann durch seinen E. den endgültigen Besitztitel erwirbt (Entscheidung der *ἀμφισβητήσεις* durch E. auch in Palike auf Sicilien, Diod. XI 89). Einen völlig andern Standpunkt finden wir schon in dem Athen des Solon, in dessen Gesetzen sich die Bestimmung fand, daß im Falle des Fehlens andrer Beweismittel beide Parteien zum E. zu verstatten seien, und der Richter nur zu entscheiden habe, *πότερος ἐνορκεῖ* (Ziebarth 41. Gilbert a. a. O. 465), eine Bestimmung, die sich weiter dahin entwickelt hat, daß jeder Prozess begann mit der *ἀντωμοσία*, der Vereidigung beider Parteien auf ihre Aussagen hin, ohne Rücksicht darauf, ob sie diese noch durch Zeugen stützten oder nicht. Über den Inhalt dieser E. und ihre Einführung auch in andern Staaten, ebenso wie über die *διωμοσία, ὑπωμοσία, ἐξωμοσία* ist dem bei Ziebarth 41f. Gesagten nichts hinzuzufügen.

Um das Bild von der Anwendung des E. im griechischen Recht zu vervollständigen, sei noch erwähnt, daß der E. entsprechend dem griechischen Volkscharakter auch außerhalb des Gerichts beim Abschluß von Rechtsgeschäften jeder Art zur Anwendung kommen konnte, ohne daß hierfür gesetzliche Vorschriften bestanden. Solche Rechtsgeschäfte sind Verträge, auch Freilassungen (Delphi Collitz-Baunack Dial.-Inschr. 2072. Thespiai Bull. hell. 1901, 360), Erbschaftsteilungen (Is. V 7), Bürgschaft (Wilcken Gr. Ostraka 553), Depositum (Delos, Bull. hell. 1882, 500), Darlehen, Kontrakte über Ausführung von öffentlichen Arbeiten (Recueil des inscr. jur. 269 nr. 2), über die Übernahme einer *ἱερωσύνη* (Inschr. v. Perg. 251), Kauf und Verkauf u. a. (Belege Ziebarth 48f.).

Literatur verzeichnet bei L. Ott Beiträge zur Kenntnis des griechischen Eides, Leipzig 1896. R. Hirzel Der Eid, Leipzig 1902. [Ziebarth.]

II. Über den Eid bei den Römern s. Art. Ius iurandum.

Eide (*Εἴδη*), in der rhapsodischen Theogonie des Orpheus Schwester der Adrasteia (s. o. Bd. I S. 408) und somit Tochter des Melissos und der Amaltheia, Orph. frg. 109f. Abel (Schol. Plat. Phaidr. p. 248 C, vgl. Apollod. bibl. I 1, 6). Zu Kern Arch. Jahrb. III 1888, 234ff., wo als Adrasteia und E. erklärt werden die beiden mit Keulen in Mörsern stampfenden Frauen, die sog. Pharmakiden am Kypseloskasten (Paus. V 18, 2), vgl. Roscher Philol. XLVII (N. F. I) 1889, 703ff. (Deutung auf die Moiren) und Hitzig-Blümner Paus. II 406. Alles weitere s. u. Ide. [Waser.]

Eidechse s. *Σαῦρος*.

Eidios, vermeintlicher Monatsname, falsche Lesart für Eukleios (s. d.). [Dittenberger.]

Eido (*Εἰδώ*). Tochter des Proteus, Aisch. frg. 208 N. Eur. Hel. 11, vgl. Waser Skylla und Char. 26 A. Nonn. Dionys. XLIII 269 Koechly (Graef hat *Ἰνώ*, die aber schon v. 262 genannt ist). *Εἰδώ* ist Kurzform zu *Εἰδοθέα*, wie *Ἀφρώ* zu *Ἀφροδίτη*, *Τριτώ* zu *Τριτογένεια*, *Ὑψώ* zu *Ὑψιπύλη* usw., vgl. Schol. Aristoph. Ri. 1068 [Suid. Etym. M. (p. 505, 34f.) und Gud. (p. 316, 30f.) s. *κερδώ*]. Schol. Dion. Thrax bei Bekker Anecd. Gr. II 857. Etym. M. p. 264, 7 s. *Δηώ* und p. 760, 54 s. *Τιτώ* (Cramer Anecd. Gr. II 263), vgl. Lobeck *Ῥημ.* p. 317f. s. Eidothea. [Waser.]

Εἴδωλον. Das Wort *ε.* bedeutet zunächst ganz allgemein Bild, Abbild und ist auch zu allen Zeiten für bildliche Darstellungen von Göttern und Menschen gebraucht worden (vgl. z. B. Herod. I 51. Xen. mem. I 4, 4. Pol. XXXI 3. Plat. Theaet. 191 D). Man empfand aber in ihm besonders stark den Gegensatz des Scheins zur Wirklichkeit, deshalb bezeichnet es oft das Trugbild, das den Schein des Lebens vortäuscht. Solche *ε.* schaffen die Homerischen Götter zur Täuschung der Sterblichen, Il. V 449 entrückt Apollon Aineias und schiebt ein *ε.* unter, um das Troer und Achaier weiter kämpfen, durch ein *ε.* der Iphthime, das der Schlafenden im Traume erscheint, läßt Athena Od. IV 795ff. die Penelope trösten, und berühmt vor allem durch Stesichoros und Euripides ist das *εἴδωλον Ἑλένης*, das an Stelle der nach Ägypten entrückten Heroine dem Paris nach Troia folgt (Stesich. frg. 32. Eur. Hel. 33ff.). Eng mit dem Begriff des wesenlosen trügerischen Scheines hängt dann diejenige Verwendung des Wortes zusammen, auf die ich mich in diesem Artikel beschränke, als Bezeichnung für die Seelen Abgeschiedener. Nach Homerischer Psychologie (vgl. Rohde Psyche Kap. I) ist die Psyche ein Doppelgänger des leiblichen Menschen, der die Existenz des Körpers überdauert und nach dem Tode zum Hades entweicht. Die Seele behält genau die Gestalt des Lebenden (Il. XXIII 107), so daß Odysseus im Hades Mutter, Freunde und Genossen ohne weiteres erkennt (Od. XI 51ff.), aber ihr fehlt die Körperlichkeit (Od. XI 219), wie ein Rauch oder Schatten entschwindet sie dem Griff (Il. XXIII 100; Od. XI 207), auch das Bewußtsein ist wie gelähmt und kann nur durch einen Bluttrunk belebt werden (besonders Od. XI 152ff.; Il. XXIII 104). In den Homerischen Gedichten ist das Wort *ε.* keineswegs das vorherrschende zur Bezeichnung der abgeschiedenen Seele, Achilleus spricht Il. XXIII 104 von *ψυχὴ καὶ εἴδωλον*, und Odysseus fragt, als ihm der Schatten der Mutter unter den Händen entschwindet, Od. XI 213 *ἦ τί μοι εἴδωλον τόδ' ἀγαυὴ Περσεφόνεια ὤτρυν', ὄφρ' ἔτι μᾶλλον ὀδυρόμενος στεναχίζω:* und läßt sich dann von der Mutter belehren, sie sei kein Trugbild, sondern nur dem allgemeinen Lose der Toten unterworfen; vgl. auch die interpolierten Verse über die Doppelexistenz des Herakles im Hades und bei den Göttern, Od. XI 602ff. Immerhin wird bei Homer *ε.* nicht selten gleich *ψυχή* gesetzt, so von Elpenor Od. XI 83 und besonders in der allgemeinen Wendung *εἴδωλα καμόντων* Od. XI 476. XXIV 14. Zu beachten ist, daß Theoklymenos der Seher in einer Vision die E. der lebenden Freier sieht, Od. XX 355 *εἰδώλων δὲ πλέον πρόθυρον, πλείη δὲ καὶ αὐλή, ἱεμένων Ἔρεβόσδε ὑπὸ ζόφον.* Genau so wird von Bakchylides V 63ff. *ψυχή* und *ε.* gleichgesetzt. Pindar, bei dem das Wort nur an dieser einen Stelle vorkommt, gibt frg. 131 eine besonders klare Darstellung von dem Wesen dieses schattenhaften Doppelgängers des Menschen, dessen Wirksamkeit der Lebende hauptsächlich im Traume

erfährt, *καὶ σῶμα μὲν πάντων ἕπεται θανάτῳ περισθενεῖ, ζωὸν δ' ἔτι λείπεται αἰῶνος εἴδωλον· τὸ γάρ ἐστι μόνον ἐκ θεῶν· εὕδει δὲ πρασσόντων μελέων, ἀτὰρ εὑδόντεσσιν ἐν πολλοῖς ὀνείροις δείκνυσι τερπνῶν ἐφέρποισαν χαλεπῶν τε κρίσιν.* Von den Tragikern wird *ε.* häufiger bildlich zur Bezeichnung der Hinfälligkeit (Soph. Aias 125f.; Oed. Col. 109f.; Phil. 946f. Eur. Phoen. 1543) als im Sinne der abgeschiedenen Seele gebraucht. Doch spricht Aischylos Prom. 567 von dem *εἴδωλον Ἄργου γηγενοῦς*, und die seit den Persern nicht selten auf die Bühne gebrachten Geister Verstorbener tragen in unsern Hss. stets die Bezeichnung *ε.*, so Aischyl. Pers. 683; Eum. 94 mit Schol. Eur. Hec. Hypoth. In den erhaltenen Stücken des Sophokles tritt kein E. auf, aber in der Polyxene erschien der Geist des Achilleus über seinem Grabe, FTG 245f. In einer nacheuripideischen Medeia trat das *εἴδωλον Ἀήτου* auf, wie die Beischrift auf der berühmten Amphora aus Canosa, München 810, lehrt (oft abgebildet z. B. Wien. Vorl. I 12. Baumeisters Denkm. II 903. Huddilston Greek Tragedy in the light of vase paintings, Titelbild und Fig. 23, über ihr Verhältnis zu Euripides vgl. Bethe Prolegomena 148, 6). Besonders durch diese E. der Tragödie ist das Wort uns geläufiger geworden, als es dem Altertum war, es muß betont werden, daß es weder in der klassischen Zeit, noch späterhin die übliche Bezeichnung für die Seelen gewesen ist. Die Komoedie nennt die Geister der Toten, soviel ich sehe, niemals mit diesem Namen, auch in der oft zitierten Stelle des Platonischen Phaidon, wo das Los der durch Sinnlichkeit mit dem Körper zu fest verwachsenen Seele geschildert wird, 81 C. D *βαρύνεταί τε καὶ ἕλκεται πάλιν εἰς τὸν ὁρατὸν τόπον, φόβῳ τοῦ ἀειδοῦς τε καὶ Ἅιδου, ὥσπερ λέγεται, περὶ τὰ μνήματά τε καὶ τοὺς τάφους κυλινδουμένη περὶ ἃ δὴ καὶ ὤφθη ἄττα ψυχῶν σκιοειδῆ φαντάσματα οἷα παρέχονται αἱ τοιαῦται ψυχαὶ εἴδωλα, αἱ μὴ καθαρῶς ἀπολυθεῖσαι ἀλλὰ τοῦ ὁρατοῦ μετέχουσαι κτἕ* ist *εἴδωλα* nicht Terminus technicus für die irrenden Seelen, und wenn Platon von der Macht der Abgeschiedenen spricht (Leg. XI 927 A), gebraucht er ausschließlich das Wort *ψυχαί*. Aus Grabinschriften kenne ich *ε.* nur im Sinne der Bildsäule (Kaibel Epigr. Gr. 260. 590), in den Defixionen kommt das Wort nie vor (IG III 3), die Gespenstergeschichten des Phlegon (mirabil. 1—3) verwenden es nicht, ebensowenig Lukian in denjenigen Schriften, die am meisten Zeugnisse volkstümlichen Seelenglaubens enthalten (de luctu und Philopseudes), dagegen hat er es in dem bewußt homerisierenden Dialog Charon (2).

Zusammenfassend wird man sagen dürfen, *ε.* ist eine poetische Bezeichnung der abgeschiedenen Seele, die vor allem ihr Verhältnis zur äußeren Erscheinung des lebenden Menschen und daneben ihre kraftlose Hinfälligkeit zum Ausdruck bringt; der Name ist nicht aus lebendigem Glauben an die Macht der Toten herausgewachsen, sondern grade in einer Periode schwachen Seelenglaubens aufgekommen und deshalb nie recht volkstümlich gewesen.

Hieraus folgt schon, daß es höchst unsicher ist, ob die zahlreichen Darstellungen abgeschiedener Seelen auf den Vasen und andern Denkmälern von uns mit Recht als E. bezeichnet werden. Ihre Verfertiger werden sie meist — wo es sich nicht um Darstellung einer Theaterszene handelt — *ψυχαί* oder *κῆρες* benannt haben. Da aber eine sichere Entscheidung hierüber nicht möglich ist, scheint es rätlich, diejenigen Darstellungen der Seele hier zu berücksichtigen, die sich entweder durch ihre Abhängigkeit von Epos und Tragödie, oder durch die Betonung des hinfälligen, trügerischen Scheindaseins dem im Worte *ε.* enthaltenen Begriffe leicht anschließen lassen. Ausgeschlossen habe ich alle Darstellungen, in denen erhöhtes heroisches Leben der Toten oder bestimmte Eigentümlichkeiten der lebhaft wirksam gedachten Seele, z. B. das Entraffen Überlebender, zum Ausdruck gelangen, für sie ist auf die Artikel Heros und Ker zu verweisen. Feste Grenzlinien gibt es naturgemäß zwischen den verschiedenen Auffassungen von Wesen und Gestalt der Seele nicht.

I. Archaische Kunst. Am meisten Anspruch auf die Bezeichnung *ε.* haben die Darstellungen einer Anzahl attischer, fast ausnahmslos sf. Vasen, welche unmittelbar an Szenen des Epos anknüpfen, sie sind zusammengestellt in der nützlichen, aber das Thema nicht entfernt erschöpfenden Jenenser Dissertation von Richard Hirsch De animarum apud antiquos imaginibus, Leipzig 1889. Folgende Szenen sind hier zu nennen:

1. Schleifung des Hektor (Hirsch nr. 1—6; vgl. A. Schneider Der troische Sagenkreis 25ff.). Der an das Gespann des Achilleus gebundene nackte Leichnam des Hektor (bei Hirsch nr. 2 fortgelassen) wird an dem bienenkorbförmigen Tumulus des Patroklos vorbeigeschleift, über welchem im Knielaufschema die kleine Figur eines vollgerüsteten Kriegers sichtbar wird. Die Gestalt ist bald beflügelt (Hirsch nr. 2. 4. 5), bald ungeflügelt (nr. 1. 3. 6), einmal durch Beischrift als Patroklos bezeichnet (nr. 1, abgeb. Gerhard Auserl. Vasenb. 199). Hirschs Liste hinzuzufügen ist eine sf. Lekythos im Brit. Mus. (Walters Catal. II B 543), auf der Hektors Leiche und Achilleus fehlen; das E. über dem Grabe ist hier geflügelt und gewappnet. Mehrfach (nr. 1. 2. 4) ist die Seele des Helden außer durch das E. noch durch eine große Schlange verkörpert, die an (gemeint ist wohl in) dem weißen Tumulus sichtbar wird.

2. Bergung der Leiche Achills. Der auf archaischen Vasen und geschnittenen Steinen oft wiederholten Gruppe des Aias, der den toten Achilleus auf den Schultern fortträgt, ist einigemale auf sf. Vasen (Hirsch nr. 10. 13) die kleine Figur eines gewappneten, ohne Flügel die Luft durcheilenden Mannes, offenbar das E. Achills beigefügt. Dieselbe Darstellung mit den Namensbeischriften *Aivas* und *Achele* findet sich auf einem etruskischen Scarabaeus in Petersburg (Hirsch nr. 11, am besten abgeb. Furtwängler Die antiken Gemmen XVI 19), jedoch ist das E. hier eine kleine waffenlose nackte Flügelfigur, die Flügel sind in älteren Publikationen übersehen.

3. Opfer der Polyxena. Auf einer Berliner Hydria (Furtwängler 1902. Hirsch nr. 14, abgeb. Gerhard Trinksch. und Gef. XVI. Overbeck Gall. her. Bildw. XXVII 17) wird Polyxena von links durch Neoptolemos an den Tumulus des

Achilleus geführt, dessen E. gewappnet und geflügelt darüber hinfliegt, an dem Tumulus Wiederholung der Seele in Schlangenform, an seinem Fuß ein Hase.

4. Bergung der Leiche Memnons. Auf einer Reihe älterer Vasen wird dargestellt, wie zwei geflügelte Genien, Hypnos und Thanatos, bisweilen durch gerüstete Krieger ersetzt, einen Leichnam forttragen, den Robert (Thanatos 14ff.; Bild und Lied 108ff.) in den meisten Fällen Sarpedon benennen will, der aber wohl richtiger mit Brunn (Troische Miscellen III 167ff.), P. J. Meier (Ann. d. Inst. 1883, 212ff.) und Arthur Schneider (Tro. Sagenk. 146ff.) stets als Memnon zu deuten ist. Über der Leiche erscheint einigemale das E. des Helden. Auf zwei sf. Amphoren (Hirsch nr. 15. 16) hat es die übliche Gestalt eines vollgerüsteten geflügelten Kriegers, der das einemal rücklings schwebt, als hätte er soeben den Leib des Toten verlassen (Ann. d. Inst. 1883 Q = Hirsch nr. 16), das anderemal (Pottier Vases antiques du Louvre II F 388 = Hirsch nr. 15) der Leiche zugekehrt herabzufliegen scheint. Abweichend ist die Bildung des E. auf einer sf. Lekythos aus Gela (Benndorf Griech.-sic. Vas. XLII 2 = Hirsch nr. 17). Auf den von zwei Negern getragenen Leichnam schwebt eine waffenlose nackte Flügelgestalt herab und scheint seine Schulter zu berühren. Die Gruppe gleicht auffällig den Darstellungen des Alkyoneus (vgl. Koepp Arch. Ztg. 1884, 31ff.), den ein geflügelter Daemon (Schlaf, oder doch vielleicht Ker) niederdrückt. W. Klein hat (Arch. Jahrb. VII 1892. 143) das Bild gradezu für eine nachträgliche schlechte Umformung einer ursprünglich beabsichtigten Alkyoneusdarstellung erklärt, aber auch dann muß in dem fertigen Bild die Flügelfigur als Seele verstanden werden. Nur ist auf Wiedergabe der leiblichen Erscheinung des Helden im Glanze der Rüstung, also auf das für das E. Charakteristische, verzichtet, und man kann zweifeln, ob die Seele des Memnon, oder eine beliebige fremde Seele gemeint ist, die etwa des Toten Lebenshauch auffangen will, so wie das auf einer rf. Schale (Hartwig Journ. Hell. Stud. XII 340 Fig. B = Hirsch nr. 19) sehr deutlich zum Ausdruck gebracht ist. Dann würde Ker eine passendere Bezeichnung für die Figur sein als E.

5. Psychostasie des Memnon und Achilleus. Ähnliche Bedenken über die Bezeichnung der Seelenfiguren wie bei der Memnonlekythos aus Gela erheben sich bei Betrachtung der Psychostasiedarstellungen (Hirsch 19, 5; vgl. Robert Bild und Lied 143ff. und Crusius Art. Keren, Roschers Myth. Lex. II 1143ff.). Auf der ältesten Vase, einer sf. Lekythos des British Museum (Walters Catal. II B 639. Hirsch nr. 2, abgeb. Murray Hist. of greek sculpt. II 28) sind die von Hermes in der Wagschale gewogenen Gestalten nackt und geflügelt, wie die Seele der Memnonlekythos, ebenso auf einem viel jüngeren nolanischen Gefäß (Hirsch nr. 3, abg. Overbeck Gall. her. Bildw. XXII 7), dagegen auf zwei rf. Vasen strengen Stils (Hirsch nr. 4 und 5, abgeb. Mon. d. Inst. II 10. VI 5 a) sind es gewappnete flügellose Krieger, durchaus den oben beschriebenen E. des Patroklos und Achilleus entsprechend. Eine Mittelstellung nimmt der etruskische Spiegel (Hirsch nr. 6, abgeb. Gerhard 235, 1 = Overbeck Gall. her. Bildw. XXII 5) ein, der ungeflügelte Männer in bloßem Chiton zeigt. Also wenigstens auf zwei Gefäßen sind die Seelen als ε., getreue Abbilder der äußeren Erscheinung der Helden gedacht, und wenn diese Helden selbst lebendig neben dem wägenden Hermes zum Kampfe antreten (Hirsch nr. 2. 3), so entspricht das vollkommen der Doppelgängerrolle der Seele, die am klarsten in dem o. S. 2084f. angeführten Fragment Pindars entwickelt ist. Damit erledigen sich Hirschs Zweifel, ob die Figuren als Seelen zu verstehen seien.

Zu diesen Darstellungen der E. bestimmter Helden in bestimmten Situationen kommen nun andere, die für uns, zum Teil auch für ihre Verfertiger namenlos waren. Wenn freilich 6. auf einer sf. Hydria (Hirsch nr. 18) zwei Krieger um die Leiche eines dritten kämpfen, über der ein bewaffnetes ungeflügeltes E. schwebt, so wird ein bestimmter Kampf, etwa der um den toten Achilleus gemeint sein. Auch 7. die Darstellung einer sf. Amphora des Brit. Mus. (Walters Catal. II B 240. Hirsch nr. 9, abgeb. Gerhard Auserl. Vasenb. 198, 1) ist wohl auf eine Szene des Epos zu beziehen. Eine gewappnete, geflügelte Kriegergestalt von gewaltiger Größe fliegt über ein unbemanntes, von Fischen umspieltes Schiff, dessen Hinterteil links durch einen hohen Felsen mit darauf sitzendem Raben verdeckt ist. Robert (Bild und Lied 136) erklärt die Figur als Schatten des Achilleus, der das Opfer der Polyxena fordert. Abweichend von allen bisher besprochenen Darstellungen ist die kolossale Größe des E. In diesem Punkte entspricht ihm 8. das Bild einer Berliner Oinochoe (Furtwängler nr. 1921. Hirsch nr. 7, abgeb. Gerhard Etr.-Camp. Vas. XVII), auf der nur die gewaffnete geflügelte Gestalt eines Mannes im Fluge nach rechtshin zwischen Zweigen dargestellt ist.

9. Die Menge der namenlosen *εἴδωλα καμόντων* im Hades finden wir auf zwei sf. Vasen in fruchtlosem Mühen dargestellt. Auf einer Lekythos in Palermo (Hirsch nr. 21, abgeb. Arch. Ztg. XXVIII 1870 T. 31; vgl. Furtwängler Arch. Anz. 1890, 24f.) schleppen nackte Jünglinge und bekleidete Mädchen, sämtlich ohne Flügel, Wasserkrüge herbei und leeren sie in einen riesigen Pithos, vorn ist ein gestürzter Esel und neben ihm ein ratloser Greis (Oknos) gemalt. Kuhnert (Arch. Jahrb. VIII 1893, 110; vgl. Rohde Psyche 292, 1) sieht in den Jünglingen und Mädchen wohl mit Recht die zu ewigem *λουτροφορεῖν* verurteilten Seelen der *ἄγαμοι*, deren mythische Vertreterinnen die Danaiden sind. Ähnlich war in Polygnots Nekyia das Los der *ἀμύητοι* dargestellt (Paus. X 31, 9. 11). Auf einer Münchener Vase (Jahn nr. 153. Hirsch nr. 20, abgeb. Müller-Wieseler II 866. Inghirami Vasi fitt. 135) sind um einen entsprechenden Pithos vier geflügelte Figuren in kurzen Chitonen mit Krügen in den Händen vereinigt, rechts daneben Sisyphos, der den Felsen wälzt.

10. Ganz ohne Bezug zu Mythos und Heldensage ist endlich die Darstellung der E. auf einer sf. Lutrophoros (Hirsch nr. 32. Collignon Vases d'Athènes 200 bis, abgeb. Mon. d. Inst. VIII 5. Roscher Mythol. Lex. II 1147, vgl. Wolters

Athen. Mitt. XVI 1891, 379), die am Bauch Prothesis und Begräbnis, am Hals klagende Angehörige bei dem Grabe zeigt. Das Grab ist ein bienenkorbförmiger Hügel, auf dem eine Lutrophoros steht, ein Epigramm (Kaibel Ep. Gr. 1134) umzieht den Rand des Grabhügels; an (oder wohl richtiger in) diesem befinden sich eine Schlange und vier nach rechts flatternde kleine nackte Flügelgestalten, die Seelen der Ahnen. Ihre Flügel sind oben abgerundet, aber Conze (Ann. d. Inst. 1864, 198) warnt davor, sie für Schmetterlingsflügel zu halten. Die E. gleichen am meisten denen der Psychostasie auf der Londoner Lekythos. Dieser Typus, in dem weniger die Bewahrung der Erscheinung des Lebenden, als die körperliche Schattenhaftigkeit betont ist, wurde für die Kunst des 5. Jhdts. besonders wichtig.

Dieser Überblick zeigt zur Genüge, daß sich in der älteren attischen Kunst kein fester Typus für die Darstellung der E. herausgebildet hat. An Zahl überwiegen die kleinen Flügelfiguren, die in Kleidung und Ausrüstung das Bild der Lebenden genau wiedergeben; da so gut wie ausschließlich die Seelen kriegerischer Helden einer Darstellung gewürdigt werden, tragen die E. Helm, Panzer, Schild und Speere. Aber neben diesem Typus stehen die kleinen ungeflügelten Figuren in Waffen, die kleinen nackten waffenlosen Flügelfiguren und die gewappneten Kolossalfiguren mit Flügeln. Ehe ich diesen Typen der entwickelten attischen Vasenmalerei vermutungsweise eine attische Darstellung aus sehr viel früherer Zeit anschließe, muß ich die einschlägigen Typen anderer Vasengattungen kurz besprechen.

Am sichersten scheinen mir außerhalb Attikas E. auf den kyrenaeischen Vasen nachzuweisen. Auf drei Schalen dieser Gattung (nr. 5—7 des Löschcke-Puchsteinschen Verzeichnisses Arch. Ztg. 1881, 217f.) kehrt mit geringen Varianten die Darstellung eines jugendlichen Reiters wieder, der von mehreren Vögeln umschwärmt und von einer kleinen bekleideten Flügelfigur, wohl weiblichen Geschlechts, begleitet ist. Die Flügelgestalten tragen Kränze in den Händen (nr. 5, abgeb. Micali Storia 87, 3; nr. 6, Walters Catal. II B 1, abgeb. Arch. Ztg. 1881 Taf. XIII 2) oder eine Ranke auf dem Kopf (nr. 7, Pottier Vases du Louvre II E 665, abgeb. Arch. Ztg. 1881 Taf. XIII 3), auch der Kopf des Reiters ist in nr. 6 und 7 mit einer Lotosranke geschmückt. Diese Figuren, die durchaus den wassertragenden E. der attischen Vase in München (nr. 153) entsprechen, sind im wesentlichen ganz gleich den Flügelgestalten einer andern kyrenaeischen Schale aus Naukratis (Walters Catal. II B 4, abgeb. Naukratis I Taf. VIII. IX. Studniczka Kyrene 18. Roscher Mythol. Lex. II 1730); nur sind hier männliche und weibliche Flügelgestalten geschieden, die gemeinsam den Zweig mit den Äpfeln der Hesperiden in der Hand der Kyrene umflattern. Für alle diese Gestalten hat zuerst Loeschcke Arch. Jahrb. II 277, 5 den Namen E. vorgeschlagen, während sonst die Begleiter der Reiter als Niken, die der Kyrene als Harpyien und Boreaden oder allgemein Windgeister bezeichnet wurden. Loeschckes Deutung ist wesentlich befestigt durch Georg Weicker, der in seinem ausgezeichneten Buche Der Seelenvogel (15 Fig. 9) eine weitere kyrenaeische Schale heranzieht (Pottier Vases du Louvre II E 667 = Arch. Ztg. 1881, 217 nr. 10 C, abgeb. Bull. hell. XVII 1893, 238 Fig. 6). Von fünf gelagerten schmausenden Männern werden zwei durch Sirenen, zwei andere durch nackte Flügelfiguren mit Kranz und Lotosranke geschmückt, dem fünften bringt ein kleiner, rein menschlich gestalteter Jüngling Kranz und Weinkrug. Da die Sirenen sicher Darstellungen der menschlichen Seele sind, ist dasselbe von den andern Figuren anzunehmen, die man sonst als Eroten bezeichnet hat. Heroen, von Seelen geschmückt und bedient, ist also das Thema des Bildes. Besonders wichtig ist Weickers Hinweis (16) auf die sepulcrale Bedeutung der Lotosranke und des Kranzes, beide Attribute finden sich auch bei den oben erwähnten Reitern und den sie begleitenden Flügelfiguren, auch für diese ist dadurch die Deutung als Heroen, bezw. Seelen höchst wahrscheinlich gemacht. Wir werden also auch in Kyrene verschiedene E.-Typen, bekleidete männliche und weibliche Flügelfiguren, nackte männliche Flügelfiguren und rein menschliche nackte Figuren anzuerkennen haben, die bis auf das Fehlen der bewaffneten Gestalten ziemlich genau den attischen Typen entsprechen.

An diese kyrenaeischen E. lassen sich mit Wahrscheinlichkeit einige ähnliche Figuren anderer Vasengattungen anschließen. Auf einer Situla aus Daphnae (Walters Catal. II B 104, abgeb. Petrie Tanis II Taf. XXV; Journ. Hell. Stud. XIII 1892, 109) ist eine stehende, langgelockte männliche Flügelfigur in kurzem Chiton dargestellt, vor ihr allerlei Vögel, ein Hase und eine Heuschrecke. Walters Deutung, der Mann lasse die Vögel gegen den Hasen los, scheint mir irrig, die Tiere sind wohl attributiv gemeint, wie auf den kyrenaeischen Reiterschalen. Smith (Journ. Hell. Stud. XIII 1892, 109) sieht in der Figur einen feindlichen Winddaemon (Harpyie), was sich von der durch die Analogie der kyrenaeischen Vasen nahegelegten Erklärung als Seele ja nicht weit entfernt (vgl. Weicker 19). Auf zwei Schalen derselben Provenienz (Walters Catal. II B 106, 3. 125, 2, abgeb. Petrie Tanis II Taf. XXVI 4. XXXI 10) kommen ganz ähnliche weibliche (?) Figuren vor, die eine trägt eine Blume. Man hat auch diese Gestalten für Niken erklärt; Smith hält sie dagegen für Harpyien, ebenso eine nahverwandte Figur, die auf einer Caeretaner Hydria der vom Stier entführten Europa folgt (Jahn Die Entführung der Europa Taf. V a. Journ. Hell. Stud. XIII 112), während ein Vogel dem Stier voranfliegt. Sie trägt zwei Kränze in den Händen, wie die kyrenaeischen Figuren (nr. 5 und 6 Loeschcke-Puchstein), und da die Entführung der Europa durch den Gott sehr wohl als Prototyp der Entrückung der Seele in die Gefilde der Seligen aufgefaßt werden kann, scheint mir die Erklärung als Seele, welche die Heroine schmücken will, durch die kyrenaeischen Analogien empfohlen.

Angesichts dieser freilich nicht unbedingt zwingenden Zeugnisse dafür, daß in verschiedenen archaischen Vasengattungen die Darstellung der abgeschiedenen Seelen in Form geflügelter Figuren beliebt war, ist es immerhin wahrscheinlich, daß auch in der korinthischen Kunst die so überaus

häufigen Flügelfiguren wenigstens teilweise als *εἴδωλα καμόντων* zu deuten sind. Beispiele gibt es wohl in jeder größeren Vasensammlung, ich nenne von abgebildeten Exemplaren Gerhard Auserl. Vasenb. 220. Mon. d. Inst. I 26, 20. Micali Storia XCVI 4. Pottier Vases du Louvre I A 465. E 586. Hirsch hat (nr. 8) ziemlich willkürlich diese Deutung für ein beliebiges Exemplar der großen Schar aufgestellt, ohne überhaupt zu wissen, daß das Gefäß korinthisch ist. Am meisten an die lebendigere Darstellung der kyrenaeischen Schalen klingt das von Gerhard Auserl. Vasenb. 220 veröffentlichte Bild einer Neapler Amphora a colonette an, das einen Reiter mit Handpferd, über dem Pferd einen Vogel, und zu beiden Seiten eine bärtige und eine unbärtige Flügelfigur in kurzen Chitonen zeigt. Daß diese Flügelgestalten auf den korinthischen Vasen genau so dekorativ und nichtssagend geworden sind wie die Sirenen, die Seelenvögel, beweist nichts gegen die ursprüngliche Bedeutsamkeit des Typus. Aus ionischem Kunstkreis gehören vielleicht hierher die Flügelfiguren einer Amphora aus la Tolfa Arch. Jahrb. III Taf. 5—6, 2 und ähnliche Gestalten der klazomenischen Sarkophage (besonders Bull. hell. XIX 1895 Taf. I).

Ist so in verschiedenen Vasengattungen, die zum Teil der entwickelten attischen sf. Vasenmalerei zeitlich vorangehen, die Verwendung von Flügelfiguren zur Darstellung der Seelen wahrscheinlich, so wird man vermutungsweise auch das rohe Bild einer frühattischen Amphora aus dem Phaleron in den Kreis der E.-Darstellungen ziehen dürfen. Auf diesem von Couve Bull. hell. XVII 1893, 25ff. Taf. III veröffentlichten Gefäß stehen zwei nackte Flügelfiguren mit gekrümmten Knieen zu beiden Seiten eines Baums; sie wollen nicht auf die Kniee fallen, wie der Herausgeber meint, sondern die Krümmung der Kniee soll wohl das eben erfolgte Niederschweben ausdrücken. Sie sind zu dem Baum im Garten der Götter herangeflogen.

II. Kunst des 5. und 4. Jhdts. In der Blütezeit der Kunst gibt es zwei völlig verschiedene Darstellungsweisen der E. Die eine knüpft unmittelbar an den oben unter I 10 beschriebenen Typus an und findet sich ausschließlich auf attischen Lekythen. Die Seelen sind als ganz kleine, dunkle Flügelfiguren fast ohne jede Körperlichkeit dargestellt, nur selten (z. B. Hirsch nr. 34 = Furtwängler Berl. Vasenkat. 2684, abgeb. Winter 55. Berliner Winckelmannsprogr.) sind die Formen der Glieder einigermaßen breit angelegt, meist besteht die Figur nur aus dünnen Firnisstrichen. Bewußt ist das Individuelle gemieden und das Materielle der Erscheinung auf das geringste Maß beschränkt, und diese Körperlosigkeit rechtfertigt die moderne Bezeichnung E. einigermaßen. Die Darstellungen sind gesammelt von Pottier (Étude sur les Lécythes blancs attiques 75ff.), der sie aber nicht recht als Bilder der Seele gelten lassen will, sondern den unglücklichen Namen Éros funèbre für sie erfindet. Die auf Taf. II von Pottier abgebildete Vase, die er bei einem Kunsthändler in Athen sah, mit ganz singulärer Bildung des E. ist sicherlich mit Recht von Robert (DLZ 1884, 1796) als Fälschung verworfen worden. Hirsch, der dieselben Gefässe schlecht geordnet unter nr. 22—38 aufzählt, hat zu Collignons Serie ein wichtiges Stück hinzugefügt, aber Nichthergehöriges eingemischt und mehrere Nummern Collignons fortgelassen. Folgende Serien sind zu scheiden:

1. Hermes beschwört die Seelen aus der Unterwelt herauf. Diese inhaltlich reichste Szene ist bisher nur durch eine Vase, eine Lekythos in Jena, bekannt (Hirsch nr. 38, abgebildet und ausführlich besprochen in der Dissertation von Paul Schadow Eine attische Grablekythos, Jena 1897, wiederholt von J. Harrison Journ. Hell. Stud. XX 1900, 101). Aus einem großen zu zwei Dritteln im Erdboden steckenden Pithos sind zwei kleine schattenhafte E. herausgeflogen, ein drittes steckt mit dem Unterkörper noch darin, während ein viertes im Begriff ist, sich kopfüber wieder hineinzustürzen. Neben dem Pithos steht Hermes in Stiefeln, Chlamys und spitzem Hut, das Kerykeion in der Linken, die Rechte mit einem Stab beschwörend über den Pithos ausgestreckt. Die religionsgeschichtlichen Folgerungen für die Pithoigien, den ersten Tag der Anthesterien, hat aus der Darstellung am besten Jane Harrison (a. a. O. 101ff.) gezogen. Der Pithos, ein Gefäß, das ja nicht selten an Stelle eines Sarges gebraucht wurde (Belege bei Schadow 8f.), bezeichnet hier den Eingang zur Unterwelt, er ist geöffnet, und Hermes, der einzige Gott, der am letzten Tage der Anthesterien ein Opfer erhielt (Rohde Psyche 218), läßt die Seelen herauf an die Oberwelt, wo sie in den *μιαραὶ ἡμέραι* (Hesych. s. v. Phot. s. *μιαρὰ ἡμέρα*) des Allerseelenfestes umgehen. Wenn ein E. sich bereits wieder kopfüber in den Pithos hineinstürzt, so ist das wohl eine proleptische Andeutung davon, daß ihres Bleibens unter den Lebenden nicht lange sein soll, am Abend des letzten Festtages wird man sie mit dem Spruche *θύραζε Κῆρες οὐκ ἔτ' Ἀνθεστήρια* (Phot. s. v., zuerst richtig erklärt von Crusius in Ersch und Grubers Encycl. II 35, 265—267) wieder in die Unterwelt scheuchen.

2. Prothesis. Auf den zahlreichen Bildern der feierlichen Aufbahrung der Leiche (Pottier 11ff.) flattern mitunter ein (Hirsch nr. 33. 34, abgeb. 55. Berl. Winckelmannsprogr.) oder mehrere (Hirsch nr. 35, abgeb. Benndorf Griech. und sicil. Vasen XXXIII) E. über der Kline. Mit ihnen ist, wenn nur eins erscheint, wohl die Seele des Aufgebahrten gemeint, wenn mehrere zusammen auftreten, wird man in ihnen Seelen, die an dem Geschick des Verstorbenen Anteil nehmen, etwa Ahnengeister, sehen müssen.

3. Charons Kahn. Denselben Sinn wie in den Prothesisbildern haben die E. auf einigen Lekythen, welche die Aufnahme der Toten in Charons Nachen darstellen (Hirsch nr. 36. 37, hinzuzufügen Ant. Denkm. I 23. v. Duhn Arch. Jahrb. II 240ff.). Auch hier umschweben sie teilnahmsvoll den neuen Ankömmling im Totenreich, der mit charakteristischer Inkonsequenz im Gegensatz zu ihnen noch die volle Größe und Gestalt des Lebens bewahrt hat. Die Zahl schwankt auch hier zwischen eins (Ant. Denkm. I 23, 1) und drei (Hirsch nr. 36, abgeb. Stackelberg Gräber der Hellenen 48, und Hirsch nr. 37).

3. Spenden am Grabe. Weitaus am häufigsten finden sich die E. auf den Lekythen, welche

die trauernden Angehörigen am Grabe klagend oder Spenden bringend zeigen (Pottier 65, 2. Hirsch nr. 22—31, hinzuzufügen ein Gefäß in London, Smith Catal. III D 54, eins in Kassel, Arch. Anz. 1898, 190 nr. 10, eins in Dresden, Arch. Anz. 1898, 137 nr. 30). Die E. sind bei dem Grabmal dargestellt, weil nach dem Volksglauben die Seelen gern in der Nähe von Gräbern verweilen. Plat. Phaid. 81 D (s. o. S. 2085) beschränkt diese Neigung seinen philosophischen Zwecken gemäß auf die bei Lebzeiten der Sinnenwelt zu sehr ergeben gewesenen Seelen, deshalb hat Kern (Aus der Anomia 90ff.) sämtliche E. auf den Lekythen als Seelen der Bösen auffassen wollen und orphische Vorstellungen als Grundlage angenommen. Das ist mit Recht von Schadow (5f.) zurückgewiesen worden, man muß Platons eigene Spekulation trennen von dem zu Grunde liegenden Volksglauben, der ganz allgemein Seelen um die Gräber schweben läßt. Ebensowenig ist Hirschs Ansicht zu billigen (33f.), daß die E. nur in den Anthesterientagen an die Oberwelt kommen; gewiß, an jenem Feste ist die Luft besonders von ihnen erfüllt, aber ganz unterbrochen ist ihr Verkehr mit der Oberwelt nie. So sagt ein Scholiast zu Eur. Phoen. 1543 ohne zeitliche Beschränkung *καὶ γὰρ τὸν ἀέρα περιίπτανται τὰ εἴδωλα καὶ αἱ ψυχαί.*

Ganz abweichend ist die zweite Art die E. darzustellen: Man bildet sie vollkommen so, wie sie im Leben waren, an Größe, Farbe, Kleidung von Lebenden nicht zu unterscheiden. Diese dem Homerischen Begriff des E. mehr äußerlich als innerlich entsprechende Darstellungsweise — man glaubt den in voller Frische unter den Lebenden gemalten Gestalten nicht, daß sie bei der Berührung in nichts zerrinnen würden — fehlt zwar auch in der archaischen Kunst nicht ganz; der Sisyphos auf dem unter I 9 angeführten Unterweltsbild, die Wasserträger der ebenda behandelten Palermitaner Lekythos könnten an sich ebenso gut lebende Menschen wie Geister der Unterwelt sein, aber solche Bildungen kommen in der älteren Zeit nur da vor, wo die E. unter sich, in der Unterwelt, sind, eine Verwechslung der Lebendigen mit abgeschiedenen Geistern also ausgeschlossen ist. Polygnot ist wohl der erste, der in seiner Nekyia lebende Menschen, Odysseus und seine Gefährten, mit den Bewohnern des Hades vereinte, ohne die E. prinzipiell anders darzustellen als die Lebenden (Paus. X 28—31). Aber hier sind die Lebendigen die Besucher der Unterwelt, die als solche genügend kenntlich gemacht ist. Etwas ganz anderes ist es, wenn unter den Lebenden auf der Oberwelt vereinzelte Tote erscheinen, die von den Lebendigen in nichts verschieden sind. An eine derartige Erscheinung der E. war das Publikum durch die Tragödie gewöhnt worden, wo nur die Art des Auftretens, ein Emporsteigen aus dem Boden, das E. als einer unteren Welt angehörig kennzeichnen konnte (Aisch. Pers. 658ff.), aber nicht einmal mußte. Das E. des Aietes auf der Münchener Medeavase müßte man für einen lebenden Menschen gleich den übrigen Personen des Dramas halten, wenn ihm nicht die Benennung *εἴδωλον Ἀήτου* beigeschrieben wäre. Auch das E. der Klytaimestra auf dem schönen Eumenidenkrater des Louvre (Mon. d. Inst. IV 48. Baumeister Denkmäler II 1117. Huddilston Greek tragedy 64) könnte ebenso gut eine lebendige Frau sein. Doch ist hier bereits ein Ausdrucksmittel angewandt, das in der späteren Kunst zur Kennzeichnung der E. sehr beliebt wurde, nämlich Klytaimestras Schatten ist fast ganz in ein weites auch über den Hinterkopf gezogenes Gewand gehüllt. Eine ähnliche Verhüllung des Hinterkopfes, aber nicht der ganzen Gestalt, zeigt das E. der Eurydike auf dem herrlichen albanischen Orpheusrelief, das ebenfalls mit der Tragödie in Zusammenhang stehen wird (Friederichs-Wolters Bausteine 1198). Ein Auftauchen der E. aus der Erde läßt sich in der Kunst des 5. und 4. Jhdts. nur selten nachweisen. Noch in das 5. Jhdt. gehört ein schöner unteritalischer Krater mit der Darstellung des Odysseus in der Unterwelt, in Pisticci gefunden, jetzt in Paris (de Ridder Catal. des vases de la bibl. nat. nr. 422, abgeb. Mon. d. Inst. IV 18—19. Roscher Lex. III 671, jetzt weitaus am besten Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei Taf. 60, 1 S. 300f.). Odysseus sitzt zwischen zwei stehenden Gefährten auf einem Felsen, zu seinen Füßen liegen zwei geopferte Schafe, unmittelbar davor taucht der blinde weißhaarige und -bärtige Kopf des Teiresias auf. Da Odysseus so gut wie das E. des Teiresias in der Unterwelt ist, erscheint dessen Auftauchen aus der Tiefe unbegründet, widerspricht auch der Odyssee (XI 90) und Polygnots Darstellung (Paus. X 25, 8). Da sich ferner der auftauchende Kopf in auffallender Weise an den Beinkontur des einen Gefährten anschließt, hat man ihn vielfach für moderne Interpolation gehalten und das Bild auf Aias unter den getöteten Schafen gedeutet (Leo Quaest. Aristoph. 46. Hartwig Meisterschalen 477, 1). Doch ist die Echtheit des Kopfes gesichert und höchstens die Vermutung gestattet, daß der Maler selbst den Entwurf eines Aias-Bildes in das Odysseusabenteuer umänderte. Möglicherweise ist auch die etwas bedenklich aussehende Darstellung einer von Panofka Cabinet Pourtalès XXII veröffentlichten Vase so zu verstehen, daß die links halb aus der Erde hervorragende Frau ein von dem rechts neben ihr stehenden, eine Hacke haltenden Mann heraufbeschworenes E. ist. Viel zahlreicher als die von der Tragödie abhängigen Darstellungen des E. in voller menschlicher Frische sind seit dem letzten Drittel des 5. Jhdts. die auf den weißgrundigen Lekythen. Zwei Szenen sind hier zu scheiden:

1. Die Einschiffung in Charons Nachen. Auf sehr zahlreichen Lekythen (Pottier stellt 34ff. 20 Exemplare zusammen, dazu v. Duhn Arch. Ztg. 1885, 1ff.; Arch. Jahrb. II 1887, 240ff. zu Ant. Denkm. I 23) sehen wir Charon in seinem Nachen stehen und einen, seltener mehrere (Pottier nr. 4. 12. 15. 18) Tote, die entweder allein kommen, oder von Hermes geführt werden (Pottier nr. 2 abgeb. Benndorf Griech. u. sicil. Vasenb. XXVII 1; nr. 3 abgeb. Pottier Taf. III), zur Überfahrt erwarten. Nicht selten wird der Nachen des Charon bis unmittelbar an das Grab selbst gerückt, dann sitzt der Tote wartend auf den Stufen seines Grabmals (Pottier nr. 13, abgeb. Ant. Denkm. I 23, 2; nr. 19 abgeb. Arch. Ztg. 1885 Taf. 2) oder ist von ihnen aufgesprungen, um den

Nachen zu besteigen (Pottier nr. 14, abgeb. Ant. Denkm. I 23, 1). In allen Fällen sind die E. von Lebendigen nicht zu unterscheiden und bilden einen merkwürdigen Gegensatz zu den kleinen schattenhaften Flügelgestalten, die sie manchmal umflattern (s. o. S. 2091) und doch im Grunde wesensgleich mit ihnen sind. Das Widerspruchsvolle dieser Darstellungsweise tritt dann besonders hervor, wenn das Landen von Charons Nachen am Grabmal verbunden ist mit dem gleich zu besprechenden Motiv, dem der Spenden am Grabe. Auf der Ant. Denkm. I 23, 1 veröffentlichten Lekythos steht links von der Stele eine Frau mit Opfergaben, also eine Überlebende, ihr gleicht das tote Mädchen, das sich anschickt, in den Nachen zu steigen, in der Erscheinung durchaus, und doch ist sie ein E. gleich der kleinen Flügelfigur rechts über ihr. Bei dem Verschwimmen verschiedener Vorstellungen in einander, das für den Seelenglauben so charakteristisch ist, könnte man vermuten, daß die kleine Flügelfigur als Seele des Mädchens — also als E. des E.s — gemeint sei, es wäre dann einfach eine in den Prothesisszenen neben dem toten Körper gerechtfertigte Erscheinung fälschlich auf die Charonszene übertragen.

2. Spenden am Grabe. Weitaus die meisten weißgrundigen Lekythen zeigen, wie die Hinterbliebenen das Grabmal des Toten mit Binden und Kränzen schmücken und Opfergaben der verschiedensten Art zu ihm bringen (Pottier 51ff.). Nicht selten wird auf diesen Bildern das E. des Toten auf den Stufen seines Grabmals oder daneben sitzend dargestellt. Sicher ist die Beziehung der am Grabe sitzenden Gestalt auf den Toten in den Fällen, wo Charons Nachen daneben erscheint (s. o. S. 2094), aber auch sonst sind mit den sitzenden Gestalten, welche in trübes Sinnen verloren scheinen (z. B. Benndorf Griech. und sicil. Vasenb. XXII 2. XXVI. Ἐφημ. ἀρχ. 1894 Taf. II), ja ausgesprochen schmerzliche Gebärden zeigen (z. B. Benndorf XXV), oder auch Gaben von den Überlebenden in Empfang nehmen (Benndorf XX), Toilettenkästchen halten (Benndorf XV), die Leier spielen (Benndorf XXXIV. Furtwängler Sammlung Sabouroff Taf. LX 2), sicherlich die Toten gemeint. Die richtige Deutung ist zuerst von Dumont (Journ. des Sav. 1873, 581) ausgesprochen worden, der aber ebenso wie später Pottier (64) die klagenden Gestalten für Überlebende hielt; ausführlich begründet hat sie Milchhöfer (Athen. Mitt. V 1880, 180ff.). Doch scheint mir Milchhöfer zu weit zu gehen, wenn er auch stehende Figuren, sobald sie in einen weiten Mantel gehüllt sind (z. B. Benndorf XVIII 2), für Verstorbene hält (vgl. dagegen Furtwängler Sammlung Sabouroff zu Taf. LX). Wenn er vollends später (Über die Gräberkunst der Hellenen, Kiel 1899, 17, 2) auch in den Toilettenszenen einer Gruppe älterer Lekythen (zusammengestellt von Weisshäupl Festschrift für Benndorf 89ff.) die Verstorbenen hat dargestellt sehen wollen, obwohl kein Grabmal die Nähe des E. erklärt, so vermag ich ihm noch weniger zu folgen.

Fehlt schon bei den Lekythen nicht selten ein sicheres Kennzeichen, um die E. der Toten von den Lebenden zu trennen, so ist auf den attischen Grabstelen eine Scheidung beider Welten

nach äußeren Merkmalen ganz unmöglich. Daß die Hauptfiguren der Grabreliefs den Toten als Toten — also sein E. — darstellen, ist jetzt wohl allgemein zugegeben (vgl. Milchhöfer Über die Gräberkunst der Hellenen 12ff.), aber auch die ihnen beigesellten Personen sind nach Furtwängler (Samml. Sab. Einl. 46f.) sämtlich als tot gedacht. Jenseits und Diesseits berühren sich hier so eng, daß ein weiteres Eingehen auf diese Denkmälerklasse im Rahmen dieses Artikels nicht angezeigt erscheint.

III. Hellenistisch-römische Kunst. Die hellenistisch-römische Zeit kennt E. überwiegend in heroisch-mythischen Szenen und schließt sich in ihrer Darstellung eng an die Tragödie an. Wo die Geister Verstorbener mit Lebenden oder Göttern zusammentreffen, gleichen sie diesen an Größe und Gestalt durchaus. Nur wird das schon auf dem Eumenidenkrater des Louvre verwandte Motiv (o. S. 2094), das E. in ein weites, auch den Hinterkopf bedeckendes Gewand zu hüllen, das der ganzen Gestalt etwas Unbestimmtes, Unfaßbares gibt, allmählich durchaus üblich. So erscheint Teiresias auf einem Pariser Relief (Friederichs-Wolters Bausteine 1869, abgeb. Overbeck Gall. her. Bildw. XXXII 4), und besonders oft kehrt diese Darstellungsweise auf den römischen Sarkophagen wieder (eingehend behandelt von Hirsch 37ff.). Folgende Typen sind hervorzuheben:

1. Alkestis (Hirch 42ff. Robert Die antiken Sarkophage III 28). Die tote Alkestis wird von Hermes an die Pforte der Unterwelt geführt (Schmalseite eines Proserpinasarkophags bei Robert 35 abgeb.), oder von Herakles zurückgeleitet (ebd., auch Fig. 22 b), sie erscheint vor den Unterweltsgöttern (Robert Fig. 22 a) oder wird noch in der Verhüllung der Toten dem Gatten wiedergegeben (Robert Fig. 26. 32).

2. Agamemnon, Klytaimestra, Aigisthos. Auf einigen Orestessarkophagen sind die E. der Gemordeten dargestellt, Orestes und Pylades nahen sich flehend dem Geiste des Vaters, der vor einer Pforte (der Unterwelt?) sichtbar wird (Robert Sark. II 155. 163. Hirsch 48), während die ε. Klytaimestras und Aigisthos sich anschicken, in Charons Nachen zu steigen (Robert 155 a).

3. Protesilaos. Auf zwei Protesilaossarkophagen (Hirsch 38ff.) im Vatican (Hirsch *a*, Mus. Pio-Clem. V 18) und in Neapel (Hirsch *b*, abgeb. Mon. d. Inst. III 40 A) ist der Schatten des Protesilaos dargestellt, der vor den Herrschern der Unterwelt um Urlaub bittet, der erstaunten Gattin erscheint, auf ihrem Lager sitzt, und endlich wieder in das Schattenreich zurückkehrt, mitunter in der üblichen Weise verhüllt, in manchen Szenen dagegen nur mit einer Chlamys bekleidet, einmal (Mon. d. Inst. III 40 oben links) trägt er ein Tuch über Hinterkopf und Rücken, während Gesicht, Brust und Unterkörper nackt sind. Zwei Reliefs und ein Wandgemälde, in denen verhüllte E. in der Unterwelt erscheinen, ohne daß wir sie zu benennen vermögen, führt Hirsch 45f. auf.

Literatur: Rohde Psyche, besonders Kap. 1. E. Pottier Études sur les lécythes blancs attiq., Paris 1883. R. Hirsch De animarum apud antiq. imaginib., Lpz. 1889. P. Schadow Eine attische Grablekythos, Jena 1897. Crusius in Roschers Myth. Lex. II 1142ff. [Alfred Körte.]

Eidomene (Εἰδομενή), Tochter des Pheres (Apollod. I 96) oder des Abas (II 27), von Amythaon, dem Sohn des Kretheus, Mutter des Sehers Melampus und des Bias. [Hiller v. Gaertringen.]

Eidothea (Εἰδοθέα). **1)** Tochter des Proteus, die dem ratlosen Menelaos auf der Insel Pharos Anleitung gibt, wie er ihrem Vater die Kunde von seinen weitern Schicksalen abzwingen könne, und ihm dann auch bei der Täuschung hilft, vgl. Hom. Od. IV 364—440. Aisch. Prot. frg. 208 N. Nonn. Dionys. I 37f. Hyg. fab. 118 (p. 102, 19f. Sch.). Sext. Emp. dogm. III 5 (p. 392, 22. 24 Bekk.). Tzetz. bei Matranga Anecd. Gr. I 247. 250. Zenodotos hatte Od. IV 366 Εὐρυνόμη geschrieben, Schol. und Eustath. (p. 1500, 40) z. St.; Aischylos hatte die Kurzform Εἰδώ (s. d.) wie Eur. Hel. 11. Diese Eido-Theonoë in des Euripides ‚Helena‘ ist die jungfräuliche Tochter des Proteus, der, als er lebte, als Beherrscher Ägyptens die Insel Pharos bewohnte, und der Nereustochter Psamathe (zuvor des Aiakos Gemahlin, s. o. Bd. I S. 924f.), die Schwester des Theoklymenos, und diese ‚prophetische, schicksalskundige, priesterlich reine, doch so menschlich mitfühlende Jungfrau Theonoë, die Schwester des Königs, welche über die Pläne des Gatten (der Helena) wie eine schützende Gottheit waltet, ist gewiß eine sehr schöne und großartige Erfindung des Dichters‘ (K. O. Müller Gesch. d. griech. Litt.[4] v. Heitz I 615f.). Θεονόη (ein χρηστήριον ὄνομα v. 822) wird erklärt v. 13ff. (317ff. 529f. 823), bezeichnend ist das Epitheton θεσπιῳδός v. 145. 859; als sprechende Person v. 865ff. 998ff., vgl. noch v. 821. 1198 (1370). 1648. Vgl. auch Aristoph. Thesmoph. 897 und Anth. Pal. IX 474; Theonoë liebt, ohne Gegenliebe zu finden, des Menelaos Steuermann Kanobos (s. d.), Konon narr. VIII. Bei Dionys. perieg. 259 ist unter den σκοπιαὶ Παλληνίδος Εἰδοθεείης Pharos oder Antipharos verstanden, letzteres als das Grab des Osiris (Ταφόσιρις) und der E., und als Παλληνίς (oder Μακεδονία in der Παράφρασις Geogr. gr. min. II 412) wird E. bezeichnet, weil Proteus mit ihr von der Pallene nach Pharos gekommen sei, Schol. und Eustath. z. St. Ps.-Eud. p. 348f. Vill.; über die ionische Form Εἰδοθεείη Eustath. Dionys. perieg. 152 und zu Od. p. 1501, 52. Ps.-Eud. p. 145 Vill. Bei Nonn. Dionys. XLIII 102 ist E. eingeschoben zwischen die Nereïden Doris, Panopeia und Galateia (vgl. Hom. Il. XVIII 45). E. heißt die ‚Gestaltengöttin‘, die Gestaltreiche (vgl. das umgekehrt zusammengesetzte θεοειδής), für die Tochter des Proteus der zutreffendste Name, Pott Kuhns Ztschr. f. vgl. Sprachf. VI 1857, 115f. Welcker Griech. Götterl. I 649. Preller-Robert Gr. Myth. I 609; Θεονόη, d. i. ‚göttliche Einsicht‘ gibt wohl nur scheinbar die gleichen Begriffe in Umstellung wieder. Über die Bedeutung der E. vgl. v. Duhn bei Baumeister Denkm. III 1330.

2) Tochter des Okeanos, Schwester der Amaltheia und der Adrasteia; nach andern sind das Töchter des Melisseus, Hyg. fab. 182 (p. 35, 15 Sch.).

3) Schwester des Kadmos, zweite Gemahlin des Phineus, Schol. Laur. z. Soph. Ant. 981 und Schol. d. Dem. Trikl. z. v. 966. Soph. Tympanistai frg. 582 N. Welcker Gr. Trag. I 330

(332). Nach Asklepiades FHG III 302, 3 (Schol. Od. XII 69) heißt die zweite Gemahlin des Phineus Eurytia; ihr gewöhnlicher Name ist Idaia (s. d.).

4) Nymphe vom Othrys (?), durch Poseidon Mutter des Euseiros, des Vaters des Kerambos, Nikandros bei Ant. Lib. XXII.

5) Tochter des Eurytos (wahrscheinlich = εὔροος Epitheton des Maiandros), des Königs der Karer, Gemahlin des Miletos, des Gründers von Milet, durch diesen Mutter des Zwillingspaares Kaunos und Byblis, Nikandros bei Ant. Lib. XXX, vgl. Preller Griech. Mythol. II² 135, 2. 3. [Waser.]

Eidyia (Εἰδυῖα; Εἴδυια Etym. M. p. 162, 39), die Wissende, eine der Töchter des Okeanos und der Tethys (nach Apoll. Rhod. III 244 die allerjüngste), Gemahlin des Aietes und Mutter der Medeia, Hes. Theog. 352. 959ff. (Idyia, vgl. das Homerische ἰδυίῃσι πραπίδεσσιν); als zweite Gemahlin des Aietes und Mutter der Medeia, während die erste, des Apsyrtos Mutter, eine der Nereïden (Neaira) war, in des Sophokles Σκύθαι (frg. 501 N.), vgl. Schol. Apoll. Rhod. III 242. IV 223. Welcker Gr. Trag. I 338f.; als Mutter des Apsyrtos wird Asterodeia genannt, eine Nymphe des Kaukasos (nach Diophantos FHG IV 397, 1 wie E. eine Okeanide), und zu Medeia tritt als Tochter der E. Chalkiope bei Apoll. Rhod. III 242ff., vgl. Schol. z. St. und Ps.-Eudokia p. 31 Vill., Ovid. epist. XVI 232. Vgl. noch Lyk. Alex. 1024 und Schol. vet. z. St. Apollod. bibl. I 129 W. Cic. n. d. III 19, 48. Hyg. fab. praef. p. 12. 13 Sch. und fab. 25 (p. 55, 1). Wohl bloß aus Unachtsamkeit nennt Tzetzes die E. als Mutter der Medeia und des Apsyrtos, Tzetz. Lyk. 174. 798 (1011ff.). 1024. [Waser.]

Εἰκαδεῖς, Name eines attischen Kultvereins zu Ehren des Apollon Παρνήσσιος gestiftet von dem Heros Εἰκαδεύς (nach Etym. M. 298, 1 s. Εἰκάδιος war der 20. Tag des Monats dem Apollon heilig), von dem ein Dekret aus dem J. 324/3 (zuletzt bei Michel Rec. 974) und ein Grenzstein des Vereinsgrundstückes in der Gegend von Markopulo (IG II 1098, vgl. auch II 784, 12) erhalten ist, s. Ziebarth Griech. Vereinswesen 38. 182. [Ziebarth.]

Eikadios (Εἰκάδιος), Epiklesis des Apollon an Orten, wo ihm am 20. (ἐν τῇ εἰκάδι τοῦ μηνός) ein Fest gefeiert wurde, die Priesterin εἰκάς hiess und jener Tag für den Geburtstag des Gottes galt, Etym. M. 298, 1. Die Bildung der Epiklesis entspricht den Beiworten ἑβδόμειος, ἑβδομαγενής, ἑβδομαγέτης an solchen Orten, wo dem Apollon der 7. Monatstag heilig war, vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 238.

Aus der Epiklesis entwickelte sich die Vorstellung eines Heros E., der an verschiedenen Orten Apollon vertritt. So kennt die arkadische Königsliste im Schol. Eurip. Orest. 1647 als Eltern des Dorieus das Paar E. und Koroneia, d. h. Apollon und Koronis, natürlich jene arkadische Koronis, die schon bei Hom. hymn. II 31 vorkommt. In Patara, der Stadt des Apollon Patareus, galt nach Serv. Aen. III 332 E. für den Sohn des Apollon und der Nymphe Lykia, für den Gründer der Stadt und Stifter des Apollonkultes (Steph. Byz. s. Πάταρα nennt statt des E.

den Pataros). Und von diesem ihrem Landsmann behaupteten die Lykier auch, er sei der richtige Stifter von Delphi, der wahre Apollon Delphinios; E. habe nämlich von Patara aus nach Italien fahren wollen, unterwegs jedoch Schiffbruch gelitten; auf dem Rücken eines Delphins in die Gegend des Parnassos gerettet, habe er den Kult von Delphi gestiftet. Serv. Aen. III 332, der diese lykische Sagenform wiedergibt, fügt nach Cornificius Longus (s. o. Bd. IV S. 1630) noch eine zweite Version hinzu, welche die lykische, kretische und unteritalische Sage dahin kombiniert, Iapyx und E. seien gemeinsam von Kreta aufgebrochen, ersterer sei nach Italien gelangt, letzterer von einem Delphin zum Parnassos geführt, wo er nach dem Delphin den Ort Delphi, nach seiner Heimat Kreta die *campos Crisaeos vel Cretaeos* benannte und den delphischen Kult stiftete. Die mannigfachen Parallelsagen sind unter den Artikeln Delphin, Delphinios, Delphos (Bd. IV S. 2507. 2514. 2700), Kastalios und Phalantos besprochen.

Daß auch die attischen Eikadeis (s. d.), deren Beziehungen zu Apollon Parnessios bekannt sind, einen Apollon E. oder einen Heros E. verehrt haben dürften, ist eine naheliegende Vermutung. [Jessen.]

Eikasios, Sohn des Lykinos aus Kolophon. Siegt zu Olympia im Ringkampf der Knaben, woselbst sein Standbild. In derselben Kampfart hatte sein mütterlicher Grossvater Hermesianax gesiegt, Paus. VI 17, 4. Zeit: Anfang 3. Jhdts. v. Chr. G. H. Förster Ol. Sieger (Zwickau 1892) nr. 427. [Kirchner.]

Εἰκοσάπρωτοι (davon abgeleitet das Verbum *εἰκοσαπρωτεύειν*, wie von *δεκάπρωτος δεκαπρωτεύειν*) kommen vereinzelt auf kleinasiatischen Inschriften, vorwiegend auf solchen aus Lykien und Pamphylien, vor. Die *εἰκοσαπρωτεία* gehört gerade wie die *δεκαπρωτεία* zu den städtischen *ἀρχαί*. Die Digesten L 4, 18 § 26 zählen die Dekaprotie und die Eikosaprotie zu den *mixta munera, nam decaproti et icosaproti tributa exigentes et corporale ministerium gerunt et pro omnibus defunctorum* (wohl *defunctis*?) *fiscalia detrimenta resarciumt, ut merito inter mixta hoc munus numerari debeat.* Also was von den Dekaproten gilt, gilt auch von den Eikosaproten: ihre Haupttätigkeit bestand in der Eintreibung und Vereinnahmung der Tribute und sie waren für etwaige Ausfälle dem Fiskus gegenüber haftbar. Ganz offenbar verdanken die E. dem Bestreben, die Mitgliederzahl des Kollegiums der Dekaproten zu erhöhen, ihren Ursprung. Bezeichnend sind namentlich zwei Inschriften, die eine aus Arneai, worin ein Mann geehrt wird *δεκαπρωτεύοντα ἀπὸ ἐτῶν ι[η], ἐξ οὗ δὲ καθεστάθησαν εἰκοσάπρωτοι, εἰκοσαπρωτεύοντα* (Österr. Jahresh. V 198), die andere aus Akalissos-Idebessos (Journ. Hell. Stud. XV 118), worin die Vorfahren des Geehrten unter vielen anderen *ἀρχαί* auch die *δεκαπρωτεία* bekleidet haben, während der Geehrte selbst *εἰκοσαπρωτεύων* ist Die Zeit dieser Inschriften bestimmt sehr scharfsinnig Hula Österr. Jahresh. V 197; darnach unterliegt es keinem Zweifel, daß dieselben dem Anfang des 2. Jhdts. angehören und daß dementsprechend auch die ganze Tendenz, die Mitgliederzahl des Kollegiums der Dekaproten zu erhöhen, diesem Jahrhundert zugeschrieben werden muß. Wäre die zuletzt erwähnte Inschrift, welche aus einer Abschrift der Papiere Daniells stammt, nicht sehr schlecht überliefert — daß *ἔν τε αἷς τετέλεκεν ἀρχαῖς ⟨ε ἀρχαῖς⟩ καὶ ἐγ δευτέρου πολλὰ καὶ μεγάλα ἀναλώματα ποιησάμενος εἰκοσαπρωτεύων ἐπεικῶς καὶ δὴ καὶ ἀσύνκριτα ἀναλώματα* verkehrt ist, leuchtet ja ein — und das Ändern daran mißlich, könnte man sich versucht finden, daß *ἐγ δευτέρου*, das ja mit dem Vorhergehenden keinerlei Bezug hat, da vorher nicht von irgendwelchen Ausgaben die Rede ist, mit *εἰκοσαπρωτεύων* zu verbinden und den Sinn zu fordern: als er die üblichen *ἀρχαί* bekleidete, machte er große und viele Ausgaben, als er aber zum zweitenmale Eikosaprot war, machte er *ἀσύνκριτα ἀναλώματα* — aber um hier zu ändern, ist auch die Überlieferung des Folgenden zu schlecht.

Jedenfalls wäre, falls *ἐγ δευτέρου* mit *εἰκοσαπρωτεύων* zu verbinden ist, dieser Nachweis einer Iteration sehr willkommen und bewiese die nicht lebenslängliche Amtstätigkeit dieser Beamtenklasse. Hula gibt die Inschriften, worin E. vorkommen; leider sind alle, mit Ausnahme der beiden oben erwähnten, ganz unergiebig für alle Fragen nach dem Wesen dieser Beamten. Aber wie gesagt, was von den Dekaproten gilt, gilt auch sicher von den Eikosaproten. [Brandis.]

Εἰκοστή, gebräuchliche Bezeichnung für eine Wertsteuer von 5%. Abgaben dieses Namens sind uns verschiedene aus Athen bekannt. 1. Die früheste E. findet sich dort zur Zeit der Peisistratiden. Thuk. VI 54, 5 berichtet von ihnen: *Ἀθηναίους εἰκοστὴν μόνον πρασσόμενοι τῶν γιγνομένων.* Das wäre eine Grundsteuer nach Art der gewöhnlichen *δεκάτη*. Nun heißt es bei Aristot. *πολ. Ἀθ.* 16, 4 in einem vielleicht absichtlichen Widerspruch zu Thukydides von Peisistratos selbst: *ἐπράττετο γὰρ ἀπὸ τῶν γιγνομένων δεκάτην* (vgl. 16, 6. Diog. Laert. I 53. Zenob. IV 76). Diesen Widerspruch zu erklären, ist für uns kaum möglich; die Meinung von Boeckh (Staatsh. I[3] 398, ebenso Thumser bei Hermann Griech. Staatsalt.[6] 393), daß die *δεκάτη* des Peisistratos von seinen Söhnen auf die Hälfte ermäßigt sei, ist doch nur ein Verlegenheitsweg. 2. Bekannter ist die E., welche die Athener nach Thuk. VII 28, 4 im J. 413/2 ihren Bundesgenossen statt der bisherigen *φόροι* auferlegten, um höhere Einnahmen zu erzielen (vgl. auch Lex. Seguer. 185, 21). Es war eine *εἰκοστὴ τῶν κατὰ θάλασσαν*, also eine Steuer auf die Ein- und Ausfuhr zur See. Erwähnt wird bei Aristophanes Frösche 363 ein *εἰκοστολόγος*. Alles weitere ist unbekannt; strittig ist es vor allem, ob die E. für das ganze Bundesgebiet galt und bis zum Frieden 404 erhoben wurde oder ob nicht wenigstens für einzelne Städte der *φόρος* wieder eingeführt wurde. Vgl. hierüber Busolt Griech. Gesch. III 2, 1407f. 3. Aus den Inschriften ist dann ferner für die Zeit kurz vor dem Antalkidasfrieden eine E. bekannt geworden, die ganz wie die vorige von attischen Bundesgenossen an Athen gezahlt wurde und höchst wahrscheinlich eine Erneuerung derselben war. In einem Vertrage mit Klazomenai (IG II 14 b p. 397. 421) heißt sie *ἡ ἐπὶ Θρασυβούλου εἰκοστή*; ein Vertrag mit Thasos (IG II 5 nr. 11b) erwähnt eine E. in

naher Verbindung mit den Worten *ὅτε Θρασύβουλος ἦρχεν*. Darnach war es jedenfalls Thrasybul, der diese E. auf seinem Seezuge 390/89 einrichtete (Xen. hell. IX 8, 25—30. Diod. XIV 94. 99), während der Antalkidasfriede ihr ein Ende machte (vgl. Swoboda Athen. Mitt. 1882, 187f. Köhler ebd. 313ff.). 4. In römischer Zeit werden die römischen Steuern der *vicesima manumissionum* oder *libertatis* und der *vicesima hereditatium* im Griechischen durch *εἰ. ἐλευθεριῶν* oder *ἐλευθερίας* und *εἰ. κληρονομιῶν* bezeichnet, vgl. Wilcken Gr. Ostraka 362f. CIG 963. [Boerner.]

Eikur (Ptol. VII 1, 91), vorderindische Ortschaft der dravidischen Soretai oder Soringai (sanskr. Čora oder Čola), die an der südlichen Koromandelküste und zwar am Unterlauf und den Mündungen der Kāverī (bei Ptol. Chaberes) wohnten. E. lag im Innern, nur rund 500 Stadien von der Hauptstadt des Stammes, Orthura, entfernt (s. Orthura und Soretai). [Kiessling.]

Eilaios heißt der zwölfte Monat des delphischen Kalenderjahrs in einigen Inschriften (Sammlung griech. Dialektinschr. II 1684, 1. 1732, 2. 1827, 1. 2095, 1. 2279, 1. 2322, 2). Da dem aber gegen 70 Beispiele der Form mit anlautendem einfachem Vokal gegenüberstehen, muß diese Schreibung als die richtige angesehen werden (s. Ilaios). [Dittenberger.]

Eilapinastes (*Εἰλαπιναστής*), Epiklesis des Zeus in Kypros neben einem Zeus *Σπλαγχνοτόμος*, erwähnt von Hegesandros bei Athen. IV 174 a (danach Eustath. Hom. 1413, 23). Wahrscheinlich war Zeus unter diesen Epikleseis speziell der Gott einzelner priesterlicher Kollegien, die von ihrer Tätigkeit bei Opferfesten (vgl. Hesych. *εἰλαπίνη· θυσία, ἑορτή*) *εἰλαπιναστaί* bezw. *σπλαγχνοτόμοι* hießen. Usener Götternamen 256 glaubt, daß ‚die mit dem Mahl beschäftigten Diener‘ an der Bildung von diesen Vorstellungen und Namen beteiligt gewesen seien. [Jessen.]

Eilarides (*Εἰλαρίδης*) heisst Tityos als Sohn der Elara (s. d.) bei Hesiod. frg. 60 Ki. aus Etym. M. 60, 40 = Herodian. II 387 Lentz. [Tümpel.]

Eileithyia (*Εἰλείθυια*), die Göttin der Geburtswehen, gewöhnlich als einzelne Gottheit gedacht, doch findet sich daneben auch eine Mehrzahl von Eileithyien (*Εἰλείθυιαι*), und zwar in Kulten zu Megara: Paus. I 44, 2; Marathon: Athen. Mitt. X 279; Sidyma in Lykien: Benndorf-Niemann Reisen in Lykien 77; in alter Poesie: Hom. Il. XI 270. XIX 119 (daneben die Einzahl: Hom. Il. XVI 187. XIX 103. Od. XIX 188) und später: Anth. Pal. VI 244. IG XIV 967 = Kaibel Epigr. Gr. add. 805 a. Aelian. nat. an. VII 15. X 47. Apollod. II 53. Dio Chrysost. or. VII p. 269 R. Poll. III 49. Etym. M. 298, 38. Hesych. u. a. Desgleichen wirken auf Vasenbildern (s. u.) bei der Geburt der Athena häufig auch zwei und gelegentlich drei Eileithyien mit. Der Wechsel zwischen Einzahl und Mehrzahl hat mannigfache Parallelen. So stehen neben Artemis E. die *Ἀρτέμιδες Πρᾶαι* (IG VII 3101); neben Aphrodite Genetyllis die *Γενετυλλίδες* und *Γενναΐδες*; Cornut. 34 verweist auf die *Ἔρωτες* neben Eros; andere Beispiele sind Ker, Erinys, Moira; vgl. Usener Götternamen 299. Wo von einer Mehrheit von Eileithyien die Rede ist, werden übrigens niemals eine feste Zahl oder Einzelnamen erwähnt, vgl. Schol. Hom. Il. XI 270. Wir kennen nur Beinamen der E. wie Bolosia, Einatia, Olympia, und die einzige Stelle, die scheinbar von einem Einzelnamen handelt, Hesych *Ἐπιλυσαμένη*, ist so verderbt, daß man sogar schwankt, ob hier Epilysamene (s. d.) oder Eleutho (s. d.) als Name oder Beiname der E. stand.

Die Namensform wechselt stark. Neben dem gebräuchlichen *Εἰλείθυια* und dem in Versen häufigen *Ἐλείθυια* (IG III 1320; vgl. Pind. Nem. VII 1. Kallim. hymn. IV 257. VI 131; frg. anon. 340 Schneid.; *Ἐλείθυα* IG XII 3, 192 von Astypalaia) findet sich in Attika: *Ἱλείθυα* (sf. Vasen im British Museum, Mon. d. Inst. III 44, und im Louvre, Mon. d. Inst. VI 56, 3; rf. Vase im British Museum, Gerhard Auserl. Vasenb. I 3, 4), *Ἑλείθυα* (sf. Vase in Berlin nr. 1704, Mon. d. Inst. IX 55), *Ἰλείθυα* IG II 1590, später *Ἰλίθυια* IG III 926, *Εἰλίθυια* IG III 319 und *Εἰλύθεια* IG II 1586. III 925; in Boiotien: *Εἰλειθείη* IG VII 2228, *Εἰλειθίη* 3410f., *Εἰλιθίη* 3386, *Εἰλειθούη* 3391, *Εἰλειθουίη* 4175, *Ἰλιθουίη* 3413, *Εἰλειθουίη* 4174 und *Ἐλιθιουίη* 3385; die Form *Εἰλήθυια* findet sich in Paros: CIG 2389, in Lykien: Benndorf-Niemann Reisen in Lykien 77, in Korinth und Argos nach Paus. II 5, 4 bezw. 22, 6—7, ferner oft in den Hss. wie Kallim. hymn. IV 132; epigr. 53. Anth. Pal. VI 200. 270. 274. VII 566 (IX 238 *Ἐλήθυια*), Lukian. dial. deor. 8. 1 u. a. Weitere Formen sind in Lato auf Kreta: *Ἐλεύθυια* Bull. hell. 1879, 293. Le Bas III 67, 31. 74, 35; auf Paros: *Εἰλεύθυα* Athen. Mitt. 1898, 435 nebst P. Baur Eileithyia 490; dann im Peloponnes: *Ἐλευθία* in der Inschrift aus Hippola Athen. Mitt. I 162 und auf einer Bronze des British Mus., Walters Catal. of bronzes in Brit. Mus. 16 nr. 188 Taf. II. Gerhard Ges. akad. Abh. I 265 Taf. XXXI 6; *Ἐλευσία* in einer Inschrift von Sparta, Dittenberger Syll.[2] 252; *Εἰλιόνεια*: nach Sokrates bei Plut. quaest. Rom. 52 p. 277 B eine argivische Geburtsgöttin. Die Form *Ἐλευθώ* für E. steht bei Cornut. 34. Anth. Pal. VII 604. IX 268 und wahrscheinlich bei Hesych.

Verschiedene dieser Namensformen weisen auf einen Zusammenhang mit anderen Gottheiten hin. Eleutho (s. d.) ist nicht nur E., sondern auch Demeter. Die Eleuthyia von Lato auf Kreta ist wahrscheinlich identisch mit der Eleusina (s. d.) von Lato. Neben dem Kult der Eleuthia bezw. Eleusia steht in Lakonien der Kult der Demeter Eleusinia; neben der Artemis E. gibt es eine Artemis Eleusinia (s. d.). Die uns geläufigen Gestalten der E. und der Eleusinia scheinen sich neben einander entwickelt zu haben aus einer einzigen Gottheit, deren Cult sich von Kreta aus über den Peloponnes und die Inseln ausbreitete; vgl. Toepffer Attische Genealogie 221. Wide Lakon. Kulte 175ff. Kern oben Bd. IV S. 2725 (die frühere Auffassung der E. als reine Mondgöttin hat neuerdings Gilbert Griech. Götterl. 393ff. eingehend wiederholt; vgl. Usener Rh. Mus. XXIII 332f.). Solange wir über diese ältere kretische Gottheit nichts Näheres wissen, ist eine sichere Erklärung des Namens E. kaum möglich. Man nimmt vielfach an, daß bei der Bildung des Namens Eleutho, Eleuthia, Eleuthyia, Eileithyia der Gedanke an das ‚Kommen‘ (*ἐλεύθω*),

mitgewirkt habe. Die Frau ruft zur Geburtsstunde die E. an, sie möge kommen (Kallim. epigr. 53 *ἐλθέ*; Cornut. 34 *εὔχονται ἐλθεῖν*). Und wenn dann die plötzlichen letzten Wehen kommen (*ὠδῖνες = εἰλείθυιαι*: Gregor. Schol. zu Hermogen. bei Walz Rhet. VII 1141, 13. Schol. Hom. XIX 119. Hesych. s. *Εἰληθυίας*), so kommt auch das Kind zur Welt. Mit diesem *εἰς φῶς ἐλεύθειν* bringen schon alte Grammatiker den Namen E. zusammen: Eustath. Hom. Il. 843, 59ff.; Odyss. 1861, 39f. Schol. Oppian. Hal. I 477. Etym. M. 298, 39. Etym. Gud. 165, 37. Herodian. II 499, 24 Lentz, und wenn Paus. VII 23, 6 die Fackel der E. in Aigion einerseits durch den Vergleich der brennenden Wehen, andererseits aber dadurch erklärt, *ὅτι Εἰλείθυια ἐστὶν ἡ ἐς φῶς ἄγουσα τοὺς παῖδας* (vgl. Hom. Il. XVI 186. XIX 103), so führt dies auf dieselbe Anschauung zurück; vgl. Kalkmann Pausanias 214. Diese Erklärung der Alten ist übrigens mit einigen Variationen auch neuerdings oft wiederholt worden; vgl. insbesondere Welcker Kl. Schriften III 200. Legerlotz in Kuhns Ztschr. f. vgl. Sprachf. VIII 422. Besser noch ist der Hinweis auf das transitive *ἐλεύθω* = ‚bringen', so daß E. die Göttin wäre, welche die Kinder bringt bezw. ans Licht bringt; vgl. besonders Wilh. Schulze Quaest. epic. 259ff. Joh. u. Th. Baunack Stud. auf dem Gebiet d. griech. u. arisch. Sprach. I 69f. Gruppe Gr. Mythol. 859, 3 (vgl. 48). Andere Erklärungen: von *εἰλέω*: Cornut. 34: *ἀπαύστως εἰλουμένη καὶ θέουσα περὶ τὴν γῆν*; ‚die in der Bedrängnis schnelle': Prellwitz Gött. Gel. Anz. 1886, 764. 1887, 442; von *εἰλύω*: Wörner in Sprachwissenschaftl. Abhandl. aus G. Curtius grammat. Gesellschaft zu Leipzig 1874, 122ff. (nach den zusammenziehenden, krümmenden Schmerzen); von *ἱλέομαι*: Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.[2] 67. Otto Hoffmann Griech. Dial. III 397; aus dem Semitischen: Pott in Kuhns Ztschr. f. vgl. Sprachf. VI 339 u. a. Weiteres bei Preller-Robert Griech. Myth. I 511.

Über das Wesen der E. herrschen durchweg einheitliche Vorstellungen. Die E. bringen den Gebärenden die unerläßlichen schweren Wehen und erhalten daher bei Dichtern die Bezeichnung *πικρὰς ὠδῖνας ἔχουσαι*: Hom. Il. XI 271, oder Beiworte wie *μογοστόκος*: Hom. Il. XI 270 XVI 187. XIX 103. Hom. hymn. I 97. 115 u. a. oder *πολύστονος*: Kaibel Epigr. Gr. add. 241 a. Von dem schmerzenbringenden *βέλος* der E. (Hom. Il. XI 269. Theokrit. XXVII 28) wird auch der Beiname der E., bezw. der Artemis, Bolosia (s. o. Bd. III S. 677) erklärt. E. führt dann aber die Geburt zum glücklichen Ausgang und wird deshalb in Hymnen mit vielen freundlichen Epitheta geehrt; vgl. *εὔλινος*: Olen bei Paus. VIII 21, 3, eine große Zahl solcher Beiworte bei Orph. Hymn. II, ferner Pind. Nem. VII 1ff. und *πραΰμητις*: Pind. Ol. VI 42. Sie sorgt für die Mutter und für das Kind und heißt daher sowohl *ματροπόλος*: Pind. Pyth. III 9, wie *φιλόπαις, φιλότροφος*: Orph. Hymn. II 3. 5 und *κουροσόος*: Anth. Pal. VI 274. Daß E., wie so viele andere Gottheiten, als eine Kurotrophos verehrt wurde, wenn auch diese Epiklesis für sie nicht ausdrücklich bezeugt wird, hat in einer wertvollen Monographie Paul Baur Eileithyia, Heidelberger Dissertat. 1901, abgedruckt im Philol. Suppl. VIII 453ff., ferner englisch in: The university of Missouri studies I nr. 4, besonders betont (vgl. namentlich S. 480ff.). Wenn er daneben auch eine Verehrung als *μήτηρ* annimmt (S. 464. 510), so ist dies freilich unzutreffend; denn, daß vereinzelt in dem delischen Hymnos des Olen E. Mutter des Eros genannt wird (Paus. IX 27, 2), ist kein Beweis für einen Cult der E. in Thespiai, und das Epitheton *μήτηρ* ist bei Bruckmann Epithet. deor. S. 95 irrtümlich unter die Epitheta der E. aufgenommen, wie der Zusammenhang der Stelle Kallim. frg. anon. 340 Schn. (Schol. Hom. Il. XXII 80) ergibt.

Die Frauen sollen nach Platons Vorschrift (Leg. VI 784 A) täglich den dritten Teil einer Stunde im Heiligtum der E. weilen. Die E. anzurufen ist ihre besondere Pflicht (vgl. Poll. III 49. Diod. V 73). Sie flehen die Göttin an, *εὔλοχος* (Kallim. ep. 53), *λυσίζωνος* (Theokr. XVII 60) oder *ἠπία καὶ λυσίζωνος* (Cornut. 34) in der Geburtsstunde ihnen zur Seite zu stehen; vgl. auch Aristoph. Lysistr. 742; Ekkles. 369 nebst Schol. Ovid. amor. II 13, 21; und vor wie nach den schweren Stunden bringen sie der E. Weihgeschenke dar, Gewänder, Schleier, Haar und Haarschmuck, vgl. z. B. Anth. Pal. VI 200. 270. 274 (ausführlich handelt von den Weihgeschenken Baur a. a. O. 479ff.). Auch bekränzen sie das Bild der E. mit dem Kranz von jenem Diktamnon, das für die Entbindungen eine große Rolle spielte, Euphorion frg. 79 bei Schol. Arat. 33 (Maass Comment. in Arat. 347); vgl. oben S. 582. Gruppe Griech. Mythol. 861. Ohne E. keine Geburt (vgl. Apoll. Rhod. I 289. Kallim. hymn. I 12), daher auch *ἀνελείθυια* (Eurip. Ion 453) = *ἄτοκος*, vgl. Etym. M. 298, 41. Hesych. Eustath. Hom. 1861, 43. Bekker Anecd. Gr. 396, 12. Gregor. Schol. in Hermog. a. a. O. Die übliche *ὀλολυγή* nach glücklicher Geburt (vgl. Hom. hymn. I 119. Paus. IX 11, 3) heißt bei Kallim. hymn. 257 *Ἐλειθυίης ἱερὸν μέλος*; vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 512, 4. Da aber die Geburt nur glücklich verläuft, wenn E. es will (*Ἐλειθυίης … βουλομένης* Kallim. frg. anon. 340 Schn., vgl. Aristainet. epist. I 19), so ist sie auch verantwortlich für das Los der Frauen, die bei dem Gebären ihr Leben verlieren; daher Klagen wie Kaibel Epigr. Gr. 238. add. 241 a. und 94 = IG I 1320. Anth. Pal. VII 566. Nach Theophr. hist. plant. V 9, 8; caus. plant. V 4, 4 nannten die Wahrsager das Schwitzen der Götterbilder, das Ausquellen des Harzes bei Holz-Cultbildern, wegen dessen besondere Sühnopfer vorgeschrieben wurden, *Εἰλειθυίας ἄφεδρον*.

In den Göttermythen ist E.s Rolle dieselbe, wie im Leben der Menschen. Wer eine Geburt verhindern will, muß die Göttin der letzten Wehen in der entscheidenden Stunde fernhalten. Das tut Hera bei Letos Entbindung, Hom. hymn. I 97ff., und bei Herakles Geburt, Hom. Il. XIX 119. Bei den späteren Erzählungen der Heraklessage wird die Art, wie E. die Geburt verhindert, verschieden dargestellt. So sprechen z. B. Apollod. II 53 und Diod. IV 9 nur kurz von E.s feindseligem Verhalten; nach Istros bei Schol. Hom. Il. XIX 119. Nikand. bei Anton. Liberal. 29. Ovid. met. IX 295ff. Plin. XXVIII 59 saßen E. und die Moirai bezw. die sonst genannten Geburtsgott-

heiten mit verschränkten Armen da, und erst als sie, durch Galinthias (s. d.) überlistet, die Hände lösten, konnte Alkmene entbunden werden, vgl. Welcker Kl. Schr. III 199. Nach Pausanias IX 11, 3 waren es die von Hera gesandten Pharmakides, welche die Entbindung hinderten.

Umgekehrt rufen diejenigen Götter, welche eine Geburt zum glücklichen Ziele führen wollen, E. herbei, so z. B. die Leto freundlichen Gottheiten, Hom. hymn. I 102ff., und Apollon bei Pind. Ol. VI 41f. Nach dem Epigramm IG XIV 967 = Kaibel Epigr. Gr. add. 805 a waren die E. hülfreich bei der Geburt des Asklepios, während Isyllos hierbei die Lachesis als Wehmutter nennt, vgl. v. Wilamowitz Isyllos 15.

Älter als Kronos, eine Art Moira, *εὔλινος* (Paus. bemerkt dazu: *δῆλον ὡς τῇ Πεπρωμένῃ τὴν αὐτήν*) und zugleich Mutter des Eros heißt E. im Hymnos des Olen, Paus. VIII 21, 3. IX 27, 2. Und auch sonst steht E. oft den Moirai zur Seite, Pind. Nem. VII 1; Ol. VI 42. Plat. symp. 25 p. 206 D. Anton. Lib. 29. IG I 1320. Kaibel Epigr. Gr. 238; vgl. auch unten in der Liste der Cultstätten: Rom.

Töchter der Hera sind dagegen die Eileithyien nach Hom. Il. XI 271 (vgl. Anth. Pal. VI 244. Aelian. nat. an. VII 15. Etym. M. 298, 38. Schol. Hom. Il. XI 270. XX 70). Und so wird E. in die Götterfamilie des Olymp eingefügt als Tochter des Zeus und der Hera, eine Schwester der Hebe und des Ares, Hesiod. Theog. 922. Pind. Nem. VII 2f. Apollod. I 13. Vgl. auch Diod. IV 9. Plut. de daedal. Plataeens. 5. Hyg. fab. praef., wo *Libertas* statt *Lucina* infolge irriger Auffassung der E. bezw. Eleutho als Eleutheria steht (Schmidt Rh. Mus. XX 460). Auf Kreta hielt man Amnisos für die Stätte, wo Hera dem Zeus die E. gebar, Paus. I 18, 5, vgl. Diod. V 72. Hera, die so oft als Geburtsgöttin verehrt wurde, führte selbst die Epiklesis E. in Argos (Hesych.) und in Attika, wo beim Dorf Keratia, eine Stunde nordwestlich von Thorikos, der Grenzstein eines Temenos *Ἥρα[ς] [Ἐ]λει[θυίας]* gefunden ist, Wilh. Vischer Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland 68. K. Keil Philol. XXIII 619.

Ebenso eng wie zur Hera sind auf der andern Seite E.s Beziehungen zur Artemis, die vielfach als Göttin der Entbindung erscheint (s. o. Bd. II S. 1347). Oft stehen Artemis und E. neben einander, z. B. Diod. V 72. Orph. hymn. praef. 13. Aelian. nat. an. VII 15, auch im Culte, vgl. u. bei Marathon, Sparta und Sidyma. Aber noch häufiger fallen beide ganz zusammen, so daß E. zum Beinamen der Artemis wird; vgl. Plut. de daedal. Plataeens. 5; de facie in orbe lunae 14; quaest. conviv. III 10, 3 p. 659 a; amator. 15 p. 758 a. Orph. hymn. II 12. Cornut. 34. Nonn. Dionys. XLI 414. Im Cult führt Artemis die Epiklesis E. vor allem in Boiotien, und zwar in Anthedon IG VII 4174—4176, Chaironeia IG VII 3385. 3386. 3391. 3410—3413, daneben Artemis Soodina 3407, in Orchomenos IG VII 3214, Tanagra ebd. 555, Thespiai 1871f., Thisbe 2228; dazu kommen in Lebadeia die *Ἀρτέμιδες Προᾶαι* (= Eileithyiai), IG VII 3101.

Auch andere Göttinnen erhalten gelegentlich den Beinamen E., so die mit Artemis so eng verknüpfte Hekate (Porphyr. bei Euseb. praep. ev. IV 23 = G. Wolff Porphyrii de philosophia ex oraculis haurienda libr. rel. 151 v. 169) und Selene (Nonn. Dionys. XXXVIII 150). Ferner Themis (Nonn. Dionys. XLI 162).

Die Hauptstätten des Cultes der E. waren auf Kreta und Delos. Auf Kreta kennen wir drei Heiligtümer: 1) Amnisos: Grotte der E. schon bei Hom. Od. XIX 188, Tempel, Strab. X 476. Die Cultlegende besagte, E. sei hier geboren als Tochter der Hera (Paus. I 18, 5) und des Zeus, deren Hochzeit auch in dieser Gegend stattgefunden hatte (Diod. V 72). Daneben Cult der Artemis mit den *νύμφαι Ἀμνισιάδες*, Kallim. hymn. III 15. 162. Apoll. Rhod. III 877. 2) Lato: im Heiligtum der E., die wohl die Hauptgöttin des Ortes war, wurden die Staatsverträge aufgestellt, Bull. hell. 1879, 293 Z. 13. Le Bas III 67, 31. (= CIG 3058). 74, 35, letztere Inschriften, Beschlüsse betreffs Teos enthaltend und in Teos gefunden, werden irrigerweise oft als Beleg für einen Cult der E. in Teos citiert. Für Lato vgl. auch den Artikel Eleusina. 3) Einatos: Cult der E. Einatia, Steph. Byz. s. *Εἴνατος*, Kallim. frg. 168 Schneid. (vgl. frg. 175). Inschriftlich: Bergmann De inscriptione Cretensi inedita, Brandenburg 1860.

Auf Delos: Tempel der E., *Εἰλειθυιαῖον*, Opfer und Weihgeschenke, Bull. hell. 1882, 34 Z. 50 und S. 100; 1890, 399 Z. 116 und S. 412 Z. 114. 118. Auch die Statuette einer knienden Frau aus Mykonos (Welcker Kl. Schr. III 188 Taf. 1) halten einige für ein Weihgeschenk an die delische E., vgl. Baur a. a. O. 475. 481. E. spielt hier eine besondere Rolle bei der Geburt von Apollon und Artemis. Nach der Cultlegende von Delos kam sie aus dem Land der Hyperboreer, um Leto beizustehen (Paus. I 18, 5), und der Tribut, den Hyperoche und Laodike aus dem Hyperboreerlande der E. brachten, galt diesem Beistand (Herodot. IV 35). Nach anderer Version kam E. vom Olymp herab; Hera hatte sie dort mit List zurückgehalten, die Gottheiten aber, welche der Leto wohlgesinnt waren, ließen sie durch Iris holen und versprachen ihr dabei ein prächtiges Halsband; sobald E. kam, gelang Letos Entbindung, Hom. hymn. I 97—116. Bei den Opfern, die man auf Delos der E. brachte, wurde auch der alte Hymnos des Olen auf E. gesungen, Paus. I 18, 5. VIII 23, 3. IX 27, 2. Vgl. O. Müller Dorier I 312ff.

Aus Attika sind mehrere Cultstätten der E. bekannt. 1) Athen, Tempel in der Nähe des Serapeion; die Cultbilder bis zu den Füssen mit Gewändern bedeckt; den Ansprüchen von Kreta und Delos, die ältesten Cultstätten zu sein, trägt die Legende Rechnung, indem sie besagt, das älteste Cultbild habe Erysichthon aus Delos mitgebracht, zwei andere Cultbilder stammten aus Kreta und seien von Phaidra gestiftet, Paus. I 18, 5. Der Tempel wird auch bei Isaios V 39 erwähnt und von einem anderen Rhetor wohl *τὸ Εἰλείθυιον* genannt. Eustath. Hom. Il. 1053, 62. Weihinschriften: IG II 1586. III 925. 926. Über die Lage des Heiligtums vgl. Hitzig-Blümner Paus. I 213. 2) Weihinschrift an E. aus dem Asklepieion: IG III 836 a. 3) Heiligtum der E. in Agrai: Kleidem. bei Bekker Anecd. Gr. I 326. Sessel für zwei Errhephoren IG III 319. Weih-

inschrift IG II 1590 = Furtwängler Athen. Mitt. III 197; ob aus dieser Inschrift Eukoline (s. d.) als Epiklesis der E. zu erschließen ist, bleibt ungewiß. Über das Heiligtum vgl. o. Bd. I S. 888. 4) Marathon: gemeinsamer Altar für Artemis und die E., Athen. Mitt. X 279. Über Hera E. in Keratia s. o.

Weitere Cultstätten: in Boiotien stets Artemis E. (s. o.). Megara: Heiligtum der E., Paus. I 44, 2. Korinth: Heiligtum der E. bei einem Tor (wie oft im Peloponnes), Paus. II 5, 4. Vgl. Odelberg Sacra Corinthia, Sicyonia, Phliasia 113. Baur a. a. O. 466. 480 vermutet in der Bronzestatuette mit der Inschrift Ἐλευθία eine Copie des korinthischen Cultbildes. Argos: 1) Heiligtum der E. bei dem danach genannten Tor, Paus. II 18, 3. 2) Heiligtum der E. beim Tempel der Anakes, nach der Cultlegende von Helena gestiftet, als sie hier dem Theseus die Iphigeneia geboren hatte, Paus. II 22, 6—7. Ursprünglich wurde hier wohl Helena selbst als Geburtsgöttin verehrt. Ob die eine oder zwei neben einem Altar stehenden Gottheiten mit je zwei Fackeln in den Händen auf Münzen (Imhoof und Gardner Numismat. Comment. on Paus. 39 Taf. K 40) E. sind, ist zweifelhaft. 3) Hera E. in Argos, Hesych. 4) Εἰλιόνεια, der nach Sokrat. frg. 6 bei Plut. quaest. Rom. 52 p. 277 B die Argiver διὰ τὴν ῥᾳστώνην τῆς λοχείας Hunde (wie sonst der Hekate) opferten, scheint gleichfalls E. bezw. Artemis oder Hekate E. zu sein. Hermione: Heiligtum der E. noch innerhalb der Mauern beim Tor nach Mases, tägliche Opfer, viele Weihgeschenke; das Cultbild nur für die Priesterinnen sichtbar, Paus. II 35, 11. Weihinschrift IG IV 699 = CIG 1554, wo irrtümlich nach Achaia versetzt. Sparta: 1) Gemeinsames Heiligtum der E., des Apollon Karneios und der Artemis Hegemone in der Nähe des Dromos, Paus. III 14, 6. 2) Heiligtum der E. in der Nähe des Tempels der Artemis Orthia in Limnai, auf Grund eines delphischen Orakelspruchs gestiftet, Paus. III 17, 1. Aus Sparta stammt auch die Weihinschrift für Eleusia (s. d.), Le Bas 162e = Dittenberger Syll.² 252. Aus Hippola: Weihinschrift für Eleuthia (s. d.), Athen. Mitt. I 162. Zu all den genannten lakonischen Culten vgl. Wide Lakon. Culte 198ff. Messene: Tempel der E. mit Cultbild aus Marmor, Paus. IV 31, 9. Olympia: Heiligtum der E. Olympia und des Sosipolis. Die Priesterin wurde immer auf ein Jahr gewählt. Der Teil des Tempels, in dem E.s Altar stand, war allgemein zugänglich, dagegen durften den andern Teil, der dem Cult des Sosipolis diente, nur die Priesterinnen betreten; die Mädchen und Frauen mußten in dem der E. geweihten Raum bleiben und von hier aus dem Sosipolis ihre Hymnen singen. Nach der Tempellegende hatte einst bei einem Einfall der Arkader eine elische Frau ihr neugeborenes Kind als Schutzhort angeboten; das Kind verwandelte sich in eine Schlange und die Arkader ergriffen die Flucht; zum Danke dafür bauten die Eleier dem Knaben einen Tempel, verehrten ihn als Sosipolis und mit ihm die E., ὅτι τὸν παῖδά σφισιν ἡ θεὸς αὕτη προήγαγεν ἐς ἀνθρώπους, Paus. VI 20, 2—6. In dem westlich vom Heraion gefundenen Knaben mit der Gans vermutet Treu Olympia Textbd. III 242 zu Taf. LIX 10 ein Weihgeschenk für E. Über die Lage des Tempels vgl. Robert Athen. Mitt. 1893, 37ff. Dörpfeld Olympia Textbd. I 75. II 44ff. Frazer Paus. IV 76. Hitzig-Blümner Paus. II 637f. Baur a. a. O. 470. Die in der Tempellegende versuchte Erklärung für die Zusammengehörigkeit des Cultes der E. Olympia und des Sosipolis ist künstlich und spät. Offenbar hatte der Cult, zurückgedrängt durch die großen Zeus- und Heraculte, erhebliche Wandlungen durchgemacht. Ursprünglich stand wohl Zeus Soter an Stelle dieses Sosipolis und Hera Olympia an Stelle der E. Olympia; vgl. Robert Athen. Mitt. a. a. O.

Aus Achaia sind 3 Culte bekannt. 1) Aigion: Altes Heiligtum. Das Cultbild von Holz, doch Gesicht, Hände und Füsse von Marmor; die eine Hand ausgestreckt, die andere hält eine Fackel empor; das Ganze ein Werk des Damophon (s. o. Bd. IV S. 2077); die Figur ganz mit Gewändern bedeckt, wie bei dem Cultbild in Athen, Paus. VII 23, 5—7. Auf Münzen findet sich zum Teil der Typus einer Frau mit vorgestreckter Rechten, eine gesenkte Fackel in der Linken (Imhoof-Gardner a. a. O. 84 Taf. R 8), zum Teil der Typus einer Frau mit Polos oder Mauerkrone auf dem Kopf, in jeder Hand eine Fackel, und zwar die eine senkend, die andere erhebend (Imhoof-Gardner a. a. O. 83 Taf. R 6. 7. Catal. Brit. Mus. Pelop. 19 Taf. IV 19). Beide Typen passen nicht ganz genau zur Beschreibung bei Pausanias, doch gab es neben dem Cultbild des Damophon wohl auch andere für den Cult ebenso bedeutungsvolle Statuen. Die Fackel als Attribut der E. läßt sich verschieden erklären, vgl. Baur a. a. O. 471; da die Mehrzahl der Geburten Nachts erfolgt, hat sie nichts Auffälliges. 2) Bura: Heiligtum der E.; Marmorcultbild von Eukleides, Paus. VII 25, 9. Auf Münzen Göttin mit Fackel, E. oder Demeter, Imhoof-Gardner a. a. O. 88 Taf. S 1. Catal. Brit. Mus. a. a. O. 20 Taf. V 1. 3) Pellene: Heiligtum, Paus. VII 27, 8.

Aus Arkadien kennen wir gleichfalls mehrere Culte, vgl. Immerwahr Kulte Arkadiens I 227f. 1) Kleitor: Heiligtum der E., Paus. VIII 21, 3. 2) Megalopolis: E. unter den Ergatai, Paus. VIII 32, 4. Vgl. Art. Ergatai. 3) Tegea: Tempel und Statue der E. auf der Agora. Das Cultbild stellte die Göttin in der Haltung einer zur Entbindung Niederknienden (vgl. Welcker Kl. Schr. III 185ff. Marx Athen. Mitt. X 185ff.) dar, und diese E. hieß auch Auge ἐν γόνασι, da man glaubte, Auge habe, von Aleos verstoßen, hier auf die Kniee sinkend, den Telephos geboren, Paus. VIII 48, 7—8. Auge und E. sind somit hier identisch. Immerwahr a. a. O. nimmt an, daß man erst in der späteren Zeit, als man die Gestalt der kniend gebärenden Göttin E. nicht mehr verstand, die Deutung in dem populären Augemythos suchte. Andere (vgl. Bd. II S. 2300) halten Auge für die hier ursprüngliche Geburtsgöttin, an deren Stelle später erst E. getreten sei. Vom Beistand der E. bei der Geburt des Telephos auf dem Parthenion spricht auch Eurip. Teleph. frg. 697 Nauck. Ob der Kopf auf Münzen E. darstellt, ist zweifelhaft, vgl. Imhoof-Gardner a. a. O. 109. Catal. Brit. Mus. a. a. O. 202f. Taf. XXXVII 18.

Außerhalb des griechischen Festlandes und abgesehen von den schon erwähnten Hauptcultstätten auf Kreta und Delos folgen noch: Thera, Heiligtum der E., IG XII 3, 326, 10, vgl. Baur a. a. O. 476. 481. Astypalaia, Weihinschrift, IG XII 3, 192.

Paros, Weihinschrift, CIG 2389. Votivreliefs mit weiblichen Brüsten, davon das eine mit Weihinschrift, Athen. Mitt. 1898, 435. 1899, 346. Baur a. a. O. 490. In dem von Rubensohn entdeckten Höhlenheiligtum mit Quelle sind eine größere Zahl von Weihgeschenken gefunden, thronende Marmorfigur, Terrakotten, Masken usw., vgl. Rubensohn Arch. Anz. 1900, 19ff. Baur a. a. O. 475. 480. 485. 487ff. Sidyma in Lykien: gemeinsamer Cult der Artemis und der E., früher Frauen, später Jungfrauen als Priesterinnen, Benndorf-Niemann Reisen in Lykien 77. Hierapolis in Syrien: nach Lukian. de Syria dea 38 gab es im Tempel der Dea Syria (s. o. Bd. IV S. 2237) auch eine Statue der E. Ägypten: In Herakleopolis galt nach Aelian. nat. an. X 47 das Ichneumon für ein der Leto und der E. heiliges Tier. Die Stadt Eileithyia hatte ein Heiligtum der E. als Gründerin des Ortes, Strab. XVII 817. Diod. I 12.

In Rom, wo eigentlich Iuno Lucina der E. gleichsteht (Dionys. Halic. ant. IV 15, 5; vgl. Wissowa Rel. u. Kult d. Römer 118), spielten bei der Säkularfeier gemäß dem sibyllinischen Spruche Opfer für die Moirai und E. eine wesentliche Rolle, Phlegon Macrob. 4. Zosim. II 5 (Diels Sibyll. Blätter S. 132. 134). CIL VI 32323 Z. 115ff., vgl. Mommsen Ephem. epigr. VIII p. 258f. Daher werden auch bei Horaz carm. saec. 14. 25 *Ilithyia* und die *Parcae* angerufen. Die Gleichsetzung der griechischen Gottheiten mit den römischen führte dazu, das Beiwort *Lucina* von Iuno auf Diana zu übertragen, damit die griechische Artemis E. einer römischen *Diana Lucina* entsprechen konnte; bei Ovid met. IX 283. 294ff. ist Iuno schon vollständig von Ilithyia Lucina getrennt.

In Pyrgoi, der Hafenstadt von Caere in Etrurien, soll es nach Strabon V 226 das reiche Heiligtum der E. gewesen sein, das Dionysios von Syrakus auf seinem Zug nach Korsika plünderte. Von der Plünderung wird mehrfach berichtet (vgl. o. Bd. V S. 894), doch gehörte das Heiligtum wohl weder der E., noch der Leukothea (Aristot. oecon. II p. 1349, 33. Polyaen. V 2, 21. Aelian. var. hist. I 20) oder den etruskischen, von Spiegeln her bekannten etruskischen Geburtsgottheiten Thalna und Ethausva, wie Walters Catal. of bronzes in Brit. Mus. 91f. nr. 617 vermutet, sondern der Mater Matuta, vgl. Wissowa Rel. u. Kult der Römer 98 und in Roschers Myth. Lex. II 2462.

Darstellungen der E. finden sich sehr oft auf Vasenbildern und Spiegeln, welche die Geburt der Athena zum Gegenstande haben. R. Schneider Geburt der Athena 9ff. hat eine große Zahl solcher Bilder zusammengestellt (Ergänzung der Liste bei Baur a. a. O. 503) und führt bei der Beschreibung zutreffend aus: ‚niemals vergißt der naive Volksglaube des geburtshelfenden Beistands, den zu leisten eine (auf 9 Vasen), häufiger zwei (auf 17 Vasen), selten drei (auf 2 Vasen) Ilithyien bereit stehen. Nur ausnahmsweise wirklich Hand anlegend, um die Geburt zu befördern, erheben sie meist wie beschwörend und beschwichtigend bald einen, bald beide Arme und halten in sympathetischer Geberde die offene flache Hand dem bedrängten Gotte entgegen. Der Kranz, welchen hin und wieder eine derselben trägt, dient selbstverständlich zur Schmückung der Neugeborenen'. Abbildungen solcher Vasenbilder: Élite céramogr. I 54ff. Gerhard Auserl. Vasenb. I 1ff. Inschriftlich bezeugt ist dabei die Bezeichnung E. auf folgenden vier Vasenbildern: 1) schwarzfigurige Amphora in Berlin nr. 1704, abgeb. Mon. d. Inst. IX 55: Ἐλείθυα; 2) schwarzfigurige Amphora im British Mus. Katal. II 147, abgeb. Mon. d. Inst. III 44. Élite céram. I 65a: Ἰλείθυα; 3) schwarzfigurige Amphora im Louvre, abgeb. Mon. d. Inst. VI 56, 3—4: Ἰλείθυα; 4) rotfigurige Pelike im British Mus., Katal. III 410, abgeb. Gerhard Auserl. Vasenb. I 3, 4. Élite céram. I 64. 65: Ἰλείθυα. Ebenso zeigen Vasenbilder und andere Kunstwerke, welche die Geburt des Dionysos darstellen, gelegentlich Frauen dabei hülfreich, in denen man wohl mit Recht E. erblickt, wenn auch die Beischrift des Namens fehlt. Übersicht über solche Darstellungen bei Heydemann Dionysos Geburt, Hallisches Winckelmannsprogr. 1885, 13ff. Baur a. a. O. 507. Eine inschriftlich gesicherte E. bietet sonst nur die interessante archaische, schon mehrfach erwähnte Bronzestatuette im British Museum, Walters Catal. of bronzes in Brit. Mus. Taf II S. 16 nr. 188. Gerhard Gesamm. akad. Abhandl. I Taf. 31, 6 S. 265. Die inschriftlich als Ἐλευθία bezeichnete Göttin ist, wie alle sonstigen E.-Figuren, lang bekleidet, hat auf dem Haupte den Polos, hält in der vorgestreckten Rechten eine Blume, während die Linke das Gewand hebt. Gerade diese Bronze lehrt, wie unsicher die Deutung sonstiger Kunstwerke auf E. ohne Inschrift bleibt, da es ein äußerliches Charakteristikum für E. nicht gibt. Das einzige Attribut, das uns für eine Cultstatue überliefert ist, die Fackel in Aigion (s. o.), ist für so viele andere Gottheiten ebenso sicher, daß selbst die Deutung der Münzen von Aigion, Argos, Bura, Tegea (s. o.) auf E. nicht absolut sicher sein kann. Dasselbe gilt von den knieenden Frauen von Mykonos (Welcker a. a. O.) und Sparta (Marx Athen. Mitt. X 177ff. Taf. VI), die zwar an sich eine Parallele zu der Auge ἐν γόνασι in Tegea bieten, aber doch ebensogut Leto oder eine sonstige, der Entbindung nahe Göttin oder Frau vorstellen können. Auch Baur a. a. O. 479ff. hat bei der lehrreichen Zusammenstellung der Monumente ähnlichen Zweifeln mehrfach Ausdruck gegeben. [Jessen.]

Eileithyias polis (Εἰλειθυίας πόλις; Εἰληθυίας πόλις Euseb. praep. evang. III 13), bedeutende Stadt in Oberägypten, liegt auf dem östlichen Nilufer, zwischen Latopolis und Hierakonpolis (s. d.), Strab. XVII 817. Ptol. IV 5, 73. Der Name ist eine Übersetzung des ägyptischen Stadtnamens Per-Nechbejet ‚Haus der Nechbejet'. Der gewöhnliche ägyptische Name von E. war Nechab, das sich noch in dem heutigen Ortsnamen Elkâb erhalten hat. Die Stadtgöttin Nechbejet, d. h. ‚die (Göttin) von Nechab', offenbarte sich in einem Geier; vgl. Euseb. a. a. O., der berichtet, daß ihr Götterbild ein fliegender Geier mit einem aus

kostbaren Steinen bestehenden Gefieder gewesen sei. Da in der ältesten Zeit der ägyptischen Geschichte die Stadt Nechab zusammen mit ihrer am linken Nilufer gelegenen Schwesterstadt Nechen (Hierakonpolis, s. d.) zeitweilig die Hauptstadt von Oberägypten war, ist die Stadtgöttin Nechbejet zur Schutzgöttin Oberägyptens und seiner Könige geworden. Auch als Geburtsgöttin spielte sie eine Rolle und ist daher von den Griechen der *Εἰλείθυια* gleichgestellt worden. Die Römer identifizierten sie der Lucina (s. Lucinae oppidum). Die Angabe Diodors I 12, daß die Stadt von der Göttin *Εἰλείθυια* gegründet worden sei, ist natürlich eine falsche Folgerung aus dem Namen. Nach Manethos (bei Plut. Is. und Os. 73; vgl. auch das Zitat bei Porph. de abst. II 55, wo man *Ἡλίου πόλις* in *Εἰλειθυίας πόλις* verbessern wollte) wären in E. lebende Menschen, die man vom bösen Typhon besessen meinte, verbrannt und ihre Asche in alle Winde zerstreut worden. Bis in die Ptolemaeerzeit blieb E. das Haupt eines besonderen Gaus; später wurde es dem thebanischen Gau zuerteilt (Ptolem. IV 5, 73). Über die Ruinen und Gräber von E. bei Elkâb vgl. Baedeker Ägypten[5] 312. [Steindorff.]

Eilenia (*Εἰλενία*), Epiklesis der Athena, Anon. Laur. VIII 16. Schoell-Studemund Anecd. Gr. I 269 (*Εἰλενία* oder *Εἰληνία*). Etym. M. s. *Εἰλενία*. Ps.-Aristot. mirab. 108 (116): *Ἑλληνία* (wegen der Ableitung von *εἰλεῖσθαι* mit Recht korrigiert in *Εἰληνία* oder *Εἰλενία*). Tzetz. Lyk. 930: *Ἰταλική*. Hesych. *Ἐλλεσίη* (fraglich, ob hierher gehörig). In Unteritalien und speziell am Golf von Tarent leitete man in vielen Städten (z. B. Kroton, Krimissa, Siris, Metapont) Kulte von griechischen Helden her, die nach Troias Fall in diese Gegenden gekommen sein sollten, darunter auch einen Kult der Athena E. Das Heiligtum lag in dem Lagaria-Distrikt in der Nähe von Metapont; vielleicht hieß der Ort selbst E. (daher Etym. M. = Suid. *Εἰλενία· πόλις*). Nach der einen Version, die vielleicht auf Krotons Einfluß zurückgeht, hatte Philoktetes, der auch den Kult des Apollon Alaios gestiftet haben soll, das Heiligtum der Athena gestiftet und die Göttin E. genannt, weil er dort von Stürmen festgehalten war (*παρὰ τὸ εἰλεῖν*): so erzählt Etym. M. unter Citat des Grammatikers Oros, der dies den Kommentaren zu Lykophron entnommen habe; Wentzel *Ἐπικλήσεις* II 8. 1 weist darauf hin, daß vermutlich die alten Scholien zu Lykophr. 920 neben dem Kult des Apollon Alaios auch den der Athena E. erwähnt hatten; Meineke Anal. Alexandr. 75 vermutet, daß auch Euphorion (vgl. frg. 40) von der Gründung beider Kulte durch Philoktetes gehandelt habe. Nach der anderen Version, die zweifellos von Metapont ausging, war Epeios, der bekannte Verfertiger des hölzernen Pferdes, der Stifter des Athenakultes, wie er ja auch der Gründer von Metapont (Iustin. XX 2. Vell. Paterc. I 1, 1) und von Lagaria (Lykophr. 930. Strab. VI 263. Steph. Byz., vgl. Schol. Hom. Il. XXIII 665) gewesen sein soll. Ihm war hier im Traum Athena erschienen mit der Aufforderung, er solle ihr die Werkzeuge weihen, mit denen er das hölzerne Pferd gezimmert habe; da er dadurch an der schnellen Weiterfahrt gehindert wurde, nannte er die Göttin E. und weihte ihr die Werkzeuge, Ps. Aristot. mir. 108 (116). Iustin XX 2 spricht zweifellos von demselben Heiligtum der Athena E., wenn er sagt, die Metapontier hätten die Werkzeuge des Epeios in dem Athenatempel gezeigt, ebenso Lykophr. 930ff. 948, der freilich auch die Epiklesis nicht erwähnt, und Tzetz. zu Lykophr. 930, der das Heiligtum als das *τῆς Ἰταλικῆς Ἀθηνᾶς* bezeichnet. Ob die Epiklesis von dem Ortsnamen hergeleitet ist, oder ob sie mit Eilionia, Eileithyia zusammenhängt, muß vorläufig dahingestellt bleiben. [Jessen.]

Eileoi (*Εἰλεοί*), Dorf auf dem Wege von Troizen nach Hermione in der Argolis, mit einem Heiligtum der Demeter und der Kore (Paus. II 34, 6); wahrscheinlich in der jetzt Ilia genannten kleinen Talebene am Südabhang des Adheresgebirges (Curtius Pelop. II 452. Philippson Pelop. 49). [Philippson.]

Eilesion, Heilesion oder Eiresion (*Εἰλέσιον, Εἰλέσιον, Εἰρέσιον*), alte Ortschaft in Boiotien, vermutlich die in polygonem Mauerwerk errichtete Befestigung bei Vratsi, unweit westlich von Tanagra (Il. II 499. Strab. IX 406. Etym. M. 303, 11. Steph. Byz. Ulrichs Ann. d. Inst. 1848, 13. 17. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 224). Lolling (Hellen. Landesk. 126) vermutet es dagegen an der Küste. [Philippson.]

Eilioneia, Namensform der Eileithyia in Argos. Man opferte ihr Hunde, Sokrates frg. 6 = Plut. quaest. Rom. 52 p. 277 A. [Escher.]

Eiman hieß nach dem Hemerologium Florentinum (Ideler Chronologie I 426) der dritte Monat des kretischen Kalenders der römischen Zeit, der vom 23. November bis zum 23. Dezember dauerte. Daß der Name korrumpiert ist, kann keinem Zweifel unterliegen. Die Emendation *Ἰμάλιος*, die C. F. Hermann Gottesdienstl. Altertümer § 67 Anm. 35 vorträgt, ist evident. Die Abbreviatur der Endsilbe wurde übersehen, *ΕΙ* für *Ι* und *Ν* für *ΑΙ* sind außerordentlich leichte Verschreibungen. Dagegen hat die Korrektur *Ἡραῖος* (Bull. hell. III 290) keine Probabilität. S. Herm. XVI 168, 1. [Dittenberger.]

Εἰμινάκιον, nach Ptolem. II 16, 12 (vgl. Wissensch. Mitt. aus Bosnien VII Taf. VII) ein Ort im südlichen Dalmatien. [Patsch.]

Einakai. *Εἰνακῶν κώ(μη)*, auf einer christlichen Grabschrift aus Mailand vom J. 444 n. Chr. (IG XIV 2293) erwähnt, ungewisser Lage. [Hülsen.]

Einalios (Einalia) s. Enalios (Enalia).

Einatia (*Εἰνατίη*), Epiklesis der Eileithyia in Einatos auf Kreta, Kallim. frg. 168, vgl. frg. 175. Steph. Byz. s. *Εἴνατος*. Etym. M. 302, 12. Inschriftlich bei R. Bergmann De inscriptione Cretensi inedita, Brandenburg 1860. [Jessen.]

Einaton, *τόπος Λυκίας*. Hesych.. Lage unbekannt. [Ruge.]

Einatos (*ἡ Εἴνατος*, bei Hesych. *τὸ Εἴνατον*, *ἡ Ἴνατος* Ptolem. III 15, 3 M. [17, 4 N.] und Hierocl. 649, 5 *Βίνατος* [*Ἰλιθυία Βινατία* Inschr. bei R. Bergmann De inscr. Cretensi inedita, Berol. 1860]. Steph. Byz. *Εἴνατος*. Etym. M. 302, 12. Hesych. *Εἴνατον*. Hierocl. Geogr. Rav. V 21 p. 398, 2. Tab. Peut.), Stadt auf Kreta; Steph. Byz. hat den Zusatz, daß nach einigen auch ein Berg und ein Fluß so geheißen hätten, an dem man die Ilithyia Einatie verehrt habe. Die Ruinen suchen

Spratt Travels a. research. in Crete I 304f. und H. Kiepert Form. orb. ant. XII 70 Stadien von der Mündung des Gießbachs Katarrhaktes landeinwärts beim Dorf Ina-Kephâli. K. Bursian glaubt (Geogr. v. Griechenl. II 564, 1), daß diese Ruinen der Stadt Priansos zuzuteilen sind und daß die Ruinen von E. bei einigen alten Resten an der Bucht von Sudsura zu suchen wären. Das Städtchen gehörte wohl zum Gebiet von Priansos. Bursian glaubt auch, daß Plin. n. h. IV 59 statt *Elatos Einatos* gelesen werden muß. [Bürchner.]

Einbalsamierung. Für ein der ägyptischen E. ähnliches Verfahren finden sich bei den Griechen aus ältester Zeit einige Spuren. In einem Grabe in Mykene fand sich an einer Leiche ein Teil des Fleisches und der Muskeln in eingetrocknetem Zustande erhalten, was auf ein künstliches Konservierungsverfahren schließen läßt. Schliemann vergleicht das Aussehen der Leiche mit dem einer ägyptischen Mumie. Auf etwas Ähnliches deutet die Bezeichnung *τάριχος* für die in Elaius aufbewahrte Leiche des Protesilaos, Herodot. IX 120, und das homerische Wort *ταρχύειν* für bestatten, Il. VII 85. XVI 456. 674; *ταριχεύειν* vom Einbalsamieren Herod. II 85. 86. Wenn bei Homer Hektor und Achilleus 22 bezw. 17 Tage nach ihrem Tode bestattet werden (Il. XXIV 31. 413. 664. 784; Od. XXIV 63), so liegt wohl auch hier eine Erinnerung an ein in älterer Zeit übliches Konservierungsverfahren zu Grunde. Zweifelhafter ist, ob es auch auf einer solchen Erinnerung beruht, wenn Apollon Sarpedon mit Ambrosia salbt (Il. XVI 670. 680) und Thetis dem Patroklos Nektar und Ambrosia durch die Nase einträufelt (Il. XIX 38), beides um die Leiche frisch zu erhalten.

Mehrfach erwähnt wird Leichenkonservierung in Honig. Die Leiche des 380 v. Chr. in der Chalkidike gestorbenen Königs Agesipolis wurde in Honig (Xen. hell. V 3, 19), die des Agesilaos aus Ägypten entweder in Honig (Diod. XV 93, 6) oder in einem Wachsüberzug (Nepos Ages. 7. Plut. Ages. 40) nach Sparta gebracht. Auf Konservierung in Honig deutet auch die Sage von Glaukos, dem Sohne des Minos, der dadurch umkommt, daß er in einen Topf mit Honig fällt (Hyg. fab. 136. Apollod. III 3, 1), vielleicht auch die homerische Sitte, Gefässe mit Honig auf den Scheiterhaufen zu stellen. Vgl. noch Varro bei Non. 230, 30. Colum. XII 47, 4. Plin. n. h. XXII 108.

Ohne Zweifel stammen solche Gebräuche aus dem Orient. Beisetzung in Honig war üblich bei den Babyloniern (Herodot. I 198. Strab. XVI 746. Lucret. III 889); dies geschah auch mit Alexander. Stat. silv. III 2, 118. Curt. X 10, 13. Wachsüberzug bei den Persern (Herodot. I 140. Strab. XV 735. Cic. Tusc. I 45) und Skythen (Herodot. IV 71). Und es ist überliefert, daß die Bestattungsgebräuche für die spartanischen Könige asiatischen Sitten entsprachen. Über alles dieses s. Helbig Homer. Epos[2] 53ff.

Aus Rom wird als vereinzeltes Beispiel aus der Zeit der Leichenverbrennung berichtet, daß Poppaea einbalsamiert wurde; Tac. ann. XVI 6: *corpus ..... regum externorum consuetudine differtum odoribus conditur tumuloque Iuliorum infertur*. Mit Recht versteht Helbig a. O. 57 unter den *reges externi* die hellenistischen Könige, für die also hier eine derartige Sitte bezeugt wird.

Die regelmäßige Tätigkeit des *pollinctor* (s. o. Bd. III S. 348) hat mit E. nichts zu tun. Doch scheint, als man wieder anfing, in Sarkophagen beizusetzen, ein derartiges Verfahren manchmal in Anwendung gekommen zu sein. Denn nur so kann es wohl verstanden werden, wenn Statius silv. V 1, 228 von der Priscilla sagt: *nil longior aetas, Carpere, nil aevi poterunt vitiare labores Siccatam membris*. Auch die im J. 1485 an der Via Appia in einem Sarkophag gefundene, sehr gut erhaltene Leiche muß auf irgend eine Art einbalsamiert gewesen sein. Nach mehreren Berichten war sie mit einer Kruste bedeckt; doch ist Näheres nicht ermittelt worden. Thode und Hülsen in Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforschung IV 75ff. 433ff., namentlich 445ff. [Mau.]

Einhorn (*μονόκερως*, indisch *καρτάζωνον* nach Megasthenes-Aelian n. a. XVI 20, vgl. Hes. s. *μονοκέρατος ἢ μονόκερως*), ein fabelhaftes Tier, das in Indien und Aithiopien (Pin. n. h. VIII 72 aus Iuba-Agatharchidas) heimisch sein sollte. Die sämtlichen Berichte der Alten über das Fabelwesen gehen auf Ktesias, den Leibarzt Artaxerxes II. Mnemon zurück, der es zuerst in seinen *Ἰνδικά* beschrieben hatte (Ctesiae Cnidii oper. reliq. ed. Baehr p. 254. 329). Nach seiner Beschreibung ist es eine Art wilder Esel von der Größe eines Pferdes mit weißem Leib, purpurrotem Kopf, dunkelblauen Augen und mit einem $1\frac{1}{2}$ Ellen langen Horn auf der Stirn, das unten weiß, in der Mitte schwarz und oben purpurfarben sei. Die vornehmen Inder verwandten es bei ihren Gelagen als Trinkhorn, und ein Trunk aus ihm sollte vor Krämpfen, Fallsucht und vor Gift schützen (Ctes. reliq. a. a. O. Ael. n. a. IV 52). Es soll allein von allen Einhufern ein Würfelbein haben und an Schnelligkeit Pferden und Hirschen überlegen sein; als Waffe diene ihnen ihr Horn, dessen Stößen nichts zu widerstehen vermöge. Man erlege es mit Wurfspießen und Pfeilen; das Fleisch sei wegen seines bitteren Geschmackes ungenießbar. Aristoteles (h. a. II 1 § 18, vgl. de part. anim. III 2, 63 Langk.) eröffnet den Reigen der Autoren, die gläubig des Ktesias Fabeleien hingenommen haben. Megasthenes machte aus dem Esel ein Pferd mit einem Hirschkopf und Elefantenfüßen und gab ihm ein zwei Ellen langes Horn (Strab. XV 710, ausführlicher Ael. XVI 20. Iuba bei Plin. n. h. VIII 76, vgl. Münzer Beiträge zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plin. 418. Solin. 190, 9 aus Plin. Isid. orig. XII 2, 12. 13 aus Solin und Greg. moral. 31, 15, 29). Aelian (n. a. III 41) unterscheidet dann zwischen einhörnigen Pferden und einhörnigen Eseln Indiens. Apollonios von Tyana will nach der philostratischen Beschreibung seiner Reisen (vit. Apoll. III 2) das Fabeltier gesehen haben. In der griechischen Übersetzung des alten Testaments findet sich der *μονόκερως* an zwei Stellen: V Mos. 33, 17 und Buch Hiob 39, 9, wo Luther es mit E. übersetzt hat. In der christlichen Kirche galt bald das Horn, bald das Tier als Symbol Christi (Tert. adv. Marc. III 18. Greg. mor. a. a. O.). Vgl. Kraus Realencyclop. der christl. Altertüm. I 398. Nach dem, was Isidor (a. a. O.) berichtet,

ist nicht daran zu zweifeln, daß wir unter dem fabelhaften Tier des Megasthenes das einhörnige indische Rhinozeros (Rhinoceros Indicus) zu verstehen haben. Was aber Ktesias mit seinem μονόκερως gemeint hat, ob eine Art der Säbelantilope oder des Narwal (Monodon Monoceras), muß dahingestellt bleiben; vgl. J. W. v. Müller Das Einhorn vom geschichtlichen und naturwiss. Standpunkte betrachtet, 1853. [M. Wellmann.]

Einsiedlensia carmina, zwei von H. Hagen im Einsiedlensis 266 saec. X entdeckte und zuerst Philol. XXVIII 338ff. herausgegebene Hirtengedichte, jetzt bei Riese Anthol. nr. 725f. und sehr willkürlich behandelt bei Bährens PLM III 60ff. Sie zeigen formell und inhaltlich große Ähnlichkeit mit den Hirtengedichten des Calpurnius (o. Bd. III S. 1401ff.). Formell: neun Elisionen auf 87 Verse, darunter acht bei kurzem ĕ, meist im ersten Fuß, einmal (I 45) *ergo* im ersten Fuß in lange Silbe elidiert; *o* ist im Auslaut außer bei iambischen Worten lang. Der zeitliche Ansatz würde wohl schon daraufhin mit dem für Calpurnius ungefähr zusammentreffen. Nun wird aber weiter hier wie dort Nero in den übersteigensten Wendungen verherrlicht: nur Narren (II 22) können bestreiten, daß das goldene Zeitalter da ist, und Troia kann sich über seinen Untergang freuen, da es nun von Nero, dem neuen Phoebus, besungen worden ist (I 28ff. 38ff.). Es ist der Jargon, in dem sich nach Neros Thronbesteigung die Höflinge, und wer es werden wollte, allgemein ergingen; vgl. z. B. noch Seneca in der Apocol. und de clem. II 1f. In diesen Kreisen wird man den Einsiedler Dichter gern auch deshalb schon suchen, weil ihm Seneca die Ehre antut, ihn zu zitieren (Bücheler bei Hense zu epist. 115, 4). Aber daß nun gerade C. Calpurnius Piso der Verfasser unserer Gedichte gewesen sei, wie Groag (o. Bd. III S. 1379) will, ist eine Vermutung ohne irgendwelchen ausreichenden Halt. Freilich liegt wohl bei Calpurnius IV 1 *quid tacitus, Corydon?* eine Beziehung auf Einsiedlensis II 1 *quid tacitus, Mystes?* vor, nicht umgekehrt, da der Bukoliker Calpurnius Anfänger ist, der Einsiedler Dichter in der Verherrlichung Neros nur einen neuen Stoff seiner *laudata chelys* sieht (I 17. Bücheler Rh. Mus. XXVI 235; anders aufgefaßt von Crusius Philol. LIV 381. Wendel Jahrb. f. Philol. Suppl. XXVI 59). Aber daraus folgt durchaus noch nicht, daß der Einsiedler Dichter gerade der uns zufällig bekannte Protektor des Bukolikers Calpurnius gewesen sein müsse. Für das Zeitliche wird durch die Nachahmung bei Calpurnius jedenfalls bewiesen, daß wir wenigstens das zweite Einsiedler Gedicht sehr nahe an Neros Regierungsantritt heranzurücken haben. Für das erste läßt sich das nicht ebenso beweisen, ja jemand, der an der Identität der Verfasser beider Gedichte zweifeln wollte, könnte man nur mit dem Verweis auf die inhaltliche Verwandtschaft und die große prosodisch-metrische Ähnlichkeit vertrösten. Aber als das a priori Wahrscheinliche sehe ich doch gleichzeitige Abfassung durch denselben an; daß Nero 64 beim Brande Roms die Τροίας ἅλωσις gesungen haben soll, ist jedenfalls kein Grund, um das erste Gedicht so weit herunterzudrücken (Gercke Jahrb. f. Philol. Suppl. XXII 257).

Lob der Sangeskunst gehört von jeher, Lob des Herrschenden und die Schilderung einer sich realisierenden goldenen Zeit mindestens seit Vergil zum Stoffkreis der bukolischen Poesie. Auch zeigt unser Verfasser in den Rahmendichtungen so wenig wie in den Liedern besondere Originalität. Der Anschluß an Vergil spricht sich am deutlichsten in der wörtlichen, freilich pointierten Entlehnung von ecl. IV 10 (= II 38) aus (außerdem vgl. I 18 mit Verg. ecl. VI 13). Merkwürdig weichen von der Schablone nur die bukolischen Namen ab (vgl. Wendel 59). Die Ausdrucksweise ist wenigstens im ersten Gedicht manchmal recht verzwickt. Mancher Schaden ist freilich erst durch die Überlieferung hineingekommen, durch deren Schuld auch das erste Gedicht am Schlusse unvollständig zu sein scheint: wir vermissen den Schiedsspruch im Sängerwettstreit. Vielleicht darf man ähnliches auch vom zweiten Gedicht vermuten: wir erfahren wohl von den *gaudia* des Mystes (nämlich der goldenen Zeit Neros), aber nicht von den *curae*, die sie stören (V. 1). Die kritischen Beiträge und sonstige Literatur verzeichnet Schanz R. Litt.-Gesch. II^2 2, 79f. (dazu noch Stowasser Ztschr. öst. Gymn. 1896, 976); das beste stammt von Bücheler a. a. O. und 491ff. [Skutsch.]

Einudos oder Einuda (ἡ Εἴνουδος oder τὰ Εἴνουδα, ionische Form für Ἔνοδος oder Ἔνοδα = ‚an der Straße gelegen', vgl. ἡ Ἐνόδιος [Εἰνοδία] = Hekate, Persephone, Ἐνόδιος = Hermes als Wegeschützer), Stadt im asiatischen Ionien, beim jetzigen Hadschilár (d. h. die Mekkapilger), H. G. Latris Ἀνακάλυψις ὀνόματος παλαιᾶς τινος πόλεως ἐν Ἰωνίᾳ, μέχρι νῦν ἀγνώστου, Journ. Asiat. de Const. I (1852) σ. 89—94. [Bürchner.]

Eïon (Ἠιών = att. ᾐών, dor. ἀϊών ‚Gestade'), Name verschiedener Orte am Meeresufer:

1) Ἠιὼν ἡ ἐπὶ Στρυμόνι, Stadt an der thrakischen Küste am linken Ufer des Strymon, 25 Stadien von Amphipolis (s. d.) entfernt, dem es als Seehafen diente, Thuk. IV 102, 4. Doch war es älter als dieses und wohl schon unter Dareios I. als Stützpunkt der persischen Herrschaft angelegt, s. Meyer Gesch. d. Alt. III 297. Für den Kriegszug des Xerxes wurde dort ein großes Proviantmagazin errichtet und oberhalb Brücken geschlagen, über welche das Heer im J. 480 nach Makedonien zog, Herod. VII 25. 113. Duncker Gesch. d. Alt. VII 199f. 211; auch der Rückmarsch führte über E., Herod. VIII 118. 120. Das Kastell befehligte damals der Perser Boges, welcher dasselbe 476 heldenmütig gegen die Athener unter Kimon verteidigte; schließlich fiel es in die Hände der Athener, wurde von ihnen kolonisiert und Ausgangspunkt ihrer thrakischen Unternehmungen, Herod. VII 107. Thuk. I 98. Diod. XI 60, 2. Aisch. III 184 mit Schol. Paus. VIII 8, 9. Polyaen. VII 24. Plut. Kim. 7f. Anth. app. 205. Duncker VIII 83ff. Meyer III 492f. IV 18. Busolt Gr. Gesch. III 100ff. Doch tritt die Stadt erst nach der im J. 437 gelungenen Gründung von Amphipolis mehr hervor, so im J. 425, Thuk. IV 50, 1, und besonders 424, als es Thukydides gelang, die Position für die Athener gegen Brasidas zu retten, Thuk. IV 106ff. Diod. XII 73, 3. Auch bei dem Kampfe um Amphipolis im J. 422 war E. Ausgangspunkt der Unternehmung Kleons und bot nach dessen Unter-

gang dem Rest des attischen Heeres Zuflucht, Thuk. V 6, 1. 10, 3—10. Meyer IV 402. 410. Ob es im J. 406 spartanisch wurde, wie jetzt Xen. hell. I 5, 15 steht, ist zweifelhaft, da nach Diod. XIII 76, 4 dort vielleicht Teos gemeint war, s. Breitenbach zu Xen. a. a. O. Später wurde der Ort von den Athenern selbst zerstört, Theop. IV frg. 55. Vgl. Demosth. XIII 23. XXIII 199, wo E. durch den Zusatz ἡ πρὸς Ἀμφιπόλει gekennzeichnet ist. Steph. Byz. s. Ἀμφίπολις. Eustath. Il. II 92 τόπος Στρυμόνιος. Lykophr. 407 (Grab des Phoinix). In byzantinischer Zeit stand an der Stelle von E. eine Stadt Ἀνακτορόπολις, von welcher noch Trümmer vorhanden sind, Kantakuz. IV 17. Tafel Via Egn. or. 16. Demitsas Ἀρχ. γεωγρ. Μακεδ. II 540ff.; Ἡ Μακεδονία 710f. Leake North. Gr. III 173. 191. Österr. Generalkarte von Zentraleuropa N 13. Engl. Seekarte 1679. Türk. Generalstabskarte.

2) Ἠιὼν ἐπὶ Θρᾴκης, Kolonie von Mende (s. d.), von dem Athener Simonides im J. 425 besetzt, aber sogleich durch Chalkidier und Bottiaeer wieder befreit, Thuk. IV 7. Harpokr. Suid., dazu Poppo ed. mai. I 2, 350f. und Art. Bottike Bd. III S. 795. Wohl dieselbe Stadt, welche bei Steph. Byz. s. Ἠιών und bei Eustath. Il. II 92, der es ausdrücklich von Nr. 1 (τόπος Στρυμόνιος) scheidet, als πόλις ἐν χερρονήσῳ (nämlich Chalkidike) bezeichnet wird. Cousinéry Macéd. I 119ff. sucht sie an der Küste von Bisaltia (s. d.) zwischen Bolbe und Strymon; vgl. Plin. n. h. XXXVI 128.

3) Eustath. und Steph. Byz. fügen a. a. O. hinzu καὶ ἄλλη πρὸς τῇ Πιερίᾳ, so daß ein drittes E. an der makedonischen Küste anzunehmen wäre, was bei der appellativen Bedeutung des Namens nicht ausgeschlossen erscheint. Doch könnte wohl ein Irrtum vorliegen, da auch bei E. Nr. 1 Πίερες wohnten.

4) Stadt in Argolis, s. Eiones.

5) Nach Plin. n. h. VI 18 hieß *Eon* auch die Halbinsel zwischen Pontos und Maiotis, womit aber nach seinen Maßen nicht sowohl die Halbinsel von Kertsch, als die das sog. Faule Meer im Osten begrenzende Nehrung von Arabat gemeint sein muß, s. Karl Neumann Die Hellenen im Skythenlande 539. Kiepert N. Atl. von Hellas X. Stielers Handatl. 49. [Oberhummer.]

Eione (Ἠιόνη), eine der Nereiden, Hes. Theog. 255. Apollod. I 2, 7. [Hoefer.]

Eïones (Ἠϊόνες Il. II 561. Strab. VIII 373; Ἠιών Diod. IV 37), alte Ortschaft der Dryoper an der Küste der Argolis, von den Mykenaeern zerstört, die dort einen Hafen anlegten; zu Strabons Zeit ganz verlassen und verschollen. Ihre Lage ist unbekannt; Curtius Pelop. II 467 vermutet es bei Kandia, südöstlich von Nauplia. [Philippson.]

Eioneus (Ἠιονεύς). 1) Thraker, Vater des Rhesos, als welcher er meist (οἱ νεώτεροι Eustath. Il. p. 817, 26) Strymon heißt (nach Kon. 4 ist E. älterer Name für Strymon), Hom. Il. X 435. Schol. Eur. Rhes. 393. Etym. M., vgl. Dict. Cret. II 45 *Rhesus Eione*(?) *genitus* (corr. Mercerus, Hss. *ione* und *deioneo*), von Neoptolemos getötet. Vgl. Bergk PLG II^3 zu Hippon. frg. 42. In der Lesche zu Delphoi von Polygnotos als Toter dargestellt, Paus. X 27, 1.

2) Grieche vor Troia, von Hektor getötet, Il. VII 11. Schol. XV 341.

3) Sohn des Magnes und der Phylodike, Enkel des Aiolos, einer der Freier der Hippodameia, Paus. VI 21, 11. Schol. Eur. Phoen. 1760.

4) Sohn des Proteus, Vater des Dymas, Großvater der Hekabe, Pherekyd. Schol. Eur. Hec. 3. Tzetz. Ex. Il. p. 38, 11 Herm. und dazu Luetke Pherecydea (Diss. Gött. 1893) 20.

5) Vater der Dia, der Gemahlin des Ixion, Diod. IV 69 (Hss. n. Vogel Ἠσιονεῖ, Δηιονεῖ Cobet). Schol. Apoll. Rhod. III 62. Schol. Eur. Phoen. 1185 vgl. Schol. Luc. Dial. D. 6. E. wohl auch herzustellen Schol. A Il. I 268; doch vgl. Deioneus. [Hoefer.]

Eira (Εἶρα Paus. IV 17ff.) oder Ira (Ἰρά Strab. VIII 360. Steph. Byz.), Bergfeste im nordöstlichen Messenien, nahe der arkadischen Grenze, wo sich im zweiten messenischen Kriege Aristomenes mit den Resten der messenischen Bevölkerung elf Jahre lang gegen die Spartaner hielt, bis diese durch Verrat eindrangen. Jedenfalls lag E. in dem wild durchschluchteten, unzugänglichen, aber doch nicht ganz unfruchtbaren Gebirge um den Ursprung des Nedatales, westlich von dem Becken von Megalopolis und nördlich von der oberen messenischen Ebene, eine Gegend wie geschaffen zum Schlupfwinkel der bedrängten Schar, die sich zugleich die Verbindung nach Arkadien offen halten wollte. Gewöhnlich, und wahrscheinlich mit Recht, erkennt man E. in der Höhe H. Athanasios dicht südlich oberhalb des Dorfes Kakaletri. Ein steiler Bergsporn, der vom 1388 m hohen Gipfel Tetrasi nach Nordwesten vorspringt, auf drei Seiten von wilden Schluchten brausender Quellbäche der Neda umgeben, trägt die von einem roh errichteten Mauerring umschlossene, auch mittelalterliche Baureste aufweisende kuppenförmige Burghöhe (864 m, Sattel gegen Tetrasi 738 m), die aus plattigem Kalk besteht; dann setzt er sich, hier aus Sandstein gebildet, in die weit niedrigere Höhe H. Paraskevi fort, mit jüngeren, sorgfältigeren Bauten, die wahrscheinlich aus der Zeit nach der Befreiung Messeniens durch Epaminondas stammen. Die Berggehänge sind vielfach terrassiert und angebaut. Vgl. Ross Reisen im Pelop. I 95ff. Curtius Pelop. II 152f. Vischer Erinnerungen 451ff. Philippson Pelop. 332. [Philippson.]

Eiraphion (Εἰραφιών), Kalendermonat von Arkesine auf Amorgos in der Pachturkunde Bull. hell. XVI 276 (Dittenberger Syll.^{2} 531, 28) nach der genaueren Abschrift von J. Delamarre Revue de phil. XXV 166, der den Namen mit Recht auf den Διόνυσος Εἰραφιώτης (Hom. Hymn. XXXIV 2. 17. 20 und bei Späteren) bezieht und mit großer Wahrscheinlichkeit den Monat dem ionischen Lenaion, also dem attischen Gamelion (Januar) gleichsetzt. In diese Jahreszeit nämlich passe die hier angeordnete Vorbereitung für die Pflanzung der Weinstöcke, da man mit dieser von Mitte Januar an begonnen habe (Geop. III 1. 6). Theophrast verlege zwar Caus. plant. III 4. 1 die Pflanzung selbst in das Frühjahr, schreibe aber ausdrücklich vor, die Gräben, von denen in der Inschrift die Rede ist, längere Zeit vorher anzulegen (Hist. plant. II 5, 1 τοὺς δὲ γυροὺς προορύττειν ὡς πλεῖστον χρόνον), so daß sein

Zeugnis jenem Ansatz in keiner Weise widerspreche. [Dittenberger.]

Eiraphiotes (Εἰραφιώτης), ein in der Poesie nicht seltenes Beiwort des Dionysos, vgl. Hom. hymn. XXXIV 2. 17. 20. Kallim. anon. frg. 89 Schneider. Dionys. perieg. 576. Kaibel Epigr. gr. 1035, 17 (= CIG 3538). Nonn. Dionys. IX 23. XIV 118. 229. XXI 81. XLII 315. Orph. hymn. XLVIII 2. Anonym. hymn. in Bacch. 26 bei Abel Orphica p. 285. Anon. Laur. 13 (Schoell-Studemund Anecd. Gr. 268). Bei Alkaios frg. 90 (Cramer Anecd. Paris. III 121, 5) findet sich die Form Ἐρραφεώτας. Das Wort wurde im Altertum sehr verschieden erklärt: 1. von einer Amme des Dionysos Namens Eripha, Erepha, Eriphia, vgl. das anonyme Dichterfragment im Etym. M. 372, 5 = Kallim. anon. frg. 89 Schneider (Ἐρίφη). Etym. M. 372, 1 (Ἐρέφα). Hygin. fab. 182 (*Eriphia*). Nonn. Dionys. XXI 81 stellt dem Eiraphiotes eine Bakchantin Eriphe gegenüber; 2. von den bekannten Vorgängen bei der Geburt des Dionysos: παρὰ τὸ ἐρράφθαι ἐν τῷ μηρῷ τοῦ Διός, Hesych. Etym. M. 302, 53. Suid. Paraphr. und Schol. zu Dionys. perieg. 576 nebst Eustath. zu Dionys. 566. Cornut. 30. Auch Nonn. Dionys. IX 23f. gibt diese Erklärung wieder: ἐφήμισεν Εἰραφιώτην, ὅττι μιν εὐώδινι πατὴρ ἐρράψατο μηρῷ, und es ist daher in den Worten XLII 315 ἀλλὰ δόλῳ δόλον ἄλλον ἐπέρραφεν Εἰραφιώτης (vgl. XL 60: δολορραφέος Διονύσου) nur ein etymologischer Gleichklang, aber keine neue Erklärung beabsichtigt; 3. von der Stadt Raphia in Palaestina, wo Dionysos seine Jugend verlebt haben sollte, Etym. M. 372, 2, bezw. von einer Stadt Eiraphia, Paraphr. und Schol. Dionys. perieg. 576; 4. ἀπὸ τοῦ ἔριν ἀφιέναι, da der Wein Vater der ἔρις ist, Cornut. 30. Eustath. Dionys. perieg. 566; 5. von der Wollbinde im Haar, παρὰ τὸ ἐρίῳ αὐτὸν πλέκεσθαι, Etym. M. 303, 1; 6. von ἐρέφειν ‚bekränzen', Etym. M. 302, 56. 371, 59. Schol. Hom. Il. I 39. Diese Erklärung verteidigt Döderlein Hom. Glossar. I 216 nr. 330, indem er auf Beiworte des Dionysos wie εὐανθής, φιλανθής, κισσοκόμης und φιλοστέφανος sowie auf die Angabe bei Plin. XVI 9 verweist, daß Dionysos als erster einen Efeukranz getragen habe; 7. von ἔριφος ‚Böckchen', Porphyr. de abstinent. III 17. Etym. M. 302, 59: φασὶ γὰρ αὐτὸν ὑπὸ ἐρίφων ἀνατραφῆναι. Choirob. bei Cramer Anecd. Oxon. II 211. Die Sage, daß Zeus den jungen Dionysos in einen ἔριφος verwandelte, welchen Hermes zu den Nymphen nach Nysa brachte (Apollod. III 4, 3. 7), sowie die Tatsache, daß Dionysos selbst die Epikleseis Eriphos und Eriphios (s. d.) führt, machen es wahrscheinlich, daß diese Erklärung das Richtige trifft. Der Bock steht nicht nur als Opfertier, sondern auch sonst in mannigfachen Beziehungen zu Dionysos, und der Gott wurde einst ebensowohl als Stier wie als Bock verehrt; vgl. Stephani Compte-rendu 1869, 60ff. Wieseler Philol. X 701. Voigt in Roschers Mythol. Lex. I 1059. Wide Lakon. Kulte 169. Eine noch weitergehende Deutung von E. als ἔριφος auf den ‚Befruchter' bei Legerlotz und Sonne Ztschr. f. vergleichende Sprachforschung VIII 53 bezw. X 103; vgl. Curtius Griech. Etymol. nr. 491. Anders Burmeister Ztschr. f. Altertumswissensch. III 1836, 1055. Welcker Griech. Götterl. II 587 (von ἔαρ—φύω, der ‚Lenzgeborene'). [Jessen.]

Eiras, vertraute Sclavin der Kleopatra, stirbt mit der Königin, Plut. Ant. 85. [Willrich.]

Eircte s. Heirkte.

Eirenaios. 1) Sohn des Nikias aus Alexandreia. Ὁ γραμματεὺς τῶν κατὰ Κρήτην καὶ Θήραν καὶ Ἀρσινόην τὴν ἐν Πελοποννήσῳ στρατιωτῶν καὶ μαχίμων καὶ οἰκονόμος τῶν αὐτῶν τόπων. Zeit: Ptolemaios IV. Philopator, IG XII 3, 466.

2) Sohn des Alexandros aus Antiochia. Siegt im Faustkampf der Männer bei den Herakleien auf Chalkis (Euboia) Ende des 2. Jhdts. v. Chr., Michel Recueil d'inscr. gr. nr. 896.

3) Sohn des Leukios, Athener (Κυδαθηναιεύς). Κοσμητὴς τῶν ἐφήβων um 100 n. Chr., IG III 1092.

4) Sohn des E., Athener (Μαραθώνιος). Κοσμητὴς τῶν ἐφήβων um 200 n. Chr., IG III 1174.

5) Eponym in Rhodos, IG XII 1, 1124. [Kirchner.]

6) Gewandter Rhetor am Hofe Herodes d. Gr., arbeitet für die Thronfolge des Antipater gegen Archelaos. Joseph. ant. XVII 226; bell. II 21. [Willrich.]

7) Eirenaios, mit latinisiertem Namen Minucius Pacatus, alexandrinischer Grammatiker, Schüler des Metrikers Heliodoros (Suid. s. Εἰρηναῖος und Πακᾶτος). Über seine Lebenszeit und die seines Lehrers Heliodor ist viel gestritten worden; vgl. J. H. Lipsius Jahrb. f. Philol. LXXXI (1860), 607ff. O. Hense Heliodoreische Unters. (Leipzig 1870) 1ff. F. Ritschl (Opusc. I 115. 188f.) hatte infolge eines Mißverständnisses und auf Grund einer falschen Konjektur G. Hermanns bei Priscian angenommen, daß der Metriker Heliodor noch vor Didymos lebte, und daher E. in die augusteische Zeit und Heliodor in die nächsten Zeiten vor Augustus gesetzt. Ritschls Gründe wurden in den Hauptpunkten widerlegt von H. Keil (Quaest. gramm., Lips. 1870), der seinerseits Heliodor bis in die hadrianische Zeit hinabrückte und ihn für nicht viel älter erklärte als Hephaestion, der in der Zeit der Antonine lebte. Dieser Datierung stimmte unter anderen M. Haupt (Ind. lect. Berol. aest. 1871 = Opusc. II 434ff.) zu, der auch Heliodors Schüler E. in dieselbe Zeit versetzte und ihn für einen Altersgenossen des Iulius Vestinus erklärte. Da indessen einerseits Heliodors metrische Theorien zum Teil älteren Charakter zeigen als die des Hephaestion, andererseits der Grammatiker Seleukos, der zur Zeit des Augustus und Tiberius lebte, bereits von Heliodor zitiert wird (Priscian. de metr. Terent. p. 428, 1 Keil), so scheint O. Hense a. a. O. 167 das Richtige zu treffen, wenn er die Blüte des Heliodor in die Mitte des 1. Jhdts. n. Chr. setzt. Zu derselben Zeitbestimmung gelangte Lipsius, indem er (was Ritschl unentschieden gelassen hatte) den Metriker mit dem Homeriker Heliodor identifizierte, der eine Hauptquelle des Homerglossars des Apollonios Sophistes und wohl Zeitgenosse des Apion war. Danach würde auch Heliodors Schüler E. noch in das 1. Jhdt. zu setzen sein, eine Annahme, die noch eine weitere Stütze dadurch erhält, daß E. bereits in dem Hippokratesglossar des am Ende des 1. Jhdts. lebenden Erotian zitiert wird (p. 25, 3 Klein). Zu beachten

ist auch, daß der unter Traian und Hadrian lebende Arzt Soranos den E. zitiert (Etym. Or. 168, 11 ψύη coll. Melet. Cram. An. Ox. III 92, 12). Vgl. auch E. Bethe Quaest. Diod. 91. Der lateinische Name, den E. neben seinem griechischen führte, läßt darauf schließen, daß er auch in Rom lehrte; dafür spricht auch der Umstand, daß er an einer Stelle über die Orthographie von Καπετώλιον handelte (frg. 7). Vielleicht ist er mit dem bei Seneca controv. X 10. 11 erwähnten *rhetor Pacatus* gemeint.

Suidas (Hesych. Mil.) führt folgende Schriftentitel von E. an: περὶ τῆς Ἀθηναίων προπομπίας. περὶ τῆς Ἀλεξανδρέων διαλέκτου, ὅτι ἐστὶν ἐκ τῆς Ἀτθίδος (s. Πακᾶτος ist hinzugefügt ἢ περὶ ἑλληνισμοῦ) βιβλία ζ' (s. Πακᾶτος ist noch hinzugefügt ἔστι δὲ κατὰ στοιχεῖον). Ἀττικῶν ὀνομάτων βιβλία γ'. Ἀττικῆς συνηθείας τῆς ἐν λέξει καὶ προσῳδίᾳ κατὰ στοιχεῖον βιβλία γ'. κανόνας ἑλληνισμοῦ, βιβλίον α'. περὶ ἀττικισμοῦ βιβλίον α'. καὶ ἄλλα πολλά (s. Πακᾶτος wird noch angeführt περὶ ἰδιωμάτων τῆς Ἀττικῆς καὶ τῆς Δωρίδος διαλέκτου). Der Titel περὶ τῆς Ἀθηναίων προπομπίας ist wohl von Bernhardy richtiger verstanden (er übersetzt *de Atheniensium honoribus in pompis deducendis*) als von Haupt, der ihn auf die athenische Hegemonie nach den Perserkriegen beziehen wollte. Bernhardy hielt diese Schrift als historische unter lauter grammatischen für verdächtig; es handelte sich aber darin vielleicht um die grammatische (und antiquarische) Erläuterung der betreffenden Ausdrücke. Die drei Bücher Ἀττικῶν ὀνομάτων (s. Πακᾶτος fehlt dieser Titel) sind vielleicht mit den drei Büchern Ἀττικῆς συνηθείας zu identifizieren (A. Daub Studien zu d. Biographika d. Suidas 122). Nicht erwähnt sind von Suidas Kommentare zu Herodot, zu Euripides Medeia und zu Apollonios Rhodios, die wir durch Zitate kennen. Ein Kommentar zu Herodot wird zitiert in dem Bruchstück aus Klaudios Kasilon bei Miller Mélanges de littér. grecque 397 = Lex. rhet. Cantabrig. p. 675, 4 Dobree (Εἰρηναῖος ἐν τῷ ὑπομνήματι τῷ εἰς Ἡρόδοτον) über die Bedeutung von ἄγγαρος. In den Scholien zu Eurip. Med. 218 wird mit οὕτως Εἰρηναῖος eine längere Erklärung gegeben, die, wie es scheint, nur in einem ὑπόμνημα zu diesem Stücke gestanden haben kann. Ebenso lassen die vier Zitate in den Scholien zu Apoll. Rhod. I 1299. II 127. 992. 1015 vermuten, daß E. ὑπομνήματα zu den Argonautika verfaßt hat; an der ersten Stelle heißt es ausdrücklich Εἰρηναῖος ἐν δ' (wohl verschrieben für α') Ἀπολλωνίου.

Erhalten sind von den zahlreichen Schriften des E. nur wenige unbedeutende Fragmente (insgesamt 22); sie sind zusammengestellt von M. Haupt a. a. O. Hinzugekommen ist ein neues Fragment in dem Phrynichos-Excerpt des cod. Laur. 57, 34 (Rutherford Phryn. 518, wo im Lemma ἀκρατεύεσθαι zu verbessern ist). Außer den bereits erwähnten Zitaten aus seinen Kommentaren haben wir nur noch einige Bruchstücke aus den Schriften περὶ τῆς Ἀλεξανδρέων διαλέκτου und περὶ Ἀττικῆς συνηθείας, die noch im 5. Jhdt. vorhanden waren, wo sie von Orion für sein Buch περὶ ἐτυμολογιῶν ausgezogen wurden (vgl. H. Kleist De Philoxeni studiis etymologicis 26). In dem lexikalisch angelegten Werke περὶ Ἀττικῆς συνηθείας τῆς ἐν λέξει καὶ προσῳδίᾳ waren in alphabetischer Reihenfolge Ausdrücke und Redewendungen zusammengestellt und auf Grund grammatischer Regeln und an der Hand der Überlieferung angegeben, wie sie im Attischen gebraucht werden. Wegen dieses Werkes (und wegen der Schrift περὶ ἀττικισμοῦ) scheint E. später der Beiname ὁ Ἀττικιστής gegeben worden zu sein, Etym. Or. 90, 33. 157, 4 οὕτως Εἰρηναῖος ὁ Ἀττικιστής (ἐν τῷ κ' στοιχείῳ). Etym. Gud. 127, 57 (aus Etym. Or.) οὕτως Εἰρηναῖος ὁ Ἀττικιστής. Scholion in Gregor. Naz. ed. Bast in Schaefers Gregor. Cor. p. LIII ὡς Εἰρηναῖος ὁ Ἀττικιστής (in dem Zitat bei Sokrates hist. eccl. III 7, 18 Εἰρηναῖος δὲ ὁ γραμματικὸς ἐν τῷ κατὰ στοιχεῖον Ἀττικιστῇ ist der Ausdruck Ἀττικιστής irrtümlich auf die zitierte Schrift übertragen). Die Hauptvertreter des Atticismus in der griechischen Lexikographie d. h. der für reinen attischen Stil in der Schriftsprache kämpfenden Richtung gehören erst den Zeiten Hadrians und der Antonine an. E. muß demnach als der älteste Atticist und als Vorläufer eines Aelius Dionysius und Phrynichos angesehen werden. Die wenigen Zitate aus den Büchern περὶ Ἀττικῆς συνηθείας geben allerdings keinen sicheren Anhalt dafür, daß er auf eine Stufe mit den strengen Atticisten des 2. Jhdts. gestellt werden kann, die nur attischen Sprachgebrauch gelten lassen und die durch ihre Wörtersammlungen den Schriftstellern ihrer Zeit das Material liefern wollen, einen reinen attischen Stil zu schreiben und Verstöße gegen den attischen Sprachgebrauch zu vermeiden. Aus der Schrift περὶ ἀττικισμοῦ, die wohl eine Ergänzung zu den Büchern περὶ Ἀττικῆς συνηθείας bildete, ist leider nichts erhalten. Unter den Fragmenten aus dem Werke περὶ Ἀττικῆς συνηθείας erinnern an die Art der Atticisten eigentlich nur zwei (frg. 13 und das neue Fragment bei Phrynichos): E. erklärte das Wort ὑπόστασις (in der philosophischen Bedeutung) für βάρβαρον, weil es bei älteren (attischen) Schriftstellern in ganz anderem Sinne gebraucht werde, und das Wort ἐγκρατεύεσθαι als ἐσχάτως βάρβαρον. Die andern zeigen mehr die Art der älteren Verfasser von Ἀττικὰ ὀνόματα, die nur die Feststellung des attischen Sprachgebrauchs, nicht praktische Zwecke, im Auge haben. Wie schon im Titel angedeutet ist, erstreckten sich seine Beobachtungen gleichmäßig auf die Form und Bedeutung der Wörter (λέξις) wie auf Prosodie und Accentuierung (προσῳδία). Die Form der 3. Person Conj. Praes. Pass. der Verba contracta auf οῦν müßte nach den Regeln der Analogie -οῦται lauten, ἐὰν χρυσοῦται, ἐὰν στεφανοῦται, der attische Sprachgebrauch verlangt jedoch nach E. die Form -ῶται. ἐὰν χρυσῶται, ἐὰν στεφανῶται (frg. 4 bei Theodos. Kanon. p. 75. 2 und Choerob. in Theodos. p. 292, 15 Hilg.). Κλέπτον (Aristoph. Vesp. 900. 933) ist nach E. im Attischen Paroxytonon (frg. 8: Schol. Arist. Vesp. 900); andere betonten nämlich κλεπτόν. Ebenso soll μεθεσθε im Attischen Paroxytonon sein, also μέθεσθε zu betonen (frg. 10: Schol. Ar. Plut. 75). Die Angehörigen eines γένος heißen im Attischen, wie E. feststellte, γεννῆται (frg. 14 bei Erotian p. 25, 3 Klein), nicht, wie zu ergänzen ist, γενέται oder γεννηταί.

Mehr als die Schrift περὶ Ἀττικῆς συνηθείας

scheinen die sieben Bücher περὶ τῆς Ἀλεξανδρέων διαλέκτου dazu bestimmt gewesen zu sein, auch der Praxis zu dienen. In diesem gleichfalls in lexikalischer Form abgefaßten Werke verglich E. den alexandrinischen Dialekt in seinem Sprachschatz mit dem attischen und suchte nachzuweisen, daß der eine aus dem andern hervorgegangen sei. Der alexandrinische Dialekt galt ihm dabei vermutlich als Vertreter der κοινή, der allgemeinen hellenischen Schriftsprache, des ἑλληνισμός. Daher hatte auch das Werk den Nebentitel περὶ ἑλληνισμοῦ. Zahlreiche Ausdrücke der κοινή waren darin untersucht und in Form und Bedeutung mit Hülfe der Etymologie und unter Anführung von Stellen klassischer Autoren festgestellt und dabei die Übereinstimmung mit dem Attischen bezw. die Abweichung hervorgehoben. Während die Schrift περὶ Ἀττικῆς συνηθείας Beobachtungen über den attischen Sprachgebrauch enthielt, insofern er von andern Dialekten und von der κοινή abwich, war es ihm hier um den Nachweis zu tun, daß der reine d. h. von allen Barbarismen und Soloecismen freie ἑλληνισμός das meiste und Beste aus der attischen Sprache habe. Vgl. die Definition des ἑλληνισμός Schol. Londin. in Dionys. Thr. p. 446, 12 Hilg. (Gramm. graeci III). Die Schriftsteller, die auf einen sorgfältigen Stil achthaben wollten, erhielten in diesem Werke zugleich die nötigen Fingerzeige, welche Ausdrücke und Formen sie gebrauchen können und welche sie zu vermeiden haben. Haupt hat dem Werke nur die drei Bruchstücke zugewiesen, in denen ausdrücklich Εἰρηναῖος ἐν τῷ περὶ τῆς Ἀλεξανδρέων διαλέκτου zitiert wird, sicher gehören aber dazu auch einige andere gleichartige nur mit Εἰρηναῖος zitierte Stellen, die Haupt mit den Fragmenten aus der Schrift περὶ Ἀττικῆς συνηθείας verbunden hat: frg. 5. 9. 11. 12. 15, vielleicht auch 6 (vgl. Reitzenstein Gesch. d. griech. Etym. 383). E. berührt sich hier mit andern alexandrinischen Grammatikern, die vor ihm περὶ ἑλληνισμοῦ geschrieben haben, mit Ptolemaios von Askalon, Tryphon, Seleukos, am engsten mit Philoxenos (Kleist De Philox. stud. etym. 14. Reitzenstein 382). Wie bei diesem, spielte auch bei E. die Etymologie eine wichtige Rolle, durch die hauptsächlich die Analogie d. h. die regelrechte Bildung eines Wortes oder einer Form begründet wurde. So zieht E. der Wortform γνόφος die Form δνόφος vor; denn diese sei mehr der Analogie entsprechend (ἀναλογώτερον) wegen der Ableitung παρὰ τὸ δονεῖν τὰ νέφη (frg. 5: Etym. Gud. 127, 57). Das Wort πυδαρίζειν erläutert E. durch zwei Etymologien; entweder sei es aus ποδαρίζειν entstanden (wie äol. ὄνυμα aus ὄνομα), also von πούς abzuleiten, oder aus πυγαρίζειν (wie umgekehrt γνόφος aus δνόφος), also von πυγή (frg. 2: Etym. Or. 134, 22). Er leitet φνή von φαίνω ab und erklärt es ἡ ἐπιφαίνουσα σὰρξ καὶ ἐξ ἐπιπολῆς οὖσα τοῖς ὀστέοις (frg. 3: Etym. Or. 168, 11). Die verschiedenen Bedeutungen von κομψός begründet er durch die Ableitung von κάμπτω: κάμπτω — κομπός — κομψός (frg. 9: Etym. Or. 90, 29). Das Wort ὑπηρέσιον wird von ἐρέσσω abgeleitet, denn ὑπηρέσιον sei κνῷας ἐφ' οὗ καθίζονσιν οἱ ἐρέται (frg. 12: Etym. Or. 157, 4). Die von Suidas erwähnte Schrift κανόνες ἑλληνισμοῦ bildete vermutlich eine Ergänzung oder die Einleitung zu den Büchern περὶ ἑλληνισμοῦ. Als κανόνες ἑλληνισμοῦ, als Maßstäbe dafür, daß etwas ‚hellenisch' ist und in der Schriftsprache gebraucht werden darf, galten die Analogie und der Gebrauch bei den alten Schriftstellern, die ἀναλογία und die χρῆσις (vgl. Schol. Londin. in Dionys. Thr. p. 446, 18 Hilg.), oder auch die vier Normen, die später als κανόνες ὀρθογραφίας aufgeführt werden, ἀναλογία, διάλεκτος, ἐτυμολογία, ἱστορία oder ἡ τῶν παλαιῶν παράδοσις (Bekker Anecd. gr. III 1127. Cramer An. Ox. IV 331, 31), die schon in der Varronischen Definition der *latinitas* (bei Diomedes p. 439, 15 Keil) auf diese übertragen vorkommen: *latinitas est incorrupta loquendi observatio secundum Romanam linguam; constat autem, ut adserit Varro, his quattuor: natura* (= ἐτυμολογία), *analogia, consuetudine* (= διάλεκτος), *auctoritate*. Vgl. H. Usener Ein altes Lehrgebäude der Philologie, S.-Ber. Akad. München 1892, 622ff. Reitzenstein Gesch. d. griech. Etym. 185. [Cohn.]

8) Bischof von Lugdunum, gestorben um 200, einer der geistigen Führer und der bedeutendste Schriftsteller der katholischen Kirche des 2. Jhdts. Hieronymus de vir. ill. 35 verlegt seine Blütezeit in die Regierung des Commodus (180—192); genauer wird bei Euseb. hist. eccl. V 4—26 seine literarische Tätigkeit den Episcopaten des Eleutherus und des Victor von Rom (c. 174—199) zugeteilt, doch nennt er ihn bereits hist. eccl. IV 21 als eine kirchliche Größe zur Zeit des Aniket und Soter (154—174). Als Bischof ist E. Nachfolger des greisen Pothinus, frühestens 177, geworden; er war damals schon eine Weile Presbyter in Lyon gewesen; zur Zeit der Christenverfolgung in Lyon befand er sich gerade mit einem Brief seiner Gemeinde in Rom (Euseb. hist. eccl. V 4. 1. 2). Die weitverbreitete Annahme, daß er von Rom nach Gallien gekommen sei, findet in den Angaben einer Moskauer Hs. zu Polykarps Martyrium (s. v. Gebhardt Ztschr. f. d. histor. Theol. 1875, 362ff.) keine genügende Stütze. Denn daß er beim Tode des Polykarp in Smyrna (155) ein in Rom erfolgreich wirkender Lehrer war, ist durch sein Alter ausgeschlossen, die Nachricht von seinem Martyrium, da Euseb nichts davon weiß, erst recht unglaubwürdig; die Empfehlung, welche die Gemeinde von Lyon ihm an den Bischof Eleutheros von Rom mitgibt (Euseb. V 4. 2) klingt aber nicht darnach, als ob E. in Rom schon eine bekannte Persönlichkeit gewesen wäre.

Seine Heimat ist Kleinasien. Dort hat er in früher Jugend, ἐν τῇ πρώτῃ ἡμῶν ἡλικίᾳ und παῖς ἔτι ὤν, wie er selber in seinem Hauptwerk adv. haer. III 3, 4 und in einem Brief an Florinus (Euseb. hist. eccl. V 20, 5) versichert, den Polykarp, der damals ein hochbetagter Mann war, kennen gelernt, offenbar wiederholt predigen gehört. Da Polykarp 155 gestorben ist, wird das Geburtsjahr des E. demnach zwischen 130 und 140 anzusetzen sein. Die namentlich von Th. Zahn (Forsch. z. Gesch. d. neutestam. Kanons IV 1891, 249ff. VI 1900, 53ff.) mit großer Zähigkeit verteidigte Datierung auf c. 115 ist unhaltbar, ein Mann von der Lebendigkeit eines E. kann auch nicht wohl erst als fast Siebzigjähriger in die schriftstellerische Arbeit für die Kirche eingetreten sein. Daß E. in Asien seine theologische Bildung empfangen hat, ist an sich wahrscheinlich und wird durch seine zahlreichen Berufungen auf ‚die Presbyter', asiatische Apostelschüler (bei Euseb. hist. eccl. III 23, 3 aus Iren. adv. haer. II 22, 5), zu denen auch Papias von Hierapolis gehört (adv. haer. V 33, 4), bestätigt. Von Asien mag damals bei den Handelsbeziehungen zwischen dem Orient und dem Rhonegebiet der Übergang des angesehenen Theologen in die junge gallische Kirche leicht gewesen sein; vielleicht hat ihn auch Missionseifer dorthin getrieben, von dessen Erfolgen man später (so Gregor. Tur. hist. Franc. I 29) ganz übertriebene Vorstellungen gehabt hat. Als Oberhaupt der gallischen Gemeinden erscheint er bei Euseb. hist. eccl. V 23, 4. 24, 11; doch ist damit eine Metropolitenwürde für ihn nicht gesichert (zur Debatte darüber Duchesne Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule I 1894, 36ff. Harnack Die Mission und Ausbreitung d. Christ. 1902, 323ff. 506ff. O. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1895, 381ff.). Von den Werken des E. ist uns nur ein Hauptwerk, aus fünf Büchern bestehend, ἔλεγχος καὶ ἀνατροπὴ τῆς ψευδωνύμου γνώσεως erhalten, doch auch dies nur in einer glücklicherweise sehr alten und in ihrer ängstlichen Wörtlichkeit höchst zuverlässigen lateinischen Übersetzung; große und kleine Fragmente des Urtextes sind bei Hippolyt, Eusebius, Epiphanius, auch in Catenen zu finden. Das Werk ist in verschiedenen Absätzen niedergeschrieben worden; der anfängliche Zweck, die gnostische Ketzerei, namentlich die der Valentinianer und Marcosier, zu entlarven, tritt mehr und mehr hinter dem apologetischen, einer Darlegung und Begründung der kirchlichen Lehre zurück; E. wird, trotz mancher zurückbehaltenen archaistischen Elemente, der erste große Vertreter der Prinzipien der katholischen Kirche. Buch III 3, 3 nennt als Bischof von Rom zur Zeit des Schreibers den Eleutheros (174—189); der Rest kann später fertig geworden sein. Eine Widerlegung des Marcion hat E. in adv. haer. zu liefern versprochen, Euseb zufolge hist. eccl. V 8, 9. IV 25 auch geschrieben; starke Wirkung hat sie keinenfalls erzielt. In die gleiche Kategorie gehören die an die Adresse des zu gnostischen Irrlehren neigenden Presbyters Florinus gerichteten ‚Briefe' περὶ μοναρχίας und περὶ ὀγδοάδος (Euseb. hist. eccl. V 20, 1), auch wohl der dem Marcian gewidmete Tractat εἰς ἐπίδειξιν τοῦ ἀποστολικοῦ κηρύγματος (Euseb. hist. eccl. V 26) und das βιβλίον διαλέξεων διαφόρων (ebd.). Hohes Lob erfährt bei Euseb ein λόγος περὶ ἐπιστήμης, an die Heiden gerichtet (hist. eccl. V 26); sonst kennt er noch von E. ein Schreiben an Blastos, einen römischen Christen, περὶ σχίσματος und mehrere Briefe an den Papst Victor sowie an andere Bischöfe anläßlich der Osterstreitigkeiten um 190 (Euseb. hist. eccl. V 23, 3. 24, 11—17), in denen E. die römische Praxis bezüglich des Ostertermins und der Osterfasten entschieden verteidigt, aber den Kirchenfrieden mit den dissentierenden Asiaten nicht gebrochen wissen will.

Von den durch Euseb bekannten kleineren Schriften des E. und von einigen anderen sind eine leidliche Anzahl von Fragmenten, großenteils in syrischer (und armenischer) Übersetzung erhalten; die vollständigste Sammlung bei Harvey 2 Bände, Cambr. 1857. Die Ausgabe von Stieren, Leipz. 1853 hat, obwohl minder vollständig, durch gelehrte Beigaben vor der Harveyschen noch manche Vorzüge; eine neue Edition ist dringendes Bedürfnis. Verschiedene dem E. zugeschriebene Fragmente sind zweifellos unecht; bei den vier sog. Pfaffschen Fragmenten hat A. Harnack 1900 in den Texten und Untersuchungen Neue Folge V 3 die Fälschung und ihre Motive schlagend nachgewiesen; andere sind irrtümlich auf den alten Kirchenvater übergeschrieben worden. Eine allseitig befriedigende Monographie über E. fehlt noch; außer den betreffenden Abschnitten in den Lehrbüchern der Dogmengeschichte, der Patrologie, der altchristlichen Literaturgeschichte und in den Encyklopädien von Harnack, Bardenhewer, Lipsius, Zahn, Loofs ist zur Orientierung geeignet Ziegler Ir. der Bischof v. Lyon, Berlin 1871.

9) Bischof von Tyrus, gestorben um 450. In dem Edict, das der Kaiser Theodosius II. kurz vor Pfingsten 431 an die ökumenische Synode von Ephesus erließ, erwähnt er zum Schluß (Mansi Coll. conc. IV 1120), der Bischof der Hauptstadt, Nestorius, werde in Begleitung des E. (ὁ μεγαλοπρεπέστατος ἀνήρ) erscheinen, dieser, obwohl gleichen Ranges mit dem zur Oberaufsicht über die Synodalgeschäfte bestellten Comes Candidianus, habe aber keinerlei officielle Stellung, sondern gehe nur φιλίας χάριν mit Nestorius. Selbstverständlich ist dieser Comes E. ein Christ und ein überzeugter Anhänger der von Nestorius vertretenen antiochenischen Theologie; niemand wird bezweifeln, daß er identisch ist mit dem Comes E., an den Theodoret von Cyrrhus ep. 14 der Sakkelionsammlung gerichtet hat; damals scheint er nicht allzu weit vom Euphrat stationiert gewesen zu sein. Derselben Zeit, vor dem nestorianischen Kampf, werden die epist. 3 und 12 des Theodoret (ed. Schulze und Migne) angehören, in denen Theodoret eine ethische Frage beantwortet und dem E. zum frühen Tode seines γαμβρός, eines Antiocheners, condoliert. In einem zu Beginn des Streits verfaßten Brief des Bischofs Johannes von Antiochien (Mansi IV 1061, auch unter Theodorets Briefen als nr. 149 gedruckt) wird eine Sympathiekundgebung für Nestorius erwähnt, die der Comes E. übermittelt hat, der also 430 schon an der Seite des Nestorius zu denken ist. Für die in Ephesus von seiten der Minorität angeblich an den Gesandten der alexandrinischen Majorität verübten Gewalttaten macht Bischof Memnon von Ephesus (Mansi IV 1437ff.) den E. verantwortlich. Im Juli 431 wurde E. von der nestorianischen Minoritätssynode nach Constantinopel geschickt, um ihre Sache gegen die bischöflichen Abgesandten Cyrills zu vertreten (Mansi IV 1372); über den allerdings nur ganz vorübergehenden Erfolg, den sein mutiges Auftreten bei Hofe hatte, berichtet er in einem Brief an die ephesischen Genossen, Mansi IV 1392ff. V 787ff. In das Unglück des Nestorius wurde sein Freund E. gründlich verwickelt. Wie über Nestorius durch kaiserliches Dekret (Mansi V 256) die Verbannung nach Petra und Vermögensconfiscation verhängt worden war, so wird auch er durch eine *sacra* (vom J. 435?) als nestorianischer Agitator aller

Würden entkleidet und mit einem andern Nestorianer, Photios, nach Petra verbannt, *ut paupertate perpetua et locorum solitudine crucientur.* Um diese Zeit muß er die große Sammlung von Urkunden zur Geschichte des nestorianischen Streits mit fortlaufendem Commentar verfaßt haben, die unter dem Titel Tragoedia verbreitet, auf uns nur in der Bearbeitung eines Africaners und Dreicapitelfreundes, dem sog. Synodicon (Mansi V 731—1022) gekommen ist. Die Tendenz dieses Übersetzers ist gerade der des E. entgegengesetzt; während jener die Übereinstimmung des Nestorius mit den kirchlichen Autoritäten und die Heterodoxie der siegreich gebliebenen Partei erweisen will, steht für den Lateiner die Häresie des Nestorius so fest wie die Orthodoxie Cyrills, die Antiochener aber, Theodoret, Ibas, Theodor kann er nicht weit genug von Nestorius abrücken. Aus diesem Interesse mußte er viele der wertvollsten Partien in seiner Vorlage streichen bezw. durch Eigenes ersetzen; auch in diesem verkümmerten Zustand aber ist die Sammlung ein noch lange nicht genügend gewürdigter Beitrag zur Geschichte des 5. Jhdts.

Bemerkenswert ist an dem Werk die Bitterkeit, mit der der Verfasser über die alten Freunde, die seit 433 sich mit Cyrill ausgesöhnt und den Nestorius mehr oder minder verleugnet hatten, so Theodoret und Johannes von Antiochien urteilt; in Theodorets ep. 16 an E. finden wir diese Verstimmung sich ankündigen. Es hat aber später eine Aussöhnung stattgefunden; wir dürfen wohl annehmen, nach dem Tode des Nestorius hat auch E. die Union anerkannt. Nach 440 schreibt ihm Theodoret wieder einen sehr freundlichen Brief, der den E. als einflußreiche Persönlichkeit in seiner Stadt erscheinen läßt, ep. 35; spätestens 446 ist er sogar auf einmütigen Wunsch der Bischöfe von Phoenicien durch Domnus von Antiochien zum Bischof von Tyrus geweiht worden (s. Theodoret ep. 110). Solch ein Übergang aus Staatsämtern zur Bischofswürde war damals nichts Unerhörtes, die Befähigung des E. ist, abgesehen von seinem persönlichen Eingreifen in die schwierigsten theologischen Debatten 431, auch dadurch erwiesen, daß Theodoret ep. 16 *λόγοι* von ihm citieren konnte, in denen er den Ausdruck *θεοτόκος* ohne Umstände gebraucht hat; somit hatte er schon als Comes die theologische Schriftstellerei betrieben. Aber er lebte oder hatte in zweiter Ehe gelebt (s. auch Theodoret ep. 91 *κατὰ ταὐτὸν ἄγαμος καὶ δίγαμος πολεμούμενοι*), und während man das sonst bei einem Manne von so hervorragenden Gaben übersah, benutzten es seine Feinde bei günstiger Gelegenheit als Vorwand, um seine Wahl als unkanonisch anzufechten. Es war nicht der *δίγαμος*, sondern der treue Freund des Nestorius, den sie stürzen wollten. Trotz aller Anstrengungen Theodorets gelang ihr Plan; 448 wurde seine Absetzung durch ein kaiserliches Edict verfügt, ihm der Priestercharakter abgesprochen und er für immer in seiner Vaterstadt interniert (Mansi V 417ff.). Das Datum der Absetzung ist nicht ganz sicher, Euagrius hist. eccl. I 18 bringt sie in Verbindung mit der Räubersynode von 449, allein diese Synode hat bereits den Nachfolger des E. in Tyrus als Beisitzer und bestätigt ihn am 22. August 449 (Hoffmann Verhandlungen der Kirchenversammlung zu Ephesus aus einer syrischen Hs. übersetzt 1873, 37ff.); am 18. April 448, dem Sonntag nach Ostern, wurde das kaiserliche Dekret schon in einer ägyptischen Wüstenkirche verlesen (Mansi V 420). Da E. 451 zu Chalkedon von niemand mehr erwähnt wird, dürfte er vorher verstorben sein. [Jülicher.]

10) Glasfabrikant aus Sidon, der *artifex vitri*, wie diese Stadt Plinius n. h. V 76 nennt (vgl. Artas Nr. 2. Blümner Technologie u. Terminologie IV 381, 3), welcher seinen Namen auf drei in Italien und Sicilien gefundenen Gefäßen aus bernsteinfarbigem, grünem und blauem Glase und einem Bruchstück genannt hat. Seine Zeit bestimmt sich ungefähr dadurch, daß sie sämtlich mit dem Kopf des Augustus in Relief verziert sind. Vgl. J. Friedlaender Bull. d. Inst. 1846, 78. Bull. Napol. 1846, 25. Brunn Gesch. d. griech. Künstl. II 743. Froehner Verrerie antique 124ff. [O. Rossbach.]

Eirene (*Εἰρήνη*). **1)** Nach Harpocr. und Steph. Byz. (s. *Καλαύρεια*) der ältere Name der Insel Kalaureia (s. d., und u. S. 2130); daher wohl die Insel Arine bei Plinius (n. h. IV 56), die auch, nach einer anderen Annahme, dem jetzigen Falkonera (westlich von Melos) entsprechen kann (Bursian Geogr. von Griechenl. II 502). [Philippson.]

2) *Εἰρήνη*, die Personifikation und Vergöttlichung des Friedens, vgl. Ekecheiria und Pax.

Etymologie (nach Mitteilungen von Ed. Schwyzer) dunkel; ‚durchaus unwahrscheinlich' (L. Meyer Handb. d. gr. Etym. II 112) ist die übliche Verknüpfung des Wortes mit *εἴρω* sagen, *ϝρήτρα* (Fick Vgl. Wörterb. I^{4} 549. Prellwitz Etym. Wörterb. 86. G. Meyer Griech. Gramm.^{3} 98. Schrader Reallex. 481) oder mit *εἴρω* aneinanderreihen; unaufgeklärt ist schon das lautliche Verhältnis zwischen ionisch-attischem *εἰρήνη* und sonstigem *εἰράνα, ἰράνα* (vgl. Brugmann Griech. Gramm.^{3} 32f. Meisterhans-Schwyzer Gramm. d. att. Inschr. 20f., 109).

In Literatur und Kult. E. erscheint a) zusammen mit Eunomia und Dike als eine der Horen und Töchter der Themis von Zeus, Hesiod. Theog. 901ff. Pind. Ol. XIII 8f. Lyr. frg. adesp. 140 (III^{4} 734 Bgk.). Orph. hymn. XLIII 1ff. und Hymn. auf Zeus, Inschr. v. Perg. nr. 324, 15 (S. 241). Apollod. I 13 W. Hyg. fab. 183 (p. 36, 10 Sch.). Diod. V 72f. Corn. de nat. deor. 29 p. 171 Osann. Dio Chrysost. or. I p. 16 Dind., wo der Dreiverein Dike, Eunomia und E. in unmittelbarer Nähe der *Βασιλεία*. des personifizierten Königtums; überall, außer bei Apollodoros und Dion, kehrt die hesiodische Reihenfolge der Horen: Eunomia, Dike, E. wieder, im Zeushymnus (Inschr. v. Perg. nr. 324) steht Eustasie an Stelle der Dike. E. hat also teil am Kult der Horen, s. d.; b) einzeln, als Personifikation und Göttin des Friedens, vielleicht wie Nike ‚nur eine Seite der Athena', E. Curtius Ges. Abh. II 190. Auch so ist sie Zeus Tochter, IG III 170. Hermes Trism. bei Stob. ecl. I 393, 20 Wachsm. Ihre Segnungen werden gepriesen, Bakchyl. frg. 4 Blass (13 Bgk.). Eurip. Suppl. 488ff. Philemon frg. 71 Kock. Menand. frg. 95 M. Kallim. hymn. *εἰς Δήμ.* 138; vgl. auch das Epigramm von der Basis einer Musenstatue im Museum zu Erimokastro (Thespiai), Athen. Mitt. V 1880, 121 nr. 9,

endlich die Sammlung bei Stob. flor. LV *π. Εἰρήνης* usw. Dies spricht sich zumal in schmückenden Beiwörtern aus. Euripides Bakch. 419 nennt E. *ὀλβοδότειραν Εἰρήναν, κουροτρόφον θεάν* (vgl. *εἰρήνην τε θεάν, κουροτρόφον, ἀγλαότιμον*, Orph. hymn. XV [2] 10), ferner im Orestes 1682f. *τὴν καλλίστην θεῶν*, im Kresphontes (frg. 462 N.) redet er sie an *Εἰρήνα βαθύπλουτε καὶ καλλίστα μακάρων θεῶν.* Zu *ὀλβοδότειρα*, vgl. *ὦ γλυκεῖ' Εἰράνα, πλουτοδότειρα βροτοῖς*, Lyr. frg. adesp. (Pind.?) 89 Bgk., und *ὦ πότνια βοτρυόδωρε*, Aristoph. Pax 520, auch *πολύολβε*, Orph. hymn. XLIII 2 und *Εἰρήνα πολύολβε, τιθηνήτειρα πολήων*, Paul. Sil. descr. S. Sophiae 139. Zu *κουροτρόφος* vgl. Stephani Compte rendu de Pétersbourg 1859, 134, 10. Usener Göttern. 124f. *Εἰρήνη βαθύπλουτε* kopierte Aristophanes in den *Γεωργοί* (frg. 109 Kock), vgl. auch *βαθύκαρπος*, IG III 170. E. heißt *φιλέορτος*, Aristoph. Thesmoph. 1147; *φιλάνθρωπος*, Philemon frg. 71 Kock; dagegen *μισοπορπακιστάτη*, Aristoph. Pax 662 und *λυσιμάχη* v. 992; sie wird angeredet *πότνια*, Eurip. frg. 462, 9 N. Aristoph. Pax 445. 520. 657. 975. 1055. 1108; *δέσποινα*, ebd. 705. 976; *ὦ σεμνοτάτη βασίλεια θεά*, ebd. 974. Zu *λιπαρόθρονος* als Epitheton für Dike und E. (Lyr. frg. adesp. 140 Bgk.) vgl. *λιπαρῇ τ' Εἰρήνῃ*, Inschr. v. Perg. nr. 324, 15; s. im übrigen Bruchmann Epith. deor. 95f., wo noch beizufügen *σοφίη*, Athen. Mitt. V 1880, 121 nr. 9. In des Aristophanes *Εἰρήνη*, aufgeführt an den Dionysien 421, kurz vor Abschluß des Friedens des Nikias, tritt E. als stumme Person auf. Polemos hat sie in eine tiefe Höhle geworfen und mit Steinen verschüttet (v. 221ff.); Trygaios aber ruft den Chor herbei, daß er die allgeliebte E. herausziehen helfe aus ihrer Gruft (v. 292ff.). Man geht ans Werk; die Friedensgöttin erscheint und wird begrüßt, in ihrem Gefolge die *Ὀπώρα*, die Erntegöttin, die Göttin des Herbstes und seiner Früchte, und die *Θεωρία*, die ‚Festfeier' (v. 520ff.). Nun weilt E. wieder in der Götterburg, und es wird ihr geopfert (v. 922ff.). E. ist genannt v. 294. 975 1019. 1062. 1073. 1108. Der E. wurde zu Athen an den *Συνοίκια*, einem Fest, das eigentlich wohl der Athene galt, aber früh mit des Theseus Synoikismos in Verbindung gebracht wurde, am 16. Hekatombaion ein Opfer dargebracht, und zwar, entsprechend dem Charakter der Friedensgöttin, ein unblutiges, Schol. Aristoph. Pax 1019. 1020. Das Verbot, den Altar mit Blut zu bespritzen, beschränkt Robert darauf, daß ‚der Altar nicht, wie bei andern Opfern, mit dem Blut der Opfertiere bestrichen werden durfte', Preller-Robert Gr. Myth. I 479, 3. Wahrscheinlich datiert das große E.-Fest erst seit dem Frieden des Kallias, der dem dreißigjährigen mit Sparta etwa gleichzeitig ist, also seit etwa 445 v. Chr. Solche Opfer für E., durch die Strategen dargebracht, sind z. B. bezeugt für das Archontat des Nikokrates, Ol. 111, 4 (333/2 v. Chr.), und das des Niketes, Ol. 112, 1 (332/1 v. Chr.), CIG 157. IG II 741 frg. a. c. Dittenberger Syll.^{2} 620, 30. 63. Ratsbeschluß betreffend Opfer für E., IG II 457. Einen Altar der E. sollen die Athener nach Kimons Sieg am Eurymedon (465 v. Chr.) errichtet haben, Plut. Kim. 13; der E. seien zum erstenmale nach dem Sieg des Timotheos bei Leukas (375 v. Chr.) von Staats wegen Altäre erstellt und eine Bewirtung (s. Gruppe Griech. Myth. 730, 1) veranstaltet worden, Nepos Timoth. 2, vgl. auch Isokr. XV 110. v. Wilamowitz Aus Kydathen (Philol. Unters. I) 120f. Stengel Griech. Kultusaltert.^{2} 195. Eine Priesterin der E. gab es auch zu Erythrai, Rev. arch. n. s. XXXIII 1877, 119. Dittenberger Syll.^{2} 600, 140. Zu Rom ward die Friedensgöttin erst seit Ende der Bürgerkriege göttlich verehrt; in den öffentlichen Kult trat sie ein, als der Senat bei der Rückkehr des Augustus von seinen Feldzügen in Spanien und Gallien die Errichtung einer Ara Pacis Augustae auf dem Marsfeld beschloß (13 v. Chr.); seinen höchsten Aufschwung erfuhr der Kult durch Vespasians Stiftung des prachtvollen Templum Pacis im J. 75 n. Chr. zur Feier des Sieges über die Juden; *τὸ ἱερὸν τῆς Εἰρήνης τὸ ἐν Ῥώμῃ* z. B. Paus. VI 9, 3; weiteres s. unter Pax. In einer Inschrift aus Eumeneia (Phryg.) ist unter dem *Ἀγαθὸς δαίμων* der Kaiser Philippus Arabs zu verstehen, unter der *εὐσεβεστάτη Σεβαστὴ Εἰρήνη* seine Gemahlin Marcia Otacilia Severa, CIG III 3886 und Add. E. habe vor alters das Inselchen Kalauria bei Troizen geheißen, nach E., einer Tochter des Poseidon und der Melantheia, des Alpheios Tochter, Antikleides bei Harpokr., Steph. Byz. und Phot. Lex. s. v. *Καλαύρεια*. Plut. quaest. Gr. 19. s. o. Bd. I S. 1632, 61ff. Dieser frühere Name für Kalauria steht wohl im Zusammenhang mit dem *ἄσυλον Ποσειδῶνος ἱερόν* auf der Insel, mit der vielleicht uralten *ἀσυλία*, dem Gottesfrieden des Poseidon, den sich auch Demosthenes zu nutze machte, vgl. Strab. VIII 373f. E. Curtius Ges. Abh. I 217. v. Wilamowitz Gött. Nachr. 1896, 168f. E. erscheint verschiedentlich als Schiffsnamen, s. IG II Ind. p. 84.

In der Kunst. Nach Paus. I 8, 2 stand zu Athen auf dem Marktplatz eine *Εἰρήνη φέρουσα Πλοῦτον παῖδα*, die Göttin des Friedens als Mutter oder Amme des Reichtums (vgl. Hom. Od. XXIV 486 *πλοῦτος δὲ καὶ εἰρήνη*, ebenso Theognis 885 *εἰρήνη καὶ πλοῦτος*, ferner Pind. Ol. XIII 8, wo E. und ihre Schwester bezeichnet werden als *ταμίαι ἀνδράσι πλούτου*, ferner Bakchyl. frg. 4 Bl. Eurip. Suppl. 491. Philemon frg. 71 K. Orph. hymn. XV 11, vgl. auch die Epitheta *βαθύπλουτος* und *πλουτοδότειρα*), nach Paus. IX 16, 2 (wo die Rede ist von einer zu Theben befindlichen Tyche mit Plutos) ein Werk des Kephisodotos, offenbar des ältern Meisters dieses Namens, vermutlich aufgestellt nach 375 v. Chr., ‚als Athen durch den Sieg des Timotheos bei Leukas sich aufs neue die Seeherrschaft gesichert glaubte und den Kultus der Friedensgöttin neu einführte', vgl. Hitzig-Blümner zu Paus. I 8, 2 (I S. 159). Die Gruppe ist nachgewiesen auf attischen Kupfermünzen der römischen Kaiserzeit (Hadrian und Antonine). Imhoof-Blumer und Gardner Numism. comm. on Paus. DD IX. X (147). Hitzig-Blümner Pausanias Taf. XI 1. Head HN 327. Brit. Mus. Catal. of Attica 109. 801 (pl. XIX 5), ferner auf Kupfermünzen von Kyzikos unter Maximinus Thrax (Lenormant Nouv. gal. myth. pl. XVI 6. Köhler Athen. Mitt. VI 1881, 365) und von Kyme (Aiolis) mit Hadrians Gemahlin Sabina (Wroth Numism. Chron. 3. s. XV 1895,

99f. 19), nur daß bei der Münze von Kyme Plutos auf dem rechten Arm der E. sitzt und ihre Linke sich aufs Zepter stützt. Weitere Münztypen: E. mit Plutos s. u. Auch auf einer panathenaeischen Preisamphore vermutet man die Gruppe auf der Säule links von der Athene, freilich ist das Kind geflügelt, Stephani Compte-rendu de Pétersb. 1876, 15ff. z. Taf. I 1. S. Reinach Rép. des vases I 48f. Das Münzbild zeigt die Göttin von vorn stehend in langem Chiton mit Diploïs, mit hochgehaltener Rechten sich aufs Zepter stützend, mit Füllhorn in der Linken, niederblickend zum Plutosknaben, der auf ihrem linken Arm sitzt, die Rechte erhebend, mit der Linken das Füllhorn berührend. Diesem Münzbild entspricht in allem Wesentlichen die Gruppe aus pentelischem Marmor in der Münchner Glyptothek, Brunn Beschr.[5] nr. 96. Furtwängler nr. 219 (Taf. 38). Brunn-Bruckmann Taf. 43. Namentlich wohl die Ergänzung des Kindes mit Kantharos statt Füllhorn (richtig ergänzt ist die Statue z. B. bei Baumeister Denkmäler Abb. 829, nur sollte die Linke der Göttin das Füllhorn mit umfassen) hat Winckelmann verführt zur Deutung auf ‚Ino Leukothea mit dem Bakchoskinde', während man jetzt allgemein in der Gruppe eine Marmorwiederholung annimmt des zu Athen befindlichen Erzbildes des Kephisodotos; daß das Original ein Erzguß war, legt schon die Aufstellung im Freien nahe, lassen aber auch Spuren der Bronzetechnik an der Marmorkopie vermuten. Zwei Repliken der E. sind zu Rom im Museo Torlonia, die eine als Niobe mit Tochter ergänzt, ein Pasticcio (Arch. Ztg. XVII 1859 Taf. CXXIII 4. Benndorf Röm. Mitt. I 1886, 116. S. Reinach Rép. de la statuaire II 418, 1), die andere nach dem Münchner Exemplar (S. Reinach Statuaire II 254, 8). Auch Plutos allein hat sich noch zweimal erhalten und dabei das Köpfchen echt, nämlich im Nationalmuseum zu Athen, aus dem Peiraieus stammend (Köhler Athen. Mitt. VI 1881, 363ff. z. Taf. XIII 1. ‚Der schöne Mensch' I Taf. 145) und zu Dresden im Albertinum, durch G. Treu erkannt und von modernen Zutaten befreit. Vgl. namentlich Klein Praxiteles 83ff. (84f. Fig. 7. 8). 376ff. Ferner standen im Prytaneion zu Athen die Bilder der Göttinnen E. und Hestia, Paus. I 18, 3, und in dem von Chandler unter den Trümmern des Parthenon gefundenen Inventar figuriert auch eine *Εἰρήνη ἐλεφαντίνη κατάχρυσος*, CIG 150 § 47. Auf dem Boden des alten Phaina (Syrien) fand sich die Basis einer E.-Statue, wahrscheinlich aus Marc Aurels Zeit, CIG 4545. Auf E. (oder Kalligeneia) mit Plutos einer- und Dionysos oder Hermes andererseits deutet man die Figuren des Reliefs einer Spiegelkapsel aus Corneto im Arch. Museum zu Florenz. Rechts sitzt linkshin gewandt ein Mädchen, nur unterwärts bekleidet, die Linke rückwärts auf den Felsensitz stützend, mit der Rechten das ihr im Schoß sitzende Knäblein umfassend. Links lehnt ein Jüngling an einer Stele, über die er ein Gewand geworfen; das kleine Kerykeion aber an der Basis der Stele wird von Milani als das gewöhnliche Attribut der E. (s. u.) erkannt, so daß er den Jüngling auf Dionysos deutet, der E. liebt (s. u.), von andern dem Jüngling zugewiesen als dem Hermes. Die Komposition, in der Erfindung griechisch, ins 3. Jhdt. gehörend, kehrt wieder auf vier weitern etruskischen Spiegelkapseln (wovon drei gleichfalls aus Corneto), ferner etwas verändert auf einer Terrakottabüchse aus Canosa (v. Rohden Ann. d. Inst. 1884, 30ff. z. tav. d'agg. E. F), bloß die Gruppe des Mädchens mit Kind auf dem Relief von Calener Schalen (Benndorf Griech. und sicil. Vasenbilder 113f. z. Taf. LVII 9), mit der Abweichung, daß der Knabe geflügelt ist, und mit Beifügung eines zweiten Eroten. Vgl. Milani Röm. Mitt. V 1890, 92ff. z. Taf. IV. Amelung Führer durch d. Ant. zu Florenz nr. 257. Ähnlich der E. des Kephisodotos scheint die Göttin des Friedens dargestellt mit Zepter in der Rechten und mit Füllhorn im linken Arm auf einem der Reliefs am Proscenium des Dionysostheaters zu Athen, Matz Ann. d. Inst. 1870, 104 z. Mon. IX 16. Auch sonst erscheint E. in bakchischen Szenen, direkt als Bakchantin, inschriftlich bezeichnet (*IPHNH*), auf zwei Vasen, Heydemann Satyr- und Bakchennamen (5. Hall. Winckelmannsprogr. 1880) 19f. 39. 45. Erstens als Name einer Bakche, die Dionysos liebend mit beiden Armen an sich zieht, auf einer dickbauchigen Amphora aus Ruvo, s. Z. im Besitz von R. Rochette, Jahn Vasenb. 13ff. CIG 8439. Heydemann 19. Zweitens als Name einer von vier Bakchen auf einem Krater zu Wien, CIG 8381. Heydemann 20. S. Reinach Rép. des vases II 200. Dionysos liebt die E., Eurip. Bakch. 419f., vgl. auch Aristoph. Pax 308 (*φιλαμπελωτάτη*). 520 (*βοτρυόδωρος*); bei Corn. de nat. deor. 30 (Anf.) wird über die Beziehung der E. zu Dionysos philosophiert, vgl. Osann z. St.; auch zeigen Kupfermünzen von Nysa (Lydien) mit Kopf der E. (s. u.) auf dem R den stehenden Dionysos, Head HN 552. Und so ist vielleicht auch als Name einer der *Βασσαρίδες* und Ammen des Dionysos, die ihn auf seinem Zug nach Indien begleiten, bei Nonn. Dion. XIV 223 statt *Εἰλήνη*, wofür Gräfe *Σειλήνη* oder *Εὐλήνη* vermutet hat, Köchlys Text wirklich *Σειλήνη* bietet, mit Heydemann 39 *Εἰρήνη* einzusetzen. Vgl. noch CIG 8380, wofür aber Heydemann 17. 41 *Ὀρειάς* vermutet. Bei alledem bleibt die Deutung auf E. fraglich für ein bemaltes Tongefäß in menschlicher Form, darstellend eine geflügelte Frauengestalt mit Krotalen in den Händen, das Haupt mit Weinlaub oder Efeu geschmückt, neben einem blutbespritzten Altar tanzend. Antiquités du Bosphore cimm. II 92ff. pl. LXXI 1. 2.

Auf Münzen. Das häufigste Attribut ist das Kerykeion, der Herolds- und Friedensstab. So gleich im ältesten Münztypus für E., den Silbermünzen von Lokroi epizephyrioi bieten, ein Didrachmon aus dem 4. Jhdt. Die Vorderseite trägt den Zeuskopf, die Rückseite zeigt nebst der Legende *EIPHNH ΛOKPΩN* E. im langen Chiton und mit Himation um den Oberkörper, linkshin sitzend, mit Kerykeion in der erhobenen Rechten, die gesenkte Linke auf dem viereckigen Sitz aufstützend. Vgl. Baumeister Denkmäler Abb. 1125. Head HN 86 Fig. 58. Brit. Mus. Catal. of Italy 364, 1. E. (oder Nike) auch auf Münzen von Terina (Unteritalien), Head HN 98. Namentlich im Anschluß an den Münztypus der epizephyrischen Lokrer hat Kalkmann die ‚Schutzflehende' im Palast Barberini zu Rom

(Brunn-Bruckmann Taf. 415, die geringere Wiederholung im Vatikan bei Helbig Führer[2] 207) als E. erklärt, zurückgehend auf ein Original des Kalamis; die wenig überzeugende Hypothese in den ‚Bonner Studien' (f. Kekulé) S. 38ff. z. Taf. IV. Im weiteren erscheint E. erst wieder auf Münzen der römischen Kaiserzeit; auf Silbermünzen (unter Traian) ist sie allenfalls nachzuweisen für Caesarea in Kappadokien, wiederum linkshin sitzend in Chiton und Peplos, mit Schale (?) in der Rechten, mit Zepter in der Linken, Brit. Mus. Catal. of Galatia usw. 53, 51. Im übrigen sind es Billon- und Kupfermünzen von Augustus ab, aus Alexandreia in Ägypten, wo die reichste Auswahl von E.-Typen, namentlich Billonmünzen von Nero bis Maximian. Für Kephisodots E. mit Plutos auf Kupfermünzen von Athen, Kyzikos und Kyme s. o. E. mit Plutos wird ferner auch vermutet in der rechts Stehenden der beiden Frauen auf Kupfermünzen der Insel Samos unter Decius; sie trägt langen Chiton, Schleier und Peplos, hält in der Rechten eine Schale, auf dem linken Arm ein Kind mit Füllhorn, Brit. Mus. Catal. of Ionia 388, 337ff.; ferner auf Billon- und Kupfermünzen von Alexandreia mit Marc Aurel und L. Verus. Mit Beischrift *ЄIPHNH* ist die durch *στεφάνη* ausgezeichnete Göttin (*στεφανηφόρον Εἰράναν* Lyr. frg. adesp. 140 Bgk.) wiederum linkshin sitzend dargestellt mit Schale in der vorgestreckten Rechten; an den Sessel lehnt ein Füllhorn, aus dem die kleine Figur des Plutos (?) ragt, stehend mit Schale in der Rechten, die Linke aufs Zepter gestützt. Vgl. Brit. Mus. Catal. of Alex. 152, 1261. 167, 1357. 170, 1376 (pl. VII 1261. 1376); der gleiche Typus ohne Plutos, S. 159, 1310. 167, 1358 (pl. VII 1358). Wiederum linkshin sitzend mit Ähren (?) in der Rechten, die Linke am Zepter erscheint E. (*IPHNH . CЄBACTH*) auf Kupfermünzen von Tripolis (Lydien), Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen (II) 524. Bloß Kopf oder Büste der E. tragen Kupfermünzen der Insel Kos unter Augustus, und zwar rechtshin, lorbeerbekränzt mit der Legende *EIPANA*, Brit. Mus. Catal. of Caria and Islands 216, 224f.; ferner Billonmünzen von Alexandreia unter Galba und Otho, und zwar rechtshin, mit Ölzweig im Haar, mit vom Hinterkopf niederfallendem Schleier und mit Kerykeion hinter der Schulter, dazu die Beischrift *EIPHNH*, Brit. Mus. Catal. of Alex. 23, 190f. 25, 206f. (pl. VII 206); ferner Kupfermünzen von Nysa (Lydien) unter Antoninus Pius mit Beischrift *ЄIPHNH*, Head HN 552. Brit. Mus. Catal. of Lydia 173f., 20. 21 (pl. XIX 8); für Pella (Mak.) vgl. Imhoof-Blumer Monn. gr. 88. Linkshin stehend erscheint E. auf Kupfermünzen von Nikomedeia (Bithynien) unter Augustus, mit Kerykeion in der Rechten, unten *EIPHNH*, Brit. Mus. Catal. of Pontus usw. 179, 5, ferner von Kilbis (Lydien) unter Domitian und Hadrian mit Ölzweig in der Rechten, den linken Ellbogen auf eine Säule stützend, Brit. Mus. Catal. of Lydia 64f., 2. 8 (pl. VII 7), ferner von Ephesos unter Gordianus Pius, vor flammendem Altar opfernd, mit Schale in der Rechten und Kerykeion in der gesenkten Linken (*ЄIPHNH . ЄΦЄCIΩN*). Brit. Mus. Catal. of Ionia 97, 332f. (pl. XIV 10). Ferner stehend mit Ähren in der Rechten, Kerykeion in der Linken auf Kupfermünzen von Klazomenai aus der Zeit der drei Flavier (*ЄIPHNH . KΛA-ZOMЄNIΩN* und *EIPHNH . KΛAZOMENIΩN*), Mionnet III 71f. 86. 87, ebenso mit Ähren in der Rechten, aber mit Füllhorn in der Linken auf Kupfermünzen von Magnesia am Sipylos unter Vespasian (*ЄIPHNH . CEBACTH*), Mionnet IV 73, 396. Head HN 551. Rechtshin stehend, geflügelt, im Typus der Nemesis erscheint E. auf Kupfermünzen von Smyrna unter Nero, mit Kerykeion in der gesenkten Linken; zu Füßen rechts eine Schlange, Brit. Mus. Catal. of Ionia 271, 287 (pl. XXVIII 12), von Eirenopolis (Kilikien) unter Traian, mit der Linken das Kerykeion, mit der Rechten das Gewand über der Brust haltend, zu Füßen ein Rad, Mionnet Suppl. VII 297, 260. Brit. Mus. Catal. of Lycaonia usw. LXIII. Lehrreich sind die verschiedenen E.-Typen auf Münzen von Alexandreia in Ägypten, vgl. Head HN 721. Brit. Mus. Catal. of Alex. LIf. Einen frühen Typus geben Billonmünzen unter Nero: E. (*IPHNH*) rechtshin stehend in Chiton und Peplos, das Kerykeion in der Rechten und den Helm im linken Arm, Brit. Mus. Catal. of Alex. 18, 148f. (pl. VII 148). Gewöhnlich aber ist E. dargestellt linkshin stehend in Chiton und Peplos, mit Blume, zumal auch, was bezeichnend für Alexandreia, mit Kornähren und Mohn in der Rechten und mit Kerykeion in der Linken, Brit. Mus. Catal. of Alex. 29, 229ff. (pl. VII 231). 43, 349. 72, 592. 84, 712. 111, 957ff. (pl. VII 960). 161, 1320. 163, 1335 usw. Ein neuer Typus der stehenden E. tritt auf unter Maximinus: E. mit Blüte oder Ölzweig in der Rechten, das Zepter schief im linken Arm, a. a. O. 229, 1783f. (pl. VII 1783). 243, 1870ff. 284. 2177. 292, 2250. 305, 2346. 313, 2413ff. 317, 2452. 319, 2466. 329, 2551ff. Dann wieder Ölzweig und Kerykeion, a. a. O. 260, 2012. 274, 2099 (pl. VII 2099). Unter Trebonius Gallus folgt die Variation: Ölzweig und Zepter, aber dieses aufrecht gehalten, a. a. O. 274, 2103 (pl. VII 2103). 276, 2111. 278, 2126. 284, 2176. 292, 2249. Endlich unter Diokletian: Ähre und Zepter in schiefer Lage, a. a. O. 323, 2493ff. Schließlich bieten alexandrinische Münzen unter Traian und Antoninus Pius die Vereinigung *OMONOIA KAI EIPHNH*, gewöhnlich *EIPHNH KAI OMONOIA*. Die beiden Göttinnen reichen sich stehend die Rechte, E. hält in der erhobenen Linken Ähren, Homonoia ein Doppelfüllhorn, a. a. O. 52, 428ff. (pl. VII 434); oder sie sind von vorn dargestellt, gegen einander blickend, E. hält Ähren in der erhobenen Rechten und die Linke gesenkt im Gewand, Homonoia hat das Füllhorn im rechten Arm, in der gesenkten Linken die Schale, auf dem Kopf den Kalathos, a. a. O. 111, 961 (pl. VIII 961). Wie innig sich die beiden Begriffe *εἰρήνη* und *ὁμόνοια* berühren, sieht man z. B. aus Dion Chrysostomos, der sie in verschiedenen seiner Reden *περὶ ὁμονοίας* neben einander nennt (or. XXXVIII p. 72, 12f. XXXIX p. 85, 14f. XL p. 96, 29 D.). [Waser.]

3) Tochter des Ptolemaios I. und der Hetaere Thais, heiratet König Eunostos von Soloi auf Kypros. Athen. XIII 576 e.

4) Hetaere des Ptolemaios, eines Bastardes des Philadelphos. Als dieser in Ephesos vom Vater abgefallen war und sein Spiel verloren gab, floh sie mit ihm in den Artemistempel, wo beide

ermordet wurden, Athen. XIII 593 b; vgl. Niese Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten II 134f.

5) Hetaere des Ptolemaios Euergetes II., veranlasst den König, die Kyrenaier umzubringen, welche ihn nach Ägypten geleitet hatten. Diod. XXXIII 13. Nach Joseph. c. Ap. II 55 hätte sie den König von seinen Mordplänen gegen die Juden zurückgebracht; darüber Willrich Juden und Griechen 142ff. [Willrich.]

Eirenias, Sohn des Asklepiades aus Messene. *Στεφανηφόρος* in einem Schiedsspruch zwischen Sparta und Messene um 140 v. Chr., Dittenberger-Purgold Inschr. v. Olympia 52 = Dittenberger Syll.² 314. [Kirchner.]

Eirenopolis. 1) Stadt in Isaurien, in der Nähe von Claudiopolis und Germanicopolis. Hierokl. 710, 3. Not. ep. I 845. III 740. X 798. Const. Porphyr. de them. I 15. Basilius Seleuc. de mir. Theclae 2, 18. Vita S. Theod. 2 (*μνημ. ἁγιολογ.* ed. Th. Ioannes 131, 8). Vgl. Müller z. Ptol. V 7 (8), 6. Vielleicht ist der Name erhalten im heutigen I(r)nebol, südlich von Ermenek (Germanicopolis), Ramsay Asia min. 365. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien 1891 VIII 60. R. Kiepert Karte von Kleinasien D III.

2) S. Neronias. [Ruge.]

Eirenuntes (*οἱ Εἰρηνοῦντες*, die Friedfertigen), Kloster am Latmos im kleinasiatischen Ionien, S.-Ber. Akad. Wien CXXIV VIII 37. [Bürchner.]

Eiresidai (*Εἰρεσίδαι, ἐξ Εἰρεσιδῶν*, in römischer Zeit *Ἡρεσίδαι*, vgl. oben S. 55 Nr. 41), kleinerer attischer Demos der Phyle Akamantis. Nach dem Testamente des Platon (Diog. Laert. III 41) stieß ein Grundstück von E. im Westen an den Kephisos; also lag dieser Demos teilweise oder wohl ganz auf dem linken Ufer des Flusses und zwar, da er mit Kerameikos, Cholargos, Iphistiadai und andern Demen noch zum Stadtbezirke seiner Phyle gehörte, nicht allzu weit oberhalb der Akademie und des Kolonos Hippios (Milchhöfer Demenordnung des Kleisthenes 24. Loeper Athen. Mitt. XVII 394ff.). Aus E. stammte der Bildhauer Praxiteles. [Milchhöfer.]

Eiresion s. Eilesion.

Εἰρεσιώνη, ein mit Wollfäden umwundener Ölbaumzweig, der mit Erstlingsfrüchten verschiedener Art umhangen war. Dieser Zweig wurde in Athen im Monat Pyanopsion von einem Knaben, dessen Eltern noch lebten, von Haus zu Haus getragen. Dazu wurde ein Lied gesungen, das Plutarch Thes. 22 mitteilt:

Εἰρεσιώνη σῦκα φέρειν καὶ πίονας ἄρτους
καὶ μέλι ἐν κοτύλῃ καὶ ἔλαιον ἀναψήσασθαι
καὶ κύλικ' εὔζωρον, ὡς ἂν μεθύουσα καθεύδῃ.

Vgl. dazu Pausanias bei Eustath. zu Il. XXII 496 p. 1283, 7 (= Suidas s. *εἰρεσιώνη*), der ein Apollonfest als Zeit des Herumtragens angibt: nach Krates bei Eustath. a. a. O. wurde statt des Ölbaumzweigs bei einer Mißernte auch Lorbeer genommen; auch andere Gewährsmänner berichten nach Eustath. a. a. O. von der Ersetzung des Ölbaums durch Lorbeer. Der Lorbeerzweig, der mit einem *στέμμα λευκὸν καὶ φοινικοῦν* behangen war, galt so vornehmlich als Bittzweig für Apollon, vor dessen Heiligtum er niedergelegt wurde. Nach dem Schol. Aristoph. equ. 729 galt die E. an den Pyanopsien und Thargelien auch dem Helios und den Horen (vgl. Schol. Aristoph. Plut. 1054). Die Legende brachte den Ursprung der E. mit der Errettung des Theseus aus dem Labyrinth zusammen; vgl. außer Plutarch a. a. O. u. a. auch Etym. M. 303, 22. Ein in Samos beim Herumtragen der E. gesungenes Lied wurde dem Homer zugeschrieben, [Herod.] vita Hom. 33 und Suid. s. *Ὅμηρος*. Die dem Apollon vorzugsweise gewidmete E. war als solche oft noch besonders dadurch charakterisiert, daß man Opferkuchen an sie hing, die die Gestalt von Bogen, Pfeilen und Lyren hatten, Menekles bei Suid. s. *διακόνιον*: *Ἀθηναῖοι τῷ Ἀπόλλωνι τὴν καλουμένην εἰρεσιώνην ὅταν ποιῶσι, πλάττοντες λύραν τε καὶ κοτύλην καὶ κλῆμα καὶ ἄλλ' ἄττα κυκλοτερῆ πέμματα, ταῦτα καλοῦσι διακόνιον.* Vgl. Steph. Byz. s. *Πάταρα.* Lobeck Aglaopham. II 1069.

Was die Bedeutung der E. angeht, so ist es wohl richtig, wenn sie K. Boetticher Baumkultus der Hellenen 393 für einen Bittzweig und Erntekranz zugleich hält. Der feierlich unter dem Singen eines Liedes herumgetragene Baumzweig, von dem die Erstlinge der verschiedensten Früchte herabhängen, spricht den Göttern den Dank für die gute Ernte aus und bittet sie zugleich, Seuchen, Hungersnot und andere Pein von den Menschen fernzuhalten. Es hängen an der E. demnach auch wohl immer die Früchte, an denen das betreffende Land besonders reich ist; daß alle Früchte in ihr vertreten sind, ist ein sonderbares Verlangen, über das sich schon Hipparch bei Strab. I 16 lustig gemacht hat. Usener Götternamen 284 zählt die E. zu seinen Augenblicksgöttern. Vgl. K. F. Hermann-Stark Gottesdienstl. Altertümer der Griechen² 1858, 383, 9. P. Stengel Kultusaltertümer² 1898, 91. 201. 213; dazu F. Hauser Philolog. N. F. VIII 1895, 385ff. [Kern.]

Eireumenia. Der Ort ist nur nach dem Ethnikon *Εἰρευμενιάτης* bekannt, das auf einer in Gundani, nördlich vom Hoiran-Göl im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet, gefundenen Inschrift steht. Lage unbekannt. Sterret Papers of the American school, Athens III nr. 366, 120. Ramsay Asia min. 412. [Ruge.]

Eirinon (Anonym. peripl. maris Erythr. 40), die merkwürdige Bucht von Ren oder Rin (verkürzt aus E.!) im Osten des Indosdeltas, die durch die große Insel Cutch fast ganz vom Meere abgetrennt, nur durch zwei flußartige Zugänge mit diesem in Verbindung steht; hierauf bezieht sich die ihr vom Anonymus gegebene Bezeichnung *ἀθεώρητος*, d. h. ‚vom Meere aus nicht sichtbar'. Sie ist so seicht, daß sie unter den Einwirkungen von Flut und Ebbe ihr Aussehen stetig verändert und zeitweise zum Teil trocken gelegt, zum Teil in einen Sumpf verwandelt wird. Der Anonymus schildert diesen Einfluß der Gezeiten und die daraus für die Schiffahrt entspringenden Gefahren sehr anschaulich: ‚die Bucht sei heimgesucht von schnellen, zusammenhängenden, weithinreichenden Wirbeln (das sind die Flutwellen), und Schiffe, die zu weit in den Sund eingefahren seien, wenn man das Land nicht sieht (d. h. zur Zeit der Flut), liefen leicht darin auf und gingen zu Grunde.' Die Schiffer unterschieden ein großes und ein kleines E., ganz mit Recht; denn die Bucht von Ren wird durch den großen, nordöstlich gerichteten Zipfel der Insel Cutch und die denselben

fortsetzende Insel mit der Stadt Santelpur in zwei Teile zerlegt, einen größeren westlichen und einen bedeutend kleineren östlichen, der noch heute auf den englischen Karten ‚little Rann' heißt. Dieser letztere wird wiederum durch eine Insel von dem äußeren, beträchtlich tieferen Gulf of Cutch geschieden, der seiner ganzen Natur nach nicht mehr zum Sund von Ren gehört. Auch hier sind die natürlichen Verhältnisse von dem Anonymus, offenbar nach trefflichen Lotsen- und Schifferbüchern (*portolani*), der Wirklichkeit entsprechend geschildert, wiewohl er selbst sich nicht klar war; auf die seichte Bucht des kleinen E. läßt er den von einem in mehrfach wechselnder Richtung streichenden Vorgebirge (d. h. der Nordwestecke der von Ptolemaios Syrastrene genannten Halbinsel Guẑerati) umschlossenen, tiefen Meerbusen von Barake folgen; dieser sei reich an Inseln und Klippen und durch diese und die wilde Brandung den Schiffen gefährlich. Der Golf von Barake (Gulf of Cutch) heißt bei Ptolemaios Kanthi; er ist offenbar nach der von Ptolemaios hier lokalisierten Insel Barake genannt. Übrigens haben die großen indischen Erdbeben von 1819 ganz bedeutende Veränderungen in der Gestaltung der eben geschilderten Küste hervorgerufen. So ist vor allem erst damals der schmale westliche Eingang des großen Ren entstanden und der an diesen unmittelbar angeschlossene Teil der Bucht See geworden dadurch, daß sich ein Stück der bisher mit dem Festland verbundenen Insel Cutch gesenkt hat. Wir verstehen nunmehr die immerhin auffällige Tatsache, daß der Anonymus die Insel trotz ihrer sehr beträchtlichen Größe gar nicht erwähnt. [Kiessling.]

Eiristos (*Εἴριστος*), Ortschaft unbekannter Lage in der Histiaia (Euboia). Lolling Athen. Mitt. VIII 18. [Philippson.]

Eiritai (*Εἰρῖται*, Ptolem. VI 7, 24, wie auch Sprenger [ohne Accent] schreibt, handschriftlich besser gewährleistet als *Ζειρῖται*; Nobbe hat *Ζειρῖται* [*ἢ Εἰρῖται*], Wilberg *Ζεειρῖται*). Volk in Südarabien, nach Ptolemaios Karte im Süden der *Μάρειθα-*(*Μάριθα-*)Berge (VI 7, 23 u. 20), also auch südlich von den *Μαλαγγῖται* und *Δαχαρηνοί* wohnhaft, sowie die *Βλιουλαῖοι* (s. d.) und *Ὀμανῖται*, und oberhalb der Weihrauchregion. Die Frage nach ihren Wohnsitzen hängt zusammen mit dem Problem der Lage des Marithagebirges (nach Ptolemaios in der Breite von 21° 30'), in welchem Sprenger (Alte Geogr. Arab. 193f.) das Aridgebirge, Glaser (Skizze II 214f.) dagegen ‚die Berge von Mahra' erblickt, ‚das ganze Gebiet am rechten Ufer des Wâdi ed-Dawâsir' (268, vgl. auch 220). Nach Sprenger 262 sind die *Εἰρῖται* ‚ohne Zweifel die Bewohner des 'Ird' (vgl. dazu 194). Allein diese Ansetzung berechtigt zu begründeten Zweifeln, und auch Glaser II 293 spricht dagegen. Sprenger gerät auch mit seinen Iritae im 'Ird zu hoch. Allerdings ist auch Ptolemaios Orientierung (seine Maßangabe verwirrt noch mehr; Sprengers Erklärungsversuch 193) von den Marithabergen aus eine unglückliche, seine Angaben über diese Gegend (mittleres Südarabien und Ostarabien) überhaupt ungenau und durch die Annahme beeinflußt, daß dort, wo wir heute nur von der Dehnâ-Wüste wissen, mehrere Völkerschaften, gleichsam mitten in der Wüste (vgl. Dosareni oben S. 1596), wohnten — was aus der Provenienz der ihm vorliegenden Quellenberichte und ihrer Kombination durch ihn erklärlich ist. Jedenfalls sind die Marithaberge nicht im 'Arîd zu suchen, sondern vielleicht dort, wo sie Glaser ansetzt. Nur scheint dieser die E. zu weit nach Osten zu rücken, wenn er sie und die Bliulaioi ‚nur in den Bergen im Innern 'Omâns etwa genau westlich landeinwärts von Râs el Ḥadd und dann nördlich von Tafâr im Innern des Landes in der Richtung nach Râs el Ḥadd' sucht (293, vgl. 292; allerdings behandelt er beide Völkerschaften zusammen). Mit der Annahme nördlich von Ẓafâr kann man jedoch übereinstimmen und die Vermutung aussprechen, daß die E. nördlich von der (heutigen) Mahragegend und (dem westlichen Teil) der Weihrauchregion (diese nach Carter von Länge 55° 23', Breite 17° 30' bis Länge 52° 47') saßen, also etwa zwischen 50° und 54° östl. Länge Gr. und zwischen 17° und 19° nördl. Breite, und durch die Bliulaioi, ihre östlichen Nachbarn, von den Omanitai getrennt waren. [Tkač.]

Eiros (Nearch. bei Arrian. Ind. 21, 9), Berg an der Küste der Arabies (Arabiten), westlich vom Indos und unmittelbar östlich von *Ἀλεξάνδρου λιμήν*, dem heutigen Karachi, gelegen, also einer der südlichen Ausläufer des Kirthargebirges. [Kiessling.]

Eisadikoi (Strab. XI 506 *αἱ τῶν Εἰσαδίκων κῶμαι*), am Nordabhang des Kaukasos wohnend und, im Gegensatz zu den Nomaden des nördlichen Flachlandes, Ackerbau treibend. [Kiessling.]

Εἰσαγωγεῖς heißt zunächst allgemein diejenige Behörde, welche Prozesse zur Entscheidung vor die Richter bringt, Demosth. XXXVII 33f. Poll. VIII 38. Bekker Anecd. I 246, dann im besonderen eine Gerichtsbehörde in Athen, welche im J. 425/4 bei Feststellung der Tribute der Bundesgenossen mit der Leitung der Gerichtsverhandlung beauftragt ist (IG I 37). Ihre Mitwirkung tritt dabei derart in den Vordergrund, daß die Schatzungsurkunde neben dem Archon nach ihrem Schreiber datiert ist. Die gerichtliche Entscheidung war endgültig, IG I 266: *[πόλεις ἃς ἡ] βουλὴ καὶ οἱ πεντακόσιο[ι οἱ ἡλιασταὶ ἔτ]αξαν.* Die Verhandlungen waren innerhalb eines Monats zu Ende zu führen IG I 38. Im 4. Jhdt. gab es fünf erloste *εἰ.*, welche, ein jeder für zwei Phylen, den größten Teil der Monatsklagen (s. *Ἔμμηνοι δίκαι*) einzuleiten hatten (Arist. resp. Ath. 52, 2). Gleichfalls mit der Leitung von Gerichtsverhandlungen betraut erscheinen die *εἰ.* in Ephesos, Dittenberger Syll.² 510, 6, und Lampsakos CIG 3641 b 27f.; in Tenos werden unter den Beamten hinter den *λογισταί* und *ἀγορανόμοι* drei *εἰ.* aufgeführt, CIG 204. 205 (welche Urkunden nach Einleitung zu nr. 2329 aus Tenos stammen). [Thalheim.]

Εἰσαγγελία ist im weiteren Sinne nicht von der bloßen Anzeige verschieden (*εἰσαγγέλλειν = μηνύειν* z. B. bei Lys. XIII 50. XII 48), im engeren Sinne der Antrag auf ein amtliches Strafverfahren, bei dem zunächst zwei besondere Fälle auszuscheiden sind, 1) *εἰσαγγελία ἐπὶ ταῖς κακώσεσιν* (s. *Κάκωσις*) und 2) *εἰσαγγελία κατὰ τῶν διαιτητῶν* (Harp. s. *εἰσαγγελία*), gerichtet gegen öffentliche Schiedsrichter (s. *Διαιτηταί*) wegen Amtsverbrechen, eine Klage, welche bei der Gesamtheit der Diaiteten, die unter

einem Prytanen (Demosth. XXI 87) als Gemeinschaft geordnet zu denken sind, schon innerhalb des Amtsjahres angebracht werden konnte (vgl. Bergk Ztschr. f. Altertumswiss. 1849, 273. Fränkel Geschwornenger. 72. Hubert De arbitris 51 gegen Hudtwalcker Diät. 31. Schoell De synegoris 15). Die Strafe war Atimie, von dem Urteil konnte an die Gerichte Berufung eingelegt werden. Dann gab es 3) eine *εἰ.* gegen Beamte wegen Ungesetzlichkeit, ursprünglich beim Areopag (Arist. resp. Ath. 4, 4), später beim Rat anzubringen und von diesem zu entscheiden. Im Falle der Verurteilung kam der Handel vor Gericht, wenn entweder der Beklagte Berufung einlegte oder die Strafe die Befugnis des Rats (500 Dr.) übersteigen sollte. Beispiele: Ant. VI 12. 35 und wahrscheinlich der Prozeß des Nikomachos Lys. XXX, der von einem Privatmann angestrengt ist (§ 7. 35), wegen ungesetzlicher Amtsführung (5. 35), eine Verhandlung im Rate war vorausgegangen (7). Vielleicht gehört hieher auch Aisch. III 3. 4) Eine *εἰ.* beim Rate gegen jedermann wegen Vergehen in Angelegenheiten, die der besonderen Aufsicht des Rats unterstellt sind, z. B. *ἐάν τις ἀδικῇ περὶ τὰ ἐν τοῖς νεωρίοις* IG II 811 c 152f., zu entscheiden gleichfalls vom Rat, bezw. den Gerichten [Demosth.] XLVII 42, ein weiteres Beispiel IG I Suppl. 27 b = Dittenberger Syll.[2] 20, 57. Vorzugsweise aber hieß *εἰ.* 5) dasjenige Rechtsverfahren, welches *ἐπὶ δημοσίοις ἀδικήμασι μεγίστοις καὶ ἀναβολὴν μὴ ἐπιδεχομένοις*, wie Harpokration sich ausdrückt, bestand. Nicht richtig freilich erscheint der weitere Zusatz: *καὶ ἐφ' οἷς μήτε ἀρχὴ καθέστηκε μήτε νόμοι κεῖνται τοῖς ἄρχουσι καθ' οὓς εἰσάξουσιν.* Denn bei Arist. resp. Ath. 8, 4 heißt es vom Areopag: *καὶ τοὺς ἐπὶ καταλύσει τοῦ δήμου συνισταμένους ἔκρινεν Σόλωνος θέντος νόμον (εἰσαγγελίας) περὶ αὐτῶν*, wo Wesselys *εἰσαγγελίας* von Wilcken Herm. XXX 623 bestätigt wird, vgl. 25, 4. Daß hierüber von alters gesetzliche Bestimmungen vorhanden waren, ergibt ihre Aufhebung im J. 411 (a. O. 29, 4), wo das Wort *εἰσαγγελίας* gewiß im technischen Sinne gebraucht ist. Wahrscheinlich bald nach dem Sturze der Vierhundert wurde der *νόμος εἰσαγγελτικὸς* gegeben (schon Xen. hell. I 7, 28 enthält eine Anspielung darauf), der bei Hyp. Eux. c. 22 im wesentlichen erhalten ist: *ἐάν τις τὸν δῆμον τὸν Ἀθηναίων καταλύῃ ἢ συνίῃ ποι ἐπὶ καταλύσει τοῦ δήμου ἢ ἑταιρικὸν συναγάγῃ, ἢ ἐάν τις πόλιν τινὰ προδῷ ἢ ναῦς ἢ πεζὴν ἢ ναυτικὴν στρατιὰν* (*ἢ ἐάν τις εἰς τοὺς πολεμίους* [*ἄνευ τοῦ πεμφθῆναι* Poll. VIII 51] *ἀφικνῆται ἢ μετοικῇ παρ' αὐτοῖς ἢ στρατεύηται μετ' αὐτῶν ἢ δῶρα λαμβάνῃ* lex. Cantabr.) *ἢ ῥήτωρ ὢν μὴ λέγῃ τὰ ἄριστα τῷ δήμῳ τῷ Ἀθηναίων χρήματα λαμβάνων* (*καὶ δωρεὰς παρὰ τῶν τἀναντία πραττόντων τῷ δήμῳ τῷ Ἀθηναίων* Eux. c. 39. 47), gegen diese solle *εἰ.* verstattet sein. Nach des Redners Worten müßten damit die Classen der Verbrechen vollzählig sein. Bald darauf wurde jedoch das gleiche bestimmt *ἐάν τις ὑποσχόμενός τι τὸν δῆμον ἐξαπατήσῃ* [Demosth.] XLIX 67, ein Gesetz, das Demosth. XX 135 als ein selbständiges anführt und als alt bezeichnet. Es hatte auch bezüglich des Verfahrens eine Besonderheit (Arist. resp. Ath. 43, 5). Ferner wurden noch vor 386 Bestimmungen erlassen über *εἰ.* gegen Gesandte, die ihre Pflichten verletzten (s. *Παραπρεσβεία*). Diese Bestimmungen deckten sich wohl nahezu mit den Gründen des Urteils gegen Epikrates bei Demosth. XIX 277, vgl. Thalheim Jahrb. f. Philol. CXVII 556. Andere Fälle sind der des Timagoras (Xen. hell. VII 1, 38. Demosth. XIX 31. 191. Plut. Pelop. 30) und Philokrates (Demosth. XIX 116. Aisch. III 79). Endlich war Eisangelie in Gebrauch bei Vergehen gegen den Bestand des zweiten Seebundes, vgl. IG II 65 = Dittenberger Syll.[2] 110, 6f. IG II 5, 54 b = Dittenberger 101, 37 vgl. Heydemann De senatu 23. Danach wird sie auch anzunehmen sein für IG II 17 = Dittenberger 80, 51: *ἐὰν δέ τις εἴπῃι ἢ ἐπιψηφίσῃι ἢ ἄρχων ἢ ἰδιώτης παρὰ τόδε τὸ ψήφισμα κτλ.* Dagegen ist es mindestens zweifelhaft, ob sich die Eisangelie auch gegen Übertretungen der Handels- und Getreidegesetze richten konnte. Denn bei Lys. XXII ist ihre Anwendung nicht gesichert, und der Fall bei [Demosth.] XXXIV 50 erklärt sich wohl aus dem Mißbrauch, der in der Zeit des Lykurgos mit der Eisangelie getrieben wurde, und über den wir bei Hyp. Eux. c. 18 lebhafte Klagen lesen, vgl. die Prozesse gegen Euxenippos, Lykophron und Leokrates. Die Angaben der Grammatiker sind vielfach verwirrt, lex. Cantabr. Poll. VIII 51. Hesych. s. *ἄγραφα*. Harpocr. Suid. Bekk. Anecd. 244. Das Verfahren war später gleichfalls durch den *νόμος εἰσαγγελτικός* geordnet (Demosth. XXIV 63). Es war ein doppeltes, indem die Eisangelie entweder an den Rat der Fünfhundert oder gleich an das Volk gebracht wurde. Sie war schriftlich abgefaßt, und die Klagschrift hieß gleichfalls *εἰ.* (Hyp. Lyk. c. 4; Eux. c. 39. Lyk. Leokr. 34). Im ersten Falle entschied der Rat zunächst über Annahme oder Ablehnung (Lys. XXX 22). Wurde sie angenommen, so wurde der Beklagte, wenn er nicht drei Bürgen stellte, bei Hochverrat und Verfassungsumsturz aber ohne weiteres, zur Haft gebracht (Demosth. XXIV 144), der Beschluß des Rates aber, den man auch wohl schon als *κατάγνωσις* bezeichnete, von dem Prytanienschreiber an die Thesmotheten abgegeben (Demosth. XXIV 63) und von diesen dem Volke vorgelegt (Arist. resp. Ath. 59, 2). Denn für die unmittelbare Überweisung der Sache durch den Rat an die Gerichte gibt es nur ein sicheres Beispiel in dem Prozeß des Antiphon (Plut. X or. 833 e) aus der Zeit vor dem *νόμος εἰσαγγελτικός*, wo außerdem wahrscheinlich der Rat besondere Vollmacht erhalten hatte. Das Gesetz drang auf möglichste Beschleunigung (Hyp. Eux. c. 22). Die Anbringung der Eisangelie an das Volk war nur in der *κυρία ἐκκλησία* jeder Prytanie, ja wegen trügerischer Versprechungen an das Volk nur in der sechsten Prytanie gestattet (Ar. resp. Ath. 43, 4f.). Entschied sich das Volk für die Annahme, so wurde der Rat mit einem Vorbeschluß über die weitere Behandlung der Sache beauftragt (IG II 65), und von da an fiel das Verfahren mit dem dargestellten zusammen. Auf Grund des Ratsgutachtens hatte sodann das Volk darüber abzustimmen, ob es das Urteil selbst fällen oder, was das Übliche war, die Sache an die Gerichte überweisen wollte. Beispiele des ersteren sind Lys. XXIX 2 Ergokles, Demosth. XIX 31 Timagoras, [Demosth.] XLIX 9 Antimachos; des letzteren

Demosth. LI 8. Dein. II 20, vgl. Arist. resp. Ath. 59, 2. Erhalten sind eine Klageschrift Plut. Alk. 22, ein Überweisungsbeschluß des Rates an das Gericht mit dem Urteil des letzteren [Plut.] X or. 833 e, ein Ratsvorbeschluß Xen. hell. I 7, 9, ein Urteil des Volkes Demosth. XIX 277f. Der Gerichtshof war stark besetzt, mit 1000 Richtern Poll. VIII 53. lex. Cantabr., es werden aber sogar 2500 genannt Dein. I 52. Trotz der gebotenen Beschleunigung kamen Verschleppungen vor, denen ein Gesetz des Timokrates zu steuern suchte, Demosth. XXIV 63. Die Strafe war in der Regel Tod und Vermögenseinziehung, einmal kommt eine Geldbuße von fünf Talenten vor, Demosth. XXIII 167. Wahrscheinlich unterlag das Strafmaß bis gegen Mitte des 4. Jhdts. der Schätzung (vgl. das Gesetz des Timokrates), mitunter wurde auch die Strafe vorher vom Volke für den Fall der Verurteilung festgesetzt (Lys. XXVIII 9). In späterer Zeit war Tod und Vermögensverlust bestimmt, Hyp. Lyk. c. 16; Eux. c. 31. Aisch. III 252. Lyk. Leokr. 149. Der Kläger war in früherer Zeit straffrei, Hyp. Lyk. c. 7. 10, um 330 verfiel er, wenn er nicht den fünften Teil der Stimmen erhielt, in eine Buße von 1000 Dr., Demosth. XVIII 250, Lyk. Leokr. 3, eine Änderung, die durch den Mißbrauch veranlaßt wurde, den man mit der Klage trieb. Vgl. Meier-Lipsius Att. Proz. 312f. Hager Quaest. Hyper. capita duo 47 und Journ. of Philol. IV 74. Bohm De *εἰσαγγελίαις*, Hal. 1874. Thalheim Herm. XXXVII 339. Brewer Wien. Stud. XXII 273. [Thalheim.]

Εἰσελαστικὸς ἀγών (*certamen iselasticum*) war, wie der Name besagt, ein öffentlicher Wettkampf, bei welchem der Sieg die Ehre eines triumphartigen Einzuges in die Vaterstadt mit sich brachte. Plin. ep. X 118 *athletae, domine, ea quae pro iselasticis certaminibus constituisti debere sibi putant statim ex eo die, quo sunt coronati: nihil enim referre, quando sint patriam invecti, sed quando certamine vicerint, ex quo invehi possint.* 119 *iselasticum tunc primum mihi videtur incipere deberi, cum quis in civitatem suam ipse εἰσήλασεν.* Nach einer weiteren Stelle des ersteren Briefes: *pro eo agone qui a te iselasticus factus est*, und einem auf Pergamon bezüglichen Senatusconsult CIL III 7086 scheinen unter Traian solche Spiele in Kleinasien in größerer Zahl eingerichtet worden zu sein. Die Bezeichnung ist auch sonst nur aus der Kaiserzeit bekannt. CIL X 515: Weihinschrift von Puteolanern an Antoninus Pius *constitutori sacri certaminis [i]selastici*, nach Mommsen p. 183 identisch mit den von dem genannten Kaiser zu Ehren Hadrians in Puteoli gestifteten *ἀγῶνες Πίοι* oder *Εὐσέβεια* (CIG 1068. 1720. 5810. 5913). Suet. Nero 25 und Plut. quaest. conv. II 5, 2 haben wohl den *εἰ. ἀ.* im Auge, wenn sie berichten, daß heimkehrenden Siegern sogar Teile der Stadtmauer niedergerissen wurden, um sie im Triumph in die Stadt zu führen. Übertragen auf den Einzug in das Himmelreich steht der Name Orac. Sibill. II 39 Rz. *καὶ τότε μὲν μέγας αὖτις ἀγὼν ἐσελαστικὸς ἔσται ἐς πόλον οὐράνιον.* Civitelli I nuovi framm. di epigrafi greche 28ff. Krause Olympia 198. Ruggiero Dizion. epigr. II 213f. [Jüthner.]

Εἰς ἐμφανῶν κατάστασιν δίκη, der römischen *actio ad exhibendum* zu vergleichen. Sie entstand, wenn jemand eine einem andern gehörige bewegliche Sache, z. B. Verträge, Testamente, verborgen hielt, und dieser unter dem Vorgeben, ein rechtliches Interesse daran zu haben, die Vorzeigung der Sache vor Gericht verlangte (*προκαλεῖσθαι εἰς ἐμφανῶν κατάστασιν*, Isai. VI 31 u. frg. 6 S.; vgl. [Demosth.] LII 10. LVI 3. Aisch. I 99). Leistete der so Aufgeforderte keine Folge unter dem Vorgeben, daß entweder die Sache nicht in seinen Händen, oder er zur Herausgabe nicht verpflichtet sei, so stellte der Gegner die *δίκη εἰς ἐμφανῶν κατάστασιν* an, deren Verlust für den Beklagten außer den Prytanien und der Epobelie noch die Notwendigkeit, die streitige Sache vorzuweisen, und vielleicht auch eine Geldbuße an den Staat und Ersatz für den dem Kläger aus der Verweigerung erwachsenen Schaden nach sich zog, [Demosth.] LIII 14. Die Klage gehörte wohl nicht schlechtweg, wie Arist. resp. Ath. 56, 7 angibt, zur Vorstandschaft des Archon, sondern nur dann, wenn die Sache, deren Vorzeigung gefordert wurde, mit derselben zusammenhing. Der Fall mag allerdings wohl in Erbschaftssachen am häufigsten vorgekommen sein. Sie unterlag vielmehr, soweit sie als Nebenklage aus einem anderen Rechtshandel erst hervorging, der Vorstandschaft derjenigen Behörde, welche die Hauptklage eingeleitet hatte. S. Heffter Ath. Gerichtsverf. 268. Platner D. Proc. u. d. Kl. II 297ff. Meier-Lipsius Att. Proz. 478f. [Thalheim.]

Eisen, *σίδηρος*, *ferrum*. Ob die klassischen Völker des Altertums, Griechen und Römer, ebenso wie die des europäischen Nordens die sog. drei Kulturperioden der Stein-, Bronze- und Eisenzeit durchgemacht und demgemäß eine Zeit gehabt haben, in der Eisen noch wenig oder gar nicht bekannt und das für Waffen, Werkzeuge und Geräte verwandte Metall das Kupfer oder die Bronze war, ist eine sehr vielfach behandelte und sehr verschiedentlich beantwortete Frage. Für die nichtklassischen Völker des Altertums scheint sich dieselbe allerdings nicht ganz direct bejahen zu lassen. Zwar hat man für Ägypten vielfach eine reine Bronzezeit annehmen wollen; aber es gilt heut für hinlänglich sicher, daß schon in früher Zeit das E. in Ägypten bekannt war (vgl. über die Hieroglyphe des E. Stern Ztschr. f. ägypt. Sprache 1884, 53. 2. Ebers ebd. 1882, 49. Brugsch ebd. 74). Dafür sprechen einmal E.-Funde aus früher Zeit: Hill fand im J. 1837 beim Lossprengen einiger Steinlagen der großen Cheopspyramide in einer Mauer Bruchstücke eines schmiedeeisernen Werkzeuges; jünger ist ein von Belzoni in Karnak gefundenes Stück einer eisernen Sichel (vgl. Beck Gesch. d. Eisens I 84ff.); ferner zeigen die Wandmalereien neben rotbraunen, also Erz bedeutenden Werkzeugen auch blaue, die jedenfalls E. oder Stahl vorstellen, und endlich wird, obschon nicht von allen Ägyptologen, angenommen, daß die von den Ägyptern bearbeiteten harten Gesteine, wie Granit, Porphyr, Basalt, sich mit bronzenen Werkzeugen gar nicht hätten bearbeiten lassen und daß schon deswegen die Verwendung von eisernen vorausgesetzt werden müsse, obgleich freilich die Stahlhärtung wahrscheinlich noch unbekannt und daher eine be-

ständige Erneuerung der schnell sich abstumpfenden Werkzeuge notwendig war (Maspero Ägypt. Kunstgesch., dtsch. v. Steindorff 186). Indessen wird trotz dieser Tatsachen von den Ägyptologen ziemlich übereinstimmend angenommen, daß das E. im alten Reich viel weniger im Gebrauch war, als später, und daß auch später noch seine Anwendung ziemlich beschränkt geblieben ist, vgl. Perrot-Chipiez Hist. de l'art I 753. 830. Erman Ägypten 611. E. Meyer Gesch. d. alt. Ägypt. 28. Auch in Vorderasien hat sich E. in uralter Zeit nachweisen lassen. Place entdeckte unter den Ruinen von Khorsabad ein gewaltiges Eisenlager, das außer Barren auch Teile von Ketten, Ringe u. s. w. enthielt; und Layard hat in Nimrud eiserne Waffen, als Helme, Dolche, Speere u. a. aufgefunden, s. Beck a. a. O. 128. Perrot-Chipiez II 719. Immerhin scheint das Metall auch hier nur beschränkte Anwendung gefunden zu haben, in älterer Zeit sogar seiner Kostbarkeit wegen vornehmlich zu Schmuckstücken, s. Maspero Hist. anc. des peupl. de l'Orient[5] I 133.

Daß ähnliche Verhältnisse in Griechenland und Italien bestanden haben, dafür sprechen verschiedene Zeugnisse; so vor allem der bekannte Mythus von den Weltaltern, in dem ausdrücklich, und sicherlich aus alter Tradition herrührend, ausgesprochen wird, daß es eine Zeit gegeben habe, wo man sich des Kupfers anstatt des später üblichen E. bediente, wie sowohl Dichter (Hes. op. et d. 150. Lucr. V 1285. Ovid. fast. IV 405) als Prosaiker (Varro bei August. civ. dei VII 24. Agatharch. mar. Erythr. 29. Schol. Apoll. Rhod. I 430) berichten. Auch indirekte Zeugnisse lassen sich dafür anführen: so wird in der Ilias Kupfer ungefähr zwölfmal so häufig als E. genannt, während in der jüngeren Odyssee, wo freilich der Anlass zur Erwähnung von Waffen nicht so häufig sich bietet wie dort, das Verhältnis ein etwas anderes ist (vgl. Beloch Riv. di filol. II 49ff.). Auch darin spricht sich das höhere Alter der Bronze aus, daß im Kultus, im Aberglauben u. s. w. sich bis in späte Zeiten hinein für gewisse Handlungen die Verwendung bronzener Geräte und Werkzeuge erhalten hatte, während eiserne dafür verpönt waren (Unger Mitteil. aus dem Götting. anthropol. Verein I 3ff. Preller-Jordan Röm. Mythol. I 112. 130. Helbig Italik. in d. Poebene 80). Ebenso darf als Zeugnis gelten, daß die ältere Zeit zwar einen *χαλκεύς* und die damit zusammenhängenden Wörter für die Tätigkeit des Schmiedes kennt, aber keinen Bearbeiter des *σίδηρος*: der *χαλκεύς* hingegen, der ursprünglich doch sicherlich der Bearbeiter des Kupfers oder der Bronze war, ist mit der Zeit in allgemeiner Bedeutung dann Schmied geworden, der auch das E. bearbeitete, als dies in den Handel und die Technik überging. Und endlich sprechen die Funde deutlich für jene Tatsache, da weder in den ältesten Fundstätten von Griechenland und Kleinasien (Mykenai, Tiryns, Orchomenos, Ilion, sowie in den der mykenischen Culturperiode angehörenden Kuppelgräbern von Vaphio, Spata u. s. w.), noch in den Pfahldörfern der Poebene eiserne Gegenstände sich gefunden haben, wohl aber zahlreiche bronzene. Demgegenüber ist nun freilich von verschiedenen Seiten, vornehmlich von Hostmann (Archiv f. Anthropol. VIII 292. IX 127. XII 431) versucht worden, die angeführten Tatsachen auf andere Weise zu deuten: daß das E. in der Erde sich leichter zersetze als Kupfer oder Bronze, oder daß die Bronzewaffen nur Prunkgeräte gewesen seien, die man den Toten mitgegeben habe, während die geringwertigen eisernen nicht in die Gräber gelegt worden seien; es wird ferner auch auf gewisse Schwierigkeiten hingewiesen, die sich jener Theorie entgegenstellen, vor allem auf den Umstand, daß die Gewinnung des reinen Kupfers verhältnismäßig schwieriger ist, als die des E., ferner dass das zur Bronzebereitung nötige Zinn nur an sehr wenigen Stellen der alten Welt vorkommt und daher primitiven Völkern nicht so leicht erhältlich war; und weiterhin, daß die bei den Bronzegeräten notwendigen Arbeiten, wie Schleifen, Polieren, Ciselieren, Gravieren u. s. w. nur mit gehärteten Stahlwerkzeugen, nicht aber mit bronzenen hätten ausgeführt werden können. Letztere Behauptung wird allerdings von Fachmännern in Abrede gestellt (vgl. S. Müller Arch. f. Anthropol. X 34. Tischler Mitt. der anthropol. Gesellsch. in Wien XII 50), und was die Beschaffung des Zinnes anlangt, so könnte man wohl daran denken, daß die schon frühzeitig entfernte Handelsbeziehungen pflegenden Phoinikier andern Völkern das zur Bronzebereitung notwendige Metall zugeführt hätten. Dagegen bleibt das Bedenkliche des ersten Einwands allerdings bestehen, zumal wir wissen, daß heute noch wilde Völker, die sonst auf sehr niedriger Kulturstufe stehen, doch im stande sind, E. zu gewinnen und zu verarbeiten. Darum nimmt Beck a. a. O. 44 an, die Urvölker Europas hätten zwar von Anfang an E. darzustellen und zu verarbeiten verstanden, aber nur solches von sehr schlechter Qualität; sie hätten daher die ihnen von fremden Händlern zugeführten Kupferwaren vorgezogen, nicht allein wegen des glänzenderen Äussern, sondern auch, weil sie dieselben, wenn sie zerbrachen oder schlecht wurden, leicht umschmelzen und neu gießen konnten, was mit dem E. nicht anging. So hätten sie sich denn durch den Handel neben fertigen Bronzewaren auch Bronze-Rohmaterial, eine fertige Mischung des Kupfers mit Zinn, bringen lassen, ferner Gußformen u. dgl., und so hätte für längere Zeit die Bronze bei ihnen das E. verdrängt, bis dieses, als die Technik der Gewinnung und Verarbeitung auch dieses Metalles sich vervollkommnet hatte, neben der Bronze E. verwandten und diesem mit der Zeit, bei immer größerer Güte der Stahlwaren, für bestimmte Werkzeuge und Geräte schließlich den Vorzug gegeben.

Was nun die Herkunft des im Altertum benutzten E. anlangt, so finden sich die dazu tauglichen E.-Erze auf dem Boden der alten Welt fast überall. Nicht von allen heute nachweisbaren Lagern freilich wird uns auch bei den alten Schriftstellern berichtet; vielfach aber haben sich auch an solchen Plätzen die Spuren alter E.-Bergwerke nachweisen lassen, und in den meisten Fällen werden auch diejenigen Gegenden, von denen wir bei den Schriftstellern erfahren, daß dort E. verarbeitet wurde, E.-Erze getragen haben, die dort gegraben und verhüttet wurden. So sind zu nennen als Fundstätten von E.-Erzen: in Africa die Insel Meroë, in Asien teils die ferneren Länder, wie Indien und Parthien, teils das schon früh sagenhaft gewordene, nicht bestimmt zu begrenzende Gebiet der Chalyber, Pontos, Armenien, Paphlagonien, die ihre Produkte nach den Hafenplätzen des schwarzen Meeres schafften; dann zahlreiche Gegenden Kleinasiens, wie Troas, Kappadokien, Bithynien. In Europa lieferte auf griechischem Boden besonders Lakonien, Boiotien, Euboia (Chalkis und Aidepsos) E., sowie einzelne Inseln des aegaeischen Meeres, im Norden der Halbinsel Makedonien und Dalmatien; in Italien besonders Elba (Ilva) und Sardinien; mehr producierte Spanien mit seinen zahlreichen Bergwerken (in Turdetanien, an der Ostküste u. s.), Gallien (Aquitanien), Britannien, Noricum, Pannonien und Illyrien. Ausführlichere Angaben und Belegstellen s. Blümner Technol. u. Terminol. IV 69ff.

Die von den Alten zur Gewinnung des E. verhütteten E.-Erze waren vornehmlich Magneteisenstein, *μάγνης λίθος*, *magnes* (Diosc. V 147. Plin. XXXVI 126ff., dazu Frantz Berg- und Hüttenmänn. Ztg. f. 1882, 467ff.), E.-Glanz, Roteisenstein, Brauneisenstein, wahrscheinlich auch Toneisenstein, den man in dem sog. *σχιστός* (Diosc. V 144. Frantz a. a. O. 558) erkennen will. Leider schweigen unsere Quellen über die Art der Gewinnung gänzlich, und auch über die Darstellung des E. selbst aus den Erzen haben wir nur spärliche Nachrichten. Gelegentlich erfahren wir von Waschung von E.-Erzen (bei den Chalybern, Ps.-Arist. mir. ausc. 48 p. 833 b 21), von Röstung, namentlich auf Elba, wo nach Diod. V 13 die Erze erst zerkleinert und dann gebrannt wurden, während die Verschmelzung nicht auf der Insel, sondern auf dem Festlande stattfand (Strab. V 223. Varro b. Serv. Aen. X 174). Dabei, sowie beim Schmelzprozeß, bedient man sich der Holzkohlen, vornehmlich von Fichtenholz, harten Wurzeln u. dgl. (Theopr. h. pl. IV 8, 5. V 9, 3. Plin. XIII 128. XXXIII 94). Die beim Schmelzen übliche Technik war in früher Zeit wahrscheinlich keine andere, als die heute noch in uncivilisierten Gegenden, z. B. im innern Africa, übliche sog. ‚Rennarbeit', wobei die Erze in kleinen Gruben bei Kohlenfeuer unter Einwirkung des Blasebalgs wiederholt eingeschmolzen werden (vgl. Beck a. a. O. 98ff. Blümner a. a. O. 216). Bei größerer Vervollkommnung aber wurden eigene Schmelzöfen mit Gebläse erbaut, *κάμινοι*, *camini*, *fornaces*, worunter aber auch die Schmiedeessen verstanden werden (Theophr. h. pl. V 9, 3. Poll. VII 108. Verg. Aen. VII 636. VIII 421. Pers. 4, 10. Rutil. Nam. I 353. Plin. XXXIV 142ff. Curt. IV 2, 13). Auch hierbei mußte der Prozeß der Schmelzung wiederholt werden, wenn das E. möglichst rein werden sollte (Arist. meteor. IV 6 p. 383 a 32). Die zusammengebackene E.-Masse heißt *μύδρος*, *massa* (Aesch. frg. 307. Nicand. Alex. 50. Phot. s. *μύδρος*. Ovid. fast. IV 405. Pers. a. a. O. Colum. XII 5, 2. Rutil. 354); die Schlacke *σκωρία*, *scoria* (Aristot. a. a. O. Poll. VII 99. Plin. XXXIII 69. XXXIV 107 u. ö.), doch wird hiermit nicht nur speciell die E.-Schlacke, sondern jede bei der Metallgewinnung entstehende Schlacke überhaupt bezeichnet. Das bei wiederholter Schmelzung sich ergebende Product heisst *ἐλατρεύς* (Hesych. s. v.), lateinisch *nucleus ferri* (Plin. XXXIV 144), vielleicht auch *strictura* (Plin. a. a. O. 143. Verg. Aen. VIII 421 mit Servius), obschon letzteres auch noch eine weitere Bedeutung gehabt zu haben scheint (s. Blümner a. a. O. 218, 4f.). Verschiedene Mineralien, die sich zum Teil nicht mehr genau bestimmen lassen, wurden beim Schmelzprozeß als Zuschlag verwandt, so besonders *πυρίμαχος* (Ps.-Arist. mir. ausc. a. a. O.) und *μυλίας λίθος* (Theophr. lapid. 9), letzterer wohl Lava. Alte Herde und Öfen zur E.-Gewinnung haben sich noch in verschiedenen Gegenden erhalten: jene als Gruben in der Erde zur Rennarbeit, diese oberirdisch angelegt, entweder als Windöfen, wobei eine Öffnung im Herde die nötige Luft zuführt, oder als Öfen mit Gebläse, wobei der Wind von Blasebälgen durch Röhren in das Innere der Herde geleitet wurde. Über solche E.-Herde am Rhein, in der Schweiz, in Kärnten u. s. w. ist zu vgl. Beck I 512ff. 636ff. Gurlt Rhein. Jahrb. LXXIX 225. Bulliot Rev. archéol. 1870, I 153. Blümner a. a. O. 221ff.

Seine hauptsächlichste Verwertung fand das E. durch die Fähigkeit des Schmiedens, d. h. jene Prozedur, bei der das E. erst in glühenden Zustand gebracht und in diesem durch Hämmern zu seinem Zwecke hergerichtet, darauf in erkaltetem Zustande weiter bearbeitet wird. Diese Arbeit geschah, ganz wie heut, in dem durch Blasebälge unterhaltenen Kohlenfeuer des Herdes, mit Hammer, Zange und Amboß (vgl. Blümner a. a. O. II 187. 192. 194), den seit uralter Zeit üblichen Werkzeugen des Schmiedes, des *χαλκεύς* oder *σιδηρεύς*, *faber ferrarius*; vgl. die Aufzählung des Arbeitsgerätes bei Poll. VII 106. Schilderungen von Schmiedewerkstätten besitzen wir freilich nur bei Dichtern, wie Ilias XVIII 470. Verg. Georg. IV 170; Aen. VIII 418; doch treten da die Denkmäler, besonders Vasengemälde und Reliefs, ergänzend ein, zumal die ersteren, die neben der Arbeit auch noch zahlreiche Details von Werkzeugen, die Konstruktion des Herdes, den Blasebalg u. s. w. zeigen (besonders interessant das sf. Vasenbild Mon. d. Inst. IX 29, 2; vgl. die Zusammenstellung bei Blümner a. a. O. 363ff.). Die verschiedenen technischen Ausdrücke für die einzelnen Manipulationen der Schmiedearbeit stellt Poll. a. a. O. 107 zusammen: *ἐγχαίνειν*, *λύειν*, *συγχωνεύειν*, *ἐλαύνειν*, *ἐξελαύνειν*, *τυποῦν*, *ἀκονᾶν*, *θήγειν*, *προσηλοῦν*, *διαπατταλεύειν*, *προσπατταλεύειν*, *στομοῦν*, *ἥλους ποιεῖν*. Einen wichtigen Bestandteil dieser Arbeiten machte bei der Herstellung von Waffen oder Werkzeugen, die einer besonders scharfen und widerstandsfähigen Schneide oder Spitze bedurften, die Verwandlung des E. in Stahl. Stahl ist bekanntlich nichts anderes als E., dem man durch Härten und darauffolgendes Anlassen (d. h. Erhitzen auf gewisse Temperatur und nachheriges Abkühlen) je den gewünschten Härtegrad erteilt hat, wobei die Härte vornehmlich, wenn auch nicht einzig und allein, von dem Reichtum an Kohlenstoff und dem Grad der Glühhitze abhängt. Die Stahlbereitung ist den Alten jedenfalls schon sehr früh bekannt gewesen; die Griechen nennen den Stahl, allerdings meist in poetischer Ausdrucksweise, *χάλυψ*, nach jener besonders in E.-Fabrikation sich auszeichnenden

Völkerschaft (z. B. Aesch. Prom. 133. Soph. Trach. 1260. Eurip. Heracl. 161; auch bei den Römern *chalybs*, z. B. Verg. Aen. VIII 446. Prop. I 16, 30. Lucan. VI 547), auch ἀδάμας ist wesentlich poetische Bezeichnung (Hes. theog. 161; scut. 137. Pind. Pyth. 4, 71 u. a.). Mehr technischer Ausdruck ist dagegen στόμωμα (Arist. meteor. IV 6 p. 383 a 33. Poll. X 186. Peripl. mar. Erythr. 6; auch lateinisch *stomoma*, Plin. XXXIV 108); στομοῦν nämlich, στόμωσις, bedeutet das Stählen des E. (s. Muson. bei Stob. floril. XVII 43. Plut. def. orac. 41 p. 433 A. 47 p. 436 C und an zahlreichen andern Stellen, vgl. Blümner 343, 4ff.). Im Lateinischen gibt es für Stahl nur das poetische *chalybs*; *acies* bedeutet nicht direkt Stahl, sondern nur die Härte oder Schneide der stählernen Werkzeuge oder Waffen (Plaut. Trucul. 492. Plin. VII 64. XXXIV 144 u. s.). Die Herstellung des Stahles erfolgte zunächst durch wiederholtes Ausschmelzen und Hämmern, sodann durch Ablöschen in kaltem Wasser; vgl besonders Aristot. a. a. O. Hippocr. de vict. rat. I 4 (I 641 K.). Plut. def. orac. 47 p. 436 C. Namentlich das letztere wird bei den Schriftstellern sehr häufig erwähnt als βάπτειν, βαφή, *tinguere*, *restinguere*, *temperare* (s. Belegstellen bei Blümner 345f.); man glaubte, daß hierbei die Beschaffenheit des Wassers eine wichtige Rolle spiele, und führte die Güte der in Spanien hergestellten Schwertklingen ganz besonders auf das dortige Flusswasser zurück, s. Mart. I 49, 12. IV 55, 15. XIV 33. Iustin. XLIV 3, 8. Daneben wurden freilich noch allerlei, mehr abergläubische Prozeduren angewandt, vgl. Pähler Die Löschung des Stahles bei den Alten (Wiesbaden 1885) 14; feinere Stahlwerkzeuge löschte man in Öl, damit sie nicht zu spröde würden, Hippocr. Coae praenot. 384 (I 294 K.). Plut. de prim. frig. 13 p. 950 C. Plin. XXXIV 146. Einige Nachrichten berichten uns auch noch gewisse Details über die Herstellung der spanischen Schwertklingen, deren Ruhm sich ja bis in unsere Zeit hinein (Toledoklingen) erhalten hat und deren ganz besondere Elastizität schon die Alten preisen (Phil. in Mathem. vet. 71). Man nahm dazu fehlerfreies E. der allerbesten Qualität und bearbeitete es mit kleinen Hämmern in gleichmäßigen, nicht zu starken Schlägen. Außerdem wird auch überliefert, daß man in Spanien die zur Herstellung von Schwertklingen bestimmten E.-Stangen in die Erde vergraben und dort gelassen habe, bis die schwächeren E.-Teile vom Rost verzehrt waren; aus dem übrig gebliebenen Material wurden dann die trefflichen Klingen gearbeitet (Diod. V 33, 4. Plut. de garrul. 17 p. 510 F; dazu Beck I 652). Daß man sich auch darauf bereits verstand, Stahl- und E.-Teile zusammenzuschweissen, dergestalt, daß nur Schneide oder Spitze des Werkzeugs von Stahl, der übrige Teil oder Kern von gewöhnlichem, weicherem E. war, geht aus Cass. Dio XXXVIII 49, 4 und Plin. XXXIV 145 deutlich hervor. Zum Schleifen und Polieren der Stahlwerkzeuge nahm man Bocksblut (Plin. XXVIII 148) oder samische Erde, daher schleifen im späteren Lateinisch *samiare* heisst (Hist. Aug. Aurel. 7, 6); die besten Schleifsteine bezog man aus Kreta, Lakonien, Naxos, Armenien (Plin. XXXVI 164); beim Schleifen wurde teils Öl, teils Wasser zugesetzt, je nach der Beschaffenheit des verwandten Schleifsteines, und darnach unterschied man *cotes oleariae* und *cotes aquariae* (Plin. XXXIV 145).

Außer im erhitzten Zustande wurde das E. auch im kalten durch Hämmern, Ciselieren u. s. w. bearbeitet. Indessen ist diese, bei andern Metallen sehr gewöhnliche und namentlich für kunstgewerbliche Erzeugnisse wichtige Arbeit beim harten E. viel schwieriger, es sind daher nur wenig Produkte, die auf diese Weise hergestellt wurden, wie z. B. die stählernen Stempel für die Münzprägung, die vermutlich mit dem Rade graviert wurden, wie eiserne Petschafte in Ringen, die nach Lucr. VI 1044 (vgl. Plin. XXXIII 23. Isid. orig. XIX 32, 5) in Samothrake fabriciert wurden, ferner bei Tauschierarbeiten, da öfters Gold oder Silber in E. eingelegt wurde (vgl. Saglio bei Daremberg Dict. des antiqu. I 1137. Marquardt Röm. Privatleb. 692). Auch die Kunstwerke aus E., deren bei den alten Schriftstellern gedacht wird, wie der berühmte eiserne Untersatz des Glaukos (Athen. V 210 C) oder die Statuen aus E., bei denen in der Regel auf die große Schwierigkeit der Herstellung aufmerksam gemacht wird (Plin. XXXIV 141. Paus. IV 31, 10. X 18, 6), werden auf kaltem Wege durch Hämmern und Treiben gearbeitet worden sein. In solcher Technik zeichnete sich vornehmlich Kibyra in Phrygien aus (Strab. XIII 631); erhalten hat sich nur wenig derart (vgl. Benndorf Gesichtshelme u. Sepulcralmask. 40ff.).

Die heut allgemein übliche Technik des E.-Gusses scheint den Alten vor der alexandrinischen Zeit gänzlich unbekannt gewesen zu sein, denn was Paus. III 12, 10 von Theodoros von Samos erzählt, ist offenbar Mißverständnis oder Vergeßlichkeit, da diesem Künstler sonst übereinstimmend die Einführung des Erzgusses zugeschrieben wird; vgl. Perrot Strena Helbigiana 228ff. Noch Aristarch soll nach Schol. Hom. Il. XXIII 826 die Äußerung gethan haben, E. lasse sich nicht gießen. Wenn es nun auch möglich ist, daß man später es verstanden hat, kleinere Objekte, bei denen nur ein geringes Quantum E. in flüßigen Zustand zu versetzen war, zu gießen, da einige gegossene eiserne Statuetten u. dgl. alter Herkunft sein sollen (vgl. Gurlt Blätt. f. Urgesch. in den Kr. Siegen, Olpe etc. f. 1886 nr. 15. Schaaffhausen Rhein. Jahrb. LXXXI 128), so scheint es doch, daß die Alten die Technik, größere Massen E. flüssig zu machen und in Formen zu gießen, nicht besessen haben; s. darüber Blümner a. a. O. 355ff.

Was uns an eisernen Gegenständen aus griechisch-römischer Zeit erhalten ist, ist verhältnismäßig wenig, namentlich im Vergleich zu den zahlreichen uns überkommenen Bronzewaren. Daß die ältesten Kulturstätten, wie Mykenai, Tiryns u. s. w. gar keine Objekte aus E. aufweisen, wurde oben erwähnt (für Troia werden Schliemanns Angaben neuerdings in Zweifel gezogen, s. Globus 1898, 264); die Funde beginnen erst in späteren Ausgrabungsstellen. In Olympia tritt E. schon in den allertiefsten Schichten auf, und zwar hat man da Lanzenspitzen, Haken, Stäbe, Ringe (vermutlich zu Dreifüßen gehörig), Nägel, Drähte u. s. w. gefunden, s. Furtwängler Bronzefunde von Olympia 102; Ausgrab. v. Olympia IV 3, 126ff.

Die bis ins 7. Jhdt. v. Chr. zurückgehenden Ausgrabungen am Dipylon in Athen lieferten Waffen und Werkzeuge aus E., Messer, Äxte, Nägel u. dgl., s. Dümmler Athen. Mitt. XIII 297. In Italien entbehren die ältesten nachweisbaren Niederlassungen ebenfalls des E.; auch später tritt es zunächst sehr vereinzelt auf, wie in einzelnen Funden von Villanova, der Certosa bei Bologna, *Caput aquae Ferentinae*, vgl. Not. d. scavi 1881, 342. 1882, 136. Helbig Italik. in d. Poebene 91. In den Funden der späteren Zeit wird dagegen das E. immer häufiger; in Pompeii hat es sehr weitgehende Verwendung gefunden (vgl. Overbeck Pompeii^4 508), und in den römischen Niederlassungen am Rhein, in der Schweiz, in Frankreich u. s. sind eiserne Gegenstände, wie Schlösser und Schlüssel, Handwerkszeug, landwirtschaftliche Geräte, Schwerter, Lanzenspitzen u. a. m. sehr zahlreich vertreten, vgl. Freudenberg Rhein. Jahrb. XXV 113. Katalog d. Samml. d. antiquar. Gesellsch. in Zürich (Zürich 1890) II 113ff. Rev. archéol. 1870, I 153. Mommsen Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1852, 246; doch wird vieles unter den letztgenannten Funden der einheimischen E.-Industrie angehören.

Die wichtigste Literatur ist im Voranstehenden angeführt worden; zu nennen ist ausserdem noch Liger La ferronnerie ancienne et moderne, Paris 1876, und der einlässliche Artikel *ferrum* von L. de Launay in Darembergs Diction. des antiquités II 1074. [Blümner.]

Eisirios (Εἰσίριος), Bruder des später Phoinix genannten Chnas, phoinikischer Priester, Erfinder ‚der drei Buchstaben', Phil. Bybl. frg. 2. 27 aus Euseb. pr. ev. I 9, FHG III 569. Vgl. Kadmos von Milet als Erfinder von drei, Simonides von Keos von zwei, Epicharmos von drei Buchstaben. Villoison An. Graec. II 187, Palamedes von sechs (ebd.) oder von drei, Simonides den Meliker von vier Buchstaben, Plin. n. h. VII 57. FHG II 181, 256. [Tümpel.]

Εἰσιτήρια (oder εἰσιτητήρια) hieß ein Opfer, das die athenischen Buleuten (Demosth. XIX 190. XXI 114. Thuk. VIII 70) beim Antritt ihres Amtes am 14. Skirophorion (Aristot. Ath. Pol. 32) dem Zeus Soter und der Athena Soteira ὑπὲρ τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου darbrachten (IG II 325 frg. b Z. 12. 326, 3f. add. 453 b. c. 470, 5. 478, 3 usw.). Wahrscheinlich waren aber Ἐ. auch beim Antritt anderer Ämter üblich (Demosth. XIX 190. Bekker Anecd. 245, 20. 187. 22). Ἰσιτήρια beim Jahresfest der Artemis Leukophryene in Magnesia. Kern Magnes. Inschr. 100 a Z. 25 und 44 und öfter. Hermann Gottesd. Altt.^{2} 11, 10. Daremberg-Saglio Dict. II 504. Schoemann-Lipsius Griech. Altt. I 405. 440. A. Mommsen Feste Athens 528ff. [Stengel.]

Eiskadia (Εἰσκαδία), Stadt im jenseitigen Hispanien, nur bei Appian im Bericht über den Zug des Servilianus ἐς Κουνέους im viriatischen Krieg genannt (Hisp. 68), zugleich mit Gemella, d. i. Tucci, und Obulcula; daher vielleicht mit K. Müller für Escania zu halten (s. d.). [Hübner.]

Εἰσφορά, eine außerordentliche, direkte Abgabe, durch die sich die griechischen Staaten, denen ja eine regelmäßige direkte Steuer fast völlig fehlte, zur Deckung von Kriegskosten oder in andern Notfällen auf dem schnellsten Wege die nötigen Geldmittel verschafften. Es ist eine allgemein griechische Einrichtung; εἰ. kennen wir (außer in Athen) in Siphnos (Isokr. XIX 36), Potidaia (Aristot. Oik. 6, mit interessanten Angaben über die Art der Schatzung), Sparta (? Aristot. Polit. II 6, 23), Aigina (IG IV 2, 12), Mytilene (IG XII 2, 39), im κοινὸν τῶν νησιωτῶν (Dittenberger Syll.^{2} 202, 6). Mendae (Arist. oec. II 2, 21).

In Athen ist die εἰ. eine alte Einrichtung, die mindestens bis in die solonische Zeit zurückgeht. Allerdings berichtet Thuc. III 19 für das J. 428: Ἀθηναῖοι ἐσενεγκόντες τότε πρῶτον ἐσφορὰν διακόσια τάλαντα; doch versteht man jetzt allgemein dies als erste εἰ. während des Peloponnesischen Krieges (vgl. Thumser bei Hermann Griech. Staatsalt.^{6} 699 u. a.). In der Tat findet sich jetzt bei Aristot. πολ. Ἀθ. 8, 3 die εἰ. schon für die Solonische Verfassung erwähnt; damals sind es die ναύκραροι, die mit ihrer Erhebung beauftragt sind. Mit Recht hat man schon früher (Boeckh u. a.) die Solonischen Schatzungsklassen als Grundlage der εἰ. angenommen; darnach war sie ursprünglich eine reine Grundsteuer, wurde aber später, wohl sicher vor dem Peloponnesischen Kriege, durch Heranziehung auch des beweglichen Vermögens zur Schatzung zu einer allgemeinen Vermögenssteuer. Eine gründliche Reform fand dann unter dem Archon Nausinikos (378/7) statt (Philochoros bei Harpocr. s. συμμορία); man nahm damals eine neue Schatzung vor und führte zugleich, um diese, wie auch die Eintreibung der Steuer für die Zukunft zu erleichtern, die Steuerverbände oder Symmorien ein (vgl. Art. Συμμορία). Einige Zeit später finden wir dann die προεισφορά, d. h. die Reichsten hatten für die Mitglieder ihrer Symmorie die εἰ. im voraus zu bezahlen (vgl. Προεισφορά). Von der εἰ. gab es keine Befreiung, auch Waisen, Erbtöchter und Metoeken waren ihr unterworfen. Letztere wurden wohl sogar in höherem Maße als die Bürger herangezogen, denn εἰσφορὰς μετὰ Ἀθηναίων εἰσφέρειν ist eine bekannte Vergünstigung für sie (z. B. IG II 121). Vielleicht gab es sogar besondere εἰσφοραί der Metoeken, denn die uns aus IG II 270 bekannte von 347/6—323/2 jährlich in Höhe von 10 Talenten erhobene εἰ., die für den Bau der Skeuothek bestimmt war, ist uns nur für die Metoeken bekannt; doch ist es nicht ausgeschlossen, daß auch die Bürger beizusteuern hatten (vgl. Fränkel in d. Ernst Curtius gew. hist.-phil. Aufsätzen 44). Ob der Ausdruck bei Dem. XXII 61: τὸ ἕκτον μέρος εἰσφέρειν μετὰ τῶν μετοίκων bedeutet, daß sie jedesmal den sechsten Teil der εἰ. zu decken hatten (Lipsius bei Schömann Gr. Altert. I^4 499), oder mit Boeckh (Staatsh. I^3 625) so zu erklären ist, daß ihr τίμημα (s. u.) den sechsten Teil ihres Vermögens betrug, ist kaum zu entscheiden. Um eine εἰ. zu beantragen, war wahrscheinlich die ἄδεια nötig (IG I 32). Es bestand wohl Selbsteinschätzung, doch unter Kontrolle der ἐπιγραφεῖς (s. d.), später der Symmorie. Ob die Erhebung durch staatliche ἐκλογεῖς erfolgte, ist zweifelhaft (s. Ἐκλογεῖς). Die Höhe der Steuer war jedenfalls nach dem Bedürfnis des einzelnen Falles verschieden; besonders schwierig ist aber dann die Frage, wie die Steuer um-

gelegt, wie weit die einzelnen Vermögen herangezogen wurden. Wenn Boeckh (a. a. O. I³ 579ff.) aus der Angabe des Pollux (VIII 130), daß die erste Klasse 1 Talent, die Ritter ein halbes, die Zeugiten 10 Minen *εἰς τὸ δημόσιον ἀνάλισκον,* schon für die solonische Zeit eine progressive *εἰ.* annimmt, so ging er damit entschieden zu weit; die Worte bei Pollux sind in sich völlig unklar, Solon erwähnen sie gar nicht, die Vermutung ist somit zum mindesten unbeweisbar (Lipsius a. a. O. 495, 2). Anders steht es für die Zeit seit Nausinikos. Hier hat Boeckhs Theorie einer progressiven Vermögenssteuer nur vereinzelten Widerspruch gefunden. Immer aber noch unklar und schwierig ist die Frage nach dem Unterschied des Vermögens und des sog. *τίμημα.* Aus den beiden Hauptstellen Demosth. XXVII 9: *Δῆλον μὲν τοίνυν καὶ ἐκ τούτων ἐστὶ τὸ πλῆθος τῆς οὐσίας· πεντεκαίδεκα ταλάντων γὰρ τρία τάλαντα τίμημα. ταύτην ἠξίουν εἰσφέρειν τὴν εἰσφοράν* und ebd. 7: *εἰς γὰρ τὴν συμμορίαν ὑπὲρ ἐμοῦ συνετάξαντο κατὰ τὰς πέντε καὶ εἴκοσι μνᾶς πεντακοσίας δραχμὰς εἰσφέρειν, ὅσόνπερ Τιμόθεος ὁ Κόνωνος καὶ οἱ τὰ μέγιστα κεκτημένοι τιμήματ' εἰσέφερον* erschloß Boeckh (a. a. O. 599ff.) folgendes: Es sei nicht das ganze Vermögen zur *εἰ.* herangezogen worden, sondern nur ein bestimmtes ‚Steuerkapital‘, das *τίμημα*; dieses habe bei den Reichsten $^1/_5$ des Vermögens betragen, bei den Ärmeren degressiv weniger; 25 Minen sei das geringste noch zur Steuer herangezogene *τίμημα* gewesen. Auf dasselbe *τίμημα* bezog er die Angabe Demosth. XIV 19: *τὸ τίμημ' ἐστι τῆς χώρας ἑξακισχιλίων ταλάντων*, indem er das Vermögen Attikas auf 30 000 Talente berechnete; die Angabe des Polybios (II 62), das ganze Vermögen habe damals 5 750 Talente betragen, erklärte er für eine Verwechslung von *τίμημα* und Vermögen. Andere Erklärungen stammen von Rodbertus (Jahrb. f. Nationalökonom. VII 453): *τίμημα* = Einkommen (widerlegt von Lipsius Jahrb. f. Philol. 1878, 292. Thumser D. civ. Ath. muneribus, Wien 1880. Fränkel Herm. XVIII 314) und von Beloch (Herm. XX 237. XXII 371): *τίμημα* = Vermögen (dagegen Fränkel bei Boeckh Anh. 118, 821). Man muß wohl sagen, daß die Frage mit unsern heutigen Mitteln nicht völlig entschieden werden kann; denn wenn auch Beloch sicher bewiesen hat, daß Boeckhs Berechnung des attischen Nationalvermögens viel zu hoch ist, so ist doch seine eigene Erklärung jener beiden Demosthenesstellen ganz unhaltbar. (Die hier nicht angegebene Literatur am besten Thumser in K. F. Hermanns Griech. Staatsaltert.⁶ 750f.). Vgl. ferner den ausführlichen Artikel von Lécrivain bei Daremberg-Saglio Dict. d. ant. gr. et rom. II 501ff. [Boerner.]

Εἰσποίησις s. Adoption. Das Substantiv begegnet in classischer Zeit nur Isai. X 14, desto häufiger *εἰσποιεῖν* und *εἰσποίητος.* [Thalheim.]

Εἴσπραξις ist 1) die Handlung des *εἰσπράττειν* und *εἰσπράττεσθαι* und ebenso *πρᾶξις* die des *πράττειν* und *πράττεσθαι*, des Einofrderns einer Schuld. So bei Thuc. V 53 *διὰ τοῦ θύματος τὴν ἔσπραξιν*, ferner And. I 88 *τῶν ἰδίων συμβολαίων αἱ πράξεις*, und es scheint auch bei den Rednern der Gebrauch festgehalten, daß *εἰ.* von öffentlichen Geldern gesagt wurde, Isokr. XII 63. Demosth. XIV 22. XXII 47 u. oft. XLVII 30, von privaten Forderungen dagegen *πρᾶξις* [Demosth.] XXXIV 27. XXXV 12. LVI 35. 45, während das Verbum *εἰσπράττειν* auch für den letzteren Fall ganz gewöhnlich ist. Da nun aber die Beitreibung im Prozeßwege weitläufig war (durch Pfändung *ἐνεχυρασία* und *δίκη ἐξούλης*), so sicherte sich der Gläubiger durch ein Unterpfand (s. *Πρᾶσις ἐπὶ λύσει, Ὑποθήκη*) oder, da dieses nicht immer zu haben war, durch scharfe Vollstreckungsbedingungen. So wird in dem Vertrage bei [Demosth.] XXXV 12 bestimmt, daß, wenn das Unterpfand zur Deckung der Forderung nicht ausreicht, *ἔστω ἡ πρᾶξις τοῖς δανείσασι καὶ ἐκ τῶν τούτων ἁπάντων καὶ ἐγγείων καὶ ναυτικῶν, πανταχοῦ ὅπου ἂν ὦσι καθάπερ δίκην ὠφληκότων καὶ ὑπερημέρων ὄντων, καὶ ἑνὶ ἑκατέρῳ τῶν δανεισάντων καὶ ἀμφοτέροις* und am Schluß wird durch die Formel *κυριώτερον δὲ περὶ τούτων ἄλλων μηδὲν εἶναι τῆς συγγραφῆς* dem Schuldner jeglicher Einwand gegen den Vertrag abgeschnitten, vgl. XXXIII 6. Noch schärfer sind die Festsetzungen der Nikareta gegen die Stadt Orchomenos IG VII 3172, 104f., wo Schuldner und Bürgen solidarisch verpflichtet werden, nicht bloß mit dem Vermögen, sondern auch mit der Person haften, und die Gläubigerin bei der Eintreibung sich durch andere vertreten lassen kann (3./2. Jhdt.). Bis zu unerhörter Schärfe sind die Vollstreckungsbedingungen in den Schuldurkunden der Stadt Arkesine auf Amorgos aus dem 2. Jhdt. gesteigert, vgl. Inscr. jur. Gr. 313f. = Dittenberger Syll.² 517, wo hohe Verfallstrafen und Verpfändung des gesamten Staats- und Privateigentums der Stadtbewohner mit der rücksichtslosesten Vollstreckungsbefugnis verbunden sind. Auf diesen Urkunden ist ständig das Wort *εἰ.* gebraucht, ebenso bei Dittenberger Syll.² 510, 50, dagegen *πρᾶξις* IG VII 3172, 106. CIG 2448 (Cauer Del.² 148) E 31. Dittenberger Syll.² 940, 22. Flind. Petr. Pap. I 16, 2. Solidarische Haftpflicht finden wir ferner ausbedungen Wescher-Foucart Inscr. Delph. 139. Pap. Louvre 62, 6 Z. 15, Haften der Person IG VII 645 I 154 und ganz allgemein in den ägyptischen Papyri, vgl. Mitteis Reichsrecht und Volksrecht 442. 448; Herm. XXX 607, die Formel *καθάπερ ἐκ δίκης* aus Iasos Rev. ét. gr. 1893, 171, aus Kos Dittenberger Syll.² 940, 22, auf den Urkunden von Arkesine und Ägypten, die Vertretung des Gläubigers ist gestattet in Bull. hell. XXII 355 aus Physkos, ebd. 1f. nr. 9 und XXII 343f. nr. 67 aus Delphoi und in den Inschriften von Arkesine, dagegen untersagt Bull. hell. XVI 270f. XXII 1f. nr. 74. Vgl. Goldschmidt Ztschr. d. Savigny-Stift. Rom. Abt. X 360f. Mitteis Reichsrecht und Volksrecht 401f. Inscr. jur. gr. 332f. 2) Eintreibungen, die noch zu machen sind, also Forderungen IG VII 3172, 55, wo jetzt allerdings die Form *ἔ[μ]πραξις* gelesen wird. 3) Eintreibungen, die schon gemacht sind, also Zahlungen, Poll. IV 46. [Thalheim.]

Eisvogel (Alcedo hispida, von den Griechen *ἀλκύων, ἀλκυονίς, κήρυλος*, von den Römern *halcyon, alcedo* genannt), wird von Aristoteles bezw. Theophrast an verschiedenen Stellen seiner Tiergeschichte und mit Benützung der Aristotelischen Angaben von Alexander von Myndos beschrieben

(Arist. hist. an. V 8, 28. 29. VIII 3, 47. IX 14, 85, daraus Plin. n. h. X 89ff. Alex. von Myndos beim Schol. zu Theocr. VII 57. Dion. ixeut. II 7). Darnach ist er nicht viel größer als ein Sperling ([Arist.] IX 14, 85. Plin. X 89), hat einen langen gelben Schnabel und ist am Rücken dunkelblau gefärbt, mit gelben und purpurfarbenen Federn am Halse und an den Flügeln (Arist. hist. an. VIII 3, 47. IX 14, 85. Plin. a. a. O.). Er lebt in der Nähe des Meeres und an Flüssen, nährt sich von Fischen (Arist. IX 14, 87), legt fünf Eier (IX 14, 87. V 8, 29) und brütet sie zur Zeit der Wintersonnenwende in sieben Tagen aus (Simonides frg. 12 Bergk. Arist. hist. an. V 8, 28. 29. Plin. X 90). Während dieser Zeit pflegte das Meer, besonders um Sizilien herum still zu sein; man nannte nach ihnen die sieben Tage vor und nach dem kürzesten Tage *ἀλκυονίδες ἡμέραι* (vgl. Bd. I S. 1583. Aelian. n. a. I 36. Lucian Halc. 2. Plut. de soll. anim. 35 p. 982 F; de fort. Rom. 9 p. 321 D. Apoll. Rhod. I 1084ff. Ambros. Hex. V 13. Theocr. VII 57. Suid. s. v. Col. XI 2, 21 u. ö.). Aristoteles kennt zwei Arten (h. a. VIII 3, 47), von denen die eine singen kann, die andere nicht (vgl. Luc. halc. 1. Dion. ixeut. II 7. Schol. Theocr. VII 57). Er ist nach Aristoteles (h. a. V 31) selten zu sehen, sein klagender Ruf galt als böse Vorbedeutung (Dion. ixeut. a. a. O.); wahrscheinlich hatte ihn schon Stesichoros in diesem Sinne erwähnt (frg. 56 Bergk). Berühmt war die Liebe der paarweis lebenden Vögel zu einander, die zu dem Märchen Anlaß gab, daß das Männchen (*κηρύλος*), wenn es alt und schwach geworden, von dem Weibchen auf den Fittichen getragen werde. Schon Alkman kennt dies Märchen (frg. 26. Aristoph. Av. 251), das in der späteren Litteratur häufig wiederkehrt (Plut. de soll. anim. c. 35 p. 983 B. Aelian. n. a. VII 17 aus Ant. Caryst. hist. mir. 27 [23]). Er galt den Nereiden als heilig (Schol. Theocr. a. a. O. Dion. ixeut. a. a. O.), die sich des durch Verwandlung entstandenen Vogels annahmen. Über die Verwandlungssagen vgl. Art. Alkyone Nr. 3. 4. Was Aristoteles (IX 14, 86) und nach ihm spätere Autoren (Aelian. n. h. IX 17. Plut. de soll. anim. c. 35 p. 983 B; de am. prol. 2 p. 494 A. B. Dion. ixeut. III 7) über den kunstvollen Bau seines Nestes erzählen, wird zum Teil von der modernen Naturwissenschaft bestätigt (vgl. Brehms Tierleben IV 159). Das Halkyonion, das in der pharmakologischen Literatur eine Rolle spielt (Plin. n. h. XXXII 86. X 91. Diosc. V 135. Gal. XII 370ff.) hat mit dem Neste des E. nichts zu tun, sondern ist eine Art Schwammkoralle, die im Mittelmeere häufig vorkommt. Vgl. M. Wellmann Herm. XXVI 515ff. [M. Wellmann.]

Eitamos, *Εἴταμος λιμήν* bei Ptolem. VI 7, 18 (so [bezw. *Εἴταμος*] beachtenswerte Hss. und darnach auch Sprenger [ohne Accent], nach anderen Hss. Wilberg und Nobbe *Ἰταμός*), Hafen im Lande der *Λεανῖται* (Leḫjân), im nördlichen Teile der arabischen Küste des persischen Meerbusens zu suchen, jedenfalls nördlich vom Baḥraingolf. Nach Sprenger (Alte Geogr. Arab. 139) kann der Name ‚aus Chowaiṭ, Breite 29° 22′, Länge 48°, entstanden sein, welches jetzt der bedeutendste Seehafen an dieser Küste ist.‘ In lautlicher Hinsicht ist diese Erklärung nicht unbedenklich; am meisten könnte noch bestechen, daß der E. (dessen Maße nach Ptolemaios 79° 40′ und 27° 40′ sind, obwohl die Hss. variieren), der einzige von Ptolemaios an diesem Küstenstrich genannte Hafen ist, worauf natürlich auch wieder nicht zu viel gegeben werden darf. Diese Frage hängt überhaupt mit der Lokalisierung der anderen von Ptolemaios an diesem Küstenstrich zwischen *Γέρρα* und *Ἀδάρου πόλις* erwähnten Örtlichkeiten zusammen (vgl. Sprenger 132—140 mit Glaser Skizze II 225f. 251f.), so daß auch für diese Ansetzung Sprengers die Wahrscheinlichkeit nicht gerade gewichtig ist (vgl. ähnliches Art. Eithar). [Tkač.]

Eitea (*Εἰτέα, Ἰτέα, Ἰταία*, Demot.: *Εἰτεαῖος, Ἰτεαῖος, Ἰταῖος, Ἰτέαθεν*, letztere Formen in der Kaiserzeit vorherrschend; s. das Verzeichnis oben S. 55 nr. 42. 43), attischer Demenname, nachweisbar in den Phylen Antiochis, Antigonis, Akamantis und Hadrianis (über irrige Zuteilung zur Oineis s. U. Köhler Athen. Mitt. IV 103). Vor der Einrichtung der Antigonis ist der Demos E. mit Sicherheit nur in der Antiochis zu finden, der er auch nach Auflösung der erstgenannten Phyle alle Zeiten hindurch angehörte. In der Akamantis dagegen erscheint E. für uns erst von diesem Zeitpunkte (200 v. Chr.) ab, um daraus später in die Hadrianis versetzt zu werden. Man wird daher zunächst erwägen müssen, ob nicht ein Teil des Antiochisdemos für die Bildung der Antigonis abgeschieden und erst aus dieser in die Akamantis gelangte. Andererseits ist die Möglichkeit zuzugestehen, daß in der Akamantis gleichfalls ein Demos E. von vornherein existierte, und daß derselbe nach vorübergehender Verwendung für die Antigonis wieder dahin zurückkehrte. In der Tat scheinen zu dieser Neuschöpfung nur Demen der alten Phylen I—V (Ereichtheis bis Akamantis) herangezogen worden zu sein (denn Amphitrope [X] bei Kirchner Rh. Mus. XLVII 551 beruht auf Conjectur). Unterstützt wird die Annahme zweier ortsverschiedener Demen ‚bei den Weiden‘ ferner durch den Platz, den sie in den relativ bestgeordneten Inschriftlisten einnehmen. Dem Demenverzeichnis IG II 991 III 21 zufolge scheint das E. der Akamantis dem Stadtbezirke (am mittleren Kephisoslaufe) anzugehören, während IG II 944 IV 56 und IG II 869 III 117 das E. der Antiochis übereinstimmend im Landbezirke (um Pallene herum) aufführen. Vgl. Loeper Athen. Mitt. XVII 395ff. 425ff. Beide Demen können nur unbedeutend gewesen sein. [Milchhöfer.]

Eiteaioi (*Εἰτεαῖοι*) und Eoitanes (*Ἐοιτάνες*), Unterabteilungen des Stammes der Thestieis (s. d.) in Aitolia, nur bekannt durch einen Grenzstein am Flusse Eremitsa (im Gebirge nördlich des Sees Trichonis), Woodhouse Aetolia, Oxford 1897, 87. 180. [Philippson.]

Eithar, *Εἴθαρ* (so nach hsl. Zeugnissen Nobbe, *Ἴθαρ, ἴθαρ, Ἰθάρ* mehrere Hss. und darnach Wilberg *Ἰθάρ* und Sprenger u. a. Ithar, *Θάρ* vulgo), bei Ptolem. VI 7, 17 *πόλις Θαιμῶν* (Taim, in Iâḳûts Mu'gam erwähnt, vgl. Sprenger Alte Geogr. Arab. 137), welche Völkerschaft Ptolemaios nach den *Γερραῖοι* und vor den *Λεανῖται* (Leḫjân) anführt, Stadt an der arabischen Küste des persischen Meerbusens (Ptolemaios Maße sind 80° und 25°),

nach Sprenger (a. a. O.) = al-Zâra, ein Name, den nicht nur dieses Dorf, sondern zuweilen auch der Küstenstrich von el-Ḳaṭif führte (vgl. die Stellen bei Iâḳût), also in der (heutigen) Landschaft el-Hasâ. Nach Glaser Skizze II 251, der sich überhaupt die von Ptolemaios angeführten Punkte dieses Teils der Ostküste Arabiens anders erklärt als Sprenger (225f.), bewohnten die Thaimer ‚fast die ganze Ostküste der Halbinsel von Ḳaṭar', und an der Ostküste von Ḳaṭar denkt er sich (226) auch ‚Itara (Wakra?)'. Eine sichere Entscheidung läßt sich vorderhand nicht treffen. [Tkač.]

Eizelos. *Εἴζηλος φρούριον Σικελίας, τὸ ἐθνικὸν Εἰζηλῖνος*, Steph. Byz. [Hülsen.]

Ekbasios, Ekbasia (*Ἐκβάσιος, Ἐκβασία*), Epikleseis von Gottheiten, die von den Schiffern verehrt wurden und denen man speziell nach glücklicher Landung und Heimkehr opferte; vgl. Ekbateria, Embasios. 1. In Kyzikos gab es einen Kult des Apollon Ekbasios, angeblich eine Stiftung der Argonauten, Apoll. Rhod. I 966. 1186. Es ist dies derselbe Kult, in welchem Apollon auch die Epikleseis Iasonios und Kyzikenos führte, vgl. Deilochos bezw. Sokrates *Ἐπικλήσεις* bei Schol. Apoll. Rhod. I 966. 2. In Byzanz findet sich ein Kult der Athena Ekbasia; der Altar stand auf der Bosporios Akra, angeblich auf der Stelle, wo die ersten griechischen Ansiedler gelandet und sofort in Kämpfe verwickelt waren, Dionys. Byz. frg. 8. Über die Beziehungen der Athena zur Seefahrt vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 217. [Jessen.]

Ekbasos (*Ἔκβασος*), Sohn des argivischen Königs Argos von der Euadne, Tochter des Strymon, Enkel des Zeus und der Niobe. Sein Sohn Agenor, Enkel Argos *ὁ πανόπτης* Apollod. II 3. 4 W. Nach Charax bei Steph. Byz. s. *Παρρασία* hieß sein Sohn Arestor, sein Enkel Pelasgos. Zum Namen vgl. Apollon Ekbasios (s. d.). [Hiller v. Gaertringen.]

Ekbatana. 1) (*Τὰ Ἐκβάτανα* (dichterische Stellen Aisch. Pers. 15. Arist. Ach. 64. 613; Equ. 1089; Vesp. 1143. 1144. Plat. epigr. 9), aber Ptol. VIII 21, 9 ed. Nobbe *ἡ Ἐκβάτανα*; Isid. Char. 6 *Ἀποβάτανα* (Müller *Βάτανα*), was wohl mit Mannert in *Ἀγβάτανα* zu verbessern ist. Letztere Form wendete Herodot und nach ausdrücklichem Zeugnis des Steph. Byz. s. *Ἀγβάτανα* auch Ktesias an; in den beiden erhaltenen Fragmenten (bei Diod. II 13 und Phot. cod. 72 p. 106 § 2) steht freilich die andere Form *Ἐκβάτανα*; *Ecbatanas* Geogr. Rav. II 5; *Ecbatanis Partiorum* Tab. Peut. (nach Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CII 1883, 147ff. wäre auch *Hecantopolis* daselbst in *Ecbatana polis* zu verbessern); bibl.-aram. אַחְמְתָא, Ezra VI 2, LXX *Ἀμαθᾶ* (Dat.), altpers. *Hagmatāna*, sus. *Akmadana*, bab. *Agam(a)tanu*, armen. *Ahmatan*, *Hamatan*, *Ekbatan*, pahl. המדאן, auf Sasaniden-Münzen (Mordtmann ZDMG VIII 14) אחמ (abgekürzt), jetzt *Hamadān*. Große Stadt im oberen (Isid. Char. a. a. O.) Medien (Ptolem. I 12, 5. VI 2, 14. Steph. Byz.), in einer Ebene am Fuße eines Gebirges (Orontes Ktes. bei Diod. II 13. Polyb. X 27, 6; *Iasonius mons* Ammian. Marc. XXIII 6, 39). Entfernungen: 12 Stadien vom Gebirge Orontes (Ktes. a. a. O.), 450 Milien von Gazae in Atropatene (Plin. n. h. VI 42), ebenso weit von Susa (daselbst 133), von Seleucia 750 und von den kaspischen Pforten 20 Milien (daselbst 43; beide Angaben sind falsch). In der Nähe von E. soll sich nach demselben Schriftsteller (n. h. XXXI 17) eine Quelle mit Erdöl befunden haben, eine Angabe, die wohl gleichfalls auf Irrtum beruht. Plut. Alex. 35, 1 ist von einem Erdspalt, der Feuer ausströmte, die Rede. Der Zusatz *ἐν Ἐκβατάνοις* daselbst ist verdächtig, weil es sich um Babylonien handelt; an der entsprechenden Stelle Curt. V 1, 16 wird ein Ort *Mennis* in Babylonien und eine daselbst befindliche Erdpechquelle genannt.

Den Ursprung von E. verlegt Ktesias (Diod. II 13) in mythische Zeit. Semiramis soll eine gerade und bequeme Kunststraße durch das zarkaiische Gebirge nach E. gebaut haben. In der Stadt hätte sie ihr Königsschloß errichten lassen und durch den Bau eines Kanales nach einem jenseits des Orontes gelegenen See den früher wasserarmen Ort mit Wasser versorgt. Plin. n. h. VI 43 schreibt die Gründung E.s einem Seleukos zu — eine Nachricht, die nicht minder falsch ist als die beiden Entfernungsangaben daselbst. Das Richtige hat jedenfalls Herodot (I 98f., vgl. Polyaen. VII 1), wonach Deiokes E. gegründet und zur Hauptstadt Mediens erhoben hätte. Eusebios-Hieronymos (Chron. canon. ad olymp. 18, 1) und Georg. Synk. (I p. 372 Bonn.) haben sogar die Zeit überliefert (Ol. 18, 1 = 4784 d. alex. Weltaera = 708 v. Chr.). Im Buche Tobit, das in den letzten Zeiten des assyrischen Reiches spielt, wird, wenigstens in einigen Redaktionen, E. als Schauplatz der Erzählung neben Niniveh und Rhaga in Medien genannt. Daß Homer E. nicht gekannt hat, wie Strab. XV 735 sagt, ist also durchaus glaubwürdig. Nach Herodots Beschreibung war die Burg auf einem Hügel gelegen und von sieben Ringmauern umgeben, deren Färbung der Reihe nach von außen nach innen weiß, schwarz, purpurn, blau, blaßrot, silbern und golden war. Der Umfang der äußersten Mauer kam ungefähr dem der Mauer von Athen gleich. Nach Diod. XVII 110, 6 soll er 250 Stadien betragen haben — eine arge Übertreibung. Deiokes nahm seine Wohnung in der Burg und ließ das übrige Volk rings um die Mauer derselben sich ansiedeln, eine Tatsache, die in dem Namen der Stadt (‚Versammlungsort', vgl. Justi Beitr. z. alt. Geogr. Pers., Marb. 1869, I 26) zum Ausdruck gekommen sein dürfte. E. blieb jedenfalls die Residenz der Nachfolger des Deiokes; wenigstens scheint dies der ganze geschichtliche Kern der im übrigen unhistorischen Erzählung Iudith 1, 1—14 zu sein, wonach Nabuchodonosor, der über die Assyrer (!) in Nineve (!) herrschte, im 17. Jahre seiner Regierung (588) den Arphaxad, König der Meder und Erbauer der Mauern von E., besiegt und getötet und seine Hauptstadt verwüstet hätte. Nach Ktesias (bei Phot. cod. 72 p. 106 § 2) soll sich Astyigas, der letzte König Mediens, auf der Flucht vor Kyros in E. verborgen haben. Auch im Achaimenidenreiche und noch später behielt E. seine Bedeutung. Seine Lage im kühlen Medien machte es zur Sommerresidenz geeignet (Strab. XI 523. 524, wo *χειμάδιον* wohl einfach Lapsus calami. XVI

744. Ael. n. a. X 6; vgl. III 13. Xen. anab. III 5, 15). Nach Xen. Cyr. VIII 6, 22 verbrachte Kyros zwei Sommermonate in E., drei Frühlingsmonate in Susa und den übrigen Teil des Jahres in Babylon. E. wird häufig mit den anderen Hauptstädten, namentlich Susa, zusammen genannt: Curt. IV 5, 8 (hier mit Persepolis und Baktra). Xen. anab. II 4, 25. Dem. X 34. Plut. Pelop. 30, 3; Ages. 15, 1. Ammian. Marc. XXIII 6, 22. Ihre Pracht beschreibt Ps.-Aristoteles (de mundo 6), doch sollte sie (nach Ael. n. a. XIII 18) sich mit derjenigen der indischen Residenz noch nicht messen können. Durch eine Art optischer Telegraphie, bestehend in Feuersignalen und Spiegeln, war der Großkönig in Susa und E. im stande, alles, was sich zutrug, noch am gleichen Tage zu erfahren (Ps.-Arist. a. a. O.). Im Schlosse von E. wurde unter Dareios ein Buch gefunden, in dem unter anderem geschrieben stand, daß Kyros im ersten Jahr seiner Regierung den Wiederaufbau des Tempels zu Jerusalem angeordnet habe (Ezra VI 2. Joseph. ant. Iud. XI 99). In E. ließ Dareios den medischen Praetendenten Fravartiš (*Φραόρτης*) und seine Anhänger hinrichten (Inschr. v. Behistun, altpers. Text II 76ff.).

Alexander d. Gr. war zweimal in E.: 330 bei der Verfolgung des Dareios III. und 324 auf dem Rückwege. Ein ungeheurer Schatz (180000 Talente nach Strab. XV 731, 190000 nach Iustin. VII 1, 3) fiel in seine Hände. Er übertrug das Kommando der Stadt dem greisen Parmenion (Iust. a. a. O. Arrian. anab. III 19), der bald darauf auf Befehl des Königs durch Meuchelmord beseitigt wurde (Strab. XV 724). In E. wurde ferner Bessos (s. d.), der Mörder des Dareios, hingerichtet (Arrian. anab. VII 14, 1. Curt. VII 10, 10). 324 starb daselbst Hephaistion (Arrian. VII 14, 1. Diod. XVII 110, 6). In seinem Schmerz über den Tod seines liebsten Freundes hätte Alexander den Tempel des Asklepios niederreissen (Arrian. VII 14, 5), nach anderem Berichte (Aelian. v. h. VII 8) die Burg mit ihrer Ringmauer abbrechen lassen. Polybios (X 27, 6ff.) bezeichnet umgekehrt E. selbst als mauerlos, aber die Burg sei wunderbar befestigt. Unter derselben lag das königliche Schloß, das sieben Stadien im Umfang hatte. Es war durchaus von Cedern- und Cypressenholz erbaut, die Balken, das Getäfel und die Säulen waren mit einem Überzug von Gold oder Silber verkleidet; die Dachbedeckung wurde von silbernen Ziegeln gebildet. Alexander ließ den größten Teil des Überzugs von Edelmetall wegnehmen, was übrig blieb, nahmen Antigonos und Seleukos Nikanor. Zur Zeit des Antiochos d. Gr. (209 v. Chr.) hatte nur noch der Tempel der Aine vergoldete Säulen und außer einigen goldenen noch eine große Anzahl silberner Dachziegel. Aus diesem Material wurden Königsmünzen im Werte von fast 4000 Talenten geprägt.

Auch im Partherreich blieb E. königliche Residenz (Strab. XI 522. XVI 743. Curt. V 8, 1; vgl. Tac. ann. XV 31). Unglaublich ist die Nachricht des Josephos (ant. X 264), wonach der Prophet Daniel in E. einen großartigen Palast erbaut haben soll, der die Begräbnisstätten der medischen, persischen und parthischen Könige enthalten und bis zu seiner Zeit unter der Obhut eines jüdischen Priesters gestanden hätte.

Nach Leon Diak. X 2ff. hätte auch der Kaiser Johannes Tzimiskes bei seinem siegreichen Feldzug im J. 974 die Absicht gehabt, bis nach E., der Hauptstadt der Agarener, vorzudringen, wurde aber durch ungünstige Umstände daran gehindert. Die Schilderung, welche der Byzantiner von der Stadt gibt, beruht zum großen Teil auf Verwechslung mit andern Orten. Steph. Byz. (s. *Ἀγβάτανα*) hat noch die Angabe, daß die Stadt auch Epiphaneia genannt worden sei; vgl. II. Makk. 9, 3 und Wilckens Artikel Antiochos IV. Epiphanes Bd. I S. 2475.

Unverständlich ist die Nachricht bei Plin. n. h. VI 116, wonach E. eine Stadt der Mager gewesen und von Dareios an das Gebirge versetzt worden sei.

Die Existenz eines anderen E., in Atropatene, wurde von H. C. Rawlinson angenommen und zu erweisen gesucht (Journ. R. Geogr. Soc. X 65ff. 1841); vgl. dagegen Kiepert Lehrb. d. alt. Geogr. § 73 Anm. 3.

Literatur: Außer den bei Media und Persis verzeichneten Schriften ist insbesondere zu vergleichen C. Barbier de Meynard Diction. géogr. de la Perse, Paris 1861, 597ff. J. de Morgan Expéd. scient. en Perse, Paris 1896, IV 235ff.

2) s. Epiphaneia. [Weissbach.]

3) Ort in Palästina (Steph. Byz.), auch Agbatana genannt (Plin. n. h. V 75). Nach Plinius lag auf dem Karmel eine Stadt gleichen Namens, die ursprünglich Agbatana hieß. Nach einer von Herodot (III 64) mitgeteilten Sage sollte laut Orakelspruch Kambyses in E. seinen Tod finden, dies sei auch wirklich in einer syrischen Stadt dieses Namens geschehen. Nach Steph. Byz. s. *Ἀγβάτανα* war dies unser Ort, was aber sachlich sehr fraglich ist (vgl. Pietschmann Gesch. Phöniziens 80). Ein zweites E. in Syrien braucht man darum natürlich noch nicht anzunehmen. Das von Josephus vita 11 erwähnte E., wofür ant. XVII 26 Bathyra steht, scheint nur einem Textfehler (für Batanaia) seine Existenz zu verdanken, wie schon Reland (Paläst. 616) vermutet hat. Vgl. auch Batanaia Nr. 2. [Benzinger.]

Ekbateria (*Ἐκβατηρία*, korrigiert aus *Ἐκβακτηρίας*). Epiklesis der Artemis in Siphnos, Hesych.; vgl. Meineke Philol. XIII 509. Preller-Robert Griech. Myth. I 317. Über die Beziehungen der Artemis zum Meer und zur Seefahrt vgl. oben Bd. II S. 1349f. Als E. gehört Artemis zu den Gottheiten, welche der Schiffer um glückliche Landung und Heimkehr anflehte (vgl. Ekbasios, Ekbasia) und denen nach der Landung *ἐκβατήρια*-Opfer dargebracht wurden. [Jessen.]

Ekdaumaua, Ort in Lykaonien, im Gebiet der Byzenoi; Ptol. V 4, 8 (10). Auf der Tab. Peut. IX 5 Miller heißt er *Egdaua*, an der Straße von Amorion nach Archelaïs. Lage völlig unsicher. Ramsay Asia min. 344. 360ff. identifiziert es mit dem von Hierokles und in den Not. dign. genannten *Γλαυαμα, Γάλβανα, Γάλμανα, Γάλβανος*, und sucht es in Inevi; Anderson Journ. Hell. Stud. XIX 126, der die Gleichsetzung annimmt, verlegt es aber ein wenig weiter nach Norden, nach der Ruinenstätte von Tschorgia Hüvük, westlich vom Tattasee. Aber abgesehen davon, daß der Namensanklang nur unsicher ist, verweisen

Ptolemaios und Tab. Peut. weiter nach Norden als Hierokles und die Notitiae. [Ruge.]

Ekdemos von Megalopolis, Akademiker, Schüler des Arkesilaos, der nach Polyb. X 29. Plut. Philop. 1 gemeinsam mit seinem Landsmann und Mitschüler Demophanes (bei Plutarch Megalophanes) 1. Lehrer Philopoimens gewesen ist, den sie nach philosophischen Grundsätzen als *κοινὸν ὄφελος τῇ Ἑλλάδι* zu erziehen suchten, in Abhärtung und Bedürfnislosigkeit, 2. durch Anstiftung der Mörder die Befreiung seiner Vaterstadt von der Tyrannis des Aristodemos herbeiführte, 3. den Aratos von Sikyon bei der Vertreibung des Tyrannen Nikokles aus seiner Vaterstadt unterstützte, worüber Näheres bei Plut. Arat. 5 und 7, hier ohne Nennung des Demophanes, 4. nach Kyrene berufen, wieder mit Demophanes, die inneren Wirren dieser Stadt durch Aufrichtung einer Verfassung (*διεφύλαξαν αὐτοῖς τὴν ἐλευθερίαν*) beendete. Bei Plut. Arat. 5. 7 und Paus. VIII 49, 1 ist *Ἔκδηλος* Schreibfehler. Vgl. Suid. s. *Φιλοποίμην*. Litteratur: Susemihl Gesch. d. griech. Litteratur in der Alexandrinerzeit II 628. v. Scala Studien des Polybius 53, 3. [v. Arnim.]

Ekdikios. 1) Mitbürger des Hyperechios (Liban. ep. 270; vgl. 1146. 1157. 1423. 1470), d. h. Ankyraner (Liban. ep. 242. 301), Oheim des Philoxenos (Liban. ep. 43. 147), studierte in Athen zugleich mit Libanios (Liban. ep. 147; vgl. 270), d. h. zwischen 336 und 340 n. Chr. (Sievers Das Leben des Libanius 43); Consularis Galatiae, wo Anfang 361 Akakios sein Nachfolger wurde (Liban. ep. 311; vgl. 270); Praefectus Aegypti im J. 362 (Cod. Theod. XV 1, 8. 9. Iulian. ep. 6. 9. 50. 56). An ihn gerichtet Liban. ep. 43. 147. 270. 350. 657. 1146. 1525. 1529. Iulian. epist. 6. 9. 50. 56. Seine Söhne studierten in Antiochia bei Libanios (Liban. ep. 657. 1146. 1423. 1470. 1529). Ohne Namen erwähnt Ammian. XXII 14, 6.

2) Gallier, Freund des Edobicus. Dieser floh, von Constantius besiegt, im J. 411 zu ihm, wurde aber von ihm getötet, Sozom. IX 14, 3. 4.

3) Arverner (Apoll. Sid. epist. II 1, 1. 4. III 3, 1. Iord. Get. 45, 240), Sohn des Kaisers Eparchius Avitus, der 455—456 regierte (Iord. a. O. Bd. II S. 2395, 59), Bruder des Agricola (Apoll. Sidon. II 12, 2) und der Papianilla, die mit Apollinaris Sidonius verheiratet war (Apoll. Sid. epist. V 16; carm. 20; vgl. epist. II 2. 15; carm. XXIII 430. Greg. Tur. II 21). Beim Tode seines Vaters scheint er ein Kind gewesen zu sein, da er im J. 474 noch jung war (Apoll. Sid. V 16, 1). Ein Epigramm seines Schwagers ist an ihn als Neuvermählten gerichtet (carm. 20). Sein Vermögen war im Verhältnis zu der Vornehmheit seiner Familie nicht groß (Sid. Apoll. epist. III 3. 7). Zu seiner Erziehung wurden von weit her berühmte Lehrer berufen, die seine Vaterstadt zeitweilig zu einem Sitze der rhetorischen Studien in Gallien machten (Apoll. Sid. epist. III 3, 2). Er leitete längere Zeit die Verteidigung seiner Vaterstadt gegen die Westgoten (Iord. Get. 45, 240), wozu er sich das Heer mit eigenen Mitteln werben mußte (Apoll. Sid. epist. III 3, 7), und erregte durch ritterliche Heldenstücke die allgemeine Begeisterung (Apoll. Sid. epist. III 3, 3—8). Bei einer Hungersnot soll er 4000 Menschen in die Stadt haben bringen und dort erhalten lassen (Gregor. Tur. II 24). Kaiser Anthemius (467—472) berief ihn an seinen Hof (Apoll. Sid. epist. III 3, 9; vgl. II 1, 4) und versprach ihm die Würde des Patriciats, die ihm aber erst Iulius Nepos (474—475) wirklich verlieh (Apoll. Sid. epist. V 16, 2). Während der Zwischenzeit war er auf Bitten seines Schwagers in seine schwer bedrängte Heimat zurückgekehrt (Apoll. Sid. epist. II 1. III 3), hatte aber deren Eroberung durch den Westgotenkönig Eurich nicht verhindern können und sich mit seinen Truppen an einen anderen besser geschützten Ort zurückgezogen. Darauf berief ihn Nepos zu sich und schickte zur Verteidigung Galliens den Orestes ab (Iord. Get. 45, 238. 240. 241). Nachkommen von ihm scheinen auch später in Gallien gelebt zu haben, da die göttliche Stimme, die ihm verkündet haben soll, daß es ihm und seinem Samen niemals an Brot fehlen werde, doch wohl ein *oraculum ex eventu* ist (Gregor. Tur. II 24). An ihn gerichtet Apoll. Sid. epist. II 1. III 3; carm. 20. [Seeck.]

4) Rhetor, Vater des Sophisten Theon (Damasc. vit. Isidori bei Phot. bibl. 339 b. Suid. s. *ἐξ ὑπογύου* und *Θέων σοφιστής*), des Lehrers des Damaskios, Ende des 5. Jhdts., verschieden von dem gleichnamigen Freund des Libanios (Nr. 1), über welchen s. G. Sievers Leben des Liban. 49. 33. 256, V 2. 278 D D. [W. Schmid.]

"Εκδικος, auf Inschriften auch *ἔγδικος*, davon das Substantivum *ἐκδικία* bzw. *ἐγδικία* und das Verb *ἐγδικέω*, kommt in mehrfacher Bedeutung vor. 1. *"Ε.* bezeichnet einen Sachwalter, jemanden, der bei Gericht einen andern vertritt, meist wohl den von einer Stadt mit der Vertretung vor Gericht Beauftragten. Die frühesten und zugleich lehrreichsten Beispiele sind Magnesia (Kern Inschriften von Magnesia 93 = Dittenberger Syll.[2] 928) aus dem 2. Jhdt. v. Chr., wo in dem Rechtsstreit zwischen Magnesia und Priene, welchen Richter aus Mylasa entscheiden, *ἔγδικοι* die Sache der Magneten vor dem Gerichtshof vertreten und belobt werden *ἐπὶ τῷ προθύμως προσστῆναι ὑπὲρ τῶν τῆς πατρίδος δικαίων* und ebenso von seiten Prienes *ἔγδικοι* bestellt sind, und Cic. ad fam. XIII 56, welcher aus Kilikien an den Propraetor Asias Thermus im Interesse seines Freundes Cluvius, dem Mylasa und Alabanda Geld schulden, schreibt: *dixerat mihi Euthydemus cum Ephesi essem se curaturum, ut ecdici Mylasii Romam mitterentur: id factum non est. legatos audio missos esse, sed malo ecdicos, ut aliquid confici possit: qua re peto a te, ut et eos et Alabandis iubeas ecdicos Romam mittere.* Hier treten also *ecdici* in einen Gegensatz zu *legati*, offenbar sind sie in der Behandlung von Rechts- und Geldgeschäften erfahrene Leute. In beiden Fällen — und das ist wichtig — sind sie ad hoc bestellt, nicht etwa ständige Vertreter ihrer Städte. Weiter gehört hierher Kibyra, Le Bas 1212: *Κόϊντον Οὐηράνιον . . . πρεσβεύσαντα δωρεὰν τετράκις πρὸς τοὺς Σεβαστοὺς εἰς Ῥώμην καὶ μεγάλων πραγμάτων ἐπιτυχόντα καὶ ἐγδικήσαντα δημοσίας ὑποθέσεις πολλὰς καὶ μεγάλας, ἐξ ὧν ἱκανὸν ἀργύριον ἐχώρησεν εἰς τὸν κτισμὸν τῆς πόλεως*, womit man vergleichen kann Attaleia Bull. hell. X (1886) 422 verbessert Athen. Mitt. XXIV 224 nr. 55: *πρεσβεύσαντα πρὸς τὸν Σεβαστὸν εἰς Ῥώμην γ΄ καὶ ἐκδικήσαντα τὰ ἀχθέντα ὑπὲρ [Ἀτταλ]εατῶν πράγματα*, in beiden Fällen wird man den Mann, dessen Tätigkeit mit *ἐκδικήσαντα* bezeichnet ist, als einen ad hoc mit der Vertretung der Stadt und der Führung ihrer Geschäfte Beauftragten auffassen, nicht — s. weiter unten unter 2 — als ständigen Beamten. Und in Thera, IG XII 3, 326 wird dem T. Flavius Kleitosthenes nachgerühmt *ἐν ἐγδικίαις ἀκριβής, ἐν πρακτορείαις ὑγιής, ἐν ἀρχαῖς καὶ στρατηγίαις δίκαιος*, wo jedenfalls die *ἐγδικίαι* nicht zu den regelmäßigen Beamtungen gehören, während es hier wohl die gerichtliche Vertretung einzelner, nicht des Staates bedeutet, worauf mir das *ἐν πρακτορείαις ὑγιής* zu führen scheint. 2. *"Ε.* bezeichnet einen regelmäßigen Beamten, der in einer Stadt als Stellvertreter des Statthalters fungiert und alle Geschäfte zwischen diesem und der Stadt vermittelt. Das früheste Beispiel derart stammt aus augusteischer Zeit; in dem Beschluß des *κοινὸν Ἀσίας* wegen Einführung des asianischen Kalenders heißt es: *προνοῆσαι δὲ καὶ τοὺς καθ' ἔτος ἐκδίκους, ὅπως ἐν ταῖς ἀφηγουμέναις τῶν διοικήσεων πόλεσιν ἐν στήλαις λευκολίθοις ἐνχαραχθῇ τό τε δελτογράφημα τοῦ Μαξίμου καὶ τὸ τῆς Ἀσίας ψήφισμα*, Athen. Mitt. XXIV 290 Z. 64. Dann kommen Beispiele aus traianischer Zeit, Plin. ep. X 110 *ecdicus Amisenorum civitatis.* IG IX 61 *οἱ ἔγδικοι τῆς Δαυλιέων πολέως* aus dem J. 118 n. Chr. Dieser *ἔκδικος πόλεως* entspricht dem lateinischen *defensor civitatis*. Aus Iustinians Novelle XV *de defensoribus* erfahren wir das Nähere: Der zu diesem Amte Erwählte wurde vom Praefectus praetorio bestätigt, und zwar betrug die Amtsdauer zwei Jahre, er richtete gewöhnliche Delikte und Civilsachen unter 300 *aurei*. Hierher gehört das aus Sardeis inschriftlich bezeugte (CIG 3467 = Le Bas 628) Eingreifen des *ἔκδικος τῆς αὐτῆς περιφανοῦς μητροπόλεως* in den Ausstand der Bauarbeiter und die Beilegung des zwischen Unternehmern und Arbeitnehmern entbrannten Streites, eine Inschrift, welche Waddington bei Le Bas a. a. O. erst in das rechte Licht gerückt und unserem Verständnis erschlossen hat. Auf Inschriften der Kaiserzeit begegnet daher in den Ehrendekreten bei der Aufzählung der verschiedenen, von dem Geehrten bekleideten Ämter auch der Ausdruck *ἐκδικήσαντα*, wie Prusias ad Hypium Le Bas 1176; Dorylaion Nouvelles Archives des missions scientifiques et littéraires VI (1895) 562 nr. 6; Tomi Arch.-epigr. Mitt. VI 21 nr. 42 aus der Zeit des Antoninus Pius; Pautalia ebd. XV 94 nr. 11; Philippopel CIG 2047, verbessert Arch.-epigr. Mitt. XVII 52 aus der Zeit des Marcus und des Verus. 3. kommt *ἔ.* unter den vielen Namen von Beamten in Vereinen vor. Dahin gehört Tomi Arch.-epigr. Mitt. VI 19 nr. 39. XV 222 nr. 89. [Brandis.]

Ekdikos, Spartiate, Nauarch, ward 390 v. Chr. im Korinthischen Kriege nach Asien hinübergeschickt, setzte sich in Knidos fest, konnte aber gegen Rhodos nichts ausrichten. Teleutias löste ihn ab, Xen. hell. IV 8, 20ff. Judeich Kleinasiatische Studien 90. 110. [Niese.]

Ekdippa (*Ἔκδιππα*, Euseb. Onom. ed. Lagarde 224, 77 = Hieron. On. 95, 12. Ptol. V 14, 3. Plin. V 75. Joseph. ant. Iud. V 85 *Ἐκδείπους*; bell. Iud. I 257 *Ἐκδίππων*; im Alten Test. Akhzib Jos. 19, 29. Judic. 1, 31), Stadt an der Küste Palästinas (Joseph. bell. Iud. I *παραθαλάσσιος*) zwischen Tyrus und Ptolemais, nach Itin. Hieros. 584, 5 Wesseling 12 mp. von Alexandroschoene und 8 mp. (Euseb. 9 Millien) von Ptolemais entfernt. Nach Josephus (ant. Iud. a. a. O.) soll die Stadt auch Arke geheißen haben. Sanherib nennt die Stadt (Akzibi) neben Akko. Heute ez-Zîb, 2½ Stunden nördlich von Akko an der Küste auf einem Schutthügel mit ansehnlichen Ruinen. Reland Paläst. 543. Baedeker Paläst.[6] 233. Neubauer Géogr. du Talmud 233. Guérin Galilée II 164ff. [Benzinger.]

"Εκδοσις, *ἐκδιδόναι* steht technisch 1) von der Verheiratung eines Mädchens durch den *κύριος*, Herodot. I 196. Thuk. VIII 21. Gesetz bei [Demosth.] XLIII 54 über die Verheiratung vater- und bruderloser Mädchen ohne Vermögen. Das Medium vom Vater findet sich Demosth. XLI 26. Dieser nahm öfter dabei die Hülfe von Freunden in Anspruch, forderte sie auf *εἰς ἔκδοσιν συμβαλέσθαι* [Demosth.] LIX 69 oder *συνεκδιδόναι* Demosth. XLV 75, was dann diese gelegentlich von sich rühmen, Lys. XIX 59. Demosth. XVIII 268. Eine bevorstehende *ἔ.* wird wohl benützt, um die Richter günstig zu stimmen [Demosth.] XL 4. Man sagte auch *ἔκδοσιν ποιεῖσθαι*, Plat. Leg. XI 924 d. Demosth. XLIV 66. Blieben die Mädchen *ἀνέκδοτοι*, so galt dies als Unglück, Lys. XIII 45. Isai. VI 14. Demosth. XLV 74. [Demosth.] LIX 112. 2) Vom Ausleihen des Geldes auf Seezins, Bekker Anecd. I 247. Poll. III 115, und hiermit stimmt der Gebrauch der Schriftsteller überein, vgl. Gesetz bei [Demosth.] XXXV 51. Lys. XXXII 6. Dabei bezeichnet *ἔ.* nicht mehr die Handlung, sondern das ausstehende Geld, Demosth. XXVII 11. XXIX 35; man sagt sogar *τετταράκοντα μνᾶς ἔκδοσιν ἐκδοὺς εἰς Θρᾴκην Μεγακλείδῃ*. Demosth. LII 20. Das Geld wieder einziehen heißt *τὴν ἔκδοσιν κομίσασθαι* a. O. 3) Vom Verdingen einer Arbeit, z. B. einer Bildsäule, Demosth. XVIII 122. Luk. Phalar. I 11, eines Gemäldes, Aelian. v. h. XIV 15, eines Steines mit Inschrift, CIG I 1193 aus Hermione. IG VII 18 aus Megara, von Tempelgeräten, IG VII 303 aus Oropos, von Ausbesserungen, Lys. frg. 91 S. Theophr. Char. 16, vom Zureiten eines Pferdes und Unterweisung eines Sclaven in einem Handwerk, Xen. equ. 2, 2, Fütterung eines Opferstieres in Magnesia am Maiandros, Dittenberger Syll.[2] 553, 60 (*ἔγδοσιν ποιείσθωσαν*), Lieferung von Opfertieren 653, 65 aus Andania, vor allem aber von Bauten 168, 45 aus Ilion, 540 (= IG VII 3073), 6 aus Lebadeia. 588, 216 aus Delos. Man sagte dafür auch *ἐργοδοτέω*, Poll. VII 200. Nicht nur bei Bauten war ein schriftlicher Lieferungsvertrag, *συγγραφή*, üblich, vgl. die Stellen aus Demosthenes und Xenophon. Über diese Verträge vgl. Fabricius De architectura graeca 17f. 4) Vereinzelt auch vom Verpachten eines Grundstücks, Cauer Del.[2] 527 aus Thasos. Bull. hell. III 244f. aus Chios. [Thalheim.]

Ἐκδύσια hieß ein Fest, das man in Phaistos auf Kreta der Leto *Φυτίη* feierte. Ant. Lib. met. 17. Preller-Robert Griech. Myth. I 319. [Stengel.]

Ekebolios s. Hekebolios.

Ἐκεχειρία heißt Waffenstillstand überhaupt (Thuc. IV 118 und sonst), dann insbesondere der

Gottesfriede, der bei der Feier der vier großen Nationalspiele zum Schutze der Festgäste sofort nach der Ansage des Festes eintrat. Für die olympischen Spiele soll dieser Gottesfriede zwischen Lykurg und Iphitos vereinbart worden sein, und Plut. Lyk. 1 berichtet nach Aristoteles, daß sich in Olympia ein eherner Diskos befunden habe, auf dem der Gottesfriede aufgezeichnet war, vgl. Paus. V 20, 1. Ähnliche Veranstaltungen wurden auch für kleinere Festfeiern von andern Staaten getroffen. [Szanto.]

Ekephylos, Archon in Delphoi im J. 193/2, Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 304. 314. 319. Bull hell. V 416 nr. 26. 417 nr. 27. XVII 344 nr 2. A. Mommsen Philol. XXIV 31. 48 Taf. I vi. Pomtow oben Bd. IV S. 2633. [Kirchner.]

Ekineia, Stadt von Murena an der Grenze des Mithridatischen Reiches angelegt, Memnon FHG III 544. Th. Reinach stellt jedoch die sehr ansprechende Vermutung auf, daß der Name in *Λικίνειαν* geändert werden müsse, da Murena zur Gens Licinia gehörte, Rev. étud. gr. I 333. [Ruge.]

Ekkea, Ort in Phrygien oder Pisidien, von dem nur das Ethnikon, und auch dieses verstümmelt, *'Εκκ[εα]νός* überliefert ist auf einer Inschrift aus Saghir, nördlich vom Hoiran-Göl im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet, Sterret Papers of the American school, Athens III nr. 374, 6, vgl. dazu S. 431. [Ruge.]

'Εκκλησία heißt die Versammlung des Demos, die Volksversammlung. So in Athen, so in allen griechischen Staaten, in welchen nicht andere Ausdrücke, wie *ἁλία, ἁλιαία, ἀπέλλα* oder *ἀγορά* dafür verwendet werden. Sehr selten kommt *ἐ.* in einer andern als der eben angegebenen Bedeutung vor. Doch verdient Beachtung, dass auf Freilassungsurkunden von Elateia mit *ἐν ἐννόμῳ ἐκκλησίᾳ τῶν συνέδρων*, selten nur *ἐν ἐννόμῳ ἐκκλησίᾳ* nicht die Volksversammlung, sondern die Versammlung des Rates bezeichnet wird. IG IX 120. 125. 126. 127 und dazu P. Paris Élatée 215 nr. 16 a. b; weiter IG IX 122. 124. In Elateia entsprechen wie auch anderswo die *σύνεδροι* der Bule, wofür IG IX 104: *δεδόχθαι τοῖς τε συνέδροις καὶ τῷ δάμῳ,* und 109: *ἔδοξε τοῖς συνέδροις . . . ἔδοξε καὶ ἐν τῷ δάμῳ* als Beweis dienen mag. Für diesen Gebrauch von *ἐ.* finde ich sonst kein Beispiel.

Aus der Bedeutung von Volksversammlung entwickelt sich bei späten Schriftstellern auch diejenige von ‚Ort oder Platz, wo Volksversammlungen abgehalten werden‘, wofür Schoemann De comitiis Atheniensium 28 Beispiele beigebracht hat, und weiter diejenige von ‚Platz‘ ganz allgemein. Auf diesen Gebrauch von *ἐ.* hat v. Wilamowitz Gött. Gel. Anz. 1898, 676 hingewiesen und Oxyrhynchos Papyri XLIII verso: *πρὸς τῇ βορινῇ ἐκκλησίᾳ* in diesem Sinne erklärt. In christlicher Zeit wird *ἐ.* zur Bezeichnung sowohl der Gemeinde der Gläubigen, als auch der Kirche verwendet. Das ist ja allgemein bekannt; es genüge, hier darauf hingewiesen zu haben. Im folgenden wird *ἐ.* im Sinne von Volksversammlung behandelt werden.

Die übliche und meist vorkommende Schreibung ist *ἐκκλησία*. Daneben begegnet auch *ἐκλησία*: Ankyra, CIG 4028 = Arch.-epigr. Mitt. IX 117 nr. 74; Apollonia (Thraciae), CIG 2056 d = Le Bas 1567 = Athen. Mitt. IX 216; Astypalaia, CIG 2484 = IG XII 3, 169; Delos, Bull. hell. X 37 nr. 25; Elateia, P. Paris Élatée 215 nr. 16 a; Eleutherna, 3. Jhdt. v. Chr., Bull. hell. XIII 47 nr. 1 Z. 14 = American Journal of Archaeology XI 583; Epiroten, 4. Jhdt. v. Chr., Arch.-epigr. Mitt. VI 33; Eresos, 4. Jhdt. v. Chr., IG XII 2, 526; Hieropolis, Journ. Hell. Stud. XI 250 nr. 25 a; Ilion (?), Le Bas 1743 c; Kos, Herzog Koische Forschungen 125 nr. 190; Kyaneai, Röm. Kaiserzeit, Heberdey-Kalinka Eine neue Ehrenliste aus Lykien (Serta Harteliana 1ff.) I 16 u. ö.; Lamia, 2. Jhdt. v. Chr., Athen. Mitt. VII 364 nr. 23; Lampsakos, CIG 3641 b; Laodikeia, Papers of the American School I 20 nr. 8; Magnesia a. M., 2. Jhdt. v. Chr., Kern Inschriften von Magnesia 103, 48; Mylasa, CIG 2693 c. 2694 b; Olbia, 3./2. Jhdt., CIG 2058 = Dittenberger Syll.[2] 226 = Latyschew 16, 57. 67. 85. 130, 1. Jhdt. Latyschew nr. 17 = Dittenberger Syll.[2] 324; Panamara, 2. Jhdt. v. Chr., Bull. hell. XVII 54; Rhodiapolis, 2. Jhdt n. Chr., Inschrift des Opramoas; Rhodos, IG XII 1, 3. Dazu kommt noch *συνεκλησιάζειν*, 2. Jhdt. v. Chr., IG IX 32 = Dittenberger Syll.[2] 426. Dazu kommen noch Fälle, wo *ἐκλησία* in der Bedeutung ‚Kirche‘ sich inschriftlich findet, wie CIG 9268 = Wilhelm Wien. Denkschrift. XLIV 162 nr. 269; Delphi, Bull. hell. XXIII 274; Laodikeia Combusta, Athen. Mitt. XIII 252 nr. 55; Sabandja (Anatolien), Athen. Mitt. V 126; Phrygien, Journ. Hell. Stud. XVII 417 nr. 19. XXII 348 nr. 88. 362 nr. 126.

Diese Übersicht mag zeigen, daß in den verschiedenen Jahrhunderten und in den verschiedenen Orten die Schreibung mit einfachem *κ* vorkommt. Man beachte aber, daß an einem und demselben Ort, wie z. B. Astypalaia, Delos, Elateia, Kos, Magnesia, Mylasa, Olbia *ἐκλησία* die vereinzelte, *ἐκκλησία* aber die häufigere Schreibung ist. Man wird sich schwer entschließen, mit W. Schulze Ztschr. f. vergl. Sprachforschung XXXIII 369 anzunehmen, daß es eine weitverbreitete Nebenform mit einem *κ*, wenigstens auf griechischem Boden, gegeben habe. *'Εκλησία* erklärt sich wie mir scheint nach Analogie anderer Fälle, wo statt Doppelkonsonanz der einfache Konsonant geschrieben wird. Man vgl. noch G. Meyer Griech. Grammatik 375. A. Wilhelm Gött. Gel. Anz. 1898, 203 und neuerdings Nachmanson Laute u. Formen der Magnetischen Inschriften 92.

Man unterschied ordentliche und außerordentliche Ekklesien. Ordentliche waren solche, welche zu einer bestimmten Zeit, zu der gesetzlich dafür vorgeschriebenen Zeit abgehalten, außerordentliche dagegen solche, welche in dringlichen Fällen außer der Zeit zusammenberufen wurden. Aischines II 72 nennt die ordentlichen Volksversammlungen *τὰς τεταγμένας ἐκ τῶν νόμων* im Gegensatz zu den außerordentlichen, die er *συγκλήτους* nennt. Und dieser Ausdruck *σύγκλητος* war außer in Athen (s. außer den Beispielen bei Reusch De diebus contionum ordinariarum apud Athenienses 5 noch Bull. hell. XVI 374 nr. 2 II 3) auch in andern Staaten üblich, wie in Larissa, Athen. Mitt. VII 61; beim Achaeischen Bunde, Polyb. XXIX 9. IG VII 411; Synonyme von *σύγκλητος*

sind *πρόσκλητος*, Aigiale auf Amorgos, Athen. Mitt. X 120 nr. 21; Neapolis, IG XIV 757. 760; Delphi, Bull. hell. XXIII 493 Anm. 3 und *ἐπίσκλητος* Korkyra, Kern Inschriften von Magnesia 44. Hierher gehört doch wohl auch *ἔσκλητος* auf der Inschrift von Rhegium, IG XIV 612 = Dittenberger Syll.[2] 323: *ἔδοξε τᾷ ἁλίᾳ καθάπερ τᾷ ἐσκλήτῳ καὶ τᾷ βουλᾷ*; freilich wird hier *ἔσκλητος* für eine kleinere Versammlung erklärt, welche zwischen dem Rat und der *ἁλία* stand, was mir sehr mißlich erscheint. Kann es nicht so erklärt werden: Beschluß der (ordentlichen) Volksversammlung, wie auch der außerordentlichen und des Rates? — allerdings muß man dann annehmen, daß mit derselben Sache sich zwei Volksversammlungen beschäftigten, was vorkam und worüber weiter unten gehandelt werden wird. Bestätigt wird meine Annahme durch Akragas, IG XIV 952: *ἔδοξε τᾷ ἁλίᾳ καθὰ καὶ τᾷ συγκλήτῳ*; der Rat heißt da *βουλά*, und nicht wie man will *σύγκλητος*, das hier seine gewöhnliche Bedeutung hat. Für die ordentliche Ekklesie ist *κυρία* der gebräuchlichste Ausdruck. Athen s. Reusch a. a. O. 1ff.; Mylasa Le Bas 377f. = Dittenberger Syll.[2] 95; Milet Dittenberger Syll.[2] 314; Lissa Denkschriften Akad. Wien XLIV 19 nr. 1. Journ. Hell. Stud. IX 88 nr. 1. 2; Telmessos in Lykien Bull. hell. XIV 162 nr. 1; Praisos auf Kreta Museo Italiano III 600 nr. 30; Magnesia a. M. Kern Inschriften 9. 10. 11; Delos Bull. hell. X 35. 37 u. ö. Synonyme von *κυρία* sind *ἔννομος*, Thera IG XII 3, 325. 326; Antikyra und Ambrysos IG IX 1—3. 11; Demetrias Athen. Mitt. VII 71 II 2, vgl. mit I a 3; Chaleion CIG 1567 = Collitz Dial.-Inschr. 1476; Delphi Bull. hell. V 157, *νομαία* Samos Vischer Kl. Schrift. II 143; Magnesia a. M. Kern Inschriften 98 nr. 5 (hier *νομαίας κυρίας*), und *νόμιμος* Aitoler Bull. hell. VI 460; Ephesos Ancient greek Inscriptions in the British Museum CCCCLXXXI 340. Hierher gehören auch die Ausdrücke *ἀρχαιρεσιακὴ ἐκκλησία* und *ἀρχαιρετικὴ ἐκκλησία*, welche dem Gegenstande, welcher allein oder doch wenigstens ausschließlich in dieser Ekklesie, welche natürlich eine ordentliche war, verhandelt wurde, entlehnt sind; s. Lykischer Bund (Petersen Reisen in das südwestl. Kleinasien II 184 nr. 236 und Opramoasinschrift) und Olbia Dittenberger Syll.[2] 324.

Während naturgemäß die außerordentlichen Volksversammlungen nur nach Bedarf einberufen wurden, ihre Zahl also nicht bestimmt war, gilt für die ordentlichen der Grundsatz, daß sie in bestimmten und gesetzlich geregelten Perioden zusammentraten. In Athen fanden anfangs in der Prytanie drei, später vier Ekklesien statt. Die Zeugnisse findet man bei Reusch De diebus contionum ordinariarum apud Athenienses 49 zusammengestellt, wozu jetzt Aristoteles *'Αθ. πολ.* 44 hinzukommt, vgl. noch B. Keil Herm. XXXIV 199. In Kyzikos fanden im Monat drei Volksversammlungen statt, das erhellt aus der Formel: *ὁ δεῖνα μέσης ἐπὶ τοῦ δεῖνα εἶπεν*, S.-Ber. Akad. Berl. 1874, 16 nr. 3 = Bull. hell. VI 613 ebd. nr. 4 = Dittenberger Syll.[2] 365. Athen. Mitt. XVI 141 = Dittenberger Syll.[2] 366. CIG 3657. Richtig wird *μέσης* (sc. *ἐκκλησίας*) auf die Ekklesie bezogen, also daß, wo es eine *μέση ἐκκλησία* gab, auch eine erste und dritte abgehalten sein müssen und zwar, da es in Kyzikos, wie wir weiter unten sehen werden, monatlich wechselnde Prytanien gab, im Laufe eines Monats oder einer Prytanie. Daß aber hier ebensowenig wie in Athen die drei Ekklesien jeden Monats an einen bestimmten Tag gebunden waren, zeigen die überlieferten Daten. Anderswo fand monatlich nur eine Ekklesie statt, selbst in so großen Gemeinwesen wie in Rhodos; für letzteren Ort erhellt das deutlich aus IG XII 1, 3 *ἐν τᾷ ἐκκλησίᾳ ἐν τῷ 'Αρταμιτιῶνι μηνί*, verglichen mit Denkschriften Akad. Wien a. a. O.: *τοῖσδε ἐδόθησαν προξενίαι· ἐπὶ μίαν ἐκκλησίαν· Δαισίου· Βαδρομίου· ἔδοξεν τῷ δάμῳ ἐν τᾷ δεύτερον ἐκκλησίᾳ* — hätten in Rhodos monatlich mehrere Ekklesien gesetzlich abgehalten werden müssen, wäre doch das Datum hinzugesetzt worden, außerdem weist doch in der zuerst angeführten Inschrift der hinzugefügte Artikel (*ἐν τᾷ ἐκκλησίᾳ ἐν τῷ 'Αρταμιτιῶνι μηνί*) darauf hin, daß nur eine, und zwar die ordentliche Ekklesie des Monats gemeint sein kann. Gerade dieser bestimmte Artikel kehrt auch auf einer delphischen Inschrift wieder *καταγραψάντω οἱ ἄρχοντες ἀεὶ οἱ ἔναρχοι ἐν τῷ μηνὶ τῷ Ποιτροπίῳ ἐν τᾷ ἐννόμῳ ἐκκλησίᾳ* (Bull. hell. V 157 = Dittenberger Syll.[2] 306), woraus Dittenberger den Schluß zog, *singulas singulis mensibus fuisse contiones ordinarias*. Für Magnesia a. M. hat v. Wilamowitz (Gött. Gel. Anzeigen 1900, 579) aus den Tagdaten vermutet, daß mindestens eine *νομαία* im Monat gehalten ward. Dasselbe gilt für Demetrias: *ὅταν δὲ ἡ ἔν[νομος ἐκκλη]σία ἐν τῷ 'Αφροδισιῶνι μηνί* und *τοῦ 'Αρτεμισιῶνος μηνὸς πρὸ τῆς ἐκκλησίας ἐννόμου*, Athen. Mitt. VII 71 II 2 = Dittenberger Syll.[2] 790 und I a 3. Die Lesung *ὅταν δὲ ἡ ἔννομος ἐκκλησία* bestätigt Kern Festschrift für Otto Hirschfeld 323.

Für Athen und auch für Kyzikos, wie wir oben gesehen haben, lassen sich keine bestimmten Tage für die Ekklesien nachweisen. Es gilt als Ausnahme, wenn eine Ekklesie auf einen bestimmten Tag fällt, wie in Athen die erste Volksversammlung des Jahres regelmäßig am elften Tag der ersten Prytanie, das ist am 11. Hekatombaion (R. Schoell S.-Ber. Akad. Münch. 1886, 85 und Reusch a. a. O. 57. 95), und die *ἐκκλησία ἐν Διονύσου* am Tag nach dem Fest der Pandien abgehalten zu werden pflegte. Aus andern Städten erfahren wir, daß z. B. in Magnesia a. M. am 2. Artemision, in Epidauros am 4. Apellaios regelmäßig in jedem Jahre eine Ekklesie stattfand. Kern Inschriften von Magnesia 100 = Dittenberger Syll.[2] 552, 75. IG IV 925. *'Εφημ. ἀρχ.* 1901, 60. Die Ekklesien der übrigen Monate scheinen aber nicht an einen bestimmten Tag gebunden gewesen zu sein.

Anderwärts wieder ist die Versammlung jeden Monats auf einen bestimmten Tag fixiert. In Iasos ist es der sechste Monatstag, Bull. hell. VIII 219 = Journ. Hell. Stud. VIII 104. CIG 2676. Journ. Hell. Stud. VIII 101. IX 340 nr. 2. 3. 4. darnach ist Bull. hell. XIII 25 Z. 22 zu ergänzen; in Olymos der zwanzigste Monatstag, Le Bas 328. 339. = Athen. Mitt. XIV 387. 391. Athen. Mitt. XIV 384 nr. 8. Das sind Volksbeschlüsse; die sonst daher erhaltenen Tagesdaten: *δευτέρᾳ* Le Bas 327 = Athen. Mitt. XIV 371;

wonach 370 nr. 2 zu ergänzen ist, *τετράδι ἀπιόντος* Athen. Mitt. XIV 376 nr. 4, *τρίτη ἐπὶ δέκα* S.-Ber. Akad. Wien CXXXII 4 nr. 1 entstammen nicht Psephismen, sondern sind Daten der Einschreibung der betreffenden Pächter in die städtischen Register oder der Übernahme der Pacht oder dgl. Hierher gehört, wie ich glaube, auch die Stadt Demetrias, deren Beschlüsse am zehnten Monatstag abgefaßt sind, so Athen. Mitt. VI 304, dazu Holleaux Revue des études grecques X 279. VII 71 I Z. 1 (Monat Areios). II 21 (Artemision). VI 75 mit Wilhelms Bemerkungen. XV 285 (Aphrodision). XV 283 mit Holleaux' Bemerkung a. a. O. 302 Anm. 3, das unmittelbar davor stehende Datum *μηνὸς Ἀ]φροδισιῶνος ιη'* ist, wie Wilhelm angibt, durch freien Raum von dem Folgenden getrennt und gehört offenbar nicht dazu, die Beziehung der zwei Daten *μηνὸς Ἀ]φροδισιῶνος ιη'. Σ[τρατηγοῦντος τοῦ δεῖνα· μη]νὸς Ἀφροδισιῶνος δεκάτηι* auf die verschiedenen Stadien des Zustandekommens des Beschlusses, so daß derselbe am 18. Artemision in der Ekklesie, am 10. dagegen im Synedrion zur Annahme gelangt sei, ist ohne Analogon und widerspricht dem überall beachteten Grundsatz, daß der Beschluß der vorberatenden Synedroi an sich ganz nichtig ist und erst durch seine Annahme und Gutheißung in der Ekklesie überhaupt gültig wird. Diesen fünf Angaben des zehnten Monatstags steht entgegen Athen. Mitt. VII 71 I a = Holleaux Revue de philologie XXI 186: *τὰς δὲ τούτων δορὰς πωλεῖσθαι ἀπὸ τοῦ [παρόντος κατ'] ἐνιαυτὸν ὑπὸ κήρυκα τῆι ἕκτηι ἐπὶ δέκα τοῦ Ἀρτεμισι[ῶνος μη]νὸς πρὸ τῆς ἐκκλησίας γινομένης ἐννόμου ἀπὸ τοῦ [συνεδ]ρίου ὑπὸ τῶν προγεγραμμένων ἀρχόντων.* Ist Holleaux' Ergänzung *συνεδρίου* und seine Erklärung desselben als Bundesrat der Magneten richtig, dann haben wir ja überhaupt kein Psephisma der Stadt Demetrias, sondern des Magnetischen Bundes vor uns. Von diesem Gesichtspunkt aus erkläre ich auch auf der eben besprochenen Inschrift den 10. Aphrodision als Sitzungstag der Stadt Demetrias, den 18. dagegen als solchen des Magnetischen Bundes. Der Stein hat also zwei verschiedene Beschlüsse getragen.

Wo fanden die Ekklesien statt? Ein eigenes Gebäude, das wie von *βουλὴ βουλευτήριον* so von *ἐκκλησία ἐκκλησιαστήριον* genannt wurde, für die Abhaltung der Volksversammlungen wird nur vereinzelt erwähnt, wie es auf delischen Inschriften häufiger *ἐκκλησία κυρία ἐν ἐκκλησιαστηρίῳ* heißt, Bull. hell. X 35 nr. 19. 37 nr. 25. XIII 250 nr. 13. 420. CIG 2270, und in Olbia *ἐπὶ τοῦ λίθου τοῦ ἐν τῷ ἐκκλησιαστηρίῳ*, Latyschew Inscriptiones Orae sept. Ponti Euxini I 11 = Dittenberger Syll.[2] 546. In Tralleis erwähnt ein Ekklesiasterion Vitruv VII 5, 5. H. Schrader Archaeol. Anzeig. XII 184 entdeckte in Priene einen rechteckigen Bau, der große Ähnlichkeit mit einem griechischen Theater hat — man vgl. Vitruv a. a. O.: *cum Apaturius Alabandeus eleganti manu finxisset scaenam in minusculo theatro quod ἐκκλησιαστήριον apud eos vocitatur* — und schwankte bei der Bestimmung desselben zwischen einem Buleuterion oder einem Volksversammlungshaus, ist aber hauptsächlich durch die an allen drei Außenseiten des Gebäudes sich findenden Zeichen ΡΦ Ε,

die Benndorf in *ὅρος ἐκκλησιαστηρίου* auflöste, bewogen mehr geneigt, ein Volksversammlungshaus darin wiederzuerkennen. Benndorfs Auflösung der Zeichen ist nicht einleuchtend, denn was soll *ὅρος*? Weiter hat das Gebäude nur Platz für 600 Personen, wie Schrader selbst angibt, das spricht nicht für ein Ekklesiasterion. Nun ist aber ein gleichartiger Bau in Milet gefunden worden, der inschriftlich als Buleuterion nachgewiesen ist, Wiegand S.-Ber. Akad. Berlin 1901, 904 und Hülsen Das humanistische Gymnasium XIV 24. Damit ist auch die Frage für Priene erledigt. Ähnliche Bauten wie in Priene sind auch in Lusoi (Österr. Jahresh. IV 22), in Thera (Studniczka Gött. Gel. Anzeigen 1901, 549) und Herakleia am Latmos (Fredrich Westermanns Monatshefte 1901, 62) aufgefunden und als Buleuterien angesprochen worden. Gewöhnlich wurden aber die Ekklesien entweder auf eigenen, dafür hergerichteten Plätzen oder aber in Gebäuden, die eigentlich andern Zwecken dienten, abgehalten. In Sparta wurden die Volksversammlungen auf einem Platz zwischen Babyka und Knakion (Plut. Lyk. 6), später aber in einem Gebäude, das Skias genannt wurde, abgehalten (Paus. III 12, 8. Urlichs Rh. Mus. VI 216), in Athen versammelte sich das Volk auf der Agora, und zwar in allen Fällen, wo *κρύβδην* abgestimmt und für die Gültigkeit des Beschlusses 6000 Stimmen erfordert wurden (s. u.), Philochoros FHG I 396, ferner auf der Pnyx, hier regelmäßig, wenn es nicht auf der Agora oder im Dionysostheater tagte, bis zur demosthenischen Zeit, später nur bei den Archairesien, Pollux VIII 132, im Dionysostheater, hier früher nur in bestimmten Fällen, später allgemein, und endlich im Peiraieus, und zwar im Dionysostheater, am Abhang des Munychiahügels, hier bei allen die Werften oder Seerüstungen und ähnliche Angelegenheiten betreffenden Beratungen. Wachsmuth Die Stadt Athen I 320. II 6. 312 u. ö. Auf Inschriften begegnen daher oft Wendungen wie *ἐκκλησία ἐν Διονύσου* oder *ἐν Πειραιεῖ*, wofür ich auf Dittenberger Syll.[2] 495. 635 und Bull. hell. XVI 370 verweise. Wie in Athen tagte auch in andern Städten die Volksversammlung im Theater, wie in Milet, Dittenberger Syll.[2] 314, 46, Ephesos, Ancient greek Inscriptions in the British Museum CCCCLXXXI, Rhodos, Cic. de rep. III 48, Syrakus, Iustin. XXII 2, 9. Auch in einem Tempel fanden Ekklesien statt, wie in Arkesine auf Amorgos *ἐν τῷ ναῷ τοῦ Δηλίεως Ἀπόλλωνος*, Athen. Mitt. XI 112 = Dümmler Kl. Schriften II 510, womit man vergleichen kann, daß auf Delos das *κοινὸν τῶν Τυρίων Ἡρακλειστῶν ἐμπόρων καὶ ναυκλήρων* seine *ἐκκλησία ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Ἀπόλλωνος* abhält, CIG 2271 = Michel Recueil 998. Was man unter dem Odysseion auf Ithaka, worin die ἐ. tagte (Kern Inschriften von Magnesia 36), sich vorzustellen hat, weiß ich nicht; so sehr das Odysseion zu Ithaka paßt, so wenig will es mir einleuchten, daß es ein eigens für die Volksversammlungen errichteter Bau gewesen sei, wie das Ekklesiasterion in Delos. Übrigens wird wie in Athen so auch in Halikarnass die Agora (Dittenberger Syll.[2] 10) als Versammlungsort des Volkes erwähnt. Bei den Bünden wird als Synedrionlokal der Amphiktionen die *Πυλαία* und als das der

Phoker *τὸ Φωκικόν* genannt; Pomtow Beiträge zur Topographie Delphis 74. Paus. X 5, 1.

Die Zahl der Teilnehmer an einer Volksversammlung war keine fest normierte und bestimmte, sondern jeder Bürger hatte das Recht der Teilnahme. In dem Sympolitievertrag zwischen Stiris und Medeon (2. Jhdt. v. Chr., IG IX 32) wird ausdrücklich festgesetzt: *εἶμεν τοὺς Μεδεωνίους πάντας Στιρίους ἴσους καὶ ὁμοίους καὶ συνεκλησιάζειν καὶ συναρχοστατεῖσθαι μετὰ τᾶς πόλιος τᾶς Στιρίων.* Und Bürger war wie in Athen so anderswo jeder, welcher von Vaters- und Mutterseite von Bürgern abstammte, ein bestimmtes Alter (meist wohl wie in Athen 18 Jahre) erreicht hatte und in die Bürgerrolle eingetragen war, Aristot. *Ἀθ. πολ.* 42. In Sparta mußte jeder Besucher der Volksversammlung das 30. Lebensjahr überschritten haben, s. Gilbert Handb. d. griech. Staatsaltertümer I 55, das ist, soviel ich weiß, das einzige Beispiel, sonst bekam, wie es scheint, jeder Grieche, sobald er volljährig war, auch das Recht, an der Ekklesie seiner Vaterstadt teilzunehmen. Freilich ist es fraglich, ob er es auch tatsächlich sofort nach der Volljährigkeitserklärung ausübte; in Athen wenigstens werden tatsächlich die Epheben wohl selten an den Ekklesien teilgenommen haben, weil sie noch militärisch ausgebildet wurden, das darf man wohl schließen aus Aristoteles Worten: *καὶ δίκην οὔτε διδόασιν οὔτε λαμβάνουσι ἵνα μὴ πρόφασις ᾖ τοῦ ἀπιέναι*, denn der Grund für die Nichtteilnahme ist doch in beiden Fällen derselbe. In der Praxis werden also die Bürger erst mit dem 20. Jahr an der Ekklesie teilgenommen haben. In einer Inschrift aus Ptolemais — Bull. hell. XXI 189 n. 3 — worin Prytanen wegen Wiederherstellung der Ordnung in der Volksversammlung belobt werden, kommen auch *οἱ νεώτεροι καὶ οἱ ἄλλοι πολῖται* vor, aber abgesehen davon, dass der Text vielfach zerstört und keineswegs sicher hergestellt ist, wissen wir ja auch gar nicht, was für ein Lebensalter die *νεώτεροι* umfassen. Der Herausgeber Jouguet setzt sie den *νέοι* gleich und vergleicht sie den athenischen Epheben, aber das ist doch ganz unsicher, in der Tat steht doch *νεώτεροι*, nicht *νέοι* auf dem Stein. Wenn aber gesagt war, daß jeder Bürger das Recht der Teilnahme an der Ekklesie hatte, so ist doch noch zu bemerken, daß dieser Bürger im Vollbesitz der politischen Rechte sein mußte; ausgeschlossen vom Besuche waren alle, welche *ἄτιμοι* waren, welchen also die politischen Rechte entzogen waren. Und die Atimie konnte eine vollständige oder teilweise sein; zu der letzteren Kategorie gehörten die Staatsschuldner oder die Schuldner an Tempeln und Heiligtümern; wenn sie ihre Schulden bezahlt hatten, waren sie wieder *ἐπίτιμοι*. Dafür verweise ich auf die Inschrift von Oiantheia IGA 322 *ἀπὸ Λοκρῶν εἶμεν ἔντε κ' ἀποτείσῃ τὰ νόμια Ναυπακτίοις*, wozu man vgl. *ὅστις δέ κα ζαμίαν ὀφείλῃ ἄτιμος ἔστω hέντε κ' ἀποτείσῃ* in der Labyadeninschrift Bull. hell. XIX 1. Keil Herm. XXXI 515. Wenn also eine Ekklesie so viele Teilnehmer haben konnte als Bürger da waren und die Höchstzahl der Besucher nicht begrenzt war, so war auf der andern Seite eine Mindestzahl derselben an manchen Orten vorgeschrieben, welche zur gesetzlichen Beschlußfassung nötig war. Bekannt

ist auf delphischen Inschriften die Formel *σὺν ψάφοις ταῖς ἐννόμοις* oder *σὺν ψάφῳ τᾷ ἐννόμῳ*, Bull. hell. XIV 136. XXIII 542 u. ö., wozu man noch vgl. Magnesia a. M. *ἐκκλησίας κυρίας γενομένης ὑπὲρ ἑξακοσίων*, Kern Inschriften 4. 5. 9—11. Hier waren also wenigstens 600 Stimmen nötig, und zwar offenbar in allen Fällen, während in Athen nur in gewissen Fällen wenigstens 6000 Stimmen abgegeben werden mußten, um einen gültigen Beschluß zu fassen. Diese Mindestzahl von 6000 Stimmen war erforderlich bei allen *ψηφίσματα ἐπ' ἀνδρί*, so bei Bürgerrechtsverleihung, *ἄδεια* und Ostrakismos, Szanto Bürgerrecht 40.

Auf Inschriften finden sich folgende Zahlen von abgegebenen Stimmen. Athen 3461 gegen 155 Stimmen mit ‚Nein' *Ἐφημ. ἀρχ.* 1884, 165; in IG II 488. II 5, 489 d sind die Zahlen zerstört; Magnesia a. M. 4678, das andremal 2113, das drittemal 3580 (Kern Inschr. v. Magnesia 92 a. 92 b. 74); in Knidos Ancient Greek Inscriptions in the Brit. Mus. DCCLXXXVIII u. Kos, Paton-Hicks Inscriptions of Cos 384 sind die Zahlen weggebrochen; in Halikarnass im Rat 100, in der Ekklesie 4000 (Paton-Hicks Inscriptions of Cos 13) und 92 bzw. 1200 Bull. hell. XIV 96. Die Inschriften aus Anaphe, IG XII 3, 249 (95 Stimmen) und aus Aphrodisias, Bull. hell. IX 76 (200), beziehen sich auf Abstimmungen in der Bule. Leider ist aber das Material, welches uns die Zahl abgegebener Stimmen kennen lehrt, zu gering, um irgendwie Schlüsse daraus zu ziehen, es sei denn, daß man sich die sehr schwankende Zahl der an den Ekklesien Teilnehmenden daran veranschaulichen kann. Jedenfalls war die geringe Beteiligung wohl der Hauptgrund, daß in vielen griechischen Staaten ein Sold für den Besuch der Volksversammlungen eingeführt wurde, wie auch Aristot. *Ἀθ. πολ.* 41 annimmt. Natürlich hatte der geringe Besuch der Ekklesien in allen den Fällen nachteilige Folgen für das ganze Staatswesen, in welchen, wie wir gesehen haben, eine Mindestzahl von Stimmen zur Fassung eines gesetzmäßigen Beschlusses erforderlich war. Wenn naturgemäß die Einführung des Soldes wie in Athen so auch in anderen Staaten den Armen und Ärmsten den Besuch der Volksversammlungen ermöglichte und damit das demokratische Element stärkte — *εἰς αὐτὸν γὰρ ἀνάγει τὰς κρίσεις πάσας ὁ δῆμος εὐπορῶν μισθοῦ* sagt Aristoteles Pol. VII 2 —, so mag dies neben dem oben Angeführten ein weiterer Grund dafür gewesen sein. Jedenfalls finden wir außer in Athen auch anderswo das *ἐκκλησιαστικόν* eingeführt. In der zuerstgenannten Stadt betrug es anfangs 1 Obol, dann 3 Obolen, so Aristophanes Ekkl. 292. 300. 380. 392; Plut. 329 oder genauer anfangs 1 Obol, dann 2 Obolen, schließlich 3 Obolen, so Aristoteles *Ἀθ. πολ.* 41, während ebd. 42: *μισθοφοροῦσιν δὲ πρῶτον ταῖς μὲν ἄλλαις ἐκκλησίαις δραχμήν, τῇ δὲ κυρίᾳ ἐννέα ⟨ὀβολούς⟩* stark verderbt ist und durch die Einschiebung von *μὲν ὁ δῆμος* nach *πρῶτον* nicht genügend geheilt scheint, da der Widerspruch alsdann mit cap. 41 bestehen bleibt; statt *μὲν ὁ δῆμος* ist etwa einzusetzen: *ὁ μὲν δῆμος τρεῖς ὀβολούς. οἱ δὲ πρόεδροι ταῖς μὲν ἄλλαις ἐκκλησίαις δραχμήν, τῇ δὲ κυρίᾳ ἐννέα ὀβολούς.* In Iasos war auch ein *ἐκκλησιαστικόν* eingeführt, und hier empfangen deutlich

die Leiter der Ekklesie und neben ihnen die mit gewissen Geschäften zur Aufrechterhaltung der Ordnung und mit Auszahlung des Ekklesiastikons betrauten Neopoien mehr als die andern Teilnehmer: τοὺς μὲν [πρυτάνεις κ]αὶ τοὺς [ν]εωποίας ἑκάστου μηνὸς τῇ νουμηνίᾳ [λαβεῖν δραχμὰς ἑκα]τὸν ὀγδοήκοντα ἐκκλησιαστικόν, τοὺς δ[ὲ ἄλλους τριώβολον (?) ἑκά]στου μηνὸς ἕκτῃ ἱσταμένου, Bull. hell. VIII 218 = Journ. Hell. Stud. VIII 103. Diese Herstellung trifft im ganzen wohl das Richtige, mögen im einzelnen auch neue Funde uns eines Besseren belehren. Klar ist ja der Gegensatz zwischen den Beamteten und den gewöhnlichen Besuchern der Volksversammlung, klar auch, dass für die ersteren ein höherer Betrag ausgeworfen ist, als für die letzteren, klar auch die Verschiedenheit des Termins der Auszahlung; der sechste Tag jeden Monats ist in Iasos der Tag der regelmässigen Ekklesie, s. o. Nach dieser Analogie darf man wohl auch in Athen einen höheren Betrag für die Leiter als für die Besucher der Ekklesie voraussetzen und unter dieser Voraussetzung auch die angeführte Aristotelesstelle anders ergänzen, als man gewöhnlich zu tun pflegt. Außer in Athen und Iasos gab es auch in Rhodos einen Ekklesiastensold, Aristot. Pol. VIII 5. Cic. de rep. III 48, der das griechische Ekklesiastikon *conventicium* nennt.

Um nun Nichtberechtigte vom Besuch der Volksversammlung fernzuhalten, was an sich immer wichtig und nötig war, eine erhöhte Bedeutung aber noch gewann seit der Einführung des Ekklesiastikons, waren in verschiedenen Staaten verschiedene Beamte bestellt. In Iasos waren die Neopoien, je einer für jede Phyle, damit betraut, von jedem Besucher eine Marke entgegenzunehmen und alle abgegebenen Marken in ein neben ihnen stehendes κιβώτιον zu werfen, das versiegelt war und von denen jedes den Namen einer Phyle trug. Das nach dem Schluß der Ekklesie entsiegelte und geleerte Gefäß ergab also Zahl und Namen der Teilnehmer — es versteht sich von selbst, daß die Marke den Namen des Besitzers trug, vgl. ὁ νεωποίης καλείσθω τὰ ὀνόματα πατρόθεν, die er doch wohl abgelesen haben wird — und die darin gefundenen Marken galten als Ausweis für den Besuch der Ekklesie und als Legitimation für den Empfang des Soldes, Bull. hell. VIII 218 = Journ. Hell. Stud. VIII 103. Ähnliche Einrichtungen haben natürlich überall bestanden. Mit der Kontrolle der zur Volksversammlung Kommenden waren in Athen die sechs ληξίαρχοι und die 30 Beigeordneten, die συλλογεῖς τοῦ δήμου oder die τριάκοντα des Pollux, eine Kommission aus je drei Mann aus jeder Sektion des Rates, betraut; Köhler Athen. Mitt. VII 103. Dieselbe Kommission verteilte auch die Marken, die σύμβολα, welche bei dem Besuch der Ekklesie von ihren Inhabern abgegeben wurden, um später beim Auszahlen des Ekklesiastikon als Legitimation zu dienen, IG II 872 mit Köhlers Bemerkungen a. a. O., vgl. Wiener Studien 1881, 209. Wer die Marke in Empfang nahm, die Ekklesie aber nicht besuchte, wurde bestraft: ληξίαρχοι . . . unter Assistenz der τριάκοντα (das sind die eben erwähnten συλλογεῖς τοῦ δήμου) τοὺς μὴ ἐκκλησιάζοντας ἐζημίουν καὶ τοὺς ἐκκλησιάζοντας ἐξήταζον sagt Pollux VIII 104.

Eigentümlich war den griechischen Ekklesien, gegenüber den römischen Comitien, daß die Teilnehmer an denselben saßen. Das hebt Cicero pro Flacc. 16 besonders hervor: *Graecorum autem totae respublicae sedentis contionis temeritate administrantur . . . cum in theatro* (wo die Volksversammlung tagte) *imperiti homines rerum omnium rudes ignarique consederant* . . . Schon in der heroischen Zeit saß man in der Volksversammlung und ebenso auch überall in der späteren Zeit. Curtius Griech. Geschichte I^3 172 zwar behauptet, daß in Sparta die Volksversammlungen stehend abgemacht seien; aber nach Thukydides Beschreibung der Vorgänge einer solchen Ekklesie kann es keinem Zweifel unterliegen, daß Curtius Ansicht verkehrt ist. Denn ausdrücklich legt er (I 87) dem Präsidenten Sthenelaidas die Worte in den Mund: ὅτῳ μὲν ὑμῶν δοκοῦσι λελύσθαι αἱ σπονδαὶ . . . ἀναστήτω ἐς ἐκεῖνο τὸ χωρίον· ὅτῳ δὲ μὴ δοκοῦσιν, ἐς τὰ ἐπὶ θάτερα und ihnen entspricht genau das Folgende: ἀναστάντες δὲ διέστησαν — also die Spartaner erhoben sich von ihren Sitzen und traten dann auf die eine oder andere Seite, je nachdem sie für oder gegen den Krieg waren. Damit fällt denn auch Curtius in den Attischen Studien I 56 u. ö. geäusserte Ansicht, daß das Sitzen in der Ekklesie in demokratischen, das Stehen in derselben in monarchischen oder aristokratischen Staaten üblich gewesen sei. Eingehend hat darüber W. Vischer Kl. Schriften I 402 gehandelt. Interessant und einzig in ihrer Art ist eine Inschrift aus Arkesine auf Amorgas (Dümmler Kl. Schr. II 510 = Athen. Mitt. XI 112), worin es heißt von dem Präsidenten der ἔννομος ἐκκλησία: ἀνα]στὰς εἶπεν, worauf einige Worte seiner Rede folgen.

Die Versammelten saßen in Athen ohne Rücksicht auf die Phylen, zu denen sie gehörten, also wie sie kamen oder wie sie wollten. Nur bei den Versammlungen, in denen Beschlüsse, worüber man mit Stimmsteinen abstimmte, gefaßt wurden, fand eine Sonderung nach Phylen statt, wofür ich auf Busolt Staatsaltert. 259 und Fränkel Ztschr. f. Numism. III 386 verweise. Dies gilt für Athen. In Ephesos dagegen tagte die Volksversammlung im Theater und hier waren jedenfalls im 2. Jhdt. n. Chr. den einzelnen Phylen einzelne Keile — σελίδες — des Zuschauerraumes zugewiesen, Ancient greek Inscriptions in the Brit. Mus. CCCCLXXXI. DXCIV = CIL III 6065, vor allem aber Österr. Jahresh. II Beibl. 44. Auch in Iasos — Bull. hell. VIII 218 = Journ. Hell. Stud. VIII 104 — scheint man phylenweise gesessen zu haben, jedenfalls waren hier bei den Volksversammlungen Urnen, jede mit dem Namen einer Phyle bezeichnet, aufgestellt und jeder Teilnehmer gab seine Marke dem Neopoios seiner Phyle, der sie dann in die Urne warf.

Die Volksversammlungen fanden meist früh am Morgen statt. Für Athen steht das durch zahlreiche Zeugnisse fest, Aristoph. Thesm. 376; Eccl. 20. 85. 291; Ach. 20, was Plat. leg. XII 961 B bestätigt: δεῖ δὲ ὄρθριον εἶναι τὸν σύλλογον. Aus andern Staaten steht mir für diesen Brauch nur ein Zeugnis zur Verfügung, nämlich in Iasos heißt es in der bereits besprochenen Inschrift, welche den Empfang des Ekklesiastensoldes regelt: καὶ ταῖς [ἐκκλη]σίαις ἐκτιθέναι ἅμα τῇ ἡμέρᾳ

κεράμιον, und dies ἅμα τῇ ἡμέρᾳ wird unmittelbar darauf durch ἅμα τῷ ἡλίῳ ἀνατέλλοντι erläutert, Bull. hell. VIII 218 = Journ. Hell. Stud. VIII 103. Die Volksversammlung, welche in Athen nach der Arginusenschlacht mit dem Schicksal der Feldherren sich beschäftigte und nach Xen. hell. I 7, 7 abgebrochen wurde, τότε γὰρ ὀψὲ ἦν καὶ τὰς χεῖρας οὐκ ἂν καθεώρων, kann sehr wohl am frühen Morgen begonnen haben. Schon in homerischer Zeit war die Abhaltung einer Volksversammlung am Nachmittage etwas Ungewöhnliches und Ordnungswidriges, Od. III 137.

In Athen wurde kurz vor dem Beginn der Volksversammlung ein σημεῖον, wohl eine Fahne, da wo dieselbe stattfinden sollte, aufgezogen, Aristoph. Thesm. 277. Suid. s. σημεῖον. Die Volksversammlung selbst begann — nachdem vorher die Prytanen über ihren voraussichtlich guten Verlauf durch dargebrachte Opfer sich vergewissert hatten, τὰ πρὸ τῶν ἐκκλησιῶν ἔθυον heißt es auf Inschriften; bei einem schlechten Ausfall der Opfer konnte sie natürlich nicht abgehalten werden — mit einem religiösen Akt. Unter Vortritt eines priesterlichen Beamten, des περιστίαρχος, wurden geschlachtete Ferkel um das versammelte Volk herumgetragen und mit ihrem Blut die Sitze besprengt, Suid. s. περιστίαρχος. Harpokr. Poll. VIII 104. Aristoph. Ekkl. 128; Acharn. 43. Aeschin. I 23. Nach dem Peristiarchos schritt der Herold mit Räucherwerk, dann erst eröffnete er die Versammlung mit einem Gebet an die Götter um Segen für die, welche Gutes raten und das Wohl des Landes fördern, und mit einem Fluch über die, welche Tyrannis für sich oder andere erstreben, die Psephismen und Gesetze aus eigennütziger Absicht ändern, die Eide übertreten, den Feinden ἀπόρρητα verraten, die Meder ins Land bringen und Münze und Maße fälschen. Eine freie Nachbildung dieser ἀρά bei Aristoph. Thesm. 295f., dazu v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 443.

Das meist vorkommende Wort für das Leiten der Verhandlungen in der Volksversammlung ist ἐπιστατεῖν. So heißt es in Athen regelmäßig vor Euklid und auch noch einige Zeit nach Euklid ὁ δεῖνα ἐπεστάτει. Auch in andern Staaten ist dies Wort in diesem Sinne üblich wie Kos, Herzog Koische Forschungen nr. 3; Astypalaia IG XII 3, 169. 170; Aigiale Dittenberger Syll.^{2} 255. Bull. hell. VIII 450. XXIII 392 nr. 2; Zeleia Athen. Mitt. VI 229 = Dittenberger Syll.^{2} 154; Skepsis Österr. Jahresh. III 54; Kyzikos Athen. Mitt. VI 121; Kyme Michel 511 u. ö. Neben ἐπιστατεῖν kommt in demselben Sinne sehr oft ἐπιψηφίζειν oder ἐπιψηφίζεσθαι vor, das von einer markanten Tätigkeit des Vorsitzenden, dem Abstimmenlassen, ausgehend allmählich eine allgemeinere Bedeutung erhielt. In Athen ist die Formel τῶν προέδρων ἐπεψήφιζεν, seit 378/77 v. Chr. beginnend, seit 347/46 regelmäßig, bis sie seit 319/18 durch den Zusatz καὶ συμπρόεδροι erweitert wird, Hartel Studien zum attischen Staatsrecht 16. In andern Städten kommt gleichfalls ἐπιψηφίζειν vor, wie Delos Bull. hell. XX 504f.; Orchomenos IG VII 3172; Oropos Bull. hell. XV 490. Ἐφημ. ἀρχ. 1892, 46 nr. 74; ἐπιψηφίζεσθαι Anaphe IG XII 3, 247; Thera ebd. 326; Aigiale Bull. hell. XV 573. 584. Athen. Mitt. X 117 (alle drei aus der Kaiserzeit). Seltene Ausdrücke sind für diesen Begriff: ἀγορανομεῖν, Larissa, Athen. Mitt. VII 61 und B. Keil Herm. XXXIV 196, wohl herzustellen Phalanna, Athen. Mitt. VIII 107; ἐπιμηνιεύειν τῆς ἐκκλησίας, Istros, Arch.-epigr. Mitt. VI 36 nr. 78 = Dittenberger Syll.^{2} 325, vgl. die ἐπιμήνιοι τῆς βουλῆς CIG 3137; προστατεύειν τῆς ἐκκλησίας, Lamia, Athen. Mitt. VII 364 nr. 23; Hypata, Collitz Dial. Inschr. 1435; τῶν τε ἀρχόντων πάντων καὶ τῆς βουλῆς προκαθημένος καὶ τοῦ δήμου παντός, Arkesine, Athen. Mitt. XI 112 = Dümmler Kl. Schriften II 510. Auch das auf peloponnesischen Inschriften begegnende ἀρήτευε, Mykenai, Ἐφημ. ἀρχ. 1887, 155 = Dittenberger Syll.^{2} 271 und Argos, IG XII 3, 1259 wird in dem Sinne gebraucht, daß damit der Vorstand eines Kollegiums oder der Leiter einer Versammlung bezeichnet wird. Das ist ganz klar auf einem der Hera Argeia geweihten Telamon, worauf auf ἱαρομνάμονες τοίδε vier Namen, je einer aus jeder Phyle, folgen und hinter dem ersten Namen ἀϝρήτευε steht; das ist doch sicher der Vorsitzende des Hiaromnamonenkollegs, IG IV 517 = Papers of American School at Athens VI 283. Nach dieser Analogie fasse ich Dittenberger Syll.^{2} 271 = IG IV 497 ἁλιαίαι ἔδοξε τελείαι τῶν Μακανέων Datum ἀρήτευε δαμιοργῶν Δελφίων so, daß Delphion als Damiurg (also δαμιοργῶν ist Partizip, nicht Genetiv pluralis) der mykenischen Haliaia vorsaß. Auch IG XII 3, 1259 ist so zu erklären, daß ἀρήτευε Λέων βωλᾶς σευτέρας zusammengehört; ἀρήτευε kommt noch IG IV 498. 553. 616. 923 vor, ohne daß sich Näheres über seine Bedeutung daraus ergäbe, s. noch Fränkel S.-Ber. Akad. Berl. 1898, 637.

Befugnisse des Vorsitzenden. Aristoteles Ἀθ. πολ. 44 beschreibt dieselben folgendermaßen: οἱ δὲ (nämlich die πρόεδροι) παραλαβόντες (nämlich τὸ πρόγραμμα) τῆς τε εὐκοσμίας ἐπιμελοῦνται, καὶ ὑπὲρ ὧν δεῖ χρηματίζειν προτιθέασιν, καὶ τὰς χειροτονίας κρίνουσιν, καὶ τὰ ἄλλα πάντα διοικοῦσιν καὶ τοῦ ἀφεῖναι κύριοί εἰσιν. Das Recht der Einberufung stand in Athen den Prytanen zu, vgl. neben Aristoteles a. a. O. die Inschriften, worin dieselben wie für die Darbringung der ihnen obliegenden Opfer, so für die συλλογὴ τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου belobt werden, IG II 390. 392. 408. 417. 425. 426. 431. 459. Ἐφημ. ἀρχ. 1890, 151. Da die athenischen Proedren nur ein Teil der Prytanen sind und erst seit dem Anfang des 4. Jhdts. für die jeweilig stattfindenden Versammlungen des Rates, wie des Volkes erlost zu werden pflegen, so darf man das Recht, eine Volksversammlung einzuberufen, dem mit der Leitung derselben amtlich betrauten Organ zuschreiben. So war es in Athen, so war es auch in den andern griechischen Staaten. Der gangbare Ausdruck für ‚einberufen' ist συνάγειν τὴν βουλὴν oder τὸν δῆμον, so Aristot. a. a. O. Poll. VIII 96, ebenso in Eleutherna (Kreta), Bull. hell. XIII 47 nr. 1; Olbia, Dittenberger Syll.^{2} 226; Milet, Dittenberger Syll.^{2} 314; Arkesine auf Amorgos, Bull. hell. XV 595 nr. 17; Derriopos in Makedonien Σύλλογος Φιλολ. ἐν Κωνστ. V/VI 89 (1. Jhdt. n. Chr.); bei den Achaeern, IG VII 411 = Dittenberger Syll.^{2} 308 u. Polyb. XXIX 9; bei den Labyaden in Delphi, Bull. hell. XIX 1. Seltener ist ποιεῖν ἐκκλησίαν wie Demosthenes XXI 8 und XXIV 20,

von den Prytanen gesagt, und bei der Phratrie der Labyaden in Delphi, Bull. hell. XIX 1; vereinzelt *ἀθροισάτω ἐκκλησίαν* in Athen von dem Strategen gesagt, IG III 38.

Die Einberufer sind in Athen wie gesagt die Prytanen, in Olbia die Archonten, in Eleutherna die Kosmoi (nach sicherer Ergänzung, wie aus dem Zusammenhang der Inschrift hervorgeht), in Derriopos die Politarchen.

Die nächste, den Leitern der Volksversammlung obliegende Pflicht ist die Aufstellung eines Programms für die Verhandlungen, das, wie wir es aus Athen wissen, einige Tage vorher bekannt gegeben werden mußte, und die Sorge für die richtige Erledigung der zur Verhandlung stehenden Gegenstände, *ὑπὲρ ὧν δεῖ χρηματίζειν προτιθέασιν καὶ τὰς χειροτονίας κρίνουσιν* sagt Aristoteles; sie stellen also die im Programm genannten Gegenstände der Reihe nach zur Debatte und, was aufs engste damit verbunden ist, führen eine Abstimmung darüber herbei, sobald die Debatte geschlossen ist. Diese beiden Seiten der präsidialen Tätigkeit finden sich oft auf Inschriften vereint, für die erstere derselben ist *προτιθέναι*, für die zweite *ἐπιψηφίζειν* oder *ἐπιψηφίζεσθαι* das legale Wort. In Arkesine auf Amorgos heißt es: *ἐὰν δὲ ὁ πρύτανις προτιθῇ ἢ ἐπιψηφίζῃ* und *μηδὲ πρύτανις προτιθέτω μηδὲ ἐπιψηφιζέτω*, Bull. hell. XII 230; Mylasa *καὶ μήτε προτιθέναι μήτε ἐπιψηφίζειν μηδένα*, Dittenberger Syll.[2] 95; Teos *ἢν δὲ ἢ ἄλλος τις ἄρχων ἢ ἰδιώτης εἴπῃ ἢ πρήξηται ἢ προθῇ ἢ ἐπιψηφίσῃ* usw., CIG 3059 = Bull. hell. IV 114. In Chalkedon kommt in diesem Sinne *προαισιμνᾶν* vor: *ὅς δέ κα εἴπῃ ἢ προαισιμνάσῃ ἢ ἐν βουλᾷ ἢ ἐν δάμῳ*, Collitz Dial. Inschr. 3052. 3052a.

Das *προτιθέναι*, also das zur Debatte Stellen, findet sich auch inschriftlich in Mytilene, *περὶ ὧν οἱ στρόταγοι προτίθεισι προσταξαίσας τᾶς βόλλας*, IG XII 2, 15 (darnach wohl 18 und 5 zu verbessern); Kierion *τοῦν ταγοῦν τὸν λόγον προθέντουν περὶ προξεννίουν*, Bull. hell. XIII 400; ähnlich sagt Aristophanes in den Ekklesiazusen 397 *γνώμας περὶ σωτηρίας τῆς πόλεως προθεῖναι*; vgl. 401 *καὶ ταῦτα περὶ σωτηρίας προκειμένου*. Hierher gehört vor allem, daß in Athen die Proedren es sind, welche mit dem Vorlegen der *προβουλεύματα* des Rates in der Ekklesie betraut werden, wofür vereinzelt wie IG II 47, 76 *προθεῖναι*, meist aber *χρηματίσαι* gebraucht wird. In Iasos heißt es *πρυτάνεων γνώμη· περὶ ὧν ἐπῆλθεν Δημαγόρας* oder *περὶ ὧν ἐπῆλθον προστάται καὶ στρατηγοί*, Bull. hell. VIII 454. XIII 23, wo also klärlich der Antrag von andern Leuten beantragt ist, während dessen Einbringen in die Ekklesie den Prytanen, also den Präsidenten derselben zusteht. Daher ist der Vorsitzende der Volksversammlung oft zugleich auch derjenige, welcher die vom Rate eingebrachte Vorlage beim Volke einführt und sie bei ihm vertritt, wofür das meist vorkommende Wort *εἶπεν* ist. Larissa *ἀγορανομέντος Ἀλεξίππου· περ ἱέρουν. Ἀλεξίππου λέξαντος*, Athen. Mitt. VII 64, 40 (vgl. o.); Arkesine auf Amorgos, Dümmler Kl. Schriften II 510; Kyme, Bull. hell. XII 360 *τὰν γνώμαν εἶπεν Ἀριστογείτων Ἡρακλείδα· τᾷ ἐκκλησίᾳ ἐπέστακε Ἀριστογείτων Ἡρακλείδα*; Olbia *οἱ ἄρχοντες καὶ οἱ ἑπτὰ εἶπαν*, vgl. mit Z. 84 *τῶν δὲ ἀρχόντων συναγαγόντων ἐκλησίαν*, Dittenberger Syll.[2] 226; Oropos, IG VII 378 *Σωσθένης Εὐθυδήμου εἶπεν· ... ἐπεψήφιζεν Σωσθένης Εὐθυδήμου.*

Die Tätigkeit des Vorsitzenden, welche darin besteht, daß er einen Gegenstand zur Abstimmung bringen läßt, wird wiederholt auf Inschriften erwähnt. Neben dem oben besprochenen Wort *ἐπιψηφίζειν* kommen dafür auch andere Wendungen vor. In Athen *δοῦναι δὲ τὴν ψῆφον τῷ δήμῳ περὶ ... τοὺς πρυτάνεις* Dittenberger Syll.[2] 161. 179 u. ö.; Andania *οἱ δαμιοργοὶ ... ἀποδόντω τῷ δάμῳ χειροτονίαν* Le Bas-Foucart 326a; Samothrake *τοὺς ἐπιστάτας ... συντελέσαι καὶ τὴν ψηφοφορίαν* Athen. Mitt. XXV 118; Magnesia a. M. *ποιῆσαι τὴν ψηφοφορίαν* Kern Inschriften 92a. b, wo es auf zwei Inschriften für denselben Mann das einemal die *πρόεδροι*, das andremal die *ἄρχοντες* tun sollen und wohl mit Hiller v. Gaertringen Athen. Mitt. XIX 10 unter *ἄρχοντες* die jeweilig Beamteten, also hier die *πρόεδροι*, zu verstehen sind.

Weiter liegt den Präsidenten die Sorge für einen geordneten und ungestörten Verlauf der Versammlung ob: *τῆς εὐκοσμίας ἐπιμελοῦνται* sagt Aristoteles a. a. O. und Aischines läßt I 34 *τοὺς νόμους τοὺς περὶ τῆς εὐκοσμίας κειμένους τῶν ῥητόρων* verlesen. Diese Gesetze enthielten genaue Vorschriften und gaben dem Leiter der Verhandlungen das Recht, jede Unterbrechung und Störung derselben zu ahnden und mit einer Strafe bis zu 50 Drachmen, ja in schwereren Fällen bis zu 500 Drachmen zu belegen. Belegstellen und weitere Ausführung findet man bei Schoemann Attischer Prozeß 718. So war es in Athen. In anderen Städten war es ebenso, obwohl nur vereinzelte Zeugnisse uns dafür zur Verfügung stehen. In Syrakus hält Dionysios eine Rede in der Ekklesie, *τῶν δ' ἀρχόντων ζημιούντων τὸν Διονύσιον κατὰ τοὺς νόμους ὡς θορυβοῦντα*, Diodor. XIII 91, 4. In Ptolemais in Ägypten werden die Prytanen, also die Leiter der Volksversammlung, gelobt, weil sie der darin überhand nehmenden Unordnung gesteuert haben: *ἐπέστησαν τῇ κακουργίᾳ καὶ ταραχῇ τοῖς ἐκ τῶν νόμων ἐπιτίμοις*, Bull. hell. XXI 189 nr. 3. Also hier wie in Athen und Syrakus werden ausdrücklich Gesetze erwähnt, welche für Aufrechterhaltung der Ordnung und Ruhe in der Ekklesie erlassen sind. Auch bei der Phratrie der Labyaden in Delphi, welche ihre Ordnungen denen des Staatswesens, von dem sie nur ein Teil ist, unverkennbar nachgebildet hat, ist sowohl auf das Fehlen als auf die Ruhestörung in der Versammlung eine Strafe gesetzt, s. Bull. hell. XIX 1 und B. Keil Herm. XXXI 514. In diesen Zusammenhang gehört meines Erachtens auch die Inschrift bei Schliemann Ilios 704. verbessert herausgegeben Athen. Mitt. XXIV 451: *ἐζημιωμένοι ὑπὸ τῶν προτάνεων τῶν περί*, was oft wiederkehrt mit Angabe der Strafsumme. Nach Brückner wären die ilischen Leute bestraft wegen Fehlens in der Ratsversammlung; dagegen spricht aber bei *Ἐργόφιλον* der Zusatz *πατρὸς οὗ ἂν χρηματίσζῃ*, der anzeigt, daß er keinen Vater hatte, also wohl Sklave, Metöke oder dgl. war, und der mir bei einem Ratsherrn ganz unmöglich scheint, gerade wie bei jedem berechtigten Besucher der Ekklesie. Das mußten Vollbürger sein, also Leute, die einen Vater hatten

und bei denen man nicht sagen konnte *πατρὸς οὗ ἂν χρηματίσῃ*. Dieser Zusatz weist meines Erachtens darauf hin, daß jedenfalls Ergophilos seine Strafe einem unberechtigten Eindringen in die Ekklesie verdankte. Die — mit einer nur scheinbaren Ausnahme, wo drei Leute jeder sechs Stateren Strafe zu zahlen hat, was sich daraus erklärt, daß das strafbare Vergehen an drei verschiedenen Tagen, also dreimal nacheinander, sich wiederholte — immer gleiche Strafsumme von zwei Stateren weist darauf hin, daß auch das Vergehen bei den anderen Leuten das gleiche war wie bei Ergophilos — also, wie ich meine, das unbefugte Eindringen in die oder die unberechtigte Teilnahme an der Ekklesie. Während bei Ergophilos das Fehlen des Vaternamens uns einen Fingerzeig gibt, lassen sich bei den übrigen Bestraften, die alle einen Vatersnamen hatten, also offenbar Bürger waren, verschiedene Gründe namhaft machen, weshalb sie von der Teilnahme an der Ekklesie ausgeschlossen waren, wie dauernde oder zeitweise Atimie u. dgl.

Eine Reihe sonstiger noch den Leitern der Volksversammlung obliegender Geschäfte — Aristoteles sagt sehr allgemein *καὶ τὰ ἄλλα πάντα διοικοῦσιν* — lernen wir gelegentlich aus den Inschriften kennen. Dahin gehört die Einführung der Gesandten fremder Staaten, der Proxenoi, der Bittenden aller Art in die Ekklesie. In Athen tun dies die Proedren, Dittenberger Syll.[2] 57; in Magnesia die Proedren, Kern Inschriften 7b = Dittenberger Syll.[2] 480; in Aigiale auf Amorgos die Prytanen, Bull. hell. XXIII 392; in Eleutherna die Kosmoi, Bull. hell. XIII 47. In Eretria *Ἐφημ. ἀρχ.* 1887, 77 nr. 1 heißt es in einem Proxeniedekret: *καὶ τὴν ἀρχὴν τὴν ἀεὶ προκαθημένην ἐπιμελεῖσθαι αὐτοῦ ὑπὲρ ὧν ἂν ἀεὶ δέηται καὶ προσάγειν ἄν τε πρὸς βουλὴν ἄν τε πρὸς δῆμον βούληται προσιέναι.* Schließlich mußten sie die Versammlung schließen, *λύειν*. Das geschah, wenn die Tagesordnung erschöpft war, oder wenn wegen Ruhestörung und Unordnung ein geordneter Gang der Verhandlung nicht mehr möglich schien (s. das Gesetz bei Aesch. I 35), oder wenn Naturereignisse, *διοσημίαι*, wie Blitz, Donner, Regen, Sonnenfinsternis, Erdbeben u. dgl. eintraten, bei denen zu verhandeln verboten war. Dies steht für Athen fest, aus anderen Städten fehlen meines Wissens direkte Zeugnisse, aber gewiß ist es ebenso gewesen.

Der Strafbefugnis, welche den Präsidenten griechischer Volksversammlungen eingeräumt war, entspricht es, daß sie selbst straffällig wurden, wenn sie nicht das taten, was sie gesetzlich tun mußten. Aus Demosthenes XXIV 8 erfahren wir, daß die Prytanen, welche nicht *κατὰ τὰ γεγραμμένα* die Ekklesie beriefen, 1000 Drachmen, die Proedren aber, welche die Versammlung nicht *κατὰ τὰ γεγραμμένα* leiteten und nicht das auf die Tagesordnung stellten und zur Abstimmung brachten, wozu sie gesetzlich verpflichtet waren, deren 10 000 als Strafe zahlen mußten, womit IG II 115b = Dittenberger Syll.[2] 137 übereinstimmt. In Chalkedon mußte gleichfalls sowohl derjenige, welcher einen ungesetzlichen Antrag stellte, als auch der Vorsitzende, welcher denselben zur Debatte und Abstimmung zuließ, 1000 Drachmen Strafe zahlen, Collitz Dial.-Inschr. 3052. 3052a.

Soweit über die Befugnisse des Präsidenten der Ekklesie. Eine genauere Durchmusterung des Vorhergehenden ergibt, daß die verschiedensten Namen für denselben üblich waren: Prytanen, Proedren, Archonten, Kosmoi, Strategen, Damiurgoi usw. Nun ist es ja bekannt genug, daß oft mit demselben Namen ganz verschiedene Funktionen der staatlichen Tätigkeit in verschiedenen Städten Griechenlands bezeichnet werden — Prytanen in Athen und Korkyra z. B. sind ganz verschieden von einander. Wir werden also uns nicht an die Namen halten können, wenn wir im folgenden festzustellen uns bemühen werden, welcher Art das Amt des Präsidenten in einer griechischen Ekklesie war. Man kann wohl als Grundsatz aufstellen, daß nirgendwo auf griechischem Boden der Präsident aus der Versammlung selbst heraus gewählt oder erlost wurde; das ist ganz unerhört. Vielmehr wurde derselbe jedesmal, wenn die Ekklesie tagte, ihr von einer anderen staatlichen Körperschaft gestellt; zu den Funktionen eben dieser Körperschaft gehörte auch die Leitung der Volksversammlung. Daraus ergibt sich weiter der Grundsatz, daß die Vorsteherschaft der Ekklesie zeitlich von kurzer Dauer war.

Es ist ja bekannt, daß in Athen aus dem Rat der 500 für die Dauer des zehnten Teils eines Jahres eine Phyle die Führung der laufenden Geschäfte übernahm. Diese Phyle heißt *πρυτανεύουσα* und die ihr angehörenden Buleuten hießen Prytanen, ihnen lag die Pflicht ob, Rat und Volksversammlung einzuberufen und das Präsidium in beiden Körperschaften zu führen. Der Epistates der Prytanen war zugleich Präsident der Bule und auch, wenn sie tagte, der Ekklesie. Im 4. Jhdt. v. Chr. übernahm dann statt der Prytanen ein Kollegium von 9 Proedroi den Vorsitz und die Geschäftsführung in der Volksversammlung, und der *ἐπιστάτης τῶν προέδρων* ist fortan ihr Präsident. Das Wesen der Sache wurde durch diese Änderung nicht berührt; an die Stelle eines fünfzigköpfigen Kollegiums trat ein neunköpfiges, das nach wie vor aus dem Rate hervorging, und mochte der Prytanenvorsteher oder der Proedrenvorsteher der Ekklesie präsidieren, immer trat er von diesem Amt zurück, sobald er die Versammlung geschlossen hatte (s. u.). Analoge Einrichtungen wie in Athen selbst finden sich auch in seinen Kleruchengemeinden: die prytanierende Phyle und die aus den Prytanen erlosten Proedren in Delos Bull. hell. XVI 374 nr. 2 aus dem J. 130 v. Chr. 370 nr. 1. X 35 nr. 19 = XIII 245, 1. Jhdt. v. Chr. 37 nr. 25. XIII 409, so in Hephaistia IG II 409 mit Wilhelms Restitutionen Arch.-epigr. Mitt. XVII 39. Auch in Magnesia a. M. gab es Proedroi, ein Kollegium von mehreren Personen, dem vor allem die Leitung der Volksversammlungen obliegt, daher die auf magnetischen Inschriften des 3./2. Jhdts. v. Chr. überaus oft vorkommende Formel: *προέδρων ἐπεστάτει ὁ δεῖνα* und der an sie gerichtete Auftrag in einem Psephisma: *ἐπάγειν δ' αὐτοὺς τοὺς προέδρους εἰς τὴν ἐκκλησίαν* und die durch sie vorgenommene Psaphophorie, Kern Inschriften von Magnesia 7. 74. 92a. b. Da hier wie in Athen der die laufenden Geschäfte besorgende Ausschuß des Rates eine ganze Phyle war, so darf man auch die Proedren nur mit der Geschäftsführung des Vorsitzes in

dem Rat und in der Volksversammlung betraut sich denken, Kern Inschriften 2—6. 9—11. 13—15. In Milet waren ähnliche Einrichtungen; eine prytanierende Phyle, wechselnde (τοὺς ἀεὶ καθισταμένους) Prytanen sind bekannt S.-Ber. Akad. Berl. 1901, 904. Revue de philol. XXIV 245. Dittenberger Syll.² 314. Ein οἴκημα πρυτανικόν wird in den Rechnungen des didymäischen Tempels erwähnt, s. Haussoullier Revue de philol. XXIII 7. In der römischen Zeit ist hierin eine Änderung eingetreten; jedenfalls in der Kaiserzeit gab es sechs Prytanen mit einem ἀρχιπρύτανις an der Spitze. Diese Prytanen der Kaiserzeit sind offenbar nicht mehr dem Rate entnommen, also eine für eine kurze Zeit mit der Geschäftsführung betraute Ratsabteilung, sondern sind Magistrate; das ist zu schließen aus dem auf sie angewandten Wort ἀρχή (bzw. συναρχόντων) und namentlich aus der beim Archiprytanis zugefügten Iterationsziffer (ἀρχιπρυτάνιδος τὸ β'), die durchaus den Magistraten eignet, aber bei den Prytanen, welche als Ratsherren mit der Leitung der Ekklesie betraut werden, unerhört ist. Belege sind CIG 2878 = Le Bas 212. Revue archéologique XXVIII (1874) 110. 111. Revue de philol. XIX 131. In Kyzikos andererseits bestand die Kaiserzeit hindurch von frühester Zeit an ein monatlich wechselndes Prytanenkollegium, das, wie in Athen, phylenweise erlost wurde. Die Zahl desselben schwankte, teils 51 teils 42 finden sich; die reguläre Zahl war wohl 50 (51 ist wohl ein Irrtum, 42 wohl, weil acht Prytanen an dem betreffenden Akte teilzunehmen verhindert waren). In der nachhadrianischen Zeit tritt eine Änderung ein, insofern von da abwärts nicht mehr eine Phyle eine Prytanie bildet, sondern zwei Phylen zusammen eine Prytanie ausmachen. Daß diese Prytanen mit der Leitung der Ekklesie betraut waren, ergeben die Präscripte der Psephismen. Ἑλληνικὸς φιλολ. Σύλλογος XVII (1889) παράρτημα 4 nr. 2. Athen. Mitt. VI 42. XIII 304. XVI 437. XXVI 121. CIG 3661—3664.

Derartige von Monat zu Monat wechselnde Ausschüsse des Rates mit dem Namen πρυτάνεις sind weiter bezeugt in Delos (natürlich zur Zeit seiner Selbständigkeit) πρυτάνεις οἱ κατὰ μῆνα Bull. hell. VI 6; wie in Athen der Vorstand der Prytanen den Schlüssel zum Staatsschatz und zum Archiv bewahrte, so konnte auch in Delos ohne die Prytanen das Aerar nicht geöffnet werden. Bull. hell. VI 59, 2. Als Vorsitzender der delischen Ekklesie wird immer ein Mann ohne Titel erwähnt ὁ δεῖνα ἐπεψήφισεν (Bull. hell. X 102. 125. XVIII 147. 161. XX 509. 521. 522), der natürlich aus der Zahl der Prytanen genommen wurde. Man vgl. noch V. de Schoeffer De Deli insulae rebus 114; Astypalaia IG XII 3. 169. 170: Aigiale auf Amorgos, Bull. hell. XXIII 392 nr. 2; sie sind auch Leiter der Ekklesie, ihnen nämlich liegt die Pflicht der Einführung der darum Nachsuchenden in dieselbe ob. Der als Leiter mit ὁ δεῖνα ἐπεστάτει bezeichnete Mann ist also Prytane, a. a. O. Dittenberger Syll.² 255 = CIG 2263 c; Andros, Athen. Mitt. XXIV 352: τοῦ δεῖνα] ἄρχοντος . . . Εὐτυχέω τῶν πρυτά[νεων τῆς ἐκκλησίας] προεδρεύοντος, Χαιρέου γραμματεύοντος, die vor προεδρεύοντος erhaltenen Zeichen ΛΑ vermag ich nicht zu deuten, Genetiv eines Eigen-

namens können sie nach dem Zusammenhang unmöglich sein; vgl. zur Ausdrucksweise προστατεύοντος τᾶς ἐκκλησίας τῶν ταγῶν Φίλωνος Lamia, Athen. Mitt. VII 364 nr. 23; a. a. O. wird auch ein γραμματεὺς τῶν πρυτάνεων erwähnt, derselbe wohl, der im Präscript genannt ist. Auch Athen. Mitt. I 237 Z. 9 ist τὸν δὲ γραμματέα τῶν πρυτάνεων herzustellen; Kius, CIG 3723. Le Bas 1140, beide aus demselben Jahr, aber aus verschiedenen Monaten, das einemal Αὐτονόμου πρυτανεύοντος, das andremal Κόνων ἐπρυτάνευε; Halikarnass, CIG 2656 = Ancient greek Inscriptions in the British Museum DCCCXCV τῶν πρυτανευόντων τὴν μῆνα τὸν Ἡράκλειον, dementsprechend im Präscript ἐπὶ πρυτανείας τῆς μετὰ τοῦ δεῖνος, a. a. O. Classical Review VIII 217.

Anderswo hieß der monatlich wechselnde Ratsausschuß anders, so αἰσιμνῆτες in Chalkedon, CIG 3794, Journ. Hell. Stud. VII 154. ihr Vorstand hieß ἀγεμὼν βουλᾶς, die Tätigkeit desselben προαισιμνᾶν. Daß sie auch die Leitung der Ekklesie hatten, beweist die Wendung: προαισιμνάσῃ ἢ ἐν βουλᾷ ἢ ἐν δάμῳ. Collitz Dial.-Inschr. 3052. 3052 a. Auch in anderen Kolonien Megaras wie in der Mutterstadt selbst sind Aisimneten nachweisbar, welche offenbar dieselbe Stellung hatten, wie in Chalkedon, προαισυμνῶντος τοῦ δεῖνα am Ende eines Psephisma in Chersonesos Taurica, Dittenberger Syll.² 326.

Gegenüber unseren heutigen Präsidenten ähnlicher Körperschaften, die stets für eine längere Zeit erwählt zu werden pflegen, fällt in den griechischen Staaten namentlich auf, daß hier die Vorsitzenden der Volksversammlungen auf eine möglichst kurze Zeit ihres Amtes walten. Aristoteles Ἀθ. πολ. 44 sagt von dem athenischen Epistates: καὶ ἐπιστατῆσαι μὲν οὐκ ἔξεστιν πλεῖον ἢ ἅπαξ ἐν τῷ ἐνιαυτῷ, προεδρεύειν δ' ἔξεστιν ἅπαξ ἐπὶ τῆς πρυτανείας ἑκάστης. Das heißt also verglichen mit den vorangehenden Worten: καὶ ἐπειδὰν συναγάγωσιν οἱ πρυτάνεις τὴν βουλὴν ἢ τὸν δῆμον, οὗτος (nämlich der ἐπιστάτης τῶν πρυτάνεων) κληροῖ προέδρους ἐννέα . . . . καὶ πάλιν ἐκ τούτων ἐπιστάτην ἕνα, daß in jeder athenischen Volksversammlung der Vorsitz wechselte, daß jedesmal, sobald das Volk zur Tagung zusammengerufen wurde, ein neuer Präsident ausgelost wurde. Und hiermit stimmen die Inschriften überein; die unter demselben Archonten und in derselben Prytanie, aber an verschiedenen Tagen abgehaltenen Ekklesien haben verschiedene Vorsitzende, wie IG II 259/260. 262/263. 124/125 und 50/52 c = Dittenberger Syll.² 92/91, während andererseits unter demselben Archon in derselben Prytanie und unter demselben Epistates abgehaltene Volksversammlungen an demselben Tage stattfanden, wie IG II 263/264. 125/126. 109/II 5. 109 b = Dittenberger Syll.² 125/129. Dieselbe Erscheinung ist in Magnesia a. M. zu konstatieren; die unter demselben Stephanephoros, nach dem datiert wird, und demselben Schreiber, aber in verschiedenen Monaten abgehaltenen Volksversammlungen haben verschiedene Präsidenten. Kern Inschr. von Magnesia 9. 10. 11 und dazu 220: Θεμίσων Ἀπολλωνίου καὶ ὁ υἱὸς αὐτοῦ Νικάνωρ προεδρεύσαντες τὸν μῆνα τὸν Ζμισιῶνα τὸν ἐπὶ Κλεαίνου τὴν ἑστίαν ἀνέθηκαν; da in Magnesia wohl nur, wie gemeiniglich in den griechischen

Staaten, monatlich eine Volksversammlung stattfand und der Vorsitzende derselben aus den Proedroi genommen wurde — vgl. die Formel der magnetischen Psephismen: προέδρων ἐπεστάτει ὁ δεῖνα —, so ist hier, wie in Athen, für jede Versammlung des Volkes auch ein neuer Vorsitzender bestellt worden. Unter derselben Voraussetzung gilt dasselbe für Kius, CIG 3723. Le Bas 1140, wo im selben Jahr in einem Monat Autonomos, in einem anderen Monat Konon als Vorsteher der Prytanen und, was damit zusammenhängt, als Leiter der Volksversammlung genannt ist. Leider fehlen, soviel ich sehe, aus anderen Staaten verschiedene Psephismen eines und desselben Jahres, aber man darf wohl sagen, daß es überall, wo die Prytanen monatlich (oder prytanienweise) wechselten, auch in jeder Ekklesie einen anderen Leiter gab.

Gegenüber diesem weitverbreiteten Brauch, den Präsidenten der Volksversammlung dem Rate, bzw. dem monatlich wechselnden Ratsausschuß zu entnehmen, steht in anderen Städten die Leitung und Geschäftsführung der Ekklesie einem ordentlichen Magistratskollegium zu, so den Polemarchen in Orchomenos IG VII 3172 (3. Jhdt. v. Chr.), wo aus einer Vergleichung der Zeilen 109 und 142 mit 103 sich ergibt, daß beide Präsidenten Polemarchen waren, vgl. noch Swoboda Zum griechischen Staatsrecht in Festgaben für Büdinger 57; den Tagoi in vielen Städten Thessaliens, wie Lamia, Athen. Mitt. VII 364 nr. 23; Larissa, ebd. VII 61; Kierion, Bull. hell. XIII 400 (alle drei aus dem 2. Jhdt. v. Chr.); den Strategen in Kyme, Bull. hell. XII 360 nr. 4. 362 nr. 6 (2. Jhdt. v. Chr.); Mytilene, IG XII 2, 15; Ephesos, Ancient greek Inscriptions in the British Museum CCCCLXXXII: ἐπεψήφισαν οἱ στρατηγοὶ aus dem J. 160 n. Chr.; Syrakus, wofür ich auf Swoboda Griech. Volksbeschlüsse 171 verweise; den Archonten in Olbia, Dittenberger Syll.² 226 (3. Jhdt. v. Chr.); Mylasa, Le Bas 394 (2./1. Jhdt. v. Chr.); den Demiurgen in Mykenai IG IV 397 = Dittenberger Syll.² 271 (3./2. Jhdt. v. Chr.); Andania, Le Bas 326 a. Den Charakter von Magistraten haben auch die Prytanen, welche im Gegensatz zu den vorhin besprochenen Prytanen mindestens sechs, hier und da wohl auch zwölf Monate im Amte bleiben, in ihrer Anzahl beschränkt sind — es gab ihrer fünf, hier und da sechs, zuweilen noch weniger — und nachweislich die Leitung der Ekklesie haben, während ihr Zusammenhang mit der Bule nicht bemerkbar ist oder mindestens bis jetzt nicht anders nachzuweisen ist, wie bei allen Magistraten. Ihren Charakter als ordentliche Beamte heben die Inschriften von Tenos und Iasos besonders hervor. Ich führe einige Beispiele dafür an.

So in Rhodos, wo es fünf Prytanen gab, s. Selivanov und Hiller v. Gaertringen Herm. XXXVIII 147, die je ein Halbjahr ihres Amtes walten, Denkschr. Wien. Akad. XLIV 109. Kern Inschriften von Magnesia 55. Hiller v. Gaertringen Österr. Jahresh. IV 159. Daß sie die Leitung der Ekklesie hatten, steht fest.

Iasos. Bull. hell. V 493 = Dittenberger Syll.² 96 werden die πρυτάνεις beim Verkauf konfiszierter Güter unter den Magistraten aufgeführt, die von Privatleuten oder den ordentlichen Behörden

gestellten Anträge werden von ihnen dem Volke vorgelegt, daher πρυτάνεων γνώμη· περὶ ὧν ἐπῆλθεν Δημαγόρας Bull. hell. VIII 454 oder περὶ ὧν ἐπῆλθον προστάται καὶ στρατηγοὶ XIII 23. Ihre Zahl betrug sechs und aus ihnen wurde der Epistates der Ekklesie genommen, wie CIG 2671. 2677 b. Bull. hell. XIII 25, wo allemal der Name des Epistaten sich auch unter den namentlich aufgeführten Prytanen findet. Nun fragt es sich allerdings, ob das Amt, der Ekklesie zu präsidieren, unter den Prytanen abwechselte, oder aber, ob dasselbe dauernd für die ganze Zeit der Wahlperiode einem und demselben Prytanen zufiel. Die erstere Annahme scheint mir die wahrscheinlichere zu sein.

Samos. Daß hier die Prytanen — fünf an der Zahl — ein jähriges Kollegium bildeten, beweist der Schiedsspruch der Rhodier zwischen Samos und Priene, Anc. greek Inscriptions in the British Museum CCCCIII e: δεδώκαμεν τὸ μὲν ἓν (sc. ἀντίγραφον) τοῖς πρυτάνεσι τοῖς Σαμίων folgen fünf Namen und der Ratsschreiber, ὡς μὲν Ῥόδιοι ἄγοντι ἐπὶ ἱερέως Πρατο . . und γνώμη πρυτάνεων aus Inschriften, Vischer Kl. Schriften II 140. 143. Athen. Mitt. IX 194. Bull. hell. V 477 u. ö., vgl. τῆς δὲ ἐπικληρώσεως καὶ τῆς ἀναγραφῆς ἐπιμεληθῆναι τοὺς πρυτάνεις καὶ τὸν γραμματέα τῆς βουλῆς, Vischer a. a. O. 140 = C. Curtius Samos nr. 9.

Tenos. Ross Inscriptiones ineditae II 98 οἵδε ἦρξαν τὴν πρώτην (δευτέραν) ἑξάμηνον, darunter drei Prytanen auf sechs Monate; πρυτάνεων γνώμη, Ancient greek Inscriptions in the British Museum CCCLXXIII = CIG 2329.

In diesen Zusammenhang gehören wohl auch die προστάται τοῦ δήμου, Tegea, Dittenberger Syll.² 476, die drei an der Zahl mit den Strategen, dem Hipparchen, Schreiber und Athenapriester an der Spitze eines Proxeniedekrets stehen und an deren magistratischem Charakter man nicht leicht zweifeln wird. Freilich über ihre Funktionen weiß man nichts. Ein προστάτας (ohne τοῦ δάμου), aber gleichfalls unter einer Reihe anderer Magistrate an der Spitze einer Politieverleihung, findet sich in Olenos, Bull. hell. II 41. Man ist geneigt, sie als Präsidenten der Volksversammlung aufzufassen, zumal, da in Lamia, Athen. Mitt. VII 364, und Hypata, Collitz Dial.-Inschr. 1435, der Ausdruck προστατεύοντος (oder προστατευόντων) τᾶς ἐκκλησίας begegnet; freilich war dieser Mann in Lamia ein Tagos, also kann, wenigstens hier, sein Titel als Präsident der Volksversammlung nicht προστάτας τᾶς ἐκκλησίας gewesen sein. Auch anderswo gab es προστάται (ohne Zusatz), namentlich in Knidos, Kalymna und Kos, ohne dass man über ihren Charakter Näheres wußte. Anderswo wieder kommen andere Titel vor wie πρόβουλοι, προάγοροι, ἐπιστάται, aber sie sind so allgemein, namentlich προστάται (ohne näheren Zusatz) und ἐπιστάται, daß man daraus nichts weiter schließen kann. Es ist hier nicht der Ort, auf diese Titel näher einzugehen; nicht einmal, sie alle zusammenzustellen und mit Beispielen zu belegen, scheint mir hier Zweck zu haben und Nutzen zu versprechen. An sicheren Beispielen haben wir gezeigt, daß die Präsidenten der Ekklesie entweder aus dem Schoße des Rates oder aber aus der Mitte der

Magistratskollegien, nie aus der Ekklesie selbst hervorgehen.

Für die Verhandlungen in der Ekklesie gilt allgemein als oberster Grundsatz, daß kein Gegenstand zur Beratung und Beschlußfassung vorgelegt werden darf, über den nicht ein Ratsgutachten — *προβούλευμα* — vorlag. Für Athen bezeugt das Aristoteles Ἀθ. πολ. 45, 4: *προβουλεύει δ' εἰς τὸν δῆμον* (sc. *ἡ βουλή*) *καὶ οὐκ ἔξεστιν οὐδὲν ἀπροβούλευτον οὐδ' ὅτι ἂν μὴ προγράψωσιν οἱ πρυτάνεις ψηφίσασθαι τῷ δήμῳ*, womit Plutarch Solon 19: *μηδὲν ἐᾶν ἀπροβούλευτον εἰς ἐκκλησίαν εἰσφέρεσθαι* übereinstimmt. In diesem Probuleuma machte der Rat entweder positive Vorschläge, was das Gewöhnliche war, oder begnügte sich damit, die Angelegenheit formell bei der Ekklesie einzuführen; in letzterem Falle überließ er der Ekklesie, die Entscheidung selbst zu finden, während er in dem ersteren ihr über die betreffende Angelegenheit in der von ihm selbst vorgeschlagenen Weise zu entscheiden anheimstellte. Hierfür lautete die Formel: *ἐψήφισται τῇ βουλῇ τοὺς προέδρους οἳ ἂν λάχωσιν προεδρεύειν εἰς τὴν πρώτην ἐκκλησίαν χρηματίσαι περὶ τούτων, γνώμην δὲ ξυμβάλλεσθαι τῆς βουλῆς εἰς τὸν δῆμον ὅτι δοκεῖ τῇ βουλῇ*, worauf alsdann folgt, wie der Rat die Sache zu erledigen vorschlägt. Dies ist die probuleumatische Formel, über deren allmähliches Entstehen ich auf Hartel Studien über attisches Staatsrecht und Urkundenwesen 166 verweisen muß. Scharf unterschieden davon ist eine andere Formel, wodurch der Rat, auf positive Vorschläge verzichtend, wie sie auf das *ὅτι δοκεῖ τῇ βουλῇ* zu folgen pflegen, dem Demos die geeigneten Wege zur Entscheidung der Angelegenheit selbst zu finden anheimstellt (der Anfang, von kleinen Varianten abgesehen, ebenso wie in der ersteren Formel): *ὅτι δοκεῖ τῇ βουλῇ τὸν δῆμον βουλεύσασθαι ὅτι ἂν αὐτῷ δοκεῖ ἄριστον εἶναι*, IG II 168. Gerade so ist das von Aristophanes in der Weiberversammlung am Thesmophorienfeste (v. 372) vorgebrachte Probuleuma, es nennt die in der Weiberversammlung zur Beratung zu stellende Angelegenheit — die Bestrafung des Euripides —, überläßt aber Mittel und Wege, dieselbe ins Werk zu setzen, der Ekklesie. Über diese und ähnliche Fälle handelt O. Miller De decretis atticis quaestiones epigraphicae (Breslauer Diss. 1885) 29f. Der Unterschied in der Stellung des Rates zu den verschiedenen der Ekklesie vorzulegenden Gegenständen rührt von dem verschiedenen Ursprung der Anträge her, welche diese Gegenstände zur Beratung zu ziehen bezwecken; den aus dem Schoße des Rates selbst hervorgehenden Anträgen gegenüber enthält das Probuleuma genaue Vorschläge, wie die betreffende Sache zu erledigen ist, den aber aus der Ekklesie hervorgegangenen Anträgen gegenüber begnügt sich der Rat, dieselben auf die Tagesordnung setzen zu lassen — womit er also ausspricht, daß die Anträge an sich nicht gegen die bestehenden Gesetze verstoßen — und der Ekklesie dann das weitere zu überlassen. Hieraus ist weiter auch die verschiedene Formulierung der Präscripte zu erklären: 1. *ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ*, 2. *ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ* mit der oben angeführten probuleumatischen Formel, 3. *ἔδοξεν τῷ δήμῳ* mit der probuleumatischen Formel; diese Sanktionierungsformeln stehen 4. dem *ἔδοξε τῷ δήμῳ* gegenüber und werden verständlich durch die verschiedene Art, wie der Rat in seinen Probuleumaten verfuhr, indem er entweder positive Vorschläge machte (Sanktionierungsformel 1—3), oder nur mit der Einbringung des rein formellen Vorschlags sich begnügte, das Volk möge weiter beschließen, was ihm gut dünke (Sanktionierungsformel 4). Miller a. a. O. 41. Swoboda Griechische Volksbeschlüsse 57.

Außerhalb Athens findet sich die probuleumatische Formel nirgends, s. Swoboda Griech. Volksbeschlüsse 43. Die Sanktionierungsformel tritt überall auf, am häufigsten in der Formel: *ἔδοξε τῇ βουλῇ* (oder *τοῖς συνέδροις*) *καὶ τῷ δήμῳ* oder *ἔδοξε τῇ βουλῇ* (oder *τοῖς συνέδροις*) *καὶ τῇ ἐκκλησίᾳ*. Daneben findet sich aber auch die Formel *ἔδοξε τῇ πόλει*, wo also die beiden Körperschaften, auf deren Mitwirkung der Beschluß beruht, in *πόλις* (natürlich mit folgendem Genetiv ihres Namens) zusammengefaßt sind, z. B. Tegea, Bull. hell. XVI 544, Telmessos ebd. XIV 162 nr. 1, Thaumakoi, Athen. Mitt. VIII 128, Praisos, Monumenti antichi VI (1895) 299 = Dittenberger Syll.[2] 427 (hier *ἔδοξε τῷ κόσμῳ καὶ τᾷ πόλι τᾷ Πραισίων*), oder *ἔδοξε τοῖς πολίταις*, so z. B. Kyzikos, CIG 3658, Lusoi, Österr. Jahresh. IV 65 nr. 6, Olus, Bull. hell. XXIV 224, Kalaurea, Athen. Mitt. XX 288, Mantineia = Antigoneia (hier *δεδόχθαι τοῖς συνέδροις καὶ τοῖς λοιποῖς πολίταις*), Bull. hell. XX 119, Ephesos (hier *δεδόχθαι τοῖς παραγινομένοις τῶν πολιτῶν*), Wood App. II nr 12, oder *ἔδοξε τῷ κοινῷ τᾶς πόλιος*, Larissa, Ἐφ. ἀρχ. 1900, 51, Praisos (hier *ἔδοξε Πραισίων τᾶι βουλᾶι καὶ τῶι κοινῶι· ἐκκλησίας κυρίας γενομένας*), Museo italiano di antichità classica III 600 nr. 30. Es gilt auch für alle griechischen Staaten wie für Athen der Grundsatz, daß jedem Beschluß der Ekklesie ein Probuleuma des Rates zu Grunde liegt. Das beweisen nicht bloß diese Sanktionierungsformeln, das beweisen ebensosehr die auf Inschriften uns erhaltenen Probuleumata und die oft wiederkehrenden Angaben, daß dem Psephisma ein Antrag des Rates zu Grunde liegt. Die einfachste Form dafür ist: *ἔδοξε τῷ δήμῳ· γνώμη τῆς βουλῆς* (oder in umgekehrter Folge; die dialektischen Varianten: *δάμῳ, βουλᾶς, βόλλας* usw. bleiben hier unberücksichtigt) wie Kyme, Bull. hell. XII 360; Nisyros IG XII 3, 89. 91, darnach herzustellen 88 u. 90; Milet, Revue des études grecq. 1901, 94 = Revue de philologie XXIV 245 (hier *γνώμη συνέδρων*, aber die *σύνεδροι* sind die Ratsherren); Thera, Hermes XXXVI 445 u. ö.

Da in den meisten Staaten aus dem Rat eine geschäftsführende Kommission, die Prytanen, gebildet wird, gehört hierher auch die Angabe, daß dem Beschluß des Demos ein Antrag der Prytanen zu Grunde liegt, daher so oft *γνώμη πρυτάνεων* mit vorangehendem *ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ* wie Astypalaia, IG XII 3, 169. 170 u. ö.

Erhalten sind Probuleumata aus Samothrake, Athen. Mitt. XVIII 346 = Dittenberger Syll.[2] 221, eingeleitet mit *ἡ [δὲ βου]λὴ προβεβούλευκεν . . . δεδόχθαι τῷ δήμῳ*, ebenso XXV 118. Ancient greek Inscriptions in the British Museum CCCCXLIV.

Mytilene und Eresos *περὶ ὧν ἁ βόλλα προεβόλλευσε . . δεδόχθαι τῷ δάμῳ* IG XII 2, 5, dazu Wilhelm Österr. Jahreshefte III 526; oder *περὶ ὧν οἱ στρόταγοι προτίθεισι προσταξαίσας τᾶς βόλλας*, IG XII 2, 15 in Mytilene.

Elatea, IG IX 309: *ἔδοξε τοῖς συνέδροις* folgt das Probuleuma mit dem Schluß: *εἴ κα καὶ ἐν τῷ δάμῳ δόξῃ· ἔδοξε καὶ ἐν τῷ δάμῳ γενομένας ψαφοφορίας κατὰ τὸν νόμον*.

Anaphe, IG XII 3, 248: *περὶ δὴ τούτων δεδόχθαι τᾶι βουλᾶι καθάπερ αἰτεῖται* (dies faßt kurz nochmals zusammen das ausführlich im Vorhergehenden mitgeteilte Probuleuma) *αἴ κα δόξηι τᾶι ἐκκλησίαι* und 249, hier *κυρωθείσας τᾶςδε τᾶς γνώμας* statt des *αἴ κα δόξηι τᾶι ἐκκλησίαι* und mit dem Schluß: *ἔδοξε ἁ γνώμα* mit 95 Stimmen.

Astypalaia, IG XII 3, 169. 170 ebenfalls mit der Formel *αἰ δέ κα δόξῃ* und dem Schluß (nur erhalten in 170) *ἔδοξε στεφανῶν*.

Adramytion, CIG 2349 b *περὶ ὧν προεγράψαντο* (nämlich *οἱ ἄρχοντες*) *καὶ ἡ βουλὴ προεβούλευσεν*.

Hierher gehört auch der selten bezeugte Fall einer Abstimmung erst im Rat, dann in der Ekklesie, wodurch der Beschluß zu stande kam. Knidos, Ancient greek Inscriptions in the British Museum DCCLXXXVIII; Halikarnass. Bull. hell. V 211 nr. 6.

Auch wo ausdrücklich durch die Formel *γνώμη τοῦ δήμου* bezeugt ist, daß die Initiative zu dem Beschluß von dem Demos selbst ausgeht, bezeugt die Sanktionierungsformel *ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ*, daß der Vorschlag des Volkes, bevor er zum endgültigen Beschluß erhoben wurde, den Rat passieren und von ihm begutachtet werden mußte. Magnesia a. M., Kern Inschriften 98; Assos, Papers of American School of classical studies at Athens 50 nr. 26 = Dittenberger Syll.[2] 364; unbekannte Stadt, Inschrift aus Eresos, IG XII 2, 530. Hieran reihen sich einige andere Fälle, aus denen deutlich hervorgeht, daß der Demos erst ein Ratsgutachten über eine Angelegenheiten einholt, bevor er über dieselbe eine definitive Entscheidung trifft. So heißt es in Lampsakos Athen. Mitt. VI 96 frg. I *τοῦ δήμου ψηφισαμένου . . . ἵνα ὅταν ἐπανέλθωσιν οἱ πρεσβευταὶ βουλεύσῃ ἡ βουλὴ καθότι τιμηθήσονται* — also erst auf Grund der Vorlage der Bule über die den Gesandten nach ihrer Heimkehr zu bewilligenden Ehren kann der Demos darüber in eine Verhandlung eintreten. Byzanz, CIG 2060: *ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ δάμῳ· οἱ στραταγοὶ εἶπαν*, worauf die Begründung des Antrages folgt, und darin steht *ὅ τε δᾶμος ἐνεκελεύσατο τοῖς στραταγοῖς τειμᾶσαι τὸν ἄνδρα*, also das Volk wollte den Mann (Orontas) ehren; dazu befahl es seinen Strategen, einen Antrag bei der Bule und von da aus auch in der Ekklesie zu stellen. In Rhodos nimmt die Ekklesie die Einladung Magnesias an der Festfeier für die Artemis Leukophryene teilzunehmen an, aber in diesem generellen Beschluß steht noch die spezielle Anweisung an die jeweils im Amte befindlichen Prytanen, durch schriftlichen Antrag bei der Bule und dem Damos — *γράψαντες εἰσφερόντων ἐς τὰν βουλὰν καὶ τὸν δᾶμον* — zu geeigneter Zeit, d. h. dann, wenn die Magneten der Artemis das Opfer darbringen, einen Beschluß herbeizuführen, *καθότι ἁ θυσία ἀποσταλησεῖ ὑπὸ τοῦ δάμου κατὰ τὰ νομιζόμενα* (Kern Inschriften von Magnesia 55). Hierher gehört auch Samos, Bull. hell. V 471 nr. 1 = Revue des études grecques X 24: *ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ· γνώμη πρυτάνεων· ὑπὲρ ὧν ὁ δῆμος πρότερον ἐψηφίσατο* — hier ist *ἐψηφίσατο* schwerlich in dem Sinne eines endgültigen, rechtskräftigen Beschlusses zu verstehen, sondern vielmehr — vgl. oben Lampsakos, auch Byzanz — so aufzufassen, daß das Volk, um den betreffenden Mann zu ehren, seine Prytanen um eine Vorlage des darauf bezüglichen Antrages anzugehen beschloß. Wie die Rhodier nehmen auch die Parier (Kern Inschriften von Magnesia 50 = Dittenberger Syll.[2] 261) die Einladung an dem Fest der Artemis Leukophryene teilzunehmen an und beschließen, einen Theoren dahin zu senden, *περὶ δὲ τῆς ἀποστολῆς καὶ τοῦ ἀναλώματος τοῦ εἰς ταῦτα προγράψασθαι τοὺς ἄρχοντας τοῦ μηνὸς τοῦ Ποσιδεῶνος*. Endlich gehört hierher noch Ephesos Le Bas 136 a = Dittenberger Syll.[2] 329, wo die Strategen und der Ratsschreiber und die Proedren ein Psephisma *καὶ περὶ φιλανθρώπων* (d. h. natürlich hier einen Antrag, der erst durch die Beschlußfassung der Ekklesie zu einem Psephisma wird) einzubringen aufgefordert werden. Unmittelbar darauf folgt dann das auf Antrag der vorher genannten Organe abgefaßte Psephisma.

Fest steht also, daß jeder Beratung und Beschlußfassung der Ekklesie ein Probuleuma zu Grunde liegen mußte. Ferner mußten die Leiter der Volksversammlung ein Programm aufstellen und vorher veröffentlichen, welches diejenigen Gegenstände enthielt, welche zur Debatte gestellt werden sollten. Aristoteles Ἀθ. πολ. 43. 44. 45. Und bei der Aufstellung des Programms mußten sie darauf sehen, daß die ihnen vorliegenden und von ihnen weiter der Ekklesie vorzulegenden Ratsgutachten je nach dem Gegenstand, mit dem sie sich beschäftigten, richtig auf die verschiedenen Ekklesien jeder Prytanie verteilt wurden. Das gilt für Athen, wo, wie wir sahen, vier Ekklesien in jeder Prytanie stattfanden und wo für jede derselben eine bestimmte Tagesordnung festgesetzt war. So war für die *κυρία* festgesetzt die Epicheirotonie der Beamten, die Beratung über die Verproviantierung und Sicherheit des Landes, die Einbringung von Eisangelien, die Verlesung eines Verzeichnisses der eingezogenen Güter und der auf Erbschaften und Erbtöchter erhobenen Ansprüche. Hinzu kam für die *κυρία ἐ.* der sechsten Prytanie die Abstimmung, ob der Ostrakismos anzuwenden sei oder nicht, und die Entscheidung über etwaige *προβολαί*, welche gegen Sykophanten erhoben wurden, und wenn einer ein dem Volke geleistetes Versprechen nicht erfüllt hatte, und für die *κυρία* der ersten Prytanie, wie wir aus Demosthenes XXIV 20 wissen und worüber R. Schoell S.-Ber. Akad. Münch. 1886, 83 erschöpfend gehandelt hat, die Epicheirotonie der Gesetze. Für die zweite Ekklesie war die Entgegennahme und Entscheidung über Bittgesuche in privaten und öffentlichen Angelegenheiten festgesetzt, in der dritten und vierten endlich schreiben die Gesetze vor: *τρία μὲν ἱερῶν χρηματίζειν, τρία δὲ κήρυξιν καὶ πρεσβείαις, τρία δὲ ὁσίων*. Dieselbe Tagesordnung führt Aischines I 23 an: *περὶ ἱερῶν τῶν πατρίων καὶ κήρυξι καὶ πρεσβείαις καὶ ὁσίων*. Und damit stimmt ferner, daß in der

vierten Ekklesie der ersten Prytanie — in dem Falle nämlich, wenn die oben erwähnte Epicheirotonie der Gesetze eine Revision dieses oder jenes Gesetzes hat nötig erscheinen lassen — die Proedren auf die Tagesordnung zu setzen verpflichtet sind πρῶτον μετὰ τὰ ἱερὰ περὶ τῶν νομοθετῶν, Demosthenes XXIV 21 und daß für die am Tage nach den Pandien stattfindende ἐκκλησία ἐν Διονύσου πρῶτον μὲν περὶ ἱερῶν, dann weiter aber über die aus Anlaß des Festes erhobenen Probolai verhandelt werden soll, Demosth. XXI 8. Und wenn in Athen — abgesehen von den Gegenständen, welche allgemeine Staats- und Kultusangelegenheiten betrafen und dementsprechend auf die vier Ekklesien jeder Prytanie verteilt waren — für die κυρίαι ἐκκλησίαι der ersten und sechsten Prytanie, für die vierte ἐ. der ersten Prytanie und die ἐ. ἐν Διονύσου noch spezielle gesetzliche Vorschriften bestanden, welche Sachen hier zur Verhandlung kommen sollten, so können wir dasselbe auch in anderen Staaten beobachten. In Magnesia a. M. (Kern Inschriften 100 = Dittenberger Syll.[2] 552, 75) werden der Ratsschreiber und der Gegenschreiber angewiesen καθ' ἕκαστον ἔτος τοῦ μηνὸς τοῦ Ἀρτεμισιῶνος τῇ δευτέρᾳ μετὰ τὸ τὴν αἵρεσιν γενέσθαι τῆς τε ἱερείας καὶ τοῦ στεφανηφόρου παραναγινώσκειν ἐπάναγκες τὸ ψήφισμα τὸ εἰσενεχθὲν ὑπὸ Διαγόρου, in Kyme, Bull. hell. XII 363 heißt es: ἀναγινώσκεσθαι δὲ τοῦτο τὸ ψάφισμα κατ' ἑκάσταν ἐκκλησίαν ἐπεί κε ἀποδείχθῃ τὸ στρατάγιον, in Olbia (Latyschew 17 = Dittenberger Syll.[2] 324) στεφανοῦσθαι δὲ αὐτὸν καὶ καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν ἐν τῇ ἀρχαιρετικῇ ἐκλησίᾳ. Es ist also in verschiedenen Städten in bestimmten Volksversammlungen über bestimmte Gegenstände in einer bestimmten Abfolge verhandelt worden. Es hat auch hier ein bestimmtes Programm vorgelegen. Einen festen integrierenden Bestandteil des Programms bildete, wie in Athen so in anderen Staaten, die Verhandlung über die ἱερά. Darunter hat man sich in erster Linie die Entgegennahme der Berichte über die Ausführung der von den dazu befugten Personen im Interesse des Staates dargebrachten Opfer und im Anschluß daran die Verhandlung über etwaige, eben diesen Personen zu erteilende Anerkennung in Gestalt eines ἔπαινος, eines στέφανος oder dergleichen zu denken. In Athen berichteten die Prytanen über die von ihnen vor Beginn der Ekklesie dem Apollon Prostaterios und der Artemis Bulaia (einmal auch außer den genannten noch der Phosphoros) und den übrigen Göttern dargebrachten Opfer (IG II 390. 392. 408. 417. 425. 426. 431. 459. Ἐφημ. ἀρχ. 1890, 151). Der Agonothet wie der Archon, die Epimeleten der Mysterien wie der δήμαρχος ὁ Ἐλευσινίων berichteten über die ihnen obliegenden Opfer (IG II 307 = Dittenberger Syll.[2] 635. II 5, 87 nr. 318b = Dittenberger Syll.[2] 636 II 315 = Dittenberger Syll.[2] 649. Ἐφημ. ἀρχ. 1887, 175 = Dittenberger Syll.[2] 650. 1890, 126 nr. 60). Der Demos nahm die Berichte entgegen (τὰ μὲν ἀγαθὰ δέχεσθαι τὰ γεγονότα ἐν τοῖς ἱεροῖς) und beschloß, die Betreffenden für ihre erfolgreiche Tätigkeit zu beloben. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß auch aus anderen Staaten bekannt gewordene Ehrendekrete, welche ausdrücklich an die Ausführung einer glänzenden Pompe, eines wohlgelungenen Opfers anknüpfen, aus diesem den ἱερά gewidmeten Teile des Programms herstammen (z. B. Skyros, Bull. hell. III 62; Aigiale, Bull. hell. XXIII 392). Weiter gehörten hierher die Verhandlungen über eine von einer anderen Stadt ergehende Aufforderung, an einem Opfer sich zu beteiligen, wie die Inschrift aus Oropos Ἐφημ. ἀρχ. 1892 nr. 70 lehrt: Ἐπικράτης εἶπεν ὑπὲρ ἱερῶν· ἐπειδὴ die Stadt Akraiphiai durch Gesandte aufgefordert hat τὸν δῆμον συναύξειν τὴν θυσίαν τῷ Ἀπόλλωνι τῷ Πτωίῳ .... δεδόχθαι τεῖ βουλεῖ καὶ τῷ δήμῳ, oder über Wiederherstellung schadhaft gewordener Kultgegenstände, Oropos IG VII 303: Πίργης Ἀρχιππίδου εἶπεν ὑπὲρ ἱερῶν ... ἐπειδὴ συμβαίνει τίνα τῶν ἐπὶ τῆς τραπέζης τοῦ Ἀμφιαράου ἀργυρωμάτων ἀχρεῖα γεγονέναι. In Larissa, Athen. Mitt. VII 61, wird in dem für die Beratung der Kultussachen angesetzten Teile der Tagesordnung — ἀγορανομέντος Ἀλεξίππου περ ἱέρουν — ein Brief des Königs Philippos vorgelegt.

Daß die ἱερά zu einem festen Bestandteil des Programmes einer jeden griechischen Stadt gehörten, zeigt die Formel in den Proxeniedekreten: εἶναι αὐτῷ πρόσοδον πρὸς τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον πρώτῳ μετὰ τὰ ἱερά, wie sie erhalten ist in Inschriften aus Alexandria Troas, Athen. Mitt. IX 73; Athen, Dittenberger Syll.[2] 163. 520 u. ö.; Andros, Athen. Mitt. XXIV 352; Byzanz und Chalkedon, Denkschr. Akad. Wien XLIV 114; Chalkis, Bull. hell. XIV 100; Delos, Revue des études anciennes I 267. Bull. hell. XIII 233 nr. 3. 4. 6. 8. 9. XX 504 = Dittenberger Syll.[2] 285; Eretria, Ἐφημ. ἀρχ. 1892, 120 nr. 1. 126 nr. 2. 134 nr. 5. 1899, 142 nr. 8; Histiaia, Bull. hell. X 102; Hairai (westlich von Teos), Berl. philol. Wochenschr. XII 739; Halikarnass, Classical Review VIII 218; Iasos, Ancient greek Inscriptions in the British Museum CCCCXX; Magnesia a. M., Kern Inschriften von Magnesia 7b = Dittenberger Syll.[2] 480, 2. 4. 5. 9. 10. 11; Mesembria CIG 2053b = Athen. Mitt. IX 219; Minoa auf Amorgos, Athen. Mitt. I 337. XI 82. Bull. hell. VIII 440; Odessos, CIG 2056; Tralleis, Bull. hell. III 466; Samos, Dittenberger Syll.[2] 183. Thera, IG XII 3, 321; Tomi, Arch.-epigr. Mitt. XI 41 = XII 127. Beachtenswert sind aber noch besonders die Fälle, welche durch besondere Hervorhebung die ἱερά als besonderen, festen Bestandteil des Programms deutlich erkennen lassen, wie in Oropos: ὁ δεῖνα εἶπεν ὑπὲρ ἱερῶν, Ἐφημ. ἀρχ. 1892 nr. 70 und IG VII 303, und in Larissa: ἀγορανομέντος Ἀλεξίππου περ ἱέρουν, Athen. Mitt. VII 61.

Der Verhandlung über die ἱερά tritt in einigen Staaten vom Ende des 4. Jhdts. an diejenige über die βασιλικά zur Seite, denn in der oben angeführten Formel εἶναι αὐτῷ ἔφοδον ἐπὶ τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον πρώτῳ μετὰ τὰ ἱερά folgt auf ἱερά noch καὶ ἐπὶ τὰ βασιλικά. So in Samos, C. Curtius Studien zur Geschichte von Samos nr. 8 = Dittenberger Syll.[2] 183, in Bargylia, Dittenberger Syll.[2] 216 = Le Bas 87. Später begegnet einmal die Formel μετὰ τὰ ἱερὰ καὶ τὰ Ῥωμαίων Athen. Mitt. IX 196.

Es war das Natürlichste und Gewöhnliche, daß ein Präsident die Versammlung leitete und alle auf die Tagesordnung gesetzten Gegenstände zur Verabschiedung brachte. So hat in Athen derselbe Epistates, wie wir oben sahen, der unter demselben Archon und derselben Prytanie abgehaltenen Ekklesie präsidiert und die einzelnen Teile des Programms — es stand z. B. darauf Abschluß eines Freundschafts- und Symmachievertrages mit Mytilene und Beschluß wegen Belobigung und Bekränzung der Söhne des bosporanischen Königs Leukon, Dittenberger Syll.[2] 125. 129 — durchberaten lassen. Es fragt sich aber doch, ob nicht anderswo anders verfahren wurde. Ich will nicht zu großes Gewicht darauf legen, daß in Tanagra unter dem Archon Xenaristos am viertletzten Tage des Monats Alalkomenios einmal Ὀ[νασιμ]ίδας Ἀμουνίαο, das andremal Ἀχηός (dies ist derselbe Mann, der unter Onasimidas den Antrag befürwortete) präsidierte, ἐπεψάφιδδε, IG VII 504. 506, das kann Zufall sein und auf irgend einem zufälligen Umstand, der uns entgeht, beruhen, zumal da in Tanagra unter dem Archon Timon μηνὸς Δαματρίου νουμενίῃ derselbe Apollodoros, Sohn des Asopon, in zwei verschiedenen Psephismen als Präsident genannt wird, IG VII 523–524. Dagegen ist doch zu beachten, daß in Larissa es heißt: ἀγορανομέντουν τοῦν ταγοῦν πάντουν und nun Alexippos — das ist einer der Tagoi — nicht als Leiter schlechthin und im allgemeinen, sondern als Leiter eines Teiles der Verhandlungen genannt wird: ἀγορανομέντος Ἀλεξίππου περ ἱέρουν, Athen. Mitt. VII 63 Z. 10 vgl. mit 40 u. 24. Ohne allen Zweifel wird in Kierion, Bull. hell. XIII 400, mit der Formel τοῦν ταγοῦν τὸν λόγον προθέντουν περὶ προξεννίουν der Teil der Tagesordnung, in dem über die Verleihung der Proxenie beraten wurde, von anderen Teilen derselben geschieden; denn daß auch in Kierion die ἱερά einen Bestandteil des Programms bildeten, scheint mir aus dem Vorhergehenden klar zu sein. Freilich ist hier nicht, wie in Larissa, aus den namentlich aufgeführten Tagoi ein Mann als Leiter des speziell genannten Teiles der Tagesordnung namhaft gemacht. Und doch haben die aus Larissa und Kierion beigebrachten Beispiele das Gemeinsame, daß sie die einzelnen Teile der Tagesordnung scharf hervorheben. Es versteht sich wohl von selbst, daß gleichzeitig die sechs Tagoi in Kierion nicht präsidieren konnten, sondern daß nur einer von ihnen die jeweiligen Geschäfte der Leitung übernehmen mußte, wie es denn auf einer gleichzeitigen Inschrift aus Lamia, Athen. Mitt. VII 364 nr. 23, heißt: προστατεύοντος τᾶς ἐκλησίας τῶν ταγῶν Φίλωνος. Darf man hieraus schließen, daß in einzelnen Städten nicht ein Präsident für alle Verhandlungen einer und derselben Ekklesie, sondern daß aus einem Kollegium je ein Leiter für je einen Teil der Tagesordnung bestellt wurde? Eigentümlich ist auch auf einer Inschrift aus Hypata, Collitz Dial.-Inschr. 1435, die Nennung zweier Präsidenten der Ekklesie προστατευόντων τᾶς ἐκκλησίας Πολέμωνος τοῦ Φειδία, Ἀρισστέα τοῦ Κλεοξένου, die ja auch nicht gleichzeitig präsidieren konnten. Hat da der eine den einen, der andere den andern Teil der Tagesordnung geleitet?

Nach den schon oben erörterten religiösen Zeremonien trat die Ekklesie in die Beratung der einzelnen auf dem Programm stehenden Gegenstände ein. Und das erste, was die Präsidenten vornahmen, war die Procheirotonie; das geht klärlich aus Aischines I 23 hervor, womit man Demosthenes XXIV 11 vergleiche. Über diese προχειροτονία ist viel geschrieben und gestritten worden, s. Lipsius Leipziger Studien XVII 405. v. Wilamowitz Aristoteles und Athen II 252. B. Keil Hermes XXXIV 197. Gilbert Handb. der griech. Staatsaltertümer I 327, wo man mehr Literatur findet. Nach Lipsius ist προχειροτονία eine Vorabstimmung darüber, ob in die Beratung und Beschlußfassung über einen Gegenstand einzutreten sei. Ist diese Erklärung, woran ich nicht zweifle, richtig, so besagen die Worte des Aristoteles Ἀθ. πολ. 43, 6: χρηματίζουσιν δ' ἐνίοτε καὶ ἄνευ προχειροτονίας, daß in allen Fällen, in denen die Procheirotonie wegfiel, gesetzlich der ersten Beratung eine zweite zu folgen hatte, wie bei der Ostrakophorie, der Erteilung der πολιτεία und der ἄδεια, also in allen Fällen, wo, wie wir weiter unten sehen werden, eine doppelte Lesung vorgeschrieben war. Kam also ein Gegenstand der besagten Kategorie zum zweitenmal auf die Tagesordnung, so fiel die Procheirotonie weg. Außerhalb Athens begegnet meines Wissens der Ausdruck προχειροτονία nicht; daß sie aber auch anderswo in Gebrauch war, möchte ich daraus schließen, daß, wie in Athen, so auch in anderen griechischen Städten in bestimmten Fällen, namentlich bei Erteilung der Proxenie und Politie, zwei Beschlußfassungen des Demos über dieselbe Angelegenheit nachweisbar sind.

Das eingebrachte Probuleuma konnte einfach angenommen oder aber auch durch dazu gestellte Anträge in veränderter Fassung zum Beschluß erhoben werden. Diese Art Anträge wurden natürlich nicht erst wieder in die Bule zurückverwiesen — denn ihnen lag ja ein Probuleuma zu Grunde, sie ergänzten oder führten dasselbe nur weiter aus. Inschriftlich ist oft bezeugt, daß das Probuleuma nicht so, wie es vom Rate einging, sondern so, wie es durch die Amendements abgeändert war, zum Volksbeschluß erhoben wurde. Die Formel für Amendements lautete τὰ μὲν ἄλλα καθάπερ ὁ δεῖνα (nämlich der Vertreter — εἶπεν — des Probuleuma) oder τὰ μὲν ἄλλα καθάπερ τῇ βουλῇ oder τὰ μὲν ἄλλα τὴν τῆς βουλῆς, wobei γνώμην zu ergänzen ist. Die einfachste Art eines Amendements ist diejenige, welche nur formell an dem eingebrachten Probuleuma etwas ändert, wofür Athen IG I Suppl. 3 p. 166 = Dittenberger Syll.[2] 54 ein signifikantes Beispiel ist: τὰ μὲν ἄλλα καθάπερ τῇ βουλῇ, ἐς δὲ τὴν γνώμην μεταγράψαι ἀντ[ὶ τοῦ Σ]κιαθίου ὅπως ἂν ᾖ γεγραμμένον Οἰνιάδην τὸν Παλαισ[κιάθιον] — also der Οἰνιάδης ὁ Σκιάθιος wurde in Οἰνιάδης ὁ Παλαισκιάθιος amendiert, wie es denn auch so auf dem Stein steht. Oder aber das Probuleuma erfuhr durch das Amendement eine Ergänzung, wie das für Leukons Söhne, das ursprünglich die Ehrungen nur dem Spartokos und Pairisades zu teil werden lassen wollte, durch Antrag des Polyeuktos aber dahin abgeändert wurde, daß dieselben auch dem Apollonios, ebenfalls einem Sohn des Leukon, zugebilligt wurden, wonach denn auch die Überschrift des Psephisma alle drei Söhne des bosporanischen Königs nennt, IG II 5, 109b = Dittenberger Syll.[2] 129. Diese Beispiele mögen genügen, um eine Vorstellung von den

Amendements zu vermitteln. Andere Beispiele aus Athen sind IG II 38 = Dittenberger Syll.^{2} 74. ebd. 86 = Dittenberger Syll.^{2} 118. Bull. hell. III 473 = Dittenberger Syll.^{2} 88 u. ö. An den Volksbeschluß für die Samier mit seinen Amendements Dittenberger Syll.^{2} 56 u. 57 hat sich eine ganze Literatur angeschlossen, s. Hartel Studien 209. Dittmar Leipziger Studien X 190. Swoboda Symbolae Pragenses 217. Foucart Revue des études anciennes I 183. Hier kann darauf nicht näher eingegangen werden. Außerhalb Athens habe ich Amendements gefunden in Paros, Dittenberger Syll.^{2} 261; Arkesine auf Amorgos, Bull. hell. XII 229 nr. 3 = Dittenberger Syll.^{2} 511; Halikarnass, Journ. Hell. Stud. II 98; Ilion CIG 3600. Hartel a. a. O. 221 giebt eine Zusammenstellung der auf attischen Dekreten sich findenden Amendements, dazu vgl. Miller De decretis atticis quaestiones epigraphicae 46.

Das Recht, einen Antrag zu stellen, hatte jeder Bürger wie jeder Beamte. Das besagen deutlich auf den Inschriften Formeln wie αἰ δὲ κέ τις ἢ ῥήτωρ εἴπῃ ἢ ἄρχων ἐσαγάγῃ ἢ ἐπιμήνιος ἐσενίκῃ, wo also den weltlichen und kultlichen Beamten — ἄρχων, ἐπιμήνιος — der Rhetor d. h. jeder beliebige Bürger, sofern er als Redner und Antragsteller auftritt, gegenübersteht, IG XII 2, 645 b Z. 39 bei den Nesioten; ἢν δὲ ἢ ἄλλος τις ἄρχων ἢ ἰδιώτης εἴπῃ ἢ πρήξηται ἢ προθῇ ἢ ἐπιψηφίσῃ ἢ νόμον προθῇ ἐναντίον τούτῳ Teos, CIG 3059 = Bull. hell. IV 114 Z. 41; εἰ δέ τις ἀκύρους ἐρεῖ τάσδε τὰς συνθήκας ἢ ἄρχων ἢ ἰδιώτης Eretria, Dareste-Reinach Inscriptions juridiques nr. 9; ἐὰν δέ τις εἴπῃ ἢ ἐπιψηφίσῃ ἢ ἄρχων ἢ ἰδιώτης παρὰ τόδε τὸ ψήφισμα, Athen, IG II 17 = Dittenberger Syll.^{2} 80. Diese Beispiele mögen genügen. Aber beide, sowohl der Privatmann als auch der Beamte, mußten, sofern sie einen Antrag zur Beschlußfassung vorbringen wollten, entweder in der Ekklesie das Volk dafür zu gewinnen suchen und, wenn dies geschehen war, dasselbe bitten, den Rat um ein darauf bezügliches Probuleuma anzugehen, oder aber in der Bule ihre Sache vorbringen, um dadurch diese Körperschaft dafür zu gewinnen und dieselbe zur Vorlegung eines Probuleuma zu veranlassen. Daher heißt es so oft auf Inschriften ὁ δεῖνα ἔφοδον ἀπογραψάμενος ἐπὶ τὴν βουλὴν εἶπεν, Syros, Athen. Mitt. XI 115. 447 = Dümmler Kl. Schriften II 511. CIG 2347 c. Le Bas 1885; ὑπὲρ ἂν ὁ δεῖνα τὴν πρόσοδον ἐποιήσατο, Andros, Athen. Mitt. I 236. XXIV 352; πόθοδον ποιησαμένου τοῦ δεῖνα ὅπως, Troizen, Bull. hell. XVII 95 nr. 11. 107 nr. 26. 109 nr. 27; περὶ ὧν εἰσεγράψατο, Mylasa Le Bas 394 (darnach zu verbessern 373); περὶ ὧν ἐπῆλθον οἱ δεῖνοι ἵνα ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος βουλεύσηται, Iasos, Ancient greek Inscriptions in the British Museum CCCCXX; ἐπειδὴ ὁ δεῖνα ἐπελθὼν ἐπὶ τὰν βουλὰν ἔφη, Byzanz, Denkschriften Akad. Wien XLIV 114; ἀρχόντων καὶ βουλᾶς γνώμα ὑπὲρ τῆς ἐφόδου ἃς ἐποιήσατο Τιμόθεος, Anaphe, IG XII 3, 248. Dasselbe gilt von den Beamten. Die solennen Wörter für ‚einen Antrag stellen' sind προγράφεσθαι mit oder ohne den Zusatz εἰς τὴν βουλήν, wie Ephesos, IG XII 3, 171; Priene, Ancient greek Inscriptions in the British Museum CCCCXX; Paros, Kern Inschriften aus

Magnesia 50 = Dittenberger Syll.^{2} 261, ebd. 49, wonach Z. 2 zu lesen ist: ὑπὲρ ὧν οἱ ἄρχοντες προεγράψαντο ὑπὲρ τοῦ ψηφίσματος τοῦ ἐκ Μαγνησίας; Minoa auf Amorgos, Bull. hell. XXIII 390 nr. 1; Adramyttion, CIG 2349 b: ἀρχόντων γνώμη· περὶ ὧν προεγράψαντο καὶ ἡ βουλὴ προεβούλευσεν, wo also ganz deutlich wird, daß auch überall da, wo dem προγράφεσθαι der Zusatz εἰς τὴν βουλήν fehlt, doch das Anschreiben der Magistrate an den Rat gerichtet ist, bei dem sie ihre Anträge vorbringen, oder εἰσαγγέλλειν bzw. εἰσαγγέλλεσθαι wie Mylasa: τῶν ἀρχόντων εἰσαγγειλάντων τῇ βουλῇ, S.-Ber. Akad. Wien CXXXII 2, 12; Ephesos, Dittenberger Syll.^{2} 329; Chalkedon τοὺς στραταγοὺς ... εἰσαγγεῖλαι εἰς τὰν βουλάν Denkschriften Akad. Wien XLIV 114 und S.-Ber. Akad. Berl. 1855, 187, die nach der oben angeführten Inschrift herzustellen ist; Synnada, Bull. hell. XI 220 nr. 13, oder εἰσηγεῖσθαι, Kyzikos, Dittenberger Syll.^{2} 365, wo auf εἰσηγησαμένων τῶν ἀρχόντων πάντων folgt: γραμματεὺς βουλῆς .... εἶπεν, wo also mit εἰσηγησαμένων das ordnungsmäßige Einbringen des Antrages, mit εἶπεν die Vertretung desselben bei der Ekklesie, nachdem er des Rates Zustimmung fand, gemeint ist; Aigiale auf Amorgos, Athen. Mitt. X 117 nr. 19–21. Bull. hell. XV 573; Mytilene (?), S.-Ber. Akad. Wien LXXI 335; oder schließlich γνώμη mit darauf folgendem Genetiv der betreffenden Magistrate, wofür es keiner Beispiele bedarf.

Hierher gehört auch das Wort προβουλεύεσθαι, Megara, IG VII 15 = Dittenberger Syll.^{2} 297 συναρχίαι προεβουλεύσαντο ποτί τε τοὺς αἰσιμνάτας, τὰν βουλὰν καὶ τὸν δᾶμον, ähnlich in Aigosthena, IG VII 225; Akraiphiai, ebd. 2713 = Dittenberger Syll.^{2} 376, wo der Archiereus τῶν Σεβαστῶν als Antragsteller sagt: προβεβουλευμένον ἑαυτῷ εἶναι πρός τε τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον; προβουλεύεσθαι heißt hier einen Antrag stellen oder besser noch durch einen Antrag beim Rat ein Probuleuma hervorrufen. In Boiotien findet sich auf Inschriften sehr oft die Wendung, daß der Antragsteller seinen Antrag als ordnungsmäßig eingebracht und als ordnungsmäßig von dem Rat vorberaten mit den Worten bezeichnet προβεβουλευμένον εἶναι αὐτῷ, mit oder ohne den Zusatz πρός τε τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον oder mit dem Zusatz πρὸς τὸν δῆμον, wofür man Belege in Dittenbergers Index zu IG VII und IX findet.

Auch Ausländer konnten an den Rat sich wenden, um einen für sich selbst oder für andere günstigen Ratsbeschluß zu erlangen, um dann dies Probuleuma zum Volksbeschluß erheben zu lassen. So in Sparta Vischer Kleine Schriften II 22 nr. 30: πόθοδον ποιησαμένου Δαμίωνος ... Ἀμβρακιώτα περὶ προξενίας καὶ ἐπελθόντος ἐπί τε τὰς συναρχίας καὶ τὸν δᾶμον καὶ ἀπολογισαμένου ἃ ἦν πεποιηκὼς εὔχρηστα ..... ἔδοξε τῶι δάμωι.

Wenn eine Tempelbehörde aus irgend einem Grunde einen um ihren Tempel oder ihre Gottheit verdienten Mann durch die Stadt geehrt zu sehen wünschte, brachte sie beim Rate einen darauf bezüglichen Antrag ein. Auf einer Inschrift aus Ephesos, Greek inscr. Brit. Mus. CCCCXLIX = Dittenberger Syll.^{2} 186 heißt es: ἔδοξεν τῇ βουλῇ

καὶ τῷ δήμῳ· Ἡρογείτων εἶπεν· περὶ ὧν οἱ νεωποῖαι καὶ οἱ κούρητες κατασταθέντες διελέχθησαν τῆι βουλῆι καὶ τὸ ψήφισμα ἤνεγκαν τῆς γερουσίας καὶ τῶν ἐπικλήτων ὑπὲρ Εὐφρονίου πολιτείας δεδόχθαι τῇ βουλῇ und ähnlich Greek inscr. Brit. Mus. CCCCLXX, wo der Anfang weggebrochen ist, κατασ[ταθέντων ἐπὶ τ]ὴμ βουλὴν τῶν νεω[ποιῶν κα]τὰ τὸ ψήφισμα τῆς γερ[ουσίας καὶ τῶ]ν ἐπικλήτων ὑπὲρ ... δεδόχθαι τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ. Die Neopoien und Kureten handeln nach dem Beschluß, κατὰ τὸ ψήφισμα, der ihnen vorgesetzten Behörde, in diesem Falle der γερουσία und der ἐπίκλητοι. Gerusie und Epikletoi können hier nicht, wie man wohl geglaubt hat, von Lysimachos herrührende und zwar im oligarchischen Interesse gemachte Einrichtungen sein; denn in beiden Inschriften steht bei Rat und Volk die oberste Entscheidung über den von den Neopoien eingebrachten Antrag, nicht bei der Gerusie und den Epikletoi, wie man es erwarten müßte. Offenbar sind hier Gerusie und Epikletoi dem Rat und Volk nachgeordnet, denn erst auf ihren Beschluß hin wenden sich ihre Organe, die Neopoien und Kureten, an den Rat und durch den letzteren eben auch an das Volk. Gerusie und Epikletoi haben mit dem Artemistempel zu tun, vgl. CCCCXLIX Z. 4: ἀποσταλείσης πρεσβείας πρὸς Πρεπέλαον ὑπὸ τῆς γερουσίης καὶ τῶν ἐπικλήτων ὑπὲρ τοῦ σταθμοῦ τοῦ ἱεροῦ καὶ τῆς ἀτελείας τῇ θεῷ.

Die Abstimmung geschah entweder durch χειροτονία d. i. Aufheben der Hände oder durch ψηφοφορία d. i. geheime Abstimmung durch Stimmsteine. Die gewöhnliche Form ist die Cheirotonie. In Athen wurden auf diese Weise in den Ekklesien sowohl Beschlüsse gefaßt — mit Ausnahme der unten näher zu erörternden Fälle — als auch diejenigen Beamten, welche nicht erlost wurden, gewählt, s. Aristot. π. Ἀθ. 43. Aus andern Staaten sind folgende Fälle von Cheirotonie bezeugt: Kos, Paton-Hicks Inscriptions of Cos 5 bei Verleihung eines Kranzes; Chios, Dittenberger Syll.^{2} 206 ὅταν τόδε τὸ ψήφισμα χειροτονηθῆι; Epidauros, Verse des Isyllos (Baunack Studien I 150 = v. Wilamowitz Philol. Untersuchungen IX 9. 39): καί νιν ἅπας δᾶμος θεθμὸν θέτο πατρίδος ἁμᾶς, χεῖρας ἀνασχόντες μακάρεσσιν ἐς οὐρανὸν εὐρύν; Lete, Dittenberger Syll.^{2} 318 a. E.; Mylasa, Bull. hell. XII 17 nr. 5; Andania bei der Wahl einer Kommission, Le Bas 326 a = Dittenberger Syll.^{1} 388; Chalkis, Athen. Mitt. VI 165: ὅτῳ δοκεῖ ... αἰράτω τὴν χεῖρα, sowohl in der Bule als auch in der Ekklesie; auf diese offenbar vom Vorsitzenden der beiden Körperschaften ausgehende Aufforderung folgt einmal: ἐβ(όησαν) οἱ σύνεδροι, das andremal ἐβ(όησεν) ὁ δ(ῆμος). Hier ist eine Verbindung von Cheirotonie mit der unten zu besprechenden Akklamation, es ist die Stimmung für den eingebrachten Antrag eine allgemein so günstige, daß die Ratsherren und der Demos nicht nur die Hände erhoben, sondern auch ihre Abstimmung mit lauten Rufen begleiteten.

Ein solches Resultat bei der Abstimmung wie in Chalkis ist nicht immer der Fall, es kann auch zweifelhaft sein, ob die Zahl der ihre Hände Erhebenden größer ist, als diejenige der sie nicht Erhebenden. In solchen Fällen mußte Abstimmung mittelst Probe und Gegenprobe erfolgen.

Dies heißt διαχειροτονεῖν, s. Schoell S.-Ber. Akad. Münch. 1886, 112.

Gebraucht wird das Wort διαχειροτονεῖν auch bei einer Alternative zwischen zwei Anträgen, so ist es inschriftlich in Athen überliefert, IG I 40 = Dittenberger Syll.^{2} 33. IG II 5, 14 b = Dittenberger Syll.^{2} 73, in beiden Fällen lautet der Antrag: das Volk solle διαχειροτονῆσαι εἴτε ... εἴτε, worauf folgt: ἐχειροτόνησεν ὁ δῆμος; ähnlich in Kos (Paton-Hicks Inscriptions of Cos 10 a, 15): ὁ δὲ δᾶμος διαχειροτονείτω τὰν ἀξίαν τᾶς δωρεᾶς καὶ εἴ κα δοκῇ λαμβανέτω, worauf folgt: τᾶν δὲ χειροτονηθέντων τὰ ὀνόματα ἀναγραψάντω, καταχρηματισάντω δὲ καὶ εἴ κά τινων ἀποχειροτονηθῇ ἁ ἐπαγγελία. Hierher gehört auch Minoa auf Amorgos, Ross Inscript. graecae ineditae III 58 nr. 314 = Dittenberger Syll.^{2} 645.

Hierher gehören auch die inschriftlich erwähnten χειροκρίται in Magnesia a. M. (Kern Inschriften von Magnesia 110) und in Mylasa (Le Bas 419, 13. S.-Ber. Akad. Wien CXXXII II 12. CXLII IV 5 mit Wilhelms Anmerkung) und der χειροσκόπος in Elatea IG IX 109. Das waren offenbar Leute, welche den Vorsitzenden bei dem Akt der Cheirotonie unterstützen mußten. Suidas χειροσκόποι· οἱ τὰς χειροτονίας ἐπισκοποῦντες.

Eigentümlich wegen der Verbindung, worin ψᾶφοι mit der Cheirotonie genannt werden, ist eine Inschrift aus Knidos, Ancient Greek Inscriptions in the Brit. Mus. DCCLXXXVIII: ἐκυρώθη χειροτονίᾳ ἐν βουλᾷ· ἐκυρώθη καὶ ἐν τῷ δάμῳ χιροτονίᾳ· ψᾶφοι αἷς ἔδοξε κυροῦν ..., αἷς δὲ μή, οὐδεμία in einem Ehrendekret, aber hier ist die ursprüngliche Bedeutung von χειροτονία sehr verblaßt und es heißt wohl allgemein ‚Abstimmung', ohne die besondere Art derselben hervorzuheben. In Knidos kannte man Abstimmung mittels Stimmsteinen.

In Athen fand die Psephophorie statt, und zwar wurde geheim abgestimmt regelmäßig in allen denjenigen Fällen, wo, wie wir oben sahen, mindestens 6000 Stimmen zu einem gültigen Beschluß erforderlich waren, s. Szanto Griech. Bürgerrecht 46. Daher heißt es in den Psephismen über Bürgerrechtsverleihungen δοῦναι δὲ τοὺς πρυτάνεις τὴν ψῆφον τῷ δήμῳ wie Dittenberger Syll.^{2} 161. 179 u. ö. In Samothrake findet gleichfalls bei Verleihung der πολιτεία Psephophorie statt, Athen. Mitt. XXV 118 = Conze Reisen auf den Inseln 66. Außer in den eben besprochenen Fällen wird in Athen nur vereinzelt mit Stimmsteinen abgestimmt, wie in dem Feldherrnprozeß nach der Arginusenschlacht, Xen. hell. I 7, 9, und in drei sehr verstümmelten Inschriften des 1. Jhdts. v. Chr., wo von ψῆφοι die Rede ist, IG II 488. II 5, 489 d. Ἐφημ. ἀρχ. 1884, 165 mit Wilhelms Bemerkungen und Ergänzungen Arch.-epigr. Mitt. XX 82. Sonst begegnet die Psephophorie noch in Astypalaia in einem Psephisma über die Aufschreibung der Proxenoi, IG XII 3, 168: τόδε τὸ ψάφισμα ἔδοξε πάσαις (scil. ψάφοις s. Wilhelm a. a. O. 79); Anaphe in einem Ehrendekret IG XII 3, 249; Kos, Paton-Hicks Inscriptions of Cos 384; Magnesia a. M., Kern Inschriften 74. 92 a. b; Elatea in einer Freilassungsurkunde, IG IX 109; Alabanda, Bull. hell. X 301; Iasos, Revue des études grecques 1893, 169 mit Wilhelms Ergänzungen a. a. O. 82;

Halikarnass, Bull. hell. XIV 96. V 211 nr. 6 = Paton-Hicks Inscriptions of Cos 13; Delphi, wo es in Inschriften so oft heißt σὺν ψάφῳ τᾷ ἐννόμῳ oder σὺν ψάφοις ταῖς ἐννόμοις; Berenike in der Judengemeinde, CIG 5361. 5362; Eresos, IG XII 2, 526. Auch bei Vereinen und Genossenschaften wurde die Psephophorie angewandt, beim Koinon der Soteriasten in Athen, IG II 5, 630b; bei der Phratrie der Labyaden in Delphi, Bull. hell. XIX 7 = Michel 995. Bei den großen nationalen Koina finde ich Abstimmung mittels Stimmsteinen bei den Amphiktyonen, Wescher Monument bilingue 54, wozu man noch die Fragmente p. 119 und 122 vergleiche.

Über die Art wie die Abgabe der Stimmsteine gehandhabt wurde, erfahren wir, daß zwei Urnen aufgestellt wurden, ἀπολύων und ἀπολλὺς καδίων, und ψῆφοι πλήρεις ,Ja', ψῆφοι τετρυπημέναι ,Nein' bedeuteten, Loeschcke Jahrb. f. Philol. CXIII 757. IG II 5, 489d. Ἐφημ. ἀρχ. 1884, 165. In anderen Städten scheinen die Stimmsteine durch ihre Farbe verschieden gewesen zu sein und daher verschiedene Bedeutung gehabt zu haben. In der Judengemeinde zu Berenike bedeuteten weiße Stimmsteine ,Ja', CIG 5361. 5362: λευκαὶ πᾶσαι.

Ganz wie διαχειροτονεῖν wird διαψηφίζεσθαι gebraucht, wo es sich um eine Alternative zwischen zwei Anträgen handelt, so Xen. hell. I 7, 9 und so auch in Astypalaia, IG XII 3, 169. 170, wo offenbar die Entscheidung zwischen einfachem Lobe oder Bekränzung der betreffenden Agoranomen dem Damos anheimgestellt wird. Über die Inschrift aus Anaphe, IG XII 3, 249, läßt sich wegen ihrer schlechten Erhaltung nicht sicher urteilen.

Außer diesen beiden Arten der Abstimmung finden wir noch die Akklamation. Im Vorhergehenden habe ich schon darauf hingewiesen, daß wir in Chalkis die Cheirotonie mit lauten Rufen der Stimmenden begleitet finden. Von Sparta sagt Thukydides I 87 κρίνουσι γὰρ βοῇ καὶ οὐ ψήφῳ — aber im selben Kapitel berichtet er, daß bei einer besonders wichtigen Abstimmung der Präsident die Parteien auf verschiedene Seiten treten ließ. Und so wird es wohl überall, nicht bloß bei wichtigen Abstimmungen, sondern auch da, wo das Resultat der Abstimmung nicht klar und deutlich war, geschehen sein. Denn die Akklamation, die βοή, ist doch ein unvollkommenes Mittel. Inschriftlich begegnet sie häufiger — ich glaube überall wie in Chalkis als Zeichen dafür, daß der im Psephisma genehmigte Antrag mit allgemeiner Zustimmung durchging. Solche Akklamationen finden sich Chalkis, Athen. Mitt. VI 165 (vgl. o.): ἐβ[όησεν] ὁ δῆμος· πολλοῖς ἔτεσι [τοὺς ν]εωκόρους; Mylasa, Bull. hell. XX 528: succlam(atum) est ἐς αἰῶνα; Tyros, CIG 5853 ἐπεφώνησαν καλῶς, und ohne daß das, was gerufen ist, angegeben wird, Thera, IG XII 3, 326; unbekannte Stadt Kariens, Journ. Hell. Stud. XX 74 nr. 2 = Bull. hell. XIV 605; lykischer Bund. Reisen im südwestlichen Kleinasien II 121 u. ö., auch Opramoasinschrift; Puteoli, IG XIV 830; übrigens sind diese Inschriften späten Datums.

Über die Mehrzahl der Gegenstände genügte eine Verhandlung: in derselben Ekklesie wurde der betreffende Gegenstand zur Debatte gestellt und verabschiedet. Die von Hartel angenommene doppelte Lesung ist jetzt allgemein verworfen, vgl. A. Hug Studien aus dem klassischen Altertum 104. Nur in gewissen Fällen mußten bestimmte Gegenstände zweimal auf die Tagesordnung gestellt werden. Und das betrifft hauptsächlich die Bürgerrechtverleihung und in einigen Städten die Verleihung der Proxenie. Der in Bezug hierauf gestellte Antrag mußte in zwei Volksversammlungen verhandelt werden, in der ersten, ob er überhaupt in Erwägung zu ziehen sei, und, wenn diese Frage bejaht war, in einer zweiten, worin dessen definitive Genehmigung oder Verwerfung erfolgte. In Athen war zur Genehmigung eines solchen Antrages auf Verleihung der πολιτεία Einstimmigkeit von mindestens 6000 Stimmen erforderlich. In Athen lautete die Formel mit kleinen Varianten: εἶναι τὸν δεῖνα Ἀθηναῖον αὐτὸν καὶ ἐκγόνους αὐτοῦ καὶ εἶναι αὐτῷ γράψασθαι φυλῆς καὶ δήμου καὶ φρατρίας ἧς ἂν βούληται· τοὺς δὲ πρυτάνεις δοῦναι περὶ αὐτοῦ τὴν ψῆφον τῷ δήμῳ εἰς τὴν πρώτην ἐκκλησίαν, IG II 51. 54. II 5 p. 64 nr. 231b. II 243 u. ö. = Dittenberger Syll.² 89. 100. 161. 179, später noch erweitert durch die Vorschrift der Dokimasie der zu Neubürgern Ernannten vor einem aus 501 Mitgliedern bestehenden Gerichte. Näheres findet man bei Gilbert I 204. Schoemann Altert. I 376. In anderen Staaten finden wir gleichfalls bei der Verleihung der Politeia ein auf zwei Ekklesien sich erstreckendes Verfahren; in Mytilene (Kenner S.-Ber. Akad. Wien LXXI 335) werden in der Ratsgnome die Strategen angewiesen, über Proxenie oder Politeia für den oder den einen Antrag beim Volke zu stellen, welches diesen Antrag gutheißt dadurch, daß es seinerseits die Strategen nach der gesetzlichen Zeit von neuem einen darauf bezüglichen Antrag einzubringen auffordert — also erst nach Ablauf einer bestimmten Frist und nach Einbringung eines zweiten Antrages konnte in Mytilene definitiv die Proxenie und Politie verliehen werden. In Samothrake (Athen. Mitt. XXV 118 = Conze Reisen auf den Inseln 66) heißt es δεδόχθαι τῷ δήμῳ τοὺς ἐπιστάτας ἐπερωτῆσαι τὴν ἐκκλησίαν κατὰ τὸν νόμον εἰ δοκεῖ δοῦναι πολιτείαν τῷ δεῖνι καὶ ἐὰν δόξῃ συντελέσαι καὶ τὴν ψηφοφορίαν ἐν τῇ καθηκούσῃ ἐκκλησίᾳ καὶ ἐὰν ἐπιψηφισθῇ εἶναι αὐτὸν πολίτην. Hier sind also deutlich auch zwei Ekklesien zur Erledigung der Angelegenheit nötig; beachtenswert ist noch, daß hier gerade wie in Athen bei der zweiten Verhandlung mit Stimmsteinen gestimmt wird. Für Iasos gilt dasselbe, Ancient greek Inscriptions in the British Museum CCCCXX. auch hier wie oben in Mytilene war für die Einbringung des zweiten Antrags eine bestimmte Frist festgesetzt: ἐν τοῖς ἐννόμοις χρόνοις. Aus Rhodos ist auf einer in Seleukeia am Kalykadnos gefundenen Inschrift ein Auszug aus den λευκώματα erhalten (Denkschriften Akad. Wien XLIV 109); dort heißt es: unter dem Priester Damokles, dem Prytanenvorsteher Astymedes im Monat Dalios, Antrag des Epinikos Εὔδημον Νίκωνος Σελευκῆ πρόξενον εἶμεν Ῥοδίων, dann folgt unter demselben Priester und demselben Prytanenvorsteher: τοίοδε ἐδόθησαν προξενίαι ἐπὶ μίαν ἐκκλησίαν. Δαισίου· Εὐδήμῳ Νίκωνος Σελευκεῖ, dann unter demselben Priester, aber einem anderen Prytanenvorsteher Βαδρομίου· ἔδοξεν τᾷ δάμῳ ἐν

τᾶι δεύτερον ἐκκλησίᾳ· τούσδε προξένους εἶμεν Ῥοδίων· Εὔδημον Νίκωνος Σελευκῆ, also im Monat Dalios wurde der auf Verleihung der Proxenie für Eudemos abzielende Antrag (natürlich bei der Bule) eingebracht, im Daisios in der ersten Volksversammlung beraten und im Badromios endlich in der zweiten, dafür nötigen Ekklesie definitiv bestätigt. Notwendig entspricht sich ἐπὶ μίαν ἐκκλησίαν und ἐπὶ τᾶι δεύτερον ἐκκλησίαι. In Rhodos war also bei Verleihung der Proxenie dasselbe Verfahren üblich wie in Athen, Samothrake, Iasos bei Verleihung der Politie; in Mytilene finden wir Proxenie und Politie vereint. Übrigens findet sich auf einer Inschrift von Ptolemais (Bull. hell. XXI 188) die Formel: ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ Πτολεμαιέων ἐπὶ δύο ἐκκλησίας, aber leider läßt sich über den Inhalt wegen der Zerstörung des Steines nichts sagen, wahrscheinlich jedoch hat es sich auch um Proxenie oder Politie oder beides darin gehandelt. In Chalkedon fand sicher bei Verleihung der Proxenie eine doppelte Verhandlung statt, ὅπως δὲ καὶ πρόξενος γένηται sollen die Strategen, so heißt es im Psephisma, bei der Bule einen Antrag einbringen, und dies Ratsprobuleuma wird natürlich erst durch eine Beschlußfassung des Demos rechtskräftig. Denkschriften der Akad. Wien XLIV 114 und S.-Ber. Akad. Berl. 1855, 187.

In dem Arch.-epigr. Mitt. 1894, 63 abgedruckten Beschluß aus Chalkedon, welcher eine gesetzliche Regelung der den Proxenoi der Stadt zustehenden Rechte enthält, ist es bemerkenswert, daß πολιτεία und ἰσοτέλεια ohne weiteres unter diesen erscheinen. In zwei Psephismen aus Alabanda CIG 2152b glaubte Wilhelm Ἐφημ. ἀρχ. 1901, 149 aus dem etwas ungewöhnlichen und abweichenden Context auf ein dem besprochenen ähnliches Verfahren bei der Politieverleihung auch hier schliessen zu dürfen; das scheint mir aber doch zweifelhaft, jedenfalls tritt nicht in der Inschrift, die übrigens aus der Kaiserzeit stammt, die zweimalige Verhandlung des Gegenstandes so scharf hervor, wie in den oben besprochenen Inschriften. Hierher gehören aber sicher Akragas IG XIV 952 und Rhegion ebd. 617, wenn meine oben vorgetragene Erklärung des ἔδοξε τᾷ ἁλίᾳ καθάπερ καὶ τᾷ ἐσκλήτῳ (bzw. καθὰ καὶ τᾷ συγκλήτῳ) richtig ist —, in beiden Fällen handelt es sich um Verleihung der Proxenie.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß in Athen beim Ostrakismos und bei der ἄδεια ein ähnliches Verfahren statt hatte wie bei der πολιτεία, worüber man in den Handbüchern das Nähere findet; aus anderen Orten ist mir nichts hierher Gehöriges bekannt geworden. Hier beschränkte sich nach dem Stande unserer Kenntnisse die zweimalige Beratung über einen Gegenstand auf προξενία und πολιτεία.

Die Volksbeschlüsse mußten sich innerhalb der bestehenden und vorhandenen Gesetze halten. Die Ekklesien der griechischen Staaten konnten wohl Anregung zur Revision alter Gesetze und zum Erlaß neuer geben, nicht aber selbst Gesetze machen, sie waren wohl an den Vorbereitungen zur Gesetzgebung, nicht aber an dieser selbst beteiligt. In Athen, wie auch anderswo, ist die Legislation Sache der Thesmotheten. Aus diesem Grunde ist auch das Geldbewilligungsrecht der griechischen Ekklesie beschränkt, denn die für die einzelnen Zweige der Stadtverwaltung zu machenden Ausgaben pflegten auf legislativem Wege festgelegt und bestimmte Summen für sie ausgeworfen zu werden. Innerhalb dieser gesetzlichen Vorschriften konnten dann einzelne Ausgaben durch Volksbeschluß dekretiert werden, wollte aber der Demos eine Summe bewilligen, welche nicht unter die gesetzlich normierten Rubriken zu subsumieren war, oder welche die Höhe der im Gesetze dafür ausgeworfenen Summe überstieg, so bedurfte es eines Gesetzes, welches ihm die verlangte Summe zu bewilligen gestattete. In Athen war προσνομοθετεῖν der legale Ausdruck für ein Zusatzgesetz. Als die Athener dem Peisitheides aus Delos neben dem Bürgerrecht zugleich für die Dauer seines unfreiwilligen Aufenthalts in Athen eine jährliche Geldunterstützung gewähren wollten, bedurften sie für diese Aufwendung eines Gesetzes, IG II 115b = Dittenberger Syll.² 137, ebenso mußte die Einstellung eines neuen Postens, der durch die Beteiligung an der Festfeier im Amphiareion nötig wurde, auf dem Wege der Gesetzgebung verfügt werden, IG VII 4254.

Auf Inschriften am häufigsten genannt ist die für Anschaffung von Kränzen wie auch für Aufstellung und Beschreibung von Stelen gesetzlich normierte Summe: τὰ κατὰ ψηφίσματα ἀναλισκόμενα τῷ δήμῳ, IG II 115b = Dittenberger Syll.² 137. IG II 5 p. 64 nr. 231b = Dittenberger Syll.² 161. 163, oder εἰς τὰ κατὰ ψηφίσματα ἀναλισκόμενα, IG II 314 = Dittenberger Syll.² 197 und 235 = Dittenberger Syll.² 167. Weiterer Beispiele bedarf es hierfür nicht. Die Verteilung der Staatseinnahmen auf die einzelnen Verwaltungszweige in der gesetzlichen Höhe heißt μερίζειν, wie IG II 38 = Dittenberger Syll.² 74: μερίσαι δὲ τὸ ἀργύριον τὸ εἰρημένον τὸς ἀποδέκτας ἐκ τῶν καταβαλλομένων χρημάτων· ἐπειδὰν τὰ ἐκ τῶν νόμων μερί[σωσι], wo τὰ ἐκ τῶν νόμων die gesetzlich fixierten Budgetposten sind, vgl. noch ἐκ τῶν εἰς τὰ κατὰ ψηφίσματα τῷ δήμῳ μεριζομένων, worin der Begriff der Zuweisung bestimmter Gelder an einen bestimmten Ausgabetitel schärfer hervortritt als in der eben besprochenen, häufiger vorkommenden Formel, IG II 5 p. 37 nr. 109b = Dittenberger Syll.² 129. IG VII 4254.

In andern Staaten finden wir in Ehrendekreten bei Bewilligung eines Kranzes die höchste gesetzlich zulässige Summe, welche dafür verausgabt werden darf, erwähnt. Iasos Bull. hell. XI 76: χρυσῷ στεφάνῳ ἀπὸ πλήθους ὅσον πλῖστον ἔξεστιν ἐκ τῶν νόμων, daher auch die Formel στεφανωθῇ τῷ ἐννόμῳ στεφάνῳ, Bull. hell. VIII 455 = Journ. Hell. Stud. VIII 101; Astypalaia IG XII 3, 194 und Pergamon, Inschrift von Perg. 252: στεφάνῳ τῷ ἐκ τοῦ νόμου μεγίστῳ; Kos, Dittenberger Syll.¹ 330: ὁ δᾶμος στεφανοῖ . . . . ἀπὸ ἀργυρίου οὗ ἐκ τῶν νόμων πλείστου κυρία ἐστὶν ἁ ἐκκλησία χειροτονίᾳ μεγίσταν δωρεὰν δόμεν. Die Formel στεφάνῳ τῷ κατὰ τὸν νόμον oder στεφάνῳ τῷ ἐκ τοῦ νόμου lesen wir auf Psephismen aus Mytilene, IG XII 2, 18; Sunion, Ἐφημ. ἀρχ. 1900, 134; beim Magnetenbund, Athen. Mitt. XIV 52 = Bull. hell. XIII 271; Olus auf Kreta, Bull. hell. XXIV 224; Minoa, Athen. Mitt. XI 81; Aigiale, Bull.

hell. XXIII 392 nr. 2; Athen, Dittenberger Syll.[2] 242. Auch bei Psephismen von Demen begegnet dieselbe Formel: Antimachia (*ὁ δᾶμος ὁ Ἱππιωτᾶν*). Bull. hell. XVII 208.

Auch für die *ξένια*, also für die Gastgeschenke, waren Sätze gesetzlich fixiert; die dafür ausgeworfenen höchsten Summen werden erwähnt *ξένια τὰ μέγιστα ἐκ τῶν νόμων*. Milet, Dittenberger Syll.[2] 314; Epidauros, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1890, 67 nr. 2. 3; Megalopolis, Kern Inschriften von Magnesia 38 = Dittenberger Syll.[2] 258; Kotyrta, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1600, 153; beim Koinon der Achaier, Kern Inschriften von Magnesia 39; Hermione IG IV 679.

Ohne allen Zweifel hatten die Ekklesien der griechischen Demokratien viel Gemeinsames; viele Einrichtungen und Gebräuche konnten durch eine Reihe von Staaten hindurch verfolgt werden. Durchgehende, etwa nach Stämmen und Landschaften sich richtende Verschiedenheiten konnten nicht konstatiert werden. Auch als viele dieser Städte einem der Diadochenreiche untertan geworden waren, bestand die Ekklesie in den gewohnten Formen weiter, und an dem Zustandekommen rechtmäßiger Beschlüsse sind dieselben Organe wie vorher beteiligt. Es gibt manche Psephismen aus untertänigen Städten, aber in keinem von diesen habe ich beobachtet, daß die Rechte der Ekklesie verkümmert oder beschränkt waren — daß sie keine auswärtige Politik, wie vordem, treiben und darauf bezügliche Beschlüsse fassen konnten, versteht sich von selbst; dafür sorgten ja schon die meist in sie gelegten Garnisonen der Diadochen. Aber sonst ließ man ihnen die altgewohnten, liebgewordenen Formen und störte sie nicht in ihren Gewohnheiten, Ekklesien abzuhalten und ihre eigenen Angelegenheiten darin zu verhandeln.

Die oft aufgestellte Behauptung, daß das Recht, in der Ekklesie Anträge zu stellen, ebenso wie das Recht, ihr zu präsidieren, zuerst in den Städten der Diadochenreiche, dann in denen des Römerreichs den Beamten zugefallen wäre, halte ich nicht für richtig. Ich habe oben nachgewiesen, daß Beamte vielfach als Präsidenten der Ekklesie auftreten — natürlich auch vor den Diadochen oder in Städten, in die ihr Einfluß nie gereicht hat. Und noch viel verbreiteter war das Recht der Magistrate, Anträge zu stellen, und nachdem der Rat sie gutgeheissen, der Ekklesie zur Beschlußfassung vorzulegen. Ich zitiere nur einige Fälle aus dem 4. Jhdt. v. Chr., um zu zeigen, daß dieses Recht alt und nicht erst eine Erfindung der Monarchien ist. Oropos. IG VII 4256. 4257, wo der Antragsteller *Ἀμφίδημος Ἀμφιμήδους* vorher unter den Polemarchen, wonach datiert wird, erscheint; in Eretria bringen die Polemarchen mit dem Dionysospriester den Antrag ein, CIG 2144 = Dittenberger Syll.[2] 277 mit Corrig. a. E. des II. Bds. u. Foucart Revue des étud. grecq. X 157; Kius (um 358 v. Chr.), Antrag der Archonten und Strategen, Le Bas 1140 = Michel 539; ich glaube, daß man mit Schlüssen auf Veränderungen in der Machtsphäre der Ekklesie aus dem Auftreten der Beamten als Antragsteller sowohl wie als Präsidenten sehr vorsichtig sein muß Und Swoboda selbst hat eine Fülle von Fällen zusammengestellt, worin auch in der Kaiserzeit Privatleute, *ἰδιῶται*, als Antragsteller in den Psephismen genannt sind. Dagegen begegnet uns zuerst in der Römerzeit — aus der Diadochenzeit ist mir kein Beispiel bekannt — ein Bestätigungsrecht der vorgesetzten Behörde, der die Beschlüsse der Volksversammlung vorzulegen waren. Das ist eine Beschränkung der Rechte der Ekklesie — vorher war sie souverän gewesen und ihre Beschlußfassungen hatten keinerlei Bestätigung bedurft. Zwar kommt in Mylasa unter der Herrschaft des Maussolos derartiges vor, indem den drei Phylen ein Bestätigungsrecht zusteht *καὶ ἐπεκύρωσαν αἱ τρεῖς φυλαί*, CIG 2691 c—e = Dittenberger Syll.[2] 95; aber dieser Fall ist ganz singulär und hängt sicher mit der Herrschaft des Maussolos zusammen, später jedenfalls hört man in Mylasa von dieser Formel nichts mehr. Beachtenswert in diesem Zusammenhang ist die Inschrift aus Halikarnass, Dittenberger Syll.[2] 10: *τάδε ὁ σύλλογος ἐβουλεύσατο ὁ Ἁλικαρνασσέων καὶ Σαλμακιτέων καὶ Λύγδαμις ἐν τῇ ἱερῇ ἀγορῇ*, deren Fassung so ungewöhnlich ist, daß man daraus auf eine Mitwirkung des Lygdamis beim Zustandekommen des Beschlusses schließen muß, und diese Mitwirkung bestand doch wohl darin, daß er das, was die Volksversammlung von Halikarnass beschloß, bestätigte. Dies sind die einzigen mir bekannten Fälle einer Beschränkung der Ekklesie in alter Zeit. Die Inschrift von Rhegion IG XIV 617 = Dittenberger Syll.[2] 323 mit ihrem *ἔδοξε τᾷ ἁλίᾳ καθάπερ καὶ τᾷ ἐσκλήτῳ καὶ τᾷ βουλᾷ*, die man hierher gezogen hat, habe ich oben anders erklärt. Und die Inschrift aus Ephesos, Ancient greek Inscriptions in the British Museum CCCCXLIX, aus der man auf eine von Lysimachos eingesetzte, der Ekklesie gleichsam übergeordnete Behörde hat schließen wollen, gehört gar nicht hierher, sondern in einen ganz andern Zusammenhang, wie ich oben angedeutet habe. Über die häufig vorkommende Formel *κυρωθέντος τοῦδε τοῦ ψηφίσματος* und Ähnliches hat trefflich und richtig Swoboda, Griechische Volksbeschlüsse 18, gehandelt. Um aber auf das Bestätigungsrecht der Statthalter in römischer Zeit zurückzukommen, so beschränke ich mich darauf, einige Fälle derart zusammenzustellen, Joseph. ant. Iud. XIV 244–247. Ancient greek Inscriptions in the British Museum CCCCLXXXI. CCCCLXXXII. IG XII 3, 326 (leider sehr zerstört), die Inschrift des Opramoas und andere lykische Inschriften, Österr. Jahreshefte III 1, und auf das hinzuweisen, was Mommsen in der Erklärung der zuletzt erwähnten Inschrift gesagt hat. [Brandis.]

2) Die Volksversammlung personifiziert, in Hochrelief mit Beischrift auf einer Kupfermünze von Aigeai (Kilikien) mit Kopf Traians, datiert von dessen zweitem Regierungsjahr (98/9 n. Chr.): die Göttin sitzt im doppelten Chiton nach links, mit Schale in der Rechten, die Linke auf dem Stuhl. Das einzig bekannte Exemplar in der Münzsammlung von Dr. H. Weber in London ist publiziert durch Imhoof-Blumer Journ. Hell. Stud. XVIII 1898, 161 z. pl. XII 1. [Waser.]

Ἐκκλητεύειν bezeichnet eine Zwangsmaßregel gegen den, der sein Zeugnis verweigerte. Einen widerwilligen Zeugen lud man förmlich (*προσκαλεῖσθαι εἰς μαρτυρίαν* Demosth. XXIX 20). Wurde

er dann aufgerufen, so mußte er Zeugnis ablegen oder einen feierlichen Eid leisten, daß er von der Sache nichts wisse (Lyk. Leokr. 20, s. *Ἐξωμοσία*). Wollte er sich zu keinem von beiden verstehen, so erfolgte von seiten des Gegners ein Strafantrag (*κλητεύειν* Lyk. a. O. [Demosth.] XXXII 30. LIX 28), über den der Gerichtshof ([Demosth.] LVIII 7. Aisch. II 68) bezw. der Diaitet (Demosth. XXIX 20) auf der Stelle entschied. Die Strafe betrug 1000 Drachmen, zahlbar an den Staat, Aisch. I 46. Der Aufruf durch den Herold und die Verkündigung der Strafe hieß *ἐ.*, Aisch. I 46. II 68. Die Handlung des *κλητεύειν* wird häufig umschrieben durch *ἀναγκάζειν μαρτυρεῖν ἢ ἐξόμνυσθαι*, Demosth. XIX 176 vgl. 198. [Demosth.] LVIII 42. LIX 53. 84. Wenn [Demosth.] XXXII 30 mit dem *κλητεύειν* einem außer Landes Befindlichen gedroht wird, so ist dies Spiegelfechterei (vgl. Thalheim Herm. XXIII 208). Von den Grammatikern geht Harpokr. s. *κλητῆρες* auf den Unterschied von *κλητεύειν* und *ἐ.* nicht ein, Poll. VIII 36 gibt ihn so, daß mindestens die Worte leicht mißverstanden werden können. Die Erklärung von *ἐ.* bei Harpokr. ist ebenfalls mißverständlich. Ein Beispiel, wo das *κλητεύειν* unterbleibt, Isai. II 33. Vgl. Thalheim Jahrb. f. Phil. CXV 680. Meier-Lipsius Att. Proz. 882. Hatte jemand sein Zeugnis zugesagt und ließ es dann im Stich, so unterlag er einer *δίκη λειπομαρτυρίου* (s. d.). [Thalheim.]

Ἔκκλητος. **1)** Mit und ohne *πόλις*, die nach einem zwischen zwei Staaten abgeschlossenen Vertrage in den zwischen Bürgern eben dieser Staaten entstandenen rechtlichen Streitigkeiten richtende Stadt. Es war üblich, daß zwei Staaten in strittigen Fällen, welche entweder sie selbst oder einzelne ihrer Bürger betrafen, die richterliche Entscheidung einer dritten Stadt überließen, die in diesem Sinne *ἔ.* hieß. Als die Athener und der Boiotische Bund unter einander einen Vertrag schlossen, wählten beide Parteien Lamia als *ἔ. πόλις*, welche alle zwischen Athenern und Boiotern aus diesem Vertrage entstehenden Streitigkeiten und Prozesse zu entscheiden berufen war, IG II 308 = Dittenberger Syll.[2] 227, vgl. dazu IG II 5 p. 83 nr. 308 b = Dittenberger Syll.[2] 228. In dem Brief des Königs Antigonos wegen des Synoikismos von Teos und Lebedos heißt es: die Teier und Lebedier sollen eine *συνθήκη* machen, dieselbe aufschreiben *καὶ ἄν τι ἀντιλ[έγηται πρὸς τὴν συ]νθήκην, ἐπικριθῆναι ἐν τῇ ἐκκλήτῳ ἑξαμήνῳ· ἔκκλητον [δὲ πόλιν γενέσθαι] ἀμφότεροι συνωμολόγησαν Μιτυλήνην*, Le Bas 86 = Dittenberger Syll.[2] 177. Auch Naxos und Amorgos hatten einen solchen Vertrag abgeschlossen, wonach Prozesse zwischen Bürgern beider Kontrahenten von einer dritten Stadt, deren Namen nicht überliefert ist, entschieden wurden. In dem Darlehnsvertrag zwischen Praxikles, einem Bürger von Naxos, und der Stadt Arkesine heißt es: *καθάπερ δίκην ὠφληκότων ἐν τῇ ἐκκλήτῳ κατὰ τὸ σύμβολον Ναξίων καὶ Ἀρκεσινέων τέλος ἐχούσῃ* (vielmehr *ἔχουσαν*), Bull. hell. VIII 23 = Dittenberger Syll.[2] 517 = Recueil des Inscriptions juridiques XV A Z. 28. 37, und in dem Darlehnsvertrag zwischen einem gewissen Alexandros und derselben Stadt Arkesine heißt es *ὡς ὠφληκὼς δίκην Ἀλεξάνδρῳ ἐξούλης ἐν τῇ ἐκκλήτῳ* Recueil des inscriptions juridiques grecques XV B Z. 41 und ähnlich öfter. Auch in Symmachieverträgen wurde auf die Unterlassung der erbetenen Hülfsendung eine Strafe gesetzt, deren Betrag die dafür verantwortlichen Behörden abliefern sollten *ἐν τῇ συναιρεθείσῃ ἐκκλήτῳ*, so in den Verträgen, welche Antigonos Gonatas mit den kretischen Städten Eleutherna und Hierapytna schloß, Bull. hell. XIII 48. 53 B. Es ist begreiflich, daß Athen nach dem Peloponnesischen Kriege bei der Neubegründung des Seebundes in den mit den einzelnen Staaten abgeschlossenen Verträgen die Gerichtsbarkeit an sich zu ziehen und daher sich selbst zur *πόλις ἔκκλητος* zu machen suchte. In dem Eid, womit die Städte von Keos ihren Vertrag mit Athen beschworen, begegnet die Formel: *τὰς δὲ δίκας καὶ τ[ὰς γραφὰς τὰς κατ' Ἀθηναίων ποιήσομαι] πάσας ἐκκλήτος κ[ατὰ τὰς συνθήκας ὁπόσαι ἂν ὦσιν ὑπὲρ ἑ]κατὸν δραχμάς*, IG II 5 p. 15 nr. 54 b = Dittenberger Syll.[2] 101. Hier ist allerdings nicht von einer *πόλις ἔ.*, wie in allen obigen Fällen, die Rede, sondern von einer *δίκη ἔ.*, und dies ist so zu verstehen, daß alle über 100 Drachmen hinausgehenden strittigen Rechtsfälle in Athen (nicht in einer Stadt von Keos) entschieden werden sollten. In diesen Zusammenhang zieht Szanto Athen. Mitt. XVI 35 auch die Inschrift von Arkesine, Bull. hell. XII 239 = Dittenberger Syll.[2] 511, wo das *ἀστικὸν δικαστήριον* entgegengesetzt wird dem Forum der *πόλις ἔκκλητος· ταύτας μὴ εἶναι δικάσασθαι μήτε αὐτοῦ* (sc. in Arkesine oder wie es weiter unten heißt *ἐπὶ τοῦ ἀστικοῦ δικαστηρίου*) *μήτε ἐν ἐκκλήτῳ μηδαμοῦ*. Das von Dittenberger Syll.[2] 72 in dem Vertrage zwischen Athen und Phaselis in Lykien hergestellte *ἔ.* sc. *δίκη* ist sehr unsicher, vgl. E. Meyer Forschungen zur alten Geschichte II 6, 1.

2) *Ἔκκλητος* sc. *δίκη*. Wir haben eben gesehen, daß *ἔ.* mit Ergänzung von *δίκη* eine *δίκη* war, welche von einer Vertragsstadt vor das Forum der *ἔ. πόλις* gebracht wurde. *Ἔ.* hieß im athenischen Gerichtsverfahren auch die Sache, welche von einem niederen Gerichtshof an einen höheren verwiesen wurde, worüber man das Nähere bei Meier-Schömann-Lipsius Der attische Prozeß 986 findet.

3) Es kommen *ἔκκλητοι* nach Xen. hell. II 4, 38. V 2, 33. VI 3, 3 bei den Lakedaimoniern vor. Darunter sind die Teilnehmer der lakedaimonischen Volksversammlung, die Xenophon V 2, 11 *ἐκκλησία* nennt, während sie in Wirklichkeit einen dorischen Namen, wahrscheinlich *ἀπέλλα*, trug, gemeint. Die xenophontischen *ἔκκλητοι* sind eine Umschreibung für das, was gemeingriechisch *ἐκκλησία* heißt, Schömann-Lipsius Griechische Altertümer I 240. Gilbert Handbuch d. griech. Staatsaltert. I[2] 55. [Brandis.]

Ekkritos, Spartaner. Anführer eines nach Sicilien entsandten Hülfscorps im Frühjahr 413, Thuc. VII 19, 3. [Kirchner.]

Ἐκκύκλημα (in der hsl. Überlieferung überwiegt die Schreibung *ἐγκύκλημα*) wird mehrfach als Bezeichnung von Vorrichtungen der antiken Theaterszene genannt (anderweitig ist das Wort nicht nachweisbar). Die Hauptstellen finden sich bei Pollux IV 128 (ausgeschrieben vom Schol. Clem. Alex. Protrept. 12 p. 419 Dind.): *καὶ τὸ*

μὲν ἐκκύκλημα ἐπὶ ξύλων ὑψηλὸν (ὑψηλῶν Schol. Clem.) βάθρον, ᾧ ἐπίκειται θρόνος· δείκνυσι δὲ τὰ ὑπὸ σκηνὴν ἐν ταῖς οἰκίαις ἀπόρρητα πραχθέντα καὶ τὸ ῥῆμα τοῦ ἔργου καλεῖται ἐκκυκλεῖν· ἐφ' οὗ δὲ εἰσάγεται τὸ ἐκκύκλημα, εἰσκύκλημα ⟨εἰσκυκλεῖν Brunck, εἰσκυκλήθρα G. Hermann⟩ ὀνομάζεται· καὶ χρὴ τοῦτο νοεῖσθαι καθ' ἑκάστην θύραν, οἱονεὶ ⟨ἵν' ᾖ var. lect.⟩ καθ' ἑκάστην οἰκίαν. Schol. Aristoph. Ach. 408 (Suid. s. ἐκκυκλήθητι): ἐ. δὲ λέγεται μηχάνημα ξύλινον τροχοὺς ἔχον, ὅπερ περιστρεφόμενον τὰ δοκοῦντα ἔνδον ὡς ἐν οἰκίᾳ πράττεσθαι καὶ τοῖς ἔξω ἐδείκνυε, womit übereinstimmt Schol. Clem. Alex. Protrept. 12 p. 418 Dind.: σκεῦος ὑπότροχον ἐκτός (ἐντὸς Neckel) τῆς σκηνῆς, οὗ στρεφομένου ἐδόκει τὰ ἔσω τοῖς ἔξω φανερὰ γίνεσθαι. Eustath. Il. XIV 178 p. 976, 15: τὸ ἐ., ὃ καὶ ἐκκύκληθρον λέγεται, μηχάνημα ἦν ὑπότροχον, ὑφ' (ἐφ' Wieseler) οὗ ἐδείκνυτο τὰ ἐν τῇ σκευῇ ἢ σκηνῇ. Es liegen hier offenbar zwei verschiedene Definitionen vor, von denen die eine ein rollbares Podium, auf dem ein Möbel herausgeschoben werden konnte, die andere einen Drehmechanismus voraussetzt, der das Sichtbarwerden eines Innenraums oder einzelner innerhalb der Szene befindlicher Dinge ermöglichte. Die neueren Erklärer haben nach dem Vorgang K. O. Müllers versucht, beide Definitionen so zu kombinieren, daß sie aus der Beschreibung bei Pollux das ‚Herausrollen', aus Schol. Ach. den Innenraum heraushoben und demnach das ἐ. als eine Rollbühne erklärten, die, mit Personen und Gegenständen besetzt, aus der Szene herausgeschoben wurden, aber doch als ‚Innenraum' angesehen werden sollte; indem man dann die Worte ἐκκυκλεῖν und εἰσκυκλεῖν bei Aristoph. Ach. 408; Thesm. 97. 264, statt sie in ihrer ursprünglichen Bedeutung zu erklären, als Zeugnisse für die Verwendung jenes vermeintlichen ἐ. auffaßte, schrieb man diese Rollbühne, die das Problem, einen Innenraum darzustellen, in der denkbar ungeschicktesten Weise lösen würde, schon dem Theater des 5. Jhdts. zu. Diese Anschauungen, die trotz mehrfachem Widerspruch (G. Hermann Opusc. VI 2, 165. Fritzsche zu Aristoph. Thesmophor. v. 265. Dörpfeld Berl. phil. Wochenschr. 1890, 1433) bis in die neueste Zeit herrschend geblieben sind (s. u.), lassen sich aber weder mit den Überlieferungen der Grammatiker noch mit dem Tatbestand der Dramen in Einklang bringen. Niemals wird in den Nachrichten der alten Erklärer, wo von dem Herausrollen eines ἐ. die Rede ist, angenommen, daß stehende Personen, wie Figuren lebender Bilder, herausgerollt würden oder daß das Rollgerät als im Innern befindlich zu denken wäre. 'Επὶ ἐκκυκλήματος werden Schol. Aisch. Choeph. 973 die Leichen der Ermordeten (nicht aber Orestes!) und Schol. Aristoph. Thesmoph. 96 der auf der Kline gelagerte Agathon vor dem Hause sichtbar (s. u.), und auf solche Fälle bezieht sich offenbar die Definition des Pollux. Dagegen ist in der zweiten Definition, die das ἐ. als ein μηχάνημα zum Sichtbarmachen des innen Geschehenden (d. h. also wohl auch eines Innenraumes) auffaßt, nie von einem ‚Herausrollen', sondern immer von einem Drehmechanismus die Rede, vgl. Schol. Aristoph. Nub. 184: στραφέντος τοῦ ἐκκυκλήματος, womit zu vergleichen sind die στραφέντα μηχανήματα Schol. Aisch. Eum. 64. Eine genauere Vorstellung von der Maschinerie, die dieser Definition zu Grunde lag, läßt sich freilich nicht gewinnen. Der Wortlaut würde am ehesten auf eine Drehbühne führen, wie dies nach dem Vorgang anderer Fritzsche und neuerdings Exon Hermathena (Dublin) XI 1901, 132f. angenommen haben; vielleicht ist aber auch nur an drehbare Dekorationswände zu denken, die für die römische Zeit mehrfach bezeugt sind; vgl. Verg. Georg. III 24 und Servius. Plut. de glor. Athen. 6; de esu carn. I 7. Val. Max. II 4, 6.

Inwieweit die antiken Definitionen den Terminus E. richtig, d. h. dem Sprachgebrauch einer bestimmten Zeit entsprechend erklären, inwieweit sie Charakteristika andersartig benannter Maschinen irrig auf das E. übertragen, vermögen wir bei dem Stand der Überlieferung nicht zu entscheiden. Unsere Nachrichten gehen zunächst auf den Kreis des Didymos und Iuba zurück, die ihrerseits aus alexandrinischer Gelehrsamkeit geschöpft haben. In welchem Sinn Aristophanes von Byzanz das Wort, das sich in ältere Zeit überhaupt nicht zurückverfolgen läßt, gebraucht hat, läßt sich leider aus Schol. Euripid. Hipp. 171 nicht mit Sicherheit feststellen (Gr. Theater 235). Wenn die von Pollux gegebene Beschreibung des E. als ein ‚Rollgerät', mit dem einzelne Gegenstände aus dem Hause geschafft werden sollen, sich unmittelbar aus dem ursprünglichen Sinne von ἐκκυκλεῖν erklärt (s. auch Exostra), so muss es bei der zweiten als E. bezeichneten Vorrichtung zweifelhaft bleiben, ob der Name von der Art der Einrichtung entlehnt ist oder ob (entsprechend der jüngeren Bedeutung von ἐκκυκλεῖν) E. allgemein als Mechanismus, durch den eine neue Erscheinung oder ein neuer Spielhintergrund sichtbar gemacht wird, aufzufassen ist; vgl. die übertragene Verwendung des Wortes ἐ. bei Schol. Soph. Ai. 346, sowie die des Kompositums παρεκκύκλημα (s. d.) bei Heliodor Aithiop. VII 7. Ebensowenig scheint es sich entscheiden zu lassen, ob die Verwendung des Wortes ἐκκυκλεῖν bei Göttererscheinungen (Griech. Theater 232) und die Bezeichnung der μηχανὴ (s. d.) als ἐκκυκλήματός τι εἶδος (Bekker Anecd. I 208, 9) von dem Drehmechanismus des Krahnen oder von dem Götterwagen oder aber von der übertragenen Bedeutung des Zeitwortes ἐκκυκλεῖν abzuleiten ist.

Bei der Frage, inwieweit jene Vorrichtungen, die den Grammatikern der hellenistischen und römischen Zeit bei ihren Definitionen des E. vor Augen standen, schon im 5. Jhdt. verwendet worden sind, sind wir ausschließlich auf das Zeugnis der Dramen und der ältesten Skenenbauten angewiesen. Es wird genügen, hier die wichtigsten der Fälle in Betracht zu ziehen, in denen nach der Ansicht der antiken oder der modernen Erklärer ein E. verwendet wurde.

In den Thesmophoriazusen erscheint nach der Meinung des Scholiasten (zu v. 96) Agathon ἐπὶ ἐκκυκλήματος. Aus einem Vergleich der v. 97. 264 mit v. 66. 95. 261 wird klar, daß Agathon von v. 96 an nicht im Hausinnern sich befindet, sondern auf einer Kline vor sein Haus ‚gerollt' worden ist (Griech. Theater 237), mag nun diese Kline selbst auf Rädern gelaufen oder auf einer Art Wagen herausgefahren worden sein. Demnach mag auch die Euripidesszene der Acharner v. 399f.,

die dem Auftritt der Thesmophoriazusen als Vorbild gedient hat, in ähnlicher Weise sich abgespielt haben, wenn man nicht etwa vorzieht, hier die Verwendung der Göttermaschine vorauszusetzen. Das Motiv, Personen auf einer Kline herausbringen zu lassen, das von Euripides häufig — und vielleicht von ihm zuerst — verwendet worden ist (bei Alkestis, Phaidra, namentlich bei Bellerophontes), könnte in parodischer Absicht von den dichterischen Gestalten des Euripides auf den Dichter selbst übertragen worden sein.

In den Choephoren v. 973 werden nach der Meinung des Scholiasten die Leichen von Aigisth und Klytaimestra ἐπὶ ἐκκυκλήματος sichtbar; wie der Verlauf der Handlung zeigt (Gr. Theater 271) sind sie aber nicht im Innern zu denken, sondern sie sind — vermutlich aufgebahrt — zusammen mit dem verräterischen Netzgewand herausgeschafft worden, um dem Volk gezeigt zu werden. Danach ist auch die parallele Szene Agamem. 1333 zu beurteilen, in der Klytaimestra trotzig hintritt, ‚wo sie schlug', neben den in der metallenen Wanne herausgeschafften Leichnam Agamemnons. Innerhalb der Türe wird in Soph. Elektra v. 1466 die verhüllte Leiche der Klytaimestra sichtbar, vor die Türe werden in Euripides Elektra v. 1172 (vgl. 1243) die Leichen der Ermordeten getragen. Durch die geöffnete Türe erblickt man auch Soph. Ant. 1293 die Leiche der Eurydike, die ebenso aufgebahrt zu denken ist, wie Phaidra in Eurip. Hippolytos 786. 807. In allen diesen Fällen kann nur zweifelhaft sein, ob die Leichen herausgetragen oder auf einer Bahre oder einem Handwagen herausgefahren worden sind; ein Zaubermechanismus, durch den die Leichen, scheinbar ohne Zutun der handelnden Personen, erschienen wären, würde zwecklos die Illusion zerstören. Die alte Sitte des προτίθεσθαι kam dabei der auch uns Modernen geläufigen Konvention zu Hülfe, wonach Dinge, die in der Nähe der Türe gedacht werden können, in der Szene bei geöffneter Türe sichtbar werden.

Durch eine ähnliche Konvention sind auch die Auftritte in Soph. Aias 344f. und Eur. Her. 1029 zu erklären, in denen die neueren Kommentatoren einen Innenraum auf einer Rollbühne herausgeschoben glauben. Denn im ‚Aias' genügte es, die hohe Türe oder einen Teil der Vorderwand des Zeltes zu öffnen, um den Zuschauern einen Einblick auf den innen an der Schwelle sitzenden Aias zu ermöglichen, und auch im ‚Herakles', wo von v. 1029 an der gefesselte Held innerhalb der geöffneten Hoftüre neben einer dort niedergebrochenen Säule und neben den (in die Türe gestellten) Leichen Megaras und der Kinder sichtbar wird, war es wohl überflüssig, außer dem geräumigen Tore noch die Vorderwand selbst weiter zu öffnen, um einen ausreichenden Einblick in den Hofraum zu gewähren. Dagegen muß allerdings in Aischylos Eumeniden die Vorderwand (mit der Darstellung der Tempelfassade von Delphi) völlig beseitigt worden sein, wenn die (durch mancherlei Gründe empfohlene) Annahme richtig ist, daß von v. 93 an (oder nach der Meinung des Scholiasten von v. 64 an) der rückwärtige Innenraum des Tempels sichtbar wurde. Dieser Wechsel des Spielhintergrundes, der bei leerer Orchestra, also während einer Unterbrechung der Handlung, vor sich ging, ist genau so zu beurteilen wie der ‚Szenenwechsel' im Aias v. 814 (Griech. Theater 212). Er war am leichtesten zu bewerkstelligen, wenn die Tempelfassade als Dekorationswand vorne zwischen paraskenienartigen Vorsprüngen angebracht war, während in dem (nach der Beseitigung der Dekorationswand sichtbar werdenden) freien Raum zwischen Paraskenien und Skenenvorderwand der — hypaithrale — Innenraum des delphischen Tempels (mit dem Omphalos im Hintergrund und den auf den Thronen sitzenden Erinyen) zur Darstellung kam. Der Einfall der neueren Erklärer, die auch hier eine ‚Rollbühne' verwenden wollen, findet keine Stütze in der antiken Überlieferung; denn im Schol. v. 64 (Aristophanes von Byzanz?) wird der Wandel der Szenerie vielmehr dem Eingreifen von στραφέντα μηχανήματα zugeschrieben, also vielleicht solchen Drehvorrichtungen, wie sie bei dem Wechsel der Dekorationswände für die römische (und damit wohl auch für die hellenistische) Zeit bezeugt sind (s. Proskenion, Skene).

Auch in Aristophanes ‚Wolken' ist nach der Meinung des Scholiasten (v. 184) ein E. angewendet worden, durch dessen Drehung das Phrontisterion sichtbar gemacht wurde. In der uns erhaltenen Fassung des Dramas ist von v. 184 an ein Einblick in den Hof- oder Gartenraum vor dem Häuschen des Sokrates vorausgesetzt. Die Frage, ob dieser Spielhintergrund erst von v. 184 an oder schon von Anbeginn an sichtbar war, läßt sich nur von den individuellen Anschauungen aus entscheiden, die wir über den Grad der Illusion in der Komödie uns bilden. Ähnlich ist die Sachlage in den Thesmophoriazusen, wo von v. 280 an das Thesmophorion als Spielhintergrund vorausgesetzt wird und fraglich erscheinen kann, ob es erst von diesem Vers an, wie der Scholiast zu v. 178 annimmt, sichtbar wurde, vorher aber durch einen Vorhang oder eine andere Dekorationswand verdeckt war. Die mehrfach verteidigte Annahme, daß mit v. 280 das Innere des Tempels mit den 24 Choreuten auf einer Rollbühne herausgeschoben worden sei, steht mit den deutlichen Angaben der Dichtung in Widerspruch, vgl. Gr. Theater 247. Die Parepigraphe zu v. 276 hat mit dem E. nichts zu tun, s. Exostra.

Wenn so die Durchmusterung der erhaltenen Stücke ergibt, daß wohl in einzelnen Fällen eine innerhalb der Schwelle befindliche Person mit außen Stehenden verkehrt, niemals aber ein Auftritt in einen gedeckten Innenraum verlegt wird, so dürfen wir daraus mit Sicherheit schließen, daß den Dichtern des 5. Jhdts. ein technisches Hülfsmittel, einen Innenraum zu zeigen, nicht zu Gebote stand, daß also die dem Schol. Arist. Ach. 408 zu Grunde liegenden Nachrichten, soweit sie überhaupt auf Anschauung zurückgehen, erst auf Einrichtungen der hellenistischen Zeit bezogen werden dürfen. Dagegen mag es wohl auch schon im Theater des 5. Jhdts. ein E. genanntes Rollgerät gegeben haben, auf dem Klinen und Bahren bei der Szenentüre herausgeschoben wurden.

In dem Theater von Eretria hat Fossum vor der gegen 3 m breiten Türe der Szenenvorderwand Steinplatten mit Geleisen gefunden,

die für ein Rollgerät bestimmt waren (Amer. journ. of archeol. II 1898, 187f.); Fossum möchte das Geleise als Rollbahn eines E. nach Art des von Pollux beschriebenen erklären, während Dörpfeld (bei Fossum 193[1]) darin eine Vorrichtung für Götterwagen, die in der Höhe erschienen, erkennen will. Die betreffenden Platten gehören erst einer jüngeren Bauperiode der Skene an.

Literatur: Über die zum Teil weit auseinandergehenden Ansichten von der ‚Rollbühne' vgl. K. O. Müller Kl. Schriften I 524f. (Ersch-Grubers Allgem. Encykl. 1840); Eumeniden S. 103f. (dazu die Polemik von G. Hermann Opusc. VI 2, 165). A. Müller Lehrb. d. griech. Bühnenaltert. 142f. Haigh Attic theatre² 228f. Neckel Progr. Gymn. Friedland 1890. Bodensteiner Jahrb. f. Philol. Suppl. XIX 659f. Bethe Prolegom. z. Gesch. d. Theaters 100f. Robert Herm. XXXI 534. XXXII 434. A. Körte Rh. Mus. LII 332f. Die oben dargelegten Ansichten sind genauer begründet bei Dörpfeld-Reisch Das griech. Theater (1896) 234f. Reisch Wiener Studien 1904. [Reisch.]

Ἐκλακτισμός oder ἐκλάκτισμα, eine Tanzart, bei der es galt, die Fersen möglichst hoch zu schleudern, nach Poll. IV 102, der den ἐ. nur den Frauen zuschreibt, sogar ὑπὲρ τὸν ὦμον, was nur hyperbolisch gemeint sein könnte. Grasberger Erziehung und Unterricht I 35 vermutet statt ὦμον etwas anderes, etwa γλουτόν, wodurch sich der ἐ. als eine gesteigerte Bibasis (s. d.) darstellen würde, mit der er jedenfalls verwandt ist. Nach Hesych s. v. wäre es ein Chortanz gewesen. Verfehlt ist die Erklärung bei Krause Gymn. und Agon. II 842f. [Jüthner.]

Eklektos. 1) Einer der Mörder des Commodus. Der Name ist in mehreren Variationen überliefert, *Eclectus, Electus* und *Eiectus* in der Hist. Aug., Ἔκλεκτος bei Dio und Herodian. Er stammte aus Ägypten, Herodian. I 17, 6, war ein Freigelassener des Kaisers Verus und wurde nach dessen Tod von Kaiser Marcus im Kaiserpalast behalten, Hist. Aug. Ver. 9, 5. 6. Er war dann Kammervorsteher bei (M. Ummidius) Quadratus, dem Neffen des Kaisers Marcus, und trat nach dessen Hinrichtung im J. 182 n. Chr. in gleicher Eigenschaft in die Dienste des Kaisers Commodus, Dio ep. LXXII 4, 6. 19, 4. Herodian I 16, 5. Bei diesem machte er sich beliebt, weil er dessen Leidenschaft für Gladiatorenspiele unterstützte, Dio ep. LXXII 19, 4. Als Commodus es aber gar zu arg trieb und selbst seine Günstlinge, die ihn vor einem Übermaß zu bewahren suchten, bedrohte, verschworen sie sich gegen ihn. An der Spitze der Verschwörung stand der Praefectus praetorio Q. Aemilius Laetus; E. war Mitverschworener. Man beschloß, den Kaiser zu vergiften; da aber das Gift nicht wirkte, weil Commodus die vergiftete Speise ausspie, so wurde der Athlet Narcissus zu ihm geschickt und erdrosselte ihn, Dio ep. LXXII 22, 1—4 = Zonar. XII 5 p. 91 Dind. Synkell. 668, 11–13. Hist. Aug. Comm. 15, 2. 17, 1. 2. Herodian. I 17 = Tzetzes chil. VI 485—503. Epit. de Caes. 17, 3; vgl. Eutrop. VIII 15. Tertull. apolog. 35 *qui faucibus eius exprimendis palaestricam exercent*. Das geschah am 31. Dezember 192, Dio a. a. O. 4. Hist. Aug. Pert. 4, 8. Die Verschworenen erhoben nun (P. Helvius) Pertinax zum Kaiser, den Laetus im Praetorianerlager ausrufen ließ, Dio ep. LXXIII 1, 1 = Zonar. XII 6 p. 92. Herod. II 1. 2, 5. Hist. Aug. Pert. 4, 5. 6. Nun heiratete E. die an der Verschwörung hauptsächlich beteiligte Marcia, die zuerst die Konkubine seines früheren Herrn Quadratus gewesen und in gleicher Weise die des Kaisers Commodus geworden war, Dio ep. LXXII 4, 6; vgl. 13, 5. Herod. I 16, 4. 17, 2. 15. Zosim. I 7, 3. Hist. Aug. 8, 6. 11, 9. Hippolytus refutatio haeresium IX 12 p. 287f. ed. Miller (über diese Schrift s. Harnack Die Chronologie der altchristl. Lit. II [1904] 211ff.). Als Pertinax schon nach drei Monaten gestürzt wurde, da fiel mit ihm auch E., der einzige, der dem Kaiser treu blieb und ihn gegen die in den Palast eindringenden Soldaten, so gut es ging, verteidigte, Dio ep. LXXIII 10, 1. 2 = Zonar. XII 6 p. 95. Hist. Aug. Pert. 11, 11; vgl. Dio ep. LXXII 4, 6. Namentlich diese Treue flößt Dio a. a. O. Bewunderung ein; hingegen wird E. Hist. Aug. Ver. 9, 5 unter den *liberti inprobi* genannt.

2) *[?Dom]itius Eglectus Iulianus, p(erfectissimus) v(ir), [magi]ster a studiis Aug(ustorum), [pro]c(urator) prov(inciae) Asiae, proc. [. . . .], proc. hered(itatium) . . .*, CIL VI 1608 = Dessau 1457; nicht vor der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. [Stein.]

Ekliptik. Das Wort bezeichnet nur die Sonnenbahn: da sich die antike Astronomie ursprünglich weit mehr mit dem Tierkreis beschäftigt hat, durch dessen Mitte die E. gelegt ist, da ferner einige Punkte nur im Zusammenhang mit den andern Himmelskreisen zu verstehen sind, so wird manches hier vielleicht Vermißte unter den Artikeln Tierkreis und Himmelskreise zu suchen sein, insbesondere alles auf die Einteilung der E. Bezügliche.

1. Der Name. Die Bezeichnung der Sonnenbahn als ἐκλειπτικός (scil. κύκλος) bei den Griechen, *ecliptica linea* bei den Römern, ist im Altertum erst spät in Gebrauch gekommen; die üblichen Namen sind vielmehr ὁ διὰ μέσων τῶν ζῳδίων oder ὁ διὰ μέσου τοῦ ζῳδιακοῦ (Aristoteles, Hipparch, Geminos, Ptolemaios usw.), ὁ λοξὸς κύκλος (Oinopides, Aristoteles, Ptolemaios), ὁ τοῦ ἡλίου κύκλος (Autolykos) oder ὁ ἡλιακὸς κύκλος (Kleomedes, Geminos = *solaris circulus* bei Martianus Capella) oder ganz umständlich ὁ διὰ μέσων τῶν ζῳδίων ἡλιακὸς κύκλος (Ptolemaios); häufig tritt endlich mit ungenauer Diktion die Bezeichnung ζῳδιακός bezw. *signifer* ein (Autolykos, Kleomedes, vgl. auch Th. H. Martin Theon Smyrnaeus 86), auch in der Form ὁ τῶν ζῳδίων κύκλος (Pap. Eud., Eudoxos?; vgl. Letronne Mél. d'érudition 342f.) und ἡ ζῳδιακή (scil. ὁδός im Ps.-Manethon). Die ältesten bisher nachgewiesenen Stellen, an welchen der Name ἐκλειπτικός vorkommt, scheinen (vgl. Letronne a. a. O. 312), da Cleom. p. 206, 25 wohl mit Recht für interpoliert gilt (vgl. Manitius zu Gem. p. 273), folgende zu sein: Achilleus (3. Jhdt. n. Chr.) Isagoge p. 53, 9 (Maass Comm. in Ar. rel.): καὶ ἡλιακὸς ὑπὸ τῶν ταῦτα δεινῶν προσηγόρευται καὶ ἐκλειπτικός, ἐπειδὴ ἐν αὐτῷ αἱ ἡλιακαὶ ἐκλείψεις γίνονται. Maass Comm. in Ar. rel. Anon. II p. 130, 25: ἐκλειπτικὸς δέ, ὅτι δι' αὐτοῦ ἐκλείπουσιν ὅ τε ἥλιος καὶ ἡ σελήνη (aus dergleichen

Stellen ist interpoliert Gem. p. 134, 27). Macrob. in Somn. Scip. I 15. Serv. plenior Aen. X 216. Τὸ ἐκλειπτικόν heißt bei Geminos p. 134, 22 u. 26 der Raum (Durchmesser des Schattenkegels), innerhalb dessen eine Mondfinsternis stattfinden kann: vgl. ὁ ἐκλειπτικὸς τόπος τοῦ ζῳδιακοῦ bei Ptol. Tetrabibl. II 5, dazu Proklos im Kommentar z. d. St. und ἐκλειπτικὸς σύνδεσμος bei Simplikios (in Arist. de caelo p. 461, 27. 29 Heib.). Nach allen angeführten Stellen ist die Entstehung des Namens klar: er ist genommen von der Beobachtung, daß Sonnen- oder Mondfinsternisse nur stattfinden können, wenn der Mond in die Sonnenbahn tritt. Mit dem Begriff E. haben nichts zu schaffen die *ecliptica signa* der Astrologen, vgl. Boll Archiv f. Papyrusforschung I 497.

2. Der Begriff. Schon für den kindlichen Verstand ist es einleuchtend, daß der Wechsel der Jahreszeiten durch den verschiedenen Stand der Sonne am Himmel bedingt ist; die Beobachtung ergibt weiter unmittelbar Folgendes: der Punkt am Horizont, wo die Sonne aufgeht, und derjenige ihres Untergangs, sowie weiter die Mittagshöhe, die am bequemsten an der Schattenlänge gemessen wird, wechseln beständig in der Weise, daß im Laufe jedes Jahres die Sonne einen Gürtel von konstanter Breite zweimal, das einemal von Nord nach Süd, dann umgekehrt, zu durchlaufen scheint, und zwar in spiralförmigen Windungen (Platon Tim. p. 39 A B. Ps.-Tim. p. 97 C, καθ' ἕλικα κινεῖται Kleanthes bei Macrob. sat. I 17, 31. Theon v. Smyrn. cap. 41); ähnlich ist der Vorgang beim Mond und bei den Planeten. Wir haben noch Zeugnisse aus der Zeit, wo den Griechen diese Vorstellung geläufig war, an den Philosophemen, welche eben diese Erscheinung zu erklären suchen (Diels Doxogr. 352f. mit Addendis. Herod. II 24. 26; vgl. auch Letronne Journ. des savants 1839, 129ff.). Anaximenes und Anaxagoras lassen die Sonne erst die Luft nach Norden schieben, bis diese so verdichtet wird, daß sie im Streben, sich auszudehnen, ihrerseits die Sonne zurückdrängt; durch die gegenwirkende Kälte wird das gleiche nach Diogenes von Apollonia, durch ‚den Boreas und die Winterstürme' nach Herodot bewirkt. Durchweg herrscht hier die Voraussetzung, daß die Sonne unaufhörlich weiter vom Ostpunkt abrücken würde, wenn sich ihr nicht ein Hemmnis entgegenstellte; die Frage ist nur, welches. Ist aber der Sonnenweg als größter Kreis auf der Sphäre erkannt, so gibt es hier überhaupt keine Frage. Die Stoa freilich scheint diese Folgerung nicht gezogen zu haben; vielleicht im Anschluß an Heraklit (Letronne a. a. O.) bringt sie die spiralförmig gedachte Sonnenbahn mit dem Bedürfnis der Sonne nach Nahrung (vgl. z. B. Cleom. I 6 p. 60. 11 p. 110), die sie auf ihrem Weg aufnimmt, in Zusammenhang (vgl. auch Kleanthes bei Cic. n. d. III 37 und seine Ausdrucksweise Macrob. sat. I 17, 31 [vgl. o.]). Um die scheinbare Sonnenbahn als Kreis auf der Sphäre zu erkennen, war es nötig, erstens die spiralförmige Bewegung als Produkt aus der täglichen Umdrehung um die Erde, welche die Sonne zusammen mit dem Fixsternhimmel vollzieht, und einer im entgegengesetzten Sinne erfolgenden Eigenbewegung zu erkennen, und zweitens durch vieljährige Beobachtung des Fixsternhimmels festzustellen, daß die Eigenbewegung immer in der gleichen Bahn erfolgt, also auf dem Globus durch eine Linie, nicht durch ein Band oder einen Gürtel darzustellen ist (vgl. Herz Handb. d. Astr., Allg. Einl. I 6; eine derartige Ansicht ist unten unter nr. 4 besprochen). Die Erkenntnis des ersten Punktes war aus der Beobachtung des Fixsternhimmels unschwer zu gewinnen, da ja Tag um Tag andere Konstellationen am Nachthimmel sichtbar werden und diese Veränderungen bei den Griechen wie gewiß auch bei andern Völkern die Einteilung des Naturjahrs lieferten (Thiele Antike Himmelsbilder 6). Die andere Feststellung war schwieriger und wurde durch die Beobachtung der Bahnen des Mondes und der Planeten eher erschwert als erleichtert. Es kann nicht bezweifelt werden, daß der Begriff der E. zuerst in Babylon gewonnen worden ist (Bouché-Leclercq L'astrol. grecque 40. 122). Doch haben die Griechen darüber keine Nachricht, betrachten vielmehr die Erkenntnis der E. als Errungenschaft des griechischen Geistes. Strittig ist für die Alten nur, wem sie zuzuschreiben ist; es kommen in Betracht Anaximander (Plin. II 31, wo als Zeit Ol. 58 = 548/45 angegeben wird; seine Beobachtung der Wenden und Gleichen bei Diog. Laert. II 1), Pythagoras (Aetius, Diels Doxogr. 340, 21; der vorher dort erwähnte Thales ist nicht speziell für die λόξωσις τοῦ ζῳδιακοῦ angeführt) und Oinopides (Doxogr. ebd. Πυθαγόρας πρῶτος ἐπινενοηκέναι λέγεται τὴν λόξωσιν τοῦ ζῳδιακοῦ κύκλου, ἥντινα Οἰνοπίδης ὁ Χῖος ὡς ἰδίαν ἐπίνοιαν σφετερίζεται): offenbar machten die Pythagoreer die Priorität der Entdeckung zu Gunsten ihres Meisters dem Oinopides (einem jüngeren Zeitgenossen des Anaxagoras) streitig, welcher von der Erscheinung als seiner Entdeckung geschrieben hatte; letzteres steht auch fest durch Eudemos (frg. 94 Spengel, wo gewiß mit Dupuis zu Theon von Smyrna und Zeller Phil. d. Gr. I⁴ 393, 2 statt διάζωσιν λόξωσιν zu lesen ist; wenn etwa auch Aetius auf Eudem zurückgeht, wird durch seinen Text die Änderung noch wahrscheinlicher), durch Diod. I 98, 3 und (in der Formulierung der Diodorstelle sehr ähnlich) Macrob. sat. I 17, 31. Nach Diodor verdankt Oinopides sein Wissen ägyptischen Priestern. Da Oinopides nach andern Zeugnissen sich mit Gnomonik (frg. 13 bei Diels Vorsokratiker) und mit Kalenderverbesserung (ebd. frg. 8. 9. Unger Chronol.² 736) befaßt hat, gehören Untersuchungen über die E. mit Notwendigkeit in den Kreis seiner Studien. Anaxagoras kommt zu der Ehre dieser Entdeckung möglicherweise dadurch, daß er als Verfertiger eines Globus (s. o. Hultsch Art. Astronomie Bd. II S. 1854, 15) und als Erfinder des Gnomon gilt (ebd. Bd. II S. 1832, 56). Schon Ideler (Handb. d. Chronol. I 235) kombiniert letztere Angabe mit derjenigen über die Erkenntnis der Schiefe der E.; jedenfalls wird man bei Anaximander und erst recht bei Oinopides an Versuche, den Betrag der Schiefe der E. annähernd zu bestimmen, denken dürfen. Auch den Gelehrten galt es damals übrigens durchaus nicht als ausgemacht, daß die Sonnenbahn etwas Unveränderliches sei; die Pythagoreer (Doxogr. 365, 1) und Oinopides (Achilles, Isagoge cap. 24 p. 55, 18 Maass) bringen die E. mit der Milchstraße zusammen, die nach Oinopides der ur-

sprüngliche Pfad der Sonne gewesen und wegen der Frevel im Pelopidenhause verlassen worden ist (Bouché-Leclercq a. a. O. 127f.); in das gleiche mythologische Gebiet gehört es, wenn, angeblich auch von Oinopides, Apollon Loxias mit der λόξωσις τοῦ ζῳδιακοῦ in Verbindung gesetzt wird (vgl. Roschers Lex. II 2145). Nach Herodot (II 142) endlich hat nach ägyptischer Lehre die Sonne in 11 340 Jahren viermal ihre Laufrichtung gewechselt (eine rationalistische Erklärung der Stelle versucht Lepsius Chronol. d. Aeg. I 190ff.).

3. Messung der Schiefe. Nach Eudemos (frg. 94) ist ein ziffernmäßiger Ausdruck für die Schiefe der E. erst nach der Zeit der in nr. 2 genannten Forscher gesucht und gefunden worden. Er schreibt nach Aufzählung der Entdeckungen von Thales bis Oinopides: οἱ δὲ λοιποὶ . . ἐπεξεῦρον . ., ὅτι . . ἀπέχουσι . . ἀλλήλων ὅ τε τῶν ἀπλανῶν καὶ τῶν πλανωμένων ἄξων πεντεκαιδεκαγώνων πλευράν, ὅ ἐστι μοῖραι κδ'. Natürlich entspricht die Bezeichnung durch die Vieleckseite der ursprünglichen Fassung (die Teilung des Kreises in 360° kann bei den Griechen erst seit Hypsikles, ca. 170 v. Chr., als üblich gelten; doch vgl. Böhme Rh. Mus. XLII [1887] 301); unter die Belege für die Abnahme der Schiefe der E. ist, wie Letronne (bei Lelewel Pytheas 102) mit Recht bemerkt, die Notiz nicht einzureihen. Die runde Zahl 24 für den Betrag der Schiefe ist in der populären Astronomie während des ganzen Altertums beibehalten worden, vgl. z. B. Gem. I 5 p. 58, 25. Achilleus p. 59, 14. Anon. bei Maass Comm. in Ar. rel. p. 132, 1. Manil. I 564ff.: vielleicht ist Poseidonios für die genannten Autoren die gemeinsame Quelle. Selbst Hipparch, der doch einen viel genaueren Wert kannte, verwendet den alten als bequeme Näherungsangabe (mit dem Zusatz ὡς ἔγγιστα, in Arat. I 10 p. 96, 20). Wenn bei Strabon (II 134; auch I 63. II 106. 115) überliefert ist, Pytheas (denn von ihm, nicht von Hipparch, der ihm folgte, wird trotz der Bedenken von Berger Geogr. Fragm. d. Hipp. 60 die Zahlangabe stammen) habe für Massilia als Verhältnis des Schattens zum Gnomon beim Sommersolstiz 41⅘ : 120 gefunden, so warnt Berger (Gesch. d. wiss. Erdk. d. Gr. III 12) mit Recht davor, die Ermittlung der Schiefe der E. als Ziel dieser Untersuchung zu betrachten; sie kann ebensogut oder besser geographischen Zwecken gedient haben; zu dem Schlusse, Pytheas habe die Schiefe der E. genauer als Eudemos bestimmt, ist vollends kein Anlaß. Nach dem Stande unserer Überlieferung hat zuerst Eratosthenes den Betrag der Schiefe genauer ermittelt, indem er den Abstand der beiden Wendekreise maß. Er fand ihn (Ptol. synt. I 12 p. 68, 5 Heiberg. Theon von Alexandria z. d. St. p. 60) zu $^{11}/_{83}$ des Meridiankreises, also die Schiefe zu 23° 51′ 19″, während sie in Wirklichkeit zu seiner Zeit (nach Letronne bei Lelewel a. a. O.) 23° 45′ 19″ betrug. Nach Letronnes Annahme (bei Lelewel Pytheas 105ff.) ist die Ursache des Fehlers in dem Umstand zu suchen, daß Eratosthenes von der unrichtigen Ansicht ausgegangen ist, wonach Syene genau unter dem Wendekreis liegt. Hipparch scheint hier keine neuen Beobachtungen angestellt zu haben, sondern hat, wie Ptol. synt. a. a. O. ausdrücklich sagt, die Bestimmung des Eratosthenes einfach übernommen. Ptolemaios fand nach der gleichen Stelle die doppelte Schiefe größer als 47° 40′ und kleiner als 47° 45′, also die Schiefe selbst größer als 23° 50′ und kleiner als 23° 52′ 30″: eine Zahl, die zu der eratosthenischen verdächtig paßt, aber von der wirklichen Schiefe zur Zeit des Ptolemaios (nach Letronne 23° 41′ 7″) beträchtlich abweicht und daher Delambre und Letronne bestreiten ließ, daß Ptolemaios seine Angabe wirklich, wie er behauptet, durch wiederholte Beobachtung der Höhe der Sonnenwende gefunden habe; Tannery (Recherches sur l'hist. de l'astron. ancienne 121) nimmt dagegen an, Ptolemaios habe nur weniger exakt beobachtet als Eratosthenes. Die Abnahme der Schiefe, die jährlich nicht ganz ½″, also erst in ca. 7 200 Jahren einen Grad erreicht, haben die Alten nicht zu erkennen vermocht.

4. Breite. Eine eigentümliche Annahme mehrerer antiken Astronomen ist durch die Untersuchungen von Schiaparelli (Die homozentrischen Sphären des Eudoxos usw. Deutsch von Horn Ztschr. f. Math. XXII [1877] Suppl. I 120ff.) und von Th. H. Martin (Mém. de l'acad. des inscr. XXX 1 [1881], 195ff.), der, von ersterem unabhängig, mit noch reicherem Quellenmaterial arbeitet, klargelegt worden. Damit ist die irrige Ansicht von Lepsius, der (Chronol. d. Ägypter 196—210) bei den betreffenden Stellen an die Präzession der Äquinoktialpunkte dachte, beseitigt. Bei Aristot. (?) Metaph. Λ 8 p. 1073 b, bei dem Aratkommentator Attalos (Hipp. in Arat. Phaen. I 9 p. 88, 13), am ausführlichsten bei Simplikios (in Aristot. de caelo p. 493 Heiberg) wird eine Lehre erörtert, wonach die Sonnenbahn eine gewisse Breite besitzt, d. h. die wirkliche Bahn der Sonne nicht immer mit der Mittellinie des Zodiakus zusammenfällt, vielmehr manchmal nördlich und südlich von ihr abweicht. Man glaubte nämlich beobachtet zu haben, daß die Sonne an den Solstizien nicht immer an dem nämlichen Punkte des Horizontes aufgehe; die Äquinoktialpunkte dachte man offenbar als koinzident, so daß hier der größte Kreis, den die wirkliche Sonnenbahn bildet, den der idealen Linie der E. schneidet. Nach Attalos und Simplikios ist der Hauptvertreter dieser Meinung Eudoxos (im Ἔνοπτρον nach Attalos) gewesen (er wird auch für die Stelle der Metaphysik die Quelle sein); indes ist er nach beider Zeugnis nicht der Urheber der Theorie. Dazu stimmt es, daß von Eudemos Thales als Entdecker der vermeintlichen Erscheinung genannt wird (frg. 94 [εὗρε] Θαλῆς ἡλίου ἔκλειψιν καὶ τὴν κατὰ τὰς τροπὰς αὐτοῦ περίοδον, ὡς οὐκ ἴση ἀεὶ συμβαίνει). Widerlegt wurde die Hypothese, die von Schiaparelli hübsch als ‚astronomischer Mythus' bezeichnet wird und ihren Ursprung in mangelhafter Beobachtung hat, aufs bündigste von Hipparch in seiner Polemik gegen Attalos a. a. O., unter anderem durch den Hinweis auf das Zutreffen der Vorhersagungen von Mondfinsternissen. Gleichwohl hat die alte Lehre auch noch später Anhänger gefunden (Plin. n. h. II 67. Adrastos bei Theon von Smyrna cap. 12. 27. 38. Chalcidius in Tim. cap. 70. 88 Wrobel. Martianus Capella VIII 867 und noch bei Ps.-Beda [De mundi caelestis terrestrisque constitutione p. 329 der Ausg. Cöln 1612]). Der Betrag der Breite wird von ihnen im ganzen auf 1°, nur von Plinius (wohl mißverständlich, doch vgl. Tannery Recherches 175) auf 2° angegeben. Bei Martian und Beda wird die größte Abweichung in die Wage (also in die Gegend der Tag- und Nachtgleiche, nicht der Wenden) verlegt. Zu den Belegstellen kommt vielleicht noch hinzu Achilleus p. 53, 6, wo in dem οὐ τοσοῦτον eine Hindeutung darauf zu liegen scheint, daß sich die Sonne immerhin ein wenig von der Linie der E. entferne. [Rehm.]

Ekloge, Kaiser Neros treue Amme, die seine Asche im Familiengrab der Domitier beisetzen half, Suet. Nero 50. [Stein.]

Ἐκλογεῖς, Einsammler, Einnehmer von Abgaben irgend welcher Art, wie z. B. IG I Suppl. 14: τὰς δὲ πόλεις ἐκλογέας ἑλέσθαι τοῦ καρποῦ. Das Wort bezeichnet bald staatliche Beamte, bald aber nur die Angestellten eines Steuerpächters. In Athen gehören zur ersteren Art die außerordentlichen Kommissionen, die zur Zeit des Delisch-attischen Bundes, zuerst vermutlich im J. 446, mit der Eintreibung rückständiger Tribute beauftragt wurden (vgl. IG I 38. Harpokr. s. v. Köhler Urk. u. Unters. z. Gesch. des delisch-attischen Bundes 132). Sie wurden aus der Zahl der Reichsten, also aus der ersten Steuerklasse genommen (Antiph. bei Harpokr.), was für ihre Wichtigkeit bezeichnend ist. Zu ihrer Unterstützung scheinen die aus Thukydides bekannten νῆες ἀργυρολόγοι gedient zu haben. Ob in Athen auch die εἰσφορά durch ἐ. eingetrieben, die in diesem Falle nur zu den Unterbeamten zu rechnen wären, ist höchst zweifelhaft, da die Worte bei Suidas, die dies behaupten (ὁπότε δέοι χρήματα τοὺς πολίτας εἰσφέρειν, τούτους κατὰ δύναμιν οἱ καλούμενοι ἐ. διέγραφον), eine offenbare Verwechslung mit den διαγραφεῖς enthalten. [Boerner.]

Eklyzomeninai (αἱ Ἐκλυζομενιναί oder τὰ Ἐκλυζομένινα, Not. episc. [= notit. 7 ed. Parthey Z. 115] Gelzer Not. episc. Abh. Akad. Münch. I. Cl. XXI 536 Z. 115), falsche Schreibung statt Κλαζομενῶν, wie schon Parthey (Indic.) angibt. Das E verschuldet durch das Ἐρυθρῶν Z. 114 (ähnlich wie Z. 107: Ἀνέας statt Νέας wegen der Z. 106). [Bürchner.]

Ἐκμαρτυρία. Über diese belehrt uns am genauesten [Demosth.] XLVI 7 und das daselbst 8 angeführte Gesetz ἀκοὴν εἶναι μαρτυρεῖν τεθνεῶτος, ἐκμαρτυρίαν δὲ ὑπερορίου καὶ ἀδυνάτου, ein Unterschied, den die Grammatiker nicht beachtet haben. Und während Harpokration die ἐ. allgemein den ἀπόντες zuschreibt, bezieht sie Suid. s. ἐκμαρτυρεῖν auch auf die Toten, und Poll. VIII 36 sowie Bekker Anecd. I 188. 248 dehnen sie auf alles aus, was man nicht selbst gesehen, sondern nur gehört hat. Es wurde also die Aussage desjenigen, der durch Krankheit oder Reise am Erscheinen vor Gericht behindert war, vor Zeugen festgestellt und, wahrscheinlich in Anwesenheit dieser Zeugen, vor Gericht verlesen. Der Prozessierende ποιεῖται τὴν ἐκμαρτυρίαν παρά τινος, Isai. III 20f. oder ἐκμαρτυρεῖται τὴν μαρτυρίαν πρός τινας (Zeugen) ebd. 25. Der Kranke ἐκμαρτυρεῖ πρός τινα, Aisch. II 19. Die Zeugen μαρτυροῦσι τὴν ἐκμαρτυρίαν [Demosth.] XLVI 7 (nach Reiskes Verbesserung für ἐκμαρτυροῦσι). Wird die Aussage des Abwesenden angefochten, so hat er sich zu entscheiden: entweder ὁ ἐκμαρτυρήσας ἀναδέχεται, dann ist er ὑπόδικος τῶν ψευδομαρτυριῶν [Demosth.] a. O., oder ἔξαρνος γίγνεται, Isai. III 21, dann richtet sich der Angriff gegen die Zeugen, welchen ihrerseits jedenfalls ein Rechtsmittel gegen eine fälschliche Ableugnung zugestanden hat. Beispiele der ἐ. finden sich Demosth. XXXV 20. 34, wo zu lesen ist πρὸς τούσδε ἐξεμαρτύρησαν. Dahinter folgen die Namen der Zeugen (die Interpunction nach Drerup Urkunden bei den attischen Rednern 319). In übertragenem Sinne steht ἐ. Isai. III 77. Vgl. Schoemann-Lipsius Att. Proz. 879. Das Verfahren in Knidos im 2./1. Jdht. bei Dittenberger Syll.² 512 A 24 weist ganz ausführliche Bestimmungen über die ἐ. auf. Sie soll vor den Behörden an einem bestimmten Tage erfolgen und schriftlich aufgesetzt werden. Die Zeugen beschwören nicht nur ihre Aussage, sondern auch ihre Unfähigkeit, selbst vor den Richtern zu erscheinen. [Thalheim.]

Eknomon (τὸ Ἔκνομον, *Ecnomus mons*), ein Berg in Sicilien am rechten Ufer des südlichen Himera, nahe an dessen Ausmündung, jetzt Poggio S. Angelo oder Mte. Cufino oberhalb Licata. Phalaris von Agrigent hatte der Sage nach hier während seiner Willkürherrschaft (daher soll der Name kommen) eine Zwingburg, in welcher sich der berüchtigte eherne Marterstier befand, Diodor. XIX 108. Die erste historische Erwähnung fällt ins J. 357 v. Chr. (Plut. Dion 26); eine wichtige Rolle spielt E. in den Kämpfen des Agathokles gegen die Karthager, welche ihm 311 v. Chr. hier eine blutige Niederlage beibrachten (Diodor. XIX 107—110). Im J. 256 diente E. als Stützpunkt der römischen Macht vor dem großen Seesiege des Regulus (Polyb. I 25). Holm Gesch. Siciliens I 16. II 233. III 19. [Hülsen.]

Ekphanes (Ἐκφάνης), Spartiate, Vater des Mandrokleidas, lebte in der ersten Hälfte des 3. Jhdts. v. Chr. Plut. Agis 6. [Niese.]

Ekphantides, ὁ τῆς κωμῳδίας ποιητής nach Hesych. s. Καπνίας, ist nach dem Scholiasten zu Aristot. Eth. Nik. (p. 186, 17 Heylbut) παλαιότατος ποιητὴς τῶν ἀρχαίων, das heißt nicht mehr, als daß er der Zeit des Kratinos angehörte, und dies konnte lediglich eine richtige Folgerung aus dem bei Hephaist. p. 100, 14 überlieferten Kratinosverse sein ,Εὔιε, κισσοχαῖτ' ἄναξ, χαῖρ'', ἔφασκ' Ἐκφαντίδης. Schol. Arist. Vesp. 1187 wird bezeugt, daß E. einen gewissen Androkles als Beutelschneider gebrandmarkt habe, dem auch Kratinos und Telekleides das gleiche Zeugnis ausstellten. Ob dieser Androkles mit dem im J. 411 getöteten Gegner des Alkibiades identisch war, steht dahin. Nur ein einziger Komoedientitel Σάτυροι ist uns aus Athen. III 96 c bekannt: es ist möglich, daß auch die Alexandriner nur dies eine Stück von ihm kannten, und mithin die fünf kümmerlichen Zitate, die wir überhaupt haben, alle diesem einen Drama entnommen sind. Das merkwürdigste Bruchstück ist jedenfalls das beim Aristotelesscholiasten (s. o.) erhaltene, worin der Dichter, ganz wie Aristophanes (Vesp. 57), sagt, er wolle dies oder das zu thun oder zu sagen vermeiden, αἰσχυνόμενος τὸ δρᾶμα Μεγαρικὸν ποιεῖν. Ein

Sieg des E. an den Dionysien scheint IG II 977 i verzeichnet zu sein, und zwar hat er ihn vor Kratinos davon getragen. Ein Urteil über die Poesie des E. ist bei Hesych. a. a. O. erhalten: er habe den Beinamen *Καπνίας* gehabt *διὰ τὸ μηδὲν λαμπρὸν γράφειν*. Vorausgesetzt, daß die Deutung des Namens richtig ist, bleibt immer noch zu beachten, daß der Erfinder des Witzes aller Wahrscheinlichkeit nach Kratinos, also ein Kollege, war. Ebenderselbe hatte das Wort *ἐκκεχοιριλωμένη* mit irgend einer Beziehung auf E. oder seine Poesie verwendet. Die alten Interpreten (bei Hesych. s. v.) wußten zu melden, daß E. einen Sklaven Choirilos gehabt habe, der ihm bei seinen Komödien half, was schwerlich mehr als eine Improvisation ist. Bei der Seltenheit des Namens ist es wahrscheinlich, daß auf den Komiker sich die Stelle des Arist. Polit. VIII 1341 a 33 bezieht, wo er zum Beweise dafür, daß in Athen die Mehrzahl der Bürger das Flötenspielen lernten, auf einen *πίναξ* verweist, *ὃν ἀνέθηκε Θράσιππος Ἐκφαντίδῃ χορηγήσας*. Vgl. Meineke Com. I 35. II 12. Kock I 9. [Kaibel.]

Ekphantos. **1)** Sohn des Euphanes, Athener (*Θριάσιος*). *Ταμίας τῆς βουλῆς* und Sprecher eines Volksbeschlusses unter Archon Archelaos Ende 3. Jhdts. v. Chr., IG II 431. Derselbe *στρατηγός*, IG II 5, 964 b.

2) Thasier. Er stand an der Spitze der Partei, die Thrasybulos dem Steirier zum Besitz von Thasos und einigen Städte Thrakiens verhalf, Demosth. XX 59. Dies geschah im J. 390/89, Beloch Att. Polit. 345. Hierauf bezieht sich die Inschrift IG II 5, 11 b, welche die thasischen Angelegenheiten in der Zeit von 390/89—387/6 berührt: *εἰκοστὴ ὅτε [Θρασύβ]ουλος ἦρχε*; vgl. Judeich Kleinasiat. Stud. 95, 1. [Kirchner.]

3) Aus Syrakus (nach Iambl. vit. Pythag. 267 aus Kroton), ein jüngerer Pythagoreer, nach Boeckhs Vermutung Schüler des Hiketas, dem er durch die Annahme der Achsendrehung der in der Weltmitte befindlichen Erde sich anschloß. Die Pythagoreischen Monaden erklärte er für körperliche Atome, die durch den leeren Raum bewegt werden, aber nicht durch die Schwere oder einen Stoß, sondern getrieben von einer göttlichen Kraft, die er Geist (*νοῦς*) oder Seele (*ψυχή*) nannte. Diese Vorsehung (*πρόνοια*) ist auch die Ursache der Einheit und der Kugelgestalt der Welt. Hippolyt. philosophum. 15 (Dox. 566). Stob. ecl. I 10, 16 a. 21, 6 a. 22, 3 b Wachsm. Euseb. pr. ev. XV 58. Diels Vorsokratiker nr. 38. Die Bruchstücke und Auszüge aus einer angeblichen Schrift des E. *Περὶ βασιλείας* (Stob. flor. 47, 22. 48, 64—66) sind neupythagoreisches Machwerk. Sollte bei Porphyr. de abstin. IV 10 statt Euphantos E. zu lesen sein, so ist doch jedenfalls ein anderer gemeint. Vgl. Zeller I⁵ 494. III b⁴ 516. [E. Wellmann.]

4) Melischer Künstler, wahrscheinlich Bildhauer, bekannt durch die Weihinschrift auf einer in Melos gefundenen, jetzt nach mannigfachem Wechsel des Besitzers im Berliner Museum befindlichen Säule, der sog. Columna Naniana: *Παῖ Διός, Ἐκπhάντωι δέξαι τόδ' ἀμενπhὲς ἄγαλμα· σοὶ γὰρ ἐπευχhόμενος τοῦτ' ἐτέλεσσε γρόφων*. Daß mit *γρόφειν*, welcher Terminus auch in der Signatur eines anderen melischen Künstlers (*Καγω-*

. . λης?) auf einer in Olympia gefundenen Säule wiederkehrt (Inschr. v. Olympia 272. Loewy Inschr. gr. Bildh. 25), auch die Herstellung der Säule selbst gemeint sein könne, scheint zwar durch Boeckh CIG I 3 erwiesen; doch ist es immerhin wahrscheinlicher, daß es sich auf ein Weihgeschenk bezieht, das auf der Säule stand. Als ein Tafelgemälde dachte sich dieses Studniczka (Arch. Jahrb. II 1887, 151ff.), der den Künstler mit dem von Plinius XXXV 16 erwähnten korinthischen Maler E. identifizieren wollte, wogegen Hiller v. Gaertringen mit Recht einwendet, daß dann das Ethnikon nicht fehlen dürfe. Hingegen denkt Watzinger (Arch. Anz. 1903, 29f.) an eine Statue, etwa der Athena Ergane, auf deren Bemalung er den Ausdruck *γρόφων* bezogen haben will. Ein Dübelloch in dem monolithen Schaft beweist, daß das Kapitell aus einem besonderen Stück angefertigt war; der Marmor ist parisch; die Buchstabenformen deuten auf Ende des 7. oder den Anfang des 6. Jhdts. Loewy a. a. O. 5. IG XII 3, 1075. [C. Robert.]

Ekphas (*Ἔκφας*), Vater der Eurykleia, der Gattin des Laios, Epimen. Schol. Eur. Phoen. 13. [Hoefer.]

Ἐκφυλλοφορία, die Ausschließung eines Buleuten aus dem Rate der Fünfhundert in Athen durch eine von diesem mit Ölblättern (statt wie sonst mit *ψῆφοι*) vorgenommene Abstimmung, Harpokr. und Etym. M. s. *ἐκφυλλοφορῆσαι*. S. Meier-Schoemann-Lipsius Att. Proc. 246f. [Szanto.]

Ἐκποίητος s. Adoption.

Ekprepes (*Ἐκπρέπης*), Ephor in Sparta, Beispiel spartanischer Strenge. Man erzählt, daß er dem Musiker Phrynis von den neun Saiten der Leier zwei mit der Axt abschlug, um dadurch seinen Abscheu gegen musikalische Neuerungen zu betätigen. Er würde darnach ins 5. Jhdt. v. Chr. gehören. Plut. Agis 10. [Niese.]

Ekrebel (*Ἐκρεβὴλ* Judith. 7. 18, a. L. *Ἐγρεβὴλ*), offenbar verdorben aus ʿAkrabath (so Syr. Text) = Akrabbeim des Euseb (s. Akrabata), das heutige ʿAḳrabe, 3 Stadien südöstlich von Sichem (Nâbulus) auf dem Weg zum Jordan. [Benzinger.]

Ekrhegma (*Ἔκρηγμα*), ‘Abfluß’ des Sees Sirbonis (s. d.), in der Landschaft Kasiotis, Strab. XVI 760. I 65. Diod. XIX 64. Ptol. IV 5, 6. [Steindorff.]

Ἐκρηκτικὴ χώρα, Landschaft in Kolchis, Ptol. V 9, 4 und Plin. n. h. VI 14 (wo die Hss. unter anderem *Cegritice* lesen). Ptolemaios verlegt sie ins Innere von Kolchis, angrenzend an den Volksstamm der Manraloi, deren Name sich in Mingrelien erhalten hat. Aus dem korrekten Periplus, den Plinius von der kolchischen Küste gibt, folgt, daß E. nördlich vom Phasis zwischen den Flüssen Rhoas und Singames lag, also etwa am heutigen Flusse Ingur. Der Name lebt dort in der Landschaft Egrissi fort. [Kiessling.]

Ekron s. Akkaron.

Ektypon. *Ἔκτυπος* und die Ableitungen davon werden im allgemeinen von dem Abbild einer Sache gebraucht, besonders aber einigemale von den Darstellungen auf Gemmen und Ringen mit Beziehung auf das vertiefte, im Abdruck erhabene Bild und umgekehrt (Plin. n. h. XXXVII 173.

Seneca de benef. III 26, 1. Cass. Dio LI 3, 6, vgl. auch Diod. XVIII 26 *τραγελάφων προτομαὶ ἔκτυποι*). In ganz spezifischem Sinne wendet E. Plinius n. h. XXXV 152 in der Stelle über den Künstler Butades an, mit der jetzt üblichen Interpunktion: *primusque personas tegularum extremis imbricibus imposuit, quae inter initia prostypa vocavit, postea idem ectypa fecit*, ‚er hat zuerst Masken auf die Stirnziegel gesetzt, die er anfänglich *prostypa* nannte, später aber auch als *ectypa* herstellte‘. Die beiden fraglichen Ausdrücke sind verschieden erklärt worden, meistens als Flachreliefs (*prostypa*) und Hochreliefs (*ectypa*), wie denn z. B. *πρόστυπα* als Reliefs an einem Gefässe im Gegensatz zu ringsum frei gebildeten, statuarischen Figuren (*περιφανῆ τετορευμένα ζῶα*) aus Athen. V 199 E bekannt sind. Aber dieser Gegensatz würde kunstgeschichtlich und technisch zu bedeutungslos sein; wahrscheinlich ist, daß er sich auf die einzeln mit der Hand modellierten (*prostypa*) und die aus einer Form gepreßten (*ectypa*) Stirnziegelreliefs bezieht. In dem altattischen Inschriftfragment CIG 9 = IG I 531 hatte Boeckh ohne genügenden Anhalt *οἱ ἔκτυποι* in dem Sinne von *anaglypha ectypa* konjiziert. H. Blümner Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste II 129ff. C. Robert oben Bd. III S. 1079. [Puchstein.]

El. Das Wort *El*, oder vielmehr *Il* אֵל, dessen Etymologie bestritten wird (Lagrange 79, 1), bedeutet in den semitischen Sprachen so wie das Wort *Ilâh* (*Allāh*) einfach ‚Gott‘ und zwar, ähnlich wie Baʿal (s. d.), entweder den bestimmten Gott eines Stammes bzw. einer Stadt oder auch im allgemeinen die Gottheit. Bei den griechischen Schriftstellern ist nur von dem phoinikischen *Ἦλ* die Rede. In der Kosmogonie des Philo von Byblos wird erzählt (FHG III 567ff.), wie der Sohn des Uranos und der Ge, E. oder Kronos (*Ἦλος ὁ καὶ Κρόνος*), seiner durch ihren Gatten bedrängten Mutter Hülfe leistete: er erzeugte zwei Töchter, Persephone und Athena. Die letztere und der Hermes Trismegistos (Thot) gaben dem Kronos den Rat, eine eiserne Sichel und einen Speer zu schmieden, und mit diesen Waffen entriß er die Herrschaft seinem Vater; darauf gründete er die erste Stadt Phoinikiens, Byblos. Dann vermählte er sich mit den drei Schwestern Astarte, Rhea und Dione und erzeugte eine Anzahl von Kindern. Der vertriebene Uranos versuchte ihn durch List zu ermorden, aber Kronos lockte seinen Vater in einen Hinterhalt und entmannte ihn. Das Blut der Schamteile tröpfelte in die Quellen und Flüsse, und bis jetzt, sagt am Ende Philo, wird der Ort gezeigt. In anderen Bruchstücken weiß Philo noch manches Wunderbare von der Regierung des Kronos zu erzählen. Es ist schwer zu sagen, was in diesem Mythos, wo Phoinikisches, Griechisches und Ägyptisches (Thot) seltsam gemischt sind, wirklich auf eine sakrale Überlieferung des einheimischen Klerus zurückgeht. Die Lehre einer Wechselfolge von Göttern ist, wie in Griechenland (Uranos, Kronos, Zeus), so im Orient sehr verbreitet (Cumont Myst. de Mithra I 756f.).

So viel ist sicher, daß E. einer der Hauptgötter nicht nur von Byblos, sondern von Phoinikien überhaupt war. Damascius (vita Isid. 115) berichtet *ὅτι Φοίνικες καὶ Σύροι τὸν Κρόνον Ἦλ καὶ Βὴλ καὶ Βολαθὴν* (s. d.) *ὀνομάζουσιν*. Auf Weihinschriften erscheint E. (pl. *Elim*) häufig für ‚Gott‘, und sein Kult ist durch die zusammengesetzten Eigennamen nicht nur für Phoinikien, sondern für das punische Afrika bezeugt (Bäthgen 301ff.). Die Griechen setzten ihn gewöhnlich dem Kronos gleich, und wenn sie von einem phoinikischen Kronos reden (z. B. bei Kinderopfern), wird gewöhnlich der E. zu verstehen sein (Ed. Meyer 1226f.; vgl. z. B. Le Bas-Waddington 2375. 2544). Die Ähnlichkeit des Klanges veranlasste auch eine Verwechslung des *Ἦλος* mit Helios (Serv. Aen. I 642: *omnes in illis partibus Solem colunt, qui ipsorum lingua El dicitur*; vgl. Diod. ˋII 30 wo statt *ἥλιον Ἦλον* gemeint ist und Rev. Archeol. 1903, I 138 ein *Κρόνου Ἡλίου βωμός* in Beirut).

Dargestellt wurde E. nach Philo (frg. 2, 26) mit vier Augen, zwei vorne, zwei hinten und vier Flügeln, von denen zwei aufgespannt und zwei gesenkt sind. Das Bild dieses phoinikischen Kronos erscheint auf Münzen von Byblos und Mallos und auf geschnittenen Steinen (Clermont-Ganneau Rec. archéol. orient. IV 158) und ist das Prototyp des mithrischen Kronos (= Zervan Akarana) geworden (Cumont Myst. Mithra I 75, 4).

Wie der Baʿal mit Baltis (s. d.) ein Paar bildete, so wurde auch neben E. eine Elat verehrt. Sie besaß in Karthago einen Tempel mit einem Priesterinnenkollegium, und auch in Sardinien hatte sie ein Heiligtum (CIS I 149. 243; vgl. IV nr. 11).

Auch außerhalb des phoinikisch-punischen Gebietes ist die Verehrung des E. nachzuweisen. Bei den Hebräern hat sie einige Spuren in der Bibel hinterlassen, obwohl das Wort E. in den meisten Büchern vermieden wird (Bäthgen 298ff.; vgl. Etym. M. s. *Ἰσραήλ· ἢλ σημαίνει τὸν θεόν*). In Nordsyrien finden wir auf der ersten Inschrift von Sindjirli diesen Gott viermal mit Hadad genannt (Halévy Revue sémitique I 138ff. 238ff.), und in der aramäischen Onomatologie ist E. ein häufiger Bestandteil der theophoren Namen. Bis an die Grenze der Wüste sind solche Komposita zahlreich, und E. scheint auch dort mit dem Helios verschmolzen zu sein (Dussaud et Macler Voyage au Safa 1901, 23. 64 usw.). Im Pantheon von Palmyra hat er nur einen bescheidenen Platz (Mordtmann Palmyrenisches [Mitt. Vorderasiat. Gesellsch. IV] 1899, 38). In Südarabien wird dagegen *Il* אֵל häufig als Gottesbezeichnung gebraucht und z. B. bei den Himjaren als ein besonderer Gott neben Atthar angerufen (Bäthgen 306f.). Selbst in Aithiopien ist er nachgewiesen worden (ebd. 308).

Aus den zusammengestellten Tatsachen geht hervor, daß E., welcher dem assyrisch-babylonischen *Ilu* entspricht, in uralter Zeit bei den verschiedensten semitischen Stämmen verehrt wurde, aber in der historischen Epoche stellt er sich als ein im Verblassen begriffenes Überbleibsel dar. Die Sprache hat in den theophoren Namen die Erinnerung seines früheren Ansehens bewahrt, aber einen Kultus genießt er verhältnismäßig selten, und ist durch bedeutendere Nebenbuhler

wie Baʿal oder Allah schon verdrängt. Ed. Meyer in Roschers Lexikon I 1223f. Bäthgen Beiträge zur semit. Religionsg. 1888, 297ff. Lagrange Etudes sur les relig. sémit. 70ff. [Cumont.]

Elaeothesium, ein Teil der griechischen Palaistra (s. d.), nur von Vitruv V 11, 2 erwähnt ohne nähere Angabe der Beschaffenheit und des Zweckes. Es lag links vom Ephebeum (s. d.). Aus der Wortbedeutung hat Chr. Petersen Gymnasium der Griechen, Hamburg 1858, 41 geschlossen, daß in diesem Raum das Öl in Amphoren aufgespeichert war, mit dem sich die Athleten einrieben. Ob das Einsalben ebenfalls dort besorgt wurde, ist ganz ungewiß. Über die Versuche, eine solche Ölvorratskammer in den aufgedeckten Ruinen von Gymnasien zu erkennen und dieselbe mit der Salbkammer, dem *ἀλειπτήριον*, zu identifizieren, vgl. o. Bd. I S. 1362 und dazu Wernicke Arch. Jahrb. IX 191ff. und Fougères bei Daremberg-Saglio Dict. II 1692ff. Im E. wird man sich auch die *ἐλαίου κρήνη* mit dem Golddach zu denken haben, die Herakleides im Asklepiosgymnasion zu Smyrna einrichten ließ, Philostr. vit. soph. 26, 2. Inschriftlich findet sich *ἐλαιοθέσιον* in der Bedeutung Ölspende Dittenberger Syll.[2] 420, 18 und wohl auch Bull. hell. XVI 429 Z. 25 für das häufigere *ἐλαίου θέσις* und *ἐλαιοθετεῖν*. Der Spender des Öles war in der Regel der Gymnasiarch (s. d.) oder ein Wohltäter. Über das Amt des *ἐλαιοτέϑης* (sic) am Schlusse der aus der Zeit der Antonine stammenden Ephebenliste von Tegea, Bull. hell. XVII 21, ist nichts weiter bekannt. Vermutlich hat er das E. beaufsichtigt und die Verteilung des Öls an die Epheben vorgenommen. [Jüthner.]

Elagabalus. 1) Neben dieser urkundlichen Form (Diplom. mil. L = LXXXV. CIL VI 2269. X 5827, Münzen), findet man *Alagabalus* (VI 708. III 4300), *Eliogabalus* (Hieron. Chron. 2236), *Heliogabalus* (Hist. Aug.), griechisch *Ἐλαγάβαλος* (Phot. bibl. 35 b, 3. Zonar.), *Ἐλεγαβάλος, Ἐλεαγάβαλος, Ἐλαιαγάβαλος* (vgl. Boissevain zu Cass. Dio III 439, 6), *Ἡλιογάβαλος* (Herodian u. a.). So bezeichnete man im Abendlande den Schutzgott der Stadt Emesa (Ḥôms) am Orontes, welche bis zur Zeit Domitians von einer selbständigen Dynastie regiert wurde (Marquardt Staatsv. I 403). Das Bild dieses Gottes war ein großer konischer — oder vielmehr bienenkorbförmiger — Stein, von schwarzer Farbe, mit verschiedenen Höckern und Geprägen, der als *διοπετής* galt (Herodian. V 3, 5). Auf diesen Stein weist auch der Beiname *Ammudates* hin, der dem E. gegeben wird (CIL III 4300; vgl. Tümpel o. Bd. I S. 1868). Dieser Aerolith ist eines der zahlreichen in Syrien verehrten Baetylien (s. o. Bd. II S. 2780. Lagrange Études sur les relig. sémit. 1903, 187ff.). Er wurde, wie es auch sonst geschieht, in kostbare Stoffe eingewickelt und von Sonnenschirmen beschützt und ist in dieser Weise auf Münzen dargestellt (Cohen Monnaies des emp.[2] IV 349. 503 usw.).

Der Name E. wird seit Casaubon gewöhnlich als Elâh-Gabal ‚Gott des Berges' erklärt, und daß E. wirklich auf Bergen verehrt wurde, scheinen verschiedene Indizien zu beweisen. Man hat auch an El-gebal *deus formans, deus creator* gedacht (Réville La relig. sous les Sév. 243f.). Lenormant setzte den zweiten Teil vielmehr mit dem babylonischen Gibil in Zusammenhang und sah in E. einen Feuergott. Im Altertum ist er gewöhnlich der Sonne gleichgestellt (Cass. Dio LXXVIII 31, 1. Herodian. V 3, 4. Hist. Aug. Macrin. 9, 2. Avien. descr. orb. 1089) und in Rom offiziell *Deus Sol Elagabalus* oder *invictus Sol Elagabalus* genannt (CIL VI 708. 2269. X 5827; vgl. Cohen a. a. O.). Daher wurde sein Namen von den Griechen in *Ἡλιογάβαλος* verdreht. Aber, wie gewöhnlich die Baʿalim (s. o. Bd. II S. 2648), ist er zugleich als der höchste Gott angesehen und deshalb als ein Zeus bzw. Iuppiter betrachtet worden (Hist. Aug. Heliogab. 17: *alii Solem alii Iovem dicunt*; Caracall. 11, 7: *vel Iovi Syrio vel Soli*). Der Adler, der Iuppiter- und Sonnenvogel, ist ihm geweiht und wird auf Münzen von Emesa auf oder neben dem heiligen Stein dargestellt (Mionnet V 227 nr. 592ff.; Suppl. VIII 157 nr. 163), was auch später in Rom üblich ist (Cohen a. a. O., vgl. CIL VI 708 *Aquila Soli Elagabalo* und Studniczka Röm. Mitt. XVI 275). Der Gott wurde nicht nur von den Einwohnern seiner Stadt, sondern auch von den Nachbarländern verehrt und erhielt jährlich von den Barbaren-Fürsten und Satrapen kostbare Weihgeschenke (Herodian. V 3, 3). Sein hexastyler Tempel, der, mit Gold und Juwelen geschmückt (Herodian. a. a. O.), sich hoch über den Mauern und Türmen erhob (Avienus descr. 1091), ist auf den Münzen abgebildet, welche auch den großen prachtvollen Altar, wo ihm geopfert wurde, zeigen, und uns lehren, daß zur Ehre des E. *Ἤλια πύθια* gefeiert wurden (Mionnet V 230; Suppl. VIII 157f.; vgl. Warwick Wroth Catal. Brit. Mus. Syria p. LXIV und Studniczka Röm. Mitt. XVI 274f.). Er scheint auch Orakel erteilt zu haben (Dio LXXVIII 31), und nach der in Syrien üblichen Weise wurde sein Dienst von prunkvollen Priestern mit Tänzen unter dem Klange von allerlei Instrumenten verrichtet (Herodian. V 3, 6—8). Sonst erfahren wir über die einheimischen Gebräuche fast nichts und nur aus den Mitteilungen über den Kult in Rom können Rückschlüsse gezogen werden.

Der Schutzgott von Emesa erlangte plötzlich einen Weltruhm als der Enkel der Iulia Maesa, der damals, obwohl nur vierzehn Jahre alt, die erbliche Würde eines Großpriesters in seiner Vaterstadt bekleidet hatte, im J. 218 n. Chr. durch die Legionen auf den Thron erhoben wurde. Er behielt aber den Titel eines *sacerdos amplissimus dei Solis Elagabali* (Diplom. L = LXXXV. CIL X 5827. VII 585 u. sonst, vgl. o.) und benahm sich während seiner ganzen Regierung mehr wie ein fanatischer Diener seines syrischen Götzen als wie ein römischer Kaiser. Der neue Marcus Aurelius Antoninus wird gewöhnlich E. (Heliogabalus) genannt, wohl weil der Priester, wie manchmal im Orient, mit seiner Gottheit identifiziert wurde und ihren Namen trug (s. o. Attis Nr. 2). Als er Emesa verließ, führte er mit sich den heiligen Stein, und schon im Taurus widmete er ihm einen Tempel (Hist. Aug. Ant. philos. 26; Caracall. 11, 7). In Nikomedien, wo er den Winter zubrachte, sowie später in Rom erschien er nur in asiatischer Tracht und feierte eifrig die Orgien seines Gottes (Hero-

dian. V 5, 3). Noch vor seiner Ankunft schickte er ein Bildnis des E. dem Senat und forderte, daß es in der Curia über die berühmte Victoria gestellt werde und daß jeder Senator ihm opfere (Herodian. V 5, 7). Er ließ in der Hauptstadt zwei Tempel bauen; der eine stand auf dem Palatin bei dem kaiserlichen Palast (Kiepert-Hülsen Form. urb. 78; *Eliogaballium* genannt Mommsen Chron. min. I 147); von mäßiger Größe war er mit verschwenderischer Pracht geschmückt. Es ist neuerdings ein mit kunstvollen Reliefs verziertes Kapitell dieses Tempels oder vielmehr der Hallen des heiligen Bezirkes gefunden worden. Außer dem konischen Steine mit dem Adler trägt es ein Bild der Pallas und der Iuno — der zwei Frauen des E. — und eine stieropfernde Nike (Studniczka Röm. Mitt. XVI 278). Ein zweiter Tempel wurde in einer Vorstadt *ad Spem veterem* unweit von Porta Maggiore errichtet (Kiepert-Hülsen 77). Jedes Jahr im Hochsommer, wie es sich für einen Sonnengott geziemt, wurde der Stein nach dieser Residenz geführt. Der Kaiser selbst leitete den von sechs weißen Rossen gezogenen Wagen, rückwärts schreitend, damit er stets seinen Gott anblicke, und diese prachtvolle Prozession gab zu einem großen Fest mit Spielen und Wettrennen Anlaß (Herodian. V 6, 6; der Wagen auf Münzen, Cohen a. a. O. nr. 126. 129; vgl. Studniczka a. a. O.).

Der Kaiser betrachtete es als seinen Beruf, seinen Baal von Emesa zum Hauptgott des römischen Reiches zu machen. Alle anderen Staatsgötter wurden ihm untergeordnet (Dio LXXIX 11, 1) und die Beamten wurden gezwungen, bei allen sakralen Handlungen den E. vor den übrigen Göttern anzurufen (Herodian. V 5, 7). Die Würde des *sacerdos Elagabali*, die der Prinz bekleidete, wurde über die des Pontifex maximus gestellt und ein offizielles Staatspriestertum des E. geschaffen (Wissowa Rel. der Römer 305), wir kennen einen Iulius Balbillus *sacerdos solis Alagabali*, CIL VI 708. 2129. 2130. 2269. 2270.

Der neue Dienst wurde sicher auch durch das ganze Reich verbreitet, aber wegen der kurzen Dauer seiner Weltherrschaft hat er nur wenige Denkmäler hinterlassen. Im Lager von Brigetio wurde er unter den *dei militares* von den Soldaten der ersten Legion verehrt (CIL III 4300. v. Domaszewski Religion des röm. Heeres 60f.; die Vermutung Studniczkas, daß Statuen in Carnuntum E. darstellen sollten, Arch.-epigr. Mitt. VIII 1884, 5ff., hat dieser selbst zurückgezogen, Röm. Mitt. XVI 273, 4).

Aber trotzdem man ihn römisch machen wollte, wurde der syrische Gott keineswegs den römischen Anschauungen angepaßt. Ganz wie im Orient, mit unvergleichlichem Glanz wurde er in Rom verehrt. Wie jeder Baʿal mußte er eine weibliche Baltis (s. d.) zu Seite haben, und er wurde deshalb zuerst mit dem Palladium, dann mit der Iuno Caelestis, die aus Karthago geholt wurde, vermählt (Cass. Dio LXXIX 12. Herodian. V 6). Dies wurde nach der damaligen Theologie als ein *ἱερὸς γάμος* des Sonnengottes mit der Mondgöttin aufgefaßt. Außerdem wurden die Symbole der verschiedensten Gottheiten in dem Tempel des E. aufgestellt (Herodian. VI 1, 3. Hist. Aug. Heliog. 3, 4. 6, 7), ähnlich wie im Heiligtum der Dea Syria in Hierapolis (Luc. dea Syr. 47. 49). Die Orgien, die dem Heliogabal vorgeworfen werden, die Eunuchen- und Dirnenwirtschaft, die er einführte, sind einfach eine Nachahmung oder Ausbreitung der Sitten, die in Syrien herrschten. Man hat gewiß mit Recht beobachtet, daß die Riten, die mit Entrüstung von den Geschichtschreibern beschrieben werden, sich in anderen syrischen Diensten genau wiederfinden, z. B. die Beschneidung, die Enthaltung von Schweinefleisch, Kinderopfer, Werfen der Geschlechtsteile in den Tempel usw. (vgl. Réville Relig. s. les Sév. 250f.).

Aber eben diese gewaltsame Einführung der verachteten asiatischen Gebräuche mußte die Römer empören. Nach drei Jahren (222 n. Chr.) wurde der Kaiser gestürzt, der schwarze Stein nach Emesa zurückgeschickt (Dio LXXIX 21, 2) und sämtliche in das Eliogabalium entführte Göttersymbole ihrem eigenen Tempel zurückgegeben (Herodian. VI 1, 3). Indessen scheint der Tempel auf dem Palatin weiter bestanden zu haben (Hist. Aug. Heliog. 17). In Emesa blühte der alte Dienst fort, und im J. 272 huldigte Aurelian nach seinem Sieg über Zenobia dem E. und baute ihm ein neues Heiligtum (Hist. Aug. Aurel. 25, 4; vgl. Avien. a. a. O.).

Das schamlose Treiben des gekrönten Wüstlings hatte seiner neuen Religion ein frühes Ende vorbereitet, aber sein Versuch blieb doch nicht ohne Folgen. Zum ersten Mal hatte ein Kaiser gewagt, den orientalischen Sonnengott zum Hauptgott, der wie der Monarch selbst, über den ganzen Orbis Romanus herrschen sollte, auszurufen. Seine Politik wurde bald mit verständigerem Sinn und besserem Erfolg wieder aufgenommen und es gelang dem Aurelian, den *Sol invictus* zum Reichsgott zu erheben (274 n. Chr.). Mordtmann ZDMG XXXI 1877, 91ff. Lenormant Rev. hist. des relig. III 1881, 310ff. [abgekürzt in Daremberg et Saglio Diction. II 529ff.]. Ed. Meyer in Roschers Lexikon I 1229f. Réville Religion sous les Sévères 237ff. Wissowa Relig. der Römer 305ff. Den Versuch von A. Dieterich die Aberkiosinschrift auf E. zu beziehen, muß ich als mißlungen betrachten (Dieterich Die Grabschrift des Aberkios 1896; vgl. Cumont Revue instr. publ. en Belgique XL 1897, 90ff.). [Cumont.]

2) M. Aurelius Antoninus Elagabalus, der Kaiser, s. unter Varius Avitus.

Elaia (*ἡ Ἐλαία*, von den Ölbäumen; der Singular von Pflanzennamen öfters Bezeichnung von Örtlichkeiten, im alten Griechenland [vgl. Steph. Byz. *Συκαί* und *Τρεμιθοῦς*] und im neuen, *Πλάτανος* u. ä.), häufig vorkommender Name von Städtchen im Gebiet des östlichen Mittelmeerbeckens. Öfters Verwechslung mit *Ἐλέα*.

1) Stadt in der kleinasiatischen Aiolis, 12 Stadien südlich von der Mündung des Kaïkos, 120 Stadien (16 mill. pass.) von Pergamos entfernt; als ihr Gründer wird Menestheus angegeben. Steph. Byz. hat bei ihrem Namen den Zusatz: *ἡ Κιδαινὶς ὠνομάζετο*, Holstenius hatte *καὶ Λαναῒς* vermutet. Aug. Meineke meint, es habe *καὶ Ἐλαῒς* dagestanden, was die Stammform zu dem von Steph. Byz. ausdrücklich erwähnten Ethnikon *Ἐλαΐτης* sei. Die Gründungssage (s. o.) weist auf hohes Alter und auf einen athenischen Oikisten.

Dies letztere ist wohl der Grund, daß E. bei Herod. I 149 nicht unter den 12 altaiolischen Städten der asiatischen Aiolis genannt ist. Zum athenischen Seebund steuerte es, als *Ἐλαιέα παρὰ Μύριναν*, zum *Ἰωνικὸς φόρος* 452, 451, 446, 444 und 440 v. Chr. je 1000 Drachmen (IG I 228. 229 Sb. 234. 236. 240). Von Alexandros d. Gr. in Besitz genommen (Plut. Phoc. 18), dann in der Machtsphäre der pergamenischen Könige. In den Zeiten des pergamenischen Reiches diente E. als Hafen (*ἐπίνειον, ναύσταθμος*) von Pergamos. 190 v. Chr. wurde E. von Antiochos von Syrien belagert und das Gebiet verwüstet (Polyb. XXI 10. Liv. XXVII 18 u. 19). 190 lag in E. P. Cornelius Scipio krank und erhielt von Antiochos seinen gefangenen Sohn zurück, Liv. XXXVII 37. 156 v. Chr. vergebliche Belagerung durch Prusias von Bithynien (ebd. XXXII 27). In der Inschrift, die göttliche Ehren dem Attalos III. Philometor von Pergamon zuerkennt (um 135 v. Chr. E. Curtius und Conze Abh. Akad. Berl. 1872, 68f. Michel Recueil nr. 515), werden erwähnt: ein *ἱερὸν* (*ναός* und *τέμενος*) des *Σωτὴρ Ἀσκληπιός*, ein *πρυτανεῖον*, eine *στοὰ βασιλική*. Dort werden an Beamten genannt: *στρατηγοί, ἄρχοντες*, ein *γυμνασίαρχος*, ein *παιδονόμος* (Demokratie). Im J. 90 n. Chr. wurde E. durch ein Erdbeben zerstört, Skyl. Polyb. XXI 10. XXXII 27. Liv. XXXV 13. XXXVI 43. XXXVII 18ff. 37. Strab. XIII 615. 622. Val. Max. III 2, 12. Mela I 18. Plin. n. h. V 121. 126. Plut. Phoc. 18. Ptolem. V 2, 6. Frontin. strat. IV 5. Galen. de antidot. lib. I 427 (= Tom. XIV 22 ed. Kühn). Steph. Byz. Hierocl. 661, 6 (in der *ἐπαρχία Ἀσία*). Tab. Peut. Georg. Syncell. chron. I 655 Bonn. Inschriften: CIG II 3531ff. *Μουσεῖον τ. Εὐαγγ. Σχολ.* III (1878/80) 141ff. M. Fraenkel Inschr. von Pergam. 246f. Münzen bei Head-Svoronos *Ἱστορία τῶν νομισμάτων* II 86ff. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen I 46f. 510; seit 300 v. Chr. Athenakopf, Menestheus, Getreidekorn, Ähre (von der Fruchtbarkeit), Mohnkopf. Von der Stadt hatte ein durch die Vorgebirge Hydra und Harmatus gebildeter Meerbusen *ὁ Ἐλαΐτης* (*Ἐλαϊτικὸς*) *κόλπος*, seinen Namen, Strab. XIII 615. 622. Die Ruinenstätte 3 km südlich von Klisse kjöi: W. v. Diest in Petermanns Mitteilungen Ergänz.-Heft 94 (1889) 30ff. ,Der Skala (der jetzige Reedeplatz für Bergama) gegenüber 1000 m nördlich lag Elaea, Hafen und Schiffslager der attalischen Könige (Strab. XIII 3, 5). Nichts von seinen Bauten ist geblieben, das über 1 m aus der Erde ragte. Der Hafen ist vollständig eingeschlammt.' Der alte Binnenhafen war durch zwei scherenartig vorgreifende Molen und mächtige Türme gegen Wellen und Feinde geschützt. Auf einem eiförmigen 15 m hohen Hügel Maltepe (= Schatzberg) lag die Akropolis. Die ältesten Mauern von E. umspannten nur die Fläche von 6 ha. Bei den Schürfungen, die österreichische Gelehrte 1886 anstellten, stieß man alsbald auf die christliche, dann auf die römische Nekropole. Im Mittelalter gehörte das Bistum E. zur Metropolis Ephesos. S. noch die Art. *Ἐλαΐτης* und Elaïtis.

2) Elaia (oder *Eleaea*), Stadt auf der Insel Kreta, Plin. n. h. IV 59. Forbiger Handbuch der alten Geographie III 1039 meint, die Stadt habe zwischen Phalasarna und Kisamos gelegen. Schwerlich richtig ist seine Vermutung am Berg Aj. Ilias. [Bürchner.]

3) *Ἐλαία*, Hafen im südwestlichen Epeiros; nach Skyl. 30 die jetzt Phanari genannte Bucht, in welche der Fluss Acheron mündet. Ptolem. III 14, 5 setzt ihn dagegen südöstlich von der Mündung desselben an, vielleicht sich auf eine gleichnamige Stadt beziehend, deren Ruinen dort beim Dorfe Klarentza auf einem Hügel liegen. Die ganze Gegend hiess davon Elaiatis (Thuc. I 46). Bursian Geogr. v. Griechenl. I 28. Leake North. Greece I 185. 232. III 9. IV 51. Skene Journ. Roy. Geogr. Soc. XVIII 139ff. [Philippson.]

4) *Ἐλαία* (var. *Ἀλαία*), nach Ptol. V 13 (14), 3 Vorgebirge an der Ostküste von Cypern, von K. Müller zu Stad. mar. m. 306 mit dem dort genannten *Παλαιά* in Verbindung gebracht, während R. Meister Gr. Dial. II 208 im Anlaut des Namens das semitische *El* (Gott) sieht, mit Rücksicht auf Hesych. *Ἐλαίους· ἐν Κύπρῳ ὁ Ζεύς* u. a. E. Oberhummer Abhandl. f. W. Christ 104; Cypern I 123. 422. Vgl. Eleusa und Elaius Nr. 6. [Oberhummer.]

5) Ort bei Nikomedeia, Eustath. Geogr. Graec. min. II 303. [Ruge.]

6) s. Elaïs Nr. 1.

7) *Ἐλαία* (var. *Ἐλέα*) *λιμήν* am Sinus Arabicus an der Bucht von Adula, Strab. XVI 770f. C. Müller (Ind. v. l. und zu Ptol. IV 7, 2 p. 758) schreibt *εἶτα [νῆσος καὶ] λιμὴν καλούμενος Ἐλαία*; sicherlich richtig sucht er den Hafen auf den Inseln in der Bucht von Adula, die *Ἀλαλαίου νῆσοι* (Per. m. Erythr. 4, Geogr. gr. min. I 261) oder *Aliaeu insulae* (Plin. VI 173) heißen, dem heutigen Dahlakarchipel (vgl. Vivien de Saint-Martin Le nord de l'Afrique dans l'antiq. p. 97. 318); s. *Ἀλαλαίου νῆσοι* und Aliaeu insulae. [Fischer.]

8) *Ἐλαία*, eine Amazone, von welcher der Ort Elaia (Nr. 5) bei Nikomedia seinen Namen haben soll. Arrian b. Eustath. Dion. Per. 828. [Hoefer].

Ἐλαίαγνος, Viminalis Korbweide (Koch), Salix fragilis L. Brechweide (Fraas). Theophr. h. pl. IV 10, 1f.: *ἐν τῇ λίμνῃ τῇ περὶ Ὀρχομενὸν τάδ' ἐστὶ τὰ φυόμενα δένδρα καὶ ὑλήματα· ἰτέα, ἐλαίαγνος, σίδη, κτλ. τούτων δὲ τὰ μὲν ἄλλα γνώριμα· ὁ δ' ἐλαίαγνος καὶ ἡ σίδη .... ἴσως μὲν φύεται καὶ ἑτέρωθι, προσαγορεύεται δὲ ἄλλοις ὀνόμασιν· λεκτέον δὲ περὶ αὐτῶν. ἔστι δὲ ὁ μὲν ἐλαίαγνος φύσει μὲν θαμνῶδες* (strauchartig) *καὶ ὅμοιον τοῖς ἄγνοις* (Keuschlamm), *φύλλον δὲ ἔχει τῷ μὲν σχήματι παραπλήσιον, μαλακὸν δὲ ὥσπερ αἱ μηλέαι* (Apfelbaum) *καὶ χνοῶδες* (flaumartig). *ἄνθος δὲ τῷ τῆς λεύκης* (Weißpappel) *ὅμοιον, ἔλαττον· καρπὸν δὲ οὐδένα φέρει. φύεται δὲ ὁ πλεῖστος μὲν ἐπὶ τῶν πλοάδων νήσων· εἰσὶ γάρ τινες καὶ ἐνταῦθα πλοάδες ὥσπερ ἐν Αἰγύπτῳ περὶ τὰ ἕλη καὶ ἐν Θεσπρωτίδι καὶ ἐν ἄλλαις λίμναις· ἐλάττων δὲ καθ' ὕδατος· ὁ μὲν οὖν ἐλαίαγνος τοιοῦτον.* Koch Die Bäume und Sträucher des alten Griechenland 60: ,Jetzt führt noch eine sehr schmalblättrige Art den Namen Salix Elaeagnus'. Fraas Synopsis 221 will ,besser wohl *ἐλειάγνος*' schreiben, das er vermutlich mit *ἕλος*, Sumpf, zusammenbringt. Aus Hesychios wird *ἐλέαγνος* zitiert. Auch mit Vitex agnus castus L. = Müllen hat man den Elaeagnos zusammengebracht (Pape; dieser Vitex ist in Griechenland und Italien heimisch und heißt dort *λιγαριά*, hier *agno casto*: Lenz Botanik der alten Griechen und Römer 531). Leunis endlich (Synopsis II 197) hält ihn für die Salix aegyptiaca L., leitet den Namen von *ἐλαία*, Ölbaum, ab und sagt, Elaeagnus bezeichne den Oleaster, der mit Ölbaum und Keuschlamm ,Ähnlichkeit hat'. [M. C. P. Schmidt.]

Elaieus (*Ἐλαιεύς*), attische Örtlichkeit oder (nach Steph. Byz.) Gemeinde der Phyle Hippothontis, bisher gewöhnlich mit dem Demos *Ἐλαιοῦς* identificiert. Steph. Byz. s. *Ἐλαιεύς, δῆμος τῆς Ἱπποθωντίδος φυλῆς, ὡς Διονύσιος· Διόδωρος δ' Ἐλαιοῦς, ἀφ' οὗ ὁ δημότης Ἐλαιούσιος, τὰ τοπικὰ Ἐλαιουντόθεν καὶ Ἐλαιουντάδε καὶ Ἐλαιοῦντι· λέγεται καὶ ἐξ Ἐλαιέως.* Diese Gleichsetzung ist neuerdings aus guten Gründen bezweifelt worden von Ad. Wilhelm *Ἐφημ. ἀρχ.* 1902, 137ff. Während Elaius, wenn irgend Verlaß auf die Demengruppierung in IG II 944 (vgl. 1006 B) ist, zu der entfernten Land- oder Küstentrittys der Phyle gehört haben muß (s. d.), begegnet E. auf den athenischen Übergabeurkunden des 5. Jhdts. (IG I 164. 170. 173 *καρχήσιος — ἱερὸν τοῦ Ἡρακλέους τοῦ ἐν Ἐλαεῖ*) und jetzt auch auf einem in Chalkis gefundenen, doch attischen *ἱερὸς νόμος* der gleichen Epoche (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1902, 31 A, Z. 10, von Wilhelm a. a. O. sicher ergänzt: *Ἡερακλ]εῖ ἐν τῷ Ἐλαιεῖ*) als Stätte eines Heraklesheiligtums, das man von vornherein in der athenischen Ebene zu suchen geneigt sein wird. Nach Wilhelms sehr wahrscheinlicher Annahme ist an das *τετράκωμον Ἡράκλειον* der vier Gemeinden Peiraieus, Phaleron, Xypete, Thymaitadai zu denken, welches wir jetzt nordöstlich vom Peiraieus über Echelidai (s. d.) hinaus zu suchen berechtigt sind, vielleicht an der Stelle des durch seine Panegyris berühmten Kirchleins Hag. Ioannes *ὁ Ῥέντης*. Der Platz liegt im Ölwalde (*Ἐλαιεύς*) und zugleich noch zweifellos im Stadtbezirke der Hippothontis; er böte, da Xypete und Phaleron weiter nach Osten verlegt werden müssen, selbst Platz für einen kleinen Demos, dem es indes bisher an urkundlichen Belegen fehlt. [Milchhöfer.]

Elaïon (*Ἐλάϊον* Paus. IV 1, 6. VIII 41, 7. 42, 1), ein Gebirge bei Phigalia (Arkadien), wahrscheinlich (nach Curtius Pelop. I 322f.) der Gebirgszug südlich der Neda, der sich, aus Plattenkalk und Hornstein bestehend, vom Lykaion nach Westen zieht und im H. Ilias bei Kuvelas (1105 m.) gipfelt. Bursian (Geogr. v. Griechenl. II 156. 184. 252 und nach ihm Lolling Hellen. Landesk. 174) versteht aber darunter nur einen unbedeutenden Vorsprung des nördlich vom Neda gelegenen Gebirges. Die Gegenüberstellung zweier Gebirgszüge um Phigalia bei Pausanias a. a. O., der eine links, Kotilion, der andere rechts, E., kann angesichts der klaren und einfachen Gestaltung der ganzen Landschaft nur im Sinne von Curtius gedeutet werden, dass damit die nördlich und südlich von der Neda hinziehenden Gebirge gemeint seien. Am E. lag nach Pausanias eine Höhle mit dem Heiligtum der schwarzen Demeter. Ob es, wie Beulé Études sur le Pélop. 154ff. und Conze und Michaelis (Annali 1861, 58ff.) annehmen, der Schlund Stomion tis Panagias, 3 km. unterhalb Phigalias ist, in dem die Neda für eine kurze Strecke verschwindet (Philippson Pelop. 331), bleibt dahingestellt; es würde der obigen Identificierung des E. nicht gerade widersprechen. [Philippson.]

Elaiopoles (*Ἐλαιοπώλης*), Beiwort des Hermes. Auf einem Relief aus Artaki in Mysien, das wohl am Eingang einer Ölhandlung angebracht war, sieht man Hermes mit der Beischrift *⟨Ἑρ⟩μοῦ ἐλεοπώλ⟨ου⟩*; Bull. hell. XVII 527, 26. Wie auch andere Handeltreibende in Hermes ihren Schutzgott sahen, so war hier das Ölgeschäft unter den Schutz ,Hermes des Ölhändlers' gestellt, Usener Götternamen 247. [Jessen.]

Elaios, Fluß und Hafenort östlich vom Sangarios, Arr. peripl. P. Eux. 18. Anon. 9. Menipp. peripl. 8. Wohl derselbe Fluß wie der Elatas bei Ptol. V 1, 3 (7), *Byleum fl.* auf der Tab. Peut. IX 4 Miller, *Bilion, Bilem* Geogr. Rav. V 9. II 17, und *Billeon*, Guido 100. Vielleicht der Kodschaman-Su, nicht der Chuvalli Iskelch-Su. v. Diest Petermanns Mitt. Erg.-Heft 94, 81. Müller zu Arrian. a. a. O., Geogr. Graec. min. I 383. Unwahrscheinlich ist die Annahme Müllers, daß auch der bei Arrian und dem Anonymus genannte Hafen Lilaion dasselbe sei, Müller zu Ptol. a. a. O. [Ruge.]

Elaïs. 1) *Ἐλαΐς*, nach Dionys. perieg. 910 (und Eustath. z. d. St.) Stadt in Phoinikien; aus dieser Stelle, an welcher die Stadt im Vereine mit Iope, Gaza, Tyros und Berytos genannt wird, läßt sich über ihre Lage nichts Genaues gewinnen. Wahrscheinlich ist dieselbe Stadt, wie bereits C. Müller z. d. St. (Geogr. gr. min. II 160) vermutet hat, von Philon bei Steph. Byz. unter dem Namen *Ἐλαία* mit etwas genauerer Bestimmung der Lage erwähnt: *πόλις Φοινίκης Ἐλαία μεταξὺ Τύρου καὶ Σιδῶνος, ὡς Φίλων* (= Schol. z. Dionys. 919). Die in früherer Zeit versuchte Identifikation der von Dionysios angeführten Stadt mit *Eleas* (s. d.) in Samaria (vgl. u. a. Isid. orig. XIV 3, 22; I Makk. 9, 5 ist weder diese Namensform noch überhaupt dieselbe Lokalität anzunehmen), sowie eine andere, ganz unhaltbare Erklärung bei Stark (Gaza und die philistaeische Küste, 1852, 451) ist schon von Müller mit Recht zurückgewiesen worden. Die Namenserklärung bei Eustathios (*διὰ τὸ ἐλαιοφόρος εἶναι*) ist eine belanglose Spielerei. [Tkač.]

2) *Ἐλαΐς*, eine der Oinotropoi, der Töchter des Anios (s. d.), Schol. Lyk. 570. 580 und daraus Tzetzes. [Hoefer.]

Ἐλαΐτης (*Ἐλαιατικὸς* Aristot. frg. 250; *Ἐλαϊτικὸς* Strab. XIII 615. Suid. s. *Ἐλέα*) *κόλπος*, Strab. XIII 581. 615. 622, ein durch die Vorgebirge Hydra und Harmatus gebildeter Meerbusen, an dem Elaia Nr. 1 lag. Karte bei Pottier-S. Reinach La nécropole de Myrina. Im Lauf der Zeit an der Küste durch den Kaïkos etwas verschlammt. [Bürchner.]

Elaïtis (*ἡ Ἐλαΐτις*), Gebiet von Elaia Nr. 1, Strab. XII 571. XIII 615. 616. Die Ausdehnung in verschiedenen Zeiträumen und insbesondere die Abgrenzung gegen die *Περγαμηνή* kann nicht bestimmt werden. [Bürchner.]

Elaius (*ἡ Ἐλαιοῦς* von dem Reichtum an Ölbäumen), Name verschiedener Örtlichkeiten im Gebiet des östlichen Mittelmeerbeckens, vgl. *Ἐλαία* und *Ἐλαιοῦσσα*.

1) *Ἐλαιοῦς Ἐρυθραίων*, Pflanzstadt der Ery-

thraïer in der Erythraia, der Chios gegenüber vorspringenden Halbinsel Westkleinasiens; die Lage kann nicht näher bestimmt werden. Das Städtchen scheint zum athenisch-delischen Seebund 100 Drachmen bezahlt zu haben, IG I Suppl. nr. 235 (445 v. Chr.). 236 (444 v. Chr.). 239 S b (441 v. Chr.). 240 (440 v. Chr.). U. Köhler Abh. Akad. Berlin 1869 I II 155.

2) Name einer Phyle und einer Ortschaft auf der Insel Tenos, CIG 2338 = Brit. Mus. Inscr. II nr. 377 Z. 18 ἐπρίατο τὴν οἰκίαν καὶ τὰ χωρία ἐν Ἐλαιοῦντι; vgl. Z. 42 u. 60.

3) *Eleus* (jedenfalls Fehler statt Ἐλαιοῦς), nach Plinius n. h. V 107 ein Städtchen am dorischen Meerbusen, vor der Küste des südwestlichen Kariens. Vielleicht hat Plinius seine Quelle mißverstanden und steckt hinter dem Städtchen E. die Insel Elaiussa (s. d. Nr. 2), die freilich südlich vom eigentlichen dorischen Meerbusen gelegen ist. [Bürchner.]

4) Ἐλαιοῦς (Demot. Ἐλαιούσιος, in der Kaiserzeit vorherrschend Ἐλεούσιος; s. o. S. 55 nr. 45), kleiner attischer Demos der Phyle Hippothontis, später in die Hadrianis versetzt. Über das Verhältnis von E. zu Elaieus s. o S. 2225. In der Diaitetenliste IG II 944 begegnet E. zwischen Oinoe und Dekeleia; in dem Kataloge IG II 1006 B zwischen Dekeleia und Hamaxanteia. Darnach gehörte dieser Demos entweder dem Landbezirke (Gegend um Dekeleia bis Sphendale) oder der Küstentrittys (von Eleusis bis Oinoe) an; eine sichere Entscheidung ist vorderhand nicht möglich. Vgl. zuletzt Milchhöfer Text z. d. Kart. v. Att. IX 42. [Milchhöfer.]

5) Ἐλαιοῦς (seit dem 4. Jhdt. v. Chr. auch Ἐλεοῦς geschrieben), Stadt an der Südspitze des thrakischen Chersonnesos, 40 Stadien von Sigeion, 400 von Kardia entfernt, die Einfahrt in den Hellespont beherrschend, Skyl. 67. Strab. VII 331 frg. 52. 55f. XIII 595. Mela II 26. Plin. n. h. IV 49. Ptolem. III 11, 9 (12, 3). VIII 11, 9. Steph. Byz. Etym. M. Protesilaos (s. d.) hatte daselbst ein berühmtes Heiligtum, das durch den Perser Artayktes (Bd. II S. 1327) geplündert wurde, aber noch bis in das späte Altertum bestanden zu haben scheint, Herod. VII 33. IX 116. 120. Strab. a. a. O. Paus. I 34, 2. III 4, 6. Quint. Smyrn. VII 408ff. Philostr. her. 20. Tzetz. Lyk. 532. Im 6. Jhdt. scheint E. von Athen aus unter Phorbas kolonisiert worden zu sein, Skymn. 707 (wo Meineke mit Recht Ἀττικὴν ἀποικίαν hergestellt hat). Athenischer Besitz war es, als Miltiades II. von dort aus seinen Zug nach Lemnos und Imbros unternahm, Herod. VI 140 (um 520 oder nach 500 v. Chr., s. die Literatur bei Oberhummer Festschr. f. H. Kiepert 295f.). Vor dem Zuge des Xerxes befand sich dort eine persische Flottenstation, welche den Durchstich am Athos unterstützte, Herod. VII 22. Im Attischen Seebund finden wir E. neben den andern Städten des Chersonnes mit einer geringen Summe beteiligt, Ed. Meyer Gesch. d. Alt. IV 22. Gegen Ende des Peloponnesischen Krieges tritt E. wiederholt als Stützpunkt der athenischen Flotte gegen Mindaros, der 411 einen vergeblichen Angriff auf die Stadt machte, und gegen Lysander (405) hervor, Thuk. VIII 102f. 107, 2. Xen. hell. II 1, 20. Diod. XIII 39, 2. 49, 5. Plut. Lys. 9. Nach der Begründung des zweiten Attischen Seebundes trat auch (375 v. Chr.) E. demselben bei, IG II 17. Meyer V 394. A. Schäfer Demosth.[2] I 58. 100. Als der Chersonnes später in die Hände des thrakischen Fürsten Kotys (s. d.) fiel, blieb E. mit Krithote allein im Besitz der Athener, zuletzt (360 v. Chr.) noch durch eine Belagerung des Charidemos gefährdet, Demosth. XXIII 158. Schäfer I 156f. 445. Im J. 346 widmete E. mit andern Städten des Chersonnes dem Volk der Athener einen goldenen Ehrenkranz, Demosth. XVIII 92. Schäfer II 175, 1. IG II 701. Nach dem Philokrateischen Frieden sandte Athen neue Kolonisten in den Chersonnes, deren Verhältnisse zu E. durch einen Volksbeschluß vom J. 340 geregelt wurden, IG II 116. Schäfer II 451. Später wird E. noch genannt anläßlich des Besuchs durch Alexander d. Gr., der am Grabe des Protesilaos opferte und von hier nach Troia übersetzte, Arr. anab. I 11, 5f., sowie einer Besetzung durch Philipp V. von Makedonien im J. 200 v. Chr., Liv. XXXI 16, 5. Zuletzt spielt es noch in den Kämpfen zwischen Constantin d. Gr. und Licinius (323 n. Chr.) eine Rolle, Zosim. II 23f., und wurde von Iustinian I. neu befestigt, Procop. de aedif. IV 16. Vgl. A. M. Ferd. Schultz De Cherson. Thrac. (Berol. 1853) 32ff. Ruinen jetzt Eski Hissarlyk. Kiepert Karte v. West-Kleinasien Bl. IV. [Oberhummer.]

6) Ἐλαίους, nach Hesych ein Name oder Beiname des Zeus auf Kypros, den man auch bei Hesych Ἐλαθύς (korr. Ἐλαιοῦς oder Ἐλαιούσιον) Διὸς ἱερὸν ἐν Κύπρῳ wiederzufinden glaubt; wahrscheinlich die gräcisierte Namensform für einen phönizischen Gott. H. Lewy Philol. 1892, 745 und Jahrb. f. Philol. 1892, 186 verweist auf Eliun. Vgl. Meister Griech. Dial. II 208. [Jessen.]

Elaiussa (ἡ Ἐλαιοῦσσα sc. νῆσος, vom Reichtum an Ölbäumen; vgl. Ἐλαία und Ἐλαιοῦς), Name mehrerer Inseln im östlichen Mittelmeerbecken.

1) Nach Strabon XIII 614 eine Insel am Eingang des Ἐλαϊτικὸς κόλπος, gegenüber einer Örtlichkeit, die Ἀταρνεὺς ὑπὸ Πιτάνῃ hieß (Bd. II S. 1897), jetzt Tsortsi Kulessi, eines der Inselchen der Ajos Jorjos-Gruppe, Mediterran. Pilot IV 207. Wahrscheinlich ist bei Plinius n. h. V 138, an einer Stelle, wo die Aufzählung der Inseln nicht ganz in Ordnung ist, dieselbe Insel als *iuxta Zmyrnam* angeführt.

2) Ἐλαιοῦσσα (Anon. Stad. m. m. 270f.; Ἐλεοῦσα Strab. XIV 651. 652), ein Inselchen von acht Stadien (1,48 km) im Umfang, gegenüber von Rhodos, nahe der Χερσόννησος Ῥοδίων. Strabon gibt 120, der Anonymos 150 Stadien Entfernung von Rhodos an. Nach Strabon 4 Stadien (740 m) vom Gebirgszug Phoinix entfernt. [Bürchner.]

3) *Eleusa* (Plin. n. h. IV 57), ein Eiland im Saronischen Golf, wahrscheinlich die jetzt Lagusa genannte Insel zwischen Aigina und Salamis. [Philippson.]

4) Kleine Insel an der attischen Südwestküste, vor Kap Astypalai (zwischen den Demen Thorai und Anaphlystos) gelegen, Strab. IX 398; heute Arsidá oder (gleich der nördlich von Aigina gelegenen Insel Eleusa) Lagussa genannt. [Milchhöfer.]

5) Insel und Stadt an der Küste von Kilikien zwischen der Lamosmündung und Korykos, Stad. mar. mag. 172f. Strab. XII 535. 537 (vgl. Wilhelm Arch.-epigr. Mitt. XVII 5). XIV 671. Plin. n. h. V 93. Joseph. ant. Iud. XVI 131. Opp. halieut. III 209, später Sebaste (πρὸς τῷ Κωρύκῳ) genannt, Steph. Byz. s. v. u. s. Σεβαστή. Ptol. V 7 (8), 4. Hierokl. 704, 4. Not. ep. I 811. Schon in römischen Zeiten war die Insel zur Halbinsel geworden, Ptol. Steph. Byz. a. a. O. Archelaos von Kappadokien verlegte seine Residenz hierher, Strab. a. a. O. Münzen mit ΕΛΑΙΟΥ-ΣΙΩΝ Head HN 618. Imhoof-Blumer Revue Suisse de Numismatique VIII, dagegen Wroth Class. review 1898, 283. Inschriften Le Bas 1464. CIG 4432. Tomaschek identifiziert E. falscherweise mit der auf italienischen Seekarten des Mittelalters genannten Isola de Olive. Diese liegt vielmehr viel weiter westlich. S.-Ber. Akad. Wien 1891, VIII 65. Heute heißen die Ruinen Ajasch, eine Hallenstraße, ein Tempel, ein Theater, Wasserleitungen und Nekropole sind noch erkennbar. Beaufort Karamania 240. Langlois Voyage dans la Cilicie 230 (aber mit ungenügender und falscher Zeichnung). Laborde Voyage de l'Asie Mineure 131. Ritter Erdkunde XIX 346. Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien XLIV 61. Genaue Darstellung der Küstenstrecke mit der landfest gewordenen Insel auf der Karte der englischen Admiralität, Kara Burnu to Karadsh-burnu 1884. [Ruge.]

Elaiuteichos, Stadt in Lykien, Steph. Byz. Über die Lage geht aus dieser Notiz nichts hervor, daher läßt sich weder für noch gegen die Vermutung, daß es bei der Mauer anzusetzen ist, die nördlich von Xanthos das Xanthostal sperrt, etwas vorbringen, Reisen im südwestlichen Kleinasien I 138. Vgl. die Karte zu den Tituli Asiae Minoris I. [Ruge.]

Elakataion (Ἠλακαταῖον), ‚der Spindelberg' in Thessalien mit einem Heiligtum des Zeus Elakataios. Lage unbekannt. Steph. Byz. [Hiller v. Gaertringen.]

Elakataios (Ἠλακαταῖος, Ἠλακαταιεύς, Ἠλακατεύς), Epiklesis des Zeus von seinem Heiligtum auf dem Berg Elakataion in Thessalien, Steph. Byz. s. Ἠλακαταῖον. [Jessen.]

Ἠλακάτεια hieß nach Sosibios bei Hesych. ein lakedaimonisches Fest, gefeiert zum Andenken des Elakatos, ὃς ἦν ἐρώμενος Ἡρακλέους. [Stengel.]

Elakatos (Ἠλάκατος), Liebling des Herakles. Nach ihm soll der spartanische Agon der Ἠλακάτεια benannt sein. Sosibios bei Hesych. s. Ἠλακάτεια (Weber Quaest. Lacon. 59, 32). An die Spindel der Omphale denkt Steuding Myth. Lex. I 1231, nicht allzu wahrscheinlich. [Hiller v. Gaertringen.]

Elamitae, eine nur durch die Editio Dalecampiana beglaubigte und noch von Sillig rezipierte Schreibung des Namens einer am Meere wohnenden südarabischen Völkerschaft, welche Plin. n. h. VI 155 nach den *Atramitae* (s. d.) und *Minaei* als Nachbaren der *Chaculatae* erwähnt und welche nach seinem Zeugnis auch ein *oppidum eiusdem nominis* hatten. Nach der Pariser Hs. E schreibt Detlefsen u. a. *Aelamitae.* Unsere Quellen reichen für eine sichere Entscheidung der Frage nach dem Wohnsitze dieses Volkes nicht aus, nicht einmal für eine sichere Feststellung seines Namens. Nach dem ganzen Tenor der Pliniusstelle müßte man sich diese Völkerschaft östlich von den zuvor erwähnten Atramitae denken und, auf die heutigen Verhältnisse bezogen, im Westen der Mahraküste. Glaser (Skizze II 95f.) erblickt in den Aelamiten ‚Abkömmlinge der alten ʼAilamiten, d. h. Abkömmlinge von Bewohnern des ehemaligen Reiches ʼAilam oder ʼElam, das im persischen und später im arsakidischen (parthischen) Reiche wenigstens teilweise aufgegangen ist.' Diese Hypothese hat zwar, wofern auf die Hs. E hier nicht zu viel gegeben worden ist, sowie an anderen Stellen, den Gleichklang des Namens für sich, ist aber mit Bedacht aufzunehmen; denn der Versuch, einen historischen Zusammenhang zwischen der von Plinius allein erwähnten Völkerschaft und dem berühmten, auch zeitlich so fern liegenden Reiche Elam zu statuieren, bewegt sich, wenn auch persischer Einfluß auf ʻOmân und die westliche Nachbargegend nicht zu leugnen ist, auf einer weitgespannten Gedankenbrücke über einer Kluft von Jahrhunderten. Bei dem Zustande des uns zur Verfügung stehenden Materials muß jedoch zunächst, die Zulässigkeit der angenommenen Namensform im Pliniustext vorausgesetzt, auch diese Annahme immerhin in prüfende Erwägung gezogen werden. Dieses Material erlaubt uns aber auch nicht, mit Sicherheit die Frage zu beantworten, wo die von Plinius erwähnte Hauptstadt gleichen Namens zu suchen ist. Glaser (II 96) schwankt zwischen Moscha (des Periplus), Abissa Polis (bei Ptolemaios) und Ẓafâr, ohne auch nur eine dieser Annahmen durch einen festen Anhaltspunkt stützen zu können. Unter Rücksichtnahme auf die ungleiche Tragweite aller uns bekannten Nachrichten über dieses Volk muß ich mich dahin aussprechen, daß ich an der Pliniusstelle die Lesung *Aelamitae* (*Elamitae*) nicht für gesichert halten kann und somit nicht einmal die Grundlage für eine Bezugnahme auf Elam gegeben glaube. Andere Hss. geben an dieser Stelle *atlimitae*, *adlimitae*, *ad limitem*, *Attalamitae*. Die Möglichkeit, daß alle diese Varianten durch Verschreibung aus *Aelamitae* entstanden seien, ist zwar nicht von Haus aus abzuweisen, aber eine solche Annahme läßt kein Gefühl der Befriedigung aufkommen, sondern macht den Eindruck der Gezwungenheit. Jene Schreibungen fordern vielmehr dazu auf, der Namensform *Allimitae* besondere Beachtung zu schenken. Diese Form zeigt auch arabischen Klangtypus in der für das Semitische so charakteristischen Dreiradikalität (*t*[*ṭ*]-*l-m*), eine Morphologie, die an unserer Stelle einem Zufall nicht gleichsieht; selbst Glaser weist auf eine Pluralform ʼAṭâlimu (ʼAṭâlima) hin (II 97); er erinnert auch an die Völkerschaft Ἀταλμώ der Adulisinschrift (CIG III 5127). Weniger lohnend ist der Hinweis auf ʼAẓâlim bei Hamdânî 83, 3, das nach Glaser aus ʼAṭâlim verschrieben sein könnte. Für die geographische Lokalisierung ist die Heranziehung der Ἀταλμώ jener Inschrift bedeutungslos; sie könnte höchstens eine Stütze für die Feststellung der Namensform an der Pliniusstelle abgeben. Eher scheint der Hinweis auf die (gleichfalls von Glaser erwähnte) Θιαλημὰθ (Θιαλιμὰθ) κώμη bei Ptolem. VI 7, 10 in der Ἀδραμιτῶν

χώρα statthaft zu sein und weiterzuführen. Alle Spuren, so verwischt sie auch teilweise sind, führen mich zu der Annahme, daß Plinius *Atlimitae* geschrieben hat und diese im Westen der Mahraküste zu suchen sind. Vielleicht ist, wenn diese Voraussetzung richtig ist, dann die von Ptolemaios genannte Θιαλημάθ κώμη (nach Ptolemaios Maßen 87° 0′, 14° 0′) eben jenes von Plinius erwähnte *oppidum eiusdem nominis*. An der κώμη wird niemand Anstoß nehmen, der die gleiche griechische Bezeichnung anderer arabischer ‚Hauptstädte' kennt. [Tkač.]

Elana s. Ailana.

Elankon (Ἐλαγκὼν oder Ἐλάγχωρ, Ptol. VII 1, 9), vorderindischer Hafen im Gebiet der Aïoi, also an der hafen- und inselreichen Küste Malabar gelegen. Der Zusatz ἐμπόριον charakterisiert E. als den Haupthandelsplatz dieses Volkes. Nach den Längen- und Breitenangaben des Ptolemaios ist E. von der Hauptstadt der Aïoi, Kottiara, 162 Stadien (26, 5 km) nach Westen (in Wahrheit nach Norden!) entfernt, und da Kottiara das heutige Kočin ist, so ergibt sich, daß E. bei Kranganur an dem weiten Golf der Mündung des Periyar, also in für einen Hafenplatz günstigster Lage, angesetzt werden muß. [Kiessling.]

Elant .... Torinschrift des Limescastells Neckarburken aus der Zeit 145—161: *Imp(eratori) Caes(ari) Tit(o) Ael(io) Had(riano) Ant(onino) Aug(usto) Pio pont(ifici) max(imo) trib(unicia) pot(estate) co(n)s(uli) IIII p(atri) p(atriae) n(umerus) Brit(tonum) Elant(iensium?).* Der Beiname des *numerus Brittonum* hängt wahrscheinlich mit der bei Neckarburken fliessenden Elz zusammen, gerade wie die *vicani Murrenses* in Benningen (Bonn. Jahrb. LXXXVIII 27) nach der Murr benannt sein dürften. Limesblatt nr. 3 (1893) S. 67. Obergerm.-raet. Limes B Castell nr. 53 p. 30 (Abbild. Taf. VII 1). Meurer Bonn. Jahrb. XCV 190 nr. 20. Die Endung war wohl *-iensium* oder *-ensium*, vgl. die *Brittones Triputienses*. [Ihm.]

Elaos (Ἔλαος), Ortschaft des Gaues Kalydonia in Aitolia, die König Attalos befestigen liess und Philipp im J. 219 v. Chr. besetzte (Polyb. IV 65). Ihre Lage ist unsicher; gewöhnlich setzt man sie in die sumpfige Küstenebene, entweder an die Stelle von Misolonghi (Kruse Hellas II 262. Kiepert Formae) oder östlich davon auf einen Hügel bei Sesti (Lolling Hellen. Landesk. 139); dagegen Woodhouse (Aetolia 144ff.) auf die Höhe des Zygosgebirges bei H. Elias südlich von Kerasovon, am Wege von Pleuron nach Trichonion. [Philippson.]

Ἐλαφηβόλια hieß ein Fest, das man der Artemis als Göttin der Jagd feierte. In Athen, wo es ohne Zweifel in den Monat Elaphebolion fiel, brachte man der Göttin Gebäck in Gestalt von Hirschen dar (Bekker Anecd. 249. Athen. XIV 646 E). Bezeugt sind Ἐ. ferner für Hyampolis, und zwar seit Caesars oder Augustus' Zeit (IG IX 90). Man feierte sie unter Beteiligung von ganz Phokis zum Andenken an einen hier über die Thessaler errungenen Sieg. Plut. de virt. mul. 2; quaest. symp. IV 1, 1. Hermann Gottesd. Altt.[2] 59, 2. 64, 8. Schoemann-Lipsius Gr. Altt. II 499. Preller-Robert Gr. Myth. I 311. Daremberg-Saglio Dict. II 531. [Stengel.]

Elaphebolion. 1. Der neunte Monat des attischen Kalenderjahrs, etwa dem julianischen März entsprechend. Der Name wird, ohne Zweifel richtig, auf ein der Artemis dargebrachtes Hirschopfer zurückgeführt; vgl. Bekker Anecd. I 249, 7: ἐκλήθη δὲ ἀπὸ τῶν ἐλάφων, αἵτινες τῷ μηνὶ τούτῳ ἐθύοντο τῇ ἐλαφηβόλῳ Ἀρτέμιδι. Der Festname Ἐλαφηβόλια ist für Athen nicht bezeugt, wohl aber für Hyampolis in Phokis durch die Inschrift IG IX 90, 3 und Plutarch mul. virt. 2 p. 244 D; quaest. conv. IV 1, 1 p. 660 D. Ohne Nennung eines bestimmten Ortes findet er sich auch bei Athen. XIV 646 e.

2. Kalendermonat von Apollonia in der Chalkidike, nach Hegesandros bei Athen. VIII 334 e; da aus dieser Stelle hervorgeht, daß er unmittelbar auf den Anthesterion folgte, so dürfte er dort überhaupt dieselbe Stelle im Jahr gehabt haben wie in Athen.

3. Kalendermonat von Iasos (CIG 2675, 6. 2677, 9). In den meisten ionischen Kalendern tritt an seiner Stelle der Artemision (s. d.) auf. Vgl. K. F. Hermann Über gr. Monatskunde 57. Th. Bergk Zur griech. Monatsk. 9. 38. E. Bischoff Leipziger Studien VII 397. 403. [Dittenberger.]

Elaphebolos (Ἐλαφηβόλος), Beiwort der Artemis als Göttin der Jagd, von ihrem Lieblingstier, der Hirschkuh (ἔλαφος). Schon Hom. Od. VI 104 spricht von ihrer Freude an diesem Tier, und als Beiwort oder als selbständige Bezeichnung der Artemis findet sich E. bei den Dichtern öfters, vgl. z. B. Hom. hymn. XXVII 2. Sophokl. Trach. 213. Anakr. frg. 1. Skolion 4 bei Bergk Poet. Lyr. Gr.[4] III 644. Kaibel Epigr. gr. 872, 1 (von Patmos). Nonn. Dionys. XLIV 197. Orph. hymn. XXXVI 10; vgl. ferner Artemidor. oneirocr. II 35. Cornut. 34. Etym. M. 326, 13. Bekker Anecd. gr. I 249. Anon. Laur. XII 10 (Schoell-Studemund Anecd. gr. I 270). Dem Sinne nach identisch ist ἐλαφοκτόνος, das Beiwort der Artemis bei Eurip. Iph. Taur. 1113, und auch sonst wird oft von den Beziehungen der Artemis zum ἔλαφος gesprochen, vgl. u. a. Pind. Ol. III 29 nebst Schol. Kallim. in Dian. 96. 262. Preller-Robert Griech. Myth. I 302. Im Kultus findet sich als Epiklesis teils die Form Elaphia (s. d.) und Elaphiaia, teils die Form E. Diese Epiklesis war an allen Orten bekannt, wo man der Artemis das Fest Elaphebolia feierte und ihr im Monat Elaphebolion Opfer darbrachte (vgl. darüber die Art. Elaphebolion und Elaphebolia), sie wird außerdem inschriftlich bezeugt für den Kult von Attaleia in Pamphylien, Bull. hell. VII 263. Auch von den Darstellungen der Artemis mit der Hirschkuh auf Münzen usw. (vgl. o. Bd. II S. 1436f.) dürften manche speziell auf die Artemis E. und ihre Kulte zurückzuführen sein. [Jessen.]

Elaphia, Elaphiaia (Ἐλαφία, Ἐλαφιαία), Epiklesis der Artemis, wie Elaphebolos (s. d.) von ihrem Lieblingstier, der Hirschkuh (ἔλαφος), schon bei Paus. VI 22, 11 richtig erklärt. Diese Epiklesis ist für alle Orte vorauszusetzen, wo der Monatsname Elaphios (s. d.) statt Elaphebolion war, und wo in diesem Monat Artemis-Feste gefeiert wurden. Von jährlichen Festen für Artemis Ἐλαφία in Olympia spricht Strab. VIII 343. Paus. VI 22, 10—11, der die Form Ἐλαφιαία bietet, erzählt, daß man in der Stadt Elis diese Göttin besonders ehrte und ihren Namen mit einer dort heimischen Amme der Artemis, Elaphion, erklärte; von Elis seien die Kult- bezw. Festgebräuche dieser Artemis E. nach dem befreundeten Letrinoi auf die dort verehrte Artemis Alpheiaia (s. d.) übertragen, so daß mit der Zeit auch diese die Epiklesis E. erhalten habe. Daß eine Göttin mehrere Epikleseis in demselben Kult führt, ist nichts Seltenes und erklärt sich hier speziell dahin, daß man auch der Alpheiaia im Monat Elaphios ein Fest feierte. Vielleicht hat man auch in Arkadien am Elaphosfluß der Artemis E. gedacht und möglicherweise die Göttin hier nicht als Jagd-, sondern als Flußgottheit aufgefaßt, indem man Elaphiaia neben Elaphos, wie Alpheiaia neben Alpheios stellte. Dagegen dürfte der Monatsname Elaphrios nicht auf einen Kult der Elaphia führen, wie Wernicke o. Bd. II S. 1384 meint, sondern auf die Epiklesis Elaphrios, Laphrios oder Laphria. [Jessen.]

Elaphios, Kalendermonat von Elis bei Paus. V 13, 11. VI 20, 1. Nach letzterer Stelle fällt die Frühlingsnachtgleiche in ihn, wonach er dem attischen Elaphebolion (März) nicht nur nach der Bedeutung des Namens, sondern auch nach der Stelle im Jahr entsprochen haben muß. Bergk macht darauf aufmerksam, daß nach Paus. VI 22, 10 die Eleer die Artemis unter dem Beinamen Ἐλαφιαία verehrten und diese Epiklesis auch den von ihnen abhängigen Letrinaeern statt der alten heimischen Ἀλφειαία aufdrängten. S. Ideler Chronologie I 367. C. F. Hermann Gr. Monatskunde 57. Bergk Monatsk. 38. E. Bischoff Leipziger Studien VII 347. [Dittenberger.]

Elaphites, eine aus sieben Eilanden bestehende Inselgruppe an der Ostseite der Adria, südlich von Melite (Meleda), Plin. n. h. III 152 *Melite .... XV M passum ab ea VII Elaphites*. Jetzt die Inseln Olipa, Jakljan, Giuppana, Mezzo, Calamotta, Daksa und Lacroma. Von ihnen führte die Isola di Mezzo noch im 13. und 14. Jhdt. den Namen Dalafota, d. h. da Lafota und heißt noch jetzt kroatisch Lopud. C. Jireček Die Handelsstraßen und Bergwerke von Serbien und Bosnien während des Mittelalters 1. 9; Die Bedeutung von Ragusa in der Handelsgeschichte des Mittelalters 5. 42 und Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters 61. H. Kiepert Formae orbis antiqui XVII. R. Kiepert CIL III Suppl. Tab. VI. [Patsch.]

Elaphitis (ἡ Ἐλαφῖτις, hirschreiches Land), bei Plinius n. h. V 137 ein Chios benachbart gelegenes Eiland, genannt zwischen Oinussa und Euryanassa. Identifizierung unmöglich. Da nachher Arginusa mit einer Stadt genannt wird, könnte man vermuten, daß mit E. und Euryanassa Inselchen nördlich von den Oinussen bezeichnet worden sind. [Bürchner.]

Elaphoeis (Ἐλαφόεις, Aristot. hist. an. VI 29) s. Arginusa (Bd. II S. 718).

Elaphonnesos (ἡ Ἐλαφόννησος, Ἐλαφόνησος), Insel, auf der es Hirsche gab (Etym. M. 689, 4 ἐν αὐτῇ γὰρ πλήθουσιν ἔλαφοι); zur Zusammensetzung Ἀρκόνησος, Ἀρκτόνησος, Προ(ι)κόννησος und vgl. Ἐλαφοῦσα, bei den neueren Griechen Ἐλαφονήσι u. a.

1) Eine der Sporaden, Steph. Byz. Der Zusatz ἔχουσα πόλιν ὁμώνυμον scheint darauf hinzuweisen, daß an der Stelle eine Kontamination, vielleicht von Elaphitis (s. d.) und E. = Prokonnesos vorliegt.

2) Ein Inselchen in der Propontis, Skyl. 94. Plin. V 151 ein Eiland zwischen Ophiusa und Prokonnesos, westlich von der Halbinsel Arkonnesos, an deren Hals Kyzikos lag. Nach Skylax hatte sie einen guten Hafen und war im 4. Jhdt. v. Chr. im Besitz der Prokonnesier. Nach Strabon XIII 588 gab es dort ein Eiland, das man zum Unterschied von Prokonnesos Παλαιὰ Προκόννησος nannte. Prokonnesos bedeutet Hirschkalbinsel. Nach seiner Beschreibung gewahrt man auf der Küstenfahrt von Parion nach Priapos Παλαιὰ Προκόννησος und dann die νῦν Προκόννησος. Danach ist kaum eine andere als die jetzt Κούταλις genannte kleine Insel (Kotsowillis Λιμενοδείκτης[2] 556 Taf. 233) zu verstehen. Marmarussa kommt nicht in Betracht, da es keine Hafengelegenheit hat. Ebensowenig kann Arablár (griech. Ἀράπιδες) = Mohreninsel E. sein, da der bei den jetzigen Griechen daneben für eine Ortschaft darauf und das Eiland selbst gebrauchte Name Ἀφουσία darauf hinweist, daß Arablár das Eiland Physia (Steph. Byz. s. Βέοβικος) ist. Über den späten Namen Kütalis M. Jedeon Προκόννησος 84f.

3) Nebenname der Insel Prokonnesos, s. d. und Nr. 2. [Bürchner.]

4) s. Halone.

Elaphos (Ἔλαφος Paus. VIII 36, 7), Wildbach in Arkadien, der von links in den Helisson (einen Nebenfluss des Alpheios) mündet, am Berge Rhezenik entspringend, jetzt Bach von Rhachamytaes. Nur bei diesem Dorf durchzieht er eine kleine Ebene, sonst nur wildes Kalkgebirge (Bursian Geogr. v. Griechenl. II 228). [Philippson.]

Elaphrios. 1) E. oder Elaphros (Ἐλάφριος, Ἐλαφρός), Epiklesis des Zeus. Ἐλάφριος bei Anon. Ambros. 39 und Anon. Laur. 26 (Schoell-Studemund Anecd. Gr. I 265. 266), Ἐλάφριος bei Hesych (vgl. Wentzel Ἐπικλήσεις II 10), nach welchem Zeus diese Epiklesis auf Kreta führte. Die Epiklesis entspricht der bekannten, für mehrere Gottheiten bezeugten Epiklesis Laphrios, Laphria, wie der Monat E. dem Monat Laphrios, Laphriaios. [Jessen.]

2) Kalendermonat von Knidos (nicht von Kalymna, wo die Inschrift gefunden ist), Inscr. in the Brit. Mus. II 299 (Dittenberger Syll.[2] 512, 85). Die Lesung steht vollkommen fest, der Name erinnert stark an Aphrios (s. d.), Elaphios (s. d.) und Laphrios (s. d.), doch sind diese Namen unter sich in keiner Weise verwandt, und an keinem von ihnen läßt sich für den Ἐλάφριος ohne Gewaltsamkeit eine etymologische Anknüpfung finden. Vielmehr liegt ohne Zweifel das Adjektivum ἐλαφρός zu Grunde, die sachliche Beziehung aber bleibt dunkel. [Dittenberger.]

Elara (Ἐλάρα), boiotische Heroine, in der Form Εἰλάρα zu erschliessen aus Hesiods Τιτυὸς Εἰλαρίδης, d. i. Sohn der E., frg. 60 Ki. aus den Katalogen im Etym. M. p. 60, 40 = Herodian. frg. 708 II 387. 505 Lentz. Pind. frg. 294 Bgk. aus Etym. M. 60, 37ff. kennt sie unter der (nach

M. Mayer Giganten u. Titanen 29 richtigeren) Form Ἀλέρα (s. d.). Den Ἀλέρας ὄζον (hsl. ὠσόν, V a und Flor. υἱόν, corr. Bergk) hat man wieder als Tityos zu erklären. Die unter Simonides (frg. 234 aus Etym. M. p. 60, 30) Namen gehende Gedichtsammlung kannte sie als Ἐλάρα; Ἐλάρας γενεά bei Herodian im gleichen Fragment. Ἐλάρη schreibt Pherekydes (frg. 5 bei Schol. Apoll. Rhod. I 761, FHG I 71) und erzählt, sie stamme von Orchomenos, sei von Zeus schwanger, aber um seiner Angst vor Heras Eifersucht willen unter die Erde verstossen worden. Darum werde ihr Sohn Tityos γηγενής genannt = Apollod. bibl. I 4, 1, 4 § 24 W., wo Tityos ὑπερμεγεθής genannt wird im Einklang mit dem neun Plethren großen Τιτυὸς γαιήϊος υἱός Homers (Od. VII 324), der nach Erklärung der Scholiasten und Eustath. p. 1582, 5f. (γῆς υἱός = ἐκεῖθεν ἀναδοθείς Erdgeborenen) noch nicht an die Gaia als Mutter dieses ‚euböischen‘ gedacht hat. Erst die Νέκυια nennen ihn später geradezu Γαίης υἱόν (576). Aber das Schol. V zu Od. XI 577 spielt gegen die Gaia der Nekyia E. als Mutter aus. Die erstgenannte Stelle zitiert Strab. IX 423 aus dem grossen Apollodoros π. νεῶν zugleich mit dem euböischen Ἐλάριον σπήλαιον und Tityosheroon. Den auffälligen Zusatz einiger Scholien zu Od. VII 324 Ἐλάρα] τῇ Ὀρχομενοῦ, τινὲς δὲ Μινύου, eliminiert Buttmann durch Änderung in τοῦ Μινύου. Aber auch Eustath. z. d. St. p. 1581, 55ff. hat die E. als Tochter Μίνωος (v. Μινύου) ἢ Ὀρχομενοῦ. Die Parallelformen Ἐλάρα und Ἀλέρα konnten beide aus dem ἀλάρα hervorgegangen sein, das Hesych. s. ἀλάραι (Herodian. II 505 L.) erklärt als τὰ ἐν τῷ αὐλῷ τῶν δοράτων ἁρμοζόμενα. Fick Personennamen[2] 426 ‚also wie Ἄμπυξ und Τελαμών‘. Nur ist nicht ersichtlich, wie die Bedeutung (Hohlzapfen) zu einer weiblichen Gestalt mit obigem Mythos passen könnte. E.-Alera ist deutlich eine Form der Gaia; also ist wohl die von M. Mayer empfohlene Ableitung von ἀλέρον = κόπρον vorzuziehen (vgl. Πηλεύς von πηλός, Ἄκαστος vom βοῶν κόπρος). Vgl. Elera. [Tümpel.]

Elarion (Ἐλάριον), Höhle auf Euboia, Strab. IX 423. [Philippson.]

Elaris s. Elaver.

Elasa (I Makk. 9, 5, a. L. Ἐλέασα und Ἄλασα), Ort in Iudaea in der Nähe von Jerusalem, wo Judas Makkabaeus vor der letzten Entscheidungsschlacht, in der er fiel, lagerte. Vielleicht Chirbet Il ʿasâ östlich beim unteren Beth Horon. Josephus (bell. Iud. I 47) nennt den Platz Adasa; aber der zuverlässigere Bericht in I Makk. verdient den Vorzug und ist nicht nach Josephus zu ändern (so schon Reland). Schürer Gesch. d. Jüd. Volkes I[3] 222. The Survey, Memoirs III 115. [Benzinger.]

Elasichthon (Ἐλασίχθων), der ‚Erderschütterer‘, Bezeichnung des Poseidon bei Pind. frg. 18 Bergk (Eustath. prooem. 16). Bergk vermutet, daß vielleicht einst in Pind. Pyth. VI 50 diese Form statt des überlieferten Ἐλελίχθων stand. [Jessen.]

Elasioi (Ἐλάσιοι), argivische Heilheroen aus dem Geschlecht des Melampus, Nachkommen der Alexida, einer Tochter des Amphiaraos. Ihr Wirken beschränkte sich auf Bannung der fallenden Sucht (Plut. quaest. gr. 23). [Thraemer.]

Elasippos (Ἐλάσιππος). **1)** König von Atlantis, Plat. Crit. 114 c.

2) Grieche, den Penthesileia tötet, Quint. Smyrn. I 229. [Hoefer.]

3) E., wohl von Aigina, war nach Plin. n. h. XXXV 122 einer der ältesten enkaustischen Maler (s. Enkaustik), jedenfalls beträchtlich älter als der vorher von demselben erwähnte Aristeides (s. d. Nr. 30). Der Gewährsmann des Plinius hatte von E. ein Bild auf der Insel Aigina gesehen mit seinem Namen und ἐνέκαεν. Denn so sind die Worte *Aeginae picturae suae inscripsit* schon wegen der vorausgehenden *Nicanoris ac Mnasilai Pariorum* zu verstehen, nicht mit Panofka (Archäol. Ztg. 1852, 446), dem Brunn (Gesch. d. griech. Künstl II 125ff.) folgt, daß das Gemälde die Aigina, die Tochter des Asopos, dargestellt habe. [O. Rossbach.]

Elasos (Ἔλασος). **1)** Troianer, von Patroklos getötet, Il. XVI 696.

2) Ein von Neoptolemos getöteter Gegner; Gemälde in der delphischen Lesche, Paus. X 26, 4, der den Zusatz macht ὅστις δὴ ὁ Ἔλασος. Natürlich sollte es ein Troer sein.

3) Ahnherr des attischen Geschlechtsverbands Elasidai, Toepffer Rh. Mus. XLV 383f., der sich zur Inschrift Classical Review III (1889) 188 gegen die Auffassung als Phratrie ausspricht. Ob Kurzname für Ἐλάσ-ιππος? Vgl. Fick Griech. Personennamen[2] 23 über die Endung -σος. Anders Toepffer Quaest. Pisistrateae, Dorp. 1886, 79, 1, der E. = dem attischen Ἔχ-ελ(λ)ος der Echelidai setzt. [Tümpel.]

4) Nach einigen Vater des Argonauten Polyphemos, der deshalb Εἰλαοίδης geheißen habe (statt wie gewöhnlich Εἰλατίδης), Schol. Apoll. Rhod. I 1241, s. Elatos Nr. 2. [Waser.]

Elatas s. Elaios.

Elate (Ἐλάτη), Schwester der Aloaden Otos und Ephialtes (s. d.), diesen ähnlich an Größe. Über ihrer Brüder Untergang weinte sie, bis sie zur Fichte ward, wie auch die Heliaden zu Pappeln (vgl. außerdem Verwandlungssagen wie die von der Daphne, der Lotis, der Myrrha-Smyrna usw.), und auch so bleibt E. hinsichtlich der Größe wie früher, weshalb Homer die Fichte als himmelhoch bezeichnete (ἐλάτη ... οὐρανομήκης Od. V 239). Libanii narr. 34 ed. Reiske (IV p. 1110) = App. narr. X bei Westermann Μυθογρ. (p. 361, 34ff.). Eustath. Il. V 560 (p. 582, 21ff.). XIV 287 (p. 986, 12ff.); Od. V 239 (p. 1532, 42ff.). [Waser.]

Elateia (Ἐλάτεια). **1)** Die bedeutendste Stadt von Phokis, bei dem verlassenen Dörfchen Levta nordöstlich von Drachmani gelegen, am Nordrande der zweiten Beckenebene, die der Kephissos durchströmt und die daher auch die elatische Ebene (Plut. Sull. 16) genannt wurde. Die Stadt, berühmt wegen der Fruchtbarkeit ihrer Äcker (Theophr. h. pl. VIII 8, 2. Paus. X 33, 7), beherrschte die wichtigsten Übergänge von der nördlichen Küste der epiknemidischen Lokris und von den Thermopylen ins Innere Mittelgriechenlands, als dessen Schlüssel sie daher angesehen wurde (vgl. Neumann-Partsch Phys. Geogr. v. Griechenl. 165). Sie zog sich von der Ebene einen rings durch Schluchten von dem Abhang des Knemis losgelösten Hügel hinauf. Die Ringmauern lassen

sich zum Teil noch verfolgen. E. soll von Elatos, dem Sohne des Arkas, der Delphi gegen die Phlegyer verteidigte, gegründet worden sein; wahrscheinlich ist es eine Gründung dieser letzteren selbst (Bursian Geogr. v. Griechenl. I 163). Von Xerxes verbrannt, erstand E. wieder; im J. 426 v. Chr. warf ein Erdbeben einen Teil der Stadtmauer nieder (Strab. I 60). Am bekanntesten ist E. durch die Besetzung seitens Philipps II., der dadurch seine Pläne gegen Griechenland enthüllte. Es widerstand erfolgreich dem Kassander, wurde aber von Philipp, dem Sohn des Demetrios genommen. Im J. 198 v. Chr. fiel es in die Hand der Römer. Im J. 86/85 verteidigte es sich rühmlich gegen des Mithridates Feldherrn Taxilos und wurde zur Belohnung für frei erklärt. Pausanias X 34 nennt die Agora, einen Tempel des Asklepios, ein Theater mit einem alten Erzbild der Athene. 4 km. nordöstlich liegen die Ruinen des Tempels der Athene Kranaia (Paus. a. a. O. Strab. IX 407. 418. 424. 426. 434. Herodot. VIII 33. Demosth. XVIII 284. Aesch. III 140. Diodor. XVI 84. Liv. XXXII 24. Leake North. Gr. II 82. Dodwell Class. Reise übers. v. Sickler II 1, 235f.). Stadt und Tempel sind neuerdings untersucht und ihre Geschichte und Monumente monographisch behandelt worden von P. Paris (Élatée Bibl. des écoles franç. d'Athènes et Rome fasc. LX 1892).

2) Ort in Thessalien (Liv. XLII 54), in der Nähe von Gonnos am westlichen Eingang des Tempethales gelegen, vielleicht auf der kleinen in die Ebene vortretenden Hügelgruppe bei Bakrina, auf der rechten Seite des Peneios (Lolling Hellen. Landesk. 150. Kiepert Formae. Leake North. Gr. III 381. IV 289).

3) Ort in Epeiros, s. Elatreia. [Philippson.]

4) *Elatia* (Tab. Peut. Geogr. Rav. 362, 9 var. *Elacia, Helatie, Ellacia*), ein Städtchen in Mysien, in der Nähe der Küste, gegenüber der Insel Lesbos. Als Maß der Entfernung E. von Attaleia gibt Geogr. Rav. 15 römische Meilen (22,05 km) an. Damit wäre die Lage von E. ungefähr beim jetzigen Ajasmánd (entstanden aus dem griechischen ἁγίασμα = heiliges Wasser) gegeben. [Bürchner.]

Ἐλατήριον, der in verschiedener Weise behandelte Saft aus der unreifen Frucht der Spring- oder Eselsgurke (Ecballium Elaterium Richard, Momordica Elaterium L., Ecball. officinale Nees, Ecball. agreste Reichenbach). Diese in Südeuropa besonders in der Küstenregion auf mageren und unfruchtbaren Feldern häufig zu findende Cucurbitacee (Abbild. u. a. H. Karsten Deutsche Flora II[2] 459. Schlechtendal-Hallier Flora von Deutschland XXII 16 Tab. 2199) heißt heute in Griechenland ἡ Γαϊδουραγγουριά oder Πικραγγουριά (Heldreich Nutzpfl. 50), in Italien Cocomero asinino, Schizzeti, Spontaveleno (Arcangeli Fl. it. 462). Die Alten nannten sie σίκυος ἄγριος (Theophr. hist. plant. IX 9, 4. 15, 6. VII 6, 4. 8, 1. 10, 1), *cucumis silvaticus* (Scrib. Larg. comp. 70. 224. 237) und *cucumis silvestris* (Plin. n. h. XIX 74. XX 3); der interpolierte Dioskorides bietet außer neun griechischen noch die lateinischen Namen ἀγκειτούμ = *anguinum* Plin. n. h. XX 9, κουκουμερεμ ρουστικουμ οἱ δὲ ἀγρεστεμ, welch letzteren auch der lateinische Dioskorides IV *PME* (Vollmöllers Roman. Forsch. XI 66) hat. Die Frucht ist länglich, grün, weichstachelig, fleischig, dreifächerig, vielsamig, mit einem schleimigen, grünlichen, bittern Saft erfüllt. Sie hängt von dem Blütenstiel herab und trennt sich bei der Reife freiwillig von demselben, wobei der Saft und die Samen elastisch herausgeschleudert werden (O. Berg Handbuch der pharmazeut. Bot. II 1, 395. Wittstein Handwörterb. der Pharmakogn. des Pflanzenreichs 799; bei beiden auch chem. Analyse u. s. w.).

Nach Dragendorff Heilmittel 689 scheint ἐ. schon im alten Ägypten verwendet worden zu sein und wird im Papyrus Ebers als Medikament erwähnt, doch vermochte ich davon bei Joachim Papyros Ebers, Lüring Die über die medizin. Kenntn. der alten Ägypter bericht. Pap., Loret La flore pharaon., Joret Les plantes dans l'antiquité et au moyen âge, Pickering Chronol. hist. 249 u. a. nichts zu finden. Sicher kannten und benutzten das ἐ. die Hippokratiker. ‚Sie wenden es getrocknet und frisch an und zwar als Abführ- und Brechmittel; je nach dem Zwecke wird es entweder mit Salz und Senf oder bloß mit Wasser angerührt, aber auch mit Öl gegeben. Äußerlich wenden sie es zu Pessarien an, indem es mit Schaffett um eine Feder gewickelt eingeführt wird. Häufig auch benutzten sie das Innere der ganzen Frucht, die Wurzel und auch den Saft der Blätter‘ (Berendes Die Pharm. der alten Culturvölker I 228); vgl. den Index von Littrés Ausgabe (Bd. X).

Theophrastos gedenkt seiner öfters, besonders rühmt er (hist. plant. IX 14, 1) seine fast unbegrenzte Haltbarkeit, da es mit dem Alter an Güte nur zunimmt. Er bezeichnet es als das wirksamste Brechmittel und läßt es im Herbste sammeln (hist. plant. IX 9, 4). Auch Nikandros erwähnt Theriaca 866 den σίκυος ἀγρότερος. Die vollständigste Schilderung der Pflanze wie des Heilmittels hat Dioskorides m. m. IV 152 und 153. Nach ihm wurden bei der Bereitung die ‚Früchte über einem Siebe zerschnitten und ausgedrückt, der Saft in einem untergestellten Becken gesammelt, gequirlt und mit einem Leinentuche bedeckt in die Sonne gestellt. Nach wiederholtem Absetzenlassen und Abgießen brachte man den Bodensatz in einen Mörser und formte ihn schließlich zu Pastillen. Es gab aber auch noch einige mehr oder minder abweichende Darstellungsarten. Als das beste sah man dasjenige ἐ. an, welches weiß, leicht, bitter war und am Lichte aufflammte — nach Theophrastos a. a. O. löschte es aber infolge seiner Feuchtigkeit noch nach fünfzig Jahren das Licht aus. Um dasselbe recht weiß und leicht zu machen, verfälschte man es mit Stärkemehl. Zwei bis zehn Jahre alt eignete es sich am besten zu Purganzen; die volle Gabe betrug einen Obolus (0,65 gr.), die kleinste einen halben Obolus, für Kinder hievon die Hälfte; mehr ist gefährlich. Die Alten verstanden also unter ἐ. nicht das heutige extraktartige Mittel, sondern ein Satzmehl (*faecula*). Berendes a. a. O. I 227. Für Asthmatiker empfiehlt es sich als Vomitivum und Laxativum zur Entfernung von Galle und Schleim. In ersterem Falle wird es mit Salz und etwas Senf angemacht, in etwa

linsengroßen Pastillen geschluckt und ein Schoppen warmes Wasser darauf gesetzt; in letzterem wird es in Wasser gelöst und mittels einer Feder möglichst tief in den Schlund eingeführt. Bei geringer Neigung zum Brechen kann man es auch in Öl oder Irissalbe lösen, doch ist das Einschlafen des Patienten zu verhüten. Bei allzu heftiger Wirkung ist reichlich Wein mit Öl zu geben; wirkt auch das nicht, kaltes Wasser, Gerstengraupen, Limonade, Obst u. a. m.

Als Pessarium ist es Emmenagogum und Abortivum. Mit Milch in die Nase geschüttet wirkt es gegen Gelbsucht und chronisches Kopfweh, bei Angina dient es, mit altem Honig und Ochsengalle versetzt, zu Einreibungen (= Euporista I 88).

Galen gibt XII 122 περὶ σικύου ἀγρίου nach Dioskorides so ziemlich dieselben Wirkungen an, XVII B 305 sagt er auch noch, daß es von der Mutter genommen auf das Kind abführend wirkt; XVII A 477 empfiehlt er es gegen Krebs und XIII 732 gegen allzulange haftenden Wundschorf. Ersatzmittel: XIX 729. Ihm folgen die späteren griechischen Ärzte, vgl. Alexand. Trall. ed. Puschmann I 396 Note und II 606. Von den Lateinern gedenkt des E. zuerst Celsus de med. V 12 (*evocat et educit*), dann Scribon. Largus comp. 70 (gegen *angina*: *elaterii qui est sucus cucumeris silvatici*, 224 (gegen *condylomata*), 237 (Geschwüre). Plinius erwähnt es öfters, besonders ausführlich beschreibt er seine Bereitung und Wirkung n. h. XX 3—10, wo er neben Theophrastos und der Quelle des Dioskorides noch anderen Gewährsmännern folgt. Diesen verdankt er einige Verschiedenheiten in der Darstellung, die abergläubische Verwendung in der Geburtshülfe (6), sowie die Standortsangaben, insbesondere, daß man in Cyrene eine eigene Art gehabt habe, vgl. Plin. n. h. XXVII 143. XXVIII 74, 203. XXX 33 u. a. Daß er es aus dem Samen bereiten läßt statt aus der Frucht, beruht wohl nur auf einer Nachlässigkeit im Ausdrucke.

Eine Beschreibung der Herstellung (Plinius ähnlich) hat Cassius Felix (ed. Rose) de med. VIII, der *ad maculas albas, Graeci alphus leucas vocaverunt*, ein *flegmagogum purgatorium quod dicitur elaterium* empfiehlt, und wiederum viel selbständiger Ps.-Galen. ad Patern., wo als das beste das *cyrenaicum* genannt wird. Bei Ps.-Apuleius de herb. c. 113 ist in den Drucken die Liste der Synonyma und die Beschreibung aus Dioskorides interpoliert, die Hss. und die Editio Romana haben nur *Herba cucumis silvaticus* (*siciden agria* cod. Vrat. und Barb.) *Latini eam vocant cucumere amaro. nascitur locis maritimis et calidis.* Caelius Aurelianus morb. chron. III 5, 72 rühmt gegen Gelbsucht *elaterium quod adpellant. hoc est cucumeris agrestis sucum* ⟨*naribus infundendum*⟩; ähnlich Theodorus Priscianus II 79 (Rose). Weiterhin finde ich das *e.* nur mehr in den Glossaren (Thes. Gloss. em. unter *cucumis agrestis*). Eine allgemeine Bedeutung = Abführmittel überhaupt hatte das Wort bei den Hippokratikern u. a., vgl. Erotiani voc. Hippocr. conlect. (ed. Klein) 67, 14 ἐλατήρια· κοινῶς τὰ τὴν κάτω κοιλίαν καθαίροντα φάρμακα, s. a. Henr. Stephanus Thesaur. s. v. [Stadler.]

Elates (Ἐλάτης), Epiklesis des Poseidon in Athen, Hesych. Vielleicht ist Poseidon E. der speziell von den Ruderern verehrte Gott, vgl. Hartung Relig. u. Mythol. d. Griechen III 219. Andere vergleichen ἐλασίχθων oder ἐλάσιππος (= Poseidon Hippios), vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 583, 3. [Jessen.]

Elath (Ἠλάθ) s. Ailana.

Elaton (Ἐλάτων) hieß der Wagenlenker des Amphiaraos, der mit ihm von der Erde verschlungen wurde nach einer Überlieferung, während die andere ihn Βάτων nannte. So allein Apollodors Bibl. III § 77 Wg. σὺν Βάτωνι, ὡς δὲ ἔνιοι Ἐλάτωνι, wo die Hs. ἐλάττων, von L. Dindorf in Ἐλάτῳ geändert. [Bethe.]

Elatos. 1) *Elatos* (var. *elatos*), bei Plinius n. h. IV 59 unter den Städten auf Kreta genannt. Sonst unbekannt. C. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 464, 1 wollte dafür *Inatos* herstellen. In der Aufzählung der kretischen Städte bei Plinius ist keine geographische Ordnung. Doch lag Einatos nahe bei Rhytion, das unmittelbar vor E. genannt wird. Über die Münzen mit der Legende *EA* vgl. J. N. Svoronos Ztschr. f. Numism. XIV 85f.; dazu noch Art. Heleia. [Bürchner.]

2) Ἔλατος, mehr zu ἐλάτη als ἐλαύνω gehörig, also der Fichtenmann, bezw. Fichtenträger; über den Namen vgl. Aug. Schultz Jahrb. f. Philol. CXXV 1882, 345, 2. Gardner Journ. Hell. Stud. XVII 1897, 300ff. Hiller v. Gaertringen Festschr. d. Gymn. zu Jauer (1890) 58, 2. Ein Kentaur. Ein Pfeil des Herakles durchbohrt seinen Arm, veranlaßt aber auch die unheilbare Kniewunde des Chiron (s. Bd. III S. 2305), Apollod. II 85 W.

3) Lapithenfürst zu Larisa in Thessalien, Gemahl der Hippe (Hippeia?), der Tochter des Antippos, Vater des schnellfüßigen Argonauten Polyphemos, Hyg. fab. 14 (p. 44, 16 Schm.). Orph. Arg. 168. Apollod. I 113 W.; daher die Bezeichnung Εἰλατίδης für Polyphemos, Orph. Arg. 654. Apoll. Rhod. Arg. I 41. 1241. 1248, wogegen Polyphemos nach andern (Sokrates und Euphorion frg. 144 bei Meineke Anal. Alex. p. 149f.) Sohn des Poseidon war, Schol. Apoll. Rhod. I 40, vgl. auch Schol. zu v. 1241, wo noch Elasos als Vater genannt wird, vgl. Usener Rh. Mus. LIII 1898, 349, 1. Ferner ist E. Vater des Kaineus, Schol. Hom. Il. I 264. Hyg. fab. 14 (p. 45, 3 Schm.). wo der Zusatz *Magnesius* zu Kaineus. 173 (p. 28, 19). 242 (p. 135, 4). Orph. Arg. 170. Lukian. Gallus 19. Der Lapithenkönig E. habe eine Tochter gehabt Namens Kainis; dieser habe Poseidon Erfüllung ihrer Bitte gewährt, ein Mann zu werden und unverwundbar, mit Namen Kaineus, Phlegon mirab. 5 (FHG III 618, 34, auch II 244, 30), vgl. Ovid. met. XII 189 (*proles Elateïa Caenis*) und 497 (*Caeneus Elateïus*). Als Vater der Dotia, nach der die thessalische Stadt Dotion den Namen führte (Steph. Byz. s. Δώτιον [FHG IV 317, 2]), hieß E. in den Λαρισαῖοι des Sophokles Δωτιεὺς ἀνήρ, Soph. frg. 348 N. bei Steph. Byz. s. Δώτιον.

4) Sohn des Arkas und der Leaneira, der Tochter des Amyklas, oder der Meganeira (Metaneira), der Tochter des Krokon, oder (nach Eumelos frg. 15 Kinkel) der Nymphe Chrysopeleia oder der Dryade Erato, Bruder des Azan und des Apheidas, durch Laodike, des Kinyras Tochter,

Vater des Stymphalos und des Pereus, Apollod. III 102 W. Paus. VIII 4, 2. Schol. Eurip. Orestes 1646; ferner Schol. und Tzetz. zu Lyk. 480, wo, wie bei Apollodoros, nur von E. und Apheidas (im Schol. Amphidamas, s. Bd. I S. 2714, 13ff.) als Söhnen des Arkas die Rede ist. E. nahm das Kyllenegebirge in Besitz, später aber wanderte er nach Phokis, half den Phokiern im Krieg gegen die Phlegyer und ward Gründer von Elateia, Phokis' größter Stadt nach Delphi, Paus. VIII 4, 4. X 34, 2. Steph. Byz. s. Ἐλάτεια. Auf dem Marktplatz von Elateia war E. in Relief dargestellt auf einer Stele, die den Gründer ehren sollte oder als Grabdenkmal diente, Paus. X 34, 6. Desgleichen war E. zu Tegea auf einer Stele dargestellt, Paus. VIII 48, 8, und unter den Weihgeschenken der Tegeaten zu Delphi fanden sich auch die Bilder der Söhne des Arkas, und zwar war das des E. ein Werk des Argivers Antiphanes, Paus. X 9, 5. 6. Brunn Griech. Künstlergesch.[2] I 199 (283f.). Homolle Bull. hell. XXI 1897, 281. Als Söhne des E. werden bezeichnet: Aipytos, Pind. Ol. VI 33 (Εἰλατίδης). Paus. VIII 4, 4. 7. 16, 2; Pereus, Apollod. III 102 W. Paus. VIII 4, 4; Kyllen, Paus. VIII 4, 4. 17, 1; Stymphalos, Apollod. III 102 W. Paus. VIII 4, 4 (Στύμφηλος), namentlich Ischys heißt Εἰλατίδης, Hesiod. Ἠοῖαι frg. 148 Rzach (Schol. Pind. Pyth. III 14. 48). Pind. Pyth. III 31, und Ἐλατιονίδης, Hom. Hymn. in Apoll. 210, ähnlich wie Prometheus als des Iapetos Sohn Ἰαπετιονίδης heißt, vgl. Usener Götternamen 24; für Ischys als Sohn des E. vgl. noch Apollod. III 118 W., wo er Bruder des Kaineus (s. o.) heißt. Paus. II 26, 6. VIII 4, 4. 6. Io. Lydus de mens. IV 142 p. 164 Wünsch. Hyg. fab. 202 (p. 128, 7 Schm.). Myth. Vat. I 115 (I 37, 19 Bode). Die Namen E. und Ischys verbinden Thessalien mit Arkadien, und wahrscheinlich ist der Arkader E. identisch mit dem Lapithenfürst von Larisa, vgl. v. Wilamowitz Isyllos (Philol. Unters. IX) 59ff. Immerwahr Die Kulte und Mythen Arkadiens I 39ff. E. (namentlich als Vater des Polyphemos) eine ‚Hypostase', eine ‚alte Benennung' des Poseidon (Ἐλάτης Hesych. s. v.), Immerwahr a. a. O. 40. Usener Rh. Mus. LIII 1898, 349. Vgl. noch Aug. Schultz Jahrb. f. Philol. CXXV 1882, 345ff. Hiller v. Gaertringen Zur arkad. Königsliste des Paus. (Festschr. d. Gymn. zu Jauer 1890) 55ff.

5) Nachdem Herakles am Alpheios einen Altar erbaut, habe er den Faustkampf eingeführt und gesiegt; als er sich aber in der folgenden Olympiade wiederum maß, sei er von E. und Pherandros (s. d.) im Ringkampf besiegt worden, daher das Sprichwort: Πρὸς δύο οὐδ' ὁ Ἡρακλῆς: so Duris bei Schol. Plat. Phaidon 89 c p. 380 Bk. (FHG II 487, 76, auch I 81, 36); bei Zenob. V 49 sind die zwei nach den einen Laïos und Pherandros, nach den andern Kteatos und Eurytos; vgl. noch Paroimiogr. ed. Leutsch und Schneidewin I 287 (Diog. VII 2). II 43 (Diog. III 44). 206 (Makar. VII 42). 581 (Apost. XIII 29). Suid. s. Οὐδὲ Ἡρακλῆς πρὸς δύο und s. Οὐδὲν Ἡρ. κτλ.

6) Sohn des Ikar(i)os (s. d.), Gemahl der Erymede, der Tochter des Damasiklos, Vater des Tainaros, nach welchem Stadt, Vorgebirge und Hafen Tainaron benannt sind, Pherekydes bei Schol. Apoll. Rhod. I 102 (FHG I 93, 88).

7) Ein Bundesgenosse der Troer, aus Pedasos am Satnioeis, von Agamemnon vor Ilion erschlagen, Hom. Il. VI 33ff.

8) Einer von den Freiern der Penelope, wird von Eumaios getötet, Hom. Od. XXII 267; unter den 23 Freiern aus Same, Apollod. epit. VII 28 W.

9) Vater der Euanippe (?), die durch Hippomedon, einen der Sieben gegen Theben, Mutter des Argivers Polydoros ist, eines der Epigonen, Hyg. fab. 71 (p. 78, 14, Schm.).

10) Vater des Amykos (oder Ampykos), der unter den Sehern aufgeführt wird, Hyg. fab. 128 (p. 111, 23 Schm.). [Waser.]

Elatreia (Ἐλάτρεια, auch Ἐλάτρια und Ἐλάτεια), eine der vier Städte im Gebiet der Kassopaier im südwestlichen Epeiros; eine Gründung der Eleer und durch Philipp von Makedonien der Herrschaft des Molosserkönigs Alexander unterworfen (Theopomp. bei Harpocr. s. Ἐλάτεια. Demosth. VII 84. Strab. VII 324. Steph. Byz. Liv. XXXI 3. XXXIV 25). Welche der in der südwestlichen Ecke von Epeiros vorhandenen zahlreichen Ruinenstätten E. ist, lässt sich nicht feststellen (Bursian Geogr. v. Griechenl. I 29f.). Kiepert (Formae) setzt es bei Rhiniassa an der Westküste zwischen Acheron und Nikopolis an (vgl. Leake North. Gr. chap. 35). [Philippson.]

Elatreus (Ἐλατρεύς). 1) Phaiake, Od. VIII 111. 129. Eustath. Od. p. 1588, 41.

2) Kyklop, Nonn. Dionys. XIV 59. XXVIII 240. [Hoefer.]

Elatus, nach Plinius (n. h. IV 54) Name eines berühmten Berges (*mons nobilis*) auf Zakynthos, augenscheinlich eine Verwechslung mit dem Ainosgebirge auf Kephallenia, das noch heute von seinen Tannenwäldern Elatovuni genannt wird, während auf Zakynthos wegen der geringen Höhe seiner Gebirge niemals nennenswerte Tannenwaldungen bestanden haben können (Partsch Zante, Petermanns Mitteil. 1891, 172; Kephallenia, Petermanns Mitt. Ergänzungsheft 98, Gotha 1890, 15f. 91f.). [Philippson.]

Elaver, Fluß in Gallien, jetzt Allier (Nebenfluß der Loire). Caes. b. G. VII 34 *ad oppidum Gergoviam secundum flumen Elaver.* VII 35 *non fere ante autumnum Elaver vado transiri solet.* VII 53. Bei Sidon. Apoll. carm. V 209 heißt er *Elaris* (*Clitis*, *Eläris*, *Atax*, *Vacalis*), bei Gregor. Tur. Hist. Franc. V 33 *Elavaris* (Hss. *Flavaris*), beim Geogr. Rav. IV 40 p. 298, 17 *Alere.* Holder Altkelt. Sprachsch. s. v. Desjardins Géogr. I 144. Longnon Géogr. de la Gaule au VI[me] siècle 161. [Ihm.]

Elavia (Ἐλαυία, Einwohner Ἐλαυιάτης), Castell in Sicilien, Steph. Byz. aus Philistos B. II. [Hülsen.]

Elbestioi. Ἐλβέστιοι, Ἑκαταῖος Εὐρώπῃ· Ἐλβέστιοι καὶ Μαστιηνοί (Steph. Byz. 264, 10), mit Müllenhoff (D. A. I[2] 111) nach Iberien zu setzen, nicht mit Philistos (an derselben Stelle bei Steph. Byz.) nach Libyen, da sie vielleicht im Heer des Hamilkar vor Agrigent dienten. Wahrscheinlich identisch mit den *Selbyssini* des alten Periplus (Avien. or. mar. 422) und den Ἐλβυσίνιοι des Herodor (bei Steph. Byz. 323, 10—17), die mit den Tartessiern und Mastienern genannt werden. Auch die Ὀλβύσιοι, ἔθνος ἐπὶ Ἡρακλείων στηλῶν, καὶ Ὀλβυσίνιοι ἄλλοις (Steph. Byz. 489, 12) werden identisch sein. Ihr Name

scheint sich in dem alten Olba erhalten zu haben, dem das heutige Huelva dem Namen nach genau und der Lage nach ungefähr entspricht (s. d.). [Hübner.]

Elbo (Ἐλβώ), Insel in den Marschen des Nildelta, nach jeder Richtung zehn Stadien groß. Auf ihr soll sich der blinde ägyptische König Anysis (s. d.) während der Fremdherrschaft des Aithiopen Sabakon fünfzig Jahre lang verborgen gehalten haben, Herodot. II 140. Steph. Byz. Die Lage der Insel ist unbekannt; vgl. Wiedemann Herodots 2. Buch S. 501. [Steindorff.]

Elbocori, Gemeinde im südlichen Lusitanien, von Plinius aus den Listen des Agrippa unter den *stipendiarii*, die nicht nach Gerichtsbezirken getrennt aufgezählt werden, genannt (IV 118), danach Ἐλβοχορίς bei Ptolemaios unter den lusitanischen Städten zwischen Aritium (s. d.) und Araducca (s. d.) aufgeführt (II 5, 6), von ganz unbekannter Lage, nach willkürlicher Annahme einer entfernten Namensähnlichkeit mit der Sierra de Alcoba nördlich von Coimba zusammengestellt. Auch das auf westgotischen Münzen genannte Elvora (Heiss Monn. wisig. 51) gehört vielmehr nach Ebora (s. d.). [Hübner.]

Elcebos s. Helvetum.

Elcethion s. Helkethion.

Eldamari, Araberstamm in der Nähe des Unterlaufes des Euphrat, von Plinius n. h. VI 118 (*Eldamani*, so noch Sillig, ist eine nicht empfehlenswerte Variante) in Verbindung mit mesopotamischen Völkern und Städten erwähnt, nach seiner Angabe südlich von der Stadt Bura am Pallakontaskanal. [Tkač.]

Eldana. 1) Stadt in Indien, östlich vom Ganges (Ptol. VII 2, 22). [Kiessling.]

2) Ἔλδανα, Stadt der Vakkäer im diesseitigen Hispanien, nur bei Ptolemaios zwischen Pallantia (s. d.) und Cauca (s. d.) genannt (II 6, 49), von C. Müller (in der Anmerkung zu der Stelle) willkürlich in Ἔλμανα geändert und ohne jeden Grund für Helmantica = Salmantica (s. d.) erklärt. Die Lage ist unbekannt. [Hübner.]

Elea s. Velia.

Eleale (Euseb. Onom. 253, 33 Ἐλεάλη; Hieron. Onom. 118, 6. Num. 32, 37 und öfters im Alten Testament), Stadt in Palästina, im Ostjordanland, in Moab (Euseb. im Amoriterland); nach Eusebios eine römische Meile von Hesbon entfernt. Mit letzterem wird es im Alten Testament stets zusammen genannt. Heute Chirbet el-ʿÂl auf einem isolierten Hügel, mit Ruinen, eine halbe Stunde nordnordöstlich von Hesbân. Baedeker[6] 133. Burkhardt Reisen 623. Tristram The Land of Moab 339. Survey of East. Pal. I 16—19. [Benzinger.]

Eleas, *vicus* in Samaria, so Isid. or. XIV 3, 22; derselbe Ort bereits in der früher fälschlich einem Hegesippus zugeschriebenen lateinischen Bearbeitung des bell. Iud. des Josephus III 6 erwähnt, wo die Hss. und Ausgaben *Elas* bieten; Isidor hat auch hier den lateinischen Josephus benützt. Über die irrtümliche und bereits von C. Müller zurückgewiesene Zusammenstellung von E. und Elais (bei Dionys. per. 910) s. d. Doch kann man auch C. Müllers Vermutung, daß E. die I Makk. 9, 5 genannte (Ἀλασά, var. *Ελασα*, vulg. Laisa) Lokalität sei, nicht teilen. [Tkač.]

Eleatas (Ἐλεάτας), bei Paus. VIII 3, 2 falsche Lesart für Daseatas, s. d.

Eleates, ligurischer Volkstamm, nur genannt in den Fasti triumphales zum J. 158 v. Chr. und (zusammen mit den *Gallei Contrubiei*) zum J. 166 v. Chr. [Hülsen.]

Ἐλεάτης κόλπος, der Meerbusen von Velia, Appian. bell. civ. V 98. [Hülsen.]

Eleatische Philosophie. Schon im Altertum (vgl. Plat. Sophist. 242 D Ἐλεατικὸν ἔθνος und Clem. Alex. strom. I 64 Ἐλεατικὴ ἀγωγή) faßte man eine Gruppe von vorsokratischen Philosophen unter dem Namen Eleaten zusammen, weil ihre bedeutendsten Vertreter in der von ionischen Griechen aus Phokaia um 543 v. Chr. neu besiedelten Stadt Elea (Velia) an der Westküste von Lukanien gelebt haben. Begründet wurde die Schule um 540 v. Chr. von Xenophanes (s. d.), ihr bedeutendster Vertreter war sein Schüler Parmenides (s. d.), der gewandteste Verteidiger ihrer Lehre Zenon (s. d.) und der letzte namhafte Vertreter der Richtung der um 440 v. Chr. lebende Samier Melissos (s. d.). Nach etwa 100 jährigem Bestehen scheint die Schule als solche aufgehört und ihre Anhänger an die Sophistik und die Sokratischen Gemeinschaften verloren zu haben.

Wie Xenophanes ein Schüler des Anaximandros (Diog. IX 21) und eines Pythagoreers (Diog. I 15) gewesen sein soll, so ist es unverkennbar, daß die eigentümliche Weltanschauung der Eleaten in nahem Zusammenhange steht mit dem ionischen Hylozoismus und dem Pythagoreismus. Denn wie diese beiden Richtungen will sie das Wesen der Naturerscheinungen ergründen, und da ihr Annahme eines Urstoffes, aus dem alles geworden ist, oder einer mathematisch bestimmten Gesetzmäßigkeit aller Vorgänge nicht genügt, so sucht sie es in dem, was allem Stofflichen unveränderlich innewohnt und in allem Wechsel beharrt, und findet dieses in dem ewigen unveränderlich Seienden, das aber nicht als abstraktes Sein, sondern konkret als das Raumerfüllende gedacht wird, welches zugleich Eins und Alles ist.

Für den phantasievollen, religiös gesinnten Xenophanes, der sich durch den volkstümlichen Polytheismus lebhaft abgestoßen fühlte, fällt dieses Eine als das Beste mit dem Weltganzen, das zugleich die einzige wahre Gottheit ist, zusammen. Sein nach begrifflicher Klarheit strebender Schüler Parmenides scheidet nun das Eine, Volle, Seiende, das, ewig unveränderlich und gleichmäßig, einer wohlgerundeten Kugel zu vergleichen ist und als allein wirklich Seiendes der alleinige Gegenstand wirklichen Denkens sein kann, von dem Nichtseienden, d. h. von dem Geteilten, Wechselnden, Bewegten, das uns unsere Sinne vortäuschen. Aber die Mühe einer hypothetischen Konstruktion und genaueren Ausmalung verwendet er doch noch an die Welt des Sinnenscheins. Anders sein Nachfolger und Freund Zenon. Dieser strengt allen Scharfsinn und die ganze Kunst seiner Dialektik an um zu beweisen, daß diese Scheinwelt durchaus nichtig sein muß, weil die in ihr herrschende Vielheit der Dinge und die Bewegung mit unauflösbaren Widersprüchen behaftet ist. Steht dies fest, so ist damit indirekt das Seiende, Unbewegte, Eine als das Wahre und Wirkliche erwiesen. Melissos verficht den eleatischen Stand-

punkt gegenüber den neuen physikalischen Anschauungen eines Empedokles und Leukippos, die das eine Seiende in eine Vielheit auflösten und dem Nichtseienden durch die Annahme eines leeren Raumes eine Art von Wirklichkeit zugestanden, um so die Kluft zwischen dem Schein und dem Sein in der Natur zu überbrücken. Neben dieser veränderten Richtung der Naturphilosophie trat die eleatische Lehre, wie es scheint, zunächst völlig zurück, aber in den großen Systemen eines Platon und Aristoteles zeigt sich ihre nachhaltige Wirkung nicht minder als die des Heraklitеismus, zu dem sie den denkbar stärksten Gegensatz bildete. Vgl. Zeller I[5] 165. 174. 618ff. Gomperz Griech. Denker I 166. Diels Philos. Aufsätze Zeller gewidmet, Leipzig 1887, 247. [E. Wellmann.]

Eleazaros. 1) Eleazaros wird der Hohepriester genannt, welcher dem Ptolemaios Philadelphos die 72 Bibelübersetzer zugesendet haben soll. Joseph. bell. I 11; ant. XII 40ff. 85. 88. 117. 157. Aristeasbrief.

2) Angeblich Priester in Alexandreia, betet für die Juden, welche Ptolemaios Philopator von Elefanten zertreten lassen will, III Makk. 6, 1ff.

3) Angeblicher Märtyrer in der Verfolgung der Juden unter Antiochos Epiphanes. II Makk. 6, 18.

4) Eleazar, genannt Auaran, Bruder des Judas Makkabaios, I Makk. 2, 5, liest das heilige Buch vor, II Makk. 8, 23, findet den Opfertod unter dem erstochenen Elefanten, I Makk. 6, 43ff.

5) Eleazar, Pharisäer, verlangt von Johannes Hyrkanos, er solle das Hohepriestertum niederlegen und sich mit der Herrschaft über das Volk begnügen. Seine Unverschämtheit war selbst den andern Pharisäern peinlich, Joseph. ant. XIII 290ff.

6) Eleazar, Hüter des Tempelschatzes in Jerusalem, zeigt dem Crassus einen verborgenen goldenen Balken, in der vergeblichen Hoffnung, er werde sich damit begnügen, Joseph. ant. XIV 106ff.

7) Eleazar, Boethos Sohn, Hoherpriester, von Archelaos an Stelle seines Bruders Jozaros ernannt, später wieder abgesetzt, Joseph. ant. XVII 339—341.

8) Eleazar, überredet den König von Adiabene Izates, sich beschneiden zu lassen, Joseph. ant. XX 43ff.

9) Eleazar, Deinaios Sohn, jüdischer Räuberhauptmann oder wohl richtiger Vertreter der Nationalpartei gegenüber der römischen Herrschaft, nimmt unter Cumanus an einem Raubzug der Juden gegen die Samariter teil, Joseph. ant. XX 121; bell. 235. Nach 20jähriger Wirksamkeit fällt er in die Hände des Procurators Felix und wird zur Aburteilung nach Rom geschickt, Joseph. ant. 161; bell. 253. Vgl. Wellhausen Israel. und jüd. Geschichte[3] 355.

10) Eleazar, Sohn des Hohenpriesters Ananias, στρατηγός in Jerusalem, Jos. ant. XX 208, tritt zur Nationalpartei über, dringt darauf, daß keine heidnischen Opfer mehr im Tempel angenommen werden. Die Zurückweisung des kaiserlichen Opfers bedeutete den Krieg gegen Rom, Joseph. bell. II 409ff. E. wird nun Führer in den Kämpfen in der Stadt, ebd. 424. Als aber die Sikarier von

außerhalb unter Manaem den Ananias und seinen Bruder umgebracht hatten, wendet sich E. gegen diese, 443ff., treibt sie aus der Stadt und tötet Manaem. Die römischen Truppen, welche den Palast des Herodes I. besetzt halten, ergeben sich dem E. unter der Bedingung, daß ihnen das Leben geschenkt wird, sie werden aber getötet, 450ff. Später wird E. als Stratege nach Idumaia geschickt, 566. [Willrich.]

11) Ein Jude, der wegen seiner bedeutenden Körpergröße den Beinamen Gigas hatte; er wurde von dem Partherkönig Artabanus (III.) als Geschenk dem Kaiser Tiberius geschickt, Joseph. ant. XVIII 103, wohl im letzten Jahr von Tiberius Regierung, 37 n. Chr.; vgl. Suet. Vitell. 2. Hingegen würde diese Sendung nach Suet. Gai. 14 und Dio ep. LIX 27, 3 erst unter Kaiser Gaius erfolgt sein; s. Mommsen R. G. V 378 und Gutschmid Geschichte Irans 122, 1, die Josephus Erzählung den Vorzug geben.

12) Eleazarus, der Sohn Simons, einer der Führer der aufständischen Juden, der bei der Verteidigung Jerusalems gegen Titus im J. 70 n. Chr. den innersten Teil der Stadt, den Tempel, besetzt hielt, aber sich bei den Parteistreitigkeiten, die unter den Juden ausbrachen, dem Johannes von Giskala unterwerfen mußte, Tac. hist. V 12. Joseph. bell. II 564f. IV 225. V 5. 99. 250.

13) Ein Eleazarus tat sich bei der Verteidigung von Machaerus, das 71 n. Chr. von dem Legaten (Sex.) Lucilius Bassus belagert wurde, durch seine Tapferkeit hervor, wurde aber von einem römischen Soldaten überfallen und gefangen ins Lager gebracht, wo er vor den Augen seiner Mitkämpfer ausgepeitscht wurde. Als die Römer drohten, ihn ans Kreuz zu schlagen, ergab sich die Stadt und E. wurde in Freiheit gesetzt, Joseph. bell. VII 196–209 (= Zonar. VI 28 p. 79f. Dind. II).

14) Führer der Sikarier als Verteidiger von Masada, dessen er sich durch List bemächtigt hatte. Die Festung wurde von dem Legaten (L.) Flavius Silva (Nonius Bassus) nach langwieriger Belagerung erobert. Unmittelbar vorher hatten sich die Belagerten, durch E. überredet, bis auf wenige Ausnahmen, sämtlich den Tod gegeben, 73 n. Chr., Joseph. bell. VII 252—401 (= Zonar. VI 29 p. 82 Dind. II); sein Name wird genannt VII 253. 275. 297. 320. 339. 391. 399. [Stein.]

Eleazos, wird im Peripl. mar. Erythr. § 27 als König des Weihrauchlandes erwähnt, der in der *μητρόπολις Σάββαθα* (= Sabwat der Inschriften, s. Os. 29) residierte (vgl. *Σάββαθα μητρόπολις* bei Ptolem. VI 7, 38; C. Müller akzentuierte in seinem Periplustext, Geogr. gr. min. I, ganz ohne Grund *Σαββαθά* gegen die Hs.; auch nach Eratosthenes bei Strab. XVI 768 war *Σάβατα* [nicht überliefert, sondern Emendation Groskurds] die Hauptstadt der Chatramotiten und nach Iuba bei Plin. VI 154 *Sabota* das *caput* der *Atramitae*). Zu seinem Reiche (Hadramaut) gehörte auch Kane (Peripl. § 27. Ptolem. VI 7, 10 in der Ἀδραμιτῶν χώρα) als Hafenstadt, nach welcher der Weihrauch gebracht wurde. Ohne einleuchtende Berechtigung wurde aus diesem Namen (Ἐλεάζου der Heidelberger Hs.) in der Ausgabe von B. Fabricius in Konsequenz der von C. Müller vorgeschlagenen und von Fabricius gebilligten Änderung des in § 26 überliefer-

ten *καῖσαρ*, worunter der Eroberer von *Εὐδαίμων Ἀραβία* (Aden) zu verstehen ist, in *Ἐλίσαρ* ein *Ἐλισάρου* gemacht, unter Hinweis auf *Ἰλάσαρος* bei Strab. XVI 782, angeblich eine Verschreibung für *Ἰλίσαρος*, den Namen des Königs der Rhammaniten, und auf die *Ἐλισάρων χώρα* bei Ptolem. VI 7, 7. Dafür, daß E. nur eine Korruptel sein soll und der Name des Königs des Weihrauchlandes, des Herrn von Sabbatha und Kane und zugleich des Eroberers des Emporion *Εὐδαίμων Ἀραβία* Elisar gelautet habe, spricht kein Beweisgrund, ja nicht einmal die Wahrscheinlichkeit. Die Annahme, daß ein und derselbe Name (*Ἐλίσαρ*) an einer Stelle zu *καῖσαρ* und wenige Zeilen später zu *Ἐλεάζον* verdorben worden sei, ist vielmehr durchaus unwahrscheinlich und entkräftet durch ihre Gezwungenheit sich selbst. C. Müllers Erklärungsversuch, daß E. nur eine Nebenform zu Elisar sei, ist selbst von Fabricius abgelehnt worden. Was soll ferner der bei Strabon genannte Rhammanitenkönig (Sprenger Alte Geogr. Arabiens, schreibt den Namen, der in den Hss. *Ἰλασάρῳ* lautet, sowohl im Text 160 als auch im Index Ilaros, nur infolge eines Schreibfehlers; im Index ist die Paragraphennummer 345 für 245 ein Druckfehler) mit dem Reiche Hadramaut, mit Sabwat und Kane, überhaupt die von Aelius Gallus betretene Gegend oder die *Ἐλισάρων χώρα* des Ptolemaios mit dem Weihrauchlande des Periplus zu tun haben? Irreführend ist auch Fabricius Angabe (zu § 26 in der krit. Anmerkung), daß ‚Dillmann (in den Monatsberichten der Berliner Akademie)‘ die Änderung von *καῖσαρ* in *Ἐλίσαρ* ‚gebilligt‘ habe. Dillmann (‚Zur Frage über die Abfassungszeit des Periplus maris Erythraei‘, M.-Ber. Akad. Berl. 1879, 422) bemerkt nur in seiner Polemik gegen Reinaud, daß es rein willkürlich sei, wenn dieser ‚trotz der gewichtigen Einwendungen Schwanbecks und C. Müllers an der überlieferten Lesart *καῖσαρ* festhält, aber nun, um einem Caesar des Iulischen Hauses zu entgehen, auf Septimius Severus rät‘; von Elisar, einem König des Weihrauchlandes, oder gar davon, daß dieser Name in den Periplustext einzusetzen sei, steht im Aufsatze Dillmanns kein Wort. Während nun ein Elisar, nach Fabricius ‚der gewaltige Beherrscher der Weihrauchgegend‘, durch kein historisches Zeugnis belegt ist, sondern nur auf Konjektur beruht, ist E. durch die Überlieferung als historische Persönlichkeit sichergestellt. Mit ihm haben auch Prideaux und Mordtmann den König Il'az der Inschriften verglichen (vgl. Reh. IV, I, V 2, 8; Hal. 231, 7; andere Erwähnungen sind weniger vergleichbar, obwohl die betreffenden Namensformen in den nach Denkmälern in Ma'in angefertigten Kopien Halévys, wie z. B. 232, 1 und 77, 1, kaum ohne Änderung belassen werden können). D. H. Müller (in seiner Ausgabe und Erklärung der von Siegfried Langer in Jemen entdeckten Inschriften, ZDMG XXXVII 351) widerlegt die von jenen beiden Gelehrten ausgesprochene Erklärung des Namens אלעז aus עז + אל (Il ist mächtig) mit dem Beleg der Wurzel לעז durch die Form des Königsnamens La'z'm, des Namens jenes Königs von Saba und Raidân, unter welchem die in der Inschrift Langer 1 erwähnten Bauten aufgeführt worden sind; er spricht es als ebenso möglich aus, daß die Form אלעז eine Elativform sei. Mit Recht wendet er sich auch dagegen, daß die Form *Ἐλέαζος* nunmehr noch als Beweis dafür angeführt werden darf, daß אל ursprünglich einen kurzen Vokal hatte. Wenn Mordtmann (Unedierte himjarische Inschriften, ZDMG XXX 288f.) in der linksläufigen Legende eines Siegelsteins (חכלא nach seiner Transkription, nr. 23 p. 294) ‚den aus dem Periplus bekannten Eigennamen Eleazus‘ erblickte, so ist diese Gleichsetzung allerdings nicht vollinhaltlich sicher und beweiskräftig, ja sogar von Dillmann (a. a. O. 423) als höchst problematisch bezeichnet worden. Immerhin darf man nicht behaupten, daß E. als König des Weihrauchlandes in der Hauptstadt Sabbatha ungenügend beglaubigt sei. Auch Glaser (Skizze II 167. 175) verteidigt die Lesung des Namens gegen Fabricius; doch seine Vermutung, es könnte in der Inschrift Langer 1 גיעזם zu lesen sein (er schreibt: ‚Eleazos, d. i.: Il'azz [Al'azu? v. לעז Langer 1]‘), kann nicht auf Billigung rechnen, auch nicht die Verwertung des Namens *Ἐλεάζον* für seine Argumentation über die Aussprache des Gottesnamens אל. Endlich muß bemerkt werden, daß aus dieser Stelle des Periplus auf die Deutung des § 26 erwähnten Eroberers von Aden kein Licht fällt. [Tkač.]

Elebicus s. Hellebicus.

Electi. Ein *numerus electorum* begegnet Rev. arch. 1901 II 113, ein *numerus bis electorum* Ephem. epigr. VII 429, beide auf numidischen Inschriften, letztere aus dem 4. oder 5. Jhdt. n. Chr. (Cagnat L'armée d'Afrique 731). Näheres s. unter Numerus. [Fiebiger.]

Electria terra (Val. Flacc. II 431) ist die Insel Samothrake, s. d. [Bürchner.]

Ele deo ist die in Eup bei St.-Béat (Convenae) gefundene Inschrift CIL XIII 58 geweiht von einem *Iustinus Iusti f(ilius)*. Dieselbe Gottheit, wie es scheint, auch CIL XIII 59. Holder Altkelt. Sprachsch. s. v. [Ihm.]

Eleemon (*Ἐλεήμων*), Epiklesis der Aphrodite in 1. Chalkedon, Hesych., 2. Kypros, Hesych., 3. vielleicht auch in Byzanz: Dionys. Byz. frg. 27 (C. Müller Geogr. min. II 32) spricht von einem *templum Veneris Placidae*. Dies wird zum Teil als Aphrodite *Πραεῖα* erklärt (s. oben Bd. III S. 676, 29. 746, 48), zum Teil als Aphrodite *Γαληναίη* = Anth. Pal. X 21 (C. Müller a. a. O.), besser jedoch durch eine der Kultepiklesis E. (Preller-Robert Griech. Myth. I 365, 3), Epekoos, Epios, Eumenes. [Jessen.]

Elefant (*ἐλέφας — elephans, elephas, elephantus*, daneben das dunkle *barrus* bei Hor. ep. 12, 1. Isid. orig. XVI 5, 19, *barritus* von dem Geschrei des E., Isid. XII 2, 14; das griechische Wort ist ohne Zweifel Lehnwort, vielleicht von skr. *ibha* Elefant abzuleiten: *el-ibha*, vgl. Prellwitz Etym. Wörterb. der gr. Spr., Götting. 1892. Diels Elementum 84; *Elephantus* als Cognomen auf einer spanischen Inschrift CIL II 3222, *Ἐλεφαντίδης* Name eines Arztes; vgl. Hes. *πιρίσσας· ἐλέφας*), hatte im Altertum dasselbe Verbreitungsgebiet wie heutzutage (Afrika-Indien, *Elephas indicus* und *africanus*, vgl. Herod. IV 191. Strab. XV 705 [aus Onesikritos]. Agatharchides bei Phot. bibl. cod. 250 p. 444 b 35. Plin. VIII 24. 32 [aus Iuba]. Ael. II 11. Philostr. vita Apoll. II 12. Amyntianos im Schol. zu Pind. Ol. III 52. Isid. XII 2, 16), nur in Syrien, wo er zur Zeit Dhutmes III. (18. Dynastie) in großen Mengen anzutreffen war (Ed. Meyer Gesch. d. Altertums I 263), findet er sich nicht mehr. Die indischen E. galten nach dem einstimmigen Urteil der Alten für größer und stärker als die afrikanischen (Strab. a. a. O. Plin. a. a. O. Diod. II 16. Philostr. Amyntianos a. a. O.), ihre Größe wird auf $13^1/_2$ Fuß angegeben (Ael. XIII 8 [Megasthenes] von den E. aus der Landschaft Prasika und aus der Umgebung von Taxila), und für größer als die indischen galten die E. von der Insel Ceylon (Taprobane. Plin. VI 81. Ael. XVI 18 [Megasthenes]). Die genauere Kenntnis dieses Tieres ist dem Abendland erst durch die Eroberungszüge Alexanders d. Gr. vermittelt worden, während die kostbare Beute des erlegten E., das Elfenbein (s. d.), schon sehr frühzeitig in dem kleinasiatischen Kulturkreis nachweisbar ist. In der Literatur ist Herodot der erste, der ihn erwähnt, aber ohne ihn zu beschreiben, offenbar weil er das Tier nicht gesehen hat (Herod. IV 191. III 114. 97, daraus das Zitat bei Iuba [Plin. n. h. VIII 7]). Die ältesten auf Autopsie beruhenden Angaben über die ‚Mauern einreißenden‘ E. rühren von dem Leibarzt des Artaxerxes II. Mnemon, dem Knidier Ktesias her, der am Hofe des Perserkönigs in Babylon E. zu sehen Gelegenheit hatte (frg. 57. 60 Müller aus Phot. bibl. cod. 72 p. 45, 32 B. Ael. n. a. XVII 29). Er berichtet in seinen *Ἰνδικά*, daß sie an Stärke dem indischen Fabeltier, dem Mantichora, gewachsen seien und daß die Inder auf ihnen reitend Jagd auf den Mantichora machen (frg. 57 p. 80, 2ff.), daß sie ihn zu Kriegszwecken verwenden und daß er Mauern einzureißen und Palmenbäume zu entwurzeln vermöge (Ael. n. a. XVII 29. Theophr. *περὶ ζῴων φρονήσεως* bei [Arist.] h. a. IX 1, 24. Onesikritos bei Strab. XV 705. Diod. II 16—19; über die Darstellung des baumausreißenden E. auf Münzen vgl. Imhoof-Blumer Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen Taf. XIX nr. 42). Von ihm rührt der von Aristoteles (h. a. II 1, 5; de animal. ingr. c. 9, 709 a 8) bekämpfte Irrtum her, daß der E. keine Gelenke habe und deshalb an einen Baumstamm gelehnt schlafe, und daß man ihn einfange, indem man Einschnitte in den Baum mache, an den er sich zu lehnen pflege, um ihn zu Fall zu bringen (Agatharchides [Geogr. gr. min. I 144], den Artemidor ausschreibt bei Strab. XVI 772), ein Irrtum, der sich bis auf Timotheos von Gaza (16. Jhdt.) erhalten hat (M. Haupt Opusc. III 288, vgl. Cassiod. var. X 30). Seine Behauptung, daß der Same des E. beim Trocknen so hart werde, daß er dem Bernstein gleiche (frg. 61. Arist. de gen. an. II 736 a 2), wird gleichfalls von Aristoteles als irrig verworfen (h. a. III 22, 109 W., daraus Alexander Philalethes in dem Anon. Brux, M. Wellmann Frg. Gr. Ärzte I 212, 8). Obgleich diese Angaben des Ktesias in der späteren Literatur lebhaften Widerhall gefunden haben, so sind doch bis zur Zeit Alexanders d. Gr. die Literaturerzeugnisse (abgesehen von Plat. Krit. 114 E, welcher die E. auf der Atlantis, dem mythischen Festlande außerhalb der Säulen des Herakles erwähnt), sowie die Bildwerke über diesen frühesten und merkwürdigsten Sprößling unserer Tierwelt stumm. Erst Aristoteles war es vorbehalten, nach eigener, wenn auch bisweilen etwas ungenauer Anschauung an verschiedenen Stellen seiner Tiergeschichte eine Beschreibung des indischen E. zu geben. Das Charakteristische des E., der ungemein bewegliche, lange Rüssel, den er richtig als Verlängerung der Nase auffaßt, die plumpen, schwerfälligen Füße, deren Zehengliederung allerdings nicht ganz richtig von ihm angegeben ist, endlich die gewaltigen Stoßzähne, alles das wird in seiner Beschreibung in gebührender Weise hervorgehoben (h. a. I 11, 49. II 1, 3. II 5, 32. III 9, 65 W., aus ihm durch Vermittlung der aristophanischen Epitome Alexander von Myndos bei Ael. n. a. IV 31. Iuba bei Plin. VIII 28ff. Aretaios m. chr. II 13, 174 K. Nonn. Dionys. XXVI 300ff. Timotheos von Gaza a. a. O.). Er weiß, daß der E. außer den Stoßzähnen noch vier Backzähne (in Wirklichkeit zwei, hinter denen sich allerdings häufig der neue Zahn bildet) in jedem Kiefer hat (h. a. II 5, 32 W. Plin. XI 165), daß er zwei Saugwarzen zwischen den beiden Vorderbeinen hat (h. a. II 1, 4. 20. Plin. XI 234. Ael. n. a. IV 31. Aret. a. a. O.), daß das Junge gleich nach der Geburt gehen und sehen kann und mit dem Maule, nicht mit dem Rüssel saugt (h. a. VI 27, 167 W.). Seine Angaben über die Größe der Leber, über die Lage der Eingeweide und der Milz (h. a. II 17, 79 W.) und über die Geschlechtsteile (h. a. II 1, 23) legen die Vermutung nahe, daß er zuerst den E. zergliedert hat. Später waren Sektionen des E. in Alexandreia nichts Ungewöhnliches: auf Grund von Sektionen war der Arzt Mnesitheos (300 v. Chr.) zu der Überzeugung gelangt, daß der E. keine Gallenblase habe (Gal. II 569). Was Aristoteles über die Paarung (h. a. II 1, 23 W.), über die Zeit der Trächtigkeit (h. a. V 14, 60), über die Größe der Jungen, wenn sie zur Welt kommen (h. a. V 14, 60. Plin. X 179. Ael. n. a. IV 31), mitteilt, wird zum großen Teil von der modernen Naturwissenschaft bestätigt. Das Alter des E. gibt er mit Berufung auf ältere Gewährsleute auf 200 (ebenso Megasthenes bei Strab. XV 705. Ael. n. a. IV 31), bezw. 300 Jahre an (h. a. VIII 9, 68 W. Onesikritos bei Strab. XV 705. Nonnos Dion. XXVI 297), Theophrast richtiger auf 120—200 Jahre ([Arist.] IX c. 46, 236 W.), während die spätere Zeit sich zu den unglaublichsten Altersangaben verstieg: so wurde nach Philostr. vit. Apoll. II 12 einer von den E. des Königs Poros noch zur Zeit des Apollonios von Tyana, d. h. 530 Jahre später in Taxila gezeigt (vgl. Iuba bei Ael. n. a. IX 58). Eine große Fülle von neuen, zum Teil richtigen, zum Teil märchenhaften Nachrichten über die Lebensweise und den Fang des E. findet sich dann bei den Schriftstellern des Alexanderzuges (Nearch, Onesikritos, Megasthenes), ferner bei Agatharchides, Artemidor von Ephesos, die von den jüngeren Autoren immer von neuem wiederholt wurden, und als in der römischen Kaiserzeit die unter pythagoreischem Einfluß stehende, mehr ethische Betrachtungsweise der Tierwelt in der naturwissenschaftlichen Literatur aufkam, da war es naturgemäß dieser klügste Vertreter der Tierwelt, welcher den Zoologen dieses Schlages, vor allem dem königlichen Schriftsteller Iuba (der Hauptquelle des Plinius und Aelian für E.-Geschichten, vgl. M. Wellmann

Herm. XXVII 389) reichlich Stoff für ihre Betrachtungsweise bot. Eine genauere, über Aristoteles hinausgehende Beschreibung dieses Dickhäuters ist uns von einem Arzte, Aretaios aus Kappadokien (m. chr. II 13, 174), erhalten, die wahrscheinlich aus der Schrift περὶ ἐλεφάντων des unter Marc Aurel lebenden Amyntianos entlehnt ist (M. Wellmann Pneum. Schule 63f.; Herm. XXVII 402). In byzantinischer Zeit hat Manuel Philes in einem längeren Poëm, zumeist nach Aelian, den E. verherrlicht (Poet. bucol. et did. ed. Dübner 49ff. Förster Rh. Mus. LIII 557). Eine dem Aristoteles unbekannte, durch die moderne Naturforschung bestätigte physiologische Eigentümlichkeit des E. erwähnt Megasthenes, daß er zur Zeit der Brunst eine übelriechende Flüssigkeit aus einer Drüse neben den Ohren ausschwitzt (Strab. XV 705. Arrian. Ind. 14, 7, vgl. Geogr. gr. min. I 325). Interessant ist, daß der E.-Fang, wie ihn Megasthenes (Strab. XV 704. Arrian. Ind. 13. Diod. II 42. Plin. VIII 25) beschreibt, noch heutzutage in Indien üblich ist. Über den Fang der aithiopischen E. vgl. Agatharchides in Geogr. gr. min. I 146 (daraus Diod. III 26. 27. Artemidor bei Strab. XVI 772. Iuba bei Plin. VIII 26), über den Fang der afrikanischen in Fallgruben vgl. Ael. n. a. VIII 10. Plin. VIII 24 (Iuba). Timoth. Gaz. c. 25. Was Agatharchides über den Kampf der E. mit dem Nashorn erzählt (Geogr. gr min. I 159. Ael. n. a. XVII 44. Plin. VIII 71. Artemidor bei Strab. XVI 775. Opp. cyn. II 556), gehört ebenso wie die häufig wiederkehrende Erzählung von seinem Kampf mit dem Drachen in den Bereich der Fabel (Ael. n. a. VI 21. Diod. III 37. Plin. VIII 33 u. ö.). Man unterschied drei Arten von E., die Fluß- und Berg-E., sowie die E. der Ebene (Philostr. vit. Apoll. II 12. Ael. n. a. IV 24), von denen die letzteren für leichter zähmbar und gelehriger galten und besonders wegen ihrer größeren Stoßzähne eingefangen wurden. Iuba, einer der besten Kenner dieser Dickhäuter im Altertum, kannte ihr ausgezeichnetes Witterungsvermögen (Ael. n. a. IX 56. Plin. n. h. VIII 9); er wußte, daß sie sich auch in der Gefangenschaft paaren (Ael. n. a. II 11. Col. de r. r. III 8), daß sie in der Wildnis herdenweis leben (Plin. n. h. VIII 11. Ael. n. a. VII 15), daß sie den Menschen nur im Falle der Notwehr angreifen (Ael. n. a. VIII 36. VII 15), daß sie häufig in den ersten Tagen der Gefangenschaft plötzlich sterben an gebrochenem Herzen, wie es bei Ael. n. a. X 17 heißt. Er hatte die Ansicht verfochten, daß die Hauzähne in Wirklichkeit Hörner (κέρατα) seien, und seine Ansicht damit begründet, daß sie von den Schläfen ausgingen, daß sie in bestimmten Zeiträumen ausfielen und wieder wüchsen (alle 10 Jahre nach Ael. n. a. XIV 5 [Iuba]. Plin. VIII 7), was bei Zähnen ausgewachsener Tiere nicht der Fall sei, und daß man sie mit Feuer bearbeiten könne, was bei Zähnen unmöglich sei (Plin. VIII 7. Ael. n. a. IV 31. XI 37. Philostr. vit. Apoll. II 13. Opp. cyn. II 493f. Aret. m. chr. II 13. Paus. V 12. Timoth. Gaz. c. 25, vgl. Kalkmann Pausanias der Perieget 32. M. Wellmann a. a. O. 402). Die Kleinheit der Augen des E. wird von Oppian in seiner Beschreibung (cyn. II 520) besonders hervorgehoben,

die Größe der Ohren von Aretaios (m. chr. II 13): weiße E. gehörten schon damals zu den größten Sehenswürdigkeiten (Ael. n. a. III 46. Hor. ep. II 1, 196). Unrichtig ist die Bemerkung des Amyntianos, daß bei den indischen E. nur die Männchen Stoßzähne haben (Schol. Pind. Ol. III 52. Cramer Anecd. III 357), ebenso unrichtig die Beobachtung Iubas, daß sie den einen Stoßzahn als Waffe, den andern für den täglichen Gebrauch verwenden (Ael. n. a. VI 56. Plin. VIII 8). Die vielen Geschichten, die über die hohen geistigen Fähigkeiten. die Geschicklichkeit, Anhänglichkeit und Dankbarkeit des E. im Umlauf waren, gehen zum großen Teil auf die Historiker des Alexanderzuges zurück (Marx Griech. Märch. von dankbaren Tieren, Stuttg. 1889, 91ff.). Ich stelle die wichtigsten zusammen. Der E. als Fechter und Schwimmer bei Nearch (Strab. XV 705, vgl. dagegen Theophr. bei [Arist.] h. a. IX 46, 236. Plin. VIII 28. Ael. n. a. IV 31), als Tänzer bei Megasthenes (Strab. XV 704. Arrian. Ind. 14. Geogr. gr. min. I 325) und bei Iuba (Ael. n. a. II 11. Plut. de soll. an. XII 2. Plin. VIII 5. Philo de animal. c. 27), als Seiltänzer (Plin. VIII 6 aus Iuba. Senec. ep. 85, 41. Sueton. Nero 11; Galba 6), als Retter seines Wärters (Megasthenes a. a. O. Ael. n. a. VII 41. Plut. Pyrrh. c. 33), als Schützer desselben gegen feindlichen Angriff (Megasthenes a. a. O. Ael. n. a. III 46 aus Megasthenes), als Retter des Poros (Ael. n. a. VII 37. Plut. de soll. anim. XIV 4; Alex. 60), als Kindsmagd (Phylarch bei Athen. XIII 606 f = FHG I 343. Ael. n. a. XI 14), als Liebhaber (Plin. VIII 13. Ael. n. a. I 38. VII 43. Plut. de soll. anim. XVIII 2 aus Iuba). Der E. als Träger von menschlichen Tugenden: Ehrgefühl (Plin. VIII 12. Philo de anim. c. 59. Plut. de soll. an. XII 3), Frömmigkeit (Iuba bei Plin. VIII 2. Ael. n. a. IV 10. VII 44. Plut. de soll. an. XVII 2, indischen Ursprungs, vgl. Schlegel Indische Bibliothek 216), Klugheit (Ael. n. a. VI 52. Plut. de soll. an. XII 4), Vorsicht (Plut. de soll. an. XII 7. Ael. n. a. VII 15. Philostr. vit. Apoll. II 15. Plin. VIII 11), Gerechtigkeitssinn (Plin. VIII 15. Ael. n. a. XI 15. VIII 17) usw.

Daß der E. in der griechischen Sage so gut wie keine Rolle spielt, liegt daran, daß die Griechen ihn erst spät kennen gelernt haben. Die nach dem Alexanderzuge aufgekommene Sage vom indischen Bakchos kennt ihn natürlich (Plin. n. h. VIII 4. Nonn. Dionys. XXVI 295ff. 329. XXXVI 315). In der dionysischen Prozession Ptolemaios II. erscheint Dionysos auf einem E. reitend (Kallixenos bei Athen. V 200 d), auf den römischen Sarkophagreliefs, welche den indischen Triumphzug des Dionysos darstellen, ist der E. ganz gewöhnlich (Graef De Bacchi exped. Ind., Berl. Diss. 1886, 12ff.). In Mauretanien galt er als heiliges Tier des Helios (Ael. n. a. VII 44, daher das Sonnenzeichen über dem E. auf einer Münze bei Imhoof-Blumer a. a. O. Taf. XIX nr. 37): daraus erklärt sich die Sage, daß die E. bei Aufgang der Sonne durch Emporheben des Rüssels diesem Gestirn göttliche Verehrung zuteil werden lassen (Plin. VIII 2. Solin. 5, 124 M. Ael. n. a. IV 10. Cass. Dio XXXIX 38. Plut. de soll. anim. XVII 2 aus Iuba), und die aus Iuba stammende Erzählung, daß, als Ptolemaios IV. Philopator

nach seinem Siege über Antiochos d. Gr. bei Rhaphia (217) dem Helios vier durch Größe ausgezeichnete E. opferte, ihn der Gott in schrecklichen Träumen bedrohte, worauf er dem Gotte vier eherne E. weihte (Ael. n. a. VII 44), und daß einmal der Gott 300 Jäger, welche auf die ihm heiligen Tiere am Atlas Jagd machten, mit dem Tode bestrafte (Ael. n. a. VII 2). Sonst galt er wohl auch als heiliges Tier des Unterweltsgottes (Artemid. oneir. II 12, 103f.).

Die größte Wichtigkeit erhielt der E., seitdem man ihn zu Kriegszwecken zu verwenden anfing, was natürlich nicht ohne vorausgegangene Zähmung und Abrichtung möglich war. Dies hatten schon in alter Zeit indische Fürsten versucht, ihnen waren dann andere asiatische Herrscher und auf afrikanischem Boden die Ptolemaier gefolgt. Ganz erstaunlich sind die Zahlen der E., welche die indischen Fürsten zu Kriegszwecken einfangen und abrichten ließen: so verfügte der König der Calinger am Ganges über 700 Kriegs-E., der König der Andarer über 1000, der König der Prasier über 9000 usw. (Plin. n. h. VI 66. 67. 68). In Afrika war es Ptolemaios II., der zuerst Veranstaltungen traf, E. jagen und einfangen zu lassen. Er sandte zu diesem Zwecke den Eumedes aus, der an der Ostküste Afrikas zwei Niederlassungen gründete (Ptolemais Epitheras und eine zweite in der Nähe des Hafens Saba), von denen aus regelmäßig Jagden unternommen wurden (Agatharchides Geogr. gr. min. I 111. Artemidor bei Strab. XVI 770. Plin. n. h. VI 171). Ja es scheint, als hätten sich die Ptolemaier in ähnlicher Weise wie später die römischen Kaiser (Ael. n. h. X 1) das Recht der E.-Jagd allein vorbehalten; wenigstens berichtet Agatharchides, daß einer der Ptolemaier den Elephantophagen (ἐλεφαντοφάγοι) in Aithiopien die Jagd auf E. verboten habe (Geogr. gr. min. I 147). Zur Zeit der Perserkriege erscheinen die E. noch nicht als Vortrab des Heeres der persischen Machthaber, wohl aber zur Zeit des Dareios Kodomannos, zu dessen Heere indische Truppen mit 15 E. stießen (Arrian. exp. Al. III 8). Alexander d. Gr. war der erste europäische Herrscher, welcher auf seiner Heerfahrt in den Besitz von E. gekommen war (Paus. I 12, 4). In der Schlacht bei Gaugamela (331) fielen die 15 E. des Dareios in seine Hände (Arr. exp. Al. III 8. 15), auf seinem Zuge nach Indien bekam er eine größere Anzahl in seine Gewalt (Arr. IV 27). Taxilas führte ihm bei seinem Übergang über den Indos nebst andern Geschenken 30 E. als Zeichen seiner Unterwerfung zu (Arrian. V 3), in der Schlacht am Hydaspes fielen dem Sieger die sämtlichen E. des Poros zu (Curt. VIII 14. IX 2). 300 E. mögen es gewesen sein, die Alexander erbeutete und die Krateros nach Babylon zu überführen hatte. Nach Alexander zählte Antigonos die meisten (Paus. I 12, 4), dem Eumenes brachte der Satrap Eudamos aus Indien 120 E. (Diod. XIX 14). Die Römer lernten die E. zum erstenmal im Kriege mit Pyrrhus kennen: in der Schlacht bei Herakleia (280) verdankte Pyrrhus seinen Sieg nur der Überraschung der Römer durch den E.-Angriff (Plut. Pyrrh. 16. 17. Iust. XVIII 1. Plin. VIII 16). Die Römer bezeichneten dieselben als *boves Lucas*, weil sie dieselben zuerst in Lukanien er-

blickten (Plin. a. a. O. Isid. orig. XII 2, 15. Lucr. V 1300ff.; Bücheler Rh. Mus. XL 149 bestreitet diese Deutung und sieht darin *bos louca* ‚weiße Kuh'). Auch in der Schlacht bei Benevent (275) führten die E. die Entscheidung herbei, aber diesmal zu Gunsten der Römer, indem sie, von den Römern durch Brandpfeile (Ael. n. a. I 38) in die Flucht gejagt, sich in die Reihen der Griechen stürzten: vier von ihnen fielen den Römern lebend in die Hände und wurden in Rom im Triumphe aufgeführt (Plin. VIII 16. Paus. I 12, 4. Flor. I 18. Eutrop. brev. II 14). Einen wichtigen Bestandteil bildeten die E. in den Heeren der Karthager und des Antiochos von Syrien im Kampfe mit den Römern. Die Karthager hielten sich E. für Kriegszwecke: wie die Ptolemaier schickten sie ihre Feldherren auf E.-Jagden aus (Appian. Punic. 95), und in den Kasematten Karthagos befanden sich Stallungen für 300 E. (Strab. XVII 832). Der karthagische Admiral Hanno führte zu Beginn des ersten Punischen Krieges 60 E. auf seiner Flotte nach Sizilien (Diod. XXIII 8). In der Schlacht bei Tunes (255) verdankten die Karthager den Sieg über Regulus ihren 100 E. (Polyb. I 33). Nach dem Siege bei Panormos (251) über die Karthager erbeuteten die Römer 120 E. (Plin. VIII 16). Hannibal hatte 37 E., als er im Frühjahr 218 von Carthagena aufbrach, die meisten gingen beim Übergang über die Alpen zu Grunde; nach dem Übergang über die Apenninen blieb ihm nur noch einer übrig (Iuven. X 158). Da die Römer diese schwerfälligen Tiere durch ihre Pila in die Flucht zu jagen wagten, so daß sie mehr Unheil in ihrem eigenen Heere als unter den Feinden anrichteten (Liv. XXVII 14), brachte Hasdrubal eine Maßregel in Anwendung, nach welcher jeder Führer eines E. denselben vermittelst eines Instrumentes sogleich töten mußte, sobald er umkehrte und sich gegen das eigene Heer wandte (Liv. XXVII 49. Ammian. Marc. XXV 1, 15). Die Römer bedienten sich der E. zum erstenmal im Kriege gegen Philipp von Makedonien und stellten sie vor die erste Linie (Liv. XXXI 36), wahrscheinlich um die makedonische Phalanx dadurch zu zerreißen. Antiochos führte gegen die Römer betürmte E. in den Kampf. Auf jedem Turme befanden sich außer dem Kornak vier bewaffnete Krieger. Außerdem hatte man ihnen durch eine Art Stirnschmuck (*frontalia*) und durch Federbüsche (*cristae*) ein kriegerisches Ansehen gegeben (Liv. XXXVII 40). Um sie ungestümer zu machen, wurden sie bisweilen durch Wein berauscht (Ael. n. a. XIII 8). Wie ungelegen den Römern das Zusammentreffen mit diesen Bestien in den feindlichen Heeren war, bekunden die Friedensbedingungen mit Antiochos (Liv. XXXVIII 38): alle E. sollten ausgeliefert und keine neuen angeschafft werden. Cn. Manlius nahm sie in Empfang und schenkte sie dem befreundeten König Eumenes von Pergamum (Liv. XXXVIII 39). Im Kriege mit Iugurtha kommen wiederum E. vor, welche von den Römern dem Iugurtha in einem Treffen abgenommen, dann aber von den bestochenen Heerführern, welchen der Oberfeldherr Bestia während seiner Reise nach Rom die Aufsicht über das Heer übertragen hatte, dem Iugurtha wieder ausgeliefert wurden (Sall. b. Iug. 29.

32. 40). Die letzte große Schlacht, in der E. verwendet wurden, war die Schlacht bei Thapsus: Scipios E. wurden durch Schleuderkugeln und Pfeile zum Weichen gebracht und stürzten sich auf ihre eigenen Leute (Caes. b. Afr. 83. 84. 86), 86 E. fielen dem siegreichen Caesar zu. Zur Erinnerung an diesen Sieg ließ er Münzen schlagen mit dem Bild des E., der eine Schlange niedertritt (Eckhel D. N. VI 5). Nach Rom kamen die ersten E. nach der Schlacht bei Benevent (275): Manius Curius Dentatus führte die erbeuteten E. bei seinem Triumphe in Rom auf (Plin. n. h. VIII 16. Seneca de brev. vit. 13, 3). In der Schlacht bei Panormos (251) fielen dem siegreichen L. Caecilius Metellus 120 E. in die Hände (Seneca de brev. vit. 13, 8; nach Verrius Flaccus 142 bezw. 140, vgl. Plin. VIII 16. VII 139. XVIII 17), die in Rom im Circus mit Spießen getötet wurden, weil man nicht wußte, was man mit ihnen anfangen sollte (E. mit Glocke um den Hals auf Münzen des C. Caecilius Metellus Caprarius, Babelon Monn. consul. I 264f.). Bei den Circusspielen, welche die Aedilen Cornelius Scipio Nasica und L. Lentulus im J 169 veranstalteten, erschienen in der Arena 63 afrikanische Tiere, 40 Bären und mehrere E. (Liv. XLIV 18). Im J. 99 ließ man sie zum erstenmal bei den Circusspielen des Aedilen Claudius Pulcher kämpfen (Plin. n. h. VIII 19), 20 Jahre später mußten sie gegen Stiere kämpfen (Plin. a. a. O.). Pompeius war der erste, der im J. 81 bei seinem afrikanischen Triumph auf einem mit E. bespannten Wagen einherfuhr (Plin. n. h. VIII 4), derselbe ließ bei den von ihm im J. 55 mit beispielloser Pracht veranstalteten Spielen 20 E. gegen bewaffnete Gaetuler kämpfen. In ihrer Angst sollen diese Tiere das eiserne Gitter zu durchbrechen versucht haben, und als sie das Erfolglose ihrer Bemühungen eingesehen, das Volk auf eine bewunderungswürdige Weise um Mitleid angefleht haben (Plin. VIII 20f. Seneca de brev. vit. 13, 3. Cass. Dio XXXIX 38. Cic. ad fam. VII 1). Bei den Spielen, die Caesar 46 v. Chr. zur Feier seiner Triumphe feierte, kämpften 40 E. und 400 Löwen (Cass. Dio XLIII 22). Während der Kaiserzeit wurden die E. seltener zu Tierhetzen als zur Schaustellung verwandt. In der Abrichtung dieser Tiere leistete man Erstaunliches. Bei den Spielen, die Germanicus (10 n. Chr. oder 17) in Rom veranstaltete, erschienen 12 E. in bunter Tracht in der Arena, gingen in zierlichen Schritten auf Geheiß ihres Bändigers einher, wobei sie den Leib recht fein hinüber und herüber wiegten, und führten die mannigfaltigsten Marschbewegungen aus. Dann nahmen sie zu zweien auf bunten Polstern an kostbar ausgestatteten Tischen Platz und fraßen und tranken mit gutem Anstande aus goldenen und silbernen Gefässen (Plin. n. h. VIII 5. Ael. n. a. II 11. Plut. de soll. an. XII 2. Philo de anim. 27. Mart. I 104; vgl. Friedländer Sittengesch. Roms II[2] 249f.). Der Besitz der E. war in Rom wie in Indien (Megasth. bei Strab. XV 704) das ausschließliche Vorrecht des Herrschers. Der erste Privatmann, der durch Schenkung in den Besitz eines E. kam, war der spätere Kaiser Aurelian (Hist. aug. Aurel. 5), bei dessen Triumph über die Zenobia vor dem mit vier Hirschen bespannten Wagen des Imperators 20 E. und eine große Menge sonstiger ausländischer Tiere vorauszogen (Hist. aug. a. a. O. 33). Der Kaiser Commodus, der gerne selbst bei den öffentlichen Spielen in der Arena zu kämpfen pflegte, erlegte bei solcher Gelegenheit selbst mehrere E. (Hist. aug. Comm. 12), und Kaiser Heliogabal hatte vier Wagen mit je vier E. bespannt, auf denen er in Rom umherfuhr (Hist. aug. Hel. 23).

Die vielen Verfolgungen, denen der E. ausgesetzt war, hatten zur Folge, daß sie im 4. Jhdt. in Nordafrika seltener wurden. Der Rhetor Themistios (X 140 a) klagt über das Verschwinden der E. aus Libyen. Im 7. Jhdt gab es nach dem Zeugnis des Isidor (orig. XIV 5, 12) überhaupt keine E. in Nordafrika mehr, sondern nur noch in Indien.

In der Kunst finden sich Darstellungen des E. erst seit der Zeit Alexanders d. Gr. An dem mit verschwenderischer Pracht ausgestatteten Leichenwagen Alexanders haben griechische Künstler zum erstenmal die bildliche Darstellung der fremden Gestalt versucht. Der innere Fries des von Säulen getragenen Daches, unter dem der Sarkophag des großen Königs stand, war mit Gemälden geschmückt, von denen eines E. in voller Kriegsausrüstung mit ihren indischen Kornaks auf dem Nacken und makedonischen Kriegern auf dem Rücken darstellte (Diod. XVIII 26). König Antiochos ließ nach seinem Siege über die Gallier (275) auf dem Siegesdenkmal einen E. in Relief darstellen, um damit anzudeuten, daß er diesen Tieren den Sieg zu verdanken habe (Luc. Zeuxis 11). Ptolemaios IV. weihte dem Helios nach der Schlacht bei Rhaphia vier eherne E. (Ael. n. a. VII 44). In Rom ließ Augustus nach dem Zeugnis des Plinius (n. h. XXXVI 196) vier E. aus einer wertvollen Glasmasse im Tempel der Concordia aufstellen. Im 3. Jhdt. dekretierte der Senat den römischen Kaisern Maximinus, Balbinus und Gordian *statuas cum elephantis* (Hist. aug. Max. duo 25; Gord. III 27. 33): mit ihnen sind vielleicht die in dem Bericht des Stadtpraefecten Honorius an den König Theodahad (535) erwähnten schadhaft gewordenen ehernen E.-Bilder an der Sacra via identisch (Cass. var. X 30. Ch. Hülsen Das Forum Romanum 25; auf einer Münze Gordians III. ist der Kampf eines E. mit einem Stier dargestellt, Eckhel VII 315). Ein kolossaler E.-Kopf wurde auf dem Traiansforum gefunden (Matz-Duhn Antike Bildwerke nr. 1637; Kopf eines afrikanischen E. auf einer Münze mit der Beischrift *Aure(lianus)* bei Imhoof-Blumer a. a. O. Taf. XIX 44). Über die Darstellung des E. auf römischen Sarkophagen vgl. Graef De Bacchi exped. Ind. 12f. Häufig ist die Darstellung des E. auf Mosaiken und Reliefs der Kaiserzeit. Relief mit Darstellung des Kampfes zwischen E. und Panther in der Sala degli animali des Vatikan nr. 109. Mosaik mit Darstellung eines E. in landschaftlicher Umgebung in dem Museo profano der vatikanischen Bibliothek (Helbig Führer II 194), auf einem andern Mosaik, das Amphitheaterszenen darstellt, Kampf eines E. mit einem Stier (Montfaucon Ant. expl. II Taf. 16). Häufig sind Ton- und Bronzefiguren des E. (Arch.-epigr. Mitt. 1879, 140. Daremberg-Saglio Dictionn. II 540). Über Darstellungen des E. auf Münzen vgl. Imhoof-Blumer und O. Keller

Tier- u. Pflanzenbilder auf Münzen u. Gemmen, Leipz. 1889 Taf. XIX 37—45. IV 1—7. Ganz vortrefflich ist die Darstellung eines indischen E. auf einem Tetradrachmon des Seleukos Nikator (Imhoof-Blumer a. a. O. Taf. IV 6). Mit gitterartigem Panzer bekleidet, erscheint er auf Münzen des Titus, Antoninus Pius, Commodus, Severus (Eckhel VII 19). Münzen mit E.-Quadrigen bei Imhoof-Blumer Taf. IV 5.

Die Ausrüstung des Kriegs-E. bestand in dem Panzersattel (*θωράκιον* Ael. n. a. XIII 9) und dem mit starken Gurten befestigten Turm (Philostr. vit. Apoll. II 12, auf Münzen Imhoof-Blumer a. a. O. XIX 41). Auf dem Nacken sitzt der *ἐλεφαντιστής* (*ἐλεφαντάγωγος, θήραρχος, ζῴαρχος*), d. h. der Kornak, mit dem E.-Stachel in der Hand (*ἅρπη, δρέπανον, κνσπίς - stimulus*). Der indische E. trug gewöhnlich drei Krieger auf seinem Rücken (Strab. XV 109), die Türme konnten nach Philostratos (a. a. O.) 10—15 Krieger bergen (Isid. orig. XII 2, 15). Die E. trugen Namen von Heroen oder von gewöhnlichen Sterblichen: Aias, Patroklos (Plin. VIII 11. Philo de anim. 59), Surus (Plin. VIII 11), Nikaia (Phyl. bei Athen. XIII 606 f. Ael. n. a. XI 14). Aus der Rückenhaut des E. verfertigte man undurchdringliche Schilde (Plin. n. h. XI 227. Strab. XVII 828): der Schild des Masinissa bestand aus E.-Haut (Appian. Punic. 46). Das E.-Fell diente als Kopfbedeckung (vgl. Imhoof-Blumer zu Taf. IV 6). Der Rüssel des E. galt als besondere Delikatesse (Plin. VIII 31. Ael. n. a. X 12), das Fleisch wurde als ungenießbar verschmäht, mit Ausnahme der Lefzen des Maules und des Markes der Zähne (Ael. n. a. X 12). Mit dem E.-Fett rieb man sich ein oder räucherte man, um Schlangen zu vertreiben (Ael. n. a. X 12), das Blut des E. wurde gegen Rheumatismus verwandt, Elfenbeinspäne beseitigen mit attischem Honig Sommersprossen und Nietnägel, Berührung mit dem Rüssel hilft gegen Kopfschmerz, die Leber hilft bei Fallsucht (Plin. XXVIII 87f. Diosc. II 61). Von Ärzten wurde der E. in Rom häufig seziert (Gal. II 619. IV 349), nach ihm benannt wurde eine gefährliche Hautkrankheit (*ἐλεφαντίασις*), die zuerst unter diesem Namen von dem Erasistrateer Straton (3. Jhdt. v. Chr.) erwähnt wird (Orib. IV 63 Dar. M. Wellmann Pneum. Schule 24ff.). Das Erscheinen des E. im Traum galt als üble Vorbedeutung, besonders bei Frauen (Artem. oneir. II 12, 103 H.). Über die Rolle, die das Tier im Sprichwort spielt, vgl. Köhler Das Tierleben im Sprichwort der Griechen u. Römer, Leipz. 1881, 33ff. Das bekannteste: *ἐλέφαντα ἐκ μυίας ποιεῖς* stammt aus Lucian muscae encomium 12.

Literatur über den E.: A. W. v. Schlegel Indische Bibliothek I 129ff. Daremberg-Saglio Dictionn. II 536ff. H. Droysen Heerwesen u. Kriegführung der Griechen 136ff. M. Wellmann Iuba, eine Quelle des Aelian, Herm. XXVII 389. A. Marx Griech. Märchen von dankbaren Tieren, Stuttgart 1889, 93. [M. Wellmann.]

Elegans *architectus*, vollständiger Inhalt der allein in einer Kopie Guarinis bekannten Inschrift CIL IX 2986 aus dem pagus Urbanus im Frentanerlande. [Fabricius.]

Elegarsina, Ort an der Straße zwischen Satala und Zimara in Kleinarmenien, Tab. Peut. XI 1 Miller. Die Vermutung von Yorke (Geographical Journal 1896 VIII 5, 465), daß es dasselbe ist, wie Carsagis oder Carsat, ist abzuweisen; die Entfernungen stimmen zu wenig. R. Kiepert Karte von Kleinasien B V setzt es vermutungsweise in der Nähe von Mütsh, nordöstlich von Zimara, an. [Ruge.]

Elege (*Ἐλέγη*), Tochter des Proitos. Im Zusammenhang mit allerlei Notizen über dionysischen Kult berichtet Aelian v. h. III 42 *Ἐλέγη καὶ Κελαινὴ Προίτου θυγατέρες* [s. die Artikel Proitos, Proitides]. *μάχλους δὲ αὐτὰς ἡ τῆς Κύπρου βασιλὶς* (Aphrodite) *εἰργάσατο, ἐπὶ μέρους δὲ τῆς Πελοποννήσου ἔδραμόν φασι γυμναὶ μαινόμεναι, ἐξεφοίτησαν δὲ καὶ ἐς ἄλλας χώρας .. παράφοροι οὖσαι ὑπὸ τῆς νόσου*, s. H. Usener Altgr. Versbau 113, 7. Es handelt sich hier um jene dionysisch-erotische *μανία*, über die abschließend Rohde gehandelt hat, Psyche[2] II 52. Nach Dümmler (Philol. LIII 207 = Kl. Schr. II 411 Anm.) ist ‚die argivische Gattin des Bias (s. o. Bd. III S. 382f.) mit der pylischen, welche ihm sein Bruder Melampus freite [Pero-Elegeïs] einfach verwechselt‘, eine Hypothese, neben der Dümmler selbst andre Möglichkeiten anerkennt. Anders O. Immisch Verh. d. 40. Philol.-Vers. Görlitz, S. 382. In älterer mythographischer Überlieferung (s. Proitides) ist der Name nicht nachzuweisen, ebensowenig wie der der Schwester *Κελαινή*. Alter und Wert der Überlieferung (aus Ptolem. Heph.?) bleibt zweifelhaft. [Crusius.]

Elegeia. **1)** *Ἐλέγεια* (bezw. *Ἡλεγία*) Stadt in Großarmenien im gleichen Tmema mit Armavir, Artaxata und Naxuana (Nachitschewan), aber am Euphrat, Ptol. V 13, 12. Arr. bei Steph. Byz. s. *Ἐλέγεια*. Cass. Dio LXVIII 18. LXXI 2, jetzt Ilidscha zwischen Erzerum und Erzingian, vgl. Schweiger-Lerchenfeld Armenien 53. 59.

2) *Elegea* (Plin. n. h. V 84), Ort am Durchbruch des Euphrat durch den Taurus, 10 Millien unterhalb von Melitene, also keinesfalls das Ilidscha nordnordöstlich von Diarbekr. [Baumgartner.]

Elegeis (*Ἐλεγηΐς*), nach dem Etym. M. p. 327, 11 (wo falsch *Ἐλεγειΐς* geschrieben ist) Tochter des Neleus *τοῦ ἡγησαμένου εἰς Καρίαν τῆς Ἰώνων ἀποικίας* (s. Neleus; E. Meyer G. d. A. II 239) · *ἧς τὸ κύριον ὄνομα Πειρώ* (schr. *Πηρώ*) *φασιν εἶναι.* Der Name E. ist (was Holzinger zu Lykophr. S. 368 verkennt) ein Spitzname, den sie *ἄσωτος οὖσα* bekommen hatte; *εἴρηται δὲ παρὰ τὸ ἐλεγαίνειν, τὸ ἀκολασταίνειν. διὸ οὐδεὶς αὐτὴν Ἀθηναίων ἠβουλήθη γῆμαι.* Ihr Vater hörte einmal (Etym. M. p. 152, 82ff., ebenso das Flor. nach Miller Mélanges p. 106) *ἐπικροτούσης τὸ αἰδοῖον καὶ βοώσης* (die Verse kehren mit kleinen Abweichungen wieder in den Schol. Lycophr. 1385, vgl. Tzetz. Chil. XIII 100, s. v. Wilamowitz Herakles I[1] 58 A. Holzinger a. O.): *δίζεο δίζεο δὴ ⟨μοι⟩ Ἀθηναῖον μέγαν ἄνδρα ὅστ' ἐπὶ Μίλητον κατάξει πήματα Καρσί* (die Varianten können hier nicht besprochen werden). Vgl. auch p. 327, 5 unten S. 2260. Schon Lobeck (Aglaoph. 826) hat an einer wenig beachteten Stelle darauf hingewiesen, daß derartige Dinge sich sowohl in religiöser Übung, besonders des Demeterkultes, wie in der Ekstase patriotischer Verzweiflung (Plut. apophth.

Lacon. p. 259; de virtute mul. p. 275) nachweisen lassen. Dümmler (Kl. Schr. II 406) versucht, auch bei der ‚Tochter des Koloniefuhrers‘ die patriotische *μανία* als Motiv wahrscheinlich zu machen, während Usener (Altgr. Versbau 113), dem Sinne der Legende besser entsprechend, an die obszönen *τωθασμοί* des Demeterdienstes erinnert. Ganz Ähnliches erzählte man, wie schon Lobeck hervorhob, von der Baubo (s. bes. Bd. III S. 150), die man gleichfalls in die attische Lokalsage hineinzog. Diese wunderliche E.-Szene wäre dann eine ätiologische Kultlegende, die man quasi-historisch umgedeutet und ausgebeutet hätte, wie manches Verwandte in der Theseussage und in der Atthidenüberlieferung überhaupt. Auf eine Atthis wird die Notiz in der Tat wohl zunächst zurückgehen; von Neleus und seinen Kindern hatte, mit allerlei anekdotischen Details (der Nelide Hippokles und Mykonos, Akesaios), vor allem Demon gehandelt (Crusius Anal. ad paroemiogr. p. 133. 141. 147). Weiterhin könnte als Quelle eine *κτίσις Μιλήτου καὶ Ἰωνίας* (Milet wird in den Hexametern der E. erwähnt) mit in Frage kommen, wie sie z. B. Panyasis (Suid.) geschrieben hat und wie sie unter dem Namen des Kadmos in Umlauf war (Roschers Lexikon II 874). Wenn der Auserwählte der E. *πήματα Καρσί* bringt, wird man an die *Καρικὴ Μοῦσα* (Plat. leg. VII 800) der *Καρῖναι* (Hesych. s. v.) erinnern und für diese attischen Bräuche hier abermals ein *αἴτιον* vermuten dürfen. — Die etymologische Herleitung der Alten *Ἐλέγη* zu *ἀσελγής*, *ἐλεγαίνω* zu *ἀσελγαίνω* usw., die Usener a. O. wieder zu Ehren zu bringen sucht, hat v. Wilamowitz (Herakles I[1] 57 A. 18) mit Recht beanstandet. Aber dieselben alten Etymologen ziehen in ihre Betrachtung (Epaphroditos Etym. p. 152, 52 = Archil. frg. 179 [bei v. Wilamowitz, Dümmler usw. 174]) auch das ionische *λέγος* = *ἀκόλαστος* (*λέγαι δὲ γυναῖκες*. Archilochos frg. 179, bei Herondas VIII 76 p. 76 Cr.[4] ist die Lesung sehr zweifelhaft). v. Wilamowitz will auf dieses halbverschollene Wort in der Tat *ἐλεγαίνειν* und die Namen *Ἐλέγη Ἐλεγηΐς* zurückführen; das *ἐ* sei ein ‚bedeutungsloser Vorschlag‘. Dies *λέγος* steht freilich ganz vereinzelt, weder mit *λάγ-νος λάγ-αρος* noch mit *λέγω* scheint eine Verbindung möglich. Außerdem drängt sich zwingend die Beobachtung auf, daß sich *Ἐλέγη* zu *ἔλεγος*, *Ἐλεγηΐς* (*Ἐλεγεΐς*) zu *ἐλεγεῖον*, *ἐλεγεία* genau so verhält, wie *Ἰάμβη* (s. d., Preller Demeter 98) zu *ἴαμβος*. Im Demeterkult (dem der erste Vertreter auch der literarischen Elegie, Archilochos, nahe steht) war neben den *ἴαμβοι* auch für *ἔλεγοι* und *ἱεροὶ θρῆνοι* Platz (Preller Demeter 261f.). Gegen diese Auffassung scheint die aufs sexuelle Gebiet führende Tendenz der beiden Legenden zu protestieren. Aber altertümlich rohe Bräuche in diesen Kulten, wie bei der Totenfeier (Schlagen des Busens und Schoßes, Zerreißen des Gewandes, sakrale Entblößung, Gelage, s. Dümmler Kl. Schr. II 416. Rohde Psyche I 220ff.) konnten um so eher eine Umdeutung veranlassen, als das Geschlechtsleben des Weibes, bis in die intimsten, dem gebildeten Hellenentum als schmutzig (*αἰσχρά*) erscheinenden Einzelheiten im Mittelpunkt des Demeterdienstes stand (s. O. Kern o. Bd. IV S. 2740, die *ἐφήβαια γυναικεῖα* bei den Thesmophorien u. a., ebd. 2750. Crusius Unters. zu Herondas 18. 129f.). Mit dieser Modifizierung wird man an der Kombination Useners festhalten dürfen, so unklar bei dem ungenügenden Stand der Überlieferung die Einzelheiten bleiben. [Crusius.]

Elegiae in Maecenatem s. o. Bd. IV S. 933ff., besonders S. 944ff. und dazu die weiteren Ausführungen von F. Lillge De elegiis in Maecenatem quaestiones, Diss. Breslau 1901.

Elegie. Zusammenfassendes aus der neueren wissenschaftlichen Literatur, abgesehen von den literargeschichtlichen Handbüchern: Poetae lyrici Graeci ed. Bergk II. O. F. Gruppe D. röm. Elegie, bes. I 396ff. J. Flach Geschichte der gr. Lyrik. Anthologia Lyrica ed. Hiller-Crusius (in der adnotatio das Nötigste aus der Literatur zu den einzelnen Poeten). O. Immisch Philologenversammlung zu Görlitz 1889, 380ff. R. Reitzenstein Epigramm u. Skolion, 1893. U. v. Wilamowitz Die Textgeschichte der griechischen Lyriker, Abh. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen N. F. IV 3, 1900. Rothstein Propertius XVIIIff.; Phil. LIX 445. Fr. Leo Philol. Untersuchungen II und Göttinger gel. Anz. 1898, 720ff. (auch für die Auffassung der Griechen von Bedeutung). Fr. Skutsch Aus Virgils Frühzeit, 1901.*)

I. Elegos und Elegie, Ursprung und Bedeutung. A. Geschichte des Problems. Legendarisches: 1) Elege, Elegeïs, Heroinen der Elegie? S. o. S. 2258f. Die Elegeia bei Ovid. amor. III 1 ist eine allegorische Erfindung des Dichters, s. u. S. 2302. 2) Theokles als *εὑρετής* des Elegeions, Etym. M. p. 327, 5 *ἐλεγαίνειν τὸ παραφρονεῖν· τινὲς τῶν παλαιῶν καὶ τὸ ὁπωσδήποτε ἀκολασταίνειν, καὶ τὸ ἐλεγεῖον μέτρον ἀπὸ τούτου ἐκλήθη* (im Sinne der Elegeislegenden, o. S. 2258). *Τινὲς νομίζουσιν, ὅτι Θεοκλῆς Νάξιος ἢ Ἐρετριεὺς πρῶτος αὐτὸ ἀνεφθέγξατο μανείς.* Diese Legende ließ

also Elegeion und E. in einem Gebiete entstehen, in das die Lebensgeschichte des Archilochos hineinführt (Bd. II S. 495). Gemeint ist hier (obgleich man *Χαλκιδεύς* erwartet; zum Athener, der Euboeer anführt, macht den Theokles Ephoros) jener *Θεοκλῆς* oder *Θουκλῆς*, der als Oikist der *Χαλκιδῆς* eine Kolonie von Euboia nach Naxos und weiter nach Sicilien geführt haben sollte (Thuc. VI 3. Hellan. Steph. Byz. s. *Χαλκίς*, *Κατάνη*. Ephor. Strab. VI 267. Scymn. 272. Polyaen. V 5); auf Naxos hatte er *Ἀπόλλωνος Ἀρχηγέτου βωμόν* gegründet. Er sprach vermutlich nach einer in ihren Grundzügen noch erkennbaren (elegischen?) *κτίσις* in apollinischer Ekstase (*μανείς*) einige Distichen, die für das Vorgehen der Kolonisten bestimmend wurden; ähnliche Überlieferungen im Archilochos-Bios o. Bd. II S. 490. Dümmler (Kl. Schr. II 406) vergleicht die *μανία* des Solon und allerlei ferner Liegendes, was kaum weiter hilft; noch weniger passen die Kombinationen von O. Immisch a. a. O. 381 in den Sinn der Legende. Vielleicht denkt Virgil zunächst an diese Überlieferungen (und an alte chalkidische Elegien? s. u. S. 2267f.), wenn Gallus ecl. 10, 50 mit *Chalcidico versu* die E. bezeichnet (vgl. 6, 1); Euphorion, auf den man den Ausdruck bezieht, könnte davon immerhin in einer seiner mythologischen Dichtungen (eben jener *κτίσις*?) gehandelt haben; doch sieht die Erklärung der Virgilkommentatoren fast wie ein Autoschediasma aus.

Die antiken Literarhistoriker und Philologen, die auch den Texten keine Fürsorge zuwandten, boten wenig. Aristoteles in der Poetik 1 meint, man spreche zwar gemeinhin von *ἐλεγειοποιοί* im Gegensatz zu *ἐποποιοί*, als ob das Versmaß das Wesentliche wäre, aber es komme auf die *μίμησις* an. So hat er für die E. in der Poetik nichts über; soweit sie erzählend ist, fällt sie ihm unter den Begriff der Epos, soweit sie aber einfach Gedanken und Stimmungen des Dichters ausdrückt, steht sie außerhalb der Grenzen der Poetik, und ihre Betrachtung gehört (mit der Logik überhaupt) eher in die Rhetorik und Lyrik. Die Schüler des Aristoteles verwischten diese scharfen, aus dem Grundgedanken seiner Ästhetik folgerichtig sich ergebenden Grenzbestimmungen; auf sie wird jenes System zurückgehen, das einesteils bei Horaz (ars poet. 75ff.) vorausgesetzt zu werden scheint, andernteils durch Sueton (p. 16f. Reiff., Text vielfach problematisch) den spätern Grammatikern (Diomedes G. L. I 482f.) übermittelt ist. Zweifelhaft bleibt es freilich, ob die das ganze spätere Altertum beherrschende Ansicht, daß die E. ursprünglich ein Klagelied gewesen sei, aus diesen Kreisen stammt und rein gelehrten Ursprungs ist. S. Didymos bei Orion p. 58, 7 *ὅθεν πεντάμετρον τῷ ἡρωϊκῷ συνῆπτον, οὐχ ὁμοδραμοῦντα* (Hor. ars poet. 75) *τῇ τοῦ προτέρου δυνάμει, ἀλλ' οἷον συνεκπνέοντα . . ταῖς τοῦ τελευτήσαντος τύχαις, οἱ δὲ ὕστερον πρὸς ἅπαντας ἀδιαφόρως.* Ähnlich Proklos chrest. 6 *τὴν δὲ ἐλεγείαν . . . ἁρμόζειν τοῖς κατοιχομένοις*, und bei antiken Etymologen (*παρὰ τὸ εὖ λέγειν τοὺς τεθνεῶτας* und *ἀπὸ τοῦ ἐλέου*, s. Schol. Dion. Thrax p. 750, 10. Suet. p. 18 Reiff. Mar. Victor. p. 110, 18). Als gelehrte Hypothese will das Immisch (a. a. O. 377) sogar schon bei Euripides nachweisen, s. aber u. S. 2264.

Die Gelehrten der Renaissancezeit — Scaliger Poet. Lilius Gyraldus Poet. hist. I p. 41. Caelius Rhodiginus Lect. ant. IX 3 usw. — beschränken sich darauf, die antiken Notizen zusammenzureihen. Eine Übersicht über die Arbeiten seit dem Abbé Souchay (Mém. de l'acad. VII 315ff.) bei Bernhardy Grundr. II 463, vgl. auch O. Immisch a. a. O. 372f. Neuerdings wollte C. Dilthey (Anal. Callim. p. 46 Sent. 1) die E. *a carminibus magicis antiquissimis* ableiten, und H. Usener (Altgr. Versb. 113) vermutete, daß der Pentameter in ‚den oft obszönen Spott- und Schmähversen bei gewissen Kulthandlungen heimisch war‘ (s. o. Elegeis, S. 2259). Aber diese Hypothesen (Dilthey hat sie aufgegeben, s. Usener 114 Anm.) finden in den Nachrichten und Resten der ältesten literarischen Elegien keinen rechten Anhalt. Die Mehrzahl der Forscher hält an der Hypothese der Alten fest, wonach die E. ursprünglich ein Klagelied war; so neuerdings vor allem Christ Metrik 312; Gr. Lit. § 93, und, mit Beschränkung auf den Ursprung des Verstypus K. Zacher Phil. LVII 9. 22. Daneben tritt die zuerst von Böttiger in Wielands Att. Museum I 292 mit ziemlich wilden Kombinationen gebildete Ansicht, daß der Pentameter den kriegerischen Flötenmelodien der Lyder seine Entstehung verdanke und daß die elegische Dichtung ursprünglich patriotisch-kriegerischen Inhalt gehabt habe. Auf ein ähnliches Ergebnis kommt, von andern Voraussetzungen aus, F. Dümmler Philol. LIII 201 = Kl. Schr. II 405ff.; er sieht in der patriotischen Ekstase, wie sie sich in manchen Legenden und in Solons Auftreten manifestieren, den Urkeim der Dichtungsgattung. O. Immisch, in seinem Vortrag auf der Philologenversammlung zu Görlitz 1889, 380ff., findet die in der E. waltenden Stimmungsgegensätze der Trauer und Ausgelassenheit im Kypris- und Adoniskult und sieht hier den Boden für die neue musikalisch-poetische Stimmung. Wir haben gesehen (o. S. 2259), daß der Demeterdienst nähere Ansprüche hat, wenn man auf diese transcendentalen Probleme überhaupt eingehen will. Die Flötenbegleitung der E. gilt freilich als ursprünglich nicht-griechisch (eher phrygisch, als semitisch), war aber zur Zeit des Archilochos in den sakralen Brauch (auch im Paean) längst rezipiert (frg. 76 p. 404 B.).

B. Tatsachen und Ergebnisse. Archilochos war, wie schon Bd. II S. 503 ausgeführt ist, der Vollender der iambischen und epodischen Formen; geschaffen hat er sie nicht. Der für die E. charakteristische Pentameter wird von ihm bereits mit unfehlbarer Sicherheit und Eleganz gebildet. Usener und Immisch — neuerdings auch P. Rasi De eleg. Lat. 36ff. und Zacher a. a. O. 18ff. — haben auf den selbständigen und freieren Bau und Gebrauch des Verses bei Späteren hingewiesen (Stesich. frg. 42. Hipparchs Hermen, Philipp. Anthol. XIII 1. Heliod. Aethiop. III 2 u. a. m. Aesch. Ag. 1022; Choeph. 380; Eum. 961; Suppl. 580 usw.; Pentameter als Abschluß nach mehreren Hexametern in Kaibels Sylloge, vgl. auch Petron. 34. 55 und Büchelers Carm. epigr.). Nun war das übliche Begleitungsinstrument bei distichischen Dichtungen, wie Rohde im Gegensatz zu v. Wilamowitz nachgewiesen hat (Afterphilo-

*) [Nach dem Abschluß des Artikels erschien Fr. Jacoby Zur Entstehung der röm. Elegie, Rh. Mus. LX 42ff. Diese Arbeit konnte nur in einigen Fußnoten benützt werden. Überhaupt war mir eine Verwertung der neueren monographischen Beiträge nur in sehr bescheidenem Umfang möglich, da mir die Zeit zum Nacharbeiten im einzelnen fehlte. — Jacoby hat richtige, aber nicht neue Gedanken (relative Selbständigkeit der römischen E. und maßgebende Wirkung des hellenistischen Epigramms) einseitig übertrieben und steht weder den literargeschichtlichen noch den ästhetischen Fragen unbefangen gegenüber. Um seiner These den gewünschten Nachdruck zu verleihen, schaltet er nicht nur Catull, sondern auch Tibull und Ovid nahezu aus, und arbeitet vorwiegend mit einem *x* (Gallus), das er, ohne überzeugende Gründe, nach seinem Bedürfnis zu gestalten weiß (S. 93f. 98). Sein Vorgänger in der Betonung der Selbständigkeit der römischen E. ist vor allem O. F. Gruppe, den man, sehr mit Unrecht, nicht mehr zu lesen pflegt (Eleg. 401f.). Mancherlei schon vor Jahrzehnten vorgetragenen Beobachtungen über die Bedeutung des hellenistischen Epigramms würde ich jetzt im einzelnen durchzuführen versucht haben, wenn mir die Redaktion mehr Zeit hätte lassen können. Einzelnes s. u.]

logie 24f.; Gr. Roman. 139f.), ursprünglich die Flöte (Mimnerm. Theogn. 241 usw.). Der Dauerton des Blasinstrumentes begünstigte die lange Katalexis und Binnenkatalexis im Pentameter (der schlechte, rein metrisch geprägte Name ist schon bei Hermesianax nachweisbar, allerlei weitere Zusammenstellungen bei Rasi De eleg. Lat. 12ff.) und führte so zu den ältesten Strophenbildungen, die wir im Distichon (und seinen aus der Analogie des Margites und späterer Inschriften zu erschließenden Vorstufen) erblicken dürfen, s. Böttiger a. a. O. Usener 117f.*) Die Form des Pentameters wie des Distichons ist durchaus griechisches Eigentum, wie sie sich in den Rahmen des epischen Hexameters einpaßt. Es scheint ohne weiteres begreiflich, daß sie in der Heimat der epischen Dichtung erwuchs.

Die älteren Zeugen, die freilich zur Anwendung eines Terminus technicus keinen Anlaß hatten, nennen, diesen Tatsachen entsprechend, Distichen einfach *ἔπη* (Solon 1. Theognis 20. 22. Herod. V 113). Seit dem 5. Jhdt. nachweisbar tritt daneben die Bezeichnung *ἐλεγεῖον*, *ἐλεγεῖα* auf (nämlich *ἔπη* oder *μέτρα*), Pherekr. Cheiron. 153 K. (Zitat von Theogn. 467. 469). Thuc. I 132. Plat. Men. 45 D (Zitat von Theogn. 33). Kritias frg. 3, 4 p. 282 Bgk.; vgl. Susemihl Jahrb. f. Philol. 1874, 657. Flach G. d. gr. Lyrik I 156, modifiziert durch Zacher 9f. Daß diese Bezeichnung erst zwischen Theognis und Thukydides entstanden sei (Susemihl und Flach), ist ein vorschneller Schluß ex silentio. Das lateinische Korrelat *elogium* (Jordan Vindiciae lat. serm. 19f.) ist lautlich und volksetymologisch derart umgestaltet, daß es ziemlich früh auf dem Wege lebendigen Verkehrs (nicht erst durch Ennius, wie Ribbeck Röm. Dicht. I 50 annimmt) eingedrungen sein muß, wohl mit dem sonstigen fremden Funeralpomp (*nenia νηνίατον* usw.). Ziemlich spät aufgekommen scheint der Terminus *ἐλεγεία* (näml. *ποίησις*), für den die ältesten Beispiele Aristoteles Athenerstaat 5 (*ποιήσαντι τὴν ἐλεγείαν ἧς ἡ ἀρχὴ ,γινώσκω κτλ.*) und Theophrast (hist. plant. IX 15 *Αἰσχύλου ἐν ταῖς ἐλεγείαις*) bieten; daran sich anschließend Parthenius in dem Brief an Gallus, Strabon u. a. Die Wörter sind Denominativa; *ἐλεγεῖον* geht auf die metrische Form, bezeichnet das Distichon, auch den Pentameter (Immisch 376. Zacher 10. Rasi a. O.). *'Ελεγεία* ist eine Gesamtbezeichnung, die für das ältere und auch später vorherrschende *ἔλεγος* eintritt.

Die Zeugnisse für die Anwendung des Terminus *ἔλεγος* hat Zacher 11ff. ausführlich besprochen. Das älteste bieten die *ἔλεγοι* des Auloden Echembrotos, s. o. S. 1912; es sind Lieder zur Flöte, deren Form nicht sicher bestimmbar ist. Euripides bezeichnet an zwei Stellen (Hel. 185ff.; Iph. Taur. 146ff. 173ff.) die Totenklage als *ἔλεγοι*; ähnlich, nur abgeblaßter Troad. 119; Iph. Taur. 1089. Aristoph. Vögel 218 (Klage um Itys). Immisch (a. a. O. 377) ist der Meinung,

*) [Jacoby S. 42 versichert wieder, die E. sei im Altertum ,durchaus der epischen bezw. der rezitierenden Poesie zugerechnet, nie der Lyrik'; wie sich das *ᾄδειν ὑπ' αὐλοῦ* damit verträgt, sagt er nicht.]

daß Euripides, im Gegensatz zu den literarischen Tatsachen, geführt durch die Etymologie (Iph. Taur. 143ff.), in den Trauerliedern den Ursprung der Elegie gesucht habe; die Distichen der Andromache (103) wollen nach ihm nur ,eine von Euripides vertretene Ansicht über Herkunft und Wesen der E. durch ein Beispiel bestätigen'. Wenn die Hellenisten und Römer (Stellen bei Immisch 377; vollständiger Rasi 47f.) für elegische Dichtungen mit Vorliebe *ἔλεγοι elegi* sagten, so wären sie danach im Grunde nur durch dies Vorbild bestimmt. Gegen diese sehr auf die Spitze gestellten Ansichten hat sich schon Zacher erklärt. Für *ἔλεγος* muß der Sinn ,Klagelied' jedesfalls alt und volkstümlich sein. Ferner ist aber auch die Benützung des Pentameters in solchen Liedern gerade durch die doch recht alte Terminologie erwiesen. Der Pentameter kann *ἐλεγεῖον* nur genannt werden als Metron des Elegos, weil er im Elegos (wie später in der Grabschrift) mit Vorliebe angewandt wurde. So heißt sprichwörtlich *ἐλεγεῖα ᾄδειν* soviel wie ,Klagelieder singen' (Lucian. Timon 46, ähnlich vielleicht schon Herond. I 71, s. unten). Ob die Zweigliedrigkeit des asynartetischen Pentameters aus der Beteiligung eines Doppelchores bei der Totenklage herzuleiten ist, bleibt freilich ebenso zweifelhaft, wie die Etymologie des dunkeln Wortes, die von Alten und Neueren ziemlich einhellig auf den Klagerefrain (vgl. *αἴλινος, ἰώβακχος, ἰήλεμος, ὑμεναῖος* usw.) bezogen ist (so mit den Alten von *ἔλεγε* G. Hermann, Welcker, Christ, s. Flach 157, von einem postulierten *ἔλεγε* = *ἤλεγε* = germ. *welaga* Zacher 21f.). Eine fleißige Zusammenstellung der alten Zeugnisse, die von Distichon und Pentameter handeln, bei P. Rasi De elegiae latinae compos. et forma 12ff. Der Pentameter, das charakteristische Element, machte auf das antike Empfinden, im Gegensatz zu dem elastisch sich dahinschwingenden Hexameter, den Eindruck des Weichlichen (*εὗρεν . . μαλακοῦ πνεῦμ' ἀπὸ πενταμέτρου* schon Hermesianax Athen. XIII 598 A) oder schleppenden (*χωλεύειν*, *claudicare*, daher wohl *χωλά* = *ἐλεγεῖα* Herond. I 71, s. Crusius Philol. LIII 223 [Ovid. am. II 17, 21f. u. ö.]: es sind *μέτρα χωλεύοντα κατ' ἔνδειαν*, im Gegensatz zu dem *χωλεύοντα κατὰ πλεονασμόν*, wie dem Trimeter *σκάζων*). Daher heißen die *elegi* bei den Römern *molles, tenues*. In der Tat gewinnt der Vers auch für unser Empfinden durch die doppelte, langgedehnte Katalexe (Näheres darüber besonders bei Usener Altgr. Versbau) etwas Kurzatmiges, Lässiges, Zusammensinkendes, wie das sehr treffend das Epigramm unseres Dichters ausdrückt. Insofern ist die freilich etwas kurz angebundene Charakteristik und Verwertung der Form bei Didymos gar nicht übel (eine seltsame Singularität ist der *elegius scazon* bei Marius Victor. p. 111, 21. mit überschüssiger Silbe). Daß aber die Zwillingskola von vornherein nicht als selbständige *ἀντίφωνα*, sondern als Einheit im Rahmen des Hexameters aufgefaßt wurden, beweist die besondere Behandlung, die dem zweiten Kolon schon bei Archilochos zu teil wird (das daktylische Schema als Norm usw.).

Nun soll allerdings nach der Ansicht der Neuesten die literarische E. von diesem Zusammenhang mit dem Klagelied keine Spur mehr

zeigen; nach Reitzenstein (Epigramm und Skolion 45ff.) ist sie ausschließlich fürs Gelage bestimmt. Obgleich gegen diese handgreifliche Übertreibung sofort Einspruch erhoben wurde (Crusius Lit. Centralbl. 1899, 725), sehen doch sowohl Immisch wie Zacher die Zeugnisse durch die Brille Reitzensteins. Es will etwas heißen, daß eine der ältesten im Umriß erkennbaren distichischen Dichtungen (Archilochos an Perikles) threnetisch-paramythetischen Inhalt hat; sie ist in der Tat nicht für Mahl und Gelage bestimmt (wie interpretiert Reitzenstein nur *οὐδέ τις ἀστῶν . . θαλίῃ τέρψεται*!), und wenn sie den Schmerz dämpfen, wenn sie zu ,starkem Lebensmut' auffordern will (Reitzenstein 49, 2. Immisch 378), so spricht aus ihr nur eine stärkere Persönlichkeit und eine reifere Kultur, genau wie aus gewissen reformierenden Leichenordnungen (Rohde Psyche I 121ff., oben S. 1209f.). Es ist nicht ,unfaßbar', sondern selbstverständlich, daß ,die Literaturgeschichten' dem Plutarch, der das Gedicht ganz las (de aud. poet. 6 p. 23 A), glaubten, daß Archilochos den Tod seines Schwagers in ihm beweine (*θρηνῶν*). An solchen Vorgang schließen sich doch wohl die Elegien auf die Schlachten der Perserkriege an, Simonides PLG III 422ff., während allerdings die Betrachtung über die Vergänglichkeit alles Irdischen frg. 85, die man wohl mit Unrecht dem Semonides von Amorgos zugeschrieben hat, nach andrer Richtung weist. S. 2274, vgl. auch Aeschyl. PLG II 240. Plut. qu. conv. I 10; Archelaos (und Melanthios?) PLG II 28f. (Ed. Meyer Forschungen z. alten Gesch. II 43). Wenn also Euripides Andromache (103ff.) in Distichen klagen läßt, so folgt er schwerlich der Schrulle einer schlechten Etymologie und willkürlichen Hypothese; von der reichen melischen Gestaltung der Klage, wie sie seit Aischylos (Perser und Septem, deren Schluß echt ist) in der Tragödie herrschte, wendet er sich — gewisse Tendenzen der Hellenisten vorwegnehmend — zu einer einfacheren, volkstümlichen Form zurück; so trug man wohl in der Tat bei der Leichenfeier *πεποιημένα* vor. Auch das Grabepigramm mag ein Nachklang davon sein. Endlich verstehen sich die distichischen Epikedien seit Antimachos und Philetas (s. u. S. 2276ff.) gleichfalls am besten als Fortsetzung alter lebendiger Kunstübung. Immerhin tritt die Stimmung der Trauer in der ionischen E. stark zurück. Um so mächtiger und bestimmender klingt aus ihr, zumal in den Fragmenten der ältesten Zeit, das patriotische Pathos heraus. Es ist unwahrscheinlich, daß man diese schwungvollen, ernsten Verse nur ,beim Gelage' vorgetragen hätte (Reitzenstein 47); sie haben zum Teil den Charakter echter *adhortationes*, wie sie die Feldherren vor der Schlacht hielten, und der Redner Lykurg läßt dementsprechend Leokr. 107 die Soldaten Tyrt. frg. 10 *τεθνάμεναι γάρ* beim Appell vor dem Königszelt hören. Reitzenstein meint zwar, die Zusammenkunft der Männer zum Festmahl sei für die von den Hochfesten der Götter ausgeschlossenen Gedichte der einzige passende Ort: so daß dann wohl alle profane Dichtung jener Zeit ,Gelagepoesie' wäre. Das ist verkehrt: der Markt, die Lesche, der Exerzierplatz boten Gelegenheit genug (Crusius Centralbl. a. O. 725).

Alles in allem wird man vermuten dürfen, daß in der vorliterarischen E. das Pathos der Trauer und der patriotische ,Weckruf' (Dümmler) wichtige Leitmotive waren; es wird kein Zufall sein, daß die älteste Dichtung mit voller lyrisch-elegischer Stimmung, die Klage im 24. Buch der Ilias, beide Motive vereinigt. So ist auch diese von den Ioniern früh gezähmte und veredelte Form aus orgiastischer Stimmung, wie sie der *αὐλός* festhält und vermittelt, hervorgewachsen. Daß sie bei den Symposien gleichfalls herrschte (was zuletzt Reitzenstein durchgeführt hat), stimmt dazu. Auch die Flöte erklang bei der Totenklage wie beim Gelage, und im *περίδειπνον* trifft Lust und Trauer zusammen, wie bei jenen Kultbräuchen, von denen oben (S. 2262) die Rede gewesen ist. Die Alten, die den Namen mit *ἐλεεῖν* oder *εὖ λέγειν* in Zusammenhang brachten (Mar. Vict. p. 110, 18 K., s. o. S. 2261), dachten wohl an diese Gelegenheit, wo *ἔλεος* und *ἔπαινος* (s. das Sprichwort *οὐκ ἐπαινεθείης κτλ.*) sich verbanden.

II. Die altionische Elegie. Schon bei Archilochos ist das Distichon ein sehr universales Instrument, mit dem die verschiedensten Stoffe — Trost und Klage, Waffenfreude, Kriegs- und Reiseerinnerungen, Lebensweisheit — angegriffen werden (o. Bd. II S. 498f.); kurze Sinnsprüche wechselten ab mit erzählenden und briefartigen Stücken. Aber wie sich die Elegien in Metrum und Sprache an das Heldenepos anlehnen, so haben sie eine gewisse Würde und Gehaltenheit; für die im eigentlichen Sinne polemischen Zwecke gebraucht der Dichter ausschließlich die Form des Iambos und der Epodoi. Das skoptische Epigramm frg. 19 hat sehr zweifelhafte Gewähr (o. Bd. II S. 497); für den *τωθασμός* ist die elegische Form in alter Zeit nicht nachgewiesen (gegen Usener o. S. 2262). – Kallinos von Ephesos, ein Zeitgenosse des Archilochos (Bd. II S. 503), ist vor allem der Dichter der patriotisch-kriegerischen Paraenese; außerdem tritt bei ihm bedeutsam das mythisch-erzählende Element hervor (frg. 7f.), wie er sich ausdrücklich auf Homer als Dichter der Thebais berief (Hiller Rh. Mus. XLII 324. Crusius Philol. LIV 723). Derartige Züge scheinen in den Elegien des Archilochos zu fehlen. — Semonides von Amorgos kennen wir (da Simonides frg. 85 ihm schwerlich gehört, s. o. S. 2265) nur aus Iamben, die weniger persönlich gehalten sind als die verwandten Dichtungen des Archilochos; ihm wird bei Suidas-Hesychios (p. 198f.) eine *ἀρχαιολογία Σαμίων* zugeschrieben, nach Bergks wahrscheinlicher Annahme (PLG II 441; Gr. Litt. II 195) eben die im Pinax des Hesychios erwähnte *ἐλεγεία*. Der Titel ist jung; aber daß das Gedicht ,selbstverständlich Fälschung eines Samiers auf den berühmten Namen' gewesen sei, ist eine der Behauptungen A. Ficks (Ilbergs Jahrb. I 506), deren Formulierung nur zeigt, wie fern ihm die literargeschichtlichen Probleme liegen.*) Über ein betrachtendes elegisches Fragment, das man ihm zuschreiben will, s. u. S. 2274. — Patriotische

*) Begründung: ,Archäologische Studien (!) lagen ohne Zweifel dem alten Iambographen fern'. Sowohl Kallinos wie Mimnermos bieten Analogien.

Empfindung und heimische Sage spielen auch bei dem meist (wie Anakreon) einseitig eingeschätzten Kolophonier Mimnermos (der auch kräftige Iamben in archilochischer Art schrieb, s. Athen. XIII 597) eine bedeutsame Rolle, s. frg. 9f. (kolophonische Stammsage, vgl. O. Immisch Klaros 153; Philol. XLIX 209). 13f. (Lyderkriege, nach Schubert Gesch. der Könige von Lydien 36 Quelle für die Legenden Plut. parallel. 30 = Dosith. frg. 6, FHG IV 461). Aber ganz neu ist die sentimentale erotische Stimmung seiner Elegien, denen man im späteren Altertum nach der in ihnen angeredeten Geliebten (vgl. *Κύρνος* bei Theogn., Antimachos Lyde usw.) den Namen *Ναννώ* (frg. 4. 5. 8. 9. 12) gab; als einheitliches Ganzes waren sie (bei dem sehr heterogenen Inhalt) schwerlich angelegt (wie Flach 176 anzunehmen scheint). Doch objektiviert sich die Empfindung bei Mimnermos meist ganz anders, als etwa in der äolischen Lyrik. Sie wird entweder in der Art der alten gnomischen Dichtung analysiert in fast rhetorisch wirkenden Darlegungen (1ff. 7), oder sie findet ihr Gegenbild im Mythos (frg. 4. 5, 7); charakteristisch war in dieser Hinsicht offenbar die Darstellung der Helios- und Argonautensage (zu *οὐδέκοτ' ἂν μέγα κῶας ἀνήγαγεν* frg. 11 ist zu ergänzen: ohne die Hilfe der Kypris). Vor allem durch diese Verwendung des Sagenstoffes wird die Nanno eine Vorläuferin der erotischen E. der Hellenisten.*)

Mimnermos wird ausdrücklich als Aulet und Aulode bezeichnet; wenn ihn Hipponax (frg. 96) den *ἐκπεμπομένοις φαρμακοῖς* den *κραδίης νόμος* (Hesych. s. v.) blasen läßt (Plut. de mus. 8 p. 492), so wird das eine Bosheit sein, es setzt aber voraus, daß Mimnermos ein Mitglied jener Zunft war, der auch der später in Peloponnes wirkende Kolophonier Polymnest angehörte. — Die erotisch-sympotische Saite, die Mimnermos anschlug, klang weiter in dem Elegienbuch des Anakreon (o. Bd. I S. 2041); zu frg. 94 vgl. Xenoph. 1 p. 110 Bergk und Kaibel Epigr. Gr. 19. Derselbe Anakreon scheint auch als einer der ersten die distichische Aufschrift gepflegt zu haben; auch ist die Echtheit seiner Epigramme umstritten (Bergk PLG III 281. Reitzenstein 135, 1). Das elegische Fragment (PLG II 23) des Asios von Samos (o. Bd. II S. 1605) mit humoristischem Anstrich, hat erzählenden Charakter (Hochzeit des Meles, vgl. Welcker Götterl. III 47. Crusius Philol. LIV 727); es zeigt, wie man damals auch schon epischen Stoff in elegische Form zu bringen pflegte. — Gänzlich verschollen ist ein chalkidisches Elegienbuch, das noch in der Hellenistenzeit existiert haben wird, weil man sonst schwerlich die E. durch einen Chalkidier hätte ,erfinden' lassen. In dem Anhang der Theognidea steckt es nicht (s. u. S. 2274); eher könnte man die viel umstrittenen Verse Theogn. 891ff. und Verwandtes (*οἴμοι ἀναλκείης· ἀπὸ μὲν Κήρινθος ὄλωλεν, Ληλάντου δ' ἀγαθὸν κείρεται οἰνόπεδον κτλ.*) dahin beziehen, denn in solchen und ähnlichen Stellen redet offenbar ein Euboier, kein Fahrender, der als Gast nach Euboia kam, wie 784 (Theognis selbst nach Leutsch Philol. XXIX 679; dann würden wir dies x in die Reihe seiner Vorbilder einzustellen haben). Diese chalkidische E. hat wohl sympotisch-erotischen Charakter gehabt; was man später (bei Athen. XIII und sonst) von den schönen Frauen und Knaben Euboias hört, mag zum Teil daher stammen. Ähnlich gestimmte melische Lieder kannte noch Aristoteles, Carm. pop. 44 p. 673 Bergk; sie werden in demselben Buch gestanden haben. Vielleicht erklärt sich so (von der euböischen Stadt) auch das Pseudonym *Cerinthus* bei Tibull-Sulpicia, das schon der Quantität wegen mit *κέρας-Cornutus* nichts zu tun haben kann. — Einen Elegiker Euenos von Paros (vgl. PLG II 269ff.) will Fick (Ilbergs Jahrb. I 560) ins 6. Jhdt. rücken, indem er ihm (mit Bergk) eine Reihe von Versen aus den Theognidea zuschreibt. Ficks Ausführungen zeigen, daß er sich über die Stasis der Frage nicht orientiert hat; vgl. zuletzt Reitzenstein 57f.

Der metrische und sprachliche Stil dieser Elegikergruppe ist im wesentlichen bestimmt durch das ionische Epos, das auch im einzelnen vielfach direkt kopiert wird. H. L. Ahrens (Kl. Schr. I 159, zu ergänzen durch die Arbeiten von Deuticke, Renner, H. W. Smyth, O. Hoffmann Dial. III) hat die Hauptgesichtspunkte endgültig festgelegt. Neuerdings hat vor allem A. Fick versucht, bei den älteren Elegikern die lokalen Idiome streng durchzuführen (Bezzenbergers Beitr. XI 246; Ilbergs Jahrb. I 504ff.). Das ist aber, ohne starke Künsteleien und Willkürlichkeiten nicht möglich. Gegen die Umformung der Texte in der Art Hartungs mag bei dieser Gelegenheit ausdrücklichst protestiert werden (so wird *ὁππότε κεν δή* in *εὖ τέ μιν ἂν δή, αἱματόεντ' αἰδοῖα* in *αἱματόεντ' ἔνδινα* verwandelt, Fick S. 508. 509). Aber soviel wird man Hoffmann (III 183f.) und Fick zugestehen müssen, daß der Einfluß der epischen Kunstsprache im Verhältnis zum dialektischen Element im Wachsen ist, und daß insbesondere Mimnermos epische Formen häufiger zuläßt als seine Vorgänger. Für Mimnermos ist das bezeichnend; die schwächlich-trübe Gegenwart bedeutet ihm weniger als die glanzvolle Vergangenheit, die sich in den Homerischen Dichtungen spiegelt. Die Verstechnik ist schon bei Archilochos völlig durchgebildet, auch in Bezug auf die korrekte Gestaltung der beiden Kola des Pentameters. In den umfänglicheren Stücken greift die syntaktische Periodenbildung oft über die Grenzen des Distichons hinaus (Archil. frg. 9 u. a.). Die Gedanken und Empfindungen entwickeln sich gern oder lösen sich gern ab in Satz und Gegensatz (*μὲν — ἀλλά* zweimal in wenigen Versen bei Archil. frg. 9, 1. 5. 7. 9; ähnlich Jugend — Alter, Mimnerm. frg. 1, 1–5. 2, 1. 5. 7. 9ff., Schema $a\ b\ a^1\ b^1$, ähnlich Kallinos 1; Mimn. 5, 1—5 usw.), ähnlich wie später besonders bei Tibull, der mit den altionischen Elegikern eine gewisse Stilverwandtschaft hat.

*) [Das verkennt Jacoby, der auch aus dem Vorherrschen des paraenetischen Elementes in unsern (durch die Florilegien vermittelten) Fragmenten S. 43 falsche Schlüsse zieht — man denke, was aus Herondas geworden wäre, wenn man bei ihm nach Jacobys Methode verfahren hätte. Dabei führt Jacoby die Stellen des Horaz (ep. II 2, 29) und Properz (I 9, 11) an, die das Richtige lehren.]

III. Die Elegie bei den Doriern im Peloponnes. Als Import aus der Fremde erscheint fast gleichzeitig mit ihrem ersten literarischen Auftreten in Asien die E. im dorischen Peloponnes. Die elegischen Partien des lakedaimonischen Militärliederbuches hielt man für Dichtungen des Tyrtaios, und noch wir erkennen in einer Reihe von markanten Fragmenten eine starke Helden- und Sängerpersönlichkeit. Tyrtaios ist ein Erbe des Kallinos; kriegerische und politische Paraenesen und Erzählungen aus der Landesgeschichte und Sage sind die Grundelemente seiner Dichtung, die in schwerer *στάσις* (Aristot. polit. V 6, 2) die Einheit und *εὐνομία* hergestellt haben sollte. Gelegentlich, in einem ihm abgesprochenen Fragmente, wird reichlicher Gebrauch gemacht von der Heldensage; so werden 12, 1ff. aufgezählt die Kyklopen, Boreas, Tithonos, Midas, Pelops, Adrast (vgl. auch Theogn. 113ff.); aber das ist kein rhethorisches Übermaß, sondern volkstümlicher Priamelton, wie an anderer Stelle nachgewiesen werden soll. Die vorausgesetzten militärischen Verhältnisse sind zum großen Teil höchst altertümlich, z. B. der Gebrauch des Schildes, 11, 21ff.; der grauenhafte Zug der Verstümmelung der *αἰδοῖα* (frg. 10, 25) findet bei Späteren nicht seinesgleichen, und wenn gerade solches Detail von Cobet und Fick (S. 509) wegkonjiziert ist, so kann man aus diesem Fehlgriff wenigstens folgern, wie singulär und befremdend es war. Es gehört zu den modernen philologischen Paradoxen, daß man diese Fragmente in Bausch und Bogen als Produkt des 5. Jhdts. (Verall Class. Review X 269. XI 185) einzuschätzen oder gar als Fälschung athenischer Lakonomanen (E. Schwartz Hermes XXXIV 928ff.) zu eliminieren versucht hat (dagegen u. a. E. Meyer Forsch. z. alten Gesch. II 544ff. und vor allen H. Weil Études sur l'antiquité Gr. 193ff.). Es läßt sich wahrscheinlich machen, daß Solon und Theognis die Tyrtaios-Elegien gekannt haben; insbesondere hat die später mit dem Stichwort *Εὐνομία* bezeichnete Gedichtgruppe dem Solon vorgelegen. Im Kern geht dies Elegien-Buch sicher auf den Sänger des 7. Jhdts. zurück. Aber es wuchs weiter, gerade weil es lebendig blieb, wie die Homerischen Dichtungen, die Hesiodea oder Theognidea: so drangen, wie noch wir nachweisen können, Doubletten und jüngere Elemente ein. Beobachtungen darüber zuletzt bei U. v. Wilamowitz Textgesch. d. gr. Lyriker, Abh. der Kgl. Gesellsch. der Wissensch. zu Göttingen N. F. IV 3, 1900, 112ff. In der Anlage des E.-Buches gestattet besonders das große Fragment 10 noch einen Einblick (wie wir das Iambenbuch des Semonides mit seinen je nach der Art und den Wünschen des Publikums zu gebrauchenden Doubletten aus dem meist falsch beurteilten Frauenspiegel kennen lernen). Es ist eine alte Debatte, ob man 10, 1—14. 15ff. als Einheit auffassen solle, oder als zwei selbständige Dichtungen; v. Wilamowitz (a. a. O. 111) hat sich neuerdings sehr bestimmt für die zweite Annahme entschieden. Aber es ist klar, daß die beiden *adhortationes* (ähnlich wie jene Trimeter der Alten und Jungen) sich gegenseitig bedingen und aus derselben Situation herauswachsen. Wir haben also ein innerlich zusammengehöriges Elegienpaar vor uns, eine Gedichtgruppe, wie wir sie später bei Theognis oder Properz beobachten können. Auch hier die Entwicklung in Satz und Gegensatz; doch wird in 10^{I} der Gegensatz, mit v. 3 anhebend, weiter ausgesponnen und das Positive syllogismenartig v. 13f. daraus entwickelt ($+ a — A + a$). 10^{II} v. 15–20 lösen sich Vers um Vers Satz und Gegensatz ab, bis v. 20—27 der Gegensatz, v. 28ff. der Satz breiter ausgeführt wird; etwas freier frg. 11 (v. 10 benützt von Solon *Ἀθ. πολ.* 6 p. 19 Ken., während umgekehrt in v. 21 Archilochos frg. 58 benutzt scheint). In dem priamelartig redselig einsetzenden frg. 12 zeigt sich auch die bei Theognis und andern Spätern hervortretende Neigung, die Hauptgedanken nach einer belebten und im einzelnen ausgeführten Bilderreihe scheinbar überflüssig wieder aufzunehmen (v. 23 *ὅς δ' αὖτ'* ... *ὤλεσε θυμόν* ... 27 *τὸν δ' ὀλοφύρονται* .... 33 *ὅντιν'* ... *Ἄρης ὀλέσῃ*. Schema $a\,B\,a$, ähnlich v. 8ff.). Mit Solon verglichen erscheinen diese lakonischen Elegien unpersönlicher, objektiver, wenn wir aus dem Erhaltenen einen Schluß ziehen dürfen. Es sind *δαμώματα*, wie die Gedichte des Stesichoros, keine persönlichen Konfessionen (was Reitzenstein Epigr. und Skol. 46ff. über die Anlage dieser Elegien vorträgt, scheint nicht zutreffend).

Daß die E. mit der Aulodik frühzeitig im Peloponnes Eingang gefunden hatte, erzählt die alte Musikgeschichte (Plutarch de mus. Philodem. de mus. p. 27, 16f.); Einzelheiten bei Hiller Rh. Mus. XXXI 85ff. Bergk PLG III p. 3ff. Flach Gesch. d. Lyr. I 157. 254ff. Mit der Flötenmusik drang hier auch der elegische Vers in die sakrale Hymnendichtung, deren Hauptmaß während der ersten Katastasis (in den Nomen Terpanders) der Hexameter geblieben war. Außer Echembrotos (o. S. 1912) kommt hier in Frage dessen älterer Landsmann Klonas (Plut. de mus. 5), Polymnestos aus Kolophon (PLG III p. 13, über seine erotisch-sympotischen Lieder s. Philol. XLVII 40), Sakadas von Argos (PLG III p. 103).*) Ihre Dichtungen sind für uns verschollen (bei Athen. XIII 610 C folgt Bergk der Schlimmbesserung *τῆς Σακάδα* .... *περσίδος*, Hiller Rh. Mus. XXXI 88 und Kaibel lesen richtig *Ἁγία*). Aber einen Nachklang dieser sakralen Elegeia hat Th. Bergk mit großer Wahrscheinlichkeit in dem distichischen Pallashymnus des Kallimachos erkannt (Philol. Thesen II 31 = Kl. Schr. II 742; Gr. Lit.-Gesch. II 219, 55); er ist in einer altertümlichen Doris geschrieben (was Parthey Alex. Mus. 136* befremdet), und die Gliederung erinnert an die (durch Timotheos völlig gesicherte) Form des Terpandreischen Nomos (s. o. S. 1227f.): *ἀρχά* 1—12, *μεταρχά* 13—32; *κατατροπά* 33–42, *μετακαταπροπά* 43—56, *ὀμφαλός* (Mythus) 57—130, *σφραγίς* (nicht selbständig durchgebildet) 131–136, *ἐπίλογος* 137–142. So mögen auch andre sakrale Dichtungen der hellenistischen Elegiker (z. B. die *σπονδοφόροι* des Aratos; Weiteres bei

*) Daß dem mythischen Auloden Ardalos (Plut. de mus. 5) *apud Pausaniam elegi tribuuntur*, ist ein längst gerügtes, aber immer wieder nachgesprochenes (Flach S. 256) Versehen Volkmanns Plut. de mus. p. 68, der die Worte (Paus. II 31, 3) *ποιῆσαι δὲ ἔλεγον* (*dicebant*) *αὐτὸ* (*τὸ ἱερόν*) *Ἄρδαλον* nicht ordentlich gelesen hatte.

Crusius Über die Nomosfrage, Verhandl. der Philologenversamml. Zürich 1887, 258ff.) an diese dorischen Kultelegien sich angeschlossen haben.

Das Kallimacheische Nachbild scheint die Vermutung nahezulegen, daß in den Nomoi der Auloden vielfach eine gemäßigte Doris angewandt wurde. Tyrtaios schließt sich in der Sprache und Verstechnik den ionischen Meistern an, läßt aber, darin dem Theognis vorarbeitend, einige metrisch bequeme Dorismen zu (δεσπότας, δημότας, u. a. richtig beurteilt auch von Fick Ilbergs Jahrb. I 508).

IV. Solon; Theognis und Zeitgenossen. Solon vereinigt die Tendenzen des Tyrtaios und Mimnermos (frg. 20); eine Verbindung von Tüchtigkeit und Gedankentiefe mit heitrer Anmut macht ihn zum idealen Repräsentanten seines Volkes, dem er die bestimmende Form nicht nur seines Staates, sondern auch seiner Dichtung (die iambische Rhesis) gegeben hat. Unmittelbar praktischem Zweck dienten die politischen Elegien. Die Salamis ist aus einer bestimmten Situation heraus geschrieben und auf augenblickliche Wirkung berechnet, wie Kallinos 1; das große paränetische Fragment (4) erinnert an die Art des Tyrtaios und klingt kaum zufällig in einen Preis der *Εὐνομία* aus. Dazu kommen kleinere Stücke, in denen volkstümliche Spruchweisheit — wie wir sie aber schon bei Semonides und Mimnermos finden (falsch Flach 378) — ausgemünzt wird, und vor allem allerlei ins Epigrammatische hineinspielende Improvisationen, die sich an Freunde und Bekannte richten und oft einen briefartigen Charakter haben (frg. 19). Derartiges scheint es, von einigen verwandten Stücken bei Archilochos abgesehen, bei den älteren Elegikern nicht gegeben zu haben.

Die größeren Stücke zeigen in ihrer Anlage vielfach ähnliche Züge wie ihre Vorbilder. Fragment 4 ist auf Gegensätzen aufgebaut (κατὰ μὲν Διὸς — 5ff. αὐτοὶ δὲ [ähnlich frg. 11]; dann Schilderung der δυσνομία 12ff., Preis der εὐνομία 33—40). Hymnenartig beginnt frg. 13 mit Anruf und Bitten, aber über alles Maß hinaus wächst die Durchführung des Gegensatzes, die Schilderung der Habgier und Ate; ein Abschluß scheint zu fehlen. Volkstümlichen Klang hat die Charakterisierung der Berufsklassen v. 41ff.; dem Mann, der diese katalogartigen Verse schrieb, ist auch das schlicht-gnomische, alte Volksweisheit ausmünzende frg. 27 (vollständig) zuzutrauen.

Mit solchen Stücken berührt sich die altertümliche Gnomik des Phokylides von Milet. Sie griff in der Hauptsache auf die Form des Hexameters im Stil und zum Teil nach dem Vorbild der Hesiodischen Erga zurück; auch den alten Sprichwörterschatz scheint Phokylides (wie Hesiod) ausgebeutet zu haben (Michael Ephes. zu Aristot. Eth. Nic. V 1. Phocyl. 17 = Theogn. 145ff.). Das Distichon ist nur in den persönlicher gestimmten, epigrammatischen Neckversen nachweisbar, die zwischen ihm und Demodokos (Demod. 1. Phocyl. 1. Demod. 2) hin- und herflogen.

Xenophanes soll nach Diog. La. IX 20 κτίσιν Κολοφῶνος καὶ τὸν ἐς Ἐλέαν ἀποικισμόν geschrieben haben. Hiller (Rh. Mus. XXXIII 529) hat die Notiz dem Lobon zugewiesen und als Schwindel verdächtigt, Immisch (Philol. XLIX 208f.) sucht sie mit guten Gründen zu verteidigen und die Spuren dieser Jugend-E. in der Literatur nachzuweisen. Sie würde sich an die verwandten Dichtungen des Kallinos, Semonides, Mimnermos anschließen (frg. 3 trifft im Ton auffällig mit Asios frg. 13 p. 26 K. Athen. XII 525 zusammen). In einer sympotischen E. (frg. 1 p. 110 Bgk., ähnlich Phocyl. 11. Theogn. 46ff. Anacr. 94) und in dem wichtigen frg. 2 (vgl. Tyrt. 12. Heinze Philol. L 458) spricht der politisch-philosophische Reformator. Andere Stücke haben humoristisch-satirischen Ton, wie er in der älteren E. nicht nachweisbar ist; sie berühren sich eng mit den Sillen und Iamben (Wachsmuth Corpusc. poes. ep. ludib. II 63. Crusius Praef. Anthol. p. XXII; daß die Form der Archilochischen Epodoi im 6. Jhdt. nicht erstorben war, zeigt das neue Hipponaxfragment, S.-Ber. Akad. Berl. 1899, 857ff. und die verwandten Bildungen der ältesten attischen Komödie). Die Distichen der Kleobulina (Rätsel) und wohl auch die des Aisopos (Betrachtung) scheinen, wie die Scholien der Sieben Weisen, aus einem novellistischen Buche nach Art des βίος Ὁμήρου zu stammen, dessen älteste Redaktion in die Zeit zwischen Solon und Herodot fallen wird (Crusius Philol. LV 1. LII 204). Weder Kleobulina noch Aisopos sind literarische Größen.

Zahlreiche Nachklänge und Exzerpte aus den ältern Elegikern finden sich, nur zum Teil sicher auszuscheiden, in dem alten Corpus Theognideum, dessen Grundstock aber die Liederbücher eines als Persönlichkeit wohl erkennbaren ritterlichen Dichters aus Megara bilden. Theognis geht von ähnlichen Voraussetzungen aus wie Solon, so himmelweit verschieden die Stimmungen und Tendenzen des schiffbrüchigen Konservativen von denen des attischen Reformators sein mögen (Einzelheiten im Artikel Theognis). Die in den maßgebenden Hss. vorliegende Sammlung (von der zunächst die *Παιδικά* v. 1231ff. zu scheiden sind) erweist sich (wie Bergk und Reitzenstein sahen) als ein in Attika abgeschlossenes Jugendliederbuch. Aber in den Umrissen deutlich erkennbar sind zwei megarische Gedichtbücher, beide durch Hymnen eingeleitet: I 1—756 (1—18 Hymnen an Apollon, Artemis, die Musen und Chariten, 19—26 Sphregis mit Namensnennung); II 757—1230 (757—782 Hymnen an Zeus, die Musen, Apollon als Erbauer von Megara); s. Crusius Praef. Anthol. lyr. p. XXXI. Zu einem endgiltigen Resultate über die Herkunft der einzelnen Elemente wird schwer zu kommen sein; immerhin ist schon jetzt, indem man einerseits das sicher Fremdartige ausschied, andrerseits Kriterien aus dem Stil, den Anschauungen und Voraussetzungen des Theognis festlegte, das Gebiet des Zweifelhaften erheblich eingeschränkt (das Wichtigste aus der neueren Literatur in der Praefatio zur Anthol. Lyrica p. XXVff.). Theognis gehört zweifellos ins festländische Megara; Beloch, der für das sicilische plädiert hat (Jahrb. f. Philol. CXXXVII 729, gegen einen wunderlichen Einfall Ungers Philol. XLIV 18), hat die entscheidenden Verse (549ff.) falsch interpretiert; von Kavallerietruppen, die früher in Sicilien aufkamen, ist in ihnen keine Rede, sondern vom Ausritt des Sprechers auf den Kampfplatz; so sehen wir Ritter als Hoplomachen und daneben Knappen mit dem Roß auf Vasen-

bildern aus Korinth und Umgegend (Roßbach Philol. LI 7ff. P. J. Meyer Rh. Mus. XXXVII 348). Wird uns die große Umwälzung im Zeitalter der ‚Sieben Weisen‘ durch Solon repräsentiert, so ist Theognis der literarische Vorkämpfer einer Art von Gegenreformation, die auch in Attika nicht gefehlt hat. Der Kern des an erster Stelle stehenden Liederbuches, das Theognis als bekannter und anerkannter Dichter (v. 22ff.) seinem ἀΐτης Kyrnos widmete, ist eine Art ‚Adelskatechismus‘; man könnte sagen, es weht in ihm die Luft eines feudalen Offizierskasinos. In den einleitenden Hymnen wird man vielleicht einen Nachklang jener elegischen Sakralpoesie erkennen dürfen, von der oben (S. 2270) die Rede gewesen ist; sie haben aber eine einfache dreiteilige Anlage; von Nomosform kann weder hier noch v. 133ff. (Leutsch Philol. XXIX 510. XXX 656; Philol. Anz. III 43) noch gar bei Solon (Philol. XXXI 151) die Rede sein. Dagegen ist es möglich, daß Theognis den Terminus technicus σφρηγίς, mit dem er v. 19—26 bezeichnet (die Auffassung von Hartung und Sitzler ist falsch), aus dem dorischen Nomosschema entlehnt hat. Sprachlich steht Theognis etwa auf dem Standpunkt des Tyrtaios. Stilistisch ist er kurzatmiger und herber als seine meisten Vorgänger; man wird (wie bei Semonides) vielfach an Hesiod erinnert. Immerhin gibt die stete Hinwendung zu dem jugendlichen Freund (man könnte das Buch ‚Kyrnos‘ nennen, wie man von Mimnermos Nanno, Antimachos Lyde spricht) manchen Stellen einen wärmeren Ton, der sich gelegentlich (wie in den sicher echten, wahrscheinlich von Ennius gelesenen Versen 237ff.) ins Schwärmerische steigert; manche gar zu individuell gefärbte Einzelheit mag von den Umdichtern beseitigt sein. Ausführlichere episch-erzählende Stellen finden sich in zweifellos echten Gedichten nicht; die Heldensage wird selten, Fabel und Sprichwort öfter verwendet. Sehr glücklich ist 699 die Sisyphosfabel und Verwandtes, 1123—1129 die Odyssee im Sinne des Dichters benutzt; wenn die Verse nicht von Theognis selbst herrühren, haben sie einen Leidensgefährten, der auch *dura fugae mala* durchmachte, zum Verfasser. Sie vor allem zeigen, daß die Gabe, den Mythus im Sinne der elegischen Stimmung zu verwenden (o. S. 2267) auch in diesen Kreisen zu finden war. — Die grämlichen Dichtungen des Theognis wurden Liederbücher der attischen Jugend. Sie mögen zunächst durch die mit dorischer Art sympathisierenden Adelskreise eingeführt sein. Aber man las damals noch nicht philologisch; so behielt auch ein anders gestimmtes Publikum die Erbschaft bei und dachte und dichtete Widerstrebendes um im Sinne einer freieren Kultur. Mit der gleichen Freiheit schob man fremde Bestandteile, besonders aus Solon und den ionischen Elegikern ein, und nahm zahlreiche Einfälle dichtender Dilettanten auf, die sich meist als αὐτοσχεδιάσματα beim Symposion und Komos zu erkennen geben, wie viele Studentenlieder in unseren Kommersbüchern. Gute Einzelbemerkungen bei Reitzenstein 52—78, auch bei Lehrs Quaest. Epicae 230; in mancher Hinsicht verwandt sind die Anacreontea, bei denen nur freilich der alte Kern ganz zusammengeschrumpft ist, s. o. Bd. I S. 2044ff.

Wohin das angehängte sympotisch-erotische Buch (1231ff.) gehört, zeigt der einleitende Gebethymnus, der Theseus und Aias gilt. Es ist eine für die elegante Jugend Attikas bestimmte Sammlung von *Ἐρωτικά* (Stücke aus Solon, Mimnermos, Theognis und allerlei Improvisiertes und Anonymes), wohl noch des 5. Jhdts., ein vollständiges Seitenstück zu den ernsteren σκόλια Ἀττικά. Hiller (Jahrb. f. Philol. CXXIII 470), Reitzenstein (a. O. 81ff.) u. A. haben diese Ansicht längst vertreten. Trotzdem wagt neuerdings A. Fick (Ilbergs Jahrb. I 511f.), die Sammlung als Erzeugnis alter chalkidischer Poesie anzusprechen und ins 6. Jhdt. zu setzen; er getraut sich dann gar, diesen ‚alten Bestand der chalkidischen παιδικά‘, die in einer ‚dialektisch reinen ionischen Sprache‘ abgefaßt und ‚in vierzeilige Strophen gegliedert‘ waren, wiederherzustellen; mit dem Emendieren in diesem Sinne (θεός 1313 für θεά usw.) hat Fick auch schon angefangen. Es ist kaum zu befürchten, daß diese Abenteuerlichkeiten irgend jemand einleuchten werden; auf Polemik können wir also verzichten. Auch mit den vierzeiligen Strophen als Stammtypus ist es nichts. Aber allerdings besteht die Sammlung aus lauter ‚Kurzliedern‘ (Maximum zwölf Verse), wie man sie bei den Symposien und κῶμοι brauchen konnte. Interessant ist die Verwendung der Atalantesage für die Liebeswerbung 1287ff. Manches erinnert, wie Reitzenstein richtig hervorhebt, an das galante Epigramm der Hellenisten.

So ist das Zeitalter der Perserkriege eine Blütezeit der elegischen Dichtung. Kein Wunder, daß Simonides der Meliker, wie Anakreon, die schlichte heimische Form gern anwendet (PLG III p. 424ff.). Das umstrittene frg. 85 bringt Betrachtungen über die Vergänglichkeit menschlichen Wesens, die aber in ihrer Tendenz (v. 11f.) noch ebensosehr an Mimnermos (frg. 2) erinnern, wie an Simonides, und die nach ihrer Schlußwendung sogar mit den συμποτικά verwandt zu sein scheinen, von denen frg. 86. 88 sichere Beispiele sind; es bleibt zu erwägen, ob der in den Theognidea 469 angeredete Simonides nicht doch unser Dichter ist (vgl. die poetische Ansprache des Solon an Mimnermos).*) Aber auch das patriotische Pathos spricht sich bei Simonides in Distichen aus; vor allem aber wird er der Klassiker der distichischen Aufschrift, s. Reitzenstein Epigr. und Skolion 11 und unten u. d. W. Epigramm. Aischylos (PLG II 240) und Phrynichos (Anthol. Lyr. p. 124) benützen die elegische Form ähnlich. Die distichische Ilias des Karers Pigres beruht dagegen, wie die ganze Dichtertätigkeit des Mannes, höchstwahrscheinlich auf reiner Fiktion, s. Crusius Philol. LIV 735. 742. LVIII 577.

Anlage und Haltung der E. in dieser Zeit bleibt von den schöpferischen Meistern durchaus abhängig. Auch jene Eigentümlichkeiten, vielleicht Schwächen in der Gedankenführung (sie

*) v. Wilamowitz versichert allerdings a. O. S. 58, 1 ‚Stil und Gedanken weisen den Keer ab‘ — weshalb? Die gezierte Phrase Χῖος . . ἀνήρ würde ich ihm z. B. eher zutrauen, als dem alten Iambographen.

haben vielfach vorschnellen Textkritikern Anstoß gegeben), stellen sich wieder ein. Vgl. Theogn. 41—44. 53—68. 93—96 (*εἴ τις .. νοσφισθεὶς .. γλῶσσαν ἵῃσι κακὴν, τοιοῦτός τοι .. οὔτι μάλ' ἐσθλός, ὅς κ' εἴπῃ γλώσσῃ κτλ.*, Schema $a\ B\ a^1$; Ähnliches 101ff.); 174–180 (Schema $a\ b\ a^1\ b^1$, v. 179ff., die Epanalepse von 175 ist nicht abzutrennen, wie Bergk tut); 183—196 (auch hier hat Bergk die Epanalepse 193f. falsch abgetrennt); 237ff. (237—240 Motiv a, 240—246 b, 247—252 a^1, dann mit *αὐτὰρ* der Gegensatz, hastig abbrechend). Manche Stücke der Theognidea haben jenen briefartigen Charakter, den wir besonders bei Solon kennen lernten; die abenteuerliche Idee, daß man in solchen Stücken nomische Gliederung zu erkennen habe (Leutsch Philol. XXIX), braucht nicht mehr widerlegt zu werden; zurückgewiesen war sie u. a. von Crusius in den Verhandl. d. Philologenversammlung zu Zürich 1887.

V. Die Elegie während der Vorherrschaft der attischen Kultur. Das Hervortreten des Dramas wie die Entwicklung der künstlerischen Prosa beschränkt den Spielraum für die Distichenform mehr und mehr. Es verbleibt ihr nur das Gebiet, auf das uns schon die attische Redaktion der Theognidea und ihr erotisch-sympotischer Anhang führte: das Privatleben und die Geselligkeit. Elegiker gibt es nicht mehr. Die elegische Dichtung ist durchaus ein Parergon, das (wie vielfach schon früher) Meliker und Tragiker, Philosophen und Staatsmänner betreiben. Bei aller Beschränkung wird der Stil der E. gesteigert und verfeinert; der Einfluß der höheren Lyrik und der Tragödie, bald auch sophistisch-rhetorischer Technik, macht sich im einzelnen fühlbar. Ein klassisches Beispiel dafür sind die sympotischen Elegien des Tragikers und Dithyrambikers Ion von Chios, PLG II 251ff., vor allem frg. 1 mit seiner kühn und glücklich, aber mit der Pedanterie des jugendlichen Kleist durchgeführten Bildlichkeit; v. 6ff. verfällt, wohl nicht ohne Humor, fast in die Manier des Griphos, der ja zu den Gelageunterhaltungen gehörte. Frg. 2 vergegenwärtigt aufs lebendigste eine Situation aus dem Wanderleben des Sängers, wie etwa die berühmte Erzählung von dem Symposion mit Sophokles in den *Ἐπιδημίαι* (vgl. auch Theogn. 540ff.). Andere Fragmente (4 Pherekydes, 6 *κτίσις* von Chios) erinnern an Xenophanes.

Von diesen sympotischen Elegien sind wohl die mit den verwegensten Bildern nach Art des Griphos spielenden Verse des Dionysios Chalkus angeregt (Crusius oben S. 926): humoristische *παίγνια* eines Dilettanten, die, stellenweis doch wohl absichtlich, halb parodisch wirken.

Mit Euenos (s. d. PLG II 269ff. Reitzenstein Epigramm und Skolion 58) hält Stil und Denkweise neumodischer Sophistik ihren Einzug; ähnlich Astydamas PLG II 326 u. a.

Bedeutsamer scheinen die geistesverwandten (vgl. frg. 6. Euen. 1, 6) Elegien des Kritias gewesen zu sein. Frg. 1 gibt einen gradlinigen schlichten Katalog von *εὑρήματα* in Hesiodischer Art (dahinein gehört wohl auch Mall. Theodor. p. 537); frg. 2 schildert lakonische Sitte (vgl. Philostr. vit. soph. I 16) und gibt *αἴτια* und Herkunft der herrschenden Gelagebräuche an. Nach Stil und Inhalt ist hier ein Vorspiel der gelehrten E. der Hellenisten zu erkennen. Ebenso leitet der Preis des Anakreon (allerdings in Hexametern), nach Bergk ein Stück aus poetischen *vitae poetarum*, die literarhistorische Dichtung (Alexander Aitolos, Hermesianax usw.) ein.

Von zweifelhafter Gewähr sind die Distichen, in denen Sokrates kurz vor seinem Tode Aesopeische Fabeln (von der Königswahl der Tiere) wiedererzählt haben soll (PLG II 287, beanstandet schon von Grauert, s. Crusius Praef. Anthol. p. XXXIX).

Die Elegien des Krates an die Musen und Eutelia haben Hymnenstil; sie wirken parodisch und humorstisch (wie ja die Reihe der griechischen Humoristen, die der römischen Satire vorarbeiten, mit ihm beginnt), lassen aber voraussetzen, daß auch bei solchen feierlichen Stoffen (s. o. S. 2270) die elegische Form nicht abgekommen war. Das bestätigen die altertümlichen Klagedistichen in Euripides Andromache 103, über die oben S. 2265 gehandelt ist, und manche andere kleinere Fragmente (Dionysios der Jüngere u. a., PLG II 324ff.) aus dieser Zeit, sowie die gemessenen, den Ton eines Enkomions anschlagenden Verse des Aristoteles an Eudemos (PLG II 336), denen das an die patriotischen Elegien des Simonides erinnernde Fragment des *ἐλεγειοποιός* Kleon aus Sicilien (PLG II 363) zeitlich nahe steht (man hat in diesem Kleon den bei Curtius VIII 15 erwähnten *κόλαξ* Alexanders zu erkennen, oben Bd. III S. 2362; Glossematisches, wie *νέποδες*, findet sich auch bei Antimachos und Älteren).

Der letzte große Meister der klassischen Zeit, abschließend und anbahnend zugleich, ist Antimachos von Kolophon (s. o. Bd. I S. 2434ff.. wo aber die wichtige Stelle aus den Prolegomena zu Dionysios Periegetes, Rh. Mus. XXIX 82, hätte verwertet werden sollen). Antimachos knüpft unverkennbar an die erotische E. seines Landsmannes Mimnermos an. Aber er macht zugleich den nur halb gelungenen Versuch, das große Epos wieder zu beleben (im Anschluß an ihn Apollonios Rhodios und Verwandte): kein Wunder, daß er die elegische Stimmung, die der Tod seiner Geliebten Lyde bei ihm erregt, in den Gestalten und Bildern der Sage objektiviert (Plut. consol. Apoll. 9). So entstand das wunderliche Trauer- und Trostgedicht (*παραμύθιον τῆς λύπης*) Lyde. Ähnliches finden wir vereinzelt schon bei Mimnermos und in den Theognidea. Aber zum Prinzip erhoben wird diese Verwertung des Mythos erst hier, um dann bei den Hellenisten erst recht fruchtbar zu werden. Ebenso hat die peinliche Ausarbeitung des Details (Plut. de garrul. 21), die Vorliebe für Episoden, die Glossematisches und Metaphorisches häufende Diktion (Prokl. z. Tim. 20) den Stil der Alexandriner vorbereitet. Aber Antimachos ließ es, wie das den Vorkämpfern neuer Kunstprinzipien zu geschehen pflegt, vielfach am rechten Maß und Geschmack in diesen Dingen fehlen: so wenden sich gerade in der nächsten Generation seine Schüler (Kallim. frg. 74 e. Catull 95 usw.) zum Teil wider ihn, während andere Hellenisten ihn neben Homer und Mimnermos stellen (Bethe o. Bd. I S. 2435). Antimachos ist der einzig klassische Meister der mittleren E., wie man diese Übergangsperiode wohl bezeichnen könnte. Es zeugt von Sicherheit und

Feinheit des ästhetischen Urteils, daß Platon die Bedeutung des Dichters frühzeitig erkannt hat.

VI. Charakter der hellenistischen Elegie. Mittel und Methode der Rekonstruktion. Literarischer Apparat (mit Auswahl): Meineke Analecta Alexandrina. Hartung Die gr. Elegiker II. Bergk Anthologia lyrica ed. II 1868 (noch nicht ersetzt). Bahnbrechend: C. Dilthey De Callimachi Cydippa (1863) und Analecta Callimachea (1865). Zusammenfassend: E. Rohde Der griech. Roman und seine Vorläufer (1876) 59ff. 116ff. Couat La poésie Alexandrine 59ff. Feine Detailarbeit bei Mallet Quaestiones Propertianae. Knaack Analecta Alexandrino-Romana; Quaesitones Phaethonteae 23ff. E. Maass Analecta Eratosthenica. Fr. Leo Gött. gel. Anz. 1898, 720ff. Susemihl Lit. d. Alexandrinerzeit I 174ff. (mit Beiträgen von Knaack und andern).

Das poetische Lieblingsinstrument der hellenistischen Gesellschaft, wie sie sich nach dem Zusammenbruch der griechischen Polis in Alexandreia und in andern Mittelpunkten der neuen Monarchien bildete, war die E. mit ihrer Spielform, dem Epigramm (s. d.). Eine volle Erledigung der Probleme wäre überhaupt nur möglich, wenn wir die Geschichte des hellenistischen Epigramms mit in unsere Betrachtung zögen, was freilich aus praktischen Gründen hier unmöglich ist (s. Art. Epigramm von Reitzenstein). Doch muß hier festgestellt werden, daß gerade die gnomischen und lyrischen (erotisch-sympotischen) Vorwürfe, wie wir sie bei den ionischen Meistern, bei Theognis und den Attikern, kennen gelernt haben, ein Hauptstoff jener Kurzelegien sind, die man in der Hellenistenzeit ohne feste Scheidung *ἐπιγράμματα* (auch *ἐκλογαί, εἰδύλλια*) zu nennen pflegte (einiges bei Reitzenstein Epigramm und Skolion, der einen richtigen Gedanken freilich einseitig übertrieben hat, s. Crusius Lit. Centralbl. 1894, 724f.). Diese Pseudoepigramme geben vor allem den römischen Elegikern Anregung, die oft nachweislich hellenistische Miniaturarbeit einfach in ihrer breiteren rhetorischen Technik nachbilden (Dilthey, Rohde, Mallet u. a.). S. u. S. 2289ff.

Bestimmend für den Charakter der elegischen Dichtung ist die Art und Tendenz der neuen Kultur. Von tätiger Beteiligung an politischen und militärischen Dingen, wie sie der Stadtstaat erlaubt und gefordert hat, ist der *ἰδιώτης* ausgeschlossen. Der Künstler sieht sich hingewiesen einesteils auf die Anforderungen des Hofes, andernteils auf das Privatleben und die eigenen Neigungen und Talente. Die Wissenschaft gewinnt die Führung im Geistesleben der hellenistischen Welt. Man lernt das große literarische und künstlerische Erbe der Vergangenheit als etwas Anders- und Eigenartiges schätzen und genießen: man lernt lesen. Die Philologie wirkt bestimmend auf Schule und Bildung; die Philosophie befördert die grüblerische Betrachtung des Seelenlebens wie der menschlichen Verhältnisse und vollendet die Emanzipation der Persönlichkeit. Die oberen Kreise trennen sich wirtschaftlich und geistig mehr und mehr vom Volke, dessen Art und Stil die Gebildeten und Gelehrten als etwas Fremdes, Gegensätzliches empfinden und beobachten. In der höfischen Gesellschaft beginnt die Frau eine Rolle zu spielen, wie sie ihr in der Polis versagt war. Es hebt die ‚Feminisierung' der Kunst und Literatur an, unter deren Zeichen noch wir stehen. Auf künstlerischem Gebiete resultieren aus diesen Voraussetzungen die verschiedensten, zum Teil scheinbar sich befehdenden Tendenzen: von dem neuerwachenden Sinn wissenschaftlicher Beobachtung getragen der künstlerische Naturalismus, der sich gern der Darstellung des Kleinen und Unscheinbaren zuwendet (Herondas, einzelnes bei Theokrit, Kallimachos, in der Komödie); im Gegensatz dazu von dem Geist der vornehmen Gesellschaft inspiriert eine galant gestimmte sentimentale Romantik, die auch von dem psychologischen Räsonnement der Philosophen zu lernen weiß (Rohde Griech. Roman 57ff.). Als Gegenchoc gegen die raffinierte Überfeinerung Vorliebe für das Volkstümliche und Altertümliche, der Primitivismus (die Bukolik, Eindringen der Lokalsage und des Märchens) und Archaismus (Kallimachos Hymnen und die Repristination vergangener literarischer Formen bei Kallimachos, Theokrit usw.). Wir würden festzustellen haben, wie weit sich diese allgemeinen Züge in der hellenistischen E. aussprechen. Aber Abschließendes und Sicheres ist hier nicht zu geben, da das Material gar zu fragmentarisch ist und die Herstellungsarbeit bislang nur auf einzelnen Punkten durchgeführt werden konnte. Aber der dabei eingeschlagene Weg scheint der richtige. Mit den wenig zahlreichen Originalfragmenten der Hellenisten verbindet man die verwandten Elemente aus den römischen Dichtern, besonders Catull, den Elegikern, Virgil, Ovid, den sog. *poetae minores*, Claudian (z. B. de consol. Stilich. III 470 = Alex. Aetol. p. 238 M.), sowie aus den spätern Griechen, wie der Anthologie (Dilthey De Callim. Cyd. 101f.; Anal. 33 usw. Knaack passim), Nonnos (s. Köhler Über die Dionys. 13. 40 [Kallim.]. 22. 36 [Euphor.]. Rohde Rom. 94, 1. 131ff. [Parthenios]), Quintus Smyrnaeus (Rohde 110, 5), Aristaenet (C. Dilthey De Callim. Cyd.), den Romandichtern (s. Rohdes Roman und neuerdings z. B. Dietze Phil. LIX 139ff.). Zumal wo die Römer und die Griechen der Kaiserzeit übereinstimmen, darf man einen Hellenisten als gemeinschaftliche Vorlage annehmen (z. B. Quint. Smyrn. III 551 — Prop. II 9, 9; Ovid. Heroid. 17 + Musaeus Hero; Catull 64, 151 + Nonn. Dion. XLVII 392 usw.; Apuleius und die griechischen Romanschriftsteller, s. Dietze a. O.; daß Eryc. Anth. Pal. VI 96 *Ἀρκάδες ἀμφότεροι* aus Virgil ecl. VII 1 entlehnt sei, bleibt unsicher trotz Knaack Herm. XXV 89). Ferner sind die hellenistisch-römischen Bildwerke, zumal in Pompeii und Herculaneum, eine ergiebige Quelle; sie bewegen sich vorwiegend in den Mythenkreisen, die die alexandrinische Poesie behandelt hat, und sind mit ihr auch dem Geiste nach verwandt (in ihrer Bevorzugung des Sentimentalen und Erotischen, des Idyllischen und Genrehaften). Die Haupttatsachen in richtiger Beleuchtung bei W. Helbig Untersuchungen über die Campanische Wandmalerei, Lpz. 1873. Bahnbrechend für die richtige Beurteilung der E. bei den Hellenisten waren die ausgezeichneten Arbeiten von C. Dilthey; die erste Darstellung nach den richtigen Maßstäben gab E. Rohde (s. Crusius Erwin Rohde 79f.).

VII. Philetas von Kos und seine Zeit-

genossen. Als Archeget der neuen E. (die chronologisch etwa am selben Punkte einsetzt, wie die neue Komödie, mit der sie sich nach Leos Beobachtungen vielfach berührt) galt schon den Alten Philetas von Kos, der als Günstling des ersten Ptolemaios und Lehrer seines Sohnes in Alexandrien und Kos in den ersten Jahrzehnten des 3. Jhdts. tätig war. Er war Gelehrter, Philosoph und wortforschender Philologe, vor allem Homeriker; neben der elegischen Form benützte er bei der Behandlung kleiner epischer Stoffe, in denen er die erotischen Züge unterstrichen zu haben scheint, den Hexameter (Parthen. 2 erinnert in charakteristischem Detail an Verg. Aen. IV 507). In der distichischen *Δημήτηρ* war wohl die Legende vom Koreraube paramythetisch erzählt, wie die Sagen in der Lyde, die Galateasagen und der Hylas bei Theokrit: wie uns denn diese kleinen Theokriteischen Dichtungen wohl eher den Stil der Sagen-E. vergegenwärtigen, als den des Epyllions. Die Elegienbücher waren seiner Geliebten Bittis (nicht Battis) gewidmet (verwandte Namen bei Herondas und auf den koischen Steinen); sie knüpfen (Ovid. ars am. III 329; rem. 759) an Antimachos und Mimnermos an; doch treten in den spärlichen Fragmenten neben die legendarischen Elemente (*αἴτια* u. ä.) idyllische und genrehafte Züge, die an Theokrit erinnern (Bergk Anth. frg. 16ff.); daß sie eine im wesentlichen lyrisch-subjektive Haltung hatten, scheint auch aus der Charakteristik bei Hermesianax Athen. XIII 598 F hervorzugehen. Sprache und Stil wirkt schlichter und natürlicher, als bei den späteren Alexandrinern, wenngleich Hermesianax auf das glossographische Element seiner *λαλιή* hinzuweisen scheint. Weiteres läßt sich über die Bittis-Elegien nicht sagen*). Problematische Einzelfragen (Maass De tribus Philetae carminibus p. XI, s. Reitzenstein Herm. XXXI 196. Rothstein zu Prop. II 34, 31 Anhang S. 358) gehören in den Sonderartikel.

Auch in den sog. Epigrammen wird früh der bukolische Ton angeschlagen. Vor allem aber finden wir eine elegisch-idyllische Stimmung, die wohl an Philetas erinnern kann, in dem merkwürdigen Elegienfragment, das Grenfell und Hunt (Oxyrhynchos Papyri I 37) herausgegeben haben, 20 Zeilen, denen aber offenbar der Abschluß mangelt. ‚Töricht waren die Sterblichen, wie Glaukos, als sie das Leben der Naturmenschen mit dem Mühsal der Zivilisation vertauschten. Wie selig die Zeit, da man noch keine Axt, noch keine Hacke schwang, da man noch nicht zu säen brauchte und die Fluren, *Νεῖλον δῶρα κυθηγενέος*, noch nicht umpflügte‘. Die Verse, die H. Weil (Etudes de littérature 26ff.) gut hergestellt und richtig eingeschätzt hat, erinnern lebhaft an ähnliche *τόποι* bei Ovid, Vergil und Tibull (I 3, 35ff. I 10, für die *Νεῖλου δῶρα* vgl. Hekat. frg. 279. Herod. II 5, für *κυθηγενής* Tibull I 7, 23f.; der Vergleich mit Glaukos weist auf das goldene und eherne Zeitalter, die hier genau wie bei Tibull I 3, 35 unmittelbar nebeneinandergestellt werden). Sie allein ge-

*) [Willkürlich ist die Annahme, daß auch die Bittis-Elegien ein Epikedeion gewesen seien (Jacoby 47) oder daß sie zu den ‚Kataloggedichten‘ gehört hätten (Jacoby 55, 4. 66).]

nügen, um zu beweisen, daß ‚tibullische‘ Stimmungen der alexandrinischen E. nicht fremd waren, und daß Gruppe (Die röm. Eleg. 402f.) das Verhältnis zwischen Römern und Alexandrinern falsch auffaßte. Noch sicherer fixierbar ist ein elegisches Bruchstück in den Flinders Petrie Papyri II S. 157, über das die Ansicht des Verfassers im Philologus LIII 12 angedeutet ist. Daß es hellenistisch ist, scheint klar; an Kallimachos mag Mahaffy aus allgemeinen Erwägungen (Zeit des Mumiendeckels usw.) nicht denken, und charakteristische Eigentümlichkeiten des kallimacheischen Stils wird man in den (freilich recht spärlichen) Resten nicht nachweisen können. Jedenfalls gehört aber das Gedicht in frühhellenistische Zeit, in die Umgebung des Philetas. Plan und Zusammenhang lassen sich (wie demnächst in den Münchner Akademieberichten genauer ausgeführt werden soll) immerhin noch im Umriß erkennen. Es beginnt mit einem Anruf (*παιδὸς ὑπὲρ*] *ζώης δ' ἴσχετε χεῖρας* [*ἀεί*], dann folgt eine umfängliche mythologische Partie (7—20); der Schluß ist völlig verstümmelt, aber soviel ist wohl klar, daß es sich um eine Hochzeit handelt. Das Fragment scheint, in seiner Gebet- oder hymnenartigen Anlage, eine Analogie zu den Tibullischen (und Properzischen) Festgedichten zu bieten, wenn es auch knapper gehalten ist. Bedeutsam ist es, daß auf der Rückseite des Blattes, das dies zweifellos ‚elegisch‘ stilisierte Fragment enthält, kurze Epigramme verschiedener Poeten stehen; diese Stücke waren, wie es scheint, in einer Anthologie vereinigt.*)

Während in den besprochenen Fällen das subjektive Element, in der Art der älteren Ionier und der Theognidea, klar zu Tage tritt, dient in andern Dichtungen das Distichon der Gestaltung sagenhaften und gelehrten Stoffes. Von Simmias existierte ein Festkalender (*Μῆνες*, Steph. Byz. s. *Ἀμύκλας*) in Distichen (zweifelhaft ist die E. Gorgo, s. Rohde in der 2. Auflage des griech. Romans S. 87); daneben steht Hedylos mit einer an Theokrits Kyklopenidyll erinnernden elegischen Erzählung von Glaukos und Skylla (Athen. VII 297 B). Auch die *Ἀραί* der Moiro von Byzanz, der Frau des Andromachos *φιλόλογος*, ein Vorspiel von Kallimachos (Ovids) Ibis, in dem subjektives Pathos in der Sage sein Bild sucht, werden distichische Form gehabt haben. Ziemlich vereinzelt stehen in dieser Zeit die elegischen *ἰνδαλμοί* des Sillographen Timon (Wachsmuth Corpusc. p. 21ff.) mit ihrer etwa an Eudemos oder Xenophanes erinnernden beschaulichen Haltung (Susemihl I 113). Die meisten Dichter und Dichterinnen dieser ältesten Generation — Asklepiades, Poseidippos, Anyte, Nossis, Hedylos — beschränkten sich aber allem Anschein nach auf die Dichtung jener ‚Kurzelegien‘, die man Epigramme nennt; näheres bei Reitzenstein in dem Art. Epigramm. Obgleich sich in dieser

*) [Wie ich nachträglich bemerke, hat Jacoby wenigstens das erste dieser Fragmente gekannt, er meint aber ‚es gibt keinen Anhalt, die Art des Gedichtes zu bestimmen, in der es stand‘. Daß v. 1 der Anfang ist, scheint sicher. Man muß sich die Augen schon zuhalten, um nicht zu sehen, was oben ausgeführt ist.]

Generation (± 300) die persönlichen Beziehungen, trotz aller Griphos- und Kombinationsspiele, nur in sehr bescheidenem Umfange feststellen lassen, wird man doch sagen dürfen, daß Philetas die leitende Persönlichkeit blieb, vor allem als Lehrer und Anreger, wie später Valerius Cato. Sein Ruf hat wohl auch in Kos jene aus allen Himmelsgegenden zugereiste Poeten- und Gelehrtengesellschaft zusammengeführt, die wir besonders durch Herondas und Theokrit kennen lernen. Als eine wichtige literargeschichtliche Urkunde wird sich zumal der ‚Traum‘ des Herondas (VIII) bewähren, wenn die Herstellung bei Crusius Herond.[4] 75 das Richtige trifft; v. 62 (*ὑπὲρ γῆς*) scheint auf das Auftreten des koischen Dichters in Alexandria zu gehen; die Traumerlebnisse (*τῶναρ* VIII 66, auch VIII 14 herzustellen) spiegeln durchweg die literarischen Verhältnisse von Kos und Alexandrien, wie das ganze Gedicht ein scurriles Gegenbild der *somnia Callimachi* ist.

VIII. Hermesianax und seine Nachfolger. Archaisierende Dichtung im Stil der Hesiodischen Kataloge. Wenn Antimachos sich mit alten Liebessagen tröstet und Moiro Beispiele zauberhaft wirkender *ἀραί* aus dem griechischen Mythenschatz zusammenreihte, so haben wir hier schon die Erscheinung des Legendencyklus, der durch das subjektive Band einer Stimmung oder eines Glaubens zusammengehalten wird. Eine wirkliche Anschauung war bei dem Stand der Überlieferung bisher nicht zu gewinnen. Besser steht es um die Elegien des Hermesianax. Hermesianax aus Kolophon, also Landsmann des Mimnermos Xenophanes Antimachos, richtete drei Bücher Elegien an seine Geliebte Leontion (die man ebensowenig als eine erdichtete Person anzusehen hat, wie Lyde, trotz Couat 81). Es ist eine Art *triomfo dell' Amore* (Ovid. am. I 2, 30. Rohde Roman 108f.), in dem der Dichter Götter und Dämonen (I), Helden und Königstöchter (II), Seher, Sänger und Weise von Orpheus und Homer bis herab auf Philetas und Aristipos (III. Athen. XIII 597) vor seiner Geliebten (die wiederholt angeredet wird) vorüberziehen läßt, um sich endlich selbst anzuschließen. Unverkennbar sind die Beziehungen zu Mimnermos und Antimachos (v. 35—48, s. Kaibel Herm. XXII 510). Aber in der gradlinigen, katalogartigen Anlage folgt Hermesianax vielmehr direkt dem Vorgang von Hesiods Eoeen (*οἵην μὲν* 1 — *οἵη μὲν* 85 und andere typische Eingangsformeln, wie *φημὶ δὲ* usw.). Der Ton ist schlicht, wie ein urkundliches Referat, die Darstellung knapp (in den fünfzehn kontrollierbaren Beispielen beträgt das Minimum vier, das Maximum vierzehn Verse). Ebenso zeigt der Versbau bei entschiedener Bevorzugung des daktylischen Elements eine auffällige Uniformität (z. B. von 47 Pentametern haben 26 Adjektiv und Nomen am Ende der beiden Kola). Es handelt sich hier um spielenden, halb parodisch wirkenden Archaismus, nicht um Ungeschick. Das zeigt am besten der Inhalt: mit ganz harmloser Miene läßt der Dichter in der Zeit der aufblühenden philologischen Studien Hesiod den Weiberfeind die Eoee lieben, Homer die Penelope, Alkaios die Sappho usw. Wie über Ovids Ars amandi, so ist über das Ganze — das ebensowenig naiv genommen sein will, wie manche Märchen und

Legenden unserer Romantiker — eine leise Ironie, ein schalkhafter Humor ausgegossen. Daß die modernen Philologen das nicht gefühlt haben, sondern einesteils die literargeschichtlichen Paradoxa des Hermesianax ernst nehmen (Beloch, s. Crusius Philol. LV 5ff.), anderenteils die Katalogform als ‚pueril‘, den bewußt altmodigen Ausdruck als ‚trocken und ermüdend‘ tadeln (Bergk Kl. Schr. II 158. Couat 91. Susemihl I 186) — das ist lediglich ein Beweis dafür, wie schwer es ist, solche verschollenen Poesien einigermaßen nachzuempfinden. Eher könnte ein solcher Tadel die Namenreihen im Epitaphios Bions 86ff. oder bei Ovid Trist. II 363ff. treffen.*)

Mit der Leontion der äußeren Form nach (auch in der Behandlung des Pentameters) verwandt sind des Phanokles *Ἔρωτες ἢ καλοί* (Susemihl I 190), schwermütige Legenden, gleichfalls nach hesiodischer Art durch ein schlichtes *ἢ ὡς* aneinandergereiht**); sie verraten jenes Suchen nach poetischen *αἴτια* (s. o. S. 2279), das für die alexandrinische Poesie mehr und mehr charakteristisch wird. Die Darstellung des Phanokles fließt breiter und ruhiger dahin; von parodischem Humor ist bei ihm nichts zu spüren, ebensowenig wie in den spärlichen Resten andrer Katalogdichter, wie Nikainetos von Samos (*κατάλογος γυναικῶν*) und Sosikrates von Phanagoria (*Ἠοῖοι*, Athen. XIII 590 B), s. Rohde Rom. 131. Völlig verschollen sind Theokrits *Ἡρωῖναι*, vielleicht eine Dichtung im *τρόπος Ἡσιόδειος*, sicher nicht mit der Megara identisch und schwerlich den dithyrambischen Hymnus der *Λῆναι* umfassend, wie man neuerdings vermutet hat. Daß auch Antimachos und gar Mimnermos die Katalogform angewandt hätten, ist eine unbeweisbare Vermutung von Skutsch Aus Virgils Frühzeit 53.

IX. Erotische Erzählung und literarische Plauderei; Alexander Aitolos. Eine persönliche Stimmung sucht bei Hermesianax und seinen Nebenleuten Ausdruck im mythischen Stoff. Bei andern verschiebt sich der Ausgangspunkt: es entsteht das schon von Kallinos und Mimnermos vorbereitete ‚elegische Epos‘. Der mythische Vorwurf wird Selbstzweck; er erfährt aber eine andere Behandlung als im alten Epos; er wird, den Grundsätzen der neuen Schule entsprechend, auf einen möglichst knappen Umfang zusammengedrängt, indem (nach dem Vorgange der höheren Lyrik) nur die wirkungsvollsten Szenen ausführlich dargestellt und die sentimentalen und erotischen Züge mit großer Eindringlichkeit zur Geltung gebracht werden. Die gewohnten Pfade der Heldensage werden meist verlassen; wie sich das gelehrte Interesse den Sitten und Bräuchen, den Legenden und Märchen des Volkes zuwandte (Dilthey De Call. Cyd. 119), so begann jetzt auch die Dichtung diese noch unverbrauchten Schätze neu zu münzen. Das Distichon ist für diese doch immer eine leichte persönliche Färbung tragenden Erzählungen eine angemessene Form.

Alexandros von Aitolien (s. Knaack Bd. I

*) Beiläufig: warum man an den *Περσικά* des Kolophoniers zweifeln soll, läßt sich nicht absehen.

**) Bei Plut. symp. IV 5 p. 671 C steht bei Bernardakis wieder *εἰδὼς* im Text, *εἶδος* im Apparat: viel wahrscheinlicher ist *ἢ ὡς*.

S. 1447), vielerprobt als Bibliothekar in Alexandrien wie als Epen-, Couplet- und Tragödiendichter, schrieb ein elegisches Gedicht Ἀπόλλων, in dem der Gott Liebesgeschichten in der Form der Weissagung erzählt. Die ‚schwerfällige' Form, die alles in die Zukunft projiziert, wird mit Absicht gewählt und als Reiz empfunden; Lykophron, Catull. 65, 340, Kallimachos hymn. V 110 und andere sind dem Alexander gefolgt. Das erhaltene große Fragment ist eine *fabella Milesia*; es führt nach Milet und hat novellistischen Zuschnitt. Die Vermutung liegt nahe, daß der Gott der Branchiden spricht, wie bei Apuleius metam. II 33. Hervorzuheben ist die hellenistische Vorliebe für erzählende Episoden (v. 7ff.). Die Darstellung konzentriert sich auf die Katastrophe (v. 15ff.), die Sprache ist schlicht und angemessen, ganz entgegengesetzt dem glossematischen Übermaß bei Lykophron (unrichtig Knaack o. Bd. I S. 1447, 55). Neben Ἀπόλλων stehen die elegischen Μοῦσαι (Macrob. V 22, 4), in denen der Vielgewandte die Dichtung zum Gegenstand der Dichtung machte, wie schon Kritias; auch in andern Formen behandelt er ähnliche Vorwürfe (wenn er bei der Schilderung des Euripides, Gell. XV 20, Anapäste anwendet, benützt er archaisierend ein Maß der alten literarhistorischen Komödie, wie die zahlreichen Epigramme ähnlichen Inhalts, von Theokrit, Kallimachos u. a., die Formen der Iambographen usw. wieder aufnehmen).

Nach dem Zeugnis Alexanders wandte auch der wenig ältere Parode und Mime Boiotos (Knaack Bd. III S. 666) die Elegienform an (Μιμνέρμου δ' εἰς ἔπος ἄκρον ἰών). Man mußte nach seiner ganzen Art (Crusius Unters. zu Herondas 50) voraussetzen, daß er realistische Lebensbilder gab, unter dem Einfluß des Mimos, der Komödie, der Hilarodie. Das wäre eine neue Stilart der E., mit der vor allem zahlreiche ‚Epigramme' der Hellenistenzeit verwandt wären. Leider sind Fragmente nicht vorhanden. Aber manche Übereinstimmungen der römischen Elegiker mit der Komödie, Herondas, der Mimendichtung (Crusius Unters. 21f.; Herondas[4] p. 116ff. Leo Plautin. Forschungen 127ff.) führen auf dasselbe Postulat. Es muß hellenistische Elegien gegeben haben, welche die Liebe nicht in jenem sentimentalen und galanten Ton schilderten, den Dilthey und Rohde als Normalstimmung der hellenistischen Erotik und der griechischen Romane erwiesen haben, sondern die der nüchternen und scharfen Art des Mimos und der mimisch-skoptischen Epigramme näher standen. Meist scheinen die Hellenisten freilich für diese Stimmung mit richtigem Takt die knappere Form des epigrammatischen Paignions gewählt zu haben; die Hetären- und Kupplerelegien der Römer (seit Lucilius) lassen sich, soweit sie auf griechische Vorlagen zurückweisen, vielfach als erweiternde Paraphrasen solcher ἐπιγράμματα verstehen. Die Grenze zwischen dem Begriff Epigramm und E. blieb eben, wie wir oben dargelegt haben, immer flüssig.

X. Die Blüte der hellenistischen Elegie. Kallimachos, seine Schüler und Nachfolger. Während Theokrit der einzige hellenistische Poet ist, der bis in unsere Zeit hinein lebendig weiter wirkte, ist der Vollender und theoretische Führer der alexandrinischen Poesie nach den Anschauungen der Alten Kallimachos. Er legt, wie C. Dilthey und E. Rohde (Gr. Rom. 22f.) entwickelt haben, das künstlerische Programm fest: keine großen Heldengesänge (Hymn. II 107; frg. 359. 427. 490. 287. 481. Theocr. VII 45) und ausgefahrenen Wege (Epigr. 28; frg. 293, vgl. Prop. IV 1, 14), sondern neue, dem eigenen Empfinden entgegenkommende Stoffe und fein gefeilte μελύδρια von leicht übersehbarem Umfang. Das praktische Experiment zur Bewährung seiner Theorien machte er vor allem in dem Epyllion Hekale (feine Detailmalerei bei der Schilderung des Morgens auf dem Lande in dem Wiener Fragment) und in dem Elegienkranz der Αἴτια (vier Bücher, s. neuerdings den πίναξ bei Reitzenstein Herm. XXVI 307). In einem den Eingangshymnen der Erga nachgebildeten Prooimion erzählte der Dichter, wie er im Traum nach Pierien entrückt sei (Rohde Rom. 92): die Musen selbst erschienen ihm und gaben ihm ihre Weisungen. Möglich, daß, außer dieser Ouvertüre, auch zu den einzelnen Abschnitten (Büchern?) Vorspiele existierten, wie bei Properz, Ovid und in den peripatetischen Dialogen; wenigstens erklärt sich so am bequemsten frg. 331; man könnte an die vier Musen gewisser Mythographen denken. An der Rekonstruktion des ersten Buches hat sich neuerdings Eugen Dittrich versucht (Callim. aet. lib. I 1896). Eine wirkliche Anschauung haben wir, dank Dilthey und Rohde, von der dem dritten Buch angehörigen, im ganzen spätern Altertum nachwirkenden Liebeslegende von Akontios und Kydippe: ein einfacher Konflikt mit novellistischer Lösung, in zierlichem, gesucht einfachem Ton vorgetragen. Die aitiologische Tendenz (Erklärung des μήλοις βάλλειν) tritt hier wohl mehr zurück, als in andern Abschnitten des Werkes, das die verschiedenartigsten Ortssagen Malzeichen, Bräuche und Einrichtungen der Vergangenheit erklärend aneinander reihte. Wir finden genau Entsprechendes in der Balladenpoesie unserer Romantiker; in beiden Fällen wird die Dichtertätigkeit durch die gelehrte Arbeit getragen (vgl. Schneider Callim. II 14ff.; die θαυμάσια νόμιμα κτίσεις μηνῶν μετονομασίαι setzen sich genau so in Poesie um, wie etwa Uhlands Studien zur deutschen Sage und Volksüberlieferung). Wie weit diese andern Abschnitte von ähnlichen sentimental-erotischen Stimmungen beherrscht wurden, bleibt zweifelhaft. Man hat deshalb daraus, daß sich die römischen Erotiker auf Kallimachos beriefen (Prop. II 1, 40. Ovid. Trist. II 317 usw.), geschlossen, daß er auch *molles elegiae* in der Art des Mimnermos und Philetas geschrieben haben müsse (s. W. Lange De Call. aetiis, Lips. 1882). Sichere Beläge fehlen.*)

Die Bekenntnisse der *furta* und *deliciae* finden wir vor allem in jenen παίγνια und Kurzelegien, die — neben echten Aufschriften — im Epigrammenbuche standen; auch frg. 67 (ἐν ἐλεγείαις) gehört wohl hierher (gegen Bentleys Sonderbuch schon Schneider 214). Neben dem ἔρως παιδικός steht die Hetärenliebe. Epigr. 63 παρακλαυσίθυρον an der Haustür der Κωνώπιον, die als Geliebte des Poeten erscheint. Die Scheidewand, die Rothstein (Properz S. XXI) zwischen Epigramm und E. aufrichtet, erreicht ihren Zweck schwerlich. Als E. gilt wegen seines Umfanges der von Catull übersetzte πλόκαμος Βερενίκης; aber gerade dies Gedicht ist epigrammenähnlich seiner Form wie seinen Voraussetzungen nach (vgl. Epigr. 5, wo der κόγχος spricht). Wie bei Hermesianax klingt in ihm durch die gelehrte und höfische Feierlichkeit ein feiner humoristischer Ton hindurch; nicht das Königspaar wird geschildert, sondern ein Liebespaar (schief ist die Auffassung von Lafaye Catulle et ses modèles p. 208). — Alte sakrale Elegien dienten dem Kallimachos bei dem dorischen Pallashymnus zum Vorbilde, s. oben S. 2270f.; bemerkenswert ist die breit ausgeführte Verheißung der Athene v. 163ff. (vgl. Alex. Act. und Catulls Peleushochzeit). — Auch dem wahrscheinlich elegischen Ibis (einem wunderlichen, akademischen παίγνιον, das als solches eingeschätzt werden muß, wie die *carmina figurata* u. ä.) lagen hymnenartige *dirae* zu Grunde, wenn Ovids Nachbildung getreu ist. Das Distichon wird hier schon, wie bei den spätern Römern, gern mit einer syntaktischen Fermate geschlossen. Auch ist von andern metrischen Feinheiten abgesehen, das Auftreten spondeischer Hexameterschlüsse (in *polysyllabis*) nicht nachweisbar in den Hymnen und Epigrammen, wohl aber in den andern Dichtungen (frg. 19. 103. 185. 267. 281). — Man hat den Geist, der die Elegien, insbesondere die Aitia beherrscht, mit gutem Grund als romantisch bezeichnet; der Dichter schaut sehnsuchtsvoll hinein in den Nachglanz einer schöneren Vergangenheit und in die schlichte Welt, die sich in der Sitte und Sage des Volkes auftut. Aber anders wie die Mehrzahl unsrer Romantiker (die an der Antike genährten Kleist, Uhland, Möricke ausgenommen) weiß er seinen Gestalten und ihrer Umgebung feste Haltung und klare Umrisse zu geben; in den Einzelheiten arbeitet er — wie am anschaulichsten das Hekalefragment und die von Haupt (Opusc. I 255ff., vgl. II 144) aus den Hymnen herausgehobenen Stellen lehren — mit der peinlichen Treue des realistischen Genrebildners, der mit Theokrit befreundet war und mit dem jüngern Herondas (in dem Choliambenbuche, s. Crusius Unters. 190) den Wettkampf aufnahm.

Des Kallimachos Freund Aratos scheint (von dem verschollenen ἐπικήδειον Κλεομβρότου abgesehen) die distichische Form vor allem in dem Buche κατὰ λεπτόν angewandt zu haben, dessen Anlage und Inhalt uns vielleicht Virgils Jugendliederbuch vergegenwärtigt; außerdem hatte man von ihm einen *liber* ἐλεγείων, in welchem (Macrob. V 20, 8) wiederholt zitierte Verse auf Diotimos standen (Knaack o. Bd. II S. 394), scherzhafte Mitteilungen an einen Freund, wie wir sie schon bei Solon und im Theognisbuche finden.

Enger schloß sich der Landsmann und Nachfolger des Kallimachos, der große Eratosthenes, an den Meister an. Seine Erigone, deren Wiederherstellung wir Maass (Anal. Eratosth.) zu verdanken haben, stellt sich nach Stil und Stoff (attische aitiologische Legenden) neben die αἴτια.

Auch ein andrer Schüler des Kallimachos, der gelehrte Sammler Philostephanos, schilderte θαυμάσια in Distichen (Tzetz. Chil. VII 144. 670), Susemihl I 476. Ob Euphorion von Chalkis sein ἐπικήδειον εἰς Πρωταγόραν in elegischen Versen schrieb (wie Parthenios u. a.), steht dahin (Meineke Anal. Alex. 21). Völlig verschollen sind die erotischen Elegien des Euphorion, die Cornelius Gallus nachgebildet haben soll (Donat. Prob. zu Virgil. ecl. X 50 u. a., s. Meineke 24, berechtigte Bedenken bei Susemihl I 396); die umfänglicheren Fragmente, die meist abgelegene Legenden und Mythen behandeln, zeigen durchweg hexametrische Form, und die Wendung *Chalcidico versu* kann nicht ohne weiteres im Sinne der üblichen Annahme verwandt werden, s. S. 2261. Die Ἀραί (Meineke 43) sind dem Kallimacheischen Ibis verwandt und können dieselbe Form gehabt haben. Aber sichere Distichen finden sich nur in den Epigrammen (Meineke 162ff.). In technischer Hinsicht fällt bei Euphorion in den epischen Hexametern die ungemeine Häufung der Dispondeen am Schluß auf (drei hintereinander frg. 27 p. 92 M.); gerade diese Äußerlichkeiten fanden bei den Römern Anklang.

Schließlich begann man auch rein gelehrte Stoffe, naturwissenschaftliche und geschichtliche Kuriositäten, in elegischer Form zu behandeln. Insbesondere müssen die Ὀφιακά des Nikandros von Kolophon (Anfang des 2. Jhdts.), denen Schneider (Nicandrea 37ff.) die bei Aelian. n. a. X 47. XVI 28 erhaltenen Verse zuschreibt, im Gegensatz zu den übrigen Lehrgedichten dieses gelehrten Pedanten, in Distichen abgefaßt gewesen sein. Zweifelhaft ist das Zitat Πτολεμαῖος ὁ βασιλεὺς Ἰδιοφυέσιν bei Achilles ad Arat. 79 M. Die Verse, mit ihrem Lob des Arat, sehen aus wie der Eingang eines größeren Gedichts. Vielleicht liegt, wie Maass gesehen hat, ein Irrtum vor; Archelaos hatte seine Ἰδιοφυῆ einem Ptolemaios gewidmet. Dieses Lehrgedicht, an verwandte Versuche des Philostephanos erinnernd (Reitzenstein o. Bd. II S. 453), umfaßte zahllose auseinanderbröckelnde Einzelheiten; doch beherrscht die Fragmente bei Antigonos (19. 89) der Grundgedanke *omnia mutantur* (πάντα δι' ἀλλήλων ὁ πολὺς σφραγίζεται αἰών). Wir haben

*) [Diese Zeilen wurden vor dem Erscheinen der Arbeit von Jacoby geschrieben. S. 67 behauptet Jacoby, um seine These durchzuführen, ‚das Epigramm konnte dem Mangel [an Analogien für die römischen Elegienbücher] nicht abhelfen, weil es allein steht. Da kann das erste einen schönen Knaben, das zweite ein Mädchen [ganz wie bei Tibull] . . feiern'. Woher kennt Jacoby hellenistische Epigrammenbücher? Eine Analogie bietet vor allem der von Jacoby ausgeschaltete Catull 69ff. Hier taucht das Lesbiamotiv immer wieder auf. Die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit, daß es ähnliche Epigrammenreihen bei den Hellenisten gegeben habe, wird sich nicht bestreiten lassen. Das einzige elegisch-epigrammatische Buch der Griechen, dessen Umrisse und Anlage wir kennen, Theognis ‚Kyrnos' (s. o. S. 2273), richtet sich an den einen ἐρώμενος; in dieser, den Römern wohl bekannten Sammlung ist also das angeblich neue römische Prinzip vorweggenommen. Und warum sollen wir aus Theognis und Catull nicht auf die Hellenisten schließen? Wer weiß, ob uns nicht noch ein Konopioncyklus des Kallimachos beschert wird.]

bei diesen Arbeiten den Eindruck, daß in ihnen das poetische Handwerk schulmeisterlich mißbraucht wird, da sie weder unsere Anschauung noch unsere Empfindung recht ansprechen wollen. Immerhin versucht Archelaos Andacht und Bewunderung vor der Natur zu erwecken: ἴδ' ἐξ οἵων οἷα τίθησι φύσις, und noch Goethe schrieb von der Metamorphose der Pflanzen in elegischer Form — sein Gedicht (Hempel II 227) läßt freilich doppelt lebhaft empfinden, was jenen Alexandrinern fehlt.

Nach Susemihl (I 863) gehört in diese Gruppe noch Zenothemis, den Bergk (Anthol. 171) freilich in die Kaiserzeit setzte. Er schrieb einen elegischen Periplus, aus dem Verse und Nachrichten über die Arimaspen, Hyperboreer, Amazonen erhalten sind (Crusius in Roschers Lexikon I 2824); bei mythischen und phantastischen Bildern scheint er mit Vorliebe verweilt zu haben. Ganz verschollen sind die Elegien andrer Mitglieder des kallimacheischen Kreises, wie Herakleitos von Halikarnass, der bei Diog. Laert. IX 17 ἐλεγείας ποιητής heißt (vgl. Strab. XIV 656); aber daß der schwunghafte Preis bei Kallimachos Epigr. 2 (αἱ δὲ τεαὶ ζώουσιν ἀηδόνες κτλ.) sich nur auf Epigramme im eigentlichen Sinne bezieht, von denen wir eine Probe besitzen (Susemihl II 34), ist nicht ohne weiteres anzunehmen.

XI. Griechische Elegiker in Rom. Parthenios. In das erste vorchristliche Jahrhundert gehört eine Gruppe griechischer Poeten, die mit römischen Großen in Verkehr traten, z. T. wohl auch in der römischen Gesellschaft lebten und nach dem Vorgange des Kallimachos αἴτια Ῥωμαϊκά in Distichen behandelten. Besprechung einiger chronologischen und biographischen Fragen bei Hillscher Jahrb. f. Phil. Suppl. XVIII 355ff. (lückenhaft). Nicht genau zu fixieren ist Agathyllos Ἀρκάς; nach ihm kommt Aeneas über Arkadien nach Rom; auch für den poetischen Ruhm seiner Heimat, von dem Virgil und seine Zeitgenossen zu erzählen wissen, mag er plädiert haben (Crusius o. Bd. I S. 763f.). — Neben ihn stellt sich Simylos, der die Tarpeiasage im Stil der hellenistischen Erotik umbildete (Plut. Rom. 17), s. Meineke Com. I p. XV. Susemihl II 559, 198. Ein Freigelassener des jüngern Cato war Butas αἰτίας μυθώδεις ἐν ἐλεγείοις περὶ τῶν Ῥωμαϊκῶν ἀναγράφων (Knaack o. Bd. III S. 1080). Es sind Vorläufer von Ovid und Properz. Weiteres bei Rohde Rom. 82. 96f. Die einzige greifbare Persönlichkeit ist Parthenios (Nachlaß in Meinekes Anal. Al. 255ff. und in der neuen Ausgabe von Martini Mythogr. Gr. II 1 Suppl., der S. 3ff. das Zeugnismaterial bietet), der 73 als Kriegsgefangener nach Rom kam, dann freigelassen wurde und im Kreise des Cornelius Gallus verkehrte. Er ist der Wiedererwecker der griechischen E.; gleichzeitig mit seinem Auftreten entsteht in der römischen Dichtung, sicher nicht zufällig, eine verwandte Bewegung. Berühmt waren seine distichischen ἐπικήδεια, auf Bias, Archelais (Schlußvers iambisch), Auxithemis und Arete, seine Gattin; er ließ diese Dichtung, wie Seikilos sein Anacreonteum, auf dem Grabmal der Arete (Kaibel Epigr. 1089; IG XIV 1089) einmeißeln; ein lehrreiches Beispiel für die Verwandtschaft des Grabepigramms mit der threnetischen E. Daß das Ἀρήτης ἐγκώμιον ἐν τρισὶ βιβλίοις mit dieser E. identisch gewesen sei, ist eine unnötige Vermutung bei Susemihl I 192, 103; es wird sich zu dem ἐπικήδειον verhalten, wie die Enkomien auf Messalla zu den *elegiae* auf Maecenas. In andern Elegien wurden ἱστορίαι ξέναι καὶ ἄτριπτοι in der Art des Kallimachos und Euphorion erzählt, mit denen ihn Lucian auch im Hinblick auf die breite Detailmalerei vergleicht, de conscr. hist. 57. In der Λευκαδία scheint eine Erzählung in der Form einer Prophetie vorgekommen zu sein (Knaack), in der Δῆλος wurde der Γρύνειος Ἀπόλλων erwähnt, der bei Gallus Virg. ecl. VI 72 wieder auftaucht, in den Ovid in die Hand arbeitenden Metamorphosen Verwandlungssagen (denn daß das von der Verwandlung einer Jungfrau in eine Quelle handelnde Fragment p. 277 Mein. in die Metamorphosen gehört, ist eine einleuchtende Annahme E. Rohdes Rom. 94, die von Martini S. 27 nicht hätte bestritten werden sollen). Der Pentameter aus dem Krinagoras verrät erotischen Inhalt; Parthenios hat dem berühmten Staatsmann und Elegiendichter, den wir durch Rubensohn und Cichorius genau kennen gelernt haben, vermutlich ein Büchlein distichischer παίγνια und ἐπιγράμματα gewidmet. Für den literarisch-ästhetischen Standpunkt des Mannes bezeichnend ist die dem Cornelius Gallus gewidmete Prosaschrift περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων: kurze Auszüge aus hellenistischen Liebeslegenden, deren Art und Bedeutung vor allem von E. Rohde (Gr. Rom. 113ff.) gewürdigt ist. Parthenios will damit einesteils ein Hilfsmittel geben, um die Anspielungen bei den ältern hellenistischen Dichtern (τὰ παρά τισι τῶν ποιητῶν . . μὴ αὐτοτελῶς λελεγμένα) verständlich zu machen, andernteils Rohstoff für poetische Behandlung in ἔπη καὶ ἐλεγεῖαι. Man sieht hier am besten, daß gelehrte Sammelarbeit und Dichtertätigkeit sich gegenseitig bedingen und bestimmen, wie wir es oben bei Kallimachos und seinen Nebenmännern vermutet haben. Zugleich zeigt der Brief, in dem der Lehrer zum Schüler spricht, daß systematische Lektüre mit philologischen Mitteln als Vorbedingung der Produktion galt. Wir stehen im Zeitalter der schulmäßigen μίμησις.

Einige Elegienfragmente, die man auf die καινὴ ἱστορία des Ptolemaios Chennos zurückgeführt hat, werden günstigstenfalls in dieser Zeit entstanden sein, so das Epithalamion des ἐπιθαλαμιογράφος Agamestor (Bergk PLG II 378), der wohl auf eine Linie mit Demodokos und Phemios zu stellen ist (Crusius o. Bd. II S. 729). Auch die Teiresias-E. des sonst unbekannten Sostratos ist nur bei Ptolemaios Chennos nachweisbar, s. Susemihl I 382, 40 (an Σώστρατος ὁ Φαναγορείτης dachte noch Rohde Rom. 83, 2). Sicher geschichtlich ist jener Dionysios von Korinth, von dem Plutarch αἴτια benützte; doch nennt ihn Suidas ἐποποιός (s. o. S. 415). Dagegen mag auf die Möglichkeit hingewiesen werden, daß manche von den Epigrammatikern dieser Zeit sich wohl auch in breiteren Formen bewegt haben. Über Archias ist wenig bekannt (Reitzenstein o. Bd. II S. 463). Von Meleagros, dem Sammler des Stephanos, besitzen wir das Einleitungsgedicht (58 Verse), eine Art Katalog der herangezogenen Poeten mit kurzer Charak-

teristik in 29 Distichen. Im Grunde ist das aber eine Kette von Epigrammen im eigentlichsten Sinne. Es ist klar, daß eine eigentliche Konkurrenz den römischen Elegikern von diesen Kleinkünstlern nicht erwachsen ist.

XII. Die ältesten römischen Elegiker. Valerius Cato und die νεώτεροι. Dem nüchternen alten Römertum war die griechische E. etwas innerlich Fremdes. Noch Ennius, der Halbgrieche, der seiner literarischen Richtung nach durchaus Hellenist war, traute seinem Publikum zwar Interesse für Hedyphagetica und sotadeische Zweideutigkeiten, ja für die Plattheiten des Euhemeros zu, aber auf die Nachbildung eigentlicher Elegien verzichtete er, obgleich er Kallimachos und seine Schüler gekannt und benützt hat. Doch war er der erste, der Distichen baute und in dem berühmtesten dieser *epigrammatia* (Cic. Tusc. I 39) klingen Sentenzen der alten griechischen Elegiker wieder (das Bild stammt wohl aus Theogn. 237). Immerhin wurde durch die römische Komödie die galante Terminologie der Hellenisten nachgebildet und die Fähigkeit, gerade diese Stimmungen auszudrücken und nachzuempfinden, mit nur zu raschem Erfolge vorbereitet. Es ist wohl noch nicht genauer untersucht, wie weit die Sprache der römischen Elegiker (vor allem Catulls, bei dem z. B. die Termini *compar morsiuncula orgia* aus dem Liebesbrief im Pseudolus 64ff. wiederkehren) von den Komikern abhängig ist (Leo Plautin. Forschungen 130f. verfolgt einen anderen Gesichtspunkt). Ausgiebiger gebraucht Lucilius die distichische Form im 22. Buch seiner Saturae; die Mehrzahl der Fragmente führt in sehr unzweideutige Situationen und die saloppe Anwendung griechischer Fremdwörter zeigt, daß der Stil nichts weniger als vornehm war. Es sind derbe humoristische Lebensbilder, die an gewisse mimische Epigramme und Elegien der Hellenisten erinnern mögen (s. o. S. 2283); ihren Stil wird Priap. 68 mit seinen maccaronischen Versen vergegenwärtigen können. Auch eine distichische Grabschrift auf einen bewährten Sklaven stand in jenem Buch. — Elegisch-epigrammatische παίγνια erotischen Inhalts (von Kallimachos [41] und anderen Alexandrinern) übersetzten und überboten T. Quinctius Atta, Valerius Aedituus, Q. Lutatius Catulus, Porcius Licinus. S. auch P. Rasi De eleg. lat. 50—67 (eine Zusammenstellung der Zeugnisse). Es ist also eine geschichtliche Tatsache, daß die elegische Bewegung auf italischem Boden zuerst bestimmt wird durch die galante alexandrinische Dichtung im Stil der ἐπιγράμματα und κατὰ λεπτόν; der Römer bei Gellius XIX 9 befindet sich in einer sonderbaren Selbsttäuschung, wenn er diese Dinge gegen den renommierenden Graeculus ausspielt. Am selbständigsten ist wohl das massive Spottepigramm des Pompilius Varro de l. l. VII 28. Völlig schattenhaft bleibt Ciceros E. *Thalia maesta* (nach Heinsius Ribbeck Röm. Dicht. I² 301f.). In dieselbe Zeit fallen die an die literarischen Elegien des Alexander Aitolos erinnernden Arbeiten des Porcius Licinus, für die aber der populäre trochäische Langvers gewählt wird. Daß die *furta*, die Varro Atacinus in einem seiner Geliebten Leucadia (vgl. Delia u. ä.) gewidmeten Büchlein gestand, elegische Form hatten (der Name fügt sich bequem vor allem dem Pentameter ein), ist eine einleuchtende Annahme auf Grund von Prop. III 34, 85. Ovid. trist. II 439. S. Gruppe Röm. El. 350f. Teuffel-Schwabe § 212, 2. Anschauung ist nicht zu gewinnen.

Mit Valerius Cato, dem Zeitgenossen des Parthenios, beginnt der bewußte Anschluß an die gelehrte E. der Hellenisten (Ribbeck Gesch. d. röm. Dichtung I² 312ff.). Wie die älteren alexandrinischen Poeten ist er ein trefflicher Philologe und Interpret und zugleich ein gewandter Dichter; als *peridoneus praeceptor* wird er das Haupt der νεώτεροι, der ‚Modernen', zu denen C. Licinius Calvus (Verfasser von Epigrammen und Elegien. s. u.), Furius Bibaculus, Ticida, Catullus, Cinna sich zählen. S. im allgemeinen Schwabe Quaest. Catull. 310ff. Zu den *senes severiores* gehörte er nicht, wie Catull 56 zeigt. Es ist kein erfreuliches Schauspiel, wie sich bei diesen Jungrömern mit dem künstlerischen Eifer der Hellenisten auch ihre sittliche Libertinage verbindet, die dann (wie vor allem in den Priapea) ins Römisch-Massive hineingetrieben wird. Aber seine Sache nahm Cato ernst; er schenkte seinen Hörern keine Schwierigkeiten, sondern verstand, *omnes solvere quaestiones*, nach Art der alexandrinischen λυτικοί. Wie Parthenios, so ging Cato bei seinem Unterricht von der Dichtererklärung aus: *solos legit ac facit poetas*, heißt es in einem Fragmente des Bibaculus, und das gehört zusammen. Es sind die bekannten Schlagwörter des Kallimacheischen Kreises, die uns bei den *docti poetae*, den Schülern des Cato, wieder ins Ohr klingen: die Forderung sorgfältiger Arbeit und langer Feile (Cinna Isid. VI 12 *carmina vigilata lucernis*, Catull 95 *Zmyrna . . nonam post denique messem . . edita*), die Bevorzugung zierlicher Form und kleinen Umfangs (im Gegensatz zu den breiten Annalen *parva . . monumenta sodalis*, Catull. 95). Kallimachos mit seinem Anhang (vor allem Aratos, der in Rom beispiellos populär wird) führt einen Geisterkampf gegen die Nachfahren des Apollonios, die römischen Annalisten und ihre Bewunderer (Catull. 95).

XIII. Catullus. Aus dieser Schule geht der wahre Begründer der römischen E., wie der römischen Lyrik überhaupt, hervor, der frühgestorbene Valerius Catullus aus Verona. Wir kennen diese reichste römische Dichternatur nicht in der Periode der Reife; der junge Catull schwört auf die *verba magistri* und hält sich in der Wahl seiner Aufgaben und seiner Vorbilder (außer den Hellenisten die von Kallimachos aufs Schild erhobenen älteren Iambographen und Elegiker, vor allem Archilochos und Sappho) durchaus an den Kanon der Schule. Sein Talent war zum Glück stark genug, um auch in dieser theoretischen Abhängigkeit Eigenartiges hervorzubringen. Lediglich eine Studie nach Kallimachos ist die epigrammatische E. auf die Berenikelocke (s. o. S. 2285); aber eine bloße Übersetzung ist sie nicht, sondern eine Nachschöpfung von herber Anmut und Frische. Der elegische Begleitbrief an Ortalus vollends ist ein köstliches Stück Poesie, bei aller Schwerflüssigkeit, die man im Grunde als einen eigenartigen Reiz empfindet (der Dichter verwickelt sich scheinbar in dem langen Faltenwurf seiner Sätze, wie sein

Nachahmer in der Ciris — aber bei Catull ist es die elegische Stimmung, die Trauer um den Bruder, die ihn überwältigt; sehr kühn aber glücklich wirkt daneben das aus der Kydippe stammende idyllische Bild v. 20ff., das keineswegs mit Rossbach und Dilthey De Cyd. 65 als selbständiges Fragment zu fassen ist). Der Brief ist sichtlich ein Vorspiel der größten elegischen Dichtung Catulls (68), die gleichfalls in eine briefartige Einleitung (1—40) und in die E. selbst (41—160) zu zerlegen ist.*) Das gemessene Enkomion im Stil des Theokrit oder Parthenios, das man nach dem formelhaften Eingang erwartet, wird zu einem von pindarischem Schwung getragenen ungestümen Ergusse der Gedanken und Empfindungen, die Catull erfüllen und bedrängen, der Dankbarkeit für Freundestreue, der Liebesleidenschaft, der Trauer um den Bruder. Man hat über das Gedicht sehr hart geurteilt, Bernhardy nennt es ‚ungenießbar steif', Gruppe (Elegie 504f.) meint, ein monströseres Gedicht sei nie gemacht worden. Westphal (Catull 78) hatte den verfehlten Einfall, die eigenartige Anordnung auf die Form des Nomos zurückzuführen, dessen Schema er von hier aus gründlich in Unordnung brachte (s. Crusius in den Verh. d. Philologenversammlung in Zürich). Die neueren Exegeten (zuletzt Birt Rh. Mus. LIX 433ff.) sind dem Gedichte eher gerecht geworden. Seine Einheit (die man pedantisch genug vermißt hat), ist das seelische Erlebnis des Dichters, das in ihm sein Abbild findet. Der Gedanke an die Hilfe des Freundes (41—51) führt Catull hinüber in schmerzlich süße Erinnerungen: das Bild der Geliebten taucht vor ihm auf (52—72); zärtlich wie eine Laodamia erschien sie ihm, der ihr Gatte so schnell entrissen wurde (73—90), dort, wo Catulls Bruder ruht — eine Klage über ihn ist der Höhe- und Mittelpunkt des Gedichtes. In natürlichen Assoziationen haben sich die Gedanken bis hierher gehoben, um dann stufenweise auf den Ausgangspunkt zurückzugleiten; es ist eine uralte Form elegischer Stimmungsevolution ($a\ b\ a^1$), die sich naturgemäß erweitert, weil der Dichter, der gegebenen Situation nach, vier Motive zu verarbeiten hat, nicht eins (Formel: $a\ b\ c\ d\ c^1\ b^1\ a^1$). Genau analoge Beispiele für eine solche Polyphonie des Inhalts sind bei den Griechen noch nicht nachgewiesen; auch die Römer scheiden später scharf zwischen Hauptmotiv und begleitendem Motiv, z. B. Tibull. I 3 Delia (Messalla), II 6 Messalinus (Nemesis). Möglich, daß wir hier ein geniales Wagnis Catulls zu erkennen haben.**) Einfacher und einheitlicher ist das rührende Selbstgespräch 76 ($a\ b\ a^1$ 1—8, 9—16, 17—26, der Schlußteil fühlbar Steigerung des Eingangs). In dem Epikedeion 101 ist das Mittelstück ausgefallen. Andere Stücke gliedern sich in Satz und Gegensatz, wie manche der ältesten Elegien ($+\,a\,-\,a$, c. 72, vgl. Theogn. 1315ff.); einfache Schmerz- und Jubelrufe sind z. B. 75. 87. 107 (bemerkenswert ist es, daß Catull hier keine leichtere lyrische

*) Ganz analog ist die Verbindung eines Widmungsbriefes mit einer größeren Dichtung in Virgils Eklogen VI, VIII; so zeigen uns auch die κατὰ λεπτόν Virgil unter dem Einfluß Catulls.

**) Properz II 34 kann kaum verglichen werden.

Form mehr anwendet). All diese Stücke sind Gelegenheitsgedichte im eigentlichsten Sinne, keine bloßen *παίγνια*. Die Distichen der dritten Schicht (c. 69ff.) spielen teils das Lesbiathema weiter, teils fallen sie unter den Begriff des skoptischen Epigramms, in dem Catull schon häufig eine Pointe herausarbeitet. Verwandt ist auch das Zwiegespräch mit der Tür, c. 67, eine Variation auf das Thema des *παρακλαυσίθυρον*, s. Herondas ed. Crusius S. 124. Auszuheben sind etwa noch die Trostworte an Calvus 96. Sie nehmen Bezug auf ein elegisches Epikedeion, das Calvus, wohl nach dem Vorgang des Parthenios, der Quintilia gewidmet hatte (Catullus ed. Müller p. 86. M. Haupt Opusc. I 215).*) Bei Catull und seinen Nebenmännern scheint die römische E. in höherem Maße als später (schon bei Tibull, vollends bei Properz) den Stempel der Echtheit des wirklich Durchlebten zu tragen. Jene Umbildung und mechanische Ausweitung von Motiven der hellenistischen Erotik, die bei Properz und vor allem bei Ovid noch mit unserem Material oft genug nachgewiesen werden kann, tritt bei Catull ganz zurück. Unrichtig ist es z. B., daß Catull die Äußerung, die er c. 70 der Geliebten in den Mund lege, aus einer literarischen Quelle (Callim. epigr. 25) habe, wie Rothstein S. XXVI behauptet; die Ähnlichkeit mit Kallimachos beschränkt sich auf den alten *locus communis* vom Wert des ὅρκος Ἀφροδίσιος; Catull 72, 2 (kombiniert mit den Cicerostellen, wo Clodia *βοῶπις* heißt) beweist, daß selbst die Redensart *non si se Iuppiter ipse petat* echt ist. Gerade die Echtheit und der Ernst der Empfindung verlangt größere Einfachheit des Ausdrucks, zurückhaltendere Verwendung mythologischen Schmucks und rhetorischer Mittel. Aber man darf in einer Entwicklungsgeschichte der römischen E. diese älteste Gruppe nicht so weit beiseite schieben, wie es Rothstein (S. XXIVf.) tut.**) In der Behandlung des Verses zeigt Catull die bekannten Eigenschaften der *cantores Euphorionis*. In dem feierlich getragenen Ton der großen Elegien bildet er gern, nach älterem griechischen Vorbild, breite Perioden, die mehrere Distichen umfassen (z. B. 65, 20—30. 66 Anf.); in den epigrammenartigen Gedichten dagegen fallen oft, ganz nach der Art der Späteren, die Satzenden mit den Grenzen der Disticha zusammen (z. B. 70. 72. 74. 78ff. 88. 97f. 102ff.). Vgl. Bubendey Die Symmetrie der römischen Elegie, Hamburg 1876, 5. 7. Rasi De eleg. Lat. 67—106.

*) [Jacoby S. 68, 4 nennt die Annahme, daß Calvus seine Frau in einer E. beklagte, ‚nicht wahrscheinlich' — wir haben doch aber einen Pentameter threnetischen Inhalts! Seltsam ist der Nachdruck, den Jacoby darauf legt, ob es sich um die Frau oder um eine Hetaere handelt. Das hat mit der Kunstform und ihrer Entstehung doch nichts zu tun.]

**) [Jacoby S. 68 dekretiert gar: ‚Catull kann man nicht in eine Reihe mit den ‚römischen Elegikern' stellen, da er das elegische Maß nur in Übersetzungen, Briefen, einem Spottgedicht und Epigrammen verwendet hat'. Eine seltsame Methode, der ‚Entstehung' einer Dichtungsart nachzugehen.]

XIV. Cornelius Gallus. Virgils Catalepton. Tibull und seine Zeitgenossen. Catull ist der letzte republikanische Dichter. Nach Zeit und Charakter steht ihm am nächsten Cornelius Gallus, von dessen Dichtertätigkeit Skutsch (o. Bd. IV S. 1346f.; Aus Virgils Frühzeit, 1901) ein ausgeführtes Bild zu geben versucht hat. Die vier Bücher Elegien auf seine Geliebte Lycoris (vgl. Euphorion frg. 53, über die Persönlichkeit vor allem Cicero ad fam. IX 26) sind die erste größere, rein elegische Schöpfung, die bei den Römern mit Sicherheit nachweisbar ist (Teuffel-Schwabe § 232), wie denn Cornelius Gallus in der Diadoche der römischen Elegiker, die seit Properz und Ovid feststeht, als der erste gilt. Bedeutsam ist das enge Verhältnis des Römers zu dem Hellenisten Parthenios, der ihm (wie der Widmungsbrief zeigt) vor allem die Welt der erzählenden alexandrinischen E. und Epik erschloß; von ihm angeregt wird er den Euphorion übersetzt haben. Seine Dichtungen sind bis auf einen gelehrt klingenden Pentameter verschollen. Skutsch (Aus Virgils Frühzeit 27) meint, daß die Elegienbücher den Titel *Amores* getragen hätten*), andere (z. B. Ribbeck Gesch. d. röm. Dicht. II 185) mit mindestens gleicher Wahrscheinlichkeit, daß sie, nach hellenistischem Vorgang (s. Weichert Poetarum Latinorum reliquiae p. 261f.) unter dem Namen Lykoris gegangen seien. Wir können nach den Andeutungen in Virgils zehnter Ekloge, trotz der phantastisch-humoristischen Haltung des Gedichts, mit Sicherheit annehmen, daß diese Dichtungen vor allem das Thema der Catullischen Lesbia-Elegien und -Epigramme weiter spannen; die Klage über die Untreue der Geliebten war ein Hauptmotiv. Daß sich die bei Virgil angeschlagenen Motive bei Properz wiederfinden, hebt Rothstein S. XXI mit Recht hervor. Aber darf man aus dem seltsamen Potpourri Verg. ecl. 10, 52ff. (das charakteristische Eigentümlichkeiten des Gallus karikieren wird) einen Schluß ziehen, so stand sein Stil der straffen Art des Properz (trotz Rothstein S. XXXV) durchaus nicht nahe.

Genauere Anschauung zu gewinnen ist uns versagt. Daß bei Maximianus, bei dem der Name Lycoris (II 1ff. für eine treulose Geliebte, freilich auch bei Horaz c. I 23, 4) wieder auftaucht, Reminiszenzen an Gallus (noch bei Vibius Sequester zitiert) mit unterlaufen, wird sich vielleicht noch dartun lassen. Auch idyllische Züge, wie wir sie bei Tibull antreffen, hat man den Elegien des Gallus durch gelehrte Kombinationen zuweisen wollen. Doch stehen diese Annahmen vorläufig in der Luft.**) Die Versuche von Skutsch, aus

*) [Jacoby S. 71 wagt die Vermutung von Skutsch zu der Annahme auszudehnen, daß seit Gallus ‚der solenne Titel der Elegienbücher *Amores* gewesen sei' — so bei Properz, Tibull usw. (während doch Lygdamus 1, 6 selbst den Titel Neaera bezeugt): wie das durch die angeführten Stellen bewiesen werden soll, bleibt unklar. Mir scheint der Titel *Amores* (wohl nur zufällig an die Ἔρωτες des Phanokles anklingend) charakteristisch für die weniger individuelle Art des Ovid.]

**) [Das Vorstehende wurde vor dem Erscheinen des Aufsatzes von Jacoby geschrieben; ich kann nicht finden, daß es ihm (S. 80) gelungen ist, die oben als unbewiesen bezeichneten Annahmen wirklich zu erhärten. Wenn er S. 103 gar 40/39 als Geburtsjahr der römischen E. bezeichnet, so hängt das an lauter Voraussetzungen, die keinen festen Halt haben.]

Virgils Andeutungen eine Art *πίναξ* von Gedichten des Gallus zu erschließen (Aus Virgils Frühzeit 12ff.), sind im einzelnen anfechtbar (falsch interpretiert wird ecl. 10, 50ff. S. 17—21; daß Gallus Bucolica geschrieben habe, ist unwahrscheinlich wegen der *excusatio* ecl. 10, 47; ähnliche Anstände ergeben sich gegen S. 26. 37ff. 49. 87f.). In der Hauptsache zutreffend Helm Philol. LXI 272 (nur wird Virgils Capriccio zu ernst genommen).

Wie populär die elegische Form damals geworden war, zeigt das aus dem Archive des Valerius Messalla bereicherte Büchlein der Virgilischen *κατὰ λεπτόν* sowie des *corpus Tibullianum*. Der junge Virgil steht unverkennbar unter dem Einfluß Catulls; gerade unter den distichischen Stücken finden sich überzeugende Nachbilder echt lyrischer Stimmung, jugendlicher Freundschaftsschwärmerei (4) und kindlicher Pietät (8, bezeichnend ist der meist nicht recht verstandene v. 3, der Dichter hat etwas gut zu machen). Andere Stücke sind epigrammatische *παίγνια* (1, mimisch; 3; 11 nach Kallimachos, von Baehrens durch einen heterogenen Anbau verunziert). Das Enkomion auf Messalla (vgl. Tib. I 7. II 5. IV 1) läßt ahnen, wie Parthenios derartige Aufgaben behandelte, bei dem sich aber die rhetorische Phrase weniger breit gemacht haben wird; manches (z. B. v. 9ff.) klingt wie der Brief eines Schülers an einen alten Onkel. Mit Emphase wird (was für die Beurteilung des Messallaschützlings Tibull von Bedeutung ist) auf Kallimachos hingewiesen. Von Kyrene (v. 61) erwartet der Verfasser sein Heil, denn *pingui nil mihi cum populo* — die bekannten Schlagwörter der *νεώτεροι* (Callim. epigr. 28. 30). In der Tat gibt er ein rein literarisches Enkomion; hellenistische Mythen werden v. 26ff. mit dem Sacke gesät. Die Art, wie sich der Verfasser durch Assoziation v. 37f. auf den Hauptopos zurückleiten läßt, erinnert an Catull. 68. Im *delectus verborum* entfernt sich das Gedicht vom echten Virgil (*itaque* 9 u. ä.) und klingt an die Tibullianer an (*niveus* v. 1 ∾ Lygd. 4, 30 u. ä.). Eine Nachbildung verwandter hellenistischer Liebenswürdigkeiten wird die literarische Vision v. 17ff. sein. Danach hat Messalla, ein Geistesverwandter jenes Italikers, der den Epitaphios Bions schrieb, Ephyreïs (das steckt in *Epyredia* v. 21, s. carm. epigr. 1183) in griechischer Sprache ein feierliches Enkomion gestiftet, in dem alle *divi* und *divae* auftraten; in einem andern Gedicht wurden zwei Hirten vorgeführt, die sich Neckereien zuriefen (das Vorspiel zu Virgil ecl. 1, 1, wie Knaack o. Bd. III S. 1010 richtig ausführt, der Einwand bei Skutsch 22 Anm. ist gegenstandslos; nach v. 14 muß der Schauplatz dieser Bukolik Attika gewesen sein, wie in Aelians und Alkiphrons Bauernbriefen). Man sieht, wie die Verbindung elegisch-erotischer und idyllisch-bukolischer Motive damals in der Luft lag.

Der Klassiker dieses, schon im Epigramm und in der E. der Hellenisten vorbereiteten idyllischen Elegienstils (s. o. S. 2279) ist Tibull. Einige formell bereits völlig reife Jugendgedichte, die aus dem Archiv des Messalla ans Licht traten (III 19f.), zeigen ihn noch auf den Spuren der Epigrammatiker und Catulls, aber er hat doch einen leichteren, tändelnden Ton, der von dem leidenschaftlichen Ernst des Älteren absticht. Den fertigen Meister bewundern wir in den beiden ersten Büchern. Jedes Gedicht ist einer besonderen Situation, einer individuellen Stimmung oder Anschauung entsprungen; was Rothstein (S. XXXVII) in dieser Hinsicht von ‚Einförmigkeit‘ bei Tibull sagt, ist unzutreffend. In der Mehrzahl der Dichtungen gleiten Bilder und Gedanken, meistens im Satz und Gegensatz, negativ und positiv, in Variationen sich ablösend, in sanftem Fluß dahin (I 1—4 Motiv *a*, 5—14 Motiv *b*, 15—40 b^2, 41f. a^2, 43—48 b^3, 49f. a^3, 51f. b^4, 53f. a^4, 55—75 b^5 [60–75 *b* modifiziert durch den Gegensatz], 75f. a^5, 77f. b^5; ähnlich schon I 10 [Einst und Jetzt, s. Gruppe Röm. Eleg. 6ff.]. I 3. II 3 u. a.). Der Dichter pflegt mit dem Gegenbilde zu beginnen und mit emphatischer Ausführung eines Wunsches oder einer Vision, worin sich der positive Grundgedanke siegreich behauptet, zu schließen (am schönsten wohl I 3); es ist wie ein Nachklang des Agon, nur daß die streitenden Gedanken in des Sprechers eigener Brust wohnen. Vereinzelt regt sich ein leiser, nicht immer von den Interpreten verstandener Humor, so I 6. Denn daß der Dichter den Vorschlag, der *coniunx* möge ihn zum Hüter der Geliebten machen, nicht ernst gemeint hat, zeigt schon v. 33f. (Rothstein S. XXXVI hat das offenbar nicht richtig eingeschätzt). In der Anlage ist dies Gedicht, das sich in freiem Spiel an die verschiedensten idealen Hörer wendet (*Amor* 2, *coniunx* 15, die *jeunesse dorée* 38. 51, *Delia* 55, ihre Mutter 63, Delia 73), besonders kompliziert; aber auch hier ist der Gegensatz das bestimmende Prinzip. So lösen sich Bilder und Gegenbilder schon bei den älteren griechischen Elegikern gern ab (o. S. 2268ff.), und man darf, wie Leo (zuletzt in dem Götting. Gel. Anz. 1898, 745, vgl. auch Philol. Unters. II 43ff.) andeutet, in diesen Dichtungen wohl die Vollendung des ionischen Elegienstils sehen; Philetas mag der Mittelsmann gewesen sein. Andere Stücke sind halbdramatische Situationsschilderungen, wie I 2. 5 (Lygd. 6), direkt oder indirekt (durch das Epigramm und die Komödie) aus lyrisch-mimischen κῶμοι und παρακλαυσίθυρα entwickelt (Herondas ed. Crusius^4 p. 117—125). Auch das kecke Priapeum I 4 gehört dahin, in dem ein epigrammatisches Motiv dialogisiert wird, wie in manchen mimischen Epigrammen. Die Rede des Priapus ist eine Art von Lehrgedicht, natürlich humoristisch aufzufassen; sie ist die Vorläuferin der Ovidianischen Ars. — Die Situation, in der sich Tibull sprechend denkt, hat sich, mit Catull verglichen, verändert. Catull hält Monologe, oder er wendet sich unmittelbar an den Freund und die Geliebte. Tibull denkt schon an das elegante Publikum, *effuso cui toga laxa sinu*, und sieht sich als Lehrer (*magister*) derer, *quos male habet multa callidus arte puer*, ähnlich wie Properz und Ovid. — Eine andere Gruppe von Elegien hat einen breiten rhetorischen Rahmen; es sind Festgedichte, die aber lebendiger als das Messalla-Enkomion in den Catalepton, in bestimmte Situationen hineinführen (I 7. II 1. 2. 5). Sie arbeiten mit rhetorischen Mitteln, sind aber nicht nach einfachem rhetorischen Schema gebaut, sondern erinnern (vor allem II 1) an die hellenistischen Hymnen und Enkomien, in denen schon Kallimachos elegische Form zugelassen hatte (Näheres bei Crusius Verh. der Philologenversammlung in Zürich, s. o. S. 1228f.). Auch der alexandrinische Kunstgriff, epischen Stoff in der Form der Prophezeiung mitzuteilen, wird wieder angewandt (II 5, 39—64, womit man am besten die Prophetie vom Schicksal des Teiresias im Kallimacheischen Pallashymnus vergleichen kann; ähnlich auch die Rede des Priapus I 4). Hier sehen wir Tibull doch wohl als unmittelbaren Schüler des Hellenisten. Wenn er im einzelnen nicht so viele hellenistische Reminiszenzen bietet, wie Catull, Properz oder das Messalla-Enkomion, so zeigt das nur, daß er ein selbständiges Talent ist und ein feines Stilgefühl hat. Der schlichte Ton der erotischen Elegien, bei denen er sich Frauen aus dem Volk, wie Delia, als Hörerinnen denkt, schließt abgelegene hellenistische Mythen aus und verlangt Beschränkung auf volkstümlichen Glauben und Aberglauben, s. I 2, 45. 3, 10. 23. 5, 10. 50ff. 6, 45ff. (*fanaticus*). 8, 19. 9, 12. II 2 usw. Denn Delia ist ein individuelles Wesen, kein Hetaerentypus wie Corinna. In den Festgedichten fehlt es keineswegs an gelehrten Anspielungen und Reminiszenzen, s. I 7, 19ff. 23ff. (Callim. frg. 176, II p. 455 Schn.). 54 (Callim. frg. 351). II 1, 39. 55ff. (αἴτια). II 5, 64ff. So steht auch Tibull auf den Schultern der Hellenisten, trotz E. Baehrens (Tib. Blätter 41); selbst in eine idyllische Welt (Norden Ilbergs Jahrb. 1901, 268) führen uns schon Philetas und seine Schüler.

In der Verstechnik geht Tibull seinen eigenen Weg; er ist feinhöriger als Catull und kann als Vollender des römischen Elegienstils gelten, für den das Distichon eine abgeschlossene Strophe ist. Feine Bemerkungen darüber schon in Briefen A. W. Schlegels an Goethe, Goethe und die Romantik I (Schr. der Goethegesellschaft) 19f. In Hinsicht auf die Verteilung des daktylischen und spondeischen Elements steht Tibull in der Mitte zwischen dem schwerflüssigeren Stil des Catull und Properz und der tändelnden Anmut Ovids. Über andere Eigenheiten seiner Technik s. vor allem Leo Philol. Unters. II; einige brauchbare statistischen Nachweise bei Rasi De eleg. Lat. 117ff. Manche feine Einzelbemerkung bei H. Belling Untersuchung der Elegien des Tibullus (Berlin 1897), dazu die ertragreiche Rezension von Leo Gött. gel. Anz. 1898, 47ff. (der über die Nomosfrage jetzt anders denken wird als S. 56).

Ganz und gar verschollen sind die Elegien des Cassius Parmensis (Skutsch o. Bd. III S. 1743). Das große Elegienfragment des Valgius Rufus (Schol. Veron. ecl. 7, 22), in dem eines zeitgenössischen Dichters gedacht wird, erinnert in Einzelheiten an das Messalla-Enkomion im Kataleptonbuche (v. 17f.), das aber deshalb nicht den gleichen Ursprung zu haben braucht (wie Unger meinte). Andere Fragmente der *elegi* scheinen aus der Schilderung einer Fahrt auf dem Padus zu stammen. Kein Zweifel, daß auch die *flebiles modi*, in denen er seines Lieblings Mystes Tod besang (Horaz c. II 9, 9, vgl. I 33, 2), *elegi* waren, wie die des Tibull; zu dem Schluß, daß dieses Werk den Titel *amores* getragen habe (wie das Kiessling anzunehmen scheint), reicht die Horazische Phrase (*nec tibi vespero surgente decedunt amores*) freilich nicht aus. Kiessling (zu Horaz a. O.) denkt ihn sich als Schüler Apollodors im Gegensatz zur herrschenden alexandrinischen Geschmacksrichtung; die Fragmente, in denen der Verfasser der Zmyrna, Cinna, gepriesen wird, leisten dieser Ansicht keinen Vorschub.

Ob Domitius Marsus die *fusca Melaenis* (Martial. VII 28) in den *epigrammata* gepriesen hat, oder, was Weichert (Poet. lat. rel. p. 262) nicht unwahrscheinlich annahm, in einem elegischen μονόβιβλος, wird sich nicht bestimmt entscheiden lassen; auf das von Weichert verwendete Zitat *Domitius in Melaene* bei Ps.-Apuleius de orthogr. 15 p. 7 O. ist nichts zu geben; der Fälscher (Caelius Rhodiginus, s. Philol. XLVII 445) hat das Zitat erschwindelt (wie gleich darauf *Tuscus in Phyllidis suae amore*). Wie damals elegische Stimmung auch in das Epodenbuch des Horaz eindrang, hat Leo (De Horatio et Archilocho 9ff.) gezeigt.

Den rechten Maßstab, an dem die Größe der Meister ermessen werden kann, geben die ins Corpus Tibullianum aufgenommenen Versuche der Dilettanten. Der Panegyricus auf Messalla (Marx Bd. I S. 1326) wirkt wie eine Karikatur der Festgedichte. Dagegen gehört der schlichte Elegienkranz der Sulpicia (III 8—18 [IV 2—12]), trotz aller technischen Schwächen zum Echtesten, was die römische Literatur besitzt; man möchte jene naiven Züge, die nach Gruppes feiner Beobachtung eine weibliche Hand verraten, nicht missen. Es sind Tagebuchblätter (13f.) und Billets (15ff.), 4—10 Zeilen, ohne jeden gelehrten Aufputz, schlicht und anmutig, wie manches Erotische in den Theognidea.

Umstritten sind die nach Gruppes Entdeckung durch Verse der Sulpicia inspirierten Sulpiciaelegien (III 8-12 [IV 2—6]); Marx schreibt sie (a. O.) einem Anonymus zu. Es ist reife Kunst: ein glänzendes Muster ‚objektiver Lyrik‘ und in diesem Sinn ein Vorspiel der entsprechenden Erscheinungen bei Properz und Ovid. Daß die Sprache wie die Verstechnik durchaus an Tibull erinnert, hebt Marx selbst hervor. Im Ton und in der Gesamtanlage haben 8. 10ff. (2—4ff.) einige Verwandtschaft mit den Tibullischen Festgedichten (verkehrt ist die Gliederung von Prien u. a.), nur daß hier alles schlichter und knapper gehalten ist; die Gedankenfolge in 9 (3) entspricht den o. S. 2295 nachgewiesenen Neigungen des Dichters. Über strittige Einzelheiten s. neuerdings H. Belling Unters. 3ff. 20ff. Ohlsen Comment. Gryph. 26ff. Ullrich Stud. Tibull. 25ff.

Es ist nicht recht wahrscheinlich, daß ein zweiter Poet von so hohem und eigenartigem Talent in der Umgebung des Messalla gelebt habe. Gehören die Verse dem Tibull, würde man sie nach III 19f. zu setzen und in ihnen eine weitere Phase seiner Entwicklung zu erkennen haben. Bemerkenswert ist in der Jagd-E. III 9, 5 das Auftauchen des Wortes *Delia* (= Diana). Die in dieser Weise bei den Römern sonst kaum nachweisbare Gabe, sich in die fremde Persönlichkeit ganz und gar ‚einzufühlen‘, würde man gerade dem Tibull am ersten zutrauen. Denn so groß Tibull als Künstler ist: ein starker, naiver Mensch wie Catull (und bis zu einem gewissen Grade selbst Properz) ist er nicht gewesen. Marx hat ganz richtig beobachtet, daß zwischen seinem Leben und seiner Kunst ein gewisser Gegensatz besteht. Der Offizier und Weltmann träumt sich anempfindend in die idyllisch-enge Sphäre der Bauern und der Frauen aus dem Volke hinein, wie in die Seele der Patrizierin Sulpicia. Tibull (der doch wohl der Verfasser ist), ist von der Dichterin inspiriert, wird in ihre Gedanken- und Gefühlswelt hineingezogen, während umgekehrt Goethe Marianne Willemer in die seine heraufhob. Aber erst unter der Hand Tibulls sind aus diesen dilettantischen Skizzen Kunstwerke (8—12) geworden. — Erheblich jünger ist Lygdamus, in der Stimmung echt, wenn auch ohne die Tiefe und Reinheit der Sulpicia, bei der Ausführung ein Ältestes (Catull) und Jüngstes (Ovid) zusammenschmelzender, etwas redseliger Eklektiker, s. Marx a. O. S. 1326. Mit Lygdamus 4 berührt sich die schwungvolle Schilderung der Vision eines Verstorbenen, CIL VI 21 521 = Carmina epigr. 1109 Büch., wie schon Leo gesehen hat; auch Properzens Cornelia läßt sich vergleichen. Die ganze Inschrift ist nicht epigrammatisch, sondern elegisch stilisiert (s. auch Bücheler Carm. epigr. 995).

XV. Properz. Tibulls Kunst bietet ein Beispiel jenes höchsten ζῆλος, der, aus congenialer ästhetischer Stimmung heraus, ohne viel Anlehnung im einzelnen, freie und reine Kunstwerke hinstellt, wie sie die besten Griechen hätten schaffen können, wenn sie auf römischem Boden gelebt hätten. Weniger ausgeglichen, aber vielseitiger und bei aller Abhängigkeit im Detail von scharf ausgeprägter Eigenart ist die Dichtung des Properz, deren Verständnis durch den Kommentar Rothsteins (vgl. auch Philol. LIX 441) erheblich gefördert ist. Der Monobiblos Cynthia ist ein Ganzes von planvoller, künstlerischer Anordnung; wiederholt beobachten wir, daß Nachbargedichte sich ergänzen und erklären (Ähnliches aber schon bei den ältesten griechischen Elegikern, s. o. S. 2269). Der Dichter spinnt nachweislich Motive des Cornelius Gallus (I 8; vgl. Virgil. ecl. 10, 46ff. A. Marx De Prop. vita 9) und des Tibull (Marx De Prop. vita 91ff.) weiter und trifft wiederholt mit spätgriechischer Elegien- und Epigrammenpoesie zusammen (I 3 verwandt mit Paul. Sil. Anth. Pal. V 275; I 13 verwandt mit Anth. Pal. V 255), s. E. Rohde D. gr. Roman 104f. Mallet Quaest. Prop., 1882. Kein Gedicht erreicht die Ausdehnung der größeren Tibullischen Delia-Elegien und manche tragen geradezu Epigrammentypus (21. 22). Meist wird ein klar formulierbares Thema behandelt, gelegentlich fast schulmäßig (so I 2 die Mahnung zur Einfachheit in der Toilette). Man hat den Eindruck, daß der Dichter, im Gegensatz zu Tibull, vor allem von den knapperen, epigrammenartigen Stücken der Hellenisten angeregt wurde, um dann frei-

lich, mit den Mitteln der modischen Rhetorik und mit einer energischer, an Kunstwerken wie an der Natur genährten Phantasie jenen Stil auszubilden, den Gruppe (Elegie 367f.) und Rothstein im wesentlichen treffend geschildert haben. Die Sagen- und Märchenwelt der Hellenisten ist ihm und seinen Hörern lebendig und gegenwärtig; in sie flüchtet er sich aus der Gegenwart, wie sein alexandrinischer Lieblingsmeister (Rohde Roman 24ff.).

Das Zwillingsbuch II bleibt prinzipiell auf dem Standpunkt des ersten (herauszuheben sind epigrammatische Stücke, wie das *σκωπτικόν* 18 b, das an Martial erinnert; 22 b. 25). Die Wandlung des Tones (Zurücktreten der Cynthia, Zunahme der geschichtlichen Anspielungen und Eindringen heterogener Stoffe) im einzelnen nachzuweisen, ist Sache des Sonderartikels; hingewiesen sei nur auf die aus bekannten Epigrammen herausgesponnene Diatribe II 23. 24 (von Gruppe II 201 auseinandergerissen), wo die forcierte Kühle einer kynisch-horazischen Lebensweisheit plötzlich in das Bekenntnis der alten Leidenschaft umschlägt. — Aus dem dritten Buch mögen einige Stücke von merklich herabgestimmtem Ton und didaktischer Tendenz herausgehoben werden. III 13 der Fluch des Goldes, Luxus und Treulosigkeit in der modernen Frauenwelt; im Gegensatz dazu die fernen Inder und (tibullisch ausgemalt) die idyllischen Zustände der Urzeit; Tibull hätte zwischen den beiden Bildern wohl das Hauptmotiv leicht wieder angeschlagen, das sich hier erst am Schluß wiederholt: *a b b a*. III 14 denselben Gedankenfaden weiterspinnend, Schilderung des spartanischen Frauenlebens, als Ideal; man könnte hier einen Nachklang der ähnlich gerichteten Elegien des Kritias vermuten.

In dem letzten (‚vierten‘) Buche (Birt Buchw. 425) zeigt sich der Dichter am vielseitigsten. Mit fühlbarer Absicht sind die Gedichte (doch wohl vom Dichter) nach dem Prinzip der Abwechslung geordnet. Neben der lyrischen, subjektiven Liebeselegie steht ‚objektive‘ Lyrik, wie wir sie schon in Tibulls Sulpiciacyklus kennen gelernt haben, so die schöne (stark hellenistisch gefärbte) Arethusa-Epistel IV 3 (mit ihr verwandt und mit Tibull III 10 vergleichbar sind die Freundesbriefe I 20. III 12, auch die brutale Rhyparographie IV 5 mit ihrer Szenerie im Stile des Herondas, Ansatz zu einer Hetären-*τέχνη*) und die *regina elegiarum* Cornelia IV 11, das letzte und grandioseste Stück der Sammlung (doch scheinen Gruppes ästhetische Vorbehalte, a. a. O. S. 318, nicht unberechtigt). Die wirkungsvolle Einkleidung — der Schatten der Cornelia ist durch die Klagen des Gemahls aus dem Grabe emporgelockt, wie Dareios in den Persern, und spricht zu ihm — weist dieser Dichtung unter den paraenetisch-threnetischen Elegien eine Sonderstellung zu. Verwandtes findet sich vielfach in der Epigrammendichtung; ja man kann, mit Hinblick auf v. 36 sagen, daß das Gedicht an der Grenze des epigrammatischen *γένος* steht, wie Kallimachos Berenikelocke, zumal das Hauptmotiv in den Sepulkralepigrammen wiederholt auftaucht. Form und Stimmung der *Consolatio* tritt am meisten auf in der knappen Marcellus-E. III 18, während in den Paetus-Epikedeion (Vahlen) sich gegen Schluß das erotische Motiv hineindrängt (Otto Herm. XX 564). An Tibulls Festgedichte und ihre Vorbilder erinnern, auch in der Gliederung, einige hymnenartige Stücke, vor allem IV 6 (*Sacra facit vates*, vgl. v. 3f.). mit breitem legendarischen Hauptteil, auch das Geburtstagsgedicht III 10 (v. 7f. ein deutlicher Anklang an Kallimachos Hymn. II 18, die gemeinsame Vorlage für Tibull und Properz). Wie Theokrit in dem entsprechenden Idyll (13), das uns den Stil der erzählenden hellenistischen E. repräsentiert, gibt Properz der Erzählung der Hylassage I 20 durch die Anrede an einen Freund persönliche Färbung (über Einzelheiten vor allem Rohde Gr. Roman 105, 3). Führt schon der Hymnus III 10, in Anlehnung an Tibull II 5, auf das Gebiet der heimischen *αἴτια*, so zeigen uns den Dichter die übrigen erzählenden Römerelegien, für die er in den unter XI. behandelten Griechen Vorgänger hatte, auf dem besten Wege, ein *Romanus Callimachus* (IV 1, 64) zu werden; hier setzen dann Ovids Fasti ein. Die eigenartige, balladenhafte Gestaltung des Stoffes, wie wir sie bei den Hellenisten beobachteten, tritt uns auch hier entgegen. Einmal klingt eine rein erzählend beginnende E. (IV 9 *Amphitryoniades*) in einen hymnenartigen Epilog aus, wie Theokrits Dionysoshymnus *Λῆναι* (26).

Sehen wir von dieser Gruppe ab, so ist es unverkennbar, daß sich die meisten Elegien des Properz in ihrer Anordnung und Gedankenführung ganz erheblich von denen des Tibull unterscheiden. Das Prinzip, das wir in den Jugendgedichten des ersten Buches beobachteten, ist in der Tat das Charakteristikum seiner ganzen Dichtung: feste epigrammatische Gedanken und Situationen, meist rhetorisch breit ausgeführt, oft aber auch zu echten epigrammatischen *παίγνια* verdichtet (so II 2 ∾ Anth. Pal. V 256; 18b. 28b. 31; III 23 auf eine verlorene Schreibtafel). Zu einer mimischen Szene von keckster Realistik wird das Thema der Eifersucht ausgebildet IV 8. Die wie aus einem Mimus herausgelöste Figur des Horos redet IV 1 geradezu dramatisch in den begeisterten Monolog des Dichters hinein: ein Redenpaar, das an Horazens letzte Epode (Crusius Unters. zu Herondas 22) erinnert. Nichts dergleichen wird man bei Tibull nachweisen können.

In der Verstechnik steht Properz in der Mitte zwischen Ovid und Tibull. Die syntaktische Abschließung der Distichen führt er freilich nicht so streng durch, wie sein Vorgänger (Gruppe 364f.), und der größeren Wucht seines Stils entsprechend ist der Prozentsatz an Spondeen etwas höher.

Man hat neuerdings wieder die im Altertum nicht fest entschiedene Frage aufgeworfen, ob Tibull oder Properz der größere Poet sei. Meist entscheidet man sich mit Moritz Haupt für Properz, der selbst wohl überzeugt war, daß er dem Tibull den Kranz entrissen habe (Gruppe 370). Es ist nicht fruchtbar, selbständige und heterogene Größen so aneinander zu messen. Genug, daß beide in einem durch ihre Persönlichkeit bedingten und beseelten Stile echte Kunstwerke schufen, die noch heute unmittelbar zu wirken fähig sind. Wer griechische Art und Kunst liebt, wird (mit Leo) seine Sympathien vor allem Tibull zuwenden.

XVI. Ovid und seine Genossen. Anonymes. Schon bei Properz fehlt dem erotischen Pathos vielfach Wahrheit und Würde; die Stoffe werden in einer Manier gestaltet, die an die Rhetorenschule erinnert. Ganz und gar willkürliches, aber geistreiches und in der Form fast geniales Spiel sind die *amores* Ovids, die gleichzeitig mit seinen *ludicra* und *epigrammata* entstanden sein werden. Gruppe (Elegie I 370ff.) hat von ihnen eine immer noch lesenswerte Charakteristik gegeben und dargetan, wie Ovid die Motive seiner Vorgänger nach rein artistischen Gesichtspunkten aufgreift, ummodelt, zusammenordnet (gute Einzelbeobachtungen S. 379f.*); innerlich verbundene Nachbarstücke wie bei Properz II 2. 3. 7. 8. 11—14). Im Mittelpunkt der Amores steht ein Weib mit griechischem *nom de guerre*, Corinna, ‚das Mädchen‘ (zu *κόρη*, mit der Dichterin hat sie nichts zu tun). Sehen Tibull und auch Properz ihre Delia und Cynthia noch im Lichte apollinischer Stimmung: hier ist nichts Göttliches mehr; neben die *domina* (die hellenistische galante Terminologie *κύριος κυρία* ist auch die römische) tritt nicht nur als Helferin (Nape), sondern auch als Ziel des Begehrens die jugendliche Sklavin (Kypassis). Die Rolle und Empfindung des türhütenden Eunuchen wird mit widriger Breite (wie schon in der hellenistischen Komödie) II 2. 3 dargestellt und das realistische Bild einer alten Kupplerin mit dem redenden Namen Dipsas (in Anlehnung an Properz) zeigt Farben, die an den Mimus erinnern (Crusius Untersuchungen zu Herondas 20ff.). Der Stoff ist vielfach unrein bis zum Ekelhaften (II 13f. 15. III 1); die *nequitia*, bei Properz noch eine Folge der Verzweiflung, wird bei Ovid (II 1, 2) die Durchschnittsstimmung; gefällige Täuschung, rein sinnlicher Genuß (*corpus amo* III 11, 38, vgl. II 4) ist alles, was der Dichter will. Dabei glauben wir gern, was Ovid später versichert, daß diese ganze Libertinage im Grunde nur in seiner Phantasie existierte, wie etwa bei W. Heinse. Es sind rhetorisch-dichterische Bearbeitungen angenommener Situationen: *τίνας ἂν εἴποι λόγους*. Aber freilich mit sprühendem Witz, spielender Grazie, unerschöpflicher Erfindung und Anempfindung, so daß selbst dieses frivole Spiel einigermaßen erträglich wird. Stofflich neu ist Ovid nur insoweit, als er sagt, was man bis dahin in dieser Form nicht sagen mochte; auch seine Sprache verbindet in seltsamer Weise eine zierliche (mehr an die Anacreontea erinnernde), galante Phraseologie mit wahrhaft massiven, bis dahin wohl nur im Mimus und der *satura* üblichen Brutalitäten (II 4, 22f.; *sustinuisse femur*, s. Herondas V 1, am schlimmsten III 7, 73. 83. II 9, 23—38. 13. 14). Die Lebendigkeit, mit der sich ganze Szenen vor unsern Augen abspielen (z. B. II 7. 8, die angeredete Kypassis wirkt mit, wie eine stumme Person; ähnlich III 2, ein Bild aus dem großstädtischen Leben; III 5 die Traumdeutung, wie Herondas VIII; III 7), setzt in der Tat eine am Drama, vor allem am Mimus geschulte Phantasie voraus; als Vorläufer dieser Stücke kann man nur Properz IV 8 anführen. Der künftige Dichter der Metamorphosen kündigt sich an in manchen kleinen Zügen, scharf gesehenen Naturschilderungen, eigenartig belebten Allegorien (das Gefolge des Cupido I 2, Elegeia und Tragödie im Agon III 1, nur daß der neue Hercules beide Wege zu gehen ermächtigt wird; Ähnliches III 9, 3ff. in dem Epikedeion auf Tibull). Vielfach schlägt ein an Martial gemahnender Epigrammenstil durch, bald mit priamelartig gehäuften Einzelheiten (z. B. II 4), bald mit scharf herausgeschliffener Pointe (II 19, v. 60 *me tibi rivalem si iuvat esse veta*, ähnlich I 8. III 3. 14 u. a.). Aber auch die träumende Lässigkeit des Tibull klingt gelegentlich an; in der Struktur tibullisch ist z. B. I 10 mit seiner Entwicklung in Gegensätzen. Wirklich neu ist die Anlage des *παρακλαυσίθυρον* I 6: wie in der *Ἀποκεκλειμένη* Grenfells, wird hier ein Mittelteil mit lyrischer Stimmung herausgehoben, und zwar durch das in der römischen E. sonst nicht gebräuchliche Mittel des Refrains (*tempora noctis eunt: excute poste seram*; Analogien bei Virgil und Catull). Die Ironie, mit der der Dichter im Grunde seinem Stoffe gegenübersteht, nimmt gelegentlich fast die Form der Parodie an. Von dem naiven Passer Catulls ist der pompöse Psittacus II 6 himmelweit verschieden; die Art, wie hier höhere und niedere Mythologie, Himmel und Hölle bemüht werden, hat in den entsprechenden (sicher parodischen) Abschnitten des Culex eine Analogie. Eine gute allegorische Charakteristik gibt Ovid selbst III 1, 7ff. *venit odoratos Elegeia nexa capillos* — 44 *huic ego proveni lena comesque deae*: in dem Dunstkreis dieser parfümierten Bordellpoesie fühlt sich der Dichter und sein Publikum offenbar sehr wohl. Herausgehoben seien aus diesem Einleitungsgedicht noch die lebensvollen Züge v. 51ff. Daß Einzelelegien als erotische Huldigung, als Werbung, als Geburtstagsgabe dienten, zeigen uns greifbar Sulpicia und Lygdamus. So wird auch das öffentliche Anheften oder Einritzen solcher Poeme (v. 53 *vel quotiens foribus duris incisa pependi* usw.) keine bloße Fiktion sein. Eine Gegenprobe bieten die elegischen *Dirae* auf Stein und Erz (s. Carm. epigr. 1178 Büch.).

Zu den Amores verhalten sich die Heroides, wie der Sulpiciacyklus oder die Arethusa-E. zu den übrigen Dichtungen des Tibull und Properz. Mit diesen Anregungen der Vorgänger verband sich die Technik der Rhetorenschule, die Reden und Briefe aus fremder, auch heroischer Person heraus schreiben lehrte (manches derart, auch in poetischer Form, ist erhalten, besonders in der Anthologia Palatina und in spätern Papyri, in Heidelberg und in andern Sammlungen, s. Crusius Philologus LXIV [1905] 144ff.). Die Umbildung der Sagengestalten in galante Ritter und Damen hatte schon die hellenistische Erotik vollzogen, die dem Dichter die reichste Fundgrube war (Rohde D. gr. Rom. 101, 2. 110f. 129f. Dilthey Observ. in heroid., Göttingen 1884/5. Knaack Anal. Alex.-Rom. 32. Zielinski Philol. LXIV 17). So waren nach Inhalt und Form alle Elemente schon vorhanden, aber als Ganzes war das Heroidenbuch doch *ignotum aliis opus* (ars am. III 346). In der Durchführung der Aufgabe zeigt Ovid ähnliche Vorzüge und Schwächen, wie in den Amores. Die dem Durchschnitts

*) [Neuerdings s. vor allem R. Bürger De Ovidii Carminum amatoriorum inventione et arte, 1901.]

geschmack entsprechende Manier sicherte gerade diesem Werk großen Erfolg, und da die gleiche Methode ohne Schwierigkeit auf eine Unzahl von Gestalten anzuwenden war, so blieb auch das *servum pecus* der Nachahmer nicht aus (die Echtheitsfrage kann hier nicht erörtert werden).

Ähnlich steht es mit Ovids erotischem Hauptwerk, der *ars* (Sonderausgabe von Brandt Leipz. 1902) und den mit ihr eng verbundenen *remedia* und *de medicamine faciei*: Dichtungen, die während und nach der Arbeit an didaktischen Gedichten im Stile des Arat und Nikandros (Prob. Verg. Georg. I 138 Phaenomena, Plin. XXX 33 Medizinisches) entstanden sein werden; der Titel mag mit einem Seitenblick auf die philosophischen *ἐρωτικαὶ τέχναι* (Zeno Diog. Laert. VII 34, vgl. Apul. de mag. 9 p. 14 Kr.) gewählt sein. Schon die Hellenisten haben die Form des Lehrgedichtes mit ironischer Feierlichkeit auf erotische und gastronomische Stoffe angewandt. Durch Ennius (Heduphagetica) hatte Rom derartiges kennen gelernt. Bei Tibull und Properz, wie in Ovids Amores beobachteten wir, wie im Rahmen einer mimischen Situation die Theorie des Hetärentums und der Galanterie entwickelt wird: umgekehrte *Χείρωνος ὑποθῆκαι*. Aber die breite, virtuose Manier, wie Ovid hier den Stoff gestaltet, die Treffsicherheit, mit der er seine Zeit, die großstädtische *jeunesse dorée*, die ganze Welt und Halbwelt von Rom aufzunehmen weiß, haben ein Werk geschaffen, das, trotz seines vielfach abstoßenden Inhalts, als künstlerische Leistung sehr hoch steht, höher als alles, was wir von griechischer Seite aus vergleichen könnten: mit gleich gewandtem Griffel hat später etwa Martial seine Zeit zu zeichnen gewußt. Wiederholt klingen uns wie in den Amores Tibullische Weisen ins Ohr, idyllische Schilderungen der Urzeit (ars I 103ff.; de medicam. 11ff.), aber nur um in ihrer *rusticitas* als Folie zu dienen für den *cultus* der modernen Welt; Kallimachos und andere Poeten werden zitiert, aber ihre poetische Schwärmerei ist ein *mendacium*, an das der frivole Gelegenheitsmacher und sein Gefolge nicht glaubt (charakteristisch ars I 25ff., mit Bezug auf Callim. frg. anon. 388 p. 188 Schn. Fronto p. 11 Naber). Den rhetorischen *τέχναι* entlehnt der Dichter die Disposition (Zielinski Philol. LXIV 16), mit dem Bewußtsein, damit den Rhetoren und ihren *ampullae* ein Schnippchen zu schlagen. Ovid steht hier den Stoffen und Stimmungen der hellenistischen Erotik gegenüber, wie H. Heine der Idealwelt der Romantiker, nur daß freilich dem antiken Meister jeder sentimentale und weltschmerzliche Zug abgeht.

Es mag Ovid nicht leicht gewesen sein, sich aus der ironischen Profanisierung der Sage und des Glaubens wieder in die positive Stimmung hinaufzuschrauben, aus der heraus im ganzen doch die Fasti, nach dem Vorbilde des Properz und griechischer Poeten (o. S. 2300), geschaffen worden sind, so sehr ihnen lebendige Religiosität abgeht. Was Properz werden wollte, ist hier Ovid, der *Romanus Callimachus*, der ‚Zeiten und Orte‘ der Heimat poetisch verklärt; auch die Form (der Gott selbst als Offenbarungsspender) weist wiederholt auf Hellenisten (Kallimachos, Alexander Aitolos) als Muster zurück.

Das geniale Erzählertalent des antiken Poeten, der Boccaccio und Ariost zugleich ist, bewährt sich hier aufs schönste. Auch ist die distichische Form (was hier im Gegensatz zu andern betont sei) ganz angemessen, da der Stoff in viele kleine balladenhafte Einheiten zerfällt. Es ist ein Elegienkranz, keine E.

Ovids letzte Arbeiten, die *Tristia* und *Epistulae ex Ponto*, werden meist gar zu niedrig eingeschätzt; Gruppe, der manche ältere Einzel-E. eingehend und fein analysiert hat, geht über diese umfangreichen Bücher (S. 380) mit ein paar Phrasen hinweg. Aber die Dichtungen sind durchaus dem innersten Bedürfnis des Verbannten entsprungen; was er tr. IV 10, 112ff. sagt (*tristia quo possum carmine fata levo* usw.), erinnert an ein bekanntes Wort von Goethe. Nur entschwindet ihm, da *nemo est, cuius referatur ad aures*, der rechte kritische Maßstab: er teilt zu viel mit, während er früher minder Gelungenes *emendaturis ignibus ipse dedit*. Aber es wird hier doch eine Fülle erlebter Stimmungen, gesehener Bilder glücklich festgehalten. Es gibt Abschnitte, die den Vergleich mit Tibull und den Griechen nicht zu scheuen brauchen. So das Schreiben des Kranken an die ferne Gattin, Trist. III 3 (mit dem ergreifenden Geständnis *si iam deficiam* 21); der Ausdruck des Heimwehs Trist. IV 6 u. Ä.; die Klage um ein zerstörtes Leben IV 8; die Geburtstagsgrüsse an die Gattin V 5 (mit den originellen Einzelzügen v. 30ff., s. Callim. frg. 464 p. 626 Schn.: Ovid beschäftigte sich wieder mit Kallimachos und bearbeitete dessen Ibis, s. o. S. 2285); das *perfer obdura* ep. ex Ponto III 7 u. a. Ungetrübt ist das scharf beobachtende Auge, ungehemmt die Fähigkeit, das Beobachtete mitzuteilen (der Winter in Tomi, Trist. III 10 u. ö., die *νόμιμα βαρβαρικά* V 10). Das Gefühl der Zerknirschung, die Zuflucht zur *religio* ist echt und wird wirksam ausgesprochen (Trist. IV 8. V 3). Es sind Töne, wie sie Schubart anschlug, als er auf dem Hohenasperg saß. Die angewandten Mittel sind die alten. Aber sie werden oft originell verwandt. So wird der Orestesmythus ep. ex Ponto III 2, 70 einem alten Geten in den Mund gelegt. Die Priamelmanier, die dem überströmenden Talent des Poeten so geläufig ist (s. z. B. Trist. I 8. IV 6), führt in dem Brief an die Frau V 2 zu einem *ἀπροσδόκητον* (v. 27), das wie ein grelles Verzweiflungslachen wirkt. Auch epigrammatisch zugespitzt sind manche Stücke, z. B. Trist. I 4 (mit dem Oxymoron v. 28). I 11. Wenn die Poesie vor allem Kunst des Ausdrucks ist, war Ovid auch jetzt noch ein großer Künstler.

Freilich in der Mehrzahl dieser Altersdichtungen kommt lediglich der von Seneca (controv. II 2, 9) gerühmte rhetorische Improvisator, der Schüler des Porcius Latro und Arellius Fuscus zu Wort. Klientenpoesie, am schlimmsten Trist. II. Während wir die *ludicra* und *epigrammata* (darin der ex Ponto I 2, 131 erwähnte Hymenaeus?), in denen sich Ovid neben Catull und Domitius Marsus stellte, ungern vermissen, dürfen wir wohl überzeugt sein, daß wir an den elegischen Epicedia auf M. Valerius Messalla (ex Ponto I 7, 27) und Paullus Fabius Maximus (ex Ponto IV 13, 19; Trist. III 14, 48) nicht zu viel verloren

haben. Ähnliche anonyme Stücke besitzen wir in den *elegiae in Maecenatem* (PLM I 122ff.) und der *consolatio ad Liviam*, über die der gründliche Artikel von Skutsch (o. Bd. IV S. 933ff.) alles Nötige beibringt.

In formeller (besonders metrischer) Hinsicht ist Ovid der Vollender des römischen Stils der E.; er ist hier für die Zukunft der klassische Meister, wie Virgil für das Epos. Wir wissen von Ovid selbst (ex Ponto IV 16), daß sich ein Kreis von Gleichstrebenden an ihn anschloß, vor allem Proculus, da er *Callimachi molle teneret iter*, und Sabinus, der Antwortschreiben auf die Heroiden verfasste; Einzelheiten bei Gruppe 388f. Teuffel-Schwabe § 252. Einiges Interesse kann die E. Nux beanspruchen; Technik und Sprache steht Ovids Manier nahe genug (s. Fröhner Philol. Suppl. V 46. A. Kunz Ovid. de medic. fac. p. 54). Es scheint nicht ausgeschlossen, daß das Gedicht (PLM I 90) unter jenen *ludicra et epigrammata* stand, die wir uns in der Art des Virgilischen Buches *κατὰ λεπτόν* angelegt zu denken haben. Das Thema eines griechischen Epigramms (Anth. Pal. IX 3. 79), das auch die Fabel aufgenommen hat (Babrius 151 p. 141 Cr., mit weiteren Nachweisen), wird mit rhetorischen und mythologischen Mitteln weit ausgesponnen (v. Wilamowitz Comment. Momms. 396); jene typische Übertragung der alexandrinischen Miniatur ins römische Fresko, auf die wir wiederholt hingewiesen haben. Bährens und v. Wilamowitz halten das Gedicht für unecht, während sich Fröhner für die Echtheit entscheidet.

XVII. Elegische Versuche in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit. Iuvenal beklagt sich (I 3) über einen Dilettanten, der ihm *elegos* vorliest: er wird dabei redselige Arbeiten in der Manier Ovids im Sinne haben; die *elegidia*, die nach Persius I 51 *crudi dictarunt* [vielleicht *ructarunt*, wegen *crudi*, was bei Horaz ep. II 1, 110 fehlt?] *proceres*, werden sympotische *παίγνια* sein, vgl. das sechszeilige *elegidarion* des Eumolpos bei Petron. 109. Also auch die hellenistische Sitte, derartige Verse beim Symposion zu improvisieren, bestand noch. Elegien waren wohl die Dichtungen des Arruntius (s. o. Bd. II S. 1266) Stella (Buch *Asteris*, darin nach Mart. VII 14, 5 der Tod einer Lieblingstaube ‚beweint‘, die neben Ovids Psittacus und Catulls Passer gehört, es wird in dem ‚Park‘ dieser römischen Damen auch noch Rebhühner, Wachteln, vielleicht auch Hühner gegeben haben, vgl. Herondas ed. Crusius[4] p. 121f.). Völlig verschollen sind die verwandten Versuche des Plinius und des Passienus Paulus, eines Nachkommen des Properz (Plin. ep. VII 4. 3. 7). Von der damals herrschenden Manier geben aber ein anschauliches Bild die distichischen Poeme bei Petronius und das unter Senecas Namen gehende und zum Teil wohl von Seneca herstammende Epigrammenbuch der Anthologie PLM IV 55ff. B., s. Petron. p. 115ff. Bücheler. Im allgemeinen überwiegt die epigrammatische Anlage (Pointen als Regel, Priamelstil Seneca 2 p. 55; 50 p. 76. Petron. 83. 137 frg. 26. 32). Aber es fehlt nicht an freier ausklingender elegischer Stimmung. Schon Petron. 38 p. 117 Bch. (99 Baehr.) gehört dahin: ein zierliches Gedicht, dessen Anlage und Stellung (wie manches

in Ovids Amores) an die dem Petron (wie dem Gellius) wohlbekannten Anacreontea (frg. 19f. p. 112 Bch.) erinnert (s. Anacr. 30. 31 *ὑακινθίνῳ με ῥάβδῳ χαλεπῶς Ἔρως ῥαπίζων κτλ.*). In noch höherem Maße Sen. 5. 25, die sog. *elegia de Spe*; ferner 39, wohl Einleitung zu einem lasziven Arethusacyklus im Stil Ovids, wie 41; 62 an eine Delia, wie 61, auch im Stil an Catal. 1 erinnernd; 72. 73, ein Elegienpaar, eine Scene aus dem Bürgerkriege behandelnd. Ebenso zeigen die jetzt bei Bücheler leicht zu überschauenden *carmina epigraphica*, wie gern gerade die Römer sich damals auch in Inschriften in dem breiten mythologisch-rhetorischen Stil der E. gehen ließen. S. Carm. epigr. 1111. 1141f. 1237; merkwürdige *dirae*, eine Art Gegenstück zum Ovidisch-Kallimacheischen Ibis, Carm. epigr. 1178 (27 Distichen). Wo der Vollender des römischen Epigrammenstils, Martial, positive Empfindung ausspricht, greift er nicht zum Distichon, sondern zu einfachen lyrischen Formen, wie Hendecasyllaben (Rückkehr in die Heimat XII 18) und Hinkiamben (ergreifend X 74). Ähnlich scheinen die Griechen in dieser Zeit den Gebrauch des Distichons beschränkt zu haben. Für das lyrische Spiel gebrauchten sie einfache metrische Formen (Typus die Anakreontea), für belehrende und erzählende Stoffe den Hexameter.

XVIII. Die späteren Jahrhunderte der Kaiserzeit: Maximianus. In den populären Epitaphien tritt immer wieder jener elegienhaft breite Stil auf, den wir eben kennen lernten (PLM III 245 Vitalis; 270 Nymphius; manches bei Bücheler Carm. epigr.). Ebenso wird das Distichon, nach dem Vorgange Ovids, nicht unglücklich bei kleinen lehrhaft-erzählenden Stoffen angewandt. Dahin gehört das *carmen de rosis* (Teuffel-Schwabe § 229, 2), *de ave Phoenice* (stark unter dem Einfluß des Ovid, Teuffel-Schwabe § 397, 8), auch die Fabeln Aviens; hier kann auch auf gleichzeitige griechische Poeten verwiesen werden (s. Babrius ed. Crusius p. 220f.). Auch der elegische Brief wird weiter gepflegt, vor allem durch Ausonius (Marx o. Bd. II S. 2568ff.) und Claudian (Vollmer o. Bd. III S. 2656ff.). Bei den Dichtern der Anthologie tritt der elegische Stil gelegentlich neben den epigrammatischen (Pentadius *de fortuna* und *de adventu veris* PLM IV 343ff.): Künsteleien in der Art der epanaleptischen *elegia* des Sedulius und Porfyrius (Anth. lat. 269. PLG IV 268, vgl. auch 426 p. 356); ferner *de cupiditate* PLM IV p. 107. Noch in der Zeit der Völkerwanderung wird die elegische Form mit Glück und Geschick angewandt. So schrieb Rutilius Claudius Namatianus (Teuffel-Schwabe § 454) *de reditu suo* in mindestens zwei Büchern mit frischer Anschauung und nicht ohne Temperament und Geist (bemerkenswerte *deverticula* sind abgesehen von allerlei Sagen und *αἴτια* der schwungvolle Hymnus auf Rom I 47—164; das Lob des Eisens I 355ff.; die Angriffe auf Juden und Mönche I 387ff. 439ff., auf Stilicho II 110ff.). Ein lebhaftes patriotisches Pathos — Stolz auf die Größe Roms und Entrüstung über das hereinbrechende Barbarentum — gibt dem Ganzen Wärme und einheitliche Stimmung. Doch liegt die ältere patriotische E. der Griechen dem Verfasser sichtlich fern; neben den bekannten

hexametrischen Itinera schwebten ihm wohl Ovids Reisebriefe (vor allem sein Abschied von Rom Trist. I), möglicherweise auch die Reise-E. und Valgius Rufus vor, s. o. S. 2297. Dieselbe Gewandtheit in der Handhabung der elegischen Form legen andere Dichter dieser Zeit an den Tag, wie Apollinaris Sidonius (o. Bd. I S. 2845), Sedulius (Teuffel-Schwabe § 472, 4), Dracontius (o. S. 1635ff.), Ennodius (Teuffel Schwabe § 479, 7f.). Doch kann das Fortwuchern dieser Form in der christlichen Poesie und im Mittelalter hier nicht verfolgt werden. Am interessantesten sind die bei Bährens PLM V 361ff. abgedruckten Elegien, darin die 32 Verse lange Priamel der Eucheria und ein Gedicht über die Nachtigall mit volkstümlichen Anklängen p. 369, beides aus Antikem entwickelt, und doch schon halb mittelalterlich im Stil.

Aber noch im 6. Jhdt. lebt die alte erotische E. wieder auf in den Dichtungen des Etruskers Maximian (PLM V 303. Teuffel-Schwabe § 490). Es ist die trübe Gesinnung des Mimnermos, die gleich im ersten Gedicht (Einst und Jetzt) den Grundton anschlägt. Von dem Alternden trennt sich die ungetreue Lykoris (II, s. o. S. 2293). Ein wunderliches Bild aus der Jugendzeit steigt auf, die erste Liebe, von der er durch eine Radikalkur des Boethius geheilt wird (III); daneben ein späteres Erlebnis, wie er durch Traumreden seinen Johannistrieb wider Willen verraten habe (IV); endlich ein kräftiges Thema Tibullianum und Ovidianum, offenbar im Anschluß an Ovid Amor. III 7, aber in der Ausführung durchaus selbständig. Amüsant ist die Schilderung, wie eine *Graia puella* den Würdenträger zu fangen sucht, die *pervigil ad nostros astabat nocte fenestras nescio quid Graeco murmure dulce canens* — ganz wie Grenfells *'Αποκεκλειμένη* (Herondas ed. Crusius p. 117ff.); in der römischen E. wird sich der *τόπος* sonst kaum nachweisen lassen. Die üblichen mythologischen und rhetorischen Mittel (priamelartige Häufung von Bildern I 269ff u. ö.) gebraucht Maximianus handwerksmäßig sicher, es fehlt ihm auch nicht an Einfällen, wohl aber an Geschmack. Seltsam wirkt das Nebeneinander lüsterner erotischer Bilder mit einer durchgehenden Tendenz zum Asketischen. Antike und Mittelalter im Kampf. Aber es ist merkwürdig, wie viel eigenes Leben noch in diesem letzten Vertreter der erotischen E. steckt.

Bei den Griechen ist das herrschende Maß, seit dem Auftreten des Nonnos, der Hexameter; daneben, für lyrische Zwecke, die Formen der Anakreontea (s. o. S. 2273 und Bd. I S. 2048), Cholanapaesten u. ä. Das Distichon beschränkt sich im ganzen auf kleinere Aufgaben im Epigrammenstil. Doch fehlt es nicht an Beispielen für erzählende und betrachtende Dichtungen in diesem Maß (Babrius ed. Crusius p. 220. 223). Aber ein Werk, das mit den klassischen Elegien der Römer vergleichbar wäre, wird sich bei den Griechen in diesem Zeitalter nicht nachweisen lassen. [Crusius.]

Elegium, Ort in Noricum (Tab. Peut. *elegio*), zwischen *Blaboriciaco* (Lauriacum) und *ad ponte Ises* (am Flusse Ips). Mommsen CIL III p. 687. [Ihm.]

Elegosine (Plin. n. h. VI 127), Name des Lokals der Tigrisquelle in Großarmenien. [Baumgartner.]

Eleia (*'Ελῃία* Ptol. V 18, 12, *Eleia* Sext. Ruf. brev. 27, *Hileia* Ammian. XVIII 5, 7), Ort bei Singara (von dem es Ptolemaios fälschlich vollständig trennt) in der mesopotamischen Steppe, bei dem Constantius 348 nach anfänglichem Siege von den Persern durch einen nächtlichen Überfall vollständig geschlagen wurde. [Ed. Meyer.]

Eleinokapria, ein *χωρός* von Laodikeia, auf einer Inschrift genannt. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 36. 77 = CIG 3954. Le Bas 1963 a. Lage unbestimmt, zwischen Akkan und Kaleköi sind geringe Reste eines Tempels zu Tage gekommen. Weber Athen. Mitt. XXIII 191. Anderson sucht es zwischen dem Gökbunar und dem Flüßchen von Dereköi, Journ. Hell. Stud. XVIII 406. [Ruge.]

Eleinos, vielleicht Fluß bei Laodikeia in Phrygien, der aus dem inschriftlich erwähnten *'Ελεινοκαπρία* (s. d.) erschlossen ist. Nach Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 36 der Urumlu. [Ruge.]

Eleios (*'Ηλεῖος*). **1)** Epiklesis des Zeus von seinem Kult in Elis, speziell in Olympia, Schol. Pind. Ol. XI 55. Anon. Ambros. 48; Anon. Laur. 41 (Schoell-Studemund Anecd. Gr. I 265f.). Anth. Pal. VII 85. Daneben findet sich, vielleicht im Hinblick auf Pind. Isthm. II 24 (*Ζηνὸς 'Αλεῖοι*) die Form *'Αλεῖος*: Kallim. frg. 99 (Schol. Pind. Ol. XI 55. Steph. Byz. s. *Ἦλις*. Suid. s. *ἄλειον*. Anon. Ambros. 14; Anon. Laur. 9 = Schoell-Studemund a. a. O. 264. 266). Die Lesart *ἠέλιε Ζεῦ* neben *'Ηλεῖε Ζεῦ* in Anth. Pal. a. a. O., die Schreibweise *'Ηλείου* im Anon. Ambros. 48, *'Αλιείου* im Anon. Laur. 9, sowie die Form der Notiz bei Suidas *ἄλειον· τὸ τοῦ 'Ηλίου ἱερὸν κατὰ 'Ροδίους· σημαίνει δὲ καὶ ὕδωρ· καὶ 'Αλεῖος ὁ Ζεύς* legen die Vermutung nahe, daß man gelegentlich den Zeus E. für einen Zeus Helios hielt, wie man auch das Land Elis von Helios ableitete (Etym. M. 426, 22).

2) Epiklesis des Apollon in Argos, Paus. VIII 46, 3, wo jedoch wahrscheinlich mit Rücksicht auf II 19, 3 *Λυκίου* zu lesen ist. Ebenso unsicher ist es, ob man aus der korrupten Glosse bei Hesych. *Αἶλις πόλις Ἤλιδος κτλ. ἐπίθετον 'Απόλλωνος, ὁμοίως καὶ Διός* auf hierher gehörige Epikleseis (Zeus Aleios, Apollon Alaios) schließen darf. Vgl. Alaios. [Jessen.]

3) Sohn der Eurykyda, der Tochter des Endymion, und angeblich des Poseidon, erhielt die Herrschaft über die Epeier, die fortan nach ihm Eleier hießen, ward Vater des Augeas, der für gewöhnlich als Sohn des Helios gilt, Paus. V 1, 8. 9. Daneben verdient Beachtung die Notiz, Aristoteles habe im Peplos E., den Ktisten von Elis, als Sohn des Poseidon und der Tochter Endymions Eurypyle bezeichnet und als des E. Söhne Alexis und Epeios, nach dem die Epeier den Namen erhielten, Schol. Ven. Il. XI 688 und Etym. M. s. *Ἦλις* (p. 426, 28ff.), vgl. FHG II 189, 281.

4) Sohn des Amphimachos. König in Elis zur Zeit des Einbruchs der Dorier, Paus. V 3, 5, vgl. den Stammbaum bei Gerhard Griech. Myth. II 241. Zu Paus. V 4, 1, wo für das *Δῖος* der Überlieferung *'Ηλεῖος* vorgeschlagen ist, vgl. Hitzig-Blümner Paus. II 289f.

5) Sohn des Tantalos, nach welchem Elis benannt sei, Steph. Byz. s. *Ἦλις*, vgl. Eustath. zu Il. II 615 p. 303, 38. [Waser.]

6) Athener (*Κοθωκίδης*). *Τριήραρχος* in einer Seeurkunde um das J. 323, IG II 812 b 14. [Kirchner.]

Eleithyaion. 1) *'Ελειθυίαιον* (von einem Heiligtum der Eileithyia?), Ortschaft auf der Insel Tenos, Inscr. Brit. Mus. II nr. 377 Z. 102. 104. 107. 120. Frühere irrige Lesung Eleiulion. [Bürchner.]

2) *'Ελειθυαιών*, Kalendermonat von Tenos, Inscr. in the Brit. Mus. II 147 nr. CCCLXXVII 75, genannt nach einem Feste der Eileithyia, deren auch sonst auf den Kykladen verbreiteter Kult (s. v. Sybel in Roschers Myth. Lex. I 1219) für Tenos, abgesehen von dem Monatsnamen, auch durch die Benennung einer Ortschaft, in der der Tempel lag, bezeugt ist; vgl. die angeführte Inschrift Z. 102. 104. 107. 120: *τὸ χωρίον τὸ (τὰ χωρία τὰ) ἐν 'Ελειθυαίῳ* und die häufig vorkommenden Ethnika *'Ελειθυαιεύς* (Z. 20ff.) und *'Ελειθυαΐς* (Z. 85ff.). Nach der Reihenfolge, in der die Inschrift die Monate verzeichnet, scheint das Jahr mit der Frühlingsnachtgleiche begonnen zu haben; der zweite Monat war der Thargelion, der fünfte der Heraion. Ob der E. die dritte, der Apellaion die vierte Stelle einnahm, oder umgekehrt, läßt sich nicht entscheiden. Wir haben demnach den Monat E. entweder dem attischen Skirophorion (Juni) oder dem Hekatombaion (Juli) gleichzusetzen. Vgl. E. Bischoff Leipzig. Stud. VII 392f. [Dittenberger.]

Elektor (*'Ηλέκτωρ*), Beiname des Helios, in der Verbindung E.-Hyperion, Il. XIX 398. Hom. h. Apoll. Pyth. 191. E. allein, Il. VI 513. Euphor. frg. 74 Meineke. Empedokl. 187 Stein. Danach wurde der Bernstein Elektron genannt, Aischylos, Philoxenos, Nikandros, Euripides, Satyros bei Plin. n. h. XXXVII 11. Schol. Eur. Hipp. 740, oder umgekehrt ist der Gott nach dem Stoffe genannt, Apion bei Eustath. zu Hom. 826, 13. 1189, 63. 1483, 33. Etym. M. Etym. Gud. Zonar. E. bezeichnet vielleicht ursprünglich eine selbständige Gottheit. Bildungen aus demselben Wortstamm sind Elektryon, Elektryone, Elektra, Usener Götternamen 17; Rh. Mus. LIII 1898, 331. [Escher.]

Elektra. 1) *'Ηλέκτρα* (Paus. IV 33, 6), ein nicht näher zu bestimmender Fluß in oder bei der oberen messenischen Ebene, unweit der Stadt Dorion, zwischen Andania und Kyparissia (Leake Morea I 482). [Philippson.]

2) *'Ηλέκτρα 'Αλέκτρα 'Ηλέκτρη*, Nebenform *'Ηλεκτρυώνη* auf Samothrake nach Hellanikos frg. 129 in Schol. Apoll. Rhod. I 916, diese allein in Rhodos üblich nach Zenon FHG III 176 bei Diod. V 56. Schol. Pind Ol. VII 24, oder vielmehr *'Αλεκτρώνα*. IG XII 1, 677 = Dittenberger Syll.[1] 357, vgl. v. Wilamowitz Herm. XIV 1879, 457. Zur Deutung vgl. *ἠλέκτωρ 'Υπερίων* Hom. Il. VI 513. XIX 398. Hymn. Hom. I 369 und *ἤλεκτρον*; demgemäß wird E. als die ‚Strahlende' erklärt.

§ 1. Ursprünglich eine wohl vorgriechische Lichtgöttin (s. § 3: E. Atlas Tochter und Pleiade, § 5: Elektryone Heliostochter auf Rhodos), durch die Völkerwanderung besonders nach Westen hinausgedrängt, wo sie in Samothrake und Rhodos sich im Kult lebendig erhielt. Eine Erinnerung an ihr ursprüngliches Wesen lebte auch in den Sternensagen weiter, in die sie als eine der Pleiaden geriet. Aber auch als Wassergöttin erscheint sie (s. § 3, § 2 c und f, § 6 a. E.). Im Mutterlande ist sie durch Verknüpfung mit fremden Gestalten, besonders mit Agamemnon und Orest, allmählich ganz verwandelt worden, gerade in dieser Form aber durch die Tragiker allbekannt geworden.

In unserer Überlieferung erscheint E. nicht mehr einheitlich. Nach vier Richtungen ist sie hauptsächlich isoliert und spezialisiert und wird deshalb praktisch in dieser Einteilung behandelt: Tochter des Okeanos (§ 3), Tochter des Atlas, Mutter der Harmonia, des Iasion und Dardanos in Theben, Arkadien, Samothrake (§ 4), woran sich die Besprechung der E. als Lichtwesen besonders in den Sternsagen knüpfe (§ 5), Tochter des Danaos (§ 6), Tochter des Agamemnon (§ 7). Zunächst die lokale Verbreitung des Namens E.

§ 2. E. ist nachweisbar in folgenden Orten:

a) Theben: *πύλαι 'Ηλέκτραι* oder *'Ηλεκτρίδες* Pind. Isth. III 79. Aischyl. Sept. 423 (wohl aus dem Epos Thebais). Eurip. Suppl. 651; Phoen. 1129. 1570; Bakch. 780. Hellanikos frg. 129 (Schol. Apoll. Rhod. I 916). Ephoros frg. 12 (Schol. Euripid. Phoen. 7). Paus. IX 8, 7. 11, 1. Schol. Euripid. usw. Material gesammelt von R. Unger Paradoxa Thebana 1839. Vgl. v. Wilamowitz Herm. XXVI 1891, 210ff. Ferner E. Tochter des Amphion, Schol. Euripid. Phoen. 1129.

b) Arkadien: als Tochter des Atlas auf dem Kyllenegebirge, Apollod. bibl. III § 110 Wg., und von Zeus Mutter des Dardanos, Dion. Hal. arch. I 61. Serv. Aen. II 325. III 167.

c) Messenien: Fluß E. zwischen Andania und Kyparissia. Paus. IV 33, 6.

d) Elis: Strab. VIII 346 erwähnt beim Samiakon zwei Höhlen, *τὸ μὲν νυμφῶν 'Ανιγριάδων, τὸ δὲ ἐν ᾧ τὰ περὶ τὰς 'Ατλαντίδας καὶ τὴν Δαρδάνου γένεσιν* (dessen Mutter eben E. ist).

e) Argos: E. als Tochter des Danaos und des Agamemnon, s. § 6 u. 7.

f) Kreta: Fluß E. der Südküste erwähnt Ptolem. III 15, 3 (s. Elektras), und E. als Mutter des Iasion: Schol. Hom. Od. V 125: *ἦν Κρὴς ὁ 'Ιασίων. 'Ελλάνικος* (frg. 58 vgl. 129) *δὲ 'Ηλέκτρας καὶ Διὸς αὐτὸν γενεαλογεῖ.*

g) Rhodos: E. als Elektryone oder Alektrona (s. d.), vgl. oben und § 5 a. E.

h) Samothrake, von Apoll. Rhod. I 916 *νῆσος 'Ηλέκτρης 'Ατλαντίδος* genannt, s. § 4.

i) Italien, wo E. Gattin des Korythos, Gründers von Cortona (der aber in der Tat wie E. in Arkadien nachweisbar: Diodor. IV 33, 11, vgl. Apollod. bibl. III § 104). So die römischen Antiquare bei Serv. Aen. III 167. VII 207. 209. X 719. Ihre Gelehrsamkeit ist nicht ohne weiteres verwendbar, aber keineswegs ohne Grundlage.

§ 3. Tochter des Okeanos wird E. in der Hesiodeischen Theogonie 265 und 348 genannt. V. 265 heißt sie Gattin des Thaumas, des Sohnes des Pontos (237), und Mutter der Iris und der Harpyien Aello und Okypete. Vgl. Nonn. Dionys. XXVI 360. Da ein Rhapsode die Liste der Okea-

niden Theog. 346ff. benutzt hat, um Namen für die Gespielinnen der Persephone zu gewinnen, ist auch E. unter diese geraten, Hymn. Hom. in Cer. 418.

§ 4. E. Tochter des Atlas (Hesiod. op. 381). Wie dieser auch in Arkadien. Hier ist sie nach Apollod. bibl. III § 110 Wg. Dionys. Hal. arch. I 61 auf der Kyllene geboren von Pleione, der Okeanostochter, mit ihren sechs Schwestern, den Pleiaden. Hier gebiert sie selbst nach Dion. Hal. arch. I 61. Serv. Aen. III 167. II 325 dem Zeus die Söhne Iasos und Dardanos, der auch als Vater des Zakynthos zu Psophis nach Paus. VIII 24, 3 in Arkadien erscheint und ferner als Gatte der Pallastochter Chryse dahin gehört. Diese arkadische Atlastochter E. ist im Altertum identifiziert mit E. auf Samothrake und diese wieder mit der thebanischen E. in der üblichen Art, daß eine reiche Lebensgeschichte der E. entwickelt wurde. Daß Atlas auch in Samothrake und in Theben als Vater der E. galt, ist nicht überliefert, aber ihre Söhne Iasos oder Iasion und Dardanos, die in Samothrake wie in Arkadien zu Hause, und ihre Tochter Harmonia, die in Theben und Samothrake erscheint, ermöglichten diese Verbindung, die bei der ursprünglichen Identität berechtigt ist. Meist fehlt die Ortsangabe für die Geburt der beiden Söhne der E., Apollod. bibl. III § 138. Verg. Aen. VIII 135. Konon 21 (vgl. Hellanikos frg. 129). Eratosth. Catasterism. 23. Athenikon FHG IV 345 in Schol. Apoll. Rhod. I 917.

Wie man E. mit ihren Söhnen Iasos-Iasion und Dardanos von Arkadien nach Samothrake gelangen ließ, und ob man sich überhaupt darum bemühte, ist gleichgültig und unklar auch bei Dion. Hal. arch. I 61. Apollod. bibl. III § 138 Wg.

Jedenfalls nahm E. in Samothrake eine hohe Stellung ein; das bezeugt sowohl die Wendung des Apollonios Rhodios, der Argon. I 916 Samothrake νῆσος Ἠλέκτρης Ἀτλαντίδος nennt, als auch der Beiname Στρατηγίς, den sie dort nach dem Scholion zu dieser Stelle geführt hat. Eine andere, wie es scheint, von Hellanikos ἐν πρώτῳ Τρωικῶν frg. 129 (Schol. Apoll. Rhod. I 916 + frg. 56 + Schol. Eurip. Phoen. 1129, vgl. v. Wilamowitz Herm. XXVI 210) ausgegangene Version ignorierte die arkadische Heimat und ließ die E., oder Elektryone, wie Hellanikos sie nannte, ihre drei Kinder in Samothrake gebären: den Dardanos, der nach Troia auswandert, von den Eingeborenen Polyarches genannt; den Eetion (von Nonn. III 186 zu Emathion gemacht?), Iasion genannt, von Demeter geliebt und vom Blitz erschlagen; und die Harmonia, die von Kadmos nach Theben entführt ward. So Hellanikos frg. 129. Idomeneus FHG II 494, 18. Ephoros frg. 12 in Schol. Euripid. Phoen. 7. Demagoras FHG IV 378, 1 ebd., der E. aus Libyen (?) nach Samothrake kommen liess. Diodor. V 48, vgl. Strab. VII frg. 50. Lykophr. 73 mit Schol. Ob Iasion und Dardanos mit den Kabiren identifiziert worden seien, ist aus Schol. Apoll. Rhod. I 917 (Theon, vgl. Schol. Lykophr. 219) nicht sicher zu ermitteln. Diodor. V 49 lässt die berühmte Hochzeitsfeier des Kadmos und der Harmonia auf Samothrake stattfinden und die E. als Hochzeitsgeschenk darbringen τὰ τῆς Μεγάλης καλουμένης Μητρὸς τῶν θεῶν ἱερὰ μετὰ κυμβάλων καὶ τυμπάνων καὶ τῶν ὀργιαζόντων. Mit ihrem Sohne Dardanos ist E. auch nach Troia gebracht worden, und zwar als Stifterin des berühmten Palladions, das in der Tat zu Arkadien (Pallas) usw. in Beziehung stehen wird; Schol. Euripid. Phoen. 1129 (nach v. Wilamowitz Herm. XXVI 210 aus Hellanikos).

So gelangt E. als Schwiegermutter des Kadmos (Paus. IX 8, 4 nennt sie versehentlich seine Schwester) nach Theben, um den πύλαι Ἠλέκτραι oder Ἠλεκτρίδες den Namen zu geben; s. o. § 1 a. Wohl erst wegen dieses Tornamens ist sie zur Tochter des Thebaners Amphion (des personifizierten Stadtumkreises?) geworden; Schol. Eurip. Phoen. 1129.

§ 5. E. ist eine der sieben Pleiaden, jenes Sternenhäufleins, das vor den Gürtelsternen des Orion einhergeht. Ihr Katalog bei Hellanikos ἐν α̅ τῶν Ἀτλαντικῶν frg. 56 in Schol. Hom. Il. XVIII 486 A D. Arat. 262f. Eratosth. Catast. 23. Hyg. astr. II 21. Apollod. bibl. III § 110 Wg. Diodor. III 60, 4. Pleione ist ihnen als Mutter wohl gegeben, weil sie als Pleiaden galten, Atlas aber der alte Himmelsgott und Himmelsträger ist ihr echter Vater (Hesiod. op. 381). Aber so vortrefflich diese Verwandtschaft zu E.s Eigentümlichkeit als Lichtgöttin paßt, die durch ihren eigenen Namen, ihre Beziehung zu Helios in Rhodos (s. Alektrona und Elektryone) und zu Iris (§ 3) gesichert ist, so ist damit doch noch nicht erklärt, warum sie eine der Pleiaden geworden, ein Sternlein des nicht lichtstarken Häufleins. Aber dies Sternbild ist doch eines der auffallendsten, weil es eine nicht trennbare Gruppe bildet, und für die südliche Landwirtschaft wichtig, da ihr Aufgang Mitte Mai die Ernte, ihr Untergang Ende Oktober Winteranfang und Zeit zur Aussaat anzeigte (Arat. 266. Preller-Robert Gr. Myth. 464). Das Sternbild der Pleiaden kennt schon Homer Il. XVIII 486, und Hesiod. op. 619 weiß, daß sie vor dem Orion fliehend sich ins Meer stürzen. Orion ist Boioter. Seine Liebe zu Merope, einer der Pleiaden, bezeugt Pind. frg. 74 Bergk, noch in der chiischen Sage vergewaltigt er sie (Hyg. astr. II 21). Folglich sind die Benennungen dieser beiden Sternbilder Orion und Pleiaden und deren Benennung nach den sieben Atlastöchtern E., Merope usw. sehr alt, sie gehen auf vorhomerische Zeit zurück, wo E. mit ihren Schwestern und Orion, auch wohl ihrem Vater Atlas noch lebendig auch im boiotischen Glauben waren. Vgl. Bethe Rh. Mus. LV 432ff.

Da von den angeblich sieben Pleiadensternen aber nur sechs deutlich sichtbar sind (Arat. 257), so waren schon vor Arat (vgl. v. 259ff.) verschiedene Versuche gemacht, diese Differenz zwischen der Zahl der sechs Sterne und der sieben Atlastöchter auszugleichen. Neben anderen ließ man auch E. verschwinden; aus Furcht vor Orion wie Sminthes bei Avien. Aratea 582 (vgl. Isagoge in Aratum bei Maass Comment. in Aratum p. 324, 10. Maass Aratea 162; s. auch Aratus Latinus 229, 9 und rec. interp. 229, 9 bei Maass Comment. in Aratum); oder aus Schmerz über die Zerstörung Troias und das Unglück der Nachkommen ihres Sohnes Dardanos: Schol. Hom. Il. XVIII 486. Schol. Arat. 259 p. 391, 5. 20. 392, 14 und Aratus Latinus 229, 9 Maass. Hygin.

astr. II 21, wo E. Komet wird, vgl. Robert Eratosth. catast. reliquiae 136 und 23. Avien. Arat. 585.

Die Lichtgöttin E. ist in Rhodos kultlich festgehalten worden unter der Namensform Ἀλεκτρώνα (IG XII 1, 677) und Ἠλεκτρυώνη (s. d.). Zu Eltern gab man ihr dort Helios und Rhodos, Diodor. V 56. Schol. Pind. Ol. VII 24. Newton Transactions of the R. Soc. of Literature XI 442 bezog auf sie rhodische Münzbilder, die einen Kopf mit Strahlenkranz zeigen.

§ 6. E. muß wohl wie in Theben so in Argos, wo die mykenische Kultur neben Boiotien am lebhaftesten sich entwickelt hat, fest gewurzelt gewesen sein. Denn wenn sie hier auch nicht mehr im Kult, wie auf der von Argos aus besiedelten Insel Rhodos, nachweisbar ist, so ist sie doch in die argivische Localsage doppelt aufgenommen: als Tochter des Danaos und des Agamemnon.

Apollodors bibl. II § 19 Wg. führt E. als Tochter des Danaos und der Naiade Polyxo auf. Sie ermordet, wie alle Danaiden, den Bräutigam. Vgl. Hyg. fab. 170. Sie dürfte hier als Flußgöttin gelten, da in Messenien und Kreta Flüsse E. heißen, und die Danaiden Quellnymphen zum Teil sicher sind wie Amymone, Peirene.

§ 7. Als Tochter des Agamemnon und der Klytaimestra ist E. dem Homerischen Epos unbekannt, wodurch diese Verbindung als sekundär bestätigt wird. Für Aischylos und die übrigen Tragiker ist E. als Tochter Agamemnons selbstverständliche Voraussetzung, ebenso ihre Teilnahme an der Ermordung des Aigisth und der Klytaimestra. Schon am Anfange des 5. Jhdts. ist diese von Aischylos in den Choephoren verarbeitete Version berühmt gewesen und bildlich dargestellt worden. Robert Bild und Lied 149ff. hat diese Bilder attischer rf. Vasen strengen Stiles gesammelt und erläutert. Auch das etwa aus derselben Zeit stammende Tonrelief von Melos, Mon. d. Inst. VI 57 = Roschers Myth. Lex. I 1238 zeigt E. am Grabe Agamemnons sitzend, von Orest angesprochen; vgl. das etwas jüngere Relief ebenda. Da nun jene beiden Bilder auffallend an Aischylos Tragödie erinnern, die ihre Verfertiger aber nicht gekannt haben können, so erschloß Robert a. a. O. aus ihnen eine ältere poetische Darstellung der Rache des Orestes und der E. und suchte sie als das Werk des Stesichoros nachzuweisen, der eine große Orestie geschrieben hat. So treffend die erste Folgerung ist, so bedenklich ist die zweite, jetzt von v. Wilamowitz (Aischylos Orestie II 1896, 246ff.) ausführlich widerlegt, der seinerseits jene von Robert erschlossene Dichtung in einem ‚delphischen Epos' wenigstens des 7. Jhdts. erkennt, Vorlage für jene Bildner, Aischylos und Stesichoros. Daß Stesichoros wirklich auch E. erwähnt habe, hat Robert Bild und Lied 173ff. wahrscheinlich gemacht aus Aelian. v. h. IV 26 verglichen mit Athen. XII 513.

Nach Aischylos haben Sophokles und Euripides in den erhaltenen Tragödien, beide E. betitelt, die Ermordung der Klytaimestra behandelt, aber das psychologische Interesse auf E. conzentriert und sie in den Mittelpunkt gestellt. Auch in Euripides Orest spielt E. eine hervorragende Rolle. Aus diesen Tragödien und des Euripides Iphigenia I ist die bei Hyg. fab. 122 erzählte Geschichte entwickelt: E. habe ihrer eben von Orest zurückgeführten Schwester Iphigenia in Delphi die Augen ausbrennen wollen, weil Aletes, der Sohn Aigisths, ihr gesagt, sie habe den Orest getötet. Welcker (Gr. Tragödie 215) hat diesen Stoff für die Tragödie Aletes des Sophokles in Anspruch genommen, ohne Wahrscheinlichkeit. Vgl. Accius Tragödien Erigona und Agamemnonidae, Ribbeck Röm. Trag. 469ff.

E. heiratet schließlich Pylades, den Gefährten ihres Bruders Orest, Eurip. El. 1249; Orest. 1658, und gebiert ihm den Strophios und Medon. Wesenlose Fictionen: Hellanikos frg. 43 = Paus. II 16, 7 vgl. III 1, 6. IX 40, 12.

§ 8. Darstellungen der E. am Grabe Agamemnons und bei der Ermordung des Aigisthos s. § 7. Dazu die Sarkophage bei Robert Sarkophagreliefs II 150. Spätere Vasen verzeichnete Overbeck Her. Gallerie S. 683ff. Auf E. und Orest hat Winckelmann die Marmorgruppe der Villa Ludovisi gedeutet, die inschriftlich als Werk des Menelaos, des Schülers des Stephanos, bezeichnet ist (Kekulé Gruppe des Künstlers Menelaos Taf. 25), abgebildet bei Overbeck Griech. Plastik II³ 416. Baumeister Denkm. II 1193. Brunn-Bruckmann Denkmäler nr. 309, vgl. Friederichs-Wolters nr. 1560. Helbig Führer nr. 932. Ebenso eine Marmorgruppe in Neapel, deren Jüngling eine Wiederholung der Einzelstatue des Stephanos ist, des Schülers des Pasiteles, in Villa Albani (Friederichs-Wolters nr. 225. Helbig Führer nr. 786), abgebildet bei Overbeck Griech. Plastik II³ 414. Baumeister Denkm. II 1192. [Bethe.]

Elektras (ὁ Ἠλέκτρας Ptolem. geogr. III 15, 3 M. [III 17, 4 N.], var. Ἠλέκτρας) der ‚glänzende' Fluß), Flüßchen in der Mitte der Insel Kreta, das in das libysche Meer mündet. Nach der nicht ganz fehlerfreien (vgl. übrigens Ptolem. II 1, 2) Angabe bei Ptolemaios wäre seine Mündung um 5 Breitengradminuten westlich von Gortys. Das ist natürlich unmöglich; 5 ptolemaische Breitengradminuten von Gortys östlich oder westlich ist keine Küste. Die neueren Geographen, z. B. C. Bursian Geogr. v. Gr. II 532. 568 haben als E. ein Flüßchen, das jetzt drei Namen hat, Amariótis, Platypótamos oder Aja Galíni (Γαλήνη), angenommen, das bei Sybrita (jetzt Θρονόκλησίδια) entspringt und die Gegend Panakra (jetzt Amárion), zwischen Ida und Kedrionos, durchzieht. [Bürchner.]

Ἠλέκτρας νῆσος (nach antik-mythologischer Deutung Insel der Elektra, s. d. Nr. 2 § 2 h) = Insel Samothrake, s. d., Apoll. Rhod. I 916 und Schol. Nonn. Dionys. III 187—381; *Electria terra* Val. Flacc. II 431. [Bürchner.]

Elektrides (Ἠλεκτρίδες sc. νῆσοι), eine vor der genaueren Kenntnis der Herkunft des Bernsteins im Norden der Adria, an der eine der Bernsteinstraßen endete, angenommene Inselgruppe, die erst an die Mündung des Bernsteinflusses Eridanus-Po verlegt (Ps.-Aristot. de mirab. auscult. 82. Apoll. Rhod. IV 505. 578. Strab. V 215. Plin. n. h. XXXVII 32), später mit Inseln im Quarnero identificiert wurde (Ps.-Skymn. 374. Plin. n. h. III 152; bei Ps.-Skyl. 21 durch Conjectur

in den Text gesetzt), da die häufigere Befahrung der Adria gezeigt hatte, daß im Nordwesten des Meeres keine Inseln vorkommen, C. Müller Geogr. Gr. min. I 27. K. Müllenhoff Deutsche Altertumskunde I 220. 430. G. Zippel Die römische Herrschaft in Illyrien bis auf Augustus 8. [Patsch.]

Elektron (*ἤλεκτρον*) nannten die Alten sowohl den Bernstein als eine Mischung von Gold und Silber, die sich teils von Natur in manchen Bergwerken findet, teils künstlich durch Legierung erzeugt wurde. Wie im Artikel Bernstein (Bd. III S. 295f.) dargelegt, ist es namentlich bei den ältesten Erwähnungen des Wortes kaum möglich, mit Sicherheit zu bestimmen, welche von beiden Bedeutungen des Wortes gemeint ist. Namentlich in den homerischen Gedichten muß es durchaus unentschieden bleiben, ob unter *ἤλεκτρον* an gewissen Stellen das so benannte Metall zu verstehen sei oder ob überall die Bedeutung Bernstein angenommen werden müsse; auch Helbig Hom. Epos[2] 106 läßt es unentschieden; ebenso steht es mit dem E. im ps.-hesiodischen Schild des Achill 142. Dagegen hat es einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, dass in dem Gedicht *Εἰρεσιώνη* (Hom. epigr. 15) 10 mit *ἤλεκτρον* das Metall gemeint ist (Helbig 116); und ganz gewiß ist das der Fall Soph. Ant. 1037 mit dem *ἀπὸ Σαρδέων ἤλεκτρον*, da Lydien reich an E. war (s. u.). Die römischen Schriftsteller nahmen freilich an, daß Homer bei der Schilderung des Palastes des Menelaos Od. IV 71f. mit dem neben Erz, Gold, Silber und Elfenbein als Wandschmuck erwähnten E. das Metall gemeint habe, wie Plin. XXXIII 81 ausdrücklich sagt; und es geht auf diese Ansicht zurück, wenn die römischen Dichter in ihren homerischen Nachahmungen ebenfalls gern das metallische E. anbringen, wie Verg. Aen. VIII 402. 624; Georg. III 522. Sil. It. I 229. Claud. in Olyb. et Prob. (carm. I) 98; rapt. Pros. I 244 (dagegen ist Iuv. 14, 307 wohl Bernstein zu verstehen). Das E. wurde in natürlichem Zustande an verschiedenen Punkten gefunden; so in den aethiopischen Goldminen (Lepsius Abh. Akad. Berl. 1871, I 43ff.); es hieß bei den Ägyptern Asem, wurde vielfach verarbeitet, weil es härter als Gold ist, und kommt daher auf Inschriften öfters vor, vgl. Erman Ägypten 611f. 620, ferner in Lydien (Herod. I 50, wo es *λευκὸς χρυσός* heisst, ebenso Strab. III 147 und auf der Inschrift *Ἐφημ. ἀρχ.* 1888, 42 Z. 19f.; vgl. Brandis Münz-, Mass- und Gewichtswesen in Vorderasien 164. Lenormant La monnaie dans l'antiquité I 192); auch in den spanischen Silberbergwerken fand es sich (Strab. a. a. O. Plin. XXXIII 80). Es war vielfach in den Minen das E. oder überhaupt silberhaltiges Gold das zunächst gewonnene Metall, aus dem dann erst im weiteren Prozeß das Silber ausgeschieden wurde; daher wurde in frühen Zeiten, wo man sich auf dies Scheidungsverfahren noch nicht so verstand, vielfach solches silberhaltiges Gold verarbeitet, und so sind z. B. viele der mykenischen Goldarbeiten silberhaltig, s. Mitzopoulos Berg- und hüttenmänn.-Ztg. f. 1878, 329. Die künstliche Legierung (auch von Plut. de Pyth. orac. 2 p. 395 C erwähnt) stellte man aus verschiedenen Gründen her: einmal, weil sie härter war, als das reine Gold, sodann um bei kunstgewerblichen Arbeiten neben dem reinen Gold und dem reinen Silber die Nüance des blaßgelben E. anbringen zu können, und endlich auch vielfach der grösseren Billigkeit wegen. Man legierte dabei in der Regel in demselben Verhältnis, in dem das beste E. in der Natur gemischt war, nämlich 4 Teile Gold auf 1 Teil Silber (Plin. a. a. O.; dagegen geben Serv. Aen. VIII 402 und Isid. orig. XVI 24, 2 3 Teile Gold und 1 Teil Silber an). Indessen ist es wohl zweifellos, dass ebenso, wie beim natürlichen E. sehr verschiedene Mischungsverhältnisse vorkommen (Plin. sagt a. a. O: *omni auro inest argentum vario pondere, aliubi decuma parte, aliubi octava. in uno tantum Callaeciae metallo, quod vocant Albucrazense, tricensima sexta portio invenitur; ideo ceteris praestat*), so auch beim künstlichen nicht überall dieselben Vorschriften beobachtet wurden. Bei dem Weihgeschenk des Kroisos an den delphischen Apollon (Herod. a. a. O.) berechnet man nach den Angaben des Gewichts und des Volumens, daß die Mischung der E.-Ziegel aus 7 Teilen Gold und 3 Teilen Silber bestand, s. Brandis a. a. O. 167. Lenormant a. a. O. 194. Hultsch Metrologie[2] 578. Die Untersuchungen kleinasiatischer E.-Münzen ergaben, dass da der Silbergehalt sehr oft 20% übersteigt, ja bis zu 48,3% ist nachgewiesen (Brandis a. a. O. 170. Lenormant 193. Hofmann Wiener numism. Ztschr. XVI 13. XVII 1).

Seine hauptsächlichste Verwendung fand das E. in der Münzprägung (vgl. Lenormant a. a. O. 192ff.); hier hat es in Kleinasien, besonders in Lydien, eine wichtige Rolle gespielt, die darauf beruht, daß ein Stater des Mischmetalls im Gewicht gleich einem und im Wert gleich zehn Silberstateren war (Hultsch 181). Von Lydien aus verbreitete sich die Verwendung des E. zur Münzprägung nach zahlreichen griechischen Städten Kleinasiens, wie Milet, Ephesos, Kyme, Klazomenai, Lampsakos, Abydos, sowie nach den Inseln Chios und Samos (Head Numism. Chronicle XV 260. Brandis 107ff. 178ff. 198), dann weiterhin nach Euboia (Hultsch 548. Catal. Brit. Mus., Central Greece 106, 1—5) und vereinzelt nach Athen (ebd. Attica XIII), Theben (ebd. Centr. Greece 77f.) und Aigina (ebd. Attica LXVI). Auch aus Syrakus (Head HN 156), Karthago (ebd. 739f.) und Campanien besitzen wir E.-Münzen (Babelon Monn. d. l. républ. Rom. I, XXIX. 23). Nach Hist. Aug. Alex. Sever. 25 liess auch dieser Kaiser noch solche prägen.

Daneben fand aber das E. auch ausgedehnte Verwendung im Kunstgewerbe, für Schmucksachen, wie Ohrringe (vgl. Schliemann Ilios 115), Armbänder u. s. w., und für Geräte, besonders Schalen und Becher: so der angebliche Becher der Helena in Lindos auf Rhodos (Plin. a. a. O. 81), die *κύλιξ* des Pytheas, Athen. XI 465 D, die Schale bei Mart. VIII 51, 5, bei der E. mit reinem Golde zusammengestellt zu sein scheint; vgl. ferner Hist. Aug. trig. tyr. 14, 5. Dig. XXXIV 2, 32, 5 (von Becker-Göll Gallus II 380 fälschlich als Bernstein erklärt). XLI 1, 7. Instit. II 1, 27. So finden sich denn auch in den Tempelinventaren Gegenstände aus E., so in Delos und Eleusis (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1888, 42 Z. 19).

Literatur: Scheins De electro veterum metallico, Berlin 1871. Blümner Technol. u. Terminol. IV 160. Jacob in Daremberg Dictionn. des antiqu. II 535. [Blümner.]

Elektryon (*Ἠλεκτρύων*). **1)** Tirynthischer Heros, zuerst erwähnt in der hesiodischen Ehoie Aspis I als *λαόσσοος* und Vater der Alkmene (3) und einer ungenannten Zahl von Söhnen. Amphitryon, Alkmenes Gatte oder Verlobter, geriet *περὶ βουσί* mit E. in Streit (*χωσάμενος*) und tötet ihn *ἶφι δαμάσσας* (11f.) auch in Aspis II v. 82 *βοῶν ἕνεκα*, und zwar bei E.s Aufbruch nach Theben aus Tiryns. Das ist der Anlass zu Amphitryons und Alkmenes (*Ἠλεκτρυώνη* genannt) Auswanderung nach Theben, wo diese immer noch jenes jungfräuliche *ἄλοχος* bleibt (12—16). Die Inhaltswiedergabe dieser Sage, ausdrücklich aus der *Ἀσπίς* Hesiods citiert (im Schol. Apoll. Rhod. I 747), nennt Amphitryon gar nicht und lässt E. zugleich mit seinen Söhnen in derselben ‚Schlacht' erschlagen werden, während bei Hesiod diese Söhne vorher von Taphiern und Teleboern erschlagen waren (17—20), offenbar doch wohl beim berühmten Rinderraube. Auch der Schluss weicht ab. Der Mord muss, wie sich noch die Schol. ABD Il. XIV 323 ausdrücken, *βοῶν ἀμφισβητήσεως χάριν* geschehen sein.

Vom sophokleischen Amphitryon, den Accius seinem Drama zu Grunde gelegt zu haben scheint, ist nichts auf E. Bezügliches erhalten. Aber Euripides *Ἡρακλῆς μαινόμενος* beginnt mit Amphitryons Mitteilung, seine Flucht aus den kyklopischen Mauern (= Tiryns) sei durch den Mord E.s verursacht.

Pherekydes (frg. 27 aus Schol. Od. XI 265, FHG I 77) hat zuerst den Todschlag als unfreiwilligen hingestellt, wie er die Ermordung der Söhne E.s auf ein *ἀγωνίζεσθαι περὶ θρεμμάτων* mit den Teleboern zurückführt. Herodoros (frg. 1 aus Schol. Apoll. Rhod. I 747, FHG II 28) nennt als Eltern des E. Perseus und Andromeda, als seine Brüder Alkaios, Sthenelos und Mestor, mit denen er die Königsherrschaft teilte. Die Teleboer hätten die Rinder beansprucht als mütterliches Erbteil von Mestors Tochter Hippothoe her.

Die apollodorische Bibliothek fügt Herodors Angabe hinzu die Namen von E.s ehelichen Söhnen aus der Ehe mit der Alkaiostochter Anaxo (= Schol. Il. ABD XIV 323 und Tzetz. zu Lycophr. 932): Gorgophonos, Philonomos, Kelaineus, Amphimachos, Lysinomos, Cheirimachos, Anaktor und Archelaos (denen Tzetzes noch Stratobates hinzufügt) und den unehelichen Sohn Likymnios von der angeblichen Phrygerin Mide(i)a, thatsächlich der Heroine der argolischen Urfeste gleichen Namens. Denn über diese herrscht E. nach Paus. II 25, 9. Likymna ist der Name einer anderen alten argolischen Burg. Die Bibliothek erzählt dann weiter, in Übereinstimmung mit Tzetz. a. O., E. habe gegen die Rinder raubenden Teleboer einen Rachezug geplant und beim Abschied dem Amphitryon Königtum und Tochter Alkmene anvertraut; doch liess er ihn schwören, ihre Jungfrauschaft nicht anzutasten. Bei der Übergabe entsprang eines der Rinder, Amphitryon wollte es mit der Keule werfen, diese prallte am Horn ab und traf den E. aus Versehen. Um dieses Unfalls willen wurde Amphitryon von Sthenelos aus Argos verdrängt (nach Theben). Diodor hat IV 58 in seiner Darstellung der Herakleidensage E. als Vater des Likymnios, IV 9, angeblich aus den ‚ältesten Dichtern und Mythologen' geschöpft, aber mit moralisierenden Betrachtungen (z. B. über den dreinächtigen Beischlaf des Zeus, der gegen Vorwürfe geschützt wird) durchsetzt, das vollständige Stemma der Alkmenesage erweitert um Eurydike, Tochter des Pelops, als Gattin des E. Schol. Hom. Od. II 120 steht blos E. als Vater der Alkmene; Apostol. XIII 29 das Stemma von Perseus bis Herakles; vgl. Alektrona.

2) Sohn des Itonos, Enkel des Boiotos, Vater des Leïtos, Bruder des Hippalkimos, Archilykos und Alegenor, die sämtlich Väter von boiotischen Führern im troischen Krieg sind; schlechte Überlieferung bei Diod. IV 67, wofür Schol. B (L) zum Schiffskatalog 494 vielmehr *Ἀλεκτρυών* und Eteonos haben, die apollodorische Bibl. *Ἀλέκτωρ* aufweist (I 9, 16, 9 § 113 W.; vgl. III 10, 8, 2 § 130, wo Heyne grundlos Alektryon statt Alektor einsetzen wollte). [Tümpel.]

Elektryone (*Ἠλεκτρυώνη*). **1)** Beiname der Alkmene, in der hesiodischen Ehoie Aspis 16. 35. 86, der sie als Tochter der Elektryon (82) bezeichnen soll. Thatsächlich deutet der Name auf ihren Mythos, die Befruchtung durch den Elektronregen hin (-*ὕω*), der in der argolischen und rhodischen Sage zum ‚Goldenen Regen' geworden ist. Die Vorstellung gehört der peloponnesisch-rhodischen Heliosreligion an, deren Bestandteile teils an Zeus als Erzeuger der Athena, teils an Zeus als Erzeuger des Perseus (mit Danae) und an Zeus als Erzeuger des Herakles (mit Alkmene) übergegangen sind. Wie die Elektrides = Heliades sind (so schon Jacobi Myth. Handwörterb. 380**), so ist E. = Heliostochter, und mit dem *ἤλεκτρον* der Sonnenschein des Helios-*ἠλέκτωρ* (Il. VI 513) gemeint. Den Elektryon fasste schon Heffter (Götterdienste von Rhodos III 82) als Heliosheroen auf, was E. Nr. 2 bestätigt. Nach v. Wilamowitz dagegen (Eurip. Herakl. I[2] 296, 50) ist die Bezeichnung der Alkmene als E. nur die Folge einer Angleichung mit der eingeborenen rhodischen Alektrona-Elektra.

2) Die Heroine E. auf Rhodos, Tochter des Helios und der Rhodos, wo deutlich Helios an der Stelle des hesiodischen Elektryon erscheint, Diod. V 50 nach guten einheimischen Quellen (vielleicht Zeno und Antisthenes, die von V 55 ab bestimmt benutzt sind; durch Vermittlung des grossen Apollodoros *π. νεῶν*). Bethe Herm. XXIV 429. Die Schol. vet. zu Pind. Ol. VII 24 fügen diesem Stemma noch Aphrodite als Grossmutter der E., Mutter der Rhodos hinzu. S. die Inschrift von Ialysos, Transact. of the Roy. soc. II 442 (Inscr. of the Brit. mus. 349). Vgl. Alektrona, Elektra und v. Wilamowitz Herm. XIV 458. XXVI 210.

3) Anderer Name für Elektra (s. S. 2309) *Στρατηγίς*, die Tochter des Atlas, bei Hellanikos frg. 129 aus Schol. Apoll. Rhod. I 916, FHG I 63. [Tümpel.]

Eleleis, die *ἐλελεῦ* Rufende, eine Bezeichnung der Bakchantinnen bei Ovid. Heroid. IV 47. [Jessen.]

Eleleus (*Ἐλελεύς*). **1)** Epiklesis des Apollon als Gottes der Schlacht, dem zu Ehren der kriegerische Paian und der Schlachtruf *ἐλελεῦ* ertönt, Macrob. sat. I 17, 46 mit falscher Erklärung von *ἐλίτ-*

τεσθαι. Die richtige Erklärung bei Roscher Myth. Lex. I 436. Preller-Robert Griech. Myth. I 274, 2; anders Döderlein Hom. Gloss. II 36.

2) Epiklesis des Dionysos von dem *ἐλελεῦ* der Bakchen, Ovid. met. IV 15; vielleicht im Kult von Samos, wenn bei Hesych *Ἐλιγεύς* (bezw. *Ἐλυγεύς*) · *Διόνυσος ἐν Σάμῳ* mit Recht eine Verderbnis aus *Ἐλελεύς* angenommen wird, vgl. Wentzel *Ἐπικλήσεις* II 13. VII 50. [Jessen.]

Elelichthon (*Ἐλελίχθων*), der ‚Erderschütterer', Name des Poseidon wie Ennosigaios, Ennosidas, Enosichthon, Pind. Pyth. VI 50; vgl. Elasichthon. Auf Dionysos, der mit den bakchantischen Reigen den Boden erschüttert, wird E. übertragen bei Soph. Antig. 154 nebst Schol. [Jessen.]

Ἐλελίσφακος, Salvia L., Salvei. Heilpflanze. Die Alten nennen vier Namen, die von den Neueren für Salveiarten gebraucht werden: *σφάκος*, *ἐλελίσφακος*, *ὅρμινον*, *αἰθιοπίς*; Leunis (Synopsis II 602) erklärt *ἐ.* für Salvia pomifera L. und *ὅρμινος* (von *ὁρμᾶν*, reizen) für Salvia horminum L. Fraas (Synopsis 184) kennt jene als besonders häufige Teepflanze, nennt sie aber *σφάκος ἥμερος* und *ἐλελίσφακον*, um gleich darnach dieses für Salvia calycina L. auszugeben; beide heißen heute in Griechenland *ἀλισφακιά*. Lenz Bot. d. alten Griech. und Römer 516 hält die Salvia Aethiopis L. für die *αἰθιοπίς* des Dioskorides Beschreibung bei Theophr. h. pl. VI 1, 4 (neben einander *σφάκος* und *ἐλελίσφακος* genannt) und VI 2, 5: *σφάκος δὲ καὶ ἐλελίσφακος διαφέρουσιν ὥσαν τὸ μὲν ἥμερον, τὸ δὲ ἄγριον· λειότερον γὰρ τὸ φύλλον τοῦ σφάκου καὶ ἔλαττον καὶ αὐχμηρότερον* (trocken, dürr), *τὸ δὲ τοῦ ἐλελισφάκου τραχύτερον*. Dioskorides de m. m. III 35 sagt ausdrücklich, daß die Römer den *ἐ.* als *σαλβία* = Salvei bezeichnen, beschreibt Gestalt, Blätter, Frucht und Verwendung als Arznei. Auch Nicand. ther. 84 nennt den *ἐ.* Plin. n. h. XXII 146f. *est silvestris elelisphacos dicta a Graecis, aliis sphacos dicta, sativa lente levior et folio minore atque sicciore et odoratiore. Est et alterum genus eius silvestrius, odore gravi, haec mitior. Folia habet cotonei mali effigie, sed minora et candida, quae cum ramis decocuntur. ... nostri qui nunc sunt herbarii elelisphacum Graece, salvium latine vocant mentae similem, canam, odoratam.* Zahlreich sind ihre Anwendungen in der alten Medizin Vgl. Plin. n. h. XIV 111. XXIII 145. XXVI 31. 150. [M. C. P. Schmidt.]

Elemundus (*Ἐλεμοῦνδος*), König der Gepiden zur Zeit Iustinians und Vater des Knaben Ustrigotthus, nach dessen Vertreibung Thurisind zur Regierung gelangte (Procop. Got. 427. vgl. Dahn Könige d. Germanen II 23). [Benjamin.]

Elenchos (*Ἔλεγχος*), der Beweis, die Überführung personifiziert und vergöttlicht, Freund der Aletheia und der Parrhesia (und der Eleutheria), in einem Stück des Menandros als Prologfigur eingeführt, Luk. Pseudol. 4. Menand. frg. 545 Kock. Im Gefolge der Aletheia, Luk. Pisc. 17. 46. 48ff. Lukian nennt sich Parrhesiades, Alethions Sohn, Elenxikles' Enkel, Pisc. 18. [Waser.]

Eleon (*Ἐλεών*, *Ἑλεών*). **1)** Ortschaft in Boiotien, wahrscheinlich zwei Stunden nordwestlich von Tanagra bei dem jetzigen Dorfe Dritsa auf einem Kalksteinhügel gelegen, der sich etwa 20 m über der von jungem Schwemmland erfüllten Niederung des Thermodon erhebt, an der Straße von Theben nach Tanagra. Der Ort war, wie die ansehnlichen polygonen Mauerreste zeigen, früher nicht unbedeutend, zu Strabons Zeiten aber zu einer Kome der Tanagraeer herabgesunken. Am westlichen Fuss des Hügels sprudelt die von den Alten Akidusa genannte Quelle hervor, neben welcher ein Heiligtum der *τρεῖς Παρθένοι* stand; der Bach Glaukia umfloss die Nordwestseite des Stadthügels. Nach Strabon verdankt E. seinen Namen der sumpfigen Beschaffenheit der Umgebung (Il. II 500. Strab. IX 404ff. 439. Paus. I 29, 6. Plut. quaest. Gr. 41. Plin. n. h. IV 26. Ulrichs Ann. d. Inst. 1848, 14f. Bursian Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1859, 115ff.; Geogr. v. Griechenl. I 223f.). [Philippson.]

2) Eponymer Heros des boiotischen Städtchens am Skamandros, Vater des Eteonos, Schol. B(L) und Eustath. 265, 31 zum homerischen Schiffskatalog 497 und 500, und mehrerer anderer Söhne (Schol. zu 500). Einer von diesen mag Deïmachos, Genosse des Herakles auf seinem Zug nach Troia, gewesen sein, den Plut. quaest. gr. 41 erwähnt im *αἴτιον* zur Gleichnamigkeit des boiotischen Skamandrosflüsschens mit dem troischen. [Tümpel.]

Elcopoles s. Elaiopoles.

Eleos (*Ἔλεος*), das Mitleid, das Erbarmen, die Barmherzigkeit personifiziert, Timokles frg. 31 Kock (II 464). Ein Altar des E. stand zu Athen auf dem Markt, Paus. I 17, 1. Hitzig-Blümner z. St. (I 204f.); nach v. Wilamowitz Aus Kydathen (Philol. Unters. I) 201f. ist er vielleicht identisch mit dem Zwölfgötteraltar; vgl. ferner E. Curtius Ges. Abh. I 362, namentlich Wachsmuth Stadt Athen I 211f. II 436ff., auch Leop. Schmidt Ethik d. alt. Griechen II 290ff. Daß die Athener allein von den Griechen (*μόνοι Ἑλλήνων* Paus.) dem E. Ehren erwiesen haben, ist allerdings nicht ganz richtig, da sich z. B. auch zu Epidauros im Asklepiosheiligtum ein rechtwinkeliges Marmoraltärchen gefunden hat mit Aufschrift: *Ἐλέου βωμὸν Ἱεροκλῆς κατ' ὄναρ*, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1883, 150 nr. 43. Cavvadias Fouilles d'Epidaure I (1891) S. 58 nr. 135. Dittenberger Syll.[2] 782. Dagegen waren nach Diod. XIII 22 die Athener die ersten, die dem E. einen Altar errichteten. Und der *φιλανθρωπία* der Athener wird oft rühmend gedacht, so namentlich auch dieser Kultstätte des E. wegen des damit verbundenen ausgedehnten Asylrechts, Lukian. Tim. 42; Demonax 57 u. Schol. z. St.; bis acc. 21. Sext. Emp. IX 187 p. 430 Bkk. (*Ἐλέου βωμοί*: der auffällige Plural ist doch wohl nur willkürlich oder nachlässig gebraucht. Welcker Gr. Götterl. III 220, 8). Schol. Soph. Oid. Kol. 261 und Schol. Aischin. II 15. Apsines Rhet. Gr. I 391, 23 Spengel. Sopatros Rhet. Gr. VIII 210, 2 Walz. Theophilos paraphr. Gr. instit. Caesarear. l. I tit. II. Suid. s. v.; besonders häufig ist vom Altar des E. die Rede bei Libanios, zumal in der *μελέτη*, die das Schulthema behandelt: *ἐξῄτησεν ὁ Φίλιππος Δημοσθένην· καὶ κατέφυγεν ἐπὶ τὸν τοῦ Ἐλέου βωμὸν ὁ Δημοσθένης· ἀποσπασθεὶς ἐξεδόθη καὶ ἀφεθεὶς ὑπὸ τοῦ Φιλίππου γράφει παρ' Ἀθηναίοις ἀνελεῖν τὸν βωμόν*, IV 253—265 R. (z. B. 255, 2ff.), vgl. auch Liban. I 463, 18ff.

IV 284, 17. 303, 10. 314, 1 R.; ferner die Schilderung bei Stat. Theb. XII 481ff. (*Clementia*), dazu Claudian. de bello Gildon. 404f.; *ara Misericordiae* Sen. controv. X 5, 10. Apul. met. XI 15. Eumen. pro restaur. scholis 7, vgl. Quint. inst. orat. V 11, 38. Myth. Vat. III 11, 23 p. 242, 3 Bode (*Misericordia dea*). Sprichwörtlich, bezw. metaphorisch gebraucht ist *Ἐλέου βωμός* bei Philostrat. epist. XIII p. 231, 18. XXXIX p. 247, 1 K., auch Apul. a. O., vgl. IG III 170, 3. Dahin flüchteten die Herakleiden, Apollod. II 167 W. Philostrat. vit. soph. II 1, 5 (p. 59, 18 K.), vgl. auch II 12, 2 (p. 97, 9 K.) und epist. XXXIX p. 247, 1 K., wonach geradezu die Herakleiden den Altar gegründet hätten; ebenso sollen, nach Lactant. z. Stat. Theb. XII 497, Hyllos, des Herakles und der Deianeira Sohn, und die übrigen Heraklessöhne, von Eurystheus vertrieben und zu Athen aufgenommen, den Altar des E. gestiftet haben; vgl. ferner Schol. Demosth. II 6 und Apsines a. O.; zu Zenob. II 61 vgl. Schol. Aristoph. Ri. 1151; endlich Liban. IV 262, 29 R. Dahin flüchtete auch Adrastos, Apollod. III 79 W. Stat. Theb. XII 482. Zenob. I 30. Nikephoros bei Walz Rhet. Gr. I 499, 3. Liban. IV 263, 2. 6; s. Bd. I S. 414f. Gruppe Griech. Myth. I 1074, 1. [Waser.]

Elephantaria (meistens *Elefant-* geschrieben). So hießen mehrere Orte im römischen Afrika. **1)** Eine Station der durch das Bagradastal von Karthago nach Hippo Regius führenden Straße, 26 Milien von Thuburbo minus entfernt (Tab. Peut. Geogr. Rav. III 6 p. 111). Ruinen bei der Kubba Sidi-Djedidi, ca. 8 km westlich von Medjez el Bab (Membressa); s. Tissot Géographie comparée de l'Afrique II 249. Atlas archéologique de la Tunisie, Lief. 8 Blatt Medjez el Bab nr. 12.

2) Ein Bischofssitz in Mauretania Caesariensis (Not. episc. Caes. 96, in Halms Victor Vitensis p. 69).

3) Ein *castellum Elefant(ariense)* in der Nähe von Cirta, nach der Inschrift Dessau Inscr. sel. 6865. Vielleicht mit dem ersten identisch, vielleicht aber auch von allen andern verschieden war E., dessen (donatistischer) Bischof im J. 393 und 394 genannt wird (Augustin. enarr. in psalm. XXXVI 20; contra Crescon. Donatist. III 19, 22 = Mansi Act. concil. III 847. 858). [Dessau.]

4) Station im Norden von Sardinien an der Straße von Portus Tibulae (Capo della Testa) nach Olbia (Terranova), 33 mp. vom ersteren, 40 mp. vom letzteren Orte. Kiepert (Form. orb. ant. XIX) setzt es in die Nähe von S. Maria d'Arsagona. [Hülsen.]

Elephantides, griechischer Arzt aus der Zeit vor Soran (Gal. XII 416). Angeführt wird er noch in der Ärzteliste des Cod. Laur. 73, 1 des Celsus. Vgl. M. Wellmann Herm. XXXV 370. [M. Wellmann.]

Elephantine (*Ἐλεφαντίνη*), bekannte altägyptische Stadt auf der gleichnamigen Nilinsel, Pomp. Mela I 60. Ptolem. IV 5, 31. Agatharchides, Mar. Erythr. 22 (Geogr. gr. min. I 123, 1), dialektisch *Ἐλεφαντίνα* CIG III 5126 (= Collitz Dial.-Inschr. 5261), von Parthenios (bei Steph. Byz.) *Ἐλεφαντίς* (*Elephantis*, Vitruv. VIII 2, 6), von Joseph. bell. Iud. IV 611 *ἡ ἐλεφάντων πόλις*, von Plinius n. h. V 59 *Elephantis insula* genannt. Sie lag in der Thebaïs (Herodot. II 28. Ptolem. a. a. O. Plin. n. h. XVI 81. CIG III 4892, 33) am nördlichen Ende des letzten ‚kleinen' Nilkatarakts, Strab. XVII 787. Pomp. Mela I 51. E. ist eine Übersetzung des altägyptischen Namens *Iebew* (vgl. *Χνουβωνεβιήβ*) ‚Elephantenstadt', das wohl darin seinen Grund hat, daß vermutlich hier die Ägypter der Urzeit zuerst Elefanten zu Gesicht bekamen. Andere suchen seinen Ursprung in dem hier mit den südlichen Nachbarn eifrig betriebenen Elfenbeinhandel (Erman Aeg. und äg. Leben 659. Wilcken Ostraka I 709), während Wiedemann Herodots 2. Buch S 118 ihn gewiß irrtümlich mit der ‚Gestalt der Insel, die entfernt an einen Elefanten erinnert', zu erklären sucht. Ursprünglich bezeichnete der Name das ganze Kataraktenland und ist erst später auf die Syene (s. d.) gegenüberliegende Insel und Stadt beschränkt worden; vgl. Sethe Sesostris 62. 81. Da der Nil wegen der Katarakte von Norden aus nur bis E. schiffbar war (Pomp. Mela I 51. Joseph. a. a. O.), so bildete die Insel die natürliche Südgrenze Ägyptens gegen Aithiopien (Herodot. II 17. Strab. a. a. O.), und dieser günstigen Lage hat sie wohl auch zunächst ihr Aufblühen zu verdanken. Ihren Fürsten lag es ob, das Bollwerk des Katarakts gegen die Angriffe der südlichen Barbaren zu verteidigen und den Schiffahrtsverkehr zwischen Ägypten und Aithiopien zu überwachen; in ruhigerer Zeit unternahmen sie Karawanenzüge nach dem oberen Nil, um von dort die geschätzten Produkte des Sudan nach dem Pharaonenlande zu bringen. So gewannen sie kriegerischen Ruhm und Reichtum, sowie politische Macht, so daß sie, wenn wir der Angabe Manethos (V. Dyn.) trauen dürfen, als 5. Dynastie sogar den Thron der Pharaonen bestiegen; vgl. aber die Angabe des Papyrus Westcar, nach der die 5. Dynastie aus Sechebu, einer Stadt des letopolitischen Gaus, stammte (Erman Die Märchen des Papyrus Westcar I 20). Als im mittleren Reiche (um 2000 v. Chr.) das untere Nubien, das ‚Bogenland', Ägypten unterworfen wurde, wurde seine Verwaltung den Fürsten von E. übertragen und es mit dem Gebiete von E. zu einem besonderen Verwaltungsbezirk vereinigt. So konnte auch noch in späterer Zeit E. geradezu als eine Stadt Aithiopiens bezeichnet werden (Plin. n. h. XXIV 163). Mit der Unterwerfung Nubiens war aber auch die strategische Rolle, die E. in der älteren ägyptischen Geschichte gespielt hatte, zu Ende. Erst als Nubien dem ägyptischen Mutterlande verloren gegangen war (mit dem Anfang des ersten vorchristlichen Jahrtausends), tritt E. wieder als wichtige Grenzfestung in den Vordergrund; als solche wird es Herodot. II 30 zur Zeit Psammetichs I. erwähnt; über die Auswanderung seiner Garnison nach Aithiopien (Her. II 30—31) und einen anderen Aufstand seiner Söldner unter Apries vgl. Schäfer in Lehmann-Kornemanns Beiträgen zur alten Geschichte IV 152ff. Auch unter der römischen Herrschaft bildete E. den südlichen Grenzposten des Reichs (Tac. ann. II 61. Not. dign. or. XXXI 64) und war wie seine Nachbarorte Syene und Philae oft den räuberischen Einfällen der Nubier ausgesetzt; vgl. Strab. XVII 820. Gelegentlich wurde die Grenze freilich auch weiter südlich vorgeschoben, um dann von Dio-

cletian endgültig wieder nach E. verlegt zu werden; Procop. bell. Pers. I 19 p. 102. Bei E. lag auch der nördliche Anfang des sog. ‚Zwölfmeilenlandes‘ Her. II 29 (s. Dodekaschoinos), das südlich jedenfalls in griechisch-römischer Zeit bis Hierasykaminos (s. d.) reichte; vgl. Ztschr. f. ägypt. Sprache und Altertumsk. XLI 61. Als südlichste Stadt Ägyptens wird E. von den Klassikern oft bei Angabe von Entfernungen genannt; so gibt Herodot. II 9 die Entfernung zwischen Theben und E. auf 1 800 Stadien (= 356,4 km, in Wirklichkeit ca. 220 km) und II 175 die Entfernung E.s von Saïs auf 21 Tage (Flußfahrt) an, was natürlich eine ganz willkürliche Bestimmung ist. Nach Aristokreon (Plin. n. h. V 59) ist von E. zum Meere 750 Milia, nach Plin. a. a. O. bis Alexandria nur 585 Milia. In Wahrheit beträgt die Entfernung von E. bis Alexandria etwa 1150 km. Neben seiner strategischen Bedeutung war E. aber noch von besonderer Wichtigkeit, da in seinem Gebiete am Ostufer des Flusses bei Syene (s. d.) große Steinbrüche lagen, aus denen die Ägypter von den ältesten bis in die Römerzeit die prachtvollen Granite, den ‚Stein von E.‘ holten; Herodot. II 175. Auch andere wertvolle Gesteine und Minerale wurden in seiner Umgebung gefunden (Inschrift ‚von den sieben Jahren der Hungersnot‘, Sethe Dodekaschoinos 23); vgl. Theophrast *περὶ λίθων* 31 (cap. 6). Eines besonderen Rufs erfreute sich auch das Klima der Insel, das so gut war, daß hier die Bäume, u. a. Weinstöcke und Feigen, das ganze Jahr hindurch ihre Blätter behielten; Theophr. h. pl. I 3, 5. 9, 5. Plin. n. h. XVI 81. Von einem schlimmen magischen Kraut *ophiusa*, das hier gedeihen sollte, erzählt Plin. n. h. XXIV 163.

Der Hauptgott von E. war Chnubis (s. d.). Neben ihm wurden hauptsächlich noch die Göttinnen Satis und Anukis, die die Griechen ihrer Hera und Hestia vergleichen, verehrt. Als dem Chnum heiliges Tier galt in E. die Ziege; dagegen hielten die Leute von E. die Krokodile, die z. B. in der wenig nördlich gelegenen Stadt Ombos verehrt wurden, nicht für heilig, sondern aßen sie sogar; Herodot. II 69. Auch der Nil hatte in E. einen Kultus; lagen doch bei der Insel im Kataraktengebiete die geheimnisvollen Schlünde, aus denen nach ägyptischer Vorstellung der Strom hervorkommen sollte (vgl. Herodot. II 28; s. Art. Neilos) und bei denen von den Pharaonen und nach ihnen von den Ptolemaiern und den römischen Statthaltern besondere Opfer dargebracht wurden; vgl. Dittenberger Orientis Graeci Inscr. sel. nr. 168. Wilcken Archiv für Papyrusforschung III 326. Von den Tempeln E.s sind jetzt noch die Trümmer eines größeren Heiligtums, dessen Reliefs die Bilder Alexanders, des Sohnes Alexanders d. Gr., zeigen, und das vielleicht unter dessen Regierung erbaut worden ist, und eines kleinen Tempelchens aus der Zeit Traians vorhanden. Zwei ältere Heiligtümer, ein von Amenophis III., und ein zweiter von Thutmosis III. erbauter Tempel, die noch zu Ende des 18. Jhdts. standen, sind in der ersten Hälfte des 19. Jhdts. abgerissen worden; vgl. Baedeker Ägypten[5] 332. Ob eines dieser Heiligtümer der Strab. XVII 817 erwähnte Tempel des Knuphis (Chnum) oder das in der Inschrift Dittenberger a. a. O. genannte *Ἡραῖον* ist, läßt sich nicht feststellen. Am Ostufer der Insel befindet sich der von Strabon (XVII 817) geschilderte Nilmesser (*νειλομέτριον*), der die Steigungen des Stromes anzeigt; vgl. Plutarch. de Isid. c. 43. Er ist 1870 von Mahmud Bey wieder in Stand gesetzt worden; Baedeker a. a. O. 332. Heute führt E. den Namen Gezîret Assuân ‚Insel von Assuan (Syene)‘ oder kurzweg El-Gezîre ‚die Insel‘. Die Trümmer der antiken Stadtanlage liegen am Südende der Insel. [Steindorff.]

Elephantis (*Ἐλεφαντίς*). **1)** Gattin des Danaos, offenbar nach dem ägyptischen Elephantine-E. (Parth. frg. 39 Martini = Steph. Byz. s. v.) genannt, Mutter der Gorgophone und Hypermnestra, Apollod. II 16. Tzetz. hist. VII 375. Fick-Bechtel Griech. Pers.-Nam.[2] 420.

2) Unbekannte Gottheit, auf dem streng rf. Gefäß, Furtwängler Vasensammlung Berlin 4046; Sammlung Sabouroff Taf. 70. Einhenkliger Kantharosbauch über einem Widderkopf mit der gravierten Inschrift *Ἐλεφαντίδος εἰμὶ ἱερός*. Furtwängler bezieht sie auf den widderköpfigen Chnum der Nilinsel Elephantine, Roscher Lex. d. Myth. Nachtr. Lfrg. 37 denkt an den Daimon der Krankheit Elephantiasis, die sehr wohl nach Athen eingeschleppt werden und, personifiziert, dort einen Privatkult haben konnte. [Escher.]

3) *Ἐλεφαντίς*, mit einem in Eigennamen häufigen Suffixwechsel auch Elephantine (*Ἐλεφαντίνη*. Suid. [d. h. Ptolem. Heph.] s. *Ἀστυάνασσα*). Überlieferung: I. Plin. n. h. XXVIII 81 (s. I Ind. zu 28) *Quae Lais et Elephantis inter se contraria prodidere de abortivis . . . cum haec fecunditatem fieri iisdem modis quibus sterilitatem illa pronuntiaret, melius est non credere*; daneben Exzerpte aus den Schriften von Ärzten und Hebammen (*Sotira obstetrix, Salpe*). Also Anweisungen über Konzeption und ‚fakultative Sterilität‘ unter ihrem Namen, s. Heinsius zu Ovid. Trist. II 416. Auf ein ähnliches Schriftchen weist Galenus *περὶ συνθέσεως φαρμάκων* XII 416 K. (aus Soranus *περὶ ἀλωπεκίας*): *γέγραπται δὲ καὶ ἄλλα πολλά, φησίν* (Soranus), *παρά τε Ἀσκληπιάδῃ καὶ Ἡρακλείδῃ τῷ Ταραντίνῳ καὶ Ἐλεφαντίδῃ* [wohl eine Miß- und Mischbildung aus *Ἐλεφαντίδι -ίνῃ*, erleichtert durch das vorhergehende *Ἡρακλείδῃ*] *καὶ Μοσχίωνι διὰ τοῦ κοσμητικοῦ*. Man könnte die folgenden Rezepte, die den ‚kreisförmigen Haarschwund‘ heilen sollen, zu verteilen suchen und die wunderlichen Vorschriften p. 419 (darin *ὀποῦ Κυρηναϊκοῦ*) auf E., den offenbar aus einer Quelle stammenden Schlußabschnitt p. 420 (von *τὰ ἐφεξῆς γεγραμμένα* an) auf Moschion zurückführen. Doch ist auch ohne solche unbeweisbaren Hypothesen der Charakter dieses pseudo-medizinischen Traktätleins klar; es wird allerlei kosmetische Mittel (s. über die Haarpflege Ovid. medicam. fac. 19. 29; Ars III 160ff. Apul. met. II 8. Luc. amores 40) enthalten haben. II. Suet. Tiber. 43: *Cubicula . . . . . . tabellis ac sigillis lascivissimarum picturarum et figurarum adornavit librisque Elephantidos instruxit.* Mart. XII 43, 4 *molles Elephantidos libelli*, in denen *veneris figurae* behandelt wurden, s. Priap. 4 p. 138 Büch.: *Obscenas rigido deo tabellas dicans ex Elephantidos libellis dat donum Lalage rogatque temptes,*

si pictas opus edat ad figuras (ähnlich Seneca epigr. 39, PLM IV 73 *inque modos omnes dulcis imitata tabellas transeat*). Das bei Ptolem. Heph. erwähnte Buch *περὶ σχημάτων συνουσιαστικῶν* wird also wohl, wie viele medizinischen und naturwissenschaftlichen Bücher, mit Illustrationen ausgestattet gewesen sein, auf die manche Darstellungen des Cabinet secret zurückgehen mögen. In Ovids Ars ist dieser *τόπος* ziemlich diskret behandelt, III 769ff. Das griechische Werk muß ein richtiges antikes Kâma-Sutra gewesen sein; möglicherweise sind aus ihm manche obszöne Einzelheiten bei den Lexikographen und Scholiasten abzuleiten (s. die Zusammenstellung im Hesychios von Moriz Schmidt Bd. V S. 88). S. auch oben unter Astyanassa Bd. II S. 1866, Anaischyntographoi Bd. I S. 1029, Botrys Bd. III S. 794. Der Name E. ist wohl fingiert; er fügt sich gut in die starke Gruppe von Hetärennamen, die von Tieren hergenommen sind (Fick-Bechtel Griech. Personennamen 321f.). Die Notiz bei Plin. n. h. X 173 kann die Wahl des Namens kaum erklären, eher die Überlieferungen über ägyptischen Luxus bei Athen. III 73 a. IV 149f. Das Buch wird ein Produkt spätalexandrinischer Débauche sein. [Crusius.]

Elephantophagoi (*Ἐλεφαντοφάγοι* Strab. XVI 771f. Agatharch. Mar. Erythr. 55. Ptol. IV 7, 10), auch *Ἐλεφαντομάχοι* (Diod. III 26) genannt, aithiopisches Volk, das an der Westküste des arabischen Meerbusens die Stadt Daraba (s. d.) und Umgegend bewohnte und auch weiter westlich in der Wüste ansäßig war. Es lebte, wie sein Name besagt, von der Elefantenjagd. [Steindorff.]

Elephas. 1) Indischer Berg oder Hügel am Hydaspes, in dem Hügelland (Onomenus) gegenüber Alexandreia Bukephalos gelegen: nach der Legende von Poros, dem Gegner Alexanders, so umgenannt (Derkyllos bei Ps.-Plut. de fluv. 1, 6). [Kiessling.]

2) *Ἐλέφας ὄρος* an der Ostküste von Afrika zwischen der Straße Bab el Mandeb und Kap Gardafui, Ptol. IV 7, 9. Der Bergzug läuft aus in das gleichnamige Vorgebirge, Strab. XVI 774. Ptol. IV 7, 3. Marc. Her. 13 (Geogr. gr. min. I 523). Per. m. Erythr. 11 (Geogr. gr. min. I 265); noch heute Ras el Fil (vgl. C. Müller z. d. St. Vivien de Saint-Martin Le nord de l'Afr. dans l'antiq. 288f. 324f.); der Periplus erwähnt auch einen Fluß gleichen Namens. [Fischer.]

Elephas herbarius, in Rom, genannt in der Konstantinischen Regionsbeschreibung (Jordan Top. II 553) am Ende der Reg. VIII, also in der Nähe von Piazza Montanara am Fuße des Kapitols, wo sich noch im Mittelalter der Name als Kirchenbeiname (*S. Abbacyri ad Alafantum*, s. Armellini Chiese di Roma[2] 563. Lanciani FUR. Bl. 28) erhalten hat. S. auch Jordan Topogr. II 447 (den dort gesammelten Belegstellen hinzuzufügen *Lanfrido lanista de alefanto*, Reg. Sublac. 138 ad a. 1003). Den Beinamen *herbarius* darf man natürlich weder mit den *holera* des *forum holitorium*, noch mit einem Gewerbe von *herbarii* in Verbindung bringen (Jordan Topogr. I 2, 476); es heißt wohl einfach ‚der zahme‘ (s. die Lexika u. d. W.). [Hülsen.]

Elephenor (*[Ϝ]Ἐλεφήνωρ*), der Chalkodontiade, Führer der hochgemuten Abanten, versucht den von Antilochos erlegten Echepolos an den Füßen auf die griechische Seite zu ziehen und zu berauben, wird aber bei diesem nicht besonders rühmlichen Geschäft von dem Troer Agenor in die Seite gestochen, die der mykenische Schild beim Bücken freiließ. Die Bewaffnung und die Wunden erweisen das Stück als alten Bestandteil der Ilias (IV 457ff.); Robert Studien z. Ilias 69. 290. Der Name *ὃς Ϝελεφαίρει τὸν ἄνδρα* (Bechtel), vgl. *Ῥηξήνωρ ὃς ἔρρηξε τοὺς ἄνδρας*, ist kein allzu ansehnlicher, auch wenn man Trug und List dem Homerischen Helden als erlaubt zubilligt. Über die Etymologie seines Vaters Chalkodon herrschen verschiedene Ansichten (s. Bd. III S. 2094); mir ist die Ableitung von *ὀδών* ion. = *ὀδούς* die wahrscheinlichere. Vgl. den boiotisch-kappadokischen Flußnamen *Θερμ-ώδων*. Es ist der Erzzahn; an Geburt aus Drachenzähnen braucht man nicht zu denken. Der Anklang *Χαλκώδων—Χαλκίς* ist oft bemerkt. Aus der obigen Iliasstelle ist E. in den Schiffskatalog Ilias II 540f. übernommen, wo außerdem eine Charakteristik der Abanten und ein euboeisches Städteverzeichnis steht; 40 Schiffe folgen ihm nach Troia. Die spätere, d. h. vielleicht schon recht alte Dichtung machte ihn einmal zum Freier der Helena (Apollod. III 130, vielleicht schon auf Hesiods Katalog fußend); zum anderen dichtete sie von seinen späteren Schicksalen. Nur (Apollod. bei) Tzetz. in Lykophr. 911 läßt ihn selbst nach Homer in Troia sterben, wo auch der Peplos (Aristot. frg. p. 401 frg. 33 bei Rose 1886) sein Grab kennt, während seine Leute nachher Apollonia in Epeiros gründen (Apollodori epitome ed. Wagner p. 220 der Mythogr. gr. I ed. Teubner). Dagegen sagt Lykophron Alex. 1034ff., wenn man das Rätselgewand abstreift, daß er seinen Großvater Abas tötet und wegen der Blutschuld, die auf ihm lastete, nur von einer Klippe im Meere die Seinen zum Kampf gegen Troia aufrief, nach dem Siege aber zuerst die kleine Insel Othronos im Nordwesten von Korkyra besetzte, dann durch Schlangen vertrieben nach dem gegenüberliegenden Festland übersetzte und die Stadt Amantia gründete (vgl. den Kommentar von C. v. Holzinger. Schultz im Lex. der Myth. I 1240 benutzt nur den Kommentar des Tzetzes, nicht Lykophron selbst). Näheres s. unter Abantes und Amantia. Außerdem kommt E. in lokalen Sagen von Tanagra vor, in denen er den Poimandros, der zu ihm nach Chalkis kommt, von seiner Blutschuld sühnt, und bei den Atthidographen oder ihren Benutzern, welche die Söhne des Theseus unter ihm als Privatleute am troischen Zuge teilnehmen ließen (Plut. Thes. 35, vgl. Paus. I 17) im Hinblick auf die seit 506 bestehende athenische Herrschaft. Daß man seine Genealogie weiter ausgebaut hat, ist selbstverständlich; Genaueres s. unter Chalkodon. Seine Mutter heißt bei Apollod. bibl. epit. III 11 (Wagner) Alkyone, bei Tzetzes Lykophr. 1034 Melanippe, bei Hyg. fab. 97 † *Imenarete*; doch ist die Stelle unklar; *Clymenae Pheretis* vermutet Escher Bd. III S. 2095, man könnte auch an *Melanippes* denken; die Heimatsangabe Argos ist grober Irrtum; es ist wohl zu fein, das thessalische Argos zu verstehen.

[Hiller v. Gaertringen.]

Elera (Ἔληρα), Agalma und Altar, gestiftet von der τέχνη der σακκοφόροι τῶν ἀπὸ Ἐλήρας, Κονστ. Ἑλλ. φιλολ. σύλλογ. I 5. Dumont Inscr. de la Thracie, Archives des missions scientif. III 3, 146. [Tümpel.]

Elere (Ἐλέρη Ptol. VI 4, 20), Ort im ostjordanischen Palästina, nach Ptolemaios in Batanaia gelegen; vielleicht identisch mit Helela, Not. dign. or. 33, 32. Lage unbekannt. [Benzinger.]

Elesbaas (Ἐλεσβαάς Nonnosos bei Photios cod. 3 p. 2b 2 Bekk. = FHG IV 179. Theoph. Chronogr. p. 169, 14 de Boor; auch Ἐλεσβάς Acta Arethae [bei Boissonade Anecdota Graeca V] p. 3, Ἐλεσβόας Joh. Malal. p. 458, 17, Ἐλεσβαάν Kosmas II p. 140—143 [ed. Montf.] genannt; bei Procop. bell. Pers. I 20 ist der Name zu Ἑλλησθεαῖος und Ἑλλισθεαῖος verderbt), christlicher König der abessinischen Aithiopen, ein Zeitgenosse Iustins I. und Iustinians, der wegen seiner Frömmigkeit im Morgen- und Abendlande großen Ruhm genoß; Procop. a. a. O. Acta Arethae a. a. O. Er unternahm zwei Feldzüge gegen die südarabischen, heidnischen und jüdischen Homeriten (s. d.) und ihren christenfeindlichen König Dunaas (arab. *Dhu-Nuwâs*). Der erste (ca. 518) endete mit der Besiegung des Dunaas, an dessen Stelle E. einen christlichen Vizekönig einsetzte; Kosmas a. a. O. Als später Dunaas die Herrschaft wieder an sich gerissen hatte und neue Grausamkeiten gegen die Christen beging, kam es im Frühling 525 zu einem zweiten, größeren Kriege, über den namentlich die Acta Arethae p. 44ff. Procop. a. a. O. und Joh. Malala p. 456ff. berichten. Für das politische Ansehen, das E. im Abendlande genoß, spricht der Umstand, daß Iustinian zweimal eine Gesandtschaft an E. schickte, um seine Hilfe gegen den Perser Kawades zu gewinnen und ihn zu veranlassen, den Zwischenhandel zwischen Indien und den römischen Ländern selbst in die Hand zu nehmen, Procop. a. a. O. Joh. Malala p. 457f., vgl. auch Theoph. p. 244, 15. Mit der zweiten Gesandtschaft war Nonnosos betraut; Nonn. a. a. O. Nach langer Regierung soll E. die Krone niedergelegt und das Mönchskleid genommen haben; Acta Arethae p. 60f. Nicephor. XVII 6 (II 741). Das griechische E. gibt den aithiopischen Königsnamen *Ela Aṣbâḥ*, *Ela Asbeḥa* und ähnlich wieder, der sich in den einheimischen Königslisten findet. Vgl. A. Dillmann Zur Geschichte des axumitischen Reichs im 4.—6. Jhdt. (Abh. Akad. Berl. 1880). [Steindorff.]

Die arabischen Berichte wissen nur von einem Feldzuge des abessinischen Königs (*naǵâšî*) gegen Südarabien um jene Zeit. Er erscheint als Folge der Christenniedermetzelungen von Neǵrân durch Dhu-Nuwâs, die nach einer syrischen Quelle in das Ende des J. 523 fallen; der Feldzug dürfte darnach in den Frühling 525 zu setzen sein. Der König handelte im Auftrage, nach anderer Angabe im Einvernehmen mit dem Kaiser, wie er sich denn auch byzantinischer Schiffe zum Übersetzen seines Heeres bediente. Nach Ḥamza al-Iṣbahânî (ed. Gottwaldt p. 134) führte der König den Feldzug selber an, nach den andern Berichten sandte er einen Feldherrn namens Arjâṭ. Nach dem Tode des Dhu-Nuwâs soll nach einem Bericht dessen Nachfolger Dhu-Ġadan den Kampf noch fortgeführt haben, aber er wurde alsbald besiegt und starb wohl noch in demselben J. 525. Vgl. Caussin de Perceval Essai sur l'hist. des Arabes avant l'islamisme I (1847) 128ff. Die Araber nennen den Namen des abessinischen Königs nicht. Dem aithiopischen *Aṣbâḥ* entspricht aber arab. *Aṣbăḥ*, Name eines südarabischen Fürstengeschlechts; mit einer alten südarabischen Endung würde dieser Name *Asbaḥân* lauten. [Kampffmeyer.]

Elespis, Gegend in Phrygien, in der Nähe des Sangarios, Nonn. Dionys. XIII 519 Ἐλεσπίδος ἕδρανα γαίης. [Ruge.]

Elesyces s. Elisyces.

Elete (?), verderbter Name einer Hore bei Hyg. fab. 183. Wahrscheinlich ist zu lesen *Telete* (Schmidt z. d. St.) oder *Melete* (Robert Gött. gel. Anz. 1899, 546). [Escher.]

Eleus (Ἠλεύς), Sohn des Poseidon, König der Landschaft von Elis, nach ihm habe die Stadt den Namen erhalten, Etym. M. s. Ἦλις (p. 426, 12ff.), s. Eleios Nr. 3. Über die Namensform Beleus (β statt Digamma im elischen Dialekt wie häufig im dorischen) vgl. Ahrens De Graecae linguae dialectis I 226 (II 44ff.) und Beleus Nr. 2. [Waser.]

Eleus, Eleussa s. Elaius, Elaiussa.

Eleusa, kleine Wüsteninsel bei Cypern, Kilikien gegenüber, Plin. n. h. V 130. Vgl. Elaia Nr. 4. [Oberhummer.]

Eleusia (Ἐλευσία), Göttin in Sparta, der die Weihinschrift bei Dittenberger Syll.[2] 252 = Le Bas II 162e = Ross Archaeol. Aufsätze II 667 gilt. Sie ist identisch mit Eleuthia (Athen. Mitt. I 162 aus der Gegend des alten Hippola in Lakedaimon) und steht in engstem Zusammenhang einerseits mit Eileithyia (s. d.), andererseits mit der Eleusinia (s. d. Nr. 1). [Jessen.]

Eleusina (Ἐλευσίνα). Die Einwohner von Lato auf Kreta rufen nach der Inschrift CIG 2554, 183 außer zahlreichen anderen Gottheiten auch τὰν Ἐλευσίναν an, und da gerade für diesen Ort auch die Monatsnamen Eleusinios (Eleusynios) und Thesmophorios bezeugt sind, liegt es nahe, unter E. die Demeter E. zu verstehen, welche bei Dichtern auch Ἐλευσίνη (Eratosth. frg. 19 Hiller) und E. (Verg. Georg. I 163) heißt. Auffällig ist jedoch, daß in jenem Schwur, bei dem 15 Gottheiten angerufen werden, gerade Eleuthyia fehlt, deren Kult für Lato durch mehrere Inschriften gesichert ist; vgl. z. B. Bull. hell. III 292. Le Bas III 67, 31. 74, 25. Daher identifizierte schon Homolle Bull. hell. III 308 E. und Eleuthyia. Vgl. Eleusinia Nr. 1. [Jessen.]

Eleusinia. 1) Ἐλευσινία. Der Demeter und Eileithyia gemeinsame Name Eleutho (s. d.), die aus Lakedaimon neben Demeter E. und Eileithyia bekannte Eleusia (s. d.) oder Eleuthia (s. d.), das Zusammentreffen der Namen Eleuthyia und Eleusina (s. d.) in Lato auf Kreta und der Umstand, daß bei Artemis die Epikleseis E. und Eileithyia zusammenfallen, machen es wahrscheinlich, daß den später scheinbar scharf getrennten Gottheiten Eileithyia (in ihren verschiedenen Namensformen) und Demeter E. die Vorstellung einer einzigen gemeinsamen Göttin zu Grunde liegt, welche Herrin ist über Geburt und Sterben, wie über Blühen und Welken in der Natur; vgl.

Toepffer Att. Geneal. 221. Wide Lakon. Kulte 175f. Gruppe Griech. Myth. 48. Kern oben Bd. IV S. 2725. Der Kult dieser alten Göttin scheint sich von Kreta aus über den Peloponnes und weiter nach Norden verbreitet zu haben, und während sich daraus einerseits der Kult der speziellen Geburtsgöttin Eileithyia entwickelte, erhielt anderseits derselbe Kult in Eleusis seine Ausgestaltung und Vertiefung nach der anderen, teils agrarischen, teils auf das Leben nach dem Tode bezüglichen Richtung. Wie auch der Name der Göttin anfangs gelautet haben mag (Eleutho, Eleusia, Eleuthia, Eleuthyia usw.), die Bezeichnung Ἐλευσινία wurde erst in Eleusis geprägt, und wie sich von Eleusis aus der Ortsname Eleusis selbst, dann der Monatsname Eleusinios und das Eleusiniafest verbreitete, so verbreitete sich von dem gleichen Orte aus auch der vertiefte Kult der Demeter Ἐλευσινία. An den Orten, wo schon die ältere Göttin (Eleuthyia usw.) verehrt wurde, scheint der eleusinische Kult bei seinem späteren Zurückströmen zumeist als etwas ganz Neues empfunden zu sein, so daß man, wie in Lakedaimon und anderwärts, Kulte der Demeter E. neben dem Kult der Eleuthyia—Eileithyia stiftete; nur in Lato auf Kreta ist vielleicht Eleuthyia unter dem Einfluß des eleusinischen Kultes direkt zur Eleusina (s. d.) geworden. Wer von der eleusinischen Demeter sprach, brauchte nicht immer die volle Bezeichnung Δημήτηρ Ἐλευσινία zu wählen (wie z. B. Soph. Antig. 1120. Antimach. frg 63 Kinkel. Eratosth. frg. 19 Hiller: Ἐλευσίνης Δημήτερος. bei Eustath. Hom. 1156, 59 Ἐλευσινίης. Orph. Hymn. 40. Cornut. 28. Strab. IX 395. Verg. Georg. I 163: *Eleusinae matris* u. a.); es genügte die einfache Bezeichnung Ἐλευσινία ohne Hinzufügung des Hauptnamens (vgl. z. B. Plat. Axioch. 13 p. 371 E und die in dieser Beziehung lehrreiche Inschrift aus Kukunari, Americ. Journ. of Archaeol. X 209ff. = v. Prott Leges Graec. sacr. I 46ff., wo B 43—48 Ἐλευσινία selbständig vorkommt, daneben dann Kore bezw. Chloe). Ebenso verstand man auch unter dem Plural Ἐλευσίνιαι ohne weiteres Demeter und Kore, vgl. die Inschriften aus Epidauros Dittenberger Syll.[2] 804, 14 = IG IV 955 und aus Stratonikeia Bull. hell. XII 268, ferner Alkiphr. II 3. III 62. Lukian. Demon. 11 u. a. Über die Verbreitung des Kults der Demeter E. hat Kern im Artikel Demeter Abschn. II (s. o. Bd. IV S. 2714ff.) eingehend gesprochen. Es kommen dabei außer Eleusis und Athen (vgl. Eleusis Nr. 1 und Eleusinion) auch alle jene Orte in Betracht, auf welche der Name Eleusis (s. Nr. 2—7) übertragen ist, oder wo das Fest E. (s. Nr. 2) gefeiert wird bezw. der Monatsname Eleusynios (s. d.) vorkommt. Hier seien kurz nur diejenigen Plätze angeführt, für welche speziell E. als Epiklesis der Demeter direkt bezeugt ist: 1. attische Tetrapolis: Inschrift aus Kukunari s. o.; 2. bei Plataiai am χῶρος Ἀργιόπιος: aus Herodots Schilderung von der Schlacht bei Plataiai bekannter Tempel der Demeter E., Herodot. IX 57. 62. 65. 69. 101. Nach Plut. Arist. 11 lag er bei Hysiai; 3. in Plataiai selbst: Tempel der Demeter E., Paus. IX 4, 3, vielleicht identisch mit dem vorigen; 4. in Basilis in Arkadien: Tempel, Fest und ἀγὼν περὶ τοῦ κάλλους, Paus. VIII 29, 5. Nikias bei Athen. XIII 609 f; 5. in Pheneos: Tempel und Mysterien, Paus. VIII 15, 1ff.; 6. bei Thelpusa: Tempel, Paus. VIII 25, 2—3. Δελτ. ἀρχ. 1891, 98ff. Über diese arkadischen Kulte vgl. insbesondere noch Toepffer Att. Geneal. 102. Immerwahr Kulte u. Mythen Arkadiens I 96ff. Kern oben Bd. IV S. 2732; 7. bei Therai am Taygetos: Heiligtum der Demeter E., wohin auch von Helos aus jährlich eine Prozession mit dem Korabild zog, Paus. III 20, 5. 7; 8) in Gythion: Le Bas II 240 = Rev. archéol. 1845, 216, wo freilich nur ... α Ἐλευσι... erhalten, aber zweifellos Demeter oder Kora E. gemeint ist, da der Kult dieser Gottheiten daselbst sonst bezeugt ist, vgl. Paus. III 21, 8. Le Bas II 240 a = Athen. Mitt. II 378; 9. in Amyklai: Inschrift aus dem Amyklaion [Ἐ]λευσεινίαν, Ἐφ. ἀρχ. 1892, 26, 9; vgl. Paus. III 18, 8. CIG 1434. 1435. 1449. Über diese lakonischen Kulte vgl. Wide Lakon. Kulte 171ff., wo auch die weiteren auf die eleusinische Demeter bezüglichen Zeugnisse aus Lakonien zusammengestellt sind, wie die Inschrift aus Mistra CIG 1464, und die Zeugnisse für das E.-Fest: IGA 79 und Hesych.; vgl. Boethius de mus. I 1. v. Wilamowitz Timotheos S. 70; 10. in Epidauros: s. o. Bd. IV S. 2730 und die Erwähnung der Ἐλευσίνιαι bei Dittenberger Syll.[2] 804, 14 = IG IV 955, 14; 11. bei Mykale: Heiligtum der Demeter E., Herodot. IX 97. 101; 12. in Ephesos: Strab. XIV 633; 13. in Stratonikeia: Weihinschriften an die θεαὶ Ἐ. (Bull. hell. XII 268) und an Demeter als Δο[τεῖρα?] Ἐλευσινία, Hula-Szanto S.-Ber. Akad. Wien CXXXII 1894, II 19, 2. Daß der Kult der Demeter E. viel weiter verbreitet war, als sich aus dieser Zusammenstellung ergibt, sei unter Hinweis auf den Artikel Demeter nochmals ausdrücklich erwähnt.

Außer Demeter führte die Epiklesis E. gelegentlich auch Artemis. Aus Hesych Ἐλευσινία· ἀγὼν θυμελικὸς ἀγόμενος Δήμητρι παρὰ Λάκωσιν καὶ ἐν Σικελίᾳ τιμᾶται Ἄρτεμις καὶ Ζεὺς Ἐλευσίνιος παρ' Ἴωσιν schlossen M. Schmidt und andere, indem sie die Interpunktion hinter Δήμητρι annahmen, auf eine Artemis E. sowohl in Lakedaimon wie in Sicilien. Wide Lakon Kulte 119f. setzt dagegen das Interpunktionszeichen hinter Λάκωσιν, so daß lediglich für Sicilien die Verehrung einer Artemis E. gesichert wäre. Ferner ist ein Kult der Artemis E. bezeugt für Antiocheia, Liban. orat. XI 109 Förster = I 306 Reiske: hier wird E. damit erklärt, daß das Kultbild einst von Antiocheia fortgeführt war, aber wieder zurückgelangte. [Jessen.]

2) Ἐλευσίνια hießen Spiele, die der Demeter zu Ehren, wahrscheinlich seit uralter Zeit, in Eleusis gefeiert wurden. Ob das Wort von dem Ort Eleusis oder einem alten Namen der Göttin (Eleutho oder Eleuthia) abzuleiten ist, ist nicht ausgemacht (für letzteres namentlich Rutgers van der Loeff De ludis Eleusiniis, Leyden 1903, 13ff.). Es gab trieterische (IG II p. 516 nr. 834 b = Dittenberger Syll.[2] 587 Z. 262) und penteterische E. (Dittenberger Syll.[2] 587, 259. 262. Aristot. Ath. Pol. 54; vgl. Mommsen Feste der Stadt Athen 179); diese, die also alle vier Jahre und mit größerer Pracht gefeiert wurden, hießen auch Ἐ. τὰ μεγάλα (IG II 5 p. 163

nr. 619 b = Dittenberger Syll.[2] 246, 26. Paton und Hicks Inscr. of Cos p. 138 nr. 105 = Dittenberger Syll.[2] 678, 4). Mit den Mysterien hatten die Spiele nichts weiter zu tun, gemeinsam war beiden Festen nur, daß sie der Demeter in Eleusis gefeiert wurden; Mysterien gab es in jedem Jahr, E. nur ein Jahr ums andere (so ist z. B. nach Dittenberger Syll.[2] 246 Demainetos als mehrjähriger Feldherr einmal bei der großen Eleusinien-, jährlich aber bei der Mysterienfeier amtlich tätig). Diesen inschriftlich bezeugten Tatsachen schienen andere Zeugnisse zu widersprechen. Einige spätere, nicht attische Schriftsteller brauchen *'E.* und *μυστήρια* promiscue (die Beispiele bei Mommsen Athen. Feste 180f. van der Loeff a. a. O. 9ff.); konnte das auch nicht zu schwer oder gar entscheidend ins Gewicht fallen, so gab es doch auch Inschriften, die einmal ein Zusammenfallen von Eleusinien- und Mysterienfeier, sodann auch (was wiederum jenes wesentlich stützen mußte) jährliche E. zu bezeugen schienen (s. darüber namentlich Robert Gött. Gel. Anz. 1899, 535ff.). IG II 5 p. 103 nr. 385 = Dittenberger Syll.[2] 650, 22ff. lesen wir: *ὡσ(σ)αύτως δὲ καὶ τῶν πρὸς Ἄγραν μυστηρίων γενο[μ]ένων δὶς ἐν τῶι ἐνιαυτῶι διὰ τὸ συντελεῖ[σθ]αι τὰ Ἐλευσίνια.* Aber wie van der Loeff a. a. O. 7ff. ausgeführt hat, heißt *συντελεῖσθαι* nicht ‚zu gleicher Zeit begehen', sondern einfach ‚gefeiert werden', wie in vielen andern Inschriften, und es ist darnach aus den Worten nur zu schließen, daß gegen Ende des 3. Jhdts. (die Inschrift ist um 216 zu datieren) in den Jahren, wo es große E. gab, die kleinen Mysterien zweimal begangen wurden, vielleicht um denen, die zu dem Fest nach Athen kamen, die Möglichkeit zu geben, sich vor den bald auf die Eleusinien folgenden großen Mysterien in die kleinen einweihen zu lassen (aus IG II 315 = Dittenberger Syll.[2] 649, 10 geht hervor, daß im J. 282 die kleinen Mysterien nur einmal stattfanden; das kann sich daraus erklären, daß dies Jahr die kleinen [trieterischen] E. hatte, oder es ist eben eine zwischen 282—216 erfolgte Neuerung anzunehmen). Nicht weniger Schwierigkeiten machte IG II 741 = Dittenberger Syll.[2] 620. Nach der zuerst allgemein gebilligten Ergänzung Z. 74 *ἐ[ξ Ἐλευσινίων]* waren sowohl für 432 (Z. 66) wie auch für 431 E. bezeugt. Man suchte eine Auskunft, indem man entweder eine ausnahmsweise freie Anwendung des Namens E., der eigentlich nur den Spielen zukäme, für das Mysterienopfer annahm (so Dittenberger Syll.[2] II p. 415 A. 27), oder unter den E. des zweiten Jahres jährliche von den großen Mysterien zu unterscheidende Festopfer verstanden wissen wollte (so Mommsen a. a. O. 184ff.). Beide Erklärungen waren mißlich (vgl. Robert Gött. Gel. Anz. 1899, 536f.), und Foucart Les grands Mystères d'Eleusis 144. 3 schlug zuerst vor Z. 74 statt *Ἐλευσινίων* zu ergänzen *Παναθηναίων.* Ihm schloß sich van der Loeff an und begründete diese Vermutung eingehend (7ff.). Dittenberger Syll.[2] 620. 65 folgen auf die Panathenaeen die E., darnach das Opfer für die Demokratia (*Ἀθηνᾶ Δημοκρατία* IG III 165); im nächsten Jahr, wo es keine E. gab, folgte dann also ganz richtig (Z. 75) auf die Panathenaeen das Opfer für die Demo-

kratia. Ein weiterer Schluß ergibt auch eine Zeitbestimmung für die Feier der E., die uns direkt nicht überliefert ist. Das Opfer für die Demokratia ist nämlich (nach van der Loeff 79ff.) auf den 12. Boedromion anzusetzen, denn nichts anderes sei mit den *Χαριστήρια τῆς Ἐλευθερίας* (Plut. De gloria Ath. 7) gemeint (vgl. Xen. hell. II 4, 39). So müßten die E. in die Zeit zwischen dem 28. Hekatombaion, dem Haupttag der Panathenaeen, und dem 12. Boedromion gefallen sein, wahrscheinlich also in den Metageitnion, was der Jahreszeit nach gut mit der Bemerkung des Scholions zu Pind. Ol. IX 150 stimmt, das die E. als ein Erntedankfest für Demeter bezeichnet.

Über die Art der Feier erfahren wir das meiste aus IG II 834 b = Dittenberger Syll.[2] 587 258ff. Außer dem *ἀγὼν πάτριος,* der diesen Spielen eigentümlich gewesen zu sein scheint, über den wir jedoch Näheres nicht wissen (vielleicht *ἀποβάται*? vgl. Eratosth. Katast. 13; daß es sich um einen hippischen Agon handelt, macht die Stellung neben oder zwischen den *ἱπποδρομίαι* wahrscheinlich; ob in dem rätselhaften *ἐπαραιβατε* IG I 5 = Ziehen Leg. sacr. 7 derartiges steckt? eine andere Vermutung v. d. Loeff 14f.; vgl. auch Mommsen a. a. O. 188f.), fanden gymnische (ein *πένταθλον τῶν ἀνδρῶν* Dittenberger Syll.[2] 678, 4, 19, *δόλιχος* IG II 3 p. 37 nr. 1313, *παγκράτιον* der Männer nr. 1319) und musische Agone statt, ferner eine *ἱπποδρομία* (Dittenberger Syll.[2] 587, 260). Die Preise bestanden in Gerste von dem heiligen rarischen Felde (Dittenberger Syll.[2] 587. Schol. Pind. Ol. IX 150). Endlich werden auch eine Pompe (IG II 465 b) und große Opfer (IG II 741 = Dittenberger Syll.[2] 620) erwähnt. Die Bedeutung der Spiele geht auch daraus hervor, daß Auszeichnungen durch Kränze wie bei den großen Dionysien und Panathenaeen auch bei den E. verkündigt wurden (z. B. IG II 1 p. 219 nr. 444). Die Leitung der Feier lag den *ἱεροποιοὶ κατ' ἐνιαυτόν* (Arist. Ath. Pol. 54. Dittenberger Syll.[2] 620) und vier jährlichen *ἐπιστάται* ob (IG II 5, 767 b. II p. 507 nr. 682 c; vgl. van der Loeff 121ff.).

Die Inschrift Dittenberger Syll.[2] 620, 66 erwähnt E. im J. 332 d. i. Ol. 112, 1 unter dem Archontat des Niketes (Dittenberger Syll.[2] II p. 415 A. 26. Kirchner Prosopogr. att. 10753). Darnach ist anzunehmen, daß die E. in die ungeraden Olympiadenjahre fielen. Schwieriger noch ist zu entscheiden, in welches Jahr die penteterische Feier fiel. van der Loeff 114ff. setzt sie auf ein erstes, die Trieteris also auf ein drittes Olympiadenjahr; sicher ergibt sich aus der Kombination von Dittenberger Syll.[2] 246 mit 650, 25, daß große E. in dem Jahr des Diokles gefeiert wurden, über dessen Datierung man aber noch nicht einig ist. — E. gab es auch in Lakonien IGA 79, vgl. Hesych. s. v. Paus. III 20, 5. van der Loeff 19ff. v. Prott Athen. Mitt. XXIX 1ff. — S. außer den zitierten Schriften Nebe De mysteriorum Eleusiniorum tempore et administratione publica, Diss. Halle 1886 (Diss. Hal. VIII). Tsuntas *Ἐφημ. ἀρχ.* 1883, 257. Pfuhl De Atheniensium pompis sacris, Berlin 1900, 43ff. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II 408. [Stengel.]

Eleusinion (*ἐν ἄστει*), das große Heiligtum der eleusinischen Göttinnen (*τὸ ἱερὸν τοῖν θεοῖν,* Andoc. I 33) in Athen: *τὸ Ἀθήνησιν ἱερόν, καλούμενον δὲ Ἐλευσίνιον,* wie Paus. I 14, 3 sagt (*τὸ παρ' Ἀθηναίοις Ἐλευσίνιον* nennt es Hierokles Hippiatr.). Da man — offenbar zur Zeit des Zusammenschlusses mit Eleusis (s. Wachsmuth St. Athen I 492) — das Bedürfnis empfand, in der Kapitale am Burgabhang (s. u.) ein Parallelheiligtum für den Dienst der eleusinischen Göttinnen zu gründen, war es sachgemäß, dies eben als Filiale offiziell *Ἐλευσίνιον* zu nennen: und mit diesem Namen wird es schon auf der ältesten attischen Urkunde (IG I 1 mit Nachtr. Suppl. p. 4, Kol. C 36) und ganz ähnlich bei Ps.-Lys. VI 4 dem *ἱερόν* in Eleusis gegenübergestellt; und derselbe Gebrauch zeigt sich IG III 5 Z. 43 noch im 3. Jhdt. der Kaiserzeit. Dagegen ist es schwer glaublich und sicher unerweislich, daß in amtlichen Urkunden oder auch nur bei guten attischen Autoren die nämliche Bezeichnung auch das Heiligtum in Eleusis selbst geführt habe; und jedenfalls genügt hiefür nicht der Hinweis auf den späten mysischen Rhetor Aelius Aristides, der sich allerdings wiederholt (XIII p. 191 Jebb. XIX p. 259) gestattete, das Heiligtum der Göttinnen in Eleusis kurzerhand *Ἐλευσίνιον* zu nennen. Die scheinbare Bezeugung in IG I Suppl. nr. 27 b Z. 29 *ἔν τε τῷ Ἐλευσινίῳ Ἐλευσῖνι καὶ ἐν τῷ βουλευτηρίῳ* (die Groh Listy filol. XXVII 219 verteidigt) hat durch Umstellung von *καὶ* vor *Ἐλευσῖνι* Dittenberger Syll.[2] p. 35 beseitigt, und IG II 5 nr. 1054 b 1 können unmöglich die sonst *ἐπιστάται Ἐλευσινόθεν* genannten Beamten *ἐπιστάται Ἐλευσινίου* heißen, so daß unter *Ἐλευσίνιον* das Mysterienheiligtum in Eleusis zu verstehen wäre, wie mit Köhler Aug. Mommsen Feste Athens 240, 6 annimmt (in dieser noch in die erste Hälfte des 4. Jhdts. gehörigen Urkunde könnte vor *Ἐλευσινίου* der Artikel nicht fehlen, auch ist das *υ* am Ende unsicher; wahrscheinlich stand *ἐπιστάται Ἐλευσῖνι* und es folgte der Anfang des ersten Namens).

Immerhin ist es schon früh üblich geworden, um jedes Mißverständnis auszuschließen, das Heiligtum ausdrücklich als in Athen gelegenes zu kennzeichnen. So heißt es *τὸ Ἐλευσίνιον τὸ ἐν ἄστει* in der großen Urkunde IG II 834 b und dem zugehörigen Stück IG II 5 p. 202. 204 nicht weniger als zehnmal; so auch *Ἐφημ. ἀρχ.* 1894 p. 164 nr. 8, 5. IG II 5 nr. 104 a, 6. Später tritt die Bezeichnung *τὸ Ἐλευσίνιον τὸ ὑπὸ τῇ πόλει* ein. IG III 5 Z. 11. 39; oder auch *τὸ ὑπὸ τῇ ἀκροπόλει* bei Clem. Alex. protrept. p. 13 Sylb. (= *quod civitati subiectum est* bei Arnob. VI 6).

Das E. gehörte mit Parthenon und Theseion zu den gefeiertsten Heiligtümern Athens (Plut. de exil. 17). Auch äußerlich trat seine Bedeutung durch die große Ausdehnung seines Temenos hervor, das rings mit Mauern umgeben auch in der Wohnungsnot des Peloponnesischen Kriegs unbesetzt blieb (Thuk. II 17, 1). Pausanias, der seiner bei der Beschreibung der mystischen Stätten in Agrai gedenkt, verzichtet (I 14, 3) leider, von einem Traumbild geschreckt, darauf, von ihm eine genauere Schilderung zu geben. So entgeht uns genauere Kenntnis seiner Anlage; nur weniges erfahren wir zufällig.

In seinem Bezirk befand sich das Grab des Immarados, des Sohnes des Eumolpos und der Daeira (Clem. Alex. a. a. O. = Arnob. a. a. O.): eine gottesdienstliche Sanktion der zwischen Athen und Eleusis hergestellten Eintracht. Seine Parität mit den ursprünglichen Kultstätten in Eleusis wurde sorgfältig gewahrt. Der Basileus brachte hier wie dort Opfer und Gebete für den Staat dar (Lys. VI 4); Einweihungen nahm man an beiden Stätten vor (IG I 1 Kol. C 36); bei der Feier der Eleusinien wurden die *ἱερά* von Eleusis nach dem E. und dann von dort wieder zurückgebracht, und noch bei der Restauration der Feier unter Marc Aurel wird den Epheben die Beteiligung an diesen Prozessionen auferlegt (IG III 5 Z. 11ff.). An beiden Orten wurden Verzeichnisse der Getreidespenden für die Göttinnen (IG I Suppl. nr. 27 b Z. 29) und alle auf die Mysterienfeier bezüglichen Ordnungen (IG III 5 Z. 39) aufgestellt; und nach Schluß der Eleusinien hielt nach Soloninischem Gesetz der Rat eine Sitzung im E. ab (Andoc. I 111. IG II 372, 4).

Der Mysteriendienst brachte auch ihm den andern Kultstätten gegenüber noch ein erhöhtes Ansehen; als besonders heilig erscheint sein Weihwasserbecken (Lys. VI 52); und mit schwersten Strafen wurde bedacht, wer es wagte, während der Mysterienfeier an seinem Altar den Zweig der Hülfeflehenden niederzulegen (Andoc. I 110. 116).

Eine hervorragende Rolle spielt das E. auch bei den Prozessionen, besonders denen des Panathenaienfestes. Bis zu ihm wurde der Peplos der Göttin vom Marktplatz auf dem heiligen Schiff heraufgefahren (Schol. Aristoph. Ritt. 566 = Suid. s. *πέπλος*); und der Reiterei empfiehlt der Sportsmann Xenophon (Hipparch. III 2), vom Markt schwadronenweise nach dem E. heraufzugaloppieren. Weil die Reiterei überhaupt bei diesen Paraden besonders beim E. sich zu zeigen Gelegenheit hatte, stellte schon in Perikleischer Zeit der Reitkünstler Simon hier als Weihgeschenk ein Erzroß auf, an dessen Postament die von ihm gepflegten Dressurstücke abgebildet waren. (Xenoph. de re equestr. I 1. Hierokl. Hippiatr. Vorw.). Im oder beim E. fand auch der Apobatenagon statt, der unter den hippischen Agonen der Panathenaien sich hervortat (s. o. Bd. I S. 2815, 34. 2816, 3): das können wir aus IG II 969, 2. 968, 17 entnehmen. Offenbar pflegten die Prozessionen das E. zu umkreisen, so daß es einen Wendepunkt bildete, von dem aus man vorbei am Pelasgikon um die Nordwestecke des Bergabhangs und dann hinauf auf die Akropolis selbst zog; denn der Weg, den Philostratos vit. soph. II 1, 5 für die Panathenaien von 134 n. Chr. als von dem Schiff (des Herodes) über das Pelasgikon hinaus zurückgelegt schildert, war zwar vom E. an für dieses eine Extraleistung, aber nur für dieses, nicht für die übrige Prozession.

IG II 431 Z. 30 versammelt sich die Bule in Sachen der Belobigung der Ratsbeamten wegen wackerer Erfüllung ihrer weltlichen und geistlichen Pflichten erst im Buleuterion, dann im E.; so mag sein Versammlungsraum bei allen Angelegenheiten, die in das heilige Recht hinüberspielten, von der Bule benützt sein. In Hadrianischer Zeit faßt die *βουλὴ ἱερά* hier sogar Be-

schluß über eine Ehrenstatue des früh verstorbenen Eliers Antonius Oxylus (IG III 2, 3). Von den im Hain aufgestellten Ehrendekreten wird IG II 315 Z. 32 eines der ἐπιμεληταὶ τῶν μυστηρίων erwähnt, die die Opfer an den kleinen Mysterien gebracht hatten.

Über die Lage des Heiligtums ergeben die obigen Erwähnungen, daß es an einem freien Platze, und zwar am Fuße, aber doch noch an den Abhängen des Burghügels gelegen haben muß; letzteres verlangt der Ausdruck ὑπὸ πόλιν (s. Wachsmuth Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1887, 383, 1). Also ist die Ansetzung Böttichers (Philol. Suppl. III 289) in der Niederung östlich der Burg ebenso unmöglich, wie die jüngste Hypothese von Sworonos der Ἐφ. τ. νομισμ. ἀρχαιολ. IV 440 es mit der großen Felsanlage auf dem Pnyxhügel identifiziert. Wo aber genauer am Burgabhang zu suchen, ist noch nicht entschieden. Nur der ganz aufgeräumte Südabhang scheidet definitiv aus; auch am Westabhang, für den Löschcke Enneakrunosepisode, Dorpat 1883, 15. Milchhöfer in Baumeisters Denkm. I 198. Lolling Handb. der A.-W. III 530, 3. Dörpfeld Athen. Mitt. XVII 440 u. a. eintraten, hat sich keine Spur gefunden. Für den Ostabhang entschieden sich Leake Topogr. 214. Gerhard Rh. Mus. XVIII 300. A. Mommsen Heortol. 249. Curtius Stadtg. 50; für den Nordostfuß plädierte Wachsmuth St. Athen I 301. Es ließe sich für mehr nach Westen gelegene Partien des Nordfußes des Burghügels manches geltend machen. Bestimmtes können auch hier nur weitere Aufräumungen zu Tage fördern. Die Fundorte der Poletenurkunden können für die Fixierung keinesfalls verwertet werden, vgl. Köhler Herm. XXIII 399.

Fälschlich hat man ins E. versetzt: 1) die bronzene Bildsäule des Isokrates, die vielmehr in Eleusis vor der Vorhalle (προστῴον, was der offizielle Name ist, IG II 5 nr. 1054e) des großen Tempels stand, wie Ps.-Plutarch vit. X orat. 838 D ausdrücklich bezeugt, wo nur Korais Ἐλευσινίῳ für Ἐλευσῖνι änderte; 2) den Plutondienst der Inschriften IG II 948. 949. 950 (so ohne Anhalt Foucart Bull. hell. VII 392. A. Mommsen Jahresb. f. A.-W. LII 1887, 388); 3) die Stelen mit den Namen derer, deren Güter wegen Frevels gegen die Göttinnen durch die Poleten versteigert waren; denn bei Pollux X 96 mit Bergk Ἐλευσῖνι in Ἐλευσινίῳ zu ändern, ist überflüssig (vgl. Köhler Herm. XXIII 399, nur wäre an dem Fehlen des Artikels bei Pollux kein Anstoß zu nehmen, vgl. z. B. IG III 2 Z. 3). Auch darf man nicht mit Curtius Stadtgesch. 50 die Verse aus der Medea des Ennius (in Milchhöfers Schriftqu. XXV 83) auf das ‚weit sichtbare' E. beziehen; sie gehen auf das Heiligtum in Eleusis, das, vom Meere aus betrachtet, links von Athen liegt. [Wachsmuth.]

Eleusinios (Ἐλευσίνιος). 1) Nach Hesych. s. Ἐλευσινία gab es einen Ζεὺς Ἐλευσίνιος παρ' Ἴωσιν. Desgleichen findet sich Zeus E. in Arsinoe, v. Hartel Über die griech. Papyri Erzherzog Rainer 33. Bei den Dichtern werden einzelne Gestalten des Götterkreises von Eleusis nach ihrer Heimat gelegentlich Ἐλευσίνιοι genannt, wie Dionysos, Keleos und Triptolemos. Wahrscheinlich handelt es sich bei Zeus E. um eine euphemistische Bezeichnung für den Unterweltsgott, Hades, Pluton oder Eubuleus. [Jessen.]

2) Sohn des Makareus, Athener (Ἀχαρνεύς). Κοσμητὴς τῶν ἐφήβων im 2. Jhdt. n. Chr., IG III 1169; vgl. über das Stemma seiner Familie IG III 1047. [Kirchner.]

3) Ἐλευσίνιος, athenischer Bildhauer aus der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr., vermutlich der Zeit der Flavier, verfertigt die Statue einer vornehmen Eleerin, die vor der Südostecke des Heraions in Olympia aufgefunden ist und einst in dem Pronaos dieses Tempels neben den gleichartigen Frauenstatuen des Eros und des Eraton gestanden haben muß (s. d.). Wahrscheinlich gehört sie auf eines der drei dort noch in situ befindlichen Bathren, die die Namen der Antonia Cleodice, Claudia Alcinoa und Numisia Teisis tragen (Olympia V Inschriften 429. 435. 439). Auf welches, ist nicht mehr zu entscheiden. Die Statue ist sehr sorgfältig und sauber gearbeitet, abgebildet Olympia III Bildwerke Taf. LXIII 5; die Inschrift Olympia V Inschriften 647, vgl. Treu Olympia III Bildw. S. 253f. 258. Loewy Inschr. griech. Bildh. nr. 335. [C. Robert.]

Eleusinum, das von Triptolemos regierte Königreich Eleusis, das ihm Keleos auf Befehl der Demeter übertragen hat. Triptolemos nannte es so nach seinem Vater Eleusinus (s. den Art. Eleusis Nr. 1), Hyg. fab. 147. [Kern.]

Eleusis (Ἐλευσίς). 1) Der berühmteste Ort dieses Namens lag in Attika und ist wegen seiner Mysterien fast ein Jahrtausend lang ein vielbesuchter Wallfahrtsort gewesen. Eine Beschreibung der durch D. Philios aufgedeckten Mysterienstätte, vor allem des im Lauf der Jahrhunderte aus kleinen Anfängen zu einem großen Kirchenraume sich entwickelnden Telesterions wird in dem Art. Mysteria in größerem Zusammenhange gegeben werden; dahin gehört auch eine Geschichte der Stadt E., die nur den Mysterien ihre Bedeutung verdankt. Hier sei einiges über die Lage von E. vorangeschickt.

Der Ort E., heute Elevsina oder Levsina, wie das elende Albanesendorf in der Nähe der Ruinen und die betreffende Station der Eisenbahnstrecke Athen-Korinth heißt, liegt an der Bucht von E., dem nördlichen Teile der Insel Salamis gegenüber. Die nach ihm genannte Ebene von E., deren östlicher Teil Θριάσιον πεδίον genannt wurde, wird von der Ebene von Athen durch den kahlen, gewöhnlich Aigaleos heißenden Höhenzug getrennt, den der Paß von Dafni, durch den die ἱερὰ ὁδός nach Athen führte, in zwei gleiche Hälften teilte (s. Milchhöfer Bd. I S. 947). Den Eindruck, den der Wanderer empfängt, wenn er über die Athen im Westen begrenzenden Höhen zur Ebene von E. hinabsteigt, und ‚das blaue Meer wie ein Bergsee zu unsern Füßen liegt', hat niemand schöner beschrieben als E. Curtius in seiner Rede über Athen und E. (22. März 1884. Altertum und Gegenwart III[1] 90ff.). Über die nach E. von Athen führende heilige Straße vgl. F. Lenormant La voie sacrée Eleusinienne, I. Paris 1864. D. Philios Ἐφημ. ἀρχ. 1904, 61ff. und den Art. Ἱερὰ ὁδός.

Kurz vor dem Übergang der Straße über den eleusinischen Kephisos befanden sich nach Paus. I 38, 4 die Heroa des Hippothoon (vgl. Milch-

höfer Text zu den Karten von Attika zu Heft VII und VIII 1895, 21. 24) und des apollinischen Sängers Zarex, des Vaters des Anios, deren Stätte heute nicht mehr mit Sicherheit nachzuweisen ist. Über hier gefundene Grabmäler vgl. Milchhöfer Athen. Mitt. XII (1887) 325 nr. 463ff. Der Weg nach E. war in diesem längs des Meeres hinführenden Teil sehr sumpfig, sowohl wegen der vielen Überschwemmungen als auch der Ῥειτοί (s. d.) genannten Lagunen wegen. Erst in Hadrians Zeit scheint dieser Teil der ἱερὰ ὁδός endgültig in Ordnung gebracht zu sein (Euseb. Chron. II 285 γεφυρώσας Ἐλευσῖνα κατακλυσθεῖσαν ὑπὸ Κηφισοῦ ποταμοῦ; Milchhöfer Text S. 24). Aber schon im 5. Jhdt. ist der östliche der Ῥειτοί mit einer für die Prozessionen bestimmten Brücke versehen worden (vgl. das von D. Philios veröffentlichte Dekret, Athen. Mitt. XIX 1894, 163 Taf. VII Z. 5ff. τὸν Ῥειτὸν τὸν παρὰ τοῦ [ἄ]στεως γεφυρῶσαι λίθοις χρωμένους Ἐλευσινόθεν τῶν καθῃρημένων ἐκ τοῦ νεὼ τοῦ ἀρχαίου, οὓς ἔλιπον εἰς τὸ τεῖχος ἀναλίσκοντες, ὡς ἂν τὰ ἱερὰ φέρωσιν αἱ ἱέρειαι ἀσφαλέστατα). Steinerne, von Xenokles, Sohn des Xeinis aus dem Demos Sphettos erbaute Brücke über den Kephisos, D. Philios Ἐφημ. ἀρχ. 1892, 101ff. = IG II 5 p. 143 nr. 574e (Psephisma aus den J. 321/20 oder 318/17 v. Chr.); F. Hiller von Gaertringen Herm. XXVIII 1893, 469f. vgl. 471, 2.

Der Ort E. lag dicht am Meere an ‚einem zwar schmalen gegen $1\frac{1}{2}$ km langen, doch rings isolierten Felshügel von mehr als 50 m (an den Enden: westlich 57, östlich 63 m) Grathöhe' (Milchhöfer 25). Er zerfiel in die an seinem Ostfuße gelegene Unterstadt und in die Akropolis, an deren Fuß sich das Temenos der Demeter erstreckte (vgl. Hom. Hymn. Dem. v. 270ff. Büch. ὑπαὶ πόλιν αἰπύ τε τεῖχος Καλλιχόρου καθύπερθεν ἐπὶ προὔχοντι κολωνῷ). Von der Unterstadt sind Ruinen mit Sicherheit heut nicht mehr nachzuweisen. Wahrscheinlich war sie von zwei von der Akropolis zum Meere herablaufenden Schenkelmauern umgeben, wie Milchhöfer u. a. auch aus Xen. hell. II 4, 8 geschlossen hat. In der Unterstadt lag nach Paus. I 38, 6 ein Tempel des Triptolemos, den man früher allgemein bei der Kapelle des H. Zacharias suchte, weil dort im J. 1859 das berühmte Relief mit dem Auszug des Triptolemos (Kabbadias Γλυπτὰ τοῦ Ἐθνικοῦ Μουσείου S. 119 nr. 126) gefunden ist, bis D. Philios die Grundlosigkeit dieser Hypothese erwies (vgl. u. a. Philios Eleusis, ses mystères, ses ruines et son musée, Athen 1896, 16f.). Die Kapelle des Zacharias ist vielmehr der Rest einer großen byzantinischen Kirche, die auf den Trümmern eines römischen Hauses erbaut ist. Bevor man in den σηκός der Demeter eintrat, erblickte man nach Paus. a. a. O. einen der Artemis Propylaia und dem Poseidon Πατήρ geweihten Tempel, dessen Ruinen etwa dreißig Schritt westlich von den großen Propylaeen noch heut vorhanden und auf dem Philios Büchlein angehängten Plane als temple d'Artemis bezeichnet sind. Aus Pausanias Worten läßt sich nichts über die Lage des Tempels erschließen. Nur weist der Beiname der Artemis darauf hin, daß der Tempel in der Tat in der Nähe des Eingangs zum σηκός gelegen hat. Daß dieser Tempel der Artemis und ihrem Vater Poseidon geweiht war, also nicht zwei, sondern nur ein Tempel anzunehmen ist, hat nach C. Bursians Vorgang (vgl. Blümner-Hitzig Paus. I S. 356f.) O. Rubensohn Die Mysterienheiligtümer in Eleusis und Samothrake 1892, 34. 211 mit Recht bemerkt. Über die kleinen und großen Propylaeen wie das ganze heilige Gebiet von E. s. o. Eine sehr wichtige Entdeckung ist Philios am Schlusse seiner Ausgrabungen des Temenos durch die Auffindung des berühmten Kallichorosbrunnens gelungen, der in unmittelbarer Nähe der großen Propylaeen lag und auf Philios Plan durch den Buchstaben A bezeichnet ist; vgl. dazu Philios a. a. O. S. 28. 57 und den Art. Καλλιχόρου φρέαρ. Rechts und links von den großen Propylaeen sind die Ruinen zweier Triumphbögen in korinthischem Stile aufgedeckt, die nach der Inschrift von Kaiser Hadrian den beiden großen Göttinnen von E. gewidmet sind. Bei dem links gelegenen Triumphbogen sind die Trümmer eines Hauses aus römischer Zeit gefunden worden und daneben höchst wahrscheinlich noch eine Badeanlage (Philios Plan D). Für alle Einzelheiten ist auf Philios Berichte in den Πρακτικά hinzuweisen. Die Lage des für E. bezeugten Theaters (vgl. Rubensohn a. a. O. 121f.) hat trotz vielen Suchens noch immer nicht festgestellt werden können.

Die Akropolis, deren Besetzung durch die dreißig Tyrannen bekannt ist (Ed. Meyer Geschichte des Altertums V 36ff.), trägt heut als Wahrzeichen von E. im Osten die weit sichtbare Kapelle des H. Nikolaos, im Westen einen fränkischen Turm, in den viele antike Reste verbaut sind. Zwischen diesen beiden Punkten findet sich eine Einsenkung, von der aus man zum Meer an einer alten Felsgrotte vorbei, die als Grabstätte diente, hinabsteigt (Lolling in Bädekers Griechenland[3] 1893, 121). Die noch zum Teil erhaltenen, die Akropolis umgebenden Mauern sind auf Winterbergers Plan Karten von Attika Bl. XXVI verzeichnet. Dort findet man auch noch den Rest eines antiken Molo verzeichnet. Durch zwei festgefügte, sichelförmige Molen war nämlich ein künstlicher Hafen geschaffen, da die offene Bucht von Natur zu einem Hafen nicht geeignet war (Milchhöfer Text S. 25. Lolling a. a. O.). [Kern.]

2) Uralte Stadt am Südufer des Kopaïssees in Boiotien, in der Nähe einer anderen, Athene genannten Stadt, am Tritonflusse, blühte vermutlich gleichzeitig mit dem minyschen Orchomenos, also in der mykenischen Epoche. Beide, E. und Athene, gingen durch Überschwemmungen des Sees zu Grunde (Strab. IX 407. Paus. IX 24, 2. Curtius S.-Ber. Akad. Berl. 1892, 1191. Philippson Ztschr. Ges. f. Erdk., Berlin 1894, 56f. 68. Leake North. Gr. II 136. 293). [Philippson.]

3) Auf der Insel Thera, nur durch Ptolemaios Geogr. II 14, 23 bezeugt. Ptolemaios nennt auf der Insel Thera, die er ganz verkehrt in die Nähe von Attika und Euboia hinaufrückt, zwei Städte ‚Eleusin' und Oia, und zwar setzt er Oia 10 Gradminuten östlich und 5 Gradminuten (oder nach einigen Hss. auf denselben Breitengrad) nördlich von E. Da es aber auf der Insel offenkundig nur eine Stadt gab, die hoch oben auf dem Messa-

vuno, einem ins Meer vorspringenden Kalkfelsen lag, bemühte man sich früher, diese Stadt entweder E. oder Oia zu nennen (vgl. Boeckh CIG II p. 1085, Lemma zu nr. 2454 c, auch L. Ross Inselreisen I 60f. 69. III 31). Aber schon im 17. Jhdt. hatten Inschriftfunde gezeigt, daß die Stadt gleich der Insel Thera hieß, und der Lokalgelehrte de Cigalla, dem Michaelis, Weil und alle Neueren folgten, hatten daraus den richtigen Schluß gezogen, hatten auch aus weiteren Inschriften, deren eine Ross mißdeutete, den Namen Oia auf die Ruinen des Hafens am Nordfuße des Stadtberges bezogen. Somit lag es nahe, E. auf einen anderen Hafen im Süden zu beziehen, und anzunehmen, daß Ptolemaios, einem Periplus folgend, über den Hafenorten die abgelegene Bergstadt vergessen habe. Einen solchen Hafen findet man nahe dem Südcap der Insel; gebildet von zwei künstlichen Molen, die noch jetzt unter der See 360 und 110 m weit sich ausdehnen. Daß hier E. gefunden ist, hat schon Ross a. a. O. I 69 gesehen. Die Lage bietet manche Vorteile für einen Hafen; dem mäßig hohen, von Norden nach Süden sich erstreckenden Gabrielberg vorgelagert, ist er nicht, wie die Reeden am Fuße des steilen Messavuno, den Fallwinden ausgesetzt. Auch beweisen Gräber und Inschriften, die in das 6. oder 7. Jhdt. hinaufgehen, sowie der hier gefundene sog. Apollo von Thera, daß hier eine alte Ansiedlung war. Ich habe sogar die Möglichkeit hingestellt, daß diese Ansiedlung mit ihrem Hafen älter ist als die dorische Stadtgründung auf dem Messavuno und den früheren Kolonisten aus Mittelgriechenland, den ‚Minyern‘ und ‚Kadmeern‘ gehöre. Wie dem auch sei, für die Anlage der großen Hafenmauern wird man besser an die Ptolemaeer denken, welche in Thera noch unter Philometor eine Besatzung hatten und also auch einen sicheren Hafen brauchten. Gerade wenn E.-Exomyti damals der bevorzugte Hafen war, versteht man es, wenn eine Piratenflotte im 3. Jhdt. v. Chr. es vorziehen konnte, im anderen Hafen Oia zu landen (IG XII 3, 1291). Vgl. Hiller von Gaertringen Thera I 305f. III 50. 52. 236 (Wilski). 285 (Schrader). Für den Namen wird man daran denken, daß Eleusynios ein theraeischer Monatsname war, der vom Feste der Demeter Eleusinia benannt war. Diese Beziehung würde es auch erklären, warum der Ort nicht nur in älterer Zeit, sondern auch noch im 1. Jhdt. v. und n. Chr. von reichen Leuten als Begräbnisstätte bevorzugt wurde (Felsgräber bei der Echendra: Dragendorff Thera II 271ff.). Freilich ist ein Demeterkult zwar auf dem Messavuno. aber nicht in Eleusis nachgewiesen, wo überhaupt noch nicht systematisch geforscht wurde; man hat also auch (mit A. Schiff) das Recht, von allen kultlichen Beziehungen zunächst abzusehen und in E. den ‚Ort der Ankunft‘ auf Thera zu erkennen, an den sich der Kult der ankommenden Göttin angeschlossen haben kann, aber nicht angeschlossen zu sein braucht. [Hiller v. Gaertringen.]

4) Eine Vorstadt (*κατοικία* Strab. XVII 800, *κωμύδριον* Suidas s. *Καλλίμαχος*) von Alexandreia. Obwohl Reste oder Inschriften von ihr bisher nicht gefunden und auch schwerlich zu erwarten sind, läßt sich ihre Lage doch auf Grund der spärlichen, aber charakteristischen Schriftstellerzeugnisse (die Hauptstelle: Strabon a. a. O.) und der allgemeinen örtlichen Bedingungen mit Sicherheit bestimmen, wie das bereits Mahmoud-el-Falaki (Mémoire sur l'antique Alexandrie, 1872, 65f.) im wesentlichen richtig getan hat. E. lag außerhalb des Mauerrings etwa $1^1/_2$ km südöstlich vom Kanobischen Tor am Nilkanal, und zwar innerhalb des kleinen, durch eine leichte Bodenerhebung (bis 12 m) bedingten, nach Norden offenen Bogens, den der von Schedia kommende Nilkanal beschrieb, bevor er nach seiner Gabelung in das eigentliche Stadtgebiet von Alexandreia eintrat. Nach dem heutigen Stand der Dinge bedeutet das: östlich von der Drehbrücke, auf der die Alexandrinische Verbindungsbahn den Mahmudîjekanal überschreitet, auf dem Gebiet, das von dem vizeköniglichen Jardin Pastré und dem Antoniadisgarten eingenommen wird. Die von Livius XLV 12 angegebene Entfernung (*ad Eleusinem .... qui locus quattuor milia ab Alexandrea abest*) stimmt genau (4 römische Meilen = 5920 Meter) zur Entfernung dieser Stelle vom Pharos-Leuchtturm und bestätigt die Vermutung, daß die Entfernungen in Alexandreia vielfach vom Pharos aus berechnet wurden. Die erhebliche Bedeutung von E. beruhte darauf, daß es für die von Ober- und Mittelägypten nach Alexandreia Kommenden die gegebene Lande- und Ankunftsstelle war (vielleicht daher der Name, dessen von *ἡ Ἔλευσις -εως* abweichende Akzentuierung und Flexion durch das Anklingen an die große attische Namensschwester genügend erklärt wird), und daß es dicht bei der Stelle lag, wo der Nilkanal sich in seine zwei nach Alexandreia und Kanobos führenden Arme gabelte. Wie noch heute alle Landeplätze, nicht nur im Orient, so zeichnete sich auch E. durch eine besonders große Zahl bedenklicher Vergnügungsstätten aus (Strab. a. a. O.), so daß wir in ihm die Bordellvorstadt von Alexandreia erkennen dürfen. Andererseits war dem Platz eine gewisse militärisch-politische Bedeutung eigen. E. war sozusagen das Wassertor von Alexandreia. Es ist kein Zufall, daß C. Popillius Laenas dem gegen Alexandreia anrückenden Antiochos IV. Epiphanes als Bevollmächtigter des römischen Senats gerade hier entgegentrat (Spätsommer 168 v. Chr.), um ihm sein dramatisch-barsches ‚Bis hierher und nicht weiter‘ zuzurufen (Liv. a. a. O.; vgl. Mommsen Röm. Gesch. I 776), und es ist innerlich durchaus begründet, daß der mißglückte Aufstandsversuch des Dionysios Petosarapis (167 oder 166 v. Chr.) für Alexandreia und die Alexandriner beendet war, nachdem Dionysios sich bei E. schwimmend über den Kanal hatte hinüberretten müssen (Diod. excerpta ex cod. Escorial. 8 bei Müller FHG II p. IXf. = lib. XXXI frg. 15 a im Band V der Dindorfschen Textausgabe). Aber abgesehen von diesen beiden Histörchen, die die topographische Situation blitzartig beleuchten, und der Mitteilung, daß E. ein alexandrinisches Sankt Pauli war, erfahren wir nur noch eine Tatsache: der Dichter Kallimachos war, bevor er von Ptolemaios Philadelphos an den Königshof berufen wurde, in E. als Schullehrer tätig (*γράμματα ἐδίδασκεν* Suid. a. a. O.). Die landläufige Annahme, daß in E. ein Mittelpunkt eleusinischen Kultes mit Tempeln und Festen gewesen sei,

beruht nicht auf antiker Überlieferung, sondern ist aus der Namensgleichheit mit dem attischen E. von Neueren erschlossen. Wenn nun auch zugegeben werden muß, daß der Name E. für jeden Griechen des 4. Jhdts. mehr war als ein bloßer Name, und daß die Schöpfung eines Parallel-E. in die mehrfach nachweisbare Tendenz der ersten Ptolemaeer, alte griechische Kulte nach Ägypten zu verpflanzen, gut hineinpaßt, so mahnt doch die Tatsache des Versagens der Überlieferung zur Vorsicht. Insbesondere ist das Schweigen Strabons, dessen auf Autopsie beruhende Schilderung der Umgebung von Alexandreia bei aller Knappheit vorzüglich und erschöpfend ist, ein gewichtiger Grund gegen die Annahme. Vielleicht hat sich der ursprüngliche Gründungszweck infolge der tatsächlichen Entwicklung des Platzes rasch verflüchtigt. Jedenfalls müssen die auf unklaren topographischen Vorstellungen beruhenden Gründe, die man angeführt hat, abgelehnt werden. Das literarisch bezeugte *Θεσμοφορεῖον* (Polyb. XV 29. 33) darf nicht mit E. in Verbindung gebracht, sondern muß vielmehr dicht außerhalb des Kanobischen Tors gesucht werden. Ob die bekannte, jetzt im Sumpf steckende Tempelruine südlich von der Ramlehchaussee und etwa 700 Meter östlich von der Stelle des Kanobischen Tors (Mahmoud a. a. O. 66) mit dem Thesmophoreion zu identifizieren ist, muß vorläufig dahingestellt bleiben; topographisch würde nichts dagegen einzuwenden sein, andere Gründe sprechen aber dafür, in ihr das Lageion zu erkennen. Diese ganze Gegend gehört schon zur Vorstadt Nikopolis, dessen Heiligtümer von Strabon XVII 795 erwähnt werden, leider ohne Spezialisierung, aber mit dem bezeichnenden Zusatz, daß durch sie die alten Heiligtümer innerhalb der Stadt in den Hintergrund gedrängt worden seien. Zwischen der nordöstlichen Vorstadt Nikopolis, die sich am Meere entlang erstreckte, und der südöstlichen Vorstadt E. lag eine ausgedehnte Senkung, die jetzt, seitdem während der französischen Expedition die Dünen von Abukir durchstochen worden sind, durch sumpfiges Gelände und durch einen flachen See (See von Hadra) ausgefüllt ist. Im Altertum müssen hier das oft genannte *στάδιον* und der *ἱπποδρόμος* gewesen sein, und zwar wahrscheinlich der Hippodrom nördlich nach Nikopolis, das Stadion mehr südlich nach E. zu. Wenn Athenaeus XIII 576 F das Meer östlich von Alexandreia als *ἡ πρὸς Ἐλευσῖνι θαλάσσῃ* bezeichnet, so ist das vermutlich nichts weiter als ein salopper Ausdruck für das ‚östliche Meer‘ (d. h. östlich von der Pharosinsel), weil E. der bekannteste Platz östlich von Alexandreia war. Möglich ist auch, daß in späterer Zeit die beiden östlichen Vorstädte so zusammenwuchsen, daß man die Namen nicht mehr genau schied. Jedenfalls ist es verkehrt, zwei E. anzunehmen (Néroutsos-Bey L'ancienne Alexandrie auf der Karte; Sieglin auf seinem als Manuskript gedruckten Plan von Alexandreia). Die geistvolle, auf dem Scholion zu Kallim. hymn. VI 1 beruhende Vermutung (v. Wilamowitz bei Susemihl Anal. Alex. I p. XI), daß der sechste Hymnus des Kallimachos *εἰς Δήμητρα* für eine Feier der Göttin in der alexandrinischen Vorstadt E. gedichtet worden sei, als Kallimachos dort noch als Schulmeister wirkte, ist wegen der Lage des Thesmophoreion nicht haltbar (Susemihl hat sie neuerdings selbst zurückgenommen, Alexandrin. Literaturgeschichte I 358, 56); doch scheint mir der Kern dieser Vermutung, nämlich daß der Hymnus sich auf ein Alexandrinisches Fest bezieht, bestehen zu bleiben (dagegen Couat La poésie Alexandrine 223ff. Maass Hermes XXV 1890, 404, 1. Susemihl a. a. O.). Auch die sog. Theorengräber von Hadra, in denen Bestattungsvasen auswärtiger Festgesandter aus ptolemaeischer Zeit gefunden sind (Néroutsos-Bey a. a. O. 110ff. Merriam American journal of archaeology I 1885, 18ff.), beweisen nichts dafür, daß E. ein Alexandrinisches Kultzentrum gewesen sei. An sich konnten diese Festgesandten, von denen nicht einmal feststeht, daß sie zu Eleusinischen Festen nach Alexandreia gekommen sind, an jedem beliebigen Orte bestattet werden; und zweitens ist es nicht einmal sicher, daß die Grabvasen wirklich da gefunden sind, wo das alte E. anzusetzen ist. Daß bei E. Gräber sind, wie überall in der Umgebung des eingeengten Alexandreia (zu ihnen gehört z. B. das von H. Thiersch publizierte Grab im Antoniadisgarten), ist natürlich; aber die häufig angewendete Bezeichnung ‚Friedhof von Eleusis‘ wirkt irreführend. Schließlich sei noch erwähnt, daß unter den bisher bekannt gewordenen Alexandrinischen Demennamen auch das Demotikon *Ἐλευσίνιος* erscheint (Mahaffy Flinders Petrie Papyri I nr. 13 [2] Z. 6, vgl. Wilcken Götting. gelehrte Anzeigen 1895, 138). Ob der Demos mit der Vorstadt etwas zu tun hat, ist zweifelhaft. Die alexandrinischen Demennamen sind nicht an Ort und Stelle gewachsen, sondern überwiegend gelehrte mythologische und topographische Übertragungen, die zum Teil deutlich die attische Etikette tragen (z. B. *Σουνιεύς*). [Schiff.]

5) Eleusis, Heros eponymos des gleichnamigen attischen Orts (Nr. 1), Paus. I 38, 7, der ihn Sohn des Hermes (so auch Harpokration s. *Ἐλευσίνια*) und der Daeira nennt. Nach anderen (Paus. a. a. O.) soll sein Vater Ogygos sein. Toepffer Att. Genealogie 82. Nach Panyassis waren E. und Demeter die Eltern des Triptolemos, Pseudo-Apollodor bibl. I 32 Wagn. Nach Hygin. fab. 147 sind *Eleusinus* und *Cothonea* die Eltern des Triptolemos; nach Serv. Georg. I 19 (Thilo III 136 cum adn.) heißt die Mutter *Cyntinia*.

6) Eleusis als Repräsentantin des Orts E. auf der Vase des Hieron (Mon. d. Inst. IX 43 = Wiener Vorlegebl. A 8) beim Auszuge des Triptolemos neben Demeter, Pherophatta, Zeus, Dionysos, Eumolpos, Poseidon, Amphitrite. R. van der Loeff De ludis Eleusiniis, Diss. Leiden 1903, 30 hält die auf dieser Vase inschriftlich bezeugte E. für die Göttin Eleuthyia-Eleusina.

7) Eleusis, Name eines athenischen Schiffes, IG II 800 b 36; vgl. R. van der Loeff De ludis Eleusiniis, Dissert. Leiden 1903, 30. [Kern.]

8) Eleusis (FHG II 335, 3) schrieb *Περὶ Ἀχιλλέως* und scheint von dem Myndier Alexandros *ἐν θ Μυθικῶν* für einen exquisiten Zug der Erzählung von den Sieben Weisen zitiert zu sein (Diog. Laert. I 28). An dem Namen ist nichts zu ändern. – [Jacoby.]

Eleusynios (nicht Eleusinios), Kalendermonat einiger dorischer Gemeinden auf den südlichen In-

seln des Aegaeischen Meeres. 1. Auf Thera zweimal im Testament der Epikteta (IG XII 3, 330, 39. 70) genannt. Wie Latyschew gesehen hat, folgt er hier unmittelbar auf den Diosthyos und geht dem Delphinios voran. Die Jahreszeit ist nicht zu bestimmen (s. unter Diosthyos). 2. Zu Olus auf Kreta, Dittenberger Syll.[2] 514, 8. CIG 2554, 9. 3. Zu Biannos auf Kreta, Le Bas-Waddington Inscr. III 77, 39. wo Latyschews Ergänzung *μηνὸς Ἐλε[υσυνίω]* mindestens große Wahrscheinlichkeit hat. Die Orthographie des Namens steht durch die Übereinstimmung zweier genau gelesener Texte fest; wenn CIG 2554, 9 *Ἐλευσυνίω* hat, so bedeutet dies bei der schlechten Beschaffenheit der Abschrift nichts; trotz dieser abweichenden Orthographie aber dürfte Hermanns Ableitung des Namens von dem bekanntlich auch in dorischen Staaten nachweisbaren Kult der Demeter Eleusinia den Vorzug verdienen; wenn Homolle zu der oluntischen Inschrift lieber an die Eileithyia denken will, so fände auf diese Weise der Name allerdings ein Analogon an dem tenischen Eleithyaion (s. d. Nr. 2), und auch das *ευ* der zweiten Silbe machte keine Schwierigkeit, vgl. Dittenberger Syll.[2] 252, 2. Aber ich wüßte nicht, wie man dann die Ableitung auf *-ύνιος* rechtfertigen wollte. Vgl. E. Bischoff Leipziger Studien VII 367. 385, 7. 10. [Dittenberger.]

Eleuteti (?), gallisches Volk. Caes. b. G. VII 75 *Arvernis adiunctis Eleutetis* (var. *heleutetis*), *Cadurcis, Gabalis, Vellaviis, qui sub imperio Arvernorum esse consuerunt.* Die gewöhnliche Lesart *Eleutheris* zurückgewiesen von Glück Kelt. Namen 111, der Uckerts Conjectur *Helviis* empfiehlt. S. auch Holder Altkelt. Sprachsch. s. v. [Ihm.]

Eleuther (*Ἐλευθήρ*). 1) Sohn des Apollon und der Aithusa, der Tochter des Poseidon und der Alkyone, Vater des Iasios, Großvater des Chairesileos, Urgroßvater des Poimandros, des Gründers von Tanagra, selber Heros eponymos des ursprünglich boiotischen, später attischen Ortes Eleutherai am Südabhang des Kithairon, Apollod. III 111 W. Paus. IX 20, 1. Steph. Byz. s. *Ἐλευθεραί*. Schol. Hesiod. Theog. 54 (Poetae min. Gr. ed. Gaisford II 467f.). E. habe zuerst ein Bild des Dionysos aufgestellt und seine Verehrung gelehrt, Hyg. fab. 225 (p. 133, 2f. Schm.). Nach Suid. s. *Μέλαν* machte Dionysos die Töchter des E. rasend, weil sie ihn wegen seines schwarzen Ziegenfelles getadelt; infolge eines Orakelspruches nun verehrte E. den Dionysos Melanaigis, worauf seine Töchter (,es sind lokale Thyiaden', Preller-Robert Gr. Myth. I 667, 1) vom Wahnsinn befreit wurden. Zu *μελαναιγίς* kommt ferner als Beinamen *Ἐλευθερεύς· Διόνυσος ἐν Ἀθηναίοις καὶ ἐν Ἐλευθεραῖς*, Hesych. s. v. Paus. I 20, 3. 29, 2. Kaibel Epigr. Gr. 817, 4. Clem. Alex. Protr. IV 53. Pegasos habe das alte Kultbild des Dionysos (Eleuthereus) von Eleutherai nach Attika gebracht, Paus. I 2, 5. 38, 8. Schol. Aristoph. Ach. 243. Als Sohn des E. wird auch Pier bezeichnet, nach dem die Landschaft Pieria benannt sein sollte, Schol. Il. XIV 226. Eustath. z. St. p. 980, 30ff.; nach den *παλαιοί* (des Eustathios) dagegen waren Amathos und Pier Söhne des Zeussohnes Makedon. Verschieden gedeutet wird der Zusatz *γουνοῖσιν Ἐλευθῆρος μεδέουσα* zu Mnemosyne, Hesiod. Theog. 54. Die Scholien bemerken, ,daß Hesiod sein Vaterland damit habe ehren wollen, daß er die Musen zwar in Pierien geboren werden, aber ihre Mutter Mnemosyne doch aus Boiotien stammen lasse' (Peppmüller Hesiodos 15, 2), wogegen bei den ,Gefilden des E.' auch gedacht wird an das kretische Eleutherna (s. u. Nr. 3) als alte Heimat des Zeus: ,der Gott sucht die Geliebte in ihrer Heimat, die auch die seinige ist, auf, und die Geburt der Musen erfolgt nach Jahresfrist in der neuen Heimat, in Pierien', Weizsäcker bei Roscher Myth. Lex. II 3077.

2) Einer der Söhne des Lykaon, der allein mit seinem Bruder Lebeados (Müller FHG IV 317 schreibt *Λεβάδος*) nicht teil hatte an dem bekannten Frevel gegen Zeus (s. Lykaon); die beiden flohen nach Boiotien und gründeten wohl hier die nach ihnen benannten Städte. Daher hatten die Lebadeer mit den Arkadern Isopolitie, nach Eleutherai aber entsandten die Arkader diejenigen, die ahnungslos im unbetretbaren Heiligtum des Zeus Lykaios gewesen waren, Plut. quaest. Gr. 39. Immerwahr Die Kulte und Mythen Arkadiens I 8. 10.

3) Einer der Kureten, Heros eponymos des kretischen Eleutherna (*Ἐλευθήρα, Ἐλευθεραί, Ἐλεύθερνα*), das früher Aoros (Saoros) geheißen habe nach der Nymphe Aora (Saora), Steph. Byz. s. *Ἄωρος. Ἐλευθεραί* und *Ἐλεύθερνα*. An den Kreter denkt Svoronos (Bull. hell. XX 1896, 8) bei dem E., der zu Delphi einen pythischen Sieg davongetragen habe, da er kein eigen Lied sang, durch kräftige und süße Stimme, Paus. X 7, 3, wobei indes die Frage ist, ob dieser E. überhaupt als mythologische Gestalt aufzufassen sei.

4) Vater des Elysios, nach dem das elysische Gefilde benannt sein sollte, Etym. Gud. s. *Ἠλύσιον πεδίον* (p. 242, 17), s. Eleutherios Nr. 8. [Waser.]

Eleuthera. 1) s. Eleuthernai.

2) *Ἐλευθέρα*. Die kleinasiatische mütterliche Göttin mit den zahlreichen Brüsten, welche in Ephesos als Artemis Ephesia, an andern Orten als Leukophryene, Astyrene und unter sonstigen Namen verehrt wurde, hieß in Lykien E. Sie ist nachweisbar an folgenden lykischen Orten: 1. Kyaneai, wo E für die Archegetis gilt, CIG 4303 h 1 add.; daß *Ἐλευθέρα* die richtige Form ist, sah schon K. Keil Philol. XXIII 621. Ihr Bild auf Münzen von Kyaneai gleicht der Artemis Ephesia, Catal. Brit. Mus., Lycia p. 57 pl. XII 9. 2. Myra: E. gleichfalls als Archegetis verehrt, und zwar mit großer *πανηγυρίς* und Agonen. Vgl. die Inschriften aus Sura. Petersen und v. Luschan Reisen in Lykien, Milyas und Kibyratis 45 nr. 82, ferner aus Rhodiapolis, ebd. 111 Col. XIII C; 114 Col. XVIII F. XIX A. Ihr Bild auf Münzen von Myra, gleich der ephesischen Artemis. Catal. Brit. Mus., Lycia p. 71 pl. XV 7. 3. Antiphellos: Weihinschrift, Petersen-v. Luschan a. a. O. 117 nr. 62. 4. Eleutherai: dieser lykische Ort sollte seinen Namen haben von einer Nymphe E. (Steph. Byz.), d. i. selbstverständlich eine Hypostase der Göttin. 5. Ereuates: der Ort hatte nach Steph. Byz. seinen Namen *ἀπὸ Ἐρεύας τῆς καὶ Ἐλευθέρας*, d. h. man bezeichnete hier die mütterliche Göttin bald mit ihrem allgemein

lykischen Namen, bald mit einem Lokalnamen; Meinekes Änderung *ἀπὸ Ἐρεύας τῆς ⟨Ἀπόλλωνος⟩ καὶ Ἐλευθέρας* ist nicht nötig.

Daß E. in ganz Lykien verehrt wurde, deutet auch Artemidor oneir. II 35 an, welcher sie schon richtig mit Artemis Ephesia und Pergaia zusammenstellt. Hier erscheint E. als eine Epiklesis der Artemis; die Inschriften bieten dagegen E. durchweg als selbständigen Namen. Daß man der alten mütterlichen Göttin den Namen E. nach einem lykischen Freiheitskampfe, in dem sie ihrem Volke beigestanden haben sollte, gegeben hat, ist eine naheliegende Vermutung; vielleicht spielt aber auch Asylrecht hinein. Vgl. Keil a. a. O. Usener Götternamen 372. [Jessen.]

Eleutherai (*Ἐλευθεραί*). 1) Attischer (ursprünglich boiotischer) Grenzort und Castell, am südlichen Abhange des Kithairon, wenig oberhalb des heutigen Weilers Kasa gelegen, wo die Passstrasse von Dryos Kephalai zur Höhe des Gebirges aufzusteigen beginnt. Von der Ortschaft (Paus. I 38, 8ff.) mit ihrem berühmten Dionysoskulte, den Peisistratos nach Athen verpflanzte, haben sich nur schwache Spuren an der rechten Wegesseite von Kasa aufwärts erhalten. Um so beachtenswerter sind die Reste der stattlichen, türmebewehrten Festung (heute ,Gyftókastro' d. i. Zigeunerburg'), welche sich mehr als 100 m oberhalb der Talsohle (504 m ü. d. M.) ungefähr in der Ausdehnung der athenischen Akropolis erhebt (beste Aufnahme in Erbkams Ztschr. f. Bauwesen XXIX [1879] Bl. 44). Diese Anlage kann kaum aus früherer als makedonischer Zeit stammen, während im Inneren die polygonalen Reste eines turmartigen Castells von 19 zu 10 m Ausdehnung wohl dem 6. Jhdt. angehören werden. E. ist spätestens in peisistrateischer Zeit zu Attika gekommen, aber niemals unter selbständigem Namen eingemeindet worden. Noch Lykios, der Sohn des aus E. stammenden Bildhauers Myron, heißt (Athen. IX 486 D) *τὸ γένος Βοιώτιος ἐξ Ἐλευθερῶν*. — Letzte ausführlichere Beschreibungen, Geschichtliches und Literaturangaben: Frazer Pausanias descr. of Greece II 575ff. Milchhöfer Text. z. d. Kart. v. Att. IX 36ff. [Milchhöfer.]

2) s. Eleuthernai.

3) Stadt in Lykien, Steph. Byz. [Ruge.]

Eleuthereus (*Ἐλευθερεύς*, vereinzelt *Ἐλευθεριεύς*, IG III 158; daneben irrtümlich *Ἐλεύθερος*, Hesych., und *Eleutherius*, Arnob. VI 23), Epiklesis des Dionysos 1. in Eleutherai, Schol. Clem. Alex. Protrept. 53 p. 47. Hesych. s. *Ἐλεύθερος* (ursprünglich stand hier *Ἐλευθερεύς*. Wentzel *Ἐπικλήσεις* II 13. VII 26). In Eleutherai sollte Dionysos geboren sein (Diod. III 66), oder er galt als Gründer des Ortes (Diod. IV 2). Den Tempel und das Kultbild, eine Nachbildung des älteren nach Athen überführten, erwähnt auch Paus. I 38, 8. Über die hierher gehörige Apaturienlegende vgl. o. Bd. I S. 2673f. Näheres über den Kult unter der Epiklesis Melanaigis; 2. in Athen: nach Paus. I 20, 3 standen in dem heiligen Bezirk des Dionysos am Südabhang der Akropolis zwei Tempel, der eine mit dem Kultbild von Alkamenes, der andere mit jenem alten Kultbild des Dionysos E., das aus Eleutherai überführt war (Paus. I 38, 8). Pegasos von Eleutherai sollte den Dionysoskult nach Athen gebracht haben (Paus I 2, 5. Schol. Aristoph. Ach. 243). Einmal im Jahr wurde das Kultbild des Dionysos E. in feierlicher Prozession in den kleinen Dionysostempel am äußeren Kerameikos getragen, Paus. I 29, 2. Philostrat. vit. sophist. II 1, 3 p. 236. Einen Brand des Tempels erwähnt Clem. Alex. Protrept. 53 p. 47. Dionysos E. in Inschriften: IG III 158 (*Ἐλευθεριεύς*). 240. 1397 = Kaibel Epigr. Graec. 817. *Ἐφ. ἀρχ.* 1883, 139. Sonstige Erwähnung: Hesych. s. *Ἐλεύθερος*. Arnob. VI 23 (*Eleutherius*). Über den Tempel und seine jetzt aufgedeckten Fundamente, über das Fest des Dionysos E. und den ganzen Kult in Athen vgl. oben Kern in dem Artikel Dionysos S. 1022f.

Auf Hadrian übertragen findet sich die Epiklesis des Dionysos in der Sesselinschrift IG III 253 *ἱερέως Ἀδριανοῦ Ἐλευθεραίως*, ähnlich wie sonst die Epiklesis Eleutherios. [Jessen.]

Eleutheria (*Ἐλευθερία*), die Freiheit personifiziert, vgl. Libertas. Von einem Tragiker, vielleicht Sophokles, wird E. als des Zeus Kind bezeichnet (*Διὸς ὄλβιον τέκος*), Trag. Gr. frg. adesp. 226 N., der Kyniker Krates nennt sie *ἀθάνατον βασίλειαν*, frg. 9 Bgk., vgl. Bruchmann Epith. deor. 99. E. erscheint unter den neun *Ἀρεταί*, den Schwestern der Episteme und Töchtern der Eudaimonia in der Glückseligen Wohnung, Kebes pin. XX 3; ferner im Gefolge der Aletheia, zusammen mit Parrhesia und Elenchos, E. und Parrhesia werden als der Aletheia vertrauteste Dienerinnen genannt, Luk. Pisc. 17, vgl. auch Menand. frg. 545, 3 Kock. Ein Hain der Freiheit (*Ἐλευθερίης τέμενος*) zu Sardes, Kaibel Epigr. Gr. 903, 6. Wie als Frauennamen diente E. verschiedentlich als Schiffsname, vgl. IG II Ind. p. 84. Über E. und ähnliche Personifikationen vgl. K. O. Müller Hdb. d. Arch. d. Kunst 406. Nicht selten erscheint E auf Münzen. An erster Stelle seien genannt Gold- bezw. Elektronmünzen von Kyzikos: E. bekleidet, linkshin sitzend und vorgeneigt, mit Ähren in der vorgehaltenen Rechten, die Linke am Sitz, daran in zwei Zeilen *ΕΛΕΥΘΕΡΙ*, darunter ein Thunfisch; vgl. Mionnet Suppl. V 304, 127 z. pl. III 3. Panofka Ann. d. Inst. 1833, 279ff. z. Mon. I 57 B 4. Head HN 452. Einen besondern E.-Typus, durch Beischrift gesichert, tragen Kupfermünzen von Tion (Bithynien), nach Imhoof um 281 v. Chr. (Todesjahr des Lysimachos) anzusetzen: mit nacktem Oberkörper linkshin sitzend schreibt sie mit dem Griffel in der Rechten den letzten Buchstaben der Beischrift; vgl. Imhoof-Blumer Gr. Münz. 64f. (588f.) nr. 93. Brit. Mus. Catal. of Pontus etc. 203, 1. Ferner weiblicher Kopf mit Beischrift ΕΛΕΥΘΕΡΙΑ auf Kupfermünzen von Thessalonike, Head HN 213 (vgl. Mionnet I 495, 346; Suppl. III 127, 813). Ferner E., durch Beischrift als solche bezeichnet, linkshin stehend, mit dem linken Ellbogen sich auf eine Säule stützend, das Zepter schief im linken Arm, mit Kranz in der vorgestreckten Rechten, auf Billonmünzen von Alexandreia in Ägypten mit Galba und Otho. vgl. Brit. Mus. Catal. of Alex. 23, 192 (z. pl. VIII 192). 25, 208. Head HN 721. Ebenfalls linkshin-stehend und das Zepter schief im Arm. aber ohne die Säule als Stütze und mit Mütze in der vorgestreckten Rechten zeigen die

E. Silbermünzen von Caesarea (Kappadokien) unter Traian, vgl. Brit. Mus. Catal. of Galatia etc. 52, 49 z. pl. IX 12; damit zu vergleichen ist ein ähnlicher Typus auf einer Münze von Caesarea unter Nerva mit der Legende *ΕΛΕΥΘ(ερία) ΔΗΜΟΥ* = Libertas publica oder populi Romani; über die Zuweisung dieser Münze an das kilikische Sebaste (Elaiusa Sebaste) durch Imhoof-Blumer (Rev. suisse de num. VIII 1899, 35 nr. 26 z. Taf. II 15) spricht sich Wroth aus, Catal. of Galatia etc. p. XXXVI*. Endlich E. rechts stehend, dicht bekleidet, mit Tuch über dem Kopf, mit Kranz in der erhobenen Rechten, um den links stehenden Demos zu bekränzen, die Linke mit nicht bestimmbarem Gegenstand, dazu die Legende *ΔΗΜΟϹ . ΕΛΕΥΘΕΡΙΑ . ΑΦΡΟΔΙϹΙΕΩΝ*, auf einer Kupfermünze von Aphrodisias (Karien) mit Brustbild Gordians III., Drexler Ztschr. f. Numism. XV 1887, 83. Waser Rev. suisse de num. VII 1897, 324; vgl. dazu *Δῆμος ἐλεύθερος* auf Münzen von Aphrodisias, Imhoof-Blumer Gr. Münz. 142 (666), 421. Waser a. O. 335; Aphrodisias erhielt durch M. Antonius in den J. 39—35 *ἐλευθερίαν καὶ ἀτέλειαν*, CIG 2737. Marquardt Röm. Staatsverw. I 189, 3. E. also nicht immer, aber doch auch etwa ‚bloß Übersetzung der röm. Libertas', z. B. Cass. Dio XXXVIII 17, 6. XLIII 44, 1. LVIII 12, 5 usw.; vgl. auch CIG III p. 1140 (add. 4303 h[1]), wo zu E. der Zusatz *ἀρχηγέτις ἐπιφανὴς θεά*; vgl. Usener Göttern. 372, 20 und zu Sext. Emp. adv. math. I 293 (p. 667, 17. 19 Bkk.) Liban. *πρ. Ἀριστείδην ὑπὲρ τ. ὀρχ.* (III 395, 4 R.); vgl. auch Anth. Pal. IX 172, 3. [Waser.]

Ἐλευθέρια hat man an verschiedenen Orten Griechenlands zum Andenken an eine die Freiheit bringende oder sichernde Tat gefeiert. Gewöhnlich galten diese Feste dem Zeus Eleutherios. Am berühmtesten waren die zur Erinnerung an die glorreiche Schlacht von Aristeides gestifteten *Ἐ.* in Plataiai. Alljährlich fand ein großes Opfer zum Gedächtnis der gefallenen Freiheitskämpfer statt (Plut. Aristid. 11. 20f. Thuk. III 58), alle vier Jahre ein größeres durch gymnische und hippische Agone verherrlichtes Fest, die *Ἐ.* (IG III 127 *Ἐλευθέρεια*), an denen ganz Griechenland sich durch Deputationen und zureisende Agonisten beteiligte. IG VII 49. 1711. 1856. Dittenberger Syll.[2] 676, 11. Keil Inscr. Boeot. 32. Strab. IX 632. Paus. IX 2, 4. Über das Datum des Festes (nach Plut. Aristid. 19 der 4. Boedromion) A. Mommsen Feste Athens 168ff. Sonst vgl. Hermann Gottesd. Altt.[2] 63, 9. Schoemann-Lipsius Griech. Altt. II 106. 534. Preller-Robert Griech. Myth. I 151, 3. Daremberg-Saglio Dict. II 581. Th. Mommsen Röm. Gesch. V 244. Stengel Griech. Kultusalt.[2] 221. Aber auch an andern Orten feierte man *Ἐ.* So in Syrakus zur Erinnerung an den Sturz Thrasybuls (Diod. XI 72. Boeckh Expl. Pind. 208); in Larisa für die Befreiung Thessaliens von den Makedoniern 196 v. Chr. (IG VII 48); in Samos dem Eros (Erxias bei Athen. XIII 561 F. Preller-Robert Griech. Myth. I 504. Hermann a. a. O. 66, 18), dem Beschützer des Verhältnisses zwischen Männern und Jünglingen, dem Griechenland die todesmutigsten Krieger verdankte. Außerdem feierten Privatpersonen, die die Freiheit erlangt oder wiedererlangt hatten, *Ἐ.* Eumath. X 401. XI 406. Plaut. Pers. 29. [Stengel.]

Eleutherion (*Ἐλευθέριον*). **1)** Ein kleiner Bach, der am Heraion (südöstlich von Mykenai, am Rande der argivischen Ebene) vorbeifloss und das heilige Tempelwasser lieferte (Eustath. Od. XIII 408. Paus. II 17, 1). Curtius Pelop. II 397. 399. 570. [Philippson.]

2) Kleine Stadt in Mysien, Steph. Byz. Im 4. Jhdt. v. Chr. münzt es vermutlich. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen I 19. [Bürchner.]

3) *Ἐλευθεριών*, Kalendermonat von Halikarnassos (Paton and Hicks Inscr. of Cos p. 27 nr. 13, 11); die Stelle im Jahr ist unbestimmbar. Die Nebenform *Ἐλευθέριος* Inscr. in the Brit. Mus. IV 1, 896 (Dittenberger Syll.[2] 641, 26) kann nicht auffallen, da die Halikarnassier auch sonst, entsprechend der ionisch-dorischen Mischbevölkerung, Monatsnamen auf *-ών* (*Ἀνθεστηριών*, *Ἀρτεμισιών*, *Ἑρμαιών*, *Ποσειδεών*) und auf *-ος* (*Ἡράκλειος*) im Gebrauch hatten; s. E. Bischoff Leipz. Stud. VII 402, 4. [Dittenberger.]

Eleutherios (*Ἐλευθέριος*), eine Epiklesis für verschiedene Gottheiten, die neben der älteren Epiklesis Soter in den Zeiten der Perserkriege besonders beliebt wurde. Sie kennzeichnet den betreffenden Gott gelegentlich zwar als den Gott der persönlichen Freiheit, z. B. wenn Freigelassene dem Zeus E. eine Statue weihen (Bull. hell. 1899, 79), in der Regel aber als den Gott der nationalen Freiheit. In diesem Sinne werden auch alle *θεοὶ Ἑλλήνιοι*, bei deren Anruf man gleichfalls in erster Linie an die Befreier vom Perserjoch dachte, *Ἐλευθέριοι* genannt (Aelian. v. h. XII 1). An den ganzen Umfang von Reichtum, Freiheit und Glück denkt die Weihinschrift von Epidauros: *Ζηνὶ καὶ Ἡλίῳ καὶ πᾶσιν ἀειγενέεσσιν ὀλβοδόταις καὶ ἐλευθερίοις καὶ λυσιπόνοισιν*; *Ἐφημ. ἀρχ.* 1883, 25.

1) Zeus wird besonders häufig als E. verehrt. Schon Hektor spricht Hom. Il. VI 526ff. die Hoffnung aus, Zeus möge es ihm gewähren, die Achaier von Troia zu vertreiben und *κρητῆρα στήσασθαι ἐλεύθερον ἐν μεγάροισιν*, und geschickt führte schon Didymos (Etym. M. 329, 50) diese Stelle an, um im Gegensatz zu Hypereides zu beweisen, daß Zeus als Befreier von der Fremdherrschaft die Epiklesis E. erhielt. Auch aus manchen literarischen Zeugnissen, die nicht unmittelbar auf einen bestimmten Kult Bezug haben, geht dieselbe Auffassung hervor, vgl. z. B. Pind. Ol. XII 1, wo Tyche Soteira die Tochter des Zeus E. genannt wird. Eurip. Rhes. 358f. Aelian. v. h. II 9. Lukian. Demosth. encom. 50. Weitere Belege für die Epiklesis: Cornut. 9. Anon. Ambros. 32; Anon. Laurent. 27 (Schoell-Studemund Anecd. I 265. 266). Lyric. fr. adesp. 82 B bei Bergk Poet. Lyr. Gr.[4] III 710. Von den einzelnen Orten, für welche die Verehrung des Zeus E. bezeugt ist, sind am bekanntesten die Kulte von Athen und Plataiai. In Athen, dessen Kult des Zeus Soter (s. d.) in zahlreichen Inschriften erwähnt wird, führte eine Zeusstatue auf der Agora seit den Perserkriegen außer der Bezeichnung Zeus Soter (Isokr. IX 57) auch den Namen Zeus E., vgl. Paus. I 3, 2. Schol. Aristoph. Plut. 1176 und Hesych. s. *Ἐλευθέριος Ζεύς* = Schol. Plat. Eryx. 392 A = Schol. Paus. I 3, 2 (Herm. XXIX 147 vgl. 234): *τῶν Μήδων ἐκφυγόντων*

ἱδρύσαντο τὸν Ἐλευθέριον Δία· τοῦτον δὲ ἔνιοι καὶ Σωτῆρά φασιν. Hinter dieser Statue lag die Halle des Zeus E., die oft erwähnte *στοὰ τοῦ Διὸς τοῦ Ἐλευθερίου*, vgl. Plat. Eryx. 392 A; Theag. 121 A. Xenoph. Oecon. 7. Paus. I 3, 3. Harpokr. Hesych. Suid. s. *βασίλειος στοά*. Eustath. Hom. Od. 1425, 43. Hier hing man dem Zeus E. geweihte Schilde von gefallenen Verteidigern des Vaterlands auf (vgl. Paus. I 26, 2. X 21, 5), die später Sulla herabnehmen ließ (Paus. X 21, 6). Hier wurden auch Dekrete aufgestellt, vgl. z. B. IG II 17, 65: *παρὰ τὸν Δία τὸν Ἐλευθέριον*. II 325 b. 326 b: *πρὸς τῇ στοᾷ τοῦ Διός*. Hypereides frg. 197 (Blass) behauptete, die Epiklesis E. stamme daher, daß Freigelassene diese Halle erbaut hätten, während Didymos die richtige Erklärung gab, daß dieselbe von der Befreiung von der persischen Herrschaft herrühre, vgl. Etym. M. 329, 50 = Harpokr. und Suid. s. *ἐλευθέριος* = Schol. Paus. a. a. O. in dem zweiten nicht mit Hesych. übereinstimmenden Teil. Weitere Inschriften, in denen Zeus E. erwähnt wird: IG II 164. III 7. 9. 26. II 5, 4322 (= CIG 127). Zeus E. auf Münzen: Fallis Pausanias auf der Agora von Athen, München 1895, 34, doch ist dies recht unsicher. Über Lage und Einrichtung der Halle vgl. Wachsmuth Stadt Athen II 425f. Hitzig-Blümner Pausanias I 140 und die hier angeführte Literatur. In Plataiai wurde dem Zeus Soter (Plut. Aristid. 11. IG IV 1668) nach der Schlacht von Plataiai unter der Epiklesis E. ein Altar errichtet (Thukyd. II 71. Plut. Aristid. 19. 20. Paus. IX 2, 5. 7), dessen angeblich von Simonides verfaßte Inschrift besagt, daß die Hellenen

Πέρσας ἐξελάσαντες ἐλευθέρᾳ Ἑλλάδι κοινὸν
ἱδρύσαντο Διὸς βωμὸν Ἐλευθερίου,

vgl. Simonid. frg. 140 (Plut. Aristid. 19; de Herodot. malign. 42. Anth. Pal. VI 50; vgl. Preger Inscript. Graec. metricae p. 65 nr. 78). Gleichzeitig wurden die Eleutheriaspiele gestiftet, s. Art. *Ἐλευθέρια*. Priester des Zeus E.: IG IV 1667. Weihung von Dreifüßen auf Bundesbeschluß: IG IV 1672—1674. Sonstige Erwähnung: IG IV 2510 = CIG 1624. Hesych. = Schol. Plat. a. a. O. = Schol. Paus. a. a. O. Erneuerung des Opfers in Hadrianischer Zeit, Mommsen Röm. Gesch. V 244. Von sonstigen Orten, an denen eine Verehrung des Zeus E. bezeugt ist, sind zu nennen: Theben, Weihinschrift IG IV 2464. Larisa: Agon *Ἐλευθέρια τὰ ἐν Λαρίσῃ*, IG IV 48. Sparta: Weihinschrift IGA 49 a add. nova; Agon *Ἐλευθέρια*. CIG 1430. 1431; vgl. Sam Wide Lakon. Kulte 17. Samos: das Heiligtum in der Vorstadt und der Altar war nach Herodot. III 142 von Maiandrios unmittelbar nach dem Tode des Polykrates gestiftet als Zeichen dafür, daß jetzt die Tyrannis beendet sei; Maiandrios hatte dafür die Priesterwürde des Zeus E. für sich und seine Nachkommen beansprucht. Das Eleutheriafest auf Samos, das man am liebsten mit diesem Zeuskult zusammenbringen möchte, soll nach Erxias bei Athen. XIII 561 F jedoch ein Fest des Eros gewesen sein. Delos: ihren Dank an den *Δία Ἐλευθέριον* = *Iovem Leiberum* statten Freigelassene in römischer Zeit durch Widmung einer Statue ab, Bull. hell. 1899, 79. Erythrai: Kult des Zeus E., Dittenberger Syll.[2] 600, 106 = Rev. archéol. 1877, I 107ff. Smyrna: Eleutheriafest, bei dem Sklavinnen den Schmuck von Freien trugen, angeblich nach einem Krieg mit Sardes gestiftet (Plut. parall. 30 p. 313 A), doch ist aus jenem Festbrauch zu schließen, daß es sich um ein Freilassungsfest handelt und nicht um ein nationales Siegesfest. Die Beziehung dieses Festes speziell auf Zeus E. ist nicht sicher. In Karien scheint der Kult des Zeus E. besonders verbreitet gewesen zu sein, vgl. Hesych. s. *Ἐλευθέριος Ζεύς* = Schol. Plat. a. a. O. = Schol. Paus. a. a. O. Priester dieses Gottes sind unter anderem bezeugt für Mylasa: Bull. hell. V 108. XIII 30; Olymos: Athen. Mitt. XIV 375; Kys: Bull. hell. XI 307. Ebenso finden sich Priester des Zeus E. in Trysa in Lykien: Petersen-v. Luschan Reisen in Lykien, Milyas, Kibyratis 12; und in Termessos in Pisidien: Bull. hell. 1899, 290. Den Kult in Tarent erwähnt Hesych. a. a. O. = Schol. Plat. a. a. O. = Schol. Paus. a. a. O.; dagegen sind die Inschriften CIG 5874. 5878 gefälscht, vgl. IG XIV 52.* 73.* In Syrakus (vgl. gleichfalls Hesych. und Schol. a. a. O.) wurden nach dem Sturze des Thrasybulos eine Kolossalstatue des Zeus E. errichtet und jährliche *Ἐλευθέρια*-Agone gestiftet, Diod. XI 72. Über hierauf bezügliche Münzbilder vgl. Overbeck Kunstmythol. des Zeus 213 Taf. III 13. Imhoof-Blumer Monnaies grecques 30f. Ebenso findet sich Zeus E. auch auf Münzen anderer sicilischer Städte, wie Agyrion, Aitna, Alaisa, ferner in Metapont und in Magnesia am Sipylos, Head HN I 159. 161. 169. I 102. II 199. In dem Monument. Ancyran. wird der *Iuppiter Liber* bezw. *Libertas* vom Aventin nicht ganz zutreffend mit *Ζεὺς Ἐ.* übersetzt, vgl. Wissowa Relig. und Kultus der Römer 106, wo in Anm. 3 zugleich auf den lediglich dem Zeus E. nachgebildeten *Iuppiter Liberator* hingewiesen wird; J. B. Carter De deorum Rom. cognominibus quaest. sel. Halle 1898, 47. Über *Ζεὺς Ἐ.* als Epitheton der Kaiser s. u. Nr. 7.

2) Ammon E. neben Zeus Aitherios in einer Inschrift von Lesbos: IG XII 2, 484.

3) Helios E. hatte nach Paus. II 31, 5 in Troizen einen Altar, der angeblich zur Erinnerung an die Befreiung aus der Gefahr der persischen Invasion aufgestellt war. Preller-Robert Griech. Myth. I 433, 2 verweist auf eine Freilassungsurkunde aus Thermon (Athen. Mitt. IV 222), in welcher Helios neben Zeus und Ge als Zeuge angerufen wird, und vermutet, daß sich daraus vielleicht die Epiklesis E. für Helios erklärt.

4) Für Eros dürfte man auf die Epiklesis E. aus Athen. XIII 562 A schließen, wenn tatsächlich das Eleutheriafest auf Samos ein Fest des Eros war.

5) Für Apollon wird die Bezeichnung E. wahrscheinlich durch CIG II add. 2903f., wo Augustus das Epitheton *Ἀπόλλων Ἐ.* führt.

6) *Liber Eleutherius* in Athen bei Arnob. VI 23 ist der bekannte Dionysos Eleuthereus (s. d.).

7) In der Römerzeit wurde es üblich, die Epiklesis E. oder auch den vollen Götternamen Zeus E. solchen Persönlichkeiten beizulegen, die sich um das Wohl eines Gemeinwesens besonders verdient gemacht hatten. So erhält Theophanes, der Freund des Pompeius, auf Lesbos außer den Beiworten ‚Soter', ‚Euergetes' ‚zweiter Gründer

der Stadt' auch die Bezeichnung θεὸς Ζεὺς Ἐλευθέριος, IG XII 2, 163 b = Dittenberger Syll² 339. Und ganz besonders häufig sind diese Ehrennamen E. oder Zeus E. für die Kaiser, wie z. B. für Augustus, IG XII 2, 156 (Lesbos). CIG 4715. 4923 = Kaibel Epigr. gr. 978 (Ägypten). CIG II add. 2903f. (Apollon E.; aus Alabanda); für Nero, über dessen Ehrung durch dieses Epitheton die Inschrift aus Akraiphiai IG IV 2713 = Dittenberger Syll.² 376, 41. 49. 52 interessanten Aufschluß gibt; vgl. auch IG III 1085; für Domitian: IG III 1091; für Hadrian: IG XII 2, 183 (= CIG 2179). 185. 191—198. 214 (sämtlich von Lesbos); vgl. IG III 492. Arch.-epigr. Mitt. XIX 97; für Antoninus Pius: IG III 527 = CIG 350 (Athen). CIG 1313. 1314. Le Bas II 189—192 (Sparta). Diese Reihe ließe sich noch leicht vermehren. [Jessen.]

8) Vater des Elysios, nach dem das elysische Gefilde benannt sein sollte, Schol. Hom. Od. IV 563. [Waser.]

9) Eleutherius, *vir spectabilis*, für einen Rechtsstreit vor dem Vicarius des Praefectus (Praetorio?) von Ennodius seinem Freunde Florus empfohlen (Ennod. 400 = Epist. VIII 23). [Benjamin.]

Eleuthernai (der Name bedeutet wohl ‚freie Stadt'), bedeutende Stadt auf Kreta, am Nordwestabhang eines westlichen Ausläufers des Idagebirges (Psiloritis). Namensformen: Ἐλευθέρα Stad. m. m. 346. Cass. Dio XXXVI 1. Steph. Byz.; Ἐλευθεραί Ptolem. III 15, 7 M. (= III 17, 10 N.); Ἐλευθῆρα Steph. Byz. s. Ἐλευθεραί und s. Ἄωρος; Ἐλεύθερνα Hierocl. 650, 9 (Ἐλευθέρνα). Steph. Byz. s. v. und s. Ὄαξος. Tab. Peut.; Ἐλεύθερναι Scyl. 47. Pol. IV 53, 2. 55, 4. Plin. n. h. IV 59. Steph. Byz.; so auch die Münzen Head-Svoronos Ἱστορ. Νομισμ. I 586f.; Ἐλευθερναῖος CIG 2873; *Eletherna* Geogr. Rav. 397, 9. Literatur (Auswahl): O. Dapper Nawkeurige Beschryving der Eilanden in de Archipel, Amsterd. 1688, 203. 232. C. Hoeck Kreta I 18. R. Pashley Trav. in Creta, Lond. 1837 I 145. T. A. B. Spratt Trav. and researches in Creta, Lond. 1865, 89ff. L. Thenon Fragm. d'une descr. de l'île de Crète, Rev. arch. N. S. XVII 1868, 293ff. G. Perrot L'île de Crète, Par. 1867. K. Bursian Geogr. II 554. W. Psilákis Ἱστ. τ. Κρήτης, Ἀθ. 1899, 141ff. Die Ruinen, deren Benennung durch einen Inschriftfund (Spratt II 96) gesichert ist, liegen 10 km südlich vom jetzigen Kap Chóndros, auf einer schmalen Hochfläche, die von drei Seiten von den Betten zweier Nebenbäche des Oaxes (jetzt Mylopótamos) eingefaßt, nur nach Osten ungedeckt ist (Situationsplan Spratt II 93). Dicht östlich liegt an den Ruinen, von Steineichen, Ölbäumen und Platanen umgeben, ein Dorf (das östlichere der beiden gleichnamigen im Westteil von Kreta) Prinés (= Steineichen). Die Ruinenstätte soll nach Pashley noch heutzutage τὰ Λεύτερνα heißen. Von den Bauten der Akropolis auf der länglich-schmalen Hochfläche sind noch Reste von alten Ringmauern (deren Vorhandensein Thenon fast bezweifelt hätte), Reste eines Turmes im Osten (s. u.), Fundamente von Gebäuden und zwei große Zisternen (25 m lang, 12 m breit) erhalten. Die Wasserbehälter waren aus Tuff herausgehauen und innen mit Zement bekleidet. Die Decken der Wasserreservoire werden von zwei Reihen Pfeiler getragen. Die Anlage erinnert an die Wasserbehälter von Aptera oder an eine byzantinische dreischiffige Kirche. Die Unterstadt breitete sich in Terrassen an den Abhängen aus. Stützmauerreste sind noch vorhanden. Am Ostabhang Reste eines Tempels, vielleicht des Apollon, der πολιοῦχος von E. war (Head-Svoronos II 586f.). Ein Nebenname der Stadt soll Apollonia gewesen sein, Steph. Byz. s. Ἀπολλωνία. Andere Namen: Aoros, Steph. Byz. s. Ἄωρος, und Satra, Steph. Byz. s. Σάτρα (vgl. hiezu Meineke: Σαώρα?). Unterhalb des Tempels Reste einer großen Brücke über den nördlichen der beiden Bäche (Spratt II 95). Statue, Altar. In der Nekropole fand man ein Goldblech mit orphischen Inschriften, Bull. hell. 1891, 452. 1893, 121. 629. Die Nähe des hohen Idagebirges bewirkt im Frühjahr und Spätherbst einigermaßen kühles Klima. R. Pashley gab die Reise nach den Ruinen von E. den 25. Februar 1834 auf, weil er erfuhr, daß der Aufstieg nach E. wegen Schnees unzugänglich sei. Das ziemlich fruchtbare Gebiet der Stadt, an der Oberfläche neogen mariner Ablagerungen, wurde im Altertum im Westen von der Rhithymnia, im Osten von der Oaxis (Steph. Byz. s. Ὄαξος), im Süden vom Gebiet der Stadt Sybrita begrenzt. Ob Osmidas zum Gebiet von E. oder zu dem von Sybrita gehört hat (vgl. Thenon 57), ist zweifelhaft. Die Tabula Peuting. zeigt eine Straßenverbindung durch das Binnenland: *Cydogonia* (= Kydonia) *VII* [*mil. pass.*] *Cisamon VIII Lappa XXXII Eleuterna VIII Subrita*. Im Gebiet von E. lag an der Küste das Seehafenstädtchen Pantomatrion (s. d.), jetzt Ῥουμελί (venezianisch Rumeli Castello), von E. 50 Stadien (= $9\frac{1}{4}$ km) entfernt. Die Sage schreibt die Gründung der Stadt einem Kureten (Eleuther) zu. Die ältesten (Silber-)Münzen von E. (Head-Svoronos II 586 und J. N. Svoronos Numism. de la Crète Ancienne I 128ff.) von 480—400 v. Chr. zeigen archaistische und rohe Ausführung. Κόσμοι als Beamte in E. (Museo Ital. II 166. Bull. hell. XIII 1889, 49). Um 220 (Polyb. IV 53, 2f.) belagern die Einwohner von Polyrrhenia auf Kreta und ihr Anhang E., Kydonia und Aptera und zwingen diese, das Bündnis mit den Knosiern aufzugeben. Kampf der Eleuthernaeer mit den rhodischen Schiffen, die von Knosos zu Hülfe gerufen waren. 194 Vertrag mit Teos (CIG 3047 = Le Bas Voyage Archéol. III 1 nr. 71). Antiochos III. von Syrien sucht Frieden unter den griechischen Städten zu vermitteln. Sein Gesandter wird von dem Gesandten Perdikkas des Königs Philippos von Makedonien begleitet. 67 v. Chr. von dem Römer Metellus belagert und durch Verrat eingenommen und gebrandschatzt. Der besonders feste Verteidigungsturm aus Backsteinen war von Verrätern durch häufiges Benetzen mit Säure bröckelig gemacht worden (Cass. Dio XXXVI 18, 2). Die Glaubwürdigkeit des Berichts erhärtet an der Bresche in der 6—9 m hohen Turmruine im Osten der Akropolisanlage, Spratt II 92. Letzte Münzprägung unter dem Kaiser Tiberius. Bischofsitz Notit. episc. VIII 226. IX 135. Als E. verödet war, wurde Aulopotamos (Bd. II S. 2414. 2415; Suppl. I S. 229) Sitz des Bischofs. Aus E. stammten: der Dichter Ametor, der nach Athenaios XIV 638 b zuerst zur Kithara erotische Lieder gesungen haben soll, und Diogenes der Physiker, Zeitgenosse des Anaxagoras, der Bildhauer Theochares (CIG 2491 b). Kurz vor 1420 besuchte Christof. Buondelmonti (Descr. ins. Cand. 120 Legr. u. ö.; Descr. Cretae 146 L.) die Ruinenstätte von E., die er Pandomatrion nennt. Er sah auch nicht mehr als L. Thenon. In der Aufzählung der Städte S. 103 jedoch ist unter Leftine wohl E. zu verstehen (s. die Art. Kreta und Pantomatrion). [Bürchner.]

Eleutherokilikes s. Kilikia.

Eleutherolakones. Die lakonischen Küstenstädte wurden 195 v. Chr. nach der Besiegung des Nabis durch T. Quinctius Flamininus der spartanischen Herrschaft entzogen und dem Achaeischen Bunde zugeteilt. Später, nach 146 v. Chr., nach Auflösung des Achaeischen Bundes, blieben sie auch ferner von Sparta unabhängig und bildeten einen Bund. Das ist offenbar Strabons Meinung VIII 366, während Pausanias III 21, 6 sagt, Augustus habe dieselben erst von Spartas Herrschaft befreit. Wahrscheinlich hat Augustus aber dies Koinon irgendwie reorganisiert und neu gestaltet; hätte er es, wie Pausanias will, gegründet, müßte man annehmen, daß von 146 v. Chr. an die E. wieder Sparta untertan gewesen wären, was nicht sehr wahrscheinlich ist und auch Strabons Worten widerspricht. Zu Pausanias Zeiten gehörten 18 Städte zu diesem Bunde, früher waren es deren 24, sechs also haben im Laufe der Zeiten ihre Autonomie wieder verloren und sind Sparta wieder untertänig geworden. In der Kaiserzeit heißt dieser Bund τὸ κοινὸν τῶν Ἐλευθερολακώνων, früher begegnet dafür auch der Ausdruck τὸ κοινὸν τῶν Λακεδαιμονίων. Der höchste Beamte hieß στρατηγός, ihm stand ein ταμίας zur Seite. Am besten hat darüber Foucart bei Le Bas p. 111 gehandelt, wo man das Material findet — neu hinzugekommen ist wenig, doch s. Athen. Mitt. I 151 und Ἐφημ. ἀρχ. 1892, 194 nr. 6, wo Le Bas-Foucart 244 verbessert herausgegeben ist. Außer Foucart vgl. man Gilbert Handbuch der griech. Staatsaltertümer I² 30. Schömann-Lipsius Griech. Altertümer I 240. [Brandis.]

Ἐλευθέρων φθορά. Ein Gesetz hierüber wird nur in einer bei Aisch. I 12 eingelegten Urkunde erwähnt. Es soll diesem Gesetz ein Gymnasiarch verfallen, der am Hermesfeste in das Gymnasion Männer rüstigen Alters einließe. Aber die Einlage ist gefälscht und damit auch das Vorhandensein eines solchen Gesetzes in Frage gestellt. [Thalheim.]

Eleutheropolis (Euseb. Onom. ed. Lagarde 216. 18 u. o. = Hieron. ebd. 89. 24 u. o. Itin. Ant. *Eliotropolis*. Ammian. Marc. XIV 8, 11. Suid. s. Εὐτόκιος und Μαριανός. Theodos. de situ terrae sanctae 3. Sozom. hist. eccl. VI 32. VII 29. IX 17. Epiphan. adv. haeres. 40. 1. Eunap. p. 115 ed. Bonn.), Stadt im südlichen Palästina, an der Straße von Jerusalem nach Askalon gelegen. Ihre zentrale Lage und ihre Bedeutung geht schon daraus hervor, daß Eusebios im Onomastikon sehr oft die Lage anderer Orte nach E. bestimmt. Auch die *regio Eleutheropolitana* wird häufig genannt (Euseb. Onom. ed. Lagarde 274, 15 = Hieron. ebd. 135, 28). Ihr Name wird von Hieronymos (comm. ad Obadj. I) mit dem Hinweis auf die ältesten Bewohner, die Horaeer, erklärt, welches Wort (Hôrîm) die ‚Freien' bedeute. Diesen ihren Namen erhielt die Stadt erst um 200 n. Chr. von Septimius Severus, als dieser den Orient bereiste. Auf Münzen dieser Zeit wird er auch zum erstenmal erwähnt. Auf anderen Münzen trägt sie den Namen *Lucia Septimia Severiana*. Die erste Erwähnung der Stadt findet sich bei Josephus (bell. Iud. IV 447, wo schon Reland Betogabra für Betabris korrigierte): ein fester Ort im Herzen von Idumaea, den Vespasian einnahm. Daß die Stadt aber viel älter war, wissen auch die klassischen Autoren. Ammian. Marc. erklärt sie für älter als Caesarea Palaestinae. Georgios Kedrenos (hist. I 58, 19 ed. Bonn.) und Georgios Synkellos (Chronogr. 102 C = I 192 ed. Bonn.) identifizieren sie irrtümlich mit Hebron. Der alte Name der Stadt ist Baitogabra (Ptol. V 16, 6. Tab. Peut. *Betogabri*; s. Baitogabra). Der talmudische Name ist Beth-gubrîn (Neubauer Géogr. du Talmud 122ff.). Im 4. und 5. christlichen Jhdt. war sie Hauptstadt eines großen Bezirks und Bischofsstadt von Palaestina prima (Hierokles 718, 7); Liste der Bischöfe s. bei Reland 750f. Die christliche Tradition verlegte hierher den Schauplatz der Philisterkämpfe Simsons, als er mit dem Eselkinnbacken diese schlug (Judic. 15, 15. Itin. Ant. 32. Glykas Ann. II 164 = p. 309 ed. Bonn.). Nach Sozomenos (hist. eccl. VI 32) galt sie als Vaterstadt des Epiphanius, der wenigstens ganz in der Nähe geboren war. Der griechisch-römische Name verdrängte eine Zeit lang den alten Namen ganz; aber nach der Zerstörung lebte er wieder auf in dem arabischen Bêt Dschibrîn (‚Haus des Gabriel'), wie noch heute der Ort heißt. Die Kreuzfahrer, die den Platz zerstört fanden, nannten ihn (eine Korruption des arabischen Namens) Gibelin und bauten dort ein Kastell.

Das heutige Bêt Dschibrîn liegt 4 Stunden Ostnordost von Hebron, in der Mitte des Wegs von Jerusalem nach Gaza. Nahe bei dem Ort liegen viele Felshöhlen, wie sich solche überhaupt zahlreich in der Gegend finden. Hieronymos (a. a. O.) berichtet, daß die Hôrim hier einst als Höhlenbewohner gelebt, und daß auch die Idumaeer wegen der großen Hitze in Höhlen gewohnt hätten. Jedenfalls sind sie alt und haben wenigstens teilweise als Wohnungen gedient, teilweise auch als Gräber.

Baedeker Paläst.^{6} 105ff. Reland Paläst. 749ff. Robinson Paläst. II 613ff. 672ff. Guérin Judée III 307ff. 331ff. Porter Syria and Palestine 256f. Pal. Expl. Fund Memoirs III 257f. 266ff. Luc. Gautier Souvenir de la Terre-Sainte 63—67. Münzen bei Eckhel III 448. Mionnet V 534; Suppl. VIII 370. [Benzinger.]

Ἐλευθεροπρασίου δίκη bei Poll. III 78, gerichtet gegen die ἀνδραποδισταί (s. d.), war sicher nicht attisch (hier war das Verfahren ἀπαγωγή, s. d.). Etwas Näheres ist darüber nicht bekannt. Meier-Lipsius Att. Proz. 275 erklären den Ausdruck nicht für technisch. [Thalheim.]

Eleutheros. 1) Fluß in Nordsyrien, und zwar im nördlichen Teile nördlich von Sidon und Tyrus (Joseph. ant. Iud. XIII 105. 179. XV 95; bell. Iud. I 361). Bei Strabon (XVI 753) und Plinius (n. h. V 78) wird er zwischen Simyra und Orthosia angesetzt, Ptolemaios (V 14, 3) nennt

ihn irrtümlich vor Simyra, d. h. nördlich davon. Nach Strabon bildete der nördlich von Tripoli strömende Fluß die Grenze zwischen der Seleukis einer- und Phönizien und Koilesyrien andererseits. Nach Plinius (n. h. IX 10) soll es dort Schildkröten geben. Nach alledem ist der Fluß dem heutigen Nahr el-Kebîr gleichzusetzen, der etwa 6 Stunden nördlich von Tripoli ins Meer fällt, den Libanon nach Norden abschließend. Reland Paläst. 291. Baedeker Paläst.[5] 395.

2) Fluß in Südsyrien. Mit dem unter Nr. 1 genannten nordsyrischen Fluß kann nicht identisch sein der in den Makkabäerbüchern genannte E. Denn nach diesen Stellen begleitet der Hohepriester Jonathan den Ptolemaios Philometor von Joppe zum E. und kehrt dann nach Jerusalem zurück (I Makk. 11, 7). Ebenso verfolgt er die fliehenden Feinde bis zum Flusse, um dann in das Gebiet von Damaskus einzufallen (I Makk. 12, 30). Diese Stellen passen nur auf einen südlich vom Libanon gelegenen Fluß. Weitere Anhaltspunkte für seine Lage fehlen. Früher wurde der E. allgemein mit dem Nahr el-Kâsimije, dem Unterlauf des Leontes, gleichgesetzt, was für den südsyrischen Fluß immerhin möglich ist. [Benzinger.]

3) Ἐλεύθερος, Epiklesis des Dionysos, Hesych. Die richtige Form ist Eleuthereus (s. d.). [Jessen.]

4) Sohn des Syntrophos, Athener (*Εὐωνυμεύς*). *Κῆρυξ τῆς ἐξ Ἀρείου πάγου βουλῆς* Mitte 2. Jhdts. n. Chr., IG III 695. Derselbe als Areopagit ebd. 1279. [Kirchner.]

5) Nach Hegesipp bei Euseb. hist. eccl. IV 22, 3 unter Bischof Aniket (ca. 154—165) Diakon, dann dessen zweiter Nachfolger ca. 174—189; Euseb erwähnt ihn oft in der Kirchengeschichte Buch V, hat aber nichts von ihm gelesen. Er scheint gegen den Montanismus einen scharfen Ton angeschlagen zu haben, so daß man von Gallien her 177 zum Frieden mahnte, Euseb. hist. eccl. V 3, 4. Der Liber pontificalis bringt die Bekehrung des ersten britischen Königs mit ihm in Zusammenhang und kennt eine antimontanistische Speiseverordnung von ihm, lauter Fabeln, die bei Ps.-Isidor einer-, bei den angelsächsischen Historikern andererseits weiter wachsen. [Jülicher.]

6) Athenischer Bildhauer aus dem Anfang des 5. oder dem Ende des 6. Jhdts., nur bekannt durch die Künstlerinschrift einer im Perserschutt gefundenen Statuenbasis, die die Form eines halben uncanellierten Säulenschaftes hat und auf ihrer Oberfläche ein tiefes rundes Einsetzloch zeigt, IG I Suppl. p. 90 nr. 373[102]. Collignon Sculpt. I 339. [C. Robert.]

Eleuthia (Ἐλευθία), Göttin in Lakedaimon; Weihinschrift aus der Gegend des alten Hippola, Athen. Mitt. I 162. Eine archaische Bronzestatuette im British Museum (Walters Catal. of bronzes in Brit. Mus. nr. 188 S. 16 Taf. II. Gerhard Gesamm. akad. Abhandl. I 265 Taf. XXXI 6) stellt die Göttin dar mit einer Blume in der Hand; die Inschrift besagt: *Ἀριστομάχα ἀνέθηκε τᾷ Ἐλευθίᾳ*. Baur Eileithyia, Philol. Suppl. VIII 479f., vermutet, daß die Bronze, deren Fundort unbekannt ist, aus Korinth stammt. E. ist identisch mit Eleusia (s. d.) und mit Eleuthyia-Eileithyia (s. d.). [Jessen.]

Eleutho (Ἐλευθώ). 1) Nebenform für Eileithyia, Anth. Pal. VII 604. IX 268. Cornut. 34. Hesych. Vgl. auch die Variante bei Pind. Ol. VI 42: *Ἐλευθὼ συμπαρέστασεν* neben *Ἐλείθυιαν παρέστασεν*, und Schneider Callimachea I 320 zu Hymn. IV 276. Näheres s. im Art. Eileithyia.

2) Bezeichnung der Demeter von Eleusis, Nonn. Dionys. XXVII 304.

3) Hesych: *Ἐπιλυσαμένη· ἐλευθερία καὶ μία τῶν Εἰλειθυιῶν καὶ ἐπώνυμον Δήμητρος παρὰ Ταραντίνοις καὶ Συρακουσίοις* wird seit M. Schmidt vielfach als Korruptel aus einer Glosse *Ἐλευθώ· μία τῶν Εἰλειθυιῶν κτλ.* angesehen, so daß E. eine der Eileithyiai und eine Epiklesis der Demeter in Tarent und Syrakus wäre. Zu Nr. 1 und 2 würde dies gut passen. Auch wäre Demeter als Wehmutter nicht besonders auffällig, vgl. Löschcke Archäol. Zeitung XXXIV (1876) 111. Indessen läßt sich mit den gleichen Gründen auch Epilysamene als Name bezw. Beiname der Eileithyia und Demeter verteidigen. — E. ist dieselbe Göttin wie Eleuthia, Eleusia, Eleuthyia, Eileithyia einerseits und Eleusina, Eleusinia andrerseits. [Jessen.]

Eleutii. *Ἐλεύτιοι ἔθνος τῆς Ἰαπυγίας*, Steph. Byz. aus Hekataios Europe; sonst unbekannt. [Hülsen.]

Elfenbein (*ἐλέφας, ebur*, nach Brugsch Allgem. Monatschr. f. Wissensch. u. Litt. 1854, 635 von *ab*, hieroglyphisch E. und Elefant, herkommend; *ebur* dichterisch für den Elefanten, Iuv. 12, 112; nur dichterisch ist *elephantus* für E., Verg. Georg. III 26; Aen. III 464. VI 895), ist den Griechen durch den orientalischen Handel schon in sehr früher Zeit bekannt geworden. Gegenstände aus E. finden sich ebenso in den älteren Schichten der troianischen Ansiedlung (Schliemann Ilios 295ff. 472ff.; Troia 124ff.), wie unter den Funden von Mykenai (Schliemann Mykenae, s. das Inhaltsverzeichnis unter E., ferner *Ἐφημ. ἀρχ.* 1888, 162. 1891, 6), Tiryns (nur ein einziges Object, Schliemann Tiryns 138), Sparta (Bull. hell. II 188, 1), Vaphio (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1889, 144) u. s. Daher ist es denn auch in den homerischen Gedichten unter den zu Zieraten und kostbaren Geräten verarbeiteten Stoffen bereits recht häufig anzutreffen (vgl. Buchholz Hom. Real. I 2, 190. Helbig Homer. Epos 425); der Vergleich der menschlichen Haut mit dem blendendweissen Ton des E. lag dem Dichter nahe (Od. XVIII 196), der wohl selbst in kleinasiatischen Werkstätten die Verarbeitung des Stoffes gesehen hatte, worauf Il. IV 141 hindeutet. Nach Hellas selbst mochte E. in jener Zeit freilich nur im verarbeiteten Zustande kommen (Palaiph. 6 erklärt den Kadmos als einen phoinikischen Händler mit Elefantenzähnen), und auch Homer kannte, wie bereits die Alten bemerkten, sicherlich nur den Stoff, wusste aber nichts vom Elefanten, wenn auch die Begründung dieser Ansicht, die Paus. I 12, 4 giebt, töricht ist. Wann den Griechen das Tier, dem man das E. verdankt, zuerst bekannt geworden ist (s. Art. Elefant) läßt sich nicht feststellen; die erste nachweisliche Erwähnung findet sich Herod. IV 191, doch mögen kleinasiatische Griechen oder sonst Reisende, die Ägypten und den Orient zu sehen Gelegenheit hatten (der

persische Hof erhielt von tributpflichtigen Aithiopen alle zwei Jahre 20 große Zähne, Herod. III 97), schon früher Kenntnis von Elefanten erhalten und nach der Heimat mitgebracht haben. In der epischen Poesie erscheint es als ein kunstgewerbliches Material von sehr hohem Werte, das daher mit Gold, Silber und Bernstein zusammengestellt wird, Od. IV 73. XXIII 200 (vgl. Plin. XXXIII 81. XXXVI 46); ähnlich Hes. scut. 141 und in Nachahmung seiner Vorbilder Verg. Aen. III 464. XI 333, wo es als kostbare Gabe zum Geschenke dient; und obschon später infolge der Benützung der Elefanten zu Kriegszwecken, des steigenden Welthandels und der bei größerer Nachfrage zunehmenden Elefantenjagd der Preis des Materials herabgegangen sein mag, so wird das E. doch auch später immer noch unter den wertvollen Stoffen angeführt, die lediglich für Kunst- oder Luxuszwecke gebraucht werden, vgl. die Anekdote von der Athene Parthenos des Pheidias, Val. Max. I 1 ext. 7, ferner Appian. Lib. 23. Athen. V 205 A. Horat. carm. I 31, 6; ep. II 2, 180. Cic. Verr. IV 1. Iuven. 14, 308 u. s. Mit dieser Wertschätzung des edeln Materials hängt es zusammen, daß es der spezielle Stoff für die Abzeichen der königlichen Gewalt oder sonst höherer Würden war, vgl. Dion. Hal. ant. III 61, 1. Athen. V 193 F. Ovid. fast. I 82 (*ebur curule*). V 51. Elefantenzähne waren daher in den Kriegen mit Völkern des Orients eine geschätzte Beute, Appian. a. a. O., und spielten bei Triumphen oder derartigen feierlichen Aufzügen eine Hauptrolle, als *captivum ebur* wie Horat. ep. II 1, 193 sagt; so figurierten bei der Pompe des Ptolemaios Philadelphos 600, bei der des Antiochos Epiphanes 800 Elefantenzähne, Athen. V 195 A. 201 A; und beim Triumph des L. Scipio im J. 188 v. Chr. wurden sogar 1231 Stück aufgeführt, Liv. XXXVII 59, 3. Es war auch üblich, solche Zähne als Weihgeschenke in Tempeln aufzustellen, namentlich große und schöne Exemplare, Cic. Verr. IV 103. Plin. VIII 31. Luc. dea Syr. 16; eine besondere Rarität mochte es sein, wenn ein ganzer Elefantenschädel mit den Zähnen als Sehenswürdigkeit ausgestellt war, Paus. V 12, 3. In der römischen Kaiserzeit nahm die Verwendung des E. erheblich zu, so daß man nicht bloß die Möbel damit einlegte, sondern das Holz ganz damit zudeckte, wie Plin. XVI 232 tadelnd bemerkt; daher mochte es kommen, daß allmählich Mangel an dem wertvollen Material eintrat und man nicht bloß die die besten Stücke liefernden Teile der Zähne verarbeitete, sondern auch die tiefer liegenden, vom Fleisch bedeckten Teile, die minderwertig waren, zu verarbeiten anfing, wie Plin. VIII 7 berichtet, mit dem Bemerken, daß, abgesehen von den Zähnen der indischen Elefanten, große und schöne Exemplare wegen des übermäßigen Luxus selten geworden seien. Als Surrogat nahm man daher Knochen, auch Hippopotamoszähne, Paus. VIII 46, 4.

Eine alte, von den Schriftstellern vielfach erörterte Streitfrage war es, ob die Wehr des Elefanten als Horn oder als Zahn zu betrachten sei; Ael. n. an. IV 31 *ὁ ἐλέφας, οἱ μὲν αὐτοῦ προκύπτειν χαυλιόδοντάς φασιν, οἱ δὲ κέρατα*. Während schon Herod. III 97 von Zähnen gesprochen hatte, war Iuba von Mauretanien dafür eingetreten, daß es Hörner seien, Plin. VIII 7 *Iuba cornua appellat, Herodotus tanto antiquior et consuetudo melius dentes*; vgl. Philostrat. Apoll. II 13 p. 54 K. Plinius wie Philostrat treten der Meinung Herodots bei, letzterer vornehmlich mit der Begründung, daß die Hörner von den Tieren abgeworfen werden, die Zähne aber nicht; doch ist er nicht konsequent, indem er selbst imag. I 10 p. 309 K. von *κέρατα* spricht. Dagegen entscheidet sich Ael. n. an. XI 37 (vgl. XIV 5) dafür, daß es Hörner seien, ebenso in ausführlicher Begründung, aus technischen und anatomischen Rücksichten, Paus. V 12, 1 und ganz ähnlich Opp. Cyn. II 489ff. Dementsprechend finden wir auch sonst bei den Schriftstellern abweichende Bezeichnungen; so heissen sie z. B. Hörner bei Luc. dea Syr. 16. Mart. I 72, 4; spect. 19, 3 spricht Martial direkt vom *cornutum os* der Elefanten, was ihn aber keineswegs hindert, anderwärts von *dentes eburnei* zu sprechen, V 37, 6. VII 13, 2. IX 22, 5. X 98, 6. XIV 91. Das ist überhaupt das häufigere, vgl. Polyb V 84. Athen. V 195 A. Lucan. X 144; namentlich bei den Dichtern ist *dens* mit der Bezeichnung der Herkunft (Indus, Libycus, Erythraeus u. s. w.) sehr gewöhnlich, vgl. Catull. 64, 48. Prop. II 31 (III 29), 12. Ovid. met. VIII 288; ex Ponto IV 9, 28. Mart. XIII 100.

Was die Herkunft anlangt, so ist den Alten in früherer Zeit jedenfalls vornehmlich africanisches E. zugegangen. So wird als Heimat sehr gewöhnlich Libyen angegeben (Herod. IV 191. Hermipp. bei Athen. I 27 F. Paus. I 12, 4. Prop. II 31 [III 29], 12. Mart. IX 22, 5. XIV 3, 2. Iuven. 8, 32. 10, 150), Aithiopien (Herod. III 97. 114. Strab. II 133. Paus. V 12, 3. Luc. dea Syr. 16. Agatharch. b. Phot. bibl. 444 B, 35. 457 A, 19. Scyl. peripl. 112. Plin. VI 173. VIII 31), das Land der Trogodyten (Plin. aa. OO. Iuven. 11, 126 mit der Anmerkung von Friedlaender); als Hauptstapelplatz jener Länder Syene (Iuven. 11, 124, dazu Schwarz Rh. Mus. XLIX 358), ferner Numidien (Ovid. ex Ponto IV 9, 28), Mauretanien (Aelian. n. an. XIV 5. Plin. VIII 32. Iuven. 10, 148f. 11, 125). Die ägyptischen Fürsten ließen wegen des wertvollen Materials sehr häufig Elefantenjagden veranstalten; die Folge war, daß die Tiere sich immer mehr nach Süden zurückzogen. Zur Pharaonenzeit war Elephantine der Hauptmarkt, zur Zeit Ptolemaios II. Ptolemais, später Adule und Koloe, s. Schwarz a. a. O. Seit den Zügen Alexanders mochte man das E. der indischen Elefanten kennen gelernt haben (vgl. Paus. I 12, 4), und so wird später auch dieses neben dem africanischen sehr häufig genannt (vgl. Ael. n. an. XIII 8 u. ö. Paus. V 12. 3. Phot. bibl. p. 2 B, 40. Plin. VIII 7. Catull. 64, 48. Verg. Georg. I 57. Horat. carm. I 31, 6. II 43, 9. Ovid. med. fac. 10; metam. VIII 288. Mart. I 72, 4. II 43, 9. X 98, 6. XIII 100. Iuven. 11, 125). Aber auch fossiles E. war den Alten schon bekannt, wie aus Theophr. de lap. 37 *ἐλέφας ὁ ὀρυκτὸς ποικίλος μέλανι καὶ λευκῷ* (darnach Plin. XXXVI 134) hervorgeht. Freilich vermochten sie sich dessen Entstehung nicht zu erklären und fabelten, die Elefanten vergrüben selbst ihre durch Zufall oder durch Alter verlorenen Zähne, Plin. VIII 7.

Die Verwendung, in der wir das E. in der homerischen Zeit finden, hat später noch in ganz entsprechender Weise fortgedauert und ist noch nach zahlreichen Richtungen hin erweitert worden. Vor allem spielt es seit alter Zeit eine Rolle in der Verzierung königlicher Paläste. So erscheint es öfters im alten Testament (Psalm 45, 9. Amos 3, 15; vgl. Helbig Homer. Epos[2] 437f.); vom Orient her übernahmen es die homerischen Griechen. In der Od. IV 73 sind die Wände im Palast des Menelaos mit Erz, Gold, Elektron, Silber und E. verziert (Anspielung darauf bei Eur. Iph. Aul. 582; vgl. Plin. XXXIII 81. XXXVI 46); daher auch bei römischen Epikern zur Bezeichnung hoher Pracht, Ovid. met. II 737. Lucan. X 119; und bei Bakchylides bei Athen. II 39 F (frg. 20) heißt es von der Wirkung eines lieblichen Rausches: *χρυσῷ δ' ἐλέφαντί τε μαρμαίρουσιν οἶκοι.* Wenn eine derartige Verwendung des E. zum Belag der Wände später seltener gewesen zu sein scheint, so fand es doch in der Architektur bei Luxusbauten immer noch Verwendung für die Innendekoration; so waren auf dem Prunkschiff des Ptolemaios Philopator E.-Schnitzereien als Fries auf goldenem Grunde angebracht und die Capitelle der Säulen aus Gold und E. gearbeitet, Callix. b. Athen. V 205 C; in römischer Zeit spricht Cic. parad. I 3, 13 von *marmorea tecta ebore et auro fulgentia*, wobei besonders an die so verzierten Kassettendecken zu denken ist, die auch Horaz im Auge hat an der bekannten Stelle carm. II 18, 1: *non ebur neque aureum mea renidet in domo lacunar.* So spricht Sen. nat. quaest. I prol. 7 von *lacunaria ebore fulgentia* als Zeichen üppiger Pracht, und Iuven. 14, 308 nennt *ebur* und *testudo* als Schmuck eines reichen Hauses. Auch Dio Chrys. or. VII Tom. I 262 R. *ἔτι δὲ ἐν οἰκιῶν ὀροφαῖς καὶ τοίχοις καὶ ἐδάφει τὰ μὲν χρώμασι, τὰ δὲ λίθοις, τὰ δὲ χρυσῷ, τὰ δὲ ἐλέφαντι ποικιλλόντων* werden wir so fassen, daß die Farben auf die Wände, die Steine auf Fußböden und eventuell auch Wände, Gold und E. aber speziell auf die Plafonds zu beziehen sind. Sodann wurden die Türen bereits in epischer Zeit mit E. verziert, wenigstens werden wir in der bekannten Allegorie von den Türen der Träume Od. XIX 563 wohl einen Beleg dafür finden; die Anspielungen in der späteren Literatur (vgl. Plat. Charm. 173 A. Horat. carm. III 27, 41. Verg. Aen. VI 895. Stat. silv. V 2, 289. Auson. Cupido 103 u. s.) gehen alle hierauf zurück. Im Prunkschiff des Ptolemaios fehlen denn auch nicht die Türen aus kostbarstem Holze mit Schmuck aus E., Athen. V 205 A u. B; im Schiff des Hieron von Syrakus aus Thuja und E., ebd. 207 E. Ganz besonders waren Tempeltüren in so prächtiger Weise mit E. belegt, vgl. Cic. Verr. IV 124 von den *valvae* des Athenetempels in Syrakus: *valvas magnificentiores ex auro atque ebore perfectiores nullas umquam in templo fuisse ... ex ebore diligentissime perfecta argumenta erant in valvis*; eine dieser Schnitzereien, *Gorgonis os pulcherrimum vinctum anguibus*, hatte Verres geraubt. Es waren daher derartige Türen nicht bloß mit E.-Platten verziert, sondern mit figürlichen Darstellungen aus E.; vgl. Diod. V 46, 6, auch das *templo eburno* bei Prop. IV 2, 5 geht wohl hierauf; ebenso werden die Türen des palatinischen Apollontempels gewesen sein, die Prop. II 31 (III 29), 12 als *valvae, Libyci nobile dentis opus* bezeichnet, und so denkt sich auch Verg. Georg. III 26 an dem Tempel, den er in Mantua dem Octavian errichten will, die Türen aus E. geschnitzt mit Darstellung der Siege Octavians im Orient, und zwar ausdrücklich *solido elephanto*, also nicht bloß aus Platten, sondern aus massivem E. Auch noch die christliche Kirche behielt diesen Luxus bei und verwandte E. bei den Kirchentüren, s. Hieron. ep. 97 de servanda virgin. T. IV 2 p. 793 ed. Bened.

Ungemein häufig wurde E., ebenfalls schon in früher Zeit, zum Schmuck von Möbeln verwandt. So verziert Od. XXIII 200 Odysseus das Bett, das er sich selbst eigenhändig zimmert, mit Gold, Silber und E. Meist war das eingelegte Arbeit oder die E.-Plättchen wurden dem Holze aufgeleimt (wie das in den *κλῖναι ἐλεφαντοκόλλητοι* bei Clem. Alex. paed. II 3 p. 188 ausdrücklich gesagt ist); im allgemeinen geht das freilich aus den Bezeichnungen nicht deutlich hervor, vgl. Luc. Cyn. 9 *ἐλεφάντιναι κλῖναι.* Philo de vita contempl. 6, 2 p. 478 Mang. *τρίκλινά τε καὶ περίκλινα χελώνης ἢ ἐλέφαντος κατεσκευασμένα.* Poll. X 35 *κλίνη ἐλεφαντίνη.* Varro de l. l. IX 47 *lectos alios ex ebore alios ex testudine.* Horat. sat. II 6, 103 *lecti eburnei.* Apul. met. II 19 *opipares citro et ebore nitentes lecti aureis vestibus intecti* (die von van der Vliet aufgenommene Konjektur Rohdes, der vorher *mensae* einschiebt, ist unnötig, da auch Betten und Sophas aus Citrusholz gemacht wurden, vgl. Pers. 1, 52); auch das Bett, auf dem Caesars Leiche ausgestellt wurde, war ein *lectus eburneus auro ac purpura stratus*, Suet. div. Iul. 84. Allein wenn Plaut. Stich. 377 *lecti eborati aurati* genannt werden, so darf man aus der Ausdrucksweise schließen, daß nur Belag mit E. gemeint ist (vgl. Plin. XVI 232 *lignumque ebore distingui. mox operiri*); wie umgekehrt Aelian. v. h. XII 99 es ausdrücklich als Luxus der Akragantiner hervorgehoben wird, daß sie *ἐλεφαντίνας κλίνας ὅλας* besaßen. Daneben kommt schon früh der jedenfalls auch dem Orient entnommene Brauch auf, den aus Holz gefertigten Sofas elfenbeinerne Füße zu geben; so erwähnt der Komiker Platon bei Athen. II 48 B (frg. 208 Kock) *κλῖναι ἐλεφαντόποδες*, und viel später Galen. utr. med. an gymn. 18 T. V p. 837 K.; auch *candido pede lecti* bei Catull. 61, 111 ist so zu erklären.

Ebenso war das E. der eigentliche Stoff für königliche Throne oder sonst prächtige Sessel, wie das auch im asiatischen Orient allgemein war (vgl. den Thron Salomons, III Kön. 10, 18). Hom. Od. XIX 56 ist der Sessel der Penelope aus Silber und E. (ähnlich die Schilderung Catull. 64, 45); in dem prachtvollen Festzuge des Ptolemaios Philadelphos wurden Throne aus Gold und E. einhergetragen, Callix. bei Athen. V 202 A, vgl. den *δίφρος ἐλεφάντινος* Theocr. 24, 39, die *sedes auro aut ebore* bei Plin. paneg. 52 und den königlichen *θρόνος* bei Dion. Hal. ant. III 61. Bei den Römern war bekanntlich der Beamtensessel, die *sella curulis*, mit E. verziert, vgl. Liv. V 41, 2. XLI 20, 1. Polyb. XXVI 10. Dion. Hal. III 61, 1. 62, 1. Horat. ep. I 6, 53. Ovid. fast.

V 51; ex Pont. IV 9, 27. Sen. de ira I 21, 1. Mehr spezifisch römischem Luxus gehört es an, daß man für die so beliebten Citrustische (mit Platten aus Citrus d. h. Thujaholz) massive Füße aus E. benutzte, und zwar in der Regel so, daß man die runde Platte nur auf einen Fuß stellte, der daher sehr stark und solid sein mußte, vgl. *mensarum pedes* Plin. n. h. XII 5. Das sind die *τράπεζαι ἐλεφαντόποδες*, Athen. II 49 A. Luc. Gall. 14; vgl. dazu Lucan. X 144. Mart. II 43, 9. IX 22, 5. X 98, 1. XIV 3, 2. Iuven. 11, 123. Apul. met. II 19. Clem. Al. a. a. O. 190 P.

Auch Schränke und Kästen wurden mit E. verziert. Frühen Datums ist die berühmte Lade des Kypselos, aus Cedernholz mit Reliefschmuck aus Gold und E., Paus. V 17, 5; *armaria* aus Citrusholz und E. erwähnt Sen. de tranqu. an. 9, 6. All diese und ähnliche Verwendung des E. am Mobiliar ist aus noch erhaltenen Resten freilich nicht mehr zu beurteilen, doch deuten die griechischen Vasengemälde häufig durch aufgesetzte weiße Farbe die Stellen an, die mit E. belegt zu denken sind.

Der Gebrauch des E. bei Abzeichen der königlichen Würde zeigt sich ferner beim Szepter, das bei den Königen daraus gefertigt war, Dion. Hal. aa. OO. Liv. XXX 15, 11. XXXI 11, 11. XLII 14, 10. Tac. ann. IV 26; der elfenbeinerne Stab war dann auch das Abzeichen des Triumphators, mit dem Adler darauf, Iuven. 10, 43. Prudent. peristeph. 10, 146. So war auch der Wagen des Triumphators mit E. verziert, vgl. die *eburna vehicla* Plaut. Aul. 168, ferner Tib. I 7, 8. Ovid. ex Ponto III 4, 35. Reste von E.-Reliefs eines Wagens bei Vermiglioli Bronzi etruschi p. XXIIIf.

In der Bewaffnung fand das E. seine Anwendung vornehmlich für Schwertgriffe, Alkaios frg. 33 Bergk *ἐλεφαντίναν λάβαν τῶ ξίφεος χρυσοδέταν ἔχων.* Theopomp. b. Poll. VII 158 *ἐλεφαντοκώπους ξιφομαχαίρας.* Luc. Gall. 26 *ξίφη ἐλεφαντόκωπα.* Longus I 2. Plin. XXXIII 152; ein Schwert, dessen Griff in Form eines Adlers aus E. geschnitzt ist, Heliod. Aeth. II 11; ferner für die Scheide, schon bei Hom. Od. VIII 404 *κολεὸς νεοπρίστου ἐλέφαντος.* Lucan. XVI 207. Schilde wurden mit E.-Reliefs verziert, s. Diog. Laert. VIII 5 und die Vasenbilder. Auch sonst wurde E. zu allerlei Gegenständen des täglichen Lebens, bald in einfacher, bald in künstlerischer Bearbeitung verwendet. So ist bei Hom. Od. XXI 7 ein Schlüsselgriff daraus gefertigt; Messergriffe, Iuv. 11, 133 (im Gegensatz zu den einfacheren aus Knochen). Clem. Alex. a. a. O. 189 P. der Stock eines Sonnenschirmes, Anacr. frg. 21, 13; Spindeln, Theocr. 28, 8. Ferner allerlei Büchsen, Mart. XIV 78, 1, und Kästchen (*loculi*), Mart. XIV 12. Iuven. 13, 139, Käfige, Mart. XIV 77ff., auch Körbchen, aus E.-Plättchen geflochten, *σπυρίδες καὶ ἀρτόφορα διὰ ἱμάντων ἐλεφαντίνων πεπλεγμένα*, Athen. IV 129 C; ebd. 130 C *πλεκτὰ ἐλεφάντινα.* Sehr gewöhnlich wurden aus E. gemacht Würfel und Astragalen, Mart. XIII 1, 6. XIV 14. Prop. II 24 (III 18), 13. Iuven. 11, 132, ferner Spielsteine (*calculi*) und Marken (*tesserae*), Iuven. a. O. E.-Verzierung an Pferdegeschirr wird zwar nur bei Homer erwähnt, Il. IV 141. V 583 (wohl auch VIII 116), mag aber auch später noch üblich gewesen sein, worauf die Vasenbilder deuten, deren weiße Bemalung freilich auch auf Silberschmuck bezogen werden könnte. Die Erklärung der Scholien Il. V 583 (und zu VIII 116) *ἔχουσι αἱ ἡνίαι ἐλεφαντίνους ἀστραγάλους ἑκατέρωθεν, δι' ὧν ἕλκουσιν οἱ ἡνίοχοι*, scheint aber erfunden zu sein.

Starke Anwendung fand das E. auch bei Musikinstrumenten. So war es ein allgemein übliches Material für Flöten, nach Tryphon bei Athen. IV 182 E eine phoinikische Erfindung, vgl. Eur. Alc. 346. Verg. Georg. II 193. Prop. IV 6, 8; ferner verzierte man damit die Saiteninstrumente, zumal die großen Konzertkitharen und Phormingen, Pind. Nem. 7, 78. Arist. Av. 219. Skolion bei Athen. XV 695 C (Scol. 19 Bergk). Philostrat. imag. I 10. Horat. carm. II 11, 22. Stat. silv. I 2, 2, auch inschriftlich bezeugt CIG 139, 14. 17. 150, 49 und auf Vasenbildern sehr gewöhnlich. Auch das Plektron wurde oft aus E. gefertigt, Ps.-Tib. III 4, 39. Mart. XIV 167.

Nicht minder war E. beliebt für Schreibtafeln, freilich nur für wertvollere Exemplare, wie Mart. XIV 5, oder die in der späten Kaiserzeit immer üblicher werdenden Diptychen, die von Consuln und anderen Magistraten zu Geschenken benutzt wurden, s. u.; vgl. auch die *libri elephantini* bei Hist. Aug. Tacit. 8, 1. Aus Mart. a. O. geht hervor, daß man auf das weiße E. mit schwarzer Farbe oder Tinte schrieb, vgl. Gardthausen Griech. Palaeogr. 25. Birt antik. Buchwesen 58. Daß enkaustische Gemälde oft auf Tafeln von E. gemalt wurden, erfahren wir aus Plin. XXXV 147. 149.

Weitaus die höchste künstlerische Verwendung fand das E. in den chryselephantinen Statuen, meistens Götterbildern, wie der olympische Zeus und die Athene Parthenos des Pheidias oder die argeiische Hera des Polyklet. Die Technik erreichte ihre Höhe offenbar mit diesen gepriesenen Meisterwerken, wurde aber auch später noch ausgeübt, in makedonischer Zeit sogar für Porträtfiguren der Herrscherfamilien benutzt (Paus. V 17, 4. 20, 10. Theocr. 17, 124. Diod. XVII 115), und auch in römischer Zeit sind goldelfenbeinerne Figuren hergestellt worden, Paus. I 18, 6, sogar fertig im Handel, Philostrat. vit. Apoll. V 20, wobei man aber sicherlich nur an kleinere Bildwerke denken darf. Dabei war durchweg die Verteilung von Gold und E. so, daß letzteres für alle nackten Teile der Figur (*numinum ora* sagt Plin. XII 5), Gold dagegen für Haare und Bart, Kleidung, Attribute u. s. w. verwendet wurde. Auf Inschriften, zumal Tempelinventaren, werden derartige statuarische E.-Arbeiten mit *περίχρυσος*, *κατάχρυσος* oder *ἐπίχρυσος* bezeichnet, s. CIG 150, 42. 47. 151, 43. An Stelle des Goldes konnte dann auch billigeres Material, wie vergoldetes Holz u. dgl. treten; vgl. Paus. I 42, 4. VII 26, 4; wohl auch V 19, 10. 11. Hingegen wird, wenn bloß E. als Material angegeben ist, wie Paus. I 43, 6. VIII 46, 5. IX 33, 5, ferner bei den *eburneae Victoriae* bei Cic. Verr. IV 113 (vgl. ebd. 1 *quidquam ex auro aut ebore factum, signum ullum aeneuen, marmoreum, eburneum*), bei den Ganymedgruppen *ἐκ λευκοῦ ἐλέφαντος* Theocr. 15, 123, der *Ἀφροδίτη ἐλεφαντίνη* Philostr. imag. II 1, der Saturnstatue Plin. XV 32, dem *Iup-*

piter eboreus des Pasiteles ebd. XXXVI 40 (vgl. ebd. VIII 31 *deorum simulacris laudatissima ex his materia*), bei den Bildern des Sohnes des Regulus Plin. ep. IV 7, 1 und in andern ähnlichen Fällen, vermutlich E. als alleiniges Material anzunehmen sein. Ganz sicher ist es freilich nicht, denn nicht bloß die Dichter gebrauchen *ebur* von chryselephantinen Statuen, wie Iuven. 8, 103 und Mart. IX 42, 2 *Phidiacum ebur*, vielleicht auch Verg. Georg. I 480 *maestum inlacrimat templis ebur*, sondern auch Cic. Brut. 257 nennt die Athene Parthenos des Phidias nur *Minervae signum ex ebore pulcherrimum*. Da aber Pausanias bei Angabe des Materials sorgfältig zu sein pflegt, werden diejenigen Figuren, bei denen er E. allein als Material angibt (VIII 46, 5 ist das sicher durch die Angabe *ἐλέφαντος διὰ παντὸς πεποιημένον*, womit nicht massive Arbeit gemeint ist, sondern daß die ganze Figur aus E. gearbeitet ist, im Gegensatz zu der vorher § 4 erwähnten aus Gold und Hippopotamoszähnen, vgl. Schubart Rh. Mus. XV 118), auch nur hieraus gefertigt gewesen sein; und dasselbe ist anzunehmen bei den für Triumphzüge bestimmten elfenbeinernen Statuen, wie den Städtebildern, Ovid. ex Ponto III 4, 105. Quint. VI 3, 61, und den bei den Circusprocessionen herumgeführten, wie der des Caesar, Cass. Dio XLIII 45, des Germanicus, Tac. ann. II 83, oder des Britannicus, Suet. Tit. 2. Überhaupt war E. als Material für kleinere Schnitzwerke beliebt (vgl. Mart. IX 59, 8. Stat. silv. I 3, 49 u. a. m.); auch die Inschriften bieten, zumal in Tempelinventaren, manche Beispiele dafür, vgl. CIG 150, 30. 151, 42.

Die Bearbeitung des E.s bei chryselephantinen Arbeiten lag wohl in der Hand des Bildhauers oder Toreuten, der die ganze Figur machte; die speziell als E.-Arbeiten bezeichneten *ἐλεφαντουργοί* Themist. or. XVIII p. 224 B, *ἐλεφαντοτόμοι* Opp. cyneg. II 514, *eborarii* Cod. Iust. X 64, 1. Cod. Theod. XIII 4, 2. CIL VI 7655. 9375, *faber eburarius* ebd. 9397, *eboris fabri* Horat. ep. II 1, 96 (s. Art. Eborarii), werden in der Regel E.-Schnitzer von Beruf, keine eigentlichen Bildhauer gewesen sein. Über das Technische der Arbeit liegen uns nur spärliche Nachrichten vor. Eine der ersten Tätigkeiten war jedenfalls das Zerschneiden oder Sägen der Zähne zu Platten oder zu Stücken, wie der Schnitzer sie brauchte; das ist das *πρίειν*, das in einer für die chryselephantine Technik besonders wichtigen Stelle Luc. hist. conscr. 57 als erste Arbeit am E. genannt wird, aber schon bei Homer erwähnt ist, der das E. *πριστός* nennt, Od. XVIII 196. XIX 564, oder *νεόπριστος* VIII 404, letzteres im Gegensatz zu älterem, bereits gelb gewordenem; lateinisch *secare*. Plin. XVI 232, weshalb dem homerischen *πριστὸς ἐλέφας* in der römischen Dichtersprache das *sectile ebur* oder *sectus elephas* entspricht, Verg. Aen. III 464. Ovid. med. fac. 10. Lucan. XVI 207. Das weitere geschieht dann mit den *ὄργανα ἐλεφαντουργά*, Philostrat. vit. Ap. V 20, vornehmlich das Schnitzen, *ξέειν*, Luc. a. a. O., *scalpere*, Ovid. met. X 248, *radere*, Stat. silv. IV 6, 27. In solcher Weise wurden jedenfalls auch die einzelnen Particen hergestellt, die bei den chryselephantinen Statuen aus E. bestanden. Wir wissen aus Luc. Gall. 24 und Iup. tr. 8, daß diese Figuren einen hohlen hölzernen Kern hatten (*ὑπόξυλοι*), bei dem eiserne Stangen das Gerippe der Statue fest zusammenhielten, und daß auch Pech, Ton u. dgl. bei der Herstellung dieses Kerns zur Verwendung kamen (*ὄψει μοχλούς τινας καὶ γόμφους καὶ ἥλους διαμπὰξ διαπεπερονημένους καὶ κορμοὺς καὶ σφῆνας καὶ πίτταν καὶ πηλὸν καὶ πολλήν τινα τοιαύτην ἀμορφίαν ὑποικουροῦσαν*). Auf diesen Kern wurden nun die einzelnen E.-Klötzchen, die vorher schon durch das Schnitzmesser ihre entsprechende Gestalt erhalten hatten, aufgeleimt (*κολλᾶν*, Luc. hist. conscr. a. O.); nach Aelian. n. an. XVII 32 nahm man dazu Fischleim (*ἰχθυοκόλλα*). Auch bei ganz elfenbeinernen Statuen war eine solche Verbindung der einzelnen gearbeiteten Teile notwendig; darum nennt Philostrat. imag. II 1 eine E.-Statue *συνθήκη μεμυκότος ἐλέφαντος*, wobei auf die enge Verbindung der einzelnen Teile angespielt wird. Waren alle Teile auf den Kern geleimt, so folgte (nach Lukian) das *ῥυθμίζειν*, womit wohl das Ausgleichen der Unebenheiten und das Polieren gemeint ist. Zu dieser Glättung (vgl. Mart. V 37, 6 *politum pecudis Indicae dentem*) nahm man nach Plin. IX 40 Fischhaut, *aspera cute, qua lignum et ebora poliuntur*, ferner Rettigsaft, nach Plin. XIX 87; Heyne Antiqu. Aufs. 157 nimmt auch Verwendung von Bimstein, feingeschabter Kreide, Baumöl u. dgl. an. Dann mochte die (von Lucian nicht erwähnte) Färbung des E.s folgen; denn obschon uns keine Nachrichten darüber vorliegen, so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß die chryselephantinen Statuen und ebenso die bloß aus E. bestehenden Farbe erhielten, jene etwa an Wangen, Lippen u. dgl., diese auch an der Gewandung. Die uns erhaltene Castellanische E.-Statuette eines Schauspielers (publ. Mon. d. Inst. XI 13, vgl. Baumeister Denkmäler Taf. 58 Fig. 1637, dazu Robert Ann. d. Inst. 1881, 206) ist durchgehend mit Temperafarben bemalt. Hingegen kann die Stelle Plut. Pericl. 12 als Beweis nicht angeführt werden. Hier werden die unter Perikles und Pheidias beschäftigten Arbeiter aufgezählt und darunter *τέκτονες, πλάσται χαλκοτύποι λιθουργοί, βαφεῖς χρυσοῦ μαλακτῆρες ἐλέφαντος ζωγράφοι, ποικιλταί, τορευταί*. Reiske schlug vor, *βαφεῖς, χρυσοῦ μαλακτῆρες ⟨καὶ⟩ ἐλέφαντος, ζωγράφοι* zu lesen; Raoul-Rochette Ann. d. Inst. V 196 teilte ab: *βαφεῖς, χρυσοῦ μαλακτῆρες, ἐλέφαντος ζωγράφοι*; allein richtiger scheint hier Letronne Lettre d'un antiquaire 470ff. zu lesen: *βαφεῖς χρυσοῦ, μαλακτῆρες ἐλέφαντος, ζωγράφοι*: vgl. Schubart Jahrb. f. Philol. CIX 23. Blümner ebd. CXIII 136. Dagegen ist bei kunstgewerblichen Arbeiten Färben des E.s bezeugt durch die bekannte Stelle Hom. Il. IV 141, *ὡς δ' ὅτε τίς τ' ἐλέφαντα γυνὴ φοίνικι μιήνῃ Μῃονὶς ἠὲ Κάειρα, παρήιον ἔμμεναι ἵππῳ* (nachgeahmt bei Ovid. am. II 5, 39 *aut quod, ne longis flavescere possit ab annis, Maeonis Assyrium femina tinxit ebur*, wo freilich der angegebene Zweck der Färbung eine sicher unrichtige Hypothese des Dichters ist).

Dagegen wird uns von so vielen Schriftstellern die Notiz, man habe sich auf Erweichung des E. verstanden, überliefert, daß an der Richtigkeit der Tatsache nicht gezweifelt werden darf. Zwar können die *μαλακτῆρες ἐλέφαντος* bei Plut. a. a. O. nicht mit Sicherheit als Beweis angeführt werden, da die Interpunktion dort streitig ist; allein Opp. cyneg. II 513 führt unter den Gründen, weshalb das E. nicht Zähne sondern Hörner sei, an: *ὡς δὲ κεράατα κεῖνα, τά τοι καλέουσιν ὀδόντας, γνάμπτειν εὐρύνειν ἐλεφαντοτόμοις ὑποείκει*; und ebenso argumentiert Paus. V 12, 2 *κέρατα δὲ καὶ βοῶν καὶ ἐλεφάντων ἐς ὁμαλές τε ἐκ περιφεροῦς καὶ ἐς ἄλλα ὑπὸ πυρὸς ἄγεται σχήματα*. Freilich kann das durch Feuer nicht erreicht worden sein; auch geben andere Quellen andere Mittel dafür an, Plut. an vit. ad infel. suffic. 4 p. 499 E einen Gerstendecoct: *τὸν ἐλέφαντα τῷ ζύθει μαλακὸν γενόμενον καὶ χαλῶντα κάμπτουσι καὶ διασχηματίζουσιν, ἄλλως δ' οὐ δύνανται*; ebenso Diosc. II 109, der aber IV 76 auch dem Mandragorasaft diese Wirkung zuschreibt: *μαλάττειν καὶ ἐλέφαντα λέγεται ἡ ῥίζα συνεψομένη αὐτῷ ἐπὶ ὥρας ἓξ καὶ εὔπλαστον αὐτὸν εἰς ὃ ἄν τις βουληθῇ σχῆμα παρασκευάζειν*. Darnach müssen die alten Künstler es verstanden haben, das E. im erweichten Zustande zu biegen, vielleicht sogar (wie Quatremère de Quincy Iuppit. Olymp. 418 vermutete) die hohlen Cylinder der Zähne aufzurollen; wie denn Philostrat. vit. Apoll. II 13 p. 55 K. von den besten der Zähne sagt, sie seien *ἀναπτύξαι ἡδεῖς*.

Zum Schutze des E. gegen Fäulnis bediente man sich alten Olivenöls, Plin. XV 32 *existimatur et ebori vindicando a carie utile esse, certe simulacrum Saturni Romae intus oleo repletum est*, und auch bei der Statue des olympischen Zeus wurde Öl zur Konservierung benutzt nach Paus. V 11, 10 *περιθεῖ δὲ ἐν κύκλῳ τὸν μέλανα (λίθον) λίθου Παρίου κρηπίς, ἔρυμα εἶναι τῷ ἐλαίῳ τῷ ἐκχεομένῳ. ἔλαιον γὰρ τῷ ἀγάλματί ἐστιν ἐν Ὀλυμπίᾳ συμφέρον, καὶ ἔλαιόν ἐστι τὸ ἀπεῖργον μὴ γίνεσθαι τῷ ἐλέφαντι βλάβος διὰ τὸ ἑλῶδες τῆς Ἄλτεως* (vgl. Methodius bei Phot. bibl. cod. 234 p. 293 B, 1, doch ist da die Wendung *ἔλαιον ἔμπροσθεν τοῦ ἀγάλματος ἐκχέειν* wohl mißverständlich). Wie man das Öl, das nach Plin. a. a. O. inwendig der Statue war, anwandte, bleibt unsicher. Schubart, der in der Ztschr. f. d. Altert.-Wissensch. 1849, 407ff. eingehend darüber gehandelt hat, nimmt an, daß das Innere der Figur von Kanälen durchzogen war, in denen man das Öl fließen ließ, bis es unten Abfluß fand. In Olympia war es vermutlich die Aufgabe der *φαιδρυνταί*, angeblicher Nachkommen des Pheidias (Paus. V 14, 5), für die Konservierung der Statue zu sorgen. Dagegen diente demselben Zweck bei der Athene Parthenos Wasser, Paus. V 11, 2 *ἐν ἀκροπόλει δὲ τῇ Ἀθηναίων τὴν καλουμένην παρθένον οὐκ ἔλαιον, ὕδωρ δὲ τὸ ἐς τὸν ἐλέφαντα ὠφελοῦν ἐστιν· ἅτε γὰρ αὐχμηρᾶς τῆς ἀκροπόλεως οὔσης διὰ τὸ ἄγαν ὑψηλόν, τὸ ἄγαλμα ἐλέφαντος πεποιημένον ὕδωρ καὶ δρόσον τὴν ἀπὸ τοῦ ὕδατος ποθεῖ*. Hier handelte es sich also wohl um Verdunstenlassen oder um Wasserdämpfe. Pausanias erwähnt ebd. 11 auch, daß in Epidauros die chryselephantine Statue des Asklepios über einem Brunnen stand; und nach VII 27, 2 wäre bei der chryselephantinen Athene des Pheidias in Pellene eine unterirdische Kluft gewesen, deren kühle Luft dem E. zuträglich war.

Bei den Römern war der Glaube sehr verbreitet, daß in Tibur das E. stets weiß bleibe, gelb gewordenes dort seine frühere Weiße wieder erlange; darauf wird angespielt bei Prop. IV 7, 82. Sil. Ital. XII 239. Mart. IV 62, 1. VII 13, 1. VIII 28, 12. Hier mag auch der andere Aberglaube erwähnt werden, daß der Glanz des E.s durch die Nähe einer Frau, die die Menstruation hat, Schaden nehme, Plin. VII 64.

Größere Reste von Arbeiten aus E. sind nicht auf uns gekommen; von Kunstwerken vornehmlich kleinere Statuetten, Diptychen (s. d.) und Beläge von Holzwerk, sonst wesentlich einfache Arbeiten des Handwerks, Kästchen, Büchsen, Griffe, Würfel, Kämme, Nadeln, Flöten u. dgl. m., s. die Übersicht mit Literaturangaben bei Raoul-Rochette Peint. antiques 372ff. Marquardt Röm. Privatl. 743, auch Sittl Archaeol. d. Kunst 196. Über die chryselephantine Technik ist das Hauptwerk Quatremère de Quincy Le Iupiter Olympien (Paris 1814), 393ff. 418. 427; über E. und seine Bearbeitung im allgemeinen ist zu vgl. Blümner Technologie II 361ff. A. Jacob Artikel Ebur bei Daremberg-Saglio Dict. d. ant. II 444ff. [Blümner.]

Elgovae s. Selgovae.

Elgos (*Ἔλγος*, lydischer Name?), Städtchen in Lydien, Xanth. (FHG I 43 frg. 26) bei Steph. Byz., vgl. Meineke z. d. St. Zum Namen vgl. *Σέλγη, Σελγησσός* (*Σαγαλασσός*). [Bürchner.]

Eliae oder *Elia*, Ort in Afrika, Provinz Byzacena, Geogr. Rav. III 5, von dem Bischöfe im J. 411 (*Eliensis*, Coll. Carth. I 126, in Mansis Act. concil. IV 98), 484 (Not. episc. Byzac. 101, in Halms Victor Vitensis p. 68) und 649 (*Heliensis*, ep. syn. prov. Byz., bei Mansi X 927) erwähnt werden. Nicht verschieden *Aelia*, s. o. Bd. I S. 482. [Dessau.]

Elias. 1) Praefectus Praetorio Illyrici im J. 541; an ihn Novella 153, in geringerer Überlieferung auch 111. [Benjamin.]

2) Christlicher Neuplatoniker; aus seinen Vorlesungen hervorgegangen sind die uns erhaltenen *προλεγόμενα τῆς Πορφυρίου εἰσαγωγῆς ἀπὸ φωνῆς Ἠλίου φιλοσόφου* und der früher dem David (s. d.) zugeschriebene Commentar zu den Kategorien; beide herausgegeben von Busse Comm. in Arist. XVIII 1. [Kroll.]

3) s. Helias.

Ellberre s. Elimberrum.

Elicatores *ὑδροσκόποι*, Corp. gloss. lat. II 59, 21, also etwa *aquilices*, s. Aquilex und Elix. [Puchstein.]

Elicius (von *elicere*), Beiname des Iuppiter, steht in enger Beziehung zu dem in Zeiten anhaltender Dürre abgehaltenen Bittfeste des *aquaelicium* (Fest. ep. p. 2) oder *aquilicium* (Tertull. apol. 40), das von den Pontifices geleitet wurde (Varro bei Non. p. 547) und dem Iuppiter galt, zu dem man um befruchtenden Regen flehte (Petron. 44. Tertull. a. a. O.). Die Hauptrolle bei der Feier spielt in alter Zeit der Regenstein (*lapis manalis*), der vor dem Capenischen Tor am Aventin (Fest. ep. p. 128 *ante portam Capenam iuxta aedem Martis*, die Nähe des Marstempels beruht auf Zufall) aufbewahrt wurde, wo auch die alte Kultstätte des Iuppiter E. stand (Varro de l. l. VI 94. Liv. I 20, 7. Ovid. fast. III 327ff.). Dort ordnete sie die Prozession, die Pontifices selber zogen den Stein unter Gebeten durch die Stadt (Serv. Aen. III 175), es folgten ihnen die Matronen mit nackten Füßen und aufgelöstem Haar

(Petron. a. a. O.) und die Magistrate ohne die Abzeichen ihres Amtes (Tertull. de ieiun. 16). Auf dem Capitol endete der Bittgang mit den üblichen Opfern (Tertull. apol. 40). Die Alten brachten den Iuppiter E. irrtümlich mit der Blitzsühne in Zusammenhang (*elicere* scil. *fulmen*) und schrieben die Einrichtung des Kultes dem Numa zu (Liv. I 20, 7. 31, 8. Ovid. fast. III 285ff. Plut. Num. 15. Arnob. V 1, vgl. Plin. n. h. II 140). Die hier erzählten Fabeln gehen wahrscheinlich auf Valerius Antias zurück. Der Kult und die Bräuche sind echt römisch und haben weder mit der Fulguraldisziplin der Etrusker noch sonst mit etruskischem Ritus irgend etwas zu schaffen, vgl. Gilbert Gesch. und Topogr. Roms II 154. Aust in Roschers Myth. Lex. II 657f. und Wissowa ebd. II 2308. [Aust.]

Elieus (Ἐλιεύς). 1) Sohn des Kephisos von der Skias, nach der von der Dichterin Myrtis aus Anthedon behandelten und durch Diokles von Peparethos π. ἡρῴων (frg. 4, FHG III 78f.) dem Plut. quaest. gr. 40 vermittelten Tempellegende vom tanagraeischen Heroon des Eunostos (s. d.), und Vater dieses Heros. Er warf die Söhne des ihm verwandten Kolonos: Bukolos, Echemos (s. d.) und Leon ins Gefängnis, weil sie den keuschen Eunostos auf falsche Anklage ihrer verführerischen und über Zurückweisung empfindlichen Schwester Ochna getötet hatten, überliess sie aber, als Ochna ihre Schuld reuig eingestand, dem eigenen Vater zur Aburteilung. [Tümpel.]

2) Beiname des Zeus in Thebai, Hesych. [Jessen.]

Eligeus (Ἐλιγεύς), Epiklesis des Dionysos auf Samos, Hesych. s. Ἐλυγεύς (wo wegen der alphabetischen Reihenfolge Ἐλιγεύς zu lesen ist). Wentzel Ἐπικλήσεις II 13 vermutet Verderbnis aus Ἐλελεύς. Maass Herm XXVI 187, 3 sieht in Ἐλυγεύς den Gott ‚im Weidengebüsch' ἐν λύγῳ unter Hinweis auf Artemis Lygodesma. [Jessen.]

Elikaon s. Helikaon.

Elimberrum (*Eliumberrum*), Hauptstadt der Ausci in Aquitanien, von Mela III 20 als *urbs opulentissima* bezeichnet (*Eliumberrum* die beste Hs.). Hier kreuzten sich die Straßen Lugdunum Convenarum—Aginnum und Elusa—Tolosa. In der Tab. Peut. *Eliberre*, Itin. Ant. 462 *Climberrum* (so die meisten Hss.). Ist die Überlieferung bei Ptolem. II 7, 11 in Ordnung, so führte sie den Beinamen *Augusta* (Αὔσκιοι καὶ πόλις Αὐγούστα). Der Name ist iberisch. Desjardins Géogr. II 34. 48. 404; Table de Peut. 53. O. Hirschfeld CIL XIII p. 57. Vgl. Augusta Nr. 3 und Ausci. [Ihm.]

Elimeia (Ἐλίμεια, Ἐλιμία). 1) Landschaft am oberen Haliakmon, deren Bewohner, die Ἐλιμιῶται, ursprünglich als Epeiroten galten, nach ihrer Unterwerfung durch die Makedonier aber, wie die benachbarten Oresten, zu Ober-Makedonien gerechnet wurden, Strab. VII 326. IX 434. Bei Thuk. II 99, 2 erscheinen sie noch unter den selbständigen Stämmen Makedoniens, und Aristot. pol. V 8, 11 kennt einen König von E. als Schwiegersohn des Archelaos. Es ist vielleicht derselbe Derdas (s. d.), welcher nach Xen. hell. V 2, 38. 40. 3, 1f. 9 als Fürst (ἄρχων) von E. neben Amyntas II. erscheint und die Spartaner im Kampf gegen Olynth (382/1 v. Chr.) mit 400 Reitern unterstützte, s. E. Meyer Gesch. d. Alt. V 56. 302ff. O. Abel Makedonien 155. 173. 213f. Dieses elimiotische Fürstengeschlecht war eine Seitenlinie des makedonischen und wird auf Arrhidaios, Sohn des Amyntas I. und Bruder Alexanders I., zurückgeführt, s. d. Bd. II S. 1248 Nr. 1. Alexander d. Gr. zog 335 v. Chr. aus Illyrien über E. nach Thessalien, Arr. anab. I 7, 5; in seinem Heere kämpfte eine besondere Abteilung aus E. (Ἐλιμιῶτις στρατιά) bei Arbela, Diod. XVII 57, 2. Mehrfach wird die Landschaft in den Kämpfen zwischen Makedonien und Rom genannt; so durchzog sie im J. 199 P. Sulpicius Galba, Liv. XXXVI 40, 1; Perseus gelangt dorthin in einem Tage vom See Begorritis aus, Liv. XLII 53, 5 (171 v. Chr.), und bedrängt dort im folgenden Jahre (170) den Konsul A. Hostilius Mancinus, Plut. Aem. Paul. 9. Bei der Neuordnung Makedoniens durch Rom im J. 167 wurde E. dem 4. Kanton zugeschlagen, Liv. XLV 30, 6. Vgl. noch Abel Makedonien 27ff. 108. B. Giseke Thrakisch-pelasgische Stämme 104f. Leake North. Gr. III 305. 324. 339. Desdevises-du-Dezert Géogr. anc. de la Macéd. 304ff. u. ö. Demitsas Ἀρχ. γεωγρ. Μακεδ. II 68—79; Ἡ Μακεδονία 216ff.

2) Gleichnamige Stadt nach Strab. bei Steph. Byz. s. Ἐλιμία und Ptol. III 12, 18 (13, 21), vgl. 12, 3 (13, 4); auch bei Liv. XLVII 53, 5 scheint eine Stadt des Namens gemeint zu sein. Die Lage ist unsicher; doch glaubte Desdevises 305 und ihm folgend Demitsas 74 bezw. 218 den Namen in dem Dorfe *Velimisti* an der jetzigen griechischen Grenze südöstlich von Grevena wieder zu erkennen. Vgl. K. Müller zu Ptolem. a. a. O. [Oberhummer.]

Elin (εἰς Ἦλιν Joseph. ant. III 9; *Elim* Exod. 15, 27) s. Elis Nr. 4.

Elinga s. Ilipa.

Elinoi (Ἔλινοι, Ἐλινία), Volksstamm der Thesproter in Epeiros, nur erwähnt bei Steph. Byz. [Philippson.]

Elinymenos (Ἐλινύμενος), Epiklesis des Zeus in Kyrene, Hesych. [Jessen.]

Eliocroca, Ort im diesseitigen Hispanien, an der Strasse von Neukarthago über Basti (s. d.) nach Acci (s. d.), nur im Itin. Ant. 401, 6 genannt und danach und wegen des angeblich daraus entstandenen Namens dem heutigen Lorca gleichgesetzt, wofür jedoch auch Ilorci (s. d.) gehalten wird. das etwa in derselben Gegend gelegen haben muss. Aber der im Itinerar glaubwürdig bezeugte, doch recht verschiedene Name wird vielmehr eine besondere, wohl unbedeutende Örtlichkeit bezeichnen. [Hübner.]

Elionaios, Hoherpriester der Juden, von Agrippa I. eingesetzt, Joseph. ant. XIX 342. [Willrich.]

Elipeus s. Enipeus.

Elis oder Eleia (Ἦλις Il. II 615; Od. XIII 275. Herodot. VIII 73. Thuk. II 25. 66. V 31. 47. Polyb. V 92. Strab. VIII 336ff. u. ö. Paus. V 4, 1. Skyl. 16. Verg. Aen. III 694. Mela II 39. 42. Flor. II 16 u. a.; Ἠλεία Polyb. V 102. Strab. VIII 337. 340 u. ö. Paus. III 8, 2. V 4, 1 u. ö. Ptolem. III 15, 6; ἡ Ἠλείων χώρα Polyb. IV 77, *Eliorum ager* Plin. IV 14; dialektisch

Ϝᾶλις, Ϝαλεία), Landschaft und (in ersterer Form) Stadt im Peloponnes.

1) Die Landschaft. I. Geographie. Als E. bezeichnete man ursprünglich die große Küstenebene im Westen des Peloponnes, an der Mündung des Peneiosflusses (Il. II 615ff.; Od. XIII 275. Strab. VIII 336), später, als die politische Macht der Eleier sich ausdehnte, die Gesamtheit des diesen unterworfenen Gebietes, von der man dann jenes Stammland als das ‚hohle Elis' (κοίλη Ἦλις, Strab. VIII 336. Paus. V 16, 6. Thuc. II 25) unterschied. In diesem weiteren Sinne erscheint E. bei den griechischen Geographen als die westlichste der sechs großen peloponnesischen Landschaften, zwischen Achaia im Norden, Arkadien im Osten, Messenien im Süden, mit einer Fläche von 2660 qkm. (Beloch Bevölkerung 115).

Das Gebiet ist im ganzen gut individualisiert, wenn auch die politischen Grenzen im einzelnen von den natürlichen zuweilen abweichen. E. umfaßt das dem arkadischen Gebirgsland im Westen vorliegende Tafel- und Hügelland, sowie die sich daran schließenden Küstenebenen. Die beiden Hauptflüsse, Peneios und Alpheios, letzterer der mächtigste des Peloponnes, durchqueren das Land von Ost nach West und zerschneiden es in drei orographische Abschnitte, die wir als Nord-, Mittel- und Süd-E. unterscheiden können. Freilich bildet der Peneios culturell keine Grenze, sondern das Centrum des nördlichen Gaues, so daß sich als historische Einteilung ergiebt: das eigentliche oder hohle E. im Norden (das Gebiet des Peneios) 1160 qkm. (ohne Akroreia); die Pisatis (das rechtsseitige Stromgebiet des Alpheios) in der Mitte 555 qkm.; endlich Triphylia, das Land südlich des Alpheios (540 qkm.).

Nord-Elis. Im Nordosten bildet das gewaltige Gebirgssystem des Erymanthos den Eckpfeiler gegen Achaia und Arkadia; seine südwestlichen Ausläufer, die langgestreckten Ketten Astras (1795 m.) und Skiadovuni (1421 m.), zwischen denen der Peneios entsteht und in einem Längstal nach Südwesten fließt, gehören noch zu E. Vor dem steilen westlichen Absturz des Gebirges zieht sich ein sanftes, von immergrünen Buschwäldern überzogenes Hügelland aus gefaltetem alttertiärem Flysch (Sandsteine, Schiefer) zwischen den Flüssen Peneios und Peiros weit nach Westen hin, und daraus erhebt sich plötzlich ein überaus auffallender, weithin sichtbarer mauerartiger Kalkzug, von Norden nach Süden gestreckt: die Skollis (jetzt Berg von Santameri, 1016 m.). Dieses ganze wenig fruchtbare und dünn bevölkerte Berg- und Hügelland trug den Namen Akroreia (405 qkm.). Daran schließt sich im Westen eine niedrige, ebenfalls öde Platte von pliocänen Sanden und Mergeln, die endlich mit einem Steilrand zur Küstenebene abfällt. Diese ist hier in Nord-E. nur etwa 5 km. breit und zumeist von Strandseen, Sümpfen und Wäldern von Eichen und Pinien eingenommen. Sie geht nach Norden in die Niederung der westlichen Achaia über, doch erhebt sich dort an der Küste als fester Grenzpfeiler die Hügelgruppe des Araxosvorgebirges am Eingang des patraeischen Golfes. Sie gehörte zu Achaia, da man als Grenze den langsam schleichenden Larisosfluß (jetzt Mana) ansah.

Der Peneios wendet sich, nachdem er das Erymanthosgebirge verlassen, erst eine kurze Strecke nach Nordwesten, dann nach Westen am Südrande der Akroreia entlang, in einem sich allmählich verbreiternden Tale, nimmt von links den Ladon auf und tritt schließlich bei der Stadt E. in die hier besonders breite (15 km.) und fruchtbare Küstenebene ein. Vor dieser erhebt sich hier die isolierte Tertiärscholle des Vorgebirges Chelonatas, des westlichsten Vorsprunges des Peloponnes, aus Mergeln und Konglomeraten mit Gipslagern und heißen Quellen, überragt von dem mittelalterlichen Schloß Chlemutzi (226 m.). Sie zwingt den Peneios nach Süden hin auszuweichen, wo sich die Ebene bald wieder verschmälert. Die Annahme, daß der Peneios im Altertum im Norden von Chelonatas gemündet habe, wie Strab. VIII 338 und Ptolem. III 14, 30 angeben, ist unmöglich, da der Fluß in der Ebene in einem festen, 6 m. tief eingeschnittenen Bett fließt.

In Mittel-Elis, dem Gebiet zwischen Peneios und Alpheios, weicht die Grenze des arkadischen Gebirges weit zurück, um einen großen Einbruch herum, der mit flachlagernden pliocänen Schichten (marinen und lacustren Mergeln mit Braunkohlen, darüber mächtige Conglomerate) erfüllt ist. Diese Schichten bilden eine Tafel von ansehnlicher Höhe, die von Verwerfungen in Stufen gegliedert und von den wasserreichen Flüssen zerschnitten ist. Besonders die Täler des Ladon und Erymanthos, die den östlichsten Teil der Tafel von Norden nach Süden zum Alpheios hin durchziehen, sind steil und engwandig und erschweren den Verkehr nach Arkadien außerordentlich. Die Grenze dieser Landschaft lag daher im Altertum am Erymanthosfluß (jetzt Doana), den östlichsten Teil der Tertiärtafel Arkadien zuweisend. Westlich des Erymanthosflusses folgt das ausgedehnte Konglomeratplateau Pholoë (jetzt Kapellis), das in mehreren scharf abgesetzten Stufen von Norden nach Süden zum Alpheios absteigt. Die höchste Stufe (bis 800 m. über dem Meer) ist noch heute von einem großen Eichenwald bedeckt, das ganze Gebiet wenig bewohnt und angebaut. Nach Westen hin wird die Gestaltung reicher, die unfruchtbaren Konglomerate sind forterodiert und die weichen Mergel bilden ein niedriges (bis 419 m.), sanftes und von zahllosen gewundenen Tälchen zerschnittenes Hügelland, in dem Kiefern- und Pinienhaine und Buschwälder mit Äckern und Rebenpflanzungen anmutig wechseln. Die breiten Talböden des Ladon (zum Peneios) und des Enipeus (zum Alpheios), beide nur durch einen schmalen Höhenrücken (300 m.) getrennt, stellen eine meridionale Furche durch dieses Hügelland her, der die sog. Bergstraße von E. nach Olympia folgt. Die äußersten Ausläufer des Hügellandes erreichen die Küste, wo der Bach Elison die Grenze zwischen E. und Pisatis bildet, und springen dann noch in dem Vorgebirge Ichthys (jetzt Katakolo) ins Meer vor. So wird hier die große Küstenebene des nördlichen E. durchgreifend geschieden von der kleineren Mündungsebene des Alpheios. Dieser Fluß durchströmt ein mäßig gewundenes, anmutiges und ziemlich breites Tal; er ist wasserreich, reissend und stark verschottert, so daß er den größten Teil des Jahres nur an bestimmten Furten überschritten werden kann.

So grenzt er die nur lose mit E. verbundene Landschaft Triphylien ab. Diese umfaßt das westliche Ende des Gebirgszuges, der, vom arkadischen Bergland ausgehend, die große von Tertiär erfüllte Einbuchtung von E. im Süden umrahmt und sich nach Süden in das messenische Gebirgsland fortsetzt. Der größte Teil dieses Gebirges, westlich bis zum Bache Diagon (zum Alpheios), gehörte im Altertum zu Arkadien; auf triphylischem Boden erhebt sich nur ein Teil des Minthe genannten Rückens, sowie das Lapithasgebirge (jetzt Kaïapha), eine breite Masse aus dunklem Kreideeocänkalk und Flysch (772 m.). Im Norden schließt sich daran ein breiter zum Alpheios abdachender Streifen Hügellandes aus pliocänen Mergeln, während im Süden, bis zum Fluß Neda reichend, ein anderes kleines fruchtbares Pliocängebiet zwischen Meer und Minthegebirges eingezwängt liegt, die Lepreatis, durch ihre Lage zum Zankapfel zwischen E. und Arkadien bestimmt.

Die Küste ist in Triphylien und über die Alpheiosmündung hinaus bis zum Vorgebirge Ichthys ein flach geschwungener Schwemmlandsbogen. Meist scheiden Sanddünen mit Pinienwäldern langgestreckte Haffs vom Meere; dahinter zieht ein Streifen fruchtbarer Ebene. Nur das Ende des Lapithasgebirges fällt steil unmittelbar zum Haff ab und bildet so einen wichtigen, von den Trümmern der Stadt Samikon beherrschten Engpaß der Küstenstraße, wo in der Anigriadengrotte heiße Schwefelquellen entspringen.

Vom Ichthys nach Norden folgt erst eine gebuchtete Steilküste, dann wieder ein kürzerer Schwemmlandsbogen, aber ohne Strandseen, bis zum Chelonatas (s. o.), von dort bis zum Araxos wieder eine Haffküste, nur durch einen kleinen Kalkfels neben einer offenen Bucht (jetzt Kunupeli) unterbrochen. So ist die Küste von E. überwiegend flach und ungünstig; nur an den drei genannten hügeligen Caps finden sich leidliche Hafenplätze: Pheia am Ichthys, Kyllene am Chelonatas, Hyrmine bei Kunupeli.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß, abgesehen von den höheren Landesteilen (Akroreia, Pholoë und Lapithas), E. durchgängig aus Ebenen und sanften Hügelländern lockerer jungtertiärer Ablagerungen besteht. Dazu kommt ein verhältnismäßig feuchtes und gleichmäßiges Klima, um dieser Landschaft eine Dichte und Frische der Vegetationsdecke und eine Ausdehnung und Ertragsfähigkeit des anbaufähigen Bodens zu verleihen, wie sie in Süd- und Mittelgriechenland nicht übertroffen werden (Strab. VIII 343. 358. Paus. V 4, 5). Daher tritt hier der griechische Landschaftscharakter weniger hervor; dafür war E., besonders Hohl-E., das dichtest bevölkerte und wohlhabendste Land des Peloponnes (Strab. VIII 356. Xen. hell. III 2, 26. Polyb. IV 73, 6) — heute freilich durch die Malaria beeinträchtigt — von jeher ein bevorzugtes Gebiet für Ackerbau und Viehzucht (daher der elische Stadtgenius Sosipolis mit dem Horn der Amaltheia, Paus. VI 25, 4; die Gattin des Oxylos Pieria ‚die Fette' Paus. V 4, 4; vgl. Curtius Pelop. II 20f. 97). Reich waren die Erträge an Getreide (Paus. VI 26, 6) und Wein (Dionysoscult, Paus VI 26, 1), an Hanf und Flachs (Paus. VI 26, 4); ferner gedieh hier allein von allen griechischen Landschaften die Byssosstaude (Baumwolle) und zwar in ausgezeichneter Qualität (Paus. V 5, 2. VI 26, 6. Plin. XIX 20); dieselbe wurde aber — bezeichnend für den rein landwirtschaftlichen Charakter von E. — nicht im Lande, sondern hauptsächlich in Patrai verwebt (Paus. VII 21, 7; vgl. die Art. Baumwolle und Byssos). Ein besonderer Erwerbszweig war die Bereitung von Salben und Heilkräutern (schon Od. I 260ff. Athen. XV 688 C. 690 E. Plin. XXI 42. Diosc. I 66. Poll. VI 104. Clem. Al. paed. II 8, 207). Auch an Vieh war Überfluß (Sage des Augeas; Weideplätze für die Inselbewohner Od. IV 634), besonders an Pferden und Maultieren (welch letztere aber der Sage nach nicht im Lande selbst erzeugt werden durften, Herodot. IV 30. Paus. V 5, 2; ferner Od. IV 634. XXI 346. Paus. VI 21, 3. 7. Curtius Pelop. II 21). Die Wälder am Küstensaum wie auf dem Hochlande, besonders der Pholoë lieferten Bauholz und bildeten herrliche Jagdreviere (Xen. an. V 3, 8—11; Artemiscult in E., Strab. VIII 343. Paus. VI 22, 11). Die Strandseen sind überaus reich an Fischen (Apollon ὀψοφάγος, Polem. ed. Preller 109). Die schon erwähnten Braunkohlenflötze waren auch den Alten bekannt (Theophr. de lap. 16).

Der Verkehr im Lande selbst ist leicht, dagegen nach außen durch die Flüsse und Gebirge im Osten und Süden und durch die ungünstige, hafenlose Küste erschwert. E. ist außerdem von den Centren und Wegen des großen Verkehrs in Griechenland, besonders von dem Aegaeischen Meer abgelegen. Es ist daher von Natur ziemlich abgeschlossen; ein reger Handel, und infolge dessen auch Industrie haben sich hier nicht entwickelt; der Seefahrt sind die Eleer abgeneigt geblieben; immerhin scheinen ihre Beziehungen zu den vorliegenden Inseln und nach Sicilien enger gewesen zu sein, als nach den Landschaften am Aegaeischen Meer.

Allein die olympischen Spiele schufen in diesem Lande, trotz seiner ungünstigen Lage, einen unvergleichlich bedeutungsvollen geistigen, künstlerischen und auch commerciellen Mittelpunkt des gesamten Hellenentums — ein Sieg geschichtlicher über geographische Factoren!

So war die dichte Bevölkerung von E. fast durchwegs bäuerlich (Aristot. Pol. V 6) und wohnte in ländlichen Siedelungen (Polyb. IV 73), im großen Gegensatz zu den meisten andern griechischen Landschaften. In ihrem fruchtbaren Lande, im Schutze der Heiligkeit und des Gottesfriedens, der bis zum peloponnesischen Kriege unverletzt erhalten wurde, haben die Eleer meist ein ruhiges Leben geführt. Sie scheinen dabei ziemlich verweichlicht zu sein, denn sie waren als unkriegerisch, trunksüchtig und lügnerisch, sowie wegen der Knabenliebe verrufen (Polem. bei Athen. X 442 E. Xen. hell. VII 4, 30. Plat. sympos. 182 b. Xen. conv. 8, 34. Plut. de puer. ad. 15. Cic. de rep. IV 4; Lob der elischen Köche Antiph. bei Athen. I 27 D).

Der Zusammenhang der drei Gaue des Landes ist von Natur locker und daher auch im Laufe der Geschichte schwankend. Triphylien war ursprünglich von zwei arkadischen Stämmen, den Kaukones und Paroreatai, bewohnt, wozu sich später thessalische Minyer gesellten (Il. II 591ff.; Od. III 366 m. Schol. Strab. VIII 345f. Steph. Byz. s. Καυκώνεια. Apollod. III 8, 1, 2. Polyb. IV 77. Paus. X 9, 5. Herod. IV 148), daher das ‚Drei-Stämme-Land'. Bei Homer gehört es zum Reich von Pylos, während sich nördlich des Alpheios die Tetrarchie der Epeier ausdehnte (Il. II 615ff. Strab. VIII 336. 340f. X 463; vielleicht nach der Stadt Epeion genannt, vgl. Beloch Griech. Gesch. I 149), die später, nach dem Eindringen stammverwandter Aitolier, unter Oxylos (in der dorischen Wanderung), Eleier genannt worden sein sollen. Am rechten Ufer des Alpheios entstand der Staat von Pisa, von Achaiern gegründet, die dem Zeus Olympios daselbst ein Heiligtum und die olympischen Spiele einrichteten. Die Eleier aber breiteten ihre Herrschaft (wohl im 6. Jhdt.) zuerst über die Pisatis, dann auch über die Akroreia und Triphylien aus; nur die Lepreatis bewahrte ihre Unabhängigkeit bis zu den Perserkriegen, und auch nachher gelang es ihr zeitweise, das elische Joch abzuschütteln. Seit dem peloponnesischen Kriege wird der Gottesfriede des Landes wiederholt gestört; besonders stellt sich Sparta den Eleiern feindlich gegenüber und entreißt ihm vorübergehend den größten Teil seiner Perioekenlandschaften wieder (vgl. Bursian Geogr. von Griechenl. II 277f. Herodot. IX 28. Paus. III 8. V 23, 2. Thuc. V 31. Aristophanes Vögel 149. Xen. hell. III 2. VII 4. Diod. XIV 17. XV 77). Auch im achaeischen Bunde erscheint Triphylien als selbständiger Staat (vgl. auch Skyl. peripl. 44. Dikaiarch bei Cic. ad Att. VI 2, 3. Polyb. IV 77. Paus. V 5, 3). So bleiben die landschaftlichen Gegensätze in E. bis ins späte Altertum lebendig.

An Städten war E., wie sich nach dem Gesagten versteht, nicht reich; die Ortschaften, deren Namen uns überliefert sind, waren meist offene Flecken. Da außerdem der lockere Boden von E. der Erhaltung nicht günstig ist, sind ihrer viele nicht mehr festzulegen. Im eigentlichen E. lagen am Peneios die Hauptstadt selbst am Austritt des Flusses in die Ebene; weiter oberhalb Pylos an der Mündung des Ladon; an diesem noch weiter hinauf Oinoe (homerisch Ephyra) und Lasion; in der Akroreia Thraistos oder Thraustos, Alion, Eupagion, Opus, Thalamai; in der Küstenebene außer den Häfen Kyllene und Hyrmine Myrtuntion und das homerische Buprasion. In der Pisatis werden, außer dem früh verschwundenen Pisa und dem Festort Olympia acht Städte genannt: am Alpheios Harpinna; an der sog. ‚Bergstrasse' von E. über Pylos nach Olympia, also im Enipeusthal: Aleision, Salmone, Herakleia, Margala (außerdem etwas östlicher die Felsenburg Olenia Petra); an der ‚heiligen Straße' von E. durch die Ebene nach Olympia: Letrinoi und Dyspontion (s. die Einzelartikel; über die triphylischen Städte s. Triphylien).

Litteratur über E.: Paus. V. VI. Strab. VIII 336–358. Curtius Peloponnes II 1–118. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 267—309. Partsch Karte der Pisatis und Erläuterungen zu derselben (Olympia I). Philippson Peloponnes 295-334. [Philippson.]

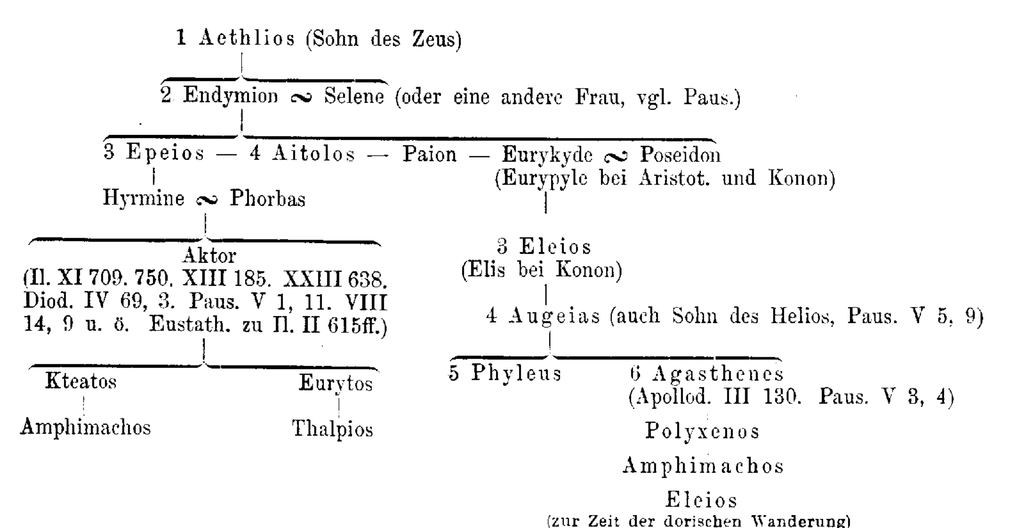
B. Geschichte. I. Vorgeschichte. Elis bildet keine geschlossene Landschaft, und seine Geschichte entbehrt daher der natürlichen Einheit; sie ist in ihrem ganzen Verlauf dadurch charakterisiert, daß die einzelnen Teile des Landes auseinanderstreben, und der eine derselben, der nördliche, darnach trachtet, die übrigen zu unterwerfen, was von wechselndem Erfolg begleitet ist (vgl. auch E. Curtius Peloponnesos II 4ff.).

Schon in dem ältesten literarischen Zeugnis für die Geschichte unserer Landschaft, den homerischen Gedichten, tritt eine solche Scheidung innerhalb des später unter dem Namen E. zusammengefaßten Gebietes auf: der größere Teil erscheint als im Besitz der Epeer befindlich (vereinzelte Erwähnung derselben Il. XIII 686. 691ff. XV 514ff.), während der südliche Küstenstrich, das spätere Triphylien, zu dem von den Neleiden beherrschten Reiche von Pylos gerechnet wird. Die Grenzen der Herrschaft der Neleiden erstrecken sich über den Alpheios (vgl. auch Strab. VIII 350); nach Il. V 541ff. fließt er durch das Land der Pylier und VII 133ff. findet eine Schlacht der Pylier mit den Arkadern bei Pheia und am Flusse Iardanos statt, wogegen XI 711 nicht ganz damit übereinstimmend Thryoessa diesseits des Alpheios (dazu Strab. VIII 349) als Grenzstadt der Pylier bezeichnet wird. Zwischen den Epeern und den Pyliern finden lebhafte Kämpfe, meist Folgen von Raubzügen, statt XI 670ff. In dem jüngsten Teile der Ilias, dem Schiffskatalog, sind endlich die Grenzen des von den Epeern bewohnten Gebietes II 615ff., anderseits dasjenige der Pylier 591ff. umschrieben: von Buprasion (das auch Il. XXIII 631 hervorgehoben wird, dazu Apollodor bei Strab. VIII 340) bis zum olenischen Felsen und Aleision im Südosten (über die Lage der beiden Partsch in Olympia I 4ff.); wie in den oben angeführten Stellen ist auch hier die spätere Pisatis nicht als selbständig gedacht, sondern fällt zum Teil den Epeern, zum Teil den Pyliern zu (Apollodor bei Strab. VIII 341. Curtius a. O. II 46. Niese Der homer. Schiffskatalog als histor. Quelle 37). Auf diese Teilung in den homerischen Gedichten und auf das gegenseitige Verhältnis der beiden Reiche beziehen sich die gelehrten Erörterungen Apollodors in seinem Commentar zum homerischen Schiffskatalog, die bei Strab. VIII 337ff. 340ff. erhalten sind (vgl. Niese Rh. Mus. XXXII 1877, 267ff.).

Für die Beurteilung dieser Nachrichten ist es von Wichtigkeit, daß sie durchgängig aus den jüngeren Teilen der Ilias stammen, und daß der spätere Name des Landes (Ἦλις XI 673. 686. 698. II 615, ebenso Od. XIII 275. XV 298. XXIV 431) und dessen Bewohner (Ἠλεῖοι Il. XI 671) bereits, wenn auch vereinzelt, auftritt; anderseits, daß die Neleiden und Nestor nicht ursprünglich mit Pylos verknüpft sind, sondern erst von Thessalien dahin versetzt wurden (P. Cauer Grundfragen der Homerkritik 160ff.), womit die Existenz eines Reiches von Pylos sehr zweifelhaft wird. Die in Il. XI geschilderten Kämpfe können daher mit Wahrscheinlichkeit als eine Rückversetzung der späteren Streitigkeiten zwischen Eleern und Triphyliern in eine altersgraue Zeit angesehen werden (Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II 285). Das Vorkommen des Namens der Eleer sowohl als der Epeer bei Homer hat bereits im Altertum zu der Aufstellung geführt, daß sie zwei verschiedene und einander feindliche Stämme gewesen seien

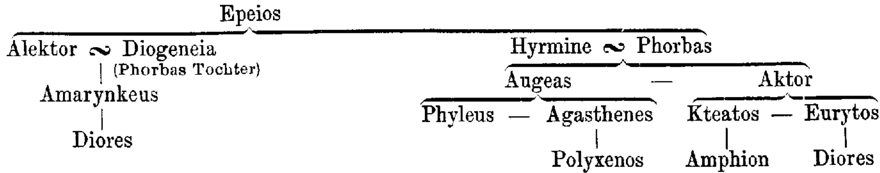
(Hekataios frg. 348 bei Strab. VIII 341), und Apollodor, der sich über Il. II 615ff. den Kopf zerbricht, hält es für möglich, daß beide Völker von einander verschieden waren, dann aber zu einem Staate verschmolzen, in dem die Epeer vorwogen (Strab. a. a. O.). Ob dem Namen der Epeer daher geschichtliche Realität zukommt, ist zweifelhaft (Ephoros Zeugnis frg. 15 bei Strab. VIII 357 ist nur Folgerung); während eine Anzahl der Neueren ihn zuläßt (Otfried Müller Prolegomena z. einer wissensch. Mythologie 223. E. Curtius Pelop. II 12ff. 36. Bursian Geogr. von Griechenland II 275. Duncker Gesch. des Altert.^{5} V 25. G. Gilbert Griech. Staatsaltert. II 95ff. Busolt Laked. I 147ff. Lübbert Originum Eliacarum capita selecta 7. Meister Gr. Dialekte II 3. 4, 5. v. Wilamowitz Euripides' Herakles^2 I 11, 21), sehen andere in ihm nur eine dichterische Fiktion (Niese a. O. 36; Entwicklung der homer. Poesie 214. 253; Hist. Ztschr. N. F. VII 390. Beloch Rh. Mus. XLV 1890, 562; Griech. Gesch. I 63) und nehmen an (Busolt Griech. Gesch.^{2} I 234. Ed. Meyer a. O. II 285), daß mit diesem Namen ursprünglich die aus Aitolien eingewanderten Eleer gemeint waren. Ob letzteres richtig ist, erscheint mir unsicher; doch glaube auch ich, daß der Name der ‚Epeer‘ bei Homer nur ein poetisches Erzeugnis ist und wahrscheinlich aus demjenigen der Stadt Epeion in Triphylien gebildet wurde (Meister a. O. II 4, 5).

Der älteste Volksstamm, der E. bewohnte, gehörte der vordorischen (aeolischen) Bevölkerung der Peloponnes an, war somit den Arkadern verwandt, wofür die arkadischen Bestandteile in dem späteren elischen Dialekt und einzelne arkadische Ortsnamen, die sich in E. wiederfinden, wie Oinoa, Kyllene, sprechen (Blass bei Collitz Dial.-Inschr. I 313ff. Busolt Griech. Gesch.^{2} I 114, 3. 233. Ed. Meyer a. O. II 74. 285. v. Wilamowitz a. O.^{2} II 91. 99. B. Keil Götting. Nachr. 1899, 152ff.). Abgesehen von Heerführern, die an verschiedenen Stellen der homerischen Gedichte auftreten (Il. XIII 685ff. XV 518ff. II 620ff.), sind als Könige der Epeer Amarynkeus XXIII 630 und Augeias XI 701 genannt. Über Augeias, der nichts anderes als eine Hypostase des Helios ist, s. Art. Augeias. Die Genealogie des epeischen Königshauses giebt Paus. V 1, 3ff. 3, 4ff. (etwas abweichend Apollod. bibl. II 88ff. 139ff., und Aristoteles frg. 639 R.^{2}, vgl. auch Konon 14 und Schol. Pind. Ol. III 21 b. 22 a. c); in der nachstehenden Tabelle sind die Herrscher gesperrt gedruckt:



Über diese Liste im allgemeinen O. Müller a. O. 222ff. Curtius Pelop. II 12ff. Ihre ziemlich durchsichtige und an Erfindung nicht reiche Mache ergiebt sich zunächst durch die wiederholte Einschiebung von göttlichen oder halbgöttlichen Gestalten (Aethlios, Endymion, Poseidon, Helios) innerhalb des Stammbaums, die weiter nichts als Füllfiguren sind; von ihnen abgesehen, bleiben der Hauptsache nach neben dem aus Homer überkommenen Augeias, die Eponymen: Epeios. Aitolos und der gedoppelte Eleios übrig, welch letzterer den Wechsel des Volksnamens erklären soll (Paus. V 1, 6), während anderseits der nach Aitolien geflüchtete Aitolos die spätere Wanderung der aetolischen Eleer in die Landschaft begründet, auf deren Besitz sie Anspruch erhoben (vgl. auch Ephor. frg. 15 bei Strab. VIII 357 und frg. 29 bei Strab. X 463. 464). Im übrigen wirtschaftet diese Genealogie mit den von Homer überkommenen Elementen, so Polyxenos, dem Sohne des Agasthenes und Enkel des Augeias Il. II 623ff.; Amarynkeus erhält von Augeias ein unabhängiges Fürstentum, das sich auf seinen Sohn Diores vererbt (Paus. V 1, 11. 3, 4), und da auch der aus Epeiros stammende Aktor einen Teil von E. beherrscht (Paus. V 1, 11), der im Besitze seiner ebenfalls im Schiffskatalog aufgeführten Nachkommen verbleibt, so ist die in diesem Gedicht auftretende Vierteilung von E. aus dem Stammbaum des Herrscherhauses vollkommen erklärt (Paus. V 3, 4). Polyxenos Sohn Amphimachos ist wiederum eine Füllfigur, für welche der Name

von Kteatos Sohn entlehnt wurde (in Pausanias Erklärung V 3, 4 ist eine Ahnung davon zu finden). Anders ist das Stemma bei Eustathios zu Il. II 615:



Trotz Lübberts Annahme (a. O. 5), der diese Genealogie auf Hekataios zurückführt, scheint sie viel weniger ursprünglich zu sein, als diejenige bei Pausanias. Neben dem epeischen Königshaus in seinen verschiedenen Verzweigungen tritt dann ganz unvermittelt ein besonderer Herrscher der Pisatis auf, Oinomaos, dessen Nachfolger Pelops nach dem Wagenrennen um die Hand der Hippodameia wird (bes. Pind. Ol. I 55ff. Strab. VIII 356. Paus. V 1, 6. 7. 10, 6. 7. 13, 1. 14, 7. 17, 6. 7. VI 20, 7. 16ff. Diod. IV 73. Apollod. epit. II 3—10). Die späte Entstehung dieser Genealogie geht zunächst daraus hervor, daß in den homerischen Gedichten sich keine Spur einer gesonderten Existenz der Pisatis findet (vgl. oben, Pelops wird nur einmal Il. II 104 als Herrscher in Mykenae erwähnt), sie daher erst entstanden sein kann, als unter der Einwirkung der Wanderung der aetolischen Eleer sich ein Staat Pisa bildete; und daß anderseits trotz Thraemer (Pergamos 73ff.) die Sage von dem Wettrennen in Zusammenhang mit der Einführung des Wagenrennens in Olympia (Ol. 25, Paus. V 8, 6) stehen wird. Vgl. Curtius Pelop. II 46. Grote Hist. of Greece I^2 151ff. Duncker a. O. V^5 64ff. 554. Busolt Laked. I 161, 118; Forsch. z. griech. Gesch. I 11ff.; Griech. Gesch. I^2 241. In Oinomaos, dem Sohne des Ares, ist wohl eher ein einheimischer Heros der Pisatis (Weil Ztschr. f. Numismatik XXII 1899, 1ff.), als ein Aetoler (so Dümmler bei Studniczka Kyrene 198, mit Rücksicht auf Il. V 711) zu sehen.

Von anderen Volksstämmen neben den ‚Epeern‘, die in früher Zeit E. besiedelten, werden die Phoiniker in der Überlieferung nicht genannt, doch haben die Neueren (E. Curtius Pelop. II 10. 11; Olympia I 17. Bursian a. O. II 272. Ed. Meyer a. O. II 145. 146) Niederlassungen derselben angenommen; die einzige, trotz des Widerspruchs von v. Wilamowitz a. O. I^2 75, 136 sichere Spur dafür, der Name des Flusses Iardanos, reicht aber kaum aus, um an solche in größerem Umfang zu glauben. Auch die von Pausanias IV 36, 1 erwähnte Ansiedlung von Lelegern ist zu unsicher, wozu die schillernde und schwer faßbare Art dieses Stammes kommt; das von Otfried Müller (a. O. 223), dem E. Curtius (Pelop. II 11ff.) folgt, angeführte Argument, daß Endymion ein Gott der lelegischen Stämme gewesen sei, gehört einer vergangenen Zeit der wissenschaftlichen Forschung an. Für die Leleger auch Bursian a. O. II 275. Greifbarer sind die Od. III 366ff. erwähnten Kaukonen, welche Herod. I 147. IV 148 in Triphylien lokalisiert; die antike Gelehrsamkeit hat sich mit ihnen angelegentlich beschäftigt (Strab. VIII 342. 345. 353), die einen, wie Antimachos, sahen in ihnen die Grundbevölkerung von ganz E. (acceptiert von E. Curtius Pelop. II 9. Busolt Lak. I 147. Meister a. O. II 3. 4), während andere, wie Aristoteles, Kaukonen sowohl um Dyme als in Triphylien annahmen, welcher Ansicht Apollodor (bei Strab. VIII 345) beipflichtete. Niese (Hist. Ztschr. N. F. VII 1880, 390ff.) hat die Kaukonen überhaupt in das Gebiet der Dichtung verwiesen und hält ihr Vorkommen in der Odyssee für eine Entlehnung aus der Ilias, wo sie als kleinasiatische Bundesgenossen der Troianer auftreten (X 429. XX 329); allein der in Arkadien verehrte Heros Kaukon (Zeugnisse für ihn bei Busolt Griech. Gesch. I^2 233, 5) beweist, daß wir es auch da mit einem arkadischen Stamme, der in Triphylien saß, zu thun haben (an der Realität der Kaukonen halten auch Duncker a. O. V^5 25. Gilbert a. O. II 95 und Ed. Meyer a. O. II 286 fest). Der Name der Paroreaten (Strab. VIII 346. Herod. IV 148; ebd. VIII 73 sind damit die Minyer gemeint) kann kaum etwas anderes denn eine Lokalbezeichnung eines Teiles der Bevölkerung gewesen sein.

Auf die eben angeführten Elemente der Bevölkerung haben in nicht näher zu bestimmender, vorhistorischer Zeit Einwirkungen von außen stattgefunden. Wohl die ältesten sind von Kreta ausgegangen; sie hinterließen bleibende Spuren in den Culten der idaeischen Daktylen, des Kronos und der Göttermutter zu Olympia, vgl. Höck Kreta I 339ff. Furtwängler Bronzefunde aus Olympia (Abh. Akad. Berl. 1879) 33. 104. Milchhöfer Anfänge der Kunst in Griechenland 202. Robert Athen. Mitt. XVIII 1893, 37ff. Kern o. Bd. IV S. 2019. Curtius Olympia I 16ff. 26. Gruppe Griech. Mythol. 142. v. Wilamowitz Reden und Vorträge 176ff. Andere Einwirkungen weisen nach dem Norden der griechischen Halbinsel, Thessalien und Boiotien; dagegen scheinen die von Gruppe a. O. 142ff. angenommenen Beziehungen zu Euboia recht unsicherer Natur zu sein. Eine Reihe von in Thessalien vorkommenden Ortsnamen kehrt in E. wieder (Strab. VIII 349. 356. Curtius Herm. XIV 1879. 137. Bursian a. O. II 273. Beloch Rh. Mus. XLV 1890. 564. 565, 2. Ed. Meyer a. O. II 64ff. v. Wilamowitz a. O. I^2 15. 75, 136, dazu gehört auch der Lapithas in Triphylien, vgl. Curtius Pelop. II 82. 88); in den religiösen Vorstellungen zeigt sich eine enge Berührung zwischen beiden Landschaften (v. Wilamowitz Isyllos von Epidauros 101. Ed. Meyer a. O. II 118), und eine große Zahl von Gestalten der Sage ist von Thessalien nach der Westküste der Peloponnes gewandert. Schon Endymion wird aus Thessalien hergeleitet (Apollod. bibl. I 56). Vor allem gilt es für Salmoneus (Ephoros frg. 15 bei

Strab. VIII 357. Strab. VIII 356. Diod. IV 68. Apollod. bibl. I 89); durch seine Tochter Tyro (Od. XI 235ff. Diod. a. O. Apollod. bibl. I 190ff. u. a.) wird er der Stammvater des Geschlechts der Neleiden (Dümmler Rh. Mus. XLV 1890, 186 = Kl. Schriften II 387), welches ebenfalls ursprünglich in Thessalien zu Hause ist (Cauer a. O. 160ff.). Auch die Verbindung der Hyrmine mit dem Lapithen Phorbas (Paus. V 1, 11. Diod. IV 69. Lübbert a. O. 6ff.) gehört in diesen Kreis. Vgl. auch o. Art. Aktor und Amarynkeus. Anderseits weisen Spuren in Triphylien auf eine Einwanderung aus Boiotien: sie scheint ihren Ausdruck in der Sage gefunden zu haben, daß Chloris, die Tochter des Amphion, aus dem minyschen Orchomenos von Neleus heimgeführt wurde (Od. XI 281ff. Strab. VIII 347. Paus. IX 36, 8. X 29, 5). Nach Herodots bekannter Erzählung (IV 145ff.) ließen sich die Minyer, die von den Argonauten stammten und von den Pelasgern aus Lemnos vertrieben wurden, zuerst in Sparta nieder, und von da aus nahmen einige von ihnen an der Kolonisierung Theras Teil, während die Mehrzahl die Paroreaten und Kaukonen aus Triphylien vertrieb und dort sechs Städte gründete (Strab. VIII 347. 337 schließt sich Herodot an). Daß es einen Volksstamm der Minyer gegeben hat, daran ist kaum zu zweifeln (vgl. vor allem Otfried Müller Orchomenos und die Minyer, Breslau 1820 (2 1844) und zuletzt Ed. Meyer a. O. II 194ff. Hiller v. Gaertringen Thera I 142); die Niederlassung von Minyern ist in Zusammenhang mit den oben angeführten Indizien (weitere für ihre Ansiedlung in der Peloponnes bringt Maass Gött. gel. Anz. 1890, 352ff.) durchaus glaublich — auch der Namen des Flusses *Μινυήιος* Il. XI 722 spricht dafür —, wenn auch die Einwanderung direkt von Boiotien aus erfolgt sein wird (Studniczka Kyrene 60ff.; Roschers Lexik. der Mythol. II 1741ff.). Die meisten neueren Gelehrten, soweit sie nicht, wie Ed. Meyer a. O. II 196 und Busolt Griech. Gesch. I² 241 die Wanderung der Minyer nach Triphylien überhaupt in Abrede stellen, sind geneigt, sie in spätere Zeit, nach der dorischen Wanderung und der Festsetzung der aitolischen Eleer anzusetzen (Otfried Müller a. O. 354ff. Curtius Pelop. II 14. 77; Olympia I 17. Duncker a. O. V⁵ 152, 3. 544. Busolt Laked. I 149. Lolling Hellen. Landesk. 178. 179); doch beruht dies nur auf dem falschen Zusammenhang, in welchen Herodot dieses Ereignis eingereiht hat. Auch wichtige Einwirkungen aus dem Osten der Peloponnes sind in frühe Zeit zu setzen; aller Wahrscheinlichkeit nach fällt bereits in die mykenische Kulturperiode die Rezeption des Kultus der aus Argos stammenden Göttin Hera, welcher in Olympia von hohem Alter war (v. Wilamowitz a. O. I² 48; Vorträge und Reden 177ff. Ed. Meyer a. O. II 114. Dörpfeld Olympia II 35ff.). Diese Tatsache ist ein Beweis dafür, daß damals die Herrschaft von Argos, welche den größten Teil der Peloponnes umfaßte (mit Recht betont von Ed. Meyer a. O. II 188; Forsch. z. alten Gesch. II 513ff.) sich auch über E. erstreckte; daß in Olympia sich keine Überreste der mykenischen Kultur gefunden haben (Furtwängler a. O. 7), ist kein Argument gegen den Einfluß dieser Kultur auf E. (vgl. Helbig Gött. Nachr. 1896, 238).

II. Elis von der dorischen Wanderung bis zum Eintritt in den lakedaimonischen Bund. Die Verhältnisse von E. erfuhren einen gründlichen Umschwung durch das Eindringen eines aitolischen, von dem Norden über das Meer kommenden Volksstammes. Die Überlieferung (Ephor. frg. 15 bei Strab. VIII 357; frg. 29 bei Strab. X 463. 464, dazu Scymnus 473ff. Paus. V 3, 5ff. 4, 1ff. VI 23, 8. Schol. Pind. Ol. III 21b. 22a–c) bringt dieses Ereignis in Zusammenhang mit der dorischen Wanderung, derart, daß Oxylos, der in zehnter Generation von Aitolos abstammte und von Mutterseite mit den Herakliden verwandt war, den Doriern als Wegweiser bei ihrem Einbruch in die Peloponnes diente und zum Dank dafür E. erhielt, in das er an der Spitze einer aitolischen Schar einrückte; das Anrecht der Aitoler auf die Herrschaft wird dadurch begründet, daß Epeios Bruder Aitolos aus der Heimat geflohen war (er vertrieb die Kureten aus der nach ihm genannten Landschaft und übergab sie den späteren Bewohnern). Die Entscheidung über die Herrschaft in E. erfolgt durch eine Monomachie zwischen dem Aitoler Pyraichmes und dem Epeier Dymanos, in welcher der erste den Sieg davon trägt. Dazu Duncker a. O. V² 146. 147. Daß diese Erzählung, wie überhaupt der Bericht über die dorische Wanderung, keinen historischen Wert besitzt, ist anerkannt (vgl. auch Curtius Olympia I 21, der nur die Ursache der Entstehung nicht richtig bestimmt), wie Oxylos (vgl. noch Apollod. Bibl. II 175ff.) selbst eine mythische Persönlichkeit ist (P. Kretschmer Ztschr. f. vergl. Sprachforsch. N. F. XVI 1899). An der Tatsache der Besetzung von E. durch einen mittelgriechischen (aitolischen) Stamm ist aber durchaus nicht zu zweifeln (wie Beloch es tut, Rh. Mus. XLV 1890, 562ff.; Griech. Gesch. I 149, modifiziert Histor. Zeitschrift N. F. XLIII 221, in anderer Art Gruppe a. O. 147), vgl. E. Curtius Pelop. II 13. 14; Olympia I 19. Bursian a. O. II 275. Duncker a. O. V⁵ 152. Gilbert a. O. II 95. Busolt Laked. I 146. 148; Griech. Gesch. I² 232ff. v. Wilamowitz a. O.² I 11. 17. Ed. Meyer a. O. II 284ff. Der beste Beweis dafür ist der elische Dialekt, welcher zu der nordwestgriechischen oder mitteldorischen Gruppe gehört und mit der aitolischen und lokrischen Mundart nahe verwandt ist, Blass Dial.-Inschr. I 313ff. Hoffmann Die griech. Dialekte I. III. IV. VI 5. Busolt Griech. Gesch. I² 194. Ed. Meyer a. O. II 284ff. Beloch Hist. Ztschr. N. F. XLIII 221. B. Keil Gött. Nachr. 1899, 152. Pindar (Ol. IX) stellt die Verbindung mit Lokris her; nach v. Wilamowitz (a. O. I² 13, 25) war er der Urheber dieser Fassung. Die neuen Herren des Landes setzten sich zuerst in dessen Norden, dem ebenen Teile, fest. Der Name, welchen sie sich beilegten und der auf den ältesten Inschriften bis in das 4. Jhdt. (vgl. Inschr. von Olympia 2. 9. 14. 261. 270. 713) und auf den Münzen bis zur Kaiserzeit (Gardner Numism. Chronicle N. S. XIX 1879, 233. Weil Ztschr. für Numism. VII 1880, 116ff. Head Hist. Num. 354ff.) auftritt, lautete *ϝαλεῖοι* (später *Ἀλεῖοι*, bezw. *Ἠλεῖοι*), der vorauszusetzende Landesname *ϝᾶλις* (später *Ἦλις*, *Ἠλεία*) ist seiner Bedeutung nach (= *vallis*)

G. Curtius Griech. Etymologie⁵ 360) von den ältesten Sitzen in der *Κοίλη* und dem Tale des Peneios abzuleiten (E. Curtius Pelop. II 97, 16). Was das Verhalten der Eleer zu der bisherigen arkadisch-epeischen Bevölkerung anlangt, so wurden nach Ephoros (frg. 15 bei Strab. VIII 357) die Epeier vertrieben, während sie nach Apollodor (ebd. VIII 354) und Pausanias V 4, 2 im Lande blieben und die neuen Ankömmlinge sich mit ihnen in den Besitz des Landes teilten. Beide Ansichten können nicht als wirkliche Überlieferung, sondern nur als spätere Kombinationen gelten. Doch erscheint die letztere, welche eine allmähliche nationale Verschmelzung der Eroberer des Landes mit dessen ursprünglicher Bevölkerung voraussetzt, wenigstens für den am frühesten besetzten Teil der Landschaft, das ‚hohle E.' als richtiger (ähnlich Busolt Laked. I 148. 149. Bursian a. O. II 275). Als Hauptgrund dafür, neben der von Busolt betonten Übernahme der Sagen, darf man die Tatsache anführen, daß die spätere elische Mundart zahlreiche aeolische Elemente enthält (Ed. Meyer a. O. II 285. B. Keil a. O. 147. 150, 1. 152ff.). Die Niederlassung der Aitoler erfolgte in einer größeren Zahl von offenen Komen, die zusammen einen in sehr lockeren Formen gehaltenen Staat bildeten (Ed. Meyer a. O. II 295. 327, für diese Dinge ist auf die zum Schlusse folgende Darstellung der Verfassung zu verweisen); eine Hauptstadt gab es in alter Zeit nicht, die Tradition von dem Synoikismus der Stadt E. durch Oxylos (Ephoros frg. 29 bei Strab. IX 463. 464. Paus. V 4, 3), angenommen von Curtius Pelop. II 22ff. Bursian a. O. II 302 ist nur ein Reflex des späteren Synoikismos von 471/0. An der Spitze des Gesamtstaates stand in alter Zeit ein König aus dem Geschlechte der Oxyliden (Paus. V 4, 5); an Stelle des Königtums trat dann eine strenge Oligarchie von Grundbesitzern, ein ritterlicher Adel, dessen Güter zuerst wohl von Hörigen, später von zahlreichen Sklaven bewirtschaftet wurden (Busolt Laked. I 172ff.).

Die wirtschaftliche Entwicklung des Landes, welches im wesentlichen neben Viehzucht Ackerbau trieb und in dem es weder zu einem nennenswerten Handel noch auch zur Entstehung einer Industrie kam (Furtwängler a. O. 106), wurde nicht bloß von großem Einfluß auf dessen Staatsordnung, sondern auch auf seine geschichtliche Entwicklung überhaupt. Die Eleer zeichneten sich niemals durch Regsamkeit in politischen Dingen aus, und so scheint es in älterer Zeit zu Parteikämpfen, die auf eine Auswanderung einzelner Teile der Bevölkerung hinwirken konnten, überhaupt nicht gekommen zu sein; anderseits bot der reiche und wohlbebaute Boden den Bewohnern genug an Nahrung. Der naturgemäße Expansionsdrang, welchen jedes Volk in sich trägt, wurde durch das Bestreben befriedigt, die Grenzen des Gebiets nach Osten und Süden zu erweitern und die angrenzenden Landschaften zu unterwerfen. Alle diese Momente, wozu noch der Mangel an guten Häfen kam (Curtius Pelop. II 4), brachten es mit sich, daß E. an der kolonisatorischen Tätigkeit der Griechen gar keinen Anteil nahm; natürlich ist von der angeblichen Ansiedlung der Epeer in Alba und auf dem römischen Capitol (bes. Dionys. Hal. Ant. Rom. I 34. 42. 60. II 1. 2) abzusehen (dazu Schwegler Röm. Gesch. I 354ff.). Nur gelegentlich hört man (Ps.-Demosth. VII 32), daß die Eleer im südwestlichen Epirus, der Kassopia, drei Städte, Pandosia, Buketa, Elateia, angelegt hätten, doch ist auch diese Nachricht in hohem Maße zweifelhaft (H. Schmidt Epeirotika 46, 2). Die angebliche Epoikie nach Eretria (Strab. X 448) ist nur eine Folgerung aus dem beiden Landschaften gemeinsamen Rhotacismus; auch die Beteiligung von Eleern an der Gründung von Syrakus (Puchstein Festschrift für Kiepert 201ff.) erscheint trotz Pindar (Ol. VI 7) und der Quelle Arethusa recht problematisch.

Der Staat E. umfaßte zuerst nur die ebenen Teile, weder die gebirgige Landschaft des Ostens, die Akroreia, noch die im Süden gelegenen Bezirke der Pisatis und Triphyliens. In diesen Gegenden erhielt sich die alte Landbevölkerung in unabhängigen Gemeinwesen, von welchen die meiste Bedeutung der Staat von Pisa gewann, an dessen Spitze ebenfalls Könige standen. Daß es eine Stadt Pisa gegeben habe, wurde von Busolt Laked. I 153ff. und bes. Forsch. z. griech. Gesch. I 47ff. (auch Griech. Gesch. I² 238ff.) bestritten, dem Gilbert a. O. II 95 und Ed. Meyer a. O. II 286 folgten, allein seine Ansicht ist mit Rücksicht auf IGA 113 = Inschr. v. Olympia 11 nicht haltbar (Weil Ztschr. für Numism. XXII 1899, 3). Auf Grund der Angaben bei Strab. VIII 357, daß vor alters die Achaier im Besitz des olympischen Heiligtums gewesen seien, und bei Paus. V 4, 3, daß Oxylos einen Pelopiden mit Achaiern aus Helike zur Staatsgründung beizog, wollte E. Curtius Pelop. II 47ff.; Olympia I 17ff. eine auf die dorische Wanderung folgende achaeische Periode für Olympia und Pisa rekonstruieren (ebenso Bursian a. O. II 274. Gilbert a. O. II 95. Lolling a. O. 178. Meister a. O. II 6), für welche er den Kultus der Hera und die Pelopssage in Anspruch nahm. Die Bildung des Staats in Pisa sei unter dem maßgebenden Einfluß der Aitoler erfolgt (so bereits O. Müller Welckers Rh. Mus. II 1833, 178). Die Angaben der Quellen sind für so weitgehende Konstruktionen viel zu wenig faßbar, speziell die Identität der bei Strabon erwähnten ‚Achaier', in denen man eher die alte Grundbevölkerung der Peloponnes sehen wird (vgl. Strab. VIII 333), mit denjenigen bei Pausanias fraglich; der Kultus der Hera rückt (vgl. o.) in frühere Zeit zurück und beweist nichts für Curtius Annahme, vgl. gegen Curtius auch Busolt Lak. I 161. 118. Auch eine Ansiedlung der Ionier in der Pisatis hat Curtius (Pelop. II 72; Olympia I 17) wegen der *Ἰωνιάδες νύμφαι* (Strab. VIII 356. Paus. VI 22, 7. Nikandros bei Athen. XV 683 a) angenommen, doch scheint der Namensanklang zufällig zu sein (v. Wilamowitz Euripides Herakles I² 6, 14).

Ephoros (frg. 15 bei Strab. VIII 358, vgl. dazu 333) stellte die Behauptung auf, daß die Eleia durch ein Übereinkommen von seiten der griechischen Staaten zur Zeit des Oxylos für ein heiliges und unverletzliches Land erklärt worden sei, durch welches niemand mit Waffen ziehen durfte; die Voraussetzung, von welcher er ausgeht, ist, daß die Aitoler gleich nach ihrer Festsetzung die Obsorge für das Heiligtum des Zeus in Olympia

übernahmen (dazu Diod. VIII frg. 1. Phlegon frg. 1 für die spätere Zeit. Polyb. IV 73, 10). Obwohl Curtius (Pelop. II 7, modificiert Herm. XIV 1879, 134. 139; Olymp. I 22. 24) diese Tradition wieder aufnahm, hat man es hier mit einer späten Erfindung zu tun, welche durch die ganze folgende Geschichte widerlegt wird, vgl. Busolt Laked. I 189ff.; Forsch. z. griech. Gesch. I 20ff. 25; Griech. Gesch. I² 613, 2. Ed. Meyer a. O. II 374. Ihre Tendenz ist Sparta feindlich, und ihre Entstehung fällt wahrscheinlich in den Beginn des 4. Jhdts. (Busolt a. O.; Ed. Meyer Forsch. z. alten Geschichte I 242, 1 führt sie auf Hippias von E. zurück). Abgesehen von den späteren Fehden scheinen sich bereits in früher Zeit auf dem Boden von E. Vorgänge abgespielt zu haben, die schwerlich ohne kriegerische Verwicklungen geblieben sind. In unserer geschichtlichen Überlieferung sind sie verklungen, ihre alleinigen Spuren haben sie in den Sagen hinterlassen. Die schon Il. XI 690ff. erwähnte Sage von dem Kriegszug des Herakles gegen die Neleiden (Diod. IV 31, 4. Apoll. bibl. II 142), sein Kampf mit Lepreos (Paus. V 5, 4), der Kampf mit den Molioniden (bes. Pind. Ol. X), seine Züge gegen Augeias und die Einnahme von E. (Strab. VIII 341. 354. Diod. IV 13, 3. 33, 1. 4. Paus. V 1, 9ff. 2, 1ff. Apollod. bibl. I 113. II 88ff. 131ff.) sind nur verständlich als Reminiscenzen an die Versuche, welche das dorische Argos in früher Zeit gemacht haben muß, um seine Macht auch nach dem Westen der Peloponnes zu tragen (v. Wilamowitz a. O. I² 21. 28. 29). Dunckers (a. O. V⁵ 388) Datierung dieser Sagen — er setzt deren Entstehung in Pheidons Zeit (ebenso Gruppe a. O. 146) — ist zu spät, wie das Auftreten des Herakles bei Homer zeigt, von welchem dessen übrige Züge nicht zu trennen sind.

Von ihren ursprünglichen Sitzen aus strebten die Eleer, ihr Gebiet sowohl nach Osten als nach Süden hin zu erweitern; der Unterschied in der rechtlichen Stellung der Akroreia sowohl wie der Pisatis als Perioekenlandschaften (s. Verfassung) gegenüber dem hohlen E. ist, von allem anderen abgesehen, das beste Zeugnis dafür, daß man es da mit späteren Erwerbungen zu tun hat (die Ansicht Niese's Hist. Ztschr. N. F. XXVI 1889, 79 über die elischen Perioekenstädte, die von ganz anderen Praemissen ausgeht, kann ich mir nicht aneignen). Auch scheint sich in diesen Gegenden die ursprüngliche Stammesart der alten Bevölkerung viel unvermischter erhalten zu haben (für die Pisatis Blass a. O. I 313). Von den beiden Landschaften wurde die Akroreia zuerst unterworfen — wenn dies auch nicht, wie Busolt (Laked. I 177. 133; Forsch. z. griech. Gesch. I 55) annimmt, gleichzeitig mit der Besitznahme des hohlen E. durch die Aitoler, sondern allmählich und unter harten Kämpfen geschehen sein wird —, da die Eleer ihren Besitz in der Ebene sichern und dann ihre Flanke decken mußten, ehe sie weiter nach Süden vorgehen konnten (Beloch Griech. Gesch. I 287 setzt die Eroberung fehlerhaft in viel spätere Zeit). Damit gewann E. seine östliche Grenze gegen Arkadien. Von viel größerer Wichtigkeit, die sich in der Stellung der Eleer gegenüber dem gesamten Hellenentum äußerte, wurde jedoch die Unterwerfung der Pisatis, da die Eleer damit auch die Leitung des Tempels und des Festes von Olympia erlangten, welche bisher in den Händen der Pisaten gelegen hatte. Auch dieses Ergebnis wurde erst nach längerer Zeit und gewiß nach schweren Kämpfen erreicht, die, da sie zum Teil in hell-historische Zeit fallen, noch in ihren letzten Ausläufern zu verfolgen sind. Aus Paus. VI 22, 4 und dem Umstand, daß ein Dyspontier Ol. 2 in der olympischen Siegerliste als Eleer aufgeführt wird (Phlegon frg. 4. Euseb. chron. I 194 Sch.), geht hervor (Busolt Laked. I 162ff.; Forsch. z. griech. Gesch. I 55ff. Duncker a. O. V⁵ 543ff.), daß um diese Zeit bereits der westliche, an der Küste gelegene Teil der Pisatis den Eleern unterworfen und Perioekenland war. Andrerseits war das Heiligtum und das Fest von Olympia bei der Einführung der Olympiadenzählung unzweifelhaft unter der Vorherrschaft der Eleer (Euseb. a. Abr. 1240, II 78. 79 Sch.); wie lange Zeit vorher es unter dieselbe kam, ist nicht festzustellen, doch wird gerade aus dem Umstand, daß die neue Zählung nach Olympiaden nicht ohne eine Reorganisation des Festes zu denken ist, zu schließen sein, daß es nicht lange vorher geschehen ist. Unsere Überlieferung über die Stiftung der Olympien (vgl. im allgemeinen Krause Olympia 26ff. Knapp Korr.-Bl. für d. Gelehrten- und Realschulen Württembergs XXVIII 1881, 1ff. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II 53ff.) ist freilich bemüht, die Tatsache, daß die Pisaten die ursprünglichen Herren Olympias waren (Curtius Herm. XIV 133. Weil a. O. 1ff.) zu verdunkeln und den Anteil der Eleer bis in die früheste Zeit heraufzurücken. Allerdings sind in der Stiftungssage verschiedene Elemente zu sondern (vgl. Ed. Meyer a. O. II 373ff.). Von der Einsetzung der Spiele durch Zeus (Paus. V 2, 10) darf hier abgesehen werden. Aber auch die uns vorliegende älteste Überlieferung, daß Herakles die Spiele begründet habe (Archilochos frg. 119 B. Pind. Ol. II 5. III 19. 20 mit Schol. VI 114ff. X 57ff. Lysias bei Dionys. Hal. de Lysia 30. Strab. VIII 355. Diod. IV 14, 1. 2. 43, 4ff. Paus. VIII 48, 1. Apollod. bibl. II 141. Euseb. chron. I 191. 192 Sch., das gesamte Material vereinigt bei Krause a. O. 29, 6 und H. Förster De Hellanodicis Olympiis 9, 1), an dessen Stelle dann, wahrscheinlich nicht vor dem 4. Jhdt. (Ed. Meyer a. O.), der idaeische Daktyle Herakles tritt (Deinon frg. 4. Strab. VIII 355. Diod. V 64, 6ff. Paus. V 7, 6ff.), verdankt ihre Entstehung wahrscheinlich nur dem Bestreben, damit die von Pheidon auf Grund seiner Abstammung von Herakles erhobenen Ansprüche (Ephor. frg. 15 bei Strab. VIII 358) als legitimiert erscheinen zu lassen (Duncker a. O. V⁵ 388. 351. 552, vorzuziehen den unter sich nicht stimmenden Erklärungen von Busolt Laked. I 161, 118; Forsch. z. griech. Gesch. I 10ff.; Griech. Gesch. I² 241, und von E. Curtius Herm. XIV 132. 135). Ebensowenig ursprünglich ist die Legende, welche Pelops, dem Peison (letzterer ist offenbar nichts anderes als der Eponyme von Pisa, vgl. Paus. VI 22, 2) vorgeschoben wird, zum Stifter der Spiele macht (Phlegon frg. 1. Euseb. II 42f. a. Abr. 701, abgeschwächt Paus. V 8, 3; vgl. auch die Stellen bei Hitzig-Blümner Paus. II 1, 307); denn wenn auch die Art der Pelops gewidmeten Verehrung (Pind. Ol. I 146ff. Paus. V 13, 1. 2. 22,

1) viel altertümliche Züge an sich hat — wohl der Grund, warum ihn G. Kirchner Attica et Peloponnesiaca 19 und Duncker a. O. V⁵ 553ff. für einen einheimischen Heros der Pisatis halten —, so verfolgt doch diese Sagenversion nur den Zweck, die Entstehung der olympischen Spiele an denjenigen Heros anzuknüpfen, auf welchen das meist berühmte Geschlecht der Halbinsel zurückgeführt wurde (Grote Hist. of Greece I² 153. Busolt Forsch. z. griech. Gesch. I 12. Thraemer a. O. 64. 72. v. Wilamowitz Reden und Vorträge 181, 1). Die Anschauung von Curtius (Olympia I 17ff., ähnlich bereits Otto Kramer De Pelopis fabula 5ff. und wieder A. Koerte Herm. XXXIX 1904, 227), Pelops sei ein ‚achaeischer' Heros, hängt mit seinen Ansichten über die Vorgeschichte Olympias zusammen. Dann wird Oxylos zum Gründer der Olympien gemacht (Strab. VIII 354. Paus. V 8, 5) und damit den Eleern das Verdienst der Leitung von Anfang an zugeschoben. Dieselbe Tendenz vertritt die Fassung der Stiftungssage, nach welcher der von Oxylos stammende Iphitos als Gründer der Olympien (Ephor. bei Strab. VIII 358. Euseb. a. Abr. 1240, II 78f. Sch., von neuem aufgenommen von M. H. E. Meier bei Ersch und Gruber III. Section 3. Teil 295ff.) oder, da die Feier lange Zeit ruhte, als deren Erneuerer unter der Einwirkung des delphischen Orakels erscheint (Paus. V 4, 5ff.); sie fand ihren Ausdruck in der im Zeustempel befindlichen Statue des Iphitos (Paus. V 10, 10. 26, 2). Von größerer Wichtigkeit und allgemeiner Bedeutung ist die von Aristoteles (frg. 533 R.² bei Plut. Lyc. 1) vertretene Ansicht, daß Iphitos mit dem spartanischen Gesetzgeber Lykurgos zusammen auf einer Urkunde, dem die Bestimmungen der Ekecheirie enthaltenden Diskos, genannt worden seien. Die damit zusammenhängende Anschauung, daß Lykurg und Iphitos die Gründer der Olympien gewesen seien, scheint die herrschende geworden zu sein (vgl. Hieronymos bei Ath. XIV 635f. Euseb. chron. I 193. 194 Sch. F. Jacoby Apollodors Chronik 123ff.). Es ist wenig wahrscheinlich, daß die Überlieferung vor Aristoteles nicht existierte (vgl. v. Holzinger Philol. N. F. VI 75 gegen Ed. Meyer Forsch. z. alten Gesch. I 241. 274); die Neueren sind geneigt, in ihr rein gelehrte Forschung zu sehen, und nehmen an, daß sich Aristoteles in der Datierung und Deutung des Diskos geirrt habe und letzterer ein authentisches Dokument gewesen sei, in welchem die Satzungen des Festfriedens an Gestalten der Vorzeit angeknüpft waren (v. Wilamowitz Homer. Untersuchungen 283ff. Ed. Meyer a. O. I 274ff. Busolt Griech. Gesch. I² 573ff.): Lykurgos sei der arkadische Heros Lykoergos, Iphitos stamme (nach Od. XIX 14. Il. II 596) aus Oichalia (v. Wilamowitz a. O. 284. Ed. Meyer a. O. I 281; Gesch. des Altertums II 287 A.). Es ist aber schwer zu glauben, daß eine so ausgeprägte Überlieferung sich ohne bestimmte Tendenz gebildet habe (vgl. was früher Busolt sagte, Forsch. I 10ff.) und viel wahrscheinlicher, daß man es bei dem im Heraion befindlichen Diskos (Paus. V 20, 1) mit einer jüngeren Fälschung zu tun hat, welche die Stellung von E. zu Olympia und das in späterer Zeit herausgebildete Verhältnis von E. zu Sparta in die Vorzeit projicieren sollte; daß Aristoteles sich darüber keiner Täuschung hingeben konnte (v. Wilamowitz a. O. 283), wird heute niemand mehr dagegen einwenden. Wie dem auch sein mag, die wesentlich auf den Diskos sich stützende Ansicht von Curtius (bereits Griech. Gesch. I³ 204ff. 211ff., dann ausführlich Herm. XIV 1879, 129ff., zuletzt wiederholt Olymp. I 19ff.), daß schon im 8. Jhdt. Sparta durch einen Vertrag mit E. die Schutzmacht des olympischen Heiligtums geworden sei und wesentlich dadurch seine vorörtliche Stellung an der Spitze der peloponnesischen Symmachie erlangt habe, stützt sich auf ganz ungenügende Praemissen (dagegen Busolt Forsch. zur griech. Geschichte I 1ff.).

Der eben gekennzeichnete Überlieferung gegenüber vertrat eine andere bei Phlegon (frg. 1) vorliegende einen mittleren Standpunkt; nach ihr wurden die Olympien durch das Zusammenwirken des Lykurg, des Iphitos und des Pisaeers Kleosthenes gestiftet. Diese Überlieferung ist ersichtlich eine Weiterbildung der früheren und stammt, wie die Orakelsprüche schließen lassen, aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem 4. Jhdt. (Ed. Meyer Forsch. I 241); sie hat nicht geradezu eine Sparta feindliche Färbung, berücksichtigt aber die Ansprüche der Pisaten, wie sie um die angegebene Zeit wieder hervortraten (den anderen Deutungen bei Busolt Forsch. zur griech. Gesch. I 23ff. Duncker a. O. V⁵ 283, der ebd. 544 Phlegons Nachricht geschichtlich verwerten will, kann ich nicht beistimmen). Auch neuere Forscher nahmen an, daß die Eleer zu Anfang die Verwaltung des olympischen Heiligtums zufolge einer Vereinbarung mit den Pisaten und gemeinsam mit ihnen geführt hätten (Otfr. Müller in Welckers Rh. Mus. II 1833, 178ff. Curtius Herm. XIV 133. Glotz bei Daremberg-Saglio Dictionn. III 60f.); allein die hauptsächlich zum Beweis herangezogene Hypothese, daß von den beiden Hellanodiken der eine aus den Eleern, der andere aus den Pisaten bestellt worden sei, wird dadurch hinfällig, daß, abgesehen davon, daß Hellanodiken, wenigstens unter diesem Namen, vor dem J. 588 kaum existiert haben (s. Verfassung), es entgegen der von Hellanikos (frg. 90, dazu R. Köhler Leipz. Stud. XVIII 1897, 283) vertretenen Ansicht zuerst überhaupt nur einen Hellanodiken gab (Arist. frg. 492 R.² Paus. V 9, 4, vgl. H. Förster a. O. 3ff.); die literarischen Nachrichten werden durch eine Urkunde (Inschr. von Olympia 2) bestätigt.

Nicht lange nach der Übernahme des olympischen Heiligtums durch die Eleer und die Einführung der Olympiadenzählung wurde von Argos aus, durch dessen Herrscher Pheidon, der Versuch gemacht, die Leitung der Olympien zu gewinnen. Abweichend von der jetzt von den meisten Forschern angenommenen Anschauung, welche Pheidon in das 7. Jhdt., speziell in die Zeit zwischen dem ersten und zweiten messenischen Krieg setzt (vgl. Busolt I² 611ff.), halte ich dessen Fixierung in das 8. Jhdt. für richtiger, wie sie in der letzten Zeit von C. F. Lehmann (Herm. XXVII 1892, 558ff. XXXV 1900, 648ff.) verteidigt wurde. In diese führt, da von Herodots Anschauung, daß Pheidon zu Anfang des 6. Jhdts. lebte, abgesehen werden muß (über das Marmor Parium vgl. Bu-

solt a. O. I² 617, 1. F. Jacoby Beitr. z. alten Gesch. II 435; Marmor Par. 158ff.), die einzige auf Pheidon bezügliche Jahresangabe des Altertums, nach welcher er in die Ol. 8 (748) gehört (Paus. VI 22, 2); allerdings wird diese Zahl seit Falconer meist in Ol. 28 (668) umgeändert (vgl. Weissenborn Hellen 19ff., die gesamte Überlieferung über Pheidon bei Trieber Historische Aufsätze dem Andenken an G. Waitz gewidmet 1ff.), was aber durchaus unzulässig ist, da dieser Ansatz auf chronologischen Kombinationen beruht, die an Ephoros anknüpfen (Busolt Griech. Gesch. I² 614ff. 619. Lehmann Herm. XXXV 649). Wenn nun auch zugegeben werden muß, daß diese Kombinationen zweifelhafter Natur sind, so sprechen doch andere Momente für die Richtigkeit dieser Bestimmung (vgl. Lehmann a. O. und Th. Reinach L'Histoire par les monnaies 35ff.): die Machtstellung Pheidons und die mit ihr zusammenhängende Verbreitung seiner Maßordnung kann nur in die Zeit vor die messenischen Kriege gehören. Daß Pheidon sich des olympischen Heiligtums bemächtigte und das Fest selbst feierte, steht sicher (Herod. VI 127. Ephor. frg. 15 bei Strab. VIII 358. Paus. VI 22, 2); daß aber, was meist für die Setzung Pheidons in das 7. Jhdt. angeführt wird, die Pisaten Pheidon zu Hülfe gerufen hätten und er mit ihnen gemeinsam das olympische Fest feierte, geht, obwohl es von vielen acceptiert wird (Weissenborn a. O. 36. Grote a. O. II² 318. 320. Duncker a. O. V⁵ 387. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II 544. Curtius Olymp. I 25), nur auf eine höchst verdächtige, nach der Analogie des 4. Jhdts. gemodelte Angabe des Pausanias a. O. zurück (Niese Hist. Ztschr. N. F. VII 395. Busolt Gr. Gesch. I² 615, 2. 624). Vielmehr wird er dies in eigenem Interesse getan haben und sein Auftreten den Pisaten gegenüber ebenso feindlich gewesen sein, wie gegen die Eleer (Niese a. O.); sein Zug nach Olympia hing mit den Plänen zusammen, welche auf die Vorherrschaft von Argos über die ganze Peloponnes abzielten. Daß die Spartaner den Eleern bei der Abwehr Pheidons behülflich waren und beide Staaten zu dessen Sturz zusammenwirkten (acceptiert von Weissenborn a. O. 28. 29. Grote a. O. II² 319. Duncker a. O. V⁵ 391. 546) ist wieder eine Kombination des Ephoros; Curtius wohl daraus entsprungene Ansicht (Gr. Gesch. I³ 228; Olymp. I 25), Pheidon habe den Spartanern die Vorstandschaft der olympischen Spiele entreißen wollen (die sie überhaupt nie besaßen!), stellt deren Geschichte auf den Kopf. Alle diese Momente scheinen für eine frühere Ansetzung Pheidons zu sprechen; ich kann daher auch nicht die Ansicht als richtig anerkennen, daß Pheidon noch den zweiten messenischen Krieg erlebte (so Weissenborn a. O. 20. 23. Ed. Meyer a. O. II 544. Costanzi Riv. di Fil. XXXII 1904, 18ff. 36ff.) und derjenige war, welcher eine große Koalition gegen die Spartaner zusammenbrachte (dagegen Busolt a. O. I² 624).

Pheidons Erfolg wird nur von vorübergehender Dauer gewesen sein und die Stellung der Eleer nicht ernstlich erschüttert haben. Die ersten Teilnehmer an den olympischen Festen wurden außer von E. selbst von den benachbarten Landschaften Achaia und Messenien, dann von den am Isthmos

liegenden Staaten, Megara, Epidauros, Sikyon, Athen, gestellt (Busolt Forsch. I 35ff. H. Förster Die Sieger in den olymp. Spielen I 3ff.); ein spartanischer Sieger kommt zum erstenmal in Ol. 15 vor (Förster a. O. 4). Die Ansicht von E. Curtius (Herm. XIV 134ff.), daß die Olympien ein peloponnesisches Gesamtfest gewesen seien, bevor sie ein griechisches Nationalfest wurden, ist dieser Tatsache gegenüber unhaltbar (vgl. Busolt a. O.); auch die Annahme desselben Gelehrten (Herm. XIV 134. 139; Olympia I 24), daß die Eleer durch die allmähliche Ausdehnung des Begriffs der Ekecheirie den übrigen Griechen gegenüber eine bevorzugte Stellung erlangten, so daß das Land als heilig und neutral anerkannt wurde, beruht auf Ephoros (frg. 15 bei Strab. VIII 358, vgl. o.) und scheitert daran, daß die ἐκεχειρία allein während der Zeit des Festes Geltung hatte (Busolt Laked. I 189ff.; Forsch. z. griech. Gesch. I 17. 25). Die von Ol. 15 ab häufige Teilnahme der Spartaner an den Olympien, welche in der Siegerliste zum Ausdruck kommt (vgl. Förster a. O.), beweist nichts für eine politische Verbindung Spartas mit E., sondern ist nur ein Zeugnis für das Interesse der Spartaner an dem Feste und der Pflege der Gymnastik überhaupt. Dunckers Ansicht V⁵ 392. 547, daß seit 745 die Spartaner in die Opfergemeinschaft von Olympia eintraten und nähere Beziehungen zu E. unterhielten, hängt mit seiner Ansicht von der Stellung der Spartaner zu Pheidon zusammen.

Die Pisaten scheinen sich eine Zeit lang damit abgefunden zu haben, daß die Leitung der Spiele auf die Eleer übergegangen war; sie beteiligten sich ebenfalls an dem Feste, wie daraus hervorgeht, daß in Ol. 15 Hypenos aus Pisa den Sieg im Doppellauf davontrug (H. Förster a. O. I 4). Allein sie warteten nur günstigere Zeiten ab, um ihren Anspruch geltend zu machen; diese ergaben sich in der letzten Hälfte des 7. Jhdts. Doch stimmt unsere Überlieferung über den Zeitpunkt, wann, und die Dauer, für welche die Pisaten wieder zur Leitung Olympias gelangten, nicht überein: Strabon VIII 355 (jedesfalls Apollodor, Schwartz Herm. XXXIV 1899, 431) meldet, daß die Eleer von der 1. bis zur 26. Olympiade (676) im Besitze des Heiligtums waren und daß von da ab die Pisaten dasselbe für eine Reihe von Olympiaden zurückgewannen, bis wieder ein Umschwung erfolgte; dagegen berichtet Iulius Africanus im Stadionikenkatalog zu Ol. 28 (668, Euseb. chron. I 198 Sch.), daß in diesem Jahre die Pisaten die Olympien feierten, weil die Eleer in einen Krieg mit Dyme in Achaia verwickelt waren, und zu Ol. 30 (660, Euseb. a. O.), daß die Pisaten sich von diesem Zeitpunkt ab durch 22 Olympiaden (also bis 572) im Besitz Olympias befanden; ganz abweichend ist die Angabe des Pausanias VI 22, 2, daß nur die 8. und die 34. Olympias als Anolympiaden von den Eleern nicht gezählt wurden, die erste, weil sie von Pheidon, die zweite (644), weil sie von dem Pisatenkönig Pantaleon gefeiert wurde. Dazu kommt seine schon besprochene Nachricht, daß die Pisaten Pheidon zu Hülfe gerufen hätten, und die Meldung (Strab. VIII 362, ebenfalls Apollodor), daß die Pisaten unter Pantaleon auf seiten der Messenier an dem zweiten messenischen Krieg teil-

nahmen (Strabons corrupt überlieferter Text ist am besten von Schwartz a. O. 432 behandelt, vgl. noch Busolt Griech. Gesch. I² 606, 5. Ed. Meyer a. O. II 542 N. Duncker a. O. VI⁵ 103, 3. Jacoby Apollodors Chronik 130). Die moderne Forschung verfährt dem gegenüber gewöhnlich in harmonisierender Weise, bis zu einem gewissen Grade sicherlich mit Recht. Doch gilt letzteres kaum der Nachricht des Pausanias gegenüber, die dahin ausgedeutet ward (Duncker a. O. V⁵ 548. H. Förster De Hellanodicis 15. 16. Curtius Olympia I 26, früher auch Busolt Laked. I 168ff.; Forsch. z. griech. Gesch. I 57ff.), daß seit der Erhebung der Pisaten in Ol. 30 (660) bis zum J. 580 die Eleer und die Pisaten gemeinsam die Agonothesie von Olympia geführt hätten und diese Übereinkunft für die Feier der 34. Olympiade von Pantaleon gebrochen wurde; gegen diese Konstruktion fallen die gleichen Gründe ins Gewicht, welche oben gegen die ähnliche Annahme Otfr. Müllers (Rh. Mus. II 178ff.) geäußert wurden, deren Fortbildung nur die neuere Ansicht ist. Wenn auch die Auskunft von Schwartz (a. O. 432, 3), daß bei Pausanias VI 22, 2 Olympias 30 statt 34 zu lesen sei, mit Rücksicht auf das Zeitalter von Pantaleons Sohn Damophon nicht als zulässig erscheint und damit auch die daran geknüpfte Annahme, daß Pausanias nur die erste der pisatischen Olympiaden erwähnt (die folgenden übergangen) habe, auf sich beruhen mag, so muß Pausanias doch gegenüber den beiden anderen Gewährsmännern zurückstehen (ein Versuch, seine Angabe zu deuten, bei Busolt Griech. Gesch. I² 604, 4). Strabon (Apollodor) und Iulius Africanus (ohne Recht von Grote a. O. II 434 verworfen) lassen sich dahin vereinigen (Schwartz a. O. 431f.), daß die Pisaten nach Ol. 27 die Leitung der Olympien zurückgewannen und die 28. Olympias die erste war, welche sie feierten; wie lange sie, möglicherweise mit der Unterbrechung der 29. Olympias (wegen Iulius Africanus), die Leitung behielten, ist ungewiß und von Strabon mit Recht unbestimmt gelassen (Ed. Meyer a. O. II 543). Iulius Africanus Nachricht, daß dies bis 572 gewesen sei, wird dadurch widerlegt, daß bereits seit 580 die Eleer zwei Hellanodiken bestellten (Paus. V 9, 4), aber schon vorher wieder im Besitz des Heiligtums waren (Inschriften von Olympia 2). Wenn nun unter Ol. 37 ein Eleer als Sieger bezeichnet ist (H. Förster Die olymp. Sieger I 5), so ist wahrscheinlich, daß man es hier mit einem Pisaten zu tun hat, der erst bei der späteren Redaktion der Siegerliste als Eleer bezeichnet ward (Busolt a. O. I² 604, 4). Jedesfalls gaben äußere Verwicklungen, wie Iulius Africanus es andeutet, ein Krieg an der Nordgrenze von E., den Pisaten Gelegenheit, ihren Feinden in den Rücken zu fallen und sich Olympias zu bemächtigen. Wie weit die Gruppierung der Staaten in der Peloponnes und die Ereignisse, welche während des 7. Jhdts. die Halbinsel erschütterten, auf den Konflikt zwischen E. und Pisa Einfluß nahmen, ist schwer zu sagen. Nach Strab. VIII 362 gehörten die Pisaten zu denjenigen Staaten, welche in dem zweiten messenischen Kriege auf seiten der Messenier standen, und es ist gewiß glaublich, daß sie, die nach dem Gewinn Olympias sich in entschiedenem Aufschwung befanden, dar-

nach strebten, ihre Kraft zu Gunsten der ihnen stammverwandten Messenier zu betätigen; zudem ist ihr Anführer Pantaleon eine greifbar historische Gestalt. Pausanias Angabe (IV 15, 7), daß auch die Eleer mit Messenien verbündet gewesen seien (bis zu einem gewissen Grade angenommen von Weissenborn a. O. 22, 80), ist entweder ebenfalls eine spätere Erfindung, oder Pausanias hat hier E. mit Pisa verwechselt (Duncker a. O. VI⁵ 103, 3. Busolt a. O. I² 606, 5). Auch die entgegengesetzte Annahme, daß die Eleer in diesem Kriege Bundesgenossen der Spartaner gewesen seien (Weissenborn a. O. 36. Grote a. O. II² 434), ruht nur auf der ganz problematischen Erzählung des Ephoros (frg. 15), daß die Eleer und die Spartaner zusammen Pheidon gestürzt hätten. Es scheint eher, daß das 7. Jhdt. für E. eine Zeit des Verfalls war und daß die ganze Herrschaft der Eleer durch die Erfolge der Pisaten, die ihrerseits wieder an den Arkadern und Messeniern einen Rückhalt hatten, ins Wanken geriet, bis es ihnen zu Ende dieses Abschnitts gelang, sich aufzuraffen. Es ist bemerkenswert, daß die ganze Zeit von 660 ab bis zum Ausgang des 7. Jhdts., während welcher die Pisaten die Leitung der Olympien hatten, die Spartaner sich an dem Feste nicht minder eifrig beteiligten, als vorher (vgl. die Liste bei Förster a. O. I 5. 6), was darauf schließen läßt, daß ihr Verhältnis zu den Pisaten kein unfreundliches war.

Um die Wende des 6. Jhdts. muß eine Reorganisation des elischen Staates stattgefunden haben; es scheint, daß damals die bisher herrschende strenge Oligarchie gemildert wurde und das Volk Anteil an der Regierungsgewalt erhielt (s. Verfassung). Auch an der Stärkung und Mehrung der äußeren Machtmittel werden die Eleer durch längere Zeit gearbeitet haben. So fielen sie denn endlich im J. 588 in die Pisatis ein, welche Pantaleons Sohn Damophon beherrschte, scheinen sich aber damals einen ernstlichen Mißerfolg geholt zu haben; der ganz im elischen Interesse gefärbte Bericht des Pausanias VI 22, 3ff. sucht dies zu verschleiern. Auch die bei ihm darauf folgende Erzählung, daß nach Damophons Tod sein Bruder Pyrrhos den Krieg gegen E. wieder begonnen habe, ist kaum glaublich (sie steht übrigens im Widerspruch mit Pausanias eigener Angabe V 16, 5, welche die Entstehung des Kollegiums der 16 Frauen erklären soll); auch diesmal werden es die Eleer gewesen sein, welche den früher gescheiterten Versuch mit besserem Erfolg wiederholten. Zwischen beide Kriege ist kein längerer Zwischenraum zu legen; dies ist daraus zu folgern, daß in Ol. 48 der letzte Pisate als Sieger in den olympischen Spielen vorkommt (Phlegon frg. 7), und anderseits, daß 580 die Eleer zwei Hellanodiken einsetzten (Paus. V 9, 4) und sie schon einige Zeit vorher im Besitz Olympias gewesen sein müssen, da, jedesfalls früher, ein Hellanodike vorkommt (Inschriften von Olympia 2). Busolts Auskunft (Forsch. I 58, 11), daß die Eleer die Verwaltung Olympias führten, ohne das Heiligtum zu besitzen, ist bei der damaligen politischen Lage ganz unmöglich. Die Eleer haben sich wohl in der Zwischenzeit nach auswärtigen Allianzen umgesehen; mit höchster Wahrscheinlichkeit gehört in diesen Zusammenhang das Bündnis zwischen E. und dem arkadi-

schen Heraia (Inschr. von Olymp. 9). Sie hatten damit die Pisaten von ihren arkadischen Stammverwandten getrennt, mit welchen sie noch im zweiten messenischen Kriege zusammengehalten hatten; und da auch die Überlieferung, daß die Spartaner den Eleern im Kriege gegen die Pisaten Hülfe leisteten (Strab. VIII 355), glaubwürdig ist (Busolt Griech. Gesch. I^2 706, 2. III 1, 378, 4), trotzdem in ihr die spätere Unterwerfung Triphyliens mit den damaligen Ereignissen zusammengeworfen wird, so waren damit die Pisaten von allen Seiten von Feinden umklammert. Zu Verbündeten hatten sie die Triphylier (Paus. a. O. nennt Makistos und Skillus), dann erhob sich die elische Perioekenstadt Dyspontion (Paus., vgl. Busolt Forsch. I 54ff.). So kam es zum völligen Sieg der Eleer über Pisa; das Land wurde den Eleern unterworfen, die Städte der Pisatis zerstört (vgl. auch Busolt Laked. I 188, 150), so daß keine Spur von ihnen blieb, welches Los auch Dyspontion traf, dessen Einwohner nach Epidamnos und Apollonia auswanderten. Der größte Teil des Landes wurde von den Eleern eingezogen und als Besitz unter ihre Demen verteilt (Inschr. von Olymp. 11), die Pisaten wurden Untertanen der Eleer und wohnten in unbefestigten Ortschaften. Ob Makistos und Skillus in der gleichen Weise behandelt wurden, ist im Hinblick auf die Urkunde Inschr. von Olymp. 16 zweifelhaft. Olympia blieb von jetzt ab im Besitz der Eleer. Vgl. Paus. VI 22, 3ff. V 10, 2. Strab. VIII 355. 357. Xen. hell. III 2, 31 und dazu Busolt Lak. I 258ff. 188, 150; Forsch. z. gr. Gesch. I 54ff.; Gr. Gesch. I^2 705ff. Curtius Gr. Gesch. I^3 206ff.; Olympia I 26. Duncker a. O. VI^5 398ff. Beloch Gr. Gesch. I 287. Die Spartaner wurden bei ihrer Hülfe für E. von der Erwägung geleitet, daß sie damit einen Bundesgenossen sowohl gegen die Arkader, welche damals einer Unterwerfung hartnäckig widerstrebten, als gegen etwaige Aufstandsversuche Messeniens gewannen; dann mußte es ihnen erwünscht sein, größeren Einfluß auf Olympia zu erlangen, das in der hellenischen Welt immer mehr an Ansehen gewann. Anderseits sahen die Eleer ein, daß es ihnen in ihrer bisherigen Isolierung kaum gelingen dürfte, ihre Stellung gegenüber den Untertanen und ihre Herrschaft über Olympia zu behaupten, und sie der Anlehnung an eine kräftige Militärmacht bedurften; vielleicht hat auch das Gefühl der Stammverwandtschaft und die in Geltung befindliche Regierungsform (wenn sie auch nicht mehr rein oligarchisch war) auf ihr Verhalten eingewirkt (vgl. auch Busolt Lak. I 171ff.). So wurde das für den damaligen Fall abgeschlossene Bundesverhältnis zwischen E. und Sparta zu einem dauernden, wenn es auch niemals diejenige Form annahm, welche Curtius, schon für die frühere Zeit nachzuweisen sich bemüht; nach der Bildung des peloponnesischen Bundes gehörten die Eleer demselben als Mitglied an.

III. Elis als Mitglied des peloponnesischen Bundes. Der Wert der Eleer als Bundesgenossen beruhte für Sparta außer den angeführten Momenten noch auf einem weiteren Umstande. E. war infolge der intensiven Bewirtschaftung des Bodens ein sehr wohlhabendes Land, und da es auch die Verwaltung der Tempelschätze des Zeus von Olympia in Händen hatte, so verfügte es über ansehnliche Geldmittel; ohne in militärischer Beziehung einen bedeutenden Rang einzunehmen, kam es als Finanzmacht für die Zwecke des peloponnesischen Bundes sehr in Betracht (Busolt Laked. I 199ff.; Griech. Gesch. III 2, 865, 5. Beloch Rivista di filologia IV 1876, 237ff.).

Die Geschichte von E. seit der Vernichtung Pisas bis zu den Perserkriegen ist für uns ein leeres Blatt; es scheint eine Zeit des tiefen inneren und äußeren Friedens gewesen zu sein, die erst durch die Perserkriege eine Störung erfuhr. Allein selbst die Perserkriege zogen die Eleer nicht sonderlich in ihre Kreise, obwohl sie natürlich Mitglieder der hellenischen Kriegsgenossenschaft waren und sicherlich an deren konstituierender Versammlung auf dem Isthmos (Herod. VII 145ff.) teilnahmen. Im Herbst 480 war ihr Contingent unter denjenigen, welche unter Kleombrotos Befehl zum Isthmos Zuzug leisteten und an dessen Befestigung arbeiteten (Herod. VIII 72); dagegen waren sie in der griechischen Flotte bei Artemision und Salamis nicht vertreten. Zur Schlacht von Plataiai kamen ihre Truppen zu spät (Herod. IX 77); infolge dessen setzten diese es durch, daß ihre Commandanten bestraft wurden. Trotzdem die Eleer an den Hauptentscheidungen des Krieges nicht teilnahmen, wurde ihr Name doch auf den beiden aus der Beute von Plataiai gestifteten Weihgeschenken, dem Dreifuß in Delphi (IGA 70) und der Zeusstatue in Olympia (Paus. V 23, 2) aufgeschrieben (vgl. Swoboda Arch.-epigr. Mitt. XX 1897, 138; eine weit hergeholte Erklärung dafür bei Duncker a. O. VIII^5 126).

Gewöhnlich sieht man in der Bestrafung der elischen Befehlshaber eine Erschütterung der bisherigen Regierungsform und ein Vorspiel der bald darauf eintretenden demokratischen Reform des Staates (Busolt Laked. I 182f.; Gr. Gesch. III 1, 116, 3. Duncker a. O. VIII^5 125f. E. Curtius Olympia I 38; S.-Ber. Akad. Berlin 1895, 796. Förster De Hellanod. 27). Allein es ist dies fraglich, da um diese Zeit noch keine Zeichen des Umschwungs zu bemerken sind; v. Domaszewskis Ansicht (N. Heidelb. Jahrb. I 181ff.), daß E. nach 480 in ein Bündnis mit Athen getreten sei, ist unhaltbar (Swoboda a. O. 143), und eine der Schlacht von Plataiai um ein Jahr vorausgegangene Veränderung in der Organisation des elischen Staats ist kaum im Sinne der fortgeschrittenen Demokratie gehalten: 480 wurde die Zahl der Hellanodiken auf neun erhöht (Paus. V 9, 5, wo jedesfalls πέμπτῃ δὲ Ὀλυμπιάδι καὶ ἑβδομηκοστῇ zu lesen ist, vgl. Hugo Förster a. O. 23ff.). Höchstens könnte man schließen, daß mit dieser Vermehrung der Kreis der zur Wählbarkeit Berechtigten erweitert ward; Glotz, dessen Ansicht ich nicht teilen kann (vgl. unten Verfassung), meint (Rev. des ét. gr. XVI 1903, 149ff.), daß in dieses Jahr eine Milderung der strengen Oligarchie zu setzen ist. Die entschieden demokratische Strömung in E. war erst Ergebnis der allgemeinen Bewegung, welche einige Jahre später, von Argos ausgehend, einen großen Teil der Peloponnes ergriff und zu welcher die auswärtigen Mißerfolge Spartas den Anstoß gaben, vgl. Busolt Gr. Gesch. III 1, 113ff. Ed. Meyer

Gesch. d. Altert. III 513ff. Für die Umgestaltung von E. zu einem demokratischen Gemeinwesen sind Paus. V 9, 5. Diod. XI 54, 1. Hellanikos frg. 90 und Aristodemos (vgl. Aristot. frg. 492 R.²) zu kombinieren. Daraus geht hervor, daß 472 die Zahl der Hellanodiken auf zehn erhöht und von da ab jeder Hellanodike aus einer Phyle erwählt ward. Jedesfalls hat man es mit örtlichen Phylen zu tun, welche damals eingerichtet wurden (vielleicht überhaupt zum erstenmal, daß Phylen eingerichtet wurden, vgl. Szanto S.-Ber. Akad. Wien CXLIV 1901 V 35ff.), und die Vermutung liegt nahe, daß das Muster der kleisthenischen Phylen Athens dafür maßgebend war (Curtius Olympia I 39. Beloch Griech. Gesch. I 452 — vielleicht trifft auch dessen Annahme Riv. di filol. IV 232 zu, daß die Zahl der Bürger durch Aufnahme von Perioeken der Akroreia vermehrt ward). Im darauffolgenden J. 471 kam es zu einem Synoikismos, zur Gründung einer Landeshauptstadt, welche den Landesnamen E. erhielt, und in welche viele Bewohner aus den Landstädten übersiedelten (vgl. auch Strab. VIII 336); allerdings blieb sie unbefestigt. Es ist dies ein Zeichen dafür, daß an Stelle des bisherigen lockeren Zusammenhangs der elischen Gemeinden eine straffe, den demokratischen Tendenzen entsprechende Zentralisation des Staats trat, vgl. Grote a. O. V^2 171. Busolt Laked. I 182ff.; Gr. Gesch. III 1, 116ff. H. Förster a. O. 26ff. Duncker a. O. VIII^5 125ff. Beloch Gr. Gesch. I 452. Ed. Meyer a. O. III 514ff. E. Curtius Gr. Gesch. II^5 154; S.-Ber. Akad. Berl. 1895, 793ff.; Olympia I 38ff., dessen Ansicht, daß damals in E. kein demokratischer Umschwung stattfand, sondern nur die Oligarchie gemildert und der Kreis der herrschenden Geschlechter erweitert wurde, sowohl der früheren Entwicklung von E., als dessen Stellung im peloponnesischen Kriege widerspricht. Eine bestimmte Serie von Münzen ist in die Zeit nach dem Synoikismos zu setzen, vgl. Percy Gardner Numism. Chronicle 1879, 231ff. Curtius S.-Ber. 1895, 801ff.; Olympia I 40ff.

Zunächst hatte die innere Umgestaltung von E. auf dem Gebiete der auswärtigen Politik keine Consequenzen, es kam zu keinem Bündnis zwischen E. mit Arkadien und Argos, welche sich damals feindlich zu Sparta stellten; vielleicht, weil es den Spartanern gelang, noch 471 den Sieg von Dipaia zu erringen und damit Herr der Arkader zu werden. Die Eleer blieben, wie bisher, Mitglieder des peloponnesischen Bundes (auch die Tatsache, daß der Lakonenfreund Kimon ihr Proxenos war und einem seiner Söhne den Namen Eleios gab, Plut. Cim. 16; Per. 29. Schol. Aristid. 515 D., ist für ihre Haltung bezeichnend); allerdings werden sich die bisherigen engen Beziehungen zu Sparta gelockert haben. Die Reorganisation des Staates scheint ihnen neues Leben und mehr Aktivität eingeflößt zu haben; nach langer Pause wurde das Programm der Vergrößerung ihres Gebiets nach Süden hin, bis zur Grenze Messeniens, fortgesetzt. Die Städte Triphyliens wurden von den Eleern eingenommen und unterjocht (Herod. IV 148. Strab. VIII 355). Die Zeit dafür ist nicht fest überliefert, da dieses Faktum bei Strabon mit der Unterwerfung der Pisatis zusammengeworfen wird (Busolt Griech. Gesch. I^2 606, 5. 706, 2; Duncker a. O. VI^5 400 setzt daher die Unterwerfung Triphyliens mit Unrecht in die Zeit von 580—570) und anderseits Herodots Ausdrucksweise ἐπ' ἐμέο einen gewissen Spielraum läßt. Am wahrscheinlichsten ist E.s Vorgehen gegen Triphylien nach der Schlacht von Oinophyta (457) anzusetzen (Busolt a. O. III 1, 378ff., 4); die Spartaner werden bei der Erkaltung ihres freundlichen Verhältnisses zu E. dessen Vergrößerung schwerlich begünstigt haben, konnten aber um diese Zeit einer solchen nicht entgegentreten, da sie zu sehr beschäftigt waren; Curtius Ansicht (S.-Ber. Akad. Berl 1895, 799ff.; Olympia I 39, ähnlich Ed. Meyer a. O. III 514), daß Triphylien unmittelbar nach dem Synoikismos unterworfen ward, ist hinfällig, weil sie auf Otfr. Müllers Ansicht über die elischen Phylen und deren Vermehrung beruht. Die Beute aus dem triphylischen Krieg scheint für den Bau des Zeustempels von Olympia herangezogen worden zu sein (Busolt a. O.). Ob wirklich die triphylischen Orte zerstört wurden, wie Herodot a. O. sagt, ist zweifelhaft; mit Rücksicht auf Xenophon hell. III 2, 25 wird anzunehmen sein, daß dies nur mit einigen unter ihnen geschah, andere entfestigt und in offene Ortschaften umgewandelt wurden. In diese Zeit gehört wohl auch die Urkunde Inschr. von Olympia 16, welche sich auf die Ordnung der Angelegenheiten von Skillus bezieht (gegen den Ansatz von Blass auf den Beginn des 6. Jhdts. vgl. Dittenberger zur Inschrift).

Von der Unterwerfung Triphyliens blieb vorläufig Lepreon ausgenommen, das den übrigen Triphyliern gegenüber stets eine selbständige Stellung eingenommen hatte, wie es auch an der Schlacht bei Plataiai teilnahm (Herod. IX 28) und auf den plataeischen Siegesdenkmälern aufgezeichnet ward (IGA 70. Paus. V 23, 2). Es muß in einem freundlichen Verhältnis zu den Eleern gestanden haben — vielleicht blieb es während des triphylischen Krieges neutral —, weil diese nach der Unterwerfung Triphyliens Lepreon vergrößerten (Strab. VIII 355). Doch ergab sich E. später, zweifellos vor Beginn des peloponnesischen Kriegs (nach Beloch Riv. di filol. IV 227 zur Zeit des dritten messenischen Krieges, was zu früh ist), Gelegenheit, auch diese Stadt in Abhängigkeit zu bringen. Es kam zum Kriege zwischen einigen arkadischen Gemeinden und Lepreon, bei welchem dieses in Bedrängnis geriet und die Eleer um Hülfe bat, auf welche letztere unter der Bedingung eingingen, daß ihnen die Hälfte des Gebiets von Lepreon abgetreten werde. Als durch ihr Dazwischentreten der Krieg glücklich abgelaufen war und die Bestimmung in Kraft trat, ließen die Eleer Lepreon die Nutznießung des abgetretenen Territoriums, verpflichteten sie aber, dafür ein Talent Abgabe an den olympischen Zeus zu zahlen, vgl. Thuc. V 31, 2, dazu Beloch a. O. 237. E. Curtius hat eine elische Münze auf diese Abgabe bezogen (Ztschr. f. Numism. II 1874, 65ff., dagegen Lambropulos ebd. XIX 1895, 207ff.). Von da ab sahen die Eleer Lepreon als Untertanengebiet an, vgl. Thuc. V 31, 5. 49, 1. Busolt Laked. I 152; so hatten sie ihre Grenze bis zum Nedaflusse vorgeschoben.

Trotz der demokratischen Ordnung des Staats hielten die Eleer an dem peloponnesischen Bunde und der traditionellen Politik nach außen fest, in der Überzeugung, daß es nur in Anlehnung an Sparta möglich sei, ihre Herrschaft über die unterworfenen Gebiete aufrechtzuerhalten. Daß sie sich an der Gründung von Thurioi beteiligten (Diod. XII 11, 3), steht nicht in Widerspruch damit, auch nicht die Aufnahme des Pheidias nach seiner Flucht aus Athen (R. Schoell S.-Ber. Akad. München 1888, 20ff.). Darnach nahmen sie Stellung zu den Verwicklungen, welche zum peloponnesischen Kriege führten. Schon an der Unternehmung der Korinther zur Unterstützung von Epidamnos (435) beteiligten sie sich durch Lieferung von leeren Schiffen und durch finanzielle Beisteuer (Thuc. I 27, 2); zur Vergeltung verbrannten die Korkyraeer nach der Schlacht bei Leukimme den Hafen Kyllene (Thuc. I 30, 2); wenn die von einem Krieg der Eleer mit Korkyra herrührende Stoa in der Stadt E. (Paus. VI 24, 4. 25, 1) sich auf diese Ereignisse bezieht, so müßten die Eleer dann die Korkyraeer besiegt haben. Auch zu dem Kriege Korinths gegen Korkyra 433 stellten die Eleer 10 Schiffe (Thuc. I 46, 1), die bei dem Treffen von Sybota mitfochten. Auf der zur Entscheidung über die Frage des Kriegs mit Athen berufenen Versammlung des peloponnesischen Bundes scheinen die Eleer zur Mehrheit gehört zu haben, welche für den Krieg stimmte (Busolt Forsch. I 83, 7). Für den Krieg stellten sie neben Fußtruppen Schiffe (Thuc. II 9, 3); noch wichtiger für Sparta waren sie durch die finanzielle Reserve, die sie bei etwaigen Wechselfällen des Krieges an dem Schatze des Zeus von Olympia besaßen (Thuc. I 121, 3. 143, 1; dazu Beloch Griech. Gesch. I 521). Doch traten sie während des archidamischen Krieges wenig hervor; damit ist aber Pausanias (V 4, 7) Behauptung, sie hätten ἀκουσίως an dem Kriege teilgenommen (angenommen von Beloch Riv. di fil. IV 227), noch nicht gerechtfertigt. Im Sommer 431 unternahm eine kombinierte attisch-korkyraeische Flotte eine Fahrt um die Peloponnes; nachdem ihr Angriff auf Methone abgeschlagen war, landeten die Athener bei Pheia, wobei es zu Kämpfen und zur Einnahme Pheias kam, das sie aber gleich wieder aufgaben (Thuc. II 25. Diod. XII 43. Partsch Olympia I 13. Busolt Griech. Gesch. III 2, 934). Im Sommer 429 zog sich die peloponnesische Flotte, nachdem sie durch Phormion eine Niederlage erlitten hatte, nach Kyllene zurück, wohin auch Knemos mit seinen Schiffen von Leukas kam (Thuc. II 84, 5). Das wichtigste Ereignis des archidamischen Krieges, das E. berührte, war, daß im Sommer 428 die Versammlung des peloponnesischen Bundes in Olympia abgehalten ward und auf derselben Gesandte der Mytilenaeer die Aufnahme ihrer Stadt in den Bund erlangten (Thuc. III 8. 15). In der peloponnesischen Flotte, welche unter Alkidas Befehl 427 den Mytilenaeern gegen Athen zu Hülfe kommen sollte, waren auch elische Schiffe; der Eleer Teutiaplos erscheint als Vertreter eines energischen Vorgehens gegenüber dem zaghaften Alkidas (Thuc. III 29. 30).

In die Zeit des archidamischen Kriegs, wohl in dessen Ausgang, fällt ein Ereignis, welches einen vollkommenen Umschwung in der elischen Politik und eine dauernde Entfremdung mit Sparta herbeiführte. Die Lepreaten weigerten sich, die Abgaben dem olympischen Zeus weiter zu zahlen, und da die Eleer sie zwangsweise dazu verhalten wollten, wandten sie sich um Hülfe an die Spartaner. E. willigte anfangs in deren Schiedsspruch ein, trat aber dann von diesem Zugeständnis zurück und verwüstete das Gebiet von Lepreon. Dessen ungeachtet fällte Sparta die Entscheidung, daß Lepreon autonom sein solle, und sandte, da E. dies nicht annahm, eine Besatzung zum Schutz nach Lepreon (Thuc. V 31, 2ff.). Es mag sein, daß das Prestige der Spartaner es erforderte, ihrem einmal gefällten Spruche Durchführung zu verschaffen; allein es war doch eine Unklugheit, sich ohne zwingende Not einen langjährigen Bundesgenossen zu entfremden, und dazu scheint das Vorgehen der Spartaner eine von ihnen übernommene Verpflichtung außer Acht gelassen zu haben (Busolt Griech. Gesch. III 2, 858, 1. 1188, der früher Forsch. I 89 Sparta zu entlasten versuchte). Die Eleer waren über Spartas Vorgehen auf das tiefste erbittert (Thuc. V 31, 5. 49, 1); für sie fiel jetzt der Hauptgrund fort, warum sie bisher an dem Bündnis mit Sparta festgehalten hatten. Allerdings schossen sie in der Beschränktheit ihres Blicks über das Ziel. Die auswärtige Politik von E. ist von jetzt ab Jahrhunderte hindurch nur von dem kleinlichen Interesse geleitet, das sie an der ungeschmälerten Aufrechthaltung ihres Gebiets, besonders an der Erhaltung ihrer Herrschaft über Lepreon haben, darnach nehmen sie Stellung in den allgemeinen Fragen und gehen sie Allianzen ein. Ob auch die demokratische Strömung auf den Umschwung in ihrer Haltung einwirkte, wie Busolt Forsch. I 89ff. 105 annimmt, ist zweifelhaft; doch waren sie zu sehr selbstsüchtige Interessenpolitiker, und ihre demokratische Verfassung hatte sie bisher nicht gehindert, im Bunde mit Sparta zu bleiben, weil sie dabei ihren Vorteil fanden. Die oppositionelle Stellung von E. offenbarte sich bald darin, daß sie im Frühjahr 421 auf der peloponnesischen Bundesversammlung in Gemeinschaft mit Boiotien, Korinth und Megara gegen die Praeliminarien des Friedens mit Athen stimmten (Thuc. V 17, 2) und nicht lange darauf im Verein mit den genannten Staaten den definitiven Frieden nicht annahmen (Thuc. V 22, 1). Während die anderen Opponenten für ihren Widerspruch gewichtige Gründe hatten (zusammengestellt von Busolt Forsch. I 102ff.; Griech. Gesch. III 2, 1201ff.), kann E.s Haltung nur als faktiöse Opposition gegen Sparta aufgefaßt werden. Auch seine weiteren Schritte waren nur von der Feindseligkeit gegen seinen bisherigen Hegemon diktiert; es schloß sich mit größtem Eifer der von Korinth und Argos ausgehenden Bewegung zur Bildung einer antispartanischen Coalition an, nahm an dem Kongreß in Korinth teil (Thuc. V 30, 2) und sandte eine Gesandtschaft ab, welche zuerst mit Korinth, dann mit Argos ein Bündnis zu stande brachte (Thuc. V 31, 1). Dies hatte zur Folge, daß auch Korinth, das sich bisher zurückgehalten hatte, sich mit Argos verbündete und damit der gegen Sparta gerichtete Sonderbund zu stande kam. Die Antwort der Spartaner darauf war,

daß sie die freigelassenen Heloten, welche unter Brasidas gedient hatten, und die Neodamoden noch in diesem Sommer in Lepreon ansiedelten (Thuc. V 34, 1). Die Lage in der Peloponnes erfuhr jedoch seit Herbst 421 auf 420 eine gründliche Veränderung dadurch, daß in Sparta die Athen feindlich gesinnte Kriegspartei obenauf kam, was auch in Athen der Kriegspartei unter Alkibiades die Oberhand verschaffte. Während die Korinther sich zurückhielten, vereinigten sich Argos, Mantinea und E. zu einem Dreibund unter der Verpflichtung, gemeinsam Krieg zu führen und Frieden zu schließen (Thuc. V 48, 2, vgl. Busolt Griech. Gesch. III 2, 1226, 1). Nach mehreren Schwankungen sandte Argos im Sommer 420 auf die Aufforderung des Alkibiades hin gemeinsam mit den beiden andern Staaten Gesandte nach Athen (Thuc. V 43, 3ff.), um ein Bündnis zu vereinbaren; E. hatte damit einen völligen Frontwechsel vollzogen. Nach einigen Zwischenfällen kam es zu einem Friedens- und Bundesvertrag auf hundert Jahre zwischen den drei peloponnesischen Mittelstaaten und Athen (Thuc. V 47 = IG I Suppl. 46 b, dazu Grote a. O. VI^2 320f. Busolt Forsch. I 142ff. Kirchhoff Thukydides und sein Urkundenmaterial 86ff. v. Scala Staatsverträge des Altert. I nr. 87). Unmittelbar nach Abschluß des Vertrags kam es sogar zu einem Konflikt zwischen E. und Sparta. Letzteres hatte während der Zeit der Festruhe ein elisches Kastell angegriffen und weitere Hopliten nach Lepreon geschickt und war dafür von den Eleern zu einer Geldbuße verurteilt worden, deren rechtmäßige Verhängung es bestritt und die es nicht bezahlte. Infolge dessen wurden die Spartaner von den Eleern von den in diesem Jahre stattfindenden Olympien ausgeschlossen und ihr Mitbürger Lichas mit Schlägen bestraft, als er dagegen handelte. Aus Furcht, daß die Spartaner das Fest stören könnten, wurde es unter dem Schutz von verbündeten Truppen gefeiert (Thuc. V 49. 50). Dieses Ereignis, das von den Eleern mit dem Fanatismus der echten Renegaten provociert wurde, trug ihnen die unversöhnliche Feindschaft der Spartaner ein (Xen. hell. III 2, 21. Diod. XIV 17, 4). Als Zeichen der damaligen Feindseligkeit von E. gegen Sparta ist auch die Tatsache anzusehen, daß die von den Messeniern geweihte Nike des Paionios in dieser oder bald darauf folgender Zeit in der Altis aufgestellt wurde (Robert Herm. XXIII 427).

Das J. 419 verfloß ziemlich tatenlos für die Verbündeten; wahrscheinlich war E. auf dem Friedenskongreß in Mantineia vertreten (Thuc. V 55, 1). An den Unternehmungen des J. 418 beteiligten sich die Eleer anfangs mit großem Eifer. Da König Agis gegen Argos auszog, stieß zu dem Heere der Verbündeten das ansehnliche Kontingent von 3000 elischen Hopliten (Thuc. V 58, 1); nach Abschluß des viermonatlichen Stillstandes waren es die Eleer und die Mantineer, welche Argos zu einer glimpflichen Behandlung der zu spät gekommenen Athener bestimmten (Thuc. V 61, 1). Unmittelbar darauf nahmen sie an der Expedition der Verbündeten gegen Orchomenos teil, welches belagert und zur Übergabe gebracht wurde (Thuc. V 61, 3ff.). Nach diesem Erfolg berieten die Verbündeten über das weitere Vorgehen; die Eleer verlangten, es solle sich die gesamte Macht gegen Lepreon wenden, und als ihr Vorschlag unterlag, verließen sie erzürnt das gemeinsame Heer und traten den Rückmarsch nach Hause an (Thuc. V 62). Dieser von einer kurzsichtigen Politik diktierte Schritt der Eleer war ein verhängnisvoller Fehler; abgesehen davon, daß der von der Mehrheit der Verbündeten beschlossene Zug gegen Tegea militärisch einzig möglich war, schwächten sie durch ihren Abzug deren Leistungsfähigkeit, und sie selbst waren von jetzt ab völlig isoliert, vgl. Busolt Laked. I 197; Forsch. I 174ff. Grote a. O. VI^2 360. Curtius Gr. Gesch. II^3 352. Beloch Gr. Gesch. I 565. Die Eleer zeigten damals wie auch später in entscheidenden Momenten ihre Unfähigkeit, allgemeine Fragen anders als unter dem Gesichtspunkt ihrer nächsten Interessen zu beurteilen. Allerdings scheint sie ihr Entschluß nachträglich gereut zu haben, denn sie kehrten auf ihrem Wege um, doch kamen sie zur Schlacht von Mantineia zu spät. Sie nahmen an der Einschließung von Epidauros durch die Verbündeten teil, worauf sie zu Ende des Sommers 418 nach Hause gingen (Thuc. V 75, 4ff.). Mit der Schlacht von Mantineia war der peloponnesische Sonderbund gesprengt, da Argos, allerdings nur auf kurze Dauer, zu Sparta übertrat und auch Mantineia einen Vergleich mit Sparta schloß (Thuc. V 81, 1. Diod. XII 80). Über den peloponnesischen Sonderbund vgl. Busolt Forsch. I 74ff.; Griech. Gesch. III 2, 1216ff. Grote a. O. VI^2 372ff. Curtius a. O. II^3 515; Olympia I 50. Holm Griech. Gesch. II 458f. Beloch a. O. I 557ff. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. IV 476ff. In die Zeit des Bundes mit Argos werden von Lambropulos (Ztschr. f. Numism. XIX 223ff.) gewisse Münzen von E. gesetzt.

Ob E. mit Sparta Frieden schloß, ist zweifelhaft (dagegen Grote a. O. VI^2 366. Curtius a. O. II^3 534); Thukydides erwähnt nichts davon, und die Tatsache, daß E. sich vor 400 Lepreons bemächtigte (was aus Xen. hell. III 2, 25 hervorgeht, vgl. Grote a. O. IX^2 46. Busolt Laked. I 152; nach Dittenberger zu Inschr. von Olympia 155 vor 414), spricht entschieden gegen diese Annahme (und gegen Beloch a. O. I 566. II 126, der glaubt, daß E. seinen Anspruch auf Lepreon aufgab). Doch trat wenigstens ein faktischer Friedenszustand zwischen beiden Staaten ein. Aus der peloponnesischen Symmachie war E. schon seit 420 durch die Tatsache des Bundes mit Athen ausgetreten; im dekeleischen Kriege nahm es eine neutrale Stellung ein (es ist Thuc. VIII 3, 2 unter den spartanischen Bundesgenossen nicht aufgeführt, vgl. Sievers Gesch. Griechenlands vom Ende des peloponnes. Krieges 8, 26. Busolt Griech. Gesch. III 2, 1415, 4). In diese Zeit wird am wahrscheinlichsten Lepreons Wiedererwerbung gehören. Die unfreundliche Gesinnung gegen Sparta zeigte sich auch darin, daß die Eleer König Agis davon abhielten, dem olympischen Zeus ein Opfer um den Sieg über Athen darzubringen (Xen. hell. III 2, 22. Diod. XIV 17, 4).

Die Eleer hatten sich durch ihre eigensinnige Haltung unter den griechischen Staaten gänzlich isoliert, obwohl sie die Rache der Spartaner für ihren Abfall und die ihnen zugefügten Beleidigungen hätten voraussehen können. Sie scheinen

sich in dem Glauben gewiegt zu haben, daß die Spartaner wegen der Verbindung mit dem olympischen Zeus es nicht wagen würden, ihr Land anzugreifen, und die Tatsache, daß ihr Territorium fast durch zwei Jahrhunderte nicht von einer Invasion heimgesucht worden war, sowie die Stellung, welche sie durch die Ekecheirie (Schoemann Griech. Alt.[4] II 56) den übrigen griechischen Staaten gegenüber einnahmen, bestärkten sie in dem Wahn, daß E. ein unverletzliches Gebiet sei. Sogar nach dem Ausgang des peloponnesischen Krieges hörten sie unklugerweise nicht auf, Sparta zu reizen; Thrasydaios, der Führer der herrschenden demokratischen Partei, unterstützte Thrasybul bei dessen Rückkehr nach Athen mit Geld (Plut. vit. X orat. 835 F). Dieser Umstand wird das ohnehin schon lebhafte Rachegefühl der Spartaner (Xen. hell. III 2, 21ff.) noch gesteigert haben, und so beschlossen sie endlich gegen E. einzuschreiten. Der Zeitpunkt war dafür nach dem Ausgang des peloponnesischen Krieges trefflich gewählt (Sievers a. O. 9); auch die mit den Spartanern unzufriedenen Bundesgenossen hatten keine Lust, der Eleer wegen mit ihnen anzubinden. Die Quellen für den elisch-spartanischen Krieg sind Xen. hell. III 2, 21ff. Paus. III 8, 3ff. Diod. XIV 17. 34. Zur Kritik derselben ist festzuhalten, daß Xenophons Bericht die Grundlage bildet, da Pausanias ihn benützt (Robert Herm. XXIII 1888, 424ff. Judeich Kleinasiat. Studien 182, 1) und im einzelnen gesteigert hat. Was Diodor anlangt, über den Sievers a. O. 10. 34 zu günstig urteilt, so ist seine Darstellung teils verwirrt, teils ist in ihr der ursprüngliche Tatbestand übertrieben. Doch sind, da Xenophon manches zu Gunsten der Spartaner gefärbt und einzelnes übergangen hat, die beiden Schriftsteller zur Ergänzung herbeizuziehen. Um einen Vorwand war Sparta nicht verlegen; es schickte eine Gesandtschaft mit der Aufforderung, die Perioekenstädte freizugeben (wodurch es sich den Anschein gab, zu Gunsten der Unterdrückten aufzutreten), was von den Eleern mit dem Hinweis darauf abgewiesen ward, daß sie diese Städte mit den Waffen in der Hand bezwungen hätten. Die auch von Neueren (Grote a. O. IX[2] 46. Curtius Gr. Gesch. III[2] 148) angenommene Nachricht Diodors (XIV 7, 5), daß die Spartaner noch beifügten, die Eleer sollten zu den Kosten des dekeleischen Kriegs nachträglich beisteuern, ist wenig wahrscheinlich. Noch mehr kennzeichnet sich die Meldung desselben Autors (ebd. 6) und des Paus. III 8. 3, die Eleer hätten die Antwort gegeben, sie würden dies tun, wenn die Spartaner die eigenen Perioeken freigäben, oder sie hätten denselben vorgeworfen, daß sie die Hellenen knechteten (acceptiert von Sievers a. O. 10. Grote a. O. IX[2] 46. Curtius a. O. III[2] 149). als eine nachträgliche und ungeschickte Erfindung, die der angeblichen Äußerung des Epameinondas auf dem Kongreß von 371 nachgebildet ist (s. Epameinondas). Auf die abschlägige Antwort fiel König Agis von Achaia aus in E. ein und begann das Land zu verwüsten; ein Erdbeben bewog ihn, den Rückzug anzutreten. Pausanias (a. O. 4) Version, er sei bis Olympia vorgerückt, ist eine Übertreibung; aus einer anderen Quelle hat er gar die Erzählung (V 4, 8. 20, 4. 5. 27, 11. VI 2, 8), daß es damals in der Altis zu einer Schlacht gekommen sei, die sich deutlich als ein Periegetenmärchen kennzeichnet (Robert a. O. 424). Jetzt suchten die Eleer, freilich zu spät, nach Bundesgenossen, erhielten Hülfe aber nur von den stammverwandten Aitolern (Diod. XIV 17, 9). Noch in demselben Sommer wiederholte Agis seinen Einfall; den Spartanern leisteten alle Bundesgenossen mit Einschluß der Athener, nur die Boioter und Korinther ausgenommen, Zuzug. Agis brach jetzt im Südosten ein; auf sein Herannahen erhoben sich die triphylischen Städte, vor allem Lepreon, und nach dem Überschreiten des Alpheios auch die Perioekenorte Letrinoi, Amphidoloi, Margana. Agis brachte jetzt dem Zeus in Olympia ungehindert ein Opfer dar; darauf rückte er gegen die Stadt E. vor, verwüstete das fruchtbare Land weit und breit und erbeutete viel Vieh und Sclaven. Agis soll nach Xenophon (ebd. 27) die Vorstädte von E. verwüstet, von einem Angriff auf die unbefestigte eigentliche Stadt Abstand genommen haben; doch ist Diodors Meldung (XIV 77, 10), daß er damals eine Schlappe erlitt, viel glaublicher. Er zog von E. nach Kyllene; während dem versuchte die oligarchische Partei einen Putsch, um die Hauptstadt den Spartanern zu überliefern, der jedoch mißlang. Agis ging nach Sparta zurück, ließ aber in Epitalion eine Besatzung, welche den Rest des Sommers und den ganzen darauf folgenden Winter hindurch Plünderungszüge unternahm, sodaß das Land ganz erschöpft wurde und im nächsten Frühjahr sich zum Frieden verstehen mußte. Die Bedingungen desselben waren sehr hart und bedeuteten eine arge Demütigung (vgl. v. Scala a. O. I nr. 96); E. mußte die Herrschaft über die untertänigen Landschaften, die Akroreia, Lasion, und die triphylischen Städte, dazu Letrinoi und Amphidoloi, Margana und Epeion aufgeben (bei Xen. hell. III 2, 30 ist jedesfalls *καὶ* vor *Φρίξαν* einzuschieben, vgl. Xen. IV 2, 16. Grote a. O. IX[2] 248, 3); dagegen blieb es im Besitz der östlichen Pisatis mit dem olympischen Tempel (Busolt Laked. I 188, 150; Forsch. I 155; Belochs Ansicht Gr. Gesch. II 128, daß die Pisatis und Olympia aufgegeben wurden, ist unrichtig), weil die Spartaner die Pisaten nicht für fähig hielten, das Heiligtum zu leiten. Daß den Spartanern die Erlaubnis gegeben wurde, in Olympia zu opfern, meldet nur Paus. a. O. 5 und war überflüssig. Dann wurden die Mauern der Hauptstadt, die in der Zwischenzeit befestigt worden sein muß, niedergelegt (Paus. III 8, 5). das Seearsenal in Kyllene zerstört (vgl. zu Xenophons Passus Beloch Riv. di filol. IV 236, 1) und die Flotte ausgeliefert (Diod. XIV 34, 1). Endlich mußte E. wieder in die spartanische Symmachie eintreten. Es war damit für die nächste Zeit auf das Niveau eines Kleinstaats herabgedrückt, um so mehr, als es die Hälfte seines Gebiets verloren hatte und auf das ‚hohle‘ E. und die Pisatis beschränkt wurde. Die von E. abgetrennten Städte wurden als selbständige Gemeinwesen konstituiert, auch Lasion, auf welches Arkadien Anspruch machte, nur daß die Städte von Triphylien und diejenigen der Akroreia für sich einen Verband bildeten (Xen. hell. IV 2, 16. Inschr. von Olymp. 257. 258). Vgl. über den Ver-

lauf des elischen Krieges Sievers a. O. 6. Grote IX[2] 45ff. Curtius a. O. III[2] 746. Holm a. O. III 8. 9. Beloch Griech. Gesch. II 126ff. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 51ff. Die Chronologie des Krieges ist umstritten; Diodor verteilt ihn auf 402 und 401. Als sicher darf betrachtet werden, daß *περιόντι τῷ ἐνιαυτῷ* bei Xen. hell. III 2, 25 nicht das Jahr nach dem ersten Einfall sein kann, sondern den auf diesen folgenden Sommer bedeutet (Krüger zu Clintons Fasti Hell. ad a. 400. Sievers a. O. 332, 3 u. a.); diese Wendung hat bereits Paus. a. O. mißverstanden und läßt daher den Krieg drei Jahre lang dauern (ebenso Grote a. O. IX[2] 49, 1). Der Krieg umfaßte demnach einen Sommer und einen Winter. Anderseits ist Xenophons Ausdruck III 2, 1 *τούτων δὲ πραττομένων ἐν τῇ Ἀσίᾳ ὑπὸ Δερκυλίδα, Λακεδαιμόνιοι κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον κτλ.* nicht zu sehr auf die Gleichzeitigkeit zu pressen (Grote a. O. Beloch a. O. II 128, 1). Nach unten ist der Ansatz für den Krieg dadurch begrenzt, daß König Agis kurz nach dessen Beendigung starb (Xen. hell. V 3, 1). Von den Neueren setzen ihn Clinton und E. Meyer in die J. 401. 400. 399, Grote in 402. 401. 400, Unger (Philol. XLI 13ff.) vom Herbst 399 bis Frühjahr 397, Krüger und Sievers in das J. 398 bis 397, Curtius a. O. III[2] 757 in die J. 401. 400 (ebenso Weil Ztschr. f. Numism. XXII 4 und Niese Herm. XXXIV 522 in 401), Judeich (a. O. 182, 1) in 399 bis 398, Beloch a. O. II 128, 1 von 402 bis 401; mit Rücksicht auf Ed. Meyers Nachweis (Forsch. z. alten Gesch. II 508), daß Agis im Frühsommer 399 starb, möchte ich den Krieg auf die Zeit von Frühjahr 400 bis Frühjahr 399 bestimmen, obwohl dabei die Schwierigkeit bleibt, daß er in ein Olympienjahr fällt.

Von da ab waren die Eleer wieder Bundesgenossen Spartas; daß sie dies nicht gerne ertrugen (Xen. hell. III 5, 12), ist begreiflich. In der Schlacht am Nemeabache (394) kämpften sie gemeinsam mit ihren ehemaligen Untertanen, den Truppen von Triphylien, der Akroreia, Lasion, Margana, Letrinoi, Amphidoloi auf seiten der Spartaner (Xen. hell. IV 2, 16). Bei der Organisation des spartanischen Machtgebietes im J. 382 (Ed. Meyer a. O. V 306) stellten die Eleer ein Armeecorps (das vierte, Diod. XV 31, 2). Sie werden erst wieder im J. 374 erwähnt, da Sparta nach dem Friedensbruch des Timotheos eine Flotte aufbot, zu welcher sie Schiffe stellten (Xen. hell. VI 2, 3); es ist daher wenig wahrscheinlich, daß es, wie Schwartz (Rh. Mus. XLIV 175) vermutet, in diesem Jahre zu einem Kriege zwischen Sparta und den Eleern (Arkadern, Argivern) gekommen sei, bei welcher Gelegenheit Skillus von ihnen erobert und Xenophon vertrieben ward. Erst die Leuktraschlacht brachte ihnen die Befreiung.

IV. Elis von der Schlacht bei Leuktra bis zur römischen Zeit (146 v. Chr.). Die Schlacht von Leuktra (Juli 371) hatte für E. wichtige Folgen. Es erlangte nicht nur seine Unabhängigkeit, sondern gewann auch den größten Teil des 399 verlorenen Gebiets wieder: die Akroreia, Margana, Letrinoi und Skillus, vgl. Xen. hell. VII 4. 14. Paus. V 6, 6. Otfr. Müller Rh. Mus. II 170. Busolt Laked. I 185. Beloch Riv. di filol. IV 229 und bes. Niese Herm. XXXIV 1899, 523; auch Koryphasion und Kyparissia in Messenien werden sie um diese Zeit erworben haben (Diod. XV 77, 4. Otfr. Müller a. O. 171. Beloch a. O.). Nur Lepreon, wohl mit der Mehrzahl der triphylischen Städte, blieb auf seiten Spartas (Xen. hell. VI 5, 11). Höchst wahrscheinlich wurden damals, wie Beloch (Riv. di fil. IV 232) treffend vermutet, die Bewohner der Akroreia ins Bürgerrecht aufgenommen; aus dieser Vermehrung der Bürgerschaft erklärt sich am leichtesten die Erhöhung der Zahl der Phylen und Hellanodiken auf 12, die für 368 bezeugt ist (Paus. V 9, 5). Zunächst nimmt nun E. an der Aktion gegen Sparta teil; allein die bestimmende Rücksicht für sein Verhalten ist das Bestreben, wieder Herr des ganzen früheren Gebiets zu werden. Auf dem von Athen noch 371 berufenen Kongreß zur Bildung eines hellenischen Bundes erschienen auch die Eleer (Xen. hell. VI 5, 1ff. Swoboda Rh. Mus. XLIX 321ff.); da aber die von ihnen erhobenen Ansprüche auf die Herrschaft über Margana, Skillus und ganz Triphylien nicht anerkannt wurden, schlossen sie sich von der neuen Bundesbildung aus. Die folgende Zeit hindurch förderten sie auf das eifrigste den Zusammenschluß der benachbarten Arkader; sie trugen 3 Talente zur Befestigung von Mantineia bei (Xen. hell. VI 5, 5, Frühjahr 370, vgl. Niese a. O. 520) und zogen ihnen, als Agesilaos im Spätherbst 370 einen Zug gegen Mantineia unternahm, zu Hülfe (Xen. hell. VI 5, 19ff. Plut. apophth. Lac. 219 A. Fougères Mantinée et l'Arcadie orientale 349ff.). Ebenso traten sie dem Bunde bei, welchen Arkadien und Argos mit Boiotien abschlossen (Diod. XV 62, 3. v. Scala a. O. I nr. 152. Swoboda Rh. Mus. LV 467ff.); sie streckten den Thebanern zu ihrem ersten Zug in die Peloponnes 10 Talente vor (Xen. hell. VI 5, 19) und überredeten im Verein mit ihren Bundesgenossen Epameinondas im Winter 370/69 in Lakonien einzufallen (ebd. 23). Als vierte Heersäule der verbündeten Armee rückten sie mit ein (Diod. XV 64, 6); später fiel ihre Reiterei mit derjenigen der Bundesgenossen bei dem Vorrücken auf Sparta in einen Hinterhalt (Xen. hell. VI 5, 30. 31).

Doch war schon damals ein Keim vorhanden, der auf den Zusammenhalt zwischen E. und Arkadien zerstörend einwirken sollte. Lepreon und Lasion schlossen sich, wahrscheinlich im Winter 370/69, dem arkadischen Bunde an (Xen. hell. VII 1, 33. 4, 12. Paus. V 3, 9. Pomtow Athen. Mitt. XIV 1889, 25ff. Sievers a. O. 257, 27. Niese a. O. 522, 5). Allerdings wird es vorläufig in dieser Frage zu einem Übereinkommen zwischen E. und Arkadien gekommen sein (Niese a. O. 523). In der nächsten Zeit bewährte sich noch der bisherige Zusammenhalt; Epameinondas unternahm seinen zweiten Zug im Sommer 369 auf Bitten der peloponnesischen Verbündeten, auch der Eleer (Diod. XV 68, 1), und diese leisteten wieder Zuzug und nahmen an dem Angriff auf Sikyon teil (Xen. hell. VII 1, 18. Paus. VI 3, 2. 3). Bald darauf lockerte sich aber das Verhältnis zwischen Eleern und Arkadern, da letztere Lepreon und Triphylien nicht herausgeben wollten (Xen. hell. VII 1, 26. Grote a. O. X[2] 20. Fougères a. O. 449). Doch gelang es noch den Thebanern, einen Zwist zu verhüten; ein Vertreter der Eleer

nahm an der Gesandtschaftsreise des Pelopidas an den persischen Hof teil (Xen. hell. VII 1, 33 — es ist bezeichnend, daß zum Vertreter der Arkader ein Lepreat gewählt ward, Xen. a. O. Paus. VI 3, 9), und es scheint, daß der Perserkönig ihnen damals Triphylien zusprach (Xen. hell. 38. Grote a. O. X^2 39. 74. Schäfer Demosth. I^2 95, 2). Sie sandten Epameinondas auch zu seinem dritten Zug in die Peloponnes Truppen (Xen. hell. VII 1, 42).

Als jedoch seit dem partiellen Frieden von 365 Theben seine Aufmerksamkeit von der Peloponnes abwandte, brach in diesem Jahre der Zwist zwischen E. und Arkadien offen aus, vgl. Xen. hell. VII 4, 12ff. Diod. XV 77. Zur Verschärfung des Gegensatzes trug die Tatsache bei, daß in E. die oligarchische Partei, die wahrscheinlich durch die Unzufriedenheit begünstigt wurde, daß es den bisher herrschenden Demokraten nicht gelungen war, Triphylien zurückzugewinnen, die Oberhand erhielt (Xen. hell. VII 4, 15). Eine Änderung der Verfassung in oligarchischem Sinn ist nicht überliefert, aber des Passus über den Schutz der *πολιτεία* in IG II 5, 57 b, 30ff. wegen wahrscheinlich. Die Eleer nahmen Lasion, wurden aber von den heranziehenden Arkadern, welche in großer Überzahl waren, entschieden geschlagen. Letztere gingen nun auf die Städte der Akroreia los und eroberten sie (sie scheinen Widerstand geleistet zu haben, Beloch a. O. 232), mit Ausnahme von Thraustos; hierauf bemächtigten sie sich Olympias und befestigten den Kronoshügel, wo sie eine Besatzung ließen. Auch Margana trat durch Verrat auf ihre Seite. Sie wandten sich dann gegen die Hauptstadt E. selbst, und es gelang ihnen, bis zur Agora vorzudringen, sie wurden aber von den elischen Rittern zurückgetrieben. Eine Erhebung der arkadisch gesinnten Demokraten wurde sogleich niedergeschlagen; die geflüchteten Anhänger der Volkspartei besetzten im Verein mit arkadischen Hülfstruppen Pylos. Damit war der erste Zug der Arkader beendet; sein bedeutendes Ergebnis war die Eroberung von Olympia, das durch drei Jahre (365—363) im Besitze der Arkader blieb. Bald nach dem ersten Zug unternahmen sie einen zweiten, in der Absicht, sich mit Hülfe der Demokraten der Hauptstadt zu bemächtigen. Allein unterdes hatten sich die Eleer mit den Achaeern und Pellene verbündet und von beiden Truppen erhalten; die Arkader mußten sich mit der Verwüstung des Landes begnügen. Die Eleer nahmen einen wichtigen Frontwechsel vor; sie verbündeten sich mit den Spartanern (es ward dies durch die herrschende Richtung erleichtert), so daß eine neue Koalition von oligarchisch gesinnten Staaten in der Peloponnes: E., Sparta, Achaia, entstanden war (Grote a. O. X^2 73; Beloch a. O. 234; Gr. Gesch. II 284 setzt mit Unrecht die Entstehung dieser Koalition in die Zeit vor den Angriff auf Lasion). Das Gewicht dieser Allianz machte sich bei dem nächsten, dritten Zug der Arkader gleich fühlbar; die Eleer, denen bereits Spartaner zugezogen waren, erlitten allerdings eine Schlappe, allein auf ihre Bitte unternahmen die Spartaner einen Einfall in Arkadien und besetzten Kromnos (wohl Anfang 364, v. Stern Gesch. der spartan. und theban. Hegemonie 214), worauf die Arkader abmarschierten. Nun konnten die Eleer ungehindert gegen die Besatzung in Pylos vorgehen, sie schlugen sie und töteten die Einheimischen darunter. Hierauf wurde Pylos genommen und Margana wiedergewonnen. Der Verlust der Akroreia (vielleicht auch anderer Städte, Beloch Riv. di filol. IV 234) hatte die Konsequenz, daß 364 die Zahl der Phylen von E. auf 8 herabgesetzt ward (Paus. V 9, 5).

Die Arkader hatten mit der Besitznahme von Olympia den längst untergegangenen Staat der Pisaten wieder ins Leben zu rufen versucht, ein Vorgang, der recht zu dem Geiste des Zeitalters des Epameinondas paßt; da die Städte der Pisatis seiner Zeit zerstört worden waren, vereinigten sie die Bewohner der offenen Ortschaften in der Umgebung Olympias (*χωρῖται* Xen. hell. III 2, 31) zu einem Gemeinwesen, das den Namen Pisa erhielt, Xen. hell. VII 4, 28 (bei Diod. XV 78 ist die Sache anders dargestellt, aber ein glaublicher Zug, daß Pisa durch ein Bündnis den Arkadern verpflichtet ward), vgl. Niese a. O. 523. Weil Ztschr. f. Numism. XXII 1899, 1ff. Die Pisaten haben in dieser kurzen Zeit ihrer Wiedergeburt Münzen geschlagen (E. Curtius Ztschr. f. Numism. II 274ff. Gardner Numismatic Chronicle XIX 1879, 246ff. Weil a. O. 10). Es scheint, daß sie die Verwaltung des Heiligtums von Olympia gemeinsam mit den Arkadern führten und mit ihnen die Hellanodiken bestellten; es existiert ein Proxeniedecret des arkadischen Bundes für Leute, die sich um das olympische Heiligtum verdient gemacht hatten (Inschr. von Olympia 31), welches nach Hellanodiken datiert ist, und anderseits ein Proxeniedekret der Pisaten selbst (ebd. 36), auf dem einer der Hellanodiken ein Arkader aus Megalopolis ist. Die Zahl der Hellanodiken ist geringer (3 oder 2) als diejenigen, welche die Eleer bestellt hatten.

Die spartanische Besatzung von Kromnos mußte sich unterdes ergeben, und so hatten die Arkader wieder freie Hand gegen E. Da die Zeit der Olympien des J. 364 herannahte, bereiteten sie sich vor, das Fest im Verein mit den Pisaten zu begehen. Um diese Schmach abzuwehren, rüsteten die Eleer mit größtem Eifer und zogen im Verein mit den Achaeern gegen das Heiligtum; die Arkader hatten ihrerseits militärische Hülfe von Argos und Athen erhalten und das Fest war mitten im Gange, als die Eleer anlangten. Es kam zu einem Treffen, bei dem die Eleer infolge ihrer ungestümen Tapferkeit anfangs im Vorteil waren, so daß sie bis zu dem großen Altar mitten in der Altis vordrangen. Da sie aber von ihren Gegnern, die sich in den Gebäuden festgesetzt hatten, von allen Seiten beschossen wurden, mußten sie sich endlich mit beträchtlichen Verlusten nach ihrem Lagerplatze zurückziehen. Sie hatten anfangs die Absicht, am nächsten Tage den Kampf zu erneuern, gaben sie aber angesichts der festen Stellung der Feinde auf und gingen nach Hause. Vgl. Xen. hell. VII 4, 28ff. Diod. XV 78. Sievers a. O. 295ff. Grote a. O. X^2 78. Curtius Gr. Gesch. III^2 361; Olympia I 50. v. Stern a. O. 215ff. Beloch Griech. Gesch. II 285. Niese a. O. 523. Weil a. O. 5ff. Ed. Meyer a. O. V 464ff. Diese von den Pisaten gefeierte Olympias wurde von den Eleern als nicht rechtmäßig (‚Anolympias') betrachtet und daher auch als solche nicht aufgeschrieben (Paus. VI 4, 2. 8, 3. 22, 3. Euseb. I 206 Sch.).

Die Arkader waren nun die unbeschränkten Herren Olympias und benützten die heiligen Schätze, um damit das stehende Bundesheer (die *ἐπάριτοι*) zu besolden. Doch trat bald ein überraschender Umschwung ein (s. Bd. II S. 1130). Die Bundesversammlung beschloß, auf die Benützung der heiligen Schätze zu verzichten; eine Sendung der Bundesexecutive nach Theben wurde sogleich desavouiert und beschlossen, mit E. Frieden zu schließen und auf Olympia zu verzichten (363). Vgl. Xen. hell. VII 4, 3ff. Diod. XV 82, 1. 2. Sievers a. O. 337. Grote a. O. X^2 81ff. Curtius a. O. III^2 362ff. v. Stern a. O. 226ff. Holm a. O. III 136ff. Beloch a. O. II 285. Fougères a. O. 452ff. Weil a. O. 9ff. Niese a. O. 524ff. v. Scala a. O. I nr. 172. Ed. Meyer a. O. V 465ff. Ohne Zweifel wurde damals auch die Akroreia und die Pisatis den Eleern zurückgegeben, der ephemere Staat Pisa fand damit sein Ende; Lepreon und Lasion blieben dagegen arkadisch (Niese a. O. 525). Zum Andenken an den Friedensschluß stifteten die Eleer eine Zeusstatue in Olympia (Paus. V 24, 4. Inschr. von Olympia 260). M. Fraenkel bezieht auch die von ihm (S.-Ber. Akad. Berl. 1898, 635ff. IG IV 616) neu herausgegebene Urkunde bei Rangabé Ant. Hell. 959 auf den Vergleich und glaubt, daß die von den Arkadern dem heiligen Schatze entnommenen Gelder zurückerstattet wurden; doch ist diese Zuweisung der Inschrift in hohem Maße zweifelhaft (vgl. Weil a. O. 13ff.).

Die Beschwörung des Friedens erfolgte in E.; doch nahmen die Vertreter der Eleer an dem Feste, welches hierauf zum Zeichen der Versöhnung der arkadischen Parteien abgehalten ward (Sievers a. O. 337), nicht teil, so daß sie nicht durch den Anschlag des thebanischen Harmosten betroffen wurden (Xen. hell. VII 4, 36ff.). Bei der nun folgenden Entwicklung der Dinge traten die Eleer auf die Seite der Theben feindlichen Partei Arkadiens und gingen mit ihr und Achaia ein Waffenbündnis mit Athen ein, Xen. hell. VII 5, 1. 3. Diod. XV 84, 4. IG II 5, 57 b; ich halte mit Kromayer Antike Schlachtfelder I 100ff. an der Datierung dieser Urkunde auf 362 fest, gegen Foucart Rev. arch. s. 3, XXXIII 1898, 313ff., dem sich auch Niese a. O. 527, 1, Wilhelm Arch. Jahreshefte III 1900, 158, 28 und Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 473ff. zuneigen. Mit Sparta wurde ein gleiches Bündnis geschlossen (Xen. a. O.). Dagegen standen die Lepreaten sicherlich auf seiten Tegeas und Thebens (Niese a. O. 525). Was das Verhalten der Eleer im Feldzuge von 362 anlangt, so muß sich ihr Contingent mit den anderen Verbündeten bei Mantineia vereinigt haben (Xen. hell. VII 5, 9) und focht in der Schlacht bei Mantineia mit. Diod. XV 85, 2 meldet, das Fußvolk der Eleer habe auf dem rechten Flügel des Heeres zwischen Spartanern und Achaiern gestanden, und XV 85, 6. 7, ihre Reiterei sei den auf dem linken Flügel befindlichen Athenern zu Hülfe gekommen, als sie bedrängt waren und sich zur Flucht wandten, und habe die Schlacht wiederhergestellt, vgl. dazu Kromayer a. a. O. I 90ff. Nach der Schlacht von Mantineia kam es zu einem allgemeinen Frieden der hellenischen Staaten, dem auch die Eleer beitraten und nur die Spartaner fern blieben, Diod. XV 89. Polyb. IV 33, 8. 9. Plut. Ages. 35. v. Scala a. O. I nr. 175. Wilhelm a. O. III 157ff. Gardner a. O. 250 glaubt, daß die Eleer nach 362 wieder in den spartanischen Bund zurückkehrten, was schon dadurch widerlegt wird, daß man damals von einem spartanischen Bund nicht mehr reden kann; daß sie später in ein freundliches Verhältnis zu Sparta traten, geht aus den Ereignissen von 353/2 hervor.

Schon im nächsten Jahre (361/0) kam es wieder zu Streitigkeiten in Arkadien (Diod. XV 94), das nun definitiv in zwei Hälften geschieden war; ein Teil der zur Gründung von Megalopolis herangezogenen Bürger strebte darnach, wieder in die früheren Sitze zurückzugelangen, und rief dafür die Hülfe von Mantineia und E. an. Doch wurde die Bewegung durch das Eingreifen Thebens erstickt, welches ein Corps unter Pammenes schickte. Vgl. Grote a. O. X^2 119, 1. Schäfer a. O. I^2 487ff. Foucart a. O. 324. Niese a. O. 525ff. 541.

Die zerrütteten Verhältnisse in der Peloponnes dauerten fort und führten, da Demosthenes seine Rede für Megalopolis hielt (353/2, wahrscheinlich im Winter, Beloch a. O. II 491, 1), zu einem neuen Konflikte. Die Spartaner gingen wieder gegen Megalopolis vor und unterstützten die Ansprüche der Eleer auf Triphylien; zu Megalopolis standen Argos, Messenien und Sikyon, und bald erhielt es ein Hülfscorps von Theben gesandt. An dem sich nun entspinnenden Kriege werden die Eleer auf seiten Spartas teilgenommen haben, obwohl darüber nichts überliefert ist. Vgl. Demosth. XVI bes. 16. Diod. XVI 39 und Schäfer a. O. I^2 511ff. Grote a. O. XI^2 94. 103ff. Curtius Gr. Gesch. III^2 573ff. Beloch a. O. II 490. Niese a. O. 526. 542. Um diese Zeit hatte noch die Oligarchie das Heft in der Hand (Beloch a. O. II 534, 4). Nicht lange darauf muß ein Umschwung stattgefunden haben, welcher von gewaltsamen Maßregeln, Verbannung der Oligarchen und Einziehung ihres Vermögens, begleitet war. Bald darnach erließen aber die Demokraten ein Gesetz zur Versöhnung der oligarchischen Partei (zum erstenmal herausgegeben von Szanto Archaeol. Jahreshefte I 197ff. = Michel Rec. 1334, dazu Meister S.-Ber. Gesellsch. Leipzig 1898, 218ff. Bruno Keil Gött. Nachr. 1899, 136ff. Danielsson Eranos III 129ff.), durch welches den Adeligen nicht bloß Erlaubnis zur Rückkehr und Amnestie zugesichert ward, sondern das auch einen gewissen Zwang nach dieser Richtung ausübte durch das Verbot, ihre Besitztümer zu verkaufen und ihnen Geld nachzusenden. Ich stimme bezüglich der Tendenz und Datierung des Gesetzes ganz den Ausführungen von B. Keil a. O. 161ff. zu; Szanto a. O. und Th. Reinach (Rev. des ét. gr. XVI 1903, 190) setzen es in die Zeit um 335.

Die demokratische Herrschaft dauerte nur einige Jahre; ungefähr 344 wurde sie wieder gestürzt (Keil a. O. 163). Die flüchtigen Demokraten nahmen den Rest der Söldner des Phalaikos, der in Kreta umgekommen war, in Dienst und führten damit Krieg gegen die herrschenden Oligarchen. Die Eleer erhielten Hülfe von den Arkadern, jedesfalls der Partei von Mantineia, und errangen da-

mit einen Sieg über die Flüchtlinge; die Söldner wurden teils getötet, teils in die Sklaverei verkauft. Vgl. Diod. XVI 63, 4ff., der jedoch diese Ereignisse unrichtig in das J. 346 setzt; sie gehören in den Sommer 343, vgl. Demosth. XIX 294 und Schäfer a. O.^{2} II 363ff. Curtius a. O. III^2 336f. Grote a. O. XI^2 238. Szanto a. O. 208. Belochs Auffassung dieser Dinge (a. O. II 534) erscheint nicht als haltbar. Diese Verschiebung der inneren Verhältnisse hatte auch eine wichtige Änderung der äußeren Politik zur Folge; die Oligarchen wandten sich von ihrer morsch gewordenen Stütze Sparta dem aufgehenden Gestirn Philipps von Makedonien zu. Doch ist Demosthenes Behauptung (XIX 260), daß sie sich bei dem letzten Kriege der Unterstützung Philipps erfreut hätten und er Urheber von Mordscenen gewesen sei (befolgt von Beloch a. O.), wahrscheinlich ebenso eine Übertreibung wie der typische Vorwurf (bei Paus. IV 28, 4), daß Philipp die leitenden Persönlichkeiten der Eleer mit Geld bestochen habe. Tatsache ist, daß von da ab E. mit Philipp in einem festen Bündnis stand (Demosth. IX 27, aus dem J. 341. Paus. V 9, 4), das für Philipp des Einflusses auf Olympia wegen von besonderem Werte war; als Führer der makedonerfreundlichen Partei werden Euxitheos, Kleotimos und Aristaichmos genannt (Demosth. XVIII 295). Doch leisteten die Eleer Philipp vor der Schlacht von Chaironeia keinen Zuzug (Paus. a. O.), vielleicht waren sie durch ihren Bündnisvertrag nicht dazu verpflichtet. Als jedoch Philipp nach dieser Schlacht in der Peloponnes erschien, schlossen sie sich ihm rückhaltlos an (Aelian. v. h. VI 1), und ihre Truppen nahmen an dem Zuge gegen Sparta teil (Paus. a. O.). Es ist höchst wahrscheinlich, daß Philipp zum Andenken an Spartas Demütigung das Philippeion in Olympia stiftete (Schäfer a. O.^{2} III 49), wahrscheinlicher als daß dies infolge des Sieges von Chaironeia geschah (Gardner a. O. 251. Adler Olympia I 93, wohl auf Grund von Paus. V 20, 10, welche Stelle weiter zu fassen ist), an dem die Eleer nicht teilgenommen hatten. Die Eleer selbst errichteten in Olympia eine Reiterstatue Philipps (Paus. VI 11, 1). Jedesfalls erschienen ihre Delegierten auf der Tagsatzung von Korinth und trat E. in den von Philipp gestifteten hellenischen Landfriedensbund ein.

Auf die Nachricht von Philipps Tod zeigten sich auch in E., wie in anderen griechischen Staaten, Regungen nach Unabhängigkeit (Diod. XVII 3, 5); wahrscheinlich kehrten damals die Demokraten zurück und bemächtigten sich der Herrschaft (Keil a. O. 163). Ob die Oligarchen vertrieben wurden, ist zweifelhaft. Wie die anderen Griechen, fügte sich E. bald und wird auch die Bundesversammlung beschickt haben, welche für Alexander die Vollmachten erneuerte. Allein als nach Jahresfrist die falsche Nachricht von seinem Tod in Illyrien sich verbreitete, muß auch E. wieder geneigt gewesen sein, abzufallen, da die Thebaner bei ihrer Erhebung an die Eleer, Arkadien und Argos um Hülfe sandten (Diod. XVII 8, 5); das energische Einschreiten Alexanders ließ es zu keiner Waffenhülfe kommen (Diod. XVII 10, 1). Um diesen Zeitpunkt werden die Eleer Alexanders Anhänger vertrieben haben (Arrian anab. I 10, 1. Niese Gesch. der griech. und makedon. Staaten I 58, 1); nach dem Fall und der Zerstörung Thebens riefen sie dieselben sogleich zurück (Arrian a. O.), und sie müssen wieder eine leitende Stellung im Staate erhalten haben, wenigstens fügte sich die Landschaft die nächsten Jahre hindurch. Über die Mitwirkung des elischen Kontingents an dem asiatischen Feldzug Alexanders, dessen Stellung vorauszusetzen ist, liegt keine Überlieferung vor; die 150 elischen Ritter, welche im Frühjahr 333 in Gordion zu Alexanders Armee stießen (Arrian I 29, 4), waren wohl Freiwillige (Köhler S. Ber. Akad. Berlin 1898, 133). Die Ergebenheit der Eleer war nur scheinbar; nach der Niederlage des Korragos schloßen sie sich im Frühjahr 331 mit den Achaeern und Arkadern der Erhebung des Agis an (Aesch. III 165, vgl. Deinarch. I 34. Kaerst Gesch. des hellenist. Zeitalters I 317ff.) — auch damit muß eine innere Wandlung im Staate parallel gegangen sein (Niese a. O. I 105) — und beteiligten sich an der Belagerung von Megalopolis und der Schlacht vor dessen Mauern (Herbst 331). Nach der Niederlage wurden die Eleer und Achaeer durch Alexanders Entscheidung verurteilt, den Megalopoliten eine Entschädigung von 120 Talenten zu zahlen (Curtius VI 1, 20). Diese tüchtige Lektion benahm ihnen die Lust, zu Alexanders Lebzeiten nochmals loszuschlagen; noch kurze Zeit vor Alexanders Tod, Frühjahr 323, erschien eine elische Gesandtschaft an seinem Hof in Babylon (Diod. XVII 113, 3ff.), um seine Wohlmeinung in sakralen Angelegenheiten, die wohl Olympia betrafen, einzuholen.

Mit dem Tode Alexanders änderte sich die Lage. Als der sog. ‚lamische Krieg‘ ausbrach (vgl. Niese a. O. I 200ff. Beloch Griech. Gesch. III 1, 71ff.), waren unter den peloponnesischen Staaten, welche sich dem gegen Makedonien gerichteten hellenischen Bunde nach den ersten Erfolgen der Athener, um Ende 323, anschlossen, auch die Eleer (Diod. XVIII 11, 2. Paus. I 25, 4. V 4, 9); allein sie leisteten gleich den anderen Peloponnesiern den Mittelgriechen keine tätige Hülfe (Droysen Geschichte des Hellenismus II^2 1, 55. Holm Griech. Gesch. IV 16). Der Schluß des Friedens mit Makedonien erfolgte auf mäßige Bedingungen hin (Diod. XVIII 17, 7), doch wird er, wie anderwärts, auch für E. mit einer Veränderung der Regierungsform in oligarchischem Sinn verknüpft gewesen sein (vgl. im allgemeinen über Antipaters Anordnungen Grote a. O. XII^2 154, der auf Diod. XVIII 55, 2. 56, 3. 57, 1. 68, 3. 69, 3 verweist). Von jetzt ab ist von einer zusammenhängenden Geschichte von E. kaum zu sprechen, wir besitzen nur einzelne Bruchstücke einer solchen und vieles, besonders die Stellung von E. zu Alexanders Nachfolgern, bleibt im Dunkel. Die Oligarchie dauerte bis 318, als infolge des im Vorjahre von König Philipp erlassenen Dekrets (Diod. XVIII 56) Polyperchon in den peloponnesischen Städten in gewaltsamer Weise die oligarchischen Verfassungen beseitigte (Diod. XVIII 57, 1. 69, 3, vgl. Droysen a. O. II^2 1, 127. Grote a. O. XII^2 165ff. Niese a. O. I 244ff.) und den hellenischen Bund erneuerte (Diod. XVIII 69, 3). Es ist überwiegend wahrscheinlich, daß von da ab, auch nach Kas-

sanders späteren Erfolgen in der Peloponnes, E. an der Sache Polyperchons festhielt und sich dessen Sohn Alexandros anschloß (vgl. auch Niese a. O. I 276. Beloch a. O. III 2, 369), der mit einem Heere die Interessen seines Vaters und seine eigenen verfocht (Diod. XIX 35, 1. 53, 1). Mit Alexandros werden die Eleer zuerst zu Antigonos, dann zu Kassander übergetreten sein (Diod. XIX 60, 1. 64). Im J. 314 entsetzte der von Antigonos gesandte Feldherr Aristodemos die Stadt Kyllene, welche von Alexandros und den Eleern hart bedrängt wurde (Diod. XIX 66, 2); bei welcher Gelegenheit sich Kyllene von E. losgerissen hatte, ist nicht bekannt. Im darauffolgenden Jahre sandte endlich Antigonos den Telesphoros in die Peloponnes, um deren Städte von Kassandros Herrschaft zu befreien (Diod. XIX 74, 2); damals hat wahrscheinlich E. seinen Übertritt zu Antigonos vollzogen (Niese a. O. I 287. Beloch a. O. III 1, 129). Als aber Antigonos seinen Neffen Polemaios ebenfalls nach der Peloponnes schickte und dieser bedeutende Erfolge davontrug, wurde Telesphoros auf ihn eifersüchtig und wollte sich in E. eine eigene Herrschaft gründen; er bemächtigte sich der Hauptstadt und der Akropolis, was ihm leicht gelang, da er sich als Antigonos Anhänger gab, entnahm den Tempelschätzen von Olympia 50 Talente und warb damit Söldner. Allein die Tyrannis dauerte nur kurze Zeit; Telesphoros konnte sich nicht halten, als Polemaios aus Mittelgriechenland heranmarschierte, und zog sich nach Kyllene zurück. Die Akropolis wurde geschleift und den Eleern die Freiheit zurückgegeben; Telesphoros fand sich sogar bestimmt, Kyllene zu räumen, und auch der olympische Schatz erhielt das ihm entnommene Geld zurück (312). Diod. XIX 87, vgl. Droysen a. O. II^2 2, 39. Niese a. O. I 291. Über die Münzen dieser Zeit Gardner a. O. 255ff. Der Frieden von 311 machte der Herrschaft des Antigonos in der Peloponnes ein Ende, durch ihn erhielt E., wie die übrigen griechischen Staaten, seine Autonomie (Diod. XIX 105, 1). Doch schon 308 scheint es wieder unter die Herrschaft des Kassander, mit dem Polyperchon zusammenwirkte, geraten zu sein und eine makedonische Besatzung erhalten zu haben (Droysen a. O. II^2 2, 105). Dies dauerte bis 303; damals ist bei dem Zuge des Demetrios in die Peloponnes (Diod. XX 100. 102ff. Plut. Dem. 25) E. wohl auch zu ihm übergetreten (Niese a. O. I 337; anders Beloch Beitr. z. alten Gesch. II 28; Gr. Gesch. III 1, 164).

Für die nächsten Jahrzehnte läßt uns die Überlieferung ganz im Stich, speciell ob E. nach der Schlacht von Ipsos gleich den meisten peloponnesischen Orten von Demetrios abfiel (Plut. Dem. 31), und welche Stellung es später zu ihm einnahm. Doch darf man mit Grund vermuten, daß es von Antigonos Gonatas abhängig ward (so Niese a. O. II 7; anders Droysen a. O.^{2} III 1, 96. Beloch a. O. II 29). Um sich von ihm zu befreien, trat es auf die Seite Spartas, das unter König Areus im J. 281/0 einen Bund gegen Makedonien zu stande brachte und ohne viel Erfolg Krieg führte (Iustin XXIV 1. dazu Droysen a. O. II^2 2, 334ff. Niese a. O. II 11); seine damalige Haltung wird, wie Schorn Gesch. Griechenlands von der Entstehung des aitolischen und achaeischen Bundes 17. Droysen a. O. III^2 1, 222, 1 erkannten, durch zwei Statuen erwiesen, welche Areus von den Eleern in Olympia gesetzt wurden (Paus. VI 12, 5. 15, 9). Auch als Pyrrhos 273 seinen Zug in die Peloponnes unternahm, scheint sich ihm E. angeschlossen zu haben (aus Paus. VI 14, 9 gefolgert von Niese a. O. II 56, vgl. auch Droysen a. O. III^2 1, 222, 1. Beloch Griech. Gesch. III 1, 595). Nach Pyrrhos Tod suchte Antigonos Gonatas die peloponnesischen Städte fester an sich zu ketten, indem er überall Tyrannen zur Herrschaft verhalf (Polyb. II 41, 10; vgl. Niese a. O. II 225f. Holm a. O. IV 138). Vielleicht gehört in diese Zeit der von Paus. VI 28, 1ff. berichtete Versuch der Spartaner, sich mit Hülfe der ihnen geneigten Partei der Stadt E. zu bemächtigen, der durch das Dazwischentreten der Messenier vereitelt ward (dieser Zeitansatz wurde von Droysen a. O. III^2 1, 221. 222 aufgestellt und von Niese a. O. II 227 übernommen; Beloch Riv. di fil. IV 229 denkt an die Zeit Philipps von Makedonien). Sicherer ist, daß bald nach Pyrrhos Tod, etwa 271 (268 nach Dittenberger Syll.^{2} 920, 2), die Tyrannis des Aristotimos in E. anzusetzen ist, dessen Aufkommen von Antigonos begünstigt wurde (Iustin XXVI 1, 4ff. Plut. mul. virt. 250 Fff. Paus. V 5, 1). Aristotimos, der sich auf ausländische Söldner stützte und als wüster und grausamer Tyrann geschildert wird, ward nach einer Herrschaft von fünf oder sechs Monaten durch eine Erhebung der Bürger gestürzt und ermordet, vgl. Schorn a. O. 48ff. 77. Droysen a. O. III^2 1, 224ff. Niese a. O. II 228ff. Holm a. O. IV 247. Beloch Griech. Gesch. III 1, 601. Über Aristotimos Münzen Gardner a. O. 259ff. Head HN 356. Catalogue of the Greek Coins in the Brit. Mus., Peloponnes 71ff. Dieses Ereignis hatte für die Politik von E. wichtige Folgen von Dauer; die vor Aristotimos geflüchteten Bürger hatten sich zu den Aitolern begeben und mit ihrer Unterstützung einen Punkt in E. besetzt (Plut. a. O.); jetzt schlossen sich die Eleer den Aitolern an, allerdings ohne in deren Bund einzutreten, allein die feste Verbindung der beiden Staaten dauerte fast ein Jahrhundert hindurch, vgl. Polyb. IV 5, 4. 9, 10. Inschr. von Olymp. 295. Schorn a. O. 29. Droysen a. O. III^2 1, 225. 248. Holm a. O. IV 331. 337. Niese a. O. II 229. Arci in Belochs Studi di storia antica II 154. 155. Beloch a. O. III 1, 611. Den Aitolern war diese Verbindung sehr erwünscht, sie gewannen in E. eine feste Operationsbasis für die Züge in die Peloponnes. Ein monumentales Zeugnis für diese Verbindung ist die Statue, welche der aitolische Bund dem Mörder des Aristotimos, Kyllon, in Olympia errichtete (Paus. VI 14, 11; vgl. Pomtow Philol. N. F. XI 1898, 648. Dittenberger a. O.). Die Ansicht Gardners (a. O. 262ff.), daß nach Aristotimos sich noch Tyrannen in E. erhoben hätten, stützt sich auf unsichere Kriterien und ist ganz unwahrscheinlich.

Nach Niese (a. O. II 230) hätten sich um 270 die peloponnesischen Staaten unter der Führung Spartas und Aegide Ägyptens zu einem Bunde vereinigt, dem außer Achaia, dem einen Teil Ar-

kadiens und kretischen Städten auch E. beitrat. Diese Ansicht beruht auf der Urkunde IG II 332, 21ff., bezw. deren Passus Z. 25ff. ὅσοι εἰσὶν ἐν τῇ συμμ[αχίᾳ τ]ῇ Λακεδαιμονίων καὶ Ἀρέως καὶ τῶν ἄλλων συμμάχω[ν; allein diese Wendung bezieht sich, wie Dittenberger (Syll.² 214, 7) überzeugend bemerkt, allein auf die Kreter, und damit kann Nieses Schluß nicht aufrechterhalten werden. Wohl aber ist die Inschrift, welche in 268/7 gehört (vgl. zuletzt C. F. Lehmann Beitr. z. alten Gesch. III 170ff.), ein Zeugnis dafür, daß E. an dem sog. chremonideischen Kriege gegen Makedonien sich beteiligte (Holm a. O. IV 249ff.). Seine Truppen werden wohl in der Schlacht von Korinth auf seiten der Spartaner gewesen sein. Der glückliche Ausgang des Krieges für Antigonos scheint E. unberührt gelassen zu haben. Man hört von den Eleern erst wieder in der Zeit des allgemeinen Krieges, welcher in die Jahre seit 245 fällt und in dem ihre Parteistellung ganz verschieden von der vorausgehenden Haltung war (Niese a. O. II 248ff.); mit Aitolien trat diesmal E. auf Makedoniens Seite. Es war dies die Folge der Rivalität der Aitoler mit dem achaeischen Bund; zugleich lebten die alten Grenzstreitigkeiten zwischen Arkadien und E. wieder auf und wurden für das Verhalten von E. vielfach bestimmend. Wahrscheinlich gehört in diese Zeit (Niese a. O. II 259; Herm. XXXIV 548) die Wiedererwerbung Triphyliens durch E. (Polyb. IV 77, 8); auch Lasion (Plut. Kleom. 14) wird damals wieder in seinen Besitz gelangt sein und auch Psophis (Polyb. IV 70, 3ff.), das bisher stets zu Arkadien gehört hatte, scheint sich damals den Eleern angeschlossen zu haben. Beloch (Herm. XXXV 1900, 263; Griech. Gesch. III 1, 638. III 2, 443ff.) ist der Ansicht, daß alle diese Städte den Eleern von dem um die Mitte des 3. Jhdts. bestehenden arkadischen Bunde gütlich überlassen wurden. Alipheira wurde ihnen von Lydiadas gegen Zugeständnisse von ihrer Seite abgetreten (Polyb. IV 77, 10); bei den übrigen Erwerbungen werden ihnen ihre aitolischen Verbündeten Hülfe geleistet haben.

Ein neuer Umschwung erfolgte, als nach dem Tode des Antigonos Gonatas die Aitoler und Achaeer sich gegen Demetrios von Makedonien verbündeten (Droysen a. O. III² 2, 29ff. Niese a. O. II 269ff.); auch E. wird damals mit dem achaeischen Bund Frieden geschlossen haben (Niese a. O.). Es hatte daher auch während des demetrischen Krieges unter den Raubzügen der mit Demetrios verbündeten Illyrier zu leiden (Polyb. II 5, 1). Auch bei dem Krieg des Spartanerkönigs Kleomenes III. gegen den achaeischen Bund wurden die Eleer durch das Vorgehen der Aitoler und durch das Streben, die Grenzen ihres erweiterten Gebiets festzuhalten, bestimmt. Die Absicht Arats, ganz Arkadien mit dem achaeischen Bunde zu vereinigen, lief den Interessen der Aitoler entgegen, welche in Arkadien Tegea, Mantineia und Orchomenos besaßen (Polyb. II 46, 2. Salvetti in Belochs Studi di storia antica II 112ff.); auch den Eleern mußte es sehr unerwünscht sein, die Achaeer zu nächsten Nachbarn zu bekommen, die es dann nicht hätten an dem Versuche fehlen lassen, sich E. anzugliedern. Als daher Kleomenes im J. 229 die drei mit Aitolien verbündeten arkadischen Städte wegnahm (Polyb. II 46, 2), ließen es die Aitoler ruhig geschehen. Wie es zu dem Conflict zwischen Achaeern und E. kam, ist ungewiss, wohl weil die Eleer mit Kleomenes einen Bund schlossen; die Achaeer machten 227 einen Einfall unter Aratos in E., wurden aber durch Kleomenes Herannahen genötigt, den Rückmarsch anzutreten, auf dem sie bei dem Lykaion eine entscheidende Niederlage durch den König erlitten (Plut. Kleom. 5; Arat. 36, dazu Droysen a. O.² III 1, 80. Niese a. O. II 309ff.). Der kleine Krieg zwischen Achaeern und Eleern wird in den darauffolgenden Jahren weiter gegangen sein. Nach seinem Siege am Hekatombaion (226) nahm Kleomenes Lasion den Arkadern weg und gab es den Eleern zurück (Plut. Kleom. 14); zu welchem Zeitpunkt die Eleer diesen wichtigen Platz verloren hatten, ist ungewiß (nach Niese a. O. II 309 bei dem früheren Einfall Arats in E.). Allein später scheinen die Eleer die Partei gewechselt zu haben (wie Niese a. O. II 336 mit Recht annimmt, auch die von ihnen in Olympia gestiftete Statue des Antigonos, Paus. VI 16, 3, spricht dafür), wohl in der Erkenntnis, daß mit dem Eintritt Makedoniens Kleomenes Sache verloren sei; sie schlossen vielleicht auf der Versammlung zu Aigion 224/3 mit den Achaeern Frieden.

Allein der Frieden in Hellas nach Beendigung des kleomenischen Krieges dauerte nicht lange. Von dem sog. ‚Bundesgenossenkriege‘ (220—217) hielten sich die Eleer anfangs ferne, und als ihnen die Aitoler Kynaitha in Arkadien anboten, das sie erobert hatten, wiesen sie es zurück (Polyb. IV 19, 5). Als aber Sparta sich den Aitolern anschloß und die Feindseligkeiten gegen die Achaeer eröffnete, machte dies den Eleern Mut, und sie traten ebenfalls auf Seite der Aitoler (Polyb. IV 36, 6). Von E. aus unternahm im Sommer 219 der Aitoler Euripidas, dem das Kommando über die Eleer übergeben worden war, Einfälle in das Gebiet von Achaia und Arkadien (Polyb. IV 59. 60). Die Achaeer baten daher König Philipp, der sich damals in Aitolien befand, ihnen durch einen Zug nach E. Luft zu machen (Polyb. IV 64, 2); allein der König konnte erst im Winter 219/8 ihrem Hülferuf Folge leisten. Dieser Feldzug (bei Polyb. IV 68ff.) gehört vom Standpunkt der elischen Landesgeschichte aus zu den bemerkenswertesten Ereignissen, da, kleinere Episoden abgerechnet, nach einer langen Pause, dem Kriege mit den Arkadern 365—363, der Boden von E. wieder von Feindseligkeiten heimgesucht ward. Der erste Zusammenstoß Philipps, der über den Isthmos kam, mit elischen Truppen fand bei Stymphalos mit Euripidas statt, der in die Sikyonia einfallen wollte; er endigte mit einer entschiedenen Niederlage der Eleer. Philipp, der sich kurz nachher mit den Achaeern vereinigte, rückte hierauf vor Psophis, das zu E. gehörte und von elischen Söldnern besetzt war, deren Befehl Euripidas übernommen hatte, und nahm es mit Sturm; es wurde den Achaeern übergeben. Der König marschierte weiter nach Lasion, das von der elischen Garnison verlassen ward, und übergab es ebenfalls den Achaeern; dann wandte er sich nach Olympia, wo er dem Zeus opferte und einige Tage Rast

hielt. Von da aus rückte er in die Eleia ein und unternahm Plünderungszüge, welche ihm viel Beute einbrachten; Thalamai, wo sich viele Flüchtlinge zusammengedrängt hatten, mußte sich ergeben. Ein Versuch, den Philipp hierauf machte, die Eleer zum Anschluss zu bewegen, schlug fehl (Polyb. IV 86). So wandte sich der König nach Triphylien, um diese Landschaft den Eleern zu entreissen; zum Schutze derselben waren aitolische und elische Truppen unter dem aitolischen Strategen Phillidas dorthin abgerückt. Philipp nahm zuerst Alipheira mit Sturm, worauf sich binnen sechs Tagen die triphylischen Städte ergaben, unter denen Lepreon trotz der elischen und aitolischen Truppen, zu welchen auch Lakedaimonier gekommen waren, durch eine Bewegung der Bürgerschaft auf die Seite der Makedonier trat. Nach diesem Erfolg und nachdem Triphylien in die königliche Verwaltung übernommen worden war, verließ Philipp E. und ging nach Megalopolis zurück. Damit war der Feldzug beendet; in der Zeit bis zum Sommer 218 unternahm Philipp noch von Achaia aus Plünderungszüge nach E. und eroberte eine elische Grenzfeste (Polyb. IV 83). Vgl. Schorn a. O. 154ff. Arci a. O. 154f. Niese a. O. II 432ff. Beloch Griech. Gesch. III 1, 753ff. Der Fortgang des Bundesgenossenkrieges brachte, was die Beteiligung der Eleer anlangt, keine wichtigen Momente; sie beschränkten sich im Sommer 218 und Beginn des folgenden Winters auf die Sicherung Kyllenes gegen einen feindlichen Überfall (Polyb. V 3, 2) und auf den kleinen Krieg gegen Dyme und Patrai (Polyb. V 17. 30, 2ff.). Im Frühjahr 217 kam es zu einem gemeinsamen Einfall der Spartaner und Eleer in Messenien, der aber schon im Beginn mißlang (Polyb. V 91, 1ff.), und sonst nur zu Beutezügen der Eleer nach Achaia und umgekehrt zu einem solchen der Achaeer nach E. (Polyb. V 94, 3ff. 95, 7ff.). Allerdings gab sich Philipp den Anschein, als ob er von Lasion aus wieder einen Zug nach E. unternehmen wolle (Polyb. VI 102, 6), doch war dies nur eine Pression, um die Feinde für den Frieden nachgiebiger zu machen. Der Friedensschluß (auf welchen sich auch Paus. VI 15, 2 bezieht) erfolgte noch 217 zwischen Philipp und dessen Gegnern auf Grundlage des Status quo (Polyb. V 107, 3); für E. bedeutete dies einen bedeutenden Verlust und die Beschränkung auf die früheren Grenzen: Triphylien blieb im Besitz König Philipps, Lasion und Psophis den Achaeern (Niese Herm. XXXIV 548). Vgl. Schorn a. O. 158ff. Niese Gesch. II 443ff.

Auch diesmal kam es bald wieder zu kriegerischen Verwicklungen; die Aitoler und ihre Bundesgenossen waren aus dem letzten Kriege geschädigt hervorgegangen und suchten jetzt durch die Anlehnung an die Macht der Römer ihre Verluste wettzumachen. Anderseits dauerte das Bundesverhältnis zwischen den Achaeern und Makedonien fort, und damit war auch die Stellung Spartas auf seiten der Aitoler gegeben, während Messenien auch diesmal auf seiten der Aitoler trat. Vgl. auch Mommsen R. Gesch. I⁵ 700. Über den Krieg in Griechenland vgl. Niese a. O. II 475ff. Bei dem Abschluß des Bundes zwischen Rom und Aitolien im Herbste 212 war der Anschluß von E. und Sparta vorgesehen (Liv. XXVI 24, 9); E. wird, noch bevor in Sparta die Entscheidung fiel (Winter 211/0), dem Bündnis der Aitoler und Römer beigetreten sein (Polyb. IX 30, 6, vgl. Schorn a. O. 185. Niese a. O. II 482, 1). Die Beteiligung der Eleer an dem Kriege scheint keine sonderlich bedeutende gewesen zu sein; wahrscheinlich kämpften ihre Truppen auf seiten der Aitoler, wenigstens in der Peloponnes. Der Krieg wurde im J. 210 dadurch eröffnet, daß die Aitoler von E. aus Heraia in Arkadien gewannen, das sie aber bald wieder aufgeben mußten (Niese a. O. II 483, 2). Am wichtigsten für E. war das J. 209, da König Philipp gegen Dyme in Achaia zog, das zu einem nicht näher zu bestimmenden Zeitpunkt von der römischen Flotte genommen und den Eleern übergeben worden war, auf deren Bitte eine aitolische Besatzung hineingelegt wurde (Liv. XXVII 31, 9. XXXII 22, 10. Paus. VII 17, 5). Philipp eroberte Dyme und zog dann, vereint mit den Achaeern, gegen E. Er überschritt plündernd den Grenzfluß Larisos und rückte gegen die Hauptstadt vor, zu deren Schutz inzwischen der römische Feldherr Sulpicius eine größere Macht gelandet hatte. Es kam zu einem Treffen, bei dem der König selbst in Gefahr geriet und den kürzeren zog. Es schien, als ob er trotzdem den Feldzug nicht aufgeben wollte; am nächsten Tage eroberte er noch ein elisches Kastell und machte dabei viel Beute, dann aber brach er die Feindseligkeiten ab, da er auf die Nachricht von Einfällen der Illyrier in sein Reich zurückkehren mußte, vgl. Liv. XXVII 31, 9ff. 32. Paus. VIII 49, 7. Plut. Philop. 7. Schorn a. O. 189. Niese a. O. II 487ff. Bald darauf kam es zu einem Gefecht in Messenien zwischen Aitolern und Eleern einerseits, den Achaeern anderseits, bei dem letztere die Oberhand behielten (Liv. XXVII 33, 5). Dieser Erfolg muß ihnen die Gelegenheit verschafft haben, territoriale Vorteile in E. zu gewinnen, von welchen unsere Überlieferung schweigt; wenigstens waren sie im nächsten Jahre im stande, an die Feier der Olympien zu gehen (Liv. XXVIII 7, 4, wo ein Fehler steckt, vgl. Niese a. O. II 492, 1), worauf Machanidas von Sparta herbeizog, um sie daran zu hindern. Auf die Meldung davon brach Philipp die in Elatea begonnenen Verhandlungen mit Ägypten und Rhodos ab und marschierte nach Arkadien, begab sich aber dann, da Machanidas umgekehrt war, nach Achaia. Dort versprach er den Achaeern Triphylien und Heraia, den Megalopoliten Alipheira zurückzugeben, doch kam es nicht dazu (was Liv. XXVIII 8, 6 versichert, vgl. Niese a. O.). Im J. 206 wurde der Krieg zwischen den Aitolern und den Achaeern sowie Makedonien durch einen Separatfrieden beendet, an dem die Eleer sich jedesfalls beteiligt haben (Liv. XXIX 12, 1. Schorn a. O. 203. Niese a. O. II 501). Auch dem allgemeinen Frieden von Phoinike im J. 215 traten die Eleer bei (Liv. XXIX 12, 14). Ihre Hoffnung auf den Wiedergewinn Triphyliens und der übrigen verlorenen Besitzungen hatte sich nicht erfüllt.

Wie diesmal, so wurden auch in dem darauf folgenden zweiten makedonischen Kriege (200—197) die Eleer zu ihrer Haltung durch das Vorgehen ihrer aitolischen Verbündeten bestimmt.

Die Aitoler traten im J. 199 auf die Seite der Römer (Niese a. O. II 603); damals werden auch die Eleer ihrem Beispiel gefolgt sein und sich mit Rom verbündet haben (Polyb. XVIII 42). Über die Teilnahme der elischen Truppen an den Operationen erfahren wir nichts. Im Winter 199/8 überließ König Philipp V. den Achaeern Triphylien und Heraia, den Megalopoliten Alipheira, um sie für sich zu gewinnen (Liv. XXXII 5, 5); trotzdem traten die Achaeer, die zuerst neutral waren, später auf die Seite Roms. Bei den Friedensverhandlungen in Rom (Herbst 197) erschienen auch Gesandte der Eleer und erhoben den Anspruch auf Triphylien, die Entscheidung darüber wurde der nach Griechenland bestimmten Senatskommission anheimgestellt (Polyb. XVIII 42). Auf den Isthmien des J. 196 v. Chr. erhielten sie von der Kommission den Bescheid, nach dem Triphylien und Heraia den Achaeern zugesprochen wurden (Polyb. XVIII 47, 10. Liv. XXXIII 34, 9). So hatten die Eleer den erwarteten Lohn für den Anschluß an Rom nicht erhalten; dessenungeachtet werden sie, wie die übrigen Staaten, ein Bündnis mit Rom abgeschlossen haben (Appian. Mak. 9, 4). Allein ihre Unzufriedenheit war groß; es scheint, daß sie sich an dem Zuge des Flamininus gegen Nabis, gleich den Aitolern, nicht beteiligten, vielleicht auch nicht an der hellenischen Versammlung des J. 194 in Korinth (Liv. XXXIV 48).

Die Eleer hatten bald Gelegenheit, den Römern ihre feindselige Gesinnung mehr als durch solche Demonstrationen zu beweisen; allerdings schlug dies zu ihren eigenen Ungunsten aus. Die Aitoler, die durch den Ausgang des Kriegs gegen Philipp enttäuscht waren, bestimmten Antiochos von Syrien zum Kriege gegen Rom. Die Eleer hielten sich allerdings zu Anfang noch von dieser Verbindung ferne; ihr Anschluß erfolgte erst, nachdem Antiochos nach Griechenland herübergekommen war (192, vgl. Schorn a. O. 278. Mommsen a. O. I⁵ 740. Niese a. O. II 693). Doch da die Achaier zu den Römern hielten, war die Bundesgenossenschaft von E. für Antiochos und die Aitoler ohne reellen Wert; vielmehr war Antiochos genötigt, den Eleern Truppen zum Schutz gegen Einfälle der Achaier zu senden (Polyb. XX 3, 1. Liv. XXXVI 5, 1—3. Holm a. O. IV 460). Ob es zu solchen Einfällen kam, wissen wir nicht. Nach der Niederlage des Syrerkönigs bei den Thermopylen (191) und dessen Flucht mußten die Eleer ihre Sache als verloren ansehen; als die Achaier die Aufforderung an sie richteten, sich ihrem Bunde anzuschließen, antworteten sie nur dilatorisch (Liv. XXXVI 31, 3). Zu ernstlichen Verhandlungen über diese Frage kam es vor Acilius auf der achaeischen Bundesversammlung in Aigion, jedoch zu keinem Abschluß (Liv. XXXVI 35, 7); doch ist mit Rücksicht auf Paus. VIII 30, 5 sicher, daß E. noch vor Herbst 191 in den achaeischen Bund eintrat (Niese a. O. II 715). Vgl. auch Schorn a. O. 290. Mommsen a. O. I⁵ 743. 756. Holm a. O. IV 462. Toepffer Beitr. z. griech. Altertumswissensch. 188. Lasion, Psophis und die triphylischen Orte gehörten dem Bunde als selbständige Mitglieder an (Niese a. O. III 37ff.).

Mit der Aufnahme in den achaeischen Bund ist, wie Gardner (a. O. 265) richtig bemerkt, die selbständige Geschichte von E. eigentlich zu Ende; was nun folgt, sind nur die Reflexe von historischen Vorgängen, die ein größeres Ganzes betrafen, zunächst den Achaeerbund, und sich auf E. äußerten. Bereits 189 wurde in E. eine achaeische Bundesversammlung abgehalten (Liv. XXXVIII 32, 3). Über die Teilnahme der Eleer an dem Zuge Philopoimens gegen Sparta ist nichts bekannt. Vor dem Krieg gegen Perseus scheint im Winter 172/1 eine römische Gesandtschaft auch nach E. gekommen zu sein (Liv. XXXII 37, 7ff. Niese a. O. III 112); ob unter den Truppen des achaeischen Bundes, welche Paullus Zuzug leisteten, sich auch Eleer befanden, ist nicht überliefert. Nach dem Siege von Pydna (168) besuchte Aemilius Paullus neben anderen berühmten Städten Griechenlands auch Olympia und brachte dem Zeus ein Opfer dar (Polyb. XXX 10, 5. 6. Liv. XLV 28, 5). Von da ab ist in den Nachrichten über E. wieder eine grosse Lücke bis zum letzten Kampf um die griechische Freiheit. Es scheint, daß bei den Eleern damals und schon früher eine particularistische, den Römern freundliche Partei die Oberhand erhielt, wozu auch die Abneigung gegen die gezwungene Abhängigkeit von den Achaeern beigetragen haben mag; sie sandten daher gleich den Messeniern nach Kritolaos Niederlage und als Diaios allein den Oberbefehl übernahm, den Achaiern keine Truppen mit der Begründung, daß sie ihre Küste gegen einen Angriff der Römer schützen müßten (Polyb. XXXIX 9, 3).

Im allgemeinen erfuhr die Peloponnes nach dem Siege des Mummius eine schlimme Behandlung (Hertzberg Gesch. Griechenlands unter der Herrschaft der Römer I 277). Doch scheint E. dabei besser gefahren zu sein, da es an den letzten Kämpfen gegen die Römer nicht teil genommen hatte; es wird dies dadurch bezeugt, daß Mummius den Tempel von Olympia beschenkte (Polyb. XXXIX 17, 1) und auf dessen Fries 21 goldene Schilde als Weihgeschenk für den Sieg stiftete (Paus. V 10, 5). Auch andere Weihgeschenke des Feldherrn sind bekannt (Paus. V 24, 4. 8. Inschriften von Olympia 278—282). Die Eleer errichteten daher Mummius ein Ehrendenkmal (Inschr. 319) und bewahrten auch seinen Nachkommen die Dankbarkeit (ebd. 331). Auch Polybios erhielt für seine Verdienste um die Ordnung der Verhältnisse nach 146 v. Chr. von der Stadt E. eine Ehrenstatue in Olympia (Inschr. 302). Nach Nieses wohlbegründeter Vermutung (a. O. III 355) gelangte E. damals wieder in den Besitz von Triphylien. Allerdings war der Eintritt der römischen Herrschaft für E. mit einer Verfassungsänderung verknüpft, s. Verfassung. Seit 146 v. Chr. gehörte E. zu der damals neu gebildeten Provinz Achaia.

V. Elis unter römischer Herrschaft. Die nächste auf E. bezügliche Nachricht stammt erst aus der Zeit des mithradatischen Krieges (87 v. Chr.): Sulla, welcher Mangel an Geldmitteln hatte, griff die Schätze der bedeutendsten griechischen Heiligtümer von Epidauros, Delphi und Olympia, und am meisten das letzte, an und entschädigte sie dafür, indem er ihnen die Hälfte der Mark von Theben zuwies (Appian. Mithrid.

54. Plut. Sulla 12. Paus. IX 7, 5ff. Diod. XXXVIII u. XXXIX 7). In dem Kriege zwischen Caesar und Pompeius standen die Griechen auf seiten des letzteren und kämpften in der Schlacht von Pharsalos mit (vgl. besonders Appian. bell. civ. II 70. 75). Nach Pompeius Niederlage wird ganz Griechenland bald dem Legaten Caesars, Q. Fufius Calenus, zugefallen sein; ein monumentales Zeugnis für den Übertritt der Eleer ist die Calenus in Olympia gesetzte Statue (Inschr. von Olympia 330). Dagegen scheinen auf Seiten des Brutus und Cassius keine peloponnesischen Truppen gefochten zu haben, wenigstens schweigt Appian. bell. civ. IV 75 davon. Unter den Erpressungen, mit welchen M. Antonius die Peloponnes heimsuchte, sowohl seit 39 v. Chr. als während des Entscheidungskampfs mit Octavian (Hertzberg a. O. I 478. 483), wird auch Elis schwer gelitten haben. Zudem muß damals, um 40 v. Chr., der Zeustempel von Olympia durch ein Erdbeben schwer geschädigt worden sein (vgl. Inschr. 698ff.). Anderseits fand Olympia gerade in dieser Zeit einen großartigen Wohltäter an Herodes d. Gr. von Judaea, der besonders die Olympien durch Eröffnung neuer Einnahmsquellen, jedesfalls aus Stiftungen, förderte (Joseph. ant. Iud. XVI 149; bell. Iud. I 427. E. Ziebarth Ztschr. f. vergl. Rechtswiss. XVI 1903, 277), und auch M. Vipsanius Agrippa hat wahrscheinlich für die Ausbesserung des Zeustempels Ansehnliches geleistet (Inschr. 913).

Mit der Herrschaft des Augustus und dem Eintritt des Principats gelangte auch E. zu festen und ruhigen Verhältnissen; zwar wird es auch unter dem Bevölkerungsrückgang gelitten haben, welcher sich zu Beginn der Kaiserzeit in ganz Griechenland fühlbar machte (Mommsen R. G. V 245ff. Finlay Griechenland unter den Römern 45ff. Ed. Meyer Die wirtschaftliche Entwicklung d. Altert. 44ff. Beloch Bevölkerung d. griech.-röm. Welt 159. 498ff. Gurlitt Pausanias 199ff. 223ff. Seeck Gesch. des Untergangs d. antiken Welt I 329ff.). E. war Mitglied des κοινόν der Achaeer (Hertzberg a. O. I 509). Ob die Stadt E. selbst zu den freien Städten gehörte, wird bestritten (dagegen Hertzberg a. O. I 507. v. Wilamowitz Litt. Centr.-Bl. 1896, 1357); allein die bejahende Annahme Mommsens (a. O. V 239, 1, ihm schließt sich an Henze De civitatibus liberis 36) wird wohl durch Iulian ep. 35 als richtig erwiesen. In verhältnismässig früher Zeit trifft man in E. auf eine römische Niederlassung (Ῥωμαίων οἱ ἐνγαροῦντες Inschr. 335. Mommsen a. O. V 268. Schulten De conventibus civium Romanorum 56). Früh wurde auch das römische Bürgerrecht Mitgliedern der vornehmen Familien speziell verliehen, wie die Namen der M. Antonii, M. Vipsanii, Ti. Claudii, T. Flavii u. a. lehren, welche in den Verzeichnissen des Priesterpersonals von Olympia (Inschr. 80ff.) und in den Ehreninschriften (ebd. nr. 220ff. 424ff.) bald auftreten, vgl. auch Curtius Olympia I 58. Ein Glück für E. war der Besitz des Heiligtums in Olympia, das von den römischen Kaisern begünstigt wurde, wofür die Eleer nicht säumten, ihnen ihre Dankbarkeit durch Setzung von Ehrendenkmälern zu bezeugen. Der Kaiserkult fand bald, schon unter Augustus, seine Stätte in Olympia (Curtius Olympia I 59). Bereits dieser Kaiser erhielt eine Statue in Olympia (Inschr. 366); Tiberius errang, noch bevor er von Augustus adoptiert wurde, einen Sieg bei den Olympien (Inschr. 220. H. Förster Die Sieger in den olympischen Spielen II 14. Curtius a. O. I 60) und wurde damals Patron der Stadt E. (Inschr. 370. 371); auch Germanicus errang im J. 17 n. Chr. einen olympischen Sieg (Inschr. 221. Förster a. O. Curtius a. O.) und wurde gleich dem jüngeren Drusus als Wohltäter von E. verehrt (Inschr. 372). Gaius Bildsäule wurde nach dem Beschluß der Panhellenen (IG VII 2711) wie an anderen Plätzen auch in Olympia aufgestellt; der Versuch dieses Herrschers, die Statue des Zeus von Olympia zu entfernen und nach Rom bringen zu lassen, blieb unausgeführt (Suet. Calig. 22. Cass. Dio LIX 28, 9ff. Joseph. ant. Iud. XIX 8f.). Auf Neros Befehl wurde die Feier der Olympias 211 (65 n. Chr.) verschoben und erst zwei Jahre später abgehalten, wobei Nero nicht bloß im Wettfahren, sondern auch als Tragoede und Kitharoede siegte (Euseb. chron. I 215f. Sch. Philostrat. v. Apoll. V 7. Syncell. I 643. H. Förster a. O. II 16). Diese Anwesenheit Neros wurde von den Tempelbeamten sogar als Aera angewandt (Inschr. 287), natürlich nur die kurze Zeit bis zu seinem Tode. In anderem Sinn kann man diesen Aufenthalt als Epoche ansehen, da er von einschneidenden baulichen Veränderungen in Olympia begleitet war; das Hellanodikeion im Südosten wurde abgebrochen, um für ein Wohnhaus des Nero während seiner Anwesenheit Raum zu schaffen (Dörpfeld Olympia I 71. Adler ebd. 93. Inschr. nr. 915) und der Bezirk der Altis nach Westen und Süden erweitert. Nero soll auch einige Statuen aus Olympia mitgenommen haben (Paus. V 25, 8. 26, 3). Das Interesse der Caesaren für Olympia (Hertzberg a. O. II 58ff.) zeigte sich noch mehr im 2. Jhdt. n. Chr., für welches wir für E. einige Nachrichten haben (Hertzberg a. O. II 471ff.). Traian erhielt eine Bildsäule von den Panhellenen (Paus. V 12, 6); der Philhellene Hadrian berührte auf seinen Reisen im J. 126 Olympia (Hertzberg a. O. II 304. Dürr Die Reisen des Kaisers Hadrian 59. Weil Ztschr. f. Num. VII 110ff. Curtius Olympia I 62) und führte dort bedeutende Bauten auf; auch ihm wurde von den Panhellenen ein Denkmal gesetzt (Paus. V 12, 6). In die Zeit der Antonine fällt das freigebige Wirken des Herodes Atticus, dem und seiner Gattin Regilla Olympia eine neue Wasserleitung mit der prachtvollen Exedra verdankte (Hertzberg a. O. II 389. Inschr. von Olympia 610ff. Curtius Olympia I 63. Adler ebd. 93; darauf bezieht sich wohl Lukian περὶ τῆς Περεγρίνου τελευτῆς 19ff.). Im 2. Jhdt. n. Chr. erfreute sich Griechenland einer neuen Blüte (Hertzberg a. O. II 434ff.); E., für das die Zeit seit Beginn des Kaisertums unter den langen Segnungen des Friedens eine der ruhigsten und glücklichsten war, wurde die ganze Periode hindurch von den Veränderungen im Reiche kaum berührt. Erst die große Reform des Caracalla, die Erstreckung des Bürgerrechts auf die meisten Angehörigen des Reichs (über deren Bedeutung Mitteis Reichsrecht und Volksrecht 159ff.) äußerte auch da ihre Wirkung; sie zeigt sich in dem massenhaften

Auftreten des Namens der Aurelier in den Urkunden (Inschr. 110).

Seit der zweiten Hälfte des 3. Jhdts. n. Chr. änderte sich die bisherige glückliche Lage mit den beginnenden Einbrüchen germanischer Stämme, besonders der Goten, in die östliche Hälfte des Reiches. Zur Zeit des Krieges des Decius mit den Goten (wahrscheinlich 251 n. Chr., vgl. Bruno Rappaport Die Einfälle der Goten in das römische Reich bis auf Constantin 42, 4) wurde Griechenland, besonders Achaia, von einer furchtbaren Pest heimgesucht (die Stellen bei Clinton Fasti Rom. 272ff.), die sich in den nächsten Jahren öfter wiederholte; bald darauf (Herbst 253) unternahmen die Goten wieder einen Einfall in die Donauländer und drangen bis Thessalonike vor. Im Schreck vor ihrem Angriff organisierte man in Griechenland Verteidigungsmaßregeln; die Peloponnesier zogen eine Mauer quer über den Isthmos (Zosim. I 29. Zonar. XII 23. Syncell. I 715 N.). Doch blieb Hellas damals noch verschont, und die nächsten Unternehmungen der Goten waren gegen Kleinasien gerichtet. Dafür brachte das J. 267 dem eigentlichen Griechenland eine furchtbare Verwüstung durch den Zug der Goten und Heruler, dem Athen und die Peloponnes zum Opfer fielen; auch E. und Olympia wurden damals von ihnen heimgesucht (Inschr. 137. Rappaport a. O. 68ff. 75ff.). Ob die Landschaft auch bei dem großen Seezug der Goten im J. 269 (Rappaport a. O. 79ff.) Angriffe erfuhr, ist nicht zu entscheiden; Claudius hatte die Städte in Griechenland in Verteidigungszustand gesetzt (Zosim. I 42, 2). Durch den Sieg dieses Kaisers waren die Angriffe der Goten für lange Zeit gebrochen, und Griechenland erfreute sich neuer Ruhe. Zu Ende dieses Jahrhunderts, unter Diocletian, wurde mit der Neuorganisation des Reichs Achaia eine Provinz der Dioecese von Moesien und Galerius unterstellt (Hertzberg a. O. III 207), dem es auch nach Diocletians Abdankung blieb; später kam Achaia an Licinius, der es aber nach dem Kriege von 314 Constantin abtreten mußte. Der endgültige Sieg dieses Herrschers über Licinius (323, vgl. Seeck a. O. I 169ff.) bedeutete für Griechenland eine neue Periode des Friedens. In der Reichsorganisation Constantins wurde die Provinz Achaia der Dioecese Makedonien zugewiesen (Hertzberg a. O. III 235). Von der anderen großen Veränderung, der Ausbreitung des Christentums, scheint E. im 2. und 3. Jhdt. wenig berührt worden zu sein (vgl. die Inschriften CIG IV 9293. 9294 und Hertzberg a. O. III 273, 83 a); gerade der Einfluß des Heiligtums von Olympia wird ihm entgegengewirkt haben. Constantius II. wird auch gegen dasselbe eingeschritten sein und die Olympien unterdrückt haben; dafür erneuerte Kaiser Iulian, der wie allenthalben auch hier die heidnischen Einrichtungen wiederzubeleben suchte, E. die Steuerfreiheit (Ep. 35. Curtius Pelop. II 16). Den entscheidenden Streich gegen das Heidentum führte auch da Kaiser Theodosius, im J. 393 verbot er für immer die Abhaltung der olympischen Spiele (Cedren. 573. Krause a. O. 50. Hertzberg a. O. III 377ff.); damals soll angeblich der Zeus des Pheidias nach Constantinopel gebracht worden sein (Adler Olympia I 94. Gregorovius Gesch. d. Stadt Athen im Mittelalter I 43. Hertzberg Gesch. Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens I 65). Bald darauf (395) brach mit dem Zuge des Alarich neues Unheil über Griechenland herein (Finlay a. O. 143ff. Hertzberg a. O. I 52ff.; Gesch. Griechenlands unter der Herrschaft der Römer III 384ff. Sievers Studien z. Gesch. d. röm. Kaiser 340ff. Dahn Die Könige der Germanen V 31ff. Wietersheim Gesch. d. Völkerwanderung IV 188. Güldenpenning Gesch. d. oström. Reiches unter Arcadius und Theodosius VII 50ff. Koch Rh. Mus. XLIV 1889, 599ff.); nachdem die Goten Mittelgriechenland durchzogen hatten, ergoßen sie sich über die Peloponnes (Zosim. V 5, 6ff.), deren Städte zum größten Teil ihre Befestigungen hatten verfallen lassen. Daß Alarich nach dem Falle Spartas sich gegen E. wandte (Hertzberg a. O. III 397), geht zwar nicht aus Claudian. in Rufin. II 186ff.; de bello Pollent. 185ff., wohl aber aus in Ruf. II praef. 9 und Laud. Stilich. I 186 hervor. Die Baudenkmäler von Olympia werden damals nicht so sehr gelitten haben, da die Beutelust der Germanen sich wohl hauptsächlich auf die Weihgeschenke und die noch vorhandenen Kostbarkeiten richtete (Adler Olympia I 94). Doch ist Curtius Ansicht (ebd. I 65) von einer dauernden Festsetzung der Goten in E. ganz problematisch. Es gelang Stilicho, der im Meerbusen von Korinth gelandet war, die Goten ins Pholoëgebirge zu drängen und sie dort einzuschließen (397, vgl. Koch a. O. 604. Birt praef. zu Claud. XXIXff. Mommsen Herm. XXXVIII 1903, 108, 3), worauf ihnen der Abzug nach Epirus gestattet wurde (Claud. XXII 215. Zosim. V 7, 1ff. Hertzberg a. O. III 404ff. Gregorovius a. O. I 44. Dahn a. O. V 34; Urgeschichte d. germ. u. roman. Völker I 339ff. Gelzer bei Krumbacher Byz. Litt.-Gesch.^{2} 914. Koch a. O. 609ff. und besonders Mommsen a. O. 108ff.). Der Verwüstungszug der Goten hatte für ganz Hellas noch lange hinaus schlimme Folgen; die Schilderung, welche Zosim. V 5, 7 von dem Darniederliegen Mittelgriechenlands seit jenem Zeitpunkt giebt, muß auch auf die Peloponnes ausgedehnt werden (vgl. Gregorovius a. O. I 42). Theodosius II. mußte sich 424 dazu verstehen, den Griechen einen großen Teil der Steuern nachzulassen (Hertzberg a. O. III 423. Güldenpenning a. O. 266ff.). Anderseits versetzte gerade dieser Kaiser durch seine gegen das Heidentum gerichteten Maßregeln, besonders durch das Edikt vom 13. November 426, durch welches die Zerstörung der noch vorhandenen Tempel angeordnet ward, den Griechen den schwersten Schlag; daß damals der Zeustempel von Olympia niedergebrannt wurde, wie das Schol. z. Luc. ῥητόρων διδάσκαλος 9 (bei Jacobitz IV 221) behauptet und Hertzberg a. O. III 428; Gesch. Griechenlands seit dem Absterben I 65. Adler Olympia I 94 annehmen, ist nur Erfindung. In der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. n. Chr. traf die Peloponnes ein ähnliches Los, wie 70 Jahre vorher, durch die Raubzüge Geiserichs und der Vandalen, welche 467 die Küstenlandschaften der Peloponnes verheerten (Procop. de bello Vand. I 5 Ddf. Dahn Urgesch. I 169. Hertzberg a. O. III 457). In diese Zeit setzt Adler (Olympia I 95ff.) die Anlage der byzantinischen Festung in Olympia, zu deren Er-

richtung die meisten Gebäude der Altis das Material beisteuern mußten, während Weil (ebd. I 126) sie in frühere Zeit hinaufrückt und Curtius (ebd. I 65) sie erst der Tätigkeit Iustinians zuschreibt. Im 6. Jhdt. n. Chr. erfolgte die gründliche Zerstörung Olympias durch ein Erdbeben, wahrscheinlich dasjenige von 522, infolge deren alle noch aufrechtstehenden Gebäude einstürzten, und durch Erdrutsche von den Bergen, welche die Mündung des Kladeos verstopften, so daß derselbe von da ab seinen Schutt über die Altis ausbreitete (Adler a. O. I 96. Weil ebd. I 125. 151). In der Altis siedelte sich eine Gemeinde von christlichen Bauern an, welche bei dem Bau ihrer Hütten Teile des Tempels benützten (Weil a. O.).

Damit endet die Geschichte von E. im Altertum. In dem ganzen Verlauf ihrer Entwicklung bietet sie in politischer Hinsicht ein wenig erquickliches Bild; die Eleer haben in dem Zusammenhang der griechischen Geschichte fast immer in dem Hintergrund gestanden und in die Geschicke ihrer Nation zu keinem Zeitpunkte bestimmend eingegriffen. Ihr Verhalten zu den großen Streitfragen, welche die Griechen bewegten, war allein von dem Interesse bestimmt, das sie an der Behauptung ihrer Herrschaft über die untertänigen Landschaften, besonders über Triphylien, hatten, und zeugt von wenig politischer Intelligenz. Auch in militärischer Beziehung standen sie bei den Griechen in keinem besonderen Ansehen (Xen. hell. VII 4, 30). Dagegen erhielten die Eleer eine erhöhte Bedeutung für das gesamte Hellenentum durch die von ihnen geführte Vorherrschaft der olympischen Spiele, durch deren Pflege und Ausbildung sie einen wirksamen und wichtigen Anteil an der Entwicklung der der Adelszeit eigentümlichen Kultur nahmen, wie anderseits diese Spiele einen Vereinigungspunkt für die zerstreuten Glieder der Nation darstellten. Nicht minder wichtig war für das geistige Leben in Griechenland die Entstehung einer geschichtlichen Überlieferung, die olympische Festchronik, welche die älteste derartige Aufzeichnung bei den Griechen war (die skeptische Ansicht A. Koertes Herm. XXXIX 1904, 224ff. von deren später Entstehung teile ich nicht). Gegenüber der Tatsache, daß in früherer Zeit von E. selbst kulturelle Anregungen ausgehen, treten die Eleer in späterer Zeit merkwürdig zurück und sind nur als Empfangende zu nennen, wobei sie ganz unter dem geistigen Einfluß Athens stehen; so haben sie an der durch die Sophisten hervorgerufenen Bewegung durch Hippias (Gomperz Griech. Denker I 346ff. Dümmler Akademika 247ff. Kaerst Gesch. des hellenist. Zeitalters I 47, 8), an Sokrates Lehre durch Phaidon (v. Wilamowitz Herm. XIX 1879, 187ff.), an derjenigen Platons durch Phormion (s. unten Verfassung) teilgenommen. Ähnlich war es der Fall in der bildenden Kunst; von einer E. eigentümlichen Kunstschule kann kaum gesprochen werden.

C. Verfassung. Die Eleer genossen im Altertum den Ruf, im Besitz einer wohlgeordneten Gesetzgebung zu sein (Polyb. IV 73, 8. Paus. IV 28, 4). Obwohl bereits in der geschichtlichen Darstellung die Wandlung der verfassungsmäßigen Zustände berührt wurde, ist es notwendig, die Verfassung im Zusammenhang und ihren Einzelheiten einer Betrachtung zu unterwerfen. Von neueren Arbeiten vgl. bes. die eindringende, wenn auch jetzt in manchem veraltete Abhandlung von Beloch Rivista di filologia IV 1876, 225ff.; für die römische Zeit Shebelew Ἀχαϊκά 156ff.

Das Territorium der Eleer zerfiel, sobald sie sich über das zuerst besetzte Gebiet am Peneios ausdehnten, in zwei Hälften, die κοίλη Ἦλις und das Perioekenland (ἡ περιοικίς, Thuc. II 25, 3. Strab. VIII 336); die Städte der Perioeken (περιοικίδες πόλεις, περίοικοι. περιοικοῦσαι πόλεις) werden erwähnt Xen. hell. III 2, 23. Diod. XIV 17, 5. 34, 1. Für den Umfang des Perioekenlandes in seiner größten Ausdehnung, zu Beginn des 4. Jhdts., kommt bes. Xen. hell. III 2, 30 in Betracht (vgl. Beloch a. O. 231), welche Stelle leider nicht ganz heil ist; darnach umfaßte es: die Akroreia mit Lasion, dann Triphylien, dessen Ortschaften im 5. Jhdt. Herod. IV 148 aufzählt, und (da bei Xen. hell. a. O. wahrscheinlich καὶ vor Φρίξαν einzusetzen ist, Grote Hist. of Greece IX^2 48, 3) Phrixa, Epitalion, Letrinoi, Amphidoloi und Marganeis. Die drei letztgenannten Städte gehörten bereits zur Pisatis (Bursian Geogr. von Griechenl. II 289); auch der Hafen Phea lag im Perioekengebiet (Thuc. II 25, 3. Beloch a. O. 230). Der Umfang des hohlen E. (ca. 1160 qkm.) war geringer als derjenige des gesamten Perioekenlandes (1500 qkm.), es übertraf aber letzteres an Einwohnerzahl; nach Belochs Schätzung (Bevölkerung der griech.-röm. Welt 130ff.) kamen auf die gesamte Landschaft gegen 90 000 Einwohner, davon höchstens 15 000 Bürger.

Von den verschiedenen Teilen, in welche sich wieder das mit Perioekenstädten besetzte Gebiet gliederte, war die Akroreia am frühesten unterworfen worden; Busolts Vermutung (Gr. Gesch. I^2 235, 6), daß deren Gemeinden zu einem gewissen Verbande vereinigt waren, ist problematisch, da die dafür herangezogene Inschrift (Inschriften von Olympia 258) in die Zeit der Unabhängigkeit dieser Landschaft nach 399 v. Chr. fällt. Was die Pisatis anlangt, so wies Busolt nach (Laked. I 188, 150; Forsch. z. gr. Gesch. I 55ff.; Gr. Gesch. I^2 707), daß deren Gebiet teilweise zum Perioekenland geschlagen wurde (die drei früher genannten Städte), während der übrige Teil von dem elischen Staat eingezogen und in überwiegendem Maß den elischen Demen als Eigentum zugewiesen ward (vgl. Inschriften 11); doch scheint der Staat sich einen Rest reserviert und einzelnen Bürgern in Erbpacht gegeben zu haben (ebd. 18; nach Meister Griech. Dialekte II 10, 3 Verpachtung von Tempelland, was höchst unwahrscheinlich ist). Die Stellung der Perioeken scheint (vgl. Beloch a. O. 231), wie aus Paus. III 8, 3 und Xen. hell. III 2, 23 hervorgeht, im allgemeinen derjenigen der lakonischen Perioeken ähnlich gewesen zu sein. Sie leisteten militärischen Zuzug (Thuc. II 25, 3) und hatten Tribut zu zahlen (Thuc. V 31, 2, so auch Gilbert Griech. Staatsaltert. II 99); doch ist letzteres so zu fassen, daß wahrscheinlich die Perioekenstädte bei ihrer Unterwerfung das in ihrer Mark gelegene Gebiet oder einen Teil desselben abtreten mußten, dasselbe aber zu eigener Bewirtschaftung zurückerhielten und

dafür eine Abgabe zahlten (ungefähr wie es in Sparta der Fall war, vgl. Busolt Griech. Gesch. I^2 524 und auch bei den attischen Kleruchien auf Lesbos und Euboia, vgl. Swoboda Serta Harteliana 28ff.). Die Perioekengemeinden genossen eine gewisse Autonomie, wie aus der Urkunde über Skillus (Inschr. 16, vgl. Dittenbergers Bemerkungen dazu) hervorgeht.

Das eigentliche E. war ein Land von Grundbesitzern, und es erscheint für verschiedene Zeiten als dessen charakteristische Eigentümlichkeit, daß die Bürger auf dem Lande wohnten und selten in die Stadt kamen (Polyb. IV 73, 6ff. Xen. hell. III 2, 26). Die wirtschaftlichen Momente begünstigten das Aufkommen eines reichen ritterlichen Adels, der die Pferdezucht pflegte, und die Entstehung einer strengen Oligarchie (Aristot. Pol. 1306 a, 12ff.), die nach dem Aufhören der Königsherrschaft die Regierung in Händen hatte. Vgl. Busolt Laked. I 172ff.; Griech. Staatsaltert.^{2} 32. Zum Schutze des Grundeigentums bestand das Gesetz, daß nur ein Teil des Besitzes mit Hypotheken belastet werden durfte (Aristot. Pol. 1319 a, 12ff.). Die Besiedelung des Landes durch die Eleer erfolgte nach einer lehrreichen, jedesfalls aus Apollodor stammenden Stelle Strabons (VIII 336. 337) derart, daß sie sich in offenen Komen oder Demen niederließen, welche Siedlungsweise sich in älterer Zeit auch in anderen peloponnesischen Staaten wiederfindet. Vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II 295ff. Der elische Staat bildete ursprünglich einen lockeren Stammverband (Ed. Meyer a. O. II 327), der sich aus einer Anzahl von Gemeinden (δᾶμοι, Inschr. 9. 10) zusammensetzte, ohne eine Hauptstadt zu besitzen. Eine Zusammenstellung der erhaltenen Namen dieser Demen bei Busolt Gr. Gesch. I^2 236; Paus V 16, 2ff. (über die 16 Frauen) wurde von Otfried Müller (Welckers Rh. Mus. II 171ff.) dahin gedeutet, daß es acht Gemeinden in der Pisatis und ebensoviele in der κοίλη E. gegeben habe (die Namen derselben wollte er a. O. 176 bestimmen), was auch von Busolt Laked. I 177ff. festgehalten ward, der neben ihnen noch τόποι von minderer Berechtigung annahm (mit Recht fallen gelassen Griech. Gesch. I^2 236, 1. 237, 2). Nach der Unterwerfung der Pisatis erhielten die Demen Anteile an deren Gebiet (Inschr. 11); sie waren in älterer Zeit im Besitz weitgehender Selbständigkeit, da sie das Recht hatten, das συλᾶν anzusagen (Inschr. 10), sogar Verträge abschließen (ebd. 11) und das Bürgerrecht sowie Landbesitz verleihen konnten (ebd. 10; Meisters Auffassung dieser Dinge a. O. II 4. 12 ist falsch und unhistorisch). Vgl. Busolt Griech. Gesch. I^2 236. Ed. Meyer a. O. II 327. Gilbert a. O. II 100. Wie Strabon (a. O.) bemerkt, besaßen die Eleer in älterer Zeit, bis zum J. 471, keine Hauptstadt; der Mittelpunkt des Stammbundes scheint nicht E. (so Busolt Gr. Gesch. I^2 237, der genötigt ist, an eine ältere Stadt E. vor dem Synoikismos zu denken), sondern das Heiligtum des Zeus in Olympia gebildet zu haben, seitdem es wenigstens im Besitz der Eleer war (vgl. auch B. Keil Gött. Nachr. 1899, 161); den Beweis liefern die älteren Urkunden (vgl. Inschr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 9. 10. 11. 13. 16), in welchen durchweg Geldbußen an den olympischen Zeus und die Strafe der Vertreibung von dessen Altar bestimmt werden; auch wurden die wichtigsten Inschriften in diesem Heiligtum deponiert.

Der Bürger hieß in älterer Zeit ϝέτας, im Gegensatz zur Behörde (τελεστά), vgl. Inschr. 9; die Gesamtheit der Bürger führt die Stammbezeichnung ϝαλεῖοι (Inschr. 2. 9. 14 und die Münzen bis zur Kaiserzeit). Die Bürger waren in πατριαί gegliedert (Inschr. 2), die in E. ungefähr den attischen Phratrien entsprachen (vgl. B. Keil a. O. 156ff.); die πατριά hatte ihren γροφεύς (Inschr. 2), der eine wichtige Rolle gespielt zu haben scheint (Ahrens Kl. Schriften I 330). In die πατριαί waren sämtliche Bürger eingeordnet, auch die geschlossenen Adelsgeschlechter (γενεαί, vgl. über letztere die von Szanto Archäol. Jahreshefte I 197ff. herausgegebene Inschrift und B. Keil a. O. 160ff.). Ob die πατριαί zu Geschlechtsphylen zusammengefaßt waren, ist zweifelhaft (Szanto S.-Ber. Akad. Wien CXLIV 1901, V 35ff.). Niebuhr, dem sich Beloch a. O. 230 und H. Förster De Hellanodicis Olympicis 26 anschließen, nahm drei Geschlechtsphylen an, da die Dreizahl in einer Reihe von Staatseinrichtungen, besonders in der Mitgliederzahl des Kollegs der Hellanodiken (seit 480) und des Rats der 90 wiederkehrt. Busolts Annahme (Laked. I 181ff.), daß es neun Geschlechtsphylen gegeben habe, ist, wenn man überhaupt die Existenz von Phylen in älterer Zeit annimmt, weniger wahrscheinlich. Auch seine Hypothese (Gr. Gesch. I^2 237), daß die Eleer ursprünglich in lokale Tetrachien gegliedert waren, die auf dem homerischen Schiffskatalog fußt, ist sehr zweifelhaft; sie ist eigentlich nur eine Erneuerung von O. Müllers Ansicht (a. O. 175ff.), der schon für die ältere Zeit die Existenz von vier lokalen Phylen in E. annahm. An der Spitze sowohl von E., als der Pisatis standen Könige (s. Geschichte); während sich in der Pisatis das Königtum bis zum Verlust der Selbständigkeit erhielt, wurde es in E., wo die Oxyliden in dessen Besitz waren, schon viel früher beseitigt (Paus. V 4, 5). An seine Stelle trat eine strenge Oligarchie (einzige Nachricht über dieselbe Aristot. Pol. 1306 a 12ff.); innerhalb des weiteren Kreises von Adeligen bildete sich ein geschlossener Ratsadel von bestimmten Familien, aus welchen eine Gerusia von 90 lebenslänglichen Mitgliedern bestellt ward. Die Kombinationen von Glotz (Rev. des études grecques XVI 1903, 149ff.) über den Zeitpunkt, wann dieser Ratsadel zur Herrschaft kam, halte ich, wie aus dem folgenden hervorgeht, für falsch.

Es erhebt sich die Frage, wann eine Milderung dieser Oligarchie eintrat. Die fast allgemein herrschende Annahme (vertreten u. a. von Beloch a. O. 227. Busolt Gr. Gesch. III 1, 116) geht dahin, dass Aristoteles Nachricht von dem Sturze dieser Regierungsform auf die Reformen von 472 zu beziehen sei und die Oligarchie bis zu diesem Jahre dauerte. Dies ist, wie B. Keil a. O. 160 erkannte, den Urkunden gegenüber nicht aufrecht zu halten. Ein guter Teil der Bronzeinschriften von Olympia stammt aus dem 6. Jhdt., vgl. Kirchhoff Studien zur Gesch. d. griech. Alphab.^{4} 163. Dittenbergers Bemerkungen zu den Inschr. 1 und 16. Es finden sich allerdings in ihnen Spuren einer oligarchischen Regierungsform; daß Deukalion in dem Beschluß der Chaladrier (nr. 11) die Fähigkeit verliehen wird, das Amt eines πρόξενος und eines δαμιοργός zu bekleiden, kann, trotz Szantos Zweifel (Griech. Bürgerrecht 23) nur mit Kirchhoff (Arch. Ztg. XXXV 1877, 197ff.) dahin gedeutet werden, daß nicht alle Bürger im Besitze des passiven Wahlrechts zu diesen Ämtern waren. Anderseits geht aus den Urkunden hervor, daß schon im 6. Jhdt. in E. die frühere Oligarchie nicht mehr bestanden haben kann und an ihre Stelle eine mittlere Regierungsform, etwa in der Art der solonischen ‚Demokratie' getreten war. Man wäre versucht, dafür anzuführen, daß die Beschlüsse als von den ϝαλεῖοι ausgehend bezeichnet werden (Inschr. 2. 9), obwohl diese Benennung auf die Vollbürger allein beschränkt gewesen sein kann. Wichtig ist aber, daß schon die βωλά vorkommt: es ist unmöglich, sämtliche Urkunden mit βωλά und δᾶμος in die Zeit nach 472 anzusetzen. Dieser Rat bestand aus 500 Mitgliedern (βωλὰ πεντακατίων Inschr. 7; diese Urkunde ist zwar jünger, gehört aber in die Zeit vor Einrichtung der entschiedenen Demokratie, unter welcher der Rat aus 600 Mitgliedern bestand). In Verbindung mit dem Rate erscheint auf der alten Urkunde Inschr. 3 ζᾶμος πλαθύων (später nr. 7 δᾶμος πληθύων), so daß an der Existenz einer beschließenden Volksversammlung nicht zu zweifeln ist. Aus Inschr. 7 geht hervor, daß die Abänderung eines Gesetzes dreimaliger Beschlußfassung bedurfte und jeder Bürger das Recht hatte, zu Gesetzen und Beschlüssen Vorschläge zu machen. Ob in früher Zeit schon eine Mitwirkung des Volkes an der Rechtsprechung existierte, wie sie aus Inschr. 13, 8 αἰ κα] δόξῃ καὶ τοῖ δάμοι resultiert, hängt davon ab, wie hoch man die Urkunde 7 hinaufrückt, die ebenfalls die Gerichtsbarkeit des δᾶμος bezeugt. Daß neben dem durch Wahl bestellten Rat noch die Gerusia fortbestand, wie in Athen der Areopag neben der βουλή, ist nicht unmöglich. Vielleicht ist die Milderung der Oligarchie mit der Tatsache zusammenzubringen, daß (nach Paus. V 9, 4) im J. 580 zwei Hellanodiken eingesetzt wurden, die man durch Losung aus allen Eleern bestellte; aus Aristoteles a. O. ist zu folgern, daß sich der geringere Adel mit dem Mittelstand gegen den Ratsadel verband und eine Reform der Verfassung durchsetzte. Für eine Wandlung zu Anfang des 6. Jhdts. spricht auch, daß nach Inschr. 2 damals schon Rechenschaftspflichtigkeit der Beamten (μαστράα) bestand, was bei einer lebenslänglichen Bestellung derselben, wie sie Aristoteles wenigstens für den Rat überliefert, nicht möglich war. Vielleicht gehört gerade das Gesetz Inschr. 2 in diese Zeit, das den Zweck hat, die Geschlechtsverbände zu schützen (B. Keil a. O. 355ff.), womit der Adel für die Durchführung der Reform gewonnen werden konnte.

Die Verträge und Gesetze (Beschlüsse, auch diejenigen der Demen) werden bezeichnet mit ἁ ϝράτρα, Inschr. 2. 7. 9. 10. 11. 16, vgl. Ahrens a. O. I 317ff.; daneben findet sich für ein Gesetz oder dessen einzelne Bestimmungen auch die Benennung γράφος, Inschr. 3. 7. 9. 16. Unter den Einzelbeamten werden die Hellanodiken und die ζαμιοργία den höchsten Rang eingenommen haben, wie aus der Befugnis zur Auflegung einer Buße Inschr. 2 zu schließen ist. Der olympische Ἑλλανοδίκας soll anfangs aus dem Geschlechte der Oxyliden genommen worden sein, doch kann der Magistrat unter diesem Namen erst nach dem J. 588 eingesetzt worden sein — in der Einzahl Inschr. 2, welche Inschrift daher vor 580 zu setzen ist (Kirchhoff Arch. Ztg. XXXVIII 1880, 68. Glotz a. O. 143ff., über Meisters falsche Auffassung vgl. Dittenberger z. Inschr.). Im J. 580 wurde ihm ein zweiter beigeordnet (Paus. V 9, 4) und beide durch Loswahl bestellt (dazu Glotz a. O. 151ff.), bis 480 die Zahl auf neun und 472 auf zehn erhöht wurde. Im J. 368 erfolgte deren Vermehrung auf 12, bald darauf (364) die Verminderung auf 8; 348 wurde die alte Zahl (10) hergestellt, die bis zum Ende der Institution blieb. Vgl. Hugo Förster De hellanodicis Olympicis (Lips. 1879). In den Inschriften treten sie in der Mehrzahl auf nr. 14. Der Name der Kollegiums ist daraus herzuleiten, daß an den Spielen allein Hellenen teilnahmen (Schol. Pind. Ol. III 19; eine andere Erklärung bei Christ Pindari carmina LXXXV); ihre Amtszeit muß sich über eine Penteteris erstreckt haben. Was die Art der Bestellung der Hellanodiken anlangt, so ist gegenüber den zu einander nicht stimmenden Angaben des Pausanias V 9, 4. 6. VI 24, 3 und Philostratos v. Apoll. III 121 (vgl. auch Schol. Pind. Ol. III 22) am besten ein aus Wahl und Los gemischtes Verfahren anzunehmen (Schömann-Lipsius Griech. Altert. II 65). Das Collegium wird einen Vorsitzenden gehabt haben, der allerdings nur für das 3. Jhdt. (Inschr. 39) und wieder für die römische Zeit (ebd. 406. 407) bezeugt ist. Vgl. noch Förster a. O. 31ff. Glotz a. O. 145, 4. Die Hellanodiken hatten eine gewisse Strafgewalt in sakralen Dingen (vgl. auch Busolt a. O. I^2 238. Ahrens a. O. I 329); über ihre auf die olympischen Spiele sich beziehenden Befugnisse Krause Olympia 124ff. Glotz bei Daremberg-Saglio Dictionn. III 60ff. Schömann-Lipsius a. O. II 65ff. Zu den Hellanodiken scheint der ἐπιμελητὰς τῶν ἵππων gehört zu haben (Inschr. 39 aus dem 3. Jhdt.), vgl. Kirchhoff Arch. Ztg. XXXIII 1876, 184ff. Förster a. O. 32. Glotz Dictionnaire a. O. Neben den Hellanodiken hat in der alten Urkunde Inschr. 2 ἁ ζαμιοργία ebenfalls die Strafgewalt über die Könige, wenn auch nicht ganz klar ist, welche Buße sie verhängen soll (vgl. Dittenberger z. Inschr. Ahrens a. O. I 329). Dieselbe Behörde findet sich Inschr. 3. 4 (δαμιοργία, die Funktionen sind unklar), in späterer Zeit in nr. 17 (δαμιοργοί, in einem Verzeichnis von Olympiensiegern, wie es scheint, als Eponyme), ferner bei Thuc. V 47, 9, wo sie den Vertrag zusammen mit dem Rat beschwur, und in der von Szanto a. O. herausgegebenen Inschrift aus der Mitte des 4. Jhdts. als eponyme Jahresbehörde (Z. 7ff. ὑστάριν . . . τῶν περὶ Πύρωνα δαμιοργῶν). Auch als Magistrat in den Demen erscheinen die δαμιοργοί (Inschr. 11), ebenso in der Perioekengemeinde Skillus (ebd. 16, 2 Männer). Gilbert (a. O. II 101) meinte daher, daß die δαμιοργία die höchste administrative Behörde des Gesamtstaats gewesen sei, die sich aus den δαμιοργοί der einzelnen Ortschaften zu-

sammensetzte (letzteres vor ihm schon Kirchhoff Arch. Ztg. XXXVIII 1880, 67) und einen kleinen Rat neben den 600 bildete der wieder mit der Gerusia bei Aristot. a. O. zu identificieren sei. Ähnlich Busolt Staatsaltert.² 24; Gr. Gesch. I² 708, 2. III 1, 117. v. Schoeffer oben Bd. IV S. 2859. 2860 und Th. Reinach Rev. des ét. gr. XVI 1903, 191. Mit größerer Probabilität wird man die Demiurgen für das oberste Regierungskollegium in E. ansehen, vergleichbar den Archonten Athens in älterer Zeit (bereits von Ahrens a. O. I 329 erkannt), wofür spricht, daß sie bei Thuc. V 47, 9 auch den Eid abnehmen, und daß sie als Eponyme auftreten; daß die ersten Beamten der Demen den gleichen Namen führten, beweist nichts für die Identifikation, auch in Athen trifft man Archonten der γένη neben denjenigen des Staats. In ähnlicher Weise kontrovers ist die Stellung der βασιλᾶες, welche Inschr. 2 ebenfalls mit einer Strafgewalt bekleidet auftreten, jedoch unter den Hellanodiken und Damiurgen stehen. Sie werden bald als Vorsteher der Demen, wenn auch nur mit kultlichen Funktionen (Gilbert a. O. II 100, 2. Busolt Gr. Gesch. I² 237), bald als solche der Patriai angesehen (Meister a. O. II 72); nach Kirchhoff (a. O. 67) waren sie die adeligen Mitglieder der Patriai. Aus der zitierten Urkunde sieht man, daß sie in gewissen Fällen ein Kollegium unter dem Vorsitz des gleich zu nennenden Beamten bildeten; falls es in E. Geschlechtsphylen gegeben hat, was allerdings zweifelhaft ist, so könnte man sie als Phylenkönige ansehen und ihre Stellung am ehesten der richterlichen Wirksamkeit der Phylenkönige in Athen gleichsetzen (ähnlich Ahrens a. O. I 327). Die unter dem Namen ὅρ μέγιστον τέλος ἔχοι (Inschr. 2) erwähnte Beamtung ist von Ahrens a. O. und Ed. Meyer a. O. II 345 auf das Glücklichste dahin erklärt worden, daß man in ihr den obersten Beamten von E. zu erkennen hat, welcher, als die Adelsherrschaft auf das Königtum folgte, dessen politische Befugnisse übernahm. Diese Annahme ist sowohl derjenigen Gilberts a. O. II 100, der darin einen Demenbeamten erkennen will, als auch Kirchhoffs a. O. vorzuziehen, welcher ihn als Vorstand der Patria auffaßt. Ob er dem Kollegium der Demiurgen angehörte, ist zweifelhaft. Auch die πρόξενοι gehörten zu den Beamten (Inschr. 10. 11. 13), nach Inschr. 10 und 13 übten sie sakrale Funktionen (Ausschluß vom Altar) aus. Ihre Aufgabe wird in der Aufsicht über die Fremden, besonders zur Zeit des olympischen Festes, bestanden haben. Mit den πρόξενοι vereint werden die μάντιερ genannt (Inschr. 10), die also auch vom Staat bestellt wurden. Von sonstigen Sakralbeamten sind bekannt: der ἰαρομάος (in der Einzahl Inschr. 1. 4, mehrere nr. 10), der als Vorsteher der Tempel in Olympia aufzufassen sein wird (Hesych. τῶν ἱερῶν ἐπιμελούμενος, nach Meister a. O. II 73 Opferpriester); in sakralen Dingen hatte er ebenfalls eine gewisse Strafgewalt (Inschr. 4. 10). Ferner der θεοκόλος (in der Einzahl Inschr. 1, wahrscheinlich mehrere ebd. 4), dessen Funktion nach Paus. V 15, 10 in der Darbringung von Opfern an den Altären von Olympia bestand. Der Inschr. 13 in Verbindung mit den Proxenen auftretende Priester (ἰαρεύς) kann nur derjenige des olympischen Zeus sein.

Auch die militärischen Einrichtungen reichen zum Teil in die Adelszeit zurück. In den 300 λογάδες (Thuc. II 25, 3. Xen. hell. VII 4, 13. 16), die von einem ἄρχων befehligt wurden (Xen. hell. VII 4, 31), wird man ein aristokratisches Corps erkennen dürfen, das wahrscheinlich aus den Söhnen der vornehmen Familien zusammengesetzt war (Beloch a. O. 235. Trieber Jahrb. f. Philol. CIII 1871, 144). Das gleiche gilt für die ritterliche Kavallerie (Xen. hell. VII 4, 14. 16. 26), an deren Spitze ein ἵππαρχος stand (Xen. hell. VII 4, 19. Diod. XV 85, 7). Das gewöhnliche Aufgebot an Hopliten bestand in späterer Zeit aus 3000 Mann (Thuc. V 58, 1. 75, 5. Xen. hell. IV 2, 16), was mit Kromayer (Beitr. z. alten Gesch. III 207ff.) als $^2/_3$ Auszug anzusehen ist. Im J. 394 treten dazu 400 Leichtbewaffnete (Xen. hell. IV 2, 16). Zur See entwickelten die Eleer wenig Leistungsfähigkeit (vgl. Beloch a. O. 236); als Kriegshafen diente Kyllene. Auch die Grundlagen der finanziellen Wirtschaft stammen aus älterer Zeit; über die Steuern der Bürger ist nichts Näheres bekannt. Daß die Perioekengemeinden wahrscheinlich für die Bewirtschaftung ihrer Grundmark eine Abgabe zahlen mußten, und der elische Staat auch einen Teil der Pisatis sich reserviert hatte, wurde bereits bemerkt. Aus Thuc. V 49, 1ff. bes. 5 geht ferner hervor, daß das Gemeinwesen an den Geldbußen, welche dem Zeus von Olympia zufielen, einen Anteil hatte. Was die Ausgaben anlangt, so kommt in erster Linie die Besoldung der stehenden Truppe und des militärischen Aufgebots überhaupt in Betracht (Beloch a. O. 237); die sonstigen Ausgaben sind nicht zu bestimmen. Die finanzielle Lage von E. war, dank dem meist herrschenden Frieden, der entwickelten Landwirtschaft und den in Olympia angesammelten Schätzen, ungemein günstig (vgl. u. a. Xen. hell. III 2, 30. VI 5, 5). Von finanziellen Beamten kennen wir nur (aus den späteren Urkunden Inschr. 39, 29. 52, 39) den ταμίας. Über die Tempelschätze in Olympia und deren Verwaltung sind wir leider fast gar nicht unterrichtet; ihre Einnahmen bestanden zum guten Teil in Strafgeldern (vgl. Inschr. 1—7. 9—11. 13. 16 und Thuc. V 49, 1ff.), dann scheinen auch manchmal die Untertanen dem Zeus eine Abgabe gezahlt zu haben (Thuc. V 31, 2). Daß es möglich war, wie sonst bei Tempeln, bei ihnen Anlehen aufzunehmen, geht aus Thuc. I 121, 3. 143, 1 hervor; dann konnten Gelder in dem Zeustempel deponiert werden (Inschr. 15). Bruchstücke von Schatzverzeichnissen giebt Polemon bei Athen. XI 479 f. 480 a; τὰ ἱερὰ χρήματα (τοῦ Διός) werden gelegentlich in späteren Inschriften der Kaiserzeit erwähnt (Inschr. 484. 541 i, 3).

Über die zu Beginn des 5. Jhdts. erfolgten Reformen s. Geschichte. 480 wurde die Zahl der Hellanodiken auf 9 erhöht und in den J. 472 und 471 E. zu einer entschiedenen Demokratie umgestaltet: es wurden 10 örtliche Phylen eingerichtet, das Land erhielt durch einen Synoikismos eine Hauptstadt. Der bisherige lockere Zusammenhang der Gemeinden wurde durch eine straffe Zentralisation ersetzt. Die Eleer blieben im Besitz dieser Regierungsform während des ganzen 5. Jhdts., erst nach der Unterwerfung unter Sparta (399) wird sie eine Umgestaltung in oligarchischem Sinn erfahren

haben. Die Behörden in dieser Zeit waren eine Fortentwicklung derjenigen aus der unmittelbar voraufgehenden Periode, wie der Passus aus dem Bündnisvertrag von 426 bei Thuc. V 47, 9 zeigt: (ὀμνύντων) ἐν τῇ Ἤλιδι οἱ δημιουργοὶ καὶ οἱ τὰ τέλη ἔχοντες καὶ οἱ ἑξακόσιοι, ἐξορκούντων δὲ οἱ δημιουργοὶ καὶ οἱ θεσμοφύλακες. Neben der obersten Behörde der δημιουργοί erscheint der Rat in der Stärke von 600 Mitgliedern, was vielleicht eine Folge der Reformen von 472 und 471 war. Unter dem Ausdruck οἱ τὰ τέλη ἔχοντες (von Krüger in s. Ausgabe ohne ernstliche Begründung herausgeworfen) sind wahrscheinlich die geringeren Magistrate zusammengefaßt (Beloch a. O. 233). Die θεσμοφύλακες identifiziert Beloch a. O., wenn auch nicht entschieden, mit den νομοφύλακες bei Paus. VI 24, 3. 23, 6. Falls, was allerdings unsicher ist, die Gerusia bis 472 bestanden hat, könnte die Behörde der θεσμοφύλακες an ihre Stelle getreten sein und die Aufsicht über die Ausführung der Gesetze durch die Beamten und die Befugnis gehabt haben, gegen sie einzuschreiten. Daß auch der δήμου προστάτης bei Xen. hell. III 2, 27 ein Beamter gewesen sei (so Beloch a. O. 234), ist höchst unwahrscheinlich.

Im Laufe des 4. Jhdts. erfuhr die Verfassung von E. mit den wechselnden politischen Schicksalen der Landschaft mehrfache Wandlungen (vgl. Geschichte). Nach der Schlacht von Leuktra wandte sich E. jedesfalls der Demokratie zu. Im J. 368 wurde die Zahl der Phylen und der Hellanodiken auf 12 erhöht (Paus. V 9, 5ff.). Doch bekam bald wieder die Oligarchie die Oberhand, wie aus IG II 5, 57b hervorgeht; 364 wurden infolge der Verkleinerung des Gebiets die Phylen auf 8 herabgesetzt, bis im J. 348 wieder 10 Phylen eingerichtet wurden, die bis in die Kaiserzeit blieben (Paus. a. O.). Die Oligarchie hielt sich bis zur Mitte des 4. Jhdts. und wurde dann für einige Jahre von der Demokratie abgelöst, die 344 gestürzt ward; nach Philipps von Makedonien Tod bemächtigten sich dann wieder die Demokraten der Herrschaft. Dagegen hatte von dem Ausgang des lamischen Krieges bis 318 jedesfalls die Oligarchie das Heft in der Hand. In welche Zeit die politische Reform des Phormion, eines Schülers Platons (Plut. praec. r. p. ger. 10; adv. Colot. 32) zu setzen ist, ist ungewiß. Die später folgenden Änderungen sind kaum festzustellen, wie auch unsere Kunde von den verfassungsmäßigen Einrichtungen des ganzen 4. Jhdts. gering ist; das einzig Sichere ist, abgesehen von den Phylen und Hellanodiken, daß um 350 die Demiurgen eponym waren. Erst für die erste Hälfte des 3. Jhdts. bietet das Proxeniedekret des Damokrates wieder ein Zeugnis (Inschr. 39); da die Proxenie durch Ratsbeschluß verliehen wird, herrschte damals wohl Oligarchie in E. An Stelle der Demiurgen haben die Hellanodiken die Eponymie; von Beamten, die bis dahin nicht genannt sind, kommen der Ratsschreiber (βωλογράφωρ), der gewiß schon früher existierte, und der schon berührte ἐπιμελητὰς τῶν ἵππων vor. Ein Bruchstück (Inschr 38), das zeitlich nicht weit von der vorigen Urkunde entfernt zu sein scheint, setzt dagegen die Demokratie und (Z. 14) die Existenz von συναρχίαι voraus (über die letzteren Swoboda Griech. Volksbeschl. 134ff.).

Von da ab klafft wieder eine große Lücke bis nach dem Eintritt der römischen Herrschaft; wie für andere Staaten war diese auch für E. mit einer Verschiebung der Gewalten im Staate verbunden (vgl. im allg. Swoboda a. O. 148ff. 156). Doch blieben die bisherigen Einrichtungen der Hauptsache nach aufrecht. Es geht dies hervor aus dem nicht lange vor 135 v. Chr. fallenden Beschluß über die Aufschreibung des Schiedsspruches, welchen Milet zu Gunsten der Messenier gegen Sparta fällte (Inschr. 52). Er ist nur vom Rate (σύνεδροι) gefaßt und auch das Schreiben der Milesier ist an die ἄρχοντες und σύνεδροι von E. gerichtet. Unter den ἄρχοντες (vgl. auch Z. 27) hat man wohl die vereinigten Magistratskollegien (συναρχίαι) zu verstehen. Man wäre versucht, anzunehmen, daß die Regierungsform ganz oligarchisch gestaltet war; aber abgesehen davon, daß in einigen Ehrendenkmälern ὁ δῆμος (Inschr. 330) oder ἡ πόλις (ebd. 302. 315) als stiftend genannt wird, spricht die Existenz des δῆμος in späterer Zeit (vgl. u.) dagegen. Es wird also, wie sonst, die Bedeutung der Volksversammlung zurückgetreten, die Macht des Rats und der Beamten gestärkt worden sein. Eine ähnliche Ordnung und das Fortbestehen der früheren Verfassung erhellt aus dem in die Zeit Traians oder Hadrians fallenden Volksbeschluß Inschr. 54. Aus dem Praescript (ἔδοξεν τοῖς τε ἄρχουσι καὶ παντὶ τῷ δήμῳ) geht allerdings hervor, daß es innerhalb der Bürgerschaft gewisse Abstufungen der Berechtigung gab; anderseits war nach der Fassung dieses Psephisma das Recht, Anträge zu stellen, auf die Beamten beschränkt und die Gesamtheit derselben bildete die vorberatende Körperschaft (Dittenberger z. Inschr. Swoboda a. O. 193; anders Shebelew Ἀχαϊκά 157ff.). Der Mitwirkung des δῆμος wird in einer Reihe von Ehrenbeschlüssen der Kaiserzeit gedacht (Inschr. 439. 470. 463. 466. 491. 593), deren spätester (nr. 356) in die Zeit nach 223 n. Chr. fällt. Der Rat (ἡ Ἠλείων βουλή, in nr. 459 ἡ ἱερωτάτη, nr. 477 ἡ κρατίστη) wird öfters erwähnt (Inschr. 453. 458. 459. 473. 474. 477. 478. 480. 484. 487. 516. 546), die jüngste Urkunde, in welcher er vorkommt (nr. 486), ist in das J. 257 n. Chr. zu setzen. Eine in Olympia gefundene ψῆφος ist wohl diesem Rate zuzuteilen (Inschr. 713). Verschieden von dem Rate der Eleer scheint die Ὀλυμπικὴ βουλή gewesen zu sein, die in den Ehreninschriften der Kaiserzeit sehr häufig auftritt (vereint mit der πόλις E., vgl. den Index S. 834 d. Inschr., auch unter der Bezeichnung ἡ ἱερά oder ἡ λαμπροτάτη); wenigstens werden in der Inschrift 439 der olympische Rat und die σύνεδροι neben einander erwähnt. Der olympische Rat wird also eine speziell zur Aufsicht über das Heiligtum bestimmte Behörde gewesen sein und stand als solche über den Hellanodiken; von ihrem Urteil konnte an ihn appelliert werden und er über sie Strafen verhängen (Paus. VI 3, 7). Die Erlaubnis zur Aufstellung von Ehrendenkmälern scheint er konkurrierend mit dem Rat der Eleer erteilt zu haben (vgl. die von Shebelew a. O. 159 zusammengestellten Inschriften). Aus Pausanias V 6, 6. VI 3, 7 ist zu

schließen, daß der olympische Rat bereits in früherer Zeit bestand; dies wird dadurch bestätigt, daß das Buleuterion in Olympia in verhältnismäßig frühe Zeit zurückreicht, vgl. Xen. hell. VII 4, 31 und Dörpfeld Olympia II 78ff. Auch sonst fallen in die Kaiserzeit Veränderungen an den Einrichtungen von E. Dittenbergers Ansicht (zu Inschr. 62, vgl. auch S. 637), daß die in den Urkunden öfters zu den Eigennamen hinzugesetzten Buchstaben oder Ligaturen Abkürzungen für die Namen der Phylen gewesen seien, stimmt, da deren 14 vorkommen, nicht recht zu der durchaus glaubwürdigen Angabe des Pausanias V 9, 6 (gegen Dittenberger auch Szanto a. O. 35 und Shebelew a. O. 163ff., welch letzterer die erwähnten Buchstaben für Bezeichnungen von Demen ansieht). Die Theokolen wurden durch das Los bestellt (vgl. Inschr. 107); wie weit dies auch bei den anderen sakralen Beamten der Fall war, ist nicht zu entscheiden. Die Beamten dieser Kategorie fungierten, wie aus den Verzeichnissen hervorgeht (vgl. Dittenberger zu nr. 164), für die vier Jahre einer Olympiade. Von politischen Beamten trifft man noch im 3. Jhdt. n. Chr. auf den *δημιουργός* (Inschr. 468), welches Amt also die ganze Zeit seit den Anfängen hindurch fortbestanden hat. Dann kommt erst jetzt ein *ἄρχων* vor (trotz Shebelews Leugnung a. O. 160, 1. Inschr. 478. 437); eine bedeutende Stellung nahm in E., wie in damaliger Zeit überhaupt in den griechischen Städten (Swoboda a. O. 206ff. Liebenam Städteverwaltung im römischen Kaiserreiche 288ff. 548ff.), der *γραμματεὺς* (*τῆς πόλεως*) ein (Inschr. 433. 468. 460), der von dem auf den Listen der sakralen Beamten ständig vorkommenden *γραμματεύς* (Inschr. Index S. 835) wahrscheinlich verschieden war. Zu den ersten Beamten gehörten ferner der *γυμνασίαρχος* (Paus. V 4, 4. Inschr. 283. 433. 437. 468. 940) und der *ἀγορανόμος* (ebd. 433. 436. 437. 468. 478, vgl. bes. die Laufbahn nr. 433 und 437, dazu Shebelew a. O. 159ff.), sowie der *ἀλυτάρχης* (*ἀλλυτάρχης* Inschr. 240/1. 433. 437. 479. 483); letzterer war der oberste Polizeibeamte, speziell für die Zeit der Spiele, unter dem die *ῥαβδοφόροι* standen (Etym. M. s. v.), bekam aber dann dazu die Aufsicht über den Tempelschatz (Dittenberger zu nr. 240f.). Auch der *ἵππαρχος* tritt in der Kaiserzeit wieder auf (Inschr. 242). Einen etwaigen Cursus honorum der Beamten in der Kaiserzeit lassen die Inschriften nicht erkennen; eine Kumulation von Ämtern findet sich ausnahmsweise Inschr. 478. In der Mitte zwischen den politischen Beamten und den Sakralbeamten standen zunächst die Hellanodiken (auf Inschr. nr. 54. 406. 407. 422), dann der *ἐπιμελητής* (*τοῦ Διός* [einmal *τῶν τοῦ Διός*] oder *τῆς Ὀλυμπίας*), in den Verzeichnissen nr. 59ff. 437. 454. 468, eponym auf dem Verzeichnis nr. 65, sowie auf Baugliedern nr. 568. 570 und Ziegelstempeln nr. 728ff., welcher der höchste Verwaltungsbeamte in Olympia war (Dittenberger zu nr. 568) und daher auch die Verordnungen des olympischen Rats ausführte (Inschr. 454). Shebelews Versuch (a. O. 161ff.), den *ἐπιμελητής* (oder *ἐπιμελητὴς Ὀλυμπίας*) einerseits, den *ἐπιμελητὴς* (*τῶν*) *τοῦ Διός* anderseits als zwei gesonderte Magistrate nachzuweisen, scheint nicht hinreichend begründet zu sein. Von den eigentlich sakralen Beamten wird der *ἱερεὺς Διὸς Ὀλυμπίου* (Inschr. 124. 433. 437. 460) den bedeutendsten Rang eingenommen haben. Der Kaiserkultus wurde durch den *ἀρχιερεύς* besorgt (Inschr. 283. 354. 426. 436), der wohl als der Priester der Landschaft E. aufzufassen ist; einen Tempel der Kaiser in E. erwähnt Pausanias VI 25, 1. Für das übrige olympische Kultuspersonal s. Olympia. Hier verdienen Hervorhebung noch zwei von früher bekannte Ämter: die *θεοκόλοι*, jetzt in der Dreizahl (vgl. die Verzeichnisse Inschr. 51ff.) — Pausanias Angabe (V 15, 10), daß sie zu seiner Zeit nur für die Dauer eines Monats fungierten, muß ein Irrtum oder eine falsche Folgerung aus der Tatsache sein, daß sie Monatsopfer darbrachten; dann die *μάντεις*, welche zuerst zwei, später vier aus den Geschlechtern der Iamiden und Klytiaden besetzt wurden.

Wann an Stelle der griechischen Gemeindeverfassung in E. die Decurionatsverfassung trat, ist eine offene Frage; doch geht aus den Urkunden (vgl. oben über die *βουλή*) hervor, daß die griechischen Einrichtungen bis nach der Mitte des 3. Jhdts. n. Chr. Geltung hatten, und dies stimmt durchaus zu den für die anderen griechischen Staaten festgestellten Tatsachen (Swoboda a. O. 185ff. 221. Mitteis Reichsrecht und Volksrecht 165ff. Liebenam a. O. 457). [Swoboda.]

2) Die Stadt. Die Hauptstadt liegt an ausgezeichneter Stelle im Centrum des ‚hohlen E.'. Wo der Peneios aus seinem fruchtbaren Thale in die weite Ackerflur der Ebene eintritt, bricht an der linken Seite des Flusses das pliocäne Hügelland mit einer steilen Höhe, bestehend aus horizontalen Schichten gelben mergeligen Sandes mit Conglomeratbänken dazwischen, zur Niederung ab. Auf diesem beherrschenden Tafelberg (152 m.), von den Franken Belvedere, jetzt Kaliskopi genannt, gründete der Sage nach Oxylos die Burg von E., den Sitz der aristokratischen Herrschaft des Landes. Aber erst im J. 471 v. Chr., zugleich mit der demokratischen Verfassungsreform, zur Zeit der grössten Ausdehnung der elischen Macht, wurde durch Synoikismos am Fusse der Burg in der Ebene eine grössere Stadt begründet, die sich, nach elischer Sitte dorfartig angelegt, ohne Ringmauern ausserordentlich weitläufig, sogar auch auf dem rechten Peneiosufer, ausbreitete (Strab. VIII 336f. X 463. Paus. V 4, 3. Diod. XI 54. Skyl. per. 43). Erst im J. 312 ummauerte Telesphoros, Admiral des Königs Antigonos, die Burg, die aber bald darauf wieder geschleift wurde; die Stadt selbst scheint nie dauernd befestigt worden zu sein (Xen. hell. III 2, 27. VII 4, 14. Diod. XIV 17. XIX 87). Pausanias fand die Stadt in blühendem Zustande und giebt eine ausführliche Schilderung derselben, die jedoch, da von der wohl meist aus Lehmziegeln erbauten Stadt heute ausser Ziegelbrocken und Sculpturfragmenten nichts über Tage erhalten ist, sich nicht mehr verfolgen lässt. Er erwähnt besonders die Burg mit einem dem Pheidias zugeschriebenen Goldelfenbeinbild der Athene, das grosse Gymnasion am Peneiosufer (ein ganzes ummauertes Stadtviertel), die Agora oder den Hippodrom, zum Zureiten der Rosse benutzt; das Hellanodikeion, das Theater, mehrere Säulenhallen und zahlreiche Heiligtümer. Heute liegen auf der Burg die Ruinen eines fränkischen Schlosses

mit antiken Werksteinen, unweit südlich der Stadt das Dorf Palaeopolis (Paus. VI 23—26. Xen. hell. III 2, 20. VII 4, 15. Strab. VIII 336ff. Pind. Ol. I 28. Diod. XI 54. XIX 28. Steph. Byz. Cic. ad fam. XIII 26. Caes. bell. civ. III 105. Mela II 42). Über Lage und Ruinen Curtius Pelop. II 26–32. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 302—306. Philippson Pelop. 313. Leake Morea I 5ff. II 219. Dodwell Class. u. topogr. Reise II 157f. der Übersetzung. [Philippson.]

3) *Ἦλις, καὶ τρίτη ⟨πόλις⟩ Ἱσπανίας* Steph. Byz., *Ἱσπανίας* statt *Ἰβηρίας*, beweist, dass die Notiz aus einer jüngern, wohl römischen Quelle stammt; vielleicht liegt eine Verwechslung mit Celi oder Gili (s. d.) vor, da *Eli* sonst nicht bekannt, wenn auch keineswegs unmöglich ist. [Hübner.]

4) Nach Josephus arch. III 9 Halteplatz der Israeliten (*εἰς Ἦλιν ἀφικνοῦνται*) während ihres Exodus, zu dem sie von Mar (*Mara* der Bibel, Ex. XV 23. Num. XXXIII 9) aus gelangten, auf der Halbinsel Sinai, das *Elim* (= Bäume) der Bibel, Ex. XV 27. XVI 1. Num. XXXIII 9, 10. Nach diesen Stellen waren daselbst ‚12 Wasserquellen und 70 Palmen' (vgl. Joseph. *φοινικόφυτος ἦν*); von Elim gelangten die Kinder Israel nach der Wüste Sin, ‚die zwischen Elim und Sinai'. Nach einigen ist E. das heutige Tal Gharandel (s. bereits Weser in Riehms Bibl. Hdwtb. 368). [Tkač.]

5) Flußgott, dessen Tochter Euxia von Epaphos Mutter der Memphis wird, Schol. Veron. Verg. Aen. II 82. [Escher.]

Elisa oder Elison (*Ἔλισα, Ἐλίσων*, Strab. VIII 338. Theocr. id. XXV 9), Grenzbach zwischen Elis und Pisatis; vermutlich ein kleiner, jetzt namenloser Thaleinschnitt in der Hügelzone, welche die Ebenen von Gastuni und Pyrgos trennt; darin eine Quelle, Palaeovrysis, die alte Piera, die heilige Quelle, an welcher vor der olympischen Festfeier Reinigungsopfer stattfanden (Paus. V 16, 8). Vgl. Curtius Pelop. II 35. Partsch Erläut. z. d. Übersichtskarte von Pisatis 7. Dagegen Bursian Geogr. v. Griechenl. II 274. [Philippson.]

Elisaeus (*Eghischê*), armenischer Historiker und Apologet des 5. Jhdts. Seine Geschichte Wardans und des Armenierkrieges (gegen Jezdegert II.) ist nicht unwichtig für die Beziehungen des oströmischen Reichs zu Armenien in Persien im Zeitalter des Theodosius II. und entsprechend ausgenützt von Saint-Martin zu Lebeau Hist. d. Bas-Emp. t. VI. Eine brauchbare Übersetzung der Geschichte bei Langlois Coll. d. hist. anc. et mod. de l'Arm. II 183ff. Bibliographie samt Auszügen aus den dogmatischen Schriften bei Vetter in Nirschls Lehrb. der Patrologie III (1885) 251ff., der ihn (im Gegensatze zu St. Martin a. a. O. VI 274, 1) für nicht identisch hält mit dem gleichnamigen Bischof der Amatunier auf dem Konzil von Artaxata von 451. [Baumgartner.]

Elišar, von B. Fabricius nach C. Müllers Vorschlag im Peripl. mar. Erythr. § 26, wo die Heidelberger Hs. *καῖσαρ* gibt, eingeführter Name des Königs, welcher kurz vor der Abfassungszeit des Periplus *Εὐδαίμων Ἀραβία* (Aden) erobert hat, und außerdem von Fabricius nach eigener Konjektur in § 27 an Stelle des überlieferten *Ἐλεάζου* eingesetzter Name (*Ἐλισάρου*) des Königs des Weihrauchlandes, Residenten von Sabbatha und zugleich Herrn der Hafenstadt Kane. Über letztere Stelle, an welcher das hsl. überlieferte *Ἐλεάζου* durch die unnötige und unhaltbare Konjektur Fabricius nicht erschüttert wird, aber auch nicht an der haltlosen Erklärung C. Müllers eine Stütze findet, sowie über die Stelle bei Strab. XVI 782, welche man zur Rechtfertigung jener Textesänderung herangezogen hat, s. unter Eleazos. Ein E., König des Weihrauchlandes, ist weder in der griechischen noch in der arabischen Literatur nachweisbar. Doch dienen die Gründe, welche § 27 der Änderung von *Ἐλεάζου* in *Ἐλισάρου* und der Einsetzung letzteren Namens auch in § 26 entgegenstehen, natürlich nicht dazu, für diese Stelle die von Schwanbeck (Rh. Mus. N. F. VII 352f.) und von Glaser (Skizze II 167f.) vorgeschlagene Änderung von *Καῖσαρ* in *Χαριβαήλ* zu empfehlen, wie nach § 23 der Name des in *Σαφάρ* (Ẓafâr) residierenden Königs der Homeriten und Sabaiten lautete. So leicht in paläographischer Hinsicht die Änderung von *ΚΑΙΣΑΡ* in *ΕΛΙΣΑΡ* erscheint, so unwahrscheinlich ist im vorhinein die Annahme einer Korruptel von *Χαριβαήλ* zu *Καῖσαρ*. Sprenger Alte Geogr. Arabiens 80, dem Glaser II 172 widerspricht, bezog das überlieferte *Καῖσαρ* auf einen römischen Kaiser, unter Berufung auf Philostorgios, der *Ἀδάνη* ein *Ῥωμαϊκὸν ἐμπόριον* nennt. Auf keinen Fall findet die so oft ventilierte Frage nach der Abfassungszeit des Periplus oder etwa gar die Hypothese, daß der Periplus um 50 n. Chr. abgefaßt sei, an dieser Stelle oder überhaupt an der Nennung des Charibaël einen Halt. Die Behandlung dieses so interessanten Problems, über welches noch nicht das letzte Wort gesprochen ist, wird auch durch den Umstand erschwert, daß der Verfasser der Schrift als fahrender Handelsmann angesichts solcher Fragen, welche weder die Schiffahrt noch den Handel unmittelbar berühren, sich als Skribenten ohne Interesse und Kenntnisse erweist und namentlich in historischen Fragen weder positiv noch negativ als Gewährsmann in Betracht kommen kann. Unter solchen Erwägungen wird man nach wie vor von *Καῖσαρ* in § 26 ausgehen müssen, ‚trotz der gewichtigen Einwendungen Schwanbecks und C. Müllers'. [Tkač.]

Elisares, eine nur bei Ptolem. VI 7, 7 (*Ἐλισάρων χώρα*, so nach guten Hss. Nobbe und andere; nach mehreren anderen Hss. Wilberg und Sprenger *Ἐλησάρων χώρα*) nach den *Κασσανῖται* (Gassân) erwähnte südwestarabische Völkerschaft an der Küste des Roten Meeres und zwar an dieser die südlichste, der Stamm El-Aš'ar im mittleren und südlichen Teil des heutigen Jemen bis zum Bâb el-Mandeb und seiner Umgebung (vgl. Sprenger Alte Geogr. Arabiens 63 und Glaser Skizze II 237; nach letzterem besser von Al Aš'ar oder auch von Ilšarḥ, Elešarḥ, Ilišarḥ oder Šarḥ, sabäischen Personennamen, abgeleitet; letztere Erklärung minder plausibel, trotz der Šurâḥijûn bei Hamdânî 120, 7; vgl. ferner auch Glaser II 546). Das Elassar der Bibel, Gen. XIV 1f., an welches Glaser der Vollständigkeit halber erinnert, steht mit der von Ptolemaios genannten Völkerschaft natürlich in keinem Zu-

sammenhang. Zu ihrem Lande gehörten nach Ptolemaios Zeugnis *Πούδνου πόλις*, *Αἴλου κώμη* (s. d.) und außer anderen Örtlichkeiten die beiden wichtigen Hafenplätze Muza und Okelis. Der Name dieses Volkes wurde von B. Fabricius und C. Müller irrtümlich zur Konstruktion eines Königsnamens Elisar herangezogen; s. unter Eleazos. [Tkač.]

Elische Schule, die durch Phaidon in Elis begründete Philosophenschule (Diog. Laert. I 17—19. II 105. 126 *Ἠλιακοί, Ἠλιακὴ αἵρεσις*, Strab. IX 393 *Ἠλειακοί*), von der außer dem wenigen, was über ihren Stifter berichtet wird, nur die Namen seiner Schüler Pleistanos, Anchipylos und Moschos bekannt sind. Zeller Phil. d. Gr. II a^4 275ff. [Natorp.]

Elison s. Aliso und Elisa.

Elisphasioi (Polyb. XI 11, 6), eine Ortschaft und ein Gau in Arkadien, westlich von Mantineia. Der Ort lag wahrscheinlich an der Stelle des jetzigen Dorfes Kapsia; das Gebiet umfasste die Gebirgslandschaft von hier westlich über den Mainalos gegen Methydrion hin (Fougères Mantinée 113. 128). [Philippson.]

Elissa s. Dido.

Elisyces (*Elisyci*), nach Hekataios altes ligurisches Volk (Steph. Byz. *Ἐλίσυκοι, ἔθνος Λιγύων. Ἑκαταῖος Εὐρώπῃ*), von dem Avien. ora marit. 584ff. berichtet, Narbo sei seine Hauptstadt gewesen (*gens Elesycum prius loca haec tenebat, atque Narbo civitas erat ferocis maximum regni caput*). Außerdem finden wir den Namen nur noch bei Herodot. VII 165, wo sie mit Iberern, Ligurern u. a. unter den Söldnern des Terillos erscheinen (*Ἐλισύκων*). Sie werden bald danach von den Kelten unterdrückt worden sein. Zeuss Die Deutschen 167. 168. Herzog Gallia Narb. 4f. d'Arbois de Jubainville Revue archéol. N. S. XXVIII 230ff. XXX 377f. Müllenhoff Deutsche Altertumsk. I 186f. Desjardins Géogr. de la Gaule II 42. 106. O. Hirschfeld CIL XII p. 521. F. Altenstädt Leipz. Stud. XIV 1893, 157ff. [Ihm.]

Elitivae, Beiname der Matres; Inschrift aus St. Christol bei Carpentras CIL XII 1174 *Matribus Elitivis Capella Tessi v. s. l. m.* Vgl. den Namen *Elitovius* (Führer des keltischen Stammes der Cenomani, bei Liv. V 35). Ihm Bonn. Jahrb. LXXXIII 17. [Ihm.]

Eliun. Nach der phoinikischen Chronologie des Philo von Byblos (Euseb. praep. ev. I 10 = FHG III 567 § 12) soll *Ἐλιοῦν ὁ καλούμενος ὕψιστος* mit der Beruth (s. d.), die beide in der Nähe von Byblos wohnten, Uranos und Ge erzeugt haben. Später sei dieser Hypsistos im Kampfe mit wilden Tieren umgekommen und von seinen Kindern als Gott verehrt worden. Die Deutung *ὕψιστος* ist sicher aus dem Namen עֶלְיוֹן ,der Hohe' abgeleitet, aber was für ein Gott dieser E. gewesen sei, ist unbekannt. Baudissin stellt ihn, nicht ohne Wahrscheinlichkeit, mit dem Adonis gleich (Studien zur semit. Religionsgesch. I 36. 299), vgl. Lagrange Études sur les relig. sémit. (1903), 381. 384. [Cumont.]

Elix. 1) *Ἔλιξ*, Bruder des Juden Malchos, welcher den Antipater, den Vater des Herodes I., umbringen ließ. Nach Malchos Ermordung erregt E. in Jerusalem einen Aufstand gegen Herodes Bruder Phasael, wird aber überwältigt und von Phasael nur aus Rücksicht auf Hyrkanos entlassen. Herodes nimmt ihm auch die Festungen ab, welche er im Besitz hatte, Joseph. ant. XIV 294ff.; bell. I 236ff. [Willrich.]

2) Nach Columella de re r. II 8, 3 (vgl. XI 2, 82, falls hier die Lesung richtig ist, s. Schneiders Bemerkung dazu). Fest. Paul. 76, 2. Serv. Georg. I 109 und mehreren mehr oder weniger ausführlichen Glossen (s. Corp. gloss. lat. VI s. v.) heißen bisweilen breitere Furchen (,Wasserfurchen') zur Ableitung des Regenwassers von den Saatfeldern *elices*; und so ist auch wohl bei Plin. n. h. XIX 182 das Wort zu verstehen, während XVIII 179 die breiteren Furchen, die das Wasser von den Äckern ab- und in *fossae* leiten, *colliciae* genannt werden. Varro r. r. I 29, 2 nennt sie *fossae*. Ähnlich *inlices* Fest. Paul. 113, 4 *canales in quos aqua confluit in viis lapide stratis.* Die alten Glossatoren leiten *e.* von *elicere* ab, Vaniček Griech.-lat. etymol. Wörterbuch stellt es zu *liquere*. Vgl. Aquaelicium und Elicius.

3) Nach Corp. gloss. lat. II 59, 42. 68, 5. 27 *ἀναπνοὴ ὀχετοῦ*, dessen Sinn nicht deutlich ist. Ob die *,colliviaria' per quae vis spiritus relaxetur* Vitruv. VIII 7, 6 zu vergleichen sind?

4) Nach den Glossen a. a. O. V 498, 21. 568, 16 *vasculum ubi lana tinguitur*, also wohl ein Gefäß mit einer Abflußvorrichtung. [Puchstein.]

Elixos (*ὁ Ἔλιξος* vielleicht von *ἑλίττω* mit ionischer Psilosis = Krummbach) Regenbach auf der Insel Keos, Strab. X 487. Sein Trockenbett zieht sich vom jetzigen Dorf Liwádion nach Süden durch eine Schlucht und dient im Sommer als Saumpfad nach dem jetzigen Städtchen Keos. Sein jetziger Name ist das Appellativum *τὸ ποτάμι*. Die Mündung ist in der Bucht *τὸ Λιμάνι* (= Hafen) bei der alten, ehemals selbständigen, Stadt Koresía. C. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 472. A. Miliarakis *Ἄνδρος. Κέως* 209. 220. [Bürchner.]

Elkesi (Hieron. prolog. ad proph. Nachumi. Euseb. Onom. ed. Lagarde 257, 17 *Ἐλκεσέ*. Hieron. ebd. 121, 2. Nah. 1, 1), kleiner Ort in Galiläa, wo nach Hieron. noch ganz spärliche Ruinen aus alter Zeit standen; der Ort wurde dem Hieron. als Geburtsort des Propheten Nahum gezeigt. [Benzinger.]

Ellac, ältester Sohn des Hunnenkönigs Attila (Iord. Get. 50, 262). Im J. 448 wollte ihn sein Vater zum König der Akaziren machen (Prisc. frg. 8 = FHG IV 82. 83); aber während er mit Onegesius zu ihnen reiste, brach er sich die Hand und kehrte daher ans Hoflager des Attila zurück (a. O. 85. 86). Nachdem dieser gestorben war (453), entstand zwischen seinen Söhnen Streit um die Erbschaft; dies benutzten die unterworfenen Völker, um sich gegen sie zu erheben, und in der Entscheidungsschlacht am Flusse Nedao fiel E. tapfer kämpfend (Iord. Get. 50, 259–262). [Seeck.]

Ellebicus s. Hellebicus.

Elleporus (*Ἐλλέπορος*), Fluß im Bruttierlande, an dem Dionysios im J. 387 die Italiker schlug, Polyb. I 6, 2. Polyaen. V 3, 3 (irrig nennt Diodor. XIV 104 den *Ἔλωρος*); früher meist der Namensähnlichkeit halber mit dem Bach Galliparo bei Caulonia identifiziert, nach Nissen Ital. L.-K. II 949 der Stilaro. [Hülsen.]

Ellesie (*Ἐλλεσίη*), Epiklesis der Athena bei Hesych, wozu verschiedene Änderungen vorgeschlagen sind, z. B. *Εἰλεσίη, Εἰλενίη* u. a. [Jessen.]

Ellimenia (*Ἐλλιμενία*), Epiklesis der Leukothea Soteira in Athen, IG III 368, als Schutzgöttin der Schiffer im Hafen. [Jessen.]

Ἐλλιμένιον, ἐλλιμενισταί. Das *ἐ.* bezeichnet, wörtlich genommen, nichts weiter als eine im Hafen erhobene Abgabe. Diese Bezeichnung ist so allgemein, daß darunter nicht notwendigerweise eine besondere Abgabe verstanden werden muß, sondern sehr wohl auch an andere Abgaben gedacht werden könnte, wobei dann insbesondere Ein- und Ausfuhrzölle in Frage kämen. Dazu stimmt es, daß Pollux (VIII 132) die *ἐλλιμενισταί* sehr allgemein als *οἱ ἐν τοῖς λιμέσι τελῶναι* umschreibt. In der Tat läßt sich für keine Stelle und keine der Städte, in denen das *ἐ.* vorkommt, der unbedingte Beweis führen, daß damit eine besondere Abgabe gemeint sei. Dennoch scheint die größere Wahrscheinlichkeit dafür zu sprechen, daß der griechische Sprachgebrauch etwas Besonderes unter *ἐ.* versteht, nämlich eine Gebühr für die Benutzung des Hafens. So in Athen, wo wir allerdings das *ἐ.* nur aus einem Fragment des Eupolis (Poll. IX 30, *ἐλλιμένιον δοῦναι πρὶν εἰσβῆναί σε δεῖ*) kennen. Man hat auch an das in Inschriften erwähnte, sonst aber ganz unklare *ἐπιβατικόν* erinnert (Gilbert Gr. Staatsaltert. I^2 392, 2), vgl. Boeck Staatsh. I^3 388ff. Unklar ist die Sache in einem Vertrag zwischen Gortyn und Lappa (Bull. hell. IX 7), wo für beide Möglichkeiten sich Gründe anführen ließen (hiermit zu vergleichen ist ein anderer kretischer Vertrag, zwischen Prasiai und Stelai, bei Dittenberger Syll.^{2} 407). Aus Rhodos wissen wir durch Polyb. XXXI 7, daß dort das *ἐ.* früher die gewaltige Summe von 165 Talenten jährlich gebracht hat, bis es seit 164 durch die Konkurrenz des Freihafens von Delos auf 25 Talente herabgedrückt wurde. Gerade diese Nachricht spricht sehr für eine Hafengebühr, die sehr von der Bedeutung des Zwischenhandels abhängt. Auch in dem Ägypten der Kaiserzeit scheint ein Unterschied zwischen der dort *ἐνόρμιον* genannten Hafenabgabe und den Ein- und Ausfuhrzöllen zu bestehen (Wilcken Griech. Ostraka I 273ff.). Was die *ἐλλιμενισταί* angeht, so ist noch auf das eigentümliche Vorkommen derselben im Bosporos hinzuweisen (Demosth. XXXIV 34). [Boerner.]

Ellincum, Örtlichkeit (?) im Gebiet von Vienna in Narbonensis, durch Weinbau bekannt. Plin. n. h. XIV 18 *iam inventa vitis per se in vino picem resipiens, Viennensem agrum nobilitans Taburno Sotanoque et Ellinco generibus.* Holder Altkelt. Sprachsch. s. v. [Ihm.]

Ellomenon (*Ἐλλόμενον*, Thuc. III 94), verschrieben aus *Κλύμενον* (Forchhammer Hellenika 102. Kiepert Formae), noch heute Klímeno genannt, Castell an der Ostküste der Insel Leukas, am Eingang des vortrefflichen, aber durch Fieberluft beeinträchtigten Naturhafens Vlichó (Partsch Leukas, Petermanns Mitt. Ergänzungsheft 95. 21. Oberhummer Akarnanien 31). In der Nähe, bei Nidri, veranstaltet Dörpfeld Ausgrabungen, da er hier die Residenz des Odysseus sucht. [Philippson.]

Ellopia, Hellopia (*Ἐλλοπία, Ἑλλοπία*). **1)** Landschaft und Ort in Euboia, bewohnt von den Ellopieis (*Ἐλλοπιεῖς*), einem thessalischen Stamm, der neben den ebenfalls thessalischen Perrhaibern (Hestiaiern) den nördlichsten Teil der Insel besetzt hatte. Weder die genaue Lage des Ortes, noch die Begrenzung der Landschaft ist bekannt. Letztere reichte bei Beginn der historischen Zeit bis an das Gebiet von Chalkis. Die Bewohner des Ortes E. wurden durch den Tyrannen Philistides nach Oreos verpflanzt (Herod. VIII 23. Strab. X 445f. Steph. Byz.). Bursian Geogr. v. Griechenl. II 402. 407f. Geyer Topogr. u. Gesch. Euboias (Sieglins Quell. u. Forsch. z. a. Gesch. u. Geogr. VI) Berlin 1903, 84.

2) Ortschaft in der Dolopia; ihre Lage ist unbekannt, Steph. Byz. (Bursian Geogr. von Griechenl. I 87). S. auch Hellopia (Helloi, Hellopes) in Epeiros. [Philippson.]

Ellopion. 1) *Ἐλλόπιον*, Stadt Aitolias (Steph. Byz. nach Polyb. XI). Woodhouse (Aetolia 267f.) vermutet sie in den Ruinen von Mesovuni auf den Hügeln südöstlich von Morosklavon, im Osten des Sees Trichonis. [Philippson.]

2) *Ἐλλοπίων* aus Peparethos, nach Plut. de gen. Socr. 7, 578 F Begleiter des Platon und Simmias auf ihrer Reise nach Ägypten. [Natorp.]

Ellops (*Ἔλλοψ*). **1)** Nach (dem grossen Apollodoros *π. νεῶν* zu Hom. Il. II 536ff.: Euboia bei) Strabon X 445 bald (1) Sohn des Ion, Eponymos von Ellopia = Euboia (= Steph. Byz. s. *Ἐλλοπία*), was Eustath. zu v. 538 p. 280f. auffallenderweise mit der Änderung wiederholt, er sei Sohn des Tithonos, Eponymos der euböischen Stadt *Κήρινθος = Ἐλλοπία*; bald nach ,anderen' bei Strab. a. O. (2) Bruder des Aïklos und Kothos des *χωρίον Ἐλλοπία* am Telethrion in der Landschaft Oreia der euböischen Histiaiotis, in die die Ellopier wanderten. In diesem Falle wäre E. ein Sohn des Xuthos, wie Aïklos und Kothos nach Plut. quaest. Gr. 22. [Tümpel.]

2) *Ἔλλοψ, ἔλοψ, helops, elops* (Etymologie unsicher, vielleicht mit *λέπω, λεπίς* zusammenhängend, vgl. Schol. Theocr. I 42; über die Deutungsversuche der Alten vgl. Plut. quaest. symp. VIII 8, 729 A. Athen. VII 308 C. Schol. Theocr. I 42. Schol. Opp. hal. II 658. Hes. s. *ἔλλοπες*. Etym. M. 331, 52) wird als besonderer Fisch zuerst von Aristoteles erwähnt (Arist. hist. an. II 13, 56. 15, 68). Leider reichen seine dürftigen Angaben über die Zahl der Kiemen und über die Lage der Gallenblase zur Bestimmung des Fisches nicht aus. Er war wegen seines wohlschmeckenden Fleisches sehr geschätzt (Epich. frg. 71 K. nennt ihn *πολυτίματος*, Ovid. hal. 95 *pretiosus, multinummus* vgl. Varro Menipp. frg. 549 B.). Nach Archestratos (frg. 19 R.) war er im Mare Siculum heimisch; doch wurde er auch auf Kreta und den übrigen Inseln des Mittelmeeres gefangen. Er galt als heiliger Fisch wie der Anthias (Plut. de soll. anim. 32 p. 981 E. Aelian. n. a. VIII 28; vgl. Athen. VII 283 E ff. Schol. Il. XVI 407) und wurde später nur selten, besonders an der Küste von Pamphylien gefangen (Plut. a. a. O. Aelian. a. a. O. Col. r. r. VIII 16). Der Fang wurde infolgedessen von den Fischern als glückverheißend besonders gefeiert, indem sie sich bekränzten und das Ereignis mit lautem Lärm und Flötenspiel begrüßten. Nach Plutarch (de soll. anim. 28

p. 979 C) war er durch die Besonderheit seiner Schuppenbildung auffällig: er schwimme mit dem Strome und dem Winde, weil seine Schuppen nach vorn gerichtet seien. Diese Eigentümlichkeit findet seine Erklärung, wenn wir ihn, was Apion zuerst getan hat (Athen. VII 294f.; vgl. Plin. n. h. IX 60. Macrob. Sat. III 16) mit dem Acipenser der Römer, d. h. dem Sterlet (Acipenser ruthenus L.) identifizieren, dessen Körper mit fünf Längsreihen hornartiger Schuppen bedeckt ist. Sein Fleisch gilt auch jetzt noch als das feinste aller Störarten; seine Heimat sind das Schwarze und Kaspische Meer und deren Flüsse. In der Tat treffen alle Charakteristika des ἔ. auf den *acipenser* (*acupenser* bei Lucil. sat. 4, 6, *aquipenser* Paul. ex Fest. 22, 13; ἀκκιπήσιος bei Apion Athen. a. a. O., ἀκυιπῆνσερ bei Joh. Lyd. de mag. III 63) zu. Über seine eigentümliche Schuppenbildung hatte Nigidius Figulus in seiner Schrift *de animalibus* gehandelt (Macrob. Sat. III 16, 7); als seltener Fisch und als besondere Delikatesse wird er von Cicero (de fato frg. 5 M.; vgl. Plin. IX 60) erwähnt. Was Archestratos vom γαλεός berichtet (Athen. VII 294 E), daß er von bekränzten Sklaven unter Flötenmusik auf die Tafel gebracht zu werden pflege, lesen wir bei Macrobius a. a. O. vom *acipenser*. Allerdings unterschied Archestratos zwischen dem eigentlichen Stör (γαλεός) und dem ἔ.; ebenso Ovid in seinen Halieutica (Plin. XXXII 153; vgl. Birt De halieuticis Ovidio falso adscriptis 111). Von anderen wurde der ἔ. mit dem ἀνθίας (Thynnus alalonga Cuv.) identifiziert (Plut. de soll. anim. 32, 981 D. Dorion bei Athen. VII 282 C) bezw. mit dem καλλιώνυμος (Aelian. n. a. XIII 4) und καλλίχθυς, doch verwarf ein Fachmann wie Dorion diese Identifizierung. In der Kaiserzeit wurde der Rhodische am meisten geschätzt (Varro de r. r. II 6, 2; sat. Men. frg. 549 B. Plin. n. h. IX 169), nach Ennius (heduph. frg. 39 Vahl.^{2}) ist der Sorrentiner der beste, nach Ovid (Plin. n. h. XXXII 153) kam er in den heimischen Gewässern nicht vor. Er galt als leicht verdaulich und nahrhaft (Xenokr. bei Orib. I 131), Frauen verbot Rufus den Genuß des ἔ. (Orib. III 91); man genoß ihn in mariniertem Zustande mit Essig und Öl (Athen. VII 295 B. Poll. onom. VI 50). Er stand sehr hoch im Preise: man zahlte in älterer Zeit für einen kleinen Fisch dieser Art 1000 Drachmen. Vgl. Birt De halieuticis Ovidio falso adscriptis 111ff. [M. Wellmann.]

Elmataei (*Elmataea*?), nach Plinius VI 158 (*Cyrei Elmataeis oppido*) Hauptstadt der südwestarabischen Völkerschaft *Cyrei*, s. d. Die hsl. Verhältnisse geben dieser Namensform den Vorzug gegen *Elmataceis*. Dann stimmt aber die Analogie des Namens von *El-Midhâka* (vgl. Hamdânî 68, 26. 113, 1), welches nach Glaser Skizze II 150 mit der von Plinius erwähnten Stadt identisch ist (nördlich vom heutigen Gebiete der Ḳoḥrâ = *Cyrei* nach Glaser), lautlich nicht mehr so glatt; besser würde sich damit die heutige Aussprache *El-Midhâja* vereinen, welche Glaser daneben verzeichnet. Sinnlos und wertlos ist die Vulgata *Cyrei et Mathataei*, welche noch Sillig in den Text aufgenommen hat. [Tkač.]

Elmingirus (Ἐλμίγγειρος), Subalternofficier hunnischer Nationalität, der bei der Verteidigung

von Phasis gegen die Perser — Frühjahr 553 — mitwirkt (Agathias III 21, vgl. Bury History of the later Roman empire I 454 Anm.). [Benjamin.]

Elogium. Etymologie. Der Ursprung von *ēlŏgium* ist viel umstritten. Aus dem Lateinischen leiten es her Mommsen (CIL I^1 p. 277: zu *eligere*, wie *fors* zu *fero*, *sors* zu *sero*; die Elogien wären demnach eine ‚Auslese', ein ‚Auszug' aus den Aufzeichnungen der Familienarchive); Düntzer, der darin eine ältere Nebenform zu *eloquium* sieht; Fick, der das Wort zu einem Stamme *rag* ‚sammeln, lesen' stellt und als ‚Ausspruch, Sentenz' deutet; Vaniček, welcher es von einer Wurzel *lag* (zu *legere*) stammen läßt und als ‚Ausspruch, Lobspruch, Denkspruch' erläutert. Dagegen wäre nach G. Curtius, dem neuerdings auch Teuffel-Schwabe^5 § 81, 2, Mommsen und Hülsen (CIL I^2 p. 186) zustimmen, *e.* ein Lehnwort aus dem Griechischen (ἐλεγεῖον) und würde zunächst ein distichisches Epigramm bedeuten; es wird hervorgehoben, daß die ältesten Anwendungen des Wortes bei Plautus (mercat. 409 nach Turnebus und Ritschls Emendation: *impleantur elogiorum meae fores carbonibus*, wo allerdings die Hss. die von Fleckeisen Jahrb. XCIII 9 verteidigte Lesart *elegeorum* bieten) und bei Cato (über Leonidas; Gell. III 7, 19, s. u. S. 2441) auf griechische Vorlagen zurückgehen und von dichterischen Auf- und Inschriften verstanden werden können. Indessen macht hier die Quantität *ēlŏgĭum* Schwierigkeiten. Neuerdings hat Stowasser die schon in der häufigen hsl. Schreibung *eulogium* angedeutete Ableitung von εὐλογία wieder aufgenommen; sie widerspricht wenigstens nicht den lateinischen Lautgesetzen. Bedenken erregt aber auch da die Semasiologie des Wortes, welches nicht allein Lobspruch (franz. *éloge*), sondern auch jede knapp gefaßte Sentenz, insbesondere in der Kaiserzeit das strafrichterliche Urteil, die polizeiliche Tatbestandsaufnahme, die kurze Krankheitsbeschreibung (ein Verbum *elogiare* bei Cael. Aurel. chron. II 1, 16. V 4, 66) bedeutet. Von Interesse für die Bedeutungslehre sind die alten Glossen über *e.*, zusammengestellt im Corp. gloss. lat. VI 1 p. 382.

Vgl. Mommsen CIL I^1 p. 277. G. Curtius Berichte der sächs. Gesellsch. der Wiss. 1864, 4ff. (= Kleine Schriften, Leipzig 1886, II 230ff.); Grundzüge der gr. Etymol.^{4} 362. A. Fleckeisen Jahrb. f. Philol. XCIII (1866) 3ff. Düntzer Ztschr. f. vgl. Sprachforschung XVI (1867) 275ff. A. Fick Vgl. Wörterbuch d. indogerm. Sprachen^2 489. A. Vaniček Griech.-lat. etymol. Wörterbuch II 775. 777, 29. H. Jordan Herm. XV 20; Vindiciae sermonis lat. antiquissimi (Königsberg 1882) 19. G. A. Saalfeld Tensaurus Italograecus (Wien 1884) u. d. W. G. Lafaye, Daremberg-Saglio Dict. des ant. II 582f. Hülsen CIL I^2 p. 186. J. M. Stowasser Lat.-deutsch. Schulwörterbuch S. XI.

A. Elogium als Inschrift.

In der Bedeutung ‚Inschrift' tritt uns das Wort *e.* schon in den ältesten Zeugnissen entgegen, bei Plaut. merc. 409 (s. o.), wo es kursive Kritzeleien mit Kohle bezeichnet, wie auch bei Cato (bei Gell. III 7, 19 = Peter Hist. Rom. frg. p. 56, 32), der es von den inschriftlichen

Epigrammen zu Ehren des Leonidas zu brauchen scheint: *propter eius virtutes omnis Graecia . . . decoravere monumentis, signis, statuis; elogiis, historiis aliisque rebus gratissimum id eius factum habuere.* In den Glossen wird *e.* wiederholt als *titulus*, einmal als *titulus cuiuslibet rei* definiert (Corp. gloss. lat. VI 1 p. 382). Wenngleich mitunter auch für andere epigraphische Gattungen gebraucht (so für eine Weihinschrift: Suet. Gaius 24), kommt *e.* dennoch hauptsächlich in Anwendung für einen geschlossenen Kreis von Inschriften, welche sich aus den Grabschriften der ältesten Familienbegräbnisse und den *tituli* der Ahnenbilder des Atriums entwickelt haben.

I. Elogien als Grabschriften. Die Inschrift in saturnischen Versen mit dem Lobe der Tugenden des Verstorbenen, welche Cicero auf dem Grabe des A. Atilius Caiatinus (cos. 496 = 258) las, bezeichnet er als *e.* (Cic. Cat. m. 61; de fin. II 116; dazu F. Ritschl Rh. Mus. IX 7). Auch sonst braucht er *e.* im Sinne von ‚Grabschrift' (Cat. m. 73; in Pis. 72). Auf das Grab der Mücke im ps.-vergilischen Culex schreibt der dankbare Hirt ein *e.* (v. 410). Zu Ehren des Drusus (gest. 9 v. Chr.) verfaßte Augustus als Grabschrift ein *e.* in Versen: *elogium tumulo eius versibus a se compositis exsculpsit* (Suet. Claud. 1; vgl. Calp. Flacc. declam. 17). Von den uns erhaltenen Denkmälern können zweifellos als *e.* benannt werden die Grabschriften auf den Sarkophagen der Scipionen (CIL I^1 29–38. VI 1284–1291. Ritschl Prisc. lat. mon. epigr. Taf. XXXVII—XLII. Wilmanns 537—543. Dessau 1—10. Bücheler Carm. epigr. p. 5ff. Teuffel § 83, 7. Schanz Gesch. der röm. Litt. I^2 20). Zu den mit Minium aufgemalten Namen und curulischen Ämtern, die gleich den *tituli* der *imagines maiorum* (s. u.) im Nominativ stehen, der ältesten Form des E., treten mit zunehmendem Geschmack und Reichtum, wohl in Nachahmung griechischer Sitte, seit dem Ende des 5. Jhdts. d. St. poetische Epigramme mit rühmender Anführung der Würden und Siege, zuerst im saturnischen Maß (gleich dem oben erwähnten E. des Atilius Caiatinus, dessen Anfang mit dem der Scipionengrabschrift CIL I^1 32 = VI 1287 übereinstimmt), später in Hexametern (CIL I^1 38 = VI 12). So enthalten diese E. bereits die nämlichen zwei Bestandteile, wie sie z. B. für die Elogien des Augustus-Forums charakteristisch sind (u. S. 2445). Vom 6. Jhdt. an findet sich der gleiche Brauch — besonders in den Kreisen der halbgriechischen Plebs — weiter verbreitet; reiche Belege mit Verwendung der verschiedensten Metra bei Hübner Handb. I^2 686; dazu E. Bormann Arch.-epigr. Mitt. XVII 227ff. Nach Mommsen (zu CIL I^1 639) waren die Elogien mit der Anführung der curulischen Magistraturen bis zum Ausgang der Republik im Grabinneren eingeschlossen. Seit dem Ende der Republik entfernt sich die Epigraphik der Grabstätten immer mehr von dem Vorbilde des alten *e.*; die Sepulcralinschriften, auch der vornehmen Kreise, erscheinen mehr und mehr als Weihungen an die Verstorbenen, so daß deren Namen im Dativ stehen (Hübner 687).

Eine literarische Nachbildung der alten sepulcralen Elogien nach Inhalt und Form waren

— soweit dies die erhaltenen Reste erkennen lassen — die als *epigrammata* (Symmach. epist. I 2) oder *elogia* (ebd. I 4) bezeichneten poetischen Unterschriften der Bildnisse von 700 berühmten Persönlichkeiten aus allen Gebieten, Griechen sowohl als auch Römern, welche M. Terentius Varro um 39 v. Chr. als *imagines* oder *hebdomades* in 15 Büchern herausgab (Teuffel-Schwabe^5 § 166, 5. Schanz Gesch. der röm. Litt. I^2 368f); vgl. besonders Bormann a. a. O. 229ff. Drei nach Bormanns Nachweis aus Varros Werke stammende Elogien berühmter Dichter, des Cn. Naevius, Plautus und Pacuvius (Teuffel-Schwabe^5 § 115, 2) hat Gell. I 24, 1ff., der sie uns überliefert, für wirkliche Grabschriften gehalten. Über die annähernd gleichzeitigen, verwandten *imagines* des Atticus s. unten.

Vgl. Mommsen CIL I^1 p. 11ff. E. Hübner in Iwan v. Müllers Handbuch I^2 686. G. Lafaye a. a. O. 583f. G. Schön (s. u. S. 2448) 6.

II. Elogien an den Ahnenbildern (*imagines*). Schon frühzeitig kam in den hochadeligen Familien der Brauch auf, an den Wänden des Atriums die Bilder der mit curulischen Ämtern bekleideten Vorfahren (*imagines*) anzubringen und sie durch gemalte Linien untereinander zu Stammbäumen (*stemmata*) zu verbinden. Die Inschriften unter den einzelnen Bildnissen heißen meist *tituli* (s. d.). Daneben begegnet aber auch die Benennung *e.*; Suet. Galb. 3: *imagines et elogia universi generis exequi longum est, familiae breviter attingam*; Vitell. 1: *extatque elogii* (so M. Hertz; *que elogii* die Hss.; *Q. Eulogii* Casaubonus) *ad Q. Vitellium . . . libellus* (Teuffel-Schwabe^5 § 259, 10). Diese *tituli* oder *elogia* stimmten in der Form wohl mit den ältesten Grabschriften überein (vgl. die des L. Scipio cos. 495 = 259: *L. Cornelio L. f. Scipio aidiles cosol cesor*); doch fehlen natürlich die poetischen Beigaben. Sie enthielten demnach den Namen im Nominativ, die curulischen Ämter (zu denen später wohl auch andere Magistraturen kamen) und die hohen Priesterwürden, sowie allenfalls den Triumph (Liv. X 7, 11); vgl. Mommsen St.-R. I^3 445, 2. Marquardt-Mau Privatl.^{2} 353. Sonstige Angaben über Taten und Verdienste waren schon durch den beschränkten Raum ausgeschlossen; wer sich für sie interessierte, mochte sie aus den *commentarii* des Familienarchivs ersehen.

Diese Ausstattung der *imagines* mit *tituli* oder *elogia*, auf welche schließlich die öffentlich aufgestellten Bildnisse der Vorfahren vornehmer Geschlechter mit Elogien und die daraus entwickelte Ruhmesgalerie des Augustus-Forums zurückgehen, hat auch die Anregung zu einer literarischen Arbeit gegeben, zu den *imagines* des Pomponius Atticus, von welchen Nepos Att. 18, 5f. schreibt: *versibus de iis, qui honore rerumque gestarum amplitudine ceteros Romani populi praestiterunt, exposuit ita, ut sub singulorum imaginibus facta magistratusque eorum non amplius quaternis quinisque versibus descripserit: quod vix credendum sit tantas res tam breviter potuisse declarari* (vgl. auch Plin. n. h. XXXV 2. Teuffel-Schwabe^5 § 172, 2d). Über die von Varros gleichnamiger Arbeit (s. o.), die vor allem einen viel größeren Kreis von Berühmtheiten umfaßte, verschiedene Anlage vgl. E. Bormann Arch.-

epigr. Mitt. XVII 236. G. Schön (u. S. 2448) 8ff. Bormann denkt a. a. O. 236 an ‚Epigramme etwa in der Weise der bekannten Grabschriften der Scipionen in saturnischem Maß‘, doch ist gerade dieses Metrum für die Zeit des Atticus und nach den unmittelbar vorhergehenden Worten des Nepos (*attigit quoque poeticen, credimus, ne eius expers esset suavitatis*) kaum wahrscheinlich. Eine Vorstellung von der Anlage und dem Inhalt der Elogien des Atticus können uns etwa die allerdings weit späteren, aus je sechs Hexametern bestehenden *carmina de viris illustribus Romanis* (Anthol. lat. ed. Riese I 2 nr. 832—854; u. S. 2450) geben. Die Annahme Schöns, daß die *imagines* des Atticus die Quelle für die augustischen Elogien waren, wird unten (S. 2447) erörtert.

Vgl. Mommsen St.-R. I³ 445, 2. Teuffel-Schwabe⁵ § 81, 2. G. Lafaye a. a. O. 585. Hülsen CIL I² p. 186. Schanz Gesch. der röm. Litt. I² 31f.

III. Elogien an öffentlichen Denkmälern der republikanischen Zeit. Die in vornehmen Familien herrschende Sitte der *imagines* mit den zugehörigen *tituli* oder *elogia* fand bereits in früher Zeit den Weg aus dem Atrium des Privathauses in die Öffentlichkeit, indem die Stifter sakraler und staatlicher Bauten häufig die Bildnisse ihrer Vorfahren mit Beischriften an diesen Werken anbringen ließen. Zuerst tat dies Appius Claudius Caecus (cos. 447 = 307 und 458 = 296) an dem von ihm im J. 458 = 296 errichteten Tempel der Bellona: *posuit enim in Bellonae aede maiores suos* (auf *clipei*) *placuitque in excelso spectari et titulos honorum legi* (Plin. n. h. XXXV 12, wo irrtümlich der Appius Claudius cos. 259 = 495 genannt ist). Dieses Beispiel ahmte M. Aemilius Lepidus cos. 676 = 78 sowohl in der von seinen Vorfahren erbauten Basilica Aemilia, wie auch im eigenen Hause nach (Plin. a. a. O. 13); die in der Basilica Aemilia neuerdings gefundenen Elogia aus augustischer Zeit (u. S. 2449) sind wohl eine dem Zeitgeschmack angepaßte Erneuerung der *tituli* jener älteren *clipei*. Von den Statuen, die M. Claudius Marcellus (cos. 588. 599. 602) beim Tempel des Honos und der Virtus sich, seinem Vater und Großvater mit einer stolzen Inschrift (*tres Marcelli novies consules. [Consul] avus quinquies, pater semel*) setzen ließ, berichtet Ascon. in Pison. p. 12. Nach Cic. ad Att. VI 1, 17 ließ Q. Caecilius Metellus Pius Scipio (cos. 702 = 52) bei einem Bau auf dem Kapitol eine ganze Schar vergoldeter Reiterstatuen seiner Ahnen aufrichten, wobei ihm die Verwechslung passierte, daß er mit dem E. des P. Africanus maior (*cos. cens.*) das Bildnis des P. Scipio Nasica Sarapio (cos. 616 = 138) und mit jenem des Sarapio (*cos.*) die Statue des Africanus zusammenfügen ließ; bei diesem Anlasse werden auch zwei ältere Statuen des Sarapio bei Heiligtümern mit der Inschrift *cos.* erwähnt. Erhalten sind von solchen Elogien die Unterschriften von drei Statuen des sog. Arcus Fabianus an der Via Sacra, welche ein Q. Fabius Maximus um 56 v. Chr. aufstellte (CIL I² p. 198 elog. XXIV—XXVI; VI 1304. Dessau 43); in einer derselben wird von L. Aemilius Paullus, der zweimal triumphiert hat, berichtet *triumphavit ter*, wofür Mommsen auf Liv. XXII 31, 11 (*augentes titulum imaginis posteros*) hinweist. Vielleicht gehören hierher auch die kurzen Aufschriften auf Statuenbasen des 6.—8. Jhdts. der Stadt, z. B. CIL I¹ 538 (= V 873). 539 (= XI 1339). 631 (= VI 1278). 640 (= VI 1323). VI 3825. III 7234. 7238. V 4305. 862 u. a. Charakteristisch ist für diese Denkmäler (insbesondere auch für die sogleich zu erörternden Elogien des Augustusforums), die sich von den Grab- und Ehreninschriften deutlich abheben, der Zusammenhang mit den *imagines* und den Aufzeichnungen der privaten und staatlichen Archive, das gruppenweise Auftreten, die den *tituli* der *imagines* entlehnte Nominativform des Namens des Abgebildeten (während in Ehreninschriften schon seit Sulla fast durchweg der Dativ steht, Hübner 693); vgl. die Definition bei Hülsen CIL I² p. 185. Zur Abgrenzung von verwandten Kategorien öffentlicher Inschriften (Duilius-Inschrift; *tituli honorarii*; *tabulae triumphales*) vgl. auch Schön 4ff. Beziehungen zwischen den Münzaufschriften und öffentlich aufgestellten Elogien sucht Lafaye 586 nachzuweisen.

Teuffel-Schwabe⁵ § 81, 2. G. Lafaye a. a. O. 585ff. Hübner a. a. O. 692f. Cagnat Cours d'épigr. lat.² 224f. Hülsen CIL I² p. 185. 186. H. Peter Die geschichtl. Literatur über die röm. Kaiserzeit I 264. G. Schön (s. u. S. 2448) 2f. 4ff.

IV. Die Elogien auf dem Augustusforum in Rom. Den inschriftlichen Elogien, die wir bisher kennen lernten, ist gemeinsam die Nennung des Namens im Nominativ und die Aufzählung der Ämter; sie unterscheiden sich jedoch darin, daß die sepulcralen *elogia* außerdem die Taten anzuführen pflegen, die in den *e.* der *imagines* fehlen, und daß nur letztere regelmäßig an ein Bildnis anknüpfen. Beide Arten der *e.* treten meist in Gruppen auf, die jedoch niemals über den engeren Kreis der Vorfahren eines hochadeligen Geschlechtes hinausgehen. Erst in der Literatur der ausgehenden Republik, durch die *imagines* des Varro und Atticus, wurde, wie wir sahen, ein neues Genus der *e.* vorbereitet, welches alle drei Elemente: Anknüpfung an ein Bildnis, Angabe des Namens und der Ämter, Aufzählung der *gesta* vereinigt und, über den engen Rahmen der Familie hinausgreifend, ganze Reihen von Berühmtheiten aus verschiedenen Gebieten zusammenstellt. In Stein ausgeführt tritt uns diese Art von *e.* zuerst in der Zeit des Augustus entgegen. Auf sie paßt eine bisher übersehene antike Definition in den Glossae Placidi, welche allerdings hauptsächlich die rühmende Aufführung der *gesta* berücksichtigt, Corp. gloss. lat. V p. 19. 11 (= p. 64, 11): *laudes electae summatimque collectae, ut puta si quis in basi statuae alicuius laudes scribat aut in titulo imaginis, elogia dicuntur.*

Auf seinem im J. 752 = 2 v. Chr. dedizierten Forum ließ Kaiser Augustus die Standbilder berühmter Römer der Vorzeit mit auf ihre Ämter und Taten bezüglichen Inschriften aufstellen, welch letztere zum Teil erhalten sind und in der neueren Epigraphik den technischen Namen *elogia* führen. Darüber Suet. Aug. 31: *proximum a dis immortalibus honorem memoriae ducum praestitit, qui imperium populi Romani ex minimo maximum reddidissent. Itaque . . . statuas omnium triumphali effigie in utraque fori sui porticu dedicavit, professus edicto commentum id se, ut ad illorum velut exemplar et ipse dum viveret et insequentium aetatium principes exigerentur a civibus.* Horaz c. IV 8, 13 (kurz vor J. 746 = 8 v. Chr., also wohl während des Baues des Forum Aug.): *incisa notis marmora publicis, per quae spiritus et vita redit bonis post mortem ducibus* (vgl. IV 15, 29ff.). Hist. Aug. Sev. Alex. 28, 6: *exemplo Augusti, qui summorum virorum statuas in foro suo e marmore* (vielmehr wohl aus Erz) *collocavit additis gestis.* Die Bilder selbst standen in zum Teil noch vorhandenen Nischen der zwei halbrunden Exedren an der Ost- und Westseite des Forums (erstere abgebildet bei Hülsen Röm. Mitt. VI 96; CIL I² p. 187. O. Richter Topogr. der Stadt Rom² 111 Abb. 8). Die dazugehörigen Elogien zerfielen in zwei Teile; auf der Plinthe der Statue waren der Name und die Ämterlaufbahn angegeben; wenig tiefer las man in der Marmorbekleidung der Wand auf größeren, geränderten Tafeln einen kurzen Abriß der öffentlichen (zumeist der kriegerischen) Wirksamkeit (E. Bormann Bull. com. 1889, 481; vgl. die Abb. CIL I² p. 188. Gardthausen I 975; eine ähnliche Anordnung bei den Elogien der Basilica Aemilia u. S. 2449). Die Gesamtzahl der Statuen mit Elogien auf dem Forum läßt sich weder aus architektonischen Erwägungen noch anderweitig sicher erschließen (Vermutungen bei Hülsen Röm. Mitt. VI 101 A. G. Schön 44f.; vgl. aber Hülsen CIL I² p. 187). Aus Erwähnungen der Schriftsteller (Hülsen CIL I² p. 187. Gardthausen II 2, 520, 10) wissen wir, daß unter den Dargestellten Aeneas und die zahlreichen albanischen Könige als Vorfahren des julischen Hauses (Ovid. fast. V 563 *hinc videt Aenean . . . et tot Iuleae nobilitatis avos, hinc videt Iliaden umeris ducis arma ferentem claraque dispositis acta subesse viris*), ferner M. Valerius Corvus trib. mil. 405 = 349 (Gell. IX 11, 10), Scipio Aemilianus cos. 607 = 147 (Plin. n. h. XXII 13 mit Erwähnung der Inschrift, die *statuae eius in foro suo divus Augustus subscripsit*) sich befanden. Von den Originalinschriften des Augustusforums sind nur wenige sichere Reste erhalten; dazu kommen mehrere anderwärts gefundene Elogien, welche sich als mehr oder minder getreue Kopien jener vom Augustusforum erweisen. Sicher ist dies von einigen Stücken aus Rom selbst und einer Serie (sieben) aus Arretium; wahrscheinlich wenigstens von je zwei Elogien aus Lavinium (vgl. aber O. Hirschfeld Philol. XXXIV 85) und aus Pompeii, sowie Bruchstücken aus Karthago (CIL VIII 12535. 12538). Im ganzen kennen wir jetzt aus den Autoren und den Inschriften zwanzig von den durch Elogien ausgezeichneten Persönlichkeiten der römischen Geschichte: Aeneas, Lavinia, Silvius Aeneas, Romulus, M. Valerius Maximus Dictator 260 = 494, M. Furius Camillus trib. mil. 353 = 401, L. Albinius (?), M. Valerius Corvus cos. 406 = 348, L. Papirius Cursor dict. 429 = 325, Ap. Claudius Caecus cos. 447 = 307, C. Duilius cos. 494 = 260, Q. Fabius Maximus cos. 521 = 233, L. Cornelius Scipio Asiaticus cos. 564 = 190, L. Aemilius Paullus cos. 572 = 182, Ti. Sempronius Gracchus cos. 577 = 177, P. Scipio Aemilianus cos. 607 = 147, Q. Caecilius Metellus Numidicus cos. 645 = 109, C. Marius cos. 647 = 107, L. Cornelius Sulla Felix cos. 666 = 88, L. Licinius Lucullus cos. 680 = 74. Höchst wahrscheinlich (vgl. aber Hülsen CIL I² p. 188, 1) gehört auch das im CIL I² an andrer Stelle (p. 198 nr. XXVII) eingereihte E. des C. Iulius Caesar Strabo (aed. cur. 664 = 90), welches sich im Mittelalter auf dem Augustusforum befand, hierher, zwar nicht unter die *duces*, wohl aber unter die *Iuleae nobilitatis avos*. Die erhaltenen Texte gesammelt und erschöpfend kommentiert von Mommsen CIL I¹ p. 277ff. Hülsen CIL I² p. 186ff. 341; dazu CIL VI 4 p. 3134ff. Wilmanns 622ff. Dessau I p. 15ff. nr. 50ff. Zur Charakteristik der Form (Namen im Nominativ usw.) s. o. S. 2444; vgl. auch Hirschfeld a. a. O. 85.

Bei der Auswahl der Personen (Gesichtspunkte bei Gardthausen I 2, 894f.) ging Augustus wohl aus von der doppelten Bedeutung des Mars Ultor, dessen Tempel auf dem Forum sich befand, als Stammvater des julischen Hauses und als Gott des Krieges und Triumphes (vgl. die Privilegien seines Tempels bei Suet. Aug. 29. Dio LV 10, 3f.; die Ausschmückung des Forums mit den Gemälden des Krieges, des Triumphes usw.: Plin. n. h. XXXV 27. 93f.). Demnach umgab er das neue Heiligtum einerseits mit den Bildern seiner Ahnen aus der mythischen (Aeneas, Albanerkönige, Romulus) und wohl auch der späteren Zeit (z. B. C. Iulius Caesar Strabo; Ovid. a. a. O.: *tot Iuleae nobilitatis avos*), unter ihnen vielleicht auch einer Frau (Lavinia), anderseits mit denen einer erlesenen Schar (nicht aller: Schön 45) der hervorragendsten Heerführer und Triumphatoren der republikanischen Zeit (vgl. bes. Horaz und Sueton a. a. O.), die durch diese Aufstellung wieder in nahe Beziehung zum Hause des Princeps gerückt wurden und deren Bilder auch bei der Leichenfeier für Augustus außer den *imagines* seiner Vorfahren und übrigen verstorbenen Verwandten vorgetragen wurden (Dio LVI 34, 2: τῶν ἄλλων Ῥωμαίων τῶν καθ' ὁτιοῦν πρωτευσάντων, ἀπ' αὐτοῦ τοῦ Ῥωμύλου ἀρξάμεναι; vgl. auch Horaz c. IV 15, 28ff.; dazu Schön 15). Diese Reihe sollte auch weiterhin fortgeführt werden, indem fortan die Triumphatoren und die mit den Triumphalornamenten Bekleideten hier eherne Statuen erhielten (Dio LV 10, 3: τοὺς πέμψαντας [τὰ νικητήρια] . . . καὶ τοὺς ἄλλους τοὺς τὰς ἐπινικίους τιμὰς λαμβάνοντας ἐν τῇ ἀγορᾷ χαλκοῦς ἵστασθαι); zahlreiche Belege bei S. Peine De ornamentis triumph., Berliner Studien II 313ff., bes. 319ff.; über die beigegebenen Elogien und ihre Spuren in privaten, namentlich sepulcralen Inschriften vgl. A. v. Premerstein Österr. Jahreshefte VII 1904, 215ff. Andere als kriegerische Verdienste fanden wohl keinen Platz auf dem Forum Augusti; die Beziehung des fragmentierten E. CIL I² nr. VI auf den Plebejer L. Albinius ist mehr als zweifelhaft (Hirschfeld a. a. O. 86. Hülsen p. 187, 3 und zu nr. VI). Augustus selbst ließ sich keine Statue setzen; doch wurden auch ihm als dem *pater patriae* hier auf Senatsbeschluß (wahrscheinlich zwei) Quadrigen errichtet, unter welchen vielleicht seine Taten in der Weise der Elogien inschriftlich verzeichnet waren (Vell.

II 39, 2; dazu Hülsen p. 187, 2. Gardthausen I 2, 976. II 2, 590f., 87).

Den Grund der Aufstellung sucht H. Nissen (Rh. Mus. XLI 487) in dem Wunsche des Kaisers, den geschichtlichen Sinn des Volkes zu heben; doch hätte er dann doch wohl die Statuen der Staatsmänner kaum ausgeschlossen. Er verfolgte vielmehr auch hier, wie überhaupt in seiner Pflege der nationalen Traditionen, eine ethische Tendenz, die er in seinem Edikt (bei Suet. a. a. O.) offen aussprach, und daneben wieder die Verherrlichung seines eigenen Geschlechtes. Anknüpfend an die uralte Sitte der *imagines* mit ihren Elogien, welche die Atrien der vornehmen Häuser zierten, schuf er in der Ruhmeshalle des Augustusforums, in welcher seine Ahnen so zahlreich vertreten waren und er selbst als *pater patriae* die erste Stelle einnahm, gewissermaßen ein öffentliches Atrium seiner Dynastie und des Reiches (Schön 7. 14f.). Nach Schön 15f. wäre es die Absicht oder wenigstens der Erfolg seiner Maßregel gewesen, daß das alte *ius imaginum* der republikanischen Adelsfamilien lahm gelegt wurde; doch läßt sich diese Vermutung meines Erachtens nicht erweisen.

Den historischen Wert der Elogien stellt Mommsen (CIL I[1] p. 282) sehr hoch; sie seien aus trefflichen alten Annalen geschöpft und verträten daher eine gute Überlieferung, wenn auch die ungeschickte Fassung nur von einem Halbgebildeten herrühren könne. Weniger günstig urteilen über sie wohl mit Recht Hirschfeld a. a. O. 85ff. und Hülsen CIL I[2] p. 189, welche in den E. Spuren der Benützung der Annalisten des ausgehenden 7. Jhdts., besonders des Valerius Antias erkennen (vgl. auch Teuffel-Schwabe[5] § 81, 2. Wachsmuth Einl. 671. Peter I 265). Ohne Zweifel ist auch die Überlieferung, aus der die Elogien geflossen nicht höher einzuschätzen als die literarischen sind, Quellen der gleichzeitig entstandenen Triumphal- und Consularfasten. Schön sucht nachzuweisen, daß der von Augustus bestellte Redaktor der Elogien (etwa der Prinzenlehrer Verrius Flaccus?) die schon oben erwähnte Schrift des T. Pomponius Atticus über berühmte römische Feldherren und Staatsmänner, die *imagines*, benützt habe, wie denn auch für die Consularfasten der *liber annalis* desselben Atticus herangezogen worden war. Danach müßten die Elogien des Augustusforums aus den poetischen Unterschriften der einzelnen Bildnisse bei Atticus, welche nach Nepos (o. S. 2442), der dies besonders bewundert, *non amplius quaternis quinisque versibus* bestanden, also aufs knappste gefaßt waren, in Prosa umgesetzt sein. Gegen eine solche Annahme spricht die durchaus präzise und technische Ausdrucksweise der augustischen Elogien, die nun und nimmer aus einer so vieles umschreibenden dichterischen Vorlage herübergenommen sein kann, und ihr bei prägnanter Zusammenfassung sehr zahlreicher Daten doch beträchtlicher Umfang; in Verse gesetzt, würden selbst die kürzesten Texte das Ausmaß von 4—5 Zeilen weit überschreiten. Dagegen glaubt Peter II 368 die Elogien im allgemeinen von der zeitgenössischen Schriftstellerei des Varro, Santra, Nepos, Iulius Hyginus über *viri illustres* beeinflußt. An und für sich wäre es sehr möglich, daß die augustischen Elogien eine Arbeit desjenigen sind, der

damals durch seine amtliche Stellung, wie durch seine Schriftstellerei über die *viri illustres* der Nächstberufene gewesen wäre, nämlich des Grammatikers und Bibliothekars der Palatina C. Iulius Hyginus. Doch wissen wir über seine in Buchform erschienenen *viri illustres* so gut wie nichts Sicheres, können daher auch ihr Verhältnis zu den inschriftlichen Elogien nicht beurteilen. — Eine unverkennbare Übereinstimmung mit den augustischen Elogien sowohl in der Anordnung des Stoffes als auch im Ausdrucke zeigt der anonyme *liber de viris illustribus urbis Romae* (meist mit den Schriften des Aurelius Victor abgedruckt) in der etwa 47 Kapitel umfassenden Partie der berühmten Feldherren und Staatsmänner (vgl. die Zusammenstellungen bei Hildesheimer 36ff. Schön 39ff. Peter II 368f.). Borghesi (Oeuvres III 10; ebenso Enmann 485) erklärte die inschriftlichen Elogien schlechthin als Hauptquelle des ganzen Buches; dagegen Vinkesteyn 4. Hülsen Röm. Mitt. VI 101 A. Schön nimmt an, daß die *viri illustres* in den Feldherrenbiographien gleich den Elogien auf die *imagines* des Atticus zurückgehen, während die übrigen Teile mehr die Richtung Varros (in dessen *imagines*) verfolgen, daß aber diese beiden Quellen nicht direkt herangezogen seien. Peter a. a. O. hingegen erklärt die Verwandtschaft mit den Elogien aus gemeinsamer Benützung der biographischen Schriftstellerei des Varro, Santra, Nepos und Hyginus (an letzteren dachte schon Hildesheimer 39). Im übrigen sei für die noch immer schwebende Frage nach den Quellen des *liber de viris ill.* auf die Zusammenfassung bei Schanz Gesch. der röm. Litt. IV 1, 64f. verwiesen.

Literatur: B. Borghesi Oeuvres III 10. Egger Examen crit. des historiens sur la vie d'Auguste 27. C. Zell Die röm. Elogien u. König Ludwigs Walhallagenossen (Stuttgart 1847); Elogiorum Rom. reliquiae (Stuttgart 1847). O. Hirschfeld Philol. XXXIV 85ff. H. Hildesheimer De libro qui inscribitur de viris ill. urbis Romae quaest. hist. (Berlin 1880) 6. 36ff. L. Borsari Memorie dell' acc. dei Lincei XIII (1884) 13f. Enmann Philol. Suppl. IV (1884) 485. 487. H. Jordan Topogr. d. Stadt Rom I 2, 442ff. C. J. Vinkesteyn De fontibus ex quibus scriptor libri de viris ill. u. R. hausisse videtur (Leiden 1886) 4. G. Lafaye a. a. O. 588f. A. Schäfer Abriß der Quellenkunde II[2] 12. O. Gilbert Gesch. und Topogr. Roms III 231 mit A. 2. H. Nissen Rh. Mus. XLI 487. E. Hübner in Iwan v. Müllers Handbuch I[2] 693. R. Cagnat Cours d'épigr. lat.[2] 225. C. Wachsmuth Einl. in das Studium der alten Gesch. 616, 3. 670f. G. Schön Die Elogien des Augustusforum und der liber de viris ill. u. R. (Progr. Staatsgymn. Cilli 1895) 1ff. (dazu Th. Opitz Bursians Jahresber. XCVII 117ff.). V. Gardthausen Augustus I 2. 894f. 972. 975. II 2, 519, 7ff. 589f., 83f. H. Peter Die geschichtl. Litteratur über die röm. Kaiserzeit I 82f. 263f. II 367ff. L. Homo Lexique de topogr. rom. (Paris 1900) 231ff. O. Richter Topogr. der Stadt Rom[2] 111f. M. Schanz Gesch. der röm. Litt. IV 1, 64.

Über die Ergebnisse der neueren Ausgrabungen auf dem Augustusforum: Hülsen Röm. Mitt. IV 248. V 305ff. VI 94. 98ff. 366. R. Lanciani

Bull. com. 1889, 26. 73ff. 1890, 102. E. Bormann Bull. com. 1889, 481. Gatti Bull. com. 1890, 251ff. mit tav. XIV. 1891, 165ff. Not. d. scavi 1889, 69ff. 1890, 318ff. Das ganze Material zusammengestellt bei Hülsen CIL I[2] p. 186ff. 341.

V. Sonstige inschriftliche und literarische Elogien der Kaiserzeit. Von den Kopien der augustischen Elogien, die in Privathäusern und Villen Roms und der Umgebung, sowie in mehreren italischen Munizipien zur Aufstellung kamen (Hülsen CIL I[2] p. 188), wurde oben gesprochen. Fortgesetzt wurde die von Augustus begonnene Serie in Rom auf dem Forum Augusti (s. o.), indem hier auch in der Kaiserzeit die Triumphatoren und mit *ornamenta triumphalia* Bekleideten Erzstatuen erhielten; doch entfernen sich die zugehörigen Inschriften, soweit wir sie kennen, erheblich von dem Typus des E., da sie nach Art der Weih- und Ehreninschriften (Hübner 693) den Dativ des Namens statt des Nominativs anwenden und nicht die Gesamtheit der *gesta*, sondern nur die für die Zuerkennung der Insignien des Triumphes bestimmenden Tatsachen und dessen Dekretierung durch den Senat anführen. In der Folgezeit nehmen auch die Inschriften unter den Statuen bedeutender Männer der Republik den Dativ der Weihinschriften an; die Belege bei Hübner 693. Weitere inschriftliche Elogien aus Rom und Umgebung, die wohl sämtlich der frühen Kaiserzeit entstammen, aber auf Berühmtheiten der Republik sich beziehen, stellt Hülsen CIL I[2] p. 198ff. nr. XXVII—XLVIII zusammen (dazu noch CIL XIV 2601). Von diesen könnten nr. XXVII—XXX, welche Vorfahren des julischen Hauses betreffen, aus einem *sacrarium domus Augustae* stammen. XXXI—XL. XLII. XLIII. XLIV nennen andere hervorragende Staatsmänner und Feldherrn, sowie eine berühmte Frau (Cornelia, die Mutter der Gracchen: nr. XXXIX; dazu Plin n. h. XXXIV 31. H. Jordan Herm. XV 530ff. P. E. Visconti Dissertazioni della pontif. accad. Rom. di archeol. II Ser., I [1878] 275ff. V. Gardthausen Augustus I 2, 896. II 2, 520, 14); sie mögen ursprünglich teils auf dem Marsfelde (so nr. XXXIX), wohin Augustus *statuas virorum inlustrium* mit ihren *tituli* vom Kapitol übertragen ließ (Suet. Gai. 34), teils in Ahnengalerien der betreffenden Familien oder in Porträtsammlungen von Liebhabern nach Art des Titinius Capito (s. u. S. 2450) ihren Platz gehabt haben. Die Basilica Aemilia auf dem Forum Romanum, die schon M. Aemilius Lepidus, Consul 676 = 78, mit den Bildern seiner Vorfahren auf *clupei* und den zugehörigen *tituli* ausgestattet hatte (Plin. n. h. XXXV 13), wurde — wohl bei ihrer Herstellung durch Augustus — mit den Bildern (Büsten oder *clupei*) von Kriegshelden geschmückt, namentlich solchen, die in einer Familienbeziehung zu dem Gründer und Erneuerer des Monuments standen. Von den Elogien dieser Bildnisse, bei welchen wie auf jenen des Augustusforums (o. S. 2445) der Name und *cursus honorum* von den *gesta* getrennt waren, haben sich mehrere in Bruchstücken erhalten, darunter eines auf L. Aemilius Paulus, den Sieger von Pydna (in der Textierung kürzer als das entsprechende E. vom Augustusforum in der Kopie zu Arretium, CIL I[2] elog. XV), ein anderes (nach Hülsens Vermu-

tung) auf C. Fabricius Luscinus (Hülsen Beiträge zur alten Gesch. II 262ff. nr. 40—44). Auch Bibliotheken stattete man mit Bildnissen (Statuen, Büsten, Hermen, Medaillons) hervorragender Redner und Schriftsteller aus (vgl. K. Dziatzko o. Bd. III S. 421f.), welche *elogia* (meist nur den Namen im Nominativ) trugen (hierher etwa nr. XLVI—XLVIII); vielleicht rührt die auf dem Palatin gefundene kleine Säule mit dem E. des altitalischen Königs Fertor Resius, der *preimus ius fetiale paravit* (nr. XLI; Dessau 61; litt. saec. Aug.) aus einer Galerie von Gesetzgebern und Rechtsgelehrten her, wie sie für die *bibliotheca iuris civilis et liberalium studiorum in templo Apollinis Palatini* (Schol. Iuven. I 128) sehr wohl denkbar wäre. In dieselbe Kategorie darf vielleicht eine Serie von Basen aus Tusculum, etwa der augustischen Zeit angehörig, eingereiht werden: Elogien mythischer Helden des Epos und der Tragödie (CIL XIV 2647—2450: Orestes, Pylades, Iason mit Telegonos, Telemachos), des *Diphilos poetes* (ebd. 2451) und eines *Q. Caecilius Metellus cos.* (ebd. 2600 = I[2] elog. nr. XXXVI), wohl des namhaften Redners (cos. 548 = 206; Teuffel-Schwabe[5] 123, 2), die etwa die Bibliothek eines vornehmen Landsitzes geschmückt haben mögen. Doch wird auch in Inschriften von dieser oder ähnlicher Bestimmung frühzeitig der Nominativ des E. von dem Dativ der Ehreninschrift verdrängt; dies zeigt z. B. die wohl zu einem Bildnisse gehörige Inschrift des Schriftstellers über Haruspicin Tarquitius Priscus (CIL XI 3370; dazu E. Bormann Arch.-epigr. Mitt. XI 94ff.; Österr. Jahresh. II 129ff.). Die zahlreichen modernen Fälschungen von Elogien auf antiken Porträts stellt Hülsen CIL I[2] p. 186, 4 zusammen.

Den Übergang zu den literarischen Elogien der Kaiserzeit mag die Notiz des Plin. epist. I 17, 3 über Titinius Capito bilden: *est omnino Capitoni in usu claros viros colere. Mirum est, qua religione, quo studio imagines Brutorum, Cassiorum, Catonum domi, ubi potest, habeat. Idem clarissimi cuiusque vitam egregiis carminibus exornat.* Die hier erwähnten Verse — wohl in der Weise des Atticus — können als Unterschriften der *imagines* in der Privatsammlung des Capito, aber auch in Buchform gedacht werden. In jüngeren Hss. ist eine Reihe von 24 aus je sechs Zeilen bestehenden Elogien als *carmina de viris illustribus Romanis* überliefert (Anthol. lat. ed. Riese I 2 p. 282ff. nr. 831—855. Poetae lat. min. ed. Baehrens V p. 396ff. nr. 81), nach den einleitenden Versen (nr. 831) eine poetische Erläuterung zu einer in einem Prachtbau untergebrachten historischen Porträtgalerie, in der auch ein Freiheitsheld, wie Cato Uticensis, und der cäsarianische Centurio Cassius Scaeva ihren Platz hatten; der antike Ursprung dieser Reihe, deren vielfach zutage tretende Berührungen mit den Elogien des Augustusforums und dem anonymen *liber de viris illustribus* vielleicht eine genauere Untersuchung lohnten, wird wohl mit Unrecht in Zweifel gezogen. Berechtigter scheint ein solcher bei weiteren acht Elogien (Anthol. a. a. O. p. 291f. nr. 856—863. Poet. lat. min. a. a. O. p. 402 nr. 82), welche nur durch alte Ausgaben auf uns gekommen sind. Schließlich gehören hierher

noch die Verse des älteren Symmachus (praef. urb. 364/5) auf angesehene Zeitgenossen, nach dem Muster der *elogia* in den varronischen Hebdomades (Symmach. epist. I 2. 4, vgl. Teuffel-Schwabe[5] § 425, 1. E. Bormann Arch.-epigr. Mitt. XVII 233. Schanz Gesch. der röm. Litt. IV 1, 111).

Vgl. Hülsen CIL I[2] p. 198ff. Dessau I p. 14ff. nr. 44—49. 68. R. Lanciani Bull. com. 1889, 73ff. Teuffel-Schwabe[5] § 81, 2. Hübner a. a. O. 693. Lafaye a. a. O. 587f. 589f. Schön a. a. O. 3.

B. Elogium in der Rechtssprache.

I. Elogium im Testamente. Das Wort bezeichnet hier eine Klausel der letztwilligen Verfügung, die häufig in Form eines Zusatzes auftritt (CIL V 4445. Quintil. decl. II 15 Anf. Dig. XXVIII 2, 14, 2 usw.) und verschiedenen Inhalt haben kann. Bald ist es eine für die erwähnte Person ehrende Äußerung (Senec. exc. controv. II 7 p. 239, 3. 240, 6. 7 K.), z. B. eine Empfehlung an den Erben (so das berühmte *e.* im Testamente des Maecenas an Augustus: *Horati Flacci, ut mei, memor esto*, Suet. vit. Hor. p. 45, 10 Reiff.), bald ein Vorbehalt (z. B. Umwandlung der Erbschaft in ein Fideikommiß: Quintil. decl. 325 Anf.). Ganz besonders häufig aber wird *e.* gebraucht von der Angabe des (meist abträglichen) Grundes der Enterbung (*exheredare cum elogio*); vgl. Cic. pro Cluent. 135. Petron. sat. 53, 4. Quintil. inst. VII 4, 20; decl. II 15. Apul. apol. 99. Digest. XXVIII 2, 14, 2. XXXII 37, 2. XXXVII 10, 1, 9. Cod. Iust. VI 55, 9, 1 usw.; Glossen: Corp. gloss. lat. VI 1 p. 382. Im späten juristischen Sprachgebrauch findet sich *ultimum elogium, ultima elogia* in der erweiterten Bedeutung ,letztwillige Disposition (bes. Testament)': Cod. Iust. III 28, 33 pr. 35, 3. 37, 1. VI 21, 18. 22, 9. 29, 3. 30, 20. 51, 1, 14. Glossen a. a. O. Vgl. H. G. Heumann Handlexikon zu d. Quellen des röm. Rechts[7] 165. G. Lafaye a. a. O. 590. Die Bedeutung ,Testament' noch im Mittelalter: Ducange Glossarium med. et inf. lat., u. d. W.

II. Elogium im Strafverfahren. Seit Beginn des 2. Jhdts. der Kaiserzeit (zuerst bei Suet. Gai. 27) wird *e.* auf diesem Gebiete in ausgedehnter Bedeutung verwendet.

1. *Elogium* als Tatbestandsaufnahme. Alte Glossen definieren *e.* als *textum malorum gestorum, quod notoriam dicunt* u. ä. (Corp. gloss. lat. VI 1 p. 382). Man versteht darunter das Register der Vergehen eines anrüchigen Individuums in den polizeilichen Listen (öffentliche Verlesung des *e.* der Prostituierten an den Floralia in Rom: Tertull. de testimon. anim. 4), dann besonders den aus solchen Registern ausgezogenen Bericht des Polizeibeamten, mit dem ein ergriffener und vorläufig verhörter Übeltäter der kompetenten Behörde eingeliefert wurde. So geht das *e.* der Gemeindebehörde über die von den Eirenarchen verhafteten Verbrecher zugleich mit dem Inkulpaten an den Provinzstatthalter (Digest. XLVIII 3, 6, 1; dazu O. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1891, 872. Mommsen Röm. Strafrecht 309, 6); mit einem solchen E. schickt der Provinzstatthalter, wo er nicht zu richten kompetent ist, den Angeschuldigten an den ordentlichen Richter (Digest. XLVIII 3, 11, 1. XLIX 16, 3 pr.). Die Abfassung und Eingabe eines derartigen *e.* durch die städtischen Polizeibeamten war — selbst bei Geständigkeit des Angeschuldigten (Tertull. ad nat. I 2; apolog. 2) — bei Mord, Sittenverbrechen, Majestätsbeleidigung, Sacrilegium, Diebstahl vorgeschrieben (Tertull. ad Scapul. 4; de idol. 1; apol. 2. 44) und wird insbesondere in den Christenprozessen regelmäßig erwähnt (Tertull. a. a. O.; dazu K. J. Neumann Der röm. Staat u. die allg. Kirche I 33, 1. O. Hirschfeld a. a. O. 872, 133). Die in dem kurz gefaßten *e.* zu berücksichtigenden Fragepunkte waren schon im vorhinein festgesetzt (das bei Mord auszufüllende Formular bei Tertull. ad nat. I 2, vgl. de idol. 1; apolog. 2); doch waren natürlich auch nicht vorgesehene zweckdienliche Angaben in Form von Zusätzen zulässig (Tertull. apolog. 44). Nach wiederholt eingeschärften Verordnungen der Kaiser Hadrian und Antoninus sollte der judizierende Magistrat nicht allein nach dem *e.* richten, sondern sich durch ein erneutes Verhör von dessen Richtigkeit überzeugen (Digest. XLVIII 3, 6). Vgl. Heumann a. a. O. Lafaye a. a. O. 590f.

2. *Elogium* als strafrichterliche Entscheidung. Im Strafprozesse der späteren Kaiserzeit werden richterliche Entscheidungen verschiedenen Inhaltes als *e.* bezeichnet, sodaß das Wort fast gleichbedeutend mit *sententia* erscheint. Durch ein *elogium principis* ergeht die Bewilligung zur Folterung von Rangpersonen (Ammian. XIX 12, 9; dazu Mommsen Röm. Strafrecht 407, 4); *subscriptionis elogio leni* begnadigt der Kaiser die zum Tode Verurteilten (Ammian. XXX 8, 3. Mommsen a. a. O. 285, 4). Insbesondere aber wird *e.* von dem Endurteile im Strafprozesse (sonst *iudicium* oder *sententia*) gebraucht, welches, wo er Richter ist, der Kaiser selbst (Hist. Aug. Avid. Cass. 14, 6; Sev. Alex. 34, 3. Ammian. XV 5, 26. XIV 7, 2), sonst ein andrer rechtsprechender Magistrat fällt (der Legat des Statthalters: Hist. Aug. Sever. 2, 6 mit Mommsens Verbesserung Ephem. epigr. V p. 633, 3). So heißt *e.* auch das mit dem Endurteil abgeschlossene Protokoll der Strafverhandlung (oder ein Auszug daraus), wie es in bestimmten Fällen dem Kaiser zur Überprüfung (allenfalls zur Ausübung seines Begnadigungsrechtes) vorgelegt wurde (Suet. Gai. 27. Ammian. XIV 5, 5: *oblato de more elogio*; in diesem Sinne auch als Lehnwort im Hebräischen: J. Ziegler Die Königsgleichnisse des Midrasch 109f. CLXXXIX). Beim Strafvollzug wird das *e.* des Verurteilten durch Ausruf des Praeco (Hist. Aug. Sever. 2, 6) oder durch ein über seinem Haupte befestigtes Täfelchen (Acta S. Theclae bei Grabe Spicil. I 108: *erat elogium* [Hss. *eulogium*] *eius scriptum ,sacrilegium'*) öffentlich bekanntgemacht. Vgl. im allgemeinen Lafaye a. a. O. 591f.

[A. v. Premerstein.]

Eloim. Nach der phoinikischen Theogonie des Philo von Byblos (FHG III 568 § 18) tragen die Verbündeten des El-Kronos (s. o. S. 2217) im Kampfe gegen Uranos den Namen E.: *οἱ δὲ σύμμαχοι Ἤλου τοῦ Κρόνου Ἐλοεὶμ ἐπεκλήθησαν, ὡς ἂν Κρόνιοι οὗτοι ἦσαν οἱ λεγόμενοι ἐπὶ Κρόνου.* Aber das Wort E. ist in Phoinikien nicht nachweisbar — die phoinikische Form für ,Götter' ist *Elim* אלם — und man hat daher vermutet, daß bei Philo

ein jüdischer Einfluß gewirkt habe (Ed. Meyer in Roschers Lexikon I 1227). Im alten Testament ist bekanntlich Elohim die Bezeichnung sowohl der heidnischen Gottheiten, wie des jüdischen Gottes, und man hat für den Gebrauch des Plurals im zweiten Falle verschiedene Erklärungen vorgeschlagen (Kittel in Herzogs Realenc. V[3] 319. Lagrange Études sur les rel. sémit. [1903] 77ff.). Auch im Phoinikischen steht die Pluralform Elim bei einer einzelnen männlichen oder weiblichen Gottheit (Lidzbarski Ephem. für semit. Epigr. I 155. Lagrange a. a. O. 412). Aus dem alten Testament ist *Ἐλοήμ* in die griechische Epigraphik eingedrungen (CIG 9094).

[Cumont.]

Elone (*Ἠλώνη*, Il. II 739 m. Schol. Strab. IX 440. Steph. Byz.), später Leimone (*Λειμώνη*) genannt, Stadt in Perrhaibia (im nördlichen Thessalien) unter dem Olymp und unweit des Flusses Europos gelegen, nach der Sage von Herakles gegründet, zu Strabons Zeit schon zerstört. Ihre Lage ist unsicher. Lolling (Hellen. Landesk. 150) und Kiepert (Formae) verlegen sie an den Rand der ostthessalischen Ebene, unweit des Ausganges des Meluna-Passes, etwa bei dem Dorf Karatsoli.

[Philippson.]

Eloos (*Ἐλωός*), nach Hesych: *ὁ Ἥφαιστος παρὰ Δωριεῦσιν.* Der Name erinnert an Eloreus, Sohn des Hephaistos, der angeblich mit dem Homerischen Helden Menesthes identisch war, Schol. Hom. Il. V 609.

[Jessen.]

Elorus s. Helorus.

Elosa s. Elusa.

Elpe (*Ἔλπη*), Tochter des Kyklopen Polyphemos, sein ,Auge', verliebt sich in einen der Gefährten des Odysseus; diese entführen die Jungfrau auf ihrer Flucht, die Laistrygonen aber haben sie dem Kyklopen zurückgegeben, Tzetz. Chil. X hist. 360, 934ff. Bei Cramer Anecd. Gr. Paris. II 209, 25ff. wird der betreffende Odysseusgefährte Laïos genannt, ebd. p. 210, 8 in der allegorisierenden Deutung heißt Polyphems Tochter Elpo (doch wohl *Ἐλπώ*, nicht *Ἔλπω*). Vgl. Roscher Myth. Lex. I 2899.

[Waser.]

Elpenor (*Ἐλπήνωρ*), einer der von Kirke in Schweine verwandelten (vgl. Iuv. sat. XV 22) Gefährten des Odysseus. Nachdem er wieder menschliche Gestalt erhalten, fiel er während der Vorbereitungen zur Abfahrt schlaftrunken vom Dache des Hauses, wo er *οἰνοβαρείων* gelegen, und brach den Hals. Od. X 552ff. Ov. Trist. III 4, 19; Ib. 483. Martial. XI 82. Apollod. Epit. 7, 17 Wagn. Er blieb unbegraben liegen. In der Unterwelt traf ihn Odysseus und wurde von ihm angefleht, ihn zu bestatten und ihm ein Grabmal zu errichten, Od. XI 51ff., was denn auch auf der Kirkeinsel geschah, Od. XII Anf. Hyg. fab. 125. Von einem gewaltsamen Tode des E. (*occiso Elpenore*), der zur Nekromantie notwendig gewesen, spricht Serv. Aen. VI 107 in bewußtem Gegensatze gegen Homer. Sein Grab ward bei Circei gezeigt; auf ihm soll zuerst die Myrte gewachsen sein. Skyl. 8. Plin. n. h. XV 119. Theophr. h. pl. V 8, 3. In der Lesche zu Delphoi war er mit Odysseus dargestellt, Paus. X 29, 8.

[Hoefer.]

Elpia (*Ἐλπία* Strab. XIV 654. Steph. Byz.) s. Salapia.

Elpidiphoros s. Aurelius Nr. 123.

Elpidius s. Helpidius.

Elpines, athenischer Archon, Ol. 106, 1 = 356/5, Diod. XVI 15. Dion. Hal. Din. 9 p. 648, 4 R. IG II 66. II 5, 66b. 66c. 682c. II 698 I 33. 796 a 48. 803 c 146. 161 d 50. 84. 116.

[Kirchner.]

Elpinike (*Ἐλπινίκη*). 1) Tochter des Miltiades von Lakiadai, Stiefschwester des Kimon; Plut. Cim. 4. Nep. Cim. I 2. Bei dem Tode des Vaters ist sie jung und unverheiratet; Plut. Cim. 4. An das Zusammenleben des Kimon und der E. nach dem Tode des Vaters knüpfte sich der Stadtklatsch über ein unerlaubtes Verhältnis zwischen den Geschwistern; Eupolis b. Plut. Cim. 15. Schol. Aristid. p. 515 Dindorf. Stesimbr. b. Plut. Cim. 4. Antisth. bei Athen. XIII 589 e. Busolt Gr. Gesch. III 92, 1. Die Nachricht von einer angeblichen Verheiratung des Kimon mit der E. (Nep. Cim. I 2. Plut. Cim. 4) beruht wohl auf Theopompos; v. Wilamowitz Hermes XII 339, 23. Busolt Gr. Gesch. III 1, 13, 1. 93 Anm. Auch sonst wurde E. nicht für *εὔτακτος* gehalten; so soll sie mit dem Maler Polygnotos in Beziehungen gestanden haben, Stesimbr. bei Plut. Cim. 4. Verheiratet war E. mit Kallias, dem Sohne des Hipponikos; Plut. Cim. 4. Nep. Cim. I 3. Dio Chrysost. 73 p. 391. Nach dem thasischen Kriege im J. 463 soll E. in dem gegen Kimon angestrengten Prozeß den Perikles günstig für ihren Bruder gestimmt haben; Plut. Cim. 14; Pericl. 10. Ebenso soll E. bei der Zurückberufung des Kimon aus der Verbannung im J. 457 mitgewirkt haben; Plut. Pericl. 10. Da diese beiden Angaben auf Stesimbrotos zurückgehen, sind sie mit Vorsicht aufzunehmen; Busolt Gr. Gesch. III 1, 12ff. 254. 316, 3. Das Grab der E. befand sich *ἐν τοῖς Κιμωνείοις*; Plut. Cim. 4.

[Kirchner.]

2) Tochter des Herodes Atticus, Philostrat. vit. soph. II 1, 10 p. 66, 1 Kayser.

[W. Schmid.]

Elpis (*Ἐλπίς*). 1) Die Hoffnung personifiziert und göttlich gedacht, vgl. Spes. Zuerst erwähnt wird E. von Hesiodos W. und T. 96ff. Vom ganzen Inhalt des Fasses der Pandora blieb einzig E. drinnen zurück unter des Fasses Rändern und flog nicht hinaus (demnach ein geflügelter Daimon), weil das Weib vorher wieder den Deckel des Fasses daraufwarf. Nach dem Zusammenhang aber wird E. nicht (in christlichem Sinne) etwas Gutes, sondern eher etwas Schlimmes für die Menschen sein (*ἐλπὶς βροτοῖς κάκιστον κτλ.*, Eurip. Hiket. 479): es ist das falsche leere Hoffen und Warten, das Prometheus bei Aisch. 250 den Menschen als eine Art Gegengift gegen die Not des Lebens mitteilt (Preller-Robert Griech. Myth. 98. 2). Daß E. im Faß zurückbleibt, während die übrigen Übel entfliegen, hat vielleicht (das schließt man aus Aischylos) seinen Grund darin, daß sie später zum Gegenstand einer besonderen Mitteilung des Prometheus an die Menschen werden soll (Leop. Schmidt Ethik d. alt. Griechen II 70). Spätere haben die Sage korrigiert. Die Theognideische Spruchsammlung vertritt beide Ansichten; sie erklärt, Hoffnung und Gefahr seien gleich für die Menschen, beide seien ja schlimme Daimonen (v. 637f.); dann wieder

heißt E. θεὸς ἐσθλή, die einzig noch unter den Menschen weilt, nachdem die übrigen zum Olympos entwichen; der E. solle man zuerst und zuletzt opfern (v. 1135ff. 1146). Bei Aisopos öffnet der Mensch das ihm von Zeus verliehene Faß voll guter Gaben und veranlaßt so deren Entweichen bis auf die Hoffnung, Aisop. frg. 132 Halm = Babrii fab. LVIII. Vgl. Goettling z. Hesiod. W. u. T. 94. Peppmüller Hesiodos 178f.; ferner Nägelsbach Nachhom. Theol. 382ff. und Leop. Schmidt a. a. O. I 107. II 69—74. 458; auch Theod. Birt Elpides (Marb. 1881). Über E. bei Pindar s. Leop. Schmidt a. O. I 107. II 71. 73. Bei Sophokles Oid. tyr. 157 wird Phama bezw. Pheme angerufen als der goldnen Hoffnung Kind; mit Tyche und Eirene zusammen erscheint E. als Tochter des Zeus, Hermes Trism. bei Stob. ecl. I 393, 20 Wachsm.; sie heißt Tochter der Pistis, Konst. Man. carm. mor. 94 Miller (Annuaire de l'assoc. IX 1875, 35) E. wird nicht selten genannt in der Anthologie, namentlich zusammen mit Tyche, Anth. Pal. IX 49, 1. 134, 1. 172, 1; vgl. auch die Grabinschrift aus Korydalla in Lykien, Gilbert Davies Journ. Hell. Stud. XV 1895, 113f., 30; ebenso zusammen mit Nemesis, Anth. Pal. IX 146, 1, vgl. Roscher Myth. Lex. III 135f.; auch der Plural Ἐλπίδες kommt vor, Anth. Pal. VII 420, 1. 4 (Ἐ. ἀνθρώπων, ἐλαφραὶ θεαί — κουφόταται δαίμονες ἀθανάτων). X 70, 2 (Ἐ. Τύχης ἑταῖραι); vgl. Bruchmann Epith. 99. Ἐλπὶς ἢ Πλοῦτος ist der Titel einer Komödie des Epicharm, Bekker Anecd. Gr. 105. Kaibel Frg. com. I 96f. Ἐλπίδες Titel des Kallimachos und des Theokritos, Suid. Birt Elpides 1ff. E. in einem allegorischen Gemälde, das Lukian in der Manier des Kebes entwirft, de merc. cond. 42. Wiederum erscheint E. zusammen mit Nemesis in der allegorischen Darstellung der einen Seite des Marmorkraters im Palazzo Chigi zu Rom. In der Mitte steht auf niedriger Basis der nackte Liebesgott, der weinend sich mit der Linken die Äuglein reibt, mit der Rechten einen Schmetterling hinter seinem Rücken über einer emporlodernden Fackel hoch hält; links steht Nemesis, rechts in völlig aufrechter Haltung E., ebenfalls im langen ärmellosen Chiton, aber mit Daumen und Zeigfinger der erhobenen Rechten eine Granatblüte, in der gesenkten Linken ein Zweiglein haltend. ‚Dulden müssen Psyche und Eros, so bestimmt es die Schicksalsgöttin; aber es bleibt ihnen die Hoffnung auf eine glücklichere Zukunft', so O. Roßbach in Roschers Myth. Lex. III 157, 9ff. zu Fig. 5, vgl. Otto Jahn Arch. Beitr. 150. Ebenso scheinen E. und Nemesis dargestellt auf den Seitenflächen einer Ara zu Florenz (mit Inschrift), Jahn a. O. Anm. 136. Häufig figuriert E. auf Billon- und Kupfermünzen der römischen Kaiserzeit, bald durch Beischrift als solche gesichert, bald auch ohne Beischrift erkennbar, weil stets im gleichen, im sog. ‚Spestypus' wiedergegeben, den ja auch die bekannten marmornen Frauenstandbilder von der vorpersischen Akropolis zeigen, die sog. ‚Tanten von Athen', nämlich im Profil linkshin stehend oder vorschreitend, mit Blüte in der vorgestreckten Rechten, mit der Linken zierlich den Gewandsaum hebend. Dieser Münztypus läßt sich nachweisen für Alexandreia in Ägypten, massenhaft auf Münzen von Domitian bis Galerius Maximianus, vgl. Head HN 721. Brit. Mus. Catal. of Alex.; ferner für die kilikischen Städte Anazarbos (unter Domitian), Aigeai (unter Macrinus) und Tarsos (unter Gordian III.), sowie auch für Perge in Pamphylien (mit Gallienus, Salonina und Philippus senior); vgl. für Anazarbos Imhoof-Blumer Journ. Hell. Stud. XVIII 1898, 161f. nr. 3 z. pl. XII 3. Brit. Mus. Catal. of Lycaonia usw. 32, 8 z. pl. VI 2; für Aigeai ebd. 24, 25 z. pl. IV 8; für Tarsos ebd. 216, 272; für Perge Brit. Mus. Catal. of Lycia usw. 134, 74. 138, 93f. z. pl. XXV 2. 291, 56 B. Auf der Kupfermünze von Anazarbos ist es die ‚E. der Stadt', E. als Stadtgöttin mit Turmkrone, ebenso auf alexandrinischen Billonmünzen mit Severus Alexander und Iulia Mamaea, Brit. Mus. Catal. of Alex. 209, 1620 z. pl. VIII 1620, 222, 1736; ferner erscheint E. geschmückt mit στεφάνη auf alexandrinischen Kupfermünzen mit Hadrian und Billonmünzen mit Probus, ebd. 84f., 713—716 z. pl. VIII 714. 313. 2416f.; die Legende ЄΛΠΙC CЄΒΑCΤΗ bietet die früheste der alexandrinischen Münzen mit E. (Kupfermünze mit Domitian), ebd. 36, 291 z. pl. VIII 291. Endlich ist bemerkenswert die Zusammenstellung der E. mit dem linkshin thronenden Harpokrates von Mendes auf alexandrinischen Kupfermünzen mit Traian, ebd. 55, 457—459 z. pl. XVII 458. 459; das einemal ist E. rechtshin gegeben, mit der erhobenen Linken die Blüte, mit der gesenkten Rechten den Gewandsaum haltend, das andremal linkshin mit Kopf en face, mit Blüte in der Rechten, das Gewand mit der Linken fassend. [Waser.]

2) Gattin des Herodes I., Mutter der Salome, Joseph. ant. XVII 21; bell. I 563. [Willrich.]

3) s. Helpis.

Elpistos. 1) Athener (Ἀναχαιεύς). Θεσμοθέτης unter Archon Menekrates im J. 222/1 v. Chr., IG II 859 d 10. [Kirchner.]

2) s. Bakchylides.

Elpo s. Elpe.

Elthemos (Ἔλθεμος), Stratege der Araber, von Herodes I. bei Philadelpheia geschlagen, Joseph. bell. I 381; ant. XV 150. [Willrich.]

Eltynaia (?, Ethnikon οἱ Ἐλτυναιεῖς Mon. ant. I 1889, 39, 7 = Michel Recueil 26), Stadt auf Kreta, im Bündnisvertrag zwischen Eumenes II. von Pergamon vom J. 185 v. Chr. (also damals autonom) unmittelbar nach den Elyriern und Hyrtakineern und vor den Anopoliten, Eradenniern und Istroniern genannt. Anordnung der Namen nach geographischen Rücksichten verneint F. Halbherr. Die Lage der Stadt war vermutlich im Südwesten der Insel in der Nähe von Elyros. Münzen: Io. Svoronos Numismatique de Crète 147. Ἐφημ. ἀρχ. III (1890) 202. [Bürchner.]

Elucoci, Volk in Gallia Narbonensis. Ptolem. II 10, 8 ἐφ' οἷς (scil. Μημίνους) Ἐλούκωκοι καὶ πόλις αὐτῶν Ἀλβαυγοῦστα. Vgl. Alba Augusta. Herzog Gallia Narbonensis 94. 134f. 140. [Ihm.]

Elvetii, Elvetum s. Helvetii, Helvetum.

Elufrius. L. Elufrius Severus, Name einer Persönlichkeit, vermutlich der flavischen Zeit, der in der Nomenclatur des *P. Manilius P. f. Gal.*

Vopiscus Vicinillian[us] L. Elufrius Severus Iul[ius] Quadratus Bassus, Consuls im J. 114 n. Chr., erscheint (CIL XIV 4242): wohl auf testamentarischem Wege von diesem übernommen. Sonst findet sich der Gentilname nur in Vettona (CIL XI 5178) und Asisium (XI 5536), in der Form *Elifrius* in einer stadtrömischen Grabschrift (VI 17154); vgl. Schulze Z. Gesch. lat. Eigennamen 1904, 129. [Groag.]

Elvius, Elvii s. Helvius, Helvii.

Elusa. 1) Ἐλοῦσα (vielleicht = Ἄλουσα Joseph. ant. Iud. XIV 18), Ort im Norden von Arabien, nach der Tab. Peut. am Weg von Jerusalem nach Aelana, 71 mp. von Jerusalem entfernt, nach Itin. Ant. 34. 35 ‚an der Spitze der Wüste, die nach dem Sinai läuft'. Ptolemaios (V 15, 7) rechnet sie zu den Städten der Idumaeer östlich vom Jordan, Hieronymus (vita s. Hilar.; comm. ad Jes. 15) zum Moabiterland. Später wurde die Stadt zu Palaestina tertia geschlagen (Steph. Byz. Hierocl. 721, 10). Bischöfe von E. sind in den Akten des ephesinischen Konzils genannt. Der eigentümliche heidnische Kult des Ortes ist von mehreren Kirchenvätern beschrieben (vgl. Wellhausen Skizzen III 44f. W. R. Smith Rel. of the Semites 57 Anm.). Heute Ḫalaṣa südwestlich von Bîr es-Sebaʿ. Reland Paläst. 755. Robinson Paläst. I 332f. 442. Palmer Wüstenwanderung 297. [Benzinger.]

2) Hauptstadt des aquitanischen Volkes der Elusates, die zuerst von Caes. b. G. III 27 erwähnt werden mit anderen Stämmen zusammen (*hac audita pugna* — im J. 56 — *maxima pars Aquitaniae sese Crasso dedidit obsidesque ultro misit, quo in numero fuerunt Tarbelli, Bigerriones ..., Elusates, Gates* u. s. w.); vgl. Plin. n. h. IV 108 *Aquitanicae sunt ... Elusates*. Ptolemaios nennt sie auffallenderweise nicht; Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1896, 439 vermutet daher, daß der Name der sonst ganz unbekannten Δάτιοι mit der Stadt *Tasta* (Ptolem. II 7, 11) korrumpiert sei aus Ἐλουσάτιοι, woraus sich ergeben würde, daß ihre Stadt ursprünglich den Namen Tasta geführt hat. Es spricht dafür der Umstand, daß die Stadt E. nicht vor dem 4. Jhdt. erwähnt wird (bei Ammian. Marc. XV 11, 14, der sie irrtümlich nach Narbonensis setzt; Hieron. vita Hilarionis 25 u. a. m.; die Zeugnisse bei Holder Altkelt. Sprachsch. s. v.), abgesehen von der Tab. Peut. *Elusa* (Itin. Hier. 550 *civitas E.*). Die Stadt war vielleicht schon im 1., sicher zu Anfang des 3. Jhdts. Colonie, CIL XIII 546 *[co]loniae Elusatiu[m]* (vgl. Hirschfeld a. O. 439 und ebd. 1897, 1099), und im 4. Jhdt. figuriert sie als Metropolis der Provincia Novempopulana (Not. Gall. XIV, ein Teil der Hss.). Die einem *[f]lam(en) Rom(ae) et Aug(usti), IIvir, quaestor* von dem *ord(o) Elusat(ium)* gesetzte Inschrift CIL XIII 548 gehört nach Hirschfeld dem 1., spätestens dem Anfang des 2. Jhdts. an, die Inschrift eines *curator civitatis Elosatium* CIL XIII 563 ganz später Zeit. Neben E. (*civi Elusensi* CIL XII 3361, aus dem 2. Jhdt.) findet sich in späterer Zeit auch die Form *Elosa* (Zeugnisse bei Holder a. O.), bei Gregor. Tur. hist. Fr. VIII 22 *Laban Helosinsis episcopus*. Die heutige Örtlichkeit la Cieutat bei Eause (dép. Gers). Vgl. Desjardins Géogr. II 364. 367. 404; Table de Peut. 54. Longnon Géogr. de la Gaule au VIme siècle 589. O. Hirschfeld CIL XIII p. 72. [Ihm.]

Elusia (Ἐλουσία), Epiklesis einer Göttin bei Hesych, dessen Worte Ἐλουσία· ἀρμητὴρ π̂ ἀφουσίοις früher als Ἄρτεμις παρὰ Ἐφεσίοις, seit Meineke Philol. XIII 533 zumeist als Λουσία· Δημήτηρ παρὰ Τελφουσίοις (vgl. Wentzel Ἐπικλήσεις II 13. VII 11. Immerwahr Kulte und Mythen Arkadiens I 109ff.), neuerdings auch als Δημήτηρ ἐν Λουσοῖς (vgl. Maass Herm. XXVI 187, 3) gelesen sind. [Jessen.]

Elusio, Mansio im südlichen Gallien zwischen Tolosa und Carcaso (Itin. Hier. 551, 5 *mansio Elusione*). Holder Altkelt. Sprachsch. s. v. Herzog Gallia Narbon. 128. [Ihm.]

Elye (Ἐλύη), Hesperide auf einem rf. Gefäß in Neapel, Heydemann Katalog 2885. [Escher.]

Elygeus s. Eligeus.

Elymaia (Ἐλυμαία). Jene Göttin in der Elymais, deren Tempel Antiochos IV. kurz vor seinem Tode zu plündern unternahm (s. o. Bd. I S. 2475), wird bei Appian. Syr. 66 als Aphrodite Ἐλυμαία bezeichnet, bei Polyb. XXXI 11 dagegen als Artemis. Tatsächlich handelt es sich wohl um Nana = Anaitis, vgl. Aelian. nat. animal. XII 23. [Jessen.]

Elymais, ἡ Ἐλυμαΐς, das Land der *Elymaei*, Ἐλυμαῖοι. 1) Landschaft zwischen Babylonien und Persis. Über die Lage im einzelnen gehen die Angaben der alten Schriftsteller auseinander. Herodotos nennt den Namen überhaupt nicht, sondern versteht unter der Bezeichnung Κισσίη χώρη (s. Kissia) das ganze Gebiet zwischen Babylonien und Persis, den achten Steuerkreis im Achaimenidenreiche (III 91, 4). Arrian nennt E. gleichfalls nicht, sondern statt dessen ἡ Σουσιανή (s. Susiana). Dagegen unterscheiden Strabon, Plinius und Ptolemaios deutlich zwischen den drei Namen, und Marcianus von Heraclea, der die Kissioi nicht nennt, zwischen den beiden anderen. Für Strabon (XV 727) ist Susis die Landschaft zwischen Babylonien, der Meeresküste und Persis; im Norden grenzt E. an (XV 732. 744). Bei Plinius (n. h. VI 135f.) bildet der Fluß Eulaeus (s. d.) die Grenze zwischen Susiana (westlich) und E. (östlich). Ptolemaios (VI 3, 3) und Marc. Heracl. I 21 rechnen das Gebiet der Elymaeer zu Susiana, aber, im Gegensatz zu Strabon, gilt ihnen gerade der südliche Teil, die Küstenlandschaft, als E. Steph. Byz. endlich bezeichnet das Land der Elymaeer, das er Ἐλύμαι nennt, als den Teil Assyriens, der nach Persien zu und in der Nähe der Susis gelegen ist.

Zur Lösung dieser Verwirrung gibt es nur einen Weg: die Annahme, daß E. und Susiana im Grunde genommen identisch sind, und daß die sachliche Unterscheidung beider Namen erst später und nicht ohne Willkür unternommen worden ist. In der Tat erweist sich E. durch die Keilinschriften und die Bibel als die alte Bezeichnung; Susiana oder Susis ist lediglich griechische Ableitung von Susa und bezeichnet ursprünglich gewiß auch nur das Gebiet der alten Hauptstadt, um dann freilich später auf die ganze Landschaft ausgedehnt zu werden.

Der Name E. geht auf die hebräische Form

zurück: *'Ēlām* (עֵילָם), LXX *'Ελάμ*, Vulg. *Aelam*, Euseb. onomast. 84, 25 *Αἰλάμ*, Isid. etym. IX 2, 3 *Elam*. Das Nomen gentile *'Ελαμῖται* Leon Imp. ed. Migne p. 353 c. Sokr. h. e. I 8, 8, *'Ελαμῆται* (Hesych.) oder *'Ελαμεῖται, Aelamitae, Αἰλαμῖται, Elamitae*, so auch, nebst törichter Etymologie, Optatus de schism. Donatist. III 2. Dagegen Joseph. ant. I 143 *'Ελαμος-'Ελυμαῖοι* (so auch Tob. 2, 10. Jud. 1, 6 und an den übrigen apokryphischen Stellen); Suid. *'Ελυμα-'Ελυμαῖος*. Die Form *Elami* als Volksname steht Iul. Val. Alex. II 23; *Elumei Persi* (nach Sieglins Korrektur, anstatt *Flumei Persi*) Tab. Peut. Bei den armenischen Geographen lautet der Name *Ēlimaçikh*, s. Saint-Martin Mém. hist. et géogr. sur l'Arménie, Paris 1819, II 370. 438. Über die ägyptische Namensform vgl. W. M. Müller Asien u. Europa, Lpz. 1893, 277. Die babylonisch-assyrische Form *Elammat, Elamtu* (Nomen gentile *Elamai, Elamū*) wird entweder als ‚Hochland' (so gewöhnlich) oder als ‚vorderes, östliches Land' (so Jensen und Meissner Ztschr. f. Assyr. VI 1891, 170) gedeutet.

In der vorpersischen Zeit erstreckte sich das Reich Elam westwärts bis über den Kerḫah, zu Zeiten wohl sogar bis an den Tigris, im Süden bis an das Meer, im Norden und Osten mindestens bis an das Gebirge heran, dessen unzugänglichsten Teile jedenfalls wie später von einer Reihe unabhängiger Stämme besetzt waren Die Südostgrenze ist nicht bestimmbar, doch werden wir kaum fehlgehen, wenn wir annehmen, daß sie mit der späteren ungefähr zusammenfiel. Als solche galt der Fluß Oroatis, der nach Plin. n. h. VI 111 E. von der Persis schied. Flüsse Elams sind nach den assyrisch-babylonischen Inschriften *Uknu* (Choaspes, Kerḫah), *Ulai* (Eulacus, Dizful-Rūd und Kārūn), *Idide* oder *Ḫudhud* und *Naditi*, beide noch nicht näher zu bestimmmen; doch dürfte in dem ersteren irgend ein Nebenfluß des Dizful-Rūd zu erblicken sein. In späterer Zeit werden außerdem genannt: *Pasitigris* (Kārūn), *Mosaeus, Brisoana, Ortacia* und als Nebenflüsse des Eulaeus *Aduna* und *Hedyphon*. Elam — dieser Name diene zur Bezeichnung des gesamten Gebietes anstatt der mißverständlichen Benennung E. — zerfällt seiner natürlichen Beschaffenheit nach in drei Teile: 1. das heiße sumpfige, infolge vorgelagerter Schlammbänke schwer zugängliche Küstenland, das außerdem noch von Schlangen zu leiden hat, die in den Flüssen herabkommen (Plin. n. h. VI 136); 2. das rauhe Gebirgsland im Norden (und Osten), Strab. XI 522. XVI 744; 3. dazwischen eine Zone Landes, das im Altertum sehr fruchtbar und wohl angebaut war (Strab. a. a. O.). Hier in der von dem Choaspes, dem Eulaeus und mehreren Dutzend anderer Wasseradern durchzogenen Ebene lag auch die alte Hauptstadt Susa. Andere Städte waren Sostra (Plin. n. h. XII 78, wonach VI 136 herzustellen) und ein Seleucia. Von Landschaften, die zu E. gehörten, werden genannt: Charakene (Plin. n. h. VI 136). Gabiane, Korbiane, Massabatike (Strab. XVI 744); letzteres wurde von anderen zu Medien gerechnet (Strab. XI 524). Als Grenzvölker, die in den Gebirgen saßen, werden erwähnt: Marder, Uxier und Paraitakener nach Persien zu, die Kossaier nach Medien hin, die Sagapener und Silakener, deren Wohnsitze vermutlich im Nordwesten zu suchen sind (Strab. XI 522. 524. XV 732. XVI 739. 744). Näheres s. bei den einzelnen Artikeln, namentlich bei Susiana.

Von der Geschichte Elams, bezw. der E. wußte man bis vor kurzem nur außerordentlich wenig. Wer hätte aus den kargen Bemerkungen der Bibel, der Griechen und der Römer herauszulesen gewagt, daß wir in den Elymaeern die Überbleibsel eines Volkes zu erblicken hätten, das Jahrhunderte lang den Babyloniern und Assyrern als ebenbürtige Großmacht gegenüberstand. Die Bereicherung unseres Wissens verdanken wir der Entzifferung der Keilinschriften. Was zunächst die ethnologische Stellung des Volkes anlangt, so steht Elam Gen. 10, 22 unter den Söhnen Sems. Das Äußere der auf assyrischen Reliefs dargestellten Elamiten scheint dem nicht zu widersprechen, wohl aber die Überreste der elamitischen Sprache. Das Elamitische ist weder indogermanisch noch semitisch, sondern agglutinierend; freilich läßt es sich in keine der bekannten Sprachgruppen eingliedern, wenn auch Berührungspunkte mit einzelnen derselben, wie den turkotatarischen und den kaukasischen Sprachen, nicht fehlen. Die elamitischen Sprachdenkmäler sind in Keilschrift abgefaßt, und zwar die ältesten in einer bestimmten Spielart der altbabylonischen Schrift, wie sie gegen Ende der 3. und am Anfang der 4. Dynastie in Babylon in Gebrauch war. Später wurde die Schrift mannigfach umgestaltet und entfernte sich dadurch in vielen Punkten von der babylonisch-assyrischen. Die ältesten Inschriften wurden auf Backsteinen, steinernen Säulen und anderen Objekten in den Ruinenhügeln Susas und auf Ziegeln in der Nähe des heutigen Bušīr am Persischen Meerbusen gefunden. Zwei größere und mehrere kleinere Felseninschriften, begleitet von einer großen Zahl Figurenreliefs, wurden auf der Hochebene von Māl-amīr, ostsüdöstlich von Šuster, entdeckt. Daselbst fand man auch einige Tontäfelchen mit elamitischer Schrift; schon vorher waren aus der königlichen Bibliothek von Nineve-Kujungik etwa zwei Dutzend ähnlicher Texte bekannt gewesen. Eine kleine Anzahl elamitischer Glossen enthalten die lexikographischen Arbeiten der assyrischen Grammatiker. Das wichtigste Hülfsmittel für die Erforschung der elamitischen Sprache bieten die Inschriften der Achaimeniden, von denen die meisten in den drei Sprachen: altpersisch, elamitisch und babylonisch, abgefaßt sind. An der Entzifferung der elamitischen Schriftdenkmäler beteiligten sich namentlich Hincks, Norris, Mordtmann, Oppert, Sayce, deren Arbeiten in den Veröffentlichungen des Unterzeichneten eingehend gewürdigt sind. Neuerdings haben besonders Jensen, Heinrich Winkler, Hüsing, W. Foy, Bork und, in besonders hervorragender Weise, V. Scheil, der die epigraphischen Funde der französischen Expedition de Morgan bearbeitet, die Kenntnis der elamitischen Sprache gefördert.

Elam stand sicher schon in sehr früher Zeit unter dem Einfluß der babylonischen Kultur. Die Erzählung von dem siegreichen Kampfe, den der altbabylonische Heros Gilgamos (s. d.) mit dem elamitischen Halbgott Ḫumbaba führte, spiegelt wahrscheinlich eine historische Tatsache wieder.

Šargani-šar-ali (Sargon I.) von Agade, der Vater Naram-Sin's, welch letzterer von Nabuna'id (s. Nabonnedos) 3200 Jahre vor seiner Zeit angesetzt wird, Alu-ušaršid von Kiš, Gudea, Fürst von Lagaš, Mutabil, Statthalter von Durilu, Bur-Sin und Ide-Sin von Ur sollen Elam und angrenzende Länder, wie namentlich Anan, bezwungen oder besessen haben. Von Dungi und Gimil-Sin von Ur sind Backsteine mit Inschriften in Susa selbst gefunden worden. Die ältesten Herrscher von Elam, von denen Inschriften erhalten sind, nennen sich auch noch nicht Könige, sondern legen sich Titel bei, die eine gewisse Abhängigkeit andeuten, wie *Karibu-ša-Inšušinak* (Lesung des Anfangs provisorisch) ‚Fürst von Susa, Statthalter von Elam', *Kal-Ruḫuratir*, Sohn *Idadus* I., und sein Sohn *Idadu* II. ‚Fürst von Susa'. Die Sprache ihrer Inschriften ist sumerisch oder babylonisch. Um 2280 war Elam selbständig; sein König *Kudur* (oder *Kutir*) *-Naḫunte* I. fiel in Babylonien ein und plünderte das Land. Wahrscheinlich bezieht sich auf diesen Kudur-Naḫunte eine Weihinschrift eines gewissen *Temti-agun*, der sich ‚Bote von Susa, Schwestersohn des *Širukdu*' nennt. Ein anderer Neffe oder Enkel Širukdus hieß *Simebalar-ḫuppak* und war selbst König. In dieselbe Zeit gehört wohl auch *Šilḫaḫa* mit seinen Enkeln oder Neffen: *Kuk-Kirmeš* (*Kuk-Kirpiaš* u. ä.), Sohn eines *Lankuku*(?), *Temti-ḫalki*, Bruder eines *Kurigugu, Kuk-Našutaš*, Sohn eines *Kal-Uli*, und *Attaḫušu*. Die drei erstgenannten bezeichnen sich als ‚großer Bote, Bote von Elam, Sippar und Susa', Attaḫušu dagegen nennt sich ‚Hirt der Leute von Susa'; ihre Inschriften sind kurz und berichten von Tempelbauten. Der Gen. 14 genannte König *Kĕdor-Lā'ômer*, der mit drei babylonischen Vasallen einen Feldzug nach Palästina unternommen haben soll, müßte gleichfalls um diese Zeit oder etwas später gelebt haben. Sein Name ist echt elamitisch (*Kudur-Lagamar*), aber inschriftlich noch nicht nachgewiesen. Wenn 'Amrāphel von Šin'ār identisch ist mit Ḫammurabi von Babylon, so muß man annehmen, daß unter Kĕdor-Lā'ômer oder bald nach ihm die elamitische Oberherrschaft über Babylon fürs erste ihr Ende erreichte. Weiter sind zu nennen *Pala-iššan, Paḫir-iššan*, Sohn eines *Iri-ḫalki*, *Attarkittaḫ* desgleichen, *Ḫumbannummena* I., Sohn eines *Šilḫaḫa* (II.?), alle diese nur aus späteren Erwähnungen bekannt. *Undas-AN-GAL* (Lesung des 2. Teiles, der ideographisch geschrieben ist, noch nicht festgestellt) ist bis jetzt der erste, welcher Inschriften in elamitisch-anzanischer Sprache hinterlassen hat. Er und diejenigen seiner Nachfolger, welche sich dieser Sprache bedienen, nennen sich ‚König von Anzan-Šušunka'. Von *Untahaš-AN-GAL* und *Kidin-Ḫutran*, Söhnen des *Paḫir-iššan* (II.?), sind noch keine Inschriften bekannt, ebensowenig von *Ḫurbatila*, der mit Kurigalzu III. von Babylonien Krieg führte, und von *Kidin-Ḫutrutaš*, der zu den Zeiten der babylonischen Könige Bel-nadin-šum und Adad-šum-iddin in das Euphratland einfiel. Damit haben wir ziemlich den Ausgang der dritten Dynastie von Babylon (ca. 1100) erreicht. *Šutruk-Naḫḫunte* I., Sohn des *Ḫalluduš-Inšušinak*, ‚König von Anzan-Šušunka, Fürst der Ḫapirti (einheimischer Name der Elamiten)' beseitigte Bel-nadin-ahe, den letzten König der 3. Dynastie von Babylon, und entführte eine Menge Schriftdenkmäler, darunter eine Reliefstele Naram-Sins von Agade und eine andere, von Melišiḫu von Babylon herrührende, nach Susa. Wahrscheinlich ist auch bei dieser Gelegenheit die berühmte Stele mit dem Gesetzbuch Ḫammurabis nach Susa gekommen. Diese wertvollen Denkmäler sind von der französischen Expedition de Morgan gefunden worden. Die beiden Söhne Šutruk-Naḫḫuntes, *Kutir-Naḫḫunte* II. und *Šilḫak-Inšušinak*, regierten nach einander. Ihre Inschriften, besonders die zahlreichen Šilḫak-Inšušinaks, berichten von einer großen Anzahl Bauten, namentlich Wiederherstellung von Tempeln, deren erste Gründer mitgenannt werden. Šilḫak-Inšušinak hatte drei Töchter und sechs Söhne, von denen zwei, *Huteluduš-Inšušinak* und *Šilḫinaḫamru-Lagamar*, regiert haben. Zu ihrer Zeit oder wenig später werden die siegreichen Kämpfe Nebukadnezars I. von Babylon mit Elam stattgefunden haben. Eigene Inschriften haben sie nicht hinterlassen, ebensowenig der später regierende *Ḫubannummena* II., aber wieder dessen Sohn *Šutur-Naḫḫunte* oder *Šutruk-Naḫḫunte* II. Dieser bedient sich bereits einer jüngeren, vereinfachten Form der elamitischen Schrift, die sich von der etwa gleichzeitig in Babylonien aufkommenden neubabylonischen Schrift vielfach unterscheidet. Hatte Šutruk-Naḫḫunte II. aber noch in elamitischer Sprache geschrieben, so bedienten sich *Inšušinak-sunkik-nappanna* (eventuell semitisch-babylonisch zu lesen *Šušinak-šar-ilani*) und *Tepti-aḫar* — beide mit dem Titel ‚König von Susa' — der babylonischen. In Babylonien folgten auf die 4. Dynastie, der u. a. der obengenannte Nebukadnezar I. angehört hatte, drei kurzlebige Dynastien: die 5. mit 21, die 6. mit 20 und die 7. mit 6 Jahren. Letztere war nur durch einen Herrscher vertreten, einen Elamiten noch unbekannten Namens. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß er mit Inšušinak-sunkik-nnappana oder mit *Ḫuban*, dem Vater des Königs *Ḫalluduš-Inšušinak* II., identisch war. Eine Inschrift des letztgenannten, sowie diejenigen des *Tepti-Ḫuban-Inšušinak*, Sohnes des *Šilḫak-Inšušinak* II., sind wieder elamitisch abgefaßt. Ob der König der Māl-Amîr-Inschriften, *Ḫanni*, Sohn *Taḫḫiḫi(-Kutur?)*s, und der von diesem erwähnte *Šutur-Naḫḫunte*, Sohn *Indada*s, ganz Elam beherrscht haben oder nur Lokalfürsten gewesen sind, läßt sich noch nicht ausmachen.

Soweit wir bis jetzt die politischen Verhältnisse zu erkennen vermögen, haben Elam und Babylonien in alter Zeit, wenn nicht eine starke Hand die Herrschaft über beide vereint führte, einander immer feindlich gegenübergestanden.

Mit dem Emporkommen der assyrischen Macht ändert sich das Bild. Babylon und Elam verbünden sich gegen den gemeinsamen, mächtig aufstrebenden Nebenbuhler im Norden. Samsi-Adad IV. (824—812) ist der erste assyrische König, der Elam nennt. Es stand nebst andren Nachbarstaaten auf seiten seines Gegners, des babylonischen Königs Marduk-balaṭsu-iḳbi. Tiglatpileser III. eroberte um 745 ein Stück elamitischen Gebietes. Von nun an können wir folgende Reihe der elamitischen Könige aufstellen:

Ummanigaš, wahrscheinlich identisch mit Ummanigaš, Sohn des Umbadara (ca. 742—717); Krieg mit Sargon von Assyrien. Schlacht bei Durilu 720 und darauffolgende Verwüstung Assyriens.

Šuturnaḫundi (assyrisiert: *Ištarḫundu*), Schwestersohn des Vorigen (717—699); Kämpfe mit Sargon. Entthront von seinem Bruder

Ḫallušu (699—693); Kämpfe mit Sanherib von Assyrien. Ašur-nadin-šum, Sohn des Sanherib, König von Babylon, wird gefangen genommen und nach Elam geschleppt, dessen König den Kaldaeer Nergal-ušezib (Šuzubu) auf den babylonischen Thron setzt. Ḫallušu kommt in einem Aufstand um. Sein Nachfolger

Kudur(naḫundi) regiert 10 Monate (693—692); nach seinem gewaltsamen Tode folgt sein jüngerer Bruder

(Umman-)Menanu (692—687); schlägt im Bunde mit Mušezib-Marduk von Babylon Sanherib bei Ḫalule, erkrankt aber im vierten Jahre seiner Regierung, wodurch Sanherib Gelegenheit findet, die Scharte auszuwetzen, Babylon erobert und seinen König gefangen nach Assyrien abführt.

Ḫummaḫaldaš (*Umman-aldaši*) I. (687—680), starb an einer Verletzung durch Feuer (oder durch ein hitziges Fieber?).

Ḫummaḫaldaš II. (680—675); im letzten Jahre Einfall in Babylonien. Sein Bruder

Urtaki (*Urtagu* u. ä.) hält anfangs Freundschaft mit Asarhaddon von Assyrien und Babylonien; später Krieg mit dessen Sohn Asurbanipal (668—625); starb ‚vorzeitig', wahrscheinlich ermordet durch seinen Bruder und Nachfolger

Teumman, der die Mitglieder seines Hauses auszurotten sucht. Die Söhne seiner Vorgänger fliehen zu Asurbanipal, der ihnen Schutz gewährt. Teumman, der vergebens ihre Auslieferung verlangt und Assyrien angreift, wird geschlagen und samt seinem ältesten Sohne auf der Flucht getötet. Asurbanipal teilt das Reich und setzt

Ummanigaš II. und *Tammaritu* I., Söhne des Urtaki, als Könige ein. Ersterer verbündet sich mit Samaššumukin (Saosduchinos) von Babylon, dem Bruder Asurbanipals, gegen diesen, wird aber mit seiner Familie von seinem Vetter *Tammaritu* II., einem Sohne des Ummanigaš, erschlagen. Dieser stellt sich gleichfalls feindlich gegen Asurbanipal und will Saosduchinos zu Hülfe eilen, wird aber durch die Empörung eines gewissen

Indabigaš entthront und gezwungen, nach Ninive zu fliehen, wo er Verzeihung findet. Indabigaš wird bald durch

Ummanaldasi III., den Sohn eines Generals, getötet. Gleichzeitig erhebt sich im Süden ein gewisser

Umbaḫabua (Lesung nicht ganz gewiß); ein dritter Prätendent heißt

Pa'e. Nach Niederwerfung des babylonischen Aufstandes (648), wobei Saosduchinos den Tod in den Flammen fand, zieht Asurbanipal wieder nach Elam und setzt

Tammaritu II., den Sohn des Ummanigaš, wieder ein. Dieser fällt wieder ab und wird zum zweitenmale entthront; sein schließlicher Ausgang ist unbekannt. Asurbanipal unternimmt einen neuen Rachezug, wobei das ganze Land schrecklich verwüstet, und unter andren Susa geplündert und so gut wie völlig zerstört wird. Umbaḫabua flieht auf das Meer und wird nicht weiter erwähnt. Pa'e ergibt sich mit seinen Truppen, die dem assyrischen Heere einverleibt werden. Ummanaldas, der in die Berge geflohen war, kehrt nach dem Abzug der Assyrer wieder zurück und scheint sich schließlich in dem bis in seine Grundfesten erschütterten Reiche noch einige Zeit gehalten zu haben. Wirklich unterworfen hat er sich wohl nicht, obgleich Asurbanipal sich rühmt, auch ihn an seinen Triumphwagen gespannt zu haben.

Bei der Vernichtung des assyrischen Reiches (ca. 607) fiel Elam an Babylonien; später, noch vor der Eroberung Babylons (539), finden wir es im Besitze des großen Kyros, der von seinem kleinen Stammlande Anšan aus die angrenzenden Länder Persien, Medien und Elam gewonnen haben mußte, bevor er seinen Siegeslauf nach Westen antrat (vgl. Jes. 21, 2). Hinfort gehörte Elam zum Achaimenidenreiche, unter dessen Residenzen neben Persepolis, Ekbatana und Babylon auch Susa, das jedenfalls längst wieder in alter Pracht erstanden war, genannt wird. An Versuchen, abzufallen und die alte Dynastie — sei es scheinbar, sei es in Wirklichkeit — wieder auf den Thron zu erheben, fehlte es natürlich nicht. Dareios I. berichtet von drei Aufständen, die er in Elam unterdrückt hat. Einer der drei Prätendenten hatte sich für ‚*Ummanniš*, König von Elam' ausgegeben. Die Perser nannten Elam *Huvaǧa*, ein Name, der wahrscheinlich ‚autochthon' bedeutet (skr. *svaǧa*) und in *Ḫūzistān*, dem heutigen Namen der Landschaft, erhalten geblieben ist. Die Bergvölker, wie die Kossaeer und Uxier, haben sich den Achaimeniden gegenüber ihre Freiheit bewahrt. Sie forderten und erhielten sogar Geschenke, wenn der Großkönig durch ihr Gebiet ziehen mußte. Erst der unwiderstehlichen Energie eines Alexander gelang es, ihren Trotz zu brechen und sie wenigstens zu seinen Lebzeiten in Gehorsam zu halten.

Das Gebiet von Susa, die eigentliche Susiana oder Susis, fiel nach Alexanders Tode den Seleukiden zu. Der andre Teil des Landes, die E. im engeren Sinne, scheint sich dagegen, gleich den benachbarten Bergvölkern, selbständig gemacht zu haben und nur gelegentlich wieder unterworfen worden zu sein. So erklärt sich einerseits, daß Nearchos bei Strab. XI 524 die Elymaeer mit den Mardern, Uxiern und Kossaeern zusammen als Räubervölker bezeichnet, andrerseits die Nachricht (ebd. XVI 744; vgl. auch XV 732), daß die Kossaeer einst den Elymaeern mit 13 000 Bogenschützen gegen die Susier und Babylonier beigestanden hätten. In der Schlacht bei Magnesia am Sipylos (190 v. Chr.) kämpften elymaeische Bogenschützen, wahrscheinlich als Söldner, auf seiten des Antiochos III. (App. Syr. 32. Liv. XXXVII 40; vgl. XXXV 48, 5. 49, 8). Drei Jahre später fand dieser König in der E. seinen Tod, indem er bei dem Versuche, die Schatzkammer eines Tempels des Belos (Zeus) zu plündern, von den erzürnten Einwohnern erschlagen wurde (Strab. XVI 744. Diod. XXVIII 3. XXIX 15. Iustin. XXXII 2. Euseb. chron. I 253). Im J. 164 unternahm sein Sohn Antiochos IV. Epiphanes einen ähnlichen Versuch gegen einen Tempel der Artemis (Aphrodite, Nanaia, Nane) in E., der aber gleichfalls an dem Widerstand der Einwohner scheiterte (Polyb. XXXI 11. App. Syr. 66. Joseph. ant. XII 354f. Georg. Synk. ed. Bonn. p. 533, 14. I Makk. 6; vgl. auch II Makk. 1, 13ff. 9, 1ff. Sulp. Sev. hist. sacra II 22. Hieron. in Dan. XI 44. 45). Möglicherweise war dieser Tempel mit dem der Anaïtis ‚im elymaeischen Lande' identisch, wo nach Ael. de nat. an. XII 23 gezähmte Löwen gehalten wurden.

Elymaeer, Perser und Baktrianer halfen ferner dem Demetrios II. Nikator, 140 und 139, bei seinen Kämpfen gegen die Parther (Iustin. XXXVI 1, 4). Bald nach dessen Gefangennahme zog Mithradates der Große mit überlegener Macht gegen den König der Elymaeer, unterwarf ihn und raubte aus den Tempeln der Athena und der Artemis (letzterer hatte den Namen τὰ Ἄζαρα) 10 000 Talente (Strab. XV 744. Iust. XLI 6, 8). Freilich scheint die Unterwerfung nicht lange vorgehalten zu haben. Gelegentlich des Krieges des Pompeius gegen Phraates (69 v. Chr.) erfahren wir, daß der König der Elymaeer — der Name wird leider wieder nicht genannt — sowie der König der Meder Briefe an den ersteren schickten, die freundlich aufgenommen wurden (Plut. Pomp. 36). Aus Münzen kennen wir jetzt mehrere elymaeische Könige jener Zeit mit Namen: *Kamniskires* oder *Kamnaskires*. Allotte de la Fuye (Rev. num. 4. Série VI 1902, 92ff.) will vier Herrscher unterscheiden. Datiert sind zwei Stücke: 231 und 241 Sel. (= 81 und 71 v. Chr.). Als endlich in dem parthischen Bürgerkriege, 35 n. Chr., Artabanos III. bereits bis Seleucia vorgedrungen war, riet Abdagaeses dem Tiridates, zurückzuweichen und die Armenier, Elymaeer und anderen Völker im Rücken des Feindes aufzuwiegeln (Tac. ann. VI 50).

Als Ardašīr im J. 224 den Grundstein zum Sasanidenreiche legte, beauftragte der Parther Artabanos V. den König Nīrōfar (?) von Ahvāz, also einen Nachfolger der alten Elymaeerkönige, den Ardašīr zu ergreifen und in Ketten vor ihn zu bringen. Dieser aber schlug nicht nur den König von Ahvāz, wodurch also die E. gleich von Anfang an in den Besitz der Sasaniden kam, sondern drei Jahre später auch den Artabanos selbst.

Die religiösen Verhältnisse in Elam sind im vorhergehenden schon mehrfach gestreift worden. Obwohl wir mehrere Dutzend von Götternamen aus vorpersischer Zeit kennen, wissen wir doch nur von wenigen die Bedeutung. Die Hauptgötter scheinen gewesen zu sein: *Ḫumban* (*Ḫuban*, *Umman*); *Inšušinak* (von den Assyrern wohl durch ‚Volksetymologie' *Šušinak* genannt); der ‚große Gott' (lautliche Lesung unbekannt); *Lagamar* (hebr. *Lā'ōmer*). *Naḫḫunte* war der Sonnengott, *Kirirša* entsprach wohl der assyrischen *Ištar*. Ein Name des Wettergottes war *Kunzibami*. Durch die Achaimeniden wurden Ahuramazda, der ‚Gott der Arier', später auch Anahita (Anaïtis, s. d.) und Mithra eingeführt, durch die Sasaniden die Religion Zarathuštras. Daß es schon in apostolischer Zeit wie in den übrigen Teilen des parthischen Reiches, so auch in Elam Juden gab, bezeugt Ap.-Gesch. 2, 9. Noch im 12. Jhdt. zählte Benjamin von Tudela allein in Susa 7000 Juden und 14 Synagogen. In sasanidischer Zeit verbreitete sich dort auch das Christentum. Unter den sechs Metropoliten, die den syrischen Patriarchen wählten, befand sich auch derjenige von Elam (*'Ailam*, Assemani Bibl. orient. II 347). Gegenwärtig ist natürlich der Islam die herrschende Religion.

Als die Achaimeniden Susa zur Residenz erwählten, begann jedenfalls der Prozeß der Iranisierung, die, von der Hauptstadt ausgehend, allmählich die ganze Landschaft ergriff. Hesychios identifiziert geradezu Elamiten und Parther. Auch die Bergvölker der Kurden, Luren und Baḫtiaren sprechen heute iranische Dialekte, und wenn auch die der beiden letztgenannten noch nicht genügend erforscht sind, so ist doch die Aussicht, in ihnen noch viel altelamitisches Sprachgut zu finden, ziemlich gering. Vor 1000 Jahren dürfte das Elamitische noch lebendig gewesen sein; gemäß den Angaben der arabischen Geographen Iṣṭaḫrī und Ibn Ḥauḳal (Bibl. geogr. arab. ed. de Goeje I 91. II 173f.) hätten die Ḫūz noch zu ihrer Zeit außer dem Arabischen und Persischen eine dritte Sprache gesprochen, die auch weder Hebräisch noch Syrisch gewesen sei.

Eine vollständige Geschichte Elams, bzw. der E. im Altertum zu schreiben, ist unmöglich. Die vorstehenden Zeilen bieten deshalb auch nur das, was sich aus den bereits veröffentlichten Quellen geben läßt. Unveröffentlichtes Material birgt noch das Britische Museum; namentlich für die Zeiten der assyrischen Könige Asarhaddon und Asurbanipal werden sich einst noch manche Einzelheiten nachtragen lassen. Noch weit größere Erwartungen knüpfen sich an die schon jetzt sehr erfolgreichen Ausgrabungen, welche die Expedition de Morgan im Auftrage der französischen Regierung im Gebiete des alten Elam vornimmt.

Literatur: I. Geographie, Ausgrabungen und Geschichte: C. A. Baron de Bode Travels in Luristan and Arabistan. 2 Vols., Lond. 1845. A. H. Layard Journ. R. Geogr. Soc. XVI 1846, 1ff. = Early Adventures. W. K. Loftus Travels and researches in Susiana and Chaldaea, Lond. 1857. Nöldeke Nachr. Gött. Ges. d. Wiss. 1874, 173—197. Frdr. Delitzsch Wo lag das Paradies? Lpz. 1881, 320ff. J. Dieulafoy La Perse, la Chaldée et la Susiane, Paris 1887; A Suse. Chronique des fouilles, Paris 1889. M. Dieulafoy L'Acropole de Suse, Paris (1893). G. N. Curzon Persia. 2 Vols., Lond. 1892. A. Billerbeck Susa, Lpz. 1893. J. de Morgan Mission scientifique en Perse. Vols. Iff. 1894ff. Cartes des rives méridionales de la Mer caspienne, du Kurdistan, du Moukri et de l'Elam, Paris 1895.

Andere Kartenwerke: Kiepert Carte des provinces europ. et asiat. de l'Empire ottoman. 2. Éd., Berl. 1892. Karta Persii . . . . v voenno-topogr. Otd. Kavkazsk. voenn. Okruga. Tiflis 1886ff.

Die Angaben der babylonischen und assyrischen Keilinschriften sind am bequemsten zu entnehmen der Keilinschr.-Bibliothek, hrsg. von E. Schrader Bd. 1ff.. Berl. 1889ff. Vgl. noch Ch. Johnston The epistolary Lit. of the Assyrians

and Babylonians, Diss. Baltimore 1898 (S.-A. aus Journ. Americ. Orient. Soc. Vol. XVII and XVIII).

II. Inschriften und Sprache: Die älteren Arbeiten von Norris, Oppert, Mordtmann, Sayce u. a. sind ausführlich nachgewiesen und besprochen in den Werken von Weissbach Die Achaemenideninschriften zweiter Art (= Assyr. Bibliothek hrsg. v. Delitzsch und Haupt Bd. IX), Lpz. 1890; Abh. Sächs. Ges. d. Wiss. XII nr. 2. XIV nr. 7 (1891—94); Beitr. z. Ass. IV 168ff. Neuerdings förderten die Kenntnis dieses Gegenstandes: Jensen Ztschr. f. Ass. VI 1891, 167ff.; Wiener Ztschr. f. d. Kunde des Morgenl. VI 1892, 47ff. 209ff.; ZDMG LV 1901, 223ff. Hch. Winkler Die Sprache der II. Col. der dreisprach. Inschriften u. das Altaische, Breslau Schulpr. 1896. G. Hüsing Die iranischen Eigennamen, Diss. Königsb. 1897; Mitteilungen der Vorderasiat. Gesellsch. III (1898) nr. 7; Oriental. Literaturztg. I 174–176. 301–304. 384—386. II 111—113. 178—180. III 83—85 u. a. W. Foy ZDMG LII 1898, 119ff. 564ff. LIV 1900, 341ff. F. Bork Orient. Literaturz. II 336f. III 8—12. 291—295 u. a., vor allen aber V. Scheil Délégation en Perse, Mémoires T. IIff., Paris 1900ff.

2) Landschaft und Volk im nördlichen Medien, nahe dem Südrande des Kaspischen Meeres, westlich der Tapuroi, Ptolem. VI 2, 6. Polyb. V 44, 9. Nöldekes Vermutung (Nachr. Gött. Ges. d. Wiss. 1874, 197), daß anstatt Ἐλυμαῖοι ursprünglich vielmehr Δελυμαῖοι dagestanden habe, wird von Andreas (o. Bd. I S. 2195) gebilligt. In der Nähe der nördlichen Elymaeer saßen die Amardoi, neben den südlichen die Mardoi. Es ist möglich, daß die Verwechslung dieser beiden Namen (s. Bd. I S. 1729ff.) den von Nöldeke und Andreas angenommenen Fehler begünstigt hat. [Weissbach.]

Elymas, = Barjesus, jüdischer Zauberer in der Umgebung des Proconsuls Sergius Paulus in Paphos, vom Apostel Paulus mit Blindheit bestraft, Act. 13, 6—12. [Willrich.]

Elymi (Ἔλυμοι, Nbf. Ἐλυμαῖοι Etym. M., wo auch Ἐλύμη als Landes-, Ἔλυμον als angeblicher Stadtname), Volk im westlichen Sicilien, mit den Sikanern und Sikulern zur Urbevölkerung der Insel gerechnet. Nach Hellanikos (bei Dionys. I 22) waren die E., von den Oinotrern aus Italien verdrängt, nach Sicilien übergesetzt, und zwar noch vor der Einwanderung der Sikuler. Weitaus die Mehrzahl der griechischen Autoren schreibt den E. asiatische Herkunft zu und erklärt sie für flüchtige Troer, denen sich Leute anderer Stämme zugesellt hätten (Thuk. VI 2. Strab. XIII 608. Lykophr. 953. 964 und dazu Tzetzes u. 1232. Apollod. II 5, 10, 10. Antioch. bei Paus. X 11, 3. Nonn. Dion. XIII 311; nur Skylax 4 unterscheidet die E. von den Τρῶες, folgte also vielleicht dem Hellanikos). Ihre drei Städte Segesta, Eryx und Entella tragen Namen, die alle drei an der ligurischen Küste wiederkehren, es ist daher höchst wahrscheinlich, daß die E. entweder ein Rest der ursprünglich weit südwärts ausgedehnten ligurischen Urbevölkerung Italiens oder ein auf dem Seeweg nach Westsicilien gekommener Teil desselben Volkes sind. Die E. erscheinen als Freunde und Bundesgenossen der Phoiniker, auch in deren Kämpfen mit den kolonisierenden Hellenen im 7. Jhdt. (Thuk. VI 2. Paus. X 11, 3); später verschwinden sie aus der Geschichte. Vgl. Holm Gesch. Siciliens I 86. 374f. Nissen Ital. L.-K. I 469. 546. [Hülsen.]

Elymia (Ἐλυμία, Xen. hell. VI 5, 13), Ort in Arkadien, auf der Grenze von Orchomenos und Mantineia, wahrscheinlich bei dem jetzigen Levidi (Curtius Pelop. I 223). [Philippson.]

Elymnion (Ἐλύμνιον), eine in Sophokles Nauplios erwähnte Örtlichkeit auf oder Insel bei Euboia, an die sich nach Schol. Aristoph. Pac. 1126 die Sage von der Vermählung des Zeus und der Hera knüpfte; nach Steph. Byz. eine zu Euboia gehörige Insel mit einer Stadt gleichen Namens, nach Heraklid. Pont. 31 eine Zeit lang von den Chalkidiern in Besitz genommen. Wahrscheinlich ist sie nicht eine der petalischen Inseln, wie Bursian Geogr. v. Griechenl. II 434 meint, sondern liegt im Norden Euboias (Geyer Topogr. u. Gesch. Euboias in Sieglins Quell. u. Forsch. z. a. Gesch. u. Geogr. VI, Berlin 1903, 94). [Philippson.]

Elymnios (Ἐλύμνιος), Epiklesis 1) des Poseidon auf Lesbos, Hesych.;

2) vermutlich auch des Gottes (Zeus?), dem der Tempel jenes νυμφικὸν Ἐλύμνιον bei Euboia gehörte, wo angeblich Zeus und Hera sich vereint hatten (Soph. Naupl. frg. 401. Schol. Aristoph. Pac. 1126. Steph. Byz.; vgl. Elymnion). Man hat früher in der Epiklesis einen Hinweis auf einen Gott des Ackerbaus und Pflügens (vgl. ἔλυμα) oder auf den ‚die Wogen wälzenden' Gott (von ἐλύω) erblickt. Meineke deutet Ἐλύμνιος = Ἐρύμνιος = Ἀσφάλειος (von ἐρύομαι, ἐρυμνός). Vgl. Elytios. [Jessen.]

Elymos (Ἔλυμος). 1) Eponymos der sikelischen Elymer, der sich königlicher Abstammung aus Ilion rühmte (Dion. Hal. I 53), nach dem Brande aber floh (ebd. 47) und sich an den Troer Aigestos anschloss, der von seiner früheren Ausfahrt her den Weg nach seiner neuen Heimat, der Sikanerinsel, wußte. Sie kamen, dank geringerem Gepäck und günstigerem Fahrwind vor Aineias an (ebd. 52), und E. gründete die Stadt Elyma unweit Drepanon. Auf seinem Grabe gründete Aineias den Tempel der Aphrodite-Aineias. Tzetz. zu Lykophr. 965 erläutert die dunkeln Anspielungen der Kassandra auf diese Gründung durch die Angabe, E. sei ein unehelicher Sohn des Anchises gewesen; auch er kennt die Führung durch den nach Dardania aus Sikelien zurückgekehrten Aigestes; erklärt aber nicht, ob er sich Eryx von E. gegründet denkt (wie Entella und Egesta von Aigestos). Strabon (XIII 608) kennt die Sage aus dem Schiffskatalog des grossen Apollodoros in der Form, dass Aineias mit E. zusammen nach Sikelien gefahren sei und Eryx und Lilybaion besetzt, die Flüsse um Aigesta herum aber Skamandros und Simoeis genannt habe. Von Aigestos schweigt er und stellt den Widerspruch dieser Sagen, wie überhaupt der vom Skepsier Demetrios berichteten, abermals abweichenden, gegenüber Homeros fest. Zu Vergil, der in der Aeneïs (V 73) den E. als jüngeren Genossen des älteren Acestes und als Sieger im Wettkampf (330) kennt, macht Servius die Bemerkung (zu 73), er habe als Troianerfürst drei Staaten in Sikelien gegründet, Egesta (!), Entella und die

vielumstrittene Asca. Die jüngeren Scholien fügen die Angabe des Tzetzes und die Auswanderung aus Ilion, sowie die Nachricht hinzu, Fabius nenne Helymas (so) einen in Sicilien geborenen Bruder des Eryx.

2) Eponymos des makedonischen Elimeia (Herodian. I 172 Lentz), Vater des Aianos, König der Tyrsener, die nach Makedonien übersiedelten, Steph. Byz. s. Αἰανή. Allerdings heisst dieser s. Ἐλιμία Elymas, und der Eponyme E. wird als ἥρως bezeichnet, wenn nicht Meineke recht hat, der τοῦ ἥρωος in τοῦ Τρωός ändern möchte. Dann wäre Nr. 2 nicht von Nr. 1 zu trennen. [Tümpel.]

Elyros (ἡ Ἔλυρος). Die Richtigkeit der Papeschen Ableitung von ἔκλυρον = χλωρόν, δίυγρον Hesych. ist fraglich. Psilákis Κρήτη 97 leitet den Namen von σέλυρον (= σέλινον Sellerie) ab; der Distrikt heißt jetzt noch Σέλινον (eine Art Beweisstück wäre die Lesart Σάλυρον Scyl. 47). Xenion bei Steph. Byz. Paus. X 16, 5 (3). Hierocl. 650. Not. episc. VIII 229. IX 138. Inschriften: Pashley Trav. in Crete II 100. CIG 2506. L. Thenon Rev. Arch. N. S. XIV 399ff. (Ethnikon auch bei Suid. s. Θαλήτας). Münzen: Io. Svoronos Numism. de Crète 140ff. Stadt im südwestlichen Teil von Kreta an der Stätte Στὰ ὀρθά (von den Parastaden eines ansehnlichen antiken Gebäudes) auf einer Anhöhe, auf der jetzt das Dörfchen Ῥοδοβάνι liegt, und deren Abhängen, 6 km von der See gelegen. Die Anhöhe ist ein westlicher Ausläufer der Λευκὰ ὄρη (der Berge von Sphákja), deren südliche Hänge die Stadt beherrschte. Die Ruinen sind von Pashley durch Inschriftfunde identifiziert. Von der Anhöhe kann man die See und das ehemalige Hafenörtchen Σύβα oder Συΐα (s. d.), jetzt Σούγια, überblicken, von dem dicht westlich von der Mündung des Trockenbachs jetzt noch Ruinen erhalten sind. Die dorischen Elyrier haben nach Delphi, mit dem sie auch noch später Beziehungen unterhielten (Thenon 398. 400), als Weihgeschenk eine bronzene Ziege gestiftet (Paus.). Das Tier war dargestellt, wie es die Söhne des Apollon Philakides und Philandros, die er mit der Nymphe Akakallis in dem Nachbarstädtchen von E. Tarrha erzeugt haben sollte, säugt. Die Münzen von E. zeigen, daß diese Stadt im 3. Jhdt. mit ihren Nachbarinnen Hyrtakina, Lissos und Tarrha (die selbständig war) Bündnisse abgeschlossen hat. Ums J. 185 v. Chr. schließen die Elyrier mit 29 anderen kretischen Städten ein Bündnis mit Eumenes II. von Pergamon (Michel Recueil nr. 26). Zu ihrem Gebiet hat vielleicht Poikilassos (s. d., jetzt Βουκιλάσι) gehört. Hyrtakina und E. und E. und Syia waren durch Kunststraßen verbunden, von denen noch Reste vorhanden sind. Die Gegend um E. war und ist blumenreich (s. die Münzen mit Blume und Biene). Jetzt ist die Ruinenstätte im weiten Umkreis mit Ölbäumen bestanden. Im Altertum waren die Handelsbeziehungen von E. nicht unbedeutend, wie die zahlreichen Prägestücke beweisen. Der dorische Dichter Thaletas (s. d.) wird ein Elyrier genannt. Die Stadt blieb, wie Reste von Kirchen und Backsteinbogen (Aquädukt?) byzantinischer Bauart zeigen, wohl bis in die Zeit der Einfälle der Sarazenen aus Spanien bestehen. Die Ruinenstätte ist ausgedehnt, aber die Werkstücke sind von den Bewohnern von Rhodowáni und den Türken 1866 größtenteils verwendet worden. Sie bestehen in Grabreliefs, Inschriftsteinen, Stücken dorischer Säulen, Stadttorteilen, Gebäuderesten. Vgl. noch: Meursius Creta, Rhodus, Cyprus 33. Höck Kreta I 390. J. Spratt Trav. in Crete II 240. C. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 548f. Löher Kretische Gestade 122f. Psilakis Κρήτη 93f. [Bürchner.]

Elysii s. Helisii.

Elysion, Ἠλύσιον (sc. πεδίον), das Gefilde der Hinkunft (s. u.). Nach Hom. Od. IV 561ff. ist dem Menelaos nicht bestimmt, in Argos zu sterben, sondern ihn werden die Unsterblichen ins elysische Gefilde senden und an die Enden der Erde, wo der blonde Rhadamanthys, wo die Menschen mühelos leben in Seligkeit; da ist nicht Schnee, noch Wintersturm, noch Regen, sondern immerdar entsendet der Okeanos des Zephyrs leisen Hauch, die Menschen zu kühlen; denn Menelaos hat die Helena und ist ein Eidam des Zeus. Dabei ist festzuhalten, daß das E. nach Homer nicht etwa ein Teil des Hades ist, sondern ein Land auf der Erdoberfläche, am Ende der Welt zwar, aber noch von dieser Welt, zum Aufenthalt bestimmt nicht abgeschiedenen Seelen, sondern Menschen, die dahin entrückt werden, ohne daß ihre Seele sich vom Leib trennte, ferner daß bei Homer lediglich Menelaos als des Zeus Eidam ins E. entrückt wird, wo bereits Rhadamanthys als ein Sohn des Zeus (vgl. z. B. Hom. Il. XIV 322) weilt, nicht allein zwar, es ist ja von Menschen in der Mehrzahl die Rede (Od. IV 565. 568), aber wohl nur mit andern nahen Verwandten der Götter zusammen, wie es die beiden ξανθοί sind, Rhadamanthys und Menelaos. Was vom ‚Klima' des E. gesagt wird (Od. IV 566—568), erinnert an die Schilderung des Göttersitzes auf dem Olympos (Od. VI 43—45), auch an die des Alkinoosgartens (Od. VII 114ff.) sind Anklänge. ‚Das Land der Götter und der Aufenthaltsort der Seligen sind nicht nur unter demselben Bilde angeschaut worden, sondern ursprünglich eins', Usener Sintflutsagen 214 (201f.). Vom E. selbst geben die homerischen Gedichte sonst keinerlei Kunde; die Hadesvorstellung ist durchaus die vorherrschende, und die Hindeutung auf solch wunderbare Entrückung des Menelaos scheint in die Odyssee erst von nachdichtender Hand eingelegt zu sein; immerhin bietet Homer auch andere Beispiele von Entrückungen und davon, daß Götter auch Sterbliche zur Unsterblichkeit erheben können, und das E. selbst ist wohl nicht erst Erfindung des Dichters der späteren Einlage. Rohde Psyche² I 68ff.; vgl. auch Eurip. Hel. 1676ff., wo für E. μακάρων νῆσος gesagt ist; ferner Strab. I 3. III 150, wo das E. im Westen lokalisiert wird (s. u.), und Dion Chrys. or. XI p. 188 M. (I 207 Dind.), wo an eine Gegend Ägyptens gedacht wird (s. u.), ferner Paus. VIII 53, 5. Apollod. epit. (frg. Sabb.) VI 30 W. Porphyr. π. Στυγός bei Stob. Ecl. I p. 422, 9f. Wachsm.; auch Auson. p. 73 II 2 Peiper. In Hesiods Erzählung von den fünf Menschengeschlechtern ist wohl im Hinblick auf Od. IV 561ff. und ähnliche ältere Berichte zwischen das eherne und das eiserne Zeitalter, das Absteigen

zum Schlimmen unterbrechend, als viertes das Zeitalter der Heroen eingeschoben, ,der Heroen göttlich Geschlecht, die Halbgötter genannt werden' (W. und T. 159f.), die vor Theben und Troia gekämpft haben; die einen umfing der Tod, andern gewährte Zeus fern von den Menschen Leben und Aufenthalt und ließ sie wohnen an den Enden der Erde (v. 168); und da wohnen sie sorgenfrei auf den Inseln der Seligen (v. 171) am strömenden Okeanos, die beglückten Heroen, denen süße Frucht dreimal im Jahr die Erde schenkt. Das homerische E. als Insel zu denken, nötigt nichts, aber hindert auch nichts; jedenfalls sind Inseln der Seligen und E. im allgemeinen nur verschiedene Namen für die gleiche Sache; bei Lukian ist der Ἠλύσιος λειμών angenommen ἐν μακάρων νήσοις, Luk. Iupp. conf. 17, vgl. auch Ver. hist. II 14. Die Abgeschiedenheit verschärfte ein Nachdichter; nach dem eingelegten v. 169 bei Hesiod wohnen diese Seligen nicht nur fern von den Menschen (v. 167), sondern auch fern von den Unsterblichen, und Kronos herrscht über sie. Vgl. Rohde a. O. 91ff. 103ff. Peppmüller Hesiodos 160f. 211f. Bei Pindar scheint gewissermaßen ein doppeltes E. angenommen. Nach orphisch-pythagoreischer Lehre läßt er die Seele im Hades jenachdem eine Art Vorparadies kosten oder Qual, die man nicht mitansehen kann; erst nachdem sie ein dreimalig Erdenleben mit dieser Unterbrechung durchgemacht, gelangen diejenigen, so ihre Seele von Unrecht gänzlich fernhielten, zu Kronos' Burg, zur μακάρων νᾶσος, Pind. Ol. II 61ff. Maass Orpheus 275ff.; zur Schilderung v. 67ff. vgl. Pind. Thren. frg. 129 Christ. Auf der μακάρων νᾶσος herrscht nach Pind. Ol. II 83ff. Kronos, den Rhadamanthys zur Seite; auch Peleus und Kadmos zählen dazu, und den Achill habe seine Mutter gebracht, nachdem sie des Zeus Herz durch Bitten gerührt. Ebenso werden Peleus und Kadmos zusammengenannt als höchste Beispiele der εὐδαιμονία, Pind. Pyth. III 84ff. Dem Peleus verheißt Thetis unsterblich Leben in des Nereus Palast in ewiger Gemeinschaft mit ihr, Eurip. Androm. 1254ff. Kadmos und sein Weib Harmonia wird Ares μακάρων ἐς αἶαν führen, Eurip. Bakch. 1338f.; nach ,den Dichtern und Mythographen' siedelte er sich mit Harmonia im elysischen Gefilde an, Schol. Pind. Pyth. III 153 p. 338 B., von Zeus dahin entrückt. Apollod. III 39 W. Ferner Achill und Diomedes νήσοις ἐν μακάρων nach dem Skolion auf Harmodios bei Athen. XV 695 B (nr. 11) = Skol. 10 bei Bergk PLG⁴ III 646f.; für Achill vgl. ferner Plat. Symp. VII 179 E. 180 B. Apoll. Rhod. IV 809 (ἐς Ἠλύσιον πεδίον). Lukian. Ver. hist. II 17. 19. Quint. Smyrn. XIV 186f. 224 usw. Gleichfalls eine μακάρων νῆσος ist Achills eigentlicher Aufenthaltsort nach dem Tod, die Insel Leuke (s. d.). Hier oder im E. wird dem Achill als Gattin beigesellt die Medeia (und zwar im E. oder auf den Inseln der Seligen), Ibykos frg. 37 Bgk.⁴ und Semonides frg. 213 Bgk.⁴ bei Schol. Apoll. Rhod. IV 814. Apoll. Rhod. IV 812f. Apollod. epit. V 5 W. Schol. Lykophr. 172. 798. Tzetz. Lykophr. 174. 798; ferner die ihm einst verlobte Iphigeneia unter dem Namen Orsilochia (und zwar auf Leuke), Nikandros bei Anton. Lib. 27 (v. Wilamowitz Herm. XVIII 1883, 260), vgl. Lykophr. 186ff. 201ff. und Schol. Eustath. Dionys. perieg. 306; die Helena (gleichfalls auf Leuke, wo noch andere Helden wie die beiden Aias und Patroklos und Antilochos), nach der Sage von Kroton und Himera bei Paus. III 19, 13, vgl. auch Philostrat. Her. 211f. K. Schol. Eurip. Androm. 229. Konon. narr. 18. Schol. Plat. Phaidr. p. 243 A; endlich Polyxena des Peliden Gefährtin im E., Sen. Troad. 945; s. oben Bd. I S. 240f. Auch Diomedes hat ewiges Leben auf einer besonderen, nach ihm benannten Insel im Adriatischen Meer, Ibykos frg. 38 Bgk.⁴ bei Schol. Pind. Nem. X 12. Strab. V 215. VI 284. Auch Achills Sohn Neoptolemos wird entrückt ἐς Ἠλύσιον πεδίον, μακάρων ἐπὶ γαῖαν, Quint. Smyrn. III 761f., ebenso Memnon vermutet ἐν μακάρεσσι κατ' Ἠλύσιον πέδον, Quint. Smyrn. II 651; unter den übrigen ἥρωες wird Agamemnon dort vorausgesetzt, Artemidor. On. V 16. Alkmene wird, nachdem ihr Leib den Leichenträgern verschwunden ist, εἰς μακάρων νήσους versetzt und dem Rhadamanthys zur Gattin gegeben, Pherekydes bei Anton. Lib. 33. Plut. Romul. 28, vgl. Apollod. II 70 W.; ἐν μακάρων νήσοις wird des Poseidon Sohn Lykos vom Vater angesiedelt, Apollod. III 111 W. u. a. Vgl. Rohde a. O. II 369f., 2. Immer aber bleibt in diesen Dichtungen die Insel der Seligen, das E. ein Wohnplatz besonders bevorzugter Heroen, selbst noch in Lukians Scherzen, Ver. hist. II 17ff., und so auch, wenn Harmodios im Skolion bei Athen. XV 695 B dahin versetzt wird; erst später wird (nach theologischen Anregungen) dieses Reich der Wonne als allgemeine Wohnstätte der εὐσεβεῖς aufgefaßt, im Gegensatz zum Strafort, dem Tartaros, so namentlich seit Platon. Abgesehen von Euripides Hel. 1677 geschieht des E. und der Inseln der Seligen bei den Tragikern keinerlei Erwähnung, vgl. G. Iwanowitsch Opiniones Homeri et tragicor. Gr. de inferis per comparationem excussae (Diss. Berl. 1894 = Berl. Stud. f. klass. Phil. XVI 1) 32. 1. 72. 89. Immerhin gibt der Sehnsucht nach Entrückung ins Seligenland Ausdruck das Chorlied Eurip. Hippol. 732ff., vgl. Dieterich Nekyia 22f. Nach Platon durchlebt die Seele eine Reihe von irdischen Lebensläufen verschiedenster Art, ihrer drei (wie bei Pind. Ol. II 75ff.) nach Plat. Phaidr. 249 A. Nur die Besten kehren, nach der einen Auffassung wenigstens, gleich nach dem Tod zu den Sternen zurück, Plat. Tim. 42 B, nach der andern müssen auch sie einen Kreislauf von freilich nur dreimal tausend Jahren durchmachen, um dann zurückzukehren zu ihrem reinen himmlischen Ursprung, Plat. Phaidr. 249 A; Phaid. 114 C. 115 D (εἰς μακάρων τινὰς εὐδαιμονίας), oder eben, wie es gelegentlich doch auch heißt mit Herübernahme der volkstümlichen Terminologie, um zu gelangen εἰς μακάρων νήσους, Plat. Gorg. 523 A. B. 524 A. 526 C. Dem gegenüber werden die Schlechtesten im Tartaros ewig bestraft, Plat. Gorg. 523 B. 525 C. 526 B; Phaid. 113 E; Rep. X 615 E. 616 A. Die Guten und die Mittelmäßigen haben das Gemeinsame, daß ihnen die Rückkehr an den Ort ihres Ursprungs erst nach einem Kreislauf von zehnmal tausend Jahren zuteil wird, unterscheiden sich aber durch den Ort, an dem sie nach ihrem jedesmaligen körperlichen Tod bis zum Wieder-

eintritt in neue Körper verweilen: die Mittelmäßigen kommen jedesmal an den Ort der unterirdischen Strafen, die Guten (wie nach Pind. Ol. II 67ff. in eine Art E.) an einen Ort des Himmels (εἰς τοὐρανοῦ τινα τόπον), wo sie in seliger Ruhe verweilen, Plat. Phaidr. 249 A; Rep. X 614 C. 615 A. Vgl. Rohde a. O. II 275, 1. Norden Verg. Aen. B. VI S. 18f. Eine einfachere, populäre Auffassung scheint ausgesprochen im ps.-platonischen Axiochos p. 371 Cff.; danach steht im Hades ὁ τῶν εὐσεβῶν χῶρος mit paradiesischer Ausstattung gegenüber dem Erebos und dem Chaos als χῶρος ἀσεβῶν, wohin man durch den Tartaros gelangt. Welche Rolle E. und Inseln der Seligen auch im Volksglauben des späteren Griechentums spielten, zeigen zahlreiche Grabinschriften bei Kaibel Epigr. Gr. ex lapidibus conlecta (vgl. Rohde a. O. II 383f.): Ἠλύσιον πεδίον 150, 6f. 414, 8; πεδία Ἠλύσια 338, 2. 649, 3; χῶρος ἠλύσιος 618 a, 8; Ἠλύσιον 511, 2. 554, 4; eine Schilderung der Lieblichkeit der μακάρων νῆσος und der elysischen Gefilde enthält ep. 649; vgl. auch epigr. 1046, das Gedicht des Marcellus auf Regilla, des Herodes Atticus Gemahlin; diese weilt unter Heroïnen auf der Seligen Inseln, wo Kronos herrscht (v. 8f.); dahin, ἐς ὠκεανόν, hat sie Zeus mit sanften Winden entsendet (v. 21ff.); nicht selten werden jetzt E. und der Ort der εὐσεβεῖς mit einander identifiziert, z. B. epigr. 338 usw. Vgl. noch Lukian. dial. mort. XXX 1; κατάπλ. 24; de luctu 7. Nonn. Dion. XIX 189. Eustath. erot. I 4. VI 2 usw. Den Griechen folgen im allgemeinen die römischen Dichter in ihren Schilderungen, vgl. z. B. Ovid. met. XIV 111; am. II 6, 49. III 9, 60; Ibis 173. Sen. Herc. f. 748; Troad. 158f. 945. Lucan. Phars. III 12. VI 600. 699. 782. Val. Flacc. I 650. Sil. Ital. II 698. XIII 410. 552. 631. 778; zumal Statius und Martial, ferner Auson. p. 31, 23. 73 II 2. 84 XXXIII 8. 335 LXII 8 Peiper usw. Auch Vergils Darstellung (Aen. VI), bezw. die seiner Quelle, beruht, mit Abweichungen bloß in Einzelheiten, durchaus auf gleicher Grundlage wie die Pindars und Platons. Nach dem Austritt der Seelen aus den Körpern wird an ihnen eine Läuterung vollzogen; darnach werden sie durchs E. gesandt (743f.), wo eine Sonderung stattfindet: ihrer wenige nur, die Besten, bleiben dauernd im E., erlangen hier im Kreislauf des großen Weltjahrs (= 10 000 Erdenjahre) die ursprüngliche volle Reinheit wieder (744—747); die meisten bleiben in einem ans E. grenzenden Talkessel, wo sie in der am E. vorbeifließenden Lethe Vergessen trinken, um dann nach tausend Jahren in einen neuen Leib zurückzukehren (744—751, vgl. 713—715). Norden a. O. 19. Wie bei Plat. Gorg. 524 A erscheint bei Verg. Aen. VI 540ff. die Zweiteilung des Weges: rechts gehts zum E., links zum Tartaros. Die Schilderung des E. und seiner Bewohner folgt v. 637ff., 666ff. die Begegnung mit Musaios, 679ff. das Wiedersehen mit Anchises im Lethehain, 703ff. die Lehre von der Seelenwanderung, 752ff. die Heldenschau. Neben der Bezeichnung E. (542. 744) hat Vergil für den Ort die Umschreibungen: *loci laeti* (638) und *laeta arva* (744), vgl. Hor. epod. XVI 41 (*arva beata*) und Sen. Herc. f. 748 (*laeta nemoris elysii loca*), ferner *amoena virecta fortunatorum nemorum* (638f.), *sedes beatae* (639) und *domus placidae* (705). Das E. wird durchströmt vom Eridanos (659). Nach 660ff. weilen im E. folgende Klassen von Seligen: a) Vaterlandsverteidiger, b) Priester und Sänger, c) Zivilisatoren des Lebens, wozu die Philosophen, und d) Wohltäter der Menschheit, vgl. Norden a. O. 33ff. Vergil nennt namentlich Orpheus (645ff.) und Musaios (667ff., vgl. auch Plat. Apol. 41 A, für Orpheus auch Ps.-Eudokia 438), ferner Ilos, Assarakos und Dardanos (650) und Anchises (670ff.). Nach Serv. Aen. VI 887 (*aëris in campis latis*) folgte Vergil denjenigen, *qui putant Elysium lunarem esse circulum* (vgl. auch Serv. Aen. V 735), so daß auch bei Vergil die weitverbreitete Vorstellung vom Mond als dem Aufenthaltsort der Seelen nach dem Tod nachklingen dürfte, vgl. dazu Plut. de facie in orbe lunae 28f.: nach dem Tod des Körpers müsse jede Seele, die unvernünftige wie die vernünftige, längere oder kürzere Zeit im Hades d. h. der Sphäre zwischen Erde und Mond herumirren, um schließlich ins E. zu gelangen, Ἠλύσιον πεδίον aber heiße die dem Himmel zugekehrte Mondseite (Plut. a. O. 29 ex.); vgl. Ettig Acheruntica 398ff. Norden a. O. 19, 1. 23ff. Daß E. und auch die Inseln der Seligen einen Bestandteil der Unterwelt bilden, war in späterer Zeit die übliche Ansicht. Daneben fehlte es nicht an Versuchen, E. und Inseln der Seligen auf der Erdoberfläche nachzuweisen, und der bekannteste ist der dem Sertorius zugeschriebene, Sallust. (hist. I frg. 61. 62) bei Serv. Aen. II 640. V 735. Flor. II 10, 2. Hor. epod. XVI 41ff. und Acro z. St. Plut. Sert. 8f., vgl. Dieterich Nekyia 31f. Hier handelt es sich um die sogenannten Atlantischen Inseln, ihrer zwei, die durch eine schmale Meerenge voneinander getrennt zehntausend Stadien von der afrikanischen Küste liegen; man denkt an die nördlichsten der Kanarischen Inseln, der *Insulae Purpurariae*, heute Madeira und Porto Santo, die der Straße von Gibraltar gegenüber im Atlantischen Ozean liegen. Im Westen also, wo des Westwinds sanftes Wehen herrscht, an den Enden der Erde, suchte man das E., und in den Inseln westlich von Afrika die Inseln der Seligen, Strab. I 3. III 150. Offenbar nach Philemon erwähnt Plautus Trin. 549f. *fortunatorum insulas, quo cuncti qui aetatem egerint caste suam conveniant* (,so liberal waren freilich die Älteren mit dieser Belohnung nicht umgegangen' Rohde Gr. Roman² 214, 1), und *Fortunatae insulae* hießen die Kanarischen Inseln, Pomp. Mela III 102. Plin. VI 202ff. Flor. II 10, 2. Mart. Cap. VI 702. Auch der platonische Mythos von der im westlichen Meer gelegenen und seither versunkenen Insel Atlantis (im Timaios 21 Aff. und erweitert im Kritias, s. o. Bd. II S. 2116ff. Gomperz Gr. Denker II 475ff.) dürfte im Grunde zurückgehen auf den Mythos vom fernen Totenland, vgl. Marcellus Αἰθιοπικά FHG IV 443, 1 (Schol. Plat. Tim. p. 427 Bkk.) bei Proklos z. Tim. p. 54 Fff., dazu Zemmrich Toteninseln und verw. geogr. Mythen 26ff. Es wurden ferner Scheria, der Phaiaken Insel, und das E. in der gleichen Gegend vermutet, zumal auch, da die Phaiaken mit Rhadamanthys zu verkehren scheinen, Schol. Hom. Od. VII 324 und Eustath. Hom. Od. VII 322 (p. 1582, 1f.). Schol. Eurip. Hippol.

750. Über die Phaiaken als ‚Fährmänner des Todes‘ vgl. Welcker Rh. Mus. I 1832, 219ff. (= Kl. Schr. II 1ff.). Preller-Robert Gr. Myth. I 626ff. Waser Charon, Charun, Charos 7, 5. Usener Sintflutsagen 214f., dagegen Rohde Psyche I 81, 2. 83f. Schon in der alten Legende und Poesie erscheint auch das Hyperboreerland als ein seliges Jenseits, das man namentlich im Märchen- und Wunderland Indien suchte, ferner auch im hohen Norden usw., vgl. Rohde Gr. Rom.[2] 226ff. Roscher Myth. Lex. I 2825ff. Zum Land der Seligen läßt Alexander d. Gr. vordringen Ps.-Kallisthenes II 39ff. Müller. Eine *Μακάρων νῆσος* gab es mitten im Festland Libyens, offenbar eine Oase dieses Namens, Herodot. III 26. Nach Apion (FHG III 511, 8) bei Schol. Hom. Od. IV 563 und Eustath. z. St. p. 1509, 31ff. hieß E. die Ebene bei Kanobos und Zephyrion in Ägypten (*ἀπὸ τῆς Νείλου ἰλύος*); vgl. auch Dion. Chrysost. XI p. 188 M. (I 207 Dind.), ferner Etym. M. und Gud. Hesych. Suid. s. v. Ps.-Eudokia 438 (p. 352 Flach). Neben Ägypten wird auch Lesbos angeführt, Etym. M. und Gud. Hesych. Suid. Ps.-Eud.; auch ein heiliger Hain auf Rhodos habe E. geheißen, Etym. M. und Gud. Nach Polemon (FHG III 146, 93) bei Hesych. Suid. Etym. M. s. v. (vgl. auch Ps.-Eud.) hieß bei den Athenern E. bezw. *Ἐνηλύσια* ein Platz, wo der Blitz eingeschlagen, vgl. Aischyl. frg. 17 N. (aus Etym. M. s. *Ἐνηλύσια*). Poll. On. IX 41. Hesych. s. *Ἐνηλύσια* und *Ἐνηλύσιος*. Für Kreta als *Μακάρων νῆσος*, ‚als irdischer Niederschlag des himmlischen Landes‘, vgl. Plin. n. h. IV 58 und Usener Sintflutsagen 199, 3; ebenso war *Μακάρων νῆσος* alter Name der Akropolis des boiotischen Theben, Hesych. und Phot. s. *Μακάρων νῆσος* (p. 242, 20), vgl. Schol. Lykophr. 1204. Usener a. O. Für die Geisterinsel im Norden (Britannien) vgl. Plut. de def. orac. 18; frg. comm. in Hesiod. 8 (vol. VII p. 53f. Bern.). Prokop. bell. Got. IV 20. Tzetz. z. Hesiod. *Ἔργα* 169 und z. Lykophr. 1204. Waser a. O. 7, 3. Ein besonderes E. für Achill war die Insel Leuke (s. d.), für gewöhnlich im Pontos lokalisiert. Und war schon der Phaiaken Insel gewissermaßen ein ‚Wunschland‘, ähnlich dem E., so war es dann auch z. B. die fabelhafte Insel des Iambulos im Indischen Ozean (man dachte an Ceylon, Sumatra, Bali, östlich von Java, auch an eine der Philippinen usw.), bei Diod. II 55—60, vgl. Rohde Gr. Rom.[2] 241ff. W. Richter Iambulos, Osterprogr. Schaffhausen 1888. Dergleichen Fabeleien parodierte Lukian in den ‚Wahren Geschichten‘ II 6ff. Vgl. Rohde Psyche[2] II 370ff. E. wurde namentlich im Anschluß an *λύειν* gedeutet. Schol. Hom. Od. IV 563 und Eustath. z. St. (p. 1509, 22f.). Celsus bei Orig. adv. Celsus VII 2 p. 53 L. Hesych. Etym. M. und Gud. Zonar. Serv. Aen. V 735, vgl. auch Doederlein Hom. Gloss. 2451 (*ἠλύσιος* sei Adjektiv zu *ἀνάλυσις κακῶν* Soph. El. 142). Ferner wurde E. hergeleitet von einem gewissen Elysios (s. d.), des Eleutherios (oder Eleuther) Sohn, dem frömmsten Mann, Schol. Hom. Od. IV 563 und Eustath. z. St. (p. 1509, 30). Etym. Gud. s. *Ἠλυσίων* und *Ἠλύσιον πεδίον* (p. 241, 56. 242, 17). Außerdem liest man u. a. im Etym. M. p. 428, 36: *ἢ παρὰ τὴν ἔλευσιν, ἔνθα οἱ εὐσεβεῖς παραγίνονται (παρὰ τὸ ἐλεύσασθαι ἐκεῖσε τοὺς ἀγαθόν τι βεβιωκότας* Ps.-Eud.), und diese Etymologie billigend übersetzte E. Pape(-Benseler) Wb. d. gr. Eigennamen ‚Heimfeld‘, Welcker Gr. Götterl. I 820 ‚Flur der Hinkunft‘, Rohde Psyche[2] I 76 ‚Land der Hingegangenen‘, Otto Gilbert Gr. Götterl. 18 ‚Wanderland‘, vgl. auch Preller-Robert Gr. Myth. I 815, 2. Jedenfalls stand das Wort für das Sprachgefühl in Zusammenhang mit *ἤλυσις* (= *ἔλευσις*), vgl. *νέ-ηλυς*, *ἔπ-ηλυς* usw.; auch an einen innern Zusammenhang zwischen E. und Eleusis läßt sich denken; doch ist die Bildung von E. nicht durchsichtig. Leo Meyer Hdb. d. gr. Et. I 639f. hält den Anklang an *ἤλυσις* für Zufall, weiß aber selbst keine Etymologie; ‚vom Blitz getroffen‘ ist kaum die Grundbedeutung von *ἠλύσιος* (*ἐνηλύσιος*). Heinr. Lewy Die semit. Fremdwörter im Griech. 219ff. sieht im E. ein ‚uraltes phönikisches Kolonialland‘; er schließt E. an hebräisch אֱלִישָׁה an (Genes. X 4); mit Dillmann Genes.[6] 175 denkt er bei Elisa an Sicilien mit Unteritalien, erinnert daran, daß Ezechiel XXVII 7 von Elisa-Inseln oder -Küsten spricht, von wo man in Tyros Purpurstoffe bezog, ferner an Elusa in Aquitanien, an Elusio in der Gallia Narbonensis usw. Auf *Elysius campus* geht zurück Aliscamps, die Benennung des Gräberfeldes an der Rhone südwestlich von Arles, Usener Sintflutsagen 215f. Über das E. bezw. ähnliche Vorstellungen bei den Kelten vgl. d'Arbois de Jubainville Cours de litt. celt. VI 210ff.; allgemein über den Mythos vom Totenland vom Standpunkt der vergleichenden Ethnographie aus Joh. Zemmrich Toteninseln und verwandte geographische Mythen, Diss. Leipz. 1891 (S. A. aus dem Internat. Arch. f. Ethnogr.). Vgl. noch Rinck Rel. d. Hell. II 464ff. Nägelsbach-Autenrieth Hom. Theol.[2] 409. Nägelsbach Nachhom. Theol. 410. 415. Welcker Gr. Götterl. I 820ff. Lehrs Pop. Aufs.[2] 344ff. Tylor Anf. d. Cultur II 96. Preller-Robert Gr. Myth. I 89, 5. 629. 815f. 826ff. Gruppe Gr. Myth. 859, 2. 862ff. Ettig Acheruntica (Leipz. Stud. XIII) S. 277. 338ff. 354. 401f. Dieterich Nekyia 19ff. 111ff. Maass Orpheus 231f. 275ff. Usener Sintflutsagen 201. 259. Norden Herm. XXVIII 1893, 393f.; Verg. Aen. B. VI S. 28f. 33ff. 287ff. 352. [Waser.]

Elysios (*Ἠλύσιος*), des Eleutherios (oder Eleuther) Sohn; nach ihm als dem frömmsten Manne sei das Elysion benannt, Schol. Hom. Od. IV 563 und Eustath. z. St. p. 1509, 30. Et. Gud. s. *Ἠλυσίων πεδίον* und *Ἠλύσιον πεδίον* (p. 241, 56. 242, 17). [Waser.]

Elytios (*Ἐλύτιος*), Epiklesis des Poseidon auf Lesbos, Hesych. s. *Ἐλύτιος· Ποσειδῶν ἐν Λέσβῳ*. Korruptel aus Hesych *Ἐλύμνιος· Ποσειδῶν ἐν Λέσβῳ* oder Korruptel aus *Κλύτιος*? [Jessen.]

Emancipatio, scheint zuweilen nichts anderes bedeutet zu haben als *mancipatio*, d. h. eine Entäußerung durch dieses Geschäft. So bei Plinius ep. X 3, 3; andere Beweisstellen bei Cuq Les institutions juridiques des Romains. Paris 1891. 173, 1, ferner vgl. die schwankende Lesart Consultatio VI 10, 10 a. E. Inst. II 10, 2, eine Stelle, die das Testament durch *mancipatio familiae* betrifft (Lambert La traduction Romaine sur la succession des formes du testa-

ment devant l'histoire comparative, Paris 1901, 46ff.). Hiernach sind auch Dig. L 17, 77 und Gellius XV 27, 3 aufzufassen. Die gewöhnliche Bedeutung von E. ist jedoch die Entlassung aus der väterlichen Gewalt, so genannt, weil sie ursprünglich ohne *mancipatio* nicht möglich war (s. Mancipatio, auch Adoptio). Es wurde nämlich das Kind, das entlassen werden sollte, nicht unmittelbar von der Gewalt durch den Vater befreit. Es mußte vielmehr zunächst von ihm in ein Abhängigkeitsverhältnis (*mancipium*, s. d.) hingegeben werden, damit der Empfänger es nachher freilasse. Und zwar war dieses Verfahren, das eine Mehrheit von Rechtsgeschäften in sich schloß (Jhering Geist des römischen Rechtes IV[3] 156), bei Söhnen umständlicher als bei Töchtern und Enkeln. Söhne mußten nämlich dreimal in das Abhängigkeitsverhältnis weggegeben werden, ehe sie endgültig von der Gewalt des Vaters frei wurden. Nach der ersten und zweiten Weggabe wurden sie durch den, dem sie hingegeben waren, freigelassen und dies bewirkte einen Rückfall in die väterliche Gewalt. Dies wird auf eine Vorschrift des Romulus zurückgeführt (Dion. Hal. II 27), deren Wortlaut allerdings so klingt, als sei dem Vater eine Schranke gesetzt worden, die verhinderte, den Sohn allzu häufig in fremde Gewalt hinein zu veräußern. Sie war auch in den 12 Tafeln wiederholt mit den Worten: *si pater filium ter venum dabit, filius a patre liber esto*, Gaius I 132 (Dirksen Übersicht der bisherigen Versuche zur Kritik und Herstellung des Textes des Zwölftafelfragmentes, Leipz. 1824, 278ff. Voigt Die Zwölftafeln I 708. II 311ff. Bruns Fontes tab. IV 2). Man faßte später diese Regel nur als eine Erschwerung der Emancipationsform für Söhne auf, worin man gewöhnlich eine Umbildung des ursprünglichen Strafrechtssatzes in eine Formvorschrift erblickt. So Sohm Institutionen § 12. Cuq a. a. O. 180. Der Zwang, das Kind zunächst einem Mitbürger anzuvertrauen, der die Verantwortung für den Wegfall der väterlichen Gewalt dadurch mit übernahm, mag den Vorteil mit sich gebracht haben, übereilten Emancipationen vorzubeugen; ein Zweck, dem auch der Grundsatz diente, daß der Haussohn wider seinen Willen nicht emanzipiert werden durfte, Paul. II 25, 5. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß das Gewaltsverhältnis des fremden Freilassers ursprünglich eine Zeitlang gedauert hat, damit er Gelegenheit fand, sich von der Tauglichkeit des Kindes zur E. zu überzeugen. Nach den Quellen freilich war sein Gewaltverhältnis nur ein scheinbares, sofort vorübergehendes, weil er sogleich die Freilassung vornahm, nachdem ihm das Kind übertragen worden war. Darum kann die Notwendigkeit der dreimaligen E. des Sohnes nur in der älteren Zeit einen Schutz gegen Übereilung gewährt haben, denn späterhin vollzogen sich die drei Veräußerungen mit den darauf folgenden Freilassungen hinter einander weg, so daß sie der späteren Zeit geradezu als eine zweck- und sinnlose Komödie erschienen. Vgl. hierzu Cod. Iust. VIII 48 (49), 6. Inst. I 12, 6. Theoph. I 12, 6. Lactant. IV 3, 17. Liv. VII 16. Ulp. XXIII 3. Paul. II 25, 2. Diese Förmlichkeit wurde dadurch noch verwickelter, daß der Vater sich durch Nebenvertrag (*pactum fiduciae*) auszubedingen pflegte, daß das Kind vor der endgültigen Freilassung ihm nochmals zurück übertragen werde, und zwar nicht mehr als Hauskind, sondern als eine dann auch bei ihm bloß in *mancipatio* befindliche Person. Dadurch erlangte er die Möglichkeit, es selbst frei zu lassen (*parens manumissor*), und erhielt selbst dem Kinde gegenüber die Rechte eines Patrons, die an den vorübergehenden Gewalthaber des Kindes gefallen sein würden, wenn dieser das Kind nicht zurückmancipiert, sondern statt dessen selbst in endgültiger Weise freigelassen hätte (als *extraneus manumissor*), was zuweilen vorkam. Volle Patronatsrechte wurden übrigens einem derartigen Freilasser nicht gewährt.

Die E. brachte eine *capitis deminutio* mit sich (Gai. I 162. Inst. I 16, 3), weil die agnatischen Familienrechte mit ihr dem Kinde verloren gingen (s. Capitis deminutio). Paulus erklärt dies daraus, daß bei ihr das Kind zunächst in eine scheinbare Sklaverei hinabstieg, ehe es gewaltfrei wurde, Dig. IV 5, 3, 1.

Das Geschäft der E. wurde in späteren Zeiten vielfach zu betrügerischen Zwecken mißbraucht, namentlich um der Familie des Vaters mehr Ackerland zu verschaffen, als erlaubt war, Liv. VII 16. Jhering Geist d. r. R. IV[3] 259. 260, auch Dig. XLIX 14, 26 (Emancipation zum Zwecke eines Erbschaftsantritts, der dem Fiskus den Nachlaß entziehen sollte). Der ursprüngliche Zweck scheint jedoch mit den Gründungen von Kolonien im Zusammenhange gewesen zu sein, da es wohl schwerlich anging, dem Hausvater in Rom seine Gewalt über die in die Kolonien gezogenen Kinder zu belassen. Ob vielleicht in diesem Falle die E. ursprünglich durch Gesetz geschah, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls mag es nicht selten vorgekommen sein, daß der Hausvater die Kinder seines in die Kolonie gezogenen Sohnes zunächst in der Gewalt zurückbehielt, später aber emancipierte, damit sie zu ihrem Vater reisen und von diesem arrogiert werden konnten (s. Adrogatio). Hiermit hängt die E. der unmündigen Kinder zusammen, bei denen der emancipierende Gewalthaber die Rechte eines gesetzlichen Vormundes erhielt, Inst. I 16, 18.

Die E. verlor dadurch viel an ihrer Gefährlichkeit, daß der Praetor die emanzipierten Kinder grundsätzlich den gewaltunterworfenen gleichstellte, wahrscheinlich deshalb, weil sie testamentarisch ihnen häufig gleichgestellt wurden. Jhering a. a. O. 284. Es mochte nämlich immer häufiger vorkommen, daß man Kinder emanzipierte, ohne sie zugleich wegen ihres Erbteiles abzufinden (vgl. E. Costa Corso di storia del diritto Romano, Bologna 1901, 320). Auch den Seitenverwandten des Vaters gegenüber verlor das Geschäft an Gefährlichkeit, weil die cognatische Erbfolge immer mehr die agnatische verdrängte. Dadurch wurde es mehr und mehr zu einer reinen Wohltat für die Emanzipierten, und wurde daher im neuesten römischen Rechte, welches überhaupt die väterliche Gewalt eher abschwächte, als steigerte, nicht nur nicht erschwert, sondern geradezu begünstigt. Seine Form wurde erleichtert. Schon Anastasius gestattete eine E. durch den Richter auf Grund kaiserlichen Reskriptes, Cod. VIII 49, 5, Iustinian sogar durch einfache Vereinbarung vor dem Richter,

Cod. VIII 48 (49), 6. Inst. I 12, 6; Czyhlarz (Inst.[5. 6.] 282) sieht in dem *a sua manu dimittere*, von dem der Kaiser spricht, das Erfordernis einer symbolischen Handlung, während es in Wahrheit wohl nur ein bildlicher Ausdruck ist.

Die Verleihung des Patriciats und der Erwerb der Bischofswürde sollten nach Iustinianischem Rechte jede E. überflüssig machen (Inst. I 12, 4. Nov. 81 praef.). Die Rechte eines *parens manumissor* standen jetzt dem emancipierenden Vater ohne jedes *pactum fiduciae* von selber zu, Cod. VIII 48 (49), 6.

Außerdem wurde seit Constantin die E. dadurch befördert, daß das Gesetz dem Vater ein *praemium emancipationis* in Aussicht stellte, Cod. Theod. VIII 18 *de bonis paternis* c. 1, 2. c. 9, 3. Nach Iustinians Vorschrift bestand dieses *praemium* im Nießbrauche an der Hälfte des Vermögens des Kindes, Cod. Iust. VI 61, 6, 3. Zu dem Grundsatze, daß das selbständig gewordene Kind auch ohne E. gewaltfrei werden solle, ist jedoch das römische Recht auch in neuester Zeit nicht vorgedrungen, vielmehr blieb in ihm die väterliche Gewalt grundsätzlich ein Verhältnis für das ganze Leben (s. Patria potestas, auch Abdicatio). Mit Unrecht erblickt man in diesem Mangel einer gesetzlichen E. im römischen Recht ein zielbewußtes Zugeständnis an den Egoismus der Väter. Sie war vielmehr nur ein Überrest der patriarchalischen Urzustände, deren zweckmäßige Beschränkung innerhalb der römischen Rechtsgeschichte nicht zu einer vollen Entwicklung gelangt ist.

Literatur: Danz Lehrbuch der Geschichte des röm. Rechts II[2] 181ff. Jhering Geist d. röm. Rechts II[4] 184. III[3] 525. 553. 668. IV[3] 156. 259. 284. Windscheid-Kipp Pandekten[8] III 101 § 525, 3a. Dernburg Pandekten III[6] 59. Puchta-Krüger Inst. II[10] 390. Sohm Inst.[11] 56. 181. 468. 479. Czyhlarz Inst.[5. 6] 280ff. R. Leonhard Inst. 218ff. Jörs in Birkmeyers Encyklopädie I 161. Cuq Les institutions juridiques des Romains (Paris 1891) 151. 175. 179ff. 564ff. 648. E. Costa Corso di storia del diritto Romano (Bologna 1901) 314ff. Bonfante Diritto Romano (Firenze 1900) 177. [R. Leonhard.]

Emanenses, genannt auf der durch eine mittelmäßige Abschrift saec. XVII erhaltenen Inschrift von Alba Pompeia, CIL V 7599: .... *Emanenses patrono*. [Hülsen.]

Emanio, ein bereits vorrömischer Ort in Dalmatien, von unbekannter Lage, der später Straßenstation wurde, Geogr. Rav. 211, 13. W. Tomaschek Mitt. der geogr. Gesellsch. in Wien 1880, 546f. sucht ihn im Brotnjo polje der Hercegovina, südwestlich von Mostar. [Patsch.]

Emansor hieß bei den Römern einer, der seinen Urlaub überschritt, dann aber zur Truppe zurückkehrte, vgl. Dig. XLIX 16, 3, 2. Naturgemäß wurde das Vergehen der Emansio milder als das der Desertio (s. unter Desertor) bestraft, vgl. Dig. XLIX 16, 4, 14, namentlich, wenn die Urlaubsüberschreitung einigermaßen entschuldbar war, vgl. Dig. XLIX 16, 3, 7. 4. 5. Rein Das Kriminalrecht der Römer 698. [Fiebiger.]

Emantion, Arkader, siegt im Lauf der Knaben zu Olympia in unbekannter Zeit; sein Standbild daselbst, Paus. VI 17, 4. [Kirchner.]

Ἦμαρ, der Tag personifiziert, Orph. εὐχὴ πρ. Μουσαῖον 24 (φωσφόρον). Parm. I 11, wozu zu vergleichen ist Hom. Od. X 86. Hesiod. theog. 748. Diels Parmenides 28f. 50f. Vgl. Dies und Hemera. [Waser.]

Emastos, Kastell in Dardanien (Procop. de aedif. 281, 40 Ἔμαστος), W. Tomaschek Die alten Thraker II 2, 56. [Patsch.]

Emath s. Epiphaneia.

Emathia (Ἠμαθία, von ἄμαθος, Sand, Küstenstrich, abzuleiten). **1)** Alter Name des makedonischen Kernlandes zwischen Haliakmon und Axios, Il. XIV 226 Ἠ. ἐρατεινή. Ptol. III 12, 36 (13, 39), mit 11 Städten, darunter Edessa, Pella, Berrhoia. Eponymos ist Emathion (s. d.), Iustin. VII 1, 1. Herodot und Thukydides kennen den Namen nicht. Polyb. XXIII 10 (XXIV 8), 4 und ihm folgend Liv. XL 3, 3. Suid. s. v. versteht darunter die Landschaft Paionia (s. d.) im Binnenlande. Spätere, besonders Dichter, gebrauchen den Namen im Sinne von Makedonien und makedonisch, s. Strab. VII 329 frg. 11. Epigr. Plut. Tit. 9. Anth. Pal. VII 247. IX 707 u. ö. Hesych. s. v. Schol. Il. a. a. O. Verg. Georg. I 492. Ovid. met. V 313. 669; trist. III 5, 39. Plin. n. h. IV 53. In diesem Sinne ist wohl auch Zonar. XII 26 Θεσσαλονίκη — ἡ πάλαι Ἠ. καλεῖσθαι λέγεται aufzufassen. Andere Stellen bei Pape-Benseler u. d. W. Vgl. noch K. O. Müller Wohnsitze d. maked. Volks 40f. O. Abel Makedonien 25f. (,die Benennung hatte ursprünglich weder eine politische, noch eine stammliche Bedeutung, sondern eine rein physische'). Giseke Thrak.-pelasg. Stämme 22. 115f. Demitsas Ἀρχ. Γεωγρ. Μακ. II 10ff. C. Müller zu Ptol. a. a. O. Kiepert Neuer Atlas von Hellas VII. XIII.

2) Späterer Name der Stadt Oisyme (s. d.) in Thrakien, Steph. Byz. Strab. VII 329 frg. 11. Liv. XLIII 7, 10. XLIV 44, 5f. [Oberhummer.]

Emathion (Ἠμαθίων). **1)** In Hesiods Theogonie Sohn des Tithonos und der Eos, Bruder Memnons, König der Aithiopen (984). Das Scholion führt den Namen auf Ἠμαθία = Makedonien zurück und bringt aus Pherekydes (frg. 33 g, FHG I 80) bei, er sei von Herakles getötet worden auf dem Wege zu den goldenen Äpfeln. Dasselbe bringen die Schol. ABD Il. XI 5 mit dem Zusatz, E.s Vater Tithonos sei aus Ilion von Eos entführt und verführt worden, und die Inschrift CIG 5984 c mit dem Zusatz, E. sei Laomedons Enkel gewesen = Apollod. bibl. III 12, 4 § 147 W. (Geburt in Aithiopien); nach II 5, 11, 9 § 119 W. dagegen wohnt der Tithonossohn E. in Arabien. Im Schol. Eurip. Troad. 850ff. ist τέκνα ἔχειν ⟨Ἠμαθίωνα καὶ⟩ Μέμνονα zu ergänzen. Diod. IV 27 nennt ihn schlichtweg einen Aithiopenkönig und behauptet, er habe den Streit mit Herakles vom Zaune gebrochen. Über die Stellung des Abenteuers in der Gesamtreihenfolge (hier zwischen Busirismord und Befreiung der Atlantiden aus Seeräuberhand) s. Art. Herakles. Melisseus frg. beim Schol. Hesiod. ἔ. κ. ἡ. p. 32 Gaisf. nennt ihn König einer früher Pieria genannten boiotischen Stadt Lynkos, Vater des Aëropos und mehrerer jüngerer Söhne. Dieser E. gehört, wie sein Sohn Aëropos, in die makedonische Königsliste und in

das an Makedonien angrenzende Pierien. Iustin. VII 1 meint, Makedonien habe früher Emathia geheissen, da E. dort die ersten Proben seiner Tüchtigkeit abgelegt habe. Tzetz. Lyk. 18 setzt in das hesiodische Stemma statt Eos die Hemera ein. Plutarchos (fort. Rom. 9) nennt Ἠμαθίωνες neben den Πηλεῖς, Ἀγχῖσαι und Ὠρίωνες als Belege dafür, dass anderen Helden, die die Liebe von Göttinnen genossen, nicht das Glück so dauernd hold blieb, wie dem Numa bei seiner Egeria.

2) Kephene, hochbetagt, gerecht und gottesfürchtig, nimmt an dem auf Kepheus Hochzeit ausbrechenden Kampfe nicht mit gewaffneter Hand, sondern nur durch Zuspruch und Verfluchung der feindlichen Waffen teil und wird, den Hausaltar umklammernd, von Chromios durch Abschlagen des Hauptes getötet, Ovid. met. V 100ff.

3) Troer. Gefährte des Aineias, im Turnuskampf von Liger getötet, Verg. Aen. IX 571.

4) Ein anderer Troer (mit Askanios wechselnd als) Vater des Rhomos nach Dionysios von Chalkidike frg. 11 bei Dion. Hal. I 27, FHG IV 395 = Euseb. chron. I 278ff. Schoene = Syncell. 193 B. Plut. Rom. 2 erzählt von ihm, E. sei von Diomedes aus Ilion nach Italien geschickt worden.

5) Samothrakischer König, Sohn der Elektra, Bruder des Dardanos, in den Dionysiaka des Nonnos III 186. XIII 395, der nach seines Bruders Wegzug nach der Troas allein die Kabeirenmysterien und die Königsherrschaft verwaltete (III 186ff., vgl. Eetion Nr. 4). Als Herrscher der benachbarten Sithonia (III 221) nimmt er im Verein mit seiner Mutter Elektra den Kadmos auf (IV 91), der staunend seine Gärten und Paläste betrat (III 181f.). Altersgleich mit Harmonia (III 385), der Tochter der Ares und der Aphrodite, mit der er zusammen aufgezogen ist, wird er von dieser (κασιγνητή) gekùsst, als sie der Seligkeit ihrer Liebe zu Kadmos endlich bewusst wird (IV 201). Später zieht er als weisshaariger Greis an der Spitze seiner titanengleichen Krieger mit Dionysos in den indischen Feldzug (XIII 395). E.s Name wird nach Fick (Griech. Personennamen[2] 42) nach dem kyprischen Amathus und syrischen Amathos mit Anklang an ἄμαθος Sand (= Wüstenkönig?) kühn gebildet sein, vgl. Art. Amathos (wo noch Eustath. Hom. Il. p. 980, 32 = Schol. Il. XIV 226 nachzutragen ist). Der Anklang an ἤματα kam einer Beziehung Eos und ihrem morgenländischen Kreis zu Hülfe. Welcker freilich dachte gar (Ep. Cycl. 204) an ἀμαθής, ebenso Movers an semit. Chamathi = πνιγόεις (Phoinik. I 232. 291) = αἰθίοψ, wo wahrlich Hamath näher lag; s. Tümpel Jahrb. f. Philol. Suppl. XVI 1891.

6) Einen Ἠμαλίων (Ἠμαθίων?) kennt als Vater des Atymnios von der Nymphe Pegasis Qu. Smyrn. III 300f. [Tümpel.]

Emathios (Ἠμάθιος), Vater des Brusos (Steph. Byz. s. Βρουσίς) und Galadros (s. Γαλάδραι), Eponymos der makedonischen Landschaft Emathia, deren Namen dann auf ganz Makedonien übertragen ward. Vgl. Brusis und Galadrai. [Tümpel.]

Emathis (Ἠμαθίς). **1)** Eponyme Heroine der makedonischen Stadt (= Oisyme), Scymn. peripl. 658.

2) Bakchantin bei Nonn. Dionys. XLVIII 77.

3) Emathides = Töchter des Pieros (sonst Pierides) bei Ovid. met. V 669, nach der auch bei Amathos und Emathion zu beobachtenden Verknüpfung der beiden Nachbarlandschaften Pierien und Emathia. [Tümpel.]

Embaros (oder Βάρος, Paus. bei Eustath. Il. II 732). Das Sprichwort Ἔμβαρός εἰμι bezeichnet entweder den schlauen und berechnenden, oder den neben das Ziel schießenden, törichten Mann, Menander frg. 502 K. bei Hesych. Im Tempel der Artemis Munichia im Peiraieus war die heilige Bärin getötet worden. Zur Abwehr der als Strafe dafür gesandten Pest sollte eine Jungfrau geopfert werden. E. verspricht, seine Tochter zu opfern, wenn dafür das Priestertum seiner Familie zufalle. Er verbirgt aber die Tochter und opfert statt ihrer eine als Mädchen verkleidete Ziege, Paus. Lex. b. Eustath. Il. II 732 p. 331, 25 (wo E. der Stifter des Heiligtums ist). Paroemiogr. Gr. I 402 Leutsch. Oder E. opfert wirklich die Tochter, für die er doch das Priestertum begehrte, Suid. = Apostol. VII 10. Es ist die aitiologische Legende zu dem Kultgebrauche der Arkteia, Höfer in Roschers Lex. d. Myth. II 3226. Wernicke o. Bd. II S. 1170. Gruppe Griech. Myth. 40. [Escher.]

Ἐμβάς (ἐμβάτης). Ἡ ἐμβάς, eine Fußbekleidung, εἶδος ὑποδήματος nach Etym. M. 333, 54 ἀπὸ τοῦ ἐμβαίνειν τοὺς πόδας, nach Suidas s. v. παρὰ τὸ ἐμβαίνειν (so hat den gleichen Namen nach Hesych μέρος τι τῆς χελώνης erhalten; χελώνη nach demselben hier als ὑποπόδιον, Fußschemel zu verstehen). Sie wurde mittels eines Riemens befestigt (Kock Com. attic. frg. III 33 frg. 109: ὑποδούμενος τὸν ἱμάντα γὰρ τῆς δεξιᾶς ἐμβάδος ἀπέρρηξα). Ob aus Orph. Argon. 593 Ἐμβάδα χρυσειῇσι τιταινομένην πτερύγεσσι etwas für die Form der ἐ. im allgemeinen zu schließen ist, scheint zweifelhaft; wenn ja, so müßte man πτέρυγες nach der Bedeutung des Wortes bei Chiton und Chlamys (s. d.) erklären, d. h. unter ihnen die beiden Teile eines Lederlappens (wir können auch Flügel sagen) verstehen, der unten an der Sohle befestigt wäre, den Fuß und unteren Teil des Unterschenkels umschlossen hätte und vorne mittels eines Riemens verschnürt worden wäre (so versteht es P. Paris bei Daremberg-Saglio II 593); wir werden sehen, daß wir uns in der Tat die ἐ. als eine Art Schnürstiefel vorstellen müssen. Die Scholien zu Lucian. rhet. praec. 15 bemerken zu ἐμβάδες: τὰ ἐφ' ἡμῶν καλίγια (vgl. Art. Caliga); die Stelle des Lucian selbst spricht für Stiefelform, da in ihr von weißem Filzfutter die Rede ist; Anth. Pal. VI 21 lesen wir, daß ein Gärtner dem Priap unter anderem καὶ τὰς ἀρρήκτους ἐμβάδας ὠμοβοεῖς weiht; deutlich ist es auch, wenn Synesius im 52. Briefe ἐμβάδας ἀνατρήτους erwähnt. Entscheidend ist endlich die Tatsache, daß die ἐ. zum griechischen Theaterkostüm gehörte (Pollux IV 115. Lucian. Gall. 26; Pseudolog. 19. Arrian. Epict. I 29, 41. 43. Plut. Demetr. 41. Bekk. Anecd. 746. Anth. Pal. VII 51); dazu ist zu stellen, was Pollux an anderer Stelle (VII 85) bemerkt: τὴν δὲ ἰδέαν κοθόρνοις ταπεινοῖς ἔοικεν. Vom κόθορνος (s. d.) aber wissen wir, daß er zu den κοῖλα ὑποδήματα, d. h. Stiefeln, gehörte. Zudem wird nun der κόθορνος (Aristoph. Ran. 47)

ebenso wie die ἐ. (Lucian. Bacch. 2. Athen. V 200 D) dem Dionysos zugeschrieben, der κόθορνος auch der Artemis und anderen Jägerinnen (Verg. Ecl. VII 32; Aen. I 337 und Servius zu beiden Stellen); nun werden beide Gottheiten häufig mit einem bis zur Wade reichenden Schnürstiefel dargestellt. Ein Unterschied zwischen κόθορνος und ἐ. scheint nur darin bestanden zu haben, daß, wie schon gesagt, die ἐ. niedriger war und daß sie für die beiden Füße verschieden zugeschnitten wurde, während es für den κόθορνος charakteristisch war, daß er auf beide Füße paßte. Auf dieselbe Form können wir endlich auch, nachdem sich schon so viel Indizien zusammengefunden haben, aus Herod. I 195 schließen, wo es von einem Babylonier heißt: ὑποδήματα ἔχων ἐπιχώρια, παραπλήσια τῇσι Βοιωτίῃσι ἐμβάσι; mit Recht verweist Paris a. a. O. dazu auf verschiedene assyrische Reliefs, auf denen ein derartiger Schnürstiefel dargestellt ist (Perrot-Chipiez Histoire de l'art II fig. 43. 115. 156. 157. 211. 212. 233. 234. 237. 254. pl. X usw.).

Diese Monumente können uns auch einen Fingerzeig geben, wo wir den Ursprung dieser Art von Fußbekleidung zu suchen haben. Wenn Pollux IV 115 dagegen sagt, sie wäre ein Θρακίον εὕρημα, so war dabei bestimmend entweder nur die Tatsache, daß die ἐ. für Dionysos charakteristisch war, oder man hat in Thrakien wirklich auch in dieser Beziehung eine der orientalischen verwandte Tracht gehabt, was bei dem Klima des Landes durchaus verständlich wäre. Worin die Besonderheit jener bei Herodot erwähnten ἐ. bestanden hat, wissen wir nicht. Dagegen wird eine ἐ. Σικυωνία bei Lucian. rhet. praec. 15 als πίλοις τοῖς λευκοῖς ἐπιπρέπουσα beschrieben. Aus Aristoph. Ekkl. 507f. ist außerdem zu schließen, daß es auch lakonische ἐμβάδες gegeben habe (s. über die Λακωνικαί Blümner Gewerbliche Tätigkeit 82f.); dagegen spricht nicht Vesp. 1157f., wo Bdelykleon seinem Vater sagt, er solle seine ἐμβάδας aus- und die Λακωνικάς anziehen, denn es gab, wie wir gesehen haben, auch ἐ. anderer Herkunft. Während nun die ἐ. an der oben zitierten Stelle bei Lucian zur weiblichen Toilette gehört — es wird zu dieser Stelle Lucian. dial. meretr. XIV 2 und Cic. de orat. I 231 (*calceos Sicyonios — non viriles*) zu beziehen sein —, ist sie bei Aristophanes eine spezielle Fußbekleidung für Männer, und zwar für Männer niederen Standes, meist alter Leute (Plut. 759; Vesp. 103. 257. 447. 1157; Eccl. 47. 314. 342. 507. 633. 850; Nub. 719. 858; Equ. 321. 870. 872). Damit stimmt es, wenn Pollux VII 85 die ἐ. ein εὐτελὲς ὑπόδημα nennt, und wenn Isaios (V 11) ἐ. und Tribon (s. Art. Χλαῖνα) als charakteristische Kleidung eines Armen anführt. In gleichem Sinne verwendet Aristophanes dreimal das Diminutiv ἐμβάδιον (Plut. 847. 941; Vesp. 600), woraus Thomas Magister (141, 15ff. Ritschl) den falschen Schluß zieht, ἐμβάδια seien im Gegensatz zu den ἐμβάδες, den κωμικὰ ὑποδήματα, τὰ ἁπλῶς ὑποδήματα gewesen. Indes muß es auch, abgesehen von jener sikyonischen Spezialität, kostbar ausgestattete ἐμβάδες gegeben haben, da man sie sonst nicht dem Dionysos hätte zuschreiben können; ja von Demetrios Poliorketes ist es überliefert (Plut. Dem. 41), daß er sich ἐμβάδας ἐκ πορφύρας ἀκράτου συμπεπιλημένης χρυσοβαφεῖς habe arbeiten lassen; doch ist dabei zu bemerken, daß hervorgehoben wird, er habe wie ein Theaterheld ausgesehen. Natürlich waren auch die auf der Bühne getragenen ἐμβάδες, wenn sie nicht einen Armen charakterisieren sollten, kostbar in Stoff und Ausstattung (s. die oben angeführten Stellen).

Während man in späterer Zeit für den Theaterstiefel das Wort κόθορνος (s. d.) neben ἐ. gebraucht und die Einführung des κόθορνος dem Aischylos zugeschrieben wird (Cramer Anecd. Paris I 19), geht aus Aristophanes Ran. 45ff. hervor, daß im 5. Jhdt. κόθορνος als allgemein gültiger Ausdruck für den Theaterstiefel noch nicht im Gebrauch war; dort wundert sich Herakles über den Aufzug des Dionysos. ‚Was soll', fragt er, ‚die Löwenhaut über dem krokosfarbenen Chiton; wie kamen Kothurn und Keule zusammen?' Der krokosfarbene Chiton war ein charakteristisches Stück weiblicher Toilette; dasselbe müssen wir also vom κόθορνος annehmen (vgl. dazu Ekkl. 346); weiter ist das Verwundern des Herakles nur verständlich, wenn Dionysos allein den κόθορνος trug, sich dadurch von den anderen Figuren der Komoedie auszeichnete. Man hat die eine Stelle bei Pollux (VII 85), wo gesagt ist, daß die ἐ. τὴν ἰδέαν κοθόρνοις ταπεινοῖς ἔοικεν, dazu verwenden wollen (zuletzt Paris a. a. O.), den Unterschied zwischen ἐ. und κόθορνος so darzustellen, als habe die ἐ. eine niedrigere Sohle gehabt; man habe im 5. Jhdt. mit dieser angefangen; sie sei mit der Zeit höher und so aus der ἐ. der κόθορνος geworden. Zu den charakteristischen Eigenschaften des κόθορνος, wie er im Leben üblich war, gehörte eine hohe Sohle aber gar nicht, und nur in diesem Falle wäre es verständlich gewesen, daß man für den Stiefel mit der höher gewordenen Sohle den Namen ἐ. nicht mehr passend gefunden habe. Zudem spricht Pollux an jener Stelle nicht von den auf der Bühne üblichen Fußbekleidungen, sondern von denen, die man im täglichen Leben trug. Wir müssen also seine Worte so verstehen, daß bei der ἐ. der Teil, der Knöchel und Wade bedeckte, weniger hoch war als bei dem κόθορνος.

Eine andere Frage ist, welch ein Unterschied besteht zwischen ἐ. und ἐμβάτης (ὁ; die Schol. rec. zu Soph. Aias 3 führen die ἐμβάται unter der δραματουργοῦ σκευή an). Pollux sagt IV 115: καὶ τὰ ὑποδήματα κόθορνοι μὲν τὰ τραγικὰ καὶ ἐμβάδες, ἐμβάται δὲ τὰ κωμικά; ebenso VII 91: ἐμβάται δὲ ὄνομα τοῖς κωμικοῖς ὑποδήμασιν. Damit stehen jene Stellen im Einklang, die wir oben citiert haben, und die alle die ἐ. dem tragischen Schauspieler geben. Auch ein Scholion zu Lucian. Necyom. 16 erklärt: ἐμβάται κωμικὰ ὑποδήματα, steht aber im Widerspruch mit dem Text, in dem Lucian von tragischen Rollen spricht. Vollends vertauscht sind die beiden Bezeichnungen bei Herodian. Philet. 436: Ἐμβάδες, ὑποδήματα τῶν κωμῳδῶν καὶ θηλυκῶς αἱ ἐμβάδες· οἱ ἐμβάται δὲ τραγῳδῶν. In den Glossae latino-graecae (Corp. gloss. lat. II 117) lesen wir: *Coturni* ἐμβάται τραγῳδοῦ. Hiermit ist zusammenzustellen, trotzdem ἔμβατα statt ἐμβάται geschrieben ist, Ammon. de diff. vocab. 49: ἐμβάδες μὲν γὰρ τὰ κωμικὰ ὑποδήματα, ἔμβατα δὲ τὰ τραγικά. Daraus hat augenscheinlich Thomas Magister (141, 15ff.

Ritschl) geschöpft; er stellt gegenüber ἐμβάδες τὰ κωμικὰ ὑποδήματα und ἔμβατα καὶ ἐμβάται τὰ τραγικά; das Wort ἔμβατον kommt nur an diesen beiden Stellen vor. Ἐμβάται als tragische Stiefel werden ferner genannt bei Lucian Necyom. 16; de hist. conscr. 22; Iup. trag. 41; epist. sat. 19; bei Cass. Dio LXIII 8. 9. 22. Aristid. XXIV 300. Liban. or. III 385 R. Athen. XII 735 F. An der letztgenannten Stelle beschreibt Athenaios das Kostüm des Demetrios Poliorketes wie Plutarch an der oben angeführten Stelle und, während Plutarch ἐ. schreibt, sagt Athenaios ἐμβάτης; so erinnern wir uns auch, daß wir aus Lucian verschiedene Stellen angeben konnten, wo er den tragischen Stiefel ἐ. nennt. Nach den Schriftstellern ist also ein Unterschied zwischen beiden Bezeichnungen nicht mit Klarheit zu eruieren. Weiter führt auch nicht das Scholion zu Lucian. Iup. trag. 41, das erklärt, die ἐμβάται seien τὰ ξύλα, ἃ βάλλουσιν ὑπὸ τοὺς πόδας οἱ τραγῳδοί, ἵνα φανῶσι μακρότεροι. Endlich ist aus der Art, wie Xenophon de eq. XII 10 das Wort ἐμβάται verwendet — er schreibt vor, die Reiter sollten ἐ. aus starkem Leder wie die κρηπῖδες (s. d.) tragen, um Fuß und Schenkel zu schützen —, nur zu schließen, daß auch die ἐμβάται Stiefel waren.

Wir haben nach alledem das Recht, nicht allzu hohe Stiefel, die vorne verschnürt und auf den Fuß gearbeitet sind, wo wir ihnen auf Bildwerken begegnen, ἐ. zu nennen, mag dieses Bildwerk eine Figur aus dem Leben oder einen Schauspieler, gleichgültig, ob einen tragischen oder komischen, darstellen. Weiteres über die Fußbekleidung der Bühne s. Art. Κόθορνος und Κρηπίς. Vgl. außer Paris a. a. O. Sommerbrodt Scaenica 196f. Becker-Göll Charikles III 277f. Wieseler Theatergebäude 77. A. Müller Lehrb. der griech. Bühnenaltertümer 238ff. Kock zu Aristophanes Equ. 870. [Amelung.]

Ἐμβασικοίτη, nach Athen. XI 469 A ein auch ἔφηβος genanntes Trinkgefäss, ‚Schlaftrunk'. Näheres über dasselbe ist nicht bekannt. Zu ἔφηβος ebenda ein Citat aus dem Philolakon des Komikers Stephanos. [Mau.]

Embasios (Ἐμβάσιος), Epiklesis des Apollon, dem man bei der Ausreise auf die See opfert. Sein Altar am Meer bei Pagasai galt für eine Stiftung der Argonauten, Apoll. Rhod. I 359. 404 mit Schol. zu I 407. Apollon führte hier zugleich die Epiklesis Aktios, Kallim. frg. 545 b. Apoll. Rhod. I 404. Über Reste eines Heiligtums bei Volo, das auf diesen Kult bezogen wird, vgl. Athen. Mitt. XXV 1900, 117. Über fälschlich auf einen Kult in Ephesos bezogene Münzen vgl. Head Journ. Hell. Stud. X 43. Catalogue coins Brit. Mus., Ionia 79. [Jessen.]

Ἔμβασις s. Ἐμβατεία.

Embata (τὰ Ἔμβατα Polyaen. III 9, 29; τὸ Ἔμβατον Thuc. III 29, 2 u. Schol. 32, 1. Theop. bei Steph. Byz.), Einfahrtsplatz (zum Namen vgl. Διαβατή und Διαβῆται), Hafenbucht (und Örtchen?) an der Südwestküste der ionischen Chalkitis im Gebiet der Erythraier (Thuc.). J. Lamprecht De reb. Erythr. publ., Berol. 1871, 4, dem H. Kiepert Formae orbis ant. IX folgte, hat sie wohl mit der Bucht von Aládschata (vom geflecktfarbigen Gestein) oder Ἀγριληᾶς (= wilde Ölbäume) identifiziert; über Aládschata Mediterranean Pilot IV 178. Kotsowillis Νέος Λιμενοδείκτης 505 Taf. 218. Die Pluralform bei Polyaen scheint aber darauf hinzuweisen, daß man auch die dicht östlich daran gelegene Hafenbucht Μερσήνι (= Myrtenbaum) mit einbegreifen müßte. Bemerkenswert ist, daß das Eiland Halonnesos vor der Bucht von Μερσήνι jetzt Διαβατές heißt. Eine sehr wahrscheinliche Ergänzung in der erythraeischen Inschrift Μουσεῖον τ. ἐν Σμύρνῃ Εὐαγγ. σχολ. I (1875) 103 ἀρ. 108 (zuletzt Dittenberger Syll.[2] 600) ergibt ein Aphroditeheiligtum ἐ]ν Ἐμβ[άτῳ. Vor Auffindung neuer Beweisstücke bleibt es, weil nach dem Thukydidesscholiasten E. in der Meerenge zwischen Chios und Erythrai zu suchen ist, zweifelhaft, welche der vielen dicht nebeneinander befindlichen Hafenbuchten in der eigentlichen Meerenge bei Erythrai E. genannt wurde. Gegen P. Jonas (Vita Charetis, Diss. Bresl. 1870, 20, 2), der E. am Hellespont sucht, Judeich Kleinasiat. Stud. 289 A. Im Frühjahr 427 liegt einige Tage lang ein Geschwader von 40 peloponnesischen Schiffen unter Alkidas dort (Thuc.). Ende des Sommers 356 weigert sich vor E. Iphikrates, seinen Mitadmiral Chares, der sich in eine Seeschlacht einlassen will (die dann unglücklich für Chares ausgeht), zu unterstützen (Polyaen.). S. Bd. III S. 2126. [Bürchner.]

Ἐμβατεία oder ἐμβάτευσις ist in Athen die Besitzergreifung eines Gegenstandes kraft eines klaren unanfechtbaren Rechtes. Sie hat statt a) bei dem Erbesantritt ehelicher Leibeserben, Isai. III 62, und der diesen gleichstehenden bei Lebzeiten des Erblassers Adoptierten, [Demosth.] XLIV 19; b) bei dem Pfandgläubiger, der sich in Besitz des verpfändeten Gutes setzt ([Demosth.] XXXIII 6), wenn der Schuldner den Vertrag nicht einhält. Das Gesetz bei Demosth. XLI 7 ὅς οὐκ ἐᾷ ὅσα τις ἀπετίμησεν εἶναι δίκας οὔτ' αὐτοῖς οὔτε τοῖς κληρονόμοις stellt die ἀποτιμήματα den Hypotheken gleich; c) auf Grund obsiegenden Erkenntnisses, wenn dem Kläger ein bestimmtes Grundstück oder Haus zugesprochen war (Etym. M. s. ἐξούλης δίκη) oder die zugesprochene Summe so hoch war, daß andre Pfändung nutzlos gewesen wäre, Demosth. XXX 4 (s. Ἐνεχυρασία). Die ἐ. findet sich auch zu Unrecht angewandt, so Isai. IX 3 von einem durch Testament Adoptierten. Die Behinderung an der Besitzergreifung hieß ἐξαγωγή (s. d.). Sie wurde durch eine δίκη ἐξούλης (s. d.) zurückgewiesen. Die Besitzergreifung des Pfandgläubigers heißt ἔμβασις in Ephesos, Dittenberger Syll.[2] 510 Z. 77. Ähnlich heißt es in dem Tyrannengesetz von Ilion Dittenberger Or. gr. 218, 68 καὶ τὸν ἀδικ[ηθέ]ντα ἰέναι εἰς τὰ τοῦ ἀδικήσ[αν]τος ἀτιμητεὶ ὁπόταν θ[έλ]ῃ. Von der Übergabe bei einem Verkauf kommen auf Inschriften von Mylasa (Karien) und Olymos die Ausdrücke ἐμβάτευσις vom Verkäufer und ἔμβασις vom Käufer vor, Le Bas-Waddington III 1, 415; vgl. Bull. hell. V 112. Athen. Mitt. XIV 373, vom Antritt der Pacht steht ἐνέβα, Bull. hell. XXI 554 aus Thespiai. [Thalheim.]

Embaterion (ἐμβατήριον), Militärmarsch der spartanischen Flötenbläser (Herod. VI 60. Thuk. V 70, s. Polyaen. I 10), sowie ein dazu gesungenes anapästisches Lied (Mar. Victor. G. L. VI 77 K. usw.). In dem unter dem Namen des Tyrtaios kur-

sierenden spartanischen Militärliederbuche scheinen solche Marschlieder sich an die Elegien (o. S. 2269f.) angeschlossen zu haben (Crusius Praef. Anthol. lyr. p. XVI). S. Tyrt. frg. 15f., PLG II 20f. B. Dio Chrysost. I 34 mit Schol. (Zweifel bei Usener Altgr. Versbau 119, 16). Hephaest. 46. Mar. Victor. a. a. O. Auch bei Alkman fand sich Verwandtes (Crusius oben Bd. I S. 1569f., unberechtigte Zweifel bei Bergk PLG II p. 21 A.). Für die Kurzverse sind die wuchtigen Anapäste charakteristisch (eine Nachahmung bei dem Komiker Epilykos CAF I p. 803 K., s. H. L. Ahrens Kl. Schr. I 343); in den Trimetern (⏑⏑––|⏑⏑––| ⏑⏑–⏓, s. Mar. Victor. a. O.) und Tetrametern (⏑⏑––|⏑⏑––|⏑⏑–⏑⏑–|––⏓) scheint eine (wohl durch die Melodie) bedingte Gleichförmigkeit der metrischen Schemata hervorgetreten zu sein. Über verwandte Bildungen s. H. Usener Altgr. Versbau 118ff.

Außer in Sparta pflegte man solche Marschlieder in Kreta (Hesych. s. ἰβυκτήρ, angeblich nach einem Ἴβριος ἐμβατήριον ποιήσας, ὅπερ ὁ ᾄδων οὕτω καλεῖται, was offenbar ein Autoschediasma ist) und in Arkadien (Polybios in der auch für Virgils Eklogen wichtigen Stelle über die Musikliebe der Arkader IV 20, 12 καὶ μὴν ἐμβατήρια μετ' αὐλοῦ καὶ τάξεως ἀσκοῦντες . . . κατ' ἐνιαυτὸν ἐν τοῖς θεάτροις ἐπιδείκνυνται τοῖς αὑτῶν πολίταις οἱ νέοι, also Vortrag im Theater). Aus der dorischen Lyrik wurden die Kurzzeilen der Prozessionsmärsche (Alkman usw.) in die Rhythmik der Tragödie übernommen (parodisch bei Epilykos CAF I p. 803 K.); die Tetrameter begegnen uns, in freierer Behandlung, bei Epicharm und sind, wohl von dort aus, in die attische Komödie, besonders die Parabase und den Agon, auch in die Parodos eingedrungen; auch hier ist der E.-Charakter oft noch deutlich zu spüren. Doch wendet die Komödie auch Trochäen und Iamben als ‚embaterische Versmaße' an, s. Zielinski Die Gliederung der altattischen Komödie 128ff. Im allgemeinen vgl. O. Müller Dor. II 326ff. 26. 236. 247. A. Rossbach Spezielle Metrik 132ff. [Crusius.]

Ἐμβατήρια, Opfer bei der Ausreise zu Schiff (ἐμβατήρια πλοῦ θύσαντες Philostr. Apoll. Tyan. V 43 p. 203, 22 K.), s. Embasios und Embaterios.

Embaterios (Ἐμβατήριος). Epiklesis wie Embasios für Götter, denen man bei der Ausreise die ἐμβατήρια Opfer darbrachte. Zeus E. als Beiwort Traians, IG IV 701 = CIG 1213 (aus Hermione). Vgl. Epibaterios. [Jessen.]

Ἐμβάτης s. Ἐμβάς.

Emblema (auch im Plural, und ἐμβεβλημένα, was Harpokration und Suidas durch ἐγκεκεντρισμένα erklären, *emblematum opus* Schol. Iuvenal. 1, 76, *hoc emblematum, huius emblemati* Prisc. VI 201 K.) ist zunächst jeder kleinere Gegenstand, welcher an einen größeren meist aus verschiedenartigem Material angebracht wird, z. B. das in den wilden Obstbaum eingepfropfte Edelreis (Poll. I 241. ἐμβολάς Aristoteles bei Harpokration) oder der Holzpflock, welcher die eiserne Spitze des römischen Pilum mit dem Schafte verbindet (Plutarch Mar. 25), oder auch eine in einen Schuh eingelegte Sohle (Philon mechan. synt. V 102, 39 Schöne). In der römischen Zeit wird E. sicher nach griechischem Vorgange zum künstlerischen Terminus technicus, zunächst noch für die eingesetzten Steinchen des Mosaik (Lucil. sat. II frg. 56 Baehrens *quam lepide λέξεις compostae ut tesserulae omnes arte pavimento atque emblemate vermiculato.* Varro r. r. III 2, 4 *num quod emblema aut lithostrotum?*). Seit Ausgang der Republik, als die Modeliebhaberei für kunstvolle Gefässe aus Edelmetall immer mehr zunimmt, beschränkt sich dann der Gebrauch von E. bei römischen Schriftstellern auf die Einsätze in hohem Relief oder Rundskulptur an Silbergefässen, namentlich in Silberschalen, wie sie uns mehrfach, besonders in dem Hildesheimer Funde (E. Pernice und F. Winter Hildesheimer Silberfund Taf. Iff.) und in dem Schatze von Bosco Reale (Monuments Piot V 46 Taf. Iff.) erhalten sind. Sie sind deutlich eine Weiterbildung des in der einfacheren Schalenform ohne Fuß oft in der Mitte als Fußersatz und dekorativ angebrachten ὀμφαλός (φιάλη μεσόμφαλος) und zeigen durch ihre Größe, teilweise Vergoldung und äußerst feine Ausarbeitung, daß sie Prunkgerät waren und zum Trinken nur wenig benutzt wurden, vgl. Plin. n. h. XXXIII 147. Gefässe wie die Hildesheimer Minerva- und Herculesschale oder die Schalen von Bosco Reale mit der Afrika und zwei naturalistischen Büsten als Mittelschmuck veranschaulichen Stellen wie Iuvenal. 1, 76 *argentum vetus et stantem extra pocula caprum*, vgl. Anth. Plan. IV 248. Plin. n. h. XXXIII 156. Martial. VIII 51, 5ff. und Friedländer z. St. Anth. Lat. 152 Riese u. a. Diese Einsätze sind immer besonders, und zwar meist von anderen Künstlern (*caelator* oder *argentarius anaglyptarius* CIL VI 2243) als die eigentlichen oft gegossenen Gefässe (*vascularius, vasclarius, purum argentum*) getrieben (*caelatores ac vascularios* Cic. in Verr. IV 54. *vascularius aut faber argentarius* Iavol. Dig. XXXIII 2, 39, vgl. CIL VI 2226. 9390ff. 9952ff.), aber nie massiv, sondern aus dünnem Blech, welches mit Treibekitt oder Blei ausgefüllt ist. Auch die sogenannten *disci*, wie der ‚Schild des Scipio' in Paris mit der Rückgabe der Briseis (Mon. d. Inst. I Taf. X), der mit Phaedra in Neapel (Antichità di Ercolano V 267), endlich der von Aquileia in Wien mit Triptolemos (v. Arneth Gold- und Silbermonum. Beilage II) sind E. verloren gegangener Gefässe. Sie sind daher der wertvollere Teil und werden, wie noch heute bei Restaurierungen, so schon im Altertum z. B. von Verres herausgenommen (Cic. in Verr. IV 49. 52, vgl. Monuments Piot V 22. 45). Verres tat dies, einmal um nur den eigentlichen Kunstgegenstand zu rauben, während er das Gefäß seinem Besitzer zurückgab (ebd. 48), dann aber, weil zu seiner Zeit in Rom an Stelle des silbernen Tafelgerätes goldenes modern zu werden anfing. Deshalb errichtete er in Syrakus die große Werkstätte, in welcher unter seinen Augen goldene Gefässe angefertigt und die silbernen E. darin angebracht wurden (ebd. 54).

Gegen diesen später immer mehr einreißenden Luxus wandte sich der Kaiser Tiberius in Edikten, welche den Gebrauch von rein goldenen Gefässen, außer für Kultzwecke, verboten und auch den der silbernen mit goldenen E. regelten. Zugleich befahl er die Ersetzung des Wortes ἔμβλημα durch

ein passendes lateinisches (Cicero gebraucht dafür *sigilla* ebd. 48, *scyphos sigillatos* 32) oder eine Umschreibung. Vgl. Cass. Dio LVII 15. Suet. Tib. 71. Dementsprechend sagt Seneca epist. I 5, 3 *non habeamus argentum, in quo solidi auri caelatura descenderit*, d. h. Silbergefässe mit massiven goldenen E. Trotzdem hielt sich die Vorliebe für rein goldenes und mit Gold verziertes Geschirr (Plin. n. h. XXXIII 55. Martial. XIV 95. II 43, 11. VI 94, 1. XIV 97 Lemma. Paul. Dig. XXXIV 2, 32, 1. Anacreont. 4, 18. Hist. Aug. XXX tyr. 14, 5; Claud. 17, 5. CIL III 4806 *phialam argent. p. II, embl(emata) Noreiae aurea uncias duas d. d.*). Ein erhaltenes Goldgefäß, die Schale von Rennes, ist aus massivem Golde ziseliert und stammt nach den daran angebrachten Kaisermünzen, welche das in niedrigem Relief ausgeführte E. umgeben, etwa aus dem J. 210 n. Chr., s. Babelon Cabinet des antiq. à la Biblioth. Nat. Taf. VII S. 25ff. Das Verfahren der Anbringung des Goldzierates an den Silbergefässen hieß *auro inluminare* (CIL VIII 6982 *scyphi dependentes auro inluminati n. VI, cantharum auro inluminatum*), die Gefässe selbst *chrysendeta* (Martial. a. a. St., das Wort zuerst bei Philemon frg. 70 II 496 Kock σπάθην παραφαίνον δηλαδὴ χρυσένδετον).

Nur ähnlich den E. sind die *crustae*, der Bedeutung des Wortes nach flache, in niedrigerem Relief getriebene oder auch nur in Ziselierung ausgeführte Platten, welche, im Gegensatz zu den als Mittelverzierung der Schalen angebrachten E., mehr friesähnlich die Außenseiten von Bechern, die Ränder von Platten u. a. geeignete Stellen der Geräte schmückten, s. z. B. Pernice und Winter Taf. XI. XIII. XVIII. XXII. XXIX. Monuments Piot V Taf. V—VIII. XV. XXI. Cicero in Verr. IV 52 (*crustae aut emblemata detrahebantur*) unterscheidet die beiden Reliefarten genau, und es läßt sich nicht nachweisen, daß, wie Daremberg-Saglio (Dictionn. des ant. I 801ff.) annehmen, in späterer Zeit der Unterschied zwischen den beiden Worten verschwand. Plinius n. h. XXXIII 157 erwähnt einen berühmten, deutlich noch der hellenistischen Zeit angehörenden *crustarius* Teucer (s. d.) und durch Inschriften kennen wir Handwerker, welche dieselbe Technik ausüben, einen *brattiarius* (CIL VI 9211) und einen *artifex brattiarius* (ebd. 9210, vgl. Firmicus math. IV 15. VIII 16). Ferner kommen *cymbia argentea aureis crustis illigata* bei Paul. Dig. XXXIV 2, 32, 1 und *vasa potoria crustata* bei Fest. ep. p. 53, 6 vor.

Das Befestigen der E. an den Gefässen bezeichnet Cicero in Verr. IV 54 mit *illigare* und *includere*, und es geschieht durch Anlöten mit einer Bleilegierung (*plumbatura* Paul. Dig. VI 1, 23. 5, *adplumbare* Scribon. Larg. 271 extr. Ulp. Dig. XIX 1, 17, 8. XXVII 12, 2; *argentum replumbatur* bei großer Hitze, Senec. nat. quaest. IV 2, 18) und Verdeckung der Lötstelle durch einen schmalen Rahmen, wie die noch erhaltenen Silbergefässe bestätigen, vgl. E. Pernice Hellenistische Silbergefässe (58. Berliner Winckelmannsprogr.) 6. 26ff.

An die Stelle der E. und *crustae* aus Edelmetall können auch edle Steine und ähnliches wertvolles Material treten. Zuerst lassen sich die διάλιθα oder λιθοκόλλητα (ἐκπώματα) bei Menander frg. 503 Kock (vgl. Pollux X 187) und Eratosthenes bei Athen. XI 482 A nachweisen. Später nennt Seneca epist. mor. 110, 12 *gemmeam suppellectilem* als höchsten Luxus, und Plinius n. h. XXXIII 5 macht seinen Zeitgenossen den Vorwurf: *turba gemmarum potamus et smaragdis teximus calices, ac temulentiae causa tenere Indiam iuvat; aurum iam facta accessio est*, vgl. Art. Gemmen und Seneca de provid. 3, 13; nat. quaest. I 17, 8. Iuvenal 5, 48ff. Durch Cic. in Verr. IV 62 erfahren wir, daß mit Gemmen besetzte Goldgefässe hellenistisches und namentlich syrisches Königsgerät waren, und von Zenobia wird erzählt (Hist. Aug. XXX tyr. 30, 19): *usa est vasis aureis ad convivia non nisi Cleopatranis*; vgl. Sokrates von Rhodos bei Athenaios IV 147 F. Appian. Mithr. 115. Plutarch Anton. 28 extr. Daher werden manche der uns erhaltenen Gemmen, namentlich die größeren, welche nicht in Ringen oder ähnlichen Schmuckgegenständen gesessen haben können, und Kameen, welche dem Metallrelief besser entsprechen als Intagli, von derartigen Gefässen herrühren, z. B. Furtwängler Antike Gemmen Taf. XXV 4. 23. XXX 1—3. XXXII 15ff. XXXIX 3. 25. 29. XLVIII 7—9. 31. 36. LII. LIII. LVIIff. Doch beweisen Martial XIV 109 und Iuvenal 5, 43ff. (vgl. Corp. gloss. lat. II 32 *gemma* · λιθάριον, ψηφίον, ἔμβλημα), daß man auch aus Fingerringen die Steine herausnahm, um sie an den Gefässen anzubringen. In gleicher Weise werden endlich Bernsteinstücke verwendet, Iuvenal 5, 37ff., vgl. Martial IX 13, 6.

Literatur: Marquardt-Mau Privatleben d. Römer 683ff. A. Michaelis Das corsinische Silbergefäß 4ff. L. Friedländer Sittengesch. Roms III^5 105ff. H. Blümner Technologie u. Terminologie IV 248ff. Th. Schreiber Alexandrinische Toreutik, I Abhdl. sächs. Ges. d. Wiss. 1894, 275ff. [O. Rossbach.]

Emblo (Ἐμβλώ), πέπλασται παρὰ τὸ ἐμβλέπειν (Hesych. s. v.), demnach wohl eine (von Kratinos?) komisch gebildete Personifikation des Scheelsehens = Invidia, vgl. κυνο- und παραβλώψ. Soping und Bergk (Com. Att. rel. p. 69): Ἐμβλεπώ: Lobeck (Path. I 36, 36) vermutete: παρὰ τὸ ἐμβλῆναι. Vgl. Dexo und Doro. [Waser.]

Embolima (bei Curtius *Ecbolima*), Stadt der indischen Gandarier (Gandhāra), und als solche unter der persischen Herrschaft zur siebten, das Kophental umfassenden Satrapie gehörend. Nach Ptol. VII 1. 57 lag E. am Indos, was durch Arrian. anab. IV 28, 7 bestätigt wird, wonach Alexander d. Gr. nach Besetzung einer Anzahl kleinerer Orte ‚am Indos' (und Kophen) in der Nähe von Peukelaotis E. erreichte. Wenn dagegen Curt. VIII 41f. die Entfernung zwischen E. und dem Indos auf 16 Tagemärsche berechnet, so ist diese Zahl nur eine der bei ihm beliebten, sinnlosen Summierungen der verschiedenen, aus dem Zusammenhang gerissenen Einzelzahlen seiner Quellen. Arrian a. a. O. bestimmt die Lage der Stadt noch weiter: sie war höchstens einen Tagemarsch von der Bergfestung Aornos entfernt. Darnach ist E. mit Sicherheit zu lokalisieren. Da nach Al. Cunningham Aornos die heutige Burg Rānīgarh ist, muß E. etwa bei den Dörfern Ambar

(auch der Name identisch mit E.?, oder wahrscheinlicher griechisch, worauf die abweichende Schreibart bei Curtius hindeuten könnte) und Ohind angesetzt werden; vgl. Cunningham zuletzt im Arch. survey of India II 101ff., auch die Karte *Cophenia vallis* bei Sieglin Atl. antiquus VI. Es scheint, daß E. der Ort gewesen ist, wo die letzten großen Vorbereitungen für den indischen Feldzug Alexanders getroffen wurden; wenigstens ließ der König, nach Arrian a. a. O., hierhin gewaltige Getreidevorräte schaffen, die gewiß nicht bloß zur Verproviantierung des Heeres während der Belagerung von Aornos dienen sollten, wie Arrian meint. Hier wird das makedonische Heer auf der eigens geschlagenen Schiffsbrücke über den Indos gegangen und den Marsch nach Taxila angetreten haben (vgl. Droysen Alex. II 122, 1). [Kiessling.]

Embolium, ein Zwischenspiel oder Intermezzo zur Ausfüllung der Pausen scaenischer Aufführungen, ohne Zusammenhang mit dem Inhalte der letzteren (vgl. das *ἐμβόλιμα ᾄδειν* des Aristot. Poet. 18 p. 1456 a 29). Cicero gebraucht den Ausdruck *e.* im übertragenen Sinne ad Qu. fratr. III 1, 24 *itaque mirificum embolium cogito in secundum librum meorum temporum includere, dicentem Apollinem in concilio deorum* usw., mit direkter Verwendung des Wortes pro Sest. 116, wo es von Clodius unter einer Menge aus der Terminologie der Spiele entnommener Ausdrücke heißt: *qui omnia sororis embolia norit*; der Schol. Bob. p. 304 Or. erklärt richtig: *Clodiam veteres litterae tradunt studiosam fuisse saltandi profusius et immoderatius quam matronam deceret; hoc enim significatur isto verbo, quo ait ‚omnia sororis embolia norit', quoniam pertinent ad gestus saltatorios.* Die Angabe, daß die *e.* Tanzdivertissements waren und demnach zur Gattung des Pantomimus gehörten, läßt sich sehr wohl mit den sonstigen Zeugnissen vereinigen, die sich durchweg auf die Darsteller von solchen *e.* beziehen, und findet eine besondere Stütze darin, daß auf einer römischen Beintessera (CIL VI 10128) eine *arbitrix imboliarum*, also doch wohl eine Lehrerin dieser Kunst, *Sophe Theorobathylliana* heißt, also ihren Beinamen von zwei berühmten Pantomimen entlehnt. Von einer *emboliaria Galeria Copiola*, die zum erstenmale im J. 672 = 82, zum letzenmale 90 Jahre später im Alter von 104 Jahren 762 = 9 n. Chr. auftrat, erzählt Plin. n. h. VII 158, die Grabschrift einer im jugendlichen Alter von zwölf Jahren verstorbenen *emboliaria* gibt der römische Stein CIL VI 10127: die hier gebrauchte Wendung *artis omnium erodita* paßt auf die verschiedensten Bühnenkünstler, es ist daher nicht richtig, wenn H. Thédenat bei Daremberg-Saglio Dictionn. II 596 (ähnlich schon O. Jahn Ber. sächs. Gesellsch. 1857, 193, der *e.* fälschlich auf den Mimus bezieht) wegen der Wiederkehr dieser Worte auch die metrische Grabschrift der Eucharis CIL VI 10096 = Buecheler Carm. epigr. nr. 55 für die einer *emboliaria* hält und aus ihr Schlüsse auf das Wesen des *e.* zieht; es handelt sich hier vielmehr um eine Darstellerin von *fabulae graecae*. Einen männlichen Darsteller des *e.* nennt der pompeianische Graffito CIL IV 1949 *Oppi emboliari, fur, furuncule.* [Wissowa.]

Embolon. 1) *Ἔμβολον* (so bei Ptolem. VI 7, 10 die Mehrzahl der Hss., *Ἐμβόλιον* nach den anderen Hss. Wilberg und Sprenger, *Ἐμβόλων* nach alten Ausgaben Nobbe), *κώμη* in der *Ἀδραμιτῶν χώρα* (Ḥaḍramaut), im östlichen Südarabien an der Küste (Ptolemaios gibt die Maße 85° 30′, 13° 30′). Es muß, nach Sprenger Alte Geogr. Arabiens 84, ‚dem Hafen entsprechen, welchen die arabischen Geographen Las‘â und auch al-As‘â heißen und häufig als den Hafen von Ḥadramaut bezeichnen. Man heißt ihn auch nach der Landschaft, in der er liegt, Scheḥr, und in der Admiralitätskarte, L. 49° 27′, sind daselbst Ruinen angezeigt.' Diese Ansetzung läßt sich weder beweisen noch widerlegen; für sie spricht kein positives Anzeichen, gegen sie gewiß nicht der eine Umstand, daß die Örtlichkeit von Ptolemaios als *κώμη* bezeichnet ist, während man nach Sprenger eher *λιμήν* erwarten sollte, zumal gerade in jenem Ptolemaiosabschnitt in bezeichnender Weise *κώμη* und *λιμήν* hintereinander wechseln. Selbst wenn man Sprenger beipflichtet, bleibt der Lokalname nach wie vor isoliert und unerklärt und findet auch in der arabischen Literatur keine Anknüpfung. [Tkač.]

2) In seiner Schilderung der Schlacht bei Mantineia 362 braucht Xenophon zweimal den Ausdruck *ἔ.*, um damit die Formation der Angriffscolonne des Epaminondas zu bezeichnen (*ἰσχυρὸν ἐποιήσατο τὸ περὶ ἑαυτὸν ἔμβολον* und *τοῦ ἱππικοῦ ἔμβολον ἰσχυρὸν ἐποιήσατο* hell. VII 5, 22. 24); er giebt an, das *ἔ.* des Fussvolkes sei durch Aufmarsch der Lochen aus der Marschformation hergestellt worden, und vergleicht seinen Anmarsch mit einer ‚gradedrauflosfahrenden Triere' (*τὸ στράτευμα ἀντίπρωρον ὥσπερ τριήρη προσῆγε*). Wie in der Vergleichung die schmale Stossfläche im Vergleich zu der Länge des Schiffsrumpfes das bezeichnende ist, so ergiebt die taktische Evolution, durch die das *ἔ.* gebildet wird, dass dessen Tiefe unverhältnismässig viel grösser war als seine Front (vgl. Arr. tact. 11); bei Leuktra standen die Thebaner 50 Mann tief, d. h. das Vierfache oder Sechsfache der gewöhnlichen Tiefe. Die Annahme einer ‚keilförmigen' Anordnung des *ἔ.*, von der immer noch gesprochen wird, ist durch Xenophons Darstellung einfach ausgeschlossen. Dagegen wendet Polybios und Arrian in der Taktik das Wort *ἔ.* zur Bezeichnung einer Aufstellung mit breiter Basis und scharf zulaufender Spitze an, ersterer bei der Schilderung der Aufstellung der römischen Flotte bei Eknomos (I 26, 4), letzterer für eine Formation einer Ile Reiterei (tact. 17, 29); aus ihrer Beschreibung, wie diese Formationen hergestellt werden, ergiebt sich deren keilförmige Gestalt zweifellos. Um eine ungerechtfertigte Übertragung dieser neueren Bedeutung von *ἔ.* auf Früheres zu verhüten, gebrauchte daher Arrian, wo er von Angriffscolonnen in der alten Formation spricht, stets die Wendung *οἷον ἔ.*, an Xenophon anknüpfend (anab. I 6, 3. 15, 7. 3, 14, 2; tact. 11). Wenn Livius in einem aus Polybios entlehnten Stück (XXXII 17) sich veranlasst sieht, *phalanx* mit *cuneus* zu übersetzen (*cuneum Macedonum — phalanga ipsi vocant*), so zeigt der Verlauf seiner eigenen Erzählung, dass von einer keilförmigen Aufstellung der Makedonen nicht die Rede sein kann. [Droysen.]

Embolos. 1) Heilige Stätte bei Arykanda in Lykien, später Trieres genannt. Schol. Pind. Ol. VII 33. [Ruge.]

2) *Ἔμβολος, rostrum.* Die Ramme, der Sporn, erscheint zuerst im 8. Jhdt. auf assyrischen Reliefs und attischen Dipylonvasen an phoinikischen Kriegsschiffen, war vermutlich dem Stoßzahn des Elefanten nachgebildet, da die Dipylonschiffe einen Elefantenrüssel als Bugzierde führen, wird zuerst genannt bei einem Seegefecht der Phokaeer 536 v. Chr. Die Spitze lag zuweilen unter Wasser, öfter jedoch darüber, trug später eine Bronzekappe. Außer dem Hauptsporn gab es noch Nebensporne (über *δεκέμβολος* siehe Herm. XXXI 176), selten trug jedes Schiffsende Sporn und Steuer. Ein glücklicher Stoß konnte den Gegner in den Grund bohren, häufig aber zerbrach der Sporn, wobei leicht das eigene Schiff leck ward, und gegen stark gebaute Schiffe war der Rammstoß unwirksam (Thukyd. II 91. Herod. I 166. Polyb. XVI 5. Bell. Alex. 46. Plut. Ant. 66. Caes. b. G. III 13). [Assmann.]

Emerense (*oppidum*), in Afrika, im J. 411 Sitz eines Bischofs, Coll. Carth. I 133, bei Mansi Act. concil. IV 115. [Dessau.]

Emerita. *Augusta Emerita* (*Αὐγούστα Ἡμερίτα*), das heutige Mérida, am rechten Ufer des Anas in Lusitanien, ist, wie der Name angiebt, eine von Augustus nach dem kantabrischen Kriege etwa 729 d. St. = 25 v. Chr. angelegte Colonie der Ausgedienten der fünften und zehnten Legion; Dio LIII 26, 1 *παυσαμένου δὲ τοῦ πολέμου τούτου ὁ Αὔγουστος τοὺς μὲν ἀφηλικεστέρους τῶν στρατιωτῶν ἀφῆκε, καὶ πόλιν αὐτοῖς ἐν Λυσιτανίᾳ τὴν Αὐγούσταν Ἡμερίταν καλουμένην κτίσαι ἔδωκε, τοῖς δὲ τὴν στρατεύσιμον ἡλικίαν ἔτ' ἔχουσι θέας τινὰς διά τε τοῦ Μαρκέλλου καὶ διὰ τοῦ Τιβερίου ὡς καὶ ἀγορανομούντων ἐν αὐτοῖς στρατοῖς ἐποίησε.* Wo sich das Hauptquartier damals befand, ist nicht gesagt, vielleicht an der Stelle der späteren Stadt selbst. Denn nur bei Isidor hat sich, wahrscheinlich aus Livius — die Epitome CXXXV ist ganz kurz und CXXXVI. CXXXVII sind bekanntlich verloren — die folgende Nachricht erhalten Orig. XV 1, 69 *Emeritam Caesar Augustus aedificavit postquam Lusitaniam et quasdam Oceani insulas cepit* — wohl die an der kallaekischen Küste —, *dans ei nomen ab eo, quod ibi milites veteranos constituisset; nam emeriti dicuntur veterani solutique militia.* Lusitanien (s. d.) war zwar schon von Caesar als Praetor als ein Teil der Ulterior verwaltet worden, bildete aber erst seit Augustus eine besondere Provinz, deren Grenzen — bis zum Durius — wohl damals erst festgesetzt wurden. Gründer der neuen Hauptstadt der Provinz war der Legat P. Carisius (dass er bei Dio Titus heisst, beruht auf Verwechslung, s. Prosopogr. I C 357), wie die von ihm geschlagenen Denare, Quinare und Asse zeigen mit dem Kopf des Augustus und dem zinnengekrönten Thor der Festung und verschiedenen kriegerischen Symbolen und Siegeszeichen, und den Aufschriften *Emerita, Augusta Emerita* und *Emerita Augusta* (Mon. ling. Iber. nr. 185). Auf einigen von ihnen stehen die Namen der beiden Legionen: *le(gio) V (quinta) X (decima)* und *c(olonia) a(ugusta) E(merita)*; auch ist der mit Federn geschmückte Helm darauf, von dem die fünfte den Namen *alaudae* führte. Ihre Adler und Feldzeichen deuten darauf, dass beide zeitweis dort ihr Lager hatten (CIL II p. LXXXVIIIf.). Von der Art der Ackeradsignationen hat Frontin eine Nachricht bewahrt de controversiis agrorum I 51 Lachm. *scio in Lusitania finibus Emeritensium non exiguum per medium coloniae perticam in flumen Anam, circa quod agri sunt adsignati qua usque tunc solum utile visum est; propter magnitudinem enim agrorum veteranos circa extremum fere finem velut terminos disposuit ⟨mensor⟩, paucissimos circa coloniam et circa flumen Anam, reliquum ita remanserat ut postea repleretur; nihilominus et secunda et tertia postea facta est adsignatio, nec tamen agrorum modus divisione vinci potuit, sed superfuit inadsignatus. in his agris cum subsiciva requirerentur, inpetraverunt possessores a praeside provinciae eius, ut aliquam latitudinem Anae flumini daret.* Dazu Hygin. de limit. constit. I 170 L. *modum centuriis .... divus Augustus ⟨dedit⟩ in Baeturia Emeritae iug. CCCC, quibus divisionibus decumani habent longitudinis actus XL, kardines actus XX, decumanus est in orientem.* Wie weit entfernt von der Stadt die Ackerlose lagen, zeigt der domitianische Grenzstein von Valdecaballeros in der Mancha, CIL II 656 *Augustalis terminus c(olonorum) c(oloniae) C(laritatis) Iul(iae) Ucubitanor(um) inter Aug(ustanos) Emer(itenses)*; der Ort ist 16 Leguen von Merida, 30 von Ucubi (Espejo) in Andalusien entfernt. Vielleicht nach guter Überlieferung setzt sie daher Prudentius in das Gebiet der Vettones (s. d.) peristeph. III 186 *nunc locus Emerita est tumulo clara colonia Vettoniae, quam memorabilis amnis Ana praeterit et viridante rapax gurgite moenia pulcra lavat*, da Lusitanien ein mehr politischer Begriff ist. Kubitschek (Imp. Rom. trib. discr. 185) dachte wegen der Tribus Papiria ihrer römischen Bürger an den *ager Metellinensis.* Seitdem ist E. die Hauptstadt der Provinz: Strab. III 151 von den Turdulern: *Λατῖνοι δὲ οἱ πλεῖστοι γεγόνασι καὶ ἐποίκους εἰλήφασι Ῥωμαίους, ὥστε μικρὸν ἀπέχουσι τοῦ πάντες εἶναι Ῥωμαῖοι· αἵ τε νῦν συνῳκισμέναι πόλεις ...., ἥ ἐν τοῖς Τουρδούλοις Αὐγούστα Ἡμερίτα ... καὶ ἄλλαι ἔνιαι κατοικίαι τὴν μεταβολὴν τῶν λεχθεισῶν πολιτειῶν ἐμφανίζουσι*, und 167, wo die Grenzen von Lusitanien angegeben werden, *ἐνταῦθα δ' ἐστὶ καὶ ἡ Αὐγούστα Ἡμερίτα*, und Hauptstadt des einen ihrer drei Gerichtsbezirke, Plin. IV 117 *universa provincia dividitur in conventus tres Emeritensem Pacensem Scallabitanum ....; coloniae Augusta Emerita Anae fluvio adposita*; Mela hat nur II 88 *urbium de mediterraneis clarissimae .... in Lusitania Emerita*; bei Ptolem. II 5, 8 gehört sie zu den Lusitanern, vgl. VIII 4, 3. Noch unter Kaiser Otho fanden weitere Landassignationen statt (Tac. hist. I 78 *eadem largitione civitatium quoque ac provinciarum animos adgressus Hispalensibus et Emeritensibus familiarum adiectiones .... dedit*); dass die Colonie das *ius Italicum* besass, lehren die Digesten (L 15, 8). Als Mittel- und Ausgangspunkt eines weit verzweigten Strassennetzes wird E. oft in den Itinerarien genannt (Anton. 414, 1. 415, 2. 3. 416, 3. 4. 418, 6. 7. 419, 6. 8. 420, 7. 431 8. 432, 3. 433, 1. 438, 2. 444, 3. Geogr. Rav.

314, 5 *in spatiosa terra ipsius patriae Spaniae est civitas quae dicitur Augusta Merita* und 314, 11. 19. 315, 7. 316, 2. 319, 16, wo überall die rustike Form *Merita* überliefert ist; vgl. CIL II p. 620. 712. 991); die grosse flache Brücke über den Anas von 64 Bogen, oft teilweis zerstört und wiederhergestellt — so schon unter dem Westgotenkönig Ervig im J. 701 (Inscr. Hisp. christ. nr. 23a) —, geht in ihrer ursprünglichen Anlage gewiss auf die Gründung der Colonie unter Augustus zurück. Von den Bauwerken der Stadt zeigen schon die Münzen ausser dem Stadthor, einem Altar und Tempel — wahrscheinlich für den Provincialcult des Augustus, dessen *flamines* und *flaminicae* inschriftlich bezeugt sind — einen wasserspeienden Silens- und Nymphenkopf; sie sind auf die grossen Wasserleitungen zu beziehen, deren Bogen noch erhalten sind. Von den Mauern und Türmen ist nur wenig übrig; von den Tempeln des Mars, des Augustus und anderer Götter, wie des Mithras, vom Circus, Amphitheater und Theater, das, nach den erhaltenen Inschriftenfragmenten von Agrippa im J. 738 d. St. = 16 v. Chr. gegründet (CIL II 474) und unter Hadrian wiederhergestellt worden ist (CIL II 478), und anderen Bauten, darunter ein Bogen sowie große Mosaikfußböden, sind noch erhebliche, aber sehr verwahrloste und durch die Verwitterung des bröckelnden Granits fast formlose Reste erhalten (am besten gezeichnet und reconstruiert in dem grossen Werk der Monumentos arquitectónicos de España und im Museo Español de Antigüedades Bd. IX 1878, 561ff. X 1880, 497ff.). Eine genaue Feststellung der alten Colonieanlage und des Umfangs ihrer ausgedehnten Vorstädte, in denen die großen Bauten lagen, fehlt noch. Sie riefen das Staunen der westgotischen und später der arabischen Eroberer hervor, deren übertriebene Schilderungen zu einseitiger Überschätzung geführt haben. Doch haben die gelehrten Reisenden vom 16. Jhdt. an und die einheimischen Autoren (vgl. über sie CIL II p. 52. 820. Eph. epigr. VIII p. 360) noch mehr davon gesehen, als heute in der völlig heruntergekommenen und nur sehr langsam sich wieder etwas hebenden Stadt vorhanden ist. Die in großer Zahl gefundenen, aber nur zum kleinsten Teil erhaltenen inschriftlichen Denkmäler (CIL II 461—604. 5258—5273. Ephem. epigr. VIII 16—68. 269—271, im ganzen über 200 Nummern, zu denen durch zufällige Funde fortwährend neue hinzukommen) zeigen ausser Weihungen an verschiedene Götter und die Kaiser von Augustus bis auf Theodosius d. Gr. (CIL II 483), Ehren- und Grabschriften römischer Magistrate und Soldaten nur wenige Denkmäler städtischer Beamter. Das municipale Leben scheint, wie in vielen Militärcolonien, wenig entwickelt gewesen zu sein: dazu kommt, dass wie neben Corduba in der Provinz Baetica Hispalis, so in Lusitanien neben E. die unvergleichlich viel günstiger gelegene Seestadt Olisipo zu verhältnismäßiger Blüte gelangt ist (s. d.). Doch werden allerlei Gewerbetreibende, ein *medicus* und eine *medica*, ein Geldwechsler und ein Perlenhändler darin genannt, sowie eine auffällig grosse Zahl von aus anderen Orten Hispaniens, auch aus Africa, herstammenden Einwohnern, was auf eine günstige Entwicklung der Stadt schließen läßt. Auch die Stadt selbst wird in den Inschriften nicht selten genannt; auf dem Mosaikboden eines öffentlichen Gebäudes stehen in der üblichen Abkürzung die Namen *c(olonia) A(ugusta) E(merita)* CIL II 492. Die epigraphischen Denkmäler, einige Sculpturen und Architekturfragmente sind in dem neugegründeten Museum im früheren Kloster von Santa Clara vereinigt; planmässige Ausgrabungen sind noch nie veranstaltet worden. Merida nimmt in der Frühzeit des Christentums in Spanien eine hervorragende Stellung ein, wie der Hymnus des Prudentius auf die Ortsheilige Eulalia (peristeph. III *in honorem Eulaliae virginis*) und ihre aus Resten antiker Bauten zusammengeflickte Capelle sowie des Diaconus Paulus Schrift *de vita patrum Emeritensium* und ziemlich zahlreiche inschriftliche Denkmäler (Inscr. Hisp. christ. nr. 23 a—41. Suppl. 330—348) beweisen. In den späten geographischen Compendien hat sich der Name E.s erhalten (Polem. Silv. laterc. 131, 11 Riese *Lusitania in qua est Emerita*); auf westgotischen Münzen erscheint er als *E.* und *Emereta* (Heiss Monn. wisigot. 51). [Hübner.]

Emeriti, scil. *milites*, griech. *ἠμέριτοι* (CIL III 14 695) oder *ἀπεστρατευμένοι* (Appian. bell. civ. V 26), sind, wie der Name besagt (vgl. Sall. Iug. 84, 2. Liv. XXI 43, 10. XXXVII 4, 3. XXXIX 19, 4. 38, 11. XLII 34, 11. Val. Max. VI 1, 10), ausgediente Soldaten, die nach Ableistung der gesetzlichen Dienstzeit (s. Stipendium) Anspruch auf ehrenvolle Entlassung (s. Missio honesta) und die damit verbundenen *emerita* (vgl. Suet. Octav. 24. 49; Calig. 44; Vitell. 15) hatten. *Emeritus* ist demnach gleichbedeutend mit *veteranus* (s. Veterani), vgl. Isid. orig. IX 3, 34. CIL VIII 2094. Aber auch wer unverschuldet die gesetzliche Zeit nicht abdiente, sollte die Vergünstigungen der E. erhalten, vgl. Dig. XLIX 16, 3, 8. 12. 16, 5, 7. Auf Inschriften erwähnen die E. meist entweder ihren früheren Truppenteil (vgl. CIL VII 51. X 3630. XII 1871) oder ihren früheren Rang (vgl. CIL VII 284. X 3373). Zu Ehren der in einer Kolonie angesiedelten E. führte diese bisweilen den Beinamen *Emerita*, so z. B. Augusta Emerita in Lusitanien, vgl. CIL II 492, Aventicum, vgl. Inscr. Helv. 175. 179, Ammaedara in der Byzacena, vgl. CIL VIII 308. Analog den *e. milites* wird CIL VI 8519 eine kaiserliche Freigelassene, die ihre Zeit treu gedient hat, *ex emeritis* d. i. als *emerita* bezeichnet, vgl. Borghesi Oeuvres VIII 433f. Lacour-Gayet bei Daremberg-Saglio Dict. II 596f. [Fiebiger.]

Emesa (der Name wird sehr verschieden geschrieben: Euseb. Onom. ed. Lagarde 257, 13 *Ἐμέσσης* = Hieron. ebd. 120. 31 *Emesa*; Plin. n. h. V 81 *Hemisa*; Strab. XVI 753 *τῶν Ἐμισηνῶν*; Ptol. V 14, 15 *Ἔμισα*; Ammian. Marc. XIV 8, 9 *Emissa*. XVI 6, 20 *Emesa*; Hierokl. 717. 2 *Ἔμισσα*, ebenso Steph. Byz. mit der Bemerkung: ,einige schreiben *Ἔμεσα*'; Itin. Ant. 46 *Emisa*; Joh. Malal. XII p. 269 ed. Bonn. *Ἐμίση*; vgl. ferner Herodian. V 3. Theodoret. hist. eccl. III 7), Stadt in Syria Apamene, später zu Phoenice Libanesia geschlagen (Ammian. Marc. Hierokl.), am Orontes gelegen, nahe bei Arethusa. Sie war der Sitz eines arabischen Fürstengeschlechts (über diese Dynastie vgl. Marquardt Römische Staatsverwaltung I² 403f.). Schon zur Zeit des Pompeius und Caesar wird ein Sampsigeram erwähnt. Einen seiner Nachkommen desselben Namens nennt Josephus (ant. XIX 338ff.) als römischen Vasallenfürsten zur Zeit des Herodes Agrippa I. Er und sein Nachfolger Azizus waren mit Agrippa verschwägert (Joseph. ant. Iud. XVIII 135. XX 139). Dessen Bruder und Nachfolger Soëmus mußte den Römern in den J. 66—72 mehrfach Heerfolge leisten (Joseph. ant. Iud. XX 158; bell. Iud. II 501. III 68. VII 226. Tac. hist. II 51). Unter Domitian wurde E. römisch. Sie war die Heimatstadt der Iulia Domna, Mammaea, des Elagabal und des Severus Alexander. Mit der Thronbesteigung des Elagabal (217 n. Chr.) begann die Blütezeit der Stadt. Sie erhielt Metropolisrang (vgl. die Münzen) und das Ius Italicum (Digest. L 15, 1. 8). Berühmt war der Tempel des ,Sonnengottes' (Baʿal) und die zu Ehren des Sol gefeierten Spiele (s. Münzen). In der Nähe von E. besiegte Aurelian die Königin Zenobia von Palmyra (Hist. Aug. Aurel. 25). Der Perserkönig Sapores verwüstete die ganze Gegend bis E. (Joh. Malal.). Unter den Arabern war die Stadt bedeutend und hatte eine feste Burg. Das heutige Ḥöms ist eine stattliche Stadt mit ca. 60 000 Einwohnern in fruchtbarer Ebene, unweit des Orontes schön gelegen; schon Ammian rühmt die *amoenitas* der Stadt.

Münzen von Domitianus, Antoninus Pius, Iulia Domna, Caracalla, Elagabal, Sulpicius Antoninus bei Eckhel III 311. Mionnet V 227f.; im Suppl. VIII 156. Inschriften: Révue archéol. 3. Série, t. XXXVII 1900, 471. Le Bas-Waddington III nr. 2564 u. 2567. Schürer Geschichte des jüd. Volkes I³ 557. Baedeker Paläst.⁶ 324f. [Benzinger.]

Emeum, Stadt in Oberägypten am Nil, Iuba bei Plin. VI 179. [Fischer.]

Eminentianense (*oppidum*), Bischofssitz der Provinz Mauretania Sitifensis, Not. episc. Sitif. nr. 14, in Halms Victor Vitensis p. 70. [Dessau.]

Eminentissimus vir s. Egregiatus.

Emissarium ist ein Kanal oder ein Tunnel zur Ableitung des Wassers aus einem künstlichen oder natürlichen Becken, wie dergleichen in der Industrie (beim Bergbau in Spanien, Plin. n. h. XXXIII 75) oder zur Entwässerung in kleinerem (Cic. ad fam. XVI 18) oder größerem Maßstabe auch schon im Altertum, und zwar ähnlich wie die Kanäle und Tunnels für Wasserleitungen (s. Cuniculi) angelegt wurden, so daß man alte Leitungen wie den Siloah-Tunnel in Jerusalem (s. Perrot-Chipiez Histoire de l'art IV 414ff.) oder den des Eupalinos auf Samos mit den Emissaren in Parallele stellen kann. Berühmt sind die Versuche, den Kopaissee durch ein solches E. statt durch die natürlichen Katavothren zu entwässern; in Italien hat man schon in alter Zeit den Albanus lacus (s. d.) durch ein unterirdisches E. abgelassen oder reguliert und zur Bewässerung ausgenutzt, aber den Lacus Fucinus so abzulassen, war in der Kaiserzeit nur unvollkommen gelungen. Daremberg-Saglio Dict. II 579ff. Vgl. Durm Die Baustile II 35. [Puchstein.]

Emmatha (*Ἔμμαθα* Euseb. Onom. ed. Lagarde 219, 78 = Hieron. ebd. 91, 29), Ort im ostjordanischen Palästina, nahe bei Gadara; s. Amathus Nr. 1. [Benzinger.]

Emmaus. 1) Zwei Orte in Judaea s. Ammaus.

2) Ort in Galilaea in der Nähe von Tiberias (Joseph. ant. XVIII 36) s. Amathus Nr. 2. [Benzinger.]

Ἐμμέλεια. Ein Kunstausdruck der griechischen Musik und Orchestik, der, wie schon die Zusammensetzung lehrt, die Übereinstimmung der Körperbewegungen beim Tanze mit dem *μέλος*, der begleitenden Melodie, bedeutet. Die Stelle bei Plut. quaest. conv. IX 15, 1 *δύο τοὺς εὐδοκίμους καὶ βουλομένους ἀνασώζειν τὴν ἐμμέλειαν ἠξίουν τινὲς ὀρχεῖσθαι φορὰν παρὰ φοράν* ist leider zu lakonisch und dunkel, um unsere Kenntnis wesentlich zu fördern. Chr. Kirchhoff 251ff. meint, daß mit *φορά*, das von Plut. als *κίνησις* erklärt wird, die Schrittweite gemeint und durch *παρά* ihr verhältnisvoller Wechsel angedeutet sei, der die *ἐ.* ausmache. Von der Art der Bewegung aber, dem *ἐμμελῶς κινεῖσθαι*, wurde nach Plat. leg. VII 816 a die Bezeichnung auf den Tanz selbst übertragen: (*ὄνομα*) *τὸ περὶ τὰς ὀρχήσεις τὰς τῶν εὖ πραττόντων, ὄντων δὲ μετρίων αὐτῶν πρὸς τὰς ἡδονάς, ὡς ὀρθῶς ἅμα καὶ μουσικῶς ὠνόμασεν, ὅστις ποτ' ἦν, καὶ κατὰ λόγον αὐταῖς θέμενος ὄνομα ξυμπάσαις ἐμμελείας ἐπωνόμασε, καὶ δύο δὴ τῶν ὀρχήσεων τῶν καλῶν εἴδη κατεστήσατο, τὸ μὲν πολεμικὸν πυῤῥίχην, τὸ δὲ εἰρηνικὸν ἐμμέλειαν.* Im allgemeinen also bezeichnete *ἐ.* die Gesamtheit gemäßigter, ernster Tänze, im besonderen aber den Friedenstanz im Gegensatz zum Waffentanz der Pyrrhiche (s. d.). Diese Bedeutung hat *ἐ.* offenbar auch bei Herod. VI 129. Spätere Nachrichten bezeugen eine noch weitergehende Spezialisierung, wonach darunter hauptsächlich der tragische Tanz zu verstehen sei. Bekker Anecd. I 101, 16 *Ἀριστόξενος ἐν τῷ περὶ τραγικῆς ὀρχήσεως δηλοῖ οὕτως· ἦν δὲ τὸ μὲν εἶδος τῆς τραγικῆς ὀρχήσεως ἡ καλουμένη ἐμμέλεια, καθάπερ τῆς σατυρικῆς ἡ καλουμένη σίκιννις, τῆς δὲ κωμικῆς ὁ καλούμενος κόρδαξ.* Aristid. or. L 415. Athen. I 20 e. XIV 630 e. Luc. de salt. 26. Schol. Aristoph. Ran. 806. Suid. Poll. IV 53. 99. Eustath. zu Il. XVIII 605 p. 1167, 20ff.; zu Od. XXIII 134 p. 1942, 6f. Eigentümlich war diesem Tanze eine gewisse feierliche Würde. Athen. XIV 630 e. Über seine verschiedenen Formen gibt nur ungenügend Aufschluß die trockene Aufzählung bei Poll. IV 105 *καὶ μὴν τραγικῆς ὀρχήσεως σχήματα σιμὴ χείρ, καλαθίσκος, χεὶρ καταπρανής, ξύλου παράληψις, διπλῆ, θερμαυστρίς, κυβίστησις, παραβῆναι τέτταρα.* Krause Gymn. und Agon. II 848f. Leutsch Grundr. zu Vorl. über die griech. Metr. 382ff. A. Müller Griech. Bühnenaltert. 1886. 224. Chr. Kirchhoff Dram. Orchest. der Hell., Lpz. 1898, 242ff. [Jüthner.]

Emmenidai, berühmte Familie (fälschlich *φατρία* Schol. Pind. Ol. III 68 b) in Akragas (Pind. Pyth. VI 5; Ol. II 11ff. III 67ff.). Sie führte ihren Stammbaum auf Kadmos und Oidipus zurück (Schol. Pind. Ol. II 13c. 65c). Doch bestanden zwei von einander differierende Überlieferungen darüber; die eine, deren Vertreter Menekrates war (Schol. Pind. Ol. II 16c; rec. 14), gab den Stammbaum folgendermaßen (vgl. auch Otfried Müller Orchomenos² 331. 461):

Kadmos
|
Polydoros
|
Labdakos
|
Laios
|
Oidipus
|
Eteokles
|
Polydoros
|
Haimon

Haimon sei nach Athen geflohen, seine Nachkommen hätten gemeinsam mit den Argivern Rhodos besiedelt (auch Didymos Schol. Ol. III 1d leitet sie aus Argos her) und seien von da nach Akragas gegangen. Der Version, daß sie unmittelbar nach Akragas gelangten, folgte auch Pindar in seinem Enkomion auf Theron (frg. 118. 119 Bgk.) und Timaios (Schol. Ol. II 15a). Wie die Generationenzählung nach dieser Überlieferung zu erklären ist (die Stelle im Schol. Ol. II 16c lautet: *καὶ μέχρι Θήρωνος ἑπτὰ πρὸς ταῖς ὀκτὼ γενεὰς συναριθμεῖσθαι*), ist unklar; Lübberts Aufstellungen (De Pindari studiis chronologicis XIXff.) sind ganz problematisch. Die andere Überlieferung (Schol. Pind. Ol. II 82 d) bot folgenden Stammbaum:

Laios
|
Oidipus
|
Eteokles — Polyneikes
|
Thersandros
|
Tisamenos
|
Autesion
|
Theras
|
Samos
|
Klytios (bleibt in Thera) — Telemachos
|
Chalkiopeus
|
Emmenides
|
Ainesidamos
|
Theron

Vgl. Otfried Müller a. O. 461. Boeckh Pindar II 2, 115. Siefert Akragas 65. Mezger Pindars Siegeslieder 250. Lübbert a. O. XXff. Christ Pindar CXIX 13ff. Auf diese Weise werden die E. mit Theras, dem Gründer von Thera, und den Aigiden (Studniczka Kyrene 66ff.; Roschers Lexik. der griech. u. röm. Mytholog. II 1739ff.) verknüpft; Telemachos wanderte von Thera nach Sicilien aus (Schol. Pind. a. O.) und stürzte dort Phalaris (Schol. Ol. III 68 d). Dieser Version, welche die offizielle des Hauses gewesen zu sein scheint (Boeckh a. O.), folgte auch Pindar (Ol. II 76ff.); wie die Verbindung desselben mit Rhodos, welche er ebenfalls vertrat, damit zu vereinbaren war, ist nicht klar. Der Stammbaum ist indes, wie Otfried Müller (a. O. 332. 461) erkannte, lückenhaft überliefert, da zwischen Theras und Telemachos mindestens 12 Glieder fehlen; Müller hielt es für das wahrscheinlichste, zwischen Samos und Telemachos 12 Geschlechter einzuschieben. Die Angabe von 27 Generationen (Schol. rec. Ol. II 14) wird von Lübbert a. O. XIXff. auf diesen Stammbaum bezogen und die Lücke zwischen den beiden Trägern des Namens Telemachos angenommen; doch ist Lübberts Konstruktion, wie auch sonst (Rannow Wochenschr. f. cl. Philol. V 1888, 678ff.), zweifelhaft, da die erwähnte Zahl der anderen Überlieferung angehört. Es existierte auch die Version, daß die E. zuerst nach Gela und von dort nach Akragas gelangten (Schol. Ol. II 15c). Der Familie eigentümlich war der Kultus der Dioskuren (Pind. Ol. III 61ff. Schol. 1a–c); sie war durch Reichtum ausgezeichnet (Pind. Ol. II 20; frg. 119). Die historische Realität des Stammbaumes steht dahin; es ist klar, daß Emmenides — oder vielmehr Emmenes — ursprünglich als Stammvater galt und die Anknüpfung an Theras und Oidipus erst eine spätere Stufe darstellt. Dabei würde allerdings Emmenes in hellhistorische Zeit heruntergerückt. Die Nachricht, dass Telemachos sich nach Phalaris Sturz der Herrschaft in Akragas bemächtigt habe (Schol. Pind. Ol. III 68 d), ist gewiß nichts anderes als eine Folgerung aus seinem Anteil an dem Ende des Phalaris. Die Nachkommen des Theras erscheinen Schol. Pind. Ol. II 82 d in der oben wiedergegebenen Folge, während Schol. Pind. Ol. III 68 a. d (wohl aus Hippostratos, vgl. Schol. Pyth. VI 4) Chalkiopeus ausläßt und den Stammbaum folgendermaßen vervollständigt:

Theron — Xenokrates
|
Thrasydaios, Philokrates — Thrasybulos
(vgl. Pind. Pyth. VI 15ff.)

Chalkiopeus wurde von Bentley Abhdl. 102 (und Lübbert a. O. XXII) mit Unrecht herausgeworfen; da bei Herod. VII 154 ein Ainesidamos (*δορυφόρος* des Hippokrates von Gela) auftritt, der Sohn des Pataikos war (Boeckh a. O. 116), so ordnete O. Müller später (Dorier II^2 487, ähnlich Siefert a. O.) das Stemma der Familie in folgender Weise:

Telemachos
|
Emmenides
|
[Lücke]
|
Telemachos
|
Chalkiopeus
|
Pataikos
|
Ainesidamos
|
Theron

Doch ist die Identität des Ainesidamos bei Herodot mit demjenigen von Akragas durchaus nicht feststehend (Holm Gesch. Siciliens I 415. Freeman Hist. of Sicily II 105). Theron bemächtigte sich der Tyrannis von Akragas (485), die er bis zu seinem Tode (472/1) behielt; sein Bruder war Xenokrates, vgl. noch Pind. Isthm. II 41ff.; Ol. II 89 (die abweichende Behauptung Artemons Schol. Pind. Isthm. II in. ist ohne allen Grund, vgl. auch Freeman a. O. II 532ff.). Theron hatte gegen Verwandte zu kämpfen (Kapys und Hippokrates, Schol. Pind. Ol. II 173 e. g, vgl. Holm a. O. II 419. Freeman a. O. II 147. 238. 529), die nach Hippostratos (Schol. Pind. Pyth. VI 4) von einem Bruder des Emmenides, Xenodikos, stammten. Thrasydaios, der schon zu Lebzeiten seines Vaters in Himera die Herrschaft führte (Diod. XI 48, 6ff.), folgte Theron in der Tyrannis von Akragas nach, die er in gewalttätiger Weise ausübte; er verwickelte sich gleich zu Anfang seiner Regierung in einen Krieg mit Hieron von Syrakus, der für ihn unglücklich ausging (Diod. XI 53). Die Folge war sein Sturz in Akragas; er flüchtete nach Megara, wo er zum Tode verurteilt wurde. Damit war die Herrschaft der Emmeniden in Akragas zu Ende.

Literatur: Bentley (-Ribbeck) Abh. über die Briefe des Phalaris 100ff. Boeckh Pindar II 2. 115ff. Grote Hist. of Greece V^2 70ff. Holm Gesch. Sic. I 205. 242. 414ff. Duncker Gesch. d. Altert.^{5} VI 652. VIII 390ff. 403ff. Freeman Hist. of Sic. II 28. 144ff. 278ff. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II 825f. III 628ff. [Swoboda.]

Emmenidas. 1) Emmenidas (I), Archon in Delphoi im J. 271/0, Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 4. Bull. hell. VI 224 nr. 57. Jahrb. f. Philol. 1896, 620 Taf. I nr. 9. Bull. hell. XXI 281. Zur Datierung Pomtow Jahrb. f. Philol. 1894, 506 und o. Art. Delphoi Bd. IV S. 2620, 51.

2) Emmenidas (II), Archon in Delphoi im J. 197/6, Wescher-Foucart 18, 2. 5. 335–337. 376–380. A. Mommsen Philol. XXIV 27. 48 Taf. I II. Pomtow Bd. IV S. 2633.

3) Emmenidas (III), Sohn des Kallias, Archon in Delphoi, Wescher-Foucart 364. 365. 69. 70–73. 155. 154. 157. 176. Curtius Anecdota Delphica 14. Wescher-Foucart 224, während der IV. Priesterzeit (Amyntas-Tarantinos) 170–157 v. Chr. Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 516. Nach Pomtow Bd. IV S. 2637 gehört er dem J. 162/1 an.

4) Emmenidas (IV), Sohn des Timoleon, Archon in Delphoi, Conze-Michaelis Ann. d. Inst. XXIII (1861) 70 nr. 12, während der XVII. Priesterzeit (Laiadas-Nikostratos) etwa Mitte 1. Jhdts. v. Chr., Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 524. 575 und o. Bd. IV S. 2655.

5) Emmenidas, Sohn des Pason, Delpher (Patronymicon nur Bull. hell. XVII 382 nr. 77). Priester der XV. Priesterzeit zusammen mit Aiakidas, ebenso Priester der XVI. Priesterzeit. zusammen mit Laiadas, Sohn des Babylos c. 74–68 und c. 67–57 v. Chr., Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 524. 575 und o. Art. Delphoi Bd. IV S. 2653.

6) Sohn des Bebaios *Σικελὸς ἀπὸ Κεντοριπῶν*. Siegt in den Amphiaraen zu Oropos *ἄνδρας στάδιον, δίαυλον* und *ὁπλίτην* Anfang 1. Jhdts. v. Chr., IG VII 420. [Kirchner.]

Ἔμμηνοι δίκαι. Da in Athen die Entscheidung der Prozesse sich vielfach verzögerte, gewisse Arten der Rechtsstreite aber eine solche Verschleppung nicht vertrugen, so bestimmte man, daß diese binnen Monatsfrist entschieden werden sollten. Den Ausdruck *ἔ. δ.* kennt Harpokration nur aus Demosthenes und Hypereides, aber schon im 5. Jhdt. findet sich eine solche Fristbeschränkung, IG I 38, wo die *ἐπιμεληταί* Prozesse wegen verhinderter Tributzahlung als *ἔμμηνοι* einzuführen hatten. Auch I 29 heißt es von gewissen Prozessen der Kleruchen von Hestiaia *τῷ αὐτῷ μηνὶ οἱ ναυτοδ[ίκαι . . . τ]ὸ δικαστήριον παρεχόντων πλ[ῆρες*. Andrerseits sind die *ἐμπορικαὶ δίκαι* (s. d.), die später zu den *ἔ. δ.* gehören ([Demosth.] VII 12), im J. 397 nach Lys. XVII 5 dieser Befristung noch nicht unterworfen gewesen. Nach Arist. resp. Ath. 52, 2 waren *ἔ. δ.* und zwar a) unter Leitung der *εἰσαγωγεῖς* (s. d.) die Klagen *προικός, ἐάν τις ὀφείλων μὴ ἀποδῷ*, gerichtet sowohl gegen den *κύριος* der Frau, wie im Falle der Rückerstattung gegen den Ehemann, vorausgesetzt, daß nicht ausdrücklich Verzinsung ausbedungen war, sodann mehrere Darlehnsklagen *ἐάν τις ἐπὶ δραχμῇ δανεισάμενος ἀποστερῇ* (wahrscheinlich um den niedrigen Zinsfuß von 12% zu schützen), *ἐάν τις ἐν ἀγορᾷ βουλόμενος ἐργάζεσθαι δανείσηται παρά τινος ἀφορμήν* (zur Beförderung des Marktverkehrs durch Begünstigung dieser gefährdeten Forderungen), dann die *τραπεζιτικαί* (Klagen gegen Wechsler), endlich die *ἐρανικαὶ καὶ κοινωνικαί* (Klage in Sachen von Vereinen und Handelsgenossenschaften) und *τριηραρχίας* (Klagen aus einer Trierarchie). Ferner die Klagen wegen Sclaven und Zugtieren und zum Schluß *αἰκείας*, wegen tätlicher Angriffe, welche letztere Klage nach Demosth. XXXVII 33 noch um 345 vor die Vierzigmänner gehörte. b) Unter Leitung der *ἀποδέκται* die Gefällklagen für und wider die Gefällpächter (*τελῶναι*). c) Vor den Thesmotheten die Handels- und Bergwerksklagen (Arist. resp. Ath. 59, 5), letztere sind *ἔ.* nach [Demosth.] XXXVII 2. Von einer Abweichung des Verfahrens bei diesen Klagen ist nichts überliefert. Vgl. Lipsius Ber. sächs. Ges. 1891, 56. [Thalheim.]

Emmochares, Sohn des Ptolemaios aus Argos, ein von Pirro Ligorio ersonnener Künstlername, wobei ihm wohl Hermochares vorgeschwebt haben wird, Loewy Inschr. gr. Bildh. 523. IG XIV 141*. [C. Robert.]

Emnetzur, Verwandter des Hunnenkönigs Attila, beherrschte nach dessen Tode und dem Zerfall seines Reiches einen Teil der Hunnen in Dacia Ripensis. Iord. Get. 50, 266. [Seeck.]

Emodon (*Ἠμωδὸν ὄρος* oder *Ἠμωδὰ ὄρη*; die richtigste Namensform bei Mela: *Haemodes*). Unter den Namen E. und Imaon faßt die geographische Literatur der Hellenen und Römer allgemein und unbestimmt die gewaltigen Gebirgsmassen des zentralen Ostasien, vom Pamirplateau und Hindukusch (Paropanisos) ostwärts, zusammen, soweit dieselben jeweilig ‚entdeckt' und erkundet waren. Die Erweiterung des geographischen Wissens über den Osten, namentlich während der römischen Kaiserzeit, erweiterte und übertrug auch diese Namen; ihre Bedeutung war demnach zu verschiedenen Zeiten verschieden. Indessen haben die Alten in keiner Periode eine auch nur entfernt klare Vorstellung von der reichen orographischen Gliederung und der wundersamen Gebirgsbildung selbst des ihnen bekannten Ostasien gehabt, wie sie denn überhaupt, einer unglücklichen vorgefaßten Meinung zuliebe, das Relief des gesamten Erdteils in eine unnatürliche Regelmäßigkeit und Schablone zwängten und völlig verzerrten (Parallelgebirge oder Diaphragma des Eratosthenes; s. d.). Bis auf Aristoteles wußte die griechische Erdkunde überhaupt nur Dürftiges von Asien jenseits des Indos, am wenigsten aber über die Gebirge; erst die kühnen Expeditionen Alexanders im Zagros und Hindukusch enthüllten den Blicken der Hellenen die großartige asiatische Gebirgswelt, wenigstens bis zur Indoslinie; nach dem Maßstab, der ihnen zur Hand war, nannten die Makedonier die lange Gebirgsreihe vom Herl-rüd nach Osten Kaukasos. Damals kam auch die erste Kunde vom ‚Schneegebirge', dem Himalaja, zu hellenischen Ohren; jedoch brachten bestimmtere Nachrichten über diesen erst die Gesandtschaften der Seleukidenkönige an den indischen Hof in Palimbothra, vor allem die von Megasthenes geleitete. Megasthenes führte zweifellos die beiden, seitdem für das ostasiatische Gebirge gebräuchlichen Namen E. und Imaon in die griechische Literatur ein, und da seine Kenntnis wie die der zeitgenössischen und nachfolgenden griechischen Erdkunde über die Gangesmündung nicht hinausreichte, so bezeichnen diese Namen klarerweise den Himalaja. In diesem Sinne wurden sie von Eratosthenes in seine neue Geographie der Oiku-

mene eingereiht und blieben durch die Autorität derselben in der geographischen Literatur herrschend, bis neue Entdeckungen das Ostende der Oikumene weit über die Gangesmündung hinausrückten. Über die Verteilung der Namen läßt sich nur sagen, daß E. den westlichen, an den Paropanisos angrenzenden, Imaon den östlichen Teil des Himalaja bezeichnete; der Ganges entspringt nach Artemidoros (bei Strab. XV 719) und Mela III 68 noch auf dem E. Aus Plin. n. h. VI 64 (*Imaus mons promunturium Emodorum montium*) und Diodor. II 35 könnte hervorgehen, daß E. der umfassendere Name war und bisweilen auf das ganze Himalajagebirge ausgedehnt wurde. Strab. XI 511. XV 689. 698. Mela I 81. Plin. n. h. V 98. VI 56. 60. 64. Dionys. perieg. 747. 1146. Arrian. Ind. 23 (die Genannten alle nach Eratosthenes!). Diodor. II 35. Nonn. Dionys. XL 260. Plut. Alex. fort. II 2 p. 235 E. Die eben besprochene, von Megasthenes eingeführte Zweiteilung des Himalaja ist willkürlich und beruht gewiß nicht auf irgend welcher Kenntnis der inneren Gliederung des Gebirges; sie muß darum auffallen und dies umsomehr, wenn man bedenkt, daß die beiden Teile im Grunde denselben Namen führen: sowohl E. wie Imaon läßt sich ohne Schwierigkeit aus dem Sanskrit erklären; das erstere, das bei Mela die einheimische Form am treuesten bewahrt hat (*Haemodes*), ist sanskrit *haimavata* oder präkrit *haimōta* und bedeutet ,zum Himalaja (Aufenthalt des Schnees) gehörig'; *Imaon* ist sanskrit *himavat* oder präkrit *himavañ* ,schneereich' (die richtige Übersetzung gibt schon Plin. n. h. VI 64: *Imaus, incolarum lingua nivosum significante*). Das erste ist poetisch, das zweite mehr in der Prosa gebräuchlich (vgl. Lassen Ind. Altertumsk. I 21, 1). Es erscheint darnach als das Wahrscheinlichste, daß Megasthenes auf seine Erkundigungen nach dem Namen des Nordgebirges das einemal den Namen Imaon, das anderemal den Namen E. hörte und glaubte, darunter zwei verschiedene Teile des Gebirges verstehen zu müssen. Erst am Ausgange der wissenschaftlichen Erdkunde des Altertums erweiterte sich das geographische Wissen über Ostasien; neue Nachrichten auch über die orographische Gliederung lassen Ptolemaios ahnen, wie wenig dem Reichtum derselben die schablonenhafte Darstellung des Eratosthenes entspräche; er macht, zuerst und zuletzt in der wissenschaftlichen Erdkunde der Alten, den Versuch, tiefer in dieses Labyrinth einzudringen und die Grundformen der Wirklichkeit entsprechender festzustellen (s. Imaon). Der Hauptfortschritt des Wissens lag in der Entdeckung Hinterindiens und Chinas; man erfuhr, daß sich an den Himalaja im Osten noch weitere große Gebirgsreihen anschlossen, die das östliche Skythien von Hinterindien, das Land der Sinen (das eigentliche China) von Serika (der Mongolei und Mandschurei) schieden. Dementsprechend verlängerte sich das Eratosthenische Parallelgebirge (Diaphragma) bedeutend nach Osten. Da große Gesamtnamen für die neuentdeckten Gebirge natürlich fehlten (die neuen Namen Bepyrron, der vom Brahmaputra umflossene östlichste Abschnitt des Himalaja, und Ottokorras an der Grenze der Sinen und Seren, gehörten kleineren Teilen an), so half man sich dadurch, daß die altbekannten Namen E. und Imaon willkürlich erweitert wurden. Bereits Plinius (wo er nicht von Eratosthenes abhängig ist, VI 88) spricht von den Serae, die im Norden der *montes Emodi* wohnen; auch Dionys. perieg. 1162 scheint die Erweiterung des E. zu kennen; aber erst Ptolemaios hat ein geordnetes System begründet: ihm bezeichnet Imaon das nördliche Grenzgebirge Vorderindiens, also den Himalaja (VII 1), *τὰ Ἠμωδὰ καὶ Σηρικὰ ὄρη* das Grenzgebirge zwischen dem östlichen Skythien (*ἐκτὸς Ἰμάου*) und Hinterindien (*ἐκτὸς Γάγγου*) einerseits und zwischen Serika und dem Sinenlande (der Mongolei und China) anderseits (VI 15, 1. 16, 2). Ein Versuch, diese übertragenen Namen auf bestimmte Gebirge zu lokalisieren, muß nach dem Ausgeführten als zwecklos erscheinen, da sie in Wirklichkeit für solche nie in Gebrauch waren. [Kiessling.]

Emona (über die Namensform vgl. Mommsen CIL III p. 489), eine ursprünglich illyrische Siedlung (vgl. Flanona, Alvona, Scardona, Salona u. s. w., C. Pauli Die Veneter und ihre Schriftdenkmäler 394. P. Kretschmer Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache 256. 264. A. Holder Altkeltischer Sprachschatz s. v.), die später wahrscheinlich wie das benachbarte Nauportus (Strab. VII 314) von den Tauriskern besetzt wurde. Jetzt Laibach am gleichnamigen Flusse. ,Praehistorische' Funde in E., sowie in der Umgebung (Laibacher Moor. E. v. Sacken Mitt. der Centralcommission 1876, 15ff. A. Müllner Emona, Archäolog. Studien aus Krain 136ff. O. Kämmel Die Anfänge deutschen Lebens in Österreich 23f.) erweisen ein hohes Alter des Ortes; emporgekommen ist er jedoch erst seit dem Niedergange des älteren Handelsplatzes Nauportus (Mommsen CIL III p. 483. 489). Seit 34 v. Chr. *colonia Iulia* (Plin. n. h. III 147; vgl. 128. CIL II Suppl. 6087. V 7047. VI 2518. 2718. 32 526. XIV 2952 u. ö. Mommsen CIL III p. 489. Kornemann o. Bd. IV S. 529) mit der Tribus Claudia (W. Kubitschek Imperium Romanum tributim discriptum 111. 268) und während der pannonisch-dalmatinischen Kriege ein wichtiger Waffenplatz, in dem die Geiseln der unterworfenen Stämme in Gewahrsam gehalten wurden (CIL III 3224. G. Zippel Die röm. Herrschaft in Illyrien bis auf Augustus 199. V. Gardthausen Augustus und seine Zeit II 183, 21), wurde E. um 14 n. Chr. durch Augustus und Tiberius mit einer durch Türme verstärkten Mauer befestigt (CIL III 10 768, vgl. p. 2328, 26. A. v. Premerstein-Rutar Röm. Straßen und Befestigungen in Krain 9f.), die, auch später erwähnt (Pacat. paneg. 37), noch jetzt zum Teil erhalten ist (Müllner a. a. O. 18f. 51ff. Taf. II und Ztschr. Argo 1895, 187ff. Taf. IV). Es ist wahrscheinlich, daß Veteranen der in Pannonien stehenden Legionen VIII und XV nach E. deduciert worden sind (CIL III 3845. 3847 [vgl. 10 757]. 3848. Mommsen CIL III p. 489. v. Premerstein-Rutar a. a. O. 10). Als sehr wichtiger Knotenpunkt der Italien mit dem Oriente und dem Norden verbindenden Straßen (Tab. Peut. Itin. Ant. 129, 2. 259, 11. Itin. Hieros. 560, 7. H. Kiepert Formae orbis antiqui XVII. R. Kiepert ebd. XXIII. v. Premerstein-Rutar a. a. O.

O. Cuntz Österr. Jahreshefte 1902 Beibl. 139ff.), die sehr alten Handelswegen folgten (Patsch Glasnik 1902, 395ff.) und in der frühesten Kaiserzeit als Kunststraßen hergestellt wurden, sowie durch die Lage an der schiffbaren Laibach (CIL III 10 771 *collegium naviculariorum*. 14 354 [9] *mil. classis Pannonicae*; vgl. H. Kiepert Lehrbuch der alten Geographie 364. Brandis o. Bd. IV S. 2126) begünstigt, gelangte die Stadt zu kräftiger Blüte. Die günstige Position gereichte ihr aber auch zu Schaden, da die gegen Italien gerichteten Kriege der Prätendenten und Barbaren auch sie, ebenso wie Aquileia trafen. Im J. 238 verließen die Bewohner vor dem anrückenden Kaiser Maximinus den Ort (Hist. aug. Maxim. 21, 1. 5, vgl. 31, 3; Herod. VIII 1, 4. H. Schiller Geschichte der röm. Kaiserzeit I 794). 314 wurden hier auf Befehl des Licinius die Statuen des Kaisers Constantin gestürzt (Anon. Vales. 5, 15. Schiller a. a. O. II 196). 364 weilte Valentinian I. in E. (Cod. Theod. XII 13, 2). 388 wurde E. von Maximus besetzt und von Theodosius wieder erobert (Pacat. paneg. 37. Schiller a. a. O. 406). Zum letztenmale wird E. im J. 408 erwähnt, als Alarich bei der Stadt sein Lager aufschlug (Zosim. V 29). Ob E. in der späteren Zeit im Zusammenhange mit den nahen italisch-pannonischen Grenzbefestigungen (v. Premerstein-Rutar a. a. O. 11ff. Cuntz a. a. O. 154ff.) eine Garnison hatte, ist ungewiß; nach J. Binder Arch.-epigr. Mitt. VI 94 (vgl. CIL III adn. zu 10 773) wurden in der Nähe von Laibach ,Ziegel mit Legionsstempel' gefunden. Das Territorium von E., das erst zu Pannonia superior, seit Ptolem. II 14, 5 zu Italien gehörig bezeichnet wird (Mommsen CIL III p. 480. H. Kiepert Formae orbis antiqui XVII Beibl. 6, 62), lassen am sichersten die Meilensteine bestimmen, da die Straßen in demselben von der Kolonie aus vermessen sind. Danach reichte es im Westen bis über Log hinaus, im Osten bis etwa Pösendorf (CIL III 14 360 [3]. v. Premerstein-Rutar a. a. O. 22f. 42. Cuntz a. a. O. 142. Mommsen CIL III p. 494). Wie in diesem, so verblieb auch in der Stadt trotz dem frühen und intensiven römischen Einflusse ein starker Prozentsatz der alten epichorischen Bevölkerung (CIL III 3855. 3860. 3861 [vgl. 10 758]. 3862. 3863 [vgl. 10 759]. 3866 [vgl. p. 1734. 2328 [188]]. 3871 [vgl. p. 1734]. 3872. 3874 [vgl. p. 1734]. 3876 [vgl. p. 2328 [189]]. 3877 [vgl. p. 1734]. Mommsen CIL III p. 484), was sich auch in den Kulten der Aequorna (vgl. Wissowa oben Bd. I S. 605), die auf dem Schloßberge ein Heiligtum hatte (CIL III 3831. 3832. 3833. Müllner Emona 60f.), und des Laburus (CIL III 3840, vgl. p. 2328 [188]. Kaltenbrunn. W. Tomaschek Bezzenbergers Beiträge 1885, 99) äußert. Von den zahlreichen römischen Kulten sei der des Neptunus hervorgehoben (CIL III 3841 [vgl. p. 2328 [188]]. 10 765 [vgl. p. 2328 [188]]. 13 400 [vgl. p. 2328 [26]]. A. v. Domaszewski Korr.-Bl. d. Westdeutsch. Ztschr. 1896, 234). Im 4. Jhdt. ist E. als Bischofsitz bezeugt (Ambros. epist. cl. I, ep. 8, 59 col. 820 A; vgl. CIL III 14 354 [18]). Die Magistrate und sonstige Honoratioren der Stadt sind CIL III p. 2534 (vgl. Mommsen ebd. p. 489) zusammengestellt. Ihren Aufschwung bezeugen auch die verschiedenen Kollegien (CIL III p. 2534) und ihre Verbindungen mit Aquileia, Parentium, Augusta Taurinorum (CIL III 3836 [vgl. p. 1734]. V 331. 7047) und Savaria (CIL III 4196. Mommsen Röm. Gesch. V[3] 180. 188). Sehr stark wurde E. — auch hierin Italien gleichgestellt — zum Dienste in den stadtrömischen Truppen und den Legionen herangezogen (CIL II 6087. III 3569 = 10 519. 3846 [vgl. p. 1734. 2328 [188]]. 10 769. VI 2504. 2518. 2718. 32 515. 32 520. 32 526. 32638. 32 640. VIII 18 085. X 6302. XIV 2952; vgl. Mommsen Eph. epigr. V p. 181. O. Bohn Über die Heimat der Praetorianer 7). Über ältere Funde in E. vgl. v. Premerstein Österr. Jahreshefte 1902, 7ff.; neue registriert Müllner in seiner Zeitschrift Argo, Laibach 1892ff. [Patsch.]

Ἐμπαιστική, diejenige Art der Metallarbeit, bei der metallene Zieraten, Figuren oder dgl. auf einer metallenen Unterlage befestigt wurden, und zwar wohl in der Regel durch Nagelung (*ἐμπαίειν*, vgl. Athen. XII 543 F *σκίπωνι χρυσᾶς ἕλικας ἐμπεπαισμένῳ*), nicht durch Lötung. Dabei kam es wohl nicht darauf an, ob es bloß ausgeschnittene Metallbleche oder erhabene Verzierungen waren, die in dieser Weise befestigt wurden; nach Eustath. zur Il. XI 773 p. 883, 56: *ἄλεισον . . . τὸ μὴ λεῖον, ἀλλὰ τραχὺ τοῖς ἐμπαίσμασιν*, und ebd. XXIV 429 p. 1357, 40: *οἱονεὶ τὸ μὴ λεῖον ἀλλά περιφερὲς ἢ ἔμπαιστον* könnten nur solche Arbeiten darunter verstanden werden, die eine Erhebung aus der glatten Grundfläche zur Folge haben, demnach dürften eingelegte Metallarbeiten, wie z. B. die mykenischen Dolche, nicht zur Empaestik gerechnet werden. So erklärt auch Athen. XI 488 B den Becher des Nestor, der nach Hom. Il. XI 632 *χρυσείοις ἥλοις πεπαρμένον* war: *οἱ μὲν οὖν λέγουσιν ἔξωθεν δεῖν ἐμπείρεσθαι τοὺς χρυσοῦς ἥλους τῷ ἀργυρῷ ἐκπώματι κατὰ τὸν τῆς ἐμπαιστικῆς τέχνης.* Vgl. Marquardt Privatl. d. Röm. 684. Blümner Technol. IV 255. [Blümner.]

Empanda, als *paganorum dea* nur von Paul. p. 76 erwähnt, wohl zusammengehörig oder identisch mit Panda (s. d. Art. und einstweilen R. Peter in Roschers mythol. Lexik. II 210f.). [Wissowa.]

Empedias (*Ἐμπεδίας*), Spartiate, gehört zu denen, welche 421 v. Chr. den Frieden und später das Bündnis mit Athen beschworen. Thuk. V 19. 2. 24, 1. [Niese.]

Empedo (*Ἐμπεδώ*), älterer Name der Klepsydra (s. d.), Schol. R Aristoph. Lys. 913. Hesych. s. *Κλεψύδρα.* Dagegen hat Hesych. s. ***Πεδώ*** diese abgekürzte Form, die Toll auch s. ***Κλεψύδρα*** herstellt (*πρότερον μὲν Πεδώ* für ***πρότερον Ἐμπεδώ***). Die Verschreibung müßte zuerst im Scholion vorgekommen sein, aus dem sie die Folgenden übernahmen. Die Erzählung des Istros frg. 11 (Schol. RV Aristoph. Av. 1694), daß die Quelle beim Beginne der Etesien sich fülle, beim Aufhören wieder nachlasse, spricht gewiß mehr für den Namen der Gefesselten (***Πεδώ*** von *πεδάω*) als der Beständigen (*Ἐ.*). Belege bei Michaelis Arx Athenarum[3] 80, 17. [Hiller v. Gaertringen.]

Empedokles. 1) Sohn des Exainetos aus Akragas. Siegt zu Olympia mit dem Reitpferd Ol. 71 = 496 v. Chr., Sat. frg. 11, FHG III 162. Aristot. frg. 263, FHG II 183. Apollod. frg. 87,

FHG I 447. Fälschlich identificiert Sat. a. O. den Sieger E. mit dem Philosophen. Der Philosoph, Sohn des Meton, ist Enkel des Siegers in Olympia; Diog. Laert. VIII 51. G. H. Förster Ol. Sieger (Zwickau 1891) nr. 163.

2) Sohn des Eudamos, Archon in Antikyra 2. Jhdt., IG IX 1, 3. [Kirchner.]

3) Aus Agrigent, gefeierter Politiker, Redner, Weihepriester, Arzt, Philosoph und Dichter. Was über das Leben und Wirken dieses merkwürdigen Mannes überliefert ist, verdanken wir fast ausnahmslos dem kritiklosen Sammelfleiße des Diogenes Laertios (VIII 51—72) oder vielmehr den ungleichwertigen Quellen, aus denen dieser oder sein Hauptgewährsmann seine Kenntnisse schöpfte. E. entstammte einem vornehmen und angesehenen Geschlechte Agrigents. Sein gleichnamiger Großvater hatte im Jahre 496 in Olympia mit einem Viergespanne gesiegt (s. Nr. 1), sein Vater Meton bei der Vertreibung von Therons Sohn Thrasydaios (um 470 v. Chr.) eine politische Rolle gespielt (Diod. XI 53. Diog. 72). Die nach Metons Tode ihm angebotene Königswürde soll er abgelehnt und oligarchischen Bestrebungen gegenüber sich als charakterfesten Demokraten bewährt haben (Diog. 72. 63ff. Plutarch. adv. Colot. 32, 4 p. 1126). Bald nach der Gründung von Thurioi (445) besuchte er diese Stadt (Diog. 52). Seiner Rückkehr — man erfährt nicht woher — nach Agrigent widersetzten sich ‚die Nachkommen seiner Feinde' (Diog. 67), deshalb begab er sich in den Peloponnes und starb dort. Letzteres berichtete Timaios ausdrücklich (Diog. 71) mit dem Zusatze, Genaueres über seinen Tod wisse man nicht. Über diesen waren nämlich die verschiedensten Nachrichten verbreitet, Favorin erzählte, E. sei durch Absturz aus einem Wagen verunglückt (Diog. 73), bei Demetrios von Troizen hieß es, er habe sich erhängt (Diog. 74), nach einer anderen Überlieferung sollte er im Meere ertrunken sein (wie Protagoras), nach einer anderen das Alter von 109 Jahren (wie Gorgias) erreicht haben. Verehrer des E. erzählten von einem wunderbaren Verschwinden des Meisters nach einer Opfermahlzeit und von seinem plötzlichen Erscheinen in Selinunt (Diog. 67. 68. 70). Eine andere Version seiner Apotheose, die an die Verbrennung des Herakles auf dem Oeta erinnert, wurde von Ungläubigen dahin verdreht, daß sie verbreiteten, E. sei in den Krater des Aetna gesprungen, um sich das Ansehen eines gen Himmel fahrenden Heros zu geben, aber die von dem Vulkan ausgespienen ehernen Sandalen hätten ihn als Betrüger entlarvt (Diog. 67—74. Strab. VI 274. Hor. ars poet. 464).

Die Lebenszeit des E. läßt sich nur annähernd bestimmen. Die Angaben des Eusebios im Chronikon (Ol. 81 und 86, d. i. 456-452 und 436-432 v. Chr.) und des Gellius (XVII 21, 3: 450 v. Chr.) sind wenig brauchbar. Diogenes Laertios folgt, wenn er die Blüte des E. in Ol. 84 (444—440 v. Chr). setzt, dem Apollodor (vgl. Diels Rh. Mus. XXXI 37), für dessen Ansatz die Angabe des Glaukos von Rhegion, E. habe Thurioi bald nach 445 besucht, bestimmend gewesen ist. Aristoteles nennt (Met. I 3, 984 a 11) E. jünger als Anaxagoras (geb. um 500), Theophrast (bei Simplic. Phys. 25, 19) nur wenig jünger als diesen. Die Nachricht von einer Beteiligung des E. an dem Kriege zwischen Syrakus und Athen (doch wohl dem 415f. v. Chr. geführten) verwarf Apollodor (Diog. 52) als unglaubwürdig, weil er damals entweder schon tot oder doch steinalt gewesen sein müsse. Nach Aristoteles Zeugnis wurde E. 60 Jahre alt (Diog. 52. 74). Berücksichtigt man nun mit Zeller (I^5 751, 1), daß Alkidamas (bei Diog. 56) berichtete, E. sei mit dem Eleaten Zenon zusammen Zuhörer des (um 504 v. Chr. blühenden) Parmenides gewesen, daß anderseits Melissos und Anaxagoras bereits seinen Einfluß erkennen lassen, so empfiehlt es sich, die Lebenszeit unseres Philosophen lieber (nach Theophrast) etwa von 494—434 als (nach Apollodor) von 484—424 anzusetzen.

Von Schriften des E. werden folgende erwähnt: 1. Ein Gedicht über den Übergang des Xerxes nach Europa (*Ξέρξου διάβασις* oder *Περσικά*) und ein Prooimion auf den Apollon. Beide soll die Schwester oder Tochter des Dichters verbrannt haben; sie waren also jedenfalls später nicht mehr vorhanden (Diog. 57).

2. Die Tragödien, von denen der Peripatetiker Hieronymus (um 250 v. Chr.) noch 43 gesehen haben will, während Neanthes nur 7 kannte, schrieb Herakleides, Sarapions Sohn, gewiß mit Recht, einem anderen gleichnamigen Verfasser zu (Diog. 58), der nach Suidas ein Enkel des berühmten E. war.

3. Zwei Epigramme, von denen das eine den Pausanias, dem E. sein philosophisches Werk gewidmet hat, anredet, und das andere über einen Arzt Namens Akron Wortwitze macht (Diog. 61. 65), sind wohl ebenso gewiß unecht wie der an Telauges, des Pythagoras Sohn, gerichtete Vers (Diog. 43) und der angebliche, nicht erhaltene Brief an denselben (Diog. 55) oder von demselben.

4. Über die *πολιτικοὶ λόγοι* und den 600 Verse langen *ἰατρικὸς λόγος* läßt sich, da nichts von ihnen erhalten ist, Genaueres nicht feststellen (Diog. 58. 77. Suid.).

Sicher echt dagegen sind die beiden größeren Dichtungen, von denen uns ansehnliche Teile noch erhalten sind, das philosophische Lehrgedicht und das religiöse Sühnegedicht.

5. Die Hauptschrift *Περὶ φύσεως τῶν ὄντων* umfaßte zwei Bücher (*βιβλία β̄*, nicht *γ̄*, lesen die Hss. bei Suidas; vgl. Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1898, 396) von zusammen etwa 2000 Versen. Die Annahme eines dritten Buches stützt sich allein auf das unzuverlässige Zeugnis des Tzetzes (Chiliad. VII 522), wie Diels a. O. erwiesen hat. E. hatte das Werk seinem jungen Freunde Pausanias zugeeignet (Diog. 60. 61. 71). Wir besitzen von ihm noch etwa 340 Verse.

6. Die *Καθαρμοί* soll der Rhapsode Kleomenes zu Olympia in Gegenwart des Dichters vorgetragen haben (Dikaiarchos bei Athen. XIII 620 C und Favorinus bei Diog. 63). In diesem Gedichte wendet sich E. an die Bürger von Agrigent mit ernsten Mahnungen nach Art der Orphiker und Pythagoreer als göttlicher Seher und prophetischer Arzt für Leib und Seele. Daß dieses Werk für sich allein 3000 Verse umfaßt haben sollte, wie man nach den Angaben bei Suidas und Diog. Laert. 77 anzunehmen hätte, ist unglaublich. Es werden höchstens 1000 Verse gewesen sein; von ihnen sind über 100 erhalten, wenn man alle Verse religiösen Inhalts ihm zuweist, wie es der neueste Herausgeber Diels (frg. 112—153) mit gutem Grunde getan hat. Die Persönlichkeit des E., in manchen Zügen an Pythagoras erinnernd, vereinigt in sich schwer zu verstehende Gegensätze. Der Begründer der mechanischen Naturerklärung in der griechischen Philosophie ist auch der Verfasser eines Weihegedichts voll religiöser Mystik, und der Arzt und Naturforscher, der eine Scheintote ins Leben zurückgerufen und die Stadt Selinunt durch Zuführung reinen Wassers von einer Seuche befreit haben soll (Diog. 61. 67. 69. 70), gefällt sich in der Rolle eines prunksüchtigen Sehers und Wundertäters. Durch die Macht seiner Beredsamkeit und die Festigkeit seines Charakters beherrscht er die Volksmenge und endet doch als Verbannter in der Fremde. Die Widersprüche zwischen der Weltanschauung, die E. in seiner Physik lehrt, und derjenigen, die er in dem Sühnegedicht predigt, sucht Bidez (Biographie d'Empédocle, Gand 1894) so zu lösen, daß er dieses Werk dem kräftigen Mannesalter, jenes dem resignierenden und skeptischer gewordenen Greisenalter zuweist; Diels dagegen (S.-Ber. Akad. Berl. 1898, 396) findet es innerlich wahrscheinlicher, daß der Dichter als Mann einem esoterischen Kreise seine naturalistische Lehre mitteilte und sich erst später dem Mystizismus in die Arme warf. Als Schriftsteller ist E. in seiner poetischen Technik Nachahmer Homers, aber nach Aristoteles Urteil (Poet. 1, 1447 b 17) kein Dichter; die Rhetorik hat er begründet (Aristoteles bei Sext. math. VII 6), insofern er bereits die Kunstmittel verwendet, die sein jüngerer Landsmann Gorgias wie anderes ihm abgesehen und dann mit Virtuosität berufsmäßig verwertet hat (Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1884, 343).

In seiner Philosophie macht E. den Versuch, zwischen den beiden einseitigen Auffassungen des Heraklit und des Parmenides zu vermitteln, indem er die Wirklichkeit des Werdens und der Veränderung anerkennt ohne die des ruhenden unveränderlichen Seins preiszugeben. Ein absolutes Werden aber, ein leerer Raum und eine Vermehrung oder Verminderung des wahrhaft Seienden erscheinen ihm undenkbar. Also, folgert er nun weiter, kann es nur mehrere qualitativ unveränderliche Urstoffe geben, die sich verbinden und trennen, aber weiter nichts. Solcher Grundstoffe oder Elemente, die er noch nicht Elemente (*στοιχεῖα*) nennt, sondern Wurzeln (*ῥιζώματα*) von allem, nimmt er nun vier an, nämlich Feuer, Luft, Wasser und Erde, oder, wie er sie mythologisch bezeichnet, *Ζεύς, Ἥρη, Ἀιδωνεύς, Νῆστις.* Über die Bedeutung dieser Benennungen gab es später zwei verschiedene Ansichten: nach der einen, die sich auf Theophrast zurückführen läßt, ist unter Here die Luft, unter Aidoneus die Erde zu verstehen, nach der anderen, die schon Krates von Mallos vertreten zu haben scheint, bedeutet Here die Erde und Aidoneus die Luft. Darüber, daß mit Zeus (für den auch Hephaistos oder Helios eintritt) das Feuer und mit Nestis das Wasser gemeint sei, herrschte im Altertum kein Zweifel. Die neueren Gelehrten halten Theophrasts Auslegung für die richtige, nur Thiele (Herm. XXXII 1897, 68) meint, Zeus müsse die Luft, Here die Erde bezeichnen. Nach Empedokles sind alle vier Elemente gleich ursprünglich, ungeworden und unvergänglich, auch gleich nach ihrer Gesamtmasse, dagegen in sehr verschiedenem Verhältnisse zu einander in den Einzeldingen gemischt zu finden. Alle Mischung besteht in mechanischer Vermengung kleiner Stoffteile, über deren Teilbarkeit oder Unteilbarkeit sich E. nicht äußert. Die in der Welt vorhandenen Körper sind so beschaffen, daß Ausflüsse (*ἀπορροαί*) des einen in die Lücken des anderen eindringen können, und dies geschieht in mannigfachster Weise, denn Gleiches geht zu Gleichem. Außer den vier Urstoffen nimmt E. noch zwei bewegende Kräfte an, eine vereinigende, die *φιλότης*, und eine trennende, das *νεῖκος*. Einst gab es nun eine Zeit, lehrt E., wo alle Elemente in der Mitte der Welt völlig durcheinandergemengt und zu einer Kugel zusammengeballt den göttlichen Sphairos bildeten; das war ein seliger Zustand, in dem die Liebe zur völligen Herrschaft gelangt war und den Haß bis an das äußerste Ende der Welt verdrängt hatte. Aber allmählich erstarkte die Macht des Neikos und durch seine trennende Wirkung wurde aus dem Sphairos in einer zweiten Periode der Kosmos, die gegenwärtig bestehende bunte Welt, in der die Kräfte der Vereinigung und der Trennung neben einander tätig sind. Wenn aber einst in ihr die Trennung der Elemente den höchsten Grad erreicht hat und die Liebe ganz verdrängt und so das dritte Entwicklungsstadium eingetreten ist, dann wird noch eine vierte Periode eintreten, in der die Liebe den Haß allmählich besiegt und endlich einen neuen Sphairos hervorruft. So sollen je vier verschiedene Weltentwicklungsabschnitte in ewigem Wechsel auf einander folgen. Aber nur einen von ihnen malt E. genauer aus, der, in dem wir jetzt noch stehen, der nach Aristoteles Ansicht kein anderer sein kann als die Epoche der zunehmenden Herrschaft des Hasses (de caelo 2, 301 a 15). Die Bildung der Welt ging aber folgendermaßen vor sich. Eine Wirbelbewegung trieb zuerst die feinste Luft, den Äther, aus der Mitte fort bis zum äußersten Ende und dort gestaltete er sich zu einer glasartig festen, alles übrige einschließenden Hohlkugel. Sodann breitete sich unter dem Äthergewölbe zunächst das Feuer aus und es bildeten sich zwei Hemisphären, eine lichte, feurige, und eine dunkle, mit eingesprengten Feuerteilchen. Unter dem Feuer nahm die vom Wasser durchfeuchtete Erde in der Mitte ihren Ort ein. Infolge des fortdauernden Umschwungs sprudelte das Wasser sodann aus ihr hervor, und aus dem Wasser dampfte die anfänglich nach unten gedrängte dicke Luft (*ἀήρ*) auf. Die Sonne, die der Erde an Größe gleich sein soll, strahlt glasartig, wie ein Brennspiegel, das Licht des Feuers zurück. Der zwischen Erde und Sonne in der Mitte befindliche scheibenförmige Mond erhält sein Licht von der Sonne. Die Achse der Erde stand anfangs senkrecht; ihre Neigung ist eine Folge des Luftdrucks. Auf der Erde fesseln die organischen Wesen die besondere Aufmerksamkeit unseres Denkers. Pflanzen und Tiere erwuchsen durch die belebende Wärme gewissermaßen mittels Urzeugung aus der feuchten Erde hervor. Von den Tieren entstanden anfangs nur

einzelne Teile, die sich zu unförmigen Gebilden vereinigten, aber so keinen Bestand hatten. Erst später traten an ihre Stelle lebensfähige und fortpflanzungsfähige geschlechtlich differenzierte Organismen. Diese Vorstellung des E. hat, richtig besehen, mit der Deszendenztheorie neuerer Forscher nur eine sehr entfernte Ähnlichkeit (Zeller Vorträge und Abhandlungen, Leipzig 1875, I 42. F. Dümmler Akademika, Gießen 1889, 217). Besondere Aufmerksamkeit wendet E. den animalischen Wesen zu. Er äußert sich über ihre Zeugung, ihre Entwicklung vor und nach der Geburt, über das Atmen, über die Bestandteile der Knochen und besonders eingehend über die sinnliche Wahrnehmung. Diese erklärt er sich im Anschluß an Alkmaion, den Krotoniaten, durch die Theorie von den Ausflüssen und Poren. Das Denken, das seinen Hauptsitz im Herzen haben soll, beruht auf dem Erfassen des Gleichen durch das Gleiche und wird, wie schon Parmenides ausgesprochen hatte, durch die Beschaffenheit des Körpers stark beeinflußt. Wenn E. aber der Sinneswahrnehmung nicht unbedingt traut und, wie Xenophanes, über die Beschränktheit des menschlichen Wissens klagt, so hat man doch kein Recht dazu, ihn deswegen den Skeptikern zuzurechnen.

Als Sittenprediger und religiöser Reformator tritt uns E. in den Katharmen entgegen. Was er als solcher vorträgt, hängt mit seiner Physik kaum irgendwie zusammen und steht mit ihr in manchen Punkten in offenbarem Widerspruch. Hier redet nicht der Philosoph zu einem engeren Kreise, sondern der Prophet zu der großen gläubigen Menge als ein von Pythagoreischer Mystik erfüllter begeisterter Verehrer des von den Pythagoreern besonders gefeierten Apollon. Er weiß Wunderbares wie aus eigener Erfahrung zu berichten von tausendjährigen Wanderungen der Seelen durch Menschen-, Tier- und Pflanzenleiber, vom Sturze der Dämonen und von den Qualen der Verdammten oder von der Glückseligkeit des goldenen Zeitalters. Er fordert Reinheit der Sitten, aber auch würdige Verehrung der Götter, denen blutige Opfer darzubringen nicht nur eine Torheit, sondern auch eine Versündigung gegen die in den Tierleibern wohnenden uns verwandten Seelen ist. Darum ist jeder Fleischgenuß ein Greuel. Aus religiösen Bedenken verbietet er, sich an Apolls heiligem Lorbeer zu vergreifen oder Bohnen zu essen (Belege für das einzelne in der Sammlung der Fragmente von Diels unter B).

Wie E. in seinen sittlich-religiösen Anschauungen so augenscheinlich den Pythagoreischen Kreisen nahesteht und wie diese auch an die Orphiker erinnert (vgl. O. Kern Archiv f. Gesch. d. Philos. 1896, 190), außerdem Einwirkungen des Xenophanes verrät, so ist seine philosophische Lehre unverkennbar einerseits durch Parmenides, anderseits durch Heraklit bedingt. Ob er als Physiker von Leukipp abhängig (Diels Verh. d. Phil.-Vs. in Stettin 1881, 104, 28) oder ein unklarer Vorläufer des Atomismus ist, mag fraglich sein, jedenfalls ist er durch die Einführung des Begriffs Element und die strenge Scheidung von Stoffen und Kräften eigenartig genug, um nicht für einen bloßen Eklektiker gelten zu müssen. Auf die Folgezeit hat er so nachhaltig eingewirkt, daß nicht nur der Eleat Zenon ihn kritisiert (Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1898, 408, 2 gegen Zeller I^5 587) und der Epikureer Hermarchos eine umfangreiche Schrift gegen ihn gerichtet hat (Diog. X 25), sondern auch Lucretius (I 729) mit begeisterten Worten sein Lob singt und noch Plutarch ihm eine ausführliche Monographie widmet.

Literatur: Fragmentsammlungen von F. G. Sturz Leipzig 1805. S. Karsten Amsterdam 1838. H. Stein Bonn 1852 und zuletzt Diels in den Poetar. philosophor. fragm., Berlin 1901 (nr. 5), sowie in den Fragmenten der Vorsokratiker, Berlin 1903 (nr. 21). Über E. handeln noch, abgesehen von den im Text bereits erwähnten Schriften, Krische Forschungen, Gött. 1840, 116. Diels Herm. XXV 1880, 161. H. v. Arnim Festschr. f. Gomperz, Wien 1902, 16. Zeller I^5 750—837. Gomperz Griech. Denker I 183. 446. Ueberweg-Heinze Grundriß I^9 § 23, wo auch die weitere reiche Literatur sorgfältig angegeben ist. [E. Wellmann.]

Empedon (Ἐμπέδων). 1) Archon in Chaironeia 2. Jhdt., IG VII 3412.

2) Archon in Kopai Ende 3. Jhdts., IG VII 2785.

3) Archon in Thisbe, Kaiserzeit(?), IG VII 2228. [Kirchner.]

Empedos. 1) Archon in Delos, Anfang 2. Jhdts. v. Chr., Bull. hell. VI 45 Z. 144 = Dittenberger Syll.^{2} 588, 144. Bull. hell. VI 48 Z. 173 = Dittenberger Syll.^{2} 588, 173. [Kirchner.]

2) Empedos (FHG IV 403—404. Susemihl Griech. Lit.-Gesch. II 399, 314), schrieb Ἀπομνημονεύματα, deren einziges Fragment eine Schwurformel des Stoikers Zenon mitteilt (Athen. IX 370 c). Den Namen hat C. Müller richtig aus dem Ἔμποδος des Athenaios hergestellt. E. wird eher den stoischen Philosophen, als den Historikern einzureihen sein. [Jacoby.]

Ἐμπήκτης. Behufs der täglichen Auslosung der Richter wurde zunächst in jeder Phyle aus jedem der zehn Grammata (*A* bis *K*) ein Richter erlost, im ganzen also hundert, welche ein jeder die Buchsbaumtafeln der andern Richter seines Gramma auf einer Leiste zu befestigen hatte (ἐμπηγνύναι). Je nachdem der Archon dann einen weißen oder schwarzen Würfel zog, wurden fünf Richter für diesen Tag erkoren oder verworfen. Sie selbst ließ man, um sie nicht zu Betrügereien zu verleiten, ohne weitere Losung für diesen Tag an den Sitzungen teilnehmen. Den abgelehnten Richtern gaben sie ihre Täfelchen alsbald zurück, Arist. resp. Ath. col. XXXI 11. XXXII 18. Das weitere s. unter Δικασταί. [Thalheim.]

Empelathra (Ἐμπηλάθρα, Ptol. VII 1, 54), vorderindische Stadt in der Landschaft Sandrabatis, nördlich vom Vindhyagebirge. Diese entspricht ungefähr den heutigen Landschaften Gwalior und Bundelkhand. Cunningham (Arch. survey of India XXI 92) identifiziert E. mit dem heutigen Mahoba, ohne Gewähr. [Kiessling.]

Ἐμπέλωροι, Behörde in Sparta, die die Marktpolizei ausübte und in römischer Zeit wie sonst auf griechischem Boden ἀγορανόμοι genannt wurde, Hesych. s. v. Vgl. CIG I p. 610 und Schoemann-Lipsius Griech. Altert. I 254. [Szanto.]

Empelos (ὁ Ἔμπηλος, Anna Comn. XIV 5, vol. II 280 B.), eines der von der Ida (Ἶβις) kommenden Flüßchen, neben Skamandros, Angelokomitis und Monolykos (= Barenos) genannt. W. Ramsay Asia min. 207 denkt an den alten Satnioeis. [Bürchner.]

Emperesion (Ἐμπερέσιον), von Dikaiarch erwähnte Landspitze zwischen Aulis und dem Euripus, nach Leake North. Gr. II 264 und Ulrichs Reisen II 42 wahrscheinlich der felsige Vorsprung Euboias, unmittelbar südlich von Chalkis. [Philippson.]

Ἔμφρουροι. Nach dem Vorgange von K. O. Müller Dorier II 227 wird ἔ. als Terminus zur Bezeichnung der spartanischen Dienstpflichtigen aufgefaßt, und zwar auf Grund von Xen. resp. Laced. V 7, wo das Wort zwar in dieser Bedeutung gebraucht wird, ohne daß sich jedoch mit Sicherheit ergäbe, ob es auch der Terminus des spartanischen Gesetzes gewesen ist. Aristoteles Polit. II 1270 b 3 erwähnt ein Gesetz der Spartaner, wonach, wer drei Söhne hatte, ἄφρουρος, also von der Dienstpflicht befreit gewesen sei. Die Dienstpflicht außerhalb des Landes bestand vom 20. bis zum 60. Jahre, durch vierzig Jahre ἀφ' ἥβης, wie aus Xen. hell. V 4, 13 und VI 4, 17 nebst Plut. Ages. 24 hervorgeht. Vgl. übrigens Schoemann-Lipsius Gr. Altert. I 285. Anders ist der Ausdruck Inschr. v. Pergamum 249 Z. 17 zu verstehen, wo er vom Wachtdienst gebraucht ist. [Szanto.]

Emphyteusis heißt wörtlich das Bepflanzungsrecht (gewöhnlich verdeutscht man es mit ‚Anpflanzungsrecht', vgl. z. B. Lenel Edictum perpetuum 146). Es besteht in der Befugnis, ein landwirtschaftliches Grundstück im vollsten Umfange auszunützen. Es liegt daher in der Mitte zwischen dem Grundeigentum und dem Nießbrauchsrechte. Zu jenem fehlt ihm die Unverantwortlichkeit der wirtschaftlichen Maßregeln, da der Emphyteuta dem wahren Eigentümer für Verschlechterung verantwortlich ist, ja sogar deshalb sowie aus einigen andern Gründen vom Eigentümer ausgetrieben werden kann (sog. Privationsrecht) Nov. 120 c. 8. Nov. 7 c. 3, 2. Den Nießbrauch übertrifft es durch die Befugnis einer wirtschaftlichen Umgestaltung, die jedoch nicht in Entwertung des Grundstückes ausarten darf. Am schwierigsten ist seine Abgrenzung gegenüber der Pacht, mit der es den Zweck gemeinsam hatte, den Großgrundbesitzern eine Verwertung ihres Landes durch freie Landwirte statt durch Sklaven zu ermöglichen. Eine Ähnlichkeit mit der Pacht zeigt die E. dadurch, daß der Nutzungsberechtigte regelmäßige Abgaben zahlen muß, die *pensio, reditus, vectigal* oder *canon* heißen (das Wort *vectigal* leitet Mitteis von den ursprünglich üblichen Zinsen in Naturalien her, *vectigal* = Fuhre, vgl. Mitteis Zur Geschichte der Erbpacht im Altertum, Abhandl. Sächs. Ges. d. Wiss. XX [Leipzig 1901] 27).

Man kann daher allenfalls den *emphyteuta* (Erbzinsmann) den römischrechtlichen Erbpächter nennen, ein Seitenstück vielfältiger ähnlicher Erscheinungen des deutschen Rechts.

Der Abschluß der Entwicklung der E. gehört erst dem Iustinianischen Rechte an. Ihre Vorgeschichte ist darum in unzureichender Weise dargestellt worden, weil man sich ausschließlich an die eigentlichen Rechtsquellen hielt, während die neuere philologische Wissenschaft und nunmehr unter den Juristen auch Mitteis griechische und lateinische Inschriften mit heranzieht. Auf diese Weise hat man in der Erbpachtung ein gemeinsames Institut der gesamten römisch-griechischen Antike gefunden. Es hat sich dabei eine große Mannigfaltigkeit der Rechtsformen gezeigt, in denen innerhalb des römischen Reichs Nutzungs- und Bebauungsrechte über den Umfang eines bloßen Pachtrechts hinausgriffen, und zwar sowohl durch die unbeschränkte Vererblichkeit, als auch durch den dinglichen (d. h. auch gegen andere Personen als den Pächter gewährten) Rechtsschutz.

Die juristische Lehre beschränkte sich bisher darauf, die Entstehung der im Iustinianischen Rechte vorhandenen römischrechtlichen Erbpacht auf zwei Wurzeln zurückzuführen, auf die im Westreiche entwickelten *agri vectigales* (Gai. III 145. Hyg. de condic. agr. p. 116 und dazu Mitteis a. a. O. 12ff.) und auf die aus dem Latifundienwesen des Ostens in ähnlicher Weise entstandene E. Auf Grund der Ergebnisse neuerer historischer Forschungen sucht Mitteis darzutun, daß auch im Osten ein grundsätzlicher Dualismus der Vererbpachtungen sich findet. Die E., die aus der griechischen Erbpacht stammte und mit einer Kulturpflicht des Erbpächters belastet war, hatte neben sich eine von ihr verschiedene *locatio perpetua*, die namentlich der Zeitdauer nach über die vielfach zeitlich beschränkte E. hinausragte, ursprünglich mit einer Kulturpflicht nicht verknüpft und im Gegensatz zu der E. durch den festen Betrag Rente gegen Zinssteigerung geschützt war, ein Vorzug, der dann später auch auf die E. von Valentinian im J. 364 übertragen wurde (Cod. Theod. V 13, 15. Mitteis a. a. O. 52 Tabelle nr. VIII).

So lange diese Zinssteigerungen noch möglich waren, erschien die E. für den Grundherrn als die vorteilhaftere Vergabungsform. Hiermit bringt Mitteis in Zusammenhang, daß sie sich für das Hausvermögen der regierenden Dynastie entwickelt hat, während die *locatio perpetua* den Staatsdomänen eigentümlich war. Allein die größere Vorteilhaftigkeit erklärt noch nicht, warum man diese günstigere Vergabungsform nicht auch den Staatsdomänen gönnte und warum schließlich die Festigkeit des Zinses auch das kaiserliche Familiengut ergriff. Das *ius perpetuum* besaß in dieser Festigkeit der Zinsrente einen Vorzug, der schließlich wichtiger erschien, als die Möglichkeit, sie zu erhöhen. Die Regelmäßigkeit des Einkommens entsprach den laufenden Bedürfnissen des Staatshaushalts und später auch der kaiserlichen Privatwirtschaft mehr und mehr. Daß schon bei den *agri vectigales* der *canon* eine der Grundsteuer ähnliche Funktion versehen hat, ist zweifellos (vgl. Matthiass Conrads Jahrb. f. Nationalökonomie XXIV 506ff. und Mitteis 8ff., der hier geradezu von ‚Rentenkauf' redet).

Zu der E. rechnet man zuweilen ein Rechtsgebilde, das in den in neuerer Zeit entdeckten Inschriften von Ain Wassel (Bruns Fontes^6 382) und Henschir Mettich, auch von Herodian II 4, 6 erwähnt ist. Es ist dies das den Okkupanten und Bebauern verlassener Ländereien gewährte

ius possidendi ac fruendi heredique suo relinquendi. Mitteis (28ff.) will dies schlechterdings von der E. unterschieden wissen. Er bezeichnet dies Recht nach dem deutschrechtlichen *bifang* als Bifanksrecht und hebt hervor, daß es sich nicht, wie die E., auf einen Kontrakt gründet, sondern unmittelbar auf das Gesetz. Hierzu ist übrigens zu beachten, daß es dem Gesetzgeber nicht unmöglich ist, an urbar gemachten und in Pflege genommenen Ländereien statt des Eigentums auch ein bloß emphyteutikarisches Recht zu verleihen. Daß dies aber in den vorliegenden Fällen wirklich geschehen sei, ist freilich nicht erwiesen, und darum ist Mitteis zuzustimmen.

Ob die oströmische Jurisprudenz gegenüber der ursprünglichen Mannigfaltigkeit der Erbpachtsverhältnisse die beiden Hauptgruppen der E. und des *ius perpetuum* unter diesem technischen Namen so scharf unterschieden hat, wie es Mitteis tut, kann vielleicht bezweifelt werden. Daß aber der von ihm hervorgehobene Unterschied in den Erbpachtverhältnissen hinsichtlich der Dauer, der Bebauungspflicht und der Unabänderlichkeit der Rente tatsächlich bestanden hat, kann wohl kaum einem Zweifel unterliegen.

Das spätrömische Recht, das in allen Rechtszweigen dahin strebte, gegen die Mannigfaltigkeit des Überlieferten anzukämpfen, ließ auch bei der E. seine Vereinfachungsbestrebungen walten. Im Iustinianischen Rechte wird der *ager emphyteuticarius* von *ager in perpetuum locatus* nicht unterschieden. Dig. VI 3 *si ager vectigalis, id est emphyteuticarius, petatur*, ein Titel, dessen Inhalt nur von *agri vectigales* spricht (vgl. Lenel Ed. perp. 146ff., der zugleich über die *formula* der Klage seine Vermutungen aufstellt). Dig. II 8 *qui satisdare cog.* 15, 1: *sed et qui vectigalem, id est emphyteuticum agrum possidet, possessor intellegitur* (wahrscheinlich interpoliert). Auch in den Inst. III 24, 3 wird die *conductio in perpetuum* von der *emphyteusis* nicht unterschieden, auf die sich eine *lex Zenoniana* bezog (Cod. IV 66, 1), nach der der Vertrag mit dem Erbzinsmann weder nach den Regeln des Kaufes, noch nach denen der Miete, sondern völlig nach seiner Eigenart beurteilt werden sollte. Damit verlor der Erbzinsmann namentlich die Rechte auf *remissio mercedis*, die dem Pächter bei Unfällen zukamen, vgl. Cod. Theod. X 3 rubr. *de locatione fundorum iuris emphyteutici et rei publicae et templorum.*

Das neueste römische Recht brachte den *emphyteuta* namentlich dadurch in Abhängigkeit vom Grundherrn, daß dieser bei Veräußerungen des Gutes ein Vorkaufsrecht ausüben oder ein Fünfzigstel des vereinbarten Preises als Verkaufsabgabe verlangen konnte. Cod. IV 66 *de emphyteutico iure* c. 3 § 4.

Wir werden auf diese Entwicklung zurückblickend feststellen können, daß bei der Entwicklung des Instituts vornehmlich zwei verschiedene Bestrebungen wirksam waren, die man erst späterhin vereinte. Die eine suchte ein Seitenstück der Grundsteuer zu schaffen, d. h. öffentlichen Kassen eine feste Einnahmequelle zu schaffen, deren Bestimmtheit es ermöglichte, im voraus auf sie Haushaltungspläne zu bauen. Insoweit

sollte der *canon* die Rolle einer Grundsteuer spielen. Darum wollte auch der Kaiser Zeno von der *remissio mercedis* nichts wissen.

Das andere Ziel der Erbpacht war eine bessere Verwertung des Großgrundbesitzes, die sich in den Formen der Bewirtschaftung durch Sklaven und durch gewöhnliche Zeitpächter nicht in zureichender Weise vollzogen zu haben scheint und folgeweise eine Verstärkung eines Rechtsschutzes für Zinsleute, die fremde Grundstücke urbar machen oder in Pflege nahmen. Im Laufe der Zeit scheint freilich die Nachfrage nach Erbpachtstellen mit dem Verschwinden freier Bauerngüter und der Abnahme des Verkehrs in stete Steigerung geraten zu sein, so daß die rechtliche Lage des Erbpächters in gewisser Hinsicht immer günstiger, in anderer aber an strengere Bedingungen geknüpft wurde, und zwar sowohl bei den eigentlichen Emphyteutae wie bei anderweitigen Verleihungen des *ius perpetuum.* Hieraus dürfte sich die Verschmelzung der verschiedenen Erbnutzungsformen erklären lassen, indem die spätrömische Gesetzgebung aus der Prüfung aller Erbpachtformen das allein behielt, was ihr für ihre Zeit das Beste zu sein schien.

Literatur. Matthiass Conrads Jahrb. f. Nationalökonomie XXIV 506ff. Mitteis Abh. der K. Sächs. Ges. d. Wiss. XX nr. 4 (= Zur Geschichte der Erbpacht, Leipz. 1901) und dazu Th. Mommsen Ztschr. d. Savigny-Stiftg. XXIII 441ff. L. Wenger DLZ 1902, 1520ff. Thumser Liter. Centralbl. 1903, 248. Die neuere, insbesondere die französische Literatur s. bei Mitteis a. a. O. 3, 1. 28, 1. Aus ihr ist hervorzuheben: Pernice Ztschr. d. Sav.-Stift. V 83ff. Weber Die röm. Agrargeschichte 1891, 173—178 und Seeck Bauer-Hartmanns Ztschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. VI 305—368. Ältere Literatur s. bei Windscheid-Kipp Pand.[8] zu § 219. Nach Mitteis erschien Rostowzew Philol. Suppl. IX 1902, 329ff. Kuze Darstellungen finden sich bei Sohm Institut.[11] 345ff. v. Czyhlarz Institut.[5.6] 142ff Puchta-Krüger Institut.[10] 237ff. R. Leonhard Institut. 293ff. [R. Leonhard.]

Empirische Schule (*ἀγωγὴ ἐμπειρική*, nicht *αἵρεσις* nach dem Vorbild der Skeptiker, Gal. XII 989). Die genauere Kenntnis dieser seit der Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. bestehenden Ärzteschule verdanken wir der medizinischen Kompilation des Celsus (I prooem. 5, 18 Dar.), mehreren Schriften des galenischen Corpus (*περὶ αἱρέσεων τοῖς εἰσαγομένοις* in der Ausgabe Gal. scripta minora III ed. Helmreich S. 2ff., *πρὸς Θρασύβουλον περὶ ἀρίστης αἱρέσεως* ed. Kühn I 132ff. [Gal.] *ἰατρός* XIV 677. 678ff.; subfiguratio empirica ed. Bonnet, Bonn 1872). Sext. Emp. adv. Mathem. VIII 191. 327. Ps.-Soran quaest. medicinales V. Rose Anecdota graeca II 249. 253. Anon. Londin. ed. Diels S. 58. Galen verfaßte eine Schrift *περὶ τῆς ἰατρικῆς ἐμπειρίας*, von der H. Schöne ein Bruchstück aufgefunden hat (S.-Ber. Akad. Berlin 1901, 1ff.). Die Nachfolger des großen Koers hatten den von ihm festgestellten Boden der Erfahrung bald mehr bald weniger verlassen und infolge des mächtigen Einflusses, den das damals aufblühende und alle Wissenschaften durchdringende Studium der Philosophie ausübte, mehr den Weg der Theorie eingeschlagen, indem sie den daraus entnommenen

allgemeinen Grundsätzen die Erscheinungen der Natur und die Ergebnisse der Erfahrung unterordneten, hier aber bald auf den Abweg theoretischer Grübelei und philosophischer Spekulation gerieten, welche, nach festen philosophischen Systemen alles behandelnd und nach der Theorie alles bestimmend, die Erfahrung hintansetzte und zum Teil gänzlich vernachläßigte. Gegen diese Richtung, die mit dem Namen der dogmatischen bezeichnet wird, blieb die natürliche Reaktion in der E. Sch. nicht aus. Hervorgegangen ist sie ohne Zweifel aus dem von Pyrrhon von Elis begründeten und damals weit verbreiteten Skeptizismus. Die Lehre von der Unmöglichkeit objektiver Erkenntnis, sowie von der sinnlichen Erfahrung (*κατάληψις*), welche das Fundament ihres Systems bildet, ist skeptischen Ursprungs. Für den innigen Zusammenhang beider Schulen spricht ferner die Tatsache, daß die neueren Pyrrhoneer größtenteils der Partei der empirischen Ärzte angehören: Ptolemaios von Kyrene, der Begründer des jüngeren Skeptizismus (Diog. Laert. IX 115), ist sicher mit dem von Celsus (VI 7, 241 D.) und Galen (XII 584 aus Herakleides von Tarent — Asklepiades) erwähnten Arzte identisch, und sein Schüler Herakleides (Diog. Laert. a. a. O.) ist kein anderer als der Tarentiner Herakleides (um 90 v. Chr.), der bedeutendste Vertreter der E. Sch., also der von Diogenes Laertios erwähnte Lehrer des Aenesidem (um 70 v. Chr., vgl. v. Wilamowitz Herm. XXXIV 632 A.). Ja, es wurde sogar die Entstehung dieser Schule direkt an den Namen des Schülers des Pyrrhon, Timon von Phlius, geknüpft (Galen. subfig. emp. 35, 10. C. Wachsmuth De Timone Phliasio 5). Gewöhnlich galt als Stifter der Schule der Herophileer Philinos von Kos ([Ps.-Gal.] *ἰατρός* XIV 683. Erot. 31, 13. Kroehnert Canonesne poetarum etc. fuerunt, Königsb. Diss. 1897, 60), während eine andere Überlieferung den Serapion als ersten Vertreter dieser Schule nennt (Gal. subfig. emp. 35, 10. Cels. I prooem. 2, 30. Cael. Aur.-Soran). Die Empiriker selbst beriefen sich in ihrem Kampf mit den Dogmatikern, um das Alter ihrer Schule zu erhöhen, bald auf Akron von Agrigent als Stifter derselben (Plin. n. h. XXIX 5. [Gal.] *ἰατρός* a. a. O.; subfig. emp. a. a. O., vgl. M. Wellmann Frg. gr. Ärzte 212, 8), bald auf Hippokrates (so Glaukias und Herakleides bei Gal. XVIII A 524. XVII B 94, vgl. Isid. IV 4, 1). Die Anhänger dieser Schule nannten sich nicht nach ihren Stiftern, sondern *ἐμπειρικοί*, *τηρητικοί* oder *μνημονευτικοί*, um nicht in den Verdacht zu kommen, als folgten sie der Lehre eines Mannes (Gal. subfig. emp. 35, 8; script. min. III 1. Gal. XVI 83. X 159. Cels. I prooem. 5, 18). Das große Verdienst dieser Schule besteht darin, daß sie energisch Front machte gegen die übertriebenen theoretischen Spekulationen der dogmatischen Ärzte: sie bestritten die Möglichkeit einer sicheren Erkenntnis der Natur des menschlichen Körpers, der Entstehungsursachen der Krankheiten und der spezifischen Wirkung der einfachen Heilmittel (Gal. script. min. III 10, 5. 8, 19ff.) und gründeten die Heilkunde nach dem Vorgange des großen Koers einzig und allein auf die Erfahrung (*πεῖρα, τήρησις*). Die große Einseitigkeit ihres Systems liegt darin, daß sie nur die praktischen Bedürf-

nisse im Auge hatten und alle theoretischen Fächer als unnütz von dem Bereich ihrer Studien ausschloßen, wodurch sie sich mit Recht den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit von seiten ihrer Gegner zuzogen (Cels. I prooem. 11, 7ff.). So verwarfen sie die Vivisektion und Anatomie als grausam und überflüssig (Cels. I prooem. 12, 35. 7, 16ff. Gal. script. min. III 10, 19. Gal. XVIII A 525. V. Rose Anecd. II 253) mit der Begründung, daß man die inneren Teile des Leibes selbst durch Öffnung des animalischen Körpers nicht kennen lernen könne (Cic. acad. II 122), weil sie bei einem Sterbenden oder Toten eine ganz andere Beschaffenheit zeigten als bei einem Lebenden (Cels. I prooem. 7, 16ff.): so seien Farbe, Härte, Weichheit und dergleichen bei einem geöffneten Körper nicht mehr von der Beschaffenheit, wie sie bei geschlossenem Körper gewesen, infolge der mannigfachen Veränderung, die der Körper durch Furcht, Schmerz, Blutverlust erlitten habe (Cels. 7, 20ff.). Trotzdem gaben sie den Dogmatikern darin recht, daß anatomische Kenntnisse für den Arzt sehr nützlich seien (Gal. II 288), und ließen deshalb Beobachtungen im Innern von nicht ad hoc geöffneten Leichen und von Verwundeten gelten (Cels. I prooem. 12. 35). Sie hatten dafür den Terminus aufgebracht *τραυματικὴ θέα* oder *κατὰ περίπτωσιν ἀνατομή*, Gal. II 224. 225. 289. XIII 604. 609. Ps.-Soran bei Rose Anecd. II 253. Gal. XIX 357: *κατὰ δὲ περίπτωσιν ἐκ συντυχίας ἢ ὑπὸ μεγάλης τρώσεως γινομένη* (sc. *ἀνατομή*). *προσχρῶνται δὲ αὐτῇ μόνοι οἱ ἐμπειρικοί.* Ebenso wie die Anatomie schlossen sie die Physiologie von der Heilkunde aus, weil alle physiologischen Fragen nur auf spekulativem Wege beantwortet werden können (Gal. script. min. III 10. Gal. XVI 81): um solche Fragen, wie die nach der Natur des menschlichen Körpers (Gal. XIV 679), nach der Entstehung des Atmungsprozesses, des Verdauungsvorganges, kümmerten sie sich nicht, mit der Begründung, daß es nur darauf ankomme, zu wissen, was die Krankheit zu beseitigen imstande sei (Cels. I prooem. 7, 2ff.). Dabei verwahrten sie sich gegen den Vorwurf, als ob sie kurzer Hand jede Theorie verwürfen (Gal. XVI 82; script. min. III 9, 6): nur glaubten sie, im Gegensatz zur dogmatischen Schule, durch theoretische Betrachtungen nicht die Gewißheit des Seienden (*βεβαία γνῶσις*), sondern nur das Wahrscheinliche erkennen zu können (*τὸ πιθανόν, τὸ εἰκός* Gal. script. min. III 10, 9. Cels. I prooem. 5, 26), weshalb sie derartige theoretische Betrachtungen für überflüssig erklärten (Gal. I 122). Der Grund dieser Skepsis liegt in ihrer Lehre von den *φαινόμενα* und *ἄδηλα*. Da die kataleptische Wahrnehmung das einzige unbestrittene Kriterium bildet, so können nach ihrer Meinung nur die *φαινόμενα* (Außendinge) Anspruch auf Wahrheit erheben. Demgemäß machten sie nur die *φαινόμενα* zum Gegenstand ihrer Beobachtung, d. h. diejenigen Dinge und Ursachen, welche in die Sinne fallen und daher aus sich selbst erkannt werden (Gal. script. min. III 10. V. Rose Anecd. II 253. Gal. I 126. XVII B 94; subfig. emp. 48, 21. 49, 11ff. Cels. I prooem. 5, 18, bei dem sie *evidentes causae* heißen), die verborgenen Ursachen dagegen (*ἄδηλα, obscurae causae*) schlossen sie als unerkennbar (*ἀκατάληπτα*, vgl. Sext. emp. adv.

Math. VIII 191. Gal. I 122. Cels. I a. a. O.) von dem Bereich ihrer Beobachtung aus. Die Akatalepsie (Gal. script. min. III 11, 22: *οὕτω γὰρ αὐτοὶ καλοῦσι τὴν μὲν ἀληθῆ καὶ βεβαίαν γνῶσιν κατάληψιν, ἀκαταληψίαν δὲ τοὐναντίον ταύτης*, die Begriffe sind skeptisch) der *ἄδηλα* schlossen sie echt skeptisch aus dem Widerstreit der Meinungen über sie (*διαφωνία* Cels. I prooem. 5, 22. Gal. script. min. III 11, 26). Mit welchem Rechte, so fragten sie, solle man dem Hippokrates mehr Glauben schenken als dem Herophilos oder warum diesem mehr als dem Asklepiades? Durch dialektische Spitzfindigkeiten könne man die Kluft, die uns von den *ἄδηλα* trenne, nicht überbrücken; sonst müßten die Philosophen die größten Ärzte sein, die doch in Wirklichkeit nur reich an Worten, aber arm an Kenntnissen in der Arzneikunde seien. Als weiteren Beweis führten sie die durch die Verschiedenheit des Ortes bedingte Verschiedenartigkeit der Heilmethode an. In Rom sei ein anderes Heilverfahren erforderlich als in Ägypten, wieder ein anderes in Gallien. Wenn nun die Krankheiten immer die gleichen Ursachen hätten, so müßte auch die Heilmethode überall die gleiche sein. Ferner: wenn man nicht einmal in den Fällen, wo offenbare Ursachen vorlägen, erkennen könne, wie man die Krankheit zu heilen habe, wie viel weniger da, wo die Ursache selbst zweifelhaft sei. Es sei mit der Arzneikunst nicht anders als mit der Landwirtschaft und der Schiffahrt: der Landmann und der Steuermann werde nur durch Erfahrung gebildet (Cels. I prooem. 5, 22). Die Empiriker unterschieden von dem *φύσει ἄδηλον*, dem von Natur nicht Offenbaren (Gal script. min. III 10, 25), das zur Zeit nicht Offenbare (*τὸ πρὸς καιρὸν ἄδηλον*, vgl. Gal. script.min. III 11, 8. Philippson De Philodemi libro qui est *περὶ σημείων*, Berliner Diss. 1881, 65ff.; die empirische Definition steht bei [Gal.] XIX 394: *πρὸς καιρὸν ἄδηλά ἐστι τὰ μέχρι μέν τινος ἀπόντα, αὖθις δὲ ὑπὸ τὴν αἴσθησιν ἐλθεῖν δυνάμενα*), das ebensogut wie das *φαινόμενον* der Beobachtung unterliegt und bei dessen Erschließung das hypomnestische Zeichen (*σημεῖον ὑπομνηστικόν* Gal. I 149. 126. [Gal.] XIX 396; Def. 176) zur Geltung kommt. Sie erkannten also ein Zeichen in dem Sinne an, daß es uns an solche Erscheinungen erinnern soll, welche wir schon in Verbindung mit demselben wahrgenommen haben (vgl. [Gal.] XIX 394: *σημεῖόν ἐστιν οὗ γνωσθέντος ἕτερόν τι ἐξ αὐτοῦ καταλαμβάνεται*), während sie das endeiktische Zeichen (*σημεῖον ἐνδεικτικόν*), aus dem die dogmatischen Ärzte die verborgenen Ursachen erschlossen (Sext. emp. adv. math. VIII 156; hypot. II 99ff. Gal. XIV 678), mit aller Energie bekämpften (Gal. script. min. III 10, 22. Gal. I 149: subfig. emp. 35, 6; schwerlich haben die logischen Ärzte das endeiktische Zeichen aufgebracht, wie Philippson a. a. O. 65 meint, es stammt vielmehr aus der Stoa [Karnekades kannte es], vgl. Schmekel Philosophie der mittleren Stoa 349, 1). Trotzdem hielten sie es für möglich, die zeitliche Aufeinanderfolge gewisser Krankheitserscheinungen zu beobachten und somit aus dem Dasein der einen das Dasein oder das Eintreten der andern mit Hülfe des *σημεῖον ὑπομνηστικόν* zu vermuten, und je nachdem das Zeichen, das uns zu dieser Vermutung verhilft, vorgleich- oder nachzeitig ist, unterschieden sie zwischen dem *προηγούμενον, συνυπαρκτικὸν* und *ἀκολουθοῦν σημεῖον* (Gal. X 126; subfig. emp. 46, 5. Sext. emp. adv. math. II 288. Gal. I 149). Diese Zeichen sind also nach ihrer Auffassung weiter nichts als Unterarten des einen hypomnestischen Zeichens, und deshalb konnten sie mit Recht das Wesen der Empirie bezeichnen als eine *τήρησίς τε καὶ μνήμη τοῦ τί σὺν τίνι καὶ τί πρὸ τίνος καὶ τί μετὰ τί πολλάκις ἑώραται* (Gal. X 126; subfig. emp. 46, 5ff. Philippson a. a. O. 63. 67ff.; gegen die Annahme Philippsons, daß der Epikureer Zenon aus Sidon in seiner Zeichen- und Erfahrungslehre von den empirischen Ärzten abhängig sei, hat Schmekel a. a. O. berechtigte Einwände erhoben).

Die von sämtlichen empirischen Ärzten anerkannten Quellen menschlicher Erkenntnis sind die *τήρησις* (Beobachtung, *observatio*) und die *ἱστορία* (geschichtliche Überlieferung); dazu fügte Serapion aus Alexandria die *μετάβασις τοῦ ὁμοίου* (den Schluß vom Ähnlichen, Analogieschluß, vgl. subf. emp. 40, 10), an deren Stelle der Arzt Menodot aus Nikomedien gegen Ende des 1. Jhdts. n. Chr. den *ἐπιλογισμός* setzte. Der Empiriker Glaukias (um 180 v. Chr.) faßte diese drei Prinzipien der Erkenntnis in offenbarer Anlehnung an die erkenntnistheoretische Schrift des Nausiphanes, des Schülers des Pyrrhon und Lehrers Epikurs, welche den Titel *τρίπους* führte, unter dem Namen des empirischen Dreifußes zusammen (subfig. emp. 63, 14, vgl. Gal. I 132; script. min. III 2ff. [Gal.] XIV 677. 679; subfig. emp. 39, 10. 40, 2 u. 24ff.). Da den Empirikern Beobachtung und Erinnerung für die alleinige Basis jeder Erkenntnis galten, so sahen sie sich gezwungen, bestimmte Regeln für die Kunst des Beobachtens aufzustellen. Diese Vorschriften sind ganz vortrefflich. Sie unterschieden dabei drei Arten der Beobachtung: *τὸ περιπτωτικὸν εἶδος* (*circumincidentia experientia*), *τὸ αὐτοσχέδιον εἶδος* (*autoschedia*) und *τὸ εἶδος μιμητικόν* (*imitativa experientia*), vgl. Gal. script. min. III 2. Gal. XVI 82; subfig. emp. 36, 16ff. Alle Krankheiten haben entweder eine äußere wahrnehmbare, aber zufällige Ursache (*κατά τινα συντυχίαν*; *τύχη* und *συντυχία* sind Lieblingsausdrücke der Empiriker, vgl. Gal. XIV 679. X 31; sie waren also energische Vertreter der Zufallslehre, wie Epikur, während die Stoa, vor allem Chrysipp, rundweg das Vorhandensein eines Zufalls leugnete), wie z. B. Bluterguß nach einem Fall oder nach einer Verwundung, oder sie entstehen von selbst (*ἀπὸ ταὐτομάτου*), so daß sich die äußere Veranlassung unserer Wahrnehmung entzieht, wie z. B. das Nasenbluten oder der Durchfall. Die zufällige Beobachtung dessen, was dem Körper in diesen beiden Krankheitsfällen (*εἶδος τυχικόν* und *φυσικόν*) nützt oder schadet, nannten sie *περίπτωσις*. Durch diese Art der Beobachtung hatten sie beispielsweise festgestellt, daß es nützlich sei, erst nach Beendigung eines Fieberanfalles einem Fieberkranken Speise zu verabfolgen, und daß Überfüllung mit Speisen zu Beginn des Fiebers schädlich sei (Cels. I prooem. 6, 13). Die zweite Art der Beobachtung (*τὸ αὐτοσχέδιον εἶδος*) beruht auf einem vorsätzlich angestellten Versuch (*ὅταν ἑκόντες ἐπὶ τὸ πειράζειν ἀφίκωνται ἢ ὑπ' ὀνειράτων προτραπέντες ἢ ἄλλως πως δοξάζοντες*, Gal. script. min. III 3, 2), die

dritte auf der Übertragung der zufälligen oder vorsätzlichen Beobachtung auf ähnliche Fälle (Gal. script. min. III 3, 4. Gal. XVI 82; subfig. emp. 37, 4). Da aus der Einzelbeobachtung die Erfahrung (*πεῖρα*) hervorgeht, so muß jeder Arzt sich befleißigen, möglichst viele Beobachtungen anzustellen. Denn nur durch häufige Wiederholung derselben Beobachtnng unter denselben Verhältnissen wird diese zur Erfahrung erhoben (Gal. I 131: *ἡ πεῖρά ἐστι τοῦ πλειστάκις καὶ κατὰ τὸ αὐτὸ ἑωραμένου τήρησίς τε καὶ μνήμη*), und erst die Erfahrung setzt den Arzt in den Stand, die beobachteten Fälle richtig zu behandeln (Gal. I 131. XIV 677. 679). Dabei muß er sich vergewissern, ob bei Anwendung desselben Verfahrens bei derselben Krankheit immer dasselbe eintritt oder nur in den meisten Fällen (*πλειστάκις*) oder ebenso oft wie das Gegenteil (*ἀμφιδόξως*) oder selten (*σπανιάκις, σπανίως*; vgl. subfig. emp. 38, 3. Gal. I 273. [Gal.] XIX 354).

Auf wirkliche Erfahrung kann nur der Arzt Anspruch machen, der bei seinen Beobachtungen regelmäßig auf den gegenteiligen Erfolg seines Heilverfahrens achtet, dergestalt, daß der gegenteilige Erfolg für ihn das Kriterium der Zuverlässigkeit seiner Beobachtungen abgibt (subfig. emp. 46, 7). Demgemäß verstanden sie unter einem *θεώρημα* die aus vielfacher Beobachtung gleichartiger Fälle geschöpfte Kenntnis eines Heilverfahrens, von dem das Gegenteil selten eintritt (Definition bei [Gal.] XIX 354. Gal. script. min. III 3). Die Erinnerung an eine Fülle derartiger gleichartiger Beobachtungen nannten sie *αὐτοψία* (Gal. subfig. emp. 39, 4; script. min. III 3, 15), die Gesamtheit (*ἄθροισμα*) der Theoremata macht den Inhalt der Arzneikunde aus (Gal. a. a. O.). Da jede Krankheit eine bestimmte Heilmethode erfordert, so muß der Arzt die eigentümliche Natur einer jeden Krankheit genau beobachten und nicht nur auf die Verschiedenheiten der Heilmittel, der Zufälle, welche Gesundheit oder Krankheit hervorrufen, sondern auch auf die Verschiedenheit der Konstitution, des Ortes und der Zeit achten (Gal. subfig. emp. 44, 15; script. min. III 8, 19ff. Cels. I pr. 11, 28. 36. 12, 6. 18). Dabei hat er von den Symptomen der Krankheit auszugehen. Unter einem Symptom verstanden sie jeden einfachen widernatürlichen Zufall, wie Atemnot, Husten, Geschwulst, Entzündung (subfig. emp. 44, 22. 45, 2f.), unter Krankheit das Zusammentreffen von Zufällen (*συνδρομὴ τῶν συμπτωμάτων* Gal. subfig. emp. 45, 7; script. min. III 7. Gal. XIV 678. 691; die Definition steht bei [Gal.] XIX 395), sofern es in dem kranken Körper einer Steigerung fähig ist, einen Höhepunkt erreicht, dann abnimmt und schließlich verschwindet (Gal. subfig. emp. 45, 9f.). Die Zufälle, welche regelmäßig mit ein und derselben Krankheit verbunden sind, nannten sie *συμβαίνοντα*, diejenigen, welche meistenteils in ihrem Gefolge auftreten, *συνεδρεύοντα* (subfig. emp. 48, 20. 49. Gal. XIV 678). Jede Krankheit wird nun durch das ihr eigentümliche Zusammentreffen von Symptomen bedingt, und von ihm wieder hängt das einzuschlagende Heilverfahren ab (Gal. XIV 691). Um das wahre Wesen einer Krankheit zu bestimmen, genügt es nicht, die Summe aller bei der Krankheit beobachteten Symptome anzugeben, sondern erst, wenn man von den beobachteten Symptomen die unwichtigen ausgeschieden, die wichtigen jedoch beibehalten hat (*διαίρεσις, διαιρεῖσθαι*), kann die Bestimmung auf Wahrheit Anspruch machen (Gal subfig. emp. 46, 12. Sprengel Gesch. d. Med. I 576 A. 56. Cels. I pr. 11, 8). Diese Distinktion einer Krankheit nannten sie *ὑπογραφή* oder *ὑποτύπωσις* (kompendiöse Erklärung), das dabei angewandte Verfahren des Individualisierens *διορισμός* (Gal. X 181. VIII 709. 720; subfig. 48, 14ff.; mehrere ihrer Hypotyposen vom Puls hat Galen erhalten, vgl. Gal. VIII 776ff.). Auch für die Beobachtung der Symptome haben sie bestimmte Regeln aufgestellt. Zunächst müssen die Symptome ihrer Art nach (*κατὰ τὸ γένος*) gleich sein, denn die Symptome beim Fieber sind andere, als die bei der Entzündung (Gal. I 135). Ferner muß die Zahl der Symptome dieselbe sein (*κατὰ τὸν ἀριθμὸν ἴσα*); denn wenn die Zahl der Symptome bei einer Krankheit geringer oder größer ist, so wird dadurch die *συνδρομή* gestört und es ist eine andere Behandlung erforderlich (Gal. I 136); so sind bei der Entzündung und beim *σκίρρος* die Mehrzahl der Symptome gleich, trotzdem bedürfen beide Erkrankungen einer verschiedenen Behandlung, weil die Zahl der Symptome nicht völlig gleich ist (Gal. I 154). Außerdem kommt die Größe der Symptome in Betracht (*κατὰ τὸ μέγεθος δεῖ μήθ' ὑπερβάλλειν μήτ' ἐλλείπειν* Gal. I 136): bei einer geringen Verletzung ist ein ärztlicher Eingriff nicht erforderlich, bei einer großen sind dagegen Aderlaß, Nahrungsenthaltung und Kompressen anzuwenden (Gal. I 137). Endlich muß der Arzt auf die Zeit achten, in welcher die Symptome auftreten, und auf die Reihenfolge der Symptome (Gal. I 137): liegt eine Entzündung im Anfangsstadium vor, so sind Verteilungsmittel anzuwenden, ist die Entzündung weiter vorgeschritten, so hat der Arzt Umschläge zu verordnen. So erfordert die *μανία* eine andere Behandlung, wenn sich Fiebererscheinungen vor der *μανία* einstellen, als wenn sie in ihrem Gefolge auftreten. An der Reihenfolge der Symptome ist zu erkennen, ob eine Krankheit letalen Ausgang haben wird oder nicht (Gal. I 137): stellt sich nach einem Krampf Fieber ein, so ist das nicht nur ungefährlich, sondern ein Zeichen der Genesung; folgt dagegen ein Krampf auf ein Fieber, so deutet das auf letalen Ausgang (Gal. I 138).

Da nun aber die von dem einzelnen Arzt angestellten Beobachtungen lange nicht ausreichen, um auf jede Krankheit Anwendung zu finden (Gal. I 143; subfig. emp. 49, 29ff.), so ist er vielfach auf die *ἱστορία* angewiesen, d. h. auf die Erfahrungssätze der älteren Ärzte (Gal. I 144; script. min. III 3. 18. Gal. XIV 679. Rose Anecd. II 253; Definition bei Gal. I 144). Als Kriterium der Zuverlässigkeit ihrer Beobachtungen galt ihnen die Konkordanz der Meinungen (*συμφωνία* Gal. subfig. emp. 52, 3 u. ö. Gal. I 148), bei dem einzelnen die *ἀξιοπιστία*, sofern er frei von Ruhm- und Streitsucht geschrieben (Gal. I 146), endlich die Übereinstimmung des Berichtes mit der eigenen Erfahrung (subfig. emp. 52, 2ff.). Dabei vertraten sie die Ansicht, daß ebenso wie man durch übereinstimmende Berichte vieler von einem Lande, das man nicht gesehen, genaue Kenntnisse er-

werben könne (Gal. I 149), auch der Arzt durch Benützung der übereinstimmenden Berichte älterer Ärzte sich über die Symptome einer Krankheit und das einzuschlagende Heilverfahren ein die eigene Beobachtung ersetzendes Wissen aneignen könne (Gal. I 148). Aus dieser Hochachtung vor der ἱστορία erklärt es sich, daß die Empiriker besondere Vorliebe für doxographische Zusammenstellungen der Ansichten älterer Ärzte hatten (Gal. VII 557), wofür das von Athenaios benützte συμπόσιον des Herakleides aus Tarent ein lehrreiches Beispiel bietet (M. Wellmann Herm. XXXV 349ff.).

Endlich kann es vorkommen, daß neue Krankheiten auftreten (Cels. I prooem. 8, 38), bei denen unsere eigene Erfahrung, sowie die Erfahrung der älteren Ärzte versagt, oder aber daß Krankheiten, deren Wesen erfahrungsgemäß festgestellt ist, in Gegenden auftreten, in denen die Heilmittel fehlen, die erfahrungsgemäß zur Beseitigung der Krankheit dienen (Gal. script. min. III 3, 21. Gal. I 150). Für diese Fälle hatte Serapion ein eigenes Verfahren geschaffen, die μετάβασις τοῦ ὁμοίου (den Analogieschluß). Sie besteht in der Übertragung des Heilverfahrens einer bekannten Krankheit auf eine ähnliche bisher unbekannte (μετάβασις ἀπὸ παθῶν ἐπὶ πάθη) oder in der Übertragung der Behandlungsweise eines örtlichen Leidens auf ein ähnliches Ortsleiden (μετάβασις ἀπὸ τόπων εἰς τόπους), z. B. vom Arm auf den Schenkel, oder in der Anwendung eines ähnlichen Heilmittels bei derselben Krankheit (μετάβασις ἀπὸ βοηθήματος ἐπὶ βοήθημα), z. B. der Mispel statt der Quitte beim Durchfall (Gal. script. min. III 4; subfig. emp. 54, 10. [Gal.] XIV 679. Rose Anecd. II 253). Ist diese Übertragung von Erfolg begleitet, so ist damit die Erfindung (εὕρεσις) zur Erfahrung erhoben und die auf diesem Wege gewonnene Erfahrung nannten sie πεῖρα τριβική (Gal. script. min. III 4, 10; subfig. emp. 55, 4) und stellten sie auf gleiche Stufe mit der durch Beobachtung gewonnenen ἐμπειρία. Auch zwischen den ὁμοιότητες wußten sie wohl zu unterscheiden; so hatten sie durch Erfahrung festgestellt, daß die Ähnlichkeit der Gestalt, Farbe, Härte, Weichheit keineswegs maßgebend sei für die Anwendung dieses Verfahrens bei Heilmitteln, sondern die Ähnlichkeit nach dem Geschmack oder Geruch oder besser nach beiden (subfig. emp. 55, 18). An die Stelle der μετάβασις τοῦ ὁμοίου setzte im Ausgang des 1. Jhdts. n. Chr. Menodotos den ἐπιλογισμός (script min. III 11, 8; subfig. emp. 49, 1. 53, 2. 66, 17ff. Gal. X 164. XVIII B 26. [Gal.] XIX 354), d. h. die Kunst, aus offenbaren Erscheinungen auf die voraufgegangenen oder noch fortwirkenden Ursachen zu schließen.

So sehr die Empiriker von den Dogmatikern in deren Lehrsätzen abwichen, so berührten sie sich doch in ihrem praktischen Heilverfahren (Gal. script. min. III 12, 5). Auch der Empiriker wendet bei Fieber Aderlaß an, nur als Grund will er nicht die Natur der Krankheit gelten lassen, sondern er handelt so, weil er sich daran erinnert, oft beobachtet zu haben, daß bei dem beim Fieber vorliegenden Zusammentreffen von Symptomen die Blutentziehung genützt habe (Gal. script. min. III 7). Ebenso waren sie über die Wirkung der Heilmittel mit den Dogmatikern ein und derselben Meinung (Gal. script. min. III 8), nicht so über ihre Gründe; daraus schlossen die Empiriker, daß man diese Mittel durch Erfahrung, nicht durch Theorien über die πρῶται δυνάμεις gefunden habe (Gal XI 432. 476). Der Unterschied zwischen beiden Schulen besteht also darin, daß die Dogmatiker ihr Heilverfahren auf die Vernunft, die Empiriker auf die Erfahrung gründeten. Die Empiriker beriefen sich für die Berechtigung ihrer Theorie auf den Ursprung der Arzneikunde aus der Erfahrung (Cels. I prooem. 12). Demgemäß müsse, so meinten sie, die Erfahrung den Prüfstein abgeben für die durch Vernunftschlüsse abgeleiteten Theorien: lehre die Vernunft dasselbe, so seien sie überflüssig, lehre sie etwas anderes, so sei das ein Widerspruch (Cels. I prooem. 6, 29). Trotz des großen Widerwillens, den die empirischen Ärzte gegen die haarspaltenden Finessen einer unfruchtbaren Dialektik empfanden, haben sie es nicht verschmäht, ihre eigenen Theorien durch sophistische Trugschlüsse zu stützen, vgl. Anon. Lond. S. 58 Diels.

Heftig und langdauernd waren die Fehden zwischen beiden Schulen; die Schrift des Glaukias πρὸς τὰς αἱρέσεις und die des Herakleides περὶ τῆς ἐμπειρικῆς αἱρέσεως mögen der Verteidigung ihrer Theorien gedient haben. In verschiedenen Zweigen der Medizin haben sie Bedeutendes geleistet: in der Semiotik, der Arzneimittellehre, der Diätetik und der Chirurgie. Die Technik des Steinschnittes ist wahrscheinlich von dieser Schule ausgegangen. Außerdem haben sie sich große Verdienste erworben um die Auslegung der hippokratischen Schriften: die meisten der älteren Empiriker haben sie kommentiert. Die Schule reichte bis ins 3. Jhdt. n. Chr., ihre bedeutendsten Vertreter sind folgende: Philinos (um 250), Serapion aus Alexandria (um 200), Glaukias, Zeuxis, die beiden Apollonii aus Antiochia (Vater und Sohn) um 150, Lykos, Diodor, Kallikles, Ptolemaios aus Kyrene (um 120), Herakleides von Tarent (um 90 v. Chr.), Dionysios, Apollonios von Kition, Zopyros, Zeuxipp, Zeuxis der Jüngere, Antiochos aus Laodikeia, Menodot aus Nikomedien (um 90 n. Chr.), Herodot, Sohn des Areios aus Tarsos, Agrippa, Sextus Empiricus (um 180), Saturninus.

Literatur: K. Sprengel Geschichte d. Arzneikunde I^4 569ff. Hecker Geschichte der Heilkunde I 325. Philippson De Philodemi libro qui est περὶ σημείων καὶ σημειώσεων, Berl. Diss. 1881, 44ff. M. Wellmann bei Susemihl G. d. gr. Lit. in d. Alex. I 779ff. Schmekel Die Philosophie der mittleren Stoa 347. Zeller Gesch. der Philosophie III^2 1ff. [M. Wellmann.]

Emplekton ist nach Vitruv. II 8, 7 (vgl. V 12, 6) und Plin. n. h. XXXVI 171f., zwei wahrscheinlich aus einer gemeinsamen Quelle geflossenen Stellen (Varro? s. Detlefsen Philol. XXXI 1872, 417ff. Oehmichen Plinian. Studien 226. Münzer Beiträge zur Quellenkritik der Naturgeschichte d. Plin. 45ff.), der Name für die dritte Art der griechischen Wandkonstruktion, und zwar der spätgriechischen, die Kalkmörtel als Bindemittel verwendet. Während die als *isodomon* oder als *pseudisodomon* aufgeführten Wände durchweg aus Quadern bestehen (das *isodomon* mit lauter Schichten von Wandstärke, das *pseudisodomon* mit Schichten, deren Quaderreihen ungleich breit und unter sich nicht parallel sind, z. B. teils aus zwei Läuferreihen, teils aus einer Binderreihe bestehen, s. Koldewey Die antiken Baureste der Insel Lesbos 48), hat die E.-Wand nur an den beiden Fronten oder Schalen glatte Quadern, dazwischen aber eine Füllung aus unbearbeiteten, jedoch auch möglichst regelmäßig geschichteten Steinen, und alle drei Teile sind nicht nur chemisch durch den Mörtel verbunden, sondern stehen auch in mechanischem Verband mit einander, sind untereinander ‚verflochten', indem die auf der Breitseite versetzten Quadern in der Schale teils quer teils binderartig gelegt, abwechselnd in die Füllung eingreifen. Nach Vitruv hatten auch die Römer auf dem Lande diese Konstruktion von den Griechen übernommen, aber eilfertig pflegten sie die Schalen aus hochkantig versetzten Quadern (*orthostatae*) zu errichten und das Innere dazwischen mit Mörtel und Bruchsteinen vollzustopfen, so daß die Füllung keinen Verband mit den Schalen hatte und das Ganze leicht auseinander fiel. Ähnlich verfuhren die Römer auch bei massivem, außen mit Quadern verkleidetem Mauerwerk, und gegen die Nachteile dieser Konstruktion empfiehlt ihnen Vitruv. II 8, 4 eine bessere Technik.

Beim E. verwendeten übrigens die Griechen nicht bloß einbindende, sondern zur größeren Festigung der ganzen Mauer auch von einer Front bis zur anderen durchbindende Quadern, sog. διάτονοι. Plinius n. h. XXXVI 172 führt diese Konstruktion als eine besondere Art auf, *diatonicum* genannt (nach der von L. v. Jan Philol. III 1848, 336 empfohlenen Lesung des Bamberg.), läßt damit aber nur eine Füllung aus kleinen Bruchsteinen verbunden sein, ohne daß er Mörtel erwähnte. In der Tat war bei einer trockenen, nur aus Bruchsteinen und Erde bestehenden Füllung das *diatonicum* dem reinen E. vorzuziehen.

Ohne die griechischen Bezeichnungen zu gebrauchen, schreibt Vitruv dieselben Techniken, wie bei den Wänden, auch für Festungsmauern vor, und zwar I 5, 7 für wall- oder dammartige ein E. mit kamm- oder sägeartigen Schalen, um die Füllung in kleine Abschnitte zu zerlegen und ihren Druck zu mindern, und I 5, 3 (vgl. Philo mech. synt. ed. R. Schöne 80, 30) wahrscheinlich für Ziegel- und Quadermauern ein *diatonicum* mit Holzankern, um die beiden Schalen fest mit einander zu verbinden (vgl. A. Choisy L'art de bâtir chez les Romains, Paris 1873, 26; ebd. 15ff. eine Analyse des aufgefüllten oder gestopften Kernes bei römischem E., 112ff. der Quaderkonstruktion in den Schalen; sonst etwa Marini zu Vitruv. a. a. O. und Bd. IV Taf. X 8. 9. G. Semper Der Stil^2 II 361, 1. J. Durm Die Baustile II 133ff. Blümner Technologie und Terminologie III 144f.). Die E.-Technik war auch schon in altgriechischer Zeit, vor der Einführung des Kalkmörtels üblich, mit einer trockenen Füllung aus Erde und kleinen Steinen, besonders bei stärkeren Festungsmauern, und zwar sowohl in besserer Art (z. B. in Mytilene mit polygonal geschichteten Fronten, Koldewey a. a O. 3), als auch in schlechterer und mit Diatonen, und es gibt auch Übergänge von der pseudisodomen zur E.-Technik. [Puchstein.]

Ἐμπλόκια hieß nach Hesych s. v. ein athenisches Fest. [Stengel.]

Empodos s. Empedos Nr. 2.

Empolaios (Ἐμπολαῖος), Epiklesis des Hermes als Gott des Handels, Aristoph. Plut. 1155; Acharn. 816 nebst Schol. zu beiden Stellen. Cornut. 16 (= ἐμποριῶν ἐπιστάτης). Hesych. (= κερδῷος). Anon. Laur. 5 (Schoell-Studemund Anecd. I 268). [Jessen.]

Empolis (Ἔμπολις), Epiklesis des Dionysos, Anon. Laur. 12 (Schoell-Studemund Anecd. I 268), dem Sinne nach gleich Dionysos Polites. [Jessen.]

Ἐμπορία und ἔμπορος. Aristoteles teilt de re publ. I 4, 11 p. 1258 allen Umsatz an Ware oder Arbeit (die ganze μεταβλητική) ein in ἐμπορία, τοκισμός und μισθαρνία, Kauf-, Zins- und Lohngeschäft, sagt aber, dass die ἐμπορία der bedeutendste Zweig sei und drei Teile habe, nämlich ναυκληρία, φορτηγία und παράστασις, Rhederei, Verfrachtung, Vertrieb. Allein in dieser weitesten Bedeutung wird das Wort gewöhnlich nicht gebraucht, und Aristoteles selbst setzt IV 4 p. 1291 a, wie es sonst immer geschieht, die καπηλεία der ἐμπορία entgegen. Der Landmann, der seine Waren zur Stadt bringt, der Handwerker, der seine Arbeit verkauft, das Weib, das seine Kränze und Tänien feil bietet, bilden die Classe der αὐτοπῶλαι. Der κάπηλος, tief verachtet (Plat. resp. II 371 c), ist Kleinhändler, welcher gekaufte Waren jeder Art, namentlich auch aufgekaufte Lebensmittel, im einzelnen auf der ἀγορά wieder verkauft, also ein Wiederverkäufer, παλιγκάπηλος. Der ἔμπορος dagegen führt als Großkaufmann fremde, d. h. ausländische, besonders überseeische Waren in das ἐμπόριον ein und treibt damit Grosshandel. Er kann selbst Schiffseigentümer sein oder sich eines fremden Schiffs bedienen, [Demosth.] XXXV 33. Er verladet seine Waren nach einem Hafen, wo er auf Absatz hofft, a. O. 10, und begleitet sie entweder selbst, a. O. 16. XXXIII 5. LVI 7, oder überträgt ihre Obhut einem andern, XXXII 8. Natürlich findet er den erhofften Absatz nicht immer, XXXIV 8, ändert auch wohl unterwegs schon auf solche Nachrichten hin sein Ziel, LVI 8f., hat auch vielleicht an dem Bestimmungsort einen Geschäftsteilhaber, der das weitere besorgt, LII 3. XXXIV 8. 28. Dort wurden die Waren in dem Deigma (s. d.) des Emporions ausgelegt, oder es wurden Proben zu den Kunden ausgetragen, Isocr. XV 54. Plut. Demosth. 23. Das Geschäft war mühselig und wenig geachtet, Philostrat. vit. Apoll. IV 32, 2. Angesehene Männer befaßten sich damit nur ausnahmsweise und vorübergehend, wie Solon, Platon, Zenon, oder waren dem Gespött ausgesetzt, wie Andokides und Kallias. Da andererseits geringere Bürger nicht leicht über die erforderlichen Mittel verfügten, so war der Großhandel meist in den Händen von Metoeken. Vgl. Baumstark De curat. emporii 10ff. Hermann-Blümner Privataltertümer 427. Büchsenschütz Besitz und Erwerb 458. [Thalheim.]

Emporia (Ἐμπόριον bei Appian. Lib. 72. 79), zur Zeit der karthagischen Herrschaft Name der Umgegend der kleinen Syrte (Polyb. III 23, 2. XXXII 2, 1. Liv. XXXIV 62, 3; vgl. Liv. XXIX 23, 8); auch wird Leptis (minor) mit einbegriffen

(Liv. XXXIV 62, 3). Die E. bildeten die Kornkammer Karthagos zur Zeit der großen Kriege mit den Römern (Polyb. I 82, 6. Liv. XXIX 25, 11). Im Frieden des J. 201 v. Chr. blieben sie wenigstens zum Teil den Karthagern (Liv. XXXIV 62, 9). Später entriß sie denselben Massinissa (Polyb. XXXII 2. Liv. XXXIV 62, 2f. Appian. Lib. 72. 79). Vgl. Perroud De Syrticis emporiis (Paris 1880). Zieliński Die letzten Jahre des zweiten punischen Kriegs 16f. Tissot Géographie de l'Afrique I 534f. [Dessau.]

Emporiae (*Ἐμπόριον*), Stadt und Hafen im diesseitigen Hispanien, jetzt Ampurias. Das *ἐμπόριον*, das die Massalioten jenseits des äussersten ins Mittelmeer auslaufenden Vorgebirges der Pyrenäen gegründet hatten, ist zwar mit Unrecht für identisch gehalten worden mit ‚dem reichen Pyrene, wo die Massalioten Tausch- und Handelsgeschäfte machten' (nach dem alten Periplus in Aviens or. marit. 558ff.); denn dieses lag im Land der Sorden oder Sordaonen (Plin. III 32) nördlich, jenes südlich der Pyrenäen bei den Indiketen. Aber auf das ganze Gebiet nördlich und südlich von der Ostspitze der Pyrenäen erstreckte sich Massalias Handel, so dass von daher bis zu den Heraklessäulen für ein schnelles Schiff eine Fahrt von sieben Tagen gerechnet wurde (ebd. 562ff.). Von der Bedeutung dieses massaliotischen ‚Handelsplatzes' legen die zahlreichen Münzen Zeugnis ab, die hier geschlagen worden sind (Mon. ling. Iber. p. 3ff.). Die ältesten von ihnen reichen bis in das 5. Jhdt. hinauf und werden mit denen der phokaeischen Colonien in Italien und mit den ältesten massaliotischen zusammen gefunden; es sind meist Fractionen der Drachme (Mon. ling. Iber. nr. 5) — ob es eine Goldmünze dazu gab, ist zweifelhaft (ebd. nr. 8f.) —; nachher Drachmen. Sie zeigen denen der unteritalischen Münzen ähnliche Typen, die Drachmen besonders ausser dem Pallas- oder Nymphenkopf den Pegasos mit aus einem kleinen sitzenden Eros mit Flügeln gebildeten Kopf, einer griechischen Erfindung, deren Sinn nicht deutlich ist, und die Aufschrift *E*, *EM*, *EMΓ*, *EMΠΟΡΙΤΩΝ* (*ENΠΟΡΙΤΩΝ*). Ausser ungefähr acht verschiedenen Haupttypen mit zahlreichen Varietäten giebt es solche mit etwa sechzig verschiedenen Aufschriften in kleinster iberischer Schrift (ebd. *h* 1—63), die, so weit sie gelesen werden konnten, Namen umliegender einheimischer Gemeinden zu sein scheinen oder vielleicht teilweise Magistratsnamen. Der Volksstamm der Indiketen, wie ihn die Griechen nannten (s. d.), hat ausserdem zahlreiche Kupfermünzen geschlagen, in etwa achtzehn Varietäten, mit der iberischen Aufschrift *untceseen* (ebd. nr. 6), die auch auf denen einiger anderer Gemeinden (nr. 7. 8. 9. 13) wiederkehrt. Das sind die ältesten Zeugnisse für den Handelsverkehr von E. An die griechischen und iberischen schliessen sich die nicht minder zahlreichen römischen Kupfermünzen an, die dieselben Typen, Minervenkopf und Pegasos, nur in roherer Ausführung, und die Aufschrift *munic(ipii) Emporitani* nebst den abgekürzten Namen von etwa zwölf verschiedenen Collegien von *quais(tores)* von verschiedener Zahl zeigen (ebd. *k*). Sie gehören sämtlich noch der republicanischen Zeit an, reichen aber herab bis auf die Caesars. Dass E. eine massaliotische Gründung sei, steht fest durch die auf alte Quellen zurückgehende allgemeine geographische Überlieferung (Periplus des sog. Skylax § 2 *Ἐμπόριον — εἰσὶ δὲ οὗτοι Μασσαλιωτῶν ἄποικοι*. sog. Skymnos descr. orb. 202ff. *πόλεις Ἑλληνίδες, ἃς Μασσαλιῶται Φωκαεῖς ἀπῴκισαν, πρώτη μὲν Ἐμπόριον, Ῥόδη δὲ δευτέρα*. Steph. Byz. s. *Ἐμπόριον πόλις Κελτική* — Iberien und das Keltenland werden noch nicht genauer geschieden —, *κτίσμα Μασσαλιωτῶν*). Wie sich weiterhin das Verhältnis des E. zu den iberischen Völkern und zu Hannibal gestaltete, erfahren wir nicht. Aber der alten Freundschaft zwischen Rom und Massalia entsprechend erscheint es vom Beginn der römischen Eroberung der Halbinsel an als ihr Hauptstützpunkt. Polybios gibt bei der Übersicht über die karthagische Herrschaft in Iberien die Entfernungen von den Heraklessäulen bis zu den Pyrenäen an, und zwar vom Iberos *εἰς Ἐμπόριον* 1600 Stadien (III 39, 7). Cn. Scipio beginnt im J. 536 d. St. = 218 v. Chr. von da aus die Eroberung (III 76, 1 *ἀναχθεὶς ἀπὸ τῶν τοῦ Ῥοδάνου στομάτων προσέσχε τῆς Ἰβηρίας πρὸς τοὺς κατὰ τὸ καλούμενον Ἐμπόριον τόπους* u. s. w.). Dasselbe nach römischen Quellen etwas genauer Livius (XXI 60, 1 *Cn. Cornelius Scipio in Hispaniam cum classe et exercitu missus cum ab ostio Rhodani profectus Pyrenaeosque montes circumvectus Emporiis adpulisset classem, exposito ibi exercitu orsus a Lacetanis omnem oram usque ad Hiberum flumen partim renovandis societatibus partim novis instituendis Romanae dicionis fecit*, im ganzen genau wie Polybios). Ebenso beginnt von hier aus der ältere Africanus seine Wiedereroberung des Landes im J. 543 d. St. = 211 v. Chr. (Liv. XXVI 19, 11 *cum triginta navium classe . . ostiis Tiberinis profectus praeter oram Tusci maris, Alpes atque Gallicum sinum et deinde Pyrenaei circumvectus promunturium, Emporiis urbe Graeca — oriundi et ipsi a Phocaea sunt — copias exposuit*; was aber keinen Widerspruch gegen den allgemein bezeugten massaliotischen Ursprung enthält, da die Massalioten eben Phokaeer waren; Appian. Hisp. 6 *ὅσοι ἄλλοι Ἕλληνες περὶ τὸ καλούμενον Ἐμπόριον . . . ᾤκουν*). Der alte Cato beginnt seinen Feldzug in Hispanien im Frühjahr des J. 559 d. St. = 195 v. Chr. mit dem Edict, dass vom Hafen von Luna aus alle Schiffe seiner Flotte ihm folgen sollten *ad portum Pyrenaei*. Von diesem Hafen aus, der also noch damals bestand und von E. verschieden war (s. o.), *inde Rhodam ventum . . ., ab Rhoda secundo vento Emporias perventum; ibi copiae omnes praeter socios navales in terram expositae* (Liv. XXXIV 8, 6. Appian. Hisp. 40 *ἐς τὸ καλούμενον Ἐμπόριον*). Hieran schließt sich die genaue Schilderung von E., die zum Teil auf das Buch über sein Consulat zurückgeht oder darin eingelegte Reden (Frg. ed. Jordan p. 34, 8 u. 9 *ita nos fert ventus ad primorem Pyrenaeum, quo proicit in altum*) und sich mit der des Poseidonios nahe berührt. die Livius, vielleicht durch Varros Vermittlung, kannte (vgl. die philosophischen Reflexionen). Diese stelle ich voran. Poseidonios hob hervor, dass die Ostküste Iberiens arm an Häfen sei *μέχρι Ἐμπορίου· αὐτὸ δ' ἐστὶ Μασσαλιωτῶν κτίσμα, ὅσον* [. . . . die überlieferte unmögliche Zahl 40000 ist verderbt] *διέχον τῆς Πυρήνης*

σταδίους καὶ τῶν μεθορίων τῆς Ἰβηρίας πρὸς τὴν Κελτικήν . . . . . und nach der Erwähnung von Rhode *κἀνταῦθα καὶ ἐν τῷ Ἐμπορίῳ τὴν Ἄρτεμιν τὴν Ἐφεσίαν τιμῶσιν, . . . ᾤκουν οἱ Ἐμπορῖται πρότερον νησίον τι προκείμενον* — wahrscheinlich das Vorgebirge von San Martin, das später landfest geworden ist —, *ὃ νῦν καλεῖται Παλαιὰ πόλις, νῦν δ' οἰκοῦσιν ἐν τῇ ἠπείρῳ· δίπολις δ' ἐστί, τείχει διωρισμένη, πρότερον τῶν Ἰνδικητῶν τινας προσοίκους ἔχουσα, οἳ καίπερ ἰδίᾳ πολιτευόμενοι κοινὸν ὅμως περίβολον ἔχειν ἐβούλοντο πρὸς τοὺς Ἕλληνας ἀσφαλείας χάριν, διπλοῦν δὲ τοῦτον, τείχει μέσῳ διωρισμένον· τῷ χρόνῳ δ' εἰς ταὐτὸ πολίτευμα συνῆλθον μικτόν τι ἔκ τε βαρβάρων καὶ Ἑλληνικῶν νομίμων, ὅπερ καὶ ἐπ' ἄλλων πολλῶν συνέβη* (Strab. III 159f.). Diese Schilderung ergänzt der Bericht des Livius (XXXIV 9 *iam tunc Emporiae duo oppida erant muro divisa. unum Graeci habebant, a Phocaea, unde et Massilienses, oriundi, alterum Hispani. sed Graecum oppidum in mare expositum totum orbem muri minus CCCC passus patentem habebat, Hispanis retractior a mari III m. passuum in circuitu murus erat. tertium genus Romani coloni ab divo Caesare post devictos Pompei liberos adiecti* (deren Tribus die Galeria war, Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 194). *nunc in corpus unum confusi omnes, Hispanis prius, postremo et Graecis in civitatem Romanam adscitis. miraretur qui tum cerneret aperto mari ab altera parte, ab altera Hispanis, tam ferae et bellicosae genti, obiectos quae res eos tutaretur. disciplina erat custos infirmitatis, quam inter validiores optime timor continet. partem muri versam in agros egregie munitam habebant, una tantum in eam regionem porta imposita, cuius assiduus custos aliquis ex magistratibus erat. nocte pars tertia civium in muris excubabat neque moris tantum causa aut legis, sed quanta si hostis ad portas esset et servabant vigilias et circumibant cura. Hispanum neminem in urbem recipiebant; ne ipsi quidem temere urbe excedebant; ad mare patebat omnibus exitus. porta ad Hispanorum oppidum versa nunquam nisi frequentes, pars tertia fere, cuius proxima nocte vigiliae in muris fuerant, egrediebantur. causa exeundi haec erat. commercio eorum Hispani inprudentes maris gaudebant mercarique et ipsi ea, quae externa navibus inveherentur, et agrorum exigere fructus volebant. huius mutui usus desiderium, ut Hispana urbs Graecis pateret, faciebat. erant etiam eo tutiores, quod sub umbra Romanae amicitiae latebant, quam sicut minoribus viribus, quam Massilienses, pari colebant fide. tum quoque consulem exercitumque comiter ac benigne acceperunt. paucos ibi moratus dies Cato dum exploraret, ubi et quantae hostium copiae essent, ut ne mora quidem segnis esset, omne id tempus exercendis militibus consumpsit. id erat forte tempus anni, ut frumentum in areis Hispani haberent. itaque redemtoribus vetitis frumentum parare ac Romam dimissis ‚bellum' inquit ‚se ipsum alet'. profectus ab Emporiis agros hostium urit vastatque, omnia fuga et terrore complet*). Auch später behält er sein Lager nahe bei E. (ebd. 11, 1. 13, 2. 16, 4). In diesem Bericht sind die nur für den damaligen Kriegszustand getroffenen Einrichtungen von der späteren friedlichen Entwicklung zu scheiden. Die pluralische Bezeichnung *Emporiae* wird auf die den Römern auffällige Verbindung der griechischen und iberischen Gemeinde zurückzuführen sein. Varro hatte auch die Flüsse benannt, die jene reiche Ebene bewässern und bei Rhode und E. münden, Mela III 89 *rupes quae in altum Pyrenaeum extrudit, dein Ticis flumen ad Rhodam, Clodianum* (s. d.) *ad Emporias*. Plin. III 22 *post eos* ⟨*Lacetanos et Indigetes*⟩ . . . *in ora . . . Emporiae, geminum hoc veterum incolarum et Graecorum, qui Phocaeensium fuere suboles, flumen Ticer*. Auch hierin zeigt sich vielleicht noch Einfluss des Poseidonios, Strab. III 160 *ῥεῖ δὲ καὶ ποταμὸς πλησίον, ἐκ τῆς Πυρήνης ἔχων τὰς ἀρχάς, ἡ δὲ ἐκβολὴ λιμήν ἐστι τοῖς Ἐμπορίταις*, und er fügt über die Lage der Stadt noch hinzu *λινουργοὶ δὲ ἱκανῶς οἱ Ἐμπορῖται* — dasselbe gilt auch von anderen Städten dieser Küste, wie Tarraco —, *χώραν δὲ τὴν μεσόγαιαν ἔχουσι, τὴν μὲν ἀγαθήν, τὴν δὲ σπαρτοφόρον τῆς ἀχρηστοτέρας καὶ ἐλείας σχοίνου* — das bessere Spartgras wuchs bei Neukarthago (s. d.) —, *καλοῦσι δὲ Ἰουγκάριον πεδίον* (s. Campus Iuncarius). Noch Ptolemaios setzt *Ἐμπορίαι* zu den *Ἰνδιγέται* und unmittelbar neben die *Κλωδιανοῦ ποταμοῦ ἐκβολαί* (II 6, 19). Die doppelte oder dreifache Stadt, die den Hafen für Gerunda (s. d.) bildete, scheint früh neben Barcino und Tarraco an Ansehen verloren zu haben, da nur sehr geringe Reste vorhanden und bis jetzt nur wenige und unbedeutende inschriftliche Denkmäler gefunden wurden (vgl. CIL II p. 615. 988, wo die Speciallitteratur verzeichnet ist). Doch lässt sich nach den sorgfältigen Untersuchungen eines französischen Forschers Jaubert de Passa (danach das Kärtchen auf der Karte II zu CIL II) die Lage der ältesten griechischen Niederlassung im Norden bei San Martin de Ampurias, die iberische Burg beim früheren Servitenkloster in der Mitte der Bai, die von der ganz versandeten Flussmündung gebildet wird, und die spätere römische Stadt im Süden, noch heute ‚die Rhede' genannt (la Escala), unterscheiden. Auch sind wertvolle, wohl dem 1. Jhdt. angehörige Kunstwerke — ein Bronzekopf der Livia im Louvre, ein Mosaikbild mit dem Opfer der Iphigeneia — gefunden worden, und grosse Massen von Töpfergeschirr verschiedenster Epoche kommen fortwährend zum Vorschein. Über den von Massalia und E. ausgehenden griechischen Einfluss auf Kunst und Gewerbe in Iberien s. Archäol. Jahrb. XIII 1898, 120f. Unter den Inschriften sind einige griechische etwa aus dem 1. Jhdt. v. Chr., deren Echtheit mit Unrecht bezweifelt worden ist (Ephem. epigr. VIII p. 510. 518). Auch einige christliche Altertümer sind gefunden worden. Das jetzt verödete Gebiet von E., das *Emporitanum* (el Ampurdan), genoss im ganzen Mittelalter noch des Rufes großer Fruchtbarkeit. [Hübner.]

Ἐμπορικαὶ δίκαι. Daß die Handelsprozesse der Rheder und Großkaufleute gewisse Besonderheiten aufwiesen, ergab sich aus der Natur der Sache. Wir finden sie im J. 397 vor einer besonderen Behörde, den Nautodiken, im Winter verhandelt, Lys. XVII 5f. Ein weiteres Erfordernis, schleunige Erledigung, macht Xen. vect. 3, 3 geltend. Diese Forderung ist bald darauf (also zwischen 355 und 342) erfüllt worden, in-

dem die ἐ. δίκαι ἔμμηνοι wurden, [Demosth.] VII 12. Das Gesetz lautete nach [Demosth.] XXXII 1 τὰς δίκας εἶναι (πρὸς τοὺς θεσμοθέτας XXXIII 1. XXXIV 45) τοῖς ναυκλήροις καὶ τοῖς ἐμπόροις τῶν Ἀθήναζε καὶ τῶν Ἀθήνηθεν συμβολαίων καὶ περὶ ὧν ἂν ὦσι συγγραφαί (für den letzten Satz vgl. XXXIII 35. XXXIV 5). εἶναι δὲ τὰς λήξεις ἐμμήνους ἀπὸ τοῦ βοηδρομιῶνος μέχρι τοῦ μουνυχιῶνος. XXXIII 23. 26. XXXV 46. Auch scheinen nach XXXV 43. 46 die Richter für solche Prozesse mit Rücksicht auf ihr Verständnis für Handelssachen bestellt worden zu sein. Der Verklagte kann, wenn er ein Fremder ist, verhaftet bezw. zur Bürgenstellung angehalten werden, XXXII 29. Für andere Fälle als die angegebenen war die Klage unstatthaft, XXXII 1. Auch der Verurteilte konnte bis zur Zahlung in Haft genommen werden, XXXIII 1. Dem Kläger andererseits drohte die Epobelie und dazu gleichfalls Gefängnis, LVI 4. XXXV 46. Die Gerichte konnten aber auch darüber entscheiden, welchen Curs das Schiff dem Vertrage gemäß zu nehmen hatte, LVI 10. 48f., wie dies in einem Falle von den Behörden von Kephallenia berichtet wird, XXXII 9. 14. 23. Vgl. Meier-Lipsius Att. Proz. 635f. Dass diese Klagen zur Zeit der Ἀθ. πολ. des Aristoteles nicht mehr sollten ἔμμηνοι gewesen sein, braucht nicht mit Gilbert Gr. Staatsaltert. I[2] XII angenommen zu werden. [Thalheim.]

Ἐμπορικοὶ νόμοι bezeichnen im attischen Staatswesen das Ganze aller gesetzlichen Bestimmungen über Handelsfreiheit, Handelszwang und Handelsverkehr, [Demosth.] XXXV 3. Eine völlige Handelsfreiheit kannte das Altertum durchaus nicht; Ausfuhr und Einfuhr regelten die verschiedenen Staaten nach Zweck und Bedürfnis. Der Handel war ein Gegenstand der Staatskunst, und daraus vorzüglich mußten vielfältige Beschränkungen entstehen. Dies zeigt ganz auffallend Athen. Schon Solon (Plut. Solon 24), der freisinnige Gesetzgeber, verbot alle Ausfuhr aus Attika, die des Öls ausgenommen. Diese Strenge dauerte später noch annähernd fort. Feigen wurden später zwar ausgeführt, Athen. XIV 652b, aber weder ein Bürger noch ein Fremder durfte Bauholz für Gebäude und Schiffe, oder Pech, Flachs, Tauwerk, Ruderleder u. a. ausführen, weil diese Dinge für die Flotte der Athener vorzüglich wichtig waren; Aristoph. Ran. 365f. und Schol. Casaubonus zu Theophr. Char. 23. Die Getreideausfuhr war in Attika immer aufs strengste verboten, weil das Land kaum seine eigenen Bedürfnisse befriedigte. Vgl. Boeckh Staatsh. I[2] 66. Büchsenschütz Besitz und Erwerb 549. Um die Einfuhr von Getreide zu befördern, war es allen Bewohnern von Attika, Bürgern wie Metoeken verboten, die Brotfrucht anderswohin zu führen als in das attische Emporion, [Demosth.] XXXIV 37. XXXV 50. Lyk. Leokr. 27. Desgleichen war ihnen untersagt, auf ein Schiff Geld zu leihen, das nicht Rückfracht nach Athen nehmen würde, [Demosth.] XXXV 51. LVI 6. Boeckh I[2] 71. Aber auch abgesehen davon hatten die Vorsteher des Emporions darauf zu halten, dass von jedem in den Hafen einlaufenden Getreideschiffe zwei Drittel der Ladung in Athen blieben, Arist. resp. Athen. 51, 4. Um dem Kornwucher wirksam entgegenzutreten, war es den Getreidehändlern untersagt, mehr als 50 Körbe (φορμοί) Getreide aufzukaufen, Lys. XXII 5. Andererseits sicherten die ἐ. νόμοι dem überseeischen Handel gewisse Vorteile, Demosth. XXXIV 52, vor allem ein beschleunigtes Gerichtsverfahren (s. Ἐμπορικαὶ δίκαι), sodann waren, um leichtsinnige Anklagen zu verhüten, gegen den Kläger, der eine Phasis gegen Kaufleute und Rheder anstellte und fallen ließ, Geldstrafen mit angedrohter Endeixis (s. d.) festgesetzt, [Demosth.] LVIII 10f., ja wir lesen bei Demosth. XXXIV 50, dass ein Bürger aus angesehener Familie durch Eisangelie mit dem Tode bestraft wurde, weil er den Darleihern im Emporion die versprochenen Hypotheken hinterzog. Vgl. Baumstark De curatoribus emporii et nautodicis 38f. 48f. [Thalheim.]

Ἐμπορικὸς κόλπος an der Nordwestküste Afrikas, so benannt von phoinikischen Faktoreien, die früher dort bestanden hatten (Strab. XVII 825f. Ptol. IV 1, 2); mehr ein handelsgeographischer als geographischer Begriff; die ganze Küstenstrecke südlich vom Vorgebirge Κώτης (Kap Spartel) bis zur Ἑρμαία ἄκρα. Skyl. 112 (Geogr. gr. min. I 92); südlich von der Mündung des Oued Ikkem (vgl. Tissot Mém. prés. à l'acad. des inscr. I 9, 1 p. 282). Skylax nennt den Busen selbst Κώτης κόλπος; bei Plin. n. h. V 9 heißt er *Sagigi sinus* (var. *Sagici*, *Sagaci*, *Sagyxi*, *Saguti*); Movers (Phoen. Altert. II 540) erklärt diesen Namen als gleichbedeutend mit Ἐ. κ., anders Müller zu Ptol. IV 1, 2 (p. 575). [Fischer.]

Emporion (ἐμπόριον, in den Hss. auch ἐμπορεῖον; lat. *emporium*, schon bei Plaut. Amphitr. 1012) ist an sich jeder Ort des Großhandels, der in den Händen der ἔμποροι liegt; da der griechische Großhandel aber so gut wie ausschließlich Seehandel war, wird ἐ. ganz vorwiegend jeder Seehandelsplatz genannt; so der Peiraieus (Isokr. IV 42), Delos, Aigina, Korinth, Ephesos u.s.f. Und wenn die attischen Redner von ἐμπόρια sprechen (z. B. Lys. XXII 14. Demosth. II 16. IV 32. VII 12. XIX 153. XXXIII 110), verstehen sie lediglich Seehandelsplätze. Ganz vereinzelt steht in der Literatur eine Wendung, wie die bei Dion. Hal. VII 20 ἐκ τῶν παραθαλαττίων καὶ μεσογείων ἐμπορίων. Späteste Entartung zeigt eine aus dem J. 202 n. Chr. stammende Inschrift (Bull. hell. XXII 480), in der die *fora*, d. h. die unselbständigen kleineren Ortschaften auf der Straße von Hadrianopel nach Philippopel als ἐμπόρια bezeichnet werden.

Doch hat ἐ. außer der angeführten allgemeinen Bedeutung noch die besondere eines staatlich privilegierten und abgeschlossenen Stapelplatzes, d. h. eines Hafenmarktes, in dem allein die Einfuhr ausländischer Waren gestattet und der ganze Großhandel zur See konzentriert ist, so z. B. in Alexandria (Strab. XVII 794) oder Chalkis (Ps.-Dikaiarch. descr. Gr. I 29). Das klassische Beispiel bietet auch hiefür das E. von Gesamt-Attika (τὸ Ἀθηναίων ἐμπόριον, Demosth. XXXV 50), der Peiraieus, wo zugleich allein die Normen und Einrichtungen solcher Plätze mit einigem Detail erkennbar sind.

Zunächst ist festzuhalten, daß das E. des Peiraieus ein Freihafen war (Boeckh Staatsh. d. Ath. I[2] 85). Das hat zwar neuerdings Francotte L'industrie dans la Grèce ancienne II 131 bezweifelt, unter Hinweis auf die Meldung des Etym. M. 660, 29 s. πεντηκοστολογούμενον (s. auch die andern Stellen bei Boeckh a. a. O. 425c), daß von allen aus der Fremde im Peiraieus einkommenden Waren ein Fünfzigstel des Wertes als Zoll zu zahlen war. Dieser Zoll wurde aber nur von den Waren, die wirklich ins attische Land eingeführt wurden (τῶν εἰσαγομένων), gezahlt. Und eben zum Zweck der Zollkontrolle war der gesamte Distrikt des E.s mit Grenzmarken (σημεῖα Demosth. XXXV 28) umstellt, und so durch eine feste Mautgrenze von der ganzen Umgebung geschieden; zwei dieser Stellen mit der Aufschrift aus Hippodamischer Zeit ἐμπορίου καὶ ὁδοῦ ὅρος (IG I 519; Suppl. nr. 519a) sind wieder aufgefunden. Aus dem Standort der ersteren und dem Mauerresten südlich derselben (s. Milchhöfer Text zu d. Kart. v. Attika I 47. Judeich Jahrb. f. Philol. 1900, 738) ergibt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit, daß das für den Freihandel reservierte Quartier rings um den inneren Teil des großen Peiraieushafens, etwa in der Breite von 200—300 Schritten sich erstreckte (s. die Skizze bei Judeich a. a. O. 728). Wer dies Quartier verließ, hatte sich den Zollscherereien und Visitationen zu unterziehen, die die attischen Komiker (nach ihnen Plaut. Trinumm. 793. Terenz Phorm. 149) spöttisch schildern, und alles steuerpflichtige zu verzollen (Plaut. Trinumm. 1107).

Dies ganze Gebiet stand unter der unmittelbaren Aufsicht der ἐπιμεληταὶ τοῦ ἐμπορίου, die auch die Ausführung der bestehenden Zoll- und Handelsgesetze zu überwachen und alle Vergehungen gegen dieselben vor ihr Gericht zu ziehen hatten (Demosth. LVIII 8; vgl. Boeckh a. a. O. 75. Lipsius Att. Prozeß I 99, 170). Z. B. war aufs strengste geboten, von allem Getreide, das im Peiraieushafen landete, mindestens zwei Drittel in Athen selbst einzuführen; ein attischer Bürger oder Metoike durfte Geld (im Bodmereivertrag) nur auf Schiffe ausleihen, die nach dem Peiraieus Rückfracht nahmen (Demosth. XXXV 50); der Mennig von Keos durfte überhaupt nur hieher verfrachtet werden (IG II 546). Der im E. sich abspielende Handelsverkehr mit all den verschiedenen Fremden, denen hier selbst der Gebrauch ihres eigenen Gewichtes zugestanden war (interessante Aufschlüsse über die hier ausgeübte Kontrolle IG II 476: vgl. Nissen Götting. Gel. Anz. 1894, 836), machte alle Augenblicke amtliches Einschreiten nötig. Auch die eigentlichen Hafenordnungen verlangten fortwährende Achtsamkeit.

Wie es scheint, war den verschiedenen Gattungen von Schiffen, die sich hier zusammenfanden, je ein besonderer Ankerplatz zugewiesen und zu diesem Zweck das Innere des Hafenbeckens durch kleine vorspringende Dämme in gewisse Abteilungen geschieden (daß diese Dämme διαζεύγματα hießen, nimmt schwerlich mit Recht Cichorius in der Leipziger Ausg. von Theophrast Charakt. S. 188 an). Auf solche Scheidung der Ankerplätze beziehen sich auch zwei aus Perikleischer Zeit stammende Steine mit der Aufschrift πορθμείων ὅρμου ὅρος (IG I 520. 521), wenn auch die genauere Auffassung von der Beschaffenheit der genannten Fahrzeuge noch strittig ist (s. Curtius Philol. XXIX 692. Graser Philol. XXXI 55, 33. Wachsmuth St. Athen II 99; mit dem Gebrauch des Wortes πορθμεῖον stimmt nicht die Behauptung von Judeich a. a. O. 729, es seien hier einfach ‚Handelsschiffe' zu verstehen). Zur Vertäuung der Schiffe dienende Ankersteine (s. v. Wilamowitz Eurip. Herakl.[2] 229 zu v. 1094) sind in größerer Zahl im Hafen gefunden (s. Kopecky D. att. Trieren 1890, 121).

Rings um den Hafen lief ein Quai, κρηπίς (Philochoros bei Phot. s. κρηπίς); für das Löschen der Ladungen war ein besonderer Platz, ἐξαίρεσις (Poll. IX 34), bestimmt. Ein Stück vom Quai zurück lagen rings um den Hafen herum nach dem Zeugnis des alten Topographen Menekles (s. Wachsmuth Ber. d. Sächs. Ges. d. W. 1887, 373; St. Athen II 100. 103) fünf Säulenhallen. Die nördlichste von ihnen war die Getreidehalle (ἀλφιτόπωλις), d. h. das öffentliche Getreidemagazin, wohl identisch mit der μακρὰ στοά (Demosth. XXXIV 37. Thuk. VIII 90, 5). Eine andere diente zur Ausstellung ihrer Musterlager für die fremden Rheder und Kaufherren und hieß deshalb Deigma (s. o. Bd. IV S. 2383); hier wurden die Kaufkontrakte abgeschlossen und war überhaupt der Mittelpunkt des Geschäftslebens im großen Stil.

Daneben entwickelte sich aber auch ein reger Kleinverkehr auf dem Kaufmarkt des E., der hinter den Hallen, insbesondere der ‚langen', sich erstreckte; wohl zu unterscheiden von dem städtischen Markt des Peiraieus, der sog. Hippodameia. Die kurze Glosse in Bekkers An. Gr. I 208, 26 = 456, 3. 284, 3, die einen Unterschied zwischen ξενικόν und ἀστικὸν ἐμπόριον statuiert, läßt sich mit Sicherheit nicht deuten.

Endlich müssen im E. auch die Herbergen, Schenken usw. für die Matrosen gelegen haben (Xenoph. π. πόρ. 12).

Literatur: Ulrichs Reis. u. Forsch. in Griech. II 184ff. Wachsmuth St. Athen. II 96ff. [Wachsmuth.]

Ἐμπόριον Βαρβαρικόν s. Barbarei Bd. II S. 2855.

Emporium (s. auch Emporiae). **1)** Hafenstadt von Medma im Bruttierlande, wohl an der Mündung des gleichnamigen Flusses, Strab. VI 256.

2) In Campanien, Steph. Byz. Einw. Ἐμπορίτης.

3) Emporium in Rom, der Stapelplatz am Tiber unterhalb des Aventins, zuerst im J. 192 von den Aedilen M. Aemilius Lepidus und L. Aemilius Paullus angelegt (Liv. XXXV 10, 12), von den Censoren Q. Fulvius Flaccus und A. Postumius Albinus gepflastert und umzäunt (Liv. XLI 27, 8). Später ist die Anlage in das große Speicherviertel (auf den prati del Testaccio) hineingezogen und wird unter dem Spezialnamen nicht mehr erwähnt. Die Reste in Vigna Torlonia-Cesarini, welche man dem E. gewöhnlich zuschreibt, sind ihrer Technik nach aus dem Ende der Republik oder Anfang der Kaiserzeit. Vgl. Jordan Topogr. I 1, 431f. I 3, 173f. Bruzza Triplice ommaggio a Pio IX (1871) 39—46. Bull. d. Inst. 1872, 134. Parker Primitive fortifications p. 101. 102, Suppl. pl. 14; Construction of walls Taf. 6. Lanciani Ruins and excavations 511f.; FUR Bl. 40. [Hülsen.]

Emporius *orator*, ein lateinischer Rhetor vermutlich des 5. bis 6. Jhdts. n. Chr. (Gallier? Grässe in Ersch und Gruber Encycl. s. v.). Von ihm sind vier kurze Kapitel aus dem Gebiete der Rhetorik auf uns gekommen, von denen jedenfalls die beiden ersten progymnasmatischen Charakter an sich tragen: *de ethopoeia* 561—563 H. (in allen Redegattungen anwendbar 561, 4), *praeceptum loci communis* 564—567 (*iudicialis materiae*), *praeceptum demonstrativae materiae* 567—570, *praeceptum deliberativae* 570—574. *Ethopoeia* oder *adlocutio* ist bei E. der Gattungsbegriff, unter den die eigentliche *Ethopoeia*, d. i. die Nachbildung des *affectus naturalis* (der charakteristischen Stimmung) in der Rede einer Person, die *Pathopoeia*, d. i. die Nachbildung eines *affectus indicens* (einer außergewöhnlichen Stimmung), die *Pragmatica*, d. i. die der jedesmaligen Sachlage angepaßte Redeweise (nur von E. als besondere Spezies der Ethopoeie untergeordnet, vermutlich weil *raro ita ponitur, ut non vel leviter aliquis illic affectus operetur* 562, 28), die *Prosopopoeia*, d. i. die erdichteten Personen oder leblosen Wesen in den Mund gelegte und schon deshalb affektvoll wirkende Rede, fallen (bezüglich der bei Progymnasmatikern üblichen Einteilung der Ethopoeie vgl. Volkmann Rhetorik[2] 490, 3). Zum *praeceptum deliberativae* vgl. Volkmann a. O. 299ff., wo jedoch 301 irrtümlicherweise von E. gesagt wird, er begnüge sich selbst mit 12 Topen, die er *elementa* nenne, während E. in einem anerkennenswerten Streben nach Vereinfachung der bestehenden rhetorischen Vorschriften gegen diese unvernünftig große Topenzahl uns unbekannter Rhetoren ankämpft und seinerseits nur zwei (*honestum* und *utile*), höchstens vier (außerdem *aequum* und *facile*) gelten läßt, unter die er alle übrigen als Unterarten ordnet. Die stoische Unterordnung des *utile* unter das *honestum* weist er als für rednerische Zwecke unbrauchbar zurück; im übrigen scheint er sich vielfach an Vorschriften von Stoikern anzulehnen (Volkmann 326). Öfters weicht er von der üblichen Terminologie ab, so z. B. wenn er 561, 7 den erhabenen Stil *figura vasta*, den schlichten *humilis* nennt oder für *suasoriae duplices, coniunctae* den Ausdruck *ex incurrenti* gebraucht (Volkmann 298f.). Seine Quellen nennt er, von Cicero abgesehen, der ihm der *orator κατ' ἐξοχήν* 571, 23 ist, nicht mit Namen, nur ganz allgemein (*nonnulli, plurimi, quidam, Graeci* u. ä.); seine Belege entnimmt er mit Vorliebe Virgils Aeneis. Was er bietet, ist verständig und nicht ungeschickt (Teuffel-Schwabe Röm. Litt.-Gesch.[5] 1244, 4); besonders wohltuend berührt seine Warnung vor Trivialitäten bei Gemeinplätzen z. B. 564, 23. 566, 7. Auf der Ed. princ. Basel 1521 oder einer verschollenen Speierer Hs. fußen die Ausgaben in den Sammlungen der Rhetoren von Pithoeus (Paris 1599, 278ff.) und Capperonnerius (Straßburg 1756, 303f.). Eine völlig neue Rezension nach Cod. Paris. 7530 saec. VIII bietet die Ausgabe in Halms Rhet. lat. min. (Leipzig 1863) 561ff.; praef. XIV. Kritische Beiträge haben geliefert Volkmann Animadvers. crit. in nonnullos vet. script. de praeexercitamentis rhetoricis locos, Gratulationsschrift zum 300jährigen Jubiläum d. Gymn. zu Brieg, Jauer 1869, 3f. Haupt Herm. VIII (1874) 250f. = Opusc. III 2 (1876) 635. [Brzoska.]

Emptio venditio ist der übliche Doppelname des Kaufes, vermutlich hergeleitet von dem Naturalkaufe oder Barkaufe, der auf der Stelle ausgeführt wird, bei dem also der Gegenstand durch *venditio* preisgegeben und gegen Bezahlung sofort hingenommen wird (*emptio*). Derselbe Name bezeichnet aber auch den Vertrag, bei dem das Geben und das Nehmen nicht sogleich geschieht, sondern zunächst bloß versprochen wird und später ausgeführt werden soll. Hier entsteht die beiderseitige Verpflichtung, sobald Ware und Preis durch Abrede bestimmt worden sind, Gai. III 139. Cic. pro Tullio 17. Isid. orig. V 24, 23. Der Kaufvertrag ist dann nur ein Vorläufer des Eigentumserwerbs durch Übergabe oder durch Ersitzung, Auct. ad Herenn. IV 40. Er kann in Verbindung mit der nachfolgenden Übergabe den Ersitzungstitel *pro emptore* bilden, Dig. XLI 4.

Die *e. v.* war der wichtigste Consensualkontrakt (s. Consensus). Er setzte voraus, daß der Preis der Ware in Geld bestand. Sonst lag ein Tausch vor. Diesem fehlte die Vollkraft des Consensualkontraktes, er gehörte daher zu den *contractus innominati* (s. Contractus und vgl. über das rechtsgeschichtliche Verhältnis von Kauf und Tausch Voigt Röm. Rechtsg. II 921).

Gegenstand des Kaufes ist in der Regel eine körperliche Sache, aber auch ein Recht kann als *res incorporalis* gekauft werden. Es kann sogar jeder Vermögensvorteil, der einen bleibenden und endgültigen Wert hat, als verkaufte Ware in Betracht kommen, z. B. die Bestellung eines dinglichen Rechts an der Sache des Verkäufers, vielleicht sogar die Aufhebung einer dinglichen Last, die auf der Sache des Käufers ruht (Kauf der Befreiung von einer Dienstbarkeit). Dagegen kann eine Dienstleistung nur das Ziel einer *locatio* oder *conductio* sein und desgleichen auch die vorübergehende Nutzung einer Sache.

Der alte Barkauf wurde, wenn es sich um eine *res mancipi* (s. d.) handelt, in der Form der *mancipatio* vollzogen. Manche der für diese alte Geschäftsform entwickelten Regeln wurden für das spätere Recht des formlosen Kaufvertrags vorbildlich.

Auch bei verkauften *res nec mancipi*, die durch bloße Tradition veräußert wurden, war ursprünglich die Barzahlung üblich. Damit hängt sicherlich zusammen, daß nach der Vorschrift der zwölf Tafeln (Inst. II 1, 41) das Eigentum der übergebenen Sache auf den Käufer erst dann überging, wenn der Preis gezahlt oder gestundet war (vgl. Jörs in Birkmeyers Encyklopädie 139).

Die Klagbarkeit des Kaufvertrages fällt bereits in die lezten Jahrhunderte der Republik. Sie entstand, seitdem bei dem Austausche der Güter die *stipulationes* (s. d.), bei denen die Anwesenheit der Parteien erforderlich war, die also weder durch Boten noch durch Briefe abgeschlossen werden konnten, den Verkehrsbedürfnissen nicht mehr genügten.

Der Vertrag erzeugt zwei Klagen, die *actio empti* des Käufers und die *actio venditi* des Verkäufers, die zu den *iudicia bonae fidei* gehörten (s. Bona fides), Dig. XIX 1. Cod. IV 49. Cic. de off. III 70 (nach Voigt Röm. Rechtsgesch.

II 921 sind dies neuere Namen, die an die Stelle der älteren *actio ex empto* und *actio ex vendito* getreten sind). Beide Klagen richteten sich auf eine Geschäftserfüllung Zug um Zug, d. h. jeder Teil brauchte erst zu erfüllen, wenn ihm zu gleicher Zeit die Erfüllung von der Gegenseite gewährt wurde. Stellte eine Partei der andern das Ansinnen, im voraus zu leisten, so schützte sie eine *exceptio*. Dig. XIX 1. 25. Der Verkäufer konnte jedoch nach römischem Recht eine Zahlung auch dann begehren, wenn der Gegenstand von ihm nicht geleistet worden, sondern durch Zufall untergegangen war (*periculum est emptoris*), Inst. III 23, 3. Dig. XVIII 6, 8. Cod. IV 49, 12, so daß in solchem Falle der Käufer eine Ware bezahlen mußte, die er gar nicht erhielt; Bedenken erweckt Dig. XIX 2 frg. 33 (vgl. namentlich G. Hartmann Jahrb. f. Dogm. XXII 417ff.). Es muß bezweifelt werden, daß der Satz *periculum est emptoris* auch dann galt, wenn der Verkäufer für den Verlust der Sache von dritter Seite voll entschädigt worden war, z. B. infolge einer von der Obrigkeit anbefohlenen Enteignung (Literatur s. bei Windscheid-Kipp zu II § 390 u. § 321 n. 18).

Diese Pflicht des Käufers, die Gefahr zu tragen, war Termingeschäften äußerst günstig, weil der Käufer schon in der Zwischenzeit, in der er mit der Ware nicht mehr Handel treiben konnte, auf den ihm völlig sicheren Preis hin Kredit finden und anderweitige Geschäfte betreiben konnte. Zuweilen erklärt man sie in ansprechender Weise als Überrest einer älteren Auffassung des Kaufvertrags, vgl. z. B. Jörs a. a. O. 133 § 69, 2. S. 133. 144, 2b*a*, worin dann mehr die Entstehungsursache, als der Beibehaltungszweck dieser Regel zu sehen sein würde.

Der Käufer konnte die Übergabe der Sache verlangen und, wenn es eine *res mancipi* war, auch deren *mancipatio* (a. M. Voigt Röm. Rechtsg. II 922), nach Gai. IV 131 konnte diese sogar vor der Besitzübergabe (der *vacuae possessionis traditio*) begehrt werden. Hiernach durfte sich der Verkäufer mit der tatsächlichen Hingabe nicht begnügen, sondern mußte alles tun, was nötig war, um sein Eigentum dem Käufer zuzuwenden. Es ist daher nicht genau, wenn behauptet wird, der Verkäufer hafte nach römischem Recht nicht für Übertragung des Eigentums, sondern müsse bloß *rem habere licere praestare*, d. h. dem Käufer den tatsächlichen Besitz der gekauften Sache gewähren und ihm lediglich dafür einstehen, daß die Sache durch einen dritten nicht entzogen würde (*evictio*), eine Meinung, die freilich durch den Wortlaut von Dig. XVIII 1, 25, 1 nahegelegt wurde. Gegen diese Auffassung richtet sich die bahnbrechende Schrift von Eck Die Verpflichtung des Verkäufers zur Gewährung des Eigentums nach röm. u. gem. R., Halle 1874 (vgl. die hierauf bezügliche neuere Literatur bei Windscheid-Kipp II § 389 Anm. 8a, insbesondere auch Jörs a. a. O. 140). Eine in der dargestellten Weise beschränkte Haftung des Verkäufers trifft namentlich im Falle seiner Arglist nicht zu, Dig. XIX 1, 30, 1. Die Römer gingen, wie es scheint, davon aus, daß der Verkäufer sich nur die Überzeugung von seinem Eigentum verschaffen und dann dem Käufer gegenüber das Veräußerungsgeschäft vorzunehmen habe. War der Verkäufer im Eigentum, so ging dann das Eigentum mit Notwendigkeit über. Irrte er sich aber in dem Glauben an sein Eigentum, so hatte das zunächst keine Folgen. Zum Inhalte des Geschäftes durfte aber ein Vorbehalt des Eigentums nicht gehören; denn ein Vertrag, bei dem der Verkäufer eine Sache versprach, an der er sich das Eigentum vorbehielt, war nach römischem Rechte überhaupt kein Kaufvertrag, Dig. XVIII 1 frg. 80 § 3. Richtig ist dagegen, daß der Käufer, der kein Eigentum erhielt, sich in vielen Fällen entweder endgültig oder wenigstens vorläufig mit einer bloß tatsächlichen Gewährung der Sache zufrieden geben mußte, die ihm das erwünschte Eigentum noch nicht verschaffte, sondern nur ein *habere licere*, Dig. XVIII 1 frg. 25 § 1; vgl. auch Dig. XII 4, 16, eine Stelle, die auf ein Gegengeschenk *ἀντίδωρον* zu beziehen sein dürfte, bei dem keine der Parteien gebunden war, ehe nicht beide erfüllt hatten.

Die erwähnte Beschränkung der Haftung des Verkäufers zeigte sich zunächst dann, wenn der Verkäufer eine Sache anbot, deren Eigentümer er nicht war. Hier durfte der Käufer nach römischem Rechte diese Leistung als vertragswidrig nur bei Arglist ohne Preiszahlungspflicht zurückweisen und außerdem nur dann, wenn bereits die Gefahr drohte, daß der wahre Eigentümer ihm die Sache abstreiten werde, namentlich wenn der dritte bereits deshalb gegen ihn einen Rechtsstreit begonnen hatte (*exceptio evictionis eminentis* frg. Vat. 12). Dig. XVIII 6 frg. 19 (18) § 1 interpoliert nach Cod. VIII 44, 24. Auch in diesem Falle mußte der Käufer den Preis zahlen, wenn der Verkäufer ihm zulängliche Bürgen dafür stellte, daß die Eviction nicht erfolgen werde. War jedoch eine solche Eviction nicht zu befürchten, hatte sich z. B. der wahre Eigentümer verpflichtet, der Veräußerung an den Käufer zuzustimmen, so konnte dieser die Leistung des Preises nicht ablehnen, obwohl das ihm zu gewährende Recht fehlte. Wenn die Sache bereits übergeben war und es sich nunmehr herausstellte, daß sie einem dritten gehörte, so genügte ebenfalls dieser Umstand nach römischem Rechte für sich allein nicht, um dem Käufer eine Klage auf Schadenersatz wegen fehlenden Eigentums zu geben. Der Käufer mußte vielmehr zunächst abwarten, ob der wahre Eigentümer ihm die Sache abstreiten werde, Dig. XXI 2, 56, 1. Geschah dies, so war der Verkäufer verpflichtet, ihn vor Gericht zu verteidigen, Dig. XXI 2, 56, 5 u. 6. Bis dahin verblieb dem Verkäufer die Gelegenheit, den dritten Eigentümer abzufinden und den Mangel seiner Leistung durch dessen Zustimmung zu dem Geschäfte nachträglich zu beseitigen. Es kommt hierbei in Betracht, daß nach römischem Rechte der Käufer durch die erst später erlangte Kenntnis vom Eigentum des dritten nicht verhindert war, die anfänglich im guten Glauben erworbene Sache weiter zu ersitzen, was heutzutage nicht mehr gilt (vgl. Fragm. Vat. 12).

Hieraus erklärt sich, daß im römischen Recht sich nur die Haftung des Verkäufers für Eviction entwickelt hat, während nachrömische Rechte diese Haftung bis zum Schadenersatze für nichtgewährtes Eigentum erweitert haben.

War endlich die Sache wirklich durch einen

dritten abgestritten, so hatte der Käufer einen Regreß gegen den Verkäufer. Bei der *mancipatio* war ihm deshalb eine *actio auctoritatis* auf das Doppelte gewährt (Paul. II 17, 1 spricht nur von Eviction wegen des dem Verkäufer fehlenden Eigentums, was namentlich von Jörs a. a. O. 140, 1 betont wird, doch redet Paul. II 17, 3 allgemeiner). Bei formlosen Kaufverträgen half dem Käufer eine *duplae stipulatio*, die zu den üblichen Nebenstipulationen des Kaufvertrags gehörte, wie sie bei Varro de r. r. II 2ff. erwähnt sind. In ihr sagte der Veräußerer für den Evictionsfall dem Käufer das Doppelte zu, Dig. XXI 2 *de evictionibus et duplae stipulationibus*. Aber auch ohne ein derartiges Nebenversprechen konnte der Verkäufer im Evictionsfalle mit der *actio empti* das Interesse verlangen, Dig. XXI 2, 8, 60. 67.

Neben dieser Evictionshaftung mußte der Käufer für die Abwesenheit heimlicher Mängel des Kaufgegenstandes einstehen. Bei *mancipationes* entschied die das Geschäft begleitende *nuncupatio* (vgl. Jörs a. a. O. 102, 5b. 140, 4a, bb); doch auch sonst haftete der Verkäufer für alle *dicta promissa* (zugesicherte Eigenschaften) und die in arglistiger Weise verschwiegenen Mängel. Einen weitgehenden Schutz gewährte ein Edict der Aedilen, das schlechtweg *aedilicium edictum* heißt, Dig. XXI 1. Cod. IV 58. Cic. de off. III 71. Hor. sat. II 3, 285ff. Gell. IV 2. Als Hüter der Marktpolizei beförderten diese Magistrate ähnliche Geschäftsgebräuche, wie sie in der Solonischen Gesetzgebung als *ἀψευδεῖν κατ᾽ ἀγοράν* anerkannt worden waren (Schulin Gesch. des röm. Rechts, Stuttg. 1889, 378 § 80). Zunächst wurde dem Verkäufer von Sklaven und Zugvieh eine Auskunftspflicht auferlegt, dem Verkäufer des Sklaven sogar eine Sicherheitsleistungspflicht bei dem Hervortreten von Mängeln und bei der Verletzung der Auskunftspflicht, Dig. XXI 1, 1, 1. 38 pr. Aus diesem Edicte ließ aber die Jurisprudenz die Verkäufer ohne weiteres haften und zwar ohne Unterschied der Kaufgegenstände, Dig. XXI 1, 1 pr. 38 § 5. Jeder heimliche Mangel einer gewöhnlich vorausgesetzten Eigenschaft machte hiernach den Verkäufer auch ohne besonderes Versprechen haftbar. Der enttäuschte Käufer hatte die Wahl, das Geschäft aufzuheben (*actio redhibitoria*, Wandlungsklage) oder eine verhältnismäßige Preisminderung zu begehren (*actio quanti minoris*, Minderungsklage). Ausgeschlossen war die *redhibitio* bei den *venditiones simplariae* (Bruns Syrisches Rechtsbuch 207ff.). Für die Freiheit von Servituten stand der Verkäufer nur dann ein, wenn er das Grundstück mit der Formel *uti optimus maximus est* (d. h. etwa als ‚Grundstück erster Klasse‘) veräußert hatte, Dig. L 16 frg. 90. 169.

Eine besondere Rechtshilfe gaben Diocletianus und Maximianus dem Verkäufer, der die Sache unter dem halben Werte veräußert hatte (sog. *laesio enormis*), Cod. *de rescind. vend.* IV 44, 2. Der Käufer mußte sie dann zurückzahlen, sofern er nicht nachzahlte, was zum vollen Wert fehlt. Es ist dies eine schon nach römischem Rechte angreifbare Form des sog. Sachwuchers.

Literatur. In erster Linie steht Bechmann Der Kauf nach gemeinem Rechte, 1876. 1884. Andere Schriften s. bei Windscheid-Kipp Pandekten II[8] § 385; auch Rabel Die Haftung des Verkäufers wegen Rechtsmangels I 1902, 1—163. Girard Manuel élémentaire de droit Romain[3], Paris 1901, 530–563. Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 21. 209. 613ff. Voigt Röm. Rechtsgesch. I 642ff. II 920ff. Pernice M. Antistius Labeo I 454ff. II[1] 318ff. Über das aedilicische Edict vgl. namentlich Lenel Edictum perpetuum 435ff., der elf Stücke des Edicts unterscheidet. Kaufurkunden finden sich bei Bruns Fontes[6] 287ff. 322ff., vgl. auch Puchta-Krüger Institution.[10] 357ff. § 275. Sohm Institut.[11] 392ff. v. Czyhlarz Institutionen 191ff § 86. R. Leonhard Institut. 421ff. [R. Leonhard.]

Emptor s. Emptio venditio und Bonorum emptio, sowie über den *emptor familiae* die Art. Familia und Testamentum.

Empulum, fester Ort in der Nähe von Tibur, erwähnt nur bei Liv. VII 18, 2 (Einnahme durch die Römer 355 v. Chr.). Der Namensähnlichkeit hat es Nibby (Dintorni di Roma II[2] 5—12) bei Ampiglione südöstlich von Castel Madama lokalisiert, wo allerlei antike Reste (Polygonalmauern, Villa aus der Kaiserzeit, Gräber) erhalten sind. Doch ist dies ganz unsicher, da der mittelalterliche Name des Ortes *massa Apolloni, castrum Apollonense* heißt, was eher auf einen Besitzernamen der Kaiserzeit, als auf den der früh verschollenen Stadt führt. S. auch CIL XIV p. 362. 365. [Hülsen.]

Empusa (*Ἔμπουσα*), eine spukhafte Erscheinung, ein Gespenst (*φάσμα* oder *φάντασμα δαιμονιῶδες*) aus der Umgebung der Hekate, zuerst bei Aristophanes und überhaupt bei den Komikern (*πλήρης δὲ τοῦ ὀνόματος ἡ κωμῳδία* Harpokr.). Ekkles. 1056 läßt Aristophanes die E. in eine blutgeschwollene Blase gehüllt sein. Frösche 288ff. zeigt sie sich in wechselnder Gestalt, als ein gewaltig Tier, bald als Kind, bald als Maulesel und dann wieder als Weib in schönster Blüte, endlich als Hund; von Feuer leuchtet ihr ganzes Angesicht; ein Schenkel ist von Erz, der andere von Kuhmist oder nach der Erklärung des Schol. zu v. 294 (*βολίτινον δὲ ὄνειον· βόλιτος γὰρ κυρίως τὸ τῶν ὄνων ἀποπάτημα· τὸ αὐτὸ δὲ καὶ βόλβιτος*) aus Eselsmist; vgl. auch Athen. XIII 566 e (*βολίτινον ἔχων θάτερον σκέλος*) und Laistner Das Rätsel der Sphinx I 62 A. Daraus machte man einen Eselsfuß, und E. führte deshalb die Beinamen *ὀνοσκελίς*, Schol. Aristoph. Ekkl. 1056, oder *ὀνοκωλίς*, Schol. Aristoph. Frö. 293 (ex Regio cod.), oder *ὀνόκωλις*, Eustath. Hom. Od. XI 634 (p. 1704, 42), oder *ὀνόκωλος*, Schol. Aristoph. Frö. 294. Ps.-Eudokia p. 256 Flach, oder *ὀνοκώλη*, Bekker Anekd. Gr. I 249, 29 (FHG II 493, 17). Suid., oder *ὀνοπόλη*, Etym. M. p. 336, 43. Zonar. Andere bezeichneten die E. als einfüßig (*μονόπους, ἑνίπους*) und leiteten daher ihren Namen (s. u.), Schol. Aristoph. Frö. 293. Eustath. in Dionys. perieg. 723. In des Aristophanes Tagenisten schien E. direkt identifiziert mit Hekate, Aristoph. frg. 500. 501 Kock (aus Schol. Aristoph. Frö. 293, vgl. Hesych.); vgl. auch Schol. Apoll. Rhod. III 860, wo gesagt wird, Hekate entsende auch Gespenster, die sog. *Ἑκαταῖα*, und verwandle oft selbst ihre Gestalt, weshalb sie auch E. heiße. Von Hekate werde einem E. auf den Hals ge-

schickt und erscheine den Unglücklichen, sie stelle sich zur Mittagszeit ein, wenn man den Toten Opfer darbringe, demnach als ein Mittagsgespenst (*daemonium meridianum*), wie die Mittagsfrau bei der Feldarbeit, Schol. Aristoph. Frö. 293. Hesych. Suid. Etym. M. und Zonar. Ps.-Eud. Nach Demosth. XVIII 130 habe des Aischines Mutter den Spitznamen E. geführt *ἐκ τοῦ πάντα ποιεῖν* (vgl. Alkiphron epist. III 62), nach dem Scholiasten *πάντα τὰ αἰσχρὰ καὶ ἀνόσια*; nach der Vita Aeschinis hieß sie so, weil *ἐκ σκοτεινῶν τόπων ὁρμωμένη καὶ φοβοῦσα τοὺς παῖδας καὶ γυναῖκας*, nach Idomeneus *περὶ δημαγωγῶν* (Bekker Anekd. Gr. I 249 = FHG II 493, 17) *ἐπεὶ ἀπὸ σκοτεινῶν τόπων ἀνεφαίνετο τοῖς μυουμένοις* (des Aischines Mutter war Mysterienpriesterin). Nach Philostratos im Leben des Wundermannes Apollonios von Tyana (II 4) begegnete diesem am Indos bei hellem Mondschein eine E. (*φάσμα ἐμπούσης*), die bald dies, bald jenes wurde; als er ihr aber Schmähworte zurief, verschwand das Gespenst, pfeifend wie die Schatten der Toten (*τετριγὸς ὥσπερ τὰ εἴδωλα*); in diesem Fall ist die E. ein Nachtgespenst, vgl. Vita Aeschinis (*νυκτερινὸν φάντασμα ἡ Ἔμπουσα*). Ein weiteres Mittel, Empusen und andere Gespenster abzuwehren, bildete ein am Kaspischen Meer vorkommender dunkler Iaspis, Eustath. in Dionys. perieg. 723. In der Geschichte von der ‚Braut von Korinth‘ (Philostrat. v. Apoll. Tyan. IV 25. VIII 7, 9) wird diese, von Apollonios als E. entlarvt, unter die Lamien und Mormolykien gerechnet, die zwar auch nach Liebesgenuß trachten, zumal aber Menschenfleisch lieben und durch Liebreiz die an sich locken, die sie verzehren wollen, indem sie ihnen eben als schöne Frauenzimmer erscheinen. Wegen ihrer Verwandlungsfähigkeit und Vielgestaltigkeit heißt E. *πολύμορφος, πολυφάνταστος* und wird als ein weiblicher Proteus mit diesem zusammengenannt, Eustath. Hom. Od. IV 401. 460 (p. 1503, 2f. 1504, 62); Opusc. p. 115, 54 ed. Tafel; vgl. Lukian. π. ὀρχ. 19; statt Thetis sagt Dosiadas E., mit *ἶνις ἐμπούσας* ist Achill gemeint, Anth. Pal. XV 26, 3. E. wird zusammengenannt mit Poine (s. d.), Plut. non posse suav. vivi sec. Epic. 21, 1101 C, und auch die Gello (s. d.) heißt ein *εἴδωλον Ἐμπούσης*, Hesych. s. *Γελλώ*. Namentlich die Bezeichnung *Ὀνοσκελίς* ist beliebt in späterer Gräcität, auch gebräuchlich für die der E. verwandte Mormo (s. d.), Schol. Aristeid. Panath. III p. 42 Dind.; vgl. ferner Theodoretos z. Jesaias XIII 21 (II p. 265 Schulz): *καὶ καλεῖ (Ἡσαΐας) ὀνοκενταύρους μέν, οὓς οἱ παλαιοὶ μὲν ἐμπούσας, οἱ δὲ νῦν ὀνοσκελίδας προσαγορεύουσι.* Aus Salomonis Testamentum schöpfte Gilb. Gaulminus folgende Notiz in seiner Ausgabe von Psellos de operatione daemonum (1615) p. 136 (wiederabgedruckt in Joh. Alb. Fabricii Cod. pseudepigr. Veteris Testamenti [1713] p. 1048 und in Boissonades Psellos-Ausg. [1838] p. 255f.): *ἐπυθόμην δὲ ἐγὼ τοῦ δαίμονος εἰ ἔστιν θήλεα δαιμόνια· τοῦ δέ μοι φήσαντος εἶναι, ἐβουλόμην ἰδεῖν· καὶ ἀπελθὼν ἤνεγκεν ἔμπροσθέν μου τὴν ὀνοσκελοῦν* (sic), *μορφὴν ἔχουσαν περικαλὴν καὶ δέρμα γυναικὸς εὔχρωτον, κνήμην δὲ ἡμιόνου.* Eine Begegnung, die der spätere Bischof von Nikomedeia Gerontios mit einer Onoskelis gehabt, erzählt Sozomenos hist. eccl. VIII 6: er habe bei Nacht eine Onoskelis ergriffen, ihr den Kopf geschoren und sie in die Stampfmühle geworfen. Hierher gehört auch schon die Erzählung von den *Ὀνοσκελέαι* (bei Lukian. ver. hist. II 46), schönen, nach Art von Buhlerinnen geputzten Frauenzimmern mit Eselshufen statt der Beine, mit der Fähigkeit auch, sich zu verwandeln; die Fremden, die zu ihnen kommen, machen sie trunken, sie gehen mit ihnen zu Bett und fallen dann über die Schlafenden her; insofern sie sich als Meerweibchen bezeichnen, ist zu erinnern auch an die Neraïden, denen im neugriechischen Volksglauben gleichfalls bald Bocks-, bald Eselsfüße beigelegt werden, vgl. Bernh. Schmidt Das Volksleben der Neugriechen I 105. Laistner a. O. I 33ff. Endlich zeigt sich ein Anklingen an die volkstümliche Gestalt der E. auch in dem ephesischen Märchen bei Aristokles (FHG IV 330, 3) bei Stob. flor. 64, 37, vgl. auch Ps. Plut. Parall. 29 p. 312 e. Apostol. XII 91 b. Arsen p. 385 Walz: ein vornehmer Ephesier habe aus Weiberhaß in tiefer Nacht mit einer Eselin aus den Herden seines Vaters Umgang gepflogen; die Eselin, schwanger geworden, habe ein überaus schönes Mädchen geboren, das dem Vorfall gemäß *Ὀνοσκελία* (*Ὀνόσκελις* Plut.) genannt worden sei. Vgl. Creuzer Commentat. Herodoteae 266ff. Cook Journ. hell. stud. XIV 1894, 94f. Roscher Myth. Lex. III 916ff. Von bildlichen Darstellungen paßt in diesen Zusammenhang das hellenistische Reliefbild bei Schreiber Taf. LXI, dazu Crusius Philol. L 1891, 93ff. Die Etymologie von E. ist unsicher. Die Alten erklärten das Wort *διὰ τὸ ἑνὶ ποδὶ κεχρῆσθαι*, Schol. Aristoph. Frö. 293. Ps.-Eudokia 343 (Suid. *παρὰ τὸ ἑνὶ ποδίζειν*), also *Ἔμπουσα* = *Ἑμ-πουσ-α*; oder *παρὰ τὸ ἐμποδίζειν*, E. = die Hemmende, Etym. M. und Zonaras; oder *ἀπὸ τοῦ τὸν ἕτερον πόδα χαλκοῦν ἔχειν ἢ ὅτι ἀπὸ σκοτεινῶν τόπων ἐφαίνετο τοῖς μυουμένοις* (letzteres bezieht sich auf des Aischines Mutter, s. o.), Etym. M. Suid. Zonaras s. *Ἔμπουσα*. Nach Doederlein kommt E. von *ἐμπίνειν*, sich volltrinken, einschlürfen, weil sie den Opfern ihr Blut aussauge. Nach Laistner a. O. II 299. 436 ist *Ἔμπουσα* entstanden aus *ἔμποντjα* = *ἐνοδία*, wie Hekate heißt, die Wegegöttin (vgl. *Μοῦσα* aus *μοντjα*). Nach Solmsen in Kuhns Ztschr. f. vgl. Sprachf. XXXIV (N. F. XIV) 1897, 552ff. ist *Ἔμπουσα* Part. praes. fem. zu einem Verbum **ἔμπω* (vgl. *ἐμπάζω* ebd. 392ff.) ‚fassen, packen, ergreifen‘, also *Ἔμπουσα* = die Packende, Greifende, wie man auch *Σκύλλα* gewöhnlich zu *σκύλλω* stellt als die ‚Zerzauserin‘, Waser Skylla und Charybdis 6f. A. Die E. soll in den Märchen des oberen Spercheiostales fortleben; der Neugrieche nennt solche Gespenster, namentlich Vampire, Vurkolaken (*βουρκόλακας* oder *βρουκόλακας*, entstanden aus altgriech. *μορμολύκειον*), vgl. Hahn Albanes. Stud. I 163. 201, 85. Wachsmuth Das alte Griechenland im neuen 31. 57. B. Schmidt a. O. I 141. Goethe verlegt seine ‚Classische Walpurgisnacht‘ im zweiten Teil des ‚Faust‘, bei der Lamien und die Empuse ‚mit dem Eselsfuße‘ nicht fehlen, in die Pharsalischen Felder und an den oberen Peneios. Für E. vgl. noch Becker Charikles I 35. Bachofen Gräbersymbolik 387ff. Welcker Griech. Götterl. II 413. Preller-

Robert Gr. Myth. 327. Tylor Anf. d. Cultur II 192ff. Laistner Das Rätsel der Sphinx I 60ff. II 299. 436f. Rohde Psyche^2 II 83. 407ff. Waser Skylla und Char. 26f.; Charon, Charun, Charos 102, 4; Arch. f. Religionswiss. II 1899, 63, 1. Roscher Ephialtes (Abh. d. Sächs Ges. d. Wiss. XX [1900] 2) S. 38. Gruppe Griech. Myth. 759, 1. 769. 798. [Waser.]

Empylos, griechischer Rhetor des ersten vorchristlichen Jahrhunderts. Aus Plut. Brut. 2 wissen wir, daß er ein Zeitgenosse und Vertrauter des M. Iunius Brutus war; seiner *ὡς συμβιοῦντος αὐτῷ* hätten sowohl Brutus in seinen Briefen als auch dessen Freunde oft Erwähnung getan. Nach derselben Quelle hat E. unter dem Titel *Βροῦτος* eine Schrift über die Ermordung Caesars — jedenfalls eine Verteidigung der Tat (Teuffel-Schwabe Röm. Lit.^{5} 430, 4) — verfaßt, die, nach dem günstigen Urteil, das Plutarch über sie fällt, zu schließen (*μικρὸν μέν, οὐ φαῦλον δὲ σύγγραμμα*), demselben für den betreffenden Abschnitt seiner Lebensbeschreibung des Brutus in erster Linie als Vorlage gedient haben wird (Heeren De fontibus et auctoritate vit. parall. Plut. comment. IV, Göttingen 1818, 124). Daß die Schrift in griechischer Sprache abgefaßt worden sei, hält Heeren a. O. für zweifellos, an die Möglichkeit lateinischer Abfassung denkt Teuffel-Schwabe a. O. E. stammte aus Rhodos, wenn er, wie ganz allgemein angenommen wird, eine Person ist mit dem von Cicero (bei Quint. X 6, 4) neben Metrodoros von Skepsis und Hortensius wegen seines erstaunlichen Gedächtnisses gepriesenen *Empylus Rhodius*. Nach dieser Stelle trat E. auch als öffentlicher Redner auf. Möglicherweise hat ihn Brutus in Rhodus, wo er nach [Aurel. Vict.] de vir. ill. 82 dem Studium der Beredsamkeit oblag, kennen und schätzen gelernt und nach Rom überzusiedeln veranlaßt, wo er jedenfalls um 44/43 mit Brutus und seinem Freundeskreise verkehrt hat. Über E. vgl. Hillscher Jahrb. f. Philol. Suppl. XVIII (1892) 391. Susemihl Griech. Lit. II 382. [Brzoska.]

Ἔμπυρα (*σήματα*) hießen die Zeichen, die man aus dem Verbrennen der Opferstücke (Hesych. *ἔμπυρα· τὰ καιόμενα ἱερά*) und der Flamme selbst entnahm. Sie waren also besonders wichtig bei Opfern, die man zum Zwecke der Weissagung unter Mitwirkung eines *μάντις* veranstaltete (Pind. Ol. VIII 3). Nach Plin. n. h. VII 56 führte man die Erfindung der Empyromantie auf Amphiaraos zurück, aber nach Aisch. Prom. 498 hat schon Prometheus die Menschen die Kunst gelehrt, *τὰ φλογωπὰ σήματα* zu verstehen, und dem Argonauten Idmon hat Apollon es verliehen *ἔ. σήματ' ἰδέσθαι* (Apoll. Rhod. I 145; vgl. Eur. Hik. 155). Für ein günstiges Zeichen galt es, wenn die Flamme den Holzstoß schnell ergriff und hoch aufloderte, für ein ungünstiges, wenn sie mühsam und qualmend brannte (Soph. Ant. 1009f. Eurip. Phoin. 1255ff. mit Schol. und Valckenaers Anm. zu 1261. Diog. Laert. VIII 20. Apoll. Rhod. I 437f.). Deshalb verwandten die Seher auch besondere Sorgfalt auf das Schichten des Holzes (Aristoph. Pax 1026). Von den Opferstücken wird vor allem das Verbrennen des Schwanzes beobachtet (Schol. Aristoph. Pax 1053f.; Ran. 223. Menand. bei Athen. IV 146. Wieseler Philol. X 389f. O. Jahn Münch. Vasenkat. 1022), sodann auch des Steißbeins (Aisch. Prom. 497) und der Galle (Soph. Ant. 1009f. Schol. Eur. Phoin. 1256). Die Iamiden in Olympia, die die Empyromantik besonders ausgebildet hatten, benutzten auch die Häute zur Weissagung (Schol. Pind. Ol. VI 111). Am kompliziertesten war die Beobachtung der *ἔ. σήματα* bei den sog. *σφάγια*, die nur um der Zeichenerkundung willen veranstaltet wurden. Hier legte man auch die mit Urin gefüllten und mit einem Wollfaden zugebundenen Blasen der Tiere ins Feuer (Soph. Mant. frg. 362 Nauck^2) und achtete, wohin beim Platzen die Flüssigkeit geschleudert wurde (Schol. Aisch. Prom. 484). Hermann Gottesd. Alt.^{2} 38, 20. Schoemann-Lipsius Gr. Alt. II 297f. Stengel Griech. Kultusaltt.^{2} 56ff.; Herm. XXXIV 642f. [Stengel.]

Enadab (Euseb. Onom. ed. Lagarde 259, 77 Ἠναδάβ = Hieron. 122, 3 *Enaddam*), Ort im südlichen Palästina, 10 Millien nördlich von Eleutheropolis (= Bêt Dschibrîn) auf dem Wege nach Aelia. Sonst unbekannt. [Benzinger.]

Enagonios (Ἐναγώνιος), Epiklesis von Gottheiten, die allgemein als Götter der Palaistra und Agone gelten, und von solchen, die in bestimmten Einzelfällen als Beistand im Agon verehrt wurden (vgl. Agonios). **1)** Hermes wird besonders häufig E. genannt, vgl. Pind. Pyth. II 18 mit Schol. Aischyl. frg. 384 Nauck^2. Simonid. frg. 18 Bergk. Aristoph. Plut. 1161. Philoxen. Anth. Pal. IX 319. Nonn. Dionys. X 337. XLVIII 231. Orph. hymn. XXVIII 2. Hesych. u. a. Im Kult in Athen, IG II 1181. 1298 (= Kaibel Epigr. Gr. 924). 1543; in Eleusis: IG I 5, vgl. Rubensohn Mysterienheiligtümer in Eleusis und Samothrake 33; in Olympia: Paus. V 14, 9; auf Lesbos: IG XII 2, 96, 3; in Pisidien: CIG 4377, 7 = Kaibel Epigr. Gr. 407. Weiteres s. unter Agonios. Über Hermes als Gott der Palaistra vgl. Mehlis Grundidee des Hermes 24. Preller-Robert Griech. Myth. I 415f.

2) Apollon in Erythrai: Dittenberger Syll.^{2} 600, 100 = Rev. arch. 1877 I 107ff. Vgl. oben Bd. II S. 11.

3) Dionysos in Magnesia: Kern Inschr. von Magnesia 213 = Athen. Mitt. XIX 37.

4) Acheloos: Philostrat. Heroic. p. 292. 678. Vgl. oben Bd. I S. 214 unter Acheloos Nr. 8.

5) Aphrodite in Athen: IG III 189. [Jessen.]

Enagros (Ἔναγρος), Epiklesis des Apollon in Siphnos (Hesych.: *Ἔναγρος· ἔπαγρος καὶ Ἀπόλλων ἐν Σίφνῳ*) als Gott der Jagd wie Agreus und Agraios, anders Wernicke oben Bd. II S. 9. [Jessen.]

Ἔναιμος, Epiklesis oder Epitheton des Zeus (Hesych.), gleich Zeus *ξύναιμος* (Soph. Ant. 659), *ὁμόγνιος* (Eurip. Andr. 921. Aristoph. Frösche 750. Plat. Leg. IX 881 D u. a.) und anderen Beiworten, welche Zeus als Schirmherrn der Familie kennzeichnen. [Jessen.]

Enaisimos. 1) Ἐναίσιμος, Epiklesis des Zeus in Koroneia (Hesych) als gerechter Richter, wie die Epiklesis Dikaiosynos. [Jessen.]

2) s. Enarsimos.

Enakomia (Ἐνακωμία), in der Notitia episcopatuum des Leo Sapiens und Photius aus dem 9. Jhdt. als zur Ἐπαρχία Ἀραβίας gehörig auf-

geführt (vgl. Hieroclis Synecdemus et Notitiae Graecae Episcopatuum, ed. G. Parthey, Berl. 1866. Notit. 1, 1034). [Tkač.]

Enalios, Sohn Poseidons von der Libye, einer Tochter des Pikos und der Io, führte zunächst das Wettfahren mit Zweigespann ein und benannte Libyen nach seiner **Mutter**, Charax v. Pergamos frg. 19, FHG III 640 (aus Malal. p. 81, 11 B., hsl. Ἐννάλιος und Εὐάλιος). Aus Kallimachos (*Αἴτια* frg. 2 Schn. bei Malal. p. 175, 1 und Chron. Pasch. 207, 16) wird dagegen nur die Einsetzung des Wettkampfs mit Zweigespannen durch E. citiert. Da Poseidon als Vater im Fragment nicht erwähnt ist, wäre denkbar, dass hier die Schreibung Ἐννάλιος (Aresheros) als berechtigt erscheine. [Tümpel.]

Enalios, Enalia (Ἐνάλιος — Ἐναλία bezw. Εἰνάλιος — Εἰναλία), Beiwort aller Götter, die im Meere wohnen oder über das Meer herrschen. Vor allem heißt Poseidon oft E. oder *θεὸς* E. (Pind. Pyth. IV 204. Soph. Oed. Kol. 888. 1494. Eurip. Phoen. 1156. Anth. Plan. 215 u. a.), und wie z. B. der Orakelspruch von Tralleis (*Μουσεῖον καὶ βιβλ. τῆς εὐαγγ. σχολ.* Smyrna III 1880, 181) besondere Verehrung des E. vorschreibt, so hatte Poseidon E. auch auf Lesbos seinen alten Kult, wie die lesbische Hypostase des Gottes, Enalos (s. d.) lehrt; desgleichen in Troizen, IG IV 797. Diejenigen, welche in den drei Beherrschern des Himmels, des Meeres und der Unterwelt nur verschiedene Formen des einen Zeus sahen, nannten Poseidon bald Zeus Thalassios (Hesych. s. *θαλάσσιος*), bald Zeus E. (Orph. hymn. 63, 16. Prokl. zu Plat. Krat. 147 p. 88); welchen von diesen beiden Ausdrücken Aeschyl. frg. 343 Nauck^2 (Paus. II 24, 4: *Δία τὸν ἐν θαλάσσῃ*) gebrauchte, steht nicht fest. Für die dritte Zeusstatue in Korinth (Paus. II 2, 8) neben Zeus Chthonios und Zeus Hypsistos vermutet Odelberg Sacra Corinthia, Sicyonia, Phliasia 4 entsprechend den Namen Zeus E.

Von den Göttinnen, welche das Beiwort E. führen, sei außer Thetis (Kaibel Epigr. Graec. 993 = CIG 4747) noch Aphrodite genannt, der dies Epitheton als der Anadyomene zukommt; vgl. Anth. Pal. IX 333. Nonn. Dionys. XXXIV 53. XLII 456. Hekate wird als allmächtig durch die Beiworte *οὐρανίη, χθονίη, εἰναλίη* charakterisiert bei Orph. hymn. I 2. [Jessen.]

Enalos (Ἔναλος), ein in Lesbos verehrter Poseidonheros, in der erhaltenen Überlieferung verflochten in die Gründungssage von Lesbos, doppelt erhalten von den in ihrem Zeitverhältnis zu einander nicht klaren Schriftstellern Myrsilos von Methymna (*Λεσβιακά*) und dem Athener Antikleides (*νόστοι* XVI frg. 7. Scr. rer. Alex. M. frg. 148 Müller). Vgl. o. Echelaos. Auf Myrsilos beruft sich Plutarch in seiner kurzen Andeutung, de soll. anim. 36 p. 984 E (FHG IV 459) für folgendes: Als von den Penthiliden auf Orakelgeheiß der Amphitrite die Tochter *τῆς Φινέως*, (l. *Σμινθέως*, s. u.) ins Meer geworfen wurde, sprang E., ihr Liebhaber, ihr aus dem Schiffe nach, wurde aber von einem Delphin heil ans Land von Lesbos getragen. Die ausführliche Wiedergabe im plutarchischen conv. VII sap. 20 p. 163 nennt das Mädchen eine Smintheustochter, eine von den (7?) Töchtern der sieben Oikisten von Lesbos, die unter der Führung des unverehelichten Echelaos (s. d.) am *Μεσόγειον ἕρμα* landeten und dort den Nereïden und der Amphitrite eine Jungfrau, dem Poseidon einen Stier opfern sollten. Jene war durchs Los auserwählt und sollte goldgeschmückt gerade ertränkt werden, als E., einer der Colonisten, an der Möglichkeit ihrer Rettung verzweifelnd, die Geliebte umschlang und sich mit ihr in die *Μεσόγειος θάλασσα*, an der das *ἕρμα* lag, hinabstürzte. Alsbald erscholl aber auch im Lager die Sage ihrer Rettung. E. erschien ‚später' selbst und berichtete, Delphine hätten sie beide ans Land getragen. Zum Zeugnis folgten ihm zum Poseidontempel, als wegen einer die Insel bedrohenden Springflut die Menschen sich nicht heranwagten, dorthin Polypen, deren größter einen Stein herantrug. Diesen nahm E. ihm ab und stiftete ihn offenbar dem Poseidon. Der weise Mytilenaeer Pittakos aber, der die Geschichte erzählt, setzt hinzu: *καὶ τοῦτον (τὸν λίθον) ἔτι (Ἔναλον) καλοῦμεν.* Antikleides (Athen. XI 466 C. D. 781 C nach Ephoros; s. Art. Echelaos) läßt, mit Berufung auf *μυθολογοῦντες [περὶ] τῶν ἐν Μηθύμνῃ τινές* (so Meineke Anal. critic. 1866f. p. 212), die Geschichte später spielen, unter Echelaos später erst geborenem Sohne Gras. Bei ihm gilt das Jungfrauenopfer einfach dem Poseidon, E. ist ‚einer der Führer' (was Plutarch anzunehmen zögert) und thut den Wassersprung, um die Geliebte zu retten. Beide verschwinden in den Wellen, E. um dem Poseidon die Rosse zu hüten (in den berühmten homerischen Rossestallungen von Aigai?), seine Geliebte, um bei den Nereïden zu weilen. E. erschien später, nach Methymnas Gründung, selbst wieder und erzählte es. Hier bricht mit der Andeutung der Springflut der Bericht ab, und es folgt im Exzerpt nur der Schluß, daß *Ἔναλον συγκολυμβήσαντα* (mit wem?) *ἐκβῆναι* mit einem wunderbaren Goldbecher: für Athenaios Deipnosophisten das Wichtigste an der ganzen ‚schönen Fabel' vom E., wie O. Müller (Orch.^{2} 466) sie nennt. In Methymnas Gründungsage ist hier der Mythos aufgenommen; Methymna hatte einen Smintheuscult (CIG 2190 b), hatte aber die Einwohner der früh zerstörten, verwandten Stadt Arisba aufgenommen (Herodot. I 151), also wohl auch deren Culte. In Arisba, am *μεσόγειον ἕρμα = κόλπος Πυρραίων = κόλπος τῆς Καλλονῆς* aber muß der Kult des Poseidon *ἔναλος*, der Amphitrite und Nereiden mit Stier- und Jungfrauenopfer, mit heiligem Polypen-Stein, Becher und ‚rettenden' Delphinen gelegen haben, obigen Sagenformen nach. Er ist zu trennen vom Poseidon *μεσοπόντιος* von Eresos, das nicht am Binnengolf, sondern an der aegaeischen Westküste der Insel liegt. ‚E. auf dem Delphin' ist, wie der Delphinreiter Phalanthos und Taras, ein Heros des delphingestaltigen Meergottes selbst: der ‚gemeinsame' Wassersprung vielmehr als ein Brautraub durch den Meergott oder seinen Stellvertreter aufzufassen. Die Sage hat selbst nicht den Mut, sie entschieden als Rettungsversuch zu deuteln (wie Gerhard Griech. Myth. I § 234, 6 möchte). Der *Ἔναλος* genannte Stein ist das anikonische *ἕδος*, das Numen. Den Polypen mit Umschrift *MYTIΛ(ήνη)* zeigt die Silbermünze Therets bei Plehn Lesbiaca 191, 95, wie vermutet, in Erinnerung

an die zerstörte ältere Kultstätte. Zum Becher des E. vgl. den gleichen in der Hand des fischgeschwänzten (delphinischen?) Gottes auf dem Relief des benachbarten troischen Assos (Friederichs-Wolters Baust. nr. 8—12) und den Becher, nach dem Theseus taucht; zu dem Schmuck der Opferjungfrau die für das κῆτος νυμφικῶς ἐστολισμένη Andromeda bei Achill. Tat. III 7, der hinzusetzt ὥσπερ Ἀδώνιδι νύμφη κεκοσμημένη. [Tümpel.]

Enarete (Ἐναρέτη), Tochter des Deimachos, Gemahlin des Aiolos, Apollod. I 7, 3. Etym. M. s. Πηλεύς. [Hoefer.]

Enarsimos, Sohn des Hippokoon, Kurzform zu Enarsphoros. Daraus Ovid. met. VIII 362 verderbt *Enaesimus.* Diels Herm. XXXI 1896, 343. [Escher.]

Enarsphoros (Ἐναρσφόρος), einer der Söhne des Hippokoon (Alcm. frg. 23, 3 Bgk., vgl. Diels Herm. XXXI 342f.), die Herakles samt dem Vater tötete, Apollod. III 124 W. Als Helena noch ein Kind war, wollte E. sich ihrer bemächtigen, und Tyndareus übergab sie aus Furcht dem Theseus, Plut. Thes. 31. Ein Heroon des E. (überl. Ἐναραιφόρος) in Sparta erwähnt Paus. III 15, 1 (Hes. Scut. 192 ἐναρφόρος als Epitheton des Ares). [Hoefer.]

Ἔναυλος κιθάρισις s. Epigonos.

Enauros (Ἔναυρος), Epiklesis des Apollon, Hesych., und zwar vielleicht wegen Hesych. ἐναύρω· πρωΐ· Κρῆτες eine kretische Epiklesis, so daß Apollon E. identisch wäre mit Apollon Ἑῷος, vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 247, 1. [Jessen.]

Encarpa, ein Wort, das nur Vitruv einmal gebraucht (IV 1, 7 *encarpis*), wo er die Formen und Proportionen der ionischen Säule aus der Analogie mit weiblicher Schönheit ableitet: am Kapitell seitlich Voluten wie rechts und links herabhängende Locken, vorn *cymatia* und *encarpa* wie sonst die Haarfrisur. In der Beschreibung des normalen ionischen Kapitells aber nennt Vitruv — und damit stimmen die Monumente überein — außer dem Kymatium nur den Astragal, und der läßt sich kaum mit den E. identifizieren. Die Erklärer des Vitruv haben daher für E. nur Vermutungen vorbringen können, z. B. daß er die Zwickelpalmette zwischen Volute und Kymatium (Perrault) oder die — beim normalen ionischen Kapitell nicht üblichen, aber in späterer Zeit häufig hinzugefügten — Blüten und Ranken im Kanal über dem Kymatium meine (Galiani); solche Blatt- und Blütenformen scheint indessen die Etymologie des Wortes auszuschließen. [Puchstein.]

Encheios (Ἔγχειος), Epiklesis der Aphrodite auf Kypros; Hesych, dessen Worte von M. Schmidt Ztschr. f. vergl. Sprachforsch. IX 291 mit Unrecht verdächtigt worden sind. Es handelt sich um eine bewaffnete Aphrodite (vgl. oben Bd. I S. 2761), wie Aphrodite Areia (s. oben Bd. II S. 620), Enoplios (u. S. 2636) und Strateia; vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 356f. [Jessen.]

Encheirogastores (Ἐγχειρογάστορες), monströse mythische Wesen aus Kyzikos, thessalischen Ursprungs, nach Dei(l)ochos von Prokonnesos dem Logographen (frg. 5 aus Schol. Apoll. Rhod. I 987ff., FHG II 17f.). Der Scholiast identifiziert sie mit den von Apollonios in Kyzikos erwähnten sog. Γηγενέες (vgl. auch das Schol. Paris. zu I 996 und dazu Knaack Comment. phil. Gryph. 1887, 41, 10. Knorr De Apoll. Rhod. Argon., Diss. Leipz. 1902, 18ff.). Die sog. Γηγενέες des Apollonios verschütten den Hafen von Kyzikos, den χυτὸς λιμήν (989f.), haben sechs Arme (944), also, zwei Beine (1010) eingerechnet, acht Gliedmassen, schwingen damit πέτρας ἀμφιρρῶγας (994), werfen sie und verstopfen somit die Hafeneinfahrt (φράξαν 990). Sie tauchen ins Wasser und stemmen bald von dort aus auf den Strand, bald vom Strand aus auf den Meeresgrund abwechselnd Gliedmassen und Häupter (1006ff.). Die Vorstellung dieser αἰνὰ πέλωρα (996) ist also ausgefüllt von dem Gegensatz κράατα-πόδες, oder κεφαλαὶ (στήθεα)-γυῖα, also dem was bei Deilochos γαστὴρ und χεῖρες genannt ist: ἐγχειρο-γάστορες, Handbäuche oder Bauchhänder; man begreift, warum sie dem Apollonios ἔκπαγλοι (950) = τερατώδεις (Schol.) vorkommen. Als echte Meerungetüme belagern sie vom Wasser aus die im verstopften Hafenbecken gefangenen Argonauten (996) wie ein Wild. Allerdings läßt Apollonios sie vom Berge herabeilen, aber diese Inconsequenz hängt mit dem ‚poetischen' Namen Γηγενέες zusammen, den er den Argonautika des Herakleoten Herodoros mit der Kenntnis ihres Kampfes gegen Herakles entlehnt hat (Schol. I 943. 992; vgl. Knaack a. O. 41). Er ist durch das Bestreben mythologischer Classificierung diesen Meerwesen, die mit der Erde nichts zu thun haben, aufgedrängt. Das Geschöpf, das ὡς χερσὶ χρῆται ταῖς (ὀκτὼ) πλεκτάναις (Arist. hist. an. IV 1, 6), ist der Polyp (ὀκτόπους), dessen acht Gliedmassen unmittelbar am Bauch ansitzen. Ihre Schlangenartigkeit kam einer Vermengung der E. mit den schlangenbeinigen Giganten-γηγενεῖς entgegen. Steine an den Saugarmen sind schon eine homerische Vorstellung (Od. V 433), einen heiligen Stein bringt schwimmend ein Polyp in der Enaloslegende (Plut. conv. 36, o. S. 2546), und das Zusammentragen von Steinen im Wasser, das Lauern auf Beute und das pfeilschnelle Hervorschiessen haben Altertum wie Neuzeit an diesen Ungetümen beobachtet (Aelian. n. a. I 27. Plin. n. h. IX 91. Brehm-Marshall Tierleben, Niedere Tiere 262ff. 266). Steine wälzten auch an die Mündung des benachbarten Flusses Rhyndakos, um sie zu verstopfen, Γίγαντες. Auch Herakles kommt mit ihnen in Kampf, wie die Γηγενέες Herodors und Apollonios. Am berühmtesten aber sind doch am Rhyndakos die Hekatoncheiren, deren Name nicht mehr besagt als πολύχειρες, πολύποδες und die Polypengestalt des Aigaion-Briareus (s. d.) malt, sowie des Gyes (von den acht gummischlauchartigen gelenkigen γυῖα) und Kottos (von κόπτειν; diese Geschöpfe schlugen mit den acht Armen wie mit Keulen um sich, Plin. n. h. IX 92. Philol. N. F. X 347). Als ‚Urbilder der Laistrygonen' hat M. Mayer (Giganten u. Tit. 120) die Hekatoncheiren erkannt. Daß Aristarch zu Od. X 124 sie ἰχθύες ὡς νηχόμενοι dachte, zeigt der Excurs Philol. N. F. X 354. Der Name enthält die Fischbezeichnung τρυγών (Stachelrochen) und die ‚Gier' ausdrückende Vorsilbe λαι(σ)- (-κάπρος, -παῖς, -ποδίας). Alle diese einzelnen Erscheinungsformen der polypengestaltigen Daemonen gehen nachweislich auf Südthessalien (Magnesia) und Malis (Aigaia)-Euboia zurück, Philol. a. O. 347 und Art. Aigaion und Cheirogastores. [Tümpel.]

Enchelees oder Encheleioi (Ἐγχέλεες, Ἐγχελέαι, Ἐγχέλειοι, vielleicht von ἔγχελυς, Aal, Kiepert Alte Geogr. 353), ein Volk in Illyrien, nördlich vom akrokeraunischen Vorgebirge, zwischen den Chaones und den Taulantioi sesshaft (Hekataios frg. 73 ed. Klausen und dessen Bemerkungen z. St. Strab. VII 326), in der Gegend von Apollonia (Scymn. 436), nach Skylax (26 ed. Fabricius) aber im Norden von Epidamnos, in der Nähe der Mündung des Drilon. Sie wurden der Sage nach von den Nachkommen des Kadmos und der Harmonia beherrscht, welche sich, von den Argeiern vertrieben, zu den E. gewandt hatten (Strab. VII 326. Herodot. V 61. IX 43). Wahrscheinlich waren die E. ein an der illyrischen Küste weit verbreitetes Fischervolk, welches den Cult des Kadmos nach verschiedenen Küstenpunkten Illyriens brachte (Kiepert Alte Geogr. 357). [Philippson.]

Encheleus (Ἐγχελεύς), Ahnherr und Eponymos der illyrischen Encheleer, Bruder der benachbarten Localheroen Autarieus, Dardanos, Maidos, Taulas und Perrhaibos, sämtlich Söhne des Illyrios, die mit seinen Brüdern Keltos und Gaulos aus dem gemeinsamen Heimatlande ihrer Eltern, Polyphemos (des Kyklopen) und der Galateia auswanderten, Appian. Illyr. 2. Steph. Byz. s. Ἐγχελεῖς giebt nur E. als Eponymen des Volks (= Herodian. π. προσῳδ. I 13, 20 Lentz). Über das Verhältnis zu Echion dem Sparten und Kadmos s. Crusius bei Roscher Myth. Lex. II 853 und Ersch und Gruber R.-Encl. u. d. W. Kadmos 41, 26). [Tümpel.]

Enchelys (Ἔγχελυς), ein spukhaftes Meerwesen in Kos, das dem herdenreichen Koer Krisamis das schönste Schaf raubte. Dieser tötete die Räuberin, aber sie erschien ihm im Traum und verlangte ein Begräbnis. Als er die Bitte nicht erfüllte, ging er ‚mit seinem ganzen Geschlechte' zu Grunde, Suid. s. Κρίσαμις. Phot. p. 179, 10. Hesych. s. v. Zenob. IV 64 p. 102. Dieses αἴτιον will wohl erklären: 1. warum kein Koer sein Geschlecht auf Krisamis zurückführt; 2. warum die E. noch umgeht (weil unbestattet); 3. vielleicht auch, warum man noch später das schönste Schaf der Herde der E. freiwillig opferte. Höfer (Roschers Myth. Lex. II 1446) wirft mit Recht die Frage auf, ob dieser Krisamis nicht vielleicht der aus Hippokrates (ep. 2, Hercher Epistologr. 289) bekannte Abkömmling des Asklepios, Ahnherr des berühmten koischen Asklepiaden Hippokrates sei; das παγγενεὶ (ἀπολέσθαι) wäre dann ungenaue Übertreibung. der Mythos selbst aber hätte an Bedeutung gewonnen. Die E. gehört aber nicht in den (wohl aus Epidauros stammenden) Asklepioskreis, sondern mit Chalkon, dem Ahnherrn der einen Hälfte des koischen Adels (Chalkodon, Chalkiope u. a.), nach Chalkis auf Euboia (Schol. Theokr. VII 5; vgl. o. unter Antagoras Nr. 1 und Maass Herm. XXIII 618. Toepffer Att. Geneal. 165, 2. 163. Lobeck Paralip. 467, 16. Maass Ind. Gryph. 1890, 38. Crusius in Roschers Myth. Lex. II 844, 60ff.). Dort gab es heilige ἐγχέλεις, die, mit Spangen von Gold und Silber geschmückt, sich von eigenen Priestern füttern liessen (Plut. de soll. anim. 23. Aelian. hist. an. VIII 4. Athen. VIII 332). Dieser Cult wiederholt sich, wie mancher andere, westlich des Euripos (Toepffer a. O. 164 mit A. 3) am Kopaissee, dessen heilige ἐγχέλεις unter dem Namen Θεαί Opfercult genossen. Eubulos der Komiker spottet darüber im Ion (frg. 37) und in der Medeia (frg. 64 aus Athen. VII 300 b. c. Kock CAF II 177. 186). Diese θεά wird als παρθένος bezeichnet (im frg. 64) und gehört, wenn auch Kadmos-Hermesdienst auf gleicher Strasse von Boiotien über Chalkis nach Kos übertragen ward, doch zum Poseidondienst. Zwar wussten die Boioter selbst nicht zu sagen, warum sie gefangene Riesenaale, statt sie zu verzehren, mit οὐλαί bestreut, unter Gebeten opferten (θύειν), sondern beriefen sich im allgemeinen auf die Ehrfurcht, die man den νόμιμα προγονικά schuldig sei (Agatharchides von Knidos Εὐρωπιακὰ VI frg. 1 aus Athen. VII 297 d, FHG III 192). Aber wie Poseidon an der Spitze jener koischen Genealogie steht, als Vater des Koerkönigs Eurypylos, Grossvater der Adelsahnen Chalkon und Antagoras, so weist sein heiliger Monat in Kos, Γεράστιος auf das berühmteste der euböischen Poseidonien in Geraistos hin, vgl. Strab. IX 446 und die koischen Inschriften bei Dibbelt Quaest. Coae mythogr. 64. Und Poseidon hat gerade auch in Onchestos an der Kopaïs berühmten Cult. Mit diesem wird der in Thebens Weichbild genannte Ortsname Ἐγχέλεια (Ioann. Antioch. FHG IV 545, 8) im Zusammenhang stehen. Auch hinter dem Namen der boiotischen Thestiostochter ΕΛΕΥΧΕΙΑ bei Apollod. bibl. II § 164 W. wird sich eher ΕΓΧΕΛΕΙΑ bergen (C. Müller zu Skylax peripl. 25, Geogr. gr. min. I 31), als Ἐλάχεια (Heyne, R. Wagner) oder Λογεία (Hercher). Die Encheleis mit ihrem König Kadmos sind auch ursprünglich mythische Bestandteile boiotischer Sage und mit den barbarischen Sesarethiern von Buthoë und Epidamnos künstlich contaminiert (Crusius Roschers Myth. Lex. II 853, 62ff.). Die E. scheint aber nicht blos als Gegnerin der Schafherden des koischen Königs Krisamis vorzukommen, sondern auch als Gegnerin des koischen Meropers, des ‚Giganten' Polybotes (s. die Stellen ausgeschrieben und behandelt Rh. Mus. XLVI 538f.), d. h. als Kampfgenossin des Poseidon, der jenen mit dem Dreizack verfolgt und unter einem Inselfels im Meer begräbt. Die zwei Darstellungen dieser Scene auf den Phaleroi aus dem Demeterpriestergrab der grösseren Blisnitza von Jekaterinoslaw (Comptes Rendus p. l'an. 1865, T. 5. Overbeck Kunstmyth. Poseidon Text nr. 28) zeigen unter dem Pferdeleib des Reiters mit dem Dreizack die mächtigen Windungen einer Wasserschlange. Der besiegte Polybotes hat Menschenfüsse und Harnisch und deckt sich mit einem Schild. Dieser riesige Meroper wird, wie der Scholiast zu Theocr. X 15 angiebt, seinen Namen als πολλοὺς βόας ἔχων haben, also ein Hirt sein, wie jener Krisamis. Ist also die Schlange hier ‚Repräsentantin der See, deren Geschöpfe sich an dem auf dem Meere vor sich gehenden Kampfe beteiligen' (M. Mayer Giganten u. Tit. 389), so kann sie es nur auf Poseidons Seite sein. Das losgebrochene und zur Insel Nisyros gewordene Stück von Kos soll nach einer von M. Mayer a. O. 193, 83 übernommenen Vermutung Heynes zu Apollodors Bibliothek (I 6, 2) an der von Paus. I 2, 4 als Schauplatz des Vorgangs genannten Χελώνη ἄκρα von Kos angesessen haben. Hatte der Mythos ursprünglich ἐν ⟨Ἐγ⟩χε-

λώνῃ ἄκρᾳ gespielt (*Ἐγχελώνη* : *Ἐγχελυώνη* = *Ἀλεκτρώνα* : *Ἐλεκτρυώνη*). Sei dem, wie ihm wolle, in der Poseidonschlange beim Polyboteskampf wird man die koische *ἔγχελυς* vermuten dürfen, auch wenn nicht *ἔγχελυς* an *ἔχις* erinnerte und das Lukanscholion III 189 versicherte *enchelys dicitur dracon*. Von einer *ὑπερφυὴς ἔγχελυς* (Worte des Agatharchidas, s. o.) zu einem *δράκων* ist ein kleiner Schritt; die Rückenflossen erinnern ohnehin an die *crista dracontis*. Die Phalerenreliefs machen, wie Philol. N. F. IV 621ff. nachgewiesen ist, den Eindruck ungeschickter Projection eines Rundbilds. Das Original kann man vermuten in einer von Paus. a. O. beschriebenen Gruppe des Polyboteskampfs, die ebenfalls den Poseidon zu Pferd zeigte, und ebenso in der Nähe eines Demetertempels (a. a. O. Anm. 41) stand, wie jene Kertscher Reliefs im Grab einer Demeterpriesterin gefunden wurden. Und da auf Kos die Chalkoniden, die Überbringer und Träger des E.- und Poseidoncults, der Demeter den Thalysiencult weihten und Polybotes der Priester dieser Ceres heißt (Verg. Aen. VI 484), so hat Verfasser an dem koischen Schauplatz des chalkonidischen Thalysienfestes, *ἐν Ἄλεντι* (an Poseidon erinnernd) oder *Ἄλεντι* (bei Theokrit VII 3ff.) die Stelle gesucht, wo diese Gruppe ihren ursprünglichen Standort haben konnte (Philol. a. O. 632; vgl. überhaupt Art. Brasilas. [Tümpel.]

Enchesimargos (*Ἐγχεσίμαργος*), Amazone, Tzetz. Posthom. 180. [Hoefer.]

Encho (*Ἐγχώ*), ein zweiter Name für Semele, Hesych. Maass Herm. XXVI 190 weist darauf hin, daß dieser Name der ‚Speergerüsteten' an ihren Vater Kadmos als Beherrscher des ‚speergerüsteten' Volkes der Encheleis erinnert. [Jessen.]

Endeides (*ἐνδηίδες*), Bezeichnung der Nymphen von Kypros, Hesych. Der Ausdruck kam vermutlich bei einem Dichter vor und kennzeichnet die Nymphen nur als die ‚einheimischen', ähnlich wie Ennesiades (s. d.); anders E. Maass De Lenaeo et Delphinio XII 3, der vielmehr eine Kurzform zu *ἐνδίαγρος* (s. d.) darin erkennen will; vgl. Bloch in Roschers Myth. Lex. III 509. [Jessen.]

Endeis (*Ἐνδηίς*), Tochter des Skeiron und der Chariklo, Gemahlin des Aiakos und Mutter des Telamon und Peleus, der ihr zu Gefallen seinen Stiefbruder Phokos beim Wettspiel tötet, Pind. Nem. V 21 mit Schol. zu v. 12 und 21. Apollodor. III 12, 6. Plut. Thes. 10. Schol. Il. XXI 184. XVI 14 (Vater Cheiron). Schol. Eur. Andr. 687. Hyg. fab. 14. Paus. II 29, 9f. Aretades b. [Plut.] Parall. min. 27. Vgl. Töpffer Attische Genealogie 273. [Hoefer.]

Ἔνδειξις im weiteren Sinne ist gleich *μήνυσις* Anzeige (vgl. *Εἰσαγγελία*), im engeren bedeutet es eine Klageform, welche mit der *ἀπαγωγή* verwandt ist und häufig mit ihr zusammen genannt wird (And. I 91. Plat. Ap. 32 b. Demosth. XX 156. XXIV 146. [Demosth.] LVIII 11. Arist. resp. Athen. 29, 4), *ὑφ' ἣν τοὺς ἐκ τῶν νόμων εἰργομένους τινῶν ἢ τόπων ἢ πράξεων, εἰ μὴ ἀπέχοιντο αὐτῶν, ὑπῆγον* Harp. Es ergibt sich daraus, dass sie der zweiten Art der *ἀπαγωγή*, der gegen *ἄτιμοι* gerichteten, sehr nahe steht. Auch bei ihr konnte der Beklagte, wenn er keine Bürgen stellte, zur Haft gebracht werden, [Demosth.] LIII 14. Dein. II 13, eine *πρόσκλησις* fand gleichfalls nicht statt (Meier-Lipsius Att. Proz. 780), auch hier mußte der Tatbestand klar liegen (Poll. VIII 49). Der Unterschied bestand darin, daß die dortige Abführung durch eine Anzeige bei der Behörde ersetzt wurde, die nun ihrerseits die weiteren Schritte tat. Diese schriftlich abgefaßte Anzeige (Poll. a. O.) heißt eben *ἔ*., Demosth. LVIII 1. 5. Am häufigsten kam sie zur Anwendung gegen Staatsschuldner, die sich die Ehrenrechte anmaßten, Demosth. XXII 33. [Demosth.] LIII 14, die Reden gegen Aristogeiton und Theokrines. An diesen Fall knüpften andere gesetzliche Bestimmungen an z. B. Demosth. XXIV 22. 50. XX 156. Andokides wurde durch *ἔ*. belangt, weil er gegen das Verbot an den Mysterien teilgenommen hatte, And. I 22. 33. 71. Sie richtete sich weiter gegen Verbannte, die unberechtigt zurückkehrten, Demosth. XXIII 51. [Lys.] VI 15, und wohl auch die, welche Verbannte aufnahmen, [Demosth.] L 49, ebenso gegen landesflüchtige Mörder, die heimkehrten (Poll. VIII 50). Die bei [Demosth.] LVIII 10f. erwähnte *ἔ*. gegen leichtfertige Ankläger der Kaufleute hatte wohl den Zweck, die Erlegung der festgesetzten Geldstrafe zu beschleunigen. Die Anordnung des J. 411 bei Arist. resp. Ath. 29, 4 und die Bedrohung des Sokrates Plat. Ap. 32 b erklären sich aus den aufgeregten Zeiten. Bei And. II 14. Isokr. XVIII 22 ist wohl *ἐνδεικνύναι* im weiteren Sinne gebraucht. Als Behörde nennt Arist. a. O. 52, 1 Elfmänner und Thesmotheten, die letzteren bei Staatsschuldnern, Demosth. XXIV 22, die ersteren bei andern *ἄτιμοι*, a. O. 105. Die Mitwirkung des Rates bei der *ἔ*. And. I 91 ist nicht näher zu bestimmen. Die Strafe des bannbrüchigen Mörders war der Tod, [Lys.] VI 15, ebenso für den Staatsschuldner, der ein Amt ausübte, Demosth. XX 156, der Staatsschuldner, der als Richter mitwirkte, unterlag der Schätzung, Demosth. XXI 182, desgleichen der *ἄτιμος*, der verbotene Stätten betrat, Demosth. XXIV 105. Der Ankläger wurde, wenn er nicht den fünften Teil der Stimmen erhielt, mit einer Buße (Poll. VIII 49), jedenfalls wie bei der *ἀπαγωγή*, mit 1000 Drachmen bestraft. Vgl. Meier-Lipsius Att. Proz. 271f. 286f. [Thalheim.]

Endelechius, christlicher Rhetor und Dichter um 400. Er hat auch Severus Sanctus geheißen; die Hs. seines Hauptpoems nennt auffallend genug das *carmen Severi Sancti id est Endeleichi rhetoris de mortibus boum*; s. die Subscription eines Schülers aus dem J. 395 im Laurentianus des Apuleius (s. o. Bd. II S. 252): *ego Salustius . . . controversiam declamans oratori Endelechio*. In Rom als Lehrer der Rhetorik schon vor 400 tätig, aber wohl aus Gallien stammend, stand er in freundschaftlichem Verkehr mit Paulinus von Nola. Dieser nennt ihn ep. 28, 6 als den christlichen Freund, dessen Brief ihn zur Abfassung seines Panegyricus auf Theodosius I. veranlaßt habe. Das bukolische Idyll des E., in 33 anmutigen Strophen asklepiadeischen Versmaßes verfaßt, ein Gespräch zwischen zwei Hirten, das Annahme des Christentums als bestes Mittel zur Vertreibung der Rinderpest empfehlen will, ist gedruckt bei Riese Anthol. lat. nr. 893 (Migne lat. 19, 797ff.). Eine

Sonderausgabe mit Commentar von F. Piper Gött. 1835. [Jülicher.]

Endendros (*Ἔνδενδρος*). Jede Gottheit, die den Wuchs der Bäume fördert und ursprünglich als in dem Baume lebend gedacht wird, kann als E. bezeichnet werden, ebenso als Dendrites (s. d.) oder Dendritis (s. d.). Als Epiklesis soll E. nach Hesych speziell vorgekommen sein für a) Zeus auf Rhodos; b) Dionysos in Boiotien; vgl. Dionysos Dendrites bei Plut. quaest. conviv. V 3, 1. Usener Götternamen 243. Maass Herm. XXVI 187, der auch für Kos einen Dionysos E. vermutet. [Jessen.]

Endera (*Ἐνδέρα*), Gymnetenstadt, heute Enderta (vgl. Müller zu Ptol. IV 7, 10 p. 783), Strab. XVI 771; der Volksstamm der Anderae (var. *Andetae*) von Plin. VI 190 erwähnt; s. Andetae. [Fischer.]

Enderum, nach Ptolem. II 16, 12 *Ἔνδηρον* (vgl. Wissenschaftl. Mitt. aus Bosnien VII Taf. VII), ein Ort im Binnenlande Dalmatiens, im Gebiete der Narenta, von unbekannter Lage (H. Kiepert Formae orbis antiqui XVII Beibl. 6, 65). Vgl. die Endirudini. [Patsch.]

Endiagros (*Ἐνδίαγρος*), Epiklesis der Artemis, Hesych. M. Schmidt vermutet *ἔναγρος* oder *ἐν Ἄγραις* = Artemis Agrotera oder Agraia in Agrai. E. Maass De Lenaeo et Delphinio XII 3 erklärt *ἡ πρὸς τὸ ἔνδιον ἀγρεύουσα* (vgl. Endeïdes). [Jessen.]

Endios (*Ἔνδιος*), Sohn des Alkibiades, Spartiate, ward 420 v. Chr. als Gesandter nach Athen geschickt und unterhandelte hier ohne Erfolg um die Ausführung des Nikiasfriedens, Thuk. V 44, 3. Seine Familie war durch Gastfreundschaft mit Alkibiades verbunden; als dieser nach seiner Verbannung in Sparta weilte, war E. Ephor (413/2 v. Chr.) und ließ sich von Alkibiades beraten. Er setzte durch, daß die erste nach Chios bestimmte Expedition trotz den eingetretenen ungünstigeren Umständen möglichst schnell abging und der Krieg in das Gebiet der attischen Bundesgenossen gespielt wurde, Thuk. VIII 6, 3. 12. 17, 2. Den Namen *Ἔνδιος* will Dindorf nach Schneiders Vorgang auch Xen. hell. II 3, 1. 10 für das überlieferte *εὔδικος* oder *εὐδίου* herstellen. Dann würde auch der Ephor des J. 404/3 v. Chr. diesen Namen führen. Doch ist die Vermutung nicht sicher. [Niese.]

Endirudini, ein frühzeitig verschollener illyrischer Stamm im südlichen Dalmatien, Plin. n. h. III 144 *praeterea multorum Graeciae oppidorum deficiens memoria nec non et civitatium validarum. eo namque tractu fuere Labeatae, Endirudini*. Vgl. Enderum. [Patsch.]

Endoios, Bildhauer aus der Mitte des 6. Jhdts. Seine Signatur steht auf einer säulenförmigen auf der athenischen Akropolis gefundenen Statuenbasis, die außerdem noch die Künstlerinschrift eines Philergos oder Philermos aufweist, also zwei Statuen getragen zu haben scheint (IG I Suppl. p. 179 nr. 373[7]), und auf dem gleichfalls zu Athen, aber in der Unterstadt gefundenen Bathron einer Statue, die nach dem Epigramm auf dem Grabe einer fern von ihrer Heimat gestorbenen Frau Namens Lampito stand (IG I 477). Pausanias bezeichnet E. als einen geborenen Athener und zählt drei Werke von ihm auf: 1. (I 26, 4) ein Sitzbild der Athena auf der athenischen Akropolis, das Kallias, ohne Zweifel der Sohn des Phainippos, der Sieger von Ol. 54 (Kirchner Prosopogr. Att. nr. 7833) geweiht hatte, das also, wie der Hermes *ἀγοραῖος* (Paus. I 15, 1. Hes. s. v.), der Herakles *ἀλεξίκακος* des Hagelaidas und die Statue des Anthemion (Arist. *πολ. Ἀθ.* VII 4), zu den wenigen Bildwerken gehörte, die die Katastrophe von 480 und 479 überdauert haben; 2. (VIII 46, 1) das Kultbild der Athena Alea in Tegea aus Elfenbein, von Augustus nach Rom entführt; 3. (VII 5, 9) die Kultstatue der Athena Polias in Erythrai, ein großes hölzernes Sitzbild mit dem Polos auf dem Kopf und einer Spindel in jeder Hand. In diesem Falle behauptet jedoch Pausanias die Autorschaft des E. aus dem Stil und, nach einer in ihrer gesuchten Kürze nicht recht verständlichen Bemerkung, aus den vor dem Tempel aufgestellten Marmorstatuen der Chariten und Horen erschlossen zu haben, womit vielleicht gesagt sein soll, daß diese die Signatur des E. trugen. Jedesfalls also steht bei der Athena von Erythrai die Urheberschaft des E. nicht so unbedingt fest, wie bei den zwei anderen Athenastatuen. Endlich nennt der dieselbe kunsthistorische Quelle wie Pausanias benutzende Athenagoras 14 neben der Athena von der Akropolis auch die Artemis von Ephesos als Werk des E., wonach Sillig den bei Plin. n. h. XVI 214 in der korrupten Form *Pandemion* überlieferten Namen des Verfertigers dieses Kultbildes richtig in *Endoeon* verbessert zu haben scheint. Nach der literarischen Überlieferung hat also E. nicht bloß in Marmor, sondern auch in Holz und Elfenbein gearbeitet.

Die Athena der Akropolis wollte O. Jahn De antiq. Minervae simul. Attic. 3—5 in dem Torso einer sitzenden Athenastatue wiedererkennen, der schon zu Ross Zeiten in der Nähe des Erechtheions, wo die Athena des E. stand, gefunden ist (Brunn-Bruckmann Denkm. 145. Collignon Sculpt. I 338. Overbeck Plast.[4] I 190 fig. 40 u. ö.). Für diese Identifizierung spricht außer dem Fundort namentlich der Umstand, daß diese Statue nicht nur in dieselbe Zeit zu setzen ist wie die Athena des E., sondern daß sie auch wie diese zu den wenigen Bildwerken gehört, die bei der Perserinvasion verschont geblieben sind. Jedenfalls aber beweist diese Statue und beweisen die anderen oben angeführten Beispiele, daß man den Ausdruck Herodots IX 13 (*Μαρδόνιος*) *πάντα καταβαλὼν καὶ συγχώσας* nicht so streng wörtlich zu nehmen hat, wie es Lechat Revue des étud. gr. V 1892, 385ff. tut, der mit Rücksicht auf diese Stelle die Lebensdauer des E. bis unter 480 herabrücken will. Wegen seiner Tätigkeit in Ionien hält Löschcke (Athen. Mitt. IV 1879, 305f.) den E. trotz der gegenteiligen Versicherung des Pausanias für einen Ionier oder wenigstens für einen in Ionien geschulten Athener. Diese Annahme wird durch den Stil der erhaltenen Sitzstatue sehr empfohlen, und sie hat an Wahrscheinlichkeit außerordentlich gewonnen seit Auffindung der oben erwähnten säulenförmigen Basis, auf der E. seinen Namen mit dem zu jener Zeit in Athen ganz unerhörten, aber in Ionien üblichen vierstrichigen Sigma geschrieben hat. Dagegen hat sich Klein (Arch.-

epigr. Mitt. V 1881, 88ff.) durch die konstruierende antike Kunstforschung, die den E. zu einem Schüler des Daidalos macht (s. Daidalos Bd. IV S. 2004), zu der Hypothese verführen lassen, daß der Künstler von kretischer Herkunft gewesen sei. Brunn Künstlergesch. I 98ff. Overbeck Plast.[4] I 90ff. Collignon Sculpt. I 111. 167. 337. Murray Sculpt. I 181. Robert Arch. Märch. 14ff. Lechat a. a. O. [C. Robert.]

Endonda (var. *Aendonda*) *cometae, nomades in tabernaculis viventes*; Iuba bei Plin. VI 179; die heutigen Hadendoanomaden am Nil unter 16—17° n. Br. (vgl. Mueller zu Ptol. IV 7, 6 p. 772). [Fischer.]

Endor (Joseph. ant. Iud. VI 330 *Ἔνδωρος*, Euseb. Onom. ed. Lagarde 226, 25. 259, 70f. *Ἠνδώρ* und *Ἀενδώρ* = Hieron. ebd. 121, 29. 143, 24 *Endor* und *Aendor*. Jos. 17, 11. I Sam. 28, 7ff.), Stadt in Palästina in der Ebene Jesreel, nach Onomast. 4 mp. südlich vom Berge Thabor. Heute Endûr an der Nordseite des kleinen Hermon (Nebî Daḥî). Baedeker Paläst.[6] 211. Robinson Paläst. III 468. Guérin Galilée I 118ff. Pal. Expl. Fund, Memoirs II 83f. [Benzinger.]

Endovellicus, Gott, dessen Hauptcultstätte, wie zahlreiche Inschriften beweisen, bei dem heutigen Villaviçosa in Lusitanien war. CIL II 127—142. 5201—5209. 6265—6269. 6329—6331 (abgedruckt bei Holder Altkelt. Sprachsch. s. v.). Seltener sind die Formen *Endovollicus, Endovolicus, Indoveleccus, Enobolicus.* Hervorzuheben die Inschriften 131 *Deo Endovellico praesentissimi ac praestantissimi numinis.* 138 *Endovelico sacrum ex religione iussu numinis.* 6265 *Deo sancto Endovellico Ann. Q. f. Mariana pro Pompeia Prisca ex rensponsu* (so!). 6266 *Deo Endovellico sacrum M. Fannius Augurinus merito hun[c] deum sibi propitiatum.* Die von Steuding Roschers Lexik. I 1245 angeführte Inschrift (*Herculi patri Endovellico* u. s. w.) ist eine Fälschung, CIL II 282*. Vgl. den Namen *Avellicus* CIL II 3133. Hübner CIL II p. 17. [Ihm.]

Ἐνδρομίς. Eine Fußbekleidung: Hesych. *ἐνδρομίδες ὑποδήματα.* Etym. M. *ἐνδρομίδες ὑποδήματα Ἀττικῶς εἴρηνται παρὰ τὸν δρόμον, τὰ εἰς τὸν δρόμον ἐπιτήδεια*; ebenso Pollux III 155: *ἀθληταῖς δ' ἂν προσήκοιεν καὶ ἐνδρομίδες· οὕτω δ' ἐκαλοῦντο τὰ τῶν δρομέων ὑποδήματα*; daher Callim. Del. 237f. *ταχείας ἐνδρομίδας*; Aristaios stattet mit ihnen die Jäger aus (Nonn. Dionys. V 237); die *ἐ.* sind allgemein Jagdstiefel (Schol. Callim. Del. 238: *ἐ. κυρίως τῶν κυνηγῶν ὑποδήματα*), und so gehören sie zur Ausrüstung der Artemis (Callim. Dian. 16. Nonn. Dionys. XLVIII 334. Anthol. Plan. IV 253. Pollux VII 95); sie müssen also Ähnlichkeit mit *ἐμβάδες* und *κόθορνοι* gehabt haben. Eine genaue Schilderung von Jagdstiefeln, wie sie in Kleinasien und in Kreta getragen wurden, lesen wir bei Galen XVIII 1, 682f., und die *ἐ.* wird wenigstens an einer der oben angeführten Stellen (Anth. Plan. a. O.) mit Kreta (*Λύκαστος* Stadt im südlichen Kreta) in Verbindung gebracht. Galen schreibt: *Ἔτι καὶ νῦν οὗτος (ὁ Κρητικὸς τρόπος τῶν ὑποδημάτων) ἀσκεῖται κατὰ τὴν ἡμετέραν Ἀσίαν καὶ κατὰ τὴν Κρήτην οὐχ ἥκιστα μέχρι κνήμης μέσης ἀνήκων. ἔστι δ' ἱκανῶς ὑπ' αὐτοῦ πολυσχιδές τι δέρμα καθ'*

ἑκάτερον τὸ μέρος ἀριστερόν τε καὶ δεξιὸν ἴσον ἐντεταμένον τε καὶ ἰδίᾳ συντετρημένον ἐπὶ τοῖς πέρασιν, ὡς ἱμάντι διεκβαλλομένων τῶν τρημάτων συνάγεσθαι κατ' ἄλληλα τὰ τεταγμένα τοῦ δέρματος τμήματα. πρόδηλον οὖν ὅτι συνέχει τε καὶ σφίγγει τὸν πόδα μετὰ τῆς κατὰ φύσιν διαρθρώσεως ὅλης ἀκριβῶς τὸ τοιοῦτον ὑπόδημα. χρῶνται δὲ αὐτῷ μάλιστα παρ' ἡμῖν οἱ κυνηγέται θηρεύοντες, ἐπειδήπερ ἐν τραχέσι καὶ ἀνωμάλοις χωρίοις ἀναγκάζονται πολλάκις οὐ τρέχειν μόνον, ἀλλὰ καὶ πηδᾶν. Und in dem vorhergehenden Kapitel lesen wir am Schluß: *κεφάλαιον δὲ τῆς τούτου κατασκευῆς ἐστὶν ἐσφίγχθαι τε περὶ ὅλον ἀκριβῶς τὸν πόδα καὶ βάθος ἔχειν δαψιλές. ἐσφίγχθαι δ' ἀδύνατον μὴ πολυσχιδὲς γινόμενον, ὥστε καὶ οἱ κυνηγέται ..... ἐν οἷς ἐὰν μὴ συνηρμοσμένον ᾖ ἀκριβῶς τῷ χρωτὶ τὸ ὑπόδημα, στρέμματά τε καὶ τίλματα γίγνεται κατά τε τὰ σφυρὰ καὶ τοὺς πόδας.* So reichte also dieser Jagdstiefel, den wir allen Grund haben mit der *ἐ.* zu identifizieren, hoch bis zur Wade hinauf; sein Leder war an den Längsrändern mehrfach geschlitzt, damit es sich dem Fuß und Unterschenkel eng anlegen konnte, und das Ganze wurde mittels eines Riemens fest verschnürt. Wir können noch hinzufügen, daß jedenfalls auch die Zehen bedeckt waren, die sonst bei dem Lauf durch Gestein und Gestrüpp zu leicht hätten leiden können; vollständige Verhüllung des Fußes können wir auch aus Philon von Byzanz schließen (*Βελοποιία* 100, 8): *πρὸς δὲ τὰς τιθεμένας θύρας καὶ τοὺς τριβόλους τοὺς καταβαλλομένους ἐνδρομίδας ἔχοντας ὑποβαίνειν.* Derartige Stiefel wird denn auch jeder auf Bildwerken bei Darstellungen der Artemis und anderer beweglicher Wesen leicht konstatieren können; einige gute Beispiele (neben falschen) bei Paris in Daremberg-Saglio Dictionn. des ant. II 615f. Von der *ἐμβάς* hat sich die *ἐ.* dadurch unterschieden, daß jene eine bequeme Fußbekleidung des täglichen Lebens war, vom *κόθορνος* dadurch, daß dieser zu luxuriöser Toilette gehört und nicht auf rechts und links gearbeitet war. Im Kostüm des täglichen Lebens kommt die *ἐ.* nur einmal vor: bei Lucian Lexiphan. 10 wird der verkommene Deinias unter anderem beschrieben: *ἐνδρομίδας ὑποδούμενος ἢ βαυκίδας* (*βαυκίδας* ein eleganter Schuh der weiblichen Toilette). Vgl. außer Paris a. a. O. Becker-Göll Charikles III 280f.

In den Glossae latino-graecae (Corp. gloss. lat. II 32) ist *ἐ.* mit *gausarus* wiedergegeben, einem Worte, das sonst nicht vorkommt; der Jagdstiefel wird im Lateinischen allgemein *cothurnus* genannt, während *endromis* einen rauhhaarigen, wärmenden Umhang bedeutet (bei Martial. epigr. XIV 126 mit *laena* gleichgestellt; daher irrt Blümner Die gewerbliche Tätigkeit 145, wenn er *endromides* Beinkleider übersetzt; vgl. auch Tertull. de pallio 4: *endromidis solocem*), einen Umhang, dessen Stoff bei den Sequani, einer gallischen Völkerschaft, gewebt wurde (Martial. epigr. IV 19); ursprünglich ein Kleidungsstück armer Leute, das aber auch in die Toilette der Reichen eingeführt (Martial. epigr. XIV 126), ja auch mit Purpur gefärbt wurde (Iuven. sat. VI 246). Man trug ihn im Winter gegen die Kälte und bei schlechtem Wetter (Martial. IV 19. Iuven. sat. III 102. Sid. Apoll. ep. II 2, 2 *endromi-*

datus) oder nach körperlichen Übungen und Spielen, um Erkältungen zu vermeiden (Martial. a. a. O.); dieser letztere Gebrauch speziell in Rücksicht auf den Lauf *δρόμος* wird zu der merkwürdigen Übertragung des Namens Anlaß gegeben haben. Endlich wurde nun ein diesem Umhang entsprechendes rauhes Tuch, das bei sanitären Bädern von Öl und Wasser zur Verwendung kam, ebenfalls *ἐ.* genannt; es mußte durchlöchert, damit das Öl abtropfen könne (*ἐκ τετραδακτυλιαίων διαστημάτων ἐκτετρημένη*), und an den Seiten an langen Hölzern befestigt sein, so daß das Ganze eine Art Bahre bildete, mittels deren der Kranke in das Bad gesenkt und aus ihm gehoben wurde (Herodotus bei Matthaei Med. 337—340 = Oeuvres d'Oribase ed. Bussemaker et Daremberg II 462ff.). Vgl. Pottier bei Daremberg-Saglio a. a. O. II 616. [Amelung.]

Ἐνδρομώ, Epiklesis der Demeter in Halikarnassos, Hesych., wahrscheinlich *ἐν δρόμῳ*, wie Meineke neben *ἐν δρυμῷ* vorschlug; vgl. Preller-Robert Griech. Myth I 755, 1. 762, 2. Kern oben Bd. IV S. 2743. [Jessen.]

Endymion (*Ἐνδυμίων*), ein ursprünglich göttliches Wesen, in der Erde (Höhle? Grab?) hausend gedacht wie Hyakinthos.

§ 1. Lokalisiert ist E.:

a) in Elis. Ein *μνῆμα* des E. stand am Anfang der Laufbahn in Olympia, Paus. VI 20, 9. V 1, 5. Die Legende begründete dies wohl damit, daß E. dort seine Söhne um die Herrschaft wettlaufen ließ (Paus. V 1, 4. 8, 1), er also als Stifter dieses Agons galt. Ibykos (frg. 44 Bgk.) hat E. König von Elis genannt, so auch die Mythographen. Die Elfenbeinstatue des E. im Thesauros der Metapontier in Olympia (Paus. VI 19, 11) könnte eben diesem Stifter des Olympischen Agons gelten, aber wahrscheinlich ist mir, daß E. auch in dieser achaeischen Colonie selbst verehrt wurde.

Auch daß E. einst in Aitolien gewesen, wäre wohl zu vermuten, weil einer seiner Söhne *Αἰτωλός* heißt (Apollod. I § 57. Paus. V 1, 4) und der Gelehrte Nikander die E.-Sage im 2. Buche seiner *Αἰτωλικά* behandelt hat; vgl. Ephoros bei Strab. X 463.

Endlich darf man ihn wohl auch für Thessalien erschließen, s. § 3 a. E.

b) In Sparta. Das hatte Theon zu Apoll. Rhod. IV 57, vgl. Schol. Theocr. III 49, aus einem Mythographen entnommen, leider ist es ohne Autornamen erhalten: *φασὶ δὲ Ἐ. οἱ μὲν Σπαρτιάτην οἱ δὲ Ἠλεῖον.*

c) In Arkadien, wie aus Plut. Numa 4 zu entnehmen ist. Bestätigt wird es durch die Tradition, daß E. Hyperippe, eine Tochter des Arkas, geheiratet habe, Paus. V 1, 4.

d) In Karien bei Herakleia, in der Nähe von Milet, war im Berge *Λάτμον* sein *ἄδυτον* nach Paus. V 1, 5, sein Grab nach Strab. XIV 636, also Grabkult in einer Höhle. Auch ein Sohn E.s *Φθίρ* wird genannt zur Erklärung des bei Homer Il. II 868 erwähnten *Φθιρῶν ὄρος* in Schol. A *ἢ ἀπὸ Φθιρὸς τοῦ Ἐνδυμίωνος* und Schol. zu Theodosius Canones Bekker An. Gr. III 1200, 14 = Grammatici Graeci IV 1 p. 321, 15 Hilgard.

§ 2. Die älteste Überlieferung über E. findet sich in den Hesiodeischen Gedichten, bezieht sich

also nicht auf den asiatischen E. Im reichen Schol. Apoll. Rhod. IV 57 (Theon, vgl. Schol. Theocr. III 49) werden zwei Hesiodeische Versionen gegenüber gestellt, die zweite als die der Großen Eoien bezeichnet, die erste also wohl aus den Katalogen. Danach war E. Sohn des Aëthlios (= Apollod. Bibl. I § 56 Wagn.) und der Kalyke, und Zeus gab ihm das Vorrecht, ‚selbst zu sein Verwalter seines Todes', d. h. doch wohl, er brauche gar nie zu sterben. Ebenso Pisander, Akusilaos, Pherekydes, Nikander im zweiten Buche der Aitolika und Theopomp *ὁ ἐποποιός.* In den Großen Eöen dagegen sei E. von Zeus (doch wohl hier sein Vater) in den Himmel erhoben worden, habe sich, in Hera verliebt, an ihrem Wolkenabbilde vergriffen und sei in den Hades gestoßen worden. Ebenso Epimenides (Schol. Apoll. Rhod. p. 487, 4 Keil), der aber als Strafe für diesen Frevel den ewigen Schlaf des E. angab (vgl. § 5). Andere (p. 487, 7) erzählten, E. sei wegen seiner Gerechtigkeit vergöttert worden, habe sich aber von Zeus den ewigen Schlaf erbeten; vgl. Apollod. Bibl. I § 56. Zenob. III 76. Von der Liebe der Selene wird hier nichts erwähnt. Daß sie diesen ältesten (peloponnesischen) Sagen fremd war, jedenfalls der hesiodischen, wird dadurch bestätigt, daß das zitierte Apolloniosscholion jenen gegenüberstellt (p. 487, 1): *περὶ δὲ τοῦ τῆς Σελήνης ἔρωτος ἱστοροῦσι Σαπφὼ καὶ Νίκανδρος ἐν β' Εὐρωπείας* (*Εὐρώπης*). Diese Sage scheint also in Asien entstanden zu sein. Auch bei den Mythographen wird sie niemals ausdrücklich für den elischen E. bezeugt; daß sie von ihnen neben seinen peloponnesischen Beziehungen erwähnt wird, wie bei Apollod. Bibl. I § 56. Paus. V 1, 3 ist natürlich und praktisch, beweist aber selbstverständlich nichts. Die Sage von Selene und E. kann für die Peloponnes auch nicht Boeckhs Vermutung gewinnen, daß die bei Paus. V 1, 4 genannten 50 Töchter der Selene und des E. als die 50 Monate des olympischen Festcyklus zu deuten seien (Explicationes Pind. 138).

§ 3. Die mutterländische Sage hat fünf verschiedene Frauen um E. gesammelt. Von einer Naiade, oder nach einigen von Iphianassa hat er den Sohn Aitolos, Apollod. Bibl. I § 57. Andere zählt Paus. V 1, 4 auf aus einer mythographischen Quelle: *οἱ μὲν Ἀστεροδίαν .., οἱ δὲ τὴν Ἰτώνου τοῦ Ἀμφικτυόνος Χρομίαν, ἄλλοι δὲ Ὑπερίππην τὴν Ἀρκάδος.*

Als Söhne des E. werden außer Aitolos (vgl. Ephoros bei Strab. X 463. Apollod. Bibl. I § 57) bei Paus. V 1, 4 aufgeführt Paion, nach dem die makedonische Landschaft Paionia genannt sei, und Epeios, von dem die Epeier in Elis heißen; denn Epeios habe im Wettlauf um die Herrschaft gesiegt. E.s Tochter sei Eurykyda (s. o.) gewesen, die dem Poseidon den *Ἠλεῖος*, den Vater des Augeias, geboren habe, Paus. II 1, 4. 8.

Dem E. selbst gaben als Eltern die Hesiodeischen Kataloge (frg. 11 Rz.[2] in Schol. Apoll. Rhod. IV 57) den Zeus und die Kalyke, Tochter des Thessalers *Αἴολος* und der *Ἐναρέτη* (Apollod. Bibl. I § 51 wohl aus Hesiods Katalogen), oder als Vater den Aethlios, Sohn der Deukaliontochter Protogeneia und des Zeus, Apollod. Bibl. I § 56 + § 49. Paus. V 1, 3.

Diesen genealogischen Verknüpfungen gemäß nimmt E. in der Konstruktion der ältesten Geschichte eine wichtige Stellung ein: er habe die Aioler von Thessalien nach Elis geführt. E. dürfte demnach auch mit Thessalien in fest lokalisierten Sagen Beziehungen gehabt haben, was um so wahrscheinlicher ist, als seine Gattin Chromia Tochter des Itonos heißt, des ursprünglichen Eponymen der thessalischen Stadt *Ἴτων*, und E. auch für Aitolien in Anspruch zu nehmen ist (s. o. § 1 a).

§ 4. Vom kleinasiatischen E. ist außer der äußerlichen Anknüpfung an den mutterländischen (Paus. V 1, 5) nur sein Grab(?)kult im Latmon bekannt und die Sage von der Liebe Selenes zu ihm. Das Latmongebirge wird ausschließlich genannt, wo überhaupt ein Lokal angegeben ist, Theocr. XX 37. Apoll. Rhod. IV 57. Kallimachos Coma Berenices (Catull. 66, 5). Cic. Tusc. I 92. Ovid. de arte am. III 83; trist. II 299. Luc. dial. deor. 11. Offenbar ist die Sage dort entstanden, wo man den Mond auf jenem finstern Berge ruhen und wohl hinter ihm verschwinden sah, in dem man den E. hausen und doch nicht lebendig leben glaubte; vgl. Welcker Griech. Götterlehre I 557. Bei poetischer Ausbildung dieses Motivs mußten sich von selbst einstellen die Schönheit und Jugend des E., und die Begründung, warum er bei Nacht droben auf dem Berge schlafe; er sei Hirte (Theocr. XX 38) oder Jäger (Schol. Apoll. Rhod. IV 57). In Schol. Apoll. Rhod. IV 57 (Theon) ist Sappho (frg. 134 Bgk.) als ältester Zeuge dieser Fabel angeführt. Auch Nikander *ἐν β' Εὐρωπείας* (? *Εὐρώπης* cod.) wird dort zitiert. In Apollod. Bibl. I § 56 scheint Selenes Liebe mit dem Geschenk des ewigen Schlafes an E. in Zusammenhang gebracht zu sein; aber es ist wohl nur äußerliche Kontamination. Die Geschichte bei Serv. Georg. III 391, E. sei von Selene zuerst abgewiesen, dann aber von ihr geliebt worden, als er die weißesten Schafe geweidet, könnte wohl auf einen alexandrinischen Dichter zurückgehen, wenn nicht Konfusion vorliegt.

§ 5. Vom Schlafen E.s wissen die Hesiodeischen Gedichte (s. § 2) nichts, wohl aber scheint seine Fortexistenz eigenartig erklärt worden zu sein. In den Katalogen gab ihm Zeus ‚sich selbst Verwalter des Todes zu sein', falsch erklärt *ὅτε θέλοι ὀλέσθαι*, vielmehr ist zu verstehen, er werde nie sterben, da er Herr über seinen Tod ist. In den Großen Eoien ward er in den Himmel erhoben, also unsterblich, dann aber in den Hades verstoßen. Das ewige Schlafen E.s ist nur ein anderer Ausdruck für das Fortleben des nicht mehr sichtbaren E., wie Barbarossa im Kyffhäuser. Ps.-Epimenides in Schol. Apoll. Rhod. IV 57 hat es dann mit der Sage der Großen Eoien verbunden, indem er den ewigen Schlaf als Strafe über E. verhängen ließ.

§ 6. Im 4. Jhdt. hat Likymnios von Chios den schlafenden E. spielend verwendet, indem er Hypnos zu seinem Liebhaber machte, der, um stets seine schönen Augen zu sehen, ihn mit offenen Augen schlafen ließ, bei Athen. XIII 564 C (Bergk PLG III 1250). Vgl. Nonn. Dionys. XLVIII 637. Diogenian. IV 60. Robert Bild und Lied 49f.

§ 7. Rationalistische Deutungen gab Mnaseas im ersten Buche seiner *Εὐρώπη* (FHG III 149, 1; vgl. frg. 4) bei Schol. Germ. Arat. p. 196 Basil. = Schol. Apoll. Rhod. IV 57 p. 487, 15 Keil (wo auch anderes derart) auf E. als Astronomen. Vgl. Plin. n. h. II 6. Mythogr. Vatic. I 229 und p. 198.

§ 8. E.s Schlaf wurde sprichwörtlich gebraucht, Plat. Phaed. 72 C. Aristot. Eth. Nicom. X 8. Schol. Apoll. Rhod. IV 57 p. 487, 21. Suid. s. *Ἐνδυμίων*. Zenob. III 76. Diogen. IV 60.

§ 9. Auf Bildwerken erscheint der schlafende E. seit hellenistischer Zeit. Den einsam auf dem Gebirge entschlummerten Jäger zeigt das schöne Relief des Kapitolinischen Museums in Rom (Helbig Führer nr. 470), abgebildet bei Braun Zwölf antike Basreliefs Taf. 9 = Roscher Mythol. Lex. I 1246. Schreiber Hellenist. Reliefbilder Taf. 13. Brunn-Bruckmann Denkm. 440. Das Motiv des mit offenen Augen schlafenden E. (Likymnios, s. § 6) hat ein hellenistischer Maler darzustellen versucht, wiederholt auf pompeianischen Wandgemälden (Helbig nr. 957. 960) und Sarkophagen, Robert Bild u. Lied 50. Besonders auf Sarkophagen ist Selene dargestellt, wie sie den schlummernden E. beschleicht (O. Jahn Archäol. Beiträge 51ff. Taf. III 1). Robert Sarkophagreliefs III Taf. 12, 13 S. 61ff. [Bethe.]

Endyspoitropios, der zehnte Monat des delphischen Kalenderjahrs, entsprechend dem attischen Munychion (April). Name und Stellung im Jahr stehen jetzt durch zahlreiche inschriftliche Zeugnisse vollkommen fest, nur die Etymologie ist nicht ganz aufgehellt. Boeckhs Annahme, daß *ἐνδυσ-* eine Abkürzung von *ἐνδύσιμος* d. h. *ἐμβόλιμος* sei, fällt mit seiner längst widerlegten Vermutung, der E. sei der Schaltmonat der Delpher. Wenn dagegen A. Schmidt Gr. Chronologie 53 *ἐνδὺς Ποιτρόπιος* ‚der eingegangene (ehemalige) Poitropios' übersetzt, so hat einmal *ἐνδῦναι* diese Bedeutung überhaupt nicht, und dann ist übersehen, daß der (unveränderliche) erste Bestandteil des Kompositums doch unmöglich der Nominativ eines Partizipiums sein kann. Vielmehr hat A. Mommsen unzweifelhaft insofern das Richtige gesehen, als er hier ein Adverbium *ἐνδῦς* erkennt, das sich zu *ἐνδοῖ* ähnlich verhält wie *ἴς, ὅπυς* zu *οἶ, ὅποι*. Nur bezieht er dies Adverbium nicht richtig, weil er den Namen *Ποιτρόπιος* irrig erklärt. Denn da jetzt die Form *ποῖ* für *πρός* ganz feststeht, so kann es auch keinem Zweifel mehr unterliegen, daß dieser Monatsname von *ποιτρέπεσθαι, ποιτροπά* (*προστρέπεσθαι, προστροπή*) herkommt, und daß man nicht mit Mommsen in der ersten Hälfte das Substantivum *πόσις* = Herr (ind. *patis*), das hier den Poseidon bezeichnen soll, suchen darf. Daß der von der Heimat scheidende Seemann in diesem Monate dem Poseidon Opfer dargebracht habe, die *ἐνδυσποιτρόπια* geheißen hätten, dagegen macht Mommsen selbst mit Recht das Bedenken gelten, daß die Bedeutung ‚daheim, im Vaterlande' für *ἔνδον* nicht belegt sei. Ein anderer Vorschlag Mommsens, *ἐνδύσποινα* als eine Nebenform von *δέσποινα* zu nehmen und auf Hera zu beziehen, ist noch bedenklicher. Vielmehr sagt der Name über die Gottheit, aus deren Kultus er stammt, überhaupt nichts aus, sondern der Poitropios ist von einem feierlichen Gebet benannt,

das den sakralen Mittelpunkt eines in ihm gefeierten Festes bildete; daß es gerade ein Poseidonfest war, kann durch die Entsprechung des ionisch-attischen Poseideon gewiß nicht bewiesen werden. Fand nun im E. eine ähnliche Feier statt, aber im Inneren des Apollontempels (oder auch eines anderen Heiligtums), während sie im Poitropios unter freiem Himmel vollzogen wurde, so dürfte sich der zusammengesetzte Name in ungezwungener Weise erklären. S. A. Mommsen Delphika 8. 278. E. Bischoff Leipziger Studien VII 352. [Dittenberger.]

Ἐνεχυρασία. Pfändung war dem Gläubiger in Athen gestattet, wenn der Schuldner innerhalb einer nicht näher bekannten gesetzlichen oder auch vereinbarten Frist nach der Verurteilung nicht zahlte. Die Vereinbarung war bindend, wenn sie mündlich vor Zeugen abgeschlossen wurde, [Demosth.] XLVII 49f. XLII 12. Der Gläubiger hatte die Pfändung persönlich vorzunehmen, [Demosth.] XLVII 63, und, wollte er sich nicht übler Nachrede aussetzen, in Anwesenheit des Schuldners, a. O. 80. Sie war Privatsache, [Demosth.] a. O. 36. 52f. LIII 15. Die Mitwirkung der Demarchen, Schol. Ar. Nub. 37. [Demosth.] XLVII 35, war wahrscheinlich nur erfordert, um dem Gläubiger den Zutritt zu dem Hause des Schuldners zu erwirken. Die Handlung hieß vom Gläubiger *ἐνεχυράζειν*, [Demosth.] XLVII 79. Demosth. XXIV 197, oder medial *ἐνεχυράζεσθαι*, Ar. Nub. 35, auch *ἐνέχυρα λαμβάνειν*, Demosth. XXI 81; *ἐνεχυράζεσθαι* passiv vom Schuldner Ar. Nub. 241 und vom Pfande Lys. bei Athen. XIII 612 c. Der gesetzliche Widerstand des Schuldners erfolgte durch *ἐξαγωγή* (s. d.). Gegenstände der Pfändung waren, seit Solon das Haften der Person beseitigt hatte, Arist. resp. Ath. 6, Sclaven, [Demosth.] XLVII 37, Geräte (*σκεύη*), ebd. 53, auch Vieh, ebd. 52, ein Schiff und Sclaven, XXXIII 10. Die letzte Stelle spricht dafür, daß der Überschuß des Erlöses zurückgezahlt wurde. Übrigens konnte die Pfändung vertragsgemäß als Verfallstrafe auch ohne Urteil eintreten. IG II 600, 36 *ἐξεῖναι … ἐνεχυράζειν πρὸ δίκης* vgl. 565, 11. 1055, 7 (s. *Εἴσπραξις*). Vgl. Meier-Lipsius Att. Proz. 966. Hermann-Thalheim Rechtsaltertümer[4] 131. Auch Gortyna kannte das *ἐνεχυράζειν* und erließ Verbote gegen seine ungerechte Anwendung, Mon. Ant. III nr. 154 p. 294; für Thera vgl. CIG 2448 E 20. 23, für Ägypten Pap. Louvre 35. 37. Außerhalb Athens durfte sich der Gläubiger vielfach an die Person des Schuldners halten, Diod. I 79. Isokr. XIV 48. Lys. XII 98. Polyb. XXXVIII 3, 10 und die im Art. *Εἴσπραξις* angeführten Stellen. [Thalheim.]

Enelyskis (*Ἐνελυσκίς*), Epiklesis der Demeter auf Samos, Hesych., vermutlich als Geburtshelferin, vgl. Kern o Bd. IV S. 2750. [Jessen.]

Ἐνεπίσκημμα heißt der Gegenstand, den bei einer Vermögenseinziehung ein Dritter als sein Eigentum bezeichnete und darum von der Einziehung ausgeschlossen bezw. zurückerstattet sehen wollte, Harp. Poll. VIII 61. Die Handlung heißt *ἐνεπισκήπτεσθαι*, und es war dabei *παρακαταβολή* zu erlegen, [Demosth.] XLVIII 45f. Es erfolgte dann eine *διαδικασία* mit dem Fiskus, vgl. Lys. XVII. Oft hatte aber ein solcher Einspruch keinen Erfolg oder unterblieb ganz, weil er aussichtslos erschien, Lys. XIX 9. 32. [Thalheim.]

Energida (*Ἐνεργίδα*), Epiklesis der Demeter, Hesych., vermutlich als Göttin der Feldfrucht, vgl. *ἐνεργής* bezw. *ἐνεργὸς γῆ*. [Jessen.]

Enetoi, Volk in Paphlagonien, Il. II 852. Plin. n. h. VI 5; vgl. Kretschmer Einl. in d. Gesch. d. griech. Spr. 143 Anm. [Ruge.]

Eneubulos (*Ἐνεύβουλος*), chaldäischer König der Urzeit, der halb Fisch, halb Mensch, aus dem Meere aufgestiegen war, zu den sog. vier Annedotoi gehörig, Nachfolger des Eneugamos; s. d. Das dort Gesagte gilt auch von E. [Tümpel.]

Eneugamos (*Ἐνεύγαμος*), der zweite der aus dem (persisch-indischen) Meere aufsteigenden vier doppelgestaltigen, halb Fisch, halb Mensch darstellenden Urkönige der Chaldäer, die nach dem Pantibiblier Daonos (Daos) und vor Euedorachos (-eschos) herrschten: Berosos *Χαλδαϊκά* II frg. 5, FHG II 499 = Alexander Polyhistor = Abydenos *Ἀσσυριακά* frg. 1 aus Syncell. 38 d, FHG IV 280. Euseb. chron. I 10. 12 Schöne bietet nicht die einzelnen, sondern nur den Gattungsnamen *Ἀννηδότων τετράς* = *quattuor monstra* (*belluas centauros—Sirenes*), dafür aber den Zusatz, dass die Mischgestalten sich aus Mensch und Fisch zusammensetzten (wie auch der spätere Euedorachos). [Tümpel.]

Engadi (im Alten Testament ʿÊn Gedi = ‚Ziegenquelle' I Sam. 24, 1ff. u. a. Euseb. Onom. ed. Lagarde 254, 65ff. 260, 88 *Ἐγγαδδί* und *Ἐγγαδί* = Hieron. ebd. 119, 12ff. 122, 14 *Engaddi* und *Engadi*; Joseph. ant. Iud. IX 7 *Ἐνγάδα*; Ptol. V 15, 5 *Ἐνγάδδα*. Steph. Byz.), Quelle und Ort in Juda, nach Josephus 300 Stadien von Jerusalem entfernt, nach der ungenauen Angabe des Hieronymus (ad Ezech. 47) am Südende des Toten Meeres gelegen, genauer ungefähr in der Mitte des Westufers, 20 Minuten vom Strand landeinwärts; das heutige ʿAin Dschidî (ebenfalls = ‚Ziegenquelle'), 207 m unter Mittelmeer, 186,8 m über dem Toten Meer. Das Wasser der reichen Quelle ist süss und warm (27° Cels.), und belebt die ganze Umgegend. Der bei der Quelle liegende Ort, der wohl unterhalb derselben sich befand, von dem aber nur spärliche Reste vorhanden sind, trug ursprünglich den Namen Chazazon Tamar (Gen. 14, 7. II Chron. 20, 2). Josephus preist die Fruchtbarkeit des Orts, namentlich die Palmen und den Opobalsamum (ant. IX 7), ebenso rühmen Plinius (n. h. V 17) seine Palmen, Eusebios und Hieronymus den Balsam und die Weinberge (a. a. O., vgl. auch Epit. Paulae XII); letztere werden schon im Hohen Lied (1, 14) gelobt. Nach Josephus (bell. Iud. III 55) war es Mittelpunkt einer der elf Toparchien; Plinius in seiner Liste der Toparchien erwähnt E. jedoch nicht (n. h. V 70). Im jüdischen Krieg wurde das Städtchen vor der Belagerung Jerusalems von den Sikkariern überfallen und alles niedergemetzelt (Joseph. bell. Iud. IV 402ff.). Nach Plinius war hier ein Mittelpunkt der Essener. Noch im 4. christlichen Jhdt. war es nach Eusebios und Hieronymus eine bedeutende Stadt, und Steph. Byz nennt es noch *κώμη μεγίστη*. Baedeker Paläst.[6] 152. Pal. Expl. Fund, Memoirs III 384ff. Robinson Paläst. II 439ff. G. A. Smith Hist. Geogr. 269f. [Benzinger.]

Engallim (Hieron. ad Ez. 47, 10; hebr. Form 'En 'Eglaim Ez. 47, 10), eine am Westufer des Toten Meeres gelegene Quelle und Ortschaft. Hieronymus: *Engallim in principio est maris mortui ubi Jordanes ingreditur.* Wenn Joseph. ant. VI 274 mit einer Rezension Ἐγγελαΐν zu lesen ist (Niese bevorzugt Ἐγγεδών), so wäre damit unser E. gemeint. Die Quelle wird gewöhnlich mit 'Ain Feschcha gleichgesetzt, einer reichen Quelle mit lauwarmem, etwas salzig schmeckendem aber genießbarem Wasser, nahe der Nordwestecke des Toten Meeres gelegen. Baedeker Paläst.[6] 151. [Benzinger.]

Enganna (Euseb. Onom. ed. Lagarde 259, 74 Ἠγαννά = Hieron. Onom. 121, 34), Ort im transjordanischen Palästina, in der Nähe von Gerasa (= Dscherasch); sonst unbekannt. [Benzinger.]

Engannim. 1) Ort in Iudaea (Euseb. Onom. ed. Lagarde 259, 67 Ἠγαννίμ = Hieron. Onom. 121, 26. Jos. 15, 34), nach dem Onomastikon nahe bei Bethel. Die gewöhnliche Gleichsetzung mit Umm Dschîna, unweit westlich von Beth-Schemesch, paßt nicht zu dieser Angabe des Eusebios.

2) Ort in Samaria (Jos. 19, 21. 21, 29), vielleicht identisch mit Bêth haggân (II Reg. 9, 27); bei Josephus finden sich dafür die Formen Γιναης, Γημαν, Γηνεως, Γιναια (ant. XX 118; bell. Iud. II 232. III 48). Von Josephus wird der Ort als nördlicher Grenzpunkt von Samaria bezeichnet. Die Identität mit dem heutigen Dschenîn darf als gesichert gelten, obwohl der Ort keine Altertümer hat. Dschenîn liegt an einem freundlichen Bach unmittelbar vor der Mündung des Tales in die Ebene Esdraëlon. Vielleicht ist hier der auf den Tell Amarna-Tafeln sich findende Name eines Bezirks Gina zu lokalisieren (Am. Taf. 164, 17. 21). Auch das ägyptische Kina ist vielleicht hier zu suchen (anders W. M. Müller Asien und Europa 174). Baedeker Paläst.[6] 197. Paläst. Expl. Fund, Memoirs II 44f. 116. Robinson Paläst. III 385. Guérin Samarie I 327ff. [Benzinger.]

Engolisma s. Iculisna.

Engonasin, Sternbild der nördlichen Hemisphäre zwischen Drache und Ophiuchos, Leier und Krone. Bei den Griechen fast ausschließlich ὁ ἐν γόνασιν, daneben bei Arat ὁ γνύξ; bei den Römern in späterer Zeit nicht selten mit dem jetzt üblichen Namen, entsprechend den geläufigen Globusdarstellungen, *Hercules*, ursprünglich auch bei ihnen *E.* (Cicero, Manilius, Hygin), auch *Engonasis* (Mart. Capella VIII 827), oder latinisiert *Nixus, Nisus, Innixus* (German. Arat. 673), *Nixus genu* (Ovid. met. VIII 182), *nixa genibus species* (Manil. I 315), *nixa genu species* (Manil. V 645), *nixus genibus, in genu, pede* (Avien. Arat. 1107. 1138. 1221), *Nisus in genibus* oder *Geniculatus* oder *Ingeniculatus* (Vitruv. IX 4). *Ingeniculus* (Firmicus math. VIII 17). Seine rechte Hand schneidet nach antiker Astrothesie der Sommerwendekreis (Eudoxos bei Hipp. p. 20, 10. 106, 4; Globus Farnese). Der linke Fuß und das rechte Knie berühren in der Breite von Mittelgriechenland den arktischen Kreis (Hyg. astr. III 5. IV 6; Globus Farnese; zahlreiche Planisphären, vgl. Thiele Ant. Himmelsbilder 49). Die auffällige Gestalt des Bildes, die zu wunderlicher Verwendung in der Astrologie Anlaß gegeben hat (Manil. V 650, vgl. Boll Sphaera 278, 4), mit dem Kopf nach Süden, kauernd, mit ausgebreiteten Armen, ergibt sich aus der Lage der Sterne, aus denen der E. gebildet ist (vgl. Buttmann Abh. Akad. Berl. 1826, 46, wozu zu bemerken, daß das linke Bein sehr deutlich durch die Sterne η, σ, τ [Knie], φ, χ, der Fuß durch μ, φ Lyrae, ν Bootis bezeichnet ist). Entstanden wird sie sein in archaischer Zeit, als dieses Schema (seit Kalkmann Knielaufschema genannt) der bildenden Kunst vertraut war (Bethe Rh. Mus. LV 426). Die ursprünglichste Gestalt, wie sie Arat (v. 63ff. Hipparch, Ptolemaios synt. VII 5) und der Globus Farnese geben, entbehrt aller Attribute; in der populären Astrothesie dominiert aber bald die Ausstattung mit den Attributen des Herakles, wie denn diese Deutung des Sternbildes, welchem Arat als einem ἀπευθὲς εἴδωλον in affektierter Ratlosigkeit gegenübersteht (v. 64ff. 270), nachdem sie einmal, zuerst wahrscheinlich samt den Attributen in den Eratosthenischen Catast. 4, wo diese Deutung die einzige ist, aufgebracht war, von keiner andern hat verdrängt werden können. Eratosthenes bringt das Sternbild, indem er an den Kampf gegen die Hesperidenschlange denkt, mit dem Sternbild des Drachen in Zusammenhang (vgl. auch Catast. 3). Weitere Deutungen stehen aus gemeinsamer Quelle, wohl Aratscholien, sicher nicht den Catasterismen, geflossen, bei Hyg. astr. II 6 und, summarisch aufgezählt, Schol. Arat. v. 75 (p. 353 M., fälschlich zum Ophiuchos gesetzt): beiden Zeugen gemeinsam sind die Deutungen auf Theseus, der in Troizen den Stein des Aigeus aufhebt, nach Hegesianax, Thamyris, der flehend den Musen zu Füßen liegt, Ixion (wobei dann die Krone als Rad gedeutet wird, vgl. Boll Sphaera 149, 4), Prometheus, an den Kaukasus gefesselt (daß er ursprünglich hier in den Schol. Ar. genannt war, schließe ich daraus, daß zu v. 400 auch mit ihm der südliche Kranz, irrtümlich statt der Krone, in Beziehung gesetzt wird, vgl. Boll a. a. O.), Herakles, der sich mit Steinwürfen gegen die Ligurer verteidigt (mit ausdrücklicher Anlehnung an Aischylos, vgl. frg. 199 Nauck[2]: in den Schol. Ar. lies Λίγυοι statt Λίβυοι). Hygin allein hat die Deutung auf Keteus, des Lykaon Sohn und Vater der Megisto (= Kallisto), der die Verwandlung der Tochter bejammert, nach Araithos, und auf Orpheus, der von den Thrakerinnen getötet wird, die Schol. Arat. allein die auf Tantalos. In allen Deutungen klingt ein von Arat angeschlagener Akkord weiter: es handelt sich immer um einen μογέων ἀνήρ (vgl. auch Harder Astrognostische Bemerkungen 22. Boll Sphaera 543. 545 [Asklepiades von Myrleia]). Das Gleiche gilt von der Deutung auf Atlas und einen rätselhaften Talas, die bei den Astrologen Antiochos und Teukros vorkommt (Boll Sphaera 261. 264. 278f.); vielleicht auch von der einstweilen hypothetischen auf Marsyas mit Zimbeln und Flöten (bei Teukros, Boll ebd. 260. 268. 546); für den Talos des Astrologen Antiochos (ebd. 279) mag das Motiv des Steine werfenden Herakles die Quelle sein.

In die Beschreibungen des Sternbilds ist (z. B. Hyg. astr. p. 105, 2 nach der Überlieferung *dextra planta genuque sinistro circulum arcticum iungit* und ebd. p. 82, 27 *dextro genu*)

viel Verwirrung gebracht worden durch das von Arat (v. 69f.) aus Eudoxos übernommene, von dem Aratkommentator Attalos durch eine kecke Konjektur aus dem Text entfernte, von Hipparch (p. 34ff.) eingehend besprochene Versehen, wonach der rechte, nicht der linke Fuß des E. auf dem Kopfe des Drachen ruht. Unabhängig von der literarischen Tradition, aber aus dem gleichen psychologischen Grunde bieten die bildlichen Darstellungen in Hss. zum Teil die gleiche Verwechslung. Es herrscht eben immer die unwillkürliche Neigung, das Einzelbild aus der Rückansicht, wie sie der Globus zeigen muß (und der Globus Farnese richtig zeigt) in die Vorderansicht zu kehren. Die ursprüngliche Gestaltung (Arat, Hipparch, Ptolemaios, Globus Farnese) zeigt einen aufs rechte Knie gestützten nackten Mann mit ausgebreiteten Händen, ohne alle Attribute. In den Hss. ist daraus Herakles geworden, der, bei richtiger Darstellung, in der Rechten die Keule, um die Linke die Löwenhaut trägt (z. B. Boll Sphaera Taf. 1); sehr häufig ist, gewiß in mißverständlicher Anlehnung an die Version der Catasterismen, bei den Einzelbildern, wie schon im Cod. Vat. gr. 1087, dem Herakles der Hesperidenbaum mit der Schlange darauf gegenübergestellt (z. B. Boll Sphaera 102. Thiele Ant. Himmelsb. 145. 159). Daß diese Darstellung, die in verstümmelter Abkürzung noch in den neuesten Sternkarten fortlebt, antik ist und ihren Weg auf die Himmelsgloben gefunden hat, ist jetzt durch astrologische Zeugen erwiesen (Boll Sphaera 101ff.). In der sog. Vossianusklasse (Thiele a. a. O. 84. 92) ist die Gestalt mit derjenigen des Bootes kontaminiert, d. h. aufrecht und bekleidet dargestellt, so daß nur das Löwenfell noch an den ursprünglichen Bestand erinnert. Offenbar liegt, wie auch der begleitende Text zeigt, eine Verwechslung mit dem Bootes vor, wohl dadurch verursacht, daß zu der Beschreibung des E. bei Germanicus (v. 65ff.) die Vorlage des Illustrators durchaus nicht paßte; sie mag etwa ausgesehen haben wie der E. auf der Planisphäre des Harleianus 647 (Archaeologia 1836 Taf. 22).

Die Sternzahl beträgt nach den Catasterismen 19 (die Summe ist in einem Teil der Überlieferung sinnlos in 24 verändert), nach Hipparch (vgl. Bibl. Mathem. 1901, 186) 24, nach Ptolemaios (synt. VII 5 p. 52 Heib.) 28 (mit dem Stern, der auch zum Stecken des Bootes gezogen werden kann, 29).

Kalendarisch war das weit nördlicher stehende und hervorragender Sterne entbehrende Bild bedeutungslos; erwähnt wird nur (wenn meine Ergänzung richtig ist) sein Spätaufgang im ersten milesischen Parapegma unter Widder 9 (S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 106). [Rehm.]

Ἐγγύη, die Bürgschaft. Ihr Begriff ist schon völlig ausgebildet bei Hom. Od. VIII 351, wo Hephaistos die Bürgschaft des Poseidon für Ares anfangs mit den Worten zurückweist: δειλαί τοι δειλῶν γε καὶ ἐγγύαι ἐγγυάασθαι, in dem Sinne ,Ohnmächtig sind die Bürgschaften, die man Ohnmächtigen gibt'. Vgl. Thalheim Progr. Hirschberg 1894, 8. Die Ableitung des Wortes war schon den Alten so dunkel, daß sie sogar auf γῇ verfielen (durch Vermittelung von γύη), Suid. s. v., jedenfalls beweist die Erklärung ἀσφαλὴς ἀντιποίησις und die Glosse ἔγγυον ἀσφαλές, daß in der Bedeutung der Begriff der Sicherheit hervortrat. Das Eigentümliche aber bei dem Geschäft ist, daß ein Dritter die Verpflichtung des einen dem andern gegenüber nötigenfalls an dessen Stelle übernimmt. Daher auch die Bezeichnung ἀναδέχεσθαι (s. d.). Darnach konnte jener andere, wenn der erste seiner Verpflichtung nicht nachkam, die Erfüllung ohne weiteres von dem Bürgen fordern. Dieser mochte dann sehen, wie er sich mit dem Verbürgten abfand, ein Verhältnis, das auch bei den Griechen schlimme Folgen zeitigte, so daß man früh das Sprichwort hatte ἐγγύα πάρα δ' ἄτα Plat. Charmid. 165 a, vgl. v. Leutsch zu Paroemiogr. I p. 394. Sich für jemanden verbürgen heißt ἐγγυᾶσθαί τινα, [Demosth.] XXXIII 22. 24. Schoemann zu Isai. p. 307, dazu τινί jemandem gegenüber, [Demosth.] a. O. 28, auch διεγγυᾶσθαι, Isokr. XVII 14. Bezüglich des Bürgen sagt Moiris: ἔγγυον Ἀττικοί, ἐγγυητὴν Ἕλληνες, indes das ist Verderbnis oder Verwechslung, das Umgekehrte bestätigen Schriftsteller und Inschriften. Aus Thespiai findet sich neben ἔγγυοι IG VII 1740f. auch die Bezeichnung προστάται, Bull. hell. XXI 554. Erfüllung der Bürgschaft fordern heißt τὴν ἐγγύην πράττεσθαι, εἰσπράττειν, ἀπαιτεῖν, [Demosth.] XXXIII 23f., sie leisten ἀποδιδόναι, LIII 27. Isai. V 3. Ein [Demosth.] XXXIII 27 erwähntes Gesetz: τὰς ἐγγύας ἐπετείους εἶναι kann auch in Athen nur eine in nicht näher bestimmbarer Weise beschränkte Geltung gehabt haben, jedenfalls hafteten die Bürgen für Pachtverträge IG II 565. 1056. 1058 länger. Die Anwendung der Bürgschaft war eine äußerst mannigfache, zunächst beim Darlehen, Demosth. XXXIII 7. IG VII 3172, 61. 86. Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 139. Dittenberger Syll.[2] 510, 42, auch neben der Hypothek, Dittenberger a. O. 510, 44. 306, 32. 645. Bull. hell. VI 66, ferner beim Kauf für Zahlung des Kaufgeldes, Hyper. Athenog. IX 25. Dittenberger Syll.[2] 600. CIG 2338, 84. 95, wie auch für die sichere Gewähr des Verkaufsgegenstandes (βεβαιωτήρ, προαποδότας, s. Βεβαίωσις), sodann bei Lieferungsverträgen, Dittenberger Syll.[2] 653, 74. 522, 5, wie Unternehmungsgeschäften, IG II 5, 1054 d und f. IG VII 4255 und Fabricius De arch. graec. 29, ferner bei Pachtverträgen, IG II 565. II 5, 53 a. Dittenberger Syll.[2] 531. IG VII 1740. Bull. hell. XXI 554, auch bei Gefällpachten, [Demosth.] LIII 27. Demosth. XXIV 144, ja selbst für Ehrenbezeugungen, die eine Stadt gewährte, wie Proxenie, werden Privatleute als Bürgen in den Beschlüssen verzeichnet, wie dies im ganzen nordwestlichen Griechenland Brauch war, Dittenberger Syll.[2] 478 n. 4. Auch sonst erscheint Bürgschaft bei jeder Art von Verträgen und Vergleichen, Demosth. XXXVII 40. [Demosth.] XXXIII 15. LIX 65. Isai. V 1. Isokr. XVII 37, ja es finden sich auch [Demosth.] XXXIII 10 bei einem in Vermögensverfall geratenen Bankgeschäft ἐγγυηταὶ τῆς τραπέζης erwähnt, welche, wie es scheint, die Masse verwalten. Ferner erscheint Bürgschaft im Besitzstreit nach den Gesetzen des Zaleukos, wo der tatsächliche Besitzer bis zur Entscheidung im Besitz verbleibt, aber dem Gegner Bürgen für die Erhaltung des streitigen Gegenstandes stellt, Polyb. XII 16. Im

attischen Prozeß kommt die Bürgschaft vor teils dafür, daß der Beklagte sich vor Gericht stellte, und zwar für Bürger bei gewissen öffentlichen Klagen, wie Apagoge, Ephegesis, voraussichtlich auch Endeixis, öfter auch bei Eisangelie, überhaupt wo andernfalls Verhaftung einzutreten hatte, für Nichtbürger aber sogar in einzelnen Privatprozessen, Isokr. XVII 12. [Demosth.] XXXII 29. Andererseits wurde Bürgschaft geleistet für Erfüllung des Urteils, und zwar gleich bei Beginn des Rechtsstreits bei der ἀφαίρεσις εἰς ἐλευθερίαν, Lys. XXIII 9f. [Demosth.] LIX 40, und bei Anfechtung eines Contumacialurteils, Poll. VIII 60, ferner nach ergangenem Urteil in den Handelsklagen, um dem Gefängnis zu entgehen, [Demosth.] XXXIII 1, und wo sonst Gefängnis als Zusatzstrafe angeordnet war, Demosth. XXIV 39, vgl. Plat. Apol. 38b. Vgl. Meier-Lipsius Att. Proz. 703f. Über Ἐ. = ἐγγύησις s. d. [Thalheim.]

Ἐγγύησις (auch ἐγγύη Plat. Leg. VI 774 e. Isai. III 16. 23. 28. 36. [Demosth.] XLVI 18. Hyper. Athenog. VII 25. Poll. III 34) bezeichnet den Abschluß des Ehevertrages zwischen dem κύριος, dem Geschlechtsvormund eines Mädchens, und dem Bräutigam. Zugezogen wurden in Athen Verwandte sowohl des Bräutigams (Demosth. LVII 41. Isai. VIII 14) wie des κύριος (Isai. III 18), und zwar um desto mehr, je mehr Vorteile sich die Partei von der Verbindung versprach. Das Gesetz ([Demosth.] XLVI 18 vgl. XLIV 49. Hyper. Athenog. VII 20) berechtigte zur ἐγγύησις 1. den Vater, 2. den Bruder von demselben Vater, 3. den väterlichen Großvater. Fehlten alle diese, so unterlag das Mädchen, wenn sie eine Erbtochter war, der ἐπιδικασία (s. Ἐπίδικος). Andernfalls ὅτῳ ἂν ἐπιτρέψῃ (sc. ὁ κύριος) τοῦτον κύριον εἶναι (sc. ἐγγυῆσαι), d. h. dann war derjenige zur ἐ. berechtigt, welchem der letzte κύριος es übertragen hatte, nach der Erklärung von Hermann Iur. dom. comp. 10, vgl. die Bestimmungen bei Plat. Leg. VI 774 e. Hierbei heißt es vom Bräutigam: ἐγγυᾶται τὴν τοῦ δεῖνος θυγατέρα κατὰ τοὺς νόμους ἕξειν γυναῖκα, er verbürgt sich, verpflichtet sich, verspricht, vgl. Isai. III 70, der κύριος dagegen ἐγγυᾷ τῷ δεῖνι τὴν θυγατέρα τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα εἶναι κατὰ τοὺς νόμους, er verpflichtet, vgl. Isai. III 4. In dieser volleren Form ist der Zusammenhang mit der Bürgschaft ersichtlich, welcher in den Abkürzungen ἐγγυᾶν τινά τινι vom Vater, ἐγγυᾶσθαί τινα vom Bräutigam, ἐγγυᾶσθαί τινι (pass.) von der Braut verdunkelt erscheint. Bei der ἐ. erfolgte zugleich die Festsetzung der Mitgift (Demosth. XLI 6: ἠγγύα μοι Πολύευκτος τὴν θυγατέρα ἐπὶ τετταράκοντα μναῖς) und Verabredung über deren Auszahlung oder Verzinsung. Ἐ. bezw. ἐπιδικασία war (Isai. VI 14) Voraussetzung einer rechtsgültigen Ehe, daher bei Einführung eines Kindes in die Phratrie der Eid des Vaters ἦ μὴν ἐξ ἀστῆς καὶ ἐγγυητῆς γυναικὸς εἰσάγειν, Isai. VIII 19. Demosth. LVII 54. Voraussetzung war ferner, daß beide Personen mit einander ἐπιγαμία (s. d.) hatten, daß sie nicht in auf- oder absteigender Linie verwandt oder von Mutterseite Geschwister waren. Dagegen hinderte, wie das Beispiel von Demosthenes Vater zeigt, XXVIII 15, weder eine bestehende Ehe noch Altersunreife des einen Teiles die ἐ. Diese ist darnach als eine die Ehe vorbereitende Handlung aufzufassen, welcher der γάμος, der Ehevollzug, in der Regel bald folgte, vgl. Isai. VI 22f. Wer nach Empfang der Mitgift nicht zur Ehe schritt, mußte sie mit 18 % verzinsen, Demosth. XXVII 17. Ehemündig wurde der Athener durch die δοκιμασία εἰς ἄνδρας, Suid. s. τέως. [Demosth.] XL 12, für Mädchen dagegen berechnet Demosth. XXIX 43 das heiratsfähige Alter auf vierzehn Jahre, vgl. Xen. oec. 7, 5, und das gleiche ergibt sich aus Arist. resp. Ath. 56, 7. Außerhalb Attikas hören wir von ἐ. bei Paus. IV 9, 5 in eine Erzählung von der Tochter des Aristodemos, aus Sparta bei Herodot. VI 57. In Mykonos wurden in makedonischer Zeit die Eheverträge mit kurzer Bezeichnung der ἐντετιμημένα, der Barzahlung, Rückstände und Sicherheiten zusammengestellt und inschriftlich verzeichnet, Dittenberger Syll.² 817. Auch bei A. Peyron Papiri di Zoide p. 6, 22 wird die ἐ. erwähnt. Vgl. Meier-Lipsius Att. Proz. 505. Inscr. jur. gr. 52. Hruza Beitr. z. Gesch. des gr. und röm. Familienrechts I 18. Thalheim Zu den griech. Rechtsaltertümern II Progr. Hirschberg 1894. Dagegen ist in dem Rechte von Gortyn keine Erwähnung der ἐ. Dort heißt es vom Vater oder Bruder VIII 22 einfach διδόναι und von der Mitgift V 3 gleichfalls διδόναι oder ἐπισπένδειν. [Thalheim.]

Engyon (Ἔγγυον, Einw. Ἐγγυῖνος Steph. Byz.; *civitas Enguina* Cic. Verr. III 103, *Enguini* ebd. IV 97; *Engyon* Sil. Ital. XIV 249; auch Ἔξγυον bei Steph. Byz. s. v. wohl nur aus diesem Namen verderbt), Stadt im Innern Siciliens, der Sage nach von Kretern kolonisiert (Diodor. IV 79. Plut. Marc. 20). Historisch zum erstenmal in der Zeit des Timoleon genannt, wo es mit dem benachbarten Apollonia (o. Bd. II S. 117 Nr. 32) demselben Tyrannen Leptines unterworfen ist (Diod. XVI 72). Im zweiten Punischen Kriege auf karthagischer Seite stehend und deshalb von Marcellus hart behandelt (Plut. a. a. O.), erscheint es zu Ciceros Zeit unter den Zehnt zahlenden Ortschaften (*civitates decumanae*, Verr III 103). Berühmt war es wegen eines uralten Tempels der Mütter (θεαὶ ματέρες, Diodor. Plut.; der Magna Mater, Cic. IV 97. V 186 weniger genau), der die Habsucht des Verres reizte. In der Kaiserzeit erwähnen es noch Plin. III 91 (*Egguini*) und Ptol. III 4, 7. Der Brief 107 des Pseudo-Phalaris (p. 440 ed. Did.) trägt die Adresse Ἐγγυΐνοις. Seit Fazello De reb. Sic. X 2 und Cluver Sic. 451—454 setzt man es der Namensähnlichkeit wegen nach Gangi an der Quelle des Himera (Diodor. IV 79); nur paßt dann Diodors Angabe, E. sei von Agyrion 100 Stadien entfernt gewesen, nicht, da Gangi von S. Filippo d' Argirò doppelt so weit abliegt. Holm III 242 ist daher geneigt, es für das heutige Troina zu halten, wo unbedeutende römische Reste existieren; R. Kiepert Formae orb. ant. XIX setzt es zweifelnd auf den Monte Iudica. S. Holm Gesch. Siciliens I 48. 71. III 177. [Hülsen.]

Ἐγγυθήκη s. Ἀγγοθήκη Bd. I S. 2192.

Eniautos (Ἐνιαυτός), das Jahr personifiziert; mit den Horen zugleich angerufen, Orph. εὐχὴ πρ. Μουσαῖον 18. Daß nicht nur Chronos, sondern auch Hemera und Nyx, Men und E. göttlich verehrt und in Hymnen gefeiert wurden, sagt Proklos z. Plat. Tim. 251 C. D. 266 D. Nach

Aelian π. προνοίας (frg. 19 Hercher bei Eustath. in Dionys. perieg. 453) war zu Gadeira dem E. ein Altar errichtet und ein anderer dem Men, also je ein Altar zu Ehren des kürzeren und des längeren Zeitabschnittes. So läßt auch Ovid. met. II 25ff. in der Umgebung des thronenden Sonnengottes Personifikationen weilen wie Dies, Mensis und Annus, die Saecula, die Horen, Ver, Aestas, Autumnus und Hiems. Im Festzug des Ptolemaios II. Philadelphos schritt zwischen zwei Seilenen ein größerer Mann, vier Ellen messend, in tragischer Haltung und Maske, mit dem goldenen Horn der Amaltheia (s. Bd. I S. 1721, 53) als E.; es folgten die Penteteris und die vier Horen, Kallixenos bei Athen. V 198 a (FHG III 60). Panofka Rh. Mus. II 1828, 449f. Auf E., bezw. (Novus) Annus (s. d.) wurde gedeutet: a) die Xantener Erzfigur eines Knaben im Kgl. Museum zu Berlin, Wieseler Arch. Ztg. XIX 1861, 137 z. Taf. CXXXIII. CXXXIV; b) das nackte Knäblein, das an einem Füllhorn zu tragen hat, auf Bronzemedaillons, die 185 n. Chr. unter Commodus geprägt sind, Wieseler a. O. 137ff. z. Taf. CXLVII 6—9; Wieseler hat es zunächst als Plutos oder E., dann noch bestimmter als Novus Annus bezeichnet; c) wiederum ein nacktes Knäblein, rechts neben der letzten der Horen, ‚wie diese, mit Attributen des Erdensegens versehen‘, auf dem Triptolemossarkophag von Wiltonhouse, Brunn Kl. Schr. I 63 (S.-Ber. Akad. Münch. 1875, I 26); dagegen Rich. Förster, der auf Plutos deutet, Arch. Ztg. XXXIII 1875, 84. Vgl. Roscher Myth. Lex. III 473f. [Waser.]

Enikoniai (Ἐνικονίαι), Stadt im Innern von Corsica, Strab. VI 224, wohl identisch mit Οὐενίκιον bei Ptol. III 2, 8, s. d. [Hülsen.]

Eniopeus (Ἠνιοπεύς), Sohn des Thebaios, Wagenlenker des Hektor, von Diomedes getötet, Il. VIII 120 und Schol. Hesych. [Hoefer.]

Enipas, Sohn des Hermaios, Kosmos in Hierapytna, 3. oder 2. Jhdt. v. Chr., CIG 2556. [Kirchner.]

Enipe. 1) Gemahlin des Pieros, des Königs von Makedonien, Mutter der mit den Musen wetteifernden Pieriden, Myth. Vat. I 86.

2) Früherer Name der boiotischen Aganippe, Vibius Sequester p. 155 Riese (*Enippe*). [Escher.]

Enipeus (Ἐνιπεύς). 1) Ein rechtsseitiger Nebenfluß des Alpheios in Elis, wahrscheinlich der jetzt Lestenitsa genannte Bach, der zwischen Olympia und Pyrgos mündet, nachdem er in nordsüdlicher Richtung eine breite fruchtbare Talebene zwischen sanften Hügeln jungtertiärer Mergel durchflossen hat. Ihm folgte eine Strecke weit die sog. ‚Bergstrasse‘ von Elis nach Olympia (Strab. VIII 356. Hom. Od. XI 238. Curtius Pelop. II 71f. Partsch Erläuterung z. d. Übersichtskarte der Pisatis 4f. Philippson Pelop. 310).

2) Fluss in Thessalien (auch Ἐλιπεύς Strab. VIII 356. Hesych. Ussing Inscr. gr. nr. 2 Z 7), jetzt Tsanarlis genannt, entspringt in mehreren Quellbächen auf der Nordseite der Othrys bei Melitaia, fließt nach Norden hinab (hier jetzt Chiliadotikos genannt) durch ein breites Talbecken, dann an der Ostseite des jetzt Kassidiaris genannten Gebirges vorbei (Philippson Thessal. u. Epirus 86 u. ö.); betritt 12 km. östlich von Pharsalos die westthessalische Ebene, durchfließt diese, nahe ihrem nordöstlichen Rande, erst nach Westen, dann im Bogen nach Nordwesten gerichtet und mündet halbwegs zwischen Trikka und Larissa in den Peneios. Kurz vorher nimmt er von links die zahlreichen Flüsse auf, welche von der Othrys und dem Pindos kommend die Ebene durchkreuzen; unter ihnen ist der bedeutendste der Apidanos, dessen Namen der E. (nach Strab. IX 432) von dort aus annahm. Ob auch der Fluss Pentamylos oder Sophaditikos im Altertum E. hiess, wie Bursian (Geogr. von Griechenl. I 73f.) meint, ist sehr zweifelhaft. Strab. a. a. O. Thuc. IV 78. Plin. n. h. IV 30. Verg. Georg. IV 368. Leake North. Gr. IV 320. 330. Bursian Jahrb. f. Philol. LXXIX 230f. [Philippson.]

3) Beiname des Poseidon, unter dem er in Milet verehrt wurde (Schol. u. Tzetz. Lycophr. 722).

4) Flußgott in Thessalien (s. Nr. 2). Als den schönsten unter den Flußgöttern liebte ihn Tyro, die Tochter des Salmoneus. Deshalb nahm Poseidon seine Gestalt an, als er mit Tyro den Pelias und Neleus zeugte (Hom. Od. XI 238ff. Apollod. I 9, 8. Luc. dial. mar. 13. Nonn. Dion. I 120ff. VIII 246ff.; vgl. Prop. I 13, 21. IV 19, 13. Ovid. am. III 16, 43; met. VI 116, wo Poseidon die gleiche Verwandlung eingeht, um die Aloaden zu zeugen). Die Fassung der Sage führt zu der Annahme, daß E. als Stammvater des Geschlechts nachträglich durch den Meergott ersetzt worden ist (Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 573, 1).

5) Flußgott in Elis (s. Nr. 1), wo bei der Stadt und Quelle Salmone gleichfalls die Sage von Salmoneus und Tyro lokalisiert war (Eurip. ἐν Αἰόλῳ bei Strab. VI 356). [Wagner.]

Enipi, Garamantenstamm im Fezzan, von Cornelius Balbus unterworfen; Plin. n. h. V 37. Vivien de Saint-Martin Le nord de l'Afrique dans l'antiqu. 120 und Müller bringen sie zusammen mit den Νύκπιοι, die Ptol. IV 3, 6 südlich der großen Syrte erwähnt. [Fischer.]

Eniseca *rivus*, bei Genua, genannt in der Sententia Minuciorum 117 v. Chr., CIL V 7749, 22, vielleicht der Torrente Secca, Nebenbach des Porcobera (Polcevera). S. die Karte von Desimoni in Atti dell' Acc. Ligure di stor. patria III (1865). [Hülsen.]

Enispe (Ἐνίσπη, ‚ἠνεμόεσσα‘), im Schiffskatalog Il. II 606 erwähnte Stadt Arkadiens, später ganz verschollen. Nach einer Sage, die aber von Paus. VIII 25, 12 selbst bezweifelt wird, sollen E., Stratie und Rhipe Inseln im Fluß Ladon geworden sein (Strab. VIII 388. Stat. Theb. IV 286. Plin. n. h. IV 20). [Philippson.]

Enistraton (-os?), Ort in Galatien, Vita S. Theodori 386, 2 (μνημεῖα ἁγιολογ. ed. Th. Ioannes). Lage unbekannt. [Ruge.]

Enkaustik (*encaustica* = ἐγκαυστική, nämlich τέχνη, erst bei Plin. n. h. XXXV 122, früher ἔγκαυσις) ist die Maltechnik der Altertums, bei welcher Wachsfarben in den Untergrund des Gemäldes der größeren Haltbarkeit wegen eingebrannt wurden. Das zeigt bereits die Erwähnung der E. bei Plat. Tim. 26 c, welcher dem Gedächtnis fest eingeprägte Vorstellungen mit ἐγκαύματα ἀνεκπλύτου γραφῆς vergleicht. Bei der größeren Feuchtigkeit Griechenlands als Ägyptens und Meso-

potamiens verlangten eben polychrome, der Witterung ausgesetzte Kunstdenkmäler eine haltbarere Farbenbehandlung, als sie in Tempera- und Freskotechnik möglich ist. Wenn daher Plinius n. h. XXXV 122 als älteste ihm bekannte Enkausten Polygnot (s. d.), die Parier Nikanor und Mnasilaos, sowie den auf Aigina tätigen Elasippos (s. d. Nr. 3) nennt, so liegt es nahe, die E. für eine griechische Erfindung zu halten. Besonders mußte die Vorliebe der Griechen für buntbemalte Schiffe dazu veranlassen, dem Wasser stärkeren Widerstand leistende Bindemittel der Farben als Leim oder Eiweiß zu wählen. Daß man zu diesem Zwecke im 6. Jhdt. v. Chr. Wachs verwendete, zeigt Hipponax frg. 50 B.[4], welcher von einem Schiffsmaler sagt: *ἔπειτα μάλθῃ* (von Harpokration als *ὁ μεμαλαγμένος κηρός* erklärt) *τὴν τρόπιν παραχρίσας*, während ein von Otf. Müller (Handbuch der Archäol.[3] 455) herangezogener Vers des Aischylos (frg. 134 Nauck[2] *στάζει κηρόθεν τῶν φαρμάκων πολὺς πόνος, κριθέντων* G. Hermann, *κηροχριθέντων* Müller, was aus metrischen Gründen unmöglich ist) nicht in Betracht kommen kann.

Weiter ist aber auch ein Zusammenhang der E. mit der Marmorplastik und Architektur sicher. Denn während auf den in älterer Zeit benützten minderwertigen Steinarten, wie dem attischen Poros, auch ein in anderer Technik ausgeführter Farbenüberzug Bestand hatte, war das nicht der Fall bei dem viel festeren Gefüge der feinkörnigen und kristallinischen Marmorgattungen des griechischen Festlandes, der Inseln und Kleinasiens. Deshalb wurden auf diesem Material die farbigen Verzierungen enkaustisch ausgeführt, ähnlich wie man auch den Bestand der Farben auf den die ältere Holzarchitektur verkleidenden Tonkassetten (Dörpfeld, Gräber u. a. Über Verwendung von Terrakotten, 41. Berliner Winckelmannsprogramm) durch Brennen gesichert hatte. Das steht durch Inschriften fest, wie die über den Bau des Erechtheion vom J. 408 v. Chr. (IG I 324 a 42 *ἐνκαυταῖς· τὸ κυμάτιον ἐνκέα[ν]τι τὸ ἐπὶ τῶι ἐπιστυλίω[ι τ]ῶι ἐντός*, vgl. 21), sowie die große Bauinschrift von Epidauros (Kabbadias Fouilles d'Epidaure I nr. 241, 59 *Πρωτα[γό]ρας εἵλετο ἔνκαυσιν τοῦ ὑποδοκίου κα(ὶ) κ[υ]ματίου*. 265 *Πασέαι γραμάτων ἐνκολάψιος κ' ἐνκαύσιος*, vgl. 24. 31. 51. 108. 195. 279. 303), urkundliche Angaben, deren Richtigkeit durch die Untersuchung des Tatbestandes an dem ‚Theseion', den Propylaeen und dem Erechtheion bestätigt ist (Bötticher Tektonik d. Hellenen[2] I 65ff., Taf. I 8. Semper Stil[2] I 482ff. Hittorf Restitution du temple d'Empédocle 547. O. Rossbach Griech. Antiken in Breslau 4, 2). Ferner zeigte mir eine genaue Betrachtung der reichen Farbreste an dem Gewande der einen vorpersischen marmornen Frauenstatue von der Akropolis (abgebildet Antike Denkmäler I Taf. 19, 1. 1 a), daß die Farben stark pastos aufgetragen und mit dem Steine wie verwachsen, also auch wahrscheinlich eingebrannt sind. Die *ἀγαλμάτων ἐγκαυσταί* erwähnt ausdrücklich Plut. de glor. Athen. 6.

Von dieser enkaustischen Ausführung der Ornamente war dann nur noch ein Schritt zur Herstellung von eigentlichen enkaustischen Gemälden. Daß diese aber in der ersten Hälfte des 5. Jhdts. v. Chr. noch selten zur Ausführung kamen, zeigen die zwei sich widersprechenden Überlieferungen über die Erfindung der E. bei Plin. n. h. XXXV 122. Die wenigen enkaustischen Bilder des Polygnot und anderer älterer Meister konnten so in Vergessenheit geraten, daß erst Aristeides (s. d. Nr. 30), welcher diese Technik häufiger ausgeübt hatte, für ihren Erfinder galt. Als eine Übergangsstufe von der enkaustischen Ornamentation zu wirklichen Gemälden kann man die enkaustische Behandlung von Türen betrachten (CIG 2297).

Wie die E. ausgeübt wurde, beschreibt Plinius, und es ist kaum anzunehmen, daß sich das eigenartige Verfahren im Laufe seiner Ausübung wesentlich geändert haben sollte. Zunächst gibt er a. a. O. die zwei zeitlich aufeinander folgenden Stufen an mit *ceris pingere*, d. h. das Auftragen der Wachsfarben auf dem Untergrunde, und *picturam inurere*, d. h. das Einbrennen der aufgetragenen Farbschichten. Schwieriger und vielfach umstritten ist die zweite Stelle (§ 149) *encausto pingendi duo fuere antiquitus genera, cera et in ebore cestro, id est vericulo* (*uiriculo* die Hss. mit einem durch die Aussprache des kurzen *e* entstandenen Fehler, wie § 147 *sinem* für *senem*), *donec classes pingi coepere. hoc tertium accessit resolutis igni ceris penicillo utendi, quae pictura navibus nec sole nec sale ventisque corrumpitur.* Aus dem Gegensatz der ersten beiden Verfahren zu dem dritten, der Schiffsmalerei (über *κηρογραφία* am Schiffe des Ptolemaios Philopator s. Kallixeinos bei Athen. V 204 b), ergibt sich mit Sicherheit, daß in dieser im Feuer aufgelöste noch heiße Wachsfarben aufgetragen wurden, während in den beiden andern Techniken kaltes Wachs, aber natürlich auch in erweichtem Zustande, zur Anwendung kam. Ferner muß sich das erste Verfahren auf Tafelbilder aus einem anderen Stoffe als Elfenbein beziehen, also in den meisten Fällen auf den im Altertum gebräuchlichsten und deshalb nicht erwähnten Stoff, auf Holz, womit aber auch Steinplatten u. ä. nicht ausgeschlossen sind. Bilder auf Elfenbein wurden dagegen anders behandelt. Größere Schwierigkeiten macht die Erklärung des von Plinius erwähnten Instrumentes, des *cestrum*, welches man früher entsprechend der beigefügten Übersetzung *vericulum* und der sonst erwähnten *γραφίς* oder *ὑπογραφίς* (z. B. Poll. VII 128) oder des *ῥαβδίον διάπυρον* (Plut. de ser. num. vind. 22 extr., vgl. *cauterium* Digest. XXXIII 7, 17. Tertull. adv. Herm. 1) für einen spitzen Griffel hielt. Jetzt pflegt man es dagegen nach den eingehenden technischen Untersuchungen O. Donners von Richter (bei W. Helbig Wandgemälde der Städte Campaniens XVff.; Technische Mitteilungen für Malerei II [1885] 37ff.; Beilage d. Münchener Allgem. Ztg. 1888 nr. 180) für ein schaufelförmiges, gezahntes Instrument anzusehen, welches unserer Spachtel (Spatel) ähnlich gewesen sei. Donner geht bei dieser Erklärung davon aus, daß Plinius XXV 84 sagt, die Pflanze *serratula* (die Betonie) werde auf griechisch *κέστρος* oder *ψυχρότροφον* genannt. Da nun die Betonie ein schmales, gezahntes Blatt mit langem Stil hat, so entspreche dies der Spachtel am besten. Aber dem steht die Erklärung des Wortes durch Plinius entgegen, bei welchem sonst (XXXIII 107, vgl. Cohausen Annalen f. Nass. Altertumsk. u. Geschichtsforschg.

XV 278ff.) *vericulum* einen spitzen Metallstab, also ein der *γραφίς* ähnliches Instrument bedeutet. Auch wird die Übertragung des Namens auf die Pflanze doch in erster Linie durch die ganze Blattform, nicht durch die wenig hervortretende und an vielen anderen Blättern zu beobachtende Zahnung veranlaßt sein, zumal da unter den zahlreichen antiken Malinstrumenten (s. u.) gezahnte *κέστρα* noch nicht nachgewiesen sind. Ebensowenig erwähnen Polyb. XXVII 9 und Liv. XLII 65, 9 in ihrer Beschreibung der *κεστροσφενδόνη* einen gezahnten Rand dieses Geschosses. R. Schöner (Beilage zur Augsburger Allg. Zeitg. 1882 nr. 227ff.) hat daher, um Donners Auffassung zu halten, nach dem Cod. vet. Dalechamps *id est verriculo* schreiben wollen, aber *verriculum* ist erst ein spätes nur bei Serv. Aen. I 59 nachweisbares Wort, wofür Plinius das früher übliche *everriculum* gesetzt hätte. Beide bedeuten auch nie ein spachtelartiges Werkzeug, sondern ein Schleppnetz oder einen Besen. Demnach wird man die Stelle des Plinius am ungezwungensten so auffassen, er habe bei dem ersten Verfahren das Instrument, mit welchem gemalt wurde, als etwas damals Allbekanntes ebensowenig erwähnt wie das Material, auf welchem das Gemälde zur Ausführung kam. Donners (Wandgemälde XIII) Interpunktion und Erklärung *cera, et in ebore, cestro* = ‚mit Wachs, auch auf Elfenbein, mit dem Cestrum' hat etwas Gekünsteltes und widerspricht dem Sprachgebrauche des Plinius. Bei dem zweiten selteneren Verfahren, der E. auf Elfenbein, konnte dagegen Plinius nicht umhin, das Werkzeug, das *κέστρον*, welches in diesem Falle besonders dazu gedient haben wird, die Stellen, welche die Farben tragen sollten, rauh und aufnahmefähig zu machen, zu nennen. Vgl. Hesych. *κέστρωσις· βαφικὴ μιμουμένη*. Verwandt ist die Malerei auf Horn, s. Cestrota. Sie wurde nach Plin. XI 126 auf durchsichtigen Hornplatten ausgeführt, die wahrscheinlich für Transparente, bunte Fenster u. ä. Verwendung fanden. Das dritte Verfahren, das Auftragen des geschmolzenen Wachses mit dem Pinsel, erwähnt Plinius für die ihm besonders gut bekannte Schiffsmalerei (vgl. XXXV 49). Daß es aber auch für sorgfältigen Wandanstrich angewendet wurde, beweist Vitruv. VII 9, 3ff.: *si qui . . . voluerit expolitionem miniaceam suum colorem retinere, cum paries expolitus et aridus fuerit, ceram Punicam* (*pumicam* die Hss., von V. Rose[2] nach Theod. Priscian. 501 in *Ponticam* geändert, aber Plin. XXXIII 122 hat auch *cera Punica cum oleo liquefacta*) *igni liquefactam paulo oleo temperatam saeta inducat, deinde postea carbonibus in ferreo vase compositis eam ceram a proximo cum pariete calfaciundo sudare cogat, fiatque* (*itaque* Rose [1], *atque* Rose [2]) *ut peraequetur, deinde tum candela linteisque puris subigat, uti signa marmorea nuda curantur. haec autem γάνωσις* (*gnosis* die Hss., verbessert von Welcker nach Plut. quaest. Rom. 98) *Graece dicitur. ita obstans cerae Punicae lorica non patitur nec lunae splendorem nec solis radios lambendo eripere ex his politionibus colorem.* Diese wichtige Stelle, welche fast wörtlich mit Plin. XXXIII 122 (vgl. Diosk. V 109) übereinstimmt, lehrt auch als wahrscheinliches Material der anderen enkaustischen Techniken, punisches mit etwas Öl (Nußöl nach Aetios I E a fol. 7 vs., 50 ed. Ven. 1534) versetztes Wachs kennen. Sie zeigt ferner, daß das Einbrennen so lange fortgesetzt wurde, bis das Wachs zu schwitzen begann, und Plinius a. a. O. ergänzt diese Angaben dadurch, daß er das Auftragen glühenden Wachses betont und von der Anwendung der Galläpfelkohlen bei dem nachherigen Einbrennen spricht.

Bei dem Malen von Tafelbildern fand nach dem Auftragen der kalten, aber wegen des Ölbeisatzes weichen Wachsfarben, welche der Künstler in einem großen Fächerkasten vor sich hatte (Varro r. r. III 17, 4 *Pausias et ceteri pictores eiusdem generis loculatas magnas habent arculas, ubi discolores sint cerae*, vgl. Senec. epist. mor. 121, 5), das langwierige (*tarda picturae ratio* sagt Plinius XXXV 124 von Pausias), große technische Gewandtheit erfordernde Verfahren des Einbrennens statt, womit das Vertreiben der Farben sowie die Erhöhung und Abschwächung ihrer Töne (*χραίνειν ἢ ἀποχραίνειν* Plat. leg. VI 769 a, was Timaios lex. Plat. s. v. erklärt: *τὸ μὲν χραίνειν τὸ χρώζειν διὰ τοῦ ῥαβδίου, τὸ δὲ ἀποχραίνειν τὸ τὰ χρωσθέντα ἑνοποιεῖν*) verbunden war. Da somit diese Technik eine sehr mühsame war, malten die Enkausten meist nur kleine einfigurige Bilder, Kabinettstücke wie die ‚Kranzwinderin' des Pausias (s. d.) und seine Knaben darstellenden Gemälde, unter denen sich allerdings auch ein in einem Tage vollendetes und deshalb *ἡμερήσιος* genanntes befand (Plin. XXXV 124). Aber dies ist als eine durch den Tadel seiner Neider veranlaßte Ausnahme anzusehen, wie denn Plinius auch sonst die großen figurenreichen Gemälde der Enkausten besonders hervorhebt, u. a. das ‚Stieropfer' des Pausias (§ 126) und einige mythologische Bilder des Nikias (132).

Ihre Beliebtheit und die hohe Bewertung ihrer Erzeugnisse verdankte die E., abgesehen von der größeren Haltbarkeit und der überaus sorgfältigen Ausführung, dem tieferen Glanze und satteren Tone ihrer Farben, welche ganz anders als die stumpferen der Temperatechnik wirkten und Ähnlichkeit mit unserer Ölmalerei gehabt haben müssen, aber bei ihrer Verschmelzung mit dem Untergrunde wohl weniger leicht nachdunkelten als diese. Bei Dichtern namentlich der römischen Kaiserzeit bedeutet *κηρός* und *cera* (*cerae*) oft Farbe und Gemälde, z. B. Philipp. Thessalon. Anth. Plan. 137. Stat. silv. I 1, 100. Straton Anth. Pal. XII 190. Anacreont. 3 (2 b), 7. 16 (15), 8. 34. 17 (16), 25. Auson. idyll. 7, 33 (p. 117 Peiper); epigr. 26, 9ff. (p. 329 Peiper). Kaibel Epigramm. 722. Agath. Scholast. Anth. Pal. I 34. Daher hielt sich die E. bis in das späte Altertum und Basilius (homil. in Sabell. 805 *ξύλα καὶ κηρὸς καὶ ζωγράφου τέχνη τὴν εἰκόνα ποιεῖ φθαρτὴν φθαρτοῦ μίμημα*) sowie Boethius (arithmet. praef. *picturae manibus tabula commissa fabrorum. cerae rustica observatione decerptae, colorum fuci mercatorum sollertia perquisiti*) u. a. kennen sie noch. Euseb. vit. Const. I 3. Ioann. Chrysost. V 484 e u. a. bezeichnen sie als *κηρόχυτος γραφή*.

Zur Ergänzung und Veranschaulichung der literarischen Überlieferung über die E. dienen die Denkmäler. Zunächst kommen zahlreiche Funde von Handwerksgerät alter Maler in Betracht.

Am bedeutendsten und am sorgfältigsten untersucht (die chemischen Analysen der Farbstoffe von Chevreul) ist unter diesen der Inhalt eines zu Saint-Médard-des-Près in der Vendée geöffneten Grabes einer Malerin (B. Fillon Description de la villa et du tombeau d'une femme artiste gallo-romaine découverts à St.-M., Fontenay 1849, vgl. O. Jahn Abh. Sächs. Ges. V 302ff. Donner Wandmalerei CVIIff.). Außer dem Frauenskelett in einem Sarge und vielen zum Teil zerbrochenen Ton- und Glasgefässen fanden sich die folgenden Gegenstände: ein brauner Napf und Bruchstücke eines Holzkastens, ein Messerchen, zwei zylindrische Kegel aus Bernstein, ein Alabastermörser mit Ausguß sowie zwei Reibsteinen, ferner in einer eisenbeschlagenen, fast zerstörten Kiste ein eherner Farbenkasten mit vier durch silberne Gitterdeckel verschließbaren Fächern, in denen sich Farbenreste erhalten hatten, eine viereckige Reibeplatte oder Palette (Länge 0,14 m, Breite 0,09 m) aus Basalt, ein kleiner Erzmörser, eine zylindrische Büchse mit zwei ehernen Instrumenten, welche am unteren Ende in einen kleinen Löffel auslaufen, während das obere abgeplattet und scharfkantig ist, zwei Schaufeln aus Bergkrystall, von denen eine zerbrochen war und Goldpulver in einer gummiartigen Substanz enthielt, endlich zwei knöcherne Pinselstiele. Als Inhalt einiger Gefässe stellte Chevreuil Kieferharz fest, dann Wachs, beides auch gemischt, sowie eine Mischung von Rauchschwarz und Wachs mit Spuren von Fettsäuren, die von einem Öl, aber auch von einer Ölseife herrühren konnten. Während man nun nach der Auffindung in allen diesen Gegenständen Werkzeuge der enkaustischen Malerei erkannte, hält Donner den Inhalt des Erzkastens für Gerät zur Aquarelltechnik wegen der Ähnlichkeit mit einem chinesischen Farbenkasten in seinem eigenen Besitz, dagegen die zerbrochenen Glasgefässe zur Aufnahme der angeriebenen nassen Farben bestimmt, welche zu größeren Tempera- und Freskobildern dienten. Besonderes Gewicht legt Donner darauf, daß nach Chevreuil die Wandbilder eines in der Nähe des Grabes aufgedeckten Landhauses reine Kalkmalereien sind. Damit ist er aber nicht dem in anderen Gefässen sicher nachgewiesenen Wachs, Harz und anderen Stoffen gerecht geworden. Ferner ist es doch nur eine Möglichkeit, daß die Wandbilder des Landhauses mit den Werkzeugen ausgeführt sind, welche in dem Grabe lagen. Man wird daher diese für alle die Techniken (die enkaustische mit Wachsfarben arbeitende Malerei nicht ausgeschlossen) bestimmt denken müssen, welche sich mit den zugleich gefundenen Farben ausführen lassen. Dagegen ist schwer zu sagen, wie die Instrumente auf die einzelnen Verfahren zu verteilen sind. Auch braucht ihre Anwendung nicht ausschließlich auf die eine oder die andere Technik beschränkt gewesen zu sein. So können die löffelähnlichen Werkzeuge ebenso nach Donners Ansicht zum Wegschöpfen der geriebenen Farben von der Reibeplatte und zum Zusetzen der Bindemittel zu den Farben gedient haben, wie nach H. Cros und Ch. Henry (L'encaustique et les autres procédés de peinture chez les anciens, Paris 1884, 28) eine Abart des Kestron gewesen sein. Denn mit dem oberen flachen und scharfen Ende läßt sich ebenso radieren wie können Wachsfarben aufgesetzt werden. Von zwei ähnlichen bei Jort (Arrondissement de Falaise) gefundenen Instrumenten (ebd. 31ff. Fig. 12) hat das eine auch am unteren Ende eine etwa der Größe der Löffel entsprechende Platte mit stumpfen Kanten, die man sich in glühendem Zustande gut zum Einbrennen der Wachsfarben verwendet denken kann. Es wird also zugleich als κέστρον und καυτήριον gedient haben. Andere meist oben spitze und unten flache Werkzeuge, von denen einige auch durch ihre gebogene Gestalt an die heute übliche Spachtelform erinnern, befinden sich in verschiedenen Museen (ebd. 32 Fig. 13—16).

Dann sind die bildlichen Darstellungen des Malens heranzuziehen. Sie werden aufgezählt von H. Blümner (Technologie u. Terminologie IV 459ff.) und zeigen die Maler und Malerinnen bei der Arbeit meist in sitzender Stellung. Ihre linke Hand hält die schalenförmig oder unregelmäßig gestaltete Palette, welche nicht wie die heutige mit einem Loche zum Durchstecken des Daumens versehen ist, die rechte den Griffel oder Pinsel, dessen Haare aber nie erkennbar sind. Auf den Paletten sieht man in zwei Fällen deutlich kleine Farbenhäufchen, während weitere Farbenvorräte neben dem Künstler entweder in einem Kasten in Näpfchen oder auf Brettern mit niedrigen Füßen in größeren Häufchen bereitstehen. Sichere Hinweise auf E. fehlen, doch steht auf einem jetzt zerstörten pompeianischen Pygmäenbilde bei Mazois (Maison de Scaurus 118 Taf. 7; Ruines de Pompéi II 68) neben einem bei der Arbeit sitzenden Porträtmaler ein niedriges Kohlenbecken, über welches ein jüngerer Pygmäe vorsichtig seinen Arm hält, wie um die Hitze zu prüfen. Helbig (Wandgem. nr. 1537, welcher richtig hervorgehoben hat, daß die Abbildung bei Zahn Die schönsten Ornamente I Taf. 86 unzuverlässig ist, beide Abbildungen bei O. Jahn Abhandl. sächs. Ges. V Taf. IV 6. 6 a.) vermutet dagegen, daß er Farben reibe, aber dem entspricht nicht seine Haltung und Bewegung. Das Kohlenbecken wird vielmehr denselben Zweck gehabt haben, für welchen es noch heute die römischen Marmorarbeiter bei der Politur verwenden. Es werden darin Metallstäbe glühend gemacht, um das aufgetragene Wachs einzuschmelzen.

Endlich hat es immer nahe gelegen, unter den erhaltenen Gemälden nach enkaustischen zu suchen. Die Wandbilder auf Stuck können nicht in Betracht kommen, nachdem durch Donners Untersuchungen festgestellt ist, daß sie größtenteils der Freskotechnik angehören und die Leimfarben- und Temperamalerei sich nur nebenbei und mehr aushülfsweise als selbständig angewendet findet. Auch zwei auf Schiefer gemalte Tafelbilder, die ,Muse von Cortona, (abgeb. Gaz. arch. III 41 Taf. 7. Cros et Henry Fig. 5 S. 19) und die ,Kleopatra mit der Schlange' in Privatbesitz in Sorrent (vgl. Blümner a. a. O. 445, 2) sind als höchst wahrscheinlich moderne Arbeiten auszuschließen. Sicher antik sind mehrere Männer- und Frauenbildnisse des Britischen Museums und des Louvre, welche in Ägypten gefunden sind und von Mumien der späteren römischen Kaiserzeit herrühren. Cros und Henry (21ff. Fig. 6—9, vgl. Chabouillet Catalogue des camées etc. nr. 2741ff.) bezeichnen sie als enkaustische Arbeiten, wogegen Donner (Technische Mitteilungen für Malerei II 26) Einspruch erhebt. Nach diesem sind es teils Temperamalereien, teils sind sie nach der Auffindung mit einem dicken, gelbgewordenen Firniß überzogen, und nur dieser habe die Meinung erweckt, daß sie enkaustisch hergestellt seien. Dagegen erkennt auch Donner (Beilage d. Münchner Allgem. Ztg. 1888 nr. 180) unter den von Th. Graf in Wien gesammelten Mumienbildern aus Rubajjât in Ägypten (G. Ebers Eine Gallerie antiker Porträts, München 1888) neben einem Temperagemälde enkaustische Malereien an. Er hat Bruchstücke von einigen dieser auf dünnen Tafeln von Sykomorenholz ausgeführten Bildnissen genau untersucht und dabei festgestellt, daß vor einem heißen Eisen meist die mosaikartig neben einander gesetzten Wachsfarben zerschmolzen. In anderen Fällen trat kaum eine Schmelzung der Farben, wohl aber eine starke Bräunung ein. Dann war, wie Donner durch eigene Versuche festgestellt hat, dem Wachs das übliche Temperabindemittel, Eigelb, beigemischt gewesen. Für die Ausführung der Gewänder gibt Donner die Anwendung des Pinsels zu, während er in den Fleischteilen und Haaren, namentlich auch dem Hintergrunde die Spuren des von ihm angenommenen, aber unter den vielen antiken Instrumenten noch nicht nachgewiesenen gezahnten Kestron erkennt. Er sagt: ,Namentlich in dem letzteren (dem Hintergrunde) sieht man die langgezogenen Furchen des gezahnten Cestrums sehr deutlich und lernt sie in der Praxis bald von den Spuren der Pinselhaare unterscheiden'. Demnach steht jetzt die Anwendung des Pinsels für enkaustische Tafelbilder aus Holz mindestens neben dem Kestron fest. Außerdem lassen die in Ägypten gefundenen Mumienbilder des Berliner Museums eine durch den verschiedenen Untergrund bedingte Technik erkennen. Die auf Leinwand ausgeführten, wie das Bildnis der Aline (Antike Denk. II 13), zeigen nur eine dünne Farbschicht, während die der auf Holz gemalten viel dicker ist (an dem Ohr eines noch in der Mumie befindlichen jugendlichen Männerkopfes mit weitgeöffneten Augen fast reliefartig erhöht). — Älter als die Mumienporträts, welche größtenteils aus dem 2. und 3. Jhdt. n. Chr. stammen, sind verschiedene, besonders auf attischen Grabmälern aus Marmor erhaltene Bilder und Verzierungen. Da die Schmückung der Marmorbauten des 5. Jhdts. v. Chr. durch eingebrannte farbige Ornamente inschriftlich bezeugt ist, so liegt es nahe, die ganz in Malerei ausgeführten alten Stelen, wie die des Lyseas und die den Arzt Aineios darstellende Marmorscheibe (Arch. Jahrb. 1897 Taf. 1), ferner die bemalten Teile von Reliefs, wie der Stele des Aristion, für enkaustisch zu halten. Vielleicht sind auch die einst in Stuckwände eingelassenen (vgl. Plin. XXXV 27, welcher von dem sicher eingebrannten Bilde des Nikias, der Nemea auf einem Löwen, sagt *divus Augustus in curia ... inpressit parieti*) pompeianischen und herculaneischen ,Monochrome' auf Marmorplatten (s. Alexandros Nr. 107. C. Robert Hallische Winckelmannsprogramme 1895. 1897–1899. 1903) und die besser erhaltenen Farben an den Sarkophagen von Sidon in derselben Technik ausgeführt, aber technisch und chemisch hat man sie daraufhin noch nicht untersucht. Auch wird sich derartigen Untersuchungen namentlich die Schwierigkeit entgegenstellen, daß gerade auf Marmor von Farben häufig nur ganz schwache, schattenhafte Reste geblieben sind.

Über die wenigen erhaltenen Reste von Malerei auf Elfenbein s. Donner bei Helbig XXVff. und in den Technischen Mitteilungen II 46. Da die Platten aus Elfenbein von Kul-Oba (Antiquités du Bosphore Cimmérien Taf. 79. C. Robert Votivgemälde eines Apobaten, Textvignette, 19) aus der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. v. Chr. nur noch Spuren von Farben zeigen und deshalb nur als ein Denkmal der zeichnenden Kunst in Betracht kommen können, so ist das umfangreichste und am besten bekannte Stück fünf ehemals an einem Kästchen angebrachte Platten im Britischen Museum (Revue archéol. II Taf. XXXII. Cros et Henry 43ff. Fig. 17), welche Aphrodite, Eros, eine Reihe Enten u. a. darstellen. Es zeigt allerdings einen recht späten Stil, gibt aber von dem hier zur Anwendung gekommenen Verfahren, dem Einritzen des Bildes in den Untergrund und dem Ausfüllen der Vertiefungen mit Farben (*cloisonné*), eine deutliche Vorstellung. Wenn übrigens Plinius (XXXV 147) als Elfenbeinmalerin nur die Iaia von Kyzikos erwähnt, welche im Mannesalter des Varro zu Rom tätig war, so läßt die sehr starke Nachfrage nach Elfenbein gerade in seiner eigenen Zeit und der hohe Preis (VIII 7. 31) darauf schließen, daß die aus ihm hergestellten dünnen Platten (*laminae* ebd.) mit Vorliebe für kleine, kostbare Tafelbilder verwendet wurden. Die Anfänge der enkaustischen Malerei auf diesem Stoffe werden spätestens bis in die Zeit der polychromen Monumentalplastik in Gold und Elfenbein zurückgehen, während das Färben von elfenbeinernem Pferdeschmuck schon die Ilias (IV 141ff.) als eine kleinasiatische Technik kennt.

Literatur (außer der bereits erwähnten): Caylus Mém. Acad. des inscr. XXVIII 179ff. Welcker Kleine Schriften III 412ff. und in Otfr. Müllers Handbuch[3] 453ff. C. Leemanns Mededeeling omtrent de Schilderkunst der Ouden, Amsterdam 1850. Cartier Revue archéol. II 278ff. 365ff. 437ff. F. Winter Arch. Anzeig. 1897, 132ff.

[O. Rossbach.]

Enkela (Euseb. Onom. ed. Lagarde 256, 3ff. Ἐγκηλά = Hieron. 120, 15 *Eccela*), Ort in Palästina (Iudaea), 7 Millien von Eleutheropolis entfernt. In der Nähe wurde nach Eusebios-Hieronymus das Grab des Propheten Habakuk gezeigt. S. auch Kela. [Benzinger.]

Enkelados (Ἐγκέλαδος), ,der Tosende', von κελαδέω (Κελάδων, Κέλαδος Flußnamen), Etym. M. Etym. Gud. Hesych. Eustath. Il. 918, 14, das ἐν- verstärkend (Mayer Gig. u. Tit. 214), nicht = in (Fick-Bechtel Griech. Pers.-Nam.[2] 388).

1) Einer der Giganten, Sohn des Tartaros und der Ge, Hyg. fab. praef. p. 10 Schmidt. Verg. Aen. IV 178f., König oder Führer der Giganten, Philostr. her. 31 p. 138 Kayser. Aristeid. II 11. Ovid. ex Ponto II 2, 11. Claud. de raptu Proserp. III 350; Gig. 58, vgl. Arist. equ. 566 und Schol. Batrachom. 7. Sein Gegner ist Zeus, der auf ihn den Blitz schleudert, Batrachom. 284. Claud. Gig.

58f. Quint. Smyrn. V 641f. Nonn. Dionys. XLVIII 70, oder Dionysos, Eur. Kykl. 5f. (mit Kyklops). Nonn. Dionys. XXV 87f. XLVIII 65f. Sidon. Ap. carm. VI 27, oder Athena, ganz gewöhnlich in Kunst und Literatur, Eur. Her. 908, wo es scheint, daß Athena im Kampfe mit E. ein Erdbeben erregte. Aristoph. a. O. Apollod. I 37. Aristeid. II 11. Paus. VIII 47, 1 (tegeatische Tempelsage). Quint. Smyrn. XIV 582f. Hor. carm. III 4, 56f. Nach Nonn. Dionys. XLVIII 22 wollte Ge den E. zum Gatten der Athena machen. Athena soll auch nach dem von ihr getöteten Giganten den Beinamen E. erhalten haben, Etym. M. Etym. Gud. Hesych. E. schleudert gegen Zeus eine Insel, Claud. Gig. 58f., die Kraft seiner Arme und Hände wird hervorgehoben, Ovid. am. III 12, 27, Lokal des Kampfes ist Phlegra, Aristeid. II 11. Claud. XL 27; E. hebt den Ossa, Sen. Herc. Oet. 1735, ist unter dem Othrys begraben (?), ebd. 1140, oder E. liegt unter der Insel Inarime, Serv. Aen. IX 715. Die gewöhnliche Version aber ist, daß E. unter dem Aetna (oder Sicilien) liegt, den Athena auf ihn geworfen, Kallim. frg. 382. Apollod. I 37. Opp. cyn. I 273. Orph. Arg. 1251. Philostr. v. Apoll. V 16. Quint. Smyrn. XIV 582. Schol. Lucan. VII 145. Mayer a. a. O. 213f. E. mit Briareos verwechselt, weil auch dieser unter den Aetna gebannt war, Myth. Vat. II 53. Auf eine Lokalisierung des Kampfes in Arkadien scheint die tegeatische Tempellegende Paus. VIII 47, 1 zu deuten. Nach einer vereinzelten Überlieferung wird E. von Artemis, der er Gewalt antun will, mit Orion getötet, Schol. Il. XVI 183. XXI 511. Eustath. Il. 1249, 40.

Die bildende Kunst hat den Kampf der Athena gegen E. schon frühe und sehr häufig dargestellt. Das älteste Monument mit Namensbeischrift ist eine wohl aus Keos stammende sf. Amphora im Louvre, Mon. de Inst. VI/VII 78. Kretschmer Griech. Vas.-Inschr. 59. Hervorzuheben ist ferner die rf. Schale des Aristophanes und Erginos in Berlin, Furtwängler Vasenkat. 2531. Gerhard Trinksch. und Gef. Taf. II 3. Kretschmer a. O. 164, auch die Neapler Vase Heydemann Vasenkatalog 2883, ferner ohne Namensbeischrift die Schale des Brygos, Furtwängler a. O. 2293. Mayer a. O. 293ff. 304ff. 309ff. E. mit Schulterflügeln und Schlangenbeinen auf einer Spiegelkapsel des 4. Jhdts., Helbig Führer[2] 1497. Von Werken der Bildhauerkunst sind zu erwähnen die Metope am Tempel zu Delphoi, Eur. Ion 209f., die Szene aus dem Pergamenischen Fries, Collignon-Baumgarten Gesch. d. gr. Plastik II 563. Auch in andern Gigantomachien war E. höchst wahrscheinlich dargestellt als Gegner der Athena, so am Schatzhause der Megarer, in den Metopen des Tempels F in Selinus, am alten Athenatempel auf der Akropolis, Collignon-Thraemer Gesch. d. gr. Plastik I 251. 348. 396, in den Metopen des Parthenon, Collignon-Baumgarten a. O. II 10. Stickerei auf dem Peplos der Athena, Schol. Aristoph. equ. 566. Pfuhl De Ath. pomp. sacr. 12f.

2) Korybant, Sohn des Saturnus und der Ops, Pfleger des Zeuskindes, seine Brüder Hyperochos, Krantor, Patroktonos, Schol. Bern. Verg. Georg. IV 151.

3) Sohn des Aigyptos, Gatte der Danaide Amymone, Apollod. II 16, oder Trite (?), Hyg. fab. 170.

4) Roß des Poseidon, Schol. Il. XIII 23. Eustath. Il. 918, 14. [Escher.]

Ἐγκεντρίδες s. Sporen.

Ἐνκοιωτά, Rechtsgeschäft der großen Gortyner Inschrift IX 25 (ἐνκοιωτὰνς ὀπήλων) und 35, das nach Hesych κοῖον· ἐνέχυρον — κοιάζει· ἐνεχυράζει von Comparetti als *cautio iudicatum solvi o in generale somme depositate a cauzione di un impegno qualsiasi*, in den Inscr. jur. gr. 383 durch *étant obligé de restituer un gage*, 478 als *contrat de gage* erklärt wird. Doch kommt das Wort ἐνέχυρον selbst Mon. Ant. III nr. 154 B 2 und C 1 vor, für ,anvertrautes Gut' (Baunack) gibt es A III 9 die Bezeichnung παρκατατίθεσθαι. Ferner fordert der Zusammenhang — es handelt sich um eine durch Zeugnis der Verwandten zu erhärtende Verbindlichkeit eines Verstorbenen — eine Schuld ohne Gewähr. Endlich hat Hesych auch κοίασον· σύνθες — κοιώσατο· ἀφιερώσατο Das Wort dürfte deshalb die Bedeutung von ,Darlehen' haben. [Thalheim.]

Enkolpios. 1) Hauptperson von Petrons Roman, Petr. sat. 20 u. ö.

2) Vorleser des jüngeren Plinius, ep. VIII 1, 2.

3) Freund und Biograph des Kaisers Hadrian, Hist. Aug. Alex. 17, 1. 48, 7. [Stein.]

Enkolpos, jugendlicher Lieblingssklave des Centurionen (A.) Pudens, legte, als sein Herr Primuspilus wurde, ohne dessen Vorwissen sein abgeschnittenes Haar als Dankopfer auf den Altar Apollons, Martial. I 31. V 48 (zwischen 86 und 89 n. Chr.; vgl. Friedländer z. St.). [Stein.]

Ἐγκόμβωμα, herzuleiten von ἐγκομβοῦσθαι, sich etwas einbinden, sich einhüllen. Nach Pollux IV 119 ein für die Sklaven in der Komödie charakteristisches Mäntelchen (ἱματίδιον λευκόν); bei Longus II 33 ist es ein Hirtenmantel. Ein Gewandstück und augenscheinlich eines ärmlicher Art ist ferner bei Dio Chrysost. or. LXXII Anf. bezeichnet, wo das Wort mit γεωργοῦ στολή, ἐξωμίς und διφθέρα in eine Reihe gestellt ist. Einen Umhang bezeichnet das Wort endlich an folgender Stelle (Non. p. 542): *encombomata et arnacides, genera vestium puellarium. Varro Cato vel de liberis educandis: ut puellae habeant potius in vestitu clamidas, encombomata atque arnacidas quam togas*; es ist bekannt, daß die römischen Mädchen und Frauen ursprünglich ebenso wie Knaben und Männer die Toga getragen haben. Vgl. auch Eustath. opusc. 263, 55ff.: ἡ ἐν μοναχοῖς δευτέρα τάξις, οὓς ὁ ἱερὸς περιστέλλει μανδύας, σφικτὸς αὐτὸς ὢν ἐγκομβώμασιν. Hesych. stellt ἐ. mit κοσύμβη (s. d.), δεσμός und ἀνάδεσμα gleich. Damit ist zu vergleichen Etym. M. 311: ἐ. ὁ δεσμὸς τῶν χειρίδων, ὁ λέγεται παρ' Ἀθηναίοις ὄχθοιβος, ὑπὸ δὲ ἄλλων κοσύμβη. εἴρηται παρὰ τὸν κόμβον. Ὄχθοιβος (s. d.) wird an anderen Stellen mit λῶμα erklärt; es war der breite Randstreifen am oberen Saum des Chiton, der sich gelegentlich auch an den beiden Säumen entlang zieht, die die Arme bedeckten; da mittels dieses Randstreifens diese Säume an einander geheftet oder genestelt wurden, so ist darauf die Erklärung ὁ δεσμὸς τῶν χειρίδων zu beziehen. Die Stelle bei Basil. Magn. comm. in Esai. c. 3 I 466 E: Ὑακίνθινα καὶ κόκκινα ἐγκομβώματα κροσσῶν, ἀπηρτημένα τοῦ λώματος περιφέρουσαι (αἱ θυγατέρες Σιών) ist wohl so zu erklären, daß die Quasten (κροσσοί) mittels eines breiten Streifens, in den sie eingeknüpft waren (ἐ.), an dem Saum (λῶμα) befestigt waren, so wie wir es an hellenistischen Marmorfiguren, z. B. der schlafenden Ariadne im Vatican, sehen. Vgl. Saglio in Daremberg-Saglio Dictionn. des ant. II 614. [Amelung.]

Enkomion (ἐγκώμιον). I. Ursprünglich ist zu ergänzen μέλος oder ποίημα, s. Pind. Nem. I 7; Ol. II 47 πρέπει τὸν Αἰνησιδάμου ἐγκωμίων τε μελέων λυρᾶν τε τυγχανέμεν; ähnlich Pind. Pyth. X 53 ἐγκωμίων . . ὕμνων; Ol. X 75 ἀείδετο δὲ πᾶν τέμενος . . τὸν ἐγκώμιον ἀμφὶ τρόπον. So mag der Titel ἐγκώμιον εἰς Ὀρσίλαν, unter dem ein Epinikion des Simonides zitiert wird (Crusius Philol. LIV 565; Anthol. lyr. praef. p. LVIII), gleichfalls auf einer Äußerung des Dichters beruhen; dieser guten alten Terminologie, die für ἐπινίκιον vielmehr ἐγκώμιον setzt, folgte auch Chamaileon bei Athen. XIII 573 F. Der Terminus ἐπινίκιον, der sich später durchsetzt, ist genauer (εἶδος für γένος), hat aber weniger Anhalt in dem Sprachgebrauch der alten Poeten, doch s. Nem. IV 78 und den Art. Epinikion. Seinem Wortsinne nach ist das E. ein Loblied, welches der Festzug (κῶμος) auf den heimgekehrten Sieger zu singen pflegte, s. Bakchylides XI 12 καὶ νῦν Μεταπόντιον εὐγυίων κελαδοῦσι νέων κῶμοι . . . ὑμνεῦσι δὲ Πυθιόνικον παῖδα . . Φαΐσκου (vgl. XIII 41). Pind. Ol. VIII 10 ὦ Πίσας . . ἄλσος, τόνδε κῶμον καὶ στεφανηφορίαν δέξαι, ähnlich Ol. IV 8. VI 78; Pyth. III 73. V 22 u. ö. Dementsprechend steht auch κῶμος für ἐγκώμιον, Pind. Nem. III 5 μελιγαρύων τέκτονες κώμων νεανίαι; Isthm. V 58 ταμίας . . κώμων (der Dichter), ähnlich Pyth. V 104; Isthm. II 31 οὐκ ἀγνῶτες . . δόμοι οὔτε κώμων . . . ἐρατῶν οὔτε μελικόμπων ἀοιδῶν (wo aber auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes zurückgegriffen wird).

II. Die Dichter selbst weisen mit diesen Zeugnissen darauf hin, daß ihre feierlichen Lieder in alter volkstümlicher Festsitte einen Rückhalt haben (s. Pind. Ol. XI 118). Auch das aeolische Lied besang die κλέα ἀνδρῶν (Alkaios πρὸς Ἀντιμενίδαν frg. 33 u. ä.) und hatte ein besonderes μέτρον ἐγκωμιολογικόν (Alk. frg. 94, vgl. Hanssen Philol. LI 231), das seinen Namen nur von ἐγκώμια λέγειν haben kann; der Ausdruck κωμάζειν ist nachweisbar bei Alkaios frg. 56. In volkstümlichen, skolienartigen Improvisationen scheint Aristot. Rhet. I 9 p. 38 die ersten ἐγκώμια gesehen zu haben: καὶ εἰς ὃν πρῶτον ἐγκώμιον ἐποιήθη, οἷον εἰς Ἱππόλοχον καὶ Ἁρμόδιον καὶ Ἀριστογείτονα (was auf die σκόλια Ἀττικά gehen wird, s. auch Anthol. lyr. carm. pop. 49f. p. 326. Skol. 10. 13 p. 330; anders Bergk Gr. Lit. II 168). Wie man in diesen Fällen (Antimenidas, Harmodios usw.) den in ernster Gefahr bewährten Helden einholte, bejubelte und besang, so auch den tüchtigen Menschen, der im ἀγὼν κάλλους siegte oder den Preis in den nationalen Wettkämpfen davontrug. Sapphos Lieder auf ihre Freundinnen und weiterhin Alkmans Parthenien (Bd. I S. 1569), ferner die Gesänge des Ibykos auf seine καλοί (Pind. Isthm. II 1ff. mit Schol.) und Anakreons ἔπαινοι der Edelknaben (Bd. I S. 2044) sind weitere Vorläufer jener typischen Art des E., deren Hauptvertreter Simonides, Pindar, Bakchylides sind (s. die Einzelartikel, für Bakchylides das Supplement).

III. Vor allem bei Bakchylides, vereinzelt auch bei Pindar, begegnen uns schlicht gehaltene ,Kurzlieder', die noch an jene einfachen αὐτοσχεδιάσματα des κῶμος erinnern mögen (Crusius Philol. LVII 158). Aber in weitaus den meisten Fällen trägt das chorische E. ein ernst-feierliches, fast sakrales Gepräge. Es entlehnt seine Mittel zum großen Teil aus der Technik der alten Hymnen- und Nomendichtung: daher der Mythos als Mittel- und Hauptteil, daher auch der wiederholt zu beobachtende jähe Übergang zu persönlichen Bemerkungen unmittelbar nach dem Mythus (s. Crusius Verh. der Philologenversamml. in Zürich 1887, 258ff.; Westphals und Mezgers gewaltsame Versuche, ihr willkürlich zugestutztes Nomosschema auf die Lyrik anzuwenden, haben den an sich berechtigten Gedanken völlig in Mißkredit gebracht). Genaueres über die Gliederung und die Kunstmittel dieser Epinikien-E. außer in den Pindarausgaben bei Th. Bergk Gr. Litt. II 169ff. Mit allerlei alten Vorurteilen hat die kritische Arbeit der Neueren (besonders von U. v. Wilamowitz, Drachmann und O. Schröder) gründlich aufgeräumt; eine exegetische Einführung hat O. Schröder in Aussicht gestellt.

IV. Zwar spricht in diesen E. durchweg der beauftragte Dichter selbst (so O. Schröder gegen Studniczka Kyrene 75ff. im Sinne Boeckhs Wochenschr. f. klass. Philol. 1893, 705; s. Heidelberger Professoren aus dem 19. Jhdt., Festschr. Heidelberg 1903, 392, 1). Aber immer wieder weist er auf τόνδε κῶμον hin, der sein Mund ist. So gewinnt κωμάζειν schon bei Pindar den Sinn ,loben, preisen' (Isthm. III 90. VI 20; Nem. X 35), wie umgekehrt βουκολιάζειν, κωμῳδεῖν necken, spotten bedeuten kann; im selben Sinne ἐγκωμιάζειν bei den Attikern (Plat. symp. p. 198 E; Gorg. p. 198 E. Isocr. XII 253 usw.). Ebenso wird ἐγκώμιον nicht nur auf jedes Loblied (Simonid. frg. 4, PLG III 383), sondern (wohl durch die sophistische Rhetorik) auch auf die prosaische Lobrede übertragen, s. Gorg. Hel. 21 Ἑλένης μὲν ἐγκώμιον, ἐμὸν δὲ παίγνιον. Darin liegt zugleich das Bekenntnis, daß das rhetorische E. im poetischen wurzelt. Weiteres über die literarische Entwicklung geben die lichtvollen Ausführungen von Fr. Leo Die griech.-röm. Biographie 90f.: Xenophon und die Älteren als Vorläufer, Isokrates als Begründer des rhetorischen εἶδος.

V. Die Rhetorik fand, ohne sich von dem alten Stil gleich völlig loszulösen, besonders für den Hauptteil neuen Inhalt und neue Ordnung. Seit der Hellenistenzeit dringt nun die rhetorische Technik auch in die poetischen Hymnen und Enkomien ein; insbesondere wird sie vielfach maßgebend für die Topik des Hauptteils. So ist Kallimachos Apollonhymnus zwar noch streng nomenartig gegliedert (die von Couat La poésie Alex. 506. 512. Merkel Proleg. Apoll. Rhod. XIX u. a. ausgeschiedenen Verse 105—112 sind die Sphragis, s. Züricher Verhandl. 269f.), aber der ,Omphalos' mit seiner nüchtern disponierten Aretalogie trägt rhetorischen Charakter (die andern Hymnen bleiben auf dem alten Standpunkt); ähnlich Theokrits Ptolemaeer-E. und Verwandtes. Vgl. auch die Ehreninschrift auf Dioskurides (Dittenberger

Syll.[2] 722; vgl. oben Bd. IV S. 1125, wo auf B. Keil Athen. Mitt. XX 441 zu verweisen war) *συνταξάμενος ἐγκώμιον κατὰ τὸν ποιητὰν* (Homer) *ὑπὲρ τῶ ἁμῶ ἔθνιος*; Dioskurides schickt nach Knosos seinen Schüler *Μυρῖνον Διονυσίω Ἀμισηνὸν ποιητὰν ἐπῶν καὶ μελῶν διαθησιόμενον τὰ πεπραγματευμένα ὑπ' αὐτῶ*, und diese Akroasis trägt ihm die üblichen Privilegien sein.

Die innige Umbildung des alten poetischen *γένος* durch die neue rhetorische Spielart versteht sich um so leichter, als bei den Festen rhetorische und poetische Enkomien hintereinander vorgetragen wurden. S. beispielsweise Dittenberger Syll.[2] 671 (Larisa) *ἐνκωμίῳ λογικῷ ἐνκωμίῳ ἐπικῷ*. Für die berufsmäßigen Verfasser von *ἐγκώμια*, die in der Zeit kleinstädtischer *φιλοτιμία* (Buresch Aus Lydien 19) alle Hände voll zu tun hatten (*τυχὼν ἐγκωμίου* Dittenberger Syll.[2] 325, 41), findet sich inschriftlich und literarisch der Terminus *ἐγκωμιογράφος* (Boeckh CIG I p. 767 *ἐγκωμιογράφος εἰς τὸν αὐτοκράτορα, ἐγκώμιον εἰς Μούσας*. Artemid. I 56 p. 82 R. Marc Aurel bei Fronto p. 31, 6 N.).

VI. Die späthellenistische Poetentechnik wird vor allem Parthenios in Rom heimisch gemacht haben (s. d. Art. Elegie o. S. 2287f.). Jedenfalls setzt um jene Zeit, wie auf dem Gebiet der Elegie, so auf dem der Enkomiendichtung die Bewegung erst recht ein (Catull. 68. Verg. Ecl. IV und allerlei in den *κατὰ λεπτόν*, später im Corpus Tibullianum, s. d. Art. Elegie o. S. 2291ff.); Catull 68 steht für sich, die übrigen Lobgedichte (auch Verg. Ecl. IV gehört hierher) haben eine ausgeprägt rhetorische Haltung.

VII. In der rhetorischen Theorie ist für uns Aristoteles der Ausgangspunkt (Rhet. I 9, mit feiner Ableitung der *ἐγκώμια* aus den *συμβουλαί*); neben das *γένος δικανικόν* und *συμβουλευτικόν* stellten vor allem die Stoiker (Volkmann Rhetorik 21) das *ἐγκωμιαστικόν*, s. Diog. Laert. VII 42. Rhet. Lat. p. 81 H. Ältere Theorien ausnutzend und weiterführend hat die zweite Sophistik in der römischen Kaiserzeit gerade dies *γένος* aufs eingehendste behandelt, so Hermogenes *περὶ ἐγκωμίου* (Rhet. I p. 35 W.), Aphthon. progymn. 8 (Rhet. I p. 86 W., vgl. p. 226), und besonders Menandros *περὶ ἐπιδεικτικῶν* Rhet. IX p. 131. 158. 174f. W. Im einzelnen können diese Theorien hier nicht entwickelt, noch ihre Wirkung in der Praxis verfolgt werden. Eine summarische (auch geschichtlicher Betrachtung gelegentlich Rechnung tragende) Übersicht bei Volkmann Rhetorik 322ff. Dazu Westermann Geschichte d. Beredsamkeit I § 106 S. 267. Leo Die griechisch-römische Biographie 207, auch Gudeman Tacitus Agricola 2f. Auf eine Aufzählung der einschlägigen Literaturwerke müssen wir verzichten. Die wichtigsten Daten bei Westermann Gesch. d. Beredsamkeit I[2] § 106 S. 265. 320. 324. 328. 338. Weiteres in den Artikeln Laudatio und Panegyrikos. [Crusius.]

Ἐν κοτίλῃ s. Ἐφεδρισμός.

Enkrateia (*Ἐγκράτεια*), die Selbstbeherrschung, Mäßigung personifiziert. Als Schwester der Karteria, Kebes pin. XVI 2, nach K. K. Müller Arch. Ztg. XLII 1884, 123 auch auf einem Relieffragment, dagegen Robert ebd. 128; außerdem unter den Schwestern der Episteme (s. d.), Kebes pin. XX 3. [Waser.]

Ἔγκτησις. Das Recht des Grunderwerbs gehörte in Griechenland nur den Bürgern und war den Fremden versagt. Ursprünglich hatte wahrscheinlich selbst der Bürger dies Recht nur in seiner Gemeinde, seinem Demos, und es ist als ein Rest dieses ursprünglichen Zustandes anzusehen, wenn die Bürger in Attika für Grundbesitz in fremden Demen an diese eine fortlaufende Abgabe (*ἐγκτητικόν*) zu entrichten hatten, IG II 589. 582. Demosth. L 8. An dem Rechte des Grundbesitzes hing aber auch das Recht, sich für ein Darlehen Grundstücke als Unterpfand bestellen zu lassen, ein Recht, welches handel- und gewerbetreibende Beisassen auf die Dauer nicht missen konnten. Und da eine Stadt wie Athen Wert darauf legen mußte, Beisassen anzuziehen, so verlieh sie einzelnen Personen dieses Vorrecht; das erste sichere Beispiel ist aus dem J. 410/9 IG I 59 (44 ist nicht sicher); später geschah es häufiger. Es wird allein verliehen IG II 139, meist jedoch in Verbindung mit anderen Rechten z. B. der Isotelie IG II 121. 222. 413, am häufigsten mit der Proxenie, doch zeigen II 41. 131. 186. II 5 nr. 5 c, daß das Recht nicht schon in der Proxenie einbegriffen war. Mitunter beschränkt sich das Recht nur auf den Erwerb von Häusern, II 42. 70. 121. 222 (?). 413. II 5, 107 b, zumeist aber wird *γῆς καὶ οἰκίας ἔγκτησις* verliehen. Beschränkende Zusätze finden sich *οἰκοῦντι Ἀθήνησι* II 44. 121 vgl. 54 ‚für den Fall, daß er sich in Athen niederläßt', ferner *ἀπέχοντι τῶν [κοινῶν καὶ τῶν ἱερῶν* II 186, wenn die Ergänzung richtig ist: ‚mit Ausschluß von Staats- und Tempelgut'. Vielleicht wurde diese oder eine ähnliche Beschränkung in der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. gesetzlich festgelegt, und darauf bezieht sich der Zusatz *κατὰ τὸν νόμον* II 170. 171. 208. 414. II 5, 179 b. 210 b. 245 c. 296 k. Zu diesen Beschränkungen würde dann II 121 bei den akarnanischen Freiwilligen von Chaironeia der Zusatz *ἔγκτησιν ὧν ἂν οἰκιῶν βούλωνται* im Gegensatz stehen. Im 3. Jhdt. finden sich bestimmte Beschränkungen: II 380 *οἰκίας μὲν ἐντὸς ταλάν]του, γῆς δὲ δυοῖν ταλάντ[οιν*, II 5, 407 e *οἰκίας τιμή[μα]τος XXX, γῆς δὲ TT*, 451 b *γῆς ἔγκτησιν μέ]χρι ταλάντου τιμῆς, οἰκίας δὲ μέχρι τρισχ[ιλίων δραχμῶν* und ähnlich sind II 369. 370. II 5, 513 i zu ergänzen. Auch bei *οἰκία* allein II 5, 407 d *ἔ]γκτησιν [οἰκί]α[ς] τιμήμα[τος* ... In den fünf letzten Inschriften ist auch von einer *δοκιμασία* vor Gericht die Rede, welche demnach in dieser späten Zeit von der Bürgerrechtsverleihung auch auf solche Rechte übertragen zu sein scheint, Schubert De proxenia Attica 40f. Wilhelm Herm. XXIV 330. Auch aus vielen andern Städten gibt es ähnliche Urkunden, wobei für *ἔ.* dialektisch die Formen *ἔμπασις* und *ἔππασις* (besonders in Boiotien), auch *ἴνπασις* (Tegea), vereinzelt *ἐνωνά* (Chaironeia IG VII 3287) und zweifelhaft *ἐπαρχά* (Megara IG VII 2. 3) vorkommen. Das Recht erscheint fast immer in Verbindung mit der Proxenie. In Megara wird zum Teil nur *οἰκίας ἔμπασις* verliehen, IG VII 7. 8. 14, für Haus und Grundstück 2. 3. 224. Am zahlreichsten sind die Urkunden aus Oropos erhalten aus dem 4. Jhdt. 4250f., aus dem 3. Jhdt. 237–404. 4259f. Dabei bemerkte Dittenberger zu 262, daß die Proxenie nie einem Boioter verliehen wurde. Darnach hatten wohl die Bürger der boiotischen Städte in den Bundesstädten ohne weiteres das Recht des Grunderwerbs. Ferner aus Tanagra 504f., Thespiai 1721f., Thisbe 2223f., Chorsiai 2385f., Thebai 2407, Akraiphia 2709, Haliartos 2848, Coroneia 2858f., Orchomenos 3166f., Plataiai 1664f., Chaironeia 3287. In Delphoi wird den Proxenen das Recht des Grundbesitzes ziemlich selten verliehen z. B. Wescher-Foucart 7. 8. 9. Bull. hell. V 397f. nr. 9. VI 213f. nr. 61. XXII 34 nr. 26. Cauer Del.[2] 210, aus Phokis haben sich Grundrechtsverleihungen gefunden in Antikyra IG IX 1, 1. 2. 1062, Ambryssos 10. 11, Elatea 100, Stiris oder Daulis 33, Tithronion 222. 223, aus dem westlichen Lokris in Chaleion 330, aus Akarnanien in Stratos 444 und 445, in Anaktorion 513f. Cauer Del.[2] 240 (die letzteren Beschlüsse von dem *κοινὸν τῶν Ἀκαρνάνων* gefaßt), aus Epeiros Cauer Del.[2] 247, aus Kerkyra IG IX 1, 682. 685. 687. 688. Sie scheinen bisher zu fehlen aus den übrigen ionischen Inseln, Sicilien und Aitolien. Ferner finden sie sich aus Lamia Cauer Del.[2] 386. 386 a, Hypata 383 und Thaumaka in Thessalien CIG 1771f., Odessus (?) in Thrakien 2056 (in der Form *ἐγγείων ἔγκτησιν*), Kyme 3523 und Ilion 3596. Dittenberger Syll.[2] 479, Kios an der Propontis CIG 3723. Ferner aus Sparta Cauer Del.[2] 27 (mit dem Zusatz *εἰ οἰκοῖεν ἐλ Λακεδαίμονι*), Geronthrai ebd. 30. CIG 1334. 1335 (letztere von dem *κοινὸν τῶν Λακεδαιμονίων* an einen Lakedaimonier verliehen) und Thalamis in Lakonien, Cauer Del.[2] 31, Messene 44, Tegea 458. 461. 462, Olympia 264, aus Aptera CIG 2558, Knossos Cauer Del.[2] 132, auf Kreta (eigentümlich die Inschrift aus Kydonia bei Dittenberger Syll.[2] 477, nach der die Stadt Weingärten und Häuser ankauft und den *πρόξενοι* zur Benutzung überläßt, freilich *ἅς κα ἐπιτάδειοι ὦντι*, also auf Widerruf). Weiter aus Amorgos Dittenberger Syll.[2] 472, Delos CIG 2267—69, Tenos 2330. 2333. Keios 2353, Eretria Ἐφ. ἀρχ. XIII 488f. nr. 418. Es kommt auch vor, daß eine Stadt allen Bürgern einer anderen oder zwei Städte sich gegenseitig die *ἔ.* verleihen, so Hierapytna an Magnesia, Cauer Del.[2] 118, die Arkader auf Kreta an Teos, CIG 3052, Magnesia an die Phokaier, Dittenberger Syll.[2] 480 und gegenseitig Hierapytna und Priansion CIG 2556 = Cauer Del.[2] 119, Keios und Naupaktos 2352. Andererseits verzichteten in dem zweiten athenischen Seebunde die Athener ausdrücklich auf das Recht der *ἔ.* in allen Bundesstaaten, IG II 17, 35f. Vgl. Meier De proxenia 19. Tissot Des proxénies grecques 73. [Thalheim.]

Enkyklios (*ἐγκύκλιος*), Beiwort des Zeus in Athen, Hesych.; vgl. Wentzel Ἐπικλήσεις II 10. VII 51. Ob ein Dichter die Sonne als *Ζεὺς ἐγκύκλιος* bezeichnete, oder ob in Athen ein bestimmtes Zeusbild E. genannt wurde, da es in einem kleinen *ἐγκύκλιον ἱερόν* (Plut. Num. 11) oder bei den *κύκλοι* genannten Buden stand, läßt sich vorläufig nicht sagen, zumal bei der verschiedenen Bedeutung von *κύκλος* auch andere Kombinationen nahe liegen. Vgl. Epikyklidios. [Jessen.]

Ἔγκυκλον war ein rund zugeschnittenes *περίβλημα* der Frauen, also ein Umhang, der in seiner Form der Chlamys (s. d.) entsprach. Suidas *ἔ. ἱμάτιον*. IG II 754, 48 *ἔ. ποικίλον*. 758 B II 31 und 48 *ἔ. λευκόν*. 763 I 6f. *ἔ. περιποίκιλον κτενωτόν* unter anderen Weihungen weiblicher Gewandstücke. Eustath. ad Iliad. 976, 13ff. *ἔκκυκλον ἢ ἔ. . . . γυναικεῖον ἦν ποτὲ φόρημα. φησὶ γοῦν Παυσανίας ὅτι ἔ. περιπόρφυρον ἱμάτιον*. Pollux VII 53 identifiziert das *ἔ.* mit einem anderen Umhang, dem *περίνησον*, und erklärt diesen Namen daraus, daß *πορφύρα κύκλῳ τὰ τέλη τοῦ ὑφάσματος περιέρχεται, νήσου σχῆμα ποιοῦσα τῇ περιρρῇ τοῦ χρώματος*, wozu Photius (s. *παράπηχυ*) zu vergleichen ist: *τὸ δὲ κύκλῳ τὴν πορφύραν ἔχον* (s. *ἱμάτιον*), *ἔ.* Siehe zu dieser Etymologie, die uns doch eine klare Vorstellung von dem Gegenstande giebt, Böhlau Quaestiones de re vestiaria 9, 1. Einen bestimmteren Hinweis, wie wir uns das *ἔ.* vorzustellen hätten, würden wir aus Aristoph. Thesmoph. 536 entnehmen können, wenn wir mit Bestimmtheit behaupten dürften, daß Aristophanes hier dasselbe Kleidungsstück meine, das er in anderen Versen der gleichen Szene *ἡμιδιπλοΐδιον, κροκωτίδιον* und *χιτώνιον* nennt; vgl. über diese ganze Stelle Böhlau a. a. O. 6ff., der sich gegen diese Identifizierung ausspricht; wir haben o. Bd. III S. 2342 versucht, die Schwierigkeiten durch den Hinweis auf den archaisch-ionischen Frauenmantel zu lösen, den man sowohl *ἔνδυμα* wie *ἐπίβλημα* nennen konnte; nimmt man diese Erklärung an, so kann man auch ohne weiteres *ἔ.* auf eben das Gewand beziehen, mit dem Blepyros notdürftig seine Blöße bedeckt. Aus diesen Versen scheint denn auch Pausanias (bei Eustath. a. a. O.) seine Erklärung geschöpft zu haben; er schreibt: *ἔ. περιπόρφυρον ἱμάτιον καὶ χιτὼν γυναικεῖος, ὃν ἔνδοθεν* (nur dies wäre ein eigener Zusatz) *ἐνδύονται γυναῖκες, εἶτα τὸ ἔνδυμα. λέγεται δέ, φησιν, ὑπ' ἐνίων ἐπιγονατίς, διότι μέχρι γονάτων διήκει*. Für die Größe des *ἔ.* spricht Aristoph. Thesmoph. 499ff., wo beschrieben wird, wie ein Weib das *ἔ.*, unter dem sie erst ihren Liebhaber verborgen hat, ihrem Manne ausgebreitet zeigt und so die Flucht des Liebhabers ermöglicht. [Amelung.]

Enna s. Henna.

Ennabris s. Sennabris.

Ennaia (*Ἐνναία*), Beiwort der Demeter von ihrem berühmten Kult in Enna auf Sicilien, Lykophr. 152; über den Kult vgl. oben Bd. IV S. 2740. Etymologische Spielerei, E. von *ἐν τῇ γῇ ναίειν* bei Tzetz. Lykophr. 152. [Jessen.]

Ennavia, Insel im Mittelmeer, Geogr. Rav. V 25 p. 410 P., wohl verderbt aus *Aenaria*, s. o. Bd. I S. 594. [Hülsen.]

Enneakaidekaëteris (*ἐννεακαιδεκαετηρίς*), ein Schaltzyklus von 19 Jahren, von denen 12 Gemeinjahre und 7 Schaltjahre sind, verdrängte die ältere und ungenauere Oktaëteris und ist von allen Schaltordnungen, die bei den Griechen im praktischen Gebrauch gewesen sind, die vollkommenste, da die 19 Kalenderjahre = 6940 Tage fast ganz genau der Summe von (12 . 12 + 7 . 13 =) 239 synodischen Mondmonaten (6939 t 16 h 31' 45") gleich sind, also das Problem, den Kalender zugleich mit Sonne und Mond in Einklang zu erhalten, das überhaupt nur annähernd lösbar ist, sehr glücklich gelöst war. Über die Einrichtung der E. im einzelnen, ihre Erfindung durch

Meton von Leukonoë im Perikleischen Zeitalter und ihre spätere Einführung in den athenischen Kalender s. unter Meton. [Dittenberger.]

Enneakrunos s. Kallirrhoë.

Enneapylon, ein Name, der erst in der neueren Literatur über Topographie von Athen üblich geworden ist, nach Analogie des Dipylon (τὸ Δίπυλον) in Athen, des Pentapylon und Hexapylon (antik vielmehr τὰ πεντάπυλα, τὰ ἑξάπυλα) in Syrakus; aber die einzige Stelle, an der das Wort vorkommt, bei dem Atthidographen Kleidemos (Bekker An. Gr. I 419, 27 περιέβαλλον δὲ ἐννεάπυλον τὸ Πελαργικόν) steht es prädikativ. Man versteht darunter die neun Tore des Pelargikon, der ‚pelasgischen‘ Burgmauer in Athen, von denen wir durch Polemon im Schol. Soph. Oed. Col. 489 οὗ (des Hesychos) τὸ ἱερόν ἐστι παρὰ τὸ Κυλώνειον (so Otfr. Müller für Κυδώνιον) ἐκτὸς τῶν ἐννέα πυλῶν (sollte hier nicht vielmehr τῶν ἐννεαπύλων zu schreiben sein?) erfahren. Da sie somit zur topographischen Fixierung dienen, müssen sie an einer Stelle zusammen, also hinter einander gelegen haben, und zwar am Nordwestabhang des Burghügels, in dem Sattel, der von ihm herüber zum Areopag führt (s. Art. Kyloneion). Sie bildeten mithin das starke Vorwerk der pelasgischen Veste an dem einzigen bequemen Zugang im Westen (s. Ber. d. Sächs. Ges. d. W. 1887, 403). Schon deshalb ist unhaltbar die Ansicht von E. Curtius S.-Ber. Akad. Berlin 1884, 499; Stadtg. 61 Fig. 13 (ähnlich Davidson The Parthenon frieze and other essays 1882, 147f.), nach der die neun Tore um die ganze Burg herum an dem Fuß verstreut lagen. Überdies waren an der Nordwestecke des Burghügels noch in späterer Zeit stattliche Trümmer erhalten, so daß an dieser Stätte der Namen Pelasgikon haften blieb (Lucian. piscat. 47; bis accus. 9, s. o. Suppl. Bd. I S. 204, 47). Übrigens vgl. den Artikel Pelargikon. [Wachsmuth.]

Enneeteris (ἐννεετηρίς, jünger ἐνναετηρίς), ein Zeitraum von neun Jahren, Ps.-Platon Minos p. 319 E. Nach dem bekannten griechischen Sprachgebrauch kann aber, wie τριετηρίς einen zweijährigen und πεντετηρίς einen vierjährigen Zeitraum bedeutet, auch die E. als Bezeichnung des vielfach bei den Griechen vorkommenden Zyklus von acht Jahren gebraucht werden; z. B. bei Plutarch quaest. gr. 12 p. 293 B τρεῖς ἄγουσι Δελφοὶ ἐνναετηρίδας κατὰ τὸ ἑξῆς, ὧν τὴν μὲν Στεπτήριον καλοῦσι, τὴν δ' Ἡρωΐδα, τὴν δὲ Χαρίλαν. Diese achtjährige Periode kommt als Festzyklus vor, ganz besondere Bedeutung aber hat sie als der in älterer Zeit allgemein übliche Schaltzyklus des griechischen Mondsonnenjahrs. Doch ist für sie in dieser Verwendung bei den Chronologen die Bezeichnung Oktaëteris (s. d.) üblicher. [Dittenberger.]

Ennes (Ἔννης), Führer der 3000 Isaurier, die für den Gotenkrieg unter Belisars Commando gestellt wurden. 536 war er hervorragend an der Eroberung von Neapel beteiligt. 537 wurde er unter dem Oberbefehl des Mundilas den Mailändern zu Hülfe gesandt (Procop. Got. I 5. 9. II 12). [Benjamin.]

Ennesiades (ἐννησιάδες), Bezeichnung der Nymphen von Lesbos, Hesych. Das Wort war vermutlich bei einem Dichter gebraucht und kennzeichnet die Nymphen nur als die auf der Insel Lesbos heimischen; vgl. Preller-Robert Griech. Mythol. I 724, 4. Bloch bei Roscher Mythol. Lexik. III 509. Vgl. die Bezeichnung ἐνδηίδες (Hesych.) für die Nymphen von Kypros. [Jessen.]

Ennetoi (οἱ Ἐννητοί [Psilosis! Accent?] = Ἑννηταί?), Bewohner einer Ortschaft im Gebiete von Miletos im asiatischen Ionien, Le Bas-Waddington Voyage en Asia min. III nr. 219, Inschrift in Ak kjöi. [Bürchner.]

Ennion, Glasfabrikant, welcher sich auf sieben Gefässen und einem Bruchstück genannt hat, die in Norditalien, Sicilien, Kypros (vielleicht seiner Heimat, weil von dort die meisten Gefässe stammen) und der Krim gefunden sind. Besondere Erwähnung verdient unter diesen eine zweihenklige Tasse aus bernsteinfarbigem Glas, gefunden in Bagnolo und jetzt im Museum zu Catajo befindlich. Sie hat netzförmige Verzierungen am äußeren Boden und zwischen den Henkeln ein Band von Weinranken, welche zwei *tabulae ansatae* umgeben mit der Inschrift Ἐννίων ἐποίησεν, μνη(σ)θῇ ὁ ἀγοράζ[ων. Das ist ein Hinweis des Käufers auf die Fabrikmarke, wohl die erste nachweisbare Reklame. Ein anderes Gefäß von Pantikapaion in der Petersburger Ermitage ist eine Amphora derselben Farbe, mit ähnlichen Verzierungen und der Inschrift Ἐννίων ἐποίει. Auch die übrigen tragen nur einfache Ornamente und wirken namentlich durch die schöne (auch blaue und meergrüne) Farbe des Glases. Ihrem Stil und den Buchstabenformen nach können sie kaum älter sein als die frühere römische Kaiserzeit. Vgl. Cavedoni Ann. d. Inst. 1844, 161ff. tav. d'agg. G. Antiquités du Bosphore Cimmér. Taf. 78. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 743ff. Froehner Verrerie antique 65. 125, Taf. 26. Marquardt-Mau Privatleben der Römer 747ff. [O. Rossbach.]

Ennios, Epiklesis des Hermes auf Chios, Hesych.; von mehreren Hesych-Editoren in Zweifel gezogen, Meineke vermutet Ἐνόδιος, Schmidt verweist auf Hesych. Πελινναῖος· ὁ Ζεὺς ἐν Χίῳ. [Jessen.]

Ennius, ursprünglich messapischer Name (vgl. Mommsen Unterital. Dialekte 71), doch nach den Inschriften nicht nur in Unteritalien, sondern auch sonst, besonders im Polande häufig (vgl. CIL V p. 1112f.). Literarisch erwähnt werden in republikanischer Zeit außer dem Dichter (Nr. 3) nur unbedeutende Ennii von Cic. Cluent. 163; ad Att. XV 26, 5. [Münzer.]

1) L. Ennius, römischer Ritter; die gegen ihn erhobene Anklage wegen Majestätsbeleidigung wird auf Tiberius Befehl gegen die Vorstellungen des Senates niedergeschlagen, Tac. ann. III 70, im J. 22 n. Chr.

2) M.' Ennius (Μάνιος Ἔννιος bei Dio, *Mennius* bei Tac. überliefert), war im J. 8 n. Chr. Lagerpraefect (φρούραρχος) von Siscia, Dio LV 33, 2. Im J. 14 n. Chr. hatte er dieselbe Stellung (*castrorum praefectus*) in Niedergermanien inne und unterdrückte als solcher durch sein entschlossenes und tatkräftiges Auftreten die Empörungsversuche der im Lande der Chauken befindlichen Detachements der aufrührerischen Legionen, Tac. ann. I 38. [Stein.]

3) Q. Ennius, der Dichter. I. Leben. *Q. Ennius* (der volle Name gesichert durch seine Verwendung als Akrostichon Cic. div. II 111 und durch die Herme Not. d. scavi 1903, 601, aber auch durch Pers. VI 10f. Apul. apol. 39), der ‚Vater der römischen Poesie‘, ist 239 v. Chr. geboren (Varro de poet. I bei Gell. XVII 21, 43. Cic. Brut. 42). Sein Geburtsort Rudiae (ann. 377. Cic. Arch. 22. Strab. VI 281), das heutige Rugge, liegt mitten in Calabrien (daher die *Calabrae Pierides* bei Hor. c. IV 8, 20 u. a. bei Nissen Landeskunde II 881f.), also auf altem messapischen Gebiet, und ist selbst Fundort messapischer Inschriften (Mommsen Unterital. Dial. 58f.). Daher heißt der Dichter nicht nur bei Suidas ein Messapier, sondern soll auch selbst erzählt haben, daß er von dem mythischen Messapus herstamme, der über Meer nach Italien gekommen ist (Serv. Aen. VII 691); diese vermutlich in den Annalen gemachte Mitteilung hat Silius in der phantastischen Stelle XII 387ff. aufgenommen und weiter gesponnen, anscheinend nicht ohne Verwendung Ennianischer Ausdrücke (*miscere acies* v. 394 und Aen. VII 703f., vgl. Serv. a. a. O.). Will man überhaupt über die Nationalität des E. etwas zu entscheiden wagen, so muß man wohl seinem eigenen Zeugnis trauen, dem auch der Name E. wenigstens nicht widerspricht. Verrius Flaccus (Fest. 293) nennt E. einen Griechen, Sueton (gramm. 1) einen Halbgriechen; aber da Rudiae sich bis zur augusteischen Zeit hin gräzisierte (Strab. a. O.), die ganze Gegend jedenfalls schon lange unter griechischem Kultureinfluß stand, so wird man einen Irrtum bei jenen beiden begreiflich finden, während es unwahrscheinlich ist, daß E. sich selbst als Messapier bezeichnet haben sollte, wenn er griechischer Abstammung gewesen wäre. Und die Herleitung des Namens E. aus dem Griechischen, die Crusius vorgeschlagen hat (Rh. Mus. XLVII 61f.), ist jedenfalls nicht sicher genug, um als Argument verwendet zu werden. [Daß meine Schlüsse auf die Nationalität des E. zutreffen, bestätigt mir während des Drucks ein Hinweis von Norden auf Deecke Rh. Mus. XXXVI 586f. Deecke (und vor ihm schon Fick Bezz. Beitr. III 269f.) hat für messapische Abstammung des E. das Zeugnis eines dodonäischen Proxeniedekrets angeführt (jetzt Griech. Dial.-Inschr. II 1 nr. 1339). Dort begegnet ein Γάιος Δάζονπος Ῥέννιος Βρεντεσῖνος, d. h. ein Mann mit fast gleichlautendem Gentile und charakteristisch messapischem Vornamen aus der Nähe von E.s Heimat. Die gleiche Folgerung hatte aber auch schon Mommsen Unterital. Dial. 71 aus dem Namen des sallentinischen Königs *Malennius Dasummi filius* (Hist. Aug. M. Anton. 1) gezogen.]

Neben der griechischen Kultur mußten sich zwei andere damals in Calabrien imponierend geltend machen: die oskische, deren Spuren uns ja in Apulien und auf der ganzen Südwestspitze der Halbinsel bis nach Sicilien hinüber begegnen, und die römische, die in Calabrien selbst fünf Jahre vor E.s Geburt durch die Begründung der Kolonie Brundisium festen Fuß gefaßt hatte. So ist es kein Wunder, daß der Dichter mit der bekannten Wendung *tria corda habere sese* bezeugt, daß er drei Sprachen, Griechisch, Oskisch, Lateinisch beherrsche (Gell. XVII 17); wäre das

Messapische eine Kultursprache gewesen, würde er es wohl auch genannt haben.

Nach Rom brachte den Dichter im J. 204 eine uns im einzelnen nicht mehr erkennbare Verkettung von Umständen. Er hielt sich damals in Sardinien auf (wie Silius a. O. behauptet, als Centurio im römischen Heere!), und dort machte Cato, als Quaestor aus Afrika zurückkehrend, seine Bekanntschaft. Was gerade diesen bewog, den Mann mit nach Rom zu nehmen, der nachhaltiger als irgend ein anderer den römischen Geist in die Dienstbarkeit griechischer Künste zwang, ist leider nicht mehr zu erkennen (Nepos Cato 1, 4. Hieron. z. J. Abr. 1777). In Rom lebte E. wie Livius Andronicus als Philolog und Dichter: *initium grammaticae mediocre extitit, si quidem antiquissimi doctorum, qui iidem et poetae et semigraeci erant, Livium et Ennium dico, quos utraque lingua domi forisque docuisse adnotatum est, nihil amplius quam Graecos interpretabantur aut siquid ipsi Latine composuissent praelegebant* (Suet. gramm. 1). E. ist hier, wie in allem, der Träger hellenistischen Geistes und nur als solcher ganz verständlich: Schulmeister, Philolog und Dichter dazu war auch sein vielbewunderter Kallimachos gewesen, παισὶν βῆτα καὶ ἄλφα λέγων sang Arat von Diotimos (v. Wilamowitz Antigonos 155). Große Reichtümer zu verschaffen war keiner dieser Berufe angetan. Wenn man auch das *unius ancillae ministerio contentus* des Hieronymus a. O. ebenso beurteilen mag wie andere dergleichen Anekdoten über älteste römische Dichter, ja vielleicht in dem Geschichtchen bei Cicero de or. II 275 noch den Ausgangspunkt dieser Erfindung vor sich hat (Leo Plaut. Forsch. 67) — der allgemeinen Nachricht bei Cicero Cato 14: *ferebat* (Ennius) *paupertatem et senectutem ut iis paene delectari videretur* zu mißtrauen, hat man wohl umsoweniger Grund, als sie leichtlich auf eine der Stellen zurückgehen kann, wo E. von sich selber sprach. Dem bescheidenen Manne verhalf sein Wissen und seine Kunst zum Verkehr mit den angesehensten Leuten. Freilich ist auch in diesem Punkte die Glaubwürdigkeit der antiken Nachrichten sehr verschieden. P. Cornelius Scipio Nasica (cos. 191) hat nach der allerliebsten Anekdote bei Cicero de or. II 276 auf sehr freundschaftlichem Fuße mit E. gestanden. Persönliche Beziehungen zum Africanus maior mögen bestanden haben (Cic. Arch. 22); eine notwendige Voraussetzung seiner wiederholten dichterischen Verherrlichung sind sie nicht. Die Nachricht, daß E. im Scipionengrabe eine (Marmor-)Statue gehabt habe, tritt gerade bei den ältesten Gewährsmännern (Cic. a. O. Liv. XXXVIII 56) nur als ein *on dit*, zuversichtlicher erst bei Ovid ars am. III 409. Val. Max. VIII 14, 1. Plin. n. h. VII 114 auf; die letzteren beiden wissen sogar, daß diese Verherrlichung des Dichters auf Befehl des etwa 14 Jahre vor ihm gestorbenen Africanus erfolgt sei! Auch ist im Scipionengrab keine Spur einer solchen Statue gefunden worden; der jetzt im vatikanischen Museum auf dem Sarkophag des L. Cornelius Scipio Barbatus stehende Porträtkopf mit Lorbeerkranz (Baumeister Denkmäler III 1557) kann schon darum nicht für die ‚Statue‘ des E. erklärt werden, weil er aus Peperin ist (Helbig Führer I^2 73f.). Ebenso-

wenig haben die Grabgedichte der Scipionen mit E. zu schaffen; seine Autorschaft ist nicht nur durch die Wölfflinschen Argumente (Rev. de phil. XIV 113ff.) nicht zu erweisen, sondern schon wegen des saturnischen Metrums in hohem Grade unwahrscheinlich (beachte das Distichon auf Africanus epigr. III). Völlig sicher steht vertrauter Umgang des E. mit Ser. Sulpicius Galba (dem Prätor des J. 188, wie mich Cichorius belehrt). Denn was Cicero acad. pr. II 51 sagt: *num censes Ennium, cum in hortis cum Servio Galba vicino suo ambulavisset, dixisse ,Visus sum mihi cum Galba ambulare'? at cum somniavit, ita narravit ,Visus Homerus adesse poeta'* scheint mir doch nach dem ganzen Zusammenhang der Stelle darauf zu führen, daß der Dichter solchen Spaziergang mit Galba (vermutlich in den Satiren: *ibam forte* . . .) in entsprechender Form erzählt hatte. Am vorteilhaftesten aber waren für den Dichter seine Beziehungen zu M. Fulvius Nobilior (cos. 189) und dessen Sohn Quintus. Der Vater nahm in seinem Consulat den E. mit in den Ätolischen Krieg, was er sich nachher von Cato zum Vorwurf machen lassen mußte (Cic. Tusc. I 2). Auch hier muß man sich hellenistischer Gepflogenheiten erinnern: wie in Alexanders *cohors* sich Dichter befanden (Curt. VIII 5), Choirilos von Iasos voran, als gewissermaßen dichterische Kriegsberichterstatter, so erfahren wir weiterhin von Simonides von Magnesia am Sipylos: *ἐποποιός, γέγονεν ἐπ' Ἀντιόχου τοῦ μεγάλου κληθέντος καὶ γέγραφε τὰς Ἀντιόχου τοῦ μεγάλου πράξεις καὶ τὴν πρὸς Γαλάτας μάχην, ὅτε μετὰ τῶν ἐλεφάντων τὴν ἵππον αὐτῶν ἔφθειρεν* (Suid. s. v.) und von Leschides: *ἐπῶν ποιητής, ὃς συνεστράτευσεν Εὐμενεῖ τῶι βασιλεῖ* usw. (Suid. s. v.); die Neoteriker in der *cohors* des Memmius gliedern sich natürlich ebenfalls hier an (vgl. Reitzenstein Zwei religionsgesch. Fragen, Straßburg 1901, 51). E. entsprach den Erwartungen des Fulvius durch seine dichterische Schilderung der Einnahme von Ambrakia, die man nach den eben angeführten Analogien gern für ein Epos halten möchte (s. u.). Wieder zum Anekdotenklatsch gehört das absurde Geschichtchen von der Undankbarkeit des Fulvius bei Symmachus epist. I 20; Tatsache ist, daß der Sohn, als er 184 Triumvir coloniae deducendae war und Kolonien nach Potentia und Pisaurum führte (Liv. XXXIX 44), die Gelegenheit benützte, um E. außer den *sex iugera* Landes das römische Bürgerrecht zu verschaffen (Cic. Brut. 79). Darauf bezieht sich der bekannte stolze Vers ann. 377 *nos sumus Romani qui fuimus ante Rudini*; nach einer von Mommsen R. G. I⁸ 801 geteilten Vermutung übernahm der Dichter damals von dem jüngeren Fulvius seinen Vornamen Quintus. Endlich berichten unsere modernen Literaturgeschichten allgemein, daß A. Postumius Albinus (cos. 151) dem E. sein griechisch geschriebenes Geschichtswerk gewidmet habe; aber der sog. Anonymus Cortesianus, dem diese merkwürdige und chronologisch bedenkliche Nachricht entnommen ist (Bücheler Rh. Mus. XXXIX 623), ist eine moderne Fälschung (Traube Palaeogr. Forsch. IV 47ff. in den Abh. Akad. München 3. Kl. XXIV 1904).

Von literarischen Größen haben in näherem Verkehr mit E. nachweislich Caecilius und Pacuvius gestanden. Caecilius war *contubernalis* des E. auf dem Aventin (Hieron. z. J. Abr. 1838; o. Bd. III S. 1189); er wohnte jedenfalls nicht nur mit ihm zusammen, sondern war sein Jünger in Kunst und Wissenschaft (Lehrs Aristarch³ 14). Pacuvius war Neffe des E. (Plin. n. h. XXXV 19), nicht sein Enkel (Hieron. z. J. 1863), da er nur 19 Jahre nach ihm geboren war; auch er stand zu ihm im Verhältnis des Schülers (Varro Men. 356).

E. ward 70 Jahre alt (Cic. Cato 14), starb also unter dem Consulat des Q. Marcius Philippus und Cn. Servilius Caepio (Cic. Brut. 78) = 169 v. Chr.; daß das am Tage der Aufführung seines Thyestes bei den Ludi Apollinares geschehen sei, vermag ich nicht mit Vahlen aus Ciceros Worten im Brutus herauszulesen. Die Todesursache war nach Hieronymus z. J. 1849 Gicht. Daß er an dieser Krankheit litt, bezeugt der Dichter selbst sat. 64; Horaz wußte, daß E. sich durch einen guten Trunk zum Dichten anzuregen liebte (epist. I 19, 7), vielleicht auch aus den Satiren, und Serenus Sammonicus setzt (v. 706), übrigens unter wörtlicher Anspielung auf Horaz, beide Nachrichten in das Verhältnis von Ursache und Wirkung. Hieronymus fährt a. O. fort: *sepultus in Scipionis monumento via Appia intra primum ab urbe miliarium.* Welchen Bedenken diese Nachricht begegnet, ist oben gesagt; die ältesten Gewährsmänner sprechen übrigens nur von der Statue, nicht von dem Grabe des E. in der Scipionengruft. Vielleicht also wächst so der anderen Nachricht bei Hieronymus a. O. etwas Kredit zu: *quidam ossa eius Rudiam ex Ianiculo translata affirmant.* Ihrem Wortsinn nach ist sie einleuchtend von Vahlen XVIIf. erklärt: Verbrennung auf dem Ianiculum und Überführung der Asche nach der Vaterstadt; aber Mittel zur Kontrolle des sachlichen Inhalts fehlen uns natürlich. Immerhin ist beachtenswert, daß *iuxta Ianiculum sepultus* Hieronymus auch von dem ein Jahr nach E. gestorbenen Caecilius sagt (Vahlen XVIII).

Von der äußeren Erscheinung des Dichters gibt jetzt Kunde das in Trier aufgefundene Mosaik des Monnus (Antike Denkmäler I 1889 Taf. 49. F. Hettner Führer durch das Provinzialmuseum in Trier 67). Wie immer man über seine Zuverlässigkeit urteile, jedenfalls reicht sein Zeugnis nicht aus, um daraufhin die von andern Scipio getaufte Büste im Philosophenzimmer des Kapitolinischen Museums als E. anzusprechen (vgl. Helbig Führer I² 324ff.). Die kürzlich in Rom im Bereich der Diokletiansthermen gefundene Herme mit der Inschrift *Q. ENNIVS*, die guter Zeit entstammen muß (Not. d. scav. 1903, 600f.), hat leider den Kopf verloren. Von seiner geistigen Wesenheit soll der Dichter ein Bild entworfen haben in den 18 Versen, mit denen er einen Vertrauten des Servilius Geminus schildert (ann. 234ff.); dies war angeblich die Meinung Aelius Stilos (Gell. XII 4), aber er wird es sich wohl mit den Gründen für solche Ansicht nicht schwerer gemacht haben, als es antike Philologie sich auch sonst zu machen pflegt, wo sie Anspielungen auf die eigene Person aus den Dichtern herausliest.

II. Werke. 1) Bühnendichtungen. Von Tragödien sind 20 Titel überliefert; und es scheint,

als ob auch alle ohne Titel überlieferten Fragmente sich in jenen 20 Stücken unterbringen lassen. Wenigstens neun von diesen Tragödien lassen sich mit Sicherheit oder doch mit großer Wahrscheinlichkeit auf Euripides zurückführen. Für 1. *Hecuba* und 2. *Medea* ist dieser als Original direkt bezeugt (Gell. XI 4. Cic. fin. I 4), außerdem für diese beiden sowie für 3. *Andromeda* (frg. I = Eurip. frg. 114 N.²) und für 4. *Iphigenia* (frg. If. = *Ἰφιγ. ἡ ἐν Αὐλ.* v. 1ff.) durch Koinzidenz der Fragmente mit dem Wortlaut des Euripides gesichert. Aber auch für 5. *Alexander*, 6. *Cresphontes*, 7. *Erectheus*, 8. *Melanippa*, 9. *Telephus* ist Zweifel so gut wie ausgeschlossen. Für den Euripideischen Ursprung des Alexander legt wohl Varro de l. l. VII 82 genügendes Zeugnis ab. Bei Melanippa (= *Μελανίππη ἡ σοφή*) und Telephus beweist ihn die Berühmtheit gerade der beiden Euripideischen Stücke dieses Namens ebenso wie der gesamte Inhalt der beiderseitigen Fragmente und die Haltung der Hauptfiguren (Telephus ist nach frg. I und VIII ganz der geflickte Lumpenkönig wie bei Euripides); beim Telephus zeigen auch die einzelnen Fragmente Berührung mit den euripideischen. Die Titel Cresphontes und Erectheus begegnen nur bei Euripides; außerdem vergleicht man wohl mit Recht Erecth. frg. I und II mit Eurip. frg. 360 v. 14f. und 50 (beachte besonders *aerumnā meā* ∾ *τοῖς ἐμοῖς λοχεύμασιν*). Hinsichtlich des Cresphontes können Ribbecks Gegengründe (Röm. Tragödie 187ff.) umso weniger besagen, als die Verse Rhetor. ad Herenn. II 38f. schwerlich ein Fragment des Ennianischen Cresphontes sind (vgl. v. Wilamowitz Anal. Eurip. 155, 5. Wecklein Festschrift f. Urlichs, Würzburg 1880, 3. Marx Proleg. 132). Ausserdem aber läßt sich Benutzung Euripideischer Originale vermuten oder wenigstens nicht widerlegen für 10. *Alcmeo*, 11. *Andromacha*, 12. *Phoenix*, 13. *Thyestes*. Bei der *Andromache aechmalotos* (so der Titel nach Non. 292. 402. 515) oder *aechmalotis* (Non. 505) zeugt Varro de l. l. VII 82 ähnlich wie beim Alexander für Euripides; sonderbar ist nur, daß weder die erhaltene Andromache noch ein anderes mit Namen zu nennendes Stück des Euripides zu Grunde liegen kann — und doch ist schwer zu sagen, wo sonst als in der Andromache E. (frg. X) das Euripideische Etymon (*ἀνδρὶ μάχεται*) angebracht haben könnte. Beim Phoenix fügen sich die Ennianischen Fragmente bequem in die Handlung, die für den Euripideischen Phoenix gesichert ist, ebenso die Fragmente des Alcmeo in die Handlung des *Ἀλκμέων διὰ Ψωφῖδος* (der Sophokleische Alkmeon scheint von Accius übertragen zu sein, Welcker Gr. Tragöd. I 279); beim Thyestes kann man den Anklang von frg. V an mehrere bekannte euripideische Stellen (Vahlen z. St.) in die Wagschale werfen (vgl. auch F. Strauss De ratione inter Senec. et antiqu. fab. Rom. intercedente, Rostock 1887, 59). Auf Aischylos führen sicher 14. *Eumenides*, wie die Fragmente zeigen, und wahrscheinlich 15. *Hectoris lytra*, da einerseits unter den Dramen dieses Titels doch wohl nur das aischyleische zur Wiedergabe reizen konnte und andererseits kaum zu glauben ist, daß E., wenn er etwa die *Φρύγες* des Sophokles übersetzte, diesen einen andern griechischen Titel gegeben haben sollte. Der Titel 16. *Nemea* findet sich nur bei Aischylos, doch sind gerade hier die Nachrichten über das griechische wie über das römische Stück besonders dürftig. Sophokleische Stücke sind mit völliger Sicherheit unter den Ennianischen nicht zu finden, denn die (freilich geringen) Fragmente des 17. *Aiax* klingen nur einmal an Sophokles an (frg. IV ∾ v. 1411), und dessen Aias scheint schon Livius Andronicus übertragen zu haben. Der 18. *Athamas* hat Namensvettern bei Aischylos und Sophokles; mehr gestatten die dürftigen Fragmente nicht zu sagen. 19. *Achilles* stammt nach dem Zitat bei Plaut. Poen. 1 und Fest. 242 von Aristarchos von Tegea. Über das Original von 20. *Telamon* läßt sich nichts vermuten, da nicht einmal der Name unter den griechischen Tragödientiteln begegnet. Zu diesen 20 Stücken stellen manche Gelehrten noch einen zweiten Achilles und eine zweite Medea. Das wird für den Achilles nur damit begründet, daß neben den beiden oben angeführten Zitaten mit *Achilles Aristarchi* eine größere Zahl anderer steht, in denen nur von Achilles des E. gesprochen wird; man meint also, daß E. durch den Zusatz *Aristarchi* zwei gleichnamige Stücke, die er beide übersetzte, gegen einander habe differenzieren wollen. Aber aus dem Inhalt ist nicht sicher zu erweisen, daß die Fragmente zwei verschiedenen Stücken angehören (Vahlen CCI). Der Zusatz *Aristarchi* mochte also vielleicht vielmehr den Achilles des E. von dem des Livius Andronicus unterscheiden sollen oder einem anderen Zwecke dienen; seine Weglassung in der Mehrzahl der Zitate kann nicht überraschen. Was die Medea anlangt, so zitiert Nonius (und Probus zu Verg. Ecl. VI 31) wenigstens einen Teil der aus der Euripideischen Medea übersetzten Stellen aus *Medea exul*. Da nun für frg. XVII (Varro de l. l. VII 9 + Non. 470 *Ennius Medea*) *asta atque Athenas antiquom opulentum oppidum contempla et templum Cereris ad laevam aspice* freilich schwer zu sagen ist, wie es innerhalb der Handlung der Euripideischen Medea untergebracht werden könnte, so hat man auch hier zwischen *Medea exul* (= Euripides Medea) und *Medea* (etwa = Euripides *Αἰγεύς*) scheiden wollen. Aber Nonius zitiert mit dem bloßen Titel *Medea* (ohne *exul*) gelegentlich auch Fragmente, die zweifellos auf die Euripideische Medea zurückgehen (namentlich p. 84); vor allem aber scheint mir (wie Vahlen S. 162) sicher, daß Cicero nur von einer Medea des E. weiß (fin. I 4 *quis enim tam inimicus paene nomini Romano est, qui Ennii Medeam aut Antiopam Pacuvii spernat aut reiciat, quod se iisdem Euripidis fabulis delectari dicat?*). Ob dagegen unsere Unfähigkeit zu kombinieren wirklich in die Wagschale fallen kann?

Neben die Crepidaten tritt von Prätexten mit größter Wahrscheinlichkeit *Sabinae* (Rhet. Lat. 402, 30 Halm), wie zuerst Vahlen (Rh. Mus. XVI 580) erkannt hat. Über *Ambracia* s. u. Ganz willkürlich ist von L. Müller aus Diomedes GL I 487 eine Prätexta *Marcellus* für E. erschlossen.

Auf dem Gebiet des heiteren Dramas tritt E. sehr zurück. Volcacius Sedigitus nennt ihn im Kanon der Palliatendichter als Letzten und auch das nur *antiquitatis causa* (Gell. XV 24), und

nur zwei Titel sind erhalten, *Cupiuncula* (*cupuncula*? Non. 155) und *Pancratiastes* (nach Philemon? der Titel auch bei Alexis und Theophilos). Die wenigen Reste dieser beiden Stücke lassen nur die Ähnlichkeit mit den Palliaten anderer Dichter, nicht aber charakteristische Eigentümlichkeiten des E. erkennen (v. 374 ein auf starkes Klopfen ärgerlich Öffnender wie Plaut. Stich. 309ff. 326ff. u. ö.; v. 373 wie Plaut. Asin. 31ff.).

Wer Ennianische Art im Drama fassen will, muß sich also an die Tragödien halten und hier im wesentlichen an die beiden, die allein einen etwas ausgiebigeren Vergleich mit den Originalen gestatten, Iphigenia und Medea. Das Verhältnis ist hier so wechselnd wie etwa bei Plautus; teils ein wenn auch keineswegs wort- so doch sinngetreuer Anschluß an die Vorlage (Cic. fin. I 4 übertreibt), teils kühne Abweichungen in Metrum, Personen und Handlung. Die Iphigenie (vgl. Bergk Kl. Schriften I 226ff.) setzt ein mit den anapästischen Systemen des Originals, dem Gespräch zwischen Agamemnon und dem Sklaven; weiterhin ist der Zank zwischen den Brüdern (318ff.) ebenfalls in seinem ganzen Verlauf, aber auch im Metrum nachgebildet gewesen. Denn ein Irrtum ist es, wenn auch die letzten Ausgaben (v. 223 Vahl. = 192 Ribb.) unter die trochäischen Septenare noch einen iambischen Vers mischen (vgl. meinen demnächst im Rh. Mus. erscheinenden Aufsatz Zur Iphigenia des E.); die ganze Szene verlief wie bei Euripides in katalektischen trochäischen Tetrametern. Die Aussöhnung der Brüder hielt sich hier wie dort in Trimetern (v. 228f. = Eurip. 446ff.). Bei diesen Übereinstimmungen im ganzen ist es aber doch bisweilen recht schwer anzugeben, welchen einzelnen griechischen Versen die einzelnen lateinischen entsprechen; ja da für die durch eine sichere Vermutung Columnas der Iphigenie zugeschriebenen und anscheinend eng zusammengehörigen Verse 225ff. sich als vergleichbarste Stelle des griechischen Stückes 384 und 396f. darbieten (Bergk 228), so darf man wohl annehmen, daß E. in gewissem Grade ähnlich verfuhr wie etwa Vergil, als er im ersten Buch der Georgica den Arat übersetzte; die einzelnen Gedanken und Sätze des Vorbilds werden hier und da in ganz neuer Anordnung verknüpft. Aber weit einschneidender ist die Änderung, über die Gellius XIX 10 aufklärt: bei E. trat, jedenfalls an Stelle des Euripideischen Jungfrauenchors, ein zur Situation unleugbar besser passender Kriegerchor auf, für dessen Septenare (solche scheinen es nur gewesen zu sein) die Schilderung der Stimmung unter den Myrmidonen Eurip. 804ff., wie Columna vermutete, das Motiv abgegeben haben kann. So sehr in dem spitzfindigen Spiel mit den Worten *otium negotium* die Verse Ennianische Art zeigen (vgl. das Spiel mit *frustra frustrari* satur. 59ff.), so kann man doch fragen, ob E. eine so starke Änderung auf eigene Faust durchzuführen gewagt haben würde. Bergk 230 nimmt in diesem Punkt wie in andern Kontamination mit der Sophokleischen Iphigenie an und vergleicht Soph. frg. 287, das nur freilich als Trimeter schwerlich gerade einem Chorlied entstammen wird. Ob die Vermutung das Richtige trifft, bleibt durchaus fraglich; an sich könnte Kontamination nicht befremden, denn ich meine, Terenz' Berufung auf die Kontamination bei E. (Andr. 18) kann sich leichtlich auf die Tragödie beziehen (*contaminari fabulas* geht voran), während ein Zweifel erlaubt ist, ob E.s Komödien als nachahmenswerte Muster hätten angeführt werden können. Im einzelnen ist auffällig die rhetorische Zuspitzung; die Antithese ist nicht nur, wo das Original sie bot, verschärft (225ff.), sondern in ausgeprägtester Form (*licet* zweimal am Versende) auf Kosten keineswegs überflüssiger Worte da hergestellt, wo das Original nichts derartiges hatte (228f.). Für die Medea kann ich mir einen ähnlichen Vergleich sparen in Rücksicht auf Leos Erörterungen (Plaut. Forsch. 85ff.). Am wichtigsten vielleicht ist daran der Nachweis, wie E. bei seinen Übersetzungen zugleich Philologe war und die Kommentatoren zu Rate zog: die ersten zwei Verse des Euripides ließ er weg, weil von Leuten wie Timachidas das ὕστερον πρότερον getadelt worden war, dagegen setzt er die Etymologie von *Argo* zu nach andern Erklärern; man wird den Schluß ziehen dürfen, daß er auch bei der Benutzung des Homer für die Annalen nicht ohne Kommentare gearbeitet hat. Metrisch weist die Medea stärkere Abweichungen vom Original auf als die Iphigenie; als Maß der gesprochenen Szenen öfters der Septenar statt des Trimeters (259ff. 266ff. 274f. 278 ∾ Eurip. 530, alles wohl mit Recht der Ennianischen Medea zugewiesen, auch wo nicht direkt für sie bezeugt), aber auch statt lyrischer Maße (284ff.). Im Wortlaut bisweilen überraschend genaue Wiedergabe (266 *nequaquam istuc istac ibit* ∾ Eurip. 365 ἀλλ' οὔτι ταύτηι ταῦτα), aber gegenüber der sinnlich-kräftigen Ausdrucksweise des Griechen meist nüchtern-allgemeine (Eurip. 1252f. ἴδετε τὰν ὀλομέναν γυναῖκα, πρὶν φοινίαν τέκνοις προσβαλεῖν χέρ' αὐτοκτόνον ∾ 286 *inspice hoc facinus; priusquam fiat, prohibessis scelus*; anderes bei Leo); einmal ein arges Mißverständnis (259ff. ∾ Eurip. 214ff.; vgl. Muret Var. lect. VIII 17 und andres bei Vahlen z. St.). Auch hier wieder stark rhetorische Färbung: E. läßt die großen und die kleinen Mittel spielen; Alliterationen und Parechesen (z. B. 250f., 253 *era errans*, 259 *opulentae optimates*, 287 *opulentum oppidum* usw.), Antithesen (besonders 272 mit Wortspiel und kunstvollem Chiasmus), Homoioteleuta (278 reimen erste und zweite Dipodie des Septenars, was das altlateinische Drama besonders liebt: Usener Jahrb. f. Philol. CVII 174ff.; vgl. die starken Homoioteleuta Eumen. frg. VII), aber auch gesuchtere σχήματα διανοίας: die παράλειψις, um derentwillen 274f. zitiert wird, steht nicht bei Euripides 476ff. Kontamination ist — abgesehen von der oben besprochenen Erwähnung Athens, über die nichts sicheres auszumachen — vielleicht einmal im kleinen zu erkennen: 273 scheint übersetzt nach Eurip. frg. 905; und solche Einarbeitung von Einzelheiten aus andern Dramen scheint noch einmal Hecuba frg. VII vorzuliegen, wo die *pauperies* des Talthybius, wie Vahlen richtig bemerkt, aus Troad. 415 genommen ist.

Einzelbeobachtungen solcher Art lassen sich durch alle Stücke fortsetzen. Vielleicht tut man dem Dichter Unrecht, daraufhin auszusprechen, daß durch ihn etwas kalt Verstandesmäßiges in das warme Blut der griechischen Tragödie hineingekommen ist, so daß sogar der rasende Alcmeo und die des Gottes volle Cassandra (28ff. 63ff.) etwas äußerlich wirken; man muß ihn wohl eher rühmen, daß er — der dritte römische Tragiker — nicht noch weiter hinter den Griechen geblieben ist.

Bei den Prätexten kann man sich infolge eines glücklichen Zufalls wenigstens über E.s Arbeitsweise klar werden. Das einzige Fragment der Sabinae enthält die unwillige Frage einer der Geraubten an die Sabiner: ‚wenn ihr den Schwiegersöhnen ihre Waffen im Kampf entreißt, mit welcher Inschrift werdet ihr sie den Göttern weihen?‘, d. h. ‚wollt ihr daraufsetzen: von unsern Schwiegersöhnen?‘ Vahlen hat dazu solch schlagende Parallelen verglichen wie Phoeniss. 571 u. a. E. hat also zum Aufbau seiner römischen Dramen Bausteine der griechischen Tragiker in ganz ähnlicher Weise benutzt wie den Homer für die Annalen.

Auf die Metrik der Dramen komme ich unten zurück; hier nur noch ein Wort von ihrer Chronologie. Zeitlich fixiert ist der Thyestes durch die Nachricht Ciceros (Brut. 78), daß er im Todesjahr des E. an den Ludi Apollinares zur Aufführung gebracht wurde. Beträchtlich älter war der Achilles, für den durch das Zitat des Plautus († 184) der *terminus ante quem* gegeben ist.

2) Kleinere Dichtungen. An erster Stelle nennen wir die Satiren, mit denen E. zum Schöpfer der Gattung geworden ist. Seine vier Bücher Satiren (Porphyr. zu Hor. sat. I 10, 47; das Zitat aus dem sechsten Buch, v. 14ff. bei Donat zu Phorm. II 2, 25 ist als Ennianisch durch unsere Hss. gar nicht, sondern nur durch die Ausgabe, vielleicht also auch durch die Hs. des Stephanus beglaubigt) waren so verschiedenen Metrums wie Inhalts, die ersten Gedichte oder besser Gedichtbücher auf römischem Boden, die den Titel *saturae* in dem bekannten Sinne (*carmen ex variis poematibus constans* Diom. GL I 485 K.) tragen durften, für die er aber auch ganz einzig paßte. Bezeugt sind von Versformen Hexameter, Sotadeen, Iamben, Trochäen; wenn Lucilius für seine frühesten Bücher Senare und Septenare verwendet, ist er gewiß von E. abhängig. Vom Inhalt ist greifbar namentlich 1) die Fabel von der Haubenlerche, die wohl E. selbst wie Gellius II 29 auf Aesop zurückführte, und 2) der Streit zwischen Tod und Leben (Quintil. IX 2, 36. Dieterich Pulcinella 78), ferner — vorausgesetzt, daß die betreffenden Fragmente mit Recht den Satiren zugewiesen sind — 3) die Geschichte vom Flötenbläser und den Fischen (∾ Herodot. I 141 nach wahrscheinlicher Vermutung C. O. Müllers zu Varro de l. l. VII 35. Norden verweist auf die ‚äsopische‘ Fabel 27 Halm, wo auch die Nutzanwendung wie bei der Haubenlerche nicht fehlt) und 4) als wenigstens beiläufig erwähnt, die Sage von den Arimaspen (Müller zu Varro VII 71). Die griechischen Vorbilder sind überall deutlich; für die pompösen Verse, mit denen sich E. in Buch III begrüßen ließ: *Enni poeta, salve, qui mortalibus versus propinas flammeos medullitus* hatte ich mir als griechische Parallele des Dionysios Chalkus (Athen. XV 669e) δέχου τήνδε προπινομένην τὴν ἀπ' ἐμοῦ ποίησιν notiert, das nun auch Pascal (Studi sugli scrittori Latini, Turin 1900, 46) vergleicht. Eigentlich satirische Elemente im späteren Sinne sind nicht nur in den Fragmenten nicht nachzuweisen, sondern nach Diomedes GL I 485 überhaupt nicht vorhanden gewesen. Andere Berührungen mit der späteren Satire darf man gerade in der Vorliebe für Fabeln (Lucil. 534. 985ff. M. Hor. sat. II 6, 77ff.), vielleicht in dem allegorischen Gedicht erkennen, zu dem man etwa das Auftreten der *Avaritia* und *Luxuria* Persius V 132ff. vergleichen darf, auch wenn man sich bewußt ist, daß letzteres zunächst einer kynisch-stoischen Diatribe nachgebildet ist. Über die Epigramme s. u.

Bei der Mannigfaltigkeit von Form und Inhalt, wie sie die sicher für die Satiren bezeugten Fragmente ohne weiteres an den Tag legen, kann es nicht wundernehmen, daß man auf den Gedanken verfiel, der bei L. Müller sogar in der Anordnung der Fragmente zum Ausdruck gekommen ist, es möchten auch die nicht unter dem Titel *saturae* zitierten kleineren Werke des E. doch einen Teil jener vier Bücher gebildet haben. Diese Vermutung findet anscheinend eine gewisse Stütze darin, daß *Scipio* v. 8 *testes sunt campi magni* (übrigens bei Cic. de or. III 167 nicht einmal ausdrücklich für den *Scipio* bezeugt) allerdings dem Fragment *testes sunt lati campi* usw., das Nonius 66 aus dem dritten Buch der Satiren zitiert, auffallend ähnlich ist und man sich das *Enni poeta salve* gut und gern als Einleitung eines Gedichtes wie der *Scipio* denken kann. Auch daran wird man erinnern können, daß wir innerhalb der Satiren formelle Berührungen mit dem *Sota* gefunden haben; ja wer dazu neigt, inhaltliche Beziehungen der Ennianischen Satire zu der späteren aufzustöbern, wird vielleicht auch auf den Parallelismus der *Hedyphagetica* mit Lucilius 1235ff. und Horaz sat. II 4 Gewicht legen. Hinzufügen mag man endlich, daß auch das 16. Buch des Lucilius den Sondertitel *Collyra* trug (Porphyr. zu Hor. c. I 12, 10).

Und doch reicht wohl nicht einmal das erste Argument zum Beweise aus, namentlich wenn man es mit den Gegengründen konfrontiert. Nie wird zitiert *Lucilius in Collyra* statt *Lucilius in XVI*, dagegen wiederholt *Ennius in Scipione*, *in Sota Enni* usw. Und von all denen, die E.s kleinere Gedichte erwähnen oder daraus zitieren, werden sie nie in irgendwelche Beziehung zu den Satiren gesetzt (s. z. B. Fronto p. 61 N.; vgl. Vahlen CCXVf.). Für den *Euhemerus* wird zudem unten nachgewiesen werden, daß er ein Prosabuch war; wie hätte er also in den Satiren eine Stelle finden können?

Über die einzelnen kleineren Werke des E. sei folgendes bemerkt. Über den *Scipio* steht die Hauptnachricht bei Suidas unter Ἔννιος: Σκιπίωνα ᾄδων καὶ ἐπὶ μέγα τὸν ἄνδρα ἐξᾶραι βουλόμενός φησι μόνον ἂν Ὅμηρον ἐπαξίους ἐπαίνους εἰπεῖν Σκιπίωνος· δῆλον δὲ ὡς ἐτεθήπει τοῦ ποιητοῦ τὴν μεγαλόνοιαν καὶ τῶν μέτρων τὸ μεγαλεῖον καὶ ἀξιάγαστον. Mit Sicherheit gehören hierher nur drei Fragmente, zwei trochäische (VI mit der schönen Schilderung der sich auf Himmel, Erde und Meer senkenden Ruhe, und VII) und der Hexameter (denn ein solcher soll es ja doch wohl sein, VIII) *sparsis hastis longis campus splendet et horret*. Daß das keine Prätexta war, sondern ein episches Gedicht, zeigt die Angabe des Suidas über Homer,

die doch wohl das Ennianische Prooemium wiedergibt. Dann wird man aber auch nicht gut bezweifeln können, daß der Scipio vor die Annalen fällt. Denn sonst hätte E. ja wohl mit dem Scipio nur wiederholen können, was er in den Annalen gesagt hatte. Vor allem aber konnte sich so über Homer nicht mehr ausdrücken, wer, wie E. im Eingang der Annalen, sich geradezu mit Homer identifiziert hatte. Vielleicht darf man hiernach auch im Metrischen den *Scipio* als eine Vorstufe der Annalen ansehen: *ἐτεθήπει τῶν μέτρων τὸ μεγαλεῖον*, und darum vielleicht wählte er für diesen epischen Versuch noch nicht durchweg den Hexameter und fielen seine Hexameter noch so steif aus (doch s. u. S. 2623, 13). Wie er freilich Trochäen und Daktylen zu ein und demselben Epos zu verbinden wußte, das ist eine schwierige Frage. Der Anlaß zu dem Gedichte war, wenn es vor die Annalen fiel, gewiß nicht erst der Tod Scipios.

Die Mischung der Metren (Daktylen neben Trochäen) findet sich ganz ähnlich in den Resten der *Ambracia* wieder, die, wie oben gesagt, die Einnahme der aitolischen Stadt durch E.s Gönner Fulvius Nobilior im J. 189 schilderte. Vielleicht also braucht man sie nicht notwendig mit Ribbeck (Röm. Tragödie 207ff.) u. a. als Prätexta anzusehen, sondern kann sie demselben *εἶδος* wie den Scipio zuweisen, was sich aus früher erörterten Gründen empfiehlt.

All die anderen kleineren Schriften des E. sind Bearbeitungen, vielleicht auch nur Übersetzungen. Die freigeistig-rationalistische Sinnesart des E., die sich schon nach seiner Vorliebe für Euripides und der Auswahl namentlich der Melanippe ahnen läßt, dokumentiert sich hier besonders deutlich. Vielleicht gerade Euripides führte ihn auf jene *ὑπομνήματα ἐν οἷς φυσιολογεῖ καὶ γνωμολογεῖ ὁ Ἐπίχαρμος*, denn diese sind ja doch wohl, wie immer es um ihren Ursprung stehe, bereits von Euripides benutzt worden. E. entnahm daraus eine physikalische Erklärung von Gott und Welt (vgl. Menand. frg. 537 K.), die er in dem den Epicharmea eigentümlichen Tetrameter vortrug oder vielmehr wohl von Epicharm selber vortragen ließ (*Epicharmus dicit, Epicharmus Enni appellat* Varro de l. l. V 59. 68). Die Einkleidung war nach älterer Vermutung die, daß E. träumte, er sei gestorben, und nun im Jenseits dem Epicharm begegnete, der ihm seine Weisheit vortrug (Cic. Acad. pr. II 51). Daneben hat Dieterich (Nekyia 132) eine an sich sehr verlockende andere Erklärung gestellt: der Träumende sei Epicharm, die Aufschlüsse im Jenseits habe er von Pythagoras selbst erhalten. Aber wenn Cicero sich an der angeführten Stelle genau ausgedrückt hat, kann es sich nur um einen eigenen Traum des E. handeln, man müßte denn gerade gegen die Wahrscheinlichkeit annehmen, daß Cicero selbst in dem Redenden fälschlich E. statt des Epicharm gesehen habe. In jedem Fall stand das Prooemium im Zusammenhang mit jener Literatur, der auch Ciceros Somnium Scipionis (d. h. wohl Poseidonios) u. dgl. angehört. Solche Einkleidung mochte hier, abgesehen von dem Einfluß anderer poetischer Traumprooemien, von denen bei den Annalen zu reden sein wird, darum besonders naheliegen, weil in den Epicharmea die prophetische Natur der Träume besonders betont war (Tertull. de an. 46). Da die Epicharmea starke Spuren Pythagoreischer Doktrin zeigen, so ist es auch nicht unwahrscheinlich, daß die eigentümliche Seelenwanderungslehre im Eingang der Annalen mit den Epicharmstudien des E. im Zusammenhang stand (s. u.). Für die Form des Epicharmus muß noch bemerkt werden, daß wohl in ihm das Akrostichon *Q. Ennius fecit* angewandt war (Cic. div. II 111). Denn gerade für jene angeblichen Hypomnemata des Epicharm ist bezeugt: *παραστιχίδα ἐν τοῖς πλείστοις τῶν ὑπομνημάτων πεποίηκεν, οἷς διασαφεῖ ὅτι ἑαυτοῦ ἐστι τὰ συγγράμματα* (Diog. Laert. VIII 78; vgl. Pascal a. a. O. 23f. und im ganzen Kaibel Com. Frg. 133ff. Diels Vorsokratiker 89ff. 100f.). Trifft diese Kombination das Richtige, so folgt erstens, wie Wünsch bemerkt, daß der Vers *nam videbar somniare med ego esse mortuom* der dritte oder vierte bezw. neunte oder zehnte des Epicharmus war. Zweitens ergibt sich chronologisch, daß, wenn Mommsen mit Recht den E. seinen Vornamen von Q. Fulvius Nobilior übernehmen läßt (o. S. 2591, 55), der Epicharmus nach 184 fallen muß.

Auch an den *Euhemerus* knüpfen sich nicht wenige und nicht leichte Fragen. Das eine scheint mir zunächst sicher, daß aus Ciceros Äußerung (nat. deor. I 119) *Euhemero, quem noster et interpretatus est et secutus praeter ceteros Ennius* (wörtlich benutzt von Lact. div. inst. I 11, 34) nicht mit Vahlen CCXXI gefolgert werden kann, E. habe neben Euhemeros als der Hauptquelle noch andere benutzt; Varro spricht rer. rust. I 48, 1 nur von einer Version und das *praeter ceteros* bei Cicero geht auf das Subjekt, nicht auf das Objekt (die Wortstellung ist durch den Rhythmus bestimmt). Das *secutus* bezieht sich wohl darauf, daß E. nicht ganz ohne Zusätze auskam, von deren Art man sich nach Z. 78 (*Pluto latine est Dis pater, alii Orcum vocant*) eine Vorstellung machen darf.

Auch die Frage, ob Vers oder Prosa, läßt sich wohl bestimmt beantworten. Eine gewisse Präsumption scheint bei E. natürlich zu Gunsten von Versen vorhanden zu sein; B. ten Brink (M. Terentii Varronis locus de urbe Roma, Utrecht 1855) hat daraufhin die, soweit sie sicher sind, durchweg bei Lactanz erhaltenen Reste des Euhemerus in Septenare gebracht, und noch Vahlen glaubt in diesen Resten iambisch-trochäischen (Nemethy in seiner Ausgabe des Euhemeros gar daktylischen) Rhythmus erkennen zu können. Diese Ansicht ist aus den verschiedensten Gründen unhaltbar. Das Zeugnis des Columella IX 2 *Euhemerus poeta* ist aus mehr als einem Grunde bedenklich (Sieroka De Euhemero, Königsberg 1869, 22. Crusius Rh. Mus. XLVII 63. Jacoby unten im Art. Euhemeros). Lactanz aber kontrastiert ausdrücklich Euhemerus-E. als *sacra historia* und *verae litterae* (I 14, 1) oder auch als *antiquarum rerum scriptores* (I 11, 47) und *veteres historiae* (I 11, 33) mit den *poetarum ineptiae*. Das lange frg. III gibt er als wörtliches Zitat (I 14, 1 *haec Enni verba sunt*), ebenso frg. VII (*Ennius, cuius haec verba sunt* I 11, 34). Man hat sich darüber mit der Annahme hinwegzuhelfen gesucht, Lactanz habe eine Prosametaphrase des Ennianischen Euhemerus als echt benützt. Wer wirklich an dieser

ad hoc erdachten Hypothese mit ihrem unglaublichen Zickzackweg (Prosa des Euhemeros — Verse des E. — Metaphrase in Prosa) festhalten wollte, müßte jedenfalls zugeben, daß der Versuch, Spuren irgend eines poetischen Rhythmus aus dieser Metaphrase herauszufischen, verfehlt ist. Denn diese Prosa zeigt allerdings Rhythmus — aber jenen asianischen mit –⏑––⏓–⏑, –⏑–––⏑ und –⏑–––⏑–, der, wie ich doch gleich bemerken will, natürlich nicht erst durch Cicero in Rom vertreten war (Norden Kunstprosa 169ff.). Daß jemand, der so rhythmisierte, nicht so unsorgfältig verfahren sein wird, daneben iambisch-trochäische oder daktylische Versteile stehen zu lassen, selbst wenn das an sich möglich gewesen wäre, ist wohl selbstverständlich. So aber wird es, denke ich, nun erst möglich einer anderen Beobachtung Vahlens gerecht zu werden. Vahlen hat am Schlusse der Prolegomena allerlei einzelne sprachliche Berührungen der Fragmente des Euhemerus mit andern E.-Stellen gesammelt; man könnte wohl noch einzelnes zufügen, insbesondere aber ähnliche Übereinstimmungen mit andern zeitgenössischen Schriftstellern. Umgekehrt enthalten die Fragmente schwerlich irgend ein Idiom späterer Zeit, das sich nicht aus einer geringen Unachtsamkeit des Lactanz erklären ließe (*clam Saturno* Z. 76 statt *Saturnum, postmodum* Z. 129 statt *postmodo*; ganz unbegreiflich ist Schanz' Urteil Lit.-Gesch. I² 71 ‚eine Prosa, die gar nichts Altertümliches enthält'). Was aber mehr besagt, der Stil des Ganzen ist der alte echte lateinische Prosastil; es ist, wie ich meine, unverkennbar die eigentümlich schlichte, etwas umständliche und doch höchst eindrucksvolle Art der Darstellung, wie wir sie aus Catos Origines und ähnlichen gleichzeitigen und etwas jüngeren Fragmenten kennen. Und in Catos Reden fehlt es auch schon nicht an Spuren jener Klauseltechnik, die im Lauf des 2. Jhdts. sich mehr und mehr ausbreitet. Ihre Anwendung im Euhemerus wird für die hier vorgetragene Ansicht insbesondere noch dadurch wichtig, daß sich hier und da alte Prosodie zu manifestieren scheint (*Saturnu' regnaret* Z. 68f. –⏑––⏑, *Iuppiter sacrificavit* Z. 101 –––⏑⏑⏑–⏑, d. h. Muta cum liquida macht keine Position, ähnlich Z. 105f.). Ob der Euhemerus wie sein Original mehrere Bücher umfaßte, ist aus des Varro Ausdruck *Ennius in Euhemeri libris versis* (r. r. I 48, 1) nicht sicher zu erschließen. Als Titel gibt Lactanz teils *Euhemerus* (I 13, 14), teils *sacra historia* (bes. I 11, 45 und 63 *Ennius in sacra historia*). Den griechischen Titel *ἱερὰ ἀναγραφή* gibt am genauesten *sacra scriptio* (I 14, 6) wieder, wie Jacoby (s. seinen Artikel Euhemeros) mit Recht hervorhebt. Der Titel *Euhemerus* bezeichnet entweder Euhemerus als den Vortragenden (kaum glaublich, wenn man einen Zusatz wie *Pluto latine est Dis pater* bedenkt) oder als Verfasser; letzteres ist das durchaus wahrscheinliche, wenn man bedenkt, daß Lactanz z. B. auch I 11, 64 *Caesar in Arato* zitiert oder daß Accius seine astrologische Schrift *Praxidicus* nannte (Röper De Ennii Scipione, Danzig 1868, 17. Crusius Philol. LVII 642ff.). Beachte auch den gleich zu erwähnenden *Sota* des E. und anderes.

Über die sonstigen kleineren Arbeiten des E. bleibt wenig zu sagen. *Sota*, d. h. *Σωτᾶς*, Kurzform zu *Σωτάδης* (Fick-Bechtel Personennamen 29), enthielt Nachahmungen des Alexandriners in dem für ihn charakteristischen Metrum; mehr läßt sich bei der Dürftigkeit der Fragmente nicht sagen. *Protrepticus* (Charis. p. 54) oder *praecepta* (Prisc. I 532 H.) in Hexametern bildet ein nicht bestimmbares griechisches Vorbild der protreptischen Gattung nach; ein etwas umfänglicheres Fragment hatte wohl den Zusammenhang ‚Unkraut unter dem Weizen rottet man sorglich aus (so soll mans auch in geistiger Hinsicht machen)'. Von den *Hedyphagetica* (*hedſphagitica* Florentinus) sind elf frei gebaute Hexameter (s. Abschn. III) durch Apuleius (apol. 39) erhalten; ob E. selbst sein Werk so betitelt hatte, läßt sich aus den Worten des Apuleius nicht mit absoluter Sicherheit erschließen. Ebensowenig ist für gewiß zu ersehen, ob uns ein zusammenhängendes Stück oder *disiecti membra poetae* vorliegen. Wahrscheinlicher ist mir das letztere, denn in v. 36 bleibt die einleuchtendste Herstellung *Ambraciai Finis*, der gegenüber Vahlens Beobachtung *in his versibus sententias per versuum fines absolvi* bei dem geringen Induktionsmaterial wenig besagen will. Die Frage ist darum nicht unwichtig, weil sich darnach die weitere beantwortet, wie E. bei Bearbeitung seiner griechischen Vorlage, der *ἡδυπάθεια* des Archestratos von Gela, verfahren ist. Ist, wie Vahlen will, das, was Apuleius gibt, ein zusammenhängendes Stück, dann hat E. hier wieder von jenem oben mit dem Verhältnis Vergils zu Arat exemplifizierten Verfahren Gebrauch gemacht, die Verse der Vorlage kaleidoskopisch durcheinander zu würfeln. Denn v. 35f. übersetzen Archestr. frg. LVI v. 1–3 Br., aber das weitere hat nur in andern Fragmenten des Archestratos Entsprechungen.

Unter die Varia stellen unsere Ausgaben mit dem Titel *Epigrammata* distichische Grabschriften für den Dichter selbst und für Scipio; die Authentie der ersteren ist öfters bezweifelt worden, aber die Alliteration *dacrumis decoret*, die Bergk erkannte (*lacrimis decoret* die Hss. bei Cic. Tusc. I 34. 117; sen. 73), weist sie allein wohl schon in recht alte Zeit. Die distichische Grabschrift des Metrophanes im 22. Buche des Lucilius legt den Gedanken nahe, daß auch die Ennianischen Epigramme in den Satiren ihren Platz gehabt haben könnten.

3) Als das Hauptwerk des E. sah schon das Altertum die Annalen an, und tatsächlich ist er mit ihnen in ganz anderem Sinne als mit den Satiren ein Schöpfer geworden. Die spätere Satire hängt mit der des E. doch nur im allgemeinsten zusammen und bildet, ob auch einen eigenartigen, doch nur einen Teil der römischen Poesie; ohne die Annalen, darf man wohl sagen, wäre alle weitere römische Poesie gar nicht oder ganz anders geworden. In den Annalen ist die Form gefunden, die zwar ständig verfeinert und veredelt wurde, ohne die wir uns aber die römische Poesie, wie sie nun einmal ward, die daktylische und die andere, gar nicht denken können. Das historische Epos hat in griechischer Sprache schon Vertreter gehabt, die für uns allerdings meist kaum mehr als Namen sind. Ich habe die Männer, die nicht so gar lange vor E. zeitgenössische Kriege sangen,

schon oben genannt. Aber auch an Rhianos hat Ribbeck gerade zum Vergleich mit E. treffend erinnert, der, da ihn Suidas einen Zeitgenossen des Eratosthenes nennt, vermutlich zu E.s Lebzeiten *annosae Messanae bella nocentis* und den Aristomenes besang (Meincke Anal. Alex. 190ff.). Dergleichen hat gewiß auf Naevius gewirkt, als er das *bellum Poenicum* schrieb, und auch dessen Vorgang war, wie es natürlich ist und von Cicero (Brut. 76) sogar wohl über Gebühr betont wird, für E. nicht verloren. Aber der kühne Plan, nicht eine ausgewählte Episode der Geschichte und etwa noch wie Naevius ihre Vorgeschichte in Verse zu bringen, sondern in chronologischer Folge die ganze Stadtgeschichte zu schreiben, hat seine Analogien doch nur auf dem Gebiete der Prosa. Den Fabius Pictor kann und wird E. gelesen haben, vielleicht auch Cincius Alimentus (Diokles von Peparethos darf man wohl ausscheiden, s. Schwartz o. S. 797f.; das Werk des Postumius Albinus mußte man, da er erst 155 Praetor war, in E.s allerletzte Lebenszeit setzen, auch ehe noch der Anonymus Cortesianus durchschaut war; alle anderen einschlagenden römischen Historiker kommen aus chronologischen Gründen nicht in Frage; über Timaios s. u.). Wenn, wie man annimmt, von des Fabius und Cincius Werken zu E.s Zeit nur die griechische Fassung vorlag, so gestattet der Titel seiner Dichtung vielleicht zu erschließen, woher E. den Faden seiner Darstellung entnahm. Der Titel war *annales*; das zeigt nicht nur die ungeheure Menge der Zitate (das älteste Lucil. 343), sondern auch die Nachahmung bei Accius und Furius Bibaculus (vgl. auch Hostius bei Prisc. I 270 H. und die *annales Volusi* Catull. 36); *Romanis* (*Romais* Reifferscheid Jahrb. f. Philol. LXXIX 157) bei Diomed. GL I 484 steht ganz vereinzelt. Wenn aber noch kein lateinisches Geschichtswerk ihm den Namen *annales* bot, wie konnte E. darauf verfallen? Doch nur in Erinnerung an die *annales pontificum* (natürlich nicht die edierten, denn die Edition fällt ja lange nach E.s Tod). Und zweierlei scheint mir einen Zusammenhang des E. mit diesen zu beweisen. Erstens haben wir noch Spuren davon, daß er *praescriptis consulum nominibus* (Serv. Aen. I 373) erzählte (v. 295 *Quintus pater quartum fit consul* 214 v. Chr. ∾ Liv. XXIV 9; v. 303f. *additur orator Cornelius suaviloquenti ore Cethegus Marcus Tuditano collega M. filius* 204 v. Chr. ∾ Liv. XXIX 13 *P. Sempronio M. Cornelio coss.*; v. 329 *Graecia Sulpicio sorti data, Gallia Cottae* 200 v. Chr. ∾ Liv. XXXI 5. 6 *P. Sulpicio Galba C. Aurelio coss. . . . . P. Sulpicio provincia Macedonia sorte evenit . . . . Aurelio Italia provincia obtigit*; v. 331 *egregie cordatus homo catus Aelius Sextus* 198 v. Chr. ∾ Liv. XXXII 7. 8). Zweitens aber erinnert v. 163 *nonis Iunis soli luna obstitit. et nox* auch im Wortlaut unleugbar an die bekannte Äußerung Catos bei Gell. II 28, 6: *non lubet scribere quod in tabula apud pontificem maximum est, quotiens annona cara, quotiens lunae aut solis lumine caligo aut quid obstiterit*; ja nicht nur eine Übereinstimmung im allgemeinen zwischen E. und den *tabulae pontificum* (gegenüber Cato) läßt sich hier konstatieren, sondern gerade auch bei dieser einzelnen Sonnenfinsternis trafen beide überein (Cic. rep. I 25).

Einen kunstvollen Gesamtplan kann man schon der annalistischen Abfolge wegen für das große Epos kaum voraussetzen. Diese aprioristische Annahme findet ihre Bestätigung darin, daß der Dichter sein Werk stückweise ausgearbeitet und bei verhältnismäßig unbedeutenden Ereignissen seiner Zeit mit besonderer Breite verweilt hat. Über diese Gesamtanlage des Epos hat Vahlen in einer wichtigen Abhandlung gesprochen (Über die Annalen des E., Abh. Akad. Berl. 1886), aber ohne, wie ich meine, einigen Vermutungen früherer, namentlich Bergks, gerecht zu werden. In jedem Fall empfiehlt es sich, die Verteilung des Stoffes über die 18 Bücher unter Angabe der wichtigsten Kontroversen kurz zu überblicken.

Das erste Buch begann mit dem nach der üblichen Annahme den Aitien des Kallimachos nachgebildeten Traum des E. (Dilthey De Callim. Cyd. 15f.; im allgemeinen Skutsch Aus Vergils Frühzeit 34f., wo weitere Parallelen). E. wird auf den Helikon entrückt (so Kallimachos; Lucr. I 118. Prop. III 3, 1; den Parnaß nennt Persius prol. 2 mit den Scholien zu dieser Stelle und zu VI 1, vielleicht aus metrischen Gründen; übrigens bemerken mir Norden und Jacoby, daß alle diese Stellen nicht zwingen, den Traum auf dem Helikon zu lokalisieren und das Prooemium auf Kallimachos zurückzuführen). Hier sieht er den Homer erscheinen, der ihm berichtet, daß seine Seele durch das Mittel eines Pfaus auf E. übergegangen sei (die Testimonia s. bei Vahlen zu XI und XII). Durch Persius VI 11 *cor iubet hoc Enni, postquam destertuit esse Maeonides Quintus pavone ex Pythagoreo* haben sich die Scholien, unter unglücklicher Einmischung der Tradition über Euphorbos-Pythagoras (vgl. Tertull. de anim. 34), verleiten lassen, im Namen *Quintus* ein Wortspiel zu finden und auch jene beiden als Zwischenstationen der Metempsychose anzusehen. Ähnlich hat Ribbeck Röm. Dicht. I 35 geurteilt, wohl auf Grund des Horazischen Ausdrucks *somnia Pythagorea* (ep. II 1, 51), der aber doch nicht mehr besagen soll. als ‚Traum von der Seelenwanderung'. Der Pfau erscheint natürlich als der Vogel von Samos, der Heimat des Pythagoras (Hehn Kulturpflanzen[7] 354). Hier standen aller Wahrscheinlichkeit nach die Verse über das Verhältnis der Seele zum Leibe bei Geburt und Tod (frg. VIII—X; vgl. Lucr. I 112ff.); Homer gab eine auf das Werden des Alls gegründete Theorie der Seelenwanderung, um den merkwürdigen Einzelfall zu erklären. Wenn die betreffenden Fragmente, wie man beobachtet hat, zu Epicharmischen Resten stimmen (IX ∾ frg. 172 K. VIII ∾ 265 K. 22 D. X ∾ 245 K. 9 D. u. a.), so braucht das weder abgeleugnet zu werden noch an der Zuteilung zum ersten Buch der Annalen irre zu machen; es ist gar nicht abzusehen, warum E. zu der Darstellung der Pythagoreischen Lehre nicht auch hier seine Epicharmstudien hätte verwenden sollen. Natürlich hat E., wenn er sich in dieser Weise als *alter Homerus* einführte — wie ihn später Lucilius bezeichnete (1189) —, ein nicht geringes Selbstvertrauen bekundet; aber da das übrigens nicht sicher herzustellende frg. III überliefert ist *nam*

latos populos res atque poëmata nostra cluebant, so kann man es wohl als ein Stück der Rede Homers ansehen, auch wenn Lucrez in der beziehungsreichen Stelle I 112ff. ähnlich von E. selber spricht.

Der neue Homer hub sodann an mit Troias Zerstörung und Aeneas Flucht. Daß er dieser viel Raum gewidmet habe, auf irgend welche Stationen derselben eingegangen sei, machen keine Fragmente glaublich. Wir finden Aeneas in Hesperien, dem König von Alba — so scheint es — von seinen Ahnen berichtend und vielleicht mit dessen Tochter vermählt. Denn mit *Eurydica prognata* scheint in frg. XXVIII Ilia, die Tochter des Aeneas, ihre bedeutend ältere Halbschwester anzureden (Eurydica war die Gattin des Aeneas in den Kyprien, Paus. X 26, 1; *anus* will freilich jetzt auch Vahlen CLIV Anm. auf eine Dienerin beziehen; doch weiß ich nicht recht, warum Ilia erst bei Licht ihre Erzählung beginnen kann, wenn die Schwester schon vorher zugegen ist; im übrigen ändert sich im folgenden nichts Erhebliches, auch wenn man die andere Deutung befolgt). Dies frg. XXVIII, zu den umfangreichsten der Annalen gehörend, schildert den vorbedeutenden Traum der Ilia in Form einer nächtlichen Enthüllung an eine ältliche Confidente, wie sie E. aus der alexandrinischen Poesie her kannte. Freilich ist die Erzählung von außerordentlicher Simplizität und weit entfernt von jener Detailmalerei, wie sie ein zeitgenössischer Grieche hierbei wenigstens im Psychologischen angewendet haben würde (nur etwa *tremulis anus attulit artubus lumen* erinnert an das Genre). Aber diese schlichte Einfalt, die die großen Züge der Erzählung nicht durch zierlich gekräuselten Faltenwurf verhüllt, verfehlt auch heute noch die Wirkung auf den Leser nicht. Der Traum erfüllt sich an Ilia: auf Befehl des Albanerkönigs Amulius zu Antemnae (Bücheler Rh. Mus. LVII 321) in den Fluß gestürzt, wird sie die Gemahlin des Anio (Porphyr. zu Hor. c. I 2, 18). Es folgt die Aussetzung der Zwillinge, ihre Ernährung durch die Wölfin und die weitere bekannte Reihe der Ereignisse, daraus fast vollständig erhalten die Erzählung vom Stadtgründungsaugurium durch Cic. div. I 107f. (vgl. die vortreffliche Abhandlung von Vahlen S.-Ber. Akad. Berl. 1894, 1143ff.). Auch hier wirkt auf den Leser keine kleinliche Ausmalung; wenig Schmuck der Rede durch verhältnismäßig sparsam angewendete Klangfiguren, wenige und bescheidene schmückende Beiworte, ein paar Bilder, von denen aber nur eins (84ff.) näher ausgeführt ist, im ganzen der eigentlichste Ausdruck, der gewählt werden konnte — und der Leser empfindet doch die feierliche Spannung mit, in der die Volksmenge auf den Ausgang des Bruderstreites wartet. Dann ist in den Fragmenten kenntlich der Hohn des Remus und sein Tod, der Raub der Sabinerinnen und die Vergottung des Romulus, die in einer Götterversammlung dem Mars von Iuppiter zugesagt worden war (Varro de l. l. VII 6. Ovid. met. XIV 812; fast. II 485). An welcher Stelle des Buches diese Götterversammlung anzusetzen ist, läßt sich nicht entscheiden. In jedem Fall ist es interessant zu sehen, wie E. im historischen Epos den seit Homer üblichen mythologischen Apparat benützt. So übrigens nicht nur hier, sondern auch in greifbar geschichtlicher Zeit bei der Darstellung der Kriege mit Pyrrhos (v. 175f.) und mit den Puniern (Verg. Aen. I 20 und dazu Servius). Nach der Vergottung des Romulus folgte anscheinend noch die der Hersilia als Hora Quirini, und damit wird das erste Buch seinen wirkungsvollen Schluß gefunden haben, an den der von Ovids Metamorphosen XIV nicht zufällig erinnern mag.

Die Erzählung weicht von der des Fabius Pictor in nicht unwesentlichen Stücken ab. Dieser schob z. B. zwischen Aeneas und Numitor-Amulius die Reihe der albanischen Könige ein (Plut. Romul. 3). Ganz isoliert — da die Schlüsse von Holzapfel Riv. di stor. ant. 1904, 108ff. aus dem Sibyllinum bei Dio LVII 18 nicht sicher sind — steht E. bis jetzt mit seinen Angaben über das Gründungsjahr Roms. Denn wo immer v. 501 stand, man kann es, da E. von jenem Jahr bis auf seine Zeit rund 700 Jahre rechnet, nicht anders als in das erste Drittel des 9. Jhdts. legen. Über die Unmöglichkeit, Enkel des Aeneas so spät anzusetzen, wird sich E. gewiß nicht den Kopf zerbrochen haben; aber wie er sich mit den chronologischen Schwierigkeiten der Königszeit (880—510) abgefunden und woher er sein Gründungsdatum entnommen hat, möchte man wohl wissen. L. Müllers willkürliche Vermutungen hat Geffcken (Timaios Geogr. d. Westens 49f.) widerlegt; von ihm kann man auch lernen, wie sehr die Gründungslegende bei Timaios (Lykophr. 1226ff.) von E. abwich. Auffällig ist, daß, wie oben erwähnt, die Annales maximi und E. im Ansatz einer Sonnenfinsternis auf 350 d. St. übereinstimmten; nach E.s Rechnung (Vahlen rechnet zu v. 163 nicht gut nach der Varronischen Aera) würde man etwa an die Zeit von 550—520 zu denken haben, in welcher es für Rom mehrere totale Sonnenfinsternisse gab (Ginzel Spezieller Kanon der Sonnen- und Mondfinsternisse, Berlin 1899, 53f.).

Daß das zweite Buch mit Numa Pompilius begann, ist zwar nicht auf Grund der Fragmente festzustellen, hat aber doch alle Wahrscheinlichkeit für sich, ebenso daß im weiteren Verlauf des Buches Tullus Hostilius und Ancus Marcius (Anlage von Ostia v. 144f.) ihren Platz hatten. Dann brachte das dritte Buch wohl die Königszeit zu Ende (Tarquinius Priscus v. 150), das vierte und fünfte führten hinunter bis zu den Kriegen mit Pyrrhos, müssen also die Kämpfe mit den Italikern und Galliern geschildert haben, doch ist hier bei der Dürftigkeit der bestimmt diesen Büchern zugeschriebenen Fragmente nichts Einzelnes zu erkennen. Die Kriege mit Pyrrhos hatten dann ihren Platz im sechsten Buch, das mit besonderem feierlichem Prooemium begann (denn nur dann konnte der von Quintil. VI 3, 86 erzählte Witz Ciceros recht wirken, wenn der von ihm zitierte Vers *Quis potis ingentis oras evolvere belli* als Einleitung des sechsten Buchs allgemein bekannt war). Von Einzelheiten sind namentlich die Rede des Pyrrhos (frg. XII = Cic. off. I 38) und ein Stück aus der Rede des Appius Claudius Caecus (frg. XIII, Cic. de sen. 16) kenntlich, beide wichtig für die Beurteilung Ennianischer Art. Das erste stellt seine dichterische Kraft abermals in günstigstes Licht; Anti-

thesen sind reichlich angewendet, aber nicht ausgeklügelte, sondern solche, die aus der Sache selbst sich ungesucht ergeben, und die Rede ist darüber nicht zu einem rhetorischen Prunkstück geworden, das in jedes Mund so gut paßt wie in keines; es ist wirklich eine Persönlichkeit, die hier spricht, knapp und energisch: der Kriegsfürst *bellipotens magis quam sapientipotens* — spätere Epiker mögen zehnmal glatter sein, sie sind nicht ein Zehntel so charakteristisch. Die Worte des Appius sind dadurch merkwürdig, daß seine echte Rede herausgegeben war und noch über die ciceronische Zeit bekannt blieb und deren an verschiedenen Stellen überlieferter Anfang nicht mit dem ennianischen übereinstimmt (vgl. o. Bd. III S. 2685); E. hat also hier von einem bekannten antiken Stilprinzip Gebrauch gemacht.

Wichtige Aufschlüsse hat die allmählich fortschreitende Arbeit der Erklärer für das siebente Buch ergeben. In dessen Einleitung hatte E. von dem gesprochen, der vor ihm den ersten Punischen Krieg in Saturniern gesungen hatte, und mit lebhaftem Selbstgefühl seinen Fortschritt über Naevius hinaus betont (frg. I). So für sich selbst einzutreten hatte er aber darum besonderen Anlaß, weil es den früheren Büchern an scharfen Kritiken nicht gefehlt hatte. Bereits Dacier (Fest. s. *sas*), klarer L. Müller (Q. Ennius 130) haben erkannt, daß frg. II *nec quisquam sophiam, sapientia quae perhibetur, in somnis vidit prius quam sam discere coepit* eine Beziehung auf den das erste Buch einleitenden Traum enthält: die Gegner warfen dem E. vor, daß er sein ganzes Können dem inspirierenden Traum verdanke, er erwidert etwa in dem Sinne, den Cicero rep. VI 10 mit den Worten ausdrückt: *fit fere ut cogitationes sermonesque nostri pariant aliquid in somno tale quale de Homero scribit Ennius, de quo videlicet saepissime vigilans solebat cogitare et loqui.* Wenn aber diese Vermutung allen Schein für sich hat, dann ergibt sich weiter, daß L. Müller mit Recht Buch I—VI zunächst gesondert als ein Ganzes veröffentlicht sein läßt. Gern wüßte man, wie E. sich im einzelnen zu Naevius verhielt; aber man kann schwerlich mehr sagen, als daß Ciceros Worte (Brut. 75) übertrieben sind *qui si illum ut simulat contemneret, non omnia bella persequens primum illud Punicum . . . reliquisset.* Denn einerseits stehen sie in einem gewissen Widerspruch mit dem gleich folgenden *sed ipse dicit cur id faciat: ‚scripsere' inquit ‚alii rem versibus'; et luculente quidem scripserunt, etiamsi minus quam tu polite. nec vero tibi aliter videri debet, qui a Naevio vel sumpsisti multa si fateris vel si negas surripuisti* — und man wird gern glauben, daß sich E. die Gelegenheit zu solcher μίμησις nicht entgehen ließ. Außerdem aber wird nicht nur v. 223 (freilich bei Cic. inv. I 27 anonym überliefert) der Anfang des ersten Punischen Krieges bezeichnet, sondern es schildern v. 225ff. noch jetzt ausführlich den Bau der ersten römischen Flotte und die Einübung der römischen Ruderer, wie schon Columna unter Vergleich mit Polyb. I 21 erwiesen hat, und kein Fragment des 7. Buches führt bis in den zweiten Punischen Krieg hinein. Diesen behandeln vielmehr Buch VIII und IX. Denn gewiß im letzteren war das Consulat des J. 204 erwähnt (v. 303); wenn Cicero (Brut. 58) davon anscheinend unsicher schreibt *in nono ut opinor annali*, so sehen Vahlen (Über die Annalen usw. 15 Anm.) und Marx (DLZ 1886, 152. 1904, 2748) hierin mit Recht nur einen Kunstgriff, der dem Scheine eines wirklichen Gesprächs dienen soll. Wenn aber das Buch bis 204 führte, dann gewiß doch auch bis zum Ende des zweiten Punischen Krieges. Dies wird dadurch bestätigt, daß wir in Buch X mit Wahrscheinlichkeit auf den zweiten Makedonenkrieg zu beziehende Fragmente finden (II und IV, vgl. Bücheler Rh. Mus. XXXVI 334) und das zu diesen gehörige Prooemium bei Gell. XVIII 9, 3 doch schwerlich anderswo als im Anfang des Buches gestanden haben kann. XI und XII führten die Ereignisse herunter bis zum Kriege mit Antiochos, der durch das Fragment bei Gell. VI 2, 3 für das dreizehnte Buch gesichert ist. Zu einer erheblichen Streitfrage gibt von diesen Büchern nur das zwölfte Anlaß. Nach Gell. XVII 21, 43 hätte Varro *in primo de poetis* berichtet, E. sage in diesem Buch, daß er 67 Jahre alt sei. Vahlen meint, der Dichter habe den Abschluß der zweiten Hexas zum Anlaß genommen, ausführlicher von seiner Lebenslage zu reden, gleichzeitig aber, da das *unus homo nobis* für dies Buch bezeugt ist (Macrob. VI 1, 23), hier eine retrospektive Heldenschau veranstaltet. Aber nicht eins der übrigen von Vahlen hierher gestellten Fragmente ist mit Buchangabe überliefert und die des auf Fabius Maximus bezüglichen *unus homo* zweifelhaft (*VII* der codex Salisb. des Macrobius). Aber auch wer dies Fragment ins zwölfte Buch setzt, muß das auf beliebigem andern Wege erklären als Vahlen. Denn, wie man fast allgemein annimmt, bei Gellius kann die Buchangabe gewiß nicht richtig sein. Es ist an sich allenfalls möglich, aber sicher nicht wahrscheinlich, daß E. in den letzten drei Jahren seines Lebens, in die ja mindestens auch noch der Thyestes fällt, ein Drittel des ganzen Epos (XIII—XVIII) geschrieben habe. Aber entscheidend beweist ein anderes. Das sechzehnte Buch, in dem, wie unten zu erörtern sein wird, Kämpfe der J. 178/7 erzählt waren, *Q. Ennius T. Caecilium Teucrum fratremque eius praecipue miratus adiecit* (Plin. n. h. VII 101). Wie immer man über die andern Fragen denke, die sich an diese Nachricht knüpfen, es ist nach ihrem Wortlaut nicht zu bezweifeln, daß E. fünfzehn fertigen Büchern der Annalen aus Bewunderung für die Cäcilier das 16. Buch hinzusetzte; und es ist wahrscheinlich, daß das auf frischer Tat geschah, leitete doch E. die Erzählung mit den Worten ein *quippe vetusta virum non est satis bella moveri* (v. 410). Die Edition des 16. Buchs fällt also ihrerseits schon lange vor E.s 67. Lebensjahr und drückt daher das 12. Buch nur umso weiter zurück. Demnach muß bei Gell. XVII 21 eine Verderbnis der Buchzahl vorliegen, die sogar schon von Gellius selbst verschuldet sein mag; richtig kann nach dem Gesagten wohl nur XVII oder XVIII sein. Man darf daran erinnern, daß in E.s 67. Lebensjahr der Krieg mit Perseus begann, dessen Anfänge der Dichter also wohl noch beschrieben haben kann, wenn ihm auch

die entscheidende Schlacht bei Pydna zu erleben nicht mehr vergönnt war. Im übrigen geben gerade die Fragmente der letzten beiden Bücher keinerlei Aufschluß über den Inhalt.

Aber wir müssen jetzt noch einmal auf das 15. und 16. Buch zurückkommen, bei denen sich Vahlen leider nicht hat entschließen können, fest auf die von Bergks Scharfsinn geschaffene Grundlage zu treten (Kl. Schriften I 252ff.; vgl. Havet L'histoire romaine dans le dernier tiers des annales d'E., Biblioth. de l'éc. des hautes ét. XXXV 21ff.). In v. 421 *quos ubi rex epulo spexit de cotibus celsis* (Buch 16 frg. XI, aus Festus p. 330 + Varro de l. l. VI 82) hat Bergk schlagend richtig den König Epulo erkannt, von dem Livius XLI 11, 1 bei Gelegenheit des Histrischen Krieges unter dem J. 177 erzählt; es kann dieser Vermutung von ihrer Evidenz nichts nehmen, daß im Vindobonensis des Livius *Aepulo* steht, während im Farnesinus des Festus der Name mechanisch beschädigt ist. Die Heldentaten der beiden Caecilii müssen also wenigstens zum Teil jener Reihe von Ereignissen angehören, die mit der Einnahme der Hauptstadt Nesactium und dem Selbstmord des Epulo endigte. Freilich scheint sich eine nicht geringe Schwierigkeit insofern zu ergeben, als Kämpfe mit den Histrern nach Macrobius VI 2, 32 und VI 3, 1 auch im 15. Buch behandelt waren. Mit Vahlen nach Bergks Vorgang anzunehmen, daß hier nur histrische Hilfsvölker der Aitoler (Flor. I 26) gemeint seien und das 15. Buch also die Belagerung von Ambracia behandelt habe, kann ich mich nicht entschließen. Wir würden dann vermutlich bei Macrob. VI 2, 32 nicht einfach *in obsidione*, sondern *in obsidione Ambraciae* lesen; vor allem aber wäre es doch ein zu sonderbarer Zufall, wenn in den uns erhaltenen Fragmenten gerade die Hilfstruppen zweimal in bedeutsamer Rolle erschienen, jede Erwähnung der Ambrakioten selbst dagegen verloren gegangen wäre. Nicht wahrscheinlicher ist mir, daß man bei Macrobius die Buchzahl zweimal in *XVI* zu korrigieren haben sollte (obwohl VI 3, 1 die Überlieferung zwischen *XV* und *XII* schwankt). So kann ich nicht umhin, die einfache Lösung zu akzeptieren, die Marx a. a. O. geboten hat: E. hat den Histrerkrieg im 15. Buch besungen und dann die ἀριστεία der beiden Cäcilier als besonderes Buch zugefügt.

Damit ergibt sich die zeitliche Begrenzung für den Stoff von Buch XIV, zugleich aber auch eine Beschränkung der Kombinationen Bergks und Havets. Macrobius berichtet VI 3, 1, daß E. die Heldentaten eines Tribunen Caelius im Histrischen Kriege mit homerischen Farben (Il. XVI 102ff.) geschildert habe; Livius nennt bei Gelegenheit desselben Krieges *T. et C. Aelii* mit Auszeichnung (XLI 1 und 4). Der eine wie die andern haben es sich gefallen lassen müssen, von Bergk und Havet umgenannt und mit den Caecilii identifiziert zu werden (oder auch umgekehrt). Bei unserer Auffassung kann höchstens noch in Frage kommen, ob der Caelius des Macrobius mit dem C. Aelius des Livius identisch ist, wie schon Merula wollte. Aber für die Stoffbegrenzung der einzelnen Annalenbücher hat diese Frage kaum noch Interesse, ist auch bei unserer sonstigen Unbekanntschaft mit den betreffenden Personen kaum mit irgendwelcher Sicherheit zu beantworten (vgl. o. Bd. I S. 489 Nr. 13. Bd. III S. 1233 Nr. 122 und S. 1254 Caelius Nr. 1).

Nach allem, insbesondere da Buch XII keinen besonders kenntlichen Abschluß darstellte, ist es um die Annahme hexadischer Komposition für die Annalen wohl geschehen. Selbst triadische wird sich kaum behaupten lassen; denn einerseits kann die Gliederung I—III Königszeit, IV—VI Unterwerfung Italiens, VII–IX Punische Kriege aus dem Stoffe selbst geflossen sein, und andererseits ist ein eigenes Prooemium zwar für VI zu erkennen, nicht aber für IV und XIII. Ja wie man auch des Plinius *librum XVI adiecit* verstehe, es zeigt allein schon, daß E. auf triadische Gliederung keinen Wert legte. Im übrigen ergibt unser Überblick deutlich, wie sehr die Ausführlichkeit der Darstellung wechselte. Die Romulussage gab viel Stoff, für Pyrrhos und die Punischen Kriege floß er reichlich, aber bei dem ersten Punischen Krieg war er, wie oben gesagt, durch die Rücksicht auf Naevius eingeschränkt. Am knappsten faßte sich E. für die ersten zwei Jahrhunderte der Republik. Je näher er dagegen seiner eigenen Zeit kam, umso breiter konnte er werden, und daß er den Heldentaten der Caecilier ein ganzes Buch widmete, zeigt, wie wenig es ihm im ganzen auf kunstreiche Ökonomie oder gleichmäßige Würdigung der Ereignisse nach ihrer historischen Bedeutung ankam. Ob er die zeitlichen Lücken zwischen den einzelnen Kriegen (z. B. zwischen VII/VIII liegen 23 Jahre) durch irgend welche zusammenhängende Darstellung füllte, ist nicht zu ersehen; auf die innere Entwicklung Roms, die Geschichte seiner Institutionen ist er außer bei der Königszeit wohl nicht eingegangen. Über die Quellen des Dichters weiß ich dem einleitend und beiläufig Gesagten nichts weiter zuzufügen. Denn daß er für die Geschichte des Pyrrhos z. B. den Timaios trotz der Abweichungen bei andern Gegenständen oder den Hieronymus von Kardia benützt habe, ist ja gewiß möglich, aber bei solchen billigen Vermutungen irgendwie zu verweilen, hat so wenig Zweck, wie sie für die weiteren Teile der Annalen fortzusetzen. Bei den zeitgenössischen Ereignissen werden wohl auch mündliche Berichte, bei der etwaigen Schilderung der Einnahme von Ambracia und vielleicht auch sonst Autopsie als Quelle gedient haben (vgl. Mommsen R. G. I[8] 928f.).

In jedem Falle gaben die historischen Quellen E. nur den Kanevas, auf den er seine bunten Bilder stickte. Freilich hat er nicht gar wenig Stellen, die in keiner prosaischen Chronik trockener und eintöniger zu sein brauchten; siehe außer den *praescripta consulum nomina* z. B. v. 120f. 144. 164. 169. 183. 223. 332 (623, wenn Ennianisch). Aber weit häufiger ist das Streben nach kräftiger poetischer Färbung der Ereignisse zu bemerken, und das führte ihn zu der Quelle, der er zweifellos ungleich mehr zu verdanken hat als allen historischen. Homer hat ihm in allererster Reihe die farbigen Fäden und die Muster geliefert, mit und nach denen er sein Kanevas füllte. Daß Homers Seele auf ihn übergegangen war, das manifestierte er äußerlich nicht nur durch den Hexameter und andere Formalien, von denen weiterhin die Rede sein wird, sondern auch da-

durch, daß er ihm ganze Floskeln, Verse, Bilder und Schilderungen nachdichtete. Hier mögen zum Beweise einzelne Beispiele genügen. Die meisten Beobachtungen solcher Art hat bisher Columna angestellt; eine eingehende Behandlung, die sich auch die Frage zu stellen hätte, wie weit E. von alexandrinischer Homererklärung und -kritik Gebrauch gemacht hat, ist dringend zu wünschen. 1. Formelhaftes: *pedibus magnum pulsatis Olympum* v. 1 wie *μέγαν δ' ἐλέλιξεν Ὄλυμπον* Il. I 530; *dia dearum* v. 22 Versschluß wie *δῖα θεάων*, vgl. *Romule die* v. 111 Versschluß ∾ *Λάμπέ τε δῖε* Il. VIII 185; *olli respondit* v. 33. 119 Versanfang ∾ *τὸν δ' ἠμείβετ'*; *divum pater atque hominum rex* v. 175 Versschluß, ähnlich 580, *patrem divomque hominumque* 581 ∾ *πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε*; *cum corde suo effatur* v. 175 ∾ *εἶπε πρὸς ὃν μεγαλήτορα θυμόν*; *sed quid ego haec* (*memoro*) v. 314 Versanfang (ähnlich ist wohl 204 herzustellen) ∾ *ἀλλὰ τίη μοι ταῦτα* (*φίλος διελέξατο θυμός* Il. XI 407 u. ö.); *insece Musa* v. 326 Versanfang ∾ *ἄνδρα μοι ἔννεπε, Μοῦσα* und *ἔσπετε νῦν μοι Μοῦσαι*, zugleich nach Livius Andronicus *virum* . . . ., *Camena, insece*; *cava* . . *specus* v. 440 ∾ *σπέος κοῖλον* Od. XII 84; *o genitor noster Saturnie, maxime divom* v. 456 (wenn Ennianisch) ∾ *ὦ πάτερ ὑμέτερε Κρονίδη, ὕπατε κρειόντων*; *non si lingua loqui † saperet at ora decem sint † in metrum ferro cor sit pectusque revinctum* v. 561f. ∾ Il. II 489 *οὐδ' εἴ μοι δέκα μὲν γλῶσσαι, δέκα δὲ στόματ' εἶεν, φωνὴ δ' ἄρρηκτος, χάλκεον δέ μοι ἦτορ ἐνείη*; *manu magna . . . impulit* v. 569 ∾ *ὦσεν . . . χειρὶ . . μεγάλῃι* Il. XV 694; *animus cum pectore latrat* 584 ∾ *κραδίη δέ οἱ ἔνδον ὑλάκτει* Od. XX 13, oft *θυμὸς ἐνὶ στήθεσσιν*. Bisweilen können dergleichen Beobachtungen das Verständnis des römischen Dichters sichern. Vahlen würde z. B. nicht v. 247 interpungiert haben *multa tenens, antiqua sepulta vetustas quae facit*, wenn er sich erinnert hätte an Od. II 188 *παλαιά τε πολλά τε εἰδώς* (vgl. im selben Fragment v. 238 *indu foro lato sanctoque senatu* ∾ Od. III 127 *εἰν ἀγορῆι . . οὔτ' ἐνὶ βουλῆι*). Wenigstens homerisches Kolorit, wenn auch nicht Homerische Worte zeigt der *suavis sonus Egeriai* 119, eine Periphrase, die deutlich an *βίη Ἡρακληείη, ἱερὴ ἲς Τηλεμάχοιο* u. dgl. erinnert. 2. Von Homerischen Schilderungen oder Erzählungen macht E. ganz besonders viel Gebrauch, wo es sich darum handelt, Schlachten im einzelnen auszumalen. Siehe z. B. *clamor ad caelum volvendus per aethera vagit* v. 531 ∾ Il. XVII 425 *ὀρυμαγδὸς χάλκεον οὐρανὸν ἷκε δι' αἰθέρος*, vgl. *tollitur in caelum clamor* v. 442 ∾ *ἀυτὴ οὐρανὸν ἷκεν* Il. II 153; *iamque fere pulvis ad caelum vasta videtur* v. 282 (wo wohl etwas wie *sese extollere* folgte) ∾ Il. V 503 *κονισάλωι ὅν ῥα δι' αὐτῶν οὐρανὸν ἐς πολύχαλκον ἐπέπληγον πόδες ἵππων* (bei E. könnte v. 277 unmittelbar vorausgegangen sein), vgl. auch v. 315. 608 ∾ Il. II 150. XI 151 usw.; *horrescit telis exercitus asper utrimque* 393 ∾ *ἔφριξεν δὲ μάχη φθισίμβροτος ἐγχείῃσιν* Il. XIII 339; *pes pede premitur, armis arma teruntur* v. 572 ∾ *ἀσπὶς ἄρ' ἀσπίδ' ἔρειδε, κόρυς κόρυν, ἀνέρα δ' ἀνήρ* Il. XIII 131; *concidit et sonitum simul insuper arma dederunt* v. 415 ∾ *δούπησεν δὲ πεσών, ἀράβησε δὲ τεύχε' ἐπ' αὐτῶι*. Aber viel interessanter als solche Einzelheiten ist, daß E. gelegentlich eine ganze homerische Versreihe auf einen seiner Helden übertragen hat. Das gilt besonders von der Schilderung des bedrängten Aias, Il. XVI 102ff., die für den von den Histrern angefallenen Tribunen Caelius (s. o.) benützt ist (ann. XV); beide Stellen sind nachher von Vergil Aen. IX 806ff. verwertet worden (Macrob. Sat. VI 3, 2ff.). Die Wiedergabe des E. (wohl, wie Vahlen meint, durch Ausfall eines Verses entstellt) kann sich durchaus neben der des Vergil sehen lassen; eine Geschmacklosigkeit wie *sudor piceum flumen agit* hat er glücklich vermieden. Genau dasselbe Verhältnis hat zweifellos, wie schon Columna sah, zwischen den beiden Lapithen Il. XII 131ff., den beiden Histrern im 16. Buch der Annalen und Pandarus und Bitias bei Verg. IX 675ff. bestanden (vgl. Macrob. VI 2, 32 und V 11, 26); der Ausdruck erinnert bei Vergil z. B. in v. 682 an E. v. 490. Man kann daraus ersehen, wie es um die Verläßlichkeit der Ennianischen Detailschilderungen selbst bei Vorgängen der jüngsten Vergangenheit stand. Von andern Schilderungen Homerischen Ursprungs sei z. B. auf den Schluß des Traums v. 47ff. verwiesen *haec effatus* . . *repente recessit* . . *Vix aegro cum corde meo me somnus reliquit* ∾ Il. II 70 *ὣς ὁ μὲν εἰπὼν ᾤχετ' ἀποπτάμενος, ἐμὲ δὲ γλυκὺς ὕπνος ἀνῆκεν*, auf Bestattungen wie v. 155 *Tarquinium bona femina lavit et unxit* ∾ Il. XXIV 587 *τὸν δ' ἐπεὶ οὖν δμωιαὶ λοῦσαν καὶ χρῖσαν ἐλαίωι* u. a., v. 187ff. *incedunt arbusta peralta securibus caedunt, percellunt magnas quercus, exciditur ilex* usw. ∾ Il. XXIII 114 *οἱ δ' ἴσαν ὑλοτόμους πελέκεας ἐν χερσὶν ἔχοντες . . αὐτίκ' ἄρα δρῦς ὑψικόμους ταναήκει χαλκῶι τάμνον*. Von Naturschilderungen vgl. v. 434f. mit Il. VIII 485f. 3. Von der Nachahmung Homerischer Reden ist ein charakteristisches Beispiel erhalten: der vom Original abweichende Anfang der Rede des Appius Claudius *quo vobis mentes, rectae quae stare solebant antehac, dementes sese flexere viai* ist nicht frei erfunden, sondern den Worten der Hekabe Il. XXIV 201 nachgebildet: *ὤ μοι, πῆι δή τοι φρένες οἴχονθ' ἧις τὸ πάρος περ ἔκλε' ἐπ' ἀνθρώπους*, die sich die Verzierung durch die Adnominatio additis litteris *mentes dementes* haben gefallen lassen müssen. 4. Ferner hat Homer ausgeführte Vergleiche geliefert, wie für v. 514ff. ∾ Il. VI 506ff. (∾ Verg. Aen. XI 492ff.) bereits Macrobius VI 3, 7 notiert hat, für v. 443ff. ∾ Il. IX 4ff. auf der Hand liegt. E. verzichtet auf manchen feineren Homerischen Zug, während er andererseits manchmal der Detailausmalung neue Einzelheiten zusetzt (v. 518); im ganzen ist auch hier das Geschick des Bearbeiters zu loben. Gelegentlich hat er als Vergleich verwendet, was bei Homer im Laufe der Erzählung stand (*Cyclopis venter velut olim turserat alte carnibus humanis* v. 221 aus Od. IX 296f.). 5. Endlich für mythologisches Detail, das wenigstens hier und da Verwendung finden konnte, sei verwiesen auf v. 30 *Assaraco natus Capys optimus isque pium ex se Anchisen generat* ∾ Il. XX 239 *Ἀσσάρακος δὲ Κάπυν, ὁ δ' ἄρ' Ἀγχίσην τέκε παῖδα*.

Neben den Homerischen Gedichten, von denen

übrigens, wie von vornherein zu vermuten war und durch unsere Zusammenstellung bestätigt wird, die Ilias weitaus stärker benützt ist, hat E. natürlich auch von andern Dichtern entlehnt. *Musae quae pedibus magnum pulsatis Olympum* erinnert lebhafter an den Eingang der Hesiodischen Theogonie als an Homer. Von den Alexandrinern hat Kallimachos stark auf die Einleitung der Annalen gewirkt (doch s. o. S. 2604, 27); zu Ann. 49f. *multa manus ad caeli caerula templa tendebam lacrumans et blanda voce vocabam* hat schon Columna Apollon. Rhod. I 248 beigeschrieben *αἱ δὲ γυναῖκες πολλὰ μάλ' ἀθανάτοισιν ἐς αἰθέρα χεῖρας ἄειρον εὐχόμεναι* (vgl. Il. XV 371 u. ö. *εὔχετο χεῖρ' ὀρέγων εἰς οὐρανὸν ἀστερόεντα*). Aber auch Anleihen bei anderen Literaturgattungen hat E. nicht verschmäht; wie Vergil neben den alten Epen auch die archaische Tragödie benützt, so hat E. auch aus den griechischen Tragikern, die er so vortrefflich kannte, für sein Epos Stoff gezogen: die schönen Verse, in denen er sich selbst mit dem altersmüden Rosse vergleicht (v. 374f.), haben ihre nächste Analogie wohl im Eingang von Sophokles Elektra (vgl. v. Wilamowitz Eurip. Herakl. II^2 33f.). Zu des Pyrrhos *cauponantes bellum* (v. 195) ist längst *καπηλεύσειν μάχην* Aisch. Sept. 528 verglichen worden, doch braucht gerade hier keine direkte Entlehnung vorzuliegen. In allem tritt die Ähnlichkeit mit Vergils Arbeitsweise deutlich zu Tage.

Was die Entstehungszeit der Annalen angeht, so ist bei IX der Terminus post quem durch Cicero Brut. 57 gegeben: Tod des M. Cornelius Cethegus, d. i. 196 (Liv. XXXIII 42, 5). Wenn bei Gelegenheit seines Consulats (204 v. Chr.) von ihm mit den Worten gesprochen wird (306) *is dictust ollis popularibus olim, qui tum vivebant homines atque aevom agitabant, flos* usw., so möchte man sich gern von 196 möglichst weit entfernen, aber der Spielraum ist klein. Zwar gebe ich auf die Behauptung F. Schölls (Rhein. Mus. XLIV 158), daß Plautus († 184) im Truc. 929 (*auro, hau ferro deterreri pote istum ne amem, Stratophanes*) auf die Worte des Pyrrhus im 6. Buch (*ferro, non auro vitam cernamus utrique*) anspiele, bei der Geläufigkeit dieser Antithese gar nichts. Aber daß Buch XVI bald nach 177 fällt, haben wir ja früher gesehen. Ebenso daß XVII oder XVIII ins J. 172 fallen muß.

Wie die Annalen den dauernden Dichterruhm des E. begründet haben, so sind sie auch dasjenige Werk von ihm, das weitaus am stärksten und am längsten direkte Einwirkung auf die römische Literatur geübt hat. Gern wüßten wir, wie die Zeitgenossen die neue Form aufgenommen haben; der für sie besonders packende Inhalt wird das Gedicht wohl trotz des ungewohnten Versmasses bald populär gemacht haben. Die Philologen taten jedenfalls sofort das ihrige, um den Text zu sichern und dem Publikum nahe zu bringen: C. Octavius Lampadio ‚emendierte' die Annalen (Gell. XVIII 5, 11, vgl. Fronto p. 20 N.), die Q. Vargunteius *certis diebus in magna frequentia pronuntiabat* (Suet. gramm. 2). Im 1. Jhdt. hat M. Antonius Gnipho das Epos kommentiert (Schol. Bern. zu Verg. Georg. II 119. Bücheler Rhein. Mus. XXXVI 334); weniger liebevoll war die Tätigkeit seines unglücklichen Konkurrenten M. Pompilius Andronicus, der sein *praecipuum opusculum annalium Ennii elenchorum* (Suet. gramm. 2) wohl im selben Geiste gehalten hatte, in dem die Perellius Faustus und Q. Octavius Avitus über Vergils *furta* schrieben. Unklar ist leider, von wessen *adnotationes* zu E. das *anecdoton Parisinum* spricht (GL VII 534).

Für uns zeugen von dem Interesse an des E. bahnbrechendem Werk deutlicher als die Grammatiker seine eigenen Zunftgenossen. Lucilius spottet wohl über die *Enni versus gravitate minores* (Horat. sat. I 10, 53), und wir dürfen als Beispiel dafür v. 1190 M. anführen, obwohl er sich auf den Scipio bezieht; aber doch ist ihm E. *alter Homerus* (was Horat. ep. II 1, 50 nicht ohne Spott vermerkt), und in Fragen der Poetik erscheinen Ilias und Annalen koordiniert (v. 341ff.; man darf vielleicht vermuten, daß diese Verse auf einen Tadel der früher von Lucilius an E. geübten Kritik replizieren: ‚ich habe das Gedicht des E. im einzelnen kritisiert, aber doch nicht seine ganze Poesie'). Die Einzelimitationen verzeichnet jetzt Marx (Lucil. I 100); Material zu Parodien bot dem Lucilius und den späteren Satirikern offenbar E. genau so wie Homer den Sillographen. Etwa gleichzeitig haben Accius und Hostius (der doch wohl den Histrerkrieg von 129 besang) nicht nur den Titel *annales* von E. übernommen, sondern, wie noch an den Fragmenten kenntlich, ihn im einzelnen nachgeahmt. Für Accius vgl. Norden Aeneis 439 Anm. 2; frg. 4 Bähr. erinnert gleichzeitig an Annal. 621 und 189. Bei Hostius redet ein Versschluß wie *per gentis altivolantum* oder der Gebrauch von *dia* (s. u. S. 2625) deutlich genug. Cicero hat bekanntlich seinem Enthusiasmus für E. oft Worte geliehen und wie die andern Werke, so die Annalen viel zitiert; Einzelheiten anzuführen kann ich mir im Hinblick auf Kubik Dissert. phil. Vindob. I 257ff. und Vahlen XXXIXff. erlassen. Das Wichtigere ist mir hier, darauf hinzuweisen, wie Cicero nicht nur gelegentlich in seiner Prosa (Seneca ep. lib. XXII bei Gell. XII 2; vgl. Skutsch Arch. f. Lexik. XII 208ff.), sondern vor allem in seinen eigenen Versen durch E. beeinflußt wird. Usener hat dies kürzlich (Rhein. Mus. LVI 313) betont und Norden (Vergil 367) für eine Reihe von Einzelheiten indirekt erschlossen; in manchen Punkten greifen wir es aber noch mit Händen (Cic. frg. 3. 20 Bähr. *Phoebi fax* ∾ ann. 434; *vitalia lumina liquit* frg. 3, 24 ähnlich frg. 24, 1 ∾ ann. 149; frg. 3, 36 *altitonans* aus ann. 541; frg. 3, 57 *sanctusque senatus* Versschluß = ann. 238; frg. 19, 1 *altisonus* ennianisch; frg. 19, 4 ∾ ann. 473; Arat. 5 *Deltoton dicere Grai quod soliti*, 17 *quem veteres soliti caelestem dicere Nodum* 167 ∾ sat. 70 *quaerunt in scirpo soliti quod dicere nodum*, ann. 221; Arat. 54 ∾ ann. 374; 64. 189 *nox* als Hexameterschluß wie ann. 420; Arat. 317f. ∾ ann. 148 usw. Mehr vielleicht aber als solche Einzelheiten beweist die gesamte poetische Diktion Ciceros mit ihren gehäuften Klangspielen, ihren Archaismen, z. B. dem oftmaligen Genetiv auf *-ai*, dem *s*-Abwurf (s. u. S. 2621) usw. Der Reatiner Varro hat E. vielfach als grammatischen Stoff benützt (Vahlen XXXff.); in seinen Dichtungen spielen die Annalen (wie übrigens auch die andern

Werke des E., vgl. z. B. sat. Men. 428 mit Epicharm. 46) eine ähnliche Rolle wie bei Lucilius; vgl. z. B. sat. Men. 225 mit ann. 310 und für weiteres Büchelers Index[4] 252. Aber daß wirklich die ganze ältere römische Poesie bis zu den Neoterikern herunter sich zu E.s Annalen nicht anders stellte, als die spätere daktylische Poesie der Griechen zu Homer, daß sie mit Stücken seines Edelmetalls ihre Werke reichlich legierte, zeigt doch keiner deutlicher als Lucrez — schon weil hier wenigstens auf der einen Seite ein wirklich umfangreiches Vergleichsmaterial vorliegt. Nicht umsonst stehen gleich im Anfang des Lucrezischen Werkes (I 112ff.) die bekannten herrlichen Verse zu Ehren des E.; wer so den E. feiert als den *qui primus amoeno detulit ex Helicone perenni fronde coronam per gentes Italas hominum quae clara clueret* (wobei, wie oben gesagt, auf E. angewendet ist, was dieser anscheinend von Homer gesagt hatte), bekundete damit für jeden antiken Leser schon ohne weiteres den Gegenstand seiner *μίμησις*. Moderne Untersuchungen (außer den feinen Bemerkungen Vahlens S.-Ber. Akad. Berl. 1896, 717ff. namentlich die fleißige Dissertation von H. Pullig Ennio quid debuerit Lucretius, Halle 1888; dort S. 8 weitere Literatur) haben außer Zweifel gestellt, daß die Diktion des Lucrez sich auf Schritt und Tritt nach E. richtet. Ihre ganze archaische Patina, inbegriffen die reiche Verwendung der Klangfiguren, verdankt Lucrezens Sprache der Nachahmung der Annalen. Dabei ist noch kaum je der Versuch gemacht worden, auf Lucrez solch subtile Prozeduren anzuwenden, wie die, mit denen jetzt Norden so vielfach das Ennianische Gold aus der Vergilischen Mischung ausgeschieden hat. Man darf wohl sagen, daß, abgesehen von der Abweichung im Periodenbau und der Verschiedenheit des Stoffs, nichts besser eine Vorstellung von Ennianischem Stil verschaffen kann, als eine genaue sprachliche Analyse des Lucrez.

Aber schon hatten die Neoteriker eine Wandlung im Verhältnis der Dichter zu E. angebahnt. Man begreift leicht, warum die *cantores Euphorionis* den *egregius poeta* verachteten (Cic. Tusc. III 45). Die Abneigung gegen die poetische Gattung der Annalen, das *ἓν ἄεισμα διηνεκές*, überkamen sie von ihren alexandrinischen Vorbildern; metrisch und sprachlich vermißte man an dem ersten daktylischen Gedicht in lateinischer Sprache naturgemäß die Eleganz, die man an den griechischen Vorbildern bewunderte und bei möglichster Abkehr von archaischen und archaisierenden römischen Poeten eher nachbilden zu können hoffte. Es kann keinen eigentümlicheren Gegensatz geben als zwischen Catull 64 und Lucrez; nicht um wenige Jahre, sondern um ein Jahrhundert scheinen sie sprachlich auseinander zu liegen. Und doch ist es auch für den, der danach strebt, bereits unmöglich geworden, sich im Hexameter dem Einfluß des E. zu entziehen: Formeln wie *Iuppiter omnipotens* (v. 171), *pater divum* (v. 298. 386), Komposita wie *caelicola* (v. 385), *magnanimus* (v. 85, vgl. Skutsch Aus Vergils Frühzeit 65. Norden zu Aeneis VI 307), haben jetzt die römische Poesie schon so durchsetzt, daß ihr Ennianischer Ursprung vergessen ist.

Indessen diese Wandlung des Geschmacks ist in der Geschichte der römischen Poesie zunächst eine Episode geblieben. Zweifellos ist außerhalb des Kreises der Neoteriker E. so eifrig weitergelesen worden wie bisher. Wer sich der Mode der Epyllien nicht anschloß, sondern das vaterländische Epos weiterführen wollte, konnte gar nicht anders als in den Ennianischen Gleisen bleiben. Wenn Varro vom Atax einen ganzen E.-Vers *ad suum carmen transtulit* (*semianimesque micant oculi lucemque requirunt*, Serv. Aen. X 396), so kann das mindestens ebensogut im Bellum Sequanicum als nach der gewöhnlichen Annahme, die aber durch Apoll. Rhod. IV 1525f. nur unzulänglich gestützt ist, in den Argonauten geschehen sein. Bei Furius Bibaculus greifen wir die E.-Imitation nicht nur im Titel *annales*, sondern auch in einer Einzelheit, wie frg. 11 *pressatur pede pes* (s. o. S. 2611, 64); auch der Versschluß *Saturno sancte create* (frg. 12) ist vielleicht Ennianisch (ann. 627); vgl. auch frg. 13 mit ann. 186. 473. Ebenso mußte für den parodistischen Stil der Satire E. unverändert seine Stellung als *alter Homerus* beibehalten; ebenso bekannt aber wie die Ennianische Anspielung bei Horat. sat. I 2, 37 ist die Benützung der Ennianischen Wendung s. I 4, 60, wo E. gewissermaßen als Hauptvertreter römischer Dichtung erscheint. Besonders auffällig sind ein paar Anklänge in der zweiten Epistel (I 2, 16 *Iliacos intra muros peccatur et extra* ∾ ann. 399 *aut intra muros aut extra*; I 2, 69 *quo semel est imbuta recens, servabit odorem testa diu* ∾ ann. 535 *cum illud quo iam semel est imbuta veneno,* nicht unwichtig zum Verständnis des E.-Verses).

An Varro und Furius schließt sich zeitlich der Mann an, der uns hauptsächlich die Stellung des E. als Vorbild für das patriotische Epos erkennen läßt, der aber zugleich, indem er sein glücklichster Nachbildner wurde und das von den Alten dauerhaft Gewonnene mit dem durch die neue Zeit Erforderten zu einem harmonischen Ganzen verschmolz, wohl am meisten dazu beigetragen hat, daß die Nachfolgenden mehr und mehr Geschmack und Interesse an E. verloren. Vergil hat in fast allem, was er von E. übernahm, dessen Einfluß auf die römische Dichtersprache für immer gesichert, aber diese Fortdauer bezahlte E. allmählich mit dem Verlust seines direkten Einflusses auf die römische Poesie. Wieviel Vergil dem Vorgänger entlehnte, beginnt uns deutlich zu werden, seitdem sich zu den Nachrichten der Alten (Servius, Macrobius) moderne Beobachtungsmethoden gesellt haben; dafür genügt jetzt ein Verweis auf Nordens Kommentar zu Aeneis VI, der Vorbildliches geleistet hat. Wenn Vergil die Äußerung getan hat, die ihm in der Donatvita (Suet. p. 67 Reiff.) zugeschrieben wird: *sese aurum colligere ex stercore Ennii*, so gibt sie zwar wohl den Sachverhalt verständlich wieder, ist aber nicht gerade pietätvoll. Denn ohne E. wäre die Aeneis nicht.

Wie die Ennianischen Satiren wenigstens in der Auswahl durch Iulius Florus noch in der Augusteischen Zeit ein Lesepublikum fanden (Porphyr. zu Hor. epist. I 3), so hat sich auch auf dem Gebiet des Epos der glückliche Nachahmer nicht gleich ganz an Stelle seines Vorbilds gesetzt. Horaz setzt mit Od. IV 8, 12ff. deutlich

voraus, daß die Verherrlichung des Scipio durch E. noch eine durchaus verbreitete Lektüre ist; und auch wenn sich das auf den Scipio des E. bezieht, nicht auf die Annalen, so ist der Schluß doch auch für diese sicher. Bald nach Augustus übernimmt die metrische Inschrift CIL IX 60 = Bücheler Carm. epigr. 1533, die auch sonst Anklänge an E. hat, aus den Annalen 388 den Hexameteranfang *navibus velivolis*, obwohl sie sonst vom *s*-Abwurf keinen Gebrauch macht; CIL IV 3135 (Zitat von ann. 115) ist leider zeitlich nicht genau bestimmbar, wird ja aber wohl der Zeit um Christi Geburt angehören. Ovid spielt unter Anführung desselben Annalenverses (65) zweimal auf die Götterversammlung im ersten Buch an (met. XIV 812ff.; Fast. II 485ff.); daß das 14. Buch der Metamorphosen an die Komposition des ersten Annalenbuches erinnert, ward schon gesagt (o. S. 2606). Also kannte auch Ovid das Werk des E. noch wohl und durfte es als bekannt voraussetzen, wenn auch das Überlegenheitsgefühl in Dingen der Form bereits den bekannten kräftigen Ausdruck findet (trist. II 259. 425). Aber selbst für die historischen Epen des 1. Jhdts. n. Chr. ist Benützung der Annalen noch sicher zu erweisen. Wie der Satiriker der neronischen Zeit es wieder an parodistischer Benützung des E. nicht fehlen läßt (Pers. VI 9, s. o. S. 2604, 35), so genügt eine Einzelheit, um zu zeigen, daß Lucan die Annalen kannte und benützte: der Centurio Scaeva in seinem Kampf gegen eine an Zahl weit überlegene Menge (VI 192ff.) ist nicht bloß dem Vergilischen Turnus (IX 806), sondern auch dem Ennianischen Tribunen (o. S. 2609) nachgebildet, wie ein genauer Vergleich der drei Stellen zeigt. Während ich für Valerius Flaccus einen entsprechenden Beweis nicht führen kann, ist für Silius die Benützung des E. bei der Gleichheit des Stoffes und bei der Art, wie er sich rühmend über ihn XII 393ff. (gerade wie über Vergil VIII 593f.) ausläßt, eigentlich selbstverständlich; aber es läßt sich auch im einzelnen der Beweis führen. Freilich ist nicht alles, was E. Wezel De C. Silii Italici cum fontibus tum exemplis, Diss. Leipzig 1873, 17ff. beigebracht hat, beweisend; namentlich sachliche Übereinstimmungen lassen auch andere Erklärung zu. Aber nicht abzuweisen sind Ähnlichkeiten wie IV 351 *teritur iunctis umbonibus umbo pesque pedem premit*. IX 325 *pes pede virque viro teritur* mit ann. 572; denn wohl ist an der zweiten Stelle auch Furius Bibaculus (o. S. 2616, 17) oder Verg. Aen. X 361 (wahrscheinlich letzterer) benützt, aber *terere* stammt zweifellos aus E. Ebenso schwebt X 527ff. nicht nur Vergil VI 176ff. vor, sondern auch ann. 187ff.; daß IX 209ff. nicht aus Livius XXI 45 stammt, sondern mindestens nebenher durch ann. 280 bestimmt ist, zeigt unwidersprechlich die Formulierung. Wenn ann. 311 genügend beglaubigt ist (und an sich machen die Worte *perculsi pectora Poeni* durchaus den Eindruck der Echtheit), dann stammt von hier der Versschluß bei Sil. VIII 242 *instincti pectora Poeni*. Dies wenigstens einige der sichersten Stellen. Anderes wird sich auch hier durch weitergreifende Kombination finden lassen. So wird der Versschluß *cognoscere avebat* VII 22 gewiß nicht aus Lucr. II 216 (*cognoscere avemus*) stammen, sondern so gut wie dieser aus E. Statius äußert sich zwar in den Silven über die Annalen ähnlich wie Ovid (II 7, 77); daß aber auch er darin nach Goldkörnern zu schürfen nicht verschmäht hat, erweist der alte Interpret zu Theb. XI 56: der Versschluß *carmen tuba sola peregit* stammt mit seiner ganzen Umgebung aus ann. 519f.

Darüber hinaus wird sich schwerlich viel von direktem Einfluß des E. auf die römische Poesie nachweisen lassen. Die Vorstöße gegen seine Lektüre bei Martial (XI 90, 5 u. a.) und bei Quintilian (X 1, 88 u. a.) sind wohl bessere Zeichen der Zeit als die Imitationen bei Silius und Statius. Und als zur Zeit Hadrians man abermals beginnt, wie die von Martial V 10, 7 verspotteten Sonderlinge dem Vergil die Annalen vorzuziehen, als Fronto mit seinen Zöglingen den E. studiert und sogar eigenhändig den Sota abschreibt (p. 61 N.), fehlt es an den Dichtern, die noch einmal aus dem altgeheiligten Quell schöpfen könnten. Späterhin könnte höchstens Claudian in Betracht kommen. Was Birt p. CCI an E.-Nachahmungen bei Claudian notiert hat, ist freilich durchweg wenig beweisend, wie die Anspielung auf das *unus homo nobis* im Bellum Pollent. 142 — den Vers konnte Claudian aus Livius oder Cicero haben —; nur für eine Stelle ist solche Vermittlung vielleicht nicht jedermann wahrscheinlich: Stil. I 257 *stant pulvere Syrtes | Gaetulae* ∾ ann. 608 *stant pulvere campi* Versschluß. Aber auch hier wird man damit rechnen müssen, daß Claudian das Bruchstück in einem Horazkommentar (wo wir es lesen) oder in einem Scholion etwa zu Verg. Aen. XII 408 gefunden haben kann. Ausonius hat seine Weisheit im Grammaticomastix doch wohl aus einem Grammatiker und *divum domus* im ordo urb. nobil. v. 1 ist aus dem Grammaticomastix v. 17 genommen.

Wie weit die Annalen auf die historische Prosaliteratur gewirkt haben, ist eine sehr schwierige Frage. Es liegt nahe, zu glauben, daß die Annalisten das in der republikanischen Zeit und darüber hinaus so bekannte Werk nicht unbenutzt gelassen haben, und für Coelius Antipater behauptet Fronto (p. 62 N.) ausdrücklich, daß er (wenigstens im *labor studiumque et periculum verba industriosius quaerendi*) stark dem E. nachgeeifert habe. Die geringen wörtlich erhaltenen Fragmente des Coelius erlauben kein Urteil hierüber: daß das seltene *topper* sich bei ihm wie bei E. fand (Fest. 352), hat man schon öfters hervorgehoben. Besonders viel verhandelt ist neuerdings die Frage, wie Livius sich zu E. stellt (die Literatur darüber bei Norden Kunstprosa I 235. Vahlen LXIff.). Er zitiert ihn ausdrücklich nur einmal und wieder den Vers, der in aller Munde war *unus homo nobis* (XXX 26, 9). Daß er Sachliches aus ihm entlehnt habe, kann nicht als nachgewiesen gelten; am wenigsten führt die Zarncke sche Formel (Commentationes Ribbeckianae 269ff.): ‚wo Livius (oder andere römische Historiker) an Homer anklingen, hat E. vermittelt' zu sicheren Ergebnissen. Aber die Übernahme gewisser sprachlicher Wendungen (namentlich *haec ubi dicta dedit*, vgl. Norden a. O.) ist höchst wahrscheinlich. Vgl. Vahlen zu ann. 167.

Urteile der Alten über die Annalen anzuführen habe ich hier meist vermieden; ich wollte die

Schätzung des Werkes sich in seiner Benutzung durch die Nachahmer spiegeln lassen. Jene Urteile sind teils allgemein bekannt, alle aber in sorgfältiger Zusammenstellung bei Vahlen zu finden. Mein eigenes Urteil noch einmal zusammenfassend zu formulieren, kann ich nach allem oben Gesagten unterlassen. Wer die Grenze zwischen Genie und Talent abzustecken sich getraut, mag dem E. das eine oder das andere zuschreiben; gewiß ist, daß dieser Mann mit den Annalen ein Bahnbrecher war wie wenige in der Weltliteratur. Aber ich denke, mancher wird mit mir geneigt sein, Scaligers Wort über E. nicht bloß vom rein geschichtlichen Standpunkt des Literarhistorikers, sondern auch vom ästhetischen aus zu unterschreiben: ‚*Ennius poeta antiquus magnifico ingenio. Utinam hunc haberemus integrum* (d. h. natürlich die Annalen) *et amisissemus Lucanum, Statium, Silium Italicum et tous ces garçons-là*‘. — *Quamquam interdum alium olet, tamen optume animatus est* — so möchte man ein schönes Wort Varros auf ihn anwenden; weniger gern riechen wir jedenfalls das Modeparfüm der geleckten Epiker im 1. Jhdt. n. Chr.

Aber zur Würdigung des Dichters ist eins noch besonders von nöten: ein kurzer Überblick seiner auffallenderen formalen Eigentümlichkeiten. Gerade er als Bahnbrecher, auf eigene Feststellung und Neuerung beim Bau der ersten lateinischen Hexameter durchweg angewiesen, verlangt eine solche Betrachtung mehr als jeder andere römische Dichter.

III. Formales. Die szenischen und die übrigen nicht im Hexameter gehaltenen Reste des E. stechen in formaler Hinsicht von der sonstigen zeitgenössischen Produktion nicht besonders charakteristisch ab. Die Dramen zeigen neben Iamben und Trochäen auch Anapaeste, daktylische Tetrapodien (v. 65ff.), Kretiker (bes. v. 86ff.), Baccheen (bes. v. 349ff.). Die Kretiker zeigen sich in ähnlicher Verwendung wie wiederholt bei Plautus (Cas. 623; Rud. 664) als Ausdruck der Ratlosigkeit und Hilfsbedürftigkeit; darin war schon Livius Andronicus vorangegangen (v. 20ff. Ribb.). Mit trochäischem Abschluß, wie so oft bei Plautus, scheinen die Kretiker v. 360f. verbunden. Während auch dem Soldatenchor in der Iphigenie nur Trochäen (vielleicht lauter Septenare) in den Mund gelegt sind, von einem eigentlichen Chorgesang hier also wohl so wenig die Rede sein kann wie in Plautus Rudens, ist künstlicher Aufbau noch einigermaßen in der Monodie der Cassandra (v. 63ff.) kenntlich; erst trochäische Septenare, dann die oben erwähnten Daktylen und, nach einem Senar (? vgl. D. L.-Z. 1900, 1699), Anapäste. An den iambischen Senaren fällt bisweilen die Reinheit des Baues auf. Das fünfzeilige Fragment des Athamas ist, wenn man mit dem Abwurf von auslautendem *s* rechnet und *inibat* nach Analogie von *mandebāt* in den Annalen v. 138 mißt, vollkommen nach griechischer Art gebaut; der Gedanke, es darum dem E. abzusprechen, absonderlich an sich, wird durch die Verse 37—39 widerlegt, die genau so gebaut sind. Prosodisch ist kaum mehr Individuelles zu vermerken. Das Iambenkürzungsgesetz steht natürlich in voller Kraft. Überaus reicher Gebrauch ist von den Klangfiguren gemacht.

Beispiele sind schon oben gegeben; weiteren zum Teil sehr kunstvollen begegnet man auf Schritt und Tritt (bes. etwa 56. 97f.).

Wenn E. hier von Livius Andronicus und Naevius energisch vorgearbeitet fand, so konnte ihm die Probleme des Hexameterbaus nur eigenes Nachdenken und Formgefühl lösen und allenfalls griechische Theorie dabei helfen; ob und wie weit letzteres der Fall gewesen ist, verdiente wohl eine besondere Untersuchung. Ich betrachte hier, was mir von prosodischen, metrischen und sprachlichen Dingen besonders charakteristisch scheint.

a) Prosodisches. Seit Ritschl (Opusc. IV 401ff.) gilt E. als der Mann, der dem prosodischen Verfall der lateinischen Sprache durch die Einführung des Hexameters Einhalt getan hat. Diese auch heute noch vielfach nachgesprochene Anschauung bedarf mancher Modifikation. Sie ist insofern gewiß richtig, als der Hexameter der Auflösung der Hebungen starken, wenn auch bei E. nicht absoluten Widerstand entgegensetzt und damit den Bereich der Iambenkürzung jedenfalls sehr einschränkt. So hat E. zwar einigemal die erste Arsis aufgelöst (ann. 340 *veluti*, 490 *capitibus*; hedyph. 36 *Mitylenae*, 42 *melanurum*, also braucht auch ann. 94 *avium* nicht mit Synizese gelesen zu werden), wobei ihm vielleicht falsch verstandene Homerische Anfänge wie ῥέα διελεύσεσθαι Il. XIII 144. XX 263, ῥέα μὲν γάρ XVII 461 und dgl. vorschwebten. Aber in keinem sicheren Fall hat er als solch anlautende Doppelkürze eine gekürzte iambische Silbengruppe verwendet; für *Eorundem* v. 200 ist Synizese nicht auszuschließen (s. u.). Dagegen für die Senkungen ist Ritschl allerdings in doppelter Weise zu berichtigen. Erstens wissen wir durch C. F. W. Müller, daß die Iambenkürzung mit Verwitterung von Endkonsonanten gar nichts zu tun hat, und alle neueren Verteidiger von Ritschls Ansicht (bes. Leo Plaut. Forsch. 226f. u. ö.) haben daran nichts ändern können (s. Skutsch Satura Viadrina, Breslau 1896, 128ff.); E. konnte also nicht aufhalten, was nicht im Werke war. Aber auch wer in der Iambenkürzung an sich einen lautlichen Verfall sieht, muß zugeben, daß E. diesem in den Senkungen nur unvollkommen entgegengearbeitet hat; er mißt im Hexameter genau wie die Szeniker in ihren Versen *sicŭtī* (536, wo Vahlen mit Unrecht Lachmann gefolgt ist), *virginĕs, ludicrĕ* (von Vahlen fälschlich als Neutrum gefaßt). *non enĭm rumores, glaucumque apŭd Cumas* u. a. (Skutsch ΓΕΡΑΣ Festschrift f. Fick, Göttingen 1903, 142f.). Wenn auch der Prozentsatz solcher Verkürzungen nicht gerade groß ist (vgl. Ungermann E. versu hexametro inducto quatenus meritus sit, Coblenz 1866, 12f.), so ist doch irrig ein Satz wie der von Schanz Röm. Lit.-Gesch. I² 70, daß E. bei Regelung der Quantitäten ‚genau‘ zwischen daktylischer und szenischer Poesie geschieden habe. Auch die späteren Daktyliker haben ja auf das Iambenkürzungsgesetz nicht völlig verzichten wollen oder können (Skutsch ΓΕΡΑΣ a. O.).

Noch genauer trifft des E. Hexameter mit der szenischen Poesie im Abwurf des auslautenden *s* nach kurzem Vokal zusammen. Er ist in der Senkung hier wie dort Regel, und E. bediente sich dieses Mittels, auf das die spätere Daktylik

verzichten mußte, sehr gewandt zur Erzielung der nötigen Daktylen und Trochäen, namentlich im fünften Fuß. Aber ausnahmslos ist der Abwurf hier so wenig wie dort (trotz Havet Etudes romanes dédiées à G. Paris, Paris 1891, 303ff.), wenn auch die Fälle wie *studiosūs quisquam* 216, *qualīs consiliis* 222 usw. stark in der Minderzahl sind. Im übrigen ist gerade diese Einzelheit unter den prosodischen Eigentümlichkeiten des E. von besonderem Einfluß auf die späteren republikanischen Dichter gewesen. Was aus der bekannten Stelle Ciceros (orat. 161) über die ungekünstelte Aussprache seiner Zeit zu schließen ist, darüber kann man im Zweifel sein. Aber seine rhythmischen Klauseln lehren, daß er das *s* durchweg sprach. Auf dem Standpunkt moderner Aussprache stehen also die Neoteriker, die von dem Abwurf des *s* nichts mehr wissen wollen, und es folgt, daß der Dichter Cicero und Lucrez, die auf dem entgegengesetzten Standpunkt stehen, hierin reine Imitatoren älterer Dichter, natürlich in allererster Reihe des E. sind.

Dagegen zeigt sich ein merkwürdiger Fortschritt über die gleichzeitige szenische Prosodie hinaus, die uns Plautus ja mit aller wünschenswerten Ergiebigkeit repräsentiert, in der Vokalquantität der Endsilben, wo sie nicht unter dem Einfluß des Iambenkürzungsgesetzes steht. In den szenischen Resten des E. ist für uns faßbar nur die Länge des *or* in *vereor* v. 59, sonst keine der dem Plautus noch durchaus eigentümlichen Längen, aber auch keine Verkürzung derselben. So stimmen auch die Annalen in einer Reihe von Fällen gut zu Plautus. Die Endungen *-at* im Präsens und Plusquamperfektum, *-et* im Präsens und Futurum, *-it* im Präsens der 4. Konjugation und im Konjunktiv sind ausnahmslos wie im Drama lang (80. 158. 336. 418. 131; 166. 432. 99; 252. 342. 402. 197), ebenso *-or* in der ersten Person des Mediums (117). In andern Fällen dagegen zeigen die Annalen ein merkwürdiges Nebeneinander von Messungen, die wir als plautinisch, und solchen, die wir als allerfrühestens terenzisch anzusehen gewohnt sind: *ponebāt* 371 ∾ *mandebăt* 138; *essēt* 83. *fierēt* 345 ∾ *potessĕt* 222, *sorōr genitōr* usw. 41. 113. 442. 444. 531 ∾ *sudŏr* 406. In der dritten Sing. Perf. ist der Fortschritt über Plautus hinaus sogar noch entschiedener: abgesehen von Formen mit anapästischem Ausgang, in denen ja selbst die klassische Zeit noch Länge des *-it* zeigt (*constituīt* 120, *voluīt* 617 wenn Ennianisch; vgl. *fuerit* 125), hat E. einzig und allein (und zwar ziemlich häufig) Kürze des *it* (89. 92. 155. 286. 375. 395. 486. 495. 530). Auch die zweite Sing. *es* zeigt sich 578 kurz, wenn E. nicht etwa *ausū's* schrieb oder sprach. Im ganzen vgl. Reichardt Jahrb. f. Philol. CXXXIX 777ff.; auch Ungermann a. a. O. hat einige richtige Bemerkungen. Auch diese Beobachtungen widerlegen Ritschl; E. zeigt hier sogar mehr Verfall als Plautus — wenn die Kürzung der Endsilben Verfall ist.

In der Synizese weisen die Annalen und das Drama ebenfalls Unterschiede auf: dem Drama ist *eorundem* 200, wie C. F. W. Müller erwiesen hat, nicht minder fremd als *insidjantes* 436, *Serviljus* 251 (so muß man zweifellos lesen, da *Serviljus sic* offenbar Homerische Schlüsse wie ἐγὼν

ὥς Il. VIII 538 nachahmen soll; vgl. W. Schulze Zur Gesch. lat. Eigenn. 454, 10). Die erstere Gattung von Synizesen ist eine deutliche Nachbildung griechischer Muster; für das Nähere darf ich auf meine Ausführungen in ΓΕΡΑΣ 143ff. verweisen.

Am auffälligsten aber tritt ein Unterschied zwischen dem Drama, und zwar dem eigenen des E., und seinen Hexametern hervor, wenn man die Elisionen prüft. Auf die rund 600 Verse und Versreste der Annalen kommen etwa 90 Elisionen, d. h. noch nicht einmal auf jeden sechsten Vers eine; nur ganz wenige Verse enthalten zwei Elisionen zugleich (216. 362. 396. 502. 537. 563). Dagegen enthält jeder szenische Vers durchschnittlich mindestens eine Elision, und solche mit drei Elisionen sind keine Seltenheit. Noch eigentümlicher vielleicht ist der Gegensatz in der Art der Elisionen. Der Szeniker E. schreckt, man kann sagen, vor keiner zurück; die von *ĕ* sind naturgemäß die häufigsten, und doch machen sie in 100 Versen, die ich probehalber durchsah, noch nicht einmal ein Drittel aus, über ein Zehntel die von *ō*; auch die von *ī* und *ā* sind nicht selten und selbst solche von *ae* finden sich wiederholt. In den Annalen dagegen betragen die Elisionen von *ĕ* über die Hälfte sämtlicher Fälle, und wieder über die Hälfte dieser Menge entfällt auf Elision von *quĕ*. Dann folgen die Elisionen von Vokal + *m*, noch nicht ein Viertel des Ganzen, solche von *ā̆* sechsmal, von *ō* und von *ē* in Monosyllaben je fünfmal, alles übrige ganz vereinzelt, kein Diphthong elidiert. Zufall kann das trotz des geringen Beobachtungsmaterials schwerlich sein, und hier ist's also allerdings wahr, daß E. zwischen szenischer und daktylischer Poesie genau geschieden hat. Vielleicht darf man in der Behandlung des Hexameters engen Anschluß an Griechen wie Homer und Kallimachos erkennen; bei beiden ist zwar die Zahl der Elisionen erheblich größer, aber auch da machen Partikeln auf kurz *e* (τε δὲ γε usw.) einen auffällig großen Prozentsatz der Elisionen aus.

Von den auffälligen Hiaten erklären sich etliche, wie ich meine, sicher durch äußerliche Nachahmung griechischen Gebrauches: *hos egŏ in pugna vici* (193 falls Ennianisch) ∾ τὴν δ' ἐγὼ οὐ λύσω Il. I 29 u. o., entsprechend *Scipiŏ invicte* (Cic. orat. 152). Schwieriger ist über die Hiate bei schließendem *m* zu urteilen (*militum octo* 332, *quidem unus* 494; auch 271?); die Saturnier haben wohl Ähnliches, während mir für Plautus der Beweis nicht geführt zu sein scheint.

b) Metrisches. An der Gestalt des Ennianischen Hexameters fällt vor allem auf, was ihn und infolgedessen den lateinischen Hexameter für immer vom griechischen scheidet: die entschiedene Bevorzugung der männlichen Cäsur des dritten Fußes gegenüber der weiblichen (W. Meyer S.-Ber. Akad. München 1884, 1029ff.). Auf erstere kommen etwa 88%, auf die andere etwa 10%, nur zum Teil mit beiden Nebencäsuren versehen; oft erscheint nur eine von beiden, bisweilen fehlen sie beide, so zu malerischen Zwecken 478, wo der weibliche Einschnitt (der sich im vierten Fuß wiederholt) im Verein mit der holodaktylischen Natur des Verses das Gleiten des Kieles durch die Wasserfläche ausdrücken soll,

wie vielleicht auch in v. 201, der aber auch eine andere Auffassung zuläßt, mit ähnlichen Mitteln die Nachgiebigkeit symbolisiert ist. Unter dem Rest der Verse sind nicht nur solche mit männlicher Cäsur in Fuß 2 und 4 (150. 422. 423. 503) oder auch mit nur einer von beiden (183), sondern sogar völlig cäsurlose. Aber auch hier hat man gewiß nicht Nachlässigkeit des Dichters anzunehmen, sondern zum Teil klangmalerische Absichten, so gewiß 230, wo die fünf uneingeschnittenen Daktylen das taktmäßige Rudern versinnbildlichen sollen, und vielleicht auch in dem von Lucilius bespöttelten Verse Scip. 14 *sparsis hastis longis campus splendet et horret*, wo der Rhythmus dem Starren der schweren Lanzen entsprechend gewählt sein mag. Dagegen scheint der harte Bau von 522 nur durch das Streben entschuldbar, die vier Elemente in einem Vers zusammenzufassen. Das schlimmste bliebe 122f., wenn wir diese ‚Verse' wirklich mit C. O. Müller dem E. zur Last legen müßten (in der Gestalt, wie das Vahlen tut, ist das keinesfalls möglich, da der Nom. Sing. *hic* für die Zeit des E. keine Länge ist); immerhin würde auch hier die Ungefügigkeit der Eigennamen als mildernder Umstand geltend gemacht werden können.

Warum nun die männliche Cäsur im dritten Fuß so stark überwiegt, ist eine Frage, auf die, soviel ich weiß, noch keine befriedigende Antwort gefunden ist. Auch meine Vermutung, daß E. die erste Hexameterhälfte mit der ersten Pentameterhälfte gleichsetzen wollte, würde ich nur dann mit etwas mehr Zuversicht vortragen, wenn ich sie irgendwie durch antike Theorie zu stützen wüßte. Übrigens ist dies nicht das einzige, worin E. bewußt vom griechischen Gebrauch abbiegt: spondeische Worte und Wortschlüsse im vierten Fuß hat er häufig (Meyer 1030).

Während in diesen beiden Punkten E.s Vorbild für die ganze römische Daktylik entscheidend wird, ist es für einige andere Punkte ziemlich bald verschmäht worden: die vier- und mehrsilbigen Schlußworte liebt er geradezu leidenschaftlich und bildet sie mit besonderer Kunst aus (10. 23. 43. 55f. 76ff. 83 usw.); im Zusammenhang damit, aber auch ohne solchen erscheint oft Wortschluß in der fünften Hebung (23. 32. 33. 43. 52 usw.); der Schluß auf einsilbiges Wort wird nicht bloß zugelassen, wo er durch Enklise (z. B. 30. 105) oder griechisches Vorbild (101 s. u.; 251 s. o.) entschuldigt ist, sondern auch sonst häufig (90. 92. 98. 163. 175. 177 usw.). Auffällig ist der verhältnismäßige Reichtum an Daktylen, durch den E. z. B. Catull weitaus übertrifft und worin ihn erst die Augusteer überboten haben (Drobisch Statistischer Versuch über die Formen des Hexameters, S.-Ber. Akad. Leipz. XVIII 130). E. verdankt ihn ja zum Teil gewiß der Möglichkeit, auslautendes *s* abzustoßen, von der er besonders für den fünften Fuß Gebrauch macht. Aber daneben hat er auch andere durch die Sprache unmittelbar gegebene oder selbstgefundene Mittel zum selben Zweck angewendet (so namentlich im fünften Fuß die Ablative dritter Deklination wie *corpore agmine lumine*, die neutralen Plurale *corpora lumina aequora*, die Infinitive wie *discere spargere*, besonders aber Verbindungen mit *quĕ*, was alles die späteren Daktyliker von ihm gelernt haben). Am Bau der Hebungen ist außer den o. S. 2620, 23 besprochenen Auflösungen bisweilen die Ausfüllung der dritten und vierten durch eine wortschließende Kürze auffällig (87. 147. 170. 492; *-a* des Nominativs und *-us* des Komparativs sind für E. so ausnahmslos kurz wie für Plautus); die Erklärung dafür aus dem zum Teil mißverstandenen Homerischen Vorbild hat Norden Vergil 438 gegeben.

Die malerischen Mittel des Ennianischen Hexameters sind, soweit sie auf der Verwendung der Cäsuren und des Daktylus oder Spondeus beruhen, soeben schon berührt worden; vgl. z. B. noch 33 (wo die Spondeen wohl würdevoll wirken sollen). 35 (Daktylen zur Bezeichnung der Schnelligkeit). 43 (wo die alleinstehende trochäische Cäsur im vierten Fuß dem unsicheren Schritt Ausdruck leihen mag). 224 ∾ 277 (Galopprhythmus, nachgeahmt von Vergil VIII 596) usf. Dazu tritt in großem Umfang die Lautmalerei, wie z. B. in den beiden letztangeführten Versen die dumpfen Vokale und das häufige *t* das Stampfen der Pferde ausdrücken. Daß E. in solchen Dingen das Maß überschritten hat, zeigt die bekannte Geschmacklosigkeit des *taratantara* 140. Aber das seit Cornificius Rhet. ad Her. IV 18 vielgeschmähte *o Tite tute Tati tibi tanta tyranne tulisti* 109 ist nicht angreifbarer als des Euripides *ἔσωσα σ' ὡς ἴσασιν*; wie das σ, das *ἄχαρι καὶ ἀηδὲς καὶ εἰ πλεονάσειε σφόδρα λυπεῖ* (Dionys. de compos. verb. 14), so soll natürlich auch das *t* den scharfen Vorwurf ausdrücken. In jedem Fall hat solchen Extremen gegenüber E. mit ganz ähnlichen Mitteln bisweilen in der ganzen Latinität nicht wieder übertroffene Wirkungen erzielt: wie reizend malen z. B. *l* und *m* (*ἡδύνει τὸ λ* Dion. a. a. O.) den Fluß und die ganze anmutige Gegend in dem Verse *quod per amoenam urbem leni fluit agmine flumen* 173. Außer griechischer Theorie hat auf die starke Verwendung der Allitteration natürlich auch das Vorbild der saturnischen Poesie gewirkt; eine Verbindung wie *mare magnum* 445 könnte aus Livius Andr. Od. 18 B. stammen. Weitere Einzelheiten aufzuzählen, darf ich hier unterlassen.

c) Sprachliches. Eine außerordentlich geschickte Mischung von Archaismen, kühnen Neologismen und Graecismen — so habe ich die Sprache der Aeneis charakterisiert (Aus Vergils Frühzeit 65), und diese Charakteristik kann man auch auf die Annalen anwenden; nur wird man das lobende Beiwort wegzulassen haben und für Graecismen im ganzen Homerismen setzen dürfen. Nach allen drei Richtungen hin möchte ich hier wenigstens exemplifizieren, bemerke aber von vornherein, daß sich die drei Kategorien mannigfach durchschneiden, indem z. B. bisweilen eine archaische Form die Homerimitation besonders weit zu treiben gestattete oder die letztere zu einer auffallenden Neubildung führte. α) Homerismen (vgl. oben S. 2610, 62ff. und *ΓΕΡΑΣ* Festschr. für Fick 145f.). Hierher die bekannten Versschlüsse *endo suam do* 576 ∾ homer. *ἡμέτερον δῶ* Od. I 176 u. dgl., *lactificum gau* 574: *gaudium* = homer. *κρῖ*: *κριθή*, *altisonum cael* 575 wie Euphorion in Nachbildung jener homerischen Erscheinungen *ἧλ* für *ἧλος* oder *ἥλιος* sagte (Meineke Anal. Alex. 130; so jetzt auch Pascal Studi sugli scrittori latini

45). Auch über die Entlehnung der Genetivendung *-οιο* in *Mettoeo Fufetioeo* (v. 126) besteht jetzt wohl kein Zweifel mehr; daß es sich nicht um einen römischen Namen handelt, ist wenigstens eine gewisse Entschuldigung. Die Versschlüsse *dia dearum* 22, *Romule die* 111, als lateinisch weder lautlich noch im ersten Fall syntaktisch ganz verständlich, finden ihre volle Erklärung nur durch die Homerischen Vorbilder, s. o. S. 2611, 11. Nicht minder kraß als die genannten Fälle ist der Gebrauch des eigentlich nur demonstrativischen (22 u. ö.) und auch in diesem Sinne schon antiquierten *sus* für das Possessivum *suus* in Analogie und zur Nachbildung von homerisch *ὅς* (*ΓΕΡΑΣ* a. a. O.). Man wird nicht leugnen können, daß in diesen Dingen E. zugleich geschmacklos und gewalttätig verfahren ist; aber dergleichen abzustreifen war für seine Nachfolger eine Kleinigkeit, und danach konnten sie sich der großen Leistung des E. für die römische Dichtersprache als eines Reingewinns erfreuen. β) Archaismen. Es soll hier natürlich nicht von dem die Rede sein, was altertümlicher ist als klassischer Brauch, sondern nur von solchen Dingen, die, wie man nach Ausweis des Plautus und ähnlicher Quellen annehmen kann, schon zur Zeit des E. antiquiert waren. *Endo* hatten die 12 Tafeln als lebendige Präposition und in freier Zusammensetzung mit Verben (vgl. Jordan Beitr. z. Gesch. d. lat. Spr. 260f.), für Plautus ist es wie für den Dramatiker E. völlig tot: sie kennen es nur in erstarrten Komposita wie *indaudire* und den allzeit erhaltenen *indipisci indigere*. Der Epiker E. aber hat nicht nur die Präposition *indu* aus alten Quellen übernommen, weil sie für den Hexameter in manchen Verbindungen viel bequemer war als *in* (*indu foro, indu mari* 238. 445), sondern er hat das Wort aus demselben Grunde auch in Komposita eingeführt, die vor ihm vermutlich nie etwas anderes als *en* oder *in* enthalten hatten (*indotuetur, induvolans, induperare* für ungefüges *intuetur involare imperare*, wofür spätere Daktyliker mit einem andern Notbehelf *imperitare* sagten; nebenbei bemerkt, auch das *EN* der Festkalender sollte man nicht *endotercisus*, sondern nur *entercisus* lesen). Ähnlich aus älteren Sprachdenkmälern herübergenommene Formen sind *sapsa* 430, *olle*, *superescit* 494, *insece* 326 (dies wohl aus der Odyssee des Livius). Selbst ähnliche Irrtümer wie bei *indotuetur* usw. sind auch sonst noch zu konstatieren: trochäisches *haece* 234, dreisilbiges *duellum* 559 sind auf Grund des Schriftbildes entstanden; die naturwüchsige Sprache kannte das zweite nie, das erstere jedenfalls in E.s Zeit nicht mehr. Über die mißbräuchliche Umdeutung von *sis sas* ist unter *a* gesprochen, aber auch das Demonstrativum *sum sam* (98. 219 usw.) ist nur eine von E. wiedererweckte Form. γ) Die Neubildungen eines Dichters pflegen im wesentlichen auf dem Gebiete der Komposition zu liegen. Und tatsächlich gehört dahin (abgesehen von ganz Vereinzeltem wie der Hypostase *obvius* 570, dem Adjektivum *populeus*, womit eine später bei den Daktylikern sehr beliebte Bildungsweise vorgeahnt ist) all das, womit die Annalen den römischen Wortschatz bereichert haben. Eine Gruppe hebt sich besonders heraus, die der Zusammensetzungen mit dem Partizipium Präsentis im zweiten Gliede. Zwar war Naevius in seinem Epos mit *arquitenens* vorangegangen, aber zu umfänglicherem Ausbau dieser Bildungsart führte erst der Hexameter. E. erkannte insbesondere ihre Bedeutung für die Bildung der Hexameterschlüsse; da stehen *altivolantum* 81, *suaviloquenti* 303, *omnipotentis* 458, *sapientipotentes* 181, wo freilich das gleichgebildete *bellipotentes* um der Antithese willen in den Versanfang wanderte, endlich *altitonantis* 541 (dem E. wohl mit Recht zugewiesen). Daß es sich hier in gewissem Sinne auch um Gräzismen handelt, liegt auf der Hand: Homerische Versschlüsse wie *αἰετὸς ὑψιπετήεις* oder wenigstens doch Homerische Beiworte wie *ὑψιβρεμέτης ἡδυεπής* sind nachgebildet. Die partizipiale Form drängte sich in manchen Fällen ganz von selbst auf; von den Verben der ersten Konjugation z. B. wagte man nicht gern die sonst im zweiten Teil des Kompositums so geläufige Form auf *-us* zu bilden, die E. in solchem Fall nur einmal (*velivolus* 388) zugelassen hat. Der glückliche Griff, den E. gerade als Daktyliker mit der Schaffung solcher partizipialer Formen tat, würde jedenfalls von den Dichtern noch über Lucrez und Cicero hinaus anerkannt worden sein, wenn nicht von da an die Einschränkung des Hexameterschlusses auf zwei- und dreisilbige Worte entgegengewirkt hätte. Sonstige Neubildungen stehen vereinzelt, insbesondere sind jene eben erwähnten Komposita auf *-us* noch verhältnismäßig unentwickelt (*doctiloquus* 583, *altisonum cael* 575, *frugifer* 489 wieder deutlich nach *καρποφόρος* eines griechischen, freilich nachhomerischen Dichters). Über *caelicola magnanimus* u. dgl. s. o. S. 2615, 63. — Viel Glück haben gewisse Neuerungen in der Flexion und Syntax gemacht, die E. dem Hexameter zu Liebe einführte. So insbesondere der poetische Plural (*regna scamna templa* 49. 96. 141) und der poetische Singular (*cervice nare tibia ungula* statt des ungefügen, aber eigentlich allein berechtigten *cervicibus naribus tibiae ungulae* 472. 341. 299. 224 u. ö.). Auch bei diesen von den späteren Dichtern dankbar übernommenen Wagnissen schwebten dem E. wohl öfters griechische Analogien vor; vgl. darüber zuletzt Maas Archiv f. Lexikogr. XII 479ff.

Zum Schluß dieser Bemerkungen über die Formalien des Ennianischen Epos mag noch ein kurzes Wort im Zusammenhang über das rhetorische Element gesagt sein, dessen wir im Vorbeigehen schon wiederholt gedacht haben. Es spielt, so erfreulich frei auch manche Stücke der Annalen sich davon gehalten zu haben scheinen, in andern doch eine nicht geringere Rolle als in der Ennianischen Tragödie (s. o. S. 2596, 7ff.), und mit dem sonst so gesunden Körper, den das römische Epos von den Annalen erbte, ist ihm gleichzeitig auch die schlimme Krankheit der Rhetorik hereditär überkommen. Es ließe sich aus den Trümmern der Annalen eine schöne Blütenlese von Sinn- und Klangfiguren (auch abgesehen von den o. S. 2624, 22ff. berührten leichteren Parechesen) zusammenstellen. In v. 138f. (*volturus .... mandebat homonem; heu quam crudeli condebat membra sepulcro*) hat man das berüchtigte Diktum des Gorgias von den *γῦπες ἔμψυχοι τάφοι* wiedererkannt (vgl. Norden Kunst-

prosa I 385). Antithese mit Isokolon liegt 199f. vor, sehr wirkungsvolle ἀναδίπλωσις in dem σχετλιασμός 111; 103 zitieren die Alten als Beispiel für ὁμοιόπτωτον, durch ὁμοιοτέλευτον machen einige Hexameter geradezu den Eindruck von leoninischen (169. 195). Von Paronomasien begegnen die verschiedensten Arten in teilweise sehr künstlichen Beispielen (*explebant — replebant* 309, *repetunt — petunt* 273, *nare — pugnare* 252, *stolidi soliti* 105, vgl. auch S. 2612, 48). Dies mag zur Exemplifizierung genügen.

IV. Die sonstige Tätigkeit des E. Daß E. sich als orthographischer Reformator betätigt hat, kann nach dem unter I über seine philologische Betätigung Gesagten von vornherein nicht wundernehmen, und das Zeugnis des Verrius (Festus s. *solitaurilia* p. 203), daß E. die Konsonantengemination in die lateinische Schrift eingeführt hat, wird, wie Ritschl Opusc. IV 165ff. sah, durch die Inschriften bestätigt: auch die jetzt ältesten Beispiele der Verdoppelung in lateinischen Worten gehen ‚nicht über das J. 189 zurück (Dekret des L. Aemilius Paullus CIL II 5041). Vorher findet sie sich nur einmal in einem griechischen Eigennamen (*Hinnad* CIL I 530 = VI 1281 vom J. 211), und auf griechisches Muster führte Verrius wohl mit Recht die ganze Neuerung des E. zurück. Daß es sich dabei um einen rein graphischen Vorgang handelt, der überhaupt nur dann verständlich ist, wenn er wiederspiegelt, was in der Aussprache schon vorher vorhanden war, wird nach den Diskussionen der letzten Jahre hoffentlich niemand mehr zweifelhaft sein (vgl. Skutsch Forschgn. I 94).

Vermutlich hat E. diese Reform an irgend einer Stelle seiner Schriften vorgetragen. Man könnte, wenn man sich an Lucilius IX erinnert, an die Satiren denken (Ribbeck Jahrb. f. Philol. LXXV 1857, 314). Aber bei Sueton. gramm. 1 wird berichtet, daß einige unserem E. zwei Bücher *de litteris syllabisque, item de metris* zuschrieben, und hier wäre denn wohl für die Neuerung ein besserer Platz gewesen. Freilich spricht Sueton mit einem nicht weiter bestimmbaren L. Cotta jene Bücher dem Dichter ab und einem späteren E. zu, *cuius etiam de augurandi disciplina volumina feruntur*. Indes scheint mindestens das erstere Werk so trefflich für unseren E. zu passen, daß man den Skeptizismus des Cotta erst dann zu teilen versucht sein könnte, wenn man seine Gründe oder wenigstens irgend etwas weiteres über den angeblichen späteren E. wüßte; doch hat auch Marx (Lucil. I p. LVIII) Konjektur *Sp(urius) Ennius* im Anekdoton Parisinum (GL VII 534, 4 K.) kein glaubliches Zeugnis für diesen geschaffen. Für die Echtheit des Auguralbuches fehlen greifbare Argumente durchaus. Vgl. Weinberger Philol. LXIII 1904, 633ff., wo weitere Literatur.

Endlich heißt es von E. bei Isidor orig. I 21 *vulgares notas Ennius primus mille et centum invenit*, worauf Nachrichten über Art und Geschichte der Kurzschrift, aber auch über andere Notae folgen. Diese stammen aus verschiedenen Quellen, der erste Satz aber aus Sueton, wie die eindringende Quellenuntersuchung von Traube (Archiv f. Stenographie LIII 1901, 199ff.) sicher gestellt hat. Teuffels Bedenken, ob eine Zeit, welche kaum die ersten Anfänge kunstmäßiger Beredsamkeit sah, schon das Bedürfnis nach wortgetreuer Niederschrift der Reden gehabt haben sollte (Röm. Lit.-Gesch.^{5} 173), wird man heute kaum mehr teilen, also schwerlich mit Johnen bei Weinberger a. a. O. annehmen mögen, daß ein Mißverständnis des Isidor vorliege, der bei Sueton nur gefunden haben werde, daß E. die beiden Noten *M* und *C* für *mille* und *centum* erfunden habe.

V. Ausgaben und Hilfsmittel. Nach der Sammelausgabe, die die Stephani 1564 von den Fragmenten der älteren römischen Dichter gegeben hatten, folgte 1590 die erste Spezialausgabe der E.-Fragmente durch den um die Sammlung und Erklärung der Fragmente hochverdienten Hier. Columna 1595. Auch die sich auf die Annalen beschränkende Ausgabe von Paul Merula hat Verdienste um Anordnung und Verständnis, ist aber berüchtigt durch die aus ‚L. Calpurnius Piso de continentia veterum poetarum‘ und dem ‚Glossarium Forneri‘ hinzugetanen Verse. Daß deren Echtheit neuerdings in Block (Mnemosyne XXVIII 1900, 1ff.) einen Verteidiger gefunden hat, kann auf den Philologen nur komisch wirken. Die Verdächtigkeit der Fundumstände (Lawicki De fraude P. Merulae, Bonn 1852) verurteilen sie so sicher wie die sprachlichen und prosodischen Ungeheuerlichkeiten (z. B. *reliquae* ⏑⏑—, *exĕcrando*); bestenfalls wär Merula ein betrogener Betrüger. Über weitere Ausgaben berichtet Vahlen S. CXXXIII, dessen eigene Ausgabe dann 1854 die Grundlage aller E.-Studien wurde. L. Müllers Versuch, sie zu ersetzen, (Petersburg 1885) ebenso wie sein begleitendes Buch (Q. Ennius, Petersburg 1884) ist gewiß nicht ohne Verdienst im einzelnen, aber durch Willkürlichkeiten und Geschmacklosigkeiten vielfach arg entstellt; die Darstellung zu einer ‚Einleitung in das Studium der römischen Poesie‘ zu gestalten, fehlte dem Verfasser durchaus die Weite des Gesichtskreises. Die nichtszenischen Fragmente gab dann Baehrens in den Fragmenta poetarum Romanorum in seiner bekannten Weise, die der Annalen Valmaggi, Turin 1900 mit einem ganz nützlichen Kommentar heraus; die szenischen Bruchstücke sind in Ribbecks drei Ausgaben der Szenikerfragmente namentlich durch glänzende Bemerkungen von Bücheler gefördert worden. Endlich gab nach vielen Vorarbeiten, die er selbst S. CXXXVI aufzählt, Vahlen 1903 die fortan in erster Reihe zu benutzende Neuauflage der Ennianae poesis reliquiae mit inhaltreichen Prolegomena über Leben und Werke des Dichters, von denen ich im vorstehenden, bei manchem Dissens im einzelnen, ausgiebigen Gebrauch gemacht habe. [Skutsch.]

4) Ennius Marcianus, dessen Gattin . . . . *nia Laeta* in den Acta lud. saec. des J. 204 n. Chr. genannt wird (CIL VI 32329, 14).

5) Ennius Proculus, Proconsul von Africa unter Pius, der ein Reskript an ihn richtete (Callistr. Dig. L 6, 6, 1). [Groag.]

6) Ennia Thrasylla (Dio LVIII 28, 4; sonst bloß *Ennia*. Philo nennt ihren Namen überhaupt nicht; bei Suet. Gai. 12 ist *Ennia Naevia* überliefert, aber offenbar *Naevi* zu schreiben), Gattin des Naevius Sertorius Macro, des Gardepraefecten

unter den Kaisern Tiberius und Gaius. Ihrer Reize bediente sich Macro, um den eben verwitweten jungen Gaius als den kommenden Herrn an sich zu fesseln. Durch die Lockungen des koketten Weibes umgarnt, ging Gaius so weit, ihr die Ehe zu versprechen, wenn ihm Macro zur Herrschaft verhelfe (Tac. ann. VI 45. Suet. a. a. O., vgl. 26. Dio a. a. O., vgl. LIX 10, 6. Philo leg. ad Gaium c. 6. 8, vol. II p. 551. 554 Mang.; hier wird gesagt, daß sie sich ohne Wissen ihres Gatten der Liebe zu Gaius hingab; auch aus Sueton ist nicht die Mitwissenschaft Macros zu ersehen, aber Dio LIX 10, 6 sagt, daß Gaius zynisch genug war, Macro als Zuhälter zu bezeichnen, und daß dieser schimpfliche Vorwurf auch auf ihn selbst zurückgefallen sei). Dies geschah, indem Macro den Tod des alten Kaisers beschleunigen half, Tac. ann. VI 50. Suet. Gai. 12. 26; Tib. 73 (nur der hier zitierte ältere Seneca widerspricht dieser Version). Dio LVIII 28, 3. Trotzdem wurden E. und ihr Gatte (nach Philo auch ihre Kinder) im J. 38 zum Selbstmord gezwungen, Dio LIX 10, 6. Suet. Gai. 26. Philo leg. ad Gaium c. 8 p. 554; in Flaccum c. 3 p. 519. [Stein.]

Ennodius. 1) Proconsul Africae im J. 395. Cod. Theod. XI 1, 24. 30, 53. XII 1, 141—145. 149. XIII 5, 25.

2) Felix Ennodius, Proconsul Africae zwischen den J. 408 und 423. CIL VIII 1358.

3) Comes rerum privatarum bei Kaiser Maiorianus im J. 458. Nov. Maior. 5. [Seeck.]

4) Magnus Felix E. (*Innodius* mehrfach in den Handschriften und CIL VIII 1358. XII 338), Bischof von Pavia und vielseitiger Schriftsteller, wurde im J. 473 oder 474 (303, 5 = opusc. V 398, 23) in Gallien, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach in Arelate, wo noch später seine Schwester Euprepia und andere Verwandte von ihm wohnten, geboren (CXCI = Carm. 2, 73. 234, 24 = Epist. 7, 8). Seine Familie war, wie aus den mannigfaltigsten Anzeichen hervorgeht, sehr vornehm.

Frühzeitig verwaist, wurde er durch eine Schwester seines Vaters trefflich erzogen, und zwar vermutlich bereits südlich der Alpen, so daß er später selbst Ligurien als seine Heimat bezeichnen konnte (4, 27 = Carm. I 6). Jedenfalls weilte er bereits dort, als ihm im J. 489/90 seine Tante durch den Tod entrissen wurde und er nun arm und verlassen dastand (303, 5 = Opusc. V 398, 23). Aber E. hatte das Glück, Aufnahme in ein reiches und religiöses Haus zu finden und wurde sogar mit der kleinen Tochter desselben verlobt. Zur Ehe kam es dann freilich, was man früher auf Grund einer verkehrten Lesart der Vulgär-Hss. annahm, nicht (304, 1 = Opusc. V 400, 21, vgl. Vogel Einl. p. VI). Vielmehr trat E. spätestens im J. 494 zum geistlichen Stande über und wurde durch Epiphanius, den Bischof von Pavia, geweiht (105, 37 = Opusc. III 357, 17. XLIII = Carm. I 9. 109, 18 = Opusc. III 383, 4). Was ihn zu diesem Schritt, zu dem ihn vor allem auch sein Freund und Verwandter Faustus überredete (11, 34. 16, 31 = Epist. I 4. 7), veranlaßt hat, ist nicht bestimmt auszumachen; das von ihm angegebene Motiv einer veränderten Sinnesart als Folge einer schweren Krankheit unterliegt den begründetsten Bedenken (vgl. u.), während die neueingetretene Armut, von der er spricht, auf einen Vermögensverlust der Braut hinzudeuten scheint, der ihn bewogen haben mag, das Verlöbnis zu lösen und in den geistlichen Stand zu treten (303, 27 = Opusc. V 400, 3, vgl. Vogel Einl. p. VI). Nicht gar zu viel später — jedenfalls nach 495 und vor 499 — begab sich E. nach Mailand und trat in den Klerus des Bischofs Laurentius, seines Verwandten, ein, dem er, wie er selbst gesteht, viel zu danken hatte (23, 11 = Ep. I 14). Ist der Terminus ante quem durch die Bürgschaft gesichert, die E. für von Laurentius dem Papst Symmachus geliehenes Geld damals übernommen hat (83, 20. 223, 12. 229, 13 = Ep. III 10. VI 16. 33), so steht der Terminus post quem durch E.s Rede zum 30jährigen Priesterjubiläum des Epiphanius, die er naturgemäß noch in Pavia gehalten haben muß, völlig fest (43 = Carm. I 9); Hasenstabs Einwendungen (Programm d. Luitpoldgymnasiums München 1890), die von anderen Gesichtspunkten ausgehen, wollen gegen die deutliche Zeitangabe in der Überschrift dieser Rede nichts besagen. In die Mailänder Periode fällt die hauptsächlichste schriftstellerische Tätigkeit des E., wie er denn selbst dann und wann einzelne junge Leute in der Kunst der Rhetorik unterrichtet hat und der Mailänder Schule des Deuterius nicht fernstand (296, 28. 297, 9. 320, 27. 272, 4 = Epist. IX 8. 9. 32; Dict. 22). Aber auch in den großen kirchenpolitischen Verhältnissen hat er damals zuerst eine Rolle gespielt. Erst vor kurzem zum Diakon ernannt (5, 1 = Carm. I 6), nahm er an der Synode des J. 501 teil, die berufen war, um über Papst Symmachus zu richten (so jetzt Vogel Neues Archiv f. älter. deutsch. Geschichtsk. XXIII 1898). Daß seine Bedeutung dort nicht gering war, ergibt sich sowohl aus seiner Stellung an der Seite des Laurentius wie daraus, daß ihm nachher die literarische Verteidigung der Freisprechung des Papstes und derer, die ihn freigesprochen hatten, gegen deshalb gegen sie erhobene schriftstellerische Angriffe übertragen wurde (49, 29 = Opusc. II 289, 15). Denn anscheinend geradezu im Auftrag der in Mitleidenschaft gezogenen Bischöfe (57, 31 = Opusc. II 307, 4) ist sein *Libellus adversus eos, qui contra synodum scribere praesumpserunt* verfaßt, welches Werk demnach in die J. 502/3 fallen würde. Über den weiteren Lebenslauf des E. sind wir nicht in gleicher Weise unterrichtet. Selbst wann er sein Bischofsamt in Pavia angetreten hat, ist zweifelhaft. Zwar führen alle Indicien darauf, daß er noch 513 in Mailand gewesen ist (Vogel Einleit. p. XXIV; doch vgl. zu CCCLXXIX = Carm. II 149 Hasenstab a. a. O., dem nun auch Vogel Neues Archiv a. a. O. beistimmt), aber sicher ist nur, daß er 515 bereits Bischof von Pavia gewesen ist. Damals nämlich ging er als Gesandter des Papstes Hormisdas und zugleich des Theoderich zu Kaiser Anastasius (Horm. Ep. 8 Thiel). Aber diese sowohl wie eine zweite im J. 517 ebendorthin unternommene Mission blieben vergeblich (Epist. und Vita Hormisd.). Das sind die letzten Nachrichten über das Leben des E. Seiner jetzt in San Michele zu Pavia befindlichen metrischen Grabschrift (CIL V 6464 = Buecheler Carm. epigr. nr. 1368)

ist die Angabe beigefügt, daß er am 17. Juli 521 beigesetzt worden ist.

Was die Werke des E. betrifft, so sind diese in den Hss. anscheinend bunt durcheinandergewürfelt, und Sirmond in seiner grundlegenden Ausgabe (Paris 1611) hat deshalb völlig von der Überlieferung abgesehen und die Werke nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet. Nachdem die Sirmondsche Citierweise völlig durchgedrungen und der Zustand der Überlieferung fast vergessen war, hat zuerst Usener (Anecdoton Holderi 1877) darauf hingewiesen, daß in den Hss. eine gewisse chronologische Reihenfolge unverkennbar sei. Indem Vogel dann in seiner Ausgabe wiederum der hsl. Überlieferung folgte, haben die folgenden Untersuchungen von Tanzi (La Chronologia degli scritti di E., Trieste 1889) und Hasenstab (a. a. O.) bestätigt, daß das Ganze in der Tat in der Hauptsache chronologisch angeordnet ist. Wie die Einleitung von I = Dict. 1 nur unter der Voraussetzung einen Sinn hat, dass E. damit in die schriftstellerische Laufbahn eingetreten ist, so hat derselbe offenbar seitdem seine schriftstellerischen Erzeugnisse gesammelt (CCCXXXV = VII 21) bezw. von seinem Schreiber sammeln lassen und sie durchkorrigiert (vgl. die erhaltenen Subscriptionen und Vogel Einl. p. XXIX—XXX). Nach seinem Tode sind dieselben dann, soweit sie noch nicht herausgegeben waren — was bei den grösseren Werken sicher bereits der Fall war — ohne weitere Sorge so herausgegeben worden, wie sie in die Sammlung hineingelangt waren. Von diesem Standpunkt aus läßt sich auch die einzige bedeutende chronologische Abweichung — von geringeren Umstellungen, die irgend welcher Zufall veranlaßt haben mag, wird abgesehen — begreifen: die Rede zum 30jährigen Priesterjubiläum des Epiphanius ist in der Tat das älteste Stück der Sammlung (vom J. 495) und steht doch erst nr. XLIII = Carm. I 9. Aber es löst sich diese Schwierigkeit, ohne die Tatsache, wie Hasenstab (a. a. O.) tut, gewaltsam aus dem Wege zu schaffen, gerade durch den von diesem Gelehrten erbrachten Beweis der mannigfaltigen inhaltlichen und wörtlichen Ähnlichkeit mit der Vita B. Epiphanii (LXXX = Opusc. 3), wenn man annimmt, daß E. zur Abfassung der Vita die frühere Rede hervorgeholt und sie bei dieser Gelegenheit der ja erst seit 50 bestehenden Sammlung nachträglich eingereiht hat (ähnlich jetzt Vogel Neues Archiv a. a. O.).

Die Schriftstellerei des E. trägt, so mannigfaltig sie auch nach ihren Stoffen ist, überall die gleichen charakteristischen Züge. Wie er selbst durchaus in der alten klassischen und heidnischen Bildung erzogen war, wenn er selbst und seine Familie auch zweifellos von Anfang an den christlichen Glauben bekannten, so verraten auch seine Schriften eine ausgebreitete Kenntnis der antiken Literatur. Und während die gelegentlichen Ausfälle gegen die klassische Bildung nicht mehr sind als eine Anstandspflicht des hohen Klerikers, ist er als Schriftsteller jederzeit der Schüler der alten rhetorischen Tradition gewesen. Nur geht ihm leider das feine Stilgefühl der früheren Zeit völlig ab, und in dem Bestreben, nach so langer Zeit noch etwas Neues zu sagen, ist er in einen Schwulst der Worte und eine Spitzfindigkeit der Gedanken geraten, die gerade seine am sorgsamsten ausgearbeiteten Werke zu einer Qual für den Leser machen.

Bei der Aufzählung der einzelnen Werke des E. mag der Bequemlichkeit halber das Sirmondsche Schema zu Grunde gelegt werden. I. *Epistulae*, 297 Stücke, von Sirmond in neun Bücher eingeteilt, sämtlich aus der Mailänder Zeit stammend und nicht über das J. 513 hinausreichend. Die Mehrzahl der Briefe war von vornherein zu mehr oder minder weitreichender Publikation bestimmt, so daß der Inhalt hinter der Phrase zurücktritt. Nicht am wenigsten sind sie durch die hochgestellten Adressaten (Hormisdas, Symmachus, Boëthius, Liberius, Faustus) von Interesse. II. *Opuscula* 1. *Panegyricus Theoderico regi dictus*, eines seiner Hauptwerke, wie schon der Schwulst, der hier geradezu jede Grenze überschreitet, zeigt. Er ist vermutlich dem Kaiser nicht schriftlich überreicht, sondern bei einer Triumphfeier in Mailand oder Ravenna gelegentlich der Einverleibung von Alemannen in den gotischen Staat von E. persönlich dem Kaiser vorgetragen worden. Nach der Sitte der Zeit tritt unter den Vertretern der verschiedenen Stände, die den Kaiser nacheinander begrüßen, E. als der Abgeordnete der Geistlichkeit auf (211, 39. 212, 20 = Opusc. I 280, 18. 282, 5). Die Abfassungszeit fällt zwischen den sirmischen Krieg von 504 und die kriegerischen Bewegungen von 507 (mit Kommentar bei Manso Gesch. d. ostgoth. Reiches 1829. C. Chipolla Archiv. storic. ital. XI 1883, 353 und Intorno al Panegyr. di E. per Theod., Padova 1888). 2. *Libellus apologeticus pro synodo* vgl. o. 3. LXXX *Vita Epiphanii Episcopi Ticinensis*, die Biographie seines 496 verstorbenen Lehrers, nach Vogel abgefaßt zwischen 501 und 504. Da der Heilige wirklich eine geschichtlich bedeutsame Rolle gespielt hat und gerade seine politische Tätigkeit ausführlich dargestellt wird, so ist dies Werk das inhaltsreichste und vielleicht gerade deshalb auch sprachlich am schlichtesten gehaltene, kurz das beste des E. 4. CCXL *Vita Antonii monachi Lerinensis*: diese Lebensbeschreibung eines Schülers des Eugippius ist verfaßt auf Wunsch des Abtes Leontius und hält sich im Rahmen der üblichen Heiligenleben. 5. CDXXXVIII *Eucharisticum de vita sua*, wie es Sirmond nannte, oder richtiger *Confessiones*, welche Bezeichnung E. selbst gebraucht (302, 32 = 398, 5). Es ist in Form eines Gebetes ein kurzer Lebensbericht, verfaßt als Einlösung eines Gelöbnisses an den Heiligen Victor, der ihn, der bereits Geistlicher war, aus schwerer Krankheit gerettet und zugleich erst wahrhaft innerlich umgewandelt habe; zugleich sei seine ehemalige Braut durch den Heiligen bewogen worden, den Schleier zu nehmen. Das Ganze erweckt den Eindruck und will ihn erwecken, als handle es sich um die Jugendgeschichte des Schriftstellers. Leider hat Vogels eingehende Kritik ein dem E. keineswegs günstiges Resultat ergeben (Einl. p. XXf.). Es ist aus den Briefen des E. (z. B. CDI. CDII = Ep. VIII 24. 25) völlig sicher zu erweisen, daß die kritische Krankheit in den Sommer 511 gefallen ist. Da nun anderseits das Verlöbnis, wie oben gezeigt, in die Zeit gleich nach 490 gehört, so

ergibt sich, daß E. hier aus schriftstellerischen Rücksichten, die gewiß zum Teil in dem Bestreben wurzeln, seinem Lebenslauf einen dramatischen und gleichsam durch Gott ganz persönlich beeinflußten Verlauf zu geben, die Tatsachen auf das ärgste verschoben hat. 6. CDLII An *Ambrosius* und *Beatus, Paraenesis Didascalica* von Sirmond genannt; ein didaktischer Wegweiser an zwei junge Freunde, der, aus Poesie und Prosa gemischt, mit der Ermahnung zur Gottesfurcht beginnt und mit dem Preise der Rhetorik als der höchsten aller Künste endet. Abgefaßt bald nach der Krankheit vor 511 (Vogel Einl. p. XXIII). 7. CXXIII *Praeceptum, quando iussi sunt omnes episcopi cellulanos habere*, abgefaßt zur gleichen Zeit wie nr. 2. Nr. 8—10 unbedeutender. III. 28 *Dictiones*, darunter 15 Suasorien und Controversien, völlig in der alten Weise abgefaßt. Es sind Schulreden, Gelegenheitsreden für andere (z. B. CCCXXXVI = nr. 5 *Dictio incipientis episcopi*) und für sich selbst; darunter I = nr. 1 *In natale Laurentii Mediolanensis episcopi*. IV. *Carmina*, 2 Bücher. Buch 1, aus 9 Stücken bestehend, zu denen 12 geistliche Hymnen treten, enthält größere Stücke, mehrfach mit prosaischer Einleitung; zum Teil Reisebeschreibungen, zum Teil panegyrischen Inhalts (z. B. XLIII = 9 zum dreißigjährigen Priesterjubiläum des Epiphanius), zum Teil Empfehlungen in Versen und auch ein Epithalamium (CCCLXXXVIII = 4). Mehrere Gedichte sind nach der Sitte der Zeit in mannigfach wechselnden Rhythmen abgefaßt. Buch 2 enthält 151 Epigramme von einem zum Teil keineswegs für einen Priester schicklichen Inhalt, die sich neben Gedichten zu Einweihung von Kirchen u. s. w. wunderlich genug ausnehmen. Übrigens zeigt die ganze Dichtung des E. keinen Funken poetischer Begabung, und es fehlt nicht einmal, wessen sich E. selbst wohl bewußt war (Carm. II 67, 8 = CLXXXVIII), an metrischen Anstößen (Vogel Archiv f. lat. Lexik. I 267).

Ausgaben von Hartel 1882 (Corp. Script. Ecclesiast. VI) und Vogel 1885 (Mon. Germ. Histor. Auct. Antiq. VII); infolge der verschiedenen Anordnung beider Ausgaben ist in obigem Artikel stets nach beiden citiert. Fertig E. und seine Zeit (3 Teile Passau 1855 u. 1858, Landshut 1860). Magani E., Pavia 1886, in erster Linie dem Kirchenheiligen gewidmet. Ebert Literatur d. Mittelalters I 432—440. [Benjamin.]

Ennoios, wahrscheinlich ein Münzstempelschneider auf einer Silbermünze des Alexander von Pherai (s. Bd. I S. 1409), deren Vorderseite einen Kopf der Artemis oder Hekate trägt, während auf der Rückseite ein Löwenkopf angebracht ist (Catalogue of the Greek coins in the Brit. Mus., Thessaly 47 Taf. X 11. Head HN 261). [O. Rossbach.]

Ennomos (Ἔννομος). **1)** Anführer von Mysern und Bundesgenosse der Troianer. Vogelschauer, von Achilleus getötet, Il. II 858ff. XVII 218, nach Apollod. Epit. III 35 Wagn. Sohn des Arsinoos.

2) Troianer, von Odysseus getötet, Il. XI 422 u. Schol.; vgl. Schol. XVII 218.

3) = Eunomos, Tzetz. Lyk. 50; Hist. II 456, und so auch die Hss. Apollod. II 150 Wagn. [Hoefer.]

Ennosidas (Ἐννοσίδας), Name des ‚Erderschütterer' Poseidon bei Pind. Pyth. IV 33. 173, von demselben Stamm bezw. derselben Bedeutung wie Ennosigaios, Enosichthon, Elasichthon, Elelichthon. [Jessen.]

Ennosigaios (Ἐννοσίγαιος, in Prosa auch Ἐνοσίγαιος), Bezeichnung des Poseidon als des ‚Erderschütterers' (von ἔνοσις und γαῖα) wie Enosichthon, Elasichthon, Elelichthon, Ennosidas, Seisichthon. Das Wort kommt zwar gelegentlich als Epitheton neben dem Namen Poseidon vor (z. B. Hom. Il. XIII 43. Hesiod. theog. 15. Hom. epigr. 6, 1. Orph. hymn. 17, 4); in der Regel aber wird es als selbständige Bezeichnung des Gottes gebraucht; so schon an etwa 30 Stellen bei Homer und dann bei den Dichtern aller Zeiten. Eine Übersicht über diese zahllosen Erwähnungen des E. und über die Verbindung mit anderen Epitheta findet sich bei Bruchmann Epitheta deorum 195f. Dabei zeigt sich, daß zwar einige dieser Epitheta, insofern sie sich auf das Tosen der Brandung beziehen, gut zum Wesen des E. passen, in der Regel aber ist die ursprüngliche Bedeutung außer Acht gelassen und E. einfach als gleichwertiger Ersatz für den Namen Poseidon gebraucht. Daß auch in den antiken Epikleseissammlungen E. als Beiwort des Poseidon aufgeführt war, lehren Anon. Laur. 6 (Schoell-Studemund Anecd. var. I 267). Hesych. Etym. M. s. Ἐνοσίχθων. Cornut. 22. Über Poseidon als Gott des Erdbebens vgl. das Nähere im Art. Poseidon. [Jessen.]

Ennulus, Fluß in Sicilien, Geogr. Rav. V 23 p. 405 P.; Name wohl verderbt. [Hülsen.]

Enodia (Ἐνοδία, bei Paus. III 14, 9 ἡ Ἐνόδιος). Die Göttin, welche in ihrem Wesen dem Hermes Enodios (s. d.) entspricht, wird bald als Artemis E. bezeichnet, bald mit der von Artemis nicht zu trennenden Hekate oder mit Kora bezw. Selene gleichgesetzt, oder sie erscheint als eine selbständige Gottheit E. So heißt sie z. B. Artemis E. im Kult von Opus in Lokris: IG IX 1, 281, in Epidauros: IG IV 1191. 1192. 1542 (vgl. 1190: Ἀρτέμιδι Ἑκάτῃ ἐπηκόῳ), auf Thera: Athen. Mitt. XXV 1900, 462 und in Lartos: IG XII 1, 914 vgl. 915. Und auch sonst wird E. als Epiklesis der Artemis aufgeführt, vgl. Anon. Laur. XII 8 (Schoell-Studemund Anecd. var. I 270); Cornut. 34. Sext. Empir. adv. mathem. IX 185. Hesych. (vgl. Etym. M. 344, 42), wo auch auf die Jagdnetze ἐνόδια (Xenoph. Kyneg. VI 9 u. a.) hingewiesen wird. Als Hekates Beiwort findet sich E. beispielsweise bei Soph. frg. 492 Nauck². Eurip. Hel. 570. Orph. hymn. I 1 vgl. frg. 309 Abel. Hymn. mag. III 8 bei Abel Orphica 289. Hymn. in Hekat. v. 2 bei Bergk Poet. lyr. Gr.⁴ III 682. Artemidor. oneirocr. II 37, und im Kult scheint Hekate die Epiklesis E. mehrfach geführt zu haben, so z. B. in dem aus Paus. II 30, 2 bekannten Kult von Aigina: Lukian. navig. 15; dann in Kolophon, wo man nach Paus. III 14, 9 τῇ Ἐνοδίῳ schwarze Hunde opferte; und vor allem auch in dem aus Paus. II 22, 7 bekannten Kult von Argos; denn hier erzählte man, Hekate sei deswegen E. genannt, weil Inachos sie ἐν τῇ ὁδῷ gefunden habe. Steph. Byz. s. τρίοδος. Für eine Epiklesis der Selene (die aber hier nichts anderes ist als die als Mondgöttin aufgefaßte

Artemis-Hekate) gilt E. dem Schol. Plat. Leg. XI 914 B. Mit Kora, Tochter der Demeter und Gemahlin des Pluton, fließt E. zusammen bei Soph. Antig. 1199 und Eurip. Ion 1048, wie sonst so häufig Kora und Hekate identifiziert werden (vgl. Roscher Myth. Lex. I 1898) und wie auch Kora die Epiklesis Hodia (s. d.) führt. Als selbständiger Name erscheint E. in Inschriften aus Larisa in Thessalien: Bull. hell. XIII 392, aus Pherai in Thessalien: Bull. hell. VII 60; vgl. Polyaen. VIII 43 (hier auch Brimo und Artemis Pheraia), und aus Oreos auf Euboia: Bull. hell. XV 412 (wo die Ergänzung Ἀρτέμιδι nicht sicher ist); ebenso bei Euripid. frg. 308 Nauck². Anth. Pal. VI 199. Anth. Plan. 6. Philostrat. vit. Apollon. IV 13 u. a. Die Bezeichnung δαίμων Ἐ. findet sich in der Herodesinschrift von der Via Appia: IG XIV 1390 = CIG 26, und ebenfalls bei Plat. Leg. XI 914 B. Ihrem Wesen nach ist E. zunächst die Schutzgöttin der Wege und alles dessen, was auf der Straße geschieht, ebenso wie Apollon Agyieus und Hermes Enodios, mit denen sie deshalb auch bei Cornut. 34 und Schol. Plat. Leg. XI 914 B verglichen wird. Insbesondere schützt sie Gebäude und Grabdenkmäler, die an einsamer Straße liegen, vor Frevlerhand (vgl. die Herodesinschrift von der Via Appia). Sie wacht über das auf der Straße verlorene Gut (Plat. a. a. O.). Sie beschützt den Wanderer auf seiner Reise, und zum Dank für diesen Schutz weiht ihr z. B. Anth. Pal. VI 199 der glücklich Heimgekehrte als Symbol seiner Reise den Hut. Diesen Schutz gewährt sie dem Wanderer nicht nur bei Tage, sondern auch bei Nacht (vgl. Eurip. Ion 1048: *Εἰνοδία θύγατερ Δήμητρος, ἃ τῶν νυκτιπόλων ἐφόδων ἀνάσσεις καὶ μεθαμερίων*), und gerade wegen des nächtlichen Schutzes wird E. zu einer Art Ergänzung neben Apollon Agyieus und Hermes Enodios (Schol. Plat. a. a. O. *καὶ γὰρ ἄμφω τὰς ὁδοὺς πληροῦσι φωτός, ὁ μὲν* — Apollon Agyieus — *ἡμέρας, ἡ δὲ νυκτός*); so verstehen auch schon Sophokl. frg. 492 und Eurip. frg. 308 unter E. speziell die Mondgöttin. Über den ganzen Zauberspuk, der sich des weiteren an diese Mondgöttin anschließt, über die neben Hekate E. stehende Hekate Trioditis, sowie über die an Straßen und Kreuzwegen aufgestellten Bilder der Göttin vgl. das Nähere im Artikel Hekate. Die Tyche ἐνοδῖτις bei Orph. hymn. 72, 2, welcher hier auch die Bezeichnung Ἄρτεμις ἡγεμόνη beigefügt wird, entspricht der E. Eine Weihinschrift aus Makedonien gilt der Eutychia Enodios Kotis: Revue des sociétés savantes 1858, 787 nr. 27. Hesych s. Κελευθείας erklärt die Keleutheiai (s. d.) als ἐνόδιοι δαίμονες. [Jessen.]

Enodios (*Ἐνόδιος*), eine Epiklesis wie Enodia (s. d.) für Gottheiten, deren Bild als Schützer des Straßenverkehrs an den Wegen aufgestellt war, die vor allem den Wanderer und Reisenden beschützen und führen, dann das auf der Straße Verlorene für den rechtmäßigen Besitzer hüten und überhaupt in aller Not helfen, die jemanden, zumal auf einsamer Straße betreffen kann. Ähnliche Epikleseis gibt es bekanntlich in größerer Zahl (vgl. Art. Agyieus, Ephodios, Ephodia, Hodios, Hodia u. a.), und jede Gottheit, unter deren Schutz jemand zu reisen glaubt, ist für den Betreffenden ein *θεὸς ἐνόδιος καὶ ἡγεμόνιος*. Allgemeiner gebräuchlich ist aber die Epiklesis E. namentlich für Hermes E. als Beschützer des Wanderers (Theokr. XXIV 4ff. Anth. Pal. X 12), zu dem auch der Jäger betet, Arrian. de venat. 34 (hier und ebenso bei Cornut. 16 und Schol. Plat. Leg. XI 914 B sind ἐνόδιος und ἡγεμόνιος zusammengestellt); als Schützer des Fundes (ἕρμαιον): Cornut. 16. Vgl. ferner Anth. Pal. VI 299. Hesych. s. ἑρμαῖος λόφος und s. ἐνόδιος· Ἑρμῆς πάρῳ (Phavorin. ἐν Πάρῳ; Meineke: παρ' ὃ ἐν ὁδοῖς ἱδρύνθη). Diesem Hermes E. oder Hodios (s. d.) waren, ebenso wie dem Apollon Agyieus (s. oben Bd. I S. 910), am Wege aufgeschichtete Steinhaufen (ἑρμαῖα, ἑρμαῖοι λόφοι), dann einzelne Steinsymbole und Pfeiler, rohe und später kunstvolle Hermen geweiht; vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 401ff. Mehlis Grundidee des Hermes 18ff. Roscher Myth. Lex. I 2382. 2390. [Jessen.]

Ἐνοικίου δίκη, Klage auf den Ertrag eines Hauses, entspricht bei einem Hausgrundstück der δίκη καρποῦ bei einem Ackergrundstück. Sie erscheint bei Lys. bei Harp. s. καρποῦ δίκη und [Demosth.] XLVIII 45 (vgl. Thalheim Rechtsalt.⁴ 95) als Besitzklage, und in demselben Sinne äußert sich zweifellos Harp. s. οὐσίας δίκη unter Berufung auf zwei Reden des Isaios und Theophrastos über die Gesetze, in dem Sinne, daß wer den Besitz eines Hauses oder Grundstücks erstreiten wollte, zunächst auf den Ertrag an Miete oder Früchten zu klagen hatte. Vgl. Heffter Ath. Gerichtsverf. 264. Thalheim Rechtsalt.⁴ 130. Lipsius Att. Proz.² 969, während Hudtwalcker Diät. 141 diese Klagen ganz und Meier-Schömann Att. Proz. 532 u. 750 teilweise dem Vollstreckungsverfahren zugewiesen hatten. [Thalheim.]

Ἐνωμοτία, ‚Eidgenossenschaft', ist der Name der kleinsten Unterabteilungen im spartanischen Bürgerheere, deren Ursprung nach Herodot. I 65 auf Lykurg zurückgehen soll. Die durchschnittliche Stärke der ἐ. im 5. und 4. Jhdt. ist 32—36 Mann (Thuc. V 68. Xen. hell. VI 4, 12); ihr Anführer ist der Enomotarches. In dem spartanischen Heere der Schlacht bei Mantineia 418, wie es uns Thukydides schildert, kommen auf jeden Lochos 16 ἐ.; ebensoviele in dem spartanischen Heere des 4. Jhdts. auf die Mora. In dem Söldnerheere der Zehntausend werden ἐ. von geringerer Stärke erwähnt, vier auf einen Lochos von 100 Mann (Xen. anab. III 4, 21); die Entlehnung des Namens aus Sparta ist zweifellos. [Droysen.]

Enope (*Ἠνόπη*), bei Homer (Il. IX 150. 292) Stadt in Messenien, später Gerenia (s. d.) genannt (Paus. III 26, 8. Strab. VIII 360. Steph. Byz. s. *Γερηνία*). [Philippson.]

Enoplios (*Ἐνόπλιος*), Epiklesis der Aphrodite in Sparta, CIG 1444 Inschrift einer Priesterin. In dem zweistöckigen Aphroditetempel oberhalb des Theaters, in dessen Obergeschoß Aphrodite Morpho verehrt wurde, stand im Erdgeschoß das Bild der bewaffneten Aphrodite (Paus. III 15. 10 *Ἀφροδίτης ξόανον ὡπλισμένης*); ihr gelten eine Reihe von Epigrammen, z. B. Anth. Planud. 171 (*εἰς Ἀφροδίτην ὡπλισμένην*). 173—177 (*εἰς τὴν ἐν Σπάρτῃ ἔνοπλον Ἀφροδίτην*). Auson. epigr. 42 (= Anth. Planud. 174); vgl. auch Anth. Pal. IX 320. Die Schulfrage *cur armata apud Lacedaemonios Venus* (Quintil. inst. orat. II 4, 26) fand verschiedene Beantwortung; Plut. inst. Lacon. 28 p. 239 A sagt, die Spartaner hätten die Aphrodite E. verehrt, da sie alle Gottheiten bewaffnet darstellten; bei Plut. de fortuna Rom. 4 p. 317 F heißt es, Aphrodite habe beim Durchschreiten des Eurotas alle weiblichen Attribute abgelegt und sich für Lykurgos mit Speer und Schild geschmückt; Lactant. instit. div. I 20, 29ff. bringt eine Erklärung von einer angeblich historischen Episode aus den Messenischen Kriegen, einem Beilager der bewaffnet ausgezogenen Spartanerinnen mit den bewaffneten Spartanern; vgl. S. Wide Lakon. Kulte 137ff. Über sonstiges Vorkommen der bewaffneten Aphrodite (ohne die Epiklesis E.), über Darstellungen der Göttin und über die verschiedenen Erklärungen dieses Typus vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 356f. Hitzig-Blümner Paus. vol. I p. 511 (zu Paus. II 4, 7), wo auch ältere Literatur zusammengestellt ist, und Dümmler o. Bd. I S. 2778. [Jessen.]

Enops (*Ἤνοψ*). 1) Ein Rinderhirt, dem eine Naiade den Satnios gebar, Il. XIV 445.

2) Vater des Klytomedes, Il. XXIII 634. [Hoefer.]

Enorches (*Ἐνόρχης*), Epiklesis des Dionysos auf Samos, Hesychios (über dessen Quelle vgl. Wentzel Ἐπικλήσεις VII 20), und auf Lesbos, Lykophr. 212 nebst Schol. und Tzetz. Der Kult soll gestiftet sein von einem Heros E., dem aus einem Ei entsprossenen Sohn des Geschwisterpaares Thyestes und Daito (Schol. und Tzetz. Lyk. 212), auf dessen Geburt einst Braun Ann. d. Inst. 1850, 214ff. (vgl. Bull. d. Inst. 1851, 94) das Bild einer rf. Vase aus Nola (Berlin 2430) deuten wollte. Die Epiklesis kennzeichnet den Dionysos als ‚Gartengott' oder speziell als ‚Gott der Weingärten', wie schon bei Tzetz. a. a. O. steht, ὅτι ἐν ὄρχοις καὶ φηγοῖς (dies zur Erklärung der Epiklesis Φηγαλεύς) διῆγεν, vgl. Maass Herm. XXVI 187, 3. Sonstige wertlose Erklärungen teils von ὄρχησις (διότι μετ' ὀρχήσεως αὐτοῦ ἐπιτελεῖται τὰ μυστήρια) teils von ὄρχις im Zusammenhang mit dem Phallos-Symbol und der Legende des Prosymnos (s. d.) bei Schol. und Tzetz. a. a. O. Panofka Res Samiorum 64. Welcker Gr. Götterl. II 622 u. a. [Jessen.]

Enosichthon (*Ἐνοσίχθων*). Von demselben Stamme abgeleitet, wie Ennosigaios, nämlich von ἔνοσις - χθών, kennzeichnet E. den Poseidon als den ‚Erderschütterer', der nicht nur mit der Meeresbrandung die Gestade umtost, sondern auch seinen Dreizack in die Erde stößt und Erdbeben verursacht (vgl. schon Hom. Il. XX 57ff.). Das Wort, welches bei Homer noch etwas häufiger vorkommt als das schon oft erscheinende Wort Ennosigaios, wird bald als Beiname des Poseidon, bald als selbständiger Name für diesen Gott gebraucht. Aus der großen Zahl von Belegen, welche Bruchmann Epitheta deorum 196 zusammenstellt, geht hervor, daß zwischen diesen beiden Arten des Gebrauches kein Unterschied besteht. Über die Erklärung des Wortes bestand schon im Altertum kein Zweifel; ebensowenig fehlt E. in den antiken Epikleseissammlungen; vgl. Anon. Laur. 7 (Schoell-Studemund Anecd. var. I 267). Hesych. Suid. Etym. M. Cornut. 22. [Jessen.]

Enosigaios s. Ennosigaios.

Enosis, kleine Insel in der Nähe von Sardinien, vor dem *promontorium Sulcense* im Südwesten; nur erwähnt bei Plin. III 83 (daraus Martian. Capella VI § 645, wo *Enusis*). Ob verschrieben oder verlesen aus *[Hierac]onnesus*? [Hülsen.]

Ἐνπωσοδρόμος (*Ζεύς*). Nach Mordtmann (Rev. archéol. 1878 II 296) ein lokaler thrakischer Gott, der auf einem Denkstein von Philippopolis genannt wird. Er ist mit dem Szepter in der linken Hand, die rechte auf einem Blumenkorb gestützt, dargestellt, neben ihm steht ein Altar mit einem Adler. Man hat allerdings auch statt eines Namens in der Inschrift ἐν τῷ σῷ δρόμοι verbessert; vgl. Dumont-Homolle Mélanges d'archéologie, 1892, 334 nr. 34. [Cumont.]

Enrimmon s. Erembon.

ad Ensem, Mutatio der Via Flaminia, nach der Tab. Peut. in der Nähe der Paßhöhe von Scheggia; richtiger wohl *ad Aesim* (*ad H(a)esim* CIL XI 3281—3284, Becher von Vicarello; *ad Hesis* Itin. Hierosolym. 616). Nissen Ital. Landeskunde II 390 und oben Suppl. I S. 19. [Hülsen.]

Entarabus (*Intarabus*), keltischer Gott, nur inschriftlich bekannt. 1. Inschrift aus Foy bei Bastogne (belgisch Luxemburg): *Deo En[t]arabo et Genio* 7 *(centuriae) Ollodag(i) portieum, quam Vellugnius Ingenuus promiserat, post obitum eius Sollavius Victor fil(ius) adoptivos fecit.* Waltzing Bullet. de l'Acad. royale de Bruxelles 1892, 377ff. 1896, 744; Korr.-Bl. d. Westdeutsch. Ztschr. XI 1892, 103. 234 (vgl. denselben Musée Belge III 1899). Schuermans Bull. des commiss. royales d'art et d'archéol. XXXI 291ff. Die Buchstabenformen weisen in das 1. Jhdt. 2. Inschrift aus Niersbach (Reg.-Bez. Trier): *Deo Intarabo ex imperio Q. Solimarius Bitus aedem cum suis ornamentis consacravit l. m.* Brambach CIRh. 855 (verschollen). 3. Inschrift aus Löwenbrücken bei Trier: *In h(onorem) d(omus) d(ivinae). Marti Intarabo Vitalius Victorinus et Novellinius Mallus fanum e[t] simulacrum a fundam[ent]is r[es]tituerunt* (stammt frühestens aus der zweiten Hälfte des 2. Jhdts.). Lehner Korr.-Bl. d. Westd. Ztschr. XV 1896, 122. Der Gott, welcher nach den Dedikationen zu urteilen (*porticus, aedes, fanum, simulacrum*) in hohem Ansehen stand, ist also dem Mars geglichen und vielleicht ist auf ihn zu beziehen eine an dem Fundort der belgischen Inschrift gefundene 20 cm. hohe Bronzefigur, welche Schuermans (Lehner a. O. 124) folgendermaßen beschreibt: ‚Die Statuette zeigt, trotz eines unverkennbaren klassischen Vorbildes in Zügen und Ausführung provinzielle Arbeit. Die Darstellung entspricht keinem klassischen Göttertypus genau; ein Mann mit bloßem Kopf, langem Lockenhaar, in einer Tunica, auf der Schulter das Fell eines wilden Tieres, dessen zurückfallende Pfoten zu schmal für die eines Löwen erscheinen. Hinten ist dieses Fell samt der Tunica zusammengehalten durch eine Umgürtung mit rautenförmiger Strichverzierung, welche auf Leder gepreßte Muster nachahmt; eine runde Schnalle schliesst den Gürtel. Die rechte gehobene Hand muß, nach ihrer zylindrischen jetzt leeren Durchbohrung zu urteilen,

eine Lanze gehalten haben. Die andere Hand, vorwärts gestreckt und geneigt, muß eine Opferschale gehalten haben. Die Augen scheinen ursprünglich in Silber eingesetzt gewesen zu sein‘. Eine sichere Deutung des Namens steht noch aus. Holder Altkelt. Sprachsch. s. *Entarabus* und *Intarabos*. Vgl. den Mannsnamen *Arabus*, Fluss *Arabo*, Ort *Intaranum* (Holder s. v.). [Ihm.]

Ente. Als Stammform der Haus-E. wird allgemein die Stock-E., Anas boschas L., angesehen teils wegen der Übereinstimmung in der bei jener freilich mehr oder weniger geschwundenen Färbung und in der Kräuselung der Oberschwanzdeckfedern, teils weil die letztere in der Jugend leicht zähmbar ist und aus der Paarung fruchtbare Nachkommen hervorgehen, auch Wesen, Sitten und Gewohnheiten bei beiden vollkommen ähnlich sind. Daher kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Alten mit *νῆσσα* und *anas* zuerst die Stock-E. und dann auch die Haus-E. gemeint haben. Für andere wilde Enten hatten sie eigene Benennungen.

I. Stock- und Haus-E., Anas boschas L. Die erstere ist bei weitem die häufigste wilde E. Griechenlands; sie hält sich von Ende Oktober den ganzen Winter hindurch auf allen Gewässern des Landes und zeitweilig auch auf dem Meere auf, ist auch oft Standvogel (Lindermayer 161). Die vielfach gezüchtete Haus-E. heisst *ἡ πάππια*, alle wilden Enten führen den Collektivnamen *ἀγριοπάπια* (Th. de Heldreich La faune de Grèce I 1878, 57). Die Italiener bezeichnen mit *anatra* (*anitra*) alle Enten (Schwimm- und Tauch-E.); Spezialnamen für die Stock-E. sind z. B. *anitra* in Viterbo, *anetra* für das Weibchen bei Neapel, doch meist *germano* (Giglioli 467), für die Haus-E. *anatra domestica*. Fast nur die Stock-E. ist in Italien auch Standvogel, so in Norditalien, Toscana, Calabrien und Sardinien; bei Savona hält sie sich auch auf dem Meere auf (Giglioli 468). Das Wort *νῆσσα* (boiot. *νᾶσσα*, Aristoph. Ach. 875 und bei Athen. IX 395 e), welches den vocalischen Anlaut verloren hat, ist mit altind. *ātí-s* = Wasservogel, lat. *anas*, lit. *ántis*, angels. *äned*, ahd. *anut*, nhd. *Ente* verwandt (Prellwitz). Das Verbum *νέω* = schwimme, von welchem Eustathios (Il. I 206 p. 87, 4) *νῆσσα* herleiten wollte, ist dagegen auf idg. $\sqrt{snevo}$ = fliessen, lat. *nare* auf $\sqrt{sn\bar{a}}$ = fliessen lassen, fliessen, zurückzuführen (Prellwitz 209. 212). Freilich wollen auf diese Wurzel D. Laurent und G. Hartmann (Vocabul. étymol. de la langue gr. et de la langue lat., 1900, 427) auch *νῆσσα* und *anas* zurückführen. Von att. *νῆττα* wurden die Diminutiva *νηττάριον* (als Liebkosungswort, Aristoph. Plut. 1011. Menand. frg. 1041 K.; vgl. *anaticula*, Plaut. Asin. 963) und *νηττίον* (Nikostrat. bei Athen. II 65 d) gebildet. Spät findet sich neben *ἡ νῆσσα* die Form *τὸ νηκτόν* (Geop. XIV 23, 1).

Beschreibung. Die *νῆττα* gehört zu den mit Schwimmhäuten versehenen, schwerfälligen Vögeln, welche um Flüsse und Seen leben (Arist. hist. an. VIII 48); ihre Speiseröhre ist weit und geräumig (ebd. II 88); der Darm hat unten gegen das Ende Anhängsel (ebd. 90, d. h. zwei lange Blinddärme). Der Schnabel ist buxbaumfarbig, d. h. grüngelb (Varro bei Non. 460, 7). Das Männchen ist grösser und bunter als das Weibchen (Alex. Mynd. bei Athen. IX 395 c). Die Enten, welche Ausonius (ep. 3, 11) seinem Sohne um 385 n. Chr. wohl aus Bordeaux übersandte und welche auf den benachbarten Sümpfen gefangen waren, bezeichnet er als mit den Füssen rudernde, die Gewässer mit dem breiten Schnabel plündernde, mit roten Füssen, einem in den Regenbogenfarben schillernden Gefieder und einem dem der Taube ähnlichen Halse. Sofern Aristophanes (av. 1148) die E. gegürtet Backsteine herbeischleppen läßt, möchte Thompson (118) darin eine Anspielung auf das teilweise gefärbte Gefieder des gemeinen Enterichs oder irgend einer andern wilden E. sehen. Sie gehört zu den Wasservögeln, welche bisweilen ans Land gehen (Varro de l. l. V 78; r. r. III 3, 3); auf dem Flusse schwimmende Enten, welche sich weit von ihren Teichen entfernt haben, werden vom Habicht überrascht (Ovid. met. XI 773); ein altes Weib hat den Bürzel einer magern E. (Mart. III 93, 12). Die E. und alle verwandten Vögel erheben sich, wenn sie auffliegen, sofort in die Höhe, selbst aus dem Wasser (was sehr richtig ist), sie allein entkommen daher, wenn sie in die zum Fange des Wildes bestimmten Gruben geraten (Plin. n. h. X 112). Sie brütet auf dem Trockenen, doch in der Nähe eines Sees oder Sumpfes oder eines wasserreichen Ortes; das Junge ist gleich nach seiner Geburt zu schwimmen geschickt; es taucht mit großer Geschicklichkeit auf und unter; der Adler, den man *νηττοφόνος* nennt (Schreiadler, Aquila naevia Briss.), stößt auf die schwimmende E. herab, und diese sucht ihm dadurch zu entgehen, daß sie unter dem Wasser fortschwimmt (Ael. h. a. V 33. Man. Phil. de an. propr. 14). Besonders gern frißt sie Weizen (Aristoph. av. 566).

Nutzen gewährt ihr Fleisch als Nahrungsmittel. Die Ägypter essen sie roh, aber eingesalzen (Herod. II 77). Wie heute um den 1. November in den Nächten auf dem Kopaissee viele hunderte Stockenten auf einmal gefangen und zum großen Teil nach Athen gebracht werden (Lindermayer 161), so brachten auch im Altertum besonders Boioter solche auf den Markt von Athen (Aristoph. pac. 1004; Ach. 875). Cato gab den Kranken seines Hauses ein wenig Fleisch von Enten zu essen (Plut. Cat. mai. 23). Bei einem Festmahle der Pontifices in Rom um 50 v. Chr. wurden im zweiten Gange *anates* aufgetragen (Macrob. III 13, 12). Die E. wird ganz aufgetragen, doch schmeckt nur ihre Brust und ihr Nacken; den Rest sendet man dem Koch zurück (Mart. XIII 52; vgl. Petron. sat. 93 und unten. Anthim. 32). Verschiedene Recepte giebt Apicius (213—219) für die Zubereitung mit allerhand Gewürzen, Essig, Honig, Öl u. s. w. an. Den indischen Königen werden (wohl auch für die Küche) Enten von ihren Untergebenen als Tribut gebracht (Ael. h. a. III 25). Den Kindern werden (gezähmte oder zum Teil flügellahm gemachte?) Enten, wie Dohlen und Wachteln zum Spielen gegeben (Plaut. capt. 1003). Im Maximaltarif des Diocletian (4, 31) ist der Preis für ein Paar Enten auf 40 Denare = 73 Pf. angesetzt.

Gefangen werden sie mit Schlingen oder Netzen, nachdem man Gerste, Spelt oder Hirse ausgestreut hat (Dionys. de av. III 23), ein Jagdvergnügen auf Lesbos gegen die Mitte des Herbstes (Long. II 12). Auch fängt man sie dadurch, daß man da, wo sie trinken, das Wasser abläßt und dunkeln Wein oder Weinhefe hineinschüttet, so daß sie, davon trinkend, betäubt werden und umsinken (Geop. XIV 23, 5). Wenn Varro (bei Non. 460, 7) von einer Verfolgung der E. auf den Sümpfen zur Nachtzeit bei Fackelschein spricht, so treibt man auch heute nach Lindermayer (161) auf dem Kopaissee an Winterabenden durch das Licht einer Laterne und den Schall einer Glocke die Stockenten in die Fangnetze.

Gezähmte (Ps.-Theophr. de sign. temp. 28) oder Hausenten (Arat. 918. 970) werden neben den wilden Enten erst in der ersten Hälfte des 3. Jhdts. v. Chr. erwähnt. Die Römer müssen die Zucht von den Griechen kennen gelernt haben, da sie die Vorrichtung dazu *nessotrophium* nannten (Varro r. r. III 11, 1. Col. VIII 15, 1) oder die Enten im *ornithon* (Varro ebd. III 5) hielten. Wie auch heute manche die Enteneier durch Haushühner ausbrüten lassen, weil die Entenmütter beim Brüten oft sehr ungeduldig werden, so sagt Cicero (n. d. II 124; ausführlicher Plin. X 155): Oft legen wir sogar die Eier der E. den Haushennen unter; die hervorkommenden Jungen werden zuerst von ihnen wie Müttern ernährt; darauf verlassen jene diese, sobald sie erst ein Wasser, gleichsam ihre natürliche Behausung, sehen, und entwischen ihnen bei der Verfolgung. Dieses Verfahren empfahl auch Columella (VIII 15, 7; vgl. Geop. XIV 23, 4) bei der Anlegung des *nessotrophium*; man solle nämlich an den sumpfigen Stellen, wo die Enten meistens brüteten, die Eier sammeln und sie den Haushennen unterlegen, denn erwachsene Wildenten pflegten in der Gefangenschaft nicht gerne zu legen. Schon dies, besonders aber der Umstand, daß die Anlage, in welcher die Enten gehalten wurden, mit einem Netz oder Geflecht überspannt war, läßt darauf schließen, daß die Domestizierung der E. wenigstens im 1. Jhdt. v. Chr. noch nicht vollendet war. In der mit Netzen überspannten Abteilung seines Ornithon hatte Varro (r. r. III 5, 14ff.) ein kleineres Bassin angelegt, in welches Fische aus zwei andern größeren Bassins gelangen konnten und in dessen Einfassung Nester für die Enten angebracht waren, welche sich darin aufhielten. Die Einrichtung eines *nessotrophium* schildert er (ebd. III 11) folgendermaßen: Diejenigen, welche Enten halten wollen, müssen sich dazu eine sumpfige Stelle aussuchen, weil jene eine solche lieben, oder eine Stelle mit einem natürlichen See oder einem Teich oder künstlichen Fischteich, wohin die Enten bequem hinabsteigen können; das Ganze muß mit einer 15 Fuß hohen Wand umgeben sein, wie man es auf der Villa des Seius gesehen hat; inwendig hat die Wand am Boden einen Vorsprung, in welchem die Zellen angebracht sind; der Raum davor ist eben und mit Estrich belegt und hat einen Kanal mit beständig fliessendem Wasser, in welchen das Futter gestreut wird; alle Wände sind glatt geputzt, damit kein Raubtier, wie Iltis u. dgl. eindringen kann; von den Wänden aus ist das Ganze mit einem weitmaschigen Netze überspannt, damit kein Adler hineinkommen und keine E. fortfliegen kann; gefüttert wird mit Weizen, Gerste, Weintrestern, Trauben, mitunter auch Krebsen und ähnlichen Wassertieren; stets muß man für frisches Wasser in den Fischteichen dieses umschlossenen Raumes sorgen; ebenso, ohne eigentliche Mästung, kann man mit den nicht unähnlichen *querquedulae*, Wasser- (oder Bläß-) Hühnern und Rebhühnern (die aber hier offenbar nicht hingehören) verfahren. Ähnlich Columella (VIII 15), doch hält er im *nessotrophium* Enten, *querquedulae*, *boscides*, Wasserhühner und ähnliche Vögel, welche die Teiche und Sümpfe durchstöbern; in der Mitte des *nessotrophium* solle eine trockene Stelle bleiben, wo man ägyptische Bohnen (Nelumbium speciosum W.), Tamarisken oder Binsen und ähnliche Pflanzen (Hundszahn, Geop. XIV 23, 2) säen müsse, welche den Enten einen schattigen Aufenthalt gewährten, das umgebende Wasser aber einen gepflasterten und zementierten Grund haben, damit es frei von Kraut bleibe (§ 3f.); der Uferrand mit Gras bewachsen sein (§ 5); als Futter diene Kolben- und Rispenhirse, auch wohl Gerste, Eicheln und Weintrester, Krebse, Fischreste u. dgl. (§ 6; Heuschrecken und Garnelen nach Geop. ebd. 3); bevor die Enten im April und Mai brüteten, müssten Halme und Reiser zum Nestbau ausgestreut werden (§ 7).

Geweiht war die E. dem Poseidon (Aristoph. av. 566. Eust. Il. I 206 p. 87, 4; vgl. auch u. VI). Eine der Töchter des Pieros, die sich über die Musen erheben wollten, wurde von diesen in eine E. verwandelt (Nikandros bei Anton. Lib. 9). Die Enten und andere Wasservögel heilen ihre jährlich sich einstellende Appetitlosigkeit durch das Kraut *sideritis* (Plin. VIII 101), vielleicht Verbena officinalis L. (vgl. Diosc. IV 61. Ps.-Apul. 4). Wenn die Enten mit den Flügeln schlagen (Ps.-Theophr. de sign. temp. 28. Arat. progn. 918. Ael. h. a. VII 7) oder wenn sie die Federn mit dem Schnabel putzen (Plin. XVIII 362), ist Wind zu erwarten; wenn sie unter Wasser tauchen, Regen (Ps.-Theophr. ebd.; anders Arat. 970).

Von den Ärzten wird das Fleisch als wässerig (Ps.-Hipp. I 680 K.), angenehme Nahrung (Ruf. Ephes. p. 322 Dar.), schädlich bei Epilepsie (Aret. p. 314 K.), fast am schwersten von allem genießbaren Vogelfleisch verdaulich (Gal. VI 700. Aët. II 130. Paul. Aeg. I 82. E libro de medicina ad Constantin. Pog. 5 ed. Ermerins), sehr nahrhaft (Orib. coll. med. VI 38, 15), ziemlich weich, doch das der Brust als mitunter bevorzugt (Anthim. 32; vgl. oben Mart. XIII 52) charakterisiert. Fast nur Simeon Seth (*περὶ νησσῶν*) spricht von therapeutischen Eigenschaften desselben, das er übrigens auch für schwer verdaulich hält, und besonders von den guten Eigenschaften des Fettes. Sonst spielte nur das Blut eine große Rolle als Bestandteil verschiedener *antidota* (Diosc. II 97, vgl. parab. II 139), und zwar der weiblichen E. (Marcianus bei Scrib. Larg. 177. Servil. Demokr. bei Gal. XIV 124) oder der pontischen, das Mithridates so gebraucht haben soll, weil diese Enten sich von giftigen Stoffen nährten (Lenaeus bei Plin. XXV 6. Gell. XVII 16; vgl. Plin. XXIX 104). Das Blut des Enterichs stopft (Plin. XXX 60. Plin. Iun. II 6). Auch andere Heilkräfte wurden dem Entenblute beigelegt (Plin. XXX 115. 125). Es ist wunderbar, daß, wenn man eine E. an den leidenden Bauch hält, die Krankheit

auf diese übergeht, so daß sie stirbt (ebd. 61. Plin. Iun. II 8 fin. Marc. Emp. 27, 33). Das Rind wird von Leibschmerzen befreit, wenn es eine E. sieht (Col. VI 7, 1), was noch mehr beim Maulesel und Pferde der Fall ist (ebd. Veget. mul. IV 4, 6).

II. *Βοσκάς* (*βασκάς*, Aristoph. av. 885), *φασκάς*, *boscis*, *querquedula*. Das Wort *βοσκάς* scheint im Grunde dasselbe wie *βοσκός* zu sein, welches im Maximaltarif des Diocletian 4, 18ff. dem lateinischen *agrestis* entspricht (H. Blümner Philologus LIX 1900, 589). Die andern griechischen Namen sind offenbar diesem nahe verwandt. Doch ist es fraglich, ob Thompson (40. 177) sie mit Recht nur für verschiedene Lesarten desselben Wortes mit gleicher Bedeutung ansieht, nämlich sowohl von Kriech-E., Anas crecca L., als Knäck-E., Anas querquedula L. Das Wort *querquedula* führt Prellwitz (s. *κερκίς*) mit *κέρκος* Hahn (bei Hesych.), altind. *kṛka-vāku-s* Hahn (*kṛka*- rufend), ir. *cerc* E., *κέρκαξ* Habichtsart (bei Hesych.), *κερκιθαλίς* Reiherart (ebd.), altind. *karkara-s* Rebhuhn, lit. *kirkti* kreischen u. s. w. auf idg. $\sqrt{kerko}$ = schlagen, tönen zurück. Die ndd. Lautform Kriek-E. für Kriech-E. führt man mit ital. *cerceta* (?) auf lat. *querquedula* zurück (Fr. Kluge Etym. Wörterb. d. dtsch. Spr.[5] 1893). Heute sagt man in Italien für Kriech-E. gewöhnlich *alzavola*, doch *crecolèta* in Feltre, *cercègne* in Friaul, *terzetola vernile* in Bari; für die Knäck-E. gewöhnlich *marzaiola*, in Vicenza *creccola*, in Feltre *crecoléta*, in Bari *terzetola marzarola* (Giglioli 477—480). In den mittelalterlichen Glossarien (Corp. gloss. lat. III) sind geglichen *αηδων* = *querquedula* (17, 59), *boscas* = *querpetola* (89, 63), *ἡ φυληρις* (*φαλαρίς*?) = *cercedula* (258, 12), *κερκηδης* = *querquedula* (319, 13; 526, 62; vgl. 497, 46), *quercedulus* = *βοσκάς* (361, 21). Nach einer unsichern Lesart bei Varro (de l. l. V 79; vgl. r. r. III 3, 3) rechneten die Griechen die *querquedula* = *κερκουρίς*(?) zu den Wassertieren, welche bisweilen ans Land gehen. So mögen denn Aristoteles (hist. an. VIII 48) mit dem *βοσκάς*, der einer E. ähnlich, aber kleiner sei, und Nikandros (alex. 293) mit dem Huhn *βοσκάς*, der *βοσκὰς ὀρταλίς*, welche schmutzige Eier lege und kampflustige Junge gebäre und welche die Scholiasten für eine Haushenne erklären, beide Entenarten gemeint haben. Doch Alexandros Myndios (bei Athen. IX 395 d) unterscheidet 3 Arten, indem er sagt: Von den sog. *βοσκάδες* ist das Männchen bunt, kleiner als die *νῆττα*, und hat einen stumpfen (oder aufwärts gebogenen?) und im Verhältnis kleinen Schnabel; es gibt aber auch eine andere Art der *βοσκάδες*, welche größer als die *νῆττα*, aber kleiner als die ägyptische Gans (Chenalopex aegyptiacus Briss.) ist; die sog. *φασκάδες* sind etwas grösser als die kleinen Steißtaucher (Podiceps minor Lath.), im übrigen den *νῆτται* ähnlich. Danach kann die erste Art *βοσκάς* die Knäck-E., die *φασκάς*, weil sie als die kleinste geschildert zu sein scheint, als die Kriech-E. angesehen werden, während die zweite Art *βοσκάς* ganz unbestimmbar ist. Zu bemerken ist hier noch, daß auf dem Hügel von Hissarlik (von L. Moss bei H. Schliemann Ilios 1881, 364) das Schienbein einer Kriech-E. gefunden ist. Auch die *querquedulae* der Römer mögen sowohl Kriech- als Knäckenten gewesen sein, so außer den schon erwähnten die in einer Brühe gesottenen, bei dem schon S. 2640 erwähnten Gastmahl der Pontifices (Macrob. III 13, 12), die schwimmenden und den kalten Regen fürchtenden (Varro bei Non. 91, 3) und die im *nessotrophium* des Varro (r. r. III 11, 4). Nur die von Columella (VIII 15, 1) neben den *anates*, *boscides* u. s. w. in seinem *nessotrophium* gehaltenen *querquedulae* müssen von seinen *boscides* verschieden gewesen, d. h. wohl Kriechenten gewesen sein, während er mit *boscides* dann vielleicht die Knäck-E. bezeichnet.

III. *Γλαύκιον*, nach Thompson (44) irgend eine Art von Enten mit blaßgelben Augen, wie denen der *γλαῦξ*, d. h. des Steinkauzes (Athene noctua auct.), vielleicht die Schellen-E., Anas (Fulix) clangula L., da (nach Alex. Mynd. bei Athen. IX 395 c) das *γλαύκιον* wegen der Färbung seiner Augen so benannt und etwas kleiner als die *νῆττα* sei.

IV. *Πηνέλοψ*, dor. *πανέλοψ*, vielleicht die Moor-E., Fulix nyroca L., die einen braunroten Kopf und Hals, letzteren mit dunklerem Ringbande hat. Thompson (147f. 195) freilich hält es für möglich, daß *πηνέλοψ* und *χηναλώπηξ*, da sich auch *χηνόλοψ* (Hesych.) und in einigen Hss. des Plinius (X 56) *penelopes* statt *chenalopeces* finde (?), beide Namen identisch und aus einem fremden, vielleicht ägyptischen, korrumpiert seien, also *πηνέλοψ* ebenfalls die ägyptische Gans, Chenalopex aegyptiaca Steph. (Chenalopex aegyptiacus Briss.), sei. Prellwitz dagegen erklärt offenbar richtiger *πηνέλοψ* für zusammengesetzt aus *πηνός* = Einschlagfaden und -*λόψ*, welches aus *λοπός* = Schale (abgezogene Haut?) gebildet sei. Der Vogel kommt mit ausgebreiteten (oder langen?) Flügeln vom Ozean, von den Enden der Erde (Alkaios beim Schol. Aristoph. av. 1410), hat einen bunten (ebd. Ibykos bei Athen. IX 388 e), purpurnen Hals mit einem Saum daneben (Ion bei Hesych. s. *φοινικόλεγνον* = purpurrot gesäumt), lebt wie andere mit Schwimmhäuten versehene schwerfällige Vögel, z. B. wie der *χηναλώπηξ*, um Flüsse und Seen (Arist. hist. an. VIII 49, wo nach Aubert und Wimmer, auch nach Thompson 148 *καὶ δὶξ* zu streichen). Eine zweifache, aber sich widersprechende Erklärung gibt der Scholiast zu Aristoph. av. 1302 (vgl. 298), indem er zuerst sagt, daß der *πηνέλοψ* der *νῆττα* ähnlich, aber nur von der Größe einer Taube sei und von Stesichoros und Ibykos erwähnt werde, dann aber, daß er größer als die *νῆττα*, ihr aber ähnlich sei. Nach einer Sage wurde die Penelope, nachdem sie ins Meer geworfen worden, von *πηνέλοπες* gerettet und nach diesen benannt (s. Arnakia).

V. Die diomedeischen Vögel, d. h. die Vögel, in welche die Gefährten des Diomedes verwandelt wurden (Verg. Aen. XI 271. Anton. Lib. 37. Augustin. de civ. dei XVIII 18, 3) und welche für Reiher (Ael. h. a. I 1. Serv. Aen. XI 271) oder für sehr ähnlich den weißen Schwänen (Ovid. met. XIV 509) erklärt werden, hält O. Lenz (Zoologie der alt. Gr. u. R. 1856, 411f.) wohl mit Recht für Brandenten (Anas tadorna L., Tadorna vulpanser Leach.), weil sie (nach Iuba bei Plin. X 126) Zähne, d. h. Spitzen an den Zahnleisten des Schnabels haben und sich Höhlen zum Nisten mit dem Schnabel graben sollten. Die Brand-E. erscheint übrigens in Griechenland nur in den ersten Frühlingstagen (Lindermayer 159); auch in Italien erscheint sie selten, außer in Apulien, wo sie in den Salinen von Barletta und Foggia im Winter häufig ist, und in Sardinien (Giglioli 467).

VI. Symbolik und Bildnerei. Ausführliche Untersuchungen, denen sich das Folgende anschließt, über Schwäne, Gänse und Enten in den Darstellungen der alten Kunstwerke finden sich bei L. Stephani (Compte rendu de la commission impériale archéologique pour 1863, 17ff.). Derselbe spricht hier (17 u. C.R. 1877, 29) die auch im folgenden zu berücksichtigende Ansicht aus, daß die E., welche in untergeordneter Weise wesentlich dieselben Vorstellungen wie die Gans repräsentiere, nämlich (nach S. 23) als Grundzug denselben aphrodisischen Charakter habe, häufig von dieser so wenig zu unterscheiden sei, wie diese vom Schwan. Zunächst begegnen uns plastische Darstellungen in der Form vollständiger Enten. In einem Grabe der kyprischen Salamis fand M. Ohnefalsch-Richter (Athen. Mitt. VI 1881, 245) eine solche 10 cm. hohe Statuette aus Terracotta zusammen mit einer Athena. Zu den lieblichsten Erzeugnissen des feineren Metallgusses gehört ein Guttus von Silber, welcher die Gestalt einer E. hat und aus Großgriechenland nach Rom gebracht worden ist (Arch. Anz. VI 1848, 98*). In einen Entenkopf läuft die Kopflehne eines in Boscoreale bei Pompeii gefundenen bronzenen Bettes aus (E. Pernice Arch. Anz. 1900, 178 m. Fig. 1). Einige Vasen, welche die Form von Enten oder Gänsen haben, erwähnt Stephani (1863, 44). Eher eine E. als eine Gans, wofür er sie erklärt, stellt eine rotfigurige, aus Italien stammende Vase der Petersburger Ermitage, welche derselbe abgebildet hat (ebd. 152 m. T. II 36), dar. Dann erwähnt er (44 nach Pitt. d'Ercol. II p. 57) ein Wandgemälde mit zwei Enten, welche friedlich aus einem Gefässe fressen, und (nach Mus. Borb. IV 13) eine Beinschiene, auf welcher zwei Enten einem mit einer Schlange kämpfenden Storche zusehen. Bei diesen von ihm erwähnten und andern Darstellungen hält er es für schwer, eine besondere Absicht der Künstler nachzuweisen (44f.). Dasselbe dürfte von der auf einer Muschel dargestellten E. gelten, welche der Revers eines makedonischen Silberobolos zeigt (bei F. Imhoof-Blumer und O. Keller Tier- und Pflanzenbilder auf ant. Münzen und Gemmen 1889, 39 m. T. VI 20). Dagegen handelt es sich nach Stephani (44; vgl. W. Helbig Wandgemälde nr. 1554) um den aphrodisischen Charakter auf einem pompeianischen Wandgemälde, welches einem ithyphallischen Hahn eine E., eine Gans und einen Schwan gegenüberstellt. Ein Gemälde mit einem Teiche, in dem u. a. auch Enten schwimmen, schildert schon Philostratos (im. I 9, 2). Für das älteste auf uns gekommene Beispiel eines solchen Motivs hält Stephani (45 und Ant. du Bosph. Cimm. pl. 35, 5f.) die Darstellung auf einem silbernen Gefässe aus dem 4. Jhdt. v. Chr., welches in einem Graben auf der Krim gefunden und nach der Ermitage gekommen ist; man sehe da acht Enten nebst zahlreichen Fischen, die zum Teil von jenen verzehrt würden. Außerdem seien noch zwei andere silberne Gefässe von ähnlicher Darstellung erhalten, und an einer Bronzeschale des Brit. Mus., welche 1872 im Hafen von Antium gefunden sei, scheine der obere Rand wohl auch mit Enten verziert zu sein (46). Im Wasser schwimmende Enten sind auf campanischen Wandgemälden abgebildet (Helbig a. a. O. 1555. 1633. 1634). Auf einem Wandgemälde eines Columbarium der Villa Pamfili bei Rom schwimmen zwei Paare Enten in einem Sumpfe, ein drittes, graubläuliches Paar (Stockenten?) befindet sich auf dem Ufer desselben (E. Samter Röm. Mitt. VIII 1893, 118 m. Fig. 3). Namentlich nehmen sich solche Gemälde gern die Ufer des Nils zum Muster und mischen von dort entlehnte Elemente ein (Stephani 46. Helbig nr. 1566. 1567. 1570 nach Pitt. d'Erc. V 66 p. 295. I 50 p. 263. V p. 165). Besonders häufig sind Mosaike dieser Art (Stephani ebd.; vgl. auch das pompeianische Mosaik des Museums in Neapel mit der einen Vogel fressenden Katze, zwei Enten u. s. w., abgeb. Mus. Borb. XIV 14). Auch auf einer in mehreren Exemplaren erhaltenen Terracottaplatte ist eine von verschiedenen Tieren, darunter auch Enten, belebte Nilgegend dargestellt (Stephani ebd.). Zwei altägyptische Metallschalen, welche ein ähnliches Motiv bringen, bespricht v. Bissing (Arch. Jahrb. XIII 1898, 30. 35 m. Fig. 1, 7. 7a und Taf. 2). Die vermittels eingelegter Goldplättchen auf einer mykenischen Schwert- oder Dolchklinge von Bronze hergestellten figürlichen Darstellungen zeigen die Jagd pantherähnlicher Tiere auf Wasservögel, wohl Enten, an einem mit Papyrusstauden bewachsenen und von Fischen belebten Flusse (U. Köhler Athen. Mitt. VII 1882, 244 m. T. VIII. H. Blümner D. Kunstgewerbe im Altert. 1885, I 202 m. Fig. 125. 126. Perrot et Chipiez Hist. de l'art VI Taf. 7). Auf dem Gemälde einer Vase aus dem 3. oder 2. Jhdt. v. Chr. wird eine E. von drei Füchsen verfolgt (Stephani 43). Eine Marmorstatue des Museums in Neapel stellt einen Jäger dar, an dessen Gürtel zwei Enten herabhängen (Stephani 59 nach Mus. Borb. VII 10); auf einem Carneol trägt ein Jäger eine E. in der Hand (Stephani ebd.); auf einem hellenistischen Marmorrelief des Vaticans hängen von dem Pedum, welches ein Bauer auf den Schultern trägt, zwei Enten herab, welche offenbar für den städtischen Markt bestimmt sind (ebd. und W. Helbig Führer durch die öffentl. Sammlungen Roms 1891 nr. 170), und ähnlich trägt auf einem pompeianischen Gemälde ein Jüngling zwei Enten an einem Rohr (Helbig Wandgem. nr. 1848). Wo sich Eros mit der E. und ähnlichen Vögeln zu schaffen macht, tut er es in älterer Zeit nur infolge seines aphrodisischen Charakters, in römischer Zeit meist auch als Repräsentant einer idealisierten Kinderwelt (Stephani 73ff.). Auf einem aus späterer Zeit stammenden Silbergefäss der Ermitage sind Eroten dargestellt, welche Enten im Wasser zu fangen suchen (Stephani 46. Ant. de Bosph. Cimm. pl. 35, 3f.); auch auf andern Bildwerken sucht er Enten oder Gänse zu fangen, ihnen von hinten nahend (Stephani 75). Durch die Anwesenheit der E. wird in vielen Bildern das Familienleben und das Erzeugen von Nachkommenschaft, aber nicht ein wollüstiger

Genuss betont (Stephani 24. 62). Dabei ist der Darstellung von bald mehr, bald weniger üppigen Gelagen zu gedenken, wo Männer und Frauen vereint und diesen auch Enten beigesellt sind, was besonders von etruskischen Künstlern geschehen ist (ebd. 61, 3); jedoch sucht auch auf einer Vase mit roten Figuren im Museum zu Neapel bei einem üppigen Gelage Eros eine E. zu erhaschen (ebd. 62). Zu den Küchenstücken gehört ein Gemälde aus Herculaneum mit vier an den Beinen angebundenen und hängenden Enten (Helbig Wandgem. 1609). Als Symbol des häuslichen Frauenlebens und namentlich der Kinderzucht sind auf einem Mosaik der ephesischen Artemis drei Enten beigegeben (Stephani 94). Besonders zahlreich sind Marmorstatuen, welche Knaben darstellen, die in ruhiger, aufrechter Stellung eine Gans oder E. mit den Händen zärtlich an die Brust gedrückt halten; sie haben nach Stephani (53) vorzugsweise zum Schmuck von Brunnen und Grabdenkmälern gedient und sind sämtlich von sehr untergeordnetem Kunstwert (über einen solchen Brunnen s. auch Overbeck-Mau Pompeii[4] 294). In römischer Zeit war eine Composition beliebt, wonach der nackte Knabe sich mit der Linken auf eine E. stützt (A. Furtwängler D. Sammlung Sabouroff 1883—87, zu Taf. XXXV, wo die Statue eines Mädchens mit der E. abgebildet ist; vgl. Stephani 55. 105 mit Taf. I 5. Archäol. Anz. 1897, 67 über eine wohl aus der Zeit Hadrians stammende und im alten Ephesos gefundene Marmorstatue eines hockenden Knaben mit einer E.). In dem Frauenschmuck, welchen die Gräber der Krim in die Ermitage geliefert haben, kehrt nach Stephani (91, 4. Ant. du Bosph. Cimm. pl. 9, 3. 11, 1. 12, 3. 24, 5) die E. öfters wieder; er meint, daß dabei der Glaube an eine geheime Kraft, wahrscheinlich aphrodisischer Art, zu Grunde liege. Einen goldenen etruskischen Brustschmuck des Berliner Antiquariums mit in Reihen schwimmenden Enten bespricht A. Furtwängler (Arch. Ztg. XLII 1884, 112 m. T. 10, 2); er sei verwandt und gleichzeitig mit der aus der sog. Tomba del guerriero zu Corneto stammenden, in Berlin befindlichen und Mon. d. Inst. X tav. X b 2 abgebildeten Goldplatte, welche die Brust des Bestatteten geziert habe. Von einem griechischen Relief des Museums zu Avignon mit einem stehenden Mädchen, welchem die Dienerin eine E. entgegenhält, zweifelt Ad. Michaelis (Arch. Ztg. XXIX 1872, 141 mit Taf. 53, 3), ob es ein Grab- oder Votivrelief sei. Auf einem kleinen, in Herculaneum gefundenen Elfenbeinkoffer des British Museum (nach Helbig Wandgem. p. XXV) sind die Felder enkaustisch mit bunten Wachsfiguren geziert (E. Cartier Rev. arch. II 1845, 286 m. T. 32), nämlich der Aphrodite, des Eros und einiger Vögel (vgl. Stephani 64), die zum Teil Enten zu sein scheinen, aber sehr willkürliche Farbenzeichnung erhalten haben. Für seine Behauptung, daß die E. der Venus (und Peitho) geweiht sei, beruft sich O. Keller (Berl. Philol. Wochenschr. 1897, 308) auf das Vorhandensein zahlreicher Vasen in Entenform sowohl im Louvre als im British Museum, auf denen Aphrodite reite, und die Zuteilung der E. an Priapos gehe aus einem Relief hervor. Ein Attribut des Winters, sowohl wenn man diesem die Gestalt einer Jungfrau als eines Knaben oder Eros gegeben hat, wurde die E. in römischer Zeit, weil die wilde E. in dieser Jahreszeit gejagt und gegessen wurde; dabei tragen diese Jungfrauen und Knaben oder Eroten die E. in der Weise einer Jagdbeute (Stephani 97ff.). Solche Mädchen sind auf mehreren pompeianischen Gemälden als Personifikationen des Winters dargestellt (Helbig Wandgem. nr. 998—1002), und nach Stephani besonders auch Knaben oder Eroten mit erbeuteten Enten auf zahlreichen römischen Münzen, auf denen freilich die Enten mitunter nicht mehr deutlich zu erkennen seien. Auf dem Rundbilde eines in Ostia gefundenen Sarkophags dagegen veranschaulichen die eine Frauengestalt, die Personification des Winters, umgebenden und im Wasser mit fünf Enten spielenden Eroten den Winterregen (Stephani 99. Baumeister Denkm. 703 mit Fig. 761. Helbig Führer durch die öffentl. Sammlungen Roms 62). Die Bemerkungen Stephanis (99) zu den Bildern eines Calendarium (des Chronographen vom J. 354 n. Chr.) sind nicht auf die E., sondern die Gans zu beziehen. Endlich befindet sich im Louvre ein unteritalischer Krater, auf dem ein Phlyax, d. h. ein Schauspieler der in Großgriechenland bei dionysischen Festen üblichen Komoedienart, nebst einer ihm folgenden E. gemalt ist, die einen Wurm oder Halm verschluckt (H. Dierks Arch. Ztg. XLIII 1885, 46 mit Taf. 5, 2. H. Heydemann Arch. Jahrb. I 1886, 298).

Literatur: A. Lindermayer Die Vögel Griechenlands, Passau 1860. E. H. Giglioli Avifauna italica, Firenze 1889. W. Prellwitz Etymol. Wörterb. d. griech. Sprache, Gött. 1892. [Olck.]

Enteleia, Ort in der Strategia Arauene Kleinarmeniens, Ptol. V 6 (7), 25 (12). Lage unbekannt. [Ruge.]

Entella. **1)** *Ἔντελλα*, Einw. *Ἐντελλῖνος* (Steph. Byz. aus Ephoros), Stadt im Innern Siciliens, im Gebiete der Elymer (Schol. Thukyd. VI 2. Tzetzes in Lykophr. 964. Serv. Aen. V 73), angeblich nach der Gattin ihres Gründers Akestes genannt (Tzetz. a. a. O. Sil. Ital. XIV 205). Historisch oft erwähnt in den Kriegen zwischen Dionys von Syrakus und den Karthagern (Diod. XIV 9. 48. 61. XV 73. XVI 67. 73), spielt es in den Punischen Kriegen keine bedeutende Rolle (Diodor. XXIII 8). Zur Zeit Ciceros zu den Zehnt entrichtenden Städten gehörig (Verr. III 103), wird es noch erwähnt von Plin. III 91 und Ptol. III 4, 7. Die Stadt bestand bis ins 13. Jhdt., wo sie von Friedrich II. zerstört und die Einwohner nach Nocera in Campanien übergeführt wurden. Jetzt heftet sich der Name Rocca d' Entella an einen Berg östlich vom östlichen Belice. Münzen der Stadt existieren von Mitte des 5. Jhdts. v. Chr. bis in die Römerzeit; vgl. Imhoof-Blumer bei Holm Gesch. Siciliens III 602. 667. 713. Catalogue of coins in the British Museum, Sicily 60. Holm Gesch. Siciliens I 89. 262. 432. II 143. 195. III 81.

2) *Ἐντέλλα* (var. *Ἐντάλλα*, *Ἄντελλα*) Küstenfluß in Ligurien, nur genannt bei Ptol. III 1, 3. Den Namen E. führt noch jetzt ein in der Nähe von Lavagna und Sestri (Segesta) mündender Bach. S. C. Müller z. d. St., der hervorhebt, daß die Namen E. und Segesta in Sicilien im Gebiet der Elymer (s. o. S. 2467) wiederkehren. [Hülsen.]

3) Eponyme Heroïne der sikelischen Stadt, die von Aigestes (Sohn des Krimisos und einer der Töchter des Troers Phoinodamos) gegründet und ihr zu Ehren so benannt war, Tzetz. Lyk. 953. 964 Kinkel und daselbst die verschiedenen abweichenden Schreibungen. Vgl. Egesta und Eryx. [Tümpel.]

Entellus. **1)** Ein Troianer, Hyginus de familiis Troianis bei Serv. Aen. V 389.

2) Nach Vergils Neuerung (Hygin) ein sicilischer Heros, Genosse des Acestes, von dem er aufgefordert wird, dem Dares die für den Caestuskampf von Aeneas ausgesetzten Preise streitig zu machen. Obwohl betagt, nimmt er nach bedauerndem Hinweis auf das Schwinden seiner Kräfte den Kampf auf, wirft die einst dem Hercules gehörende bleigefütterte Rindshaut *caestus* auf den Plan, und verzichtet, als Dares staunt, auf ihren Gebrauch. Er erinnert Aeneas daran, dass sein Bruder Eryx sie schon vor Hercules getragen und mit Blut und Hirnmasse erschlagener Feinde getränkt habe. Aeneas giebt zwei an Gewicht gleiche neue Caestuspaare heraus. Im Kampf ist E. der ruhigere, bis er einen Lufthieb thut, strauchelt, und nun, warm geworden, Dares schlimm zurichtet. Aeneas schlichtet den Kampf und giebt dem E. (offenbar Eponymos der sikelischen Stadt Entella) Kranz und Preisstier, worauf E. seine überschüssige Kraft und Wut an diesem auslässt und statt des Dares den Stier mit einem Stirnhieb zu Boden streckt. Verg. Aen. V 387—484. Hygin. fab. 273 (Verzeichnis der 15 Unternehmer von Wettkämpfen bis auf Aeneas) nennt kurz auch diesen Wettkampf. [Tümpel.]

3) Freigelassener *a libellis* (*ὁ τὰ τῆς ἀρχῆς βιβλία διέπων*) des Kaisers Domitian, nahm an der Verschwörung gegen diesen teil, im J. 96 n. Chr., Dio ep. LXVII 15, 1 = Zonar. XI 19 p. 59f. Dind. Er scheint große Reichtümer besessen zu haben, da Martial. VIII 68 seinen Wintergarten mit den prächtigen Glashäusern bewundert. Wahrscheinlich zuerst sein Sklave war der spätere Freigelassene des Kaisers Traian, *M. Ulpius Aug(usti) lib(ertus) Cladus Entellianus*, CIL VI 29154 (über die Namenbildung s. Hülsen Röm. Mitt. 1888. 222ff. Hirschfeld Beitr. z. alt. Gesch. II 46, 5. 52, 8). Vgl. über ihn Friedländer Sittengeschichte I[6] 98. 178. Er dürfte, als Nerva von den Praetorianern genötigt wurde, die Mörder Domitians töten zu lassen, gleichfalls umgekommen sein, Suet. Dom. 23. Dio ep. LXVIII 3, 3. Plin. paneg. 6. Epit. de Caes. 12, 7. 8. [Stein.]

Enthenis (*Ἡνθηνίς*), Tochter des Lakedaimoniers Hyakinthos, Schwester der Aigleis (s. d.), Apollod. III 212 W. Der Name wird seit Gale als Dittographie der nur durch ein Wort getrennten *Ἀνθηίς* getilgt. S. Hyakinthides. [Knaack.]

Enthryptos (*Ἔνθρυπτος*), Beiwort des Apollon in Athen, Harpokration und Hesychios bei der Erklärung von *ἔνθρυπτον* als eines Gebäcks, das auch im Kult Verwendung fand. Vielleicht bezeichnet *Ἀπόλλων ἔνθρυπτος* selbst nur eine bestimmte Gebäckform, wie man z. B. ein anderes Gebäck (*πέμματος εἶδος κηρυκειοειδές*) einfach *Ἑρμῆς* nannte, Hesych. s. *Ἑρμῆς*. Über diese Verwendung der Götternamen vgl. ferner Poll. VI 76. [Jessen.]

Entiamus, rechter Nebenfluß des Po in der Aemilia, Geogr. Rav. IV 36 p. 290 P., jetzt Enza (mittelalterlich *Incia* oder *Incius*). [Hülsen.]

Ἐντιμᾶν, einschätzen, erhält eine technische Bedeutung bei der Mitgiftsbestellung gelegentlich der *ἐγγύησις*. Hier heißt *τὰ ἐν προικὶ ἐντετιμημένα* das, was von dem *κύριος* der Braut vor Zeugen als zur Mitgift gehörig bezeichnet wurde an Geld, Grundstücken oder Ausstattung (*ἱμάτια καὶ χρυσία* Isai. VIII 8. Demosth. XLI 29. XLV 28). Was er sonst (*ἀτίμητον* Isai. III 35) gab, genoß die Vorrechte der Mitgift nicht, sondern ging in das Eigentum des Mannes über, vgl. auch [Demosth.] XLVII 57. An manchen Orten gab es amtliche Verzeichnisse der Mitgiften, um jeden Streit über die Frage, was dazu gehörte, auszuschließen. Erhalten ist ein Bruchstück eines solchen aus Mykonos Dittenberger Syll.[2] 817. Vgl. Meier-Lipsius Att. Proz. 516. Thalheim Rechtsaltert.[4] 76. [Thalheim.]

Entimos. **1)** Kreter, zusammen mit Antiphemos Gründer von Gela auf Sicilien. Thuk. VI 4, 3. Diod. VIII 23. [Niese.]

2) *Ἔντιμος [Τ]ιμοκλείδα, καθ' ὑοθεσίαν δὲ Αἰνησιδάμου, στρατηγήσας καὶ τριηραρχήσας ἀστυνομήσας* in Rhodos, im 1. Jhdt. v. Chr. (?), IG XII 1, 44. [Kirchner.]

Entochus, falscher Verbesserungsversuch des bei Plinius XXXVI 33 in der korrupten Form *eniochi* B (*enthochi* C) überlieferten Bildhauernamens, den Urlichs zu *Antiochus* (s. Bd. I S. 2494 Nr. 69) emendiert hat. [C. Robert.]

Entoria (*Ἐντωρία*), Tochter eines (nicht genannten) römischen Landmanns, wird von Saturnus verführt und gebiert vier Söhne: Ianus, Hymnus, Faustus und Felix. Saturnus lehrt ihren Vater die Pflege und den Anbau des Weines mit der Weisung, die Nachbarn daran teilnehmen zu lassen. Diese verfallen, durch den ungewohnten Trank berauscht, in tiefen Schlaf, glauben beim Erwachen vergiftet zu sein und töten den Alten. Aus Trauer erhängen sich die Enkel. Als nun eine Pest in Rom ausbricht, gebietet das delphische Orakel auf Befragen, den Zorn des Gottes und die Seelen (*δαίμονας*) der Erhängten zu versöhnen. Deshalb stiftet Lutatius Catulus dem Saturn in der Nähe des tarpejischen Felsens ein Heiligtum, errichtet einen Altar mit vier Gesichtern und gibt einem Monat den Namen Januar (nach Ianus). Saturnus aber versetzt seine Kinder (als *προτρυγητῆρες!*) an den Sternhimmel. Diese apokryphe Sage bei Ps.-Plutarch. par. min. 9, wofür der Fälscher den von ihm erfundenen Gewährsmann Kritolaos *ἐν δ φαινομένων* (FHG IV 372) anführt, ist nur die vergröberte Kopie der Erigonesage in der Eratosthenischen Bearbeitung, wie bereits der Epitomator der kleinen Parallelen (Hercher Plut. de fluv. praef. 10. 18) bemerkt hat. An einer Stelle ist sogar der Name des Ikarios in den Text gedrungen. Die Verführung der E. ist vielleicht einer anderen Version der Erigonesage nachgebildet (Parthenios? vgl. Parthen. frg. 17 Martini. Ovid. met. VI 125. Maass Herm. XXIV 646, 4). Hiller Eratosth. carm. reliq. 114. Maass Anal. Eratosth. 95. 110. [Knaack.]

Enudos (*Ἔνουδος*), samischer Heros, Sohn des Ankaios, des Königs der Leleger auf Samos, und der Samia, der Tochter des Flußgottes Maiandros,

Bruder des Perilaos, Samos, Alitherses und der Parthenope, Asios bei Paus. VII 4, 1. [Waser.]

Enum (Plin. n. h. VI 168; Var. *Aenum*), kleine Stadt an der ägyptischen Küste des Roten Meeres. Sie führte auch den Namen Phileterias (s. d.). [Steindorff.]

Enyalie (Ἐνυαλίη), Epitheton der Amazone Penthesileia, als Tochter des Ares Enyalios, Quint. Smyrn. I 402. [Jessen.]

Enyalios (Ἐνυάλιος, vereinzelt Ἐνοιάλιος CIG 1221 = IG IV 717 aus Hermione, Ἐνευάλιος, Vase im Brit. Mus., Müller-Wieseler Denkm. d. alt. Kunst II 18, 195).

1) Der neben Enyo ursprünglich wohl selbständige, frühzeitig jedoch mit Ares völlig identifizierte Kriegsgott, dessen Name schon seit Homer bald als selbständiger Name für Ares, bald als Beiname des Ares erscheint. Selbständig gebraucht findet sich der Name E. in Verbindung mit bestimmten Kulten inschriftlich in Erythrai (Priester Ἐνυοῦς καὶ Ἐνυαλίου, Dittenberger Syll.² 600, 34 = Rev. arch. 1877 I 109) und Gortyn (Mus. Italiano III 692), dann in Kulten, für die nur literarische Zeugnisse vorliegen, z. B. in Salamis, wo Solon das Heiligtum gestiftet haben sollte (Plut. Sol. 9, vgl. Tümpel oben im Artikel Ares Bd. II S. 651 VII 3), in Megara (Thuc. IV 67), in Tiryns (nach der Farnesinischen Tafel IG XIV 1293 A 20), in Argos, wo der Kult des E. und das Fest Hybristika nach dem Sieg der Telesilla über die Spartaner gestiftet sein sollte (Plut. mulier. virtut. 245 E) und Ares deshalb als Gott der Frauen galt (Lukian. amor. 30; vgl. Schoemann Griech. Altert.⁴ II 547. Tümpel a. a. O. IX 1); ferner in Sparta, wo gegenüber dem Tempel des Hipposthenes die alte Statue des gefesselten E. stand (Paus. III 15, 7; vgl. Tümpel a. a. O. XIV 1), wo außerdem die Epheben im Phoibaion dem E. junge Hunde zu opfern pflegten (Paus. III 14, 9. 20, 2. Plut. quaest. Rom. 111 p. 290 D; vgl. Tümpel a. a. O. XIV 2) und wo endlich auch Ares Thereitas verehrt wurde, den Hesych. s. Θηρείτας als E. erklärt (vgl. Tümpel a. a. O. XIV 3). Ebenso wird der Name E. selbständig für Ares gebraucht in der Inschrift der Kypseloslade neben dem Bild von Ares und Aphrodite (Paus. V 18, 5), auf der Phlyakenvase des Brit. Mus., abgebildet u. a. bei Müller-Wieseler Denkm. d. alt. Kunst II 18, 195, die o. Bd. II S. 1995 im Artikel Daidalos eingehend behandelt ist (die Inschrift lautet hier Ἐνευάλιος), dann in einer Inschrift aus Kyzikos (Kaibel Epigr. gr. addend. 874 a = Rev. arch. 1876, 270). In der Poesie ist der gleiche selbständige Gebrauch des Namens E. für Ares seit Homer überaus häufig, vgl. Hom. Il. II 651 (= VII 166. VIII 264. XVII 259). XIII 519. XVIII 309 (hier das oft zitierte, später sprichwörtliche ξυνὸς Ἐνυάλιος; vgl. Aristot. rhet. II 21. Lukian. calumniae non temere credend. 10. Eustath. Hom. Il. 1144, 45. Apostol. 12, 28 u. a.). XX 69. XXII 132. Hesiod. scut. 371. Archiloch. frg. 1 und weitere zahlreiche poetische Belege bei Bruchmann Epithet. deor. 38, denen sich viele Stellen aus der Prosa anschließen lassen, z. B. Plut. apophthegm. Lac. 36 p. 234 B; amator. 14 p. 757 D. Lukian. navig. 36 (als Parole); quomodo histor. conscrib. 26 (beim Schwur). Vor allem aber war der Name E. beim Kriegsgeschrei gebräuchlich (τῷ Ἐ. ἀλαλάζειν, ἐλελίζειν u. dgl., Xen. anab. I 8, 18. V 2, 14; hell. II 4, 17; Kyrop. VII 1, 26. Pollux I 163. Arrian. anab. I 14, 7. V 10, 3 u. ö.; vgl. Suid. s. Ἐνυάλιος), und mit Recht betont Preller-Robert Griech. Myth. I 337, daß wohl gerade durch dies Kriegsgeschrei der Name E. sich fortpflanzte.

Als Beiwort des Ares findet sich E. dagegen in einer Inschrift aus Hermione, IG IV 717 = CIG 1221 (Priester Ἄρεως Ἐνοιαλίου), während Paus. II 35, 9 hier nur von dem Tempel des Ares spricht (über den Kult vgl. S. Wide De sacris Troezen. 39. Hitzig-Blümner Paus. I 648). In Athen nennt eine Inschrift einen Priester des Ares E., der Enyo und des Zeus Geleon (IG III 2); der E. Ares gehört hier zu den Schwurgöttern der Epheben, neben Agraulos, Zeus, Thallo, Auxo und Hegemone (Poll. VIII 106), und der Polemarchos opfert der Artemis Agrotera und dem E. (Aristot. resp. Athen. 58. Poll. VIII 91); sonst wird dort zumeist von Ares allein gesprochen (vgl. Tümpel a. a. O. VII). Als Beiwort des Ares begegnet E. in der Poesie bei Hom. Il. XVII 211. Apoll. Rhod. III 1366. Dionys. perieg. 654, und in der Prosa häufiger, z. B. Plut. praecepta gerend. reip. 5 p. 801 E. Ps.-Heraklit. epist. 7. Anon. Laur. 5 = Schoell-Studemund Anecd. var. I 268.

Die Frage, ob E. von Anfang an nur ein Beiwort des Ares im Sinne von ‚kriegerisch‘ war oder ob Ares und E. ursprünglich zwei getrennte selbständige Gottheiten waren, ist schon im Altertum verschieden beantwortet worden. Da Homer beide Namen als identisch oder E. als Beiwort des Ares gebraucht, sprachen sich die Homerinterpreten und Grammatiker zumeist gegen eine Trennung aus; vgl. Schol. Hom. Il. XVII 211. XX 69. XXII 132. Dagegen soll Alkman frg. 104 (Schol. Aristoph. Pax 457) Ares und E. an einer Stelle zwar als identisch, an einer anderen Stelle aber als zwei verschiedene Götter bezeichnet haben. Aristoph. Pax 457 stellt beide Namen nebeneinander, und auch Soph. Aiax 179 (in der Lesart ἢ χαλκοθώραξ ἤ τιν' Ἐνυάλιος) galt im Altertum als ein Beleg für die Trennung der beiden Götter, vgl. Schol. Soph. Aiax 179. Suidas s. Ἐνυάλιος und Schol. Hom. Il. XVII 211, wo diese Trennung allgemein als Ansicht der Ἀττικοί bezeichnet wird. Ferner faßten den E. als selbständige Gottheit diejenigen auf, welche ihn Sohn des Ares und der Enyo (Schol. Aristoph. Pax 457. Schol. Hom. Il. XVII 211. Hesych.) oder Sohn des Kronos und der Rhea (Schol. Aristoph. a. a. O. Eustath. Hom. Il. 944, 55) nannten. Nach Arrian FHG III 597, 57 bei Eustath. Hom. Il. 673. 45 war E. ein Thraker (vgl. Anthol. Plan. 176), zu dem einst Ares kam; er wollte nur jemanden gastlich aufnehmen, der stärker sei als er selbst, und so kam es zum Kampfe, wobei E. den Tod fand; Ares nahm seitdem den Beinamen E. an; vgl. Tzetz. Chil. XII 791ff. In neuerer Zeit hat sich u. a. S. Wide Lakon. Kulte 149 für die ursprüngliche Trennung, Tümpel o. Bd. II S. 645 dagegen ausgesprochen.

Bei den Römern wird der Quirinus oft dem griechischen Ἐνυάλιος gleichgesetzt, vgl. Monum. Ancyr. Gr. VII 7. Dion. Hal. II 48. Plut. Romul.

29; quaest. Rom. 87 p. 285 D. Polyb. III 25, daher auch der Quirinalis = Ἐνυάλιος λόφος, Dion. Hal. IX 60.

2) Ein Sohn des Poseidon und der Libye, Bruder des Agenor und Belos, der angebliche Stifter des ersten Wagenwettrennens mit zwei Pferden, Iohann. Antioch. frg. 6, 15, FHG IV 544. Charax frg. 19, FHG III 640. Malal. 175. Eustath. Dionys. perieg. 912. Cramer Anecd. Paris. II 191 (darnach wäre E. Sohn des Poseidon und Gemahl der Libye) und V 391. Er wird gewöhnlich von E. Nr. 1 völlig getrennt, jedoch mit Unrecht. Denn dieser Erfinder des Zweigespannwettrennens, dem Oinomaos als Stifter des Viergespannwettrennens folgt, ist augenscheinlich derselbe E., welcher Sohn des Ares (= Oinomaos) oder Sohn des Kronos und der Rhea (das weist auf Elis, die Heimat des Oinomaos) hieß. Vgl. Art. Enalios.

3) Beiname des Dionysos, von Ares auf den ‚kriegerischen‘ Dionysos (vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 712) übertragen; Frg. adesp. 108 bei Bergk Poet. lyr. Gr.⁴ III 724 (Dionys. de compos. verb. 17). Macrob. Sat. I 19, 1.

4) Beiname des Flußgottes Thermodon (Dionys. perieg. 774), da der Fluß in dem Land des Ares und der Amazonen fließt, in demselben Sinne wie die Amazone Penthesileia bei Quint. Smyrn. I 402 das Beiwort Ἐνυαλίη führt.

5) Mit Ζεὺς Ἐνυάλιος ist der Name Jehovahs übersetzt bei Ps.-Hekat. περὶ Ἰουδαίων bei Flav. Joseph. ant. I 119. [Jessen.]

Enydra (Plin. V 19. Strab. XVI 753), alte phoinikische Siedlung an der Küste, der Inselstadt Arados (Arwad) gegenüber, zwischen Karne und Marathos. Diesen ganzen Küstenstrich rechnen Strabon und Ptolemaios zum Festlandsbesitz von Arados, das schon von den Schriftstellern Alexanders d. Gr. als Mittelpunkt eines auch an der Küste sich ausdehnenden großen Staatswesens geschildert wird. Vgl. hiezu Pietschmann Gesch. d. Phön. 39. [Benzinger.]

Enydria (Ἐνυδρία, CIG 5968), nach Boeckh z. St. die Personifikation des Wasserreichtums, nach E. Curtius Griech. Quell- u. Brunneninschr. (Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. VIII 1858/9) 179 eine Nymphe, vgl. Soph. Phil. 1454 Νύμφαι τ' ἔνυδροι λειμωνιάδες. [Waser.]

Enyeus (Ἐνυεύς, neben Ἐνυώ wie Πυθεύς neben Πυθώ, Steph. Byz. s. Πυθώ). 1) Sohn des Dionysos und der Ariadne; als Führer von Kretern gründete er Skyros, das Achill eroberte, Hom. Il. IX 668 und Schol. Townl. z. St.; Unterfeldherr des Rhadamanthys, dem dieser Kyrnos verliehen habe, Diod. V 79; wahrscheinlich ist auch hier Skyros einzusetzen und beidemal, auch bei Homer, nicht die Stadt in Kleinphrygien gemeint, sondern die Insel Skyros, nordöstlich von Euboia.

2) Ein Troer, der mit andern von Aias (dem Telamonier) erlegt wird, Quint. Smyrn. I 530.

3) Vater der delphischen Prophetin Homoloia (s. d.), Aristodemos (kaum Aristophanes, wiewohl auch von einem Aristophanes Βοιωτικά existierten) in den Θηβαϊκά II (FHG III 309, 2), vgl. Phot. und Suid. s. Ὁμολώϊος (Ὁμολῷος) Ζεύς. Apostol. XII 67. Arsen. viol. p. 381 Walz. Phavorin. s. Ὁμολώϊος Ζεύς. Ps.-Eudokia p. 199 Vill. (p. 314 Flach). [Waser.]

4) Epiklesis des Zeus, Anon. Ambros. 43. Laur. 28 = Schoell-Studemund Anecd. var. I 265. 266, wo Ἐνυέως statt Ἐννέως zu lesen ist. Zeus E. ist identisch mit dem bereits oben Bd. II S. 644 besprochenen E. Vgl. Nr. 3. [Jessen.]

Enyo (Ἐνυώ). 1) Die Göttin des Krieges, bei den Römern ausgebildeter als Bellona (s. d.). Homer Il. V 333 heißt E. der Städte Geißel (πτολίπορθος, vgl. πολίπορθον ἐνυώ Nonn. Dion. XXXVII 131) und wird da als Walterin des Krieges neben Athene genannt, worauf sich bezieht Paus. IV 30, 5. Dagegen Il. V 592f. erscheint die πότνι' Ἐνυώ, wie sonst gewöhnlich, in Gesellschaft des Ares, dessen weibliches Gegenstück sie ist, der Schlachtenjungfrau Athene verwandt (vgl. Ἐνυάλιος, zunächst Beiname des Ares, später auch von Ares gesondert gedacht). Mit Ares führt E. die Troer und hat bei sich den Kydoimos, den Daimon des Schlachtgetümmels, wie eine Art Waffe (vgl. Schol. Il. V 593. Eustath. z. St. p. 585, 1ff.), der Aigis vergleichbar. Nach den jüngern Dichtern galt Ares als Sohn der E., deshalb heiße er metronymisch Enyalios, Schol. Hom. Il. V 333; Ares ein Sohn der E. von Zeus, Etym. Gud. s. ἐνέρειν p. 188, 16f.; wiederum ist nach den einen E. die Mutter, nach andern die Tochter, nach dritten die Amme des Ares, Cornut. de nat. deor. 21. Ps.-Eudokia 346 (p. 259 Flach); nach Schol. Aristoph. Fried. 457 war Enyalios nach den einen des Ares und der E. Sohn, nach andern der des Kronos und der Rhea, s. Enyalios; bei Quint. Smyrn. VIII 425f. heißt E. Schwester des Polemos. Bei Ares, E. und Phobos haben die Sieben gegen Theben ihren Eid getan, Aisch. Sept. 45. Zusammen mit Phobos und Deimos, Eris und den Erinyen usw. wird E. genannt bei Quint. Smyrn. V 29ff., vgl. auch I 365f. XI 8f.; beliebt ist der Versschluß: στονόεσσά τ' Ἐνυώ, Quint. Smyrn. V 29. XI 8. XIII 85; E. schreit und frohlockt, Quint. Smyrn. XI 152. XII 437; vgl. noch II 525. VIII 186. 286. XI 237. Massenhaft auch ist E. in diesem Sinn verwendet in des Nonnos Dionysiaka, von II 419 bis XLVII 705, vgl. Ind. ed. Koechly, häufig appellativisch im Sinn von Schlacht. Für die zahlreichen Epitheta der E. bei Dichtern vgl. Bruchmann Epith. deor. 99ff. Carter Epith. deor. 34; für Bellona Carter 19. E. freut sich über die blutgetränkte Erde auf dem Schlachtfeld, Philostr. imag. II 29. Zusammen mit Deimos, Kydoimos und den Keren nennt E. auch Themistios or. XV p. 194 a, vgl. außerdem Themist. or. V p. 65 d. VIII p. 105 d. XIII p. 177 a. XV p. 187 b. XXXIV c. 23. Im Arestempel auf dem Markt zu Athen stand das Bild der E., ein Werk der Söhne des Praxiteles (Kephisodotos d. J. und Timarchos), Paus. I 8, 4, vgl. Hitzig-Blümner z. St. I 162f. In einer Inschrift etwa hadrianischer Zeit wird der Archon T. Coponius Maximus als ἱερεὺς Ἄρεος Ἐνυαλίου καὶ Ἐνυοῦς καὶ Διὸς Γελέοντος bezeichnet, IG III 2; daraus schloß man, daß der an besagtem Ort zu Athen verehrte Ares den Beinamen Enyalios führte und die E. seine eigentliche σύνναος war, Ross Arch. Ztg. II 1844, 246f.; daß beide zusammen auf einer Basis standen, vermutet aus IG I 318f. Wachsmuth Stadt Athen II 422, 3, wogegen

Köhler (Ann. d. Inst. 1865, 329) dies für Ares und Aphrodite angenommen hatte. Ein Priester Ἐνυοῦς καὶ Ἐνυαλίου auch zu Erythrai (Ionien), O. Rayet Rev. arch. n. s. XXXIII (1877 I) 109 Z. 34. Dittenberger Syll.² 600, 34. Auch die Göttin des kappadokischen Komana, die *Mā* (s. d.), ward von den Griechen mit dem Namen E. belegt, Strab. XII 535, vgl. auch Hirt. bell. Alex. 66. Cic. ad fam. XV 4. Plut. Sulla 9 (εἴτε Σελήνη εἴτε Ἀθηνᾶ εἴτε Ἐνυώ); eine kataonische Inschrift nennt einen ἱερέα τῆς Νικηφόρου θεᾶς, und bei dieser νικηφόρος θεά denkt man wiederum an die große Göttin von Komana, die E. oder Ma, die vielleicht auch auf Silbermünzen der kappadokischen Könige dargestellt ist mit kleiner Nike auf der Rechten, auf die Lanze gestützt und behelmt, wie die Athene Nikephoros der Griechen, vgl. W. H. Waddington Bull. hell. VII 1883, 127f. Imhoof-Blumer Griech. Münzen 184f.; für E. auf Münzen von Komana im Pontos vgl. Head HN 426. Brit. Mus. Catal. of Pontus etc. 28, 3 (pl. V 6), 29, 4. 5; vgl. Drexler bei Roscher Myth. Lex. II 2217ff. 2221ff. Bei den Römern entspricht der E. die Bellona, deren Kult deutlich asiatische Einflüsse verrät; immerhin findet sich vereinzelt die griechische Benennung E. auch bei römischen Dichtern, namentlich in des Statius Thebais, s. Carter a. O. 34, wo beizufügen ist Petron. sat. 120, 62; Ἐνυεῖον heißt der Tempel der Bellona zu Rom, z. B. Cass. Dio XLII 26. L 4. LXIX 15. LXXI 33, vgl. Plut. Sulla 7. 30; Cic. 13. Für die E. oder Bellona auf Münzen der Bruttier und Mamertiner vgl. Panofka Arch. Ztg. VI 1848, 100*. Brit. Mus. Catal. of Italy 323ff., 37—56. 327, 66—68; ferner Athene oder Bellona auf Kupfermünzen der Lucaner, Brit. Mus. Catal. of Italy 224, 1 (mit Areskopf). 224, 5 (mit Kopf des jugendlichen Herakles). Die Etymologie des doch wohl griechischen Wortes E. ist dunkel, die Zusammengehörigkeit aber von E. und Enyalios nicht zu bezweifeln, vgl. Fick-Bechtel Die griech. Personennamen 451. Leo Meyer Handb. d. griech. Etym. I 413. Die alten Grammatiker leiteten E. her von ἐναύειν = ἐκφωνεῖν (offenbar vom Geschrei der Kämpfenden) oder von ἔνω = φένω, φονεύω, oder von ἐνίημι (ἐνιεῖσα θυμὸν καὶ ἀλκὴν τοῖς μαχομένοις); vgl. Schol. Hom. Il. V 333 und Eustath. z. St. p. 552, 14f. Etym. M. p. 337, 35ff. 345, 52ff. 346, 2f. Etym. Gud. p. 66, 54. 191, 16f. 44ff. Cramer Anecd. Gr. II 434. Cornut. 21. Ps.-Eudokia 346 (ἢ κατ' εὐφημισμὸν ἀπὸ τοῦ ἥκιστα ἐνηής καὶ ἠπιεικής εἶναι). Nach Buttmann Lexilogus I 271 kommt E. mit dem Begriff Getümmel von ἔνω, ἐνόω, wovon ἔνοσις (z. B. Hesiod. theog. 681. 849), ἐνοσίχθων usw. Vgl. Tiesler De Bellonae cultu et sacris, Berl. 1842; ferner vgl. Welcker Griech. Götterl. I 706f., der u. a. die von K. O. Müller Orchomenos² 229 eruierte E. der Homoloïen zu Theben und Orchomenos, die E. Homoloïa oder Homoloïs, zurückweist, für die wiederum eintritt Tümpel Ares u. Aphrodite, Jahrb. f. Philol. Suppl. XI (1880) 705f.

2) Eine der Graien (s. d.), der Töchter des Phorkys (Phorkos) und der Keto, der Schwestern der Gorgonen, Hesiod. theog. 273 (κροκόπεπλος). Apollod. II 37 W. Zenob. c. I 41. Herakleitos de incred. 13 (p. 315, 28 Westerm.). Hyg. fab. praef. p. 11, 1 Sch.; vgl. auch Inschr. v. Pergamon nr. 93 (S. 62). G. Hermann Opusc. II 180 leitet E. von ὕω ab und übersetzt *Inundona*, ebenso Schoemann Opusc. Acad. II 211; vgl. noch Peppmüller Hesiodos 37f. [Waser.]

Eochar, König der Alanen, erhielt von Aetius Landstriche bei Valentia in Gallien zur Ansiedlung zugewiesen. Vit. S. Germani II 1, 62 = Act. SS. Iuli VII 216. [Seeck.]

Eodanda, bei Plin. n. h. VI 151 Vulgatalesung für *Odanda*, Insel gegenüber der Küste Südarabiens. Noch Sprenger Alte Geogr. Arabiens 251, hat diese Lesart aufgenommen (wo er übrigens auch eine Variante *Esdanda* verzeichnet, die gar nicht urkundlich nachweisbar ist); im Index hat er Odanda; s. d. [Tkač.]

Eoitanes s. Eiteaiai.

Eon s. Eïon Nr. 5.

Eone (Ἠώνη), Tochter des Thespios, eine der Frauen des Herakles, Apollod. II 7, 8. [Hoefer.]

E .... orceni. Auf einer Grenzinschrift, die zwischen Metropolis und Synnada in Phrygien, in der Nähe von Ginik, auf einem Felsen steht, findet sich, nicht ganz sicher lesbar, der Name E. Eine sichere Ergänzung ist nicht möglich. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 756ff. [Ruge.]

Eordaia (Ἐορδαία). **1)** Landschaft in Makedonien, benannt nach dem Volke der Ἐορδοί, das zuerst von Herodot. VII 185 zwischen den *Παίονες* und *Βοττιαῖοι* genannt wird. Nach Thuc. II 99, 4 wurde dieses von den Temeniden großenteils aufgerieben und seine Überreste bei der Stadt *Φύσκα* in Ἐορδία angesiedelt; vgl. Synkell. 373 Dind. Auf diese Kämpfe und die früheren Wohnsitze des Volkes weiter im Süden weist auch Lycophr. Al. 1342, s. Holzinger z. St. (S. 360). Abel Makedonien 63. Mehrfach werden die Landschaft und die zu derselben führenden Gebirgspässe in den Kriegen Roms gegen Makedonien genannt, so Pol. XVIII 23 (6), 3. Liv. XXXI 39, 7. 40, 1. XXXIII 8, 5 (Vordringen des P. Sulpicius Galba im J. 199). Mommsen R. G. I⁷ 706. Im. J. 171 marschiert Perseus vom See Begorritis (s. d.) aus durch E. nach Elimeia (s. d.), Liv. XLII 53, 5; bei der Teilung Makedoniens im J. 167 wurde die Landschaft mit Pelagonia und Lynkestis der vierten Region zugewiesen, ebd. XLV 30, 6. Ihre Lage an der egnatischen Straße zwischen Lynkestis im Westen, Edessa im Osten, Pelagonia im Norden, Elimeia im Süden bezeichnet Pol. XXXIV 12, 6. Strab. VII 323. 326. Zu dieser Lage stimmt auch der Zug Alexanders im J. 335, Arrian. anab. I 7, 5. Droysen Hellenismus I 1, 137, 1. Eine Stadt *Eordaea* erwähnt Plin. n. h. IV 34f. neben dem Volk der *Eordenses*, dem nach Arrian. anab. VI 28, 4 Ptolemaios, Sohn des Lagos, und Peithon, Sohn des Krateuas, angehörten. Das Volk erwähnen zuletzt Hesych. Suidas bei Steph. Byz. s. Ἄμυρος. Synkell. a. a. O., die Landschaft (als Ortsname) Hier. 638. Const. Porphyr. them. II 49. Zur Lage vgl. Abel Makedonien 6ff. Demitsas Ἀρχ. γεωγρ. Μακεδ. II 93—98. Leake North. Greece III 316f. Kiepert Neuer Atlas von Hellas VII. XIII; Formae XVII.

2) Landstrich in Illyrien, nach Ptolem. III

12, 23 (11, 26) mit den Städten *Σκαμπίς, Λιβολία, Δαυλία*, deren Namen und Positionen in die Gegend des Flusses Apsos (Devol) leiten, wahrscheinlich nach einem versprengten Teil desselben Volksstammes benannt. Hierauf bezieht sich vielleicht auch Steph. Byz. Ἐορδαῖαι, δύο χῶραι usw., sowie der Flußname Eordaïkos, s. d. Näheres bei K. Müller z. St. [Oberhummer.]

Eordaikos, Ἐορδαϊκὸς ποταμός, Fluß in Illyrien, wahrscheinlich der jetzt Devol genannte rechte Quellfluß des Apsos, Arrian. anab. I 5, 5. Vgl. Eordaia Nr. 2. Leake North. Greece III 281. [Oberhummer.]

Eordoi (Ἐορδοί), Volk in Makedonien und Illyrien, s. Eordaia Nr. 1.

Eordos (Ἔορδος), eponymer Heros der Landschaft Eordaia, entweder der mygdonischen oder der makedonischen, die sich hinter der ‚iberischen‘ (l. illyrischen) und ‚thrakischen‘ des Hermolaosexcerpts nach Meineke birgt; Steph. Byz. s. Ἐορδαῖοι. [Tümpel.]

Eoritai (Ἐωρῖται, Ptol. VI 20, 3), nomadisierender Volksstamm in den sandigen Steppen des südlichen Arachosien, an der gedrosischen Grenze. Die E. sind der den indischen Dravida verwandten Urbevölkerung Afghanistans und Balutschistans zuzurechnen, die von dem iranischen Stamme der Paktyes unterworfen wurde. [Kiessling.]

Eos, die Morgenröte, ionisch Ἠώς, aiolisch Αὔως, attisch Ἕως, vereinzelt Αως auf einer rf. Vase, Journ. of Hell. Stud. 1890 Taf. 6; Εως auf einem rf. attischen Krater im Stile des Duris, Robert 15. Hall. Winckelmannsprogramm 1891 Taf. I. Kretschmer Griech. Vaseninschr. 136.

1. E. ist sprachlich und sachlich gleichbedeutend mit der vedischen *Ushás* (Kägi Der Rigveda² 73) und der römischen Aurora, doch sind die griechischen Vorstellungen nicht aus dem Indischen übernommen, sondern bei beiden Völkern haben sich die gleichartigen Gestalten selbständig entwickelt. Kretschmer Einleitg. 82f. Etym. Gud. 95, 20. 252, 54. Etym. M. 440, 39. Serv. Aen. VI 204. Leo Meyer Griech. Etym. I 334. 600.

2. Eltern der E. sind Hyperion und Theia, ihre Geschwister sind Helios und Selene. Hes. th. 371f. Apollod. I 8. Hyg. fab. praef. p. 11 Schmidt. Stat. Theb. II 140, vgl. Schol. Stat. Theb. III 35. Oder E. ist Tochter des Hyperion und der Euryphaessa, Hom. h. 31, 6. Tochter des Helios: Pind. Ol. II 58. Dionys. hymn. 2, 7. Orph. h. 8, 4. Tochter der Euphrone (Nyx): Aisch. Ag. 265, der Nyx: Quint. Smyrn. II 625. Tzetz. Hom. 285. Statt des Titanen Hyperion oder Helios (Τιτώ Beiname der E. Kall. frg. 206. Lykophr. 941. Mayer Gig. und Tit. 78ff.) wird als Vater Pallas genannt; Ovid. met. IX 421. XV 190. 700 (*Pallantias, Pallantis*); fast. IV 373. VI 567.

Mit Astraios zeugt E. die Winde (Argestes, Zephyros, Boreas, Notos): Hes. th. 378f. Apollod. I 9. Hyg. a. O. Schol. Stat. Theb. II 14. Serv. Aen. I 132, und die Sterne, unter denen besonders der Heosphoros hervorgehoben wird, Hes. th. 381, ferner die Dike-Iustitia, die als ‚Jungfrau‘ an den Himmel versetzt ist, Arat. phaen. 98 und Schol. Hyg. astr. II 25, vgl. Erigone. Über andere Liebesverbindungen und Sprößlinge der E. s. u.

3. Verehrung der E. ist vorauszusetzen für diejenigen Gegenden, in denen ihre Mythen lokalisiert, oder in welche sie übertragen waren. Ein eigentlicher Kult der E. wird nicht erwähnt. Doch möchten vielleicht auf einen solchen in vorhistorischer Zeit die Beiworte εὔθρονος und χρυσόθρονος schließen lassen. Reichel Vorhell. Götterkulte 53. Ein nüchternes Trankopfer (νηφάλια) wurde ihr mit Helios, Selene und andern Gottheiten in Athen dargebracht. Polemon frg. 42 = Schol. Soph. Oed. Col. 100, vgl. 477 und Schol. Vielleicht ist in diesem Zusammenhange auch eine Münze von Alexandreia mit der inschriftlich bezeichneten *Ηω* zu nennen. Head-Svoronos Ἱστορία τῶν νομισμάτων II 467. Ovid. met. XIII 567f. beklagt sich E., daß sie nur *rarissima templa per orbem* habe. Auf Mißverständnis beruht wohl die Notiz über Mysterien der E. in Argos, Eudokia de S. Cypriano II 52f., vgl. Confessio Cypriani c. 2.

Die Gestalt und der Name der E. finden sich verbunden mit folgenden Gegenden: Thessalien und Makedonien (Tithonos, Emathion), Boiotien (Orion), Attika (Kephalos, Erigone), Delos (? Orion), Rhodos (s. u. 10 r), Kos, das Land des Merops, wo die Ställe der E. sind (Eur. frg. 771), Argos (Erigone), Arkadien (Erigone, Auge, Artemis-Hemera in Lusoi), Kypros (Paphos, Sohn der E., Gruppe Griech. Myth. 336), Ägypten (Memnon, Bild der E. in Theben, Schol. Dion. Per. 509), Syrien (Tithonos und Memnon).

4. Früh morgens erhebt sich E. vom Lager von der Seite des erlauchten Tithonos, um den Unsterblichen und den Menschen das Licht zu bringen, Il. IX 1; Od. V 1. Tithonos ist der Gatte der E., sein Epitheton ἀγαυός stellt ihn in eine Reihe mit den Göttern und den glänzendsten Gestalten der Heroensage. Als Gatte der Lichtbringerin muß er selbst eine Lichtgottheit sein, und wahrscheinlich ist er ursprünglich der Sonnengott selbst, worauf auch der Name zu deuten scheint (*Τιθωνός = Τίταν* Schol. Il. IX 1. Eustath. z. d. St. Schol. Bern. Verg. Georg. III 28. Mayer a. O.). Gegenüber dieser Bedeutung des Tithonos zeigt der Homerische Hymnos auf Aphrodite (218f.) eine ganz veränderte Auffassung. E. raubt sich den göttergleichen Tithonos, aus ilischem Geschlecht. Sie erbittet für ihn bei Zeus Unsterblichkeit, und die Bitte wird gewährt. Aber sie hat vergessen, auch um ewige Jugend zu flehen. So lange nun Tithonos jung ist, leben die beiden in eitel Freude an den Strömungen des Okeanos, an den Enden der Erde. Aber wie E. an ihrem Gatten die ersten grauen Haare entdeckt, meidet sie sein Lager. Sie speist ihn mit Ambrosia und gibt ihm schöne Kleider, bis er ganz die Beute des verhaßten Greisenalters geworden ist. Da versorgt sie ihn im Gemach und schließt die glänzenden Türen. Seine Stimme tönt noch an einem fort (ῥεῖ ἄσπετος, Erklärung unsicher), aber in den Gliedern ist keine Kraft mehr. Tithonos ist genealogisch mit dem troischen Königshause verbunden (nach Gruppe a. O. 313f. stammt er aus Milet), als Sohn des Laomedon und Bruder des Priamos, oder als Bruder des Laomedon. Die älteste Sage, vermutlich in Mittel- oder Nordgriechenland, wird erzählt haben von den Wohnungen der E. ‚jenseits des Meeres‘, über dem das lichte Morgenrot erschien, vgl. Il.

XXIII 227. Thrämer Pergamos 101. Als dann das Land jenseits des Meeres näher bekannt wurde, da war die Troas das Morgenland, und wurde Tithonos mit dem Geschlechte der Priamiden verknüpft. So stieg er auf die Stufe der Heroen herab und räumte seinen Platz dem Helios. Und damit hatte auch die Sage von E. und Tithonos ihren Kern und eigentlichen Inhalt verloren. Wohl kannte man die strahlende Göttin, die jeden Tag in frischer Jugendschönheit am Himmel emporstieg, noch wußte man von ihrem Gatten, doch der war wesenlos, die Tätigkeit war ihm genommen, er fristete ein schattenhaftes Dasein. So drang in die alte Sage das novellistische Motiv ‚von der jungen Frau und dem alten Manne'. Die Erzählung des Homerischen Hymnos, wie und warum Tithonos zum Greise geworden, ist ein humorvolles, loses Spiel der dichterischen Phantasie.

Sobald das Morgenland in der Troas gefunden war, konnte E. nicht mehr dort wohnend gedacht werden. Die Göttin wich vor den Menschen in die unbekannte östliche Ferne zurück und leuchtete, wie vordem über das ganze Meer (Il. XXIII 227), nun über das ganze Land, Il. VIII 1. Statt des wirklichen Meeres ward der mythische Okeanos gesetzt, Il. XIX 1; Od. XXII 197. XXIII 244. 347. Hom. h. 3, 185. Eben dahin gehört die Erwähnung der Insel Aiaia, Od. XII 3, oder der Aithiopen in der Sage von Memnon, vgl. Aithiopia o. Bd. I S. 1095, das Phegiongebirge, Lykophr. 16, Kerne, Lykophr. 16 und Holzinger z. d. St. Wenn E. vom Olymp herniedersteigt (Quint. Smyrn. I 48), so ist damit wohl nicht der Berg, sondern die Wohnung der Götter gemeint.

Die Folgezeit hielt sich ausschließlich an die Version des Homerischen Hymnos und bildete sie noch weiter aus. E. raubt den Tithonos (auf ihrem Gespann, Eur. Tro. 855. Nonn. Dion. XV 278) und bringt ihn nach Aithiopien, oder an den Okeanos, Mimnermos frg. 4. Ibykos in Schol. Apoll. Rhod. III 158 (vgl. Noack Iliupersis 27f.). Apollod. III 147. Lykophr. 18. Hyg. fab. 270. Nonn. XV 278. XLVIII 666. Athen. I 6 c. XII 548 f (= Klearch. frg. 309). Schol. Hes. th. 984. Anth. Pal. V 3 (Antipatros). Ovid. met. IX 421; epist. IV 96; fast. VI 473. Prop. II 18, 7f. Hor. od. I 28, 8. II 16, 30. Sen. Ag. 823. Tithonos selbst wünscht die Unsterblichkeit, vergißt aber die ewige Jugend; Schol. Il. IX 1 und Eustath. z. St. Tithonos wird nicht geraubt, sondern kommt auf einem Kriegszuge nach Aithiopien: Diod. IV 75, 4, vgl. Heraklit. de incred. 28. Eine weitere Ausgestaltung der Sage ist die Verwandlung des Tithonos in eine Cicade, Hellanikos frg. 142 = Schol. Il. III 151. XI 1 und Eustath. z. St. Serv. Aen. VII 188; Georg. I 447. Schol. Stat. Theb. V 751, nachdem er vorher wie ein kleines Kind in Windeln hatte eingewickelt werden müssen, Tzetz. Lyk. 18. Die Cicaden singen vom Beilager der E., Ach. Tat. I 15. Bei römischen Dichtern häufig ist das Beiwort *Tithonia* oder *Tithonis*. Carter Epitheta deorum 17f. Die übrigen Epitheta bei Bruchmann.

Die bildlichen Darstellungen der Tithonossage sind selten und zum Teil unsicher. Der alte Tithonos neben der jungen E., rf. Nolaner Amphora, Journ. of Hell. Stud. XIII 1892/93, 137. Zwei etruskische Spiegel, Gerhard 290 und 232 (E., Tithonos und vielleicht Achilleus, Deecke Roschers Lex. d. Myth. I 1440). Beigeschrieben ist der Name Tithonos nicht dem Verfolgten, sondern einem Genossen auf einer rf. Vase in St. Petersburg, Stephani Katal. 1683. Ohne genügenden Grund hat man den von E. verfolgten Jüngling mit der Leier Tithonos genannt, z. B. auf den rf. Vasen Furtwängler Vasenkat. Berlin 2547. Brit. Mus. Cat. of Vas. 722. 844, oder den kahlköpfigen Mann auf den rf. Vasen, Helbig Führer[2] 1221. Heydemann Vasenkat. Neapel S. A. 220, oder den Mann mit Strahlenschmuck und Nimbus auf der rf. Vase, Heydemann a. O. 3256, vgl. Furtwängler Arch. Ztg. XL 1882, 350.

5. Ein Sohn von E. und Tithonos ist Emathion. Der Name weist auf Thessalien und Makedonien. Hes. th. 985. Apollod. III 147. Schol. Pind. Ol. II 148. Schol. Eur. Tro. 850. Tzetz. Lyk. 18. Mit der in Thessalien verehrten E. sind vielleicht auch die *Ἀῷοι θεοί* (Dioskuren?) auf Samothrake in Verbindung zu bringen, s. Bd. I S. 2857.

6. Ein weiterer Sohn der E. ist Memnon. Aithiopis p. 33 Kinkel. Hom. Od. IV 188. XI 522. Pind. Ol. II 148. Nem. IV 90. Tithonos als Vater erscheint zuerst Hes. th. 984, dann Apollod. III 147; epit. 5, 3. Quint. Smyrn. II 115. 494. In Darstellungen der Memnonsage erscheint Tithonos ein einzigesmal, in dem nicht näher zu deutenden Bilde eines etruskischen Spiegels, Deecke Roschers Lex. d. Myth. II 2687 (*Memrun*). Memnon ist Bundesgenosse der Troer und Asiate, mit E. und Tithonos ist er erst nachträglich verbunden. Die Sage von Memnon hat wohl in keinem der Epen, die Posthomerika behandelten, gefehlt, der eigentliche Sang von Memnon war aber die Aithiopis; ‚Memnon, der Sohn der E., kommt mit einer von Hephaistos gefertigten Panoplie (vgl. Verg. Aen. VIII 384) den Troern zu Hilfe, Thetis sagt dem Sohne das Ereignis mit Memnon voraus, und im Kampfe wird Antilochos von Memnon getötet, hierauf tötet Achilleus den Memnon. Und diesem gibt E., nachdem sie es von Zeus gefordert, Unsterblichkeit'. Vgl. Ovid. met. XIII 587. Nach vielleicht alter Tradition (vgl. die Rebe in der Erigonesage) schickt Tithonos den Sohn nach Troia, von E. durch das Geschenk einer goldenen Rebe dazu verlockt, Serv. Aen. I 489. Oder E. hat den Sohn ausgeschickt, Apoll. Sidon. c. 2, 521. Entsprechend der Thetis weiß auch E. das Schicksal ihres Sohnes voraus, Isokr. X 52. Wahrscheinlich im Epos, wenn auch in abweichender Form, vorgebildet war die Psychostasie, die Wägung der Lebenslose des Achilleus und Memnon, in Gegenwart der beiden Mütter, direkt bezeugt für des Aischylos Psychostasie, Plut. de aud. poet. 2. Schneider Der troische Sagenkreis 141f. Robert Bild und Lied 143f. Damit hängt zusammen die Bitte der E. um das Leben ihres Sohnes, Aisch. bei Plut. a. O. Ebenfalls in der Tragoedie entführte E. den Leichnam des Memnon, Pollux IV 130, vgl. Aelian. n. an. V 1.

Die bildlichen Darstellungen der Memnonsage zeigen E.

a) anwesend beim Kampfe, und zwar entweder rein schematisch, unbewegt, oder in gleicher Ge-

berde des Schreckens wie Thetis: Kypseloslade, Paus. V 19, 1, Amykläischer Thron, Paus. III 18, 12, melisches Tongefäß, Conze Taf. 3, chalkidische Vase in Florenz nr. 1784. Kretschmer Griech. Vaseninschr. 65, altatt. Amphora, Helbig Führer[2] 1195. Mus. Greg. II 28. Schneider a. O. 143f. Auf andern Vasen ist E. charakterisiert durch stärkeren Ausdruck der Angst und des Schreckens, oder dadurch, daß sie nahe an den unterliegenden Memnon herantritt: Furtwängler Vasenkat. Berlin 1842. Arch. Zeitg. 1851 Taf. 30. Brit. Mus. 810*. 836. Gerhard Antike Vasenb. III 204. 211. Aus andern Szenen übernommen ist die Beflügelung der E., wobei dann auch die Gegenfigur (doch wohl Thetis, nicht Iris) Flügel trägt. Brit. Mus. 811 = Gerhard Trinksch. und Gef. Taf. D.

b) E. anwesend bei der Psychostasie: Hermes hält die Wage, wahrscheinlich nach der Version der Aithiopis, beiderseits stehen Thetis und E.: sf. Vase aus Caere, Bull. d. Inst. 1865, 144f., rf. Vasen Overbeck H. G. 22, 9. Mon. d. Inst. VI 5 a. Millin I 19. Etruskischer Spiegel, Gerhard 235, 1. Pränestinische Cista, Mon. d. Inst. VI 56. Mayer Hermes XXVII 499f., vgl. Schneider a. O. 141f. Holland Roschers Lex. d. Myth. II 2674f. Lediglich eine Kürzung dieser Gruppe, nicht die Darstellung einer besonderen Szene, scheinen diejenigen Monumente zu bieten, wo unter Weglassung des Hermes mit der Wage die beiden Göttinnen im Gespräche mit Zeus erscheinen, offenbar um das Leben ihrer Söhne bittend. Brit. Mus. 810*. Gerhard Ant. Vasenb. 165, Etruskischer Spiegel, Gerhard 396. Helbig Führer[2] 1380, Gruppe des Lykios, Sohnes des Myron in Olympia, Paus. V 22, 2.

c) Auf einer Reihe von Monumenten trägt E. den Leichnam des Memnon davon, so auf dem sf. Gefäß Overbeck H. G. 22, 11. Rf. Gefäß Heydemann Griech. Vasenb. Hülfstafel I. Gerhard Etrusk. Spiegel 361. Auf andern Darstellungen scheint sie ihn niederzulegen. Furtwängler Vasenkat. Berlin 2318 (streng rf., dabei Hermes). Durisvase, Wiener Vorlegebl. Taf. 7. Froehner Choix de vases grecs Taf. 2. Ist die Entführung des Memnon durch E. der bildliche Ausdruck für die Gewährung der Unsterblichkeit, so geht diese Darstellung der Tragoedie und der Kunst schon auf die Aithiopis zurück.

d) Auf einer Reihe von sf. und rf. Gefässen ist dargestellt, wie der nackte Leichnam eines Mannes von zwei männlichen, meist bewaffneten Flügelgestalten weggetragen wird. Im einen Falle (sf. Vase bei Robert Thanatos S. 17), wo sich eine Flügelfrau über den Leichnam beugt, ist wohl E. gemeint, der die Arbeit des Tragens von ihren Söhnen, den Winden, abgenommen ist, die den Leichnam ihres Bruders zum Aisepos tragen (Quint. Smyrn. II 550f.). Ähnlich zu beurteilen ist wohl ein Karneol der Sammlung Tyskiewicz, ferner eine sf. Lekythos und eine sf. Amphora, Benndorf Griech. und siz. Vasenb. Taf. 42, 2. P. J. Meyer Annali 1883 Taf. Q. Andere gleichartige Darstellungen dagegen beziehen sich wohl eher auf die Bergung der Leiche Sarpedons durch Hypnos und Thanatos, und es dürfte unseres Erachtens der Typus von dieser Szene auf E.-Memnon übertragen worden sein, in Erweiterung des unter c erwähnten Typus. Wenig wahrscheinlich ist, daß die Szene d die Fortsetzung der ersteren sei, in dem Sinne, daß E. den Leichnam zunächst aus dem Schlachtgewühl entraffe, um ihn dann den beiden Trägern zu übergeben. Schneider a. O. 145f. Holland a. O. 2677f. Gruppe a. O. 680f., s. Art. Memnon und Sarpedon.

Die Totenklage der E. kommt erst bei späteren Dichtern vor, wahrscheinlich nach einem Vorbilde der alexandrinischen Zeit. Auch scheint der Zug der Unsterblichkeitserteilung an Memnon allmählich verblaßt zu sein. E. ergeht sich in Klagen und Weinen und weigert sich, der Welt fernerhin zu leuchten. Ovid. met. XIII 581f. Sen. Troad. 239f. Quint. Smyrn. II 549f. 610f. Tryphiod. 30f. Ihre Tränen fallen als Tau zur Erde, Ovid. met. XIII 622. Stat. silv. V 1, 34. Serv. Aen. I 489, vgl. Prop. II 18, 16. Ovid. am. III 9, 1. Als Gemälde beschreibt die Totenklage Philostr. im. I 7. Vermutungsweise wird auf diese Szene gedeutet das Bild einer sf. Amphora, Helbig Führer[2] 1208.

Schon Polygnot malte die Memnonsvögel (Paus. X 31, 6), und möglicherweise geht die Erzählung von den Vögeln und ihrer Erschaffung durch E. auf das Epos zurück. Erwähnt ist sie aber erst spät. Bei Quint. Smyrn. II 643f. und Serv. Aen. I 751 verwandelt E. die ihren Sohn bestattenden Aithiopen in die Vögel, während Ovid. met. XIII 604f. den Zeus die Asche des Memnon auf Bitten der E. in Vögel verwandeln läßt. Aus dieser Stelle durch Mißverständnis entstanden ist der Bericht des Lact. Plac. ad Ovid. met. XIII fab. 3 p. 873 Stav. (= Hesiod. frg. 46), wonach die Schwestern des Memnon ihre menschliche Gestalt verlieren.

7. Den Orion nahm sich E., zum Neide der Götter, bis ihn Artemis auf Ortygia mit ihren sanften Pfeilen tötete. Hom. Od. V 121f. Als Ort des Raubes wird Tanagra angegeben, als Grund der Tötung durch Artemis, daß er auf Delos der Upis Gewalt antun wollte (Euphorion frg. 109 in Schol. Od. V 121. Apollod. I 27), oder daß er die Artemis zum Diskoswurfe herausforderte, Apollod. a. O., vgl. Nonn. V 517. XI 390, und die unteritalische Vase Annali 1878 Taf. G: Apollon der Artemis den die E. verfolgenden Orion zeigend. Möglicherweise war diese Sage auch an anderen Orten, wo man von Orion wußte (Chios?), bekannt. Die Sage von der Tötung Orions ist wohl nachträglich mit derjenigen seiner Entraffung durch E. verbunden worden. Letztere ist der mythische Ausdruck für die Naturerscheinung, daß zur bestimmten Zeit das am frühen Morgen sichtbare Gestirn des Orion vor der Morgenröte verschwindet, vgl. die Darstellung des Eur. Ion 1146f. geschilderten Teppichs: E. die Sterne, darunter auch den Orion, scheuchend. Preller-Robert Griech. Myth. I[4] 450. Gruppe a. O. 41f. Rohde Psyche 69. Thrämer Pergamos 102. Das Scholion und Eustath. zu Od. V 121 erwähnen im Zusammenhange mit dem Raube des Orion die Sitte, jung Verstorbene vor Sonnenaufgang zu bestatten. Deshalb habe man gesagt, sie seien von E. geraubt. Vgl. Furtwängler Arch. Ztg. XL 1882, 351.

8. Kephalos. Enge verwandt mit der Orionsage ist die Kephalossage, Kephalos ist eine andere

Form des Orion, die wir hauptsächlich aus attischer Überlieferung kennen. Wenn der Kopf des Orion — daher Kephalos — in der Morgendämmerung wieder sichtbar ward, um bald mit dem aufsteigenden Morgenrot zu verschwinden, dann gedachte der Athener des schönen Kephalos, den sich E. zu ihrem Geliebten erkoren. Rapp Roschers Lex. d. Myth. II 1101. Gruppe a. O. 41f. Schon Hesiod (th. 985; Frauenkatalog Paus. I 3, 1) erwähnt der Verbindung und des aus ihr entspringenden Phaethon, den Apollod. III 181 einen Enkel von Kephalos und E. von deren syrischem Sohne Tithonos nennt. E. fährt mit den Rossen Phaethons, Verg. Aen. V 105. v. Wilamowitz Hermes XVIII 1883, 416f. Gruppe a. O. 62. 266. 382. Statt des Phaethon wird Phosphoros (*Lucifer*) als ihr Sohn genannt, Hyg. astr. II 42. Ovid. met. IX 295, vgl. Konon 7. Weitere Söhne von E.-Kephalos sind Heoos und Paphos, Schol. Dionys. perieg. 509. Schol. Bern. Verg. Georg. I 288. Etym. M. s. *Ἀῷος*, vgl. Dümmler o. Bd. I S. 2657. E. mit Adonis und der Nymphe Mean auf einem etruskischen Spiegel, Deecke a. O. Gruppe a. O. 62. 336. Die Entführung des Kephalos ist zuerst erwähnt, als allgemein bekannte Sage, bei Eur. Hipp. 454f., vgl. Xen. cyn. I 6. Apollod. I 86. III 181. Ovid. epist. IV 93f. XV 87. Athen. XIII 566 D. Nonn. XI 390. XXVII 3. XXXVII 77f. XLVIII 680. Hauptsächlich aber sind es Kunstwerke, die uns die Sage veranschaulichen. Sie lassen sich in zwei Hauptgruppen scheiden: E. trägt den Kephalos auf den Armen davon, E. verfolgt den Kephalos. Der erste Typus scheint von der altionischen Kunst ausgegangen zu sein, ihr und der ‚etruskischen‘ Kunst gehören die älteren Exemplare an. Amykläischer Thron, Paus. III 18, 12. Tonakroterion von Caere, Furtwängler Arch. Ztg. XL 1882, 349f. Taf. 15, ebensolches aus der Nähe von Capua, Furtwängler a. O. 354f., etruskischer Bronzespiegel, nach einem griechischen Vorbilde des 6. Jhdts., Helbig Führer[2] 1386, etruskisches Bronzegefäß ebd. 1325, anderes Furtwängler a. O. Die Deutung dieser nichtattischen Darstellungen ist nicht von vornherein sicher. Man mag an Orion denken, allenfalls an Kleitos. Tithonos, auf den das Motiv des Raubes erst übertragen ist, kommt schwerlich in Betracht. Am meisten Anspruch hat immerhin Kephalos (Knapp Philologus LIII 1894, 554ff.), und daß seine Entführung auf zahlreichen attischen Darstellungen gemeint ist, steht außer Zweifel. Das erste sicher attische Denkmal ist ein der archaischen Kunst noch nahestehendes Tonrelief, Arch. Ztg. XXXIII Taf. 13. Es folgen zwei rf. Vasen des älteren Stils, Compte rendu 1872 Taf. IV 1. Mon. d. Inst. III 23, 1, und eine jüngere, Mon. d. Inst. X 39, 3. Umgestaltet und erweitert erscheint der Typus in der Akroteriengruppe von Delos, einer ganz ausgezeichneten Schöpfung von kühnstem Schwunge, die in den 20er Jahren des 5. Jhdts. entstanden sein wird. Furtwängler a. O. Kabbadias *Γλυπτὰ τοῦ Ἐθνικοῦ Μουσείου* I nr. 130—133. Nur aus einer Stelle des Pausanias (I 3, 1) kennen wir ein ähnliches Werk von der Stoa Basileios in Athen. Bemerkenswert ist, daß die älteren Denkmäler dieser Gruppe ganz das gleiche Schema zeigen, wie diejenigen, wo E. die Leiche des Memnon trägt. Beide Typen scheinen auf die altionische Kunst zurückzugehen.

Aus technischen Rücksichten wurde die eben besprochene geschlossene Gruppe, die für die Plastik geschaffen war, von der Vasenmalerei in ihre zwei Bestandteile zerlegt. Aus dieser Umgestaltung ergab sich die Verfolgungsszene. Dem Künstler war damit die Möglichkeit geboten, in beide Figuren mehr Leben und Abwechslung zu bringen. Speziell Kephalos, der in der Szene des Raubes als nackter Knabe oder Jüngling, ohne irgend welche charakteristische Kennzeichen (einzige Ausnahme Mon. d. Inst. III 23, 1, Kephalos mit Leier) dargestellt wird, erscheint in der Verfolgungsszene meistens mit den Attributen der Jagd, bisweilen auch mit der Leier, einmal mit der Schreibtafel. Ihn je nach den Attributen verschieden zu benennen, bald Kephalos, bald Tithonos, geht nicht an. Er ist einfach der attische Ephebe, und damit Kephalos. Robert Bild und Lied 32. Eine Zusammenstellung der bis dahin bekannten Vasen, die sich heute bedeutend vermehren ließe, gibt Stephani Compte rendu 1872, 180. An der Spitze steht eine sf. ‚etruskische‘ Vase unsicheren Entstehungsortes, Mem. d. Inst. II 15. Die übrigen sind attisch und rf. E. eilt dem Geliebten raschen Laufes nach, einen oder beide Arme nach ihm ausstreckend. Einmal sucht sie ihn mit einer Tänie zu schmücken, die er zurückweist, Gerhard Ant. Vasenb. 160. Oder sie faßt ihn am Arm, Furtwängler Vasenkat. Berlin 2547. Ein interessantes Stück ist der Krater des Musée Blacas (Mon. d. Inst. II 55): E. verfolgt den Kephalos über felsigen Boden, während einerseits Helios am Himmel emporsteigt, andererseits Selene verschwindet. Die Zeichen der Abwehr, die Kephalos bisweilen macht, sind wohl nicht aus der Prokrissage, sondern einfach aus der Tatsache der Verfolgung zu erklären. Die Nebenfiguren scheinen rein dekorativ zu sein. Kephalos von E. verfolgt, während Sisyphos entweicht: rf. Amphora in Madrid, Arch. Anz. VIII 1893, 7.

Auf attischem Boden ist Kephalos der Eponyme des Demos Kephale und Gatte der Prokris-Artemis. In der Sage von deren tragischem Ende tritt E. an Stelle und neben die ursprüngliche Nephele-Aura (Pherekydes, Schol. Od. XI 321). Wann dies geschah, wissen wir nicht. Der Hund, der auf einzelnen Darstellungen der Verfolgung und in der delischen Akroteriengruppe den Kephalos begleitet, braucht nicht der Lailaps der Prokrissage zu sein, und begründet somit eine Datierung dieser Sage auf das 5. Jhdt. nicht. In dem den Tod der Prokris darstellenden rf. Vasenbilde Millingen Anc. uned. mon. I Taf. 14 liegt kein Hinweis auf E. Übrigens kommt es in dieser Version gar nicht zu einer Verbindung E.-Kephalos. E. ist lediglich der Störefried, dessen Eingreifen die Tragik der Prokrissage noch steigern soll. Die erste zusammenhängende Darstellung findet sich bei Ovid. met. VII 700f. E. erblickt den im Gebirge jagenden Kephalos, sucht seine Liebe zu gewinnen und zieht ihn mit sich fort. Doch Kephalos, im Gedanken an die junge Gattin, widersteht ihr. Da flößt ihm E. Mißtrauen gegen Prokris ein, sie wandelt seine Gestalt und gibt ihm Geschenke, damit er die Treue der Gattin

erprobe. Prokris erliegt der Versuchung. Hieran reiht sich bei Ovid die Geschichte von Aura und das tragische Ende der Prokris, ohne weitere Erwähnung der E., während Hygin (fab. 189) auch die Anwesenheit der Prokris im Jagdgebiete des Kephalos mit ihrem Mißtrauen gegen E. motiviert. Bei Serv. Aen. VI 445 ruft Kephalos die E. an, wie sonst die Nephele-Aura, sie schenkt ihm den Hund Lailaps und zwei nie fehlende Speere, und veranlaßt ihn, die Treue der Gattin auf die Probe zu stellen. Der Schluß der Erzählung ist wie bei Hygin, vgl. Apollod. I 86. Anton. Lib. 41.

Eine weitere attische E.-Sage scheint in der Sage von Ikarios und Erigone verborgen zu sein.

9. Kleitos, Sohn des Mantios und Enkel des Melampus, wird wegen seiner Schönheit von E. geraubt, damit er unter den Unsterblichen wohne. Hom. Od. XV 250. Athen. XIII 566 D. Welcher Gegend diese Sage angehört, bleibt unsicher.

10. Verbindung mit andern Göttern: a) Aphrodite hat der E. Liebe zu Orion und buhlerisches Wesen gegeben, weil sie mit Ares zu buhlen gewagt hatte, Apollod. I 27. b) Artemis, Nebenbuhlerin der E.-Hemera, s. Orion, Erigone, Gruppe a. O. 643f. c) Dioskuren, als Morgen- und Abendstern gefaßt, Stat. silv. IV 6, 15. Preller-Robert Griech. Myth. I[4] 448. E. und die Dioskuren auf einer praenestinischen Cista, Flasch Verh. d. 41. Vers. deutscher Philol. 258f. Gruppe a. O. 164, vgl. *Ἀῷοι θεοί.* d) Giganten. E. als Gegnerin der Giganten im Fries von Pergamon. Zeus verbietet der E., Selene und dem Helios während des Kampfes zu leuchten, Apollod. I 35. e) Helios und E. werden schon bei Homer und in der ganzen Folgezeit oft zusammen genannt, E. ist ursprünglich Gattin des Sonnengottes (s. o.). Auch die Kunst stellt sie häufig nebeneinander dar, ohne daß doch eine engere Verbindung zu erkennen wäre. Helios und E. vor Poseidon, s. unter n. E. geht dem Helios voran, Mminermos frg. 11, ist seine Vorbotin, Orph. h. 78, 3, zwingt ihn zum Aufbruch, Ovid. met. IV 630. E. führt den Wagen des Helios, Heydemann Vasenkatal. Neapel 3219. Mon. d. Inst. IV 16f. Helios führt die Zügel der E., Claudian XXXVII 34, vgl. das Vasenbild Heydemann a. O. 3256, wo Heydemann den Tithonos erkennt. f) Hemera ist häufig genannt statt E., ein Name steht oft ohne Unterschied der Bedeutung für den andern. Das Appellativum *ἠώς* hat die gleiche Bedeutung wie das deutsche ‚Morgen‘ (so schon Il. VII 6; Od. V 390. X 144. Schol. und Eustath. z. d. St.), andererseits lag es auch bei der personifizierten E., der Bringerin des Lichtes, nahe, sie zur Zeit des vollen Lichtes immer noch anwesend zu denken. Aisch. Pers. 386. Soph. Ai. 672 zuerst nennen Hemera statt der E., wo von der Zeit des Sonnenaufganges die Rede ist, geben ihr aber weiße Rosse, ein Attribut, das vom vollen Lichte des Tages abgeleitet ist. In die alten Sagen von E. dringt der Name Hemera ein mit Euripides (Tro. 849), vgl. Paus. I 3, 1. Schol. Il. III 151 u. a. Od. V 121. Schol. Pind. Ol. II 148; Nem. VI 85. Eustath. Dionys. perieg. 234. Schol. Hes. th. 984. Tzetz. Lyk. 17. Die personifizierende Naturbeschreibung nennt stets nur E., nicht Hemera, als Spenderin des Lichtes, sie läßt E. ihre Bahn bis über die Mitte des Tages, ja bis zum Abend, ausdehnen, und das ‚Morgenrot‘ schließlich im Westen in den Okeanos tauchen, Theokr. XVI 5. Verg. Aen. VI 26. 535. Val. Flacc. Arg. I 283. Musaios 110. Quint. Smyrn. I 119. 826. II 593. IV 62. V 395. VII 621. Nonn. VII 4. VIII 286. 310. XIV 7. XVIII 159. XXV 367. Schol. Il. VI 155. Dahin gehören auch ihre Beziehungen zu den Hesperiden, s. u. g) Hephaistos fertigt auf Bitten der E. die Waffen für Memnon, s. o. h) Hermes hält bei Arktinos die Wage in der Psychostasie (s. o.), herbeieilend, da E. den Memnon vom Boden aufhebt, streng rf. attischer Napf in Berlin (Furtwängler 2318). Viergespann der E., von Hermes (?) geleitet, Vase des Lasimos, Overbeck H. G. Taf. 28, 1. i) Die Hesperiden erziehen den Memnon, Quint. Smyrn. II 417, vgl. Sil. Ital. XVI 136. k) E. erscheint mit den schönlockigen Horen, die sie alle noch übertrifft, Quint. Smyrn. I 50. II 595. 659. l) Iris, anwesend bei der Wegtragung der Leiche Memnons, rf. Schale, Brit. Mus. 834. Gerhard Ant. Vasenb. 221—222. m) E. die Nyx verfolgend, Tzetz. Hom. 279f., vgl. Genealogie. n) Helios und E., die ihm vertraulich die Hand auf die Schultern legt, stehen vor Poseidon. Die Szene bezieht sich wohl auf das Auftauchen der beiden Lichtgötter aus dem Meere. Etruskischer Spiegel, wahrscheinlich nach einem Original des 4. Jhdts., Helbig Führer[2] 1348. Mon. d. Inst. II 160. Gerhard Etr. Sp. I 76, vgl. Heydemann Vasenkat. Neapel 3256. Röm. Mitt. 1898, 98. o) E. die Selene verfolgend, Furtwängler Vasenkat. Berlin 2524, vgl. 2519. Heydemann a. O. R. C. 157. p) Thetis, Gegenfigur der E. in der Memnonsage. q) Zeus, Sage von Tithonos, Memnon, Giganten. r) Es ist wahrscheinlich, daß sich die Gestalt der E. noch da und dort unter anderem Namen verbirgt. Gruppe a. O. 266 setzt E. der Rhodos-Rhode gleich. Mit Auge verbindet sie Thrämer Pergamos 402f., vgl. Telauge, Tochter des Heosphoros, Schol. Il. XI 267. Usener Sintflutsagen 87. Wahrscheinlich gehört dahin auch Artemis-Hemera in Lusoi, o. Bd. II 1386f. Mit Athena stellt sie zusammen Max Müller Vorlesungen über die Wissensch. d. Spr. II 253f. (französische Ausgabe). Als Möglichkeit gibt Gruppe (De Cadmi fabula 23f.) zu, daß Europe, Persephone, Telephassa, Pasiphae, Medeia, Io, Phaidra, Ariadne Benennungen der E. oder der Selene sein könnten. Über Erigone, Erigeneia s. d.

12. Die homerischen Sänger in Kleinasien haben uns von diesen Sagen nur trümmerhafte Reste überliefert: bloße Erwähnung der Namen, formelhafte Wortverbindungen und Epitheta. Der Mythus von Tithonos ist in Asien zur Novelle geworden, und nur der dem Epos unbekannte Kephalos hat, als Athener, nachträglich eine gewisse Bedeutung erlangt. Wo Homer von E. spricht, hat er stets nur die Naturerscheinung im Sinne, auch wo er persönliche Epitheta braucht. Die wenigen Stellen, wo er E. persönlich faßt, d. h. wo er von ihrem Heim auf Aiaia und von ihren Rossen spricht, sind verhältnismäßig jung und verraten andere Voraussetzungen. Dabei ist jedoch zu beachten, daß sich auch außerhalb der Mythen immer wieder eine personifizierende Tendenz geltend macht, ohne daß jedoch E. hiebei eine festere Gestaltung gewonnen hätte.

13. E. wird mit all dem Reiz und all der Pracht ausgestattet, die dem jungen Morgen, dem jungen Weibe, eigen ist. Rosig, safranfarben, golden schildern die Dichter die jugendfrische, blühende Gestalt der E. Rosig sind die Finger und die Arme (*ῥοδοδάκτυλος*, *ῥοδόπηχυς* Homer und Theokrit), rosig der Kranz im Haar und rosig die Knöchel (*ῥοδοστεφής*, *ῥοδόσφυρος*, Nonn. und Quint. Smyrn.), rosig das Gewand (*ῥοδόπεπλος*, Quint. Smyrn.) und die ganze Erscheinung (*ῥοδοειδής* Nonn., *rubra, rubicunda, purpurea*, s. Carter Epitheta deorum 18). Ja sogar ihr Haar wird rosig genannt (Verg. Culex 44. Anth. Lat. I 120 Riese) und überhaupt alles, was ihr gehört: der Wagen, dessen Räder, die Zügel, Verg. Aen. V 535. XII 77. Sil. Ital. I 578. Auson. append. I 42 Schenkl.

Safranfarben ist ihr Gewand (*κροκόπεπλος* Hom. u. a.), ihr Haar und die Räder des Wagens (Ovid. am. II 4, 43; met. III 150), das Lager des Tithonos (Verg. Georg. I 447; Aen. IV 585. IX 460. Auson. append. I 12). *Crocea* und *lutea*, Ovid. met. VII 703. XIII 579. Verg. Aen. VI 26. Sidon. Apoll. c. II 418ff.

Golden ist der Thron der E. (*χρυσόθρονος* Hom. u. a.), ihre Schuhe (*χρυσοπέδιλλος* Sappho), ihr Auge (Soph. Ant. 104), golder der Wagen und die Zügel (Eur. Tro. 856, *χρυσήνιος* Orph. Quint. Smyrn.).

Eine weitere Gruppe von Epitheta schildert E. als weiß leuchtend, schneeig, indem E. als Hemera gedacht ist (vgl. 10f.): *λευκὸν ὄμμα* (Eur. El. 102), *λευκόχροος*, *χιονοβλέφαρος*, *χιονόπεζα* Tzetz., Dion. Hal., Nonn.), ferner *pallens, pallida, candida.*

Außer den vorgenannten ist noch hervorzuheben das Epitheton *ἐυπλόκαμος* ‚mit schönen Locken‘ (Homer), ferner die das große weitblickende Auge hervorhebenden Beiworte *βοῶπις*, *θαλερῶπις*, *πολυδέρκης* (Quint. Smyrn., Anth. Pal., Hesiod), das schöne und feine Gewand (*ἑανηφόρος* Antim.), und das sternbesäte Gewand auf den Vasenbildern. Annali 1864 tav. d' agg. S. T. Millingen Anc. uned. mon. Taf. VI. Roscher Lex. d. Myth. I 1257. E. wird stets in vollständiger Gewandung dargestellt, die oft reich geschmückt ist. Besonders erscheint auch das Diadem und die Strahlenkrone. Furtwängler Sammlung Sabouroff Taf. 63. Gerhard Antike Vasenb. 79. 80. Stephani Nimbus und Strahlenkranz 61. Erst ganz spät erscheint vereinzelt der Oberkörper entblößt, Furtwängler Vasenkatal. Berlin 3349 (rf. Schüssel). Die Eigenschaft, die durch Diadem und Strahlenkranz angedeutet wird, findet sich auch durch die Beiworte *φαεινή*, *φαεννά* (Od. IV 188. Pind.), *φαιολίς* (Hom. hymn., Sappho), *φωσφόρος* (Eur.) ausgedrückt. In Ilias und Odyssee wird das Leuchten, mit Ausnahme der einen angeführten Stelle, nicht als Eigenschaft, sondern als Tätigkeit der E. dargestellt.

14. Nach der ältesten Vorstellung durchmißt E. ihre himmlische Bahn gehend oder schwebend. Od. XII 4. Mimnermos frg. 11. E. zu Fuß das Pferd der Selene verfolgend, rf. attische Vase Furtwängler Vasenkat. Berlin 2524. Gespann des Helios von E. geführt, Heydemann Vasenkatalog Neapel 3219 (rf.). E. schwebend den Tau ausgießend, Millingen Anc. uned. mon. Taf. 6 (= Roschers Lex. d. Myth. I 1257f.).

Daran schließt sich die Beflügelung der E. Flügel werden ihr gegeben worden sein zu der Zeit, da man wohl von den Wohnungen und Tanzplätzen (Od. XII 4), aber noch nicht von ihren Pferden sprach (Od. XXIII 245). In der Literatur wird die Beflügelung erwähnt Eur. Tro. 848 und Jo. Gaz. descr. II 285. Wahrscheinlich geht dies Motiv auf die ionische Kunst zurück (Reichel a. O. 60). Es erscheint häufig auf archaischen Denkmälern, doch ausschließlich in der Szene vom Raube des Knaben. Tonakroterion von Caere, Furtwängler Arch. Ztg. XL 1882, 349f. Taf. 15, eine Reihe von Stirnziegeln ebd. 354. Etruskischer Reliefspiegel Helbig Führer² 1386. Mon. d. Inst. III 23 c. Sehr häufig erscheint die geflügelte E. in der attischen Kunst des 5. Jhdts. Tonrelief Archaeol. Ztg. XXXIII Taf. 15, 1. Akroterion von Delos, Kabbadias *Γλυπτὰ τοῦ Ἐθνικοῦ Μουσείου* I 130f. Furtwängler a. O. 335f.; Vasenkat. Berlin 2318 (Memnon streng rf.). E. Selene verfolgend, ebd. 2524. E. den Wagen lenkend, 2519. Heydemann Vasenkat. Neapel R. C. 157. Vom 5. Jhdt. an kommen die geflügelte und die ungeflügelte E. neben einander vor.

Mit einem Pferde, also reitend, ist E. erwähnt vielleicht schon Aisch. und Soph. a. O., sicher Eur. Or. 1005. Lykophr. 16f. mit Schol. und Tzetz. z. d. St. Eustath. Il. 826, 25. 1376, 8; Od. 1947, 24 (Pegasos). Apul. met. III 1. VI 11. Fries von Pergamon, Vase von Altamura (Gruppe a. O. 381), Münze des Lucius Verus von Alexandreia (Head-Svoronos *Ἱστορία τῶν νομισμάτων* II 467: E. ein sich bäumendes Pferd am Zügel haltend, Inschrift *ΗΩ*).

Im Wagen fährt E. am Himmel empor, Od. XXIII 244. Aisch. Pers. 386. Soph. Ai. 673 (*λευκόπωλος Ἡμέρα*). Theokr. II 148. Verg. Aen. V 535. VI 26. XII 77. Nonn. XXXVII 86. Und zwar ist es entweder ein Zweigespann, Od. a. O., sf. Vase im Brit. Mus. Cat. 686*, in Berlin, Furtwängler Katal 2012, rf. Vase in Neapel, Heydemann a. O. R. C. 157, in Berlin 3349, oder häufiger ein Viergespann, Eur. Tro. 855 (Sternenwagen), rf. Pyxis in Berlin 2519, Furtwängler Sammlg. Sabouroff Taf. 63. Helbig Führer² 1246. Heydemann a. O. 3256. 2576. Stephani Vasenkatalog St. Petersburg 426. 339. Ganz vereinzelt erscheint das Dreigespann (?), auf einem rf. Krater im Brit. Mus. (Cat. 1338). Als Namen der Pferde werden genannt Lampos und Phaethon (Od. XXIII 246), Pegasos (Lykophr. a. O.), Kaloros (rf. Stamnos, Helbig Führer² 1246), Aithon (Serv. Aen. XI 90. Claud. VIII 561). Die Rosse sind weiß, Aisch. und Soph. a. O. Theokr. XIII 11. Quint. Smyrn. I 49. Heydemann a. O. 2576 (rf.), Stephani a. O. 426 (rf.). Bull. Nap. N. S. III Taf. 3. V Taf. 10, und bisweilen geflügelt, Furtwängler a. O. 2012 (rf.). Heydemann a. O. R. C. 157 (rf.). Fiorelli Vasi Cum. VI.

15. Das Nahen der E. verkündet der ihr vorangehende Morgenstern (Heosphoros, *Lucifer*), Il. XXIII 226; Od. XIII 93. Ovid. epist. XVII 112; met. XI 195; fast. III 877. Stat. Theb. XII 50. Nonn. XVIII 166. XXXVII 86. Heosphoros, der E. voranschwebend als geflügelter Knabe, Heydemann a. O. 2576. Gerhard Gesamm. Abh.

Taf. VII. Oder der Hahn ruft sie, Lucrez IV 710. Ovid. met. XI 592. Sie selbst ist ihrerseits die Vorbotin des Helios, Orph. h. 78, 2. Ovid. met. XV 190. Sie führt den Wagen des Helios (Heydemann a. O. 3219 = Mon. d. Inst. IV 16), oder sie ruft ihn herbei, Ovid. met. IV 630. Sie verfolgt die Sterne, die vor ihr weichen, Eur. Ion 1158. Ovid. met. IV 81. XV 665. Sen. Oct. 1f. Verg. Aen. IV 521. Die Sterne, in Gestalt von kleinen Knaben, tauchen vor ihr ins Meer, Mon. d. Inst. II 55. Heydemann a. O. R. C. 157. Sie scheucht die Nacht und den Schlaf und spaltet die Finsternis, Orph. h. 78, 4. Ovid. epist. XVII 111; met. II 144. Quint. Smyrn. II 666. VII 2. Sil. Ital. I 576. Nonn. III 18. XXII 136. XXIX 363. XLV 126. E. gießt den Tau aus, der alles erfrischt. Der älteste Beleg für diesen Zug ist das rf. Vasenbild des 5. Jhdts., Millingen Anc. uned. mon. Taf. 6 = Roscher Lex. d. Myth. I 1257, ferner Stephani a. O. 339. Spätere Dichter sprechen von ihren tauigen Haaren, Ovid. met. V 440. Sil. Ital. I 576. XV 440. Stat. Theb. II 136; silv. V 1, 34, oder von dem tauigen Wagen der E., Nonn. XXXVII 86. Der Tau sind die Tränen, die E. um den Tod des Memnon vergießt (s. d.).

Wenn E. den Tau ausgießt, lachen die Wiesen, erschließt sich die Rose. Daher ihr Beiname *ἀεξίφυτος*, Meleagros Anth. Pal. IX 363. Ovid. fast. III 711, es lacht die Erde und der lichte Himmel, Quint. Smyrn. VI 1f., auch die Tiere erwachen und alle Geschöpfe freuen sich, Orph. h. 78, 10f. Heydemann a. O. 2576. Die frühaufstehenden Menschen sind der E. lieb, besonders die Jäger, vgl. die Schilderung des anbrechenden Tages Eur. frg. 773 und das Bild der Vase des Lasimos: ein Jüngling, der mit erhobener Rechten auf die herannahende E. hinweist, Overbeck H. G. Taf. 28, 1. Arch. Jahrb. I 1886, 244. E. selbst ist frohen Sinnes, sie freut sich am Reigen (Od. XII 4. Nonn. XX 24), sie lächelt (Opp. cyn. I 15), sie erfreut die Menschen (Orph. Arg. 1049). Wie die Winde sich bei ihrem Erscheinen zu neuer Tätigkeit erheben (Apoll. Rhod. I 519. IV 885. Nonn. XXVII 148. Auson. app. II 3 Schenkl), so ist E. auch den Menschen die Bringerin von Arbeit und Mühe (Orph. h. 78, 6. Verg. Aen. XI 183. Sil. Ital. XII 575. Stat. Theb. VI 25. Nonn. II 169. XXVII 2. XXXIV 124. XXXVI 393). E. stört aber auch die Freude der Liebenden und heißt deswegen *δυσίμερος*, *φθονερή* (Nonn.).

16. Bei späteren Dichtern wird oft die Gestalt der E. zum Vergleiche herangezogen, um die Schönheit des gefeierten Mädchens hervorzuheben, so die krokosfarbenen Haare, Ovid. am. II 4, 43, die rosigen Finger, Claud. X 270, die Augen, Nonn. XXVI 209, der Nacken, Nonn. XLII 422, das Gewand, Nonn. XLV 126, die ganze Erscheinung, Nonn. XVI 46. XXVI 293.

[Escher.]

Eous, eines der Rosse des Sonnengottes, Ovid. met. II 153. Hyg. fab. 183 mit Berufung auf Eumelos. [Hoefer.]

Ἐπαχθής nannten die Boioter nach Plut. Is. und Os. 69 ein Trauerfest, das sie der Demeter Achaia feierten. Preller-Robert Griech. Myth. I 752, 3. [Stengel.]

Epadatextorix scheint Name eines Gottes auf der keltischen Inschrift von Néris-les-Bains CIL XIII 1388 *Bratronos Nantonicn(os) Epadatextorigi Leucullosu iorebe locitoi.* Die von Stokes Bezzenb. Beitr. XI 134ff. gegebene Deutung der Inschrift ist nicht sicher. Er wie d'Arbois de Jubainville fassen den Gott als *deus tutelaris equorum.* Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. Vgl. den Namen *Atectorix* (Holder s. v.), nach dem die *ala Atectorigiana* (s. Bd. I S. 1231) benannt ist. [Ihm.]

Epagathos. 1) An drei Stellen wird in dem Auszug aus Dios Erzählung in der Geschichte des 3. Jhdts. von einem E. Verschiedenes berichtet; wie es scheint, ist jedesmal derselbe gemeint. Er war kaiserlicher Freigelassener und besaß schon unter Caracalla große Macht, die er zu Ungerechtigkeiten mißbrauchte, LXXVII 21, 2. Unter Macrinus erhielt er nach der Schlacht bei Antiochia am 8. Juni 218 den Auftrag, des Kaisers Sohn Diadumenianus zum Partherkönig (Artabanus V.) zu geleiten, LXXVIII 39, 1 (vgl. Zonar. XII 13 p. 115 Dind., wo E. aber nicht erwähnt wird). Unter Severus Alexander hat er hauptsächlich den Tod des Juristen (Domitius) Ulpianus herbeigeführt, wofür er bald darauf bestraft wurde. Er wurde nach Ägypten gelockt unter dem Vorwande, dort die Verwaltung zu übernehmen, aber dann nach Kreta gerufen und zum Tode verurteilt, LXXX 2, 4. [Stein.]

2) Athenischer Sophist des 4. Jhdts. v. Chr., Eunap. vit. soph. 68 Boiss. [W. Schmid.]

3) Sohn des Aristodemos, athenischer Bildhauer, aus der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr., bekannt durch die Künstlerinschrift auf der Basis eines dem Tiberius Claudius Novius um 57 n. Chr. von dem athenischen Staate errichteten Ehrenstatue. Nach Loewys ansprechender Vermutung vielleicht identisch mit dem in einem Katalog aus dem J. 46 n. Chr. (IG III 1280, 34) erwähnten *Ἐπάγαθος Ἀριστοδήμου Θριάσιος*. Loewy Inschr. griech. Bildh. 325. IG III 652.

4) Epagatos, dessen Name in einer archaischen Felsinschrift von Thera IG XII 3, 764 mit *ἐποίει* vorkommt, wurde von Boeckh Kl. Schrift. VI 41 für einen Künstler erklärt, was schon Brunn Künstlergesch. I 43 bezweifelt hat. Es handelt sich, wie jetzt durch Hiller v. Gaertringen und Schiff Strena Helbig. 274, 2 erwiesen ist, um eine Grabschrift und E. ist der Name dessen, der das Grab herstellen ließ. [C. Robert.]

Epageritae (Plin. n. h. VI 5), ein sarmatisches Volk, das im Kaukasos, nordöstlich von der pontischen Handelsstadt Pityus, wohnte. Nun kennt genau in derselben Gegend, am Nordabhang des Korax, worunter der westlichste Teil des Kaukasos längs des Schwarzen Meeres zu verstehen ist, Ptol. V 8, 12 ein sarmatisches Volk der Agoritai, an die noch heute die tscherkessische Tribus der Jegeruko am oberen Kuban erinnert (vgl. Agoritai); es ist klar, daß diese mit den E. identisch sind. Plinius mag eines der bei ihm gewöhnlichen Versehen begangen und in einer ihm vorliegenden griechischen Quelle *ἐπ' Ἀγεριτῶν* als ein Wort gelesen haben. Mit den Pagyritai (Ptolem. III 5, 10), denen sie mehrfach verglichen worden sind, haben die E.

nichts zu tun; dagegen sind sie vielleicht mit den Agroi (s. d.) zusammenzustellen, die Strabon erwähnt. [Kiessling.]

Ἐπαγωγή ist bei den griechischen Taktikern die technische Bezeichnung für die Marschformation des Heeres, in welcher die einzelnen Abteilungen mit schmaler Front und grosser Tiefe sich unmittelbar folgen. [Droysen.]

Epagomenae, ἐπαγόμεναι sc. ἡμέραι, heißen die fünf Zusatztage (nicht Schalttage, denn ἐπάγειν ist verschieden von ἐμβάλλειν), welche den zwölf 30tägigen Monaten in dem alten nationalen Wandeljahr der Ägypter hinzugefügt wurden, um das Jahr, dessen Schluß sie bildeten, auf 365 Tage zu bringen. Sie stehen eigentlich nicht nur außerhalb der Monate, sondern auch außerhalb des Jahres, weshalb als ‚Schlußtag des Jahres‘ in der Pharaonenzeit nicht die 5. Epagomene, sondern der 30. Mesore gefeiert wurde, und im Kalender von Medinet Habu der Gesamtbetrag der täglich für den Amontempel zu liefernden Opfergaben ‚für das Jahr und die fünf Tage‘ berechnet wird. Sie heißen *dua hriu ronpet* ‚die fünf, die auf dem Jahre sind‘, woraus die griechische Benennung wörtlich übersetzt ist, E. Meyer Ägyptische Chronologie 8. 9. Die Überlieferung, daß das ursprüngliche Kalenderjahr 360tägig gewesen sei, die Anhängung der Epagomenen aber eine spätere Verbesserung darstelle, findet sich schon in dem Priesterdekret von Kanopos aus dem J. 238 v. Chr., Dittenberger Or. Gr. inscr. sel. 56, 43 τῆς συντάξεως τοῦ ἐνιαυτοῦ μενούσης ἐκ τῶν τριακοσίων ἑξήκοντα ἡμερῶν καὶ τῶν ὕστερον προσνομισθεισῶν ἐπάγεσθαι πέντε ἡμερῶν. Damit stimmt der Mythos über ihre Entstehung bei Plut. de Is. et Os. 12 p. 355 D ff., wonach Hermes (Thoth) die E. eingeführt hat. Am ersten der fünf Tage sei dann Osiris geboren, am zweiten Aruëris (Horos), am dritten Typhon (Set), am vierten Isis, am fünften Nephthys, und die E. würden von den Ägyptern als Geburtstage dieser Götter festlich begangen. Diese Überlieferung erkennt E. Meyer a. a. O. 9 als eine uralte ägyptische Sage an. Da die alteinheimische Kalenderordnung den Überschuß des wahren Sonnenjahrs über 365 Tage ignorierte, so wanderte der Jahresanfang in 1460 Jahren durch alle Jahreszeiten. Das wurde schon unter den Ptolemäern als Übelstand empfunden; von einem interessanten Versuch, demselben abzuhelfen, gibt uns das Dekret von Kanopos (s. o.) Kunde. Hier wird Z. 44. 45 beschlossen, daß in Zukunft alle vier Jahre eine sechste E. hinzukommen solle, ebenfalls als religiöses Fest, und zwar zu Ehren des apotheosierten Königs Ptolemaios III. Euergetes und seiner Gemahlin Berenike (θεοὶ Εὐεργέται). Jedoch hatte diese Reform keinen langen Bestand; bis jetzt ist keine weitere Spur von ihr zu Tage gekommen, und ganz sicher war im J. 196 v. Chr. wieder das alte Wandeljahr im Gebrauch (Dittenberger Or. Gr. inscr. sel. 90 Anm. 25) und ist bis zum Ausgang der Dynastie ausschließlich in offizieller Geltung geblieben. Mit der Römerherrschaft aber behielt das feste sog. alexandrinische Jahr die Oberhand, das mit dem iulianischen das Prinzip der Tagesschaltung teilte, sonst aber in der ganzen Einrichtung sich ganz eng an das altägyptische Wandeljahr anschloß, also auch die E. (5 im Gemeinjahr, 6 im Schaltjahr) beibehielt. In der Datierung werden die E. gewöhnlich als etwas von den Monaten Gesondertes behandelt; seltener und minder genau erscheinen sie zuweilen als Bestandteil des zwölften Monats Mesore. Doch wird auch dann niemals über 30 hinaus weitergezählt, sondern die E. erhalten ihre besonderen Nummern, wie z. B. Μεσο(ρῆ) ἐπαγο(μένων) α' BGU III 197 nr. 881, 11; Μεσορῆ ἐπαγομένων γ' Dittenberger Or. Gr. inscr. sel. 705, 9; Μεσ(ορῆ) ἐπαγ[ο(μένων)] ε'] BGU III 73 nr. 770, 3; μηνὸς Καισαρίου (römischer Name für den ägyptischen Mesore) ἐπαγομένων β' ebd. 150 nr. 834, 2; vgl. auch ebd. 234 nr. 909, 3. 30. 239 nr. 912, 15. 41. Wo sich das Jahr von zwölf dreißigtägigen Monaten und fünf E. sonst findet, wie nach Angabe der Hemerologien bei den Arabern (Ideler Chronol. I 437), in Gaza und Askalon (ebd. 439), in Kappadokien (ebd. 441), ferner bei den Abessiniern (Ideler II 437), Armeniern (ebd. 438) und Persern (ebd. 517), da ist es überall als aus Ägypten entlehnt anzusehen, obwohl meist einheimische, in einigen Kalendern auch die makedonischen Monatsnamen an die Stelle der ägyptischen getreten sind. [Dittenberger.]

Epagris (*Epagris* Plin. n. h. IV 65; var. *epacim*, also, wenn nicht Ἐπακρίς [vgl. αἱ Ἐπακρίδες Etym. M. in der gegenüberliegenden Attika], ἡ Ἐπαγρίς von ἀγρεύειν [Diogenian-Hesych. s. ἐπαγρον]), dichterischer Beiname der Kykladeninsel Andros (Bd. I S. 2169ff.). [Bürchner.]

Epainetos. 1) Athenischer Archon Ol. 36 = 636/632, Hippys frg. 5, FHG II 14.

2) Nauarch des Ptolemaios I., gegen die Kyrenaier gesandt im J. 313, Diod. XIX 79. Droysen Hellenism. II 2, 35.

3) Aus Argos. Siegt zu Olympia im Lauf der Knaben Ol. 175 = 80 v. Chr. Männer kämpften in dieser Olympiade nicht, da Sulla dieselben nach Rom kommen liess, Afric. b. Euseb. I 212; vgl. Appian. bell. civ. I 99. G. H. Förster Ol. Sieger (Zwickau 1892) nr. 548.

4) Sohn des Damophilos, Eponym in Tauromenion, 3. Jhdt. v. Chr, IG XIV 421 D a 12.

5) Ἐπαίνετος ..... Δαμ. Στραταγός in Tauromenion, 3. Jhdt. v. Chr., IG XIV 421 III.

6) Sohn des Gorgippidas Κραριώτης. Siegt in den olympischen Spielen zu Tegea, Le Bas II 338 b. [Kirchner.]

7) Spartaner, von dem Plutarch apophth. Lac. p. 220 C ein Wort anführt. [Niese.]

8) Die Erstgeburt Asias für Christus, gegrüßt von Paulus, Röm. 16, 5. [Willrich.]

9) Griechischer Schriftsteller, Verfasser eines Kochbuchs (Ὀψαρτυτικόν). Er wird bei Athen. XII 516 c in dem Verzeichnis der Schriftsteller, die Kochbücher verfaßt haben, mit aufgeführt und für einzelne Ausdrücke der Kochkunst wiederholt von Athenaios zitiert (s. Kaibels Index). Ein längeres Bruchstück, das ein vollständiges Rezept über ein μῦμα genanntes Gericht enthält, steht bei Athen. XIV 662 d. Bemerkenswert ist das Zitat bei Athen. IX 387 e: Ἀρτεμίδωρος δὲ ὁ Ἀριστοφάνειος ἐν ταῖς ἐπιγραφομέναις Ὀψαρτυτικαῖς γλώσσαις καὶ Πάμφιλος ὁ Ἀλεξανδρεὺς ἐν τοῖς περὶ ὀνομάτων καὶ γλωσσῶν Ἐπαίνετον παρατίθεται λέγοντα ἐν τῷ Ὀψαρτυτικῷ ὅτι ὁ φασιανὸς ὄρνις τατύρας καλεῖται. Aus dieser Stelle läßt sich der Schluß ziehen, daß Athenaios alle Zitate aus E. dem Lexikon des Pamphilos verdankt und daß Pamphilos nicht das Buch des E. selbst benutzt, sondern seinerseits diese Zitate den Ὀψαρτυτικαὶ γλῶσσαι des Artemidor entlehnt hat. Da Artemidor (s. d. Nr. 31) um die Mitte des 1. Jhdts. v. Chr. lebte, so fällt die Zeit des E. nicht später als in den Anfang des 1. Jhdts. v. Chr. Außerdem schrieb E. über Küchengewächse, περὶ λαχάνων (Schol. Nik. Ther. 585), und eine iologische Schrift (θηριακά), die neunmal in dem von E. Rohde Rhein. Mus. XXVIII 264ff. edierten Traktate περὶ ἰοβόλων vorkommt. Eine Schrift περὶ ἰχθύων (Athen. VII 328 f Ἐπαίνετος δ' ἐν τῷ περὶ ἰχθύων) beruht wahrscheinlich auf einem Versehen des Athenaios oder seiner Abschreiber; die Worte ἐν τῷ περὶ ἰχθύων gehören vielmehr zu dem im vorhergehenden Satze genannten Δωρίων (Kaibel vol. III p. VIII). Vgl. Schoenemann De lexicographis antiquis (Diss. Bonn 1886) 107. M. Wellmann Hermes XXIII 192f. und bei Susemihl Gesch. d. griech. Lit. in der Alexandrinerzeit II 425. [Cohn.]

Epakmonios (Ἐπακμόνιος), Epiklesis des Poseidon in Boiotien, Hesych. [Jessen.]

Epakria (Ἐπακρία), im weitesten geographischen Sinne das nördliche, überwiegend gebirgige Attika, gleichbedeutend mit Diakria (s. d.). Unter den verschiedenartig gewendeten Vorstellungen der Alten über eine sehr frühe tetrarchische Gliederung der Landschaft ist namentlich beachtenswert die Angabe des Etym. M. (s. ἐπακρία χώρα, vgl. Suid. s. ἐπακτρία χώρα), daß Kekrops drei Städte der von ihm organisierten Dodekapolis ἐπακρίδας genannt habe. Dieser E. entsprechen (wie schon Leake Demi^2 30, 3 sah) in der Aufzählung der 12 kekropischen Städte, welche Strabon (IX 397) nach Philochoros aus offenbar gleichartiger Quelle (einer alten Atthis?) gibt, die πόλεις: ‚Epakria‘, ‚Aphidna‘ und (die marathonische) ‚Tetrapolis‘. Von jener E. im engern Sinne (als χώρα πλησίον τετραπόλεως κειμένη Bekk. Anecd. I 259) haben sich in historischer Zeit noch weitere Spuren erhalten. Wir kennen aus IG II 1053 eine kleisthenische Ἐπακρέων τριττύς. Daß darunter der Landbezirk der Aigeis zu verstehen sei, kann angesichts so echter Epakriademen dieser Phyle, wie Ikaria und Plotheia (unterhalb der westlichen Nordabhänge des Pentelikon; an der Südseite entsprachen Gargettos, heute Garitó, u. a. m.), nicht mehr bezweifelt werden (vgl. auch Loeper Athen. Mitt. XVII 355ff.; nur läßt sich Erchia auf keine Weise damit verbinden, wohl aber von Spata aus etwas mehr nach Osten rücken und der Paraliatrittys zuweisen). Wenn dagegen auch eine Gemeinde der Antiochis, Semachidai, als Demos der E. bezeichnet wird (Philochoros bei Steph. Byz. s. Σημαχίδαι), so handelt es sich wieder um einen weiteren Verband; man wird daher auch die neben den Πλωθεῖς genannten Ἐπακρεῖς einer Inschrift, in welcher von Opfern die Rede ist (IG II 570, 20), lieber auf diesen, nicht auf die Trittys beziehen und hier an den Fortbestand der ‚Epakreer‘ als alte Kultgemeinschaft zu denken haben. [Milchhöfer.]

Epakrios (Ἐπάκριος), Epiklesis des Zeus, Polyzel. frg. 7 Kock bei Etym. M. s. Ἐπάκριος Ζεύς. Hesych. Eustath. Hom. Od. 1747, 59, bei allen richtig erklärt von dem Kult des Zeus auf Bergeshöhen, wie die Epikleseis Akraios, Koryphaios u. a. In der Inschrift aus Athen Rh. Mus. LV 1900, 503 ist nur Διὸς τοῦ Ἐπ[...] erhalten. [Jessen.]

Epakros, Sohn des Naxikydes. Siegt bei den Nemeen auf Iulis (Keos) im 4. Jhdt. v. Chr., Michel Recueil d'inscr. gr. 905. [Kirchner.]

Epaktaios (Ἐπακταῖος), Epiklesis des Poseidon in Samos, Hesych. Vgl. Epaktios. [Jessen.]

Epakten (in den Ostertafeln *epactae* oder *adiectiones lunae*, bei den neuen Chronologen auch Mondzeiger), die Zahlen, welche für jedes Jahr das Mondalter an einem bestimmten Tage des Sonnenjahrs angeben, d. h. der wievielte Tag des Mondmonats auf jenen fällt. Sie werden von den Lateinern auf den Anfangstag des Kalenderjahrs (1. Januar) bezogen, von den Alexandrinern dagegen, wie in den Ostertafeln des Cyrillus, Dionysius und Beda, auf den 22. März als den Anfangstermin des fünfwöchentlichen Zeitraums, in den das Osterfest fallen muß. Denn ihre Verzeichnung dient ausschließlich der Berechnung des Ostertermins. Vgl. Ideler Handbuch der Chronologie II 239. 261. [Dittenberger.]

Epaktios (Ἐπάκτιος), Epiklesis wie Epaktaios (s. d.) und Aktios (s. d.) für Götter, deren Altäre oder Heiligtümer am Meeresgestade standen. E. speziell 1. Apollon, Orph. Argon. 1299 (vgl. Aktios). 2. Hermes in Sikyon, Hesych. [Jessen.]

Epaltes (Ἐπάλτης), Troianer, welchen Patroklos tötet, Il. XVI 415. [Hoefer.]

Epalusia (Ἐπαλουσία), Epiklesis der Athena, Hesych. [Jessen.]

Epamanduodurum (*Epom-*), Ort im Lande der Sequani, heut Mandeure. Tab. Peut. *Epomanduo*. Itin. Ant. 349 *Epamantuduru*, 368 *Epamanduoduro*. Geogr. Rav. IV 26 p. 230 u. 27 p. 242 *Mandroda* (für *Mandora*). Holder Altkelt. Sprachsch. s. v. Über römische Funde daselbst vgl. Castan Rev. archéol. n. s. XLIII 264ff. Glück Keltische Namen 133. Desjardins Table de Peut. 34. [Ihm.]

Epameinon. 1) Athenischer Archon Ol. 87, 4 = 429/8, Diod. XII 46. IG I 194. 195. Athen. V 217 e. Diog. Laert. III 3. Argum. Eurip. Hippol. (bei Diog. Laert. ist Ἀμεινίας überliefert; im Argum. Hippol. schwanken die Hs. zwischen ἐπαμήνονος [M] und ἐπὶ ἀμείνονος [NAB]; s. Schol. Eurip. II p. 2, 9 Schwartz).

2) Sohn des E., Erythraier. Strateg Mitte 3. Jhdts., Le Bas 1536; vgl. Dittenberger Syll.^{2} 225 n. 6. [Kirchner.]

Epameinondas, ein in Boiotien öfter vorkommender Name. 1) Sohn des Polymnis (Corn. Nep. Ep. 1, 1. Plut. de gen. Socr. 8 p. 579 D. 16 p. 585 D. Paus. IX 12, 6. Aelian. v. h. II 43. III 17. XI 90 — bei Paus. IV 31, 10 steht fehlerhaft Κλεόμμις), bedeutender boiotischer Feldherr und Staatsmann. Der Name seiner Mutter ist unbekannt (Dikaiarch bei Plut. Ages. 19); als sein Bruder wird Kapheisias genannt (Plut. de gen. Socr. 3 p. 576 D). Das Geschlecht, dem er angehörte, leitete seinen Ursprung von den mythischen Sparten ab (Paus. VIII 11, 8. Suidas); er

stammte aus einer angesehenen Familie (Corn. Nep. 2, 1. Plut. Pelop. 3. Paus. IX 13, 1; Aelians v. h. XII 43 Angabe, sein Vater sei ἀφανής gewesen, ist durch den Zusammenhang bedingt, in dem diese Notiz auftritt und daher zu verwerfen). Das Jahr seiner Geburt ist nicht zu ermitteln. Die dafür zunächst in Betracht kommende Angabe Plutarchs (de lat. viv. 3 p. 1129 C), daß E. bis zu seinem vierzigsten Jahre in Zurückgezogenheit gelebt und erst von da ab seinem Vaterland genützt habe, ließe als Gelegenheit seines Hervortretens sowohl an die Befreiung der Kadmeia 379 (wie Bauch 5, 3 und Zeller Philos. der Griechen I[4] 306, 2 meinen) als an die Schlacht von Leuktra denken; sie ist aber sicherlich nichts anderes als die von den Alten beliebte Verknüpfung der ἀκμή mit einem bedeutenden Ereignis des Lebens (die gerade, wie Diels Rh. Mus. XXXI 1876, 13 hervorhebt, von den Pythagoreern ausging, deren Kreis E. angehörte). Auch die Bemerkung, E.s Eltern hätten noch die Schlacht von Leuktra erlebt (Plut. Coriol. 4; apopth. Ep. 10; an seni 6 p. 786 D), trägt für unsere Frage nichts bei. Die Neueren versuchten daher andere Momente dafür heranzuziehen, zunächst die angebliche Beteiligung des E. an der Belagerung von Mantineia durch die Spartaner (385); darnach setzt Pomtow 23. 31 seine Geburt in das J. 418 v. Chr. Allein diese Nachricht ist durchaus ungeschichtlich (vgl. u.). Nicht minder gilt dies von der Angabe des Pausanias IX 13, 2 über die Rolle, welche E. als thebanischer Gesandter bei den Verhandlungen vor der Ratifikation des Antalkidasfriedens gespielt haben soll (von Unger S.-Ber. Akad. Münch. 1883, 167 benützt, um E.s Geburt auf das J. 430 oder 427 zu fixieren, vgl. dagegen Busolt Griech. Gesch. II[2] 771, 3). So bleibt nur die Tatsache, daß Lysis, welcher in vorgerücktem Alter Lehrer des E. wurde und — soweit werden wir Plut. de gen. Socr. 8 p. 579 Dff. 13 p. 583 B trauen dürfen — nicht lange vor 379 gestorben war, vor der Verfolgung der Pythagoreer in Unteritalien sich nach Theben geflüchtet hatte. Allein dieses Faktum, welches von Zeller a. a. O. und Busolt a. a. O. beigebracht wird, um E.s Geburt nicht vor 420 anzusetzen, ist ebenfalls nicht unmittelbar nutzbar zu machen, da der Ansatz für die Verfolgung der Pythagoreer schwankt; am wahrscheinlichsten erscheint dafür das J. 440 (Rohde Rh. Mus. XXVI 1871, 565. 566), wogegen die höheren Ansätze (Zeller a. a. O., dem Busolt a. a. O. folgt, um 450, besonders aber Unger a. a. O. 168ff., zwischen 472 und 461, Gomperz Griech. Denker I 83 ,kurz vor 500') ganz unmöglich sind. Am besten ist es daher, die Frage nach dem Geburtsjahr des E. in der Schwebe zu lassen.

Mit der Kunde von der Jugend des E. und seinem ganzen Leben bis zur Leuktraschlacht ist es recht übel bestellt. Unsere Hauptquelle, die Biographie des Plutarch ist verloren gegangen, wenn auch, wie v. Wilamowitz nachwies (Herm. VIII 439 und Commentariolum grammaticum 11), bei Paus. IX 13—15 und VIII 11, 4—9 ein knapper Auszug daraus erhalten ist. So sind wir auf einzelne Angaben, besonders in Plutarchs Gespräch de genio Socratis und auf die Biographie des Cornelius Nepos angewiesen (über den litterarischen Charakter der letzteren als Enkomion vgl. F. Leo Griech.-röm. Biographie 207ff. 212. 227ff.). Dazu kommt, daß diese gesamte Überlieferung, Plutarchs Biographie eingeschlossen, ersichtlich von dem Bestreben beeinflußt ist, die Lebensgeschichte des E. zu verherrlichen und auszuschmücken, wobei öfter eine Herübernahme von Zügen aus der früheren griechischen Geschichte zu konstatieren ist; sie entstammt sicherlich in letzter Linie der die Zeit des thebanischen Aufschwungs verherrlichenden boiotischen Geschichtsüberlieferung, deren Existenz E. v. Stern Geschichte der spartan. und thebanischen Hegemonie vom Königsfrieden bis zur Schlacht bei Mantinea 47ff. und ,Xenophons Hellenika und die boiotische Geschichtsüberlieferung' (Dorpat 1887) mir mit Sicherheit erwiesen zu haben scheint, wenn ich mich auch dessen weiteren Folgerungen nicht anschließen kann. Für die frühere Zeit von E.s Leben bleiben demnach nur wenige sichere Tatsachen übrig. In Frage zu stellen ist die häufig betonte Armut seiner Familie (Plut. Pel. 3. 5; de gen. Socr. 8 p. 579 E. 13 p. 583 C. 14 p. 583 D—F. 584 A. B. 15 p. 585 D. Paus. IX 13, 1. Corn. Nep. 2, 1; zu deren Kritik bereits Bauch 7. Pomtow 117); diese Ansicht scheint sich aus der freiwilligen Armut des E. und aus dem Gegensatz, in den er in dieser Beziehung zu seinem reichen Freunde Pelopidas gestellt ward, entwickelt zu haben. Zu ihr stimmt nicht die vorzügliche Bildung, welche Polymnis seinem Sohne zu teil werden ließ, und die sich auf alle Zweige der körperlichen und geistigen Erziehung erstreckte. Als Lehrer des E. im Flötenspiel werden Olympiodor und Orthagoras (Aristoxenos bei Athen. IV 184 d. e. Corn. Nep. 2, 1, dazu Cic. Tusc. I 2), als solcher im Citherspiel und Gesang Dionysios (Corn. Nep. 2, 1), als Lehrer im Tanze Kalliphron (Corn. Nep. 2, 2) genannt. Daneben wird seine Übung in der Palaistra, in welcher die Thebaner von alters her Ruhm besaßen, hervorgehoben (Corn. Nep. 2, 4. 5). Am wichtigsten war der philosophische Unterricht, der E.s ganzem Wesen die Grundlage und bestimmende Richtung gab (Plut. Pel. 4. 5; Ages. 27; de gen. Socr. 3 p. 576 D. E. 16 p. 585 D. Aelian. v. h. III 17. VII 14. Iustin. VI 8, 9). Es war für ihn ein glücklicher Zufall, daß sich der Pythagoreer Lysis von Tarent, der der Verfolgung seiner Gesinnungsgenossen in Unteritalien entronnen war, zuletzt nach Theben wandte und dort in dem gastfreundlichen Hause des Polymnis Aufnahme fand, in dem er bis zu seinem Tode lebte — ein Umstand, der ebenfalls gegen die angebliche Armut des Polymnis spricht. Er wurde, wie es scheint in vorgeschrittenem Alter, E.s Lehrer in der Philosophie und übte auf ihn einen tiefgreifenden Einfluß aus; E. wird geradezu als Pythagoreer bezeichnet (Diod. XV 39, 2). Über Lysis als Lehrer des E. vgl. Diod. X 11, 2. Plut. de gen. Socr. 13 p. 583 C. 16 p. 585 E (und die oben über Lysis zitierten Stellen). Paus. IX 13, 1. Corn. Nep. 2, 2. Cic. de orat. III 139; de off. I 155. Aelian v. h. III 17. Iambl. de vita Pyth. 35, 250. Diog. Laert. VIII 7. Porphyr. de vita Pyth. 55. Dio Chrysost. 49, 5. In Plutarchs de genio Socratis (8 p. 579 D. E. 14 p. 584 B. 16 p. 585 E) erscheint E. als derjenige, welcher für Lysis Grab besondere Sorge trug.

Die Nachricht, daß Philipp von Makedonien während seines Aufenthalts in Theben im Hause von E.s Vater lebte und ebenfalls Lysis Unterricht genoß (Diod. XVI 2, 2, ähnlich Iustin VII 5, 3), ist chronologisch unmöglich (vgl. auch R. Schubert Untersuchungen über die Quellen zur Gesch. Philipps II. von Makedonien 1) und nur dem Bestreben entsprungen, Philipp mit E. in Verbindung zu bringen.

Gewiß haben sich bereits in der Jugend unter Lysis Einwirkung die dem E. eigentümlichen Charakterzüge scharf herausgebildet. Die verherrlichende Überlieferung des Altertums rühmte an E. alle möglichen Tugenden (vgl. die allgemeine Charakteristik bei Diod. XV 39. 88. Plut. Pelop. 26. Corn. Nep. 3, 1ff. Iustin VI 8) und unter den neueren Gelehrten sind ebenfalls solche Panegyriker aufgetreten (Meissner 488ff. Pomtow 34. 35. 119ff. Curtius Gr. Gesch. III[2] 379ff.). Auch wenn man von diesen Übertreibungen absieht, ist zuzugeben, daß E. rein menschlich Züge aufweist, die ihm die volle Achtung der Nachwelt sichern. Von glühender Vaterlandsliebe beseelt, war er dabei ganz uneigennützig und für sich bescheiden (Plut. apophth. 11); nur auf das Wohl des Gemeinwesens bedacht, ließ er sich durch die Opposition nicht entmutigen, welche seine Bestrebungen fanden. Seine völlige Unbestechlichkeit, eine bei Griechen seltene Tugend (Polyb. XXXII 8, 6 stellt ihn in dieser Beziehung mit Aristeides zusammen), wird einstimmig berichtet, und mannigfache mehr oder weniger beglaubigte Äusserungen derselben sind überliefert (Plut. de gen. Socr. 14 p. 583 F; apophth. 13. 14. 21; Arist. et Cat. comp. 4. Corn. Nep. 4. Aelian. v. h. V 5. XI 9). Um sich Unabhängigkeit nach allen Seiten zu sichern, lebte E. in freiwilliger Armut (Plut. Pelop. 3. Aelian. v. h. II 43. XI 9), die ihm durch seine seltene Bedürfnislosigkeit erleichtert wurde (vgl. seine Aussprüche Plut. apophth. 4. 5; er soll sich, wohl in Nachahmung des Pythagoras, von dem das gleiche erzählt wird, manchmal nur von Honig genährt haben, Athen. X 419 a). die sich bisweilen in ganz sonderbarer Form äußerte; ein solcher Zug ist, daß er nur einen einzigen Mantel besaß und, wenn er ihn zum Walker schickte, zu Hause blieb (Aelian v. h. V 5, etwas ähnliches Frontin IV 3, 6). Die Geschichte von seiner geringen Hinterlassenschaft (Frontin a. O.) sieht allerdings nach einer scherzhaften Bemerkung aus (Pomtow 117); und seine Beerdigung auf Staatskosten (Plut. Fab. Max. 27) ist ganz begreiflich, weil sie auf dem Schlachtfelde stattfand. Seine zum Sonderling neigende und von der üppigen Art der Boioter scharf kontrastierende Natur (vgl. auch Plut. apophth. 6. 11) mag durch seine philosophische Erziehung voll entwickelt worden sein (vgl. Bauch 8. Vischer 284. 285 ,philosophisch-asketische Richtung'). Zu ihr stimmt, daß E. zeitlebens ehelos blieb (Plut. Pelop. 3. Corn. Nep. 5, 5. 10, 1; die Geschichte bei Polyaen II 3, 1 von E.s Frau, welche Phoibidas geliebt habe, ist eine alberne Konfusion, wie schon Meissner 110ff., 2 erkannte, vgl. Melber Jahrb. Philol. Suppl. XIV 545). Einen Ersatz dafür fand er in der Freundschaft, welche er nach pythagoreischer Art auf das eifrigste pflegte (vgl. auch Aelian v. h. XIV 38); besonders mit Pelopidas verband ihn ein inniger und bis zu dessen Tod ungetrübt bestehender Bund (Plut. Pelop. 4). Als seine Geliebten werden Asopichos, Kaphisodoros und Mikythos genannt (Theopomp. bei Athen. XIII 605 a. Plut. amator. 17 p. 761 D. Corn. Nep. 4, 1); auch Pammenes wurde von ihm gefördert (Plut. praec. ger. r. p. 11 p. 805 F). Er wirkte dahin, daß ohne Berücksichtigung seiner eigenen Person unter seinen Freunden der pythagoreische Spruch κοινὰ τὰ τῶν φίλων praktisch wurde (Corn. Nep. 3, 4ff.). Neben seiner militärischen Befähigung heben die Alten besonders seine Beredsamkeit hervor (Diod. XV 88. Corn. Nep. 5. Plut. praec. ger. r. p. 26 p. 819 C); allein die historischen Vorgänge, welche ihm zu deren Betätigung Anlaß gegeben haben sollen (Diod. XV 38. Plut. Ages. 27; apophth. 15; praec. ger. r. p. 14 p. 810 F. Corn. Nep. 6), sind recht zweifelhafter Natur. E. scheint eher schweigsam gewesen zu sein (Plut. de gen. Socr. 23 p. 592 F). Die in Plutarchs Apophthegmen erhaltenen Ansprüche (dazu praec. ger. r. p. 13, 808 C. 809 A) lassen treffenden Witz und einen gewissen derbsoldatischen Humor erkennen.

Mit dem Angeführten ist das wenige Sichere in E.s Leben bis zur Leuktraschlacht erschöpft; natürlich bemühte man sich in alter und neuerer Zeit, diese Lücke mit Kombinationen oder erfundenen Nachrichten auszufüllen. Pomtows Annahme (17), E. habe in der Schlacht bei Koroneia 394 als Hoplit mitgefochten, hängt ganz in der Luft. Daß auch Pausanias (IX 13, 2) Meldung über sein Auftreten bei der Ratification des Antalkidasfriedens nur auf einer Verwechslung mit den Ereignissen von 371 beruht, wurde bereits bemerkt. Mehr Glauben fand die Nachricht des Paus. IX 13, 1 und Plut. Pelop. 4 (dieselbe Quelle), daß E. an der Belagerung von Mantineia durch die Spartaner 385 auf seiten eines von den Thebanern gesandten Hülfskontingents teilgenommen und den schwer verwundeten Pelopidas beschirmt habe, was der Anfang ihrer vielgerühmten Freundschaft gewesen sei (angenommen von Meissner 535ff. Clinton Fast. Hell. ad a. 385. Sievers Gesch. Griechenlands vom Ende des peloponnes. Krieges bis zur Schlacht bei Mantinea 157. Pomtow 22. 23. Curtius III[2] 263). Zur Kritik dieser neuerdings wieder von v. Scala (Staatsverträge des Altertums I 118ff. nr. 123) und Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 297 verteidigten Erzählung (Zweifel daran bereits bei Bauch 5. 6) vgl. Krüger zu Clinton a. O. Grote Hist. of Greece IX[2] 247, 3. 337, 2. v. Stern Gesch. der spart. und theb. Hegemonie 36, 8; sie wurde zu dem Zweck erfunden, um die Entstehung der Freundschaft zwischen E. und Pelopidas aus einer ähnlichen Ursache herzuleiten, wie das gleiche Verhältnis zwischen Sokrates und Alkibiades. Auch die Rolle, welche E. während der spartanischen Herrschaft über Theben in der Überlieferung spielt, ist ganz problematisch und noch mehr die moderne Fortbildung, welche sie fand. Man hat E. zum Führer einer jungboiotischen Partei gestempelt und ihm jahrelange Arbeit an der sittlichen und politischen Hebung der Bürgerschaft zugeschrieben (Pomtow 28ff. 36ff. Curtius III[2] 257ff., dem entschieden der deutsche Tugendbund vorschwebt). Für diese Anschauung bietet die Überlieferung, abgesehen von der flüchtigen Äusserung bei Plut.

de gen. Socr. 24 p. 593 B, zunächst keinen anderen Anhalt als die merkwürdige Geschichte, E. habe die Jünglinge angeeifert, in der Palaistra mit den Spartanern zu ringen, und ihnen, wenn sie siegten, vorgeworfen, daß sie die Herrschaft solcher Leute ertrügen (Plut. Pelop. 7. Polyaen II 3, 6); auf ihre Absurdität wies Rohrmoser (Ztschr. f. österr. Gymn. XLI 1890, 585) treffend hin. Es steht im Einklang mit unserer Auffassung, wenn es heißt, daß E. unbehelligt in Theben bleiben konnte, da ihn die Gewalthaber seiner philosophischen Neigungen wegen als unschädlich ansahen (Plut. Pelop. 5). Es wird allerdings E. die Stiftung der sog. ‚heiligen Schar‘ zugeschrieben (Athen. XIII 602 a); allein abgesehen davon, daß man es hier wohl mit der Wiederbelebung einer älteren Einrichtung zu tun hat (H. Droysen Heerwesen d. Griechen 34, 2) und auch Gorgidas als deren Urheber genannt wird (Plut. Pelop. 18. Polyaen II 5, 1), ist deren Gründung mit Wahrscheinlichkeit erst in die Zeit nach der Befreiung Thebens zu setzen (so schon Meissner 127ff. Grote IX^2 336). Auch was über die Haltung, die E. bei der Befreiung Thebens zu Ende 379 einnahm, berichtet wird, verdient keinen Glauben, da es nur auf der romanhaft ausgeschmückten Erzählung Plutarchs ‚de genio Socratis‘ beruht, deren Unzuverlässigkeit Unger a. a. O. 185. 186, v. Stern (vgl. o.), Rohrmoser a. a. O. 581ff. und Christ S.-Ber. Akad. Münch. 1901, I 59ff. erwiesen. Ihr zufolge lehnte E. es ab, sich an dem Überfall auf die Machthaber zu beteiligen, weil er seine Hände nicht mit Bürgerblut besudeln wollte (3 p. 576 E. F. 25 p. 594 B. C; ebenso Corn. Nep. 10, 3); als aber der Anschlag gelungen war, seien er und Gorgidas mit ihrer Schar erschienen, um an der Befreiung teilzunehmen (Plut. de gen. Socr. 34 p. 598 C. D; Pelop. 12). Zu den theatralisch aufgeputzten Einzelheiten gehört auch, daß E. und Gorgidas den Pelopidas und die übrigen Verschworenen in die Volksversammlung geleiteten, um deren Sühnung für das vergossene Blut zu erlangen (Plut. Pelop. 12).

Auch in den nächsten Jahren tritt E. nicht mehr hervor wie bisher (vgl. Bauch 21). Wenn Meissner (131. 136) behauptet, daß E. und Pelopidas Sphodrias anreizten, den Handstreich auf Athen zu versuchen, so ist — ganz abgesehen davon, wie man den Ursprung dieses Ereignisses auffaßt, — dem gegenüber zu bemerken, daß Plutarch (Pelop. 14) Pelopidas und Gorgidas (Ages. 24 Pelopidas und Melon) als Anstifter nennt; und Pomtows Behauptung (52, auch Curtius III^2 278), daß E. es veranlaßt habe, daß Theben in ein verschanztes Lager verwandelt ward, entspringt nur dem Bestreben, alle möglichen Verdienste auf das Haupt seines Helden zu häufen. Dann gibt Diod. XV 38 zum J. 375 eine ausführliche Erzählung, nach welcher es bei den Verhandlungen über den Abschluß eines allgemeinen Friedens (es ist der Frieden des J. 374 gemeint) wegen des Anspruchs der Thebaner, den Vertrag für ganz Boiotien zu unterzeichnen, zu einer heftigen Controverse zwischen dem Athener Kallistratos und E., der Vertreter Thebens war, gekommen sei und die Thebaner schließlich von dem Frieden ausgeschlossen wurden. Von da ab datiert Diodor den politischen Aufschwung Thebens. Dieser Bericht, welchen schon Meissner 181, 1 als fehlerhaft erkannte, den aber Rehdantz Vitae Iphicratis Chabriae Timothei 72ff. A. Schäfer Demosth. I^2 53ff. und Curtius III^2 286ff. 764, 13 mit der Abänderung annahmen, daß der Streit zwischen E. und Kallistratos stattfand, als der Vertrag dem Synedrion der attischen Bundesgenossen zur Bestätigung vorgelegt wurde, ist, wie Wesseling. Grote IX^2 381, 2 und v. Stern a. a. O. 93ff. erkannten (vgl. auch Busolt Philol. Anz. XVI 329) nichts anderes, als eine Dublette der Verhandlungen von 371. Daß von E. in diesen Jahren die leitenden Ideen der thebanischen Politik ausgingen (Curtius III^2 273. 284), ist nicht beglaubigt (dagegen auch v. Stern a. O. 64, 1). Wohl aber ist in die Zeit von 379—371 zwar nicht ein Hervortreten des E. bei besonderen Gelegenheiten, doch eine intensive Tätigkeit desselben nach anderer Richtung hin zu setzen. In diesen Jahren verfolgten und erreichten die Thebaner das Ziel, Boiotien zu einem festen, unter ihrer Leitung stehenden Bundesstaat zu einigen (s. Bd. III S. 651ff); Plataiai und Thespiai wurden zerstört und ihre Bewohner ausgetrieben. Parallel mit diesen politischen Erfolgen muß die militärische Ausbildung der Thebaner, die taktische Reform und die damit verknüpfte gymnastische Durchbildung gegangen sein (Grote IX^2 403); an dieser Vorbereitung hat E. den hervorragendsten Anteil genommen, nur dadurch erklärt es sich, daß er später zum Boiotarchen gewählt ward und daß es ihm gelang, das vorbereitete Instrument des Heeres so sicher zu handhaben und die Spartaner zu Boden zu schmettern.

Für das J. 371 wurde E. zum erstenmal zum Boiotarchen gewählt (Plut. Ages. 27. Pomtow 56), schwerlich gegen seinen Willen (so Plut. apophth. 18). Als solcher wurde er zu einem der Delegierten Thebens bestimmt (nicht als einziger Gesandter, wie Pomtow 57 sagt), welche an dem Kongreß in Sparta über den allgemeinen Frieden teilnahmen. Bei diesen Verhandlungen (Sommer, etwa Juni 371, vgl. das Datum des Friedens bei Plut. Ages. 28) kam der latente Konflikt zwischen Theben und Sparta zum Ausbruch. Auch da ist die Überlieferung über E.s Verhalten (Plut. Ages. 27. 28 — gewiß aus der Vita des E. selbst, vgl. dafür Paus. IX 13, 2 — Diod. XV 50, 4, zu ergänzen aus 38, und Corn. Nep. 6, 4) in verherrlichendem Sinn ausgeschmückt, um ihn als Vorkämpfer für die Freiheit des gesamten Griechentums gegenüber dem unersättlichen Herrschaftsstreben Spartas erscheinen zu lassen. Darnach hätte E. eine Rede gehalten, in welcher er mit einer deutlichen Spitze gegen Sparta (das durch eine Fortsetzung des Krieges im Trüben fischen wolle) riet, den Frieden nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit zu vollziehen; diese Rede machte großen Eindruck auf die anwesenden Gesandten. Agesilaos, dadurch gereizt, stellte an E. die Frage, ob er die Autonomie der boiotischen Städte nicht für gerecht halte, worauf E. antwortete, ebenso gerecht als die Freigebung der lakonischen Perioekenstädte. Nach wiederholtem Wortwechsel habe Agesilaos den Namen der Thebaner aus der Friedensurkunde getilgt und ihnen Krieg angesagt. Xenophons Erzählung (hell. VI 3, 18—20) ist viel einfacher; der Friedensvertrag wurde von den

Spartanern in ihrem eigenen Namen und demjenigen der Bundesgenossen unterzeichnet, wogegen die Mitglieder des attischen Seebundes sich einzeln unterzeichneten. Die thebanischen Gesandten, welche den Namen ihrer Stadt ebenfalls eingetragen hatten, erschienen am nächsten Tage und stellten die Forderung, daß anstatt ‚Thebaner‘ als Unterschrift ‚Boioter‘ gesetzt werde. Agesilaos schlug dieses Ersuchen ab und stellte den Thebanern frei, an dem allgemeinen Frieden überhaupt nicht teilzunehmen. Von den früheren Gelehrten (Meissner 184ff. Bauch 26. Pomtow 57ff.) wurde Plutarchs Erzählung ohne weiteres angenommen und zur Charakteristik des E. verwertet; Sievers a. O. 237. Grote IX^2 384ff. Curtius III^2 297ff. Schäfer a. O. I^2 74ff. versuchten eine Vermittlung zwischen den Berichten Xenophons und Plutarchs (so wieder Ed. Meyer a. O. V 406ff.), schloßen sich aber im wesentlichen letzterem an. Erst Busolt (Jahrb. f. Philol. Suppl. VII 788) legte allein Xenophon zu Grunde, und v. Stern (a. O. 123ff.), dem Beloch (Gr. Gesch. II 250) folgte, zeigte in entscheidender Weise, daß dieser Schriftsteller vorzuziehen ist. Doch ist das Verhalten der thebanischen Gesandten und mit ihnen des E. nicht völlig aufgeklärt. Busolts Ansicht (a. O.), daß sie anfangs dem Druck der Verhältnisse nachgaben und über Nacht anderen Sinnes wurden, ist nicht gerade wahrscheinlich, aber auch v. Sterns Annahme (a. O. 121ff.), daß die Thebaner am ersten Tage als Mitglied des attischen Bundes den Schwur auf den Vertrag ablegten, am folgenden Tage aber eine Erweiterung ihrer Unterschrift forderten, um auch als Vertreter Boiotiens den Vertrag zu unterfertigen, setzt einen Irrtum Xenophons voraus. Es scheint, daß E. irgend einen Fehler bei den Verhandlungen beging, der von Agesilaos geschickt ausgenützt wurde (vgl. Beloch a. O.); nur so erklärt sich, daß die Thebaner auf dem Kongreß völlig isoliert blieben und dessen Ausgang von ihnen selbst als schwere Niederlage angesehen wurde (Xen. hell. VI 3, 20). Zu behaupten, daß E. den Streitfall bei den Verhandlungen absichtlich herbeigeführt habe (Pomtow 58), steht in vollem Widerspruch damit, daß, wie die gesamte Überlieferung berichtet, die Stimmung der Thebaner dem raschen Bruch mit Sparta gegenüber völlig unvorbereitet war.

Die allgemeine Ansicht ging dahin, daß Theben in dem unmittelbar bevorstehenden Kampfe mit Sparta unterliegen werde (Diod. XV 51, 2); die Thebaner selbst sahen der Entscheidung nicht mit großer Zuversicht entgegen, sie mussten im Fall einer Niederlage die Zerstörung ihrer Stadt gewärtigen (Xen. hell. VI 3, 20). Doch ist die Meldung Diodors XV 52, 1, daß sie aus Furcht vor dem feindlichen Einfall ihre Weiber und Kinder nach Athen geschafft hätten (bei Paus. IX 13, 6 als Vorschlag erwähnt), nichts als eine ungeschickte Nachahmung der Situation, in welcher sich Athen vor der Salamisschlacht befand, und wird durch die damalige nichts weniger als freundliche Haltung widerlegt, die Athen gegen Theben einnahm (vgl. auch v. Stern a. O. 147). Die spartanische Regierung hatte an König Kleombrotos, der mit vier Moren und bundesgenössischen Truppen (seit 374?) in Phokis zum Schutz stationiert war, gleich nach dem Ausgang des Congresses den Befehl ergehen lassen, gegen Theben vorzurücken. E., der erwartete, Kleombrotos werde auf dem gewöhnlichen Wege vorgehen, marschierte mit dem boiotischen Heere, auf dessen Leitung er entscheidenden Einfluss hatte, aus und besetzte den Paß von Koroneia. Die gedrückte Stimmung, mit der man in Theben der kommenden Entscheidung entgegensah, fand ihren Ausdruck in den üblen Vorbedeutungen, von denen man das Ausrücken des Heeres begleitet glaubte (Diod. XV 52, 3—7. Frontin I 12, 5). Zudem waren die ersten Operationen des Kleombrotos ebenso geschickt als glücklich (dazu Grundy 74ff.); anstatt bei Koroneia einzufallen, umging er die Stellung der Thebaner und schlug den Weg von Chaeronea über Ambryssos und Thisbe nach Kreusis (vgl. über denselben Kromayer Antike Schlachtfelder in Griechenland I 147, 4) ein, das er unmittelbar nahm, worauf er in die Ebene von Leuktra hinabstieg, wo er Halt machte und seine Truppen von dem anstrengenden Marsche ausruhen ließ (Xen. hell. VI 4, 3. 4. Diod. XV 51, 4. 53, 1. Paus. IX 13, 3). Daß er dabei Verstärkungen aus der Peloponnes an sich zog (wie Pomtow 59 und Curtius III^2 302 annehmen), ist nicht bezeugt. Damit hatte sich Kleombrotos zwischen dem boiotischen Heere und dessen Operationsbasis Theben eingeschoben, und letzteres mußte schleunig umkehren, um seinen Vormarsch aufzuhalten und sich nach der bedrohten Hauptstadt durchzuschlagen (dies ist von Pomtow 60 völlig verkannt, der annimmt, daß E. noch einmal nach Theben zurückging). In dieser üblen Lage kam es darauf an, den Mut des boiotischen Heeres zu heben; E. griff zu ähnlichen Mitteln wie Themistokles, als die Athener vor der Salamisschlacht die Stadt räumten, und ließ Nachrichten über Wunderzeichen, die sich in Theben und Lebadeia ereignet hatten, verbreiten und an den Orakelspruch erinnern, demgemäß die Spartaner in Leuktra eine Niederlage erleiden sollten (Xen. hell. VI 4, 7. Diod. XV 53, 4. 54, 1—4. Paus. IV 32, 5. 6. IX 6, 6. 13, 5. Plut. Pelop. 21. 22. Polyaen II 3, 8. 12. Frontin I 11, 6. 12, 5. Kallisthenes bei Cic. de div. I 75). Auch ein wunderbarer Traum, welcher Pelopidas zu teil wurde (Plut. Pelop. 20. 21; amator. narr. I 1, 773 Cff.), verfolgte den gleichen Zweck; interessant ist, wie schon Meissner 202ff. 214ff. über diese Dinge urteilt. Es wird berichtet, daß in dem Rate der das Heer kommandierenden Boiotarchen (außer E. noch sechs) ein Zwiespalt darüber ausbrach, ob die Boioter dem Feinde eine Schlacht liefern oder sich auf die befestigte Hauptstadt zurückziehen sollten, und daß die Meinungen unter ihnen anfangs gleich geteilt waren; erst der Zutritt des siebenten Boiotarchen, der von einer auswärtigen Wachtstellung heimkehrte, habe der Ansicht des E. Übergewicht verschafft, daß man an Ort und Stelle die Entscheidung suchen müsse (Diod. XV 53, 3. Paus. IX 13, 6. 7. Plut. Pelop. 20). Diese Überlieferung scheint auf den ersten Blick glaubhaft, da sie Namen bringt, welche wie Xenokrates und Malekidas (so wird für *Μάλγις* bei Paus. a. O. zu lesen sein) gut historisch sind (IG VII 2408. 2462). Allein die ganze Geschichte erinnert sehr an die Erzählung

von dem Kriegsrate der Athener vor der Marathonschlacht (Herod. VI 109ff.) und scheint deren Nachahmung zu sein, natürlich zu Ehren des E. (dagegen verfolgt die Variante bei Plut. Pelop. 20 von dem Eintreten des Pelopidas den Zweck, diesem das Verdienst zuzuschieben). Wie in dieser Episode, so erscheint auch in einer zweiten die Vorgeschichte der Leuktraschlacht mit Zügen bereichert zu sein, die den Perserkriegen entnommen wurden. E. stellte es denjenigen Boiotern, auf deren Treue er nicht rechnen konnte, frei, nach Hause zu gehen; davon machten die Thespier und noch andere Gebrauch (Paus. IX 13, 8. Polyaen. II 3, 3). Diese bereits von Meissner 226 b bezweifelte Erzählung ist nichts anderes als eine Wiederholung des von Leonidas vor dem letzten entscheidenden Treffen bei den Thermopylen Berichteten (Herod. VII 219. 220). So kam es am 5. Hippodromios (entspricht dem attischen Hekatombaion) des Jahres Ol. 102, 2, unter dem attischen Archon Phrasikleides (im Juli 371) zur Schlacht von Leuktra (Datierung bei Plut. Ages. 28; Camill. 19. Paus. VIII 27, 8. Marm. Par. ep. 72, auch Diod. XV 51; vgl. Clinton-Krüger 120). Wir sind über dieselbe recht ungenügend unterrichtet, da sowohl Xen. hell. VI 4, 7—15 als Paus. IX 13, 9. 10 nur einzelne Züge bringen (eine wertvolle Ergänzung bei Plut. Pelop. 23) und Diod. XV 55. 56 (aus Ephoros vgl. Busolt Philol. Anz. XVI 329ff. Holm Gr. Gesch. III 116) eine ganz konventionelle Darstellung bietet (vgl. auch Ed. Meyer a. O. V 414). Von den Neueren vgl. außer den allgemeinen Darstellungen Lachmann Gesch. Griechenlands von dem Ende des pelop. Krieges I 452ff. Bauch 37ff. Pomtow 59ff. Rüstow-Köchly Gesch. des griech. Kriegswesens 171ff. H. Droysen a. a. O. 98ff. Bauer in Iw. Müllers Handb. IV^2 1, 2, 410ff. Lammert Ilbergs Neue Jahrb. II 27ff. G. B. Grundy The battle of Plataea (London 1894) 73ff. Delbrück Gesch. der Kriegskunst I 132ff. Über die gegenseitigen Streitkräfte mangelt es an ausreichenden Angaben (was zu eruieren ist, bei Kromayer Beitr. z. alten Gesch. III 59ff. 173); jedesfalls war das boiotische Heer von geringerer Zahl. Die Boioter lagerten auf den nördlichen Hügeln, welche die Ebene begrenzten (Xen. hell. VI 4, 4), während die Spartaner auf den Höhen des südlichen Randes ihr Lager, durch einen Graben geschützt, aufgeschlagen hatten (Xen. hell. VI 4, 14); die Schlacht wurde durch einen Angriff der spartanischen Leichtbewaffneten und Reiter auf die boiotischen Leute eröffnet, die zum Einbringen von Lebensmitteln ausgesandt waren; diese wurden mit leichter Mühe zu ihrem Heere zurückgetrieben. Die spartanische Reiterei wandte sich hierauf gegen diejenige der Boioter, gegen welche sie schon dadurch in Nachteil war, daß sie damals aus zufällig zusammengerafften und ganz ungeschulten Leuten bestand, während die Boioter immer Wert auf diese Waffe gelegt und sie in den letzten Jahren in dem mit geschlossener Masse ausgeführten Stoß ausgebildet hatten (Lammert a. O. 22ff.). So wurde die spartanische Reiterei leicht geworfen und geriet im Zurückweichen auf die eigenen Fußtruppen. Währenddem rückte das boiotische Fußvolk vor; jetzt kam die geniale Erfindung, welche E. gemacht hatte und die ihm in der Kriegsgeschichte einen unsterblichen Namen sichert, die ‚schiefe (schräge) Schlachtordnung‘ (λοξὴ φάλαγξ, Diod. XV 55, 2) zum erstenmal zur Anwendung. In Anlehnung an die schon früher von den Thebanern festgehaltene Übung, sich in einem tiefen Haufen zu formieren, um die feindliche Schlachtordnung zu durchstossen, gab E. dem boiotischen Heere eine Tiefe von 50 Mann (Xen. hell. VI 4, 12); die Thebaner wurden, abweichend von der bisherigen Gewohnheit der Griechen, auf dem linken Flügel aufgestellt, so daß sie der feindlichen Haupttruppe, den Spartanern, gegenüber zu stehen kamen und dieser linke Flügel wie ein Keil zum Angriff gegen den Feind vorgeschoben, während der rechte Flügel, der zum hinhaltenden Gefecht bestimmt war, zurückgehalten ward (vgl. H. Droysen a. O. 97ff. Bauer a. O. 409ff. Lammert a. O. 25ff. Delbrück a. O. 130ff. Roloff Probleme aus d. griech. Kriegsg. 42ff.). Kleombrotos wollte dem feindlichen Stoß dadurch zuvorkommen, daß er mit seinem weit überragenden rechten Flügel die Thebaner zu umzingeln suchte; allein Pelopidas brach mit der heiligen Schar, welche hinter dem linken Flügel postiert war, hervor und vereitelte das Manöver der Spartaner (Plut. Pelop. 23. Diod. XV 55, 3 wenigstens im allgemeinen, dazu XV 81, 2, vgl. auch Deinarch I 73). Der Kampf war hart und dauerte längere Zeit; als Kleombrotos und die bedeutendsten spartanischen Führer gefallen waren, traten die Spartaner den Rückzug in das Lager an; der linke bundesgenössische Flügel hatte sich, vielleicht verhindert durch die boiotische Kavallerie, an dem Kampfe kaum beteiligt, vgl. auch Paus. IX 13, 9 (die Worte Xenophons VI 4, 15 spiegeln die Mißstimmung darüber wieder). Die Verluste der Spartaner waren beträchtlich; unter den 1000 Gefallenen waren nicht weniger als 400 Vollbürger (von 700, welche ausgezogen waren), vgl. Xen. hell. VI 4, 15. Plut. Ages. 28. Paus. IX 13, 12. Bei Dionys. ant. rom. II 17 sind 1700 Gefallene gezählt — zu den 1000 die 700 Vollbürger dazugezählt —, bei Diod. XV 56, 4 die Summe auf 4000 erhöht (dazu Beloch Griech. Gesch. II 337, 2). Dagegen sollen (jedesfalls eine Übertreibung) nur 47 Boioter geblieben sein (Paus. IX 13, 12); nach Diod. a. O. waren es 400. Obwohl einige Heißsporne unter den Spartanern darauf drangen, nicht um Auslieferung der Toten zu bitten, sondern einen Kampf um die Leichname zu bestehen, siegte doch im Kriegsrat die ruhige Erwägung, zumal da man der Bereitwilligkeit der Bundesgenossen nicht sicher war, und die Spartaner bequemten sich dazu, mit dieser Bitte ihre Niederlage einzugestehen (Xen. hell. VI 4, 15). E. soll dabei, um die Zahl der Gefallenen auf seiten des Feindes zu erfahren und eine Geheimhaltung des Verlustes durch die Spartaner zu verhüten, zuerst nur deren Bundesgenossen, erst dann den Spartanern die Auslieferung zugestanden haben, wobei sich herausstellte, daß von den Bundesgenossen niemand gefallen war (Paus. IX 13, 11. 12. Plut. apophth. 12), welche Erzählung deutlich die Mache der berühmten Feldherren angedichteten Kriegslisten an sich trägt.

Trotz des entscheidenden Sieges war die Lage der Thebaner dem in fester Stellung verbliebenen

Feinde gegenüber nicht ohne Gefahr und sie sahen sie selbst in diesem Lichte. Allerdings, wenn E. am Tage nach der Schlacht betrübt herumging und dies seinen Freunden gegenüber damit motivierte, daß er am Vortag sich zu unmäßig gefreut habe (Plut. apophth. 11), so paßt dies ganz zu dem Bilde des zum Sonderling neigenden Philosophen (Bauch 8). Allein die Thebaner konnten voraussehen, daß Sparta alles aufbieten werde, um die erlittene Scharte auszuwetzen. Dem zu gewärtigenden Angriff gegenüber sandten sie zunächst um Hülfe nach Athen, allein ihr Herold wurde mit offenem Verdruß aufgenommen und schlecht behandelt (Xen. VI 4, 19. 20). Dagegen rückte Iason, der Tagos von Thessalien, der eine bedeutende Macht repräsentierte und mit dem die Boioter schon vor einigen Jahren in ein festes Bundesverhältnis getreten waren (Xen. hell. VI 1, 10), mit seinem Söldnerheer und seiner Reiterei in Eilmärschen herbei, Xen. hell. VI 4, 20ff. (nach Pomtow 74 wohl gegen E.s Rat!). Er fand die geschlagenen Spartaner noch immer in ihrem befestigtem Lager (Pausanias Bemerkung IX 14, 1, daß E. den peloponnesischen Bundesgenossen gleich nach der Schlacht freien Abzug gestattet hätte, ist zu verwerfen); es gelang ihm, die thebanischen Feldherren von ihrem Vorschlag, die feindliche Stellung mit Sturm zu nehmen, abzubringen, wohl mit Recht, da dieses Unternehmen, auch wenn es gelang, sicherlich bedeutende Opfer an Menschenleben gekostet hätte (v. Stern a. O. 189 gegen Sievers 247). Iason war es freilich darum zu tun, als Vermittler zwischen beiden Parteien aufzutreten; er bewog die Boioter, den Spartanern freien Abzug zuzugestehen (Xen. hell. VI 4, 24ff. Paus. IX 14, 1), den letztere mit äußerster Vorsicht bewerkstelligten. Über Diodors abweichende Erzählung XV 54 vgl. v. Stern a. O. 142ff. Busolt Philol. Anz. XVI 329.

Die Schlacht von Leuktra macht zunächst Epoche in der allgemeinen Kriegsgeschichte, da sie den Anfang einer neuen Taktik bezeichnet, welche sich der bisherigen Frontaltaktik überlegen zeigte. Sie ist zugleich eines der wichtigsten Ereignisse der griechischen Geschichte; indem die bis jetzt nicht erschütterte militärische Überlegenheit Spartas gebrochen ward, wurde seinen Bestrebungen, Griechenland seiner Hegemonie zu unterwerfen, ein Ende für immer bereitet. Das Verdienst des Sieges wurde von den Zeitgenossen E. zugeschrieben; dafür beweisend ist nicht so sehr die Aussage Diodors (XV 56, 3), als das Epigramm des Xenokrates (IG VII 2462). Der Sieg Boiotiens bedeutet auch für E.s Leben eine wichtige Wendung. Von da ab sind er und Pelopidas als die leitenden Staatsmänner Thebens zu betrachten, und man wird die entscheidenden Schritte hauptsächlich ihrer Initiative zuschreiben dürfen; zunächst verwandten sie ihren Einfluß dazu, um die militärische Rüstung und Übung noch mehr zu vervollkommnen (Xen. hell. VI 5, 23). Sie übten diese Leitung durch das Amt der Boiotarchie aus, zu welchem E. zwar nicht jedes Jahr, aber den größten Teil der Zeit bis zu seinem Tode wiedergewählt ward. Für die Beurteilung seiner politischen Stellung muß man sich die Grenzen gegenwärtig halten, welche ihm durch die demokratische Staatsordnung gezogen waren; es ist gut bezeugt, daß er mit einer Opposition zu kämpfen hatte, deren Führer Menekleidas war (Plut. Pelop. 25; praec. ger. r. p. 10 p. 805 C. Corn. Nep. 5).

Die Aufgabe, welche die Thebaner nach der Leuktraschlacht unmittelbar angriffen, war die völlige Unterwerfung Boiotiens und die Bezwingung derjenigen, welche sich bisher von der landschaftlichen Einheit ferne gehalten hatten. Nach Paus. IX 14, 2. 4 wandte sich E. gegen Thespiai, vertrieb die Bewohner dieser Stadt, welche sich nach Keressos flüchteten, und nahm dann diese Feste ein. Dagegen erwähnt Xenophon hell. VI 3, 1. 5 (vgl. VI 4, 10), daß die Thespier schon vor der Schlacht von Leuktra ἀπόλιδες gewesen seien (ähnlich Diod. XV 46, 6). Die Neueren (Sievers 212. Grote Hist. of Gr. IX^2 379, 1. v. Stern 119. 152) vermitteln zwischen beiden Nachrichten dahin, daß vor der Leuktraschlacht die Mauern von Thespiai zerstört wurden, die endgültige Vertreibung der Thespier aber erst jetzt erfolgte. Allein Pausanias Nachricht hängt auf das engste mit seiner anderen Angabe zusammen, daß die Thespier ein Contingent zu dem boiotischen Bundesheere gesandt hatten und dasselbe vor der Leuktraschlacht nach Hause ging, deren Unzuverlässigkeit wir früher erkannten. E.s angeblicher Zug gegen Thespiai ist daher dahin einzuschränken, daß er die nach Keressos geflüchteten Thespier von dort vertrieb (vgl. auch Meissner 279). Dann wurde gegen Orchomenos vorgegangen, das bis dahin auf seiten der Spartaner gestanden hatte; die Thebaner wollten die Stadt zerstören und die Einwohner in die Sklaverei verkaufen. Doch trat E., an dessen Ratschlag politische Klugheit nicht minderen Anteil gehabt haben wird als die ihm zugeschriebene Humanität, für die Schonung ein und Orchomenos ward in den boiotischen Bund aufgenommen (Diod. XV 57, 1). Die Thebaner benützten die günstige Lage der Dinge, welche durch die Zurückziehung der spartanischen Streitkräfte aus Mittelgriechenland geschaffen war, um auch die übrigen Landschaften: Phokis, die beiden Lokris, Aitolien und die Ainianen zum Anschluß und in ein festes Bundesverhältnis zu Boiotien zu bringen (Diod. XV 57, 1. Xen. hell. VI 5, 23; Ages. 2, 24). Vgl. Sievers a. O. 249. Grote-Meissner V 462. Schäfer a. O. I^2 81. v. Stern a. O. 152ff. Oberhummer Akarnanien im Altert. 127. Swoboda Rh. Mus. XLIX 328ff. Beloch a. O. II 257. 258. v. Scala Staatsverträge des Altert. I 145 nr. 149. Ed. Meyer a. O. V 417ff. Auch die Städte von Euboia, die sich von dem attischen Seebund trennten, Herakleia in Trachis und die Landschaft Malis traten bei. Die Zeit dieser Erwerbungen ist in den Rest des J. 371 und in das J. 370 zu setzen; E. war für 371/0 zum Boiotarchen wiedergewählt worden. Dabei wurde Theben dadurch vom Schicksal begünstigt, daß Iason von Pherai vor den Pythien von 370 ermordet ward. Der Anschluß von Heraklea und Malis kann erst nach seinem Tode erfolgt sein (Beloch a. O.); das Bündnis Thebens mit Thessalien dauerte fort, da E. bei seinem ersten Zug in die Peloponnes thessalische Truppen mit sich führte (Xen. hell. VI 5, 23). In dieselbe Zeit gehört wohl eine andere Tat-

sache (Grote-Meissner V 469), die zeigt, daß Theben jetzt auch maßgebenden Einfluß in der delphischen Amphiktionie gewonnen hatte und ihn zur Stärkung seiner Macht verwandte; auf seinen Antrag beschlossen die Amphiktionen, den Spartanern wegen Besetzung der Kadmeia eine bedeutende Geldbuße aufzuerlegen (Diod. XVI 23. Iustin VIII 1, 5ff.). Damals wurde wahrscheinlich auch den Thebanern die Promantie in Delphi verliehen (Bull. hell. XXIII 1899, 517ff.). Das freundliche Verhältnis Thebens zu Delphi zeigt sich auch darin, daß die Thebaner nach der Leuktraschlacht dort ein Schatzhaus errichteten (Paus. X 11, 5).

Während Theben seine Macht in Mittelgriechenland ausbreitete, hatte Athen die Situation nach der Leuktraschlacht zu einem ephemeren Versuch benützt, seinen Seebund zu erweitern und umzubilden (Swoboda Rh. Mus. XLIX 321ff.), und war es in der Peloponnes zu blutigen Zwistigkeiten zwischen den Parteien in den einzelnen bisher mit Sparta verbündeten Staaten gekommen (Diod. XV 40. 58, nach ihm im J. 375, dagegen v. Stern a. O. 94ff. 155ff. Ed. Meyer a. O. V 419ff.). Anderseits führte der in Arkadien neu erwachte Drang nach Einigung der Landschaft zum Wiederaufbau von Mantineia und zur Bildung eines arkadischen Bundesstaates, s. Bd. II S. 1128. Die Angabe des Paus. VIII 8, 10 (ähnlich IX 14, 4), daß die Zusammensiedlung von Mantineia durch E. bewirkt wurde (noch aufrecht gehalten von Fougères Mantinée et l'Arcadie orientale 431), ist mit den Zeitverhältnissen nicht zu vereinbaren (v. Stern a. O. 156, 3. Pomtow a. O.) und hat nur den Zweck, ihm den Ruhm auch dieser Gründung zuzuschreiben. Für die Beurteilung der Nachricht desselben Schriftstellers (VIII 27, 2), daß E. ein Corps von 1000 Mann unter Pammenes geschickt habe, um den Aufbau von Megalopolis gegen die Spartaner zu schützen, kommt Nieses Nachweis (Herm. XXXIV 527ff.) in Betracht, daß die Gründung dieser Stadt in das J. 368 oder 367 gehört. Da die Spartaner unter Agesilaos die Einigungsbestrebungen der Landschaft mit Waffengewalt zu stören trachteten und besonders Mantineia bedrohten, wandten sich die Arkader um Hülfe zunächst an ihren Verbündeten Athen (Diod. XV 62, 3), und als sie eine abschlägige Antwort erfuhren, von dort nach Theben, wo sie williges Gehör fanden. Es ward ein fester Bund zwischen Boiotien einerseits, Arkadien, Elis, Argos anderseits geschlossen (Diod. a. O.). So trat E. im Spätherbste 370 (er wird etwa Ende November ausmarschiert sein, vgl. Xen. hell. VI 5, 20) seinen ersten Zug in die Peloponnes an. Hauptquellen: Xen. hell. VI 5, 23ff. (läßt wichtige Punkte unberücksichtigt, ist aber im ganzen zu Grunde zu legen). Diodor. XV 62ff. Plut. Ages. 31ff.; Pelop. 24. 25; eine vollständige Zusammenstellung und kritische Erörterung derselben bei Bauer Hist. Ztschr. N. F. XXIX 1890, 240ff., vgl. auch Ed. Meyer a. O. V 425. Der nächste Zweck der Expedition war nichts weiter als den bedrängten Arkadern Luft zu verschaffen; darauf deutet die ganz ungenügende finanzielle Vorbereitung Thebens hin, das für diesen Zug bei den Eleern eine Anleihe von zehn Talenten aufnehmen mußte (Xen. hell. VI 5, 19). Zu den Boiotern waren bundesgenössische Truppen aus den eben gewonnenen mittelgriechischen Landschaften und Thessalien gestoßen; von den kommandierenden Boiotarchen waren die bedeutendsten E. und Pelopidas (die Frage, wie viele Collegen sie an der Seite hatten — nach v. Stern 170, 1 nur noch einen — ist meines Erachtens nicht zu entscheiden). Als das boiotische Heer vor Mantineia anlangte, wo es sich mit den Arkadern und den ihnen zu Hülfe gezogenen Argivern und Eleern vereinigte, hatte Agesilaos auf die Kunde von seinem Herannahen bereits den Rückzug nach Sparta angetreten, und seine Aufgabe schien erledigt. Die eindringlichen Vorstellungen, welche die Arkader und ihre Verbündeten an die boiotischen Heerführer richteten, gingen dahin, nicht umzukehren, sondern die Gunst des Augenblicks zu einem Einfall in Lakonien zu benützen. E. und seine Genossen waren anfangs mit Rücksicht auf die Jahreszeit und die zu erwartende Verteidigung der Pässe wenig geneigt, diesen Vorschlägen zu folgen (Curtius III^2 328 behauptet allerdings, daß E. den Angriff auf Sparta von Anfang an sicherlich im Auge hatte); nach längerer Überlegung (ihr Zögern und später ihr ängstliches und vorsichtiges Vorgehen ist aber bei Xen. a. O. 24ff. gewiß übertrieben, wie anderseits der von Plut. Pel. 24. Appian. Syr. 41. Corn. Nep. 7, 4 geschilderte Widerstand der übrigen Boiotarchen gegen E. und Pelopidas Plan wieder zur Verherrlichung der beiden dient) entschlossen sie sich dazu, besonders da Nachrichten eintrafen, daß die Perioeken zum Abfall bereit seien (in der Tat schlossen sich auch viele den Thebanern an, Xen. hell. VI 5, 32. Plut. Ages. 32, doch ist Xen. hell. VII 2, 2 eine rhetorische Übertreibung, vgl. Grote IX^2 438, 2). Das vereinigte Heer der antispartanischen Koalition soll nach Diod. XV 62, 5 nicht weniger als 50 000, nach Plut. Pel. 24; Ages. 31; de gloria Ath. 2 p. 346 B 70 000 Mann, davon 40 000 Schwerbewaffnete, gezählt haben (damit stimmt Diod. XV 81, 2 überein), dazu Kromayer Beitr. z. alten Gesch. III 60. In vier getrennten Abteilungen brach das Heer in Lakonien ein (Diod. XV 63, 4ff.), von welchen nur die Arkader einen hartnäckigen Widerstand zu erfahren hatten; bei Sellasia vereinigten sie sich wieder und rückten von da, das Land verheerend, den Eurotas hinab. Die Forcierung der nach Sparta führenden Brücke, welche verteidigt war, gaben sie auf und marschierten unter steter Verwüstung der Landschaft weiter bis Amyklai, wo sie den vom Winterschnee stark angeschwollenen Fluß (Diod. XV 65, 2. Plut. Ages. 32) überschritten; daß sich dabei ein Kampf abgespielt habe, wie Diod. XV 65, 3. Polyaen II 1, 27. Frontin I 10, 3 angeben, scheint durch Xen. VI 5, 30 ausgeschlossen zu sein. In Sparta war auf das Herannahen des Feindes hin eine Panik ausgebrochen, und auch verräterische Anschläge drohten (Plut. Ages. 32. Corn. Nep. Ages. 6. Polyaen II 1, 14. 15. Aelian v. h. XIV 27). Agesilaos griff mit fester Hand ein und organisierte die Verteidigung; den Heloten, welche sich an derselben beteiligen wollten, wurde die Freiheit versprochen, worauf sich nicht weniger als 6000 meldeten. Auf dem Seewege

wurden bundesgenössische Truppen aus Korinth, Epidauros, Pellene und anderen Orten herangezogen (Xen. hell. VII 2, 2, die Angaben Diodors XV 65, 6 sind problematisch). Während sich die Arkader zur Plünderung in die umliegenden Ortschaften zerstreuten, rückte E. gegen Sparta vor; die Reiterei der Boioter und ihrer Bundesgenossen machte einen Vorstoß bis zum Hippodrom, fiel aber bei dem Tempel der Tyndariden in einen Hinterhalt und mußte sich mit Verlusten auf das Hauptheer zurückziehen. Agesilaos hatte die höheren Teile der Stadt besetzt und leistete den Herausforderungen des E. zu einem Treffen keine Folge (Diod. XV 65, 4ff., bei dem nur ein effektvoller Sturm auf die Stadt eingelegt ist. Plut. Ages. 31. 32. Paus. IX 14, 5). Da ein Angriff auf die Stadt zu gefahrvoll war, die Bundesgenossen auch anfingen, sich zu verlaufen, und Mangel an Lebensmitteln eintrat (Xen. hell. VI 5, 50), so zog E. ab (die törichte Geschichte Theopomps bei Plut. Ages. 32 von einer Bestechung der Boiotarchen richtet sich von selbst) und wandte sich gegen Süden, um Lakoniens Verheerung zu vollenden; die unbefestigten Ortschaften wurden verbrannt und das Seearsenal Gytheion vergeblich berannt (bei Polyaen II 9 zu einer Eroberung, der später wieder ein Verlust folgt, gesteigert). Hierauf trat E. den Rückmarsch nach Arkadien an (Diod. XV 65, 5. Grote IX^2 441. v. Stern a. O. 176, 3). Den Hauptzweck seines Einfalls, die Einnahme Spartas, hatte er zwar nicht erreicht (die Spekulation, welche ihm Polyaen II 3, 5 und etwas verändert Aelian v. h. XV 8 untergelegt wird, ist höchst problematisch, vgl. Sievers a. O. 271. Grote IX^2 441, 2. Vischer a. O. 299, 1; dafür v. Stern a. O. 173, 1); allein der moralische Erfolg muß ungeheuer gewesen sein, der ererbte Ruf von der Unverletzlichkeit des spartanischen Gebiets wurde gebrochen und das Ansehen, welches das boiotische Heer durch den Sieg von Leuktra errungen hatte, auf das höchste gesteigert.

Von Arkadien aus begab sich E. nach Messenien, das sich bei seinem Einfall in Lakonien erhoben hatte, um diese Landschaft zu einem eigenen Staat zu konstituieren und damit der Macht Spartas den empfindlichsten Schlag zu versetzen, welcher sie treffen konnte. Nach Paus. IV 26, 5 sollen die Thebaner gleich nach dem Siege von Leuktra Boten nach Italien, Sicilien und Africa gesandt haben, um die im Ausland zerstreut lebenden Messenier zur Rückkehr in die Heimat aufzufordern; allein diese lang geglaubte Nachricht (bezweifelt von Bauch 46, angenommen von Pomtow 76ff. Grote IX^2 433. Curtius III^2 313ff.) ist nichts anderes als eine der zahlreichen Erfindungen, mit welchen später die Geschichte Boiotiens ausgeschmückt ward (v. Stern a. O. 167ff.). Die wesentlich auf ihr beruhende Ansicht der Neueren, die Herstellung Messeniens sei die wichtigste Absicht des E. gewesen, als er den Zug in die Peloponnes antrat (Meissner 337. Curtius III^2 328. 330. Vater in Seebodes Neuen Jahrb. f. Phil. Suppl. VIII 361. Grote IX^2 442), kann nicht aufrecht erhalten werden. Erst die Erschütterung des spartanischen Staatsgefüges, der Abfall der Perioeken und Messenier bei dem Einfall legte E. den Gedanken an Messeniens Wiedererweckung nahe. Von Arkadien aus ließ er den Aufruf zur Besiedelung ergehen (Diod. XV 66, 1); den zurückkehrenden Messeniern schloß sich eine bunt gemischte Masse von Heloten und Perioeken an (Diod. a. O. Isocr. VI 28), so daß das neue Staatswesen gleich von Anfang an einen hybriden Charakter trug (s. Messenia). E. nahm dessen Organisation in die Hand; seine Hauptsorge war die Gründung einer neuen Hauptstadt, die an dem Abhange des Ithomeberges angelegt und zu einer starken Festung ausgestaltet ward (s. Messene). Die Leitung des Baues führte der argivische Strateg Epiteles. Die Stadt wurde an einem Punkte gegründet, für den die Göttersprüche günstig lauteten (Paus. IV 27, 5), die Anregung dazu soll E. in einem wunderbaren Traum erhalten haben (Paus. IV 26, 6); auf einen anderen Traum hin, der Epiteles zu Teil wurde, stellte man Nachgrabungen an und fand auf Ithome in einer ehernen Hydria die Gesetze der Demeter und Kora auf zinnernen Tafeln geschrieben, ein Vermächtnis des Aristomenes (Paus. IV 26, 6ff. 33, 4; vgl. Dittenberger Syll.^{2} 653, Note 9; Ähnliches Inschriften von Olympia nr. 46). E. selbst wurde als Oikist verehrt (Paus. IX 14, 5. 15, 6. Inschriften von Olympia nr. 447). E. gebrauchte ähnliche Mittel, um dem neuen Staat den Nimbus göttlicher Weihe zu geben, wie er es vor der Schlacht von Leuktra zur Ermutigung seiner Mitbürger gethan hatte. Für Messenien mußten nicht bloß Städte (nach Paus. IV 27, 4. 7 wurden außer Messene noch andere Städte gegründet) und Staatseinrichtungen, sondern auch Kulte geschaffen werden (Niese Herm. XXVI 1891, 12ff.); die Erdichtung einer sagenhaften Vergangenheit Messeniens nahm von der Neugründung ihren Ausgangspunkt (Niese a. O. 1ff. Schwartz Herm. XXXIV 1899, 428ff.). Während E. in Messenien tätig war, erlangten die Spartaner durch Unterhandlungen mit Athen dessen Bundesgenossenschaft (Xen. hell. VI 5, 33ff.); Iphikrates übernahm den Oberbefehl eines Heeres und rückte zuerst bis Korinth, von da nach Arkadien vor. Auf die Kunde davon trat E. den Heimmarsch nach Boiotien an (Xen. hell. VI 5, 50ff. Diod. XV 67): der bleibende Erfolg seines Zugs war die Herstellung von Messenien (wenn auch in beschränktem Umfang, Beloch Gr. Gesch. II 214, 2. Schwartz a. a. O. Ed. Meyer a. O. V 427), aber auch ein Teil der Perioekenstädte war von Sparta abgefallen und wurde erst, und da nicht alle, in den nächsten Jahren zurückgewonnen (Xen. hell. VII 1, 28. 4, 12. 21, vgl. Sievers a. O. 267, 22. Grote IX^2 451). Iphikrates kehrte hierauf um und besetzte das Oneiongebirge, ließ jedoch den Weg von Kenchreai frei. Eine Schlacht den Boiotern zu liefern, lag nicht in seinen Plänen; so konnte E., ohne daß es zu mehr als einem Reitergefecht kam, ungefährdet seinen Marsch über den Isthmos bewerkstelligen (bei Plut. Pel. 24 ist das Reitergefecht zu einem Sieg über die Athener gesteigert, ähnlich meldet Paus. IX 14, 6. 7 von einem Siege des E. über Iphikrates bei Lechaion). Nach Paus. a. O. wäre er sogar bis Athen vorgerückt, was entschieden ein Irrtum, wenn nicht eine absichtliche Erdichtung des Schriftstellers oder seiner Quelle ist (Grote IX^2 456, 3. v. Stern a. O. 180).

E. und seine Amtsgenossen hatten sich nach ihrer Rückkehr vor Gericht zu verantworten. Über diesen Prozeß: Plut. Pelop. 24. 25. Paus. IX 14, 7. Corn. Nep. 7. 8. Appian. Syr. 41. Aelian. v. h. XIII 42. Als Ursache des Prozesses wird die Tatsache bezeichnet, daß sie die Boiotarchie über die gesetzliche Frist des Amtswechsels, d. h. die Wintersonnenwende hinaus geführt hatten, nach Appian. a. O. sechs Monate länger, nach den übrigen Quellen vier Monate länger (nach Diod. XV 67, 1 hatte der Feldzug im ganzen 85 Tage in Anspruch genommen, nach Plut. Ages. 32 war E. drei Monate in Lakonien geblieben, vgl. Bauch 51, 108. Grote IX^2 451, 8. v. Stern a. O. 181, 1); auf die eigenmächtige Fortführung des Amtes war Todesstrafe gesetzt. Doch ist diese Auffassung der Überlieferung über die Ursache der Anklage unzulässig, da E. und Pelopidas für das J. 370/69 zu Boiotarchen wiedergewählt waren (Grote IX^2 460. Curtius III^2 766, 31. v. Stern a. O. 182 gegen Bauch 53. Sievers a. O. 277 und Niese Herm. XXXIX 1904, 84ff.); Beloch (a. O. II 266, 1), dem Ed. Meyer a. O. V 437 beistimmt, hat daher diesen Prozeß ganz aus der Geschichte gestrichen und alle sich auf ihn beziehenden Nachrichten auf die Absetzung des E. im Herbste 369 (vgl. u.) bezogen. Doch geht er hier entschieden zu weit; an der Tatsache des Prozesses ist festzuhalten, doch vermute ich, daß E. und seine Kollegen wegen Überschreitung der ihnen erteilten Instruktion angeklagt wurden, vgl. meine Auseinandersetzung Rh. Mus. LV 1900, 460ff. Der Prozeß ist in der Überlieferung in sentimentaler Weise ausgemalt: daß an der Erhebung der Anklage der Neid von E.s politischen Gegnern und die Wankelmütigkeit des Volkes den Hauptanteil hatten (dagegen Grote IX^2 458ff. v. Stern a. O. 181ff.), daß E. die Schuld seiner Mitfeldherren auf sich nimmt (was rechtlich unzulässig war) — er hält bei dieser Gelegenheit eine große Rechtfertigungsrede —, daß er aber zum Schluß ohne förmliche Abstimmung freigesprochen ward. Von einer wirklichen Todesgefahr von E. kann nicht die Rede sein (v. Stern a. O. 181); der Prozeß endete mit seinem Freispruch durch Akklamation.

Das nächste Streben der boiotischen Staatsmänner mußte nach der einen Seite hin darauf gerichtet sein, den Einfluß Thebens in Thessalien aufrechtzuhalten; Pelopidas unternahm im Sommer 369 seinen ersten Zug dahin. Anderseits mußten die Thebaner darnach streben, feste Stützpunkte in der nördlichen Peloponnes zu erwerben, um sich die Verbindung mit den peloponnesischen Bundesgenossen zu sichern. Dies war wohl der Hauptzweck des zweiten Zuges, welchen E. auf Ansuchen der Bundesgenossen (Diod. XV 68, 1) noch im Sommer 369 in die Peloponnes unternahm (ich folge der von Sievers a. O. 392ff. begründeten Chronologie, gegen Reuss Jahrb. f. Philol. CLI 542ff. und Niese Herm. XXXIX 84ff., dessen Argumentation mich nicht überzeugt hat). Dort war unterdes der Kampf der Arkader und Argiver gegen die Spartaner und deren Bundesgenossen weiter gegangen. Über den zweiten Zug vgl. im allgemeinen Xen. hell. VII 1, 15—22. Diod. XV 68. 69. Das Heer, welches E. mit sich führte, scheint nicht sehr groß gewesen zu sein (nach Diod. XV 68, 1 waren es 7000 Fußsoldaten und 600 Reiter, dazu Kromayer Beitr. z. alten Gesch. III 62); die Spartaner und ihre Bündner erhielten Zuzug von den Athenern, mit welchen sie im Frühjahr 369 ein förmliches Kriegsbündnis abgeschlossen hatten. Das Kommando des attischen Korps führte diesmal Chabrias. Die vereinigten feindlichen Truppen (nach Diod. XV 68, 2 in der Stärke von 20000 Mann, zweifellos waren sie den Boiotern an Zahl überlegen) besetzten das Oneiongebirge und sicherten die Durchgänge durch die Anlage von Verschanzungen (Diod. XV 68, 3). So musste E. zu dem Mittel der Überrumpelung greifen, um den Durchgang zu erreichen; gewiß forderte er nicht vorher den Feind zum Kampfe heraus (wie Diod. XV 68, 4 in konventioneller Ausmalung erzählt), seine Absicht mußte sein, möglichst unbemerkt die Annäherung an die feindlichen Linien zu bewirken. Dies geschah unter dem Schutz der Nacht; bei Morgengrauen warf sich E. auf den schwächsten Punkt der feindlichen Stellung, welcher von Spartanern und Pellenaeern besetzt war, und erzwang, da auch die Verteidigung seitens des spartanischen Polemarchen, welcher den Posten kommandierte, ungenügend war, den Durchzug (Xen. a. O. 15—17. Polyaen II 3, 9. Frontin II 5, 26). Zu dem harten Kampfe, von dem Diod. XV 68, 5 erzählt (ein Nachklang davon bei Paus. IX 15, 4) ist es kaum gekommen. Hierauf vereinigte er sich mit den Arkadern, Argivern und Eleern und ging zunächst gegen Sikyon vor, welche Stadt, nachdem Pammenes den Hafen genommen hatte (Polyaen V 16, 3. Frontin III 2, 10, vgl. Schäfer a. O. I^2 89, 1) durch freiwillige Abstimmung auf die Seite der Thebaner trat (vgl. Xen. hell. VII 1, 18. 22. 3, 2); auch Pellene wurde gewonnen (Xen. a. a. O. 18, dazu v. Stern a. O. 186, 1. v. Scala I 150 nr. 155. Ed. Meyer a. O. V 429; bei Diod. XV 69, 1 ist Pellene mit Phlius verwechselt). Bei der Einnahme eines Städtchens im Gebiet von Sikyon wurden boiotische Flüchtlinge gefangen (Paus. IX 14, 4). Dagegen scheiterte der Angriff auf Troizen und Epidauros (E. begnügte sich mit der Verwüstung der Feldmark, vgl. auch Diod. XV 69, 1), auch ein verwegener Überfall auf Korinth mißlang und führte zu einer Schlappe der Boioter (dazu Plut. apophth. Ep. 19); für dieses Ereignis ist Xenophons einfachere Erzählung (hell. VII 1, 18. 19) vorzuziehen, während bei Diod. XV 69 eine große Schlacht daraus geworden ist, in welcher Chabrias den Sieg über die Thebaner davonträgt. Die Lage der Boioter wurde dadurch verschlechtert, daß eine Truppenmacht eintraf, welche Dionys von Syrakus den Spartanern zu Hülfe gesandt hatte; nachdem E. die korinthische Ebene verwüstet und den Reitern des Dionys einige kleinere Gefechte geliefert hatte, trat er den Heimmarsch an. Grotes Vermutung (X^2 16. 17), dass Xenophons Erzählung über diesen Feldzug unvollständig sei und E. viel mehr ausgeführt habe, u. a. sich auch nach Arkadien begab, um den Fortschritt an dem Bau von Megalopolis und Messene zu beaufsichtigen, läßt sich nicht begründen. Der wichtigste Erfolg seines Zuges war der Anschluß von Sikyon, da Boiotien damit einen wertvollen Landungsplatz für den

Transport seiner Truppen in die Peloponnes gewann; die Stadt wurde durch eine thebanische Besatzung gesichert. In Theben war man mit diesen Ergebnissen nicht zufrieden, vgl. Diod. XV 72, 1 2, dessen problematische Angabe, daß man E. den Vorwurf machte, vor Korinth zu wenig Spartaner getötet zu haben, wohl auf den Durchbruch der Stellung am Oneion gehen soll. Sicher ist, daß E. für das J. 369/8 nicht zum Boiotarchen wiedergewählt ward, möglich, daß man ihm dieses Amt für den Rest des J. 369 abnahm. Grote X^2 27. 28 (ähnlich R. Weil Ztschr. f. Numism. VII 374, 3) setzt dieses Faktum erst in das J. 367 nach dem dritten Zuge des E. in die Peloponnes (dagegen v. Stern a. O. 206, 3); Beloch Griech. Gesch. II 266 und Ed. Meyer a. O. V 436ff. nehmen diesen einzigen Prozeß an. Ich kann mich keiner dieser Ansichten anschliessen. Die Neueren glauben, wenigstens zum Teil (Meissner 378a. Kraft in Paulys Real-Encyklop. Sievers a. O. 194 und Bauch 57 zweifeln, Pomtow 100 setzt das Faktum in die Zeit nach dem dritten Zug), daß in diese Zeit die Bekleidung des E. mit dem Amte des τελέαρχος fällt, d. h. des Vorstehers der Straßenreinigung und Kanalisation (Plut. praec. ger. r. p. 5 p. 811 B. Val. Max. III 7 ext. 5), und fassen dies in Übereinstimmung mit den Quellen als eine ihm angetane Beschimpfung auf. Es ist auch nicht zu zweifeln, daß E. diese Beamtung einmal führte, freilich ungewiß, ob damals; die angegebene Tendenz ist nur aus der üblichen Ansicht von der Undankbarkeit des Volkes abgeleitet. Daß dieses Amt aller Wahrscheinlichkeit nach sehr wichtig war, bemerkte bereits Vischer 285, 1.

Die Thebaner irrten sehr, wenn sie glaubten, einen Mann wie E. lange entbehren zu können. Im J. 368 waren Pelopidas und Ismenias ohne Heer nach Thessalien gegangen, um durch ihr Auftreten die thessalischen Städte von den Übergriffen Alexanders von Pherai zu befreien. Allein der Tyrann nahm sie gefangen. Ein boiotisches Heer unter Kleomenes und Hypatas wurde ausgesandt, um die beiden zu befreien und den Tyrannen zu züchtigen (Diod. XV 71. Paus. IX 15, 1. 2); indessen konnten die Feldherren bei der numerischen Überlegenheit des Feindes — zudem zogen die boioterfreundlichen Thessaler ab — und dem Mangel an Lebensmitteln keine Schlacht wagen und mußten den Rückzug antreten. Auf demselben gerieten die Boioter, auch durch die ungeschickte Leitung, in eine schlimme Lage, so daß das von allen Seiten eingeschlossene Heer dem Untergang nahe war. E. machte, da er nicht zum Boiotarchen wiedergewählt war, den Feldzug als einfacher Hoplit mit; den Bitten des Heeres entsprechend übernahm er den Oberbefehl und es gelang ihm, hauptsächlich durch geschickte Verwendung der Reiterei, welche den Rückzug deckte, die Boioter, welche vom Feinde bis zum Spercheios verfolgt wurden, ungefährdet nach Hause zu bringen (außer den angeführten Stellen noch Plut. Pelop. 29; an seni 27 p. 797 A. B. Corn. Nep. 7, 1. 2. Polyaen II 3, 13). Grote X^2 42ff. 45, 1 setzt die Gefangennahme des Pelopidas und den Feldzug der Thebaner in das J. 367, hauptsächlich deswegen, weil er annimmt, daß E. erst nach seinem dritten Zug in die Peloponnes 367 nicht zum Boiotarchen wiedergewählt ward; allein sein Ansatz ist nicht stichhältig, vgl. auch Schäfer a. O. I^2 92, 3 und v. Stern a. O. 206, 3. Die Folge des Zuges war, daß die schuldtragenden Boiotarchen mit einer Geldstrafe belegt, E. für das nächste J. 368/7 zum Boiotarchen gewählt ward (Plut. Pelop. 29. Diod. XV 71, 7). Sobald es möglich war, wohl im Frühjahr 367, rückte E. mit einem neuen Heere aus, um Pelopidas zu befreien. Entgegen der allgemeinen Erwartung trat er dem Tyrannen nicht in offener Feldschlacht entgegen, da er befürchtete, daß jener, zum äußersten gebracht, sich an Pelopidas vergreifen könnte, brachte ihn aber durch geschickte Manöver so in die Enge, daß er beide Gefangene herausgab und einen alle 30 Tage erneuerten Stillstand abschloß (Plut. Pelop. 29); auch auf die Herrschaft über Pharsalos scheint Alexander verzichtet zu haben (Beloch a. O. II 268, 3).

Währenddem hatte in Delphi ein von Persien und Dionys von Syrakus veranlaßter Kongreß zur Beilegung des Krieges stattgefunden (Sommer 368), der resultatlos blieb. Die Kämpfe der Arkader und Argiver mit Sparta gingen weiter, s. Bd. II S. 1129; da aber auch das Verhältnis zwischen Theben und seinen peloponnesischen Bundesgenossen sich lockerte und die besonders von Lykomedes vertretene Absicht Arkadiens, sich auch gegen Theben selbständig zu stellen, immer deutlicher hervortrat, so versuchte letzteres durch die Sendung des Pelopidas nach Susa (wahrscheinlich 367), Persien auf seine Seite zu ziehen und durch dessen Intervention einen seinen Ansprüchen günstigen Frieden herbeizuführen. Die neueren Panegyriker des E. haben die Frage aufgeworfen, ob E. mit diesem Schritt seiner Vaterstadt, der Persien wieder zum Schiedsrichter über die Streitigkeiten der Griechen machte, einverstanden gewesen sei (Pomtow 95. Curtius III^2 352ff. Vischer 302); obwohl die Quellen über diesen Punkt vollständig schweigen, liegt nicht der geringste Grund vor, daran zu zweifeln, da dieses diplomatische Vorgehen nicht nur der traditionellen perserfreundlichen Haltung Thebens, sondern auch seinen damaligen Interessen entsprach. Allein die Durchführung der Friedensbedingungen Persiens scheiterte an dem einmütigen Widerstand der griechischen Staaten, vor allem der Arkader. Unter diesen Umständen hielt Theben es für eine Notwendigkeit, seine Stellung in der Peloponnes auch seinen widerspenstigen Bundesgenossen gegenüber zu befestigen, und E. unternahm einen dritten Zug in die Halbinsel (wahrscheinlich 367, nach Sievers 397). Darüber Xen. hell. VII 1, 41—43. Diod. XV 75, 2. Das Oneiongebirge war auch diesmal gesperrt; die Spartaner und die Athener unterhielten seit den letzten Jahren einen permanenten Kordondienst daselbst, der im Lauf der Zeit nachlässiger geworden war. Auf die Aufforderung des E. hin besetzte der argivische Strateg Peisias den über Kenchreai führenden Pfad, und so konnte E. seinen Einmarsch ungestört bewerkstelligen. Der Zauber seines Namens verfehlte auch diesmal seine Wirkung nicht; die bundesgenössischen Kontingente vereinigten sich bereitwillig mit ihm, und das ge-

samte Heer rückte gegen Achaia vor, das seit E.s erstem Zug eine neutrale Stellung eingenommen hatte. Die achaeischen Städte unterwarfen sich ohne Schwertstreich und verpflichteten sich durch Verträge den Boiotern zur Heeresfolge; Dyme (nach v. Scala a. O. 157 ein Mißverständnis) und die an der gegenüberliegenden Küste liegenden, von den Achaeern schon längere Zeit besetzten Städte Naupaktos und Kalydon wurden den Boiotern abgetreten. Dafür machte E. die Konzession, daß an den bestehenden oligarchischen Gemeindeverfassungen nichts geändert und die herrschenden Familien in ihrer Macht belassen wurden. Der Erfolg dieses Zuges wäre, wenn bleibend, höchst bedeutend gewesen, denn Theben hätte damit nicht nur seine Hand auf die Peloponnes gelegt, sondern auch den korinthischen Meerbusen in einen boiotischen Binnensee verwandelt. Doch wurde er durch politische Parteileidenschaft vereitelt; auf die wohl mala fide vorgebrachten Beschwerden der im demokratischen Fahrwasser segelnden Arkader und der demokratischen Parteien in Achaia selbst wurden die Anordnungen des E. von den Thebanern widerrufen, Besatzungen in die achaeischen Städte gelegt, die Oligarchen verjagt und überall demokratische Stadtverfassungen eingerichtet. Die Folge war, daß die Vertriebenen sich sammelten und nach und nach wieder der achaeischen Städte bemächtigten; sobald dies geschehen war, traten sie entschieden auf die Seite der Spartaner. Der Verlust von Achaia war für Theben umso empfindlicher, als auch Pellene abfiel (Ed. Meyer a. O. V 446. 447) und Sikyon nicht mehr als zuverlässiger Verbündeter betrachtet werden konnte (s. Euphron). Pomtow 100 nimmt nach diesem Feldzug ebenfalls eine Nichtwiederwahl des E. zum Boiotarchen an.

Bald darauf kam es zwischen Athen und seinen peloponnesischen Bundesgenossen infolge des Verlustes von Oropos zu einer Entfremdung (Schäfer a. O. I^2 104ff.); eine Gelegenheit, welche Lykomedes von Mantineia geschickt benützte, um ein Bündnis des arkadischen κοινόν mit Athen zu stande zu bringen (Xen. hell. VII 4, 1ff.), doch blieb das vertragsmäßige Verhältnis zu Theben dadurch formell unberührt. Auf Grund der von Plutarch apophth. Ep. 15; praec. g. r. p. 14 p. 810 F und Corn. Nep. 6 erhaltenen Überlieferung, daß es vor den arkadischen Zehntausend einmal zu einem gewaltigen Redekampf zwischen Kallistratos und E. gekommen sei, nehmen Bauch 66, Grote X^2 48, Pomtow 98 und Ed. Meyer a. O. V 448ff. an, daß E. um diese Zeit als Gesandter zu den Arkadern geschickt ward, um sie von der Ratifikation des Bündnisses mit Athen abzubringen (dagegen bezieht Schäfer a. O. I^2 127 diese Erzählung auf das J. 362, Sievers a. O. 296. 305 schwankt in dem Ansatz); es wird besser sein, diese unwahrscheinliche Geschichte ganz zu streichen, welche gleich jener Diodors XV 38 nur den Zweck hat, den bedeutendsten attischen Redner, der zugleich Führer der boioterfeindlichen Partei war, und den ersten Staatsmann Thebens in persönlichen Gegensatz zu bringen (vgl. auch v. Stern a. O. 210, 2. v. Scala a. O. 158). Die Erschöpfung der peloponnesischen Staaten führte endlich dazu, daß im J. 366/5 ein Frieden geschlossen wurde, von dem sich aber Sparta fern hielt, da er die Anerkennung Messeniens als selbständigen Staates enthielt.

Infolge dieses Friedens überließ Theben seine peloponnesischen Bundesgenossen zunächst sich selbst, und E., der bisher die Peloponnes als die eigentliche Domäne seiner Tätigkeit betrachtet hatte, wandte seine Aufmerksamkeit jetzt anderen Dingen zu. Thebens gefährlichster Feind war nicht so sehr Sparta, das seit Messeniens Wiederherstellung von einer Kette feindlicher Staaten umgeben und dem Theben in militärischer Hinsicht entschieden überlegen war, sondern Athen, das die See beherrschte und dessen Macht gerade in der letzten Zeit durch Timotheos Verdienst wieder einen großen Aufschwung genommen hatte. Dieser Umstand mag in E. den wohl schon lange schlummernden Gedanken gezeitigt haben, daß es für Thebens Machtstellung notwendig sei, eine Flotte zu schaffen und Athen die Herrschaft zur See streitig zu machen; letzteres hatten die Thebaner bereits durch die Gesandtschaftsreise des Pelopidas nach Susa erreichen wollen, da unter den Anordnungen des königlichen Reskripts auch den Athenern befohlen war, ihre Flotte außer Dienst zu stellen. Der einzige ausführliche Bericht darüber steht bei Diod. XV 78, 4. 79, 1. 2. Den Neueren kam diese Unternehmung so von der Sinnesart des E., wie sie sich dieselbe vorstellten, abweichend vor, daß sie entweder wie Meissner 567ff. in merkwürdiger Hyperkritik annahmen, daß die ganze Erzählung eine Erdichtung sei, oder doch daß die maritime Entfaltung Thebens gegen E.s ursprüngliche Absichten geschehen sei und er dazu gedrängt wurde (Bauch 70ff. Curtius III^2 365ff.). Die Anspielungen der antiken Schriftsteller, welche dies rechtfertigen sollen (Plut. Philop. 14. Paus. VIII 11, 10), sind dafür eine schwache Stütze, und es ist nicht zu zweifeln (Grote X^2 66, 1. v. Stern a. O. 217), daß es sich hier um wohlüberlegte Gedanken handelt, die der eigensten Initiative des E. entsprangen; man erinnere sich an seinen gut bezeugten Ausspruch Aisch. II 105, der bei Curtius III^2 382 eine merkwürdige Umdeutung erfährt. Auf seinen Antrag wurden 100 Trieren (und ebensoviele Schiffshäuser) gebaut mit welchen E. im J. 364 seine erste Ausfahrt in das aegaeische Meer unternahm (daß die Expedition in dieses Jahr, nicht 363, gehört, nachgewiesen von Köhler Herm. XXIV 638). Ihr Zweck war, die Bundesgenossen Athens, die mit der Politik des Vororts schon seit längerer Zeit unzufrieden waren, zum Abfall zu bringen und das Gefüge des Seebundes zu sprengen. Zunächst fuhr E. gegen Keos, dessen Städte sich auf sein Herannahen erhoben (aus IG II 5, 54b von Köhler Athen. Mitt. II 147ff. gezeigt, vgl. auch A. Pridik De Cei insulae rebus 36ff.); wahrscheinlich brachte E. schon hier ein attisches Geschwader, welches sich ihm entgegenstellte, zum Weichen. Es mögen noch andere Abfälle von Inseln stattgefunden haben; E. nahm seinen Kurs, wohl über Chios, zum Hellespont, in der richtigen Erkenntnis dessen, was die Meerengen für Athen bedeuteten, und gelangte bis Byzanz (Isocr. V 53). Es sollen sogar die hadernden Parteien von Heraklea am Pontus seine Intervention angerufen haben, die er

aber versagte (Iustin. XVI 4, 3). Was die Erfolge dieses Seezugs anlangt, so wurde Keos bald darauf wieder von den Athenern zurückgewonnen (Köhler a. O.); dagegen scheinen Byzanz, Rhodos und Chios, mit welchen E. schon vor seiner Ausfahrt Unterhandlungen angeknüpft hatte, in engere Beziehungen zu Theben getreten zu sein (Busolt Jahrb. f. Philol. Suppl. VII 803). Zu deren bleibender Ausgestaltung und überhaupt zu einer umfassenden Durchführung von E.s Absicht hätte es noch wiederholter Flottenexpeditionen bedurft, zu welchen E. nicht mehr kam. Während E.s Abwesenheit wurde eine Verschwörung in Theben entdeckt, welche auf den Umsturz der Verfassung abzielte und an der sich die Ritterschaft von Orchomenos beteiligt hatte. Die Folge war ein Kriegszug gegen Orchomenos: die Stadt wurde zerstört, die männliche Einwohnerschaft getötet, die Weiber und Kinder in die Sklaverei verkauft (Diod. XV 79, 3ff.). Pausanias (IX 15, 3) setzt dieses Ereignis unrichtigerweise in das J. 368, da E. auf dem Feldzug in Thessalien abwesend war (dazu v. Stern a. O. 224, 2 und Ed. Meyer a. O. V 461); nach ihm soll E. das harte Vorgehen Thebens auf das höchste beklagt und versichert haben, daß, falls er zu Hause geblieben wäre, eine solche Frevelthat nicht hätte stattfinden können. Obwohl v. Stern a. O. 224ff. dies für eine sentimentale Ausschmückung hält, so ist es doch ganz glaublich, daß E. mit der übertriebenen und unnötigen Grausamkeit nicht einverstanden war, welche Theben in den Augen der Griechen brandmarkte (vgl. Demosth. XX 109).

Im nächsten J. 364/3 war E. nicht Boiotarch, ungewiß aus welchem Grunde; das boiotische Heer, welches nach Thessalien ging, um den Tod des Pelopidas zu rächen, wurde nicht von ihm, sondern von Malekidas und Diogeiton befehligt (Plut. Pelop. 35, dazu Köhler Herm. XXIV 638). Dagegen wurde E. wieder für 363/2 zum Boiotarchen gewählt. Seit dem Frieden von 366/5 hatten in der Peloponnes blutige Zwistigkeiten zwischen Elis und Arkadien stattgefunden, wobei Elis von Sparta unterstützt wurde; damit war die bisherige mit Theben verbündete Coalition der peloponnesischen Mittelstaaten zerfallen. Auch innerhalb des arkadischen Bundes selbst kam es zu einer tiefgehenden Spaltung zwischen dem partikularistischen Mantineia und dem demokratischen, Theben zugeneigten Tegea (s. Bd. II S. 1130); als die Zehntausend den Beschluß gefaßt hatten, von der Verwendung des olympischen Tempelschatzes zur Besoldung der Epariten abzusehen, und dieses Corps damit eine Umwandlung erfuhr, sandte die Centralbehörde eine Bitte nach Theben um Intervention, da sonst ganz Arkadien zu Sparta übertreten würde. Allein dieser Gesandtschaft folgte eine zweite von seiten der Zehntausend, welche sich einen bewaffneten Eingriff verbat (Xen. hell. VII 4, 34. 35). Nicht lange darauf nahm bei dem Versöhnungsfest in Tegea der Kommandant der dortigen thebanischen Besatzung an dem Anschlag gegen die Mantineer teil, ging aber dabei sehr ungeschickt und wenig energisch vor. Eine Gesandtschaft der Arkader forderte in Theben seine Bestrafung mit dem Tode, erhielt aber von E. die schroffe Antwort, daß er das anfängliche Verhalten des Kommandanten vollständig billige und die Thebaner mit den Waffen in der Hand die Verhältnisse in Arkadien zu ihren Gunsten ordnen würden (Xen. hell. VII 4, 40). In der Tat mußte Theben in entscheidender Weise eingreifen, wenn es nicht den Rest seines ohnehin stark erschütterten Einflusses in der Peloponnes einbüßen wollte.

Damit befand sich Theben in Kriegszustand mit den partikularistisch gesinnten Arkadern; diese säumten nicht, zum Schutz vor der bevorstehenden Invasion sich nach Helfern umzusehen, und so kam es zu Verhandlungen über ein Bündnis zwischen Mantineia und seinen arkadischen Parteigängern mit Athen, Achaia, Elis und Phlius (Xen. hell. VII 5, 1ff. Diod. XV 82, 4), dem sich später Sparta anschloß, vgl. IG II 1, 57. 112 = Dittenberger Syll.^{2} 105; die Datierung dieser Urkunde durch Köhler Athen. Mitt. I 197ff. scheint mir durch die Erörterungen von Unger Philol. N. F. III 121ff. und Foucart Rev. arch. 3ème sér. XXXIII 1898, 313ff. nicht erschüttert zu sein (vgl jetzt Kromayer Antike Schlachtfelder I 100ff. 109ff.). Ende April oder Anfang Mai des J. 362 (bezüglich der Zeit vgl. unten über das Datum der Schlacht von Mantineia) trat E. seinen vierten und letzten Kriegszug in die Peloponnes an. Darüber die vortreffliche, wenn auch nicht erschöpfende Darstellung Xenophons hell. VII 5; zur Ergänzung bes. Diodor XV 82ff. Polyb. IX 8. Plut. Ages. 34. Iustin. VI 7. Aelian. v. h. VI 3. Aen. Pol. 2, 2, vgl. die kritische Erörterung der Quellen bei Bauer Hist. Ztschr. N. F. XXIX 253ff.; neben den allgemeinen Darstellungen noch Schäfer Demosth. III^1 2, 1ff. Fougères a. O. 457ff. und besonders Kromayer a. O. I 29ff. E. führte außer den boiotischen Truppen auch das Aufgebot des mittelgriechischen Bundes mit sich (Xen. hell. VII 5, 4 nennt bloß die Euboier, vgl. aber Diod. XV 85, 2), nur die Phoker verweigerten die Heeresfolge (Xen. a. a. O.); dazu kamen thessalische Hülfsvölker sowohl von Alexander von Pherai als den freien Thessalern. E. rückte, ohne diesmal Widerstand zu finden, über den Isthmos und machte in Nemea Halt (wahrscheinlich zog er dort das Kontingent von Sikyon heran); er verzichtete freiwillig auf die Gelegenheit, seine peloponnesischen Gegner an der Vereinigung zu hindern, da ihm daran lag, das attische Corps auf seinem Marsch nach Arkadien abzufangen (Xen. a. a. O. 6. 7). Da ihm aber die, wie sich später herausstellte, falsche Nachricht zukam, daß die Athener ihre Truppe zur See nach Lakonien befördern würden, gab er seine Absicht auf und marschierte nach Arkadien, wo er in Tegea Halt machte und innerhalb der Stadt lagerte (Xen. a. a. O. 7. 8); dort stießen die Truppen der zu Theben stehenden arkadischen Städte: Tegea, Megalopolis, Asea, Pallantion, sowie der Messenier und Argiver zu ihm (Xen. a. a. O. 5). Die andern Arkader, die Achaier, Eleer und ein Teil der Spartaner hatten sich währenddem in Mantineia konzentriert und sandten nach Sparta die Bitte um Zuzug, worauf sich Agesilaos mit dem größten Teil des spartanischen Heeres auf den Weg machte. Als E. davon Kunde erhielt und daß Agesilaos bereits in Pellana angelangt sei, beschloß er durch einen Gewaltmarsch die unbeschützte Stadt Sparta zu überfallen. Über diesen

Zug vgl. Bauer a. a. O. und Kromayer a. O. I 37ff. Angeblich mit einem Heere von 15 000 Mann (Iustin. VI 7, 4, dazu Enmann Untersuchungen über die Quellen des Pompeius Trogus 109; nach Kromayer a. O. I 38 hatte er mindestens 20 000 Mann) brach er des Abends auf (auch Polyb. IX 8, 3, in dessen Bericht ein Fehler steckt, vgl. Roloff a. O. 7ff.) und marschierte die Nacht hindurch (Polyaens II 3, 10 Angabe, daß der Angriff bei Nacht geschah, ist eine spätere Ausgestaltung). Sein Anschlag wäre sicherlich geglückt, wenn nicht Agesilaos durch Verrat davon Kenntnis erlangt hätte (nach Xen. a. a. O. 10 durch einen Kreter, nach Kallisthenes bei Plut. Ages. 34 durch einen thespischen Überläufer; die Version bei Diod. XV 82, 6 ist ganz abgeschmackt, dazu Schäfer a. O. III[1] 2, 5). So sandte Agesilaos schnell Botschaft nach Hause und kehrte selbst auf dem Wege um. Es gelang ihm, Sparta, noch bevor E. eintraf, zu erreichen (die von Polyb. IX 8, 6. Diod. XV 83, 4 und Iustin. VI 7, 9 vertretene Version, daß Agesilaos erst später ankam, ist gegenüber Xenophon, Plut. Ages. 34 und Polyaen a. O. zu verwerfen). Trotzdem war die Übermacht des E., der des Morgens zwischen 8 und 9 Uhr vor Sparta war, groß; er ging über den Eurotas und drang bis zum Markte vor (Plut. a. a. O. Polyb. IX 8, 5); allein Agesilaos hatte die Straßen verrammeln lassen (Aen. Pol. 2, 2), und die Spartaner kämpften mit der größten Tapferkeit (Plut. a. a. O. Ael. v. h. VI 3), so daß die von verschiedenen Seiten erfolgenden Angriffe der Thebaner, welche das Terrain geschickt benützten, nicht zum mindesten durch das Verdienst des Archidamos abgeschlagen wurden (vgl. Xenophons Schilderung a. a. O. 11ff. Diod. XV 85, 3ff.). Da E. erwarten mußte, daß die Verbündeten Spartas nachrückten (nach Diod. XV 84, 1 erfuhr er dies von einigen Kriegsgefangenen), so gab er seinen Plan auf und vertauschte ihn mit einem anderen: während er Wachtfeuer anzünden ließ, um den Feind zu täuschen (Diod. a. a. O. Polyaen a. a. O. Frontin III 11, 5), marschierte er abends rasch nach Tegea zurück und sandte seine Reiterei voraus, um das von Verteidigern entblößte Mantineia zu nehmen, dessen Bewohner mit dem Einsammeln der Ernte auf den Feldern beschäftigt waren. Auch dieser Anschlag wurde durch einen unvorhergesehenen Zwischenfall vereitelt; unmittelbar vor der boiotischen und thessalischen Cavallerie war die die Vorhut des attischen Corps, das nun doch den Landweg eingeschlagen hatte, bildende Reiterei in Mantineia angelangt, die sogleich zur Abwehr ausrückte und die Thebaner nach einem heftigen Gefechte zurückschlug (Xen. hell. VII 5, 14ff. Plut. de gloria Ath. 2 p. 346 Bff.; ungenau Diod. XV 84, 2. Polyb. IX 8, 8ff.; vgl. Schäfer a. O.[1] III 2, 10ff. v. Stern a. O. 237, 1). So waren die Anschläge des E., welche, wie Xenophon (hell. VII 5, 8) und Polybios (IX 8, 13) hervorheben, vom militärischen Standpunkt volles Lob verdienen, durch Zufälle zunichte gemacht, die vorauszusehen nicht in seiner Macht war; es blieb ihm nichts anderes übrig, als eine Entscheidungsschlacht in der zuletzt eingenommenen Position zu liefern, bei welchem Entschluß die Momente kleinlichen, persönlichen Ehrgeizes, welche Xenophon (hell. VII 5, 18) ihm unterlegt, sicherlich nicht den Ausschlag gaben (vgl. auch die richtigen Bemerkungen Grotes X[2] 96ff.). So kam es zur Schlacht bei Mantineia (am 27. Juni 362, nach Kromayers Beweisführung a. O. I 100ff., gegen Köhler Athen. Mitt. I 200ff.; ganz unmöglich ist Ungers a. a. O. Ansatz auf den August 363). Beschreibung der Schlacht bei Xenophon hell. VII 5, 20ff. Diod. XV 84ff. (enthält trotz Polyb. XII 25f., 3 einige brauchbare Elemente, vgl. Kromayer a. O. I 90ff.), dazu Polyaen II 3, 14. Frontin II 2, 12; von neueren außer den allgemeinen Darstellungen (davon Ed. Meyer a. a. O. V 469ff.) bes. Schäfer a. O.[1] III 2, 1ff. Rüstow-Köchly a. O. 175ff. H. Droysen a. O. 97, 3. 99ff. Bauer in Iw. Müllers Handbuch IV[2] 1, 2, 410ff. (dazu Taf. IX). Lammert a. O. 27. 28. Delbrück a. O. I 135. Kromayer a. O. I 47ff. (mit Karte) [ganz abweichend von letzterem jetzt Lammert Ilbergs Neue Jahrb. VII 1904, 114ff.]. Was die Zahl der einander gegenüberstehenden Streitkräfte anlangt, so waren nach Diod. XV 84, 4 die Thebaner und ihre Bundesgenossen 30 000 Mann Infanterie und 3000 Reiter stark (nach Plut. de gloria Athen. 346 B gar 70 000), die Feinde mehr als 20 000 Mann Infanterie und ca. 2000 Reiter (dazu Kromayer a. O. I 114ff.). E. marschierte von Tegea aus nicht geradewegs auf den Feind los, sondern wandte sich nach Nordwesten und machte unter den Anhöhen daselbst (Merkovuni) Halt, um sich in Angriffsformation zu entwickeln; seine Bewegungen wurden durch die Reiterei maskiert, welche sich als Schleier vor dem Fußvolk hin und her bewegte (Polyaen a. a. O. Frontin a. a. O.). Die in der Enge zwischen den Bergen Mytika und Kapnistra aufgestellten Feinde, welche nach seinem Vorgehen glaubten, E. werde ein Lager beziehen und an diesem Tage keine Schlacht mehr liefern, lösten die strenge Ordnung. Auf das hin führte E. seine Armee wieder in der schiefen Schlachtordnung gegen Nordosten zum Angriff; den Keil bildeten die Boioter und die Arkader, im Zentrum standen die mittel- und nordgriechischen Truppen, dazu die Messenier, während auf dem rechten zurückgehaltenen Flügel die Argiver aufgestellt waren (Diod. XV 85, 2). Auf der Gegenseite standen die Spartaner und die Mantineer auf dem rechten Flügel, im Zentrum die Eleer und die Achaier, während der linke Flügel von den Athenern eingenommen ward (Diod. a. a. O.). Ihnen gegenüber, um ihr Eingreifen in das Gefecht zu verhüten, sandte E. ein kombiniertes Detachement von Infanterie und Reiterei nach den im Nordosten gelegenen Ausläufern der Kapnistra. Die Schlacht wurde auch diesmal durch einen Angriff der auf dem linken Flügel in Masse formierten boiotischen Reiter eröffnet, die, begleitet von ἅμιπποι πεζοί, die feindliche Kavallerie über den Haufen warfen. Darauf folgte der Stoß des boiotischen Angriffsflügels, wobei sich E. persönlich an die Spitze setzte. Er erreichte seinen Zweck, und der Feind war bereits im Weichen, als E. von einem feindlichen Speer tödlich getroffen niedersank (Plut. Ages. 35). Die Angabe Diodors XV 86, 4, er habe den spartanischen Anführer getötet, ist ebenso eine Übertreibung wie die darauf folgende, eher komisch wirkende Schilderung, wie die Feinde ihre Geschoße auf E. richten

und er sie zu Anfang geschickt vermeidet (Meissner 474ff. Holm Griech. Gesch. III 144). In diesen Kreis von Erfindungen gehört auch die Nachricht Plutarchs apophth. Lac. Ages. 75 (ähnlich Corn. Nep. 9), Agesilaos habe den Spartanern den Befehl erteilt, nach E. allein zu zielen. Wer E. die tödliche Wunde beibrachte, darüber herrschte im Altertum Streit, vgl. Schäfer a. O.[1] III 2, 14ff., der zeigte, daß Pausanias Behauptung, Gryllos habe E. getötet (VIII 11, 6. IX 15, 5), ganz absurd und nur ein Mißverständnis des Schriftstellers ist; am wahrscheinlichsten ist es, daß ein Spartaner Antikrates mit dem Beinamen Machairion es war (Dioskurides bei Plut. Ages. 35. Paus. VIII 11, 5), da ihm und seinen Nachkommen besondere Ehren und Vorrechte verliehen wurden. E.s Verwundung übte auf seine Truppen eine lähmende Wirkung aus (Xen. a. a. O. 25), sowohl die Fußgänger als die Reiterei stellten die Verfolgung des zurückweichenden Feindes ein. Die Reiterei des gegen die Kapnistra gesandten boiotischen Detachements hatte die gegenüberstehende attische Kavallerie geworfen, ihr Fortschreiten war aber dann von den elischen Reitern zum Stehen gebracht worden; dagegen wurden die diesem Detachement beigegebenen Fußtruppen von den Athenern aufgerieben (Diod. XV 87, 4ff.). Auch die thebanischen Leichtbewaffneten des linken Flügels, welche ihnen in den Rücken gefallen waren, wurden, da die Hülfe des boiotischen Fußvolks ausblieb, zum größten Teil vernichtet (Xen. a. a. O. 25, vgl. Lammert Ilbergs Neue Jahrb. II 28). So konnten die Athener die Schlacht als unentschieden ansehen und ein Tropaion errichten (Diod. XV 87, 2. 3).

Über die letzten Augenblicke des E. besitzen wir einige Angaben, welche als paradigmatisch für das Ende eines Helden in unsere Schulbücher übergegangen sind. Als beglaubigt ist zu betrachten, daß er nach seiner Verwundung auf eine nahe gelegene Anhöhe Σκοπή getragen wurde (Paus. VIII 97, 7, vgl. Fougères a. O. 111. Kromayer a. O. I 51, 2, nicht in das Lager, Diod. XV 87, 5), und daß er den abgebrochenen Speer aus der Wunde erst dann zog — was nach dem Ausspruch der Ärzte sein Ende bedeutete —, als er den Sieg der Boioter erfahren hatte. Alle übrigen Züge (von den meisten Neueren angenommen): daß er den Schildträger befragte, ob sein Schild gerettet sei (Diod., auch Iustin. VI 8, 11ff.), daß er auf die Nachricht von dem Tode der boiotischen Kommandanten Diophantos und Iolaidas den Rat gab, seine Vaterstadt möge Frieden schließen (Plut. apophth. 24. Aelian v. h. XII 3), die lange Rede bei Val. Max. II 2 extr. 5, endlich seine Antwort auf die Klagen der Freunde, daß er kinderlos sterbe, er hinterlasse zwei Töchter, Leuktra und und Mantineia (Diod. XV 87, 7, bei Corn. Nep. 10, 2 ihm zu anderer Zeit in den Mund gelegt), kennzeichnen sich als geschäftige Erfindungen derselben Tradition, welche das Leben des E. mit einer Fülle erfundener Einzelheiten ausschmückte (anders Schäfer a. O.[1] III 2, 18). E. wurde auf dem Schlachtfelde selbst bestattet, die Grabstele trug seinen Schild mit dem Wappen des Drachen als Zeichen der Herkunft von den Sparten; eine Inschrift in boiotischem Dialekt war an ihr angebracht. Eine zweite Stele errichtete Hadrian mit einem von ihm selbst verfaßten Epigramm (Paus. VIII 11, 8), vgl. Fougères a. O. 111ff. In Theben wurde ihm auf der Kadmeia eine Statue errichtet mit einem Epigramm, welches seine wichtigsten Taten hervorhob (Paus. IX 15, 6, dazu Th. Preger Inscriptiones graecae metricae 127 nr. 161). Auch im Asklepiosheiligtum zu Messene und im Hierothysion daselbst standen Bildsäulen des E. (Paus. IV 31, 10. 32, 1); sein Andenken lebte daselbst im 2. Jhdt. n. Chr. noch fort (Inschr. von Olympia nr. 447). Ein Bildnis des E. rührte von Aristolaos, Schüler des Pausias, her (Plin. n. h. XXXV 137).

Das Urteil über die historische Bedeutung des E. hat zu verschiedenen Zeiten sehr geschwankt. Unbestritten ist seine hervorragende Stellung als Taktiker, die schon das Altertum klar erkannte (z. B. Diod. XV 39, 2); sie hat den schöpferischen Zug echter Genialität und bedeutet durch die Einführung der Flügelschlacht nicht bloß der früheren Gefechtsweise gegenüber einen epochemachenden Fortschritt, sondern gab auch den Anstoß zur Ausbildung der Taktik Alexanders d. Gr. (bes Lammert a. O. 21ff. 29. Delbrück a. O. I 130ff. 139. 145. Roloff Probleme aus d. griech. Kriegsgesch. 42ff.). Ebenso groß wie als Taktiker war E. als Organisator der Heere; er übte die strengste Mannszucht (vgl. z. B. Frontin III 12, 3) und wußte den ihm unterstehenden Körper mit seinem Geiste zu erfüllen und zu den höchsten Leistungen zu befähigen (die bewundernden Worte Xenophons hell. VII 5, 19 sind bekannt). Die Gewaltmärsche seiner Truppen in dem letzten Feldzug, von Tegea nach Sparta und zurück, zählen zu den glänzendsten Leistungen der Kriegsgeschichte (vgl. Kromayer a. O. I 45. 77). Ob E. als Stratege den gleichen Rang einnahm wie als Taktiker, ist eine andere Frage; sie ist in letzter Zeit von Bauer (Hist. Ztschr. N. F. XXIX 270ff. und Iw. Müllers Handbuch IV[2] 1, 2, 411ff.) und Kromayer a. O. I 6. 7. 28. 40. 76ff. bejahend beantwortet worden, da E. zum erstenmal bewußt die ‚Niederwerfungsstrategie' angewandt habe und er auch in dieser Hinsicht ein Vorläufer von Philipp und Alexander d. Gr. gewesen sei. Allerdings ist zu sagen, daß ein wichtiges Argument für diese Auffassung — der zweimalige Angriff des E. auf Sparta — nicht volle Geltung hat, da der Zug gegen Sparta im Winter 370/69 nicht ursprünglich im Plane des E. lag und er auch den Entschluß zum Überfall auf Sparta im J. 362 erst später faßte, als er erfuhr, daß die Stadt durch Agesilaos Abmarsch von Streitkräften entblößt sei. Dennoch ist zuzugeben, daß die von E. eingeschlagene energische Offensive in der griechischen Kriegführung etwas ganz Neues bedeutet und er darin vorbildlich für die beiden makedonischen Könige geworden ist; Roloffs Leugnung dieser Tatsache (a. O. 12ff.) ist nach meiner Ansicht unbegründet und von E. v. Stern (Lit. Zentralbl. LV 1904, 776ff.) und Kromayer (Berl. Phil. Wochenschr. XXIV 1904, 983ff.) widerlegt worden.

Weniger Einmütigkeit als bezüglich der militärischen Bedeutung des E. herrscht in Rücksicht auf seine staatsmännischen Leistungen. Im Altertum allerdings ist das Urteil über ihn einstimmig günstig, und man trifft auf die Auffassung, daß

E.s Wirken nicht bloß seiner Vaterstadt, sondern ganz Hellas von Nutzen gewesen sei, so in der Inschrift auf seiner Statue in Theben (Paus. IX 15, 6: *Ἡμετέραις βουλαῖς .... αὐτόνομος δ' Ἑλλὰς πᾶσ' ἐν ἐλευθερίῃ*) und in der ihm in den Mund gelegten Verteidigungsrede bei dem Prozeß des Frühjahrs 369 (Plut. apophth. 23 *ἀποδοῦναι δὲ τοῖς Ἕλλησι τὴν αὐτονομίαν*, ebenso Aelian v. h. XIII 42. Corn. Nep. 8, 4). Es ist unverkennbar, daß diese Anschauung von Theben aus propagiert wurde; sie tritt in scharfen Gegensatz zu Xenophons Auffassung, hell. VII 1, 33 (*συνεχῶς δὲ βουλευόμενοι Θηβαῖοι, ὅπως ἂν τὴν ἡγεμονίαν λάβοιεν τῆς Ἑλλάδος κτλ.*). Das Urteil des Altertums über E.s historische Bedeutung hat durch die stete Beimischung des sittlichen Maßstabs und die Bewunderung für seine Charaktereigenschaften etwas Schiefes erhalten. Bekannt ist die große Vorliebe des Ephoros für E. (Plut. de garrul. 22, 514 C.). Sein Urteil liegt bei Diod. XV 39. 88. Strab. IX 401. Iustin. VI 8 (darüber Enmann a. O. 110) vor: E. habe nicht bloß die hervorragendsten Männer seiner, sondern auch der vorhergehenden Zeit durch Vereinigung aller Tugenden in sich übertroffen; nur durch ihn sei Boiotien zu der Höhe erhoben worden, nach seinem Tode wieder von ihr herabgesunken, weil es (wie der echte Stubengelehrte hinzufügt) an Erziehung und Redegewandtheit fehlte und man einseitig auf die militärische Ausbildung Gewicht legte. Die Auffassung, daß E. der erste der Hellenen gewesen sei, findet sich wieder bei Cic. Tusc. I 2; de orat. III 139 und Aelian v. h. VII 14; daß die Thebaner nur ihm und Pelopidas ihre Glanzzeit verdankten, betonen auch Deinarch I 73 und Polyb. VI 43, 4ff. Die verherrlichende Überlieferung über E., welche auf die uns erhaltenen Schilderungen seines Lebens (Plutarch bei Pausanias, Cornelius Nepos, dann in Plutarchs Moralia, Aelian, Polyaen u. s. w.) eine so starke Einwirkung äußerte, und der Umstand, daß wir außer Xenophon keinen Vertreter der gegenteiligen Ansicht kennen, läßt daher auch Bauers Ansicht (Hist. Ztschr. N. F. XXIX 268ff.) als unwahrscheinlich erscheinen, daß das Lob des E. bei Ephoros und Polybios eine vorübergehende Erscheinung sei und sonst die antithebanische Auffassung in der Tradition vorherrschte; dagegen spricht auch der Umstand, daß Timoleon und Philopoimen ihn sich zum Vorbild erwählten (Plut. Timol. 36; Philop. 3), was besonders bei dem ersten, der einer Theben feindlichen Stadt entstammte, Bedeutung hat. Auch Ciceros Urteil geht gewiß auf griechische Quellen zurück.

Das Urteil der Neueren über E. litt ebenfalls vielfach an demselben Fehler wie dasjenige der Alten, daß für E. nicht dasjenige, was er geschaffen, sondern sein Charakter und seine sittlichen Eigenschaften zu Grunde gelegt wurden; bezeichnend ist dafür, daß Grote die Frage nach der historischen Leistung des E. gar nicht aufwarf und nur in eine kritische Erörterung von dessen Seepolitik eintrat. Dazu war durch lange Zeit eine ideale Auffassung von dem Befreiungskampf und der Hegemonie Thebens allein herrschend. Meissner ist in dieser Hinsicht noch gemäßigter (wenn er 488 E. als den ersten der damals lebenden Griechen bezeichnet) als der sonst so besonnene Sievers, nach dem (195) E. alle Talente des Feldherrn und Staatsmannes besaß, der durch die Wiederherstellung Messenes sich eine Stelle unter den Wohltätern der Hellenen erwarb (273). Selbst ein so nüchterner Forscher wie Wilh. Vischer, der die Schwächen der thebanischen Politik klar erkannte, kommt zu dem mit seinen Vordersätzen schwerlich in Einklang stehenden Schluß (307), daß Griechenland einen größeren Mann nicht gehabt habe, und daß E. nicht nur Thebaner, sondern vor allem Hellene war. Noch Holm (a. O. III 111) sieht in E. den reinsten Vertreter des Griechentums im 4. Jhdt. Die panegyrische Richtung im Urteil über E.s staatsmännisches Wirken ist vertreten durch Du Mesnil, obwohl dieser einige Einschränkungen macht, L. Pomtow und E. Curtius (Griech. Gesch. III), die sich alle drei darin berühren, daß sie in E. das Ideal eines ‚sittlichen' Staatsmannes sehen (‚seine ganze Natur hat etwas Überirdisches', Pomtow 119) und seinem Handeln nicht speziell boiotisch-patriotische Ziele, sondern panhellenische Beweggründe unterlegen: die Befreiung der Griechen von der spartanischen Herrschaft, die Bildung von unabhängigen und widerstandskräftigen Landschaften und deren Vereinigung zu einer friedlichen Föderation unter der Vorstandschaft Thebens, die Herstellung des Landfriedens. In diesem Sinne erscheint E. als der erste humane Staatsmann des Altertums, der das Wohl des gesamten Griechenlands erstrebte (Pomtow 35. 120), der zuerst Hellene, dann Thebaner war (Curtius III^2 383); unter ihm war Theben ein Sitz nationaler und freiheitlicher Politik und führte den Unabhängigkeitskampf für alle Hellenen (ebd. III^2 326), er machte die Autonomie der Hellenen zur Wahrheit (III^2 378). Bezeichnend für die Vertreter dieser Anschauung ist, daß sie in ganz unkritischer Weise die E. verherrlichende Tradition annehmen und speziell mit der Tatsache operieren, daß die Einigung Arkadiens und die Gründung von Megalopolis von E. ausgingen und er, als er den ersten Zug in die Peloponnes antrat, als Hauptaufgabe die Wiederherstellung Messeniens ins Auge gefaßt hatte. Die Art, wie besonders Curtius seine Anschauung durchführt und wie er hinter jedem Schritt des E. panhellenische Tendenzen wittert, überschreitet die Grenze des wissenschaftlich Zulässigen, so wenn z. B. E. damit, daß er bei Leuktra seinen Angriffsstoß gegen die Spartaner richtete, deutlich genug gezeigt haben soll, daß er nicht gegen die Bundesgenossen kämpfte (III^2 305). Gegen diese übermächtige Strömung in der Wissenschaft kam eine abweichende Auffassung nicht zur Geltung, obschon bereits im 18. Jhdt. Meiners (Gesch. des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom II 1782, 556ff. 560ff.) in einer interessanten, wenn auch vielleicht übertriebenen Argumentation, gegen welche Meissner 578ff. lebhaft polemisiert, über die staatsmännischen Leistungen des E. und des Pelopidas ein absprechendes Urteil gefällt hatte, und obwohl selbst begeisterte Verehrer des E., wie Bauch (84), Vischer (305ff.) und Du Mesnil (323. 338. 340) sich genötigt sahen, ihre günstige Anschauung öfters einzuschränken. Der einzige Gelehrte, welcher, ohne Nachfolger zu finden, die Zeit der

thebanischen Hegemonie ungünstig beurteilte, war Kortüm Gesch. Griechenlands von der Urzeit bis zum Untergang des achaeischen Bundes II 1854, 128ff. 140. 143. Erst die letzte Zeit hat zu einem Umschwung und zu einem richtigeren Urteil über die geschichtliche Stellung und Leistung des E. geführt; es ist dies in erster Linie das Verdienst von E. v. Stern, der vor allem (a. O. bes. 160ff. 241ff.) in endgültiger Weise die Ansicht von dem panhellenischen Charakter von E.s Streben zerstörte. Ihm schloßen sich in allen wesentlichen Punkten Busolt (Philol. Anzeig. XVI 1886, 337ff.), Holm (Griech. Gesch. III 141. 142), Beloch (Griech. Gesch. II 290ff.) und Kaerst (Gesch. des hellenist. Zeitalters I 34. 134) an; auch Ed. Meyer a. O. V 474ff. vertritt eine ähnliche Anschauung. Natürlich ist bei einem zusammenfassenden Abschluß über E.s Wirken von dessen Charakter und den lobenswerten menschlichen Eigenschaften abzusehen. Zuzugeben ist, daß E. in seinem politischen Vorgehen Maß und kluge Besonnenheit zeigte (Schäfer a. O. I^2 129) und sich nicht von der Rachsucht hinreißen ließ, Eigenschaften, die von der gewöhnlichen Brutalität der Boioter erfreulich abstechen. Dies beweist sein Verhalten gegenüber Orchomenos und bei dem Gewinn der achaeischen Städte. In letzterem Fall erscheint er auch als erhaben über die Befangenheit in dem Credo einer politischen Partei. Klugheit anderer Art zeigt sich nach einer Seite hin, die uns allerdings merkwürdig anmutet, zumal bei einem philosophisch gebildeten und gesinnten Mann wie E. Wenn Curtius (III^2 377) behauptet, daß E. die Boioter lehrte, abergläubische Vorurteile zu überwinden, so wird man richtiger sagen dürfen, daß er die herkömmlichen Mittel des Aberglaubens für seine Zwecke benützte; dies lehrt die Vorgeschichte der Schlacht von Leuktra und sein Vorgehen bei der Gründung von Messene. Auch das delphische Orakel nützte er für die Politik aus, womit er ein unheilvolles Beispiel gab. Für die Beurteilung von E.s staatsmännischem Wirken kommen in erster Linie die Ziele in Betracht. Man kann ruhig behaupten, daß E., der auf militärischem Gebiet wesentlich Neues schuf, im Gegensatz dazu als Politiker keine originellen und schöpferischen Ideen entwickelte (Busolt a. O. 338. Beloch a. O. II 290). Was ihm von seinen Verehrern, besonders Pomtow als großes geschichtliches Verdienst angerechnet wird, die Bildung von unabhängigen Landschaften, erscheint eher als eine Schwäche seiner staatsmännischen Begabung; abgesehen davon, daß die Bildung des arkadischen Bundes nicht auf seine Anregung zurückging, sondern nur von ihm geschützt und gefördert wurde, zeigte sich bald, daß die Schaffung von zwitterhaften Mittelstaaten keinen Fortschritt in der geschichtlichen Entwicklung Griechenlands bedeutete; weder Arkadien noch Messenien wurden lebensfähige Glieder der hellenischen Welt. Zudem war die Bildung von solchen Landschaften nicht das eigentliche Programm des E., sondern für ihn nur das Mittel zum Zweck, Sparta dauernd zu schwächen und zu isolieren; es ist mir daher auch zweifelhaft, ob für E. die Bezeichnung eines ‚grossen Romantikers der Politik' (Schwartz Herm. XXXIV 447, ebd. 438 allerdings ‚realistischer' Romantiker; ähnlich derselbe, Demosthenes erste Philippika 15) richtig ist, gerade so wenig wie eine Herstellung Polens zu unserer Zeit romantischen Beweggründen entspringen würde. Das eigentliche Ziel des E., wie es sich allmählich in seinem Geiste entwickelte (darin stimme ich Du Mesnil 325ff. gegen v. Stern a. O. 244 zu, welch letzterer annimmt, daß es E. vom ersten Zug in die Peloponnes schon feststand), war die Hegemonie Boiotiens über Griechenland; am deutlichsten zeigt dies die Verbindung mit Persien. Die Mittel, welche E. dazu anwandte, sind durchaus die herkömmlichen; der mittelgriechische Bund ist in seinen Institutionen ein getreues Abbild des attischen Seebundes, die Bündnisse mit den peloponnesischen Staaten beruhen auf dem Grundsatz der Epimachie (vgl. Rh. Mus. LV 1900, 466ff.); allein die wichtigsten Plätze erhielten thebanische Besatzungen (von Du Mesnil 328ff. mit Unrecht geleugnet) und Achaia wie Thessalien sollten endlich untertänige Landschaften der Thebaner werden; dazu wird die Intervention Persiens angerufen in der Hoffnung, mit diesem Schwergewicht jeglichem Widerstand in Griechenland die Spitze abzubrechen. In keinem dieser Punkte bezeichnet die Politik der Thebaner einen wesentlichen Unterschied oder Fortschritt gegen früher. Daß aber mit dieser hegemonischen Politik die materielle und geistige Leistungsfähigkeit der Boioter überschätzt und überspannt wurde, mußten selbst E. verherrlichende Schriftsteller, wie Vischer (306ff.) und Du Mesnil (323. 340) zugestehen. In der That war Boiotien durch seine Lage höchstens zur Vorstandschaft eines mittelgriechischen Bundes geeignet, obwohl auch da die gewaltsamen Mittel, welche es anwenden mußte, um nur die Einheit Boiotiens zu erreichen (sein Vorgehen gegen Plataiai, Orchomenos, Thespiai) und die Feindseligkeit von Phokis zeigen, welche Kraftanstrengung zur konsequenten Durchführung seines Zieles notwendig war. Die Leitung der Peloponnes war ihm durch die Reaktion der Halbinsel gegen die spartanische Herrschaft nach der Schlacht von Leuktra zugefallen; allein die Bewegung, welche es gefördert hatte, da es galt, Sparta niederzuzwingen, kehrte sich allmählich und vom Standpunkt der lokalen Autonomie mit Recht gegen Theben, so daß sein Einfluß seit dem J. 368 konsequent zurückging (vgl. Busolt a. O. 340ff.) und es sich zum Schluß einer Koalition gegenübersah, die nur mit dem äußersten Aufgebot an Waffengewalt abzuwehren war. Dazu kam die Gegnerschaft Athens, das einen Stachel an Boiotiens Seite bildete und das gerade in der Zeit der thebanischen Hegemonie seinen Einfluß zur See weiter ausdehnte. Dies zeitigte in E. den Entschluß, Boiotien eine Flotte zu schaffen und Athen die Herrschaft zur See zu entreißen. Wie gewagt diese neue Phase der thebanischen Politik war, welche die bisherige Entwicklung des Landes auf den Kopf stellte, erkannten Du Mesnil 338ff. und Grote X^2 65ff. 117ff. (auch Pomtow 102, von den Neueren ist nur Beloch a. O. II 280ff., wenigstens zum Teil, zu einem günstigen Urteil gelangt). Es ist sehr wahrscheinlich, daß es E. gelungen wäre, bei der Wiederholung seiner Flottenexpeditionen den attischen Seebund zum Auseinanderfallen zu bringen; einen

dauernden Anschluß der bisherigen Bundesgenossen Athens hätte er ebensowenig erreicht, als ihm dies mit den Peloponnesiern gelang. So war das Endergebnis der thebanischen Hegemonie für Griechenland kein erfreuliches. Bleibende neue Bildungen wurden nicht erzielt, Theben selbst trat wieder in seinen früheren Rang einer zweiten Macht zurück; dafür wurden aber die bisher leitenden Staaten, Athen und Sparta, dauernd geschwächt, der lakedaimonische Bund gesprengt, der attische Seebund erschüttert. Es war ,das Verhängnis des E., nach welchem er nur zerstören, nichts für die Dauer begründen sollte' (Sievers a. O. 320). Ohne es zu wissen und zu wollen, hat E. damit die Wehrfähigkeit Griechenlands herabgemindert und dem späteren Herrschaftsstreben Makedoniens den Weg geebnet (zuerst ausgesprochen von Bauch 84 und Vischer 307).

Literatur: Ausser den allgemeinen Darstellungen (von welchen besonders das zitierte Buch von E. v. Stern hervorzuheben ist) A. G. Meissner Epaminondas Biographie (2 Teile, Prag 1798 —1801, eine für ihre Zeit sehr achtbare Leistung). E. Bauch Epaminondas und Thebens Kampf um die Hegemonie. Breslau 1834. Krafft in Paulys Real-Encykl. III (1844) 147ff. W. Vischer Epameinondas (Vortrag. Kleine Schriften I 272ff.). Ad. du Mesnil Über den Wert der Politik des Epaminondas für Griechenland, Sybels Hist. Ztschr. IX 1863, 289ff. L. Pomtow Das Leben des Epaminondas, sein Charakter und seine Politik. Berlin 1870.

2) Sohn des Varmichos, aus Hyettos, IG VII 2809; Polemarch dieser Stadt ebd. 2831. 2832 (beide Listen sind nicht jünger als 210 v. Chr.).

3) Sohn des E. aus Akraiphia. Er nahm im J. 37 n. Chr. freiwillig in Vertretung der Boioter an einer Gesandtschaft teil, welche den Princeps Gaius im Namen der Panhellenen zu seiner Thronbesteigung beglückwünschte, und erfuhr dafür eine Reihe von Ehrungen (IG VII 2711. 2712). Im J. 67 n. Chr. war er *ἀρχιερεὺς τῶν Σεβαστῶν διὰ βίου καὶ Νέρωνος Κλαυδίου Καίσαρος Σεβαστοῦ* in Akraiphia und stellte als solcher den Antrag zu einem Ehrenbeschluß für Nero, der kurz nach der in Korinth gehaltenen Rede des Kaisers erfolgte, in welcher er den Griechen die Freiheit verkündete (IG VII 2713). Vgl. über ihn Holleaux Bull. hell. XII 1888, 525ff.; Rev. des ét. anc. I 1899, 16ff. [Swoboda.]

Epandrides, griechischer Philosoph, nur bekannt durch zwei Sprüche, die bei Stobaios Eklog. II 8, 18. 19 unter seinem Namen angeführt werden: 1. *Φρόνιμος ὁ δι' ἑαυτὸν εὖ πρήσσων, ὁ δὲ διὰ τύχην μακάριος.* 2. *Φρόνησις εὐτυχίην ὡς τὰ πολλὰ χαρίζεται, τύχη δὲ φρόνησιν οὐ ποιεῖ.* Der zweite Spruch wird in byzantinischen Florilegien teils Demokrit teils Plutarch zugeschrieben. [Cohn.]

Epandros, mit dem Beinamen Nikephoros, König von Baktrien und Indien, nur aus Münzen bekannt, Zeit ungewiss; vgl. v. Sallet Nachfolger Alex. d. Gr. 32. 115. [Willrich.]

Ἐπαγγελία. Technisch erscheint das Wort in der *ἐ. δοκιμασίας* (s. d.), der in der Volksversammlung gegen einen Redner erhobenen Ankündigung, daß er sich durch sein Vorleben des Rechts vor dem Volke zu reden unwürdig gemacht habe, Aisch. I 64. 81; das Gesetz ist ebd. 28f. angeführt. Dieser Ankündigung hatte eine Klage bei den Thesmotheten zu folgen, behufs Erweises der entwürdigenden Tatsachen, zu welcher der Ankläger sich mitunter sogleich eidlich verpflichtete, [Demosth.] XLIX 66. In den beiden erwähnten Fällen besteht der Vorwurf in *ἑταίρησις*, bei Lys. X 1 dagegen im Verlust des Schildes. Im ersteren Falle war auch die *γραφὴ ἑταιρήσεως*, Aisch. I 20, anwendbar, deren Folgen schlimmer waren, und auch auf diese findet sich bei Demosth. XXII 23. 29 *ἐ.* und *ἐπαγγέλλειν* angewandt, denn der *νόμος ἑταιρήσεως* § 21 kann nur auf Aisch. I 20, nicht auf 28f. bezogen werden. [Thalheim.]

Ἐπαγκωνισμός, eine nur von Athen. XIV 630 a erwähnte, aber nicht näher beschriebene Tanzart, bei der offenbar Haltung und Bewegung der Ellbogen eine Rolle spielte. [Jüthner.]

Epanterii, Bergvolk in Ligurien, Liv. XXVIII 46. [Hülsen.]

Epaphios (*Ἐπάφιος*), Beiwort des Dionysos, Orph. Hymn. 50, 7. 52, 9. Maass Ind. schol. Gryphisw. 1890/91 p. 10. 16 stellt E. mit Epaphos zusammen und sicht in Dionysos E. den Heilgott und Geburtshelfer, ähnlich dem Dionysos Hygiates, Iatros und Paionios. [Jessen.]

Epaphos (*Ἔπαφος*). Etymologie: Der Name ist zusammengesetzt aus *ἐπί* ,auf' und *ἁφή* ,Berührung, Hand', Fick-Bechtel Griech. Pers.-Namen² 449. 451. Gruppe Griech. Myth. 59 erklärt E. als den ,Anrührer, das Prototyp der durch Handauflegen heilenden Zauberer'. Auf die Berührung der Io durch Zeus führen den Namen zurück Aisch. Prom. 849f.; Hik. 17. 45f. 1065f. Schol. Eur. Phoin. 678. Nonn. Dion. III 285. Tzetz. Lyk. 630, vgl. Maass a. a. O. 10.

E. ist der Sohn der Io von Zeus, geboren, nach der gewöhnlichen Version, als die irrende Mutter an den Strand des Nils gelangte. Dort macht ihn der göttliche Vater zum König der linnengewandeten Völker, dort gründet er das größte Geschlecht unter den Sterblichen. Seines Stammes sind Danaos und Kadmos, Aisch. a. O. Bakchyl. XVIII 39f. Eur. Phoin. 676f. Apollod. II 8. Hyg. fab. 145. 155. Ovid. met. I 748f. Kallimachos, s. Dittrich Jahrb. f. Philol. Suppl. XXIII 193f. 203. In Ägypten wird E. an einheimische Gestalten angeschlossen: seine Gattin ist Memphis, die Tochter des Neilos, Apollod. II 10. Schol. Plat. Tim. 24 E. Tzetz. Lyk. 894, seine Tochter Libye, die von Poseidon die Stammmutter des ganzen Geschlechtes wird, Pind. Pyth. IV 14 und Schol. Isokr. XI 10. Apollod. II 10. Nonn. III 287. Eustath. Dion. Per. 175 und Schol. 10. Schol. Arat. 179. Schol. Eur. Phoin. 5. 158. 291. E. gründet viele Städte, besonders das nach seiner Gattin benannte Memphis, Pind. Nem. X 5 und Schol. Apollod. II 10. Hyg. fab. 149. 275. Schol. Lucan. IX 411. Schol. Stat. Theb. IV 737 (vgl. VII 186). Statt der Memphis wird als Gattin des E. und Mutter der Libye auch genannt Kassiopeia, Hyg. fab. 149. Schol. Stat. a. O. Als Kinder des E. werden noch erwähnt Lysianassa, Apollod. II 116; Thebe, Schol. Il. IX 383; Memphis (Mutter ist Euxia, die Tochter des Flußgottes Elis), Schol. Veron. Verg. Aen. II 82; Doros, Steph. Byz. s. *Πυγμαῖοι*. Maass Gött. gel. Anz. 1890, 377; Telegonos, Schol. Eur. Or.

932 (bei Apollod. II 9 Gatte der Io, bei Euseb. chron. ad a. 481 Vater des E.); Belos, Serv. Aen. I 642, wo aber wahrscheinlich ein Name ausgefallen ist. Nach H. D. Müller Myth. d. griech. Stämme I 58 hat die altargivische Genealogie vielleicht auch den Danaos als Sohn des E. gekannt, und sind die Mittelglieder vielleicht erst später eingeschoben. Der jüngere E. ist der Sohn des Belos und Bruder des Danaos, Tzetz. Lyk. 630. Eine Schwester des E. ist Keroessa, Nonn. XXXII 70. Im 5. Jhdt., wenn nicht schon früher, wurde E. dem ägyptischen Apis gleichgesetzt, seine Mutter der Isis, Herodot. II 38. 153. III 27f. Aelian. n. an. XI 10. Eustath. Dion. Per. 918. Luc. de salt. 59.

Nach Strabon X 445 ist E. in einer Höhle (*βοὸς αὐλή*) an der Ostküste von Euboia geboren, und hat davon die Insel den Namen, vgl. Hesiod. frg. 3 Rzach. Als Io den E. zum Zorne der Hera geboren hatte, bat diese die Kureten, das Kind verschwinden zu lassen. Zeus tötet dafür die Kureten, Io aber macht sich auf, den Sohn zu suchen, und findet ihn in Syrien, wo ihn die Königin von Byblos säugt, Kallimachos (Dittrich a. O.). Apollod. II 9. Oder die Titanen stellen auf Ansuchen der Hera dem E. auf der Jagd nach (Hyg. fab. 150), wie dem Dionysos, mit dem E. ebenfalls verbunden erscheint, Mnaseas frg. 37 = Plut. de Is. et Osir. 37, vgl. Diod. III 74, 1. Mayer Gig. u. Tit. 150. Auch mit der Sage von Phaethon wird E. in Verbindung gebracht: Phaëthon unternimmt sein Wagnis, weil ihm E. vorwirft, er sei nicht des Helios Sohn, sondern ein Bastard, Ovid. met. I 750. Serv. Aen. X 189. Verehrung des E., in Verbindung mit Zeus, wird erwähnt Ovid. a. O.

Die Sage von E. ist offenbar in Argos zu Hause, wohin auch Io gehört. Wir finden ihre Spuren aber auch in Boiotien und Euboia. Von hier ist sie weiter nach Osten gewandert und scheint dann der byblischen Sage von Adonis angegliedert worden zu sein. Gruppe De Cadmi fab. 26; Griech. Myth. 59. 62f. 168.

2) Epaphos statt Epopeus überliefert Schol. Stat. Theb. IV 570 und mehrfach bei Hyg. u. a., Mayer a. O. 254.

3) Ein Daimon, eine Art Alp. Zaubertäfelchen aus Kreta, Wünsch Rh. Mus. 1900, 77. Hyg. fab. p. 9 Schmidt (?). W. H. Roscher Ephialtes 52. [Escher.]

4) Epaphos (FHG IV 404) *vir plurimae lectionis* (*peritissimus*) *libro septimo decimo* wird von der gemeinsamen Vorlage des Macrob. Sat. III 6, 7 und der Schol. Daniel. Verg. Aen. III 84 für einen Brand des delphischen Tempels im Gegensatze zu der Unberührtheit von Delos zitiert. Da er von einem gleichzeitigen Erdbeben spricht, das viele Städte und Inseln *circa Corinthum* verschlungen habe, muß er den in der historischen Literatur fast verschollenen (Marmor Parium S. 119f. Jac.) Brand des J. 373/2 meinen. Die Nachricht ist also wertvoll. Nur zeigt der Zusatz *spoliatum* Vermengung mit der phokischen Plünderung, was aber Schuld des kürzenden Exzerptors sein kann. Bedenken erweckt außer dem ungebräuchlichen Namen, daß der Mann, der so viele Bücher geschrieben, ganz unbekannt ist. *Ephorus* oder *Epaph⟨rodit⟩us* einzusetzen, ist ausgeschlossen. Sollte Philostephanos darin stecken, dessen Name vielfach korrumpiert ist, und in dessen *Ὑπομνήματα* oder *Περὶ Νήσων* die Nachricht vorzüglich paßt? [Jacoby.]

Epaphras. 1) Abgekürzt aus Epaphroditos, Mitarbeiter des Paulus. Mit Gaben zu Paulus geschickt von der Gemeinde zu Philippi, wird bei Paulus todkrank, zurückgeschickt nach Philippi. Philipp. 2, 25ff. 3, 18. Hat die Gemeinde zu Kolossai gelehrt, bemüht sich für diese und für die zu Laodikeia und Hierapolis. Koloss. 1, 7. 4, 12f. Gefangen mit Paulus, Philemon 23. [Willrich.]

2) s. Aphrodisios Nr. 11 (Bd. I S. 2728).

Epaphroditiani horti (s. u. Epaphroditos Nr. 4), in Rom auf dem Esquilin, Frontin. aq. 68; sie müssen zwischen Via Praenestina und Tiburtina, östlich der modernen Piazza Vittorio Emanuele, gelegen haben. S. Lanciani Acque 36. 37; FUR Bl. 32. [Hülsen.]

Epaphroditos (*Ἐπαφρόδιτος*). 1) Epiklesis des Hermes in den Attismysterien, Iulian. Orat. V p. 179 B. Vgl. Hepding Attis 58. 202. [Jessen.]

2) Athenischer Archon, Kaiserzeit, IG III 1070. [Kirchner.]

3) Freigelassener Octavians; er wurde nach der Eroberung Alexandrias (724 = 30) Kleopatra beigegeben, um sie an einem Selbstmord zu verhindern, ließ sich aber von ihr überlisten, Plut. Ant. 79. Dio LI 11, 4. 13, 4. 5 = Zonar. X 31 p. 431 Dind. II.

4) Epaphroditus, ein Freigelassener Neros. Er verwaltete das Amt *a libellis*, Suet. Nero 49, spätestens von 65 n. Chr. an (Tac. ann. XV 55), vielleicht aber schon seit 62 als Nachfolger des Doryphorus (s. o. S. 1579). Im J. 65 trug er mit dazu bei, die pisonische Verschwörung gegen Nero aufzudecken (Tac. a. a. O.), und er blieb diesem Kaiser bis an dessen Lebensende treu. Er war einer der drei Freigelassenen, die Nero auf seiner Flucht aus Rom begleiteten, und als Nero sich selbst töten wollte, aber nicht genug Kraft und Mut dazu besaß, half ihm E., den tödlichen Dolchstich zu führen, Suet. a. a. O.; Dom. 14. Dio ep. LXIII 27, 3. 29, 2 (Auszug des Xiphilinos, Ioann. Ant. FHG IV 576, 92 und Zonar. XI 13 p. 42 Dind.; vgl. ed. Boissevain III p. 94. 98). Epit. de Caes. 5. Unter Domitian sehen wir E. wieder in seinem früheren Amt (Suet. Dom. 14), doch fiel er im J. 95 der Despotenlaune dieses Kaisers zum Opfer, der ihm nun erst vorwarf, daß er an seinem kaiserlichen Herrn, wenn auch mit dessen Einwilligung, Hand angelegt habe; er wurde zuerst verbannt, dann getötet, Suet Dom. 14. Dio ep. LXVII 14, 4 (= Zonar. XI 19). Ein Freigelassener von ihm war der Grammatiker Pinytos, Steph Byz. s. *Βιθύνιον*; einen seiner Sklaven, namens Felicio, erwähnt Epict. diss. I 19, 19—23. IV 1, 150 spottend. Der bekannteste unter seinen Sklaven ist der Stoiker Epiktet selbst, Suid. s. *Ἐπίκτητος*; wenngleich E. da als Angehöriger der kaiserlichen Garde bezeichnet wird (*τῶν σωματοφυλάκων τοῦ βασιλέως Νέρωνος*), darf an der Identifizierung nicht gezweifelt werden. Das bezeugen auch die Stellen, an welchen Epiktet seines Herrn gedenkt, diss. I 1, 20. 19, 19—23. 26, 11f.; er wird da als Freigelassener Neros genannt und seine großen Reichtümer werden hervorgehoben.

Daher sind wohl auch die *horti Epaphroditiani* (Frontin. aq. 68, nach einer zweifelhaften Ergänzung Lancianis auch c. 5; vgl. Richter Topogr. der Stadt Rom² 314) sein Eigentum gewesen; vgl. Hirschfeld Beitr. zur alten Gesch. II 52, 8. 59. Wahrscheinlich ist er auch der von Josephos mehrfach als Gönner ehrenvoll erwähnte E., der ihn zur Abfassung seiner jüdischen Archäologie ermunterte (ant. Iud. I prooem. 8. 9) und dem er dieses Werk (Vita 430) und auch seine Streitschrift gegen Apion (I 1. II 1. 296) gewidmet hat. Denn wenn er auch Vita 359 von Agrippa II. († 101) als einem bereits Verstorbenen spricht, so ist doch sicher die Archäologie unter Domitian, und zwar im J. 93 veröffentlicht worden (ant. XX 267) und Vita 430 erwähnt er die Überreichung dieser Schrift an E. als gleichzeitig erfolgt mit der Beendigung seiner Lebensbeschreibung. Die früher zitierte Stelle aber, wie überhaupt das ganze c. 65 der Vita, das eine ausführliche Polemik gegen Iustus von Tiberias enthält, macht deutlich den Eindruck einer späteren Einschaltung, die wohl durch das Erscheinen von Iustus' Geschichtswerk veranlaßt wurde. Vgl. auch Dessau Prosop. II 36, 51. 69, 189. 164, 89 gegen Friedländer Sittengeschichte I⁶ 178. Schürer Gesch. d. jüd. Volk. I² 62, 4. 67f. 501. Kaum anzunehmen ist die von Lanciani Bull. com. V 172f. vermutete Gleichsetzung des CIL VI 8759 genannten *Epaphroditus Aug(usti) l(ibertus) a cubiculo* mit unserem E. [Stein.]

5) Griechischer Grammatiker. Über seine Lebensverhältnisse berichtet Suidas (Hesych. Mil.) s. Ἐπαφρόδιτος ziemlich ausführlich; die Quelle des Hesychios war wahrscheinlich das Buch des Hermippos Berytios περὶ τῶν διαπρεψάντων ἐν παιδείᾳ δούλων. E. stammte aus Chaironeia, er geriet als Knabe in Sklaverei und kam in das Haus des alexandrinischen Grammatikers Archias, der auch sein Lehrer wurde (Ἀρχίου τοῦ Ἀλεξανδρέως γραμματικοῦ θρεπτός Suid.; unnötigerweise wollte Bernhardy Ἀρχιβίου für Ἀρχίου schreiben; vgl. den Art. Archias). Später kam E. in den Besitz des Statthalters von Ägypten (M. Mettius) Modestus, der ihn als Lehrer für seinen Sohn Petelinus annahm und später freiließ; mit vollem römischen Namen hieß er daher fortan M. Mettius Epaphroditus (s. u.). Er lebte und lehrte dann zur Zeit Neros und der Flavischen Kaiser in Rom, wo er zu den angesehensten griechischen Schriftstellern gehörte, die sich damals in großer Anzahl in der Hauptstadt aufhielten. In Rom muß E. zu ansehnlichem Reichtum gelangt sein; denn er besaß zwei Häuser in einem sonst unbekannten Stadtbezirk (ἐν τοῖς καλουμένοις Φαινιανοκορίοις, wofür Urlichs Rh. Mus. XI 253 ansprechend Φαικασιοκορίοις vermutete) und eine große Bibliothek, die 30000 Bücherrollen umfaßt haben soll. Er starb unter der Regierung des Kaisers Nerva im 75. Lebensjahre an der Wassersucht. Auch über sein Aussehen weiß Suidas zu berichten: τὸ δὲ σῶμα ἦν μέγας τε καὶ μέλας ὡς ἐλεφαντώδης. Es scheint, daß ein Bild von ihm auf uns gekommen ist. In der Villa Altieri in Rom befindet sich die Marmorstatue eines sitzenden bärtigen Mannes, der eine Buchrolle in der linken Hand hält, mit der Inschrift: *M. Mettius Epaphroditus grammaticus graecus. M. Mettius Germanus l(ibertus) fec(it)* (CIL VI 9454). Mit großer Wahrscheinlichkeit hat Visconti (Iconogr. grecque I 264ff.) nach dem Vorgange von Fulv. Ursinus die Inschrift auf unsern Grammatiker bezogen.

Über die schriftstellerische Tätigkeit des E. hat Suidas nur die allgemeine Angabe συγγράμματα δὲ κατέλιπεν ἱκανά. Aus Zitaten kennen wir von ihm Kommentare zu den Homerischen Gedichten, zu Hesiods Ἀσπίς, zu Kallimachos Αἴτια, eine Sammlung von λέξεις und eine Schrift περὶ στοιχείων. Seine Schriften wurden in der Folgezeit sehr geschätzt und stark benutzt; er wird besonders viel zitiert in den Scholien zu Homer, von Stephanos von Byzanz und in den etymologischen Wörterbüchern.

1. Die ὑπομνήματα εἰς Ὅμηρον oder Ὁμηρικά (vgl. Steph. Byz. s. Λαπίθη. Νώρακος. Ὄλμιον) enthielten fortlaufende Erläuterungen der Homerischen Gedichte und erstreckten sich über alle Gesänge der Ilias und der Odyssee, wie mehrere genauere Zitate zeigen: Etym. M. 221, 32 ... οὕτως Ἐπαφρόδιτος ἐν ὑπομνήματι Θ' τῆς Ἰλιάδος (zu Il. VIII 48 Γάργαρον). Steph. Byz. s. Δωδώνη ... οὕτω δὲ καὶ Ἐπαφρόδιτος ἐν τῇ Π' τῆς Ἰλιάδος (zu Il. XVI 233 Δωδωναῖε). Etym. M. 117, 25 ... οὕτως Ἐπαφρόδιτος ἐν ὑπομνήματι τῆς μ' Ὀδυσσείας (zu Od. XII 89 ἄωροι). Etym. M. 166, 6 ... Ἐπαφρόδιτος ἐν ὑπομνήσει (l. ὑπομνήματι) εἰς κεφάλαιον ξ' Ὀδυσσείας. Etym. M. 165, 3 ... Ἐπαφρόδιτος ἐν ὑπομνήματι ξ' Ὀδυσσείας. Etym. M. 507, 32 ... οὕτως Ἐπαφρόδιτος ἐν ὑπομνήματι ⟨α'⟩ τῆς Ὀδυσσείας. Nach den Bruchstücken boten die Kommentare sowohl sachliche als grammatische Erklärungen. Δικαιότατος Κενταύρων Il. XI 832 erklärte E. durch φιλοξενώτατος (Schol. BT Eustath. p. 886, 53). Il. XVIII 313 las er οὔτι (= οὐ) statt οὔ τις (Schol. T). Il. XIX 77 verstand er αὐτόθεν ἐξ ἕδρης dahin, daß Agamemnon sitzend seine Rede hielt (Schol. BT Eustath. p. 1172, 21); er folgte darin seinem Lehrer Archias, von dem Apollon. Soph. 156, 23 dieselbe Erklärung anführt (Lehrs wollte hier allerdings Ἀρίσταρχος für Ἀρχίας schreiben). Zu Od. I 444 verbreitete sich E. ausführlich über die Etymologie des Wortes ἄωτον und seine Bedeutung bei Homer und anderen Schriftstellern; denn auf ihn hat Luenzner auf Grund der kurzen Notiz in Schol. BT zu Il. XIII 599 πολλὰ δὲ δηλοῖ τὸ ἄωτον, ὥς φησιν Ἐπαφρόδιτος wohl mit Recht die Auseinandersetzung des Eustathios p. 1429, 9 bezogen. Zu Il. XIX 324 widersprach E. der Ansicht, daß ἀλλοδαπός durch Zusammensetzung (von ἄλλος und ἔδαφος) entstanden sei; es sei vielmehr als bloße Ableitung (παραγωγή) von ἄλλος anzusehen, also -δαπός nur Suffix (Schol. T); derselben Meinung waren Apollonios Dyskolos und Herodian. Die Etymologie handhabt E. ganz in derselben Weise wie die andern Grammatiker der Kaiserzeit, indem er von den sog. πάθη τῆς λέξεως ausgiebigen Gebrauch macht (Reitzenstein Gesch. d. griech. Etym. 187). Die meisten Bruchstücke aus den Homerkommentaren finden sich bei Stephanos von Byzanz. Sie zeigen, daß E. mit besonderer Sorgfalt und Gelehrsamkeit die geographischen Namen bei Homer erläuterte. Für jeden Namen suchte er den Ursprung zu ermitteln; entweder nannte er einen Heros oder

eine Heroine, nach denen der Ort benannt sei, oder er gab eine Etymologie, die den Namen sachlich begründete. So erklärte er den Namen Εὔτρησις Il. II 502 διὰ τὸ πολλαῖς αὐτὴν πρότερον τετρῆσθαι ῥώμαις. Den Namen Βατίεια Il. II 813 leitete er ἀπὸ τοῦ πάτου τῶν ἵππων ab, nämlich πλεονασμῷ τοῦ ῑ und τροπῇ τοῦ π εἰς β. Den Namen Ἀλιζῶνες Il. II 856 ließ er aus ἀλαζόνες durch Übergang des ᾱ in ῑ entstanden sein, denn ἀλαζόνας τινὰς εἶναι αὐτοὺς ὑπὸ τῆς εὐδαιμονίας τῆς χώρας ἐπηρμένους (Epim. Cram. An. Ox. I 78, 28). Aus den Zitaten bei Steph. Byz. s. Δωδώνη und s. Ἐφύρα ist ersichtlich, daß er auch auf Homonymien geographischer Namen näher einging und angab, welche der verschiedenen Orte desselben Namens bei Homer gemeint seien. E. konnte für die Erläuterung der Geographika zwei wichtige ältere Quellen zu Rate ziehen, den Τρωικὸς διάκοσμος des Demetrios von Skepsis und Apollodors Kommentar zum Homerischen Schiffskatalog. Stephanos von Byzanz verdankt, wie es scheint, alles was bei ihm aus diesen beiden Werken, insbesondere aus dem Buche des Apollodor, erhalten ist, den Kommentaren des E. Gestritten wird darüber, ob E. den Apollodor (und Demetrios) direkt benutzt hat oder durch Vermittlung der Kommentare des Didymos u. a. Vgl. B. Niese Rh. Mus. XXXII 276. A. Schimberg Analecta Aristarchea (Gryphisw. 1878) 3ff. R. Gaede Demetrii Scepsii quae supersunt (Gryphisw. 1880) 15. Daß E. überhaupt ältere Kommentare und namentlich die des Didymos fleißig benutzt hat, ist an sich wahrscheinlich und geht aus einigen Fragmenten deutlich hervor. Zu den von Luenzner gesammelten Fragmenten kommen noch einige Artikel des Etym. M. hinzu, in denen E. in der Florentiner Hs. des Etym. genuinum (bei Miller Mélanges de littérature grecque) als Autor zitiert wird: Etym. M. 45, 46 ἀκαχμένον· ἀπὸ τοῦ ἀκάζω. οὕτως Ἐπαφρόδιτος. σημαίνει δὲ τὸ ἀκονῶ κτλ. Miller Mél. 17. Etym. M. 162, 29 ἀτάσθαλος (2. Etymologie) ... οὕτως Ἐπαφρόδιτος Miller 51. Etym. M. 211, 51 βρέχω ... Ἐπαφρόδιτος Miller 71. Etym. M. 277, 35—45 Διόνυσος ... Ἐπαφρόδιτος ἐν ὑπομνήματι Ζ' Ἰλιάδος Miller 90.

2. Das ὑπόμνημα Ἀσπίδος Ἡσιόδου wird zitiert im Etym. Gud. 36, 13 Ἀλκαία (zu Hesiod. Scut. 431) und Etym. Gud. 69, 43 ἀπότροπος οἶνος (zu Scut. 301).

3. Das ὑπόμνημα Καλλιμάχου Αἰτίων zitieren ausdrücklich Schol. Aisch. Eum. 2 (über die Heroine Melantho) und Steph. Byz. s. Δωδώνη (über die Ableitung des Namens). Luenzner hat darauf auch einige andere Fragmente bei Steph. Byz. und im Etym. M. bezogen. Vielleicht stammen daher auch der Artikel des Etym. M. 117, 33 Ἄρος (bei Miller Mél. 59 wird dafür E. zitiert) und das neue Fragment bei Miller Mél. 168 Ἴμβρασος· Ἰμβράσου παῖς· ἔστι δὲ ὄνομα κύριον ἀπὸ τῆς Ἴμβρου τῆς νήσου. οὕτως Ἐπαφρόδιτος (oder aus dem Homerkommentar zu Il. IV 520?).

4. Die λέξεις werden ausdrücklich nur zitiert in Schol. Ar. Equ. 1150 und Vesp. 352 (über χοιρίναι in der Bedeutung ‚Stimmsteine') ... ὥς φησιν Ἐπαφρόδιτος ἐν ταῖς λέξεσιν. Auf diese Schrift hat Luenzner alle anderen Fragmente bezogen, die nicht aus den Kommentaren stammen (mit Unrecht wohl frg. 14 im Etym. Or. 125, 22 πέπλος, das eher aus dem Homerkommentar entlehnt ist, denn dieselbe Erklärung findet sich auch bei Apollon. Soph. 130, 4). Die meisten Fragmente enthalten nur Etymologien, die zum Teil sehr töricht sind: z. B. ἀσελγαίνειν wird abgeleitet von λέχος — λεχαίνειν — λεγαίνειν — ἐλεγαίνειν — ἐλγαίνειν — ἀσελγαίνειν. Die Bruchstücke finden sich fast sämtlich in den etymologischen Wörterbüchern, in die sie durch Vermittlung des Grammatikers Oros gelangt sind, wie die Zitierweise bei einigen zeigt (Etym. M. 489, 8 ... οὕτως Ἐπαφρόδιτος. Ὦρος. Etym. M. 502, 40 ... οὕτως Ἐπαφρόδιτος, ὡς λέγει Ὦρος). Luenzner behauptet, E. habe nur λέξεις κωμικαί behandelt; die Fragmente sprechen aber nicht für diese Beschränkung. Daß die λέξεις κωμικαί des Didymos zu den Quellen des E. gehörten, ist begreiflich und aus einigen Bruchstücken klar ersichtlich: ἀσκωλιάζειν erklärte E. (nach Etym. M. 155, 43) ebenso wie Didymos nach Schol. Ar. Plut. 1129; in dem Artikel κάνναθρον Etym. M. 489, 5 wird zuerst Didymos zitiert und am Schlusse οὕτως Ἐπαφρόδιτος· Ὦρος, d. h. Oros hatte das Zitat aus Didymos von E. übernommen.

5. Eine Schrift περὶ στοιχείων wird zitiert im Schol. Theocr. I 115 ... χαριέντως τοῦ Ἐπαφροδίτου λέγοντος ἐν τῷ περὶ στοιχείων, ὡς Ἀρεθούσας καλοῦσι τὰς (πάσας Meineke) κρήνας. Der Titel wurde von Ahrens verdächtigt, der mit Zustimmung von Luenzner für die überlieferten Worte ἐν τῷ περὶ λέξεων κατὰ στοιχεῖον vermutete (vgl. dagegen Schimberg Anal. Aristarch. 16²). E. Luenzner Epaphroditi grammatici quae supersunt, Bonnae 1866. [Cohn.]

6) In dem Wolfenbütteler Codex Arcerianus ist zwischen den Agrimensoren M. Iunius Nipsus und Iulius Frontinus eine Sammlung geometrischer Aufgaben eingeschoben, als deren Autoren *Aprofiditus* oder *Aprofoditus* und ein Architekt *Betrubius Rufus* angegeben werden (Gromat. I 301 Lachm.). Hieraus hatte Lachmann nur den kurzen Abschnitt über die römischen Flächenmaße in seine Gromatici veteres (I 245, 3—246, 2) aufgenommen. Unter den Autorennamen E. und Vitruvius Rufus wurde der vollständige Text zuerst im J. 1812 von Hase bei Bredow Epistolae Parisienses 201ff., dann von Cantor Römische Agrimensoren 207ff. herausgegeben. Vitruvius Rufus kann nicht identisch sein mit dem Verfasser der zehn Bücher *de architectura*; er hat wahrscheinlich gegen Ende des weströmischen Reiches oder wenig später gelebt. Zu seinem Namen Rufus mag er Vitruvius hinzugefügt haben, weil er, wie sich noch zeigen wird, auch Auszüge über Architektur gesammelt hat. Von E. läßt sich nur sagen, daß er vermutlich derselben Epoche wie Rufus angehört. Ein Teil des aus dem Arcerianus stammenden Traktates findet sich, wie Curtze Abhdlg. z. Gesch. d. Mathem. VII (1895), 115ff. zeigte, auch im Cod. Monac. Lat. 14836. Als eine noch ältere, dem 9. bis 10. Jhdt. angehörige Quelle wurde kurz darauf von Mortet der Cod. Monac. Lat. 13084 ermittelt und daraus dieses Fragment als ‚Nouveau texte des traités d'arpentage et de géometrie d'Epaphroditus et de Vitruvius Rufus' in den Notices et extraits des manuscrits XXXV 2, 511ff. veröffentlicht. In der Einleitung zu dieser Ausgabe stellte Tan-

nery fest, daß sowohl der im Arcerianus dem E. und Rufus zugeschriebene Traktat als die in den beiden Münchener Hss. anonym überlieferten Sammlungen aus einem älteren und umfänglicheren Werke ausgezogen sind, in welchem außer Anleitungen zum Feldmessen, die aus den Metrika des Heron entstammen (vgl. Cantor Römische Agrimensoren 118ff.; Vorles. über Gesch. d. Math. I^2 517ff.), auch Messungen von Säulen und stereometrische Aufgaben enthalten waren. Die Säulenmessung und was damit zusammenhängt ist besonders behandelt worden von Mortet Extrait de la Bibliothèque de l'école des chartes LVII (1896); vgl. dazu Hultsch Berl. Philol. Wochenschr. 1898, 165ff. Zu dem zuerst erwähnten Texte von Mortet hat Curtze Deutsche Literaturzeitung 1897, 414ff. beachtenswerte Beiträge geliefert. Zu § 29—31 (= 19—21 Cantor) teilt W. Schmidt Jahresber. CVIII 1901, 123f. die abweichenden Lesarten des Cod. Arcerianus mit. [Hultsch.]

Eparchides (FHG IV 404. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 399, 314), unbekannter Zeit. Schrieb vielleicht *Περὶ Ἰκάρου*, worauf die beiden erhaltenen Fragmente sich beziehen. [Jacoby.]

Ἔπαρχος, der Vorgesetzte, Befehlshaber; in der römischen Zeit als Terminus technicus gleich *praefectus* oft in Inschriften und Papyrusurkunden erwähnt; im folgenden sollen Beispiele aufgezählt werden, ohne daß Vollzähligkeit erstrebt ist: Ἔπ. Ῥώμης (*praef. urbi*): CIL III 7043. Arch.-epigr. Mitt. XIX 147; ἔπ. Αἰγύπτου (*praef. Aeg.*): CIG 4681. Amherst Pap. 67. 79. 83. 137. BGU 113. 378. 780. 970. Fayum 106. Kenyon Gr. Pap. II 319. Oxyrh. Pap. 67. 71. 635; ἔπ. λεγεῶνος CIG 4931f.; ἔπ. χώρτης Ἑσπάνων. Arch.-epigr. Mitt. VIII 22 nr. 61; ἔπ. σπείρης: BGU 143. 780; ἔπ. σπείρης πρώτης Βωσποριανῆς: Inschr. v. Olympia 447; ἔπ. σπ. πρ. Δαμασκηνῶν: BGU 73. 136. 231; ἔπ. σπ. β' Κλαυδίας Bull. hell. XIX 557; ἔπ. ἄλης α' Φλ. Γετούλων: Arch.-epigr. Mitt. VIII 22 nr. 61; ἔπ. εἴλης γ' ἱππέων Ῥωμαίων: ebd. 20 nr. 60; ἔπ. τῆς ἐν Κόπτῳ ἴλης Ἡρακλιανῆς: BGU 807; ἔπ. εἴλης καὶ ἐπὶ τῶν κεκριμένων: BGU 613; ἔπ. εἴλης στρατιωτῶν κάστρων Διονυσιάδος: Kenyon Gr. Pap. II 271—281; ἔπ. κλάσσης Ἀλεξανδρίνης: BGU 142. 143; ἔπ. κλάσσης Φλ. Μυσικῆς Γορδιανῆς: Arch.-epigr. Mitt. VIII 22 nr. 61; ἔπ. στόλου Μεισηνῶν: IG XIV 373. 698; ἔπ. χειροτέχνων: BGU 301; ἔπ. ἀρχιτεκτόνων (*praef. fabr.*): Dittenberger Syll.² 368; ἔπ. πραιτωρίου: IG XIV 911; ἔπ. ἱεροῦ πραιτωρίου BGU 21. 405. 456. 917. 939; ἔπ. εὐθενείας: IG XIV 917. 1072; ἔπ. ἐραρίου στρατιωκοῦ: IG XIV 911; ἔπ. ἀλειμμάτων Ἀππίας καὶ Φλαμινίας τρίς: Arch.-epigr. Mitt. XIX 147; ἔπ. ὀχημάτων *praef. vehiculorum*: IG XIV 1072. Ἔ. ohne nähere Bestimmung: Inschr. v. Pergamon 428 (erste Kaiserzeit) und aus dem 3./4. Jhdt. n. Chr.: Oxyrh. Pap. 122. In der Inschrift aus Megara IG VII 93 wird der ἔπ. Herculius genannt, der unter Theodosius II. (408—412) *praefectus praetorio dioecesis Illyrici* war. In Ägypten wird ein ἔ. Θηβῶν in byzantinischer Zeit genannt: CIG 4722; vgl. den ἄρχων Θηβῶν CIG 4822 aus der Zeit des Hadrian und den Θηβάρχης aus ptolemaeischer Zeit (s. Mayer Heerwesen 90). [J. Oehler.]

Ἐπάριτοι. Bei Xenophon (hell. VII 4, 33) wird mit diesem Namen eine Truppe bezeichnet, welche im J. 363 von den Beamten des arkadischen Bundes gehalten und besoldet wurde und in welche späterhin eine Anzahl Mantineer freiwillig eintritt. Hiermit ist in Zusammenhang gebracht worden die Notiz bei Diodor. XV 62. 67 der im J. 369 von arkadischen Truppen, οἱ καλούμενοι ἐπίλεκτοι ὄντες πεντακισχίλιοι spricht; sie sollten identisch mit den ἐ. sein und eine stehende Truppe gewesen sein, eine Annahme, die keineswegs ohne Bedenken ist. Die Angabe bei Hesych. s. ἐπαρόητοι: τάγμα Ἀρκαδικὸν μαχιμώτατον καὶ οἱ παρ' Ἄρκασι δημόσιοι φύλακες führt nicht weiter. [Droysen.]

Epasnactus, Arverner, lieferte 703 = 51 den Rebellenführer Lucterius an Caesar aus (Hirt. bell. Gall. VIII 44, 4—6). [Münzer.]

Epatiaci portus, in Belgica Secunda. Not. dign. occ. XXXVIII 5 *Portu Epatiaci* (var. *Aepatiaci*). 9 *tribunus militum Nerviorum, Portu Epatiaci*. Holder Altkelt. Sprachsch. s. v. [Ihm.]

Epaugie (Ἐπαυγίη), Epiklesis der Artemis Hekate auf Thasos, Bull. hell. 1900, 268, wo E. zutreffend als φωσφόρος, σελασφόρος erklärt wird. [Jessen.]

Ἐπαύλια. 1) Der Tag nach der Hochzeit, im Gegensatz zu προαύλια, Poll. III 39. Hesych. Suid.

2) Die Geschenke, welche der Brautvater an diesem Tage der Tochter in festlichem Aufzuge in das neue Heim sendet, bestehend in Gebrauchsgegenständen für ihre Person, Pausanias bei Eustath. Il. XXIV 29 p. 1337, 44. Poll. a. O. Suid.; Harp. s. ἀνακαλυπτήρια erklärt sie ungenauer mit diesen für eins; vgl. auch Alciphr. III 49. Deubner Arch. Jahrb. XV 144ff. Goell Privatalt. 126 und zu Becker Charikles III 379. Blümner Privatalt. 278. Die Rechtsverhältnisse dieser Geschenke waren schon im Altertum bestritten und wurden nach Theon progymn. 8, 165 W. in einer angeblich Lysianischen Rede behandelt. Nach Isai. III 35 müßten sie streng genommen in das Eigentum des Mannes übergegangen sein. [Thalheim.]

Epeigeus (Ἐπειγεύς), Myrmidone, Sohn des Agakleus, Herrscher in Budeion, tötete seinen Vetter und floh zu Peleus und Thetis, die ihn dem Gefolge Achills einverleibten zum troischen Krieg. Daselbst fällt er im Kampf gegen Hektor (Hom. Il. XVI 570-578). Die beste unter den Erklärungen der Scholien erkennt hier die thessalische (Schol. D) oder phthiotische Stadt des Argossohns Budeios, Schol. B (L) Townl. 572 = Eustath. 1076, 28ff., der gewissenhaft über Steph. Byz. (s. Βούδεια) auch die von Lykophron beliebte Verdrehung dieses magnesisch-thessalischen Namens (Budeia) anführt (Z. 26f.; vgl. Philol. N. F. III 735). Οἱ παλαιοί nehmen aber Anstoss daran, dass die Flucht des E. zu Peleus aus solcher Nähe erfolgt sein sollte, und lassen ihn aus der boiotischen Stadt Budeion (der orchomenischen Erginostochter Budeia) kommen (Schol. ebd. und Eustath. Z. 25f.). Den Namen erklärt Eustathios von ἐπείγειν. [Tümpel.]

Epeikidai s. Epieikidai.

Epeioi (Ἐπειοί), bei Homer Il. II 619. IV 537. XI 688. 694. 732. 744. XIII 686. 691. XV 519. XXIII 630ff.; Od. XIII 275. XV 298. XXIV 431

die ältesten Bewohner von Elis, vgl. Hes. frg. 126 (89). Pind. Ol. 9, 86. 11 (10), 43. Eur. Iph. A. 281 u. a. Während das Epos zwischen E. und Eleern keinen Unterschied macht, sucht bereits Hekat. frg. 91. 348 beide Völker zu trennen, worin ihm Strab. VIII 341 insofern zustimmt, als er eine spätere Verschmelzung annimmt. Ephor. frg. 15 berichtete über die Kämpfe der E. gegen die angeblich aus Elis stammenden Aitoler, wozu Strab. VIII 357. IX 423. X 463. Paus. VI 4, 4. 5 und die Art. Aitolia, Aitolos, Elis zu vergleichen. Im allgemeineren stehen die späteren Schriftsteller der Frage ziemlich ratlos gegenüber und wissen über die in historischer Zeit verschollenen E. nicht mehr, als was sich aus dem Epos ableiten läßt. Auch die Meinungen der Neueren sind geteilt. Meister Gr. Dial. II 4f. will den Namen auf die Stadt Epeion oder Aipion (s. d.) in Triphylien zurückführen, worin ihm Beloch Gr. G. I 149 und Busolt Gr. G. I^2 234, 1 folgen. E. Meyer G. d. Alt. II 71. 285f. lehnt diese Ableitung ab, stimmt aber mit den Vorgenannten sowie Bursian Geogr. von Griechenl. II 273ff. u. a. darin überein, daß E. nur die alte (epische) Bezeichnung der Bewohner von Elis ist. [Oberhummer.]

Epeion s. Epion.

Epeios (Ἐπειός, *Epeus, Epeos, Epius*). 1) Sohn des Endymion in Elis. Als Sieger in dem Wettlauf, den Endymion seine Söhne Paion, E. und Aitolos in Olympia um die Herrschaft anstellen ließ, wurde er König und gab den Epeiern ihren Namen, die später nach seinem Neffen Eleios, Eleier genannt wurden. Unter seiner Regierung kam Pelops ins Land und nahm ihm Olympia ab. Da er von Anaxiroe, der Tochter des Koroneus, nur eine Tochter Hyrmina hatte, so folgte ihm Aitolos als König (Paus. V 1, 4ff. Steph. Byz. s. Ἐπειοί. Tzetz. Lycophr. 151).

2) Sohn des Panopeus in Phokis (Il. XXIII 665. Eurip. Troad. 9 mit Schol. Paus. II 29, 4. Hyg. fab. 97. Tzetz. Lycophr. 53). Als Teilnehmer am Troianischen Krieg (nach Dict. I 17 kam er mit 30 Schiffen von den Kykladen) siegt er bei den Leichenspielen des Patroklos im Faustkampf über Euryalos (Il. XXIII 664ff. Apollod. epit. 4, 8; vgl. Luc. ver. hist. II 22); beim Werfen mit der eisernen Wurfscheibe des Eetion erntet er dagegen nur Spott (836ff.). So läßt ihn auch Quint. Smyrn. IV 323ff. an den Leichenspielen des Achilleus sich beteiligen. Berühmt ist er als Erbauer des hölzernen Pferdes, von dem die Ilias noch nichts weiß (Od. VIII 493 τὸν Ἐπειὸς ἐποίησεν σὺν Ἀθήνῃ. XI 523. Kl. Il. b. Procl. chrest. Apollod. epit. 5, 14. Lycophr. 930 mit Schol. u. Tzetz. Simmias Anth. Pal. XV 22. Agathon ebd. IX 152. Antiphil. ebd. IX 156. Paus. I 23, 8. II 29, 4. Verg. Aen. II 264. Fest. ep. p. 82 s. *Epeus*. Plin. n. h. VII 202. Tzetz. Posthom. 632). Ausführlicher schildern den Bau der Kriegsmaschine Quint. Smyrn. XII 122ff. (der vorher Athene dem E. im Traume erscheinen läßt, XII 104ff.). Tryphiod. 57ff. Dict. V 9. 11. Eine Weihinschrift an Athene überliefern Acc. Deiph. frg. 1. Apollod. epit. 5, 15. Hyg. fab. 108. Die späteren Vorstellungen über die Größe des Pferdes schwanken; nach der scherzhaft übertreibenden Angabe der Kl. Il. (Apollod. epit. 5, 14) faßte es 3000 Männer, nach Stesichoros (Eustath. Od. 1698) 100, nach andern 50 oder 23 (Tryphiod. 152. Tzetz. Lycophr. 930). Mit den andern Helden stieg auch E. selbst in das Pferd (Verg. Aen. II 264. Luc. Hipp. 2. Tryphiod. 187. Tzetz. Posthom. 650), und zwar als letzter, wie er es auch später öffnet und Umschau hält (Quint. Smyrn. XII 329. XIII 41). Eherne Darstellungen des Pferdes gab es auf der Akropolis von Athen und in Olympia (Paus. I 23, 8. X 9, 6).

Näher beschäftigte sich mit der Person des E. die nachhomerische Sage. Von dem Ἐπειός des Euripides ist uns nur der Titel überliefert (CIG III 6047). Seine untergeordnete Stellung hob schon Stesichoros hervor: Athene bemitleidete ihn, weil er den Atreiden immer Wasser tragen mußte. So war er in dem Apollontempel zu Karthaia dargestellt, und man nannte deshalb den wassertragenden Esel E., was dem dort beschäftigten Simonides (? vgl. Reitzenstein Epigr. u. Skol. 116ff.) Veranlassung zu einem Rätselepigramm gab (Athen. X 457 e. Schol. Townl. Il. XXIII 665. Eustath. Hom. 1327, 57). Seine Feigheit war sprichwörtlich: Ἐπειοῦ δειλότερος, und der Komiker Kratinos soll wegen der gleichen Eigenschaft E. genannt worden sein (Hesych. Suid. Zenob. III 81 Apostol. VIII 69. Diogen. IV 61. Rhet. Gr. ed. Walz VI 200; vgl. Plat. pol. X 620 c). Sie war ihm angeboren zur Strafe für einen Meineid seines Vaters Panopeus (Lycophr. 930ff. mit Schol. und Tzetz.). Zum Koch macht ihn Plautus bei Varro de l. l. VII 38 (vgl. Plaut. Bacch. 937). Er wird als Architekt (Apollod. epit. 5, 14. Hyg. fab. 97) oder als Bildhauer (Plat. Ion 553 a) bezeichnet, von dem man ein Schnitzbild des Hermes in Argos zeigte (Paus. II 19, 6). Als Bildner des hölzernen Pferdes ist er dargestellt auf einer rf. Kylix in München und einem etruskischen Spiegel (Overbeck Bildw. d. theb. u. troisch. Sagenkr. 607ff. Michaelis Ann. d. Inst. 1880, 56). Polygnot malte ihn auf seiner Iliupersis in Delphi, wie er, nackt, die Mauer Troias, über der der Kopf des Pferdes sichtbar wurde, einriß. Nach der Eroberung von Troia kam er nach Unteritalien und gründete bei Thurioi die Stadt La[n]garia, deren Namen Meineke mit dem Schol. Vict. Il. XXIII 665 überlieferten Namen seiner Mutter Ἐλαγάρεια (l. Λαγαρία) zusammenbringt (Lycophr. 930ff. mit Schol. und Tzetz. Strab. VI 263. Steph. Byz. s. Λαγαρία). Dort weihte er auch die Werkzeuge, mit denen er das Pferd gebaut hatte, im Tempel der Athene (Lycophr. 948. Aristot. hist. mir. 116); nach Iustin. XX 2 wurden sie dagegen in dem gleichfalls von ihm erbauten Metapont gezeigt. Serv. Aen. X 179 erwähnt eine Sage, nach der er Pisae gegründet haben soll, wobei man wegen der Beziehungen zu dem elischen Pisa an eine Vermischung mit E. Nr. 1 denken möchte. [Wagner.]

Epeiros. 1) Ἤπειρος (Ἄπειρος), d. h. ‚Festland', nannten die Bewohner der westlichen Inseln das Festland von Nord- und Mittelgriechenland; allmählich wurde diese Bezeichnung Eigenname des Landes zwischen dem akrokeraunischen Vorgebirge im Norden, dem ambrakischen Golf im Süden, dem Ionischen Meer im Westen, Thessalien im Osten (so schon bei Pind. Nem. 4, 82; dann bei Xen. hell. VI 1, 7; vielleicht auch bei Thuc. I 47. III 114 u. ö. Strab. II 123. VII 323—330 u. a.), und in diesem Umfange ist der Name noch heute im Gebrauch.

I. Geographie.

E. ist demnach der westliche Teil von Nord-Griechenland, der in seiner gebirgigen Bodengestalt den grössten Gegensatz zu dem überwiegend ebenen Thessalien darbietet. Im einzelnen war die Abgrenzung von E. gegen Illyrien im Norden, Thessalien im Osten, Aitolien im Süden im Altertum unklar und unsicher, da man dabei, ohne Rücksicht auf natürliche Grenzen zu nehmen, nur nach ethnographischen Gesichtspunkten verfuhr. Man bezeichnete als Epeiroten eine grössere Zahl illyrischer Stämme (Kretschmer Einl. in d. Gesch. d. griech. Sprache 254ff.; dagegen Beloch Griech. Gesch. I 38 für die griechische Nationalität der Epeiroten), die man in der Blütezeit Griechenlands als Barbaren ansah, demzufolge man E. auch nicht zu Hellas rechnete. Erst mit der fortschreitenden Hellenisierung des Landes in hellenistischer und römischer Zeit begann man zuweilen auch E. als Teil Griechenlands anzusehen (Dionys. perieg. 397ff.).

Grenzen. E. schließt sich in seiner Natur am engsten an das nördliche Nachbarland Illyria an, von wo eine Anzahl paralleler Gebirgsketten, von Nordnordwest nach Südsüdost ziehend, hereinstreichen; dort ist daher eine natürliche Grenze schwer zu ziehen. Man kann sie entweder auf die Wasserscheide des Aoosflusses gegen die südlich von den Akrokeraunien mündenden Flüsse legen, oder in diesen Fluß selbst, der in schräger Richtung die Gebirge durchquert. Die Alten scheinen dagegen das ganze Tal des Aoos noch zu E. gerechnet zu haben (s. die Nordgrenze bei Kiepert Formae XVII). Im Osten trennt das mächtige, wegen seiner Geschlossenheit und tiefen Zerfurchung schwer zu übersteigende Gebirgssystem des Pindos E. so wirksam von Thessalien, daß zwischen beiden Landschaften niemals engere Beziehungen und regerer Verkehr sich haben entwickeln können. Als Grenze zwischen E. und der Pindoslandschaft bietet sich der von Norden nach Süden gerichtete Arachthosfluss dar. Indem aber die Alten die meisten Bergvölker des Pindos: Aithiker, Tymphaier und Athamanen (nicht aber die Doloper) zu den Epeiroten rechneten, dehnten sie E. auch über den nördlichen Pindos bis zur thessalischen Ebene aus. Im Süden bildet der ambrakische Golf eine scharfe Grenze gegen Akarnanien. Aber das Gebiet der Amphilocher, im Osten desselben, wurde bald zu E., bald zu Akarnanien oder Aitolien gerechnet, ähnlich die Agraier zu E. oder Aitolien. Für diese Grenzlandschaften verweisen wir auf die Einzelartikel und den Art. Pindos. Man berechnet die Fläche von E. im weiteren Sinne zu 17 595 qkm.

Bodengestalt. Das eigentliche E. (bis zum Aoos- und Arachthosfluss) ist durchzogen von langen Gebirgszügen aus Kalkstein der Jura-, Kreide- und Eocänformation, die der Küste und dem Pindos parallel von Nordnordwest nach Südsüdost streichen und zwischen sich ebenso gestreckte Längsmulden von weichen Flyschschiefern und -Sandsteinen einschliessen; im ganzen kann man vier Kalk- und drei Flyschzonen unterscheiden. Die Kalkgebirge, bald in mächtigen Kämmen aufragend, bald sich zu verkarsteten Hochflächen ausbreitend, sind rauh, steinig, verkehrshemmend und dünn bevölkert; ihre ehemals dichten Wälder sind längst gelichtet und kahle Weideflächen an ihre Stelle getreten. Nur vereinzelt sind Beckenebenen mit fruchtbarem Boden darin eingesenkt. Die zwischenliegenden Flyschmulden sind dagegen wasserreicher und besser bewachsen, breite Talböden und längsgestreckte Ebenen sind in sie eingeschnitten und zahlreiche Ortschaften bezeichnen ihren Verlauf. Die Flüsse durchziehen dieses regelmässig angeordnete Gebirgsland in launenhaftem Zickzack; streckenweise folgen sie den Mulden in geweiteten Tälern, dann brechen sie mit scharfer Wendung in wilder Engschlucht durch die Kalkketten, so dass ihnen die Verkehrswege nicht folgen können. Einige dieser Flüsse schütten an der Küste kleinere Deltaebenen auf, die, von hervorragender Fruchtbarkeit, neben den grösseren Längstälern des Innern die Centren der Bevölkerung und Cultur sind.

Im nördlichen E. zieht sich unmittelbar an der Küste das höchste und wildeste Kalkgebirge, die Keraunia (2018 m.), hin, das in dem schreckhaft steilen akrokeraunischen Vorgebirge vor der schönen Bucht von Aulon (jetzt Avlona) vorspringt. Weiter südlich, von der Beckenebene von Phoinike mit dem Strandsee von Buthroton an, flacht sich gerade die Küstenkette zu breiteren Plateaus ab, während landeinwärts eine Kette hinter der anderen in strengem Parallelismus zu 1500—1900 m aufsteigt. Dies Gebiet an der Küste entlang von der Mündung des Aoos bis zu der des Thyamis war die Landschaft Chaonia. Eine Gebirgskette, die das keraunische Gebirge mit dem Lakmon (Pindos) verbände, wie man sie früher zeichnete, giebt es nicht. Gerade hier im Norden von E. schalten sich einige breite und dicht bevölkerte Längstäler zwischen die Nordwest streichenden Ketten ein und öffnen sich zu dem diagonal zu den Ketten gerichteten Aoosthal (der Landschaft Paranaia); so vor allem das Längstal des Drynosflusses (die Landschaft Atintania).

So recht im Mittelpunkte des Landes erhebt sich die Kette des Tomaros (jetzt Olýtzika), an deren nordöstlichem Fuss Dodona lag, und von hier aus nach Nordosten breitet sich eine Gruppe hoch gelegener, nur durch Hügelzüge von einander geschiedener Beckenebenen aus, die zumeist durch unterirdische Schlünde, Katavothren oder Chonévtrais genannt, entwässert werden und einige flache Seen (den Pambotis, jetzt See von Iannina) enthalten. Das ist die fruchtbare Landschaft Hellopia, von der aus die gangbarsten Pässe nach Nordosten durch das Gebiet der Molosser, das Tymphegebirge und den Lakmon nach Makedonien und Thessalien, nach Norden und Westen nach Illyrien und zur Küste führen. Aus dieser Gegend nimmt auch der Fluss Thyamis (jetzt Kalamas) seinen Ursprung, der in gewundenem Lauf nach Westen durchbricht und mit einer Deltaebene gegenüber der Insel Kerkyra endigt.

In Süd-E., der Landschaft Thesprotia, verschmelzen mehrere Kalkzüge zu einem breiten, wild durchschluchteten Gebirgsland (jetzt Gebirge Xerovuni und von Suli) zwischen dem Arachthosfluß im Osten, der breiten Talebene des Acheron im Westen; zwischen diesem und der Westküste folgt noch ein mehr plateauartig ausgebreitetes Kalkgebirge (um den jetzigen Ort Margariti). So wird der Verkehr vom nördlichen E. nach den

südlichsten und besten Teilen des Landes sehr erschwert. Hier breitet sich, südlich des Flusses Acheron, zunächst der Westküste und am Eingang des ambrakischen Golfes ein fruchtbares Hügelland aus jungtertiären Mergeln (mit Braunkohlenflötzen) aus, die Gaue Elaiatis und Kassopia; weiter östlich, am Nordufer des Golfes selbst, eine ausgedehnte üppige Ebene, aufgeschüttet von den Flüssen Oropos und Arachthos, die Ebene von Ambrakia. Hier ist die Küste flach, von Haffs und Nehrungen begleitet, während sonst die Westküste meist hoch und nur von mäßig tief eingreifenden Buchten gegliedert ist. An die Ostküste des ambrakischen Golfes tritt wieder unmittelbar Gebirge heran, den Landverkehr nach Süden erschwerend.

So ist zwar E. überwiegend Gebirgsland, aber es fehlt ihm doch nicht an fruchtbaren Tallandschaften und Ebenen. Dazu kommt ein sehr günstiges Klima.

Klima, Vegetation, Culturbedingungen. Das Klima von E. ist in den tieferen Teilen milde und sehr regenreich, die Vegetation daher, wo günstiger Boden vorhanden, frischer und kräftiger, als in den anderen Teilen Griechenlands. In den höheren Tälern und Becken des Innern freilich ist der Winter rauh und starke Fröste nicht selten, so dass hier die empfindlichen Holzgewächse des Mittelmeerklimas fehlen. Die starken Niederschläge (Iannina 130 cm. gegen Athen 41 cm. im Jahr) erzeugen reichliches Grundwasser und wasserreiche beständige Flüsse. E. ist der feuchteste Teil von ganz Griechenland.

Für Ackerbau und Viehzucht ist daher E. durchaus nicht ungünstig. Getreide und Wein, in den tieferen Lagen auch Oliven und Südfrüchte gedeihen in den Ebenen und Flyschmulden in Fülle; dem Vieh stehen saftige Winter- und Sommerweiden zu Gebote. So ist heutzutage, trotz der türkischen Mißwirtschaft, die Bevölkerung dort dichter, als in den meisten griechischen Landschaften, und so dürfte es auch im Altertum vor der Verwüstung durch die Römerkriege gewesen sein; soll doch Aemilius Paullus 70 Städte der Epeiroten zerstört und 150 000 Menschen in die Sclaverei geschleppt haben (Strab. VII 322). Überaus zahlreich und zum Teil wohl erhalten, freilich noch sehr wenig erforscht, sind antike Stadtruinen über das ganze Land zerstreut. Allerdings entstammen sie meist der späteren Zeit, seit der Hellenisierung des Landes; vorher wohnten die E. in kleinen ländlichen Siedelungen zerstreut.

Wenn auch von Natur nicht arm, hat sich E., mit Ausnahme kurzer Perioden, nur wenig an der geschichtlichen und kulturellen Entwicklung seiner Umgebung beteiligt, ist meist hinter ihr zurückgeblieben. Das ist vor allem durch seine Abgeschlossenheit nach außen, seine verkehrshemmende Gestaltung im Innern bedingt. Im Norden bot Illyrien wenig Anlockung; der Pindos sperrt den Verkehr nach Ost, gegen Thessalien; die aitolischen Gebirge nach Süd gegen das übrige Hellas. Dazu fällt ins Gewicht die erwähnte Absonderung des nördlichen E. durch das thesprotische Gebirgsland von der Umgebung des ambrakischen Golfes, die ihrerseits in regerer Verbindung mit Hellas steht. Der Westküste fehlt es nicht an Häfen, deren Verkehr zumeist in dem gegenüberliegenden Kerkyra zusammenläuft, aber sie wird der Länge nach von Gebirgen begleitet; eine Kette nach der andern hat man zu übersteigen, um von ihr aus ins Innere und von einem Längsthal zum anderen zu gelangen. Zu dieser Abgeschlossenheit gesellt sich eine gewisse Selbstgenügsamkeit des Landes; es besaß Nahrung genug für eine ziemlich dichte Bevölkerung, ohne sie zu Übergriffen auf reichere Nachbarländer zu nötigen, aber keine besonders wertvollen Erzeugnisse, die zu gewerblicher oder kommercieller Betätigung anreizten, mit Ausnahme etwa der jetzt verschollenen Silberminen von Damastion (s. d.), im äußersten Nordwesten des Landes. Etwas Fischerei wurde an den Küsten getrieben (Blümner Gewerbl. Thätigkeit 58); sonst war die Bevölkerung eine überwiegend bäuerliche (βουβόται πρῶνες ἔξοχοι Pind. Nem. IV 84; vgl. Caes. bell. civ. III 47) und wohnte in zerstreuten Siedelungen; erst in hellenistischer Zeit entstanden zahlreiche Städte. Diese geographischen Factoren erklären das eigentümliche ethnographische und historische Sonderleben, das E. Griechenland und auch Makedonien gegenüber geführt hat.

Bevölkerung. Wie sich aus dem Gesagten ergiebt, ist E. zersplittert in zahlreiche einzelne, schwierig verkehrende Gaue. Zwei natürliche Schwerpunkte heben sich daraus hervor: die Hochbecken der Hellopia im Knotenpunkte der Strassen nach Nord und Ost, und die ambrakische Ebene für den Verkehr nach Süden. In diesen beiden Gegenden haben daher stets die Hauptorte des Landes, Dodona, bezw. das mittelalterliche und moderne Iannina, und Ambrakia (jetzt Arta) gelegen. Aber nicht weniger als 14 epeirotische Stämme hatte Theopomp (Strab. VII 323) aufgezählt, wovon 13 überliefert sind: Chaoner, Thesproter, Kassopier, Molosser, Atintaner, Orester, Aithiker, Tymphaier, Paranaier, Athamaner, Amphilocher, Agraier, Apodoter (oder Abanten?) (s. die Einzelartikel). Es waren illyrische Stämme, welche die wahrscheinlich hellenischen Ureinwohner (zu denen wohl die Graikoi und die Selloi oder Helloi gehörten, die in der Hellopia um Dodona, einen der ältesten Mittelpunkte hellenischer Cultur, sassen) verdrängt hatten. Unter diesen zahlreichen Stämmen besassen drei: die Chaoner im Nordwesten, die Thesproter im Südwesten, die Molosser im Nordosten grösseres Ansehen und weitere Ausbreitung. Seit dem 7. Jhdt. kamen die Griechen in nähere Berührung zunächst mit den beiden erst genannten Küstenbewohnern; seit dem 4. Jhdt. erst begann, namentlich durch den Fürsten Tharypas, die Hellenisierung des Binnenvolkes der Molosser, und von da an scheint sich die Hellenisierung der gesamten Epeiroten schnell vollzogen zu haben. Während noch zur Zeit des peloponnesischen Krieges die Thesprotier der mächtigste Stamm in E. waren, gewann in der Folgezeit das kräftige, monarchisch regierte Volk der Molosser immer mehr an Boden und vereinigte schließlich unter seinem genialen Könige Pyrrhos ganz E. zu einem Einheitsstaate (295 v. Chr.). Seitdem bezeichnen sich die einzelnen Stämme mit dem Gesamtnamen der Apeirotai. Nach dem Sturz der Dynastie des Pyrrhos (235) entstand ein Bund der epeirotischen Völkerschaften, der in den makedonisch-römischen Wirren eine bedeutende Rolle spielte, bis er 167 durch Aemilius

Paullus aufgelöst wurde. Von der grausamen Verwüstung, die dieser über E. verhängte, hat sich das Land nicht wieder erholt. Strabon (VII 322) klagt, dass man infolge der Zerstörung der meisten Städte die Grenzen der einzelnen Völkerschaften nicht mehr bestimmen könne; um wie viel weniger ist dies jetzt möglich! In keiner griechischen Landschaft ist die antike Topographie so unsicher, keine auch so ungenügend erforscht, wie E. Dazu kommt, dass die Grenzen der genannten drei Hauptstämme sich mehrfach verschoben haben, namentlich dadurch, dass die Molosser aus ihrer eigentlichen Heimat im Nordosten der Hellopia sich allmählich auf Kosten der Thesproter nach Westen und Süden, über die Hellopia, ja bis zur Küste des ambrakischen Golfs ausgedehnt haben, wo sie zur Zeit ihrer größten Macht eine Küstenstrecke von 40 Stadien zwischen den Kassopern und Ambrakioten im Besitz hatten (Skyl. 31f.). Das Nähere, besonders auch über die Städte, s. die Einzelartikel der genannten Landschaften.

Als römische Provinz wurde E. bis zum Acheloos, über Akarnanien und die vorliegenden Inseln ausgedehnt. Diocletian bildete außerdem aus Illyrien südlich des Drilon die Provinz Epirus nova.

Von der Aufrichtung des lateinischen Kaisertums am Bosporus (1204) bis zur türkischen Eroberung 1430 hat E. höchst wechselvolle Geschicke erlebt. In diesen Wirren haben die von Norden einwandernden Albanesen (die Nachkommen der alten Illyrier) die griechische Bevölkerung zum Teil verdrängt. Doch sitzt letztere auch heute noch geschlossen im Süden und Osten des Landes, im Westen mit Albanesen gemischt, während diese im Nordwesten die Überhand haben. E. westlich des Arachthos gehört noch zum osmanischen Reiche, und zwar zum Vilajet Iannina.

Leake Travels in Northern Greece 4 voll., London 1835. Skene Journal R. Geogr. Soc., London XVIII 1848. Stuart ebd. XXXIX 1869. v. Hahn Albanesische Studien, Jena 1854. Merleker Das Land u. die Bewohner v. Ep., Jahresbericht d. Friedrichscollegiums, Königsberg 1841. Isambert La Grèce. Collection des Guides Joanne², Paris 1878. Bursian Geographie von Griechenl. I 9—40. Kiepert Lehrb. d. alten Geographie (Berlin 1878) 298—301. Lolling Hellen. Landesk. 155—160. Philippson Thessalien und Epirus, Berlin 1897 (Geologie, Phys. Geogr., Karten; auch Verzeichnis der Reiselitteratur; auch in der Ztschr. d. Ges. f. Erdkunde, Berlin 1895—97 erschienen).

Über Vegetation und Anbau: Baldacci Atti della Accademia dei Georgofili XIX. Firenze 1896 und in Petermanns Mitteilungen 1897.

Über die nördlichen Grenzbezirke: Imhoof-Blumer Ztschr. f. Numism. I 103f. [Philippson.]

II. Geschichte.

Die ältere Geschichte von E. liegt für uns völlig im Dunkel, das erst seit dem 5. Jhdt. sich etwas aufzuhellen beginnt. Auch über den ethnographischen Charakter der Bevölkerung, über das Verhältnis der Nationalität der Epeiroten zu den Hellenen läßt sich nichts Bestimmtes aussagen, da es uns an dem genügenden Material für die Beantwortung dieser Fragen fehlt. Die jetzt herrschende Auffassung ist, daß die Epeiroten illyrischer Abstammung seien und in engerer Verbindung stehen mit der Bevölkerung des südöstlichen Italien, daß sie in denselben ethnographischen Zusammenhang einzureihen seien, wie die Illyrier selbst, die messapisch-iapygischen Völkerschaften an der Südostküste Italiens, vielleicht auch die Aitoler und Akarnanen. Diese Ansicht gewinnt eine nicht unwesentliche Begründung durch das gemeinsame Vorkommen bestimmter Namen, namentlich für einzelne Stämme und Ortschaften, wie auch durch den anscheinend gleichen Typus der Bildung von Ortsnamen auf beiden Seiten des Adriatischen Meeres (vgl. u. a. Helbig Herm. XI 257ff. Nissen Ital. Landesk. I 539ff. E. Meyer Gesch. d. Altert. II 490ff. v. Wilamowitz Euripides Herakles I² 9f. Kretschmer Einl. in die Gesch. d. griech. Sprache 254ff.; für den griechischen Charakter der epeirotischen Nationalität Beloch Hist. Ztschr. N. F. XLIII 205f.) Es kann wohl als nicht unwahrscheinlich gelten, daß illyrische Einwanderer die ursprünglich griechische Bevölkerung von E. verdrängten (vgl. z. B. Herod. VII 176), zum Teil allerdings vielleicht auch mit den im Lande zurückbleibenden Resten derselben sich vermischten. Vor allem wahrte wohl das althellenische Heiligtum des Zeus von Dodona seinen ursprünglichen Charakter und bot eine Grundlage für eine Verbindung von E. mit der hellenischen Kultur, die sich auch in der Verknüpfung der Sage von Odysseus und von Neoptolemos, dem Sohne des Achilleus (der schon in den Kyprien Pyrrhos genannt wurde, Paus. X 26, 4), mit E. zu dokumentieren scheint. Als die korinthische Kolonisation im Ionischen Meere, namentlich am Ambrakischen Meerbusen, sich festgesetzt hatte, wurden die korinthischen Kolonien die Hauptträger des hellenischen Einflusses auf E. Theopompos (frg. 227 = Strab. VII 323f.) nannte 14 epeirotische Völkerschaften. Strabon VII 323f. 326 zählt bloß elf auf; die Versuche, die Zahl zu ergänzen (vgl. u. a. Niebuhr R. G. III 527, 87. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 10, 1. Kuhn Entst. d. Städte d. Alten 141ff.), haben zu keinem irgendwie sicheren Ergebnis geführt. Ja, es kann fraglich erscheinen, ob alle von Strabon als epeirotisch bezeichneten Stämme wirklich zu E. gehört haben. Insbesondere ist dies sehr zweifelhaft bezüglich der Oresten, die allerdings auch Hekataios von Milet (frg. 77) einen molossischen Stamm nennt, und die bei Thuc. II 80 mit den Paranaiern zusammen in naher Beziehung zu den epeirotischen Stämmen erscheinen; unsicher ist es jedenfalls auch von den Tymphaiern, mit denen wiederum die Aithikes nahe verbunden sind (vgl. Kaerst Gesch. d. hellenist. Zeitalters I 103ff.). An einer andern Stelle (IX 434) rechnet Strabon auch die Pelagonen und Elimioten zu E. (vgl. dagegen Thuc. II 99).

Die Zustände einer primitiveren Kultur haben sich in E. verhältnismäßig lange erhalten. Die städtische Verfassung und das städtische Leben der Hellenen haben hier erst spät und auch dann nur in sehr beschränktem Maße Eingang gefunden; noch im 4. Jhdt. sind die Epeiroten vorwiegend in Dörfern lebende Hirten und Bauern (Skyl. peripl. 28. 30. 31. 32; vgl. auch Pind. Nem. IV 84f.). Die Stammesverfassung hat hier ihre ursprüngliche Bedeutung bewahrt und ist

auch in der Zeit, als ein Gesamtstaat E. bestand, die Grundlage der politischen Verfassung geblieben, ebenso wie sie in der Heeresverfassung bewahrt worden ist (vgl. Dion. Hal. ant. XX 1. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten II 5). Das Königtum hat sich bei einem Teil der Stämme, so dem später führenden der Molosser, erhalten, aber in geringer Selbständigkeit und Macht (vgl. Arist. Pol. V 11 p. 1312b 24. Plut. Pyrrh. 5), zum Teil erscheint es im 5. Jhdt. als abgelöst durch republikanische Beamte, die, wenigstens wohl zunächst, aus dem ursprünglich königlichen Geschlechte gewählt wurden (Thuc. II 80, 5; vgl. auch U. Koehler Sat. phil. Herm. Sauppio obl. 83). Die bedeutendsten unter den epeirotischen Stämmen sind die Thesproter, Chaoner, Molosser. Die Molosser gewinnen die herrschende Stellung in E. erst in späterer Zeit, ungefähr seit Ende des 5. Jhdts. In der frühern Periode sind die Chaoner der mächtigste Stamm (Strab. VII 324; vgl. auch Thuc. II 80, 5. 81, 3). Erst unter der Königsherrschaft des Tharypas, seit der Wende des 5. und 4. Jhdts., scheinen die Molosser zu einer führenden Rolle gelangt zu sein. Von Bedeutung für ihr Emporkommen war wahrscheinlich die Ausdehnung ihrer Herrschaft über das Gebiet von Dodona, das ursprünglich nicht zum molossischen, sondern zum thesprotischen Machtbereich gehörte (vgl. Hekat. frg. 78. Strab. VII 328. Herod. II 56. H. Schmidt Epeirotika 39). Tharypas stand in Beziehungen zu Athen, und es wird ihm ein besonderes Verdienst um die Hellenisierung von E. zugeschrieben (Plut. Pyrrh. 1. Iust. XVII 3, 10ff.; vgl. auch Thuc. II 80, 6. IG II 115 = Dittenberger Syll.² 138. Michel Recueil 99). Ob das jährlich wechselnde Amt des Prostates, das ähnlich, wie das Ephorat in Sparta, neben dem Königtum und ihm gegenüber gestanden zu haben scheint, zu den ‚hellenischen Einrichtungen' gehörte, die Tharypas nach E. verpflanzte, vermögen wir nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden. Dagegen scheint allerdings zu sprechen, daß auch bei den Chaonern schon vor Tharypas Regierung eine solche Prostasie sich befand (vgl. Thuc. a. O.). Mit größerer Wahrscheinlichkeit aber können wir der Regierung des Tharypas die Anknüpfung des Stammbaumes des molossischen Königtums an die Aiakiden, an die ruhmvollen Traditionen der Achilleussage zuschreiben (vgl. Kaerst Gesch. d. hellenist. Zeitalters I 118f.; vgl. auch Koehler Im Neuen Reich 1879 I 410f.). Achilleus trat jetzt an die Stelle des einheimischen Heros Aspetos (über diesen vgl. Aristot. frg. 563 R. Plut. Pyrrh. 1) oder wurde mit diesem identifiziert (vgl. auch bereits Niebuhr Vortr. üb. alte Gesch. III 169f.). In dieser Zeit ist wahrscheinlich auch die bei Plut. Pyrrh. 1 angeführte Tradition von der Gründung des Zeusheiligtums durch Deukalion und Pyrrha im Gebiete der Molosser entstanden, die jedenfalls erst nach der Ausdehnung der molossischen Herrschaft über das Gebiet von Dodona aufkommen konnte (vgl. auch Akestodoros FHG II 464 und dazu U. Koehler Sat. phil. Saupp. obl. 80f., der auch schon über die Zeit der Entstehung im wesentlichen richtig geurteilt hat). Eine weitere Entwicklung des Einflusses des molossischen Königtums können wir unter der Regierung des Alketas, des Sohnes des Tharypas (s. d. Nr. 3), vermuten, der als Bundesgenosse Athens in den zweiten Athenischen Seebund eintrat (Diod. XV 36, 5. IG II 17 = Dittenberger Syll.² 80. Michel 86), vor allem aber in enger Verbindung mit dem Tyrannen Iason von Pherai stand (Xen. hell. VI 1, 7). Daß damals das molossische Gebiet bis an die Küste reichte, ergibt sich mit Wahrscheinlichkeit aus Xen. hell. VI 2, 10, und es stimmt hierzu, wenn in dem nicht viel später verfaßten Periplus des Skylax 32 (Geogr. gr. min. I 35) der *παράπλους τῆς Μολοττίας* auf 40 Stadien angegeben wird. Eine wesentliche Erweiterung und Abrundung erhielt in dieser Richtung das molossische Gebiet, als Philippos II. von Makedonien die Herrschaft seines Schwagers Alexandros, des Enkels des Alketas, durch die kassopische Küstenlandschaft vergrößerte (vgl. [Demosth.] VII 32. Theop. frg. 228, s. Art. Arybbas). Um die Mitte des 4. Jhdts. scheint also der Einfluß des molossischen Königtums in einem großen Teile von E. der herrschende gewesen zu sein; der Stamm der Chaoner war hinter den molossischen zurückgetreten (vgl. Theopomp. bei Strab. a. O.).

Schwieriger ist es zu bestimmen, wann die eigentliche Bundesverfassung der Epeiroten entstanden ist. Nach der herrschenden Annahme hat sie zur Zeit des Alketas schon bestanden; Beloch Gr. Gesch. II 482, 1 meint, daß sie vielleicht schon von Tharypas begründet worden sei (ähnlich Gilbert). Dafür, daß bereits unter Alketas die Epeiroten in einem Bunde vereinigt gewesen seien, scheint zu sprechen, daß bei Nep. Timoth. 2 die Chaoner und Athamanen neben den Epeiroten als Bundesgenossen der Athener erwähnt, daß aber diese Völkerschaften in den athenischen Bundesurkunden nicht genannt werden, sondern nur Alketas und Neoptolemos; es liegt also nahe anzunehmen, daß jene Völker durch Alketas, der auch bei Xen. hell. VI 1, 7 als *ὁ ἐν τῇ Ἠπείρῳ ὕπαρχος* bezeichnet wird, vertreten worden sind. Andrerseits ist dieser Auffassung weniger günstig die selbständige Nennung der Chaoner und Athamanen neben den Epeiroten (unter denen jedenfalls vor allen die Molosser gedacht sind), was unter der Voraussetzung einer Bundesverfassung nicht leicht verständlich ist. Auch erscheint dann die unter Alexandros I. auf dem Wege der Eroberung erfolgte Vergrößerung der molossischen Herrschaft durch das kassopische Gebiet, das doch Bundesgebiet gewesen sein müßte, immerhin als auffallend. Die Schlüsse, die Gardner Catal. of Brit. Mus., Thessaly to Aitolia p. XLIII aus den Münzen auf das Bestehen einer Bundesverfassung zur Zeit Alexandros I. zieht, sind wohl nicht sicher begründet. Die Art, in der die einzelnen epeirotischen Völkerschaften bei Skylax von Karyanda erwähnt werden, macht es ferner wahrscheinlich, daß noch kein konsolidierter epeirotischer Gesamtstaat bestand, daß die Bundesverfassung, soweit eine solche vorhanden war, noch in sehr lockeren Formen ausgeprägt war. Von den uns erhaltenen epeirotischen Inschriften, denen wir fast ausschließlich die Kunde der epeirotischen Bundesverfassung verdanken, weist wohl keine mit Sicherheit auf eine frühere Zeit als die Wende des 4. und 3. Jhdts. hin. Eine Inschrift aus der Zeit des Neoptolemos, des Sohnes Alexandros I. (Carapanos Dodone 48. Collitz Dialektinschr. 1336. Michel 317), zeigt

uns zuerst unzweideutig das Bestehen eines Bundes der epeirotischen Stämme. Vielleicht bezeichnet die Form der Verbindung, die uns hier entgegentritt (*σύμμαχοι τῶν Ἀπειρωτᾶν*), der spätern Form eines epeirotischen Gesamtstaates gegenüber noch ein weniger vorgeschrittenes Stadium bundesstaatlicher Konzentration (vgl. auch Szanto Griech. Bürgerrecht 146). Das Übergewicht des molossischen Stammes scheint sich aus dem Umstande zu ergeben, daß in der angeführten Inschrift — in einer den epeirotischen Gesamtstaat angehenden Sache — neben dem Königtum des Neoptolemos der Prostates der Molosser als eponymer Beamter erwähnt wird. Das Auftreten dieses molossischen Prostates neben dem Könige weist zugleich deutlich auf die konstitutionelle Beschränkung hin, die dem molossischen Königtum gesetzt war. Die von neueren Forschern aus den Inschriften gezogenen Schlüsse auf das Vorhandensein einer Bundesverfassung auch in der engeren Machtsphäre der Molosser sind bei der Unsicherheit der betreffenden Ergänzungen (vgl. namentlich Collitz 1337. 1343) nur mit großer Vorsicht aufzunehmen.

Die Abhängigkeit von Makedonien, in der sich E. schon in der Zeit Philipps II, dann noch mehr während der Regierung Alexanders des Großen befand, war für die lebendige und selbständige Entfaltung einer Bundesverfassung wenig günstig. Nach dem Tode des molossischen Königs Alexandros I (s. d. Nr. 6) scheint E. unter dem unbedingten Einflusse und der Oberherrschaft des makedonischen Königtums gestanden zu haben. Bei der Teilung des Reiches, die unmittelbar nach dem Tode Alexanders d. Gr. zu Babylon erfolgte, finden wir E. als zum Verwaltungsbereiche des Antipatros und Krateros gehörig (Arr. succ. Alex. 7. Dexipp. frg. 1). Aus einigen Andeutungen der fragmentarischen und durchaus unzulänglichen Überlieferung dürfen wir wohl folgern, daß die Mutter Alexanders d. Gr., Olympias, nach dem Tode ihres Bruders, des Molosserkönigs Alexandros, die Ausübung der Herrschaft wenigstens über das molossische Gebiet für sich beansprucht habe (Hyper. pro Euxen. XXXVI Bl.[2]; vgl. auch Plut. Alex. 68; ohne genügende Begründung schließt Droysen M.-Ber. Akad. Berl. 1877, 28, daß in E. eine Art weiblicher Succession in Geltung gewesen sei). Olympias war, wie es scheint, infolge ihres Zerwürfnisses mit Antipatros nach E. gegangen, und vielleicht ist die Vermutung statthaft, daß ihr mit Zustimmung ihres Sohnes die Sphäre des molossischen Königtums reserviert und diese so von dem der Verwaltung des Antipatros unterstellten epeirotischen Gebiete getrennt wurde (hiefür läßt sich wohl die bereits erwähnte Stelle des Dexippos geltend machen). Jedenfalls ist in der damaligen Zeit für eine einheitliche und selbständige politische Aktion der Epeiroten kein Raum, und auch zur Zeit des lamischen Krieges scheint nur von Sonderaktionen einzelner Teile des epeirotischen Volkes die Rede sein zu können (vgl. Diod. XVIII 11, 1). Wahrscheinlich erst nach dem Tode des Antipatros gelangte Aiakides, der Sohn des Arybbas, auf den molossischen Königsthron und suchte diesen im engen Anschluß an Olympias und im Gegensatze gegen das Haus des Antipatros zu behaupten (danach ist das Bd. II S. 1497 Bemerkte zu modifizieren; vgl. auch Reuss Rh. Mus. XXXVI 170ff. Schubert Gesch. d. Pyrrhus 108. H. Schmidt Epeirotika 66f.).

In den Wirren dieser Zeit hat jedenfalls das molossische Königtum keine feste Position zu erringen vermocht; die Art, wie Aiakides sich zum Werkzeuge der Politik der Olympias machte, entfremdete ihm vielmehr weite Kreise des epeirotischen Volkes (vgl. Diod. XIX 36. Paus. I 11, 3). Vielleicht hat sich nun gerade damals der Bund der epeirotischen Stämme (etwa nach dem Vorgange der Aitoler) ausgebildet oder wenigstens, soweit schon früher eine solche Verbindung in das Leben getreten war, neugebildet (wir dürfen vielleicht die Worte bei Diod. XIX 36, 4: *καὶ κοινῷ δόγματι φυγὴν αὐτοῦ* [sc. *Αἰακίδου*] *καταγνόντες πρὸς Κάσσανδρον ἐποιήσαντο συμμαχίαν* von einem epeirotischen Bundesbeschlusse verstehen). Zu Kassandros traten die Epeiroten im J. 317 in ein Bundesverhältnis — unter Anerkennung der makedonischen Oberherrschaft — ein Verhältnis, das vor allem die Heeresfolge der Epeiroten gegenüber Kassandros in sich geschlossen haben wird. Die genauere Darlegung der Wandlungen, die in diesem Verhältnis eintraten, ist hier nicht am Orte; nach dem vergeblichen Versuche des Aiakides, seine verlorene Stellung in E. wiederzugewinnen — einem Versuche, der mit dem Untergange des Aiakides endete —, und nachdem der Bruder des Aiakides, Alketas II (s. d.), kurze Zeit, anscheinend auch in Abhängigkeit von Kassandros, regiert hatte, wechselte der Besitz der königlichen Gewalt zwischen dem noch unmündigen Pyrrhos (s. d.), dem Sohn des Aiakides, und Neoptolemos, dem Sohn Alexandros I. Aus des letzteren Regierung haben wir, wie oben erwähnt, ein sicheres inschriftliches Zeugnis von dem Bestehen einer epeirotischen Bundesverfassung. Ein Versuch gemeinsamer Regierung der beiden Rivalen war nicht von langer Dauer. Nach der Ermordung des Neoptolemos gewann dann Pyrrhos (296/5; vgl. Vell. I 14, 6) die Alleinherrschaft. Unter ihm fand die größte Machtentfaltung des epeirotischen Staates statt, eine Entwicklung, die bei längerem Bestand von Pyrrhos Herrschaft und Reich wohl dazu geführt haben würde, auch das epeirotische Königtum auf eine neue Basis zu stellen und es in machtvollerer Selbständigkeit zu gestalten. Formell scheint allerdings zunächst auch unter Pyrrhos die Stellung des unter der Führung des molossischen Königtums zu einem Bunde geeinigten epeirotischen Volkes die nämliche geblieben zu sein, wie mit Wahrscheinlichkeit aus der Inschrift Collitz 1368 = Dittenberger Syll.[2] 203 zu schließen ist.

Unter dem Sohne des Pyrrhos, Alexandros II. (s. d. Nr. 7), behauptete das epeirotische Königtum, wenn auch unter wesentlicher Beschränkung seiner Machtsphäre, immer noch eine bedeutende Stellung. Nach dem Tode des Alexandros trat ein starker Verfall der Monarchie ein; von außen machte sich namentlich der Druck der aitolischen Macht geltend; die Witwe des Alexandros, Olympias, die für ihren unmündigen Sohn zunächst die vormundschaftliche Regierung führte, suchte Anlehnung und Hülfe beim makedonischen Könige Demetrios (II). Dann brachen im Königshause

selbst Zwistigkeiten aus, und diese Wirren brachten das Königtum bei den Epeiroten in solchen Mißkredit, daß durch eine Erhebung des Volkes die Königsherrschaft beseitigt wurde. Deidameia, die als letzte Vertreterin des aiakidischen Geschlechts in Epeiros zurückgeblieben war, wurde in einem Heiligtum, in das sie sich geflüchtet hatte, getötet (Iust. XXVIII 1. 3. Paus. IV 35, 5f. Polyaen. VIII 52). Diese Umwälzung fand wahrscheinlich um das J. 234/3 statt (vgl. Niese II 267). Damals wurde die Bundesverfassung ausgestaltet, die wir namentlich aus den zu Dodona gefundenen, von Carapanos veröffentlichten Inschriften (Collitz Dialektinschr. 1334ff.) — zu denen jetzt noch die Inschrift von Magnesia bei Kern Inschr. von Magnesia 32 hinzukommt — kennen.

Diese Bundesverfassung bezeichnet, soweit wir zu erkennen vermögen, einen größeren Ausgleich zwischen dem bisher vorherrschenden Übergewicht des molossischen Stammes und der Stellung der übrigen Stämme, namentlich der Chaoner und Thesproter, eine stärkere Geltendmachung des föderativen Prinzips. Darauf weist vornehmlich hin, daß der politische Mittelpunkt des neuen Bundes, Phoinike (vgl. die offizielle Bezeichnung: *τὸ κοινὸν τῶν Ἠπειρωτῶν τῶν περὶ Φοινίκην* bei Dittenberger Syll.[2] 291, auch Polyb. XVI 27, 4. XXXII 21, 2. II 8, 4. Liv. XXIX 12; über die Lage Bursian Geogr. v. Griechenl. I 17) nicht im Gebiete der Molosser, sondern in dem der Chaoner lag. Ferner werden (Liv. XXIX 12) um die Wende des 3. und 2. Jhdts. drei epeirotische Strategen genannt, die doch wohl den drei Stämmen der Molosser, Chaoner und Thesproter entsprechen. In den Inschriften allerdings wird stets nur ein Strateg der Epeiroten erwähnt, und wir müssen demzufolge wohl annehmen, daß einer die Oberleitung des Bundes hatte und ausschließlich als eponymer Magistrat fungierte. Dementsprechend wird auch an einer andern Stelle des Livius XXXII 10 — aus wesentlich derselben Zeit — ein Praetor und neben ihm auch ein Magister equitum genannt, der von der epeirotischen Bundesversammlung mit der Einleitung von Verhandlungen mit Quinctius Flamininus und dem makedonischen König Philippos V. betraut wird (Busolt Griech. Staatsaltert.[2] 78 meint, daß vielleicht bei Livius ein ungenauer Ausdruck vorliege oder daß eine Verfassungsänderung erfolgt sei — wenig wahrscheinlich; Gilbert Gr. Staatsaltert. I 44 möchte in den drei *praetores* bei Livius die *προστάται* der drei Stämme erkennen). Die einheitliche Leitung des Bundes durch einen obersten Exekutivbeamten würde den Analogien der bedeutendsten hellenischen Bundesverfassungen, vornehmlich der achaeischen und aitolischen, entsprechen. Wir dürfen wohl auch vermuten, daß einzelne einflußreiche Persönlichkeiten, wie Antinoos, die in der letzten Zeit des epeirotischen Bundes eine hervorragende politische Rolle spielten, den ihnen durch die Bekleidung des obersten Amtes erwachsenden Einfluß zur Verstärkung ihrer persönlichen Stellung benutzten und umgekehrt auf Grund ihrer persönlichen Autorität zu wiederholtenmalen zur Bekleidung des obersten Amtes gelangten.

Ein genaueres Bild der Bundesverfassung zu entwerfen ist uns auch sonst nicht möglich. Die eigentliche Legislative lag bei der Volksversammlung (*ἐκκλησία* oder *κοινὸν τῶν Ἠπειρωτᾶν*), die zugleich über Krieg und Frieden und Abschluß von Bündnissen entschied und, wenigstens in politischen Prozessen, die oberste Gerichtsgewalt hatte. Neben dieser Bundesversammlung stand, ähnlich wie im Aitolischen und Achaeischen Bunde, ein engerer Ausschuß der *σύνεδροι*, wahrscheinlich die gesetzgeberischen Entscheidungen vorbereitend und zugleich als beratendes Kollegium dem oder den Strategen zur Seite stehend. Ein Sekretär (*γραμματεύς*) dieser *σύνεδροι* wird verschiedentlich in Inschriften erwähnt (Collitz 1339 = Carapanos I 114. Kern Inschr. v. Magnesia 32). In welcher Weise die Abstimmung in den Bundesversammlungen erfolgte, vermögen wir nicht anzugeben. Dem Aitolischen Bunde war der Epeirotische Bund — abgesehen von den näheren geschichtlichen und geographischen Beziehungen — gewiß auch darin verwandter, als dem Achaeischen, daß auch bei ihm die Stammes- und Gauverfassung, nicht die städtische Verfassung die Grundlage der politischen Organisation bildete.

Eine bedeutende Machtentfaltung hat der Epeirotische Bund nicht zu gewinnen vermocht; auch hat er nicht das gesamte Gebiet epeirotischer Völkerschaften umfaßt. So stehen die Athamanen zur Zeit der römisch-makedonischen Kriege unter einem eigenen Königtum, auch die Kassopaier z. B. scheinen, wenigstens zeitweise, nicht dem Bunde angehört zu haben. Sie werden wenigstens in der schon erwähnten Inschrift (Kern Inschr. v. Magnesia 32) abgesondert neben dem Epeirotischen Bunde erwähnt, und es stimmt dazu, wenn die Kassopaier nach der Ansicht der Numismatiker (vgl. Gardner Cat. d. Brit. Mus., Thessaly etc. p. XLV. S. 98f. Head HN 271) zur Zeit der republikanischen Bundesverfassung eigene Münzen geprägt haben.

Die Politik des epeirotischen Bundes stand in dieser Zeit wesentlich unter dem Einflusse des makedonischen Königtums. Die Epeiroten gehörten dem von Antigonos Doson*) unter Führung des makedonischen Königtums neubegründeten Hellenischen Bunde an (Polyb. IV 9, 4. 25, 1ff. Liv. XXIX 12). Im ersten makedonisch-römischen Kriege standen sie auf der Seite Philippos V., erwarben sich aber dann (205) ein Verdienst um die Vermittlung des Friedens (Liv. a. O. Polyb. XVIII 1, 14). In dem letzten Entscheidungskampfe zwischen der makedonischen Monarchie und den Römern befand sich E. zum größeren Teile wieder auf makedonischer Seite. Zu einer einheitlichen Aktion des gesamten Volkes ließen es die Streitigkeiten innerhalb desselben, die Rivalität der Stämme und die politischen Parteiungen nicht kommen. Vor allem waren es die Molosser, die sich unter Führung des Antinoos, Kephalos u. a. (vgl. Polyb. XXVII 15. XXX 7. Liv. XLV 26; Antinoos wird in mehreren Inschriften als eponymer

*) Aus äußeren Gründen war es mir leider nicht möglich, schon für den I. Supplementband die Artikel über Antigonos, insbesondere Antigonos Doson, einer Neubearbeitung, deren sie auf Grund des gegenwärtigen Standes der Forschung bedurften, zu unterwerfen.

Strateg des Bundes genannt) dem makedonischen Könige Perseus anschlossen. Das Verhalten der eifrigsten römischen Parteigänger, vornehmlich des Charops (vgl. Polyb. XXVII 15. XXX 12f. XXXII 20), hatte die Hinneigung zu Makedonien erstarken lassen. Ein furchtbares Strafgericht — wie Niebuhr es mit Recht bezeichnet, eine Rache für den Zug des Pyrrhos nach Italien — traf die Epeiroten, am stärksten die Molosser, von seiten der siegreichen Römer. Aemilius Paulus ließ 70 epeirotische Ortschaften zerstören; 150 000 Menschen sollen in die Sklaverei geführt worden sein (Polyb. XXX 16. Liv. XLV 34. Plut. Aem. Paul. 29). Der Epeirotische Bund hörte auf zu existieren.

Literatur: Niebuhr Vortr. über alt. Gesch. III. Droysen Gesch. d. Hellenismus. Niese Gesch. d. griech. u. makedon. Staaten I—II. Schubert Geschichte d. Pyrrhus. H. Schmidt Epeirotika, Marburg 1894. Szanto Griech. Bürgerrecht 144ff. Gilbert Handb. d. griech. Staatsaltert. II 1ff. Busolt Griech. Staatsaltert.² 75ff. Gardner Cat. d. Brit. Mus., Thessaly etc. Head HN 269ff. [Kaerst.]

2) Ἤπειρος, angeblich Name einer Hafenstadt an der kleinen Syrte, 200 Stadien von der Insel Meninx, Stad. mar. m. 104; doch s. Müller Geogr. Graeci min. I 466, und unter Gigthis. [Dessau.]

3) Tochter des Echion; sie sei mit (ihren Großeltern) Harmonia und Kadmos aus Boiotien weggezogen, die Überreste des (Bruders) Pentheus mit sich führend, und nach ihrem Tod begraben worden in dem Eichenhain, der in der chaonischen Anthippesage eine Rolle spielt; so habe auch das Land E. nach ihr den Namen, Parth. erot. XXXII 3; vgl. Unger Theb. parad. 51f.

4) Vater des Libys, des Vaters der Thebe, nach der das ägyptische Theben seinen Namen habe, Porphyrii quaest. Hom. ad Il. pert. rell. ed. Schrader p. 138 (Schol. Hom. Il. IX 383). Libys erscheint Europos und Asios beigesellt; nach diesen seien die drei Festlande benannt, Nikias (FHG IV 463) bei Schol. Dion. Perieg. 270 und Eustath. Dion. Perieg. 175; demnach ließe sich E. etwa als die Personifikation der drei ἤπειροι auffassen. [Waser.]

Ἠπειρωτικά, Schriftsteller über Epeiros s. unter Aristoteles (frg. 494 R.), Kritolaos, Philostephanos, Proxenos. [Jacoby.]

Epekoos (Ἐπήκοος). Jeder Betende hofft, daß sein Gott ihn gnädig erhöre, ihm κατήκοος (Anth. Pal. VI 199) oder ἐπήκοος sei, und bei allen Völkern wird deshalb den gütigen Gottheiten das Beiwort ‚gnädig' beigelegt. Bei den Griechen finden sich mancherlei Ausdrücke dafür, z. B. εὐάκοος, εὐάκουστος, ὑπήκοος u. a., das häufigste Epitheton aber ist E., und da sich dieses Beiwort für alle möglichen Gottheiten belegen läßt, ist es auch nicht angebracht, es bei einzelnen Göttern, wie Apollon und Asklepios, für eine speziell dem Heilgott zukommende Epiklesis zu erklären. Drexler Jahrb. f. Philol. 1892, 361ff. 841. 1894, 330 hat die Inschriften zusammengestellt, in denen sich E. als Beiwort für folgende Gottheiten findet: Aphrodite, Apollon, Ares, Artemis, Asklepios, Atargatis, Bronton, Dionysos, Dioskuren, Hekate, Helios, Hera, Herakles, Ὅσιος καὶ Δίκαιος, Hydreos, Isis, Kora, Meter, Poseidon, Sabazios, Sarapis, Selene, Sozon, Suregethes, Telesphoros, Tyche, Zeus. Ebenso hat Drexler auf diejenigen Inschriften verwiesen, in denen ein bestimmter Göttername fehlt und nur allgemein ein θεὸς ἐπήκοος, oder in der Mehrzahl die θεοὶ ἐπήκοοι angerufen werden. Die meisten Inschriften stammen aus der Kaiserzeit und ihre Zahl hat sich seit 1892/94 noch stark vermehrt, vgl. z. B. IG XII 3, 448 (Tyche auf Thera). Athen. Mitt. XXV 1900, 417 (Zeus Bronton in Phrygien). Heberdey-Wilhelm Reisen in Kilikien [Denkschrift d. Wiener Akad. 1896] 27 (θεᾷ Περασίᾳ ἐπηκόῳ in Hieropolis). Hula-Szanto S.-Ber. Akad. Wien. CXXXII 2, 25 (θεὸς ἐπήκοος aus Pedasa in Karien). Berlin. Philol. Wochenschr. 1899, 634ff. vgl. 1901, 700 (Ma, aus Makedonien). Dittenberger Orientis Gr. inscr. I 28 = Bull. hell. XX 398 (Agdistis, aus Ägypten) u. a. In der Sammlung der Epikleseis im Anon. Ambros. 37. Anon. Laur. 29 (Schoell-Studemund Anecd. var. I 265f.) wird E. als Beiwort des Zeus aufgeführt. [Jessen.]

Eperastos, Sohn des Theogonos aus Elis. Siegt im Waffenlauf zu Olympia, woselbst sein Standbild mit Epigramm; hiernach war E. Seher aus dem Geschlecht der Klytiden. Zeit unbekannt, Paus. VI 17, 5. 6. [Kirchner.]

Eperatos. 1) Sohn des Alkinas, Arkader. Παῖς χορευτὴς ἠγωνίσατο τὸν ἀγῶνα τῶν Σωτηρίων ἐπὶ Ἐμμενίδα ἄρχ. ἐν Δελφοῖς (271/0), Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 4, 22. [Kirchner.]

2) Spartiate, Ephor von 414/3 v. Chr., Xen. hell. II 3, 10. [Niese.]

Eperitos (Ἐπήριτος), angenommener Name des Odysseus, Od. XXIV 306. [Hoefer.]

Eperos (Ἔπηρος), Ort mit Hafen an der großen Syrte mit einem von den Eingeborenen angelegten Kastell. Stad. mar. m. 86. 87; bei Ptol. IV 3, 4 Οἰσπορὶς (oder Ἰσπορὶς) κώμη. Heute Liman Naim, s. Barth Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeers I 368. Tissot Géogr. de l'Afrique I 221. [Dessau.]

Epetium, eine ursprünglich illyrische Ansiedlung in Dalmatien südlich von Salona (Ptolem. II 16, 4; vgl. Wissenschaftl. Mitt. aus Bosnien VII Taf. VII. W. Helbig Herm. XI 269. H. Nissen Italische Landeskunde I 543, 3. P. Kretschmer Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache 260. A. Holder Altkeltischer Sprachschatz s. v.), die um 220 v. Chr. ebenso wie Tragurium-Traù von der griechischen Colonie Issa-Lissa abhängig und mit Griechen besiedelt erscheint, von den Delmaten jedoch bedrängt wird (Polyb. XXXII 18, 1f. A. Bauer Arch.-epigr. Mitt. XVIII 129). Diese Abhängigkeit scheint noch in der ersten Kaiserzeit bestanden zu haben, da Plin. n. h. III 142 *Salona colonia . . . . petunt in eam iura . . . Delmatae . . . . petunt et ex insulis Issaei. Colentini, Separi, Epetini* die Epetini gleich den Issaeern zu den Inselbewohnern rechnet (Mommsen CIL III p. 303. 305). Nach den Distanzangaben der Tab. Peut. (vgl. Geogr. Rav. 209, 5) und der auf der Localität Kila gefundenen Votivinschrift CIL III 12815 *C. Aponius Verus Silvano et Genio Epetinorum v. s. l. m.* das heutige Stobreč, das auf einer in den Canale di Spalato vorspringenden

Halbinsel, an einem jetzt durch die Sedimente des Žrnovnicabaches verlandendem Hafen, dem *Portus Epetius* der Tab. Peut., und an der frühzeitig angelegten von Salona zur Narentamündung führenden Küstenstraße landwirtschaftlich und kommerziell günstig gelegen war (S. Rutar Bull. Dalm. XI 166. F. Bulić ebd. XVI 31. XXIV 33. L. Jelić Carta archeologica di Salona e dei dintorni und Vjesnik 1897, 32ff. W. Tomaschek Mitt. der geogr. Gesellschaft in Wien 1880, 524. H. Kiepert Formae orbis antiqui XVII. R. Kiepert CIL III Suppl. Tab. VI). Die Blüte des Ortes, der sich in römischer Zeit an der Küste auch gegen Žrnovnica erstreckt, geht außer aus der größeren Vignette der Tab. Peut. (vgl. K. Miller Die Weltkarte des Castorius 95) aus der sehr dichten Besiedlung der Umgebung (Rutar a. a. O. 168. Bulić a. a. O. 37f.) und dem Bestande eines eigenen *collegium saccariorum* (CIL III 14 642. 14 643) hervor. Die sehr zahlreichen Inschriften zeigen, daß E. völlig romanisiert worden ist. Zu seinem kleinen, im Westen und Norden an das Gebiet von Salona, im Osten an das Pituntiums grenzenden Territorium (Patsch Wissensch. Mitt. VIII 85f.) gehörte sicher die Localität Kila, der Fundort der oben angeführten Widmung *Genio Epetinorum.* E. stand naturgemäß in enger Wechselverbindung mit Salona (vgl. z. B. CIL III 2169. 14 645. 14 651. 14 815); Salonitaner wohnten in E. und umgekehrt. Deswegen ist es schwer zu entscheiden, welche der auf den Inschriften genannten Magistrate E. angehört haben, vgl. *IIIvir i. d.*: CIL III 1920 = 8524. 8525 (vgl. p. 2323); *augur* und *IIIIIvir*: CIL III 1920 = 8524 (die CIL III Index p. 2534 und 2669 unter *Epetium* notierten und für die Kenntnis der Behörden und Kollegien dieses Ortes ausgenützten Inschriften CIL III 6371. 14 231. 14 641 gehören nach Pituntium und Salona). Topographisch sind bis jetzt nur Begräbnisstätten festgelegt; eine befand sich unmittelbar nördlich von der Pfarrkirche in Stobreč auf der Localität Draga, die Grundstücke Knežević und Perasović einnehmend, CIL III 8528—8530. 8538—8540. 8543. 8548. 8549. 8556. 12 816. 12 818. 12 820—12 824. 12 826; eine zweite bei der Kapelle Beata Vergine od Sita auf dem Felde des Ante Jerković (Bulić Bull. Dalm. XXIV 33), eine dritte auf der Örtlichkeit Vrbovnik auf dem Acker des Andrea Grgić-Barko: CIL III 14 642. 14 643. 14 651. 14 654, vgl. Bull. Dalm. XXIV 33ff. XXV 164f. Von den Kulten lernten wir bis jetzt nur den des Liber (CIL III 8518), des Silvanus (CIL III 12 815) und der Nymphen (CIL III 8519. 8519 a. 8520; vgl. K. Klement Arch.-epigr. Mitt. XIII 2) aus Inschriften kennen. Über die kirchlichen Verhältnisse von E. vgl. Jelić Bull. Dalm. XIX Beilage zu nr. 11 und 12 S. 3. 15 und Vjesnik II 38. Bulić Bull. Dalm. XXIV 41ff. C. Jireček Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters 61. I. Delehaye Analecta Bollandiana 1897, 488ff. und Bull. Dalm. XXI 64ff. [Patsch.]

Ἐπεύνακτοι werden diejenigen Heloten genannt, die nach Diod. VIII 21 (exc. Vat. p. 11) und Theopomp bei Athen. VI 271 c in der Not des ersten Messenischen Krieges den spartanischen Frauen als Bettgenossen zur Erzeugung legitimer Kinder zugesellt wurden und später auch selbst das Bürgerrecht erhielten. Das Factum erwähnt auch Iust. III 5, 6. Diodors Nachricht geht auf Timaios zurück, und dieser hat die ἐ. im Gegensatz zu Theopomp mit den Partheniern identifiziert, die nach Antiochos bei Strab. VI 278 Kinder von solchen Spartiaten waren, welche am Feldzug nicht teilgenommen hatten und deshalb zu Heloten gemacht wurden, nach Ephoros ebd. VI 279 Kinder derjenigen spartiatischen Jünglinge, die im zehnten Kriegsjahre nach Hause geschickt wurden, um den Frauen beizuwohnen, nach Arist. Polit. endlich (V 6, 1 p. 1306 b) gleichberechtigte Spartiaten, die auf einer Verschwörung ertappt wurden. Das sind lauter Versuche, den schon im Altertum unverständlichen Namen der Parthenier zu erklären. Ist also die antike Überlieferung wenigstens darin einig, daß die ἐ. ursprünglich Heloten waren, die erst Bürger wurden, als sie den freien Frauen zugesellt worden waren, und uneinig darin, ob sie mit den Partheniern zu identifizieren sind, so ist von den Modernen zum Teil der ursprünglich helotische Stand der ἐ. bestritten worden. So sagt Müller Dorier II 40, ἐ. seien diejenigen ‚Bürger, die die Witwe eines Gestorbenen aus einer Pflicht des alten Erbrechtes ehelichten. Daß man dazu einmal Knechte genommen habe, besagt Theopomp'. Duncker Gesch. d. Altert. V³ 431 identifiziert die ἐ. mit den Partheniern und hält sie für ‚auf ehelichem Lager, aber nicht in rechtsgültiger Ehe Geborne'; er nimmt an, es habe vor der Eroberung Messeniens ein milderes Eherecht gegeben, das auch Halbbürtigen den Zutritt zum Bürgerrecht ermöglichte, dessen Existenz aber später, als beiderseitig bürgerliche Abkunft für das Bürgerrecht erforderlich war, bestritten worden wäre. Daß die Nachkommen der ἐ. Bürger waren, steht sicher. [Szanto.]

Epeur heißt auf einem etruskischen Spiegel in der Pariser Nationalbibliothek ein nackter, kräftig gebauter, geflügelter Knabe, den Herkules (*hercle*) auf den Armen trägt und dem vor ihm sitzenden *Tinia* (= Iuppiter) hinhält (zu beiden Seiten sitzen die Göttinnen *Turan*, d. i. Venus, und *Thalna*, s. d.). Die Darstellung nimmt den oberen Streifen des Spiegels ein, in dem unteren reicht Helena (*elinai*) dem Agamemnon (*aχmenrun*) die Hand, zwischen ihnen steht Menelaos (*menle*). Rechts *Lasa imrae* (s. d.), links Paris (*elχsntre* = Ἀλέξανδρος), dem *Mean* (s. d.) einen Kranz reicht, neben ihr Aias oder Memnon (*aevas*). Vgl. Deecke in Roschers Lex. I 1232. Abbildung: Gerhard Etr. Spiegel Taf. 181 (vgl. Text III 174). Mon. d. Inst. II 6. Fabretti Corp. inscr. Ital. 378. Martha L'art Étr. 549. Roschers Lex. I 1974. Vgl. de Witte Catalogue Durand 420f. Orioli Ann. d. Inst. 1834, 183ff. Cavedoni ebd. 1840, 268. Chabouillet Camées de la bibl. imp. 528.

Als *Epiur* ist auf einem fragmentierten Volcenter Spiegel im Berliner Antiquarium (Friederichs Bronzen und Geräte im alten Museum nr. 29. Abbildung: Gerhard a. a. O. Taf. 335, 2, vgl. Text IV 79) ein mit einem Mantel bekleideter, ungeflügelter Knabe bezeichnet, den der jugendliche Herkules in Gegenwart der Minerva vom Boden aufhebt.

Die Bedeutung des E. ist unsicher. De Witte

erklärt ihn für einen Eros, Cavedoni und Gerhard bringen den Namen mit griech. ἐπίουρος zusammen und fassen E. als Wächter, Schutzgeist. Nach Schwenck (Rh. Mus. N. F. III 138) entspricht E. dem griech. ἡβαῖος und deutet die Verjüngung des Herakles und seine Vermählung mit Hebe an. Deecke (Roschers Lex. I 1281) hält ihn für den Sohn des Herakles und der Hebe, deren etruskisierter Name in dem Anfange des Namens E. stecke. Engelmann (Roschers Lex. I 1975), der die E.-Darstellung in dem oberen Streifen des Pariser Spiegels mit dem als Helena in Leuke gedeuteten Bilde des unteren Streifens in Zusammenhang setzt, identifiziert E. mit Euphorion, dem Sohne des Achilles und der Helena (s. Helena und Euphorion). [Samter.]

Epha (Euseb. Onom. ed. Lagarde 267, 71 Ἥφα = Hieron. Onom. 134, 2), anderer Name der palästinensischen Küstenstadt Sykaminon; s. d. Jetzt Haifa. [Benzinger.]

Ἐφαπτίς, von ἐφάπτω anheften, -binden; ein περίβλημα, von Eustath. ad Homer. Il. II 224 p. 1056, 57ff. mit χλαμύς identifiziert. Pollux IV 116 sagt von ihrer Anwendung auf der Bühne: συστρεμμάτιόν τι φοινικοῦν ἢ πορφυροῦν, ὃ περὶ τὴν χεῖρα εἶχον οἱ πολεμοῦντες ἢ οἱ θηρῶντες (vgl. ebd. V 18 und Xen. Cyneg. VI 17), Worte, die sich durch Monumente erläutern lassen, wie wir sie oben Bd. III S. 2345, 25ff. aufgezählt haben. Auch darnach war also ἐ. eine χλαμύς, ein Schluß, den wir ferner daraus entnehmen können, daß sie, wie jene und im Leben wie auf der Bühne, zur Soldatentracht gehörte; so nach Polyb. XXXI 3, 10 = Athen. V 194 F. Suidas s. ἐφαπτίδας (,οἱ δὲ ψιλοὶ Ῥωμαίων ἕκαστος αὐτῶν εἶχον ἐφαπτίδα'; also = *sagum*). Charakteristisch ist auch die Gleichsetzung mit ζειρά (s. d.) und Hesychs Glosse: λόκκη (oder λόκμη), χλαμὺς ἐφαπτή. Die ἐφαπτίδες, die Polybios a. a. O. nennt, sind πορφυραῖ, διάχρυσοι und ζωωταί; kostbar sind auch die, von denen Kallixenos bei Athen. V 196 F aus dem Prachtzelt des Ptolemaios Philadelphos erzählt: sie sind κάλλισται, τινὲς μὲν εἰκόνας ἔχουσαι τῶν βασιλέων ἐνυφασμένας, αἱ δὲ μυθικὰς διαθέσεις. In weiblicher Tracht treffen wir die ἐ. nur einmal und zwar bei den Priesterinnen der Kimbrer, Strab. VII 294, wo wir ebenfalls aus dem Wort ἐπιπορπημέναι schließen können, daß die ἐ. wie die Chlamys genestelt wurde (vgl. Hesych. Ἐφαπτίδας πορπάς). Während diese Mäntel aus Flachs gewebt waren (καρπασίνας), dürfen wir wohl nach Hesych (Κτενωτὴν τρίχα, τὴν ἐφαπτίδα. κτενωτήν, τὴν ὑφαντήν, τρίχα δέ, ἐπεὶ τὰ ἔρια τρίχες εἰσὶν τῶν προβάτων) voraussetzen, daß die ἐ. in der Regel aus Wolle gewebt war.

Von ἐ. kann sich ἔφαμμα nicht unterschieden haben, das Polybios (II 28) mit *sagum* gleichstellt (vgl. Suidas ἔφαμμα). Siehe Wieseler De difficilioribus quibusdam Pollucis aliorumque locis 13ff. und Saglio bei Daremberg-Saglio Dictionn. des ant. II 620f. [Amelung.]

Epharmostos aus Opus. Siegt zu Olympia im Ringkampf Ol. 81 = 456, Pind. Ol. IX mit Schol. Nach diesem Siegesliede (v. 11ff. 84ff.) war E. Periodonike und errang auch sonst noch verschiedene Siege. [Kirchner.]

Ἐφήβαρχος, der spezielle Vorsteher der Epheben, wird erwähnt bei Arrian. diss. Epict. III 7, 19: τίς ἐφήβαρχος, τίς γυμνασίαρχος; und in Inschriften einer Reihe von Städten: Odessos Rev. arch. 1878, 114 nr. 6; Thessalonike Duchesne-Bayet Athos 240 nr. 60; Sestos, Dittenberger Syll.[1] 246 (160—120 v. Chr.); Edessa, CIG 1997 c. Arch.-epigr. Mitt. XII 190, 8 (um 200 n. Chr.); Keletron (Beroea), CIG add. 1957 g; Thera, IG XII 3, 524; Lesbos (Mytilene), IG XII 2, 134 (ἐφάβαρχος), besonders häufig in Kleinasien: Akmonia, CIG 3858; Apameia Kibotos, Bull. hell. XVII 308f. Rev. ét. gr. II 30; Apollonia (Pisidiae), Bull. hell. XVII 255, 3; Apollonis (Lydiae), Bull. hell. X 415, 3. XI 87, 6 (2. Jhdt. v. Chr.). XVIII 158f. Rev. ét. gr. III 69; Askarion (Lydiae), Bull. hell. XVIII 541; Branchidai (Milet), Anc. Gr. Inscr. 924. 925; Ephesos, Anc. Gr. Inscr. 481. 579 a; drei von Heberdey in der Exedra der Hafenstraße 1901 abgeschriebene Inschriften; Hierokaisareia, Bull. hell. XI 105, 26 (nach besserer Abschrift im Wiener Schedenapparat); Iasos, Bull. hell. XI 214, 3. Rev. ét. gr. VI 182, 25. 192, 39; Kios, Bull. hell. XV 481f.; Kolossai, Le Bas-Waddington 1693 C; Kyzikos, CIG 3660. 3665. Dittenberger Syll.[2] 365; Pergamon, Fraenkel 273 B. 465; Philadelphia, CIG 3421; Stratonikeia, Hadrianopolis (Lydiae), Μουσ. κ. βιβλ. 1873/5, 131, να' = Michel Recueil 643; Tarmia (κοινὸν Ταρμιανῶν), Bull. hell. X 490, 3. 491, 4; Teos, CIG 3085. 3086; Termessos (Pisidiae), Lanckoronski II nr. 52; Thyateira, Athen. Mitt. XX 243. In Kyzikos wird CIG 3665 auch ein ὑπεφήβαρχος, in Pergamon Fraenkel 486 B ein ἐφηβοφύλαξ genannt; vgl. Athen. Mitt. XXVII (1902) 105. 108, wo das Amtslokal der ἐφηβοφύλακες erscheint. Gleichbedeutend dem ἐ. ist der ἀρχέφηβος in Argos, IG IV 589; Korone, Le Bas-Foucart 305; Tegea, Bull. hell. XVII 20. 24. XXV 275, 12; unwahrscheinlich erscheint die Ergänzung ἀρχέφηβοι in der Inschrift aus Halikarnass, Anc. Gr. Inscr. 898. Der Ephebarch ist nicht mit dem γυμνασίαρχος identisch, wie Dittenberger De ephebis Atticis 49 meint, ist auch nicht bloß *princeps epheborum*, wie Duchesne-Bayet Athos S. 100 und nach Foucart auch Fraenkel IG IV zu nr. 589 behaupten, sondern ein Beamter, der die Aufsicht über die Epheben führt, während der Gymnasiarch in der Regel die Gesamtaufsicht über das Gymnasium hatte; vgl. Branchidai ἀποδειχθεὶς δὲ καὶ ἐφήβαρχος προίσταται τοῦ γυμνασίου καὶ τῆς τῶν ἐφήβων καὶ νέων εὐκοσμίας, wo also der Ephebarch die Stelle des Gymnasiarchos einnimmt. Sonst scheint er ihm untergeordnet; daher besorgt der Ephebarch in Akmonia die Errichtung der Statue des Gymnasiarchen. Unter der Führung des Ephebarchen erscheinen die Epheben bei festlichen Aufzügen: Kyzikos, Dittenberger Syll.[2] 365, 24f.: ἀγαγεῖν δὲ ἐπὶ τὴν ὑπάντησιν καὶ τὸν ἐφήβαρχον τοὺς ἐφήβους, und in Ephesos hat der ἐ. die Verteilung von Geldspenden an die Epheben vorzunehmen, Anc. Gr. Inscr. 481. Vgl. Hicks Anc. Gr. Inscr. III S. 82. [J. Oehler.]

Ephebeum, die nur aus Vitruv V 11, 2 bekannte Bezeichnung für den Hauptraum einer griechischen Palaistra, bezw. eines Gymnasions. Er lag in der Mitte der nach Süden gerichteten Seite des Gebäudes, die durch eine doppelte Säulen-

halle gegen die Unbilden der Witterung geschützt war, während die drei anderen Seiten nur einfache Säulenstellungen aufwiesen, und war eine geräumige, mit Sitzen ausgestattete Exedra, deren Länge sich zur Breite verhalten sollte wie 4 : 3.

Die Bestimmung wird von Vitruv nicht angegeben. Ch. Petersen und Fougères identifizieren E. mit ἀποδυτήριον (s. d.), das nicht ein Auskleideraum gewesen sei, sondern ein Hauptraum, in welchem die Epheben turnten (ἀποδύεσθαι = γυμνάζεσθαι). In der Palaistra oder dem Gymnasion muß aber ἀποδυτήριον doch zunächst der Ort gewesen sein, wo man die Kleider vor dem Turnen ablegte, Isid. orig. XV 2, 14. Wie Plat. Euthyd. 272 e. 273 a b schließen läßt, kann derselbe nicht weit vom Eingang gelegen haben, was auch das natürlichste war. Da sich die Turnenden dort versammelten, werden sie dort vor oder nach den Übungen auch allerhand Kurzweil getrieben haben, Plat. Lys. 206 e. Denkbar ist, daß im Gegensatz zur älteren Zeit, wo unser Wort noch fehlt und wo in den Turnschulen, namentlich den privaten, gewiß nur die notwendigsten Räumlichkeiten vorgesehen waren, später mit zunehmendem Aufwand für die Ausbildung der Jugend auch für deren Komfort durch Gesellschaftsräume gesorgt war und daß man den durch Lage und Ausstattung hervorragendsten derselben seiner Bestimmung entsprechend eben E. genannt hat. Nicht hierher gehört die Stelle bei Strab. V 246 γυμνάσιά τε καὶ ἐφηβεῖα καὶ φρατρίαι κτλ., da hier ἐφηβεία zu lesen ist. Vgl. II Makkab. 4, 9. Ch. Petersen Das Gymn. d. Griech., Hamburg 1858, 35f. Buerger De Gymnasii Vitruv. palaestra, Bonn 1863, 17ff. Fougères bei Daremberg-Saglio Dict. II 1688. [Jüthner.]

Ἐφηβία bezeichnet in Athen die bürgerliche und privatrechtliche Mündigkeit, die in den Gesetzen unter dem Ausdruck ἐπὶ διετὲς ἡβῆσαι erscheint, [Demosth.] XLVI 20. Hyper. bei Harp. s. v., denn das Wort ἐ. selbst ist erst aus Späteren (Artemid. Oneirocr. I 54 p. 79 und ἐφηβεία Anth. Pal. VII 467, 7) nachgewiesen. Sie trat mit dem vollendeten 18. Lebensjahre ein, Arist. resp. Ath. 42, 1 ὀκτωκαίδεκα ἔτη γεγονότες und δόξῃ νεώτερος ὀκτωκαίδεκ' ἐτῶν εἶναι. Doch halten trotz dieser Stellen Gilbert Gr. Staatsalt. I[2] 218 und Busolt Staatsalt.[2] 213 an dem begonnenen 18. Jahre fest, welches Schaefer Demosth. III 2, 35. 47 auf Grund einer Berechnung über die Mündigkeitserklärung des Demosthenes (Demosth. XXVII 4. 6) annahm. Dagegen vgl. jetzt Hoeck Herm. XXX 347. Diese Erklärung war der staatlichen Aufsicht unterworfen (s. Δοκιμασία). Die Gaugenossen stimmten in einer Versammlung unter Eid zunächst darüber ab, ob die Jünglinge das gesetzliche Alter hätten, sodann nochmals, ob sie frei und rechtmäßig geboren seien. Wem die freie Geburt abgesprochen wurde, der durfte an das Gericht Berufung einlegen, lief aber Gefahr, im Falle nochmaliger Verwerfung von Staats wegen als Sklave verkauft zu werden. Die von den Demen in ihre Verzeichnisse (s. Ληξιαρχικὸν γραμματεῖον) Aufgenommenen unterlagen bezüglich ihres Alters noch einem Gutachten des Rates, der darnach die Gaugenossen bestrafen und jedenfalls Minderjährige aus den Listen streichen konnte. Die Väter der Jünglinge wählten sodann phylenweise je drei Männer über 40 Jahre, und aus diesen erkor das Volk aus jeder Phyle einen σωφρονιστής und für alle nach freier Wahl einen κοσμητής, zur Aufsicht und Anleitung der jungen Leute; für die Körper- und Waffenübungen wurden ihnen sechs besonders vom Volke erwählte Lehrer an die Seite gestellt, nämlich zwei παιδοτρίβαι und je ein ὁπλομάχος, τοξότης, ἀκοντιστής, καταπαλταφέτης. Die Oberaufsicht führten vermutlich die Strategen. Das erste Jahr brachten sie mit diesen Übungen und dem Wachtdienst in Munichia und der Akte zu, wobei sie phylenweise gemeinsame Küche führten und vier Obolen täglichen Sold erhielten. Nach Ablauf des Jahres fand vor dem Volke im Theater eine Musterung statt, und sie erhielten vom Staate Schild und Lanze, Arist. resp. Ath. 42. Es ist kaum zu bezweifeln, daß erst jetzt nach dieser Waffenleite von den Epheben im Heiligtum der Aglauros am Fuße der Burg der feierliche Eid, der bei Poll. VIII 105 und Stob. flor. XLIII 48 erhalten ist, geleistet wurde und nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, am Beginn der Ephebenzeit. Dafür spricht entschieden der Anfang des Eides οὐ καταισχυνῶ ὅπλα τὰ ἱερά (Grasberger Erziehung III 31 möchte das Adjektiv streichen), Lyk. Leokr. 76 läßt sich damit wohl vereinigen und Poll. a. O. verlegt ihn sogar an das Ende der Ephebie. Die erhaltene Formel ist echt (mit Unrecht angezweifelt von Cobet Nov. Lect. 223, vgl. Hofmann De iuris iurandi formulis 28), wenn auch die bei Plut. Alk. 15 mitgeteilte Stelle fehlt. Sie war später vielleicht in der Tat weggelassen. Im zweiten Jahre bildeten die Epheben die Besatzung der attischen festen Plätze und wurden im Belagerungsdienst geübt, IG II 5, 563 b. Plat. Leg. VI 778 e. Sie hießen während der beiden Jahre auch περίπολοι, Aisch. II 167. Xen. vect. 4, 47. Ar. Av. 1177. Harp., waren frei von allen Lasten und durften außer in Erbschaftsangelegenheiten weder klagen noch verklagt werden, Arist. resp. Ath. 42, 5. Ihre Tracht war kurzes Haar, πέτασος und χλαμύς, Poll. X 164. Grasberger III 36f. Nach Beendigung dieser Dienstzeit wurden sie zu ihren bürgerlichen Geschäften entlassen.

Nach dem Untergang der Selbständigkeit traten erhebliche Änderungen ein. Die ἐ. wurde einjährig, sie war es jedenfalls 282/1, IG II 316, vielleicht schon 305/4, Koehler Athen. Mitt. IV 326, mit Beginn des Ephebenjahres im Boëdromion, Dittenberger De eph. att. 22. Das erhebliche Sinken der Ephebenzahl zwischen 305 und 283 (dort aus zwei Phylen mindestens 34, hier aus allen nur 33) macht wahrscheinlich, daß der Eintritt im letztgenannten Jahre nicht mehr Verpflichtung, sondern freier Wille war, Koehler a. O. 332. Wiederholtes Vorkommen von Brüderpaaren unter den Epheben desselben Jahres, läßt erkennen, daß der Eintritt nicht mehr an ein bestimmtes Alter gebunden war, IG II 324. II 5. 251 b. Koehler a. O. 333 gegen Dumont Sur l'éphébie attique 41. Bei der verminderten Zahl (276 waren nur 29, IG II 324, und etwas später IG II 338 nur 23) genügte zur Aufsicht der κοσμητής allein, die σωφρονισταί verschwinden nach 303, IG II 5, 565 b. Jener wurde wie früher vom Volke erwählt, war Beamter und

rechenschaftspflichtig, IG II 465f., und bestellte jetzt selbst die διδάσκαλοι IG II 470, 21, nämlich den παιδοτρίβης, den ὁπλομάχος, ἀκοντιστής, τοξότης und den καταπελταφέτης, denen noch in der Regel ein γραμματεύς und ein ὑπηρέτης, einmal 471, 46 drei ὑπηρέται zugesellt sind. So wenigstens war es um das J. 100, wo die Zahl der Epheben wieder erheblich gestiegen ist. In den Zeiten der schwächsten Beteiligung, um das J. 275, werden nur fünf Lehrer aufgezählt. Es fehlt der ὑπηρέτης und bald der ὁπλομάχος, IG II 316, bald der τοξότης oder ἀφέτης 338. Von ihrer Beschäftigung erwähnt der am besten erhaltene Beschluß 316 den Schutz des Museions, von dem die Makedonier kurz vorher vertrieben waren, und den Gehorsam gegen die Befehle des Strategen. Am Ende des 2. Jhdts. betrug die Zahl der Epheben wieder an 125, denen sich 15 bis 40 ξένοι, meist aus den Städten Asiens und dem nördlichen Griechenland zugesellen. Die Ausbildung der Epheben ist durch Gesetze und Beschlüsse geordnet (vgl. IG II 467). Feste, Opfer und Aufzüge nehmen einen breiten Raum ein, daneben werden Auszüge zu den Festungen und Grenzen des Landes, ferner (am ausführlichsten 471, 19) der Unterricht der Philosophen, ständige Anwesenheit in den Volksversammlungen, Schiffsübungen und die Schlußvorstellung vor dem Rate erwähnt. In einer weiteren Gruppe von Inschriften, 478f., um das J. 50, erfolgt die Ehrung des Kosmeten auf Antrag der Epheben. Sie zeigt die Zahl der Lehrer, die jetzt παιδευταί heißen, wieder vermindert auf vier bis drei, nämlich den παιδοτρίβης, ὁπλομάχος und γραμματεύς. In der Ausbildung steht der Besuch der Rhetoren-, Philosophen- und Grammatikerschulen voran, dann folgt Ausbildung in Waffenführung und Reiten, Auszüge durch das Land und Bewachung der Stadt und des Peiraieus, endlich die Vorstellungen, am besten erhalten in 481, 47f. Bezüglich der Zahl weist 482 einige fünfzig Bürger, neben einigen sechzig Fremden auf. In der Kaiserzeit hebt sich die Zahl wieder, IG III 1076, um 14 n. Chr., zeigt aus sechs Phylen gegen 70, im ganzen also etwa 130 Epheben, über die Fremden fehlen aus den ersten Zeiten die Nachrichten. In 1091 unter Domitian erscheinen neben 80 πολεῖται an 130 Μειλήσιοι und ähnlich in 1096 um 112 neben 24 Bürgern an 80 Μιλήσιοι. Dazwischen freilich treten in 1092 um das J. 100 die später gebräuchlichen Bezeichnungen πρωτέγγραφοι und ἐπέγγραφοι auf, aber es ist schwerlich anders zu denken, als daß in jener Zeit die Bezeichnung Μιλήσιοι von einem erheblichen Bruchteil auf alle Fremden übertragen wurde. In 1128 um 165 stehen 95 Einheimische 41 Fremden gegenüber, in 1133 dagegen um 170 sind 80 Bürgersöhne neben 154 Fremden, während um 176 in 1138 die Zahl beider je etwa 110 beträgt. Durchschnittszahlen lassen sich bei diesen starken Schwankungen nicht aufstellen. Später sinken die Zahlen: in 1163 (nicht vor 190) auf 94 : 104, 1165 (um 200) 70 : 61, 1169 (um 197) 61 : 32, 1171 (zwischen 197 und 207) 76 : 27. Bezeichnend ist vor allem, daß die Aufzeichnung der Epheben und ihrer Lehrer jetzt nicht mehr von Volk und Rat, sondern von einzelnen, sei es vom Kosmeten oder von Epheben ausgeht. Vereinzelt steht die älteste Urkunde 1076 (um 14 n. Chr.), die ein vollständiges Verzeichnis der Epheben nach Phylen geordnet, wahrscheinlich auf Veranlassung der Gesamtheit, enthielt. In der Folgezeit, besonders unter Claudius, setzt in der Regel ein Ephebe seinen näheren Freunden (φίλοι γοργοί 1078. 1082. 1084, auch mit dem Zusatz γνήσιοι 1082) ein Denkmal. Andere Verbindungen sind συντρόφους καὶ συνεφήβους 1080, φίλους ἰδίους καὶ συνεφήβους 1089. In 1085 dagegen vom J. 61 heißt es: der Kosmet τιμηθεὶς ὑπὸ τοῦ δήμου . . . . τούσδε παρέδωκεν ἐφήβους εἰς τὸ μητρῷον (voraussichtlich nur die Bürgersöhne). In 1091, unter Domitian, läßt der Kosmet alle, Bürger und Μιλήσιοι, aufzeichnen, vgl. 1098. 1120. 1121 u. o. In 1092 geschieht dies um das J. 100 zum erstenmale auf Veranlassung zweier Epheben, vgl. 1096. Die Inschrift 1095 zeigt zum Schluß mehrere Paare mit der Überschrift φίλοι καὶ συστάται oder ἀδελφοὶ καὶ συστάται. Später, nachweislich seit Hadrians Zeit, waren die Epheben in συστρέμματα eingeteilt, zu 13 Mann in 1129, zu 35 in 1155, an deren Spitze ein συντρεμματάρχης aus der Zahl der Epheben stand; so bis ins 3. Jhdt., vgl. 1197 und 1202. Seit 150 n. Chr. finden sich ferner einzelnen Epheben die Bezeichnungen der Hauptämter des Staates beigefügt, vgl. 1124, ein Beweis, daß man innerhalb der Ephebie die Stadtverwaltung nachahmte. Die Inschrift 1147 aus der Zeit des Commodus zählt auf: ἄρχων, στρατηγός, κῆρυξ, βασιλεύς, πολέμαρχος, fünf θεσμοθέται, zwei ἀγορανόμοι und zwei ἀστυνόμοι, und die Übereinstimmung mit 1160 zeigt, daß dies die stehende Rangordnung war. Ἀρεοπαγεῖται erscheinen schon in 1085 aus dem J. 61. Nicht ausschließlich, doch aber zumeist den Epheben vorbehalten waren die Ämter, die erheblichen Geldaufwand erforderten, die der γυμνασίαρχοι, welche das Öl für die Übungen beschafften, und der ἀγωνοθέται, die die Kosten der Spiele und Preise bestritten. Die γυμνασίαρχοι wechselten deshalb in der Regel monatsweise. In 1121 aber ist der ἀντικοσμήτης mit einem Epheben zusammen Gymnasiarch, in 1169 und 1171 erscheint der κοσμητής als Agonothet. Alle diese Würden werden nur Bürgersöhnen übertragen. Bezeichnend dafür ist 1098, wo nach Angabe einiger bürgerlicher Gymnasiarchen mehrere Μιλήσιοι aufgezählt werden mit dem Zusatze ἤλειψεν ἡμέρας πέντε. Sie dürfen also die Lasten tragen, der ehrende Name aber wird ihnen versagt. Mit den Epheben in enger Verbindung erscheinen seit Ende des 2. Jhdts. οἱ περὶ τὸ Διογένειον 1145. 1160. 1184. 1202. Es ist dies ein Gymnasion, für dessen bauliche Wiederherstellung schon IG II 470, 41 ein Kosmet belobt wird (ähnlich III 741), zu dem die Epheben in naher Beziehung stehen; denn seit der Mitte des 2. Jhdts. erscheint unter ihren Beamten häufig ὁ ἐπὶ Διογενείου 1121. 1133. 1171. 1177. Dort werden die Abgangsopfer dargebracht 1184. Οἱ περὶ τὸ Διογένειον sind auf der vollständig und vortrefflich erhaltenen Inschrift 1202 mitverzeichnet. Es bleibt daher kaum etwas andres als darin eine Bezeichnung der ἐπέγγραφοι zu sehen, unter deren Verzeichnis in 1184 die Worte τάξεις ἐν Διογενείῳ stehen. Bezüglich der Lehrer ändert sich zunächst gegen den vorangehenden Zeitraum nur wenig. Neben dem κοσ-

μητής stehen παιδευταί, bald als Gesamtbezeichnung 1096, bald den spezielleren Betätigungen als παιδοτρίβης, ἡγεμών, ὁπλομάχος, γραμματεύς (1081f.) hinzugefügt 1085. 1094 vgl. 1089. Der seit 45 n. Chr. zugekommene ἡγεμών hatte voraussichtlich die Aufzüge zu leiten. Zur selben Zeit macht sich wiederholte Bekleidung des Amtes als παιδοτρίβης bemerkbar 1080. Seit dem Ende des 1. Jhdts. finden sich am Schluß der Verzeichnisse der κεστροφύλαξ und θυρωρός 1086. 1089. 1094. Im 2. Jhdt. bestellt sich der κοσμητής einen Gehilfen, der gewöhnlich ἀντικοσμήτης 1094 u. oft, mitunter ὑποκοσμήτης heißt 1104. 1108. Dazu in 1165 die Bemerkung ἀντικοσμήτη δὲ οὐκ ἐχρησάμην διὰ τὸ ἐν τῷ νόμῳ περὶ τούτου μηδὲν γεγράφθαι. Das Amt des παιδοτρίβης wird lebenslänglich 1105, auch ein γραμματεύων διὰ βίου wird in 1144 um 186 erwähnt. Gleichfalls seit Anfang des 2. Jhdts. treten wieder σωφρονισταί auf 1108. 1112; seit der Mitte des Jahrhunderts regelmäßig sechs und daneben sechs ὑποσωφρονισταί 1115, von denen mehrere immer zu bestimmten συστρέμματα in Beziehung standen 1116. 1129. Um diese Zeit wird die Zahl der Beamten vermehrt, ὁ ἐπὶ Διογενείου s. o., ὑποπαιδοτρίβης 1127f., der später sogar eine Zeitlang auf Lebenszeit bestellt war 1145, διδάσκαλος τῶν ᾀσμάτων 1128, ὑπογραμματεύς 1128, λεντιάριος 1133 zur Aufbewahrung der περιζώματα, vgl. Ev. Jo. 13, 4, καψάριος 1171, der von den Epheben bezahlt wurde 1184 und vielleicht ihre Kleider aufhob, vgl. Dumont I 198, ὑποζάκορος 1193 ein Opferdiener, προστάτης 1137, eine Zeit lang διὰ βίου 1186, ἰατρός und ναυμάχος 1202. In der letzten Inschrift erscheinen alle diese (mit Ausnahme des λεντιάριος und ναυμάχος) im Gegensatze zu dem κοσμητής und den σωφρονισταί und ihren Gehilfen unter der Überschrift οἱ διὰ βίου. Über die Beschäftigungen der Epheben geben am besten die Wettkämpfe Auskunft, vgl. 1129. 1147. 1148. Die beiden letzten Inschriften weisen dabei mit geringer Verschiebung bezüglich des δίαυλος folgende Reihe auf: κήρυκας (wohl lautes und deutliches Ausrufen), ἐγκώμιον (Lobrede), ποίημα, δόλιχος, δίαυλος, στάδιον, πάλη, παγκράτιον (die drei letzten in je drei τάξεις), ὅπλον. Ferner noch, doch nicht so regelmäßig: ναυμαχία, λαμπάς, λόγοι προτρεπτικοί. Die kriegerischen Übungen sind ganz zurückgetreten. Um so größer ist ihre Beteiligung an Festen. Eine genaue Zusammenstellung und Vergleichung der attischen Urkunden der Kaiserzeit bezüglich ihrer Form gibt Larfeld Griech. Epigraphik 600f. Vgl. Dittenberger De ephebis atticis, Gott. 1863. Dumont Essais sur l'ephébie attique, Paris 1872. Grasberger Erziehung und Unterricht Bd. II. III. [Thalheim.]

Auch außerhalb Athens war die bewunderungswürdige Einrichtung der Ephebenschulung außerordentlich verbreitet, wie dies vor allem die Inschriften beweisen; wir finden sie in Megaris: Aigosthenai IG VII 209—220 (3. Jhdt. v. Chr.), Megara ebd. 27—31 (3. Jhdt. v. Chr.). Im Peloponnes: Sikyon, Paus. II 10, 7; Pallene, Paus. VII 27, 5; Argos, IG IV 589; Troizen, ebd. 749. add. 753 (4. Jhdt. v. Chr.); Thuria, Le Bas-Foucart 301—303; Korone, ebd. 305; Tegea, Bull. hell. XVII 20, 24. XXV 275, 12 (um 200 n. Chr.); Sparta, Paus III 14, 8—10. 20, 1. Le Bas-Foucart 164. 167. CIG 1239. 1255. 1256. 1359. 1364. 1432. 1465. Bull. hell. I 385, 13 (Nerva bis Traian); Therapne, Paus. III 20, 2. In Boiotien: Thespiai, IG VII 1747—1757 (3. und 2. Jhdt. v. Chr.); Thebai, ebd. 2429—2445 (4. Jhdt. v. Chr. bis in die römische Zeit); Akraiphia, ebd. 2715—2721 (3. Jhdt. v. Chr.); Haliartos, ebd. 2849 (ἔφειβοι); Hyettos, ebd. 2809f. (3. Jhdt. v. Chr.); Lebadeia, ebd. 3065—3072 (3. Jhdt. v. Chr.); Orchomenos, ebd. 3174—3189 (3. Jhdt. v. Chr.); Anthedon, ebd. 4172 (3. Jhdt. v. Chr.); Chaironeia, ebd. 3293—3299; Kopai, ebd. 2781—2789 (3. Jhdt. v. Chr.); Plataiai, ebd. 1669 und 4239. Im opuntischen Lokris: Naryke, IG VII 285 (1. Jhdt. n. Chr.). Auf Korkyra, ebd. IX 732. In Thessalien: Pherai, Berl. phil. Wochenschrift IX (1889) 1386. In Makedonien und Thrakien: Byzantion, Mordtmann und Dethier Epigraphik von Byzanz 73 nr. 56; Derriopos, Pandora 1870 nr. 2; Edessa, CIG add. 1997 c. Arch.-epigr. Mitt. XII 190, 8 (um 200 n. Chr.); Kallipolis, Dumont Mél. d'arch. 435 nr. 100 x; Keletron Le Bas-Foucart 1331. Duchesne-Bayet Athos nr. 134 = CIG add. 1957 g (unter Beroea); Odessos, Rev. arch. 1878 I 114. 207; Perinthos, Dumont Mél. 397 nr. 74 Z. 10; Philippopolis a. a. O. 336 nr. 43; Sestos, Dittenberger Syll.[1] 246; Thessalonike, Duchesne-Bayet Athos 240 nr. 60; Tomis, Arch.-epigr. Mitt. VI 24, 47. Auf den Inseln des Aigeischen Meeres: Euboia, Eretria, Michel Recueil 640 (Ende des 4. Jhdts. v. Chr.). Bull. hell. II 277, 5. American journ. of arch. XI 188, 22. Dittenberger Syll.[2] 935 (2. Jhdt. v. Chr.). Delos, Bull. hell. III 376, 16 (1. Jhdt. v. Chr.). XIII 420. XV 263f. Ikaria, Collignon Append. nr. 3. Kos, Paton and Hicks nr. 106—111. Kreta, Dreros, Dittenberger Syll.[2] 463 (ἀγέλαοι). Kypros, Le Bas-Waddington 2756. 2773. Lesbos, Mytilene, IG XII 2, 134 (ἔφαβοι). Naxos CIG 2416. Paros, Ἀθήναιον V 27. Rhodos, IG XII 1, 95 b. Athen. Mitt. XXI 42, 9. Tenos, Kaibel Epigr. gr. 948. Thera, IG XII 3, 330. 338. 339. 496. 524 (2. Jhdt. n. Chr.). Chios Dittenberger Syll.[2] 524. Besonders häufig finden sich ἔφηβοι in Kleinasien erwähnt; dabei ist zu bemerken, daß ἔφηβοι auch in den Städten anzunehmen sind, wo sie selbst nicht, wohl aber νέοι erwähnt werden; ἔφηβοι sind genannt: Akmonia, CIG 3858; Alabanda, Bull. hell. XVIII 34; Alinda, Bull. hell. XV 540. 5; Apameia Kibotos, Bull. hell. XVII 308f. Rev. ét. gr. II 30; Aphrodisias, Le Bas-Waddington 1618; Apollonia Pisidiae, Bull. hell. XVII 255, 3; Apollonis (Apollonidea) Lydiae, Bull. hell. X 415, 3. XI 87, 6 (2. Jhdt. v. Chr.). XVIII 158f. Rev. ét. gr. III 69; Askarion Lydiae, Bull. hell. XVIII 541; Berytos, Rev. arch. 1877, 61 nr. 9; Branchidai (Milet) Anc. Gr. Inscr. 924. 925; Elaia, Μουσ. κ. βιβλ. II (1875/6) 18. III (1879/80) 141, 186—187; Ephesos, Anc. Gr. Inscr. 481. 579 a. Le Bas-Waddington 1564 b. 5 Inschriften im Wiener Schedenapparat; Eriza, Bull. hell. XIV 103, 7 (115 v. Chr.); Halikarnassos, Bull. hell. XIV 103, 7. S.-Ber. Akad. Wien CXXXII 29, 2; vgl. Anc. Gr. Inscr. 898. 905; Herakleia Pontica, S.-Ber. Akad. Berl. 1888, 884, 84; Hierokaisareia, Bull. hell. XI 105, 26

(nach der verbesserten Abschrift des Schedenapparates); Iasos, Bull. hell. XI 214, 3. Rev. ét. gr. VI 182, 25. 192, 39 (54 n. Chr.). 38. 38 ter; Ilion, CIG 3597 a. 3620; Kedreai, Bull. hell. XVIII 27, 6; Kibyra, Le Bas-Waddington 1213; Kios (Prusias), Bull. hell. XV 481f. (108/9 n. Chr.); Kolossai, Le Bas-Waddington 1693 b; Koskinia, Bull. hell. XV 540, 5; Kyaneai, Journ. Hell. Stud. XV 111, 24 und eine 1895 von Heberdey abgeschriebene Inschrift; Kyme, CIG 3524 (ἔφαβοι); Kyzikos, CIG 3660. 3665. Athen. Mitt. IV 21. Dittenberger Syll.² 365 (2—14 n. Chr.). Lagina Reisen im westl. Kleinasien I nr. 156; Lampsakos, CIG 3644; Magnesia am Maiandros, Kern nr. 98. 116; Metropolis, CIG 3034; Milas, S.-Ber. Akad. Wien CXXXII 12, 1; Nakoleia, Bull. hell. XV 278; Panamara, Bull. hell. XI 375, 1; Pergamon, Le Bas-Waddington 1721 e. Fraenkel II 252. 273 B. 464. 465. 486 B; vgl. 562—565. 568—574. Athen. Mitt. XXVII 105 nr. 108. CIG 3538; Perge, Lanckoronski nr. 29; Philadelphia, CIG 3431. Le Bas-Waddington 643. 654; Poimanenon, Athen. Mitt. IX 33; Priene, CIG 2906; Smyrna, CIG 3185. 3326; Stratonikeia Cariae, CIG 2715 a. b; Stratonikeia Hadrianopolis Lydiae, CIG 3567. Michel Recueil 643; Tarmia, Bull. hell. X 490, 3. 491, 4; Teos, CIG 3062. 3079. 3085. 3086. 3098. 3101. 3112. Le Bas-Waddington 1558. Dittenberger Syll.² 523 (300 v. Chr.); Termessos Pisidiae, Lanckoronski II 52; Thyateira, Athen. Mitt. XX 243; Xanthos, Journ. Hell. Stud. XV 123, 12. In Afrika: Kyrene, Michel Recueil 644, vgl. Hesych. s. τριακάτιοι; auf Sicilien: Gela (Phintia), IG XIV 256; Haluntion, ebd. 369f.; Neiton, ebd. 240; Soluntон, ebd. 311; in Gallien: Massalia, ebd. 2445. Auch in einer lateinischen Inschrift aus Moesia superior findet sich das Wort *ephebus* CIL III 8175. Diese Übersicht zeigt, daß die Einrichtung der Ephebie über ganz Griechenland und die Kolonien vom 4. Jhdt. v. Chr. bis zum 3. Jhdt. n. Chr. verbreitet war. Ursprünglich hatte sie einen militärischen Charakter wie auch die attische, die wohl vielfach vorbildlich war: die Freude an körperlichen Übungen und Wettkämpfen trug zur Verbreitung dieser Einrichtung viel bei. Die Aufnahme in die Ephebenklasse erfolgte auf Grund einer Prüfung, wofür der Ausdruck ἐγκρίνεσθαι gebraucht erscheint; z. B. Stratonikeia—Hadrianopolis: οἱ ἐνκριθέντες ἔφηβοι, Μουσ. κ. βιβλ. II 131; Stratonikeia Cariae: ἐὰν δέ τινες τῶν αἱρεθέντων παίδων ἐνκριθῶσιν ἰς τοὺς ἐφήβους CIG 2715; Elaia, Μουσ. κ. βιβλ. II 18: οἱ ἐνκριθέντες εἰς τοὺς ἐφήβους; vgl. auch Apollonis Megara, Troizen, Teos, Naryke, Pergamon. In Ephesos findet sich der Ausdruck τοὺς εἰς τοὺς ἐφήβους ἀποκρινομένους Le Bas-Waddington 1564 b, in Magnesia am Maiandros εἰσεγχόμενοι ἔφηβοι: Kern 116. Die Aufgenommenen wurden in eine Liste eingetragen auf einer Stele; diese Liste wurde jährlich angelegt: Eretria οἵδε ἔφηβοι ἀνεγράφησαν (4. Jhdt.), Michel Recueil 640; in Edessa wird eine ἀπογραφὴ ἐφήβων CIG add. 1997 e, in Kios ein τελαμὼν τῶν ἐφηβῶν Bull. hell. XV 482 genannt. Erhalten sind eine große Zahl von Ephebenlisten: οἵδε ἐφήβευσαν Branchidai, Pergamon; ἐφηβεύσαντες Apollonis, Thera; οἱ νῦν ἔφηβοι οἱ ὑπὸ γυμνασίαρχον Teos; ἔφηβοι οἱ ὑπογεγραμμένοι Keletron; οἵδε εἰσὶν ἔφηβοι ἐπὶ συναρχίας Odessos. Welches Alter beim Eintritt verlangt war, ist nicht bekannt, doch können wir das 18. Lebensjahr ansetzen, denn mit 20 Jahren erfolgte die Aufnahme in die militärischen Abteilungen; vgl. τυὶ ἀπεγράψανθο ϝικατιϝέτιες in Hyettos, IG VII 2817f. und Lebadeia, ebd. 3067f. Den Übertritt der Epheben in das Heer erwähnen zahlreiche boiotische Inschriften: Megara τοίδε ἀπῆλθον ἐξ ἐφήβων εἰς τὰ τάγματα ebd. 27f.; Aigosthenai: ἐξ ἐφήβων ἐν πελτοφόρας ἀπεγράψατο ebd. 210f.; τοίδε ἐξ ἐφήβων 209; Thespiai ἀπελήλυθότες ἐκ τῶν ἐφήβων εἰς τάγμα 1757; Akraiphia τυὶ ἀπεγράψανθο ἐσς ἐφήβων ἐν θυρεαφόρως 2716, vgl. Kopai, Hyettos.

Daß die Epheben einen Eid schwören mußten, ist für Dreros auf Kreta bezeugt: Dittenberger Syll.² 463 (220 v. Chr.): τάδε ὤμοσαν ἀγελάοι πανάζωστοι; auch in den anderen Städten ist die Beeidigung wahrscheinlich. Außer Epheboi kommt die Bezeichnung ἀγέλαοι (so nach der Verbesserung Haussoulliers) in Dreros auf Kreta (Dittenberger Syll.² 463, 220 v. Chr.), τριακάτιοι in Kyrene vor. Über die Dauer der Ephebie läßt sich keine allgemein gültige Bestimmung finden; sie war lokal und zeitlich verschieden. Gewöhnlich mag sie einjährig gewesen sein, z. B. in Kyzikos, CIG 3665; v. 11 dieser Inschrift steht β ἔφηβος, wonach der Betreffende ein zweites Jahr Ephebe blieb, wenn das β nicht vielmehr zu dem leider nicht erhaltenen Namen gehört. Aus den erhaltenen Listen lernen wir Abteilungen der ἔφηβοι kennen: in Chios, Dittenberger Syll.² 524, erscheinen mit getrennten Wettkämpfen nebeneinander ἔφηβοι νεώτεροι, μέσοι und πρεσβύτεροι und werden auf drei Jahrgänge gedeutet. Auch in Halikarnass lesen wir νικήσας ἐφήβους νεωτέρους μακρῷ δρόμῳ, S.-Ber. Akad. Wien CXXXII 29, 2. In Apollonis erscheinen ἐφηβεύσαντες διετεῖς, ἐφέτειοι und wohl ἡμιετεῖς: Bull. hell. XVIII 158, 3. Rev. ét. gr. III 69, in Tomis ἔφηβοι τῶν προηγουμένων Arch.-epigr. Mitt. VI 24 nr. 47 und S. 51, die offenbar eine höhere Altersstufe der Epheben bilden, vielleicht auch in Nakoleia. Eine Vorbereitungsstufe bilden die παρέφηβοι in Thera: IG XII 3, 339. 340; in Thuria Le Bas-Foucart 302 erscheinen τριτίρενες, während sich in Sparta die Ausdrücke πρωτῆρες und μελλείρενες finden. Die Epheben bildeten eine Körperschaft und hatten als solche Einkünfte und Ausgaben; zu den Einkünften gehörte außer den Spenden und Erträgnissen von Grundstücken das Eintrittsgeld; daß ein solches gezahlt wurde, ist zu schließen aus der Angabe οἱ ἐφηβεύσαντες ἐπ' αὐτῶν δωρεάν in Apollonis, Bull. hell. XVIII 158. Die Ausgaben betrafen die Ehrenbezeigungen für ihre Vorgesetzten: z. B. Teos, CIG 3085; Thera, IG XII 3, 524 usw. Interessant ist die Bestimmung in Magnesia am Maiandros, wonach jeder Knabe, der in die Klasse der Epheben eintrat, an den Schatzmeister der γερουσία eine Abgabe zu entrichten hatte, Kern nr. 116. Als Körperschaft hatten die Epheben eigene Funktionäre; erwähnt wird ein ἱερεὺς τῶν ἐφήβων: Ephesos, Inschrift im Wiener Apparat; Kos, Paton and Hicks nr. 106; Nakoleia, Bull. hell. XV 278; dann ein γραμματεὺς τῶν ἐφήβων.

Als Körperschaft hatten sie auch ihre Schutzgottheiten, es waren die Schutzgötter des Gymnasiums überhaupt, Hermes und Herakles, vgl. Sestos. Ihren gymnastischen Übungen lagen sie im Gymnasium und in der Palaistra ob, in der ein in der Mitte der Hauptabteilungen gelegener Raum den Namen ἐφηβεῖον (*ephebeum*, Vitruv. V 11) führte (s. d.). Die Aufsicht über die Epheben und ihre Ausbildung führten vom Staate bestellte Beamte; als solcher erscheint in den meisten Städten der γυμνασίαρχος. Daher es in Kos heißt: γυμνασιαρχήσαντα τῶν νέων καὶ τῶν ἐφήβων ἐκ τῶν ἰδίων; Mytilene: γυμνασιαρχήσας τῶν νέων καὶ τῶν ἐφάβων (s. Gymnasiarchos). Neben diesem erscheint der ὑπογυμνασίαρχος, z. B. in Kios, Tegea; in einigen Städten gab es eigene Ephebarchen, auch ἐφηβοφύλακες (in Pergamon) und ἀρχέφηβοι genannt (s. Ἐφήβαρχος). In Kios wird ein κοσμητής, in Ephesos ein ἀγωνοθέτης τῶν ἐφήβων erwähnt. Der ursprüngliche militärische Charakter der Einrichtung schwand allmählich, es wurde die geistige und körperliche Erziehung und Bildung angestrebt. Dafür hatten die Lehrer, die vom Staate bestellt wurden, zu sorgen: παιδευταί; vgl. Elaia Μουσ. κ. βιβλ. II 18 nr. ϱϛ'; Milas, S.-Ber. Akad. Wien CXXXII 12, 1. Angestrebt wurde εὐταξία, εὐεξία, παιδεία, εὐσχημοσύνη: Haliartos, IG VII 2849 ἐν τῦ γυμνασίυ σχολάδδων τώς τε ἐφείβως παιδεύων; Troizen, IG IV 749: ἐπιμεμέληται δὲ καὶ τῶν ἐφήβων, ὁμοίως δὲ καὶ τῶν νέων, ὅπως εὐτακτῶντι; Sestos, Dittenberger Syll.¹ 246 v. 30f. γυμνασίαρχος τε αἱρεθεὶς τῆς τε εὐταξίας τῶν ἐφήβων καὶ τῶν νέων προενοήθη τῆς τε ἄλλης εὐσχημοσύνης .. v. 76: ἐπεμελήθη δὲ καὶ τῆς τῶν ἐφήβων καὶ νέων παιδείας, vgl. v. 83; Pergamon, Fraenkel 252: ἐπιμεληθέντα τῆς τε τῶν ἐφήβων καὶ τῶν νέων παιδείας καὶ κοσμιότητος. 464: προνοήσαντα τῆς τῶν ἐφήβων ἀγωγῆς; Eretria: προενοήθη τῆς εὐταξίας, Dittenberger Syll.² 935; Perge: γυμνασίαρχος ἡγήσατο τοῦ γυμνασίου καὶ τῆς τῶν ἐφήβων καὶ νέων σωφροσύνης προέστη ... usw. Unter den Lehrern wird in Eretria und Teos genannt der ὁπλομάχος, und in Sestos werden Wettkämpfe im ἀκοντισμός und in der τοξεία erwähnt. Für die geistige Ausbildung sorgt der ῥήτωρ und der Ὁμηρικὸς φιλόλογος in Eretria; in Teos Dittenberger Syll.² 523 sollen die Epheben lernen τὰ μουσικά, in Sestos erscheinen οἱ τὰς ἀκροάσεις ποιησάμενοι, indem seit den Sophisten die παιδεία sich nicht nur auf Grammatik, Musik und Gymnastik, sondern auch auf Philosophie und Rhetorik erstreckte. Zahlreiche Stiftungen reicher Bürger ermöglichten die Besoldung tüchtiger Lehrer, so in Eretria. Auf diese Weise wurde durch die Ephebie eine erweiterte Bildung nicht nur des Körpers, sondern auch des Geistes erzielt.

Über das Verhältnis und die Beziehungen der ἔφηβοι zu den παῖδες und νέοι kann hier nicht gehandelt werden; es möge nur noch erwähnt werden, daß die Epheben im staatlichen Leben eine hervorragende Rolle spielten vielfach zugleich mit den νέοι. In Poimanenon, Athen. Mitt. IX 33—34, lesen wir: τούς τε νέους καὶ ἐφήβους καὶ παῖδας τὴν ἐσομένην στεφάνωσιν παραπέμπειν, in Magnesia am Maiandros, Kern nr. 98, beim Feste des Zeus Sosipolis: συμπομπεύειν δὲ τήν τε γερουσίαν ... καὶ τοὺς ἐφήβους καὶ τοὺς νέους καὶ τοὺς παῖδας; in Kyaneai, Inschrift des Wiener Schedenapparates: τὴν τελέτην συμπομπευόντων καὶ τῶν ἐφήβων ...; in Kyzikos: Dittenberger Syll.² 365 (37—41 n. Chr.) ἀγαγεῖν δὲ ἐπὶ τὴν ὑπάντησιν καὶ τὸν ἐφήβαρχον τοὺς ἐφήβους καὶ τὸν παιδονόμον τοὺς ἐλευθέρους παῖδας. In Kyme CIG 3524 ist in dem Ehrendekrete für L. Vaccius Labeo die Bestimmung getroffen: ἐπεί κε δὲ τελευτάσῃ, κατενέχθεντα αὖτον ὑπὸ τῶν ἐφάβων καὶ τῶν νέων εἰς τὰν ἀγορὰν στεφανώθην .... εἰσενέχθην δὲ αὖτον εἰς τὸ γυμνάσιον ὑπὸ τε τῶν ἐφάβων καὶ τῶν νέων καὶ ἐντάφην ἐν ᾧ κε καὶ εὔθετον ἔμμεναι φαίνηται τόπῳ. Ihrer Stellung im öffentlichen Leben entspricht es, daß sie Anteil erhalten an den Spenden; so in Ephesos an der Stiftung des Salutaris Anc. Gr. Inscr. 481; in Magnesia am Maiandros, Kern nr. 116. Dagegen übernahmen sie in Ephesos Leistungen zur Erleichterung der Staatskasse; in einer von Heberdey 1899 am Theater in Ephesos abgeschriebenen Inschrift lesen wir: τοὺς ὑμνῳδοὺς ἀρέσκει, εἰς οὓς οὐκ ὀλίγον μέρος τῶν τῆς πόλεως ἀναλίσκεται προσόδων, τῆς ὑπηρεσίας ταύτης ἀπολῦσαι καὶ τοὺς ἐφήβους δίκαιον, ὧν καὶ ἡ ἡλικία καὶ ἡ ἀξία καὶ ἡ πρὸς τὸ μαθεῖν ἐπιτηδειότης τοιαύτη μᾶλλον ἁρμόζει λειτουργία .... und weiter: ἠλευθερωμένην μέντοι τὴν Ἐφεσίων πόλιν τοῦ δαπανήματος τούτου καὶ μετηνενηγμένης τῆς ὑπηρεσίας κατὰ τὴν αὐτῶν γνώμην ἐπὶ τοὺς ἐφήβους προνοεῖν δεήσει, ὅπως ἐπιμελῶς καὶ μετὰ τῆς καθηκούσης φροντίδος οἱ ἔφηβοι τελῶσι τὴν χρείαν, ὡς πρέπει . . . τοὺς ὑμνοῦντας. Wie eine andere in der Exedra an der Hafenstraße von Heberdey 1901 abgeschriebene Inschrift lehrt, haben die Epheben ihre Aufgabe gelöst: ἐπιδημήσαντος τοῦ κυρίου αὐτοκράτορος Τραιανοῦ Ἁδριανοῦ Καίσαρος Σεβαστοῦ τῇ πόλει ὕμνησαν οἱ ἔφηβοι ἐν τῷ θεάτρῳ. Zu erwähnen wäre noch, daß ein Ephebe Simalos aus Tarent in den Verzeichnissen von Delos Bull. hell. XV 250 nr. 3 und Athen IG II 467 erscheint, also wahrscheinlich in beiden Städten nach einander die Ausbildung durchmachte. So weit reichen unsere Nachrichten über die Ephebenausbildung im allgemeinen, etwas eingehender haben wir Nachrichten aus Teos, Chios, Delos, vgl. Fougères Bull. hell. XV 250f.; Iasos, Reinach Rev. ét. gr. VI 161f. Im allgemeinen: Collignon Quid de collegiis epheborum apud Graecos commentari liceat, Paris 1877. Girard Ephebi in Daremberg-Saglio Dict. II 621–636, besonders 634–636. [J. Oehler.]

Ephedra, Heilpflanze. Unterscheide: A) Ephedra fragilis L., wächst an den Ufern Griechenlands und Süditaliens = ἵππουρις (Dioskorides), *equisetum* (Plinius). B) Ephedra distachya L., wächst an den Ufern des Mittelmeers = σκορπίος, τράγος, τράγανος (Dioskorides). Äußerlich ähnelt A dem Schachtelhalm, daher wie dieser ‚Roßhaar, Roßschweif' benannt. Vgl. Equisetum. Sie wächst auf Felsen und Sand, daher ‚Aufsitz' benannt. Gebraucht wurden beide als Arznei (Dioscor. de m. m. IV 46. 51. Plin. n. h. XXVI 132—134), wie noch bis in späte Zeiten hinein die *amenta uvae marinae* (B), d. h. die Meerträubchen, ‚Kätzchen'; ‚distachya', von δίς und στάχυς, heißt ‚mit zwei Ähren (Trauben)'. Über *tragivos sive scorpion* vgl. Plin. n. h. XIII 116. [M. C. P. Schmidt.]

Ἐφεδρισμός, das Aufhucken, ein Knabenspiel, das von Poll. IX 119 ausführlich beschrieben wird: *λίθον καταστησάμενοι πόρρωθεν αὐτοῦ στοχάζονται σφαίραις ἢ λίθοις· ὁ δ' οὐκ ἀνατρέψας τὸν ἀνατρέψαντα φέρει, τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐπειλημμένος ὑπ' αὐτοῦ, ἕως ἂν ἀπλανῶς ἔλθῃ ἐπὶ τὸν λίθον, ὃς καλεῖται δίορος.* Das Aufhucken allein ohne das vorhergehende Wurfspiel schildert Pollux fast genau übereinstimmend auch IX 122 unter dem Namen *ἐν κοτύλῃ*: *ἡ μὲν ἐν κοτύλῃ, ὁ μὲν περιάγει τὼ χεῖρε εἰς τοὐπίσω καὶ συνάπτει, ὁ δὲ κατὰ τὸ γόνυ ἐφιστάμενος αὐταῖς φέρεται, ἐπιλαβὼν ταῖν χεροῖν τὼ ὀφθαλμὼ τοῦ φέροντος· ταύτην καὶ ἱππάδα καὶ κυβησίνθα καλοῦσι τὴν παιδιάν.* Doch ist kein Zweifel, daß hier Pollux nach verschiedenen Quellen ein und dieselbe Sache beschreibt. Dies geht hervor aus Athen. XI 479 a, wo nach Apollodor bezeugt wird, daß auch bei dem Spiel *ἐν κοτύλῃ* der Besiegte den Sieger trug, also irgend ein Wettkampf vorherging, und endlich berichtet Hesych. s. *ἐφεδρίζειν*, daß der *ἐ.* von den Attikern *ἐν κοτύλῃ* genannt wurde. Vgl. auch Eustath. zu Il. V 306 p. 550, 3. XXII 494 p. 1282, 54. Beides mußte zum mindesten sehr ähnlich gewesen sein, und Grasberger tut unrecht, beide Begriffe zu trennen. Wenn Eustathios an der ersteren Stelle sagte, daß die spielenden Knaben im Tragen der Reihe nach abwechseln, so ist dies allerdings ungenau oder geht auf eine besondere Abart des Spieles. Die beste Illustration für den *ἐ.* bietet eine Kanne im Berliner Museum, Furtwängler nr. 2417, abgebildet in Baumeister Denkm. II 781 Fig. 836. Ein Knabe, der einen zweiten so am Rücken trägt, daß dessen Knie in seiner hohlen Hand ruhen, und dem von dem Getragenen die Augen zugehalten werden, nähert sich vorsichtig einem am Boden liegenden Gegenstand (*δίορος*), bei dem ein dritter Knabe hockt. Krause Gymn. und Agon. 314f. Robert Arch. Zeitg. 1879, 79ff. Grasberger Erziehg. und Unterr. I 106—114. Hermann-Blümner Privataltert. 300f. S. Reinach bei Daremberg-Saglio Dictionn. III 636ff. [Jüthner.]

Ἔφεδρος hieß derjenige Athlet, der bei der Auslosung der Kämpferpaare zum Ring- und Faustkampf und zum Pankration im Falle einer ungeraden Anzahl übrig blieb. Die Auslosung geschah auf folgende von Luc. Hermot. 40 anschaulich geschilderte Art. Die Lose, deren Zahl der der Agonisten entsprach, wurden paarweise mit gleichen Buchstaben versehen, von den Athleten gezogen und diese dann den Buchstaben entsprechend gepaart. War ihre Zahl eine ungerade, so erhielt ein Los einen Buchstaben, dem kein zweiter entsprach. Wer dieses Los zog, hieß *ἐ.*, da er nicht antrat, sondern warten mußte: *ἐφεδρεύει περιμένων, ἔστ' ἂν ἐκεῖνοι ἀγωνίσωνται· οὐ γὰρ ἔχει τὸ ἀντίγραμμα· καὶ ἔστι τοῦτο οὐ μικρὰ εὐτυχία τοῦ ἀθλητοῦ τὸ μέλλειν ἀκμῆτα τοῖς κεκμηκόσι συμπεσεῖσθαι.* Für diese Stelle sind verschiedene Erklärungen gegeben worden, von denen keine das Richtige trifft. Die Verlosung muß sich, wenn sie nicht ganz ungerecht sein sollte, folgendermaßen abgewickelt haben. Die Agonisten wurden in der von Lukian geschilderten Art paarweise zusammengestellt. War einer überzählig, so hatte er während des ersten Ganges als *ἐ.* untätig zu warten. Zu den aus den Paaren hervorgegangenen Siegern trat nun wieder der *ἐ.* hinzu, als hätte er ebenfalls gekämpft und gesiegt, und wurde mit diesen wiederum ausgelost. Bildeten die Sieger mit dem *ἐ.* eine gerade Zahl, so hatte dieser nun sicher mitzukämpfen, war wiederum einer überzählig, so gab es abermals einen *ἐ.*, der einer der früheren Sieger, aber auch der frühere *ἐ.* sein konnte usw., bis nur ein Paar übrig war und den Entscheidungskampf ausfocht. Diese Auffassung entspricht am besten dem Wortlaut der Lukianstelle und wird als richtig erwiesen durch eine metrische Inschrift von Olympia (Ol. V 225). Ariston aus Ephesos rühmt sich, unter sieben Knaben in drei Gängen den Sieg im Pankration davongetragen zu haben, ohne *ἐ.* gewesen zu sein (s. u.). Der Kampf verlief danach folgendermaßen: die erste Auslosung ergab drei Paare und einen *ἐ.*, beim zweiten Gang bildeten die drei Sieger mit dem *ἐ.* zwei Paare, die zwei Sieger aber kämpften schließlich im dritten Gang um die Palme. Vgl. auch Dittenberger Syll.² 686, 29. Ein Glücksfall war die Ephedrie stets, da der betreffende Athlet wenigstens während eines Ganges seine Kräfte schonen konnte, also beim Antreten entweder absolut oder relativ *ἀκμής* war. Eben deshalb aber war ein solcher Sieg in Wirklichkeit weniger geachtet, wenn er auch in Bezug auf die offiziellen Ehren dem mühsam errungenen gleichgehalten wurde. Man fühlte das Ungerechte und Widersinnige der Maßregel, ohne auf eine befriedigende Remedur zu verfallen. Paus. VI 1, 1 will nicht alle Athletenstatuen in Olympia erwähnen *ἐπιστάμενος, ὅσοι τῷ παραλόγῳ τοῦ κλήρου καὶ οὐχ ὑπὸ ἰσχύος ἀνείλοντο ἤδη τὸν κότινον.* Dies ist eine deutliche Anspielung auf die Ephedrie. Umso größer der Stolz des Siegers, wenn er ohne ein solches Glück den Kranz errungen hatte oder gar einen *ἐ.* unter seinen besiegten Gegnern zählte. Dieser den Wert des Sieges erhöhende Umstand wird daher auf Inschriften hervorgehoben: Olympia V 225, 12 *ἀνέφεδρος* und 18: *οὐ γὰρ ἐν εὐτυχίῃ κλήρου στέφος, ἀλλ' ἐφεδρείης χωρὶς ἀπ' Ἀλφειοῦ καὶ Διὸς ἠσπασάμην.* Dittenberger Syll.² 683, dazu Note 1. 686, 29—35. Bull. hell. I 379, 2 Z. 11. Bildliche Darstellungen der Ephedrie kann man in solchen Palaistraszenen erblicken, wo einem Kämpferpaare nebst dem beaufsichtigenden Paidotriben noch ein dritter Athlet zuwartend zusieht, insbesondere beim Faustkampf, wenn er bereits die Faustriemen bereithält. Z. B. Krause Gymn. und Agon. II Taf. XVII Fig. 63. Taf. XVIII c Fig. 58 b und 68 b. Jüthner Ant. Turng. 74 Fig. 60. Literatur: Boeckh Explic. ad Pind. Pyth. VIII 85—105 p. 317ff. Krause Olympia 111ff. Holwerda Arch. Ztg. XXXVIII 169ff. Mie Quaestiones agonist., Rostock 1888, 39f. [Jüthner.]

Ἐφήγησις ist eine Form der öffentlichen Klage in Athen, die sich von der *ἀπαγωγή* (s. d.) dadurch unterschied, daß man nicht den Verbrecher zur Behörde, sondern umgekehrt die Behörde an den Ort des Verbrechens führte und ihr die weiteren Maßregeln überließ. Es gehörte dazu weniger Kraft und Selbstvertrauen, als zur Apagoge. Sie wird erwähnt bei Diebstahl, Demosth. XXII 26 und daraus bei Poll. VIII 50. Hieraus wieder stammt die Glosse des Etym. M. 403, 23. Phot. Suid.,

welche die *ἐ.* auch gegen zurückkehrende Verbannte, Mörder, ja auch gegen diejenigen zur Anwendung kommen lassen, die Staatsgut heimlich zurückbehalten. Im Lex. Segu. bei Bekker Anekd. I 312 steht dieselbe Glosse unter *ὑφήγησις*, wodurch Meier Bon. damn. 214 sich irre führen ließ. Das Wahrscheinliche ist, daß die *ἐ.* bis auf die Art der Einleitung ganz mit der Apagoge zusammenfiel. Erwähnt wird sie noch [Demosth.] XXVI 9. Bei Lys. VII 22 dagegen ist nicht von *ἐ.* die Rede, vielmehr war es natürlich auch bei andern Prozessen Brauch, unter Umständen die zuständige Behörde an den Tatort zu führen. Vgl. Meier-Lipsius Att. Proz. 293. [Thalheim.]

Ephemerides (*βασίλειοι* oder *βασιλικαὶ ἐφημερίδες*), königliche Tagebücher, werden die offiziellen Aufzeichnungen, die im Heerlager Alexanders d. Gr. gemacht wurden, genannt (*ἐφημερίς* heißt allgemein bei Suid. s. v. *τῶν ἀφ' ἑκάστης ἡμέρας συμπιπτόντων ἀπογραφή*). Mit der Führung und Redaktion dieser Tagebücher war Eumenes von Kardia, der *ἀρχιγραμματεύς* Alexanders, betraut, dem, wie es scheint, dabei noch Diodotos von Erythrai zur Seite gestanden hat (Athen. X 434 b). Die E. berichteten in der Form von Tagebüchern die zu der Person des Königs in Beziehung stehenden Ereignisse; bei der zentralen Bedeutung, die die Person des Königs für das gesamte Reich hatte, bildeten sie eine zentrale Berichterstattung über alle wichtigen politischen und militärischen Vorgänge des Reiches (vgl. Kaerst Gesch. d. hellenist. Zeitalters I 384). Droysen Gesch. d. Hellen. I 2, 382ff. hat die Bedeutung derartiger offizieller Aufzeichnungen für unsere geschichtliche Überlieferung über Alexander erkannt, jedoch irrigerweise unsere E. als ein bloßes Hofjournal bezeichnet und gemeint, daneben noch militärische E., von deren besonderer Existenz wir aber nichts wissen, annehmen zu müssen. Demgegenüber hat Wilcken Philol. LIII 112ff. mit Recht betont, daß ‚Hof-‘ und ‚Feldjournal‘ Alexanders sich von einander nicht scheiden lassen, daß die Berichterstattung der E. nicht auf die Vorkommnisse des Hofes, auf die rein persönlichen Erlebnisse des Königs beschränkt war, sondern zugleich auch die administrativen und militärischen Handlungen Alexanders enthielt. Eine Nachricht des Aristeas (ep. ad Philocr. 298 Wendl.) über die Tagebücher der ptolemaeischen Könige und die in einer Papyrusurkunde erhaltenen Fragmente von *ὑπομνηματισμοί* eines ägyptischen Strategen aus der Zeit des Alexander Severus dienten Wilcken dazu, die Anlage solcher offizieller Tagebücher genauer darzulegen und dadurch auch auf den Charakter der E. Alexanders ein helleres Licht fallen zu lassen. Die wenigen Fragmente, die von den letzteren auf uns gekommen sind, insbesondere das ausführliche Fragment, das den offiziellen Bericht über Krankheit und Ende des großen Königs enthält (Arr. anab. VII 25f. Plut. Alex. 76), zeigen unzweideutig die verschiedensten Seiten von Alexanders Tätigkeit, die Akte seiner politischen und militärischen Verwaltung wie die rein persönlichen Beschäftigungen seiner Muße in der gleichen Berichterstattung vereinigt. Die Mitteilungen, die Plut. Alex. 23 im allgemeinen über das Leben Alexanders macht — offenbar nach einem Schriftsteller, der die E. als Quelle seiner Darstellung vor sich hatte —, heben ebenso seine richterlichen und militärischen Geschäfte hervor, wie seine Beschäftigung mit Jagd und andere Übungen und Unterhaltungen des Königs und seine täglichen Opfer. Und in dem Berichte über die letzte Krankheit des Königs finden sich sowohl bei Arrian wie auch bei Plutarch neben den Bulletins über die fortschreitenden Krankheitserscheinungen die Notizen über wichtige Audienzen und militärische Anordnungen Alexanders. Der Zweck, dem diese Aufzeichnungen dienten, läßt sich darnach unschwer erkennen. Es sollte eine fortlaufende Orientierung für den König selbst sowie seine Feldherrn und Beamten über den Zusammenhang und Fortgang der Geschäfte der politischen Administration wie der militärischen Aufgaben des Reiches ermöglicht werden. Der Zweck war demgemäß zunächst ein geschäftlicher, administrativer, nicht eigentlich literarischer. Indessen steht es doch wohl im Einklang mit dem ganzen Charakter von Alexanders Regierungstätigkeit, wenn wir annehmen, daß er über dem nächsten Zweck der geschäftlichen Information doch auch den weiteren Gesichtspunkt nicht übersah, daß die großen Momente der Eroberung und Neugestaltung der Welt, die sich an sein persönliches Tun knüpften, in möglichst authentischer Form überliefert wurden — natürlich, soweit es sich mit seinen eigenen politischen Zwecken in Übereinstimmung bringen ließ. Ob nach dem Tode Alexanders eine eigentlich literarische Veröffentlichung der E. stattgefunden hat, darüber vermögen wir nichts mit Bestimmtheit auszusagen. Daß Eumenes von Kardia selbst eine derartige Publikation der von ihm geführten Tagebücher bewerkstelligt habe — wofür zunächst die Zitate bei Aelian. v. h. III 23. Athen. X 434 b und Plut. symp. I 6 zu sprechen scheinen könnten — ist bei den nach dem Tode Alexanders eingetretenen Wirren und Verwicklungen, in die Eumenes in so hervorragendem Maße hineingezogen wurde, kaum wahrscheinlich. Wir dürfen wohl annehmen, daß die E. neben anderen offiziellen Aufzeichnungen, wie den *Σταθμοί*, in dem königlichen Archiv, dem *γαζοφυλάκιον* (Strab. II 69; vgl. auch B. Esr. 5, 17. 6, 1) aufbewahrt wurden (C. F. Lehmann Herm. XXXVI 319f. hat versucht, die Wege aufzuzeigen, auf denen die Aufzeichnungen der E. in unsere geschichtliche Überlieferung gelangt seien; indessen beruht seine Darlegung auf zu unsicheren Grundlagen). Vielleicht ist später auch eine auf das große Publikum berechnete schriftstellerische Bearbeitung der E. erschienen; ein solches Werk könnte das eines sonst unbekannten Historikers Strattis von Olynthos gewesen sein, von dem Suidas s. v. eine Schrift: *Περὶ τῶν Ἀλεξάνδρου ἐφημερίδων βιβλία πέντε* anführt. Es möchte dann vielleicht zwischen einer solchen Bearbeitung und den ursprünglichen Aufzeichnungen der E. ein ähnliches Verhältnis anzunehmen sein, wie es sich nach der Ansicht von E. Schwartz (Art. Baiton Bd. II S. 2779 und Bematistai Bd. III S. 266f.) zwischen den offiziellen Aufzeichnungen der *Σταθμοί* und späteren literarischen Bearbeitungen derselben ergeben würde.

Von welchem Zeitpunkt an Alexander die E.-

Aufzeichnungen abfassen ließ, ob er einen äußeren Anlaß dazu hatte oder ein bestimmtes Vorbild dafür befolgte, vermögen wir nicht mit Sicherheit anzugeben. Vielleicht waren, wie Wilcken vermutet, auch schon Anfänge solcher Aufzeichnungen unter der Regierung Philipps vorhanden. Man hat verschiedentlich die Ansicht aufgestellt (so auch Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten I 3f.), daß die E. der persischen Hofsitte nachgebildet seien und erst mit der Zeit begonnen hätten, wo Alexander die persischen Gebräuche angenommen habe, d. h. nach dem Tode des Dareios. Diese an sich unbegründete und unwahrscheinliche Annahme scheitert schon daran, daß wir mit großer Wahrscheinlichkeit den Einfluß der E. auf unsere geschichtliche Überlieferung über Alexander schon in früherer Zeit nachweisen können. So trägt z. B. die Erzählung Arrians (III 1f. 5f., vgl. auch die entsprechenden Partien bei Curtius Rufus) über die Vorgänge während des ägyptischen Aufenthalts Alexanders und während seines Vormarsches gegen Dareios, über die Nachrichten, die der König erhält, die Anordnungen, die er trifft usw., durchaus den Charakter der auf die offiziellen Berichte der E. zurückgehenden Tradition. E. Meyer Gesch. d. Altert. III 46f. weist auf die allgemeinen Analogien zwischen den E. Alexanders und den offiziellen Aufzeichnungen an den orientalischen Königshöfen hin. Diese Analogien sind in gewissem Sinne unstreitig vorhanden: insbesondere dürfen, neben der im Pharaonenreiche üblichen Berichterstattung an den Königshof, in diesem Zusammenhange die ‚Memorandenbücher' in den Archiven des persischen Reiches, in denen für die Person des Königs wichtige Vorgänge oder Entscheidungen registriert waren (vgl. B. Esther 6, 1; vgl. auch Herod. VIII 90) genannt werden. Indessen, daß es am persischen Königshofe zusammenhängende Aufzeichnungen gegeben habe, die, ähnlich wie die E. Alexanders, eine Grundlage der geschichtlichen Überlieferung hätten abgeben können, davon kann doch wohl nicht die Rede sein. Die *βασιλικαὶ διφθέραι*, die Ktesias nach Diod. II 32, 4 als Quelle für sein Geschichtswerk bezeichnete — E. Meyer a. O. —, dürften wohl nicht viel höheren urkundlichen Wert besitzen, als die von E. Meyer in diesem Zusammenhange ebenfalls angeführten *βασιλικαὶ ἀναγραφαί*, nach denen die ‚Barbaren' die Geschichte des Memnon erzählten (Diod. II 22, 5). Die eigentlich geschichtlichen Aufzeichnungen der früheren orientalischen Könige — vor allem wohl die Bücher der Könige von Israel und Juda und die assyrisch-babylonischen Annalen — können allerdings in gewisse Parallele zu den E. Alexanders gestellt werden, indessen tritt bei ihnen im allgemeinen doch der geschäftliche Zweck, der Gesichtspunkt der Organisation und Verwaltung, hinter dem Streben, die Taten der betreffenden Herrscher zu verkünden, die Majestät ihres Königtums zu verherrlichen, ganz zurück. Jedenfalls bedarf das Verhältnis unserer E. zu den orientalischen Aufzeichnungen noch weiterer Erforschung und Aufklärung. Wir können aber wohl schon jetzt sagen: die E. Alexanders erheben sich in der Vielseitigkeit ihrer Anlage und in ihrem umfassenden politisch und militärisch sachkundigen Charakter ebenso über die früheren orientalischen Aufzeichnungen, wie das Königtum Alexanders an organisatorischer Kraft und Durchbildung die vorausgegangenen orientalischen Herrschaften übertrifft. Wir dürfen also in diesen E., wie in anderen Aufzeichnungen, die auf Initiative und Befehl des großen Herrschers entstanden, den Ausdruck der eigenen Bedürfnisse und Aufgaben des Reiches Alexanders sehen, sie in unmittelbare Beziehung zu seiner organisatorischen Wirksamkeit überhaupt setzen, sie aus deren eigenartigem Charakter erklären. Vor allem wurzeln sie in dem eigentümlichen persönlichen Prinzip der Herrschaftsbildung, das überhaupt für das Reich Alexanders von grundlegender Bedeutung ist (vgl. Kaerst a. O. 382ff.). Je mehr sich die organisatorische Tätigkeit Alexanders entfaltete, desto vielseitiger und umfassender wird sich die Berichterstattung der E. entwickelt haben.

So deutlich sich der tiefer eindringenden Forschung der Einfluß der E. auf die uns erhaltene geschichtliche Überlieferung über Alexander offenbart, so schwierig ist es, das Maß dieses Einflusses genauer zu bestimmen und zu umgrenzen. Es handelt sich dabei vornehmlich auch um die Frage, ob und inwieweit die E. eine eingehendere Darstellung der kriegerischen Ereignisse gegeben haben. An sich schon ist es — trotz der unzweifelhaften Befähigung des Eumenes für sachverständige Wiedergabe militärischer Vorgänge — wahrscheinlich, daß in ihnen nur die allgemeinen Umrisse der militärischen Operationen, die Anordnungen für ihre Durchführung und ihre Ergebnisse, wie diese in den Meldungen an das Hauptquartier vorlagen, mitgeteilt wurden. Diese Annahme scheint auch durch die Analyse unserer Überlieferung Bestätigung zu finden, was hier allerdings nicht genauer ausgeführt werden kann. Ein gemeinsamer Grundstock der Überlieferung ist in ihren verschiedenen uns erhaltenen Zweigen noch erkennbar; die Aufzeichnungen der E. haben gewiß bereits die Grundlage der ersten literarischen Bearbeitung der Alexandergeschichte, wie sie im Werk des Kallisthenes vorlag, gebildet und sind schon durch den Einfluß dieses Werkes auf die späteren historischen Darstellungen zugleich auch in mehr oder weniger abgeleiteter Form in diese gelangt. Am reichsten und klarsten ist aber diese offizielle, aus dem Hauptquartier Alexanders selbst hervorgegangene Grundlage der Tradition in dem Werke des Ptolemaios, der Hauptquelle Arrians, zur Ausprägung gekommen (in dieser Auffassung stimme ich durchaus mit Wilcken a. O. 117ff. überein, wenn ich auch die von ihm angeführten Gründe für die Benützung der E. durch Ptolemaios mir nicht durchweg aneignen kann; vgl. Philol. LVI 336ff.; die Auslegung, die Wachsmuth Rh. Mus. LVI 221 von der Stelle Arrian. VII 26, 3 gibt, kommt sachlich im wesentlichen auf dasselbe heraus, wie meine Erklärung). Nicht darin besteht des Ptolemaios Verdienst, daß er überhaupt die E. benützt, sondern daß er auf sie vor allem seine Geschichte Alexanders aufgebaut hat. Wir dürfen dabei aber allerdings nicht übersehen, daß die E. wohl nur den allgemeinen Rahmen für die Berichterstattung des Ptolemaios gebildet haben werden, und daß er diesem Rahmen durch ausführliche sachverständige militärische Schilderungen, die er vornehmlich aus eigenen Erinnerungen und Aufzeichnungen schöpfte, Füllung gab. Gerade die eingehende Darstellung, in der Ptolemaios militärische Vorgänge, bei denen er selbst eine Rolle spielte — vornehmlich in der späteren Zeit der Alexanderfeldzüge — geschildert zu haben scheint, läßt besonders deutlich erkennen, wo und inwieweit seine Berichte über die Grundlage der E. hinausgingen. Und dann dürfen wir weiter nicht vergessen, daß es wohl neben den ‚königlichen Tagebüchern' noch andere offizielle Aufzeichnungen im Hauptquartier Alexanders gegeben hat, nicht bloß die *σταθμοί* der Bematisten, sondern wahrscheinlich auch militärische Berichte, die über die Ausführung wichtiger militärischer Aufträge an den König erstattet wurden (vgl. auch Schwartz Griech. Roman 80), vielleicht auch Darstellungen des Königs selbst über einzelne bedeutsame militärische Vorgänge.

Wie das Königtum Alexanders überhaupt Grundlage und Vorbild für die hellenistische Monarchie geworden ist, so dürfen wir in den in seinem Auftrage geführten *βασίλειοι ἐφημερίδες* auch das Vorbild für die tagebuchartigen Aufzeichnungen, die an den hellenistischen Fürstenhöfen im Gebrauch waren, erblicken (vgl. was Polyaen. IV 6, 2 über *ὑπομνήματα* eines Königs Antigonos mitteilt und was oben über die Tagebücher am ptolemaeischen Hofe bemerkt ist). Leider ist unsere Kenntnis dieser Institution bisher noch eine sehr fragmentarische. Daß wiederum die Tagebücher der hellenistischen Fürsten mit Wahrscheinlichkeit als Vorbilder für die *commentarii* der römischen Kaiserzeit angesehen werden können, hat Wilcken a. O. S. 116 mit Recht hervorgehoben.

Literatur: A. Schoene Analecta philologica historica I 1870, 33ff. Droysen Gesch. d. Hellenism. I 2, 382ff., vor allem Wilcken Philol. LIII 80ff. [Kaerst.]

Ἐφήμερον, Colchicum autumnale und variegatum L., Zeitlose. Giftpflanze. Fraas (Synopsis 284) fand sie namentlich in Messenien, ebenda und in Kolchis wächst sie nach Dioscor. de m. m. IV 84, der *Κολχικόν* und *ἐ.* identifiziert und vor Verwechslung mit der Küchenzwiebel warnt. Auch Nic. Alexiph. 250. 849 nennt es, z. B. unter den Giften der Medeia. Theophr. h. pl. IX 16, 6 spricht von der Heilung der Vergiftungen, auch von *τοῦ ἐφημέρου τὸ φάρμακον· ἕτερον γάρ τι ῥίζιον εἶναι, ὃ ἐφήμερον ἀπαλλάττει.* Auch Plinius n. h. XXVIII 129 gibt Mittel an zur Heilung für die, *qui Colchicum biberint*; ebenso XXVIII 160 *si ephemerum impactum sit.* Auch als Heilmittel nennt er es XXVI 122. XXV 170. Mit dem *ἄνθος ὑπόλευκον* des Dioskorides will nicht recht die Beschreibung des Plinius an der letztgenannten Stelle stimmen: *Ephemeron folia habet lili, sed minora, caulem parem, florem caeruleum, semen supervacuum, radicem unam digitali crassitudine.* [M. C. P. Schmidt.]

Ephesia. 1) *Ἡ Ἐφεσιά* (*Ἐφεσίη*), das Stadtgebiet von Ephesos, s. u. S. 2799f.

2) *Ἐφεσία*, Epiklesis der Artemis von ihrem berühmten Kult in Ephesos. In der für diesen Kult bedeutsamen Inschrift Ancient greek inscript. in the Brit. Mus. III ed. Hicks (im folgenden nur Hicks zitiert) nr. 482 = CIG 2954 = Le Bas III 137—139 = Dittenberger Syll.² 656 wird Ephesos gerühmt als *τροφὸς τῆς ἰδίας θεοῦ τῆς Ἐφεσίας* und Artemis als *προεστῶσα τῆς πόλεως.* Artemis ist in Ephesos die *ἀρχηγέτις* Hicks 481, 20 oder *προκαθηγέτις*, Hicks 483, und wird oft als die ‚große' Göttin der Stadt gefeiert; vgl. *μέγας θεός* Timoth. Pers. 172, *μεγάλη θεά* CIG 2963 c, *μεγίστη θεός* Hicks 481 Z. 12. 220. 278, *μεγίστη θεὰ Ἐφεσία Ἄρτεμις* Hicks 481 Z. 324, *θεῶν μέγιστον οὔνομ' Ἄρτεμις* Österr. Jahresh. III Beibl. 88; ebenso im Schwur von Ephesern: *τὴν πάτριον ἡμῖν θεὸν τὴν μεγάλην Ἐφεσίων Ἄρτεμιν* Xenoph. Ephes. de Anthia et Habrocoma I 11. Uns ist diese Bezeichnung besonders geläufig aus Apostelgesch. XIX 24ff., wo Ephesos als *νεωκόρος τῆς μεγάλης Ἀρτέμιδος* gerühmt, das Ansehen des Kultes in der ganzen Welt betont und der stürmische Ruf ‚Groß ist die Artemis der Epheser' lebhaft geschildert wird.

Das Beiwort ‚groß' teilt Artemis mit vielen anderen Gottheiten, ebenso die Beiworte *κυρία* Hicks 578. 586—588. 590; *ἐπήκοος* Hicks 596; *ἁγιωτάτη* Wood Discoveries at Ephesos, inscr. city 9; *πάτριος* oder *πατρῴα* Xenoph. Ephes. I 11. II 11. III 5; *Σώτειρα* Hicks 483. 587. In Sonderkulten finden sich auch die Epikleseis Protothronia, Paus. X 38, 6 (vgl. *πρωτόθρονος* Kallim. hymn. III 228), und Daitis, Etym. M. 252, 11. Aber als Hauptepiklesis war auch in Ephesos selbst *Ἐφεσία* gebräuchlich; das lehren die Münzen mit ihren Beischriften: *Ἄρτεμις Ἐφεσία, Ἄρτεμις Ἐφεσίων, Diana Ephesia* oder *Ἐφεσία* allein, und die ephesischen Inschriften CIG 2958f. = CIL III 424f. CIG 2963 a. 2986. Hicks 481 (Z. 324). 513. 594 = CIL III 6065. Wood a. a. O. city 9. Österr. Jahresh. Beibl. I 76. II 43. 45. 49. 50. VII 42. 47. Noch häufiger begegnet die Epiklesis E., wenn außerhalb von Ephesos die Rede von der Göttin jener Stadt ist, so in Inschriften CIG 2737 b. 2823 (aus Aphrodisias). Athen. Mitt. 1891, 98 = Dittenberger Syll.² 328 (aus Nysa); bei Dichtern Autokrat. bei Aelian. hist. an. XII 9. Anth. Pal. append. ed. Cougny I 352 (Cedren. 81 p. 170). Plaut. mil. glor. 411; Bacchid. 307; in Prosa Xen. anab. V 3, 4ff. Paus. IV 31, 8 u. ö. Plut. Alex. 3. Dio Chrysost. 40 p. 162 R. Luk. Peregrin. 22. Artemid. Oneirocr. II 35. IV 4. Etym. M. s. *Ἔφεσος*. Anonym. de incredib. 2. Clem. Alex. Protr. IV 50. Cic. n. d. II 69; de divin. I 47. Plin. n. h. VII 127 u. ö. Liv. I 45. Aurel. Vict. de vir. ill. 7; in Epikleseissammlungen Anonym. Laur. XII 9 = Schoell-Studemund Anecd. var. I 270, vgl. Wentzel *Ἐπικλήσεις* VI 8ff.

Über die Bedeutung des Heiligtums, seine Rolle in der Geschichte von Ephesos und Kleinasien, die bauliche Anlage, die Zerstörungen und Erneuerungen, die Ergebnisse der Ausgrabungen u. a. s. den Artikel Ephesos. Hier sei nur kurz darauf hingewiesen, daß der Ruhm des Artemisions zu allen Zeiten gleich groß war. Äußerlich trugen dazu bei die Pracht und Größe der Tempelanlage, die Fülle der Weihgeschenke, der Reichtum an Kunstwerken der bedeutendsten Künstler, dann die zahlreichen Feste mit ihren frohen Gelagen und Schmausereien und mit den glänzenden Wettkämpfen. Innerlich aber wirkten zusammen das alte, durch alle Zeiten geachtete Asylrecht, die geschickte Finanzverwaltung, welche

mit dem Heiligtum eine angesehene Bank zu verbinden verstand, und vor allem das gleichmäßige Streben aller politischen Machthaber, sich als den Schutzherrn dieses Tempels auszugeben und dadurch die führende Rolle in der Politik des südwestlichen Kleinasiens zu dokumentieren. In diesem Bestreben wetteifern in historisch bekannter Zeit mit den Griechen verschiedener Stämme auch Kroisos von Lydien, die Perser (Xerxes und seine Nachfolger), die Makedonier (Alexander d. Gr.), die Ptolemaier und die Römer. Mit vollem Recht konnten sich die Epheser noch zu Tiberius Zeit darauf berufen, daß alle Nationen die Rechte des Artemisions anerkannt hätten, vgl. Tac. ann. III 61. Derselbe Timotheos, der den berühmten Hymnos auf die Artemis E. dichtete, läßt in den Persern (v. 172 v. Wilamowitz) auch den Phryger diese Göttin als seine heimatliche anrufen. Der Kult der Artemis E. war bei Hellenen und Barbaren verbreitet (Hicks 482), und das Heiligtum von Ephesos selbst stand, wie es in Apollon. Tyan. epist. 67 heißt, Hellenen, Barbaren, Freien und Sklaven in gleicher Weise offen. Wenig Heiligtümer waren so international wie dieses.

Diese Internationalität blieb naturgemäß nicht ohne Einfluß auf den ganzen Kult. Neben dem zweifellos Griechischen findet sich ebenso zweifellos Ungriechisches, und je nach der Bewertung der einzelnen Elemente schwankt das Gesamturteil über die ganze Gestalt der Artemis E.

I. Mythen. Die Sagen, welche von Artemis E. handeln, tragen durchweg griechisches Gepräge. Zugleich aber ist es charakteristisch, daß sie der Hauptsache nach nur auswärts schon berühmte Motive nach Ephesos übertragen. All diese Sagen sind entweder von griechischen Ansiedlern aus dem Mutterland mitgebracht oder von den Ephesern frei nach bekannten Sagen nachgedichtet. Über ihren relativ jungen Ursprung kann auch der Umstand nicht hinwegtäuschen, daß zwischen diesen Sagen und religiösen Gebräuchen ein Zusammenhang hergestellt wird.

1. Längst war die Sage von Letos Herumirren, von Heras Eifersucht, von der Geburt der Artemis und des Apollon, von Ortygia usw. in allen Einzelheiten ausgeprägt, ehe darnach die Epheser ihre Lokalsagen bildeten, Ephesos sei die Geburtsstätte, Leto habe beim Koressos die Botschaft ihrer nahen Entbindung vernommen (Steph. Byz. s. *Κορησσός*), im Hain Ortygia sei sie entbunden unter der Palme (diese auf Münzen von Ephesos) oder unter dem heiligen Ölbaum, den man noch zu Tiberius Zeiten zeigte, die Nymphe Ortygia sei die Amme der Artemis gewesen, im Flusse Kenchreios habe sich Leto nach der Entbindung gereinigt (Tac. ann. III 61. Strab. XIV 639f.), vom Berge Kerykeion habe Hermes die glückliche Geburt verkündet (Hesych. s. *Κηρύκιον*, vgl. Etym. M. und Etym. Gud.). Wie stark der ephesische Lokalpatriotismus diese Sagen als Wahrheit festzustellen suchte, beweisen u. a. der Letokult in Koressos (Steph. Byz.) und Latoreia (Athen. I 31 d), das Bild der Leto auf Münzen von Ephesos und Skopas Bildwerke von Leto, Ortygia, Artemis und Apollon (Strab. XIV 640), ebenso der Kult mit seiner Feier des Geburtstags der Artemis am 6. Thargelion (Hicks 481. 482). Aber trotz alledem steht fest, daß der Göttin des Artemisions ursprünglich jedenfalls der Bruder Apollon fern stand.

2. Die kretische Sage erzählt, daß die Kureten auf Kreta mit den Waffen lärmten, damit das neugeborene Kind der Rhea, Zeus, den Nachstellungen seines Vaters entgehe. Auch diese Sage zogen die Epheser in ihren Kreis herüber, indem sie erzählten, auf dem Solmissos hätten die Kureten bei der Geburt der Artemis und des Apollon gelärmt, damit die eifersüchtige Hera nichts merke (Strab. XIV 640); und wenn auch nicht Rhea selbst, so ward doch eine Hypostase dieser Göttin, Ammas, als Amme der Artemis genannt (Hesych. s. *Ἀμμάς*). An diese Sage knüpften Lokalkulte an, ein jährliches Fest auf dem Solmissos und ein Priesterkollegium, die Kureten, welche bei jenem Feste Gelage und gewisse mystische Opfer veranstalteten (Strab. a. a. O.); das Kollegium der Kureten mit dem Protokures als Leiter, ist aus Inschriften bekannt, Hicks 449. 596 b. Österr. Jahresh. II Beibl. 44. Auch finden sich unter den Masken bei den Dionysosfesten (vgl. Plut. Ant. 24. Lukian. de saltat. 79) Kuretenmasken, Hicks 600.

3. Die bekannte Sage, daß Apollon nach der Tötung der Kyklopen bei Admetos in Thessalien dienen mußte, zogen die Epheser gleichfalls zu sich herüber, indem sie behaupteten, Apollon habe nach der Tötung der Kyklopen in Ephesos geweilt, um Zeus Groll zu besänftigen, Tac. ann. III 61. Wahrscheinlich hatten die Epheser, die gelegentlich auch in anderer Weise an Admetos anknüpften (vgl. Parthen. 5 und die Sagen von Magnesia), Admetos einst selbst zu einem Epheser gemacht. Wenn auf der Säule des Artemisions die Admetos-Alkestis-Sage dargestellt ist, wie Robert Thanatos, 39. Berliner Winckelmannsprogr. 1879, 37ff. vermutet, mag dies für die ephesische Lokalsage besondere Bedeutung gehabt haben.

4. Was von dem Verhältnis der Amazonen zum Kult der Artemis E. berichtet wird, knüpft an verschiedene Amazonensagen an (Theseus, Herakles, Dionysos). Wie die Stadt Ephesos eine Gründung der Amazonen hieß (Herakleid. Pont. frg. 34. Strab. XI 505. XII 550. Schol. Hom. Il. VI 186. Plin. V 115. Iustin. II 4, 15. Isid. Etym. XV 1, 38), so sollte auch der Kult der Artemis E. von Amazonen gestiftet sein. Man schwankte jedoch, welche Amazonen es waren, die aus der Theseussage bekannten, Pind. frg. 174 bei Paus. VII 2, 7, — die lydische Amazone Ephesos, die auch erste Priesterin der Göttin genannt wird, Etym. M. s. *Ἔφεσος*, vgl. Steph. Byz. s. *Ἔφεσος*. Eustath. Dionys. perieg. 828, — Otrere, die Mutter der Penthesileia, Hyg. fab. 223. 225, — oder Hippo mit ihren Gefährtinnen, die das alte Kultbild stifteten und zu Ehren der Göttin einen Waffentanz aufführten, Kallim. hymn. III 237ff. Andere, die von der Stiftung des Kultbildes oder des ganzen Tempels durch die Amazonen sprechen, nennen keinen bestimmten Namen, z. B. Dionys. perieg. 827. Paus. IV 31, 8. Solin. 40, 2. Pomp. Mela I 88. Ampel. 8, 18. Daneben bestand freilich die Auffassung, der Kult sei älter, als die Zeit der Amazonen. Er sei gleich nach

der Geburt der Artemis auf Befehl der Götter gestiftet, Tac. ann. III 61. Der Autochthon Koressos und der Sohn des Kaystros, Ephesos, seien die Stifter, Paus. VII 2, 7 (selbstverständlich galt in diesem Zusammenhang Kaystros nicht für einen Sohn der Amazone Penthesileia, wie Etym. M. s. *Κάϋστρος* und Cramer Anecd. Oxon. I 235). Die Amazonen, so erzählte man dann weiter, hätten auf der Flucht vor Dionysos, vor Herakles oder Theseus einst Ephesos erreicht, den Altar oder den Tempel schon vorgefunden und sich dort als Schutzflehende niedergelassen; das spätere Asylrecht des Tempels habe sich schon damals bewährt, indem Dionysos bezw. Herakles oder Theseus ihnen nunmehr Frieden gewährt hätten; vgl. Tac. ann. III 61. Paus. VII 2, 7f. Herakleid. Pont. frg. 34. Etym. M. s. *Ἔφεσος*. Schol. Dionys. perieg. 827. Eustath. Dionys. perieg. 828. Auf Samos behauptete man, die Amazonen hätten sich von Ephesos vor Dionysos weiter nach Samos geflüchtet, Plut. quaest. Graec. 56. Die späte Version, daß die Amazonen den Tempel der Artemis E. in Brand gesetzt hätten (Euseb. Chron. II 54 Sch. Syncell. p. 334), beruht auf einem Mißverständnis von Clem. Alex. Protr. IV 53; vgl. Kukula Österr. Jahresh. VIII Beibl. 23ff. Den Ruhm der Amazonen in Ephesos beweisen nicht nur die skizzierten älteren Sagen, sondern auch die Münzen und die ephesischen Amazonenstatuen; vgl. o. Bd. I S. 1785. Man hat häufig aus diesen Amazonensagen Schlüsse auf das Wesen der Artemis E. gezogen; man hat die Amazonen als das kriegerische Gefolge einer großen asiatischen Göttermutter aufgefaßt und hat behauptet, die ältesten Priesterinnen der Artemis E. seien im Waffenhandwerk geübte Jungfrauen gewesen. Diese Anschauungen stehen, was das Wesen der Amazonen betrifft, ‚den antiken Zeugnissen und Anschauungen diametral gegenüber‘ (Töpffer o. Bd. I S. 1766), und sie sind, was das Wesen des ältesten Priestertums und Kultes von Ephesos betrifft, zum mindesten unbeweisbar. Auch in Ephesos sah man in den Amazonen nur das rätselhafte, fremde, von Nordosten gekommene Weibervolk und folgte nur der in Kleinasien so häufig beobachteten Neigung, die sonst unerklärten Ortsnamen (Ephesos, Smyrna, Sisyrbe usw.) durch Amazonennamen scheinbar zu erklären und sie damit mythisch-historisch zu beglaubigen.

5. Die Heraklessage ist, soweit sie das Verhältnis von Herakles zu den Amazonen betrifft, schon erwähnt. Aber auch darüber hinaus behaupteten die Epheser, daß Herakles nach der Eroberung von Lydien die Rechte des Artemisions erweitert habe, Tac. ann. III 61. Unter den Funden von Ephesos finden sich eine größere Zahl von Heraklesdarstellungen, und es sind auch mehrere spezielle Herakleskulte von dort bekannt, wie der Herakles Ephesios (Ps.-Herakl. epist. 4) und der Herakles Apotropaios (Philostr. vit. Apollon. IV 10 p 68. VIII 7 p. 159). Aber auch bei den ephesischen Heraklessagen tritt die Abhängigkeit von Sagen des griechischen Festlandes mehrfach hervor, z. B. bei der Sage von den Kerkopen von Ephesos; vgl. Gruppe Griech. Myth. 284f.

6. Das gleiche Verhältnis gilt für den Namen Opis. Timotheos Hymn. auf Artemis E. nach Alex. Aetol. bei Macrob. Sat. V 22, 4f. (Meineke Anal. Alex. 225f.). Kallim. Hymn. III 240. Serv. Aen. XI 532 bezeugen, daß der Name Opis bezw. Upis für Artemis auch in Ephesos gebräuchlich war. Aber das entspricht nur der gleichartigen Bezeichnung der Göttin an verschiedenen Orten Griechenlands, auf Delos, Kreta usw. Ephesischen Ursprungs ist dieser Name nicht und für den Charakter der Artemis E. lehrt die Verwendung dieses Namens nichts. Näheres im Artikel Opis.

7. Die Frage, wo Artemis gewesen sei, als der Tempel abbrannte (vgl. Arnob. VI 23), beantwortete man dahin, Artemis sei in jener Nacht von Ephesos abwesend gewesen, um bei der Geburt Alexanders d. Gr. Beistand zu leisten, Hegesias bei Plut. Alex. 3. Timaios bei Cic. n. d. II 69. Darin spricht sich die allgemeine Auffassung der Artemis als Eileithyia aus. Für die ältere Zeit beweist diese Erzählung nichts.

II. Kultwesen. Das Kultpersonal war entsprechend der Größe des Heiligtums selbstverständlich zahlreich. Ein klares Bild von seiner Gliederung, die auch zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen sein mag, läßt sich leider nicht einmal für die Hauptämter gewinnen.

Priesterinnen: nach Plut. an seni respubl. gerenda sit 24 p. 795 E war jede Priesterin zuerst Novize (*μελλιέρη*), dann ausübende Priesterin (*ἱέρη*), endlich als gewesene Priesterin (*παριέρη*) Lehrerin der Novizen. Aus Inschriften ist nur die *ἱέρη* oder *ἱέρεια* bekannt. Die Priesterin mußte Jungfrau sein (Strab. XIV 641); da aber die Würde keine lebenslängliche war, konnte sie auch *κοσμήτειρα* werden, sich verheiraten und ihren Stolz darin sehen, daß auch ihre Töchter wieder Priesterinnen wurden; vgl. CIG 2986. 3001—3003. Hicks 579 und für die scheinbar selbständige Stellung der späteren Zeit Hicks 481 Z. 162 und CIG 2982. Neben der Priesterinnenwürde war besonders angesehen das Ehrenamt der *κοσμήτειραι τῆς Ἀρτέμιδος*, welche offenbar den reichen Schmuck der Göttin zu hüten hatten; CIG 2823. 3002. 3003. Hicks 655. Dieser Schmuck, zu dessen Vermehrung u. a. auch gewisse Strafgelder bestimmt waren (Hicks 481 Z. 220. 369), war kostbar und abnehmbar (Dio Chrysost. XXXI 595 R.) und wurde bei Prozessionen von den *κοσμοφόροι* bezw. den *τὸν ἱερὸν κόσμον βαστάζοντες* herumgetragen; CIG 2963 c. Österr. Jahresh. VII 212; Beibl. 44. Über sonstiges weibliches Kultpersonal sind wir nicht näher unterrichtet.

Männliches Kultpersonal brauchte das Artemision sowohl für niedere Dienste wie auch für die leitenden Staats- und Bankgeschäfte. In letzterer Beziehung tritt besonders der Megabyzos hervor. Diese Oberpriesterwürde war zweifellos in den Zeiten der Perserherrschaft geschaffen, genoß einst großes Ansehen und bestand noch zur Zeit des Antonius; vgl. Xen. anab. V 3, 6. 7. Diog. Laert. II 51. 52. Plut. Alex. 42. Appian. bell. civ. V 9. Plaut. Bacchid. 308. Plin. n. h. XXXV 93. 132 u. a. In der Zeit, da das Ansehen schon gesunken war, mußte der Megabyzos (jetzt vielleicht sogar eine Mehrzahl von Megabyzoi) mit Rücksicht auf die Priesterinnen Eunuch sein und wurde deshalb von auswärts herangezogen; vgl.

Ps.-Heraklit. epist. 9 und Strab. XIV 641, der übrigens andeutet, daß die Rolle der Megabyzoi allmählich in Vergessenheit geriet; das Wort Megabyzos sank zur einfachen Bezeichnung eines Eunuchen herab (z. B. Quintil. inst. orat. V 12, 22). Näheres in den Artikeln Megabyzos und Myxos.

Das Kollegium der Essenes hatte teils bürgerliche Aufgaben, wie das *ἐπικληρῶσαι εἰς φυλὴν καὶ χιλιαστύν* (Hicks 447. 451. 455. 457. 467) und die Annahme von Geld (Österr. Jahresh. II Beibl. 48), teils religiöse Pflichten, z. B. der Artemis zu opfern (Hicks 448). Während ihrer einjährigen Amtsdauer mußten sie sich des geschlechtlichen Verkehrs enthalten, streng abgeschieden leben und gemeinsam in dem Hestiaterion (vgl. Philostr. vit. soph. 23) speisen, weshalb sie auch *ἱστιάτορες* hießen, Paus. VIII 13, 1. Daß jenes *ἁγιστεύειν* keine leere Formel war, lehrt die Betonung der frommen Beobachtung der Gebräuche in der Wendung: *ἐσσηνεύσας ἁγνῶς καὶ εὐσεβῶς*, Hicks 578. Die Bedeutung des Wortes *ἐσσήν* ist strittig. Da die Biene (*μέλισσα*) das Wahrzeichen von Ephesos ist, mehrfach sonst Priesterinnen *μέλισσαι* heißen (s. oben Bd. III S. 448) und *ἐσσήν* als Bienenkönig erklärt wird (z. B. Suid. Etym. M.), so ist häufig die Vermutung ausgesprochen worden, in Ephesos hätten die Priesterinnen Melissai und ihr Oberhaupt Essen geheißen; doch ist bisher kein sicherer Beweis dafür erbracht, vgl. oben Bd. III S. 449. Andererseits führt die Bedeutung von *ἐσσήν* = König (z. B. Kallim. hymn. I 66) und die Angabe *ἐσσήν · ὁ βασιλεὺς κατ' Ἐφεσίους* (Etym. M. 383, 30) zu der Vermutung, daß in Ephesos die Würde des Essen einst vielleicht identisch war mit der Würde des Basileus, die im Geschlecht der Androkleidai erblich blieb; vgl. Strab. XIV 633. Diog. Laert. IX 6. Achill. Tat. VII 12. Hicks 528, auch oben Bd. I S. 2146.

Das Kollegium der Kureten mit seinem Protokures an der Spitze (Hicks 449. 596 b. Österr. Jahresh. II Beibl. 44) führte seinen Namen, wie dies gelegentlich vorkommt, von dem Namen der Gottheiten, denen es diente, den kretischen Kureten (s. oben Mythen nr. 2). Die Inschriften beweisen aber, daß das Kollegium wenigstens in späterer Zeit auch Beziehungen zum Artemision hatte.

Über das sonstige männliche Kultpersonal des Artemisions, das sich vollständig erst nach einer zusammenfassenden Publikation aller ephesischen Inschriften wird übersehen lassen, handelt am eingehendsten Hicks a. a. O. S. 80ff. Dort findet sich das Nähere über die 20 Akrobatai, die bei den Opfern für Artemis beschäftigt waren (Hicks nr. 481 Z. 330. 375ff. nr. 589 b. Hesych *ἀκρ[ιτ]οβάται*), über die 12 Neopoiai mit ihrer Obsorge für Reparaturen des Tempels, Aufstellen von Dekreten, die richtige Rücklieferung der Prozessionsbilder u. a. Neben den einfach als *ἱερεύς* bezeichneten Priestern (Hicks 571. 573 vgl. 556; auch Achill. Tat. VII 12 spricht einfach von dem *ἱερεὺς τῆς Ἀρτέμιδος*) finden sich *οἱ χρυσοφοροῦντες τῇ θεῷ Ἀρτέμιδι ἱερεῖς καὶ ἱερονεῖκαι* (Hicks 481 Z. 308. 327), die in anderen Inschriften auch kurz als die *χρυσοφόροι* (Hicks 571. 604. 618 b) oder als *συνέδριον χρυσοφόρων* (Österr. Jahresh. II Beibl. 44) bezeichnet werden; sie trugen bei Prozessionen die heiligen Bilder (Hicks 481 Z. 290. 308). Ebenso wurden bei solchen Gelegenheiten der *ἱερὸς κόσμος* von den schon erwähnten *κοσμοφόροι*, die *δεῖπνα* von den *δειπνοφόροι* (Hicks 577), dann die im Kult der Artemis Daitis (Etym. M.) verwendeten Dinge, Salz und Eppich, von den *ἁλοφόροι* und *σελεινοφόροι*, und das heilige Gewand (*σπεῖρον*) von den *σπειροφόροι* getragen, vgl. Heberdey Österr. Jahresh. VII 212 und Beibl. 44. Weitere Funktionen werden erfüllt von den bei Hicks a. a. O. besprochenen *σπονδοποιοί, σπονδαῦλαι, ἐπιθυμίατροι, ἱεροκήρυκες, ἱεροσαλπίγκται, σκηπτοῦχοι* mit ihrem *ἀρχισκηπτοῦχος, φύλακοι* mit dem *παραφύλαξ, θεολόγοι, ὑμνῳδοί*, dann den *καθάρσιοι* (Reiniger der Kultbilder, Hicks 481 Z. 176. 196), dem *οἰκονόμος*, der auch beim Opfer mitwirkte (Hicks 448) und den *παιδονόμοι* (Hicks 481 Z. 170. 174).

Abgesehen von dem eigentlichen Kultpersonal gab es, wie bei vielen Tempeln und Asylen, Hörige, Sklaven und Sklavinnen der Göttin. Über deren Stellung vgl. Schoemann Griech. Altertümer[4] II 224f. Hicks a. a. O. S. 86. In Ephesos gehörte zu den *ἱεροὶ παῖδες τῆς θεοῦ* u. a. der Baumeister Demetrios *ipsius Dianae servus*, Vitruv. VII praef. 16, vgl. Haussoullier Rev. de Philol. XXI 1897, 112; oben Bd. IV S. 2850 Nr. 121. Über die Art, wie speziell Sklavinnen in dieses Verhältnis zur Artemis E. übergingen, erzählt Achill. Tat. VII 13: suchte eine Sklavin im Tempel vor ihrem Herrn Schutz, so richteten *οἱ ἄρχοντες*; der schuldlos befundene Herr erhielt seine Sklavin zurück, nachdem er geschworen hatte, die Sklavin wegen ihrer Flucht nicht zu strafen; ward aber der Herr als schuldig erkannt, so ging die Sklavin in den Besitz der Göttin über. Daß aus solchem Asylrecht mancherlei Konflikte entstehen konnten, zeigen Plut. Alex. 42 und Cic. in Verr. II 1, 85.

Innerhalb des Kultes ward die Forderung der Jungfräulichkeit streng betont. Das lehren schon die Vorschriften über die Priesterinnen, Essenes und Megabyzoi. Jungfrauen verehren die Göttin ganz besonders, vgl. z. B. Aristoph. Nub. 600. Autokrates bei Aelian. n. an. XII 9. Verheiratete Frauen durften bei Todesstrafe den Tempel nicht betreten und Hetären durften nur hinein, wenn sie zuvor ihr Verhältnis gelöst hatten, Artemid. IV 4. Ganz besonders lehrreich ist die Schilderung bei Achill. Tat. VII 13—VIII 14. Darnach war in alten Zeiten freien Frauen das Betreten des Tempels verboten (anders ist es bei dem von Xen. Ephes. I 3 geschilderten Feste); nur Männer, Jungfrauen und vor ihrem Herrn Schutz suchende Sklavinnen durften hinein. Für die Probe der Jungfräulichkeit gab es zwei Mittel: in einer Höhle hinter dem Artemision hatte Pan seine Syrinx geweiht und dann die Höhle der Artemis unter der Bedingung übergeben, daß Frauen sie nicht betreten sollten; hier schloß man die zu Prüfende ein; war sie noch Jungfrau, so ertönte die Syrinx und die Tore öffneten sich von selbst, andernfalls blieb die Syrinx stumm, man hörte nur Seufzer, und wurde dann nach drei Tagen die Höhle geöffnet, so war die schuldige Frau spurlos verschwunden (VIII 6. 13f.). Das zweite Mittel war, daß die zu Prüfende einen Eid auf ihre Jungfernschaft ablegen mußte, eine

Tafel mit dem Wortlaut des Eides umgehängt erhielt und in das Styxwasser des Heiligtums hinabstieg; war der Eid richtig, so blieb das Wasser ruhig: sonst wogte es auf (VIII 12. 14).

Eine Orakelstätte war das Artemision nicht. Die Göttin konnte zwar selbstverständlich jemanden im Traume erscheinen und ihm Rat geben (vgl. z. B. Strab. I 179. Plin. n. h. XXXVI 97), aber wenn der Epheser ein eigentliches Orakel befragen wollte, so wandte er sich nach auswärts, z. B. nach Kolophon (Xen. Ephes. I 6); daß die Essener *μάντεις* waren, ist nur ein falscher Schluß aus der nicht hierher gehörigen Stelle bei Hesych *ἐσσήτιοι · μάντεις*. Dagegen ist es von vornherein wahrscheinlich, daß die niederen Wahrsager, Zauberer u. dgl., die es in Ephesos ebenso gab wie überall, sich gern auf die Artemis E. beriefen. Das gilt wohl für die sogenannten ,persischen' *μάγοι* in Ephesos (vgl. Plut. Alex. 3. Cic. de divin. I 47), für die *μάντεις* und *ἱερεῖς* mit ihren Beschwörungsformeln in ,barbarischer' Sprache (Xen. Ephes. I 5), dann sicher für die Verehrer der Hekate (vgl. das Hekatesion des Thrason, Strab. XIV 641; die Hekatestatue des Menestratos, Plin. XXXVI 32) und vor allem auch für diejenigen, welche mit den *Ἐφέσια γράμματα* (s. d.) und den zugehörigen Amuletten usw. Geschäfte machten. Paus. lex. rhet. bei Eustath. Hom. Od. 1864, 20 sagt, daß diese Zauberworte *ἐπὶ ποδῶν καὶ ζώνης καὶ στεφάνης ἐπιγεγράφθαι τῆς Ἀρτέμιδος*, und zweifellos gab es wohl Artemisbildchen mit solchen Inschriften. Aber das Hauptkultbild, für welches die Worte *στεφάνη* und *ζώνη* kaum passen, trug schwerlich diese Inschrift; dem alten Wesen der Artemis E. steht dieser Annex von später Zauberei wohl fern.

Was die Opfer-, Fest- und sonstige Kultregeln betrifft, so hängt einiges mit dem Asylrecht zusammen, wie z. B. das Verbot des Waffentragens und der Schmuck der Schutzflehenden: Kränze, Zweige, Wollbinden; vgl. Etym. M. s. *Ἔφεσος*. Cramer Anecd. Oxon. II 435. Nach denselben Autoren wurden der Göttin keine Opfertiere bezw. keine Schafe (*πρόβατα*) dargebracht. Unblutige Speise- und Trankopfer, Weihrauch und Spenden anderer Art waren scheinbar das Wesentliche. Dafür sprechen die Bezeichnungen des Kultpersonals (*ἐπιθυμίατροι, σπονδοποιοί, δειπνοφόροι* usw.), das Fehlen der Opfertiere in der Prozession bei Xen. Ephes. I 2, die *δειπνοφοριακὴ πομπή* Hicks 577, endlich die von Heberdey a. a. O. VII 210ff. erläuterten Gebräuche des Festes der Artemis Daitis. Die Kränze der Göttin (*τῆς θεοῦ τὰ στέμματα*) hießen bei den Ephesern *κληῖδες* (Hesych.).

Mystische, von dem Kollegium der Kureten veranstaltete Opfer (*μυστικαὶ θυσίαι*) erwähnt Strab. XIV 640 im Zusammenhang mit den Solmissoslegenden. Vielleicht beziehen sich darauf die aus Privatmitteln bestrittenen *μυστήρια* der Inschriften Hicks 483. 596 a. 597. CIG 3002, die wohl zu trennen sind von jenen Mysterien, welche im Dienste der Demeter Eleusinia, Karpophoros, Thesmophoros und des Dionysos Phleos von der Kultgenossenschaft *τῶν πρὸ πόλεως Δημητριαστῶν καὶ Διονύσου Φλέω μυστῶν* veranstaltet wurden (vgl. Strab. XIV 633. Bull. hell. I 289. Hicks 506. 595). Jedenfalls waren mit jenen mystischen Opfern Gelage und Schmausereien (*συμπόσια, εὐωχίαι*) verbunden, Strab. XIV 640. Hicks 483.

Von Tänzen der Mädchen zu Ehren der Artemis E. sprechen Aristoph. Nub. 599 und Autokrat. bei Aelian. hist. an. XII 9. Man hat hierauf auch die bei Poll. IV 103 erwähnte ,ionische Tanzweise' bezogen, welche auf Sizilien im Artemiskult gepflegt wurde. Auf Waffentänze weist die Schilderung der Amazonentänze bei Kallim. hymn. III 240ff., ferner Philostr. Apoll. Tyan. IV 2. Ebenso bezeugen die Inschriften die Pflege des Tanzes, vgl. *μολπεύσαντες* und *μολποί*, Österr. Jahresh. V Beibl. 65. VII 212; Beibl. 44.

Über die großen Feste der Göttin vgl. die Artikel Artemisia, Ephesia Nr. 3 und Ephesos. Für die Feier des Monats Artemision, das Geburtsfest der Göttin, die Prozessionen usw. sind besonders lehrreich die Inschriften bei Hicks 481. 482. Daneben finden sich manche Schilderungen einzelner festlicher Veranstaltungen, z. B. das Weihen der Kränze durch Agesilaos, Xen. hell. III 4, 18, Opfer und Pompe Alexanders d. Gr., Arrian. anab. I 18, 2, die Pompe des Megabyzos, Plin. XXXVI 93, eine Theorie aus Byzanz, Achill. Tat. VII 12. Am anschaulichsten ist die Darstellung bei Xen. Ephes. I 2f.: da zieht von der Stadt zum Tempel die Prozession der Epheser, bestehend aus Jungfrauen und Epheben; zum Schauen herbeigeströmt sind Einheimische und Fremde, manche mit der Hoffnung, für ihre Kinder bei dieser Gelegenheit den künftigen Gatten zu finden; in der Prozession werden die Heiligtümer, Fackeln, Körbe mit Spenden, Weihrauchgeräte u. dgl. getragen; auch Pferde, Hunde, Jagdgerät, zum Teil auch Waffen, doch meist nur friedliches Gerät werden mitgeführt; die Mädchen tragen zum Teil das Kostüm der Jägerin Artemis; nach dem Festzug strömt alles, Männer und Frauen, Mädchen und Epheben zum Opfer in den Tempel.

III. Darstellungen der Göttin. Artemisbilder gab es in Ephesos selbstverständlich in großer Zahl und Verschiedenheit. Auf den Münzen der Stadt finden sich frühzeitig Hirsch, Köcher und Bogen, dann der Kopf der Artemis, gelegentlich eine ausschreitende Artemis Jägerin mit Hunden zur Seite, den Bogen in der vorgestreckten Linken; seit dem Ende des 2. Jhdts. v. Chr. wird das altertümliche Kultbild häufig. Unter den inschriftlich bezeugten Weihgeschenken werden silberne und vergoldete Statuen der Jägerin Artemis mit ihren Hunden und der fackeltragenden Artemis genannt (Hicks 481. Osterr. Jahresh. II Beibl. 43). Literarisch bezeugt wird u. a. ein altes Artemisbild der Timarete (Plin. XXXV 147). Was an Darstellungen auf dem Boden von Ephesos gefunden ist, wird sich erst nach dem Erscheinen von Benndorfs Ephesos übersehen lassen.

Von den eigentlichen Kultbildern des Artemisions war das berühmteste ein altes Xoanon, dessen Nachbildung schon die Phokaier nach Massilia mitgenommen hatten (Strab. IV 179); es galt für eine Stiftung der Amazonen (s. o.) oder für ein Werk des alten Endoios (Plin. XVI 213f. Athenagor. legat. pro Christian. 17 Schw.) oder, wie so manche andere Kultbilder, für direkt vom Himmel gefallen (*διοπετές* Apostelgesch. XIX 35. Suid.); trotz der siebenmaligen Erneuerung des

Tempels sollte dies Kultbild stets unverändert geblieben sein, da man das Holz durch Einölen vor dem Zerfall schützte (Plin. a. a. O.). Nach Vitruv. II 9, 13 war es aus Zedernholz, nach Plin. a. a. O. aus Ebenholz bezw., wie Mucianus berichtigend bemerkte, aus Rebenholz; bei Kallim. hymn. III 239 und Dionys. perieg. 829 spielen, wenn auch in etwas anderem Zusammenhang, *φηγός* und *πτελέη* eine Rolle. In Wirklichkeit sah man von dem durch das Einölen schwarz gewordenen Holz wohl nur Gesicht, Hände und Füße. Alles übrige war verdeckt durch jenen kostbaren goldenen Schmuck, für den die Kosmeteirai sorgten und der bei Prozessionen abgenommen und von den *χρυσοφόροι* bezw. *κοσμοφόροι* getragen wurde (s. o.). Den Gesamteindruck suchen nachzuahmen sowohl das Xoanon der Artemis E. in Korinth, das außer dem Gesicht ganz vergoldet war (Paus. II 2, 6), wie auch eine Reihe der erhaltenen Marmornachbildungen, bei denen Gesicht, Hände und Füße aus schwarzem Stein gebildet sind. Es könnte sogar das ‚goldene' Kultbild von Ephesos, dessen Nachbildung aus Zypressenholz Xenophon (anab. V 3, 12) in Skillus stiftete, identisch sein mit dem alten Xoanon, wenngleich in dem Artemision von Ephesos, dem *πάγχρυσος οἶκος* (Aristoph. Nub. 599), selbstverständlich auch andere goldene bezw. vergoldete Statuen der Göttin standen. Die erhaltenen Marmordarstellungen der E. weisen technisch mit ihren weit vorspringenden, von vorn gesehenen Tieren direkt auf ein Vorbild aus Metall. Daß wegen des Schmuckes gerade Artemis E. *πολυθύσανος* (Hesych.) genannt sei und zwar im Hymnos des Timotheos, vermutet Meineke Anal. Alexandr. 227.

Allen erhaltenen Darstellungen sind gemeinsam der zylindrisch nach unten zu sich verjüngende Unterkörper, die eng geschlossenen Beine, die am Körper anliegenden Oberarme und die seitlich ausgestreckten Unterarme: alles dies ein Typus, der für manche alte Kultbilder wiederkehrt (vgl. z. B. Müller-Wieseler Denkm. I Taf. 2). Verschieden aber ist der Schmuck des Gewandes und vor allem die Gestaltung der Brüste.

Wenn das Kultbild von Massilia eine Nachbildung des ephesischen war und das Kultbild der Diana auf dem Aventin dem von Massilia glich (Strab. IV 179. 180), so hatte das alte Holzbild von Ephesos nur zwei Brüste; denn die Diana des Aventin war nicht vielbrüstig. Ebenso hat auf der puteolanischen Basis das Kultbild, das hier als Wahrzeichen von Ephesos neben der Stadtgöttin steht und ausdrücklich auf das berühmte Artemision hinweisen soll, nur zwei Brüste und einfache Gewandung; vgl. Jahn Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1851, 146 Taf. III 9. Dementsprechend kann auch die Göttin eines Terrakottareliefs von Syrakus (Stephani Bull. de l'academ. de St. Petersbourg, classe histor.-phil. VI 1849, 282 mit Tafel) und eines Amuletts der Sammlung Nani in Venedig (Mus. Naniano di Venezia. 1815 nr. 401) als Artemis E. erklärt werden. Ferner findet sich die Artemis E. mit zwei Brüsten häufig auf Gemmen, vgl. z. B. Furtwängler Beschreibung der geschnittenen Steine im Berliner Antiquarium nr. 2817. 2818. 2821. 3593—3595 u. ö. Müller-Wieseler Denkm. I 2, 13 (= Berlin. nr. 7215). Walther Fol Musée Fol choix d'intailles et de camées I Taf. 10 nr. 11 (mit zottigem Fell um die Brust).

Viele Brüste hat dagegen das Kultbild, welches seit dem Ausgang des 2. Jhdts. v. Chr. auf den Münzen von Ephesos erscheint, und zwar bald alleinstehend, bald innerhalb des Tempels, oft auch mit der Beischrift E.; Head Coins of Ephesos Taf. V 2—6 = Numism. Chronicle 1880, 150. 153 Taf. IX 2—6, vgl. 1881, 22. Head HN 497f. Imhoof-Blumer Griech. Münz. 638 Taf. VIII 20; Kleinasiat. Münz. 55ff. Taf. II 21. Catal. Brit. Mus. Ionia 71ff. Taf. XIII 1. 2. 7. 8. 12. XIV 2. 6. Gelegentlich findet sich auch Zeus Olympios mit diesem Kultbilde auf der Hand, Catal. a. a. O. 75 nr. 214. Auf Homonoiamünzen von Ephesos mit andern Städten vertritt dieses Kultbild geradezu die Stadt Ephesos; vgl. solche Homonoiamünzen mit Adramytteion (Catal. Brit. Mus. Mysia 7), Kyzikos (Catal. Mysia 60 Taf. XV 4), Pergamon (Catal. Ionia 110 Taf. XXXVIII 1; Mysia 164f. Taf. XXXIII 3—5. Imhoof-Blumer Griech. Münz. 619 Taf. VII 12), Magnesia am Maiander (Catal. Ionia 174 nr. 106), Milet (Catal. Ionia 202 Taf. XXXIX 1), Smyrna (Catal. Ionia 110 Taf. XXXVIII 2), Alexandreia (Catal. Ionia 112 Taf. XXXVIII 4. 7. 114 nr. 424. Drexler Wiener Numism. Ztschr. XXI 1889, 83ff. Taf. I 10. 17. 18), Sardes (Catal. Ionia 112 Taf. XXXVIII 3; Lydia 276), Aphrodisias (Catal. Caria 53 Taf. XLIV 1), Apamea, Kotyaion, Hierapolis, Laodikeia (Catal. Ionia 115). Charakteristisch sind für dieses Kultbild die (später zum Teil als Stützen umgedeuteten) von der Hand herabhängenden Tänien (Schreiber Archäol. Ztg. XLI 284). Auf einer Cistophorenmünze von Ephesos vertritt sogar die Hand mit der herabhängenden Tänie allein das ganze Kultbild; vgl. Imhoof-Blumer Griech. Münz 638 Taf. VIII 21. Charakteristisch ist ferner, daß trotz der Kleinheit der Darstellung und der Abnützung der Münzen (die oftmals auch an der Vielbrüstigkeit zweifeln läßt) sich häufig die aus den statuarischen Nachbildungen bekannte streifen- und felderförmige Gliederung des Gewandes und der Halsschmuck erkennen läßt; neben dem Kultbild finden sich oft Hirsche, andere Tiere, Sterne, Fluß- und Berggötter, Kinder usw., vgl. darüber den Art. Kaystros bei Roscher Myth. Lex. II 1008.

Lebendiger wird die Anschauung von diesem Kultbild durch die zahlreichen Nachbildungen in Statuen, Statuetten u. a. Bei diesen treten als Schmuck der eigenartigen, unterhalb der zahlreichen Brüste beginnenden Gewandung, sowie als Schmuck der Scheibe hinter dem Haupte und der Halsschilder allerhand Tiere hervor, wie Bienen, Löwen, Hirsche, Sphinxe, Greifen, ferner Nikegestalten, Sirenen, der Krebs u. a.; charakteristisch sind auch Löwen auf den Armen und ein hoher Aufsatz auf dem Haupte. Derartige Statuen und Statuetten finden sich in vielen Sammlungen, z. B. im Vatikan: Helbig Führer durch die Samml. Roms I² nr. 354. Visconti Mus. Pio-Clem. I 63 Taf. XXXII, vgl. II 55. Gerhard Ant. Bildw. Taf. 305, 1. Clarac Mus. d. sculpt. IV 561, 1198. Müller-Wieseler Denkm. I 2, 12. Baumeister Denkm. I 131 Fig. 138. Daremberg-Saglio Dictionn. II 150

Fig. 2387; in Neapel: Mus. Borb. VII 58. Clarac 564 C, 1198 A. Falkener Ephesus 286. Collignon Mytholog. figur. d. l. Grèce Fig. 41. Roscher Myth. Lex. I 588; im Lateran: Benndorf-Schöne Ant. Bildw. des Lateran. Mus. nr. 386. Menetreius Symbolica Dianae Ephes. statua in Gronov. Thesaur. graec. antiqu. VII 359ff.; in Villa Albani, drei Exemplare: nr. 658. 700. 830. Clarac 562 B, 1198 B. C. Zoega Bassiril. ant. di Roma II Taf. 107; in Dresden: Hettner Bildw. d. kgl. Antikensamml. zu Dresden² nr. 187 nebst Tafel. Clarac 561, 1195; in Athen, Nationalmuseum: v. Sybel Katal. d. Skulpt. zu Athen nr. 294; in Athen, Akropolismuseum: v. Sybel a. a. O. nr. 6097; in Frascati, Villa Rufinella, früher in Rom, Sammlung Giustiniani: Clarac 563, 1199; im Museo Capitolino, sala delle colombe nr. 49: Reinach Répertoire II 321, 4; im Museo Torlonia nr. 483: Reinach Répert. II 321, 6; in London, Soane Mus. 3: Michaelis Ancient marbles in Great Brit. 474; im Britisch-Museum 1430, aus Kyrene: Reinach Répert. III 68, 3; in Kopenhagen: Reinach a. a. O. III 68, 4; im Louvre, drei Exemplare: Catal. sommaire des marbres antiq. du Louvre nr. 2440—2442. Fröhner Sculpt. du Louvre nr. 92. Montfaucon Ant. expl. I 93, 1—3. Reinach a. a. O. II 322, 2; in Rom, Palazzo Sciarra: Matz-Duhn Ant. Bildw. in Rom nr. 665. Montfaucon a. a. O. I 93, 5. Reinach a. a. O. II 321. 3; in Wilton house nr. 95: Michaelis Anc. marbles 690. Montfaucon a. a. O. I 93, 4. Reinach a. a. O. II 321, 7; in Rom, Villa Wolkonsky: Matz-Duhn a. a. O. nr. 666; in Marseille: Fröhner Mus. Marseille, catal. des antiqu. p. 97 nr. 241, wo eine Abbildung bei Gilles Marseille depuis trois mille ans pl. IV zitiert wird; in Smyrna: Athen. Mitt. XII 1897, 374.

Zu den hier ohne Anspruch auf Vollständigkeit aufgezählten Statuen und Statuetten kommen noch manche weitere Darstellungen der vielbrüstigen Artemis hinzu, z. B. auf Reliefs von Mossyna in Phrygien: Journ. Hell. Stud. IV 378, und Maionia in Lydien: Leemans Verhandelingen d. k. Akad. van Wetenschappen, afdeel. letterkunde, Amsterdam XVII 1888, 3 (Artemis Anaitis); auf einem Marmorgefäß aus Laodikeia am Lykos: Athen. Mitt. 1891, 137; auf einem Mosaik aus Poggio im Mus. Chiaramonti: Visconti Opere varie II 109ff. Taf. 5; und vor allem auf Gemmen: Furtwängler Beschreibung der geschn. Steine im Antiquar. zu Berlin nr. 2616. 2819. 6741 u. ö.; Antike Gemmen Taf. XLIV 6 (= Berlin 6741); weiteres bei Stephani Compte rend. 1868, 22ff. Aus Ephesos selbst stammt das vielbrüstige Terrakottabild im British Museum: Walters Catal. of terracottas in Brit. Mus. p. 231 nr. C 452.

Die Frage, ob die zweibrüstige oder die vielbrüstige Darstellung der E. die ältere ist, wird sich erst entscheiden lassen, wenn in Ephesos ältere Artemisidole in größerer Zahl gefunden sind. In der älteren griechischen Literatur begegnet kein besonderer Hinweis auf die Vielheit der Brüste. Artemidor Oneirocr. II 35 empfiehlt das altertümliche Schema der E., Pergaia und Eleuthera speziell den Frommen und denkt dabei wohl an das Steinidol von Perge und die sich gleichende Bildung der Eleuthera und E. Ausdrücklich erwähnt aber wird die Bildung als *πολυμαστός* und *multimammia* erst durch Hieronymos Comment. in Pauli epist. ad Ephes. praefat., Migne Patrol. lat. 26, 441, und durch Minucius Felix Octav. 21. Jedenfalls war die Vielheit der Brüste in der Auffassung der Alten kein so absolut notwendiges Charakteristikum einer bestimmten Göttin, wie es uns leicht erscheint. Denn gerade wie bei der Artemis E. wechselt die zweibrüstige und die vielbrüstige Darstellung auch in andern Fällen. In Maionia in Lydien wurde Artemis Anaitis *μήτηρ, μεγάλη, Ἀζιοττηνή* verehrt; ihr Kultbild auf Münzen (Catal. Brit. Mus. Lydia 128ff. Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmünz. 93) gleicht dem der Artemis E.; auf den von Leemans Verhandelingen d. Akad. Amsterdam XVII 1888, 3ff. veröffentlichten Reliefs hat die Göttin einmal viele Brüste und die felderförmig gegliederte Gewandung, sonst dagegen zwei Brüste und einfaches Gewand. Isis, die sonst regelmäßig nur zwei Brüste hat, wurde nach Macrob. Sat. I 20, 18 auch mit vielen Brüsten dargestellt. Eine geflügelte Göttin mit vielen Brüsten und der charakteristischen, in Felder geteilten Gewandung findet sich auf einer Gemme bei Furtwängler Antike Gemmen Taf. XLIV 7. Vielleicht stehen dieser Gestalt andere Flügelfiguren von Ephesos in griechischer Gewandung nicht allzu fern, wie die Flügelgestalt auf Münzen (Catal. Brit. Mus. Ionia 101 nr. 357 Taf. XIV 13) oder jene Artemis-Selene auf dem Relief von Ephesos, Österr. Jahresh. VII 54. Ferner kommt eine Göttin im Schema des ephesischen Kultbildes, aber mit Ähren in den Händen, bald vielbrüstig vor auf Seleucidenmünzen (Catal. Brit. Mus. Seleucid-kings 101 Taf. XXVI 10), bald zweibrüstig, mit Tieren zur Seite, auf Gemmen (King Handbook of engraved gems² Taf. 51, 1. Furtwängler Antike Gemmen Taf. XLIV 2. LXIV 80). Furtwängler hat gerade bei der Publikation der letztgenannten Gemmen (a. a. O. Bd. II S. 211) die Vermutung ausgesprochen, daß die zweibrüstige Bildung für Artemis E. die ältere sei (ähnlich urteilen Maass Orpheus 171. Gruppe Griech. Myth. I 284) und daß die vielen Brüste nur eine späte Umdeutung des Schmuckes des Idoles seien; wie leicht eine solche Weiterbildung möglich war, zeigen z. B. die Terrakottaidole aus Sizilien (Walters Catal. terracott. Brit. Mus. nr. B 396ff. Taf. XI. Kekule Terrakotten von Sizilien Taf. II 12 fig. 14. 15; S. 17ff. fig. 21–25). Vielleicht aber darf als Ausgangspunkt der vielbrüstigen Bildung jenes eigenartige, in Lydien mehrfach wiederkehrende, als Demeter oder Kora erklärte Idol angesehen werden, das Münzen von Sardes (Catal. Brit. Mus. Lydia 249 Taf. XXVI 2. 259 Taf. XXVII 2. Pinder Cistophoren, Abh. Berlin. Akad. 1855 Taf. VIII 3. 4), Silandros (Catal. a. a. O. 282 Taf. XXVIII 5. Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmünzen Taf. VI 1), Daldis (Catal. a. a. O. 72 Taf. VIII 6), Gordus Iulia (Catal. a. a. O. 93 Taf. X 3) und andern Orten zeigen. Die Darstellung der letztgenannten Gemmen, die gleichzeitig auf Demeter durch die Ähren und auf Artemis durch die Rehe hinweist, dürfte gerade jener lydischen Gottheit entsprechen, die Kern o. Bd. IV S. 2745f. geschildert hat.

IV. Verehrung der Artemis Ephesia außerhalb Ephesos. Daß Artemis E. an vielen Orten verehrt wurde, wird mehrfach besonders betont, vgl. z. B. Paus. IV 31, 8, die Inschrift bei Hicks nr. 482. Aristid. I 776 Dindf. Ein Kultbild ähnlich dem ephesischen findet sich, zumal in der Kaiserzeit, auf zahlreichen Münzen der verschiedensten Gegenden Kleinasiens und der benachbarten Inseln. In manchen Fällen hat sich freilich die alte Deutung dieser Kultbilder auf die E. als falsch erwiesen. So gleicht z. B. das Kultbild auf Münzen von Aphrodisias (Imhoof-Blumer Monn. gr. 306; Kleinasiat. Münzen 115 Taf. IV 16. Catal. Brit. Mus. Caria 29. 39. 53 Taf. V 11. VII 1. 3. XLIV 1) scheinbar dem ephesischen; daß es sich aber um Aphrodite mit zwei Brüsten und ihrem charakteristischen Bilderschmuck auf dem Gewand handelt, hat Fredrich Athen. Mitt. XXII 1897, 375ff. Taf. XI—XII festgestellt. Ebenso fallen fort die einst auf E. bezogenen Darstellungen des Heliopolitanus (vgl. Perdrizet Revue des études anciennes II 1900, 17ff. III 1901, 263f.) und der Artemis Anaitis von Hypaipa und andern Orten (Imhoof-Blumer Lyd. Stadtm. 77ff. S. Reinach Chroniques d'Orient I 154).

In andern Fällen, wo das Kultbild auf Münzen dem der Artemis E. gleicht, handelt es sich, wie die Beischriften oder die Kultgeschichte lehrt, um bestimmte Kulte, denen die Epiklesis E. fremd ist, so z. B. um 1) Artemis Leukophryene in Magnesia am Maiander, Head HN 502. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 79f. 516 Taf. III 4. 5. Catal. Brit. Mus. Ionia 173ff. Taf. XIX 4—7; 2) Artemis Klaria in Klaros und Kolophon, Head HN 494. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 71. Catal. a. a. O. 42f. Taf. VIII 12; 3) Artemis Astyrene in Astyra und Antandros, Head HN 447. Ztschr. f. Numism. VII 24 Taf. I 14; s. o. Bd. II S. 1878; 4) Eleuthera von Lykien in Kyaneai und Myra, Catal. a. a. O. Lycia 57 Taf. XII 9. 71. Taf. XV 7; s. o. Art. Eleuthera S. 2344; 5) Artemis Anaitis in Maionia in Lydien, s. o.

Demgemäß muß es für die meisten Orte dahingestellt bleiben, ob das Kultbild der Münzen Artemis E., eine andere Artemis, Anaitis oder eine andere Göttin ist. Das gilt ganz besonders für die lydischen Städte, wie Akrasos (Percy Gardner Numism. Chronicle XV 1875, 36 Taf. II 3. Head 548. Catal. Lydia 11ff. Taf. II 4. 5. Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmünz. 43), Aninetos (Head 548. Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmünz. 24), Daldis (Catal. Lyd. 69f. Taf. VIII 3), Dios Hieron (Catal. Lyd. 76. Imhoof-Blumer Griech. Münz. 717), Gordus Iulia (Head 549. Catal. Lyd. 91. 93), Kilbis (Head 549. Catal. Lyd. 62ff. Taf. VII 3. 8. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 175: Lyd. Stadtmünz. 57), Nakrasa (Head 551. Catal. Lyd. 165ff. Taf. XVIII 1. 2. Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmünz. 106), Nysa (Imhoof-Blumer Lyd. St. 110), Philadelphia (Catal. Lyd. 190. 201. Imhoof-Blumer Lyd. St. 123), Stratonikeia Hadrianopolis (Catal. Lyd. 286 Taf. XXVIII 9. Imhoof-Blumer Lyd. St. 35 Taf. II 15), Tabala (Head 554. Catal. Lyd. 288f.), Thyateira (Apollon und Artemis, Catal. Lyd. 319 Taf. XXXII 7), Tmolos (Imhoof-Blumer Lyd. St. 164), Tralleis (Catal. Lyd. 34 Taf. XXXV 6. XXXVII 11. Imhoof-Blumer Lyd. St. 176). In einem Teil dieser Orte ist das Kultbild vielleicht nur eine Weiterbildung des oben erwähnten sog. Demeter- oder Koraidols, in einem Teil handelt es sich wohl um Anaitis (vgl. o. Bd. I S. 2030), teilweise, wie z. B. in Thyateira, aber sicher um Artemis. Ähnliche Zweifel bestehen auch bezüglich des Kultbildes auf Münzen karischer Städte, z. B. Antiocheia am Maiander (Catal. Caria 20), Bargasa (Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 126), Herakleia Salbake (Catal. Car. 118ff. Taf. XX 10. Imhoof a. a. O. 132 Taf. V 1), Iasos (Head 528; vielleicht speziell Artemis Astias), Neapolis am Harpasos (Imhoof a. a. O. 148), Sebastopolis (Imhoof a. a. O. 150), Stratonikeia (Catal. Car. 155ff. Taf. XXIV 7), Tabai (Head 531. Catal. Car. 162 Taf. XXV 6). Von den Kultbildern auf Münzen phrygischer Städte ist die Beziehung auf Artemis E. gesichert für Akmonia (Head 556. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 192) durch die Inschrift Revue des études anciennes III 1901, 273. Ferner kommen solche Kultbilder in Phrygien vor in Aizanoi (Head 556), Ankyra (Imhoof-Blumer Griech. Münz. 729), Eriza (Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 227), Hierapolis (Apollon und Artemis, Imhoof-Blumer Griech. Münz. 740 Taf. XII 23), Hieropolis (Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 245), Kolossai am Lykos (Head 561), Kotiaion (Head 561), Laodikeia (Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 270; vgl. das Marmorgefäß Athen. Mitt. 1891, 137), Synnada (Head 569. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 295f.), Tiberiopolis (Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 300) und noch in andern phrygischen Orten. Außerhalb des Hauptverbreitungskreises dieses Kultbildes (Lydien, Karien, Phrygien) kommen in Betracht Münzen von Ionien: Metropolis (Head 502), Neapolis (Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 91. Löbbecke Ztschr. f. Numism. XV 43), Teos (Catal. Ionia 320. Imhoof-Blumer Griech. Münz. 653), von Orten im nordwestlichen Kleinasien: Kyme (Head 479), Kame (Head 479), Kyzikos (Mionnet Suppl. V 329, 303), Prusa am Olympos (Catal. Pontus 199), endlich außerhalb Kleinasiens Andros (Catal. Crete 88) und Gortyn auf Kreta: Münzen des Qu. Caecilius Metellus (Head 396. Ztschr. für Numism. X 119. XXI 214 Taf. V 1. Svoronos Numism. de Crète 181 nr. 190f. Taf. XVI 29f.); gerade auf diesen Münzen weist die Biene neben der vielbrüstigen Artemis darauf hin, daß es sich sicher um die Göttin von Ephesos handelt.

Sichere Kultstätten der Artemis E. sind Panormos bei Ephesos: Heiligtum der Artemis E., Strab. XIV 639. Larisa bei Ephesos: Weihinschrift, Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1894, 120. Smyrna: Temenos der Artemis E., CIG 3155; Statuette Athen. Mitt. XXII 1897, 374. Chios: Weihinschrift, CIG 2228. Aphrodisias: eine dortige Priesterin ist zugleich *κοσμήτειρα τῆς Ἐφεσίας Ἀρτέμιδος*, CIG 2823. Panamara: Weihinschrift, Bull. hell. XII 1888, 269. Akmonia in Phrygien: Revue des études anciennes III 1901, 273. Mossyna in Phrygien: Reliefbild über einem Psephisma, Journ. Hell. Stud. IV 378. Pantikapaion: Weihinschrift, Latyschew Inscr. ant. orae sept. Pont. Eux. II 11 = CIG 2104 b add.

Im Peloponnesos Epidauros: Weihinschrift, IG IV 1193. Korinth: Heiligtum an der Agora, Paus. II 2, 6. Alea: Heiligtum, Paus. VIII 23, 1. Immerwahr Kulte Arkadiens 140; Kopf der Artemis auf Münzen, Catal. Brit. Mus. Peloponn. 177 Taf. XXXIII 3. Megalopolis: ein Bild der Artemis E. in einem Gebäude am Markt, Paus. VIII 30, 6. Immerwahr a. a. O. 144. Skillus in Elis: Heiligtum der Artemis E mit Hain und Kultbild aus Zypressenholz nach dem Vorbild der ephesischen Statue von Xenophon gestiftet: genaue Beschreibung der Inschrift, Feste usw. bei Xenoph. anab. V 3, 4—13; vgl. Paus. V 6, 5. Strab. VIII 387. Diog. Laert. II 51. 52. Rom: Servius Tullius sollte die Latiner bewogen haben, die Idee eines Bundesheiligtums nach dem Muster der Epheser nachzuahmen, und demgemäß den Tempel der Diana auf dem Aventin gestiftet haben, Liv. I 45. Dionys. Halic. ant. IV 25f. Aurel. Vict. de vir. illustr. 7; vgl. Brunn S.-Ber. d. Bayr. Akad. d. W. phil.-hist. Kl. 1871, 532 = Kl. Schriften II 61. Das Kultbild glich dem von Massilia, Strab. IV 180. Griechische Weihinschrift vom Esquilin, IG XIV 964; dagegen vielleicht gefälscht zwei Lampen und eine Glocke, IG XIV 2405, 5. 6. 2409, 4. Fälschlich auf das Kultbild bezogene Münzdarstellungen, Saglio Rev. numis. 1891, 7. Näheres über diesen Dianakult, der tatsächlich eine Filiale des Dianakultes von Aricia war, s. o. Bd. V S. 332f. Vgl. auch Wissowa Ges. Abhandl. 134, 2. Massilia: *τὸ Ἐφέσιον*, Tempel der Artemis E. auf der Burg, da die Phokaier unter der Priesterin Aristarche (vielleicht die Hypostase einer Artemis Aristarche; vgl. das Aristarcheion, Tempel der Artemis Episkopos in Elis, Plut. quaest. Graec. 47) die Göttin von Ephesos zu ihrer Führerin nach dem Westen gewählt hatten. Kult und Bild der Göttin glichen dem von Ephesos, Strab IV 179f. Von Massilia aus verbreitete sich der Kult in die Kolonien dieser Stadt (Strab. IV 180), so z. B. nach Hemeroskopeion-Dianium (Strab. III 159), Emporion und Rhode (Strab. III 160) und an die Rhonemündung (Strab. IV 181). Aus Augustodunum in Gallien ist eine Inschrift erhalten, laut welcher dem Apollon das Bild der Artemis geweiht wurde, Kaibel Epigr. Graec. 798 = IG XIV 2524 = CIG 6797; die Inschrift bezeichnet Artemis als *ἄνασσαν Ἐφέσου Κρήσιαν φαεσφόρον*, d. h. also zugleich als Artemis E. und als kretische Göttin = Britomartis oder Diktynna. Daß der Kult der Artemis E. auch Kyrene nicht fremd war, bezeugt die dort im Aphroditetempel gefundene Statue des Brit. Mus. 1430, abgeb. Reinach Répert. III 68.

VI. Wesen der Artemis Ephesia. An der Stelle des Artemisions von Ephesos bestand wahrscheinlich schon vor der ionischen Kolonisation der Kult einer heimischen Göttin. Dafür spricht die ephesische Lokalsage, welche die Entstehung des Kultes in die fernste Vorzeit hinaufrückt, die ephesische Lokalgeschichte von Androklos Kämpfen, dann der Umstand, daß neben der Artemis E. der Bruder Apollon nur eine sekundäre Rolle hatte.

Als die Göttin der vorionischen Zeit denkt man zunächst an die in ganz Kleinasien verehrte ‚große' Göttin, für deren Kult es besonders charakteristisch ist, daß die Griechen ihn gern zu dem ihrigen machten und dabei der Göttin die verschiedensten Namen nach der einzelnen Örtlichkeit gaben. An die vielen derartig entstandenen Kulte der Dindymene, Sipylene usw. reihen sich die Kulte der Astyrene, Klaria, Leukophryene usw. an, mochten die Griechen dazu als Hauptnamen nun Meter oder Artemis oder einen andern wählen. In diesen Kreis gehört auch der Name E., der zweifellos von dem Ort Ephesos hergeleitet ist; die etymologischen Erklärungen bei Herakleides Pont. frg. 34. Etym. M. s. *Ἔφεσος*. Eustath. Dionys. perieg. 828 sind wertlos.

Von dem alten vorionischen Kult hat sich aber nur sehr wenig hinübergerettet in die historisch bekannte Zeit. Dazu gehört vielleicht die beliebte Bezeichnung *μεγάλη*, vielleicht auch die Beziehung zu Hirschen, Löwen und anderen Tieren. Andere ungriechische und deshalb oft für uralt angesehene Elemente sind erst später eingedrungen, wie z. B. unter persischem Einfluß die Megabyzoi, dann das Eunuchenwesen u. a. Das meiste Sichere, was wir von dem Kulte wissen, trägt griechisches Gepräge. Alle Sagen, die uns von Artemis E. überliefert werden, sind rein griechisch. Und ebenso sind griechisch alle speziell bekannten Züge ihres Wesens. Sie ist die Göttin der Schiffahrt, wie Artemis sonst; deshalb geleitet ihr Bild die Phokaier (Strab. IV 179), deshalb stand ihr Tempel einst am Meeresufer (Plin. II 201), und man opferte ihr vor der Ausreise (Xenoph. Ephes. I 10). Sie ist die Göttin der Jagd, wie die Münzen, die Weihgeschenke, die Prozessionskostüme u. a. deutlich bekunden, und damit auch die Herrin der Tiere. Sie ist weiter Mondgöttin mit den Symbolen Halbmond und Sternen, wie Artemis überall es war oder wurde; Schol. Aristoph. Pax 410 will auf diese Eigenschaft den Schutz des Artemisions durch die Perser zurückführen. Ferner ist Artemis E. die Schirmerin der Stadt, die Archegetis usw., der Hort der Schutzflehenden (*ἱκεσία*, Etym. M. s. *Ἔφεσος*) und die besondere Göttin der Jungfrauen, die sie mit Tänzen, Prozessionen und Opfern verehrten. Dagegen wurde der Charakter als Eileithyia und als mütterliche Göttin dem Anschein nach in Ephesos weniger betont, als in anderen Artemiskulten.

Einen ganz besonderen Zug bringt in das Wesen der Artemis E. die Angabe, daß Timotheos in seinem Hymnos die Göttin folgendermaßen bezeichnete: *θυιάδα φοιβάδα* (v. Wilamowitz Timoth. 107 vermutet *φοιτάδα*) *μαινάδα λυσσάδα*, Plut. de superstit. 10 p. 170 A; quomodo adulesc. poetas audire debeat 4 p. 22 A. Als Timotheos seinen Hymnos in Athen vortrug, wurde er, wie Plutarch bemerkt, wegen dieser Worte von Kinesias verspottet. Man hatte dort offenbar den Eindruck, daß diese Übertragung dionysisch-orgiastischer Ausdrücke auf Artemis zu weit gehe, so oft man sie auch selbst als die Wälder und Berge wild durchstreifende Göttin gefeiert hatte. In Ephesos aber dachte man anders. Alle Feste trugen hier den Charakter der Freude und waren mit Schmausereien und Gelagen verbunden, vgl. z. B. die *δειπνοφοριακὴ πομπή*, das Fest der Daitis, die vorläufig nur aus Österr. Jahresh. VII 214 bekannte *συνεργασία ἱεροῦ γεύματος* und besonders die Gelage der Kureten. Wo die Lebensweise der Epheser geschildert wird,

fehlt selten der Hinweis auf die lärmende Fröhlichkeit, vgl. Ps.-Herakl. epist. 7. Philostr. iun. epist. 65—67. Philostr. Apoll. Tyan. IV 2. Bei den Artemisfesten mit ihren Gelagen und der noch von Achill. Tat. VI 3 geschilderten nächtlichen Trunkenheit wurde zweifellos des Dionysos oft gedacht. Ebenso dürften die großen Dionysosfeste von Ephesos mit ihren Zügen von Göttermasken (Plut. Ant. 24. Lukian. de saltat. 79. Hicks Inscr. 600) nicht ohne gewisse Huldigungen für die Hauptgöttin der Stadt verlaufen sein; für das Fest der Katagogia ist es sogar umstritten, ob Artemis oder Dionysos die Hauptgottheit war (vgl. Maass Orpheus 57). Ob das orgiastische Element im Kult der E. griechisch oder ungriechisch sei, ist mit Sicherheit nicht zu entscheiden. Überhaupt wird das Gesamturteil über das Wesen der E. weit auseinandergehen, so lange über die Bedeutung und das Alter der vielbrüstigen Bildung keine sichere Entscheidung getroffen werden kann. Erst weitere Funde und Forschungen können darüber Aufschluß geben, ob es seit alter Zeit eine kleinasiatische vielbrüstige Göttin gab, ob es sich um die Fortbildung lydischer Steinidole oder um eine späte Umgestaltung handelt. [Jessen.]

3) Ἐφέσια hieß ein der Artemis in Ephesos im Monat Artemision gefeiertes Fest, an dem sich alle kleinasiatischen Ionier beteiligten (Thuk. III 104). Es fanden hippische, gymnische und musische Agone statt, und nach der Feier pflog man, wie berichtet wird, politische Beratungen. Dion. Hal. ant. IV 25. IG II 1311. CIG 2954. Le Bas-Waddington Asie min. 137. Hicks Greek inscriptions in the British Mus. III nr. 481. 482. Paus. IV 31, 6. Daremberg-Saglio Dict. III 639. Preller-Robert Griech. Myth. I 330, 3. C. Curtius Herm. IV 203ff. Nach Ach. Tat. I 6, 8 fand eine Nachtfeier statt, an der Mädchen, auch Sklavinnen teilnehmen durften, nicht aber verheiratete Frauen. Es mag dies aber erst in späteren Zeiten so gewesen sein. [Stengel.]

Ἐφέσια γράμματα (*Ephesiae litterae*). Hesychios und Clem. Alex. Strom. V 242 überliefern unter dieser Bezeichnung übereinstimmend sechs Worte: ἄσκιον, κατάσκιον, λίξ, τετράξ, δαμναμενεύς, αἴσιον (Clem. αἴσια). Hesychios bezeichnet sie als ἱερὰ καὶ ἅγια mit der Bemerkung, daß diesen ursprünglichen sechs Worten später von Betrügern noch andere hinzugefügt wären. Suidas s. v. und Eustath. zu Od. XIX 247, die beide in letzter Linie auf das rhetorische Lexikon des Pausanias zurückgehen (vgl. Schwabe Ael. Dionys. et Paus. frg. 35) erzählen, daß Kroisos diese Worte auf dem Scheiterhaufen gesprochen haben soll und daß bei einem Ringkampf zwischen einem Milesier und Ephesier zu Olympia der erstere nicht zu ringen vermochte, weil sein Gegner am Knöchel die ephesischen Zeichen trug; nach Entfernung derselben siegte der Milesier dreimal (vgl. Bernhardy zu Suidas s. v. Schwabe a. a. O.). Ihre wunderbare Macht war sprichwörtlich (Diogenian. IV 78. Apostolios VIII 17. XI 29) und unbegrenzt; nach Plut. symp. VII 5. 4 wandte man sie auch zum Austreiben von Dämonen an, indem man die Besessenen die Ἐ. γ. für sich hersagen ließ.

Wir haben also sechs Zauberworte vor uns, die gesprochen oder (auf einem Amulet) getragen dem Träger Schutz und übernatürliche Kraft verleihen. Ihre Bedeutung war schon im Altertum rätselhaft (Macar. IV 23: ἐφέσια γράμματα· ἐπὶ τῶν ἀσύνετα λεγόντων); der Pythagoreer Androkydes versuchte (nach Clem. Alex. a. a. O.; vgl. Hesych. s. v.) eine symbolische Erklärung, indem er ἄσκιον als σκότος, κατάσκιον als φῶς, λίξ als γῆ, δαμναμενεύς als ἥλιος, αἴσια als ἀληθὴς φωνή, ἀληθές deutete.

In neuerer Zeit ist man auf alle möglichen Deutungen verfallen; als Kuriosum führe ich die aus dem Semitischen von Stickel (De Ephesiis litteris, Jenae 1860) an, die ich aus G. A. Zimmermanns Schrift über Ephesos (Jena 1874, 117ff.) kenne, der noch wunderlichere Bemerkungen dazu gemacht hat. Es ist klar, daß ein Teil unserer Grammata in die Klasse unverständlicher Zauberworte gehört, die wir in ungeahntem Umfang aus den Zauberpapyri kennen gelernt haben. Schon früher waren aus Cato de agr. 160 die alten Zauberformeln *aries dardaries astataries* und *ista sista pista* bekannt. Ähnlich wie diese sind auch die vier ersten ephesischen Worte als Klangformeln aufzufassen; die Anfangsworte lauteten vermutlich ἄσκι κατάσκι, die neutrale Endung ist wohl nur durch die etymologische Verbindung mit σκιά hinzugekommen. Bekannt ist das fünfte Wort Δαμναμενεύς, das auch in den Papyri häufig begegnet, als Name eines idäischen Daktylen. Plutarch de prof. in virt. 15 p. 85 B erzählt, daß man die Namen der idäischen Daktylen als gefahrabwendend leise hersagte; eine Parallele zu der symp. VII 5, 4 von ihm überlieferten Methode, Dämonen durch leises Hersagen der ephesischen Worte auszutreiben. Nach Clem. Alex. Strom. I 360 wurde den Daktylen direkt die Erfindung der Ἐ. γ. zugeschrieben (vgl. Lobeck Agl. II 1163), und das wird insofern richtig sein, als die Kobolde als Zauberdämonen galten und in solchen Formeln angerufen wurden.

Ephesos gilt also als Heimat unserer Zauberformel; Pausanias a. a. O. berichtet, ὅτι ἀσαφῶς καὶ αἰνιγματωδῶς δοκεῖ ἐπὶ ποδῶν καὶ ζώνης καὶ στεφάνης ἐπιγεγράφθαι τῆς Ἀρτέμιδος τὰ τοιαῦτα γράμματα. Eine wunderlich geschraubte Ausdrucksweise, wenn unsere Zauberworte wirklich darauf gestanden haben sollten. Im Pap. Paris. 2844ff. heißt es, daß Kronos in der Artemis-Hekate goldenes Zepter die Zauberworte δαμνω δαμνομενεια δαμασανδρα δαμνοδαμια (vgl. Abel Orphica S. 294 v. 41ff.) eingeprägt haben sollte. Klar ist, daß diese Überlieferungen einen Zusammenhang haben; vielleicht hat man erst auf Grund solcher Traditionen auch auf der ephesischen Statue Zauberzeichen zu erkennen gemeint. Ein blühendes Zauberwesen in Ephesus können wir bei der Lage dieser alten bedeutenden Handelsstadt ohne weiteres voraussetzen; die bekannte Erzählung der Apostelgeschichte (19, 13—19) bestätigt nur Selbstverständliches. Hier ist in alter Zeit auch dieser Daktylenzauber ausgebildet worden, von hier hat sich die mächtige Formel über ganz Griechenland verbreitet. Ein Dichter der mittleren Komödie, Anaxilas, erwähnt die ephesische Formel zum erstenmal (Athen. XII 548 C: ἐν σκυταρίοις ῥαπτοῖσι φορῶν ἐφεσήϊα γράμματα καλά); ἐφέσια ἀλεξιφάρμακα läßt Menander (frg. 371 K.) bei einer Hochzeit hersagen; so früh schon hat dieser Zauberspruch im hellenischen Volke Wurzel geschlagen.

Neuerdings, seit Wesselys Sammlung (12. Jahresber. d. Franz-Joseph-Gymn. z. Wien 1886) faßt man unter Ἐ. γ. alle unverständlichen Zauberworte zusammen, welcher Art sie auch sein mögen (R. Heim Jahrb. f. Philol. Suppl. XXI 525ff. R. Wünsch Tab. defix. XX). Im Altertum ist das nicht der Fall gewesen; wenn auch in späterer Zeit mehr als die alten sechs Worte unter diesem Namen gingen, wie wir aus Hesychios lernen, so hören wir doch nie von einem so weiten Umfang dieser Bezeichnung. [Kuhnert.]

Ephesios (Ἐφέσιος), Epiklesis des Herakles auf einem Altar in Ephesos nach Ps.-Heraklit epist. 4. [Jessen.]

Ἔφεσις, im technischen Sinne, ist die Berufung gegen die Entscheidung einer Behörde an das Heliastengericht. Sie war in Athen eingeführt durch Solon, Arist. resp. Ath. 9, 2, und in folgenden Fällen zulässig (vgl. Poll. III 62): 1. von dem Spruch der öffentlichen Schiedsrichter und zwar a) von der Entscheidung der einzelnen Diaiteten, b) von der Entscheidung der Gesamtheit der Diaiteten gegen eins ihrer Mitglieder wegen Amtsmißbrauch. Für beide Fälle s. Διαιτηταί; 2. von dem Bescheid eines Beamten, der eine Geldstrafe verhängt hatte (s. Ἐπιβολή); 3. von der Entscheidung der Demoten über freie und rechtmäßige Geburt (s. Ἐφηβία); 4. von der Entscheidung des Rates und zwar a) bei der Dokimasie sowohl der Ratsmitglieder, wie der neun Archonten, in beiden Fällen erst später eingeführt, Arist. resp. Ath. 45, 3. 55, 2 (s. Δοκιμασία), b) bei Amtsvergehen der Beamten, sei es, daß das Urteil auf Grund einer Beschwerde (s. Εἰσαγγελία nr. 3) oder auf Grund selbständigen Einschreitens des Rates ergangen war, Arist. resp. Ath. 45, 2. Dagegen war keine Berufung statthaft bei den Entscheidungen vereinbarter Schiedsrichter (s. Διαιτηταί) und bei denen der Gerichte, Gesetz bei Demosth. XXIV 54, vgl. XXXVI 25. Wenn Poll. a. O. angibt, von diesen habe an ein ξενικὸν δικαστήριον Berufung erfolgen können, so beschränkt sich das auf gewisse Fälle bei den δίκαι ἀπὸ συμβόλων (s. d.), und wenn er weiter von Fällen der ἐ. vom Rate an das Volk und vom Volke an die Gerichte redet, so sind damit keine Berufungen der Betroffenen, sondern in einem weiteren Sinne des Wortes Überweisungen gemeint, die in dem Verfahren der Eisangelie (s. Εἰσαγγελία nr. 5) durch Rat und Volk selbst erfolgten, wie das Wort [Demosth.] XXXIV 21 auch von einem vereinbarten Schiedsrichter steht, der, um der Entscheidung aus dem Wege zu gehen, die Parteien an das Gericht verweist. Vgl. Schoemann-Lipsius Att. Proz. 986. Von andern Staaten ist wenig oder nichts bekannt. Das Wort ἐ. steht IG XII 2, 21 aus Mytilene ohne erkennbaren Zusammenhang. Vgl. auch Ἔκκλητος Nr. 1 und 2. [Thalheim.]

Ephesos (ἡ Ἔφεσος, Herodot. I 142 usw.). **1)** Eine der am öftesten genannten Städte des Altertums, im Mündungsgebiet des Kaystros im kleinasiatischen Ionien. Die etymologischen Deutungen des Namens seitens alter Schriftsteller (von dem Namen einer Amazone oder eines Herbergswirtes oder von ἐφεῖναι) und neuerer (s. Perry 6) scheinen verfehlt. Die Uranfänge der Ansiedlung wie des Artemisions sind ungriechisch; der orientalische Name ist uns nicht bekannt. Der Name E. stammt vielleicht aus kleinasiatischem Sprachgute und ist, was die Bildung betrifft, etwa mit den Personennamen Δίεσος (CIG 4225 c) von Kadyanda und dem Stadtnamen Eresos auf Lesbos zu vergleichen.

Alte Literatur: Vitruv (de archit. VII praef.) überliefert, daß Chersiphron und dessen Sohn Metagenes eine Schrift *de aede Ionica Ephesi quae est Dianae* (d. h. über den Bau des berühmten, durch Herostratos 356 v. Chr. ausgebrannten Tempels) geschrieben haben. Aischrion von Samos (wahrscheinlich ein Zeitgenosse des Aristoteles) verfaßte eine metrische Ἐφεσίς in wenigstens sieben Büchern. Von Herakleides Lembos stammt ein dürftiger Auszug aus des Aristoteles Πολιτεία Ἐφεσίων (FHG II 222), Baton von Sinope (um 250) schrieb Περὶ τῶν ἐν Ἐφέσῳ τυράννων (FHG IV 348), Kreophylos Ἐφεσίων ὧροι, deren Reste Ionismen aufweisen (ebd. IV 371), unter dem Namen des Xenophon von E. geht (außer dem Liebesroman Ἐφεσιακά, über dessen topographische Glaubwürdigkeit vgl. E. Rohde Griech. Roman² 440) Περὶ τῆς τῶν Ἐφεσίων πόλεως (Suid. s. Ξενοφῶν), Eualkes Ἐφεσιακά (Athen. XIII 573; vgl. FHG IV 406), Demokritos zwei Bücher Περὶ τοῦ ἐν Ἐφέσῳ ναοῦ (FHG IV 383).

Neuere Literatur (Auswahl): Fr. Adler Abh. Akad. Berlin 1873, 34—44. Anthimos Alexudis (Mitropolit von Amassia) Χρονολογικοὶ κατάλογοι τῶν ἀρχιερατευσάντων κατ᾽ ἐπαρχίας, Β´ Ἐφέσου in Νεολόγος Κων/πόλεως 2./14. März 1890 σελ. 2. I. I. Ampère Une course dans l'Asie Min. in Revue des Deux Mondes, Paris 1842, 8—10. Fr. V. J. Arundell A visit to the Seven Churches of Asia, London 1828, 26—56. Ausstellung von Fundstücken aus E. in Wien (Archäol. Anz. 1901, 148). F. Beaujour Voyage militaire dans l'empire Othoman II 171. Magn. Beethe De templo Dianae Ephesiae, Upsala 1700. O. Benndorf Anz. Akad. Wien Phil.-hist. Kl. 1898 nr. V—VI = Österr. Jahresh. I (1898) 55—72; Kiepert-Festschrift (Berl. 1898) 241ff. = Österr. Jahresh. II (1899) 76ff. H. Brunn Üb. d. Baubeginn des Artemis., S.-Ber. Akad. Münch. 1871, 531ff. Corn. v. Bruyn Reyzen door den Levant, Delft II 29ff. Rich. Burgess Greece and Levant, Lond. 1834 II 45—53. Ann. Cl. Ph. de Caylus Mémoirs sur la Diane d'E. et sur son temple, Mém. de l'Acad. des Inscr. XXX 428ff. (1764). R. Chandler Travels in Asia Min., Lond. 1776 (vgl. Chishull c. 36ff.). Edm. Chishull Travels in Turkey, Lond. 1747 (Tagebuch der Reise nach E. bei Chandler c. 33—36). M. de Choiseul-Gouffier Voyage pittoresque en Grèce, Par. 1782 I 191ff. J. A. Cramer A geogr. and histor. descr. of Asia Min., Oxf. 1832 I 363ff. E. Curtius Abh. Akad. Berl. 1872 = Ges. Abh. I 233ff.; Ephesos, Berl. 1874. Jam. Dallaway Reise in die Levante, Deutsch Gießen 1804, Abschn. 12f. Olf. Dapper Naukeurige Beschryving van Asie, Amsterd. 1680, 297ff. E. J. Davis Anatolica, London 1874, 29—59. J. Egid. van Egmond van der Nyenburg Reisen door Klein-Asien, Leiden 1757/8, engl.

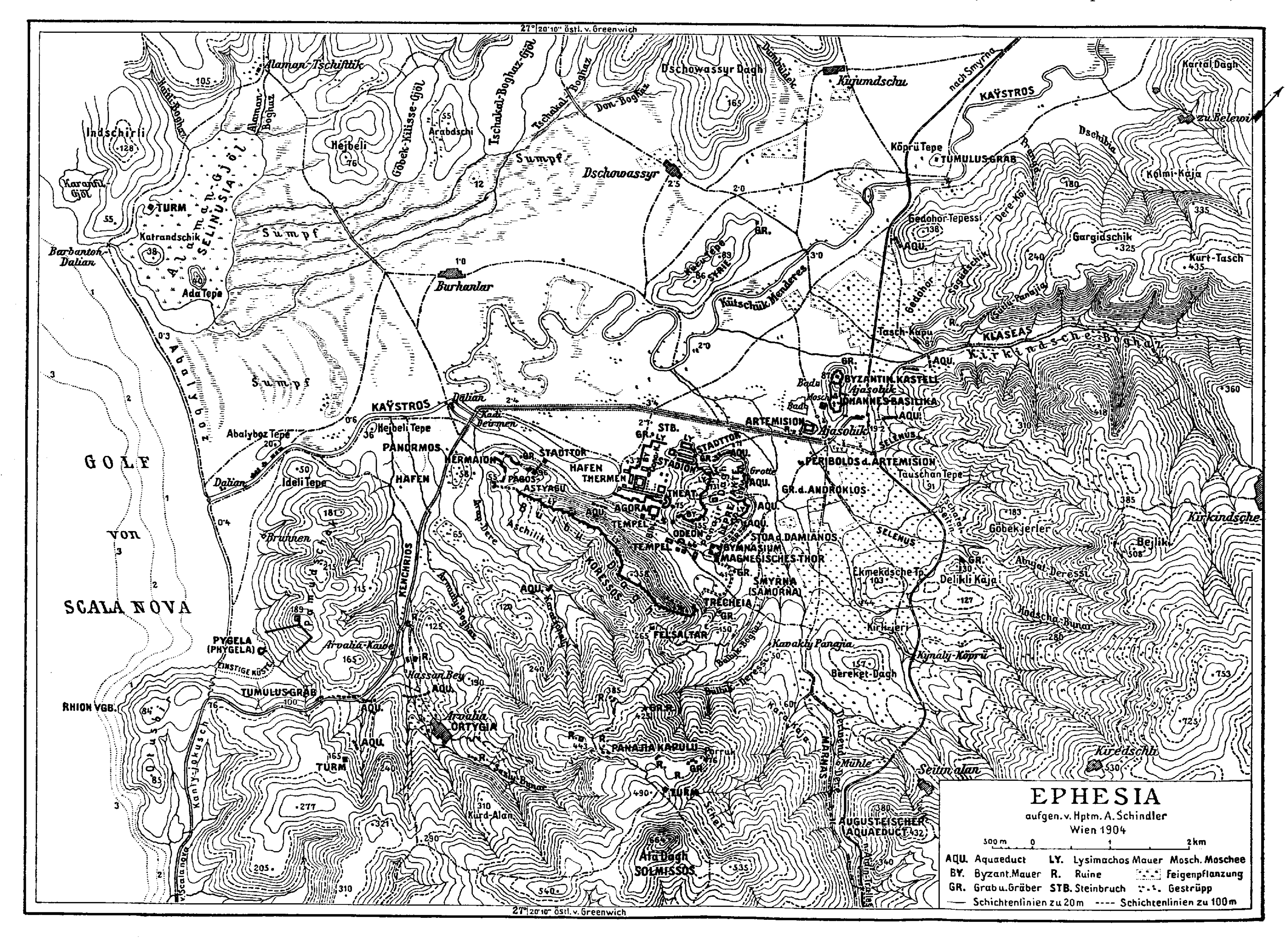


Abb. 2 (gütigst überlassen von H. Hofrat Benndorf).

Übers. Lond. 1759 I 97—114. Th. Falconer Observations on Plinys account of the temple of Diana at E., Archaeol. or Miscell. Tracts XI 1ff., Lond. 1794. Edw. Falkener Ephesus and the temple of Diana, Lond. 1862 II (vgl. Ch. Beulé Fouilles et Découvertes résumées et discutées II 320ff.). Ch. Fellows A Journal written during an excursion in Asia Minor, Lond. 1839, 274f. James Fergusson On the temples of Diana at E. and of Apollo at Didyma, Lond. 1877; The temple of Diana at E. with special reference to M. Woods discoveries of its remains, Lond. 1883. H. Graf v. Forbin Voyage dans le Levant en 1817 et 1818, Par. 1819, 57ff. (Notes diverses von Clarac 327ff.). Joh. Reinh. Forster Observations sur le temple de Diana à E., Mém. de la Soc. des antiqu. de Cassel 1780. 1793, 187—200. P. Foucart La formation de la province romaine d'Asie, Mém. de l'Acad. d. Inscr. XXXVII (1903). Ernst Guhl Ephesiaca, Berol. 1843. Will. J. Hamilton Researches in Asia Min., Pontus and Armenia II 25 (deutsch von Schomburgk II 22). Rud. Heberdey Anz. Akad. Wien. Phil.-hist. Kl. 1898 nr. VII—VIII = Österr. Jahresh. I (1898) Beibl. 71—82 (die Agora der frühen Kaiserzeit, d. Rundbau auf d. Panajír-Dagh). III. Bericht im Anzeiger 1898 nr. XXVII = Jahresh. II (1899) Beibl. 37—50 (Theater am hellenistisch. Hafen). IV. Bericht im Anzeiger 1900 nr. V = Jahresh. III (1900) Beibl. 83—96 (Umgebung des Theaters; der Abgarosbrief). V. Bericht im Anzeiger 1902 nr. VII = Jahresh. V (1902) Beibl. 54ff. Österr. Jahresh. VI 1903, Beibl. 38ff.: Verulanushallen, Agora, hellenist. Agorator, Bibliothek. VII. Bericht Jahresh. VII (1904) Beibl. 151ff. VIII. Bericht Anz. 1905 nr. XVII = Jahresh. VIII (1905) Beibl. 23ff.: Die Brände des Artemisions. A. Hirt Üb. d. Tempel d. Diana von E., Berlin 1809. Alex. und Léon Laborde Voyage en Orient, Par. 1837 I Atlas Bl. 34 u. großes Panorama. J. A. Lauria Efeso. Studi. Neapoli 1874. Will. Leake Journal of a tour in Asia Min., Lond. 1824, 258f. 364ff. Du Loir Relation d'un voyage du Levant, Paris 1654, 13ff. (ital. Übers. v. F. F., Venet. 1671, 20—28). Viesse de Marmont Voyage du duc de Raguse en Hongrie etc., Par. 1837 II 218ff. Edw. Melton Zeltsame en gedenkwaerdige Zee-en Land-Reyzen, Amsterd. 1680. Jul. Menadier Qua condicione Ephesii usi sint inde ab Asia in formam provinciae redacta, Dissert. Berlin 1880. Claude Menestrier Exp. de symb. Dianae Ephesiae statuae in Jac. Gronovii Thesaur. antiq. graec. VII 357ff. Michaud et B. Poujoulat Correspondance d'Orient, Bruxelles 1841 I 162—180. P. Monceaux De communi Asiae provinciae, Par. 1886. Balthas. de Monconys Journ. des voyag., Par. 1677 I 426—430 (deutsche Übers., Leipz. 1697, 416). A. S. Murray Remains of archaic temple of Artemis at Ephesus, Journ. Hell. Stud. X 1889, 1—10. Charl. Thom. Newton Disc. at E., Edinburgh Review Jan. 1876 = Essays on Art and Archaeology, Lond. 1880, 210ff. Io. Chrph. Ortlob Dissert. philol. de Ephesiorum libris curiosis combustis, Lips. 1708. Panaghia-Capouli ou Maison de la S. Vierge près d'Ephèse, Par. 1896. Matth. Paranikas *Περὶ Ἐ.* in *Ἑλλ. Φιλολ. Σύλλ. ἐν Κ/πόλει ΙΔ* 1884, 46—60. Walt. Copeland Perry De rebus Ephesiorum, Diss. Gotting. 1837. J. Pickard Proceedings of the American Philolog. Assoc. XXX. XXXIIIf. Rich. Pococke Description of the East, Lond. 1749 III 67ff. Gio. Poleni Dissert. sopra il tempio di Diana d'E., Saggi dell' Acad. Etrusca di Cortona I pars II p. 1, Rom 1742; vgl. Remarques au sujet du Mém. de M. Poléni sur le fameux temple de Diana d'E., Journ. des Sav. 1745, 283 und Observations sur les Remarques del' Anonyme ebd. 1748, 84. Ant. Prokesch v. Osten Erinnerungen aus Aeg. u. Kleinasien, Wien 1830 II 281—336; Denkwürdigk. u. Erinn. a. d. Orient II 93—145. O. Puchstein Arch. Anz. 1890, 161f. J. H. v. Riedesel Remarques d'un voyageur moderne au Levant, Amsterdam 1773, 25—40. Kunsthistorische Samml. des Allerhöchsten Kaiserhauses, Ausstell. von Fundstücken aus E., Wien[2] 1902. Ferrières Sauvebœuf Reisen durch die Türkei, Persien, Arabien, aus dem Französ. übers., Leipzig 1790 II 194f. G. H. v. Schubert Reise in das Morgenland, Erl. 1838 I 298ff. Thom. Smith Septem Asiae ecclesiarum et Constantinopoleos notitia ed. nova, Traiecti ad Rh. 1694, 40—44. Jacques Spon et Gys Wheler Voyage d'Italie etc., ed. Amsterd. 1679, 263ff. J. Stickel De Ephesiis literis linguae Semitarum vindicandis, Ienae 1860. Ch. Texier Description de l'Asie Min. II, Par. 1849, 269ff. Ch. Thompson Travels through the Turkey in Asia, the Holy Land etc., Lond. 1767 I 69—83. Jos. Pitton de Tournefort Relation d'une voyage du Levant, Par. 1717 II 513ff. (deutsche Übers. III 560ff.). P. Trémaux Explorat. arch. en Asie Min. 1868. M. Treu Matthaios, Metrop. von E. (um 1369), Potsd. 1901, Gymn.-Progr. J. L. Ussing Fra Hellas og Lilleasien, Kjöb. 1883. Car. Vidua Inscript. ant., Lut. 1826. A. Wächter Verfall des Griechentums in Kleinas. im 14. Jhdt., Leipz. 1903, 39ff. G. Weber *Μουσεῖον τ. Εὐαγγ. Σχολ. περ.* IV (1880—1884), 3; *Ἡμερολόγ. τ. Σμύρνης* 1890, 107ff.; Guide de voyageur à E., Smyrne 1891. Georges Wheler Voyage de Dalmatie, de Grèce et du Levant traduit de l'Anglais, à la Haye 1723 II 282ff. John Turtle Wood Discoveries at Ephesus including the site a. terrains of the great temple of Diana, London 1877. G. Ad. Zimmermann Ephesos im 1. christlichen Jhdt., Dissert. Jena 1874.

Inschriften (außer den oben erwähnten Abhandlungen von Benndorf und Heberdey) Jam. K. Bailie Fasciculus inscr. graec., Dubl. et Lond. 1842 I. F. Bechtel Abh. d. Gotting. Ges. d. Wiss. 1887, 90ff. CIG II p. 596—624 (nr. 2953—3030) add. p. 1125. Carl Curtius Herm. IV (1870) 174ff. E. Hicks Greek Inscr. in the Brit. Mus. III p. 67—291 (nr. CCCCXLVI—DCCLXXXV). O. Hoffmann D. griech. Dialekte III 54f. Über Cyriacus Pizzicolli vgl. O. Riemann Bull. hell. I (1877) 289ff. nr. 71—86. Phil. Le Bas et W. H. Waddington Voyage Arch. Inscr. III 2 p. 56—72. Th. Mommsen Österr. Jahresh. I (1898) 1ff. *Μουσεῖον τ. Εὐαγγελ. Σχολ. Περίοδος Α'* (1875) 116. 136. Ch. Newton On an inscr. in an unknown character found in the temple of Diana at E. Rud. Weißhäupl Österr. Jahresh. V (1902) Beibl. 33ff. J. T. Wood a. a. O. Appendix: 1) from Peribolus Wall of the Artemisium and Augusteum, 2) from the temple of Diana (found in the great theatre) usf. Unvollständige Übersicht über die Inschriften, die die Artemis von E. betreffen, in Proceedings of Soc. of Bibl. Arch. XXIII (1901) 396—409.

Münzen: Brandis Münz-, Maß- und Gewichts-System Vorderasiens S. 325. 393. 413. 457. 563. E. Guhl Ephesiaca 191f. Barcl. V. Head Coinage of E., Num. chron. 1880, 124ff. 1881, 18ff.; HN 494ff. Head-Svoronos *Ἱστ. Νομισμ.* II 104ff. Friedr. Imhoof-Blumer Monnaies grecques (Par. 1883) 283f.; Griech. Münzen 113ff.; Abh. Akad. München Philol. hist. Cl. 1890, 637; Die Münzen Kleinasiens I und II. W. Wroth Num. Chron. XXIX (1889) 259ff.

Im 6. Jhdt. Av. Biene (El.), ℞ Oblonges Quadratum incusum. Typen: Vor 480 bis 394 (AV und AR, diese nach phoinikischem Fuß): Av. Biene, ℞ vertieftes Quadr. inc.; 394—295 Av. Biene, ℞ Vorderteil eines Hirsches; 295—202 Av. Kopf der griechischen Artemis; der Arsinoë; Frauenköpfe, ℞ Verschiedenes neben der Biene. Hirsch. AV. Zur Zeit der Attalidenherrschaft und noch während der Römerherrschaft Kistophorenprägung. Die ältesten Darstellungen der ,ephesischen' Artemis (deren Idol übrigens ursprünglich nur mit zwei Brüsten gebildet wurde, s. oben S. 2763ff.) auf Münzen auf den Kistophoren.

Lage von Ephesos. Nur wenig südlich vom 38° nördlicher Breite, so ziemlich an der Halb-

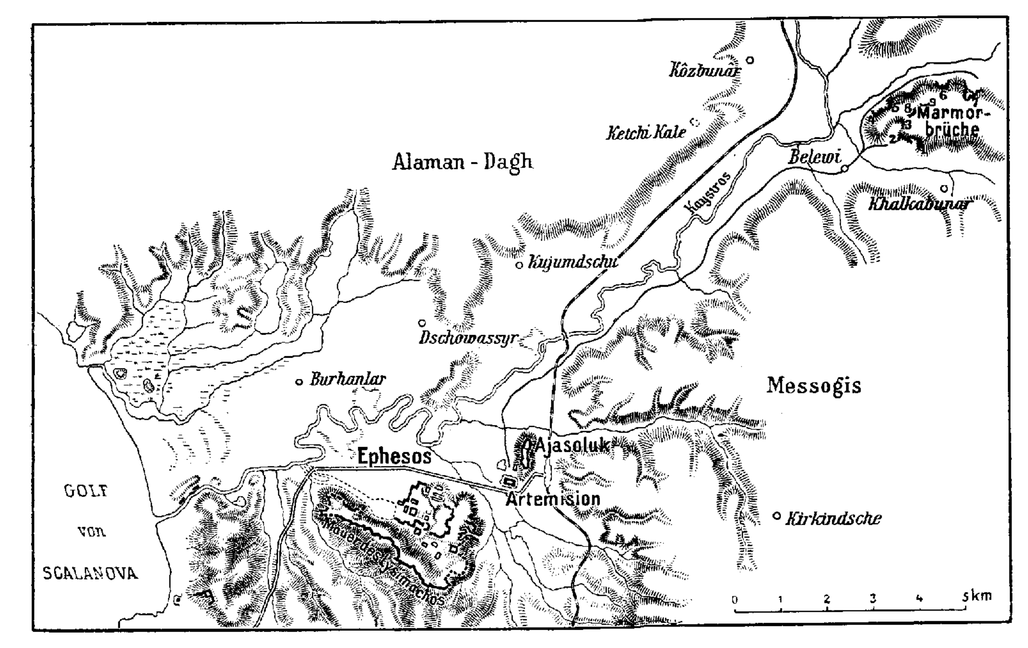


Abb. 1 (gütigst überlassen von H. Hofr. Benndorf):
Überblick über das Gelände von Ephesos (1:166 666); Straße nach Sardeis; die Marmorbrüche.

scheide der gegen das Aegaeische Meer hin offenen reich gegliederten Westfront Kleinasiens und wieder in der Mitte der Bogensehne einer weiten Bucht zwischen zwei ins Meer ragenden Schenkeln des Festlands, Mykale und Makria (Paus. VII 5, 11; jetzt *Μπουλμές*), fließt der Kaystros (*Κάϋστρος* Scyl. 98 u. a.; aiolisch *Καΰστεῤῥος* Diogeneianos-Hesychios; der Name wohl aus asiatischem Sprachgut), jetzt Kütschük Menderé [kleiner Maiandros], auch Taljáni tschai [= Fluß des Fischteichs] und Kará sú [= Schwarzwasser] genannt) in das Ikarische Meer. Eine späte Schriftquelle nennt die Bucht *Ἐφέσου κόλπος* (Leo Diac. V 9). Hügel, Ausläufer der lydischen Masse, umgeben, von wenigen Defilés unterbrochen, von drei Seiten die Niederung, in die der Kaystros von Nordosten her durch einen Talpaß eintritt, der der vornehmlichste Verbindungsweg dieses Gestades mit dem Hinterland weit und breit ist. An dem südlichen Rand des Hügelbogens liegt am linken Ufer des Flusses, in seiner Ausdehnung den Reisenden (z. B. Spon 246) überraschend, das ansehnlichste Ruinenfeld Westkleinasiens, das von E. Der im Norden zu einer Nehrung sanft ansteigende sandige Meeresboden an dem Westrand, die wannenförmige 50 m weite Flußmündung, die geringe Seehöhe (bis 3 m) des Ufergeländes auf 10 km Entfernung, die parallelen Dünenkurven mit abgestuften Niveaulinien weisen darauf hin, daß seit langer Zeit ein ausgedehntes Areal Schwemmland zu beiden Seiten der letzten Strecke des Unterlaufs des Hauptflusses und seiner Zuflüsse an Stelle der früheren Meeresbucht sich angesetzt hat. Da im Mündungsgebiet des Kaystros einer der berühmtesten Tempel des Altertums lag, haben wir alte Zeugnisse über die Verlandungswirkungen des Kaystrossystems bei Herodotos (II 10, daraus [?] Arrian. anab. V 6, 4f.), Aristoteles (meteor. I 14), Strabon (XIV 641) und

Plinius (n. h. V 115). Wie an so vielen Mündungsniederungen war da früher eine Meeresbucht. Aber nur ganz im allgemeinen können wir die Stadien des Verlaufs der Anschwemmung erschließen. 8 km östlich vom Strand liegen die Tempelreste des altberühmten Artemisions, als solche erwiesen durch die Ausgrabungen Woods, die Inschriften auf Säulen und auf Werkstücken des Peribolos lieferten. Nach Plin. n. h. II 201 war es einst vom Meer bespült und lag zur Zeit der Erbauung des Tempels des Chersiphron in Sumpfland (Plin. n. h. XXXVI 95). Es liegt an der Stätte, an der bereits vor den Griechen die Naturgottheit, die die Griechen als Artemis Ephesia bezeichneten, verehrt worden war (Callim. Dian. 248. Plin. n. h. XXXVI 96, vgl. XVI 214). Kieselgeröll, wie es in den Runsen des Uferhügelkranzes überall liegt, herabgeführt in den Regenperioden, Lehm und Humus bilden übereinandergelagerte 8 m hohe Schichten (Österr. Jahresh. I Beil. 56). Der Marmorestrich des älteren Tempels liegt nach den Seehöhenmessungen jetzt $2\frac{2}{3}$ m oberhalb des Meeresspiegels der Gegenwart, $6\frac{1}{4}$ m unter der Erde.

Jedenfalls hat sich (abgesehen von säkularen Hebungen und Senkungen der Küste) im Mündungsgebiet des zur Regenzeit weithin austretenden Flusses das Bodenniveau von Ost nach West allmählich etwas hinausgeschoben. Der Grabtumulus bei Köprü tepé (= Brückenhügel), nicht ganz 4 km nordöstlich vom Artemision, müßte auf die Zeit seiner Aufschüttung erst untersucht werden. An den Kuru tepé (= öden Hügel), 2 km nordnordwestlich vom Artemision, der wohl mit Recht mit der Insel Syrie (Plin. n. h. V 115) identifiziert worden ist, knüpft sich nur die Notiz des Plinius: *adluitur* (sc. E.) *Caystro in Cilbianis iugis orto multosque amnes deferente et stagnum Pegaseum, quod Phyrites amnis expellit. ab his multitudo limi est, qua terras propagat mediisque iam campis Syrien insulam adiecit.*

Im siebenten vorchristlichen Jahrhundert also bespülte die Welle des Meeres das Westgelände des Artemisions, an dem der Fluß stets nördlich vorbeifloß. Die Baumeister des Tempels, den man nach 356 an Stelle des verbrannten zu errichten anfing, legten den neuen Estrich um fast $2\frac{7}{10}$ m über dem des vorigen an, damit das gewaltige Bauwerk über die umliegende Landschaft würdig hervorrage. Dieser Estrich des Tempels der Zeit Alexanders d. Gr. ist gegenwärtig $3\frac{1}{2}$ m hoch mit Erde bedeckt. Ungerechnet die Schwankungen des Meeresspiegels hat die Niveauversetzung oder weniger wahrscheinlich Anwachsen des Grundwassers die Erhöhung des Estrichs an den Verulanushallen um die Höhe der Türschwelle im Anfang des 2. christlichen Jhdts. veranlaßt (Österr. Jahresh. II Beibl. 43); es ergäbe sich als säkularer Niveauzuwachs 0,36 m.

Nach einer Inschrift (Österr. Jahresh. II Beibl. 27 und 34) des 3. Jhdts. v. Chr. (vgl. auch Paus. I 9, 7) lag das Gelände 4 km westlich vom Artemision, da König Lysimachos von Thrakien kurz nach 286 (Hünerwadel Forsch. z. Gesch. d. K. Lysim. 123) die Stadt E. nach Westen verlegte, noch am Meer.

190 war der Stadthafen — der Tempelhafen und jedenfalls auch die ehemalige Insel Syrie (Plin. n. h. V 115) waren schon lange früher verlandet — nur mehr eng und untief wie ein Fluß (Liv. XXXVII 14, 7). Nach Strab. XIV 641 ließ Attalos Philadelphos (159—138) den Eingang in den Hafen (*τεναγώδη ὄντα πρότερον διὰ τὰς ἐκ τοῦ Καΰστρου προχώσεις*) mit enger Mündung anlegen. Unter Nero (Tac. ann. XVI 23) und Hadrian (Bull. hell. I 291 nr. 78 Z. 13) wurde das Rinnsal des Flusses in der Nähe der Stadt geregelt. Dieselbe Inschrift bezeichnet sehr treffend den Fluß als *τὸν βλάπτοντα τοὺς λιμένας ποταμὸν Κάυστρον.* Für die Beurteilung des Niveauzuwachses im ersten Drittel des 2. christlichen Jhdts. können wir die Positionsangaben des Ptolemaios (V 2, 6 M.) nur mit Vorsicht heranziehen. Östliche Länge der Kaystrosmündung 57° 15′ (codd.), von E. 57° 20′ (ed. pr.). Hienach fiele für die angegebene Zeit die Kaystrosmündung zwischen Hejbelitepè und Idelitepè (s. Abb. 2). In einem Verzeichnis der Mirabilia mundi (H. Schott Progr. Ansbach 1891 App. I) wird *ὁ ἐν Ἐ. λιμὴν χειροποίητος ὅλος* als mirabile aufgezählt. 300 m vom jetzigen Gestade landeinwärts liegen antike Reste in situ (Weber Guide 52) auf einer künstlichen (? vgl. Philostrat. vit. soph. II 23, 3) Terrasse, die im 2. Jhdt. n. Chr. wohl Insel mit Hafenbauten war. Diese Hafenbauten dienten vielleicht den Konzilsvätern, die 431 n. Chr. zur See kamen, zur Landung (Kyrillos von Alexandreia, Migne gr. 77, 1032). Zu den Zeiten der Pilgerfahrt des heiligen Willibald 725 scheint E. noch diesen Hafen gehabt zu haben (*unum milliarium* [$1\frac{1}{2}$ km] von der Stadt, wohl etwas zu kurz gemessen). Später wird die Reede von *Νέα Ἔφεσος* (jetzt Kusch ádasch) angelegt (Ludolf v. Sudheim [1348], Archives de l'Orient latin II [1884] 332).

Die Stätte des Hauptheiligtums der Stadt E., wo die Naturgöttin, die die Griechen mit dem Namen Artemis bezeichneten, schon lange vor der hellenischen Ansiedelung verehrt wurde, ist im Lauf der Zeit stets dieselbe geblieben (s. o.). 300 m nordnordöstlich erhebt sich am linken Ufer des Kaystros ein Stück der alten lydischen Rumpfgebirgsmasse, ein isolierter bis 87 m Höhe ziemlich steil ansteigender Kalkfelsenhügel, der von Ajasulúk (d. h. *Ἅγιος Θεολόγος* = Apostel Johannes). Aus alter griechischer Zeit ist uns kein Name dafür überliefert. Vielleicht hieß er ursprünglich E. In christlicher Zeit wurde er *Ἅγιον Ὄρος* genannt (*τὸ κατὰ τὴν Ἔφεσον* Theophan. contin. 180 B.). Er gleicht einer von Süden nach Norden gerichteten Fußspur, in der Form ähnlich dem Burghügel von Tiryns. Am rechten Kaystrosufer entspricht ihm die viel größere, sanfter bis zur selben Höhe ansteigende Höhe von Kurú tepé (= *Syrie* des Plinius). Nördlich, südwestlich und südlich dehnt sich die Schwemmniederung der ehemaligen Seebucht 8 km weit zum Gestade. Die Talfläche hat einen 2 km breiten Aufschluß ins Hinterland zum Unterlauf des Kaystros. Ausläufer der lydischen Masse umsäumen das Tal. Im Südwesten vom Ajasulúkhügel liegt ein besonders im Nordosten zerklüftetes, in dem südlichen der beiden Gipfelplateaux bis 155 m ansteigendes Horstmassiv von ovalem Grundriß, der Panajír dagh (Kirmeßhügel). Nur Macchien sind jetzt auf ihm zu finden. Spuren antiker Bauten und Wohn-

stätten reichen bis zu den Plateauhöhen. Die weniger jähen Plateauränder sind mit Mauern und Türmen aus der Zeit des Diadochen Lysimachos befestigt. Die neueren Forscher sind nicht ganz einig, wie der Panajírdagh und der durch ein niedriges Tal von ihm geschiedene, südlich von ihm von Südost nach Nordwest streichende Bülbüldagh (Nachtigallenberg) im Altertum geheißen haben. Der letztere ist ein bedeutend höherer (bis 358 m mit seinen westlichen Ausläufern sich erhebender), 4 km langer, wenig bewachsener Kalkfelsgrat, ebenfalls ein Teil der lydischen Masse. Sein nördlicher Abhang war im Altertum seit Lysimachischer Zeit bis zu einer gewissen Höhe hinauf bewohnt. Seinen Kamm krönt die über $3\frac{1}{2}$ km lange Lysimachische Mauer mit Türmen; Theater, Stadion, Agora der Lysimachischen Stadt aber lagen an und auf dem Panajírdagh. Daß er der Pion (Plin. n. h. V 115. Paus. VII 5, 10; Münzen: Arch. Jahrb. III 294) des Altertums ist, geht, abgesehen von der Pausaniasstelle, an der seine eigentümliche (zerklüftete) Gestalt erwähnt wird, unanfechtbar nur aus der Stelle der Acta Timothei 12 hervor, in der erzählt wird, der Körper des heiligen Timotheos sei *ἐν τόπῳ ἐπικαλουμένῳ Πίονι* bestattet worden, wo sich auch sein *μαρτύριον* (Grabmal) befinde. Im Synaxarion von Konstantinopel 664, 18 ed. Delehaye zum 8. Mai wird Libaton (var. *Ἠλίβατον*; dieser Name paßt sehr gut für den Nordostteil des Pion, der sonst *Λεπρὴ Ἀκτή* heißt, Strab. XIV 633) als Stätte des Kirchleins des heiligen Ioánnis, des Heiligtums des heiligen Timotheos, der Maria Magdaliní und der Sieben Schläfer genannt. Heutzutage noch feiern die Armenier Smyrnas am 8. Mai den Jahrtag des heiligen Ioánnis am Panajírdagh (daher der Name) und seit des Kaisers Decius Zeit wurden die Sieben Schläfer in der Grotte dortselbst verehrt (vgl. Weber Guide, Monuments autour de Pion). Der nordöstliche Teil des Pion hatte in der christlichen Zeit verschiedene Namen (s. u.). Auf mehreren spätrömischen Münzen ist der Berggott (*Πείων*) dargestellt (Mionnet III 98, 282; Suppl. VI 141, 413. Head Catal. 79 nr. 236; HN 496). Für den Bülbül dagh bleibt kein anderer alter Name übrig als *Κορησσός* (so der Name der Örtlichkeit Herodot. V 100; *Κόρησσος* Paus. V 24, 8. Xen. hell. I 2, 7. Diod. XIV 99; Steph. Byz.; *Κορησσός* Kreophyl. bei Athen. VIII 361 e. Inschriften: Anc. Gr. Inscr. Brit. Mus. III 481 Z. 296 u. 404: *Κορησσικὴ πύλη*; *Κορησσός* vom Heros: Münzen Mionnet III 110, 370; der Name scheint wie der des Pion aus kleinasiatischem Sprachgut zu stammen). Über die Namen von Teilen des Bergzuges s. u. Bei Diogeneianos-Hesychios ist noch ein *Ὄλμιον* (Mor. Schmidt *Ὀλμειον*) als *ὄρος Ἐφέσου* genannt. Der Name ist vielleicht mit *ὄλμος* = Walze in Verbindung zu bringen. Die Identifizierung ist unmöglich. Von Norden her senken sich die südlichen Ausläufer (Barbandón dagh, Tschimowassí dagh) des Gallesiongebirges (jetzt Alamán dagh, wohl ‚Flußgebirg‘) aus geringer Höhe (165 m) mählich zur Niederung.

Verschiedene späte Quellen (Herodian. I 373, 22 L. Hesych. Etym. M. und Etym. Gud.) nennen ein *Κηρύκειον* oder *Κηρύκιον* als *λόφος* (Hesych. *ὄρος*) *τῆς Ἐφέσου.* Dort soll Hermes die Geburt der Artemis verkündet haben. Als solcher ist wohl der nordwestlichste Teil des Koressos anzunehmen, wo ein *Ἑρμαῖον* bezeugt ist, Österr. Jahresh. II Beibl. 27 Z. 9 (vgl. J. Bernays Heraklitische Briefe 173ff.).

Wenn man im Sommer die Talsohle durchreitet, findet man nur im Kaystros und in den sumpfartigen Seen am Abhang des Alamán dagh Süßwasser. Die Trockenbäche, die zur Regenzeit ihr Gewässer dem Kaystros zuführen, haben in der warmen Jahreszeit nur innerhalb des Hügelgeländes etwas Wasser. Und so war es, wie die Aquädukte lehren, schon im Altertum. Innerhalb der Mündungsniederung des Kaystros gehen ihm nur auf der linken Seite von Osten und Süden Bäche zu: 1. von Osten der Kirkindsché boghás deré, der nördlich vom Ajasulúkhügel vorbeigeht, 2. ein paar Bächlein aus der südöstlichen Hügelumrahmung in der Richtung auf das Artemision zu, 3. gerade von Süden her der Derwénd deré (= Engpaßbach), in einem schmalen tiefausgesägten Defilé, 4. vom Südabhang des Bülbül dagh (Koresos) ein unbedeutendes Trockenbächlein Aráp deré (= Mohrenbach) und 5. nahe der Flußmündung der Arvaliatschai, der mit seinen Nebenbächen tiefe Gerinne im südwestlichen Hügelland eingeschnitten hat. Auf ephesischen Münzen aus spätrömischer Zeit sind folgende Flußgötter dargestellt: Marnas, Kenchrios und Klaseas (*Κλαδέας* Head-Svoronos *Ἱστ. Νομ.* II 11 aus Versehen). Von diesen ist der Kenchrios = nr. 5 Arwaliatschai (*Κέγχριος* Alexandr. Aetol. frg. 2. Strab. XIV 639. Tac. ann. III 61. Timoth. frg. 2. Paus. VII 5, 10; *Κέγχρειος* Münzen: Brit. Mus. Cat. Ionia 78 nr. 235. 94 nr. 316; der Name kommt davon, daß an seinem feuchten Bett Hirse gebaut worden ist) dadurch festgelegt, daß von ihm Strabon berichtet, er sei durch den Hain von Ortygia (= jetzt Arvalia) geflossen, der in der Nähe der Küste am Fuß des Solmissos sich befunden habe; auch Pausanias sagt, er sei ein Fluß der ephesischen Landschaft gewesen, also nicht durch die Stadt geflossen. Wenn Timotheos in seinem Hymnos auf die ephesische Artemis frg. 2 Wil. von der *Ὦπις* (d. h. von der ephesischen Artemis) sagt, sie habe ihr heiliges Haus am Kenchreios *ἐπὶ Κεγχρείῳ* gehabt, so ist das eine poetische Licenz. Der Marnas (*Μάρνας, -αντος*: Inschriften Österr. Jahresh. I Beibl. 78; *ὁ καινὸς Μάρνας* Brit. Mus. III nr. 530 Z. 2; Münzen: Brit. Mus. Catal. Ionia 75 nr. 218. 219; der Name ist kaum aus dem Griechischen zu erklären) ist mit nr. 3 Derwend deré zu identifizieren, weil die Inschriftenbasis Brit. Mus. III nr. 530 bei dem Magnesischen Tor im Osten der Lysimachischen Stadt nahe dem Rinnsal des Derwend deré gefunden worden ist (Wood 112). Der Marnas floß zwischen der alten und der neuen Stadt und lieferte mehreren Aquädukten Wasser (Österr. Jahresh. I Beibl. 81). Über ihn führte 5 km südlich vom Artemision ein Aquädukt (Choiseul-Gouffier I pl. 118f.) aus der Zeit des Kaisers Augustus (CIL III 424. 7117. 14193). Der in der Inschrift erwähnte Ausdruck *καινὸς Μάρνας* ist wohl auf eine neue Korrektion des Wasserlaufs im Zeitalter der Antonine (Hicks zu Brit. Mus. Inscr. III p. 184 nr. 530) zu beziehen; vgl. Anio vetus und Anio novus. Das Bett der Trockenbäche in der Niederung pflegt sich in diesen Gegenden auch in-

folge der Anzapfung für Bewässerung der Felder oft zu ändern. Die beiden Bäche unter nr. 2 sind die Selenuntes oder Selinuntes, die nach der Pliniusstelle rechts und links vom Artemision mündeten. Xenophon spricht nur von einem, der Fische und Muscheln enthielt (Σελινοῦς var. Σελληνοῦς, Σεληνοῦς von dem gleichnamigen Bach beim Landgut Skillûs des Xen. anab. V 3, 8, vgl. Diog. Laert. II 52. Archestratos bei Athen. VII 328 c. Strab. VIII 386; *Selenuntes* [var. *Selinuntes*] Plin. n. h. V 115; der Name ist vielleicht griechischen Ursprungs; Sellerie wuchs bei E. wild [Heberdey Österr. Jahresh. VII 211: σελεινοφόροι]). Der Klaseas (Κλασέας Rev. Num. 1858, 166. 1897, 359; der Name bedeutet wohl ‚Murmler‘), dessen sonst nirgends Erwähnung geschieht, ist wahrscheinlich der Kirkindsché boghás deré.

Gegenwärtig breiten sich, gespeist von den Quellen des Gallesion, seichte Landseen am Nordrand der Mündungsniederung des Kaystros aus. Durch sumpfiges, mit Juncaceen bedecktes Gebiet entleeren sie ihr Wasser in einen stark brackigen Strandsee Alamán göl, der mit Röhricht dicht bewachsen ist. In ihm erheben sich zwei runde Eilande bis zu 40 m (vgl. Philostrat. vit. soph. II 23, 3 ἐπὶ θαλάττῃ καὶ νῆσοι χειροποίητοι). Die 0,3—0,4 m hohe Nehrung, die ihn heutzutage vom Meer trennt, ist jungen Ursprungs. Wahrscheinlich lag der Turm (Weber Guide 56ff.) einstmals am offenen Meer. Die Form der seichten, aber fischreichen Teiche ist jedenfalls veränderlich gewesen. Darauf weisen auch frühere Aufnahmen des Geländes (z. B. Choiseul-Gouffier [1782] und H. Kiepert [1872]) Insbesondere ist die Sohle der Lagune im Lauf der Jahre aufgehöht worden. Jedenfalls kennen wir sie nicht in der Gestalt, die sie im Altertum hatte. Auffällig ist, daß Strabon, der sich in der Chorographie von E. sehr unterrichtet zeigt, XIV 642 nur zwei Seen nennt: die Σελινουσία λίμνη, die nach ihm durch Anschwemmungen des Meeres, also durch Bildung einer Nehrung, von diesem abgetrennt worden ist, und eine zweite λίμνη, die ihre Gewässer in sie ergießt. Beide warfen einen reichen Ertrag an Fischen ab. Sollten etwa damals der jetzige Göbek kilisse göl und der Tschakál bogház göl nur einen einzigen See gebildet haben?

Verkehrswege ins Hinterland. Wie heutzutage, bildeten die Rinnsale der Trockenbäche und die Ufer des Flusses die Wege und Steige aus der Gestadeniederung ins Hinterland. Die Talenge des Kaystros, die Schluchten des Kirkindsché bogház-tschai und des Derwend deré sind die drei Hauptverbindungswege. Der wichtigste von ihnen zieht sich den bedeutendsten Fluß, den Kaystros, hinauf nach Sardeis, die alte persische Königsstraße, und hat eine Abzweigung nach Smyrna, 44 römische Meilen nach der Tab. Peut. (Ramsay Hist. Geog. of Asia min. 27ff. 167. G. Weber Athen. Mitt. XIX 1905, 234), eine zweite Straße führt durch das Tal des Derwend deré tschai nach Tralleis (Journ. Hell. Stud. III [1872] 20f. Ramsay Asia min. 33ff. 164ff.). Beiden Leitlinien folgt streckenweise die heutige Eisenbahnlinie von Smyrna nach Magnesia a. M. 129 v. Chr. baut M.' Acilius Glabrio eine Straße nach Magnesia a. M. und nach Tralleis, die alte Karawanenstraße über Antiocheia a. M. zum Euphrates (Strab. XIV 663. Liv. XXXVIII 13). Der Wert der Lage einer Niederlassung am Schnittpunkt dieser wichtigen Aufschlüsse des Binnenlandes bekam seine rechte Bedeutung durch das Vorhandensein des Buchthafens für den Verkehr mit der Aegaeis. Darum scheuten die alten Ephesier und ihre Beherrscher keine Mühen und Kosten, den Hafen von dem Detritus der Flüßchen frei zu halten oder einen neuen anzulegen, um das Schicksal von ihrer Stadt abzulenken, das die Städte Myus, Herakleia und Miletos schon früh durch Ausschlammung des Latmischen Golfes getroffen hat (Rayet et Thomas Milet et le Golfe Latmique I 19ff. Cold Küstenveränderungen im Archipel[2] 43ff. Wiegand und Schrader Priene 8ff.).

Über die Klimaverhältnisse zur Jetztzeit liegen zu wenig Aufzeichnungen vor. Aus den Beobachtungen bei der Station Ajasolúk der Smyrna-Aïdín-Eisenbahn (19,2 m Seehöhe) ergibt sich bei Vergleichung mit den übrigen Orten des Kaystrostales vorläufig, daß der Regenfall um E. mit 584,7 ccm jährlich die Mitte einhält zwischen dem Maximum von Dschimovassí (103 m Seehöhe) und dem Minimum von Ödemísch (123 m Seehöhe), R. Fitzner Peterm. Mitteil. Erg.-H. 104 (1902), 66. 76. Im Sommer brütet in dem von drei Seiten geschützten Talkessel große Hitze und Fieberluft. Die Konzilsväter von 431, die doch größtenteils an Ähnliches gewohnt waren, bezeichnen sie neben der Wohnungsnot (es waren 198 Bischöfe) als unerträglich, gesundheitsschädlich und sogar tödlich (Mansi Coll. Concil. IV 1258). Starke Herbstregen bezeugen die österreichischen und englischen Gelehrten.

Bedeutung der Lage. Landschaftsbild. Das Flußmündungstal des Kaystros, einer der wenigen Aufschlüsse des westlichen Kleinasiens zur Aegaeis, ist für die Anlage einer Niederlassung umso günstiger gewesen, als eine Anzahl Verbindungsstraßen mit dem Hinterland hier strahlenförmig einmündeten. Solange der Hafen von E. benutzbar war (noch 431 nennt Kyrillos E. [Migne gr. 77, 1032] wohl mit Übertreibung θαλασσοθέα), blühte die Stadt. Aber auch das Landschaftsbild war durchaus bedeutend. Wenn man es für die Lysimachische Zeit rekonstruieren will, muß man sich vor allem etwa 30 Quadratkilometer Schwemmland im Westen vom Artemision wegdenken. Die Wellen der Meeresbucht bespülen noch die westlichen Ausläufer des Koresos. Im Norden liegen Fischer in den Strandseen dem Betrieb ihres Gewerbes ob. Auf dem weithin sichtbaren Grat des Koresos wird an den stattlichen Stadtmauern und Türmen gebaut, an den Hängen des Felsklotzes Pion kleben die neuen Häuser der Lysimachischen Stadt, im fruchtbaren Schwemmland reift im April an den wasserreichen Stellen die Hirse, weiterhin stehen Fruchtbäume. Ringsum ist das Landschaftsbild von einem Hügelkranz umschlossen (siehe das Panorama in Panajia Kapoulu). Vor den östlichen mit Gebüsch bestandenen Höhen beginnt das von so vielen Pilgern aufgesuchte Artemision in neuer Pracht sich zu erheben. In der südöstlichen Ecke der Talbucht stehen die Landhäuschen der Ephesier.

Besiedelungslegenden. Die eben ge-

schilderte günstige Lage der Kaystrosmündungsniederung mit der ursprünglichen Hafenbucht und den fruchtbaren Gestaderändern hat natürlich schon in frühem Altertum Ansiedler herbeigezogen. Da der Hafen in sehr alter Zeit, nach den Worten des Plin. n. h. II 201 zu schließen, nahe am Artemision sich befand — brauchbar etwa bis zum 5. Jhdt., da im J. 494 nach Herodot. V 100 die Hilfsflotte der Ioner am Koresos vor Anker liegt — so ist wohl anzunehmen, daß die erste Ansiedelung der Verehrer der Göttin auf dem Hügel von Ajasuluk, also in der Nähe der Hafenbucht zu suchen ist. Keine orientalische Quelle der Frühzeit gibt den Namen dieser Siedelung an. Möglicherweise hieß sie E., dessen Etymologie man aus der griechischen Sprache nicht erklären kann. Darauf scheint auch der Name Ἐφεσεῖς (Ehrenurkunden Michel Recueil nr. 488. 492. 494f.) für die älteste der fünf vorrömischen Phylen der griechischen Stadt (Steph. Byz. s. Βέννα) hinzuweisen. Zum Beleg des Namens E. für die vorgriechische Zeit kann nicht herangezogen werden die Stelle Parthen. amor. 5, wo erzählt wird, Leukippos, der Anführer der Magneten aus Kreta nach Asien, habe zuvor sich in der Ephesia niedergelassen und Kretinaion gegründet.

Welche Leute sich da zuerst angesiedelt und zuerst dem Dienst der großen asiatischen Göttin, die die Griechen der Artemis gleichsetzten, obgelegen haben, ist uns unbekannt. Bis in die späte Zeit hinein behielt der Kult dieser Göttin, trotzdem unter den Einwirkungen des Griechentums manches außer Übung geraten, dazu anderes, wie die Wettkämpfe, hinzugekommen war, eine Anzahl Eigentümlichkeiten, die nur in ungriechischen Kulten üblich waren. Noch zur Diadochenzeit hieß der oberste Artemispriester mit einem ungriechischen Namen μεγάβυζος. Dieser Name wurde auf verschiedene Weise erklärt (Guhl 106 u. Anm.) als ‚der von Gott Gegebene‘, als = sanskr. *mahābāhu* (= der Großhändige, Longimanus, der Mächtige). Daneben kommt der Name ἐσσῆνες für die Opferpriester vor. Eine hethitische Stele mit der Taube, dem Symbol der kleinasiatischen Göttermutter, 45 km nordnordöstlich von E. bei Karabel, Mitt. Vorderas. Ges. V (1900) Taf. 20. F. Hommel Grundr. d. Geogr. u. d. Gesch. d. alt. Orients 48. 52. Wenn wir die griechische Überlieferung zu Rate ziehen, so waren die nachweisbar ältesten Einwohner nach Pherekydes (bei Strab. XIV 632) Karer, nach Strabon (XIV 640) Karer und Leleger, nach Pausanias (VII 2, 8 aus Ephoros?) Leleger, Lyder und andere Leute. Überwogen haben offenbar die Karer. Für ein sehr hohes Alter der Verehrung der eponymen Göttin in E. trat Pausanias (VII 2, 7) gegen Pindaros ein. Eine ältere Amazonenlegende läßt das Heiligtum und die Stadt von Amazonen gründen (so Pindaros a. a. O. Herakleid. Pont. frg. 34. Strab. XI 505. XII 550. Schol. Hom. Il. VI 186. Plin. V 115. Iustin. II 4, 15. Isid. Etym. XV 1, 38). Nur Schriftsteller der Kaiserzeit (vgl. A. Furtwängler Meisterw. 289f.) berichten von schutzflehenden und verfolgten Amazonen.

Da begann (nach den chronologischen Überlieferungen und Berechnungen griechischer Quellen 1087 v. Chr.) ein Völkerschub von Westen nach Osten. Ioner von Griechenland überwogen unter den Abenteurern, die sich nach der Mitte der kleinasiatischen Küste und auch nach E. wendeten. Als Führer, οἰκιστής, der Ansiedlung gilt der Kodrossohn Androklos (Pherekyd. [Strab. XIV 633. 640]. Ephor. frg. 31 [Paus. VII 2, 6]) aus dem messenisch-attischen Geschlecht der Androkleiden, die in E. auch Basilidai genannt werden und dort Anfang des 6. Jhdts. aus der politisch führenden Stellung verdrängt worden sind. Bei Kreophylos (Athen. VIII 361 c—e) wird erzählt, daß die Ansiedler auf das Orakel hin, ein Fisch und ein Wildschwein würden ihnen den Platz zeigen, wo sie sich niederlassen sollten, auf Grund der wunderbaren Erfüllung des Orakelspruches sich da festgesetzt hätten, wo der ephesische Stadtteil Τρηχεῖα mit dem Mittelpunkt (?) der Stiftung des Androklos, dem Athenatempel, sich befand. Ein von der Bratglut wegspringender Fisch entzündete durch eine an ihm haftende Kohle trockenes Gebüsch, aus dem ein Eber aufgescheucht flieht und an dem östlichen Vorhügel des Koresos Τρηχεῖα von Androklos erlegt wird. Und an dieser Stelle sollen die Griechen ihre Niederlassung begründet haben. Sie trug zuerst den Namen *Samorna* oder (später?) *Smyrna* (Kallinos und Hipponax Strab. XIV 633). Die beiden Namen sind nach Steph. Byz. dasselbe. Sie lag auf dem Gelände zwischen der Stätte des Heiligtums und dem Nordhang des Koresos, vor dem Magnetischen Tor (Strab. XIV 640). Das Grabmal des Androklos zeigte man dort noch zur Zeit des Pausanias (VII 2, 9, s. Abb. 2). Nach E. Curtius hätte als Ansiedlungsstätte des Androklos die Stelle auf dem Koresos zu gelten, wo der Πύργος τοῦ Ἀστυάγου πάγου (jetzt sog. Gefängnis des hl. Paulus) steht. Dort ist aber außer der Lysimachischen Mauer und dem Turm kein Rest einer antiken Ansiedlung. Eine solche hätte um 1087 (3½ km westlich vom Artemision gelegen) keinen gegen die Nordwinde geschützten Hafen gehabt, die gerade im Sommer, zur Hauptschiffahrtszeit, wehen. Nach Ephoros (Paus. VII 2, 8) vertrieb Androklos die ursprünglich in der oberen Stadt, also einer Art Akropolis (auf dem Ajasulukhügel), angesessenen Leleger und Lyder, fand sich aber mit denen in der Talsenke am Heiligtum der Artemis friedlich ab, nach Strabon (XIV 640) vertrieb er die meisten der vorgefundenen Karer und Leleger und siedelte seine Leute am Athenaion, an der Quelle Hypelaios und am Koresos (in der Trecheia) an.

Die Überlieferung, von der Pausanias (VII 4, 2) Kunde gibt, die freilich chronologische Schwierigkeiten enthält, daß Androklos samt seinen Ephesiern Samos erobert habe, und der Name Samorna veranlaßten wohl die Notiz des Malakos (FHG IV 442), eine Chiliastys von samischen Sklaven sei bei der griechischen Niederlassung in E. beteiligt gewesen. Eine Notiz, die ebenfalls chronologische Schwierigkeiten bietet, über das Ende des Androklos und Zuzug neuer Kolonisten, ist bei Steph. Byz. s. Βέννα erhalten: Androklos (müßte damals sehr alt gewesen sein) soll den Prieneern (Priene gegründet von einem Sohn des Neleus) gegen die Karer zu Hilfe gekommen und mit den meisten seiner Ephesier gefallen sein. Die in E. zurückgebliebenen Leute hätten Ansiedler von Teos und Karene in Mysien angenommen, aus Orten, nach denen zwei Phylen

Τήϊοι und *Καρηναῖοι* genannt wurden, wie die Bennaier von Benna (= Bembina oder Benbina) und die Euonymer von Euonymos. Daß auch ziemlich viele Leute nichtionischen, nichtgriechischen und asiatischen Blutes die Bevölkerung der 1087 gegründeten Niederlassung ausmachten, geht aus des Herodotos Bemerkung (I 147) hervor, daß von den Ionern nur die Ephesier und Kolophonier das Apaturienfest nicht feiern.

Andere(?) Namen für Ephesos. Wie so vielen anderen Städten Asiens haben Dichter und Mythologen auch E. gelehrte appellativische Epitheta beigelegt. Andere Namen sind mißverständlich auf E. bezogen worden. Insbesondere haben irrigerweise Schriftsteller des spätern Altertums Namen von Teilen der Stadt E. auf die ganze Stadt bezogen. 1) Ἀλόπη: Dieser Name findet sich für eine Geliebte des Poseidon und ist mit pelasgisch-thessalischen Sagen verknüpft, außerdem der eigentliche Name für Städte in Argolis, in Lokris, im Pontos (später Zeleia) auch für eine Quelle. Auf E. ist der Name vielleicht übertragen worden, weil Pelasger mit E. in Verbindung gebracht worden sind (Guhl 25, 7; auf einer ephesischen Inschrift CIG 2956 a findet sich der Eigenname Πελασγεύς, eine Chiliastys der Πελάσγηοι ist für E. bekannt); vgl. noch Falkener 22. 2) *Amorges*, in andern Hss. *Morges*, Plin. n. h. V 115, könnte vielleicht ein persischer Name sein. 3) *Haemonion*, Plin. ebd. (var. *Samornion*). Diogeneian-Hesych. (var. Ἀρμενίη), weist vielleicht wie Alope auf Einwanderung aus Thessalien hin (s. nr. 1). 4) *Ortygia*, soll nach Plin. ebd. ein anderer Name für E. sein. Hier liegt ein Mißverständnis vor. Strabon XIV 639. 640 u. a. nennt so einen Hain bei E. (jetzt Arwalia s. Abb. 2). Der Name ist mit dem Kultus der Letokinder verknüpft (vgl. noch Falkener 20f.). 5) *Pteléa* (Steph. Byz.), war in der Tat nur der Name für einen Stadtteil, in dem es Ulmen gab; möglich ist vielleicht eine Beziehung auf Dionys. Per. 825; vgl. Callim. h. III 239. Archaisierend CIG II nr. 2967. 6) *Samorna, Samornion* (s. o.), wird jetzt von den meisten Gelehrten samt dem Namen Smyrna als Bezeichnung für die erste griechische Ansiedlung gehalten. 7) *Trachia* (Plin. n. h. V 115), diese irrtümliche Bezeichnung für die ganze Stadt geht darauf zurück, daß von den um 1087 ankommenden Ionern außer der Akropolis des Ajasulukhügels auch ein Trecheia genannter östlicher Vorhügel des Koresos auf ein Wunderzeichen hin besiedelt wurde (Kreophylos bei Athen. VIII 361 e; s. o. S. 2786).

Stadtchronik. Seit 1087 wird E. lange Zeit nach monarchistisch-aristokratischer Regierungsform beherrscht. Die angeblichen Nachkommen des Archegetes, die Androkleiden oder Basiliden (= Kodriden, J. Toepffer Att. Geneal. 244ff.), genießen Vorrechte. In die Regierungszeit des Androklos soll ein Kampf gegen die Samier wegen angeblichen Einverständnisses mit den feindlichen Karern fallen. Samos und andere Nachbarinseln nach Vertreibung des samischen Königs Leogoras (chronologische Schwierigkeit!) auf 10 Jahre unterworfen (Plut. quaest. gr. 55. Paus. VII 2, 8. 4, 2). Da das Gebiet im nächsten Umkreis von E. zur Ernährung einer Stadtbevölkerung und zahlreicher Fremder nicht ausreicht, die das Asylrecht des Heiligtums und nach Einführung von Bargeld die Bank von Vorderasien fortwährend anzog — schon im 7. Jhdt. gibt es in E. τροφῶν ἀπορία (Baton FHG III 348 frg. 2) —, so war man jedenfalls früh auf Erweiterung der Machtsphäre nach Norden, Osten und Süden bedacht.

Schon aus der Zeit gleich nach dem Tod des Androklos wird von einer Erhebung gegen die Söhne des Androklos berichtet (Steph. Byz. s. Βέννα). Wenn demokratische Neigungen in E. die Oberhand gewannen, so wäre erklärlich, daß im 8. oder 7. Jhdt. die aus Samos vertriebenen Geomoren in E. aufgenommen wurden (FHG IV 442 b). Den Unzufriedenen und politischen Mördern in E. im 7. Jhdt. verdanken vielleicht Elaiûs (FHG IV 488f. frg. 3), einige Handelsplätze am Pontos und der Ἐφεσιάτης sc. λιμήν (Hesych. Miles. frg. 4, 31, FHG IV 152) an der Nilmündung (Hecat. Mil. bei Steph. Byz. s. Ἔφεσος) ihre Entstehung. In den Kämpfen mit den Magneten vom Maiandros um die Mitte des 7. Jhdts. bestanden die Ephesier anfangs sehr unglücklich (Callin. bei Strab. XIV 647. Aelian. v. h. XIV 46). Erst als die Stadt Magnesia von den Treren zerstört worden war, obsiegten sie über die Magneten (Athen. XII 525) und bemächtigten sich ihres Gebiets (Strab. XIV 647). Die Kimmerier verbrannten unter Führung des Lygdamis das Artemision (Callimach. h. III 251. Hesych. s. Λύγδαμις), konnten aber die Stadt nicht erobern 678 oder 669. In diese Zeit etwa fällt der Bau des säulenlosen Tempels (Ausgrabungen von Hogarth 1904, Times [1905] nr. 37780). Die aristokratische Republik wird in E. im 7. Jhdt. von der ersten Tyrannis abgelöst. Ihr Inhaber ist Pythagoras, der von Baton als grausam und gewalttätig geschildert wird (FHG IV 348 frg. 2), und Leute, die sich ins Asylon des Heiligtums (τὸ ἱερόν) geflüchtet haben, durch Aushungern zum Selbstmord treibt. Epidemie und Hungersnot veranlassen ihn zu einer Anfrage beim pythischen Orakel, das ihn heißt einen Tempel (νεών; das Artemision?) zu erbauen. Die Angabe des Baton für die Zeit des Pythagoras lautet: πρὸ Κύρου τοῦ Πέρσου. Zeitgenosse und Schwiegersohn des Alyattes von Lydien ist der ephesische Tyrann Melas; mit Kroisos, der durch Vermittlung des Pamphaes von der Bank von E. Geld zu leihen nahm (FHG III 397 frg. 65), hat dessen Sohn, der Tyrann Pindaros zu kämpfen. Der Lyderkönig belagert die ‚alte' Stadt (d. h. den Hügel am Artemision), ein Turm (später deswegen προδότης genannt) wird von den Lydern zerstört (Polyaen. VI 50). Pindaros rät den Ephesiern, durch Anseilen der Stadt an die Säulen des Heiligtums sie der Göttin zu weihen. Es kommt ein Vergleich zustande: Pindaros geht in die Peloponnes in die Verbannung, läßt aber seinen Sohn und seine Habe in E. zurück (Herodot. I 26. Aelian. v. h. III 26). Die Ephesier gaben auf Geheiß des Kroisos (?), der übrigens zu dem damals im Bau begriffenen Neubau des Artemisions (des Chersiphron) insbesondere die mit Skulpturwerk geschmückten Säulen beisteuerte (IGA 493. Herodot. I 92. Brit. Mus. III nr. 518), ihre Niederlassung auf der Höhe des Koresos auf, um sich in der Ebene anzusiedeln (Strab. XIV 640). Dem Kroisos zahlten sie Tribut.

Mit der Änderung der Lage der Stadt ging

auch eine Abänderung der Verfassung vor sich. Die Ordnung der politischen Verhältnisse wohl im Sinn einer gemäßigten Demokratie besorgte ein auf fünf Jahre aus Athen verschriebener Aisymnetes, der für diese Zeiten für E. wirklich ein ‚Aristarchos' war (Suid. s. Ἀρίσταρχος).

Am Krieg des Perserkönigs Kyros gegen Kroisos wollten die Ephesier sich nicht beteiligen. Nachdem 541 Kroisos von dem Perserkönig besiegt war, eroberte Harpagos die ionischen Seestädte der Reihe nach durch Einschließung mit Schuttwällen (Herodot. I 162), auch E. Die Ioner mußten ihm gegen die Karer Heeresfolge leisten (Herodot. I 171), wie später dem Kambyses gegen die Aigyptier. Im 6. Jhdt. gab es in E. die zweite von den Perserkönigen geförderte Tyrannis: Komas, dann Athenagoras (Suid. s. Ἱππῶναξ), 542 Hipponax (IG XII 5, 1), 540 Bupalos (Plin. n. h. XXXVI 10). Während der siebenmonatlichen Regierung des Magers Smerdes war E. äußerlich frei. Unter Dareios I. gehörte E. zur ionischen Satrapie und mußte Reichsgrundsteuer bezahlen.

Im ionischen Aufstand zeigten die Ephesier Lauheit, wiewohl 498 die Ionier vor ihrem Zug gegen Sardeis in nächster Nähe von E. bei Koresos (am westlichen Ausläufer [?] des gleichnamigen, damals im Norden vom Meer bespülten Berges) ihre Flotte ließen (Herodot. V 102), offenbar weil der Hafen am Artemision nicht groß genug war. Bei E. wurde eine für die Griechen ungünstige Landschlacht (Herodot. V 102) geliefert. Eher ist anzunehmen, daß Ephesier es mit den Persern hielten. Das Artemision wurde nicht zerstört (Strab. XIV 634). Auf Perserfreundlichkeit weist vielleicht noch die Tötung der durch ihr Gebiet nach der Seeschlacht von Lade 497 fliehenden Chier (Herodot VI 15f.). Denn als Griechen und Nachbarn hätten sie wohl von den Vorgängen bei Miletos wissen und auch die Absicht der fliehenden Chier leicht erfahren können. Und daß die Ephesier das Vertrauen des Perserkönigs Xerxes in hohem Grade genoßen, geht daraus hervor, daß er 480 nach der Schlacht bei Salamis durch Artemisia, die Königin von Karien, seine Bastardsöhne nach E. bringen ließ (Herodot. VIII 103). Nach der Schlacht von Plataiai 479 soll der Ephesier Dionysophanes den Leichnam des Persers Mardonios bestattet haben (Herodot. IX 84). Der Fall der Stadt Miletos (493) war eine Ursache des Aufblühens von E.

470 hatte der Athener Kimon die griechischen Seestädte an der kleinasiatischen Westküste frei gemacht (Diod. XI 60). In den Anfang dieses Zeitabschnittes fällt wohl die Einrichtung der reinen Demokratie, die ihren Ausdruck in der Einführung des Ostrakismos in E. durch Hermodoros fand (J. Bernays Heraklitische Briefe 84f.). Die Phyleneinteilung ist jedenfalls schon früher entstanden. Der überall verfolgte Themistokles landet 467 in E. (Thuc. I 137). E. wird Mitglied der delisch-attischen Symmachie, aber von den Athenern rücksichtsvoll behandelt. Nach den attischen Inschriften (IG I Suppl. 227ff.) hatte E. 453 7½ Talente, um 444 gar nur 6 Talente, 436 wieder 7½ Talente zu bezahlen (Diod. XI 60).

Im Peloponnesischen Krieg war E. zuerst auf Seite der Athener. 431 drohte der Stadt E. Bestürmung seitens des Spartiaten Alkidas (Thuc. III 28. 29). Noch 424 hielten die Ephesier es mit den Athenern (Thuc. IV 50). Vor der sikelischen Expedition scheint der persische Satrap Tissaphernes sich der Stadt bemächtigt zu haben. Die Ephesier schicken keine Schiffe den Athenern zu Hilfe nach Sikelien. 412 boten sie den Chiern Schutz, die von Athen abgefallen waren, bei Anaia auf ephesischem Gebiet anlegten und sich dann nach E. flüchteten. Alkibiades (dem die Ephesier ein persisches Zelt schenken, FHG III 160, 1) und der spartiatische Ephoros Chalkideus hatten die Ephesier beredet, mit Sparta einen Bund zu schließen (Thuc. VIII 14ff.). Der Perser Tissaphernes veranstaltet 410 ein Opfer zu Ehren der Artemis in E. 410 oder 409 greift der athenische Feldherr Thrasyllos mit 50 Schiffen, 100 Reitern, 5000 Fußsoldaten Lydien an (Xen. hist. gr. I 2, 6. 7. Diod. XIII 64. Plut. Alc. 29). Tissaphernes sammelt ein großes Heer und läßt durch reitende Boten den Leuten der Umgegend entbieten, ‚sie sollten der Artemis zu Hilfe eilen'. Die Angriffe der Athener am östlichen Koresos, an den Sümpfen an der Stadt, der damaligen Kaystrosmündung und am Heiligtum werden abgewehrt. Syrakosier und Selinusier halfen den Ephesiern. Nach der Niederlage des Thrasyllos durch Tissaphernes belohnten die Ephesier alle die fremden Söldner, die in E. bleiben wollten, mit der Atelie, die Selinusier nach Zerstörung ihrer Stadt mit dem Bürgerrecht (Xen. hist. gr. I 2, 10). 407 wird Lysandros, der mit 70 Schiffen nach E. kommt, freudigst aufgenommen (Plut. Lys. 3). Tissaphernes mußte nun wohl abziehen. Lysandros sorgte für Befestigung der Stadt, Vermehrung der Schiffe (Xen. hell. gr. I 5, 10) und Ausbreitung des Handels. Im Hafen pflegte eine Abteilung der peloponnesischen Flotte zu liegen (Xen. h. gr. I 5, 1ff. Diod. XIII 70. Plut. Lys. 3; Alc. 35). Einflußreichen Ephesiern machte Lysandros Mut, sich zu Oligarchen aufzuwerfen, richtete ἑταιρίας ein, aus denen sich die späteren δεκαδαρχίαι, δεκαρχίαι (Plut. Alc. 35) bis 396 entwickelten (Xen. h. gr. III 4, 2). Den Unterfeldherrn des Alkibiades, Antiochos, schlugen 407 bei Notion die Ephesier. Ein Angriff der ganzen athenischen Flotte wurde abgeschlagen (Xen. h. gr. I 5, 15). Dem abberufenen Lysandros folgte Kallikratidas (Plut. Lys. 7). Nach der Schlacht bei den Arginusen, 406, in der Kallikratidas fiel, beschlossen die Ioner in einer Tagsatzung in E., die Spartiaten um abermalige Sendung des Lysandros zu ersuchen (Xen. h. gr. II 1, 6). Diese schickten Arakos mit Lysandros (Xen. h. gr. II 1, 7. Plut. Alc. 33), der nur dem Namen nach Unterfeldherr war. Die athenischen Anführer benützten die Zeit, in der Lysandros einmal von der Stadt abwesend war, um E. zu berennen (Xen. h. gr. II 1, 66). Durch eine Fahrt nach dem Hellespontos befreite Lysandros die Ephesier von der Bedrängung. Bei Aigospotamoi 405 kämpften die Ephesier unter Kimmerios auf seiner Seite (Bull. hell. XXI [1897] 284ff. Paus. X 9, 9). 404 stellen die Oligarchen (?) in E. im Artemision sein und anderer Spartiaten Standbild auf (Paus. VI 3. 14. 15). Die samischen Flüchtlinge (IG II 1, 7. 48ff. Michel Recueil 90 nr. 80 B) finden übrigens in E. Zuflucht. Nach Beendigung des Peloponnesischen Krieges und Abberufung des Lysandros

(403) drohte den Ephesiern wieder der Einzug des Tissaphernes, des Satrapen von Karien. Die ionischen Städte erklären sich für Kyros, den Karanos von Vorderkleinasien, der E. zum Sammelpunkt für die Rüstungen zum Zuge von 401 gegen seinen Bruder Artaxerxes macht (Xen. anab. II 2, 6). Auch Schiffe scheinen ihm die Ephesier zur Verfügung gestellt zu haben. Zum Schutz gegen Tissaphernes, der nach des Kyros Fall auch dessen Satrapie Ionien erhalten hatte, also Karanos von Lydien und Karien war, schicken auf Bitte der Ioner im Winter 400/399 die Spartiaten, die seit 401 den Perserkrieg führten, Thibron mit 5000 Fußsoldaten, die Athener 300 Reiter (Xen. h. gr. III 1, 4), die Winterquartiere in E. beziehen. Zwischen 398 und 395 vielleicht Brandschaden des Artemisions, Österr. Jahresh. VIII (1905) Beibl. 31. 395 Hymnus des Milesiers Timotheos auf Artemis (Macrob. Sat. V 22, 4f. aus Vergilscholien). Frühjahr 397 der spartiatische Heerführer Derkylidas in E. (Xen. h. gr. III 2, 12). Im Frühjahr 396 kommt Agesilaos, König von Sparta, der als Anführer von 2000 Neodamoden und 6000 Bundesgenossen zur Führung des Kriegs gegen Persien nach Asien gesendet war, von Aulis in E. an, wo er das Heer seiner Vorgänger Thibron und Derkylidas und noch die Kyreier übernahm (Xen. Ages. I 6ff.; h. gr. III 4, 1ff. Plut. Ages. 6; Lys. 23. Paus. III 9, 1. Nep. Ages. 2). Im Herbst betrieb er von E. aus Rüstungen (Xen. h. gr. III 4, 6. 7) und Aushebungen (ebd. § 11. 16). Es herrschte damals in E. kriegerisches Leben. Der Marktplatz war mit verkäuflichen Pferden und Waffen gefüllt. Auf der Agora (wohl im Marnastal) zeigte Agesilaos den griechischen Söldnern die entblößten Körper der barbarischen Krieger, deren Haut infolge der steten Bekleidung weiß und verweichlicht erschien. In den (?) Stadien (?) und im Hippodrom wurden Wettkämpfe aufgeführt (Xen. h. gr. III 4, 18), Aufzüge zum Tempel veranstaltet und Beutezüge in das Kaystrostal unternommen. Aber an die Stelle des bürgerlichen oligarchischen Regiments war Militärherrschaft getreten.

Bis 394 blieben Harmosten der Spartiaten in dem oligarchisch regierten E. In diesem Jahr schloß E. mit dem schon früher von Sparta abgefallenen Rhodos, mit Samos, Knidos und Iasos einen athenerfreundlichen Verteidungsbund, der vier Jahre dauern sollte (Münzen mit dem Bild des Herakles als Schlangenwürger, Legende *συν-[μαχικόν]*). Konon und Timotheos erhalten Standbilder in E. (Paus. VI 3, 16). 391 Thibron in E. Die Stadt ist wieder spartanerfreundlich. Im Herbst 387 war der spartiatische Flottenführer Antalkidas in E. (Xen. h. gr. V 1, 6) und wurde durch den von ihm mit dem Perserkönig Artaxerxes II. vereinbarten Frieden E. den Persern unterworfen. In ihr die dritte Tyrannis (Syrphax und sein Geschlecht). Befreiung durch Herophytos (var. Heropythos und Prophytos) und Kämpfe gegen benachbarte Dynasten, z. B. Maussollos von Karien (Polyaen. VII 23, 2). Der Platoniker Delios (Plut. adv. Colot. 32 p. 1126 D; Bildung einer großgriechisch-makedonischen Partei: bei Philostr. v. soph. I 3 p. 485 Dias) geht nach Makedonien zu Philippos II., um ihn zur Befreiung der Griechenstädte aufzumuntern. 356 von Aristoteles meteorol. III 1, 12 beschriebener Brand des von Herostratos angezündeten Artemisions (Strab. XIV 640f. Cic. nat. deor. II 69. Val. Max. VIII 14, 5. Plut. Alex. 3, 3. Sync. 491 Bonn.), ein schwerer Schicksalsschlag für E. trotz der materiellen Beihilfe von allen Seiten, Brit. Mus. III nr. 519. Aristot. oec. II 1349 a 9. Strab. XIV 640. Umtriebe und Verleumdungen Arrian. anab. I 17. Strab. XIV 640. 335 bemächtigte sich Autophradates, Satrap von Lydien, durch eine Kriegslist (Polyaen. VII 27, 2) der Stadt. Dem Philippos II. von Makedonien, der Attalos und Parmenion zur Befreiung der Griechenstädte nach Asien sendet (Diod. XVI 91), wird im Neubau des Artemisions ein Standbild gesetzt (Arrian. anab. I 17, 11), das später Syrphax, 335 Führer der perserfreundlichen oligarchischen Partei, umstürzen läßt, als unter dem Schutz Memnons, des Feldherrn des Dareios, an Stelle der Demokratie die Oligarchie die Oberhand gewann.

Der Sieg Alexandros des Großen am Granikos 334 befreit die Stadt von der Perserherrschaft und bringt sie in makedonische Gewalt. Vier Tage nach Einnahme von Sardeis erscheint er und bringt die verbannten Demokraten zurück. Syrphax und sein Anhang werden gesteinigt. Auf Alexandros' Befehl wird von nun an der Tribut nicht mehr an die Perser, sondern an die Priester der Göttin abgeliefert (Arrian. anab. I 17, 10). Er erbietet sich, den Tempel mit großer Pracht ausstatten zu lassen, vorausgesetzt, daß seine Verdienste um den Tempel entsprechend kenntlich gemacht würden. Die Ephesier lehnen es ab. ‚Es gezieme sich nicht, daß ein Gott einem andern einen Tempel errichte' (Strab. XIV 641). Alexandros bringt ein großes Opfer der Artemis. Auf die damaligen Bemühungen der Ephesier, die mit Unterstützung aller Griechen Kleinasiens den Tempel in größerer Pracht als vorher aufzubauen bestrebt waren, bezieht sich wohl die Nachricht des Aristoteles (oec. II p. 1349 a) von dem Schmuckopfer der Ephesierinnen. Demokratische Verfassung (Brit. Mus. III nr. 448. 452f.). Dann Tyrannis des Hegesias, der des Schutzes des makedonischen Statthalters von Kleinasien, Philoxenos, sich erfreut, aber gegen Ende der Lebenszeit des Alexandros von Anaxagoras, Kodros und Diodoros getötet wird (Arrian. anab. VII 23. 24. Polyaen. VI 49, vgl. IV 7, 4), worauf wieder demokratische Regierungsform bei einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zu dem Strategen von Lydien, Menandros (Arrian. anab. III 6) und (von 321 an) von Kleitos eintritt. Als 319 Antigonos Monophthalmos E. überrumpelt (Diod. XVIII 52), muß eine aristokratische oder oligarchische Verfassungsform vorübergehend in E. geherrscht haben, weil ihm die Eroberung mit Hilfe von demokratisch gesinnten Verrätern gelingt. 302 erzwingt Prepelaos, der Feldherr des Lysimachos, an den die Ephesier als Gesandten den Akarnanen Euphronios gesendet haben (Brit. Mus. III nr. 449), durch Einschließung der Stadt die Öffnung der Tore (Diod. XX 106. 107. 111). Er führt sofort statt der Demokratie aristokratische Verfassung mit *γερουσία* und *ἐπίκλητοι* ein (Brit. Mus. III nr. 449. 470. Diod. XX 111, vgl. Strab. XIV 640 und Hünerwadel Forsch. z. Gesch. d. K. Lysim. 118ff.). Aber noch in demselben Jahre bezwingt Demetrios Poliorketes E. (Brit. Mus. III nr. 449f.) und stellt die Demokratie wieder her. Zu seinen Erfolgen hatten ihn die Ephesier beglückwünscht (Brit. Mus. III nr. 448). 301 flüchtet sich Demetrios mit den Resten des bei Ipsos geschlagenen Heeres nach E., in dem man unbegründete Besorgnis für den eben (?) vollendeten neuen Tempel hegte, läßt dann als *φρούραρχος* den Diodoros in der Stadt, den er wegen Verräterei ins Meer werfen läßt (Polyaen. IV 7, 4). 287 ist Demetrios Poliorketes wiederum Herr der Stadt E., in der er Anhänger hatte, und läßt darin als Statthalter einen gewissen Ainetos zurück, der sich mit Hilfe von Seeräubern hält, bis sich noch in demselben Jahr des Lysimachos Feldherr Lykos durch Verrat des Seeräuberhauptmanns Mandron der Stadt bemächtigt (Polyaen. IV 17. Frontin. strat. III 3, 7).

Längstens 286 (vgl. Hünerwadel Lysim. 123) sind die einschneidenden topischen Veränderungen in der Stadtlage und die Anlage eines neuen Hafens anzusetzen. Lysimachos hatte mit Scharfblick erkannt, daß E. einen neuen brauchbaren Hafen benötige und daß die allmählich versumpfende Mündungsniederung des Kaystros ungesund wurde. Bei den Ephesiern fand er wenig Geneigtheit zum Verlassen ihrer alten Wohnsitze. Darum ließ er die Abzugsgräben verstopfen (?) und durch die Herbstregen eine Überschwemmung der unteren Stadt um den Hafen herum verursachen (Steph. Byz. s. *Ἔφεσος*). So zwang er die Ephesier zur Anlage von Wohnhäusern an den Nordhängen des Koresos (Bülbül-Dagh). Den Kamm dieses Hügelzugs und die leicht ersteigbaren Ränder des Pion ließ er (s. Abb. 2) mit einer starken Mauer und mit Türmen (Österr. Jahresh. II Beibl. 27 Z. 8) gegen den Wunsch und Willen vieler dem Seleukos freundlicher Ephesier befestigen. Er nötigte die Lebedier und Kolophonier, deren Städte er aufgehoben hatte (Paus. I 9, 7), zur Ansiedlung in der Stadt (Paus. I 9, 7), die er nach seiner Frau Arsinoë (II.) *Ἀρσινόη* nannte (288?), Strab. XIV 640. Head HN 495f. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen I 50ff. Svoronos *Τὰ νομίσματα τῶν Πτολεμαίων* ϟε′—ϟη′; *Ἀρσινόεια* Athen. Mitt. XXV [1900] 101). Als Hafen aber wählte er eine Stelle am damaligen Gestade, nicht ganz $2^1/_2$ km westsüdwestlich vom Artemision, die vom westlichen Pionabhang und vom nördlichen Abfall des Koresos gedeckt war, vielleicht an dem Platz, der schon früher als Rhede diente und an dem ein Hafenörtchen (?) Koresos lag (Herodot. V 100. Xen. h. gr. I 2). Westlich vom neuen Hafen entstand an der Agora in den ersten hellenistischen Zeiten das Hafentor (Heberdey Österr. Jahresh. III 1900 Beibl. 89ff. Ausstellung von Fundstücken aus E.[2] IX). Am westlichen Abhang des Pion wurde mit dem Bau des Theaters mit einem hellenistischen Brunnenhaus, das aus dem Marnas gespeist wurde (Österr. Jahresh. I Beibl. 78), begonnen; nördlich von ihm baute man das Stadion, im Südosten legte man das Magnetische Tor (Brit. Mus. III nr. 481) an. Lysimachos setzte seinen Sohn aus erster Ehe (von der Mekris) Agathokles bis 284 zum Statthalter über Ionien und E. ein (Memn. XII frg. 8, FHG III 532. Porphyr. Tyr. frg. 4, FHG III 698). Aus der Zeit seiner Herrschaft stammen die ersten Münzen mit dem Bild der Jägerin Artemis statt des Bildes der Biene. 281 rissen die erbitterten und auf Seite des Seleukos stehenden Ephesier nach dem Tod des Lysimachos die Lysimachischen Stadtmauern teilweise ein, öffneten die Tore und hätten des Lysimachos Witwe Arsinoë beinahe getötet (Polyaen. VIII 57). Die Stadt erhielt wieder den früheren Namen. Seleukos überließ 281 seinem Sohn Antiochos (I. Soter) alle asiatischen Besitzungen des Lysimachos (Memnon FHG III 553, 12. Paus. I 16, 2). 258 entriß Ptolemaios Philadelphos dem Antiochos Soter E. und setzte seinen Bastard Ptolemaios Physkon, den Halbbruder des Ptolemaios Euergetes, als Statthalter in E. ein (Athen. XIII 563b). Dieser fiel, gestützt auf Timarchos, Tyrannen von Milet, von seinem Vater ab (Trog. prol. 26). Vor den thrakischen Söldnern floh der Statthalter in das Artemision, wurde aber erschlagen (Athen. a. a. O.). E. scheint von Antiochos Theos mit Hilfe der Rhodier erobert worden zu sein (Frontin. strat. III 9, 10; vgl. J. G. Droysen Gesch. d. Hellenism. III 1, 376). E. war ein Teil der Mitgift der Berenike, der Tochter des Ptolemaios, bei deren Verheiratung an Antiochos II. Theos. Dieser starb an Gift nicht in E., wie Euseb. Chron. arm. I 251 Sch. fälschlich berichtet (Droysen Hellen. III 1, 265, 2. 357). Sophron, der Strateg von E., entging durch die Flucht aus dem Palast der Laodike einem Mordanschlag auf ihn seitens der Laodike (Athen. XIII 593 c). Nach dem Tode des Antiochos II. Theos fiel die Stadt 247 wieder an Aigypten und wurde mit ihm vereinigt. 246 scheint Ptolemaios III. Euergetes E. seiner Frau Berenike (II.) geschenkt zu haben. Aus dieser Zeit stammen die ephesischen Goldmünzen: Av. Kopf der Berenike II., ℞ *ΒΕΡΕΝΙΚΗΣ ΒΑΣΙΛΙΣΣΗΣ*, Füllhorn. Svoronos *Τὰ νομίσματα τῶν Πτολεμαίων* σμη′—σμθ′. Besiegung der Flotte des Ptolemaios durch die Rhodier (Polyaen. V 18). Kurz vor der Schlacht von Ankyra zwischen Seleukos und Antiochos Hierax, hatte E. noch ägyptische Besatzung, Euseb. Chron. arm. I 251 Sch. Ptolemaios Euergetes behielt auch im Frieden von 239 E. 196 wurde die Stadt von Antiochos III. (dem Großen) von Syrien eingeschlossen (Frontin. strat. III 9, 10). Den Winter 196 brachte der König in E. zu, 195 nahm er den flüchtigen Hannibal auf (Appian. Syr. 6. Liv. XXXIII 40). 193 treffen Gesandte der Römer, darunter Scipio Africanus, ein (Liv. XXXV 14). 191 rüstet Antiochos sich in E. (Liv. XXXVI 42), läßt Polyxenidas als Statthalter zurück, den die Römer beim Vorgebirge Korykos besiegen (Liv. XXXVI 45; *Ephesiis Salamina superavimus* Flor. II 8, 13), der aber darauf Pausistratos, den Flottenführer des C. Livius, überlistet (Appian. Syr. 24). Belagerung von E. durch C. Livius (Liv. XXXVII 13). Der Hafen der Ephesier war damals schmal, seicht und flußartig (Liv. XXXVII 14, 7), nahe (s. Abb. 2) dem östlichen Teil der Stadtmauer (Liv. c. 13, 8ff. Liv. c. 11 aus Polyb. XXI. Appian. Syr. 25). Vergebliche Belagerung durch L. Aemilius Paullus (Liv. c. 17), Rückkehr des Königs Antiochos nach E., indem der Demos auf Seite des Antiochos, die Aristokraten und wahrscheinlich auch die Priester auf Seite der Römer stehen. Nach der Besiegung des Antiochos bei Magnesia am Sipylos 190 er-

geben sich die Ephesier. Ein Teil des römischen Heeres samt dem Consul L. Cornelius Scipio überwintert 190/189 in E. (Liv. c. 45). Hierher scheint die Nachricht Caes. b. c. III 33: *Ephesi a fano Dianae depositas antiquitus pecunias Scipio tolli iubebat* bezogen werden zu müssen. E. wird von den Römern dem König Eumenes von Pergamon zugesprochen (Polyb. XXI 27, 10. Liv. c. 56). 154 E. der Sammelplatz für die Mannschaften des Herakleides zum Krieg gegen Demetrios Soter. Die pergamenischen Könige nehmen die Erträgnisse der selinuntischen Sümpfe für sich. Die Versuche des Attalos II. Philadelphos (Strab. XIV 641), den Hafen Panormos (s. Abb. 2) zu verbessern, waren vergeblich gegenüber der Anschwemmungstätigkeit des Kaystros. Durch Testament des Attalos III. Philometor kommt 133 unter dem Schein der Freiheit (P. Foucart La formation de la Prov. Rom. d. As. 4) auch E. unter die Botmäßigkeit der Römer. Beginn der Ära von E. E. beansprucht von Aristonikos, dem Sohn des Eumenes II. von einer ephesischen Hetäre (Appian. Mithr. 62), den die Ephesier später (133 oder 132) bei Kyme in der kleinasiatischen Aiolis in einer Seeschlacht besiegen (Strab. XIV 646). Hicks macht es p. 112f. gegen Dareste wahrscheinlich, daß sich auf die Zeit zwischen 131—129 die Vorgänge beziehen (*κοινὸς πόλεμος* und Verheerung des ephesischen Gebietes), deren Wirkungen Brit. Mus. III nr. 477 schildert, allgemeine Geldnot und Verschuldung der verwüsteten Grundstücke. Auf den Seesieg bei Kyme könnte sich vielleicht der Rundbau auf dem Panajirdagh (Ausstellung[2] XII) beziehen, den Benndorf 1897 entdeckt hat, Österr. Jahresh. II 7. Über die Tätigkeit des M.' Aquillius (128—126), Anordnung der Errichtung von Meilensteinen auf den Straßen, deren Schnittpunkt E. war, P. Foucart a. a. O. Um 104 senden die Ephesier den Geographen Artemidoros (s. Bd. I S. 1329) nach Rom, um beim Senat die Wiederfreigebung der Erträgnisse der Teiche zu Gunsten des Artemisions und die Wiedererlangung des abgefallenen Gebietes Herakleotis zu erwirken (Strab. XIV 642). Er bekommt ein goldenes Ehrenstandbild. Aus Haß gegen Rom nehmen die Ephesier 88 Mithradates Eupator von Pontos freundlich auf (Appian. Mithr. 23), und zwar sowohl die Artemispriester wie die Städter. Die Statuen der Römer wurden umgestürzt (ebd. 26). Vor allem wollte der pontische König das Heiligtum ehren. Von dem Tempeldach aus bestimmte er durch einen Pfeilschuß die neue Grenze der Asyleinhegung (Strab. XIV 641). Die von Alexandros d. Gr. festgesetzte Grenze hatte ein Stadion im Umkreis. Die Ephesier töten an einem Tag alle Römer, auch die im Asyl, fühlen sich aber durch die Besatzung des Mithradates unter Philopoimen von Stratonikeia beschwert. Schon 86 schlugen sie sich auf die Seite der Römer, entwaffneten und töteten (Appian. c. 48) den Feldherrn des Mithradates, Zenobios, am Hermaion (s. Abb. 2), und trafen alle Maßregeln, um das Heer der Stadt zu vergrößern. Man verlieh das Bürgerrecht an alle Fremden, die für die Stadt die Waffen ergriffen hätten. Eine Inschrift (Waddington-Le Bas 136 a = Dittenberger Syll.[2] 329) zählt folgende Kategorien auf, die Bürger werden sollen: 1) *ἰσοτελεῖς*, 2) *πάροικοι*, von Waddington den sonst *μέτοικοι* genannten gleichgesetzt, 3) *ἱεροί* (Tempelsklaven), 4) *ἐξελεύθεροι*, 5) *ξένοι*. Die *δημόσιοι* (Sklaven des Gemeinwesens) sollen nur frei und Metoiken werden. Vom J. 85 stammt das ephesische Ehrendekret für die Insel Astypalaia, deren Bürger die Seeräuber abgewehrt haben (IG XII 3 nr. 171). Nach dem Frieden zwischen Rom und Mithradates (84) kommt Sulla nach E. und brandschatzt es (Appian. Mithr. 61. 62. 63). 73 großartige Feste des L. Lucullus. 22. Juli 51 M. Tullius Cicero in E. (Oppenrieder Progr. Augsb. S. Anna 1853, 16). 48 verfügt C. Iulius Caesar die Neueinrichtung der Provinz Asia (CIG II 2957). M. Brutus und C. Cassius 44 freundlich aufgenommen und unterstützt (Appian. b. c. V 4. 6). Im Herbst 41 kam M. Antonius in E. (ebd. V 4) wie ein zweiter Dionysos an (Plut. Ant. 24), großes Opfer (App. b. c. V 5. 6), legte den Ephesiern eine große Brandschatzung (die nochmals zu bezahlenden Abgaben) auf. Die Gesandten von Asien (Appian. b. c. V 4. 7) und insbesondere der Juden (Zonar. I 410 Bonn.) sammelten sich in E. M. Antonius bestätigte und erweiterte das Asylrecht (Strab. XIV 641). 39 kommt M. Antonius wieder und holt Kleopatra und die Flotte.

Die Regierung des Octavianus Augustus ist sehr wichtig für E., die Hauptstadt der Provincia Asia: Provinzialarchiv (*tabularium prov. Asiae* CIL III 6081 u. a.) und Provinzialkasse (*arca prov. Asiae* CIL III 6077), Sitz der Steuereinnehmer (Menadier 6) und einer Legionsabteilung (Wood Inscr. fr. the temple 2). Um 6 v. Chr das Asylrecht beschränkt und umgrenzt (Waddington Fastes Asiat. 95 = Brit. Mus. III nr. 522. CIL III Suppl. 7118). Die *ἱερὰ χώρα* der Stadtgöttin neu begrenzt (CIL III Suppl. 14195[1]). Errichtung eines der Roma und dem Augustus geweihten, für die Sitzungen des Landtags von Asien benützten Sebasteions (vgl. Cass. Dio LI 20). Eine Phyle *Σεβαστή* (CIG 2958) des Sextilius Pollio (CIL III 424. 7117. 14193). Großartige Aquäduktbauten (Aqua Iulia) 4—14 n. Chr.: Reste an der Stelle (s. Abb. 2), wo der Marnas in die Talsenke heraustritt. 4/3 v. Chr. Triumphtorbau auf der Agora (Heberdey Österr. Jahresh. VII 1904 Beibl. 50). Um 29 (?) n. Chr. Wiederherstellung der durch ein Erdbeben zerstörten Bauten durch Tiberius und später durch Claudius (O. Jahn Ber. Ges. Wiss. Leipz. 1851, 122). Tempel des Claudius (? Prokesch Denkwürdigk. und Erinnerungen II 124: Caesar oder Claudius). Chiliastys *Κλαυδιεῖς*. Trotz der römischen Oberherrschaft hatte das Gemeinwesen der Ephesier Selbstverwaltung (CIL I 588). E. ist Sitz eines Provinzialgerichtsbezirks (Plin. n. h. V 120: *verum Ephesum ... remotiores conveniunt Caesarienses, Metropolitae, Cilbiani inferiores et superiores, Mysomacedones, Mastaurenses, Briullitae, Hypaepeni, Dioshieritae*). Chiliastys *Νεωρνιεῖς*. 54 n. Chr. der Apostel Paulus auf kurze Zeit in E. (E. Renan Hist. des origines du christianisme III 280. Act. apost. 19, 13ff.). 57 Auftritt mit dem Goldschmied Demetrios. Barea Soranus läßt als Proconsul von Asia um 61 den Hafen von E. ausbaggern, Tac. ann. XVI 23. E. das zweite Juwel Kleinasiens (*alterum lumen* Plin. n. h. V 120) nach Pergamon. Die dritte Hauptstadt des

Christentums nach Jerusalem und Antiocheia. Die bevölkertste Stadt des Ostens nach Alexandreia, Senec. ep. 102, 21. Vespasianus gestattete den Ephesiern die *Βαρβίλληα*, Festspiele zu Ehren des Astrologen (Israeliten?) Barbillius (Cass. Dio LXVI 9. CIG 3802). Unter Titus wurde die Peribolosmauer des Artemisions ausgebessert (Bull. hell. X 1886, 95). Vollendung des Szenengebäudes des Theaters während der Regierung des Domitianus. Unter demselben Kaiser Anlage der prächtigen Bauten am Hafen. 92 wird von Celsus die große Bibliothek aufgeführt (Österr. Jahresh. VII [1904] 52. 56. Anz. 1905 nr. XVII). Der Tod des Domitianus (96) wird in E. von Apollonios von Tyana geweissagt (Zonar. II 503 Bonn.). Traianus, der neue Flügeltüren für das Artemision stiftete, wird ein Standbild geweiht (Brit. Mus. III nr. 500), in das J. 104 fallen die großen Ehreninschriften für C. Vibius Salutaris (ebd. III nr. 481), der Kaiser Hadrianus kam zweimal nach E. (ebd. III nr. 501). Der Kaiser schreibt 120 einen Brief an das Volk von E., ebd. nr. 486. Das Stadtbild bekam ein prunkvolles Aussehen. Der durchaus künstliche Hafen (H. Schott Progr. Ansbach 1891, App. I aus cod. Vatic. 989) erhielt Steinwall (Österr. Jahresh. VII [1904] Beibl. 37) und eine Stoa für Waren. Der Hafen wurde von den Anschwemmungen des Kaystros gereinigt, der Fluß selbst bekam ein neues Bett. Da das Gebiet der Stadt die zahlreiche Bevölkerung nicht ernähren konnte, wurde für gelegentliche Herbeischaffung von Getreide aus Ägypten Sorge getragen. Außerhalb der Stadt wurde das Olympieion errichtet und Festspiele *Ἀδριάνεια* (CIG II 3802) eingeführt. Eine *φυλή* wird nach Hadrianus benannt. Der Rhetor Damianos baut im Asyl des Artemisions ein Speisehaus (Philostr. vit. soph. II 23); derselbe legt die gedeckte lange Halle (s. Abb. 2) und Villen an (Philostr. vit. soph. II 23). Antoninus Pius, der E. den Ehrentitel *ἡ πρώτη καὶ μεγίστη μητρόπολις τῆς Ἀσίας* gab, machte sich in seinem 4. Consulat um das Odeion verdient (Brit. Mus. III nr. 491), Sorge für Wasserleitung (*καινὸς Μάρνας* Brit. Mus. III nr. 530). Um 175 Eifersüchteleien der Pergamener und Smyrnaer gegen E., Mém. Acad. Inscr. XXVII (1867) I 253ff. Marcus Aurelius hat das Innere des Tempels restauriert oder neu gebaut. Eine Phyle *Ἀντωνειανῆς* Brit. Mus. III nr. 502 (Wood irrtümlich *Ἀδριανῆς*). Zu Ehren des Antoninus Pius wird dessen Geburtstag mit Festspielen begangen. Eine Statuenbasis des Iulius Verus mit Inschrift fand man im Odeion (Wood 47), das von P. Vedius Antoninus erbaut wurde. Ein Triumphbau größten Stils sollte die Siege des Marcus Aurelius und Lucius Verus feiern (Österr. Jahresh. VII [1904] 47. 157ff.). Die große Bibliothek (s. Abb. 2) wird in der Zeit des Verus mit Bildwerken verziert (ebd. VII [1904] 52. 56). 196 (und 245) wurden Provinzialkonzilien in E. abgehalten. Antoninus Caracalla verfügt, daß der jeweilige Prokonsul der Provinz Asia von den Metropolen der Provinz zuerst E. anlaufen müsse (Ulp. Dig. I 16, 4, 5). Unter Decius Christenverfolgung (Legende von den Siebenschläfern s. J. Koch Die Siebenschläferlegende 51ff.). 263 wird das Artemision von den Goten, die zur See gefahren kamen, geplündert und in Brand gesteckt (Hist. Aug. Gall. 6, 2 *Lunae = Lucinae? = Dianae*. Arnob. VI 23), die Anlagen am hellenistischen Hafen verbrannt. Die Verwüstung durch die Goten übte ihre Wirkung auf lange Jahre. Der Verfall der Stadt in Handel und Wandel wird immer sichtlicher. Der *ναός* des Artemisions wurde notdürftig wieder in Stand gesetzt. Stellenweise hat man auf dem Schutt neu gebaut (Österr. Jahresh. I [1898] Beibl. 75), so die Thermae Constantianae, deren Ruinen man fast allgemein bis auf 1866 für die Überreste des Artemisions gehalten hat. Dem Kaiser Iulianus wird ein Standbild nördlich vom Theater errichtet (J. P. Richter Quellen der byzantinischen Kunstgesch. V 270). Unter der Regierung des Kaisers Arkadios legte man eine neue Straße am Hafen an, die *Ἀρκαδιανή* (Österr. Jahresh. V [1902] Beibl. 54). 406 (?) schreitet Iohannes Chrysostomos gegen den immer noch gepflegten Kultus der Artemis ein (Procl. orat. XX in S. Ioann. Chrysost. Migne gr. 65, 832 *in Epheso artem Midae* d. h. *Artemida* [st. *Artemin*] *enudavit*; corr. von Kukula Ztschr. Österr. Gymn. 1904, 7. Österr. Jahresh. VIII 1905 Beibl. 2). Das Wort bezieht sich (?) auf den abnehmbaren Schmuck des uralten Kultbildes (Dio Chrysost. XXXI 595). 431 das III. ökumenische Konzil gegen die Nestorianer und Antiochener. Verlauf bei Zonaras III 103ff. Bonn. Verhandlungen Mansi Coll. Concil. IV 567—1479. Sitzungen der 198 Bischöfe in der Konzilskirche (s. Abb. 2). 449 das *latrocinium Ephesinum* oder Synod. Ephes. II (Mansi Coll. Conc. VI 606—936). Unter Kaiser Zenon erhält der Metropolit von E. die patriarchalischen Vorrechte wieder, die ihm im Konzil von Chalkedon abgesprochen waren (Niceph. XVI 5. Zachar. V 4. Euagr. hist. eccl. III 6). 525 Pilger Theodosius in E. (ed. Gildemeister 27). Iustinianos I. ließ eine prächtige Basilika über dem Grabe des Apostels Iohannes Theologos am Ajasolúkhügel (s. Abb. 2) bauen (Procop. de aedif. V 1). Säulen aus dem Artemision und anderen Gebäuden und Bildsäulen werden von E. nach Konstantinopel gebracht. J. P. Richter Quellen der byz. Kunstgesch. V 269ff. Die mittelalterliche Stadt (Mauern By. s. Abb. 2) weniger umfangreich als die antike, zuletzt nur um den Ajasulúkhügel. 722 der hl. Willibald in E. (Tobler Descr. terrae sanct. 60). 795 vermindert Konstantinos VI. die Einfuhrzölle auf Waren. 1039 Wallfahrt der Prinzessin Maria. 1082 heißt die Stadt in einer Urkunde *εἰς τὸν Ἅγιον Θεολόγον*. 1090 bemächtigen sich die Seldschukenheerführer Tañgriparmaq und Marak der Stadt, werden aber von Ioannis Dukas wieder vertrieben (Anna Comn. Al. XI 5). 1106 der Pilger Daniel (Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CXXIV VIII 33). Der Araber Edrisi, der im Anfang des 12. Jhdts. E. besucht, nennt *Efesîn* eine auf einer Anhöhe erbaute, aber in Trümmern liegende Stadt (p. 303).

Bewohner. Gliederung der griechischen Einwohnerschaft: Inschriften (freilich lückenhaft) Hauptquelle (vgl. E. Szanto S.-Ber. Akad. Wien CXLIV 1901 V 59f.). Zur Zeit des Ephoros gab es 5 Phylen: I. *Ἐφεσεῖς*, II. *Βενναῖοι* oder *Βεμβιναῖοι* (Dryoper? von Argolis?), III. *Εὐώνυμοι* (von Attika?), IV. *Τήϊοι* (Zuzügler aus Teos) und V. *Καρηναῖοι* (aus Karene in Mysien?). In der Zeit römischer Herrschaft kamen VI. die *Σεβαστεῖς*, VII. die *Ἀδριανῆς*, VIII. *Ἀντωνειανῆς*

hinzu. Als Chiliastyen von I werden genannt: 1. Ἀργαδεῖς, 2. Βωρεῖς, 3. Λεβέδειοι (zur Zeit des Lysimachos), 4. Οἰνῶπες; von II: 1. Αἰγώτεοι, 2. Πελάσγηοι; von III: 1. Γλαύκηοι, 2. Πολύ[κλη]οι?]; von IV: 1. Εὐρυπόμ[πηοι?], 2. Ἐχεπτολεμεῖς, 3. Ἡγητόρειοι, 4. . . . όντηοι; von V: 1. Ἀλθαιμενεῖς, 2. Ἐχύρεοι, 3. Πεῖοι, 4. Σιμώνεοι, 5. Χελώνεοι (die beiden letzten von Namen karenäischer Ansiedler); von VI: 1. Λαβάνδηοι (Brit. Mus. III nr. 578; karischen Ursprungs), 2. Σιεῖς. Außerdem: Κλαυδιῆς, Νερωνιῆς und Πεῖοι (Pius).

Bevölkerung. J. Beloch (Bevölk. d. griech.-röm. Welt 486) berechnete den Flächeninhalt des Areals innerhalb der Lysimachischen Mauern auf 415 ha. Polarplanimetrisch ausgemessen ergibt für dieselbe Fläche der Schindlersche Plan 345 ha ohne Artemision, προάστεια usw. Beloch (ebd. 230) hatte für das zweite vorchristliche Jahrhundert die Gesamtbevölkerung von E. auf 225 000 Leute kalkuliert. Nach Alexandreia, das zu Diodors (XVII 52) Zeit mehr als 300 000 Freie hatte, war E. die bevölkertste Stadt des Ostens zur Zeit des jüngeren Seneca (ep. 102, 21). Die Versorgung mit Getreide erfolgte großenteils durch Einfuhr auf dem Seewege (Brit. Mus. III nr. 452. 455).

Trotzdem die offizielle Sprache in E. ionisches Griechisch war (Herodot. I 142, Inschriften Hicks Brit. Mus. Inscr. III p. 92, vgl. O. Hoffmann Griech. Dialekte III 54f. 218) und bis tief in die hellenistische Zeit sich ionische Formen finden, war die Bevölkerung frühzeitig sehr gemischt. Zu den Ionern gesellten sich Dryoper, Griechen aus dem aiolischen Mysien (Karene), seit 409 aus dem dorischen Selinûs, Orientalen, insbesondere Juden (Zimmermann Ephesos im ersten christlichen Jahrhundert 132ff.). Der Kultus, die Wallfahrten, die Karawanenstraße nach dem Euphrates, das Asylrecht, der ausgedehnte Exporthandel von Waren und Sklaven, der Betrieb der Bank von E., die Prostitution trugen zu intensiver Blutmischung bei. Die Juden in E. (Gemeinde Brit. Mus. III nr. 676f.) hat Antiochos II. Theos 250 sehr begünstigt (Joseph. ant. XIV 240. XVI 167. 172).

Gebiet. Aus unseren Quellen kann mit Sicherheit eine Umgrenzung des Gebietes von E. nicht gegeben werden. Nur geringe Bruchstücke der Überlieferung geben zerstreute Nachrichten. Im großen hat wohl H. Kiepert auf der Karte I zu Guhls Ephesiaca recht, nur daß er die punktierte Grenzlinie gegen das Gebiet von Magnesia am Lethaios im Südwesten vielleicht etwas zu südlich gezogen hat. Die Zinnoberminen, die in der Zeit der römischen Kaiser nach Vitruv. VII 6, 8 an der Grenze zwischen dem magnesischen und ephesischen Gebiet gelegen waren, konnte mir bei einem Besuche der Gegend niemand nachweisen. Das Gebiet, das überhaupt zur Stadt gehörte, zerfiel in 1. ἱερόν (= Artemision), 2. ἱερὰ χώρα, das der Artemis geweihte Gebiet (vgl. CIL Suppl. 14195), 3. πόλις, die Laienstadt mit dem Hafen (vgl. Dittenberger Syll.² 329), 4. προάστεια Philostr. vit. soph. II 23, 3; 5. die Ἐφεσίη Herodot. II 106. V 100) oder Ἐφεσία (Xenoph h. g. III 2, 14. Diod. XIII 64. XIV 84. Strab. XII 540. XIV 620. 636) oder ἡ γῆ ἡ Ἐφεσία (Antonin. Lib. 11. Hermes. bei Parth. erot. 5 p. 81, 21 M.) oder ἡ Ἐφεσία χώρα (Paus. VII 5 10) im weitesten Sinn. Einen Teil davon, soweit er am Meer lag, nennt Strabon (XIV 639) ἡ Ἐφεσία παραλία.

Welchen Völkern im Lauf der Zeiten bis auf die Besetzung des Gebietes an der Kaystrosmündung das Land ringsum gehört hat, ist uns unbekannt. Auf hethitische Herrscher bezieht sich das Felsenrelief bei Karabel in der Nähe von Nymphaion (jetzt Nif) etwas südlich von der Straße zwischen Sardeis und Smyrna, 45 km nordnordöstlich von E. (Mitt. Vorderas. Ges. V 1900, 149 Taf. XXXIX nr. 1), und ein anderes, das Herodotos (II 106) zugleich an der Straße aus dem ephesischen Gebiet nach Phokaia erwähnt. Bei vielen Griechen war der Glaube verbreitet (s. Münzbilder von E., Bildwerke, Geburtstagskult der Artemis, Brit. Mus. III nr. 481f. und die Ansätze der Chronologen, z. B. Euseb. vgl. Vers. Armen. a. Abr. 873 u. a.) und von den Ephesiern im J. 22 n. Chr. vor dem Senat in Rom auf Grund längst eingebürgerter (Strab. XIV 639) Lokalsagen vertreten (Tac. ann. III 61), daß Gottheiten und Heroen die Heiligkeit des Tempels von E., nahe an der Geburtsstätte der Artemis, vermehrt hätten. Daraus geht hervor, daß eine asiatische Gottheit, die die Griechen mit der Artemis identifizierten, an der Stätte von E. lange vor der griechischen Besiedelung verehrt worden war. Als der mythische Begründer der ionisch-griechischen Niederlassung zu E., der Kodride Androklos 1087 (Euseb. bezw. Hieron. chron. a. Abr. 927 [Sync. 340, 12]) seine Scharen bei E. landen läßt, muß er aus der dortigen Stadt eine Mischbevölkerung, Karer und Leleger und Lyder (s. o. S. 2786), vertreiben oder sich mit ihr auseinandersetzen. Die Votivgaben am ältesten Tempel (Times [1905] nr. 37 780) sind hellenisch.

Die griechischen Ansiedler haben jedenfalls nach Erweiterung ihres Gebietes getrachtet (Strab. XIV 620: Ἐφέσιοι αὐξηθέντες ὕστερον πολλὴν τῆς τῶν Μῃόνων, οὓς νῦν Λυδοὺς φαμεν, ἀπετέμοντο), nicht nach vorübergehenden Eroberungen, wie es die Erwerbung von Samos (Paus. VII 4, 2) war, die eine Dauer von nur 10 Jahren hatte, sondern nach Gewinn von Land in nächster Nähe ihrer Niederlassung. Diese Eroberung von Samos, die von der Sage schon dem Androklos zugeschrieben wird, stößt chronologisch auf Schwierigkeiten. Mindestens muß angenommen werden, daß Androklos zur Zeit der Eroberung sehr alt gewesen ist.

Zur Zeit Strabons hatte die Ephesia zu Nachbarinnen: I. Im Süden: 1) die Phygelis (d. h. das Gebiet von Pygella, IG XII 3 nr. 171 Z. 17), 2. die Peraia der Samier, Σαμία χώρα (Brit. Mus. III 15ff.), Steph. Byz. Πανιώνιον . . . ἐν τῇ παραλίᾳ τῶν Ἐφεσίων καὶ τῶν Σαμίων, 3. die Πριανὶς (ebd.) das Gebiet von Priene, 4. die Μαγνήτων γῆ oder χώρα (Diog. Laert. I 117. Nicol. Dam. frg. 62. Suid. Μάγνης). II. Im Norden grenzte die Ephesia 1. an das Gebiet von Kolophon bis zur Zerstörung dieser Stadt durch Lysimachos (nach Hünerwadel Lysimachos 69 nicht vor 286/5), 2. an das Gebiet von Sardeis. Σαρδιηνή, ἡ Σαρδιανή, Strab. XIV 626. Eustath. Dionys. 830, oder τὸ περὶ Σάρδεις πεδίον (Plut. Ages. 10), τὰ περὶ Σάρδεις. Die östlichste Grenze des ephesischen Gebietes war in den besten Zeiten der ephesischen Macht das obere Kilbianische Gebiet. Die Bewohner der Ἡρακλεώτις, nach Cramer (Asia

min. I 472) des Bezirks der von Steph. Byz. am Lydischen Tauros genannten Stadt Herakleia, wahrscheinlicher eines um ein Herakleion (vgl. Brit. Mus. III nr. 407 Z. 2) in dem zwischen Samos und Priene streitigen Gebiet gelegenen Landstriches, waren vor Anfang des 1. Jhdts. v. Chr. von E. abgefallen (Strab. XIV 642) und kamen durch Machtspruch von Rom um 100 v. Chr. wieder an E. An der Stelle bei Strabon XIV 647 ist freilich die Lesart nicht sicher, indem zweifelhaft ist, ob die Milesier oder die Ephesier ein Jahr nach dem Kimmeriereinfall das Gebiet von Magnesia besetzt haben, oder ob statt eines Ethnikon das ἔτι oder ἔτει das Richtige ist, aber Großkurds Änderung in Ἐφεσίους stützt sich auf Athen. XII 525 c.

Die Grenzen zwischen den Städtegebieten waren oft Flußläufe (Brit. Mus. III nr. 407) oder die Kammlinien der Gebirge. Einzelne Örtlichkeiten, die zu irgend einer Zeit einmal vor der Begründung der römischen Provinz Asia dem Gebiet von E. angehört haben, sind: 1. Daitis (ἡ Δαιτίς) τόπος ἐν Ἐφέσῳ Etym. M. 252, nahe an den ἁλοπήγια, also an dem Gestade, genannt nach einem Opferschmaus, Heberdey Österr. Jahresh. VII (1905) 210ff. 2. Gallesion, Γαλλήσιον, sonst Gebirg (jetzt Barbandón [d. h. Oheim Antonios] dagh), bei Steph. Byz. wohl irrtümlich πόλις Ἐφέσου (s. Meineke). 3. Kaystriane (Strab. XIII 620), Kaystru pedion am Oberlauf des Kaystros von Steph. Byz. als τῆς Ἐφεσίας bezeichnet. In dieser Gegend fand man Grabsteine von Ephesiern, CIG 3028. Auf eine Verwechslung mit dem kaystrischen Gefild aus etymologischen Gründen, geht die Notiz des Steph. Byz. unter Κατακεκαυμένη χώρα τῆς Ἐφεσίας zurück. Dieses öde, nur mit Rebstöcken bepflanzte Gebiet kleiner junger Vulkankegel liegt weit ab am oberen Hermos. 4. Kilbianon pedion an der Grenze zwischen magnesischem und ephesischem Gebiet, Vitruv. VII 8, 1. 5. Die πόλις Koresos bei Steph. Byz. geht auf einen Ankerplatz am gleichnamigen Bergzug, der aber damals freilich gegen die im Sommer vorherrschenden Nordwinde nicht geschützt war, zurück, den Herodot. V 100 erwähnt. 6. Kretinaion chorion, von dem mythischen Leukippos (Parthen. erot. 5) besiedelt, dann von den Ephesiern in Besitz genommen: εἰς τὴν Ἐφεσίαν in das später ephesische Gebiet. 7. Larisa, Strab. XIII 620 κώμη Ἐφεσίας, vgl. dazu A. Longpérier Rev. Num. N. S. III (1858) 447—450 Vignette. 8. Latoreia, ἡ Λατώρεια, Dorf bei E., Athen. I 31 d. 9. Marathesion, früher samisches Städtchen, zwischen E. und Neapolis, das die Samier gegen das ihrem Gebiet näher gelegene ephesische Städtchen Neapolis an diese vertauschten, Strab. XIV 639. Die Ruinen liegen auf einem Landvorsprung 1 km westlich vom jetzigen Kuschádasch. 10. Neapolis, s. nr. 9. 11. Ortygia, die sagenhafte Geburtsstätte der Artemis, eine 100—120 m hohe mit einem Hain erfüllte Talsenke, 3 km südsüdwestlich vom Westabhang des Koresos, am Nordabhang des Solmissos, jetzt das Tal von Arwália. Sie liegt nur wenig (3 km) vom Meer entfernt und wird vom Kenchrios durchflossen, Strab. XIV 640. Es gab dort mehrere Tempel verschiedenen Alters, in den älteren Xoana, in den jüngeren Werke des Skopas (ex corr.): Leto mit dem Skeptron und Ortygia mit einem Kind in jedem Arm (also hier der sonst beim Kult der ephesischen Artemis ganz und gar beiseite gesetzte Apollon). Ort eines jährlichen Opferschmauses. 12. Der Berg Paktyes, Strab. XIV 636, südlich von E. (jetzt die Höhen nördlich von Aktsché owá). 13. Pegaseion (τὸ Πηγάσειον), ein Sumpfsee (*stagnum*) im kaystrianischen Gefild, Plin. n. h. V 115, jetzt Kará gjöl = Dunkelsee. 14. Die Lagune Selenusia mit einem damit zusammenhängenden See (s. o. S. 2783). 15. Solmissos (ὁ Σολμισσός), ein Bergzug südlich von E., Strab. XIV 639, jetzt Alá dagh (d. h. Hoher Berg), daran Ruinen (auch eines Wartturms) aus dem Altertum. 16. Die ehemalige Insel Syrie (s. o. S. 2779), jetzt Kurú tepe (= Öder Hügel). Aus christlichen Zeiten scheinen die Namen mancher Örtlichkeiten zu stammen z. B. Ἅγιον Ὄρος (Theophan. contin. 180 B) = Ajasolúkhügel, der im Altertum möglicherweise E. geheißen hat.

Durch welche Mittel die Ephesier sich ihre Macht begründet haben, wissen wir nicht. Jedenfalls waren die finanziellen Hilfskräfte von E. sehr bedeutend, wenn die ephesische Priesterschaft 398 1000 Goldsheqel für einen Hymnos auf die Artemis ausgeben konnten (Timotheos frg. 2 Wil.). Wachttürme, an Stellen, die vom Koresos aus sichtbar waren, errichtet, dienten zur Sicherung des Gebietes, so an der Limne Selenusia, bei Arwalia, am Solmissos (Ala Dagh) u. a., s. Abb. 2.

Besitz und Erwerb: Das Gebiet nordöstlich von der Stadt und sonst (z. B. Ort ‚Marmareon' Acta Ioann. 185f. Zahn) hat Überfluß an weißem fein- und großkrystallinischem, dann auch an blaugrauem Marmor (vgl. H. Blümner Technologie III 37ff.). Es fand sich Rötel (ebd. IV 481), Zinnober (ebd. IV 99. 490ff.) in dem Kilbianischen Gebiet (Vitr. VII 8, 1) Sandarach, an der Gebietsgrenze von Magnesia und E. (Vitr. VII 6, 8). Heute noch beutet man Manganerzlager aus. Betrieben wurden Wollwarenweberei (Blümner a. a. O. I 97; eine Zunft συνεργασία τῶν λαναρίων Wood fr. the theatre 4). Teppichwirkerei (Demokritos aus E. bei Athen. XII 525 c), Gold- und Silberschmiedekunst (Act. ap. 19, 24ff.), Salbenbereitung (Athen. XV 688f.). Die größte Blüte in Handel und Wandel erlebte die Stadt anscheinend zur Zeit des Strabon, der sie von Augenschein kennt und XIV 641 von ihr sagt: τῇ πρὸς τὰ ἄλλα εὐκαιρίᾳ τῶν τόπων (dazu gehörte die Karawanenstraße von E. über Antiocheia am Maiandros an den Euphrates [Strab. XIV 663. Liv. XXXVIII 13, 4]) αὔξεται καθ' ἑκάστην ἡμέραν ἐμπόριον οὖσα μέγιστον τῶν κατὰ τὴν Ἀσίαν τὴν ἐντὸς τοῦ Ταύρου. Im Artemision wurde das Normalgewicht aufbewahrt (Brit. Mus. III nr. 449, 4).

Bank von Ephesos. Nach CIG II nr. 2953 b Z. 4 und mehreren Schriftstellen befand sich im Artemision (*in eapse aede Dianai* Plaut. Bacch. 312; im *fanum Dianae* Caes. b. c. III 33) ein Schatzhaus unter offizieller Kontrolle (***publicitus servant aurum*** Plaut. a. a. O.), in dem die Gelder, die für die Göttin eingingen, aber auch Deposíten von Königen, Städten und Privatleuten aufbewahrt wurden (Dio Chrysost. XXXI 595). Auch wurden Kapitalien ausgeliehen (Nicol. Dam. frg. 65). Jedenfalls zur Zeit des Alexandros d. Gr. stand an der Spitze der Verwaltung der Bank

der Megabyzos, der oberste Artemispriester (Xen. anab. V 3, 6. Plaut. a. a. O.). Die Kontrolle bei Einlage und Entnahme von Geldern durch die ταμίαι übten die βουλή und der γραμματεὺς τῆς πόλεως. Zweimal schützte C. Iulius Caesar die Bank vor gewalttätigen Eingriffen (b. c. III 33. 105). Wegen dieses blühenden Bankinstituts wird E. ταμεῖον κοινὸν Ἀσίας und χρείας καταφυγή genannt (Aristid. or. XLII 522 Jebb).

Monate: Ἀγνηϊών (Waddington-Lebas nr. 1537), von dem unbekannt ist, auf welchen Monat er folgte; 1. Νεοκαισαρεών (?) = September—Oktober (Brit. Mus. III nr. 601 d, m) erst in römischer Zeit, 3. Μαιμακτηριών (?) November—Dezember (ebd. nr. 501 h), 4. Ποσιδεών Dezember—Januar (ebd. nr. 481 Z. 303, nr. 427. CIG 3028), 5. Ληναιών Januar—Februar (ebd. nr. 477. Joseph. ant. Iud. XIV 225), 6. Ἀνθεστηριών Februar—März (ebd. nr. 481 Z. 321), 7. Ἀρτεμισιών März—April (ebd. nr. 482 b Z. 17), 8. Θαργηλιών Mai—Juni (ebd. nr. 481), 12. Μεταγειτνιών August—September (ebd. nr. 528).

Staatseinrichtungen, Stadthaushalt und Behörden. Was in Athen der ἄρχων ἐπώνυμος war, war der πρύτανις, ein eponymer Beamter (Brit. Mus. III nr. 477. 481 und Aristot. pol. VII 8, 20, 1322 b). Bis gegen Ende des Peloponnesischen Krieges scheint die ursprüngliche aristokratische Verfassung immer mehr demokratisches Gepräge bekommen zu haben. Lysandros setzt δεκαρχίαι ein, offenbar eine oligarchisch-aristokratisch-lakonistische Einrichtung. 394 Bündnis mit Athen (Paus. VI 3, 6) und um diese Zeit jedenfalls demokratische Verfassung. Über die Wandlungen in der Stadtverfassung s. Stadtchronik. Als römische Provinzstadt bekam sie Munizipalrechte, behielt aber die alte Verfassungsform bei als *civitas sine foedere immunis et libera*.

Als Inhaberin der höchsten Gewalt finden wir die βουλή. Eine Schöpfung des Prepelaos (?), des Generals des Kassandros, ist die γερουσία, die mit den ἐπίκλητοι dem oligarchischen Rat der 400 und der Volksversammlung von 5000 zu Athen nachgebildet war, übrigens auch über die Zeit Lysimacheischer Herrschaft fortbestand, aber, wie Hicks meint, nach 283 nicht mehr mit Staatsangelegenheiten sich befaßte, sondern für die Verwaltung der beim Tempel hinterlegten Bankgelder zu sorgen hatte.

In römischer Zeit war die Zahl der Senatoren 450 (a. a. O. nr. 490 Z. 129—132); sie wurden damals vielleicht durch die Censoren (τιμηταί) oder durch Kooptation auf Lebenszeit bestimmt, während das in vorrömischer Zeit wohl durch das Los oder durch Wahl nur auf je ein Jahr geschehen war (Menadier 30f.). An der Spitze der βουλή stand in vorrömischer Zeit der eponyme πρόεδρος, mit dem man jährlich wechselte, in der Kaiserzeit der βούλαρχος, der auch jährlich wechselte und auch zuweilen Eponym war. Versammlungsort der βουλή war in der Kaiserzeit das große Theater. Neben dem πρόεδρος hatte der γραμματεὺς τοῦ δήμου und der γραμματεὺς τῆς βουλῆς eine hervorragende und einflußreiche Stellung. Daneben bestand das weniger bedeutende Amt des γραμματεὺς τῆς γερουσίας (a. a. O. nr. 596). Einige Mitglieder der γερουσία bekamen den Ehrentitel πατρογέροντες

(nr. 573). Hicks meint, die γερουσία habe für die Verwaltung der beim Tempel bankmäßig hinterlegten Gelder sorgen müssen. Ein λογιστὴς τῆς γερουσίας (Menadier 87). Brit. Mus. III nr. 577 und nr. 570 wird ein συνέδριον der γερουσία, ein Ausschuß (Comité) genannt.

In der mithradatischen Zeit zerfiel die Bevölkerung (Lebas 136 a) rechtlich in: πολῖται, ἰσοτελεῖς (die in gleicher Weise und Höhe wie die πολῖται besteuerten), πάροικοι, ξένοι, ἱεροί (die mit dem Gottesdienst der Artemis in Verbindung stehenden Nichtbürger), ἐξελεύθεροι (= *libertini*) und Sklaven.

Eine Reihe Zivilbeamter und Angestellter werden uns genannt: die obersten waren von Zivilbeamten (von den Zeiten des Alexandros an) die στρατηγοί (Menadier 72, die Anführer der Truppen hießen ἡγεμόνες). Für die Ordnung des Handelsverkehrs hatten jährlich gewählte ἀγορανόμοι (ein Grab πρὸς τὸ ἀγορανόμιον wird erwähnt), für die Sicherheit in der Stadt ein εἰρηνάρχης zu sorgen. Für die Ordnung im Stadthaushalt waren verantwortlich die ταμίαι τῆς πόλεως; der λογιστὴς τῆς πόλεως wird vom Kaiser ernannt, CIG 2977 = Lebas 147 a, der οἰκονόμος mußte für die Ehrenkränze u. a. sorgen. Daneben gab es für die mannigfaltigen Bedürfnisse einer großen, auf Getreidezufuhr aus dem Ausland angewiesenen (Brit. Mus. III nr. 452. 455), von vielen Fremden besuchten Stadt, in der viel gebaut wurde, eine Menge Ämter und Ämtchen, für Ausbildung der παῖδες und ἔφηβοι, mit der Aufsicht über die Gymnasien, Bäder, Festaufzüge betraute Vertrauensleute. Das Amt der γυμνασιάρχαι war eine hohe Würde; einer war stets Mitglied der γερουσία (s. o.). Ihnen scheint eher die Sorge für die Beschaffung der Geldmittel als für die Überwachung der Jugend obgelegen zu haben.

Dazu kommt noch eine Anzahl Beamter der Provinz Asia. Über die Hierarchie am Artemision s. Art. Ephesia Nr. 2.

Götterkulte. Die höchste Verehrung genoß die ephesische Artemis (s. Ephesia Nr. 2), deren Dienst in vorgriechische Zeit hinaufreicht. In vorgriechische Zeit weist auch der Felsenthron, der sich gegenüber dem südöstlichen Ende des Koresos befindet (vgl. Reichel Vorhell. Götterculte 38ff.). Außerdem ist die Verehrung folgender Gottheiten bezeugt:

1. Aphrodite. a) Ἀφροδίτη Ἑταίρα mit mehreren Heiligtümern; eins in der Nähe des Hafens, Polyaen. str. V 18; b) Ἀφροδίτη αὐτομάτη oder ἐπιδαιτία; c) Aphrodite als Mutter des C. Iulius Caesar mit Ares; ob die nackten Idole in aegyptisierendem Stil aus den untersten Schichten des Artemisions, die im Britischen Museum aufbewahrt werden, alle der Aphrodite zuzuweisen sind, wage ich nicht zu entscheiden. 2. Apollon (Münzen). a) Γυπαιεύς auf dem Berge Lysson bei E., Con. 35; b) Εὐβάσιος (Head HN 498); c) Θαργήλιος; d) Ἱκέσιος (Journ. Hell. Stud. X 43ff.); e) Μεταγείτνιος; f) Οὔλιος und g) Πύθιος (ein Tempel am Stadthafen (Kreophylos bei Athen. VII 371, FHG IV 371) verehrt. 3. Artemis, als Ἄρτεμις Δαιτίς an der gleichnamigen Stelle an der See (Heberdey Österr. Jahresh. 1905, 210ff.). 4. Asklepios (Guhl 128; vielleicht ist Σωτήρ CIG 2989 Asklepios). 5. Athena, ὁ τῆς Ἀθηνᾶς ναός (des Androklos),

Kreophyl. bei Athen. VIII 361; ist wohl das Athenaion τὸ νῦν ἔξω τῆς πόλεως ὄν des Strabon XIV 634; Lage ganz unbekannt. 6. Demeter (Mysterien CIG 3002), geehrt in einem nächtlichen Thesmophorienfest außerhalb der Stadt (Herodot. VI 16); μυστήρια καὶ θυσίαι der Demeter Καρποφόρος und Θεσμοφόρος gefeiert, s. u. Mysterien. Die Aufsicht über die μυστήρια der Demeter Ἐλευσινίη hatten die Kodriden. Tempel der Demeter Karpophoros, erbaut von ihrem Priester P. Rutilius Bassus, Österr. Jahresh. V Beibl. 66. 7. Dionysos, ein Monat Ληναιών (Jan.-Febr.), Brit. Mus. III 477 E. Joseph. ant. Iud. XIV 225. 8. Ein προνήϊον τοῦ Νεμεσείου, eines Heiligtums der Nemesis Tyche, Österr. Jahresh. I 1898 Beibl. 78. 9. Hekate (Guhl 126. 167). 10. Hermes (Guhl 126f.). 11. Isis und Serapis. Εἰσεῖον Brit. Mus. III nr. 722. Homonoiamünzen mit Alexandreia (vgl. überhaupt W. Drexler Numism. Ztschr. Wien XXI [1889] 78ff. 81ff.). 12. Leto (Zimmermann 121) bei Ortygia (jetzt Arwalia), wo unter andern mehrere Tempel waren, Strab. XIV 640. 13. Pan (Guhl 121f.). 14. Poseidon (Guhl 178), Monat Ποσιδεών (Brit. Mus. III nr. 481 Z. 303. nr. 427. CIG 3028). 15. Zeus (Guhl 124f.). Ζεὺς Ὑέτιος (Weber Guide 47). Ὀλυμπιεῖον (Paus. VII 2, 9).

Heroen u. ä. 1. Die Amazonen (vgl. Guhl 132ff.), denen die Sage eine große Rolle bei Gründung der Stadt zuschreibt, s. o. S. 2786. Die lydische Amazone Ephesos soll nach dem Etym. M. die erste Priesterin der Artemis von E. gewesen sein; Münzen und ephesische Amazonenstatuen. 2. Der angebliche Gründer der Stadt Androklos (Guhl 131 f.); Wood glaubte, im Februar 1869 dieses Grabmal aufgefunden zu haben (126ff.). 3. Basileus, d. h. der Eponym der Basiliden oder Kodriden. Agamemnon soll ein Heiligtum des Basileus da gegründet haben, wo der Selenusische See seine tiefste Einbuchtung hat, Strab. XIV 639. Weber (Guide 56) hielt einen Wartturm (14 × 13 m), der auf einer jetzt 30 m hohen Kuppe im Westen des Alamán gjöl steht (s. Abb. 2) dafür. 4. Herakles (Guhl 129f.). Eine Statue als Ἡρακλῆς Ἀποτρόπαιος vor dem Theater, Philostr. Apoll. Ty. IV 10, vgl. VIII 7. 5. Die Kerkopen (Guhl 136), Diod. VI 31. Suid. Ἀγορὰ Κερκώπων, Diogeneian prov. I 3. Zenob. prov. IV 50. Tzetz. chil. II 431. 6. Die Kureten (Guhl 135). Ihr Kult stammt jedenfalls von Kreta. 7. Pixodoros, unter dem Namen Εὐάγγελος (Guhl 131f.), als Finder von weißem Marmor.

Spiele und Feste: 1. Ἁδριάνεια oder Ἁδριάνεια Ὀλύμπια oder Ὀλύμπια ἐν Ἐφέσῳ, alle 4 Jahre (CIG 2987 b), musische und athletische Wettspiele seit der Zeit des Hadrianus. 2. Ἀρτεμίσια oder τὰ μεγάλα ἱερὰ Ἀρτεμίσια, jedes Jahr März April. 3. Βαρβίλληα, athletische und musische Wettspiele, vielleicht 5jährlich, zu Ehren eines Astrologen Barbillus, s. Bd. II S. 2118 und Bd. III S. 4. 4. Ἐπινείκια ἐν Ἐ. (Brit. Mus. III nr. 615), vielleicht zu Ehren eines Sieges des Traianus über die Daker. 5. Ἐφέσηα oder Ἐφέσηα τὰ μεγάλα oder τὰ μεγάλα Ἐφέσηα ἱερὰ ἰσελαστικά in jedem 4. Jahr (die Periode hieß Ἐφεσηΐς; über die Ära Hicks zu Brit. Mus. III nr. 604). 6. Θεσμοφόρια, Demeterfest (Guhl 123, vgl. Herodot. VI 16) mit athletischen und musischen

Wettkämpfen. 7. Τὰ κοινὰ Ἀσίας ἐν Ἐ., alle 5 Jahre im Turnus in den verschiedenen Städten der Provinz Asia mit athletischen und vielleicht musischen Wettspielen. 8. Gladiatorii (Brit. Mus. III nr. 670), Bestiarii (Wood 222). 8. Λήναια, Dionysosfest (Guhl 127). 9. Ῥωμαῖα (Rev. Etud. Anc. III [1901] 267). 10. Ταύρεια, zu Ehren des Poseidon (Guhl 122).

Mysterien: Strab. XIV 640 am Solmissosgebirg zur Feier der Geburt der Artemis; die Festfeiernden hießen κουρῆτες (Brit. Mus. III nr. 459), ihr Anführer πρωτοκουρής. Mysterien zu Ehren der Demeter von den οἱ πρὸ πόλεως Δημητριασταί (ebd. nr. 595). Thesmophorienfest Herod. VI 16; Mysterien der Demeter Karpophoros und Thesmophoros und der θεοὶ Σεβαστοί, Dittenberger Syll.² 655. Mysterien zu Ehren des Dionysos (Plut. Ant. 27). Für die Heiligtümer und Weihungen hatten außer dem ἀρχιερεὺς τῆς πόλεως (Menadier 104) die νεωποῖαι oder νεωποιοί zu sorgen, 12 Mitglieder, die vielleicht von der ἐκκλησία gewählt wurden (Brit. Mus. III nr. 570); auch αὐθαίρετοι kommen vor.

Die Ruinen und ihre Erforschung. A. Die einen weiten Raum bedeckenden stattlichen Reste alter Mauern und anderer Bauten haben seit langer Zeit die Aufmerksamkeit der Reisenden und Wallfahrer auf sich gezogen. E. ist wie keine zweite Stadt Kleinasiens ihrer Geschichte und ihrer Merkwürdigkeiten wegen besucht worden. Insbesondere haben die englischen Reisenden, gelehrte wie ungelehrte, niemals versäumt, auf ihren Fahrten zu den sieben Kirchen der Apokalypsis womöglich an erster Stelle E. aufzusuchen. Am 29. Januar 1446 besuchte Cyriacus Pizzicolli die Ruinen (G. B. de Rossi Inscr. Christianae urb. Romae II 372), 1639 Du Loir mit H. de la Haye, 1648 (23. Sept.) Monconys, Ende April 1671 Thom. Smith, 1675 Spon und Wheler, ferner Edw. Belton, 1678 Paul Riccaut und John Luke, 1699 Edm. Chishull, 1702 Jos. Pitton de Tournefort, 14. August 1705 Picenini, Sherard, Tisser u. a. (Chandler c. 32), 1707 van Egmont, 1733 Thompson, 1740 R. Pococke, 1764 Chandler, 1768 Riedesel, 1794 Dallaway, 1800 Will. Leake, 1803 Bartholdy, W. Hamilton, 7. und 8. Sept. 1803 Ulr. Jasp. Seetzen (Tagebuch auf der Großh. Bibl. in Oldenburg), 1817 H. Lindsay, Ende Oktober Forbin, 1819 Vidua, April 1825 Prokesch, März 1826 und 1827 Arundell (p. 9), 1826 Léon und Alex. Laborde, Ende Juni Poujoulat, 1834 Burgess, ferner Marmont, Herzog von Ragusa, 1835 Texier, 1836 Schubert, 1836 W. Hamilton, 1838 Chas. Fellows, 1840 Kenn. Bailie, 1841 J. J. Ampère, 1841 H. Kiepert, 1843 Lebas, 1845 Falkener, 1863, 1864, 1869 bis April 1874 J. T. Wood, der das Artemision (s. Abb. Nr. 1) und Sebasteion (Augusteum Abb. 2) auffand und mit einem Kostenaufwand von ca. 12 000 £ Grabungen bis 1874 veranstaltete, 1871 E. Curtius und Fr. Adler, 1872 E. J. Davis. Die Forschungen der österreichischen Gelehrten Otto Benndorf, Rudolf Heberdey, Jos. Dell, Ant. Schindler, Wolfg. Reichel (†), A. Gaheis unter Mitwirkung von Karl Humann (†), George Niemann und W. Wilberg begannen 1895. In den folgenden Jahren wurden die Grabungen systematisch weitergeführt.

B. Überreste am Artemision. Die früheste Ansiedlung lag auf und an dem Burghügel, bis zu dem, wie schon die Höhenzahlen der westlich davon sich ausbreitenden Schotterebene zeigen, in den ältesten Zeiten das Meer heranreichte. Nach Achilleus Tatios (VIII 6) erstreckte sich das ἄλσος des Artemisions bis an eine Höhe, in der sich eine Pansgrotte befand, die nach der Sage der Hirtengott an die Artemis abgetreten hat.

Wenn hier verhältnismäßig wenig Reste aus dem griechischen Altertum zu Tage liegen, so ist das darauf zurückzuführen, daß in byzantinischer Zeit Bausteine zur Errichtung des Aquädukts im Osten von der alten Stadt gebraucht wurden, daß man Säulen nach Konstantinopel schaffte und daß zu vielen späteren Bauten (Dschamien, Bädern, Grabbauten) besonders in der Seldschukenzeit Bautrümmer, als solche und zu Mörtel gebrannt, Material abgeben mußten. Darum zeigen sich die Reste so stark zerstört und geplündert.

Auffindung des Artemisions. Lange wußte man die Stätte nicht. Nur Arundell und H. Kiepert (Österr. Jahresh. II [1899] Beibl. 15f.) hatten es an dem Platz, wo Wood es fand, vermutet. Noch Falkener schrieb sein großes Buch über diesen Tempel, ohne dessen Lage zu kennen. Erst Wood gelang es, indem er einen Fingerzeig aus einer Inschrift (jetzt Brit. Mus. nr. 481, eine der längsten Inschriften aus Asien), entnahm, zuerst die Tempelstraße und die Peribolosmauer, dann das Augusteion und in den letzten Tagen des J. 1869 den obersten Marmorfußboden der langgesuchten, mehr als 6 m tief in Flußschlamm und Kalkfelsenstaub verschütteten Tempelbauten zu finden (155). Trotzdem er dann an der Stätte des Tempels im Laufe der folgenden Jahre 132 221 Kubikyards = 101 087 hl Erde hat ausheben lassen, war er noch nicht ganz über die verschiedenen Bauten im klaren; er konnte nicht einmal mit Sicherheit einen Grundriß oder Aufriß des berühmtesten letzten Baues entwerfen. Pläne, Durchschnitte und Aufrisse bei Wood 262—268 sind Versuche.

Die älteren Tempel. Wie das vorgriechische Heiligtum beschaffen war, wissen wir nicht. Das Götterbild, roh aus einem Baumstamm gearbeitet (Dionys. per. 829: πρέμνῳ ἐνὶ πτελέης), stand im Freien, vielleicht in einem Hain, oder es war das Heiligtum ein Tabernakel. Über die kritiklose Aufzählung von acht Tempeln, die nach- und übereinander entstanden sein sollen (gestützt auf Plin. n. h. XVI 214), bei Falkener 210ff. s. Österr. Jahresh. VIII (1905) Beibl. 30.

Wood fand (S. 263 und Pläne nach S. 268) über dem vermeintlichen gewachsenen Boden zwei verschiedene Fußböden. Bei den Ausgrabungen des Britischen Museums unter Hogarth 1904/5 (Times [1905] nr. 37780) stellte man fest, daß Peristylion und Cella des in künstlerischer Hinsicht seinem Nachfolger überlegenen Tempels des Chersiphron Säule für Säule und fast Stein für Stein dem hellenistischen Artemision entsprachen, daß nur die Westfassade des ersteren näher gerückt war. Unmittelbar unter der Schicht gelben Lehms, in der keine Holzkohle und kein Vließ Spuren gelassen hatte, liegt der Umriß eines viel kleineren Tempels aus gelbem Sandstein, gepflastert mit feinpoliertem äderigen Marmor. Er hatte gar keine Säulen, aber wenigstens drei Höfe oder Hallen. In seiner Mitte stand ein Schrein aus grünem Stein, der Mittelpunkt sämtlicher aufeinanderfolgender Tempel an der Stelle. Die Basis reicht über 1 m hinab und deutet so auf ein noch älteres Heiligtum, auf das die 2000 Votivgaben, die ganz unten lagen, zu beziehen sind.

Aus Rücksicht auf die uralte Heiligkeit der Stätte des in ganz Vorderasien und im Westen berühmten Heiligtums, vielleicht auch wegen der Lage des heiligen Hafens, wählte man immer denselben Bauplatz, und baute die Tempel auf dem Schottergebiet des Kaystros, das gegenüber den Einwirkungen der an der kleinasiatischen Küste so häufigen Erdbeben obendrein noch größere Sicherheit zu bieten schien. Erfahrungen bei Erdbeben der Neuzeit (Komorn, Bukarest) haben die Irrigkeit dieser Annahme dargetan.

1. Der archaiche (d. h. zweite [oder dritte?]) Tempel. Restauration A. S. Murray Journ. Hell. Stud. X (1889) 1. Material feinkrystallinischer Marmor aus den Steinbrüchen nordöstlich vom Artemision (s. Abb. 1). Fries Lapithen und Kentauren, Smith Catalogue of Sculpt. I 30ff. Chersiphron, ein Baumeister aus dem kretischen Knosos, entwarf ihn als ionischen Dipteros (Vitruv. III 2, 7), und unter ihm erfolgte der sinnreiche Transport der Säulen aus den Steinbrüchen (s. Abb. 2) wohl vor 546; die Herbeischaffung der Epistylionblöcke leitete wohl sein Sohn Metagenes. Säulen mit Bildwerken waren inschriftlich als Weihgeschenke des Lyderkönigs Kroisos (Hicks A Manual Gr. Hist. inscr. 1a 4. A. H. Smith Catal. of Sculpt. Brit. Mus. I 24) bezeichnet. Notizen dieser Baumeister über den Bau waren Quellen für Vitruv (VII pr. 16) und für Plinius (n. h. XXXVI 96—97).

Die fromme Sage hat die Baugeschichte mit einer Legende (Eingreifen der Artemis beim Auflegen eines großen Steinblockes) geschmückt. Die Fertigstellung nahm nach Plinius (XXXVI 95) 120 Jahre in Anspruch. Nach erweitertem Plan haben ihn Paionios von E., der Architekt des Tempels des Apollon in Didyma, und Demetrios um 450 vollendet. Der letztere wird nur bei Vitruv (VII pr. 16) genannt und als *ipsius Dianae servus* (also ἱερὸς τῆς θεοῦ) bezeichnet.

Die Skulpturreste eines Karnieses des archaischen Tempels gaben Newton Anlaß, im Portfolio vom Juni 1874 darzulegen, daß sie dem θριγκός um den oberen Teil des Altars der Artemis Protothronia angehört hätten. Diese selben Stücke hat A. S. Murray (Journ. Hell. Stud. X [1889] 1ff.) von neuem im Britischen Museum studiert und ein Karnies zusammengesetzt, das im Stil an die Bildwerke am Harpyiendenkmal von Xanthos erinnert. Das ephesische Karnies ist in kleinerem Maßstab gehalten. Über die Überbleibsel archaischer Säulen, insbesondere von solchen mit Bildwerken auf dem Schaft, handelt derselbe (p. 7 Taf. III) und erweist, daß sie zum archaischen Artemision gehört haben und derselben Zeit wie das eben erwähnte Karnies zuzuweisen sind, und daß nur das untere Drittel der Säule mit Bildwerken geschmückt war. Der Marmor sei von derselben Qualität, aber feiner als der zum späteren Tempel verwendete. Die Stücke des archaischen Tempels zeigen keine An-

wendung der Hebezange. Eine Hohlkehle, die rings um die Volute eines Kapitells läuft, war mit Blei ausgegossen, dessen Oberfläche vergoldet war. Bei einem dritten Kapitell ist der Kanal der Volute genau so erhöht gearbeitet, wie beim Kapitell des archaischen Tempels von Samos. Als Zeit der Entstehung dieser Bauglieder ist die Zeit des Kroisos anzunehmen (zu dem Stil der Skulpturen vgl. A. Furtwängler Meisterwerke 255. 697. 715. 718f.). Über die Marmorziegel des archaischen Tempels hat O. Puchstein Arch. Anz. 1890, 161f. gehandelt.

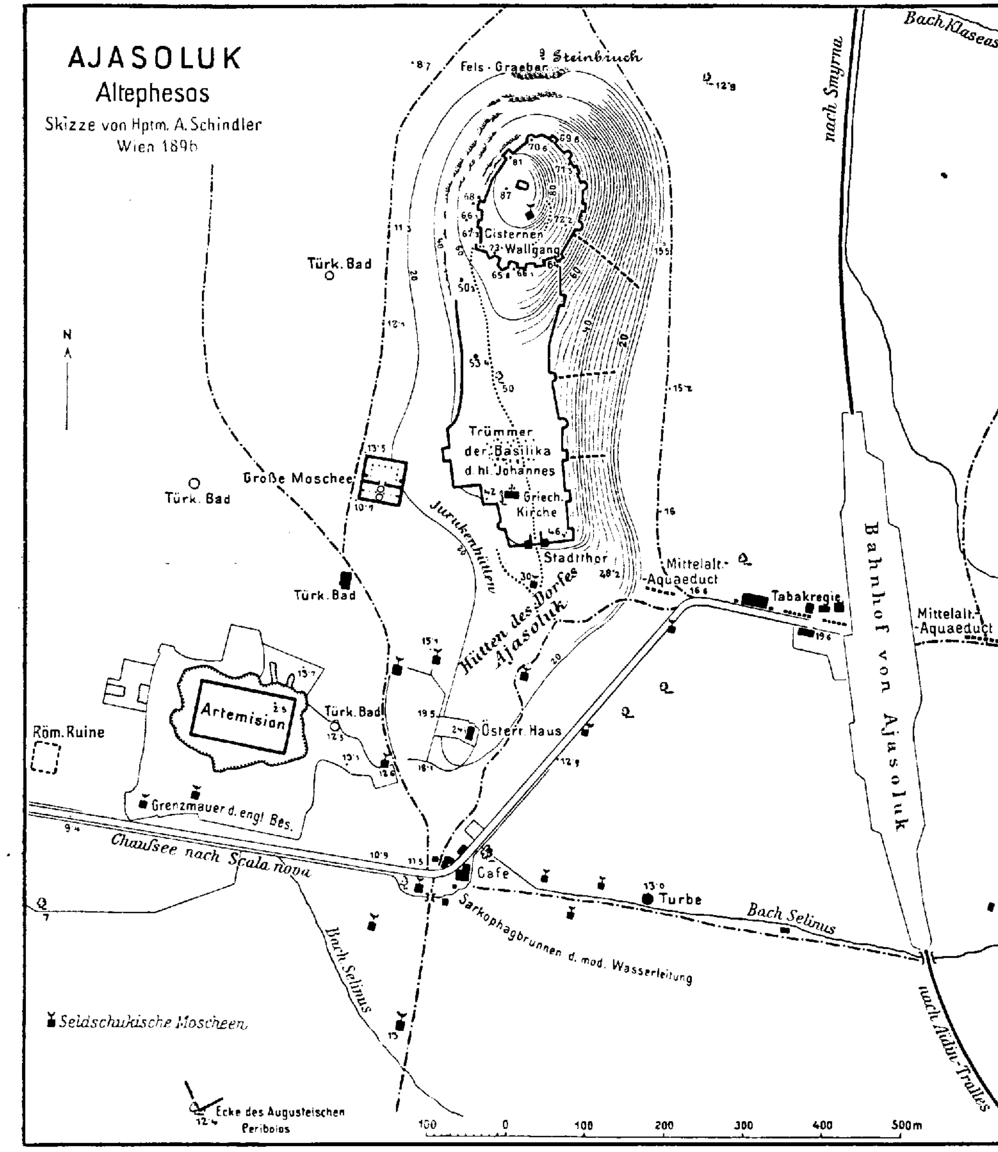


Abb. 3. Situationsplan vom Artemision usw. (gütigst überlassen von H. Hofrat Benndorf).

2. Der ‚erweiterte‘ Tempel (Strab. XIV 640). 1 m über der Unterlage des Tempels des Chersiphron fand Wood den äußerst sorgfältig geglätteten Fußboden eines zweiten Tempels. Nach Newton Ess. 239 ist es wahrscheinlich, daß er dem durch Paionios und Demetrios um 450 vollendeten erweiterten Bau angehört.

3. Der Bau des Cheirokrates. In der gleichen Nacht, in der in Pella Alexandros, der dritte makedonische König dieses Namens und später der Große genannt, geboren wurde (nach Plut. Alex. 3 soll Alexandros am 6. des Hekatombaion 356 v. Chr. geboren worden sein; in Wahrheit aber fällt seine Geburt wohl erst in den Herbst dieses Jahres), soll von Herostratos dieses von Paionios und Demetrios erweiterte Artemision

durch Brand zerstört worden sein. Man ging alsbald an eine umfassende Wiederherstellung. Baumeister war nach Artemidoros von E. (bei Strab. XIV 641) Cheirokrates, an dessen Stelle Deinokrates, der Architekt Alexandros d. Gr., bei Solin 41 fälschlich genannt wird. Als Alexandros 333 nach E. kam, war die Wiederherstellung schon vorgeschritten.

Zum Bau des Cheirokrates legte man, durch die fortgeschrittene Flußanschotterung veranlaßt, einen neuen, um 1,5 m über den zweiten griechischen Tempel erhöhten Fußboden.

Restaurationen. Wood Transact. R. Inst. Brit. Arch. 1883/4, 165ff. J. Fergusson Sessional Pap. R. Inst. Brit. Arch. 1876/7, 77. Transact. R. Inst. Brit. Arch. 1882/3, 147. 1883/4, 171. A. S. Murray Journ. R. Inst. Brit. Arch. 3 ser. III 4.

Der Tempel war nach Osten orientiert. Die Länge des Peristyls von Osten nach Westen beträgt 109, 5 m, die Breite 49,5 m. Der Außenbau je acht Säulen an der Vorder- und Hinterseite. Die Basen waren 1,6 m hoch und nach dem gewöhnlichen Schema gebildet aus Plinthos, doppeltem Trochilos und der oberen Spira aus neun Reifen. Der untere Säulendurchmesser betrug 2,13 m. Die Axenentfernung auf der Vorderseite betrug etwa 7,70 m, auf den Längsseiten 7,25 m. Die Schäfte hatten 24 Kannelüren. Die Kapitelle zeigen große Ähnlichkeit mit denen der Propyläen von Athen. Über die Ausmasse des ca. 3,40 m hohen, aus fünf mächtigen Quaderschichten hergestellten κρηπίδωμα und des Peristylions, s. Wood 262. Newton Essays 234 und Fergusson The Temple 2ff. Zum Bau hat man einen feinkörnigen Marmor, der dem pentelischen sehr ähnlich, aber in der Tönung kälter ist, verwendet. Auch die Ausführung steht hinter der in Athen bei den Bauten aus der Perikleischen Zeit angewendeten, hochvollendeten Technik zurück, wenn auch die Bauweise sorgfältig ist. Bei den Architekturstücken des dritten Tempels haben die Steinarbeiter die Hebezange verwendet. Die Pläne bei Wood und Fergusson beruhen nur auf Schlüssen aus den wenigen damals gefundenen Resten. Das Dachgerüst bestand (Plin. XVI 213—216) aus Cedernbalken, die Türen aus Cypressenholz, und sahen noch zu des Plinius Zeit wie neu aus, weil sie offenbar oft gebohnt wurden.

Wegen seiner Berühmtheit, Größe (Baufläche etwa 4 mal so groß wie die des Parthenons, 1 1/2 mal so groß wie die des Kölner Doms) und Schönheit (Herod. II 148. Aristophan. nub. 599. Callim. hymn. III 249ff. Phil. Byz. de VII orb. spect. 6. Liv. I 45. Strab. XIV 647. Mela I 88. Dionys. perieg. 200. Dio Chrys. or. 40 p. 162 R. Martial. epigr. de spect. 1, 3. Hyg. fab. 223. Apul. met. XI 1. Paus. IV 31, 8. VII 5, 7. Ampel. 8, 18. Anth. Pal. IX 790) wird das Artemision in fast allen (namentlich den älteren) *Canones septem orbis spectaculorum* seit Antipatros von Sidon aufgezählt (Herm. Schott De VII orb. spectac. quaest., Progr. Gymn. Ansbach 1891: *ordinum tabula*). Der Glanz des Heiligtums, das in den ersten Jahrhunderten der Herrschaft der römischen Kaiser noch vermehrt worden war, die aufgehäuften Schätze (seit früher Zeit bestand beim Artemision eine Bank für ganz Kleinasien und auch für die anderen Gebiete des aegaeischen Meeres) reizten die Goten 263 zur Plünderung. Brandschaden, Erdbeben und Fortschaffung hervorragender Architekturstücke taten ein Übriges zu einer gründlichen Zerstörung.

Der Peribolos des Artemisions. Als Asylonbezirk galt nur der allernächste Umkreis um das Artemision. Die Grenze bezeichnete z. B. Mithradates von Pontos durch einen Pfeilschuß vom Dach des Heiligtums herab. Der weitere Umkreis um den Tempel war jedenfalls umfriedet, unter Caesar Augustus mit einer Mauer umgrenzt, in der zahlreiche Inschriftblöcke früherer Zeit verbaut sich vorfanden. Auf der umfriedeten Fläche befanden sich Bäume und wurden Tiere gehalten, was wir daraus schließen können, daß Xenophon, der auf seinem Landgut zu Skillûs bei Olympia in Elis ein Heiligtum im kleinen der Anlage in E. nachbildete, in seinem Bezirk Bäume und Tiere hatte.

Über die im J. 5 v. Chr. mit Stelen markierten, 15 Ellen (7 m) breiten Wasserläufe (ῥεῖθρα τοῦ ποταμοῦ, ῥινοῦχοι) und Straßen, die zum Temenos des Artemisions gehörten, s. Hicks Brit. Mus. III 573.

Kunstwerke im und beim Artemision. Nicht wenig trugen zur Berühmtheit des Heiligtums die Kunstwerke bei, die den Tempel schmückten. Die Nachrichten geben nicht durchaus Aufschluß, in welchem Raum die Werke aufgestellt waren; darum sind hier die vorzüglichsten, auch wenn sie nicht im ναός selbst, sondern im ἱερόν (vgl. Brunn Gesch. d. gr. Künstler² I 295. II 38) oder in dessen Nähe ihren Standpunkt hatten, genannt. Vom Architekten und Bildhauer Rhoikos wird am θριγκός des Altars der Artemis das Bild der Nyx, wie sie die Ephesier nannten, erwähnt (Paus. X 38, 6), vom Bildhauer Endoios stammte ein ἄγαλμα der Artemis (Athenag. leg. pro chr. 14 p. 61), vom Bildhauer und Toreuten Myron (Plin. n. h. XXXIV 58) eine Statue des Apollon, weggeschleppt von Antonius und von Caesar Augustus den Ephesiern wieder zurückgegeben; von den Bildhauern Pheidias, Kresilas, Phradmon, Polykleitos (vgl. zum angeblichen ἀγών A. Furtwängler Meisterwerke 286) je eine Amazonenstatue (Plin. n. h. XXXIV 53 und dazu Brunn Gr. Künstler I² 183). Der Maler Timanthes malte für E. die Ermordung des Palamedes (Ptolem. Hephaest. in Phot. bibl. I 146 B., vgl. Tzetz. chil. VIII 403), Zeuxis den Menelaos, wie er dem Agamemnon Totenopfer spendet (Tzetz. ebd. VIII 388) Der Bildhauer Daidalos stellte die Statue des Euthenos auf (CIG 2984). Vom Bildhauer Skopas stammten Reliefs an einer Säule des Artemisions (Plin. n. h. XXXVI 95; zur Konjektur Winckelmanns *scapo* A. Furtwängler Meisterwerke 522). Dadurch, daß 356 das Artemision ausbrannte, wurden die ziselierten Werke des Mentor zerstört (Plin. n. h. VII 127. XXXIII 154). Noch vor diesem Brand sind nach Brunn a. a. O. II² 38 die Gemälde des Kalliphon in den Tempel gekommen. Für den jüngsten Tempel hat nach Brunn ebd. I² 235 Praxiteles das Bildwerk am Altar gefertigt (Strab. XIV 641); vom Maler Apelles befand sich ein Bild Alexanders d. Gr. wahrscheinlich außerhalb des eigentlichen Tempels (Aelian. v. h. II 3; nat. an. IV 50; vgl. dagegen Plin. n. h. XXXV 95), derselbe malte für

den Tempel ein Bild Alexanders mit dem Blitz in der Hand (Plin. n. h. XXXV 92. Plut. de Al. Magn. virt. 2; de Is. et Os. 24; Alex. 4. Cic. Verr. IV 135) und wohl auch für denselben die Pompa des Megabyzos (Plin. n. h. XXXV 93). Im Tempel befand sich vielleicht auch das Gemälde des Grabmals eines Megabyzos vom Maler Nikias (Plin. ebd. § 132). Von der Malerin Timarete stammte ein archaisierendes Bild der Artemis, von dem Bildhauer Thrason außer der Penelope und der Eurykleia das Hekatesion μετὰ τὸν νεών (Strab. XIV 641), wozu der Bildhauer Menestratos die Hekate verfertigte (Plin. n. h. XXXVI 32). Eine Szene zur chronique scandaleuse der Stratonike, der Gemahlin des Antiochos Soter, stellte der Maler Ktesikles unmittelbar vor seiner Abfahrt am Hafen aus (Plin. n. h. XXXV 140).

Eine Anzahl Kaiserbildnisse, die wohl beim Sebasteion oder in der Stadt auf der Agora standen, s. o. Stadtchronik. Kaiserinnenstatuenbasen CIG II nr. 2960ff. 2964ff. 2969ff.

Die Reste der Stadt Ephesos (s. Abb. 2). Den Flächeninhalt innerhalb der alten Mauern einerseits, von denen sich ein älterer Teil im Norden und Osten der Stadt erhalten hat, und der Lysimachischen Mauer andererseits, die die Kämme des ziemlich steil, bis 358 m ansteigenden Bülbül-Dagh bekrönt, und dessen Westabhang längs des alten Hafens umzieht, habe ich mit einem Amslerschen Polarplanimeter nach der Terrainaufnahme des österreichischen Hauptmanns, Herrn A. Schindler auf 345 ha (Beloch 415 ha) berechnet. Die Fläche innerhalb der alten Stadtmauern von Samos beträgt 1 □km und 3 ha. Im Altertum waren auch in der Nähe des Artemisions Wohnstätten, deren Reste 7 m tief unter dem Schotter liegen.

Die einheitlich gebaute Ringmauer um den Panaïr-Dagh ist nur in Strecken erhalten, die in 10 bis 20 Quaderschichten noch über dem Boden stehen. Die Stärke betrug 3,25 m. Zur Verteidigung der Seiten waren Türme von 8 m Front zu 4,20 m Tiefe errichtet. Von dem Haupttor zu der ganzen Anlage auf dem Panaïr-Dagh ist nichts mehr vorhanden. Es muß etwas nördlich vom großen Theater, an dem Westseitenabhang der Höhe, da wo die Rinne zwischen der nördlichen und südlichen Kuppe in der Ebene sich fortsetzt, gestanden haben. Mauer und Türme sind aus hartem, graublauem, einheimischem Kalkstein erbaut.

Dagegen ist uns von den Μαγνήτιδες πύλαι (Paus. VII 2, 9) oder der Μαγνητικὴ πύλη, errichtet vielleicht während der Regierung des Kaisers Vespasianus (Wood 112), im Südosten des Panaïr-Dagh ein ansehnlicher Rest erhalten. Was an älteren Baubestandteilen sich von diesem Tor gefunden hat, entspricht nach Maßen und Ausführung dem später zu beschreibenden Πύργος τοῦ Ἀστυάγου πάγου auf dem Westabhang des Bülbül-Dagh. In römischer Zeit ist es etwas zierlicher umgebaut und mit neuen marmornen Torrahmen versehen worden. Von ihm führte die mit Doppelreihen von Sarkophagen und Grabaltären umstandene heilige Straße zum Artemision.

Der von König Lysimachos auf dem Bülbül-Dagh angelegte Mauerkranz aus hartem graublauem anstehenden Kalkstein zieht sich auf den Scheitelkämmen hin und ist mit zahlreichen Türmen befestigt. Weithin sichtbar ist im Nordwesten des Zuges der Πύργος τοῦ Ἀστυάγου πάγου, früher fälschlich φυλακὴ τοῦ ἀποστόλου Παύλου (Gefängnis des hl. Paulus) oder bloß φυλακή genannt, eingehend durchforscht und beschrieben von O. Benndorf (Kiepert-Festschrift 241ff. und Österr. Jahresh. II 76ff.). In ganz ähnlicher Weise war, um ein Beispiel aus der nächsten Nähe zu nehmen, die alte Stadt Samos durch eine auf dem Scheitel des *Κάστρο*-Berges sich hinziehende, allerdings ältere Ringmauer, die mit Türmen versehen war, befestigt.

Von der Stadt führte im Nordwesten in die Ebene eine in der Inschrift Brit. Mus. III nr. 481 Κορησσικὴ πύλη genannte Toranlage.

Innerhalb der Mauern sind die Überreste vieler Bauten aus sehr verschiedener Zeit sichtbar. Die im Westen befindlichen sind meist jünger als die im Osten, weil sich die Stadt im Lauf der Zeit auf dem trocken gewordenen und aufgeschwemmten ehemaligen Meeresboden nach Westen ausdehnte.

Überreste, nach topographischen Gesichtspunkten aufgezählt:

Reste aus alter Zeit westlich vom Artemision: A. Zwischen dem Hafen und dem Panaïr dagh. Die Oberfläche des Hafens aus hellenistischer Zeit (s. o.) ist gegenwärtig mit Juncaceen überwachsen, hat aber unter ihr noch ziemlich tiefes Grundwasser. Im Süden steht eine byzantinische Mauer, unmittelbar daran war ein in zwei Stockwerken sich erhebender Dekorationsbau (Quaianlage) von ganz eigenartiger Gestaltung, gegen den Hafen zu geradlinig, gegen die Stadt aber bogenförmig angeordnet. Er ist im 2. Jhdt. n. Chr. gebaut worden, aus Erbschaftsgeldern unter dem Asiarchen Nikephoros (Rekonstruktion in Ausstellung S. XI). Mehrere in die Stylobatplatten eingehöhlte kalottenförmige Vertiefungen (σήκωμα) ergaben Hohlmaße zu 6,6 und 6,8 l (12 Sextarien) und zu 13,95 l (= 24 Sextarien) Inhalt für Trockenwaren z. B. Getreide. Es hat hier eine Art δεῖγμα wie im Peiraieus bestanden. Am Ende der Straße, die die Arkadiane kreuzt und vom Theatron zum Hafen führt, stand ein hellenistisches Tor mit drei Durchgängen (Rekonstruktion in Ausstellung S. IX). Der mittlere Durchgang hat einen geradlinigen Torsturz, die Nebendurchgänge Rundbogen. Neben den Durchgängen sind vier Säulenpaare ionischer Ordnung auf Krepidomen gegen die Stadt hin angeordnet. Dahinter sind die Reste der *Thermae Constantianae*, früher das ‚große Gymnasion' genannt, mit unterirdischen, langen, schmalen Gängen und einigen größeren Kammern, die zur Entstehung des Namens Βουδρούμια (d. h. unterirdische Gewölbe) für die Gegend der Ruinen Anlaß gegeben haben. Es war ein Bau des 4. Jhdts. und seine Reste waren von vielen Reisenden, zuletzt von Falkener, für die des Artemisions gehalten worden. Die Säle und Hallen waren mit Tonnen- und Kreuzgewölben aus Ziegelsteinen überspannt, nur die Mauern und Säulen waren aus Marmor. Schon Adler sagt (42), die Ausmaße erinnerten an die Maßverhältnisse der Kaiserthermen in Rom. Der große Flur, der durch das ganze Gebäude von Süden nach Norden lief, zeigt 155 m Länge und 17 m Breite. Westlich von diesem Flur liegt der Hauptsaal (37 × 20 m).

Dicht östlich an diesen Thermen breitet sich die Agora der hellenistischen und frühen römischen Kaiserzeit aus. Es ist eine von Säulenreihen und dahinter liegenden Verkaufsräumen umgebene großartige Platzanlage (70 × 70 m freier Raum). Sowohl im Süden wie im Norden mußten von den österreichischen Gelehrten byzantinische und andere mittelalterliche Bauten durchbrochen werden, damit man auf den 3—4 m tief verschütteten antiken Boden gelangen konnte.

Die Baulichkeiten sind rings um den sehr geräumigen Hof angeordnet. An den vier Endecken befinden sich Gelasse, von denen das südwestliche in der Zeit des Kaisers Constantius durch Erweiterung nach Süden zu einem *atrium thermarum Constantianarum* umgestaltet worden ist. Von den vier Korridoren, die an diese Gelasse anstoßen, ist Korridor 1 zu einer Latrine umgestaltet worden. An deren Mauern befinden sich die von Weisshäupl behandelten Inschriften. Von Norden her zog von der Doppelkirche aus byzantinischer Zeit im Osten dieser Platzanlage eine Straße von Nordnordwest nach Südsüdost, die eine andere ostwestliche Parallelstraße kreuzte. Die nördliche von diesen beiden letzteren hieß Ἀρκαδιανή (Österr. Jahresh. V 1902 Beibl. 53ff.). Sie stammt, wie schon ihr Name besagt, aus der Zeit des Kaisers Arkadios, war über ein halbes Kilometer lang, 11 m breit, mit Marmor gepflastert und auf beiden Seiten mit Säulenhallen umgeben, deren Fußboden grobes, in drei Farben ausgeführtes Mosaik bedeckte. Eine große Anzahl Bauglieder war aus älteren Bauten entnommen. Die Rückwände der Hallen waren in Bruchsteinmauerwerk ausgeführt und zeigten zahlreiche Türen, die zu dahinter liegenden Verkaufsräumen führten. Ein solcher Türsturz war der Block, auf dem die Abgarosinschrift (Österr. Jahresh. III Beibl. 90ff.) eingemeißelt ist. Die Säulenhallen waren nachts beleuchtet. An der Ἀρκαδιανή stand das Denkmal eines Mannes, der einen Eber erlegt (Androklos? vgl. Kreophyl. bei Athen. VIII 361). Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Straßenzug der Ἀρκαδιανή sich im wesentlichen mit einer älteren Verbindungsstraße zwischen Theater und Hafentor deckt, obwohl die etwas mehr nach Süden gerichtete Lage des hellenistischen Hafentors darauf zu weisen scheint, daß die ältere Straße mehr nach Süden abbog. Vgl. noch Österr. Jahresh. VII (1904) 38.

Wo der φόρος Θεοδοσιανός (Brit. Mus. III nr. 804), das Forum Theodosianum zu suchen ist, ist noch ungewiß.

Die byzantinische Stadtmauer, deren Südstrecke zum Teil auf der Ἀρκαδιανή errichtet worden ist, ist offenbar erst geraume Zeit nach dem Tode des Kaisers Arkadios erbaut worden, als die Ἀρκαδιανή unbrauchbar geworden war.

Umbau zu des Kaisers Constantius Zeit. Von der ἀγορά der hellenistischen Zeit wurde nach der Zerstörung durch die Goten 263 n. Chr. nur der westliche Teil (an den späteren Thermen des Constantius) wieder hergestellt, das südwestliche Gelaß zu einem Atrium dieser Thermen hergerichtet. Man erhöhte den Fußboden, verlängerte den Bau nach Süden, erbaute an der Südfront einen Treppenaufgang, der mit zwei Wasserbassins umgeben wurde, und legte im Süden eine Bauanlage an, die nach Osten und Westen in flachen Kreisbogen abgeschlossen und an den drei vom Atrium abgewendeten Seiten mit mosaikgepflasterten Säulenhallen eingefaßt war (Plan Österr. Jahresh. V 1902 Beibl. 59f.).

Im Süden der Ἀρκαδιανή verlief in einem Abstand von 70 m in gerader Linie zwischen Theater und Hafen eine zweite Hallenstraße, die in dem römischen Dekorationsbau (Jahresh. I [1898] Beibl. 62) endete. Über die Anlage östlich von der römischen Agora am Nordrand der Arkadiane ebd. VII (1904) 39ff.

Am Ostrand dieser nordsüdlichen Straße erhob sich in einem Abstand von 70 m ein sehr stattlicher Torbau mit drei Durchlässen. Von ihm ist erst der westliche Teil aufgedeckt (Ansicht der Ruinen Jahresh. V [1902] Beibl. 62). Die Durchgänge waren von hohen Sockeln umgeben, die Säulen mit Gebälk trugen. Nach Osten schloß sich eine breite Hallenstraße, ebenfalls parallel zur Ἀρκαδιανή, die in 160 m Entfernung auf die Vertiefung trifft, die Wood ἀγορά genannt hat und die als solche nunmehr inschriftlich bestätigt ist, ebd. VII (1904) 45. An dieser Stelle war wieder ein Prunktor gelegen, das aber auf weit höherer Sohle errichtet worden war. Eine breite Mitteltreppe führte zur Hallenstraße hinab, eine Stufe zur ἀγορά Woods hinunter. Das erstgenannte Tor scheint aus später römischer Zeit herzurühren, das zweite ist noch hellenistisch.

Am Theater, dessen Zuschauerraum den Panaïr dagh hoch hinansteigt und gegen den Hafen zu in einer Gesamtbreite von 140 m geöffnet ist, hatte schon Wood 1866 gegraben (S. 68). Die österreichischen Gelehrten arbeiteten 1897 und 1899 an dessen Aufdeckung (Österr. Jahresh. I [1898] Beibl. 77ff. II [1899] Beibl. 38ff. III [1900] Beibl. 83ff.). Von den oberen Sitzplätzen aus sieht man jetzt noch einen Streifen des im Lauf der Zeit nach Westen zurückgedrängten Meeresspiegels. Der Zuschauerraum war für 24 500 Personen berechnet, hat hufeisenförmige Gestalt, 140 m im Durchmesser, die Orchestra 29 m (Österr. Jahresh. II [1899] Beibl. 39ff.). Zum Bau waren stellenweise Steinblöcke mit meist griechischen Inschriften verwendet. Zwei διαζώματα, 60 Sitzreihen und eine Säulenhalle auf dem obersten Umgang sind erkennbar. Das Material ist sehr kostbar und sehr sorgfältig bearbeitet, die Säulen aus poliertem Granit und Marmor aus Afrika, Kranz- und Kassettenblöcke ionischen Baustils. Der ganze Bau muß einen wirklich prächtigen Anblick gewährt haben, und jetzt noch machen die Reste einen starken Eindruck. Vgl. noch O. Puchstein Die griechische Bühne 65. 142.

Die österreichischen Gelehrten erkannten drei Bauperioden. Der älteste Bau stammt aus der Zeit des Lysimachos. Im 1. Jhdt. n. Chr. zur Zeit des Kaisers Domitianus (?) wurde das Theater umgebaut. In noch späterer Zeit (bis zum 4. Jhdt.) nahm man öfters Ausbesserungen vor. Über die Ausbesserung durch Messalinos Brunn Gesch. der gr. Künstler² II 227. Aus hellenistischer Zeit stammt der größte Teil der Umfassungs- und Stützmauer, ferner eine Terrassenmauer, im Westen der Skene ein Brunnenhaus ionischen Stils mit Löwenköpfen als Wasserspeiern und der Hauptteil der Skene selbst. ‚Die Sitzstufen des κοῖλον sind aus Kalksteinquadern hergestellt und waren mit Marmorplatten verkleidet, die in der Nähe der Parodoi noch teilweise erhalten sind. Im Innern reichen die Sitzreihen jetzt nicht bis auf die Sohle der Orchestra herab, sondern schneiden mit einer 1,75 m hohen marmorbekleideten Wand ab. Vor dieser läuft in 2,60 m Abstand eine Innenbalustrade, in die Statuenbasen eingeschaltet waren. Der so hergestellte Umgang umschließt die über einem Radius von 14,50 m konstruierte Orchestra und mündet im Norden und Süden durch zwei überwölbte Gänge unter dem λογεῖον — die Parodoi der älteren Anlage — ins Freie. Bei einer spätantiken Restauration wurden diese Zugänge aufgelassen und durch Mauern geschlossen. Der Fußboden der Ochestra war bloß Mörtelanstrich.‘

Die Skene zeigt als Hauptraum einen 3 m hohen, 40 m langen und 2,95 m breiten Korridor, der in zwei Stockwerke geteilt war. ‚Vor seiner ganzen Breite erstreckt sich an der Orchestraseite 6 m tief, 2,70 m hoch das λογεῖον, dessen Vorderwand an beiden Enden an die Sitzstufen anschließt und so etwa ein Drittel des Orchestrakreises abschneidet. Drei Stützenreihen trugen das jetzt zum großen Teil eingestürzte Marmorpodium, das von außen durch zwei Rampen im Norden und Süden, von der Orchestra aus auf schmalen Treppen an beiden Enden und in der Mitte zugänglich ist. Ein breiter Mittelgang führt unter dem Podium aus der Orchestra in das Untergeschoß des Hauptkorridors der Skene.‘ In der Höhe des zweiten Geschosses erhebt sich im Hintergrund des Logeions die reichausgestattete Zierarchitektur der *scaenae frons* (Österr. Jahresh. II [1898] Beibl. 39f.).

So stellt sich das Theater in seiner jüngsten Gestalt dar. In einer früheren war der Hauptkorridor breiter, die *scaenae frons* lag noch zur Zeit des Kaisers Augustus weiter nach Westen. Die Orchestra scheint enger in einem Durchmesser von 26 m umgrenzt gewesen zu sein und eine Steinsetzung, die diese Grenze bezeichnet, würde mit der untersten Stufe der Sitzreihen zusammenfallen, wenn man sich die Sitzreihen bis auf den Orchestraboden herab fortgesetzt denkt.

Eine wohlerhaltene, mit großen Platten gepflasterte Straße zog von Süden, also vom Tor von Magnesia her, längs der Theaterstraße am Panaïr dagh bis zum Stadion und zum Stadttor, das Wood Coressian Gate nennt.

Die Südmauern des Stadions lehnen sich an den Nordabhang des Panaïr dagh, die Nordmauern sind von großen tonnenüberwölbten Grundbauten gebildet, und diese tragen die Sitzstufen. Eine ‚Futtermauer‘ (36 m lang, jetzt noch 12 m hoch) aus großen Marmorquadern von 2—2,20 m Länge und 0,60—0,75 m Höhe steht mit der Stadtmauer am Panaïr dagh in Verbindung. Die Länge der Bahn betrug 229,50 m, die Breite fast 30 m (über den 40 m langen besonderen Raum Adler 38). Von den Sitzplätzen sind noch einige wenige von 0,37 m Höhe und 0,40 m Tiefe in situ. Die Hauptanlage stammt aus der Zeit des Lysimachos, die Front (Eingangshalle Adler 38) aus der Zeit römischer Herrschaft. Zwischen dem Stadion und der großen Straße, die durch die Stadt nördlich an das Stadion führte, hatte man eine Terrasse aufgeschüttet und ein ansehnliches Gebäude mit großen, gewölbten Sälen und sehr breiten Fluranlagen im Norden errichtet. Von ihm aus konnte man das Meer, die Stadt, den Hafen und das Artemision übersehen. Nahe westlich von dem Eingang zum Stadion wollte E. Curtius auf einer Felsplatte mit viereckigem Säulenhof ein uraltes Felsenheiligtum erkennen.

An dem südlichen Flügel des κοῖλον des Theaters dehnt sich eine Vertiefung aus, die Wood ἀγορά genannt hat, s. o. Über die Ausgrabungen von 1903 dieser Agora mit dem Horologion und der im Südosten anstoßenden Bibliothek s. Österr. Jahresh. VII (1904) 45ff. Das Bibliothekgebäude (s. Abb. 2), begonnen unter Domitianus, war außen mit Darstellungen aus dem Partherkrieg (beendigt 166 unter Kaiser Verus) geschmückt. Im Südwesten dieser Bodensenkung befinden sich die Ruinen eines Tempels, den man (ob mit Recht?) als den des Kaisers Claudius bezeichnet. Frühere Reisende fanden ihn als einen viersäuligen korinthischen Bau in antis, von dem nur die Front aus Marmor bestand. Das Baumaterial wurde von den Umwohnern großenteils weggeführt. Abbildungen des früheren Bestandes bei Choiseul-Gouffier und Antiquit. Ion. II 30 A. XLIX.

B. Alte Reste auf dem Panaïr dagh. Wie die Kämme des Bülbül dagh zeigen auch die beiden Kuppen dieser Höhe den wohlerhaltenen Zug einer Stadtmauer mit Türmen. Südöstlich von den Ruinen des Theaters erhob sich in einer Höhe von 100 m am Abhang der südlichen Kuppe des Panaïr dagh ein eigentümlicher Rundbau aus der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. (Rekonstruktion Ausstellung S. XIII), von Benndorf 1898 entdeckt. Von ihm aus hat man einen Ausblick über die in der Niederung gelegene Stadt und den großen Hafen. Auf einem viereckigen (8 × 2 m) Unterbau von Rusticaquadern erhob sich ein massiver Zylinder aus Gußwerk, der mit Marmor überkleidet war. Der Oberbau hatte zwei Stockwerke; hochkantig gestellte Platten bildeten den Sockel; ‚profilierte Decksteine vermittelten den Übergang zum ersten Stockwerk einer Rundcella mit zwölf dorischen Halbsäulen, Architrav, Triglyphenfries und Geison. Darüber war als zweites Stockwerk ein ionischer Peripteros von zwölf zierlichen Säulen auf niedrigen Basen vor eine glatte frieslose Wand gestellt.‘ Kapitelle und sonstige Architekturglieder sind ganz eigenartig gebildet. Den Abschluß des Bauwerks nach oben bildete wohl eine niedrige, runde Attika, die das Dach (eine sechseckige Stufenpyramide) trug. Die Bestimmung des ganzen Bauwerkes war nach Vermutung Heberdeys die, einen Sieg (etwa den Seesieg der Ephesier über Aristonikos 133 oder 132 v. Chr. bei Kyme) zu verherrlichen.

An dem Ostabhang befinden sich in alter Zeit benutzte Steinbrüche, Grabanlagen, die Grotte der Siebenschläfer und kirchliche Bauten sehr später Zeit.

C. Reste zwischen der Lysimachosmauer und dem Südabhang des Panaïr dagh. Der Tempel dicht an der Südwestecke desjenigen Baus, der als Odeion bezeichnet wird, hatte auf einem Unterbau von neun hohen Quaderschichten als achtsäuliger Prostylos, mit spätionischen Säulen, 23 m breit und mit der drei-

schiffigen 30 m tiefen prostylen Vorhalle eine Länge von 52 m. Die Säulen waren 0,54 m stark, ihre Axen waren 2,40 m von einander entfernt. Auf den mit 24 Kanellüren versehenen Schäften lagen Kapitelle, die teils in einem Mischstil, teils in ionischer Bauart ausgeführt waren. Diese letzteren trugen einfache Schnecken in der Front und an den beiden Seiten weit hervortretende Kuhköpfe. Adler 43. Vgl. Benndorf Heroon von Gjölbaschi-Trysa 67.

Zwischen diesem Tempel und dem Odeion führt eine alte Fahrstraße. Das Odeion ist zur Zeit der Lysimachischen Herrschaft entstanden. Es ist etwas kleiner als das des Herodes Atticus in Athen, aber aus ebenso kostbarem Material (weißem Marmor) erbaut. Der Durchmesser betrug über 60 m. Fünf Treppen durchbrachen die Sitzreihen, von denen die neun unteren wohlerhalten sind (Höhe 0,39 m, Tiefe 0,36 m). Die Stufenbahnen waren zu beiden Seiten mit Löwentatzen verziert. Über der obersten Reihe bildeten Säulen korinthischer Ordnung mit Schäften aus rotem Granit eine gedeckte Säulenhalle. Das Skenengebäude zeigt attische Bauweise. Im 2. und 3. Jhdt. n. Chr. hat man am hellenistischen Bau Veränderungen vorgenommen (Adler 39).

Südöstlich vom Odeion und jenseits der Fahrstraße hat Wood 59f.) ein Gebäude aufgedeckt, in dem unter anderen Inschriften auf einem Piedestal eine Weihinschrift der Zunft der Wollkämmer (*συνεργασία τῶν λαναρίων*) für P. Vedius Antoninus (vgl. Smith Catal. Sculpt. Brit. Mus. II 189 nr. 1256) gefunden wurde. Darum hat man dieses Backsteingebäude, das einen Hof und drei Tonnengewölbe hat, die über Marmorpfeilern aufgebaut sind, für eine Halle dieser Gilde angesehen.

Die fälschlich ‚Lukasgrab' genannte Ruine erinnerte Adler an das Gordianergrabmal (die sog. Torre dei schiavi) an der Via Praenestina und das Heroon des Romulus, des Sohnes des Maxentius, an der Via Appia in Rom.

Nördlich vom Tor nach Magnesia liegen die gut erhaltenen Reste eines großen Baues (eines Gymnasions oder einer Palästra mit Thermen), das in den Schriften über E. früher wohl Thermen, in neuerer Zeit von der Lage in der Gegend Opistholepria (hinter der *Λεπρὴ Ἀκτή* s. o.) meist opistholeprisches Gymnasion genannt wird. Pococke, Arundell, Chandler, Revett (Ant. Ion. 229 XXXIX), Hirt (Gesch. d. Bauk. II 160), Falkener 85ff., Adler (41) und Wood (102f.) haben darüber berichtet. Er ist nach dem Schema der Gymnasia von Tralleis und Alexandreia Troas gebaut und zeigt sich als rechteckiger, gewölbter Bau (107 × 88 m). Nach Adler lag vor der Hauptfront jenseits einer auf Marmorstufen gebauten Stoa der *ξυστός*, der mit Hallen umbaut war, hinter diesem das Hauptgebäude, das an den beiden Tiefseiten und der Hinterseite mit einem 11 m breiten gewölbten *δίαυλος* (Korridor) umgeben war. In der Frontmitte befand sich nach Wood der mit drei Kreuzgewölben überdeckte Hauptsaal (*ἐφηβεῖον*, 15 × 28 m), neben diesem *κονιστήριον* und *κωρυκεῖον*. Hinter dieser die Palästra bildenden Vorderhälfte lagen die Baderäume mit dem *ἀποδυτήριον* in der Mitte, die Räume für Schwitz- und Kaltwasserbad an den Seiten. Diese Baderäume sind sehr stattlich, bilden aber nicht wie bei den römischen Thermen die Hauptsache. Es fehlt auch im Grundriß selbst an jeder höheren künstlerischen Verknüpfung zwischen Gymnasion und Badanlage. Die Übungssäle waren an der Südseite angeordnet und Luftheizungsröhren angebracht. Der in hellenistischer Zeit (3. Jhdt.) gebaute Teil bestand aus großen weißen (jetzt schwarzgrau gewordenen) Marmorquadern und trug Backsteingewölbe. Er stand auf einem *κρηπίδωμα* mit drei Stufen. Ionisches Zahnschnittsteinwerk und Bogen mit Architraven zierten den hellenistischen Bau. Nachdem diesen Erdbeben beschädigt hatten, wurde er im 1. Jhdt. n. Chr. ausgebessert.

Gräber gibt es viele außerhalb der Ringmauer (z. B. am Ostabhang des Panaïr Dagh) und insbesondere an der Straße vom magnesischen Tor zum Artemision (Adler 41). Reste des Hippodroms (Xenoph. h. gr. III 4, 18) wurden nicht gefunden. Man hat seine Stelle in der Ebene in der Nähe des Stadions oder östlich davon vermutet (Adler 40. Wood 105).

Der ein Stadion lange Säulengang, den der Rhetor Damianos aus dem 2. Jhdt. n. Chr. nach Philostr. vit. soph. II 23 nebst Villen- und Vorwerkvierteln (*Μαγνητικά*) zu Ehren seiner Frau (?) hat errichten lassen, verband das Artemision mit dem Tor nach Magnesia, so daß Prozessionen zum Artemision bei Regen Schutz finden konnten, s. Abb. 2 (vgl. Guhl 157f. 183. Wood 117f.).

Stadtquellen. Aus dem Altertum werden uns an Namen für Quellen im Stadtgebiet überliefert Kalippia, Halitaia, Styx, Hypelaios. Die letztere lag nach Kreophyl. bei Athen VIII 361 am *ἱερὸς λιμήν*.

Wasserleitungen. Wenn man von Scala Nuova nach E. reitet, sieht man einen langgestreckten Zug eines Aquädukts, der in Schleifen die Höhen des Solmissosstockes umgeht und sich nach der beherrschenden Höhe des sog. Gefängnisses des Heiligen Paulus (*Ἀστυάγου πάγος* des Altertums) wendet. Und verläßt man im Eisenbahnzug Ajasolúk, so begleiten die Reste eines Aquäduktes den Reisenden eine ziemlich lange Strecke. Sie geben der Landschaft um E. ein ganz eigenartiges Gepräge wie nirgends sonst in Westkleinasien (s. Karte 901 der britischen Admiralität). Prof. Forchheimer, der mit den österreichischen Gelehrten die Wasserversorgung von E. im Altertum studiert hat, äußert über die Wasserleitungen von E. (Österr. Jahresh. I 1898 Beibl. 81f.), daß die Ephesier ihr Wasser wohl zunächst aus den Quellen eines Bachs abgeleitet haben, der von Solmissos herkommt und an Asisié vorbeifließt (im Altertum Marnas). In der hellenistischen Zeit brachten das Wasser Tonrohrleitungen auf die Kalksteinlehne am südlichen Abhang des Bülbül dagh bis in eine Höhe von 90 m. Es war also ein ähnliches Verhältnis wie am Ausgang der Wasserleitung des Eupalinos in der alten Stadt Samos. ‚Zwischen 4 u. 14 n. Chr. wurde über das genannte Tal ein dreibogiger Aquädukt gebaut, der dem Kaiser Augustus gewidmet wurde. Er trägt die Inschrift CIL III 424. Doch genügte später die Leitung nicht mehr; man vereinigte die im Kalkbergzuge südöstlich von Scala Nuova entspringenden Höhlenwässer von Deïrmen-deré und Kel-tepé zu einem Gerinne, führte es die Lehnen entlang, überquerte die Täler mit fünfzehn zum Teil gewaltigen Bogenstellungen, unterfuhr auch wohl die Erdhügel mit Stollen und brachte die Wassermasse auf den Sattel südlich vom sog. Gefängnisse des Paulus in das Weichbild der Stadt. Dann folgte wieder ein Gerinne und ein über 600 m langer überwölbter Gang, der über dem Kern der Stadt, 60 m über Meer, sein nunmehr freigelegtes Mundloch hatte. Wie ein Zerrbild dieser hervorragenden Anlage erscheint ein Gerinne mit besonders häßlichen Bauten, das den Nord- und Ostfuß des Panaïr dagh umzieht. Kleinere Anlagen, Tonrohrstränge von verschiedenen ärmeren Quellen, eine Zisterne oberhalb des Theaters, ein ummauerter und überwölbter, also aufstaubarer Wildbach an der Straße nach Magnesia unterstützten die großen Quelleitungen.' Vielleicht ist auf die letztgenannte Wasserleitung eine beim Tor nach Magnesia gefundene Inschrift (Brit. Mus. III nr. 800) aus der Zeit der Antonine zu beziehen, in der es heißt, Klaudios Diogenes habe das Wasser des *καινὸς Μάρνας* durch einen Aquädukt in die Stadt geleitet.

Dem Bezirk des Artemisions wurde Wasser aus weiter Entfernung von Kajá-Bunár (= Steinbrunnen, 23 km Weges von Ajasolúk) zugeleitet, mit ähnlichem Gerinne, wie sie die Leitung von Deïrmen-deré aufweist. Der lange Bogenaquädukt an der Bahnstrecke nach Smyrna brachte Wasser auf die Kuppe des Ajasolúkhügels.

Die Häfen von Ephesos. Über das allmähliche Vorrücken des Gestades nach Westen s. o. S. 2779f. Drei Häfen: 1) der *ἱερὸς λιμήν* (Kreophyl. bei Athen. VIII 361), schon um 494 v. Chr. nicht mehr recht brauchbar (s. o.); 2) der Panormos, so mindestens schon zu Alexandros Zeit genannt (CIG II 2953b Z. 28. Strab. XIV 639), am Westende des Koresos, zum künstlichen Hafen unter den Attaliden ausgestaltet, in der römischen Kaiserzeit als 3) *λιμὴν χειροποίητος ὅλος* des Cod. Vatic. 989 (s. o.), ausgebessert und erweitert unter Nero (Tac. ann. XVI 23) und unter Hadrianus (Bull. hell. I 291 nr. 78), 4) die Hafenquais des Rhetors Damianos (um 150—220 n. Chr.), ganz außen am damaligen Meeresgestade (Philostr. vit. soph. II 23, 3). Das gleichzeitige Existieren von Hafen 1 und 2 erwähnen Diod. XIII 71, 1. Plut. Lys. 3; Hafen 2 und 3 zusammen sind in der Inschrift Bull. hell. I 291 nr. 78 gemeint.

Villenvorstädte hat es wohl schon in hellenistischer Zeit gegeben, sicher in der Zeit der römischen Kaiser (Philostr. v. soph. II 23, 2). Der Rhetor Damianos gründete solche. Zum Sommeraufenthalt der Ephesier dienten auch Ortygia (jetzt Arwália) am Solmissos und das Kilbianische Gefilde.

Privatbäder werden außer den öffentlichen Thermen durch das Vorhandensein einer *συνεργασία πρεβάτων βαλανέων ἐν Ἐφέσῳ* bezeugt.

Über das zweistöckige Gebäude der *Κελσιανὴ Βιβλιοθήκη*, gestiftet von Ti. Iulius Aquila, mit einem 16½ m breiten, 11 m tiefen Büchersaal berichtet Heberdey Anz. 1905 nr. XVI.

Bildwerke. Von den vielen Werken antiker Kunst, die die österreichischen Gelehrten gefunden, geborgen und wiederhergestellt haben, sei die wundervolle, reichlich lebensgroße Bronzestatue eines sich mit der Strigilis reinigenden jungen Athleten hervorgehoben (Kunsth. Samml. des A. Kaiserh. Ausstell. aus E. 1902, 3ff.; in demselben Büchlein sind noch mehrere Fundstücke abgebildet und besprochen). Über andere Kunstwerke s. Zimmermann 74ff. Smith Catalogue Sculpt. Brit. Mus. II 185ff.

Ephesos in christlicher Zeit. Von Gebäuden sind uns erhalten: Concilskirche von 431 und 449, d. h. der westliche Teil der geräumigen Doppelkirche im Norden von der Arkadiane und nahe den Thermae Constantianae am Hafen, die Kapelle am fälschlich sog. Lukasgrab, die Kapelle an der Grotte der Siebenschläfer, deren Legende in die Zeit nach dem Kaiser Decius verlegt wird, das sog. Tor der Verfolgung (Weber Guide 12) am Eingang zur Umwallungsmauer des Ajasolúkhügels (das Tor und die Türme daran sind aus Steinsitzen des Stadions errichtet), die kleine Ioanniskirche auf dem Ajasolúkhügel und wenige aber gewaltige Reste der berühmten Basilika des Theologen (d. h. Apostels) Ioannis, erbaut von Kaiser Iustinian 540 in solcher Pracht, daß sie mit der Kirche der Heiligen Apostel in Konstantinopel wetteifern konnte, Ziel der Wallfahrer des Mittelalters (z. B. des Deutschen Willibald 725) war und der Niederlassung des Mittelalters (Urkunde von 1082) den Namen Ajos Theológos (schon 725?; später verderbt in *Altus locus*, Alto Luogo, Ajaslúk) gab; die Basilika war auf der Stätte der älteren kleineren Kirche erbaut. Aus ihr wurde unter Kaiser Manuel Komnenos eine Platte roten Marmors, auf der der Leichnam Christi gesalbt worden sein soll, nach Konstantinopel gebracht (Nic. Chon. VII 7, 289 B.), 1308 wurde sie von den Seldschuken geplündert. Aus dem byzantinischen Mittelalter wird noch ein *πεδίον τζουκανιστήριον* (zum Ballspiel bestimmt) erwähnt (Theophan. 445 B. Acta SS. 12 Ian.). [Bürchner.]

2) Die Eponyme der Stadt E. Nach Pindar (frg. 174 Christ) bei Paus. VII 2, 7 hätten Amazonen das Heiligtum der ephesischen Artemis begründet, als sie gegen Athen und Theseus zu Felde zogen. Nach Pausanias selbst reichte die Stiftung in noch höhere Zeiten hinauf und waren Gründer Koresos und E., des Kaystros Sohn (s. unter Nr. 3). Doch scheint namentlich auch der Kymaier Ephoros (FHG I 259, 87) bei Strabon XII 550 E. als eine der Amazonenstädte bezeichnet zu haben, benannt nach einer der Amazonen, vgl. auch Herakleides Pont. FHG II 222, 34. E. sei Königin gewesen und Dienerin der Artemis und habe eine Tochter gehabt, die Amazo, von der die Amazonen abstammen, Steph. Byz. s. v. Eustath. Dion. Perieg. 828; für die *Ἀμαζώ* vgl. noch Cramer Anecd. Oxon. I 80. Hesych. s. v. Nach etwas anderer Version war E. eine lydische Amazone, die zuerst die Artemis verehrte und als *Ἐφεσία* bezeichnete, nach der Artemis aber hätten die Stadt und ihre Bewohner den Namen, Schol. Dion. Perieg. 827. Etym. M. s. v. (p. 402, 9ff.). Vgl. Bd. I S. 1757.

3) Sohn des Kaystros, somit Enkel der Amazone Penthesileia; denn Kaystros, der Gott des gleichnamigen lydischen Flusses, der bei E. mündet, galt als Sohn der Penthesileia und des Achilleus

(s. unter Kaystros); zusammen mit dem eingeborenen Koresos (s. d.) habe E. das Heiligtum der ephesischen Artemis begründet und nach E. führe die Stadt ihren Namen, Paus. VII 2, 7. Vgl. auch Schol. Dion. Perieg. 827 (Etym. M. s. v. p. 402, 7ff.): Ἔφεσος ὠνόμασται ἀπό τινος Ἐφέσου ἐκεῖσε καπηλεύοντος καὶ φιλοξενοῦντος τοὺς παριόντας καὶ πάντα λέγοντος πρὸς Ἔφεσον στέλλεσθαι. [Waser.]

Ephestios. 1) Ἐφέστιος (bei Herodot Ἐπίστιος), Epiklesis solcher Gottheiten, deren Bild als Schützer des Hauses und Hüter des Gastrechts am Herd aufgestellt ward, namentlich des Zeus, Soph. Ai. 492. Herodot. I 44. Eustath. Hom. Od. 1930, 28. Anon. Ambr. 33. Laur. 38 (Schoell-Studemund Anecd. var. I 265. 266). Allgemein θεοὶ ἐφέστιοι, Stob. floril. 67, 24 aus Hierokl. περὶ γάμου; vgl. auch Plat. leg. XI 931 A: ἐφέστιον ἵδρυμα. Eine synonyme Epiklesis ist Hestiuchos (s. d.). [Jessen.]

2) Ephestios, Athener (Προβαλίσιος), Τριήραρχος in einer Seeurkunde um 323, IG II 812c 44. 49. [Kirchner.]

Ἐφεστρίς kommt wie χλαῖνα (s. d.) in der doppelten Bedeutung als Decke und Mantel vor. Pollux führt VI 10 und X 42 ἐφεστρίδες und ἀμφιεστρίδες neben χλαῖναι unter den στρώματα, VII 61 als περιβόλαια auf; Hesych schreibt hintereinander: ἐ. χλανίς (s. d.) und ἐφεστρίδες τὰ ἐπιβλήματα (ebenso Photius s. v.). In dieser Bedeutung wird es dann dem lateinischen *cilicium* gleichgesetzt (s. d.); Suid. s. v. ,ἐξ ὧν οἱ τοξόται ταῖς ἐ. καλυπτόμενοι βάλλουσι τοὺς ἐπὶ τῶν τειχῶν.' ὕφασμα ἐξ αἰγείων τριχῶν. ,ἀρτῶντες κύκλῳ ἐφεστρίδας καὶ ῥάκη, ὡς ἂν τὰ τοιαῦτα προβλήματα μὴ εὔφλεκτα εἴη.' Dadurch erklärt es sich denn auch, daß ἐ. neben ἐφίππιον (s. d.) für Pferdedecke, Sattel, gebraucht wird (Bachmann Anecdota II 361, 6ff. Eustath. opusc. 84, 11; weitere Beispiele bei Hase zu Leo Diacon. Hist. p. 421). Aber auch in den Bachmannschen Anecdota lesen wir a. a. O. weiter: καὶ εἶδος ἱματίου ἢ ἐ.; ebenso bei Suidas a. a. O.: ἐ. χλανίς. Allgemein für Mantel im Gegensatz zu den χιτῶνες wird das Wort von Xenoph. conv. IV 38 gebraucht; da er aber die ἐ. mit dem Dache eines Hauses, die Chitone mit den Mauern vergleicht, meint er offenbar einen Mantel, der nicht, wie das Himation, die ganze Figur verhüllt, sondern nur die Schultern deckt. Damit stimmt, daß das Wort bei Athen. V 215 C adjectivisch zu χλαμύς gesetzt wird, daß es an anderen Stellen mit χλαμύς und μανδύας erklärt wird (Etym. M. 402, 50. Schol. zu Lucian. dial. mort. X 4. Moeris 102f. Pierson. Artemid. Oniror. II 3), sowie endlich die oben angeführte Gleichsetzung mit χλανίς und die Glosse φαινόλης (s. d.) bei Photius, der von diesem dickstoffigen Umhang sagt: οἱ δὲ παλαιοὶ ἐφεστρίδα; nur daß er dazwischen das Wort χιτών einfügt, ist ganz unverständlich. Die ἐ. wurde wie χλαῖνα und χλαμύς genestelt (Lucian. Charon 14; dial. meretr. 9, 1). In der militärischen Ausrüstung kommt sie bei Lucian. dial. meretr. a. a. O. Plut. Lucull. 28. Herodian. ab exc. divi Marci VII 11, 2. 3. Agathias bei Suidas vor; als Soldatenmantel müssen wir sie uns aus grobem Zeuge vorstellen, wie denn Xenophon von den πάνυ παχεῖαι ἐ. spricht. Die ἐ. der Bettler συμπεπερόνηνται ἐκ ῥακίων νεουργῶν τε ἅμα καὶ τετριμμένων (Themist. or. XXI 253 a). Doch gehört sie auch zur städtisch-vornehmen Tracht (Athen. III 98 A), ja zur königlichen (Lucian. dial. mort. 10, 4; Char. 14); als solche ist sie purpurn (an der ersten der beiden eben angeführten Stellen ist sie mit der kurz vorher genannten πορφυρίς zu identifizieren); die des Lucullus (Plut. a. a. O.) war gefranst, die des Epikureers Lysias bei Athen. V 215 C πολυτελής. Weiter kommt die ἐ. auch in weiblicher Toilette vor (Agathias bei Suidas. Heliod. Aethiop. III 6: ἐ. λευκή), und endlich bei Aphrodite (Anth. Pal. IX 153), wo sie πάγχρυσος genannt wird, und bei den Eroten (Philostr. imag. VI 770), die bunte ἐ. tragen. In Rom ist die ἐ. mit dem *birrus* (s. d.) gleichgesetzt worden (Suidas). Dadurch und daraus, daß *birrus* öfters mit *lacerna* verwechselt wird, von der wir wissen, daß sie gelegentlich auch über der Toga getragen wurde (Marquardt-Mau Privatleben der Römer 568), dürfte es sich erklären, daß wir im Etym. M. 402, 50 die merkwürdige Glosse finden: ἐ. τὸ ἐπὶ τοῖς ἱματίοις ἐπίβλημα, und daß Herodian a. a. O. IV 2, 3 von dem Senat bei der Apotheose des Severus sagt: μελαίναις ἐφεστρίσι χρώμενοι. Das Diminutiv ἐφεστρίδιον kommt bei Lucian. de merc. cond. 37 vor; dazu das Scholion (= Bachmann Anecdota II 339, 17): μανδύαν τινά· ἄμεινον δὲ κεκρύφαλον (s. d.) νοεῖν. Vgl. Becker-Göll Charikles III 259f. Saglio bei Daremberg-Saglio Dict. des ant. II 644. [Amelung.]

Ephetai (ἐφέται), das athenische Richterkollegium für Anklagen auf Tötung.

Etymologie und Bedeutung des Worts. Die von den Alten versuchte Ableitung von ἐφίεσθαι = Berufung einlegen entbehrt eines sachlichen Grundes. Man hat auszugehen von dem kaum zu bezweifelnden Zusammenhang mit ἐφετμή und von der sonstigen Bedeutung des Worts, für die freilich nur eine Stelle, Aisch. Pers. 79, anzuführen ist; hier ist die Bedeutung ,Befehlshaber' unbestritten, vgl. v. Wilamowitz Philol. Untersuchungen I 90, 5. Danach ist ἐ. = ὅστις ἐφίησι, zunächst nicht mit Beziehung auf richterliche Tätigkeit; bestimmter auf das Richteramt bezieht sich die Erklärung Schömanns Opusc. ac. I 196 *quod cognita causa* ἐφίεσαν *vel* ἐφίεντο, *h. e. praecipiebant quod de reo faciendum esset*, dem sich Meyer-Lipsius Att. Prozeß 18. Gilbert Gr. Staatsaltert.^{2} I 137, 1 anschließen. Kritik der Etymologien bei L. Lange De ephetarum Atheniensium nomine commentatio, Progr. Leipzig 1873 (er selbst erklärt = οἱ ἐπὶ ταῖς ἔταις ὄντες; ἔται = *cives optimo iure*, also ἐ. = *praefecti gentium Eupatridarum*; von dieser Bedeutung aus soll das Wort auch bei Aisch. a. a. O. verstanden werden) u. Busolt Gr. Gesch.^{2} II 234, 1.

Zahl. Es waren 51 Richter; die Zahl ist durch die Inschrift IG I 61 = Dittenberger Syll.^{2} 52 Z. 19 gesichert. Den früheren Vermutungen über die Zahl der E. und ihren Zusammenhang mit dem Areopag (s. insbesondere L. Lange Abh. Sächs. Ges. d. W. VII 199ff.) steht Arist. Ἀθ. π. 3, 6 gegenüber, wonach der Areopag schon vor Drakon aus gewesenen Archonten zusammengesetzt war. Eine befriedigende Erklärung der Zahl ist bis jetzt nicht gefunden. Busolt nimmt an, daß sie zusammenhänge mit den drei Gerichtshöfen, an denen die E. wahrscheinlich zu richten hatten (Gr. Staatsaltert.^{2} 143) — jedoch richten die E. nach der Inschrift immer alle zusammen — oder mit den drei Ständen, Gr. Gesch.^{2} II 179, 1. Irrtümlich wird statt 51 die Zahl 50 angegeben Tim. lex. Plat. s. v. Schol. Dem. XXIII 37.

Bedingung zu Wahl war ein Alter von über 50 Jahren und ein einwandfreies Vorleben, Etym. M. Phot. Suid. s. v. Bekker Anecd. I 188, 30. Daß Zugehörigkeit zu den Eupatriden erforderlich gewesen, wäre aus Poll. VIII 125 zu entnehmen, wenn nicht wahrscheinlich hier ein Mißverständnis vorläge, s. u. Sonst ist über die Art der Bestellung (Wahl, Losung?) nichts bekannt.

Tätigkeit. Vor die E. kamen die Klagen wegen unvorsätzlicher Tötung, Ermordung eines Sklaven oder Metoeken, Anstiftung zum Mord (letztere Klage erst im 4. Jhdt.? so Gilbert Jahrb. f. Philol. Suppl. XXIII 524ff.) — Gerichtsstätte war für diese Fälle das Palladion —; wegen erlaubter Tötung — Gerichtsstätte das Delphinion — die Klagen auf Tötung gegen einen Verbannten — Gerichtsstätte die Phreattys. Über das einzelne s. bei den genannten Gerichtsstätten, sowie Art. Drakon Nr. 8, o. S. 1649ff.; über das Verfahren vgl. Art. Basileus Bd. III S. 75ff.

Geschichte. Einsetzung. Aus den Mythen, die zur Erklärung der Namen der Gerichtsstätten ersonnen sind, läßt sich nichts entnehmen, Gilbert a. a. O. 497f. Nach Tim. lex. Plat. 127. Poll. VIII 125 sind die E. von Drakon eingesetzt worden. Dieses Zeugnis ist entkräftet worden von Philippi Der Areopag und die E. (1874) 138ff.; es ist zum mindesten sehr wahrscheinlich, daß die Angabe des Pollux aus der mißverstandenen falschen Lesart bei Demosth. XLIII 57 (τούτοις — für τούτους — δ' οἱ πεντήκοντα καὶ εἷς ἀριστίνδην αἱρείσθων, vgl. Dittenberger Syll.^{2} 52, 19). Die Angabe des Timaeus kann aus derselben Quelle stammen, umsomehr als Pollux den Demosthenes wahrscheinlich nicht unmittelbar benützt hat; die ungenaue Zahlangabe ist kein Beweis dagegen, vgl. Lange a. a. O. 190. Diese ganze Beweisführung wird von Gilbert angefochten, a. a. O. 493ff., s. darüber oben S. 1652. Wer Gilbert nicht zustimmt, muß die Zeit der Einsetzung der E. dahingestellt sein lassen; daß in der genannten Inschrift nicht von der Einsetzung die Rede ist, beweist nichts für das Bestehen eines E.-Gerichts vor Drakon. Dagegen scheint es allerdings in der ältesten Zeit der Areopag alle Mordklagen (nicht bloß die auf vorsätzlichen Mord) verhandelt zu haben, die E. also zur Erleichterung oder Beschränkung des Areopags eingesetzt worden zu sein, v. Wilamowitz Aristot. II 199. Gilbert a. a. O. 492f. Daß das Gericht der E. in unveränderter Form bis 409/8 bestanden hat, folgt aus der Inschrift; doch scheint es allmählich an Ansehen verloren zu haben (Poll. VIII 125 κατὰ μικρὸν δὲ κατεγελάσθη τὸ τῶν ἐφετῶν δικαστήριον, was doch wohl schon auf die Zeit vor 408 zu beziehen ist). Dagegen muß nachher eine Veränderung vorgenommen worden sein; in einer nicht lange nach 403/2 gehaltenen Rede des Isokrates (XVIII 54) werden bei einem E.-Prozeß 700 Richter genannt; bei [Demosth.] LIX 10 500 Richter. Bei Arist. Ἀθ. π. 57, 4 finden wir an ihren Gerichtsstätten erloste Richter; ihr Name ἐ. ist freilich nur in dem Zitat des Harpokration sicher überliefert, auf dem Papyrus nicht zu erkennen, vgl. Kaibel Stil und Text von Arist. Ἀθ. π. 240. Immerhin ist es auch nach Demosth. XXIII 38 wahrscheinlich, daß der Name E. den in diesen Fällen richtenden heliastischen Gerichtshöfen geblieben ist. Die Änderung muß also zwischen 408 und 402 stattgefunden haben, wahrscheinlich nach dem Sturz der 30, Philippi a. a. O. 318ff. Keil Solon. Verfassung 106ff., nach letzterem — a. a. O. 110f; er bezieht sich auf das Psephisma des Patrokleides Andoc. I 77ff. — wäre das Delphinion zuerst den alten E. entzogen worden (bei Keils Erklärung bleibt freilich unverständlich, warum ἐκ Δελφινίου nicht vor ἐκ Πρυτανείου steht).

Literatur: Philippi a. a. O., vgl. Lipsius Jahresber. XV 284ff. (wo noch weitere Literatur besprochen ist). Hermann-Thumser Gr. Staatsaltert. I 2, 355ff. Busolt Gr. Staatsalt.^{2} 273ff.; Gr. Gesch.^{2} II 234ff. Gilbert Staatsaltert.^{2} I 424ff. [J. Miller.]

Ἐφετίνδα erscheint bei Hesych. s. v. und Eustath. Od. VI 115 (1554, 35) als anderer Name des sonst φενίνδα (s. d.) (φαινίνδα) oder φεννίς genannten Ballspieles, einer Art Fangball, bei dem der Werfende so tat, als ob er einem den Ball zuwerfen wollte, dann aber ihn einem anderen zuwarf (Poll. IX 105). Doch herrscht offenbar in diesen Angaben große Konfusion. Das Wort wird in ganz unmöglicher Weise von φενακίζειν abgeleitet, und umgekehrt Etym. M. s. φεννίς dieses und φενίνδα erklärt ἀπὸ τῆς ἀφέσεως τῶν σφαιριζόντων. Ferner wird bei Eustathios vermutet, es sei dies das Spiel der Nausikaa, worauf bei Homer nichts deutet. Der Name E. kann nicht wohl etwas anderes bedeuten als ,Zuwerfspiel', *datatim*, also ein einfaches Fangballspiel. Es wird also wohl φενίνδα eine Unterart des Ἐ. sein, mit Gestattung obigen Kunstgriffs. Denn regelmäßig angewandt würde ja derselbe seine Wirkung verfehlen.

Nach Poll. IX 110. 117 (wo ἐφεντίνδα überliefert) ist Ἐ. ein Scherbenspiel, bei dem es darauf ankam, eine Scherbe in einen Kreis zu werfen. Nach Etym. M. 402, 39 hatte Kratinos Ἐ. scherzhaft von der Berufung (ἔφεσις) im Gerichtsverfahren gebraucht; über die Art des Spiels ist aus dieser Stelle nichts zu entnehmen. Grasberger Erziehung und Unterricht I 61. 91. [Mau.]

Epheu. Der E., Hedera L., breitet sich in der Jugend auf der Erde aus oder steigt vermittels seiner Haftorgane (Luftwurzeln) an Bäumen, Mauern u. s. w. empor. Im ersteren Falle trägt er weder Blüten noch Früchte, in letzterem auch erst bei höherem Alter. Erreicht er ein noch höheres Alter, von mehreren Jahrzehnten, reißt er sich von seiner Stütze los und wird baumartig. Auch Pflanzen, welche aus Stecklingen von Zweigen blühender Exemplare gezogen sind, bilden nur aufrechte, einer Stütze nicht bedürfende Sträucher. In der Jugend des Strauches sind die Blätter eckig gelappt, an den blühenden Zweigen aber von verschiedener Gestalt. Bei der in Europa heimischen Form, Hedera helix L., mit einfacher Dolde sind sie eiförmig zugespitzt, bei der auf den Canaren, in Nordafrica, Portugal und

Irland heimischen Hedera canariensis Willd. mit verzweigter Dolde herzförmig und bei der von Japan bis Kolchis verbreiteten Hedera colchica Koch mit einfacher Dolde lanzettlich oder elliptisch und groß, ja bei der letzteren sind sogar die Blätter der sterilen kaum gelappt. Von der Hedera helix L. finden sich Spielarten, besonders mit weiß- und gelbbunten und weißgerandeten Blättern im Süden Europas, besonders auf der Balkanhalbinsel auch eine Varietät mit gelben Früchten statt der gewöhnlichen schwarzen. Daß auch eine Spielart mit weissen Früchten vorgekommen sei, nimmt P. Bubani (Flora Virgiliana, 1868, 59) an, indem er sich auf die Beobachtung des Franzosen Pierre Belon (Observ. in Clus. exotic. I c. 44. II c. 104), welcher 1546–1549 den Orient bereist hat, beruft. Ein anderer, bald nach Belon lebender Franzose, Pierre Pena, will diese Spielart in Pisa gesehen haben (K. Sprengel Erläuterungen zu Theophrast, 1822, 123 nach Lobel Advers. 269). Eine solche soll auch nach J. Bosse (Vollst. Handb. d. Blumengärtnerei, 1840–1842, II 220) in Hamburg käuflich gewesen sein und mag daher auch wirklich ab und zu sich gebildet haben.

Die alten Benennungen *κισσός* und *hedera*, jene aus einer Grundform *χ◡ϑ◡σός*, diese aus *ghedesā* hervorgegangen, sind mit altindisch (*pari-*) *gadhita-s* = umklammert auf $\sqrt{\textit{ghedh}}$ = fassen, zurückzuführen (W. Prellwitz Etym. Wörterb. d. gr. Spr. 1892; ähnlich D. Laurent et G. Hartmann Vocabul. étymol. de la langue gr. et de la langue lat. 1900, 282). Da das *ι* in *κισσός* bei dieser Etymologie Schwierigkeiten mache, will L. Horton-Smith (Americ. Journal of philol. XII 1895, 38–44) eine ursprüngliche Form *κεσσός* annehmen, welche später mit dem Namen der Landschaft *Κισσία* = *Σουσιανή* verknüpft sei. Spät (bei Harpocr. s. *Κισσοφόρος*) findet sich *ἡ κίσσα*. Heute heisst der E. ngr. *ὁ κισσός*, ital. *edera* und *ellera*. Nach Hesychios hatte der E. noch andere Namen: *ἰψός* bei den Thuriern, *κάγχαμος* den Krotoniaten, *κεισός* (?), *κεκεῖνα*, bei den Chalkidiensern *σμηρία*, bei den Indern *εὐάν*. Wieder andere Synonyma geben Ps.-Dioskurides (II 210) und Ps.-Apuleius (de medicam. herb. 98. 119), darunter jener gall. *subites*, dieser gall. *bolussellos*. Die Ägyptier sollen den E. *χενόσιρις* nennen, und sie erklären den Namen dadurch, dass der E. dem Osiris heilig sei (Plut. de Is. et Os. 37). Theophrast (h. pl. III 18) sagt: der E. ist vielgestaltig; besonders scheint es drei Arten zu geben, den weissen mit weissen Früchten oder Blättern, den schwarzen und die *ἕλιξ*; von den weißfrüchtigen hat der eine dichte und zusammengedrängte Früchte wie eine Kugel und wird von einigen *κορυμβίας* genannt, von den Athenern aber acharnensischer; der kleinere aber hat wie der schwarze ausgebreitete Früchte; der schwarze zeigt weniger merkliche Verschiedenheiten (§ 6). Die *ἕλιξ* unterscheidet sich von den beiden anderen Arten sowohl durch ihre kleinen, eckigen und symmetrischen Blätter, sofern die des *κιττός* rundlicher und ungeteilt sind, als durch die langen Triebe und ihre Unfruchtbarkeit; dieser Unterschied dürfte aber auf dem Alter, nicht der Art beruhen, da nach der Behauptung einiger jede *ἕλιξ* sich in *κιττός* verwandelt (§ 7; vgl. Theophr. h. pl. I 3,

2. 10, 1; c. pl. II 18, 2; dies bestreitet Plin. XVI 148). Hauptsächlich sind drei Arten der *ἕλιξ* zu unterscheiden: 1. die krautartige mit grünen Blättern, welche am häufigsten vorkommt, 2. die mit weissen (weissgerandeten ?), 3. die mit bunten Blättern, welche einige die thrakische nennen (§ 8). Derjenige *κιττός*, welcher an Bäumen wächst, wird am stärksten und bisweilen zum Baume (§ 9). Er sendet aus den Stengeln Wurzeln aus, mit welchen er sich an Bäume und Mauern anklammert; indem er jenen den Saft entzieht, trocknet er sie aus (§ 10; vgl. Theophr. c. pl. I 4, 3. II 18, 2) und tötet sie (§ 9); er kann daher, wenn er unten abgehauen wird, weiter leben (§ 10). Sowohl die schwarzen als die weissen Früchte können bald süßlich, bald sehr bitter sein, weshalb die Vögel die einen essen, die andern nicht (§ 10; vgl. Ar. av. 238 und Col. VIII 10, 4).

Das Wort *ἕλιξ* hat ursprünglich die Bedeutung ‚gewunden‘ und ‚Windung‘, wie es denn auf $\sqrt{\textit{velo}}$ = winden, umhüllen, zurückgeführt wird (Prellwitz a. a. O.). Daher kann der *κισσός* überhaupt *ἕλιξ*, gewunden (Nonn. XII 98), seine Windungen ebenso genannt (Ar. Thesm. 999) und von der *ἕλιξ* gesagt werden, daß sie an Bäumen wachse (Theophr. h. pl. VII 8, 1), und sogar von einer *ἕλιξ* mit safranfarbiger Frucht (Theocr. 1, 31) gesprochen werden. Das Wort *κορυμβίας* ist von *κόρυμβος* gebildet. Dieses bedeutete ursprünglich ‚das Oberste‘, ‚die Kuppe‘ u. dgl., bei den Pflanzen mitunter verschiedene, der E.-Dolde ähnliche Blüten- oder Fruchtstände, beim E. aber gewöhnlich die Fruchtdolde (Verg. Ecl. 3, 39. Ps.-Verg. cul. 144. Ovid. met. III 665. Philonides med. bei Athen. XV 675 d. Caes. Bass. bei Baehrens Fragm. poet. lat. p. 364, 5. Diosc. II 210. Plin. XVI 146. XXI 52. XXIV 76. 78. 79. Plut. symp. III 2, 1. Athen. XV 675 d. Philostrat. im. I 13, 2. Nemesian. 3, 18. Long. III 5. IV 2. Alex. Trall. I 491 Puschm. Geop. XI 30, 2. 4. Corp. gloss. lat. III 556, 46. 581, 19. 588, 47. 609, 28. 621. 18), seltener den ganzen Zweig (Tib. I 7, 45. Prop. III 30 ⟨28⟩, 39. IV 17 ⟨16⟩, 29. Iuven. 6, 52. Strat. Anth. Pal. XII 8. Plin. XXI 55 ?, vgl. Corp. gloss. lat. III 558, 28. 622, 33), aber wohl nie die Blütendolde. Dies angenommen, finden wir, abgesehen von dem schwarzen, nicht nur weissen (Ps.-Hipp. II 161. 729. 862 K. Theophr. a. a. O. und IX 18, 5. Moschion bei Athen. V 207 d. Verg. ecl. 7, 38. Diosc. eup. I 60. II 48. Plin. XVI 145ff. XXIV 76. 77. Marc. Emp. I 28. Geop. XI 30, 3), safranfarbigen (Theocr. epigr. 3. 4. Nikainetos Anth. Pal. XIII 29) und goldfrüchtigen (Plin. XVI 147. XXIV 77. Diosc. eup. I 72. Ps.-Apul. 119) E. und gelbe Beeren (*luteae*, Marc. Emp. 16, 86) oder safranfarbige Frucht (Theocr. 1, 31) erwähnt, sondern auch goldig blaßgrüne (Ps.-Verg. cul. 144), gelbe (ebd. 405. Calpurn. ecl. 7, 9) und safrangelbe (Nik. bei Athen. XV 683 c; *lutei* bei Caes. Bass. a. a. O.) Fruchtstände. Ja sogar der Saft der Beeren wird einmal safranfarbig genannt (Plin. XXIV 78), und dieser Saft mag wohl den safranfarbigen Früchten eigen gewesen sein, während gewöhnlich *corymbi* zum Schwarzfärben der Kopfhaare dienen sollten (vgl. unten Diosc. II 210), wohl weil das Fruchtfleisch derselben einen blauroten Farbstoff enthält (G. Dragendorff

D. Heilpflanzen, 1898, 503) und an der Luft nachschwärzen mag. Man könnte nun annehmen, daß stets mit der weissen Farbe, soweit sie sich auf die Früchte bezieht, nur eine helle, nämlich die gelbe gemeint sei, da auch Plinius (XXIV 78) nur *candidior corymbus*, also nur ‚weisser als gewöhnlich‘ sagt, während an der entsprechenden Stelle Theophrasts (h. pl. IX 18, 5) die Frucht des weissen E. genannt ist. Doch sprechen dagegen, daß man nicht auch weisse Früchte gemeint habe, wohl die Worte des Dioskurides (II 210): Der E. zeigt viele verschiedene Formen, hauptsächlich aber drei, der eine nämlich wird weisser, der andere schwarzer, der dritte *ἕλιξ* genannt; der weisse trägt weisse Früchte, der schwarze schwarze oder safranfarbige, welchen das Volk auch den dionysischen nennt; der *ἕλιξ* aber ist unfruchtbar, hat dünne Zweige und kleine, eckige und rötliche (oder wohl *εὔρυθμα*, d. h. symmetrische, nach Theophr. h. pl. III 18, 7 und Plin. XVI 148 statt *ἐρυθρά*) Blätter. Immerhin mag damals wie auch späterhin die Spielart mit weissen Früchten sehr selten und lediglich ein Produkt der Cultur (vgl. Geop. XI 30, 3) gewesen sein. Der kretische E. (Ps.-Hipp. II 734) kann wohl nicht wesentlich von der schwarzfrüchtigen Hedera helix verschieden gewesen sein, da nur diese Varietät heute dort beobachtet ist.

Sehr oft begegnen wir der Behauptung, daß der E. den Bäumen, an denen er wächst, schädlich sei (Theophr. h. pl. IV 16, 5; c. pl. II 18, 3. Plin. XVI 144. Plut. quaest. rom. 112) oder sie sogar töte (Theophr. c. pl. V 5, 4. 15, 4. Plin. XVI 243. XVII 239), z. B. den Weinstock (Philippos Anth. Pal. XI 33). In der Tat stört er die Zirkulation der Säfte bei den Bäumen, an denen er wächst, und verhindert den Zutritt des Lichts, so daß er jenen unter Umständen tödlich werden kann. Dagegen steht die Behauptung Theophrasts (vgl. oben), daß er, unten abgehauen, weiter leben könne, im Widerspruch mit dem heute für Frankreich und Italien empfohlenen Verfahren, den E., wenn er Schaden zu bringen scheine, unten abzuhauen, damit er vertrockne. Übrigens werden als Bäume oder Sträucher, an denen der E. wächst, außer dem Weinstock (Philippos a. a. O., vgl. Verg. ecl. 3, 39 und unten die Sage von Kissos), besonders die laubwechselnde Eiche (*δρῦς*, Eur. Hec. 398), die Ilexeiche (Hor. epod. 15, 5), Cypresse, Lorbeer, Platane und Pinie (Long. IV 2) genannt. Daß E. auf den Hörnern eines lebenden Hirsches gewachsen sei (Theophr. c. pl. II 17, 4. Ps.-Arist. hist. an. IX 38 W.; de mirab. ausc. c. 5 = Antigon. Car. c. 29. Plin. VIII 117), wurde schon von Athenaios (VIII 353 a) in Frage gestellt und war nach L. Stephani (Compte-rendu de Pétersb. pour 1863, 222, 7), ein Glaube, welcher auf der engen Verwandtschaft (?) zwischen dem Hirsch und dem bakchischen Kreise, dem der E. heilig war, beruhte. Von den Blättern sagt Theophrast (h. pl. I 10, 2 = Plin. XVI 88), daß sie auf der unteren Seite (*ἐν τοῖς πρανέσιν* = *superne*) glatt seien, sofern die Nervatur mehr auf der Oberseite hervortritt; von den Blüten (Theophr. h. pl. I 13, 1), daß sie wollig seien, sofern die Blütenstandszweige behaart sind; ferner (ebd. 4), daß sie an den ganzen Fruchthüllen selbst, jedoch nicht an

der Spitze oder am Rande, sondern an den mittleren Teilen derselben sässen, wenn dies auch wegen des Flaums nicht ganz deutlich sei, d. h. die fünf Kronenblätter sitzen am Rande des gewölbten Polsters, mit welchem der Fruchtknoten bedeckt ist. Die Früchte reifen spät (ebd. III 4, 6), bezw. früh (Theophr. c. pl. I 10, 7), nämlich am Ende des Winters. Das Holz ist warm (c. pl. II 7, 3; h. pl. V 3, 4 = Plin. XVI 207). Nach ihm (Theophr. c. pl. I 21, 6) hatte Menestor behauptet, der E. sei so warm, daß sich auf ihm nicht einmal der Schnee halte (vgl. Plut. symp. III 2, 1; anders ebd. 2), und gekrümmt infolge der Wärme seines Markes (aus Mangel an Wärme Plut. ebd.). Er liebt die Kälte (Theophr. c. pl. II 3, 3), kalten (Verg. georg. II 258) oder feuchten Boden (Vitruv. VIII 1, 3. Plin. XXXI 44. Pall. IX 8, 4. Geop. XI 30, 1), wächst im Hain von Kolonos (Soph. Oed. Col. 680), an Felsgrotten (Theocr. 3, 14. 11, 46; in Africa Diod. XX 41; an der Grotte des Silvanus am tarpeischen Felsen, Prop. V 4, 3) und auf einer Wiese (Marcian. Schol. Anth. Pal. IX 609). Er findet sich auf der troischen Ida (Eur. Troad. 1066), im Tale Tempe (Aelian. v. h. III 1), auf dem Kithairon (Ps.-Verg. cul. 144), im Pontosgebiet, wo er im Winter blüht (Arist. hist. an. V 122 W.), und soll im Gebiet von Acharnai zuerst gewachsen sein (vgl. unten). Über sein Vorkommen in Asien sagt Theophrast (h. pl. IV 4, 1 und bei Plin. XVI 144. Plut. symp. III 2, 1; Alex. 35; vgl. Curt. VIII 10, 14. Paul. Nol. carm. 26, 278): Man sagt, daß in Asien, jenseits Syriens, fünf Tagereisen vom Meere ab der E. nicht vorkomme; jedoch in Indien sei er auf dem Berge Meros (an der Kreuzung des Himalaya und Hindukuh) gesehen, woher nach der Sage auch Dionysos stamme; daher solle auch Alexander, als er Indien verlassen habe, sowie sein Heer mit E. bekränzt gewesen sein; außerdem wachse er nur noch in Medien; er scheint nämlich das Meer zu umgeben und mit ihm zusammenzugehören; trotzdem gab sich Harpalos große Mühe, in den Gärten Babyloniens den E. Griechenlands anzupflanzen, aber vergebens, wegen des ungeeigneten Klimas. Von anderen (Strab. XV 687. Arrian. an. V 1, 6; Ind. 5, 9) wird noch hinzugefügt, daß die dort gelegene Stadt Nysa, angeblich die einzige Gegend Indiens, wo E. wachse, von Dionysos gegründet sein sollte, oder (Diod. I 19), daß Osiris in Nysa den E. angepflanzt habe. Diese von Einheimischen aufgestellte Behauptung erklärte aber schon Megasthenes (bei Strab. XV 711f.) für eine Fabel, und Plinius (XVI 144) sagt, daß zu seiner Zeit der E. in Asien schon wachse.

Plinius (XVI 144ff.) spricht sich überhaupt über den E. ausführlich aus, und zwar meist unter direkter oder indirekter Anlehnung an Theophrast. Zuerst erwähnt er, daß Theophrast das siegreiche Heer Alexanders aus Indien nach dem Vorbilde des Dionysos mit E. bekränzt zurückkehren lasse; daß noch zu seiner Zeit die Thraker bei ihren heiligen Gebräuchen die Thyrsen, Helme und Schilde dieses Gottes mit E. schmückten, obwohl er den Bäumen und überhaupt allem schädlich sei, Grabmäler und Mauern überziehe und den Schlangen einen kühlen Aufenthalt gewähre, so daß es wunderbar sei, daß ihm überhaupt

Ehren erwiesen seien. Im folgenden (§ 145, vgl. XXI 55) bezieht er das von Theophrast vom *κίσθος* (h. pl. VI 2, 1), d. h. der Cistrose, Gesagte fälschlich auf den E. Dann (§ 145. 146) folgt er Theophrast (ebd. III 18, 6), nur mit dem Zusatz, daß die *corymbi* auch *Silenici* (von Seilenos) genannt würden. Dann behauptet er (ähnlich wie Diosc. II 210), daß der safranfarbige zu Dichterkränzen benutzt werde, weniger dunkle Blätter habe, teils nysischer, teils bakchischer heiße und unter den schwarzen E.-Sorten die größten Fruchtdolden habe; auch fügt er hinzu, daß einige Griechen von diesem E. zwei Arten, eine rötliche (vgl. XXIV 82) und eine goldfrüchtige (vgl. ebd. 77) unterschieden. Weiter wiederholt er das von Theophrast (ebd. III 18, 7—10) Gesagte, bezieht aber (§ 151. 152) einiges wohl mit Unrecht nur auf den weißen E. Besonders fügt er (§ 152) noch hinzu, daß der ohne Stütze aufrecht wachsende E. *orthocissos* genannt werde, dagegen der nur am Boden kriechende *chamaecissos* (vgl. XXIV 82). Mit der ersteren Behauptung hat er wohl Recht (vgl. Col. XI 2, 30); doch scheint *χαμαίκισσος* (Diosc. IV 124) weder E. noch Antirrhinum asarina L., da diese Pflanze nur in Spanien und Südfrankreich vorkommt, sondern wie wohl auch die *hedera terrestris* (Veget. mul. II 20, 1) der Gundermann, Glechoma hederacea L., gewesen zu sein, da dieser noch heute in Italien *edera terrestre* genannt wird. Zwei Arten der *κυκλάμενος*, welche unter anderen auch die Namen *κισσάνθεμος* und *κισσόφυλλον* (Diosc. II 193. 194; vgl. eup. II 78 und Plin. XXV 116) hatten, werden jene für eine Cyclamenart, diese für Lonicera periclymenum L. gehalten, obwohl Galenos, vielleicht aber nur durch die Bedeutung von *κισσάνθεμος* verleitet, von der zweiten Art sagt, daß sie ähnliche Blüten wie der E. habe. Die eine Art der *ἑλξίνη* hieß unter anderem auch *μελάμπελος, κισσάμπελος* und *κισσάνθεμος* (Diosc. IV 39) und wird für Convolvolus arvensis L. gehalten, obwohl wiederum Galenos (XI 875) ihr den wenig für letztere Pflanze passenden Namen ‚schwarze *ἑλξίνη*' giebt. Der *μαλακόκισσος* (Geop. II 6, 24. 31) kann die Zaunwinde, Convolvolus sepium L. sein. Interessant ist es, daß nach Plinius (XXIV 75) zwanzig Arten des E. unterschieden wurden, doch gibt er diese nicht näher an.

Eine künstliche Anzucht des E. ist wohl vorauszusetzen, wenn von seinem Vorkommen in Gärten die Rede ist (Ar. av. 238), der Wunsch ausgesprochen wird, daß E. das Grabmal des Sophokles umwinden möge (Simmias Anth. Pal. VII 22), und Harpalos den erwähnten Versuch der Anpflanzung in Babylonien machte, oder wenn auf dem Prachtschiffe des jüngeren Hieron E. in Fässern, die mit Erde gefüllt waren, stand (Moschion bei Athen. V 207 d). Eine Anleitung, den E. im Garten durch zusammengebundene Stecklinge zu erziehen, gibt Nikandros (bei Athen. XV 683 c). Auch später finden wir den E. in Gärten bei Mytilene (Long. IV 2) und gepflanzt vor der Hütte eines lesbischen Hirten (ebd. III 5). Letzteres sollte in Griechenland durch einer- oder beiderseits beschnittene Stecklinge (Geop. X 3, 6) vor dem 1. November oder nach dem 1. März (ebd. XI 30, 1) geschehen, und man empfahl, die Wurzeln mit Wasser, in dem Kreide aufgelöst sei, acht Tage hindurch zu begießen, um aus schwarzem weissen E. zu machen (ebd. 3). Bei den Römern wird seine künstliche Vermehrung wohl nicht lange vor dem J. 54 v. Chr. vorgekommen sein, als der Gärtner Ciceros (ad Q. fr. III 1, 5) die Grundmauern seines Landhauses und die Räume zwischen den Säulen der Wandelbahn mit E. verkleidet hatte. Ähnlich rankte sich übrigens auch später auf einem Landgute des jüngeren Plinius (V 6, 32) E. um die Platanen, mit welchen der Hippodrom eingefaßt war, und seine Guirlanden zogen sich von Baum zu Baum. Auch wurde er im Garten (Verg. georg. IV 124. Plin. XXIV 76) zu Kränzen für ein Mädchen (Hor. carm. IV 11, 4) und an Gräber (Ps.-Verg. cul. 405) gepflanzt. Da die Bienen von den Blüten Honig sammeln (Arist. hist. an. V 122 W. Col. IX 4, 2), sollte er in der Nähe des Bienenstandes angepflanzt werden (Pall. I 37, 2). Die Stecklinge sollten nach Mitte Februar oder nach 1. März eingesetzt werden (Col. XI 2, 30). Die Anpflanzung, welche übrigens auch mittels Absenker geschehen konnte (Plin. XVII 96), durfte jedoch nicht mehr während der Blüte der Pferdebohne geschehen, da jede Berührung der Pflanze in dieser Zeit für sie verderblich sei (ebd. XVIII 245). Auch glaubte Plinius (XXVIII 78), dass der E. getötet werde, wenn bei Sonnenaufgang Menstruationsblut auf ihn falle.

Anwendung. Bei Homer (Od. XIV 78. XVI 52), der sonst den E. nicht erwähnt, mischt der Sauhirt Eumaios in einem *κισσύβιον* den Wein und (ebd. IX 346) gibt Odysseus daraus solchen dem Polyphemos zu trinken. Auch Kallimachos (bei Athen. XI 477 c) nennt einen kleinen Weinbecher *κισσύβιον*. Bei Theokrit (1, 27ff.) besitzt ein Hirt ein hölzernes (vgl. den buchenen Pokal bei Verg. ecl. 3, 37) *κισσύβιον*, welches zum Teil mit ausgeschnitztem E. verziert war. Der byzantinische Epigrammatiker Agathias (Anth. Pal. V 289, 2. 296, 2) bezeichnet mit diesem Worte einen Weinbecher, und der ganz späte Erotiker Eustathios (Eumathios?) ein Melkgefäß der Hirten (I 5). Von den Gelehrten wurde das Wort sehr verschieden erklärt (vgl. Athen. XI 476 f—477 d). So, daß es aus E.-Holz (Hesych. Timotheos bei Eustath. p. 1631, 60), aber nur eigentlich daraus bestehe (Phot. lex. Suid. Eustath. ebd.) oder vielleicht ursprünglich daraus bestanden habe (Eumolpos bei Athen. ebd. 477 a und Athen. ebd. d. Schol. Hom. Od. IX 346. Etym. M. 515, 34) oder so genannt sei, weil es von E. umrankt gewesen (Poll. VI 97); es sei nur von Hirten und Landleuten gebraucht worden (Neoptolemos Parian. bei Athen. ebd. a. Asklepiades Myrl. ebd. b und bei Eustath. p. 1632, 5. 1751, 50. Schol. Hom. ebd. und XIV 78); das des Eumaios sei ein *κύμβιον* (Dionys. Sam. bei Athen. ebd. d), also eine kleine Schale gewesen. Auch wollte man dem Wort die allgemeine Bedeutung von Trinkgefäß geben, indem man eine Form *χυσίβιον* voraussetzte (Etym. M. ebd.) oder es von *χεῖσθαι = χωρεῖν* (in sich fassen) ableitete (Athen. ebd. Eustath. p. 1835, 17). Auf eigentümliche Weise erklärt es Nikandros (bei Athen. ebd. b und Eustath. p. 1632, 8), nämlich daher, daß man dem didymaeischen Zeus das Trankopfer in E.-Blättern darbringe. Nach dem Gesagten darf man wohl annehmen, daß das *κισσύβιον* Homers ein Weinbecher oder wohl eine Weinschale aus E.-Holz gewesen sei, man aber später darunter vielleicht nur einen mit Schnitzwerk in Form von E. geschmückten Becher verstanden habe. Becher von E.-Holz werden nämlich von den Alten auch sonst erwähnt, so ein Weinbecher des Königs Admetos (Eur. Alc. 756; vom Scholiasten *κισσύβιον* genannt), ein Milchbecher der Hirten (Eur. bei Athen. XI 477 a und Eustath. p. 1632, 9) und ein Arzneibecher (Ps.-Theodor. Prisc. p. 324, 15 Rose). Den Becher, aus welchem Odysseus dem Polyphemos zu trinken gibt, läßt Euripides (Cycl. 390. 411) aus E. bestehen und mit Übertreibung drei Ellen breit und vier Ellen tief sein. Immerhin soll der Stamm des E. Mannesstärke erreichen können, wenn auch zuzugeben ist, daß das weiche (Seren. Samm. 404), schwammige und poröse Holz für Flüssigkeiten ziemlich stark durchläßig sein muß. Auf letzterer Eigenschaft beruht denn auch der Rat Catos (agric. 111. Plin. XVI 155), zur Probe, ob Wein mit Wasser gemischt sei, ihn in ein Gefäß aus E.-Holz zu gießen, da alsdann der Wein durchfließen, das Wasser aber darin zurückbleiben werde. Freilich befindet wiederum Cato sich hier im Irrtum, da nach Versuchen J. Hessels (D. Weinveredelungsmethoden des Altert., 1856, 13f.) das E.-Holz für Wasser und Alkohol gleich durchläßig ist. Ferner sollte es für Milzkranke dienlich sein, ihre Getränke in solchen Bechern zu sich zu nehmen (Plin. XXXIV 79. Seren. Samm. 404). Noch wunderlicher nimmt sich übrigens die Behauptung desselben Plinius (XVII 101) aus, daß die Menschen das Pfropfen der Bäume aus dem zufälligen Umstande kennen gelernt hätten, daß ein Landmann bei Errichtung eines Zaunes unter die Pfähle eine Schwelle aus E.-Holz gelegt habe, worauf jene zu sprossen begonnen hätten. Dagegen machte man die besten Reibfeuerzeuge nach Menestor (bei Theophr. h. pl. V 9, 6; vgl. de igne 64 und Plin. XVI 208) aus diesem Holze, da es am schnellsten aufflammt (Theophr. h. pl ebd.). Endlich ist hier noch zu erwähnen, daß Cato (agric. 54, 2) im Herbst statt mangelnden Heus den Rindern Blätter des E. zum Futter geben wollte. Von den Blättern nähren sich denn auch die Ziegen (Eupolis bei Plut. symp. IV 1, 3 und Macrob. VII 5, 9).

In der Medizin fand bisweilen der E. seitens der Hippokratiker Anwendung; die Blätter mit dunklem Wein befeuchtet äußerlich als Astringens (Ps.-Hipp. II 161 K.); ein Decoct von ihnen zur Reinigung der Gebärmutter (ebd. 732), von Geschwüren (ebd. 734), zur Bähung bei Gebärmutterausfluß (ebd. 858); ein Decoct von ihnen und andern Blättern zur Einspritzung gegen Blasensteine der Jungfrau (ebd. 598): zerriebene Blätter als Mutterzäpfchen bei Verschiebung (ebd. 585) und Vorfall (ebd. 825) der Gebärmutter; ihr Saft oder die Beeren in Wein getrunken, um das Weib nach der Menstruation empfänglich zu machen (ebd. 643); die Frucht mit Bohrmehl von Wachholder als Mutterzäpfchen zur Abtreibung des toten Fötus (ebd. 729); der Same (oder die Beere *σπέρμα*) mit Pinienrinde in herbem Wein getrunken bei Leukorrhöe aus der Gebärmutter (ebd. 862); die gekochte Wurzel zerrieben als Bestandteil eines Pflasters bei entzündetem und vorgefallenem After (ebd. III 338). Dioskurides (II 210) sagt: ‚Aller E. ist scharf, astringierend und greift die Nerven an (nur bei innerlichem Gebrauch nach Plin. XXIV 75; vgl. Marc. Emp. 36, 36); die Blüten in Wein getrunken helfen bei Dysenterie (ebenso eup. II 48. Plin. ebd. 79. Plin. Iun. p. 48, 12. 52, 11 Rose. Marc. Emp. 27, 74), zerrieben auf Wachspflaster gegen Brandwunden (Plin. ebd. Plin. Iun. 84, 3; die Asche der Beeren nach Plin. ebd. 80); die ganzen Blüten in Essig gekocht und aufgelegt heilen die kranke Milz (ebenso Gal. XII 30, auch die *corymbi* nach Diosc. eup. II 62, die Beeren nach Ps.-Apul. 98, vgl. Scrib. Larg. 129; der Saft der Blätter auch im Getränk nach Plin. ebd. 76 und Seren. Samm. 409; vgl. Plin. ebd. 77. Marc. Emp. 23, 3. 60); der Saft der Blätter und Fruchtdolden in die Nase gegossen Kopfschmerzen (vgl. Scrib. L. 2. Marc. Emp. 1, 7; oder E.-Saft überhaupt nach Scrib. L. 7. Plin. XXIV 77. Gal. XII 30; vgl. Plin. ebd. 75. Marc. Emp. 1, 23. 28. 38. 98. 2, 17. Alex. Trall. I 481. 491 Puschm. u. s. w.); mit Öl eingeträufelt heilt dieser Saft schmerzende und eiternde Ohren (ebenso eup. I 60. Plin. XXIV 77. Plin. Iun. 17, 17); der Saft und die Fruchtdolden des schwarzen E. getrunken bewirken Schwäche und verwirren reichlicher genommen den Verstand (ähnlich Plin. ebd. 75. Plut. symp. III 2, 2; quaest. rom. 112); fünf Beeren zerrieben und erwärmt mit Rosenöl ins entgegengesetzte Ohr geträufelt helfen gegen Zahnschmerz (ebenso eup. I 72; offenbar nach Erasistratos bei Plin. ebd. 77); die Fruchtdolden auf den Kopf gestrichen färben das Haar schwarz (ebenso I 99. Plin. a. a. O. 79); die Blätter in Wein aufgestrichen helfen gegen jedes Geschwür (Plin. ebd. 78. Plin. Iun. 77, 22. Marc. Emp. 4, 55; bei der Rose nach Cels. p. 209, 26 Dar.); sie heilen bösartige Brandwunden (vgl. Gal. XII 30); die zerriebenen Fruchtdolden befördern als Mutterzäpfchen die Menstruation (ebenso eup. II 78. Plin. a. a. O. 76); im Gewicht einer Drachme nach derselben getrunken bewirken sie Unfruchtbarkeit bei Frauen (bei Männern Theophr. h. pl. IX 18, 5. Plin. ebd. 78); die Stengel der Blätter mit Honig bestrichen und an die Gebärmutter gelegt, bewirken Menstruation und Abortus (ebenso eup. II 78); der Saft beseitigt, eingeträufelt, den übeln Geruch der Nase (Plin. ebd. 76. Seren. Sam. 98. Plin. Iun. 23, 19. Marc. Emp. 10, 59) und eiternde Geschwüre derselben (Gal. ebd.); die Tränen, d. h. der in warmen Ländern von selbst oder infolge von Verletzung aus den Zweigen fließende und sich an der Luft verhärtende Saft von scharfem und astringierendem Geschmack, entfernen, aufgestrichen, die Haare und töten die Läuse (ebenso Plin. ebd. 79. Gal. a. a. O.; vgl. Diosc. eup. I 103. 107. Seren. Sam. 67); der Saft der Wurzel in Essig getrunken hilft gegen den Biß giftiger Spinnen (ebenso Plin. ebd. Plin. Iun. 109, 17).' Der eben erwähnte harzige Saft sollte, in hohle Zähne gebracht, diese zerbröckeln (Plin. XXIV 80; vgl. Cels. p. 247, 9 Dar.) oder, wenn zu Gummi verhärtet, diese füllen und befestigen (Marc. Emp. 12, 33; vgl. 19 und Plin. ebd.). Die vorher gelegentlich erwähnten Ansichten Galens (XII 29f.) sind von seinen Nachfolgern (Orib. eup. II 1, 10. 51—54, Aët. I s. *κισσός*. Paul. Aeg. VII 3 s. *κισσός*) wiederholt. Oreibasios (syn. III

90) nennt eine Linderungssalbe *διὰ κισσοῦ*, die unter anderem auch E.-Saft enthielt und bei Muskel- und Nervenschmerzen oder (Marc. Emp. 36, 73. Alex. Trall. II 537. Aët. XII 44) auch anderen Leiden wirksam sein sollte.

Von dem Veterinärarzte Emeritus (bei Pelagon. 99. Veget. mul. V 67, 5. Hippiatr. p. 78) wurde gegen Husten der Pferde empfohlen, die Blätter des E. und der Weisspappel zu zerreiben und in weissem Wein durch die Nüstern zu gießen. Zur Heilung weißer Flecken auf ihren Augen sollte man die Blätter des E. kauen und dreimal ins Auge speien (Pelag. 435; vgl. Veget. II 20, 2. Hippiatr. p. 44). Die Wurzeln des wilden E. mit andern Mitteln sollten gegen Hitzbläschen helfen (Col. VI 31, 2. Hippiatr. p. 191), die Samen mit anderen Mitteln die Hufe der Pferde hart machen (Pelag. 253. Veg. III 58, 2. Hipp. 255). In das Reich der Fabel gehören die Behauptungen, daß die Eber ihre Krankheiten durch E. heilen (Plin. VIII 98), die Hirsche sich durch Genuß des wilden E. gegen den Biß giftiger Spinnen gefeit machen (Aelian. v. h. I 8) und der Vogel *ἅρπη* (Lämmergeier?) zum Schutze der Jungen E. ins Nest lege (ebd. n. an. I 35. Geop. XV 1, 19; vgl. Man. Phil. de an. 729).

Die meiste Verwendung fand der E. als Schmuck, zunächst im täglichen Leben, dann aber auch mit religiöser oder symbolischer Bedeutung. So wob Arachne eine Ranke in den Saum ihres Gewebes (Ovid. met. VI 128), schmückten sich die Thebanerinnen zum Zeichen der Freude damit (Eur. Bakch. 106), trug man beim Zechen einen solchen Kranz (Anacr. 49, 5. Plat. symp. 212 e. Philippos Anth. Pal. XI 33), schmückte dieser das Haar der Geliebten (Theocr. 3, 22. Horat. carm. IV 11, 4), wurde das Haus bei der Hochzeit mit E. geschmückt (Iuven. VI 52) und das Grab einer hilfreichen Mücke (Ps. Verg. cul. 405); eine silberne Schale war damit verziert (Hist. Aug. Claud. 17, 5). Die Zecher erwählten diesen Kranz, weil E. überall vorkommt, ein hübsches Aussehen hat, wegen seiner zähen Zweige sich gut binden läßt und, ohne unangenehm zu riechen, kühlt (Philonides med. bei Athen. XV 675 d). Zuerst aber soll Dionysos sich einen Kranz aufgesetzt haben, und dieser war von E. (Plin. XVI 9). Daher wird er häufig als so bekränzt geschildert (Pratin. frg. 1, 19. Pind. frg. 45, 9. Ekphant. frg. 2. Cratin. inc. com. frg. 54. Hom. Hymn. 26, 1. 9. Eur. Bakch. 81. Ar. Thesm. 999. Nikainetos Anth. Pal. XIII 29. Anonym. ebd. IX 524, 11. Orphic. h. 30, 4; lith. 261. Nonn. VII 100. Prop. IV 17 ⟨16⟩, 29. Caes. Bass. bei Baehrens Fragm. poet. l. p. 364, 5. Nemes. ecl. 3, 18; vgl. Chairemon bei Athen. XIII 608 e); auch wird er *κισσοφόρος* (Pind. Ol. II 30. Ar. Thesm. 987) und *κισσοχαρής* (Orphic. h. 52, 12) genannt. Auch sein Bild (Paus. VIII 39, 6. Callistr. stat. 8) oder Altar (Theocr. 26, 3. Long. IV 3) und sein Thyrsos (Luc. dial. deor. 18, 1. Nonn. I 17. IX 122. XL 93. XLIV 238) waren damit geschmückt. Ihm weihte man E. (Anakr. Anth. Pal. VI 134), um eine gute Weinernte zu erzielen (Leonidas Tar. ebd. VI 154). Denn er war ihm heilig (Plut. Is. et Os. 37. Harpocr. s. *Κισσοφόρος*). Schon nach seiner Geburt bedeckte E. seinen Rücken (Eur. Phoen. 651) oder bekränzten Nymphen seine Wiege damit (Ovid. fast. III 770) oder bedeckte ihn der E., welcher sich um die Säulen in der Burg des Kadmos schlang, um ihn vor den Flammen zu schützen, in welche ein Blitzstrahl jene versetzt hatte (Mnaseas beim Schol. Eur. a. a. O., worüber zu vergleichen Kern oben Bd. III S. 161, 6ff.). Das neugeborene Kind wurde dann in der Quelle *Κισσοῦσσα* bei Haliartos gebadet (Plut. Lysandr. 28). Die Acharnenser verehrten ihn unter dem Namen *Κισσός* (Paus. I 31, 6; vgl. Milchhoefer oben Bd. I S. 210, 29ff.). Für diese attributive Bedeutung des E. wird als Grund angegeben die (durch den Kranz zu mildernde) Hitze des Weins (Varro bei Serv. ecl. 8, 12) oder weil der E. durch seine Kühle die Trunkenheit vertreibe (Plut. symp. III 1, 3), das Gehirn vor Stumpfheit bewahre (Harpocr. bei Tert. cor. mil. 7), in ewiger Jugendfrische grüne oder alles binde wie Dionysos die Geister der Menschen (Fest. ep. p. 100, 11) oder Dionysos, da der Weinstock im Winter entblättert sei, sich mit dem ihm ähnlichen E. begnügt habe (Plut. symp. III 2, 1). Hingegen möchte O. Keller (Tiere des class. Altertums, 1887, 150) annehmen, daß, wie der Gebrauch der Pantherfelle auch der der E.-Kränze und Thyrsosstäbe bei den bakchischen Mysterien aus Nordostafrica etwa im 6. Jhdt. v. Chr. nach Griechenland gebracht worden sei. Jedenfalls wurde Osiris mit Dionysos identificiert (Diod. I 11. 19. Harpocr. a. a. O.), jenem E.-Bekränzung zugeschrieben (Tib. I 7, 45) und der E. in Ägypten *χενόσιρις*, d. h. Baum des Osiris, genannt (Plut. Is. et Os. 37). Ganz willkürlich war dagegen die Meinung einiger (bei Tac. hist. V 5), daß die Juden den Liber, den Bezwinger des Orients, verehrten, weil ihre Priester sich mit E. umwänden. Ein Mythos erzählt, wie bei einem Versuche tyrrhenischer Seeräuber, den jugendlichen Dionysos zu entführen, plötzlich E. den Mastbaum des Schiffes (Hom. hymn. VII 39) oder Ruder und Segel (Ovid. met. III 665) oder das Hinterteil des Schiffes (Oppian. cyn. IV 262. Apollod. III 5, 3; vgl. Philostrat. im. I 18, 3) oder die Schiffsseile (Hyg. fab. 134) umrankt habe. Die Töchter des Minyas, welche dem Gotte den Dienst verweigerten, wurden von ihm zum Teil dadurch gestraft, daß E. und Reben ihre Webstühle umrankten (Aelian. v. h. III 42). Nach einem andern Mythos sollte der E. ursprünglich ein junger Tänzer im Gefolge des Dionysos Namens Kittos gewesen sein, dieser Jüngling infolge seiner hohen Sprünge gestorben, dann von der Ge in die nach ihm benannte Pflanze verwandelt sein und als solche fortan die Rebe umfassen, wie er früher den Dionysos umtanzt habe (Geop. XI 29). Daher wird auch die Umarmung des Menelaos und der Helena mit der des E. und der Rebe verglichen (Quint. Smyrn. XIV 175). Etwas abweichend schildert Nonnos (XII 97ff. 190) jene Sage und verknüpft sie mit der von der Verwandlung des Jünglings Kalamos in das zur Stütze der Reben dienende Rohr, und Eubulos (bei Athen. XV 679 b) spielt auf die Zusammengehörigkeit dieser beiden an, indem er von dem E., der sich liebend um das Rohr schlinge, spricht. Wie Dionysos selbst, so schmückten sich mit E. auch alle, die zu seinem Kreise gehörten. Daher streuen Bakchantinnen E. auf die Altäre der Semele (Theocrit. 26, 3)

und wird ein Satyrbild damit geschmückt (Makedonios Anth. Pal. VI 56); damit bekränzen sich die Bakchantinnen (Eur. Bakch. 702. Plut. symp. III 1, 3; quaest. rom. 112) und Mainaden (Ovid. fast. III 767; met. VI 599. Incert. bei Mar. Victorin. 144, 15 K; vgl. Soph. Trach. 220), die Anhänger (Stat. Theb. VII 653) und Dienerinnen (Val. Flacc. II 268) des Gottes, die Teilnehmer an den Nyktelia, einem nächtlichen Dionysosfeste, und Agrionia, einem Dionysosfeste in Orchomenos (Plut. quaest. r. 112), und Priapos (Theocr. epigr. 3, 4), welcher nur eine in Lampsakos üblich gewordene Form des alten Dionysos Phallon ist. In Phlius, welches von dem Sohne des Dionysos gegründet war (Philetas und Pausanias bei Steph. Byz. s. *Φλιοῦς*), feierte man jährlich das Fest *κισσοτόμοι* (Paus. II 13, 4) zu Ehren der Hebe, welcher wohl der immergrüne E. als einer ewig jugendlichen oder der den Göttern den Wein spendenden und so den Charakter der Libera annehmenden Göttin geweiht war. Bei einem feierlichen Aufzuge des Ptolemaios II. trugen Bakchantinnen E. im Haar, und mit goldenen E.-Kränzen geschmückt waren die Satyrn, das Bild des Dionysos, das seiner Amme Nysa, zwei Bilder des Priapos, die Statuen des Alexandros und Ptolemaios I. und eine Weihrauchpfanne, und ein Elefant, das Reittier des Dionysos, trug einen solchen um den Hals (Kallixenos Rhod. bei Athen. V 198 b—201 d). In Thrakien, dem Stammlande des orgiastischen Dionysoskultus, hieß ein König *Κισσῆς* (Hom. Il. XI 223), ein anderer *Κισσεύς* (Eur. Hec. 3 und Schol. Apollod. III 12, 5. Schol. Hom. Il. XVI 718. Verg. Aen. V 735. Serv. Aen. V 535. X 705. Hyg. fab. 91. 111. 243. 249. 256, vgl. 219), und des letzteren Tochter Hekabe wird *Κισσηίς* genannt (Statyllios Anth. Pal. IX 117. Verg. Aen. VII 320. X 705. Serv. Aen. VII 320), aber auch des ersteren Tochter (Hom. Il. VI 299. Hesych. Suid.). Auch ein Sohn des Aigyptos heißt *Κισσεύς* (Apollod. II 1, 5) und *Κισσηίς* eine den Dionysos im Kampfe gegen Lykurgos dadurch, daß sie diesen mit E.-Zweigen geißelt, unterstützende (Nonn. XXI 89) oder ihn erziehende (Hyg. fab. 182) Nymphe. Nun behauptet Plutarch (quaest. rom. 112), daß in den Tempeln der olympischen Götter E. nicht geduldet werde, so daß man weder in dem Tempel der Hera zu Athen noch der Aphrodite in Theben ihn sehe. Doch bei der nahen Verwandtschaft des Dionysos mit Apollon (vgl. Wernicke oben Bd. II S. 35, 7) ist es erklärlich, daß letzterer *Κισσεύς*, *Βακχεῖος* und *Κίσσιος* (vgl. ebd. 35, 42. 56, 45) heißen konnte und man sich an dem Feste des Hyakinthos, des altpeloponnesischen Dionysos, mit E. bekränzte (ebd. 35, 52. 70f.). Daher befanden sich auch unter den Weihgeschenken zu Delphoi ums J. 353 v. Chr. ein goldener E.-Kranz der Peparetier (Theopomp. bei Athen. XIII 605 b) und später zwei andere solche Kränze mit Fruchtdolden (Bull. hell. II 1878, 329. VI 1882, 30 Z. 8f.). In irgendwelche Beziehung zu Dionysos wird auch in Epidauros Athene gebracht sein, da sich hier auf der Burg ein Bild der *Ἀθηνᾶ κισσαία* befand (Paus. II 29, 1). Alsdann bekränzten sich die Musen mit E. (Varro bei Serv. ecl. 8, 12. Mart. VII 63, 4), z. B. Kalliope (Ovid. fast. V 79; met. V 338).

Bei einem zu Beginn des 5. Jhdts. v. Chr. in Athen aufgeführten Dithyrambos waren die Choreuten mit E.-Kränzen auf dem Haupte geschmückt (Simonides in Anth. Pal. XIII 28). Der berühmte Cithersänger Nikokles von Tarent erlangte (in makedonischer Zeit) mit einem Dithyrambos einen E.-Kranz der lenaeischen Sieger (IG II 1367, wonach auf dem Gedenkstein ein E.-Kranz die Worte *Λήναια διθυράμβῳ* umschließt). An dem dritten Tage der zu Ehren des Dionysos in Athen gefeierten Anthesterien waren die Thesmotheten damit geschmückt (Menandros bei Alciphr. II 3, 11). Die bei den Dionysien obsiegenden Schauspieler erhielten ihn zur Belohnung (Callim. ep. 7), so Sositheos als Erneuerer des Satyrspiels nach dem Beispiel der Chorsatyrn (Dioskorides Anth. Pal. VII 707) und andere Tragoedendichter von den Schauspielerverbänden (IG II 1351. 1356; vgl. G. Schmitthenner De coronarum apud Athenienses honoribus 1891, 10. 4. 5), die Komoediendichter Amphis im J. 332/1 v. Chr. (A. Wilhelm Athen. Mitt. XV 1890, 220), Menandros (Alciphr. II 3, 10) und Nikostratos (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1886, 106; vgl. Schmitthenner 10, 2). Damit geehrt wurden ferner die Kanephoren der Dionysosfeste (IG II 1388 b) und ihre Väter (ebd. II 420. 453, vgl. Schmitthenner 10, 3. Bull. hell. III 1879, 62) und die Epheben und ihr Kosmetes ca. 65 v. Chr. nach einem Opfer für Dionysos und der Weihung einer Schale in seinem Tempel (IG II 470). Sich selbst schmückten damit die *αὐτοκάβδαλοι* genannten Possenreisser (Semos Del. bei Athen. XIV 622 b), beim Gelage nach Art des Dionysos mit safranfarbigem E. der Komoediendichter Kratinos (Nikainetos Anth. Pal. XIII 29), und der Tragoede Likymnios feiert seinen Sieg epheubekränzt beim Gelage (Alciphr. III 48, 1). Arkadische Hirten schmücken einen Dichter mit E. (Verg. ecl. 7, 25, vgl. Calpurn. ecl. 7, 9). Um das Grab des Sophokles, dessen Haar oft im Theater ein Kranz von acharnensischem E. geschmückt hat, möge sich E. schlingen (Simmias Anth. Pal. VII 21. 22); auf die Bücher des Aristophanes hat acharnensischer E. Laub geschüttelt (Antipatros Thessal. ebd. IX 186), und Apollon wird gebeten, dem Jüngling Eudoxos mit solchem E. das Haar zu schmücken (Euphorion ebd. VI 279). Endlich versprach man sich eine reiche Weinernte, wenn der Winzer beim Schneideln der Reben mit E. bekränzt war (Geop. V 24, 1).

Bei den Römern pflegte der Flamen Dialis den E. nicht zu berühren (Fabius Pictor bei Gell. X 15, 12. Plut. quaest. r. 112). Dagegen wollte Propertius (III 30 ⟨28⟩, 39) als Diener des Dionysos sein Haupt mit E. schmücken, wollten italische Hirten dadurch den Asinius Pollio als Dichter ehren (Verg. ecl. 8, 13). Denn der E. des Dionysos ziert die Schläfen der Dichter (Ovid. trist. I 7, 2); sie lieben diesen (Mart. VII 63, 4) und bekränzen sich damit, da sie oft stark dem Wein zusprechen (Serv. ecl. 8, 12). Nach der von Asinius Pollio eingeführten Sitte wurden in den Bibliotheken Statuen der Dichter, mit E. bekränzt, aufgestellt (L. Friedlaender Sittengesch. Roms[6] III 418; vgl. auch Hor. ep. I 3, 25. Ovid. art. amat. III 411. Mart. I 76, 7. VIII 82, 8).

Endlich ist noch zu erwähnen, daß bei der

Interpunktion in den römischen Inschriften etwa seit der augusteischen Zeit die dreieckigen Punkte oft in die Form von E.-Blättern übergehen (E. Hübner in Iw. v. Müllers Handb. der class. Altertumswissensch. I² 652). Diese *hederae distinguentes* waren *incoctiles* nach einer Inschrift von Cirta (CIL VIII 6982), womit vielleicht nach Th. Mommsen (ebd.) gesagt ist, daß jene Blätter mit Gold überzogen sein sollten.

Kunst. Schon auf Vasen der mykenischen Epoche ist das Blatt des E. und zwar in herzförmiger Gestalt zur Ornamentierung verwandt (z. B. bei Furtwängler und Loeschcke Myken. Thongefässe, 1879 Taf. XI 56 und Myken. Vasen 1886 Taf. XVIII 121. XXI 152. XXVII 206. 208). Über diese Verwendung des Blattes handelt A. Riegl (Stilfragen 1893, 51. 117ff. mit Fig. 46. 123ff. mit Fig. 52). Derselbe (187 mit Fig. 88) spricht auch über die zum Teil bei der intermittierenden Ranke angebrachten E.-Blätter einer sog. chalkidischen Vase (aus dem 6. Jhdt.?). An der fortlaufenden Wellenranke tritt das Blatt noch auf den boiotischen Kabirenvasen des 4. Jhdts. auf (Riegl 176f. mit Fig. 82). Ihr ähnelt es oft dem Blatte der in Attika, auf der Halbinsel Athos, auf Kreta und außerhalb Griechenlands im Orient vorkommenden Tamus cretica L., welches herzförmige Gestalt mit zwei runden Seitenlappen und einem mehr oder minder verlängerten Lappen an der Spitze hat. Daher meint H. Winnefeld (Athen. Mitt. XIII 1888, 419 mit Fig. 4—10 und Anm. 1), daß auf den früheren Vasen dieser Art E., auf den späterem Tamus vorherrsche. Doch sieht Riegl (177) wohl mit Recht in den vermeintlichen Tamusblättern nur eine stilistische Fortbildung der E.-Blätter. Denn schon in der mykenischen Vasenmalerei ist das Blatt mitunter unnatürlich verbreitert (Myk. Vas. XVIII 121. XXI 152), denen der Tamus cretica ähnlich sind die weissgemalten Blätter des Kranzes auf der Einfassung eines italischen Schalenbildes des 3. Jhdts. v. Chr. (Ann. d. Inst. 1884 tav. R; vgl. tav. A), welche H. v. Rohden (bei Baumeister Denkm. 2010) für die des E. ansieht, und in historischer Zeit der Kunst überhaupt ist das Blatt überwiegend herzförmig und wohl nur auf den campanischen Wandgemälden auch öfters lappig gebildet. Wenn freilich Riegl (a. a. O.) glaubt, daß bis zum peloponnesischen Kriege das sog. E.-Blatt in der Dekorationskunst kein wirkliches E.-Blatt, sondern eine gewisse dekorative Kunstform gewesen sei, so spricht dagegen der Umstand, daß auf Vasenbildern das dekorative Blatt stets in derselben herzförmigen Gestalt gebildet worden ist wie meist das Blatt als Attribut des Dionysos und seines Kreises (vgl. Riegl 195 mit Fig. 93 und S. 253). Solche, gerade aufrechtstehende Zweige dienten mitunter auf schwarzfigurigen Vasen wohl attischen Ursprungs (z. B. Ed. Gerhard Auserlesene griech. Vasenb. I 9. 40. II 111, 2. 119, 5. Stephani Compte rendu pour 1863, 133 mit Fig. auf S. 5) wie auf rotfigurigen (z. B. Gerhard ebd. I 75. 76) zur Einfassung des Bildes und als Wellenranken zur Dekoration auf Vasen des 4. Jhdts. v. Chr. (C. Watzinger Athen. Mitt. XXVI 1901, 85 m. Abb. S. 71ff.; vgl. Baumeister Denkm. Fig. 2163) und später auf campanischen Wandgemälden (Pitt. d'Erc. III 55).

Seit dem Auftreten der schwarzfigurigen Vasen, besonders in Attika, etwa im 6. Jhdt. v. Chr. finden wir das E.-Blatt als Symbol des bakchischen Kreises. Bisweilen nehmen auf den Vasen zwar auch die Blätter der Rebzweige, die sonst entweder nur durch Punkte markiert oder doch von denen des E. durch ihre Zeichnung vollkommen zu unterscheiden sind, die Gestalt der letzteren an (z. B. Gerhard a. a. O. I 8. 48; wohl auch Athen. Mitt. 1897, 388 mit Taf. 13), aber wohl nicht umgekehrt. So dürften die von Gerhard (a. a. O. I 181 mit Taf. 54) als epheubekränzte Zweige eines Rebstammes bezeichneten Zweige nur einfache Rebzweige sein. Wenn er dagegen den Dionysos eines Bildes durch einen Rebzweig bezeichnet (S. 136 mit Taf. 35) und den Dionysos und die Ariadne eines andern (S. 174 mit Taf. 48) weinbekränzt nennt, so hat ihr Kopfschmuck dieselben herzförmigen Blätter wie auf andern Bildern der des Dionysos und der des Dionysos-Hades, die Gerhard selbst (S. 166 mit Taf. 41 und 42) für E.-Kränze erklärt (vgl. K. Dilthey Arch. Ztg. 1873, 93 über Hades mit E.-Kranz und Baumeister III 1928 m. Fig. 2042 B über einen solchen auf einer apulischen Vase). Auch weiß er (S. 151 mit Taf. 38) unter den Zweigen, die Dionysos mit den Händen hält, den einen E.-Zweig von den Rebzweigen zu unterscheiden. Andererseits werden entgegen der im übrigen vorbildlichen Schilderung des homerischen Hymnus VII 38ff. von Gerhard (S. 176 und Taf. 49) die Zweige, welche sich auf einem archaischen Vasenbilde aus dem Maste des den Dionysos tragenden tyrrhenischen Seeräuberschiffes emporranken, zutreffend nur bakchisch genannt, während A. Baumeister (Denkm. S. 446 mit Fig. 494) sie noch prägnanter für die eines Weinstockes erklärt, da dieser schon durch die Gestalt der herabhängenden Trauben als solcher charakterisiert ist. Mit welchem Rechte aber erklärt Baumeister (S. 595f.) den Kopfschmuck des Dionysos auf einer jüngeren rotfigurigen Vase (bei Gerhard T. 64) für E., dagegen die Zweige an dem Kantharos desselben, deren Blätter ebenfalls herzförmig sind, für Rebzweige? Auch unterscheidet sich in der Form der Blätter der Zweig, welcher auf einer späteren Amphora von Ruvo über Dionysos schwebt und den Baumeister (S. 115 mit Fig. 120) für einen Rebzweig hält, nicht von dem E., auf welchem der Gott ruht, wenn auch in beiden Fällen die Blätter teils herzförmig teils gelappt sind. Den Unterschied zwischen Zweigen der Rebe mit oft fast zackig gemalten Blättern und denen des E. mit herzförmigen merkt man besonders deutlich an den Zweigen in der Linken des Dionysos, welcher noch ganz nach den alten Traditionen der schwarzfigurigen Vasen auf einer Vase aus Corneto gebildet ist (E. Reisch Röm. Mitt. 1890, 323 mit Taf. 12). Als eine Seltenheit auf gemalten Vasen findet sich das E.-Blatt in gelappter Form, z. B. auf einer schwarzfigurigen Amphora aus Vulci (bei Gerhard S. 138f. u. 212 m. Taf. 36). Hier ist nämlich der Schild der Pallas nach thrakischer Sitte (vgl. Plin. XVI 144) mit einer (weißen) E.-Bekränzung versehen, deren Blätter deutlich und fast wie natürlich gelappt sind, während der ebenfalls hier abgebildete Dionysos einen E.-Kranz auf dem Haupt und einen Rebzweig in der Hand

hält. Dagegen hat der Kranz an dem Schilde des Dionysos auf einer schwarzfigurigen Amphora (bei Gerhard Taf. 63) zwar auch weiße, aber herzförmige Blätter. Nicht selten aber geht die Form des E.-Blattes auf den schwarzfigurigen Vasenbildern an dem Kranze auf dem Haupt des Dionysos in eine ovale Form über (bei Gerhard Taf. 16. 42. 47. 63. 67. 68. 69, 1. C. O. Müller Denkm. der alten Kunst I 17). Ausser den angeführten Beispielen für die Bekränzung des Dionysos mit E. auf Vasenbildern ließen sich gewiß noch viele andere anführen (z. B. bei Gerhard I Taf. 4. 37. 50, 4. 52. 56, 1. 73. 77); auf manchen hält er außerdem noch einen Zweig von E. in der Hand (z. B. ebd. Taf. 50. 57, 3. 59. 60). Namentlich eine rotfigurige Prachtvase des Malers Hieron aus der ersten Hälfte des 5. Jhdts. zeigt deutlich den Kranz im Haar und die Zweige am Stabe des Dionysos (Baumeister 1856 mit Fig. 1958). Weil zu ihm gehörig sind mit dem Kranze geschmückt Kora (Gerhard I Taf. 53), Seilenos (ebd. T. 52. 59. 60. Röm. Mitt. 1890, 341 Fig. 9), ein Satyr (Gerhard ebd. Taf. 57, 3. Baumeister S. 644 mit Fig. 714), eine Bakchantin (Baumeister Fig. 483 u. 491), ein Diener des Dionysos (Gerhard Taf. 9), zwei in seinem Dienste stehende Barbaren (ebd. 50, 1) und überhaupt die Teilnehmer an einem Thiasos (H. Heydemann Hall. Winckelmannsprogr. 1880, 5 m. Abb. Daremberg-Saglio Dictionnaire II Fig. 2422). Unter einer Laube von E.-Ranken sind Dionysos und Ariadne dargestellt (Baumeister S. 126 nach Millingen Uned. mon. I 26). In Gemeinschaft mit Dionysos ist Hephaistos epheubekränzt (Gerhard S. 151 mit Taf. 38. S. 183 mit Taf. 55. S. 155 mit Taf. 39; bei letzterem Bilde denkt Stephani Compte rendu pour 1863, 130ff. an einen Weingott Lykurgos statt an Hephaistos). Auf manchen Vasenbildern ist die Bekränzung einer Dionysossäule mit E. abgebildet, z. B. auf einer kleinen attischen Lekythos (Arch. Jahrb. 1896, 115 mit Abb. 1). Oder das auf die Säule gesetzte Haupt des Dionysos ist mit einem Kranze und der obere Teil der Säule mit Zweigen von E. geschmückt (Baumeister Fig. 479 = C. Boetticher Baumcultus der Hellenen, 1856, Fig. 42, vgl. 43 b. 44), während auf einer rotfigurigen Vase aus Nola Mainaden mit solchen Kränzen im Haar und zum Teil von E. umwundenen Thyrsos schwingend (bei R. Gargiulo Recueil des monuments les plus intéressants du Musée national de Naples² Taf. 163; unvollständig bei Boetticher Fig. 43) die Säule umtanzen. An dem E.-Büschel sieht man hier auch durch Punkte markierte Beeren des E.; diese oder die vollständigen Dolden sind auch auf andern Vasenbildern nur unvollkommen ausgeführt. Übrigens pflegt sich der Thyrsos erst auf rotfigurigen Vasen statt des archaischen Rebstammes zu finden (Gerhard a. a. O. I 122, 116. 185). Von den Blättern des Thyrsos ist meist nur die mittlere Reihe deutlich herzförmig, die Seitenblätter aber, weil en profil dargestellt, von unbestimmter Gestaltung. So sehen wir den des Dionysos allein (Gerhard Taf. 4. Baumeister Fig. 521 und 592) und zugleich den der personifizierten Tragoedia (Gerhard Taf. 56), einer Bakchantin (ebd. Taf. 58), eines opfernden Weibes Daremberg-Saglio a. a. O. II Fig. 2425) und

eines Satyrs (Baumeister Fig. 110) und den einer Bakchantin (Röm. Mitt. 1890, 324 mit Fig. 4) dargestellt. Mit E. geschmückt ist auch die Narthexstaude des Dionysos (Baumeister Fig. 714). An allen Blättern deutlich ist die Herzform bei dem Thyrsos einer Mainade auf dem Innenbilde einer Trinkschale (ebd. Fig. 928). Auf einer Vase aus Ruvo, deren Bild die an einem Satyrdrama beteiligten Personen darstellt, sind Dionysos, der vermeintliche Dichter, ein Flötenspieler, die Chorsatyrn bis auf zwei, bei denen aus zufälliger Ursache dieser Schmuck fehlt, und die Maske des Seilenos durch Kränze aus E.-Blättern und mittels Punkten markierten Beeren am Haupte geschmückt, durch gleiche Blätter auch der Thyrsos des Dionysos und wohl auch mit Blättern und Beeren das Haupt der Ariadne (Fr. Wieseler Das Satyrspiel 1847, 5ff. Abb. Mon. d. Inst. III Taf. 31 und bei Baumeister Fig. 422). Wie hier die Chorsatyrn konnten auch die Zecher bei einem Symposion geschmückt sein (Baumeister Fig. 1800); das gleiche gilt denn auch von nächtlichen Schwärmern, welche nach dem Mahle in dionysischer Lustigkeit die Straßen durchzogen. Auf einem solchen Bilde (Baumeister Fig. 847) zieht sich noch eine Ranke hin mit Blättern und Dolden, deren Beeren wieder durch Punkte gekennzeichnet sind. Auf einem andern (Daremberg-Saglio Fig. 2426 nach Arch. Zeit. 1852 Taf. 37) haben die Trinker bei dem Komos E.-Kränze im Haar und tragen mit E. bekränzte Töpfe in der Hand, wobei die Blätter zum Teil eine mehr lanzettliche oder rundliche Form annehmen. Daher konnte auch ein Weinschlauch mit E.-Zweigen umschlungen sein (Abb. bei Gerhard Antike Bildwerke Taf. 107. Gargiulo a. a. O. Taf. 165) und an einem Trinkhorn zur Zierde ein E.-Blatt aufgemalt sein (bei Gargiulo Taf. 152 und L. Conforti Le musée national de Naples 1898 Taf. 137). Weil die Erinyen sich der Idee der Bakchantinnen oder Mainaden nähern, tragen auch sie bisweilen den E.-Kranz (K. Dilthey Arch. Zeit., 1873, 93, 6). Obwohl dem Kreise des Dionysos fernstehend ist doch auch die Ge (oder Kora?) mit einem E.-Kranz im Haar, den eben geborenen Erichthonios (oder Iakchos?) haltend, auf einer jüngeren Amphora aus Kertsch abgebildet (Baumeister 493 mit Fig. 537; wohl anders Fig. 637). Ebenfalls auf einer jüngeren, dem Ausgange des 3. Jhdts. v. Chr. angehörigen und meist rot-, zum Teil weissfigurigen Vase in Kiew, auf welcher ein Waffentanz dargestellt ist, befindet sich über dem Bilde ein E.-Kranz mit weißpunktierten Beeren (L. Stephani Compte rendu pour 1864, 233 mit Taf. VI 5), während nach R. Engelmann (Guhl und Koner Leben der Gr. u. Röm.⁶ 455 mit Fig. 664) auf einem fragmentarischen Marmorfriese es ein Satyr ist, welcher mit Thyrsos und E.-Kranz zwischen zwei tanzenden Kriegern einen bakchischen Tanz, vielleicht die Pyrrhiche der späteren Zeit, ausführt. Endlich der letzten Zeit der Vasenmalerei gehören jene latinischen Schalen aus der zweiten Hälfte des 3. Jhdts. v. Chr. mit altlateinischen Inschriften an, auf deren schwarzem Firnis mit weiß unter Zuhilfenahme von gelb und braun geschmacklose Kränze mit Blättern und Fruchtdolden des E. gemalt sind (v. Rohden bei Baumeister 2010;

eine Abb. mit weißen Blättern und Dolden in Ann. d. Inst. 1884 Tav. A, vgl. Tav. R).

Auf den campanischen Wandgemälden ist der E., seine Blätter und Fruchtdolden, in zahlreicher und mannigfacher Anwendung dargestellt. Von den Blättern versichert O. Comes (Illustrazione delle piante rappresentate nei depinti Pompeiani 1889, 31f.) aus eigener Wahrnehmung, daß sie allen Formen der natürlichen entsprächen, wenn er auch (S. 3) bemerkt, daß die als Ornament dienenden Blätter ein wenig modificiert angetroffen würden. Folgen wir W. Helbig (Wandgemälde Campaniens 1868), welcher die Werke mit den betreffenden Abbildungen angiebt, so sind mit den Blättern und nicht selten auch den Fruchtdolden am Haupt geschmückt: Dionysos (nr. 23. 25. 66 b. 368. 381. 387. 389? 392—401. 408. 1233—1235. 1239), derselbe samt Libera (? 26), einem Knaben und Mädchen (409), der Büste einer Bakchantin (370), Ariadne und einer Bakchantin (1237); Seilenos (374. 386. 398. 412—416. 420. 421. 1236); derselbe mit einer Bakchantin (379. 417)); ein Satyr (425. 426. 430. 508. 513. 516. 519. 521. 527. 533. 1240); ein Jüngling mit bakchischen Attributen (452. 571); ein Mädchen neben der Büste des Dionysos (384 b); ein Mädchen mit bakchischen Attributen (454—460. 463. 465. 468. 471. 476—481. 485. 487. 488. 491. 569); eine Bakchantin (372. 510. 526. 531. 559) oder Omphale (1135); ein bakchischer Priester (569); Herakles (1133—1134 b. 1137; vgl. 1139); ein Mädchen neben ihm (1140, vgl. 1135); Dirke (1151); ein Mädchen mit der Lyra samt einem Jünglinge (1441); ein dem Flötenspiel eines Mannes lauschendes Mädchen (1462); ein Mädchen bei einer Komoedienscene (1469); eine Maske des Seilenos (589); die Masken eines Mädchens und Mannes bei einer Komoedienscene (1471); desgleichen ein Mann mit Maske (1473); eine tragische Maske (1741. 1742); ein Kultmädchen (1814); ein schwebendes Weib (1904. 1909. 1913. 1920. 1924); um den Hermenschaft vermutlich des Dionysos ist eine E.-Guirlande gewunden (579 b). Sicherlich wird auch der Thyrsos auf manchen dieser Gemälde mit E. gekrönt sein. So zeigt z. B. der des Dionysos (nach der Abb. bei Conforti a. a. O. Tav. 96; vgl. Helbig 392) dieselben gelappten Blätter wie der Kranz auf seinem Haupte.

Auf einem pompeianischen Mosaik (Baumeister Fig. 543) ist das Haupt des jungen Eros mit einem Kranze von meist herzförmigen Blättern und Fruchtdolden des E. geschmückt, die Blätter des Thyrsos und einige der Einfassung nähern sich zwar durch ihre lappige Form den Rebblättern, sind jedoch wesentlich verschieden von den Rebblättern am Halse des Löwen. Auch die teils herzförmigen teils gelappten Blätter im Haarschmuck einer Priesterin und zweier nymphenartigen Gestalten auf einem andern Mosaik (bei Gargiulo a. a. O. Taf. 129 = Conforti a. a. O. Taf. 125), welches einen von Eroten gebändigten Löwen darstellt, sind anscheinend E.-Blätter, vielleicht auch einige Blätter der Einfassung. Eine mit einem E.-Kranze geschmückte komische Maske zeigt ein Mosaik des Vaticans (W. Helbig Führer durch die öffentlichen Sammlungen class. Altert. in Rom 1891, I 176).

Was die plastischen Darstellungen betrifft, so dürfte es voraussichtlich erfolglos sein, auf Grund von Abbildungen feststellen zu wollen, ob es sich in den einzelnen Fällen um E.-Blätter oder andere, besonders Rebblätter, handelt. Auch sind unter den Statuen wohl wenige so erhalten, daß sie die Blattform deutlich erkennen lassen. Wenigstens sagt Baumeister (Denkm. 436f.), daß die möglichst unverletzt erhaltenen Dionysosstatuen zu den Seltenheiten gehören. Von ihm (Fig. 486 u. 487) sind nur zwei den Dionysos darstellende Marmorstatuen wiedergegeben, und an diesen sind die E.-Blätter des Kopfschmuckes zum Teil gelappt; an einer Büste des Gottes (Fig. 484) ist der E.-Kranz schwer zu erkennen. Eine sehr unbedeutende Marmorstatue mit römischer Votivaufschrift stellt den Gott mit einem aus Blättern und Fruchtdolden bestehenden Kopfkranze dar (Overbeck-Mau Pompeii^4 1884, 543 mit Fig. 280 c). Ein moderner Nachguß ist eine kleine Bronzestatue des Dionysos mit E.-Kranz im Haar, (Helbig Führer u. s. w. II 387). Ein älteres, wohl noch dem 4. Jhdt. angehörendes Bild gibt eine Herme des Dionysos mit zwei über der Stirn angebrachten Fruchtdolden des E. (ebd. nr. 687); denselben Typus zeigt wohl eine Hermenbüste desselben (ebd. nr. 789). Eine Kolossalstatue des Antinoos, des Lieblings des Hadrian, stellt wegen des E.-Kranzes jenen als Dionysos dar (ebd. nr. 295). Ein Seilenos aus griechischem Marmor hat das Haupt mit Blättern und Fruchtdolden des E. gekrönt (ebd. nr. 4; vgl. Clarac Musée 333, 1556); ebenso eine andere Statue desselben aus parischem Marmor (Baumeister Fig. 1698), welche der guten römischen Zeit angehört und wohl einem Vorbilde praxitelischer Zeit nachgebildet ist; die Blätter sind herzförmig. Ein in Sparta oder Umgebung gefundener marmorner Seilenkopf mit E.-Kranz um das Haar ist schlecht erhalten (Athen. Mitt. 1877, 337). Das Haupt der pompeianischen Hermenbüste eines alten Satyrs aus Marmor zeigt gelappte Blätter und Fruchtdolden des E. im Haar (Overbeck-Mau a. a. O. Fig. 291 a). Bei zwei pompeianischen als Brunnenfiguren dienenden Bronzestatuen des Seilenos ist sein Haupt ebenso geziert (Baumeister Fig. 384 u. 1699); ähnlich ist der Kopfschmuck einer andern pompeianischen Bronzestatue (bei Overbeck-Mau Fig. 289) und dreier Bronzebüsten desselben (Ant. d'Erc. V 4); desgleichen einer Bakchantin oder Mainade (ebd. 6) und des Doppelkopfes eines Satyrs und einer Satyrin (Overbeck-Mau Fig. 292), letztere jedoch mit herzförmigen Blättern. Ein E.-Gewinde im Haar hat der Kopf der Thaleia an deren Marmorstatue im Vatican (Baumeister Fig. 971. Helbig Führer nr. 272). Eine epheubekränzte Heraklesbüste von pentelischem Marmor befindet sich in Lincolnshire (Ad. Michaelis Arch. Zeit. 1875, 14) und eine Herme des jungen Herakles mit E.-Kranz im Quirinal (A. Mau ebd. 1877, 85). Auch der Kopf einer wohl eine Tänzerin, nicht Bakchantin, darstellenden Marmorstatue ist von einem E.-Kranze umgeben (Helbig Führer nr. 249). Der Marmorkopf eines Esels im vaticanischen Museum trägt ihn, wohl weil dieser Esel zum bakchischen Thiasos gehörte (ebd. nr. 173). Da der Panther ein dem Dionysos geheiligtes Tier war, bilden E.-Zweige häufig, z. B. an kyrenaischen Statuetten, sein Halsband, auch einmal seinen Bauchgürtel (O. Keller Tiere des class. Altert. 151 m. A. 149). In einem marmornen Reliefkopf mit E.-Kranz etwa aus der Zeit des Hadrian erblickt Helbig (Führer nr. 740) einen siegreichen Herrscher oder Heerführer, der als neuer Dionysos dargestellt sei. Die beiden Seiten eines römischen Sarkophagreliefs mit dem Bilde einer bakchischen Szene schließt je eine priesterliche Gestalt mit epheuumkränztem Modius auf dem Haupte ab (Baumeister Fig. 492). In dem Hochzeitszuge des Dionysos und der Ariadne, welcher auf einem Münchener Sarkophag dargestellt ist, wird ein Wagen, wahrscheinlich der der Semele, von zwei mit E. um den Hals bekränzten Panthern gezogen (ebd. Fig. 490). Auf einem römischen Sarkophage ist ein bakchischer Eros mit E. bekränzt (ebd. Fig. 495). Auf einem attischen Relief makedonischer Zeit ist das Haupt eines dramatischen Dichters mit einem Kranze aus herzförmigen Blättern geschmückt (Arch. Zeit. 1881, 271 mit Taf. 14; vgl. Friederichs-Wolters Bausteine nr. 1843). Das Relief eines Marmorkraters in Neapel gibt das Dionysoskind und Seilen mit E.-Kränzen wieder (Baumeister Fig. 488). An einer Pariser Vase (Clarac 145, 125) ruht das Haupt des Dionysos zwischen E.-Zweigen mit Fruchtdolden und gelappten Blättern. Deutlich gelappt sind auch die Blätter eines E.-Kranzes, mit dem der Helm eines jugendlichen Athenakopfes aus Terracotta, welcher in Form eines Stirnziegels als Votivgeschenk für einen Tempel gedient zu haben scheint, geziert ist (Th. Panofka Terracotten des Kgl. Mus. zu Berlin, 1842, 23ff. mit Taf. VII). Der Hals einer Amphora des Sosibios von parischem Marmor, auf deren Bauch bakchische Gestalten ausgemeisselt sind (Baumeister Fig. 1769), und einer ähnlichen aus Herculaneum (Conforti a. a. O. Taf. 77) ist mit zwei Zweigen geziert, welche Blätter und Fruchtdolden des E tragen; bei gleicher Form der Zweige sind doch die Blätter der ersteren Vase deutlich gelappt, die der zweiten herzförmig. Eine unteritalische Vase aus der Zeit nach Pyrrhos hat die Form eines Elefanten und diesem ist durch E.-Bekränzung bakchischer Charakter verliehen (Arch. Anzeiger VII 1849, 99). Eine große Reliefmaske des Seilenos ist mit wildem (herzförmigem?) E. bekränzt (Helbig Führer nr. 812). Ein Baumstamm aus Marmor ist von E.- und Weinranken umschlungen; an ihm befindet sich auch eine mit E. bekränzte Seilenmaske (ebd. 871). Eine in einem etruskischen Grabe gefundene Seilenmaske (aus Thon?), deren Taenie mit E.-Zweigen geschmückt ist, bildet auch B. Arnold (Baumeister Fig. 1630) ab. In Tegea ist ein Marmorcubus gefunden worden mit einem E.-Kranz an einer und sechs kleinen E.-Kränzen auf einer andern Seite; auf letzterer befinden sich die Siegesinschriften eines zweifellos in Tegea gebürtigen Schauspielers, welche später als das dritte Jahr v. Chr. sind (V. Bérard Bull. hell. XVII 1893, 14f. nr. 20). An der in Athen gefundenen marmornen Basis wohl eines Dreifußes, der in einem Dionysosfest als Siegespreis gewonnen war, bildet die Hauptfigur der jugendliche Dionysos mit einem Thyrsos, der nach früherer Weise nur mit E.-Blättern, nicht von einem Pinienzapfen bekrönt ist (Friederichs-Wolters Bausteine nr. 2147). Über die Darstellung eines tanzenden Satyrs s. o. über Vasenbilder.

Ein metallener E.-Kranz mit Blättern und Fruchtdolden ist in einem Grabe von Corneto (Daremberg-Saglio I 1522f. mit Fig. 1974) gefunden; die gelappten Blätter laufen verhältnismäßig sehr spitz aus. Dieselbe Form der Blätter, aber Fruchtdolden von nur je drei Beeren, hat die wellige E.-Ranke an der Einfassung eines Metallspiegels mit etruskischer Inschrift, auf dessen Fläche der jugendliche Dionysos seine Mutter umarmend dargestellt ist (bei Baumeister Fig. 557). Mit grossen, etwas gelappten Blättern und Fruchtdolden des E. ist eine silberne Schale zu Neapel geschmückt (bei Gargiulo a. a. O. Taf. 104). In Boscoreale bei Pompeii ist neuerdings ein silberner Spiegel gefunden worden, mit dem Bilde einer Bakchantin, vielleicht der Ariadne, welche einen E.-Kranz mit herzförmigen Blättern im Haar trägt, geziert (Abb. in Monuments Piot V 1899 Taf. 19); ebenda ein silberner Becher mit E.-Gewinde in der Hand eines Amor und einem solchen, welches sich um einen zweiten dionysischen Amor und dessen Reittier, einen Panther, windet, wobei die Blätter herzförmig gestaltet sind (Abb. ebd. Taf. 5). Die Maske des Seilenos an dem Bauche eines Bechers vom Hildesheimer Silberfunde schmückt ein E.-Kranz mit teils herzförmigen, teils gelappten Blättern und Fruchtdolden (Fig. 113 bei Blümner D. Kunstgewerbe im Altert. 1885 I 162). Ein goldener Stierkopf aus der Krim trägt einen in feinster Filigranarbeit ausgeführten E.-Kranz mit herzförmigen Blättern und Fruchtdolden (ebd. Fig. 123). Zwei solcher Stierköpfe aus Gold, welche bei Kertsch auf der Brust eines Skeletts gefunden sind, bildet auch L. Stephani (Compte-rendu de Petersb. pour 1863 Taf. I Fig. 7 u. 8) ab; er datiert sie (S. 106) aus dem 4. Jhdt. v. Chr. und erklärt sie für Amulette, die an einem Halsbande getragen worden seien; auch spricht er (S. 109) über den bakchischen Charakter des Stiers.

Die Schnitzerei einer in Paris befindlichen Sardonyxvase wohl aus der Zeit der Ptolemaeer stellt eine bakchische Feier in einem Pinienhaine vor (Baumeister S. 429f. mit Fig. 478): die Bäume sind von E.- und Rebzweigen durchzogen; einen E.-Kranz trägt die Herme des Dionysos und einen solchen auch mit Fruchtdolden die Masken des Seilenos, zweier Bakchantinnen und eine paniskenartige; sämtliche E.-Blätter sind herzförmig. Als bakchisch durch einen E.-Kranz charakterisiert sind die Gemmenbilder, welche einen das Haupt zum Stoß senkenden Stier vorführen (Stephani a. a. O. 123). Ein Carneol der Berliner Sammlung mit E.-Blatt ist abgebildet bei F. Imhoof-Blumer und O. Keller (Tier- und Pflanzenbilder auf ant. Münzen und Gemmen 1889 Taf. XXV 11).

Von den beiden letzteren sind auch die Abbildungen mehrerer Münzen (Taf. IV 13 u. 18. VI 23 u. 36. IX 7 u. 8) gegeben. Nach ihnen (S. 55) findet sich der Zweig als Schmuck von Amphora oder Kantharos; der Kranz findet sich als Einfassung häufig auf der Kehrseite, selten auf der Hauptseite, dann als Kopfschmuck des Dionysos, Seilenos, Pan, Apollon

Kissios u. a., auch als Beizeichen; das Blatt mitunter als Typus, sonst sehr häufig als Beizeichen. Andere Abbildungen giebt R. Weil (bei Baumeister Fig. 1047. 1112. 1116. 1178, besonders deutlich herzförmig an dem Kopfe des Dionysos Fig. 1047, aber eher Rebblatt Fig. 1034 u. 1054). Blätter und Kränze des E. als bakchischen Schmuck neben dem Greif auf Münzen von Teos bespricht L. Stephani (Compte-rendu pour 1864, 104, 6 unter Hinweis auf andere Werke). [Olck.]

Ephialtes (*Ἐφιάλτης*). **1)** Der eine der Aloaden (s. d.), beim Sturm auf den Olymp von Apollon getötet und darum frühzeitig unter die Giganten und seit Alexanders d. Gr. Zeit auch in die Gigantomachie aufgenommen (Koepp De gigantomach., Diss. Bonn 1883, 65f., 4). Homer (Od. XI 305ff.) und Apollodoros (bibl. I 62) entsprechend ist sein Gegner Apollon auf der attischen Vase des Aristophanes und Erginos (Overbeck Kunstmyth. Atlas T. V 3) und dem Fries des pergamenischen Zeusaltars (Puchstein S.-Ber. Akad. Berl. 1889, 327f. 343). Wie ihm bei Apollodoros Apollon das linke Auge ausschießt, so zieht er auf dem Fries sich selbst den Pfeil mit der Rechten heraus, zu den Füssen des Gottes sitzend. Apollodoros weiß, daß ihn Herakles dann durch einen zweiten Schuss ins rechte Auge tötete. Er ist, wie sein gleichgewappneter Nachbar, sein Bruder Otos, jugendlich dargestellt, da er nach Homeros noch vor erreichter Reife verblich (Puchstein a. O.). Zeus ist der Gegner des E. auf der ionischen Vase, Overbeck Taf. IV 8 (*Πιπιαλτες*), Poseidon auf einer attischen (T. XIII 1). Nach Benndorf (Arch.-epigr. Mitt. 1893, 106) ist diese Sagenform entstanden am Poseidon-*πόρθμιος*-Tempel des Vorgebirges *Ἐφιάλτειον* auf Karpathos; in der Form (Wurf eines Steins, der zu einer vorgelagerten Insel wird) eine Dublette zur koischen Sage von Polybotes und Poseidon. Den Namen führt Eustath. Hom. Il. V 385 p. 561, 9 = Etym. M. p. 403, 32 auf *ἰάλλω—ἰάλλω* (attisch Arkad. 197, 16 = *ἐκτείνω*) zurück, Lobeck (Soph. Aias 313) auf *ἄλλω* wie *ἀπάλλεις* = *ἀποπέμπεις* Bekker Anecd. 414, 29. Hesiod. theog. 269 läßt die Harpyien auf schnellen Fittichen mit Sturmeshauch *ἰάλλειν* (herabschweben). Auch Otos wird (Eustath. Il. 387 p. 561, 2ff.) mit der Ohreule (*γλαῦξ, ὦτος, νυκτοκόραξ ἀντορχούμενος* s. zu Od. 1687, 54. 1522, 56) also einem fliegenden Schutzgeist zusammengebracht (Fick Personennamen^{2} 415).

2) Daemon, Geschöpf der sog. niederen Mythologie, von Strabon I 19 aufgezählt mit Lamia, Gorgo und Mormolyke unter den *μῦθοι ἡδεῖς εἰς προτροπήν, φοβεροὶ δὲ εἰς ἀποτροπήν* für die Kinder. Er meint den Alp, sonst meist Epial(t)es genannt; ebenso Suidas, der E. durch *βαβουτζικάριος* erklärt. Artemidoros, der ihn II 34 mit Pan und Hekate zusammenstellt, II 37 dem Pan gleichsetzt. Nach Hesych. s. v. nannten ihn die Aioler *ἐφέλης*, andere (= Choiroboskos p. 1189) *ἐπιάλ(λ)ης*, *ἐπίαλος* und *ἐπωφέλλης* (= Befruchter in volksetymologischer Verdrehung wie *ἤπιος* und *ἀπίαλος* im Etym. M. p. 434). *Ἠπιάλης, Τῖφος, Εὐόπας* sind die Erklärungen, die Didymos für den *δαίμων Ἠπίαλος* bei Arist. Vesp. 1033 beibringt (Schol.). Eustath. Hom. Od. XI 315 p. 1687, 52ff. (= Etym. M. p. 434) belegt aus Alkaios frg. 129 *Ἐπιάλτης* (attischer Daemon, Lex. rhetor.), aus ‚einigen' anderen *Ἠπίαλος* und aus der Gewohnheit der ‚meisten' *Ἠπιόλης* (?) und erklärt = *δαίμων τοῖς κοιμωμένοις ἐπερχόμενος*; alles dies zur Erläuterung des Aloadennamens E. Nr. 1; ein Beweis, wie schwer es der (offenbar doch schon alexandrinischen) Gelehrsamkeit wurde, den ‚Giganten' E. und den ‚Daemon' zu trennen. Thatsächlich ist der erstere aus dem letztgenannten hervorgegangen. Auszugehen ist von *ἐπίαλος* (das Etym. M. 434, 12 auch dem Alkaios frg. 129 giebt), nach Aelius Aristeides bei Eustath. Hom. Il. V 387 p. 561, 8f. = *βαρυχνᾶν*, ein pathologischer Zustand des Magens, oder *ἠπίαλος*, nach Schol. Arist. Vesp. 1033 der Schauder, der dem Fieber vorhergeht, und nach Hesych (s. v.) ein kalter Schüttelfrost (*ψυχρὸς ῥῖγος*). Aristophanes stellt (a. O.) *πυρετοὶ* und *ἠπίαλοι* (als kalte und warme Fieber) zusammen, die die Väter nachts würgten (*ἦγχον*) und die Großväter erstickten (*πάππους ἀπέπνιγον*), und zwar *κατακλινόμενοι ἐπὶ ταῖς κοίταις ἐπὶ τοῖσιν ἀπράγμοσιν . . . . ὥστ' ἀναπηδᾶν δαιμαίνοντας*. Darum galt (Herodian. *π. ὀρθ.* II 514, 11 L. aus Eustath. Il. V 387 p. 561, 28) *ἠπιάλος* und *ἐπιάλτης* als *πνιγαλίων* = Würger. Das aus überfülltem Magen kommende und zu Kopfe steigende Gefühl der Beklemmung und der Erstickungsnot im Schlaf mit ausbrechendem Angstschweiß hieß bei den Ärzten *ἐφιάλτης* (Suid. s. v.: *ἡ εἰς τὴν κεφαλὴν ἀνατρέχουσα ἀναθυμίασις ἐξ ἀδδηφαγίας καὶ ἀπεψίας*). Es war in alter Zeit durch die Traumphantasie des Geplagten verkörpert worden in der Gestalt eines der Brust aufhockenden Daemons, der nach endlichem Erwachen verschwunden schien. Wie der Vampyr die Gestalt der Fledermaus, so hatte der E. die einer Ohreule (*Ὦτος*), die herabgeschwebt war (*ἐφιάλλων*), des nächsten besten Nachttiers, das der Schrei des Erwachenden davonfliegen machte. Nonnos Dion. XX 81 rät in ähnlicher Richtung mit seinem *Ὦτος ἀπειλητήρ* und *Ἐφιάλτης ὑψιποδής*. Vgl. Laistner Das Rätsel der Sphinx. Mannhardt Ant. Feld- u. Waldculte II 131. 178. B. Schmidt Volksleben der Neugriechen und Art. Epiales a. E. [Tümpel.]

3) *Ἐπιάλτης*, Sohn des Eurydemos, ein Malier (Herod. VII 213), genauer bezeichnet, wie das von Herod. VII 214 herangezogene Amphiktionendekret beweist, ein Trachinier, daher von den Späteren allgemein als solcher bezeichnet (Diod. XI 8, 4. 5 ohne Nennung des Namens, ebenso Paus. III 4, 8, dagegen I 4, 2 mit Namen. Polyaen VIII 15, 5. Frontin II 2, 13), welche leichte Korrektur Herodots auf Ephoros zurückgehen wird. Nach Herodots Erzählung VII 213ff. kam E., als die Angriffe der persischen Truppen auf die feste Stellung des Leonidas bei den Thermopylen zwei Tage hindurch scheiterten, zu Xerxes und erbot sich, dessen Truppen auf einem Fußpfad (Anopaia, dazu Grundy The great Persian war 299ff.) über das Gebirge in den Rücken der Griechen zu führen. Er erfüllte diese Aufgabe an der Spitze der Kolonne des Hydarnes und bewirkte damit den Untergang des Leonidas und seiner Getreuen. Doch gab es bereits zu Herodots Zeit eine andere Überlieferung (VII 214), nach welcher Onetes aus Karystos und Korydallos von Antikyra die Führer gewesen seien; und Ktesias (Ecl. Pers. 24) bringt

eine dritte Version, daß die Umgehung in einer Beratung des Xerxes mit mehreren persisch gesinnten Griechen beschlossen ward und zwei Befehlshaber der Trachinier, Kalliades und Timaphernes, als Führer dienten. Nach dem bleibt es zweifelhaft, ob von E. wirklich die Initiative zu dem Vorschlag ausging, wie es offenbar die populäre Legende wollte. Zur Beurteilung der Tatsache kommt in Betracht, daß sowohl den Maliern als den Thessalern der Fußpfad bekannt war (Herod. VII 215); H. Delbrück (Perserkriege und Burgunderkriege 86ff.; Gesch. der Kriegskunst I 60ff.) meint daher in seiner Erwägung der militärischen Lage, daß die Verruchtheit des E. nicht so groß war, weil eine Umgehung der spartanischen Stellung auf jeden Fall stattgefunden hätte; doch ist festzustellen, daß (vgl. auch Hauvette Hérodote historien des guerres Médiques 368ff.) E., mag auch die Idee nicht von ihm ausgegangen sein, doch als der Hauptschuldige galt, da er die Führung übernahm. Daß er als solcher von den Griechen betrachtet ward und für die Richtigkeit der von Herodot aufgenommenen und eifrig verteidigten Version spricht E.s Ausgang (Herod. a. O.). Er flüchtete später, wohl nach der Schlacht von Plataiai, nach Thessalien und die Pylagoren der delphischen Amphiktionie setzten auf seinen Kopf einen Preis; nach längerer Zeit kehrte er nach Antikyra zurück und wurde von einem Trachinier Athenades getötet, jedoch nicht wegen der von den Amphiktionen über ihn verhängten Acht. Der Mörder erhielt dafür Ehren von seite der Spartaner; Herodot hat sein Versprechen, die Sache später genauer zu erzählen, nicht eingelöst. Wie Kirchhoff (S.-Ber. Akad. Berl. 1885, 319ff.) mit großer Wahrscheinlichkeit, trotz der von Gomperz (S.-Ber. Akad. Wien CXII 1886, 518ff.) dagegen geäußerten Zweifel, vermutet, kann E.s Rückkehr erst zu einer Zeit erfolgt sein, da der Einfluß Spartas in Mittelgriechenland gebrochen war, also nach dem Scheitern der Expedition des Leotychidas nach Thessalien, welche Ed. Meyer (Gesch. d. Altert. III 520) mit Recht auf das J. 469 fixiert.

Neuere Literatur: Grote Hist. of Greece IV^{2} 435. E. Curtius Griech. Gesch. II^{3} 65. Duncker Gesch. d. Altert. VII^{5} 252. 253. 373. Holm Gesch. Griechenlands II 59. Busolt Griech. Gesch. II^{2} 684. 685. III 1, 88, 1. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 378. Lanzani Rivista di storia antica V 1901, 581ff.

4) Sohn des Sophonides (Aristot. *Ἀθ. πολ.* 25, 1. Aelian v. h. II 43. III 17. XI 9; bei Diod. XI 77, 6 ist in den Hss. fälschlich *Σιμωνίδου* überliefert), bekannter attischer Staatsmann. Eine Zusammenstellung der leider sehr lückenhaften Zeugnisse über ihn bieten Sintenis Ausgabe von Plutarchs Perikles (1835) 104ff. und Sauppe Quellen Plutarchs für das Leben des Perikles 21ff.; E. ist in der Erinnerung durch seinen Genossen Perikles mit Unrecht zurückgedrängt worden, so auch bei Neueren (E. Curtius Griech. Gesch. II^{3} 141. Grote Hist. of Greece V^{2} 218ff.). Was seine persönlichen Verhältnisse anlangt, so wird von den Späteren behauptet, er sei arm gewesen (Plut. Cimon 10; Demosth. 14. Aelian v. h. II 43. XI 9 XIII 39); doch ist dies kaum etwas anderes als eine aus der Zusammenstellung des E. mit Aristeides entstandene Legende (Busolt Griech. Gesch. III 1, 246, 1. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 567). Eher wird man daran denken, daß er aus vornehmem Hause war, wie alle demokratischen Politiker vor Kleon. Ein erdichteter Zug ist ebenfalls, wenn er als Philosoph bezeichnet wird (Aelian. v. h. III 17); auch dies entsprang daraus, daß er in eine Linie mit Perikles, Phokion, Epameinondas gestellt wurde. Er war Führer der fortgeschrittenen demokratischen Partei, wie sie in Athen seit den Perserkriegen emporgekommen war (Aristot. *Ἀθ. πολ.* 25, 1. 28, 2. Plut. Per. 7), als solcher befreundet und verbündet mit dem etwas jüngeren Perikles (Plut. Per. 7. 10), der neben ihm die zweite Stelle eingenommen haben wird. Nach der Art der attischen Politiker des 5. Jhdts. bewährte er sich auf militärischem Gebiet; wie Kallisthenes berichtet (frg. 1 bei Plut. Cim. 13), fuhr er mit einer Flotte von 30 Schiffen bis jenseits der chelidonischen Inseln, ohne von den Persern daran gehindert zu werden (zur Beurteilung dieser Nachricht Ed. Meyer Forsch. z. alten Gesch. II 3ff., richtiger als Ed. Schwartz Herm. XXXV 1900, 108ff.). Der Zeitpunkt dieses Ereignisses ist unbestimmt (eine unsichere Combination bei Duncker Gesch. d. Altert. VIII^{2} 247, 1), jedesfalls aber nach der Schlacht am Eurymedon anzusetzen. Die Tatsache, daß E. die Strategenwürde bekleidete, spricht ebenfalls gegen die für ihn behauptete Armut. Der Beginn seiner politischen Laufbahn, über welche die Überlieferung verhältnismäßig spät berichtet (Duncker a. O. VIII^{5} 247. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 567), ist unbekannt, doch darf man aus der Ausdrucksweise des Aristoteles *Ἀθ. πολ.* 28, 2 schließen, daß E. nach Themistokles Sturz an die Spitze der Volkspartei trat. Schon in dieser Zeit wird seine gegen die Areopagiten und die Anhänger der konservativen Partei, die er in Rechenschaftsprozessen belangte, gerichtete Tätigkeit begonnen haben (Aristot. *Ἀθ. πολ.* 25, 2. Plut. Per. 10); daß es sich dabei um deren Verfolgung wegen Unterschleifs von Staatsgeldern handelte, vermuten zutreffend Busolt a. O. III 1, 263, 1 und Ed. Meyer a. O. (vgl. auch v. Wilamowitz Aristoteles und Athen II 94). In diesen Prozessen bewährte jedesfalls E. die ihm sogar von einem Gegner des Demos, wie Aristoteles (*Ἀθ. πολ.* 25, 1), nachgerühmte Tugend der Unbestechlichkeit und Gerechtigkeit (noch Plut. Cim. 10; Demosth. 14; ein recht zweifelhaftes Exempel, das mit aus der attischen Geschichte erborgten Namen wirtschaftet, bei Val. Max. III 8 ext. 4). Sauppes Ansicht a. O. 22, angenommen von Philippi Areop. u. Epheten 262, daß Theopomp der günstigen Auffassung des E. den Durchbruch verschafft habe, ist recht zweifelhaft. Sonst erfährt man nichts von E.s Eigenschaften und Charakterzügen, am wenigsten die von E. Curtius a. O. II^{3} 142 hervorgehobene ‚stürmische Beredsamkeit'; viel eher wird man in ihm einen kalten, in jeder Beziehung folgerichtigen Theoretiker der Demokratie sehen, der, auch in der Art, wie er seine Gegner zu vernichten strebte, mit gewissen Erscheinungen der französischen Revolution zusammenzustellen ist und auf den die von v. Wilamowitz (Aristoteles und Athen II 100) für Perikles mit wenig Recht

angewandte Bezeichnung eines ‚Rechners' paßt. Die äußeren und inneren Ziele der attischen Demokratie standen ihm mit voller Klarheit vor der Seele. Zunächst strebte er darnach, die leitende Partei nicht bloß in ihren Gliedern zu treffen, sondern auch ihres Hauptes zu berauben; dazu sollte die Anklage Kimons nach dem thasischen Feldzug (463) das Mittel bieten, welche jedoch scheiterte (Aristot. Ἀϑ. πολ. 27, 1. Plut. Cim. 14; Pericl. 10, vgl Busolt a. O. III 1, 245. 254). Als dann (462) die Spartaner an Athen die Bitte stellten, ihnen gegen die aufständischen Messenier, deren Festung Ithome sie belagerten, zu Hülfe zu kommen (Thuc. I 102), trat E. in der schärfsten Weise gegen die Gewährung des Ansuchens auf (Plut. Cim. 16) — es ist bezeichnend für unsere trümmerhafte Überlieferung, daß dies der früheste Anlaß ist, bei welchem E. erwähnt wird; die von ihm berichteten Worte (die einzigen, welche die Überlieferung bewahrt) sind gewiß authentisch und bezeichnend: er beschwor die Athener, seinem Rivalen nicht wieder auf die Beine zu helfen, sondern dessen Überhebung niedertreten zu lassen. Der E. von seiner Parteistellung diktierte Gesichtspunkt traf in diesem Falle mit den Interessen des Staats völlig zusammen; es gelang jedoch Kimon, diesmal noch seine Ansicht durchzusetzen. So ging unter seinem Befehl das attische Hülfscorps in die Peloponnes ab. Allein gerade die Entfernung Kimons machte der Partei des E. die Durchführung ihrer auf die innere Umgestaltung des Staates gerichteten Absichten möglich (Ed. Meyer Forsch. z. alten Gesch. II 54; Gesch. d. Altert. III 570). Daß die Reform des E. in das J. 462/1 gehört, ist durch Aristoteles Ἀϑ. πολ. 25, 2 sicher gestellt; daß sie, während Kimon in der Peloponnes war, durchgeführt ward und dessen Ostrakismos in die Zeit nach seiner Rückkehr 461 zu setzen ist, haben, nachdem Philippi Der Areopag und die Epheten 251ff. die richtige Gruppierung der Ereignisse erkannt hatte, Busolt a. O. III 1, 260ff. 269ff. und Ed. Meyer Forsch. II 50ff.; Gesch. d. Alt. III 569ff. gegen v. Wilamowitz a. O. I 141. II 291f. endgültig erwiesen. Der Sturz des Areopags durch E. wird kurz erwähnt bei Aristot. Ἀϑ. πολ. 35, 2. 41, 2; Polit. 1274 a, 7ff. Philoch. frg. 141 b. Diod. XI 77, 6 (unter dem J. 460/59). Plut. Cim. 10. 15; Pericl. 7. 9; praec. r. p. g. 812 D. 805 D. Paus. I 29, 15. Bekker Anecd. 188 mit der Verbesserung Sauppes a. O. 23; eine ausführliche Erzählung findet sich in Aristot. Ἀϑ. πολ. 25, die jedoch, wie jetzt allgemein zugegeben wird, was die Beteiligung des Themistokles an der Reform anlangt, ungeschichtlich ist, vgl. besonders v. Wilamowitz a. O. I 140ff. Busolt a. O. III 1, 29; Griech. Staatsaltertümer² 167, 4. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 567. Über den Inhalt und die Bedeutung dieser Reform, durch welche dem Areopag nur die Blutgerichtsbarkeit belassen, dagegen die übrige Gerichtsbarkeit und die bisherige Kontrolle über die Staatsverwaltung entzogen und auf den Rat, die Volksversammlung und die Gerichte übertragen wurden, bes. Philippi a. O. 264ff. v. Wilamowitz a. O. II 186ff. Busolt a. O. III 1, 269ff. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. I 357. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 572ff. Die Gesetze, welche sich auf die Umgestaltung bezogen, wurden von E. und Archestratos beantragt (Aristot. Ἀϑ. πολ. 35, 2, mit Ed. Meyer a. O. III 570 gegen v. Wilamowitz a. O. I 68, 1 und Busolt a. O. III 1, 270, 1). Der Versuch Kimons nach seiner Heimkehr, sie wieder rückgängig zu machen, endete mit dessen Ostrakisierung; damit war der Sieg der von E. vertretenen Richtung entschieden. Bald darauf wurde E. bei Nacht meuchlings ermordet (Aristot. Ἀϑ. πολ. 25, 4 und bei Plut. Per. 10. Diod. a. O., vgl. auch Antiph. V 68); sein Tod fällt noch in das Archontatsjahr des Konon (Aristot. Ἀϑ. πολ. 26, 2), vgl. Busolt a. O. III 1, 295. Ed. Meyer a. O. III 70. Beloch Griech. Gesch. I 465, während v. Wilamowitz a. O. I 141 nach dem Vorgang von Duncker Gesch. d. Altert. VIII⁵ 334ff. und E. Curtius a. O. II³ 157 ihn mit Unrecht in das J. 457 herunterrückt. E.s Ermordung zeugt von der Erbitterung, mit welcher damals die Parteikämpfe geführt wurden und wie verhaßt er bei seinen Gegnern war; sie ging unzweifelhaft von den Exaltados der konservativen Partei aus (Plut. a. O.), und noch im 4. Jhdt. wurde sie von den literarischen Vertretern der antidemokratischen Richtung als gerechte Sühne seines Vorgehens angesehen (Aristot. Ἀϑ. πολ. 25, 4. Diod. XI 77, 6). E.s Mörder blieb unentdeckt (Antiph. V 68); später wurde als solcher Aristodikos von Tanagra genannt (Aristot. a. O. Plut. a. O.). Von Idomeneus von Lampsakos wurde dann die alberne Lüge aufgebracht, Perikles habe aus Neid E. umbringen lassen (Plut. a. O.), vgl. Sintenis a. O. 313ff. und Sauppe a. O. 20. E.s Leiche wurde in einem Grabe des attischen Staatsfriedhofes auf dem Wege zur Akademie beigesetzt, jedesfalls auf öffentliche Kosten (Paus. I 29, 15).

Vgl. zu den Angeführten noch Duncker Gesch. d. Altert. VIII⁵ 245. 247ff. 255ff. Grote Hist. of Greece V² 211ff. E. Curtius Gr. Gesch. II² 139ff. Sauppe a. O. 20ff. Holm Gesch. Griechenlands II 171ff. Beloch Griech. Gesch. I 463ff. Busolt Griech. Staatsaltertümer² 167ff. v. Wilamowitz Aristoteles und Athen II 93ff. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 555ff. 566ff. Kirchner Prosopogr. Attica I 400 nr. 6157.

5) Attischer Politiker aus der zweiten Hälfte des 4. Jhdts.; zum Unterschied von den meisten Demagogen der damaligen Zeit war er auch Militär, seine Tapferkeit und Körperkraft werden hervorgehoben (Diod. XVII 26, 2. 6). Er war entschiedener Parteigänger des Demosthenes; Deinarchs Behauptung (I 33), daß er denselben haßte und nur gezwungen zu ihm hielt, ist wohl eine tendenziöse Verdrehung der Tatsachen. Bekannt ist, daß er als Gesandter an den persischen Hof ging und von diesem Geldgeschenke für die attischen Demagogen mitbrachte (Plut. vit. X orat. 847 F. 848 E). Mit großer Wahrscheinlichkeit deutet Schäfer (Demosth.² II 483. III 139) diese Angaben nach dem Zusammenhang, in dem sie auftreten, dahin, daß E. die von Athen an Artaxerxes Ochos im J. 340 geschickte Gesandtschaft führte, welche ein Bündnis erwirken sollte; bekanntlich hatte sie keinen Erfolg. Dagegen setzt Droysen (Gesch. des Hellenismus I² 1, 143) diese Gesandtschaft erst in das J. 335. E. muß eine bedeutende Rolle in Athen gespielt haben, viel bedeutender als unsere Überlieferung erkennen läßt. So ist zu erklären, daß, da Alexander nach Thebens Fall (335) von Athen die Auslieferung von zehn Politikern, den bedeutendsten Männern der antimakedonischen Partei forderte, E. sich unter diesen befand (Arrian anab. I 10, 3. Plut. Demosth. 23. Suid. s. Ἀντίπατρος, dazu Schäfer a. O.² III 137, 2. Beloch Griech. Gesch. II 623, 2). Alexander stand dann von dieser Forderung ab; doch verließ E. Athen — ein Zeichen seiner Unversöhnlichkeit (Grote Hist. of Greece XI² 372 meint mit Unrecht, daß er verbannt wurde) — und ging mit seinem Gesinnungsgenossen Thrasybul nach Asien, wo sie persische Dienste nahmen. Schon im nächsten Jahre (334) hatte er Gelegenheit, Alexander entgegenzutreten. Bei der Belagerung von Halikarnass durch den König waren er und Thrasybul unter den griechischen Befehlshabern auf persischer Seite (Diod. XVII 25, 6); sie traten dagegen auf, die Leichen der im Kampfe vor den Toren gefallenen Makedonen auszuliefern, was jedoch Memnon zugestand. Auf Rat des E. wurde sodann ein Ausfall beschlossen (Diod. XVII 26, 1ff.), den er selbst an der Spitze von 2000 ausgewählten Söldnern bei Tagesanbruch unternahm. Er setzte einen Teil der feindlichen Belagerungsmaschinen in Brand (vgl. Arrian anab. I 21, 5); in dem Kampfe, der sich entspann, hatte er anfangs die Oberhand, bis die makedonischen Veteranen in das Gefecht eingriffen (Diod. XVII 27, 1ff.). E. selbst fiel, seine Truppen mußten in die Stadt flüchten. Vgl. Grote Hist. of Greece XI² 420ff. Droysen a. O. I² 1, 211ff. Schäfer a. O. III² 166ff. Niese Gesch. der griechischen und makedonischen Staaten I 58, 3. 65, 1. Kirchner Prosopogr. Attica I 400 (nr. 6156).

6) Makedonischer Höfling. Er und Kissos waren die ersten, welche Harpalos Flucht Alexander mitteilten; der König ließ sie, da er die Nachricht nicht glaubte, als falsche Ankläger in Fesseln legen (Plut. Alex. 41). Vgl. Droysen Gesch. d. Hellenism. I² 2, 240, 2. [Swoboda.]

Ἐφιάλτιον ἄκρον, nach Ptolem. V 2, 19 M. das östlichere der beiden von ihm genannten Vorgebirge der Insel Karpathos, nicht weit von der Stadt Posideion. L. Ross (Reisen auf den griech. Inseln III 65) setzte es bei dem Vorgebirg südlich von der Bucht (jetzt Ἅγιοι Ἀπόστολοι) an. F. Hiller v. Gärtringen (Arch.-epigr. Mitt. a. Österr. XVI 1892, 106; IG XII 1 tab. I) identifiziert es mit dem Nordkap der Insel. Für eine Ansetzung mehr in Südosten spricht die Benennung einer Landfläche in der Mitte der Insel am Meer Ἄνω und Κάτω Ἐφιάλτης (Manolakakis Καρπαθιακά 37). [Bürchner.]

Ephipnos (Ἔφιπνος), Epiklesis des Zeus in Chios, Hesych. Die Bedeutung ist unsicher; einige vermuten eine Korruptel aus ἔφιππος oder εὔυπνος, andere denken an ἰπνός und sehen in Zeus E. den Schutzpatron der Bäcker, dessen Bild beim Backofen aufgestellt sein mochte, wie es sonst am Herd stand. [Jessen.]

Ἐφίππιον (nicht ἐφίππειον, s. Steph. Thes. ling. Graec. u. d. W.) ist die Reitdecke, deren sich die Alten anstatt unseres Sattels bedienten, sei es ein Tierfell, sei es eine Schabracke aus Stoff. Als sagenhafter Erfinder wird Plin. n. h. VII 56 Pelethronius (s. d.) genannt. Der Umstand, daß sich auf orientalischen Denkmälern, den babylonisch-assyrischen wie den persischen, die Reitdecke schon sehr früh beobachten läßt, jedenfalls viel früher als man bei den Griechen eine Spur von ihrem Gebrauche entdecken kann, führt zu dem Schlusse, daß, wie so viele andere Dinge, so auch die Anwendung der Reitdecke den Griechen vom Morgenlande her übermittelt worden ist. Ein in Kujjundschik (Niniveh) gefundenes, im British Museum zu London aufbewahrtes Alabasterrelief zeigt uns z. B. ganz deutlich, wie der assyrische König Assurbanipal (668—626 v. Chr.) auf einer Reitdecke sitzend auf die Jagd reitet (gut abgebildet z. B. bei Morgan The art of horsemanship by Xenophon, Boston 1893, 145). Aus dem (unechten?) nicht vor 364 v. Chr. verfaßten Nachworte zu Xenophons Kyrupaedie (VIII 8, 19), wo über die Verweichlichung der persischen Sitten durch medischen Einfluß geklagt wird, darf man schließen, daß die Perser den Gebrauch der Reitdecke von den Medern angenommen haben (νῦν δὲ στρώματα πλείω ἔχουσιν ἐπὶ τῶν ἵππων ἢ ἐπὶ τῶν εὐνῶν). Wenn wir nun nach einer ungefähren Zeitangabe für die Einführung des E. in Griechenland forschen, so lassen uns die bildlichen Darstellungen insofern im Stiche, als man durch sie leicht zu einem falschen Schlusse gelangen könnte. Denn soweit ich sehe, findet sich das E. auf Bildwerken in Griechenland nicht vor der Zeit Alexanders d. Gr. Da wir aber sicher wissen (s. u.), daß das E. bei der attischen Reiterei mindestens schon 40 Jahre früher bekannt und in Gebrauch war, so kann ich mir dieses auffällige Schweigen der Denkmäler nur durch die bei den griechischen Bildnern so mächtig wirkende Tradition erklären. Sie konnten sich eben nicht entschließen, von der Schulüberlieferung, die die Reiter nicht anders als auf nackten Pferden darzustellen vorschrieb, abzuweichen. Ausnahmen sind sehr selten und gehören ihrem Entstehungsorte nach alle ins ägyptische oder kleinasiatische Ausland, wo die eingewanderten Kunsthandwerker — denn um solche handelt es sich hier — unter fremdländischem Einflusse arbeiteten, Lafaye bei Daremberg et Saglio II 647f. Eine Bestätigung findet das oben Gesagte in den zahlreichen Darstellungen berittener Amazonen (vgl. Bd. I S. 1771ff.). Ich finde die Reitdecke auf keiner in der voralexandrinischen Zeit, was um so bemerkenswerter ist, als dieses weibliche Reitervolk seine Heimat in Kleinasien hatte, wo sie, wie wir sahen, schon längst im Brauche war; in späterer Zeit dagegen erscheint sie, so z. B. in Gestalt eines großen Jagdtierfelles, auf den prachtvollen Reliefs eines Sarkophags in Wien, Baumeister Denkm. Fig. 64 (nicht vor dem 2. Jhdt. v. Chr.). Die Größe der hier sichtbaren Bedeckungen der Pferde steht im Einklange mit der Vorschrift, die Xenophon in seinem Buche über die Reitkunst XII 8 gibt: πάντων δὲ μάλιστα τοῦ ἵππου τὸν κενεῶνα δεῖ σκεπάζειν· καιριώτατον γὰρ ὂν καὶ ἀφανρότατόν ἐστι· δυνατὸν δὲ σὺν ⟨ταῖς πλευραῖς Tommasini⟩ τῷ ἐφιππίῳ καὶ αὐτὸν σκεπάσαι. Dieselbe große Form der Reitdecke beobachtet man auf den Reliefs des berühmten sogg. Alexandersarkophags von Sidon (Ende des 4. Jhdts. v. Chr.), namentlich bei dem Reiter auf der einen Schmalseite. Vgl. auch Verg.

Aen. VIII 553: *fulva leonis pellis obit totum (equum) praefulgens unguibus aureis.* Von Alexander d. Gr. erzählt Diod. XVII 77, daß er, auf dem Gipfel seiner Macht morgenländische Sitten annehmend, καὶ τοῖς ἵπποις Περσικὰς σκευὰς περιέθηκεν. Wenn er sich also nicht schon vorher eines E. bediente, so nahm er es jedenfalls von dieser Zeit an in Gebrauch, da es, wie wir oben gesehen haben, zur persischen Ausrüstung eines Reitpferdes gehörte. Die bekannte Bronze aus Herculanum stellt ihn denn auch auf einer von einem Bauch- und Brustgurte gehaltenen Schabracke sitzend dar, Baumeister Fig. 47. Daß die Reitdecke von der Zeit an, wo sie sozusagen hoffähig geworden war, nun auch in den künstlerischen Darstellungen des Hellenismus Eingang und Verbreitung gefunden hat, wird uns nicht wundern. Die erste Erwähnung des E. in der Literatur und somit der erste Beweis seiner Verwendung in Griechenland findet sich in Xenophons Ἱππαρχικός VIII 4: χρὴ δέ, ἐπείπερ χαλινοί καὶ ἐφίππια ἐξ ἱμάντων ἠρτημένα ἐστι [χρήσιμα], μήποτε τὸν ἵππαρχον τούτων (d. i. τῶν ἱμάντων) ἔρημον εἶναι (vgl. Kyrupaed. VI 2, 32). Diese Stelle beweist zweierlei: erstens, daß das E. schon damals mit Riemen, jedenfalls mit Bauchgurt und Brustriemen, dem Pferde aufgeschnallt wurde, und zweitens, daß kurz vor dem J. 362 v. Chr. — denn in diese Zeit fällt die Abfassung der Schrift — die attische Reiterei mit dem E. ausgerüstet war (Terminus ante quem!), während wir in dem berühmten Reiterzuge des etwa 80 Jahre früher entstandenen Pheidiasischen Parthenonfrieses noch keine Spur davon entdecken können. Es wäre jedoch voreilig, aus diesem Umstande ohne weiteres schließen zu wollen, daß zu jener Zeit das E. in Griechenland noch unbekannt und unbenutzt gewesen wäre; denn abgesehen von dem oben über die Macht der Schulüberlieferung Gesagten ist es sehr wohl möglich, daß man das Kriegsroß — dieses hat Xenophon in seinen equestrischen Schriften im Auge — bereits mit einem E. ausstattete, wo Ritual oder Tradition für diese religiöse Prozession noch das Reiten auf blanken Pferden vorschrieb. Vgl. das unten über die römische *transvectio equitum* Gesagte. In dem später verfaßten Reitbuche Xenophons wird des E. zweimal gedacht. Aus der ersten Stelle VII 5: ἐπειδάν γε μὴν καθίζηται ἐάν τε ἐπὶ ψιλοῦ ἐάν τε ἐπὶ τοῦ ἐφιππίου κτλ. geht hervor, daß sich die Reiter damals noch nicht durchweg des E. bedienten. An der zweiten schon oben angeführten Stelle (XII 8) heißt es weiter: χρὴ δὲ καὶ τὸ ἔποχον τοιοῦτον ἐρράφθαι ὡς ἀσφαλέστερόν τε τὸν ἱππέα καθῆσθαι καὶ τὴν ἕδραν τοῦ ἵππου μὴ σίνεσθαι. Leider erfahren wir aus diesen Worten nicht mit genügender Deutlichkeit, wie wir uns das ἔποχον vorzustellen haben, namentlich nicht, ob es an Stelle des E. oder, was wahrscheinlicher, mit diesem zusammen, etwa darauf oder darunter befestigt, gebraucht wurde. Jedenfalls wird es ein Polsterkissen gewesen sein, nicht größer als für den Sitz des Reiters nötig, am Vorder- und Hintersaume mit Bauschen versehen, die dem Reiter einen sicheren Sitz gaben, und so genäht, daß das empfindliche Rückgrat des Pferdes von Druck verschont blieb. Nicht im E. also, sondern im ἔποχον hätten wir den eigentlichen Vorläufer unseres heutigen Sattels zu erblicken, der ja auch den doppelten Zweck hat, dem Reiter einen sicheren Sitz zu verschaffen und zugleich das Pferd vor Druckschäden zu bewahren, was dadurch erreicht wird, daß das Gewicht des Reiters nicht unmittelbar auf das Rückgrat, über dem vielmehr ein hohler Raum, die sog. Kammer, bleibt, sondern auf die beiderseitigen elastischen Rippen des Pferdes übertragen wird, Pollux X 54: ἐπὶ δὲ τοῖς μονίπποις δέοιτο ἄν τις ἔχειν σάγην, ἔποχον, ἔφιππον (wofür ἐφίππιον zu lesen ist). Sonstige Erwähnungen des E. bei Lukian. navig. s. vota 30; de histor. conscrib. 45 (im Bilde). Plut. Artoxerx. 11: ὁ ἐφίππιος πῖλος, die Filzdecke. Suid. s. ἐφίππειον und ἐφίππιον, was nur hier als ἀγώνισμα ἐφ' ἵππων τρεχόντων glossiert wird. Die Römer haben mit der Sache auch die Bezeichnung von den Griechen herübergenommen. Cicero nennt de fin. III 4 E. unter den griechischen Fremdwörtern, für die sich kein entsprechender lateinischer Ausdruck finde. Damit stimmt überein, daß sechs Jahre vorher Caesar bell. Gall. IV 2 und wohl noch früher Varro sat. Menipp. 97 Büch., derselbe auch de re rust. II 7, 15 (37 v. Chr.) sich dieses Fremdwortes bedient haben. Vgl. Non. p. 108 s. *ephippium*; ebenso Hor. epist. I 14, 43 (20 v. Chr.) im Sprichworte, und später noch Gell. V 5. Daneben wird das lateinische Wort *stratum* (s. d.) gebraucht, doch mit dem Unterschiede, daß es nicht wie der vornehmere griechische Ausdruck bloß die Reitdecke des Pferdes, sondern auch die Bedeckung jedes anderen Tieres, z. B. eines Esels oder Maultieres, bezeichnen kann, Liv. VII 14, 7. Plin. n. h. VII 56. Ovid. met. VII 33. Senec. epist. 80, 8. Liv. XXVII 20, 4 (190 v. Chr.): *strati equi*, 12: *equos sternere*, aber von den asiatischen Reitern des Antiochos gesagt. Auch *stragulum* begegnet Martial. XIV 86 mit der Überschrift *Ephippium*. Die Bezeichnung *sella* (s. d.) für Sattel ist spätlateinisch. Daß die Reiterei Caesars in Gallien mit dem E. ausgerüstet war, erhellt aus der bereits oben angeführten Stelle bell. Gall. IV 2, ebenso daß die Sueben im Gegensatze dazu nur auf blanken Pferden ritten und es aus Verachtung mit jeder auch überlegenen Schar von *ephippiati equites* aufnahmen. Auch von den Libyern wird mehrfach hervorgehoben, daß sie auf nackten Pferden ritten, Arrian. de venat. 24, 3. Sil. Ital. II 349. Auf römischen Denkmälern ist das E. schon ziemlich früh nachweisbar, zuerst wohl auf einer Münze bei Cohen Monn. d. l. républ. Marcia 5 (Eckhel D. N. V 248), auf der ein Reiter mit E. dargestellt ist, nach Cohen Q. Marcius Philippus, der Besieger des Perseus im zweiten Makedonischen Kriege, nach Th. Mommsen-Blacas Hist. de la monn. Rom. II 347 Q. Marcius Tremulus, Consul des J. 306 v. Chr. (Eckhel V 249). Auch der Diktator Sulla erscheint auf Münzen als Ephippiatus, Cohen ebd. Marcia 13. Mommsen-Blacas II 443. Daremberg et Saglio II 646. In der Kaiserzeit häufen sich die einschlägigen Denkmäler; der Gebrauch des E. wird sich da namentlich auch im Heere immer mehr eingebürgert haben. Wenn Cass. Dio LXIII 13 unter dem J. 66 n. Chr. berichtet: λέγεται δ' ὅτι καὶ οἱ ἱππεῖς οἱ ἐκ τοῦ τέλους ἐπὶ αὐτοῦ (d. i. unter Nero) πρῶτον ἐφιππίοις ἐν τῇ ἐτησίᾳ σφῶν ἐξετάσει ἐχρήσαντο, so besagt das weiter nichts, als daß die Ritter, die bis dahin bei der jährlich am 15. Juli stattfindenden Musterung (*transvectio equitum*) altem Gebrauche gemäß ihre Pferde ohne Reitdecke vorgeführt hatten, sie von jetzt ab auch bei dieser Gelegenheit mit dem E. bedeckten. Zwei aus jener Zeit stammende Grabsteine im Mainzer Museum, deren Reliefs Reiter darstellen, zeigen ganz deutlich, wie sich das damalige E. mit seinem Vorder- und Hinterbausche schon stark unserem Sattel nähert, der eine mit aufgesessenem Reiter bei Daremberg Fig. 2690 abgebildet, der andere mit abgesessenem bei Baumeister Fig. 2271. Auf beiden Bildern sieht man auch, wie das E. nicht nur durch einen Bauchriemen, sondern auch durch starkes, mit *phalerae* (s. d.) geschmücktes Vorder- und Hinterzeug (*antilena* und *postilena*) vor dem Hin- und Herrutschen bewahrt wird. Namentlich das an zweiter Stelle erwähnte Bildnis ist interessant, insofern als es mit vollkommener Deutlichkeit zwei Teile der Bedeckung des Pferdes unterscheiden läßt, eine viereckige, unserem Woilach vergleichbare Decke vermutlich aus Filz (vgl. o. ὁ ἐφίππιος πῖλος) und darauf einen förmlichen Ledersattel. Die Darstellungen auf der Traianssäule (Baumeister 1928. Daremberg 2691) weichen von diesen Bildern ab; es erscheinen hier zwei ziemlich schmale Decken übereinander, die untere noch einmal so lang als die obere. Das ἔποχον scheint zwischen beiden verborgen zu sein. Diese Art von Bedeckung macht einen mehr parademäßigen, auf den äußeren Putz berechneten Eindruck. Wiederum anders stellt sich das E. an dem berühmten kapitolinischen Reiterstandbilde des Marc Aurel dar, Baumeister Fig. 214. Dieses besteht aus mehreren übereinander liegenden, breiten und ziemlich gleich langen, nur die Hälfte des Pferderumpfes bedeckenden, mit ausgezackten Kanten verzierten Decken und nähert sich somit mehr der griechischen Form. Beachte auch die Glossen Corp. gloss. lat. VI 392. VII 533, aus denen u. a. zu ersehen ist, daß E. auch gleich *frena* und *phalera* gesetzt wurde. S. auch die Artikel Cento Nr. 2 Bd. III S. 1932, Σάγμα, Scordiscus.

Literatur: Schlieben Die Pferde des Altertums 147ff. Ginzrot Die Wagen und Fahrwerke der Griechen und Römer, München 1817 (Index). Jacobs in seiner Ausgabe von Xenophons Buch üb. d. Reitkunst 1825, 153. [Pollack.]

Ἐφίππιος s. Dromos und Ἵππιος.

Ephippos (Ἔφιππος). **1)** Sohn des Poimandros aus Tanagra, Vater des Akestor, vom Vater mit einer Botschaft an Achilleus geschickt, Plut. quaest. gr. 37. Art. Achilleus Bd. I S. 227, 2f. [Escher.]

2) Epiklesis der Aphrodite. Aineias sollte nach seiner Landung in Italien sofort zu Pferd gestiegen sein und seiner Mutter Aphrodite ein Kultbild als E. gestiftet haben. Schol. BL Hom. Il. II 820. Serv. Aen. I 720 (*Venus Equestris*). Aphrodite führt bei Soph. Oid. Kol. 693 das Beiwort χρυσάνιος, gelegentlich die Epiklesis Hippodameia (Hesych., vgl. o. Bd. I S. 2752) und ist auf einem Pferde reitend dargestellt auf einem Klappspiegel von Eretria, Ἐφ. ἀρχ. 1893 Taf. 15, vielleicht auch auf einer weiteren Spiegelkapsel in Athen, Bull. d. Inst. 1870, 36. de Ridder Catal. des bronzes de la soc. arch. d'Athènes nr. 159; vgl. auch Stephani Compte-rend. 1867, 48. Preller Röm. Myth. I 447 vermutete in Aphrodite E. eine Meeresgöttin, Furtwängler S.-Ber. Akad. Münch. 1899 II 605f., der eingehend von der E. handelt, sieht in ihr die Lichtgöttin Aphrodite; vgl. Roscher Selene und Verwandtes 42. [Jessen.]

3) Komödiendichter, nur aus zahlreichen Zitaten bei Athenaios bekannt (daher stammt, was bei Suidas steht, auch der Komiker Εὔοχημος, eine bei Athen. XIII 571 e überlieferte Korruptel für Ἔφιππος), die aber zur Zeitbestimmung hinreichen. Seine Ἄρτεμις (Athen. III 112 f) ist während des Bündnisses geschrieben, das die Athener im J. 368 mit Alexander von Pherai eingingen (Dittenberger Syll.² 108). Im Ναυαγός (Athen. XI 509 c) wird Platon mit seiner Schule verspottet, in den Ὅμοιοι ἢ Ὀβελιαφόροι (XI 482 d) die Tragoedien des Tyrannen Dionysios, im Πελταστής (VII 289 a. b) der halbverrückte Arzt Menekrates aus Syrakus, in den Ἔφηβοι (XI 482 b. c), der Tragiker Chairemon. In der Liste der Lenaiensieger IG II 977 *f* ist E. unmittelbar vor Antiphanes mit einem Siege notiert. Außer den genannten sind noch folgende Dramentitel bekannt, Βούσειρις (Herakles trunken, Athen. X 442 d), Γηρυόνης, Ἐμπολή (die Verse bei Athen. XIV 617 f stark nach der νέα klingend), Κίρκη, Κύδων, Σαπφώ, Φιλύρα (Hetaerenname). Vgl. Meineke Com. I 351. Die Fragmente bei Meineke III 322. Kock II 250. [Kaibel.]

4) Ephippos, aus Olynth (Geier Alexandri M. hist. script. 1844, 309—317. C. Müller Script. Rer. Alex. M. 125f. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. I 542—43) gehörte, wenn Geiers Vermutung zu Arrian. anab. III 5, 3 Ἔφιππον τὸν Χαλκιδέα für Χαλκιδέως richtig ist, zu den Begleitern Alexanders und wurde von ihm zusammen mit Aischylos von Rhodos als ἐπίσκοπος der Truppenbefehlshaber in Ägypten zurückgelassen (Arrian. a. a. O.; Curtius IV 8, 4 erwähnt ihn nicht). Später kommt er nicht mehr vor. Von seiner Schriftstellerei wissen wir nur, was sich aus den Fragmenten ergibt, da sein βίος bei Suidas bis auf das Lemma durch den des Ephoros verdrängt ist, und die Annahme von Sainte-Croix (Geier 356), s. Στράττις Ὀλύνθιος sei E. gemeint, zum mindesten unsicher ist. Zitiert wird E. außer in den Autorenverzeichnissen zu Plin. n. h. XII. XIII — die Identität mit dem Olynthier ergibt sich aus der Stellung unter den Alexanderhistorikern; die Benützung ist natürlich indirekt (Iuba? Sprengel Rh. Mus. XLVI 54ff.) — nur von Athenaios; aus einem Werke Περὶ τῆς Ἀλεξάνδρου καὶ Ἡφαιστίωνος ταφῆς (frg. 1. 4) oder μεταλλαγῆς (frg. 2) oder Περὶ τῆς Ἡφαιστίωνος καὶ Ἀλεξάνδρου τελευτῆς (frg. 3). Daß nur ein Werk gemeint ist, ist zweifellos. Vermutungen über seine Anlage (Geier 310. Kampe Philol. IV 1849, 135. Kärst Rh. Mus. LII 55, 2) sind nutzlos, weil die Fragmente sich weder auf den Tod noch auf das Begräbnis beziehen — nur frg. 4 handelt von Alexanders Tode; aber gerade dieses wird περὶ ταφῆς zitiert! — sondern im allgemeinen das Hofleben des Königs schildern.

Die Beleuchtung ist ungünstig, wie auch die Angabe der Todesursache eine, wenn der Historiker mit dem *ἐπίσκοπος* Ägyptens identisch ist, merkwürdige Abneigung gegen den König zeigt (vgl. auch E. Schwartz Hermes XXXV 127). Spuren des Werkes in der Alexanderliteratur sind nicht nachzuweisen. Diod. XVII 114ff. stammen nicht aus E., sondern vermutlich aus Kleitarchos; XVIII 26—28 trotz Geier und (zweifelnd) Droysen Gesch. d. Hell.^{2} II 1 S. 126, 2 jedenfalls aus Hieronymos, den auch Athenaios (206 e) trotz seiner Bekanntschaft mit E.s Werk allein für die Beschreibung des Leichenwagens zitiert (Kärst a. a. O.). Auch Aelian. v. h. VII 8 braucht nicht auf E. zurückzugehen; wie sich auch die Polemik Plutarchs (Alex. 75 *οὔτε σκύφου Ἡρακλέους — πλάσαντες*) zwar gegen eine Darstellung von Alexanders Tode richtet, wie sie ähnlich E. gegeben hatte, aber nicht direkt gegen ihn, sondern gegen den bei Diodor. XVII 117, 1—2 und Suid. s. *σκύφος* vorliegenden Autor (vgl. dessen *σκύφος Ἡρακλέους* mit E. *ποτήριον δίχουν*; auch fehlt hier die von E. betonte Rache des Dionysos für Thebens Zerstörung). [Jacoby.]

5) *Ἔφιππος (ἀγών)*, nach Hesych. s. v. angeblich ein gymnastischer Wettkampf bei den Lakedaimoniern. Näheres über denselben ist nicht bekannt. [Jüthner.]

Ephka (Le Bas-Waddington 2571 c. De Vogüé Inscriptions de Palmyre nr. 95), heilige Quelle bei Palmyra, deren Wasser Heilkraft zugeschrieben wurde. Die Quelle von Palmyra ist 23° warm, das Wasser schwefelhaltig, dies wird von der Sage heute mit Salomo in Verbindung gebracht. Bei der Quelle steht noch jetzt ein antiker Altar mit Inschrift. Baedeker Paläst.^{6} 367. [Benzinger.]

Ephodia (*Ἐφοδία*), Epiklesis einer Göttin (Artemis oder Hekate) in einer Inschrift aus Nemea, IGA 26 = IG IV 484. Vgl. Enodia. [Jessen.]

Ἐφόδιον, Reisediäten, die von Staatswegen an Leute gezahlt wurden, die in seinem Auftrage oder doch auf seine Kosten reisten; meist handelt es sich natürlich um Gesandte, doch finden sich auch andere Beauftragte, wie z. B. Bauleute (in Epidauros, IG IV 1484). Auch Kriegsgefangenen wird bei der Heimkehr ein *ἐ.* gezahlt. Es ist eine allgemein griechische Bezeichnung, die, zuweilen auch *μεθόδιον* oder *πορεῖον* genannt, für viele Staaten belegt ist (Chios, Mylasa, Delphi, Delos, Hermione, Prasiai, Epidauros, Smyrna). Für Athen läßt sich noch einiges mehr angeben, speziell über die Höhe der Diäten. Wenn allerdings Aristophanes Ach. 66 ein Tagegeld für Gesandte von 2 Drachmen, ebd. 602 sogar von 3 Drachmen erwähnt, so liegt offenbar an beiden Stellen eine absichtliche Übertreibung vor. Demosthenes gibt XIX 158 an, daß 10 Gesandten für eine 69tägige Abwesenheit rund 1000 Drachmen gezahlt wurden; darnach wie nach anderen Stellen kann man auf eine Höhe von etwa 1$^{1}/_{2}$ Drachmen täglich schließen, doch wird die Höhe gewiß je nach Entfernung und Art der Reise geschwankt haben. Das Geld wurde meist im voraus, öfters aber auch erst nach Beendigung der Reise angewiesen, und zwar *ἐκ τῶν εἰς τὰ κατὰ ψηφίσματα ἀναλισκομένων τῷ δήμῳ* (Boeckh Staatsh. I^{3} 302. Poland De legationibus Graec. publicis 84ff.). [Boerner.]

Ἐφόλκιον, auch *ἐφολκίς*, das Beiboot eines größeren Schiffs, ward an einer Fangleine nachgeschleppt oder auf Deck gelagert, von dort mittels des Dolonmastes zu Wasser gebracht (Arch. Jahrb. IV 93. 101); mehrere gab es nur selten. Das *ἐφόλκαιον* Odyssee XIV 350 ist vielleicht das Steuer, die *ἐφολκίς* bei Pollux I 86 das Totholz zwischen Binnensteven und Kiel. [Assmann.]

Ephorkios (*Ἐφόρκιος*), Epiklesis des Zeus, Hesych. Der Name des Ortes, an welchem Zeus diese Epiklesis führte, ist bei Hesych verderbt: *ἐν Κιτάνῳ*, M. Schmidt vermutet *ἐν Πιτάνῃ*. E. kennzeichnet den Gott als den Hüter des Eides und den Rächer des Meineides, ebenso wie die gebräuchlichere Epiklesis Horkios (s. d.) [Jessen.]

Ephoroi (*ἔφοροι*) ist der Name einer Behörde, die sich in mehreren dorischen Staaten findet, welche bei Müller Dorier II 107. Foucart zu Le Bas II 194 a und Hermann-Thumser Gr. Staatsaltert. I 1, 244, 3 verzeichnet sind. Insbesondere wird aber unter diesem Namen die wichtigste Behörde des spartanischen Staates verstanden. Ihre Einsetzung führt Herodot. I 65 auf Lykurg zurück, und etwas abgeschwächt berichtet auch Xen. resp. Lac. VIII 3, es sei wahrscheinlich, daß das Ephorat von den Genossen des Lykurg eingesetzt worden sei. Ebenso halten das Amt für lykurgisch Plat. ep. VIII 354 B und Diog. Laert. I 68 (Satyros). Dagegen berichtet Aristoteles, daß es erst von Theopomp eingesetzt worden sei, um das Königtum durch Einschränkung seiner Gewalt dauerhafter zu machen (Polit. 1313 a), und derselben Überlieferung folgen Plat. leg. III 692 A. Plut. Lyc. 7 und sonst. Plutarch läßt die ersten E. etwa 130 Jahre nach Lykurg antreten, den Angaben der Chronologen Eusebios und Hieronymos gleich, die das Ephorat in das J. 757/6 setzen, was mit dem Ansatz des Apollodor und Eratosthenes für Lykurg stimmt. Keine von beiden Traditionen berichtet Gesichertes. Denn diejenige, die das Ephorat für lykurgisch erklärt, ist aus der Vorstellung von der Einheitlichkeit der spartanischen Verfassung entstanden, sei es, daß diese Vorstellung naiv ist, sei es, daß sie einer bestimmten politischen Tendenz ihre Entstehung verdankt, diejenige hingegen, die den König Theopomp die E. einsetzen läßt, beruht darauf, daß vom J. 757 an die offiziellen Listen der E. begannen, woher man denn auch den Namen des Eponymen aus diesem Jahre wußte; das Ephorat ist also sicher älter als das Jahr, in dem zuerst E.-Listen geführt wurden. Die weitere Entwicklung des Amtes wird von Plut. Cleom. 10 so dargestellt, daß der Ephoros Asteropos der erste gewesen sei, der die Machtbefugnisse der E. erweitert hätte, eine andere Überlieferung nennt den Ephor Cheilon als denjenigen, der zuerst die E. den Königen an die Seite gesetzt habe (Diog. Laert. I 68). Die neueren Forscher haben bei solcher Sachlage sich teils für den lykurgischen Ursprung des Ephorats entschieden, teils spätere Einsetzung angenommen, teils das Ephorat für einen ursprünglichen vorlykurgischen Bestandteil der spartanischen Verfassung gehalten. Die letztere Ansicht ist begründet von O. Müller Dorier I 107ff., der die E. als allgemein dorische Aufsichtsbehörde faßt, was indessen wenigstens aus den Belegen über das

Vorkommen dieses Amts außerhalb Spartas, die einer späteren Zeit angehören, nicht sicher hervorgeht. Wichtiger ist E. Meyers Auffassung (Forschungen zur alten Geschichte I 250ff.), der die Überlieferung vom späteren Ursprung des Ephorats auf Pausanias und ihre Verbreitung auf König Kleomenes III. zurückführt, der damit seine Angriffe auf das Ephorat hätte rechtfertigen wollen. Er nimmt an, daß das Ephorat sich zwar erst im 6. oder 5. Jhdt. aus der von den Königen auf die E. übergegangenen Zivilgerichtsbarkeit weiter entwickelt habe, aber in Wahrheit ein notwendiges Element des dorischen Adelsstaates gewesen sei. Die E. faßt er als dem König zur Rechtsprechung beigegebene Aufseher, die im weiteren Verlaufe ihrer Entwicklung die Vertreter des Volks gegenüber dem Königtum werden und den Gipfel ihrer Macht erst im 6. oder 5. Jhdt. erreichen. Da die Annahme der Einsetzung des Ephorats durch Theopomp chronologische Schwierigkeiten hat, so muß wenigstens zugegeben werden, daß eine glaubwürdige Tradition über die Entstehung des Amtes im Altertum nicht existierte und sein Ursprung sich in unvordenkliche Zeiten verlor. Ob es ‚lykurgisch‘ oder vorlykurgisch sei, ist, wenn man die sog. Lykurgische Gesetzgebung nicht für einheitlich hält, eine nicht wohl aufzuwerfende Frage. Zweifellos vertritt in historischer Zeit das Ephorat die Macht des Volkes gegenüber dem Königtum und läßt sich in gewissem Sinne als ein demokratisches Element auffassen, wie dies von Aristoteles geschehen ist; auch Cicero vergleicht in diesem Sinne die E. mit den römischen Tribunen. Dieser Gegensatz kann nun entweder so erklärt werden, daß die E. aus bescheidenen Anfängen sich allmählich durch fortwährende Konzessionen, die sie den Königen abtrotzten, oder sonstige Vergrößerung ihrer Kompetenz zu jenem mächtigen Amte entwickelt hatten, das auch die Könige beugte, oder so, daß sei es die Entstehung des Amtes, sei es die Erweiterung seiner Kompetenz das Resultat einer revolutionären Bewegung gewesen sei, in der das Volk oder die Demokratie siegte. Für die erstere Annahme spricht die Tatsache, daß die E. ursprünglich von den Königen bestellt wurden, und zwar auch noch nach dem ersten Messenischen Kriege, bis später ihre Wahl von der Volksversammlung vorgenommen wurde. Außer Ed. Meyer vertritt diese Ansicht auch Lipsius (Gr. Altert. I 243f.) und eine Anzahl andrer Forscher. Für die zweite Annahme spricht der Eid, den die E. und die Könige allmonatlich zu leisten hatten, die letzteren, daß sie den Gesetzen gemäß zu regieren entschlossen seien, die ersteren, daß sie unter solcher Voraussetzung das Königtum nicht antasten wollten (Xen. resp. Laced. XV 7). Daß dieser Eid der Siegespreis eines Volksaufstandes, der auf Beseitigung des Königtums abzielte, gewesen sei, hat E. v. Stern Berl. Stud. f. klass. Phil. XV behauptet, E. Meyer hingegen die Existenz ähnlicher Eide auch in andern Staaten nachgewiesen. Viel weitergehend hat dann Niese (Hist. Ztschr. LXII 58ff.) ausgeführt, daß ein förmlicher Vertrag zwischen König und Volk vorliege, der dem Volke in dessen einzusetzenden Repräsentanten eine das Königtum einschränkende Magistratur verlieh, welche übrigens im wohlverstandenen Interesse des Königtums selbst gelegen hätte, weil es dieses wieder gegen die Aspirationen des Adels schützte. Das Ephorat sei also in der zweiten Hälfte des 7. Jhdts. nach einer siegreichen Erhebung des *δῆμος* entstanden und von Anfang an ein demokratisches Amt auf revolutionärer Grundlage. Erwägt man, daß die Gewalt der E. aus ihrer allgemeinen Aufsichtskompetenz hervorgegangen ist, aus der sich auch die von Dum und E. Meyer bei ihnen für primär gehaltene Ziviljurisdiktion entwickelt hat, und daß eine solche polizeiliche Gewalt nicht einem auf revolutionärem Weg durchgesetzten Amte zu eignen pflegt, wohl aber leicht als Ausfluß der königlichen Gewalt erklärt werden kann, daß in keinem Fall ähnlich wie bei der tribunicischen Gewalt etwa der Bürger durch den Ephoros gegen den König geschützt wird, daß hingegen innerhalb der Entwicklung des Ephorats zu irgend einer Zeit die allerdings fast revolutionäre Änderung getroffen wurde, daß die Bestellung der E. von den Königen ans Volk überging, womit der politische Gegensatz besiegelt war, so wird man daran festhalten, daß die E. ursprünglich Vertreter der Könige waren, die in allmählicher Entwicklung zu ihrer Macht gelangt sind.

Die Fünfzahl der E. hängt sicherlich mit der lokalen Einteilung des spartanischen Volkes in fünf Phylen zusammen; aber diese Einteilung selbst ist nicht ursprünglich, sondern hat die in die drei dorischen Phylen abgelöst. Es ist daher fraglich, ob es von allem Anfang fünf E. gegeben hat; seitdem dies der Fall war, waren sie allerdings die gegebenen Vertreter des Volkes.

Besser als über die Entstehung des Amtes sind wir über seine Funktionen in historischer Zeit unterrichtet: Nach der Überlieferung sind die E. als Stellvertreter der Könige zur Ausübung der Zivilgerichtsbarkeit eingesetzt, und das ist auch späterhin ihre vorzüglichste, nach der Meinung einiger Forscher auch ursprüngliche Kompetenz. Aber der Name spricht für Oberaufsicht überhaupt, also eine Art Polizeigewalt, welche man nicht mit O. Müller auf die Marktpolizei einschränken muß. Sie haben vielmehr für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen und eben deshalb eine coërcitive Macht. Wenn uns Aristoteles (frg. 539 bei Plut. Cleom. 9 und Plut. de ser. num. vindict. 4) berichtet, daß die E. bei ihrem Amtsantritt die Proklamation an die Bürger richteten, *κείρεσθαι τὸν μύστακα καὶ προσέχειν τοῖς νόμοις, ἵνα μὴ χαλεποὶ ὦσιν αὐτοῖς*, so gewinnt, seit Helbig Das homerische Epos^{2} 248ff. das Scheren des Schnurrbartes als sehr alte Sitte nachgewiesen hat, diese Nachricht an Glauben und beweist die polizeiliche Gewalt der E. zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sitte. Damit stimmt auch die Nachricht bei Xen. rep. Lac. IV 6, daß, wenn bei Streitigkeiten von Jünglingen einer sich dem Versöhnungsversuch eines Dritten widersetzte, der Paidonom das Recht hatte, den Widerspenstigen vor die E. zu ziehen, die über ihn eine Strafe verhängten, und die Nachricht von der Prüfung der Epheben (Athen. XII 550 e). Die volle Funktion der E. schildert Xen. rep. Lac. VIII 3, nach welcher Stelle sie das Recht hatten, jeden Bürger zu strafen, aber auch jeden Beamten zu suspendieren, zu verhaften und auf den Tod zu ver-

klagen, so daß Xenophon ihre Macht als tyrannische bezeichnet. Sie vermochten auf Grund dieser censorischen Gewalt sich in alle Angelegenheiten der Privaten wie der Magistrate und in historischer Zeit auch der Könige zu mischen, und es ist ein notwendiger Bestandteil ihrer Coërcitivgewalt, daß sie fast unumschränkt ist. Aus ihrer polizeilich-friedensrichterlichen Kompetenz entwickelte sich in gleicher Weise die Ziviljurisdiktion wie die Überwachung der Disziplin und gesetzlichen Ordnung. So lag ihnen die Sorge für die Sicherheit, das Wohl und das Interesse des Staates ob, und darin lag zugleich die stärkste Beschränkung der königlichen Gewalt, deren Schwächung zum Teil Schuld der Könige war, die in beständiger Fehde mit einander lebten und den E. damit auf Grund ihrer allgemeinen Kompetenz die Entscheidung in strittigen Fällen ermöglichten. So kam es, daß sie höhere Bedeutung als die Könige selbst erlangten, wenn auch die Etikette gewahrt blieb, die den Königen den ersten Rang einräumte. Aus ihrer Polizeigewalt fließt ferner, wie das Aufsichtsrecht über Könige und Beamte, so auch die Kontrolle. Sie sind daher diejenige Behörde, vor der die Beamten Rechenschaft abzulegen hatten (Arist. Polit. 1271 a 5), und ihr Aufsichtsrecht über die Könige erstreckt sich so weit, daß sie sogar den König Anaxandridas veranlaßten, eine andere Frau zu heiraten (Herod. V 40). Wie gegen die Beamten, so stand ihnen auch gegen die Könige das Recht der Anklage zu (Herod. VI 82), die sie vor der Gerusie vertraten, und ebenso konnten sie den König zur Rechtfertigung vor sich laden, der freilich auf Grund seiner Amtswürde erst bei der dritten Ladung zu erscheinen brauchte (Plut. Cleom. 10). Zitierung und Verhaftung des Königs durch die E. ist bei Thuc. I 131 bezeugt. Es konnte nicht fehlen, daß auch äußerlich die Macht der E. gekennzeichnet wurde, indem sie allein vor dem Könige nicht aufstanden (Xen. resp. Lac. XV 6). Agesilaos sogar seinerseits sich vor ihnen erhob (Plut. Ages. 4). Was die richterliche Kompetenz der E. anlangt, so hatten sie in krimineller Beziehung gegen Perioeken die Kapitaljurisdiktion (Isokr. XII 181), gegen Spartiaten sicherlich nicht die endgültige Entscheidung, dagegen hatten sie nach Aristot. Polit. 1275 b 9 und Plut. apophth. 221 B die zivile Jurisdiktion als Einzelrichter. Sie erlangten ferner allmählich das Recht der Berufung (Xen. hell. II 2, 19. III 3, 8) und Leitung (Thuc. I 87) der Volksversammlung, in welche sie auch Gesandte einführten (Xen. hell. V 2, 11). Das gleiche Recht hatten sie gegenüber der Gerusie, und Herod. V 40 bezeugt einen Fall gemeinsamer Beratung der Geronten und E. Wenn Plut. Ages. 4 sagt, die E. und Geronten hätten die größte Gewalt gehabt, so fällt dabei auf die E. die ausübende Tätigkeit, ebenso wie in Strafsachen die Gerusie entscheidet, während die E. einerseits den Prozeß einführen, anderseits das Urteil vollziehen. In auswärtigen Angelegenheiten ist allerdings Gerusie und Apella kompetent, die letztere beschließt Krieg und Frieden und schließt Verträge, aber die E. führen auch hier die Beschlüsse aus. Wahrscheinlich bringen sie auch die Anträge an das Volk (Xen. hell. IV 63 *ἔδοξε τοῖς τ' ἐφόροις καὶ τῇ ἐκκλησίᾳ ἀναγκαῖον εἶναι στρατεύεσθαι*). Die E. verhandelten mit fremden Gesandten, wiesen sie gelegentlich auch an der Landesgrenze ab und eröffneten ihnen den Zutritt zur Volksversammlung. In militärischer Beziehung haben sie das Recht bei erklärtem Krieg den Befehl zum Ausmarsch zu erteilen, und veranlassen auch die Feldherren zum Auszug, denen sie auch bestimmte Verhaltungsmaßregeln erteilen; zwei von ihnen begleiten in der Regel den König in den Krieg Botschaften an die Feldherren schickten sie durch die sog. *σκυτάλη* (Plut. Lys. 19). Nur die militärische Form hatte die jährlich sich wiederholende feierliche Kriegserklärung an die Heloten, die den Zweck hatte, erforderlichenfalls die *κρυπτεία* durch religiöse Bedenken ungehindert vornehmen zu können (Plut. Lyc. 28). In finanzieller Beziehung sind sie befugt, die Kriegsbeute entgegenzunehmen und das Steuerwesen zu verwalten. In Bezug auf ihre religiösen Funktionen ist uns bekannt, daß die Obsorge für das Kalenderwesen ihnen anheimgestellt war, und daß sie in späterer Zeit auch das Staatsopfer der Athene Chalkioikos brachten. Aus ihrer religiösen Kompetenz leiteten sie auch das Recht ab, alle neun Jahre in einer mondlosen Nacht den Himmel zu beobachten, und wenn sie ein Sternschnuppe sahen, daraus auf eine religiöse Verfehlung des Königs zu schließen, den sie bis zur Einholung eines Orakels aus Delphi oder Olympia suspendieren konnten.

Das Kollegium der E. bestand aus fünf Personen (Arist. Polit. 1272 a 6), der erste Ephoros gab dem Jahre den Namen und führte den Vorsitz. Das Amt wird mit dem Neumond nach der Herbstnachtgleiche angetreten. Auf offiziellen Urkunden werden erst die Namen der beiden Könige, dann die der fünf E. aufgeschrieben, wie inschriftlich bezeugt ist (IGA 91). Erwählt werden die E. aus dem ganzen Volke, und Aristoteles versichert, daß infolge dessen häufig Arme zur Würde gelangten, die käuflich waren. Den Modus ihrer Erwählung, vermutlich durch Zuruf, bezeichnet er als kindisch (Polit. 1270 b 28).

Die wichtigste Literatur über die E. ist die folgende: Müller Dorier II 107ff. A. Schäfer De ephoris Laced. 1863. H. K. Stein Das spartanische Ephorat in seiner Entwicklung bis auf Cheilon 1871. Frick De ephoris Spartanis 1872. Trieber Gött. Gel. Anz. 1872, 818. Dum Entstehung und Entwicklung des spartanischen Ephorats 1878. Gilbert Studien zur altspart. Gesch. 180ff. Fleischanderl Die spart. Verfassung 34ff. Oncken Staatslehre des Aristoteles I 271. E. Meyer Forschungen zur alten Geschichte I 250ff. Niese Hist. Ztschr. LXII 58ff. E. v. Stern Entstehung und urspr. Bedeutung des Ephorats in Berl. Stud. zur klass. Phil. XV. Hermann-Thumser Gr. Staatsalt. I 241ff. Gilbert Staatsalt. I^2 16, 57ff. Busolt in Iw. Müllers Handbuch IV 1, 105. Schömann-Lipsius Gr. Alt. I 242ff. Grote Gr. Gesch. I^2 580 (Deutsch. Übers.). Curtius Gr. G. I^5 187. Duncker V^3 526. Busolt Gr. G. I^2 555ff.

[Szanto.]